Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

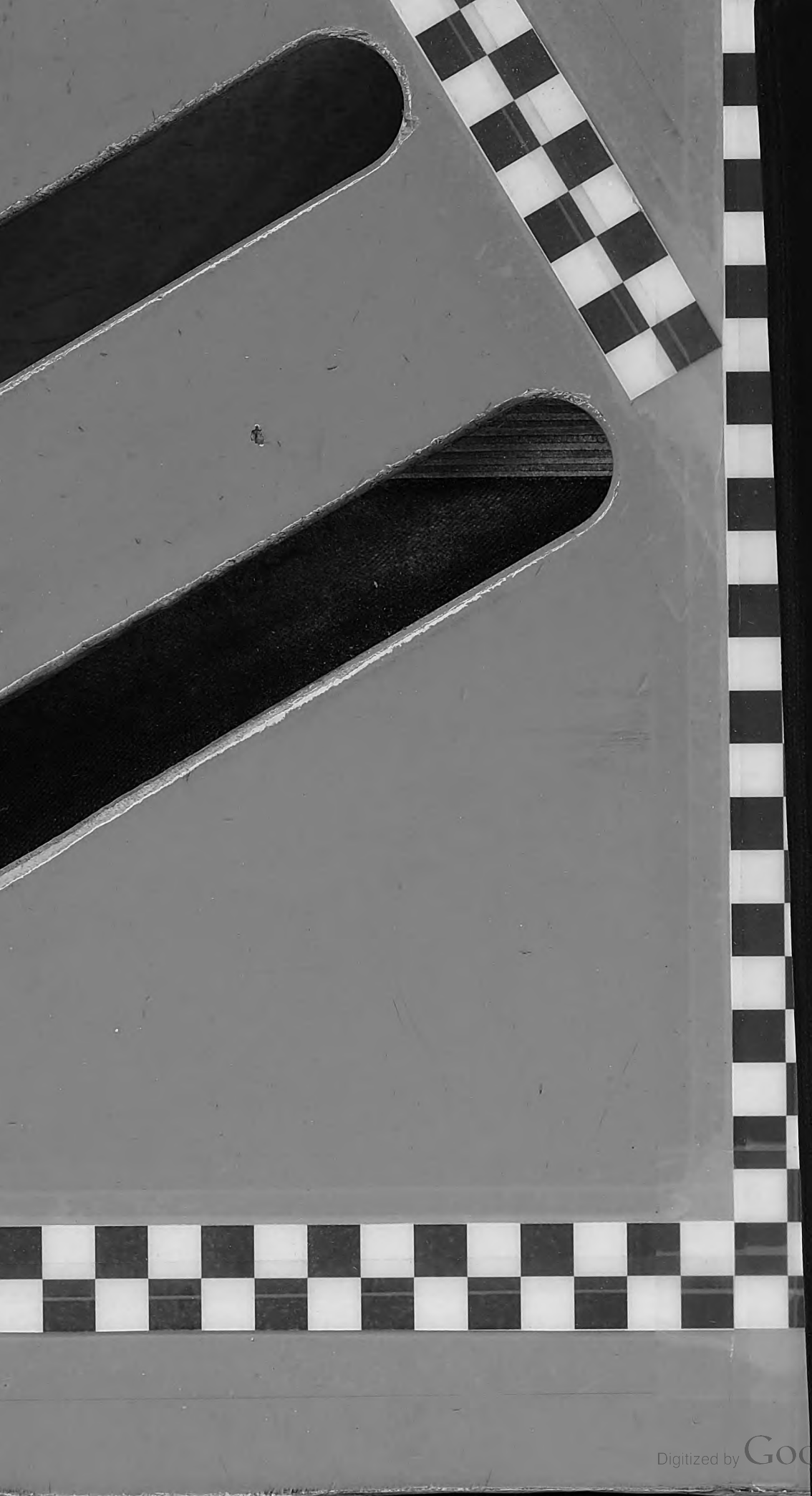
LF
740 087
USLAND-
EUTSCHE
929
Digitized by Google

D D
68
D 475
v. 12

Digitized by Google

D D
68
D 475
v. 12

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

DD62
D475
v.12

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLAND-DEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

JAHRGANG XII / 1929

STUTTGART

VERLAG DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS / DRUCK VON GREINER & PFEIFFER

INHALTS-VERZEICHNIS

Verzeichnis der Mitarbeiter:

	Seite
Ackermann, L., Puerto Montt	368
Arens, Franz, München	695
Aschenbrenner, Viktor, Prag	837
Aufhauser, J. B., München	458
Becker, Harald, Goldingen	825
Belitz, Walter, Frankfurt a.M.	518
Bergengruen, Werner, Berlin	314
Beyer, Hans, Hamburg	164
Bonacker, Wilhelm, Bern 16, 55, 84, 115, 146, 182, 211, 252, 283, 412, 439, 480, 515, 552, 585, 623, 656, 692, 728, 764, 765, 795,	838
Brick, Hammonia	645
Brill, Karl, Berlin	302
Capesius, B., Bukarest	318
Darmstädter, J. P., Leningrad	70
Darsow, F., Joachimstal	648
Deetzner, Albert, Neu York	213
Dörrer, Anton, Innsbruck	312
Drascher, Wahrhold, Stuttgart 2,	674
Dürr, O., Tübingen	5
Eckardt, v. Johannes, Riga 98, 162, 196,	548
Engels, H. J., Würselen	533
Fast, A. J., Winnipeg	466
Faust, Albert, Ithaka	388
Friedlaender, E. Stellenbosch	476
Fraenkel, Hans, Mailand	712
Gerisch, Max, K.W., den Haag	726
Goercke, Elisabeth, Talsen	827
Greiffenthal, Peter v.	644
Grisebach, M., Stuttgart	566
Grösser Max, Berlin	810
Groos, W., Karlsruhe	266
Gudde, Erwin G., Berkeley	57
Gutschwager, Bernhard, Boa Vista do Erechim	750
Güssow, H. T., Ottawa	292
Hamdorff, Karl, Sao Paulo	326
Haubold, Hellmut, Düsseldorf	499
Hellberg, W. H. C., Glencoe (Natal) 546, 653,	826
Heller, Franz, Goisern	66
Hoge, J., Stellenbosch	691
Hollander, Bernhard, Riga	233
Ihering, Hermann v., Büdingen 194,	584
Iwan, W., Nicolstadt	247
Jacob, Gerhard, Leipzig	479
Jockers, Ernst, Pittsburgh	321
Jung, Auguste, Omaruru	768
Keller, Carlos, Santiago	284
Klenze, Camillo v., München	130
Klier, Karl, Wien	813
Klingenfuß, Karl, Stuttgart	677
Koch-Weser, Berlin	392
Korodi, Lutz, Berlin	425
Körner (Windhuk), Münster i.W.	510
Krahmer-Möllenberg, Berlin	742
Krey, Hans, Stuttgart 328,	815
Kübler, Fritz, La Paz	536
Kühn, Lenore, Jena	400
Kuhn, Walter, Bielitz 706,	743
Lachmann, J., Berlin	622
Lange, Carl, Oliva 304,	583
Lohr, Otto, Hemigkofen	131
Lüdtke, Franz, Berlin	305
Luther, Arthur, Leipzig	316
Meyer, William, Königsberg	641
Müller, Orrie, Bremen	714
Niemeyer, Ernst, Curityba	426
Olbrich, Kreuzer „Königsberg"	782
Peters, Gustav, Prag 35, 422,	779
Plaetschke, B., Königsberg	462
Pohl, H., Tübingen	498
Reimesch, Fritz Heinz, Berlin	638
Reißenberger, Hermannstadt 289,	569
Richter, F. W., Sto. Amaro	604
Richtmann, Ad., Liverpool	41
Riester, M., Buenos Aires	642
Ruge, Erwin, Stuttgart 68,	99
Sahl, J., Tokio	784
Salzmann, Erich v., Peking 168, 230, 494,	746
Schliemann, Hamburgo Velho	715
Schoene, Adolf Waldemar, Philadelphia	606
Schröder, Ferdinand, Neuenbrook 268, 497,	709
Schroeter, F. W., Valparaiso 101,	465
Stein, J., Graz	320
Steinacker, Edmund, Klosterneuburg	102
Stumpp, Karl, Tarutino	531
Tepp, Max, Osorno	501
Urzidil, Johannes, Prag	681
Wagner, Viktor, Pantschowa	184
Walling, Al., Berlin	53
Walter, M., Karlsruhe	167
Weiß, Heinrich, Porto Uniao	272
Wernicke, J., Valdivia	611
Zilchert, Robert, Prag	535
Zillich, Heinrich, Kronstadt	319
Zimmer, Norbert, Allenstein	461
Zuchold, Hans, Liegnitz	307

M843876

Digitized by Google

Aufsätze des Hauptteils:

Allgemeines:

Seite

Auslanddeutschtum und deutsche Volkskunde ... 814
Das Deutsche Ausland-Institut im Jahre 1928 ... 34
Die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts ... 350, 386
Die Urkunden für die neuen Träger des Deutschen Rings ... 397
Drascher, Wahrhold, Aus dem Leben der Überseedeutschen: Im deutschen Verein 2
,, ,, Aus dem Leben der Überseedeutschen: Der Heimatbrief . 674
Grösser, Max, Grenzen auslanddeutscher Zielsetzung 810
Ihering, Hermann v., Meta von Ihering ... 194
Jahresbericht über die Tätigkeit des Deutschen Ausland-Instituts ... 353
Klier, Karl, Deutsches Volksliedarchiv und Auslanddeutschtum ... 813
Klingenfuß, Karl, Die Auslandkunde an reichsdeutschen Hochschulen im Wintersemester 1928/29 und Sommersemester 1929 ... 677
Krahmer-Möllenberg, Kulturpolitische Fragen des Auslanddeutschtums im europäischen Siedlungsraum ... 742
Krey, Hans, Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur ... 328, 815
Reichsaußenminister Dr. Gustav Stresemann † ... 671
Stresemann und das Auslanddeutschtum ... 672
Wortlaut der vom Deutschen Ausland-Institut 1929 verliehenen Ehrenurkunden ... 397

Einzelne Länder:

Europa:

Abgetrennte Gebiete:

Brill, Karl, Deutsche Dichtung in Elsaß-Lothringen 302
Lange, Carl, Der Danziger Dichterkreis ... 304

Bulgarien:

Ruge, Erwin, Vom Deutschtum in Bulgarien I. 68, II. 99

Estland:

Bergengruen, Werner, Baltische Dichtung ... 314

Italien:

Das Reichsdeutschtum in Italien 1928 ... 602
Dörrer, Anton, Deutschsüdtiroler Dichtung ... 312
Heller, Franz, Der Untergang der deutschen Schule in Südtirol ... 66
Oberkofler, J. G., Das Land im Gebirge (Gedicht) 314

Lettland:

Bergengruen, Werner, Baltische Dichtung ... 314
Eckardt, Johannes v., Alt-Mitau, die ehemalige kurländische Herzogsstadt ... I. 98, II. 162, III. 196
Hollander, Bernhard, Drei Generationen deutscher Buchdrucker in Riga (zum 125jährigen Jubiläum der Buchdruckerei W. F. Häcker in Riga am 1. April 1929) ... 233
Lenz, Jakob Mich. Reinh., Aus der ,,Schauervollen und süß tönenden Abschiedsode" (Gedicht) 316
,, Jakob Mich. Reinh., An Friederike Brion (Gedicht) ... 316
Meyer, William, Das Kurländ. Provinzialmuseum in Mitau ... 641

Polen:

Deutsche Dichter im heutigen Polen ... 572
Dokumente des Auslanddeutschtums: Gesetzentwurf über das Schulwesen der deutschen Minderheit in Polen ... 200
Kuhn, Walter, Die deutschen Weichselkolonisten I. 706, II. 743
Lüdtke, Franz, Deutsche Dichter im heutigen Polen 305

Rumänien:

Albert, Michael, Bauernstube (Gedicht) ... 320
Capesius, B., Das literarische Leben der Deutschen in Rumänien ... 318
Korodi, Lutz, Das Bakkalaureat ... 425
Pohl, H., Zum ungarisch-rumänischen Optantenstreit ... 498
Reimesch, Fr. H., Dr. Karl Wolff, der Achtzigjährige ... 638
Reißenberger, Gustav, Die Organisation der siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaft ... 569
Stein, J., Zur Geschichte des deutschen Schrifttums im Banat ... 320
Stumpp, Karl, Die Auswanderung der Deutschen aus Bessarabien ... 531
Zillich, Heinrich, Siebenbürgen (Gedicht) ... 319
Zimmer, Norbert, Das Deutschtum in der Stadt Czernowitz ... 461

Rußland:

Seite

Koch-Weser, Eindrücke von Reisen in Amerika und Rußland (Rede bei den Jahresversammlungen des D.A.I.) ... 392
Luther, Arthur, Deutsche Dichtung in Rußland .. 316
Plaetschke, B., Königsberg, Von einem deutschen Dorfe am Nordfuße des Kaukasus ... 462
Rußlanddeutsche Bauern auf der Wanderung I. 776, II. 822

Südslawien:

Das Deutschtum des Übermurgebietes (Prekmurje) 530
Der Schulgesetzentwurf des deutschen Abgeordnetenklubs in Südslawien ... 37
Dürr, O., Bei den Deutschen in Gottschee ... 5
Stein, J., Zur Geschichte des deutschen Schrifttums im Banat ... 320

Spanien:

Kühn, Lenore, Deutsche Arbeit auf der Internationalen Ausstellung in Barcelona ... 400

Tschechoslowakei:

Beyer, Hans, Vergessene hannöversch-oldenburgische Siedlungen in der Slowakei ... 164
Peters, Gustav, Das neue Prager Parlament ... 779
,, ,, Die Lage der Sudetendeutschen nach den Wahlen in die Landesvertretungen ... 35
,, ,, Nationalstaat oder Vertragsstaat? Der tschechische Professor Radl über das Nationalitätenproblem .. 422
Zuchhold, Hans, Der sudetendeutsche Dichterwald 307

Ungarn:

Groos, W., Vor 50 Jahren — ungarländische Reiseerinnerungen ... 266
Pohl, H., Zum ungarisch-rumänischen Optantenstreit ... 498

Asien:

Salzmann, Erich v., General Munthe ... 746
,, ,, ,, Karl Eger aus Eningen in Württemberg. Aus dem Leben eines Schwaben in Szetschuan ... 230
,, ,, ,, Ostasiatische Köpfe: Konrad Glatzer ... 494

Afrika:

Engels, H. J., Marianhill. Deutsches Kulturgebiet in Natal ... 533

Australien:

Aufhauser, J. B., Das Deutschtum in Australien .. 458

Nordamerika:

Ein unveröffentlichter Brief von Carl Schurz 134
Faust, Albert, Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten (Rede bei den Jahresversammlungen des D.A.I.) ... 388
Jockers, Ernst, Deutschamerikanische Dichtung .. 321
Klenze, Camillo v., Carl Schurz, zur 100. Wiederkehr seines Geburtstags am 2. März 1929 ... 130
Koch-Weser, Eindrücke von Reisen in Amerika und Rußland (Rede bei den Jahresversammlungen des D.A.I.) ... 392
Lohr, Otto, Carl Schurz und das amerikanische Deutschtum ... 131
Schoene, Adolf Waldemar, Das Wiederaufblühen der deutschen Musik in Amerika nach dem Weltkrieg 606

Mittelamerika:

Schröder, Ferdinand, Deutsche Kolonisationsversuche in Zentralamerika ... 268

Südamerika:

Das Deutschtum in Rio Grande do Sul. Urteile hervorragender Brasilianer und Deutschbürtiger aus dem ,,Goldenen Buche" der Hundertjahrfeier .. 495
Die Familie Konder in Brasilien ... 428
Grisebach, M., Eine Schwabenwanderung nach Peru (1851) ... 566
Hamdorff, Carl, Deutsche Dichter in Brasilien ... 326
Ihering, Hermann v., Meta von Ihering ... 194
Niemeyer, Ernst, Gedenkfeier der deutschen Einwanderung in Parana ... 426
Richter, F. W., 100 Jahre Deutschtum in Santo Amaro (Sao Paulo, Bras.) ... 604
Riester, M., Entwicklung einer Banater Schwaben-Kolonie in Pineyro (Provinz Buenos Aires, Arg.) 642
Schröder, Ferd., Die Deportation mecklenburgisch. Staatsgefangener nach Brasilien 1824/25 ... 497
,, ,, Zur Geschichte der deutschen Kolonie Sao Leopoldo ... 709
Schroeter, F. W., Deutsche Schulen in Nordchile .. 101

Briefe aus dem Ausland, kleine Aufsätze und Abhandlungen

unter: Deutsche Vereine im Ausland, Wirtschaftliches, Kiche und Mission im Ausland, Wanderungswesen, Verschiedenes, Politisch-Parlamentarisches, Wirtschaftliches, Kunst und Wissenschaft, Sport im Ausland, Deutschtumstagungen, Deutsches Schulwesen im Ausland.

Allgemeines:

Seite

Auslanddeutschtum und Schule ... 169
Auslandfahrten reichsdeutscher Jugend ... 167
Belitz, Walter, Von turnerischer Grenzlandarbeit . 518
Der deutsche Kaufmann im Auslandsgeschäft 1928. Auszüge aus den Berichten deutscher Wirtschaftsorganisationen im Ausland ... 587
Edmund Steinacker † ... 224, 261
Tagungen:
Deutscher Schutzbund 442; Verein für das Deutschtum im Ausland 442; 10. Jahrestagung des Zentralverbandes auslanddeutscher Studierender in Lübeck 443, Wissenschaftliches Institut der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt a. M. 443, Deutscher Schulverein Südmark 443, Tagung der deutschen Volksgruppen in München 624, Tagung der deutschen Auslandslehrer in Darmstadt und Stuttgart 626, Tagung des Bundes der Auslandsdeutschen 730, 5. Europäischer Nationalitätenkongreß in Genf 625, 10. Vertretertag für die Elsaß-Lothringer im Reich 730, 12. Deutscher Studententag Hannover 626, 12. Ordentl. Landesversammlung des Schleswig-Holst. Bundes 730
Die Lage der deutschen Handlungsgehilfen im Ausland ... 628
Nöte und Sorgen einer kleinen deutschen Schule im Osten ... 198
Von der ,,Emden"-Fahrt ... 429
Zur Berufung auslanddeutscher Gelehrter an die heimischen Hochschulen ... 234

Europa:

Abgetrennte Gebiete:

Lange, Carl, Eine nationale Kulturtat im Osten (Der ,,Meistersänger" auf der Zoppoter Waldbühne) 583
Zu den Wahlen in Eupen-Malmedy ... 464

Belgien:

Deutsche in Antwerpen ... 165

Bulgarien:

Deutsche Bauern u. Ordensschwestern in Bulgarien 826
Walter, M., Vom Deutschtum in Bulgarien ... 167

England:

Richtmann, Ad., Pflege des Deutschtums im Norden Englands ... 41

Frankreich:

Deutsche in Südfrankreich ... 429

Italien:

Fraenkel, Hans: Die deutsche Kolonie in Mailand . 712

Holland:

Gerisch, Max K. W., Die Organisation der Deutschen in den Niederlanden ... 726

Lettland:

Becker, Harald, Schulhausweihe in Goldingen ... 825
Goercke, Elisabeth, Einsamer Saatbaum (Gedicht) 827

Polen:

Deutsche Schul- und Schulmeisternot in Polen ... 682

Rumänien:

Darsow, F., Brief aus der Dobrudscha ... 748
Notlage der Deutschen in Bessarabien ... 573
Reißenberger, Gust., Verband Raiffeisenscher Genossenschaften in Siebenbürgen ... 289
Steinacker, Edmund, Offene Worte ... 102

Rußland:

Darmstädter, J. P., Das Radio im deutschen Wolgasteppendorfe ... 70
Die Pflege des deutschen Chorgesangs in Moskau .. 135
Dirk zu Türkhoff, Schwaben im Kaukasus. Elisabethtal (Gedicht) ... 645
Revolution in Aserbeidschan ... 823

Spanien:

Als deutscher Student in Madrid ... 198
Die Deutsche Woche (19.—26. Okt. 1929) in Barcelona ... 782
Olbrich, Kreuzer ,,Königsberg" in Barcelona 782

Digitized by Google

Südslawien: Seite

Auslandfahrten reichsdeutscher Jugend 167
Greiffenthal, P. v., Grgurevci, aus einem deutschen Dorfe in Syrmien 644
Haubold, Hellmut, Brand in der deutschen Sprachinsel Gottschee 499
Immer wieder: wilde Wanderfahrten ins Ausland! 236

Tschechoslowakei:

Arens, Franz: Wem gehört die tschechoslowakische Industrie? 695
Aschenbrenner, Viktor, Zehn Jahre Deutscher Kulturverband in der Tschechoslowakei 836
Urzidil, Johannes, Der deutsche Geist in den Straßen Prags 681
Zilchert, Robert, Der heilige Wenzel 535

Ungarn:

Fortschritte der deutschen Bewegung in Ungarn .. 166
Weltkongreß der Auslandungarn 630

Asien:

Aus deutschem Leben in Tokio 574
Bonacker, Wilhelm, Die Ostasienfahrt der deutschen Leichtathleten 764
Das deutsche Ansehen in Anatolien 644
Deutsche in Indien 71
Die „Emden" in Makassar 574
Oberst Bauer und Chiang Kai Schek 716
Revolution in Aserbeidschan 823
Sahl, J., Der Länderkampf Deutschland—Japan .. 784

Seite

Salzmann, Erich v., Von der deutschen Schule in Schanghai 168
Von der deutschen Kolonie in Kabul 41

Afrika:

Briefe aus Südwestafrika 270
Ein deutscher Weihnachtsmarkt in Stellenbosch .. 41
Hellberg, W. H. C., Die Ebenezer Schule Glencoe, Distrikt Dundee, Natal 653
„ „ „ „ Wie in Natal ein Deutscher Tag gefeiert wird 826
Jung, Auguste, Südwester Heimatlied (Gedicht) .. 768
Wiederbeginnendes deutsches Leben in Ostafrika .. 236

Australien:

Iwan, P., Nochmals: Betrübliches aus Australien 247
Neuseeländische Eindrücke 716

Nordamerika:

Aus dem Leben einer kleinen deutschen Kolonie in Mexiko 402
Degener, Albert, Fünf Jahre deutsch-amerikanischer Handelskammertätigkeit 213
Deutsche Sonnwendfeier in Britisch-Columbien ... 500
Die deutsche Sprache in Kanada 611
Die „Emden" in Südkalifornien 714
Fast, A. J., Deutsche Sonnabendschule in Winnipeg 466
Güssow, H. T., Aussichten für deutsche Landwirte in Kanada 292
Müller, Orrie, Richard Bartholdt 714
Robert Wild, ein deutschamerikanisches Lebensbild 42

Südamerika: Seite

Ackermann, L., General Heye in Südchile 368
Arbeit, Arbeit, aber viel Freude! 430
Aussichten des Landwirts in Brasilien 537
Brick, Espirito Santo und Santa Catharina 645
Brief aus Argentinien 429, 683
Deutsch-Argentinisches 104
Deutsche Kulturarbeit in Brasilien 236
Deutsches Kolonistenlos in Südbrasilien 169
Deutsches Kulturleben in Buenos Aires 611
Deutschtum und deutsche Schule in Joinville (Brasilien) 71
Ein Fest im „Deutschen Volksbund" auf dem Camp in Paraguay 199
Eine deutsche Burschenschaft in Concepcion (Chile) 42
Eine vorbildliche Organisation in Paraguay 136
Gutschwager, Bernhard, Deutsches Leben in Boa Vista (Rio Grande do Sul) 750
Ihering, Hermann v., Das Denkmal für Dr. Fritz Müller 584
Kübler, Fritz, Schulausflug in die Kordillere 536
Lachmann, J., Deutsche Kunst in Argentinien .. 622
Schliemann, Deutsche Schulen u. deutsche Sprache in Rio Grande do Sul 715
Schroeter, F. W., Die deutsche Auslandschule im Spiegel der chilenischen Presse 465
Tepp, Max, 75-Jahrfeier einer deutschen Auslandschule (Osorno) 501
Weiß, Heinr., Deutsches Leben am Iguassu 272
Wernicke, J., Das gastliche Chile 611

Vom Auslanddeutschtum:

(umfaßt: Rundschau / Kleine Nachrichten / Kirche und Mission im Ausland / Deutsches Schulwesen im Ausland / Deutsche Vereine im Ausland Deutsche Vertreter im Ausland / Kunst und Wissenschaft im Ausland / Deutscher Sport im Ausland / Deutsches Buch im Ausland / Deutsches Zeitungswesen im Ausland / Politisch-Parlamentarisches / Verschiedenes / Wirtschaftliches / Wanderungswesen)

Abkürzungen:

Buch = Deutsches Buch im Ausland
Kirche = Kirche und Mission im Ausland
Kunst = Kunst und Wissenschaft im Ausland
Nachrichten = Kleine Nachrichten
Pol.-Parl. = Polit.-Parlamentarisches
Schule = Deutsches Schulwesen im Ausland
Sport = Deutscher Sport im Ausland
Vereine = Deutsche Vereine im Ausland
Vertreter = Deutsche Vertreter im Ausland
Versch. = Verschiedenes
Wand.Wesen = Wanderungswesen
Wirtsch. = Wirtschaftliches
Zeitungen = Deutsches Zeitungswesen im Ausland

Einzelne Länder:

Deutschland und abgetrennte Gebiete:

Deutschland:
Nachr. 13, 80, 111, 246, 410, 475, 652, 691, 758; Kirche 53, 835; Schule 279; Vertreter 15, 114, 180, 251, 411, 514, 763; Kunst 55, 181; Sport 413; Zeitungen 552; Pol.-Parl. 17, 56, 85, 117, 147, 183, 253, 254, 374, 375, 414, 441, 482, 516, 517, 553, 554, 657, 694, 729, 730, 798, 839; Versch. 19, 21, 57, 148, 287, 348, 484, 555, 627, 657, 658, 695, 767, 768, 840; Wirtsch. 445, 557, 589, 628, 732; Wandw. 255, 698, 733.

Danzig:
Rundsch. 7, 45, 74, 107, 137, 202, 237, 343, 370, 405, 469, 503, 577, 646, 786, 829; Nachr. 80, 177, 208, 508, 580, 759, 792; Schule 546, 760; Vertr. 144, 514; Kunst 115, 144, 210, 514, 550, 583; Zeitungen 728; Versch. 555, 658; Wirtsch. 58, 119, 444.

Elsaß-Lothringen:
Rundsch. 72, 105, 237, 404, 430, 467, 538, 613, 785, 827; Nachr. 476, 759; Kunst 144, 210, 412; Versch. 327, 626; Wirtsch. 119.

Eupen-Malmedy:
Rundsch. 105, 343, 369, 403, 430, 467, 502, 538, 612; Pol.-Parl. 585.

Memelland:
Rundsch. 46, 74, 107, 343, 406, 431, 503, 685, 753, 786; Vertr. 82, 281; Zeitungen 553, 694; Versch. 327.

Nordschleswig:
Rundsch. 44, 170, 237, 272, 368, 430, 467, 502, 751; Nachr. 759; Kirche 177; Schule 511, 793; Vereine 279; Versch. 555.

Oberschlesien:
Rundsch. 8, 43, 73, 106, 136, 171, 201, 239, 343, 369, 404, 431, 468, 502, 539, 613, 646, 684, 751, 785; Vertr. 114, 180, 411; Kunst 180, 480, 727; Zeitungen 553, 693, 766, 796; Pol.-Parl. 57, 84, 254, 441, 586, 694, 767, 839.

Posen-Westpreußen:
Rundsch. 468, 540, 577, 646, 684, 717, 752, 786, 828; Nachr. 758; Kirche 14; Zeitungen 553, 766; Wirtsch. 119, 289, 556.

Ostafrika:
Schule 113, 248.

Südwestafrika:
Rundschau 202, 240, 273, 343, 371, 406, 432, 470, 504, 577, 613, 647, 685, 787; Nachr. 80, 544, 724; Kirche 53, 545; Schule 81, 179, 248, 411, 478, 510, 512, 761; Vereine 54, 280, 549, 621; Kunst 623; Sport 515; Versch. 768; Wirtsch. 120; Wand.Wesen 184.

Togo:
Wirtsch. 120.

Übriges Europa:

Belgien:
Schule 725; Vertr. 180; Kunst 114.

Bulgarien:
Schule 278, 725, 761; Kunst 412, 439; Wirtsch. 119.

Dänemark:
Nachr. 410; Kirche 759; Kunst 144, 282; Zeitungen 146

England:
Kirche 276, 477, 545; Vertr. 180, 795; Kunst 282; Pol.-Parl. 554; Versch. 519; Wirtsch. 149.

Estland:
Rundsch. 12, 49, 78, 111, 138, 174, 206, 244, 274, 372, 409, 507, 542, 580, 756, 834; Nachr. 80, 81, 209, 476, 509, 835; Kirche 209, 835; Schule 113, 178, 248, 278, 438, 620, 725, 793; Vereine 143, 347, 513, 620, 692; Vertr. 180; Kunst 55, 438, 551; Zeitungen 413, 796, 797; Versch. 485.

Finnland:
Nachr. 81; Kirche 209; Schule 178, 511; Vereine 250; Vertr. 82, 144; Kunst 551; Buch 116; Wirtsch. 799.

Frankreich:
Kirche 112; Vertr. 82, 180, 514; Kunst 16, 114, 210, 282, 514.

Griechenland:
Nachr. 14; Kirche 477, 509, Schule 248, 346; Vereine 280; Vertr. 15, 114, 144, 411; Kunst 795; Zeitungen 17.

Holland:
Schule 112, 477, 760; Vereine 280, 479, 548, 727; Vertr. 15, 114, 180; Kunst 181, 210; Versch. 118, 376.

Italien:
Rundsch. 8, 46, 74, 240, 273, 407, 432 470, 504, 540, 686, 753, 788; Nachr. 177, 436, 792; Kirche 509; Schule 112, 142, 179, 209, 478, 511, 582; Vereine 250, 280; Vertr. 15, 82, 210, 281, 411, 795; Kunst 16, 181, 373, 514.

Lettland:
Rundschau 12, 51, 79, 111, 139, 174, 207, 244, 274, 345, 372, 409, 434, 507, 542, 579, 616, 651, 689, 755, 790, 832, 833; Nachr. 209, 247, 508, 544, 580, 690; Schule 81, 142, 178, 654, 760; Vereine 438, 512, 548, 620, 794; Kunst 15, 55, 181, 251, 412, 623, 728, 763; Buch 623; Zeitungen 838; Versch. 183.

Litauen:
Rundsch. 12 506, 579, 615, 722, 831; Vereine 549; Kunst 282; Zeitungen 516; Wirtsch. 348; Wand.Wesen 487, 629.

Luxemburg:
Versch. 327.

Norwegen:
Nachrichten 177; Vertreter 144; Wand.Wesen 446.

Österreich:
Nachrichten 112, 275, 373, 835; Schule 760; Vertreter 82, 144, 180; Versch. 518; Wand.Wesen 256, 733.

Polen:
Rundschau 11, 49, 78, 110, 138, 173, 204, 243, 274, 345, 433, 473, 650, 688, 721, 755; Nachrichten 346, 618, 835; Kirche 14, 177, 276, 653, 759, 792; Schule 277, 760; Vereine 113, 180, 250, 280, 438, 549, 583, 654; Vertreter 82, 180; Kunst 82, 114, 181, 251, 281, 282, 479, 551; Sport 413; Buch 253; Zeitungen 17, 347, 440, 515, 585, 693, 766, 796, 838; Pol.-Parl. 183, 798, 839; Versch. 20, 117, 627, 798; Wirtsch. 119, 149, 288, 444, 445, 487 556, 659; Wand.Wesen 557.

Portugal:
Kirche 410; Schule 143, 547, 836; Vertreter 180; Kunst 82, 281, 412, 479;

Rumänien:
Rundschau 48, 76, 110, 173, 204, 242, 578, 615, 649, 688, 720, 755, 789, 831; Nachr. 13, 177, 208, 509, 544, 652, 691, 723, 792; Kirche 276, 759; Schule 15, 53, 411, 619, 725, 836; Vereine 54, 113, 250, 280, 513, 583, 762, 794; Vertreter 15, 114, 692;

Digitized by Google

Kunst 16, 82, 412, 655; Sport 413;
Zeitungen 56, 84, 116, 146, 440, 624, 729, 766, 797, 838;
Versch. 117, 327, 555;
Wirtsch. 21, 58, 119, 212, 255, 289, 486, 629, 659, 660, 698, 732, 799.

Rußland:
Rundschau 13, 139, 175, 245, 372, 410, 474, 507, 543, 580, 651, 689, 722, 791, 835; Nachrichten 691; Kirche 81;
Schule 53, 142, 278, 545, 726;
Vereine 549;
Vertreter 82, 180, 210, 411, 514;
Kunst 114, 144, 181, 281, 282, 283, 411, 439, 514, 551;
Zeitungen 482, 516; Versch. 86;
Wirtsch. 213, 290, 415, 445, 487, 629;
Wand.Wesen 447.

Schweden:
Kirche 52; Vereine 143, 512, 692;
Vertreter 692; Kunst 282, 837.

Schweiz:
Nachrichten 436; Kirche 759;
Schule 477, 793; Vereine 143, 761;
Kunst 181; Wirtsch. 587;
Wand.Wesen 629.

Spanien:
Schule 142, 178, 248, 511;
Vertreter 82, 114, 411, 763;
Kunst 145, 251, 282;
Wirtsch. 289, 587.

Südslawien:
Rundschau 10, 47, 75, 109, 172, 204, 242, 344, 408, 433, 473, 506, 541, 578, 614, 648, 687, 718, 755, 789, 830;
Nachrichten 13, 141, 246, 758;
Kirche 52, 437, 619, 725, 835;
Vereine 54, 82, 513, 621, 794;
Vertreter 144, 180, 411, 692;
Kunst 16, 82, 251, 281, 795;
Zeitungen 116, 440, 516;
Versch. 183, 555;
Wirtsch. 184, 255, 445;
Wand.Wesen 447, 487.

Tschechoslowakei:
Rundschau 9, 75, 107, 171, 240, 273, 344, 371, 407, 433, 471, 504, 540, 578, 614, 648, 718, 754, 829;
Nachrichten 275, 475, 581, 724;
Schule 178, 411, 582, 619, 691;
Vereine 279, 582, 762, 794, 836;
Vertreter 82, 180, 251, 763;
Kunst 82, 114, 115, 144, 251, 281, 282, 412, 480, 655, 763, 764;
Sport 413; Buch 481;
Zeitungen 116, 481, 553, 694, 766;
Pol.-Parl. 839;
Wirtsch. 58, 149, 212, 288, 289, 485, 520, 628, 659, 695;
Wand.Wesen 447, 733.

Türkei:
Nachrichten 52;
Schule 179;
Vertreter 82, 180, 347.

Ungarn:
Rundschau 47, 108, 137, 171, 203, 473, 506, 687, 754, 788;
Nachrichten 80, 142;
Schule 547;
Vereine 621;
Kunst 15;
Zeitungen 17, 285; Versch. 117.

Asien:

China:
Rundschau 140, 580;
Nachrichten 246; Kirche 545, 619;
Schule 143, 179, 210, 249, 620, 726, 761;
Vereine 692;
Vertreter 15, 144, 281, 411, 655, 763;
Kunst 145; Versch. 587;
Wirtsch. 21, 589; Wand.Wesen 733.

Japan:
Schule 512; Vereine 114;
Vertreter 82; Kunst 181, 251;
Sport 764.

Indien:
Vertreter 82, 251; Wand.Wesen 557.

Niederl. Indien:
Nachrichten 652; Vereine 438;
Vertreter 411; Kunst 181, 692;
Versch. 118, 376.

Palästina:
Nachrichten 275; Kirche 346, 545;
Schule 179; Vertreter 114;
Kunst 16; Wirtsch. 445;
Wand.Wesen 61.

Persien:
Pol.-Parl. 798.

Siam:
Wirtsch. 799.

Afrika:
(Ostafrika, Südwestafrika und Togo siehe: Abgetrennte Gebiete.)

Abessinien:
Vertreter 655.

Ägypten:
Kunst 82, 145;
Wirtsch. 120.

Kanarische Inseln:
Schule 511.

Marokko:
Rundschau 111, 829.

Südafrika:
Rundschau 345, 508, 689;
Nachrichten 437, 476;
Kirche 209, 277, 691;
Schule 546, 653; Vertreter 144, 210;
Kunst 281, 764; Zeitungen 441;
Wirtsch. 59; Wand.Wesen 630.

Australien:
Kirche 142, 247, 510;
Pol.-Parl. 19;
Wand.Wesen 61, 293, 557, 630.

Nordamerika:

Kanada:
Rundschau 79, 111, 207, 274, 435, 651, 690, 723, 757, 791;
Nachrichten 141, 509;
Kirche 177; Schule 249;
Vereine 549, 621, 727, 794;
Vertreter 15; Zeitungen 347;
Wirtsch. 120;
Wand.Wesen 61, 292, 415, 447, 557.

Mexiko:
Schule 249, 478, 793;
Vereine 763; Vertreter 114, 411.

Vereinigte Staaten:
Rundschau 13, 51, 79, 140, 207, 245, 275, 410, 435, 474, 543, 580, 617, 689, 722, 757, 791, 792, 835;
Nachrichten 14, 80, 141, 177, 275, 276, 373, 437, 477, 544, 580, 581, 619, 652;
Kirche 53, 177, 209, 277, 477, 836;
Schule 54, 113, 278, 547;
Vereine 54, 82, 114, 143, 180, 250, 280, 438, 513, 549, 550, 621, 654, 655, 727, 762, 763, 794, 795;
Vertreter 15, 82, 114, 144, 411;
Kunst 16, 82, 115, 145, 182, 211, 252, 281, 282, 347, 584, 623, 692, 764, 795, 837; Sport 284;
Zeitungen 182, 694, 839;
Versch. 57, 148, 731;
Wirtsch. 120, 213, 255, 290, 732;
Wand.Wesen 60, 185, 256, 291, 415, 557.

Mittelamerikanische Staaten:
Rundschau 723; Versch. 768.

Südamerika:
Allgemeines 436, 589, 723, 768.

Argentinien:
Rundschau 52, 176, 208, 436, 543, 617, 723; Kirche 759;
Schule 113, 143, 179, 249, 346, 548, 726, 761, 836;
Vereine 144, 250, 281, 513, 622, 655, 795;
Vertreter 144, 514;
Kunst 16, 283, 439, 622, 655, 764;
Zeitungen 285, 441;
Wirtsch. 587; Wand.Wesen 415, 630.

Bolivien:
Nachrichten 177; Kirche 619;
Schule 512; Vertreter 411.

Brasilien:
Rundschau 13, 140, 175, 245, 275, 410, 436, 475, 508, 617, 758;
Nachrichten 14, 81, 209, 276, 346, 476, 509, 619, 758;
Kirche 14, 81, 142, 277, 438, 510, 545, 619;
Schule 143, 249, 411, 512, 547, 620, 726;
Vereine 54, 250, 281, 550, 621, 655, 692, 763; Vertreter 15, 114, 180, 281;
Kunst 82, 114, 584, 623;
Sport 146; Buch 796;
Versch. 287; Wirtsch. 446, 588;
Wand.Wesen 293, 447, 488.

Chile:
Rundschau 436, 618;
Nachrichten 52, 177, 247, 410, 582, 652, 690, 724;
Kirche 277, 619, 724;
Schule 113, 179, 210, 249, 411, 438, 512, 654; Vereine 144, 180, 251, 622;
Kunst 83, 252, 728; Buch 284;
Versch. 86; Wirtsch. 214, 588.

Kolumbien:
Vertreter 281.

Paraguay:
Rundschau 141, 176, 543;
Schule 620
Wirtsch. 589, 660, 698.

Peru:
Schule 180; Kunst 115.

Uruguay:
Schule 143, 692;
Vereine 281, 479; Wirtsch. 588.

Venezuela:
Schule 278, 478.

Deutscher Sport im Ausland:
Halbmonatliche Übersichten: Seite 16, 55, 84, 115, 146, 182, 211, 252, 283, 412, 439, 480, 515, 552, 585, 623, 656, 692, 728, 765, 795, 838.

Die Auslanddeutschen im Reich:
Auslanddeutsche Studierende: Seite 797.
Balten: 84, 253, 286.
Elsaß-Lothringer: 585, 729.
Luxemburger: 117.
Polen: 516.
Rußlanddeutsche: 253, 516, 797.

Ausländer in Deutschland:
Die Ausländer im Deutschen Reich 1910—1925: Seite 56.
Niederländer im Deutschen Reich 182.

Mitteilungen für Auslanddeutsche:
Seite 624, 729.

Rundfunk u. Auslandkunde:
Seite 85, 118, 147, 211, 286, 376, 482, 519, 555, 586, 627, 658, 731, 768, 799, 839.

Volkstumspflege u. Kulturpropaganda des Auslands:
Frankreich: 187, 488, 733.
Holland: 733.
Italien: 150, 416, 699, 769.
Polen: 416, 488, 590, 660, 769.
Rußland: 660. Schweden: 591.
Schweiz: 186, 416, 699.
Tschechoslowakei: 185, 769.
China: 416. Ungarn: 150, 630.
Argentinien: 769. Brasilien: 150.

Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie des Auslanddeutschtums und der Auslandkunde: 22, 87, 151, 215, 294, 377, 417, 448, 520, 591, 661, 734, 800.
Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland: 28, 92, 155, 220, 298, 807.
Buchbesprechungen: 61, 121, 156, 188, 256, 348, 416, 489, 558, 632, 700, 770, 840.
Aus Zeitungen und Zeitschriften: 29, 64, 93, 124, 191, 221, 260, 298, 383, 417, 455, 492, 525, 562, 635, 669, 702, 738, 772, 808, 842.

Von unserer Arbeit:
Allgemeines: 96, 127, 160, 383, 526, 527 600, 636, 670, 704, 774.
Ausstellung: 30, 94, 126, 157, 225, 262, 299, 418, 492, 563, 635, 739, 773.
Karten- und Bildabteilung: 127, 128, 222.
Persönliches: 64, 125, 224, 261, 420, 526, 564, 600, 670, 704, 774, 843.
Vorträge: 32, 95, 160, 264, 384, 564, 670.
Zeitschriften und Veröffentlichungen: 263, 456, 563, 844.
Zugänge unserer Bücherei an älteren Werken: 299, 528.

Beilagen:
a) Bilder vom Auslanddeutschtum:

Deutschland und abgetrennte Gebiete:
Deutschland: 1, 7, 10, 14, 22, 27, 29, 30, 36, 41, 42, 45, 46.
Danzig: 1, 19, 33, 38.
Nordschleswig: 3, 27, 38.
Oberschlesien: 7.
Posen-Pommerellen: 46.
Südwestafrika: 8, 11, 22, 23, 40, 42, 43, 48.

Übriges Europa:
Bulgarien: 14, 28, 47.
Dänemark: 38, 46.
Estland: 7.
Irland: 36.
Italien: 2, 7, 14, 18, 28, 30.
Lettland: 2, 39, 48.
Litauen: 24.
Österreich: 15, 18.
Polen: 2, 11, 12, 14, 15, 31, 35, 39, 42.
Rumänien: 5, 19, 20, 24, 27, 30, 31, 35, 36, 37, 38.
Rußland: 3, 6, 11, 22, 39, 42, 45, 46.
Schweden: 3, 48.
Spanien: 26, 41, 45, 47.
Südslawien: 3, 5, 15, 20, 24, 29, 35, 39, 42.
Tschechoslowakei: 6, 12, 19, 24, 28, 48.
Türkei: 20, 26.
Ungarn: 11.

Asien:
China: 4, 8, 16, 20, 23, 31, 32.
Japan: 20, 25, 34, 47.
Niederl. Indien: 4.
Palästina: 16, 43, 44.
Siam: 32.

Afrika:
Ägypten: 8, 24, 26, 27.
Kanarische Inseln: 15.
Portug. Ostafrika: 16.
Südafrika: 27, 40.

Australien: 5, 6, 15.

Nordamerika:
Kanada: 32, 37, 38, 42.
Mexiko: 4, 36, 46.
Vereinigte Staaten: 6, 9, 16, 22, 30, 34, 36, 43, 44.

Mittelamerikanische Staaten: 15, 36.

Südamerika:
Argentinien: 28, 32, 40.
Bolivien: 34.
Brasilien: 4, 6, 10, 14, 16, 21, 26, 36, 43, 44.
Chile: 4, 22, 23, 43.
Paraguay: 34.
Uruguay: 12.

Ausstellungen des D.A.I.: 1, 7, 10, 13, 17, 22, 26.

b) Neue Bücher:

Nr. 1: 15. Januar 1929 A.D.		Nr. 2
Nr. 2: 15. Februar 1929 A.D.		Nr. 4
Nr. 3: 15. März 1929 A.D.		Nr. 6
Nr. 4: 15. April 1929 A.D.		Nr. 8
Nr. 5: 15. Mai 1929 A.D.		Nr. 10
Nr. 6: 15. Juni 1929 A.D.		Nr. 12
Nr. 7: 15. Juli 1929 A.D.		Nr. 14
Nr. 8: 15. August 1929 A.D.		Nr. 16
Nr. 9: 15. Sept. 1929 A.D.		Nr. 18
Nr. 10: 15. Oktober 1929 A.D.		Nr. 20
Nr. 11/12: Nov./Dez. 1929 A.D.		Nr. 22

Karten im Textteil:
Auswanderung der Deutschen aus Bessarabien 532.
„Bremen"-Fahrt über den Atlantischen Ozean 493.
Litauen: Verteilung des Deutschtums 579.
Slowenien (Südslaw.): Übermurgebiet 530.

Digitized by Google

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

GIFT
JUN 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

Mutter Deutschland und ihre Kinder in den fünf Erdteilen

(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

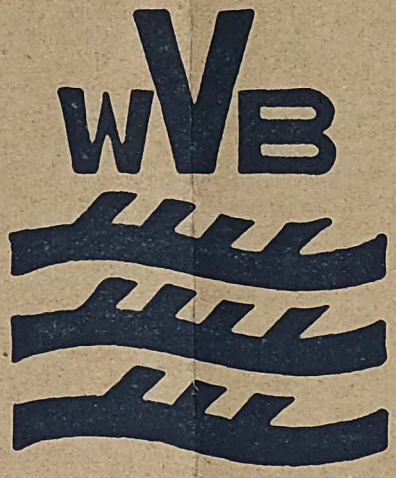
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Aus dem Leben der Überseedeutschen: Im deutschen Verein. Von Dr. Wahrhold Drascher, Stuttgart ..... Seite 2
Bei den Deutschen in Gottschee. Von O. Dürr, Tübingen ..... „ 5
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 7
Wirtschaftliches ..... „ 21
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 22
Von unserer Arbeit ..... „ 30

Jahrg. XII / Nr. 1 STUTTGART Erstes Januarheft 1929

Digitized by Google



Württembergische Vereinsbank

Filiale der Deutschen Bank

Stuttgart

Die Deutsche Bank unterhält im Reich Niederlassungen an über 170 Plätzen

Auslandsfilialen der Deutschen Bank

Freistaat Danzig:
Danzig, Tiegenhof, Zoppot

—

Polen: Kattowitz

—

Bulgarien: Sofia

—

Niederlande: Amsterdam

—

Türkei: Konstantinopel

Aktien-Kapital und Reserve der Deutschen Bank 227 ½ Millionen Reichsmark

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. XII – Nr. 1 | STUTTGART | Erstes Januarheft 1929

INHALT

Aus dem Leben der Überseedeutschen:
Im deutschen Verein. Von Dr. Wahrhold Drascher, Stuttgart .. Seite 2
Bei den Deutschen in Gottschee. Von O. Dürr, Tübingen ..... „ 5
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 7
Kleine Nachrichten ..... „ 13
Unsere Toten ..... „ 13

Vom Auslanddeutschtum:
Kirche und Mission im Ausland ..... Seite 14
Deutsches Schulwesen im Ausland ..... „ 15
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 15
Kunst und Wissenschaft im Ausland ... „ 15
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 16
Deutsches Zeitungswesen im Ausland .. „ 17
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 17
Verschiedenes ..... „ 19

Wirtschaftliches ..... Seite 21
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 22
Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1929 ..... „ 28
Aus Zeitungen und Zeitschriften ..... „ 29
Von unserer Arbeit ..... „ 30

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jg. V, Nr. 1

An der Jahreswende 1928/29

Die Jahreswende 1928/1929 zwingt zur Rückschau auf das, was vor nunmehr zehn Jahren in der Zeit des Umsturzes und der staatlichen Neuordnung Europas entstand, und wie es sich in einem Jahrzehnt unter vielfach neuen und veränderten politischen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen entfaltete.

Zehn Jahre Auslanddeutschtum im neuen Europa! — Sind wir berechtigt, diesem Anlaß eine besondere Jubiläumsbetrachtung zu widmen? Zum Jubeln und Frohlocken liegt wahrlich für den Chronisten des Auslanddeutschtums, der alle Licht- und Schattenseiten der letzten zehn Jahre gerecht gegeneinander abzutönen versucht, kein Grund vor. Aber auch Klage oder Anklage zu erheben, scheint jetzt nicht am Platze.

Nehmen wir alles Leiden und Kämpfen, alle Verfolgungen, getäuschten Hoffnungen und wirklich errungenen Erfolge des Auslanddeutschtums in ihrer Gesamtheit, so hebt sich doch eines überzeugend heraus: Die auslanddeutsche Bewegung ist eine geistige Macht geworden, deren Kräfte überall im In- und Ausland zu spüren sind. Wenn man trotzdem gelegentlich hören kann, daß die Beschäftigung mit dem Auslanddeutschtum im deutschen Inland nur eine Mode sei, so weist das auf eine der Gefahren hin, die jede lebendige, große Massen von Menschen umfassende Bewegung bedrohen können.

Die geistigen Grundlagen des Auslanddeutschtums zu festigen, die Beziehungen des Inlands zu den Deutschen in aller Welt zu verstärken und die wissenschaftliche und praktische Beschäftigung mit Auslanddeutschtumsfragen zu vertiefen — — daß die Bewegung nicht als Modeerscheinung verflache und verebbe! — — ist die vornehmste Aufgabe unserer Zeitschrift. Die Jahreswende bietet Anlaß, dies erneut zu betonen, zugleich aber alle unsere Freunde zu bitten, uns wie bisher treue Mitstreiter zu sein und alle die, welche noch abseits stehen, für unsere Gedanken und Arbeiten zu gewinnen.

Digitized by Google

Aus dem Leben der Überseedeutschen:

Im deutschen Verein

Von Dr. WAHRHOLD DRASCHER, Stuttgart

Im Morgengrauen steuert der Dampfer den südamerikanischen Hafenplatz an. Der Lotse kommt an Bord, und langsam fahren wir in den frischen Nebel hinein, der sich erst mit dem Hellerwerden allmählich etwas zu lichten anfängt. Am Horizont meldet sich die Sonne, und während die Maschine mit halber Fahrt das Schiff vorwärts treibt, taucht die Umgebung allmählich klarer aus den bisher undeutlich wahrnehmbaren Umrissen empor. Nun entschleiert sich das Bild: Da breitet sie sich aus, die Hafenstadt, terrassenförmig auf den hohen, jetzt grünen Bergen gelagert, welche die Bucht in weitem Bogen abschließen. Das pfeifende Ablaufen des Gangspills verkündet, daß wir uns zum Stoppen anschicken. Der Arzt, ein Polizeioffizier, braune, sehnige Menschen, gehen raschen Schritts die Bordtreppe empor. Die flüchtige Untersuchung der Papiere ist bald beendet, mit dem einen oder anderen der Scheidenden wird ein letzter Händedruck gewechselt. Einen Tag wird der Dampfer im Hafen bleiben, schon hat die Arbeit des Ladens und Löschens in die bereitstehenden Leichter begonnen: und wer nicht an Bord bleiben muß, flüchtet aus der Unruhe. Ich rufe eines der vielen Boote herbei und lasse mich auf der gemächlich hin und her wiegenden See ans Ufer rudern. Wir legen an, ein kurzer Sprung auf die Hafentreppe, und ich tauche unter im Gewühl der braunen Menschen, die sich hier zusammendrängen.

Der Ort ist mir längst bekannt. Vorn die zwei bis drei Uferstraßen mit den vielen alten spanischen Häusern, wo das Geschäftsleben in der Nähe des Hafens vor sich geht, die vereinzelten Bankgebäude im Wolkenkratzerstil, klotzig in die niedrige Umgebung hineingesetzt, ein untrügliches Zeichen des vordringenden Yankeetums. Dann das Regierungsgebäude im französischen Weltausstellungsstil, davor die weite anmutige Plaza mit den Rasenanlagen und den Palmen, auf denen freundlich die Sonne ruht. Das kenne ich nun von mancher Fahrt, Bekannte habe ich wenig, ein langer Tag liegt vor mir. Ich zweifle, was ich tun soll, längst hat die Umgebung an Reiz verloren durch den jahrelangen Aufenthalt in dieser fremden Welt, die eben doch niemals die eigene werden kann, wenn man geistig in der fernen Heimat verwurzelt bleibt.

Da fällt mir ein, daß ich dem deutschen Verein des Ortes noch niemals einen Besuch abgestattet habe, und ich entschließe mich, ihm diesen Tag zu widmen. Der „Deutsche Verein". Wißt ihr, liebe Volksgenossen in der Heimat, was das für den Deutschen draußen bedeutet? Es ist nicht etwa das Lokal, wohin man abends zum Stammtisch geht, weil man Langeweile hat, oder wo Vergnügungen stattfinden, zu denen man kommt oder wegbleibt, wie es gerade gefällt. Der deutsche Verein ist mehr. Er ist neben dem Konsulat die einzige Stätte in der großen fremden Stadt, wo du alles nach Möglichkeit so eingerichtet findest, wie du es von der Heimat her gewohnt bist; wo du jederzeit unter deinen Landsleuten dich aufhalten kannst und wo sogar die braunen Menschen dich in deiner Muttersprache anreden und bedienen. Hier treffen sich die Deutschen, wenn sie unter sich sein wollen, und hier spielen sich die Feierlichkeiten und Zusammenkünfte, die Redeschlachten und Auseinandersetzungen ab, welche das kleine deutsche Gemeinwesen am fernen Stillen Ozean bewegen. Spottet nicht darüber, daß vielleicht, an den Verhältnissen der Heimat gemessen, manches eng und beschränkt erscheint und daß alles, was sich darum dreht, bisweilen etwas zu wichtig genommen wird. Aber die Deutschen draußen haben trotz allen Bemühens wenig Teil an unserer heimatdeutschen geistigen Atmosphäre, und rührend ist die Anteilnahme, mit der sie nach besten Kräften alles pflegen, was als Echo aus dem Vaterland sie erreicht. — Ich frage also nach dem „Club Aleman". Der freundliche Schutzmann in seiner den Engländern nachgebildeten Uniform gibt mir Bescheid: ein Zeichen dafür, daß sich unsere Kolonie hier, wie überall in Südamerika, eines berechtigten Ansehens erfreut. Er nennt mir eine der Seitenstraßen im Hafen- und Geschäftsviertel, und ich mache mich dorthin auf den Weg. Hochbeladen ziehen die maultierbespannten, zweirädrigen Karren an mir vorüber, der Zeitungsjunge verfolgt mich schreiend, und das bewegte Leben der südländischen Stadt wird vor meinen Augen wach. Nach kurzer Zeit stehe ich vor einem älteren, schmucken und sauber gehaltenen Hause, je rechts und links am Eingang prangt ein Messingschild mit dem vielverheißenden Namen: Deutscher Verein — Club Aleman. Es ist noch ganz still in den Räumen, als ich die Treppe langsam hinaufsteige.

Links liegt die Bar, an der der abendliche Trunk vor dem Essen eingenommen wird, oder wo man vereinzelt auch vor der Mittagsmahlzeit rasch den Appetit durch kleine Delikatessen stärkt. Flaschen und Gläser bedecken die Wand, die sonst nur mit dem Kalender einer Schifffahrtsgesellschaft und einem schwarzen Brett geschmückt ist, auf dem die Ankündigungen des Vereins stehen. Ich schaue einen Augenblick hinein: Eine Einladung zu einer Gedächtnisfeier für die Kriegsgefallenen, eine Verabredung zu einem gemeinsamen Ausflug und darunter einige Namen von Herren, die aufgenommen werden wollen. Die deutschen Vereine draußen sind im allgemeinen Herrengesellschaften. In den Anfangsjahren der deutschen Siedlungen waren es meist unverheiratete Kaufleute, die hinausgingen, und später kam es dann bisweilen vor, daß sich infolge der geringen Anzahl deutscher Frauen unsere Landsleute mit Ausländerinnen verheirateten. Fremde wollte man aber unter allen Umständen dem Verein fernhalten, und mit Recht, denn unter dem besonders bei Anwesenheit von Damen sich ergebenden Zwang, eine nichtdeutsche

Digitized by Google

prache gebrauchen zu müssen, schwächt sich das gesellige eutsche Wesen leicht ab, dessen Pflege doch hier die vorehmste Aufgabe ist. Als später, seit den 1860er Jahren – die deutsche Kolonie mag heute etwa hundert Jahre t sein –, auch deutsche Frauen in größerer Zahl hinauskamen, da hatte der Verein bereits eine mehr männliche orm gefunden, die sich nur schwer ändern ließ. In den tzten Jahren hat man sich bemüht, das auszugleichen. o, wie beispielsweise in Sao Paulo (Brasilien), Kobe Japan) und anderen Orten, die deutschen Vereine sich chöne Neubauten haben errichten können, hat man durch inrichtung von Damenzimmern, Teestuben u. dgl. darauf acht gegeben, auch den Damen zu ihrem Rechte zu verelfen, zweifelsohne eine erfreuliche Entwicklung, die der hilisterei und Vereinsmeierei entgegenwirkt; das ist zu egrüßen, denn in vieler Beziehung gleichen die Verhältisse der deutschen Gemeinden in den überseeischen Hafenlätzen denen, die wir in unseren heimatlichen Kleinstädten nzutreffen gewohnt sind, wo einer den anderen genau kennt nd sich auch für alle Vorgänge des persönlichen Lebens eines lieben Nächsten stark interessiert. — Nur in kleineren ädten umfaßt draußen ein deutscher Verein alle Volksenossen, in den größeren Kolonien gibt es daneben noch urn-, Gesang- und vor allem Sportvereine, die seit dem riege überall an Bedeutung gewonnen haben. In diesem alle ist der „Deutsche Verein" meistens exklusiv georden, die großen Aufwendungen für Unterhalt und Bauchkeiten zwingen zur Erhebung eines höheren Eintrittsbetrages, das die ärmeren Kreise der Kolonie nur schwer ufbringen können. Im übrigen ist es verständlich, daß der hef, der Handlungsgehilfe und der Handwerker gern auch der freien Zeit mit ihresgleichen zusammen sind; einer ürde sich durch den anderen bisweilen doch gehemmt ühlen, und da sich jeder in seinem Verein recht gemütlich nd ungezwungen bewegen soll, so ist eine solche Trennung anz berechtigt, vorausgesetzt natürlich, daß die deutsche Kolonie bei wichtigen allgemeinen Veranstaltungen geschlossen auftritt, was glücklicherweise auch heute noch in den meisten Plätzen der Fall ist. Der Vorstand des deutschen Vereins ist dann der gegebene Führer bei solchen Gelegenheiten.

Ich trete auf den kleinen Flur hinaus. Eine große Gedenktafel, mit vielen Namen bedeckt, erinnert an die Vereinsmitglieder, die im großen Kriege für ihr deutsches Vaterand gefallen sind. Nur wenige waren zufällig in der Heimat, ast alle sind dem Rufe freiwillig gefolgt und haben sich auf nendlich mühseligen Wegen zur Fahne durchgeschlagen. arunter Söhne von Familien, die schon zwei oder drei enerationen draußen leben und denen es wahrlich leicht ewesen wäre, fernzubleiben! Wie verschlungen sind die Wege des deutschen Schicksals! Gefallen in Polen, vor Bagdad, in der Kriegsgefangenschaft verstorben zu Gibralar .. so liegen sie verstreut, diese deutschen Männer, die inst an der Westküste Südamerikas ihre Jugend verlebt nd ihre zweite Heimat gefunden hatten. Hölderlins Worte allen mir ein: O du gewaltigste aller Geisteskräfte, du öwenstolze Liebe des Vaterlands!

Anschließend ist das Lesezimmer. In schöngeschnitzten Wandschränken stehen die deutschen Bücher. Ein Konversationslexikon, viele Werke und Schriften, die das Gastland betreffen, daneben eine große Anzahl neuerer und älterer Romane. Ich greife hinein: Ein altes Adreßbuch der Deutschen aus den siebziger Jahren, das ein eifriges Vereinsmitglied einst herstellte. Wie stark ist die Kolonie seitdem geworden, mindestens verdreifacht hat sie sich, ein Zeichen für die steigende Bedeutung unserer weltwirtschaftlichen Beziehungen! Ich blättere darin herum und sehe, daß sich auch die Wohnverteilung unserer Landsleute geändert hat. Früher waren sie fast alle auf einem der Hügel vereinigt, der sich über der Stadt erhebt, heute wohnen sie verstreuter: die vermögenden Kaufleute sind in die Vorstädte gezogen, die Handwerker in der Unterstadt wohnen geblieben, denn auch in diesen Hafenstädten macht sich die Citybildung deutlich bemerkbar. In einem Anhang sind die deutschen Lokale der damaligen Zeit zusammengestellt. Da ist sie ja, die berühmte deutsche Gartenwirtschaft, die einst von der „dicken Marie" ein halbes Jahrhundert lang betrieben wurde. Einst wegen der Güte ihres deutschen Kuchens und ihres sarkastischen Witzes an der ganzen Westküste von San Franzisko bis Punta Arenas bekannt, ist sie nun schon lange tot, und nur in den Erzählungen der ältesten Generation spukt sie noch sagenhaft herum.

Andere Erlebnisse der Kolonie werden wach, als ich mir die Bilder anschaue. Da ist eines, das das Offizierkorps eines deutschen Kriegsschiffes aus den achtziger Jahren darstellt, mit martialischen Kriegerbärten und in der unbeholfenen Pose, welche die damaligen Photographen liebten. Ich denke zurück an jene schweren Zeiten. Damals tobte die blutige Revolution durch die Hafenstadt, Leib und Leben war nicht sicher, gewaltige Feuersbrünste legten große Teile in Asche. Aber ruhig und vertrauensvoll waren die Deutschen, draußen auf der Hafenreede lagen unsere blitzblanken Kriegsschiffe, ein Zufluchtsort für alle Bedrohten, und ihre Mannschaften waren die ersten und unermüdlichsten, als es daran ging, das Feuer in der brennenden Stadt zu löschen. Und daneben hängt ein ähnliches Bild aus friedlichen Zeiten: die deutsche Feuerwehrkompagnie. In den größeren südamerikanischen Städten war früher die Feuersgefahr infolge der leichten Bauart der Häuser besonders drohend. Neben der einheimischen Bevölkerung organisierten auch die fremden Kolonien Feuerwehrkompagnien, und es entstand bei jedem Brande ein edler Wettstreit, wer zuerst an Ort und Stelle zur Hilfeleistung eintraf. Auch wir Deutschen schafften uns Spritzen und Geräte an, und manch einer hat bei diesem Hilfswerk für die neue Heimat seinen Tod gefunden. Selbstverständlich waren Uniformen, Kommandos und Löschgeräte deutsch, ein anderes Stück verpflanzten Deutschtums an der fernen Küste. Ich denke: gewiß es mögen im einzelnen nur Kleinigkeiten sein, aber viele Wenig machen doch ein Viel.

Ich trete auf den Balkon hinaus. Ein schöner Überblick über den ganzen Hafen öffnet sich der Betrachtung. Heute, wie wohl fast immer, weilen deutsche Schiffe im

Digitized by Google

Hafen, die ein lebendiges Zeugnis der Heimat den Auslanddeutschen sind, deren besondere Freude es ist, wenn sich der Verein zur Begrüßung eines unserer Kriegsschiffe rüsten kann. In der Mitte des Zimmers liegen auf einem Tisch die deutschen Zeitungen aus. Vier bis fünf Wochen brauchen sie, um hierher zu gelangen, und trotzdem werden sie mit dem größten Eifer gelesen: sind es doch die einzigen ausführlichen und ganz zuverlässigen Mitteilungen von daheim! Einige ernstere wissenschaftliche Veröffentlichungen und ein paar illustrierte Familienzeitschriften und Witzblätter schließen sich an. Noch einmal überblicke ich das kleine Zimmer, ehe ich mich zum Gehen wende. Ist es doch der einzige Ort für viele Hunderte von Landsleuten gewesen, an dem sie mit dem deutschen Geistesleben — die Europapost kommt ein- bis zweimal in der Woche — in enge Berührung treten konnten. Wie voll ist es dann an den Tagen im Lesezimmer! Hierher strömten die langen Jahrzehnte hindurch die Landsleute zusammen, um die neuen Journale zu lesen und über die Zustände der Heimat zu sprechen. Denn das Geschäft nimmt draußen die Deutschen so stark in Anspruch, daß ihnen für geistige Erholung und Anregung nur wenig Muße und Spannkraft übrigbleibt. Nur eine Zeit hat es gegeben, wo sie einmal genügend Muße dazu hatten: die Kriegsjahre. Da saßen diese Männer dann in ihrem Verein zusammen, der letzten Oase, die ihnen im fremden Land geblieben war, dachten an das Vaterland, besprachen an der Hand der wenigen dürftigen Nachrichten immer wieder die Lage der hartbedrängten Heimat und griffen stets von neuem nach den wenigen deutschen Büchern, die der Verein bieten konnte. Längst hatten die schwarzen Listen das Geschäft lahmgelegt, der Weg zum Vaterland war verschlossen, und nur im engen Kreis der Landsleute fanden sie Trost und Zuspruch. Damals, in den vielen Sitzungen und Besprechungen der Kriegs- und Nachkriegszeit, wurden die nötigen Hilfsmaßnahmen erwogen. Viele Millionen an Geld und Lebensmitteln haben die Auslanddeutschen gesammelt und damit geholfen, die Wunden zu heilen, die der Krieg dem ermattenden Deutschland geschlagen hatte.

Ehe ich das Zimmer verlasse, trage ich mich in das Gästebuch ein. Es ist ein alter Band, abgegriffen und verschmiert und dennoch die wichtigste Chronik des Vereins. Es haben sich alle diejenigen darin eingetragen, die flüchtig die Stadt berührten und hier gastliche Unterkunft fanden, neben denen, deren Leben sich ganz in der neuen Heimat abspielte. Da stehen die Namen der berühmten Forschungsreisenden neben weltbekannten Kaufleuten und unzähligen anderen, die sich recht und schlecht durchs Leben schlugen und doch mit ihrer treuen stillen Arbeit dem Deutschtum draußen den Weg bahnten. Ich schlage das Jahr 1914 auf: Beisammensein anläßlich des letzten Aufenthalts des deutschen Kreuzergeschwaders. Und ich finde eng untereinandergereiht die Namen der braven Offiziere, die einst unter der heldenmütigen Führung des Grafen Spee mit ihrem Kreuzergeschwader bei Coronel siegten und in der Falklandschlacht sich durch ihren Heldentod einen bleibenden Ehrenplatz in der deutschen Geschichte sicherten.

Anschließend ist dann der große Saal. Inzwischen ist Mittag geworden, und eine große Anzahl der Mitglied nimmt hier ihr Essen ein, einmal, weil die Entfernung zu Heim zu weit ist, dann aber auch, weil sich beim Mitta essen, was nach hanseatischem Brauch hier allgeme „Frühstück" genannt wird, mancherlei Geschäftliches b sprechen läßt. Die inneren Angelegenheiten der Kolor zu erörtern, ist dabei sehr beliebt. Die Bewirtschaftung d Vereins ist meist einem Ökonomen übergeben, der sein Auftraggebern in der Regel nicht nur Freude bereit Erst recht einen schweren Stand hat die sogenannte E kommission, die über Güte und Zusammensetzung d Speisen zu wachen hat und in der Regel aus Junggeselle den eifrigsten Besuchern des Vereins, besteht. Auf der jäh lichen Generalversammlung hat sie sich kräftig ihrer Ha zu wehren. Besonders, wenn keine wichtigen Dinge zu b sprechen sind, nehmen die Debatten über diese Angelege heit einen großen Raum ein. So sehr man natürlich dara bedacht ist, deutsche Gerichte zu bringen und sie auf unse Art zuzubereiten, immer gelingt es nicht, zumal in Sü amerika das Fleisch wegen der Hitze schon frisch geschlac tet genossen werden muß und daher oft zähe bleib ebenso wird der Mangel an dem draußen sehr teuren C müse schmerzlich empfunden. Bei solchen Beschwerd muß dann der Vorstand begütigend eingreifen. In d rechten Ecke ist ein Tisch, der „Millionentisch" genan Da sitzen die Chefs der großen Häuser zusammen, von d übrigen Publikum mit mehr oder weniger Ehrfurcht b trachtet. Und in vieler Beziehung verdienen sie Hoc achtung, denn diese Männer sind es, die gern und mit offener Hand den deutschen Sammlungen zu wo tätigen und gemeinnützigen Zwecken Spenden üb mitteln. Gerade beim Mittagsmahl werden häufig Samm listen aufgestellt, die der deutschen Schule, dem Seeman heim, der Feuerwehrkompagnie und den Bedürftigen al Schichten zugute kommen. Darum wollen wir diesen Her den Ehrenplatz gern gönnen.

Nach dem Essen dienen die schönen Ledersessel d älteren Herren zur Siesta, und kurz nach 2 Uhr wird dann wieder still im Verein, den jetzt nur ganz besond Durstige aufsuchen, um einen Zwischentrunk zu tun, od wie man hier, dem spanischen Sprachgebrauch zufol sagt, „zu nehmen".

Erst gegen sieben erwacht das Leben wieder. Dann fü sich die Bar, wo der Mozo (Kellner) die beliebten Whis Sauers ausschenkt. Der Knobelbecher kreist, und alt u jung tauscht bei einem oder mehreren Gläschen das a was das Herz bewegt. Geschäftliche Neuigkeiten, bisweil auch etwas Klatsch, kommen zu ihrem Recht. Dur reisende bringen neuen Unterhaltungsstoff und find Gelegenheit, sich mit den einzelnen Herren bekannt machen. Nur die Junggesellen bleiben auch zur Aber mahlzeit im Klub, die Verheirateten streben nach Hau Abends sitzen dann nur noch vereinzelte Gruppen be deutschen Skat zusammen, und im hellerleuchteten Le zimmer erbauen sich die Bildungsbedürftigen an der de schen Lektüre.

Digitized by Google

Bisweilen aber versammelt sich die Kolonie in festlichem Kleid. Seltener sind es rein gesellschaftliche Veranstaltungen, weit öfter Gelegenheiten, die der Aufrechterhaltung engerer Beziehungen zur Heimat dienen. Hindenburgs Geburtstag, der Reichsgründungstag, Abschied oder Ankunft eines Konsuls werden gefeiert, ebenso die Anwesenheit hervorragender deutscher Persönlichkeiten des politischen, kulturellen oder wirtschaftlichen Lebens, die heute glücklicherweise häufiger als früher den Weg auch in kleinere deutsche Kolonien finden. Dann sind die Räume schön geschmückt, das Deutschlandlied erklingt und „der" Sprecher der Kolonie feiert das Ereignis oder begrüßt den Gast. Es ist nicht immer leicht, einen guten Redner für solche Gelegenheiten zu finden, und meist ist es ein und dieselbe Persönlichkeit, die immer wieder in die Bresche springen muß. Auch für das Gelingen dieser Abende ist der vielgeplagte Vorstand verantwortlich, aber meist läuft alles gut ab, und befriedigt geht die Gesellschaft nach Hause in dem frohen Gefühl, wenigstens einmal wieder mit der geliebten Heimat eng verbunden gewesen zu sein.

Da läßt die alte Uhr ihre neun Glockenschläge ertönen. Meine Zeit ist abgelaufen, ich muß an Bord zurück, denn abends setzt der Dampfer seine Reise fort. Als ich in der lauen Luft des subtropischen Landes durch die still gewordene Stadt wandere, denke ich immer wieder an diese deutsche „Insel" zurück. Man weiß in der Heimat oft nicht genügend, was unsere Landsleute in den überseeischen Gebieten auch dann entbehren müssen, wenn es ihnen wirtschaftlich vielleicht besser geht als manchem anderen (was übrigens nur zum Teil zutrifft), und wieviel geistige Anregung das angestammte Vaterland jedem einzelnen bietet, mag er reich oder arm sein! All diese tiefen Gefühls- und Gemütswerte können weder Palmen noch die schönsten Automobile noch der reichste Geschäftsgewinn jemals ersetzen. Wir denken uns daheim das Leben draußen viel zu leicht. Gewiß, es hat seine besonderen Reize, so allein auf sich und sein Volkstum gestellt zu sein. Aber für den einzelnen bedingt es doch schwere Opfer.

Bald war der Dampfer erreicht. Die Sirene ertönte, und leicht und geschmeidig drehte sich die Spitze des Schiffes dem offenen Meere zu. Die in der hellen Nacht leuchtende Bugwelle schwoll brausend an, und der frische Wind durchflog das Schiff, jenen seltsamen, rauschenden Klang hervorbringend, der dem Seefahrer so vertraut und unvergeßlich ist. Aus der Ferne grüßten noch einmal die Lichter des „Deutschen Vereins" herüber gleich einem Leuchtturm, der einsam in der fremden Umgebung dem Deutschen zu sagen scheint: Hier bist du zu Hause, auch wenn dich die halbe Welt von der Heimat trennt.

Bei den Deutschen in Gottschee

Von O. DÜRR, Tübingen

Auf einer Lehrreise des Geographischen Seminars der Universität Tübingen Pfingsten 1928 an die Adria wurden auch die Deutschen in Laibach und im Gottscheer Bezirk besucht. Einer der Teilnehmer berichtet im folgenden über seine Eindrücke bei den Gottscheer Deutschen.

Von Laibach aus erreichten wir in dreistündiger Bahnfahrt das Ziel unserer Reise, das 77 km südlicher gelegene Städtchen Gottschee, slowenisch Kocevje. Gottschee ist Mittelpunkt der gleichnamigen deutschen Sprachinsel, der unser Interesse in den folgenden Tagen gewidmet sein sollte. Die Sprachgrenze gegen das Slowenische schneidet die Bahnlinie etwa 8 km nördlich der Stadt Gottschee; die ersten deutschen Ansiedlungen bilden die Orte Loschin, Koflern, Mitterdorf, die aber bei der Durchfahrt ihren deutschen Charakter nicht ohne weiteres verraten, da deutsche Bezeichnungen an den Bahnhöfen nicht mehr anzutreffen sind.

Es seien hier zunächst einige Bemerkungen über die natürlichen Verhältnisse der Sprachinsel vorausgeschickt. Politische Grenzen fehlen dem Gebiet, mit Ausnahme — falls man das gelten lassen will — einer kurzen Grenzstrecke im Süden an der Kulpa, wo dieser Fluß Kroatien und Slowenien scheidet. Dagegen hat Gottschee deutlich ausgeprägte, durch unwegsame Höhenzüge gebildete natürliche Grenzen. Das Ländchen umfaßt etwa 860 qkm Fläche, entspricht also der Gesamtfläche dreier mittelgroßer württembergischer Oberämter. Mehrere ansehnliche, in der Dalmatinischen Linie, also von NW nach SO streichende Bergzüge durchziehen das seinem geologischen Aufbau nach fast ganz dem Karst angehörige Land; sie werden von einigen anderen, westostwärts sich erstreckenden Querzügen gekreuzt, so daß Einsenkungen, sog. Poljen, von mehr oder minder großer Ausdehnung ein Landschaftsbild mit den höher gelegenen Teilen abwechseln. Das Ganze ist ein mit stark wechselnden Höhenunterschieden (200—1300 m) ausgestattetes Waldgebirgsland.

Das Städtchen Gottschee selbst liegt 460 m hoch am Fuße des Friedrichsteiner Höhenzugs, dessen Gipfel bis zu 1020 m aufsteigen und an einer Stelle die Ruinen der Burg Friedrichstein tragen. Auf drei Seiten wird Gottschee umgeben von der Rinnsche, einem typischen Karstfluß, der eine Stunde nördlich der Stadt aus einer trichterförmigen Vertiefung hervorbricht, um nach nur kurzem Lauf südlich der Stadt in Sauglöchern und Spalten wieder zu verschwinden. Die Siedlung hat etwa 2400 Einwohner und trägt das Gepräge eines größeren, modern gebauten Dorfes oder kleinen Landstädtchens. Abgesehen von den in deutscher und slowenischer Sprache ausgeführten Aufschriften an Geschäftshäusern und Gasthöfen, hinderte nichts daran anzunehmen, man befinde sich auf deutschem Boden innerhalb des Reichsverbandes. Auch bei der Beerdigung eines angesehenen Gottscheer Bürgers, der einige Reiseteilnehmer beiwohnten, hatte man das Empfinden, in heimatliche Verhältnisse versetzt zu sein. Die Grabrede, nach Form und Inhalt durchaus modern anmutend und sympathisch berührend, wurde von einem protestantischen Geistlichen aus Laibach gehalten, denn der Verstorbene war Anhänger der protestantischen Konfession, die in dem römisch-katholischen Gebiet nur wenige Mitglieder aufweist. Der Gottscheer Gesangverein unter der Leitung von Dr. Arko verschönte die Trauerfeier durch den Vortrag von Chören. Auch die Gräberreihen mit ihren Inschriften, die nur vereinzelt slowenische Namen aufweisen, bestärkten uns in dem Gefühl, auf deutschem Boden zu stehen.

Inmitten der Stadt liegt das 1642 erbaute Auerspergische

Digitized by Google

Schloß, und es ist wohl angezeigt, hier einen kurzen Blick auf die geschichtliche Entwicklung der Sprachinsel zu werfen. Das Gottscheer Land war vor dem 13. Jahrhundert Waldland und Steinwüste und deshalb unbewohnt. Historische Funde fehlten bis 1924 ganz, wo man auf einige aus der Hallstatt-Zeit datierende Gräber stieß. 300 thüringische Familien, die angeblich eines Aufruhrs wegen aus ihrer Heimat verbannt werden sollten, waren — so berichten die Urkunden aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts — die ersten Ansiedler in unserem Gebiet. Zu diesem mitteldeutschen Element der Bevölkerung kam später ein schwäbisch-alemannisches, wozu die Heirat des Grafen Friedrich von Ortenburg mit der Herzogin Margareta von Teck in Schwaben den Anlaß gab. Schon vor und während dieser Besiedlungen großen Stils waren nach und nach aus Kärnten und Krain zahlreiche Angehörige des bayrisch-österreichischen Stammes eingewandert. 1456 kam das Gebiet unter die Oberherrschaft des Hauses Habsburg, aber die friedliche Entwicklung des Landes wurde nun seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts während zweier Jahrhunderte durch die fortwährenden Türkeneinfälle, unter denen das Land schwer litt, gestört. Es kam dazu ein harter Druck der Grundherren, der die Gottscheer zu einem blutigen Aufstand im Jahre 1515 veranlaßte. Seit 1641 herrschten die Grafen von Auersperg über das Gebiet, das 1791 von Leopold II. zu einem Herzogtum erhoben wurde. Außer den Türken richteten kroatische Räuberbanden, die bis ins 19. Jahrhundert ihr Wesen trieben, Unheil an. Schon früh wurde, um der verarmenden Bevölkerung neue Erwerbsquellen zu erschließen, die Erlaubnis zum Hausierhandel mit Leinwand und Holzwaren gewährt und dieser Erwerbszweig spielte bis in die neueste Zeit, wo Hemmungen verschiedener Art sich geltend machen, im wirtschaftlichen Leben eine bedeutsame Rolle. 1809 folgte ein rasch unterdrückter Aufstand der Gottscheer Bauern gegen die napoleonische Fremdherrschaft; im 19. Jahrhundert verlief die Entwicklung im allgemeinen in ruhigen Bahnen und seit 1918 ist nun Gottschee aus dem österreichischen in den südslawischen Staatsverband übergegangen.

Eine Gruppe unserer Reisegesellschaft hatte sich in der näheren Umgebung des Städtchens umgesehen, am Abend aber fand sich wieder alles zusammen in der „Sonne", wo sich nach und nach auch eine Reihe der führenden deutschen Persönlichkeiten Gottschees einfand. Dr. Arko gab in einer Rede seiner Freude über den Besuch aus Deutschland Ausdruck. Die Unterhaltung wurde gewürzt durch im Wechsel gesungene Gottscheer und deutsche Volkslieder und ein gutes Gewächs des Landes, den Wein von Maierle. Auch bot sich bei diesem Zusammensein Gelegenheit, über die Lage des Deutschtums aus berufenem Munde nähere Aufschlüsse zu erlangen. Die gegenseitige Verständigung vollzog sich mühelos und auch die alte Gottscheer Mundart, von der uns die vorgetragenen Lieder einen Eindruck verschafften, bereitet trotz des in ihr enthaltenen slawischen Elements der Auffassung keine großen Schwierigkeiten. Der Einfluß der deutschen Schriftsprache ist durch die hochdeutschen Schulen, die Predigten in deutscher Sprache und die Wanderlust der Männer immer wirksamer geworden und läßt die Mundart in den Hintergrund treten.

Die Zahl der das Gebiet bewohnenden Deutschen wird — nach den Darstellungen von Gröbl, Hauffen, Schröer und anderen — auf 15000 bis 20000 angegeben werden können; eine genaue Feststellung ist schwer. Es wechseln Zeiten starker Abwanderung mit solchen der Zuwanderung. Am 4. Mai 1927 — so berichtet zum Beispiel der neueste Gottscheer Kalender — sind 58 Gottscheer nach Kanada ausgewandert. Große Gruppen von Ausgewanderten befinden sich in den Vereinigten Staaten, besonders in Cleveland und Brooklyn, und es bestehen sehr rege Beziehung zwischen der alten und der neuen Heimat.

Was das Verhältnis der Gottscheer zu den umwohnend kroatischen und slowenischen Nachbarn betrifft, so war die vor dem Kriege ein durchaus befriedigendes. Nach dem Kr änderte sich das durch die von den zentralen Stellen südslawischen Staates ausgehenden Slawisierungstendenzen. allem das gut ausgebaute Schulwesen wurde durch diese strebungen hart betroffen; zahlreiche deutsche Lehrer wur entlassen, manche Schulen ganz aufgehoben oder slowenisi Studenten wurden die Reisepässe für das Studium in Österre verweigert. Von den 37 deutschen Unterrichtsanstalten vor d Krieg bestanden 1926 nur noch 10; schmerzlich wurde besond der Verlust eines deutschen Obergymnasiums und einer Fa schule für Holzverarbeitung, die in der Stadt Gottschee standen, empfunden. Die Kirche hatte unter der Ungunst die Verhältnisse weniger zu leiden; sie bildet heute wohl ei Hauptstützpunkt für das Deutschtum. Schwere Hemmun erlitt das gesellige Leben; viele Vereine wurden unter nichti Gründen aufgelöst und das Vereinsvermögen eingezogen. So der harmlose Vogelschutzverein hatte sein Existenzrecht v wirkt. Für Verhandlungen vor der politischen Polizeibehö wurde die deutsche Sprache verboten; im April 1925 untersa ein Erlaß das Singen der Gottscheer Hymne: „Die Wacht der Kulpa". Man wußte sich aber zu helfen und schuf durch Preisausschreiben eine neue.

Seit 1927 ist eine Wendung zum Besseren eingetreten; Druck von oben hat nachgelassen, und die Beziehungen zu umwohnenden Nachbarn nähern sich wieder dem früheren stand. Es ist dies nicht zum wenigsten auf die Arbeit der de schen Abgeordneten im südslawischen Parlament und die mehr und mehr durchsetzende straffere Organisation der gesam deutschen Minderheit in Südslawien zurückzuführen.

Der zweite Tag brachte zunächst eine Wanderung auf Friedrichsteiner Berge. Nach dem Besuch der eigenartigen, mitten von noch fast unberührtem Walde gelegenen Friedri steiner Eisgrotte verschaffte uns der Aufstieg zu den Ruinen 1424 erbauten Burg Friedrichstein einen lohnenden Ausblick einen großen Teil des Gottscheer Landes.

Am Nachmittag leisteten wir der Einladung des Gottsch Gesangvereins, der an diesem Tage eine Rundreise durch „Hinterland" unternommen hatte, zu einem kleinen Garten in Oberloschin Folge. Oberloschin liegt etwa zwei Wegstun nordwestlich von Gottschee. Der Abstecher gab Gelegenh einige unmittelbare Beobachtungen auf wirtschaftlichem Ge anzustellen.

Das Becken um die Stadt Gottschee ist ein Ackerbaugeb und es gedeihen hier die verschiedensten Sommer- und Win feldfrüchte. Aber der anbaufähige Boden ist im Verhältnis Gesamtfläche des Gottscheer Gebiets beschränkt und selbst günstigen Stellen ist die Ackerkrume nicht stark ausgebil wird infolgedessen auch zu stark ausgenützt. Eine große R spielt demnach der Ackerbau im Wirtschaftsleben nicht. Teil des Geländes dient zur Weidewirtschaft, besonders Rinderzucht, aber auch dieser Wirtschaftszweig scheint erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen zu haben. Die Eig tümer des nutzbaren Bodens sind Mittel- und Kleinbauern, de Leben, durch die spärliche Naturausstattung des Landes bedi sich in bescheidenem Rahmen abspielen muß. Neben der La wirtschaft im engeren Sinn spielt die Waldwirtschaft als Erwe quelle eine bedeutsame Rolle, da ein sehr hoher Prozentsatz Gebiets mit Wald, verschiedenen Laub- und Nadelbäumen,

Digitized by Google

deckt ist. Die Bewirtschaftung der Waldbestände wird aber noch nicht sehr rationell gehandhabt, nach den Beobachtungen im Friedrichsteiner Wald, wo eine Menge brauchbaren Holzes vermodert war, zu urteilen. Der Weinbau spielt im Südosten der Sprachinsel, in der Umgebung von Maierle, im Wirtschaftsleben eine Rolle, und eine Zukunft hat der Obstbau, der in günstigen Jahren ausgezeichnete Erträge liefert. Die Industrie steht noch in den Anfängen ihrer Entwicklung, doch ist man bestrebt, auf diesem Gebiet neue Möglichkeiten des Erwerbs zu schaffen, denn die bisher genannten genügen zur Ernährung der Bevölkerung nicht. Von den beiden Aushilfsmitteln, die man ergriff, dem Hausierhandel und der Auswanderung nach Amerika, ist schon kurz die Rede gewesen.

In Oberloschin verbrachten wir im Kreise des Gottscheer Gesang- und Sportvereins und anderer aus der näheren Umgebung herbeigekommener Gäste einige Stunden, die durch gute gesangliche Darbietungen eines Männer- und eines gemischten Chors und Bewegungsspiele der Jugend belebt wurden, um dann gegen Abend mit dem Auto wieder in die Stadt zurückzukehren. Der Tag fand seinen Abschluß in einem geselligen Zusammensein mit einigen Herren aus Gottschee, wobei noch einmal Dr. Arko in einer Rede den Empfindungen und Hoffnungen der Anwesenden Ausdruck verlieh.

Am dritten Tag auf Gottscheer Boden stand um 6 Uhr früh der Kraftwagen bereit, der uns nach Morobitz bringen sollte. Auf der Fahrt durch diesen Teil des Gebiets, den man auch als die „Gottscheer Schweiz" zu bezeichnen pflegt, war das landschaftliche Bild mit den typisch ausgeprägten Karsterscheinungen von außerordentlichem Reiz. In Morobitz, einem hochgelegenen, den Grenzpunkt des Gottscheer Gebiets gegen Kroatien hin bildenden Orte, hatten wir die Möglichkeit, das dort sich befindende älteste Bauernhaus in Augenschein zu nehmen. Das Haus weist folgende Eigentümlichkeiten auf: Der Giebel ist der Straße zugekehrt; der Eingang ins Haus erfolgt von der Langseite aus. Das Innere umfaßt nur zwei, durch eine der Giebelwand parallel ziehende Querwand geschiedene Räume: einen als Küche benützten Flur, den man zuerst betritt und eine zugleich als Wohn- und Schlafzimmer dienende Räumlichkeit, deren Wände, im Gegensatz zu den anderen, aus Kalksteinen aufgebauten Teilen, aus Blockbau bestehen. In der einen, dem Flur zugewandten Ecke dieses Zimmers steht der große Kachelofen, in der gegenüberliegenden der Tisch mit einem kleinen darüber befindlichen Hausaltar. Ein Kamin fehlt; der Rauch steigt bis unter das Dach empor, um dann durch die sogenannten „Linen", das sind kreisrunde, ovale oder vieleckige Löcher im Giebel, seinen Weg ins Freie zu suchen. Ein kleiner schuppenartiger Anbau an der Langseite des Hauses dient als Wirtschaftsgebäude. In wirtschaftlich günstigeren Verhältnissen erfährt dieser einfache Typ Erweiterungen dahin, daß wir die uns wohlbekannte oberdeutsche Hausform mit ihrer organischen Trennung von Wohn- und Wirtschaftsräumen, die auf zwei Stockwerke verteilt sind, erhalten. Alte, charakteristische Hausformen waren in dem von uns berührten Gebiet nicht häufig anzutreffen; bemerkenswert ist, daß die Gasthöfe, die in ansehnlicher Zahl vertreten sind, neben der Aufschrift in deutscher und slowenischer Sprache vielfach über dem Eingang ein Bündel Hobelspäne oder einen blechernen Fichtenzweig bzw. eine Weintraube tragen, um damit den Ausschank von Bier resp. Wein anzudeuten. Die Dorfanlagen, deren Gesamtzahl etwa 170 beträgt, sind mannigfaltiger Art; Straßendörfer und Weiler überwogen in dem uns durch eigene Beobachtung zugänglich gewordenen Bezirk.

Von Morobitz aus unternahmen wir unter der Führung von Herrn Bürgermeister Weber den Aufstieg auf die sogenannte „Krempe". Es ist dies der tiefste und damit für den Übergang geeignetste Punkt des an der Kulpa und Cabranka entlangziehenden Gebirgszuges. Landschaftliche Schönheiten boten sich hier dem Blick in unerwarteter Weise; der Blick nach Norden über das Land der Gottscheer hin rief noch einmal die vielen uns während des Aufenthalts dort zuteil gewordenen Eindrücke und Erlebnisse wach.

Wer in Slowenien reist, sollte, wenn die Umstände es gestatten, nicht unterlassen, die deutsche Sprachinsel Gottschee kennenzulernen. Wir Reiseteilnehmer nahmen von diesem Einblick in das Leben eines vom Volkskörper abgetrennten Inseldeutschtums neben der Erinnerung an frohe Stunden reiche Belehrung und Anregung mit und hatten die Empfindung, daß unser Besuch geeignet war, das Gefühl der Zusammengehörigkeit deutscher Volksgenossen zu stärken und zu beleben. Wir hoffen, daß sich auch für unsere Gastgeber an dieses Zusammensein angenehme und dauernde Erinnerungen knüpfen, und unser Wunsch für sie ist der, daß es ihnen gelingen möge, ihr deutsches Volkstum und die deutschen Kulturwerte zu erhalten, so daß auch für die Zukunft gilt, was sie in der alten Gottscheer Hymne gesungen haben:

Wir werden deutsche Sitte nicht
Und deutsche Art nicht lassen!

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Danzig

In der Volkstagssitzung vom 28. November kam die große Anfrage der Deutschnationalen Partei zur Verhandlung, in welcher um Auskunft über den bekannten Einspruch des diplomatischen Vertreters der Republik Polen, Minister Strasburger, gegen die Tagung des deutschen Geschichtsvereins im Herbst dieses Jahres ersucht wird. Der Antragsteller Weiße fragte nach dem Wortlaut der polnischen Note und nach den Maßnahmen des Senats, um diese „unzulässige und ungehörige Einmischung des bei der Danziger Regierung beglaubigten diplomatischen Vertreters der polnischen Regierung zurückzuweisen". Präsident Dr. Sahm beantwortete die Anfrage dahin, daß der diplomatische Vertreter von Polen auf Grund von Presseberichten über die Tagung des deutschen Geschichtsvereins Anfang September eine Note an den Senat gerichtet habe, in welcher Beschwerden darüber geführt wurden, daß sich Mitglieder des Senats sowie Danziger Beamte an Kongressen mit antipolnischer Richtung beteiligt hätten. Besonders hingewiesen wurde in der Note auf den Kongreß der deutschen Seebäder sowie auf die Archivtagung und um Mitteilung ersucht, welche Maßnahmen der Senat zu ergreifen gedenke, um ein derartiges Auftreten der Beamten der Freien Stadt Danzig zu verhindern. In seiner Antwort habe der Senat dargelegt, daß es sich bei keinem im Laufe des letzten Sommers in Danzig veranstalteten Kongresse um eine politisch propagandistische Veranstaltung gehandelt habe, sondern lediglich um Tagungen, die

Digitized by Google

die kulturelle Verbundenheit mit dem deutschen Volk betonen sollten. Auch die Reden, die von den Vertretern des Senats gehalten wurden, haben lediglich dem kulturellen Charakter der Veranstaltungen Rechnung getragen, wie auch die Reden der bei den Kongressen beteiligten Beamten durchaus im Rahmen wissenschaftlicher Ausführungen sich bewegten. Der Senat habe, wie der Präsident ausführte, Veranlassung genommen, in seiner Antwort auf die Bestimmungen der Danziger Verfassung hinzuweisen, die die Wissenschaft und ihre Lehre freihält und jedem Staatsangehörigen das Recht zur freien Meinungsäußerung gestattet. Unter den gleichen Gesichtspunkten seien auch polnische Veranstaltungen in Danzig und in Polen selbst vom Senat beurteilt worden. Zum Schluß sprach der Präsident sein Bedauern darüber aus, daß durch eine streng zu verurteilende Indiskretion ein Teil der polnischen Note noch vor Beantwortung in die Presse gelangt sei.

In der deutschnationalen Erwiderung wurde unter Hinweis auf den deutschen Charakter Danzigs und des Weichsellandes der polnische Einspruch energisch zurückgewiesen und dem Senat der Vorwurf gemacht, daß seine Antwort nicht scharf genug gewesen sei.

Die Volksabstimmung über die beiden Volksentscheide „Volkswille" und „Bürgerschutz" hat am 9. Dezember stattgefunden und für „Volkswille" 58251 Stimmen, für „Bürgerschutz" 73284 Stimmen ergeben. Die Wahlbeteiligung betrug nur 61 v. H. Da zur Erlangung der Gesetzeskraft für einen Volksentscheid bei der Schlußabstimmung 108000 Stimmen von der Verfassung vorgeschrieben sind, hat keiner der beiden Volksentscheide die erforderliche Stimmenzahl und damit sein Ziel erreicht.

In den einzelnen Bezirken ergaben die Abstimmungen:

Wahlbezirk	Volkswille Ja	Bürgerschutz Ja
Danzig-Stadt	37160	45365
Zoppot	2751	5247
Danziger Höhe	7423	8109
Danziger Niederung	4132	5876
Großes Werder	6785	8687
	58251	73284

Die Gesamtstimmenzahl ist um rund 51000 hinter der abgegebenen Stimmenzahl bei der letzten Volkstagswahl vom November 1927 zurückgeblieben.

Oberschlesien

In der Angelegenheit der Stickstoffwerke in Chorzow sind in der letzten Zeit Verhandlungen zwischen dem polnischen Fiskus und Geheimrat Professor Dr. Caro als Vertreter der Oberschlesischen Stickstoffwerke A.-G. und der Bayerischen Stickstoffwerke A.-G. geführt worden. Es ist ein Abkommen geschlossen worden, daß die Angelegenheit, die wiederholt den Völkerbund und das Haager Gericht beschäftigt hat, durch eine gütliche Vereinbarung aus der Welt geschafft wird. Nach polnischem Bericht hatte Deutschland ursprünglich 79 Millionen RM. Entschädigung verlangt, nach der gleichen Quelle hat aber Polen nur 30 Millionen RM. Entschädigung zugestanden. Dafür hat der polnische Staat die Patente der Bayerischen Stickstoffwerke zur Benutzung in seinem Chorzow-Werk übernommen, und es ist gleichzeitig ein Abkommen getroffen worden, wonach der polnische Markt dem deutschen Stickstoff meistbegünstigt zugänglich gemacht wird, und zwar unabhängig von etwaigen Handelsmaßnahmen oder Handelsverträgen. Auch auf anderen Gebieten des künstlichen Düngemittelverfahrens und -vertriebs ist eine weitgehende gemeinsame Arbeit vereinbart worden. Die Zahlungen sollen in 15 Jahresraten vom 15. Dezember des Jahres 1928 ab erfolgen. Die drei ersten Raten sollen den Bayerischen Stickstoffwerken, die 12 weiteren den Oberschlesischen Stickstoffwerken zufallen. Das Abkommen ist durch einen Notenaustausch der beiderseitigen Regierungen rechtskräftig geworden.

Deutsche Blätter in Polen erfahren dazu aus Warschau, daß die Entschädigung der Bayerischen Stickstoffwerke für ihre Patente und Apparate etwa 6 Millionen betrage und bar ausbezahlt werde. Die Entschädigung für die Oberschlesischen Stickstoffwerke soll mehr als das Vierfache dieses Betrags erreichen; sie könne aber gegen Ansprüche des polnischen Staats an das Deutsche Reich verrechnet werden, wobei in Streitfällen ein Gemischtes Schiedsgericht zu entscheiden haben werde.

Italien

Unser Südtiroler Mitarbeiter schreibt Mitte Dezember:

In den letzten Wochen haben sich die Schulverhältnisse in Südtirol aufs neue verschlechtert. In zahlreichen Gemeinden ist der häusliche Unterricht im Lesen und Schreiben in der Muttersprache, der notdürftig von den Familien als Ersatz für das völlige Fehlen deutschen Unterrichtes in der Schule aufrecht erhalten wird, neuerdings durch Karabinieri gestört worden. Die jungen Mädchen, die sich dieser schweren Aufgabe, den deutschen Kindern wenigstens geringe Kenntnisse beizubringen, in aufopfernder Weise unterziehen, sind mit Zwangsverschickung bedroht worden, aus keinem anderen Grunde als „weil es den Karabinieri nicht passe, daß solcher Privatunterricht erteilt werde". Auch die Schulbehörden selbst und die Amtsbürgermeister nehmen eine durchaus ungleiche Haltung in dieser Frage ein. In manchen Fällen halten sie sich an eine früher erfolgte Auslegung der Gesetzesvorschriften, daß ein Unterrichten bis zu drei Kindern zu gleicher Zeit gestattet sei; wenn es ihnen aber aus irgendwelchen Gründen nicht genehm ist, so behaupten sie, daß auch der Unterricht nur eines Kindes genehmigungspflichtig sei, und versagen natürlich die Genehmigung. Der Zweck dieser willkürlichen Maßregeln ist durchsichtig. Die Bevölkerung soll eingeschüchtert werden, die armen Mädchen sollen aus Angst vor drohender Verschickung zum Aufgeben ihrer Tätigkeit bewogen und die Kinder dem ausschließlichen Einfluß der italienischen Schule preisgegeben sein. In vielen Gemeinden werden die Kinder, ohne daß sie oder ihre Eltern von den Lehrkräften darum befragt werden, in die faschistische Kinderorganisation, die „Ballila", eingeschrieben. In anderen Fällen wird den Eltern, besonders der armen Kinder, mitgeteilt, eine Lehrmittelbefreiung erfolge nur, wenn sie ihre Kinder zur „Ballila" schickten, oder es werden Versuche mit Sparbüchlein oder dergleichen für den Staat nicht kostspieligen Werbemittel unternommen. Man gewinnt den Eindruck, als ob alle diese Vorgänge, die man in Südtirol freilich seit Jahren gewohnt ist, jetzt wieder in der Zeit der toten Saison, in der es nur ganz wenige Fremde im Lande gibt, in verstärktem Maße angewandt werden, in der Meinung, daß das Ausland davon nicht erführe. Man vergißt aber in Kreisen der Faschisten, daß auch die wenigen Fremden, die das Land bereisen, sich von den Zuständen, die das System der faschistischen Bedrückung in Südtirol geschaffen hat, nur allzu leicht überzeugen können, ohne daß es dabei bewußter Mithilfe der Südtiroler bedürfte.

Wie auf dem Schulgebiete drückt sich auch in der Überwachung und Bespitzelung der Südtiroler, die in den letzten Monaten merklich zugenommen hat, ein verschärfter Polizeikurs aus, der es zwar vermeidet, nach Art des früheren

Digitized by Google

Faschistenführers Giarratana durch Trompetenstöße die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, dafür aber auf „kaltem Wege" die verhaßten, noch immer nicht beseitigten Südtiroler endgültig mundtot zu machen sucht. Wie planmäßig die Ausschließung der deutschen Bewohner des Landes von jeder Mitarbeit an der Verwaltung vor sich geht, ist zum Beispiel an der neuen Zusammensetzung der Fremdenverkehrskommission in Bozen zu erkennen, aus der alle Deutschen entfernt wurden und in der nun überhaupt nur noch Italiener belassen wurden, obwohl die Fremdenindustrie trotz der Anstrengungen der Faschisten mit Ausnahme der vom Staate eingeführten Autolinien im ganzen Lande rein deutsch ist. Als Vertreter der Gastwirte Bozens — unter denen keiner der bedeutenderen ein Italiener ist, wie jeder Besucher Südtirols wissen dürfte — ist nun der Pächter des Bahnhofrestaurants bestellt worden, der erst vor ein paar Wochen aus Altitalien nach Bozen gekommen ist. Seine faschistische Gesinnung wiegt eben auch in dieser scheinbar rein wirtschaftlichen Angelegenheit mehr als Vertrauen und Besitz der alten bewährten Gastwirtfamilien des Landes. Dafür allerdings werden die Fremdensteuern verdreifacht und Druckaufträge der Fremdenverkehrskommission nach behördlicher Weisung grundsätzlich nicht mehr an die heimischen deutschen Druckanstalten vergeben, gleichgültig, ob sie auch billigere Angebote stellen als italienische Firmen aus den alten Provinzen.

In den letzten Wochen ist die Erwartung der Rückkehr Dr. Josef Noldins, der seit Februar 1927 als Zwangsverschickter auf der Insel Lipari leben muß, so hoch gestiegen, daß verschiedene voreilige Nachrichten bereits von seinem Eintreffen in Salurn zu erzählen wußten. Leider hat sich bis zur Stunde der Abfassung dieses Berichtes die Nachricht noch nicht als bestätigt erwiesen und mit seiner Rückkehr ist erst Ende Januar 1929 zu rechnen, falls nicht noch in letzter Stunde eine Weihnachtsamnestie erfolgt. Trotzdem kann dieser Bericht das Jahr 1928 nicht besser schließen, als daß dieses Mannes mit Dank gedacht wird, der zwei Jahre Verbannung in dem Bewußtsein ertragen hat, der ihm zur Last gelegten Vergehen nicht schuldig zu sein, sondern nur seine Pflicht gegen sein Volk erfüllt zu haben, und der, trotzdem er aus Heimat, Familie und Beruf gerissen wurde und einem ungewissen Schicksal entgegenging, nicht Gnade, sondern nur Recht für sich in Anspruch nehmen wollte.

Italienische Zeitungen nahmen scharf dagegen Stellung, daß die englische Verwaltung in Malta dazu übergegangen ist, italienische Straßennamen durch englische zu ersetzen, obwohl die Bevölkerung Maltas italienischen Stammes sei.

Wenn dagegen die deutsche Öffentlichkeit sich darüber aufregt, daß im deutschen Südtirol deutsche, seit Jahrhunderten eingebürgerte Straßennamen italienisiert werden, so findet man das in Rom ganz in Ordnung. Das nennt man wirklich mit zweierlei Maß messen.

Tschechoslowakei

Am 1. Dezember trat die Verwaltungsreform in Kraft, und bereits am 2. Dezember fanden die Wahlen für die neu geschaffenen Landes- und Bezirksvertretungen statt. Über das Wahlergebnis und seine Bedeutung für das Sudetendeutschtum werden wir in einem besonderen Aufsatz berichten.

Bei der Beratung des städtischen Budgets in der Zentralvertretung von Groß-Prag ergriff in der Generaldebatte der deutschdemokratische Stadtrat Dr. Josef Eckstein das Wort. Er verwies darauf, wie stolz man in Österreich auf den Grundsatz der freien Gemeinden war und in der Selbständigkeit der Selbstverwaltungsverbände eine wichtige Errungenschaft erblickte. An Stelle der Freiheit und der Selbstverwaltung habe nun die Verwaltungsreform eine Zeit schlimmster Reaktion hervorgerufen. Dr. Eckstein sagte, daß man heute von den Deutschen in der Tschechoslowakei nicht mehr verlangen könne, als daß sie dem neuen Staate „kühl bis ans Herz hinan" gegenüberstehen. Zum Beleg führte er nur ein Beispiel an: Ein einziger Tscheche, der in einer fast hundertprozentigen deutschen Stadt lebt, hat ausnahmslos alle Sprachenrechte bei den Ämtern mit einer Ausnahme: Er darf sich (es klingt unglaublich) im Verkehr mit den Behörden nicht der deutschen Sprache bedienen!! — Aber die 50000 Deutschen Prags, eine Minorität — an Zahl und Bedeutung unvergleichbar, sind sprachlich vollkommen entrechtet, haben nicht ein, auch nicht das primitivste Sprachenrecht... Der Redner erklärte zum Schluß: „Solange wir auch hier nicht deutsch sprechen dürfen, sind wir in grundsätzlicher Opposition und stimmen daher gegen das Budget."

Man schreibt uns aus der Tschechoslowakei:

Im Jahre 1831 kauften sich einige deutsche und slowakische Zipser Gemeinden für den sehr großen Kaufpreis von 72000 Goldgulden (ein Goldgulden war zwei Dukaten wert) aus der Leibeigenschaft frei, und sie erhielten dafür von ihrem ehemaligen Grundherrn die für diesen weniger wertvollen Hochwaldungen an dem südlichen Hang der Hohen Tatra sowie wenige kärgliche Felder. Es ist ein Verdienst deutschen Unternehmungsgeistes, daß an dem landschaftlich so ausnehmend schönen und klimatisch begünstigten Berghang ein Kranz weltbekannter Luftkurorte entstanden ist, die sich um den Mittelpunkt Alt-Schmecks scharen und durch eine elektrische Hochgebirgsbahn und beste Autostraßen miteinander verbunden sind. Der Südhang der Tatra ist als Fremdenverkehrs- und Jagdgebiet, als Erholungsstätte und Platz für Tuberkulosensanatorien berühmt.

Um Lungenheilstätten für die Allgemeinheit zu schaffen, versuchte der tschechoslowakische Gesundheitsminister Dr. Tiso im Januar 1928, das einer deutschen Bank gehörende Bad Alt-Schmecks sowie Weszterheim und Hochhagy zu enteignen. Er begründete diesen Versuch damit, daß der Staat diese Kurorte für seine Tuberkulosenbekämpfung brauche. Er wollte das ganze Gebiet „rayonieren", es gewissermaßen mit dem Ruf der Ansteckungsgefahr belasten. Dadurch wäre der Fremdenverkehr, von dem die ganze — allerdings deutsche — Umgebung lebt, unterbunden und in die bereits 1918 dem ungarischen Staat enteigneten, jetzt tschechischen Badeorte abgelenkt worden, falls er sich nicht überhaupt verflüchtigt hätte. Dieser Gesetzentwurf fand jedoch keine Gegenliebe bei den verschiedenen Parteien, so daß er vom Ministerium gar nicht dem Parlament unterbreitet wurde.

Der Minister gab sich jedoch damit nicht zufrieden. Dr. Tiso nahm Gelegenheit, ein neues Gesetz gegen den deutschen Besitz in der Hohen Tatra vorzubereiten, dessen Inhalt jetzt bekannt geworden ist.

Richtete sich der erste Gesetzentwurf lediglich gegen die Bäder, die sich in Händen der Deutschen Bank in Leutschau befinden, so trifft der neue Entwurf unmittelbar die Deutschen, so daß er also ein viel bedeutenderes Gefahrenmoment darstellt.

Wie erwähnt, haben die deutschen Gemeinden sich 1831, also 17 Jahre vor der Aufhebung der Leibeigenschaft in Ungarn, aus eigener Kraft freigekauft. Auf derartige Weise befreite Gemeinden werden Urbarialgemeinden genannt. Sie haben wohl den einzelnen Einwohner zum Eigentümer seines Ackers gemacht, Wald und Weide jedoch der Gesamtheit der Gemeinde überantwortet, also eine Ideallösung der Bodenfrage durch die Schaffung des Gemeinschaftsbesitzes gefunden, eine Lösung, die überall der

Digitized by Google

Bad Alt-Schmecks in der Tatra
(Nach einer Originalzeichnung von Ragimund Reimesch)

Agrarreform zur Grundlage dient. Die in der Tschechoslowakei durchgeführte Agrarreform gründet sich auch auf dieselben Gesichtspunkte. Der Gesundheitsminister der Tschechoslowakei will aber darin, daß den verschiedenen deutschen Gemeinden der Hochwald der Tatra gehört, eine „unmoralische Monopolstellung" erblicken, die er brechen will. Die deutschen, aber auch zwei slowakische Gemeinden sollen also dafür, daß sie bereits vor bald hundert Jahren das durchgeführt haben, was die Tschechoslowakei erst nach der Revolution erreichen konnte, nämlich die Auslösung des Bodens aus der Hand des Großgrundbesitzes, bestraft werden; man will ihnen den Wald enteignen.

Von der „Rayonierung" ist im neuen Gesetz nicht mehr die Rede, dafür fordert der Minister die Errichtung einer Anzahl von Volksheilanstalten für Lungenkranke. Das Zipser Deutschtum hat durchaus nichts gegen die Errichtung solcher Anstalten einzuwenden, aber es sieht nicht ein, warum der Staat, der etwa doppelt soviel ebenso günstig gelegenen Wald in der Tatra besitzt wie die Gemeinden, gerade Gemeindewälder enteignen will, in denen die Volksheilanstalten errichtet werden sollen, zumal Tausende deutscher Menschen von den Gemeindewaldungen und ihrer Verpachtung an die Bäderverwaltungen leben. Die Gemeinden haben nämlich mit der Bäderverwaltung einen Allgemeinvertrag, nach welchem die Bäder verpflichtet sind, alle ihre Angestellten und Bediensteten, also Kellner, Hausmädchen, Kutscher, Badewärter, Gärtner usw., aus den Reihen der Dorfbewohner zu nehmen; ebenso sind die Bäder verpflichtet, die von den Gemeinden zum Verkauf angebotenen landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu kaufen, gegen Preise, die von einer gemischten Kommission festgestellt werden. Das Wesentlichste dieses Vertrages ist aber, daß die ganzen Anlagen nach einer Reihe von Jahren überhaupt in den Besitz der Gemeinden übergehen.

Wer diese Tatsachen kennt, kann deshalb in dem Gesetzntwurf nur einen Angriff gegen die Deutschen als solche sehen. Deshalb ist auch die gesamte Bevölkerung außerordentlich erbittert, was in einer Massendemonstration zum Ausdruck kam, an der auch die slowakischen Gemeinden teilgenommen haben. Man verschließt sich in deutschen Kreisen der Zips durchaus nicht den Wünschen, wohlfeile Volksheilanstalten zu errichten, man stemmt sich aber mit aller Entschiedenheit gegen die Unterstellung, daß in der Hohen Tatra nur wohlhabende Kreise Erholung und Heilung finden können; denn es ist statistisch nachgewiesen, daß zwei Drittel aller Betten ohnehin schon von den verschiedenen Krankenkassen belegt sind.

Der Gesetzentwurf fußt nicht auf einer objektiven Grundlage, sondern ist das Werk einer deutschfeindlichen Gruppe, die darüber erbost ist, daß die von Deutschen geführten Kurorte blühen, während die in staatlichem oder privatem tschechischen Besitz befindlichen Bäder vielfach schlecht geleitet und daher Zuschußunternehmungen sind. Dieser Umstand wird durch folgende Zahlen belegt: Während die neun vom Gesundheitsministerium verwalteten Staatsbäder mit 1680 Betten nur eine Einnahme von 8,3 Millionen Kronen aufweisen, zahlt ein einziges Privatbad mit nur 420 Zimmern allein eine Umsatzsteuer von rund 10 Millionen Kronen. Diese Zahlen sprechen Bände.

Südslawien

Der einhellige Protest der deutschen Partei gegen den Volksschulgesetzentwurf der Regierung hat zu einem vorläufigen Erfolg geführt. In der ersten Sitzung des gesetzgebenden Ausschusses der Nationalversammlung gab Unterrichtsminister Groll gewisse, auf eine beruhigende Wirkung abzielende Erklärungen ab und sprach seine Bereitwilligkeit zu einem Entgegenkommen an die Forderungen der Minderheiten aus. Auf Antrag des deutschen Führers Dr. Kraft wurde die Generaldebatte über den Entwurf vertagt, da eine Aussprache so lange nicht angängig sei, bis die im Gange befindlichen Besprechungen zwischen der Regierung und dem deutschen Abgeordnetenklub beendet seien.

In der Sitzung der Sektion des gesetzgebenden Ausschusses für die Volksschulgesetz-Vorlage vom 29. November ergriff der deutsche Führer Dr. Stefan Kraft das Wort, um die Vorlage in zweistündiger Rede vom Standpunkt der Minderheiten aus im einzelnen zu kritisieren. Der Redner ging dabei zunächst auf die rechtliche Seite der Minderheitenfrage auf Grund des Minderheitenschutzvertrages ein und verbreitete sich über die Auffassung der europäischen Minderheiten, die übereinstimmend die Gewährung der kulturellen und Schulautonomie unter Aufsicht des Staates als die beste Lösung ansehen, sowie über die Auffassung der Mehrheiten, die meistens den Standpunkt der Staatsschule auch für die Minderheiten vertreten. Die Schwierigkeiten der ganzen Schulfrage liegen nicht nur auf gesetzgeberischem, sondern vor allem auch auf administrativem Gebiet, und an einer Reihe von Beispielen zeigte Dr. Kraft, wie bisher die untergeordneten Organe des Staates Verfügungen des Ministeriums und sonstige Verordnungen umgangen und ausgespielt hätten. Für die künftige Organisierung des Minderheitenschulwesens verlangte Dr. Kraft eine besondere Vorbildung der Lehrer und die Schaffung einer besonderen Abteilung im Unterrichtsministerium, an deren Spitze eine befähigte und vertrauenswürdige Persönlichkeit stehen müßte, die unmittelbar mit dem Minister zusammen zu arbeiten hätte. An der Vorlage selbst bemängelte Dr. Kraft, daß sie in gar keiner Hinsicht die Frage der Lehrerbildungsanstalten regele, ferner daß sie keinerlei Freiheiten hinsichtlich der Schaffung von Privatschulen neben den Staatsschulen gewähre, und er wandte sich

Digitized by Google

vor allem auch gegen die Bestimmung, die für Minderheitskinder besondere Vorbereitungsklassen vorsieht. Aus politischen und moralisch-pädagogischen Gründen setzte sich Dr. Kraft entschieden für die Beibehaltung des Religionsunterrichts durch Geistliche ein; auch forderte er, daß das Kirchenschulvermögen unangetastet bleiben müsse.

Am folgenden Tage erwiderte Unterrichtsminister Groll auf die Forderungen Dr. Krafts. Die Schaffung einer vollständigen Schulautonomie erklärte der Minister für unmöglich, da die Minderheiten des SHS-Staates kein selbständiges regionales und nationales Dasein führen. Eine gedeihliche Entwicklung auf dem Gebiet des Minderheitenschulwesens könne aber erreicht werden, wenn im Ministerium eine besondere Abteilung für Minderheiten geschaffen würde unter einem Referenten, der die Aufsicht über den Unterricht an den Minderheitsschulen zu führen und in allen Konflikten bei der Einschreibung der Kinder und dergleichen zu entscheiden habe. Die Einschreibung der Kinder habe nach den drei Grundsätzen zu erfolgen, die eigentlich mit einander identisch seien: Nach der Sprache, die das Kind spricht, der Nationalität, der es angehört, und nach dem Willen der Eltern. Jedoch könne die Eklärung der Eltern nicht als ausschließlich maßgebend angenommen worden, vielmehr müßte dem Lehrer oder dem Schulleiter das Beschwerderecht an die vorgesetzten Behörden zustehen; bis zur Erledigung dieser Beschwerde müßte das Kind in der Minderheitsschule bleiben. Der Minister erklärte schließlich, daß es auch im Interesse des Staates liege, den Minderheiten, die mit den Südslawen in einer unzertrennbaren Gemeinschaft leben, die ruhige und ungestörte kulturelle Entwicklung zu sichern. Auch sei es ein Interesse des Staates, daß sein guter Ruf als liberaler Staat nicht leide.

In der Sitzung des Ausschusses für die Beratung des Agrargesetz-Entwurfs vom 7. Dezember forderte der deutsche Abgeordnete Dr. Moser die völlige Gleichstellung sämtlicher Staatsbürger, denn die Vorlage berücksichtige ausschließlich die Interessen des Mehrheitsvolkes. 99 Prozent der Angehörigen der nationalen Minderheiten seien von der Landzuteilung durch die Agrarreform ausgeschlossen. Bei allen bisherigen Wahlen sei von den Kandidaten der Regierungsparteien im Südbanat und in der Südbatschka, also gerade in den Gebieten, wo nationale Minderheiten wohnen, die Landzuteilung durch die Agrarreform an alle Staatsbürger ohne Unterschied der Volkszugehörigkeit versprochen worden. Trotz dieses Versprechens mache die Agrarvorlage nun wiederum einen Unterschied von serbischen und andersnationalen Staatsbürgern. Durch ein solches Vorgehen müßte die Kluft zwischen der Mehrheit und den Minderheiten nur noch weiter vergrößert werden.

Wie in der südslawischen Baranya, dem abseits der übrigen deutschen Siedlungsgebiete gelegenen Winkel zwischen Donau und Drau, die Minderheitenschulen unterdrückt werden, erfährt man aus dem Neusatzer „Deutschen Volksblatt": Der Bezirksschulinspektor in Darda rief Anfang November alle deutschen und magyarischen Lehrer — ihrer 50 an der Zahl — zusammen, um ihnen mitzuteilen, daß Kinder, die bisher die Staatsschule besuchten und die der Staatssprache mächtig sind, in die Staatsschulen zu gehen haben, und daß daher keine deutschen und keine magyarischen Minderheitenschulen errichtet werden können; er glaube außerdem, daß in der Baranya keine deutschen und magyarischen Kinder vorhanden seien, die des Unterrichts in der Muttersprache bedürfen, und ordne infolgedessen an, daß alle deutschen und magyarischen Schulen gesperrt werden und alle Kinder in die Staatsschulen einzuschulen sind. Als darauf mehrere Lehrer erklärten, daß die deutschen und magyarischen Kinder ein Recht darauf hätten, in ihrer Muttersprache unterrichtet zu werden, betonte der Inspektor von neuem unter Androhung von Disziplinarstrafen, daß die Minderheitsschulen zu schließen seien. Ferner ordnete er an, daß in den Schulen nur die cyrillische (serbische) und nicht auch die lateinische Schrift gelehrt werden dürfe, und daß vor Beginn des Unterrichts die Kinder nicht in der Muttersprache beten dürfen. — Eine Abordnung aus sieben Gemeinden der Baranya hat sich daraufhin nach Sombor begeben, um beim Gebietsschulinspektor gegen diese Anordnungen des Bezirksschulinspektors Beschwerde einzulegen und ihre Zurückziehung zu veranlassen. Man sieht aus diesem Einzelfall, daß sich auch in der Wojwodina die Methoden der südslawischen Behörden kaum von denen, die in Slowenien und in Südtirol angewendet werden, unterscheiden!

Wir hatten mit dem Bericht über diesen Vorfall gewartet, da in der Zwischenzeit der Bezirksschulinspektor in Darda auf Grund des Pressegesetzes vom Neusatzer „Deutschen Volksblatt" die Veröffentlichung einer Berichtigung verlangt hatte. Diese Berichtigung war allerdings kaum eine solche, und daß die vom „Deutschen Volksblatt" gegebene Darstellung im großen und ganzen richtig sein dürfte, geht aus einer weiteren Nachricht vom Anfang Dezember hervor. Veranlaßt durch das Vorgehen des Bezirksschulinspektors in Darda, fand in Sombor eine Konferenz statt, als deren Ergebnis der Gebietsschulinspektor an den Bezirksschulinspektor und die Schuldirektoren der Baranya eine Verordnung richtete. Diese Verordnung bestimmt, daß deutsche und magyarische Schulen nicht geschlossen werden dürfen und daß sie dort, wo die Schließung bereits durchgeführt sei, sofort wieder zu eröffnen seien. Ausdrücklich wird in der Verordnung festgestellt, daß keine Vorschrift bestehe, welche den Gebrauch der deutschen und magyarischen Sprache verbiete.

Polen

In der Bildungskommission des Sejm sagte Abg. Utta aus Anlaß einer Debatte über die Schließung eines weißrussischen Gymnasiums in Radoczkowicz, die selbst von objektiv denkenden polnischen Abgeordneten scharf verurteilt worden war, daß auch die Deutschen sich darüber beklagen müßten, wenn jetzt, nachdem der größte Teil der staatlichen deutschen Schulen vernichtet sei, nun auch die privaten deutschen Mittelschulen angegriffen würden. Anordnungen aus der letzten Zeit seien geeignet, auch die besten deutschen Schulen zu zerstören, und beunruhigten die deutschen Elternkreise aufs heftigste. Man hoffe auf eine gerechte Entscheidung einiger dem Ministerium vorgelegter Fälle. Es sei höchste Zeit, daß die Regierung an die Regelung der Minderheitsschulverhältnisse systematisch herangehe und ein Projekt der Kulturautonomie vorlege. Ein Antrag auf Aufhebung der Schließung des weißrussischen Gymnasiums wurde, da ein Teil der Vertreter der Linken fehlte, abgelehnt.

Im Haushaltsausschuß des Sejm sprach der deutsche Abgeordnete Will gegen die übermäßigen Steuerlasten, die insbesondere die deutsche Bevölkerung Polens belasten. Er trat für kräftige Streichungen im Voranschlag des polnischen Staats ein, um alles Überflüssige und irgendwie Entbehrliche auszumerzen und die Steuerlasten herabsetzen zu können. Für das Budget in der vorliegenden Form könne der Deutsche Klub, geleitet von rein sachlichen Motiven, nämlich der Rücksicht auf das allgemeine Wohl, nicht stimmen. Die Regierung überschätze die Steuerkraft der Bevölkerung gewaltig. Die Klagen und Beschwerden, die man

Digitized by Google

allgemein hören könne, müßten die Regierung zur Umkehr veranlassen. Hunderte von Familien müßten auswandern, weil sie der sich auftürmenden wirstchaftlichen Schwierigkeiten nicht mehr Herr würden.

Litauen

Einer Meldung von „Lietuvos Aidas" zufolge, die das „Memeler Dampfboot" wiedergibt, soll der litauische Staatsrat erweitert werden. Es sollen auch Vertreter der memelländischen und der jüdischen Bevölkerung in den Staatsrat entsandt werden.

Lettland

Die Kabinettsbildung ist unter Führung von H. Zelmin vom Bauernbund erfolgt. Das Justizministerium ist, den Wünschen der deutschen Fraktion entsprechend, mit Baron Balduin Düsterlohe besetzt worden.

Justizminister Baron Düsterlohe wurde 1869 in Riga geboren, studierte die Rechte in Petersburg und war seit 1892 in der Kodifikationsabteilung des russischen Reichstags tätig. In dieser Stellung verblieb er 26 Jahre. 1918 kehrte er nach Riga zurück, war zunächst in der Stadtverwaltung, dann seit 1920 im Staatsdienst tätig. Auch hier arbeitete er in der Kodifikationsabteilung, die zunächst dem Justizıninisterium, dann aber dem Reichstage angegliedert wurde. Bald darauf wurde Baron Düsterlohe Chef der Kodifikationsabteilung. Von 1921—22 war er vorübergehend Senator, kehrte aber in seine alte Stellung zurück, wo er bis 1927 als Chef verblieb. Nach seinem Rücktritt war er weiterhin als Sachverständiger für die Kodifikationsabteilung tätig. Seit vier Jahren ist Baron Düsterlohe auch Mitglied des Oberkirchenrates. —

Die neue Regierung hat sich am 30. November dem Landtag vorgestellt und in ihrer Erklärung auf dem Gebiet von Bildung, Kultur und Kirche u. a. Mittel zum Bau von Volkshäusern der Minderheiten in Aussicht gestellt. Zugleich ist die Beschleunigung der Herausgabe des Schulgesetzes unter genauer Berücksichtigung der bestehenden Bestimmungen über die Minderheitenschulen vorgesehen.

Zur Regierungserklärung nahm nach einer scharfen, hauptsächlich von den oppositionellen linken Sozialdemokraten geführten Debatte auch die deutsche Fraktion durch Abg. Baron Fircks Stellung, der es mit Genugtuung begrüßte, daß durch die Zusammensetzung der Regierung eine Fortsetzung der Politik der bisherigen Regierung gewährleistet sei, daß insbesondere der Außenminister nicht gewechselt habe. Er begrüßte im Namen seiner Fraktion die Erweiterung der Basis, auf die die neue Regierung sich stützt, da dies als Sicherung gegen kleinliche Parteistreitigkeiten in der schweren Wirtschaftslage der Gegenwart angesehen werden könne. In gemeinsamer Arbeit werde das Bürgertum Lettlands die jetzige Krise zu überwinden suchen. Die Beteiligung der deutschen Fraktion an der Regierungsbildung erfolge im vollen Bewußtsein ihrer Verantwortung und im Vertrauen darauf, daß dies zum Wohl der Heimat geschehe.

In der Bildungskommission wurde am 27. November die Beratung des Volksbildungsgesetzes begonnen, dessen wichtigster Bestandteil das Schulgesetz ist. Als Grundlage für die Beratung diente das in der letzten Legislaturperiode unter hervorragender Mitwirkung von Oberpastor D. K. Keller ausgearbeitete Schulgesetzprojekt. Die Frage des deutschbaltischen Abg. Schöler, ob die Minderheiten, wie dies vorgesehen sei, ihr eigenes Schulgesetz behalten würden und dieses Sondergesetz vom allgemeinen Schulgesetz unberührt bleibe, wurde einstimmig bejaht.

Bei der Zehnjahrfeier der Republik Lettland wurde vom Staatspräsidenten dem Chefredakteur der „Rigaschen Rundschau", Landtagsabg. Paul Schiemann, dem Justizminister Dr. Magnus und dem Syndikus des Libauer Börsenkomitees, Abg. John Hahn, der Dreisterneorden III. Klasse verliehen. Insgesamt erhielten diese Klasse aus Anlaß des Staatsjubiläums 184 Personen. Mit dem gleichen Orden IV. Klasse wurden insgesamt 357 Personen ausgezeichnet, unter ihnen der Direktor des Deutschen Staatlichen Gymnasiums W. Wulffius, der stellvertretende Chef des deutschen Bildungswesens Wachtsmuth und der Direktor der 13. Deutschen Grundschule Arvid Unverhau.

In Ergänzung des Berichts über die Delegiertentagung der deutschbaltischen Volksgemeinschaft (A. D. 1928 Nr. 24, S. 784f.) wird von der „Rig. Rundschau" mitgeteilt, daß der Beschluß des Delegiertentages, sich bis zum Mai 1929, also bis zu der Jahrestagung, an das gekürzte Budget zu halten, noch keine Annahme dieses Budgets bedeute, daß vielmehr nur ein Kassenplan aufgestellt worden ist, der die Richtlinien für die Auszahlungen an die einzelnen Organisationen für die Zentralkasse enthält. Nach diesem Kassenplan werden also außer den Zuwendungen für Schule und soziale Fürsorge sämtliche Unterstützungen der kulturellen Organisationen vollkommen gestrichen, womit 28000 Lat eingespart werden, während durch die Verkürzung des Schulbudgets 45000, des Fürsorgebudgets 27000, insgesamt 100000 Lat erspart werden. Wenn gewisse Ausgabenposten wie für das deutsche Schauspiel, für das Herderinstitut und für die Studentenstipendien im Haushaltsplan belassen wurden, so nur deshalb, weil für diese drei Organisationen ganz bestimmte Spenden in Aussicht stehen.

Estland

Am 24. November hat das Hauptwahlkomitee für die Wahl in den zweiten deutschen Kulturrat, wie der „Revaler Bote" berichtet, eine endgültige Durchsicht des Wahlmaterials vornehmen können und dabei festgestellt, daß die Wahlbeteiligung für das ganze Land rund 64% betrug. Gewählt wurden: im Wahlkreis Narva Dr. Wilhelm von Dehn; im Wahlkreis Wesenberg: Moritz Baron Wrangell, Dir. Hermann von Berg; im Wahlkreis Jerwen: Dir. Harry Thomson, Ernst Seywang; im Wahlkreis Harrien: Abg. Werner Hasselblatt, Dir. Harry Koch, Axel Baron Maydell, Pastor Erich Walter, Insp. Jakob Hansen, Dir. Werner Stillmark, Dir. Arthur Spreckelsen, Rechtsanw. Gerhard Kreß, Wilhelm Baron Wrangell, Eugen Wilde, Dr. Adam Knüpffer, Siegfried von Bremen, Leopold Jakobsen, Hans Schmidt, Schulrat Emil Musso, Ing. Theodor Germann; im Wahlkreis Wiek: Woldemar von Hunnius, Dir. Bruno Fromhold-Treu; im Wahlkreis Oesel: Dir. Roderich Greinert, Kurt Weiß; im Wahlkreis Pernau: Oskar von Böthlingk, Erich von Wolffeldt, Karl Schmidt; im Wahlkreis Fellin: Dir. Felix Knüpffer, Dr. Bruno Sellheim; im Wahlkreis Dorpat: Dir. Heinrich von Zeddelmann, Dir. Alfred Walter, Dir. Heinrich Pantenius, Dr. Walter Hollmann, Dir. Karl von Zeddelmann, Siegmund Klau, Walter Baron Stackelberg, Dir. Alfred Graß; im Wahlkreis Walk: Guido Walter; im Wahlkreis Werro und Petschur: Pastor Gerhard Plath, Dir. Egon Fischmann.

Der „Revaler Bote" vom 1. Dezember ist in seinem Hauptteil der zehnjährigen Gedenkfeier für das Baltenregiment gewidmet, das am 1. Dezember 1918 in schwerster Zeit gestiftet wurde, als Verband der deutschen Balten, die Seite an

Digitized by Google

Seite mit den estnischen Freiheitskämpfern gegen die Bolschewisten gekämpft haben. Es werden zunächst an der Spitze des Blattes die Namen derjenigen Mitglieder des Baltenregiments genannt, die vor dem Feinde fielen und in den Krankenhäusern des Regiments starben. In einem Leitaufsatz wird darauf hingewiesen, daß die gesicherte kulturelle Lage des Deutschtums im Rahmen des heutigen Staatsverbandes niemals hätte erreicht werden können, wenn nicht das Baltenregiment bewiesen hätte, daß auch die Deutschen des Landes bereit waren, für die Heimat vor dem Feind zu sterben. General Laidoner, der Oberkommandierende der estnischen Truppe im Krieg gegen Sowjetrußland, widmet dem Baltenregiment und seiner tapferen Haltung ehrende Worte, auch der frühere Premierminister Päts gedenkt der engen Bindung, die gemeinsam vergossenes Blut zwischen Balten und Esten in jenem kritischen Augenblick geschaffen hat. Es folgt eine Reihe von Gedenkaufsätzen, darunter von Antropoff über die Gründung des Dorpater Heimatschutzes angesichts des Vorrückens der Bolschewisten in Livland, von Harry Koch und von dem früheren Abgeordneten von Stackelberg über die Bedeutung des Baltenregiments, sowie Beiträge zahlreicher ehemaliger Feldzugsteilnehmer.

Die Feier in Reval selbst begann am 1. Dezember nachmittags mit einer weihevollen Ehrung der Gefallenen in der Friedhofskapelle zu Ziegelskoppel bei Reval, während der darauffolgende erste Adventssonntag am Vormittag dem Festgottesdienst in der St. Nikolai-Kirche gewidmet war. Von der Kirche zogen alle offiziellen Abordnungen mit Fahnen den Dom hinauf zum Gebäude der Deutschen Kulturverwaltung, in dessen Hof sich das Denkmal für die gefallenen Krieger des Baltenregiments erhebt. An der Enthüllung des Denkmals nahmen neben Vertretern sämtlicher deutscher Organisationen auch die Spitzen der Regierung, des Landtags und der Stadt Reval teil. Eine kurze Ansprache des ehemaligen Kommandierenden des Baltenregiments, Oberst von Weiß, ging der Enthüllung des Denkmals voraus, das von Pastor Knüpffer feierlich eingesegnet wurde. In längerer Rede gedachten der Bedeutung des Tages der Regierungsvertreter Minister Holberg, der Präsident der Deutschen Kulturverwaltung Koch und der Kommandeur der ersten estnischen Division, Oberst Grenzup. Im Namen der Kameraden sprachen Oberstleutnant Kügler und Landesversammlungspräsident Karl Einbund, der besonders herzlich den ehemaligen Regimentsangehörigen, Freunden und Kameraden und der ganzen deutschen Gesellschaft seinen Dank sagte. Anschließend fand eine Festvorstellung im deutschen Theater und ein Festessen im Schwarzhäupterhause statt. Auch in Dorpat haben anläßlich des Jahrestages Gedenkfeiern und Festlichkeiten stattgefunden.

Rußland

Die Regierung der deutschen Wolgarepublik hat in einer Sitzung vom 11. November beschlossen, zum Bau eines Rundfunksenders in der wolgadeutschen Hauptstadt Pokrowsk eine erste Rate von 25000 Rubeln bereitzustellen. Der Sender wird voraussichtlich im Sommer 1929 mit Sendungen in deutscher Sprache beginnen.

Vereinigte Staaten von Amerika

Die Feier des Deutschen Tages wurde in Neu York am 28. Oktober im Beisein von rund 5000 Personen abgehalten. Im Gegensatz zu den Veranstaltungen der früheren Jahre, bei denen namentlich der Leistungen der Deutschen auf amerikanischem Boden aus der älteren Geschichte ehrend gedacht wurde, fanden dieses Mal die jüngsten Taten Dr. Eckeners besondere Erwähnung. Hervorgehoben wurde auch der Wert der deutschen Sprache und der deutschen Presse für die Erhaltung des Volkstums. Unzweideutig ging aus den Worten der Festredner hervor, daß das Deutschtum von Groß-Neu York mehr denn je gewillt ist, neben seinen staatspolitischen Pflichten auch den Aufgaben nachzukommen, die es als Glied der deutschen Volksgemeinschaft und als Mittler zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu erfüllen hat.

Zum erstenmal seit langer Zeit wurde in Texas ein Deutscher Tag gefeiert. Veranstalter war der Gesangverein „Frohsinn" in Dallas, der auch sonst bekannt ist dadurch, daß seine Mitglieder großenteils junge im Land geborene Deutschtexaner sind. Die deutsche Festrede hielt Gustav Heilig aus Dallas. Die Feier gab Anlaß, um einen improvisierten Staatskonvent der Vertreter der größten texanischen Deutschtumsorganisationen abzuhalten, auf dem beschlossen wurde, einen deutschen Vereinsverband für Texas zu schaffen. Sekretär Marienfeld vom Gesangverein „Frohsinn" wurde mit der Vorbereitung des Zusammenschlusses beauftragt.

Brasilien

Zum Stadtoberhaupt von Porto Alegre (Rio Grande do Sul) wurde Major Alberto Bins gewählt. Bins kam mit 14 Jahren nach Deutschland, wo er seine Studien vollendete, um dann seine technische Ausbildung in großen Fabriken Deutschlands und Englands zu erweitern. Nach seiner Rückkehr wurde er Teilhaber bedeutender Firmen und Vorsitzender des Syndicato Agricola und der Associacao Commercial von Porto Alegre, 1908 Stadtrat dieser Stadt. Seit 1913 gehörte er dem Staatskongresse an, wurde 1924 Vizeintendent von Porto Alegre und führte seit 1928 die Verwaltung der Staatshauptstadt. Das Deutschtum von Rio Grande do Sul, in dessen Kreisen Alberto Bins seit Jahren eine führende Stellung einnimmt, empfindet diese Berufung als besondere Freude und Genugtuung, da Bins es verstanden hat, in Wort und Tat die Liebe zum Vaterland Brasilien mit treuer Anhänglichkeit an das deutsche Volkstum zu vereinigen.

KLEINE NACHRICHTEN

Der bekannte auslanddeutsche Schulmann Oberstudienrat **Dr. Traugott Böhme,** der jetzt in der Kulturabteilung des Auswärtigen Amts tätig ist, wurde zum Legationsrat I. Kl. ernannt.

Der zurückgetretene bisherige Chef des deutschen Bildungswesens in Lettland, Oberpastor **D. Karl Keller,** hat von den Führern der deutschen Minderheiten in Südslawien den ehrenvollen Ruf erhalten, als Sachverständiger bei der geplanten Ausarbeitung von Richtlinien für ein Gesetz über die Schulautonomie der Minderheiten im südslawischen Staate mitzuwirken. Oberpastor Keller verdankt diesen Ruf seiner unbestrittenen Autorität in allen Fragen des deutschen Minderheitenschulwesens. Er ist bereits nach Berlin abgereist, von wo er sich demnächst nach Belgrad begeben wird.

UNSERE TOTEN

Johann Franz Zeibig †. Am 5. November starb in Hermannstadt im hohen Alter von 89 Jahren eine Persönlichkeit, deren Wirken seinerzeit über die Grenzen Hermannstadts hinaus starken Widerhall gefunden hat. J. F. Zeibig war gebürtiger Deutschböhme und kam als junger Soldat nach Siebenbürgen. Nach

Digitized by Google

jahrelanger erfolgreicher Tätigkeit in verschiedenen Erwerbszweigen lenkte er die Aufmerksamkeit der sächsischen Wirtschaftsführer auf sich und wurde bei der Gründung der Siebenbürgischen Vereinsbank A.-G. in Hermannstadt zum leitenden Direktor dieser Anstalt berufen. In den 25 Jahren seiner Leitung entwickelte sich die Bank zu einem wesentlichen Faktor des sächsischen Wirtschaftslebens. Die von Dr. Carl Wolff eingeleitete sächsische Innenkolonisation wurde von dem Praktiker Zeibig mit viel Umsicht in die Tat umgesetzt. Neben seiner beruflichen Arbeit war Zeibig viele Jahrzehnte lang im öffentlichen Leben tätig und offenbarte in allen Körperschaften und Ehrenämtern seine starke Kämpfernatur und seine stets auf den praktischen Erfolg gerichteten Fähigkeiten.

Gustav Harr †. Am 19. August starb, über 70jährig, unter den Einwirkungen des verhängnisvollen Dengufiebers, einer der Besten der deutschen Kolonie Athen, der Kaufmann Gustav Harr. Mit ihm ist ein selten prächtiger Mensch aus dem Leben geschieden. Er war von Geburt Schwabe, und wie dieser Stamm vor allen andern in Erhaltung und Pflege heimatlichen Wesens Wertvollstes leistet, so war Gustav Harr der Dienst an der Allgemeinheit und am Deutschtum eine heilige und ernste Aufgabe. In ihrer Erfüllung hat er sich jahrzehntelang verzehrt. Er war kein Mann, der nur in der Besorgung des Seinigen Genüge gehabt hätte. Seine starke und lebendige Verantwortlichkeit rief ihn überall da hin, wo die Hingabe eines ganzen Herzens notwendig war. Die deutsche Schule hat er in den mannigfachen Schwierigkeiten der letzten Jahre wie ein Vater betreut, und sie hat es ihm mit zu verdanken, daß sie heute wieder blühend und lebenskräftig dasteht. Ebenso war er der deutschen evangelischen Gemeinde ein nimmermüder Freund, dem kein Weg zu weit und keine Mühe zu groß war, wenn es galt, ihr Leben zu fördern. Das Schönste bei seinem Wirken aber war die Selbstverständlichkeit und Selbstlosigkeit, mit der er sich aufopferte. Er war kein Mann der großen Worte. Seine Person galt ihm nichts, die Sache dagegen alles. Deswegen stand er selbst nie im Vordergrund. Die wenigsten mögen es gewußt haben, welche tägliche Arbeit er außerhalb seines eigenen Berufskreises geleistet hat. So schlicht und anspruchslos war er. Aber eben durch diese seine Echtheit gewann er sich die Herzen aller. Das Deutschtum in Athen hat durch seinen Tod einen schweren Verlust erlitten.

Paul Grzybowski †. Im Oktober starb zu Milwaukee der deutschamerikanische Journalist Paul Grzybowski. Ein geborener Westpreuße, war er nacheinander in Cincinnati, Chicago und Detroit tätig und siedelte kurz vor seinem Tode nach Milwaukee über. Vor dem Kriege war er Korrespondent reichsdeutscher Blätter und eifrig bemüht, in Deutschland Interesse für das Deutschamerikanertum zu wecken.

Joseph Schäfer †. Im hohen Alter von 80 Jahren starb kürzlich in Neu York City der Buchhändler Joseph Schäfer. In Udenhausen bei Boppard am Rhein geboren, zählte Schäfer zu den Gründern des Raphaelsvereins auf amerikanischem Boden. Auch das katholische Einwandererhospiz „Leohaus" wurde von ihm mitbegründet. In der Geschichte der Fürsorgetätigkeit für deutsche Einwanderer wird der Name Schäfers unvergessen bleiben.

Daniel Henninger †. Am 21. Oktober starb der Professor der Chemie an der Polytechnischen Hochschule zu Rio de Janeiro, Dr. Daniel Henninger, im Alter von 77 Jahren. Geboren in Frankfurt a. M., kam Henninger mit 25 Jahren nach Brasilien, wo er nach Tätigkeit auf verschiedenen Gebieten an der damaligen Escola Central, der heutigen Polytechnischen Hochschule, seine Ingenieurprüfung bestand und die brasilianische Staatsangehörigkeit erwarb. Henninger war später beim Bau der Sobral-Eisenbahn in Ceara, der Centralbahn von Alagoas, tätig, richtete in Sergipe Zuckerfabriken ein und beteiligte sich an den Vermessungen der Ländereien, die den Prinzessinnen Dona Francisca und Dona Isabel in Parana und Sta. Catharina gehörten. 1896 erhielt er den Lehrstuhl der Chemie an der Polytechnischen Hochschule und entfaltete an dieser eine segensreiche Tätigkeit. In den letzten Jahren widmete er sich fast ausschließlich der Arbeit und Forschung im Laboratorium. Professor Henninger war Ehrenmitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften; er war auch Präsident der Akademie der Wissenschaften.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Posen. Als Nachfolger des verstorbenen Studiendirektors D. Schneider wurde zum Leiter des evangelischen Predigerseminars Superintendent **Richard Hildt** aus Wongrowitz berufen. Geboren in Fraustadt (Posen) am 23. Juli 1870, studierte er Theologie in Breslau, Greifswald und Halle, legte beide theologischen Prüfungen in Posen ab und ordinierte am 21. Dezember 1897 in Gnesen. Er war als Hilfsprediger in Rogasen, Netzthal, Labischin und Schleusenau tätig, 1903—16 als Pfarrer in Bromberg, dann als Superintendent des Kirchenkreises Wongrowitz.

50 Jahre Lodzer Baptistengemeinde. Am 4. November begingen die Lodzer Baptisten, die zum überwiegenden Teil aus Deutschen bestehen, das fünfzigjährige Jubiläum der ersten Lodzer Gemeinde. Zwar bestand schon vor sechzig Jahren in Lodz eine baptistische Station, doch war sie der Gemeinde Kicin angegliedert. 1908 wurde im Süden der Stadt eine zweite baptistische Gemeinde gegründet, auch fällt in dieses Jahr die Errichtung einer selbständigen polnischen Gemeinde. 1882 wurde die erste Kapelle erbaut, die dann 1897 vergrößert werden mußte. Sie weist 1500 Sitzplätze auf. 1900 wurde eine Sonntagsschule, ein Jünglings- und Jungfrauenverein geschaffen. 1892 wurde ein Greisenheim erbaut. 1903 erfolgte die Gründung eines Diakonissenheims „Tabea". Gleich darauf konnte an die Schaffung eines Waisenheims geschritten werden. 1908 wurde eine Predigerschule ins Leben gerufen. Sie bestand jedoch nur drei Jahre, denn 1911 wurde sie von den russischen Behörden geschlossen. Zwei Gesangvereine wurden gegründet. Nach Friedensschluß wurde ein modern eingerichtetes Krankenhaus geschaffen.

Aus der 1878 gegründeten Gemeinde sind im Laufe der Jahre die folgenden Gemeinden entstanden: Lodz 2, Baluty, Pabianice, Zgierz, Alexandrow, Petrikau und die schon erwähnte polnische Gemeinde zu Lodz.

An der Gemeinde wirkten die folgenden Prediger: Johann Rohner, Julius Vogel, Karl Ondra, August Liebig, Johann Eichhorst, Albert Gutsche, Friedrich Brauer, Johannes Luebeck, Eugen Mohr (wurde während des Weltkriegs nach Rußland verbannt), Eduard Kubsch, Reimund Jordan und Otto Lenz. Anläßlich ihres Jubiläums hat die Gemeinde eine Festschrift erscheinen lassen.

Rio de Janeiro (Brasilien). Am 28. Oktober konnte die **deutsch-evang. Gemeinde** ihr neues Gotteshaus einweihen. An der Feier nahmen der stellvertretende deutsche Gesandte Dr. E. Rhomberg, Gesandtschaftsrat Pistor, der österreichische Gesandte Retschek und der Schweizer Gesandte Gertsch teil. Die Weihepredigt hielt Pastor Höpfner. D. Rahlwes vom Kirchenbundesamt in Berlin und Propst Hübbe hielten Ansprachen beim Weiheakt und beim Gemeindeabend. Die Kirche ist von dem Architekten F. Larouette aus Frankental entworfen und zusammen mit dem Pfarrhaus von der Firma Rebecchi & Co., Rio de Janeiro, erbaut worden. Sie liegt auf einem engen Grundstück an der Stadtstraße, das rechts und links von hohen Brandmauern begrenzt ist. Kirche, Gemeindesaal und Pfarrhaus liegen, geschickt gruppiert, um einen Innen-

Digitized by Google

hof, zu dem ein gewölbter Torweg Eingang gewährt. Der Glockenturm liegt nicht an der Straße, sondern im inneren Winkel des anheimelnden Hofes. Die neue Kirche hat vor der an einem andern Platze der Stadt gelegenen, 1925 abgebrannten ältesten deutsch-evang. Kirche Südamerikas ein schönes Bochumer Stahlgeläute und eine Orgel voraus. Altar, Kanzel und Orgelempore sind hinter- und übereinander angeordnet. Kirche und Gemeindehaus verdanken ihre Entstehung der vorbildlichen Opferwilligkeit der deutschen Gemeinde in Rio de Janeiro, zu der zahlreiche große Firmen gehören. Die Mittel für das Pfarrhaus brachte eine Sondersammlung des brasilischen Konsuls Otto Mattheis in Bonn auf, dem auch der Erweiterungsbau der Realschule in Rio zu verdanken ist.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Sarata (Bessarabien, Rumänien). Alljährlich findet in Sarata, am Sitz der Lehrerbildungsanstalt, eine **Versammlung der deutschen Lehrer Bessarabiens** statt, in diesem Jahre am 11. und 12. September. Wirtschaftliche, organisatorische und pädagogische Fragen werden behandelt. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß allmählich das Hauptgewicht auf die pädagogischen Fragen gelegt werden kann. Ein gewisser Abschluß in organisatorischer Hinsicht wurde auf der diesjährigen Versammlung dadurch erreicht, daß neben den Vereinsstatuten auch die Ehrengerichtssatzungen zur endgültigen Annahme gelangten. Am Abend des ersten Tages fanden sich Lehrer und Gäste zusammen, um deutschen Liedern zu lauschen, die vom Sarataer Chor dargeboten wurden. Schwere Sorgen bereitet der Lehrerschaft das Lehrerheim am Schwarzen Meer. Wenn man bedenkt, daß man vom Reingewinn, den das Heim abwirft, Lehrern Unterstützungen zur Ausbildung und zu Studienreisen nach Deutschland gewähren will, so ist zu wünschen, daß der deutsch-bessarabischen Lehrerschaft dies Werk gelingen möge. Auch eine Unterstützungskasse für bedürftige Lehrer wurde ins Leben gerufen. — Der Gedanke, eine Zeitschrift als Organ der Lehrerschaft zu gründen, fand Zustimmung, die Durchführung mußte aber aus wirtschaftlichen Gründen aufgeschoben werden.

Wohl den Höhepunkt der Tagung bildete, wie uns aus Sarata berichtet wird, der Vortrag eines jungen Lehrers über die Frage: „Wie verhält sich der deutsche Lehrer zum deutschen Sprachunterricht in der Schule?“ Es muß hervorgehoben werden, daß dieser junge Lehrer den Mut fand, einmal über diese ernste Frage ein offenes Wort zu sprechen. An Hand von geschickt zusammengetragenen Äußerungen berühmter Pädagogen wurde die Bedeutung der Muttersprache im allgemeinen und für ein Minderheitenvolk im besonderen beleuchtet. Der Vortragende stellte fest, wie sehr der deutsche Sprachunterricht in den deutsch-bessarabischen Schulen im argen liege. In den ersten Jahren unserer Zugehörigkeit zu Rumänien waren die meisten Unterrichtsfächer deutsch. Allmählich ging man immer mehr zum Rumänischen über, bis dank den Bemühungen unserer führenden Männer 1925 ein Gesetzesparagraph geschaffen wurde, der uns die deutsche Unterrichtssprache zusichert. Und die Wirklichkeit? Eine Inspektorenkonferenz beschließt, daß in den oberen Klassen nur rumänisch unterrichtet werden dürfe und die deutsche Sprache nicht einmal als Fach belassen wird. Das offizielle Schulprogramm schreibt eine bestimmte Zahl von Stunden für die rumänischen Fächer vor, und die Revisoren erklären großzügig, die übrigen (?) Stunden können für Deutsch verwendet werden. Geprüft wird aber auch in den in deutscher Sprache zulässigen Fächern rumänisch. Unter solchen Umständen wird unsere deutsche Muttersprache immer mehr verstümmelt. Es ist eine dankbare Aufgabe des deutschen Lehrers, darüber zu wachen, daß unsere deutsche Sprache rein erhalten bleibe. Als Mittel hierzu empfiehlt der Vortragende die Herausgabe eines unseren Verhältnissen angepaßten Lesebuches, deutsche Bibliotheken, Theateraufführungen und Pflege des deutschen Liedes.

Der allgemeine Beifall und die rege Aussprache, die sich an den Vortrag anknüpften, zeigten, daß er auf fruchtbaren Boden gefallen war. So mancher Lehrer kam zur Selbstbesinnung, und es drang allmählich bei den Versammelten die Ansicht durch, daß doch noch Möglichkeiten vorhanden sind, die deutsche Sprache besser zu pflegen als bisher. Es wurde eine Kommission gewählt, die untersuchen soll, wie im Rahmen des staatlichen Stundenplanes die deutsche Sprache doch zu ihrem Recht kommen kann.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Es wurden ernannt: Konsul **Lorenz**-Winnipeg zum Konsul in Atlanta, Konsul, Generalkonsul **von Hahn**-Rotterdam zum Generalkonsul I. Kl. in Amsterdam, Konsul **Martin**-Lourenco Marquez zum Konsul in Winnipeg, Vizekonsul, Konsul **Schwager**-Pretoria zum Konsul in Lourenco Marquez, Konsul **Jaeger**-Atlanta zum Konsul in Neu Orleans, Konsul **Sethe**-Neu Orleans zum Konsul in Rotterdam, Attaché, Legationssekretär **Mohrmann**-Rom (Vat.) zum Legationssekretär. — Versetzungen: Vizekonsul **Graf Adelmann**-Jerusalem an die Gesandtschaft Athen als Legationssekretär, Legationssekretär **Voß**-Tokio an die Gesandtschaft Peking, Legationssekretär **Haidlen**-Ausw. Amt an das Generalkonsulat Sao Paulo mit der Amtsbezeichnung Konsul, Legationssekretär **Lütkens**-Riga an das Generalkonsulat Mailand mit der Amtsbezeichnung Konsul, Kanzler **Zorn**-Czernowitz an das Konsulat Kronstadt. Legationssekretär **Mey**-Kabul wurde ins Auswärtige Amt einberufen.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Schubert-Gedenkfeiern im Ausland

Die allseitige Liebe und Verehrung, die Franz Schubert vor allem als deutscher Liederkomponist in der Welt genießt, fanden anläßlich der 100jährigen Wiederkehr seines Todestages am 19. November im Ausland in würdigen musikalischen Gedenkfeiern lebhaften Ausdruck. Aus den bisher eingelaufenen Nachrichten seien folgende Konzerte erwähnt:

Riga (Lettland). Im Saal des Gewerbevereins veranstaltete der „Rigaer Liederkranz“ eine Schubertgedenkfeier, bei der Oberpastor Grüner die Gedächtnisrede hielt, nachdem der Vortrag eines Gedichtes des sudetendeutschen Heimatdichters Robert Hohlbaum die Feier eingeleitet hatte. Die Aufnahme, welche die zahlreichen durch Solisten und Chöre vorgetragenen Lieder beim Publikum fanden, ließ deutlich erkennen, welch aufrichtige Begeisterung in dem nördlichen Vorposten des Auslanddeutschtums dem Wiener Komponisten entgegengebracht wird.

Budapest. In der Hauptstadt Ungarns huldigte der deutsche Männerchor vor einer zahlreichen Zuhörerschaft dem Meister in einem Konzert, das Professor Wilh. Gabler leitete und bei dem Mitglieder des Pester Opernhauses mitwirkten. Die Festrede hielt Staatssekretär a. D. Dr. Peter Jekel. Er hob hervor, daß gerade für die Auslanddeutschen das Schubertsche Liederwerk ein wertvoller Schatz sei, da in ihm die deutsche Seele, das deutsche Gemüt ausströme und besonders Schubertsche

Digitized by Google

Lieder eine innige Gemeinsamkeit zwischen den Deutschen aller Länder herstellen könnten.

Esseg (Südslawien). Der deutsche Musikverein veranstaltete in den Stadtgartensälen zum 100jährigen Gedenken des Sterbetages Franz Schuberts ein Fest, in dessen Mittelpunkt ein Theaterstück stand, das vieraktige Franz Schubert-Jubiläumsstück „Künstlerlos" von J. und H. O. Neudorfer. Die Spielleitung lag in den Händen von Egon Poppel, während die Musik und die Chöre von Joseph Meyer geleitet wurden.

Tarutino (Bessarabien). Am 18. November veranstaltete das deutsche Mädchengymnasium eine Schubert-Gedächtnisfeier, der Schülerinnen, Eltern und Gäste beiwohnten. Ein Vortrag über Schaffen und Leben des Meisters wurde eingerahmt von zahlreichen Solo- und Chorliedern sowie von musikalischen Darbietungen, die sämtlich von den Schülerinnen des Gymnasiums vorgetragen wurden.

Am Abend des gleichen Tages feierte der „Sportverein" Schuberts Gedächtnis ebenfalls durch einen Vortrag über die Persönlichkeit Schuberts. Die musikalischen Darbietungen des Abends bedeuteten für die Deutschen in Tarutino ein künstlerisches Ereignis, das dazu beitragen wird, der Pflege des deutschen Liedes in Zukunft mehr Liebe und Aufmerksamkeit zu widmen.

Paris. In der Pariser Sorbonne fand am 19. November eine Schubert-Gedenkfeier statt, der der Kriegsminister Painlevé und zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps beiwohnten. Orchesterwerke, Lieder und Kammermusik, die zum Vortrag kamen, hinterließen bei dem dankbaren Publikum einen erhebenden Eindruck.

Mailand. Der Konzertzyklus des Scalaorchesters, der regelmäßig im Oktober die Opernsaison einzuleiten pflegt, fand seinen Höhepunkt in einer Schubertfeier, die Toskanini leitete. Der Dirigent und das Orchester verstanden es, das italienische Publikum für die ihm so wesensfremde deutsche Romantik zu gewinnen. Es wurden die „Unvollendete Symphonie", das Lied „Stimmen von jenseits des Grabes" und die „C-dur-Symphonie Nr. 7" aufgeführt.

Jerusalem. Die Jerusalemer Polizeikapelle veranstaltete vor kurzem in der Zitadelle ein öffentliches Konzert, das dem Gedenken Schuberts gewidmet war und das bei dem zahlreich erschienenen Publikum reichen Beifall fand.

Vereinigte Staaten von Amerika. Beginnend am 18. November, wurde aus Anlaß des 100. Todestages des Liederkomponisten Franz Schubert eine **Schubertwoche** abgehalten, die sich auf das ganze Land erstreckte. Die Vorbereitungen waren von der „National Headquarters Schubert Centennial" in Neu York getroffen worden. Weit über 100000 Schulen, 59000 Kirchen, 5700 Büchereien, 1300 Handelskammern und zahlreiche andere Vereinigungen haben sich an dieser Ehrung Schuberts beteiligt. Daß bei den Festlichkeiten das deutsche Element eine führende Rolle gespielt hat und vielfach mit eigenen Veranstaltungen hervorgetreten ist, ist selbstverständlich.

Argentinien. Der deutsche Rundfunk in Buenos Aires hat es sich in vorbildlicher Weise zur Aufgabe gemacht, das Schubertjahr dadurch zu würdigen, daß er einen Zyklus von Schukertkonzerten, der bereits am 5. August seinen Anfang nahm, in das Rundfunkprogramm einsetzte, um die Vielseitigkeit und den ganzen Reichtum des Schubertschen Werkes vor allem den weit drinnen im Land wohnenden deutschen Siedlern zu übermitteln. Die Konzerte kamen den Wünschen sowohl des deutschen als des argentinischen Hörerkreises entgegen und wurden mit außerordentlicher Dankbarkeit aufgenommen. Bei den Konzerten wirkten die deutschen Sänger und Sängerinnen des „Colontheaters" mit, die zahlreiche Schubertsche Lieder zum Vortrag brachten. Dr. Wilhelm Lütge feierte in einer Ansprache das Andenken Schuberts.

Die Gesangvereine von San Geronimo Sud, Felicia, Humboldt, Rosario und Santa Fe fanden sich in der Kolonie Santa Fe am 6. November zusammen, um den deutschen Liederkomponisten zu feiern. Es herrschten in der großen Versammlung eine frohe Stimmung und ein echter deutscher Sängergeist. Nachdem das Orchester den Militärmarsch Nr. 1 gespielt hatte, wurden zahlreiche Lieder von den einzelnen Chören der verschiedenen Vereine vorgetragen, und die ständigen Wiederholungen, die vom Publikum gewünscht wurden, zeigten, mit welcher Inbrunst auch in den fernen deutschen Kolonien in Südamerika unsere deutschen Landsleute das Gedächtnis unseres großen deutschen Liederkomponisten ehrten.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Boxen. Hamburg: Die vor einiger Zeit beschlossene Expedition des Deutschen Reichsverbandes für Amateurboxen nach den Vereinigten Staaten steht vor ihrer Verwirklichung. Am 28. Dezember werden unter der Leitung des Reichssportwartes Mandlar Dübbers-Köln, Pistulla-Berlin, Walter-Hamburg und Ziglarski-Berlin die Überfahrt antreten. — London: Teddy Sandwina traf im Londoner Premierland-Ring auf Arthur Evans, den er bereits in der ersten Runde durch Niederschlag bezwang. — Wenige Tage später kam Sandwina im Pariser Wintervelodrom zu einem neuen Erfolge, indem er in der 8. Runde die Aufgabe des Amerikaners Carter erzwang. — Neu York: Nach halbjährigem Warten kam der deutsche Europameister im Halbschwergewicht Max Schmeling zu seinem ersten Kampf in Amerika, den er zu einem großen Erfolge im Madison Square Garden gestalten konnte. Als Gegner stand ihm der Bostoner Joe Monte gegenüber, der in der achten Runde durch Niederschlag unterlag. — Paul Noack, der deutsche Federgewichtsmeister, mußte von der Austragung weiterer Kämpfe in den Staaten Abstand nehmen, da ihn Familienverhältnisse zu einer raschen Rückfahrt nach der Heimat veranlaßten.

Fechten. Mailand: Im Teatro lirico lieferte die Olympiasiegerin Helene Mayer der italienischen Meisterin Marisa Cerani einen überlegenen Kampf im Florettmatch. Die „Gazetta dello Sport" schreibt über die 10:3-Siegerin: „Der Klassenunterschied der Deutschen unserer Meisterin gegenüber war leicht ersichtlich. Frl. Cerani vermochte sich nur ehrenvoll zu verteidigen. Sie besaß niemals die geringsten Aussichten auf einen Sieg und stand in ihren Leistungen erheblich unter der übermächtigen Gegnerin."

Fußball. Kattowitz: Die einzige deutsche Ligamannschaft, die an den Kämpfen um die Meisterschaft von Polen teilnimmt, der 1. F.C. Kattowitz, stand in ihrem letzten Spiel dem nachmaligen Meister, Wisla-Krakau, gegenüber, konnte aber mit 1:1 nur unentschieden erzielen und endete in der Meisterschaft auf dem 5. Platz. — Aussig: Teplitzer F.K. 03 — D.F.C. Aussig 6:1. — Karlsbad: Karlsbader F.K. — D.F.K. Komotau 5:2. — Prag: Eine recht eindeutige Bewertung hat die deutsche Sprache durch den Redaktionsausschuß der Mitropa-Cup-Staaten erfahren, indem der Ausschuß zur besseren Verständigung sein Nachrichtenblatt in deutscher Sprache herausgibt.

Leichtathletik. München: Eine ehrenvolle Einladung ist Dr. Peltzer und deutschen Kurzstreckenläufern von der Viktoria Amateur Athletic Association aus Sydney zugegangen. Sportliche Bedenken und Gründe der Amateureigenschaft veranlaßten

Digitized by Google

aber die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik, die Startgenehmigung zu versagen. — Neu York: Die Erfolge, die die deutschen Reichsoffiziere beim Internationalen Reitturnier erringen konnten, haben auf amerikanischer und deutscher Seite den Wunsch aufkommen lassen, alljährlich einen Reiterkampf zwischen den besten Vertretern Deutschlands und Amerikas auszutragen, für welchen Zweck bereits ein wertvoller Wanderpreis gestiftet wurde.

Schwimmen. Valparaiso: Der seit einigen Jahren im Schiffsdienst der Hamburg-Amerika-Linie tätige Dr. J. Lechnir-Dessau, einer der erfolgreichsten Schwimmer und Wasserspringer Deutschlands, hat eine Berufung als Sportarzt nach Chile angenommen.

Turnen. Aussig: Der sudetendeutsche Hauptausschuß für Leibesübungen veranstaltete 3 Hochschultage für Leibesübungen, die von mehr als 300 Teilnehmern, vorwiegend aus der deutschböhmischen Turnlehrerschaft, besucht waren. — Hadersleben: Der Deutsche Turnerbund hielt einen Bazar ab, dessen Ertrag den Grundstein für eine deutsche Turnhalle bilden soll. Wohl besteht noch die einst aus deutschem Geld gebaute städtische Turnhalle, die deutsche Wappen, Inschriften und Turnerkreuze sichtbar trägt, in der aber deutsche Turner sich nicht mehr recht heimisch fühlen können. Nicht allein, daß für die Benutzung eine Gebühr gezahlt werden muß, daß Turnerbund und deutsche Privatschule sich mit den Stunden begnügen und abfinden müssen, die dänische Schulen und Vereine übriglassen; auch das Kerngerät des deutschen Turnens, das in Dänemark nicht gebrauchte Reck, wurde aus der Turnhalle entfernt. Um diesem Übelstande abzuhelfen, wurde mit Unterstützung des deutschen Rudervereins, der Pfadfinder, der deutschen Privatschule und vieler Privater ein Bazar in den Räumen des Deutschen Hauses, des sogenannten „Bürgervereins", veranstaltet, dessen Oberleitung die bewährte Führerin des deutschen Jugendbundes, Frau Sanitätsrat Dr. Meyer, übernahm.

Bern, den 8. Dezember 1928. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Ungarn. Die **„Oedenburger Zeitung"**, die zweitälteste deutschsprachige Tageszeitung Ungarns und die einzige deutschsprachige Tageszeitung in der ungarischen Provinz, konnte vor kurzem ihr sechzigjähriges Bestehen feiern und hat aus diesem Anlaß eine **Jubiläumsnummer** herausgebracht. Die „Oedenburger Zeitung" ist seit ihrer Gründung im Jahre 1868 immer deutsch und zugleich gut ungarisch gewesen. Die Erinnerung an die 60er, 70er und 80er Jahre, in denen im öffentlichen und privaten Leben Oedenburgs so gut wie ausschließlich noch die deutsche Sprache gesprochen wurde, stimmt allerdings heute wehmütig.

Lodz (Polen). Die **„Freie Presse"** gab aus Anlaß ihres zehnjährigen Bestehens am 2. Dezember eine 88 Seiten starke **Sondernummer** heraus, die in ganz besonderer Weise die Arbeit dieses Hauptblattes in Kongreßpolen kennzeichnet. Der 16 Seiten starken Sonntagsausgabe schließt sich neben einer achtseitigen Bildbeilage die Sondernummer von 64 Seiten an, in der Adolf Kargel über die Arbeit der letzten zehn Jahre berichtet und in der dann in verschwenderischer Fülle die Führer des Deutschtums in Polen, wie auch der Deutschtumsbewegung im Reich ihre Glückwünsche darbringen. Diese Beiträge, die auch für die Entwicklungsgeschichte von Lodz bedeutsames Material erschließen, gehen weit über den Augenblick hinaus und auch teilweise auf das Grundsätzliche der Deutschtumsfrage ein. — Das Deutsche Ausland-Institut, das in dieser Sondernummer mit einem Glückwunsch vertreten ist, benutzt die Gelegenheit, um auch hier der Jubilarin aufrichtigen Glückwunsch zu übermitteln.

Griechenland. Seit 1. Oktober 1928 erscheint erstmalig für die deutschen evangelischen Gemeinden in Griechenland, Athen, Saloniki, Patras, Volo, ein kirchliches Monatsblatt, **„Glaube und Heimat"**. Es hat bereits einen großen Bezieherkreis gewonnen und verspricht sich gut einzubürgern. Seine Aufgabe ist vor allem, evangelisches Glaubensleben zu stärken und den kirchlichen Zusammenhalt zu beleben, sodann aber auch dem deutschen Gedanken zu dienen. Es bedeutete eine große Lücke, daß in Griechenland bisher kein deutschsprachiges Blatt erschien, das Mittelpunkt hätte sein können für die Interessen eigenen Volkstums. Um so wichtiger ist es, daß nun ein Anfang zur Überwindung dieses Zustandes gemacht werden konnte. Hoffentlich gelingt es, das Blatt, das bisher erst nur vierseitig erscheint, zu vergrößern und auszubauen. Es kann von seinem Herausgeber, Pfarrer Dr. Kindermann, Athen (Arachovisstraße 11), bezogen werden.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Denkschrift der Arbeitsgemeinschaft für den Ersatz von Kriegs- und Verdrängungsschäden

Die Arbeitsgemeinschaft für den Ersatz von Kriegs- und Verdrängungsschäden hat eine Denkschrift an den Reichstag gerichtet, in der sie sich ausführlich über die in der Fassung und Ausführung hervorgetretenen Mängel des Kriegsschädenschlußgesetzes äußert und deren sofortige Beseitigung fordert.

Wir entnehmen der Denkschrift die wichtigsten Punkte, in denen zu den Bestimmungen des Gesetzes kritisch Stellung genommen wird. Ausgehend von der Feststellung, daß der größte Teil der auf Grund des Kriegsschädenschlußgesetzes zu zahlenden Entschädigungen in Form von Schuldbucheintragungen gezahlt werden soll, weist die Arbeitsgemeinschaft auf die Minderwertigkeit dieser Zahlungsmittel, mit denen die Schäden über 20000 RM. abgefunden werden sollen, hin. Diese Minderwertigkeit sei bei der überstürzten Verabschiedung des Gesetzes nicht berücksichtigt worden. Auch in der Lösung der Mobilisierungsfrage habe die Regierung nicht das getan, was man habe erwarten müssen. Das habe zur Folge gehabt, daß kleine Vermittler, neben soliden auch sehr viele unzuverlässige, im Auslande Kapitalisten für die Übernahme von Schuldbuchforderungen interessiert hätten, oft ohne entsprechende Gegenleistung für die Geschädigten und unter Erhebung hoher Provisionen. Die kürzlich vom Reiche eingeleitete, an sich begrüßenswerte Darlehensaktion sei in ihren bisherigen Maßnahmen völlig ungenügend, einmal weil die Beleihungsgrenze von 60 Prozent unzureichend, sodann weil der Zinsfuß für den Kredit mit 9 Prozent zu hoch sei, weil nur wiederaufbauende Geschädigte Kredit erhielten und die Bejahrten nicht berücksichtigt würden, schließlich weil mit einer Summe von 8000 RM. — als Beleihungshöchstgrenze — ein wirksamer Wiederaufbau nicht vorgenommen werden könnte. Sodann wendet sich die Denkschrift gegen die Aufrechterhaltung der Kapitalertragssteuer, die den Wert der Schuldbuchforderungen für Geschädigte bis zu 6 Prozent ihres Nennwertes verringere. „Mit der Aufrechterhaltung der Kapitalertragsteuer," so heißt es wörtlich, „ist der im Reichsentlastungsgesetz aufgestellte gesunde Gedanke durchbrochen, daß vom Reiche gezahlte Entschädigungen nicht durch Steuern in ihrem Wert gemindert werden sollen und daher grundsätzlich frei von allen Belastungen den Geschädigten zufließen müssen." Ein weiterer Mangel sei die Unverwertbarkeit der Wiederaufbauzuschläge, die darauf beruhe, daß diese Schuldbuchforderungen erst vom Jahre

Digitized by Google

1943 an verzinsbar seien. Um die Verwertung der Wiederaufbauzuschläge zu ermöglichen, sei die baldige Aufnahme des Zinsendienstes erforderlich.

Gegen das an Stelle des Spruchverfahrens eingeführte Vergleichsverfahren, das eine schnellere Erledigung der noch im Endentschädigungsverfahren anhängigen Fälle vorsieht, macht die Arbeitsgemeinschaft mangelhafte Handhabung geltend. Insbesondere verurteilt sie das Eingreifen des Rechnungshofes, das im Widerspruch stehe zu § 16 des Kriegsschäden-Schlußgesetzes, nach dem die Einmengung des Rechnungshofes schon mit Rücksicht auf den Abrechnungscharakter des Gesetzes ausgeschlossen sein sollte. Auf Beschwerden der Geschädigtenverbände über die auf diese Weise hervorgerufene Verschleppung des Verfahrens habe vor einem halben Jahr bereits der Reichsfinanzminister Beseitigung der Schwierigkeiten in einigen Tagen in Aussicht gestellt, diese hätten sich aber eher verstärkt als verringert. Des weiteren wiederholt die Denkschrift die schon früher geäußerten Einwände gegen die Billigkeits- bzw. Härtefondsbestimmungen des § 20, der die „Nichtsachschäden" auch für die bedürftigsten Vertriebenen völlig unberücksichtigt lasse. Die Bestimmungen über Beihilfe für die kleinen Totalgeschädigten mit einem Grundbetrag bis zu 2000 RM. werden als besonders unsozial bezeichnet. Auch das Verfahren bei den jetzt möglichen Härte-Beihilfen gebe zu Beanstandungen Anlaß. Gegen die ergangenen Bescheide müsse Beschwerde zulässig sein.

Als endgültige Lösung der Entschädigungsfrage könne, so heißt es weiter, das Kriegsschädenschlußgesetz von den Geschädigten nicht anerkannt werden. Mit besonderem Nachdruck wird an den Beschluß des Reichstags erinnert, der dahin lautet, „die Reichsregierung zu ersuchen, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um bei der Endregelung der Reparationsverpflichtungen Deutschlands eine besondere Berücksichtigung der Leistungen Deutschlands aus Art. 297 i. V. V. zu erzielen, die es gestatten, den Bestimmungen des Art. 297 gegenüber den Geschädigten in weiterem Umfange Genüge zu tun". Bei den bevorstehenden Verhandlungen über die Endregelung der Reparationsverpflichtungen habe der neugewählte Reichstag darüber zu wachen, daß dieser Beschluß von der Regierung in die Tat umgesetzt werde; eine Unterlassungssünde, wie sie die deutsche Regierung bei den Reparationsverhandlungen im Jahre 1924 begangen habe, indem sie die Berücksichtigung der im Art. 297 festgelegten Entschädigungsverpflichtung nicht gefordert habe, dürfte sich nicht wiederholen. Schließlich weist die Denkschrift auf die gegen früher weit günstigeren Aussichten hin, die die Berücksichtigung der Entschädigungspflicht des Reiches aus Art. 297 gegenwärtig habe. In den ehemals feindlichen Ländern käme ein lebhaftes Interesse an der Wiedergutmachung der Kriegsschäden zum Ausdruck. Außerdem wüßten diese genau, daß die Sicherheit der deutschen Reparationsverhandlungen davon abhängig sei, daß die deutsche Wirtschaft als solche nicht gefährdet sei. Diese Sicherheit sei durch den gesteigerten Export gegeben (nach dem Memorandum Parker Gilberts vom Oktober 1927), dieser aber sei unmöglich, solange es nicht gelinge, den durch Liquidationsmaßnahmen zerstörten Außenhandelsapparat wiederaufzubauen. Voraussetzung für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands sei, daß in Form von Entschädigungen den von der Fortnahme ihres Eigentums betroffenen Firmen ausreichende Kapitalien zugeführt würden.

Der Stand der Entschädigung

In täglicher Arbeitsleistung von 760 Schlußbescheiden wurden seit dem 20. November 6077 Schlußbescheide erledigt und zwar bis 30. November einschließlich in Fällen von bis zu 20000 Mark jetzt insgesamt 61170 in Höhe von 128703000 Millionen, von denen in 43660 rechtskräftig gewordenen Schlußbescheiden 98954000 Mark ausbezahlt worden waren. In Fällen mit Grundbeträgen über 20000 Mark wurden in 17992 Schlußbescheiden Mark 372871000 Schuldbuchforderungen festgesetzt, von denen ins Reichsschuldbuch 11335 mit 245099000 eingetragen wurden.

Die Arbeitsgemeinschaft beim Reichsfinanzminister

Reichsfinanzminister Dr. Hilferding gab bei dem Empfang, den er am 22. November den Vertretern der Arbeitsgemeinschaft gewährte, einen Überblick über den Stand der Arbeiten, besonders über die außerordentlich gesteigerte Arbeitsleistung des Reichsentschädigungsamtes und äußerte sich des weiteren über die Mobilisierung der Reichsschuldbuchforderungen. Was das Reichsfinanzministerium von sich aus tun könnte, habe es getan. Die Giro-Zentrale stelle 60 Millionen Reichsmark für den Ankauf zur Verfügung, die Banken seien bereit, mit Beteiligung des Reiches 25 Millionen Reichsmark für Beleihung der Forderungen, im allgemeinen an Gewerbetreibende, zur Verfügung zu stellen. Weitere 20 Millionen wollten die Versicherungen für die Verwertung der Schuldbuchforderungen aufwenden. Schließlich sei durch Beschluß des Kassenvereines der Verkauf von Schuldbuchforderungen an der Berliner Börse geregelt worden und die Frankfurter Börse werde diesem Beispiel folgen. Hierauf trug der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Gilg (Hilfsbund für die Elsaß-Lothringer im Reiche), die in der Denkschrift niedergelegten Beschwerdepunkte vor. Geheimrat Große (Bund der Auslandsdeutschen) machte ergänzende Bemerkungen zur Frage der Mobilisierung der Schuldbuchforderungen, sowie über die Notwendigkeit des Erlasses der Kapitalertragssteuer, Direktor Ginschel (Ostbund) sprach über die Ausgestaltung des Härtefonds, indem er insbesondere auf § 5 der Härtefondsrichtlinien Bezug nahm. Ministerialdirektor Dr. Dorn erklärte, daß das Reichsfinanzministerium gegenwärtig prüfe, was noch in die Härtefondsbestimmungen eingefügt, was am notwendigsten und mit den gegebenen Mitteln geleistet werden könne. Nach Festsetzung des Rahmens für die zu schaffenden Bestimmungen werde hierüber eine Aussprache mit der Arbeitsgemeinschaft erfolgen. In der Frage des Eingriffes des Rechnungshofes in das Entschädigungsverfahren habe man sich jetzt auf Grundsätze geeinigt, die einerseits dem verfassungsmäßigen Kontrollrecht des Rechnungshofes, andererseits dem Abrechnungscharakter des Schlußentschädigungsgesetzes gerecht würden. Einer Befreiung von der Kapitalertragsteuer stünden schwere Bedenken grundsätzlicher Art entgegen, da die Durchbrechung einer Steuer in einem Punkt die Aufrechterhaltung des Systems gefährde. Reichsfinanzminister Dr. Hilferding machte darauf aufmerksam, daß die Frage der Kapitalertragsteuer aus anderen Gründen demnächst vom Reichstag behandelt werden würde. Eine isolierte Betrachtung dieser Steuer, die insgesamt 150 Millionen Reichsmark bringe, sei nicht möglich. Die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft entgegneten hierauf, daß der Anteil aus den Zinserträgnissen der Reichsschuldforderungen zur Steuer nur 6 Millionen Reichsmark betrage. Wenn man die Steuer in diesem Falle erlasse, würde der Wirtschaft durch Kurssteigerung ein Kapital von 100 Millionen Reichsmark mehr zugeführt werden können.

Nach der Erörterung verschiedener Einzelfragen und der Vertagung weiterer Punkte auf die in Kürze stattfindende nächste Besprechung, sprach der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft dem Reichsfinanzminister den Dank der Geschädigten für sein lebhaftes Interesse aus.

Digitized by Google

Deutscher Reichstag

Graf von Westarp (Deutschnat. Volksp.) hat den Antrag eingebracht, der Reichstag möge die Reichsregierung ersuchen, in den Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1929 die Mittel zur Wiedergewährung der vertragsmäßig und zivilrechtlich geschuldeten Tropenzulage für frühere Kolonialbeamte, Angehörige der Schutztruppen, sowie der Landespolizei für Südwestafrika sowie deren Hinterbliebene mit Rückwirkung vom 1. April 1928 an einzustellen.

Ferner beantragten Dr. Frick und Stöhr (National-Soz.), der Reichstag möge die Reichsregierung ersuchen, baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den den Reichsdeutschen im Ausland die Ausübung des Reichswahlrechtes ermöglicht wird und die in geschlossenen deutschen Siedlungsgebieten im Ausland lebenden Volksgenossen deutschen Stammes, jedoch fremder Staatsangehörigkeit, insbesondere in Österreich, in der Tschechoslowakei und in den durch das Versailler Diktat gewaltsam von uns getrennten Gebieten, eine Vertretung im Deutschen Reich erhalten.

Dr. Frick (Nat.-Soz.) hat im Reichstag den Antrag eingebracht, die Reichsregierung möge dahin wirken, daß deutsche Siedlungen im Ausland (z. B. sudetendeutsche Städte in der Tschechoslowakei) im deutschen amtlichen Verkehr (z. B. auf Fahrplänen, Fahrkarten, in Ortslexika) in erster Linie unter ihren deutschen, nicht unter ausländischen Namen aufgeführt werden.

Der Abgeordnete Dr. Scholz (D. V.) hat den Antrag eingebracht, der Reichstag möge die Reichsregierung ersuchen, die Tropenzulage für frühere Kolonialbeamte und Schutztruppenangehörige sowie deren Hinterbliebene wieder herzustellen.

Preußischer Staatsrat

Bei den Beratungen des Preußischen Staatsrats über den Haushaltsplan war, wie die „Magdeburgische Zeitung" aus Berlin meldet, vom Ausschuß der Antrag gestellt worden, die im Haushalt vorgesehene Professur für Auslanddeutschtum an der Universität Marburg mit Rücksicht auf die neu zu errichtende Professur für Tierzucht am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Kiel zu streichen, um Mehrausgaben über den Etat hinaus zu vermeiden. Bei der Abstimmung wurde gegen die Stimmen des Zentrums die Professur für Auslanddeutschtum gestrichen und der Einrichtung der neuen Professur für Tierzucht zugestimmt. — Über diesen Beschluß werden sich zweifellos alle landwirtschaftlichen Kreise freuen, aber — was werden die Auslanddeutschen sagen?

Württembergischer Landtag

Im Württembergischen Landtag wurde bei der Verabschiedung des Beamtengesetzes betreffend Lehrer an deutschen Auslandschulen folgender Antrag angenommen: Die Vorschriften dieses Gesetzes über den Ruhegehalt, das Unfallruhegeld, die Witwen- und Waisenversorgungen sowie das Unfall-, Witwen- und Waisengeld gelten für ständige Lehrer, die mit Genehmigung des Kultministeriums im Dienst einer deutschen Schule im Ausland sind, ebenso, wie wenn sie im württembergischen Schuldienst geblieben wären.

Deutsches Eigentum in Australien

Laut einer Bekanntmachung der australischen Regierung ist nicht mehr zu befürchten, daß das Eigentum von Reichsdeutschen in Australien angetastet wird. Die australische Regierung betont, daß sie auf das ihr durch den Versailler Vertrag zustehende Recht, deutsches Eigentum bei bestimmten Voraussetzungen zu beschlagnahmen, verzichte.

VERSCHIEDENES

München. Die **Deutsche Akademie** hielt im Oktober ihre dritte Jahresversammlung in München ab. An die Sitzungen des Senats, des Kleinen und Großen Rates, des Finanzausschusses und der wissenschaftlichen Abteilungen schloß sich die Hauptversammlung an. Dieser erstattete der Präsident der Akademie, Geheimrat Dr. Fr. v. Müller, den Jahresbericht, in dem betont wurde, daß die praktische Arbeit sich gehoben habe und daß die Zusammenarbeit zwischen der Hauptstelle und den Ortsgruppen inner- und außerhalb des Reiches reger und lebendiger geworden sei. Insbesondere hätten sich drei Hauptaufgaben ergeben: die wissenschaftliche Forschung über das Deutschtum im Inland, die Pflege der höheren geistigen Interessen bei den Deutschen im Ausland und die Hebung des deutschen Ansehens bei fremden Völkern. Aus der praktischen Tätigkeit wurde besonders die Unterstützung des Deutschen Schauspielhauses in Memel hervorgehoben, das mit einem Zuschuß der Akademie von 18000 RM. wieder eröffnet werden konnte, ferner die Förderung kultureller Bestrebungen in Hermannstadt, die Hilfe für ausländische (amerikanische, flämische und griechische) Studenten, die Unterstützung medizinischer Institute in Südamerika und eine statistische Untersuchung über die Fortschritte des Deutschunterrichts im Ausland. Geheimrat Professor Oncken berichtete über die Arbeit der wissenschaftlichen Sektionen, in denen wegen der verhältnismäßig beschränkten Mittel größere Pläne nicht durchgeführt werden konnten. Von diesen Arbeiten seien hier erwähnt das Ortsnamenverzeichnis der Grenzgebiete, von dem im Frühjahr 1929 der erste Band erscheinen soll, sowie die Vorbereitungen für ein Liederbuch der Wolga- und Krimdeutschen. Ferner ist geplant, die Allgemeine deutsche Biographie in zwölf Bänden in den Jahren 1932—1940 unter besonderer Berücksichtigung auslanddeutscher Persönlichkeiten fortzuführen. Hierbei handelt es sich aber um die Fortführung der Allgemeinen Deutschen Biographie, während der vom Deutschen Ausland-Institut vor Jahren gefaßte Plan sich auf eine Biographie des Auslanddeutschtums bezieht, deren Vorarbeiten von Professor Traeger-Berlin geleitet werden.

Den Abschluß der Tagung bildete ein Festakt im Konzertsaal des Hotels Bayerischer Hof. Der Präsident verkündete hierbei, daß der bayerische Ministerpräsident Dr. Held und der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel zu ordentlichen Senatoren, die Professoren Göbel und Hohlfeld (beide U. S. A.), Geheimrat Dr. Wappes-München und Professor Fischer-Breslau zu außerordentlichen Senatoren der Akademie ernannt worden seien. Dann hielt Professor Dr. Hans Fehr-Bern einen Lichtbildervortrag über „Das deutsche Recht in der bildenden Kunst", der insbesondere die engen Verbindungen zwischen deutscher und schweizerischer Rechtsauffassung erkennen ließ. Der Festakt war umrahmt von musikalischen Darbietungen, Wiedergabe von Meistern alter Instrumentalmusik.

Berlin. Das **Institut für Grenz- und Auslandstudien e. V.**, das von Dr. Max Hildebert Böhm geleitet wird, konnte am 26. November sein neues Gebäude in Berlin-Steglitz, Grunewaldstr. 15, festlich einweihen. Es ist im Frühjahr 1926 aus der ehemaligen Arbeitsstelle für Nationalitäten- und Stammesprobleme im Rahmen des Politischen Kollegs entstanden. Die Arbeit des Instituts wird von einem Kuratorium, bestehend aus den Herren Bankdirektor Szagunn, Dr. von Lösch und Dr. Breckner, betreut. Vornehmlich beherbergt das Institut eine Anzahl von jungen Akademikern aus dem Nachwuchs der Grenz- und Auslandgebiete, die als Volontäre im Institut ausgebildet und dort in

Digitized by Google

wissenschaftlichen Arbeiten geschult werden. In dem neuen Haus des Instituts ist auch der Ausschuß für Minderheitenrecht untergebracht. Die Benutzung des Hauses, seiner Fachbücherei und seiner Archivalien steht den Korrespondierenden Mitgliedern sowie den Fördernden Mitgliedern des Instituts frei.

Berlin. Der **Berliner Verein für ärztliche Mission** hat kürzlich in Berlin eine stark besuchte Kundgebung abgehalten, um der Öffentlichkeit die außerordentliche Wichtigkeit seiner segensreichen und dankenswerten Arbeit vor Augen zu führen. Die große Zahl der englischen und amerikanischen Missionsärzte hat dem Angelsachsentum ein Übergewicht auch auf diesem Gebiet gegeben, denn von den rund 1000 Missionsärzten, die in aller Welt tätig sind (davon rund 400 in China und 300 in Indien), sind an 70 Prozent Angelsachsen. Chefredakteur Fink erläuterte die hohe Aufgabe des Missionsarztes und bedauerte, daß nur so wenige deutsche Ärzte als solche tätig seien. Heute sind 32 deutsche Missionsärzte in aller Welt, nämlich 10 in China, 8 in Niederländisch Indien, 6 in Ostafrika, 2 in Britisch-Indien, 2 in Ägypten, je einer in Persien, an der Goldküste, auf den Kanarischen Inseln und in Griechenland. Diese Ärzte gehören alle den evangelischen Missionsgesellschaften an. Die deutschen katholischen Missionen haben noch keine deutschen Ärzte hinausgeschickt, doch sind sie jetzt ebenfalls darum bemüht. Redner ging sodann näher auf die Arbeit in China ein. Aus dem Vortrag, den der kürzlich aus China heimgekehrte Missionsarzt Dr. med. Fritz Glökler (ein Württemberger) über seine Arbeit in Namjung hielt, ging die Schwere, aber auch die große kulturpolitische Wirkung dieser Aufgabe plastisch hervor. Mitten in den größten Wirren hat dieser junge Arzt mit einem Assistenten und einer Schwester das Wagnis unternommen, in einer Provinzstadt, die sechs Tagereisen von der letzten Eisenbahnstation liegt, eine ärztliche Station zu errichten. Der Oberbefehlshaber der Stadt sammelte selbst unter den Honoratioren 10000 Dollar für das zu errichtende Krankenhaus und bald war die ärztliche Mission in die Lage versetzt, ein recht ansehnliches Spital in einem ehemaligen chinesischen Kloster zu errichten, das bereits im ersten Jahr seiner Tätigkeit über 8000 Kranken Hilfe bringen konnte. Der Vortragende betonte, in wie freundlicher Weise er und seine Mitarbeiter von Chinesen aller Stände behandelt worden seien; ein General trug ihm den Posten des Chefarztes seiner Armee an, den er freilich im Hinblick auf seine andere Arbeit ablehnen mußte.

Herr Fink schilderte sodann die Aufgaben der missionsärztlichen Arbeit in den uns entrissenen Kolonien, besonders in Ostafrika. Die dortigen deutschen Ärzte wurden von den Engländern vertrieben und die schottische Mission erhielt dies Arbeitsfeld zugeteilt. Man hatte sehr große Pläne, doch die Schotten konnten sie nicht durchführen, weil sie das Vertrauen der Eingeborenen sich nicht erwerben konnten. Sie waren deshalb bemüht, wieder deutsche Ärzte ins Land zu rufen. So kam vor zwei Jahren Dr. Gründler als Missionsarzt nach dem Njassaseegebiet. Da ein Einzelner die schweren Aufgaben nicht bewältigen konnte, entschloß sich der „Berliner Verein für ärztliche Mission", eine Expedition von drei Ärzten auszurüsten, die Anfang Oktober nach Afrika abgefahren ist. An der Spitze dieser Expedition steht der in Kreisen der Rußlanddeutschen rühmlichst bekannte Dr. med. Otto Fischer, der seinerzeit in der furchtbaren Hunger- und Seuchenperiode ein Retter tausender Wolgadeutscher geworden war. Dr. Fischer, der ein Mitarbeiter von Professor Dr. Mühlens am „Hamburger Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten" ist, geht zusammen mit seiner Gattin, die auch Ärztin ist, und noch einem Arzt ebenfalls an den Njassasee. Seine Aufgabe wird es sein, zunächst durch Forschungsreisen in die Krankheitsgebiete neue Erfindungen auf dem Gebiete der Seuchenbekämpfung zu erproben und wissenschaftlich auszuwerten. Die Reise ist zunächst für zwei Jahre finanziell sichergestellt, da der Verein die ganz erheblichen Kosten von 90000 RM. aufgebracht hat.

Dr. Fischer hielt selbst einen sehr instruktiven Vortrag über das Thema „Der deutsche Anteil an der tropenmedizinischen Forschung", in dem er in geistvoller Weise zum Ausdruck brachte, wie sehr die Menschheit gerade den deutschen Forschern zu Dank verpflichtet sei, den Forschern des Volkes, das man in mißgünstiger Weise von kolonialer Betätigung ausgeschlossen habe. Missionsdirektor D. S. Knak beschloß die Kundgebung mit zu Herzen gehenden Worten, indem er die religiöse und ärztliche Missionsarbeit als Ausdruck werktätigen Christentums würdigte.

Schulungswoche in Bayr. Eisenstein

In der Zeit vom 16. bis 22. September veranstaltete die Studentenschaft der Universität München in Verbindung mit den deutschen Studentenschaften der Universität Prag und der Technischen Hochschule Brünn eine Schulungswoche in Bayr. Eisenstein. Das Thema der Schulungswoche lautete: „Der Bayerische Wald, ein vernachlässigtes Grenzgebiet". Die ersten beiden Tage brachten in einer Reihe von Vorträgen den belehrenden Teil der Veranstaltung. Hans Rückel, der Geschäftsführer der Bayr. Ostmark des V. D. A. in Passau, legte die nationalpolitische Bedeutung der bayerischen Ostmark dar. Er verglich die Bemühungen, welche die tschechischen Verwaltungsstellen zur wirtschaftlichen Erschließung des Böhmerwaldgebietes machen, mit der Vernachlässigung und Verständnislosigkeit, mit der diese wichtigen Fragen von seiten der deutschen amtlichen Stellen und der deutschen Öffentlichkeit behandelt werden.

Ein volkskundlicher Vortrag von Direktor Micko über alle Eigentümlichkeiten der Böhmerwaldbevölkerung in Sprache, Gebräuchen, Wesensart und Volkskunst folgte. Sodann legte Hochschulprofessor Dr. Max Heuwieser-Passau die Siedelungsgeschichte des Böhmerwaldes dar. Der erste Tag schloß mit einem eindrucksvollen Vortragsabend des sudetendeutschen Heimatdichters Hans Watzlik. Paß-Schwierigkeiten machten es dem heimattreuen Dichter unmöglich, über die Grenze zu kommen, so mußten die Teilnehmer nach Markt Eisenstein über die heutige Grenze, um Hans Watzlik in seiner urwüchsigen, volkstümlichen Sprache aus seinen Werken lesen zu hören. Die Vorträge des zweiten Tages eröffnete Oberbürgermeister Dr. Sittler-Passau, der die Aufgaben für die Aufrechterhaltung der Ostmark behandelte. Seine Ausführungen gipfelten in der Forderung der kulturellen und wirtschaftlichen Erschließung des Bayerischen Waldes. Sodann berichtete Franz Heger, Wanderlehrer des Deutschen Kulturverbandes Prag, über die Geschichte und Organisation der deutschen Schutzarbeit in Böhmen. Mit diesem Vortrag hing eng zusammen der von Professor Dr. Emil Lehmann Landskron über die Forderungen deutscher Schutzarbeit im Böhmerwald. Äußerst angeregt war die Aussprache über diese beiden Vorträge, die namentlich auch die Mitarbeit der Studentenschaft in den deutschen Schutzverbänden behandelte und den Wunsch nach einer einheitlicheren Zusammenfassung der Schutzarbeit im Böhmerwald zum Ausdruck brachte. Den eindrucksvollen Schlußvortrag hielt Dr. Paul Rohrbach-München über das Thema: „Der deutsche Raum und der deutsche Gedanke".

Am Morgen des 19. versammelten sich die Teilnehmer in aller Frühe, um mit frohen Liedern Abschied zu nehmen von der liebgewordenen Stätte, um nun in dreitägiger Wanderung all das, was man in den Vorträgen gehört hatte, augenscheinlich zu erleben.

Reichsdeutsche Studenten in Lodz

Am 1. September traf in Lodz ein Studienausflug aus Elbing ein: zwei Professoren, elf Studentinnen und zwanzig Studenten der Elbinger Pädagogischen Akademie. Die reichsdeutschen Gäste wurden vom deutschen Konsul von Luckwald, dem Senator Spickermann, Vertretern des Deutschen Volksverbandes in Polen, je einem Vertreter der deutschen Studentenschaft in Polen, des Warschauer Unterrichtsministeriums und der

Digitized by Google

Lodzer Ortsbehörden sowie der Lodzer deutschen Presse auf dem Bahnhof begrüßt. Die Gäste besuchten den Gräberberg bei Rzgow, auf dem mehr als 2000 deutsche Krieger aus der Durchbruchsschlacht von Brzeziny liegen, wo eine kurze Feier stattfand, die mit einer Kranzniederlegung endete. Am Abend wurde der Stolz der Lodzer Deutschen: das Deutsche Gymnasium besichtigt. Abends fand eine kleine Feier in den Räumen des Lodzer deutschen Männergesangvereins statt. Die Lodzer Deutschen ließen es sich nicht nehmen, die reichsdeutschen Gäste in den Familien unterzubringen. Am nächsten Morgen reisten die Gäste nach Warschau weiter.

Ein deutscher Dampfer errettet ein fremdes Kriegsschiff

Wie erst jetzt bekannt wird, hat der große deutsche Passagierdampfer „Antonio Delfino" der Hamburg-Süd auf einer seiner letzten Reisen ein eigenartiges Erlebnis gehabt. In der Nähe von Las Palmas wurde der Notruf eines Schiffes aufgefangen, und sofort setzte sich der deutsche Dampfer in Fahrt, um Hilfeleistung zu bringen. Einigermaßen erstaunt war man jedoch, als es sich herausstellte, daß es sich um ein portugiesisches Kriegsschiff handle, nämlich den Kreuzer „Zaire", dem die Steinkohlen ausgegangen waren und der nun schon drei Tage ohne jede Bewegungsmöglichkeit auf dem Ozean trieb. Der deutsche Dampfer versuchte sofort, das Kanonenboot in Schlepptau zu nehmen, was aber erst nach wiederholten Bemühungen gelang. Kurz vor Erreichung des Hafens Las Palmas wurde die Trosse gekappt, und der portugiesische Kreuzer fuhr stolz in die Bucht ein, wobei seine Besatzung auf den deutschen Dampfer unter Trompetengeschmetter mehrere Hurras ausbrachte. Daß einmal eines unserer Passagierschiffe auch ein fremdes Kriegsschiff in Seenot rettet, dürfte zu den Seltenheiten gehören, weshalb wir diese Geschichte unseren Lesern nicht vorenthalten möchten.

WIRTSCHAFTLICHES

Wichtige Fusionierung deutscher Banken in Siebenbürgen

Ende Oktober fand in Hermannstadt eine außerordentliche Generalversammlung der Hermannstädter allgemeinen Sparkassa, des bedeutendsten deutschen Bankinstituts in Siebenbürgen, statt, bei der die Fusionierung mit der Genossenschaftsbank A.-G. in Elisabethstadt beschlossen wurde. Der Sinn dieser Zusammenlegung ist die Rationalisierung des deutschen Bankbetriebes und der Wirtschaft Siebenbürgens im allgemeinen. Das Aktienkapital der Sparkasse ist auf 150 Millionen Lei erhöht worden, wodurch die Bank instand gesetzt wird, die führende Stellung, die sie in der Vorkriegszeit eingenommen hat, wieder zu erringen. Die solide Fundierung dieses deutschen Bankunternehmens in Rumänien, das in diesem Sommer bereits drei andere sächsische Kreditinstitute in sich aufgenommen hat, dürfte die unter der neuen rumänischen Regierung voraussichtlich wesentlich lebendiger werdenden deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen sehr günstig beeinflussen können.

Deutsch-schwäbischer Handels- und Gewerbeverband in Temesvar (Rumänien)

Obwohl der Verband erst am 29. April v. Js. gegründet wurde (vgl. A.D. 1928, Nr. 11, S. 338), konnten bereits 10 Ortsgruppen errichtet werden; bei weiteren 15 findet sich die Gründung in Vorbereitung. Die Zahl der Einzelmitglieder wächst ständig. Der Verband ist als juridische Person anerkannt.

Ausländische und deutsche Firmen in China

In der „Ostasiatischen Rundschau" findet sich eine aufschlußreiche Darstellung von Prof. Dr. Friedrich Otte über Ausländer und ausländische Firmen in China, die auf Grund einer genau durchgeführten Statistik sehr bemerkenswerte Angaben über die Zahl und die Zusammensetzung der Ausländer in China enthält. Otte berechnet, daß 1927 rund 302000 Ausländer in China ansässig waren, unter denen sich 270000 Russen und Japaner und 32000 Angehörige anderer Nationen befinden, darunter auch eine Anzahl britischer Asiaten. Die Mehrzahl davon, nämlich fast 30000, war in Schanghai ansässig. Über die Geschichte der deutschen Ansiedlung schreibt Otte: „Die Deutschen sind im Anschluß an das englische Vordringen um 1842 nach China gekommen. 1836 zählte man aber erst eine deutsche Firma und vier Kaufleute in China. Von 1870 bis 1890 ist die Zunahme nicht groß. Dann aber kam bis 1901 eine Verdoppelung auf 1531 Personen und eine Zunahme der Firmen um 50 v. H., von 80 auf 122, als Folge der stärkeren deutschen Stellung in Nordchina. 1914 erfolgte der Rückschlag mit dem Ausbruch des Weltkrieges. 1920 betrug (kurz nach der Deportation) die Zahl der deutschen Firmen nur neun, die der Deutschen in China nur 1013, heute ist die Vorkriegsstellung im Handel ungefähr wiedergewonnen, nicht allerdings die Stellung innerhalb des chinesischen Regierungsapparates für die 1917 entrechteten, laut Vertrag auf Lebenszeit angestellten Deutschen im Seezolldienst, in der Post und der Salzverwaltung, deren Gesamtzahl, einschließlich Frauen und Kinder, man ruhig auf 400 schätzen darf, d. h. auf über 10 v. H. des gesamten Deutschtums in China. Stellt man das in Rechnung, so dürfte die Zahl der übrigen Deutschen heute keinesfalls unter dem Vorkriegsniveau liegen; ihre Wirtschaftslage ist allerdings viel schlechter. Die Österreicher und Ungarn haben das Schicksal der Deutschen geteilt. Die Zahl der Ungarn ist auf der Tabelle vor 1914 mit in der der Österreicher enthalten. Dasselbe gilt für den dritten Nachfolgestaat der Doppelmonarchie, für die Tschechoslowakei, deren Zahl ganz erstaunlich hoch ist (1927: 22 Firmen und 595 Personen), vor allem, wenn man bedenkt, daß die Gesamtzahl der Österreicher 1914 nur 202 betrug, die der österreichischen Firmen 14. Die Tschechoslowakei entfaltet bekanntlich eine starke Handelstätigkeit sowohl in China wie in Japan, vor allem auch auf dem Gebiete des Waffenhandels, der ja nach dem Diktat von Versailles hätte eingeschränkt werden sollen. Die Zahl der Polen und anderer Nachfolgestaaten, mit Ausnahme der Finnländer, wird nicht angegeben."

Nach Ottes Berechnung waren an Firmen und Einzelpersonen in den einzelnen Jahren in China ansässig:

Gesamtzahl:

	1871		1880		1890		1901		1914		1926		1927	
	Firmen	Personen	Firmen	Personen	Firmen	Personen	Firmen	Personen	Firmen	Personen	Firmen	Personen	Firmen	Personen
Ausländer überhaupt	343	3293	385	4051	522	8107	1102	19119	3421	164807	7574	346887	485	302153
davon Deutsche	41	414	65	341	80	648	122	1531	273	3013	314	2963	307	2719

Berichtigung

Im A.D. 1928, Nr. 24, S. 793, ist zu der Notiz „Aus einem deutschen Kolonistenbrief" ergänzend zu bemerken, daß dieser Brief aus der Ukraine stammt und die dort.ge traurige Wirtschaftslage der jüngsten Zeit schildert.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I u. II).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum im allg.: 7. 8. 19. 40. 44. 80. 96. 109. 121. 130. 131. 136.
Grenzlanddeutschtum: 99. 102. 110.
Auslandkunde im allg.: 22. 29. 30. 31. 47. 51. 53. 54. 57. 58. 67. 75. 77. 82. 91. 103. 106. 117. 118. 120.
Auswanderung und Kolonisation: 25. 32. 64. 111. 123. 133. 134.
Kirche und Mission: 3. 10. 18. 48. 63. 65. 68. 87. 93. 96. 98. 104. 114. 135.
Schul- und Bildungsfragen: 5. 6. 8. 11. 24. 34. 43. 64.
Geschichte und Kultur: 1. 14. 15. 26. 66. 73. 79. 81. 94. 110. 119.
Biographie und Familiengeschichte: 7. 35. 84. 92. 95. 113.
Recht, Staat und Politik: 2. 12. 13. 20. 41. 50. 55. 85. 86. 90.
Wirtschaft: 16. 28. 36. 42. 52. 56. 69. 88. 89. 97. 115. 124. 127.
Schöne Literatur und Künste: 4. 17. 21. 23. 27. 33. 37. 38. 45. 49. 59. 60. 61. 70. 71. 72. 76. 83. 100. 101. 102. 105. 107. 108. 112. 116.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Mitteleuropa: 5. 6. 15. 24. 26. 27. 31. 36. 38. 40. 42. 45. 46. 52. 62. 64. 72. 73. 74. 78. 79. 80. 84. 87. 97. 105. 131. 136.
Westeuropa: 17. 23. 33. 41. 47. 49. 55. 59. 71. 88. 100. 101. 112. 128.
Nord- und Osteuropa: 1. 11. 14. 29. 35. 39. 51. 54. 56. 61. 66. 70. 81. 82. 89. 92. 98. 104. 108. 109. 121.
Süd- und Südosteuropa: 3. 19. 65. 67. 83. 120. 132.
Gesamtasien: 103.
Vorderasien: 37. 48.
Zentralasien: 118.
Ost- und Australasien: 60. 77. 91.
Südasien: 63. 114.
Afrika: 30. 53. 58. 75. 111.
Angloamerika: 7. 22. 43. 76. 117.
Lateinamerika: 4. 25. 34. 44. 57. 82. 127.
Australien: 106.

I. Einzelschriften

1. *Achelis*, T. O., Haderslev i gamle Dage. H. 1—6. Haderslev: Modersmaalet's Trykkeri (1926). 8°.
Die ältere Geschichte der nordschleswigschen Stadt Hadersleben, von einem deutschen Gelehrten geschrieben. Der Verfasser steht unter den wenigen produktiven deutschen Kräften, die das abgetretene Nordschleswig auf dem Gebiete der orts- und landeskundlichen Forschung besitzt, an erster Stelle. In den staatlichen, kommunalen und Pastoratsarchiven ist er wie kein anderer zu Hause. Daß das vorliegende Werk in dänischer Sprache verfaßt ist, entspricht dem Willen des Auftraggebers, des Magistrats in Hadersleben, und wird seiner Verbreitung in dänischen Kreisen sehr dienen. Der Verfasser gibt historisch-monographische Einzelbilder in chronologischem Fortschritt, zum Teil auf Grund eigener Forschung. Die Darstellung ist gemeinverständlich. Das Streben nach völliger Sachlichkeit verschafft auch dem deutschen Element in der Geschichte der Stadt Beachtung. Ganz natürlich treten die Faktoren in den Vordergrund, die Haderslebens Geschichte in diesem Zeitraum in erster Linie geprägt haben: Kirche und geistliche Stiftungen im Mittelalter, dann die Reformation, in der Hadersleben eine führende Rolle zufiel, und weiterhin die „Hansburg" als herzogliche Residenz, die Lateinschule und das Hospital. Bildschmuck und Pläne fördern die Anschaulichkeit. Man entbehrt ein Register. Eine Fortsetzung dieses Werkes, die bis etwa 1800 führen wird, ist schon im Druck. L. A.

2. *Ackermann*, Hans, Die Minderheiten als Subjekte des Völkerrechts. Quakenbrück 1927: Trute VII, 42 S. 8°.
Göttingen, jur. Diss. v. 1927.
Die Dissertation sucht zu beweisen, daß nach der Idee des Minderheitenrechts die Minderheiten nicht Objekte, sondern Subjekte des Völkerrechts sind, da sie an dessen Rechtsordnung „im eigenen Interesse beteiligt" seien. Die Beweisführung ist allerdings nicht überzeugend, da sie auf den verschiedensten sich nicht immer entsprechenden Rechtstheorien aufbaut und im wesentlichen aus einer nicht einheitlichen Anhäufung von Zitaten besteht. Dr. Kl.

3. *Aldinger*, Gotthilf, Chronik der Gemeinde Leipzig. (Leipzig 1927:) „Deutsche Zeitung Bessarabiens". 22 S. 8°.
Die kleine Schrift, verfaßt vom Küsterlehrer der im vorigen Jahre so schwer durch eine Unwetterkatastrophe heimgesuchten bessarabisch-deutschen Gemeinde ist ein sehr erfreuliches Zeichen dafür, daß man trotz der Ungunst der Zeit und der traurigen Wirtschaftslage noch Muße findet, sich liebevoll in die Geschichte der Heimat zu vertiefen. Die bessarabisch-deutsche Geschichtsschreibung, die ja noch sehr jungen Datums ist, wird aus solchen Dorfchroniken, denen in der Textanordnung allerdings noch etwas mehr Übersichtlichkeit zu wünschen wäre, ihr wertvollstes Quellenmaterial beziehen können. Dr. W—l.

4. *Ammon*, Wolfgang, Die ersten Jahre als Kolonist. Die Leiter zum Glück. Urwaldgeschichten. Curityba: Impr. Paranese; Lpz: Koehler & Volkmar (1927), 305 S. 8°. 5 Doll. 800.
Diese Erzählungen sollten besonders die Gebildeten unter uns lesen, die sich von der Romantik des fernen, einsamen Urwaldlebens zur Auswanderung verlockt fühlen und glauben, die harte Arbeit und die Entbehrungen draußen mit Leichtigkeit auf sich nehmen zu können. Was eine Familie, die in den Urwald zieht, mit der Heimat aufgibt, nicht nur für Mann und Frau, sondern für das heranwachsende Geschlecht, das geht mit furchtbarer Deutlichkeit aus diesem Büchlein hervor. Pl.

5. *Andersch*, Marianne, Hansi und Susi-Fibel. Prag: Staatl. Verlagsanst. 1928. 111 S. 8°. Kc. 11.90.

6. **Baier*, B., Die Sprachenfrage im Volksschulwesen Elsaß-Lothringens. Frankfurt a. M.: Selbstverl. 1928. (Schriften d. Wiss. Inst. d. Elsaß-Lothr. im Reich an d. Univ. Frankfurt.) 135 S. 8°. RM. 2.50.

7. *Barth*, Friedrich Karl, Ein Auslandsdeutscher. Zur ersten Wiederkehr seines Todestages. † 11. Sept. 1927. aus: Erlanger Tagblatt. Nr. 214/215 vom 11. u. 12. Sept. 1928.
Aus dem Leben des Dr. med. Gustav Schirmer.

8. **Bausenhardt*, Karl, Die Verwendung von Tagesneuigkeiten im geographischen Unterricht. Scheer, Artur, Die Behandlung des Auslanddeutschtums im geographischen Unterricht. Stg: Fleischhauer & Spohn 1928. IV, 51 S. 8°. (Unterrichtsbeiträge zur Pflege d. Geographie u. d. geogr. Landeskunde ... Veröff. des geogr. Seminars d. Techn. Hochschule Stg. Reihe B. H. 7.) RM. 1.75.

9. *Bausteine* zur Geopolitik von Karl Haushofer, Erich Obst [u. a.]. Hrsg. der Zeitschrift f. Geopolitik. Mit 20 Sk. Bln-Grunewald: Vowinckel 1928. 348 S. 8°. RM. 7.50.
Was die Verfasser, der Herausgeberstab der Zeitschrift für Geopolitik, mit diesem Buche beabsichtigen, Aufklärung über die Ziele eines neuen Wissenschaftszweiges zu geben, haben sie erfüllt. Das Buch bietet eine Fülle wertvoller Anregungen. Die Schwierigkeiten, die heute alle diejenigen empfinden, die auf den Grenzgebieten zwischen verschiedenen Wissenszweigen arbeiten, treten in dem Einleitungsaufsatz von Haushofer deutlich hervor. Sie werden wirkungsvoll ergänzt durch das, was Lautensach über Geopolitik und staatsbürgerliche Bildung sowie Geopolitik und Schule sagt. Die Streitfrage, ob die Geopolitik tatsächlich auf eigenem Unterbau steht oder aber ein Weiterwachsen der Geographie bedeutet, die auch auf andere Wissensgebiete übergreift, kann hier nicht erörtert werden, so verlockend auch die Darlegungen des Buches dazu einladen. Eines ist sicher: Geopolitik ist schon heute ein ganz unentbehrliches Mittel zur Erziehung der jüngeren Generation unseres Vaterlandes, deren Blick trotz der Enge, in die wir eingepfercht sind, auf die Weltpolitik gerichtet bleiben muß. W. Drascher.

10. *Bedeus von Scharberg*, Gustav Baron, Antrag auf einheitliche Stellungnahme der Kirchen hinsichtl. der Bestimmung des Osterdatums. (Erg. Text.) Unterbr. dem hohen Fortsetzungs-Aussch. d. Weltkonferenz f. prakt. Christentum zur Tagung vom 31. 8. bis 5. 9. 1928 in Prag [Nebst] Beil.: Die Chronologie des Lebens Jesu. 1. Hermannstadt 1928: (Krafft & Drotleff). 6, 80 S. 8°. RM. 1.50.

11. *Behling*, Winfried, Aus der Vergangenheit des Stadt-Waisenhauses zu Riga. Riga 1928: Schütze. 59 S. 8°.
Wenige deutsche Wohltätigkeitsanstalten im Ausland werden auf eine so lange und lückenlose Geschichte zurücksehen können wie das Rigaer Stadtwaisenhaus, wenige aber auch einen so fleißigen Chronisten gefunden haben wie den Oberlehrer Behling, der uns hier an Hand sorgfältig bearbeiteter Quellen die wechselvollen Schicksale des Stadtwaisenhauses von seiner Gründung im Jahre 1651 bis zur Gegenwart erzählt. Ungefähr 2040 Kinder sind im Laufe der Jahrhunderte im Stadtwaisenhaus erzogen worden. Die Schrift ist gerade als Spezialuntersuchung besonders wertvoll und empfehlenswert. Dr. Sch.

12. *Graf (Alexander von) *Benckendorffs* diplomatischer Schriftwechsel. Hrsg. von B(enno) von Siebert. Neue, stark verm. Aufl. der diplomatischen Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre. Bd. 1—3. Bln u. Lpz: de Gruyter 1928. 8°. RM. 30.—.
1. 1907—1910. 2. 1911—1912. 3. 1913—1914.

Digitized by Google

13. General *Berndt*. Letzter Kampf und Ende der 29. Infanteriedivision. Meine Erinnerungen aus der Zeit des Zusammenbruches. Reichenberg: Verl. d. „Heimatsöhne im Weltkrieg" (1928). 126 S. 8°.

14. *Bihlmans*, Alfred, Latvijas Werdegang. 10 Jahre unabhängige Republik 1918—1928. Riga: Lamey-Verl. 1928. 102, III S. 8°. Lats 3.—.
Aus: Baltische Presse. Dez. 1927 bis Jan. 1928.
Gibt vom lettischen Standpunkt eine kurze Übersicht über die Geschichte des lettischen Volkes sowie über die politische Geschichte des von ihm bewohnten Gebietes und berichtet anschließend über den politischen Aufbau des Landes (Parteigruppierung, Verwaltung, Gericht, Verfassung usw.), über die völkerrechtliche Lage Lettlands, die Arbeit des Kirchen- und Schulwesens, das Vereinsleben usw. Wichtig der volkswirtschaftliche Hauptteil mit zahlreichen statistischen Angaben, der unter anderem (Seite 66 f.) auch über die Agrarreform und die Entschädigungsfrage kurze Angaben bringt. Dem Büchlein ist eine Bibliographie beigegeben, die mit dem Jahrbuch des Deutschtums in Lettland und einigen anderen deutschbaltischen Veröffentlichungen auch den deutschen Standpunkt berücksichtigt.
Dr. Sch.

15. *Braumüller*, Hermann, Hauptzüge der Geschichte Kärntens. Klagenfurt: Kollitsch [1928]. 112 S. 8°. RM. 2.50.

16. *Cammann*, Th., Das Flugwesen im In- und Ausland. Ein kurzer Überbl. d. Entwickl. d. Flugwesens in allen Kulturstaaten. Bln: Klasing 1928. VIII, 250 S. 8°. (KlasingsFlugtechnische Sammlung. Bd. 19.) RM. 3.50.

17. *Dahm*, Metty, D'Staffels Berta. Volleksteck a 5 Akten mat Gesank. Musek vum Jean Eiffes. Luxemburg: Worré-Mertens 1928. 92 S. 8°. (Letzeburger Theaterstécker. Nr. 114.) Fr. 4.50.
Ein gutes Volksstück in der Luxemburger Mundart, spannend aufgebaut und dramatisch belebt.
T. K.

18. *Diakonissen-Lesebuch*. Hrsg. vom Kaiserswerther Verband deutscher Diakonissen-Mutterhäuser. Bln-Wilmersdorf: Verl. d. Verb. 1927. 559 S. 8°.
Dieses Buch will sowohl den werdenden als auch den bereits im Amt stehenden Diakonissen des Kaiserswerther-Verbandes als Lesebuch dienen, wird aber sicherlich auch darüber hinaus das Interesse mancher weiterer evangelischer Kreise finden. Dem Text sind eine Anzahl guter Karten und besonders Bilder beigegeben.
Pl.

19. **Engelmann*, Gerhard, Das Deutschtum in Rumänien. 1. Siebenbürgen. Mit 3 Kt. u. 1 Buntbild. Gotha: J. Perthes 1928. 66 S. 8°. (Geographische Bausteine. H. 14.)

20. *Epstein*, Leo, Grundsätze eines Weltminderheitenrechtes. 2. Aufl. Lugoj 1928: Husveth & Hoffer. 55 S. 8°.
Eine erweiterte und sehr veränderte Neubearbeitung des vor einigen Jahren vorgelegten Antragsentwurfes der Interparlamentarischen Union, die außer dem Mindestprogramm eines Weltminderheitenrechtes und seinen besonderen Erfordernissen Vorschläge für seine Durchsetzung und Garantie enthält, sowie im Anhang die Entwürfe eines Reglements für den Völkerbundrat und einer Abänderung des Statutes des Ständigen Internationalen Gerichtshofes, der den Minderheiten Parteicharakter einzuräumen bezweckt. Das Ganze besteht aus Thesen und deren Begründungen und bietet für jede Völkerrechtsbetrachtung wichtige Anhaltspunkte.
Dr. Kl.

21. 10. Deutsches Sängerbundesfest. Wien 1928. Offizielles *Erinnerungsalbum* mit. 250 Bildertafeln. Wien: Lechner (1928). XXXI, 240 S. qu. 8°.
„Diese Armee von Sängern beweist uns, daß das deutsche Volk eine Einheit bildet und nicht zerrissen werden kann" — diese Worte des Bundespräsidenten Hainisch in seiner Begrüßungsrede vor dem Beginn des Wiener Sängerfestzuges sind dem Album als Motto vorangestellt. Von den 250 Bildern, die sich zum überwiegenden Teil auf den Festzug beziehen, zeigen etwa 50 auslanddeutsche Sängergruppen aus aller Welt.
R.

22. *Erkelenz*, Anton, Amerika von heute. Briefe von e. Reise. Bln: Weltgeistbücher [1927]. 124 S. 8°. (Weltgeist-Bücher. Nr. 203/204.) RM. 1.25.
Das Problem Amerika erfährt hier durch die auf persönlichen Reiseanschauungen aufgebaute Erörterung vorwiegend wirtschaftlicher und sozialer Fragen eine neue interessante, von manchen herkömmlichen Urteilen erfreulich abweichende Beurteilung.
Wu.

23. *Evrard*, Jules, Pareisser Joffer. Volléksoperett an zwe'n Akten an zwê Tabloen. Text vum J. Charles Backes. Luxemburg: Worré-Mertens 1927. (Letzeburger Theaterstécker. Nr. 113.) 56 S. 8°. Fr. 4.—.
Das Pariser „Fräulein" ist die Tochter eines biederen Luxemburger Schreinermeisters, die in Paris in Stellung gewesen war und deshalb als leichtsinnig angesehen wird. Von ihren zwei Bewerbern meint nur einer es gut mit ihr, nämlich ein Geselle ihres Vaters, und nach mancherlei Irrungen und Wirrungen kehrt er aus Amerika als ihr Bräutigam zurück. In der Luxemburger Mundart!
T. K.

24. **Festschrift* zur Feier des 350jährig. Bestandes des deutschen Staatsgymnasiums in Brünn. Brünn: Verl. d. dt. Staatsgymnasiums 1928. 97 S. 8°.

25. **Festschrift* zum Fünfzig-Jahr-Jubiläum (1878—1928) der Einwanderung der Wolga-Deutschen in Argentinien. Hrsg. von Ludger Grüter. Buenos Aires 1928: Impr. Guadalupe. 116 S. 8°.

26. *Festschrift* zur 700-Jahr-Feier der Stadt Bleiburg. (Hrsg.: Kärntner Heimatbund.) (Klagenfurt 1928: Leon.) 12 S. 2°.

27. **Florian*, Kata, A Kassai német szineszet törtenete 1816—Jg. Budapest: Pfeifer 1927. 105 S. 8°. (Nemet philologiai dolgozatok. 32.)
[Geschichte des Kaschauer deutschen Theaters — 1816.]

28. *Freiheit* der Wirtschaft. Die wirtschaftspolitischen Forderungen des Hansa-Bundes für Gewerbe, Handel und Industrie an Reichsregierung und Reichstag. Bln: Hansa-Bund . . . 1928. 95 S. 4°. (Denkschrift. Nr. 491.)

29. *Fromm*, B[oris] von, Illustrierter Führer durch Riga. Mit 1 Pl. u. 27 Ill. Riga: Argus 1928. 11, 153 S. 8°. Lats 5.—.
Dieser für den Fremden bestimmte Führer durch die Stadt Riga bringt in seinem ersten und dritten Teil gutes Informationsmaterial (Einreise, Unterbringung, Verkehrsmittel usw., Verzeichnis der wichtigsten Behörden, Organsationen, städtischen Einrichtungen nebst Straßenverzeichnis); in seinem zweiten Teil eine mit Bildern versehene Beschreibung der Hauptsehenswürdigkeiten Rigas.
Dr. Sch.

30. *Galle*, Josef, Vom heiligen Nil. Im Lande der Pharaonen. Bln: Scherl [1928]. 115 S. 8°. (Der Weltwanderer. Bd. 1.) RM. 2.50.

31. *Gallhuber*, Julius, Dolomiten. Ein Führer durch d. Täler, Orte und Berge d. gesamten Dolomiten. Bd. 1—3. Mchn: Rother 1928. 8°. RM. 16.—.
Der dreibändige, handliche, mit reichem Kartenmaterial versehene Führer enthält neben sehr ausführlichen Angaben für den Reisenden und Wanderer eine Fülle von Vorschlägen lohnender Hochtouren in dem für den Bergsteiger so dankbaren Gebiet. Wichtig für den Kletterer die Aufrisse der schönsten Wände mit Einzeichnung der besten Kletterwege. Gesamtregister am Schluß des 3. Bandes. Sehr empfehlenswert.
Dr. Sch.

32. *Gegenwartsfragen* der deutschen Kolonialpolitik. Referate. Berlin: Dt. Kolonialges. 1928. 76 S. 8°. (Deutsche Kolonialgesellschaft. Tagung Stuttgart 1928. H. 2.)

33. *Grandhomme*, Michel, 10000 Dollars. Vaudeville mat Gesank an 2 Akten. Luxemburg: Worré-Mertens 1927. (Letzeburger Theaterstécker. Nr. 109.) 35 S. 8°. Fr. 3.75.
Zwei junge, lustige Luxemburger in Brüssel inszenieren eine derbkomische, wenn auch nicht sehr wahrscheinliche Posse, um einem heiratslustigen reichen Amerikaner 10 000 Dollars abzuknöpfen.
T. K.

34. Ministerio de Justicia e Instruccion publica. Instituto de psicotécnica y de orientacion profesional. *Guia* de Estudios superiores en la Republica Argentina. 2 ed., rev. y ampl. (Buenos Aires: Inst. de psicotécnica) 1928. 320 S. 8°.

35. *Hahn*, Anny, D. Traugott Hahn, weiland Professor an der Universität Dorpat. Ein Lebensbild aus der Leidenszeit der baltischen Kirche. Hrsg. von W. Ilgenstein. Heilbronn: Salzer 1928. 240 S. 8°. RM. 3.—.
Das schöne Buch ist dem in Dorpat als Märtyrer des Deutschtums in der Bolschewistenzeit so grausam ums Leben gekommenen, hervorragenden Universitätsprofessor D. Traugott Hahn geweiht. Es besteht zunächst in Aufzeichnungen seiner Witwe, die kurz auf die Kindheit und Jugend bis zum Amtsantritt des Hingegangenen eingehen, in ihrem Hauptteil in zusammenhängender Schilderung die Zeit von 1905 bis zum Tode am 14. Januar 1919 umfassen. Der Anhang bringt die Trauerreden auf den verstorbenen Pastor von Professor Stromberg und Pastor Hermann Hesse. Der große Kreis der treuen Freunde, die um ihn trauern, wird sich über dieses Buch freuen, das den Lebensgang und die Verdienste des bedeutenden Mannes für alle Zukunft festhält.
Dr. Sch.

36. *Halasz*, Albert, The Providing of labour for the population of Upper-Hungary under the Hungarian and Czech rule. A treatise. Budapest: Pfeifer [1928]. 19 S. 8°. RM. —.80.

37. *Hallgarten*, Paul, Rhodos. Die Märchen und Schwänke der Insel. Zeichnungen u. Aquarelle von Maria Elisabeth Wrede. Frkf: Frankfurter Societäts-Druckerei 1929. 226 S. 8°. RM. 12.—.

38. *Heimat*. Hrsg. vom Steirischen Schriftsteller-Bund. Graz: Cieslar [1928]. 243 S. 8°. RM. 4.—.
Ein Sammelwerk, das uns ein vortreffliches Bild der steirischen Landschaft vermittelt und uns gleichzeitig mit dem Kreis der noch lebenden steirischen Schriftsteller bekannt macht. Kurze, meist autobiographische Erzählungen wechseln ab mit Gedichten und Schilderungen der Bergländschaft und der schönen, alten Städte, wie z. B. Graz. In allen gemeinsam zeigt sich die enge Naturverbundenheit des Dichters mit seiner Umgebung. Dichter wie Bartsch, Ertl, Paula Grogger u. a. haben sich an dem Werke beteiligt, das, mit guten Bildern ausgestattet, einen erfreulichen Beitrag zur österreichischen Heimatliteratur bedeutet.
Dl.

39. *Hempler*, Franz, Das Gewitter im Volksglauben unserer Heimat. Danzig: Kafemann 1928. 31 S. 8°. (Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig. Jg. 5, H. 5/6.) RM. —.70.

40. **Hennersdorf*, F. K. [d. i. Felix *Krauß*], Deutsch-Südtirol. Bln: Dt. Schutzbund-Verl. [1928]. 30 S. 8°. (Taschenbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums. H. 35.) RM. 1.—.

Digitized by Google

41. *Hettner*, Alfred EnglandsWeltherrschaft. Mit 38 Ktn. im Text. 4. umgearb. Aufl. d. Werkes Englands Weltherrschaft und der Krieg. Lpz u. Bln: Teubner 1928. VI, 219 S. 8°. RM. 9.—.
Eine neue, umgearbeitete Auflage der im Kriege erschienenen Schrift des bekannten Heidelberger Geographen. Daß wiederum eine Neuausgabe nötig geworden ist, mag als erfreuliches Zeichen gedeutet werden, denn diese wohlabgewogene, geographisch wie geschichtlich sorgsam fundierte Darstellung ist tatsächlich zu einer Einführung in die englischen Probleme besonders geeignet. Wenn der Verfasser auch zu den Tagesfragen selbst keine Stellung nimmt, so läßt er doch recht oft in einzelnen Bemerkungen seine Stellung zu gewissen Gedankengängen deutlich erkennen. Es sei nur auf S. 4 ff. hingewiesen, wo mit vollem Recht betont wird, daß England geographisch und geschichtlich ein Bestandteil Europas ist und nicht von ihm getrennt werden kann, eine Tatsache, welche diejenigen zu sehr vergessen, welche England als ganz für sich alleinstehendes Weltreich betrachten. Eine Anzahl schöner Karten verdeutlichen die Darstellung. D.

42. *Hudler*, Emil, Die wirtschaftl. Tschechoslowakei. Reichenberg: Allg. Dt. Textilverb. [aufgest.:] Kraus 1928. 181 S. 8°. RM. 4.50.
Hudler will Rationalisierungsbestrebungen in der Tschechoslowakei propagieren, denen noch die initiative Durchschlagskraft in der Unternehmerschaft und das richtige Verständnis in der Arbeiterschaft fehlt. Seine Schrift wendet sich daher an Arbeitgeber wie Arbeitnehmer. Er tritt der allgemein gültigen Anschauung, die tschechoslowakische Industrie sei zu groß, entgegen und behauptet, sie sei zu klein und zwar deshalb, weil die Landwirtschaft nur 12,4 von 14 Mill. Menschen ernähren kann, während 1,6 Mill. durch den Einkauf von Lebensmitteln aus den Exportüberschüssen der Industrie ernährt werden müsse. Nur durch Steigerung der industriellen Erzeugung bei gleichzeitiger Rationalisierung kann die ständig wachsende Bevölkerung ernährt werden.
Ebenso interessant sind die speziellen Daten und Berechnungen für die Textilindustrie. Durch Vergleich mit anderen Ländern wird gezeigt, daß die Tschechoslowakei nicht die Höchstleistung erzielt hat. Politisch beachtenswert ist der von Hudler angestrebte Nachweis, daß eine Volkswohlfahrt in der Tschechoslowakei nicht durch die Landwirtschaft, sondern durch eine Intensivierung der industriellen Produktion erzielt werden kann. Die verschiedenen Statistiken geben einen guten Einblick in die Wirtschaftsverhältnisse der Tschechoslowakei. Dr. G. Peters.

43. *Kartzke*, Georg, Das amerikanische Schulwesen. Lpz: Quelle & Meyer 1928. VIII, 226 S. 8°. (Handbuch f. höhere Schulen.) RM. 10.—.
Der Verfasser, Studienleiter des deutschen Instituts für Ausländer an der Universität Berlin, hat viele Jahre in den Vereinigten Staaten und Kanada gelehrt und selbst während des Weltkriegs seine Lehrtätigkeit in Amerika ausgeübt. Er darf sich rühmen, ein Handbuch geschrieben zu haben, in dem nichts Nennenswertes vergessen worden ist. Kindergarten Elementarschule, das College und dessen verschiedene Arten, selbst das von den Gewerkschaften gegründete Arbeitercollege, die eigentliche Universität, die Forschungsinstitute, das amerikanische Bildungswesen mit seinen verschiedenen Kursen und die Erziehungsaufsicht der Zentralregierung und der Einzelstaaten sind alle mehr oder weniger eingehend behandelt. Ein Schriftenverzeichnis ermöglicht eingehenderes Studium. W. E. Walz.

44. **Keiper*, Wilhelm, Der Deutsche in Argentinien. Für Jugend und Volk zus.gest. Langensalza: Beltz [1928]. 80 S. 8°. (Der Deutsche im Auslande. H. 57.) RM. —.60.

45. *Kletzl*, Otto, Sulpiz Boisserées Beziehungen zu Böhmen. Kassel-Wilhelmshöhe: Stauda 1928. 11 S. 8°. Aus: Sudetendeutsches Jahrbuch. 1928.

46. Die *Knaffl Handschrift*. Eine obersteirische Volkskunde aus d. Jahre 1813. Hrsg. von Viktor von Geramb. Bln u. Lpz: De Gruyter 1928. 168 S. 4°. (Quellen zur dt. Volkskunde. H. 2.) RM. 24.—.
In dieser wertvollen Reihe von Quellenveröffentlichungen zur deutschen Volkskunde erscheint nach dem Arabischen Bericht, von Georg Jakob herausgegeben, nunmehr ein reich kommentierter Abdruck der für die Geschichte der Obersteiermark höchst wichtigen Knaffl-Handschrift, die über die Bevölkerung, ihren Glauben und Aberglauben, ihre Gebräuche bei Geburt, Hochzeit und Tod, die einheimischen Volksstücke und Volkslieder sowie über die Lebensweise und Trachten der Obersteiermark sehr wertvolles, bisher nur im engsten Kreise von Kennern bekanntes Material birgt. Die Arbeit ist hervorragend ausgestattet und mit mehreren Bildern versehen. Dr. Sch.

47. *Koethke*, Fritz, Feiseführer durch Andalusien. Ausführl. Handbuch. . . . Mit 12 Orientierungspl. Málaga: Selbstverl. (Vertr. durch: Málaga „Bakumar") 1928. 160 S. 8°.

48. *Krafft*, Alfred, Ein evangelischer Bischoff im Heiligen Lande. Lebensbild des Bischoffs Samuel Gobat. Stg: Philadelphia-Verl. 1928. 58 S. 8°. RM. 1.—.

49. De *Kreschtengel*. E klengt Kreschtsteckelchen fir d'Kanner mat Musek a Gesank. Esch-Uelzecht: Neuens (1928). 8 S. 8°. RM. —.50.

50. *Kriegsschäden-Schlußentschädigung* für geschädigte Auslanddeutsche und Verdrängte. Zus.gest. von Adolf Kempf. Hrsg.: Berliner Wirtschafts-Verband e. V., Berlin. Bln: Breier (1928). 47 S. 8°. RM. 2.—.

51. *Krügel*, Gerhard. Island. Das Wunderland des Nordens. Bln: Scherl [1928]. 112 S. 8°. (Der Weltwanderer. Bd. 3.) RM. 2.50.

52. *Kupitzky*, Jusja, Das außenwirtschaftliche Informationswesen der Schweiz. Bern: Haupt 1928. 80 S. 8°.

53. *Lädrach*, Otto, Im afrikanischen Urwald. Mit 7 Bilds. Neue Ausg. Stg u. Basel: Evang. Missionsverl. [1928]. 62 S. 8°. (Anker-Bücher. Bd. 4.) RM. 1.20.

54. *Lambert*, H[elmut], Sowjet-Rußland. Eine Übersicht. Bln-Charlottenburg: „Hochschule u. Ausland" 1928. 18 S. 8°. RM. —.50.

55. **Leubuscher*, Charlotte, Liberalismus und Protektionismus in der englischen Wirtschaftspolitik seit dem Kriege. Jena: Fischer 1927. 224 S. 8°. RM. 10.—.

56. *Lübbert*, H., Island und seine Wirtschaft. Bln: Mittler 1928. 31 S. 8°. (Meereskunde. H. 183.) RM. 1.—.

57. *Maccreagh*, Gordon, Weißwasser und Schwarzwasser. Ein unwissenschaftl. Bericht über 2 Jahre Abenteuer am Rio Beni und am Rio Negro. (Aus d. Engl. von W. R. Fickmers.) Mit 100 Abb. u. 2 Ktn. Leipzig: Brockhaus 1928. 282 S. 8°.
Ein sehr unterhaltendes, gewandt geschriebenes Buch. Der unwissenschaftliche, manchmal etwas zu schnoddrige Bericht einer nordamerikanischen Expedition an den Beni und Rio Negro (Amazonasgebiet). An sich hat der Verfasser in seiner Kritik der „bestausgerüsteten Expedition, die je New York verlassen hat" zweifellos recht, und jeder, der selbst schon Expeditionen mitgemacht hat, wird Sinn haben für die auch ihm bekannte „Psychologie der Reisebegleiter" mit ihren Spannungen, die oft zu ernsthaften Psychosen werden. Die geschilderte Expedition hat ihr Programm nicht durchgeführt. Besonders die wissenschaftlichen Teilnehmer, darunter der Leiter, haben — nach Schilderung des Verfassers! — körperlich und psychisch versagt.
Am interessantesten ist der zweite Teil des Buches, die Beschreibung der Rio-Negro-Reise, die der Verfasser mit einem einzigen Begleiter zum Schluß unternommen hat. Hier wird gelegentlich ein Versuch gemacht, ernsthaft, sogar wissenschaftlich zu sein. Aber es dürfte einem Rio-Negro-Forscher nicht vorkommen, daß er von einem der berühmtesten Erforscher jenes Gebietes, Koch-Grünberg, als von „Reisenden wie Koch und Grünberg" spricht; auch sollte er wissen, daß ein Tapir kein großes Schwein ist. Derartige Anzeichen mangelnder Vorbildung machen den kritischen Leser auch dort skeptisch, wo möglicherweise wertvolle und richtige Neubeobachtungen geschildert werden Die Ausstattung des Buchs ist gut, die Bilder zum Teil ausgezeichnet. Dr. Krieg.

58. *Mader*, Friedrich Wilhelm, In unbekannte Fernen. Deutsche Heldentaten in Portugiesisch-Ostafrika. Mit Bild. von Karl Mühlmeister. Stg, Bln, Lpz: Union Dt. Verl.-Ges. [1928]. 237 S. 8°. (Mader: Die Helden von Ostafrika. T. 2.)
Dies ist nun der dritte und zugleich letzte Teil der Erzählung „Die Helden von Ostafrika". Ein würdiger Abschluß und mit den beiden ersten Bänden zusammen ein einzig dastehendes Werk über die Kämpfe Lettow-Vorbecks und seiner Schar in Ostafrika. Dem Werk ist weiteste Verbreitung, vor allem unter der deutschen Jugend, aufrichtig zu wünschen. Mm.

59. *Mätt*, Dengens, D'Exzellenz. Eppes Schausseges an 2 Akten. (Esch-Uelzecht: Neuens 1928.) 26 S. 8°. RM. —.50.

60. *Maier-Hugendubel*. Martin, Der Pechvogel u. a. Geschichten aus China. Mit 7 Bilds. Stg u. Basel: Evang. Missionsverl. [1928]. 64 S. 8°. (Anker-Bücher. Bd. 1.) RM. 1.20.

61. *Manteuffel*, Peter Zoege von, Halbblut. Roman in 2 Bden. Bd. 1. Stg: Bonz 1928. 483 S. 8°.

62. *Marci*, Johannes Markus, Gesundheitsbüchlein. Ärztliche Ratschläge . . . Lateinisch gedruckt . . . 1683. Deutsch hrsg. von Emil Lehmann. Landskron: Czerny 1928. 40 S. 8°. (Landskroner Heimatbücherei. Bd. 7.)

63. *Marston*, Luise, Dem Überwinder die Krone. Eine Geschichte aus dem indischen Schülerleben. Aus d. Engl. übers. von W(ilhelm) Müller. Mit 7 Bilds. Stg u. Basel: Ev. Missionsverl. [1928]. 60 S. 8°. (Anker-Bücher. Bd. 3.) RM. 1.40.

64. *Mayer*, Anton, Die deutsche Besiedlung der Sudetenländer im Lichte der Sprachforschung. [Brünn: Verl. d. dt. Ver. f. d. Geschichte Mährens u. Schlesiens] (1928). 56 S. 8°.
Aus: Zeitschrift d. dt. Vereines f. d. Geschichte Mährens u. Schlesiens. 30. 1928. H. 3.

65. *Meinertz*, Max, Die Veranstaltungen in der Osterwoche 1927 zu Temesvar. Aus: Jahrbuch des Reichsverbandes für die katholischen Auslanddeutschen 1927/28.

66. (*Meyer*, William), Bericht über die Tagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Danzig. Königsberg i. Pr.: Ostpreuß. Druckerei u. Verl.-Anst. 1928. S. 328—31. 8°.
Aus: Altpreußische Forschungen. Jg. 5, H. 2.

67. **Milleker*, Felix, Geschichte der Stadt Velika Kikinda (Groß-Kikinda), 1412—1918. Wrschatz: Kirchner 1928. 43 S. 8°.

68. Die ev.-luth. *Mission* zu Leipzig. [Lpz: Verl. d. Evang.-luth. Mission] o. J. 14 S. 8°. RM. —.05.

Digitized by Google

69. *Müller*, August, Die unmittelbaren Beziehungen zwischen den Genossenschaften der Landwirte und der Verbraucher. Krit. Betrachtungen über Beschlüsse d. Weltwirtschaftskonferenz in Genf. Jena: G. Fischer 1928. 67 S. 8°. (Kieler Vorträge ... 28.)

70. *Muth*, Paul u. Kurt *Seidel*, Deutsche Studentenlieder. Lodz 1928: Libertas. 24 S. 8°.

71. *Neuens*, Viktor, Fir Kreiz a Glaf. E Letzeburger Volkesstek a 4 Akten. (Esch-Uelzecht: Neuens 1928.) 53 S. 8°. RM. 1.—.

72. *Opitz*, Josef, Gotische Malerei und Plastik Nordwestböhmens. Katalog d. Ausstellung in Brüx-Komotau. Brüx u. Komotau: Stadtmuseen 1928. 104 S. 28 Taf. 8°. (Nordwestböhmische Heimatbücher. 1.)

73. **Opocensky*, Jan, Der Untergang Österreichs und die Entstehung des tschechoslowakischen Staates. Prag: „Orbis" 1928. 229 S. 8°. (Politische Bücherei. Bd. 6.) RM. 3.15.

74. *Opuscolo* publicato in occasione della visita a Merano dei partecipanti alla VIa Conferenza Internazionale contro la Tubercolosi a Roma. 1—3 Ottobre 1928. (Meran 1928: Pötzelberger.) 34 S. 4°.

75. *Ossendowski*, Ferdinand, Unter dem Gluthauch der Wüste. Quer durch Algerien u. Tunis. (Berecht. Übertr. aus dem Engl. von Dr. Otto Marbach.) Mit 40 Bildtaf. Dresden: Reißner 1927. 324 S. 8°. (Ossendowski: Afrika-Werk. Bd. 2.) RM. 8.—.

Die Bilder wirken zum Teil sehr künstlerisch. Aber ein Vergleich des Bildes auf dem Umschlag mit demselben auf Tafel 30, Tänzerinnen aus Tunis, zeigt deutlich, wie viel günstiger eine Beschränkung in dieser Richtung gewirkt hätte. Ähnliches gilt für das Buch selbst, für Ossendowskis Leistung. Als Gelehrter muß ich ihn für einen Künstler halten. Das Urteil über seine Bedeutung möchte ich seinen Fachgenossen überlassen. Aus seinen Bildern kann ich es nicht herauslesen. Es ist jedenfalls bezeichnend, daß die erste und letzte Tafel Herrn Ossendowski wiedergeben. Alles ist eben hier mehr oder weniger Ossendowski. Sein nervöses Temperament sieht die Dinge, Menschen und Vorgänge in seine Art umgestaltet. Man darf nicht mit den Vorurteilen, die aus geographischen oder ethnologischen Kenntnissen entspringen, an seine phantastischen Erzeugnisse herantreten. Zum Teil ist das Buch recht unterhaltend, besonders die eingestreuten Erzählungen, so die Liebe einer Gahira, die 74 Seiten einnimmt. Im übrigen sind die Eindrücke aus algerischen und tunesischen Gebieten wiedergegeben. Die Wüste selbst hat Ossendowski nur an ihrer Nordgrenze berührt. C. Uhlig.

76. *Ostenso*, Martha, Erwachen im Dunkel. Roman. (Autor. Übertr. aus d. Amerikan. von Alice Schmutzer.) [Wien und Lpz:] Speidel (1927). 354 S. 8°. RM. 7.—.

Mit tiefgehender Beobachtung und Menschenkenntnis, wie sie eben nur ein Dichter mit wirklichem Menschenverstehen haben kann, schildert uns Martha Ostenso in ihrem Roman „Erwachen im Dunkel" das Leben eines Farmers, der in übergroßer Gewissenhaftigkeit eine Heirat eingeht, die ihn nicht glücklich macht, wie er in einem harten Lebenskampf sich beinahe zugrunde richtet und sich erst wieder findet, „aus dem Dunkeln erwacht", als seine Frau ihm durch den Tod entrissen wird. Und bei all den schweren Menschenschicksalen vergißt es die Dichterin nicht, uns die Schönheiten der Natur sowie die Liebe des Farmers zu seiner Scholle zu zeigen. E. S.

77. *Perckhammer*, Heinz v., Peking. Geleitw. v. Arthur Holitscher. Bln: Albertus-Verl. (1928). XX, 200 S. 4°. (Das Gesicht der Städte.)

78. *Prelitsch*, Th. Hans, Ein Vierteljahrhundert Czernowitzer Burschenschaft „Teutonia". Festgabe z. Feier d. 25jähr. Bestandes am 5. Dez. 1928. 1903—1928. Cernanti [Czernowitz] (1928): „Offset". 14 S. 4°.

79. *Purin*, Charles M. and Ernst *Rose*, Deutsche Kulturkunde. A cultural reader. Ill. by Richard A. Loederer. Richmond, New York [usw.]: Johnson Publ. Comp. (1928). XXII, 448 S. 8°.

Ein kulturkundliches deutsches Lesebuch für amerikanische Studenten, das jungen Amerikanern ein liebevolles Verständnis für das deutsche Volk und dessen Kultur ermöglichen soll. Die Wahl der Texte ist glücklich und die Erweiterung des Wörterschatzes des Studierenden war die Hauptaufgabe des Buches. Dieses Werk ist das erste Lesebuch, das einem amerikanischen oder englischen Studenten in seinem zweiten deutschen Jahre in die Hand gegeben werden kann. W. E. Walz.

80. **Rádl*, Emanuel, Der Kampf zwischen Tschechen und Deutschen. Ins Deutsche übertr. von Richard Brandeis. Reichenberg: Stiepel 1928. 208 S. 4°. RM. 5.—.

81. *Rau*, Paul, Hockergräber der Wolgasteppe. Ausgrabungsmaterial d. Zentralmus. d. wolgadeutschen Republik. Prokowsk: Volkskomm. f. Bildungswesen d. wolgadeutschen Republik 1928. 64 S. 8 Taf. 8°. (Mitteilungen aus d. Zentralmuseum d. ant.soz. Räte-Republik d. Wolgadeutschen. Jg. 3, H. 1.)

Der rührige und begabte wolgadeutsche Altertumsforscher P. Rau hat eine glückliche Hand: er hebt einen Schatz um den andern aus dem Schoße der Wolgasteppe. Dies ist bereits das dritte Büchlein über die Prähistorie der Unteren Wolga, das er im Verlauf von drei Jahren der Öffentlichkeit übergibt, und jedes von ihnen, „Hügelgräber Römischer Zeit" (1926), „Prähistorische Ausgrabungen" (1927) und dieses, liefert wertvollen neuen Stoff zur Frage in geistreicher Beleuchtung. Diesmal sind es die Hockergräber aus der jüngeren Steinzeit und der Bronzezeit, ungefähr von 3500 bis 1000 v. Chr., die er eingehend erforscht hat. Die Untersuchung wird sicher die Aufmerksamkeit der Fachgelehrten auf sich lenken. Die Arbeit ist in einer schönen, reinen und klaren Sprache geschrieben. Das Buch ist sauber herausgegeben. P. S.

82. **Riffel*, Jakob, Die Rußlanddeutschen insbesondere die Wolgadeutschen am La Plata (Argentinien, Uruguay und Paraguay). Festschrift zum 50jähr. Jubiläum ihrer Einwanderung. Lucas Gonzalez: Selbstverl.; (Buenos Aires: Beutelsbacher; Bln: Dt. evang. Buch- u. Traktatges. 1928). 129 S. 8°. RM. 4.—.

83. *Roselieb*, Hans, Der Abenteurer in Purpur. Roman. Bln: Dt. Buchgemeinsch. [1928]. 424 S. 8°.

(Nur für Mitglieder.)

Der Roman schildert das abenteuerreiche Leben des deutschen Barons Neuhoff, der durch merkwürdige Schicksalsfügungen von den Korsen zu ihrem König gemacht wird. Anschaulich und fesselnd erleben wir das Korsika des 18. Jahrhunderts, das in dem König einen Führer gegen die feindlichen Genuesen gefunden zu haben hofft. Sein Schicksal bis zum traurigen Ende in London wird spannend geschildert. Mit der Handlung verwoben sind wundervolle Naturschilderungen der romantisch schönen Insel. Dl.

84. *Salburg*, Edith Gräfin, Suska-Susanne. Ein Lebensbild aus Böhmen. Lpz: Hammer-Verl. 1929. 212 S. 8°. RM. 5.—.

Im Mittelpunkt dieser Erzählung steht eine schöne, edle und tapfere Frau, die, von einem deutschen Vater und einer tschechischen Mutter stammend, die Vorkriegszeit, den Weltkrieg und die Errichtung des tschechoslowakischen Staates erlebt. Ihre persönlichen Schicksale sind aber nur der Rahmen für ein umfassendes Bild der Zustände in dem kampfzerwühlten Lande, das die Verfasserin, offenbar eine gute Deutsche, sehr genau kennt. Der Ton, in dem sie den nationalen Gegner behandelt, dürfte freilich etwas vornehmer sein. Auffallend sind auch die nicht seltenen Verstöße gegen die Regeln des Stils und der Rechtschreibung. Dr. E. R.

85. *Schiedsgerichtsbarkeit* der Internationalen Handelskammer. Bln: Dt. Gruppe d. Internat. Handelskammer [1928]. 11 S. 8°.

86. *Schlegel*, Anton, Das Landsturmbataillon Nr. 83 im Weltkriege. Aus Tagebuchaufzeichn. zsgest. Zwickau i. B.: Schlegel & Gärtner (1928). 176 S. 8°.

Ein Angehöriger des hauptsächlich aus Reichenbergern, Gablonzern und anderen deutschböhmischen Orten sich ergänzenden Bataillons beschreibt hier für seine Kameraden die Schicksale seines Truppenteils im Weltkrieg. Das Bataillon hat sich im Osten wie an der italienischen Front tapfer geschlagen, bis es im August 1916 in dem furchtbaren Kampf bei Görz fast völlig aufgerieben wurde. Dr. Sch.

87. *Schlössinger*, Wilhelm, Wege zum Glück. Olmütz: Reichsverein „Weißes Kreuz" 1928. 16 S. 8°.

Aus: Das Volk.

88. *Schmauch*, Klaus, Hammer und Schlägel. Saarlouis: Hausen [1928]. 48 S. 8°. (Kulturgut der Westmark.) RM. —.50.

89. *Schmidt*, H., Fünfundzwanzig Jahre Landwirtschaft in der Kaschubei. Danzig: Boenig 1928. 31 S. 8°. Guld. 1.25.

90. *Schnee*, Heinrich, Nationalismus und Imperialismus. Bln: Hobbing 1928. XVI, 375 S. 8°. RM. 12.—.

Die Arbeit ist hervorgegangen aus Vorlesungen, die der Verfasser an der Hochschule für Politik in Berlin gehalten hat. Auf Grund seiner praktischen Lebenserfahrung und seiner besonderen Vertrautheit mit den überseeischen Verhältnissen ist eine abgerundete Schilderung entstanden, die sich auch durch einen flüssigen Stil auszeichnet. Allerdings tritt das mehr Referierende gegenüber dem Problematischen stark hervor, was sich aber wohl hinreichend durch die Entstehungsweise des Buches erklärt. Dr. D.

91. *Schneider*, Paul, Die Südsee. Zwischen Palmen und Korallen. Bln: Scherl [1928]. 110 S. 8°. (Der Weltwanderer. Bd. 6.) RM. 2.50.

92. *Schneider*, Thekla, Matthilde von Dellingshausen. Lebensweg e. Freundin, nach ihren eigenen Aufzeichnungen. (Mit 8 Bildern.) Friedrichshafen a. B.: Lincke 1927. 102 S. 8°. RM. 2.85.

Hier wird uns der Lebensweg einer Frau geschildert, die in ihrer Jugend aus innerster Überzeugung zum Katholizismus übertrat, und deren ganzes Leben bewußt in diesem Glauben gelebt wurde. Matthilde von Dellingshausen wurde in Rußland geboren, hat aber den größten Teil ihres Lebens in Stuttgart verbracht und war ein gern gesehener Gast beim Württembergischen Hof. Interessant ist, was wir von den für sie wertvollen Beziehungen zu bekannten Persönlichkeiten der katholischen Kirche erfahren. Pl.

93. *Schöffel*. Mission und Lebensgeheimnis. Festpredigt, geh. am Jahresfest d. Leipz. Mission ... am 30. Mai 1928. Lpz: Verl. d. evang.-luth. Mission (1928). 13 S. 8°. RM. —.20.

94. *Schön*, Joseph, Sabac! Der Kampf der Deutschböhmischen 29. Inf.-Division, des Prager VIII. Korps und des Budapester IV. Korps im August 1914 in Nordwest-Serbien. Lfg. 1. 2. Reichenberg: Verl. d. Heimatsöhne 1928. 96 S. 8°. Kc. 20.—.

Digitized by Google

95. *Schottlaender*, Felix, Georg Forster und die Anfänge der Geographie in Deutschland. Lpz: Teubner 1928. S. 560 bis 565. 4°.
Aus: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung. Jg. 4. 1928, H. 5.

96. *Schreiber*, Georg, Auslanddeutschtum und Katholizismus. 2. u. 3. erw. Aufl. Münster i. W.: Aschendorff 1928. 40 S. 8°. (Aschendorffs zeitgemäße Schriften. 18.) RM. —.90.

97. *Schütz*, Hans, Die Entwicklung des sudetendeutschen Industriearbeiters. Hrsg.: Verb. christl. Gewerkschaften f. d. tschechosl. Staatsgebiet, Sitz Zwittau. Trautenau (1928): „Heimat". 19 S. 8°. (Flugschriften der „sudetendeutschen Arbeit". H. 6.)

98. **Schullerus*, Adolf, Unsere Volkskirche. 2., verm. Aufl. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1928. 86 S. 8°. RM. 2.—.

99. (*Schultze*, [Walter]), Deutsche Brüder in Grenzmark und Ausland. (Im Auftr. e. Arbeitsgemeinschaft hrsg. Mit 32 Abb.) Breslau: Hirt 1928. IV, 80, 16 S. 8°. (Ferdinand Hirt's dt. Lesehefte. Erg.-H. = Lese- u. Bilderbogen. Nr. 71—77.) RM. 1.30.
Die geschickt ausgewählten Lesestücke gliedern sich in folgende Teile: Deutsche Grenzmarken, Jenseits der Reichsgrenzen, Drüben — über den Ozeanen und Koloniales Deutschtum. Das Leseheft kann auch in Einzelbögen zu je 16 Seiten bezogen werden und darf allen Schulen zur Belebung des Unterrichts über das Grenz- und Auslanddeutschtum wärmstens empfohlen werden. Die beigegebenen Bilder sind besonders charakteristisch und abwechslungsreich sowie anschaulich erläutert. R.

100. *Siggy* vu Letzeburg, Pro Patria! Drama an 3 Akten. Musek vum F. Mertens. Luxemburg: Worré-Mertens 1927. 52 S. 8°. (Letzeburger Theaterstécker. Nr. 115.) Fr. 5.—.
Der unter einem Pseudonym schreibende Verfasser, ein Führer der Luxemburger Nationalisten, schildert in diesem Drama den Anteil der Luxemburger am Weltkrieg, die in der französischen Fremdenlegion dienten. Zu den Luxemburgern zählt er auch die Belgisch-Luxemburger, die Bewohner von Diedenhofen und Umgegend (jetzt französisch), von Bitburg (Preußen), St. Vith (jetzt belgisch), d. h. des ganzen Gebiets der Luxemburger Mundart. Das Stück besteht aus einer Reihe aneinandergereihter Szenen mit vielen lokalen Erinnerungen und schließt am Tage des Waffenstillstands mit einer Verbrüderung der feindlichen Fronten. Sprachlich ist das Stück wohl das vielseitigste, das der Weltkrieg hervorgerufen hat, denn es wird darin außer Luxemburger Deutsch auch französisch, hochdeutsch und englisch gesprochen und sogar gesungen. T. K.

101. *Simminger*, Em eng Millio'n. Theatersték a 4 Akten. Musik vum Pol Albrecht. Luxemburg: Worré-Mertens 1927. 39 S. 8°. (Letzeburger Theaterstécker.) Fr. 4.—.
Eine ganz seltsame Fabel: Ein verwundeter Luxemburger wird von einem amerikanischen Soldaten, der auch ein geborener Luxemburger ist, gerettet. Beide kommen in ein Schloß bei Château-Thierry, dessen Besitzerin merkwürdigerweise wieder eine Luxemburgerin ist. Sie verhelfen einer Schloßfrau und ihrer Tochter (auch Luxemburgerin) zur Flucht vor den Deutschen und finden einander in Luxemburg wieder. Abgesehen von den Unwahrscheinlichkeiten ist das Ganze geradezu wie eine burleske Operette gehalten. T. K.

102. *Sohnrey*, Heinrich, Fußstapfen am Meer. Ein Grenzlandroman. Bln: Deutsche Landbuchh. 1929. 373 S. 8°. RM. 5.—.

103. *Solms-Laubach*, G. F. Graf zu, Asienflug und Heimkehr. Ein Bericht. Gießen: Roth 1928. 29 S. 8°.

104. *Stavenhagen*, Kurt, Der Entwurf der Verfassung der lettländischen ev.-luth. Kirche und die deutsche Kirchenautonomie. Wien: Braumüller 1928. S. 817—835. 8°.
Aus: Nation und Staat. Jg. 1. 1928, H. 11, 12.

105. *Tanzer-Schwarzau*, Hans, Der Sokolist. Ein Schauspiel aus Alt-Österreich. Wien: Fuchs (1928). 19 S. qu. 8°.
Aufführungsrecht durch d. „Fuchs-Verl.", Wien, Köstlerg. 14.
Das kleine Schauspiel bietet in lebendiger Wechselrede ein sicher recht bühnenwirksames Bild aus dem Volkskampf zwischen Deutschen und Slawen im alten Österreich. Dr. Sch.

106. *Troll*, Alexander, Australien. In Busch und Sand. Bln: Scherl [1928]. 107 S. 8°. (Der Weltwanderer. Bd. 5.) RM. 2.50.

107. *Unger*, Hellmuth, Eisland. Roman e. Expedition. Bremen: Schünemann 1928. 195 S. 8°. RM. 4.—.

108. *Vîdûnas*. Pasaulio Gaisras. Penkiû veiksmû Tragaidê su leiga ir leiga. Tilzê [Tilsit]: Rutâ 1928. 336 S. 8°. RM. 6.—.
[Deutsch: Weltbrand. Tragödie in 5 Akten mit Vor- u. Nachspiel.]

109. **Vries*, Axel de, Das Deutschtum in Estland. Bln: Dt. Schutzbund-Verl. [1928]. 16 S. 8°. RM. —.50. (Taschenbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums. H. 21.)

110. *Wachendorf*, Karl, Zehn Jahre Fremdherrschaft am deutschen Rhein. Eine Geschichte der Rheinlandbesetzung von 1918—1928. Bln: „Rheinischer Beobachter" [1928]. 289 S. 8°. (Rheinische Schicksalsfragen. Schrift 22/24.)

111. *Walt*, A. J. H. van der, Die Ausdehnung der Kolonie am Kap der Guten Hoffnung (1700—1779). Eine histor.-ökonom. Untersuchung über das Werden und Wesen des Pionierlebens im 18. Jahrhundert. Bln: Ebering 1928. 103 S. 8°. RM. 3.—.
Berlin, phil. Diss. von 1928.
Die Doktorarbeit eines südafrikanischen Studenten über einen Abschnitt der Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte der Kapkolonie im 18. Jahrhundert, auf Grund zeitgenössischer und moderner Quellen. Ein löblicher Versuch, nichts Neues bringend, aber Bekanntes eifrig zusammenfassend. Das siedlungsgeographische Moment kommt leider zu kurz; die einzige beigegebene Kartenskizze ist unzulänglich. Die unmittelbar vom Verfasser stammenden Kapitel der Arbeit am Anfang und am Schluß zeigen, welch schwieriges Ausdrucksmittel die deutsche Sprache für einen Ausländer ist. Ro.

112. *Warker*, N., 'T Livia. Trauerspil a 5 Akten aus der Zeit vun der Kreschteverfolgung zu Tréier am Johr 286. Musek vom S. Bungert. Luxemburg: Worré-Mertens 1927. 81, 6 S. 8°. (Letzeburger Theaterstécker. Nr. 112.) Fr. 4.—.
N. Warker, ein Gymnasiallehrer in Arel, hat sich seit Jahrzehnten um die Erhaltung des Hochdeutschen und der Luxemburger Mundart in dem deutschsprachigen Teil der belgischen Provinz Luxemburg, der eigentlich zum Großherzogtum gehören sollte, sehr verdient gemacht. Dieses Theaterstück spielt im römischen Trier zur Zeit der Christenverfolgung, und es ist jedenfalls ein eigenartiges Zeichen der heutigen Zeit, für ein zur Römerzeit spielendes Stück die heutige Mundart zu gebrauchen. T. K.

113. *Wegmann*, Hans, Albert Schweitzer als Führer. Mit einem Lebensbild. Zürich: Beer 1928. 80 S. 8°. RM. 1.40.
Albert Schweitzer, der Goethepreisträger des Jahres 1928, ist geborener Elsässer und hat seine umfassende Bildung in seiner Heimatstadt Straßburg erhalten. Schweitzer kommt in Wegmanns Schrift vielfach selbst zu Wort, und zwar nicht nur als Denker und Führer, sondern auch als Mensch und Jünger Jesu. Um seines vorbildlichen, selbstlosen Hilfswerkes am Lambarene in Westafrika willen, wo er als Missionsarzt tätig ist, ist zu wünschen, daß seine Gemeinde ständig wachse. Die Wegmannsche Schrift ist außerordentlich geeignet, dazu beizutragen. Gr.

114. *Wie* ich Gott versuchte. Lebensgeschichte eines indischen Lehrers. Von ihm selbst erz. Mit 5 Bildern. Lpz: Verl. der evang.-luth. Mission (1928). 15 S. 8°.

115. *Wilden*, Josef, Hat die Handelskammer eine Zukunft? 2. Aufl. Düsseldorf u. Bln: Francken & Lang (1928). 46 S. 8°. RM. —.50.

116. *Wille* und Werk. Ein Handbuch des Bühnenvolksbundes. Hrsg. . . . unter Leit. von Wilhelm Karl Gerst. Bln: Bühnenvolksbundverl. 1928. XI, 303 S. 8°. RM. 3.—.

117. *Winter*, Georg, New York. Die atlantische Stadt. Bln: Scherl [1928]. 111 S. 8°. (Der Weltwanderer. Bd. 2.) RM. 2.50.

118. *Winter*, Otto, Das Himalajagebirge. Die Throne der Götter. Bln: Scherl [1928]. 116 S. 8°. (Der Weltwanderer. Bd. 4.) RM. 2.50.

119. *Wißhaupt*, Ernst, Die 52. Landwehr-Infanteriebrigade (Landwehr-Infanterie-Regimenter 9 und 10) im Weltkrieg 1914—1918. Nach d. Feldakten d. Wiener Kriegsarchivs bearb. Lfg. 1, 2. Reichenberg: „Der Heimat Söhne im Weltkrieg" (1928). S. 1—112. 8°.
Die Geschicke der beiden Landwehrinfanterieregimenter Leitmeritz Nr. 9 und Jungbunzlau Nr. 10 im Weltkrieg werden in diesen ersten beiden Lieferungen in ausführlicher Darstellung zunächst bis zur Schlacht am San im Oktober 1914 dargestellt. Dr. Sch.

120. *Wolf*, Lothar u. Martha *Ruben-Wolf*, Deutsche Ärzte im Kaukasus. 3. Rußlandreise 1927. Bln: Internat. Arbeiter-Verl. (1928). 183 S. 8°. RM. 2.20.
Dr. med. Lothar Wolf und seine Gattin Martha Wolf, Dr. med., sind stramme, ehrliche Kommunisten. Was sie schreiben, ist fesselnd. Höchst anschaulich ist das Bild, das vom ersten Maifest 1927 in Moskau entworfen wird. In den folgenden Abschnitten „Das neue Leben im Arbeiterklub", „Eisenbahnwagen im Dienst des Gesundheitswesens", „Rostow am Don", eine unsern württembergischen Truppen im Kriege gut bekannt gewordene Stadt, „Nachtsanatorium für Tuberkulöse" tritt uns viel Bemerkenswertes entgegen. Die Leistungen auf dem Gebiete der Tuberkulosefürsorge und Therapie, der sozialisierten Badeorte und Luftkurorte im Kaukasus verdienen Anerkennung, selbst wenn man manches abzieht, was durch die kommunistische Brille geschaut wurde. Recht schwach geraten ist das Kapitel „Bei schwäbischen Bauern". Wissentlich verzeichnet ist z. B. das Bild des schwäbischen Pastors S. 133 ff. Dr. Greeff.

121. **Worgitzki*, Max, Ostpreußen-Soldau. Bln: Dt. Schutzbund-Verl. [1928]. 22 S. 8°. (Taschenbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums. H. 15.) RM. —.75.

122. *Wunderlich*, Erich, Albert Penck. Zu seinem 70. Geburtstag am 25. September 1928. (Mit 1 Bildnis.) (Gotha: J. Perthes 1928.) 10 S. 4°.
Aus: Geographischer Anzeiger. Jg. 1928. H. 10.

Digitized by Google

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

123. *Annuaire* international des organisations privées pour la protection des migrants. 1928. Genève (1928). XIX, 116 S. 8°.
Dieses handliche kleine Jahrbuch ermöglicht es den zahlreichen Organisationen, die bisher vielfach nebeneinander hergingen, ohne voneinander zu wissen, in ihrer Fürsorgearbeit an den Auswanderern zusammenzustehen und gemeinsame Aufgaben auch gemeinsam tatkräftig aufzufassen, um sie dann unter Führung der „Ständigen Konferenz für Wandererschutz" auch gemeinsam auf internationaler Plattform durchzufechten. Diese Organisation umfaßt heute bereits 790 nationale und 1262 lokale Sektionen in 63 verschiedenen Ländern mit insgesamt 2 Millionen Mitgliedern. Deutschland ist allein mit 83 Organisationen vertreten, deren Geschichte und Arbeitsziele aus diesem Jahrbuch erkenntlich sind. Gr.

124. Republica dos estados unidos do Brasil. *Annuario* do Ministerio da agricultura, industria e commercio. 1928. Rio de Janeiro 1928: Typogr. do serviço de informaçoes. 558 S. 8°.

125. Der *Bunte Welt-Kalender*. Jg. 41. 1929. Winterberg, Wien und New York: Steinbrenner [1928]. 133, VIII S. 8°.

126. Hundert Jahre Hamburger *Fremdenblatt*. 1828—1928. (Jubiläumsschrift.) [Hbg: Hbg. Fremdenblatt 1928.] VIII, 192 S. 2°.

127. *Guia* publica de Porto Alegre 1928. Annuario commercial e indicador geral do commercio, industria, profissoes ... 10a ed. Porto Alegre: H. Müller 1928. 463 S. 8°.

128. *Elsaß-Lothringisches *Jahrbuch*. Hrsg. vom Wissenschaftl. Institut d. Elsaß-Lothringer im Reich an d. Universität Frankfurt a. M. Bd. 7. Bln u. Lpz: de Gruyter 1928. 252 S. 4°. RM. 13.—.

129. Geographisches *Jahrbuch*. Begr. 1866 durch E. Behm. In Verb. mit ... hrsg. von Hermann Wagner. Bd. 42. 1927. Gotha: J. Perthes 1928. (XIV, 413 S.) 8°. RM. 28.—.
Der neue Band enthält einige wichtige Übersichten über die Fortschritte der Länderkunde außereuropäischer Erdteile, die von hohem auslandkundlichem Wert sind. Jeder, der sich wissenschaftlich und praktisch mit Süd- und Ostasien und Australien zu beschäftigen hat, wird die Literaturübersichten über Vorderindien (Dr. E. Trinkler), Hinterindien und Indonesien (Dr. K. Bouterwek), Ostasien (Dr. G. Köhler), Australien und Ozeanien (Professor Dr. W. Geisler) lebhaft begrüßen. R.

130. **Jahrbuch* des Reichsverbandes für die katholischen Auslanddeutschen. Hrsg. von Ludwig Schade. Jg. 1927/28. Münster i. W.: Aschendorff 1928. 236 S. 8°. RM. 6.—.

131. *Sudetendeutsches *Jahrbuch*. Hrsg. von Otto Kletzl. Bd. 4. (Berichtsjahr 1927.) Kassel: Stauda 1928. 226 S. 8°. RM. 6.—.

132. *Karpathen-Land*. Jg. 1, 1928. H. 4. Reichenberg: Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung.
Aus dem Inhalt: Schünemann, Karl: Die Gründung von Kremnitz und das Kremnitzer Bergrecht. — Richter, Stephan M.: Das Zunftleben in Deutsch-Proben. — Karasek, Alfred: Deutsch-böhmische Sagen aus Galizien usw.

133. Allgemeiner *Kolonial-Kalender*. Hrsg.: Koloniale Reichsarbeitsgemeinschaft. 1929. Neudamm: Neumann [1928]. [Abreißkalender.] 8°. RM. 3.—.

134. Köhler's illustrierter deutscher *Kolonial-Kalender*. Jg. 1929. Minden/Westf.: Köhler [1928]. 248 S. 8°. RM. 1.20.

135. *Die deutsche evangelische ärztliche *Mission* nach dem Stande des Jahres 1928. Im Auftr. d. Verb. d. Vereine f. ärztliche Mission hrsg. vom Deutschen Institut f. ärztliche Mission in Tübingen. Mit 68 Bildern. N. F. Stg: Ev. Missionsverl. 1928. IV, 243 S. 8°.

136. Süddeutsche *Monatshefte*. Jg. 26. 1928. H. 2 = Sudetendeutschtum. Mchn: Südd. Monatshefte. 8°.

137. Deutscher *Seemanns-Kalender* für die evang. Seemannsmission. Hrsg. von F. Lensch. Jg. 25. 1929. Altona: Ev. Seemannsmiss. [1928]. 128 S. 8°. RM. —.50.
Der deutsche Seemannskalender 1929 bringt eine Anzahl lesbarer Skizzen aus dem Seemannsleben, sowie eine Übersicht über die Stationen und Einrichtungen der deutschen evangelischen Seemannsmission.

138. *Zeit* und Ewigkeit. Kalender für jedermann. Hrsg. H. v. R. Jg. 32. 1929. Bln: D. E. Buch- u. Traktat-Ges. [1928]. 64 S. 8°. RM. —.30.

III. Karten u. Atlanten

139. Freytag & Berndts *Autostraßenkarten*. 1:300000. Bl. 24. 26. 41. 49. Wien: Freytag & Berndt [1928]. 8°. je RM. 1.50.
24. Linz-Salzburg 58,5 × 53 cm. 26. Bregenz-Chur-Bozen (Bolzano) 63,5 × 52,5 cm. 41. Genua (Genova)- Nizza (Nice)-Marseille 79 × 47 cm. 49. Kaschau (Kosice)-Debrecen 64,5 × 56,5 cm.
Wie die schon früher erschienenen und hier besprochenen Blätter dieses Kartenwerkes (vgl. Jahrg. 11, Heft 17, Seite 539) sind auch die vorliegenden neuen Sektionen übersichtlich und sorgfältig gearbeitet und bieten, bei dreisprachiger Erläuterung, alles, was für den Autofahrer wichtig ist. Wu.

140. *Becker*, F[ridolin], Vierwaldstättersee mit den angrenzenden Gebieten vom Zürichsee bis ins Berner Oberland. 1:150000. Bern: Kümmerly & Frey [1927]. 43,5×43,5 cm. 8°. RM. —.96.
Farbige Übersicht mit Höhenschichten, im Osten mit dem Reußtal abschließend, im Westen noch das Napfgebiet umfassend. Die Grenze im Osten erscheint zu eng erfaßt; sonst bietet die Karte eine recht gute, brauchbare Übersicht. Wu.

141. Reichskarte. *D M* (Deutsche Motorfahrer) *Karte*. 1:300000. Bl. [43.] Pilsen. Bln: [Amtl. Hauptvertriebsstelle d.] Reichsamt[s] für Landesaufnahme [R. Eisenschmidt 1928]. 49×37 cm. 8°. RM. 1.—.
Bietet eine Übersicht der bayerisch-böhmischen Grenzgebiete von Marienbad bis Zwiesel, mit Angabe der Straßenverbindungen, die zwischen Bayern und Böhmen bestehen, und zeigt außerdem das gesamte böhmische Straßennetz bis Beraun und Prachatitz in der üblichen Ausführung, mit farbiger Heraushebung der Waldgebiete. Wu.

142. Die *Elbe* von der böhmischen Grenze bis Hamburg. [Neue verb. Aufl.] Magdeburg-Sudenburg: Bornstedt; Vertr.: Magdeburg: Heinrichshofen [1928]. 348,5×11,5 cm in Leporelloform. 8°. RM. 3.75.
Gibt eine Übersicht des gesamten Flußlaufes mit Angabe der Kilometerlänge, der Brücken, der kreuzenden Eisenbahnen und der anliegenden und benachbarten Orte. Beigegeben ist noch ein kurzer Text, mit Angabe der Schiffahrtszeichen, der Signalordnung usw. Wu.

143. *Ermans*, H., Latvijas dzelscelu Karte. Lettlands Eisenbahn-Karte. Etwa 1:690000. Riga: Argus 1928. 69,5×45 cm. 8°. RM. 1.50.
Zeigt die einzelnen Linien mit ihrem Stationsnetz und ihren verschiedenen Spurweiten und enthält zugleich farbig die Kilometerangaben für die einzelnen Strecken. Wu.

144. *Europa* im Automobil. Offiz. Führer d. Internat. Verbandes anerkannter Automobil-Clubs A. I. A. C. R. (Sitz in Paris.) Hrsg. ... unter d. Direktion d. Spezialdienstes d. internat. Touristik-Komm. der A. I. A. C. R. Bern, Genève, Zürich: Europa im Automobil [1928]. XXXII S., 38,9 Kt., 147 S. 8°. F. 20.—.
Auf 38 farbigen Blättern 1 : 2 Mill. wird hier das gesamte Gebiet Europas mit seinen Automobilstraßen und den für den Automobilverkehr wichtigen Daten dargeboten. Für besonders wichtige Tourengebiete sind noch acht Spezialkarten 1 : 1000000 beigegeben. Der Textteil enthält allgemeine Angaben für den Automobilverkehr und besondere Itinerarien der wichtigsten Straßen. Wu.

145. Flemmings *Generalkarte*. Nr. 23. Nordamerika. 2. Aufl. 1:10000000. Glogau: Flemming & Wiskott [1928]. 82×66 cm. 8°. RM. 2.40.
Vorwiegend politisch- und verkehrsgeographische Übersicht mit Andeutung des Geländes. Zur Aufsuchung der zahlreichen Ortsnamen usw. wäre die Beigabe eines Namenverzeichnisses dringend erwünscht. Wu.

146. *Graupner*, Wilhelm, Übersichtskarte über die Standorte der Jugendherbergen im Deutschen Reiche und den angrenzenden Ländern. 1:1000000. Lpz-Neustadt: Henze [1928]. 115×86 cm. 8°. RM. 4.50.
Sehr begrüßenswerte Übersicht der Standorte der Jugendherbergen, nicht nur für das Gebiet des Deutschen Reiches, sondern auch in den angrenzenden Landschaften, so daß die Karte auch für Wanderungen in den Grenzgebieten in Frage kommt. Wu.

147. *Jahr*, [Ernst], Industriekarten von Deutsch- u. Polnisch-Oberschlesien. 1:100000. [1—3.] Bearb. bei d. Preuß. Oberbergamt Breslau. Bln: Gea-Verl. [1928]. Je 80×72 cm. 8°.
[1.] Berg- u. Hüttenindustrie-Karte ... RM. 15.— — [2.] Übersichtskarte der Steinkohlen-Grubenfelder ... RM. 15.— — [3.] Besitzverhältnisse der Steinkohlen-Grubenfelder ... RM. 18.—.
Wertvolle, sorgfältig ausgeführte Übersichten, zugleich mit einem Verzeichnis der Hauptschachtanlagen, Eisenhütten, Zinkhütten und Zinkwalzwerke für den deutschen und polnischen Teil Oberschlesiens. Wu.

148. *Kümmerly*, H., Touristenkarte der Schweiz. 1:400000. Bern: Kümmerly & Frey [1928]. 91,5×59,5 cm. 8°.
Farbige, sehr sorgfältig ausgeführte Übersicht aller für den Touristenverkehr wichtigen Verkehrsverhältnisse. Nur für den Handgebrauch, da die Signaturen zum Teil sehr klein gehalten sind. Wu.

149. *Liebenow*, Wilhelm, Neueste Automobil-, Rad- und Touristenkarte von Nordböhmen mit angrenzendem Sachsen. 1:300000. 4. Aufl. Aussig: Grohmann [1928]. 70×45,5 cm. 8°. RM. 1.70.
Verzeichnet farbig die Automobilstraßen mit ihren Entfernungen usw. bis Dresden im Norden und Prag im Süden, Plauen im Westen und Reichenberg im Osten, dazu die größeren geschlossenen Waldgebiete. Wu.

150. Die *Schweiz* und ihre Grenzgebiete. Straßenkarte f. Automobilisten, Motorradfahrer u. Radfahrer. Red. O[tto] R[ichard] Wagner. 1:500000. Bern: Hallwag [1928]. 109,5×85,5 cm. 8°. RM. 7.50.
Autostraßenkarte für die Schweiz und die angrenzenden Gebiete bis Grenoble, Turin, Vicenza, München und Epinal, mit farbiger Heraushebung der einzelnen Autostraßenzüge, einer Charakterisierung dieser

Digitized by Google

Straßen nach ihrer Bedeutung und Angabe der Entfernungen in Kilometer. In dem beigefügten, mehrsprachigen, erläuternden Text sind die wichtigsten Fahrbestimmungen wiedergegeben. Wu.

151. Justus Perthes *Taschenatlas* der ganzen Welt. Erl. Text von Friedrich Tamß. 24 Kt. 64. neubearb. Aufl. Gotha: J. Perthes 1928. 96 S., 24 Kt. 8°. RM. 4.—.

Neuauflage des bereits früher an dieser Stelle besprochenen (vgl. Jahrg. 9, Heft 7, Seite 219) und empfohlenen altbewährten Taschenatlasses, mit einigen neuen kleinen Verbesserungen kartographischer und textlicher Art, namentlich auch in dem beigegebenen sehr brauchbaren statistischen Teil. Wu.

152. Eulitz *Verkehrskarte*. Nr. 3. 20. Stolp u. Bln: Eulitz [1928]. 8°.

3. Neue Verkehrskarte der veränderten Gebiete von Westpreußen und des Freistaates Danzig 1 : 600 000. 54. Aufl. 45,4 × 38,3 cm. RM. 1.10. 20. Neue Verkehrskarte von Bayern und der Rheinpfalz 1 : 800 000. 46. Aufl. 45,5 × 46 cm. RM. 1.10.

Farbige, vorwiegend verkehrs- und politisch-geographische Übersichten. Das Blatt Westpreußen stellt zugleich das Gebiet des Freistaats Danzig und das Korridorgebiet mit dar. Wu.

153. *Winkler*, Paul, Karte vom Böhm. Mittelgebirge. 1:75000. Östl. Teil. Westl. Teil. Dresden: Meinhold [1928]. 8°. Je RM. 2.50.

Östl. Teil. Vom Geltsch zum Jeschken. (Mit 1 Nebenkt.) 80,5 × 54,5 cm. Westl. Teil. (Mit 1 Nebenkt.) 66,5 × 56 cm.

Farbige Touristenkarte mit besonderer Heraushebung der Waldgebiete und der Touristenwege. Sehr wichtig und verdienstvoll ist, daß die deutsche Sprachgrenze mit eingetragen ist, so daß die Karte auch vom grenz- und volksdeutschen Gesichtspunkt aus Beachtung verdient. Wu.

Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1929

(Vgl. A. D. 1928, Nr. 23, Seite 753)

1. *Angestellten-Kalender*. Hrsg. vom allgem. Industrie-Angestellten-Verband, Sitz Reichenberg. 1929. Reichenberg: Allgem. Ind.-Angest.-Verb. [1928]. 286 S. 8°.

2. *Bundes-Kalender*. Hrsg. vom Bund d. Deutschen Nordmährens, Olmütz, Bund d. Deutschen Schlesiens, Troppau. Jg. 1929. Troppau (1928): Skrobanek. 140 S. 8°.

Organisationstafel des Bundes der Deutschen Nordmährens und Schlesiens vor S. 1, Nachruf auf Ingenieur Hermann Buhl (S. 29 f.), Bürgerschuldirektor Karl Tobiasch (S. 31 f.), Rechnungsdirektor Richard Hauser (S. 49 f.), Professor Heinrich Malcher (S. 51 f.), schöner Beitrag über Mathias Reinscher, einen Pionier der Technik aus dem Kuhländchen von R. Drapala (S. 66—69), Gedenkaufsatz für den Musiker Karl Raimund Kristinus (S. 69 f.), zahlreiche heimatkundliche Beiträge.

3. *Concordia Annual*. A Christian annual. 1929. Chicago: Concordia Mutual Benefit-League [1928]. 238 S. 8°.

Organisations-, Personal- und Zeitschriftenverzeichnis der Missourisynode (S. 147—181).

4. *Eifelkalender*. Hrsg. vom Eifelverein. 1929. Bonn: Eifelver. 1928. 144 S. 8°.

Mit schönen und wertvollen Mitteilungen aus der Landeskunde, Geschichte, Kunstgeschichte und Volkskunde des Eifelgebietes. Bemerkenswert ein biographischer Beitrag von v. Mallinckrodt über den heldenhaften Pfarrer Friedrich Lamberts zu Weiswampach (gestorben 1805), S. 89 f., ferner ein Gedächtniswort auf August Tonnar, den Heimatdichter Eupens (S. 121 ff.). Zahlreiche gute Bilder aus dem Gebiet Eupen-Malmedy.

5. Der *Familienfreund*. Katholischer Hauskalender und Wegweiser. Hrsg. vom Volksverein für die deutschen Katholiken in Rio Grande do Sul. Jg. 17. 1929. Porto Alegre: Metzler [1928]. 176, 56 S. 8°.

Wichtig zur Erkenntnis des katholischen Deutschtums in den brasilianischen Südstaaten! Statistik der deutschen Gemeindeschulen 1846—1858 (S. 71), Jahrhundertfeier der Siedlung S. Pedro d'Alcantara im Staate Santa Catharina mit Bildern (S. 79—84), Organisation der katholischen Kirche in Südamerika mit besonderer Berücksichtigung des deutschen katholischen Kirchenwesens in Brasilien (S. 177—121), Beitrag über Novo Hamburgo (S. 156 f.).

6. Neuer *Familienkalender* für Stadt und Land. Jg. 19. 1929. Olbersdorf: Richter [1928]. 160, XXIV S. 8°. Kc. 4.50.
Kleiner *Hauskalender*. Jg. 15. 1929. Olbersdorf: Richter [1928]. 128, XXIV S. 8°. Kc. 4.—.
Deutsches *Jahrbuch* für Böhmen, Mähren und Schlesien. Jg. 19. 1929. Olbersdorf: Richter [1928]. 192, XXIV S. 8°. Kc. 6.—.
Sudeten-Bote. Deutscher Bauern-Kalender. Jg. 14. 1929. Olbersdorf: Richter [1928]. 176, XXIV S. 8°. Kc. 5.50.

Vier einander innerlich ähnelnde, sehr sauber ausgestattete und mit hübschen Bildern versehene Jahrbücher, die wertvolle, vor allem literarische Beiträge zur Heimatkunde der Sudetenländer bringen.

7. Illustrierter *Hauskalender*. Jg. 66, 1929. Bolzano: Auer [1928]. 168 S. 8°. L. 4.80.

8. Ost-oberschlesische *Heimat*. Jahrweiser. Hrsg. vom Deutschen Kulturbund für Poln.-Schlesien. 1929. [Kattowitz 1928.] [Abreißkal.]

Abreißkalender mit 52 Bildern von Landschaft, Baukunst, Kultur und Wirtschaft vom Deutschtum in Oberschlesien.

9. Deutscher *Heimatbote* in Polen. Jahrbuch d. deutschen Volkstums in Polen. Bearb. von Paul Dobbermann. Jg. 8. 1929. Poznan: Kosmos [1928]. 240 S. 8°.

Sehr wichtig! Enthält in einem besonderen Teil (S. 115—170) alles Wissenswerte über das deutsche Schulwesen (mit Verzeichnis der einzelnen Anstalten) in den einzelnen Teilen Polens, über das deutsche Kirchenwesen Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses, über deutschen Chorgesang und deutsches Theater in Polen, über das freie Bildungswesen, das deutsche Büchereiwesen in Polnisch-Oberschlesien, Ostschlesien und Galizien von Kauder, über den Stand der deutschen Jugendbewegnug, ferner noch einen interessanten Aufsatz von Karzel über die Entstehung des landwirtschaftlichen deutschen Vereinswesens in Westpolen, Übersichtstabelle der deutschen Landwirtschafts- und Berufsorganisationen in Polen. Lagebericht über das katholische Deutschtum von Senator Dr. Pant, über das Deutschtum in Wolhynien von Dr. Lück. Nachruf auf Schulrat Daczko, Verzeichnis der deutschen Abgeordneten und Senatoren sowie der reichsdeutschen Vertretungen in Polen und Danzig.

10. *Heimat-Jahrbuch*. Hrsg. für die Kyffhäuser-Pressestelle Wupper-Rhein-Ruhr von K. Böhmer. Jg. (1.) 1928. Barmen [1928]: Vaterland. 72 S. 4°.

Gute Beiträge zur jüngsten Vergangenheit des Rhein-Ruhr-Gebietes, insbesondere über den Ruhrkampf.

11. Danziger *Heimatkalender*. Hrsg. von d. Verein f. Volks- und Heimatkunde im Deutschen Heimatbund Danzig. Jg. 5. 1929. Danzig: Danz. Verl.-Ges. [1928]. 86 S. 8°. RM. —.80.

Mit einem guten Kalendarium versehen, bringt dieser Kalender wie seine Vorgänger Wichtiges aus dem Danziger Volksleben. Besonders bemerkenswert: Ein Aufsatz von Gertraud Kolbe über „Das Ledigenheim für junge Mädchen in der Ankerschmiedegasse" (S. 43), von George Cuny über „Altdanziger Frauenleben" (S. 46) und von Martha Hinz über den „Danziger Lachs", die berühmte Weinstube und Brennerei. S. 79 Bericht über die für Danzig so wichtige Zeitschrift „Die Ostdeutschen Monatshefte". die vor kurzem ihr 100. Heft herausgab.

12. *Heimatkalender*. Kreis Flatow (Grenzmark). Jg. 13. 1929. Flatow [1928]: Hasselberg. 64 S. 8°. RM. 1.—.

Sehr hübscher Grenzkalender mit gut gestaltetem Kalendarium sowie Bildern und Aufsätzen zur grenzlandkundlichen Arbeit. Statistik und Verzeichnis der Organisationen des Grenzkreises Flatow.

13. Natanger *Heimatkalender*. Schriftleit. Emil Johs. Guttzeit. Jg. 2. 1929. Heiligenbeil/Ostpr.: Heiligenbeiler Zeitg. 1929. 112 S. 8°. RM. —.50.

Wertvolle Beiträge zur Geschichte, Kunstgeschichte, Landwirtschaft und Industrie des Grenzkreises Heiligenbeil (Ostpr.).

14. *Heimatkalender* für den Netzekreis. Jg. 8. 1929. (Schönlanke): Kreisaussch. f. d. Netzekreis [1928]. 100 S. 8°.

Viele wertvolle Aufsätze und Bilder zur Heimatkunde des Netzekreises.

15. Schleswig-Holsteinischer *Heimatkalender*. Hrsg. von Jakob Kiekut. Jg. 5. 1929. Rendsburg: Schlesw.-Holst. Verl.-Anstalt [1928]. 192 S. 8°.

Gute heimatkundliche Beiträge zur Geschichte des Schleswig-Holsteinischen Landes.

16. Akademisches *Jahrbuch* der deutsch-baltischen Studentenschaft. Hrsg. vom Außenamt beim Ch! C! Dorpat u. der deutschen Studentenschaft Riga ... Jg. 2. 1928. Dorpat 1928: Estländ. Druck. 77 S. 8°.

Auch der neue Jahrgang bringt viel Wissenswertes über das deutsche akademische Leben im Baltikum. Aus dem Inhalt: Tätigkeitsbericht des Außenamtes beim Ch! C! von Stillmark S. 1. Jahresbericht der deutschen Studentenschaft in Riga 1927/28, S. 10 ff., Bericht des Hauptverbandes studierender Balten in Deutschland S. 15 ff., des Zentralverbandes auslanddeutscher Studierender S. 18 ff. Der Aufsatzteil enthält unter anderem zunächst Aufsätze von Wachsmuth über „Die baltische Mission und der baltische Student" und von A. de Vries über „Student und Politik". Wichtig auch ein Bericht von Walter über „Die Stipendienarbeit des Verbandes deutscher Vereine in Estland". Weiterhin Aufsätze führender Persönlichkeiten über die Aussichten für akademisch gebildete Deutsche im Baltikum. Wichtig die statistischen Angaben S. 70 ff., die ein übersichtliches, zahlenmäßiges Bild vom deutschen Studententum inner- und außerhalb der Heimat geben. Personenverzeichnis auf Seite 75.

17. *Jahrbuch* der „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung" in Leitmeritz. Jg. 5. 1929. (Leitmeritz: Arbeitsgemeinsch. [1928].) 32 S. 4°.

Mit interessanten familien- und heimatkundlichen Aufsätzen aus der älteren Geschichte des Leitmeritzer Gaues.

18. *Jahrbuch* der Deutschen in Rumänien. Hrsg. vom Deutschen Kulturamt in Hermannstadt. Jg. 3, 1929. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1928. 51 S. 8°. RM. 1.—.

Sehr wichtig! Neben einer Anzahl nützlicher Mitteilungen über den rumänischen Staat (S. 1—12) auf Seite 13 f. ein Verzeichnis der wichtigsten Orte Rumäniens mit deutscher Einwohnerschaft (mit Ortsnamen in drei Sprachen, der Einwohnerzahl und der Zahl der Deutschen), Jahreschronik des Deutschtums in Rumänien von August 1927 bis Juli 1928 (S. 18—22), weiter auch die wichtigsten Gedenktage des Deutschtums, kurze Darstellung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Organisationen des Deutschtums in Rumänien (S. 22—26), deutsche Museen und Sammlungen, wissenschaftliche und künstlerische Vereine, Theater, Hochschulkurse (S. 26 f.), Organisationen des deutschen Kirchen- und Schulwesens (S. 27—32), Anschriften der wichtigsten deutschen Stellen und Persönlichkeiten Rumäniens (S. 32—34), der deutschen Zeitungen und Zeitschriften (S. 34—35), Bibliographie des Deutschtums in Rumänien (S. 36 ff.), Organi-

Digitized by Google

sation des Rumänien-Deutschtums im Ausland (S. 40), Tabelle des Weltdeutschtums mit Zahlenangaben (S. 41 f.), Organisationen des Auslanddeutschtums und der deutschen Schutzvereine sowie der wichtigsten auslanddeutschen Zeitungen und Zeitschriften in der Welt. Zum Schluß (S. 48) eine Chronik des Weltdeutschtums.

19. *Jahrbuch* und Kalender für Türmitz und seine Nachbarschaft. Jg. 8. 1929. Aussig [1928]: Tietze. 126 S. 8°. Kr. 8.—.

Schriften des Bezirkes Aussig für Heimatfreunde (S. 109). Gute heimatkundliche Beiträge und Bilder.

20. Schlesisches *Jahrbuch* für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raume. Hrsg. vom Aussch. d. Schles. Kulturwochen. Schriftl. [Erich] Gierach [u. a.]. Jg. 1. Breslau: Korn 1928. 159 S. 4°. RM. 4.—.

Das schöne und sorgfältig herausgegebene Jahrbuch gibt, mit ausgezeichneten, zum Teil farbigen Bildern versehen, ein treffliches Gesamtbild von deutscher geistiger Arbeit im schlesischen Lande aus der Feder fach- und sachkundiger Verfasser. Aus dem Inhalt: Interessant ein Aufsatz von Oberpräsident Dr. Proske „Wie Deutschland seine fremdsprachlichen Volksteile behandelt" (S. 15 f.). Karte des schlesischen Sprachgebietes mit der Verteilung der beiden Nationalitäten (hinter S. 16). Neben wichtigen historischen Arbeiten, die auch das ehemalige österreichische Schlesien mit berücksichtigen, ein die Gegenwart behandelnder Aufsatz von Otto Kletzl über „Neuzeitliche Kunst im schlesischen Stammesgebiet der Sudetenländer" (S. 88 ff.). Beitrag von Sczodrok über den Abstimmungskampf in Oberschlesien (S. 121—128). Ewald Gwiank-Königshütte berichtet über die katholische Deutschtumsarbeit in Ost-Oberschlesien (S. 154. bis 158). Auf die bemerkenswerten literarischen Arbeiten, unter anderen von Hadina, Kurpiun sei besonders hingewiesen.

21. *Jahrkreis* 1929. Ein Kalender mit Originalholzschn. . . . und Gedichten sudetendeutscher Schriftsteller. Karlsbad-Drahowitz: Kraft [1928]. [Abreißk.]

Abreißkalender mit zwölf Originalholzschnitten von deutscher Baukunst der Sudetengebiete mit Gedichten sudetendeutscher Schriftsteller.

22. Sudetendeutscher *Jahrweiser*. 1929. Dauba: Streer [1928]. [Abreißkal.]

Bildabreißkalender mit 52 sehr schönen Tiefdruckbildern aus Natur und Kunst Böhmens und Mährens.

23. Baltischer *Kalender*. Jg. 44, 1929. Riga: Bruhns [1928]. 72 S. 8°. RM. —.60.

Bibliographischer Aufsatz von Karl Blum-Goldingen über „Erzählungen aus der Zeit des Weltkriegs in Lettland" (S. 47 ff.). Hübscher literarischer Beitrag „Himmelfahrt in Siebenbürgen" (S. 53 ff.).

24. *Jugendgarten*. Ein Jahrbuch f. d. evang. Jugend in Polen. 1929. Posen: Lutherverl. [1928]. 95 S. 8°.

Hübsche Erzählung von Helene Christaller „Ein tapferes Kolonistenkind".

25. *Kalender* der Neppendorfer Blätter. Jahr 9. 1929. Hermannstadt: Botschner [1928]. 144 S. 8°. Lei 20.

Beitrag über das Jubiläum der Heltauer freiwilligen Feuerwehr mit Bildern (S. 33 ff.).

26. *Kalender* für die Deutschen in Brasilien. Jg. 48, 1929. Sao Leopoldo: Rotermund [1928]. 288 S. 8°.

Sehr wichtig! Aus dem Inhalt: Deutschbrasilianische Nationalhymne von Gulmann (S. 38), historische Studie von Ernesto Niemeyer „Die Deutschen in Parana" (S. 39—45), wichtige Mitteilungen zur frühesten Einwanderungsgeschichte des Deutschtums (S. 46 ff., 51 f., 53 ff., 121 ff.), über die deutschbrasilianische Dichterin Ida Knoll von Dr. Aldinger (S. 50). Jahresbericht des evangelischen Lehrerseminars in Sao Leopoldo von Pfarrer Fräger (S. 61). Mehrere gute Gedichte und Bilder.

27. Evangelischer *Kalender*. Hrsg. von d. Evang. Synode von Nord-Amerika. 1929. St. Louis u. Chicago: Eden Publ. House [1928]. 128 S. 8°.

Interessante Erzählung aus den Pioniertagen der evangelischen Kirche in Missouri von D. Irion (S. 27 ff.), Bericht über das evangelische Predigerseminar in Webster Groves (S. 60), Organisationstafel der evangelischen Synode von Nordamerika (S. 61—66), Verzeichnis der im Jahreslauf verstorbenen Pastoren und Pastorsfrauen (S. 67 ff.), Personalverzeichnis (S. 73—110).

28. Gottscheer *Kalender*. Gel. von August Schauer. Jg. 9. 1929. Gottschee: Kalenderaussch. [1928]. 115 S. 8°.

Die wichtigste Quelle zur gegenwärtigen Lage des Deutschtums im Gottscheer Ländchen. Wertvoller Beitrag über die Persönlichkeit und Bedeutung des letzten Herzogs von Gottschee, Fürst Karl Auersperg (S. 1—13), Nachruf auf Kaplan Hermann Michel (S. 15 f.), Fortsetzung aus dem vorigen Jahrbuch zur Geschichte der Pfarre Mösel (S. 21 bis 32), Beiträge zur Entstehung der Siedlung Hornberg (S. 44 ff.), über das Gottscheer Trachtenfest (S. 53—58) mit Bildern, über Weihnachtsbräuche in Gottschee (S. 60—61). Ein Beitrag über den Gottscheer Kranken- und Sterbekassenverein in Neu York (S. 70 ff.) berührt das Schicksal der Gottscheer in Übersee. Die Jahresrückschau vom September 1927 bis September 1928 (S. 81 ff.) enthält alle wichtigen Ereignisse, die das Deutschtum des Gebietes betrafen, eine wirtschaftliche Übersicht (S. 92 ff.) die Entwicklung der landwirtschaftlichen Belange.

29. Landwirtschaftlicher *Kalender* für Polen. Hrsg. vom Verband deutscher Genossenschaften in Polen. Jg. 10. 1929. Posen: Landwirtschaftl. Zentralwochenbl. f. Polen 1929. 184, XLVIII S. 4°.

Sehr wichtig! Enthält auf Seite 21—23 Nachrufe auf Walter von Treskow-Owinsk, D. theol. Adolf Schneider und Schulrat Karl Daczko, einen bedeutsamen Beitrag von Walter Kuhn „Aus der Geschichte der Stadt Bielitz" (S. 37 ff.), eine fesselnde Erzählung von Kurt Lück, unmittelbar aus deutschem Leben in Wolhynien gegriffen (S. 43—53); von Domherr Dr. Paech einen historischen Aufsatz über „Die Kolonisationstätigkeit der ehemaligen Benediktinerabtei Lubin im 13. und 14. Jahrhundert" (S. 53—56). Eine besondere Abteilung (mit Aufsätzen über die Zips) von Hilde Reimesch-Dominik, „Aus der Geschichte der deutschen Presse Rußlands" von Sinner und mit Briefen aus Brasilien ist dem Deutschtum jenseits der polnischen Grenze gewidmet. In dem land- und volkswirtschaftlichen Teil ein Beitrag zum zwanzigjährigen Bestehen der deutschen Volksbank in Königshütte und über den Verband der deutschen Genossenschaften in Polen in Lodz (S. 71—72). Tabelle der deutschen Genossenschaftsverbände und landwirtschaftlichen Organisationen in Polen (S. 174—175). Adressen der deutschen Sejmbüros und Abgeordneten (S. 176 bis 177).

30. *Kalender* der „Serra-Post". 1929. Ijuhy: Livraria Serrana [1928]. 200 S. 8°. 1 Dollar 500.

Beitrag von Michel über das deutsche Schulwesen in Rio Grande do Sul (S. 144 f.), über die erste deutsche Druckerei in Rio Grande do Sul (S. 187.)

31. *Landsmann-Kalender*. Verf. von Nik. Bitto. Jg. 4. 1929. Arad: Arader Zeitung [1928]. 192 S. 8°.

Mehrere Textbilder aus dem schwäbischen Leben im Arader Bezirk, Bericht über das Deutschtum in der Dobrudscha (S. 101—106), Aufsatz von Professor Valentin „Drei Dichter des Arader Gaues" mit Bildern (S. 145—153) (Müller-Guttenbrunn, Eugen Probst und Nikolaus Schmidt), über den Arader schwäbischen Trachtenball (S. 155 f.), Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Neuarad von Wettel (S. 159—162), Nachruf auf Georg Löffler von der „Temesvarer Zeitung" (S. 163 f.); über den ersten Volksbildungsverein schreibt Viktor Orendi-Hommenau (S. 171 ff.).

32. Der *Luther-Kalender* für Südamerika. Red.: A. Lehenbauer. Jg. 5. 1929. Porto Alegre: Casa Publicadora Concordia. 112 S. 8°.

Mit einem Aufsatz über die Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Arroio do Meio bei Lageado (S. 42—48) mit Bildern, Verzeichnis der evangelisch-lutherischen Synode in Brasilien (S. 107 ff.).

33. *Protestanten-Kalender*. Hrsg. vom Protest. Diakonieverein f. d. Königr. S K S. Jg. 1929. Novi Vrbaß-Neuverbaß 1928: Pleeß. 123 S. 8°.

Über die Ansiedlungsgeschichte der Gemeinde Bulkes (S. 69 ff.) mit interessanten Namenverzeichnissen der Siedler. Über den protestantischen Diakonieverein (S. 75—80), Nachruf auf Senior Peter Klepp (S. 87), Personalveränderungen im evangelischen Kirchendistrikt A.B. (S. 89 f.).

34. Der *Rundschau-Kalender*. Jg. 3. 1929. Winnipeg: Rundschau Publ. House [1928]. 64 S. 8°. Cents 10.

Vertreter der Mennonitischen Siedlungsbehörde (S. 41), Rede des Abgeordneten Mc. Murray im Kanadischen Parlament über den Siedlerfleiß der Ukrainer, Deutschen und Mennoniten (S. 62 f.).

35. *St. Josephs-Kalender*. Hrsg. von den Benediktinern zu Mt. Angel, Oregon. Jg. 18. 1929. Oregon: St. Benedict [1928]. 80 S. 4°.

Mitteilungen über die neuen Einwanderungsgesetze (S. 78 f.).

36. Unser *Schlesierland*. Volkskalender für die schlesischen Grenzlande. Jg. [8]. 1929. Friedeberg (Queis): Dresler [1928]. 112 S. 8°. RM. —.50.

Gute heimatkundliche Aufsätze aus dem schlesischen Grenzlande.

37. Evangelischer *Volkskalender*. Hrsg. von M. Sarowy. Jg. 69. 1929. Poznán [Posen]: Evang. Diakonissen-Anst. 1929. 160 S. 8°. RM. 1.—.

Über die Einigungsbestrebungen der Evangelischen in Polen berichtet Superintendent Hildt-Wongrowitz (S. 51—59), über das evangelische Leben in den oberschlesischen Industriegemeinden Pfarrer Lic. Schwenker-Schwientochlowitz (mit Bildern zahlreicher Kirchen) (S. 65—74). Lehrreich der Aufsatz von Pfarrer Mroviec-Weichsel über „Gebirgsbewohner von Weichsel" (mit Bildern) (S. 74 ff.).

38. Koseritz Deutscher *Volkskalender* für Brasilien. Jg. 54. 1929. Porto Alegre: Krahe [1928]. 224 S. 4°.

Bericht über den Staat Matto Grosso von Riechert (S. 66 ff.), interessanter Bericht über eine Insel des Deutschtums in Minas Geraes (Theophilo Ottoni), S. 112—113, Adressenverzeichnis der deutschen evangelischen und katholischen Geistlichen (S. 197—200).

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Der **„Meridiano"**, eine der größten italienischen Zeitungen, brachte vor kurzem einen ganzseitigen Aufsatz über den aus Stuttgart stammenden deutschen Maler **Eberhard Ege,** der schon vor dem Kriege in Vicovaro im Aniotale in den Sabinerbergen ansässig war, während der Kriegszeit nach Deutschland zurückkehren mußte, jetzt aber durch Entgegenkommen der italienischen Regierung sein beschlagnahmtes Anwesen zurückerhalten und wieder bezogen hat. Der Maler wird in dem Aufsatz in seiner künstlerischen Entwicklung und als Persönlichkeit eingehend gewürdigt und sein Schaffen durch eine Anzahl von Reproduktionen nach seinen bekanntesten Gemälden dargestellt.

Digitized by Google

VON UNSERER ARBEIT

Unsere Danzig-Ausstellung

Ihre Eröffnung in Stuttgart am 7. Dezember

Beim Hause des Deutschtums wehten von mächtigen Masten herab bunte Fahnen und vom Balkon des ehemaligen Kronprinzenpalastes grüßte die Flagge des Freistaates Danzig zu Ehren der hohen Gäste aus Danzig, des Senatspräsidenten Dr. Sahm, des Vizepräsidenten des Senats Gehl und des Kultus-Senators Dr. Strunk, und zur Feier der Eröffnung der Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts. Das offizielle Stuttgart war zu der schlichten Eröffnungsfeier im „Danziger Empfangsraum" der Ausstellung vollzählig versammelt, Staatspräsident und Kultminister, die Spitzen der Behörden von Staat und Stadt, führende Männer aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, auch von den drei Hochschulen Stuttgart, Tübingen und Hohenheim sowie besonders zahlreich Vertreter der Presse.

Um den tieferen Sinn der Ausstellung zu betonen und die engen Zusammenhänge der Geschicke Danzigs mit der Geschichte des ganzen deutschen Volkes zu beleuchten, stand an der Spitze des Eröffnungsaktes ein Vortrag des Leiters des Staatlichen Landesmuseums für Danziger Geschichte, Privatdozenten Dr. Erich Keyser, über „Danzig und das deutsche Volk". Indem der Redner ein weitausgreifendes Bild von der Bedeutung Danzigs in Wirtschaft, Politik und Geistesleben im Wandel der Jahrhunderte entrollte, zeichnete er die großen Leitlinien ostdeutscher Kolonisationsarbeit und enthüllte auch die Grundlagen des kulturellen Lebens der Ostmark, des so oft im übrigen Deutschland verkannten Ostelbien. Der Redner schloß seinen Vortrag mit den Worten:

Das Deutsche Reich hat Danzig verloren. Die Verbindung ist zur Hälfte zerrissen. Nur die geistig-völkische Beziehung ist geblieben. Möge der Deutsche der Worte gedenken, die einst Goethe über Straßburg sprach:

> „Wenn der Überwundene die Hälfte seines Daseins notgedrungen verliert, so rechnet er sich's zur Schmach, die andere Hälfte freiwillig aufzugeben. Er hält daher an allem fest, was ihm die vergangene Zeit zurückrufen und die Hoffnung der Wiederkehr einer glücklichen Epoche nähren kann."

Dann hielt der Vorsitzende des Vorstands, Generalkonsul Dr. Wanner, die nachfolgende Ansprache:

Mit besonderer Freude und mit einem Stolz, den Sie gewiß alle verstehen werden, übergibt das Deutsche Ausland-Institut heute diese Wanderausstellung Danzig, die dritte in der Reihe unserer Wanderausstellungen, der Öffentlichkeit. In unseren Satzungen wird es als eine der Aufgaben des Instituts bezeichnet, ein Museum zu schaffen, das „an Hand der aufgestellten Gegenstände die einzelnen Erscheinungen des Auslanddeutschtums auf geschichtlicher und geographischer Grundlage darstellt und ein umfassendes Bild des gesamten Auslanddeutschtums nach seiner materiellen und geistigen Kultur, nach seinen sozialen Verhältnissen und nach seinen Beziehungen zur alten und neuen Heimat vor Augen führt".

Wir haben von allem Anfang an diese Aufgabe nicht auf das zu schaffende Museum unseres Instituts hier in Stuttgart beschränkt.

Wie wir unsere Beziehungen über unsere schwäbische Muttererde hinaus zum ganzen deutschen Volke weit über die Reichsgrenzen hinweg bis in die entferntesten Teile der Welt knüpfen, so sind wir von allem Anbeginn an auch mit der musealen Aufgabe hinaus ins Reich gezogen, um an möglichst vielen Orten die Wirkung des aufklärenden Wortes in Sprache und Schrift zu verbreiten und zu vertiefen durch das sinnfällige Bild von Ausstellungen, die in vielfältiger Form auf Verstand und auf Herz und Gemüt der Beschauer wirken sollen.

Als Krieg und Not unserem deutschen Reichsvolke Verständnis für das Auslanddeutschtum und seine Bedeutung für heimische Kultur und Wirtschaft aufzwangen, schufen wir in den ersten Lebensjahren unseres Instituts die Kurland-Wanderausstellung, von der wir wohl mit Recht sagen dürfen, daß sie nicht nur als Ausdruck unseres damals jungen Wollens und Strebens, sondern auch als eine Lebensäußerung eines der kräftigsten und in sich geschlossensten Teile des deutschen Ausland-Volkstums nachhaltigen Eindruck allerorts hinterlassen hat. Als dann Not und Verzweiflungsstimmung in den ersten Nachkriegsjahren die deutsche Auswanderung katastrophenhaft anschwellen ließen, ging unsere zweite Wanderausstellung zur Belehrung über die Erfordernisse, über die Notwendigkeiten, über die Aussichten wie über die Schwierigkeiten deutscher Nachkriegsauswanderung auf die Reise durch das Deutsche Reich, die sie erfolgreich beenden konnte, gerade als die schlimmste Zeit der Inflation über uns hereingebrochen war.

Dann haben andere Aufgaben uns in Anspruch genommen. Es galt, unserem rasch gewachsenen und immer mehr aufblühenden Institut in unserem Hause des Deutschtums eine bleibende Stätte mitten im Herzen unserer Landeshauptstadt zu schaffen und wir danken es auch heute Reich, Staat und Stadt und vielen Freunden, daß sie uns dieses Heim bauen halfen, in dem unsere Arbeit sich vertiefen und vervielfältigen konnte. An kleineren Ausstellungen haben wir uns dann erprobt. Eine Schwaben-Ausstellung war mit der Einweihung unseres Hauses des Deutschtums verbunden, für die Magdeburger Theaterausstellung haben wir eine Sonderschau über das deutsche Theater im Ausland beigesteuert, auf der Gesolei in Düsseldorf bildeten unsere beiden Abteilungen über die Auswanderungsfürsorge und über die deutschen Ärzte und Krankenanstalten im Ausland vielbeachtete und vielbesuchte Mittelpunkte. Auf der Pressa in Köln durften wir die Bedeutung der deutschen Presse im Ausland für deutsche Wirtschaft und deutsche Kultur herausarbeiten und auf der Stuttgarter Kolonialausstellung dieses Jahres den wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen des Deutschtums in unseren ehemaligen Kolonien ein Denkmal setzen.

Wenn wir heute die neue Wanderausstellung über die Freie Stadt Danzig eröffnen, so sind wir uns durchaus bewußt, daß es ein schwieriges Unterfangen nach jeder Richtung hin ist. Starke Vervollkommnungen nach der technischen, wie nach der künstlerischen Seite hin sind im deutschen Ausstellungswesen erreicht worden und es ist nicht leicht, namentlich für eine Wanderausstellung mit ihrem Erfordernis der Notwendigkeit raschen Aufbaues und Abbaues sowie leichter Transportmöglichkeit, sich diesen Anforderungen anzupassen, ebensowenig wie ich zu verschweigen brauche, daß es auch wirtschaftlich gewaltiger Anstrengungen bedürfen wird, um diese Wanderausstellung durch etwa zwölf deutsche Großstädte zu einem glücklichen und erfolgreichen Ende zu führen. Ihr wirtschaftlicher Erfolg bedingt den geistigen und umgekehrt. Der wirtschaftliche Erfolg wird um so sicherer sein, je mehr deutsche Volksgenossen diese Ausstellung besuchen, und je mehr Besucher diese unsere Ausstellung zählen wird, um so sicherer wird ihr geistiger Erfolg sein, denn das dürfen wir hoffen: daß Art und Aufbau, Gliederung und innere Gestaltung dieser Ausstellung ihren Eindruck auf das deutsche Volk nicht verfehlen werden. Wir hoffen zuversichtlich, überall im Reiche, in Nord und Süd und Ost und West zeigen zu können, daß dieses Danzig deutsch ist, im Wesen, im Kern, im Aufbau, im Äußern, wie in den Herzen seiner Bewohnerschaft.

Ich habe die besondere Ehre und Freude, heute zur Eröffnung dieser Ausstellung eine Vertretung des Senats der Freien Stadt Danzig und an ihrer Spitze Sie, sehr verehrter Herr Präsident des Senats der Freien Stadt Danzig, hier begrüßen zu dürfen und ich möchte Ihnen vor allem persönlich und durch Sie allen Danzigern aufrichtigen und herzlichen Dank sagen, die sich um das Zustandekommen dieser Ausstellung im Danziger, wie im gesamt-

Digitized by Google

deutschen Volksinteresse aufopfernd bemüht haben. Der schönste Lohn für Sie und für uns wird es sein, wenn aus dieser Ausstellung neue Begeisterung für die Sache des Deutschtums quillt, wenn aus ihr neuer Stolz auf die historische Leistung unseres deutschen Volkstums erwächst, wenn aus ihr neues Gefühl der geistigen Verbundenheit aller Deutschen in der Welt aufsteigt, wenn durch sie in Hunderttausenden von Herzen Verantwortungsbewußtsein und Opferbereitschaft für die Sache des Deutschtums geweckt werden.

In diesem Sinne der steten Opferbereitschaft für unsere gesamtdeutsche Sache ist diese Ausstellung geschaffen, in diesem Sinne möge sie weithin wirken.

Ihm schloß sich für die Stadt Stuttgart Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager an:

Es gereicht der Stadt Stuttgart zur besonderen Freude, daß in ihr diese Wanderausstellung über die Freie Stadt Danzig, über ihr deutsches Werden und Wachsen, über ihre deutschen Mauern und Menschen, über ihre deutsche Vergangenheit und über ihre hoffentlich auch deutsche Zukunft eröffnet wird und hinausgehen soll in das ganze Deutsche Reich, um dort vom deutschen Danzig und auch von der Arbeit unseres Stuttgarter Deutschen Auslands-Instituts zu erzählen.

Wir Stuttgarter freuen uns, daß hier inmitten unserer schwäbischen Landeshauptstadt diese besondere Arbeitsstelle für das Auslanddeutschtum und das ganze deutsche Volkstum entstanden und emporgeblüht ist. Wir Schwaben, die wir immer mit ein klein wenig Mißtrauen neuen Dingen gegenüberstehen und die wir etwas zögernd und zurückhaltend sind, bis wir sehen, ob sie eine Berechtigung haben und ob sie sich bewähren, wir sind heute besonders stolz darauf, daß das Haus des Deutschtums in unseren Mauern steht und daß geistige Verbindungsfäden aus ihm hinausführen in alle Welt, wo Schwaben und wo Deutsche wohnen.

Ich beglückwünsche das Deutsche Ausland-Institut zu dieser seiner dritten Wanderausstellung aufrichtig und benütze die Gelegenheit, rühmend hervorzuheben, in wie hohem Maße das Institut verstanden hat, im Schwabenlande festen Fuß zu fassen und sich Sympathien zu erwerben.

Vor allem aber ist es mir heute eine herzlich empfundene Freude, unsere Gäste aus Danzig begrüßen zu dürfen und an ihrer Spitze Sie, sehr verehrter Herr Präsident des Senats der Freien Stadt Danzig und Kollege, — denn Sie sind ja zugleich auch Oberbürgermeister der Stadt Danzig, der wir uns, wenn sie auch weit von hier entfernt liegt, in herzlicher Verbundenheit zugetan fühlen. Wenn die Stadt Danzig heute den Präsidenten ihres Senats, den Herrn Vizepräsidenten und den Herrn Senator für Kultus und Unterrichtswesen in unsere schwäbische Landeshauptstadt entsandt hat, so zeigt sie damit, wie wertvoll es ihr ist, heute, wo die Bande staatlicher Zusammengehörigkeit mit unserem Reiche gelöst sind, um so mehr die Bande unlöslicher innerer Volkstumszusammengehörigkeit zu betonen. Wir grüßen in Ihnen, meine sehr verehrten Herren Vertreter aus Danzig, Ihre ganze deutsche Bevölkerung. Wir wollen Ihnen die Tage in Stuttgart und im Württemberger Lande so angenehm als möglich gestalten, mögen Sie den Eindruck mit nach Hause nehmen und Ihren Mitbürgern übermitteln, daß das Verständnis für Ihre Not und für die daraus entspringenden Notwendigkeiten auch bei uns im fernen Süden wach und lebendig ist.

Von herzlichem Beifall begrüßt, erhob sich Senatspräsident Dr. Sahm und führte folgendes aus:

Geheimnisvolle Wellen deutschen Gemeinschaftsgefühls schweben heute aus dem Südwesten des deutschen Vaterlandes nach dem fernen Osten zu der Freien Stadt Danzig. Sie übermitteln die vielen Grüße und Wünsche, die wir soeben von den Vertretern des Landes Württemberg, der Hauptstadt Stuttgart und des Deutschen Ausland-Instituts gehört haben und für die ich im Namen der Bevölkerung des Freistaates herzlichsten Dank ausspreche.

Wie fassen wir Danziger diese Wanderausstellung auf?

Wir erblicken darin den klaren Ausdruck dessen, was wir so oft für uns in Danzig ausgesprochen haben: den Willen zur untrennbaren Aufrechterhaltung engster Kulturgemeinschaft zwischen dem deutschen Volke innerhalb der Grenzen des Reiches und den im Freistaate gegen ihren Willen abgetrennten Danziger Deutschen. Die Ausstellung soll der Schärfung des nationalen Gewissens unseres Volkes dienen, der fernen Brüder im Osten nicht zu vergessen, sie soll den Danzigern die Gewißheit geben, daß hier Treue mit Treue vergolten wird, sie soll ihnen Kraft und Ausdauer geben, an der deutschen Zukunft des Freistaates nicht zu verzweifeln, weil sie die Überzeugung gewinnen, daß sie nicht allein stehen.

Ist dies alles nicht etwas Selbstverständliches, etwas Naturnotwendiges? Leider muß ich auch heute in dieser festlich gehobenen Stimmung diese Frage verneinen. Was weiß man denn in den weiten Teilen des deutschen Reiches westlich der Elbe von dem deutschen Osten? Wie gebannt schauen die Blicke der Deutschen nach dem Westen, ohne zu bedenken, wie wertvoller Kulturbesitz im Osten zu seiner Erhaltung der Stützung bedarf. Die Danzig-Ausstellung soll die Kenntnis, die Wertung und die Verwertung dieses Kulturbesitzes dem deutschen Volke vermitteln. Redende Zeugen davon sind in Stadt und Land Danzig in überreichlicher Fülle vorhanden. Es werden vor dem Auge des Beschauers die machtvollen Zeiten der Hanse lebendig durch die Wahrzeichen der alten Hansestadt, die wundervolle Backsteingotik der Marienkirche mit ihrem trutzigen Turm, wehrhaft und ernst, wie das damalige Geschlecht, das alte Krantor, eine Verkörperung frischwagenden Hanseatengeistes, die Weichselniederung, deren Kultivierung eine Großtat des deutschen Ritterordens bildet, und so durch die Jahrhunderte hindurch bis zur Neuzeit. Die wechselnde Geschichte Danzigs wird wie ein Heldenepos in diesen mahnenden Werken deutschen Geistes und deutscher Kraft lebendig. Ich möchte dem deutschen Volke laut zurufen: „Tua res agitur!" Das so oft gebrauchte Wort von der Schicksalsgemeinschaft der Deutschen darf keine leere Phrase bleiben. Der Deutsche muß dazu erzogen werden, nicht zu rasch zu vergessen, sondern das Schicksal seines Volkes unter höheren Gesichtspunkten zu betrachten. Nur dann wird es ihm auch möglich sein, das Schicksal zu meistern. Wir müssen uns frei vom Gesichtspunkt der Parteien die großen Weltzusammenhänge klarmachen, um die historischen Notwendigkeiten für das Deutschtum richtig zu erkennen. Wenn man so die Danziger Frage betrachtet, wenn man mit diesen Augen die Ausstellung ansieht, dann kann aus der heutigen Stunde, aus der Ausstellung selber reicher Gewinn und großer Segen entstehen.

Wie ich mit Worten des Dankes begann, so möchte ich mit Worten tiefgefühlten Dankes schließen für alle, welche zum Entstehen und Gelingen dieser Ausstellung mit so viel Liebe und so viel Fleiß beigetragen haben. Der Lohn aller Mitwirkenden möge darin bestehen, daß sie die Überzeugung gewonnen haben, zu ihrem Teil beigetragen zu haben zu dem, was unser aller Herzenswunsch ist: Danzig bleibt deutsch!

Als letzter Redner sprach der württembergische Staatspräsident Bolz:

Kenntnis des Deutschtums der Stadt Danzig und des deutschen Ostens soll diese Wanderausstellung dem deutschen Volk übermitteln. Wenn diese Ausstellung ihre Wanderung im Südwesten unseres Vaterlandes antritt, so ist das nicht nur darin begründet, daß das Deutsche Ausland-Institut als Veranstalterin seinen Sitz hier hat, sondern dadurch besonders gerechtfertigt, daß die räumliche Trennung von uns am größten ist und daß schon deshalb die Zahl derer nicht allzu groß sein wird, die das Glück hatten, die schöne Stadt Danzig mit ihren prächtigen, echt deutschen Städtebildern zu schauen. Ein Stück gefährdetes Deutschtum soll unserem Volk nahegebracht werden, damit es ob seiner Not besondere Liebe und Sorgfalt erfahre. Wenn ich die Ausstellung eröffnen soll, so tue ich es mit dem Wunsch, daß deutsche Liebe und deutsche Treue gegenüber Danzig und dem Osten in reichem Maße offenbar werde und mit der Aufnahme des Mahnwortes des Herrn Präsidenten Dr. Sahm:

Tua res agitur.

Digitized by Google

Ein Rundgang durch die Ausstellung schloß sich an; er zeigte die erstaunliche Fülle, Reichhaltigkeit und Schönheit des vorhandenen Materials und seine überaus geschmackvolle und klar gegliederte Aufstellung.

* * *

Präsident Dr. Sahm und die übrigen Danziger Herren waren am Freitagmittag Gäste des Vorsitzenden des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts, am Abend des württ. Staatspräsidenten; sie besichtigten am Samstag die Einrichtungen des Deutschen Ausland-Instituts und folgten mittags einer Einladung des Stuttgarter Oberbürgermeisters zu einem Essen im Bahnhofsturm. Am Abend wurde im Großen Haus des Landestheaters der „Wildschütz" gegeben. Am Sonntag besuchten die Danziger Gäste Ludwigsburg und die Schillerstadt Marbach, von wo sie sich nach Tübingen begaben. Hier bereitete ihnen die Landesuniversität im Museum einen festlichen Empfang. **Dr. Sahm wurde zum Ehrensenator der Universität Tübingen ernannt.** Die Urkunde, die ihm vom Rektor der Universität überreicht wurde, hat folgenden Wortlaut: „Der Senat der Eberhard-Karl-Universität Tübingen verleiht kraft dieser Urkunde an Herrn Dr.-Ing. e. h. Heinrich Sahm, Präsidenten des Senats der Freien Stadt Danzig, der in schwerer Zeit Würde und Ansehen dieser uns teuren deutschen Stadt mit ruhiger und fester Hand gewahrt hat und diesen Hort deutscher Kultur klug und mutvoll nach allen Seiten im Rate der Völker zu vertreten weiß, die Würde eines Ehrensenators der Universität Tübingen."

Unsere Vorträge Januar bis März 1929

16. Januar: Dr. ing. Dr. jur. **Randzio,** Privat-Dozent a. d. Techn. Hochschule Charlottenburg: „Verkehrswege und -mittel im tropischen Amerika" (mit Film).
30. Januar: Geh. Reg.-Rat Georg **Cleinow,** Berlin: „Zu Pferd durch Kasakstan und Kirgisien".
15. Februar: Studien-Rat Dr. Erwin **Sadowski,** bish. Hankau: „Von deutschem Leben und deutscher Arbeit in Hankau".
27. Februar: Karl Schurz-Feier. Zur Erinnerung an seinen 100. Geburtstag am 2. März. Einführungsvortrag von Prof. Camillo von **Klenze,** München (früher Providence, Brown University).
14. März: Prof. Pater Andreas **Eckard,** Soeul (Korea): „Korea, Land und Leute".
27. März: Kapitän Carl **Kircheiss,** Hamburg: „Meine Weltumsegelung".

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 15. Dezember 1928
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Soeben erschien:

Die Frühvollendeten

Ein Beitrag zur Literaturgeschichte

Von Guido K. Brand.

Groß-Oktav. IV, 318 Seiten. Geh. RM. 7.—, in Leinen geb. RM. 8.—

Frühvollendet heißt für dieses Buch: „früh ein Schaffender, früh ein Toter sein." Die Gestalten jungverstorbener Dichter und Dichterinnen aus vier Jahrhunderten werden beschworen, lebendig wird der Geist einer Jugend, die kaum erblüht, dahinging aus Not, Krankheit, Krieg. Ein erschütterndes Dokument für die Tragik des schöpferischen Genius.

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige einen ausführlichen Prospekt kostenfrei.

WALTER DE GRUYTER & CO., BERLIN W 10, Genthiner Straße 38

Stuttgart · Hotel Marquardt
In schöner Lage am Schloßplatz
Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume
Unter gleicher Leitung:
Restaurant Kunstgebäude
Täglich abends Konzert

Versäumen Sie nicht, die Restaurationsräume im
Bahnhofturm in Stuttgart
zu besuchen! Sehenswürdigkeit! Speisesaal, Kaffee-, Tee- und Weinstube / Täglich Künstlerkonzerte / Prachtvolle Rundsicht über Stuttgart und Umgebung
Weine, offen und in Flaschen / Flaschenbiere aus der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei Donaueschingen
Eugen Bürkle, Stuttgart

Parkhotel Silber · Stuttgart
Villastraße 21 / Haltestelle der Linie 1 u. 21, neben Stadthalle und Villa Berg gelegen
Modern eingerichtetes Haus mit 100 Betten
Bestgepflegte Land- und Flaschenweine —
Diverse Spezialbiere — Gute Küche — Auto am Bahnhof
Neuer Inhaber: AUGUST HARTMANN

HOSPIZ VIKTORIA
TELEPHON 21647/48
Familien-Hotel I. Ranges
Sämtl. Zimmer mit Staatstelephon u. fließendem Wasser, Privatbäder
Konferenzzimmer, Festsäle, Vorzügliches Restaurant

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

EIN- U. MEHRFARBEN-AUTOTYPIE
STRICH-KLISCHEES - GALVANOS
KLISCHEES
WURTT. GRAPH. KUNSTANSTALT
GUSTAV DREHER
G.M.B.H. STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
TEL. 21870

E. Breuninger AG Stuttgart

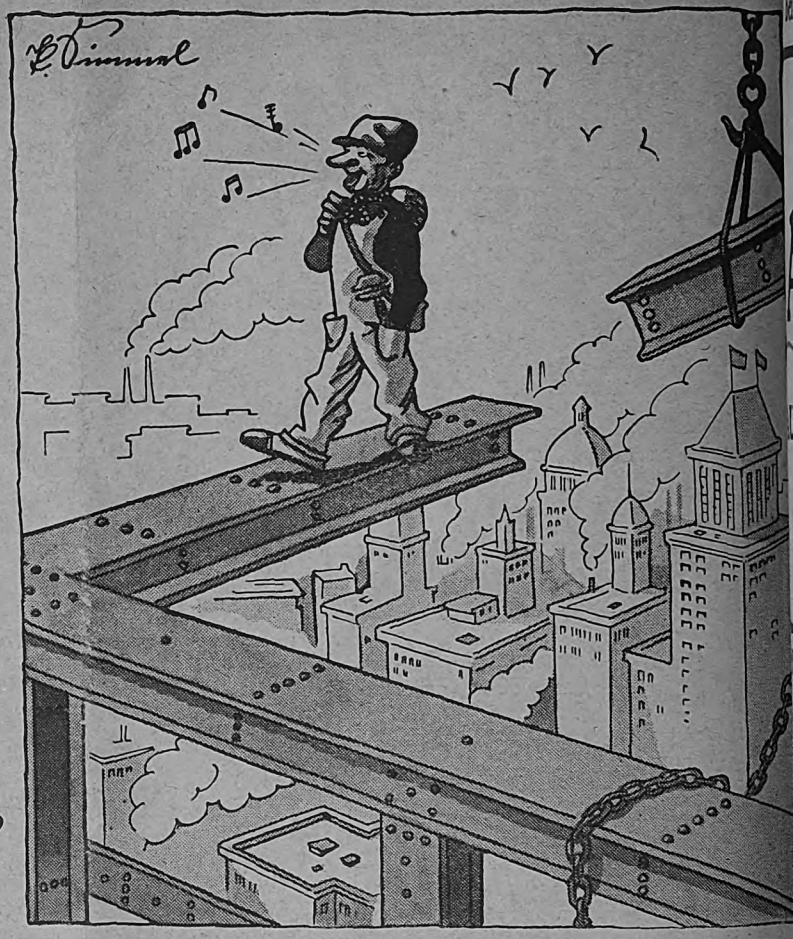
Bekleidung · Ausstattung · Sport

HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG
Nach
Nord-, Mittel- und Süd-
AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt
Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- u. Erholungsreisen zur See
Vertretungen an allen größeren Plätzen.

HAPAG

Digitized by Google

Nur die Ruhe kann es machen!



Bromural-Tabletten stärken die Nerven, beseitigen Schlaflosigkeit und geben die im Daseinskampf so nötige innere Ruhe. — Wirkung rasch und zuverlässig. — Millionenfach bewährtes, unschädliches Präparat. — Fabrikanten: KNOLL A.-G., Ludwigshafen am Rhein (Deutschland)

Original „Knoll" Röhren mit 10 oder 20

Bromural-Tabletten

IM FRÜHJAHR 1929
NACH DEM
SONNIGEN

Mittelmeer

nach
Spanien, Marokko, Algier
Tunesien, Ägypten, Palästina
Türkei, Griechenland, Italien

FAHRPREIS VON 240.- RM. AN

1. REISE	23. MÄRZ BIS 7. APRIL
2. REISE	8. APRIL BIS 28. APRIL
3. REISE	5. MAI BIS 23. MAI
4. REISE	25. MAI BIS 10. JUNI

Kostenlose Auskunft und Drucksachen durch die

HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT

HAMBURG 8 / HOLZBRÜCKE 8

Auskünfte und Fahrkarten für alle Klassen durch die Vertretung **H. Anselm & Co., Stuttgart, Scheilingstr. 13** und durch die bekannten Reisebüros

Passagier- und Frachtdienst nach
West-
Südwest-
Süd- und Ost-
AFRIKA

Ferienreisen zur See
nach dem Mittelmeer, Madeira und den Kanarischen Inseln

Auskunft durch:
WOERMANN-LINIE und **DEUTSCHE OST-AFRIKA-LINIE**
Hamburg 8, Große Reichenstraße 27, Afrikahaus
GUSTAV PAHL, G. m. b. H., Berlin NW 7,
Neustädt. Kirchstr. 15

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

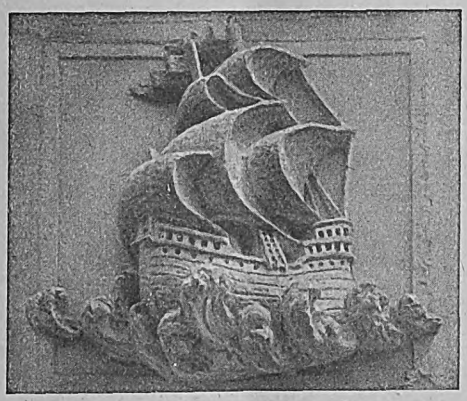
Beigeheftet: Titel und Inhalt zum XI. Jahrgang / „Neue Bücher“

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

GIFT JUN 16 1931



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

Aus dem Inhalt:

Das Deutsche Ausland-Institut im Jahre 1928 ..... Seite 34
Die Lage der Sudetendeutschen nach den Wahlen in die Landesvertretungen. Von Dr. Gustav Peters, Prag ..... „ 35
Dokumente des Auslanddeutschtums: Der Schulgesetzentwurf des deutschen Abgeordnetenklubs in Südslawien ..... „ 37
Briefe aus dem Ausland ..... „ 41
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 43
Wirtschaftliches ..... „ 58
Wanderungswesen ..... „ 60
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 61

Jahrg. XII / Nr. 2 STUTTGART Zweites Januarheft 1929

Digitized by Google

Auch der deutschen Auslandsschule

leistet ein Mundharmonika-Orchester die besten Dienste. Voraussetzung für ein genußreiches Musizieren sind aber wirkliche **Qualitäts**-Instrumente. Die absolut tonreine, klangvolle und leicht spielbare **Hohner**-Mundharmonika bedeutet das **Beste vom Besten** und erfreut sich als Orchester-Instrument einzigartiger Beliebtheit.

Bezugsquellen nennt:

Matth. Hohner A.-G. Trossingen (Württ.)

Weitaus größte und leistungsfähigste Harmonikafabrik der Welt.

„Wie spiele ich Mundharmonika?" . . . . . Preis RM. —.50
Methodik für Orchesterleiter . . . . . Preis RM. —.30
Kurzgefaßter Leitfaden unter Berufung auf diese Zeitschrift umsonst.

„Ostland"

Monatsschrift vom geistigen Leben der Auslanddeutschen

IV. Jahrgang

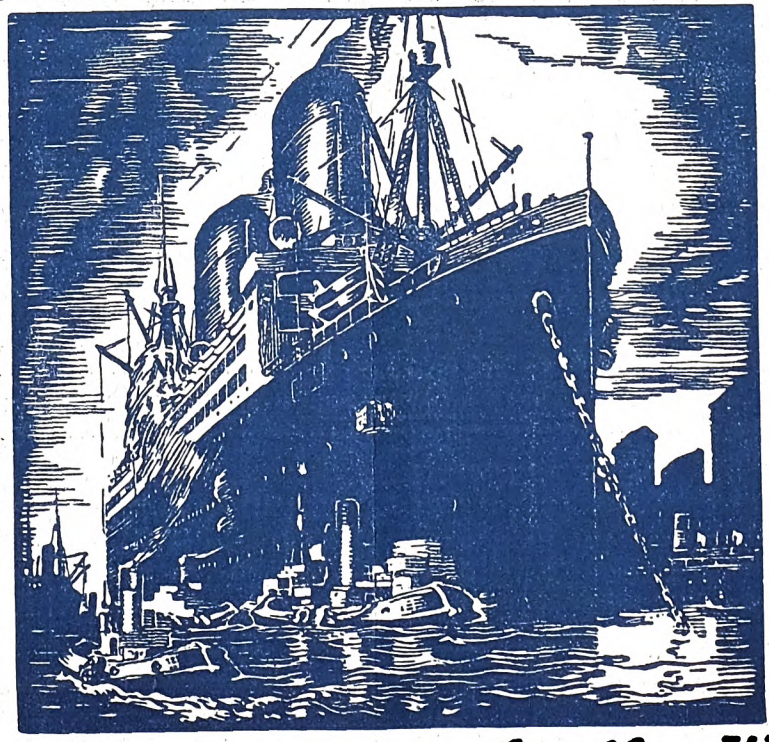
Das „Ostland" macht sich zur Aufgabe, sämtliche Deutschen der Minderheitsgebiete im Osten geistig zu vereinen in der Idee des Großdeutschtums. Es erscheint in Hermannstadt, dem geistigen Mittelpunkt der Siebenbürger Sachsen u. stützt sich auf die hervorragendsten Kräfte des Deutschtums in Rumänien, im Baltikum, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien

Herausgeber Dr. Richard Csaki

Bezugsbedingungen:

„Ostland" erscheint am 1. eines jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den Ostland-Verlag, Hermannstadt (Rumänien). — Jahresbezug für Rumänien 360 Lei, für das Ausland 9 RM., für Österreich 15 Schillinge. — Die Bezugspreise verstehen sich einschließlich Postversand. — Zahlungen sind zu leisten im Inland auf das Konto des Deutschen Kulturamtes an die Hermannstädter allgemeine Sparkassa, die Bodenkreditanstalt, beide in Hermannstadt, oder an den Verlag selbst. Im Ausland an die Deutsche Raiffeisenbank, Berlin W 9, Köthenerstr. 39-43, Postscheckkonto Berlin 900.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



NORD-, MITTEL-, SÜD-AMERIKA
OSTASIEN/AUSTRALIEN

Allerbeste Reisegelegenheiten
Hervorragende Verpflegung u. Bedienung in allen Klassen

Erholungsreisen zur See
Mittelmeerfahrten
Nordlandfahrten
Nordseebäderdienst

Verkauf von Eisenbahnfahrkarten zu amtlichen Preisen
Reisegepäckversicherung, Luftverkehr

Schiffsverbindungen nach allen Weltteilen

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. XII – Nr. 2 | STUTTGART | Zweites Januarheft 1929

INHALT

Das Deutsche Ausland-Institut im Jahre 1928 ..... Seite 34
Die Lage der Sudetendeutschen nach den Wahlen in die Landesvertretungen. Von Dr. Gustav Peters, Prag ..... „ 35
Dokumente des Auslanddeutschtums:
Der Schulgesetzentwurf des deutschen Abgeordnetenklubs in Südslawien . Seite 37
Briefe aus dem Ausland:
Von der deutschen Kolonie in Kabul .. „ 41
Pflege des Deutschtums im Norden Englands ..... „ 41
Briefe aus dem Ausland:
Ein deutscher Weihnachtsmarkt in Stellenbosch (Südafrika) ..... Seite 41
Robert Wild, ein deutschamerikanisches Lebensbild ..... „ 42
Eine deutsche Burschenschaft in Concepcion (Chile) ..... „ 42
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 43
Kleine Nachrichten ..... „ 52
Kirche und Mission im Ausland ..... „ 52
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 53
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 54
Vom Auslanddeutschtum:
Kunst und Wissenschaft im Ausland .. Seite 55
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 55
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 56
Ausländer im Deutschen Reich ..... „ 56
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 56
Verschiedenes ..... „ 57
Wirtschaftliches ..... „ 58
Wanderungswesen ..... „ 60
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen ..... „ 61
Aus Zeitungen und Zeitschriften ..... „ 64
Von unserer Arbeit ..... „ 64

Beigeheftet: „Neue Bücher", Jahrgang IV, Nr. 1,
außerdem **Titel- und Inhaltsverzeichnis zu Jahrg. XI, 1928**

DAS WICHTIGSTE

Deutsches Ausland-Institut

Am 10. Januar 1929 waren 12 Jahre seit der Gründung des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart verstrichen. Ueber die erfolgreiche Tätigkeit des Instituts und die Vermehrung seiner Sammlungen im Haus des Deutschtums im Jahre 1928 bringen wir umstehend eine knappe und übersichtliche Zusammenstellung, die wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen. Seite 34.

Minderheitenfragen

Das bedeutendste Ergebnis der letzten Tagung des Völkerbundsrates in Lugano im Dezember ist die durch den Redewechsel Zaleski-Dr. Stresemann verursachte Aufrollung der Minderheitenfrage und die von dem deutschen Reichsaußenminister erhobene Forderung, die grundsätzliche Frage der Minderheitenrechte und die Behandlung der Minderheiten durch den Völkerbundsrat als offiziellen Punkt auf die Tagesordnung der nächsten Tagung des Völkerbundrats zu setzen. Seite 43 f.

Tschechoslowakei

Die Wahlen in die Landes- und Bezirksvertretungen, die nach dem Inkrafttreten der neuen Verwaltungsreform am 2. Dezember stattfanden, haben zwar manche Verschiebungen zwischen Koalitions- und Oppositionsparteien, aber weder im sudetendeutschen Lager noch im tschechoslowakischen Staat eine eindeutige innerpolitische Klärung gebracht. Seite 35 ff.

Südslawien

Als ein wichtiges Dokument zur Zeitgeschichte des Auslanddeutschtums veröffentlichen wir den Schulgesetzentwurf des deutschen Abgeordnetenklubs im südslawischen Parlament in seinem vollen Wortlaut. Die Tatsache der Einreichung dieses Entwurfs, der die Frage der Volksschulen für die nationalen Minderheiten regeln soll, ist immerhin ein Zeichen dafür, welche beachtliche Stellung sich die kleine deutsche Fraktion in Belgrad errungen hat — oder doch errungen hatte. Denn der Staatsstreich in Südslawien vom 5. Januar, die Aufhebung der Verfassung, Auflösung des Parlaments und Errichtung der Diktatur, hat — ohne daß sich die Folgen dieses Umsturzes für die nationalen Minderheiten im Augenblick übersehen ließen — jede Hoffnung auf eine Lösung der deutschen Schulfrage vorerst zunichtegemacht. Seite 37 ff.

Rumänien

Die Dezemberwahlen spielten sich — zum ersten Male seit dem Bestehen des rumänischen Staates — ohne irgendwelchen Terror ab. Die Deutsche Partei, die mit der Regierungspartei des Ministerpräsidenten Maniu ein Wahlkartell abgeschlossen hatte, erlangte neun Sitze in der Abgeordnetenkammer und drei Sitze im Senat. Seite 48 f.

Estland

Der zweite Deutsche Kulturrat, die Spitze der kulturellen Selbstverwaltung des estländischen Deutschtums, trat am 9. Dezember in Reval zu seiner ersten Sitzung zusammen. Seite 50.

Digitized by Google

Das Deutsche Ausland-Institut im Jahre 1928

Rechtzeitig zum 10. Januar 1929, seinem 13. Geburtstag, bringt das Deutsche Ausland-Institut Stuttgart seinen Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1928 heraus, der wiederum in seiner knappen Zusammendrängung ein eindrucksvolles Bild von der gewaltigen Aufklärungs und Auskunfts-Arbeit, von der Vermehrung des Sammelmaterials und von erfolgreicher Tätigkeit gibt.

Die **Bücherei** ist um gegen 4500 Bände vermehrt worden und zählt jetzt rund 32000 Bände. Obgleich die Bibliothek eine sogenannte Präsenz-Bibliothek ist, waren gegen 2000 Bände, zumeist Werke, die kaum anderswo vorhanden sind, im Leihverkehr der deutschen Büchereien an wissenschaftliche Bearbeiter ausgeliehen. Nicht weniger als 12245 Bände sind innerhalb der Bücherei selbst benutzt und studiert worden. Durch Stiftungen, Schenkungen und Ankäufe ist wertvolle ältere Literatur, namentlich über das Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Amerika, im Baltikum, in Siebenbürgen und in Sowjet-Rußland gewonnen worden. Wiederum wurden gegen 300 größere bibliographische Auskünfte erteilt. Die große in Bearbeitung befindliche wissenschaftliche Gesamtbibliographie der Auslanddeutschtumsliteratur umfaßt nun rund 22000 Titel von Büchern und Zeitschriftenaufsätzen und nähert sich ihrer Vollendung. Ein Auswahlhandbuch daraus soll bald in Lieferungen sein Erscheinen beginnen. Der Anzeiger „Neue Bücher", der das Auslanddeutschtum mit den wichtigsten Neuerscheinungen der deutschen Literatur bekanntmachen will, ist abermals in 12 Monatsausgaben erschienen und wird bei einer Auflage von 28000 Exemplaren seiner Aufgabe in steigendem Maße gerecht. Deutsche Schulen, Vereine, Klubs, aber auch Buchhändler und Einzelpersonen im Ausland können sich hier auf dem laufenden halten über das, was an wichtigsten und einem breiteren Leserkreis verständlichen Werken über Kunst, Literatur, Heimatkunde, Musik und Theater, Landwirtschaft und Sozialpolitik, Technik und Sport, Jugendpflege oder auch über Biographien und Denkwürdigkeiten in Deutschland neu erscheint. Aus der Dichterspende des Instituts sind wiederum rund 6000 Bücher an bedürftige Stellen im Ausland versandt worden.

Im **Archiv** des Instituts gehen regelmäßig ein und werden von Lektoren gelesen und verwertet: 53 inlanddeutsche, 314 auslanddeutsche und 23 fremdsprachige Zeitungen und 414 inlanddeutsche, 469 auslanddeutsche und 56 fremdsprachige Zeitschriften. Das sind zusammen also 1329 Periodica gegen 1200 am Ende des Jahres 1927, für Forschung und Lehre, Geschichte und Gegenwart des Auslanddeutschtums ein wahrhaft einzigartiges Material. Die Kartei von für das Auslanddeutschtum wichtigen Zeitungsausschnitten ist durch über 6500 neue Zugänge jetzt auf gegen 70000 Ausschnitte angewachsen, über 29500 (+ 1300 gegen das Vorjahr) deutsche Vereine, Klubs, Schulen und Gesellschaften im Ausland oder Organisationen im Inland, die sich mit Deutschtumsfragen befassen, sind jetzt karteimäßig festgehalten, über 18600 Satzungen, Programme oder sonstige Lebensäußerungen solcher Organisationen sind gesammelt (+1800 gegen das Vorjahr!). 10500 Personen haben im Lesesaal des Instituts sich an den rund 500 dort ausliegenden Zeitungen und Zeitschriften täglich Belehrung holen können.

Die **Karten- und Bildabteilung** besitzt jetzt über 27300 Bilder zur Auslandkunde und vom Auslanddeutschtum (+ 2650 gegen das Vorjahr), über 3600 neue Diapositive sind angefertigt worden, so daß das Institut jetzt über die stattliche Anzahl von 20500 Diapositiven verfügt. Hört man, daß **über 38000 Diapositive zu Vortragszwecken unentgeltlich und gemeinnützig** — wie sich ja die gesamte Arbeit des Instituts abspielt! — **verliehen** waren, also Material für rund 750 aufklärende Lichtbildvorträge boten, so erkennt man den Wert dieser immer durch neue Zugänge auf größtmöglicher Höhe gehaltenen Sammlung. Die Kartensammlung ist jetzt auf gegen 8200 Karten gestiegen, von denen über 1200 entliehen waren, die Klischeesammlung umfaßt über 1700 Stück.

Dienen diese drei Abteilungen wissenschaftlicher Sammlung und Stoffvorbereitung, so haben sie doch durch unmittelbare Verwertung ihrer Arbeiten für die Auskunftspraxis ihre hohe Bedeutung auch für den Alltag: Wiederum sind weit über 30000 Auskünfte mündlich und schriftlich und vollkommen unentgeltlich gegeben worden: 7900 von der Auswandererberatung, 21000 von der eng mit ihr verbundenen Auskunft- und Vermittlungsstelle, 700 von der Karten- und Bildabteilung, 300 von der Bücherei, 600 von der Rechtsabteilung und dazu eine große Zahl brieflicher oder mündlicher, auch fernmündlicher Auskünfte verschiedenster Art durch die anderen Abteilungen. **Das ist ja der Stolz des Instituts, daß es wohl auch für die Wissenschaft heute und vor allem in die Zukunft arbeitet, daß es aber seine kostbarsten Schätze sofort der Allgemeinheit nutzbar macht und allen Bevölkerungsschichten treu und zuverlässig dient.**

Kraftvoll hat sich wiederum auch das **Schrifttum des Instituts** entwickelt. Die wöchentliche **„Pressekorrespondenz"** geht an 4000 deutsche Zeitungen und Zeitschriften des Inlands und Auslands unentgeltlich und wird von Zeitungen aller Parteirichtungen erfreulich stark abgedruckt, der **„Auslanddeutsche"** ist als größte und beste Halbmonatsschrift seines Fachgebiets mit 800 Seiten, 12 Bildbeilagen und 12 Beilagen der „Neuen Bücher" herausgekommen und hat wiederum eine stattliche Zahl von Sondernummern besonderen Gebieten des Auslanddeutschtums gewidmet. In der kulturhistorischen **Reihe der Institutsschriften** sind in dem dem Institut nahestehenden Verlag „Ausland und Heimat" jetzt 22 Bände, in der rechts- und staatswissenschaftlichen Reihe 2 Bände, in der Reihe „Dokumente und Quellen des Auslanddeutschtums" 2 Bände und in der neuen Reihe „Biographien und Denkwürdigkeiten 2 Bände erschienen. Drei weitere Bände sind in Vorbereitung, davon 2 in einer fünften, Wirtschaftsfragen gewidmeten Reihe. Mit jetzt 28, in Kürze 31 Bänden ist das die stattlichste Reihe der Auslanddeutschtumsschriften, die jetzt herausgekommen ist und weiterhin erscheint! Wiederum hat der Bildabreißkalender des Instituts für das Jahr 1929 einen glänzenden Erfolg aufzuweisen: statt der 15000 Stück der vorigen Auflage sind diesmal bis Jahresende bereits über 22000 Stück fest verkauft!

Einen mächtigen Aufschwung hat die **Museums- und Ausstellungstätigkeit** des Instituts genommen: Die Bestände in Stuttgart selbst sind erneuert und vermehrt worden, auf der „Pressa" in Köln ist eine vielbeachtete Schau des deutschen Schrifttums im Ausland, der Zeitungen und Zeitschriften, vom Institut gezeigt worden. Noch kurz vor Jahresschluß ist in Stuttgart die Danzig-Ausstellung eröffnet worden, die jetzt nach München übersiedelt, darnach im Jahre 1929 in vielen Großstädten des Reiches als dritte Wanderausstellung des Instituts gezeigt werden soll, und die mit ihren prächtigen Beständen an Modellen, Bildern, Kunstschätzen und wirtschafts- wie kulturstatistischen Übersichten bei Publikum und Presse starken Beifall fand.

Auch in **Vorträgen** ist wertvolle Aufklärung geleistet worden. 20 öffentliche Vorträge und 7 vor geladenen Gästen wurden im Institut selbst gehalten. In 63 Vorträgen sprachen Institutsmitarbeiter in fremden Vereinen und Gesellschaften. Wie in den Vorjahren, wurden namentlich zahlreiche Vortragsveranstaltungen an den deutschen Rundfunksendern auf Veranlassung des Instituts dargeboten.

Nicht weniger als 80000 Postkarten und Briefe — ungezählt die vielen, vielen Tausende von Drucksachen, Zeitungen, Paketen und Massensendungen — sind im Institut aus- und eingelaufen. Nicht weniger als gegen 29000 Mark mußten für Porto verausgabt werden!

Das sind nur wenige Zahlen und knappe Mitteilungen aus reicher und fruchtbarer Jahrestätigkeit. Wiener Sängerfest und Kölner Turnfest haben Dutzende von Vereinen und viele Tausende von Auslanddeutschen als Besucher nach Stuttgart geführt. Wiederum waren auch zahlreiche Angehörige fremden Volkstums Gäste im Hause des Deutschtums. Und wenn man jetzt in der Tschechoslowakei und in Ungarn neue Volkstumsinstitute für die Volksgenossen im Ausland einrichtet, und wenn das Deutsche Ausland-Institut ihnen als Muster dient, so ist das die schönste Rechtfertigung seiner friedlichen, gegen kein fremdes Volkstum gerichteten, sondern nur dem Wohl des eigenen Volkstums und dadurch der Wohlfahrt aller Völker gewidmeten Arbeit.

Mit dem Dank an alle Mitarbeiter und Freunde verbindet das Deutsche Ausland-Institut die herzliche Bitte um Hilfe und Unterstützung auch im neuen Jahre. Die rein auf das Volkstum abgestellte, sich von jeder Parteipolitik und Politik überhaupt fernhaltende Arbeit ist so recht eine Angelegenheit aller Volksgenossen ohne Unterschied der Parteien und des Bekenntnisses. Helfe jeder zu seinem Teil. Lese jeder die Institutszeitschrift, werde jeder tätiger Mitarbeiter, bringe jeder neue Freunde, neue Mitstreiter am hohen, heiligen geistigen Kampf für das deutsche Volk. Es geht um des ganzen Volkstums Wohl und Zukunft!!

Digitized by Google

Die Lage der Sudetendeutschen nach den Wahlen in die Landesvertretungen

Von Dr. GUSTAV PETERS, Prag

Die Landes- und Bezirksvertretungen, für welche am 2. Dezember die Vertreter gewählt wurden, haben reine Verwaltungsaufgaben zu erfüllen. Politische Fragen sind von vornherein ausgeschlossen und dem Landespräsidenten und Bezirkshauptmann sind alle Mittel zugebilligt, um jeden Versuch politischer Aussprachen in den Sitzungen zu verhindern. Es wäre daher verständlich gewesen, wenn die Wahlen völlig unpolitisch vorbereitet und durchgeführt worden wären, wozu die Regierung hinneigte, jedoch die Opposition unter keinen Umständen zu bringen war, weil sie, mit Regime und System nicht einverstanden, bei den Wahlen zum Ausdruck bringen wollte, daß auch die Mehrheit der Bevölkerung die Politik der gegenwärtigen Regierung ablehnt. Da im übrigen die politischen Parteien Wahllisten aufzustellen hatten, fanden die Wahlen im Zeichen des Für und Wider die jetzige Koalition statt und haben die politischen Leidenschaften im vollen Maße aufgewühlt, so daß auch nach ihnen lebhafte Auseinandersetzungen nicht bloß zwischen Mehrheit und Opposition, sondern auch innerhalb der Mehrheit selbst erfolgen, deren Abschluß bereits die Öffentlichkeit in Parlamentswahlen erblickt.

Die gegenwärtige Regierung ist einerseits die Zusammenfassung der nichtmarxistischen und nicht grundsätzlich aus nationalen oder sozialen Gründen den heutigen Staat ablehnenden Parteien, anderseits der Versuch einer Mitregierung der Deutschen. Die Einwendungen gegen dieses Regime sind grundsätzlich nur gegen die Kompromisse gerichtet, welche als Ausfluß einer „bürgerlichen" Regierung anzusehen sind, während das Zusammenwirken mit den Deutschen nicht grundsätzlich bekämpft, sondern nur das Wie dieses Mitregierens abgelehnt wird. Die tschechische sozialistische Opposition hat nicht die Deutschen in der Regierung, sondern die Teilnahme der Deutschen an Regierungsmaßnahmen getadelt, welche nach ihrer Auffassung „reaktionär" sind. Die deutsche Opposition hat den deutschen Regierungsparteien die allzu große Nachgiebigkeit gegenüber den tschechischen in nationalen wie rechtlichen Fragen zum Vorwurf gemacht.

Deshalb muß interessieren, wie die Regierung in diesem Kreuzfeuer sich behauptet hat und ob es der Opposition tatsächlich gelungen ist, den Nachweis dafür zu erbringen, daß sie nicht mehr die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich hat. Die Zahlen sagen darüber folgendes:

Land	Regierung Stimmen	Mandate	Opposition Stimmen	Mandate	Zusammen Mandate
Böhmen	1 493 328	34	1 998 557	46	80
Mähren-Schlesien	862 540	22	774 555	18	40
Slowakei	772 548	20	549 016	16	36
Karpathen-rußland	111 394	6	130 595	6	12
Staat	3 239 810	82	3 452 723	86	168

Es ergibt sich ein Unterschied von 212 913 Stimmen und 4 Mandaten zugunsten der Opposition. Die Regierung hat in dem politisch wichtigsten und entscheidenden Land, Böhmen, eine offensichtige Niederlage erlitten, denn sie verlor über ½ Million Stimmen und 12 Mandate. Ihr Sieg ist dagegen in Mähren-Schlesien und in der Slowakei eindeutig. Mit Hilfe jüdischer Stimmen in Karpathenrußland erzielte sie die Gleichheit der Mandate.

Allerdings kann das Verhältnis zwischen Koalition und Opposition nicht so aufgefaßt werden, daß diese ohne weiteres die Regierungsgeschäfte zu übernehmen in der Lage wäre. Denn während die Koalition eine einigermaßen durch Willen zusammengeschlossene Einheit darstellt, besteht die Opposition aus Teilen, die niemals zu einem Ganzen zusammengeschlossen werden könnten: In ihr sind Sozialisten, Kommunisten, Deutschnationale wie Nationalsozialisten. Zur Verstärkung der Regierung wären jedoch sowohl die tschechischen Sozialisten als auch eine deutsche Gruppe bereit, allerdings erst nach Änderung des Regierungsprogramms bzw. der Bedingungen, unter welchen die Deutschen Anteil an der Regierung haben.

Praktisch braucht die Regierung aus dem Wahlergebnis keine Folgerungen zu ziehen. An den Mehrheitsverhältnissen im Parlament hat sich nichts geändert und in den Ländern hat sie zu den Gewählten noch je die Hälfte dieser zu ernennen. Das sind in Böhmen 40, in Mähren 20, in der Slowakei 18 und in Karpathenrußland 6. Trotz des unpolitischen Charakters der Landesvertretungen kann ihr nicht zugemutet werden, sich bei den Ernennungen nicht auch in den Ländern die Mehrheit zu sichern. Sie hat auch bereits erklärt, in diesem (freilich nicht demokratischen) Sinne die Ernennungen vorzunehmen.[1]

Wenn alle sozialistischen und kommunistischen Parteien (ohne Rücksicht auf ihre Nationalität) den bürgerlichen Parteien (wie immer sie zur Regierung eingestellt sind) gegenübergestellt werden, ergeben sich 2847359 : 3 845 898 Stimmen. Die marxistischen Parteien erreichen daher nur 42,54 % aller Stimmen. Die Wahlen haben anderseits bewiesen, daß eine aus den tschechischen Parteien gebildete Regierung (ohne die slowakische Volkspartei) eine sog. allnationale Koalition mit beträchtlicher Mehrheit bilden könnte. Allerdings sind die Gegensätze zwischen den Agrariern und den Nationalsozialisten wie Klerikalen auf tschechischer Seite so groß, daß eine allnationale Koalition als politisch kaum möglich angesehen wird. Für die verschiedenen Kombinationen, die sich für die Zusammensetzung einer nicht mehr „bürgerlichen" Regierung ergeben, können aber erst Neuwahlen Voraussetzungen schaffen.

Vom gesamtstaatlichen Standpunkt haben die Landeswahlen einen unleugbaren Erfolg der tschechischen Politik in der Slowakei gebracht. Die tschechischen Parteien haben durchwegs über Standes- und Berufsinteressen ihren Einbruch in die Slowakei bedeutend erweitert, was für die Parlamentsneuwahlen von ausschlaggebender Bedeutung werden muß, da die einzige lokal begrenzte slowakische Partei, die Volkspartei des P. Hlinka, nicht weniger als ein Drittel ihrer Stimmen von 1925 verloren hat. Sie erzielte nur 9 Mandate gegenüber 8 der tschechischen Agrarier und wird auch in der Landesvertretung der Slowakei keine beherrschende Stellung einnehmen. Ihr Autonomieprogramm wird sie daher nicht mehr als ihr ausschließliches Parteiprogramm verfolgen können, sondern wird genötigt sein, entweder in scharfe Opposition in oder außerhalb der Regierung zu gehen oder die tschechischen Parteien über deren slowakische Mitglieder zu dem Programm einer weitgehenden Autonomie der Slowakei zu zwingen. Jedenfalls ist ihre Lage sehr schwierig geworden und die

[1] Die Regierung hat durch Entschließung vom 29. Dezember 1928 in Böhmen 12 Deutsche, in Mähren-Schlesien 5 Deutsche zu Landesvertretern ernannt.
Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Eroberung der Slowakei für den tschechischen Zentralismus wesentlich durch den Ausgang der Wahl gefördert worden.

Die Bedeutung der Wahlen für die Deutschen kann nur durch die Untersuchung der Wahlergebnisse in den beiden Ländern Böhmen und Mähren-Schlesien erfaßt werden.

In Böhmen erhielten die deutschen Parteien an Stimmen

	absolut	relativ	Mand.	1925/Stimm.	1925/%
Sozialdemokraten	308 791	29,3	7	317 525	28,5
Bund der Landw.	197 009	18,3	5	321 569[1]	28,8
Christlichsoziale	152 456	14,5	4	199 008	17,9
Volksverband[2]	118 337	11,3	3	160 309[3]	14,4
Nationalsozialisten	113 736	10,8	2	116 870	10,5
Arbeits- und Wirtschaftsgemeinsch.[4]	95 966	9,1	2	—	—
Gewerbepartei	69 064	6,6	1	—[1]	—
zusammen	1 055 328	100,0	24	1 115 281[5]	100,0

Von den im ganzen in Böhmen abgegebenen 3 491 885 Stimmen haben die Deutschen 30,1 % Stimmen erhalten. Das würde ihrem Bevölkerungsschlüssel nicht entsprechen, der 33,04 beträgt. Es müssen jedoch von den Gesamtstimmen die 442 535 kommunistischen Stimmen abgerechnet werden, wodurch sich 35,0 % für die Deutschen ergeben. Wird von den verteilten 80 Mandaten die Anzahl der 10 kommunistischen Mandate abgerechnet, haben die Deutschen 34 % Mandate erlangt. Sie haben sich daher gut behauptet.

Die deutsche Opposition hatte eine Volksabstimmung bei den Wahlen gewünscht darüber, ob die Bevölkerung für oder gegen den deutschen „Aktivismus" sei, d. h. ob sie eine Politik billige, die nicht grundsätzlich Staat und Staatspolitik ablehnt, sondern positiv an der Gestaltung mitwirkt. Die deutschen Regierungsparteien haben 1928 39,4 % in Böhmen an Stimmen erhalten, während sie 1925 46,7 % gezählt hatten. Sie könnten daher einwandfrei als geschlagen betrachtet werden, wenn nicht die Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft als zwischen beiden Gruppen stehend angesehen werden müßte und nicht mehr der Politik der Regierungsparteien aus der Opposition zuneigen würde. Schon aus den Ziffern ist aber ersichtlich, daß sie nicht allein von der Deutschen Nationalpartei Stimmen gewonnen hat, sondern auch von den Christlichsozialen. Andererseits ist auch nachgewiesen, daß der Sudetendeutsche Landbund dem Bund der Landwirte Stimmen entzogen hat, wenn auch nicht in dem Maße, daß eine Verurteilung der Landbündlerischen Politik im deutschen Landvolk daraus abgeleitet werden dürfte.

Da die Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft auch programmatisch erklärt, nur die Art der deutschen Regierungsbeteiligung, nicht diese selbst zu bekämpfen, kann sie nicht der Opposition zugezählt werden, sondern muß als Reserve für eine Erweiterung der deutschen Regierungsbeteiligung angesehen werden, wenn sie durch Parlamentsneuwahlen in das Abgeordnetenhaus gelangt. Rechnet man sie — gewiß unter Vorbehalten — zu den Aktivisten, nimmt das regierungsfreundliche Lager auf deutscher Seite um 9,1 auf 48,5 % in Böhmen zu.

Natürlich bedarf die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft einer inneren Klärung. Sie ist heute eine „Gruppe" und muß bis zu den Parlamentswahlen irgendwie „Partei" werden. Die Demokraten sind eine Volkspartei, die ihre Anhänger in erster Linie unter den Angestellten und freien Berufen hat, während die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft die produzierenden Stände als Gegengewicht zu der Bauernschaft vereinen will. Jeder der beiden Teile ist zu schwach, um allein ohne Gefährdung deutscher Stimmen in die Wahlen zu gehen. Wenn es zu keiner Einigung kommt, und zwar nicht allein mit den Demokraten, sondern auch mit der Gewerbepartei, die ursprünglich der Dritte im Bunde war, dann aber aus parteitaktischen Gründen aussprang und allein in die Wahlen ging, dann ist Dr. Rosche gezwungen, selbst seine „Freunde" zu organisieren, also eine Partei zu gründen, was jedoch seinem Programm von der Zusammenlegung von Parteien widerstreben würde. Die Entscheidung darüber muß bald fallen, denn die Neuwahlen werden nicht allzu lange auf sich warten lassen. Die Landeswahlen haben andererseits den Nachweis gebracht, daß eine „bürgerlich-mittelständisch-städtische" Partei gute Aussichten hätte und sogar vom Bund der Landwirte begrüßt werden würde, weil sich zwischen beiden leichter Kompromisse abschließen ließen, als mit den Christlichsozialen, die sich mit wirtschaftlichen Gemeinschaftsinteressen nicht abfinden lassen, sondern kulturpolitische Sonderinteressen stark in den Vordergrund stellen. Es wird von der Geschicklichkeit des Dr. Rosche und dem Entgegenkommen des demokratischen Führers Kafka abhängen, wie die heiklen Fragen der Zusammenlegung der genannten drei Parteirichtungen gelöst werden.

In Mähren-Schlesien erhielten die deutschen Parteien an Stimmen:

	absolut	relativ	Mand.	1925/Stimm.	1925/%
Christlichsoziale	100 335	22,9	3	115 422	26,1
Sozialdemokraten	94 568	21,6	2	88 691	20,0
Volksverband[2]	68 960	15,9	2	77 222[3]	17,5
Bund der Landw.	66 323	15,2	2	111 462[1]	25,2
Nationalsozialisten	50 467	11,6	1	49 434	11,2
Gewerbepartei	32 050	7,9	1	—[1]	—
Arbeits- und Wirtschaftsgemeinsch.	26 796	5,4	—	—	—
Zusammen	439 499	100,0	11	442 231[5]	100,0

In Mähren-Schlesien wurden im ganzen 1 637 098 Stimmen abgegeben, von denen die Deutschen 439 499 oder 26,9 % erlangt haben. Der Bevölkerungsschlüssel macht 24,72 % aus. Noch günstiger wird das Wahlergebnis, wenn wie in Böhmen die internationalen Kommunisten mit 160 644 Stimmen abgerechnet werden und vom Rest der Hundertsatz der national bewußten Deutschen gerechnet wird. Er ergibt sich dann mit 29,1 % für die Deutschen. Allerdings wird in Mähren damit gerechnet, daß die deutschen Christlichsozialen infolge Listenverwechslung für die Landes- und Bezirkswahlen tschechische Stimmen erhalten haben, ähnlich wie die tschechischen Nationalsozialisten deutsche in Böhmen. Von den 36 kommunistischen Mandaten erhielten die Deutschen 11 oder 30,5 %.

In Mähren-Schlesien ist das Ergebnis für die deutschen Regierungsparteien etwas günstiger als in Böhmen: Sie erlangten 46,0 % aller deutschen Stimmen, während sie 1925 51,3 % auf sich vereinigten. Sie haben somit auch hier verloren, allein die deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft gleicht den Verlust vollkommen aus, indem sie mit ihren 5,4 % Stimmen den

[1] Im Jahre 1925 — Wahlen in das zweite gewählte Parlament — haben Bund der Landwirte und Deutsche Gewerbepartei auf einer Liste kandidiert.

[2] Der Volksverband bestand aus der Deutschen Nationalpartei, der agrarischen Opposition — Sudetendeutscher Landbund —, der alldeutschen Partei, der deutschsozialen Partei, der freisozialen Partei und der Brünner Partei des deutschen Mittelstandes.

[3] Stimmen der Deutschen Nationalpartei allein.

[4] Die Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft besteht aus der deutschdemokratischen Freiheitspartei und den Freunden des früheren deutschnationalen Abgeordneten Dr. Rosche. 1925 haben die Demokraten nicht kandidiert.

[5] Die Zahl der 1925 abgegebenen deutschen Stimmen ist auf natürlichem Wege verringert, weil das Wahlrecht für die Wahlen ins Abgeordnetenhaus bereits mit dem 21. Lebensjahre beginnt, während in die Landes- und Bezirksvertretungen erst die 24jährigen wählen.

[1] [5] Die gleichen wie bei der vorhergehenden Tabelle.

Digitized by Google

Hundertsatz des „Aktivismus" auf 51,5 % erhöht. Sie hat allerdings in Mähren-Schlesien kein Mandat erreicht.

Die Slowakei und Karpathenrußland schalten zu Vergleichszwecken aus, da die Deutschen keine Listen aufgestellt hatten. Sie wählten wohl zum Großteil bei den Magyaren mit, die recht gut abgeschnitten haben.

Eine Klärung haben die Wahlen vom 2. Dezember 1928 im deutschen Lager ebensowenig gebracht wie im Staate. Die deutschen Regierungsparteien sind ebenso oder fast so stark wie die deutschen Oppositionsparteien geblieben, welche in drei sich bekämpfende Gruppen zerfallen, die weltanschaulich, sozial und taktisch keine Berührungen untereinander haben. Gemeinsam ist ihnen bloß die Überzeugung, daß dem sudetendeutschen Volke nicht durch ein Regime geholfen werden kann, das seine Entscheidungen offen oder versteckt im Geiste des Nationalstaates trifft. Darin ist die deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft mit der Opposition einig. Ob freilich die deutschen Sozialdemokraten im Falle einer Linksmehrheit oder einer Bauern-Arbeiter-Regierung, an der sie sich beteiligen würden, imstande wären, bessere Voraussetzungen für die Sicherung des Sudetendeutschtums zu schaffen, bleibt dahingestellt. Die zwei anderen Gruppen schalten für solche Möglichkeiten auch in Zukunft aus.

In den deutschen Bezirken Böhmens und Mähren-Schlesiens zeigen sich die ähnlichen Erscheinungen wie in den Ländern, wenn auch die lokalen Einflüsse sich mehr oder weniger zugunsten des einen oder anderen Lagers geltend machten. Beachtenswert ist das Ergebnis auch in gemischten oder Minderheitsbezirken, in denen die Deutschen ihren Besitzstand erhielten oder erweitert haben. Die Deutschen Groß-Prags haben 20 783 Stimmen oder 5.3 % erreicht, was einen Zuwachs von 3500 oder 0,8 % ausmacht.

Die Landes- und Bezirkswahlen sind als Generalprobe anzusehen, durch welche die deutschen wie die tschechischen Parteien der Mehrheit gewarnt worden sind. Die republikanische Partei des tschechischen Landvolkes hat fast zwei Prozent an Stimmen gewonnen und möchte gern Neuwahlen. Vorderhand wünscht dies keine zweite Partei. Auch die sozialistischen Parteien haben die Kommunisten nicht so stark, wie sie gehofft hatten, zurückgedrängt. Diese haben 1925 13,14 %, 1928 bloß 12,20 % aller Stimmen erlangt, bleiben aber mit 819 145 Stimmen die zweitstärkste Partei der Tschechoslowakei. Nach der Regierungserklärung vom 18. Dezember 1923 „gibt es keine Veranlassung zu Änderungen". Aber alle Parteien kontrollieren scharf die augenblicklich aufliegenden Wählerverzeichnisse und bereiten sich zu Neuwahlen ins Parlament vor, mit denen sie 1929 rechnen.

DOKUMENTE DES AUSLANDDEUTSCHTUMS

Der Schulgesetzentwurf des deutschen Abgeordnetenklubs in Südslawien

Wir haben unsere Leser fortlaufend über die deutsche Schulfrage und den Kampf um die Schulgesetzvorlagen in Südslawien unterrichtet. Den vom deutschen Abgeordnetenklub des Belgrader Parlaments ausgearbeiteten Entwurf eines Kapitels zum Volksschulgesetz betreffend die Lage des Minderheitenschulwesens, den Dr. Stephan Kraft am 20. Dezember in der Sitzung des Volksschulgesetzausschusses vorlegte, bringen wir als ein wichtiges Dokument der Auslanddeutschtumsbewegung im vollen Wortlaut. Wir veröffentlichen auch das Begleitschreiben Dr. Krafts an den Unterrichtsminister sowie den dem Entwurf angeschlossenen Motivenbericht.

Begleitschreiben an den Unterrichtsminister

Herr Minister!

Ich beehre mich, Ihnen im Namen des Abgeordnetenklubs der Partei der Deutschen den Entwurf eines Kapitels über das Volksschulwesen der nationalen Minderheiten vorzulegen, das als neuer Abschnitt X in den Volksschulgesetzentwurf aufgenommen werden sollte.

Durch dieses von uns vorgelegte Kapitel würde die Frage der Volksschulen für die nationalen Minderheiten gesetzlich auf eine Weise geregelt werden, daß dadurch der Standpunkt unserer staatlichen Schulverwaltung und die Interessen der Staatsgemeinschaft mit den Rechten und Bedürfnissen der nationalen Minderheiten im Hinblick auf die Sicherung ihrer freien kulturellen Entwicklung im Rahmen der Staatsschule mit abgesonderter Verwaltung und unter voller Teilnahme der Minderheiten in Einklang gebracht würden.

Von der Überzeugung geleitet, daß eine solche Lösung von unzweifelhaftem Nutzen wäre für die allgemeine Sache, da dadurch die Minderheitenfrage mit ihrem empfindlichsten Kern von der Tagesordnung gesetzt und das allgemeine Vertrauen zum freiheitlichen und fortschrittlichen Geiste unseres Staatslebens gestärkt würde, beehre ich mich, Sie zu bitten, diesem unserem Entwurf Ihre Aufmerksamkeit und Unterstützung angedeihen zu lassen.

Empfangen Sie, Herr Minister, usw.

gez. Dr. Stephan Kraft.

Motivenbericht

Bei der Ausarbeitung unseres Entwurfes für eine gesetzliche Regelung der Schulfrage der nationalen Minderheiten durch das Volksschulgesetz, dessen Entwurf dem gesetzgebenden Ausschuß der Nationalversammlung zur Beratung vorliegt, mußte einerseits dem Standpunkte der Regierung und der politischen Parteien Rechnung getragen werden, die durchwegs eine Regelung im Rahmen der staatlichen Minderheitsschule fordern, andererseits aber den tatsächlichen Bedürfnissen der nationalen Minderheiten, die in der Form und im Rahmen der Staatsschule ihr Volksschulwesen nur dann entwickeln und ihre Sprache und Kultur nur dann pflegen können,

wenn die staatliche Minderheitsschule von den anderen administrativ vollkommen losgetrennt ist, und wenn der Minderheit die volle Teilnahme an der Verwaltung dieser Schule gesichert wird.

Das hat eine zehnjährige Erfahrung erwiesen.

Wir haben uns bemüht, eine solche Lösung zu finden, durch die den Minderheiten die Freiheit der kulturellen Entwicklung im Rahmen der staatlichen Minderheitsschule gesichert würde, obwohl wir tief überzeugt sind, daß sowohl den Interessen des Staates als auch den Bedürfnissen der Minderheiten am besten eine

Kultur- und Schulautonomie der nationalen Minderheiten

entsprechen würde, da dies am sichersten und erfolgreichsten alle Störungen und Zwistigkeiten zwischen den Minderheiten und dem Mehrheitsvolke beseitigen und den Minderheiten ermög-

Digitized by Google

lichen würde, daß sie sich auch gefühlsmäßig am vollkommensten dem Mehrheitsvolke und dem Staatsganzen annähern und sich mit ihnen solidarisieren.

Als Vorbild dient uns die Schuleinrichtung für die Walliser in Wales in England, wo von 1906 an eine getrennte Verwaltung dieser Schulen durch alle Verwaltungsinstanzen durchgeführt wurde. In England besteht im Unterrichtsministerium für diese Schulen eine besondere Abteilung, der ein ständiger wallisischer Unterstaatssekretär vorsteht.

Auch das Beispiel Lettlands dient uns als Vorbild, das auf diesen Grundsätzen die Schulfrage seiner Minderheiten im Rahmen der Staatsschule erfolgreich und zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst hat, so daß die deutsche Minderheit schon seit Jahren ständig an den lettischen Regierungen teilnimmt.

Weitgehend diente uns aber als Vorbild und Grundlage die Konvention zwischen unserem Staate und Rumänien betreffend die gegenseitige Regelung der Schulverhältnisse der rumänischen und serbischen Minderheiten im Banate, in welcher Konvention bereits alle die Grundsätze angewendet sind, auf denen die von uns beantragte gesetzliche Regelung der Schulfragen der nationalen Minderheiten im Königreiche SHS beruht. Unsere Vorlage unterscheidet sich von dieser Konvention in der Hauptsache nur insoferne, als wir uns an die Systematik des Volksschulgesetzentwurfes halten mußten und unsere deutsche Minderheit, deren Verhältnisse wir in erster Linie im Auge hatten, in verschiedenen Gebieten unseres Staates siedelt und sich bei ihr nicht — wie bei der rumänischen Minderheit — die kirchliche mit der nationalen Zugehörigkeit deckt.

Die Verwaltung der Minderheitsschulen paßt sich nach unserem Entwurfe möglichst eng an das Schulsystem an, wie es durch den Volksschulgesetzentwurf vorgesehen ist. Sie ist zentralisiert in einer besonderen Abteilung des Unterrichtsministeriums für jede organisierte Minderheit, damit aber die Verbindung mit der Zentralschulverwaltung möglichst vollkommen wäre und die Minderheitsschulen der Aufsicht des Unterrichtsministeriums möglichst nahe wären, wird die Funktion des Sektionschefs der Abteilung für die Schulen einer Minderheit im Ministerium und die Funktion des Unterrichtsinspektors in den Schulgebieten dieser Minderheit in einer Person vereinigt. Das Schulgebiet einer Minderheit bildet das ganze Staatsgebiet, besonders dann, wenn die Lage und die Ausdehnung der Siedlungen der betreffenden Minderheit die Bildung mehrerer Schulbezirke fordern.

So ist einerseits die ständige Aufsicht des Unterrichtsministers über die Verwaltung der Minderheitsschulen gesichert, andererseits ist ein enger Kontakt zwischen der Zentralverwaltung im Ministerium und der Schulverwaltung im Schulgebiete der Minderheit dadurch gesichert, daß der Sektionschef der Abteilung für die betreffende Minderheit im Ministerium mit den Organen der Schulverwaltung im Schulgebiete der Minderheit als dessen Unterrichtsinspektor in ständiger Verbindung steht.

Im Hinweise auf das materielle Recht beruht unser Entwurf auf der durch internationale Verträge geschaffenen Rechtsordnung und auf unserer Gesetzgebung. Im übrigen spricht unser Entwurf selbst für sich, da er eine klare, vollkommene und zweckmäßige Lösung gibt.

Diese Lösung ist gewiß nicht ideal. Als solche sehen in erster Linie wir selbst sie nicht an,

da wir eine völlig zufriedenstellende Lösung nur in der kulturellen Autonomie erblicken.

Aber sie ist immerhin geeignet, die Minderheiten und besonders unsere deutsche Minderheit aus dem schweren und unwürdigen jetzigen Zustand ihres kulturellen Daseins herauszuführen, der auf die Dauer untragbar ist und auch nicht nützlich für wesentliche Interessen unseres Staates sowie für sein Ansehen als eines Rechtsstaates.

Der Wortlaut der Vorlage

Bis zum Erlasse eines Gesetzes, das das gesamte Schulwesen der nationalen Minderheiten einheitlich regelt, gilt folgendes:

Art. 1

Der Unterricht der Kinder der nationalen Minderheiten wird in besonderen Schulen gegeben. Für die Kinder der Minderheiten bestehende Parallelklassen oder Abteilungen werden in selbständige Schulen umgewandelt.

Die Unterrichts- und Prüfungssprache an den Schulen der nationalen Minderheiten ist die Muttersprache der Kinder. Der Unterricht und die Prüfungen erfolgen durch Lehrpersonen, die der betreffenden Minderheit angehören.

Die serbokroatisch-slowenische Sprache wird an den Schulen der nationalen Minderheiten vom dritten Jahrgange als verpflichtender Unterrichtsgegenstand mit wöchentlich 6 Stunden gelehrt.

Art. 2

Eine Minderheitsschule wird errichtet, wenn in einem schriftlichen Antrage der Erziehungsberechtigten bezeugt wird, daß Kinder der betreffenden Minderheit in der vom Gesetz (Art. 17) für die Errichtung einer Schule geforderten Zahl vorhanden sind.

Dem Antrage sind eigenhändig unterfertigte elterliche Erklärungen beizuschließen, daß sie sich als Angehörige der betreffenden Minderheit bekennen, oder des Vormundes, daß das Kind dieser Minderheit angehört. Diese Erklärungen sind unanfechtbar.

Art. 3

Für die Verwaltung des Schulwesens einer nationalen Minderheit werden nach Bedarf je ein oder mehrere Schulbezirke gebildet. Zwei oder mehrere Schulbezirke einer Minderheit werden im Schulgebiet der betreffenden Minderheit zusammengefaßt, welches das Territorium des ganzen Staates einschließt. Für die Schulbezirke und das Schulgebiet einer Minderheit sind die gleichen Behörden und Ausschüsse zu bilden, wie für die territorialen Schulbezirke und -gebiete. Sie haben für das Schulwesen ihrer Minderheit die gleichen Rechte und Pflichten wie die territorialen Schulbehörden und Schulausschüsse, soweit im folgenden keine anderen Bestimmungen getroffen werden.

Art. 4

Die Funktionen des Beirates für das Bildungswesen (Glavni Prosvetni Savet) erfüllt für das Schulwesen einer Minderheit der Ausschuß des Schulgebietes dieser Minderheit.

Art. 5

Der Antrag auf Errichtung einer Schule einer Minderheit (Art. 2 dieses Kap.) wird vom Bezirksschulaufseher der betreffenden Minderheit an den Ausschuß des Schulgebietes der Minderheit geleitet.

Der Ausschuß stellt durch Beschluß fest, ob die gesetzlichen Voraussetzungen für den Antrag vorliegen. Auf Grund des Beschlusses weist der Unterrichtsinspektor den zuständigen Bezirksschulaufseher nach Analogie der Bestimmungen des Art. 10 dieses Kapitels an, einen örtlichen Schulausschuß zu bilden.

Art. 6

Der Ausschuß des Schulgebietes einer Minderheit hat insbesondere für die Gründung und Mehrung eines ständigen Gebietsschulfonds zur Förderung der Volksbildung in seinem Gebiete Sorge zu tragen. (Art. 163, P. 9.) In diesen Fonds zahlen der Staat und die Selbstverwaltungskörper, soweit sie für die Schul- und Bildungszwecke zu den territorialen Schulfonds Beiträge leisten, den der Bevölkerungszahl der betreffenden Minderheit auf dem Gebiete des Staates bzw. des Verwaltungskörpers entsprechenden Anteil ein.

Art. 7

Der Unterrichtsinspektor des Schulgebietes einer Minderheit verwaltet zugleich in der Eigenschaft des Chefs einer selbständigen Abteilung im Unterrichtsministerium für die betreffende Minder-

Digitized by Google

heit das gesamte Unterrichtswesen und die Angelegenheiten der Volksaufklärung dieser Minderheit.

Er untersteht unmittelbar dem Minister.

Wenn der Minister besondere Beauftragte bestimmt, die ihm auf Grund persönlicher Nachprüfung über einzelne Fragen Bericht zu erstatten haben, fordert er zu jedem Berichte eine Erklärung des Unterrichtsinspektors des Schulgebietes der betreffenden Minderheit ein und weist ihm bei vorgekommenen Ungesetzlichkeiten an, diese abzustellen.

Der Unterrichtsinspektor wird vom Gebietsausschuß der Minderheit gewählt und vom Unterrichtsminister bestätigt.

Der Unterrichtsminister ernennt aus den Reihen der Minderheit die übrigen Beamten der Abteilung sowie die Gebiets- und Bezirksschulaufseher auf Vorschlag des Ausschusses des Schulgebietes der Minderheit.

Art. 8

Der Ausschuß des Schulgebietes einer Minderheit besteht:

1. aus ihrem Unterrichtsinspektor;
2. aus ihren Gebietsschulaufsehern;
3. aus ihren Bezirksschulaufsehern;
4. aus sechs Vertretern ihrer Lehrerschaft;
5. aus zwölf Vertretern der Elternschaft der Minderheit;
6. aus je einem Vertreter der anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften, denen die betreffende Minderheit angehört;
7. aus einem Direktor ihrer Lehrerbildungsanstalten;
8. aus je einem Direktor ihrer Bürger- und Mittelschulen,
9. aus je einem Fachmann für Sanitätswesen und technische Fragen.

Die Vertreter der Lehrerschaft werden in einer durch den Unterrichtsinspektor einzuberufenden Lehrerversammlung gewählt. Die Elternschaft jeder Schule einer Minderheit wählt in der vom Bezirksschulaufseher einzuberufenden Elternversammlung auf jedes angefangene Hundert die Schule besuchender Kinder einen Wahlmann. Die Wahlmänner wählen in einer vom Unterrichtsinspektor einzuberufenden Versammlung die zwölf Vertreter der Elternschaft.

Die unter Zahl 6 bis 9 aufgeführten Mitglieder werden vom Gebietsausschuß kooptiert.

Das Mandat der unter den Ziffern 4 bis 9 aufgeführten Mitglieder dauert fünf Jahre.

Art. 9

Wahlbestimmungen

Bei allen in diesem Kapitel vorgesehenen Wahlhandlungen wird die Wahl durch den Einberufer geleitet. Der Bezirksschulaufseher kann sich durch den Schulleiter vertreten lassen. Jede Wählerversammlung wählt eine Wahlkommission von drei bis fünf Mitgliedern in öffentlicher Wahl mit absoluter Stimmenmehrheit.

Die Wahl erfolgt durch Abgabe von Stimmzetteln. Gewählt sind diejenigen auf den Stimmzetteln aufgeführten Kandidaten, die die meisten Stimmen erhalten. Enthält ein Stimmzettel mehr Kandidaten als Vertreter zu wählen sind, so bleiben die überschüssigen Kandidaten unberücksichtigt. Zu Vertretern der Elternschaft können auch Personen gewählt werden, die keine Kinder in der Schule haben.

Für die Lehrerversammlung und für die Wählerversammlung kann innerhalb einer Gemeinde durch schriftliche Vollmacht das Stimmrecht übertragen werden.

Art. 10

In Gemeinden, wo es öffentliche Schulen mit verschiedener Unterrichtssprache gibt, werden die Schulen mit verschiedener Unterrichtssprache getrennt verwaltet. Zu diesem Zwecke wird für jede dieser Schularten ein besonderer Schulausschuß gebildet, auf den für die seiner Verwaltung unterstellten Schulen alle in diesem Gesetze dem Ortsschulausschuß übertragenen Rechte und Pflichten übergeben.

Die getrennte Verwaltung beginnt mit der Aufstellung der getrennten Schulvoranschläge. Jeder Schulausschuß reicht seinen Voranschlag durch den für ihn zuständigen Bezirksschulaufseher an den territorialen Schulgebietsausschuß zur Bestätigung ein. Der Schulausschuß der Minderheit übermittelt gleichzeitig eine Abschrift des Voranschlages dem Ausschusse des Schulgebietes seiner Minderheit, welcher das Recht hat, zur Vertretung dieser Voranschläge und Erwirkung ihrer Bestätigung eines seiner Mitglieder in den zuständigen territorialen Schulgebietsausschuß zu entsenden.

Der territoriale Schulgebietsausschuß stellt eine Abschrift seiner Entscheidung über den Voranschlag der Schule einer Minderheit dem Ausschusse des Schulgebietes der betreffenden Minderheit zu, dem binnen 14 Tagen nach Zustellung der Abschrift die Beschwerde an den Unterrichtsminister zusteht.

Zur Durchführung der getrennten Schulvoranschläge wird bei jedem Schulausschuß eine besondere Schulkasse errichtet, die gemäß Art. 38 dotiert wird.

Die Aufteilung des Kassenbestandes und der laufenden jährlichen Einkünfte des unteilbaren gemeinsamen Vermögens der Schulgemeinde erfolgt analog den Bestimmungen des Art. 36 mit der Maßgabe, daß dem Ausschusse des Schulgebietes der betreffenden nationalen Minderheit gegen die Entscheidung des territorialen Schulgebietsausschusses die Beschwerde an den Unterrichtsminister zusteht.

Die politische Gemeinde hat darüber zu entscheiden, welchem getrennten Schulausschusse die Verwaltung des bestehenden Schulfonds und des übrigen unteilbaren Vermögens der Schulgemeinde obliegt.

Jeder Schulausschuß ist berechtigt, Zuwendungen aller Art für die Zwecke der ihm unterstellten Schule zu übernehmen und zu verwalten.

Art. 11

Jede Schule einer Minderheit hat ihren eigenen Schulleiter, der der betreffenden Minderheit angehört.

Grundsätzlich soll jede Schule ihr besonderes Schulgebäude haben. Wo Schulen mit verschiedener Unterrichtssprache ausnahmsweise in einem Gebäude untergebracht werden, ist einer der Schulleiter mit der administrativen Leitung des Schulgebäudes zu betrauen. Er erfüllt dann die im Art. 128 unter den Ziffern 13, 14, 15, 16 und 19 aufgezählten Kompetenzen. In diesem Falle bestimmt die politische Gemeinde, welchem Schulausschusse die Verpflichtung obliegt, die Kosten der Erhaltung und der Verwaltung des gemeinsam benützten Schulgebäudes in seinen Voranschlag aufzunehmen.

Art. 12

In Gemeinden mit getrennten Schulausschüssen stellt die politische Gemeinde alljährlich bis zum ersten Mai eine Liste aller schulfreien Kinder jedem Schulausschuß zu und fordert die Eltern auf, die Kinder in eine der örtlichen Schulen einschreiben zu lassen. Der Schulausschuß einer Minderheit darf nur diejenigen Kinder in die ihm unterstellten Schulen einschreiben, die ihm unter Beifügung der in Art. 2 Abs. 2 dieses Kapitels vorgeschriebenen schriftlichen Erklärungen angemeldet werden.

Die Schulausschüsse reichen der politischen Gemeinde einen Monat nach Empfang der Liste der schulreifen Kinder das Verzeichnis der von ihnen eingeschriebenen Kinder ein, damit die politische Gemeinde wegen Einschreibung der noch nicht eingeschriebenen Kinder das Erforderliche veranlassen kann.

Jeder Schulausschuß reicht gemäß den Vorschriften des Art. 60 die vorgeschriebenen Verzeichnisse seinem Bezirksschulaufseher ein. Zur Kontrolle darüber, ob alle schulpflichtigen Kinder dieser Gemeinde von den Schulausschüssen eingeschrieben wurden, stellt der Schulausschuß einer Minderheit dem territorialen Bezirksschulaufseher eine Abschrift zu.

Art. 13

In Gemeinden mit Schulen verschiedener Unterrichtssprache muß die Bildung der im Art. 10 dieses Kapitels vorgeschriebenen besonderen Schulausschüsse vor Beginn des neuen Schuljahres, spätestens aber binnen 2 Monaten nach Inkrafttreten dieses Gesetzes erfolgen.

Diese Schulausschüsse bestehen:

1. aus dem Vorsteher der politischen Gemeinde,
2. aus dem Gemeinde- oder Distriktsarzt,
3. aus dem Schulleiter, der gleichzeitig auch Geschäftsführer ist,
4. aus sechs Bürgern der betreffenden Nationalität, die des Lesens und Schreibens kundig sind und in einer Versammlung der Elternschaft der betreffenden Schulen gewählt werden.

Die Wählerversammlung der Elternschaft wird von dem für die Schulen der betreffenden Unterrichtssprache zuständigen Bezirksschulaufseher einberufen.

Unmittelbar nach der Wahl beruft der Bezirksschulaufseher den Schulausschuß zur konstituierenden Sitzung ein. Der Ausschuß wählt seinen Vorsitzenden.

Digitized by Google

Als Schulen im Sinne dieses Artikels gelten auch die noch bestehenden Parallelklassen und Abteilungen einer Minderheit. Die für diese Klassen und Abteilungen gebildeten Schulausschüsse haben die Aufgabe, den Bezirksschulaufseher der Minderheit bei der Umbildung dieser Parallelklassen und Abteilungen in selbständige Schulen (Art. 1 dieses Kap.) zu unterstützen.

Art. 14

In Städten mit mindestens 30000 Einwohnern gelten die Bestimmungen der Art. 10 bis 13 dieses Kapitels mit folgender Abweichung:

Für die Schulen einer Minderheit wird ein besonderer Schulrat gebildet. Der Schulrat setzt sich zusammen:

a) aus einem vom Stadtschulausschuß zu entsendenden Vertreter,

b) aus dem Stadtschularzt,

c) aus dem Stadtingenieur,

d) aus den Schulleitern der Schulen der Minderheiten, aus denen auch der Geschäftsführer gewählt wird;

e) aus neun Bürgern aus den Reihen der betreffenden Nationalität, die des Lesens und Schreibens kundig sind.

Der Schulrat stellt den Voranschlag für die Schulen der betreffenden Minderheiten auf und verwaltet die Schulen. Er führt zu diesem Zwecke eine besondere Kasse.

Der Voranschlag ist vom Schulrat zum Zwecke der Einsetzung in den allgemeinen Voranschlag für die Schulen der Stadt an den Stadtschulausschuß einzureichen und wird von diesem unter Begründung etwaiger Abweichungen dem territorialen Schulgebietsausschuß vorgelegt.

Gegen die Entscheidung des territorialen Schulgebietsausschusses hat der Ausschuß des Schulgebietes der betreffenden Minderheit binnen 14 Tagen nach Zustellung einer Abschrift der Entscheidung das Beschwerderecht an den Unterrichtsminister. (Art. 10 dieses Kapitels.)

Für Schulen, die ausnahmsweise nicht in einem besonderen Schulgebäude untergebracht sind, übernimmt der Schulrat bezüglich der Verwaltung der Schule nur die in Art. 149 Punkt 4, 5, 6, 7, 8, 9, 12, 14, 15, 18, 19 und 20 angeführten Verpflichtungen.

Der Schulrat hat das Recht, die Ergebnisse von Sammlungen, Stiftungen und Spenden zu Schul- und Bildungszwecken von Einzelpersonen wie auch von privaten und öffentlichen Körperschaften zu übernehmen und zu verwalten.

Die Bestimmungen des Art. 9 über die Schuleinschreibung finden mit der Änderung Anwendung, daß eine Abschrift der Liste aller schulreifen Kinder dem Schulrat vom Stadtschulausschusse zugestellt wird und der Schulrat das Verzeichnis der von ihm eingeschriebenen Kinder an den Stadtschulausschuß einreicht, damit dieser wegen der Einschreibung der noch nicht eingeschriebenen Kinder das Erforderliche veranlaßt.

Art. 15

Die Bestimmungen des Kapitels VI dieses Gesetzes gelten mit der Maßgabe, daß sich am Konkurse für die Schulen einer Minderheit nur Lehrpersonen beteiligen können, die zu der betreffenden Minderheit gehören.

Dabei wird es keinen Unterschied machen (pri tom se nece praviti razlika), ob die Bewerber ihre Befähigung (Qualifikation) an staatlichen oder an privaten Lehrerbildungsanstalten mit der Muttersprache als Unterrichtssprache erworben haben, sofern die privaten Anstalten das Öffentlichkeitsrecht besitzen.

Die Funktionen der Gebietskommission (Art. 107) und der Zentralkommission (Art. 109) werden für das Schulwesen einer Minderheit durch eine Kommission ausgeübt. Mitglieder dieser Kommission sind ihrer Stellung nach:

a) der Unterrichtsinspektor der betreffenden Minderheit,

b) die Gebietsschulaufseher der betreffenden Minderheit,

c) der Bezirksschulaufseher der betreffenden Minderheit für seinen Bezirk,

d) ein Schulvorsteher und eine Lehrerin, die vom Ausschuß des Schulgebietes der Minderheit gewählt werden,

e) zwei vom Ausschuß des Schulgebietes der Minderheit zu delegierende Mitglieder.

Die Lehrpersonen einer Minderheit in jedem ihrer Schulbezirke bilden einen Bezirkslehrerrat.

Art. 16

Im Disziplinarverfahren gegen Lehrpersonen der Minderheit müssen die Fachgenossen, die gemäß Art. 171 des Gesetzes über die Beamten und anderen staatlichen Angestellten des Zivilstandes dem Kollegium von fünf Richtern angehören, aus den Reihen der Lehrpersonen der betreffenden Minderheit ausgewählt werden.

In dieser Beziehung ist die Verordnung über die Auswahl der Fachgenossen zu Mitgliedern der Disziplinargerichte und über die Bestimmung der Disziplinarkläger vom 23. August 1924, Zahl 548616, analog mit der Maßgabe anzuwenden, daß das Unterrichtsministerium den Verwaltungsgerichten als Liste der Fachgenossen der betreffenden Minderheit ein vom Unterrichtsinspektor zusammengestelltes Verzeichnis aller Lehrpersonen, die der betreffenden Minderheit angehören, übersenden wird, aus denen die Präsidenten der Verwaltungsgerichte die Fachgenossen für die einzelnen Verhandlungen bestimmen und einberufen werden.

Art. 17

Die nationalen Minderheiten haben das Recht, durch ihre kulturellen Organisationen aus privaten Mitteln Schulen und andere Bildungsanstalten mit der Muttersprache als Unterrichtssprache zu errichten, zu verwalten und zu beaufsichtigen.

Wenn eine Privatschule in Lehrplan und Qualifikation der Lehrpersonen öffentlichen Schulen der betreffenden Minderheit gleichwertig ist, genießt sie die Rechte einer öffentlichen Schule.

Wird eine private Volksschule einer Minderheit von zwanzig oder mehr Kindern besucht, so zahlt der Staat 50 Prozent der Bezüge der Lehrpersonen.

Zahlt eine Privatschule .... Prozent von den Bezügen, die eine Lehrperson in entsprechender Stellung an einer öffentlichen Schule beziehen würde, an den staatlichen Lehrerpensionsfonds oder, solange ein solcher nicht besteht, in einen besonderen Fonds, den der Ausschuß des Schulgebietes der betreffenden Minderheit nach den Vorschriften des Unterrichtsministers verwaltet, so übernimmt der Staat die Pensionsleistung nach Maßgabe der allgemeinen Pensionsbestimmungen.

Den Lehrpersonen, die von Privatschulen an öffentliche Schulen einer Minderheit übergehen, werden die an Privatschulen verbrachten Dienstjahre angerechnet.

Die Privatschulen einer Minderheit werden von den Aufsichtsbehörden des Schulgebietes der betreffenden Minderheit beaufsichtigt.

Art. 18

Besteht in einer Gemeinde weder eine öffentliche noch eine private Schule einer Minderheit, so dürfen bis zu zehn Kinder dieser Minderheit zu gemeinsamem häuslichen Privatunterricht in der Muttersprache vereinigt werden. Diese Kinder legen die gesetzlich vorgeschriebenen Prüfungen an öffentlichen Schulen der betreffenden Minderheit in ihrer Muttersprache ab.

Übergangsbestimmungen

Art. 19

Den ersten Unterrichtsinspektor und die ersten Gebiets- und Bezirksschulaufseher ernennt der Unterrichtsminister auf Präsentation durch die Abgeordneten, die ihrer Nationalität nach der betreffenden Minderheit angehören.

Auf die gleiche Weise ernennt der Unterrichtsminister auf die Dauer von zwei Jahren die sechs Vertreter der Lehrerschaft und die zwölf Vertreter der Elternschaft der Schulen dieser Minderheit.

Art. 20

Der Unterrichtsminister wird alle notwendigen Maßnahmen ergreifen, um die Lehrerstellen an den Volksschulen einer Minderheit mit Lehrpersonen zu besetzen, die dieser Minderheit angehören, und die erforderlichen Erleichterungen gewähren, damit die für den muttersprachlichen Unterricht nötigen Schulbücher bereitgestellt werden.

Lehrpersonen an Volksschulen einer Minderheit, die auf Grund früherer Gesetze auf ihrem jetzigen Posten ständig geworden sind oder ihre Stelle durch Konkurs erworben haben, werden auf ihrem bisherigen Posten im Sinne dieses Gesetzes ständig und unversetzbar, wenn die Unterrichtssprache der Schule, an der sie wirken, ihre Muttersprache ist.

Versetzbare Lehrpersonen, die an Schulen mit einer anderen Unterrichtssprache angestellt sind, müssen bis zum Ende des laufenden Schuljahres an eine Schule versetzt werden, an der die Unterrichtssprache ihre Muttersprache ist. Zu einer Minderheit gehörige pensionierte, entlassene oder noch nicht übernommene Lehrpersonen mit SHS-Staatsbürgerschaft, die früher mit entsprechender Lehrbefähigung angestellt waren, können, sofern sie

Digitized by Google

nicht wegen irgendeiner strafbaren Handlung entlassen wurden, an den Schulen ihrer Minderheit angestellt werden.

Um einen ausreichenden Nachwuchs an Lehrpersonen einer Minderheit sicherzustellen, wird der Unterrichtsminister alle Erleichterungen gewähren, um der Minderheit die Errichtung eigener Lehrerbildungsanstalten mit ihrer Muttersprache als Unterrichtssprache zu ermöglichen.

Solange die notwendige Anzahl von zur Minderheit gehörigen Lehrpersonen im Inlande nicht vorhanden ist, kann der Unterrichtsminister provisorisch gleichwertige Lehrkräfte aus dem Auslande zulassen, namentlich auch, um eine von der Minderheit errichtete Lehrerbildungsanstalt mit vollqualifizierten Lehrkräften zu besetzen. Solche Lehrkräfte müssen, falls sie dauernd angestellt werden wollen, nach fünf Jahren eine Prüfung in der serbokroatisch-slowenischen Sprache bestehen und sich um die Aufnahme in den SHS-Staatsbürgerverband bewerben.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Von der deutschen Kolonie in Kabul

Im Hinblick auf die Wirren in Afghanistan dürften die folgenden Mitteilungen über das Leben der deutschen Kolonie in der Hauptstadt Kabul besonderem Interesse begegnen:

Es ist wohl in keinem Lande so schwierig wie gerade in Afghanistan, einen regelrechten Klub aufzuziehen. Schon zu Beginn hat man hinsichtlich des Lokals mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da nach den bestehenden Landesgesetzen nur der Ausländer Grund und Boden erwerben darf, der die afghanische Staatsangehörigkeit annimmt. Das Risiko, durch einen afghanischen Mittelsmann ein Gebäude zu kaufen, kann man kaum auf sich nehmen. Aber auch das Mieten eines Lokales stößt auf erhebliche Schwierigkeiten. Es gibt hier nur sehr wenig neue Häuser, die europäischen Bedürfnissen entsprechen, und die Miete ist geradezu phantastisch hoch. Neben diesen äußeren Schwierigkeiten gibt es aber andere, die in der Zusammensetzung der hiesigen deutschen Kolonie selbst liegen. Es fehlt vorläufig noch an dauernd Ansässigen, denn die Niederlassungsfrage ist noch ziemlich ungeklärt. Da das Einwanderungsgesetz Annahme der afghanischen Staatsangehörigkeit verlangt, so ist auch bis heute noch kein einziger Europäer hierher für dauernd eingewandert; man muß auch davon dringend abraten, da die Betreffenden sich vielfach Gesetzen unterwerfen müssen, die für den Europäer nicht recht erträglich sind.

So bestehen die hiesigen europäischen Kolonien, darunter auch die deutsche, ausschließlich aus Mitgliedern der diplomatischen Missionen, der hier etablierten Handelsfirmen und der auf befristeten Vertrag verpflichteten Regierungsangestellten. Der Wechsel innerhalb der Kolonie ist daher sehr stark, und es gibt äußerst wenig Europäer, die nach Ablauf ihres meist dreijährigen Anstellungsvertrages im Lande bleiben. Afghanistan wird vielfach als ein Übergangsland betrachtet, aus dem die meisten schnell wieder verschwinden. Vor allem macht sich der geringe Rechtsschutz hier bisweilen unangenehm bemerkbar; eine Vorzugsstellung der Ausländer besteht nicht, und jeder muß sich in seinem Anstellungsvertrag verpflichten, sich den afghanischen Gesetzen zu unterwerfen, wie er denn auch in jeder Beziehung als afghanischer Staatsangehöriger behandelt wird. Dies hat seine besonderen Schwierigkeiten, denn die Rechtsverhältnisse, basierend auf den Vorschriften des Korans, sind noch recht mittelalterlich und insbesondere für den Europäer sehr ungünstig. Was den Deutschen Klub anbelangt, so treffen sich seine Mitglieder seit vorigem Jahre im Café Vali, und zwar immer am Donnerstag, das ist der mohammedanische Feiertag, auf den wir uns geeinigt haben, da am christlichen Sonntag alle Regierungsbeamte Dienst machen müssen. Zu unserer besonderen Freude konnten wir eine kleine deutsche Bibliothek einrichten, die jetzt schon 130 Bände umfaßt und die durch Zeitungen und Zeitschriften aller Art von seiten der deutschen Kolonie ergänzt wird. Auf unserem einsamen Posten hier besteht geradezu ein Heißhunger nach guter deutscher Literatur, und wir sind für jede Spende herzlich dankbar.

Pflege des Deutschtums im Norden Englands

Die deutschen Gemeinden in Liverpool, Manchester und Bradford veranstalten im Winter in jedem Monat einen Deutschen Abend. Im Oktober gab es einen Vortrag über Waldemar Bonsels, im November über Otto Ernst, im Dezember ist ein Wilhelm Busch-Abend vorgesehen. Durch diese Abende, die einen interkonfessionellen Charakter tragen, wollen wir alle hier ansässigen Deutschen zusammenbringen, andrerseits wollen wir den Engländern, die für das deutsche Land interessiert sind, etwas zeigen von der Schönheit der deutschen Literatur und von dem tiefen Gehalt des deutschen Geisteslebens.

In Liverpool wird diese deutsche Arbeit jetzt wirksam gefördert durch die Deutsche literarische Gesellschaft, die sich kürzlich gebildet hat. Diese Gesellschaft — an ihrer Spitze steht ein Engländer, der Professor der deutschen Sprache an der Universität Liverpool — stellt sich die Aufgabe, durch literarische Darbietungen, durch Lichtbilder-Vorträge und durch musikalische Abende bei den Engländern das Verständnis für die deutsche Art zu wecken und zu fördern. Selbstverständlich sind auch die Deutschen herzlich willkommen in dieser deutschen literarischen Gesellschaft.

Im Frühjahr 1928 hat der Schauspieler Richard Richter aus Dessau in den Kirchen in Liverpool, Manchester und Bradford das Stück „Jedermann" rezitiert. Der Eindruck war gewaltig, und es wurde der Wunsch laut, daß Herr Richter wieder einmal sprechen möchte. Die finanziellen Schwierigkeiten konnten dadurch behoben werden, daß die Deutsche literarische Gesellschaft den Abend in Liverpool übernahm, die Kirchengemeinden die Abende in Manchester und Bradford bestritten. So rezitierte Herr Richter am 30. und 31. Oktober und am 1. November Goethes „Faust". In Liverpool und Manchester waren es je 180, in Bradford 140 Hörer. Der Umstand ist sehr erfreulich, daß im Norden Englands an drei Abenden insgesamt 500 Leute Goethes „Faust" gehört haben. Nach der Rezitation hörte man nur eine Stimme des Lobes. Alle waren aufrichtig dankbar für die Feierstunde, die uns Herr Richter geschenkt hat.

Pfarrer Ad. Richtmann.

Ein deutscher Weihnachtsmarkt in Stellenbosch (Südafrika)

Von befreundeter Seite wird uns geschrieben:

Es war eine glänzende Idee des rührigen deutsch-südafrikanischen Frauenbundes in Stellenbosch, in diesem Jahre zum ersten Male einen deutschen Weihnachtsmarkt zu veranstalten, um so nicht nur den hier wohnenden Deutschen, sondern auch den Afrikanern, die allen derartigen deutschen Veranstaltungen ein sehr erfreuliches Interesse entgegenbringen, eine Gelegenheit zu verschaffen, gute deutsche Sachen anstatt der hier meist importierten geschmacklosen Dutzendwaren einzukaufen. Und auf der andern Seite sollte die Art des Verkaufs allen einen Eindruck von deutschem Weihnachten und deutscher Weihnachtsstimmung geben, um so mehr, als beschlossen war, den größten Teil des Reinertrages dem schwer kämpfenden deutschen Waisenhaus in der Wynberger Vlakte bei Kapstadt zukommen zu lassen. Mit Rücksicht auf den frühen Schluß des akademischen Jahres mußte der Verkauf bereits Ende November stattfinden, erfreulicherweise war daher die Hitze noch nicht so stark, wie sie hier gewöhnlich um Weihnachten herrscht, so daß der Mitteleuropäer nur mit

Digitized by Google

Mühe in das hineinkommt, was wir eben als „Weihnachtsstimmung" bezeichnen. Aber die Damen hatten alles getan, um für Stimmung zu sorgen. Als der Bürgermeister des Ortes, Ch. Neethling, ein Mann, der stolz auf seine deutsche Herkunft jedem Besucher die Bilder seiner Vorfahren zeigt, das Fest eröffnete, war der große Saal der Landwirtschaftlichen Vereinigung in eine große „Weihnachtsstube" verwandelt. Ein riesiger Nadelbaum, zwar keine deutsche Fichte mit ihrem tiefen Grün, ihren kurzen Nadeln und typisch weihnachtlichem Duft, sondern eine afrikanische Kiefer mit riesigen Nadeln, weihnachtlich mit silbernen Kugeln, vergoldeten Tannenzapfen und Lametta geschmückt, erstrahlte im Lichterglanze. Wände und Säulen waren mit Tannengrün umwunden und eine große Zahl von „Adventskronen" vervollständigte das heimatliche Bild. Ein Orchester spielte deutsche Weihnachtslieder, die von allen Deutschen mitgesungen wurden. Die Verkaufsstände waren wie große Weihnachtstische aufgestellt, auf denen man so vieles kaufen konnte, womit man den Lieben zu Weihnachten eine Freude machen kann: vor allem Spielsachen aus der Waldorfschule in Stuttgart, die ganz besonderes Interesse erregten und reißenden Absatz fanden, künstlerische Vasen und andere keramische Arbeiten aus der Werkstatt von Auguste Papendieck in Bremen-Horn, Ledersachen, Kinderbücher, Beleuchtungskörper, Handarbeiten und dergleichen mehr. Natürlich fehlte auch nicht deutsches Weihnachtsgebäck, Honigkuchen und Königsberger Marzipan oder die bekannten Spekulatiuskuchen. Erfreulicherweise war der Besuch sehr stark; auch aus Kapstadt war eine Reihe von Landsleuten herübergekommen. Somit war dieser erste Versuch ein hübscher Erfolg. Allgemein wurde der Wunsch ausgesprochen, daß der Weihnachtsmarkt im nächsten Jahre wiederholt werden möge.

Robert Wild

Ein deutschamerikanisches Lebensbild

Wir haben schon kurz über den Tod Robert Wilds, dieses echt deutschen Mannes, der bis zuletzt mit allen Fasern seines Herzens an der alten Heimat gehangen hat, berichtet. Von befreundeter Seite erhalten wir einen kurzen Abriß seines Lebenslaufes, den wir hier wiedergeben:

Robert Wild wurde als jüngstes Kind seiner Eltern am 12. November 1875 in Milwaukee geboren. Sein Vater, Heinrich Wild, war nach der Revolution von 1848 und den anschließenden Kämpfen aus der Heimat ausgewiesen worden, von Vater- und Mutterseite gehörte er alteingesessenen badischen Familien an. Die Eltern hielten streng darauf, daß zu Hause nur die deutsche Sprache gesprochen wurde. Der junge Wild erhielt seine erste Ausbildung in der öffentlichen Schule in Milwaukee, 1894 graduierte er an der dortigen Highschool und vollendete seine Studien im „Ancient Classical Course" an der Staatsuniversität zu Madison. Später trat er in eine Rechtsschule ein und ließ sich nach Beendigung seiner Studien 1899 als Anwalt in seiner Geburtsstadt nieder. Trotz anstrengender beruflicher Tätigkeit, die ihm Anerkennung und Erfolg brachte, übernahm er noch ein Lehramt an der ihm liebgewordenen Universität. Regelmäßig hielt er Vorträge über Geschichte, Kunst und Literatur, alles Dinge, mit denen er sich in den kargen Mußestunden hingebend beschäftigte: insbesondere die deutsche Kultur und ihre Ausstrahlungen wurde er nicht müde, seinen Hörern zu übermitteln. Eine weit über dem Durchschnitt stehende Rednerbegabung kam ihm dabei zustatten; das Wort stand ihm englisch und deutsch in gleicher Flüssigkeit zu Gebote. In dieser Zeit entstanden auch eine Anzahl größerer Arbeiten über die Teilnahme der Deutschen am amerikanischen Bürgerkrieg, die in Fachblättern veröffentlicht wurden. Während und nach dem Kriege galt seine Hauptarbeit dem Deutsch-Amerikanischen Lehrerseminar in Milwaukee, das in schwerer Gefahr war, ganz aufgelöst zu werden. Wenn es endlich nach langen mühevollen Verhandlungen doch noch gelang, es als Deutsche Abteilung der Universität zu erhalten, so hat der Verstorbene daran seinen vollen und allseits anerkannten Anteil. Eine große Anzahl Ehrenstellen legten Zeugnis ab von der Beliebtheit, der sich Robert Wild auch unter seinen Standesgenossen erfreute. Im Herbst 1927 machte er eine Deutschlandreise: An den Universitäten Frankfurt, Tübingen, Heidelberg, Leipzig und Berlin, auch im Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart, hielt er Vorträge, die dann zum Teil in den Preußischen Jahrbüchern veröffentlicht wurden. Nicht lange nach seiner Rückkehr, am 9. Oktober 1928, ist er auf seiner Besitzung Wildeck am Herzschlage verschieden. Am 12. Oktober fand unter allgemeiner Teilnahme seine Beerdigung statt, seinen Sarg schmückte ein mächtiger Eichenkranz der Deutschen Botschaft, niedergelegt vom deutschen Konsul in Chicago.

Der Kranz war wohlverdient. Robert Wild war in einem Grade deutsch geblieben, wie wir es selten finden. Nicht nur, daß er in seiner äußeren Erscheinung, ja bis zur Kleidung, sich ganz deutsch trug: seine Seele und sein Herz gehörten der alten Heimat, und seine Kenntnisse in der deutschen Geschichte und Literatur waren so umfassend, daß mancher deutsche Gelehrte ihn darum beneiden konnte. Er legte Zeugnis davon ab, daß der Deutsche sich nicht ganz zu „amerikanisieren" braucht, um ein geachteter Bürger seiner neuen Heimat zu werden, sondern daß ein Festhalten an unserem Geistesgut eine innere Bereicherung bedeutet auch in dem Lande, von dem es so oft heißt, daß diese Dinge nur Ballast seien.

Er soll nicht vergessen sein.

Eine deutsche Burschenschaft in Concepcion (Chile)

Aus Concepcion (Südchile) wird uns geschrieben:

In Concepcion, der größten Stadt in Süd-Chile, besteht seit bald zehn Jahren eine Universität, welche sich aus freiwilligen Beiträgen und später mit Staatshilfe, hauptsächlich aber durch eine großzügige fortlaufende Lotterie nicht nur am Leben hält, sondern auch von Jahr zu Jahr kräftig vorwärts entwickelt. Unter den Professoren befinden sich mehrere Deutsche und Deutsch-Chilenen, ebenso unter den Studenten und Studentinnen. Die Studenten deutscher Abkunft haben sich seit fünf Jahren zu einer akademischen Vereinigung zusammengetan, welcher sie seit einigen Jahren den Namen „Burschenschaft Montania" gegeben haben. Die Burschenschaft hat Grundbestimmung und Satzung, die sich denen der schon seit 32 Jahren bestehenden Burschenschaft „Araucania" in Santiago durchaus anschließen. Die Mitglieder tragen in ihrem Vereinslokal blaue Mützen mit schwarzrotgoldenen Farben und ebensolchem Band. In ihren Versammlungen halten sie Vorträge in deutscher Sprache, treiben Sport und Säbelfechten und singen deutsche Lieder. Bei diesen Gelegenheiten erscheinen oft in der Kneipe deutsch-chilenische Professoren und Alte Herren deutscher akademischer Vereinigungen. Die Burschenschaft macht den Eindruck, daß sie sich gut weiterentwickelt. An ihrer Spitze stehen jetzt Leute von großer Energie und Umsicht, welche sicher die gefährlichen Klippen mit Taktgefühl vermeiden werden, die dadurch entstehen können, daß die Begriffe Volk und Staat — Abstammung und Staatsangehörigkeit — sich hier noch weniger decken als irgendwo sonst, wo sich deutsche Burschenschaften befinden. Es ist eine schwere Sache, als „Bindestrichler" bewußt und unbeirrt seinen Weg zu gehen. Dazu ist es nötig, daß ein großer Teil der Zeit in der Verbindung der Aufklärung über diese Fragen gewidmet wird. In der „Montania" hat man sich zur Klarheit in diesen Fragen durchdiskutiert, und die Mitglieder wissen genau,

Digitized by Google

daß man guter Staatsbürger — in diesem Falle Chilene — sein und doch alle Eigenheiten der deutschen Abkunft treu bewahren kann. Wenn in allen Ländern die Nachkommen der eingewanderten Deutschen so gut wie hier in diesen Dingen Bescheid wüßten, stände es sicher besser um das Auslanddeutschtum! Wie die deutsche Burschenschaft in Santiago wird auch die „Montania" in Concepcion dazu beitragen, einen Kern von vorbildlichen „Bindestrichlern" zu schaffen, der auf weitere Kreise aufklärend wirken wird. In der letzten Versammlung beschloß man, für die „Montania" in Deutschland neues Fechtzeug und neue schwarzrotgoldene Bänder zu bestellen, und man sprach die Hoffnung aus, daß sowohl die Begeisterung für die Sache, als auch die Mitgliederzahl ständig wachsen möge. Bis jetzt hat die „Montania" etwa zwölf Aktive und etwas mehr Alte Herren.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Auf der letzten Tagung des Völkerbundrates in Lugano kam es am Schluß der öffentlichen Sitzung am 15. Dezember zu einem außergewöhnlich heftigen Zusammenstoß zwischen dem deutschen Reichsaußenminister Dr. Stresemann und dem polnischen Außenminister Zaleski. Zaleski verlas ganz überraschend eine längere Erklärung, in der er die Tätigkeit des Deutschen Volksbundes in Polnisch-Oberschlesien als in vieler Hinsicht in offenem Widerspruch mit dem Geist der Genfer Konvention bezeichnete. Durch die zahlreichen Beschwerdefälle, die vor den Völkerbundsrat gebracht werden, solle in der Welt der Eindruck erweckt werden, daß die Rechte der deutschen Minderheiten in Oberschlesien verletzt und die Verhältnisse in Oberschlesien unhaltbar seien. Zaleski brachte dann längere statistische Angaben über die wirtschaftliche Entwicklung Polnisch-Oberschlesiens vor und schloß mit der Erklärung, daß die Beschwerden des Deutschen Volksbundes unbegründet und lediglich dazu bestimmt seien, den Eindruck zu erwecken, daß die Lage in Oberschlesien noch unsicher sei. Das bedeute einen offenen Mißbrauch der Bestimmungen der Minderheitenverträge und der Genfer Konvention. Die Tagesordnung des Völkerbundsrates werde mit Beschwerden des Deutschen Volksbundes erfüllt, und der Rat werde auf diese Weise genötigt, Fragen zu prüfen, die bei einer richtigen Bewertung nur von untergeordneter Bedeutung seien. Diese Diskussion könne nur das Ansehen des Völkerbundes schädigen.

Auf diese herausfordernde Erklärung Zaleskis antwortete Außenminister Dr. Stresemann, nachdem er seiner Entrüstung schon durch Zwischenrufe während der Rede Ausdruck gegeben hatte, sofort. Dr. Stresemann führte etwa folgendes aus: Mit größtem Erstaunen sei er der Rede des polnischen Außenministers gefolgt und bedaure seine Worte, aus denen der Geist des Hasses gesprochen habe. Der polnische Außenminister habe zum Kampf gegen die deutschen Minderheiten in Oberschlesien aufgerufen. Es kann sein, daß die einzelnen Fragen nicht von so großer Bedeutung seien, wie Handelsvertragsverhandlungen oder wichtige Wirtschaftsverhandlungen. Er müsse aber Zaleski fragen, was die Minderheitenfrage mit der wirtschaftlichen Entwicklung Oberschlesiens zu tun habe, die Zaleski in seiner Rede berührt habe. Es handle sich hier um die heiligsten Güter der Menschheit, um Schule, Sprache und Religion, deren Schutz der Völkerbund feierlich garantiert habe und für die er die Verantwortung vor der ganzen Welt trage.

Wörtlich sagte Dr. Stresemann dann: **„Es ist unerhört von Ihnen, wie kommen Sie dazu zu sagen, daß wir hier unnütze Zeit verlieren, wenn es sich hier um die Grundfragen handelt?** Sie kennen die Minderheitenverträge, Sie wissen, daß darin den deutschen Minderheiten das Recht der Organisation und das Mittel des Appells an den Völkerbundsrat gewährleistet und bestätigt ist. Warum das Unrecht nur auf der einen Seite suchen? Was für politische Gründe haben Sie bewogen, in diesem Augenblick am Abschluß der Tagung derartige Erklärungen abzugeben? Wenn Sie von der wirtschaftlichen Entwicklung Oberschlesiens sprechen, soll ich Ihnen mit der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands antworten, die auch in der letzten Zeit eine aufsteigende Kurve gezeigt hat? **Soll ich Ihnen antworten, daß heute noch an den leitenden Stellen in Oberschlesien deutsche Männer und deutsche Intelligenz stehen? Wohin wären Sie gekommen, wenn diese deutschen Kräfte nicht vorhanden wären? Was hat Sie veranlaßt, alte Wunden wieder aufzureißen? Wollen Sie mir erklären, wie herrlich weit Sie es gebracht haben? Seit wann ist es verboten, Organisationen zu schaffen und Fragen vor den Völkerbundsrat zu bringen? Sie wagen es, den Minderheiten nicht zu gestatten, von den durch den Völkerbund verbrieften Rechten Gebrauch zu machen und sich an den Völkerbundsrat zu wenden? Sie haben von Hochverrat gesprochen!** Ich kenne einzelne Persönlichkeiten im Völkerbundsrat, die den Kampf um ihre Heimat mit dem Gefühl ihres Herzens in Übereinstimmung bringen. **Wollen Sie dieses Recht dem deutschen Volke nehmen?** Sie erklären, daß der Deutsche Volksbund eine Gefährdung des polnischen Staates sei; Sie erklären hier, daß der Deutsche Volksbund eine Agitation treibe, die auf die Dauer nicht geduldet werden könne, da sie den Bestand des polnischen Staates erschüttere und eine Gefährdung des Friedens bedeute. Das soll also eine Gefahr für den Staat sein, wenn eine Organisation von den ihm im Völkerbund gewährten Rechten Gebrauch macht und um die Erziehung ihrer Kinder kämpft? **Ich kann in keiner Weise zugeben, daß dieser Standpunkt in der Auffassung der Minderheitenrechte im Völkerbund Platz greift. Wenn der Völkerbundsrat sich auf diesen Standpunkt über den Schutz der Religion und der Sprache stellt, so ist die Säule erschüttert, auf der der Völkerbund steht. Wenn tatsächlich diese Auffassung im Völkerbund herrschen solle, so werden sich große Staaten überlegen müssen, ob noch weiterhin ihre Mitwirkung überhaupt möglich erscheint. Der Völkerbund ist darauf aufgebaut, daß er Rechte für diejenigen gibt, die in einem andern Staate für die Grundlagen ihrer Nation, für Religion, für Glauben und Sprache kämpfen dürfen. — Die von Außenminister Zaleski aufgeworfene Frage scheint mir von so weittragender, entscheidender Bedeutung zu sein, daß ich hiermit offiziell vor dem Völkerbundsrat die Forderung stelle, daß auf der nächsten Tagung des Völkerbundsrates die grundsätzliche Frage der Minderheitenrechte und die Behandlung der Minderheiten durch den Völkerbundsrat als offizieller Punkt auf die Tagesordnung gesetzt wird. Diese Frage darf nicht mehr, wie bisher, als ein Anhängsel betrachtet werden."**

Die Ausführungen Dr. Stresemanns wurden von der ganzen Versammlung mit ungewöhnlicher Spannung unter größtem Schweigen angehört. Der französische Außenminister Briand versuchte als Ratspräsident in seinem Schlußwort die gegen-

Digitized by Google

sätzliche Auffassung, die in den beiden Reden zum Ausdruck gekommen war, und die peinliche Lage, die der Zwischenfall geschaffen hatte, wieder auszugleichen. Er wolle nicht, daß der Rat mit diesem Mißklang seine Tagung in Lugano abschließe, und möchte deswegen ausdrücklich feststellen, daß nichts zu der Vermutung berechtige, daß der Völkerbundsrat oder der Völkerbund auf irgendeine Art die geheiligten Rechte der Minderheiten verletzen werde. Dieses Recht sei feierlichst vom Völkerbunde verkündet und durch verschiedene Konventionen erneut bestätigt worden. Der Rat sei durchaus mit dem Berichterstatter einverstanden, daß alle Minderheitenfragen in der detailliertesten und unparteilichsten Art geprüft werden müssen. Vielleicht könne man eine schnellere Methode finden; aber auf keinen Fall soll das Recht der Minderheiten irgendeine Einschränkung erfahren. Er glaube, das einmütige Gefühl aller Ratsmitglieder auszusprechen, wenn er ebenfalls betone, daß das Minderheitenrecht eine Säule sei, die der Völkerbund oder der Völkerbundsrat nie zerdrücken dürfe.

Der Deutsche Volksbund wehrt sich in einem offenen Briefe an Minister Zaleski gegen dessen wiederholte Angriffe in Lugano, die späterhin durch Interview weiter zu verbreiten die Wiener „Neue Freie Presse" den Geschmack besaß. In der Richtigstellung wird betont, daß das Beschwerderecht des Deutschen Volksbunds vom Präsidenten der Gemischten Kommission ebenso wie von der polnischen Regierung anerkannt sei, also nicht als Anmaßung bezeichnet werden könne. Der Volksbund habe den Völkerbundsrat nicht mit Beschwerden überschüttet. Von 21 Beschwerden in der Zeit vom 15. Juli bis zum 15. Dezember 1928 seien 17 Weiterzugserklärungen gewesen, die nur zulässig sind, wenn der Präsident der Gemischten Kommission dem Beschwerdeanspruch der Minderheit stattgegeben hat, aber die polnische Regierung der ergangenen Stellungnahme nicht entspreche. Von den 21 Beschwerden fallen 19 in die Amtszeit des derzeitigen Wojewoden, darunter sind 15 Weiterzugserklärungen. Seit dem 1. Januar 1928 mußten 652 Beschwerden bei den zuständigen Verwaltungsbehörden und beim Minderheitsamt eingereicht werden, was allerdings beweist, daß der Volksbund grundsätzlich den Beschwerdeweg bei den Landesbehörden beschreitet, wie er überhaupt vielfach schriftlich und mündlich den Landesbehörden gegenüber seine Bereitwilligkeit zur gütlichen Beilegung von Beschwerdefällen erklärt hat. Früher wurden solche Beschwerden durch unmittelbare Verständigung ohne Anrufung des Minderheitsamts erledigt, erst der jetzige Wojewode hat dieses bewährte Verfahren verhindert.

Was die Stärke der deutschen Bevölkerung angeht, so bleibt die von Zaleski behauptete Zahl von 200000 Deutschen weit hinter der tatsächlichen Wirklichkeit zurück. Es bestehen für die deutschen Minderheiten nicht 90, sondern nur 77 öffentliche deutsche Volksschulen, in denen auch nicht 20500, sondern nur 17500 Kinder eingeschrieben sind.

An der allgemeinen politischen Bewegung nimmt der Deutsche Volksbund keinen Anteil. Niemals könnten Deutsche wegen Handlungen bestraft werden, die im Auftrag des Volksbunds begangen worden sind. Die Beschuldigung, daß der Volksbund einen Umsturz vorbereite, ist vollkommen unbegründet. Der von Zaleski als Urheber benannte Abgeordnete Ulitz ist überhaupt noch nicht zu der gegen ihn erhobenen Beschuldigung gehört worden. Der Deutsche Volksbund hat kulturelle Aufgaben und zum Hauptzweck den Rechtsschutz seiner Mitglieder. Der Kampf um die Rechte als nationale Minderheit ist ihm sittliches Recht und sittliche Pflicht. Sein Kampf richtet sich nicht gegen den Staat, sondern nur gegen diejenigen, die seine Rechte mißachten. Die deutsche Minderheit wünsche ehrlich und aufrichtig den nationalen Frieden auf dem Boden des Rechts.

Nordschleswig

Über Fortschritte der deutschen Bewegung in Nordschleswig im Jahre 1928 schreibt uns unser D. H. K.-Mitarbeiter.

Vor zehn Jahren war es, als zum erstenmal kurz vor dem Abschluß des Weltkrieges im Deutschen Reichstag öffentlich über die Abtretung Nordschleswigs gesprochen wurde. Der damalige Reichstagsabgeordnete H. P. Hanssen, der Vertreter der dänischgesinnten Nordschleswiger, forderte die Abtretung Nordschleswigs auf dem Wege des Selbstbestimmungsrechts. Infolge der en-bloc-Abstimmung ist das Selbstbestimmungsrecht in Schleswig nicht rein zur Durchführung gelangt. Nördlich der Grenze blieben viel mehr Deutsche als südlich der Grenze Dänen. Nach den letzten Wahlergebnissen nördlich und südlich der Grenze ist das Verhältnis so, daß nördlich der Grenze 10300 deutsche Stimmen und südlich der Grenze 2700 dänische Stimmen abgegeben wurden. Daraus ergibt sich, daß die deutsche Minderheit in Nordschleswig etwa viermal so groß ist als die dänische Minderheit in Südschleswig. Während die dänische Minderheit seit dem Jahre 1924 einen dauernden Rückgang ihrer Stimmenzahl erlebt hat, konnte die deutsche Minderheit in Nordschleswig ihre Zahlen bisher langsam aber stetig steigern.

Auch das verflossene Jahr 1928 brachte den deutschen Nordschleswigern nicht zu unterschätzende Erfolge. Bei der Landstingswahl, die im September stattfand, konnte ein beträchtlicher Stimmenzuwachs erreicht werden. Wurden bei der letzten Landstingswahl im Jahre 1920 4600 deutsche Stimmen abgegeben, so stieg die Zahl der deutschen Stimmen jetzt auf 6700. Die Differenz gegenüber der oben genannten Zahl von 10300 erklärt sich daraus, daß für die erste Kammer, das Landsting, erst die 35-Jährigen zum erstenmal wählen dürfen. Der große Fortschritt konnte erzielt werden, obgleich seit 1920 viele Deutsche infolge der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse haben abwandern müssen. Es ist also nicht nur gelungen, diesen Verlust wettzumachen, darüber hinaus ist ein Zuwachs von etwa 50 % erzielt.

Mit dem politischen Fortschritt hielten die Erfolge auf kulturellem Gebiet gleichen Schritt. Eine Anzahl neuer deutscher Schulen konnte gegründet werden, so in Rödding in der Nähe der Königsau, in Sommerstedt bei Hadersleben und in Süderhaff an der Flensburger Förde. Die Zahl der deutschen Schulen in Nordschleswig beträgt jetzt 47, in denen 3100 Kinder unterrichtet werden.

Dem kirchlichen Sinn der Nordschleswiger entsprechend waren auch alle deutschen kirchlichen Veranstaltungen des letzten Jahres von wachsendem Erfolg begleitet. Neben einigen von der dänischen Landeskirche angestellten deutschen Pastoren wirken vier deutsche Freigemeindepastoren in Nordschleswig, die in ausgedehnten Bezirken Gottesdienste und Gemeindeabende abhalten. In einer größeren Anzahl von nordschleswigschen Orten wurden zum erstenmal religiöse Veranstaltungen in deutscher Sprache gehalten, die von dem starken Bedürfnis Zeugnis ablegten, das überall nach deutschem Gemeindeleben besteht. Das deutsche Gemeindeblatt, das in ganz Nordschleswig verbreitet ist, wird augenblicklich in 7000 Exemplaren verbreitet und hat damit eine höhere Auflage als irgendeine deutsche politische Zeitung in Nordschleswig.

Die deutsche Jugend Nordschleswigs ist in einzelnen Jugendbünden zusammengefaßt, die hauptsächlich auf dem Lande vertreten sind. In den Städten bestehen einzelne Pfadfinder- und Wandervogelgruppen sowie Kyffhäuser-Jugendgruppen. Im gan-

Digitized by Google

zen sind etwa 1500 Jugendliche in diesen Vereinen organisiert. Einmal im Jahre findet auf dem Knivsberg zwischen Apenrade und Hadersleben ein Jugendfest statt, auf dem Kampf- und Wettspiele abgehalten werden und das in diesem Jahr von etwa 4000 Personen besucht war.

Besonders kräftig ist in dem verflossenen Jahr auch die deutsche Büchereiarbeit aufgenommen worden. Der Wert des deutschen Buches für die gesamte deutsche Arbeit ist in vollem Maß erkannt worden, und man ist bestrebt, in Verbindung mit den deutschen Schulen jeden größeren Ort mit einer deutschen Bibliothek auszustatten. Bis jetzt sind in Nordschleswig 24 deutsche Bibliotheken eingerichtet, mit einer starken Vermehrung in der kommenden Zeit ist zu rechnen. Die Organisation des deutschen Grenzbüchereiwesens geht von einer Zentrale in Flensburg aus, die auch bereits seit mehreren Jahren in der reichsdeutschen Grenzzone erfolgreich gearbeitet hat.

Eine Frage, die lange Zeit die deutschen Organisationen beschäftigt hat, ist auch in diesem Jahr der Lösung entgegengeführt worden. Das ist die Organisation der deutschen Presse. Bisher gab es in Nordschleswig drei deutsche Zeitungen in den Städten Tondern, Apenrade und Sonderburg. Nun ist beschlossen, diese drei Zeitungen zu einer großen deutschen Einheitszeitung zu vereinigen, die vom 1. Februar 1929 ab in Apenrade erscheinen soll.

Das Jahr 1928 hat also den deutschen Nordschleswigern manchen schönen Erfolg beschert. Der Aufbau der deutschen Einrichtungen kann bei der schweren wirtschaftlichen Not, die nach Abzug der für die nackte Existenz nötigen Summen nur geringe Mittel für die Pflege des kulturellen Lebens übrig läßt, natürlich nur ganz langsam vor sich gehen. Da aber ein ständiger Fortschritt zu verzeichnen ist, können die deutschen Nordschleswiger und die vielen Reichsdeutschen, die an ihrem Geschick warmen Anteil nehmen, mit getrostem Mut der weiteren Entwicklung entgegensehen.

Danzig

Die nach Artikel 25 der Danziger Verfassung innerhalb eines Jahres nach Zusammentritt eines neuen Volkstages erforderlichen Wahlen der hauptamtlichen Senatoren wurden am 18. Dezember vorgenommen. Vor Beginn der Wahl gab die deutschnationale Fraktion eine Erklärung ab, in welcher sie die Verantwortung für die Wahl ablehnte und das Zustandekommen der Einigung auf die Kandidaten lebhaft kritisierte, besonders im Hinblick darauf, daß einige der zu wählenden Senatoren nicht die nötige berufliche Eignung für ihre Aufgabe besäßen, zum Teil auch persönlich nicht die Qualifikation für ihre Arbeit hätten. Den Deutschnationalen folgten die Kommunisten, die dem Senat ebenfalls ihr Mißtrauen aussprachen. Unmittelbar vor Eintritt in die Wahl wies Abg. Dr. Ziehm in einem Geschäftsordnungsantrag darauf hin, daß für die zurzeit vakante Stelle des siebenten Senators etatmäßige Mittel nicht zur Verfügung ständen und daß daher ein siebenter Senator unmöglich ernannt werden könne. Der Antrag des Redners, von einer Wahl des siebenten Senators aus diesem Grunde Abstand zu nehmen, wurde jedoch von der Mehrheit des Hauses abgelehnt.

Es wurden wieder gewählt: Präs. Dr. Sahm mit 75 von 84 Stimmen, Dr. Strunk (Kultus) mit 69 von 79 Stimmen, Dr. Wierczinski (Soziales) mit 64 von 80 Stimmen. Es wurden neugewählt: Dr. Althoff-Breslau (Bauwesen) mit 65 von 72 Stimmen, Arczynski (Arbeit) mit 60 von 70 Stimmen, Staatsrat Dr. Evert (Justiz, Landwirtschaft, Post-, Luftverkehr und Handel, Grundbesitz, Verwaltung) mit 55 von 74 Stimmen, Grünhagen (Inneres) mit 64 von 71 Stimmen, Dr. Kamnitzer (Finanzen) mit 62 von 73 Stimmen.

Von den neugewählten Senatoren gehören der Sozialdemokratie an die Senatoren Arczynski, Grünhagen und Dr. Kamnitzer, der Liberalen Partei Sen. Dr. Evert, der Zentrumspartei Sen. Dr. Althoff.

Während sämtlicher Abstimmungen enthielten sich die Deutschnationalen und die Mitglieder der Deutsch-Danziger Volkspartei der Stimmen, während die Nationalliberalen und die Beamtengruppe sich zwar an der Wahl des Präsidenten des Senats bejahend beteiligten, bei der Wahl der sozialdemokratischen Senatoren jedoch der Wahlurne fernblieben.

Die Deutschnationalen haben in letzter Stunde noch gegen die bisherigen im Amt befindlichen nebenamtlichen Senatoren einen Mißtrauensantrag eingebracht. Die Sozialdemokraten beabsichtigen, als nebenamtliche Senatoren die Abg. Klingenberg, Loops und Behrendt in Vorschlag zu bringen.

Von den neuen Männern, die in den Senat einziehen, stammt Sen. Arczynski aus Arbeiterkreisen Westpreußens, betätigte sich zunächst in seiner Eigenschaft als Mechaniker in den verschiedensten Industrieorten gewerkschaftlich und politisch und nahm an mehrfachen Studienreisen im Ausland teil. Während der Revolutionszeit war er Mitglied des Zentralrates der deutschen Arbeiter- und Soldatenräte und des Vollzugsausschusses Westpreußen beim Danziger Magistrat

Senator Dr. Evert stammt aus Altona, studierte die Rechte, war zunächst Stadtsyndikus in seiner Heimatstadt Altona und wurde 1911 als Stadtrat nach Danzig gewählt. Von 1915 bis zur Umstellung bekleidete er das Amt des Stadtkämmerers, hat auch an der Errichtung des Freistaates wesentlichen Anteil gehabt. Er gehörte der Delegation an, die zu den Pariser Verhandlungen entsandt wurde. Nach der Auflösung des alten Magistrats trat Dr. Evert als Staatsrat in den Regierungsdienst, eine Stellung, die er bis jetzt eingenommen hatte, zuletzt als nebenamtlicher Senator.

Senator Grünhagen stammt aus der Provinz Hannover, erlernte das Maurerhandwerk und lebt seit 1897 in Danzig, wo er von 1904 bis 1911 Sekretär des Maurerverbandes, dann Arbeitersekretär, seit August 1919 Geschäftsführer der Konsum- und Spargenossenschaft in Danzig war. Während des Krieges 1915 bis 1918 war Grünhagen in russischer Gefangenschaft.

Senator Dr. Kamnitzer, 1890 in Dirschau geboren, lebt seit seiner frühesten Kindheit in Danzig, studierte die Rechte, promovierte 1912 in Königsberg, machte den Krieg mit und wurde am 3. August 1921 zum Landesgerichtsrat gewählt. Er gehörte bereits dem zweiten Volkstag an und war seitdem nebenamtlicher Senator. Dr. Kamnitzer hat sich auch wissenschaftlich in seinem Fachgebiet betätigt.

Senator Dr.-Ing. Hugo Althoff, 1884 in Westfalen geboren, studierte Technik und Volkswirtschaft in Hannover und Danzig, wo er die Diplomprüfung mit dem Hauptfach „Städtebau" ablegte. Zunächst Assistent an der Danziger Hochschule, wurde er 1912 als Stadtbauinspektor nach Erfurt berufen, machte den Weltkrieg mit, promovierte mit einer teilweise im Schützengraben geschriebenen Arbeit in Dresden zum Dr.-Ing., wurde im Herbst 1918 schwer verletzt (rechtes Auge und Nasenbein zerstört), nach Beendigung des Krieges zum Stadtbaumeister, gleich darauf zum Stadtbaurat in Marienburg (Westpreußen) gewählt, wo er infolge der Grenzziehung von Versailles ganz neue und schwierige Aufgaben vorfand, die er mit hervorragendem Geschick löste. Zum zweiten Bürgermeister von Marienburg ernannt, wurde er 1922 nach Frankfurt a. O. berufen, dort unter 77 Bewerbern zum Stadtbaurat gewählt. Hier hat Dr. Althoff sich besonders durch die Schaffung umfangreicher Siedlungen einen Namen gemacht.

Digitized by Google

Eine Wahl zum zweiten Bürgermeister von Mainz lehnte er ab und folgte im Herbst 1926 einem Ruf als Stadtbaurat und Leiter des gesamten Hochbauwesens der Stadt Breslau. Diesen letzten Posten vertauscht er nunmehr mit dem Senatorenposten in Danzig.

Memelland

Das „Memeler Dampfboot" berichtete unter dem 2. Dezember über die Rechtsverhältnisse im Memelgebiet und über die grundsätzlichen Unterschiede zwischen dem memelländisch-deutschen und dem innerlitauischen Rechte. Das rechtskräftige System des letzteren ist das russische sowohl wie das französisch-polnische, sie sind aber in Litauen nicht bodenständig, sondern sind dem Volke von außen her mit Gewalt aufgezwungen worden. Das ganze russische Rechtsdenken hat die russischen und litauischen Juristen in einer für das Deutschtum Memels verhängnisvollen Weise beeinflußt. Die meisten „Mißverständnisse" zwischen Kowno und Memel beruhen auf und entspringen aus der Unvereinbarkeit des russischen mit dem deutschen Rechtsdenken. Das deutsche Recht aber ist in Memel bodenständig und die angemessene Form und Gestaltung der Anschauungen, Sitten und Gewohnheiten der Bevölkerung. Es bedarf hier durchaus keines Systemwechsels, das sagt das Blatt im Anschluß an Ausführungen, die der Vorsitzende des neuen Staatsrats in Kowno — welcher ja die Aufgabe hat, „Entwürfe zur Kodifikation der Gesetze auszuarbeiten und die geltenden Gesetze allgemein zu ordnen und anzugleichen" —, Baron Schillings (Silinges), gemacht hat und in denen er betonte, der Staatsrat sei zur Überzeugung gekommen, daß die Schaffung besonderer Kodexe für die einzelnen Rechtsgebiete der beste Weg sei. Der Gesamtheit der Kodexe werde man späterhin die Bezeichnung „Das litauische Statut" geben können. Schillings äußerte weiter, selbst die Deutschen seien mit dem deutschen Zivilrecht nicht zufrieden, es bleibe nur das schweizerische Rechtssystem zur Einführung übrig, von dem bereits eine litauische Übersetzung vorliege. Das schweizerische Recht sei dem deutschen ähnlich, und somit würden auch die memelländischen Juristen es sicherlich gern für Gesamtlitauen annehmen.

Das „Memeler Dampfboot" lehnt diese Auffassung ab. Recht sei natürlich etwas Werdendes, aber es bedürfe keines Systemwechsels. Die deutsche Kulturgemeinschaft bestehe darauf, an ihr könne keine politische Grenze etwas ändern, und das Recht sei nur ein Teil dieser gesamtdeutschen Kulturgemeinschaft, die aufzuheben für die Memelländer nicht der geringste Anlaß bestehe.

Am 5. Dezember 1928 jährte sich der Tag, an dem das Direktorium Kadgiehn sein Amt antrat. Aus diesem Anlaß wurde der Presse ein Rechenschaftsbericht übermittelt, von dem die „Memelländische Rundschau" sagt, daß er „so viele Fragezeichen und Lücken in tieferliegenden ureigensten Belangen des Memelgebietes aufweise, daß man mit einem Gefühl der Enttäuschung Tatsachen gegenüberstehe, die an dieser Stelle eine längere Betrachtung von selbst verbieten".

In dem Bericht wird vor allem darauf verwiesen, daß die Arbeitslosigkeit fast aufgehört und daß die Industrie einen starken Aufschwung zu verzeichnen habe. Zeitweilig sei im Sommer ein Arbeitermangel fühlbar geworden. Es wird darauf verwiesen, daß die Übertragung gewisser richterlicher Funktionen an Gerichtssekretäre eine Entlastung der vorhandenen richterlichen Kräfte bringen werde, daß glücklich verabschiedete Aufwertungsgesetze eine Beruhigung schaffen und die Kreditverhältnisse erleichtern. Der Unterhalt der Schulen verschlinge den dritten Teil der Etatsfinanzen. 4894000 Lit entfielen auf Besoldungen, nur 4 v. H. auf Verwaltung und Unterhalt der Schulen. Wesentliche Instandsetzungen seien aber trotzdem durchgeführt worden. Von 220 Volksschulen des Gebiets seien 52 wieder instandgesetzt. Der Ausbau des Seminars werde betrieben, durch Erhöhung der Lehrerausbildungszeit auf 7 Jahre solle die Bildung der Lehrer vertieft werden. Eine Prüfungsordnung sei ausgearbeitet. Nach der ersten Lehrerprüfung im März hätten die durch die Kündigung verschiedener Optanten entstandenen Lücken einigermaßen ausgefüllt werden können.

Es wird sodann ein Überblick über die Gesetzesarbeit gegeben, worauf dann Landesdirektor Vorbeck über die Finanzen berichtet. Das Direktorium habe mit einem Fehlbetrag von 150000 Lit seine Tätigkeit beginnen müssen. Heute brauche das Direktorium aber nicht mehr bei den Banken zu leihen, um über den Monatsschluß hinwegzukommen. Die Steuerkraft sei beträchtlich gesunken. Von 1925 bis 1928 fiel das memelländische Bruttovermögen von 350 auf 334 Millionen Lit. Die Verschuldungen dagegen haben zugenommen. An Schuldzinsen sind statt 1925 erst 400000, 1928 schon 2350000 Lit zu zahlen. Die Schulden sind von 5 auf 21,8 Millionen Lit gestiegen. Am meisten sind die ländlichen Grundstücke verschuldet. Es muß also Kapital ins Land gebracht werden. Die Schaffung einer Hypothekenbank wird erstrebt. Zur Durchführung geregelter Forstwirtschaft ist ein geschultes Forstpersonal aus Deutschland nötig, da das litauische Personal die Memeler Katasterverhältnisse nicht kennt. Jährlich dürfen nach dem neuen Plan 69000 Festmeter geschlagen werden, da aber im Kriege und unmittelbar darnach viel zuviel geschlagen wurde, sind 1928 zunächst 8000 Festmeter eingespart worden, 1929 sollen 14000 eingespart werden. Das Gebiet braucht eine Erhöhung des Finanzausgleiches mit Litauen über die jetzigen 6,6 Millionen hinaus, da seit 1926 die Zolleinnahmen bedeutend gestiegen sind. Aus weiteren Angaben ist die Mitteilung interessant, daß der Wiederaufbau der kriegszerstörten Gebäude einen Betrag von 800000 Dollar erfordern werde. Im Entwurf liegen vor ein Gesetz über die Renten Kriegsbeschädigter und über das Versicherungswesen, eine Versicherungskasse für Seefischer. Die Zahl der Kraftfahrzeuge ist im letzten Jahre von 470 auf 683 gestiegen. Aus den eingesparten Geldern der Arbeitslosenfürsorge sind Meliorationen vorgenommen worden, und so ist der Betrag dafür wesentlich überschritten worden. In allen drei Kreisen wird daran gearbeitet. Auf diesem Gebiete soll auch in den nächsten Jahren besonders gearbeitet werden, um die Wasser- und Vorflutverhältnisse in großen Niederungsgebieten mit fruchtbaren Wiesenflächen zu verbessern. Die Wasserverhältnisse sind deshalb so schwierig geworden, weil in Litauen zuviel abgeholzt worden ist und das Entwässerungssystem überall nach dem Memelgebiet zu gelenkt wurde. Das Gefälle der Flüsse hier ist aber gering, die letzten Jahre waren sehr regenreich. Zunächst müssen die Unterläufe der Flüsse reguliert werden, um einen örtlichen Abfluß der Wassermengen zu gewährleisten. Zur Ausführung bereits fertiger Projekte sind 10 Millionen Lit notwendig. Leider hat die Zentralregierung eine Darlehenshilfe von 5 Millionen Lit bis jetzt nicht gewährt. Eine gründliche Verwaltungsreform soll durchgeführt werden.

Italien

Wegen einer angeblich unvollkommenen Fremdenmeldung wurde in den letzten Tagen der bekannte Großgasthof Mondschein in Bozen behördlich geschlossen. Die Maßnahme der Schließung der Gastwirtschaften ist eines der beliebtesten Mittel zur wirtschaftlichen Schwächung der Südtiroler Deutschen und wurde schon vielfach angewandt. Wer erinnert sich nicht der

Digitized by Google

Schließung des Hotels Zentral in Bozen, das einen alten Prospekt mit dem Worte Südtirol in vier Sprachen verschickt hatte und dafür geschlossen wurde; oder der vielen Gaststätten, die wegen Singens deutscher Lieder oder wegen mangelhafter Kenntnis der italienischen Sprache auf kürzere oder längere Zeit den Betrieb einstellen mußten? Das Hotel Mondschein ist in reichsdeutschen Kreisen besonders bekannt, da die Gäste vornehmlich aus dem reichsdeutschen Mittelstande stammen. Die Maßnahme der Sperrung der deutschen Gaststätten wird aber auch gerne deshalb angewandt, weil die Organe der Sicherheitsbehörden wissen, daß sich der Betriebsinhaber die Erneuerung der Betriebslizenz etwas kosten läßt.

Ungarn

Aus Ungarn schreibt man uns:

Das Deutschtum Ungarns ist in seiner Masse ein Volk von Bauern und Handwerkern. Es ist arbeitsam, redlich denkend, ordnungsliebend. Seiner politischen Veranlagung nach neigt es dem Konservativismus zu, wirtschaftlich hingegen ist es äußerst fortschrittlich gesinnt. Was die Volksbildung anbelangt, stand die am stärksten von Deutschen bewohnte Gespanschaft, das Wieselburger Komitat, an der Spitze aller Gespanschaften, wie unter den Städten die deutsche Stadt Ödenburg die Führerrolle innehatte.

Diese günstigen Verhältnisse schuf und bewahrte sich das Deutschtum Ungarns nicht nur durch seine angeborenen Fähigkeiten, sondern noch mehr durch die geistige Führung, die es genoß, die Anregungen geben konnte, Pläne entwarf und an der Ausführung bedeutender Werke leitend oder beratend beteiligt war.

Die Machthaber, die mit allen Mitteln die sprachliche Vereinheitlichung Ungarns anstrebten, wußten genau, was sie vorhatten, als sie dem Deutschtum durch Lockungen oder durch Gewaltmittel — meist durch die Versetzung der Lehrkräfte — die Führer nahmen. Ein führerloses Volk ist verloren. Auch dem Deutschtum Ungarns drohte durch die zunehmende Entziehung seiner Intelligenz der Untergang.

Seit den Friedensschlüssen ist das ungarländische Deutschtum — obwohl es nach dem Wegschneiden der Randgaudeutschen an Gewicht verloren hat — durch Selbstbesinnen und eine einsichtsvollere Regierungspolitik kein absolut verlorener Posten mehr. Sein Bestreben geht vor allem dahin, sich wieder Führer heranzuziehen, die, eins und einig mit dem Volke, dessen kulturellen Erhaltungstrieb aufs bestimmteste beeinflussen. Es wäre ein grober Fehler, wenn die maßgebenden Stellen diesem Bestreben, das sich weder gegen die Hegemonie des Madjarentums richtet, noch auch die leiseste irredentistische Färbung hat, hinderlich in den Weg treten wollten. Bedauerlicherweise begehen die unversöhnlichen Gleichmacher diesen Fehler immer wieder und freuen sich, wenn sie den Kulturbestrebungen der Fremdrassigen Hindernisse errichten können. Manche Beschwerde wird heute noch gegen diesen patriotischen Übereifer erhoben. Eine enthält der Brief, den ein Villanyer Bezieher des Sonntagsblattes an die Schriftleitung dieses in Budapest erscheinenden Blattes gerichtet hat. In dem Briefe heißt es wörtlich: „Da ist unsere Ortsgruppe des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins. Wir hatten in der Ortsgruppe einen Männerchor, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Der Chor wurde von einem Lehrer geleitet, der tüchtiger Musiker und Fachmann ist. Eines Tages erhielt er die Weisung, sich von der Leitung des Chors zurückzuziehen. Den Lehrer können wir selbstverständlich nicht ersetzen. Wie ich informiert bin, gibt es auch andere Gemeinden, in denen ähnliche Verhältnisse herrschen und die zur Führung Berufenen nicht mittun."

Jedoch nicht nur die Führer werden den Gemeinden genommen. Man nimmt dem deutschen Nachwuchs trotz Garantiegesetzen und -Verordnungen die Möglichkeit, sich in der Muttersprache zu bilden und sich seinem Volke zu erhalten. Ein zweiter Briefschreiber beklagt sich dem Sonntagsblatte gegenüber über die vollkommene Unzulänglichkeit des Schultyps C, ebenso über die unbegründete Ersetzung der deutschen Kirchenandacht durch eine madjarische. „Wir haben" — schreibt ein Hajoscher Deutscher — „vernommen, daß die Schulangelegenheit, die uns so am Herzen liegt, nicht eingeschlafen ist. Da gedulden wir uns in der Hoffnung, daß auch an uns endlich die Reihe kommen wird. Denn wir haben auch nur einen C-Typ, der uns gar nicht entspricht. Wir haben zum Ministerpräsidenten volles Vertrauen. Um so trauriger ist es, daß es Kreise gibt, die gescheiter sein wollen als der Ministerpräsident selbst. Unsere Gemeinde ist eine rein deutsche Gemeinde. Ungefähr vor einem Jahre wurde verfügt, daß am Sonntag anstatt der deutschen Frühmesse eine madjarische Frühmesse gehalten werde. Wozu, wenn in unserer Gemeinde alle Deutsch können? Was ist die Folge dieser Verfügung? Daß die Leute aus der Frühmesse, weil sie weder den Gesang noch die Predigt verstehen, wegbleiben. Wer wird das vor Gott verantworten?"

Das Sonntagsblatt fügt dem ersten Briefe hinzu, daß alle Bemühungen der Schriftleitung, den Villanyer Lehrer wieder an die Spitze des Chors zurückzubringen, mißglückt seien. Bei einem derart hartnäckigen Widerstand, den man einem gerechten Wunsche der deutschen Volksminderheit entgegensetzt, drängt sich einem die bitter schmeckende Frage des zweiten Beschwerdeführers in einer näherliegenden Präzisierung auf die Lippen: „Werden die Madjaren, wenn sie einmal zur Erkenntnis gelangen, das vor sich selbst verantworten können?"

Südslawien

Aus dem südslawischen Banat wird uns geschrieben:

An der südslawisch-rumänischen Grenze werden vom Staate ostschwäbische Bauern zu Bettlern gemacht. Den äußeren Anstoß zu dieser neuesten Vergewaltigung des deutschen Elements in S. H. S. gaben Enteignungen, die der rumänische Staat im Ausfluß seiner Bodenreformgesetze an südslawischem Eigentum vor einigen Jahren im rumänischen Banat vollzogen hatte. Die Verlustträger forderten von der Belgrader Regierung Ersatz und beantragten als hiefür besonders geeignete Objekte die Besitze der deutschen Grenzbauern. Diese Grenzbauern sind zum Teil als „Doppelbesitzer" rumänische Staatsangehörige, die Grenzziehungen von 1919 und 1924 hatten ihr Eigentum in zwei Staaten fallen lassen, zum Teil erwarben sie längst die S. H. S.-Staatsbürgerschaft, und zwar nicht nur durch die jahrelange Seßhaftigkeit auf den Bauernhöfen (Puszten, Hodajen) im Südslawischen, sondern für alle Fälle auch noch durch Erwirkung von Staatsbürgerzeugnissen; hat man doch in Belgrad auch schon in früheren Jahren mit dem schwäbischen Grenzbesitz widerrechtlich zu experimentieren versucht.

Seit einigen Tagen nun fährt eine Kommission des Ackerbauministeriums, begleitet von der oben angedeuteten Gattung Bodenjäger, die nebenbei gesagt keine Bauern, sondern Advokaten und andere Städter sind, an der Grenze umher und schafft in hochnotpeinlichen Verhören die Grundlage für die Enteignung der deutschen Bauernschaft. Wer solchen Kommissionseinvernahmen beiwohnte, trug tragische Eindrücke mit; so wenig sich die deutsche Verzweiflung nach außen entladet, so seelenverwirrend wühlt sie in den Leuten, denen man kaltblütig, ohne Mitleid, die im

Digitized by Google

Laufe eines schweren Lebens erarbeitete Scholle nimmt, um sie leicht verdienenden Gierlingen, für deren Entschädigung dem S. H. S.-Staat eine Fülle anderer, menschlicherer Mittel zur Verfügung stünden, unbedenklich zuzuweisen. Bezeichnend für die Verlotterung des Rechtsgefühls ist, daß man die im Besitz regelrechter südslawischer Staatsbürgerzeugnisse befindlichen deutschen Bauern mit den Landwirten rumänischer Staatszugehörigkeit in einen Topf wirft, weil sich unter ihnen Eigentümer von Bodenstücken befinden, die den Feldjägern besonders in die Augen stechen. Man sagt es nicht amtlich, aber niemand zweifelt daran und kein Dementi könnte es aus der Welt schaffen, daß man mit Bauern serbischer Nation nicht so verfahren würde. Das Vorgehen gegen das deutsche Grenzvolk schlägt in dieselbe Kerbe wie die sattsam bekannten, geistigen und kulturellen Enteignungen des Deutschtums, die im Königreiche der Serben, Kroaten und Slowenen noch immer auf der Tagesordnung sind, zur gleichen Zeit, wo sehr viele südslawische Kräfte einer Annäherung zwischen S. H. S. und Deutschland eifrig das Wort reden. Rumänien dürfte dem unmenschlichen Treiben ruhig zusehen, denn es ist kaum mit seinem ehrlichen Wiedergutmachungswillen zu rechnen, so daß wieder einmal vogelfreie Deutsche an den Bettelstab gebracht werden.

Rumänien

Unser ständiger Mitarbeiter schreibt uns:

Nachdem das Kabinett Maniu am 10. November in die Hände des Regentschaftsrates den Eid auf die Verfassung abgelegt hatte, war es sofort darauf zum ersten Ministerrat zusammengetreten und hatte beschlossen, vom verfassungsmäßigen Faktor die Ermächtigung zur Auflösung des Parlamentes und zur Ausschreibung von Neuwahlen zu verlangen, wobei folgende Termine festgesetzt wurden: 12. Dezember: Kammerwahlen, 15. Dezember: allgemeine Senatswahlen, 17. Dezember: Wahl der Gemeinde- und Komitätsräte für den Senat, 19. Dezember: Wahl der Fachorganisationen und der Universitäten für den Senat, 22. Dezember: Zusammentritt des neuen Parlamentes.

Unmittelbar darauf setzte die Wahlbewegung ein, die sich im Gegensatz zu den bisher in Rumänien üblich gewesenen Methoden vollständig frei, ohne jeden behördlichen Druck auswirken konnte. Wesentlich trug zu dieser Tatsache auch der Umstand bei, daß bereits am 20. November die Zensur für alle Publikationen im ganzen Lande aufgehoben und der Belagerungszustand bis auf eine 15-km-Zone an den Reichsgrenzen für erloschen erklärt wurde, wodurch die bürgerliche Freiheit wieder hergestellt und, wie Ministerpräsident Maniu den Vertretern der Presse gegenüber ausführte, „die letzten Überreste des Krieges beseitigt wurden".

An dem Wahlaufmarsch beteiligten sich folgende Parteien: die nationalzaranistische Partei (Regierungspartei), die liberale Partei, die kartellierte Partei Averescu-Jorga, die Partei Dr. Lupu (die sogenannte zaranistische Partei), die Partei Cuza (nationalistisch-antisemitisch), der Arbeiter- und Bauernblock (Kommunisten) und die magyarische Partei. Die deutsche Partei hatte von der Aufstellung eigener Listen abgesehen und am 20. November mit der nationalzaranistischen Partei ein Wahlkartell abgeschlossen, auf Grund dessen der deutschen Partei 12 Mandate (9 für die Kammer und 3 für den Senat) auf der gemeinsamen Liste zugesichert wurden. Ebenso wie die deutsche Partei kandidierten auch die Sozialdemokraten und Zionisten auf Grund eines Wahlübereinkommens mit der Regierungspartei auf den Listen der nationalzaranistischen Partei.

Das Wahlkartell der deutschen Partei wurde von den Volksräten als den politischen Spitzenorganisationen der einzelnen deutschen Siedlungsgebiete gutgeheißen und folgende Kandidaten aufgestellt: Für die Kammer: Rudolf Brandsch, Dr. Fritz Connert, Dr. Artur Connerth, Dr. Hans Otto Roth und Dr. Hans Hedrich für Siebenbürgen, Hans Beller, Dr. Franz Kräuter und Dr. Emmerich Reitter für das Banat, Daniel Haase für Bessarabien; für den Senat: Dr. Wilhelm Binder für Siebenbürgen, Dr. Kaspar Muth für das Banat und Dr. Alois Lebouton für die Bukowina.

Der Wahlvorgang vollzog sich in jener Art und Weise, wie Maniu und seine Partei es in der Zeit ihres oppositionellen Kampfes immer wieder verlangt hatte: ohne irgendwelchen Terror, ohne Urnendiebstähle, ohne Mißbrauch, in vollständiger Reinheit und Freiheit — zum erstenmal in Rumänien seit dem Bestand dieses Staates, was schon an sich eine historische Tat von weittragender Bedeutung darstellt, da nach diesen Wahlen in Zukunft wohl keine Partei in Rumänien es wird auf sich nehmen können, Terrorwahlen durchzuführen, wie es auch die Wahlen des Jahres 1927 gewesen waren, die von der liberalen Partei „gemacht" worden waren.

Das Ergebnis der Kammerwahlen war ein vollständiger Sieg der Regierungspartei, der noch durch die Bestimmung des Wahlgesetzes gesteigert wurde, die vorschreibt, daß jene Partei, die mehr als 40% der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt, von vornherein die Hälfte sämtlicher Mandate als Wahlprämie erhält. Die Sitze in der Abgeordnetenkammer verteilen sich nach diesem Ergebnis wie folgt:

Regierungspartei	326	Mandate	
Magyaren	16	„	
Liberale	13	„	
Deutsche	9	„	} auf der Regierungsliste
Sozialdemokraten	9	„	
Partei Dr. Lupu	5	„	
Partei Jorga-Averescu ..	5	„	
Zionisten	4	„	auf der Regierungsliste
Zusammen	387	Mandate.	

Die Partei Cuza und die Kommunisten gingen leer aus, da keine dieser Parteien den vom Wahlgesetz vorgeschriebenen Mindestsatz von 2% aller abgegebenen Stimmen erzielen konnte.

Ebenso wie die Kammerwahlen ergaben auch die Wahlen für den Senat eine unbedingte Mehrheit für die Regierungspartei. Das Wahlgesetz sieht für den Senat drei Wahlen vor, und zwar die allgemeinen Senatswahlen, in denen durch die wahlberechtigten Staatsbürger über 40 Jahre 113 Mandate vergeben werden, wobei, wie bei allen Wahlvorgängen für den Senat, die relative Mehrheit entscheidet und es eine politische Minderheitenvertretung nicht gibt, die Wahlen der Komitats- und Gemeinderäte für den Senat (71 Mandate) und die Wahlen der vier Berufskammern (Handelskammern, Industriekammern, Landwirtschaftskammern und Arbeitskammern) sowie der vier Universitäten für den Senat (je vier d. i. 20 Mandate), so daß der Senat 204 gewählte Vertreter umfaßt. Dazu kommen die Senatoren von Amts wegen, die das Wahlgesetz bestimmt und deren Zahl veränderlich ist: gegenwärtig gibt es 41 Senatoren von Amts wegen, darunter deutscherseits Bischof D. Friedrich Teutsch, was demgemäß insgesamt 245 Mitglieder für den Senat ergibt.

Bei den allgemeinen Senatswahlen erhielt die Regierungspartei 106 Mandate, die Deutschen 3 Mandate (auf der Regierungsliste), die Magyaren 3 Mandate und die Zionisten (auf der Regierungsliste) 1 Mandat.

Die Wahlen der Komitats- und Gemeinderäte ergab folgendes Ergebnis: 49 Mandate für die Regierungspartei, 19 für die liberale und 3 für die magyarische Partei, während durch die Berufs-

Digitized by Google

kammern und Universitäten 9 Vertreter der Regierungspartei, 10 Liberale und 1 Unabhängiger (der frühere Minister Jon Lapedatu) gewählt wurden, was insgesamt ergibt:

164 Mandate für die Regierungspartei
29 „ „ „ Liberale Partei
6 „ „ „ Magyarische Partei
3 „ „ „ Deutsche Partei
1 „ „ „ Zionisten
} auf der Regierungsliste
1 Unabhängiger

204 Mandate insgesamt.

Dies Wahlergebnis zeigt, daß es gegenwärtig in Rumänien zwei große politische Parteien gibt, die die Politik des Landes entscheidend bestimmen: die nationalzaranistische und die liberale Partei. Bedeutungslos sind die Gruppierungen um Lupu, Averescu und Jorga, da diese mehr oder weniger bloß die Anhängerschaft einer bestimmten Persönlichkeit darstellen und die naturgemäß verschwinden, wenn diese Persönlichkeit in irgendeiner Form aus dem politischen Leben ausscheidet, während die sozialdemokratische Partei einmal als dritte aktive politische Partei in Betracht kommen wird, wenn auch diese Partei bei den gegebenen Voraussetzungen und Verhältnissen in Rumänien kaum jemals jene Rolle spielen wird, wie in den Ländern West- und Mitteleuropas. Neben diesen Parteien stehen als eigene Gruppen die Minderheiten, deren große Bedeutung für das politische und staatliche Leben Rumäniens gerade die Dezemberwahlen des Jahres 1928 besonders deutlich erkennen lassen.

Der vollständige Sieg der Regierungspartei war nicht schwer errungen, denn es war auch in vieler Beziehung eine Abrechnung der Wählerschaft mit den Sünden der Vergangenheit. Viel schwerer als der Sieg in der Wahlschlacht wird die Lösung all jener großen Aufgaben sein, die der Regierung Maniu und der nationalzaranistischen Partei harren. Das Land und mit ihm die Minderheiten sehen erwartungsvoll dieser kommenden aufbauenden Arbeit entgegen.

Zu den ersten Aufgaben des am 22. Dezember zusammengetretenen neuen Parlaments gehört nach der Validierung der Mandate und der Debatte über die Thronrede die Bewilligung des Budgets für das Jahr 1929. Hierauf soll sofort die Diskussion über eine teilweise Abänderung des Gesetzes der Verwaltungsreform, über die Reorganisierung der Ministerien, der Polizei, Gendarmerie und Sigurantza (geheime Sicherheitspolizei) in Angriff genommen werden, wobei der Regierung insbesondere eine rasche, dem modernen Zeitgeist entsprechende Umgestaltung der Sigurantza am Herzen liegt.

Unter den Minderheiten hat es im Hinblick auf dieses vorläufige Arbeitsprogramm des neuen Parlamentes große Genugtuung hervorgerufen, daß Ministerpräsident Maniu bezüglich der geplanten inneren Reform ausdrücklich erklärte, daß „die Reform der Verwaltung mit besonderer Berücksichtigung der Minderheiten" werde durchgeführt werden.

Polen

Der Deutsche Parlamentarische Klub richtete an den Ministerpräsidenten und den Justizminister eine neuerliche Interpellation über die immer noch andauernde Verschleppung des Prozesses gegen Scherff und Genossen. Seit dem 12. Dezember 1924 wird diese Interpellation alljährlich eingebracht. Immer noch liegt auf dem Beschuldigten und seinen Genossen der unberechtigte Verdacht der Spionage und des Landesverrats. Zwei Jahre hat Scherff unschuldig in der Untersuchungshaft gesessen. Gegen Stellung einer Kaution ist er dann freigelassen worden, um dann als Optant mit Gewalt, trotz Kaution und trotz Protest, über die Grenze abgeschoben zu werden. Im Januar 1928 fand eine Gerichtssitzung statt, die vertagt werden mußte, weil der Staatsanwalt erklärte, das Material noch nicht beisammen zu haben. In vollen sechs Jahren ist das dem Staatsanwalt nicht gelungen. Wie stellen sich der Ministerpräsident und der Justizminister zur gewaltsamen Abschiebung Scherffs? Wollen sie dafür Sorge tragen, daß er schleunigst rehabilitiert wird? Was gedenken sie gegen die Beamten zu tun, die das Ansehen des Staats durch eine solche Rechtsbeugung schädigen? Wie gedenken sie die geschädigten polnischen und deutschen Staatsbürger und Staatsangehörige zu entschädigen?

Viele Fragen und sicherlich keine Antwort!

Aber Herr Zaleski scheut sich nicht, in Lugano großspurig seine Anklage gegen den oberschlesischen Deutschtumsbund zu richten. Man braucht nur nachzulesen, was im August 1923 in Lugano der damalige Außenminister Polens, Seyda, nach Genf telegraphierte: „Auf Grund von sorgfältig und sehr gewissenhaft durchgeführten Untersuchungen haben die polnischen Behörden festgestellt, daß der Deutschtumsbund gegenüber dem polnischen Staat und dem polnischen Volk geheime und feindliche Ziele hatte!" Sechs Jahre sind verflossen, und diese angeblich sorgfältigen und sehr gewissenhaften Feststellungen scheuen immer noch das Licht der gerichtlichen Öffentlichkeit. Schreckten Herrn Zaleski in Lugano nicht die Spuren seines Vorgängers Seyda?

Die deutsche sozialistische Arbeitspartei Polens, Bezirk Kongreßpolen, hat auf ihrer letzten Parteiratssitzung eine Entschließung angenommen, die sich scharf gegen das gegenwärtige Regierungssystem wendet und feststellt, daß die Lage der Minderheiten sich verschlechtert habe und die Spannung zwischen Mehrheits- und Minderheitsvolk gestiegen sei. Es wird an die früheren Entschließungen über die freie kulturelle Entwicklung der Minderheiten erinnert; die polnische sozialdemokratische Partei — mit der bekanntlich die deutsche sozialdemokratische Partei bei den Wahlen und im Parlament zusammengegangen ist und zusammengeht — sei die einzige polnische Partei, die die Initiative zur Lösung des Minderheitenproblems in Polen in die Hand genommen habe.

Estland

Die letzte Tagung des 1. Deutschen Kulturrats, die die Fragen der Kulturautonomie nicht nur in der großen Rede des Kulturpräsidenten, sondern auch in den Reden des Abg. Hasselblatt und Dr. Spindler aufrollte, hat in der deutschen Öffentlichkeit Estlands lebhaften Nachhall gefunden. So betont der Chefredakteur des „Revaler Boten", Axel de Vries, unter der Überschrift „Nicht zwangsmäßige, sondern selbstverständliche Zugehörigkeit zur Kulturselbstverwaltung" besonders nachdrücklich den öffentlich-rechtlichen Charakter der Kulturautonomie und die Notwendigkeit, daß jeder Deutsche, der sich zu seinem Volkstum überhaupt bekennt, auch zur Kulturselbstverwaltung in irgendeinem Verhältnis stehen muß. Schon die Ansprüche, die an die Einrichtungen der Kulturverwaltung, allem voran natürlich das Schulwesen, von jedem einzelnen Deutschen gestellt würden, müßten notwendig dazu führen, auch an den Pflichten der Kulturselbstverwaltung durch Mitgliedschaft Anteil zu nehmen. Nichtsdestoweniger sei es doch fraglich, ob es der richtige Weg zum Anschluß aller Deutschen an die Kulturselbstverwaltung sei, wenn ein Austritt sozusagen „unter Acht und Bann" getan werde. Denn niemals könne ja die Zugehörigkeit zur Kulturselbstverwaltung von einem objektiven Merkmal abhängig gemacht werden, sondern lediglich von dem Bekenntnis zum deutschen Volkstum, das vom Willen der Einzelpersonen

Digitized by Google

abhänge. Weder Rasse noch kirchliche Zugehörigkeit noch Sprache noch andere objektive Merkmale seien bei dieser Willensäußerung ausschlaggebend. Es bliebe als einziger Maßstab das persönliche Bekenntnis. Der einzige Weg zur umfassenden Ausdehnung der Kulturselbstverwaltung auf das gesamte Deutschtum sei eine planmäßige Arbeit in der Richtung, daß das Gefühl der Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum ganz selbstverständlich auch die Zugehörigkeit zur Kulturselbstverwaltung nach sich ziehen müsse. Habe auch die Kulturselbstverwaltung im Laufe ihres jetzt dreijährigen Bestehens Außerordentliches und höchst Bedeutsames geleistet, so könne doch im Augenblick noch gar nicht verlangt werden, daß die Zugehörigkeit zu ihr jedem Deutschen im Lande eine Selbstverständlichkeit geworden sei. Diesen Erfolg könne man nur erwarten, wenn nach einer längeren Reihe von Jahren planmäßiger Arbeit das gesamte Deutschtum sich davon überzeugt habe, daß der Anschluß an die Kulturselbstverwaltung eine unbedingte Notwendigkeit sei. So müsse auch der Dorpater Vorschlag, der die Anprangerung der Namen der aus der Kulturselbstverwaltung ausgetretenen Deutschen in der Presse verlange, nur als ein Sonderfall gewertet werden, der sich, wie dies im ganzen Lande offenes Geheimnis ist, auf eine einzelne Persönlichkeit bezieht. Glückverheißend sei, daß die Zahl der Eintritte in die Kulturselbstverwaltung diejenige der Austritte ganz erheblich übersteige.

Ähnliche Fragen behandelt eine vom „Revaler Boten" eröffnete Diskussion, die ein getreues Spiegelbild der auseinandergehenden Meinungen führender Persönlichkeiten des Landes über die Frage des zwangsmäßigen Anschlusses aller Deutschen an die Kulturselbstverwaltung und auf der anderen Seite des freiwilligen Eintritts und Ausscheidens behandelt. Während die eine Seite die dringende Notwendigkeit einer Freiwilligkeit hervorhebt und darauf hinweist, daß nur durch systematische Arbeit, vor allem auch Werbearbeit, der Anschluß einiger jetzt noch abseits stehender Kreise des Deutschtums an die Kulturselbstverwaltung zu erreichen sei, vertritt die andere Seite, ebenfalls mit sehr triftigen Gründen, die Ansicht, daß wenn auch der Austritt aus der Kulturselbstverwaltung niemals zwangsmäßig verhindert werden könne, doch die betreffende Person mit diesem Austritt ihrer deutschen Nationalität verlustig gehe und in die fremde Nationalität übergeht. Von dieser Seite wird auch, nicht ohne Hinweis auf die natürlichen Pflichten, die jedes Mitglied der Kulturselbstverwaltung übernimmt, wenn es die Rechte, die ihm gewährt sind, in Anspruch nehme, gebieterisch verlangt, daß ein Austritt aus der Kulturselbstverwaltung nicht wie aus einem beliebigen Verein erfolgen darf.

Der zweite Deutsche Kulturrat trat am 9. Dezember in Reval zu seiner ersten Sitzung zusammen, eröffnet durch Präsident Harry Koch, der in seiner Eröffnungsansprache an seine große Rede bei der letzten Sitzung des ersten Kulturrats anknüpfte. Die Frage, ob der Schulrat als Beamter der Kulturverwaltung anzusehen sei, wurde in bejahendem Sinne von der Versammlung entschieden. Schulrat E. Musso wurde also ein Termin gesetzt, sich zu entscheiden, ob er Schulrat bleiben oder sein Mandat in der Kulturverwaltung behalten wolle, da nach dem Beschluß die Beibehaltung beider Funktionen unmöglich ist. Sodann wurde beschlossen, den Bestand der Kulturverwaltung von 5 auf 6 Mitglieder zu erhöhen, wobei die Herren Dir. Harry Koch, Baron Axel Maydell, Ältermann Robert Weiß, Baron W. Wrangell, Dr. Bernd Stroehm und Inspektor J. Hansen gewählt wurden. Zum Präsidenten der Kulturverwaltung wurde Ratsglied Direktor Harry Koch fast einstimmig wiedergewählt, zum Vizepräsidenten mit großer Mehrheit Ratsglied Baron Wrangell. Zum Sekretär des Kulturrats wurde Johannes Beermann gewählt, in den Bildungsausschuß des Schulamtes die Ratsglieder Baron Maydell und Dir. Werner Stillmark.

Daraufhin wurde, nachdem zwei Geschäftsordnungsanträge einer Sonderkommission überwiesen worden waren, die Zahl der ständigen Ausschüsse auf vier festgesetzt:

1. Ausschuß für allgemeine Angelegenheiten (12 Herren);
2. Ausschuß für Schul- und Bildungsfragen (8 Herren);
3. Ausschuß für Finanz- und Steuerfragen (4 Herren);
4. Ausschuß für Rechtsangelegenheiten (4 Herren).

Ferner wurde beschlossen, in Narva, entsprechend dem bestehenden Wahlbezirk, ein Kulturkuratorium zu begründen und die schon vorhandenen Kulturkuratorien weiter bestehen zu lassen (Wesenberg, Jerwen, Wiek, Ösel, Fellin, Walk, Werro-Petschur und Pernau). Nach Ernennung der Mitglieder für die Revisionskommission (3 Herren) wurde der Antrag der Kulturverwaltung auf Abänderung des Haushaltsjahres der deutschen Schulen einstimmig angenommen, das nunmehr einheitlich am 1. April 1929 beginnt. Es folgte eine längere Debatte über die geplanten Eingaben des deutschen Schulamtes an das Bildungsministerium bezüglich der Verlegung der Ferientermine. Es wurde beschlossen, die Kulturverwaltung möge beim Ministerium auf Neuregelung der Ferienfrage hinwirken und insbesondere die dringend notwendige Verlängerung der Weihnachtsferien möglichst schon in diesem Jahre anregen. Am zweiten Tage wurde zunächst beschlossen, die Stellungnahme zu dem von Abg. W. Hasselblatt angeregten Ausbau der deutschen Kulturverwaltung auf die nächste Tagung zu verschieben. Es folgte die Verlesung des Protokolls der vom Innenministerium vollzogenen Revision der Geschäftsführung der Kulturverwaltung, das nur ganz unwesentliche Ausstellungen ergab. Sehr wichtig war der auf Antrag von Dorpat gefaßte Beschluß, alle im deutschen Nationalregister eingetragenen Kinder mit gleichen Rechten und Vergünstigungen zu versehen, gleichgültig, ob beide Eltern der deutschen Kulturselbstverwaltung angehören oder nicht. Zum Schluß der Tagung wurden verschiedene Anträge zur Abstellung von Mißbräuchen der Behörden bei der Eintragung des Nationalitätenvermerks in den Pässen behandelt.

Die Vertreterversammlung der berufsständischen Gruppen des Dorpater Deutschtums hat sich am 7. Dezember konstituiert. Von 7 Gruppen waren 18 Vertreter entsandt. Nicht vertreten waren der deutsche Handwerkerstand, die Wohlfahrtsgruppe und die Juristen, doch sind die beiden ersten Gruppen anscheinend geneigt, sich späterhin an der Gesamtvertretung des Dorpater Deutschtums noch zu beteiligen. Die deutsche Studentenschaft, die im studentischen Außenamt zusammengefaßt wird, hatte ein Mitglied dieses Amtes entsandt und wird voraussichtlich auch in Zukunft mit beratender Stimme im Ausschuß vertreten sein. Zum Vorsitzenden der Vertreterversammlung wurde L. von Sivers gewählt. Dem Vorsitzenden wird ein Ausschuß aus der Vertreterversammlung zur Führung der inneren und äußeren Geschäfte beigegeben werden, in welchen Direktor H. Pantenius, Redakteur H. Laakmann, Herr Böning, Rechtsanwalt Baron Stackelberg und Redakteur S. Klau gewählt wurden. Die Vertreterversammlung soll an Stelle der bisherigen Ortsgruppe der deutschbaltischen Partei treten und besprach in ihrer ersten Sitzung anschließend an die Wahlen die gegenwärtige politische Lage, nahm auch die Aufstellung von Kandidaten für die bevorstehende Abgeordnetenwahl in die Staatsversammlung in Aussicht. Die Sitzung schloß mit einem Dank an Direktor H. Pantenius, der die ganzen Vorarbeiten für die Begründung

Digitized by Google

dieser Vertretung des Dorpater Deutschtums auf sich genommen hatte.

Lettland

Die Bildungskommission des Parlaments behandelte in der Sitzung vom 11. Dezember Fragen der Minderheitenschulen, den muttersprachlichen Unterricht und die Feststellung der Volkszugehörigkeit. Nach sehr sachlicher Debatte wurde einstimmig beschlossen, daß Staat und Verwaltung verpflichtet sind, jeder Volksgemeinschaft bei Vorhandensein genügender Schülerzahl die muttersprachliche Schule zu gewährleisten, und daß jedes Kind zum Besuch der Schule derjenigen Volksgemeinschaft berechtigt sei, der die Eltern angehören. Ein weiterer ebenfalls angenommener Antrag bestimmt, daß die Eltern das Recht haben, ihre Kinder auch in die Schulen anderer Volksgemeinschaften zu schicken. Voraussetzung ist allerdings vollständige Beherrschung der Unterrichtssprache durch die Kinder und Einwilligung der pädagogischen Konferenz der Schule.

Die „Rigasche Rundschau" veröffentlicht in ihrer Festnummer anläßlich der Zehnjahrfeier des lettländischen Staates unter anderem das Ergebnis einer Umfrage über die Entwicklung der politischen Beziehungen zwischen Deutschen und Letten in den letzten 10 Jahren und über den Unterschied der damaligen und jetzigen Lage. Diese Umfrage wurde an die drei hervorragenden lettischen Politiker Arved Berg, Ulmanis und Dr. Mender gerichtet. Arved Berg gab in seiner Antwort zu, daß Krieg, Revolution und vor allem die Agrarreform für das Deutschtum eine Lage geschaffen hätten, mit der sich die Leidtragenden nicht so leicht aussöhnen konnten. Es sei daher verständlich gewesen, daß die Deutschen mit Abneigung auch an den lettländischen Staat herangegangen seien. Diese durchaus ablehnende baltische Gruppe habe jedoch heute seines Wissens keinen Einfluß mehr. Um so höher seien die politischen Führer des Deutschtums zu schätzen, die sich rückhaltlos auf den Standpunkt des lettländischen Staates gestellt und sich zur Mitarbeit bereit gefunden hätten. Dies sei ein glänzender Beweis dafür, daß diese Männer das Wohl der Heimat über die eigenen engeren Interessen gestellt haben. Andererseits müsse betont werden, daß der lettländische Staat der deutschen Minderheit die Möglichkeit zu kultureller Betätigung und Entwicklung geboten habe, wie sie unter russischer Herrschaft nicht bestand. So war der Boden für gegenseitiges Verständnis, gemeinsame kulturelle, wirtschaftliche und politische Interessen mit dem lettischen Bürgertum gegeben. Der lettländische Staat wisse, was er an der geistig so hochstehenden und wirtschaftlich so außerordentlich tüchtigen deutschen Bevölkerungsschicht besitze, und so glaube er (Berg), daß die Frage des völligen Hineinwachsens der deutschen Minderheit in den lettländischen Staat schon heute als glücklich gelöst angesehen werden könne.

Ulmanis, Lettlands erster Ministerpräsident, erklärte: Der lettländische Staat habe von Anfang an die politische Gleichberechtigung aller Nationalitäten vertreten und diesen Standpunkt nie geändert. So seien auch die Deutschen schon bei der Gründung des Staates zur Mitarbeit im Volksrat aufgefordert worden, wie dem Deutschtum auch Ministersitze eingeräumt worden seien. Das schon in der ersten Zeit erlassene Schulgesetz, das allen Minderheiten Selbstverwaltung gewähre, sei ein sprechender Beweis für die nationale Duldsamkeit des lettländischen Staates. Wenn es auch in den Beziehungen zwischen Deutschen und Letten Abwärtskurven gegeben habe, so sei diese Entwicklung doch jetzt in stabilen Bahnen, und man könne sagen, daß tiefgreifende Veränderungen des Verhältnisses nicht mehr zu befürchten seien. Die Zusammenarbeit mit dem Deutschtum sei für den lettländischen Staat sehr wertvoll, da deutsches Kapital und deutsche Intelligenz sich mit der lettischen landwirtschaftlichen Produktion gut ergänzten. Wirtschaftliche Zusammenarbeit bringe auch politische mit sich. Die deutsche Kulturarbeit wirke sich heute auf die breite Masse der ländlichen Bevölkerung viel mehr aus als früher. Auch seien die nach Westen gerichteten deutschen Kulturbestrebungen als Gegenkraft gegen östliche Einflüsse an sich von Wert.

Dr. Mender betonte, daß die Beziehungen zwischen Letten und Deutschen in letzter Zeit fraglos normaler geworden seien, nachdem der Tiefpunkt in der Bermondt-Zeit und während der Wendener Angelegenheit überwunden worden sei. Das lettische Bürgertum habe sich damit abgefunden, daß es mit der kräftigsten Minderheit, dem bodenständigen Deutschtum, rechnen müsse. Früher fielen dem lettischen Bürgertum Zugeständnisse auf politischem Gebiet an die Deutschen viel schwerer als heute. In nationalen Kreisen wäre der Gedanke eines deutschen Ministers im Kabinett sicher noch vor wenigen Jahren als etwas Ungewöhnliches, ja Entsetzen Erregendes empfunden worden. Jetzt sei das Verhältnis viel ausgeglichener, denn viele Fragen (der Redner gedachte der Agrarreform) seien heute nicht mehr aktuell. Hätte allerdings das lettische Bürgertum die Möglichkeit, eine Regierung auf nationaler Basis zu bilden, so würde es eine solche Regierung der aktiven politischen Mitarbeit der Deutschen im Kabinett unbedingt vorziehen. Das Verhältnis der Sozialdemokratie zu den Deutschen und den übrigen Minderheiten wird, wie Dr. Mender ausführte, durch deren programmatische Einstellung zu den nationalen und kulturellen Fragen bestimmt, eine Einstellung, in der keine Änderung eingetreten sei. Doch suche die lettische Sozialdemokratie einen engeren Anschluß an bestimmte Kreise des werktätigen Deutschtums. Der Deutschenhaß früherer Jahre bestehe nicht mehr, da die Deutschbalten nach der erfolgten Umwälzung nicht mehr als Vertreter einer Oberschicht angesehen werden könnten. In den Städten habe sich der Gegensatz überhaupt von jeher weniger national wie sozial ausgewirkt.

Vereinigte Staaten von Amerika

Auf dem texanischen Sängerfest in Dallas wurde, wie das „Austiner Wochenblatt" berichtet, auch die Frage der Wiedereinführung des deutschen Unterrichts in den Elementarschulen der deutschen Counties von Texas behandelt. Ein im Krieg erlassenes Gesetz, das jeden Deutschunterricht im Staate verbot, ist 1923 durch eine Entscheidung des Obersten Bundesgerichts aufgehoben worden. Dagegen besteht noch eine texanische Bestimmung, wonach Fremdsprachenunterricht an Elementarschulen allgemein untersagt ist. Trotzdem haben die spanisch sprechenden Bewohner von Webb County vom letzten Parlament das Sonderrecht zur Erteilung spanischen Volksschulunterrichts erhalten. Das gleiche will man in der kommenden 41. Parlamentssession für die deutschen Counties erreichen. Tatsächlich wird schon heute in manchen ländlichen Schulen im Gillspie County Deutschunterricht erteilt, doch könnte unter den gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen der County-Superintendent dagegen einschreiten. Die deutschen Sommerschulen in Texas haben trotz der finanziellen Unterstützung durch den Orden der Hermannssöhne in den letzten Jahren wenig Fortschritte gemacht. Wenn der Deutschunterricht nicht bald auf eine feste Grundlage gestellt wird, muß damit gerechnet werden, daß sich keine deutschen Lehrer mehr finden werden, da der Deutschunterricht an der Universität sich mehr und mehr darauf beschränkt, in die deutsche Lektüre einzuführen, statt die Befähigung zu vermitteln, deutsch zu sprechen und zu unterrichten.

Digitized by Google

Argentinien

Am 29. und 30. September wurde in Crespo (Entre Rios) die 50. Jahrfeier der rußlanddeutschen Einwanderung nach Argentinien begangen. Die Zahl der Teilnehmer, unter denen sich der Gouverneur der Provinz, Dr. Laurencena, und zahlreiche andere hohe Verwaltungsbeamte der Provinz befanden, wurde auf 5000 geschätzt.

Am 29. wurde ein Film mit Bildern aus der alten Wolgaheimat vorgeführt. Am Sonntag, den 30., fand die Hauptfeier statt. Es wurden gleichzeitig zwei Kirchen eingeweiht, eine deutsche evangelische, die größte der Provinz Entre Rios, und eine katholische, die der Bischof der Provinzialhauptstadt Parana persönlich einweihte. Im evangelischen Gottesdienst hielt Pastor W. Grütz von Wiale die Festrede, nach dem Pastor Fröse als Vertreter der Ev. La Plata Synode die Kanzel betrat. Nach den Gottesdiensten wurde der Gouverneur im feierlichen Zuge vom Magistratsgebäude auf den Festplatz geleitet und dort von den Mitgliedern des Festausschusses, Paul Rieser aus Galarza und Alexander Schneider, aus Crespo in spanischer und deutscher Sprache begrüßt. Um ½3 Uhr begann der eigentliche Festakt mit der Nationalhymne. Heinrich Weiß, der Sohn eines Wolhynien-Deutschen, hielt die spanische, nach ihm Pastor Riffel die deutsche Festrede. Beide Redner behandelten ausführlich die Geschichte der Rußlanddeutschen in den letzten 50 Jahren. Riffel erwähnte das 150-Jahrjubiläum der wolgadeutschen Kolonien im Jahre 1914, das 50-Jahrjubiläum der Rußlanddeutschen in Kanada von 1925 und das der brasilianischen Stammesgenossen von 1927. Das Besondere an dem argentinischen Fest sei, daß sich bei ihm zum erstenmal die Rußlanddeutschen zu einer gemeinsamen Feier zusammengefunden hätten. Im Auftrag des Gouverneurs sprach der Präsident des Provinzial-Parlaments von Entre Rios, Dr. Claria. Als Gäste sprachen Dr. Noß als Vertreter des Deutschen Volksbundes für Argentinien, A. Oberlin, als Vertreter des Deutsch-Argentinischen Bauernbundes, Pastor Brepohl aus Ponta Grossa als Vertreter der Rußlanddeutschen in Brasilien und Rhenius als Vertreter der „La Plata Zeitung" in Buenos Aires. In einem Schlußwort feierte Dr. Westphal das argentinische Vaterland. Zahlreiche Begrüßungsschreiben und Glückwunschtelegramme waren eingegangen. Der V.D.A. hat Herrn Riffel zum Jubiläum eine Bibliothek von 360 Bänden geschenkt, die den Grundstock zu einer rußlanddeutschen Bücherei bilden sollen. Hier sollen alle erreichbaren Schriften und Artikel über das Rußlanddeutschtum gesammelt und nach Möglichkeit soll der Bibliothek ein Museum angegliedert werden.

Leider haben konfessionelle Schwierigkeiten das Zustandekommen des Festes gehemmt und seinem Gelingen Abbruch getan. Die ‚La Plata Zeitung' schreibt wörtlich: „Der große Ehrentag der Rußlanddeutschen Argentiniens, der ... ein Fest der Einigkeit unter diesen Deutschstämmigen hätte sein sollen, war ... eine große öffentliche Kundgebung des Separatismus.... So heilig die Aufgabe des Erhaltens des Völkischen und Überlieferten ist, darf doch diese Liebe und Fürsorge nicht zur ängstlichen Bemutterung werden, die ... unselbständig macht und die freie geistige Entwicklung hemmt." Für den Fernerstehenden hat der konfessionelle Zwiespalt darin seinen Ausdruck gefunden, daß zu dem Jubiläum zwei deutsche Festschriften erschienen sind, eine ihrer Darstellung nach fast ganz auf das katholische Element sich beschränkende Festschrift von Pater Ludger Grüter S.V.D., dem Herausgeber des katholischen „Argentinischen Volksfreunds", Buenos Aires, und eine mehr interkonfessionell gehaltene von Pastor I. Riffel

Verschiedentlich haben örtliche Nachfeiern stattgefunden, so u. a. am 12. Oktober in Galarza, am 28. Oktober in Sta. Celia, vom 3. bis 5. November in Guatrache. Eine große katholische 50-Jahrfeier der Kolonie Alvear fand in Valle Maria statt, wo José Berin und Kanonikus Dr. José Dobler in spanischer Sprache Festreden hielten. Dobler schätzte das rußlanddeutsche Element in Entre Rios auf 50000 Seelen, von denen 30000 ausschließlich Landwirtschaft betreiben. Er verteidigte den Grundsatz der dorfweisen Siedlung, den die Rußlanddeutschen entgegen den Wünschen der Verwaltungsbehörden hochhalten und dessen Folge sei, daß es in den rußlanddeutschen Dörfern keine Analphabeten gebe. In Valle Maria wurde eine Erinnerungstafel aus Bronze enthüllt. Auch bei dieser Feier waren der Bischof von Parana und der Provinzialgouverneur anwesend.

KLEINE NACHRICHTEN

Konstantinopel. Mitte Dezember starb **Walter Curdts,** eines der ältesten Mitglieder der Deutschen Kolonie in Konstantinopel, der seit annähernd 40 Jahren dem Vorstand der deutschen Schulgemeinde angehörte und fast ebenso lang Mitglied der Deutschen Gesellschaft „Teutonia" war. Schlicht und zurückhaltend, doch ernst und arbeitsfreudig hat Curdts trotz aller Rückschläge und Widrigkeiten immer für die gemeinsamen Interessen der deutschen Kolonie gewirkt, so daß die Trauer um sein Hinscheiden allgemein ist.

Valparaiso (Chile). Anläßlich der letzten Jahresversammlung des Deutschen Ausland-Instituts ist dem früheren Konrektor an der Deutschen Schule in Valparaiso, **Adolf Wilckens,** eine Ehrenurkunde verliehen worden. Generalkonsul Soehring nahm diesen Anlaß wahr, um auch seinerseits in einer kleinen Feier die Verdienste des Seniors der deutschen Lehrerschaft in Chile hervorzuheben. Das Generalkonsulat hatte den Vorstand und das Lehrerkollegium sowie die gesamten Schüler und Schülerinnen der Deutschen Schule zu einem Festakt gebeten. Mit ehrenden Worten überreichte der Generalkonsul die Urkunde, und bewegten Herzens dankte dann Herr Wilckens, indem er sagte, daß diese Ehrung eine Freude sei für alle Lehrer in Chile, denn sie bedeute doch letzten Endes eine Anerkennung der Heimat für alle, die an dem großen Werke der Erziehung deutscher Kinder gearbeitet haben und noch arbeiten.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Petrovopolje (Bosnien, Südslawien). Abgeordneter **Samuel Schumacher,** der vier Jahre hindurch als Senior das kroatisch-slawonische Seniorat leitete und der erste Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Semlin war, wurde am 2. November als neugewählter Pfarrer der evangelischen Gemeinde Petrovopolje feierlich in sein Amt eingeführt. Die Einführung erfolgte durch Senior Kettenbach-Semlin und unter lebhafter Teilnahme staatlicher und anderer Behörden sowie der Bevölkerung. Besonders bemerkenswert war die Rede des Bezirksvertreters, eines aus Italien vertriebenen Slowenen, der mit warmen Worten für die Minderheiten eintrat und betonte, daß in Italien Deutsche und Slowenen im Minderheitenkampf Schulter an Schulter stehen. — Am Nachmittag des gleichen Tages fand eine sehr gut besuchte Genossenschaftsversammlung statt, in der Konsenior Binder über den Raiffeisenschen Genossenschaftsgedanken einen Vortrag hielt.

Stockholm (Schweden). Am 31. Oktober wurde durch Hauptpastor Ohly in Gegenwart des deutschen Gesandten von Rosenberg, des Generalkonsuls M. Däumichen und des schwedischen Seemannspastors Storm das **Neue deutsche Seemanns-**

Digitized by Google

heim eingeweiht. Das seit Dezember 1927 im Gertrudsheim gemietete Seemannslesezimmer hatte sich schnell als zu klein erwiesen.

Windhuk (Südwestafrika). Vom 7. bis 10. Oktober tagte zum zweitenmal die **deutsch-evangelische Synode von Südwestafrika.** Die beiden Hauptreferate der Tagung lauteten „Des Christen Stellung zu Staat und Volk" (Pfarrer Sandner) und „Des Christen Stellung zu den okkulten Wissenschaften". Frau Ebers und Pastor Schünemann berichteten über die Jugendpflege. Auf Vorschlag der ersteren wurde die Errichtung eines „Deutschen Maidenheims" zur Ausbildung schulentlassener junger Mädchen beschlossen. Plarrer Ebers lieferte Leitsätze über „Evangelische Volksmission in Südwestafrika" in deren Verfolg eine Schriftenniederlage mit Bibeln, Gesang- und Andachtsbüchern sowie eine Vortragszentale beschlossen wurde. Das Erscheinen des Gemeindeblattes „Heimat" wurde durch selbstbestimmte Jahresbeiträge der einzelnen Gemeinden gesichert. Auf Vorschlag von Missionar Hochstrate soll bis zur nächsten ordentlichen Konferenz in zwei Jahren das „Deutsche Evangelische Gesangbuch" in allen Gemeinden eingeführt werden. Aus den Wahlen ging wiederum Pfarrer Ebers-Windhuk als Vorsitzender hervor. Die geistlichen Vertreter der Synoden wurden: Pfarrer Sandner-Keetmannshoop und als Missionar Pastor Rust-Lüderitzbucht, als weltliche Vertreter die Herren Metzkes-Karibib und Meyer-Lüderitzbucht gewählt. Als Vertreter für den Deutschen Kirchenbund Süd- und Südwestafrika wurden Pfarrer Ebers-Windhuk und Dr. Vedder-Okahandja einstimmig wiedergewählt.

South Euclid (Ohio). Die **deutsche evangelisch-lutherische St. Johannisgemeinde** konnte im November 1928 auf ein 75jähriges Bestehen zurückblicken. Als erster Pastor der Gemeinde wirkte H. Kühn, während seit 1922 W. O. Bischoff ihr Seelsorger ist.

„Reichsverband deutsch-evangelischer Auslandsarbeit" nennt sich seit seiner letzten Mitgliederversammlung in Köln der Spitzenverband von 27 protestantischen Vereinigungen, Verbänden, Gesellschaften, Stiftungen, welche deutsch-evangelische Arbeit außerhalb der Reichsgrenzen treiben. Dieser Reichsverband nannte sich früher „Vereinigung deutsch-evangelisch im Ausland".

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Sathmar (Rumänien). Für die Überwachung des deutschen Unterrichts im Gebiet Sathmar wurde von der rumänischen Regierung der Lehrer Jussel in Schinal zum Schulrevisor ernannt. Diese Ernennung ist deswegen besonders bedeutsam, weil Jussel der erste deutsche Schulaufsichtsbeamte im Sathmarer Gau ist und man auf seine Tätigkeit für die Wiedergewinnung der stark magyarisierten Sathmarer Schwaben große Hoffnungen zu setzen berechtigt ist.

Das deutsche Realgymnasium in Tiflis

Am 15. Oktober 1928 waren zehn Jahre seit der Gründung des deutschen Realgymnasiums in Tiflis (Kaukasus, Georgien) und beinahe vier Jahre seit seiner gewaltsamen Schließung verflossen. Diese leider etwas verspäteten Zeilen sollen dazu beitragen, ein flüchtiges Bild der Entstehung dieser Bildungsstätte, ihrer Daseinsberechtigung und Lebensfähigkeit sowie der geleisteten Arbeit zu geben.

Alte Sammellisten im Archiv des Kirchenrates in Tiflis lassen darauf schließen, daß die Gründung einer höheren Schule neben der bestehenden Gemeindeschule bereits in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts geplant wurde. Finanzielle Schwierigkeiten scheinen hinderlich gewesen zu sein, den Plan zu verwirklichen, denn Hemmnisse seitens der Obrigkeit bei Gründungen von deutschen Schulen fanden erst seit der Regierung Alexanders III. statt. Nach der Revolution 1905 wurde wieder ein Anlauf zur Gründung einer deutschen Mittelschule gemacht; er scheiterte aber an der Uneinigkeit der Tifliser Deutschen Gesellschaft. Bald darauf setzte die verschärfte Reaktion seitens der Regierung ein, die ihren Höhepunkt mit dem Ausbruch des Weltkrieges erreichte. Nach dem Umsturze im Jahre 1917 begannen auch die übriggebliebenen Deutschen in Tiflis wieder aufzuleben und besannen sich auf ihre Schule.

Im Frühjahr 1918 wurde auf Antrag einiger Gemeindemitglieder eine Versammlung der Gemeinde berufen. Sie faßte den Beschluß, einen ergänzenden Aufbau auf die Gemeindeschule zu schaffen, der den Absolventen ermöglichen sollte, das Reifezeugnis zu erhalten. Es wurde eine Kommission gewählt, die mit der Ausführung des Beschlusses beauftragt wurde. Zu den schwierigsten Aufgaben der Kommission gehörte die Finanzierung der zukünftigen Schule und die Heranziehung in Deutschland ausgebildeter Lehrkräfte. Zur Lösung der ersten Aufgabe wurde eine Gesellschaft von Gönnern und Freunden des geplanten Gymnasiums gegründet. Die Mitgliedschaft konnte durch den Kauf von Anteilscheinen erworben werden. Wie das Ergebnis zeigte, war die Zahlung für einen Anteilschein richtig bemessen: rechnete man die versprochene Beteiligung der Kolonien (d. h. der deutschen Landbebauer und Winzer) und die Einnahmen von einigen Theaterabenden der Tifliser deutschen Liebhaberbühne hinzu, so sicherte der Erlös nach dem Voranschlag ein Semester. Für die Zukunft rechnete man auf eine Unterstützung der Regierung.

Der ganze Betrieb und Unterricht sollte nach dem Programm und dem Muster entsprechender Anstalten in Deutschland gestaltet sein, um den Abiturienten das Studium an deutschen Hochschulen zu gestatten. Es galt nun, Lehrer zu finden, die ihre Ausbildung im Reich genossen hatten. Zum Glück standen um diese Zeit die deutschen Truppen in Tiflis. Unter ihnen befanden sich zwei Lehrer von Fach, die von der Kommission für das Realgymnasium gewonnen werden konnten. Dank dem wohlwollenden Entgegenkommen des kommandierenden Generals, Kreß v. Kressenstein, wurden sie von ihren militärischen Pflichten befreit.

Als Lokal benutzte man anfänglich die Räume der Gemeindeschule am Nachmittage, dann fanden sich passende Räumlichkeiten in dem Pastorate. Dem Programm gemäß wurden fürs erste nur die 5. und 6. Klasse nach russischer Bezeichnung (Unter- und Obersekunda) eröffnet, für die sich 13 Schüler bzw. Schülerinnen gemeldet hatten.

Vor diese kleine Gruppe traten am 15. Oktober die Kommission und das Lehrerpersonal. Der Anblick ließ wohl in allen Anwesenden ein zaghaftes Gefühl aufkommen, doch fest entschlossen, das Begonnene zu vollbringen, ging man an die Arbeit. Ohne Störungen nahm der Unterricht seinen Verlauf bis Weihnachten 1918. Da versetzte das Schicksal dem Gymnasium einen empfindlichen Schlag durch den plötzlichen Abzug der deutschen Truppen im Januar 1919. Dadurch wurde der eine Lehrer dem Gymnasium entzogen. Noch kurz vor der Abreise gewährte General Kreß v. Kressenstein der Kommission eine schon früher von ihm versprochene Unterstützung. Das Schuljahr verlief ohne weitere Unterbrechungen, da sämtliche Fächer unter Lehrern der russischen Gymnasien verteilt werden konnten.

Am 22. August 1919 reichte die Kommission der nunmehr georgischen Regierung ein Gesuch um die Verstaatlichung des

Digitized by Google

Gymnasiums und um eine Unterstützung ein. Im Herbst wurde Dipl.-Ing. Jäkel zum Direktor gewählt und von der Regierung bestätigt. Die erste Unterstützung der Regierung erhielt das Gymnasium im Anfang des Schuljahres 1920/21 sowie auch alle Zulagen laut verschiedener Dekrete. In diesem Jahre hatte es schon 87 Schüler bzw. Schülerinnen und 12 Lehrer, von denen sieben etatsmäßig angestellt waren. Auf Wunsch vieler russischer und georgischer Eltern wurden am Gymnasium Vorbereitungsklassen gegründet, die stark besucht waren. Die Kommission hatte noch viele schwierige Fragen zu lösen, ehe sie die ganze Wirtschaftsverwaltung der Administration des Gymnasiums selbst übertragen konnte, denn die Schülerzahl hatte bereits 300 weit überstiegen (wovon ungefähr die Hälfte auf die Vorbereitungsklassen entfielen).

Frisch und fröhlich wurde bis zum Herbst 1924 gearbeitet. Da trat die Katastrophe ein: der Leiter wurde von der Regierung der Bolschewisten entlassen und durch einen Kommunisten ersetzt. Ein Jahr darauf hörte das deutsche Realgymnasium auf zu bestehen.

Welche Erfolge hatte es in der kurzen Dauer von sechs Schuljahren gezeitigt? Im Juni 1921 entließ das Realgymnasium seine ersten Abiturienten, und zwar alle 13, die im ersten Jahre den Anfang bildeten. Im ganzen hat es 52 Abiturienten entlassen, von welchen über 35 an Deutschlands Hochschulen studieren oder ihr Studium schon beendet haben. Die meisten von ihnen arbeiten auf dem Gebiete der Technik, andere studieren Medizin, viele Landwirtschaft, auch wählten einige die Gelehrtenlaufbahn und betätigen sich literarisch und publizistisch. Die weibliche Jugend bildete sich als Arzt, Zahnarzt, Pharmazeut aus oder ergriff die pädagogische Laufbahn, um sich in Tiflis und den deutschen Kolonien als Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen erfolgreich zu betätigen; eine Abiturientin absolvierte die Hochschule für Leibesübungen in Berlin.

Dieser Überblick läßt ersehen, daß die Arbeit des Realgymnasiums keine vergebliche war, daß sie trotz der kurzen Dauer desselben doch dauernde Kulturwerte geschaffen hat und daß die Auflösung dieser Bildungsstätte für die deutsche Minderheit in Georgien ein recht empfindlicher Schlag war.

Al. Walling, Gymnasiallehrer a. D.

Waco (Texas). Als eine der Mittelschulen, die noch heute in den Vereinigten Staaten sich um die Pflege der deutschen Muttersprache bemühen, kann die **Robinson-Akademie** bei Waco in Texas gelten. Sie gehört dem texanischen Distrikt der Deutschen Evangelischen Synode von Nordamerika und wird von der Zentrale der Synode in St. Louis jährlich mit 30000 Dollar unterstützt.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Banat (Südslawien). Die Vereinigung deutscher Akademiker **„Banatia"** konnte im September ihr 10. Stiftungsfest feiern. Im Anschluß an die Festmesse hielt Religionsprofessor Kaplan Joseph Steinkampf die Festpredigt, während bei dem Festkommers unter anderen Joseph Scheich die Festrede hielt, Franz Seemayer einen Rückblick auf die Geschichte der am 30. Dezember 1918 gegründeten „Banatia" gab und im Namen der deutschen Abgeordneten Dr. Bartmann das Wort ergriff.

Hermannstadt (Siebenbürgen, Rumänien). Der **Verband deutscher Bankbeamten in Rumänien** hielt Ende August seine vierte ordentliche Tagung ab. Den Rechenschaftsbericht erstattete Obmann Gutt. Von den Ortsgruppen waren Elisabethstadt, Hermannstadt, Kronstadt, Mediasch und Schäßburg vertreten, Fogaresch, Rezat und Sächsisch-Regen hatten keine Vertreter entsandt.

Aus dem deutschen Vereinsleben in Südwestafrika

Uns wird berichtet:

Im Jahre 1922 fanden sich einige biedere Leute von der Waterkant im Hotel „Westfälischer Hof" in Windhuk zusammen und gründeten den Verein **„Jungs holt fast"**. Der Verein stellte sich die Aufgabe, die plattdeutsche Sprache, deutsche Sitten und deutsches Wesen zu hegen und zu pflegen. Die Monatsversammlungen fanden jeweils am zweiten Samstag jeden Monats statt, und der Verein wurde langsam stärker, so daß er bald etwa 30 Mitglieder zählte. Auf dieser Mitgliederzahl blieb er einige Jahre, erwarb sich aber gerade durch sein kerndeutsches Wesen sehr viele Freunde aus allen Gauen des Vaterlandes. Die Ziele des Vereins haben nicht unter der Aufnahme von nicht-plattdeutschen Mitgliedern gelitten, im Gegenteil, wenn es auch noch viele gibt, denen es schwer wird, das Plattdeutsche einigermaßen zu sprechen, die „Doentjes und Riemels" verstehen sie doch auch, und der überaus herzliche Ton hält sie alle beieinander. So kam es, daß im Laufe der letzten sechs Jahre viele Volksgenossen den Wunsch hatten, sich dem Verein anzuschließen, und heute ist er über 100 Mitglieder stark. Am 24. November 1928 feierte der Verein seine Fahnenweihe. Die schmucke Fahne zeigt auf der Vorderseite das Wappen des Vereins, während die Rückseite eine trotzige alte Eiche ziert.

Das 6. Gauturnfest des **Turngaus Südwestafrika** findet an Ostern 1929 in Lüderitzbucht statt. Es ist geplant, mit diesem Fest, bei dem die Turnvereine des ganzen Landes zusammentreten, auch einen Deutschen Tag zu verbinden. Der **Südwestafrikanische Sängerbund** will ebenfalls zu gleicher Zeit seinen Bundestag in Lüderitzbucht abhalten, und da Vorbereitungen getroffen werden sollen, um die Reise vom Norden über See zu ermöglichen, werden recht viele Volksgenossen zu dem Feste erwartet.

Im August 1929 ist beabsichtigt, die **25jährige Wiederkehr der Waterbergschlacht** zu feiern. Es wurde angeregt, den Kapellmeister Suhle, den letzten Stabstrompeter der Schutztruppe, mit seinem Musikerkorps nach Südwestafrika zu bitten, um an dieser Feier teilzunehmen. Die Zeitschrift „Der Reiter von Südwest" versucht gegenwärtig, die Verbindung zwischen den ehemaligen Mitgliedern der Schutztruppe herzustellen.

Neu York-City. Der **Nationalverband deutschamerikanischer Techniker** hielt seine 44. Jahrestagung ab. Es wurde u. a. der wichtige Beschluß gefaßt, eine Bundes-Geschäftsstelle zu errichten, der auch die Leitung der Herausgabe der Verbandszeitschrift „Technologist" übertragen werden soll. Im weiteren Verlauf der Tagung erfolgte die Neuaufnahme des deutschen Technikervereins von Milwaukee (Wisconsin) mit 75 Mitgliedern. Die nächste Jahresversammlung wird voraussichtlich in Philadelphia (Pennsylvania) stattfinden.

Neu Orleans (Louisiana). Aus Anlaß ihres 80jährigen Bestehens hat die **Deutsche Gesellschaft** ein schmuckes Bändchen herausgegeben, das ihren hervorragenden Mitgliedern gewidmet ist. An der Hand einer übersichtlichen Darstellung der Geschichte der Gesellschaft treten die einzelnen Leistungen der bedeutenden Persönlichkeiten besonders klar und sichtbar hervor. Besonders erwähnt sei ein Bericht über die deutschen Siedlungen in Louisiana, der recht interessante Einzelheiten enthält, ebenso wie die Ausführungen über die Deutsche Gesellschaft selbst.

Sao Paulo (Brasilien). Der **Sport-Club Germania** hatte im vergangenen Berichtsjahr vollauf zu tun, um seinen großartigen

Digitized by Google

Sportplatz am Pinheiros weiter auszubauen. Eine rührige Mitglieder- und Freundeswerbung setzte ein, um die dafür benötigten recht umfangreichen Mittel zu beschaffen. Eine Statutenänderung erwies sich angesichts der wachsenden Bedeutung des Vereins ebenfalls als notwendig. So wurden feste Grundlagen gelegt, auf denen ein reiches sportliches Leben sich aufbauen kann, und die Leitung hofft, im Laufe der nächsten Zeit auch bei großen Wettbewerben gut abzuschneiden.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Mehr Würde!

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Das Auslanddeutschtum sieht stets mit großer Freude dem Auftreten hervorragender deutscher Künstler im Auslande entgegen. Seien es nun die Berliner Philharmoniker, das Gewandhausorchester, der Thomaschor, Busch, Pembaur, Wüllner oder die Reinhardt-Bühne mit ihren überragenden Einzelkräften — für den Auslanddeutschen wird die Anwesenheit dieser hochgeschätzten Künstler immer ein Erlebnis, ein bleibender Genuß sein. Und dies besonders dann, wenn sie heimatliche Kost bieten, wenn sie als Mittler deutschen Geistesgutes ihrer Kunst im Auslande dienen und ungewollt Kulturpropaganda im edelsten Sinne des Wortes bieten.

Eine bedauerliche Ausnahme macht hier die Reinhardt-Bühne, indem sie mehrfach mit französischen Gesellschaftsstücken ins Ausland reist und der deutschen Dramatik damit ein Armutszeugnis vor dem Auslande ausstellt. Schon im Vorjahre kamen drei bedeutende deutsche Schauspielerinnen ausgerechnet mit ins Deutsche übertragenen französischen Stücken in die Schweiz, und nun ist es wiederum die Reinhardt-Bühne, die mit Helene Thimig und Fritz Delius Paul Geraldys Ehedrama „Robert und Marianne" an schweizerischen Bühnen zur Aufführung bringt.

In der Basler „National-Zeitung", die keineswegs als deutschfreundlich anzusprechen ist, finden sich anläßlich des Gastspieles im Basler Stadttheater folgende Bemerkungen:

„Wir, die wir hier so oft Gelegenheit haben, französische Stücke aus besten ersten Händen zu erhalten, müssen das Ungenügen, das jede Übersetzung in Text und Geist eines Stückes bringt, doppelt empfinden. Und haben es auch jetzt wieder empfunden. Findet sich in der modernen deutschen Dramatik wirklich nichts, das sich dazu eignet, die glänzenden Kräfte einer Thimig, das schauspielerische Können eines Delius zur Auswirkung zu bringen? Würde es je einer französischen Truppe einfallen, mit der Übersetzung eines deutschen Stückes auf Reisen zu gehen?"

Wir haben dieser Notiz, die für sich spricht, nichts beizufügen.

Dorpat (Estland). Der „Dorpater Zeitung" zufolge verteilen sich die **deutschen Studenten der Universität Dorpat** im Wintersemester 1928/29 wie folgt auf die einzelnen Fakultäten:

Theologische Fakultät	11	Übertrag	128
Juristische Fakultät	27	Philosophische Fakultät ..	50
Handelsabteilung	35	Math.-nat. Fakultät	58
Medizinische Fakultät	38	Tierärztl. Fakultät	14
Pharmazeut. Abteilung ...	17	Agronom. Abteilung	1
Abteilung für Körperkultur	—	Forstw. Abteilung	4
	128		255

Riga (Lettland). Das **Deutsche Schauspiel** feierte am 1. Dezember sein fünfjähriges Bestehen und kann mit Genugtuung auf eine Zeit schwerer Sorge und Arbeit, aber auch bedeutsamer Erfolge zurückblicken. Das gesamte Deutschtum des Landes ist sich der kulturellen Bedeutung des Deutschen Schauspiels als Pflegestätte deutschen Geisteslebens bewußt.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Aviatik. Berlin: Der vom Deutschen Luftfahrt-Verband ausgeschriebene Einzelwettbewerb um den „Hindenburg-Pokal" für besondere Leistungen im Kleinflugzeug ist dem Frh. Friedrich Karl v. König-Warthausen für seinen Flug Berlin—Moskau—Baku—Teheran (4510 km) zuerkannt worden.

Boxen. Mailand: Hein Domgörgen kämpfte gegen den Mulatten Jacovacci um die Europameisterschaft im Mittelgewicht ohne Erfolg, da der Italiener, wenn auch zu Unrecht, als Punktsieger erklärt wurde. — Paris: Im Wintervelodrom kämpfte der deutsche Leichtgewichtsmeister Paul Czirson ebenfalls um die Europameisterschaft gegen den Franzosen Aimé Raphael vor 10000 Zuschauern. In den ersten 4 Runden war Czirson leicht im Vorteil, brach sich aber die Hand und mußte nach heldenmütigem Widerstande in der 11. Runde sich geschlagen bekennen. — Hamburg: In letzter Stunde mußte der Deutsche Reichsverband für Amateurboxen die in Aussicht genommene Wettkampfreise durch die Staaten verschieben, da sich, nach einer telegraphischen Mitteilung des amerikanischen Verbandes, Schwierigkeiten wegen des ersten Starts, der für den 14. Januar in Boston vorgesehen war, ergaben.

Eishockey. Wien: Wiener Eislaufverein—Troppauer Eislaufverein 6:1.

Fußball. Prag: Deutscher F.C.—Slavia 4:3. — Danzig: Der Deutsche F.C. Prag spielte in Heilbronn gegen eine kombinierte Elf von V. f. R. und Union (Böckingen) 4:3, unterlag in Worms gegen Wormatia 1:6, siegte aber in Krefeld gegen Preußen 4:0 und blieb auch gegen die Städtemannschaft Danzig mit 10:3 erfolgreich. — Madeira: Auf dem Wege über das Auswärtige Amt erhielt der Berliner Fußball-Verband eine ehrenvolle Einladung zu 15 Propagandaspielen auf Madeira, der der Verband aber aus Terminschwierigkeiten und Gründen der Amateureigenschaft nicht entsprechen konnte.

Hockey. Paris: Der deutsch-französische Hockeykampf zwischen den Universitätsmannschaften von Köln und Paris endete mit einem 5:1 Siege der Rheinländer.

Rudern. Buenos Aires: An der auf dem Río Luján in Tigre ausgetragenen internationalen Junioren-Regatta brachte der Deutsche Ruderverein „Teutonia", dank der Arbeit seines Trainers Grädler, den A-Vierer, den Riemen- und den Doppel-Zweier an sich und erzielte damit unter den 25 Mannschaften verschiedener Nationen den größten Erfolg.

Turnen. Tondern: Auf ihrer Reise nach Esbjerg besuchte die Riege der Hamburger Turnerschaft von 1816 auch ihren Patenverein im abgetrennten Gebiet, den Kaufmännischen T.V. Tondern; ihre Anwesenheit vermochte wieder einmal mehr das Deutschtum der Grenzmark zu vereinigen. — Prag: Der sudetendeutsche Abgeordnete Bartel befürwortete bei den Voranschlagsberatungen in der Sitzung der Abgeordnetenhäuser eine vermehrte und ausreichende Unterstützung der deutschen Vereine zur Förderung der deutschen Leibesübungen in der Tschechoslowakei.

Wintersport. Teplitz: Der Erzgebirgskreis, der vor zwei Jahren seinen Austritt aus dem Hauptverband Deutscher Wintersportvereine i. d. T. gab, beschloß einstimmig seinen Wiedereintritt in den H. D. W., wodurch derselbe eine wesentliche Stärkung erfährt.

Bern, den 2. Januar 1929. Wilh. Bonacker.

Digitized by Google

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Temesvar (Banat, Rumänien). Die **„Banater Deutsche Zeitung"**, das Hauptblatt der Schwaben im rumänischen Banat, hat aus Anlaß ihres 10jährigen Bestehens eine stattliche **Weihnachts-Jubiläumsausgabe** herausgebracht, die von der kräftigen deutschen Bewegung im Banat und der zielbewußten Leitung des Temesvarer Verlagsunternehmens Zeugnis ablegt. Fast alle führenden Männer des Deutschtums im Banat und in Groß-Rumänien, mit dem Obmann der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft, Senator Dr. Kaspar Muth, an der Spitze, haben für die Jubiläumsausgabe Beiträge zur Verfügung gestellt. Aus der Fülle der Aufsätze erwähnen wir hier nur die von Frau Grete Eschker über „Die Frauenfrage im Banater deutschen Frauenverein", von Dr. Nikolaus Hoffmann über die Frage „Brauchen die Banater Schwaben ein Krankenhaus?", von Schulinspektor Joseph Etienne über das Banater konfessionelle Schulwesen und von Direktor Joseph Nischbach über das Thema „Der Volksgemeinschaftsgedanke und der geistliche". Von besonderem geschichtlichem Wert sind die Aufsätze von Kaplan Leo Hoffmann über „Schwäbische Adels- und Ritterbriefe" und von Franz Wettel über „Botho, Graf von Altenburg, Obergespan von Temesch im Jahre 1203". Die Ausgabe, die 56 Seiten umfaßt, ist auch mit den Köpfen der einzelnen Mitarbeiter und sonstigen Abbildungen geschmückt.

AUSLÄNDER IN DEUTSCHLAND

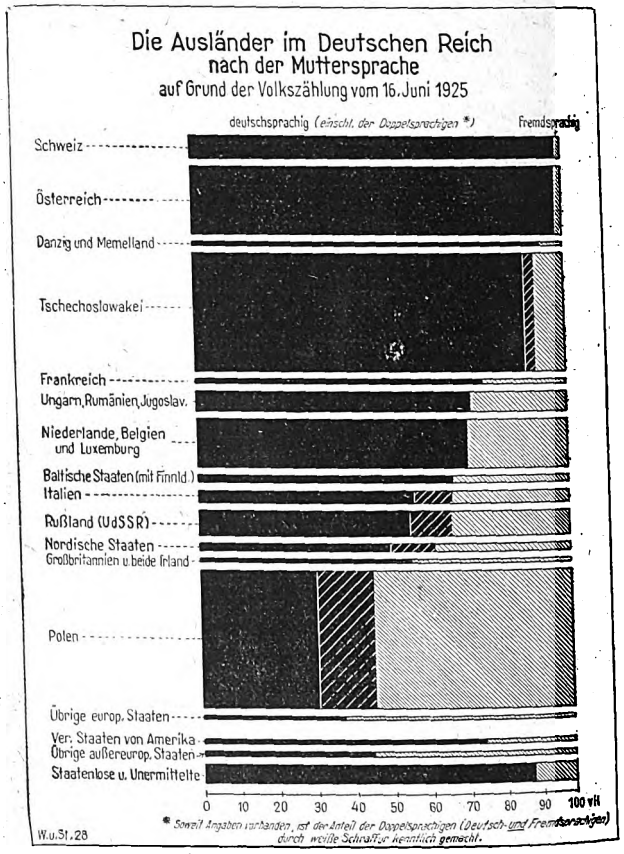
Die Ausländer im Deutschen Reich 1910 und 1925

Ein Vergleich der Volkszählung des Deutschen Reichs vom Winter 1910 mit der Volkszählung vom 16. Juni 1925 ergibt eine Abnahme der Ausländer im Deutschen Reich, also der Personen mit fremder Staatsangehörigkeit um rund 170 000. Ihre Zahl ist von 1 129 888 auf 957 096 zurückgegangen. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß im Jahr 1910 die ortsanwesende Bevölkerung, 1925 die Wohnbevölkerung der Zählung zugrunde gelegt wurde, so daß also neuerdings Kurgäste in den Badeorten oder Seeleute in den Hafenstädten, auch die vorübergehend Anwesenden in den Grenzgebieten nicht mitgezählt sind.

Während 1910 auf 1000 Einwanderer 19,5 Ausländer kamen, sind es 1925 nur noch 15,3. Größer ist die Zahl der Ausländer nicht nur in denjenigen Ländern und Landesteilen geworden, in denen die Zahl der in der Großlandwirtschaft beschäftigten Wanderarbeiter die Gesamtzahl der Ausländer wesentlich bestimmt. So ist z. B. in Mecklenburg die Zahl der Ausländer um rund 12 500, in Pommern um rund 15 700 Personen größer als 1910, in beiden Fällen fast um das Doppelte. Eine Zunahme ist außerdem zu verzeichnen in Posen-Westpreußen (+ 88,4 v. H.), Ostpreußen (+ 66,6 v. H.), Mecklenburg-Strelitz (+ 56,0 v. H.), Sachsen (+ 49,6 v. H.), Brandenburg (+ 20,9 v. H.), Lippe (+ 22,1 v. H.), in der Pfalz (+ 14,8 v. H.) und in Oberschlesien (+ 7,3 v. H.). Zurückgegangen ist sie — abgesehen von kleineren Ländern wie Waldeck, Bremen usw. — verhältnismäßig am stärksten in Baden (— 51,8 v. H.). Mehr als ein Drittel der Ausländer von 1910 haben außerdem die Provinz Schleswig-Holstein und das Land Württemberg, Hessen, Oldenburg und die Hansestädte verloren. Ungefähr gleich geblieben ist die Zahl der Ausländer in Hannover, Hessen-Nassau, Hohenzollern und Schaumburg-Lippe.

Vier Fünftel aller Ausländer im Deutschen Reich sind Staatsangehörige der Nachbarländer, wobei die polnischen Staatsbürger mit 260 000 (27 v. H.) an der Spitze stehen. Es folgen die tschechoslowakischen Staatsangehörigen mit 220 000 (23 v. H.), Österreicher mit 128 000 (14 v. H.). Drei Viertel aller Ausländer im Deutschen Reich sprechen Deutsch als Muttersprache. Insgesamt stehen rund 700 000 Ausländern mit deutscher Muttersprache rund 260 000 rein fremdsprachige Ausländer gegenüber.

Dieses Gesamtergebnis der Bevölkerungsverschiebung innerhalb des Deutschen Reiches ist um so beachtenswerter, als Artikel 276 des Versailler Diktates Deutschland verpflichtet, „die Staatsangehörigen der alliierten und associierten Mächte hinsichtlich der Ausübung von Handwerk, Beruf, Handel und Gewerbe keiner Ausschlußmaßregel zu unterwerfen, die nicht in gleicher Weise ausnahmslos für alle Ausländer gilt und den Staatsangehörigen irgendeiner der alliierten und associierten Mächte keinerlei Beschränkung aufzuerlegen, die nicht am 1. Juli 1914 auf die Staatsangehörigen dieser Macht anwendbar war, sofern nicht seinen eigenen Angehörigen dieselbe Beschränkung gleichfalls auferlegt wird."



Aus „Wirtschaft und Statistik".

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Deutscher Reichstag

Frau Dr. Matz, Frau Dr. Hertwig-Bünger, D. Dr. Kahl (Deutsche Volkspartei) haben den Antrag eingebracht der Reichstag möge die Reichsregierung ersuchen: 1. baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, der den deutschen Frauen, die einen nichtdeutschen Mann heiraten, die Beibehaltung ihrer Staatsangehörigkeit sichert, a) soweit sie durch die Eheschließung sonst staatenlos würden, b) soweit sie nach der Eheschließung ihren Wohnsitz im Inland behalten, für die Dauer dieses inländischen Wohnsitzes 2. Vorbereitungen für eine internationale Regelung der vollen Beibehaltung zu treffen; 3. bei der Internationalen Privatrechtskonferenz im Haag baldigst auf eine Regelung hinzuwirken, di

Digitized by Google

die Härten beseitigt, die im Ehe- und Familienrecht zur Zeit bei Verschiedenheit der Staatsangehörigkeit der Ehegatten bestehen.

Deutsche Reichsvertretungen im Ausland

In einem Nachtragsetat fordert das Auswärtige Amt Geldmittel für größere Änderungen der Reichsvertretungen im Ausland an. So soll die schon seit langem geplante Umwandlung der deutschen Gesandtschaften in Buenos Aires, Rio de Janeiro und Santiago zu Botschaften in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Ferner ist die Umwandlung der Gesandtschaft in Lima in eine solche 1. Klasse geplant; gleichzeitig werden die Generalkonsulate in Danzig, Melbourne und Kattowitz in Generalkonsulate 1. Klasse umgewandelt. Da die deutsche Botschaft von Konstantinopel nach Angora übergesiedelt ist, so wird in Konstantinopel ebenfalls ein Generalkonsulat 1. Klasse eingerichtet werden, und für das Amazonas-Gebiet, für Osaka, Soeul, Skoplje (Uesküb), St. Paul und Philadelphia sind neue Konsulate vorgesehen. Sozialpolitische Sonderberichterstatter werden in Zukunft neben den Reichsvertretungen in London und Paris nunmehr auch in Washington, Rom, Brüssel und Warschau oder Moskau zur Verfügung stehen.

Die Entschädigung der Auslanddeutschen

Bis zum 10. Dezember 1928 waren 85188 Schlußbescheide ergangen, und zwar in Fällen unter 20000 Mark 65649 Schlußbescheide mit insgesamt 136955000 Mark Wert, von denen in 47722 rechtskräftig gewordenen Fällen 107559000 Mark ausbezahlt worden sind. In Fällen über 20000 Mark wurden 19539 Schuldbuchforderungen im Werte von 405541000 Mark festgesetzt, von denen 12828 rechtskräftig wurden und mit 280473000 Mark ins Reichsschuldbuch eingetragen wurden.

Polnische Minderheitsschulen in Deutsch-Oberschlesien

Über das polnische Minderheitsschulwesen in Deutsch-Oberschlesien berichtet der Kattowitzer „Volkswille", daß seit Inkrafttreten der Genfer Konvention im Regierungsbezirk Oppeln 55 polnische Minderheitsschulen errichtet worden sind, von denen zu Anfang dieses Schuljahres noch 31 in Betrieb waren. Zwei seien im Laufe dieses Schuljahres wegen Mangels an Kindern geschlossen worden, so daß gegenwärtig noch 29 Schulen beständen. Sie werden von rund 500 Kindern besucht. 9 von den 31 Schulen waren im Landkreise Oppeln, 7 im Landkreis Tost-Gleiwitz, je 5 im Landkreis Beuthen und Ratibor, zwei im Landkreis Groß-Strählitz, je eine im Landkreis Rosenberg, Cosel und Stadtkreis Hindenburg. Nur eine von den heute noch bestehenden 29 Schulen hat die gesetzlich geforderte Mindestzahl von 40 Schülern, nämlich die in Mikultschütz, die 68 Schüler zählt. Allerdings hatte auch sie bei ihrer Eröffnung 226 Schüler. 8 von den 29 Schulen haben 20 bis 40 Schüler, doch haben 6 von ihnen seit über drei Jahren unter 40 Schüler, so daß sie eigentlich schon längst hätten geschlossen werden können. 20 der 29 Schulen haben unter 20 Schüler, und zwar schon mindestens ein Jahr lang. Auch sie hätten natürlich gesetzlich längst geschlossen werden können. Bei allen Schulen hat aber die preußische Regierung in liberaler Handhabung der Konvention darauf verzichtet, von ihrem Schließungsrecht Gebrauch zu machen. Das steht in vollem Gegensatz zur polnischen Gegenseite, wo man jede Gelegenheit sucht, die Schülerzahl der deutschen Minderheitsschule verringern zu können, um dann sofort die betreffenden Schulen zu schließen. Festzustellen ist jedenfalls, daß in Deutsch-Oberschlesien lediglich die Schule in Mikultschütz 68, die in Rosenberg 36 und die in Hindenburg 31 Schüler zählt, also mehr als 30 Schüler haben.

VERSCHIEDENES

Burschenschaftliche Grenzlandarbeit

Von den im Verbande der Deutschen Burschenschaft zusammengeschlossenen Burschenschaften des Reichs und des Grenzlandes haben im Sommer des Jahres 1928 26 Grenzlandfahrten veranstaltet. Sie gingen in folgende Gebiete: Sudetendeutschtum, Baltenland, Nordschleswig, Estland, Litauen, Elsaß-Lothringen, die Zips, das Burgenland, die Weichselniederungen um Danzig, Steiermark, Kärnten und Südtirol.

Diese zahlreichen Grenzlandfahrten wurden mit Unterstützung des Ausschusses für vaterländische Arbeit der Deutschen Burschenschaft in burschenschaftlichen Kränzchen oder in zu diesem Zweck besonders gegründeten Arbeitsgemeinschaften geistig vorbereitet und nach Rückkehr in einem Fahrtbericht jeder einzelnen Burschenschaft und in Vorträgen in- und außerhalb der Burschenschaft ausgewertet. Die Kränzchenarbeit der Burschenschaften des Verbandes ist zu einem erheblichen Teil den Fragen des Grenz- und Auslanddeutschtums gewidmet.

Auf den Schulungswochen in Halle, Eisenach und Essen war der Erörterung der Probleme des Grenz- und Auslanddeutschtums ein weiter Raum zugewiesen. Für die besonderen sudetendeutschen Fragen veranstaltete die Deutsche Burschenschaft eine Schulungswoche in Prag, auf der u. a. Prof. Dr. Martin Spahn und Prof. Laubert sprachen. Auf dem Burschentag 1928 erörterte Dr. Laeuen Fragen des Grenz- und Auslanddeutschtums.

Dichtung und Wahrheit über Johann August Sutter

In Stephan Zweigs Buch „Sternstunden der Menschheit" (Leipzig, Insel-Verlag) handelt die dritte der dargebotenen fünf historischen Miniaturen von einem der größten Auslanddeutschen, dem Badener Johann August Sutter. Eine ausführliche Lebensbeschreibung dieses Mannes ist bisher nicht erschienen, wohl aber veröffentlichte der französische Schriftsteller Blaise Cendrars vor einigen Jahren ein Buch unter dem Titel „Sutters Gold". Durch geschickte Verwendung einiger oberflächlicher Studien hat Cendrars es verstanden, den Eindruck zu erwecken, als handle es sich um ein historisch treues Bild von Sutter und seiner Zeit. Tatsächlich ist das Buch ein Werk, das von Übertreibungen und geschichtlichen Unrichtigkeiten strotzt, ohne daß höheres künstlerisches Bestreben des Verfassers als Milderungsgrund angeführt werden könnte.

Diese trübe Quelle benutzt nun Stephan Zweig für seine Skizze „Die Entdeckung Eldorados". Der Dichter wiederholt nicht nur die meisten der unrichtigen Angaben Cendrars, an verschiedenen Stellen versucht er den französischen Schriftsteller zu übertrumpfen. Wenn Cendrars in völliger Unkenntnis der Geographie Kaliforniens San Franzisko und die Besitzungen Sutters dicht beieinander liegen läßt, so verlegt Zweig den Schauplatz der Handlung überhaupt nach der Stadt am Goldenen Tor, obgleich Sutter nicht einen Quadratfuß des Bodens dieser Stadt beansprucht hat. Cendrars tötet bei einer nie stattgefundenen Erstürmung der Farm Sutters zwei von den drei Söhnen des Pioniers. Zweig aber rottet die ganze Familie aus, indem er auch den dritten Sohn ums Leben kommen läßt. Und dabei war allen drei Söhnen ein recht hohes Alter beschieden. Cendrars berichtet, wenn auch in ziemlich entstellter Form, die geschichtliche Tatsache, daß Kalifornien dem kühnen Pfadfinder ehrenhalber den Charakter eines Generals der Staatsmiliz verlieh. Was macht Zweig daraus? Er schreibt, die Herrenhuter hätten Sutter eine „lächerliche Generalsuniform" angezogen und ihn als Popanz herumgeschleppt. Und wenn der Franzose noch mitleidig genug ist, den alten Sutter

Digitized by Google

eine Stelle als Geschirrwäscher finden zu lassen, so macht Zweig einen geistesschwachen Bettler aus ihm, der „im schmutzigen Überrock und mit den zerfetzten Schuhen" in Washington herumlungert. In Wirklichkeit hat Sutter bis an sein Lebensende in behaglichen Umständen gelebt und ist nicht auf den Stufen des Kongreßpalastes verreckt, sondern in einem sehr anständigen Hotel der Bundeshauptstadt verschieden.

Diese paar Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, daß selbst für einen oberflächlichen Kenner der Geschichte Sutters die einleitenden Worte Zweigs: „Denn wo sie vollendet gestaltet, bedarf die Geschichte keiner nachhelfenden Hand, sondern einzig des ehrfürchtig darstellenden Worts," wie ein schlechter Witz erscheinen müssen. Das ist besonders bedauerlich, als die fünf Miniaturen in ihrer Art kleine Meisterstücke sind. Erwin G. Gudde, Berkeley.

WIRTSCHAFTLICHES

Schichau-Werft in Danzig

Am 14. Dezember feierte die Schichau-Werft im Beisein zahlreicher Ehrengäste, darunter der Spitzen der Danziger Behörden, des deutschen Generalkonsuls v. Thermann, Geheimrats Cuno von der Hapag u. a. die Indienststellung des stattlichen auf der Werft erbauten Dampfers „Magdalena", über dessen Stapellauf wir hier berichtet haben (vgl. A. D. Jg. XI, Nr. 21, S. 633). Das Schiff ist im Auftrag der kolumbianischen Regierung erbaut worden. Nach einer Rede Geheimrat Cunos, der in interessanten Ausführungen ein Programm der Schiffahrtspolitik der Hapag entwickelte, sprach Präsident Dr. Sahm im Namen der Gäste und betonte die Wichtigkeit des Ereignisses für Danzig, das in seinem schweren Existenzkampf solche Auftriebe zu neuen Taten brauche. Er sprach gleichzeitig die Hoffnung aus, daß die Schichau-Werft für Danzig nicht verloren gehen werde und daß die traditionellen Beziehungen zwischen der Hapag und Danzig dazu beitragen würden, die Werft zu halten. Mit Bedauern wies der Redner darauf hin, daß die Zahl der unter Danziger Flagge fahrenden Schiffe im Rückgang begriffen sei. Auf diesem Gebiet hoffte der Präsident für die Zukunft einen Wiederaufschwung, allen Schwierigkeiten zum Trotz. Nach Schluß der Feier lief die „Magdalena" zu ihrer ersten Fahrt nach Kiel und Hamburg aus. Ende Dezember hat das Schiff die erste Auslandsreise nach Kolumbien angetreten.

Danziger Werft

Ein von der Reederei Görrissen & Co. in Oslo bei der Danziger Werft bestellter Frachtdampfer „Nordvangen" ist am 7. Dezember zu Wasser gelassen worden. Das Schiff ist ein stattlicher Frachtdampfer von 88 Meter Länge und auch für Tropenfahrten ausgerüstet.

Hunderljahr-Feier der Witkowitzer Riesenwerke

Man schreibt uns:

Am 5. Dezember feierte die Bergbau- und Eisenhüttengewerkschaft Witkowitz, die ihre Begründung und glanzvolle Entwicklung deutschem Fleiß und Können, deutscher Tüchtigkeit und Tatkraft zu danken hat, das Fest ihres hundertjährigen Bestehens in einem weiten Kreise hervorragender europäischer Großindustrieller. Es ist dies dasselbe Witkowitz, von welchem Dr. Kramarsch vor einigen Jahren in einer Hauptversammlung des Industriellen-„Svaz", dem damals schon einige deutsche Großindustrielle angehörten, forderte, daß es enteignet und „nationalisiert" werden müsse, da solche Riesenwerke nur in „verläßliche" Hände gehörten! Damals war aber bereits unter rücksichtslosem Drucke der Regierung die allmählige Vertschechung der Werke eingeleitet worden. Neue Ingenieurstellen wurden nur noch an Tschechen vergeben, abgehende deutsche Ingenieure und Beamten wurden durch Tschechen ersetzt, so daß heute die Werke bereits vier tschechische Direktoren besitzen. Man spricht auch schon von der Ernennung eines Tschechen zum Generaldirektor. Zu der besagten Jahrhundertfeier waren auch der Handelsminister Novak und der Generalsekretär des „Svaz", Dr. Hodac, erschienen, welch letzterer seinerzeit als Adlatus des Außenministers Dr. Benesch an der Herbeiführung der für Deutschland so unheilvollen Teilung Oberschlesiens entscheidend mitgewirkt hatte. Durch das Versehen eines mit der Durchführung aller Empfangsfeierlichkeiten betrauten tschechischen Werksdirektors war der Handelsminister bei seiner Ankunft am Bahnhofe nicht begrüßt worden. Dieses unliebsame Vorkommnis wurde unter allseitigen Entschuldigungen sofort aufgeklärt. Minister Novak und Dr. Hodac hielten als Gäste im Hause der Werksbesitzer Freih. v. Rothschild und R. v. Guttmann bei der Festtafel ihre Reden ausschließlich in tschechischer Sprache. Dabei konnte es sich der Handelsminister nicht versagen, das bisherige leider allzu große Entgegenkommen der Werke betreffs der von der Regierung geforderten Vertschechung damit zu quittieren, daß er unter Anerkennung der mustergültigen sozialen Wohlfahrtseinrichtungen die Hoffnung aussprach, „es möge in gleich weiser und gerechter Art auch in Angelegenheiten vorgegangen werden, die die Interessen und berechtigten Forderungen dieser oder jener (!) Nationalität betreffen."

Daß sich Dr. Hodac diesem Verhalten des Handelsministers anschloß, muß um so mehr befremden, als er der Generalsekretär jenes tschechoslowakischen Industriellenverbandes „Svaz" ist, in welchen vor kurzem der Deutsche Hauptverband der Industrie seinen Einzug gehalten hat.[1] Am 11. Dezember, also sechs Tage nach Witkowitz, fand eine Sitzung des Zentralausschusses des „Svaz" statt, in der u. a. die Zusammensetzung des Präsidiums bekanntgegeben wurde: Es besteht aus dem tschechischen Präsidenten Dr.-Ing. Marik und 11 Vizepräsidenten, unter denen sich drei Deutsche befinden! Eine beschämend magere Vertretung der deutschen Industrie, die heute noch 60% der gesamten Industrie des Staates bildet!

Die wirtschaftliche Lage der Deutschen in Bessarabien

Aus Tarutino wird uns geschrieben:

Es ist anders geworden, klagen unsere alten Männer. Das Klima hat sich geändert. Es will nicht mehr regnen, jedenfalls nicht zur rechten Zeit. Es gab auch in früheren Jahren vereinzelte Mißernten, aber sie ließen sich durch die guten Jahre vor- und nachher ausgleichen. Auch erstreckten sich die Mißernten nicht auf so große Gebiete wie in den letzten Jahren. Die Mißernten befallen besonders stark Südbessarabien (Budjak), d. h. grade den Teil, in dem die Hauptmasse der Deutschen wohnt (Kreis Cetatea-Alba, früher Akkermann). Das Klima gleicht hier eben ganz dem südrussischen Steppenklima, mit seinen trockenen, alles Getreide verbrennenden Nordostwinden. Wir sind hier in weit höherem Maße von den Niederschlägen abhängig als sonstwo. Nun trat in den letzten Jahren der Fall ein, daß gerade im Monat Mai, wo die Niederschläge nötig sind, diese in einzelnen

[1] Vgl. A. D. Jg. XI, Nr. 20.

Digitized by Google

oder größeren Gebieten ausblieben und eine schwache oder ganz schlechte Ernte die Folge war. Ein einziger Regen ist oft entscheidend. So bestand noch im Mai dieses Jahres Hoffnung auf eine gute Weizenernte. Der langersehnte Regen trat nicht ein, und das bis dahin schön stehende Getreide ging zurück, gilbte und verdorrte.

Südbessarabien hat in diesem Jahr eine schlechte Weizenernte, eine schwache Gersten- und Haferernte. Nur an ganz vereinzelten Stellen, an denen ein Platzregen fiel, gab es etwas; oft an einem Ende des Dorfes Ernte, am anderen gar nichts. Die späten Regen, die dem Getreide nichts mehr nützen, sind immer noch gut für den hier viel angepflanzten Mais, der die Notlage immerhin lindert, da er ein gutes Viehfutter und außerdem als „Mamalyga" ein Nahrungsmittel für den Menschen bietet. Aber auch die Maisernte ist in diesem Jahr schlecht. So hat Süd-Bessarabien eine Mißernte zu verzeichnen, die schon jetzt eine noch nie dagewesene Notlage geschaffen hat. Wenn man noch den Umstand in Betracht zieht, daß diese schlechten Ernten (mit Ausnahme der verhältnismäßig guten Weizenernte 1926) sich schon mehrere Jahre wiederholen, so wird man vielleicht die wirtschaftliche Notlage der Deutschen in Bessarabien verstehen.

Auf die schweren Jahre nach der Ansiedlung der deutschen Kolonisten im Schwarzmeergebiet folgte in den 40er, 50er und späteren Jahren bis zum Weltkrieg ein wirtschaftlicher Aufschwung, der den Neid der anderen Völkerschaften auf sich zog. Der Landankauf nahm in solch einem Maße zu, daß in den Gebieten, wo die Deutschen drei Prozent der Bevölkerung ausmachten, der Landbesitz bis zu 15 Prozent betrug. Durch bessere Bodenbearbeitung erzielten und erzielen auch heute noch die Deutschen größere Ernteerträge als ihre Nachbarvölker. Die Absatzmöglichkeiten waren infolge der Nähe der großen Hafenstadt Odessa günstig. — Die Verhältnisse änderten sich grundlegend mit der Angliederung Bessarabiens an Rumänien. Nun ging es wirtschaftlich immer mehr bergab. Neben den nun schon zehn Jahre andauernden schwachen bzw. Mißernten, sind es vor allem folgende Momente, die dazu beitrugen, daß in dieser Provinz im allgemeinen und auch bei den Deutschen solch eine Not eingerissen ist.

Da ist zunächst die Agrarreform zu nennen. Sie war sicher keine glückliche Lösung. Es genügte nicht, daß man einem jeden Landlosen sechs Hektar Land zuteilte. Abgesehen davon, daß dieses Quantum für die hiesigen Verhältnisse unzureichend ist, haben die neuen Landbesitzer keinerlei Inventar und Zugvieh. Es sind unglückliche Leute geworden, und immer wieder hört man sie klagen, daß es ihnen heute schlechter gehe als früher, als sie noch genug Verdienstmöglichkeiten hatten. Wir haben auch deutsche „Hektaschtschiki" — so nennt man diese Kleinbauern —, die ganze Siedlungen gründeten und ein armseliges Dasein fristen. Schon verkaufen sie ihr Land, um wieder zu Landlosen zu werden oder auszuwandern.

Durch die Agrarreform gingen dem deutschen Volksvermögen hier etwa 20000 Hektar verloren. — Vieles Land wurde zu Unrecht expropriiert. Es schweben Landprozesse, die Millionen verschlungen haben und noch verschlingen werden. Manche Landwirte haben sich dadurch in Schulden gestürzt, aus denen es kaum einen Ausweg gibt. Das Land wird verpfändet und geht so vielleicht verloren. Viele suchen sich dadurch zu helfen, daß sie Geld borgen. Heute, bei dieser bei uns noch nie dagewesenen Geldknappheit, ist Geld schwer zu finden. Das nützen die Inhaber von Geld aus und nehmen 40, 50, 70, ja es gibt Fälle bis zu 100 Prozent Zinsen. Private Wucherbanken erhielten hohe Kredite bei der Nationalbank gegen 7—9 Prozent und vergaben die Gelder dann an die Bauern gegen 60—70 Prozent. Es gab wohlhabende deutsche Gemeinden, wo man immer Geld finden konnte, heute sucht man es dort vergebens.

Neben dem Getreide gibt es noch andere Produkte, die für den Bauern eine Einnahmequelle bilden. Vor allem ist der Wein- und Obstbau zu nennen. Abgesehen davon, daß die Weinernten durch die Trockenheit und auch Hagelschläge stark gelitten haben, fehlt es an Absatzmöglichkeiten. Das Altreich hat seinen eigenen Wein. Als einziges Absatzgebiet kam und kommt heute noch der Osten in Frage. Vor dem Kriege sah man ganze Karawanen von Wein- und Obstfuhren auf dem Landwege, sowie beladene Schiffe auf dem Wasserwege nach Odessa fahren. Die Kreisstadt Cetatea-Alba (Akkermann) am Liman blühte auf. Heute ist dort eine tote Grenze, Akkermann liegt am Sterben. Die Notleidenden dieser unnormalen Verhältnisse sind die Bauern und besonders die Deutschen.

Der Wein findet keinen Absatz und — wird getrunken. Dadurch fällt eine Einnahmequelle weg, und außerdem reißt eine für den Volkskörper ungesunde Trinksucht ein. Daß überdies noch die Steuern rücksichtslos eingetrieben werden, indem den Leuten oft ihr letztes Hab und Gut versteigert wird, daß man für alles, aber auch für alles zahlen muß, was von Amts wegen und unentgeltlich ausgeführt werden sollte, macht das Maß voll. Die Armut in den moldauischen, bulgarischen und russischen Dörfern ist unbeschreiblich, eine förmliche Hungersnot herrscht vielerorts. Verzagtheit greift immer mehr um sich, die Sehnsucht und der Wunsch: Auswandern!

Wenn die Not in den deutschen Siedlungen auch nicht so groß ist, so hat sie doch ein Maß erreicht, wie wir es noch nie, seit unserem Hiersein, erlebt haben. Es war für uns ein ungewohntes Bild, daß deutsche Leute barfuß und mit zerrissenen Kleidern zu unseren Organisationen kommen und um Hilfe bitten, zu den Organisationen, die infolge der allgemeinen Not selbst nichts haben. Daß unsere Organisationen und Schulen unter solchen Umständen einen schweren Daseinskampf führen, leuchtet ein. Und wenn es unseren reichsdeutschen Brüdern, die uns zu unserer Freude nun öfter besuchen, auffällt, daß auch unter den Deutschen hier eine Verzagtheit eingerissen ist, so kann das nur der ganz verstehen, der längere Zeit hier weilt. Eine kurze Durchreise, die oft unseren Wohlstand vortäuscht, gibt kein richtiges Bild von den wirklichen Verhältnissen. Gewiß, eine gute Ernte kann und wird hier Wandel schaffen. Aber wird sie kommen? Schon ist die Zeit wieder vorgeschritten, und noch immer ist kein Regen gefallen, der die Herbstsaat ermöglicht. Vorläufig lastet diese harte Wirklichkeit so stark auf den Deutschen hier, daß man nicht nur von Mittellosen, sondern auch von Bemittelten, ja Wohlhabenden nur einen Wunsch vernimmt: fort von hier, ganz gleich wohin, nur fort! Ein großer Teil deutscher Kolonisten ist in den letzten Jahren ausgewandert, ein noch größerer würde es tun, wenn die Möglichkeit vorhanden wäre. Aus einer Gemeinde wollen jetzt 70 Familien auswandern. Die inzwischen zurückgetretene rumänische Regierung legte aber ihr Veto ein. Wir brauchen die Deutschen, sie sind nicht nur unsere tüchtigsten und besten Landwirte, verkündete ein Minister, sondern unsere einzige sichere Stütze gegen den Bolschewismus. K. St.

Südafrikanische Stimmen zum Handelsvertrag zwischen Südafrika und dem Deutschen Reich

Der vor einigen Monaten zwischen dem Deutschen Reich und Südafrika abgeschlossene Handelsvertrag wird noch immer lebhaft besprochen, obwohl oder besser gerade weil sein genauer Wortlaut noch immer nicht bekannt ist. Im September erschien

Digitized by Google

eine kurze Mitteilung über seinen Hauptinhalt in der Presse, seitdem aber schweigt die Regierung, obwohl das Abkommen in der im Januar beginnenden nächsten Sitzung des Parlaments zur Ratifizierung vorgelegt werden soll.

In englisch gesinnten, imperialistischen Kreisen Südafrikas vermutet man hinter dieser Geheimnistuerei die Absicht, das Parlament gewissermaßen zu überrumpeln, indem man der Öffentlichkeit die Gelegenheit nimmt, sich vorher über den Inhalt des Vertrages genau zu unterrichten. Bei einem eingehenden Studium werde es sich nämlich wahrscheinlich zeigen, daß dieser Vertrag einen Schlag gegen den englischen Handel mit Südafrika bedeute. Eine Bestimmung ist es besonders, die den Unwillen und den Argwohn der englischen Kreise erregt: Die bestehenden Vorzugstarife, die Südafrika England und den übrigen Teilen des Britischen Reiches gewährt, bleiben zwar durch den Vertrag unberührt, aber in Zukunft hat das Deutsche Reich das Recht, jeden weiteren, dem englischen Handel gewährten Vorzug auch für sich zu beanspruchen. Man sieht darin eine Benachteiligung des englischen Handels und eine unbillige Bevorzugung des deutschen. Die Handelsbeziehungen der Union von Südafrika zum Deutschen Reich haben sich nach dem Kriege bedeutend verstärkt. Der Export Südafrikas nach dem Deutschen Reich stieg von 2481965 Pfd. St. im Jahre 1925 auf 4237388 Pfund Sterling im Jahre 1927; die Einfuhr aus dem Deutschen Reich nach Südafrika betrug im Jahre 1926 3928136 Pfd. St., im Jahre 1927 4552126 Pfd. St. Eisen- und Stahlwaren, Lokomotiven und sonstiges Eisenbahnmaterial, Drogen, Chemikalien und Webwaren bildeten die Haupteinfuhrartikel.

Trotz dieser Zunahme beträgt der Handel mit dem Deutschen Reich aber nur 4½ Prozent des gesamten südafrikanischen Handels, während England daran mit 55 Prozent beteiligt ist. Man meint daher, England als der beste Kunde Südafrikas habe einen Anspruch auf eine größere Bevorzugung in bezug auf Zölle als das Deutsche Reich, und man stützt diesen Anspruch noch mit einer anderen Tatsache: Die englische Handelspolitik ist seit dem Kriege vor allem bestrebt gewesen, den Handel innerhalb des britischen Weltreiches zu fördern, die Handelsbeziehungen des Mutterlandes mit den Dominions und den Kolonien.

Die englische Presse Südafrikas erinnert die Regierung daran, daß das Land aus seiner Zugehörigkeit zum Britischen Reiche mancherlei Vorteile für seinen Handel ziehe, die ihm keinen Pfennig kosten. Zudem genießt der Seehandel Südafrikas noch den Schutz der englischen Flotte. Zu dieser maritimen Verteidigung trägt Südafrika jährlich 120000 Pfd. St. bei, während die Unterhaltung der in südafrikanischen Gewässern stationierten Seestreitkräfte jährlich ungefähr 900000 Pfd. St. erfordert, so daß der englische Steuerzahler zum Schutze Südafrikas mehr Lasten trägt als der Südafrikaner selbst. Alles das rechtfertige, so meint man, den Anspruch des englischen Handels und der englischen Industrie auf eine Bevorzugung vor dem Ausland. Der südafrikanische Premierminister General Hertzog habe auch auf der letzten Imperial Conference viel Begeisterung für ein festeres wirtschaftliches Zusammenarbeiten innerhalb des Britischen Reiches gezeigt, aber das seien offenbar nur leere Worte gewesen; die Erfahrung habe gelehrt, daß die südafrikanische Politik mehr dahin strebe, sich von dem übrigen Reiche abseits zu halten. Der Handelsvertrag mit Deutschland sei ein neuer Beweis dafür, er werde höchstwahrscheinlich eine starke Entwicklung des deutschen Handels auf Kosten des englischen zur Folge haben.

Ein Teil der englischen Presse Südafrikas behauptet, der Vertrag sei nur aus politischen und Parteirücksichten abgeschlossen, er sei eine politische Geste und solle die neue vermehrte Selbständigkeit betonen, die Südafrika seit der letzten Reichskonferenz genießt. Und diese Behauptung ist wohl in der Tat nicht ganz unbegründet. Die Nationalisten betonen stets mit Nachdruck, daß Südafrika de facto ein selbständiger Staat ist und daß es in erster Linie seine eigenen Interessen wahrzunehmen hat und nicht die Englands. Die nationalistische Regierung, die seit 1924 am Ruder ist, hat wiederholt große Bestellungen im Deutschen Reich gemacht, vor allem auf Lokomotiven und Eisenbahnschienen, und sie ist deshalb von der Opposition heftig angegriffen worden, weil sie die Lieferung nicht englischen Firmen übertragen habe, die seit Bestehen der Eisenbahnen in Südafrika das Material dazu geliefert hätten. Man hat auch die Güte des deutschen Materials in Zweifel gezogen und Eisenbahnunfälle in jüngster Zeit auf seine Mängel zurückzuführen versucht. Die Regierung hat all diese Vorwürfe als unbegründet zurückgewiesen und unumwunden erklärt, sie handle nach dem Grundsatz „Charity begins at home", wenn sie Tausende von Pfunden sparen könne dadurch, daß sie aus Deutschland beziehe, so habe sie keine Veranlassung, englische Lieferanten vorzuziehen. Auch im Stadtrat von Johannesburg hat ein Mitglied auf eine ähnliche Kriktik an einer Bestellung von Maschinen aus Deutschland erklärt: „We should not have to pay 15000 Pfd. St. for the right of joining in the chorus of ‚Rule Britannia'."

Dr. J. Hoge, Stellenbosch.

WANDERUNGSWESEN

Wichtig für Nordamerika-Auswanderer!

Einige Zahlen zum Nachdenken

Über 44000 Personen sprachen im Jahre 1927 auf der Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft von Chicago vor, um nach Arbeit zu fragen, während die Zahl der Stellen, die durch diese Organisation in der gleichen Zeit vermittelt wurden, nur 1206 betrug. Zu diesen Zahlen bemerkt die Deutsche Gesellschaft in ihrem letzten Tätigkeitsbericht, daß die von ihr nachgewiesenen Beschäftigungsmöglichkeiten zumeist nur zeitweiliger Natur sind und einen niedrigen Lohn gewähren. Die Hilfsbedürftigkeit der Bittsteller soll zudem erheblich schwerer zutage getreten sein, als dies während der letzten 20 Jahre der Fall war. In nahezu 9000 Fällen sah sich die Gesellschaft genötigt, durch Gewährung von freier Unterkunft, Verpflegung, ärztlicher Behandlung oder sonstiger Maßnahmen unterstützend einzugreifen.

Fürsorge für kranke Einwanderer in Neu York

Aus Neu York wird dem Deutschen Ausland-Institut mitgeteilt, daß in letzter Zeit sich die Fälle gemehrt haben, in denen deutsche Einwanderer bei Krankheitsfällen Schwindlern und Kurpfuschern in die Hände gefallen sind. Es sei darum darauf hingewiesen, daß in Neu York folgende deutsche Krankenhäuser bestehen: Lenox Hill Hospital, Park Ave and 76th Str., New York City; German Policlinic Hospital, 137 Second Ave. Außerdem haben die meisten Hospitäler Polikliniken, in denen eine gute Behandlung gewährleistet wird. Es empfiehlt sich also für alle deutschen Einwanderer, die deutschen Hospitäler bzw. die Poliklinik eines anderen guten Krankenhauses aufzusuchen, damit sie nicht Schwindlern in die Hände fallen und an ihrer Gesundheit Schaden leiden.

Digitized by Google

Kanadische Einwanderungszahlen

Die Gesamtzahl der Einwanderer nach Kanada betrug in der Zeit vom 1. April 1927 bis zum 31. März 1928 151597 gegenüber 143991 im Rechnungsjahr 1926/27. Von den Einwanderern stammten 34 v. H. aus Großbritannien, 16 v. H. aus den Vereinigten Staaten, die übrigen 50 v. H. aus anderen Ländern. Die Berufsgruppen „Landwirtschaft" und „weibliche Hausangestellte" waren mit 83316 bzw. 15314 am stärksten vertreten. Als Ziel wählten 45052 die Provinz Ontario und 43596 die Provinz Manitoba. In Saskatchewan ließen sich 15331 und in Alberta 15473 nieder. Unter den Einwanderern der Provinz Ontario waren die aus den Vereinigten Staaten mit 9062 besonders zahlreich vertreten, während Manitoba den geringsten Zuzug aus der Union aufzuweisen hat.

Die Aussichten für Einwanderer in Australien

Aus dem Briefe eines deutschen Auswanderers

... Australien leidet zur Zeit unter einer heftigen Krise — wie man hier behauptet, unter der schlimmsten seit Jahrzehnten —. Ich habe zwar mit Hilfe meines Bruders vorläufig ein ganz gutes Unterkommen gefunden, doch hat, soviel mir bekannt ist, von den mit mir eingereisten Deutschen noch keiner eine Anstellung gefunden. Zwei Elektromonteure — man sollte meinen, ein sehr guter Beruf für Auswanderer — sind gestern, nachdem sie vergeblich eine Stellung gesucht hatten, ins Innere gefahren, um dort zusammen mit einem erfahrenen Deutschen auf die Edelsteinsuche zu gehen. Für die deutschen Einwanderer wird die Lage eben noch dadurch erschwert, daß sie als Nichtmitglieder der Gewerkschaften in der Regel von den etwa frei werdenden Stellen von vornherein ausgeschlossen sind. Man hofft, daß das Frühjahr eine Erleichterung der Lage bringen wird... Heute werden die jungen Neueinwanderer von vornherein sehr mißtrauisch empfangen, da man, auf Grund schlechter Erfahrungen, in jedem schon den Unterstützungsbedürftigen, ja Bettler, sieht... Der Vorsitzende eines deutschen Klubs hält es für vollständig ausgeschlossen, daß Kaufleute eine Stellung finden.

Aus- und Einwanderung in Palästina

Im Jahre 1927 hat zum erstenmal seit 1918 die Auswanderung aus Palästina die Einwanderung erheblich überstiegen. 3595 Einwanderern (i. V. 13 910) standen 6978 Auswanderer (i. V. 9429) gegenüber. Unter den Einwanderern sind 2713 Juden. Von der gesamten Einwanderung kommen 2029 von Osteuropa, 652 aus Nordafrika und Westasien, 275 aus Zentraleuropa, 147 aus den Vereinigten Staaten und 202 aus dem Britischen Reich. Von den 6978 Auswanderern waren 2274 vor dem Jahre 1920 in Palästina ansässig (640 Juden, 580 Christen, 1054 Mohammedaner), 4704 hatten sich später angesiedelt (4431 Juden, 233 Christen und 40 Mohammedaner). Von den 5071 Juden waren 4431 erst nach dem Kriege nach Palästina gekommen.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Auslanddeutschtum

Archiv für elsässische Kirchengeschichte. Im Auftr. d. Gesellschaft für elsässische Kirchengeschichte hrsg. von Joseph Brauner. Jg. 3. 1928. Freiburg i. Br.: Herder in Komm. 1928. 407 S. 4°.

Wenn auch dieses Archiv in erster Linie der Geschichte der katholischen Kirche im Elsaß gewidmet ist, so enthält es doch auch wertvolle Beiträge, die für andere Gebiete in Betracht kommen. So behandelt L. Pfleger in einer erschöpfenden Darstellung die Herausgabe Geilerscher Predigten durch den Franziskaner Johannes Pauli, und J. Lefftz gibt zum ersten Mal die „Purgatio vulgaris" von Thomas Murner heraus. Von Görres werden bemerkenswerte Äußerungen über elsässische Kirchenverhältnisse mitgeteilt. Nikolaus Paulus analysiert die Schrift des Karthäusers Nikolaus Kempf aus Straßburg „Über die rechte Art und Weise zu studieren". Rein kirchengeschichtlich sind die Abhandlungen über elsässische Kalendare des 11. und 12. Jahrhunderts, über die Wallfahrt nach Mariental, den Kapuzinertheologen P. Gervasius von Breisach, Berichte römischer Agenten des Bistums Straßburg im 18. Jahrhundert und den Bischof Räß in seinen Beziehungen zu Friedrich von Hurter. Von kulturgeschichtlichem Interesse ist die Arbeit über die Propstei Ölenberg als Ertragsgut der Universität Freiburg i. Br. Wenn schon der Visitationsstreit der Bischöfe von Basel mit der österreichischen Regierung um das Oberelsaß vor dem Dreißigjährigen Kriege einen Einblick in die eigenartigen Verhältnisse im elsässischen Klerus wirft, so ist die gründliche Schilderung über Frankreich und den elsässischen Klerus im 18. Jahrhundert von E. C. Scherer noch viel aufschlußreicher. Diese Arbeit ist geradezu unentbehrlich zur Würdigung der Verhältnisse im Elsaß, und es ist sehr gut, daß der Verfasser seiner Arbeit einen kurzen Rückblick über die Zustände seit 1871 und seit 1918 vorausgeschickt hat. Zur Kunstgeschichte gehören Abhandlungen über die Restauration der St. Georgskirche zu Schlettstadt, den Veit-Wagner-Altar in der Alt-St.-Peterskirche zu Straßburg, zwei unbekannte Holzskulpturen des Straßburger Münsterbildhauers Malade und die Ekklesiagruppe am Straßburger Münster. So bietet dieses Archiv mit seinem mannigfaltigen Inhalt ein wertvolles Material für jeden, der Anteil am Elsaß nimmt. T. Kellen.

Hadwich, Rudolf, Totenlieder und Grabreden aus Nordmähren und dem übrigen sudetendeutschen Gebiete. Reichenberg: Kraus 1926. 501 S. 8°. (Beiträge zur sudetendeutschen Volkskunde. Bd. 16.) RM. 10.—.

Für die verfeinerte Methodik der modernen Volkskunde gewinnen die Randgebiete und Sprachinseln des deutschen Volksbodens immer mehr an Bedeutung. Besonders die deutschen Teile des alten Österreich-Ungarn, welche im deutsch-slawischen und deutsch-ungarischen Grenzgebiet liegen, waren nicht in dem Maße wie die meisten Landschaften des Deutschen Reiches einer überlieferungsfeindlichen Entwicklung ausgesetzt. Sie sind daher Rückzugsgebiete alten Volksbrauches geworden, in denen man heute die Lebensgewohnheiten unserer Vorfahren am besten studieren kann. Ein Restgebiet dieser Art stellt vor allem Nordmähren mit seiner vorwiegend bäuerlichen Bevölkerung dar. Über den Reichtum dieser Landschaft an bisher ungeborgenem Volksgut gibt der vorliegende Band Aufschluß, der nicht weniger als 258 Grablieder mit Singweisen, 449 Grabsprüche und 46 Leichenreden der Forschung zugänglich macht. Die Sammlung, welche zu einzelnen Liedern Fassungen aus anderen sudetendeutschen Gebieten heranzieht, wird dadurch zur umfangreichsten Ausgabe von Totenliedern des deutschen Sprachgebietes überhaupt. Die pietistische Einstellung des 18. Jahrhunderts blieb in Ostmitteldeutschland nicht auf die kulturelle Oberschicht beschränkt, sondern wirkte sich auch in den bescheidenen Erzeugnissen der Dorfkultur aus, die zwischen 1750 und 1850 ihre Blütezeit erlebten. Die Lieder gingen in der Regel aus der Feder unserer Schulmeister hervor, die nicht selten zwei bis drei ältere Lieder in ein neues verschmolzen. Die hohe Literatur übte einen unverkennbaren Einfluß auf ihre Dichtungen aus; man begegnet zahlreichen Versen, Wendungen und Gedanken, die von Simon Dach, Paul Gerhardt, Andreas Gryphius u. a. her bekannt sind. Daß zahlreiche Stellen aus der Heiligen Schrift mit einfließen, ist durch die Art des Anlasses gegeben.

Der Herausgeber hat sich seiner editorischen Arbeit mit einer vielleicht oft zu weitgehenden Gründlichkeit entledigt. Für die Lieder lagen ihm vor allem handschriftliche Sammlungen aus dem Nachlasse nordmährischer Dorfschullehrer vor; die Grabsprüche fand er auf 22 Friedhöfen des Teß- und Marchtales. In der Einleitung legt er vor allem auf die Gliederung der Lieder und Reden in eine ältere und eine jüngere Gruppe Wert; die alten Lieder sind meist den Toten in den Mund gelegt, die Be-

Digitized by Google

trachtungen über Diesseits und Jenseits anstellen, die jüngeren Lieder dagegen bringen die Empfindung der Hinterbliebenen zum Ausdruck. Die Grabreden gehen an eindrucksvollen Stellen in gebundene Rede über und gewähren wertvolle Einblicke in die Entstehung der Grablyrik überhaupt. Die künftige Forschung wird in dem Buche ein grundlegendes Werk zum Studium der Volksfrömmigkeit sehen, die vor allem im schlesischen Stamm eigenartig schöne Blüten getrieben hat. Dr. Bruno Schier.

Jekel, Peter u. Paul Tschida, Volksliederbuch für die Deutschen in Ungarn. Budapest: Ungarländisch-deutscher Volksbildungsverein (1928). VI, 167 S. 8°. (Volksschriften des Ungarländisch-deutschen Volksbildungsvereins. Nr. 4.)

Unter diesem Titel hat der Ungarländische deutsche Volksbildungsverein eine Liedersammlung mit ihren Melodien in einem kleinen handlichen und gut ausgestatteten Bändchen herausgegeben, die dazu helfen soll, bei den ungarländischen Deutschen das deutsche volkstümliche Lied und das deutsche Volkslied zu erhalten. Die Auswahl des Gebotenen ist ansprechend und meist zu billigen und die literarischen Anmerkungen sind bis auf kleine Ausnahmen zutreffend. Man darf wohl sicherlich erwarten, daß die von den Herausgebern erhoffte Wirkung des Liederbuches erreicht wird. John Meier.

Roth, Stephan Ludwig, Gesammelte Schriften und Briefe. Aus d. Nachl. hrsg. von Otto Folberth. Bd. 1. 2. Kronstadt: Klingsorverl., für Deutschl. Bln: de Gruyter 1927/28. 8°.

Bd. 1. Die Wanderschaft. Dokumente aus den Jahren 1815—1819, hauptsächl. aus Tübingen und Iferten. 1927.

Bd. 2. Die Heimkehr. Das Jahr 1820. 1928.

Stephan Ludwig Roth ist unzweifelhaft die genialste Persönlichkeit, die die Siebenbürger Sachsen in der neueren Zeit hervorgebracht haben. Ein Stürmer und Dränger, der seinen Zeitgenossen weit vorangeeilt war und deshalb auch naturnotwendig tragisch enden mußte, der aber seinem Volk ein geistiges Kapital zurückgelassen hat, von dessen Zinsen es noch heute zehrt. Als Pfarrer und Volksmann eine gewaltige Persönlichkeit, als Publizist ein Schriftsteller von glänzender und hinreißender Stilistik.

Eine Gesamtausgabe seiner Schriften, die es allein ermöglicht, diese einzigartige Erscheinung des Auslanddeutschtums vollständig kennen und verstehen zu lernen, fehlte bisher. Es ist das unbestreitbare Verdienst Otto Folberths, den Gedanken einer solchen Gesamtausgabe aufgegriffen und in die Wirklichkeit umgesetzt zu haben, nachdem er bereits in zwei Auswahlbänden („Stürmen und Stranden", Ausland- und Heimatverlag, Stuttgart 1924, und „Liebesbriefe St. L. Roths", Wissenschaftliche Veröffentlichungen des evangelischen Presbyteriums in Mediasch 1. Heft, Mediasch 1924) die ersten Schritte dazu getan hatte.

Die bisher vorliegenden zwei ersten Bände der Gesamtausgabe bringen die Dokumente aus der gärenden Zeit St. L. Roths, als er Student in Tübingen und dann Schüler und Freund Pestalozzis in Iferten war, bis er, dem Drängen seines Vaters folgend, 1820 seine Rückkehr in die Heimat antrat. Es sind meist Briefe an seine Eltern, seine Braut Marie Schmid und Freunde, Bekannte und Verwandte. Beinahe jeder dieser Briefe ein Kabinettstück voll lebendigsten Reizes, in einer Sprache geschrieben, die das Lesen zu einem Genuß macht. Dazu Schreibkalendernotizen und Tagebuchaufzeichnungen, die uns samt den Briefen einen tiefen Blick in das Innenleben dieses jungen Auslanddeutschen tun lassen, der all die großen Ideen seiner Zeit mit offener Seele aufgenommen und sich zu eigen gemacht hat. Außer diesen persönlichen Dokumenten enthalten die vorliegenden Bände das erste größere literarische Werk Roths, das „Gemälde einer Reise", in dem Roth auf Grund von Tagebuchnotizen die Eindrücke seiner Reise von Siebenbürgen an die Hohe Schule von Tübingen niedergelegt hat und das hier zum erstenmal ganz veröffentlicht wird (I. S. 33—163). Es enthält in einer überaus anziehenden Darstellung eine Fülle von scharfsinnigen Urteilen und Bemerkungen, die eine große geistige Reife des jungen Studenten verraten. In dem zweiten Band aber wird neben dem Entwurf der Tübinger Doktorarbeit Roths — die endgültige Fassung ist leider in Tübingen verloren gegangen — über das Wesen des Staates (II. S. 275—287) das erste wissenschaftliche Werk Roths „Der Sprachunterricht" (II. S. 50—222) erstmalig veröffentlicht, „die unmittelbarste geistige Frucht der Zusammenarbeit mit Pestalozzi". So enthalten bereits die zwei vorliegenden ersten Bände der Gesamtausgabe eine Fülle von Anregungen und neuen Beiträgen zu der Kenntnis Stephan Ludwig Roths. Durch geschickte Erklärungen des Herausgebers wird der Leser „an die tiefen, noch kaum betretenen Gründe, zu den versteckten und geheimnisvollen Blütenformen deutscher Seele in der Fremde" herangeführt, und gute Anmerkungen klären die Zusammenhänge. Die Gesamtausgabe der Schriften und Briefe Roths durch Otto Folberth ist keine streng wissenschaftliche Ausgabe. Es ist ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes und gehört als solches in die Hände eines jeden, der für das Auslanddeutschtum ein wirkliches und nicht bloß ein oberflächliches Interesse hat. Ausstattung und Druck der Bände, von H. Laupp in Tübingen besorgt, ist vorzüglich. Dr. Sp.

Hamburger Übersee-Jahrbuch. Hrsg. . . . von Friedrich Stickert. Mit 17 Abb. Jg. 1928. Hbg.: Hbg. Übersee-Jahrb. (1928). 394 S. 8°. RM. 12.—.

Das Hamburger Übersee-Jahrbuch 1928 bringt eine Fülle von Beiträgen, die für die Geschichte des Auslanddeutschtums und für die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen unserer Heimat und den jenseits der Meere gelegenen Ländern von großer Bedeutung sind. Gleich in der Einleitung umreißt der Hamburger Bürgermeister Dr. Petersen knapp, aber äußerst reizvoll die Geschichte des Konsularwesens in Hamburg. Walther Schweer behandelt die Handels- und Schiffahrtsbeziehungen zwischen Hamburg und Neu York, wobei insbesondere auf die wertvollen Ausführungen über die Beförderung von Auswanderern hingewiesen sei. Von sonstigen Aufsätzen ist der von F. W. Mohr über die letzten Entwicklungen in Ostasien, ferner die Beiträge zur Wirtschaftsentwicklung in Südamerika, die von berufenen Stellen zusammengestellt wurden, besonders bemerkenswert. Eine sonst nur schwer feststellbare Auswirkung deutschen Einflusses finden wir in dem Aufsatz „Deutsche Autoren in der südamerikanischen Presse", in dem einmal die Mitarbeit Deutscher am südamerikanischen Zeitungswesen eingehend skizziert wird. Von programmatischer Bedeutung für die Kunde vom Auslanddeutschtum sind die beiden Aufsätze von Erwin Wiskemann „Hamburg zwischen Europa und Übersee" und von Wahrhold Drascher „Die überseeische und kontinentale Ausbreitung des deutschen Volkes als geschichtliches Schicksal". Beide Aufsätze stehen in einer gewissen geistigen Wechselbeziehung: Während Wiskemann, mehr von der Wirtschaft ausgehend, Hamburgs Vermittlerstellung zwischen Land und Meer in der Vergangenheit festzulegen sucht, wobei besonders in der Einleitung in außerordentlich feiner Weise gewisse psychologische Vorbedingungen erwähnt werden, versucht Drascher, mehr von der Geschichte her die Ausbreitung des deutschen Volkstums nach dem Kontinent und nach Übersee als eine Notwendigkeit hinzustellen, welcher die Führer unseres Volkes stets haben Rechnung tragen müssen. D. verweist darauf, daß die Vernachlässigung eines der beiden auslanddeutschen Teile jedesmal mit einer erheblichen Störung des Gesamtgleichgewichts unserer Nation verbunden war, was nur zu leicht jähen Absturz nach mühsam erreichtem Aufstieg zur Folge hatte. Beide Aufsätze verdienen in der heute sehr lebhaft geführten Aussprache, ob das Reich sich gänzlich auf Kontinentalpolitik beschränken oder in der einen oder anderen Form auch in überseeischen Gebieten wieder aktiv tätig werden soll, Beachtung. Der folgende Aufsatz von G. Kurt Johannsen über „Deutschland in der Auslandpresse" sucht das Bild zu gestalten, welches das Ausland in den letzten 10 Jahren sich vom deutschen Volk und seiner Lage gemacht hat. Eine Reihe wertvoller Bilder verschönt das Buch, das seinem Zweck, ein Übersee-Jahrbuch zu sein, in vollem Umfange gerecht geworden ist. D.

Geschichte und Politik

Nadolny, Rudolf, Germanisierung oder Slavisierung? Eine Entgegnung auf Masaryks Buch „Das neue Europa". Bln: Stollberg (1928). 208 S. 8°. RM. 6.50.

Nadolny fühlt das Bedürfnis, mit Masaryks „Neuem Europa" zu polemisieren. Er negiert die Gründung der Nationalstaaten, insbesondere aus Ablehnung der Masarykschen These von der Notwehr der kleinen Völker gegen Deutschland. Aber Nadolny kämpft vornehmlich gegen den Historiker Masaryk. Allein, Masaryk ist Geschichtsphilosoph und das ist etwas anderes als Geschichtsschreiber. Neue Gedanken für eine Geschichtsphilosophie, auf die es zur Bildung von Antithesen gegen Masaryk ankäme, bringt Nadolny nicht. Überdies: Masaryk ist ebenso Philosoph wie Politiker und, wer mit ihm disputieren will, muß stärker politisch denken und schärfer politisch argumentieren als Nadolny. Dadurch, daß er auf die slawische Literatur angewiesen ist, die zufällig übersetzt oder deutsch erschienen ist, überblickt er weder die ganze philosophische Entwicklung und Wandlung Masaryks, noch dessen Gegner. Das bedingt einen Mangel an Sachlichkeit, der bei der Notwendigkeit, endlich sich nach der Kriege mit den in Frankreich und den neuen Staaten übliche

Digitized by Google

Vorurteilen gegen Deutschland auseinanderzusetzen, zu bedauern ist.

Nadolny greift in den Streit der Germanen und Slawen um den Anspruch auf den mitteleuropäischen Boden ein. Was Böhmen anlangt, scheint es nicht anzugehen, sich in diesen Fragen nur auf Safariks „Slawische Altertümer", die 1843 erschienen sind, oder auf einige wenige deutsche Werke zu berufen. Nadolny übersieht dabei, daß Masaryks „Das neue Europa" das idealste Propagandabuch ist, das man sich denken kann und das 1918 im Hinblick auf das Ziel der tschechischen Revolution beim Friedensschluß geschrieben wurde. Masaryk denkt aber doch heute ebenso wie vor 30 Jahren, wo er in der „Tschechischen Frage" (23. Kapitel) schrieb: „Kolars Idealisierung der Slawen ist auch deshalb einseitig, weil sie zwar unsere slawischen Mängel anerkennt, aber nicht immer die großen und wichtigsten Fehler von uns... In Wirklichkeit sollte er unsere Fehler tiefer suchen, und vor allem sollte er nicht die Schuld an unserem Verfall so einseitig in den Absichten und im Groll der Gegner suchen. Das Jammern und Klagen z. B. über das Schicksal der Elbslawen ist gewiß schwächlich. Auch die Deutschen z. B. und andere Völker verloren und verlieren Boden unter dem Druck der Russen." Würde Nadolny Masaryks starke politische Persönlichkeit vollständig erfaßt und auch die geschichtsphilosophische Unterbauung seiner politischen Aktivität bis ins hohe Alter erkannt haben, hätte er sich ersparen können, mit ihm über diese Fragen zu polemisieren. Denn Masaryk kommt es (auch heute) nicht so sehr darauf an, wieviel Boden — sozusagen physisch — sein Volk im Besitz hat, sondern vielmehr, wie es als Willens- und Kulturgemeinschaft, d. h. als Volk unter Völkern sich selbst und diesen Boden mit Selbstbestimmung seiner Ziele und seiner Eigenkultur beherrscht! Zugegeben, daß Masaryk immer mehr Kompromisse zwischen diesem Ideal und sog. Staatsnotwendigkeiten schließt, jedenfalls spielen dabei die so sagenhaften und so unexakten Für und Wider der Prähistorik und Geschichte keine Rolle, denn Masaryk denkt politisch und nur auf Grund von Realitäten — auch beim Suchen der Lebensidee seines Volkes.

Weder als Deutung noch als Programm kann Nadolnys Schlußsatz des II. Kapitels anerkannt werden: „Nicht deutscher Drang nach dem Osten, sondern slawischer Drang nach dem Westen und deutsche Abwehr, das ist die geschichtliche Wahrheit." Dieser Druck und Gegendruck sind wahr, sind auch geschichtlich. Aber sie sind weder Problemstellung noch Problemlösung jener Gegenständlichkeit von Spannung in der ganzen Grenzlinie zwischen Deutschen und Slawen. Daher ist auch der aus dieser Wahrheit gezogene Schluß, daß die „Mischzone zwischen Weichsel-Karpathen einerseits, Elbe-Saale-Böhmerwald anderseits ein Gebiet von einem besonderen Charakter und mit einer besonderen ihr vom Schicksal zugewiesenen, in der Lösung begriffenen Aufgabe darstellte", falsch und ebenso die Umschreibung dieser Aufgabe als „Schaffung eines neuen deutsch-slawischen Volkstypus". Man denke doch nur daran, wie klein die Gebiete bewußter Symbiose innerhalb dieses großen Raumes sind und wie stark der Nationalwille der Slawen darin ist. Gewiß ungewollt hat Nadolny auch Wasser auf die Mühlen jener, auch Masaryk nicht fremden Überzeugung vieler Tschechen geleitet, daß die Sudetendeutschen (natürlich nicht die Tschechen!) ein Mischvolk sind, das nach dem Gesetz der großen Zahl und nach biologischen Regeln der stärkeren, impulsiveren, bewußteren tschechischen Konzentration in Kultur und Politik allmählich unterliegen müssen. Ihre Sprache könnten diese Deutschen behalten, aber sie müßten brave tschechoslowakische Bürger und Soldaten werden, deren Willen nicht mehr die Nation, sondern der Staat bestimmt. Der Vorschlag Nadolnys, der z. B. drei Reichshauptstädte (Berlin, Warschau, Prag) unter den Einfluß seiner neuen Kultureinheit stellen würde, ist Utopie, über die nicht mehr viel Worte zu verlieren sind. Es wäre denn die Bemerkung, in Deutschland Bücher, die sich mit dem Grenzdeutschtum beschäftigen oder mit wirklich bedeutenden und ernst zu nehmenden Gegnern des Deutschtums polemisieren, lieber gar nicht erscheinen zu lassen als solche!

Dr. Gustav Peters.

Morocutti, Camillo, Großdeutschland — Großsüdslawien. Wien, Lpz: Braumüller 1928. VII, 103 S. 8°.

Der bekannte deutsche Minderheitenführer in Slowenien behandelt in dieser ausgezeichneten Schrift zunächst das mitteleuropäisch-südosteuropäische Nationalitätenproblem im allgemeinen. Das zweite — umfangreichste — Kapitel entwirft ein geradezu erschütterndes Bild von der Lage des Deutschtums in Slowenien, weist in vielen Einzelheiten die Übereinstimmung der Unterdrückungsmaßnahmen in Südsteiermark mit denen in Südtirol nach — der Unterschied ist im wesentlichen ein zeitlicher, indem die Slowenen den italienischen Faschisten um ein Jahrfünft zuvorkamen — und zeigt, daß das deutsche Volks- und Kulturgebiet in Slowenien, das seit Jahrhunderten ein Stück alten deutschen Kulturbodens ist, in einen Schulfriedhof, ja in einen Kulturfriedhof verwandelt wurde. Morocutti beschäftigt sich eingehend mit den Fehlern in der Minderheitenpolitik der slowenischen Chauvinisten und fordert die Schaffung einer deutschen Schul- und Kulturselbstverwaltung. Das dritte Kapitel zieht dann die politischen Schlußfolgerungen und erblickt die Lösung in der deutsch-österreichischen und der südslawisch-bulgarischen Anschlußfrage, sowie in der freundschaftlichen und sich ergänzenden Zusammenarbeit von Großdeutschland und Großsüdslawien als den Grundpfeilern des werdenden Europas. Ohne hier auf eine Kritik dieser politischen Gedankengänge einzugehen, sei dem Verfasser an dieser Stelle vor allem für den unerschrockenen Mut gedankt, mit dem er für die Rechte des unterdrückten südsteierischen Deutschtums eintritt. Er hat das ohne jede Rücksicht auf seine eigene Person getan und die Folgen — seine Enthebung vom Amt des Bezirksarztes — haben leider nicht allzu lange auf sich warten lassen und bekunden, daß man in slowenischen Kreisen den Gedanken und Vorschlägen Morocuttis vorerst recht wenig Verständnis entgegenbringt. Dr. H. R.

Auswanderung

Krieger, Otto, Die Auswanderung aus Württemberg nach dem Weltkriege. Stg: Kohlhammer 1928. 130 S. 8°. (Tübinger wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen. F. 3, H. 2.)

Im Rahmen der Auswanderung aus dem Deutschen Reiche zeigt die württembergische Auswanderung ihre Eigenart. Der Schwabe ist von jeher infolge seines Dranges in die Ferne und der besonderen Besitzverteilung in seinem Lande stark an der deutschen Auswanderung beteiligt gewesen. Württemberg kann daher als ein klassisches Auswanderungsland bezeichnet werden, eine Darstellung seiner Auswanderung ist besonders reizvoll. Die Jahre 1919—1926 bilden insofern einen ganz eigenartigen Zeitabschnitt, als sie von den starken Schwankungen der Inflationszeit hinüberführen in eine stetigere Entwicklung der Auswanderungsverhältnisse. Trotz des geringen historischen Abstandes ist die vorliegende Arbeit sehr zu begrüßen. Wir erfahren, wie sich die Auswanderung aus Württemberg früher vollzog und heute vollzieht, wie sie nach den verschiedenen statistischen Methoden heute erfaßt wird, welche Ursachen sie hat und wie sie sich zusammensetzt, welche Ziele die württembergischen Auswanderer nach dem Weltkriege wählten und wie es ihnen draußen erging. Mit großem Fleiß hat sich der Verfasser in den etwas spröden und schwierigen Stoff eingearbeitet, auch die Wirkungen dieser Auswanderung auf das Heimatland untersucht und gleichzeitig geprüft, was geschehen kann, um die deutsche Auswanderung möglichst günstig auf die Heimat sich auswirken zu lassen.

Gri.

Annuario statistico della emigrazione italiana dal 1876 al 1925, con notizie sul' e emigrazione negli anni 1869—1875. A cura del commissariato generale dell' emigrazione. ([Hrsg.:] Guiseppe de Michelis.) Roma: Commissariato dell' emigrazione 1926—27. XXI, 1740 S. 4°.

Das erstklassige Standardwerk fußt auf den Arbeiten zweier amtlicher Behörden, von denen das Landesstatistische Amt (La Direzione Generale della Statistica) seine Aufzeichnungen von 1876 bis zur Gegenwart zur Verfügung stellen konnte und das Generalkommissariat für Auswanderung (Commissariato Generale dell' Emigrazione) vom Jahr 1902 an. Während das erstere seine statistischen Angaben von den Schultheißenämtern und Paßstellen bezog, die das „nulla osta" = „keinerlei Hindernis" in jeden Auswanderungspaß stempeln müssen und hierbei zeitliche und Dauerauswanderung unterscheiden, verzeichnet das Generalkommissariat nur diejenigen Italiener als „Auswanderer" welche gemäß § 6 des italienischen Auswanderungsgesetzes vom 31. Januar 1901 in der III. oder einer dieser ähnlichen Schiffsklasse nach nichteuropäischen Ländern jenseits der Straßen von Gibraltar und vom Suezkanal auswandern. Durch diese völlig verschiedenen Methoden werden die unterschiedlichen Zahlenangaben bei der italienischen Auswanderung erklärt.

Digitized by Google

Das umfangreiche Werk gibt eine ausgezeichnete Übersicht über Herkunft und Bestimmungsländer, über Geschlecht, Alter und Beruf der Auswanderer, über Einzel- und Gruppenauswanderung, über die Rückwanderung und ihren Einfluß auf die Bevölkerung, auch über die von den Auswanderern in die Heimat gesandten Geldsummen, wie über die Lehrkurse für Auswanderer u. a. m. Alles in allem ist uns hier eine Fundgrube für jeden, der sich mit der internationalen Auswanderungs- und Minderheitenfrage wissenschaftlich beschäftigt, geschenkt. Grisebach.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

In der Zeitschrift **„Ostland"**, Ostland-Verlag Hermannstadt, Oktober 1928, befindet sich ein sehr bemerkenswerter Aufsatz von Carlo von Kügelgen-Berlin über: **„Das Deutschtum in Sowjetrußland und sein Schulwesen"**. Wir geben daraus den Schlußabschnitt wieder, der alle wichtigen Fragen noch einmal anschneidet:

„Es ist nicht leicht, Nichtkennern Rußlands und des Kommunismus ein Bild von der schwierigen und undurchsichtigen Lage des deutschen Schulwesens in der Sowjet-Union zu geben. Neben unzweifelhaften Fortschritten in bezug auf die Zahl der Schulen und wohl auch im Unterricht kranken sie doch an dem Mißverhältnis zwischen den religiösen und national empfindenden, im Kern konservativen deutschen Bauern und den religionsfeindlichen, oft nichtdeutschen kommunistischen Beamten, die auch maßgebend in den Schulen sind. Die Deutschen stehen gar häufig auf dem Standpunkt: lieber keine Schule, als eine gottlose. Ein Lehrer, der in Geruch kommt, Kommunist zu sein, verliert oft jedes Ansehen im Dorf. Desto stärkere Unterstützung empfängt er vom kommunistischen Verwaltungsüberbau. Lehrer, die den Bauern lieb sind, werden wiederum wegen reaktionärer Erziehungsmethoden zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Im allgemeinen klagen die Sowjetblätter immer wieder über die „rückständige Gesinnung" der deutschen Schullehrer, über den noch immer starken Einfluß der Pfarrer und die geringen Fortschritte der antireligiösen Propaganda im deutschen Dorf. Andererseits wird von den Kolonisten wiederum nicht selten darüber geklagt, daß die Lehrerschaft untreu sei, den Kommunismus im Dorf stärke und die Jugend verderbe. Religionsunterricht ist untersagt. Konfirmandenunterricht haben sich die Kolonisten erkämpft, doch darf er offiziell nur an Gruppen von drei Kindern erteilt werden.

Das Kernproblem des deutschen Schul- und Bildungswesens in Rußland ist in folgende Fragen zusammenzufassen: Wird es dem Kommunismus gelingen, mit Hilfe seiner liberalen Nationalitätenpolitik das deutsche Dorf für den Kommunismus zu erobern? Eine wichtige Rolle spielen hierbei die Kommunisierung der Schulen, die Gründung von religionsfeindlichen, kommunistischen Jugendbünden usw. Oder werden die deutschen Bauern trotz der kommunistischen Selbstverwaltung und der kommunistischen Propaganda in der Schule ihre Wesensart erhalten? Wird sich also die gewährte Selbstverwaltung und sogar Eigenstaatlichkeit letzten Endes zu nationalem Aufschwung der deutschen Bauern und damit im russischen Volk ausgestalten?

Die Erfahrungen der letzten Jahre sprechen dafür, daß trotz des harten Druckes des Kommunismus, trotz wirtschaftlicher Misere und der andauernden Auswanderungsbestrebungen der deutschen Bauern aus Rußland zum mindesten für die in geschlossenen Verbänden liegenden Kolonien allmählich Fortschritte in der Selbstverwaltung und Ansätze zu nationaler Kulturbelebung in Erscheinung treten."

VON UNSERER ARBEIT

Wilhelm Schall †

In der Morgenfrühe des 17. Dezember ist im Alter von erst 46 Jahren der frühere württembergische Finanzminister Dr. Wilhelm Schall gestorben. Er war, was seine Freunde wußten, schwer zuckerleidend und hatte erst im Frühjahr eine besonders schwere Grippe überstanden. Seine feste und mannhafte Art ließ ihn nach außen niemals von seiner Krankheit sprechen. Er war ein Diener der Öffentlichkeit, und seine Person trat stets und immer hinter die Sache zurück. So wußten selbst im württembergischen Lande wenige, daß er ein todkranker Mann war, der sich nur mit hoher ärztlicher Kunst aufrecht erhielt. Auf der Rückfahrt von einer Dienstreise, die er als jetziger Vorsitzender des Württembergischen Sparkassen- und Giroverbandes nach Berlin angetreten hatte, um an einer Sitzung der Zentralbank der Industrie teilzunehmen, verschlimmerte sich sein Leiden, er mußte in Heilbronn ins Krankenhaus gebracht werden, wo man sofort eine Insulineinspritzung machte, er erlangte auch noch einmal das Bewußtsein, um den Arzt und seine Gattin zu erkennen, aber in der Nacht entwich das Leben aus dem geschwächten Körper.

Mit Wilhelm Schall verliert die Deutsch-demokratische Partei in Württemberg ihren zweiten Vorsitzenden, einen ihrer besten Köpfe, der ihr in schwerer Zeit gedient und dem sie noch große Zukunftsaufgaben zugedacht hatte. Mit ihm verliert das Land Württemberg einen seiner fähigsten und tüchtigsten Bürger, der in seiner ganzen Erziehung, Lebensführung, Ruhe, Besonnenheit, Bescheidenheit und Tüchtigkeit den besten Typus des Schwaben verkörperte. In Wilhelm Schall verliert auch das Deutsche Ausland-Institut einen warmen Freund und Gönner, einen verständnisvollen Förderer, ein treues Mitglied seines Verwaltungsrats, auf dessen künftige Mitarbeit auch wir große Hoffnungen gesetzt hatten. Dieser Schwabe hatte zahlreiche politische Gegner, mit denen er oft scharf die Klingen gekreuzt hat, aber er hatte nicht einen einzigen Feind. Auch die politisch auf anderem Boden standen, schätzten die Vornehmheit des Charakters und der Polemik, die ihm eigen war.

Das Deutsche Ausland-Institut wird Wilhelm Schall ein ehrendes Andenken immerdar bewahren.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. Januar 1929

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postschekkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1929

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart

Bereits 22000 Exemplare verkauft!

Eilige Bestellung erbeten an Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart
Charlottenplatz 1a, Haus des Deutschtums

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.–, für Mitglieder des D.A.-I. Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für 1 Stück 40 Pfg., Ausland für 1 Stück 60 Pfg.)

EDUARD LASKER

Schachstrategie

Einführung in den Geist der praktischen Partie

Fünfte, neubearbeitete Auflage. 1928. IX, 219 Seiten, Oktav. Mit 168 Diagrammen. Gebunden RM. 7.20

Die „Deutsche Schachzeitung" urteilt über Laskers „Schachstrategie" anläßlich der vierten Auflage: „Es steht längst fest, daß Laskers Werk, das, wie nur selten ein Schachbuch, die vierte Auflage in so kurzer Zeit erlebt hat, das beste seiner Art ist!"

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige ausführliche Prospekte kostenlos.

WALTER DE GRUYTER & CO., BERLIN W 10, Genthiner Straße 38

HOSPIZ VIKTORIA

TELEPHON 21647/48

Familien-Hotel I. Ranges

Sämtl. Zimmer mit Staatstelephon u. fließendem Wasser, Privatbäder

Konferenzzimmer, Festsäle, Vorzügliches Restaurant

Stuttgart + Hotel Marquardt

in schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

Parkhotel Silber · Stuttgart

Villastraße 21 / Haltestelle der Linie 1 u. 21, neben Stadthalle und Villa Berg gelegen

Modern eingerichtetes Haus mit 100 Betten

Bestgepflegte Land- und Flaschenweine — Diverse Spezialbiere — Gute Küche — Auto am Bahnhof

Neuer Inhaber: **AUGUST HARTMANN**

Versäumen Sie nicht, die Restaurationsräume im

Bahnhofturm in Stuttgart

zu besuchen! Sehenswürdigkeit! Speisesaal, Kaffee-, Tee- und Weinstube / Täglich Künstlerkonzerte / Prachtvolle Rundsicht über Stuttgart und Umgebung

Weine, offen und in Flaschen / Flaschenbiere aus der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei Donaueschingen

Eugen Bürkle, Stuttgart

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof

Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

IM FRÜHJAHR 1929
NACH DEM
SONNIGEN

Mittelmeer

nach
Spanien, Marokko, Algier
Tunesien, Ägypten, Palästina
Türkei, Griechenland, Italien

FAHRPREIS VON 240.- RM. AN

1. REISE	23. MÄRZ BIS 7. APRIL
2. REISE	8. APRIL BIS 28. APRIL
3. REISE	5. MAI BIS 23. MAI
4. REISE	25. MAI BIS 10. JUNI

Kostenlose Auskunft und Drucksachen durch die

HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT

HAMBURG 8 / HOLZBRÜCKE 8

Auskünfte und Fahrkarten für alle Klassen durch die Vertretung **H. Anselm & Co., Stuttgart, Schellingstr. 13** und durch die bekannten Reisebüros

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei
im Dienste von Handel und Industrie

Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G P DRUCK

Achten Sie auf unser Zeichen

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Fernruf 70757 bis 70759

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Bal

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

GIFT
JUN 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Der Untergang der deutschen Schule in Südtirol. Eine abschließende Zusammenfassung. Von Franz Heller, Goisern b. Bad Ischl ..... Seite 66
Vom Deutschtum in Bulgarien. I. Von Erwin Ruge, Stuttgart ..... „ 68
Briefe aus dem Ausland ..... „ 70
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 72
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 87
Von unserer Arbeit ..... „ 94

Jahrg. XII / Nr. 3 STUTTGART Erstes Februarheft 1929

Digitized by Google

IM FRÜHJAHR 1929
NACH DEM
SONNIGEN

Mittelmeer

nach
Spanien, Marokko, Algier
Tunesien, Ägypten, Palästina
Türkei, Griechenland, Italien

FAHRPREIS VON 240.- RM. AN

1. REISE	23. MÄRZ BIS 7. APRIL
2. REISE	8. APRIL BIS 28. APRIL
3. REISE	5. MAI BIS 23. MAI
4. REISE	25. MAI BIS 10. JUNI

Kostenlose Auskunft und Drucksachen durch die

HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT
HAMBURG 8 / HOLZBRÜCKE 8

Auskünfte und Fahrkarten für alle Klassen durch die Vertretung **H. Anselm & Co., Stuttgart, Schellingstr. 13** und durch die bekannten Reisebüros

---

EIN- U. MEHRFARBEN-AUTOTYPIE
STRICH-KLISCHEES - GALVANOS

KLISCHEES

WÜRTT. GRAPH. KUNSTANSTALT

GUSTAV DREHER
G.M.B.H. STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
TEL. 10770

E. Breuninger AG Stuttgart

Bekleidung · Ausstattung · Sport

Passagier- und Frachtdienst nach
West-
Südwest-
Süd- und Ost-
AFRIKA

Ferienreisen zur See
nach dem Mittelmeer, Madeira und den Kanarischen Inseln

Auskunft durch:

WOERMANN-LINIE und **DEUTSCHE OST-AFRIKA-LINIE**
Hamburg 8, Große Reichenstraße 27, Afrikahaus

HAMBURG-BREMER AFRIKA-LINIE
Bremen, Lloydgebäude

GUSTAV PAHL, G. m. b. H., Berlin NW 7,
Neustädt. Kirchstr. 15

HAMBURG-AMERIKA LINIE

HAMBURG

Nach
Nord-, Mittel- und Süd-
AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt

Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- u. Erholungsreisen zur See

Vertretungen an allen größeren Plätzen.

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. XII - Nr. 3 | STUTTGART | Erstes Februarheft 1929

INHALT

Der Untergang der deutschen Schule in Südtirol. Eine abschließende Zusammenfassung. Von Franz Heller, Golsern b. Bad Ischl ..... Seite 66

Vom Deutschtum in Bulgarien. I. Von Erwin Ruge, Stuttgart ..... „ 68

Briefe aus dem Ausland:
Das Radio im deutschen Wolgasteppendorfe. Von J. P. Darmstädter, Leningrad ..... „ 70
Deutsche in Indien ..... „ 71

Briefe aus dem Ausland:
Deutschtum und deutsche Schule in Joinville (Brasilien) ..... Seite 71

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 72
Unsere Toten ..... „ 80
Kleine Nachrichten ..... „ 81
Kirche und Mission im Ausland ..... „ 81
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 81
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 82
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 82
Kunst und Wissenschaft im Ausland .. „ 82
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 84

Vom Auslanddeutschtum:
Deutsches Zeitungswesen im Ausland Seite 84
Die Auslanddeutschen im Reich ..... „ 84
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 84
Rundfunk und Auslandkunde ..... „ 85
Verschiedenes ..... „ 86

Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 87
Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1929 ..... „ 92
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 93

Von unserer Arbeit ..... „ 94

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrg. V, Nr. 2

DAS WICHTIGSTE

Deutsches Ausland-Institut

Die Danzig-Wanderausstellung des Deutschen Ausland-Instituts befindet sich zurzeit in München. Ihre Eröffnung fand am 12. Januar in Anwesenheit des Danziger Senatspräsidenten und des ganzen offziellen München statt. Seite 94 f.

Südtirol

Ein erschütterndes Bild von der traurigen kulturellen Lage des Deutschtums in Südtirol zeichnet ein ehemaliger Südtiroler Lehrer in unserem heutigen Leitaufsatz „Der Untergang der deutschen Schule in Südtirol". Seite 66 f.

Daß aber auch wirtschaftliche Sorgen schwerster Art den deutschen Bauern im Etschtal bedrohen, zeigen die Maßnahmen der italienischen Regierung gegen die Bodenverbesserungsarbeiten seitens der alteingesessenen deutschen Besitzer. Man befürchtet den baldigen Beginn einer Enteignungsaktion gegen die deutschen Grundbesitzer. Seite 74 f.

Südslawien

Die Lage des Deutschtums in Südslawien hat sich seit dem Staatsstreich vom 5. Januar bisher in keiner Hinsicht geklärt. Seite 75 f.

Rumänien

Maßgebende rumänische Kreise treten für den deutschen Sprach- und Literaturunterricht an den rumänischen Schulanstalten ein. Seite 77 f.

Lettland

Der bisherige Chef der deutschen Schulverwaltung in Lettland, Wolfgang Wachtsmuth, wurde als Nachfolger von Oberpastor D. Keller vom Ministerium als Chef des deutschen Bildungswesens bestimmt.

Der deutsche Reichstagspräsident Löbe weilte zu kurzem Besuch in Riga. Seite 79.

Portugal

In der Hauptstadt Lissabon wurde ein Deutscher Lesesaal eröffnet. Seite 83 f.

Unsere Toten

In Ödenburg starb Alfred von Schwartz, ein unerschrockener Vorkämpfer des ungarländischen Deutschtums.

In Kronstadt ist im 81. Lebensjahre Adele Zay, die Begründerin der sächsischen Frauenbewegung in Siebenbürgen, gestorben. Seite 80.

Rundfunk und Auslandkunde

Ein Verzeichnis sämtlicher Vorträge über Fragen des Auslanddeutschtums und der Auslandkunde an reichsdeutschen Rundfunksendern veröffentlichen wir in diesem Hefte zum erstenmal. Wir machen unsere Leser im In- und Ausland auf diese neue ständige Rubrik besonders aufmerksam. Seite 85 f.

Digitized by Google

Der Untergang der deutschen Schule in Südtirol

Eine abschließende Zusammenfassung

Von Fachlehrer FRANZ HELLER, Goisern bei Bad Ischl

Mit dem deutschen Schulwesen in Südtirol ist es nunmehr wirklich am Ende. Unerwartet rasch, vollständig und unerbittlich ist die Unterdrückung und Vernichtung desselben vor sich gegangen. Im 1. Januarheft 1922 des „Auslanddeutschen" hatte ich eine eingehendere Darstellung der Schulverhältnisse des dem Königreiche Italien einverleibten Etschlandes veröffentlicht und als wesentlichen Zweck derselben u. a. bezeichnet, „daß mit ihr für den Vergleich der Entwicklung in den kommenden Jahren eine Grundlage gegeben sei".

Damals war das Unheil in dem Maße, wie es seit 1923 für das deutsche Bildungswesen gekommen ist, durchaus nicht vorauszusehen. Im 1. Septemberheft 1924 wurden dann bereits an der Hand dokumentarischer Belege die schweren Folgen der scharfen Richtung in der Schulpolitik aufgezeigt. Nunmehr aber, nach fünf Jahren der sogenannten Reform, ist die Sachlage bereits so, daß von dem Abschluß der damals begonnenen Ausrottung der anderssprachigen Schule gesprochen werden kann, und daher mag es berechtigt sein, den Gang des Verderbens in seinen wesentlichen Tatsachen festzustellen.

1. Die Schulen

In jenem Aufsatze vom Jahre 1922 waren für das deutsche Schulwesen in Südtirol folgende Zahlen angeführt: es bestanden 405 Schulen (davon 19 Privatschulen), unter ihnen waren 6 (3) Bürgerschulen, ferner Volksschulen mit 7 Klassen 7 (2), mit 6 Klassen 14 (4), mit 5 Klassen 7 (2), mit 4 Klassen 17 (4), mit 3 Klassen 37 (3), mit 2 Klassen 76 (1), mit 1 Klasse 141 (2), Notschulen 104. In den bezeichneten Schulen gab es insgesamt 770 (70) Klassen.

Wie schon hervorgehoben wurde, setzte die Verfolgung des deutschen Unterrichtes 1923 ein. Wie zielbewußt von Anfang an auf die restlose Austilgung der deutschen Schule gezielt wurde, erfuhr schon nach wenigen Monaten die Öffentlichkeit durch Erklärungen maßgebendster Staatsmänner: Als im Juli 1924 eine aus zahlreichen angesehenen Vertretern, vor allem des Landvolkes, bestehende Abordnung bei dem in Gossensaß zur Sommerfrische weilenden ehemaligen Ministerpräsidenten Salandra vorsprach und um Einflußnahme zugunsten der Erhaltung der heimischen deutschen Schule bat, erwiderte dieser (eigens zu dem Zwecke der Erhebung der bezüglichen Verhältnisse beauftragte) Politiker ohne alle Umschweife: „Eine Änderung des Systems ist ausgeschlossen, und in Italien kann es nur italienische Schulen geben." Und eben um dieselbe Zeit wußte der damalige Unterrichtsminister Casati den deutschen Abgeordneten auf ihre Beschwerden nichts anderes zu sagen als dies: „Zweck der Schulreform ist die Entnationalisierung der sprachlichen Minderheiten; der Unterricht hat nicht etwa das Italienische als Mitteilungssprache den Schülern beizubringen, sondern aus ihnen national gesinnte Italiener zu machen."

Die der eigentlichen Schulreform vorangehenden Verfügungen betreffend die sofortige Umstellung der deutschen Unterrichtssprache auf die italienische für alle Schuljahre in den Schulen von Salurn, Branzoll, Leifers und St. Jakob unterhalb Bozen, die im Januar 1923 erfolgten, stützten sich auf die Ergebnisse der von den Italienern zur „Richtigstellung" wiederholten Volkszählung und die Erhebungen im Sinne des Gesetzes Corbino über die Feststellung der Herkunftssprache der Schüler (die sogenannten Schülerassentierungen). Das gleiche Schicksal widerfuhr dann mit Wirkung vom Beginne des Schuljahrs 1923/24 sämtlichen Schulen des Gerichtsbezirkes Neumarkt, sowie jenen in den Nonsberger und Fleimstaler Sprachinseln und für Gargazon und Burgstall bei Meran. Mit dem Beginne des Schuljahres 1923/24 erschien dann das „Reformgesetz" (K. D. vom 1. Oktober 1923, Nr. 2185). Die ersten Folgen desselben waren, daß die damaligen Schulanfänger sofort in Klassen kamen, in denen nur italienisch gesprochen werden sollte, obwohl 99% der armen Kinder vorher nichts anderes als deutsch gehört und gesprochen hatten, und daß an Stelle der vordem bestandenen Schulleitungen die didaktischen Direktionen nach italienischem Muster eingerichtet wurden. Bezeichnend war dabei, daß auch nicht ein deutscher Lehrer zu diesem Amte berufen wurde, so daß also mit einem Schlage alle Schulen unter die Leitung eines nach Möglichkeit „zuverlässigen" und entschiedenen Italieners kamen. Welche tiefgreifende Wendung damit vollzogen war, läßt sich unschwer ermessen. Nach langen Kämpfen war es erreicht worden, daß wenigstens der Religionsunterricht in den italienischen Zwangsklassen noch deutsch bleiben konnte. Die „Transformation" der deutschen Klassen vollzog sich dann ohne Unterbrechung; jedes Jahr war ein Schuljahr mehr der deutschen Unterrichtssprache verlustig geworden. Zu den Volksschulen kamen mit dem Herbste 1924 die deutschen Kindergärten; obwohl zumeist private Gründungen und von privater Seite betrieben, durfte von 1924 an keine Anstalt für Vorschulpflichtige anders als italienisch geführt werden. Im Jahre 1923 und 1924 gingen auch die meisten der Notschulen, soweit sie nicht systemisiert wurden und als öffentliche Schulen gleich anderen nach und nach sich ins Italienische wandelten, in den Betrieb der besonders zielbewußten „Opera Nazionale per l'Italia redenta" über. Im Jahre 1926 hörten die Bürgerschulen des Gebietes zu bestehen auf; für sie war in der Schulreform kein Raum geblieben, und sie wurden durch die sogenannten Corsi integravi ersetzt, die aber nur in wenigen Orten von den zur Erhaltung allein berufenen Gemeinden errichtet wurden. Im selben Zeitpunkte wurde verfügt, daß die einklassigen Schulen (und das waren, wie man in der eingangs angeführten Übersicht erkennt, die weitaus meisten) bereits zur Gänze italienisch unterrichten müssen, so daß also auch die oberen Jahrgänge derselben, obwohl sie nach der stufenmäßig vorschreitenden Italianisierung noch nicht von diesem Schicksal erfaßt wurden, vorzeitig bereits jeden deutschen Unterricht verloren. Die weitere Folge war, daß diese Schulen zur Gänze deutschen Lehrern verschlossen blieben (wenn man nicht hie und da in der Not in Ermangelung der in so großer Zahl benötigten italienischen Lehrkräfte einen deutschen Lehrer notdürftig italienisch radebrechen ließ).

Mit dem Beginne des Schuljahrs 1927/28 waren die fünf ersten Schuljahre auf Grund des Gesetzes bereits ausschließlich italienisch. Auch der deutsche Religionsunterricht in den italienisch gewordenen Klassen wurde für das 4. und 5. Schuljahr aufgehoben. Weil zwar das italienische Schulgesetz die achtjährige Schulpflicht kennt, der Staat aber nur für die Elementarschulen (das sind die ersten fünf Schuljahre) aufkommt, die Sorge für Unterrichtsgelegenheiten für die letzten drei Schuljahre den Gemeinden überläßt, die Gemeinden aber für die so entstehenden namhaften Belastungen selten oder gar nicht zu gewinnen sind, so hatte

Digitized by Google

eigentlich mit diesem Zeitpunkte bereits das ganze Schulwesen der Landbevölkerung den deutschen Charakter verloren. In weiterer Folge hörte mit dieser Tatsache auf Grund einer schon 1923 geschaffenen Verfügung des Präfekten die Zulässigkeit der Zweisprachigkeit in all diesen Gemeinden auf. Nur in den Städten Meran und Bozen, ferner in Brixen, Eppan, Kaltern, Lana war es tatsächlich zur Errichtung von Integrativklassen gekommen, die neben 10 italienischen Lehrstunden (Italienische Sprache, Geographie, Geschichte, Bürgerkunde, Turnen, Gesang) noch deutsche Unterrichtsstunden haben durften. Im ganzen handelte es sich um 36 Klassen. Von diesen sind mit Schluß des eben abgelaufenen Schuljahrs 1927/28 nur noch 10 bis 12 verblieben. Das ist also im Herbste 1928 der letzte Rest jener 770 deutschen Klassen, die noch um die Jahreswende 1923 vorhanden waren. Denn auch alle Privatschulen sind entweder dem Ansturme erlegen oder sie hatten sich unter dem Zwange der Verhältnisse italianisieren müssen. Mit aller Strenge wird ferner jeder deutsche Privatunterricht unterdrückt und verfolgt; es ist also unbedingte Tatsache, daß es deutsche Schule und deutschen Unterricht für die deutschen Südtiroler nicht mehr gibt. Mit Beginn des neuen Schuljahres war außerdem die Erteilung jeglichen deutschen Religionsunterrichts, also auch in den ersten drei Schuljahren, verboten worden.

Hinsichtlich der Mittelschulen, von denen im erwähnten Berichte von 1922 vier Gymnasien, ein Reformgymnasium, eine Realschule, eine Gewerbeschule, zwei Mädchenlyzeen angeführt waren, und denen auch die Lehrbildungsanstalt zugerechnet werden kann, ist außer der staatlichen Gewerbeschule, die man aber kaum mehr als deutsche Anstalt ansprechen kann, wenn sie vielleicht auch in zwei Klassen noch spärlichen deutschen Unterricht hat, eigentlich keine mehr vorhanden. 1923 wurde das staatliche Reformgymnasium in Bozen unterdrückt, 1925 das Brixener Gymnasium Vicentinum freiwillig eingestellt, das Bozener Franziskaner-Gymnasium erklärte sich als eine interne Anstalt, die nunmehr die Heranbildung des Priesternachwuchses besorge, 1926 hörte die Meraner Unterrealschule, im folgenden Jahre auch die Oberrealschule zu bestehen auf, da die Gemeinde nicht mehr für die Erhaltungskosten aufkommen wollte. Das Benediktiner-Gymnasium in Meran, das schon im Schuljahre 1927/28 keine erste und keine fünfte Klasse eröffnen durfte, hat mit Ende des bezeichneten Schuljahres ebenfalls freiwillig seine Pforten geschlossen. Die Lehrerbildungsanstalt in Bozen wurde 1927, obwohl staatliche Anstalt und in den letzten Jahren sicherlich nur in sehr beschränktem Maße deutsch, aufgelassen.

Von den Fachschulen — es handelt sich um Handelsschulen — besteht die Handelsschule in Bozen zwar noch, der Unterricht vollzieht sich aber weitaus überwiegend italienisch, insbesondere die Abschlußprüfungen sind nur italienisch; die Meraner Handelsschule der Schulbrüder hat im heurigen Herbste infolge behördlicher Schwierigkeiten nicht mehr weitergeführt werden können.

Die Fortbildungsschulen standen bis zum letzten Schuljahre unter der Verwaltung des Arbeitsministeriums und wurden eigentlich bisher nahezu unverändert weitergeführt. Nunmehr aber sind sie an die Zuständigkeit des Unterrichtsministeriums übergegangen, damit dürften sie auch ihre besondere Leitung verlieren und den bestehenden didaktischen Direktionen für das Elementarschulwesen unterstellt werden; das aber bedeutet sicher das Ende deutschen Unterrichts.

Wohin man also auch blicken mag, überall zeigt sich ein Leichenfeld und die Leidtragenden sind das deutsche Volk des Gebietes, das von Jahr zu Jahr deutlicher erkennen muß, wie infolge der unverstandenen und während der ganzen Schulzeit nicht richtig und geläufig erlernten Unterrichtssprache das nachwachsende Geschlecht zu Halbgebildeten wird; wenn die Jugend im Umgange auch noch deutsch spricht, so ist sie auch nicht im bescheidensten Maße fähig, deutsch zu lesen oder zu schreiben.

Wer dieses Unheil jemals unmittelbar anzusehen Gelegenheit hatte, der ermißt erst die volle Schwere des Unrechts und der Vergewaltigung, die hier ein unschuldig Volk ertragen muß.

2. Die Lehrer

Mit dem niedergehenden deutschen Schulwesen war das Geschick der deutschen Lehrerschaft unmittelbar verbunden. Auch in dieser Hinsicht sind mit dem Schuljahre 1928/29 die seit Jahren andauernden Dienstentlassungen insofern abgeschlossen, als alle diejenigen Lehrer, welche nicht italienisch zu unterrichten in der Lage sind, nahezu restlos beseitigt erscheinen. In jener zahlenmäßig belegten Aufstellung vom Jahre 1922 erscheinen folgende Zahlen für die Lehrerschaft an den deutschen Schulen Südtirols festgestellt: 651 geprüfte Lehrpersonen (davon 321 Lehrer, 158 Lehrerinnen, 149 Klosterschwestern) und 94 ungeprüfte Aushilfslehrpersonen (zumeist Lehrerinnen), zusammen also 745 Lehrpersonen.

Bis zum Einsetzen der durch Einführung des italienischen Schulbetriebes im Jahre 1923 veranlaßten Massenentlassungen deutscher Lehrer schieden aus: wegen Entlassung infolge abgewiesener Option 16, durch Verzicht oder Verheiratung (von Lehrerinnen) 10, durch Ableben 9, zusammen 35 Lehrkräfte. Im Spätherbst 1923, eben als die „Schulreform" in ihren ersten Auswirkungen in die Erscheinung trat, wurden bis auf wenige Ausnahmen sämtliche Aushilfskräfte von der Wiederverwendung im Dienste ausgeschlossen. Außerdem entließ man, um nicht erworbene Rechte übernehmen zu müssen, mit 1. Oktober 1923 sämtliche provisorischen Lehrer und Lehrerinnen, meist junge Leute zwischen 20 und 30 Jahren. Von diesen gelangten allerdings etwa zwei Drittel derselben infolge Bestellung auf Grund des italienischen Gesetzes zu einer neuen Anstellung, die aber in den allermeisten Fällen schon binnen kurzer Zeit infolge der fortschreitenden Italianisierung der Schulen wieder verloren ging; immerhin blieben auch schon 1923 etwa 40 bis dahin angestellte Lehrer dieser Gruppe postenlos, mußten auswandern oder sich einen anderen Lebenserwerb suchen. Knapp vor Jahresschluß gelangten sodann die Lehrer mit hoher Zahl der Dienstjahre (40 bis 50) zum Abbau; es kamen etwa ein Dutzend derselben in Betracht; genauere Zahlenwerte lassen sich nicht anführen, weil hierüber keine amtlichen Verlautbarungen, die zugänglich wären, erschienen.

Mit dem Beginne des Schuljahrs 1924/25 kam die erste stärkere Welle der Pensionierungen wegen der Überzähligkeit infolge der „Transformation" des bisher deutschen Unterrichts. Es wurden 35 Lehrkräfte pensioniert (24 Lehrer und 9 Lehrerinnen), 9 enthoben, 7 leisteten wegen unleidlicher Verhältnisse Verzicht. Das Los der Pensionisten dieses Jahrganges war besonders schwer, weil sie infolge der mangelnden Durchführungsverordnung der eben damals sich vollziehenden Anwendung der reichs-italienischen Pensionsgesetzgebung auf die Lehrer der neuen Provinzen durch ¾ Jahre überhaupt keiner Pensionsbemessung unterzogen wurden; manche derselben haben tatsächlich bis in das Frühjahr 1926, also fast zwei Jahre hindurch, nach fast 40jährigem Dienste keine Versorgungsgebühren erhalten. 1925 vollzog sich der Abbau in noch weit umfangreicherem Maße; 84 Lehrpersonen verloren ihre Anstellung, davon wurden 73 nicht pensioniert, sondern bei Einstellung des Gehaltes zur Verfügung gestellt, so daß sie auch den zustehenden Ruhegenuß weder bemessen, noch ausgezahlt erhielten, es sei denn, daß sie selber um die nachträgliche Pensionierung ansuchten.

Digitized by Google

Im dritten Jahre der neuen Ära — 1926 — traf das Schicksal der Entlassung gar 128 Lehrpersonen, von denen 45 pensioniert wurden, während 77 jenen ungesetzlichen Zustand der Disponibilität ohne Bezug über sich ergehen lassen mußten. Im Jahre 1927 gelangten weitere 155 deutsche Lehrer zum Abbau, die aber durchweg in den dauernden Ruhestand versetzt wurden. Mit dem Ende des eben abgelaufenen Schuljahrs (Sommer 1928) erreichte den noch verbliebenen Rest das Schicksal der Berufsgenossen; es verblieben sodann lediglich etwa 6—8 nicht italienisch sprechende deutsche Lehrpersonen in Verwendung, die man zumeist wegen ihrer technischen Eignung für den Handarbeits- oder Zeichenunterricht noch beließ.

Schon im September 1927 bezeichnete der Provinzialsekretär der faschistischen Partei für die Provinz Bozen die Zahl der entfernten deutschen Lehrer mit 700; man sieht also, das Werk der Austreibung war auch in diesem Belange restlos vollendet.

Eine Anzahl deutscher Lehrer hatte unter dem Zwange der Verhältnisse die seit 1926 durchgeführte Prüfung für die Unterrichtserteilung in italienischer Sprache gemacht. Diese in der Zahl von 165 und etwa 15, deren aus früherer Dienstzeit stammender Prüfungstitel anerkannt worden war, konnten sich in ihrer Stellung erhalten. Doch eben im letzten Jahre begannen die Schulbehörden die Geprüften in die alten Provinzen zu versetzen, ein Los, das wohl früher oder später alle der neu befähigten Lehrkräfte ereilen dürfte, wie man das ja auch bei den Lehrern der Mittelschulen, soweit es staatliche Institute waren, ausnahmslos getan hat.

Von den aus dem deutschen Schuldienste entlassenen Lehrkräften hatten nur etwa 35 das volle Dienstalter von 40 Jahren erreicht oder überschritten; 58 standen in einem Dienstalter von 30 bis 40 Jahren, 88 hatten 20 bis 30 Jahre des Dienstes erreicht, 105 befanden sich zwischen 10 bis 20 Jahren, während 35 die für eine Pensionsbehandlung erforderlichen 10 Jahre nicht vollenden konnten. Alle entlassenen provisorischen und ebenso die Aushilfslehrpersonen hatten überhaupt keinen Anspruch auf Altersversorgung. Eine Ausnahme bilden in der letzteren Gruppe jene wenigen (4 bis 5 Fälle), denen nachträglich die Gebühren zuerkannt wurden, wenn sie noch nach 1924 im Dienste gestanden waren und insgesamt eine Dienstzeit von 25 Dienstjahren nachzuweisen vermochten.

Von den entlassenen deutschen Lehrern und Lehrerinnen konnten bis zum Herbst 1928 etwa 100 ein Unterkommen im Schuldienste der österreichischen Länder (vor allem in Tirol) finden. Alle anderen — es handelt sich um mehr als 400 — müssen bei äußerst kärglichen Pensionen (die wohl bei zwei Dritteln der Enthobenen monatlich wenig mehr als 300 Lire betragen und deren weitere Herabsetzung um mehr als 100 Lire monatlich infolge der zu befürchtenden Aufhebung der Teuerungszulage angenommen werden darf) oder nach Abfertigung mit wenigen 1000 Lire notdürftig und nicht selten in sehr untergeordneter Stellung ihr Dasein fristen. Ein Leben bitterster Not und Sorge um die elementarsten Erfordernisse des Tages hat für sie begonnen, deren Schuld keine andere war, als daß sie deutsche Lehrer in dem vergewaltigten Südtirol waren.

Vom Deutschtum in Bulgarien

I.

Von ERWIN RUGE, Stuttgart

Das Deutschtum in Bulgarien ist den Reichsdeutschen eine im allgemeinen fast unbekannte Größe; noch weniger aber weiß man in Deutschland von der kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung, die dem Deutschtum in Bulgarien zukommt. Es gibt in Bulgarien kaum mehr als 1700 Deutsche, davon etwa 1000 Reichsangehörige, die übrigen 700, die in den Dörfern Endsche und Brdarski Geran wohnen, bilden die deutsche „Minderheit" in Bulgarien und besitzen zum größten Teil die bulgarische Staatsangehörigkeit; man findet aber unter ihnen auch viele Staatenlose, eine Folge der staatlichen Umwälzungen auf dem Balkan. Die größte reichsdeutsche Kolonie befindet sich in Sofia, wo augenblicklich etwa 4—500 Deutsche wohnen, die sich auf alle Berufe verteilen, es folgen Rustschuk mit etwa 40—50, Philippopel (Plowdiw) mit 30, Warna mit 15 und Burgas mit 15—20 Deutschen. Die übrigen Reichsdeutschen wohnen in der Provinz zerstreut und können kaum zahlenmäßig genau erfaßt werden. In ihrer Vereinzelung haben sie auch keinen Einfluß auf die Entwicklung des Deutschtums und seiner von Jahr zu Jahr wachsenden Bedeutung, sowohl in wirtschaftlicher Beziehung als auch im besonderen als Mittler zwischen Deutschland und Bulgarien.

Die Reichsdeutschen, die nach der Befreiung Bulgariens von türkischer Herrschaft von Jahr zu Jahr in immer größerer Zahl nach Bulgarien kamen, haben frühzeitig ihre kulturpolitische Aufgabe erkannt und sich bemüht, sie, soweit es in ihren Kräften lag, zu erfüllen, trotz der Verständnislosigkeit, mit der sie, wie alle Auslanddeutschen, in der Heimat zu kämpfen hatten. Das war einmal die Zusammenfassung des Reichsdeutschtums und seine Erhaltung, zum andern die kulturelle Einflußnahme auf ein Land, das nach Jahrhunderten schwerster Unterdrückung alles daransetzte, um den Anschluß an Europa zu finden, und jede Hilfe mit Dankbarkeit annahm. Allerdings mußten die Deutschen bald darauf verzichten, den Wettstreit insbesondere mit den Franzosen aufzunehmen, deren glänzende, mit reichlichen Mitteln geförderte Kulturpropaganda das Land sozusagen im Sturm kulturell eroberte. In den ersten Jahrzehnten bulgarischer Selbständigkeit wurde die französische Sprache neben der Landessprache fast ausschließlich gesprochen und verstanden, und französische Literatur, Kunst und Musik übten auf die Anschauungen der sich erst langsam aufbauenden schwachen Intelligenzschicht den größten Einfluß aus. Dies Bild hat sich aber völlig gewandelt: trotz dieses anfänglichen französischen Siegeszuges, trotz des verlorenen Weltkrieges, der die freundschaftlichen deutsch-bulgarischen Beziehungen die Feuerprobe bestehen ließ, und trotz des politischen Desinteressements Deutschlands an den Vorgängen auf dem Balkan. Die deutsche Sprache breitet sich in allen Schichten der Bevölkerung überraschend schnell aus, und die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Bulgarien haben in den letzten Jahren einen solchen Aufschwung genommen, daß Deutschlands Anteil am bulgarischen Außenhandel den aller Länder weit überragt — eine erfreuliche Entwicklung, die nicht zuletzt der zähen und beharrlichen Arbeit der deutschen Kulturpioniere in Bulgarien zu verdanken ist.

Den größten Anteil an diesem Erfolg hat die deutsche Schule. Das deutsche Schulwesen, aus bescheidensten Anfängen schrittweise entwickelt, ist heute der wichtigste deutsche Kulturfaktor in Bulgarien. Ohne ihre stille, unentwegte Werbearbeit

Digitized by Google

wäre es nicht möglich gewesen, daß heute Deutschland in der kulturellen Durchdringung des Landes vor allen andern Völkern den Vorsprung hat. Diesen Vorsprung suchen heute andere Völker mit allen Mitteln einzuholen. Zur Kennzeichnung der Schärfe des kulturellen Kampfes, der seit Kriegsende in Bulgarien geführt wird, genügt der Hinweis auf den ungeheuren materiellen Aufwand, mit dem diese anderen Nationen ihr Schulwesen zu fördern suchen. Einige Beispiele seien hier angeführt: Die Amerikaner bauen augenblicklich bei Sofia eine Anstalt nach dem Muster des berühmten „Robert College" in Konstantinopel mit einem Aufwand von etwa einer Million Dollar. Die Jtaliener haben in Sofia einen wahren Schulpalast errichtet und unterhalten außerdem eine Schule in Philippopel. Ihre Kulturpropaganda in Bulgarien begann erst nach Einführung des faschistischen Regimes in Italien. Die Franzosen, die stets Unsummen für ihre Schulen in Bulgarien ausgeworfen haben, unterhalten vier Internate, und zwar in Sofia, Warna, Philippopel und Rustschuk, fünf Progymnasien und eine Handelsschule mit insgesamt über 3000 Schülern und Schülerinnen. Die amerikanischen und italienischen Schulen werden je von über 1000, die fünf deutschen Schulen von 2000 Kindern besucht.

Die größte deutsche Schule in Bulgarien ist die in Sofia (650 Schüler), die vor 40 Jahren gegründet und bis 1918 von der deutschen evangelischen Gemeinde verwaltet wurde; die Schulen in Rustschuk (400) und Philippopel (600) bestehen ebenfalls schon über 30 bzw. 25 Jahre. Zu diesen drei alten Schulen kommen noch eine 1927 in Warna (300) und eine 1928 in Burgas (120) eröffnete Schule. Die Zahl der Schulkinder, von denen rund 95% bulgarischer Nationalität sind, ließe sich noch beträchtlich vermehren — aber hier beginnen die großen Sorgen, unter deren Schatten heute das deutsche Schulwesen in Bulgarien steht: Mindestens fünfzig Prozent der jährlich neu angemeldeten Kinder können nicht aufgenommen werden, weil es an Geld fehlt, an Geld für den Ausbau der Schulen, die schon längst zu klein geworden sind, an Geld, um einen vergrößerten Lehrkörper zu besolden. Diese Geldsorge lastet wie ein Alpdruck auf dem Deutschtum in Bulgarien, weil man sich darüber klar ist, daß das ganze blühende deutsche Schulwesen auf dem Spiel steht, wenn es nicht gelingt, diese Frage im positiven Sinne zu lösen, ja daß im entscheidenden Augenblick vor den andern Völkern kapituliert werden müßte. Und das würde bedeuten, den augenblicklichen Vorrang deutscher Sprache und Kultur in diesem entwicklungsfähigen und aufstrebenden, wenn auch augenblicklich durch die Lasten des Krieges schwer bedrückten Lande aufzugeben. Diese Gefahr insbesondere der deutschen Wirtschaft, dem Handel wie der Industrie, in dessen größtem Interesse der Ausbau des deutschen Schulwesens in Bulgarien, als des wirkungsvollsten Wegbereiters der deutschen wirtschaftlichen Interessen liegt, eindringlich vor Augen zu halten, ist nicht zuletzt der Zweck dieser Zeilen.

Die deutschen Schulen in Bulgarien, die vom bulgarischen Staat anerkannt sind, gliedern sich folgendermaßen:

Kindergarten: in Philippopel, Rustschuk, Warna und Burgas;

Vorbereitungsklasse: in Sofia und Warna;

Grundschule: in allen fünf Städten;

Progymnasium (bis zur Untertertia): in Sofia, Philippopel und Rustschuk.

In Warna ist der Ausbau der Schule bis zum Progymnasium geplant, in Sofia wird die Schule zu einem deutschen Realgymnasium erweitert, und in Philippopel und Rustschuk befindet sich ein sogenanntes Handelsgymnasium im Ausbau.

Die Erhaltung und Förderung des deutschen Schulwesens erfordert jährlich Millionen von Lewa. Vor dem Kriege, bei stabilen valutarischen Verhältnissen, war es nicht sonderlich schwierig, die Schullasten aufzubringen. Neben den Schulgeldern und den Beiträgen der ad hoc von den deutschen Kolonien gegründeten Schulvereine konnte man auf die, wenn auch nur bescheidene, Reichsbeihilfe rechnen. Durch die Friedensverträge ist es dem Deutschen Reich aber verboten worden, die Schulen in Bulgarien zu unterstützen. Von der Entente war ja 1918 bekanntlich sogar die Einstellung des deutschen Schulbetriebs erzwungen worden. In Rustschuk haben sich die Franzosen sogar das deutsche Schulgebäude angeeignet, wurden aber nach Wiederherstellung der Rechtsverhältnisse genötigt, dem dortigen deutschen Schulverein die Mittel zum Bau eines neuen Gebäudes zur Verfügung zu stellen, so daß sich die groteske Tatsache ergibt, daß die neue deutsche Schule in Rustschuk mit französischem Gelde erbaut worden ist. Bei dem heutigen niedrigen Kurs des Lewa ist das Schulgeld mehr eine Formalität, eine Erhöhung ist aber mit Rücksicht auf die Armut des Landes und auf die Höhe des Schulgeldes in den bulgarischen höheren Schulen (Grundschule und Progymnasium sind in Bulgarien schulgeldfrei!) und in den französischen usw. Schulen unmöglich. Die ganze Last der Schulerhaltung liegt somit bei den einzelnen Schulvereinen bzw. bei dem seit 1920 bestehenden, durch die Initiative des Direktors der Kreditbank in Sofia, Pallas, ins Leben gerufenen „Finanzausschuß der deutschen Schulen in Bulgarien", der die Beschaffung von Geldmitteln und ihre Verteilung nach einheitlichem Gesichtspunkt übernommen und bisher auch hervorragend durchgeführt hat. Die Gründung des Finanzausschusses ist eine Tat, die nicht hoch genug veranschlagt werden kann; mit der bulgarischen Wirtschaftskrise wurde aber die Finanzierung der deutschen Schulen von Jahr zu Jahr schwieriger, und heute ist die Lage so, daß die Deutschen im Reiche, der deutsche Handel und die deutsche Industrie, unbedingt helfen müssen! Der Finanzausschuß kann, trotz größter Opferwilligkeit des Deutschtums in Bulgarien, die Mittel nicht mehr aufbringen. Unter den heutigen schwierigen Verhältnissen ist, wenn keine Hilfe von Deutschland kommt, weder der unbedingt notwendige Ausbau des Realgymnasiums in Sofia noch der der Handelsgymnasien in Philippopel und Rustschuk möglich. Das eine wie das andere — die Schließung der schon bestehenden zwei Klassen der Handelsgymnasien in Philippopel und Rustschuk wäre die Folge — würde aber einen ungeheuren Prestigeverlust bedeuten, der nicht wieder wettgemacht werden könnte. Ja, es besteht sogar die Gefahr, daß die Schulen in Warna und Burgas wieder eingehen müssen, damit wenigstens der Rest gerettet und erhalten werden kann. Ich habe mich persönlich aufs eingehendste dessen vergewissert, daß die Sorgen der für die deutschen Schulen in Bulgarien Verantwortlichen nicht übertrieben sind. Es fehlen etwa 200000—250000 Mark, die aufgebracht werden müssen, wenn die dem deutschen Schulwesen drohende Gefahr abgewandt werden soll. Der Finanzausschuß hat sich deshalb an die deutsche Wirtschaft mit der Bitte um Beihilfen gewandt und Einzelfirmen zur Übernahme einer Pflegschaft an dem deutschen Schulwesen in Bulgarien aufgefordert. Erfreulicherweise ist dieser Hilferuf bei einzelnen Firmen nicht ungehört verhallt, die Aktion ist aber noch nicht abgeschlossen, und ihr Erfolg läßt sich im ganzen noch nicht übersehen. Da der Deutsche Industrie- und Handelstag den Handelskammern vor längerer Zeit selbst Vorschläge über eine tatkräftigere Unterstützung der deutschen Schulen im Ausland unterbreitet und die Übernahme einer Art Pflegschaft über einzelne Schulen angeregt hat, ist zu hoffen, daß der Erfolg der Aktion den Erwartungen entspricht. Eine wesentliche Hilfe würde den Schulen außerdem durch Schenkung von Lehr- und Anschauungsmaterial und Büchern für die Lehrer- und Schülerbibliotheken geleistet werden.

Digitized by Google

Wie hoch die deutschen Schulen in Bulgarien eingeschätzt werden, erhellt allein daraus, daß sie in großer Zahl von Söhnen bulgarischer Minister, hoher Militärs, führender Kaufleute und Industrieller besucht werden. Trotz der ungeheuren Anstrengungen der Franzosen, Italiener und Amerikaner, trotz der verhältnismäßig bescheidenen Mittel, die uns Deutschen zur Verfügung stehen, haben die deutschen Schulen den Ruf bewahren können, die besten des Landes zu sein! Er wird ihnen auch in Zukunft nicht streitig gemacht werden, wenn die Heimat hilft!

Das geistigeund gesellschaftliche Leben des Deutschtums in Bulgarien ist außerordentlich rege. In Sofia gibt es außer der deutschen Kolonie einen deutschen Klub, das finanzielle Rückgrat der Kolonie, der sein eigenes Klublokal besitzt. In allen Städten sind die Mitglieder der Kolonie gleichzeitig Mitglieder des Schulvereins, und zwei Drittel der verhältnismäßig hohen Beiträge gehen an die Schule, ein Drittel wird zur Unterstützung notleidender Deutscher verwandt. Ein deutscher Turnverein mit zur Hälfte bulgarischen Mitgliedern ist ein weiterer Kristallisationspunkt des Deutschtums. Von größter Bedeutung sind aber die bulgarisch-deutschen Kulturvereine, die für die bulgarisch-deutsche kulturelle Annäherung arbeiten, Leseräume und Bibliotheken unterhalten und Vorträge über deutsche und bulgarische Literatur, Musik, Kunst usw. veranstalten. Außer in Sofia bestehen solche Kulturvereine in Warna, Philippopel und Küstendil. Nicht vergessen sei auch der deutsche Frauenverein in Sofia, der insbesondere für die zahlreichen mit Bulgaren verheirateten deutschen Frauen ein starker Rückhalt ist und dessen Aufgabe in erster Linie auf dem Gebiet der Wohltätigkeit liegt.

Alles in allem bietet das Deutschtum in Bulgarien ein erfreuliches Bild. Es hat sich in wenigen Jahren eine beachtenswerte Stellung geschaffen, nicht zuletzt dadurch, daß es seine Aufgabe als eines Mittlers zwischen dem Gastlande und Heimatlande voll erfaßt hat und in stiller und unaufdringlicher Arbeit die geistigen und kulturellen Fäden spannt zu einem Volke, das von den freundschaftlichsten Gefühlen für Deutschland beseelt ist und auf dessen Freundschaft Deutschland mehr als bisher Gewicht legen sollte.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Das Radio im deutschen Wolgasteppendorfe

Von J. P. Darmstädter, Leningrad

Lange haben die deutschen Bauersleute in der Wolgasteppe von dem fernen, alten Mutterlande geträumt, durch fünf Geschlechter hindurch. An den langen, langen Winterabenden, wenn die ganze Steppe verschneit war und der Wind im Schornstein heulte, saß so manches alte Mütterlein abends vorm Ofen, umringt von einem Haufen Enkel und Großenkel. Unter Begleitung der Musik des heimlich surrenden Spinnrads, erzählte die Großmutter herrliche Dinge: was sie erlebt, noch lieber aber, was sie von ihrer Großmutter gehört, und das war vor allem die Sage davon, wie ihre Altvordern nach Rußland gezogen, warum sie aus der alten Heimat weggegangen . . . Daß in jenen Erzählungen die Wirklichkeit mit farbenreichen, märchenhaften Bildern bis zur Unkenntlichkeit ausgeschmückt war, kann sich der Leser wohl denken. Wenn dann die Kleinen mit so nüchternen Fragen einfielen, wie: „Wo ist dieses Deutschland?" „ Wie heißt das Dorf, wo sie herkamen?" „Wer war Euer Altvatter, der wo aus Deutschland herübergegangen ist?" — da mußte die alte Großmutter manches Mal erwidern: „Ja, Kinder, das weiß ich nicht." — In manchem Kinderherzen erglomm da der sehnliche Wunsch: „Wenn ich groß bin, will ich hinfahren und dieses schöne Land der Altvordern sehen." Viele hegten diesen Traum ihr ganzes Leben hindurch und mußten ihn unverwirklicht mit ins Grab nehmen. Nur einmal im Laufe der 150 Jahre wurde er vielen zur Wirklichkeit. Das war in den letzten Hungerjahren schauerlichen Gedenkens, als Tausende in die westlichen Grenzstädte geflüchtet waren, um von da ins Mutterland zu gelangen und bei ihm Rettung zu finden. Viele, gar viele fanden den Tod, ehe sie ihr Ziel erreichten. Die andern, die es erreichten, mögen oft bitter enttäuscht gewesen sein, als sie jenseits der Grenzpfähle nicht jenes erträumte Märchenland vorfanden, sondern ein Land der rauhen Wirklichkeit: ein Land, das selbst hart unter den Folgen des blutigen Krieges litt und in dem der Kampf ums nackte Leben ein besonders harter war. Manche sind später von dort wieder in ihre Wolgasteppe zurückgekehrt. Und wenn sie auch gar schwere Zeiten hinter sich haben, was sie von Deutschland erzählen, ist durchdrungen von einem starken Gefühl der Dankbarkeit und der Anerkennung für deutsche Tüchtigkeit und Ordnungsliebe, die nach ihren Schilderungen im schwergeprüften Mutterland zu Hause sind.

Diese Erzählungen steigern in den Zurückgebliebenen das Interesse für Deutschland ganz besonders. Und nun bringt die neue Zeit auch die Erfüllung des lang gehegten Traumes, mit Deutschland in unmittelbare Fühlung zu treten, auf eine ganz unerwartete, überraschende Weise. Das Radio erobert neuerdings auch das ferne, weltvergessene deutsche Wolgadorf. Die Regierung der Deutschen Wolgarepublik hat nämlich zum zehnten Jahrestag der Autonomie manche kulturelle Veranstaltung geschaffen. Unter anderem bekamen recht viele deutsche Dörfer ein gutes Radio mit einem Lautsprecher. Welch tiefen Eindruck das Radio auf die wolgadeutsche Bauernbevölkerung gemacht hat, dafür mag der folgende Auszug aus einem Briefe von dort zeugen. Die Briefschreiberin ist eine junge Kulturarbeiterin in einem stillen Wolgasteppendorfe, die in der Stadt erwachsen und ihrem Volk etwas entfremdet ist. „Wir hören jeden Abend Konzerte aus Berlin, Stettin, Wien, Leningrad, Moskau, Tiflis usw. usw. Zum zehnten Jahrestag haben wir einen Radio-Lautsprecher gestiftet und haben jetzt, außer dem Vergnügen, noch müde Köpfe und keine Ruhe am Tage. Ich sitze bis 2 bis 3 Uhr nachts allein in der Schule, und am Morgen geht's um 5—½6 schon wieder aus dem Bett. Das Ding hat mich schon recht müde gemacht. Mein Wunsch ist jetzt nur ein guter Radio-Apparat in meinem Zimmer. Und das wird auch noch werden!

Der erste Abend war für unsere Bauern ein großes Ereignis. Zuerst wollten sie es nicht glauben. Sie dachten, es wäre eine Art Grammophon. Einen Alten haben wir, der will es bis jetzt noch nicht glauben. Er sagt: ‚Die Luft ist voll böser Geister, so hoch, wie die Stangen stehen. Die Gespenster sind auf der Erde verschwunden, schweben aber jetzt in der Luft.' —

Wie alle Augen erglänzten, als es lautete: ‚Achtung! Achtung! Es kommen die Wellen von Berlin.' Die ersten Augenblicke ging es schlecht. Wir konnten mit dem Apparat noch nicht umgehen, und man verstand nur ab und zu einmal ein Wort. Das höhnische Lächeln und die Witze verstummten aber sehr bald, jedes deutliche deutsche Wort ging von Mund zu Mund. Sie wären am liebsten alle in den Lautsprecher hineingekrochen. — ‚Deutschland, unser Heimatland!' sagte ein alter Mann, der das Ohr nahe an den Trichter hielt . . . Ich sah meine Leute etwas überrascht und verwundert an. Konnte das Heimatsgefühl so lange, bis ins dritte und vierte Glied, in ihnen schlummern, ohne zu erlöschen . . . ? Aber es ist so. Sie wollten nichts von Musik

Digitized by Google

hören. Nur Deutschland wollten sie sprechen hören: wie es dort gehe. — Das ist der Wunsch der meisten, die zum Radio kommen. Mir tun sie leid, das Häuflein Menschenkinder. Wirklich, wie ein Herbstblatt losgerissen, fern vom Heimatwald, in der fremden Steppe ..."

Der letzte Satz ist eine Anspielung der Briefschreiberin auf das Gedicht „Herbstgedanken", das in dem vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht (Berlin) herausgegebenen Büchlein „Wolgaland" enthalten ist. Es mag hier folgen:

Herbstgedanken

1. Erblaßte, todgeweihte Blätter
entreißt der Herbstwind müdem Zweig,
und in dem rauhen Herbsteswetter
erstarrt der Wald, ein Totenreich.

2. Wie die entriss'nen Blätter jagen —
treibst du, mein Volk, mit zagem Sinn,
vom Mutterstamme losgeschlagen,
durch fremde Flure irrend, hin.

3. Ein Blatt, dem Mutterstamm entnommen,
ist Wetter, Sturm und Wind geweiht;
es treibt, um nur zur Ruh' zu kommen,
bis es vermodert, eingeschneit.

4. So wird's auch dir, mein Volk, ergehen,
hältst du am Volkstum noch so zäh;
wirst in der Fremde untergehen,
ersterbend unter Schutt und Schnee.

5. Erhaltne Kräfte heimzubringen,
kehrst, Blatt, zur Erde du zurück;
und fremde Völkerflur zu düngen,
ist meines Volkes Mißgeschick.

6. Dein Teil, o todgeweihtes Blättlein,
ist, ganz in Asche aufzugehn;
drum möcht ich dich, o müdes Blättlein,
im eignen Wald hinsinken sehn.

P. Sinner.

Zwei Tage stehe ich nun schon im Banne jener schlichten Zeilen. Aber nicht Schwarzseherei ist es, die sie in mir erzeugten. Etwa — wie sie die Briefschreiberin empfand. Nein, sie haben ganz andere Gefühle und Gedanken bei mir ausgelöst, nämlich diese: Ob das Radio, dieser wunderbare Vermittler des Wissens und des Fortschritts auf allen Gebieten, nicht auch das Volkstum kleiner Volkssplitter stärken und fördern wird? Es ist doch keine Kleinigkeit, daß der deutsche Wolgabauer in seiner Muttersprache aus Berlin und Wien Vorträge erstklassiger Wissenschaftler hören kann! Möge nun das Mutterland sein Bestes tun und dem Auslanddeutschtum vor allem das bieten, was es am nötigsten braucht: gesundes, gediegenes Wissen in der Muttersprache!

Deutsche in Indien

Von einem Offizier des Kreuzers „Berlin", der auf seiner großen Fahrt verschiedentlich solche Teile des Auslanddeutschtums besucht hat, die sonst wenig in unmittelbare Berührung mit der Heimat kommen (beispielsweise in Westaustralien, Philippinen usw.), erhalten wir folgenden anschaulichen Bericht aus Indien:

Nun liegt auch Karachi hinter uns und damit ist unser Aufenthalt in Indien endgültig abgeschlossen. Ich möchte vorausschicken, daß zweifelsohne Karachi als das Einfallstor für den Handel Nordindiens und seiner Randstaaten (Afghanistan usw.) eine große Zukunft hat. Nach Ansicht manches Einsichtigen ist es auf dem besten Wege, Bombay zu erreichen, wenn nicht auf die Dauer sogar zu überflügeln. Die Stadt ist ganz neu, durchaus modern und auf weite Sicht hin gebaut mit weiten Straßen, die es seinem sehr einsichtigen indischen Bürgermeister verdankt. Unter den Einfuhrwaren stehen Maschinen, elektrische Artikel, in der Ausfuhr Häute und Felle aus Nordindien an erster Stelle. Die deutschen Kaufleute bringen Bier (insbesondere die Firma Dreßler-Bremen), ferner Galanteriewaren, einen Artikel, in dem sie mit der Zeit die schlechte japanische Ware haben verdrängen können. Die Bremer Hansa-Linie, die den Verkehr mit Deutschland vermittelt, ist mit dem hiesigen Geschäft sehr zufrieden. Allerdings ist die Zahl unserer Landsleute hier bis jetzt noch ziemlich gering; es leben erst drei Deutsche da, aber es sieht ganz so aus, als ob im Laufe der Zeit noch mehr Deutsche nach Karachi kommen würden. Die deutsche Kolonie in Bombay hat sich seit März mehr als verdoppelt. Damals waren es nur 30 und jetzt (November) sind es schon 80, was beweist, daß augenblicklich in Britisch-Indien die Aussichten für Deutsche verhältnismäßig günstiger sind, erstens weil die Inder gern Geschäfte mit Deutschen machen und zweitens weil dadurch die deutschen Geschäfte in Stand gesetzt werden, neue Arbeitskräfte heranzuziehen. Allerdings muß gleich hinzugefügt werden, daß die indischen Handlungsgehilfen außerordentlich genügsam sind und mit einem Gehalt auskommen, mit dem der Deutsche niemals ausreichen kann. Ungünstiger liegen natürlich die Verhältnisse für die Handwerker, die hier kaum ein Feld für ihr Fortkommen haben. Während man bisher von englischer Seite gegen das Wiederauftreten der Deutschen nichts einzuwenden hatte, machen sich hier und da jetzt schon wieder Sorgen vor der deutschen Konkurrenz bemerkbar. Dies wird verständlich, wenn man bedenkt, daß der indische Geschäftsmann überhaupt das Bestreben hat, den Engländer zu umgehen und direkt mit den einzelnen Ländern Europas zu verhandeln. Die Zahl der Deutschen, die im Innern Indiens leben, ist noch sehr gering; eine kleine Anzahl befindet sich in Lahore und Agra.

Deutschtum und deutsche Schule in Joinville (Brasilien)

Aus Joinville (Brasilien) wird uns geschrieben:

Joinville hat in seinem Äußeren ganz den Typus einer deutschen Kleinstadt; das deutsche Element herrscht vor, überall wird deutsch gesprochen, selbst beim Telephon und in der Post bedient man sich der deutschen Sprache ebenso wie der portugiesischen. Nach dem Kriege ist die Stellung der Deutschen außerordentlich gewachsen, obwohl im Jahre 1917, als Brasilien in den Krieg gegen Deutschland eintrat, eine scharfe Wendung gegen das deutsche Element in S. Catharina sich vollzogen hatte. Die Deutsche Schule galt den Brasilianern als die Hochburg des Deutschtums, ihre Lehrer geradezu als Missionare des Kaisers. So war denn eine der ersten Staatshandlungen die Schließung der Deutschen Schule in Joinvillle im November 1917. Erst im Februar 1920 konnte die Schule wieder eröffnet werden.

1921—1924 leitete Stud.-R. Dr. Patschke (jetzt in Berlin, Schiller-Oberrealschule), 1926 Assessor Manntz die Anstalt; im Mai 1927 übernahm Dr. Walther Soechting, bislang an der Oberrealschule in Wolfenbüttel tätig, die Leitung. Die Anstalt wird zur Zeit von 320 Schülern besucht. An ihr sind außer dem Leiter noch 10 Lehrkräfte (6 Herren und 4 Damen) tätig. Der Andrang zur ersten Klasse der Grundschule war im Januar d. J. so stark, daß die erste und die zweite Klasse geteilt werden mußten, so daß jetzt in zehn Klassen unterrichtet wird. Die Schule führt bis zur Obertertia; es wird unterrichtet nach dem Plane einer deutschen Realschule, nur mit dem Unterschiede, daß wir von der ersten Klasse der Grundschule als erste Fremdsprache das Portugiesische haben und im 6. Schuljahre Englisch als zweite Fremdsprache hinzutreten lassen. In diesem Jahre hat der Unterricht im Deutschen, in der Erdkunde und in der Geschichte eine wesentliche Verstärkung erfahren, da der Leiter eine Umarbeitung der Lehrpläne im Sinne der preußischen Richtlinien für das Volksschulwesen und der Richtlinien für das höhere Schulwesen vorgenommen hat. Gleichzeitig gehen die großen deutschen Schulen in Rio und Sao Paulo zu einer Anpassung ihrer Lehrpläne im Sinne der preußischen Richtlinien über. Einen empfindlichen Mangel zeigt unser Unterricht in der Physik und in der Chemie, uns fehlt der nötige physikalische wie chemische Apparat. Unsere Sammlungen sind ein Opfer des Krieges geworden; und die fehlenden Apparate sind nicht zu beschaffen gewesen, als die

Digitized by Google

brasilianische Währung noch nicht verfallen war. Jetzt können wir kaum Anschaffungen machen. Die Schule in Joinville erfaßt mit ihren 320 Schülern nur 30% der deutschsprechenden Schulkinder. In der Lauer'schen Privatschule sind 120, meist weniger bemittelte deutsche Kinder. Ferner finden wir etwa 350, meist evangelische Kinder in der katholischen Schwesternschule (Schwestern des Ordens der Divinae Providentiae in Münster), dazu kommen 250 deutsche Kinder in den beiden brasilianischen Regierungsschulen. Im nächsten Jahre kommt eine schwere Sorge für die Schule: es muß Raum geschafft werden, um die Kinder unterzubringen. So müssen jetzt die Aula und der Konfirmandensaal der evangelischen Gemeinde für die Abhaltung des Unterrichts in Anspruch genommen werden. Das geht auf die Dauer nicht. Wie aber die Mittel für den Bau aufgebracht werden sollen, ist heute noch ein Rätsel. Der Bau ist aber notwendig, da in absehbarer Zeit die Kinder der Lauerschen Privatschule und der Kolonieschule in der Serrastraße km 2½, deren Unterricht der älteste Kolonielehrer von S. Catharina, der über 70 Jahre alte Herr Kluever, leitet, in den Schulverband aufgenommen werden müssen, wenn sie nicht in den brasilianischen Regierungsschulen aufgehen sollen. Es muß in einigen Jahren mit einem Zuwachs von 200 Kindern gerechnet werden, wenn das Schulgeld niedrig gehalten werden kann oder die Schule in der Lage ist, noch sehr unbemittelte Schulkinder aufzunehmen. Von den 320 Kindern der Schule sind nur 70 Kinder von Eltern, die Mitglieder des Schulvereins sind. Für 40 Kinder, deren Väter Arbeiter bei der Weberei von Arp & Co. sind, zahlt die Firma das volle Schulgeld, 42 Eltern waren nicht in der Lage, das an und für sich niedrige Schulgeld in voller Höhe zu entrichten.

In Joinville haben wir wie in Deutschland eine immer mehr steigende Arbeiterbevölkerung. Infolge des heißen Klimas und des unfruchtbaren Bodens vernachlässigt der Kolonist den Acker- und Gartenbau und geht lieber in die Fabrik. Bei dem Anwachsen der Stadt und dem steigenden Bedarf an Lebensmitteln würde der Anbau von Gemüse und Obst sehr lohnend sein; auch die Milchwirtschaft lohnt sich sehr. Die Nachfrage nach diesen Dingen ist größer als das Angebot; deshalb steigen die Preise für Lebensmittel sehr schnell, so daß man heute schon in den Großstädten Sao Paulo und Rio die Lebensmittel billiger kauft als in Joinville. Die Löhne sind aber nicht in dem Verhältnisse gefolgt.

Augenblicklich wird bei den Schülern festgestellt, woher und wann ihre Eltern oder Großeltern eingewandert sind; ferner wird nach dem Grund geforscht, weshalb die Auswanderung erfolgt ist. Vielleicht können diese Feststellungen einen kleinen Beitrag zur Geschichte der deutschen Auswanderung und des Auslanddeutschtums bilden.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Elsaß-Lothringen

Aus elsäßischen Kreisen schreibt man uns:

Die letzten Wochen des Jahres 1928 standen unter einem politischen krisenhaften Druck, der dem des Vorjahres keineswegs nachstand. Es sei daran erinnert, daß im November und Dezember 1927 ein Generalangriff auf die elsaß-lothringischen Autonomisten eingesetzt hatte, bei dem die französisch-nationalistische Presse im Lande selbst und daneben fast restlos die gesamte innerfranzösische Presse das Kampflied sang. „Enthüllungen" und Verleumdungen, wilde Ausfälle gegen die Heimatbewegung — deren zahlenmäßige Bedeutung auf ein Mindestmaß herabgedichtet wurde — und aufgeregte Drohungen über den Rhein hinüber steigerten den unvernünftigen Haß gegen die Führer des Autonomismus, den man schlankweg gleichsetzte mit einem verabscheuenswürdigen „Separatismus". Die autonomistische Presse war in mißbräuchlicher Anwendung des Fremdsprachenartikels des veralteten Presserechts unterdrückt worden. Haussuchungen unter gekünstelten juristischen Vorwänden, Verhaftungen in großer Zahl, bestellte Glückwunschtelegramme an die Regierung, Stillschweigen der gewählten Vertreter im Parlament, Huldigungsbankett der unterelsässischen Gemeindevorstände für Poincaré, zweideutige Unentschlossenheit der größten elsässischen Partei, — das alles schien zu dokumentieren, daß Frankreich nur mit einem verzweifelten Aufbäumen einer kleinen Minderheit des elsässischen Volkes zu tun gehabt hatte, und daß dieser Widerstand wie ein Kartenhaus zusammenbrach, als die Franzosen sich entschlossen, feste zu pusten. Einige große deutsche Zeitungen, erst recht aber die meisten Organe der internationalen Presse teilten diese trügerische Auffassung.

Es sei deshalb nochmals kurz daran erinnert, wie rasch sich dieser Wahn als Trugbild erwies: die Hagenauer Autonomistenwahl, die heimatrechtlichen Kammerwahlen, der für Frankreichs Elsaß-Lothringen-Politik moralisch vernichtende große Kolmarer Komplottprozeß, daran anschließend die überparteilichen Massenversammlungen im ganzen Lande, im Oktober die Generalratswahlen mit ihren Erfolgen für den Heimatgedanken. All dies bestätigte, daß die elsaß-lothringische Bevölkerung hinter den Männern steht, die eine Umstellung des bisherigen französischen Kurses fordern.

Da es für einen heutigen Franzosen ebenso unfaßlich ist, daß jemand sich gegen das Aufgehen in der französischen Kultur wehren kann und seine eigene überlieferte Art für gleichwertig hält, wie er jedes Rütteln am schematischen Aufbau der „einen und unteilbaren Republik" als schändlich und hochverräterisch betrachtet, so ergibt sich für Frankreich aus dieser Tatsache des elsaß-lothringischen Widerstrebens nun aber nicht etwa die natürliche oder sagen wir demokratische Folgerung, diesem Willen gerecht zu werden, sondern — das Gegenteil: Dieser Wille des („befreiten"!) elsaß-lothringischen Volkes wird durchaus nicht Ausgangspunkt für eine neue Regierungs- und Verwaltungsmethode, sondern man schickt sich an, diesen Volkswillen zu brechen und das Wesen des Volkes zu korrumpieren.

Und damit kommen wir zu den Ereignissen der letzten Wochen, die nur recht zu verstehen sind, wenn man diese menschenfreundlichen Absichten sich vor Augen hält. Im April hatten die oberelsässischen Wähler bekanntlich zwei der im Gefängnis gehaltenen Autonomistenführer, Dr. Ricklin und Prof. Rossé, in die französische Kammer entsandt. Daß dies nicht etwa in Unkenntnis ihrer Gesinnung und Handlungen und aus einer „Sentimentalität" heraus geschehen ist, wie man's in Paris wahrhaben wollte, bestätigten dann die im „Auslanddeutschen" schon erwähnten Wahlen vom Oktober, also lange nach dem Kolmarer Prozeß (Mai), dessen Ergebnisse nach den Worten des Ministerpräsidenten Poincaré „das Elsaß schaudern" machen sollten: Wieder gewährte der elsässische Wähler Ricklin und Rossé das Vertrauen, daß sie im oberelsässischen Generalrat (Bezirkstag) dem Wollen und Wünschen des Volkes entsprechend handeln würden. Die französische Regierung aber hört nicht auf diesen Willensentscheid, sondern erreicht von der Kammer einen Beschluß, der beiden Elsässern die Mandate abspricht. Die Fähigkeit, dem Generalrat anzugehören, ist auf dem dafür üb-

Digitized by Google

lichen Wege gleichfalls angefochten; der Staatsrat in Paris wird vermutlich in diesen Tagen die Ungültigkeit der Wahlen aussprechen. Diese Mißachtung des Willens der Wähler wird allerdings bei den vier Ersatzwahlen vom Volke gebührend beantwortet werden; es besteht auch im Lager der Feinde der Autonomisten gar kein Zweifel, daß nun erst recht Männer gewählt werden, die für Selbstverwaltung (Autonomie), für das Recht der Muttersprache, für das bodenständige Volkstum eintreten werden.

Als besonders störend empfindet man in Paris das Bestehen eines bisher unerschütterten Blockes im Gefüge der elsaß-lothringischen Parteien: Das ehemalige Zentrum, heute im Elsaß als „Elsässische Volkspartei" (französische Bezeichnung: „Union populaire républicaine", abgekürzt geläufig als „U. P. R." oder „Uperna"), in Lothringen als „Lothringische Volkspartei („Union Républicaine Lorraine" = U. R. L.) vor allem für die Aufrechterhaltung der kirchenrechtlichen Sonderstellung Elsaß-Lothringens im Rahmen des „laikalen", kirchenfeindlichen französischen Staates eintreten. Die beiden Parteien umfaßten französisch-nationalistische Elemente, die die allein mögliche Verteidigung dieser Sonderrechte in lautem National-Tun sehen wollten. Sie kehrten sich daher immer wieder erbittert gegen die Anrufung des Minderheitenrechtes, da sie in der Feststellung der Eigenschaft Elsaß-Lothringens als einer „nationalen Minderheit" (im Rahmen Frankreichs) verschleierten Separatismus wittern! Im November ist dieser innere Gegensatz nun im Elsaß und in Lothringen zum offenen Bruch geworden. In Lothringen haben heimatliche Kreise eine neue Gegenpartei gegründet, die „Christlich-Soziale Volkspartei". Im Elsaß aber hat der kleine französisch-nationalistische Flügel die Partei verlassen und eine neue „nationale" katholische Partei gegründet, die zu Weihnachten ein farbloses Programm veröffentlicht hat, in dem das Elsaß als integrierender Bestandteil Frankreichs bezeichnet wird. Die Partei hat auch bereits einen schönen Namen: „Elsässischer Nationaler Volksbund", französisch „Action populaire nationale d'Alsace". Sie verfügt über schätzenswerte Beziehungen: den Unterstaatssekretär Dr. Oberkirch, Poincarés Berater in elsässischen Fragen, hat sie als Verbindungsmann zu Regierung und Verwaltung. Millionen Franken sind ihr aus dunklen Quellen (Propagandafonds) für zwei neue Tageszeitungen zugeflossen; „Elsässer Bote" heißt das zugleich in Straßburg und Kolmar erscheinende Blatt. Der Straßburger Bischof Ruch, durch sein Ankämpfen gegen die Heimatbewegung und sein nationalistisches Auftreten auch in reichsdeutschen katholischen Kreisen wiederholt aufs schärfste angegriffen, ist ein weiterer Aktivposten im Budget der „Nationalkatholiken", denen er mit unzweifelhaft mißbräuchlicher Anwendung der kirchlichen Autorität einseitig Hilfe leistet. Besonders hat er es sich angelegen sein lassen, die große katholische Presse des Landes mürbe zu machen, den „Elsässer" und den „Elsässer Kurier", die mit ihren Zehntausenden von treuen Lesern und mit ihrem Rückhalt an der niederen Geistlichkeit den Franzosen als schlimmste Gegner des Verwelschungskurses erscheinen. Das Ende des Jahres 1928 sah das merkwürdige Geschehnis, daß zwei so verdienten Führern des katholischen Elsaß, wie dem Straßburger Abbé Schieß und dem Kolmarer Abbé Dr. Haegy, vom eignen Bischof „die Feder zerbrochen" wird. Nur ein gläubiger Katholik wird die Bitterkeit dieses Erlebnisses ermessen können. Wenn man im Vatikan zu dieser schweren Schädigung der katholischen Interessen schweigt, so wird man die Hauptschuld daran der irrigen Unterrichtung über die Lage zuschreiben müssen. Nicht ohne Vorbedacht hat man von Paris aus einen Mann wie den Abbé Wetterlé als „geistlichen Berater" (d. h. als Verbindungsmann zum Vatikan) der französischen Botschaft in Rom beigegeben. Die französische Presse ist des guten Glaubens, daß mit der Schaffung der neuen nationalen katholischen Partei und der kirchlichen Disziplinierung eines Führers wie Dr. Haegy die autonomistische Idee endlich zu Tode getroffen sei.

Aus dieser Ansicht geht auch ihre Auffassung eines sensationellen Ereignisses hervor, das dem Abschluß des Jahres sein Gepräge gegeben hat: das Attentat eines elsässischen Phantasten auf den jetzt in Paris lebenden früheren Generalstaatsanwalt Fachot. Dies zeige, so meinen große französische Blätter, daß der Autonomismus sich in seiner Verzweiflung nur noch durch Mordpläne helfen könne. So müsse sich denn die „Nation" gegen diese elsässischen Antifranzosen besonders schützen. Das längst vorbereitete Ausnahmegesetz wird als dringlich erklärt. Die Regierung Poincaré wird keine besondere Mühe haben, das Parlament zu diesem ungerechten Gesetz Beifall klatschen zu sehen. Und einen zweiten Erfolg konnte sie verbuchen: Mit lauter Zustimmung Frankreichs bereitete sie eine zweite Rechtsbeugung vor: Der Prozeß gegen den Autonomistenführer Dr. Roos, der Ende Januar in Kolmar beginnen sollte, ist an ein französisches Gericht, an das ganz besonders nationalistische Schwurgericht von Nancy, verwiesen worden, wo der gewünschte Urteilsspruch ohne Schwierigkeit erreicht werden dürfte.

Dem Außenstehenden könnte es wieder so vorkommen, als sei Frankreichs Gewaltmethode dem zerschmetternden Siege nahe, aber es ist nichts als Blendwerk. Das werden die ersten Monate des Jahres ebenso deutlich zeigen, wie die des abgelaufenen Jahres die klare Antwort gaben. Eines freilich ist gewiß, nämlich daß die Not Elsaß-Lothringens weiter gestiegen ist. Mit Gewalt und Zwang will man seinen Willen darniederhalten. Lockend zeigt man den Überläufern und Abtrünnigen den Lohn ihres Verrats am Volkstum. In die Tiefe dringt diese Korrumpierung nicht, denn das jahrtausendalte Volkstum ist viel zu geschlossen, als daß eine Umformung Aussicht auf Erfolg böte.

Die Seele Elsaß-Lothringens ist durch die Erlebnisse mit den „Befreiern" aufs tiefste gekränkt. Wer heute auf französischer Seite ausharrt, sind käufliche Elemente oder deutsche Renegaten. Gegner des Pariser Kurses aber sind alle die geworden, die von Frankreich vor zehn Jahren wirklich ehrlich größere Freiheit für ihr Heimatland erhofft hatten: Brogly, Dahlet, Ricklin, Haegy und viele andere Enttäuschte. Zwischen Frankreich und Elsaß-Lothringen ist heute eine größere Kluft, als sie je zwei Volksteile trennte.

Das Jahr 1929 wird den Riß vollenden. Und es wird der denkträgen außerfranzösischen Welt nicht erspart bleiben, mit diesem „gelösten" Problem Elsaß-Lothringen noch einmal ernstlich zu Rate zu gehen.

Oberschlesien

In Lublinitz wurde das neue Büro der Stadtverordnetenversammlung gewählt. Man enthielt den Deutschen den ihnen zukommenden Posten des stellvertretenden Stadtverordnetenvorstehers vor, genau wie im vorigen Büro, obgleich die deutsche Fraktion jetzt zwei Jahre lang ausgezeichnete sachliche Arbeit geleistet hat.

Bei der Generalversammlung des polnischen Journalisten-Syndikats für Schlesien in Kattowitz wurde in einer Entschließung betont, daß die deutschen Journalisten es an gutem Willen zur Zusammenarbeit mit ihren polnischen Kollegen hätten fehlen lassen und Beispiele „geradezu

Digitized by Google

schreiender Illoyalität" die glückliche Beendigung der aufgenommenen Verhandlungen unmöglich gemacht hätten. Bevor neue Verhandlungen aufgenommen würden, müsse Genugtuung für eine Reihe von Taktlosigkeiten auf deutscher Seite gegeben werden. — Das ist ein echt polnisches Stückchen. Zuerst verlangen die polnischen Journalisten als Bedingung für die Aufnahme der deutschen Kollegen in ihr Syndikat Dinge, die unmöglich sind, in diesem Falle die Abgabe einer Erklärung, die den deutschen Herren die Aufgabe ihrer Überzeugung und politischen Selbständigkeit zugemutet hätte, und wenn das abgelehnt wird, so ist es eine „Taktlosigkeit" und „schreiende Illoyalität". Als im vorigen Jahre deutschen Journalisten die Reise zur tschechischen Landesausstellung nach Brünn durch Verweigerung der Pässe unmöglich gemacht schien, setzten sich die polnischen Journalisten in anerkennenswerter Weise und erfolgreich für die Erteilung und Ermäßigung der Pässe ein. Als ein deutsches Blatt aber diese sachliche Zusammenarbeit auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung rühmte, wurde das sofort eine „taktlose Undankbarkeit" genannt. — Der Verband deutscher Redakteure erläßt jetzt gegen die polnische Entschließung eine Gegenerklärung, in der die Bereitwilligkeit der deutschen Redakteure zum Eintritt in das polnische Syndikat wiederholt erklärt wird, die unbegründeten und unbewiesenen Behauptungen und Verleumdungen aber scharf zurückgewiesen werden, und wiederholt als Voraussetzung für gedeihliche Zusammenarbeit volle Gleichberechtigung und freie Meinungsäußerung gefordert werden.

Danzig

In einem statistischen Aufsatz der „Danziger Zeitung" vom 6. Januar findet sich eine auf Grund genauer Kenntnis errechnete Zusammenstellung der Zahlen der Danziger Staatsangehörigen, die zwischen 350000 und 355000 innerhalb des Staatsgebietes, auf 10000 Danziger Staatsangehörige außerhalb des Staatsgebietes angegeben wird. Die Zahl der Wahlberechtigten wird mit rund 202500 errechnet. Die weiblichen Wahlberechtigten überwiegen die männlichen mit rund 25%. (!)

Memelgebiet

Die Neuwahl des Büros der Stadtverordnetenversammlung ergab bei Anwesenheit von 38 Stadtverordneten — es fehlte je ein Herr vom Bürgerblock und von den Sozialisten — zunächst, da keiner der Kandidaten von den abgegebenen 37 Stimmen 19 erhielt, Stichwahl zwischen Dr. Lohrentz vom Bürgerblock mit 13 Stimmen, Szardenings mit 15 Stimmen und Pierach mit 8 Stimmen, späterhin dann die Wahl des Erstgenannten mit 16 gegen den Zweitgenannten mit 15 Stimmen. Die Kommunisten beteiligten sich daraufhin nicht weiter an der Wahl, so daß zum Stellvertreter Studienrat Lobsien von der Beamtenfraktion, der bisherige Inhaber des Amts, gewählt wurde.

Italien

Unser Südtiroler Mitarbeiter schreibt uns Mitte Januar:

Während unser letzter Bericht im ersten Januarheft in Druck gelegt wurde, ist Dr. Josef Noldin in seine Heimat nach Salurn zurückgekehrt und konnte das Weihnachtsfest bereits im Kreise seiner Familie begehen. In ganz Südtirol hat seine Rückkehr Genugtuung und Freude ausgelöst, und es wurden ihm von allen Seiten herzliche Glückwünsche ausgesprochen. Es ist zu hoffen, daß Dr. Noldin nun ohne weitere Störung seinem Berufsleben nachgehen kann.

Zum Jahresende gab es in österreichischen und reichsdeutschen Blättern eine großes Aufsehen erregende Meldung über Enteignungen in Südtirol. Ihren Ausgangspunkt hatte die Meldung von den „Innsbrucker Nachrichten" genommen, die zu berichten wußten, daß der italienische Ministerrat die Enteignung von 1100 ha zwischen Bozen und Meran beschlossen habe. Die Italiener blieben Dementis nicht schuldig, und der Präsident der Opera Nazionale Combattenti, On. Manaresi, veröffentlichte in der „Tribuna" eine lange Entgegnung, deren Sinn ungefähr war, daß allerdings in dem Etschgebiet zwischen Bozen und Meran zu Meliorationszwecken Enteignungen vorgenommen würden, daß diese aber bisher nur 180 ha betragen hätten und daß die Preise, die für den enteigneten Boden bezahlt würden, zumindest die Höhe der ortsüblichen Preise erreichten. Im übrigen benützte Manaresi die Gelegenheit des Dementis, der österreichischen und reichsdeutschen Presse wieder Böswilligkeit in der Verbreitung falscher Meldungen vorzuwerfen und jede Einmengung in die angeblich nur Italien allein betreffenden Angelegenheiten in Südtirol mit den gewohnt pathetischen Worten zurückzuweisen.

Manaresi konnte sich in diesem Falle mit einem gewissen Scheine des Rechtes entrüsten, denn tatsächlich waren die „Innsbrucker Nachrichten" falsch unterrichtet gewesen, und von da aus war die Meldung weitergegangen. Der Ministerratsbeschluß, der sich mit der Bodenfrage im Etschgebiete beschäftigte, betraf nämlich nicht unmittelbar neue Enteignungen, sondern eine Entscheidung, die allerdings künftig zu neuen Enteignungen Anlaß geben kann. An dem fraglichen Gebiete zwischen Meran und Bozen, das über 5000 ha umfaßt, sind etwa 2200 Besitzer beteiligt. In den Grundbüchern werden noch etwa 1100 ha als Auen und versumpftes Land geführt, obwohl seit der Annexion des Gebietes durch Italien die Besitzer auf eigene Kosten etwa die Hälfte davon in Kulturboden, Wein- und Obstbaugebiet, verwandelt hatten. Es besteht auch weiterhin bei den Besitzern die Absicht, die Entsumpfung des restlichen Landes soweit durchzuführen, als dies überhaupt der Bodenbeschaffenheit wegen möglich ist. Nur bedarf dies schon aus dem Grunde längerer Zeit, weil diese Besitzer mangels entsprechender Waldanteile an den Berghängen aus den Sumpfwiesen die notwendige Streu und aus den Erlenauen ihr Brennholz beziehen und eine plötzliche Umstellung der Wirtschaften nicht möglich ist.

Die Italiener verfolgen seit Jahren Pläne, seßhafte, bodenverbundene Siedler aus den alten Provinzen in geeigneter Weise in Südtirol unterzubringen, um damit einerseits den Bedürfnissen ihrer Bevölkerungsprobleme nachzukommen, anderseits die Durchdringung Südtirols zu beschleunigen. Sowohl aus diesen „nationalen" wie aus den innenkolonisatorischen Gründen wurde daher im November 1926 ein Gesetzesdekret erlassen, nach welchem der italienische Kriegsteilnehmerverband (Opera Nazionale Combattenti) mit der Durchführung von Bodenverbesserungs- und damit zusammenhängenden Flußregulierungsarbeiten im Etschtale beauftragt wurde. Dieses Gesetz enthält auch Enteignungsbestimmungen, und zwar wird die Opera Nazionale zur Anlage von Dörfern und Weilern ermächtigt, um „Arbeitern und Bauern dauernde Wohnstätten einzurichten". Sie kann sich hiezu auch Grundstücke aussuchen, die außerhalb des unmittelbaren Arbeitsgebietes liegen, und es sind ihr dabei keinerlei Beschränkungen für den Umfang oder die Wirtschaftsbedeutung auferlegt. Die Opera Nazionale kann also innerhalb sehr weit gezogener Grenzen im ganzen Etschtale und an den umgrenzenden Berghängen nach ihrem Gutdünken Güter enteignen und die bisherigen Besitzer ohne jede weitere Begründung von Haus und Hof jagen. Sie hat auch tatsächlich mit dieser Tätigkeit bereits begonnen, indem sie vor etwa Jahresfrist drei vollständige Bauernhöfe in der Nähe von Obermais enteignete und die Besitzer innerhalb dreier

Digitized by Google

Tage zwingen wollte, den Hof zu verlassen. Auf eine Eingabe an den Präfekten wurde ihnen großmütig eine Räumungsfrist von 10 Tagen gewährt. Die Entschädigung wird nach dem Gesetze von einer Kommission festgesetzt, in der wiederum die Opera Nazionale die Schiedsrichter stellt. Im vorliegenden Falle sind für den Quadratmeter 2,80 bis 3 Lire festgesetzt worden, während er in dieser Lage einen Wert von 12 bis 15 Lire besitzt. Dies muß als Entgegnung auf die Erklärungen des On. Manaresi gesagt werden. Ferner ist auch die Äußerung Manaresis unrichtig, daß die Besitzer die von der Kommission festgesetzten Entschädigungsbeträge gern angenommen hätten, denn in den letzten Tagen fand eine Rekursverhandlung wegen der Entschädigung dieser Höfe statt, wobei die Besitzer einmütig die ihnen angebotenen 3 Lire für den Quadratmeter zurückwiesen.

Das Gesetzesdekret von 1926 beunruhigte natürlich die Grundbesitzer im Etschtal in hohem Maße, denn sie sahen aus der Einleitung der Arbeiten, daß die Opera Nazionale in erster Linie die Unterbringung von Siedlern aus den alten Provinzen im Auge hatte, ohne Rücksicht auf die Wirtschaftslage der alten Besitzer. Nach langen Bemühungen fanden sie in dem für ganz Italien gültigen Bodenverbesserungsgesetz von 1923 eine Grundlage für ihre bisher getrennt betriebenen Arbeiten zur Entwässerung der Sumpfböden. Sie schlossen sich daraufhin, wie es das Gesetz vorsieht, zusammen und ließen unter Mitwirkung italienischer Ingenieure ein großes, gemeinsames Projekt ausarbeiten, das sie vor etwa einem halben Jahre mit dem Ansuchen um Bewilligung der Bildung eines Konsortiums den zuständigen Behörden vorlegten. Die Behörden beurteilten das Projekt sehr günstig und ließen keinen Zweifel darüber, daß es gegenüber den in keiner Weise durchgearbeiteten Plänen der Opera Nazionale sehr vorteilhaft wirke, bald aber stellten sie ihre Meinung um und erklärten, daß den Vorschlägen der Opera Nazionale in jedem Falle der Vorzug gegeben werden müsse. Daraufhin wandten sich die Besitzer aus dem Etschtal direkt an die Zentralbehörden nach Rom, die schließlich den Beschluß des Ministerrats vom 27. November 1928 erwirkten. Der Ministerrat entschied, daß das Konsortium nicht gebildet werden dürfe, da die Opera Nazionale nach dem Gesetze von 1926 ausschließlich berechtigt wäre, Bodenverbesserungsarbeiten in Südtirol vorzunehmen.

Dies ist der Stand der Dinge. Der Ministerrat hat sich ohne jeden Zweifel bei seiner Entscheidung nur von politischen Grundsätzen leiten lassen, da die Vorschläge, die durch das Konsortium gemacht worden sind, bedeutend billiger und wirksamer gewesen wären. Allerdings hätten sie zur Voraussetzung gehabt, daß der Staat endlich eine gründliche Verbauung der Etschzuflüsse in den obersten Stufen und eine Neuregulierung des Flußbettes der Etsch in Angriff genommen hätte, auf die die Südtiroler seit 10 Jahren vergeblich warten. Wenn nämlich eine wirklich dauernde Sicherung des Etschtales gegen Versumpfung und Überschwemmungen beabsichtigt wäre, so müßten die in österreichischer Zeit begonnenen Arbeiten, die seither vollständig geruht haben, endlich wieder aufgenommen werden, um zu verhindern, daß das Flußbett und damit der Grundwasserspiegel durch die übermäßige Schotterführung der Etsch immer weiter erhöht wird. In der Gegend von Meran beträgt die Aufhöhung des Flußbettes seit 1914 bereits 2,50 Meter. Es ist daher kein Wunder, wenn wertvolle, in den letzten Jahrzehnten dem Sumpfboden abgerungene Wein- und Obstkulturen neuerlich durch die Vernachlässigung der Flußregulierung zugrunde gehen. Das Problem ist also ein doppeltes. Einerseits handelt es sich um die Rettung des vorhandenen Kulturbodens vor künftig drohender Überflutung, wenn die italienische Regierung nicht endlich ihrer Verpflichtung nachkommt, die notwendigen Flußverbauungsarbeiten durchzuführen. Geschieht dies nicht, so bleibt auch alle Mühe der Bauern im Etschtal umsonst, denn der einzelne kann sein Besitztum nicht genügend sichern. Andrerseits besteht unleugbar bei der italienischen Regierung die Absicht, aus politischen Gründen Raum für italienische Siedler aus den alten Provinzen in diesem Gebiete zu schaffen, und dazu bietet die Enteignung und Vertreibung der bisherigen Altbesitzer die einzige Möglichkeit.

Es ist demnach durchaus berechtigt, diesen Vorgängen größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, denn die italienische Regierung hat durch ihre Entscheidung den Weg für eine planmäßige Vertreibung der alten deutschen Besitzer im Etschlande geöffnet.

Tschechoslowakei

Zu unserer Mitteilung in A.D. Nr. 2, S. 35 (Fußnote), daß die Regierung in Böhmen zwölf Deutsche, in Mähren-Schlesien fünf Deutsche zu Landesvertretern ernannt habe, ist berichtigend zu bemerken, daß die Zahl der in Böhmen ernannten deutschen Landesvertreter nur elf, der in Mähren-Schlesien nur vier beträgt. Die Deutschen, die in Böhmen ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachen, haben also hier nur ein Viertel der Mandate erhalten, während sie in Mähren nur ein Fünftel der durch Ernennung zu besetzenden Fachmännermandate erhalten, obgleich ein Viertel dem Volkszählungsergebnis entspräche. (Ein besonderer Bericht folgt im nächsten Heft.)

Auf Grund der Verwaltungsreform ist in Prag die Landesbehörde für Böhmen mit 62 Abteilungen (je 31 Verwaltungs- und Fachabteilungen) eingerichtet worden. Unter den 62 Abteilungsvorständen befinden sich nur 5 Deutsche, während die Deutschen nach dem ziffermäßigen Bevölkerungsanteil 21 Vorstandsstellen zu beanspruchen hätten. Nennt man das „Gleichberechtigung" der Deutschen?

Südslawien

Mit dem Staatsstreich des Königs Alexander vom 5. Januar ist die innerpolitische Krise im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen in ihr entscheidendes Stadium getreten. Mit der Aufhebung der Verfassung und der Auflösung des Parlaments wurde auch der Tätigkeit des Deutschen Abgeordnetenklubs ein vorläufiges Ende bereitet. Eine einwandfreie Beurteilung der neuen Verhältnisse in Südslawien ist allerdings im Augenblick kaum möglich, insbesondere da die Regierung eine strenge Pressezensur handhabt, so daß kritische Kommentare zu den Maßnahmen der Regierung nicht veröffentlicht werden können.

Da die Regierung unter Führung des neuen Ministerpräsidenten General Zivkovic die Auflösung aller nationalen (d. h. stammesmäßigen) und religiösen Parteien verfügt hat, so sprachen die ersten Meldungen auch von einer Auflösung der Partei der Deutschen; doch hat sich diese Nachricht bisher nicht bestätigt. Auch die Auflösung der magyarischen Partei wurde widerrufen. Aus einer Eingabe des bisherigen deutschen Abgeordneten Dr. Stephan Kraft vom 16. Januar an das Innenministerium, die sich gegen das Vorgehen untergeordneter Behörden in einigen Bezirken des Batschkaer und Belgrader Gebietes gegen die Ortsorganisationen der Deutschen Partei, des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes und des landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbandes wendet, geht klar hervor, daß keine dieser Organisationen unter die „politischen Vereine" fällt und daß gegen keine der Zentralen dieser Organisationen bisher irgendeine Maßnahme unternommen

Digitized by Google

wurde. Dr. Kraft hebt hervor, daß auch im Hinblick auf die Partei der Deutschen bis jetzt die vom Innenministerium in Aussicht gestellten Anleitungen nicht ergangen seien, und daher sei das Vorgehen der untergeordneten Behörden völlig unbegründet. Er hat daher das Innenministerium gebeten, die entsprechenden dringlichen Anweisungen ergehen zu lassen, damit dieses Vorgehen aufhöre, das die loyale deutsche Bevölkerung in hohem Maße beunruhige. Gleichzeitig richtete Dr. Kraft wegen des Vorgehens der untergeordneten Organe gegen die örtlichen landwirtschaftlichen Genossenschaften eine Eingabe an das Ackerbauministerium. Eine Entscheidung der Regierung ist bisher nicht erfolgt. — Überhaupt ist die Einstellung der Regierung gegenüber den Minderheiten noch nicht klar zu erkennen, wenngleich sie erklärt hat, daß sie die Minderheitenfrage in kürzester Zeit befriedigend lösen werde. Da außer dem Parlament die Gebietsversammlungen und die Organe der Gemeindeselbstverwaltung aufgelöst wurden, sind auch in diesen die gewählten deutschen Vertreter ausgeschaltet.

Rumänien

Unser ständiger Mitarbeiter schreibt uns:

Das neue rumänische Parlament wurde am 22. Dezember feierlich eröffnet und hat schon in dem ersten Abschnitt seiner ordentlichen Wintertagung, die am 31. Dezember bis zum 14. Januar unterbrochen wurde, eine ganze Reihe von wichtigen Erklärungen zur Minderheitenfrage gebracht, die festgehalten zu werden verdienen.

So nahm bereits die Thronrede, mit der die ordentliche Tagung der gesetzgebenden Körperschaften eröffnet wurde, zur Minderheitenfrage Stellung, indem dort wörtlich ausgeführt wird: „Entsprechend dem Gerechtigkeitssinne des rumänischen Volkes werden sämtliche völkischen und religiösen Minderheiten sich einer gerechten Behandlung im Rahmen der Verfassung und des modernen Zeitgeistes erfreuen", während in der Antwortadresse auf die Thronrede über die Minderheiten gesagt wird, daß das Parlament ihre völkischen und religiösen Forderungen gebührend berücksichtigen werde. Die Stellungnahme der Deutschen Partei zur Antwortadresse formulierte Abg. Dr. Hans Otto Roth in einer Rede in der Kammersitzung vom 28. Dezember, in der er vor allem die Absicht der Regierung, eine Verwaltungsreform auf Grundlage der Dezentralisation und der lokalen Autonomie durchzuführen und die guten Aussichten auf Abschluß der Auslandsanleihe und Durchführung der Stabilisierung der Währung im Namen der Deutschen Partei mit Freude begrüßte und hierauf mit aller Schärfe darauf hinwies, daß nach der Verabschiedung der großen Finanz- und Wirtschaftsfragen die Lösung der Minderheitenfrage zu einer gebieterischen Notwendigkeit werde. Keine einzige Frage des Minderheitenproblems in Rumänien sei bis heute grundsätzlich geregelt. Das allgemeine Sprachrecht sei völlig ungelöst, die Frage des Staatsbeitrages für die Erhaltung der konfessionellen Minderheitsschulen erscheine noch immer nicht geklärt. Dafür habe die Deutsche Partei seit Jahren mit der Unterrichtsverwaltung einen erbitterten Kampf um die Erhaltung der Schulrechte führen müssen, in deren Besitz sich die deutsche Minderheit schon vor 1918 befunden habe. Jedes neue Schulgesetz dränge diese Rechte weiter zurück, wobei durch manche Ministerialverordnung selbst gesetzliche Bürgschaften ins Wanken gebracht worden seien. Die vielfach ungerechte Durchführung der Agrarreform und die allgemeine Wirtschaftskrise haben das ihrige dazu beigetragen, um die Stimmung der breitesten Kreise der deutschen Minderheit auch weiter ungünstig zu beeinflussen. Die Deutsche Partei freue sich deshalb, daß heute die Schöpfer und Garanten der Karlsburger Beschlüsse die Leitung der Regierung in den Händen haben, die die Minderheitenfrage — wie die Thronrede ausführe — im Sinne des modernen Zeitgeistes zu lösen die Absicht habe. Dabei verlange die Deutsche Partei nicht, daß die organische Regelung der Minderheitenfrage sofort in gesetzlicher Form erfolge, sie wolle der Regierung zur gewissenhaften Vorbereitung des Minderheitengesetzes die notwendige Zeit lassen. Ohne unmittelbaren Zusammenhang mit der Vorbereitung des organischen Minderheitengesetzes müßten aber doch diejenigen Minderheitenfragen schon in der allernächsten Zeit einer gerechten Lösung zugeführt werden, deren Regelung durch einfache Ministerialverordnung oder durch Herausgabe von Durchführungsverordnungen oder Votierung kleinerer Gesetzesnovellen ohne weiteres möglich sei. Der Regierung biete sich 10 Jahre nach der Gründung des Reiches die historische Gelegenheit, der Welt zu zeigen, daß Rumänien auch das Minderheitenproblem im Geiste staatsmännischer Überlegung zu lösen gedenke. Die Deutsche Partei wünsche der Regierung aus aufrichtigem Herzen, daß sie Zeit und Muße finde, auch die Minderheitenfrage im Geiste der Versöhnlichkeit und Gerechtigkeit zu lösen.

In derselben Sitzung der Kammer nahmen auch die Vertreter der übrigen Minderheiten zur Antwortadresse Stellung und gaben der Hoffnung auf die Erfüllung ihrer berechtigten Forderungen Ausdruck, wobei aber die madjarische Partei die Antwortadresse auf die Thronrede ablehnte, weil deren Annahme ein Vertrauensvotum bedeuten würde, während die Zionisten und Ukrainer diese so wie die Deutsche Partei annahmen.

Von besonderer Bedeutung wurde die Sitzung der Kammer vom 29. Dezember, in der die Ratifizierung des Wirtschaftsübereinkommens mit Deutschland erfolgte. Als erster Redner sprach zu diesem Gegenstand Professor Jorga, der die Beilegung des Wirtschaftskonfliktes mit dem Deutschen Reich auf das wärmste begrüßte und es bloß bedauerte, daß die Klärung der Beziehungen Rumäniens zu Deutschland nicht schon viel früher erfolgt sei, wie die politischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten dies gebieterisch erfordert hätten. Er müsse in diesem Zusammenhang auf zwei wichtige Tatsachen hinweisen, und zwar auf die ständig wachsende Bedeutung des deutschen Handels für die rumänische Volkswirtschaft und auf die deutsche Minderheit in Rumänien, die ein wirklich nützliches und zuverlässiges Element darstelle und dazu berufen sei, ein Bindeglied für wahrhaft normale und friedliche Beziehungen zum deutschen Volk darzustellen. Er hoffe, daß die neu angebahnte Verbindung mit Deutschland beiden Völkern zum Vorteil gereichen werde. Diese Ausführungen Prof. Jorgas wurden von der Mehrheit der Kammer mit stürmischem Beifall aufgenommen. Nach einer längeren Rede des Finanzministers Mihai Popovici zu dem Wirtschaftsabkommen mit Deutschland begrüßte Abg. Dr. Hans Otto Roth den Abschluß des Übereinkommens mit dem Deutschen Reich und gab die Erklärung ab, daß es die deutsche Minderheit als ihre geschichtliche Aufgabe ansehe, alles zu tun, um die neueingeleiteten Beziehungen zum Deutschen Reich im Interesse ihres rumänischen Heimatstaates möglichst segensreich und fruchtbringend zu gestalten, welche Erklärung des Vorsitzenden der Deutschen Partei von allen Parteien des Hauses mit warmem Beifall begleitet wurde.

In der Kammersitzung vom 30. Dezember nahm Abg. Rudolf Brandsch im Namen der Deutschen Partei zum Staatsvoranschlag für das Jahr 1929 unter starkem Beifall der Regierungspartei Stellung und machte, indem er gleichzeitig das Budget in allen seinen Teilen im Namen seiner Partei annahm, nachdrücklich den Anspruch der deutschen Minderheit auf die Staatsunter-

Digitized by Google

stützung ihrer Schulen geltend, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß es der Regierung trotz der anormalen Finanzlage des Staates ermöglicht werde, Mittel und Wege zu finden, um auch dies Bedürfnis befriedigen zu können. Die Regierung habe in ihrem Programm verkündigt, daß sie den Standpunkt des Rechtes und des Gesetzes einhalten und auch die Lebensbedürfnisse der Minderheiten im Rahmen der Beschlüsse von Karlsburg erfüllen werde. Er habe das Vertrauen, daß die Regierung, an deren Spitze Männer stehen, die Jahrzehnte hindurch für ihre Überzeugung treu gekämpft haben, ihr Programm verwirklichen werde. Von Bedeutung war es, daß Finanzminister Popovici im Zusammenhang mit diesen Ausführungen des Abg. Brandsch in derselben Sitzung in seiner großen Rede zum Budget die bedeutsame Erklärung abgab, daß es die Regierung für eine Pflicht der von ihr in Aussicht genommenen Minderheitenpolitik halte, die materiellen Bedürfnisse der Minderheitenschulen nicht zu vergessen. Sie werde auch diese Anstalten, sobald die Verhältnisse dies gestatten, entsprechend unterstützen.

Ebenso wie in der Kammer brachten die Vertreter der Minderheiten auch im Senat ihre Wünsche zum Ausdruck — im Namen der Deutschen Partei tat dies Senator Dr. Alois Lebouton —, wobei Innenminister Vaida in längeren Ausführungen die feste Absicht der Regierung betonte, im guten Einvernehmen mit den Minderheiten zu leben. Die Regierung wolle schon wegen ihres Ansehens im Auslande den Kämpfen um die Lösung der Minderheitenfrage ein Ende bereiten, weshalb dies Problem gelöst werden müsse, doch müsse man der Regierung für ihre Pläne Zeit lassen.

So haben bereits die ersten Sitzungen des neuen rumänischen Parlamentes wichtige Äußerungen zu der Minderheitenfrage gezeitigt und dargetan, daß eine andere Luft auch in dieser lebenswichtigen Frage des rumänischen Staates zu wehen beginnt. Es ist eine schöne Verheißung auf eine bessere Zukunft. Allerdings vorläufig auch nicht mehr.

Es kann als ein Beweis für die befreienden und reinigenden Auswirkungen des neuen Regimes in Rumänien angesehen werden, daß die Kritik über die beschränkte und aller Kultur hohnsprechende Schulpolitik des berüchtigten Unterrichtsministers im Kabinett Bratianu, Dr. Anghelescu, auch in den einsichtigen, von einseitigem Parteifanatismus freien Kreisen des rumänischen Volkes immer weitere Kreise zu ziehen beginnt. So beschäftigt sich die Bukarester Presse in eingehender Weise mit den vernichtenden Folgen der Schulgesetze Anghelescus und gibt, wie es beispielsweise die „Lupta" tut, den größten Besorgnissen wegen der schädlichen Wirkungen dieser Gesetze nach der gesundheitlichen und pädagogischen Seite auf die heranwachsende Jugend Ausdruck. In der Kammer wurde aber gelegentlich der Verhandlung des Voranschlages des Unterrichtsministeriums in der Nachtsitzung auf den 31. Dezember die Unterrichtspolitik Anghelescus von dem Berichterstatter als „unglückselig" bezeichnet, was von der Mehrheit mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde.

Besonders bedeutsam ist aber, daß nunmehr auch von maßgebenster Seite gegen die besondere Tendenz der Verdrängung der deutschen Sprache aus den rumänischen Schulanstalten durch das Sekundarschulgesetz Anghelescus Stellung genommen wurde. Es ist der Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Bukarest, Simion C. Mândrescu, dem das Verdienst zukommt, auf die schweren Schäden hingewiesen zu haben, die durch eine derartige Verdrängung der deutschen Sprache Rumänien und dem rumänischen Volk erwachsen müssen. Professor Mândrescu hat die rumänischen Professoren für deutsche Sprache für den 6. Januar zu einem Kongreß nach Bukarest einberufen, um mit ihnen gemeinsam für die Geltung der deutschen Sprache in den rumänischen Schulanstalten einzutreten und zu diesem Zweck in dem Bukarester Blatt „Curentul" einen Aufruf erscheinen lassen, den wir seiner besonderen grundsätzlichen Bedeutung wegen nachstehend in wörtlicher Übersetzung vollinhaltlich wiedergeben. Der Aufruf lautet:

„Das vom vorigen Parlament bewilligte Gesetz über den Mittelschulunterricht hat den Unterricht der deutschen Sprache in unseren Lyzeen von sieben auf vier Jahre verkürzt, ihn aus den Gymnasien[1] gänzlich entfernt und dem Unterrichtsminister die Möglichkeit gegeben, die deutsche Sprache auch aus den Lyzeen ganz zu streichen und durch die englische oder italienische zu ersetzen. Vergebens hatten sich im Parlament Stimmen erhoben, die nachwiesen, wie sehr man unsere nationale Kultur schädigt und unsere höheren Interessen nicht berücksichtigt. Der Entwurf wurde Gesetz, ohne daß diejenigen, die ihn vorgeschlagen hatten, und diejenigen, die ihn angenommen haben, sich über seine Folgen Rechenschaft gegeben hätten.

Als erstes Ergebnis dieses Gesetzes werden wir in Zukunft Absolventen mit sehr schwachen Kenntnissen der deutschen Sprache haben. Sie waren ja schon bei siebenjährigem Studium schwach genug, so daß wir uns eine Vorstellung davon machen können, wie schwach sie künftig sein werden. Wir werden aber auch Absolventen haben, die die deutsche Sprache gar nicht kennen.

Welche Art höherer Studien werden diese Absolventen wohl treiben, welche Art Männer der Wissenschaft können Studenten werden, die so vorgebildet sind? Gibt sich darüber jemand Rechenschaft, der die Rolle der deutschen Wissenschaft in der Welt auch nur annähernd kennt? Diese Studenten, die nicht imstande sein werden, auch nur eine Seite deutsch zu verstehen, oder die überhaupt kein einziges Wort der als Sprache der Wissenschaft allgemein anerkannten deutschen Sprache können, sollen Philosophie, klassische und moderne Philologie, Geschichte, exakte Wissenschaften usw. studieren. Für unsere ganze Studentenschaft wird in Hinkunft die deutsche Wissenschaft eine Quelle sein, die ihr höchstens aus irgendwelchen problematischen französischen Übersetzungen zugänglich ist.

Von dem Los der Lehrstühle für deutsche Sprache und Literatur an unseren Universitäten, von den Aussichten, die uns bevorstehen, will ich nicht sprechen, denn man könnte leicht glauben, ich spräche pro domo.

Es ergibt sich aber von selbst die Frage: Werden wir, Universitätsprofessoren für deutsche Sprache und Literatur, künftig Kurse und Seminarien nur für die Deutschen und einige Nichtdeutsche mit deutscher Muttersprache abhalten? Nur diesen soll es gegeben sein, sich an den unvergleichlichen Schönheiten der deutschen Literatur zu erfreuen? Werden wir nur aus deren Reihen die künftigen Mittelschulprofessoren für deutsche Sprache heranbilden, die Schmiede der Seelen unserer Jugend?

Ich glaube nicht, daß hiefür allein die Lehrstühle für deutsche Sprache und Literatur geschaffen worden sind und daß der Staat für ihre Dotierung so große Opfer bringt.

Aber noch mehr. Haben sich die Urheber dieses unglückseligen Gesetzes Rechenschaft gegeben, welche Waffe sie dem Arm des kleinen rumänischen Kaufmannes, der nur das Gymnasium absolviert hat, im Kampfe um seine Behauptung entrissen haben?

Und haben sie weiter nicht unsere Beziehungen zur deutschen Minderheit im Auge behalten, dieses neuen Elementes, das durch seine Kultur und noch mehr durch die unübertroffene wirtschaftliche Organisation uns als Beispiel dienen kann in unserm gerechten Bestreben, kulturell und wirtschaftlich vorwärts zu kommen? In Altrumänien, dem Rumänien vor dem Krieg, das keine deutschen Minderheiten hatte, wurde in den Lyzeen die deutsche Sprache sieben Jahre hindurch und drei in den Gymnasien unterrichtet, in Neurumänien hingegen, das eine ansehnliche deutsche Minderheit aufweist, ist das Deutsche fakultativ geworden, in den Gymnasien verschwunden und in den Lyzeen auf vier Jahre zurückgedrängt.

Es geht aus all diesem hervor, daß das gegenwärtige Sekundarschulgesetz mit seinen Bestimmungen betreffend die deutsche Sprache geradezu ein Attentat auf unseren höheren Unterricht und auf unsere nationale Kultur bedeutet, eine Schwächung

[1] Als Gymnasien werden in Rumänien die Unterstufen der Mittelschulen bezeichnet.

Digitized by Google

unserer selbst in der Vorbereitung für das praktische Leben und ein Nichtbeachten der neuen Lage, die sich aus der Befreiung der neuen Gebiete ergeben hat.

Die philosophische Fakultät in Bukarest hat auf meinen Vorschlag einstimmig Einspruch erhoben und den Unterrichtsminister um schleunige Abänderung des Gesetzes und Verbleiben bei den alten Bestimmungen ersucht.

Es ist unsere Sache, der Professoren für das Deutsche aus dem ganzen Lande, zu protestieren und von den Berufenen zu fordern, daß sie ihre Pflicht tun, ehe dieses Gesetz all die schädlichen Folgen zeitigt, die von ihr erwartet werden müssen."

Dieser Aufruf Professor Mândrescus muß als eine Kulturtat ersten Ranges bezeichnet werden. Man kann sich aufrichtig darüber freuen und muß nur wünschen, daß ihm ein voller Erfolg beschieden sein möge.

Polen

Die polnische Telegraphen-Agentur verbreitet eine Meldung, die deutsche Regierung habe sich seinerzeit an die polnische gewandt, die weitere Liquidierung von deutschem Grundbesitz in Polen, der der polnischen Regierung auf Grund der Art. 92 und 297 des Versailler Vertrags zustand, einzustellen. Die polnische Regierung habe sich grundsätzlich damit einverstanden erklärt, jedoch ihre Einwilligung von dem Umfang der deutscherseits zu gewährenden Kompensation abhängig gemacht. Gleichzeitig habe die polnische Regierung jedoch damals — was deutscherseits öffentlich unseres Wissens nicht mitgeteilt worden ist! — von diesem Verzicht auf Liquidierung eine ganze Reihe von Objekten ausgenommen. Die deutsche Seite habe diesen polnischen Standpunkt zur Kenntnis genommen. Um nun „der für beide Seiten unerwünschten Verschleppung der endgültigen Erledigung dieser Fragen ein Ende zu machen", habe die polnische Regierung die deutsche ersucht, ihr die konkreten Äquivalente für den teilweisen Verzicht auf Liquidation bekanntzugeben. Gleichzeitig sei aber Berlin in Kenntnis gesetzt worden, daß die polnische Regierung an die Liquidation derjenigen Objekte herangehen werde, die sie von vornherein als ausgenommen bezeichnet habe.

Zu deutsch also: Es wird trotz aller Handelsvertragsverhandlungen und aller schönen Worte lustig weiterliquidiert, und es wird nach altem polnischen Rezept versucht, von vornherein — die deutsche Regierung ins Unrecht zu setzen.

Estland

Das Protokoll der letzten Kulturratssitzung mit den für das Deutschtum besonders wichtigen Beschlüssen ist bestimmungsgemäß dem Innenministerium vorgelegt worden und hat dort in allen Punkten bis auf einen einzigen Beschluß Zustimmung gefunden. Dieser Beschluß wurde am 22. Oktober auf der vorletzten Sitzung des Kulturrats gefaßt und enthält die Verordnung über die Aufsichtführung der erzieherischen und unterrichtlichen Arbeit in den der deutschen Kulturselbstverwaltung unterstellten Schulen, eine Verordnung, die trotz seinerzeitiger Einsprache des Innenministeriums auf Grund des in § 2 des Gesetzes über die Kulturselbstverwaltung der Minderheiten und des § 41 der Organisationsverordnung der Kulturselbstverwaltung der Minderheiten als Verordnung gemäß dem der Kulturselbstverwaltung zustehenden Verordnungsrecht erlassen worden ist und nicht als eine Instruktion, die der Bestätigung des Unterrichtsministeriums bedarf. Gegen diesen Beschluß des Kulturrats hat nun das Unterrichtsministerium einen Protest vor dem Reval-Hapsalschen Friedensrichterplenum erhoben, bei dessen Verhandlung vermutlich endgültig über die Frage des Verordnungsrechtes der deutschen Kulturselbstverwaltung, vielleicht allerdings erst in letzter Instanz, entschieden werden wird. — Im Anschluß an das Vorgehen des Ministeriums äußern sich im „Revaler Boten" Direktor H. Pantenius-Dorpat und der bekannte Staatsrechtslehrer Professor von Csekey-Dorpat über die Frage des Verordnungsrechtes. In den Ausführungen des letzteren wird darauf hingewiesen, daß die Kulturselbstverwaltung eine bisher noch nicht dagewesene und ganz einzigartige Institution darstellt und daß es daher selbstverständlich sei, wenn hinsichtlich ihrer Kompetenzen juristische Schwierigkeiten zunächst entstehen können. Prof. von Csekey glaubt in seinen Darlegungen der Ansicht beipflichten zu müssen, daß das Innenministerium ein Recht gehabt habe, in diesem besonderen Fall die Verordnung des Kulturrats hinsichtlich der Aufgabe des Schulrats als eine Dienstinstruktion für die unterstellten Beamten anzusehen und daher ein Bestätigungsrecht für diese Instruktion zu verlangen. Die Begründung sei allerdings vom Ministerium ungenau gegeben worden. Das hindere aber nicht, daß auch nach seiner Ansicht der Kulturrat grundsätzlich ein innerhalb der allgemeinen Gesetze unbeschränktes Recht zur Erlassung von Verordnungen besitze, die seinem Wesen als Verwaltungsbehörde entsprechen. Im weiteren Verlauf seiner interessanten Ausführungen geht der Referent auch auf die Entwicklung des Selbstverwaltungsbegriffes im Baltikum ein.

Die erste Sitzung der vom zweiten deutschen Kulturrat gewählten Kulturverwaltung fand am 16. Dezember in Reval statt und beschloß, die bisherigen Ämter beizubehalten. Es wurden übergeben: die Leitung des Schulamtes Inspektor J. Hansen, des Kulturamtes A. Baron Maydell, des Amtes für Sport- und Jugendpflege Ältermann Robert Weiß, des Finanz- und Steueramtes Dr. B. Ströhm und des Amtes für Kataster und Statistik Vizepräsident W. Baron Wrangell. Den Vorsitz im Ausschuß für allgemeine Angelegenheiten übernahm Vizepräsident W. Baron Wrangell, im Ausschuß für Schul- und Bildungsfragen Inspektor J. Hansen, im Ausschuß für Finanz- und Steuerfragen Dr. B. Ströhm, im Ausschuß für Rechtsangelegenheiten A. Baron Maydell.

Das Innenministerium hatte bekanntlich verfügt, daß die während der Ausbesserungsarbeiten der Domkirche auf Anordnung des Konsistoriums abgenommenen Adelswappen wieder anzubringen seien. Das Konsistorium äußert sich in der „Eesti kirik", der estnischen Kirchenzeitung, dahingehend, daß bei der Wiederanbringung der Wappen nicht gemäß den Wünschen des Konsistoriums gehandelt worden sei, auch sei nicht einzusehen, wie die Kirche mit den Wappen gottesdienstlichen Zwecken angepaßt werden könne. Auch der Wunsch des Konsistoriums, wenigstens den Altarraum und die innere Seite der Säulen im Mittelschiff der Kirche von Wappen freizulassen — da diese die Andacht der Kirchgänger angeblich stören würden — ist, wie die Zeitung im Anschluß an die Äußerung des Konsistoriums mitteilt, vom Innenministerium unberücksichtigt geblieben. Die neuen Einwendungen des Konsistoriums sind, wie der „Revaler Bote" erfährt, inzwischen vom Innenministerium abgelehnt worden.

Nach einer amtlichen Meldung ist die Alexander-Newski-Kathedrale vom Staat übernommen worden. Die Geltendmachung des Eigentumsrechts ist dem Innenministerium übertragen worden. Der Platz, auf dem die Kathedrale stand, ist als städtischer öffentlicher Platz erklärt worden. Ferner hat die Regierung die Absicht, ein Preisausschreiben in der Angelegenheit des Abbruches der Kathedrale und der Ausgestaltung des Platzes zu erlassen und das Verkehrsministerium bereits mit den entsprechenden Vorarbeiten betraut. Der „Revaler Bote" nimmt dazu mit großem Bedenken Stellung und weist darauf hin, daß

Digitized by Google

bisher keine Entscheidung eines ordentlichen Gerichtes über das Eigentumsrecht an der Kathedrale vorliegt. Im übrigen tritt die Zeitung den umlaufenden Gerüchten entgegen, daß sich der Regierungsbeschluß auch auf die deutsche Domschule beziehe, es handle sich lediglich um die Kathedrale und die zu ihr gehörigen sonstigen Immobilien der griechisch-orthodoxen Gemeinde.

Lettland

Der vom Deutschen Delegiertentag der Regierung als Nachfolger des krankheitshalber aus seinem Amt ausgeschiedenen Oberpastor D. Keller in Vorschlag gebrachte bisherige Chef der deutschen Schulverwaltung, W. Wachtsmuth, ist vom Ministerkabinett als Chef des deutschen Bildungswesens bestätigt worden. Damit ist für das deutsche Schulwesen in Lettland eine überaus wichtige Entscheidung getroffen, da der Chef des deutschen Bildungswesens die behördliche Spitze der gesamten von der deutschen Volksgemeinschaft in Lettland unterhaltenen deutschen Bildungsinstitute des Landes darstellt.

Wolfgang Wachtsmuth, geboren 1876 in Mitau als Sohn des kurländischen Oberhofgerichtsadvokaten Paul Wachtsmuth, besuchte die Schule in seiner Heimatstadt, dann in Petersburg, wo er das Zeugnis der Reife vom St. Petri-Gymnasium erhielt, studierte hierauf am Polytechnikum zu Riga Chemie, erwarb 1903 den Grad eines Ingenieurtechnologen der Hochschule, worauf er zunächst in Riga tätig war. Es folgten Studien an den Universitäten Leipzig, Wien und Freiburg auf pädagogischem und historischem Gebiet, die durch seine Berufung als Lehrer an die Börsen-Kommerzschule zu Riga abgeschlossen wurden. Hier erteilte er Unterricht vornehmlich in naturwissenschaftlichen Fächern und wurde 1917 zum Direktor der Städtischen Oberrealschule in Riga berufen. Im Jahre 1920 wurde er Chef der deutschen Schulabteilung beim Bildungsministerium, ein Amt, das er seit 9 Jahren ununterbrochen bekleidet. Wachtsmuth bringt also für seinen neuen Posten alle erforderlichen Erfahrungen neben persönlicher Eignung mit. Er hat sich neben seiner hauptamtlichen Tätigkeit auch durch rege schriftstellerische Mitarbeit an Zeitungen und Zeitschriften sowie als Mitglied des Deutschen Vereins hervorgetan.

Die Wahlleitung der deutschbaltischen Arbeitsgemeinschaft in Riga gibt die Neuordnung der Delegiertenwahlen für den Verband der deutschbaltischen Volksgemeinschaft in Lettland in der „Rig. Rundschau" bekannt. Wahlberechtigt sind alle Mitglieder, die in die deutschbaltische Arbeitsgemeinschaft als Mitglieder vor Bekanntmachung des Termins zur Einreichung der Kandidatenliste eingetragen sind. Die Wahlen erfolgen auf berufsständischer Grundlage, getrennt nach 1. freien Berufen, 2. Handel- und Gewerbetreibenden, 3. Angestellten der Wirtschaft, 4. Angehörigen gebundener Berufe (Beamte aller Art). Auf jede der vier Gruppen entfällt die gleiche Anzahl von Delegierten. Ehefrauen ohne selbständigen Beruf werden der Berufsgruppe des Ehegatten zugezählt. Auf 150 Wahlberechtigte entfällt ein Delegierter, doch darf die Zahl der Delegierten nicht höher als 48 sein. Die Zahl der Wahlberechtigten in Riga übersteigt im laufenden Jahr 7500, so daß die Höchstzahl der Delegierten mit 48 erreicht werden wird. Die Mehrheit der Stimmenzahl entscheidet bei der Wahl. Die nächstfolgenden Kandidaten gelten als Vertreter der Gewählten. Das Recht, Kandidaten vorzuschlagen, haben je 50 Wahlberechtigte, wenn sie ihre Vorschläge in schriftlicher Form einreichen. Jede Person darf nur eine Kandidatenliste unterzeichnen. Die Wahlen, deren genauer Termin von der Wahlleitung, die aus den Herren Hesse, Abg. Pussull, Rambach, Stegmann und Ullmann besteht, noch bekanntgegeben wird, dürften spätestens am 24. März stattfinden.

Am 3. Januar traf Reichstagspräsident Loebe zu kurzem Besuch in Riga ein. Er wurde u. a. vom deutschen Gesandten, Minister Stieve, bei einem Pressefrühstück gefeiert und hielt am 4. Januar abends im Schwarzenhäuptersaale unter riesenhaftem Andrang der gesamten deutschen Bevölkerung Rigas, aber auch der Provinz, einen Vortrag über das Thema „Zehn Jahre deutsche Republik", in welchem er einen Überblick über die Entwicklung des Deutschen Reiches in seiner Innen- und Außenpolitik in dieser schicksalsschweren Periode seines Bestehens gab. Dem Redner gelang es, obgleich seine Ausführungen von einem zum großen Teil aus Andersdenkenden bestehenden Kreise angehört wurden, für seinen vom Geiste gesamtdeutschen Volksempfindens getragenen Vortrag allgemeinen Beifall und die Hochachtung zu erreichen, die einem hervorragenden Vertreter der deutschen Sache auch da nicht versagt werden konnte, wo die Meinungen auseinandergingen. Hinsichtlich des Schutzes der Minderheiten pries der Redner Lettland als vorbildlich und sprach die Hoffnung aus, daß auch die anderen Länder bald ebenso weit kommen möchten. Eine Anerkennung der Minderheitenrechte, wie sie auch vom Deutschen Reich inzwischen durchgeführt worden sei, diene dem inneren Frieden des Staates und der internationalen Verständigung. Der bedeutsame Vortrag schloß mit einer Mahnung des Redners zu Einigkeit und Recht und Freiheit und mit der sicheren Zuversicht auf Deutschlands weiteren Aufstieg.

Kanada

In einem Leitartikel des in Regina (Sask.) erscheinenden „Courier" sind mehrere deutschstämmige Kanadier erwähnt, die an der Entwicklung des Landes hervorragenden Anteil genommen haben. Diese Zusammenstellung, die sich allerdings nur auf die Grafschaft Waterloo in Ontario erstreckt, ist um so begrüßenswerter, als derartige Erhebungen gerade in Kanada bisher nur sehr spärlich erfolgt sind. Es wird darauf hingewiesen, daß die ersten Ansiedler jener Gegend keineswegs nur aus Engländern und Schotten, sondern auch aus Deutschen, Holländern und Angehörigen anderer Nationen bestanden. An deutschstämmigen Persönlichkeiten werden genannt: Dr. Otto Klotz, Astronom, George A. Clare, Mitglied des kanadischen Geheimrats, Adam Beck, der Schöpfer des elektrischen Wasserkraftsystems von Ontario, Dr. August Vogt, Leiter des berühmten Mendelssohn-Chores in Toronto, August Werner, früherer Präsident der Erziehungsvereinigung von Ontario, W. D. Euler, gegenwärtiger kanadischer Zollminister und Dr. J. M. Uhrich, Minister für Volksgesundheit und öffentliche Arbeiten in der Provinzregierung von Saskatchewan.

Vereinigte Staaten von Amerika

Die Bestrebungen unter dem amerikanischen Bürgertum deutscher Abstammung, die Kriegsschuldlüge auszumerzen, haben in letzter Zeit an Bedeutung gewonnen. Bedeutende Verbände, wie die Steubengesellschaft von Amerika, die Concord-Gesellschaft, der Deutsch-amerikanische Zentralverband von Pennsylvanien, die Bürgerliga von Ohio u. a. m. haben es sich zur Aufgabe gesetzt, den Antrag des Bundessenators Henry Shipstead von Minnesota, der eine Untersuchung der Kriegsschuldfrage mit nachfolgender Richtigstellung des § 231 des Versailler Vertrages erstrebt und dem Senat bereits vor einiger Zeit zugestellt worden ist, weitestgehend zu unterstützen.

Nach Erhebungen im Staate Neu Jersey nahmen im Jahre 1917, vor Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg, fast 17000 Schüler am deutschen Unterricht an den höheren Lehranstalten teil. Die entsprechende Zahl für das Schuljahr 1920/21 betrug nur 164, während 1924/25 immerhin über 2000 gezählt werden konnten. Seitdem dürfte eine weitere, nicht un-

Digitized by Google

wesentliche Zunahme erfolgt sein. Ermittlungen, die alle vier Jahre durch die staatliche Schulbehörde angestellt werden, werden bei Beendigung des laufenden Schuljahres vorgenommen. Von den 7985 Knaben und Mädchen in Newark, die fremde Sprachen studieren, haben im gegenwärtigen Schuljahr nur 946 deutsch gewählt; im Schuljahr 1916/1917 waren es 1950 von insgesamt 5661 gewesen.

UNSERE TOTEN

Alfred v. Schwartz †

Ein Führer des ungarländischen Deutschtums

Man schreibt uns:

Am 9. Januar ist in Ödenburg Alfred v. Schwartz, der Sproß eines alten Ödenburger Patriziergeschlechtes, nach langer Krankheit aus dem Leben geschieden. Alfred v. Schwartz lenkte vor der Volksabstimmung in Ödenburg durch seine schriftstellerische Tätigkeit, mit der er für das Verbleiben Ödenburgs bei Ungarn eintrat, die Aufmerksamkeit auf sich. Seine Aufsätze und Gedichte, die vor der Abstimmung von der Ungarischen Gebietsschutzliga in den deutschen Gemeinden um Ödenburg und in Ödenburg selbst massenhaft verbreitet wurden, strahlten einen flammenden ungarischen Patriotismus aus, wofür der Verstorbene in jenen Tagen als ein Vorkämpfer der ungarischen Integrität gefeiert wurde. Als aber die Volksabstimmung ergab, daß die Deutschen in ihrer überwiegenden Mehrheit für Österreich gestimmt hatten, begann Alfred v. Schwartz der Ursache dieser Tatsache nachzugehen. Als Frucht dieser seiner Nachforschungen veröffentlichte er bald eine Broschüre „Die Zukunft der Deutschen in Ungarn", in der er mit mannhafter Aufrichtigkeit als Ursache der Verstimmung der Deutschen die verfehlte ungarische Nationalitätenpolitik hinstellte. Nun war es um seine Popularität geschehen. Er wurde zu einem Feind des Ungartums und zu einem Pangermanen gestempelt, und seine Broschüre wurde konfisziert. Der Broschüre, die das Beste ist, was über die ungarische Nationalitätenpolitik und das ungarländische Deutschtum bisher erschienen ist, folgte vor einem Jahre die Schrift: „Wann wird aus Rumpfungarn Großungarn?", in der er unwiderlegbar nachwies, daß Ungarn nur bei einer anderen Minderheitenpolitik eine moralische und mit der Zeit vielleicht auch eine territoriale Integrität erhoffen könne. Wenn man die erste Broschüre konfiszierte, so schwieg man diese zweite Schrift tot, weil sie der ungarischen Öffentlichkeit einige recht unangenehme Wahrheiten vorhielt.

v. Schwartz war zeitlebens kränklich und konnte sich infolgedessen an der deutschen Bewegung nicht aktiv beteiligen. Dennoch verfolgte er sie mit größter Aufmerksamkeit und diente ihr durch seine schriftstellerische Tätigkeit. Wenngleich er der ungarischen Regierung hinsichtlich ihrer Minderheitenpolitik den Deutschen gegenüber kein besonderes Vertrauen entgegenbrachte und eben darum manchmal andere Wege ging, als die übrigen Führer des ungarländischen Deutschtums, wird die seinen Schriften zugrunde liegende Richtung vom ungarländischen Deutschtum für lange Zeit als Richtschnur befolgt werden müssen. In dem Verstorbenen hat das ungarländische Deutschtum einen braven deutschen Mann, einen edlen und unerschrockenen Kämpfer, einen seiner besten Söhne verloren.

Handelskammerpräsident Klawitter †. Der Präsident der Danziger Handelskammer, Willi Klawitter, ist im Alter von 72 Jahren einem schweren Gallensteinleiden zum Opfer gefallen. Alle Danziger Zeitungen widmen dem ausgezeichneten Manne, der sowohl als Persönlichkeit wie auch als hervorragender Vertreter des Danziger Reedereiwesens die größten Verdienste um seine Heimatstadt gehabt hat, herzlich gehaltene Nachrufe. Auch das Deutsche Ausland-Institut gedenkt des Entschlafenen, aus dessen Feder wir noch vor kurzem in unserem Danzig-Sonderheft ein Geleitwort veröffentlichen durften.

Hermann von Andreae †. Das Deutschtum Dorpats und mit ihm Estlands hat einen schweren Verlust erlitten durch den Tod Hermann von Andreaes, der zu den führenden Persönlichkeiten des deutschen Musiklebens in Estland gehörte. Geboren zu Dorpat im Jahre 1882, daselbst auch erzogen, studierte er Musik in seiner Vaterstadt, dann in Riga und Leipzig, wo er Schüler von Professor Hugo Riemann war. 1909 ließ sich Andreae in Dorpat nieder und übernahm seit 1911 die Leitung der Musikalischen Gesellschaft. Eine große Reihe von Konzerten, die er in dieser Eigenschaft veranstaltet hat, beweisen seine überragende Bedeutung und Begabung. Konzertreisen nach Riga und Reval machten ihn auch im weiteren Umkreis des Baltikums allgemein bekannt. Seine Pläne, an der Dorpater Universität als Dozent für Musikgeschichte zu arbeiten, sind durch seinen frühzeitigen Tod zunichte geworden. Eine zahlreiche Trauerversammlung vereinte sich am 16. Dezember zu seinem Andenken in der Dorpater St. Johanniskirche.

Adele Zay †. Am 29. Dezember 1928 ist die Vorkämpferin der sächsischen Frauenbewegung, Adele Zay, in Kronstadt im 81. Lebensjahr gestorben. Mit ihr ist eine Persönlichkeit zu Grabe getragen worden, die die Entwicklung der sächsischen Frau in Siebenbürgen auf das nachhaltigste und tiefste beeinflußt hat. Am 29. Februar 1848 in Hermannstadt geboren, hatte sie nach schweren Lehr- und Wanderjahren ihren eigentlichen Wirkungskreis in der Leitung der im Jahre 1884 neugegründeten Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen in Kronstadt gefunden, die durch ihre Tätigkeit zu einer der wichtigsten Schulanstalten des Deutschtums in Siebenbürgen wurde. Neben dieser ihrer Berufstätigkeit trat sie aber schon früh mit den Führerinnen der Frauenbewegung in Deutschland in Verbindung und wurde so zu der eigentlichen Begründerin der sächsischen Frauenbewegung in Siebenbürgen, indem sie für diese, immer unter Berücksichtigung der besonderen heimischen Verhältnisse, nachdrücklich in Wort und Schrift eintrat. Als im Jahre 1918 der Zusammenbruch erfolgte, war es wieder Adele Zay, die auf die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses aller sächsischen Frauen im Dienste der Volkserhaltung hinwies, und es bedeutete einen krönenden Abschluß ihrer Lebensarbeit, als im Sommer 1919 die Freie Sächsische Frauenvereinigung in Kronstadt entstand, die sich von Anbeginn in den Dienst völkischer Aufgaben stellte, und als die übrigen sächsischen Orte diesem Beispiel folgten und sich alle diese Frauenvereinigungen zu einem Freien Sächsischen Frauenbund zusammenschlossen.

So wird der Name Adele Zays mit der Geschichte der Selbstbehauptung und Aufwärtsentwicklung des sächsischen Volkes in Siebenbürgen auf immerwährende Zeiten verbunden bleiben.

Rudolf Kindt †. In Darmstadt starb Rudolf Kindt, der auf eine fast 20jährige erfolgreiche Kolonialarbeit in Deutsch-Südwestafrika, zuletzt als Herausgeber und Schriftleiter der Windhuker Zeitung „Südwest" und als Mitglied des „Landesrat" zurückblicken konnte. Nach seiner Ausweisung aus Südwest lebte er wieder in Deutschland, 1921 wurde er in den hessischen Landtag gewählt, dem er bis zu seinem Tode ununterbrochen als Abgeordneter der deutschnationalen Volkspartei angehörte.

Gustav Scholer †. Mit Dr. Gustav Scholer, der viele Jahre dem Neu Yorker Turnverein vorgestanden hat und am 1. Dezember 1928 gestorben ist, hat das Deutschtum in den Vereinigten Staaten einen schweren Verlust erlitten. Wenn es galt,

Digitized by Google

deutsche Belange zu fördern, konnte mit seiner Unterstützung gerechnet werden. Insbesondere förderte Scholer das deutsche Turnwesen und das deutsche Lied. Für die große Feier, die anläßlich des 100. Geburtstages von Carl Schurz vorgesehen ist, war er als Festredner in Aussicht genommen worden; er war selbst Sohn eines alten 48ers. Scholer hat ein Alter von 77 Jahren erreicht; er war in Deutschland geboren und im Jahr 1865 nach Amerika ausgewandert. Seit 1884 war er zur ärztlichen Praxis zugelassen, nachdem er vordem als Turnlehrer gewirkt hatte.

Rio de Janeiro (Brasilien). Bei dem schweren **Fliegerunglück,** das sich Anfang Dezember in Rio ereignete, und bei dem ein der Condor-Gesellschaft gehöriges Dornier-Wal-Flugzeug abstürzte, sind leider auch eine Anzahl deutscher Bedienungsmannschaften, nämlich zwei Piloten, die beiden Mechaniker und ein weiterer Angestellter der Gesellschaft ums Leben gekommen. Über die Gründe dieses bedauerlichen Unfalles ist bisher noch nichts Genaues bekannt geworden.

Bei den Verunglückten handelt es sich um die Reichsdeutschen A. B. Paschen, erster Pilot; Walter Haseloff, Bordmonteur, und Wilhelm Auth; ferner um die Deutsch-Brasilianer Rodolpho Enet, zweiter Pilot, aus Rio Grande do Sul und Gustav Butzke aus Blumenau (Sta. Catharina). Als letzte Leiche wurde die des früheren österreichischen Offiziers Major Eduard Vallo geborgen.

KLEINE NACHRICHTEN

Helsingfors (Finnland). Am 4. Dezember brachten sowohl die schwedischen wie die finnischen Zeitungen der Hauptstadt Bild und Lebensbeschreibung der aus Hessen stammenden **Frau Dr. Ida Huslin, geb. Reinhardt,** der Vorkämpferin des finnisch-deutschen Einheitsgedankens, aus Anlaß ihres 60. Geburtstages. Einen deutlichen Ausdruck finden ihre Bestrebungen in ihrer Stiftung „Memoria liberatorum", auf Grund derer jedes Jahr am 12. April, dem Tag der Befreiung von Helsingfors durch die Deutschen, ein Kirchenkonzert stattfindet, bei dem die zwölf großen Chöre der Stadt abwechselnd mitwirken, und zwar Finnen, Schweden und Deutsche in wohltuender Eintracht. Der Ertrag des Konzerts ist bestimmt zur Pflege der schönen Grabdenkmäler der Befreier in der Mitte der Stadt und zur Pflege der Invaliden.

Reval (Estland). Direktor **Martin Luther,** der weithin bekannte, erfolgreiche Leiter einer der größten industriellen Unternehmungen Estlands, feierte am 1. Januar 1929 sein 25jähriges Jubiläum als Leiter seiner Firma. Direktor Luther hat das von seinem Vater, Konsul Christian Luther, zur Blüte gebrachte Unternehmen, das sich im wesentlichen mit Holzbearbeitung beschäftigt, mit stetiger und zielsicherer Hand fortgeführt und durch alle Stürme der letzten 15 Jahre sicher hindurchgesteuert. Als großzügiger Förderer deutschen Kulturlebens und deutscher Wohlfahrt in Estland genießt Direktor Luther großes Ansehen und allgemeine Hochachtung.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Moskau. Nach dem Tode ihres Seelsorgers, Propst Holzmayer, und der Beschlagnahme ihrer Kirche hat die **St. Michaelisgemeinde** einen neuen jungen Pastor namens Rueger gewählt, der am 2. Dezember 1928 durch Bischof Meyer, Propst Althausen aus Orel und Pastor Streck von der St. Petri-Pauli-Gemeinde feierlich ins Amt eingeführt wurde. Die Michaelisgemeinde hat jetzt die Reformierte Kirche als Gotteshaus gewonnen.

Espirito Santo (Brasilien). Auf 25 Jahre ihres selbständigen Bestehens konnte die Gemeinde **Sta. Maria** im August 1928 zurückblicken. 1891 gegründet, blieb Sta. Maria bis zum Jahr 1903 als Schul- und Kirchengemeinde Filiale von Jequitiba. Der Selbständigkeitsgedanke wuchs, weil der Pfarrort so weit entfernt lag, daß jährlich nur zwei, später vier Gottesdienste gehalten werden konnten. Als erster Geistlicher zog Pastor Heinrich Wrede 1904 in das neugebaute Pfarrhaus ein. 1903—09 wuchs die Gemeinde von 40 auf 273 Mitglieder. 1908 wurde Pastor Zylmann als Hilfsprediger berufen, weil das Gemeindegebiet inzwischen zu groß geworden war. Pastor Weber und Pastor Bartelmann wurden seine Nachfolger, die beide dem mörderischen Klima unterlagen. 1913 schloß sich die Gemeinde der evangelisch-lutherischen Synode von Sta. Catharina, Parana u. a. an. Während des Krieges wurde eine neue Kirche gebaut, die am 14. Juli 1918 eingeweiht werden konnte. Nachfolger Pastor Wredes wurde Pastor Hermann Rölke, der von 1924 bis heute die Gemeinde bedient. Mit dem 25jährigen Jubiläumsfest waren das 10jährige Kirchweihfest und die Synodaltagung verbunden.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Riga (Lettland). Direktor **Ernst Gurland** beging am 7. Januar 1929 sein 25jähriges Amtsjubiläum. Die „Rig. Rundschau" bringt eine Würdigung seines Lebens, das im Dienste für deutsche Schule und deutsche Kultur aufgeht. 1880 als Sohn des Pastors an der Trinitatis-Kirche, Rudolf Gurland, in Mitau geboren, studierte er in Dorpat Theologie, machte 1903 das Examen eines Oberlehrers der deutschen Sprache und erhielt alsbald eine Anstellung an der Realschule in Dorpat. 1906 an die Stadtrealschule zu Riga berufen, hatte er in seinem neuen Amt die schwierigen Verhältnisse, die durch die Russifizierung geschaffen waren, zu überwinden. Nach längerem Aufenthalt in Deutschland wurde er 1920 Direktor der Städtischen Deutschen Mittelschule in Riga. Die schweren Aufgaben, die er vorfand, hat er in ununterbrochener, rastloser Arbeit in engem Zusammenwirken mit den Kollegen durchgeführt, auch im Lehrerverband einflußreich mitgearbeitet und sich der Standesinteressen der Lehrer erfolgreich angenommen. Aus Anlaß des Jubiläums fand in der Städtischen Deutschen Mittelschule eine kleine Feier für den Direktor statt, bei der Vertreter der Leitung des deutschen Bildungswesens, der Lehrerschaft und des Elternverbandes zu Worte kamen.

Swakopmund (Südwestafrika). Vom 25. Oktober bis 2. November 1928 besuchte Dr. Frey vom „Education Department" in Windhuk — wie uns berichtet wird — die **deutsche Privatschule.** Alle Klassen wurden besichtigt; besonders eingehend wurde die U III geprüft, die mit dieser Prüfung den englischen „Standard 6" erreicht und damit eine Bescheinigung erhält, daß die Schüler ihrer Schulpflicht im südafrikanischen System genügt haben. 31 von 32 Schülern bestanden die Prüfung; der Inspektor war mit diesem Ergebnis sehr zufrieden. — Das rasche Anwachsen der Schule auf 300 Schüler, das eine weitere Vermehrung des Lehrkörpers nötig machte, brachte naturgemäß Ungleichheiten mit sich, die im nächsten Jahre ausgeglichen werden können, wenn die Schule, was ganz Swakopmund und weite Kreise Südwests hoffen, ungestört durch die Sorge und den Kampf um ihre Erhaltung als deutsche Privatschule weiterbestehen und ihre Verhältnisse in aller Ruhe weiter festigen kann. — Der Arbeit der Schule in der Kirche diente eine Reformationsvesper am 4. November, die zum größten Teil von den Kräften der Schule getragen wurde. Sie war durch ihren Aufbau eingestellt auf den Gedanken der Gemeinschaft zwischen Chor, Orchester und Gemeinde und versuchte, den Sinn für die Volksgemeinschaft durch die Musik zu wecken.

Digitized by Google

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Cilli (Slowenien, Südslawien). Der **Deutsche Männergesangverein** konnte am 3. und 4. November die Feier seines 80jährigen Bestehens begehen, die mit einer Schubertfeier verknüpft wurde. Zu der Feier waren Vertreter des Ostmärkischen Sängerbundes aus Wien und starke Abordnungen der deutschen Männergesangvereine aus Marburg, Pettau, Gottschee u. a. erschienen. Auch aus der Wojwodina hatten sich Dr. Kraft, Dr. Neuner, Johann Keks, Dr. Perz und viele andere eingefunden, um dadurch die Verbundenheit des Deutschtums in den verschiedenen Teilen des Staates zum Ausdruck zu bringen. Das Konzert nahm einen glänzenden Verlauf. Die Festrede des Sangwarts, Dr. Fritz Zangger, war dem Gedenken Franz Schuberts gewidmet.

Vereinigte Staaten von Amerika. Fast zu gleicher Zeit feierten der **Liederkranz von Blue Island (Illinois)** und der **Gesangverein „Harmonie"** in **Baltimore** (Maryland) ihr 75jähriges Bestehen.

Los Angeles (Kalif.). In Anwesenheit des deutschen Konsuls, C. S. Hagen, konnten die Logen des **Ordens der Hermannsöhne** Anfang Oktober ihr **eigenes Heim** einweihen. Damit hat der ferne Westen der Vereinigten Staaten eine neue Pflegestätte deutschen Geistes erhalten.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Helsingfors (Finnland). Allgemeine Bestürzung herrschte in finnischen und deutschen Kreisen bei der Nachricht vom Tode des deutschen Gesandten Dr. jur. **Herbert Hauschild,** der in Bozen im Alter von 48 Jahren an Anginavergiftung starb. Bei der Trauerfeier in der deutschen Kirche zu Helsingfors erschien die neue Regierung Mantere vollzählig, ebenso das gesamte diplomatische Korps, Universität, die Spitzen aller Behörden, der Armee und Marine, die Vorstände aller deutschen und finnisch-deutschen Vereinigungen und zahlreiche Leidtragende. Der Kirchenchor trug einen Choral, der deutsche Männergesangverein Beethovens „Hymne an die Nacht" vor. Der Pfarrer der Gemeinde entwarf ein Lebensbild des Verewigten. Die Beerdigung fand am Heiligen Abend in Dresden, der Heimat der Hauschilds, statt. Konsul Goldbeck-Löwe legte Kränze der deutschen Kolonie Helsingfors nieder.

Ernannt wurden: Ks. G.Ks. **Haas**-Klagenfurt zum Konsul I. Kl. — Att. L.S. **Lohmann**-Washington zum Legationssekretär — Ks. **Wilde**-Manila zum Konsul in Saigon. — Kzl. **Bern,** zuletzt Yokohama, wurde auf eigenen Antrag in den dauernden Ruhestand versetzt. — Kzl. **Autzen**-Sevilla und Att. L.S. **Pfeiffer**-Prag wurden ins A.A. einberufen.

Ferner wurden ernannt: zu Legationssekretären: Att.L.S. **Hertz**-Konstantinopel und Att.L.S. **Frhr. von Marschall II**-Rom; Att.V.Ks. **von Broich-Oppert**-Memel zum Vizekonsul; Min.Dir. **von Dirksen**-A.A. zum Botschafter in Moskau. L.S. **Ramm**-Tokyo wurde an Botschaft Moskau versetzt. Ges.R. von Pannwitz-Warschau wurde ins A.A. einberufen; V.L.R. Goes wurde mit kommiss. Leitung des Konsulats Bordeaux mit Amtsbez.-Generalkonsul beauftragt.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Schubert-Feiern im Ausland

Wie wir bereits im A.D. Nr. 1, S. 15, berichteten, ist die hundertjährige Wiederkehr des Schubertschen Todestages für viele Auslanddeutsche Anlaß gewesen, in weihevollen Gedenkfeiern dem großen deutschen Liederkomponisten zu huldigen. Wir ergänzen unsern letzten Bericht, indem wir noch von folgenden Konzerten Kenntnis geben:

Rumänien. Die Gesangvereine „Eintracht", „Schubert-Liederkranz" und „Mehalaer Liederkranz" veranstalteten gemeinsam im Stadttheater zu **Temesvar** eine Schubertfeier. Die „Banater Deutschen Kulturhefte" nennen diese Aufführung den ersten Schritt des Banater Deutschtums vom Dilettantismus zur ernsten, künstlerischen Arbeit.

Südslawien. In **Weißkirchen** gestaltete die Ortsgruppe des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes ihren 2. Kulturbund-Vortragsabend am 5. Dezember 1928 zu einem erhebenden Schubertfest. Unter Mitwirkung sämtlicher Gesangvereine und des Musikvereins gelangten ausschließlich Schubertsche Werke zur Aufführung. Kaplan Rudolf Erling gab eine eindrucksvolle Charakteristik der Persönlichkeit Schuberts. Den Höhepunkt des Abends bildeten die Aufführungen des 1. Satzes der „H-Moll-Sinfonie" und des 1. Teiles der „Unvollendeten".

Tschechoslowakei. Unter dem Protektorat des österreichischen Gesandten Dr. Ferdinand Marek beging der Österreichische Hilfsverein zu **Prag** den 10jährigen Gedenktag der Republik mit einer großen Schubert-Feier. Von den mitwirkenden Künstlern seien Rosette Anday und Hans Duchan von der Wiener Staatsoper sowie der Pianist Dr. Paul Weingarten erwähnt. Der Festabend, der in künstlerischer Hinsicht Außerordentliches bot, gab auch Gelegenheit, daß sich deutsche und tschechische Künstler — es wirkten der tschechische Gesangverein „Smetana" und das „Sefcik-Quartett" mit — zu gemeinsamer Arbeit auf dem Musikpodium zusammenfanden.

Polen. Die Schubert-Feier in **Krakau** war ein gesellschaftliches Ereignis ersten Ranges. Sie wurde ausschließlich von Wiener Künstlern bestritten, durch das Sedlak-Winkler-Quartett, den Sänger Viktor Heim und den Pianisten Professor Karl Lafite. Nach dem Festabend fand in den Räumen des österreichischen Konsulats ein Empfang statt, zu dem u. a. der Wojwode, der österreichische Gesandte in Warschau, der Fürsterzbischof, die Spitzen sämtlicher Behörden sowie zahlreiche Mitglieder der österreichischen und deutschen Kolonie erschienen waren.

Ägypten. „Ein Hauskonzert vor 100 Jahren!" Unter diesem Motto veranstaltete die Frauengruppe des Vereins der Deutschen in **Kairo** eine Feier, die ein Ereignis in dem künstlerischen Leben der deutschen Kolonie bildete und allen Teilnehmern, Deutschen sowie Vertretern der verschiedensten Nationen, unvergeßliche Eindrücke bot. Mit erstklassigen Künstlern wurde im reizenden Theater des Ezbekieh-Gartens unter dem Protektorat der allgemein beliebten Gattin des deutschen Gesandten von Stohrer dem Andenken des unvergeßlichen Tonmeisters gehuldigt. Der Vorstand des Vereins der Deutschen in Kairo, Van Meeteren, analysierte Wesen und Tragik des Künstlers und seine Werke in formvollendeter Rede. Den musikalischen Genüssen des Abends stand gleichvollendet ein von den Damen der Kolonie getanztes Schubertsches Menuett in zeitgemäßem Kostüm zur Seite!

Vereinigte Staaten von Amerika. Auf die Schubert-Woche, die vom 18. bis 25. November abgehalten wurde, haben wir im letzten Bericht schon kurz hingewiesen. Noch selten sind solche umfassenden Vorbereitungen getroffen worden, um das Andenken eines Mannes zu ehren! Insgesamt sind 1100 Schubert-Kompositionen zur Aufführung gelangt: Gesang, Sinfonie, Kammermusik, Oper und Oratorium; es wurde nahezu das gesamte künstlerische Werk Schuberts zur Darstellung gebracht. Das Deutschtum der Vereinigten Staaten hat sich fast überall an diesen Schubert-Woche-Festlichkeiten beteiligt und in fast allen größeren Städten, wo ein starkes Deutschtum ansässig ist, eigene Schubert-Feiern — unabhängig von der Festwoche — veranstaltet. Es ist unmöglich, alle diese Gedenkfeiern hier im einzelnen zu erwähnen,

Digitized by Google

es sei nur gesagt, daß diese Konzerte ohne Ausnahme ein künstlerisches Erlebnis und darüber hinaus ein Heimaterlebnis für Tausende und aber Tausende Deutschamerikaner waren.

Brasilien. Das Organ des „Deutschen Sängerbundes Brasilien" in **Sao Paulo**, „Der Bund", widmete seine Novembernummer dem Andenken Schuberts. Am 19. November fand die Schubert-Gedächtnisfeier, veranstaltet vom „Schubert-Chor", im Saale der Gesellschaft „Germania" statt. Der deutsche Generalkonsul, Dr. L. Strube, hatte den Ehrenvorsitz übernommen. Das Orchester, zusammengesetzt aus ersten Kräften des „Centro Musical", sowie die Chöre leitete der Liedermeister des Vereins, Richard Pfütze. Als Solisten traten Fritz Wenger und Frl. Olympia Wanderley auf. Besonders eindrucksvoll wirkten die vom Schubert-Chor vorgetragenen „Deutschen Tänze". Die gesamte deutsche Kolonie zollte dem „Quartetto Brasil", das Schubert-Quartette zur Aufführung brachte, wie vor allem dem Chor und dem Orchester lebhaften Beifall für den erlesenen Kunstgenuß.

Am 27. Oktober hatte in der gleichen Stadt bereits der österreichische Verein „Donau" eine Schubert-Feier veranstaltet, die gleichfalls ein künstlerisches Ereignis ersten Ranges war. Auch hier wurden Chöre, Sololieder und Quartette des Meisters mit solcher Hingabe und Begeisterung der Künstler zum Vortrag gebracht, daß der Abend allen Beiwohnenden zu einer erinnerungsreichen Feier gestaltet wurde.

In **Rio de Janeiro** wurde Schubert durch zwei Feiern geehrt. Am 11. November 1928 fanden sich Mitglieder der deutschen Kolonie in der Gesellschaft „Germania" zu einer internen Feier zusammen. Schubertsche Lieder, die von Damen und Herren zum Vortrag gebracht wurden, wechselten ab mit Darbietungen eines Streichquartetts, bei dem Brasilianer ein verständnisvolles Einfühlen in die Weisen unseres Meisters verrieten.

Am 19. November 1928 fand in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Teatro Municipal das große Gedächtniskonzert statt, für das die Gesandten des Deutschen Reichs und Österreichs, Dr. Rhomberg und Retscheck, den Ehrenvorsitz übernommen hatten. Den Festvortrag hielt Dr. Friedmann, der auch, neben Prof. Oberstetter, als Dirigent des Orchesters mitwirkte. Es wurden das Vorspiel zu „Rosamunde", die „Wandererphantasie" sowie die „Unvollendete" gespielt. Von Solisten seien Frau Henn, Frl. Elsbeth Maria, Frl. Isolde Schrader und Franz Becker genannt. Das einstimmige Urteil, das diese Feier fand, lautet dahin, daß die Schubert-Feier der deutschen Kolonie in Rio künstlerisch und gesellschaftlich ein großer, wohlverdienter Erfolg war.

Auch in brasilianischen Kreisen wurde Schubert durch ein Fest geehrt, das Dr. Rudolph Josetti in seiner zu einem „Schubert-Heim" geschmückten Villa am schönsten Teil des Strandes von Rio veranstaltete. Brasilianische Damen und Herren trugen Lieder, Klaviersonaten, Trios und Quartette vor, und es zeigte sich gerade bei diesem Konzert, in welch überragender Weise Schubert es vermag, über die Grenzen des Volkstums hinaus Künder musikalischer Harmonien zu sein.

Chile. Außerordentlich zahlreich waren die Schubert-Gedächtnisfeiern in Chile: In der Hauptstadt **Santiago** fand die Feier am 19. November im Teatro Municipal statt, bei der vor allem das Forellenquintett und das Oktett Opus 166 nachhaltigen Eindruck bei dem zahlreichen Publikum hinterließen. Frau Bernay und Herr von Heymann sangen Schubertsche Lieder, die mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. In **Valparaiso** war der Schauplatz der Schubert-Feier am 22. November der Saal des Deutschen Hauses. Die Leitung des Abends lag in den Händen von W. Diedrich, der ein großes Programm zusammengestellt hatte. Ein Klavierquintett, Frauenchöre, Baritonsoli, Männerchöre, Sopransoli und ein Oktett wurden vorgetragen; das Konzert war ein künstlerisches Ereignis von Rang.

In **Concepcion** ging die Anregung zur Schubert-Feier von dem im vorigen Jahre neu gegründeten „Gemischten Chor" aus, der am 19. November in der Aula der Deutschen Realschule ein Konzert gab. Der Chormeister, Kurt Cantzler, trat mit dieser Veranstaltung das erstemal vor die Öffentlichkeit. Besonders die gemischten Chöre, die man lange nicht gehört hatte, fanden neben Klavier-, Violinvorträgen und Sologesängen eine herzliche und dankbare Aufnahme.

Eine zahlreiche Gemeinde fand sich zur Schubert-Gedächtnisfeier in **Valdivia** im Saale des Deutschen Vereins ein. Der Vortrag des Pfarrers Wernicke über Schubert wurde von musikalischen Vorträgen umrahmt.

Am 20. November veranstaltete das Mädchen-Lyceum in **Puerto Montt** eine Feier im Theater Victoria, die vor allem deshalb erwähnt sei, weil die Mädchenchöre alle Schubertschen Lieder in deutscher Sprache vortrugen, obwohl die meisten Schülerinnen Chileninnen sind. Die deutschchilenische Presse hat den Lehrkörper der Schule zu dieser durch gut gestellte lebende Bilder besonders gelungenen Feier aufrichtig beglückwünscht.

Die Schubert-Feiern, die vom Deutschen Verein in Puerto Montt und vom Orchesterverein und Gesangverein in **Osorno** veranstaltet wurden, boten ebenfalls ein erfreuliches Bild; mit aufrichtiger Hingabe und unter großen persönlichen Opfern kamen sie zustande. Dr. H. K.

Der deutsche esesaal in Lissabon

Man schreibt uns:

Schon länger verlangten die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Portugal und Deutschland, die sich seit der Begründung des Deutschen Institutes der Universität Coimbra immer enger gestalteten, auch deutscherseits nach einem Mittelpunkt, durch den das deutsche Interesse und die deutsche Fühlungnahme an dem Wirtschaftsleben des portugiesischen Kulturkreises stärkere Auswirkung erhalten könnte. Diesem Wunsche kam die Begründung eines Deutsch-Portugiesischen Vereins (Gremio Luso-Alemao) entgegen, die sich vor wenigen Wochen vollzogen hat. Diese Gesellschaft stellt sich die Aufgabe, die Beziehungen zwischen den beiden Ländern, besonders auf den Gebieten der Literatur, Kunst und Wissenschaft, immer enger zu knüpfen, und beabsichtigt, einen Studentenaustausch zu vermitteln und durch Vorträge, Kurse usw. die gegenseitige Kenntnis der beiden Kulturkreise zu fördern.

Herr v. Baligand, der neue deutsche Gesandte in Lissabon, der Nachfolger des um das Deutschtum in Portugal so hoch verdienten Gesandten Dr. Voretzsch, ließ als Ehrenpräsident der Neugründung jede Hilfe zuteil werden. Er ermöglichte es, daß der Verein einen schönen, gemütlichen Saal einrichten konnte, der in außerordentlich großzügiger Weise von der Firma Hans Wimmer & Co. zur Verfügung gestellt wurde.

Am 28. November wurde in dem neu und aufs vornehmste ausgestatteten Gesandtschaftspalast die Einweihungsfeierlichkeit vollzogen, zu der namhafte Persönlichkeiten aus dem diplomatischen Korps und dem Geistesleben Portugals geladen waren, neben den hervorragendsten Mitgliedern der deutschen Kolonie. Die Sitzung wurde durch eine formvollendete Ansprache des deutschen Gesandten eröffnet; ihm erwiderte der Direktor der Philosophischen Fakultät der Universität Lissabon, indem er seiner großen Freude, bald portugiesische Studenten in Deutschland sehen und Deutsche auf lusitanischen Hochschulen begrüßen

Digitized by Google

zu dürfen, Ausdruck gab. Die Versammlung begab sich dann zu Fuß oder in Automobilen in den Deutschen Lesesaal im Gebäude der Firma Wimmer & Co. Der Saal, vornehm-einfach eingerichtet, enthält eine gute Auswahl schöner Literatur, die modernsten und wichtigsten Nachschlagewerke für alle Fachgebiete und außerdem eine vollständige Sammlung deutscher Werke über Portugals Geschichte, Kunst, Sprache, Land und Sitten. Der Lesesaal ist täglich von 3 bis 6 Uhr geöffnet, und es ist den Benützern auch erlaubt — nach deutscher, in Portugal unbekannter Sitte — Bücher für eine bestimmte Zeit mit nach Hause zu nehmen. Die Eröffnung dieses Lesesaales ist um so wichtiger für die engere Verknüpfung der luso-deutschen Verbindungen, da sie — wie wir es hoffen und wünschen — die erste Stufe bildet zum Ausbau eines großangelegten Deutsch-Portugiesischen Institutes, das in noch weiterem Umfange als das Instituto Alemao der Universität Coimbra es verstehen möge, die Kulturbeziehungen beider Länder auf allen Gebieten zu pflegen. M. A. H. F.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Boxen. Neu York: Während der Deutschamerikaner Georg Hoffmann gegen den Kalifornier Andy Mitchell über sechs Runden nach Punkten unterlag, gestaltete Max Schmeling seinen zweiten Amerikakampf gegen den Amerikaner Joe Sekyra zu einem eindrucksvollen Erfolge, indem er vor 20000 Zuschauern im Madison-Square-Garden hoch nach Punkten gewann.

Eislauf. Davos: Auch an den diesjährigen Eishockeyspielen um den Spengler Cup vermochte sich der Berliner Schlittschuhclub wiederum durchzusetzen. Zum dritten Male ging er aus den Spielen als Sieger hervor, gelangt aber noch nicht endgültig in den Besitz des Preises, der nach den Austragungsbestimmungen viermal gewonnen werden muß. Rissersee-München kam auf den dritten Platz.

Turnen. Czernowitz: Mit dem 25jährigen Bestehen des Czernowitzer Turn- und Sportvereins „Jahn" fiel die Tagung des Verbandes Deutscher Turn- und Sportvereine in Rumänien, die am 7. und 8. Oktober zur Durchführung kam, zusammen. Auf dem im Vorjahre neuangelegten Turn- und Sportplatz des Turn- und Sportvereins „Jahn" beteiligten sich an den Wettkämpfen, die Vereine aus Bistritz, Czernowitz, Heltau, Hermannstadt, Kronstadt, Sächsisch-Regen, Zeiden und der Burzenländer Turngau. — Im Zwölfkampf gewann Adolf Mathias-Kronstadt mit 199 Punkten den von dem Bistritzer T.V. gestifteten „Ernst-Dahinten-Preis" vor Viktor Glätzer-Kronstadt (198) und Hans Stamm-Zeiden (181). An der Tagung selbst waren 11 Vereine vertreten, die den Bericht über die Tätigkeit der Verbandsleitung sowie die Berichte über den gegenwärtigen Stand des Turn- und Sportbetriebes in den einzelnen Vereinen entgegennahmen. Die nächstjährigen Verbandswettkämpfe werden im August in Bistritz abgehalten und als nächster Verbandstagungsort Agnetheln in Aussicht genommen, während die Verbandsleitung Kronstadt übertragen wurde.

Bern, den 15. Januar 1929. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Bukarest (Rumänien). Am 3. Januar erschien mit einer Nummer 1/2 erstmalig eine **„Neue Bukarester Zeitung"**, vereinigt mit der Kronstädter Zeitung. Sie hat auf den ersten fünf Seiten denselben Text wie die Kronstädter Ausgabe, während die letzten drei Seiten Bukarester Nachrichten und Inserate enthalten. Während die Zeitung den Zweck verfolgt, „den Deutschen des Altreichs ein Blatt zu schaffen, das, indem es ihren besonderen Zielen dient, sie zugleich enger mit dem sächsischen Volk — dem sie ja zum großen Teil entstammen — und mit dem Gesamtdeutschtum des Landes verbindet", bringt das jetzt im dritten Jahrgang erscheinende „Bukarester Tageblatt" mit deutlichem Hinweis auf diese Zeitungsneugründung an der Spitze des Blattes einen Vermerk, „es sei vom Bukarester Ortsausschuß des Volksrats für Altrumänien ermächtigt festzustellen, daß der Ortsausschuß das ‚Bukarester Tageblatt' nach wie vor als das Blatt des organisierten Deutschtums in Bukarest betrachte".

In einem Leitartikel „Zum Eingruß" sagt die „Neue Bukarester Zeitung", sie wolle ein unparteiisches, ruhig beobachtendes und objektiv beurteilendes Blatt sein, das gute Beziehungen zu den rumänischen Mitbürgern pflegen und frei und offen, unabhängig von Einzelpersonen, seine Meinung sagen, das die Beziehungen Rumäniens zum Deutschen Reiche mit besonderer Wärme als gutes Nachrichtenblatt pflegen wolle.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

In Dresden feierte eine hervorragende Baltin, die Sängerin **Molly von Kotzebue,** am 11. Dezember ihren 80. Geburtstag. Die von einem weiten Kreis von Verwandten, Bekannten und Musikfreunden verehrte alte Frau ist als Enkelin des Lustspieldichters und Tochter des Generals Georg von Kotzebue am 11. Dezember 1848 geboren. Ihre starke musikalische Begabung führte sie nach Deutschland, wo sie in Berlin und Dresden ihre herrliche Stimme ausbildete, jedoch aus Familienrücksichten auf öffentliches Auftreten verzichten mußte. Sie gründete mit Auguste Götze 1875 eine Gesangs- und Opernschule, aus der im Laufe der Jahre hervorragende Künstler hervorgingen. Zu ihren Schülern gehörte u. a. der Balte Bernhard von Schulmann, dessen wunderbare Tenorstimme im Verein mit seiner überragend musikalischen Begabung noch heute, lange nach seinem Tode, im ganzen baltischen Lande unvergessen ist. Seit dem Weltkrieg lebt Frau von Kotzebue zurückgezogen auf dem „Weißen Hirsch" bei Dresden, sieht jedoch immer noch so manche Freunde und Verehrer um sich, die sich an ihrer natürlichen, schlichten und wahrhaftigen Persönlichkeit, ihrer allumfassenden Menschenliebe und ihrem goldenen Humor freuen dürfen.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Goldene Worte

Oberpräsident Dr. Proske in Oppeln, der schon des öfteren durch kluge und fein abgewogene Worte über die heiligen Rechte einer Minderheit hervorgetreten ist, veröffentlicht im amtlichen Schulblatt seines Bezirks eine Mahnung an die oberschlesische Lehrerschaft, der man im Inland und Ausland weiteste Verbreitung wünschen möchte. Er dankt der Lehrerschaft, daß sie den neuen Geist, in dem der polnisch sprechenden Minderheit in Oberschlesien zu begegnen sei, voll verstanden und in sich aufgenommen habe. Die neue Entwicklung vollziehe sich jetzt endlich auch auf dem Gebiete des sogenannten Minderheitenrechts, d. h. gegenüber dem heiligen Persönlichkeitsrecht, auf die Sprache und Kultur einer Minderheit im Staate. „Achtung vor der Sprache und dem Volkstum jedes Mitbürgers und Vermeidung jedes Zwangs muß eine ebensolche Selbstverständlichkeit sein für einen Kulturmenschen, wie die heute allgemein anerkannte Toleranz in weltanschaulicher Beziehung. In einem Kulturstaat, einem Kulturvolk dürfen sich die öffentlich-rechtlichen Beziehungen der Staatsbürger nur nach dem Gesetze richten, mit anderen Worten: Ein Kulturstaat darf nur ein Rechtsstaat im höchsten Sinne des

Digitized by Google

Wortes sein. In der Achtung und Toleranz gegenüber sprachlichen und kulturellen Minderheiten müssen die Gebiete mit gemischtsprachlicher Bevölkerung zunächst mit bestem Beispiel vorangehen." Diesen Geist zu verbreiten, sei die Lehrerschaft berufen. Nicht nur die Lehrer an Minderheitsschulen, auch alle übrigen Lehrer müßten sich dieser Aufgabe widmen. Es widerspreche diesem Geiste, wenn Lehrer in deutschen Schulen Kindern polnisch sprechender Eltern verböten, außerhalb des Unterrichts polnisch zu sprechen. „Ein solches Verbot muß auf das entschiedenste gemißbilligt werden." Die Regierung dürfe erwarten, daß keinerlei Fehlgriffe der gedachten Art mehr vorkämen. Im Interesse des großen Menschheitszieles einer Lösung der Minderheitenfrage könnten sie nicht geduldet werden. Bei Nichtbeachtung dieser Grundsätze, das müsse die Lehrerschaft voll einsehen, müsse er, der Oberpräsident, die entsprechenden Maßnahmen ergreifen, um das oben gekennzeichnete Ziel in vollem Umfang zu erreichen.

Deutscher Reichstag

Dr. Haas (Dt.Dem.P.) hat folgende Interpellation eingebracht: „Nach Zeitungsmitteilungen, die unwidersprochen geblieben sind, ist in dem zwischen Deutschland und Polen abgeschlossenen Aufwertungsabkommen vereinbart worden, daß in den ehemals deutschen Gebieten die Hypothekenforderungen nur mit 15 vom Hundert aufgewertet werden, in Wahrheit mit 8,7 v. H., da die Markforderung in Zloty gewährt wird, der heute nur 47 Pfennig wert ist. Dagegen findet in Kongreßpolen eine Aufwertung bis 50 v. H. statt. Dieser Benachteiligung der Deutschen steht die Tatsache gegenüber, daß Deutschland seine Hypothekenverpflichtungen den Polen gegenüber auf 25 v. H. aufwertet. Ferner ist nach dem polnischen Gesetz die Aufwertung sofort fällig, den Deutschen gegenüber ist sie jedoch auf den 1. Januar 1932 hinausgeschoben. Während sodann die Industrie-Obligationen nach polnischem Gesetz mit 16 v. H. aufzuwerten sind, erfolgt sie Deutschen gegenüber nur mit 12 v. H. Die Reichsregierung wird gebeten, darüber Auskunft zu geben, aus welchen Gründen diese die Deutschen benachteiligenden Abmachungen mit Polen sich rechtfertigen und warum von dem Vergeltungsrechte des § 96 des deutschen Aufwertungsgesetzes kein Gebrauch gemacht worden ist?"

Von der Schlußentschädigung

Bis zum 20. Dezember 1928 waren insgesamt 92128 Schlußbescheide ergangen, gegenüber der letzten Meldung also ein Mehr von 6940 Schlußbescheiden, was einer Tagesleistung von 771 Schlußbescheiden entspricht. In den Fällen unter 20000 Mark waren von 70717 ergangenen Schlußbescheiden mit 147464000 Mark rechtskräftig geworden und ausgezahlt 51568 Fälle mit 115949000 Mark. In Fällen der Entschädigung über 20000 Mark waren von 21411 Fällen mit 456670000 Mark 14588 Fälle mit 330953000 Mark ins Reichsschuldbuch eingetragen.

Bis 1. Dezember 1928 waren für den Härtefonds 100152 Anträge eingegangen, von denen ungefähr ein Drittel erledigt wurde.

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auslandkunde und Auslanddeutschtum am deutschen Rundfunk

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 1. bis 26. Januar 1929

Um unseren Lesern über die Bedeutung des reichsdeutschen Rundfunkwesens für die Aufklärung im In- und Ausland über alle Fragen des Auslanddeutschtums und der Auslandkunde einen Überblick zu ermöglichen, werden wir in Zukunft regelmäßig, erstmalig in der nachfolgenden Zusammenstellung, diejenigen Vorträge und Veranstaltungen kurz anzeigen, in denen Fragen des Auslanddeutschtums und der Auslandkunde am Rundfunk behandelt werden.

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1648,3).

2. 1. Chinesische Prosadichtung.
3. 1. F. C. Badendieck: Die Kulturlandschaft der Südmark.
Kinderstunde: Vesuvbesteigung.
8. 1. Dr. Rensch und Stud.-Rat Dr. Leeke: Biologische und völkerkundliche Beobachtungen auf den Sundainseln.
Dr. B. Schmid: Am Plattensee.
9. 1. Min.-Dir. Brandenburg: Eindrücke von den Fahrten des Luftschiffes „Zeppelin" nach Amerika und von dort nach Europa.
10. 1. Major Gran: Wie ich Scott im ewigen Eise fand.
Kinderstunde: Im Indianerdorf.
11. 1. W. Stölting: Soll man nach Australien auswandern?
Prof. Dr. Lampe und Min.-Rat Dr. Südhof: Rumänien.
Dr. A. Bäßler: Wirtschaftsmonopole in Südamerika: Chile als Salpeterland.
Major Gran: Wie ich Amundsen suchte.
14. 1. H. Baldus: Bolivien und Paraguay.
17. 1. Kinderstunde: In der Wunderwelt Indiens.
M. Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
18. 1. Prof. Dr. Lampe und Min.-Rat Dr. Südhof: Rumänien.
19. 1. Prof. Dr. Lassar: Der Beamte in England.
21. 1. Prof. Dr. Raup (NeuYork): Psychologie und Erziehung in Amerika.
21. 1. M. Grühl: Ägypten, ein modernes politisches Land.
23. 1. A. Wodtke: Russische Revolutionsdichtung.
24. 1. C. Lange: Danzig und der deutsche Sport.
25. 1. Prof. Lampe und Min.-Rat Südhof: Rumänien.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 483,9).

2. 1. Prof. Dr. E. Jäckh: Amerikanische Weltpolitik IV.
4. 1. Dr. A. Grabowski: Bolivien und Paraguay, ein aktuelles südamerikanisches Problem.
8. 1. Prof. Dr. G. Wegener: Die Polarforschung. VI.
9. 1. Dr. A. Zucker: Die Wesensart des amerikanischen Kinos.
10. 1. Prof. Dr. M. J. Bonn: Probleme der Weltwirtschaft. I. Das Kolonialproblem.
Major Tryggve Gran, Oslo: Wie wir Kapitän Scott in den Schneewüsten des Südpols auffanden.
11. 1. Major Tryggve Gran, Oslo: Suche nach Amundsen.
W. Stölting: Soll man nach Australien auswandern?
13. 1. W. R. Rickmers, Leiter der Altai-Expedition: Auf dem Dach der Welt.
17. 1. Prof. Dr. C. Fries: Vorgeschichtliche Reiche in Kleinasien.
M. Cohen-Reuß, M. d. RWR.: Europäische und deutsche Kolonialprobleme.
Prof. Dr. M. J. Bonn: Probleme der Weltwirtschaft. II. Das Wanderproblem.
18. 1. Prof. Dr. E. Jäckh: Amerikanische Weltpolitik. V.
19. 1. Dr. A. Bäßler: Die amerikanische Völkerstraße. I.
P. V. Metzelthin (NeuYork): Die berufstätige Frau in Amerika.
23. 1. Prof. Dr. Retzlaff: Eupen-Malmedy-Monschau.
24. 1. Dr. S. Kadner: Die Gegenwart und die Welt der Primitiven. I. Sammler und Jäger, Hirten und Bauern.
Prof. Dr. M. Bonn: Probleme der Weltwirtschaft. III.
25. 1. Dr. A. Bäßler: Die amerikanische Völkerstraße. II. Der mexikanische Kulturboden.
Prof. Dr. E. Jäckh: Amerikanische Weltpolitik. VI.
26. 1. P. V. Metzelthin: Die häuslichen Verhältnisse in Amerika.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 322,6).

11. 1. Major Gran: Suche nach Amundsen.
21. 1. A. Rist: Polarfahrten.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 428,6).

7. 1. Jugendstunde (Fremde Völker): Voigt: Vom Leben auf einer südwestafrikanischen Farm.

Digitized by Google

14. 1. W. Jaspert: Auf Forscherfahrt im unbekannten Angola.
21. 1. Jugendstunde (Fremde Völker): Kolinsky: Die Musik der exotischen Hochkulturen.
23. 1. Schulfunk. Auslanddeutschtum: Dir. Dr. A. Nabe: Die deutsche Jugend in der brasilianischen Hauptstadt.
24. 1. Schulfunk. Gegenwartsstunde: Prof. Dr. Schubotz: Besuch bei dem Sultan Juhi Msinga von Ruanda (Deutsch-Ostafrika).

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle 394,7).

7. 1. Jugendstunde. K. Faber: Eine Winternacht auf der Herschelinsel.
10. 1. Major Gran: Auffindung Kapitän Scotts.
13. 1. N. Jacques: Kreolische Seele.
16. 1. Prof. Dr. A. Goldschmidt: Bolivien IV.
18. 1. Dr. W. Drascher: Simon Bolivar.
A. Schalek: Das glückliche Tal von Kaschmir.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 468 8).

1. 1. B. Grügor: Mit Faltboot und Fahrrad von München nach Algier.
Dr. Venzmer: Städte der Gegensätze (Mexiko).
4. 1. Dr. A. Bäßler: Zerfallene Kulturreiche in Südamerika. I.
5. 1. Prof. Dr. Boerschmann: Wanderung zu den Heiligen Bergen (China).
6. 1. H. Rößler: Ins Land der Nordlichter.
9. 1. M. Barthel: Erlebnisse bei tatarischen Fischern an der unteren Wolga.
10. 1. Prof. Dr. H. Krieg: Meine Expedition nach dem Gran Chaco.
11. 1. Dr. A. Bäßler: Zerfallene Kulturreiche in Südamerika. II.
12. 1. China Landschaft und Kultur: Dr. Salmony: Die archaische Kunst der Chinesen.
13. 1. Major Gran: Auffindung Scotts.
14. 1. Merten: Südamerika, das Land der Zukunft.
15. 1. Schulfunk: Siedler in Argentinien.
18. 1. Dr. A. Bäßler: Zerfallene Kulturreiche in Südamerika. III.
19. 1. China. Landschaft und Kultur: Dr. Salmony: Chinesische Plastik.
23. 1. Oberreg.-Rat Dr. H. Engel: Deutschlands Außenhandel mit Osteuropa.
25. 1. Dr. A. Bäßler: Zerfallene Kulturreiche in Südamerika. IV.
26. 1. China Landschaft und Kultur. VI. Dr. Salmony: Die chinesische Malerei.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 303).

10. 1. Major Gran: Auffindung Scotts.
11. 1. Major Gran: Suche nach Amundsen.
12. 1. Exz. Schnee: Die deutsche Kolonialpflege.
13. 1. Jugendstunde: Als Steward nach Amerika auf einem Auswandererdampfer.
Dr. J. Leo: Das Burgenland.
15. 1. W. Lufft: Arbeiterschaft und Kolonialpolitik.
18. 1. A. Hein: Politische Schicksale der ehemaligen preußischen Provinz Posen.
23. 1. Jugendstunde: Freiherr von Ungern-Sternberg: Nomaden des 20. Jahrhunderts.
24. 1. A. Schalek: Das glückliche Tal von Kaschmir.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 365,8).

3. 1. Dr. G. Benndorf: Erdkunde und Reisen.
Lola Kreutzburg: Erlebnisse in Britisch-Indien.
6. 1. Prof. Dr. Koebner: Das Britische Weltreich.
Dr. F. Wenzel: Von Leningrad nach Breslau.
10. 1. Major Gran: Auffindung Scotts.
13. 1. Prof. Dr. L. L. Schücking: Das Britische Weltreich.
14. 1. Dr. H. Roth: Das englische Landhaus.
15. 1. Dr. F. Wallisch: Oasen in der Sahara.
17. 1. Geh.-Rat W. Volz: Das Britische Weltreich.
20. 1. Prof. Dr. L. L. Schücking: Das Britische Weltreich. Der Puritanismus im 16. Jahrhundert.
Dr. A. Bäßler: Argentinische Fahrten. I.
25. 1. Prof. Dr. H. Schmitthenner: Das Britische Weltreich. III

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 535,7).

2. 1. Der Weltrundfunk: Weitz: Italien.
3. 1. A. Koehler: Bei Landsleuten in Uruguay.
Prof. K. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht.
6. 1. Dr. J. Eckardt: Reise durch Österreich.
10. 1. Orlog in Südwest: Oberlt. a. D. H. Raila: Entscheidungskampf am Waterberg.
Major T. Gran: Auffindung Scotts.
15. 1. Zur Danzig-Ausstellung.
M. Halbe: Vorlesung aus eigenen Werken.
Dr. Mannowsky: Danziger Kultur.
16. 1. Der Weltrundfunk: Gulliland: Großbritannien.
23. 1. Landeshauptmann Leser: Das österreichische Burgenland.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 379,7).

1. 1. U. Graf von Reischach: Bilder aus Nordbrasilien.
Dr. H. Rüdiger: Das Auslanddeutschtum im Jahre 1928.
8. 1. Dr. M. Schneider: Reise durch Dalmatien. I.
E. Ruge: Bei den Schwaben in Bulgarien.
9. 1. Dr. M. Schneider: Reise durch Dalmatien. II.
12. 1. Elsässische Stunde.
13. 1. Dr. E. Fortner: Südtiroler Dichter.
15. 1. G. Plebst: Kulturaufgaben der deutschen Frau im Ausland.
18. 1. K. Walter: Eine schwäbisch-elsässische Dichterfreundschaft. I.
Dr. E. Johannson (Leningrad): Eine Schönhengster Sprachinsel in der Krim.
22. 1. Prof. Dr. E. Wunderlich: Vom Deutschtum im neuen Polen.
23. 1. Dr. H. Rüdiger: Die wirtschaftliche Erschließung der Arktis.
24. 1. Dr. H. Schick: Reiseeindrücke in Irland.
25. 1. K. Walter: Eine schwäbisch-elsässische Dichterfreundschaft. II.

VERSCHIEDENES

Die deutsche Sprache in Rußland

Eine deutsche Lehrerin aus Krasnodar (Kuban-Gebiet) in Rußland schreibt über die Vorliebe der russischen Schüler für die deutsche Sprache:

„In den kleinen Gruppen, in denen die Kinder im Herbst die Sprachen begannen, sind mehr Deutschlernende als Französischlernende. In einer fünften Gruppe (nach früherer Berechnung die 3. Klasse) sagte die Klassenführerin den Schülern am Anfang des Jahres: ‚Diejenigen, welche Deutsch lernen wollen, sollen die Hand heben!' Da flogen 45 Hände in die Höhe (in der Gruppe sind 47 Schüler) und 45 Stimmen riefen (natürlich in russischer Sprache): ‚Wir alle sind Deutsche!' Das klang so begeistert und dabei so spaßig, daß die Klassenführerin herzlich lachte. Die Kinder nennen sich nämlich je nach der Sprache, die sie erlernen (nur eine ist obligatorisch), Franzosen oder Deutsche."

Chile ehrt die Gefallenen des Kreuzers „Dresden"

Im Oktober besuchte ein Tender der chilenischen Marine die Insel Juan Fernandez (400 km westlich von Valparaiso). Die dienstfreie Mannschaft unter Führung des Kommandanten ging an Land, um die Grabstätte der Gefallenen der „Dresden" zu besuchen. Die Bevölkerung wie auch die Carabineros der Insel begleiteten die Matrosen. Der Kommandant legte nach einer kurzen Ansprache, in der er auf das heldenhafte Verhalten der Deutschen während des Kampfes hinwies, einen Kranz am Grabe der Gefallenen nieder. — Bekanntlich gelang es dem Kreuzer „Dresden" während der Falklandsschlacht zu entkommen. Er fuhr um das Kap Horn nach der Insel Juan Fernandez. Hier wurde er in chilenischen Hoheitsgewässern unter Verletzung der chilenischen Neutralität von einem englischen Kreuzer mit überlegener Artillerie zusammengeschossen. F. W. S.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a.M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum im allg.: 10. 12. 16. 18. 72. 102. 107. 108. 135. 136. 140. 141.
Grenzlanddeutschtum: 35. 59.
Auslandkunde im allg.: 30. 31. 46. 47. 50. 51. 58. 62. 81. 105. 111.
Auswanderung und Kolonisation: 20. 32. 89.
Kirche und Mission: 14. 19. 21. 26. 29. 33. 56. 57. 77. 79. 90. 114. 116. 123. 126. 130. 134.
Schul- und Bildungsfragen: 36. 112. 113. 119.
Geschichte und Kultur: 3. 6. 9. 55. 60. 66. 75. 84. 118.
Biographie und Familiengeschichte: 37. 39. 43. 74. 109. 125.
Recht, Staat und Politik: 34. 42. 45. 48. 54. 82. 85. 88. 92. 110.
Wirtschaft: 2. 7. 49. 63. 64. 65. 67. 117. 132.
Schöne Literatur und Künste: 1. 4. 15. 17. 22. 27. 35. 44. 52. 53. 59. 69. 73. 80. 86. 93. 95. 96. 97. 98. 99. 115. 129.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Mitteleuropa: 2. 3. 5. 6. 15. 16. 17. 23. 25. 40. 42. 44. 46. 53. 61. 63. 66. 73. 75. 76. 80. 86. 90. 91. 94. 98. 101. 106. 108. 112. 113. 115. 117. 119. 124. 134. 135. 138.
Westeuropa: 7. 27. 68. 81. 114. 131.
Nord- und Osteuropa: 9. 29. 33. 37. 39. 43. 49. 56. 57. 60. 67. 74. 82. 84. 95. 96. 97. 99. 100. 107. 118. 119. 128. 137. 140. 141.
Süd- und Südosteuropa: 4. 10. 26. 36. 55. 70. 72. 79. 93. 136.
Vorderasien: 45. 47. 130.
Ost- und Australasien: 22. 52. 58. 78.
Südasien: 30. 47. 116.
Afrika: 14. 38. 65. 77. 109.
Angloamerika: 12. 32. 50. 64. 83. 102. 105. 111. 129.
Lateinamerika: 1. 19. 32. 71. 83. 121.
Polarländer: 18. 31. 51. 62. 105.

I. Einzelschriften

1. *Ammon*, Wolfgang, Hansel Glückspilz. Abenteuer und Erlebnisse eines jungen Brasilianers. Erzähl. für d. Jugend. Ill. von Macedo u. Hans Nöbauer. Curityba: Schrappe; Ausl.: Lpz: Koehler & Volckmar 1926. VI, 255 S. RM. 4.50. 8°.
Der erste Versuch einer deutsch-brasilianischen „Jugendschrift, die den in Brasilien aufwachsenden Kindern ihre Umwelt, ihre Umgebung, ihren Heimatboden durch eine illustrierte Erzählung näher bringt". Die spannend und lebendig geschriebenen Erzählungen sind vielleicht auch einmal berufen, das Erleben deutsch-brasilianischer Jugend der deutschen Jugend im Reich näher zu bringen. Allerdings würde dann in einer zweiten Auflage auch für richtige Aussprache der vielen brasilianischen Namen und Ausdrücke gesorgt werden müssen. Gr.

2. *Appelmann*, Gegenwärtiger Stand, künftige Aufgaben und Ausbau der Auslandswerbung der Bäder. Vortrag auf d. 37. Generalvers. d. Allgem. deutsch. Bäderverb. E.V. in Bad Pyrmont am 25. Sept. 1928. [Bln.: Allgem. Dt. Bäderverb. 1928.] 10 S. 8°.

3. *Barkoczy-Klopsch*, Béla, Der Heimzug der Armee des Generalfeldmarschalls von Mackensen durch Ungarn nach dem Zusammenbruch. Budapest: Ungar. Nationalbund 1928. VI, 80 S. 8°. RM. 2.50.
Die Schrift ruft die Erinnerung an eines der traurigsten Schlußkapitel des militärischen Zusammenbruchs der Mittelmächte wach und sucht auf Grund amtlicher Akten und Aufzeichnungen die ungarische Nation hinsichtlich der vielfach erhobenen Vorwürfe über die Internierung Mackensens durch die Regierung Karolyi zu rechtfertigen. Dr. H. R.

4. *Basch*, Ferenc Antal, Preyer Népomuk János. Egy elfeledett Bánáti német iro. Budapest: Pfeifer 1927. 112 S. 8°. (Nemet philologiai dolgozatok. 34.)
[Johann Nepomuk Preyer. Ein vergessener Banater deutscher Dichter.]

5. *Becker*, Otto, Drei Städte in einem Tal. Ammerschweier, Kienzheim, Kaysersberg. 6 Federzeichn. Jahresgabe des wiss. Inst. d. Elsaß-Lothringer im Reich an d. Universität Frankfurt. (Frkf. a. M.: Wiss. Inst. d. Elsaß-Lothr.) 1929. 6 Bl. 4°.

6. *Bericht* über die 4. Schlesische Kulturwoche in Mähr.-Schönberg. 28. Juni bis 2. Juli 1928. M.-Schönberg: Schlesische Ges. f. Volkskunde (1928). 32 S. 8°.

7. *Bernhard*, Hans u. Hans *Nebiker*, Ergebnisse des Katasters für Innenkolonisation in den Kantonen Basel Land und Basel-Stadt. Mit 1 Kt. d. bäuerl. Besiedlung d. Kantone Basel Land u. Basel-Stadt. Zürich: Schweiz. Verein. f. Innenkolonisation . . . 1928. 30 S. 8°. (Schriften d. Schweiz. Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft. Nr. 38.)

8. *Bertkau*, Friedrich, Das amtliche Zeitungswesen im Verwaltungsgebiet Ober-Ost. Beitr. z. Gesch. d. Presse im Weltkrieg. Lpz.: Reinicke 1928. 165 S. 8°. (Das Wesen der Zeitung. Bd. 1. H. 2.) RM. 8.—.
Eine sehr fleißige und bei dem Mangel an Literatur über die deutsche Kulturarbeit hinter der deutschen Ostfront auch begrüßenswerte Arbeit, die auch nicht davor zurückscheut, offen Mängel des Systems und der militärischen Organisation eines an sich der „Befehlsgewalt" so sehr widerstrebenden Wesens, wie es eine Zeitung darstellt, zu kritisieren. Man findet reiches Material über die fremdsprachigen und deutschen Zeitungen im Gebiete Oberost. Ob sich freilich viele Leser heute noch für dieses so weit zurückliegende Thema interessieren werden? Dr. W.

9. **Brandt*, Otto u. Karl *Wölfle*, Schlesw.-Holsteins Geschichte und Leben in Karten und Bildern. Ein Nordmark-Atlas. 63 Ktn., 16 Diagramme, 357 Abb. u. 13 Bilder. Altona Elbe: Köbner; Kiel: Mühlau i. Komm. 1928. 113 S. 4°. RM. 24.—.

10. *Brause*, Hermann, Siebenbürgen, Land des Segens. Reiseerinnerungen. Mit 1 Titelb. u. 18 Abb. Lpz.: Sächs. Verl.-Ges. 1928. 50 S. 8°. (Allermeist an des Glaubens Genossen. 8.) RM. 1.20.
Verfasser hat die wichtigsten deutschen Orte Siebenbürgens besucht und beschreibt hier mit historischen Ausblicken sein Erleben unter besonderer Berücksichtigung der kirchlichen Einrichtungen und Volkssitten. Gr.

11. Der große *Brockhaus*. Handbuch des Wissens in 20 Bdn. 15., völl. neubearb. Aufl. von Brockhaus Konversations-Lexikon. Bd. 1. A—Ast. Lpz.: Brockhaus 1928. 780 S. 4°. Subskr. RM. 22.—.
Vom volkspolitisch-geographischen Gesichtspunkt sind zwei Neuerungen rühmend hervorzuheben. In den Länderartikeln (z. B. „Albanien") werden jedesmal die wichtigsten statistischen Angaben in kleinem Druck und übersichtlicher Tabellenform gesondert zusammengestellt. Ferner erscheint, um beim Beispiel Albanien zu bleiben, neben den überkommenen Artikeln „Albanien" und „Albanische Sprache" noch ein weiterer Sonderartikel „Albaner", in welchem das albanische Auslandvolkstum gleichberechtigt neben dem Albanertum des Staates Albanien behandelt wird. Damit ist grundsätzlich die Trennung von staatlichem und volklichem Gesichtspunkt durchgeführt, denn in den kommenden Bänden wird es nunmehr möglich sein, z. B. im Artikel „Franzosen" auch das französische Element Kanadas, im Artikel „Chinesen" auch die Auslandchinesen mitzubehandeln, eine Möglichkeit, die der Aufbau der bisherigen Konversations-Lexika nicht gestattete. In den geographischen Einzelartikeln zeigt sich überall das Bemühen, das auslanddeutsche Element zu berücksichtigen. Sehr glücklich kommt das in den Artikeln „Afghanistan" und „Aserbeidschan" zum Ausdruck, während unter Argentinien sich die irrige Angabe befindet, erst seit dem Weltkrieg sei das dortige Deutschtum zu nennenswerter Größe angewachsen, während allein die etwa 100000 Rußlanddeutschen schon seit 50 Jahren im Lande sitzen. H. Kloß.

12. *Brückner*, Hermann, Von Seefahrt und Seefahrern. Skizzen aus d. Seemannsleben. Hbg.: Agentur d. Rauhen Hauses (1928). 104 S. 8°. RM.
Brückner, Hermann, Der Weg des Erich Bolten. Ein Auswandererschicksal. Hbg.: Agentur d. Rauhen Hauses (1928). 99 S. 8°. RM. 2.40.
Seefahrer und ihr Erleben an Land wie auf See uns persönlich nahezubringen, ist die trefflich gelungene Absicht dieser mit viel Liebe und feinem Humor geschriebenen volkstümlichen Geschichten. Verfasser hat 20 Jahre seines Lebens im größten Hafen der Welt als Seemannspastor gewirkt und hat das Schicksal tausender Seeleute an seinem Auge vorüberziehen sehen. Gr.

13. *Bruhn*, E., Aus der Urgeschichte. Zur Geschichte der Besiedelung und der Bevölkerung. Garding: Lühr & Dircks 1926. 62 S. 8°. RM. 1.—. (Zur Heimatgeschichte Eiderstedts. H. 1.)

14. *Calker*, Ernst von, Menschenwege und Gotteswege. Aus d. 100jähr. Kaffernmissionsarbeit d. Brüdergemeine. Herrnhut: Missionsbuchh. 1928. 94 S. 8°. RM. 1.50.
Einem kurzen Rückblick auf die Missionstätigkeit der Herrnhuter unter den Kaffern in Südafrika folgen anschauliche Einzelbilder aus der Missionsarbeit, die Mitleid mit diesem Volksstamm und Liebe zur Mitarbeit an dem dortigen christlichen Missionswerk zu erwecken geeignet sind. Gr.

Digitized by Google

15. *Capellmann*, Heinrich, Land in Not. Ein Schauspiel. Paderborn: Schöningh 1928. 87 S. 8°. RM. 2.50.

16. *Ciller*, A., Deutschösterreich und Sudetendeutschland. 10 Jahre im Kampfe um deutsche Freiheit und Einheit. Rede z. 21. Okt. 1928, geh. bei d. Sudetendeutschen Kundgeb. in Graz. Graz: Tretter 1928. 14 S. 8°.

17. *Clasen*, Karl Heinz, Ostpreußen. Text- u. Bildersamml. mit 230 Bildern. Mchn.: Delphin-Verl. [1928]. 36 S., 217 Abb. 8°. (Deutsche Volkskunst. Bd. 10.) RM. 8.50.

18. *Cook*, Frederick A., Zum Mittelpunkt der Arktis. Reiseberichte ohne die Pol-Kontroverse. Verdeutscht u. hrsg. von Erwin Volckmann. Mit 43 Abb. u. Ktn. Braunschweig, Bln., Hbg.,: Westermann (1928). 384 S. 8°. RM. 11.—.

Neue Ausgabe des Buches „Meine Eroberung des Nordpols" (1912), lediglich gekürzt um die Polkontroverse mit Peary. Der Verfasser ist amerikanisierter Deutscher, er wurde als Friedrich Albert Koch und Sohn eines deutschen Arztes 1865 im Rheinland geboren. Dr. H. R.

19. (*Culmann*, Hellmut.) 100 Jahre Deutsche evangelische Kirche in Campo Bom. 1828—1928. S. Leopoldo (1928): Rotermund. 13 S. 8°.

Eine kurzgefaßte Chronik der Gemeinde Campo Bom, die erst 1926 politisch von Hamburgerberg (Rio Grande do Sul), der ältesten deutschen evangelischen Gemeinde Südbrasiliens, abgetrennt wurde. In diesem zehnten Distrikt des Municips Sao Leopoldo wohnen an 1300 Personen, vorwiegend Deutsch-Brasilianer, aber auch Lusobrasilianer, Gelbe und Neger. Der Konfession nach sind etwa 900 evangelisch, der Rest katholisch. Gr.

20. *Döbler*, Alfred, Verhungern? Auswandern? Kolonisieren? Ein Mahnruf. Charlottenburg: Döbler 1928. 25 S. 8°. RM. —.50.

Eine ausgezeichnete knappe und inhaltsreiche Zusammenstellung der wichtigsten Daten, welche den Nutzen unserer Kolonien als Rohstoff-Lieferanten und als Siedlungsgebiet für Deutschland und das deutsche Volk darlegt. Zur Massenverbreitung sehr geeignet. Gr.

21. **Duhr*, Bernhard, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Bd. 4. Geschichte d. Jesuiten in d. Ländern deutscher Zunge im 18. Jahrh. T. 1. 2. Regensburg: Manz 1928. 4°. RM. 60.—.

22. *Eckardt*, Andreas, Koreanische Märchen und Erzählungen. Zwischen Halla- und Päktusan. Mit Orig.-Zeichn. von Tanwon und Songtjop. St. Ottilien, Oberbayern: Missionsverl. [1928]. VII, 135 S. 8°. RM. 6.—.

Neunzehn Jahre Missionar in Korea, dazu ein genauer Kenner der koreanischen Sprache und Volksseele, da kann ein Missionar prächtig erzählen. Man findet in dem reizend ausgestatteten Buch eine Fülle interessanten Materials. Auch in der deutschen Sprache ist, wo es geht, der koreanische Erzählerton beibehalten; zwei berühmte koreanische Maler aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts sind für die hübschen Illustrationen benutzt worden. Ein höchst interessantes Werk, schön, spannend und lehrreich zugleich, dem man viele Leser wünschen mag. W.

23. *Ermland*. Ein Führer und Wegweiser. Bearb. von Hermann Schultz unter Mitw. amtl. Stellen. Königsberg i. Pr.: Hartung 1928. 85 S. 8°. RM. 1.50.

24. *Festschrift* für Marie Andree-Eysn. Beiträge zur Volks- u. Völkerkunde. Hrsg. in Verb. mit d. Bayer. Landesverein für Heimatschutz von Joseph Maria Ritz. Mchn.: Seyfried (1928). IV, 143 S. 8°. RM. 6.—.

Beiträge meist aus südostdeutschem Bereich, aus Bayern und Österreich. In den Widmungsworten an die Jubilarin fordert A. Spamer Ausbau der Volkskunde als Lehrfach an höheren Schulen und Universitäten. Aus dem Inhalt: W. Peßler „Aufgaben der vergleichenden Volkskunde", M. Haberlandt „Die Volkstrachten und ihre Wiederbelebung in Österreich", F. von der Leyen „Deutsche Märchen bei den Malayen", R. Krieß „Wallfahrtswanderungen in Steiermark". K.

25. *Festschrift* zum 25jährigen Bestandsjubiläum des Deutschen Geselligkeitsvereins „Frohsinn" in Lemberg. Lemberg: Selbstverl. d. Vereins (1928). 34 S. 8°.

26. **Festschrift* zum goldenen Jubiläum des Priester-Kollegiums am Deutschen Campo Santo. Freiburg i. B.: Herder 1927. 462 S., 18 Taf. 8°. (Römische Quartalschrift. Bd. 35.)

27. *Francke*, Kuno, Handbook of the Germanic Museum (of Harvard University). 6th ed. Cambridge (Mass.): Harvard University 1927. IX, 58 S. 8°.

Führer durch das 1902 gegr. Germanische Museum verfaßt von seinem Kurator Prof. Francke. Die Sammlung enthält vor allem Reproduktionen deutscher Werke der Romantik und Gotik, nur vereinzelt auch solche aus Renaissance, Barock, Neu-Klassik und der vor-karolingischen Zeit. K.

28. Hundert Jahre Hamburger *Fremdenblatt*. 1828—1928. [Hbg.: Hamburger Fremdenblatt 1928.] VIII, 192 S. 2°.

29. *Gedenkschrift* anläßl. des 50jährigen Jubiläums der Baptisten-Gemeinde Lodz. (1878—1928.) Lodz [1928]: Neue Lodzer Zeitung. 34 S. 8°.

30. *Genin*, Robert, Die ferne Insel. Aufzeichnungen von meiner Fahrt nach Bali in Wort und Bild. Bln.: Volksverb. d. Bücherfreunde (1928). 315 S. 8°.

[Nur für Mitglieder.]

Die „ferne Insel", die der Verfasser dieses reich bebilderten und mit zwei Kartenskizzen ausgestatteten Buches besucht hat, ist Bali in Niederländisch Indien. Auf der Reise dahin hat er auch Port Said, Ceylon, Sumatra und Java berührt und überall wertvolle Eindrücke gesammelt. Sein Hauptaufenthalt aber galt der fruchtbaren und schönen Insel, deren kindliches Volk ihm ans Herz gewachsen ist. Der Bericht ist reich an guten Bemerkungen über die holländische Regierungsweise und über das Verhältnis des Europäers zum Asiaten überhaupt. Auch humoristische Schilderungen und eine zarte Liebesgeschichte fehlen nicht. Dr. E. R—r.

31. The *Geography* of the Polar regions. Consisting of a general Characterization of Polar nature by Otto Nordenskjöld and a regional Geography of the Arctic and Antarctic by Ludwig Mecking. Neu York: Amer. Geogr. Soc. 1928. VI, 359 S. 4°. (American geographical Society. Special Publication. No 8.)

Die Tatsache ist beachtenswert, daß die Amerikanische Geographische Gesellschaft die grundlegenden Arbeiten des jüngst verstorbenen schwedischen Forschers Otto Nordenskjöld und des deutschen Geographen Ludwig Mecking über die Geographie der Polargebiete in einer vorzüglich ausgestatteten Übersetzung herausbringt. Dr. H. R.

32. *Gerber*, Adolf Neue Beiträge zur Auswanderung nach Amerika im 18. Jahrhundert nach Altwürttemb. Kirchenbüchern unter Hinzuziehg. anderer Quellen. Stg. (1928): Steinkopf. 44 S. 8°.

Nach Ortschaften geordnete Listen von etwa 2000 Namen aus reichlich 150 altwürttembergischen Gemeinden. Im Gegensatz zu der früheren Broschüre des Verfassers konnten außer Taufbüchern auch Ehebücher, Seelen- und Kommunikantenregister, die Oberratsprotokolle des Staatsfilialarchivs zu Ludwigsburg und die Einwandererlisten des Hafens zu Philadelphia benutzt werden. Hoffentlich findet die Schrift in Kreisen der pennsylvaniadeutschen Genealogisten und der Pennsylvania German Society einige Beachtung, durch welche entsprechend dem Wunsche des Verfassers jüngere Kräfte zur Weiterführung der Statistik und damit zur Anknüpfung von Beziehungen mit dem Pennsylvaniadeutschtum ermuntert werden. Klo.

33. Evangelisch-lutherisches *Gesangbuch* für Schule und Kinder-Gottesdienst. 8. Aufl. Riga: Löffler (1928). VIII, 150 S. 8°. Lats 2.20.

34. Kriegsschädenschlußgesetz (*Gesetz* zur endgültigen Regelung der Liquidations- und Gewaltschäden vom 30. März 1928 und Härtefondsrichtlinien von Eduard Schalfejew und J. Lazarus. Mit e. Geleitw. von Walter Dauch.) [Nebst] Nachtrag 1. Bln.: Heymann 1928. XVI, 152 S. u. 11 S. 8°. (Taschen-Gesetzsammlung. 128.) RM. 8.—.

Enthält den Wortlaut des Kriegsschädenschlußgesetzes mit einem Kommentar. Die gemeinverständliche Erläuterung des Gesetzes ermöglicht es jedem Interessierten, sich über die Entschädigungsfrage eingehend zu unterrichten. Sch—d.

35. *Giersche*, Bruno, Ordensmannen. Eine geschichtliche Erzählg. aus d. Grenzmark. Langensalza: Beltz [1928]. 53 S. 8°. (Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur. Bd. 188.)

36. *Grassl*, Georg, Das Schulwesen der Deutschen in Südslawien. Wien u. Lpz.: Braumüller 1928. 20 S. 8°.

Aus: Nation und Staat. Jg. 1, 1928. H. 11/12.

37. *Gregwingk*, Maria von, Eine Tochter Alt-Rigas, Schülerin Chopins. Riga: Löffler 1928. 23 S. 8°. RM. 1.20.

38. *Grimm*, Hans, Die dreizehn Briefe aus Deutsch-Südwest-Afrika. Mchn.: Langen 1928. 103 S. 8°. RM. 2.—.

Ein Wirklichkeitsbericht — weder durch die Erinnerungsseligkeit gefälscht, die die Erzählungen ehemaliger Südwester meist sympathisch, mitunter aber unrichtig machen, noch durch irgendwelche Voreingenommenheit. Die Briefe erzählen in der wundervollen Grimmschen Sprache sachlich über das Südwest von 1927. H. Grimm weilte damals bald ein Jahr im Mandatslande, erlebte es mit derselben heißen Liebe, die ihn „Volk ohne Raum" schreiben ließ, und mit dem Blick eines unabhängigen Deutschen — unabhängig vor allem auch seinen Landsleuten gegenüber. Er schildert Landschaft, Eingeborenenfrage, Gesellschaft, Wirtschaft, Politik — kurz alles, was den Deutschen bewegen mag. Ein Anhang berichtet in zwei Briefen über Südafrika. Weit über Südwest hinaus aber greift H. Grimm in seiner Erörterung des Mandatsproblems, wodurch das Buch einen besonderen Wert erhält. Dr. Körner.

39. **Grünewaldt*, Otto von, Kindheitsparadies und Domschule. Reval: Wassermann 1928. 136 S. 8°. (Grünewaldt: Erinnerungen.) RM. 4.50.

40. *Günther*, Fritz, Du meine Lausitz. Streifzüge durch die Südlausitz u. das nordböhmische Grenzland. Zittau: Klotz 1928. 160 S. 8°. RM. 3.80.

41. *Gürge*, Wilhelm, Paneuropa und Mitteleuropa. Bln.: Staar 1929. 87 S. 8°.

42. **Handbuch* zur schleswigschen Frage. Bd. 2: Die schleswigsche Frage und der Weltkrieg. Von Karl Alnor. Lfg. 5 Neumünster: Wachholtz 1928. S. 651—820. 4°.

Digitized by Google

43. *Hartge*, O., Wir zogen in das Feld ... Als M.G.Mann 9 Monate im Baltenregiment. Reval: Wassermann 1928. 69 S. 8°.
Anläßlich der Zehnjahres-Gedenkfeier des Baltenregiments erschienen, enthält das Büchlein aus der Feder eines Mitkämpfers sehr anschauliche und lebendige Schilderungen aus den einzelnen Etappen des wechselvollen Feldzuges und wird daher besonders den Kameraden im Regiment als Erinnerung an die schwere Zeit jener Kämpfe willkommen sein. Dr. Sch.

44. *Hattstaedt*, Otto, Handbuch der deutschen Nationalliteratur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. 3. verb. Aufl. St. Louis: Concordia Publ. House 1927. XVI, 512 S. 8°.
Der Herausgeber, ein geborener Amerikaner, bringt Probetexte aus der deutschen Literatur bis zum Ende des 19. Jahrhunderts als Hilfsmittel an höheren Schulen der lutherisch-orthodoxen Missouri-Synode Nord-Amerikas und zwar anders als die Mehrzahl der deutschen Schulbücher in Nord-Amerika, vorwiegend für Schüler deutscher Muttersprache. Klo.

45. *Heindl*, Sylvester, Die Abenteuer des Fremdenlegionärs Otto Sporrer im Kriege von Syrien und seine Flucht. Mchn.: Sporrer 1928. 235 S. 8°. RM. 2.50.
Ein Abschreckungsmittel gegen den freiwilligen Eintritt in die Fremdenlegion. Schildert Frankreich im Kampf mit den Drusen als Schmarotzer unter den europäischen Völkern. Schauplatz der Handlung ist Kleinasien. Gr.

46. *Herczeg*, Geza, Das Buch von Ungarn und Budapest. Mit Orig.-Zeichn. von Eugen Feiks. Mchn.: Piper (1928). 190 S. 8°. (Was nicht im Baedeker steht. 4.) RM. 3.60.
Ein flottgeschriebenes Buch, das dem reichsdeutschen Ungarnfahrer auf Grund intimer Kenntnis des ungarischen Lebens in fesselnden Bildern vermitteln möchte, „was nicht im Baedeker steht". Besonders Budapest als das Hauptziel deutscher Reisender wird auf das eingehendste und vielseitigste geschildert, während dem übrigen Ungarn leider nur ganze 18 Seiten gewidmet werden. Dagegen hat das Werk einen in der heutigen Zeit gar nicht zu entschuldigenden Mangel: Vom ungarländischen Deutschtum, dem Ungarländischen Deutschen Volksbildungsverein, dem Budapester „Sonntagsblatt", den Siedelungen der Schwaben in den Ofener Bergen und den anderen Landesteilen enthält es auch nicht ein einziges Wort! Reisebücher, die wie dieses über unsere Volksgenossen im Auslande mit völligem Stillschweigen hinweggehen, sollten ernste deutsche Verleger nicht herausgeben. E. Maenner.

47. *Hermann*, Franz, Auf Wanderschaft ins Wunderland. Eine abenteuerliche Fahrt von Passau nach Indien quer durch die Lande des Islam. Mit 10 Bildern u. 4 Ktn. Lpz.: Koehler [1928]. 319 S. 8°. RM. 5.50.
Der — damals 21jährige — Verfasser hat mit einem Freunde aus Berlin am 17. Juli 1924 in Passau eine „Reise um die Welt" angetreten, die ihn aber nur bis Karatschi in Vorderindien geführt hat. Hier wurden die beiden von den britischen Behörden zu Schiff nach Deutschland abgeschoben, wo sie am 20. Juni 1925 wieder eintrafen. Die — auch von stimmungsvollen Gedichten unterbrochene — Erzählung ihrer abenteuerlichen Erlebnisse wird jeder Leser, besonders die deutsche Jugend mit Anteilnahme verfolgen, wenn derartige Wanderungen auch nicht so unbedingt im deutschen Interesse liegen. Erfreulich ist zu sehen, wie sie als Deutsche bei Bulgaren, Türken und Persern weitgehende Gastfreundschaft und sonstige Förderung erfahren haben. Dr. E. R—r.

48. *Herold*, H. W., Die Schlußentschädigung für Auslands-, Kolonial- u. Grenzlanddeutsche. Mit e. Vorwort von Ernst Grosse. (Bln.: Bund d. Auslanddeutschen 1928.) 62 S. 8°.
Wertvoller Ratgeber für alle geschädigten Auslanddeutschen, der den ganzen Stoff knapp und klar zur Darstellung bringt. Sch.

49. *Hillmeister*, Leo, Russischer Außenhandel in der Nachkriegszeit unter bes. Berücks. zu Deutschland. M.-Gladbach: Volksvereins-Verl. [1928]. 122 S. 8°. RM. 8.—.

50. *Hoover*, Herbert, Das Wesen Amerikas. Bekenntnisse eines Staatsmannes. (Ins Deutsche übertr. von Jonas Simon.) Bln.: Stollberg (1928). 79 S. 8°. RM. 2.50.

51. *Houben*, H. H., Der Ruf des Nordens. Abenteuer und Heldentum der Nordpolfahrer. Lpz.: Koehler & Amelang (1928). 298 S. 8°. RM. 5.—.
Gut lesbare Schilderung der verschiedensten Nordpolarfahrten vom Altertum bis zur neuesten Zeit (Sommer 1928), mehr auf die erlebten Abenteuer und das Heldentum der Nordpolfahrer, als auf den tieferen Sinn, den wissenschaftlichen und praktischen Wert der Forschungsarbeit eingestellt. Daher ist die Auswahl insbesondere für die neuere Zeit teilweise etwas oberflächlich. Dr. H. R.

52. *Hundhausen*, Vincenz, Der Ölhändler und das Freudenmädchen. Eine chines. Geschichte in 5 Gesängen. (2. Aufl.) (Peking: Pekinger Verl. [in Komm.: Lpz.: Krug] 1928.) 165 Bl. 8°.

Hunthausen, Vincenz, Die Weisheit des Dschuang-Dse in deutschen Lehrgedichten. (Peking u. Lpz.: Pekinger Verl. 1926.) 126 S. [Blockb.] 8°. RM. 3.—.

Hundhausen, Vincenz, Das Westzimmer. Ein chinesisches Singspiel in deutscher Sprache. Mit 21 Bildern nach chines. Holzschn. Peking u. Lpz.: Pekinger Verl. 1926. 355 S. 8°. RM. 10.—.
Wer den feinsinnigen Übersetzer des Horaz kennt und seine Übertragungen der Oden in die deutsche Sprache in sich aufgenommen hat, der greift sicherlich voll hoher Erwartung zu den Werken des jetzt in China lebenden Verfassers. Er bewährt auch hier seine Kunst feinsinnigster Einfühlung in den besonderen Duft der chinesischen Werke; wohl benutzt er vorhandene Quellen, wie beim ersten Werke die glänzende Übersetzung Richard Wilhelms, aber er gestaltet als Poet, er gibt den Übertragungen eine Zartheit und Feinheit der deutschen Sprache, die köstlich anmutet. Man darf wohl sagen, daß Vinzenz Hundhausen hier eine wirkliche Kulturmission erfüllt, indem er uns die chinesischen Sachen in höchstmöglicher Anlehnung an die Originale und mit feinem Sinn und behutsamen Händen gestaltet übermittelt. Allen Büchern, die Auslandkunde in solcher Form übermitteln, wird man weite Verbreitung wünschen. W.

53. *Hutter*, Theodor, Gedichte. 50 ausgew. Lieder. Hrsg. von Theo Erich Hutter. Buchschm. von Wilhelm Koch. Reichenberg: Stiepel (1928). 128 S. 8°. RM. 3.70.

54. *Jäger*, Ernst, Schwarz-Rot-Gold in der deutschen Geschichte. Kulturhist. Beitr. z. Flaggenfrage (m. Abb.). Bln.: Sagawe [1928]. 48 S. 8°. RM. 1.20.

55. *Infanterieregiment* 94 im Weltkriege. Abschn. 1. Der serbische Feldzug 1914. Bearb. von Fritz Osman. Gablonz [1928]: Böhme. 95 S. 4°.

56. *Just*, Friedrich, Helfende Hände. Bilder aus d. ev. Liebesarbeit in Polen. Posen: Lutherverl. 1928. 120 S. 8°. RM. 1.80.
Die Anstalten der Inneren Mission der heute polnischen Provinz Posen, ihre Gründer und Förderer werden hier in einer Anzahl volkstümlicher Erzählungen lebendig. Gr.

57. *Just*, Friedrich, Vätererbe. Posen: Lutherverl. 1928. 288 S. 8°. (Just. Die Kreuzkirche. T. 2.) ca. RM. 6.50.
Was D. Zöckler/Stanislau über den ersten Band dieser „Kreuzkirche" in seinem „Evangelischen Gemeindeblatt" schrieb, gilt in noch höherem Maße auch von diesem inhaltsreichen Buche: „Keine schwer lesbare fortlaufende Kirchengeschichte, sondern eine Reihe einzelner Stücke, alle packend und gemeinverständlich geschrieben, zum Teil kleine Musterlesestücke, die jedem guten deutschen Lesebuch Ehre machen würden.' Eine Fundgrube für kirchliche und religiöse Ansprachen aller Art. Die um Glauben und Volkstum ringenden Deutsch-Evangelischen im heutigen Polen stehen vorbildlich da als charaktervolle Menschen und Christen. Gr.

58. *Kagawa*, Toyohiko, Auflehnung und Opfer. (Shisen wo koete.) Lebenskampf e. modernen Japaners. Übers. aus d. Japan. von Wilhelm Gundert. Mit 1 Bild d. Verf. u. Orig.-Zeichn. japan. Künstler. (1.—6. Taus.) Stg.: Gundert [1928]. 368 S. 8°. RM. 6.—.
Der Roman hat in Japan größtes Aufsehen erregt, er ist mehrfach ins Englische übersetzt worden. Als Roman erfüllt das Buch vielleicht nicht alle Anforderungen, die wir an Stil und Inhalt zu stellen gewohnt sind. Als Lebensbekenntnis, als Entwicklungsschilderung, als psychologischer Einblick in ein neues Werden und eine ungeheure Entwicklung der Menschen und ihres Lebensinhaltes im Fernen Osten ist der Roman dagegen glänzend und unentbehrlich. Er zeigt ein Japan, wie es kein Europäer je gesehen hat und sehen kann, wie es aber in dieser Freimütigkeit, Offenheit, Schonungslosigkeit und photographischen Treue bisher auch kein Japaner schilderte. W.

59. *Kahle*, Maria, Ruhrland. Gedichte. 3. Aufl. M.-Gladbach: Volksvereins-Verl. 1928. 66 S. 8°. RM. 3.60.

60. *Keyser*, Erich, Danzigs Geschichte. Mit 6 Abb. u. 1 Kt. 2. verb. u. verm. Aufl. Danzig: Kafemann (1928). 300 S. 8°. RM. 7.50.

61. *Kletzl*, Otto, Sulpiz Boisserée und Joseph Dobrowsky. Ein Briefwechsel als Beitr. z. Parler-Forschung. Kassel-Wilhelmshöhe: Stauda [1928]. S. 231—249. 4°. RM. 1.50.
Aus: Witiko. 1928. Stück 3.
Vorliegende Arbeit scheint ganz aus dem Interessenkreis dieser Zeitschrift herauszufallen und berührt doch eine nicht unwichtige Frage sudetendeutscher Kultur, die Persönlichkeit des deutschen Meisters vom St. Veitsdom in Prag, Peter Parler von Gmünd Ausgehend von einem Briefwechsel des deutschen Kunstgelehrten Boisserée mit dem Slavisten Dobrowsky aus dem Jahre 1817 betreffs der Deutung der Inschrift am Bildnis Parlers im Prager Dom erbringt Kletzl Beweise, daß an jener willkürliche Veränderungen vorgenommen wurden. Es liegt begründeter Verdacht vor, daß auch hier Wenzel Hanka, der Verfertiger der berüchtigten Königinhofer Handschrift, seine Hand im Spiel hatte und 1817 bemüht war, Name und Herkunft des deutschen Baumeisters zu verdunkeln. — In diesem Zusammenhang wird übrigens vom Referenten auch darauf verwiesen werden, daß das vom Prager Verlag Orbis (Verlag der offiziellen Propagandaliteratur der Tschechoslowakei) in deutscher Sprache herausgegebene Werk über „tschechoslowakische Kunst", ein Name, der absichtlich geographische und völkische Begriffe in ihrer Abgrenzung gegeneinander verschleiert, mehrmals Petr Parler schreibt, um beim Leser den Eindruck zu erwecken, daß es sich um einen tschechischen Meister handelt, obgleich die Kunstforschung die deutsche Abkunft des Baukünstlers erwiesen hat. H. Hassinger.

62. *Koch*, Lauge, Um Grönlands Norden. Übertr. aus d. Dän. von Else v. Hollander-Lossow. Mit 76 Abb. auf Taf. u. 1 Kte. Braunschweig, Bln., Hbg.: Westermann [1928]. 209 S. 8°. RM. 8.—.
Fesselnde Schilderungen des Expeditionsführers über den wichtigsten Abschnitt der dänischen Jubiläumsexpedition (1920—23) um Grönlands Norden. Grundlegend für die Kenntnis der Landschaft und der Eskimos im höchsten Norden Grönlands. Dr. H. R.

63. *Kollbach*, Paul, Deutsche Handelsflotte und Versailler Vertrag. Bln.: Dümmler 1929. VII, 176 S. 8°. RM. 9.50. (Völkerrechtsfragen. H. 24.)

64. *Kuczynski*, Jürgen, Löhne und Konjunktur in Amerika. Bln.: Verl. d. Finanzpolit. Korrespondenz 1928. 28 S. 4°. RM. 3.—.

Digitized by Google

65. *Küpfer*, Max, Die Theilerschen Forschungs- und Lehrinstitute für Veterinärmedizin und Biologie in Südafrika. Ihre Anlage, Entwicklung u. Bedeutung f. d. prakt. Landwirtschaft. (Nebst Mitteilungen über d. Einrichtung u. d. Betrieb e. Versuchsfarm.) Bern-Bümpliz: Benteli [1928]. 55 S. 4°. Fr. 4.50.
Aus: Schweizerische landwirtschaftliche Monatshefte.

66. *Von deutscher *Kultur* in der Tschechoslowakei. Aus Anl. d. Ausstell. f. zeitgenöss. Kultur in Brünn 1928. D. deutsche Ausstell.-Ausschuß. (Schriftl. u. Ausstattg. Otto Kletzl.) Kassel-Wilhelmsh.: Stauda (1928). 223 S., 36 S. Abb. 8°. RM. 2.50.

67. *Lambert*, Helmut, Die Entwicklung der Nationalisierung von Industrieunternehmen in Sovet-Rußland. Bln. u. Breslau: Sack 1928. 119 S. 8°. (Osteuropa-Institut in Breslau. Quellen u. Studien. Abt. Recht. N. F. Bd 6.)

68. *Lang*, A[lfred], L'Alsace-Lorraine. Lpzg.: Gloeckner 1928. 48 S. 8°. (Gloeckners Lesestoffe aus Kultur u. Wirtschaft. Franz. Reihe. H. 8.) RM. 1.—.

69. *Lassel*, Rudolf, Lieder. Volksausg. [Noten.] Kronstadt: Hiemesch (in Komm.) o. J. 52 S. 4°.

70. *Lechner*, Heinrich, Die Abwehrkämpfe im unteren Murtal. Graz: Alpenland-Buchh. Südmark 1928. 30 S. 8°. RM. —.80. (Schriften des Schulvereines Südmark über das Grenz- und Auslanddeutschtum.)

71. *Londres*, Albert, Der Weg nach Buenos Aires. Die Geheimnisse d. Mädchenhandels. (Übers. von Lilly Rademacher.) Bln.: Uhlmann 1928. 234 S. 8°. RM. 2.80.
Statt uns über die Frage zu streiten: Gibt es einen Mädchenhandel oder gibt es keinen? sollten wir lieber die harten Tatsachen zu uns reden lassen, die eine dreijährige Untersuchung des Völkerbundes ans Tageslicht gezogen hat und uns fragen: Wer trägt letzten Endes die Verantwortung für dieses furchtbare Elend? Londres gibt hier in geistvollen und fesselnden, dabei niemals schlüpfrigen Schilderungen und Sittenbildern die Antwort: „Verbrennt die öffentlichen Häuser, zerstreut ihre Asche! Ihr habt nur Feuer gemacht und große Gesten. Den Hunger, das Elend, die Ursache jedes Mädchenhandels beseitigt ihr damit nicht, solange ihr nicht Brot und ehrliche Arbeit verschafft. Die Verantwortung tragen wir, wälzen wir sie nicht von uns ab." Gr.

72. *Malinowsky*, Josef Aloys, Die Planerkolonien am Asowschen Meere. Mit 1 Kt.-Beil. u. 1 Pl. im Text. Stg.: Ausland u. Heimat 1928. 99 S. 8°. (Schriften des deutschen Ausland-Instituts Stuttgart. Reihe A. Bd. 22.) RM. 3.—.

73. *Mang*, Hermann, Unsere Weihnacht. Volksbrauch und Kunst in Tirol. Innsbruck, Wien, Mchn: Tyrolia (1927). 158 S. 50 Bilder. 4°. RM. 7.—.
Echte deutsche Art erhält sich am zähesten in Festgebräuchen. Wo kernige Deutsche wohnen, ist die Weihnachtszeit daran besonders reich, jeder Bezirk hat dann seine besondere Eigenart. Das vorliegende reichillustrierte Buch möchte helfen, in dem hart umstrittenen Tirol deutsche Art immer fester zu verankern. Gr.

74. *Martens*, C., Unter dem Kreuz. Erinnerungen aus dem alten und neuen Rußland. Wernigerode a. Harz: „Licht im Osten" (1928). 159 S. 8°. RM. 3.50.
Ein deutscher Stundist aus Südrußland schildert hier, was er unter mancherlei Anfechtungen und Verfolgungen unter Deutschen, Russen und Bolschewisten bis in die neueste Zeit hinein erlebt hat und wirken konnte. Die Verhältnisse und Zustände im alten wie im neuen Rußland und besonders in den deutschen Stundistengemeinden werden dabei lebendig. Gri.

75. *Masaryk*, T[homas] G[arrigue]. Erwiderung des Präsidenten der tschechoslowakischen Republik auf die Kundgebungen d. Vorsitzenden d. Abgeordnetenhauses u. Senats . . . anläßl. d. 10. Jahrestages d. Unabhängigkeit am 28. Okt. 1928. Prag: Orbis 1928. 34 S. 8°. (Quellen u. Dokumente zur tschechoslow. Zeitgeschichte. Nr. 3.)

76. *Müller-Rüdersdorf*, W., Liebwerda, Haindorf, Weisbach. Mit 9 Bildern. Reichenberg: Kraus [1928]. 32 S. (Sudetendeutsche Heimatgaue. Flugschriftenreihe der „Heimatbildung". H. 34.) RM. —.40.

77. *Nabor*, Felix, Gold und Myrrhen. Geschichtlicher Missionsroman aus Ostafrika. St. Ottilien, Oberbayern: Missionsverl. 1929. 92 S. 8°. RM. 3.30.

78. *Nachod*, Oskar Bibliographie von Japan 1906—1926. Enth. ein ausführl. Verzeichnis d. Bücher u. Aufsätze über Japan... die in europäischen Sprachen erschienen sind. Bd 1. 2. Lpz.: Hiersemann 1928. 8°. RM. 50.—.

79. *Nösner Gabe* 1928. Eine Festschrift anläßl. der 66. Hauptversamml. d. Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Hrsg. von d. evang. Kirchengemeinde A. B. in Bistritz. Bistritz: Ev. Kirchengemeinde A. B. 1928. 90, 55 S. 8°.

80. *Opitz*, Josef, Zwei Jahrhunderte gotischer Malerei und Plastik Nordwestböhmens (1330—1530). Eine Skizze. Mit 15 Abb. Kassel-Wilhelmshöhe: Stauda [1928]. 12 S. 4°. RM. 1.50.
Aus: Witiko. Stück 3.

81. *Pauly*, C. E., Die glückliche Halbinsel. Mit 22 Abb. Straßburg: Heitz 1928. 258 S. 8°.

82. *Peschka*, Eugen, Führer durch das Polnische Angestelltenversicherungsgesetz vom 24. Nov. 1927. Hrsg. im Auftr. des Afabundes. Katowice [Kattowitz]: Afabund 1928. 64 S. 8°. (Schriften d. Allgem. freien Angestelltenbundes [Afa-Bund] Polnisch Oberschlesien. Nr. 1.) Zl. 1.50.

83. *Pinedo*, Francesco de, Amerikaflug. Im Flugzeug zweimal üb. d. Ozean u. üb. beide Amerika. (Dt. Ausg. durch Jacob Job. Vorw.: Walter Mittelholzer.) Zürich: Rascher 1928. VIII, 286 S. 8°. RM. 15.—.
Schildert die Erlebnisse, die der italienische Flieger Pinedo auf seinem großen Fluge gehabt hat. Abgesehen von den abenteuerlichen Zwischenfällen, berücksichtigt der Verfasser in erster Linie das Auslanditalienertum. Dr. D.

84. **Pirang*, Heinz, Das baltische Herrenhaus. T. 2: Die Blütezeit um 1800. Riga: Jonck & Poliewsky 1928. VIII, 72 S. 80 Taf. 4°. (Baltische Baudenkmäler. Bd 1, 2.)

85. *Plassmann*, Clemens, Das Kriegsgefangenenrecht und seine Reform. Bln.: Reichsverein. ehem. Kriegsgefangener 1928. 23 S. 8°. RM. —.50. (Material zur Reform des Kriegsgefangenenrechts. H. 1.)

86. *Popp-Fiedler*, Erna, Lyrische Gedanken. Eine Sammlung Liebes-, Natur- u. allgemein gehaltener Gedichte, untermischt mit Sprüchen. Teplitz-Schönau: Pörzler in Komm. 1928. 78 S. 8°. RM. 3.25.

87. *Praesent*, Hans, Die im Deutschen Schutzbund zusammengeschlossenen Verbände und ihre Veröffentlichungen. Eine Übersicht. [Bln.:] Dt. Schutzbund Verl. 1928. 199 S. 8°. RM. 2.70.

88. *Purper*, Carl, Das Kriegsschädenschlußgesetz. Freiburg i.Br.: Bär & Bartsch. 1928. 56 S. 8°. RM. 2.20.
Für jeden Auslanddeutschen, der Schadenansprüche dem Reich gegenüber geltend zu machen hat, empfehlenswert. Schmid.

89. *La Réglementation* des migrations. Vol. 2. Les législations sur l'immigration. Genf: Internat. Arbeitsamt 1928. 495 S. 8°. (Etudes et documents. Serie O. Nr. 3.) Fr. 9.—.
Neubearbeitung des zweiten Teils des 1922 erschienenen Werkes „Emigration et Immigration. Législation et Traités" (über Band 1 vgl. A. D. 1928, Seite 495). Bringt nicht nur die gesetzlichen Bestimmungen und Einrichtungen der verschiedenen Länder nach dem neuesten Stand in systematischer und regionaler Anordnung, sondern auch höchst wertvolle Ausführungen zur Unterrichtung des Einwanderers, seine Beschäftigungsmöglichkeiten, Anwerbung, Unterbringung, seinen Schutz, seine Beförderung, Zurückweisung und Rückwanderung, seine Behandlung durch die Behörden usw. Der Wissenschaftler wird auch besonders dankbar sein für die im Anhang wiedergegebene Liste der gesetzlichen Verordnungen in den einzelnen Ländern. Die Arbeit ist geeignet, an der Vereinfachung der bis jetzt noch recht verschiedenartigen Handhabung dieser Dinge mitzuarbeiten. Grisebach.

90. Katholisches *Religions-Büchlein* für die Unterstufe der Pfarrkatechese. Trento-Bressanone [Trient u. Brixen]: Ordinariate 1928. 152 S. 8°. Lire 4.—.

91. *Rücker*, Friedrich, Feuerhalle-Urnenhain in Reichenberg (Böhmen). Gedenkschrift zum 10jährigen Betriebe. N. amtl. Unterlagen verf. Reichenberg: Verl. d. Stadtrates 1928. 73 S. 4°.

92. *Schätzel*, Walter, Die Regelung der Staatsangehörigkeit nach dem Weltkrieg. Eine Materialiensammlung von Verträgen, Gesetzen . . . und Rechtsprechung. Bln.: Stilke 1927. 391 S. 8°. (Stilkes Rechtsbibliothek. Nr. 65.) RM. 8.—.
Der Verfasser hat in dankenswerter Weise die verschiedenen Gesetze und Verordnungen zusammengefaßt, die die Staatsangehörigkeit der Einwohner der ehemals deutschen Gebiete, der österreich-ungarischen und russischen Nachfolgestaaten, sowie die der Balkanstaaten und der Türkei regeln. Der Inhalt des Buches ist sehr übersichtlich angeordnet, so daß auch der Laie sich leicht zurecht findet. Schm.

93. *Schardt*, Oskar Franz, Flammende Zeit. Erzählungen aus Siebenbürgen. Feuchtwangen: Franken-Verl. 1928. 163 S. 8°. RM. 4.—.
Während der Kriegsjahre liebgewordenes Land möchte der Dichter mit einigen kernigen Geschichten und Charakterskizzen der Stammesheimat der Siebenbürger Sachsen näherbringen. Das ewige Kampfschicksal der Siebenbürger Sachsen und der sie umgebenden Volkselemente der Ungarn, Rumänen und Zigeuner tritt uns hier lebendig entgegen. Gri.

94. *Schier*, Bruno, Flur und Siedlung. H. 1. 2. Friedland: Friedländer Lehrerverein 1927 28. 228 S. 8°. (Die Friedländer Volkskunde. 2.) (Heimatkunde des Bezirkes Friedland. Allg. T. II.)

Digitized by Google

95. *Schirmunski*, Viktor, Die Ballade vom „König aus Mailand" in den deutschen Wolgakolonien. Bln. u. Lpz.: de Gruyter 1928. S. 160—169. 8°.
Aus: Jahrbuch für Volksliedforschung. Jg. 1.

96. *Schirmunski*, Viktor, Das kolonistische Lied in Rußland. 8°. Aus: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde in Berlin. Jg. 1928. H. 3/4.

97. *Schroeder*, Hans v., „Fanfaronaden". Edeldreiste Geschichten aus Baltischen Landen. Riga: Bruhns (1928). 111 S. 8°. (Schroeder: Baltische Anekdotensammlung. T. 2.) RM. 3.20.
Das Bändchen ergänzt den hier besprochenen ersten Teil der Baltischen Anekdotensammlung in glücklicher Weise, indem es wiederum eine große Reihe köstlicher Geschichten und Schnurren aus den an Humor so reichen baltischen Gauen zusammenträgt. Wer im ersten Bande manche bekannte Geschichte vermißt hat, der wird sie im zweiten Bande in den meisten Fällen finden. Bei dem unübersehbaren Reichtum dieser Geschichten wäre der Sammlung eine weitere Fortsetzung in absehbarer Zeit zu wünschen. Jedenfalls darf das Büchlein, das in baltischen Kreisen guter Aufnahme sicher ist, auch im Reich als Niederschlag eines besonders ausgeprägten deutschen Humors in unserer ältesten Kolonie Beachtung finden. Dr. Sch.

98. **Schullern*, Heinrich, Aus Südtirols Vergangenheit. Geschichtl. Erzählungen. Wien u. Lpz.: Österr. Bundesverl. 1928. 94 S. 8°. (Deutsche Hausbücherei. Bd 186.) RM. 2.60.

99. (*Schultz*, Carl Heinrich,) Gesangverein „Danysz". Festschrift anläßl. des 25jährigen Bestehens des Vereines 1903—1928. Lodz [1928]: Neue Lodzer Zeitung. 6 Bl. 8°.

100. *Skujenieks*, M., Latvija 1918—1928. Gados. Riga: Valsts statist. parvaldes izdevums 1928. 72 S. 8°.

101. Fünfundzwanzig Jahre *Slavistik* an der deutschen Universität in Prag. (1903—1928.) Eine Denkschrift. Prag: Privatdr. d. Slav. Seminare u. Pro-Seminare an d. Dtsch. Univ. [1928]. 31 S. 4°.

102. *Souvenir* of the silver jubilee of St. Peter's Colony. 1903 bis 1928. Zum Andenken an das silberne Jubiläum der St. Peters-Kolonie. (Muenster Sask.: St. Peter's Press 1928.) 24 Bl. 4°.
Text teils englisch, teils deutsch. Führt ein in die Geschichte der neben der St. Josephs-Kolonie wichtigsten katholisch-deutschen Sprachinsel von West-Kanada, besonders interessant durch die Mitwirkung von Deutsch-amerikanern aus Minnesota und Illinois an ihrer Entstehung. Als das kirchliche Zentrum der Kolonie wird Münster, als das weltliche Humboldt bezeichnet; die Einwohnerzahl der Kolonie wird auf 10000 geschätzt. Klo.

103. **Spieß*, F., Die Meteor-Fahrt. Forschungen und Erlebnisse der Deutschen Atlantischen Expedition 1925—1927. Mit 34 Textfig., 420 Abb. auf 130 Taf. u. 4 farb. Ktn. Bln.: Reimer 1928. XVI, 376 S. 4°. RM. 14.—.

104. Österreich.-Deutsche Arbeitsgemeinschaft. Doppelte *Staatsbürgerschaft*. Wien: Deutsche Einheit 1928. 60 S. 8°. RM. 1.50.

105. *Stefansson*, Vilhjalmur, Neuland im Norden. Die Bedeutung der Arktis für Siedlung, Verkehr und Wirtschaft der Zukunft. Deutsche Bearb. v. Hermann Rüdiger. (Aus d. Engl. von Ada Ditzen.) Mit 31 Abb., 1 Kt. u. 1 Diagr. Lpz.: Brockhaus 1928. XII, 286 S. 8°. RM. 8.—.
Selbstanzeige des Bearbeiters. Es handelt sich hier wohl um das bedeutendste Buch des berühmten kanadischen Polarforschers, dessen amerikanische Originalausgabe 1922 unter dem Titel „The Northward Course of Empire" erschien. Eine Überarbeitung war notwendig, da das ursprüngliche Werk sehr stark auf die Denkweise der Nordamerikaner eingestellt ist. Das Buch ist von grundsätzlicher Bedeutung, um weltverbreitete Irrtümer über den hohen Norden auszurotten und dadurch der wirtschaftlichen Erschließung der großen arktischen Tiefländer den Weg zu bereiten. Es ist keineswegs nur für Geographen und die an der Polarforschung interessierten Kreise bestimmt, sondern für alle, die an großräumigen Wirtschafts- und Verkehrsfragen, an der Erschließung von neuem Lebens- und Nahrungsraum für die Menschheit theoretisch und praktisch Anteil nehmen, insbesondere auch für Auswanderungspolitiker, Siedlungs- und Verkehrsfachmänner, Tierzüchter usw. Der Verwendung der Arktis als Weideland, der Zähmung des Polarrindes (bisher Moschusochse genannt), dem transarktischen Luftverkehr und seiner Entwicklung bis zum Sommer 1928 u. a. sind besonders ausführliche Darlegungen gewidmet, wie auch allgemeine Richtlinien für die Besiedlung des Nordens gegeben werden. H. Rüdiger.

106. Gebrüder *Stiepel*, Reichenberg, Druck- und Verlagshaus. (Reichenberg: Selbstverl.) [1928.] 64 S. 8°.

107. **Stolinski*, Zygmunt, Die deutsche Minderheit in Polen. Warszawa: Inst. z. Erforschung d. Minderheitenfragen 1928. 134 S. 8°.

108. **Stolz*, Otto, Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden. Bd 2: Die Ausbreitung des Deutschtums im Bozner Unterland und Überetsch sowie in den deutschen Gemeinden im Nonsberg und Fleimstal. Mchn. u. Bln.: Oldenbourg 1928. XIII, 332 S. 4°. RM. 14.50.

109. *Strupler*, Paul, Fünf Jahre Fremdenlegion. Frauenfeld u. Lpz.: Huber (1928). 240 S. 8°. RM. 3.20.
Ein Schweizer, den ein unbestimmter Drang in die Fremdenlegion zog, schildert hier, sachlich und interessant zugleich, was er in Frankreich, Marokko und Syrien erlebte. Dies Buch dürfte zu den besten gehören, die über das Leben in der Fremdenlegion Aufschluß geben, weil es frei von Haß oder irgendeiner unsachgemäßen Tendenz die Zustände nüchtern und wahrheitsgetreu schildert. Gr.

110. *Thuleweit*, Hermann, Ein Weltkonsularvertrag. Probleme und Möglichkeiten einer umfassenden Kodifikation des Konsularrechts. (Plauen i. V.) 1928: (Adam). 47 S. 8°. RM. 2.—.
Königsberg, jur. Diss. v. 1928.

111. **Timpe*, Georg, Durch U. S. A. und Kanada. Von See- und Landfahrten. Hbg.: Lettenbauer 1928. 201 S. 8°. RM. 2.—.

112. *Volksbildung* und Schutzarbeit. Die „3. Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Volksbildner" vom 6.—8. Jänner 1928 in Zwittau, veranst. durch d. „Gesellschaft f. deutsche Volksbildung in d. Tschechoslov. Republik". Reichenberg: Kraus 1928. 24 S. 8°. (Heimatbildung. Sonderh. 3.) RM. —.50.

113. *Volksfürsorge* und Volksbildung. Die „4. Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Volksbildner" vom 31. März bis 2. April 1928 zu Leitmeritz, veranst. durch d. „Gesellschaft f. deutsche Volksbildung in d. Tschechoslov. Republik". Reichenberg: Kraus 1928. 21 S. 8°. (Heimatbildung. Sonderh. 4.) RM. —.50.

114. *25 Jahre Luxemburger Kath. *Volksverein*. Festschrift aus Anl. d. 25jähr. Bestehens d. Luxemburger Katholischen Volksvereins. Hrsg. von N. Majerus. (Luxemburg 1928: St. Paulus-Druck.) 221 S. 8°.

115. *Wagner*, Johann, Gruß an meine Heimat. Humoristische Gedichte in schwäbischer Mundart. Mit Orig.-Zeichnungen. (Szeged 1928: Endrényi-Lajos Njomda-és Hirlapkiado vállalat.) 112 S. 8°. RM. 4.50.
Es ist ein Zeichen der hochentwickelten Kultur im Banat, daß ein Gedichtwerk wie das vorliegende daselbst entstehen konnte. Die Mundart, die dabei Verwendung fand, ist die der Gemeinde Kreuzstätten im nördlichen Banat. Neben dem Dichter kommt auch der Kulturhistoriker zur Geltung; in den 32 Gedichten wird ein ganzes Banaterdorf der vorigen Generation lebendig. Ein kleiner Anhang an die Gedichtsammlung sorgt dafür, daß die mundartlichen Ausdrücke richtig verstanden werden. Dr. Str.

116. *Winkler*, Joh., Im Dienst der Liebe. Das Missionshospital in Pearadja 1900—1928. Barmen: Missionshaus 1928. 79 S. 8°.
Wer 22 Jahre hindurch als Missionsarzt am ersten deutschen Missionshospital in Übersee gearbeitet und es Jahre hindurch selbst geleitet hat, dürfte am ersten berufen sein, die Geschichte dieses Spitals in Pearadja anläßlich des 100jährigen Jubiläums der Rheinischen Missionsgesellschaft zu schreiben. Daß dieses Spital sich auch durch die kritischen Zeiten des Weltkrieges so segensreich auswirken konnte, führt der Verfasser auf das harmonische Zusammenwirken der Missionare und der Ärzte und Schwestern in einem Geiste und zum andern auf die tatkräftige Mitarbeit der Eingeborenengehilfen und Gehilfinnen zurück, die sich hier als die berufenen Vermittler der Segnungen der Missionsarbeit für ihre Volksgenossen bewährt haben. Gr.

117. Die *Wirtschaft* der Tschechoslovakei 1918—1928. Hrsg. Friedrich Weil u. Franz Bacher. Prag: Verl. d. „Wirtschaft" 1928. 96 S. 4°. RM. 5.—.

118. **Wrangell*, Baron Wilhelm, Geschichte des Baltenregiments. Das Deutschtum Estlands im Kampfe gegen d. Bolschewismus 1918—1920. Reval: Wassermann 1928. XI, 160 S. 8°. RM. 7.50.

119. *Zechel*, Richard, Deutsche Sprachlehre für Mittelschulen. 2. verb. u. verm. Aufl. Reichenberg: Sollor 1928. 192 S. 8°. Kc 24.—.
Gibt zunächst einen Überblick über Sprachgeschichte, behandelt dann die Laut-, Wort- und Satzlehre, sowie das wichtigste aus der deutschen Verslehre und wird ohne Zweifel als geeignetes Hilfsmittel für den Unterricht der sudetendeutschen Schulen sich bewähren. v. K.

120. *Zirbes*, Peter, Des wandernden Steinguthändlers Peter Zirbes Eifelsagen u. Gedichte. Neue Ausw.-Ausg. (Vorw.: K. Zeck.) Wittlich: Fischer 1928. 93 S. 8°. RM. 1.—.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

121. Die *Brücke*. Zeitschrift der Belgranoschule und der Germaniaschule in Buenos Aires. Jg. 1, 1928. (Buenos Aires) 1928: „Mercur". 8°.

122. Valsts statistiska parvalde. Latvijas statistiska *Gada* gramata. Bureau de statistique de l'état. Annuaire statistique de la Lettonie. 8. ed. 1927. Riga: Gada 1928. XVIII, 531 S. 8°.

123. Zeidner *Gemeindeblatt*. Hrsg. vom Ev. Presbyterium A. B. in Zeiden. Jg. 1. 1928. Zeiden 1928: Christel. 4°.

124. *Handbuch* für den Außenhandel. Hrsg. von Wilhelm Müller u. Max Findeklee. (2.) Ausg. 1928. Lpz.: Arnd (1928). XLIV, 1491 S. 8°.
Der hohe Wert dieses Handbuches für die Anknüpfung und Durchführung von Geschäftsbeziehungen mit dem Ausland hat in der zweiten Auflage eine

Digitized by Google

wesentliche Steigerung durch zahlreiche neue Angaben erfahren. Als besonders zweckmäßig dürften sich die über Gebietsgröße, Bevölkerung, Geldwesen, Ein- und Ausfuhrwaren, wichtige Verkehrsorte usw. der einzelnen Länder erweisen. Aus dem sonstigen Inhalt seien die Ausführungen über Handels- und Zollabkommen, über Rechtsfragen wie auch die Bekanntgabe von Unterkunftsstätten, deutschen Banken usw. erwähnt. M.

125. Statistisches *Handbuch* für die Republik Österreich. Hrsg. vom Bundesamt f. Statistik. Jg. 9. Wien: Bundesamt f. Statist. 1928. X, 208 S. 4°.

126. *Deutsches biographisches *Jahrbuch.* Hrsg. vom Verb. d. deutschen Akademien. Überleitungsbd. 2: 1917—1920. Stg., Bln., Lpz.: Dt. Verl.-Anst. 1928. 770 S. 8°. RM. 24.—.

127. Kirchliches *Jahrbuch* für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands. Ein Hilfsbuch z. Kirchenkunde d. Gegenwart. In Verb. mit ... hrsg. von J. Schneider. Jg. 55. 1928. Gütersloh: Bertelsmann (1928). XII, 692 S. 8°. RM. 22.—.
D. Schuberts jährlich wiederkehrende Ausführungen „Das evangelische Auslanddeutschtum" in Schneiders Jahrbuch sind allmählich zu einer wichtigen und gehaltreichen Quelle für jeden Bearbeiter des Problems des evangelischen Auslanddeutschtums geworden. Wir freuen uns besonders, daß neuerdings auch das überseeische Ausland stärker berücksichtigt wird, wenn auch die Schreibweise z. B. südamerikanischer Namen einstweilen noch eine gewisse Fremdheit mit diesem Spezialgebiet verrät. Während 1925 nur Europa, Asien und Amerika behandelt wurden, sind neuerdings auch kurze Kapitel über Afrika und Australien aufgenommen. Leider bleiben die wichtigen Vereinigten Staaten, deren evangelisches Deutschtum in den Nachkriegsjahren seine Anhänglichkeit an die alte Heimat hinlänglich bewiesen hat, auch das immer wichtiger werdende Kanada mit seinen 400000 vorwiegend evangelischen Deutschstämmigen, außerdem Kolumbien, Venezuela und Paraguay, wo seit Jahr und Tag deutsch-evangelisches Leben sich betätigt, noch völlig unberücksichtigt. Vielleicht läßt sich im nächsten Jahr auch dafür Raum gewinnen. Grisebach.

128. Wirtschaftsstatistisches *Jahrbuch.* Hrsg. von d. Kammer f. Arbeiter u. Angestellte in Wien. Jg. 1927. Wien: Kammer f. Arbeiter u. Angestellte 1928. 556 S. 8°.
Im vierten Jahrgang erschienen, enthält das übersichtlich gegliederte Werk alle wissenswerten Angaben aus dem österreichischen Wirtschaftsleben, so über Bevölkerungsbewegung, Wanderung, Landwirtschaft, Industrie, Handel und Gewerbe, Groß- und Kleinhandelspreise, Arbeitsmarkt, Lohnwesen und Sozialpolitik. Eine stark erweiterte Abhandlung „Internationale Übersicht" ist beigegeben. M.

129. Osteuropa-Institut in Breslau. *Jahrbücher* für Kultur und Geschichte der Slaven. Hrsg. von Erdmann Hanisch. N. F. Bd 3, H. 1. Breslau: Priebatsch 1927. 207 S. 8°. RM. 10.—.

130. *Mitteilungen* des ukrainischen wissenschaftlichen Institutes in Berlin. H. 1. 1927. 2. 1928. Bln. u. Lpz.: de Gruyter. 4°.

131. *Mitteilungen* des Deutschen Theater-Verbandes v. New York. (German Theater League.) Jg. 2. 1928.

132. *Palästinajahrbuch* des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes zu Jerusalem. Hrsg. von Albrecht Alt. Jg. 24. 1928. Bln.: Mittler 1928. 140 S. 8°.
Das Jahrbuch bringt neben einem Bericht über die Tätigkeit des Instituts landeskundlich interessante Ausführungen über die Ausflüge und Reisen der Teilnehmer des letztjährigen Lehrkursus. Gr.

133. Die *Schweiz* im 20. Jahrhundert. Dornach b. Basel u. Lörrach-Stetten: Verl. f. freies Geistesleben 1928. 336 S. 8°. (Individualität. Jg. 3, Buch 1, 2. Sonderbd.)
Beschränkt sich fast ganz auf die Deutschschweiz. Die europäische Funktion der Schweiz erläutern W. Storrer, E. Gagliardi und ein Nachlaßaufsatz des verstorbenen Rudolf Steiner. Einzelaufsätze führen in Wirtschaftsfragen, Musik, Dichtung und Kunst der Deutschschweiz ein. Zahlreiche Literaturproben. Deutlich sind die Beziehungen der Herausgeber zur Anthroposophie, die in dem Dornacher Goetheanum ein vielleicht nur in der Schweiz mögliches Gebäude schuf. Klo.

134. *Hamburger *Übersee-Jahrbuch.* Hrsg. von Friedrich Stichert. Mit 17 Abb. Jg. 1928. Hbg.: Hbg. Übersee-Jahrb. (1928). 394 S. 8°. RM. 12.—.

135. *Wirtschafts-Jahrbuch* für Industrie und Handel des deutschen Reiches und der Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns. Hrsg. Karl C. Thalheim. Jg. 1928/29. Bd 1. 2. Lpz.: Schulze 1928. 4°.
Während im ersten Band Abhandlungen über Fragen des Außenhandels, des Groß- und Kleinhandels, über Steuer und Finanzwirtschaft, über das Bankwesen und einzelne Industriegruppen unterrichten, enthält der zweite Band einen Bezugsquellen-Nachweis. Die Ausführungen, die sich auf Gebiete außerhalb der Reichsgrenzen beziehen, sind sehr kurz gehalten. Wichtiges und zuverlässiges Hilfsmittel für das Studium der deutschen Wirtschaft in der Hand der Auslanddeutschen. M.

III. Zeitschriftenaufsätze

136. *Gierach,* Erich, Volkstum und Schutzarbeit. in: Heimatbildung. Jg. 10, 1928. H. 1. S. 1—10. Reichenberg: Kraus.

137. *Hora, J.* Die religiöse Lage im Volksschulwesen der Tschechoslowakei. in: Schule und Erziehung. Jg. 16. 1928. H. 4. S. 270—277. Düsseldorf: Kathol. Schulorgan. Deutschlands.

138. *Kaindl,* Raimund Friedrich, Was die deutschen Ansiedler nach Osten brachten. in: Winkelried. Jg. 7. 1928. H. 101 bis 102, Folge 5 6. S. 65—67. Gossengrün b. Eger: Winkelried-Bund f. völk. Schrifttum.

139. *Kenstler,* A. Georg, Deutsche Siedlung in Südosteuropa. in: Deutschlands Erneuerung. Jg. 12, 1928. H. 12. S. 725—730. Mchn.: Lehmann.

140. *Keyser,* Erich, Die Danziger Burg. in: Altpreußische Forschungen. Jg. 5, 1928. H. 2. S. 217—238. Königsberg i. Pr.: Gräfe & Unzer in Komm.

141. *Kletzl,* Otto, Sudetendeutsche Baukunst seit 1800. in: Deutsche Heimat. Jg. 4. 1928, F. 10. S. 459—465. Plau b. Marienbad: Dtsch. Heimatverl.

142. *Loesch,* Karl C. von, Streben und Stil der Besiegten. Außenpolitische Überlegungen für das deutsche Volk. in: Deutsche Rundschau. Jg. 55. 1928, Oktoberh. S. 1—21. Bln.: Deutsche Rundschau.

143. *Seraphim,* Ernst, Die deutschen Kolonisten im Baltenlande. in: Deutschlands Erneuerung. Jg. 12, 1928. H. 12. S. 720 bis 725. Mchn.: Lehmann.

144. *Welsch,* O., 10 Jahre Wolgarepublik. Ein deutscher Staat in Sowjetrußland. in: Deutschlands Erneuerung. Jg. 12, 1928. H. 12. S. 730—732. Mchn.: Lehmann.

Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1929

(Vgl. A. D. 1928, Nr. 23, Seite 753 u. 1929, Nr. 1, S. 28)

1. Danziger *Bote.* Volkskalender. Hrsg. Carl Lange. 1929. Danzig: Stilka [1928]. [Abreißkalender.]
Wochenabreißkalender mit angehängten 52 hübschen Bildern vom Danziger Freistaatgebiet in Postkartenform.

2. *Familienkalender* der Morgenzeitung u. Handelsblatt Mähr.-Ostrau. Jg. 1929. (Mähr.-Ostrau: Morgenzeitung 1928.) 96 S. 8°.

3. Neue *Heimat.* Illustriertes Jahrbuch f. d. Deutschtum in Brasilien. Hrsg. Hans Stastny. Jg. (2.) 1929. Curityba: Roesner [1928]. 232 S. 8°.
Zahlreiche, für die Bewohner Brasiliens wichtige Aufsätze zur Landeskunde, insbesondere zur Agrarwirtschaft Brasiliens.

4. Amerikanischer *Kalender* für deutsche Lutheraner. Lit. Red. E. Eckhardt. 1929. St. Louis: Concordia Publ. House [1928]. 160 S. 8°.
Organisations- und Personalverzeichnis der evangelisch-lutherischen Synodalkonferenz in Nordamerika (S. 41—142).

5. *Kalender* (Jahrweiser) für die deutschen evangelischen Gemeinden in Brasilien. Hrsg. im Auftr. d. Rio-Grandenser Synode. Jg. 8. 1929. Porto Alegre: Mercantil [1928]. 243 S. 8°. RM. 1.—.
Wer sich über die neueste Entwicklung des Deutschtums in Südbrasilien unterrichten will, findet in diesem Kalender das Wichtigste in einer kurzen Umschau zusammengestellt, dazu recht wertvolle geschichtliche Rückblicke auf die Entwicklung einzelner wichtiger Gemeinden wie z. B. Lageado, Kaffeeschneis, Neuschneis, Sobradinho, Erechim, Barro, Rinçao Secco, Sao Paulo usw. Das 25jährige Jubiläum der Gemeinde Hammonia wird in einem besonderen Artikel behandelt, wie auch das 50jährige Jubiläum der Wolgadeutschen in Parana. Auch das Lehrerseminar und Töchterstift in Hamburgerberg, das Krankenhaus in Porto Alegre kommen zu ihrem Recht. Am Schluß die übliche Übersicht der Kirchenorganisationen in Südbrasilien. Gr.

6. Kärntner *Kalender* des Deutschen Schulvereins Südmark, zugl. Kärntner Jahrbuch. Hrsg. von d. Kreisleit. Kärnten. Jg. 56. 1929. Klagenfurt: Merkel [1928]. VIII, 320 S. 8°.
Wichtig für das Kärntner Grenzland! Vortreffliche Beiträge zur Landes- und Volkskunde, Geschichte, Dichtung und Literatur Kärntens. Zahlreiche Bilder. Behörden- und Vereinsverzeichnis. Klagenfurter Gewerbe-Adreßbuch (S. 82—187).

7. *Kalender* der reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten. 1929. Cleveland: Central Publ. House [1928]. 64 S. 8°.
Aus Lenaus Geschichten über Amerika (S. 28 ff.). Aufsatz über „Milwaukee, das Deutsch-Athen Amerikas" (Seite 31 f.). Nekrologe der reformierten Geistlichen (S. 45 ff.). Pastorenverzeichnis (S. 51—64).

8. Revalscher *Kalender.* Jg. 127. 1929. Reval: Estländ. Druck.-A.-G. 1928. 277 S. 8°.
Wichtig für das deutsche Leben in Estland! Wirtschaftsübersicht über das Deutschtum in Estland (S. 34 ff.). Bericht über die deutsch-baltische Partei (S. 36 ff.), die Kulturselbsterwaltung (S. 39 ff.), das deutsche Kirchenwesen (S. 46), die deutschen kulturellen Vereine (S. 48 ff.), das deutsche Musik- (S. 50) und Jugendleben (S. 51), anschließend Studentenschaft, Presse, Wohlfahrtswesen, Deutschtum in der Provinz, Verband deutscher Vereine und die ihm angeschlossenen Vereine (S. 55), Organisation des deutschen Probstbezirks (S. 69), der deutschen Studentenverbindungen S. 69 f.), des Schulwesens (S. 70 ff.).

Digitized by Google

9. *Kalender* des Siebenbürger Volksfreundes. Red. von Ernst Jekelius. Jg. 60. 1929. Hermannstadt: Krafft & Drotleff [1928]. 174, XXXVIII S. 8°. Lei 40.—.
Nachruf auf Adolf Schullerus (S. 101 f.), Aufsatz von D. Friedrich Teutsch über drei berühmte Siebenbürger mit dem Geburtsjahr 1829 (Fr. Fr. Fronius, Heinrich Melas und Traugott Teutsch) (S. 105 ff.), Gedenkaufsatz für Johanna Herzog-Thullner (S. 108 ff.), Plauderei über Alt-Hermannstadt von Plattner (S. 153 ff.), Jahresrückblick von Dr. Theil (S. 165 ff.) mit Bildern. Mehrere heimatkundliche Erzählungen.

10. Riograndenser *Marienkalender*. Jg. 1929. Porto Alegre: Selbach (1928). 96 S. 4°.
Verzeichnis der deutschen katholischen Geistlichen in Rio Grande do Sul (S. 93) sowie der Priester deutscher Abstammung der Diözese (S. 94).

11. *Österreich-Kalender*. Austrian Calendar. Calendier Autrichien 1929. Wien: Österr. Völkerbundliga [1928]. o. Pag. 8°.
Schön ausgestatteter Notizkalender in Buchform mit 100 prächtigen Tiefdruckbildern von Österreichs Landschaft und Baukunst.

12. *Pionier*. Illustr. Volkskalender. Jg. 48. 1929. Neu York: Neu Yorker Volksztg. (1928). 120 S. 4°.
Ausgesprochen sozialistischer Kampfkalender mit scharfen Angriffen gegen die Kirche, den Kapitalismus usw.

13. *Sankt Michaels Kalender*. Hrsg. zum Besten d. Missionshäuser und Heidenmission d. Ges. d. Göttl. Wortes. Jg. 50. 1929. Techny (Ill.): Mission Press [1928]. C 25.—.

14. Pfeifers *Taschenkalender*. Auskunftsbuch über astronomische, geographische ... Behelfe. Jg. 36. 1929. (Rumburg: Pfeifer 1928.) 150 S. 8°.
Zahlreiche nützliche statistische Angaben u. a. über das Deutschtum in aller Welt, in den abgetretenen Gebieten, in der Tschechoslowakei (S. 80), Chronik des Deutschtums in der Tschechoslowakei 1918—1928 (S. 85 ff.).

15. Libauscher *Taschen-Notiz-Kalender*. Jg. 14. 1929. Libau: Meyer 1928. 176 S. 8°.

16. *Turner-Jahrbuch* des deutschen Turnverbandes mit Zeitweiser. Im Auftr. d. Dtsch. Turnverb. gel. von J. Ullrich. Jg. 5. 1929. Teplitz-Schönau: Dt. Turnverb. [1928]. 214 S. 8°.
Nachruf auf Otto Braß (Schönhengstgau) (S. 53 ff.), Verzeichnis der bedeutendsten Vertreter des Deutschen Turnverbandes (S. 56—60), Verzeichnis sämtlicher Turngaue mit ihren leitenden Männern und kurzem Abriß der Jahresgeschichte jedes einzelnen Gaues (S. 74—153). Zahlreiche Bilder von deutschem Turnen in der Tschechoslowakei.

17. *Volksfreund-Kalender*. Jg. 22. 1929. Bela Crkva (Banat): Kuhn [1928]. 134 S. 8°.
Aufsätze von Milleker über „Verschollene Ortschaften in der Weißkirchner Gegend" (S. 75—83) und von Weifert über „Weißkirchner Familiennamen" (S. 91—99).

18. Des Burggrafenamtes *Volks-* und Haus-*Kalender*. 1929. Merano: Poetzelberger [1928]. 171 S. 4°. RM. 1.50.
Schöner, sauber ausgestatteter Kalender für Meran, der Zeit entsprechend rein auf Historisch-Landschaftliches beschränkt. Aus dem Inhalt: Aufsatz über das Gymnasium der Benediktiner (S. 23 ff.), des Klosters der Kapuziner (S. 32 ff.), über alte Meraner Wirtshäuser (S. 38 ff.). Aufsatz über „Die „Glocken und das Läuten im Burggrafenamte" (S. 51 ff.), über das alte St. Margaretenkirchlein bei Lana, eine Stiftung Kaiser Friedrichs II. im Jahre 1215 (S. 62 ff.), „Zur Geschichte des Grafen von Stachelburg und Mohr" (S. 77). Zahlreiche Bilder von Landschaft und Baukunst Südtirols.

19. Deutscher *Volkskalender*. Hrsg. vom Ungarländ. deutschen Volksbildungsverein. Jg. 5. 1929. Budapest [1928]: Europa. 160 S. 8°. Pengö 1.50.
Organisation, Personenstand, Jahresberichte des Ungarl. Deutschen Volksbildungsvereins (S. 35 ff.), Bericht über den vierten Schwabenball (S. 42), und den dritten Musikwettstreit in Németbóly (S. 43). Über die deutsche Gemeinde Zirc (S. 49). Einige volkskundlich-historische Beiträge, zahlreiche Bilder vom Deutschtum.

20. Deutscher *Volkskalender* für Nordschleswig. Hrsg. von Max Rasch. Jg. 5. 1929. Tondern: Dt. Verbände Nordschleswigs (1928). 64 S. 4°.
Wichtig! Zur Kriegsgräberfürsorge in der Nordmark (S. 21—43, mit zahlreichen Bildern). Über den Anteil des Deutschtums an den Wahlen in Nordschleswig (S. 44 f.) mit Stimmenstatistik. Bericht von Rektor Koopmann über das deutsche Schulwesen in Nordschleswig und die Neugründungen deutscher Privatschulen 1927/28.

21. Deutscher evangelischer *Volkskalender* für Böhmen, Mähren und Schlesien. (Hrsg. Otto Waitkat.) Jg. 1929. St. Joachimstal/Karlsbad: Waitkat [1928]. 119 S. 8°.
Wichtig zur Kenntnis des evangelischen Deutschtums in der Tschechoslowakei! Bericht über die Evangelischen im Hultschiner Ländchen (S. 68), über die evangelischen Kirchen in der Tschechoslowakei (S. 76 ff.), über das deutsche Preßburger Evang. Seniorat A.C. (S. 84 ff.) Verzeichnis der deutschen evang. Gemeinden und Geistlichen in Böhmen, Mähren und Schlesien (S. 97 ff.), desgleichen in der Slowakei (S. 111 f.), Verzeichnis der Hilfsanstalten und Liebeswerke der evangelischen Kirche in der Tschechoslowakei (Seite 112).

22. Neuer *Volkskalender* für Stadt und Land. Jg. 40. 1929. Hermannstadt: Krafft & Drotleff [1928]. 226 S. 8°. Lei 30.—.
Nachruf auf Adolf Schullerus (S. 90 ff.) mit Bild, auf Dr. Julius Jacobi (S. 95 ff.), Johanna Herzog-Thullner (S. 98 ft.), Sprachgeschichtliche Plauderei über die siebenbürgische Mundart (S. 152 ff.), Bericht über die Einweihung des Lehrergedenksteins im ev. Landeskirchenseminar in Hermannstadt mit Bild (S. 168 ff.).

23. Oberschlesischer *Volks-* und Bauern-*Kalender*. 1929. Schweidnitz u. Breslau: Heege [1928]. 68 S. 8°.
Gute heimatkundliche und mundartliche Beiträge.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Im ersten Jahrgange erscheint jetzt eine neue Vierteljahrsschrift für Geologie und Erdkunde der Sudetenländer, die den Namen **„Firgenwald"** trägt, eine Übertragung des alten Landesnamens „Herzynia silva" (althochdeutsch: Fergunna) ins Neuhochdeutsche. Die Zeitschrift wird im Auftrage der Deutschen wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg von Bruno Müller herausgegeben und erscheint im Verlage der Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung in Reichenberg. Sie will jedem Fachmann, aber auch dem gebildeten Laien einen lückenlosen Überblick über sämtliche Neuerscheinungen ihres Fachgebietes geben, soweit sie die Sudetenländer behandeln; sie will ferner einzelne Forschungsarbeiten selbst veröffentlichen und endlich auch alle Erforscher des Sudetenbodens miteinander näher bekannt machen und in gegenseitiger dauernder Verbindung erhalten. Geplant ist ein Verzeichnis aller Forscher der Sudetenländer und ihres besonderen Arbeitsgebietes, aller Sammler und Praktiker mit geologischen Interessen, der Hersteller von geologischen und erdkundlichen Lichtbildern usw. Die neue Vierteljahrsschrift darf als ein neues Bindeglied der sudetendeutschen Heimatforschung mit der gesamtdeutschen Wissenschaft freudig begrüßt werden. Im Heft 3 findet sich u. a. ein Aufsatz über „Albrecht Penck und der sudetische Boden".

Die Zeitschrift **„Deutschlands Erneuerung"** (J. F. Lehmanns Verlag, München) bringt in ihrem Dezemberheft, das den Fragen der **ländlichen Siedlung** gewidmet ist, u. a. mehrere Aufsätze über verschiedene auslanddeutsche Siedlungsgebiete. Über das Deutschtum in Nordamerika schreibt Manfred Sell, indem er einen geschichtlichen Rückblick über die deutsche Einwanderung nach Nordamerika gibt und die Rolle des Deutschtums einer sehr kritischen und pessimistischen Beurteilung unterzieht. In aufschlußreichen Ausführungen handelt Ernst Seraphim über die weniger bekannte deutsche Bauernkolonisation im Baltikum. Die zu der Zeit der Kaiserin Katharina in Südlivland angesiedelten deutschen Bauern werden in ihrer Bedeutung und ihren historischen Schicksalen gewürdigt, ebenso die von ihnen wesentlich verschiedenen rußlanddeutschen Kolonisten in Lettland, die nach der ersten russischen Revolution von baltischen Gutsbesitzern aus Wolhynien und von der Wolga ins Land gezogen wurden. A. Georg Kenstler, Siebenbürgen, schildert in einem Aufsatz „Deutsche Siedlung in Osteuropa" Lage, Aufgaben und Aussichten des deutschen Bauerntums in Siebenbürgen, Banat, Bessarabien und in Ungarn. Schließlich gibt O. Welsch eine Skizze ihrer wirtschaftlichen Entwicklung, der durch den Anschluß der Republik an den Unteren Wolga-Gau neue Wege gewiesen sind.

Über **die Bedeutung der evangelischen Kirchengemeinde für das Auslanddeutschtum** schreibt Pfarrer Lahusen-Madrid im **„Deutschen Auswanderer"** (Dezember 1928): „Man kann nur dort im eigentlichen Sinn des Wortes von einer deutschen Kultur reden, wo sie aus christlicher Gesinnung geboren ist und sich christlicher Lebenshaltung und Lebensordnung einfügt. Es fehlt unseren Volksangehörigen in der Fremde die uns zu Hause selbstverständliche und fest angelegte Bindung an die Heimatstadt, an das Heimatland. Es fehlt die ganze Fülle der uns sonst von selbst haltenden Sitten, Forderungen und Gewohnheiten der mit uns in der Heimat lebenden Verwandtschaft und Gesellschaft. Es fehlt die feste berufliche Einordnung, in deren Befolgung wir zu Hause Tag für Tag es vor Augen haben, wie dieser Dienst nicht nur unserer Familie und uns selbst, sondern auch der großen Gemeinschaft des Volkes und dem Staate Früchte schafft. Es

Digitized by Google

fehlt hier draußen die deutsche Vergangenheit und Zukunft, das Weiterbauen auf schon gefestigter Tradition und der Wunsch, für das kommende Geschlecht die Zukunft zu schaffen und zu sichern. Es fehlen die mancherlei Äußerungen evangelischen Volkslebens und deutscher Kultur mit ihren uns unbewußt umschließenden, bewahrenden und fördernden Einflüssen. Es fehlt — so schlicht es klingt, ist es doch sehr bedeutungsvoll — der deutsche Nachbar im selben Hause und zu beiden Seiten, der Nachbar, der auf tausend Weisen uns nötig hat, uns fordert, uns ruft, durch den wir mit oder ohne Willen immer wieder auf die Schicksalsgemeinschaft, die uns zusammenführt und zusammenhält, hingewiesen werden. Weil uns in der Fremde fremdes Volksleben umgibt, weil wir hier draußen, nach außen gesehen, nur uns selber und ohne höhere Verantwortung leben, darum ist die Gefahr übergroß, daß die deutschen evangelischen Männer, Frauen und Kinder ihre ihnen durch Geburt und Taufe auferlegten Verpflichtungen vergessen und dadurch ihrer eigentlichen Lebensaufgabe entlaufen. Hier setzt der wichtige Dienst der evangelischen Gemeinde ein. Sie eint die Ihren, erinnert sie an ihren göttlichen und irdischen Ursprung und will den Wurzeln ihres Lebens neue Kraft zuführen. Sie erinnert sie und bindet sie an die entscheidenden Aufgaben ihres christlichen und deutschen Daseins und legt ihnen aufs neue und immer wieder die große und herrliche Bürde auf, die mit diesem Dasein im Innersten verbunden ist. Sie stellt ihre Glieder zueinander, mögen sie sich äußerlich unbekannt sein, und ruft sie auf zu gegenseitigem Dienst. Sie bindet die feste Ordnung, in der jeder einzelne gehalten wird und bewahrt bleibt ..."

VON UNSERER ARBEIT

Unsere Danzig-Ausstellung in München

Nachdem unsere Danzig-Ausstellung am 1. Januar in Stuttgart geschlossen worden war, übersiedelte sie in vier mächtigen, gleichmäßig in grüner Farbe gestrichenen Möbelwagen mit der Aufschrift „Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts" nach München. Die Münchner Lagerhaus- und Transportgesellschaft m. b. H. und die Firmen A. Franck & Sohn und Gebr. Bronberger hatten es übernommen, eine gemeinsame Spedition der vier großen Möbelwagen vorzunehmen, um im Interesse der Propaganda für Danzig und für die Ausstellung im geschlossenen Zug durch die Stadt zu fahren. Das Polizeipräsidium München hatte seinen Weißen Saal, das Schiff der alten Augustinerkirche, für die Ausstellung zur Verfügung gestellt.

Die **feierliche Eröffnung** fand am 12. Januar statt. Dazu war wiederum eine Abordnung des Senats der Freien Stadt Danzig, mit dem Senatspräsidenten Dr. Sahm an der Spitze, erschienen, wie auch der Vorsitzende des Verwaltungsrats des Deutschen Ausland-Instituts, Reichskanzler a. D. Dr. Luther, persönlich anwesend war. Im übrigen war das ganze offizielle München bei der Feier vertreten, u. a. Ministerpräsident Dr. Held, Kultusminister Goldenberger, der frühere Finanzminister v. Breuning, Polizeipräsident Mantel, Regierungspräsident v. Knözinger, Staatssekretär Freiherr v. Welser, die Gesandten des Reichs und Preußens in München, Oberbürgermeister Scharnagl, Bürgermeister Dr. Küfner, der frühere Oberbürgermeister Dr. v. Borscht, ferner Vertreter sonstiger Behörden, der Reichswehr und der Landespolizei, hervorragende Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kunst, darunter der in München lebende Danziger Dichter Max Halbe.

Bei dem Eröffnungsakt sprach zunächst für die Deutsche Akademie, mit der zusammen das Institut zu der Feier eingeladen hatte, deren Ehrenpräsident, Geheimrat Professor Dr. **Pfeilschifter,** der die Rede des durch Krankheit verhinderten Präsidenten Geheimrat v. Müller verlas. Er begrüßte namens der Deutschen Akademie aufrichtig, daß die Danzig-Ausstellung zum ersten Male vor breiterer Öffentlichkeit Gelegenheit zu einträchtiger Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Akademie und dem Deutschen Ausland-Institut biete, nachdem sich die beiden Institute schon vorher in zahlreichen Fällen gegenseitig wertvolle Hilfe geleistet haben. Gerade die Arbeit für das Deutschtum jenseits der Grenzen sei in hohem Maße geeignet, die lebendigen Kräfte unseres Volkes zu einheitlichem Wirken zusammenzufassen; es genüge nicht, das organisatorische Gegeneinander, unter dem wir heute so oft leiden, in ein beziehungsloses Nebeneinander zu verwandeln. Vor allem erstrebenswert bleibe das zielbewußte Miteinander, das eine zweckmäßige Aufgabenverteilung nicht ausschließe, sondern im Gegenteil wünschenswert mache. Denn die Anforderungen, die die Wiederaufrichtung unserer geistigen und wirtschaftlichen Weltgeltung an das deutsche Volk stelle, seien so mannigfach und verschiedenartig, daß sie zentral und diktatorisch nie erfüllt werden können. Dann sprach der Vorsitzende des Vorstands unseres Instituts, Generalkonsul Dr. **Wanner;** er erinnerte an unsere erste Ausstellung, die Kurland-Wanderausstellung, die vor etwas über 11 Jahren in dem gleichen Raume eröffnet wurde, und welche gewaltigen Veränderungen seitdem vorgegangen wären, wie wir aber auch gelernt hätten, über den Reichs- und Staatsbegriff und über die Grenzen hinaus in Volkstumsbegriffen zu denken. Dr. Wanner knüpfte im Laufe seiner Rede an die programmatischen Ausführungen des Vorredners mit folgenden Worten an: „Wir bekennen uns freudig zu gleicher Auffassung, und es ist uns eine Genugtuung, durch die Gemeinsamkeit dieser Eröffnungsfeier und der mit der Ausstellung verbundenen Vortragsveranstaltungen den Beweis der Tat erbringen zu können. Und so darf auch ich herzlich dem Wunsche Ausdruck geben, daß Deutsche Akademie und Deutsches Ausland-Institut auch fernerhin weite Strecken Weges zusammen werden gehen können, einig im Ziel, einig im Willen, es gemeinsam zu erreichen." Für die Stadt München sprach deren Oberbürgermeister Scharnagl und für den Senat der Freien Stadt Danzig Präsident Dr. **Sahm.** Dr. Sahm knüpfte an das wundervolle Wort eines großen Sohnes der Stadt Danzig, des Philosophen Schopenhauer, an: „Erst durch die Geschichte wird ein Volk sich seiner selbst bewußt", und er hob hervor, daß die Ausstellung die Nutzanwendung dieses Wortes auf die Freie Stadt Danzig und in engster Verbindung damit auf das ganze deutsche Volk ergeben soll. Denn die Geschichte Danzigs sei auf das eine Grundthema abgestimmt: Danzig verdankt in seiner ganzen Vergangenheit seine Stellung, seinen Ruhm, seine Größe der treuen Bewahrung seines Deutschtums.

Wir bringen hier die Rede, die der Münchner Oberbürgermeister **Scharnagl** hielt, in ihrem vollen Wortlaut, da sie in ganz besonderer Weise die enge Verbundenheit von Nord und Süd zum Ausdruck bringt:

Berge und Meere haben in ihren Auswirkungen auf die Seele der Menschen manches gemeinsam. Die unendliche Majestät der Größe, die ihnen eigen ist, die liebliche Schönheit unter strahlender Sonne, wie die bezwingende Gewalt, die von ihnen ausgeht bei entfesselten Stürmen, beweisen dem Menschen stets in gleicher Weise sowohl seine Erdverbundenheit wie die eigene Kleinheit,

Digitized by Google

in der er sich der gesamten Schöpfung gegenüber befindet. Die Generationen, die unter den gleichartigen Einflüssen dieser Naturerscheinungen aufwachsen und aus ihnen die Grundlage ihrer Lebensmöglichkeit herleiten, haben daher manche Züge aufzuweisen, deren Ähnlichkeit ohne weiteres ins Auge fällt. Einfachheit der Lebensführung, furchtloses Ringen mit der Natur und ihren Kräften, stetige Erprobung der eigenen Stärke in diesen Kämpfen und ganz besonders eine innige Liebe zu dem Boden, der kärgliche Nahrung unter steten Gefahren bietet, haben in Verbindung mit der Erkenntnis der erhabenen Schönheit dieser Natur den Seelen den Stempel aufgedrückt, die hier jahrhundertelang ihr Leben verbracht haben. Gründet sich diese Übereinstimmung noch dazu auf gemeinsame völkische Einstellung, so ergeben sich erst recht Erscheinungen des Volkstums, die sofort gegenseitig erfaßt und verstanden werden. Deutsches Volkstum hat sich vor der Jahrtausendwende auf der Grundlage des gemeinsamen Bekenntnisses zum Christentum und einer übereinstimmenden Sprache und geistigen Einstellung in den Südmarken unseres Vaterlandes am Fuße der Berge in der ähnlichen Weise festgewurzelt, wie in den Ostmarken an den Ufern der Ostsee. Beiderseits waren durch das Bestehen wichtiger Verbindungswege Berührungen mit anderen Völkern gegeben, die teils friedlicher, vielfach aber auch kriegerischer Natur waren. Alle diese Berührungen dienten aber dem gleichen Zwecke, das christliche deutsche Volkstum zu festigen, zu erhalten und seine segensreichen Einflüsse auf die anderen Volksstämme auszudehnen. Die Kolonisierungsarbeit, die aus bayerischen Klöstern ihren Ausgang nahm nach Südosten und Osten, wurde von der gleichen Triebkraft getragen, wie die Kolonisierungsarbeit aus den Deutschordensgegenden an der Mündung der Weichsel. Wohl waren in letzteren Gegenden die Kämpfe langwieriger und blutiger, die Opfer, die dafür eingesetzt werden mußten, daher größer als bei der stillen friedlichen Tätigkeit der bayerischen Sendboten. Der Erfolg war aber der gleiche, die Hinaustragung deutschen Wesens und deutschen Geistes und deren feste Verwurzelung in den Grenzgebieten. Wenn wir in unserer engeren bayerischen Heimat heute noch mit Stolz und Befriedigung darauf zurückschauen, was um die Jahrtausendwende von Klöstern wie Tegernsee, Chiemsee und anderen oder vom Freisinger Bistum in den Alpenländern geschehen ist, so begreifen wir den gleichen Stolz und die gleiche Befriedigung, mit denen unsere Stammesbrüder in der Ostmark auf die gleichen Erfolge ihrer Vorfahren zurückblicken. Allerdings ist im Laufe der Jahrhunderte die Entwicklung für dieses festgewurzelte Volkstum nach verschiedenen Richtungen gegangen. Wohl haben schwere kriegerische Auseinandersetzungen auch die Fluren unserer Heimat heimgesucht, wohl haben in den Türkenkriegen des 17. Jahrhunderts bayerische Fürsten und Söhne des bayerischen Bodens die christlich-deutsche Kultur siegreich verteidigt, aber im Laufe der neuesten Zeit ist unser Bayerland doch so geschützt und gesichert worden, daß nennenswerte Bedrängungen durch äußere Feinde nicht mehr zu verzeichnen waren, bis nicht in den letzten Tagen wiederum eine schwere Gefahr an unserer Ostgrenze entstanden ist. In jenen anderen Landen dagegen ist die Schwere der Auseinandersetzungen unablässig weitergegangen. Ein weltbedeutendes Aufblühen der Städte unter der Deutschordenszeit und unter der Hansa war immer wieder gefolgt von schweren Einbrüchen fremdvölkischer, kultureller und politischer Strömungen. Dasselbe deutsche Volkstum, das sich daher bei uns in seiner Art ungestört weiterentwickeln konnte, war dort immer aufs neue bedroht, mußte immer aufs neue verteidigt werden. Die Gestaltungen der neuesten Zeit, die ja, wie erwähnt, auch für uns Gefahren bringen, haben nun gar eine naturwidrige Losreißung deutschen Gebietes gebracht. Diese Isolierung des Danziger Gebietes ist aus den Gesichtspunkten, die ich eben erwähnt habe, bei uns stets schmerzlich empfunden worden. Wir fühlen mit was es den Bewohnern dieses Gebietes heute bedeuten mag, wenn sie in Erinnerung an die Leistungen ihrer Vorfahren sich wieder in deren Stellungen gedrängt fühlen, ein deutscher Außenposten zu sein, der von fremdvölkischen Einflüssen umgeben und gefährdet ist. Wir wissen, daß wir in Würdigung dieser Umstände den Volksgenossen an der Weichsel, den Bürgern der stolzen und freien Stadt Danzig, unsere aufrichtigsten und herzlichsten Freundschaftsbezeugungen zuerkennen müssen.

In Ihren Ausführungen, sehr verehrter Herr Generalkonsul, haben Sie auf die Pflege des Volkstums hingewiesen, der das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, das Sie vertreten, dient. Ich bitte aus meinen Worten zu entnehmen, wie sehr auch wir das Volkstum pflegen und erhalten wollen und welche Fäden aus dem Volkstum am Fuße der Alpen zum Volkstum an der Küste der Ostsee sich spinnen. Wir haben es als einen glücklichen Gedanken begrüßt, daß das Deutsche Ausland-Institut die in Stuttgart erstmals gezeigte Danzig-Ausstellung auch in unsere Stadt gebracht hat. Wir sind überzeugt, daß sie tiefstgehenden Einfluß auf weiteste Kreise aller Schichten unserer Bevölkerung ausüben wird und daß sie deshalb diese Fäden verstärken muß, so daß sie allen Belastungsproben trotzen und so unzerreißbar werden als deutsche Volksgemeinschaft ist und sein muß, die den deutschen Bürger Danzigs mit dem deutschen Bürger des bayerischen Bodens verbindet. Eine ganz besondere Freude ist es uns, mit dem Herrn Präsidenten des Senates der Stadt Danzig auch andere bedeutende Vertreter dieses deutschen Bürgertums bei uns begrüßen zu dürfen, und ich bitte die Herren, diese Begründung auch mit heimzunehmen und sie allen Volksgenossen zu vermitteln, in denen wir die treuen Kämpfer für deutsches Volkstum erblicken.

Möge der gewaltige Freiheitsdrang, der eines jener Gefühle ist, die den Bewohner in der Bergwelt in der gleichen Weise beseelen wie jenen der Meeresküste, uns allen wieder die Freude bringen, Danziger Boden und Danziger Bürger baldigst vereinigt zu sehen im Gesamtgebiete des Deutschen Reiches! In diesem Sinne wollen wir die Danzig-Ausstellung in unseren Mauern aufnehmen, in diesem Sinne wird sie unsere Bevölkerung besuchen und betrachten und ehrliche Bewunderung den Bestrebungen zollen, die dort in so enger Verwandtschaft mit den eigenen Bestrebungen für deutsches Volkstum gepflogen wurden. Wir wollen aber aus dem Wandel des Schicksals in den zurückliegenden Jahrhunderten die Erwartung mitnehmen, daß auch das gegenwärtige nationale Unglück, unter dem Danzig und sein Volk steht, wieder besseren Zeiten der nationalen Einheit und des Aufblühens unserer Kultur weichen wird.

Im Anschluß an diese Ansprachen erklärte Ministerpräsident **Held** die Ausstellung für eröffnet, indem er etwa folgendes ausführte:

„Im Namen der bayerischen Staatsregierung gebe ich dem Dank und der Freude Ausdruck dafür, daß die Ausstellung Danzig von Bayern und unserer Landeshauptstadt aus ihren Ausgangspunkt nimmt zu ihrer Wanderung durch die deutschen Lande. Wehmütige Erinnerungen möchten uns in dieser Stunde übermannen, aber wir drängen sie zurück, benützen vielmehr die Gelegenheit, die uns durch die Ausstellung gegeben ist, die innige Verbundenheit mit unseren Brüdern im Nordosten des Reiches zu bekunden. Möge der Ausstellung ein zahlreicher Besuch beschieden sein, mögen alle daraus die Überzeugung schöpfen, daß die deutsche Zukunft nur aufgebaut sein kann auf deutscher Einigkeit, Entschlossenheit und Opferfreudigkeit! Wenn so unsere Ausstellung betrachtet wird, wird sie zu neuem Trost, zu seelischer Stärke und zu lebensfroher Hoffnung auf eine bessere Zukunft gereichen. In diesem Sinne erkläre ich die Ausstellung für eröffnet."

Danzig-Vorträge in Stuttgart

Aus Anlaß der Danzig-Ausstellung sprach am 11. Dezember im großen Saale des Hauses des Deutschtums in einer gemeinsamen Vortragsveranstaltung des Stuttgarter Richtervereins, des Stuttgarter Anwaltvereins, der Ortsgruppe Stuttgart der Gesellschaft für Völkerrecht und des Deutschen Ausland-Instituts **Geheimrat Dr. Crusen,** Präsident des Obergerichts der Freien Stadt Danzig, über **„Danzig im Lichte des Staats- und Völkerrechts"**. Die außerordentlich klaren und fesselnden Ausführungen des hervorragenden Juristen gewährten einen umfassenden Einblick in die heutigen Rechtsverhältnisse Danzigs, des kleinsten Staates der Schöpfungen von Versailles, dessen Sorgen aber desto größer sind. Der Redner zeigte an Einzelbeispielen den Einfluß des Völkerbundes auf die Verfassung der Freien Stadt; auch Verfassungsänderungen bedürfen der Genehmigung des Völkerbundes. Die Danziger Verfassung stimmt in großen Zügen mit der Weimarer Verfassung überein, jedoch ist der Aufbau des Verfassungssystems halbparlamentarisch nach dem Muster von Hamburg, Lübeck und Bremen. Einzelne Unterschiede wurden besonders hervorgehoben, so z. B. daß keine Möglichkeit zur Auflösung des Volkstages, des Danziger Parlaments, besteht. Die

Digitized by Google

Aufgaben des Völkerbunds gegenüber Danzig bestehen darin, es vor den Angriffen fremder Mächte zu schützen und bei allen Streitigkeiten zwischen Danzig und Polen das Amt des Schiedsrichters zu übernehmen. Der Hohe Kommissar des Völkerbunds in Danzig ist lediglich Schiedsrichter erster Instanz bei Streitigkeiten zwischen Danzig und Polen, wenn er von einem der beiden Staaten angerufen wird, er hat keinerlei Verwaltungsfunktionen. Der Redner hob besonders hervor, daß Danzig nicht unter dem Protektorat des Völkerbundes stehe, daß es aber auch nicht unter dem Schutz Polens stehe; Polen führt lediglich die auswärtigen Geschäfte Danzigs, jedoch nach der Anweisung Danzigs. Trotz dieser Beschränkung ist Danzig zweifellos als ein selbständiges Staatswesen aufzufassen. Allerdings ist seine wirtschaftliche Selbständigkeit sehr stark beschränkt, was der Redner insbesondere an der Post- und Hafenfrage erläuterte. Er wies zum Schluß darauf hin, daß die gefährlichste Konkurrenz für Danzig der neue polnische Hafen Gdingen ist, das im Jahre 1920 noch ein Fischerdorf mit 800 Einwohnern war, heute bereits eine Stadt von 24000 Einwohnern ist und vielleicht in fünf Jahren schon 100000 Bewohner zählen wird. Präsident Crusen deutete an, daß dieser Ausbau des neuen polnischen Hafens unter Umständen die Rechtslage insofern umgestalten könnte, als das Vorhandensein eines eigenen polnischen Hafens die rechtlichen Grundlagen für Polens wirtschaftliche Vorrangstellung im Danziger Hafen zu erschüttern in der Lage wäre. — An den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich ein zwangloses geselliges Beisammensein an.

In einer gemeinsam mit dem Württ. Kunstverein, dem Stuttgarter Galerie-Verein und dem Verein württ. Kunstfreunde durchgeführten Veranstaltung sprach **Dr. Abramowski,** Kustos der Staatl. Museen Danzigs, am 13. Dezember über **„Kunst und Kunsthandwerk im alten Danzig".** An Hand ganz ausgezeichneter Lichtbilder, zum Teil Skizzen aus Reisebüchern und Radierungen, vermittelte der Redner zunächst einen Gesamteindruck der alten Hansestadt, deren Bild beherrscht wird von dem Steinmassiv der St. Marienkirche, an die sich die stattlichen alten Patrizierhäuser mit ihren schmalen dreifensterigen Fronten, hohen stolzen Giebeln und freundlich einladenden Beischlägen anschmiegen. Nachdem der Redner die äußeren Schönheiten der so malerischen Stadt aufgezeigt hatte, die langen Häuserreihen, unterbrochen von Kunstbauten und Toren aus der Gotik und Renaissance, überragt von den Türmen der prächtigen Backsteinkirchen, ging er auf die innere Ausstattung der Gebäude ein und brachte in vortrefflichen Bildern Kunstwerke aus den Kirchen, den öffentlichen Gebäuden, vor allem aus dem Artushof als dem Mittelpunkt des Danziger Bürgerlebens, und aus den altehrwürdigen Patrizierhäusern. Er wies neben prachtvollen Plastiken, Gemälden, Gold- und Silberarbeiten besonders auf die kunstgewerblichen Erzeugnisse des Danziger Handwerks in den Bürgerhäusern hin, auf die alten massiven Möbel, unter denen vor allem die riesigen Schränke charakteristisch sind. So wurde der eindrucksvoll und schön gesprochene Vortrag des Redners zu einem sichtbaren Beweis für Danzigs deutsche Vergangenheit im ganzen Verlauf seiner reichen Bau- und Kunstgeschichte.

Am 15. Dezember sprach **Major a. D. Carl Lange,** Oliva, über **„Danzig und der deutsche Sport".** Danzig sei bisher als Brücke zwischen dem deutschen und dem internationalen Sport viel zu wenig gewürdigt worden. Die Belebung der sportlichen Beziehungen zwischen Danzig und dem Reich sei eine Notwendigkeit und müsse auch Herzenssache sein. Leider habe die Teilnahme von Reichsdeutschen an Danziger sportlichen Veranstaltungen seit dem Kriege nachgelassen. Im Mittelpunkt des gesamten Danziger Sports stehe die Zoppoter Sportwoche, die für den gesamten Osten die Bedeutung hat, wie etwa Hamburg und Bremen im übrigen Norddeutschland. Der Redner hob noch besonders das große Sportverständnis der Danziger Schulverwaltung hervor, die in allen Schulen die tägliche Turnstunde eingeführt hat. Eine Fülle von Lichtbildern ergänzte den Vortrag; sie zeigten, wie gut durchweg die sportlichen Einrichtungen in Danzig sind und daß insbesondere die Sportplätze große landschaftliche Schönheiten aufweisen, was leider im Reich völlig unbekannt ist.

In eigener Sache

In Zeitungsberichten über eine Verhandlung der sudetendeutschen Tageszeitung „Die Abwehr" in Warnsdorf gegen die Beschlagnahmung einer bestimmten Nummer war behauptet worden, daß die Berufungsverhandlung die Beschlagnahme des Blattes bestätigt habe auf Grund eines von der Prager Polizeidirektion eingereichten Berichts, in dem es wörtlich geheißen habe: „Obwohl es in den Statuten des V. D. A. lautet, daß der Verein keine politischen Ziele verfolgt, läßt sich doch bei aufmerksamer Verfolgung seiner Tätigkeit zweifellos feststellen, daß es sich bei ihm ausschließlich um den Anschluß und die Gewinnung des gesamten nationalen Auslanddeutschtums im Sinne einer allnationalen Deutschlandidee handelt. Trotz des offiziell-kulturellen Anstrichs muß die Tätigkeit des Vereins als politisch und irredentistisch bezeichnet werden. So arbeitet der Verein direkt für das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, das als die Zentrale der deutschen Spionagetätigkeit zu betrachten ist."

Demgegenüber können wir auf Grund zuverlässiger Ermittlungen feststellen, daß ein solcher Bericht der Prager Polizeidirektion über das Deutsche Ausland-Institut an das Gericht nicht ergangen ist.

Wohl haben sich die Parteien auch in diesem Falle auf den seinerzeit in der „Weltbühne" veröffentlichten und auch von der tschechoslowakischen Presse übernommenen Artikel, der als eine üble Entstellung und Verdächtigung des Instituts und seiner Arbeit hier wiederholt scharf zurückgewiesen worden ist, berufen; aus der Tatsache aber, daß die tschechoslowakische Regierung selbst ein Institut nach dem Muster des Deutschen Ausland-Instituts für ihre eigenen Staatsbürger soeben errichtet hat, und aus der weiteren Tatsache, daß wiederholt hohe Beamte der tschechoslowakischen Regierung in Stuttgart das Institut besichtigt haben, geht unseres Erachtens zur Genüge hervor, daß die offiziellen Stellen sich die Vorwürfe der „Weltbühne" nicht zu eigen gemacht haben und machen wollten, sondern dem Institute gegenüber eine objektive Haltung einnehmen.

Geschäftliches

Die heutige Beilage der Buchhandlung Ernst Globig & Co., G. m. b. H. in Leipzig, ist einer eingehenden Beachtung aller Auslanddeutschen wert, denn sie bietet eine Sammlung von 50 besten deutschen Büchern in einer dauerhaften und gut schützenden Blechkassette. „Reclams Export-Bücherei", eine Fundgrube für Freunde guter deutscher Literatur und wichtig für jeden Deutschen im Auslande.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 22. Januar 1929.
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württ. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259.

Digitized by Google

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1929

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart

Bereits 23000 Exemplare verkauft!

Eilige Bestellung erbeten an Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart
Charlottenplatz 1a, Haus des Deutschtums

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.–, für Mitglieder des D.A.I. Mk. 1.50 zuzüglich Porto
(Inland für 1 Stück 40 Pfg., Ausland für 1 Stück 60 Pfg.)

Stuttgart + Hotel Marquardt
in schöner Lage am Schloßplatz
Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume
Unter gleicher Leitung:
Restaurant Kunstgebäude
Täglich abends Konzert

HOSPIZ VIKTORIA
TELEPHON 21647/48
Familien-Hotel I. Ranges
Sämtl. Zimmer mit Staatstelephon u. fließendem Wasser, Privatbäder
Konferenzzimmer, Festsäle, Vorzügliches Restaurant

Parkhotel Silber · Stuttgart
Villastraße 21 / Haltestelle der Linie 1 u. 21, neben Stadthalle und Villa Berg gelegen
Modern eingerichtetes Haus mit 100 Betten
Bestgepflegte Land- und Flaschenweine —
Diverse Spezialbiere — Gute Küche — Auto am Bahnhof
Neuer Inhaber: **AUGUST HARTMANN**

A. Aljechin
(Alekhine), Weltschachmeister
Das New-Yorker Großmeisterturnier 1927
Ein Vorspiel zum Weltmeisterschaftswettbewerb in Buenos Aires
1928. 176 Seiten. Groß-Oktav. Mit vielen Diagrammen
Geh. GM. 6.50, in Leinen geb. RM. 7.50
Der Weltmeister referiert in diesem großen Bericht ausführlich über den äußeren Verlauf des Turniers, die Spielstärke der Teilnehmer und die Ergebnisse. Besonders interessant ist seine stets geistreiche und aus intuitiver Spielsicherheit stammende Glossierung der Meisterspiele, die diesem für die ganze Schachwelt wichtigen Buche den großen Rahmen gibt
Unser „Schachverzeichnis" liefern wir unter Bezugnahme auf diese Anzeige kostenlos
WALTER DE GRUYTER & CO., BERLIN W 10
Genthiner Straße 38

Versäumen Sie nicht, die Restaurationsräume im
Bahnhofturm in Stuttgart
zu besuchen! Sehenswürdigkeit! Speisesaal, Kaffee-, Tee- und Weinstube / Täglich Künstlerkonzerte / Prachtvolle Rundsicht über Stuttgart und Umgebung
Weine, offen und in Flaschen / Flaschenbiere aus der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei Donaueschingen
Eugen Bürkle, Stuttgart

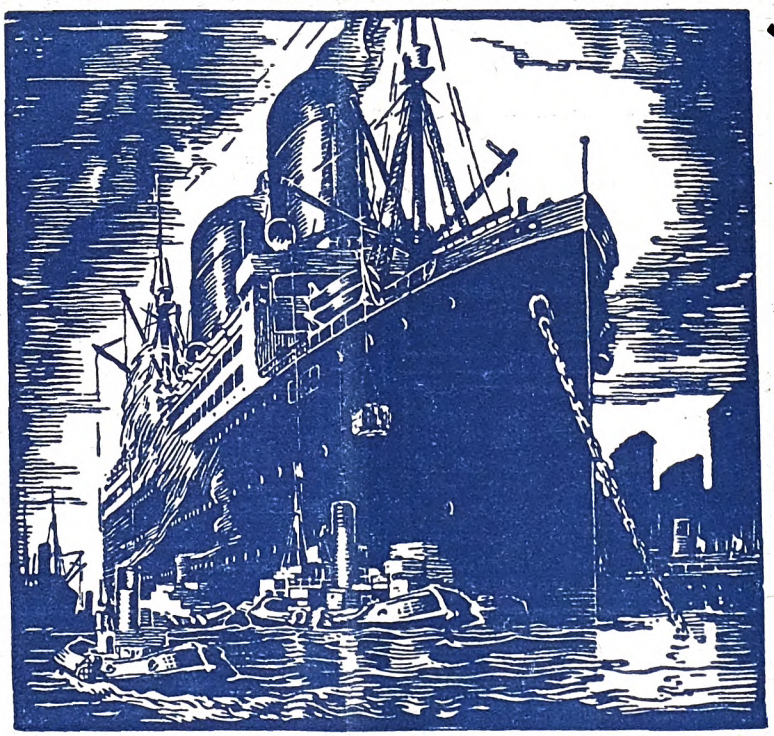
Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler
Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer - Spezialhaus für Geschäftsreisende - Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle - El. Licht - Autogarage - Biere aus der Brauerei Rob. Leicht
Spezialität Schwabenbräu

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUG UST

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



NORD-, MITTEL-, SÜD-
AMERIKA
OSTASIEN/AUSTRALIEN

Allerbeste Reisegelegenheiten
Hervorragende Verpflegung u. Bedienung in allen Klassen

Erholungsreisen zur See
Mittelmeerfahrten
Nordlandfahrten
Nordseebäderdienst

Verkauf von Eisenbahnfahrkarten zu amtlichen Preisen
Reisegepäckversicherung, Luftverkehr

Schiffsverbindungen nach allen Weltteilen

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

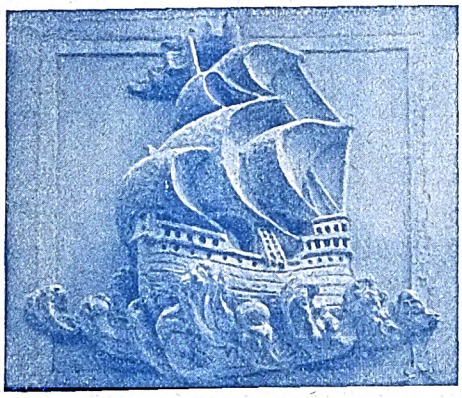
Beigeheftet: Neue Bücher

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

Aus dem Inhalt:

Alt-Mitau, die ehemalige kurländische Herzogsstadt. Jugenderinnerungen. Von Johannes von Eckardt, Riga ..... Seite 98
Vom Deutschtum in Bulgarien. II. Von Erwin Ruge, Stuttgart ..... „ 99
Deutsche Schulen in Nordchile. Von F. W. Schröter, Direktor der Deutschen Schule in Valparaiso „ 101
Briefe aus dem Ausland ..... „ 102
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 105
Wirtschaftliches ..... „ 119
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 121
Von unserer Arbeit ..... „ 125

Jahrg. XII / Nr. 4 STUTTGART Zweites Februarheft 1929

Digitized by Google

IM FRÜHJAHR 1929
NACH DEM
SONNIGEN

Mittelmeer

nach
Spanien, Marokko, Algier
Tunesien, Ägypten, Palästina
Türkei, Griechenland, Italien

FAHRPREIS VON 240.- RM. AN

1. REISE ..... 23. MÄRZ BIS 7. APRIL
2. REISE ..... 8. APRIL BIS 28. APRIL
3. REISE ..... 5. MAI BIS 23. MAI
4. REISE ..... 25. MAI BIS 10. JUNI

Kostenlose Auskunft und Drucksachen durch die

HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE
DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT
HAMBURG 8 / HOLZBRÜCKE 8

Auskünfte und Fahrkarten für alle Klassen durch die Vertretung **H. Anselm & Co., Stuttgart, Schellingstr. 13** und durch die bekannten Reisebüros

Auch der deutschen Auslandsschule

leistet ein Mundharmonika-Orchester die besten Dienste. Voraussetzung für ein genußreiches Musizieren sind aber wirkliche **Qualitäts-Instrumente.** Die absolut tonreine, klangvolle und leicht spielbare **Hohner**-Mundharmonika bedeutet das **Beste vom Besten** und erfreut sich als Orchester-Instrument einzigartiger Beliebtheit.

Bezugsquellen nennt:

Matth. Hohner A.-G. Trossingen (Württ.)

Weitaus größte und leistungsfähigste Harmonikafabrik der Welt.

„Wie spiele ich Mundharmonika?" . . . . . Preis RM. —.50
Methodik für Orchesterleiter . . . . . Preis RM. —.50
Kurzgefaßter Leitfaden unter Berufung auf diese Zeitschrift umsonst.

„Ostland"

Monatsschrift vom geistigen Leben
der Auslanddeutschen

IV. Jahrgang

Das „Ostland" macht sich zur Aufgabe, sämtliche Deutschen der Minderheitsgebiete im Osten geistig zu vereinen in der Idee des Großdeutschtums. Es erscheint in Hermannstadt, dem geistigen Mittelpunkt der Siebenbürger Sachsen u. stützt sich auf die hervorragendsten Kräfte des Deutschtums in Rumänien, im Baltikum, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien

Herausgeber Dr. Richard Csaki

Bezugsbedingungen:
„Ostland" erscheint am 1. eines jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den Ostland-Verlag, Hermannstadt (Rumänien). — Jahresbezug für Rumänien 360 Lei, für das Ausland 9 RM., für Österreich 15 Schillinge. — Die Bezugspreise verstehen sich einschließlich Postversand. — Zahlungen sind zu leisten im Inland auf das Konto des Deutschen Kulturamtes an die Hermannstädter allgemeine Sparkassa, die Bodenkreditanstalt, beide in Hermannstadt, oder an den Verlag selbst. Im Ausland an die Deutsche Raiffeisenbank, Berlin W 9, Köthenerstr. 39–43, Postscheckkonto Berlin 900.

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei
im Dienste von Handel und Industrie

Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G & P DRUCK

Achten Sie auf unser Zeichen

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Fernruf 70757 bis 70759

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. XII – Nr. 4 | STUTTGART | Zweites Februarheft 1929

INHALT

Alt-Mitau, die ehemalige kurländische Herzogsstadt. Jugenderinnerungen. Von Johannes v. Eckardt, Riga ..... Seite 98
Vom Deutschtum in Bulgarien. II. Von Erwin Ruge, Stuttgart ..... „ 99
Deutsche Schulen in Nordchile. Von F. W. Schröter, Direktor der Deutschen Schule in Valparaiso ..... „ 101
Briefe aus dem Ausland:
Offene Worte. Von Edmund Steinacker, Klosterneuburg ..... „ 102
Deutsch-Argentinisches ..... „ 104

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... Seite 105
Unsere Toten ..... „ 111
Kirche und Mission im Ausland ..... „ 112
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 112
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 113
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 114
Kunst und Wissenschaft im Ausland .. „ 114
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 115
Das deutsche Buch im Ausland ..... „ 116
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 116

Vom Auslanddeutschtum:
Die Auslanddeutschen im Reich ..... Seite 117
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 117
Verschiedenes ..... „ 117
Rundfunk und Auslandkunde .... „ 118
Wirtschaftliches ..... „ 119
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen ..... „ 121
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 124
Von unserer Arbeit ..... „ 125

Beigeheftet: „Neue Bücher", Jahrg. IV, Nr. 2

DAS WICHTIGSTE

Deutsches Ausland-Institut

Die Danzig-Wanderausstellung des Instituts ist von München nach Dresden übergesiedelt, wo sie am 15. Februar in Anwesenheit einer Abordnung des Danziger Senats durch den sächsischen Ministerpräsidenten Heldt eröffnet wird.

Im Hause des Deutschtums fand eine vom Deutschen Ausland-Institut und der Deutschen Studentenschaft veranstaltete Schulungswoche über das Deutschtum im Ausland statt.

Seite 127 f.

Elsaß-Lothringen

Die letzten Vorgänge für die Ersatzwahlen im Oberelsaß, der Streit um das Verhalten des Vatikans und die große Debatte in der französischen Kammer, zeigen die außerordentliche Bedeutung der Autonomiebewegung für die Lösung des elsaß-lothringischen Problems.

Seite 105 f.

An unsere Mitglieder!

Wir hatten unsere Mitglieder durch ein besonderes Schreiben gebeten, ihren Jahresbeitrag für 1929 uns baldmöglichst zu überweisen. Soweit das bisher noch nicht geschehen ist, erlauben wir uns an dieser Stelle noch einmal an unsere Mitglieder mit der dringenden Bitte heranzutreten, uns den fälligen Jahresbeitrag möglichst umgehend zu übersenden. Für diejenigen Mitglieder im Inland, deren Beitrag uns bis

spätestens 15. März ds. Js.

nicht zugegangen ist, muß die Weiterlieferung unserer Zeitschrift ab 1. April eingestellt werden.

Zahlungen werden erbeten an das Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690 oder an das Bankkonto bei der Württ. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart.

Rumänien

Ein national-rumänischer Kongreß aller Deutschlehrer forderte die Wiedereinführung des obligatorischen Deutschunterrichts und die Gleichstellung der deutschen mit der französischen Sprache.

Seite 110.

Estland

Die Regierung beschloß die Wiedereinführung des Deutschen als erster Fremdsprache im Schulunterricht an Stelle des Englischen. Seite 111.

Rußland

Mit Professor Dr. Karl Lindeman, der im 85. Lebensjahre in Orloff (Ukraine) starb, haben die deutschen Kolonisten Rußlands ihren ältesten Freund und Fürsprecher, das Deutsche Ausland-Institut einen treuen Mitarbeiter seiner Zeitschrift und Korrespondierendes Mitglied seines Wissenschaftlichen Beirats verloren.

Seite 125.

Digitized by Google

Alt-Mitau, die ehemalige kurländische Herzogsstadt

Jugenderinnerungen

Von JOHANNES VON ECKARDT, Riga

Nachstehende Jugenderinnerungen können auf historische Genauigkeit nicht Anspruch erheben. Sie sind nichts weiter als im Gedächtnis haftende Mosaikbildchen, in denen sich hier und da wohl einiges verschoben haben mag. Um sie einigermaßen übersichtlich zu gruppieren, wurden sie nach Ständen geordnet, da zu jener Zeit — kurz vor den Reformen Alexanders II. — die nationalen und sozialen Gruppen der Bevölkerung weniger in den Vordergrund traten als die damals noch scharf gesonderten Stände.

I. Der Adel

Wer sich noch jener Zeit erinnert, wo das gesamte Leben unserer Heimat einen patriarchisch-idyllischen Charakter trug, wo weder nationalistische noch sozialistische Empfindungen die überall herrschende Gemütlichkeit störten, wo der Klassenhaß noch nicht erfunden war, der fühlt sich in eine andere Welt versetzt, wenn er die Gegenwart mit der Vergangenheit vergleicht. Will er die letztere, d. h. die sechziger Jahre, kurz charakterisieren, so läßt sich der Ausdruck „Harmlosigkeit" in Anwendung bringen, denn harmlos lebte man dahin, ohne zu ahnen, welche Schreckgespenster die aufsteigenden Wolken nach sich ziehen würden, die damals nur als leichtes Gewölk am baltischen Horizont auftauchten...

An der Spitze der Gouvernementsregierung standen hintereinander ein estländischer, später ein livländischer Edelmann (v. Brevern und dann P. v. Lilienfeldt), von denen letzterer sich durch seine Bücher über soziologische Fragen bekannt gemacht hatte und für die Reformen Kaiser Alexanders II. Sympathien zeigte. Ihnen war der kurländische Baron Heyking unterstellt, der allgemein nur „Vice" genannt wurde und mit tadelloser Ehrenhaftigkeit große Frömmigkeit vereinigte, sonst aber durch sein Don Quixotte-artiges Äußere und manche Eigentümlichkeiten den altkurischen, derben Humor wachrief. Diese Herren „regierten" in hergebrachter deutsch-baltischer Weise das ehemalige Herzogtum, wo man sich seiner historischen Eigenart mit großem Selbstbewußtsein gern erinnerte und wo die ständische Gliederung auch gesellschaftlich aufrechterhalten blieb. Von Russifizierung war noch keine Rede: Gerichtswesen und Verwaltung, Schule und Kunststätten bedienten sich der deutschen Sprache und die sog. „Translateure" sorgten für die nötigen Übersetzungen. Die „herzoglichen Zeiten" waren noch nicht vergessen. An sie erinnerten die Titel der Oberhofgerichtsräte, Kanzler, Oberburggraf, Landhofmeister usw. Die Erzählungen alter Leute und manche Gebäude, wie das Schloß mit seiner Herzogsgruft, das Standbild der letzten Herzogin Dorothea in der Villa Medem, die Inschrift „Academia Petrina" am Portal des Gymnasiums, zahlreiche Bilder und Gegenstände im Museum der Gesellschaft für Literatur und Kunst, endlich Gemälde im „Casino", dem Versammlungshause des Adels „an der Bäche" (Drixe). Hier fanden die Landtage unter Führung des „Landesbevollmächtigten" statt, wo unter all den Baronen auch ein Bürgerlicher, der Vertreter der Residenzstadt Mitau, seinen Sitz hatte.

Hier tagten ferner die Kreisdeputierten oder Landboten zur Zeit ihrer Ausschußversammlungen, hier fanden endlich jene Adelsbälle und exklusiven Maskenbälle statt, von denen man in der Stadt Wunderdinge erzählte, wenn in der Wintersaison der Landadel „eingekommen" war und seine stattlichen Stadthäuser bewohnte. Diese exklusive Gesellschaft lebte ganz für sich, und es gab eigentlich nur eine Stätte, wo die Barone Gelegenheit hatten, auch mit anderen Sterblichen zusammenzukommen. Das war der „adlige Klub", der trotz dieser Benennung auch Literaten unter seine Mitglieder aufnahm. Hier hatte man die Möglichkeit, mit jenen typischen Originalen zusammenzukommen, mit jenen urwüchsigen, derben Repräsentanten einer ritterbürtigen Generation, die jetzt wohl nirgends mehr anzutreffen ist und in den Romangestalten von Theodor Pantenius fortlebt. Wollte ich hier von jenen zahllosen, humoristischen Geschichten berichten, die über viele dieser Herren kursierten, wollte ich hier Witzworte, Anekdoten und Abenteuer wiedergeben, mit denen sie um sich warfen, ohne daß sie etwa beabsichtigten zu „posieren", so könnte ich damit mehr Spalten füllen, als mir hier zu Gebote stehen. Übrigens fehlte es auch nicht unter dem kurischen Adel an anders gearteten Typen, die sich durch feine Manieren auszeichneten, durch Beziehungen nach Petersburg eine Art Hofadel darstellten oder wie die „Reichsgrafen" von Medem gewissermaßen eine verfeinerte Aristokratie bildeten, geistigen und künstlerischen Interessen weniger abhold waren, wie die „landschen Barone" und deren Söhne, die die Spottnamen „adlige Stoppelhopser" führten und mitunter sich durch erbtümliche Roheiten hervortaten.

Untereinander gaben sich die alten Herren die merkwürdigsten Spitznamen — das war so Landesbrauch von alters her. Sprach man von der Unterwerfung Kurlands durch Rußland, so wußte jedermann, wer mit dem Beinamen „der Verräter" gemeint war, erinnerte man sich der Ermordung Pauls I., so sprach man vom „Mörderchen Pahlen". Unser Hausherr, ein Baron H., war durch seine „Hasenherzigkeit" berühmt, er fürchtete besonders jede Ansteckungsmöglichkeit und verweigerte die Annahme der fälligen Mietzahlung, als mein Bruder Scharlach hatte. In seiner Jugend wäre er bei der Überfahrt über die Aa während der Eisgangszeit fast ertrunken, während sein am Ufer zurückgebliebener Diener ihm spöttisch zurief: „Grüß Engelchen, Baron". Seitdem führte er, der kräftige, umfangreiche, etwas „knotige" Landedelmann den Beinamen „Engelchen", einer seiner Nachbarn hieß „Hinkepinke", weil er ein lahmes Bein hatte. Eine komische Figur war auch jener Baron, der als „Fliegenfänger" bekannt war. Seine Frühlings- und Sommerbeschäftigung bestand darin, mit einer Fliegenklappe diese verhaßten Schmarotzer zu vertilgen. War das geschehen, so begann er sich zu langweilen, denn von seinem Beobachtungsposten in der Schreiberstraße am Fenster gab es nicht viel zu sehen. Er öffnete dann also das Fenster, ließ neue Fliegen herein, und die Jagd konnte wieder beginnen.

Der größte Heros aller der zahlreichen fabelhaften Geschichten, die über adlige Originale im Lande kursierten, war aber wohl der legendenhafte Baron Simolin-Wettberg, der sich als soidisant Nachbar eines polnisch-ungarischen Königs, späterhin Graf Bathory, nannte. Er galt als einer der unbezähmbarsten Raufbolde seiner Zeit, trug — wie es hieß — stets eine geladene Pistole bei sich, „soff wie ein Loch", hatte zahllose Duelle und Skandalgeschichten hinter sich, wobei er gewöhnlich seine Gegner „umzulegen" pflegte, denn er schoß „wie der Teufel".

Digitized by Google

Einmal habe ich ihn zu Gesicht bekommen. Es war zu Johanni, also zur Jahrmarktszeit, wo Alt-Mitau in dulci jubilo lebte. Ich saß mit einigen Gymnasialkameraden, mit der „Schwefelbande", in natürlich ganz unerlaubter und unzulässiger Weise in der Lindeschen Kneipe, wo es sehr geräuschvoll herging und eine Kapelle Studentenlieder spielte, welche von alt und jung mit brüllendem Gesang begleitet wurden. Plötzlich erschien eine Gruppe angezechter Barone, geführt von Simolin. „Platz machen", schrie letzterer einigen ehrsamen Spießbürgern zu. „Maul halten", kommandierte der allgefürchtete Raufbold, „die Musik soll aufhören". Es wurde mäuschenstill, und wir hielten alle die Schnäbel, indem das Geflüster durch den vollgepafften Raum ging: „Simolin". Nun erfolgte eine sehr umständliche, in scharfem Kommandoton gegebene Bestellung: Schnaps, Bier, Kognak, Sakuski, saure Grütze, kurisches Jux, Champagner, alles durcheinander. Dann durfte die Musik gnädigst weiterspielen, aber nur Offenbach: Orpheus in der Unterwelt, Schöne Helena, Potpourri oder so was... Das paßte aber einigen Studenten nicht, es entstand eine wüste Zänkerei, welche schließlich zu einer Demolierung des Büfetts geführt haben soll. Wir Jungens aber hatten uns beizeiten gedrückt, nachdem wir gemerkt hatten, daß die Sache ungemütlich werden konnte...

Übrigens verfügte Simolin, wie viele seiner damaligen Standesgenossen, über große Schlagfertigkeit und über Humor derbsten Kalibers; seine Witzreden bildeten einen beliebten Gesprächsstoff. So soll ihn einst in Petersburg ein russischer Fürst, der sich über sein schlechtes Russisch lustig machte, gefragt haben: „Sagen Sie, Baron, was sind Sie für ein Landsmann?" „Ein Kurländer", lautete die Antwort. „Ein Kurländer? So was gibt es ja gar nicht, sie sind also in Rußland geboren, aufgewachsen und daher ein Russe." „Nun ja, wie man es nimmt: wenn ein adliges Roß im Schweinestall aufwächst, ist es darum ein Schwein?"...

Im vollsten Gegensatz zu solchen kurischen Typen stand ein livländischer Baron, der früher als russischer Legationssekretär in Kopenhagen gedient, dann eine Schwester des Finanzministers von Reutern geheiratet hatte und schließlich in Mitau zum Kameralhofspräsidenten ernannt worden war — wie es heißt —, weil ihm die diplomatischen Diners und starken Weine nicht immer gut bekamen. Er war durch und durch Salonaristokrat, hatte kein Verständnis für die landwirtschaftlichen Aufgaben, die Jagd- und Trinkgeschichten seiner kurländischen Standesgenossen von altem Schrot und Korn. Auf seiner Visitenkarte stand zu lesen: président de la chambre des finances de Courlande; das Französische war seine Lieblingssprache, die Durchführung der Kasseneinheit in allen Ressorts des Gouvernements sein Ideal, das Patience-Auslegen seine Erholung in den Abendstunden. Im Jargon seiner Bekannten hieß er „Kasseneinheit". Die geistigen Interessen seiner intelligenten und liebenswürdigen Gemahlin ließen ihn gänzlich kalt. Versammelte man sich einmal wöchentlich bei ihr zu dem „griechischen Abend", wo der Gymnasialinspektor Engelmann einleitende Vorträge hielt und Carl Erdmann (später Professor zu Dorpat) klassische Tragödien zum Vortrag brachte, so blieb der Hausherr unsichtbar. Beim Teetisch aber machte er den liebenswürdigen Wirt, empfahl den Zuguß von sehr feinem Kognak, Rum oder Arrak und verschwand dann wieder, weil er noch zu arbeiten hatte, d. h. Patience auslegte. In seiner Weise war auch er ein Original, wenn er z. B. Aiwosowsky, von dem er einige Seestücke besaß, als einzigen Maler der Jetztzeit bezeichnete...

Allgemeine Interessen gab es damals noch kaum. Der Adel beschäftigte sich ausschließlich mit Landesangelegenheiten, mit der Landwirtschaft und mit seinen Standesinteressen. Die Literaten gruppierten ihre Gedankenwelt um die Universität Dorpat und um ihre Berufspflichten, die Kleinbürger waren ausschließlich um des Lebens Notdurft besorgt. Soziale Aufgaben oder gar proletarische Machtbestrebungen waren unbekannte Begriffe. So lebte man denn nach dem Grundsatze „Jeder für sich und Gott für alle" übertragen auf jeden einzelnen Stand. (Ein II. u. III. Teil folgen.)

Vom Deutschtum in Bulgarien

II.

Von ERWIN RUGE, Stuttgart

Neben den reichsdeutschen Kolonien, von denen in meinem ersten Aufsatz die Rede war, gibt es in Bulgarien auch zwei deutsche Siedlungen, in denen etwa 700 zum größten Teil schwäbische Bauern wohnen, die die deutsche „Minderheit" in Bulgarien bilden. Unter den in Bulgarien wohnenden nationalen Minderheiten (etwa 670000, darunter 520000 Türken) ist sie zahlenmäßig die schwächste und für die bulgarische Minderheitenpolitik von derart geringer Bedeutung, daß sie in der offiziellen Minderheitenstatistik überhaupt nicht aufgeführt ist und in der Rubrik „Religiöse Minderheiten" unter den 34000 Katholiken gesucht werden muß. Damit erleidet aber unser Interesse an den wackeren schwäbischen Pionieren zwischen Donau und Balkan keine Einbuße. Die beiden deutschen Siedlungen befinden sich in den Dörfern Brdarski-Geran und Endsche, beide in Nordbulgarien zwischen dem Nordabhang des Balkan und der Donau gelegen: Brdarski-Geran im Winkel der Straßen vom Donauhafen Rahovo nach Tscherwen-Breg, 8 km abseits der Bahnlinie Tscherwen-Breg—Serajewo, 70 km nördlich der Bahn Mezdra—Plewna; Endsche nordöstlich der früheren türkischen Festung Schumen, im Winkel der Bahnlinien Kaspitschan—Rustschuk und Kaspitschan—Plewna, von beiden Linien etwa 10 km entfernt.

Am 15. August v. J., „Mariä Himmelfahrt", machten wir von Warna aus einen Besuch bei den Schwaben in Endsche. Auf einer alten türkischen Landstraße brachte uns ein türkischer Fiaker von Schumen hinaus zum Dorf Endsche. Es liegt auf einem welligen Hochplateau in etwa 300 m Höhe, auf fruchtbarem Lösboden, dem Grunde eines urzeitlichen Meeres, dessen Wogen sich an den steilen über 500 m hohen Kalk- und Kreidefelsen ringsum brachen und das mit dem Schwarzen Meer in Zusammenhang stand. Endsche (Endje, Endje Köy) ist ein altes Dorf, das früher fast ausschließlich von Türken und Tataren, heute außerdem noch von Bulgaren und Schwaben bewohnt wird. Brdarski-Geran ist dagegen eine Neugründung bulgarischer Rückwanderer aus Ungarn und schwäbischer Siedler, von denen die ersten dort 1893 eintrafen.

Schon von weitem grüßte uns das Dorf Endsche mit seinen weißen Häusern und grünen Gärten, Wein-, Mais- und Sonnenblumenfeldern, eine Oase auf dem braunverbrannten Plateau. Stoppelfelder und riesige Strohberge verrieten, daß die Kornfrucht schon geborgen war. Vor der schmucken Klosterkirche, in der die deutsche Gemeinde zum Gottesdienst versammelt war, hielt unser Wägelchen. Das Kloster und die Klosterschule, mit

Digitized by Google

der auch ein Waisenhaus verbunden ist, sind das Zentrum der deutschen Gemeinde, ihre Seele Pater Valentin Hähnel — der Nachfolger des Paters Franz Krings. Hier wirken 16 deutsche Benediktus-Missionsschwestern, darunter auch einige schwäbische, — deren Mutterhaus in Tutzing liegt. Nach dem Gottesdienst wurden wir gastfreundlich von den Schwestern aufgenommen, die uns mit kühlem Getränk und selbstgebackenem Kuchen bewirteten, erfreut, Landsleute aus der fernen Heimat bei sich zu sehen. In Endsche wohnen etwa 50 deutsche Familien, im ganzen etwa 300 Seelen unter 1860 türkischen, tatarischen und bulgarischen Einwohnern. Welchen Ansehens sich die Deutschen erfreuen, erkennt man am besten daraus, daß der Gemeindevorsteher ein Deutscher ist, Joseph Schnell, ein wackerer Schwabe und ein fortschrittlich denkender Bauer, der sogar einen Traktor besitzt, schon zur Düngung der Felder übergegangen ist — im allgemeinen wird in Bulgarien kein Dünger angewandt — und bereits von künstlichem Dünger spricht.

Die Schwaben in Endsche sind sich ihres Deutschtums wohl bewußt, ihre Freude, uns bei sich begrüßen zu können, war geradezu rührend, und ebenso groß ihre Sehnsucht, die ferne deutsche Heimat einmal kennenzulernen. Die deutsche Schule in Endsche besteht seit 1914, und zwar zunächst als Privatschule. Als 1918 die deutschen Schwestern, wie alle Reichsdeutschen, das Land auf Befehl der Entente verlassen mußten, wurde die Schule in eine bulgarische umgewandelt und konnte erst 1923 wieder als deutsche Schule eröffnet werden, nachdem der bulgarische Widerstand gegen diese Rückwandlung überwunden war. Angesichts der bulgarischen Liberalität gegen ihre Minderheiten würde dieser Widerstand unverständlich sein, wenn nicht die Befürchtung der Bulgaren dafür maßgebend gewesen wäre, ihre eigene Schule nach Wiedereröffnung der deutschen wegen Schülermangels schließen zu müssen; denn das bulgarische Element war damals in Endsche noch sehr gering. Die Befürchtung erwies sich aber als grundlos, die Bulgaren nehmen durch Zuzug in Endsche von Jahr zu Jahr zu, und heute werden in der staatlich anerkannten deutschen Klosterschule unter 46 Kindern sogar 11 bulgarische unterrichtet. Im Waisenhaus befinden sich augenblicklich 20 Kinder. Die Anstalt ist im Aufblühen begriffen, es mußte sogar angebaut werden, da sich das Gebäude als zu klein erwies. Leider war es bisher nicht möglich, ein Krankenhaus zu errichten, eine Einrichtung, die sehr viel Segen stiften würde. In Brdarski-Geran hat dagegen der Widerstand der Bulgaren gegen die Eröffnung der deutschen Schule noch nicht überwunden werden können. Das dortige deutsche Schulhaus wurde erst vor einigen Jahren neu erbaut; die deutschen Kinder müssen aber die bulgarische Schule besuchen. Augenblicklich unterrichten dort einige deutsche Schwestern die Kinder in deutschem Lesen und Schreiben, die Mädchen außerdem in Handarbeit, und ein Kindergarten trägt dafür Sorge, daß die deutsche Jugend nicht ihrem Volkstum entfremdet wird.

Die Schwaben in Brdarski-Geran wanderten 1893 und in den folgenden Jahren aus dem damals ungarischen Banat ein, im ganzen etwa 100 Familien, von denen 70 dort geblieben sind, während die übrigen wieder auswanderten, weil sie der Verhältnisse nicht Herr wurden und es zu keiner gesicherten Existenz bringen konnten. Im Gegensatz dazu ist die schwäbische Bevölkerung in Endsche nicht einheitlich. Die 50 deutschen Familien in Endsche stammen aus Bessarabien, der Dobrudscha und dem Banat. Die Wiege ihrer Vorfahren stand im Schwarzwald und in der Rheinpfalz. 17 Familien aus der Dobrudscha kamen 1896 als erste in die Gegend um Endsche. Der bulgarische Staat wollte sie verstreut ansiedeln. Das Versprechen, ihnen Land zu geben, wurde nicht gehalten, als sie nicht einwilligten, daß man sie auseinanderriß. Sie schlugen sich erst als Landarbeiter auf einem Gut durch und kauften dann die Ländereien, die sie vordem als Arbeiter bestellt hatten, als das Gut aufgelöst wurde. Das war der Anfang der deutschen Siedlung in Endsche. Weitere deutsche Familien aus Bessarabien und Ungarn kamen hinzu. Durch rastlose Arbeit brachten sie es bald zu einer gesicherten bäuerlichen Existenz, sie konnten sogar ihre Höfe noch vergrößern. Von Wohlstand, geschweige denn Reichtum darf man allerdings bei ihnen nicht sprechen. Großbauern, wie etwa im Banat, findet man unter den Schwaben in Bulgarien nicht. Die größte Landwirtschaft des Dorfes ist die des Klosters, das sich aus dem Ertrag seiner Ländereien zum größten Teil erhält. Die Bauernwirtschaften kommen durchweg nicht über 30 ha hinaus, zudem wirkt sich noch die Teilung der Höfe beim Tode des Vaters unter sämtliche Kinder sehr ungünstig aus, da der Zwergbesitz die Gefahr der Proletarisierung in sich birgt, sowohl wirtschaftlich als kulturell. Die Höfe der Schwaben heben sich durch ihr schmuckes und sauberes Aussehen von denen der Türken und Tataren vorteilhaft ab, ihr Viehstand ist durchweg gut, aber eine intensive Wirtschaftsmethode hat sich auch bei ihnen noch nicht eingebürgert. Ihre Lebensweise ist sehr einfach, sie leben sozusagen „von der Hand in den Mund", von einer Ernte zur andern, und da die Ernten der letzten Jahre nicht hervorragend waren, die vorjährige infolge der langandauernden Trockenheit sogar unter Durchschnitt, sind sie gezwungen, sehr hauszuhalten, wenn sie bis zur nächsten Ernte durchkommen wollen. In Brdarski-Geran haben die deutschen Bauern im allgemeinen größeren Grundbesitz als in Endsche, und ihre Wirtschaften sind vom Landwirtschaftsministerium in Sofia zu Musterwirtschaften erklärt worden. Einen Hof über 70 ha Größe findet man aber auch bei ihnen nicht.

Um den Zusammenhalt der Schwaben in Endsche ist es nicht so bestellt, daß man ihn gerade preisen könnte. Die aus dem Banat Zugewanderten haben andere Wirtschafts- oder Lebensformen mitgebracht als die aus Besarabien und der Dobrudscha. Ein Jahrhundert Trennung von Angehörigen desselben Volksstammes und ihre Beeinflussung einerseits durch die balkanische Umgebung, andererseits durch das ungarisch-mitteleuropäische Milieu haben eine Entfremdung bewirkt, die erst überwunden werden muß und zweifellos auch mit der nächsten Generation verschwindet. Nicht unwesentlich ist auch das eigenartig entwickelte Nationalbewußtsein der aus Ungarn Eingewanderten, von denen viele auch heute noch nicht die bulgarische Staatsangehörigkeit besitzen; in Endsche sind es drei Familien, in Brdarski-Geran bei weitem mehr. Im Kriege dienten sie im ungarischen Heer und sind heute staatenlos, da ihre alte Heimat an Südslawien bzw. Rumänien abgetreten ist und da sie weder Südslawen noch Rumänen werden wollten. Kurz nach dem Kriege hat es des öfteren Reibungen zwischen Deutschen und Bulgaren gegeben, genau so wie 20 Jahre früher bei der Einwanderung der Deutschen. Neid und Mißgunst der den Deutschen wirtschaftlich Unterlegenen sprach dabei mit, vornehmlich aber muß man die Reibungen aus der Kriegspsychose erklären. Heute ist das Verhältnis durchweg ein sehr erträgliches, wie denn der Bulgare Andersnationalen im Gegensatz zu andern Balkanvölkern weitgehendes Verständnis und Entgegenkommen zeigt.

Welche Zukunft haben nun die Schwaben in Bulgarien und wie kann man ihnen helfen? Eine zahlenmäßige Stärkung des schwäbischen Elements durch Zuwanderung ist unter den heutigen Verhältnissen ausgeschlossen, weil die bulgarische Regierung sich gegen eine Zuwanderung andersnationaler Elemente sperrt, ein Standpunkt, der angesichts der schwierigen Unter-

Digitized by Google

bringung der bulgarischen Flüchtlinge aus den abgetretenen Gebieten verständlich ist. Ob das in Zukunft anders wird, ist sehr fraglich. Wesentlich ist es, die Schwaben aus ihrer Isolierung zu befreien. Die Gefahr des Herabsinkens der deutschen Siedler auf das Niveau der umwohnenden Türken, Bulgaren und Tataren ist nicht abzuwenden, solange diese Isolierung andauert. Man muß dabei in Betracht ziehen, daß zwischen den beiden Dörfern Endsche und Brdarski-Geran auch nicht viel Berührungspunkte bestehen, daß man es also mit zwei auf sich selbst angewiesenen Gruppen von 300 bzw. 400 Deutschen zu tun hat. Sehr bedenklich muß unter diesen Umständen die Gefahr der Inzucht stimmen. Kulturelle, wirtschaftliche und biologische Momente bestimmen also die Aufgabe, die sich ergibt: Verbindungen zu schaffen zwischen den Schwaben in Bulgarien und den übrigen Donauschwaben, der schwäbischen Jugend in Endsche und Brdarski-Geran den Besuch landwirtschaftlicher und Haushaltungsschulen in Deutschland zu ermöglichen. Ebenso wichtig ist es, deutsche Bücher, Zeitschriften und Bilder in die Hände der schwäbischen Bauern gelangen zu lassen, die als wackere Pioniere an ihrem Deutschtum festhalten. Wenn man rechtzeitig Vorsorge trifft, wird dieser deutsche Vorposten am Balkangebirge sich kräftig entwickeln. Dazu mit allen Mitteln beizutragen, sollte uns selbstverständliche Pflicht sein.

Die Schwaben in Bulgarien sind ein Musterbeispiel dafür, wie wichtig für die Erhaltung des Volkstums der Zusammenhalt auch kleiner Gruppen von Auswanderern ist. Über 30 Jahre lang haben sie ihr Volkstum erfolgreich verteidigen können. Man muß es ihnen hoch anrechnen, daß sie selbst nicht um materieller Vorteile willen in die Verteilung auf einzelne Dörfer einwilligten, sondern den Zusammenschluß über alles stellten. Man sieht auch das Gegenteil in Bulgarien. In der Umgegend von Schumen wohnen in der Vereinzelung sechs schwäbische Familien, die aus der Krim von den Bolschewisten vertrieben wurden. In Bulgarien fanden sie eine neue Heimat, aber keine neuen Höfe, da es ihnen an Geld fehlte. Als Tagelöhner fristen sie heute, auf einzelne Güter verstreut, ein kärgliches Leben. Bei den Landsleuten in Endsche haben sie keinen Anschluß finden können, schon die Religion trennt sie. Armut hat sie zermürbt; die Gefahr der Entnationalisierung, des Untergangs im fremden Volkstum, scheint unabwendbar, obwohl einer von diesen Männern, der den Mut noch nicht sinken ließ oder ihn wiederfand, sie zu regelmäßigen Zusammenkünften zusammenführt, Leseabende und religiöse Erbauungsstunden veranstaltet. Aber ihre Kinder werden bulgarisch erzogen und gehen langsam aber sicher dem deutschen Volkstum verloren. Tragisches Schicksal, hundertfach, tausendfach wiederholt es sich bei denen, die aus der großen deutschen Kulturgemeinschaft herausgerissen werden, die im Kampf um das tägliche Brot nicht mehr die Kraft finden zum Zusammenschluß und zur gemeinsamen Behauptung ihres Volkstums und in der Vereinzelung in den Fluten fremden Volkstums untertauchen.

Deutsche Schulen in Nordchile

Von F. W. SCHRÖTER, Direktor der Deutschen Schule in Valparaiso

Während der Septemberferien machten 21 Schüler und Schülerinnen der Deutschen Schule in Valparaiso mit vier Lehrern eine dreiwöchige Reise nach Nordchile, um das Salpeter- und Kupfergebiet kennenzulernen. Im folgenden soll kurz über die gewonnenen kulturellen und pädagogischen Eindrücke berichtet werden.

Der Norden Chiles (von Valparaiso bis Arica) zählt nur in den Hafenstädten kleine deutsche Kolonien, die insgesamt nicht mehr als 600 Deutsche haben, von denen die meisten Junggesellen sind. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, wenn kaum reindeutsche Schulen vorhanden sind. Was wir angetroffen haben, sind fast ausschließlich Schulen, deren Lehrkörper überwiegend deutsch ist, die aber den Lehrplan der Landesanstalten zugrundegelegt haben. So ist es erklärlich, daß die Unterrichtssprache spanisch ist.

Unsere Reise führte durch fünf Provinzen mit verhältnismäßig dünner Besiedelung. In ihnen gibt es 26 höhere staatliche Schulen, an denen nur Englisch und Französisch als Fremdsprachen gelehrt werden, trotzdem nach der chilenischen Unterrichtsreform das Deutsche als gleichberechtigte Fremdsprache anerkannt ist. Für Deutsch ist aber, wie man uns auf unsere wiederholten Fragen versicherte, kein Bedarf vorhanden. Daher ist es im Interesse des Deutschtums besonders wichtig, daß in den angegebenen Gebieten, zwei große und drei kleinere deutsche Schulen vorhanden sind. Auf diese Weise erhalten wenigstens einige chilenische Schüler eine deutsche Erziehung und Einführung in den deutschen Kulturkreis. Alle diese Schulen sind noch sehr jung. Sie sind, bis auf eine, erst während und nach dem Kriege gegründet worden.

Zuerst ist zu nennen das Priesterseminar in La Serena bei Coquimbo. Im Jahre 1904 übernahm die Gesellschaft vom Göttlichen Wort (Stammhaus in Steyl in Holland dicht an der deutschen Grenze) die Leitung. Da die Zahl der Priesterschüler zu klein war, wurde es zu einer höheren Schule nach Art der chilenischen Landesanstalten ausgebaut. Die geistlichen und weltlichen Schüler haben nur gemeinsamen Unterricht, sonst leben sie völlig getrennt voneinander. Die Schule liegt auf dem höchsten Punkte der Stadt mit herrlicher Aussicht auf das nahe Meer. Nicht weit von der Anstalt befindet sich noch ein Landgut. Der Lehrkörper besteht aus zwölf deutschen Geistlichen und acht chilenischen Lehrern, die bis auf zwei Priester sind, die aus der Anstalt hervorgegangen sind. Die Schülerzahl beträgt ungefähr 400, von denen 50 der geistlichen Abteilung angehören. Im Internat wohnen 150 Schüler. Das Schulgeld und der Pensionspreis sind sehr niedrig. Das ist nur möglich infolge der großen persönlichen Opfer, die die deutschen Geistlichen bringen, Opfer, die um so höher bewertet werden müssen, wenn man bedenkt, daß sie sich in ihrer freien Zeit auch noch an der Seelsorge in der Stadt und ihrer nächsten Umgebung beteiligen. Zugrunde liegt der Lehrplan der chilenischen höheren Schule, die sechs Jahre umfaßt. Deutsch wird als Pflichtfach leider nur vom vierten Jahre an gelehrt. Dieses Priesterseminar hat das gleiche Prüfungsrecht wie die Staatsanstalten, d. h. die Schüler legen die staatlichen Prüfungen der Schule vor ihren eigenen Lehrern ab und nicht vor einem staatlichen Prüfungsausschuß. Dieses Priesterseminar ist das einzige im Norden. Sein Ruf und seine Stellung sind glänzend. Die Arbeit, die in kultureller Hinsicht geleistet wird, ist sehr hoch zu veranschlagen, denn die Priester, die aus ihm hervorgehen, stehen infolge ihrer Ausbildung durch deutsche Geistliche dem Deutschtum zumindest wohlwollend gegenüber.

Eine Anstalt gleicher Art, nur ohne Priesterseminar, ist die

Digitized by Google

Schule San Luis in Antofagasta, deren Leiter der deutsche Geistliche Joseph Blümel aus Elberfeld ist. Was hier durch die Tatkraft dieses Mannes geschaffen ist, ist des höchsten Lobes würdig und eine Kulturtat ersten Ranges. Im Jahre 1916 wurde er von dem Bischof in Antofagasta mit der Gründung einer Schule beauftragt. Der Bischof stellte ihm nur den Grund und Boden zur Verfügung. Mit geliehenem Gelde baute er eine Schule, die heute schon 14 Schulräume, zwei große Schlafsäle mit je 50 Betten, Speisesaal, Arbeitsraum, vier Sammlungszimmer und Wohnungen für die Lehrer enthält. Die Schuldenlast beträgt ungefähr 125000 Goldmark. Der Zinsendienst und die Amortisation erfolgen nur durch Einnahmen aus dem Schulgeld. Letzteres beträgt je nach der Klassenstufe jährlich 150 bis 200 Goldmark. Die amerikanische Schule verlangt 400 Goldmark. Aus diesen Einnahmen müssen auch noch die Gehälter für 12 haupt- und drei nebenamtliche Lehrkräfte bezahlt werden. Was das bedeutet, wird erst so recht klar, wenn man bedenkt, daß in Preußen der Staat oder die Stadt für jeden Schüler einen erheblichen Zuschuß leistet. Der Bischof kann keinerlei Unterstützung gewähren, da das Bistum sehr arm ist. In der Anlage befindet sich noch ein 6400 qm großer Sportplatz. An seinen Seiten werden Werkstätten für die Schüler eingerichtet. Die Plätze für die Zuschauer sind amphitheatralisch angeordnet. Außerdem sollen noch auf dem Sportplatz ein Fröbelscher Kindergarten und ein Schulgarten angelegt werden. Auch das ist ein großes Unternehmen, denn Antofagasta liegt in einer Wüste. Es wächst dort kein Baum, kein Strauch, kein Halm. Die Erde muß mühselig von weit her geholt werden. Nur durch große Pflege und eifriges Begießen — es regnet nur einmal im Jahr — läßt sich ein solches Gärtchen erhalten. — Der Lehrkörper besteht aus acht deutschen Geistlichen, die je 30 Wochenstunden geben. Außerdem sind noch neun chilenische Lehrkräfte an der Anstalt tätig. In ihren Händen liegt der Unterricht des Spanischen, chilenischer Geschichte und Erdkunde, Staatsbürgerkunde, Turnen und Singen. Alle anderen Fächer werden von Deutschen erteilt. Das Deutsche ist leider nur wahlfrei. Es wird außerhalb des lehrplanmäßigen Unterrichts gelehrt. Von den 516 Schülern nehmen nur 47 daran teil. Die Schüler gehören allen möglichen Nationalitäten an. Die Zahl der Deutschstämmigen ist infolge der kleinen deutschen Kolonie — etwa 100 in Antofagasta — nur sehr gering. Sehr groß ist die Zahl der Südslawen. Die Schule ist der staatlichen Schule am Orte in allem weit überlegen. Hervorgehoben zu werden verdient noch die Pfadfindergruppe der Schule. Wir sahen sie am chilenischen Nationalfeiertage in voller Ausrüstung mit ihren Trommler- und Pfeiferkorps in schneidiger Haltung vor dem Oberpräsidenten der Provinz vorbeimarschieren. Sie machte von allen Gruppen den besten Eindruck.

Außer dieser Schule gibt es in Antofagasta noch eine kleine deutsche Vorschule, die aus einem Kindergarten und vier Schuljahren besteht. Sie zählt 45 Kinder. Auch hier ist das Spanische die Unterrichtssprache, doch erfährt das Deutsche als Pflichtfach im Unterrichtsplan eine sehr starke Betonung. Von den 45 Kindern sind nur sechs deutschsprechende. Die Schule ist in einem Mietshause untergebracht, in dem sich auch die Wohnungen für die beiden Lehrerinnen befinden. Unterhaltsträgerin dieser Schule ist der deutsche Schulverein von Antofagasta.

Zu erwähnen ist noch der Sonderheit wegen die südslawische Schule. Es ist wohl die einzige südslawische Auslandsschule außerhalb Europas. Sie erklärt sich aus der starken Kolonie. Die Schule zählt ungefähr 100 Schüler. Das Serbische wird als wichtigste Fremdsprache gelehrt. Besonders stark betont werden südslawische Geschichte und Erdkunde. Nennenswerten Zuzug aus chilenischen Kreisen erhält diese Schule nicht.

Eine rein deutsche Schule ist in Iquique. Sie besteht aus einem Kindergarten und den ersten drei Schuljahren. Die Schülerzahl beträgt 30. Von diesen ist nur einer rein deutsch, sechs sind deutscher Abstammung, d. h. der Vater oder Mutter sind deutsch. Die Unterrichtssprache ist deutsch. Dem Spanischen ist täglich eine Stunde zuerkannt. Die Schule besitzt ein eigenes Haus, das in der besten Gegend der Stadt liegt. Sie ist augenblicklich schuldenfrei. Ein Bazar, der vor wenigen Wochen stattfand, ergab einen Überschuß von 7500 Goldmark. Mit dieser Summe soll eine neue Klasse angebaut werden. Man beabsichtigt, den Kindergarten selbständig zu machen. In dieser Schule hatten wir Gelegenheit, dem Unterricht beizuwohnen. Die Kinder machten einen sehr frischen Eindruck. Gedichte wurden ziemlich lautrein und mit richtiger Betonung aufgesagt. Die Lehrbücher werden alle aus Deutschland bezogen.

Auch rein deutschen Charakter hat die deutsche Schule in Rica Aventura bei Tocopilla. Sie ist für die Kinder der deutschen Angestellten, die in der Salpeterindustrie tätig sind, bestimmt. Sie zählt neun Kinder, die alle gleich alt sind. Bisher besteht nur das erste Schuljahr. Die Kinder waren nach sechsmonatlicher Schulzeit schon viel zu weit für ihr Alter. Sie lasen fast alle fließend. Über das Hoelzelsche Frühlingslied wußten sie sehr gut zu sprechen. Das Kopfrechnen, das sich im Zahlenraum bis 100 bewegte, war flott und sicher. Diese Kinder sind ihren Altersgefährten in Deutschland mindestens um ein Schuljahr voraus.

Zusammenfassend kann von den deutschen Schulen im Norden Chiles gesagt werden, daß sie dem Deutschtum zu großer Ehre gereichen. Rückhaltlos muß die Opferwilligkeit und die Berufsfreudigkeit ihrer Lehrkräfte anerkannt werden. Wünschenswert ist nur, daß der deutschen Sprache ein größerer Platz im Gesamtlehrplan eingeräumt würde.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Offene Worte

Obgleich wir im allgemeinen der Ansicht sind, politische Gegensätze im auslanddeutschen Lager nicht noch besonders hervorzuheben, geben wir doch der nachfolgenden Zuschrift Edmund Steinackers Raum. Denn wir glauben, daß die Stimme des 90jährigen Pat iarchen der auslanddeutschen Führer in solchen kritischen Augenblicken Gehör verdient, da er auch dann, wenn er ganz offen seine eigene Meinung darlegt, niemals das Ganze und die Belange des Gesamtvolkstums außer acht läßt. Mögen seine offenen Worte und seine Mahnung zur völkischen Disziplin überall Beachtung finden! Die Schriftleitung.

Die organische Verknüpfung des Auslanddeutschtums mit den Stammesgenossen im Reich sowie seiner einzelnen Zweige untereinander ruft naturgemäß das Interesse aller für alle wach. In erster Linie handelt es sich darum, die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den auf so viele verschiedene Staaten, ja auf Erdteile verteilten Angehörigen deutschen Blutes möglichst eng zu gestalten. Nicht bloß die Absicht, sondern selbst die Möglichkeit, auf die Politik der Heimatstaaten der Auslanddeutschen irgendwie Einfluß zu nehmen, ist ausgeschlossen. Selbstverständlich werden die etwa notwendigen Kämpfe um nationale Selbstbehauptung und um Wahrung nationaler Kulturgüter mit Interesse und Sympathie überall verfolgt, wo Deutsche wohnen, aber eingreifen können sie nicht. Vorausgesetzt ist dabei, daß in diesen Dingen alle Deutschen einig sind, und wenn es auch

Digitized by Google

begreiflicherweise Meinungsverschiedenheiten gibt, so darf doch nationalen Gegnern oder feindseligen Strömungen gegenüber die äußere Einheit nicht beeinträchtigt werden. Geschieht es doch einmal, so ist wohl stammesbrüderliche Mahnung zur Verträglichkeit und der Tadel internen Zwistes berechtigt, unter Umständen geboten. Insbesondere empfiehlt sich klare Darlegung der Ursache und des gegenseitigen Vorgehens der Parteien, um falsche Auffassungen im Kreise der Stammesgenossen nicht Platz greifen zu lassen.

Ein solcher Fall liegt derzeit vor, und zwar bedauerlicherweise bei den Siebenbürger Sachsen, die im allgemeinen als Muster auslanddeutschen Kulturlebens angesehen werden dürfen und als solche sich auch allgemeiner Wertschätzung erfreuen.

Als Folge des Weltkrieges ist neben den Sachsen eine halbe Million Deutscher im Banat, in der Bukowina, in Bessarabien und in der Dobrudscha dem Königreich Rumänien zugewiesen worden. Es hat sich hierdurch die frühere Stellung der Sachsen zum (ungarischen) Staat, die auch nach der Aufhebung ihrer Rechte als ständischer Nation Siebenbürgens von diesen Traditionen beeinflußt blieb und von jener der übrigen Deutschen in Ungarn, wenn auch nicht de jure aber de facto sich unterschied, im neuen (rumänischen) Staatsverband wesentlich — nicht zum Besseren geändert. Die frühere Absonderung war zwar schon vor diesem Wechsel von einem Teil der Sachsen, den sogenannten Grünen, mit der Anerkennung deutscher Gemeinbürgschaft vertauscht worden, und nach dem Einsetzen der deutschen Bewegung in Südungarn schlossen sich ihr die beiden sächsischen Abgeordneten Brandsch und Copony rückhaltlos an. Das führte zu einem scharfen Zwiespalt beider Richtungen. Der ein Jahr vor Ausbruch des Weltkrieges unternommene Versuch, ein einvernehmliches Vorgehen beider nationaler Gruppen zur Wahrung gemeinsamer völkischer Belange herbeizuführen, blieb erfolglos.

Zwangsläufig änderte sich diese Lage im Jahre 1918. Nachdem Brandsch in überragender politischer Einsicht rechtzeitig die freiwillige Einfügung der Sachsen in das rumänische Königreich bewirkt hatte, die nach der Verfügung der Siegermächte über Siebenbürgen ein Gebot der Notwendigkeit geworden war, aber die Sachsen vor den schlimmsten Folgen des Übergangs bewahrte, und nachdem seiner Energie und organisatorischen Fähigkeit der Zusammenschluß der Sachsen mit den übrigen Deutschen gelungen war, fanden sich auch die früher separatistischen Elemente, als deren Führer wohl der Abgeordnete Roth, eine bedeutende geistige Potenz, bezeichnet werden darf, äußerlich mit der unabweislichen Notwendigkeit und offenkundigen politischen Zweckmäßigkeit der von Brandsch bewirkten einheitlichen Organisation des rumänischen Deutschtums ab. Aber die früheren persönlichen Gegensätze blieben bestehen und äußerten sich in einer oft scharfen Kritik des Vorgehens von Brandsch. Daß Brandsch die Führung des Deutschtums und seiner Vertretung im rumänischen Staate selbstverständlich zufiel, ließ die stille Gegnerschaft der Anhänger Roths nicht zur Ruhe kommen. Als bei den von Jonel Bratianu veranstalteten Wahlen Brandsch sich nicht zu einem Wahlkompromiß mit der die nationale Gleichberechtigung auf das schärfste bekämpfenden liberalen Regierungspartei verstehen wollte, während seine Abgeordnetenkollegen im Interesse der Erhaltung einer parlamentarischen Vertretung der Deutschen sich dieser bitteren Notwendigkeit glaubten fügen zu müssen, ging die Obmannschaft des deutschen Klubs an Roth über, der dann in seiner neuen Stellung die deutschen Belange, wenn auch mit stärkerer Geltendmachung des spezifisch sächsischen Gesichtswinkels, mit Eifer und nicht ohne Erfolg der rumänischen Regierung gegenüber vertrat. Brandsch unterwarf sich der Klubdisziplin und betätigte sich verdienstvoll an der internationalen Organisation der nationalen Minoritäten, die den zahlreichsten derselben, eben den Deutschen, in erster Reihe zugute kommt.

Zum Verständnis des folgenden war diese kurze Darlegung auch bezüglich ihres persönlichen Teiles notwendig.

Der Sturz der Bratianuschen, das Kulturleben der nationalen Minoritäten auf das schwerste schädigenden chauvinistischen Gewaltherrschaft und die Ernennung des Ministeriums Maniu, dessen Mitglieder schon im ungarischen Abgeordnetenhause für nationale Gleichberechtigung gekämpft und in den die Vereinigung Siebenbürgens mit dem Königreich Rumänien aussprechenden Karlsburger Beschlüssen sich zu den gleichen nationalpolitischen Grundsätzen bekannt hatten, eröffnete für den rumänischen Staat eine vom Standpunkt der Humanität und westeuropäischer Weltanschauung freudig zu begrüßende neue Ära. Die nationalzaranistische Partei ist nach Abweisung aller Verlockungen, um den Preis der Verleugnung oder Verwässerung der von ihr als Opposition proklamierten Prinzipien Teilhaberin der Staatskrippe geworden, durch in Rumänien bisher unbekannte freie Wahlen zu überwältigender parlamentarischer Mehrheit gelangt, und ihre Führer sind nunmehr in der Lage, die von ihnen proklamierten Karlsburger Beschlüsse in die Tat umzusetzen. In dieser Hoffnung hat die Deutsche Partei und haben die Sozialdemokraten Wahlkartelle mit den Nationalzaranisten geschlossen und eine ziemlich entsprechende Vertretung im Abgeordnetenhause und im Senate erlangt. Die magyarische Minorität ist mit eigenen Listen in den Wahlkampf eingetreten und hat ebenfalls ziemlich befriedigend abgeschnitten. Die kartellierten Minoritäten haben sich aber nach keiner Richtung politisch gebunden und können für ihre nationalen Forderungen, gleich den Magyaren, ebenso eintreten, als wenn sie sich mit ihnen zu einem selbständigen Wahlblock vereinigt hätten. Speziell die sächsischen Wähler waren der von der deutschen Parteileitung ausgegebenen Wahlparole in musterhafter Disziplin gefolgt. Ein Widerspruch gegen diese politische Haltung, über die wir uns jeglicher Meinungsäußerung prinzipiell enthalten, war in keiner Weise laut geworden. Man durfte sich der erprobten sächsischen Einigkeit freuen.

Nun veröffentlichte vor kurzem der Abgeordnete Hedrich gleichzeitig im Siebenbürgisch-deutschen Tageblatt und in der Kronstädter Zeitung einen Artikel, worin er erklärte, daß der bei den Wahlen über persönliche Meinungsverschiedenheiten hinweg zur Erhaltung der sächsischen Einigkeit nach außen abgeschlossene Gottesfriede ein Ende finden müsse, damit die sächsische Volkspolitik nicht auf ein falsches Geleise geschoben werde. Mit einem Hinweise auf die in dem letzten Jahrzehnte sich bekämpfenden beiden Richtungen im Sachsentum, der Anlehnung an die Staatsinteressen und dem Gedanken an die Minderheitssolidarität, wendet sich Hedrich unter dem Deckmantel sachlicher Argumente gegen den Träger letzterer Politik, den Abgeordneten Brandsch, und wirft ihm die schließlich von allen sächsischen Abgeordneten und von ihm selbst mitgemachte Abschließung des Wahlkartells mit dem Ministerium Maniu als Sprung in die krasseste Opportunitätspolitik vor. Durch die hiedurch bewirkte Zerschlagung des einheitlichen Minoritätenblocks hätten sich die Sachsen, gemeinsam mit der ganzen Deutschen Partei, zu Schleppträgern einer politischen Auffassung hergegeben, die nur einem kurzsichtigen rumänischen Interessenstandpunkt entsprechen kann. Als eigentlichen Zweck des Wahlkartells betrachtet Hedrich die Sprengung des Minderheitenblocks, durch welchen große politische Erfolge zu erreichen gewesen wären. Dem an sich richtigen Gedanken, daß ohne Bindung an rumänische Parteien

Digitized by Google

jeder Minderheitspolitiker seine Auffassung im Rahmen seiner Volksorganisation mit der vollen Wucht seiner Überzeugung geltend machen kann und daß zwischen den einzelnen Trägern der Volkspolitik nach Begabung, Überzeugung und auch nach verschiedenen persönlichen Beziehungen eine gewisse Arbeits- und Rollenverteilung stattfinden könnte, handelt Hedrich zuwider, indem er seinen Antagonismus gegen die von Brandsch vertretene Politik ohne Not an die große Glocke hängt und dadurch die einheitliche Haltung des Sachsentums und dessen Verschmelzung mit dem übrigen Deutschtum in Rumänien gefährdet, anstatt innerhalb des Parteiklubs eine Ausgleichung der bestehenden Ansichtsverschiedenheiten zu suchen. Und aus seiner Darlegung der Möglichkeit einer Arbeits- und Rollenverteilung zwischen den Trägern der Volkspolitik tritt das bedauerliche persönliche Moment des Angriffs auf den Gottesfrieden klar zutage.

In seiner Antwort trat Brandsch der Legende entgegen, daß durch Zusammenfassung aller Nationalitäten den Unterdrückungsbestrebungen des ungarischen Staates ein Riegel vorzuschieben beabsichtigt worden sei und daß die praktischen Erfolge der damaligen offiziellen sächsischen Politik durch ihre Anlehnung an die Staatsmacht erzielt worden seien. Diese Politik ging vielmehr vom Standpunkt aus, daß die sächsischen Interessen mit denen des Magyarentums, an dessen unerschütterliche Macht man fest glaubte, parallel gingen, während die Gegner dieser Politik der Überzeugung waren, daß bei einer Fortdauer der damaligen Zustände die nichtmagyarischen Nationalitäten niedergeknüppelt und die ungarländischen Deutschen magyarisiert wurden. Die Wahrnehmung, daß durch die Forderungen des Magyarentums die beiden die Monarchie zusammenhaltenden Klammern, Dynastie und Armee, unterwühlt werden und daß selbst der Thronfolger an eine völlige Neugestaltung der inneren Struktur der Monarchie dachte, hat sich 1918 als richtig erwiesen und ihr praktischer Wert ist durch Brandschs daraus folgende politische Betätigung gerechtfertigt worden.

Von der glänzenden Widerlegung der Hedrichschen Darlegungen, für die Politik der Gegenwart sei nur die Definition des Wesens der Minderheitssolidarität als Bestreben durch Schaffung von Gesetzen das Minderheitsrecht im Staate vorwärtszubringen, hervorgehoben, wofür die von der Regierung selbst gewünschte freundschaftliche Zusammenarbeit nützlicher ist als die Arbeit eines Minoritätenblocks.

Auf die weitere journalistische Polemik zwischen Brandsch und Hedrich und die Stellungnahme Otto Roths einzugehen, würde dem Zweck unseres Aufsatzes nicht entsprechen, der nur darin besteht, auf die darin zum Ausdruck kommende Veröffentlichung von persönlichen Gegensätzen und politischen Meinungsverschiedenheiten als überaus nachteilig für die Sache eines beträchtlichen Zweiges des Auslanddeutschtums hinzuweisen. Vorstehende, nichts weniger als erschöpfende Darstellung eines politischen Bruderkampfes kann gegenüber der dringenden Notwendigkeit, den nationalen Gegnern in der Erkämpfung der Minderheitenrechte geschlossen entgegenzutreten, nur den Wunsch und die Bitte laut werden lassen, sich solcher Verstöße gegen völkische Disziplin zu enthalten. Edmund Steinacker.

Deutsch-Argentinisches

Aus Buenos Aires schreibt unser Dr. Ch. Gr.-Berichterstatter:

Im Monat Oktober sind hier recht bemerkenswerte Veränderungen zu verzeichnen gewesen. Zunächst verließ uns der bisherige deutsche Gesandte, Herr Karl Gneist, dem die Kolonie mit einem harmonisch verlaufenen Bankett ihren Abschiedsgruß und ihren Dank für die von ihm in treuer Hingabe und in besten Absichten geleistete Arbeit ausdrückte. Die Stellung eines deutschen Gesandten in der Nachkriegszeit ist in allen südamerikanischen Hauptstädten keineswegs leicht; es erfordert sehr viel Takt, nicht in die politischen Spaltungen, die sich unter den Auslanddeutschen bekanntermaßen ebenso wiederspiegeln, wie in der Heimat, mit hineingezogen zu werden. Vielleicht hatte Herr Gneist es in dieser Beziehung schon etwas leichter als seine Vorgänger.

Zur Einführung des Präsidenten Yrigoyen war als außerordentlicher Gesandter des Deutschen Reiches Herr Graf von Spee, sonst Gesandter in Valparaiso, ernannt worden, der sich seiner sympathischen Aufgabe in taktvoller Weise entledigte.

Ein paar Tage darauf trat der neue deutsche Gesandte, Herr Dr. v. Keller, ein, dessen Persönlichkeit auf alle, die ihn bisher kennenzulernen Gelegenheit hatten, den denkbar besten Eindruck macht. Im Einklang mit dem schlichten Wesen des Präsidenten Yrigoyen, der allen Formalitäten abhold ist, vollzog sich die Einführung des deutschen Gesandten, ebenso wie gleichzeitig die des japanischen, in sehr einfacher Form. Die Abholung erfolgte im Automobil des Gesandten-Einführers (Zeremonienmeisters) ohne das bisher übliche militärische Aufgebot. Sonst wurde die Galakutsche des Präsidenten verwandt, die von einer Abteilung des Grenadierregiments zu Pferde General San Martin in den historischen Uniformen der Befreiungskriege begleitet wurde, während vor dem Regierungsgebäude eine Ehrenkompagnie der Infanterie aufgestellt war. Diesmal war von dem allem keine Rede. Es mochte dies zum Teil seinen Grund darin haben, daß die meisten der in der Hauptstadt garnisonierenden Truppen sich auf dem Truppenübungsplatz Campo de Mayo (dem argentinischen Döberitz) zur Ausbildung befanden.

Das Bankett, das die Deutsche Handelskammer dem neuen deutschen Gesandten Dr. v. Keller am 17. November in den Räumen des Deutschen Klubs gab, war die erste gesellschaftliche Veranstaltung größeren Stils, bei der Dr. v. Keller mit der deutschen Kolonie in Fühlung trat.

Ferner fand vor kurzem die Generalversammlung der Institucion Cultural Argentino-Germana statt, in der beschlossen wurde, wieder eine Reihe von deutschen Gelehrten zur Abhaltung von Vortragskursen nach Argentinien einzuladen. In Aussicht genommen wurden (zum Teil sind die Verhandlungen schon weit vorgeschritten) als Philosoph Graf Keyserling, als Jurist Geheimrat Schlegelberger, für pharmazeutische Chemie Prof. Thoms, für amerikanische Archäologie Prof. Lehmann. Des weiteren läßt die Institucion Cultural im Verein mit der Universität Buenos Aires einen von dem Pressedezernenten der Deutschen Gesandtschaft, Dr. Albert Haas, gehaltenen Vortragszyklus über deutsche Literaturgeschichte in größerer Auflage im Druck erscheinen. Es wird dies die erste deutsche Literaturgeschichte in spanischer Sprache sein.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß auch die Vorarbeiten über den Austausch von jüngeren Akademikern zwischen Argentinien und Deutschland unter den Auspizien der Institucion Cultural einerseits und der Humboldt-Stiftung andererseits, sowie deutschen und argentinischen Universitäten so weit vorgeschritten sind, daß ein Versuch mit geeigneten Persönlichkeiten gemacht werden kann. Die Kostenfrage ist jedenfalls bereits geregelt.

Im übrigen wurden in der deutschen Kolonie von Buenos Aires kürzlich einige in der hiesigen Presse erschienene Artikel lebhaft besprochen, die sich mit der Erörterung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Argentinien beschäftigen. Es wird darin ziemlich scharf gegen die deutsche Politik betreffs

Digitized by Google

der Gefrierfleisch-Einfuhr polemisiert. Die Argentiner betrachten es nämlich als eine Benachteiligung ihres Landes und geradezu als eine Verletzung des Meistbegünstigungsvertrages, der den Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Argentinien seit Jahrzehnten zugrunde liegt, daß man nur einer verhältnismäßig geringen Menge von Gefrierfleisch zollfreie Einfuhr einräumt und die Hauptmengen mit dem relativ hohen Zollsatz von 45 RM. per 100 kos. belastet. Dafür, daß die zollfreie Zulassung eines gewissen Kontingents eine Bevorzugung gegenüber dem gesetzlichen Normalzustand bedeutet, bringt man hier kein Verständnis auf oder will es nicht aufbringen.

Es kommt dazu, daß die Traubenzüchter in Mendoza und San Juan sich benachteiligt fühlen durch die eigentümliche Zollbehandlung, die den nach Deutschland eingeführten Trauben dadurch zuteil wird, daß für solche Trauben, die in der Zeit von Juli bis Januar eingehen, nur 7 RM., dagegen die im übrigen Teil des Jahres eingehenden 45 RM. Zoll zu entrichten ist. Damit werden in der Tat argentinische Trauben gegenüber französischen, spanischen, italienischen und österreichischen arg benachteiligt, obschon die argentinische Traube zu einer Zeit auf den deutschen Markt käme, in der sie — im Gegensatz zu den genannten europäischen — dem deutschen Weinbau keinerlei Wettbewerb machte.

Die „Deutsche La Plata Zeitung" hat es sich selbstverständlich angelegen sein lassen, den obigen, in die Form milder Vorwürfe gekleideten Anzapfungen mit einer Darstellung des wahren Sachverhaltes unter dem Hinweis darauf, daß die jährliche deutsche Einfuhr aus Argentinien dreimal so groß ist als die argentinischen Bezüge aus Deutschland, entgegenzutreten. Ihrerseits machte sie die Anregung, von deutscher Seite aus auf die genannten Bestimmungen zu verzichten und — wie auch seinerzeit im Reichstag vorgeschlagen wurde — an Stelle des zollfreien Gefrierfleisch-Kontingents einen allgemein gültigen Zollsatz einzuführen, der den nötigen Schutz der deutschen Landwirtschaft gewährt, und den argentinischen Trauben denselben Zollsatz zuzugestehen wie den europäischen, ohne Rücksicht auf die Zeit der Einfuhr; dafür aber sollte Argentinien die zur Zeit durch unbegründete veterinäre Vorschriften behinderte Einfuhr deutschen Rassezuchtviehs freigeben. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Anregung von deutscher Seite aus warme Unterstützung fände.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Eupen-Malmedy

Am 17. Januar wurde in Eupen eine Christliche Volkspartei gegründet, die sich in einem Aufruf an die gesamte Bevölkerung Eupen-Malmedys wendete und dazu aufforderte, sich im Kampf um die bedrohten Güter ihres Volkstums zusammenzuschließen. Die Partei, die in ihren politischen Zielen der deutschen Zentrumspartei nahesteht, umfaßt sämtliche christlich-nationalen Kreise der drei Kantone Eupen, Malmedy und St. Vith. In ihrem Programm fordert sie eine Lösung der Frage „Eupen-Malmedy" durch eine neue, unbeeinflußte, freie Volksabstimmung. Sie setzt sich in diesem Punkt ihres Programmes in Gegensatz zur katholischen Partei Belgiens, für deren Wahlliste die meisten Eupen-Malmedyer bei früheren Wahlen gestimmt hatten.

Für die neuen Wahlen, die im Mai stattfinden werden, wird also der deutschen Bevölkerung Eupen-Malmedys zum erstenmal die Gelegenheit gegeben, eine eigene Wahlliste aufzustellen. Die Christliche Volkspartei wird in Eupen von Herrn von der Heyden geleitet, der durch seine rührige Tätigkeit in den katholischen Vereinen im ganzen neubelgischen Gebiet bekannt und beliebt ist.

Elsaß-Lothringen

Man schreibt uns aus dem Elsaß:

In der französischen Presse und in einem großen Teil der ausländischen Blätter nimmt die Erörterung des elsaß-lothringischen Problems dauernd einen breiten Raum ein. Anlaß boten in den letzten Wochen die Ersatzwahlen im Oberelsaß, der Streit um das Verhalten des Vatikans und vor allem die umfassende Debatte in der französischen Kammer, die am 24. Januar begonnen hat und bei Abfassung dieses Berichts (1. Februar) noch nicht abgeschlossen ist.

Bei den oberelsässischen Wahlen handelte es sich um die Bestimmung der Nachfolge für die Autonomisten Dr. Ricklin und Rossé, die im Mai 1928 im Colmarer Prozeß wegen „Komplotts gegen die Sicherheit des französischen Staates" verurteilt worden waren und denen die Kammer deshalb am 8. November die Mandate abgesprochen hatte. Die heimatrechtlichen Gruppen hatten die Neuwahl unter die Parole des Protests gegen diese Mißachtung gestellt und zwei andere Angeklagte jenes „Komplottprozesses" als „Platzhalter" für Dr. Ricklin und Rossé bezeichnet. Diese haben sich verpflichtet, in der Kammer für die volle Amnestie der Opfer des Colmarer Prozesses einzutreten und dann nach Erreichung dieses Ziels ihre Mandate wieder zur Verfügung zu stellen. Für den Kreis Altkirch (bisher Dr. Ricklin) wurde der frühere Eisenbahnbeamte Stürmel aufgestellt, der wegen Unterzeichnung des Heimatbund-Aufrufs 1926 seine Stellung verloren hatte und im Colmarer Prozeß nach monatelanger Untersuchungshaft freigesprochen wurde. Für Colmar (als Nachfolger Rossés) bestimmte man als gemeinsamen Kandidaten der heimattreuen Parteien den ebenfalls in Colmar freigesprochenen Straßburger Landesparteiler René Hauß, den Sohn des langjährigen Fraktionsführers des elsässischen Zentrums vor dem Kriege und im Kriege und letzten elsaß-lothringischen Staatssekretärs. Gegen Stürmel trat als „nationaler" Kandidat der frühere katholische Abgeordnete Silbermann auf, während in Colmar ein Sozialist (Beigeordneter Richard) und ein „Nationalkatholik" (Pfarrer Hanser; mit Unterstützung des französischen Bischofs, der Regierung und der nationalistischen Presse) ankämpften. Als Gegner des Poincarékurses griffen auch die elsässischen Kommunisten in den Wahlgang ein (Kandidat Mürschel).

Am ersten Wahltag (13. Januar) siegte in Altkirch der Autonomist Stürmel mit 7144 Stimmen über den französisch-nationalistischen Gegenkandidaten Silbermann, der nur 3650 Stimmen erreichen konnte. Zur Stichwahl kam es in Colmar, wo an diesem 13. Januar Hauß mit 8744 Stimmen seine anti-autonomistischen Gegner Richard (3592) und Hanser (4558) weit hinter sich zurückließ. Der Kommunist Mürschel erhielt 2833 Stimmen.

Für die entscheidende Stichwahl zogen die Sozialisten ihren Kandidaten zurück; sie gaben zwar offiziell die Parole aus für Stimmenthaltung, betonten aber die Notwendigkeit zur Bekämpfung des Autonomismus so deutlich, daß ein beträchtlicher Teil ihrer Anhänger für den allein übriggebliebenen national-

Digitized by Google

französischen Kandidaten Pfarrer Hanser gestimmt hat, wie die Wahlziffern zeigen. Der 20. Januar brachte den klaren Sieg des Autonomisten Hauß, der mit 10251 Stimmen seinen weiten Vorsprung von rund 4000 Stimmen bewahrte; Hanser erhielt nur 6303 Stimmen. Auf den Kommunisten Mürschel entfielen noch 1611 Stimmen, während ein beträchtlicher Teil seiner Wähler zum Siege des Autonomisten beitrug.

Die Wahl war von besonderer Bedeutung, weil sie den lange Zeit verdeckten Zwiespalt zwischen dem französisch-nationalistischen Straßburger Bischof Ruch einerseits, seinem Klerus, der katholischen Presse und der großen Mehrheit der einheimischen Gläubigen andererseits offenkundig machte. Die vom Bistum und der Regierung geförderte Bekämpfung der alten katholischen Partei des Elsasses (früher „Zentrum", jetzt „Elsässische Volkspartei") hatte im Dezember zur Gründung einer neuen „nationalen", d. h. anti-autonomistischen Partei („Elsässischer Nationaler Volksbund") geführt. In Paris hatte man auf sie große Hoffnungen gesetzt. Pfarrer Hanser war der Exponent dieser Partei, an deren Spitze der Unterstaatssekretär im Poincaré-Ministerium und Abgeordnete von Schlettstadt Dr. Oberkirch steht. Die katholische Presse, die Bischof Ruch unter Berufung auf (angebliche) Billigung seines Verhaltens durch den Vatikan aus der autonomistischen Einheitsfront hatte herausholen wollen, versagte sich dieser Anweisung. Sie unterstützte ebenso offen wie die meisten Geistlichen den Autonomisten Hauß und sicherten seinen Sieg. Die katholische Presse in Frankreich und im Ausland, vor allem in Deutschland („Germania", „Kölnische Volkszeitung", „Augsburger Postzeitung" usw.), hat die Haltung des Straßburger Bischofs in ihrer kirchlichen Tragweite betrachtet und zumeist zugegeben, daß die Niederlage des Bischofskandidaten Hanser eine weitere Belastung der religiösen Interessen bedeuten mußte.

Die Wahlen von Altkirch und Colmar bildeten den Auftakt zu der großen Debatte in der französischen Kammer, die durch 11 Interpellationen über die elsaß-lothringische Politik der Regierung nötig geworden war. Sie setzte unter größter Anteilnahme der Öffentlichkeit am 24. Januar mit einer Rede des Mülhauser sozialistischen Abgeordneten Grumbach ein, der einer der erbittertsten Gegner der Autonomie ist. Ihm folgten zwei katholische Elsässer, Dr. Brom (Thann) und Michel Walter (Hagenau). Der zweite Debattetag brachte die Rede des elsässischen Katholiken Seltz (Erstein) über die Sprachenfrage, ferner Darlegungen der Lothringer Moncelle (Metz) und Schumann (Diedenhofen) sowie die etwas unsicheren Darlegungen eines französischen Radikalen René Richard. Am Dienstag der nächsten Woche (29. Januar) kam der linksbürgerliche Autonomist Camille Dahlet, Abgeordneter von Zabern, zu Worte, der für Autonomie und Amnestie als Voraussetzung jeder Beruhigung der unzufriedenen Bevölkerung eintrat. Ihm antwortete früher, als im Plan der Elsaß-Debatte ursprünglich vorgesehen war, der Ministerpräsident Poincaré, der auch vorher schon wiederholt mit Leidenschaft in die Aussprache eingegriffen hatte. Poincaré suchte den Nachweis zu führen, daß es Elsaß-Lothringen unter französischer Herrschaft wirtschaftlich glänzend gehe, so daß die Ursachen der autonomistischen Bewegung nicht hier liegen könnten (was auch noch nie behauptet worden ist). Am 31. Januar setzte der Regierungschef seine umfassende Rede in mehrstündigen Darlegungen fort, um besonders auf die Anklagen aus den Kreisen der einheimischen elsaß-lothringischen Beamtenschaft einzugehen. Auch hier wäre nach seinen Worten alles zum besten bestellt. Nun komme er zum eigentlichen Thema: zu den moralischen und politischen Grundlagen der autonomistischen Propaganda. Poincaré kündigte an, daß er der Kammer zeigen werde, „welche Komödie im Elsaß gespielt werde". Dieses mysteriöse Wort war im offiziösen „Temps" im voraus dahin erläutert worden, daß Poincaré auf Grund von Auszügen aus elsässischen autonomistischen Blättern wie auch durch Zitate aus „ausländischen" (lies: deutschen) Zeitungen und Zeitschriften den antifranzösischen Charakter der „Hetze" beweisen werde.

Es besteht noch immer völlige Unklarheit darüber, wie die Debatte enden soll. Man weiß nicht, ob die Regierung auf der Annahme des früher schon als sehr dringlich bezeichneten Ausnahmegesetzes gegen die Autonomisten bestehen und ob sie irgendwelche positive Reformen ankündigen will. Es hieß am dritten Debattetag merkwürdigerweise plötzlich, die Regierung verlange nicht ein Vertrauensvotum für sich, sondern „eine Sympathiekundgebung für Elsaß und Lothringen", denen die französische Kammer das Vertrauen aussprechen solle, daß sie „allein mit den Autonomisten fertig werden". Gegen diese sentimentale und theatralische Lösung, die den Kern des Problems immer noch in der Schwebe lassen würde, erhebt sich aber von mehreren Seiten Widerspruch. Von links, besonders von seiten des elsässischen Sozialisten hat man als notwendig erklärt, die Macht der elsässischen „Klerikalen" und damit die Zentralstellung der Heimatbewegung durch Einführung der französischen antikirchlichen Laiengesetzgebung zu erschüttern. Hier scheint man nicht gewillt, auch nur durch Stimmenthaltung die Politik der Regierung zu billigen. Von autonomistischer Seite aber legt man Wert darauf, daß die Kammer sich deutlich zu ihren Forderungen äußert, also besonders zur Amnestiefrage und zum Antrag Walter auf Einrichtung einer gemeinsamen Sonderverwaltung für Elsaß-Lothringen. Der Ausgang der Debatte, die die großen Schwierigkeiten einer Verständigung zwischen dem zentralistischen Frankreich und dem partikularistischen Elsaß-Lothringen zeigte, ist noch völlig im Dunkel.

Oberschlesien

Im Oberschlesischen Sejm wurde der Wojewodschaftsrat gewählt. Von 48 abgegebenen Stimmen entfielen auf die Liste des Deutschen Klubs und der Polnischen Sozialdemokratischen Partei 18 Stimmen und 2 Kandidaten. Auf die Liste der Sanacya-Partei 14 Stimmen und 1 Kandidat, auf die Liste der Korfanty-Partei 9 Stimmen und 1 Kandidat und auf die Liste der Nationalen Arbeiterpartei 7 Stimmen und 1 Kandidat. Von der Liste des Deutschen Klubs und der Polnischen Sozialdemokratischen Partei wurden Bürgermeister Michatz-Tarnowitz und Redakteur Slawik-Kattowitz gewählt. — Zu einem Regierungsantrag über Beschlußfassung nahm Korfanty das Wort, und bedauerte, daß im siebten Jahre des Bestehens des Schlesischen Sejms der Wojewode noch nicht in der Lage gewesen sei, dem Sejm alle Gesetze über die Organisation der Wojewodschaft vorzulegen. Der Wojewode habe trotz der herrschenden Rechtlosigkeit und trotz Angabe bestimmter Termine sein Wort bisher nicht eingelöst. Die Tendenz des jetzigen Projekts laufe auf eine Einschränkung der Rechte des Sejm und Beschränkung der Autonomie hinaus. In der Vorlage wird der Sejm Slaski stets Sejm Wojewodzki genannt, was zweifellos den Versuch bedeute, ihn mit den Wojewodschaftseinrichtungen der übrigen Wojewodschaften gleichzustellen. Den Zentralbehörden sei die Autonomie ein Dorn im Auge. Der Sejm müsse entschieden gegen diese Beschränkung seiner Rechte und den Versuch der Untergrabung der Autonomie protestieren. In seiner Erwiderung auf die Regierungsausführungen wiederholte Korfanty, es gäbe für ihn keine Gleichstellung des Schlesischen Sejms mit anderen Woje-

Digitized by Google

wodschaftseinrichtungen, sondern als einzige Lösung die Auflösung des Schlesischen Sejms im Interesse der Moral und des Staatsansehens, um die gegenwärtig im Sejm sitzenden Kräfte aufzufrischen. Übrigens beantragte die Sanacyapartei in der gleichen Sitzung einen Dringlichkeitsantrag, es möchten Schritte unternommen werden festzustellen, wie viel deutsche Kräfte in der oberschlesischen Industrie noch vorhanden seien. Die Ingenieure und Direktoren deutscher Staatsangehörigkeit sollten ausgewiesen werden, um vor aller Welt den Nachweis zu erbringen, daß Polen nicht von deutschen Fachleuten abhängig sei. Obgleich Abgeordneter Pant vom Deutschen Klub sich gegen die Dringlichkeit des in jeder Hinsicht gefährlichen Antrags wandte und betonte, daß die oberschlesische Bevölkerung keine nationalistischen Phrasen, sondern Arbeit und Brot wolle, wurde der Antrag in namentlicher Abstimmung mit 16 gegen 13 Stimmen bei 19 Stimmenthaltungen angenommen.

Abgeordneter Janicki begründete im Sejm eine Resolution: Der Sejm beantrage, dem Wojewoden Material darüber zu übermitteln, wie viele deutsche Ingenieure, Techniker, Direktoren und andere Verwaltungsbeamte in der schlesischen Industrie noch beschäftigt seien. Nach Durchführung der Untersuchung solle sich der Wojewode an die Warschauer Regierung wenden, diese Angestellten deutscher Staatsangehörigkeit auszuweisen, um nachzuweisen, daß Oberschlesiens Wirtschaftsleben von Reichsdeutschen unabhängig sei. Korfanty sagte, natürlich werde jedermann die Polonisierung der Industrie so rasch als möglich wünschen, aber man könne nicht einfach einen Skandal hervorrufen, indem man Ausländer, die jahrzehntelang einem Betriebe vorstanden und ihn vorbildlich führten, einfach mit Gewalt entfernt. Der polnische Staat sei kein Saisonstaat mehr und könne warten, bis dieser Prozeß sich ganz natürlich vollziehe. Die Genfer Konvention sichere bis 1937 den Reichsdeutschen Arbeits- und Wohnrecht zu. Im Vorjahre hätten 55000 polnische Arbeiter, die in ihrem Vaterland kein Brot finden konnten, in Deutschland Aufnahme gefunden und dort auch mehrere Millionen Ersparnisse gemacht. In Deutsch-Oberschlesien seien über 10000 Arbeiter aus Polnisch-Oberschlesien beschäftigt. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen hätten sich nach Abschluß des Holzabkommens wesentlich gebessert. Abgeordneter Dr. Pant geißelte den Haß gegen das Deutschtum, der den Antrag veranlasse. Alljährlich seien 160000 polnische Staatsbürger in Deutschland tätig, die allein im vorigen Jahre 80 Millionen Reichsmark ins Land mit heimgebracht und in Polen verzehrt haben. Nach neueren Verhandlungen dürfen bis zum 1. April 1929 erneut 63000 polnische Arbeiter nach Deutschland. Für Herrn Janicki bestehe die Genfer Konvention einfach nicht mehr.

Der Antrag Korfantys auf Überweisung der Resolution an die Zentralregierung wurde schließlich mit 27 von 39 Stimmen angenommen.

Danzig

Die erste Sitzung des Volkstages im neuen Jahr fand am 16. Januar statt und war ausgefüllt mit den auf der Tagesordnung stehenden Wahlen sowie mit der Einführung der neuen Senatoren. Ursprünglich sollten an Stelle des fortgezogenen Abg. Senator Klawitter — nicht zu verwechseln mit dem verstorbenen Handelskammerpräsidenten gleichen Namens — und der zu hauptamtlichen Senatoren ernannten Dr. Kamnitzer, Arczynski und Grünhagen vier nebenamtliche Senatoren gewählt werden. Es konnten jedoch, da durch ein formelles Versehen das Zentrum von der Kandidatur des Senators Czarnowsky noch keine Kenntnis erhalten hatte, zunächst nur drei Senatoren gewählt werden. Es sind dies die Senatoren Behrendt, Klingenberg und Loops. Die Oppositionsparteien beteiligen sich nicht an der Wahl, so daß auf die einzelnen Kandidaten nur bis zu je 68 Stimmen entfielen, am wenigsten Stimmen auf Senator Loops. An Stelle der in den Senat gewählten Abgeordneten rücken von seiten der Sozialdemokraten Hackbardt, Fr. Schmidt und Frau Prillwitz, von seiten des Zentrums Landgerichtsrat Dr. Bohner in den Volkstag ein. Als erster Präsident des Volkstages wurde Abg. Spill (Soz.), als erster Vizepräsident Abg. Bogdan (Dtnatl.), als zweiter Vizepräsident Abg. Gaikowski (Ztr.) wiedergewählt. In den Richterwahlausschuß wurden gewählt: Abg. Fooken (Soz.), Abg. Schwegmann (Dtnatl.), Abg. Kurowski (Ztr.). Es folgte die Einführung des Präsidenten des Senats durch den Volkstagspräsidenten Spill. Das Haus erhob sich von den Sitzen und hörte stehend die kurzen Einführungsworte des Präsidenten Spill und die Eidesformel an, die Präsident Dr. Sahm nachsprach. Danach verpflichtete Präsident Dr. Sahm die drei nebenamtlichen Senatoren Behrendt, Klingenberg und Loops durch Handschlag und Formel.

Memelland

In der ersten Sitzung dieses Jahres wählte der Landtag mit 17 von 29 Stimmen Herrn von Dreßler (Landwirtschafts-Partei) abermals zu seinem Präsidenten, drei Stimmen fielen auf Herrn Kraus, neun Zettel der vier Litauer, der drei Sozialdemokraten und der beiden Kommunisten waren unbeschrieben. Bei der Wahl des Vizepräsidenten enthielten sich die beiden Kommunisten der Stimme. Der bisherige Vizepräsident Meyer (Volkspartei) erhielt 21 von 27 Stimmen, 6 Zettel waren unbeschrieben. Der bisherige zweite Vizepräsident, der Sozialdemokrat Bertschuß, wurde mit 20 Stimmen gewählt; vier Zettel waren unbeschrieben, eine Stimme entfiel auf Herrn Krauß, zwei auf Herrn Borchert.

Der vorgelegte Haushaltsplan für das Jahr 1929 balanciert mit 18446150 Lit, umfaßt mithin 36803 Lit mehr als im Vorjahr. Etwa 2,3 Millionen Lit mußten an den Ausgaben gestrichen werden, um mit den scharf kalkulierten Einnahmen tatsächlich ohne neue Steuern auszukommen.

Tschechoslowakei

In Ergänzung seines Aufsatzes in A. D. Nr. 2, Seite 35 ff. „Die Lage der Sudetendeutschen nach den Wahlen in die Landesvertretungen" schreibt uns Dr. Gustav Peters, Prag:

In die Landesvertretungen wurde am 29. Dezember 1928 das Drittel ihrer Mitglieder von der Regierung ernannt, wodurch ihre nationale Zusammensetzung folgendes Bild ergibt:

Land	gewählt	ernannt	zus.	Deutsche gewählt	ernannt	zus.	Hundertsatz Deutsche	Bevölk.
Böhmen	80	40	120	24	11	35	29.17	33.03
Mähren-Schlesien	40	20	60	11	4	15	25.00	24.70
Slowakei	36	18	54	—	—	—	—	4.73
Karpathen-rußland	12	6	18	—	—	—	—	1.75

Nach dem Bevölkerungsschlüssel hätten in Böhmen statt 11 (von 40) 13 (33 %), in Mähren-Schlesien statt 4 (von 20) 5 (25 %) und in der Slowakei ein Deutscher (5 %) ernannt werden müssen. Die deutschen Regierungsparteien haben unnötigerweise eine Schlappe erlitten, denn nach § 13 des Gesetzes über die Organisation der politischen Verwaltung sollten die Ernennungen auch nach den „nationalen Verhältnissen" erfolgen, wofür es eine eindeutige, durch die Zahlen der Volkszählung bestimmte Interpretation gab. Diese Nachgiebigkeit bedingt ein gefährliches Präjudiz für spätere Ernennungen dieser oder anderer Vertreter und

Digitized by Google

hat sich bei den Berufungen in die deutschen Bezirksvertretungen bereits verhängnisvoll ausgewirkt. Außerdem wurden die Deutschen in Böhmen bei der Wahl des Landesausschusses — allerdings auch infolge einer plötzlichen Verbrüderung der sonst einander so bekämpfenden tschechischen Sozial- und Nationaldemokraten — um ein viertes Mandat gebracht, da ihnen bei 33 % von 12 Mandaten 4 zugekommen wären, während sie infolge der Ernennungen bloß 29 % Stimmen in der böhmischen Landesvertretung haben.

Unschön ist auch die Bevorzugung der Regierungsparteien bei den Ernennungen in die Landes- wie Bezirksvertretungen, da sie den früher bekämpften Grundsatz von der Zurücksetzung der Opposition anerkennt und es für die Zukunft erleichtert, ihn gegen das Deutschtum auszuspielen. Der Vergleich der Stimmen, die auf ein Parteimandat nach der Wahl und nach der Ernennung entfallen, ist derart interessant und gestattet, einen richtigen Schluß auf das unerfreuliche Verhältnis zwischen den Regierungs- und Oppositionsparteien, daß er hier angeführt werden soll.

Deutsche Regierungsparteien in Böhmen (die zweite Zahl bezieht sich auf Mähren-Schlesien):

Partei	Gewählt	Ern.	Zus.	Stimmen		Auf 1 Mandat: Stimmen	
Bund d. Ldw.	5 (2)	4 (1)	9 (3)	197.009	(66.323)	21.889	(22.108)
Christl.-Soz.	4 (3)	3 (2)	7 (5)	154.456	(100.335)	21.799	(20.067)
Gew.-Partei	1 (1)	1 (0)	2 (1)	69.064	(32.050)	34.582	(32.050)
Deutsche Oppositionsparteien:							
Soz.-Dem.	7 (2)	2 (1)	9 (3)	309.790	(94.568)	34.330	(31.525)
Volksverband	3 (2)	0 (0)	3 (2)	118.339	(68.960)	39.192	(34.480)
Nat. Soz.	2 (1)	0 (0)	2 (1)	113.736	(50.467)	56.868	(50.467)
Arbeits- und Wirtschaftsg.	2 (0)	1 (0)	3 (0)	95.966	(26.769)	31.789	(—)

Für die Landes- und Bezirksvertretungen wurde eine Sprachenverordnung erlassen, welche die Staatssprache zur Regel, die Minderheitensprache zur Ausnahme macht: In den Landesvertretungen (Ausschüssen und Kommissionen) können deren Mitglieder über Angelegenheiten, die sich auf Bezirke mit mehr als 20 % Minderheitsangehörigen beziehen, Anträge, Anfragen und Beschwerden in ihrer Sprache vorbringen (Art. 2). Der Vorsitzende kann in seinen Kundgebungen eine Übersetzung in der Sprache der Minderheit beifügen (Art. 2, Abs. 2), insbesondere dann, „wenn der glatte Gang der Verhandlungen und der Schutz gegen Schäden infolge der Unkenntnis der Staatssprache es erfordern" (Art. 3). Deutsche Anträge werden in tschechischer Übersetzung beraten (Art. 4) und das Protokoll vollständig tschechisch geführt, da nur die Übersetzungen der Kundgebungen und Eingaben der deutschen Mitglieder in die Verhandlungsschrift aufgenommen werden. Das deutsche Mitglied darf auch selbst die Eingabe in tschechischer Übersetzung überreichen, doch bleibt es dann dem Vorsitzenden vorbehalten, sie zu korrigieren (Art. 4, Abs. 5). Ähnliche Bestimmungen gelten auch dann für die Bezirksvertretungen. Doch werden die politischen Bezirke in drei Gruppen eingeteilt, und zwar in solche mit mehr als 20, mit mehr als 50 und mit mehr als 75 % Angehörigen von Minderheiten. Für die erste Gruppe gelten dieselben Bestimmungen wie für die Landesvertretung (Art. 6); für Bezirke mit 50 bis 75 % gilt der Unterschied, daß Verhandlungsgegenstand „auch" die deutsche Eingabe sein kann und das Verhandlungsprotokoll auch in deutscher Sprache geführt wird. Die Eingaben müssen aber auch in tschechischer Übersetzung vorliegen. In den Bezirken mit mehr als 75 % wird von einer Übersetzung deutscher Eingaben, Anträge, Berichte und Beschwerden dann Abstand genommen, wenn sie nicht ein Mitglied verlangt (Art. 8).

Gegen diese Sprachenverordnung wurden von deutscher Seite scharfe Einwendungen deshalb erhoben, weil die deutsche Sprache nicht Verhandlungssprache ist, sondern lediglich für „Übersetzungen" in ihr von Amts wegen geduldet werden. Durch die Bestimmungen des Art. 8 können in ganz deutschen Bezirken von einem einzigen Tschechen, der zumeist nicht gewählt, sondern ernannt wurde, die größten Störungen hervorgerufen werden. Die Landespräsidenten von Böhmen und Mähren-Schlesien haben in den Eröffnungssitzungen einige Mitteilungen auch in deutscher Sprache gemacht, statt sie übersetzen zu „lassen". Dagegen gab es Sturm, und es soll niemals mehr geschehen, wie die tschechische Regierungspresse versichert. Da aber der Landespräsident nach Art. 2 und 3 deutsch sprechen „kann", wäre es kaum zu verstehen, wenn die deutschen Minister praktisch das „kann" in ein „aber er darf nicht" umwandeln ließen.

Ungarn

Aus Ungarn wird uns geschrieben:

Die ungarische Regierung hatte vor einiger Zeit versprochen, einem dringenden Mangel in den Volksschulen, in denen ganz oder zum Teil deutsch unterrichtet wird, abzuhelfen, nämlich dem Mangel an Schulbüchern, der gleichbedeutend ist mit dem vollkommenen Fehlen deutscher Schulbücher. Sie ließ erklären, daß etwa zwölf oder dreizehn Bücher geschrieben würden, die geeignet wären, von den deutsch- oder gemischtsprachigen Schulen in Gebrauch genommen zu werden. Bisher haben wir leider noch von keiner Seite die wohltuende Botschaft vernommen, daß wenigstens einer dieser wichtigsten Unterrichtsbehelfe fertiggestellt worden wäre. Da ist es ein wahres Wunder, wenn die Lehrer der Vorschrift genügen und zur Zufriedenheit der deutschen Bevölkerung unterrichten können. Andererseits ist auch nicht bekannt geworden, ob bei der Verfassung der deutschen Volksschulbücher auch deutsch-ungarische Schulmänner um ihr maßgebendes Urteil befragt werden und ob man auch die Werke der deutschen Dichter und Schriftsteller im allgemeinen und der deutschungarischen Dichter und Schriftsteller im besonderen berücksichtigt. Denn es ist zu befürchten, daß — nach früheren Beispielen — madjarische Schulinspektoren die textliche Auswahl treffen und einem schlechten selbstverfaßten Texte noch schlechtere Übersetzungen madjarischer Gedichte an die Seite treten lassen.

Neben dem Schulbüchermangel wird nun auch die Lehrerfrage brennend. Sobald eine deutsche Schule den bewährten Lehrer verliert, denken die Eltern der schulpflichtigen Kinder besorgt an den Nachfolger. Da die deutsche Sprache an den Präparandien nur mit wöchentlich zwei Stunden bedacht ist, die kaum zur dürftigen Einführung in die deutsche Sprache genügen und selbst die deutschsprachigen Präparandisten zum Unterrichte in der Muttersprache nicht befähigen, bietet das beste Abgangszeugnis keine Gewähr dafür, daß der junge Schulmann an die Stelle des ausgeschiedenen treten könnte. Neuestens will man nun einen Teil der Präparandisten durch besondere deutsche Kurse für den deutschsprachigen Unterricht befähigen. Das Ergebnis zeigt der Jahresbericht der Ödenburger evangelischen Präparandie. Diese Präparandie veranstaltete im verflossenen Jahre einen Kurs in zwei Gruppen. In der ersten Gruppe nahmen an dem Kurse 16, in der zweiten Gruppe sechs Hörer teil. Der Kurs wurde vom Anstaltsdirektor selbst geleitet. Die Kursteilnehmer können nach Beendigung des Kurses eine Befähigungsprüfung ablegen und nach deren Bestehen an einer Volksschule mit deutscher Sprache wirken. Der Schulbericht meldet über die Kurse u. a.: „Die Besucher dieses Lehrkurses nahmen zwar auch an den im Lehrplane vorgeschriebenen ordentlichen deutschen Stunden teil, aber sie absolvierten in

Digitized by Google

zwei Stunden wöchentlich auch den besonderen Lehrkurs, dessen Lehrstoff sich auf die Aneignung der gebildeten deutschen Umgangssprache, auf die Entfaltung der zum Unterrichte der Volksschulgegenstände nötigen Sprachfertigkeit in Wort und Schrift, auch durch Behandlung deutscher pädagogischer Werke wie auch auf die Anfertigung und die praktische Verwertung von Musterlektionen in deutscher Sprache erstreckte. Die Zöglinge lernten fleißig und betätigten sich mit großem Interesse und ernstem Streben, doch ist es sicher, daß man zur Entwicklung der deutschen Sprachfertigkeit viel mehr Gelegenheit sichern müßte, als uns gegenwärtig zur Verfügung steht, wenn wir den Erfolg des Lehrkurses heben wollen. Diesbezüglich weisen wir darauf hin, daß diese Steigerung des Erfolges hauptsächlich auch dadurch erreicht werden könnte, daß die Kursteilnehmer statt der lehrplanmäßigen deutschen Stunden ebenfalls Kursstunden erhalten sollten. Die so entstandenen vier Kursstunden in der Woche würden den Erfolg sicher sehr erhöhen."

Diese lobenswert offene Sprache läßt erkennen, daß der deutsche Lehrernachwuchs in Ungarn mit vollkommen ungenügender sprachlicher Vorbereitung sein schweres, zumeist noch durch die Doppelsprachigkeit kompliziertes Amt antreten muß. Deutsche Minderheitsangehörige schlugen vor, daß man die wöchentlichen zwei Unterrichtsstunden mit den zwei Kursstunden zusammenlege, vielleicht auch mit einer fünften Stunde vermehre und für die zehn Stunden der zwei Gruppen eine eigene Lehrkraft anstelle. Auch wurde die Forderung laut, daß zur Hebung des Ansehens dieser Kurse die Ablegung einer deutschen Befähigungsprüfung obligatorisch gemacht und bestimmt werde, daß an die Schulen mit deutscher Unterrichtssprache Lehrer gewählt werden, die auch das deutsche Lehrbefähigungszeugnis besitzen. In diesem Falle würden dem deutschen Lehrkurse noch manche beitreten, die ihm jetzt fernbleiben, weil sie glauben, auch ohne die Sondermühe an den deutschen Schulen eine Anstellung zu erhalten.

Leider wurde von keiner Seite, auch von deutschungarischer nicht, die dringende Forderung einer deutschen Präparandie erhoben. Es wäre höchste Zeit, den deutschen Nachwuchs in der Zukunft wieder gediegenen Schulmeistern anzuvertrauen, die die genügende sprachliche Vorbildung besitzen und nicht aus Unkenntnis den wertvollen Unterricht der Kinder in der Muttersprache vernachlässigen oder erst bei den Kindern eine sprachliche Anleihe machen müssen.

Einer Meldung des Budapester „Sonntagsblattes" zufolge hat man kürzlich wieder im Ministerpräsidium eine „ausführliche und eingehende Besprechung der Frage der deutschen Minderheit in Ungarn" gepflogen, wie dies — so lautet der Bericht — seit einigen Jahren alljährlich geschehe. An der Besprechung nahmen unter dem Vorsitze des Ministerpräsidenten Grafen Bethlen der Unterrichtsminister Graf Klebelsberg, Staatssekretär Dr. Daranyi, Ministerialrat Dr. Pataky und Oberstudiendirektor Dr. Benisch teil. Für die Leitung des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins waren die Minister a. D. Dr. Gratz und Dr. Bleyer erschienen. Über den Verlauf der Beratung meldet das Blatt der Deutschungarn folgendes: „Es wurden die Fragen der Weiterentwicklung des deutschen Unterrichts in den Volksschulen deutscher Gemeinden, der deutschen Schulbücher, der deutschen Lehrerbildung, der deutschen Sommerkurse für Lehrer und Lehrerinnen, des Jungmannschaftsunterrichts usw. und schließlich des weiteren Ausbaues des Volksbildungsvereins als der legalen Kulturorganisation des deutschungarischen Volkes gründlich und in allen ihren Einzelheiten behandelt. In der Konferenz ergab sich eine vollkommene Übereinstimmung nicht nur in den Grundsätzen, sondern auch bezüglich der praktischen Durchführungsmethode, und es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Konferenz einen weiteren wesentlichen Schritt in der Verwirklichung der sprachlichen und kulturellen Wünsche des Deutschtums in Ungarn zur Folge haben wird."

Zum großen Bedauern aller am Verlaufe einer so wichtigen Beratung Interessierten — d. i. des deutschen Volksganzen in Ungarn — halten die, welche miteinander „zur vollkommenen Übereinstimmung gelangten" eine derart dürftige Auskunft für hinreichend. Gerade jetzt, wo sich der Mangel an Schulbüchern und das Unvermögen, tüchtige, ausscheidende deutsche Lehrkräfte durch gleichwertige neue zu ersetzen, bereits stark fühlbar macht, erfährt das Deutschtum Ungarns nicht einmal die näheren Beschlüsse über das Schicksal, das ihm bereitet wird. Wann soll es denn wohl mit der Durchführung bekanntgemacht werden?

Südslawien

Nach der Auflösung sämtlicher Parteien — auch die Zentralen sämtlicher serbischer Parteien in Belgrad wurden aufgelöst, ihre Räumlichkeiten gesperrt und das vorhandene Vermögen beschlagnahmt — wurde auch die Partei der Deutschen des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen aufgelöst. Die Auflösungsverfügung wurde am 26. Januar von der Neusatzer Stadthauptmannschaft den Parteivorsitzenden Dr. Ludwig Kremling und Dr. Stephan Kraft übermittelt. Damit ist die Tätigkeit der Partei der Deutschen bis auf weiteres eingestellt. Da es sich um eine Maßnahme der Regierung gegen alle vorhandenen Parteien des Staates handelt, kann die Auflösung der deutschen Partei nicht als eine Unterdrückungsmaßnahme gegen das Deutschtum bewertet werden.

Über die Auflösung veröffentlicht das Neusatzer „Deutsche Volksblatt" die folgende Mitteilung: „Wie wir von seiten unserer deutschen Führung erfahren, werden von ihr der deutschen Bevölkerung demnächst nähere Mitteilungen über die durch die neue Lage gebotenen möglichen Wege des notwendigen völkischen Zusammenhalts zur Wahrung und Förderung der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Interessen des heimischen Deutschtums gemacht werden. Die deutsche Führung wird nach wie vor im tiefen Bewußtsein ihrer nationalen Verantwortung über die Belange unseres hierländischen Deutschtums wachen."

Anscheinend als Erwiderung auf die Eingabe des deutschen Führers Dr. Kraft vom 16. Januar (vgl. A.D. Nr. 3, S. 75) hat der Ministerpräsident und Innenminister General Zivkovic an sämtliche Obergespane eine Anordnung erlassen, in der es heißt, „daß wirtschaftliche, kulturelle, humanitäre, Bildungs- und Sportvereinigungen, auch wenn sie in ihrem Namen eine Stammes- oder Religionsbezeichnung führen, nicht aufgelöst werden, außer in dem Fall, wenn tatsächliche Beweise oder glaubwürdige Angaben bestehen, daß sich diese Vereinigungen mit irgendwelchen politischen Handlungen oder Zielen beschäftigen". Die Anordnung hebt ausdrücklich die Absicht des Gesetzgebers hervor, die wirtschaftliche, kulturelle, Bildungs- und Sporterziehung nicht zu unterbinden und die Entwicklung des Volkes in dieser Richtung nicht zu hindern.

Der Führer der deutschen Minderheit in Slowenien, Dr. C. Morocutti, wurde vor einigen Monaten seiner Stelle als Kreisarzt enthoben. Ein Teil der slowenischen Ärzteschaft verurteilte diese politische Maßregelung eines unbescholtenen und angesehenen Arztes, und man erwartete in gemäßigten sloweni-

Digitized by Google

schen Kreisen, daß sich kein Arzt finden werde, der die Stelle dieses schuldlos gemaßregelten deutschen Kollegen übernehmen würde. Einzelne gerechtdenkende Slowenen nahmen sogar an, daß diese politische Maßregelung eines international bekannten Minderheitenführers durch die neue strenggerechte südslawische Regierung wieder gutgemacht würde. Dieser Tage erschien nun in St. Egydi, dem Dienstorte Dr. Morocuttis, der vom Marburger Gebietskommissariat neu ernannte Kreisarzt Dr. J. Bacar, ein Slowene aus Görz. Gleichzeitig wurden Dr. Morocutti von der Gemeinde die Ordinationsräume gekündigt, die sich in dem beim Umsturz von den Slowenen angeeigneten „Südmarkhof" befanden. Es ist für die Art der slowenischen Minderheitenpolitik bezeichnend, daß Dr. Morocutti, der in Wort und Schrift für die nationalen Rechte der küstenländischen Slowenen und Kärntner Slowenen eintrat, nunmehr durch einen slowenischen Minderheitsangehörigen verdrängt und so der Stellenlosigkeit preisgegeben wird.

Rumänien

Wir berichteten bereits über die Kampfansage des Professors für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Bukarest, Simion Mandrescu, gegen jene Bestimmungen der von der früheren „liberalen" Regierung durchgeführten Mittelschulreform, die den Unterricht der deutschen Sprache auf der Unterstufe vollständig einstellten und auf der Oberstufe neben Englisch und Italienisch bloß als Wahlfach beließen, während bis dahin, auch während des Krieges, die deutsche Sprache in sieben Klassen der Lyzeen verpflichtender Unterrichtsgegenstand gewesen war. Als weiteren Schritt auf diesem Wege hatte Professor Mandrescu für Sonntag, den 6. Januar, einen Kongreß aller Deutschlehrer des Landes sowie „aller Gleichgesinnten" in Bukarest einberufen, um gegen dieses „Attentat auf unseren höheren Unterricht und auf unsere nationale Kultur" Verwahrung einzulegen.

Diese Versammlung, an der nicht nur die interessierte Lehrerschaft des Altreiches und der angeschlossenen Gebiete Rumäniens, sondern auch Vertreter des Handels, der Industrie und der gesamten hauptstädtischen Presse teilnahmen, verlief überraschend harmonisch. In einer langen Reihe von ebenso temperamentvollen wie durchdachten Reden fand die einmütige Ablehnung des neuen Mittelschulgesetzes Ausdruck. Dreierlei wurde dabei immer wieder betont: die Bedürfnisse der rumänischen nationalen Kultur, die Notwendigkeit eines freundschaftlichen Verhältnisses zu der deutschen Minderheit des Landes und vor allem wirtschaftliche Gründe. Besonders beifällig wurde die Rede eines Vertreters der Industrie aufgenommen, der eingehend auseinandersetzte, warum die industriellen und Handelskreise heute auf die Kenntnis der deutschen Sprache unbedingt angewiesen seien. „Gewiß ist es wünschenswert," sagte er, „Pirandello italienisch zu lesen, zuvor aber muß man essen."

Die Versammlung beschloß nach mehrstündiger Aussprache einstimmig, einen Ausschuß unter dem Vorsitze Professor Mandrescus zu bilden, der die Bewegung organisieren sowie alljährlich im September eine Versammlung der Deutschlehrer des Landes einberufen solle. Dies wird dem Unterrichtsministerium in einer Eingabe mitgeteilt, in der folgende Forderungen aufgestellt werden:

1. Wiedereinführung des verpflichtenden Deutschunterrichtes in allen Klassen der staatlichen Lyzeen, also Gleichstellung der deutschen mit der französischen Sprache.

2. Erteilung von Stipendien an Studierende der deutschen Sprache, um ihnen ein zeitweiliges Studium an deutschen Hochschulen zu ermöglichen. Erteilung von Studienurlauben und Geldunterstützungen an Lehrer der deutschen Sprache zu demselben Zweck. Auch in dieser Beziehung nur Gleichstellung mit den Studierenden und Lehrern der französischen Sprache.

3. Die Gesandtschaften in Berlin und Wien sollen beauftragt werden, bei den Regierungen der betreffenden Länder alle nur mögliche Förderung dieser Stipendiaten zu erwirken.

Der Kongreß schloß in einer Harmonie und Übereinstimmung der Meinungen, die in Rumänien bis vor kurzem in dieser Frage wohl kaum möglich gewesen wäre. Betont muß werden, daß Vorbereitung und Durchführung des Kongresses — das ausschließliche Verdienst von Professor Mandrescu — und die gesamte Aussprache ausschließlich von national-rumänischer Seite bestritten wurden, die Vertreter der deutschen Minderheit legten sich taktvolle Zurückhaltung auf.

Polen

In der Außenkommission des Sejm antwortete der Vorsitzende des Deutschen Klubs, Abgeordneter Naumann, auf die Ausführungen des polnischen Außenministers Zaleski in Lugano und in verschiedenen Interviews über den Deutschen Volksbund in Oberschlesien. Er legte namens des gesamten Deutschtums schärfste Verwahrung ein gegen den Schimpf, der einem der wertvollsten Mitglieder dieses Volkstums durch Zaleski angetan worden sei. Zaleski habe seine Vorwürfe auf das gesamte Deutschtum Polens ausgedehnt und sei sehr aggressiv geworden. Wenn Zaleski den übrigen Minderheiten eine gute Note gegeben habe, um die Deutschen als desto schwärzere Schafe hinzustellen, so müsse doch wohl die Regierung ihre Haltung geändert haben, denn diese so belobten Minderheiten hätten ja auch nicht ein Jota von ihren Forderungen aufgegeben, die, nebenbei bemerkt, genau dieselben geblieben seien, wie die der Deutschen. Naumann geißelte es, daß der polnische Staat auch heute noch nicht wage, den Prozeß gegen den ebensoviel geschmähten Deutschtumsbund (Scherff und Genossen, s. A.D. Nr. 10, 1928) durchzuführen. Man wolle eben einfach, so wie früher, den Deutschtumsbund in Posen und Pommerellen, jetzt den Bund in Oberschlesien als Repräsentanten deutscher Kollektivpersönlichkeit zerschlagen, um dem deutschen Volkskörper in Polen das Rückgrat zu brechen. Zaleski habe besonders Herrn Ulitz angegriffen und betont, er sei nur auf freiem Fuße, weil ihn seine Immunität als Vertreter im oberschlesischen Sejm schütze. Der oberschlesische Sejm habe aber die Auslieferung abgelehnt, weil die Beschuldigungen auf von einem gedungenen Spitzel eigens gefälschten Papiere aufgebaut worden seien. Dieser Agent des polnischen Nachrichtendienstes sei früherer Offizier, der sich allerdings sein Offizierspatent auch durch gefälschte Papiere erschlichen und deshalb mit Gefängnis bestraft und degradiert worden sei: das sind die Zeugen der polnischen Regierung. Die Darstellungen Zaleskis über die rosige Lage der deutschen Minderheit in Polen seien vollkommen falsch. Nicht das Mindeste ist in Polen geschehen, um gemäß Art. 109 der Verfassung den Minderheiten die Bildung autonomer Minderheitenverbände öffentlich-rechtlichen Charakters im Rahmen der Selbstverwaltungskörperschaften zu geben. Die Berufung des Wojewoden Graycynski in Oberschlesien bedeutet nicht eine Überwindung des Gegensatzes zwischen Polen und Deutschen in Oberschlesien, sondern eine offene Kampfansage. Zaleski geht auch von der angeblichen Nationalstaatlichkeit Polens aus und sagt, der Korridor sei ethnographisch polnisch. Wessen Stimmen aber verdanken die Abgeordneten und Senatoren Posens und Pommerellens ihre Stimmen? Doch wohl den deutschen und nicht den polnischen Be-

Digitized by Google

wohnern! Und wenn es nicht mehr deutsche Stimmen sind, so ist gerade das ein Ausfluß der berühmten polnischen „Toleranz"! Die Zahl der Deutschen sei mit einer Million zum mindesten gegenüber 20 Millionen Polen durchaus nicht so geringfügig, wie es Zaleski darzustellen beliebt. Freilich gerade mit der berüchtigten Toleranz versucht man sie immer und immer wieder weiter zu verkleinern. Wie könne man von den Deutschen freudige Pflichterfüllung erwarten, wenn man immer wieder Schule auf Schule schließe, wenn man deutschen Bauernsöhnen den Antritt des Vatererbes durch Ausübung des Vorkaufsrechtes verwehre, wenn man ihnen den Kauf neuen Bodens nicht ermögliche, wenn man deutschen Handwerkern und Gewerbetreibenden Konzessionen entziehe, wenn man deutsche Kinder in polnische Schulen zwinge, wenn man deutsche Arbeiter und Direktoren entlasse? Ist das Toleranz?

Demgegenüber steht in Preußen eine vorbildliche Minderheitenschulverordnung. Die Organe des Polenbundes in Deutschland haben sie gebilligt und erst auf Weisung von Polen her dieses Lob späterhin wieder ungeschehen machen wollen. Und die Zeitungen in Polen müssen durch Zeitungsaufrufe die polnischen Organisationen in Deutschland auffordern, ihnen doch die fehlenden Beweise ihrer Unterdrückung zu liefern! In Deutschland die deutliche Tendenz, die friedliche Entwicklung der Minderheiten zu fördern, in Polen die ebenso deutliche Tendenz, sie einzuengen, ja aufzuheben. Das ist die Wahrheit, das ist der Gegensatz. Das Deutschtum in Polen habe es satt, schöne Worte zu hören, es wolle endlich Taten sehen.

In der Sitzung des Sejm vom 22. Januar sprach der der polnischen Sozialdemokratie zugehörige deutsche Sozialist Kronig gegen die Verfassungsänderungsanträge des Regierungsblocks. Die Verfassung sei längst nur ein Fetzen Papier. Das Bestreben der Rechten gehe dahin, den Einfluß der Arbeiterklasse zu schwächen und den Einfluß der nationalen Minderheiten auf die Geschicke des Staates zu vernichten. Diese Bestrebungen würden die „Vertreter der deutschen arbeitenden Bevölkerung" stets bekämpfen.

Im Finanzausschuß des Sejm vertrat der Abgeordnete Piesch einen Antrag des Deutschen Klubs, die Paßgebühren von jetzt 250 Zloty für jede Auslandsreise von höchstens drei Monaten wesentlich herabzusetzen. Trotz der von Regierungsseite geäußerten Bedenken wurde sein Antrag in der zweiten und dritten Lesung einstimmig angenommen, die Gebühr auf 10 Schweizer Franken (= 17,20 Zloty) für mehrmalige Auslandsreisen innerhalb von zwei Jahren herabzusetzen und für Arbeiter, Auswanderer und Minderbemittelte die Pässe sogar gebührenfrei zu erteilen. Der Antrag soll bereits ab 1. April laufenden Jahres Gesetzeskraft erlangen. Zweifellos bedeutet die Annahme dieses Antrags nach wiederholten Vorstößen des Deutschen Klubs ein sehr starkes Verdienst.

Estland

Wiedereinführung des Deutschen als erster Fremdsprache in Estland. Nachdem die vorige estnische Regierung dem Antrag des Unterrichtsministers beigetreten war, statt der deutschen die englische Sprache als erste Fremdsprache in den Schulen Estlands einzuführen, hat nunmehr der Unterrichtsminister L. Johanson beim Kabinett A. Rei eine Abänderung dieses Beschlusses beantragt. Die Regierung hat sich dieser Abänderung angeschlossen, so daß es bei der alten Regelung bleibt und die deutsche Sprache unter den Fremdsprachen wieder an die erste Stelle tritt. Dieser Meldung der estnischen Zeitung „Waba Maa" fügt der „Revaler Bote" hinzu, daß nach Mitteilung von gut unterrichteter Seite bisher noch gar keine Schritte getan worden waren, den Beschluß des vorigen Kabinetts hinsichtlich der englischen Sprache zu verwirklichen. So bedarf die Durchführung des neuen Beschlusses keiner weiteren Maßnahmen.

Lettland

An Stelle des wegen eines Herzleidens aus seinem Amte ausgeschiedenen Justizministers B. Baron Düsterlohe hat die deutsche Landtagsfraktion im lettländischen Parlament als Nachfolger Rechtsanwalt Bernhard Berent als Justizminister namhaft gemacht. Die offizielle Mitteilung durch den deutschen Fraktionsführer Dr. Schiemann ist am 18. Januar erfolgt.

Geboren im Jahre 1891 zu Riga als Sohn des Redakteurs Theodor Berent, absolvierte Bernhard Berent im Jahre 1909 das Stadtgymnasium in Riga, studierte die Rechte in Dorpat, wo er der „Livonia" angehörte. Er machte den Weltkrieg mit und nahm als Angehöriger der Baltischen Landeswehr im Mai 1919 an der Befreiung Rigas teil. Berent arbeitete daraufhin mehrere Jahre als Untersuchungsrichter in Riga, zugleich als verantwortlicher Schriftleiter der „Rigaer Zeitschrift für Rechtswissenschaft" und als Mitarbeiter ausländischer Fachzeitungen.

Marokko

In Französisch-Marokko leben rund 55 Reichsdeutsche, rund 12 Österreicher, rund 100 Deutschschweizer. In Tanger leben etwa 20 bis 25 Deutschschweizer, in Spanisch-Marokko 50 Reichsdeutsche und 25 bis 30 deutschsprechende Schweizer, Österreicher und Spanier. Vor dem Kriege lebten in Tanger rund 100, in Französisch-Marokko rund 500—600 Reichsdeutsche. Reichsdeutsche und Österreicher gibt es heute in Tanger nicht. Sie können nach Tanger und Französisch-Marokko nur mit besonderer Erlaubnis des Sultans herein.

Kanada

Die Fakultätsversammlung des Luthern College in Regina (Sask.), das zu dem Kanadadistrikt der Ohio-Synode gehört, beschloß eine stärkere Berücksichtigung der deutschen Sprache im Unterricht. Die deutschen Kurse sollen ausgebaut und ein neuer Sprachkursus eingeführt werden. Deutsche Redner sollen von Zeit zu Zeit eingeladen werden, um durch Vorträge in deutscher Sprache den Studenten ein Vorbild für rednerische Anwendung ihrer Muttersprache zu geben. Die schon seit Gründung des College bestehende und von Professor H. Schmidt geleitete Deutsche Literarische Gesellschaft soll in Zukunft lebhafter arbeiten als bisher. Man hofft, auf diese Weise gute Deutschkanadier heranzubilden, die in gleicher Weise die Mutter- wie die Landessprache beherrschen.

UNSERE TOTEN

Paul Vaith †. Am 26. Januar 1929 entschlief in Hamburg nach längerem Leiden Hauptschriftleiter Paul Vaith. 1865 in Bolzrau bei Liegnitz in Schlesien geboren, war Vaith von 1897 bis 1910 als Handelsredakteur beim „Hannoverschen Curier" und dann als Handelsschriftleiter am „Hamburger Fremdenblatt" tätig. 1920 übernahm er als Hauptschriftleiter die neugegründete „Deutsche Überseezeitung", die Wochen- und Auslandausgabe des „Hamburger Fremdenblattes", die er bis 1925 leitete. Als Schlesier mit den Grenzlandfragen von Haus aus vertraut, brachten ihn in jungen Jahren Reisen mit dem Auslanddeutschtum fernerer Zonen in Verbindung. Durch die „Deutsche Überseeeitung" wurde er dann zu einem der verdienstvollsten Mittler zwischen Mutterland und dem Grenz- und Auslanddeutschtum.

Digitized by Google

Simon Gaggl †. Am 28. Januar 1929 ist der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete und Bürgermeister von Viktring (Kärnten) Simon Gaggl im Alter von 37 Jahren gestorben. Er spielte in den Zeiten des Kampfes um die Einheit Kärntens eine führende Rolle. Gut deutsch und heimattreu gesinnt, übernahm er bei dem im Jahre 1918 erfolgten Einfall der Südslawen die Leitung einer von seinem Bruder organisierten Abwehrkompagnie. Mit seinen Leuten tapfer für die Kärntner Heimat einstehend, mußte er 1919 aus Viktring flüchten. Als dann 1920 den Flüchtlingen aus der Abstimmungszone A die Rückkehr erlaubt wurde, nahmen ihm die südslawischen Grenzsoldaten seine ganze Barschaft ab. In der Zeit der Propaganda für die Volksabstimmung war Gaggl in der Gemeinde Viktring Vertrauensmann des damaligen Kärntner Heimatdienstes und hat viel zur Eroberung der Zone A für Österreich beigetragen. Nach der für Kärnten und Österreich günstig ausgefallenen Abstimmung, wurde er zunächst als Verwalter der Gemeinde Viktring bestellt und später zum Bürgermeister gewählt. 1921 kam er in den Landtag, dem er bis zu seinem Tode als Mitglied angehörte. Mit Gaggl verliert das Grenzland Kärnten einen aufrechten und rechtschaffenen Mann, die sozialdemokratische Partei einen ihrer treuesten Anhänger.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Deutsche katholische Einrichtungen in Paris

Vor dem Kriege gab es in Paris drei blühende deutsche Missionen: die Liebfrauen-Mission in der Rue Fondary unter der Leitung von Rektor Helmig, die Elisabeth-Mission in der Avenue de Choisy unter der Leitung des Lazaristenpaters Wahl, die Josephs-Mission in der Rue La Fayette unter Leitung der Jesuitenpatres. Die Liebfrauen-Mission diente gemeinschaftlich den Deutschen und einem französischen Jugendverein; für beide Gruppen war abwechselnd Gottesdienst. Zu eigen besaß die Mission einige Säle in Pacht und zwei Häuser: das Marienheim für junge Mädchen und das Gesellenheim für deutsche Jungmänner.

Alle diese Einrichtungen sind im Kriege mit dem sämtlichen Inventar von der französischen Regierung beschlagnahmt worden. Die Liebfrauen-Mission wurde später an den Jungarbeiterverband, der sich schon früher mit den Deutschen in den Besitz der Kapelle geteilt hatte, verkauft, die Elisabeth-Missionsgebäulichkeiten erwarb die Anzugsmanufaktur Harrisard. Die Kirche der Josephs-Mission, die eine Zeitlang der Pariser kirchlichen Behörde zur Benutzung überlassen gewesen war, wurde auf Bemühen der deutschen Reparationskommission im Verein mit der deutschen evangelischen Kirche offiziell von der französischen Regierung den Deutschen zurückgegeben, war jedoch mittlerweile durch den Besitzer — sie gehörte einer Privatperson — auf 99 Jahre an den Vorsitzenden des sog. Oeuvre franco-luxembourgoise, den Pariser Weihbischof Chaptal, verpachtet worden. Sie dient heute der französischen Seelsorge und der stark französisch eingestellten luxemburgischen Auslandsmission. In Wirklichkeit besteht also keine gottesdienstliche Stätte mehr für die katholischen Deutschen in Paris.

Nach dem Krieg stellte sich nach und nach mit dem stärker werdenden Zuzug von Deutschen auch das Bedürfnis einer geordneten Seelsorge bei diesen wieder ein. P. Heinr. Ritter von den Vätern vom Hl. Geist, der als Generalrat seines Ordens in Paris stationiert ist, nahm sich zunächst privatim, unterstützt von der Deutschen Botschaft, der deutschsprachigen Katholiken in Paris an. Den Auftakt zu seiner Arbeit bildete die kleine Weihnachtsfeier vom 29. Dezember 1927. Im Februar 1928 wurde P. Ritter offiziell von Kardinal und Erzbischof Schulte, dem Protektor des St. Josephs-Missionsvereins, zum deutschen Seelsorger bestellt. Es war nicht leicht, in der Ville de lumière mit ihren zahlreichen Kirchen und Kapellen eine Kultstätte zu finden, in der an Sonn- und Feiertagen eine hl. Messe mit deutscher Predigt gehalten werden konnte.

Es gibt nun in Paris eine Kirche, die den Titel: „Eglise diocésaine des Etrangers" führt und ehemals den Jesuiten gehörte, die auch vor den französischen Kulturkampfjahren nebenan ein „College" besaßen. Sonntags wird dort regelmäßig Gottesdienst für diejenigen fremden Nationen gehalten, die keine eigene Kirche in Paris haben. Zur Zeit sind das die Tschechoslowaken und die Ungarn. Ein erster Versuch, auch hier Zulassung für die Deutschen zu finden, scheiterte. Der zweite Versuch glückte. So fand am Sonntag, dem 1. Juli 1928, der erste deutsche Gottesdienst unter Teilnahme des deutschen Botschafters und einer großen Anzahl deutscher Katholiken statt. Seither ist regelmäßig dort an allen Sonn- und Feiertagen um 10.30 Uhr vormittags deutsche Singmesse, der eine deutsche Predigt folgt.

Mit der am 18. November erfolgten Gründung des Pariser Zweigvereins des Kath. Deutschen Frauenbundes ist ein weiterer Schritt in der Entwicklung der deutschen katholischen Seelsorge geschehen. Es findet nunmehr auch wenigstens einmal monatlich eine Nachmittagsandacht statt. Über den Erwerb eines Versammlungsraumes und Sprechzimmers für den Geistlichen nebst Büro schweben noch Verhandlungen.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Rotterdam (Holland). Der leitende Direktor der Deutschen Schule in Rotterdam, Studienrat Dr. **Fr. Jungbluth**, ist unter dem 24. Dezember 1928 vom Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zum Oberstudienrat ernannt worden. In dieser Ernennung darf der Ernannte persönlich, seine Schule und das deutsche Auslandschulwesen überhaupt eine hohe und wohlverdiente Ehrung erblicken.

Florenz (Italien). Die Weihnachtsfeier der **Deutschen Schule** fand, wie einer unserer Freunde in Florenz uns schreibt, am 21. Dezember statt. Es war ein Wagnis, ein Weihnachtsspiel aufzuführen, das bei den recht hohen Anforderungen, die es an die Spieler stellt, fast alle Schüler vom 3. Schuljahre ab als Mitwirkende beanspruchte, wozu noch der sehr erschwerende Umstand kam, daß unserer Schule, die nur bis Untersekunda reicht, die oberen Jahrgänge fehlen. Aber der erfreuliche Eifer unserer Kinder, die tätige Anteilnahme des Ehrenausschusses und des Vorstandes des Schulvereins sowie der Elternschaft, besonders auch die gütige Hilfe von Konsul Stiller, der wir die Entwürfe zu sehr wirkungsvollen Kostümen verdanken, ferner die große Unterstützung durch zwei andere deutsche Künstler, und nicht zuletzt auch die unermüdliche Hilfsbereitschaft einiger Damen des Lehrkörpers — das alles wirkte zusammen, um das schlichte Weihnachtsspiel von E. A. Herrmann in einer Weise zur Darstellung zu bringen, die — wie ich aus zahlreichen Urteilen schließen darf — einen tiefen Eindruck bei alt und jung unter den sehr zahlreichen Zuschauern hinterließ. Eine nicht minder schwere Aufgabe hatte sich unsere Kindergärtnerin gestellt, die mit unseren Jüngsten, von denen viele vor einem Vierteljahr noch kein Wort Deutsch verstanden, ein von echtem kindlichem Geiste getragenes Weihnachtsspiel aufführte, in das all die schönen Weihnachtssprüche und -gedichte eingeflochten sind. Auch sie wurde durch die große Freude, die das Spiel auslöste, für ihre Mühe belohnt. Am größten aber war der Jubel unter den Kleinen und die Mitfreude der Großen, als der Weihnachtsmann im festlichen

Digitized by Google

Lichterglanz des Christbaums auftauchte und sich in ein langes Wechselgespräch mit den Kindern einließ, in dem es an harmlosen Seitenhieben auf Schule und Lehrer wahrlich nicht fehlte, um schließlich seine Geschenke, die er in mehreren Waschkörben mit sich führte, unter die Kinder zu verteilen, die dem guten Alten ohne falsche Scham die Hände weit entgegenstreckten. Alle, ob Schüler der Deutschen Schule oder Gäste bei der Feier, erhielten ihr Weihnachtsgeschenk und eine Tüte mit Süßigkeiten, auch die recht zahlreichen kleinen Italiener, die von deutschen Bekannten mitgebracht worden waren und denen die Erinnerung an diese deutsche Weihnachtsfeier als Samen späterer Erkenntnis und Wertschätzung deutschen Wesens recht lange im Gedächtnis bleiben möge.

Estland. Am 4. November fand die Einweihung des neuen Baues der **deutschen Volksschule in Eidapere** statt. Die Schule gehört zu den von der Kulturverwaltung errichteten Landschulen. Im Auftrage des Pernauer Schulkuratoriums wünschte Oberlehrer E. Schmidt der jungen Schule gutes Gedeihen im eigenen Hause. Auch der Leiter der estnischen Schule wünschte der Versammlung Glück. Dann hielt die Schulleiterin, Frau Aristowa, eine Ansprache. Das neue Schulhaus enthält drei Klassenräume, eine Lehrerwohnung und zwei Internatsräume.

Mtumbi (ehem. Deutsch-Ostafrika). In Mtumbi ist eine kleine **Deutsche Schule** ins Leben gerufen worden. Der Ort liegt im Norden der Kolonie in den Usambara-Bergen in fieberfreier Gegend, so daß also für die Gesundheit der Schüler Sorge getragen ist. Gemüse und Obst gedeihen gut, wodurch auch die Ernährungsfrage gelöst ist. Die Schule befindet sich auf einer Farm, die den älteren Schülern Gelegenheit gibt, auch praktisch sich zu betätigen. Zu der Schule gehören ein Wohn- und ein Schlafhaus, in dem die Knaben in einem Schlafsaal und die Mädchen in Einzelzimmern untergebracht sind. Der Lehrstoff entspricht vorläufig dem der Oberrealschule.

Milwaukee (Wisconsin). Das **Nationale Lehrerseminar,** das 1878 in Milwaukee zur Ausbildung von Lehrern für den deutschen Unterricht gegründet worden war, wurde vor etwa einem Jahr mit der **deutschen Abteilung der Staatsuniversität von Wisconsin** in Madison vereinigt. Nunmehr liegt der erste Jahresbericht seit dieser Verschmelzung vor. Dieser stellt fest, daß der ursprüngliche Zweck des Seminars erhalten geblieben ist, indem es sich nach wie vor derer annimmt, die sich dem Studium der deutschen Sprache widmen, um späterhin als Lehrer der deutschen Sprache zu wirken. Professor Max Griebsch, der Direktor des Seminars, weist in seinen Ausführungen darauf hin, daß es möglich gewesen ist, die früheren „Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik" wiederum erscheinen zu lassen, und zwar unter dem Namen „Monatshefte für deutschen Unterricht". Besondere Aufmerksamkeit wurde auch dem Ausbau des Deutschen Hauses gewidmet. Bedürftigen, unterstützungswürdigen Studenten konnten Beihilfen zur Verfügung gestellt werden. Auch ein Stipendium für einen einjährigen Aufenthalt im Reich konnte vergeben werden. An abgehaltenen Vorträgen werden die von Dr. H. G. Fick, Ministerialrat Dr. Karstädt, Berlin, Professor M. B. Evans von der Staatsuniversität Ohio und Dr. Robert Wild erwähnt. Professor Griebsch hebt die Unterstützung insbesondere durch den Leiter der deutschen Abteilung der Universität, Professor Hohlfeld, hervor.

Buenos Aires (Argentinien). Die **Humboldt-Schule** umfaßt sieben Jahrgänge mit 13 Klassen nebst einem Kindergarten und hatte gegenüber dem Vorjahre einen Zuwachs von 52 Schülern, so daß die Gesamtzahl auf 534 stieg, und zwar 239 M. und 295 K. Von den Schülern waren nur 21 in der Unterstufe der deutschen Sprache nicht mächtig. Der Lehrkörper besteht einschließlich des Leiters der Schule, Josef Albicker, aus 18 Lehrkräften.

Comodoro Rivadavia (Argentinien). Die **Deutsche Schule** befindet sich im Gebiet der staatlichen Erdölbohrung. Aus den deutschen Beamten und Arbeitern dieses Betriebs setzt sich hauptsächlich der Deutsche Schulverein zusammen, der zur Zeit 120 Mitglieder zählt. Die Schule, die in einem gemieteten Raum untergebracht ist, besteht aus 25 Kindern und einem Lehrer, Otto Becker. Die Kinder müssen auch die Staatsschule besuchen, so daß für die Deutsche Schule nur wenig Stunden übrig bleiben. Bei der Schulbehörde ist um die Erlaubnis zur Eröffnung einer vollen deutschen Schule unter Zuhilfenahme einer weiteren Lehrkraft nachgesucht worden.

Frutillar (Chile). Die **Deutsche Schule** begann am 1. März 1927 ihr 29. Schuljahr. An diesem Tag übernahm die Leitung der neuernannte Lehrer H. Schmidt, dem drei Lehrkräfte zur Seite stehen. Er betrachtet es als seine Aufgabe, den Unterricht in modernem Geist zu gestalten, wie er in den Richtlinien für das preußische Volksschulwesen zum Ausdruck kommt. Im Mittelpunkt des Unterrichts steht der Deutschunterricht, von 118 wöchentlichen Unterrichtsstunden werden 88 in deutscher Sprache erteilt. Die Schülerzahl stieg im Laufe des Jahres auf 102, davon waren 90 Deutsch-Chilenen und 12 Chilenen.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Warschau (Polen). Da die gegenwärtig in Warschau studierenden deutschen Studenten größtenteils über beschränkte Mittel verfügen und besonders schwer unter der Warschauer Wohnungsnot leiden, hat sich die Notwendigkeit der Gründung eines Hilfsvereins für diese ergeben. Dieser Verein wurde unter der Benennung **„Gesellschaft zur Unterstützung der deutschen Hochschüler in Warschau"** unlängst ins Leben gerufen, und zwar auf der letzten Trimesterfeier des Vereins deutscher Hochschüler in Warschau. Dem Gründungsausschuß gehören deutsche Senatoren und Abgeordnete, Pastoren, Schulmänner und sonstige hervorragende Deutsche an.

Czernowitz (Bukowina, Rumänien). Anläßlich der Feier ihres 25jährigen Bestehens hat die Czernowitzer **deutsche Burschenschaft Teutonia** eine sehr ansprechende Festschrift herausgegeben. Wir entnehmen aus ihr, daß die Teutonia im Gegensatz zu anderen Czernowitzer deutschsprachlichen Korporationen, die ihre Ideale im wesentlichen aus der offiziellen schwarzgelben Gedankenwelt bezogen, sich schon in der Vorkriegszeit auf bewußt volksdeutschen Boden gestellt hat. Die solide Verankerung im deutschen Jungvolk der engeren Heimat hat die Teutonia die Stürme des Zusammenbruchs und der Angliederung an den rumänischen Staat verhältnismäßig leicht überstehen lassen. Heute verfügt die Burschenschaft wieder über eine zahlreiche und lebendige Aktivitas. Möge es ihr gelingen, fest verwurzelt im deutschen Volksboden der Heimat, dem Bukowiner Deutschtum die Führer heranzubilden, deren das um seinen kulturellen Bestand schwer kämpfende Volk dringend bedarf!

Reykjavik (Island). Auch im fernen Thule, der großen Nordinsel, die in der Heldensage eine so bedeutende Rolle spielt, leben und arbeiten Deutsche. Wenn ihre Zahl auch nicht groß ist — es handelt sich um 30 Köpfe —, so haben sie doch im Jahre 1920 einen deutsch-isländischen Verein **„Germania"** in der Hauptstadt Reykjavik gegründet, der bereits 160 Mitglieder zählt, unter denen sich auch viele Isländer befinden. Daneben entstand ein **Deutscher Klub,** der nur Deutsche als Mitglieder hat. Das Klubleben ist ziemlich rege; literarische Vorträge wechseln mit

Digitized by Google

der Aufführung kleiner Theaterstücke, und neuerdings ist es auch gelungen, eine stattliche Bibliothek zusammenzubringen.

Floral Park (Long Island, Staat New York). Unter dem Namen **„Orden der Neueinwanderer"** ist eine deutsche Vereinigung entstanden, die sich insbesondere der Belange der Neueinwanderer auch in wirtschaftlicher Beziehung annehmen will. Mit der alten Heimat sollen enge Beziehungen gepflogen werden, ohne daß dabei selbstverständlich die Pflichten dem neuen Wohnland gegenüber vernachlässigt werden. Die Gründung eines Reise- und Einwandererbüros sowie eines Arbeitsnachweises ist geplant. Auch eine deutsche Bücherei soll eingerichtet werden. Der Vereinigung gehören augenblicklich 50 Mitglieder an; Präsident ist Herr Fred Koch.

Tokio (Japan). Die **Deutsche Vereinigung** zählt nach ihrem Jahresbericht 1927 jetzt 154 Mitglieder und hat damit gegen das Vorjahr einen kleinen Rückgang erfahren. Die Vorstandsgeschäfte lagen in der Hand des Herrn P. Frank als 1. Vorsitzenden. Ein größeres Adressenverzeichnis wurde hergestellt, ferner wurden Kurse zum Studium der japanischen Sprache abgehalten. Bücherei und Lesezimmer wurden weiter ausgebaut und es fanden eine Reihe geselliger Veranstaltungen statt, deren Höhepunkt der Festkommers anläßlich des 80. Geburtstags Hindenburgs war. Eine bei dieser Gelegenheit vorgenommene Sammlung ergab die Summe von rund 3000 Yen. Bedürftigen Landsleuten und auch dem Kaiserin-Augusta-Viktoria-Haus in Berlin wurden größere Summen überwiesen.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Ernannt wurden: L.S. **Pamperrien**-Rio de Janeiro zum planm. Legationssekretär, L.S.Ges.R. **Leitner**-Washington zum Ges.Rat II. Kl. — Versetzt wurden: L.S. **von Bülow** (Adolf)-A.A. an Generalkonsulat Amsterdam; L.S. **Schüller**-A.A. an Generalkonsulat Chicago als Vizekonsul; Kzl. **Schult**-Danzig an Gesandtschaft Mexiko; Kzl. **Meiß**-A.A. an Konsulat Sevilla. — Zugeteilt wurden: Att. V.Ks. **Schmidt-Tube**-Amsterdam der Gesandtschaft Bukarest mit Amtsbezeichnung Legationssekretär, Att. L.S. **Resenberger**-Wien dem Generalkonsulat Kattowitz mit Amtsbezeichnung Vizekonsul, Att. L.S. **Heß**-A.A. dem Generalkonsulat Jerusalem mit Amtsbezeichnung Vizekonsul.— Ges.R. **Woermann**-Wien wurde ins A.A. einberufen. — Kzl. V.Ks. **Trompke**-Mexiko wurde mit der berufsmäßigen Verwaltung des Wahlkonsulats Piräus beauftragt.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Von deutschen Ausstellungen im Ausland

Tschechoslowakei. Der mährische Kunstverein in **Brünn** stellte eine Gedächtnis-Ausstellung der deutschböhmischen Maler August Brömse (1873—1925) und Wilhelm Riedel (1832—1876) zusammen, die einen guten Überblick über das Schaffen der beiden Meister, vor allem des großen Expressionisten Brömse gab. Im Dezember veranstaltete derselbe Verein im Künstlerhaus eine Sammelausstellung heimischer Künstler, bildende Kunst und kunstgewerbliche Gegenstände, die zum Verkauf ausgestellt waren. Der Verein gab damit Zeugnis von dem Ernst, mit dem er seine Satzungen erfüllt, die ihm vorzüglich die Vermittlungsrolle zwischen Künstler und Publikum zuweisen; eine Aufgabe, wie sie für das deutschmährische Künstlertum kaum wichtiger gedacht werden kann.

Polen. Zu Ehren des vor 20 Jahren gestorbenen, aus **Bromberg** gebürtigen Malers Walter Leistikow wurde im dortigen Städtischen Museum eine Leistikow-Ausstellung eröffnet, die vielfach unbekannte Werke des Meisters aus Privatbesitz, hauptsächlich von dem in Bromberg lebenden Bruder des Malers, Erich Leistikow, zur Anschauung gab. Die Ausstellung stellte eine anerkennenswerte Leistung der polnischen Museumsleitung dar.

Rußland. In **Charkow,** der Hauptstadt der Sowjetukraine, fand im Januar eine gut beschickte Ausstellung deutscher Graphik statt, die lebhaften Besuch fand. In Berlin soll im März ukrainische Graphik ausgestellt werden; die Vorbereitungen liegen in den Händen der Ukrainischen Gesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Ausland.

Belgien. In **Brüssel** stellten zum ersten Mal nach dem Kriege deutsche Künstler von Ruf aus. Renée Sintenis zeigte ihre reizvollen Plastiken und Paul Klee seine Phantasien, die allerdings beim belgischen Publikum auf wenig Verständnis stoßen werden. Um so mehr wird die große Kunst der Bildhauerin Sintenis gefallen. Der deutsche Gesandte und Frau nahmen die Gelegenheit wahr, durch ihr Erscheinen bei der Eröffnung der Ausstellung die Wichtigkeit des künstlerischen Ereignisses zu unterstreichen, das für die Anbahnung des geistigen Verständnisses zwischen Belgien und Deutschland von Wert ist.

Frankreich. Der Kölner Maler Franz Esser und der in Frankreich bereits sehr bekannte Professor Fritz Rhein stellten ihre neuesten Werke in verschiedenen Galerien in **Paris** aus. Beide Maler sind vorwiegend Landschaftler; Esser hat die Umgebung von Paris mit offenem Künstlerauge gesehen und mit farbenreichem Temperament wiedergegeben. Die Ausstellung der Rhein'schen Bilder zeigte, daß der Meister auch in Frankreich ein geschätzter Porträtist ist.

Brasilien. Durch die Vermittlung von Theodor Heuberger von der Allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft, Ortsgruppe Berlin, ist eine umfassende **deutsche Kunstausstellung in Sao Paulo** zustande gekommen, die in der Casa das treadas gezeigt wurde. Die neuzeitliche deutsche Bildniskunst war darin in ausgezeichneter Weise vertreten. Aus der Fülle der ausstellenden Künstler seien nur Namen wie Eugen Spiro, Pechstein, Willy Jaeckel, Gawel, Büttner, Plontke, Otto H. Engel, F. Müller-Münster, Walter Miche, Hans Looschen, Ludwig Dettman, Walter Klemm, Alice Michaelis und Käthe Münzer-Berlin u. a. m. genannt. Zahlreiche Werke werden den Rückweg von der Ausstellung nach Deutschland nicht wieder finden, da viele Gemälde von Mitgliedern der deutschen Kolonie, auch teilweise von Brasilianern erworben wurden. Die Ausstellung war die erste deutsche Kunstschau von größerem Ausmaße in Sao Paulo, und sie fand demgemäß lebhaften Widerhall, nicht nur bei den Deutschen in Sao Paulo. Ihre Bedeutung wurde Ende Oktober dadurch noch wesentlich erhöht, daß in ihr eine großangelegte **Dürer-Feier** veranstaltet wurde. Diese Feier war in Sao Paulo ein Ereignis, dessen tiefgehende Wirkungen noch lange zu spüren sein werden. In einmütiger Begeisterung fanden sich Brasilianer und Deutsche zusammen. Als Vertreter der paulistaner Künstlerschaft sprach Dr. Paulo de Medeyros, den Festvortrag hielt Dr. Menotti del Picchia. An die Feier schloß sich ein Rundgang durch die Dürer-Ausstellung, die eine zahlreiche Auswahl vorzüglicher Reproduktionen zeigte. Vor allem fanden die Reichsdrucke viel Beachtung. Es war Theodor Heuberger gelungen, 24 Originale Dürers für die Ausstellung zu erhalten, die natürlich den viel beachteten Schatz der Ausstellung darstellten.

Im Anschluß an diese Dürer-Feier in Sao Paulo darf daran erinnert werden, daß vor einiger Zeit in der brasilianischen Staatsbibliothek in **Rio de Janeiro** eine größere **Kollektion** von

Digitized by Google

Dürerschen Stichen, rund 117 Stück, aufgefunden worden ist, über deren Herkunft folgendes bekannt wurde. Auf seiner niederländischen Reise erhielt Dürer im Haag von einigen sich dort aufhaltenden Portugiesen mehrere Papageien, seltene Früchte und Hölzer geschenkt, über die er sich außerordentlich freute. Als Dank dafür hat er damals der portugiesischen Regierung eine Anzahl seiner Werke geschenkt. Nun hat sich vor einiger Zeit in der genannten Staatsbibliothek eine größere Kollektion Dürerscher Arbeiten gefunden und durch weitere Forschungen, insbesondere durch Vergleich mit den Aufzeichnungen des Meisters in seinem niederländischen Reisetagebuch ist festgestellt worden, daß es sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit um die Kollektion handelt, die er seinerzeit im Haag den Portugiesen geschenkt hat und die von dort auf vielfach verschlungenen Pfaden nach Rio de Janeiro gelangt ist.

Wenzel Franz Jäger †

Die sudetendeutsche Künstlerschaft hat den Tod eines hervorragenden Mitgliedes zu beklagen. Mitte Dezember ist der Meister Wenzel Franz Jäger in seinem Künstlerheim in Raspenau bei Friedland (Böhmen) im Alter von 67 Jahren verschieden. Erst spät ist Jäger ein Jünger der Malerei geworden, er war früher zehn Jahre lang Volksschullehrer im Friedländischen, dann ging er seiner immer stärker werdenden Neigung zum Künstlertum nach und kam nach Wien. Die entscheidende Anregung aber fand er erst im Dachauer Künstlerkreis als Schüler des sudetendeutschen Farbensymphonikers Adolf Hölzel. Auch Emanuel Hagenbarth weckte die in ihm schlummernde Befähigung zur Landschaftsmalerei. Seit 1902 hat Jäger sein arbeitsreiches Leben in der Heimat, im Friedländischen, verbracht. Wenn Gustav Leutelt, der Dichter des Isergebirges, genannt wird, so ist Jäger sein Maler. Diesen klaren, harten, gewaltigen Bergen verdankt der Meister Inhalt, Aufbau und Stimmung seiner Bilder, kurz seine ganze Kunst. Für die enge Verbindung zwischen Heimat und Künstlerseele, ja, für ihre gegenseitige Bedingung, ist das großartige Werk Wenzel Franz Jägers ein überzeugendes Bekenntnis.

Dirigent Wilhelm Boepper in Chicago †

In Chicago ist im Alter von 64 Jahren der Dirigent des Chicagoer Singvereins, Wilhelm Boepper, gestorben, der in musikalischen Kreisen großes Ansehen genoß und vor allem durch seine Bach-Konzerte den Amerikanern die Schönheit der deutschen Kirchenmusik offenbarte; denkwürdig waren seine Aufführungen der Oratorien Haydns und Bruchs sowie die Aufführung der Neunten Symphonie Beethovens.

Boepper, der Theologie studiert hatte, stammte aus einer Pfarrerfamilie aus der Nähe von Kreuznach im Rheinland und kam 1894 nach Milwaukee; bekannte Musiker, wie Arnold Mendelssohn, Reinecke, Fiedler und Lange waren seine Lehrmeister. Auf Einladung des Germania-Klubs kam Boepper 1902 nach Chicago, wo er den Singverein für gemischten Chor bildete. Die deutschen Vereine Chicagos gaben ihm 1927 gelegentlich seines 25jährigen Dirigentenjubiläums ein Konzert.

Ein deutscher Bildhauer in Peru

Aus Peru ist vor kurzer Zeit der Dresdner Bildhauer **Edmund Moeller** in die deutsche Heimat zurückgekehrt; ihm wurde in seiner Vaterstadt Neustadt b. Coburg ein herzlicher Empfang bereitet und die Ehrenbürgerschaft verliehen; denn es erfüllt die Bewohner dieses kleinen Städtchens mit tiefgefühltem Stolz, daß einer ihrer Söhne der Schöpfer des Nationaldenkmals von Peru ist. Dieses Denkmal, das am 29. Dezember 1928 in Trujillo eingeweiht wurde, verherrlicht in einem Standbild von monumentaler Größe die Befreiung der südamerikanischen Staaten von spanischer Oberherrschaft im Jahre 1821 und soll die Erinnerung dieses bedeutungsvollen Ereignisses für die Geschichte Perus auch den kommenden Geschlechtern durch seine gewaltige Größe und seinen sinnreichen Aufbau ständig vor Augen führen. Unter 500 Bewerbern aus aller Herren Länder, unter denen sich auch 100 deutsche Künstler befanden, ging Moeller siegreich aus dem Wettbewerb hervor. Ihm wurde auch die Ausführung des Denkmals übertragen. Die Peruaner haben Moeller in hohem Maße ausgezeichnet. Der Präsident verlieh ihm den Sonnenorden in Gold, und die Stadt Trujillo überreichte ihm bei seinem Abschied ebenfalls eine goldene Denkmünze.

Danzig. Der Besuch der **Technischen Hochschule** im Wintersemester 1928/29 beläuft sich auf insgesamt 1903 Studenten, von denen 56 Hörer und 233 Gastteilnehmer sind.

Prag (Tschechoslowakei). Die **deutsche Universität** zählt im laufenden Semester 4463 Hörer, darunter 3770 Inländer, 69 Reichsdeutsche und Österreicher und 624 sonstige Ausländer. Gegenüber dem Wintersemester 1927/28 hat die Zahl der inländischen Hörer um 6,2%, der ausländischen um 32% und die Gesamtzahl der Hörer um 9,6% zugenommen.

Madison (Wisconsin). Die Arbeiten der **deutschen Abteilung an der Staatsuniversität** Madison haben im vergangenen Jahr äußerst befriedigende Ergebnisse gezeitigt. Während sich die Gesamtzahl der Studierenden an der Universität kaum verändert hatte, wies die deutsche Abteilung mit über 1700 Einschreibungen eine Zunahme von mehr als hundert Studierenden auf. Als Gastprofessor wirkte Professor Dr. Hans Naumann von der Universität Frankfurt a. M., der als erster Karl Schurz-Professor deutsche Sprache und Literaturgeschichte als Hauptfach vertritt. Er erfreut sich, wie uns berichtet wird, einer großen Beliebtheit unter seinen zahlreichen Hörern.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Boxen. London: In der Alberthalle, die fast ausverkauft war, kämpfte Teddy Sandwina gegen den Engländer Phil Scott. Der Deutsche wurde bereits in der zweiten Runde wegen Tiefschlags verwarnt und in der fünften Runde wegen des gleichen Vergehens disqualifiziert. — Neu York: In der Armoury Hall in Newark kam Max Schmeling zu einem weiteren Erfolge, indem er Pietro Corri bereits in der ersten Runde durch Niederschlag bezwang.

Fußball. Prag: Einen bedeutenden Anteil an der Fußballsportbewegung in der Tschechoslowakei haben die sudetendeutschen Sportler, die im Deutschen Fußballverband i. d. T. 11410 Mitglieder vereinigen, gegenüber 26342 im tschechischen, 1815 im ungarischen und 363 im jüdischen Verbande. — Brooklyn: Der im Dezember 1927 gegründete „1. Deutsche Sportklub SHS" hat sich in kurzer Zeit zu einem der stärksten Sportvereine entwickelt. In der ersten Spielzeit spielte er im Arbeitersportbund, wo er unter 36 Mannschaften erster Verbandspokalmeister wurde. Dank seiner Leistungen stieg er in die internationale Liga auf, in der er als repräsentative Mannschaft Südslawien vertritt.

Hochschulsport. Riga: Auf Einladung der deutschbaltischen Hochschülerschaft hat der Turn- und Sportlehrer Sandner einen zweiwöchentlichen Lehrgang für Leibesübungen abgehalten, in dessen Verlauf er ein praktisches Bild von der neuzeitlichen Körperschulung zu geben vermochte.

Leichtathletik. Reval: Als Inspektor für die einheitliche Leitung der körperlichen Erziehung wurde der deutsche Turn- und

Digitized by Google

Sportlehrer E. Idler nach Estland berufen. — Brooklyn: Am Hallensportfest des Brooklyn College ging der Deutschamerikaner Wildermuth im 75 Yards-Laufen in 7,8 Sekunden als Sieger hervor.

Schwerathletik. Brooklyn: An den Meisterschaften im Gewichtsheben des Deutsch-Amerikanischen Athletikverbandes, an denen zum Teil überragende Leistungen gewertet wurden, nahmen deutsche Sportler aus Boston, Brooklyn, Neu York und Philadelphia teil.

Turnen. Chicago: Anläßlich eines vom Illinois-Turnbezirk Anfang Dezember v. J. veranstalteten Kommerses überreichte der erste Sprecher des Nordamerikanischen Turnerbundes Georg Seibel vor 200 Turnern und Turnerinnen dem Sieger vom deutschen Turnfest in Köln Emil Preiß in Anerkennung seiner Leistungen eine goldene Medaille. — Neu York: Zwei der ältesten Vereine des Nordamerikanischen Turnerbundes konnten Ende vergangenen Jahres seltene Erinnerungsfeiern begehen, so der „Newark Turnverein" in Newark (New Jersey), der auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken kann, und die „Turngemeinde" in Cincinnati, die nunmehr bereits 80 Jahre deutsches Turnen pflegt. Veranlassung zur Gründung der „Turngemeinde" gab Friedrich Hecker, der im Bürgerkrieg für die Union kämpfte und der durch die Aufstellung eines Denkmals im Washington-Park in Cincinnati geehrt wurde. Heinrich Eßmann, ein Mitglied der Turngemeinde, gab 1851 die erste Turnzeitung in den Staaten heraus. Neben den Vorgenannten haben sich besonders auch Friedrich Bertsch und G. Bolender von der „Turngemeinde" verdient gemacht, indem sie 1858 die ersten Knaben- und Mädchen-Turnklassen in den Staaten errichteten.

Wintersport. Reichenberg: Zu einem großen Erfolge kamen sudetendeutsche Rodler bei den Europa-Meisterschaften am Semmering, indem Fritz Preißler mit Erfolg seinen Meistertitel im Einzelsitzer verteidigte und das deutsch-böhmische Paar Preißler-Kauschka den zweiten Platz im Zweisitzer belegte. — Alt-Schmecks: An der 1. Wintersportwoche des Kaschauer Sportklubs, die in der zweiten Januarwoche in Alt-Schmecks in der Hohen Tatra zur Durchführung kam, beteiligten sich neben Tschechen, Ungarn, Polen und Skandinaviern vornehmlich deutsche Sportler aus den Zipser sächsischen Mannschaften des Karpathenvereins aus Deutschböhmen und aus dem Reiche. Neben Eishockey und Eiskunstlauf kam ein Skilanglauf über 18 km und ein Sprunglauf an der Dr. Guhr-Schanze, die nach ihrem Erbauer, Chefarzt Dr. Guhr, dem unermüdlichen Förderer des Karpathenvereins, benannt ist, zur Austragung.

Bern, den 2. Februar 1929. Wilh. Bonacker.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Deutsche Buchkunstausstellung in Helsingfors

Der Börsenverein deutscher Buchhändler, Sitz Leipzig, veranstaltete um die Jahreswende 1928/29 eine Ausstellung in der großen neuen „Kunsthalle" von Helsingfors, die lebhaften Widerhall in finnischen Kreisen fand. Der finnische Kultusminister eröffnete die Ausstellung, und der deutsche Geschäftsträger, Dr. von Grundherr, fand warme Worte über die finnisch-deutsche Kulturgemeinschaft. Einem Vortrag Professor Wiemelers aus Leipzig über die Entwicklung des deutschen Bucheinbandes bis in die neueste Zeit (mit Lichtbildern) wohnten sämtliche Vertreter der graphischen Gewerbe in Helsingfors bei.

Konsul G. Hase und Dr. Löwis of Menar aus Leipzig vereinten die Spitzen des geistigen und kunstgewerblichen Lebens von Finnland zu einem wohlgelungenen Abend im Hotel Kämp, wobei Universitätsprofessor Wald. Ruin-Helsingfors launige Erinnerungen eines Finnländers an Leipzig zum Besten gab und Direktor Nyberg vom graphischen Verband den Dank der Eingeladenen aussprach.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Troppau (Tschechoslowakei). Die **„Deutsche Post"**, die mit der **„Deutschen Zeitung"** in Olmütz eng verbunden ist, kann auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Sie hat aus diesem Anlaß ihre Ausgabe vom 1. Januar 1929 zu einer stattlichen, 48 Seiten umfassenden **Jubiläumsausgabe** ausgestaltet. Darin schreibt der deutschnationale Abgeordnete Dr. August Koberg über das „Letzte Jahrzehnt schlesischer Selbstverwaltung", da Schlesien ja seit dem 1. Dezember 1928 mit dem Land Mähren zu einer Verwaltungseinheit verschmolzen wurde. Weitere Aufsätze behandeln die kulturelle, wirtschaftliche, industrielle, sportliche usw. Entwicklung der letzten zehn Jahre; auch eine Chronik der wichtigsten Ereignisse aus der Geschichte des Sudetendeutschtums 1918—1929 ist von Interesse.

Kesmark (Zips, Tschechoslowakei). Ihren 50. Jahrgang leitet die **„Karpathen-Post"** mit einem Rückblick auf ihren bisherigen Werdegang ein. Gründer war der Reichsschwabe Paul Sauter. Die Gründung fiel in eine Zeit wirtschaftlicher Erschütterungen für die Zips. Als Verkünderin des Fortschritts hat die „Karpathen-Post" sich der in die Zips eindringenden ungarischen Kultur, die als wirtschaftliche Genesung gewertet wurde, nicht verschlossen. Ein verstärktes Deutschbewußtsein durchdrang das Blatt seit der Übernahme durch den Sohn des Gründers. Der Weltkrieg mit seinen Umwälzungen stellte es dann mitten in den Abwehrkampf, in die wirtschaftliche Arbeit und das kulturelle Leben des Zipser Deutschtums. Zugleich dient es der Sammlung der Zipser Deutschen außerhalb ihrer Heimat, in Ungarn, in Amerika und im sonstigen Ausland.

Palanka (Batschka, Südslawien). Das deutsche Wochenblatt **„Die Wacht"**, die Ostern 1904 gegründet wurde, hat am 1. Januar 1929 ihren 25. Jahrgang begonnen; sie ist also seit einem Vierteljahrjundert ohne Unterbrechung erschienen und hat stets jede Parteilichkeit strengstens vermieden.

Schäßburg (Siebenbürgen, Rumänien). Der **„Groß-Kokler Bote"** brachte am 6. Januar aus Anlaß seines 50jährigen Bestehens eine reichhaltige **Jubiläumsnummer** heraus. Zum Anfang des Jahres 1879 von dem Buchdrucker Friedrich J. Horeth gegründet, war der „Groß-Kokler Bote" 40 Jahre lang das Blatt für die lokalen Interessen Schäßburgs und des Groß-Kokler Komitates, wurde vor 10 Jahren mit der „Schäßburger Zeitung" vereinigt und beschäftigt sich seither als unabhängiges Organ auch mit den Fragen der Politik. — In einem Geleitwort würdigt der Abgeordnete Dr. Hans Otto Roth den alten Geist seiner Vaterstadt Schäßburg und die anregenden Kräfte, die von ihm ausgegangen sind. Aus dem reichen Inhalt der Festschrift seien weiter die folgenden Aufsätze besonders hervorgehoben: Unsere Kirche im Werden dieser Zeit (Dechant Michael Scheller), 50 Jahre deutsche Schule (Dr. Heinz Brandsch). Dr. Hans Markus, Schriftleiter des „Groß-Kokler Boten", gibt eine Rückschau über die Entwicklung des Schäßburger Zeitungswesens; über die Frauenfrage in Schäßburg schreibt Frau Hermine Schafer, Albert Reinhardt über die Landwirtschaft und Dr. Josef Bacon über Sanitätswesen und Wohlfahrtspflege.

Digitized by Google

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Dem aus Luxemburg gebürtigen Schriftsteller **Tony Kellen** in Stuttgart ist zu seinem 60. Geburtstag von der Großherzogin Charlotte von Luxemburg das Offizierkreuz des Ordens der Eichenlaubkrone verliehen worden.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Der Stand der Entschädigung

Das Reichsentschädigungsamt hat bis zum 10. Januar 1929 insgesamt 98341 Schlußbescheide mit 659,6 Millionen RM. Entschädigung festgesetzt. Da zur Schlußentschädigung insgesamt 97150 Sachschäden und nach Unterschätzung 65000 Wertpapierschäden anstehen, ergibt sich, daß von den Sachschäden 74401 Fälle (76,5%) mit insgesamt 625,2 Millionen RM. erledigt sind und noch 22749 Sachschäden zur Erledigung verbleiben. Zu diesen Fällen gehören alle, in denen Berufungs- und Beschwerdeverfahren anhängig sind.

Von den Wertpapierschäden sind 23940 Fälle = 36,8% mit insgesamt 34,4 Millionen RM. erledigt, es bleiben also noch 31060 Fälle zu erledigen.

Im Härtefondsverfahren sind 100152 Anträge anhängig gemacht, von denen 35,4% erledigt sind.

Das Entschädigungssverfahren bei den Wertpapierschadensfällen geht etwas langsamer, weil die in den Banken liegenden Wertpapiere auf das Reichsentschädigungsamt übertragen werden müssen und die Auseinanderziehung der Depots bei den Banken nach den einzelnen Geschädigten sehr viel Arbeit macht, zumal die Adressen sich ja geändert haben.

Es sind 75328 Schlußbescheide in Fällen bis zu 20000 RM. mit 157,4 Millionen RM. Entschädigung festgesetzt und ferner 23013 Schlußbescheide in Fällen über 20000 RM. mit 502,2 Millionen RM. Reichseintragung ins Grundschuldbuch. Ausgezahlt bzw. ins Reichsschuldbuch eingetragen sind 75123 Fälle mit insgesamt 516,9 Millionen RM., davon bar ausbezahlt in 58255 Fällen 130,2 Millionen RM. Ins Reichsschuldbuch eingetragen wurden 16836 Fälle mit 386,7 Millionen RM.

VERSCHIEDENES

Ein „geisteskranker" Deutscher, aber ein guter Pole

Der Graf von Hutten-Czapski ist jetzt 77 Jahre alt. Als junger Leutnant stand er in dem Regiment, das damals Prinz Wilhelm von Preußen kommandierte. Unter Wilhelm II. stand er in hoher Gunst, war Schloßhauptmann von Posen, Mitglied des Preußischen Herrenhauses, einer der politisch einflußreichsten Personen bei Hof und Regierung, nach der Eroberung Warschaus im Weltkrieg sogar Kurator der Universität Warschau und deutscher Reichskommissar bei der polnischen Staatsregierung. Aber gerade in dieser Stellung entdeckte er wohl sein polnisches Herz. Nach der Revolution zog er sich auf sein 20 000 Morgen großes Rittergut Smogulec zurück und wurde polnischer Staatsbürger. Ende Dezember 1919 verkaufte er seine bei Hanau gelegene Herrschaft Romsthal an Freifrau von Stumm, die Schwiegermutter des Staatssekretärs von Kühlmann, für 3 Millionen Papiermark (= 350 000 GM.). Aber dieser Verkauf reute ihn und nach zwei Jahren verlangte er die Rückgabe, weil er sich zur Zeit des Abschlusses des Kaufvertrags in einem Zustand krankhafter Störung der Geistestätigkeit befunden habe, also nicht geschäftsfähig gewesen sei. Selbstverständlich verweigerte die Käuferin die Rückgabe. Es gab einen Prozeß mit den hervorragendsten Psychiatern als Sachverständigen und dabei kam die hübsche Tatsache zur Sprache, daß der edle Pole bei bester Gesundheit und bei voller Überlegung an Freifrau von Stumm verkauft habe, weil er als ehemaliges Mitglied des kaiserlichen Hofstaats und als besonderer Vertrauter Wilhelms II. von den Polen nicht als Pole anerkannt wurde, sofern er die große Besitzung in Deutschland noch sein eigen nannte. Den krankhaften Zustand des Grafen bestätigten verschiedene Gutachten, aber er scheint doch nicht so krank gewesen zu sein, daß die freie Willensbestimmung ausgeschlossen war. Jedenfalls hat das Reichsgericht mit der Verwerfung der eingelegten Revision das Verfahren beendet, und Graf von Hutten-Czapski wird nun wohl nach dem Verlust seines Gutes als Vollpole anerkannt werden müssen.

Rückgang der deutschen Sprachkenntnis in Ungarn

Der Verein des Humanistischen Gymnasiums in Ungarn hat an die Universitätsprofessoren eine Anfrage über die Sprachkenntnisse der ungarischen Hochschuljugend gerichtet. Der Aufforderung sind 70 Professoren nachgekommen, die über die Sprachkenntnisse der Hochschüler eine schriftliche Erklärung abgegeben haben. Das Ergebnis ist niederschmetternd. Den Äußerungen der Professoren, die sich inhaltlich decken und nur in der Formulierung voneinander abweichen, seien nur folgende Sätze entnommen: „Die moderne Sprachkenntnis der Hochschüler ist unter aller Kritik. Ich habe keinen einzigen Schüler, der imstande wäre, ein deutsches wissenschaftliches Werk zu lesen oder zu verstehen. Von der Kenntnis anderer Sprachen kann überhaupt keine Rede sein." Ein anderer Professor schreibt: „Meine Hörer haben vor der deutschen Sprache einen wahren Ekel. Selbst die Kenntnisse der Vorzugsschüler sind so mangelhaft, daß sie außerstande sind, sich mittels deutscher wissenschaftlicher Werke weiterzubilden." Ähnlich urteilen auch die übrigen Professoren. Wahrhaftig, kein erfreuliches Bild der Sprachkenntnis der ungarischen Hochschuljugend!

Volks- und heimatkundliche Gesellschaftsreisen nach Siebenbürgen

Das Deutsche Kulturamt in Hermannstadt als die kulturelle Zentralstelle des Deutschtums in Rumänien veranstaltet alljährlich Fahrten nach den deutschen Siedlungsgebieten Rumäniens, namentlich aber nach Siebenbürgen, um reichsdeutschen Volksgenossen Gelegenheit zum Kennenlernen auslanddeutscher Lebensverhältnisse zu geben. Die Fahrten bieten überdies den Reiz der wundervollen Karpathenlandschaft, der in Tracht, Brauch und Sitte ursprünglichen Volkskultur, der schönen mittelalterlichen Bauern- und Bürgerarchitektur der Siebenbürger Sachsen. Der große Erfolg der vorjährigen Fahrten geht aus den zahlreichen begeisterten Berichten der Teilnehmer hervor, die übereinstimmend betonen, daß „durch die Reise sich alle Vorstellungen über das Auslanddeutschtum gewandelt und vertieft haben und daß der Gewinn im allgemeinen für jeden politisch denkenden Menschen, für jeden deutschen Staatsbürger unermeßlich sei. Es werde der Stolz, ein Deutscher zu sein, „neu geweckt".

Im Jahre 1929 werden drei Reisen unternommen, die alle innerhalb des Landes mit Auto vor sich gehen und so einen überaus unmittelbaren Eindruck von Land und Leuten vermitteln.

1. Pfingstfahrt nach Siebenbürgen und Bukarest vom 16. bis 29. Mai.
2. Julireise nach Siebenbürgen und Bukarest vom 12. bis 31. Juli.
3. Augustreise nach der Bukowina und Siebenbürgen vom 7. bis 26. August.

Prospekte und eine Zusammenfassung von Urteilen über die Reisen des Vorjahres sowie alle näheren Auskünfte vermittelt das Deutsche Kulturamt in Hermannstadt-Sibiu, Rumänien.

Digitized by Google

Radio-Unterhaltungen

Das holländische Post- und Telegraphen-Ministerium veranstaltete kürzlich, wie wir der Lodzer „Freien Presse" entnehmen, einen Pressevertreterausflug zur Radiosendestation Kootwyl und ließ dort jeden Pressevertreter über 12000 km hinweg ein Radiogespräch mit einem Kollegen in Batavia führen. Die Sprechenden wurden ausgelost, und so kamen der Haager Korrespondent eines Krakauer polnischen Blattes und der Vertreter der „Deutschen Wacht" in Batavia zueinander. Der eine bat den andern, die in Niederländisch-Indien ansässigen Polen zu grüßen, und der Deutsche von draußen bat den Polen, die in Polen lebenden Deutschen zu grüßen, und wünschte beste Freundschaft zwischen Deutschland und Polen und zwischen den Deutschen in Polen und den Polen in Deutschland.

Wenn man so weit auseinander wohnt, kann man das leicht wünschen!

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Vorträge über Auslandkunde und Auslanddeutschtum am deutschen Rundfunk

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 27. Januar bis 9. Februar

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1648,3).

27. 1. P. Steiner: Unentdecktes Land.
28. 1. M. Grühl: Allvater Nil.
21. 1. Kinderstunde. J. Delmont: Reisen und Abenteuer: Auf Großtierfang in aller Welt. I.
1. 2. Prof. Dr. Lampe und Min.-Rat Dr. Südhof: Rumänien.
5. 2. Dr. Rensch u. Dr. Leeke: Biol. und völkerkundl. Beobachtungen auf den Sunda-Inseln. IV.
7. 2. Kinderstunde. Reisen und Abenteuer: Von Bismarck: Meine Erlebnisse in China.
Prof. Dr. Friedr. Metz: Die elsässische Kulturlandschaft.
8. 2. Geographisches Zwiegespräch. Prof. Dr. Lampe und Dr. Feinberg: Rußland. I.
9. 2. Dr. W. Pahl: Studienreise junger Arbeiter ins Ausland. II.
Hauptm. Rohde: Nordafrika, Land und Leute. I.: Marokko.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 475,4).

27. 1. Dr. Otto Siegel: Das neue Jugoslawien.
29. 1. A. Schalek: An indischen Fürstenhöfen.
Prof. Dr. I. Jastrow: Das Entstehen der Weltwirtschaft und das Hineinwachsen Deutschlands.
31. 1. P. V. Metzelthin, Neu York: Zwölf Jahre unter der alten und neuen chinesischen Regierung.
Dr. S. Kadner: Die Gegenwart und die Welt der Primitiven. II. Der technische und der primitive Mensch.
3. 2. Festvortrag Min.-Dir. Prof. Dr. Wiedenfeld: Zehn Jahre Weltwirtschaft.
4. 2. Prof. Dr. O. Baschin: Die ersten Südpolarflüge und ihre Ergebnisse.
7. 2. Dr. A. Bäßler: Die amerikanische Völkerstraße. III. Der südamerikanische Kulturkreis.
Prof. Dr. M. J. Bonn: Probleme der Weltwirtschaft. IV.
9. 2. P. V. Metzelthin, Neu York: Chinesische Frauen und Kinder.
D. Maydorn: Schiffahrt im Eise.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 321,2).

27. 1. V. Arlt: Älteste Steinskulpturen Chinas in den Felsenhöhlen von Yüngang. I.
28. 1. Konsul M. Gittler: Portugal, das Land der Sonne.
3. 2. V. Arlt: Älteste Steinskulpturen Chinas. II.
Welt und Wanderung. Oberstud.-Dir. Dr. Gabriel: Land und Leute der Bretagne.
Priv.-Doz. Dr. P. Rassow: Deutsche Fliegerei in Spanien.
6. 2. Dr. R. Schlesinger: Entwicklungstendenzen im amerikanischen Außenhandel.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 421,3).

27. 1. Dr. H. Horny: Die holländische Landwirtschaft und ihr Absatz.
28. 1. Stunde der Jugend. Fr. Voigt: Von fremden Ländern und Völkern.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 391,6).

27. 1. Dr. H. Nevermann: Kannibalen als Ärzte.
5. 2. Dr. O. Kayser: Die europäische Nationalitätenbewegung.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 462,2).

2. 2. Univ.-Prof. Dr. Wilhelm: China, Landschaft und Kultur. VII. Das religiöse und geistige Leben in China. 1.
6. 2. Landeshauptm. Leser: Das Burgenland.
8. 2. E. Franzen: Über junge amerikanische Dichtung.
9. 2. China, Landschaft und Kultur. VII. Univ.-Prof. Dr. Wilhelm: Das religiöse und geistige Leben in China. 2.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 280,4).

27. 1. Jugendstunde. Mit unserer Flotte nach Norwegen.
3. 2. Jugendstunde. Dr. W. Faber: Aus Kurt Faber: Unter Eskimos und Walfischfängern.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 361,9).

27. 1. Prof. Dr. L. L. Schücking: Das britische Weltreich. Der Puritanismus und die englische Kultur. III. D. Lebensgestaltung.
Prof. Dr. Tomaseth, Wien: Aus Amerikas Vergangenheit.
1. 2. Prof. Dr. Schmitthenner: Das britische Weltreich. IV.
3. 2. Prof. Dr. L. L. Schücking: Das britische Weltreich. V. Die Dichter des Puritanismus.
Dr. A. Bäßler: Argentinische Fahrten. II.
8. 2. A. Edwards: Die heutigen Aufgaben des britischen Weltreichs. I.

München mit Nürnberg, Augsburg und Kaiserslautern
(Welle: 536,7).

29. 1. Dr. Joh. Eckardt: Reise durch Österreich.
5. 2. Univ.-Prof. Karl Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht.
6. 2. Generalarzt Dr. B. Worbs: Ein Kapitel aus einer Antillenreise.
8. 2. Univ.-Prof. Dr. J. B. Aufhauser: Eine Pilgerfahrt zum Grabe des Heiligen Franz Xaver.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 374,1).

27. 1. Ing. A. M. Grzywienski, Wien: Oahu oder ein Tag auf einer hawaischen Südseeinsel.
29. 1. Geh. Reg.-Rat G. Cleinow: Deutsche Splitter in Zentralasien.
30. 1. Fr. Ohle: Auf den Spuren Abd el Krims.
1. 2. Prälat Dr. Kreutz: Bei den Deutschen in Ozeanien (Australien).
3. 2. Fr. Wallisch: An der blauen Küste: Die französische Riviera.
5. 2. Dr. M. Steinhäuser: Süddeutsche Kolonisten in Schleswig und Jütland.
6. 2. Prälat Dr. Kreutz: Vom politischen und wirtschaftlichen Leben Australiens.
Prof. Dr. J. Tomaseth, Wien: Aus dem alten Reiche der Inka.

Digitized by Google

WIRTSCHAFTLICHES

Von der Straßburger Börse

Anfang 1928 wurde an der Straßburger Börse ein Effektenmarkt geschaffen, für den die Straßburger Handelsbörse einen Saal zur Verfügung gestellt hatte. Es werden dort vorläufig nur elsaß-lothringische Werte gehandelt, diese aber ausnahmslos ohne jede Erfüllung von Formalitäten. Im November 1928 wurden 120 Aktien und 110 Obligationen notiert. Das Bedürfnis nach einer solchen Stelle hat sich schon seit zwei Jahren geltend gemacht, da der Kapitalbedarf der elsaß-lothringischen Industrie in den letzten Jahren stark zugenommen hat. Eine Reihe von Familienbetrieben war in den letzten Jahren genötigt, sich durch Aktien- oder Obligationsemissionen eine breitere Basis zu schaffen. Nach dem Waffenstillstand wurden elsaß-lothringische Werte zuerst in Paris, später auch in Lille gehandelt, um nach der Schaffung des Marktes zu Nancy 1926 dorthin überzusiedeln. Es bedarf keiner Erwähnung, daß die Schaffung des Straßburger Effektenmarktes auch nicht im entferntesten mit regionalistischen Bestrebungen etwas zu tun hat. Um so deutlicher beweist sie das Vorhandensein besonderer wirtschaftlicher Bedürfnisse Elsaß-Lothringens.

Deutsche Genossenschaften in Posen und Pommerellen

Der letztjährige Herbstverbandstag der Vorschußvereine aus Posen und Pommerellen des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen wurde Mitte November in Graudenz abgehalten. Der Vorsitzende, Direktor Wohlfeil-Thorn, wies in seinem Bericht u. a. darauf hin, daß in Pommerellen, dem Netzegau und Posen zurzeit 81 Kreditgenossenschaften, Spar- und Darlehenskassen, 63 Molkerei-, 6 Handels-, 4 Brennerei- und 8 verschiedene andere Genossenschaften dem Verband angehören. Er hob insbesondere die große Kapitalnot hervor, unter der die Wirtschaft gegenwärtig zu leiden hat. Die Liquidität der Genossenschaften müsse gehoben werden. Der deutschstämmige Mittelstand in der Stadt und auf dem Lande stehe vor der Schicksalsentscheidung, „entweder als Korn in den Mühlen der anderen stumm zerrieben zu werden, oder durch Zusammenraffung seiner Mittel und Kräfte sich einzufügen“ und für die Erhaltung des deutschen Volkstums zu wirken.

Auflösung der Direktion der Diskontogesellschaft in Posen

Man schreibt uns:

In den letzten Tagen hat die wirtschaftliche Position des Deutschtums in Posen einen schweren Schlag durch die am 31. Dezember erfolgte Auflösung der Posener Filiale der Diskontogesellschaft erlitten. Maßgebend für den Entschluß der Diskontogesellschaft war der Ablauf des Mietvertrages mit dem Magistrat der Stadt Posen, der nicht verlängert werden konnte. Da trotz ernster Bemühungen kein anderes Geschäftslokal für die Bank zu finden war und die Errichtung eines eigenen Gebäudes bei den derzeit noch ungeregelten deutsch-polnischen Handelsbeziehungen nicht in Frage kommt, hat man sich trotz aller Bedenken der wirtschaftlich schwer kämpfenden deutschen Minderheit, für die damit eine wichtige finanzielle Stütze für Landwirtschaft und Handel entzogen wird, für die Auflösung entschlossen. Der Rückzug dieses maßgebenden deutschen Bankinstitutes aus Posen wird zweifellos eine schwere Lücke im ehemals deutschen Posen hinterlassen, da bei der nur geringen Anzahl der noch verbleibenden deutschen Bankinstitute — Danziger Privataktienbank, Bank für Handel und Gewerbe und Kreditverein Posen — ein Teil der deutschen Wirtschaftskreise zwangsläufig zu polnischen Banken gedrängt werden wird. Aber auch der deutsch-polnische Handel wird nach Abschluß des Handelsvertrages diese führende Bank schwer vermissen: bei den vielfach noch ungeklärten und undurchsichtigen Verhältnissen in Polen wird sich der Mangel eines derartigen Institutes, das eine Auskunftsstelle des deutschen Handels für ganz Polen, eine Inkassoorganisation für schwer einbringliche Forderungen, eine Akkreditivstelle für deutsche Exportgeschäfte nach Polen und dergleichen mehr unterhielt, sehr fühlbar machen.

Dr. F. S.

Danziger Handelskammer

Die Danziger Handelskammer hat in ihrer ersten Vollsitzung im neuen Jahre als Nachfolger ihres verstorbenen Präsidenten Dr. Klawitter Dr. Plagemann zum neuen Vorsitzenden gewählt, der seit dem Jahre 1925 erster stellvertretender Präsident der Kammer gewesen ist.

Dr. Ernst Plagemann, 1882 als Sohn des Eisengroßhändlers Franz Plagemann in Danzig geboren, studierte die Rechte an verschiedenen Universitäten Deutschlands, begab sich zum Studienaufenthalt nach Frankreich und England, praktizierte 1911—12 als Rechtsanwalt in Potsdam und übernahm nach dem Tode seines Bruders im Jahre 1912 die Danziger Eisenhandelsgesellschaft m. b. H., die als neues Unternehmen aus der väterlichen Firma hervorgegangen war. Gleichzeitig ist Dr. Plagemann Generaldirektor der Polnisch-Danziger Eisenkonzern-A.-G. Der Handelskammer gehört er als Mitglied seit 1920, ihrem Präsidium seit 1922 an.

Siebenbürgisch-sächsischer Landwirtschaftsverein

Nach 28 Jahren hielt der Siebenbürgisch-sächsische Landwirtschaftsverein im September 1928 zum erstenmal wieder seine Hauptversammlung in Sächsisch-Regen ab. Die Veranstaltungen nahmen mit der Eröffnung einer Landwirtschaftlichen Ausstellung durch den Vereinsdirektor Abg. F. Connert ihren Anfang. Die Hauptversammlung, zu der sich etwa 400 Personen eingefunden hatten, wurde vom Vereinspräsidenten Dr. F. Schullerus eröffnet. Die Berichterstattung über die Tätigkeit des Vereins seit der letzten Hauptversammlung in Agnetheln, die Abg. Connert gab, erstreckte sich zunächst auf die Ursachen der ungünstigen Lage der Landwirtschaft und kennzeichnete dann eingehend das Wirken der Oberverwaltung. Auch im vergangenen Jahre galt es vor allen Dingen, belehrend und aufklärend zu wirken. So wurden unter anderem, abgesehen von 25 mehrtägigen Kursen und einer größeren Anzahl von praktischen Demonstrationen, insgesamt 108 Vorträge abgehalten. Die Zahl der Mitglieder konnte um annähernd tausend auf über 13 700 erhöht werden, während neue Ortsvereine nicht zu verzeichnen sind; ihre Zahl beträgt nach wie zuvor 236. Im übrigen bestehen 10 Bezirksvereine.

Deutsche Arbeit in Bulgarien

Aus Sofia wird uns geschrieben:

Der erste Teil des großen Wasserzuführungsprojektes für das nordbulgarische Gebiet Deli-Orman ist zur Ausführung gelangt. Hiermit hat sich wieder ein Stück deutscher Arbeit im Auslande durchgesetzt, da für den Bau hauptsächlich deutsche Erzeugnisse verwandt wurden, trotzdem die internationale Konkurrenz auch in Bulgarien groß ist. Zwei große Dieselmotoren und zwei Zentrifugalpumpen wurden eigens zu diesem Zweck

Digitized by Google

aus Deutschland bezogen, die elektrische Installation wurde von der A E G ausgeführt und für das Wasserleitungsnetz wurden Mannesmann-Röhren verwandt.

Die Wasserarmut des sonst fruchtbaren Gebietes von Deli-Orman ist bekannt. Im Sommer trocknen die Brunnen aus, Quellen und wasserreiche Flüsse fehlen, und die Bevölkerung ist auf Tümpel und Sumpfwasser angewiesen oder gezwungen, sich Trinkwasser aus 20—30 km Entfernung zu verschaffen. Schreckliche Krankheiten und Todesopfer waren die Folgen. Schon seit 50 Jahren bemüht sich die Bevölkerung um Verbesserung ihrer Lage, ohne dies aber — aus Mangel an Geldmitteln — erreichen zu können. Seit 1923 kam dann das Projekt zur Sprache.

Der erste Teil dieses riesigen Wasserleitungsnetzes, das noch viel deutschen Fleiß und deutsche Arbeit beanspruchen wird, umfaßt die Wasserversorgung von 30 Dörfern im Kreise Schumen, die in zwei Gruppen geteilt werden, von denen die erste — Aidogdu mit 18 Dörfern — jetzt befriedigt ist. Daneben erhalten 33 Dörfer des Kreises Rustschuk, wiederum in drei Gruppen, ihre Wasserleitung, und ferner haben Dörfer des Kreises Warna um Anschluß gebeten, so daß also erst der kleinste Teil des Riesenprojektes verwirklicht ist.

Das jetzt fertiggestellte Pumpwerk ist imstande, innerhalb 24 Stunden Reservoire von über 3000 cbm Wasserinhalt zu füllen. Es saugt das Wasser aus 105 m Erdtiefe auf und versorgt die Dörfer im Umkreis von 30 km mit Wasser. Die Stärke der Motoren beträgt 120 PS. Eine elektrische Anlage versorgt die gleichen Dörfer mit Licht. Die Kosten stellten sich für die Arbeiten der Firma A E G auf 4000000 Lewa, für die Mannesmann-Röhren auf 8600000 Lewa. Die Gesamtkosten betrugen bis jetzt etwa 35 Millionen Lewa, während die Verwirklichung des Gesamtprojektes etwa mit 150 Mill. Lewa veranschlagt ist.

Am 18. November fand die feierliche Einweihung der Zentrale unter Anwesenheit des Zaren statt, der als erster von der Wasserleitung trank. Jedenfalls ist dieses Werk in Bulgarien ein erneuter Beweis dafür, daß deutsche Industrieerzeugnisse nach wie vor im Auslande eine Vorzugsstellung genießen. O. M.-N.

Deutsche und österreichische Handelskammer in Kairo

Die Zahl der bestehenden deutschen Handelskammern hat sich vor einiger Zeit dadurch vermehrt, daß in Kairo eine gleiche Organisation ins Leben getreten ist, die den Namen Vereinigte deutsche und österreichische Handelskammer für Ägypten führt. Die am deutschen Handel interessierten Kaufleute haben es für zweckdienlich erachtet, sich zusammenzuschließen, zumal 1930 eine Änderung im ägyptischen Zollsystem bevorsteht und es aus diesem Grunde nützlich ist, miteinander in möglichst enge Fühlung zu kommen. Ein Vortrag, den das Präsidialmitglied des Reichsverbands der Deutschen Industrie, Geh.-Rat Rosenthal, vor kurzem in der Deutschen Gesandtschaft gehalten hat, ermöglichte eine Aussprache über diesen Punkt, die dann zu dem oben erwähnten Entschluß führte. Als Vorsitzender ist Herr W. van Meeteren von der Siemens Orient S.A., Kairo, an die Spitze der Kammer getreten; die Satzungen sind bereits ausgearbeitet. In welcher Weise die weitere Arbeit ausgestaltet werden wird, wird noch von den zu fassenden Entschlüssen abhängen.

Deutsche Togo-Gesellschaft

Die Deutsche Togo-Gesellschaft, die in der Vorkriegszeit ausschließlich in unseren Kolonien arbeitete, hat nach der Auszahlung der Reichsbeihilfen ihre Tätigkeit in Barranquilla (Columbien) und auch in Lome, der Hauptstadt Togos, wieder aufgenommen. Wie wir dem Jahresbericht entnehmen, wurde der Handelsbetrieb in Lome im März 1928 eröffnet und auch an verschiedenen anderen Stellen Zweigfaktoreien errichtet. Die Kameruner Pflanzungen haben sich befriedigend entwickelt, dagegen hören wir, daß der Geschäftsgang in Columbien den Ansprüchen nicht entsprach, vor allem darum, weil der nordamerikanische Wettbewerb die Betätigung sehr einengte.

Die in Kamerun arbeitende Moliwe-Pflanzungs-Gesellschaft, die der Togo-Gesellschaft nahesteht, legt ebenfalls ihren Geschäftsausfall vor. In Anbetracht der immer noch schwierigen Verhältnisse war das Ergebnis befriedigend: 12 europäische Beamte und 1300 eingeborene Arbeiter wurden beschäftigt. Kautschuk, Kakao und Palmöl wurden angebaut und ausgeführt.

Ausfuhrwerbung und deutsche Sprache

Zahlreiche Beschwerden deutscher Kaufleute in Südwest-Afrika über den Empfang von Druckschriften und Briefen in englischer Sprache haben die Deutsche Kolonialgesellschaft kürzlich veranlaßt, in einem Rundschreiben auf die unzweckdienliche Anwendung der englischen Sprache in solchen Fällen hinzuweisen. Mit Recht wurde u. a. betont, daß ein derartiges Verhalten durchaus nicht geeignet sei, die anerkennenswerten Bestrebungen unserer Volksgenossen in Südwestafrika um die Erhaltung und Förderung des Deutschtums zu stärken. Auch dem Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart sind wiederholt ähnliche Klagen von Deutschen nicht nur aus Südafrika, sondern auch aus anderen Ländern zugegangen. In der Mehrzahl der Fälle haben die Empfänger es abgelehnt, derartige Briefe bzw. Werbeschriften zu beantworten, so daß auch in Erwägung dieser Tatsache die Benützung der deutschen Sprache im Verkehr mit deutschen Kaufleuten im Ausland immer wieder dringend empfohlen werden muß.

Wieviel Geld schicken Amerika-Auswanderer nach Europa?

Zwischen 5 und 8 Millionen Dollar wurden nach Ermittlungen des amerikanischen Handelsministeriums im Jahr 1927 von Deutschen in den Vereinigten Staaten von Amerika an Verwandte in der alten Heimat überwiesen. Die neue Bestimmung, nach der die Zulassungsgesuche von Frauen und Müttern von bereits eingewanderten Personen bevorzugt zu behandeln sind, dürfte eine Abnahme der Geldsendungen herbeiführen. Insgesamt wurden 1927 von Einwanderern 241 Millionen Dollar nach Europa geschickt, während in der gleichen Zeit nur rund 35 Millionen Dollar in die Vereinigten Staaten eingeführt wurden.

Deutsches Brauereiunternehmen in Kanada

Fritz Sick, vor 68 Jahren in der Nähe von Freiburg geboren, steht heute an der Spitze einer westkanadischen Brauereikorporation mit einem Kapital von 5½ Millionen Dollar. Sick hatte, wie der „Courier" (Regina) erzählt, in seiner Jugend das Küferhandwerk und Brauereigewerbe erlernt. 1883 landete er in New-York, etwa 10 Jahre später zog er nach Britisch-Columbien und im Jahre 1901 nach Alberta (Kanada) weiter. In Lethbridge legte er den Grundstein zu dem heutigen Unternehmen. Er baute seine eigene Böttcherei, war sein eigener Brauer, Mälzer, Reisender und Buchhalter. Der Erfolg blieb nicht aus. Drei Jahre später konnte er bereits die Lethbridge Brewing Malting Company organisieren, die 1918 in Lethbridge Breweries Ltd. umgewandelt wurde. Neugründungen in Edmonton, Regina und Prince Albert schlossen sich an. Das in Lethbridge seit 26 Jahren unter dem Namen „Alberta's Pride" (Albertas Stolz) hergestellte Bier findet auch außerhalb der Provinz Alberta guten Absatz; so wurden im September d. J. nicht weniger als 27 Waggons nach der Provinz Saskatchewan verschickt. Die jährliche Leistungsfähigkeit des Betriebes in Lethbridge, der 75 Angestellte beschäftigt, beträgt 100 000 Faß; für 25 000 Faß ist Lagerraum vorhanden.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Auslanddeutschtum

Jahrbuch des Reichsverbands für die katholischen Auslandsdeutschen. Hrsg. von Ludwig Schade. Jg. 1927/28. Münster i. W.: Aschendorff 1928. 236 S. 8°. RM. 6.—.

Dem Ende 1926 herausgegebenen ersten Jahrgang ist jetzt ein zweiter rasch gefolgt — ein Zeichen für die innere Kraft und auch äußere Stärkung, die der Reichsverband erfahren hat. Darüber berichtet der Leiter des Katholischen Auslandssekretariats, Pater Größer, in diesem Bande, dem man weiteste Verbreitung in allen interessierten Kreisen wünschen mag. Es ist nicht möglich, sich hier mit einzelnen Ansichten und Meinungen auseinanderzusetzen oder im Rahmen dieser kleinen Besprechung gegenteilige Ansichten zu äußern. Es möge genügen, darauf hinzuweisen, daß alle Beiträge von tiefem Verantwortungsbewußtsein und von hohem innerem Schwung getragen sind, daß man aus ihnen spürt: sie sind mit Herzblut geschrieben. Das gilt von des Reichstagsabgeordneten und Prälaten Schreibers Beitrag über die Verländerung des Auslanddeutschtums, von eines Auslanddeutschen geistlich feiner Studie über die Seele des Auslanddeutschtums, von des Studienrat Dr. Schades Beitrag über Kirche und Minderheiten und allen anderen. Wertvolles Material bringt auch Pater Grentrups Arbeit über das Staatskirchenrecht in den deutschen Minderheitengebieten Europas. Im zweiten Teil des Bandes wird über die dem Reichsverband angeschlossenen Organisationen berichtet, soweit sie sich besonders mit dem Auslanddeutschtum befassen; im dritten Teil gibt es einen Aufsatz über deutsche Kirchenfürsten im Dienste des Auslanddeutschtums, über Lehrerschaft und Auslanddeutschtum und über einen Temesvarer Vortragskurs 1927. Es folgt ein Teil mit höchst interessanten Beiträgen zur Kunde und Geschichte des Auslanddeutschtums, aus dem wir hier nur die Verfassernamen Bleyer, Aufhauser, Blaskowics, Krebs, Amstadt hervorheben. Ein ganz interessanter statistischer Teil, der wohl späterhin noch einigen Ausbau erfahren wird, und eine Bücherschau beschließen das 236 Seiten starke Buch, zweifellos eine der interessantesten und wichtigsten Veröffentlichungen in der Auslanddeutschtumsliteratur unserer Tage. Es zeugt von kräftiger Arbeit unseres katholischen Volksteils auf einem Gebiete, das leider durch lange Jahre vernachlässigt worden ist und auf dem es viel nachzuholen gibt. Dr. F. W.

Des deutschen Buches Wert und Wirkung für das Ausland-Deutschtum. Eine Denkschrift 1928. Hrsg. von Georg Eltzschig. Bremen: Halem 1928. 232 S. 4°.

Das vorliegende Buch ist aus unmittelbarer praktisch-kaufmännischer Arbeit für das Auslanddeutschtum entstanden und bietet ein eindrucksvolles Bild der hervorragenden und vorbildlichen Kulturarbeit, die die bekannte Exportbuchhandlung G. A. von Halem in Bremen mit der Buchversorgung von rund 15000 Deutschen in allen Teilen der Welt leistet. Von Jahr zu Jahr an Umfang ansteigend, erreicht dieser Buchversand, der naturgemäß zum größten Teil das deutsche schöngeistige und wissenschaftliche Buch umfaßt, gerade diejenigen Deutschen, die fernab von der Kultur in der Zerstreuung leben, denen keine leistungsfähige Buchhandlung draußen zu Gebote steht und die daher auf diesem Wege unmittelbar mit den Quellen deutscher Kultur verbunden bleiben. In seinem ersten Teil bringt das ausgezeichnet ausgestattete, mit prächtigen Bildern und graphischen Darstellungen versehene Werk Geleitworte und Aufsätze hervorragender Persönlichkeiten der Heimat zu den allgemeinen Fragen der Bedeutung des deutschen Buches für die deutsche Kultur im In- und Ausland, in einem zweiten Teil kommen deutsche Schriftsteller, unter ihnen Hans Grimm, der Dichter des „Volk ohne Raum", Frank Thieß u. a. zu Wort, während der letzte Teil im wesentlichen der Arbeit der Buchhandlung von Halem selbst gewidmet ist, nicht nur in einem wertvollen Aufsatz über „Formen und Wege der Verbreitung deutscher Bücher im Ausland", sondern auch in eindrucksvollen statistischen Darstellungen, die den Aufstieg des Geschäftes, seine Verbindungen mit den einzelnen Ländern, dann aber auch weiterblickend die gesamte deutsche Buchausfuhr berücksichtigen. Eine Geschichte der Buchhandlung, der von ihr verwandten Systeme, ihre kulturelle Wirksamkeit für das Auslanddeutschtum, eine Fülle von anerkennenden Zeugnissen aus der Kundschaft bilden den Beschluß des Buches. Das Werk darf, gerade weil es seinen propagandistischen Charakter ohne Scheu eingesteht und der hervorragenden Firma neue Freunde drinnen und draußen zu gewinnen sucht, als eine höchst bedeutsame Quelle betrachtet werden, an der keiner vorübergehen kann, der sich mit dem deutschen Buchhandel und seiner Auslandsbedeutung zu befassen hat. Dr. Sch.

Pirang, Heinz, Das baltische Herrenhaus. T. 2: Die Blütezeit um 1800. Riga: Jonck & Poliewsky 1928. VIII, 72 S. 80 Taf. 4°. (Baltische Baudenkmäler. Bd. 1, 2.)

Der prächtige Band bildet die ersehnte Fortsetzung zu dem 1927 erschienenen ersten Teil der großen Veröffentlichung, der das baltische Herrenhaus in seiner Entwicklung bis 1750 in Wort und Bild schilderte. Der vorliegende zweite Band führt uns in die Blütezeit des baltischen Herrenhauses um 1800 ein, in welcher ein großer Teil der für das baltische Land so überaus charakteristischen Bauten mit dem bekannten, von stattlichen Säulen getragenen Vorbau entstanden sind. Während der Textteil uns ausführliche, von großer Sachkenntnis getragene Ausführungen über die Beziehungen der baltischen Baukunst zum Klassizismus in den Nachbarländern, besonders auch in Deutschland und Rußland vermittelt, unterstützt durch Textabbildungen, zahlreiche Grundrisse und Ornamentwiedergaben, im zweiten Hauptteil dann auf die Gütergeschichte im einzelnen übergeht, bringt der glänzend ausgestattete Bilderteil auf 80 Tafeln nicht nur Außen- und Gesamtansichten einer großen Zahl herrlicher baltischer Edelsitze, sondern auch eine Fülle von Teilansichten (Portale, Pavillons, Ornamente usw.) sowie Ansichten aus dem Innern. Auf die große Bedeutung dieses Gesamtwerkes, das ein Stück deutscher Baugeschichte im Ausland in wissenschaftlich einwandfreier und literarisch ansprechender Form darstellt, ist schon bei der Besprechung des ersten Bandes eindringlich hingewiesen worden. Dr. Sch.

Heß, Nikolaus: Heimatbuch der drei Schwestergemeinden Sveti-Hubert, Charlevil und Soltur im Banat. 1770—1927. Sv.-Hubert: Heß (1927). 296 S. 4 Kt. 8°. RM. 7.—.

Dieses Buch nimmt im auslanddeutschen Schrifttum einen besonderen Platz ein. Der Verfasser ist ein einfacher Landmann, der seit vielen Jahren neben seinem bäuerlichen Beruf keine Zeit und Mühe gescheut hat, alle Materialien und Daten über die drei Gemeinden zu sammeln, deren Geschichtsschreiber er nun geworden ist. Diese drei Gemeinden selbst, seit 1918 zum südslawischen Teil des Banats gehörend, sind im Volksmund und in der Literatur als die drei „welschen Dörfer" bekannt, da sich hier 1765—70 vorwiegend französisch- und deutschsprechende Lothringer angesiedelt haben, die ihre neuen Wohnplätze nach den bei Metz gelegenen kleinen Ortschaften Saint-Hubert, Charleville und Sainte-Barbe benannten. Die französischsprechenden Einwanderer wurden im Lauf von etwa zwei Menschenaltern völlig verdeutscht; die Bewohner der drei Gemeinden sind heute, wie Heß schreibt, „Schwäbisch-Deutsche" und sprechen auch alle diese Sprache. Man möchte über diese interessante Umwandlung gern etwas Näheres erfahren, doch äußert sich der Verfasser hierzu im allgemeinen zurückhaltend. Er erwähnt (S. 115) als Grund für das Zurückgehen der französischen Sprache auch den Umstand, daß viele von den Franzosen in die alte Heimat zurückwanderten, während er an anderer Stelle (S. 103) von mehreren Franzosen-Ansiedlern spricht, die zurückzogen, weil sie die zukünftige Verdeutschung ihres Volkes mit Widerwillen sahen. Dies statistisch zu belegen, dürfte heute sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein. Wertvoll sind in diesem Zusammenhang die Angaben über die Nenn- und Schreibnamen der drei Gemeinden seit der Ansiedlung (S. 77) und über die heutige Schreibweise der französischen Familiennamen (S. 140 f.), während viele der im Sprachgebrauch vorhandenen französischen Worte, die Heß erwähnt (S. 116 f.), kaum französisch-lothringischen Ursprungs, sondern durchaus allgemein gebräuchliche Fremdworte und ihre Ableitungen sind.

Das Buch ist als eine wichtige Quelle für die Kenntnis des Banats und seines Deutschtums lebhaft zu begrüßen; es bietet dem Deutschtumsforscher, Historiker und Volkskundler eine Fülle wertvollen Materials. Es stellt darüber hinaus ein eigenartiges Bindeglied der drei Banater Gemeinden mit der lothringischen Urheimat dar, was auch dadurch noch besonders betont wird, daß

Digitized by Google

der Verfasser mehrere Schreiben aus Lothringen seinem Text vorangestellt hat, darunter einen Brief des Bischofs von Metz, in dem dieser „allen Nachkommen der Lothringer in den drei Schwestergemeinden seinen bischöflichen Segen sendet". Etwa ein Drittel des stattlichen Buches nimmt der sehr reichhaltige Bilderteil ein; leider läßt die Wiedergabe der sonst recht guten Bilder einiges zu wünschen übrig, was an der Herstellung der Druckstöcke liegen dürfte, während sonst Druck und Ausstattung der Banater deutschen Buchdruckkunst durchaus Ehre machen.
Dr. H. R.

Engelmann, Gerhard, Das Deutschtum in Rumänien. Bd. 1: Siebenbürgen. Mit 3 Kt. u. 1 Buntbild. Gotha: J. Perthes 1928. 66 S. 8°. (Geographische Bausteine. H. 14.)

Es ist sehr erfreulich, daß sich nun auch die schulgeographischen Kreise im Reich stärker der Pflege und unterrichtlichen Behandlung des Auslanddeutschtums annehmen. Die vorliegende Schrift ist ein wichtiger Baustein auf diesem Gebiet; in einem zweiten Teil, der bald folgen soll, wird das Deutschtum in den außersiebenbürgischen Landesteilen Rumäniens seine Darstellung finden. Der Inhalt ist im wesentlichen geschichtlich, nur das erste Kapitel ist rein geographisch. Hinsichtlich der vom Verfasser gebrauchten Ortsnamen ist es richtig, daß er die deutschen oder die fremden in deutscher Umschreibung bevorzugt, zu bemängeln ist aber, daß er sonst in der Regel nur die magyarischen verwendet. Gerade zur Förderung der praktischen Auslandskenntnisse unserer Jugend ist die Nennung der heute offiziell eingeführten rumänischen Namen (natürlich neben den deutschen) unbedingt erforderlich. Der Wert des Büchleins wird durch drei gute farbige Kartenbeilagen, welche die Lage der deutschen Siedlungsgebiete Großrumäniens, den sächsischen Siedlungsboden und den Königsboden Siebenbürgens, darstellen, beträchtlich erhöht.
Dr. H. R.

Schullerus, Adolf, Unsere Volkskirche. 2. verm. Aufl. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1928. 86 S. 8°.

Dem letztwilligen Wunsche von Adolf Schullerus (gest. 27. Januar 1928) entsprechend, hat Bischof D. Friedrich Teutsch im vorliegenden Büchlein den im Buchhandel vergriffenen, im Jahre 1898 erschienenen Vortrag des Verstorbenen „Unsere Volkskirche" neu herausgegeben, vermehrt und ergänzt durch drei andere Aufsätze desselben Verfassers: „Aus der Geschichte der Frömmigkeit des siebenbürgisch sächsischen Volkes", „Sächsisches Christentum" und „Unsere Volkskirche" — die beiden ersten nach in Schäßburg und Kronstadt 1927 und 1926 gehaltenen Vorträgen, der letzte der Weihnachtsartikel aus dem Jahre 1927 im Hermannstädter „Sieb. D. Tageblatt".

Das Leitmotiv, das sich durch all diese Aufsätze hindurchzieht und — nebenbei bemerkt — auch den umfassenden Grundakkord der Lebensarbeit Schullerus' bildete, ist der Gedanke, daß hinter der geschichtlichen Verbindung des siebenb.-sächsischen Volkes und seiner Kirche die Einheit von Volkstum und Religion stehe. „Wir haben ein eigenes Christentum, mit seiner besonderen, bodenständigen sächsischen Farbe, und wir sind überzeugt, daß wir damit nicht Verrat an Christi Erlösungswerk üben, sondern gerade so es für uns wirksam machen. Wir haben ein sächsisches Christentum, nicht nur in der äußeren Gestaltung unserer Kirche als Volkskirche, sondern in all dem, was dahinter an religiösem Leben mitschwingt. Wir haben es nicht nur seit heute und gestern, sondern von der ersten Stunde an, daß wir uns als sächsische Volksgemeinschaft gewußt haben." Den Nachweis für diese Feststellung erbringt Schullerus aus der Geschichte, aus Sitte und Brauchtum seines Volkes.

Durch diesen Inhalt erhält das vorliegende Büchlein besondere Bedeutung: es wird zu einem Schlüssel für das Verständnis der eigentümlichen Volkspersönlichkeit der Siebenbürger Sachsen, indem es zu den letzten Quellen vordringt und dartut, wie sich die Seele der Deutschen Siebenbürgens zu einer eigenen Wesenheit geformt hat. Wer sich nicht nur mit den äußeren Tatsachen des geschichtlichen Werdens der deutschen Siedlungen in Siebenbürgen begnügt, sondern auch den bestimmten seelischen Wandlungen dieses Deutschtums in der Fremde nachgehen will, um es restlos zu verstehen, wird an den Aufsätzen von Schullerus über die siebenbürgisch-sächsische Volkskirche nicht vorübergehen können.
Dr. R. Spek.

Kühlbrandt, Ernst, Die evangelische Stadtpfarrkirche A. B. in Kronstadt. Mit zahlr. Abb. u. mit beigegeb. Baugesch. von Julius Groß. Kronstadt: Presbyt. d. Kronstädter ev. Gemeinde; Hiemesch in Komm. 1927. 77 S. 2°.

Die Arbeit bildet den Abschluß eines Werkes, das im Jahre 1898 begonnen wurde. Damals war das erste Heft der Monographie mit der Schilderung des Baues als solchem und der Steinmetzzeichen erschienen, dem sich nunmehr als Heft 2 und 3 das vorliegende Heft anschließt, dessen Reichtum und Bedeutung schon aus einer einfachen Anführung des Inhaltes hervorgeht, der die Baugeschichte der Kirche, die malerischen und plastischen Kunstdenkmäler, die Wappen, das Taufbecken, die Glocken, die Orgel, die Teppiche, die alten Meßgewänder, die Decken und andere Gewebe, den Kirchenschatz, die Geräte aus unedlem Metall, die Gräber und Grabsteine, das Gestühl, den Altar sowie die Schränke, Türen und Einzelstücke der Kirche umfaßt, wobei die Darstellung von zahlreichen, sehr guten Abbildungen unterstützt wird. So gibt das Werk, auf exakten Forschungsergebnissen und gründlichster Kenntnis des Stoffes fußend, in systematischer und klarer Gliederung ein umfassendes und ausgezeichnetes Bild der evang. Stadtpfarrkirche von Kronstadt und damit im wesentlichen auch der Geschichte der sächsisch-deutschen Kunst dieser Stadt von ihren Anfängen bis tief in das 19. Jahrhundert hinein. Dadurch wird das Werk zu einem bedeutsamen Eckstein für die siebenbürgisch-sächsische Kunstgeschichte und darüber hinaus auch für die Geschichte der deutschen und abendländischen Kunst.
Dr. Sp.

Pietsch, Johannes, Bei den Deutschen in Westkanada. Hünfeld: Verl. d. Oblaten d. unbefleckten Jungfrau Maria 1928. 84 S. 8°. (Blüten u. Früchte vom heimatl. u. auswärt. Missionsfelde. Nr. 15.) RM. 1.40.

P. teilt eine Fülle von freilich wenig geordneten Einzelheiten über das katholische Deutschtum der Prärieprovinzen mit, bringt Übersichten über die bestehenden katholisch-deutschen Siedlungen und behandelt die Gründungsgeschichte einiger Siedlungen sowie die Entwicklung des „Volksvereins für die deutsch-kanadischen Katholiken" und der katholischen Presse. Zwischendurch vereinzelte Angaben über andere katholische Minderheiten, nichtkatholische Deutsche und (sehr lückenhaft) über die Reste katholischen Deutschtums in Ontario.
Klo.

Panhorst, Karl Heinrich, Deutschland und Amerika. Ein Rückblick auf das Zeitalter der Entdeckungen u. d. ersten deutsch-amerikanischen Verbindungen unter bes. Beobachtung der Unternehmungen der Fugger u. Welser. M.chn: Reinhardt 1928. XI, 308 S. 8°. RM. 12.—.

Der Verf. untersucht die Anfangsgeschichte der deutsch-südamerikanischen Beziehungen. Einleitend wird das allmähliche Bekanntwerden der Nachrichten über die Entdeckung der neuen Welt und seine Auswirkungen auf die deutsche Wissenschaft sehr übersichtlich dargestellt. Es folgt dann ein historischer Abriß der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und den Ländern der Iberischen Halbinsel, dem sich — vielfach Haeblers Untersuchungen folgend und sie in Einzelheiten ergänzend — die Geschichte der Welserunternehmen angliedert. Bemerkenswert sind die Ausführungen, die der Verfasser auf Grund eingehender Studien — im Indienarchiv zu Sevilla — über eine Beteiligung auch der Fugger an den spanischen Kolonialunternehmungen macht. Man kann danach annehmen, daß in den Jahren 1530/32, kurz nach der Rückkehr von Magellanes, zwischen den Fuggern und der spanischen Krone darüber eingehend verhandelt worden ist, ja daß ein fertiger Vertrag vereinbart wurde, der aber vielleicht nicht ganz zum Abschluß kam. Es handelte sich dabei um eine teilweise Überlassung des heutigen Chile an die Augsburger zu Kolonisations- und Ausbeutungszwecken. Anscheinend sind die Fugger aber bald davon zurückgetreten. Die Einzelvorgänge sind auch heute noch in Dunkel gehüllt, das auch P.s Spürsinn nicht zu verscheuchen vermag. Ob tatsächlich bereits eine vorbereitende Expedition, wie er meint, von seiten der deutschen Handelsherrn ausgesandt wurde, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls wird die Tatsache, daß neben den Welsern auch die Fugger erhebliche Geldmittel in diese Überseeunternehmen zu stecken bereit waren und die Hoffnung hegten, selbständig in Südamerika vorgehen zu können, der Forschung neuen Anreiz bieten.

Dem wertvollen Buche, das bisher vielfach verstreutes und noch unbekanntes Material erschließt, wäre ein Register recht dienlich, um den verschlungenen Pfaden der einzelnen Deutschen folgen zu können; vielleicht kann dies in einer zweiten Auflage nachgeholt werden.
Dr. Drascher.

Höpffner, Fr. L., 1827—1927. Festschrift zur Jahrhundertfeier des Bestehens der deutsch-evangelischen Gemeinde in Rio de Janeiro. (Rio de Janeiro: Dt. Rio-Ztg. 1927.) 72 S. 8°.

Digitized by Google

Die deutsch-evangelische Gemeinde in der Bundeshauptstadt Brasiliens ist die älteste deutsche Gemeinde Südamerikas, die sich ein eigenes Gotteshaus erstellen konnte. Ihre Anfänge gehen auf eine Anregung des preußischen Generalkonsuls Wilh. von Theremin (Ende 1826) zurück. Bei ihrer Gründung (25. Juni 1827) erhielt sie zunächst den Namen „Protestantische deutsch-französische Gemeinde". Ihr erster Geistlicher war P. Lic. Neumann (1837—43). Schon im ersten Aufruf wurde die Gründung einer Schule und eines Krankenhauses mit in Aussicht genommen. 1828 wurde dann in Berlin ein „Verein zur Beförderung der evangelischen Gemeinde Brasiliens" gegründet. Aber erst am 30. Juni 1844 konnte zur Zeit des zweiten Geistlichen der Gemeinde, P. Avé Lallement, der Grundstein für ein eigenes Kirchengebäude gelegt werden, das dann am 27. Juli 1845 eingeweiht wurde. Nach bewegten Zeiten innerer Streitigkeiten in den sechziger Jahren hat die Gemeinde, dank der treuen Arbeit ihrer Geistlichen, sich günstig entwickeln können und die Kriegsjahre 1870/71 wie die Zeit des Weltkrieges gut überstanden. Über 32 Jahre (1871—1903) wirkte P. Dr. Karl Max Gruel aus Berlin an ihr als Seelsorger, von 1904 ab bis heute Pfarrer Ludwig Höpffner aus Dannstadt (Pfalz). Daß letzterer diese Festschrift mit all den vielen einzelnen Daten schreiben konnte, verdanken wir seiner vorausschauenden Umsicht; er begann schon im Jahr 1906 mit der Verarbeitung der umfangreichen Gemeindeprotokolle. Letztere wurden am 23. August 1925 mit dem Brand der Kirche vernichtet. Ende Oktober 1928 konnte die Gemeinde ihr neues Gotteshaus einweihen (siehe A.D. 1929, Nr. 1, S. 14.) Gr.

Grüter, Ludger, Festschrift zum Fünfzig-Jahr-Jubiläum (1878 bis 1928) der Einwanderung der Wolga-Deutschen in Argentinien. Buenos Aires 1928: Impr. Guadelupe. 116 S. 8°.

Riffel, Jakob, Die Rußlanddeutschen, insbesondere die Wolgadeutschen am La Plata (Argentinien, Uruguay und Paraguay). Festschrift z. 50jährig. Jubiläum ihrer Einwanderung. Lucas Gonzalez: Selbstverlag. (Buenos Aires: Beutelsbacher; Bln: Dt.-evang. Buch- u. Traktatges.) (1928.) 129 S. 8°. RM. 4.—.

Die Fünfzig-Jahr-Feier der rußlanddeutschen Einwanderer nach Argentinien hat Veranlassung zu einer protestantischen und einer katholischen Festschrift gegeben, die hoffentlich die Kenntnis vom argentinischen Landdeutschtum endlich einmal in weite Kreise tragen. Der Katholik Grüter gibt ein Volksbuch. Er beschränkt sich in der Darstellung fast ganz auf das katholische Element und gibt ein imponierendes Bild von dem zähen und schroffen katholisch-deutschen Kulturwillen der Geistlichkeit, bei unbedingter Macht über die Seelen ein geschlossenes deutsches Stammestum aufzubauen. Der Protestant Riffel berücksichtigt beide Konfessionen und geht stärker auf wissenschaftliche Einzelfragen ein.

Als wahrscheinlichste Gesamtziffer der Rußlanddeutschen Argentiniens nennt Riffel 100000. Grüter nimmt für Entre Rios 25000 Katholiken und 10000 Protestanten, für Provinz Buenos Aires und das Pampa-Territorium zusammen 50000 Rußlanddeutsche an. Nach Riffel überwiegen in Entre Rios die Wolgadeutschen, in der Provinz Buenos Aires Ukrainer und Bessarabier, in Misiones die Wolhynier, während im Pampa-Territorium wieder die Bessarabier hervortreten. In Uruguay bestehen die rußlanddeutschen Kolonien Ulmenau und Piedras Coloradas. Die ablehnende Haltung der Reichsdeutschen hat in Argentinien manchen Rußlanddeutschen nachträglich zum russischen Patrioten gemacht (Riffel S. 94). Über wirtschaftliche Fragen, besonders das Pächterproblem und den Bauernbund, bringen beide Autoren leider fast nichts. H. Klo.

Geschichte und Politik

Drascher, Wahrhold, Geopolitische und geoökonomische Chronik. T. 1. Die weltpolitischen u. weltwirtschaftlichen Geschehnisse d. Nachkriegszeit u. ihre Auswirkungen 1926. Stg: Fleischhauer & Spohn 1928. X, 126 S. 8°. (Veröff. des Geogr. Seminars der Techn. Hochschule Stuttgart. Reihe B. H. 3/4.) RM. 3.50.

Selbstanzeige. Das Buch bietet eine Übersicht über die weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Geschehnisse der Nachkriegszeit, wobei der Verf. vorzugsweise versucht, die Tatsachen in große Zusammenhänge einzuordnen, um dem Betrachter der Weltlage die Urteilsbildung zu erleichtern. Insbesondere die Vorgänge in den außereuropäischen Erdteilen, die für uns so wichtig und dem nicht damit Vertrauten so schwer erkenntlich sind, werden eingehend dargestellt. Es ist selbstverständlich, daß bei dem kurzen Abstand zu den Dingen die reine geschichtliche Wahrheit nicht immer gefunden werden konnte; aber die Beschäftigung mit den weltpolitischen Ereignissen ist heute für jeden Deutschen Pflicht, und dieser Pflicht will das Buch Genüge leisten. Daher ist überall besonderer Wert auf die Herausarbeitung der großen Linien gelegt worden, und der Verf. faßt seine Ansicht über die Entwicklung der letzten Zeit dahin zusammen, daß der Rückgang der europäischen Machtstellung in der Welt das wirkungsvollste Motiv alles Geschehens der Gegenwart ist. Nicht nur die Vorgänge in den überseeischen Ländern, die unmittelbar davon beeinflußt werden, sondern auch viele ernste Umschichtungen in Europa selbst haben darin ihren Grund. Die Lage Deutschlands, die Schwierigkeiten Englands, der Bolschewismus wie die panamerikanischen Bestrebungen werden unter diesem Gesichtswinkel dargestellt. Die Arbeit soll zeigen, daß auch für die deutsche Politik und Wirtschaft eine Beschränkung auf Europa unmöglich ist; in unserer schwierigen Lage müssen wir mit gespanntester Aufmerksamkeit jede Bewegung auf dem Erdenrund verfolgen, die unsere Einschnürung zu erleichtern vermag. Dieser Erkenntnis soll das Buch dienen. Dr. Wahrhold Drascher.

Davis, Malcolm Waters und W. H. Mallory, A political Handbook of the world: parliaments, parties and press, as of January 1. 1928. New York: Council on foreign relations 1928. 192 S. 4°. RM. 2.50.

Das Handbuch kommt einem Bedürfnis entgegen; es bringt in knappster Form auf Grund amtlicher Quellen das wissenswerte Material, in dem natürlich begreiflicherweise manche Fehler sind. Ein kleines Beispiel: Als Chefredakteur der Frankfurter Zeitung wird Albert Büsching genannt, der zwar verantwortlich zeichnet, aber nicht Chefredakteur ist, da bekanntlich die Frankfurter Zeitung keinen Chefredakteur hat. Für das 8 Uhr Abendblatt wird Viktor Palm statt Viktor Hahn genannt. Der Führer der Deutschen im polnischen Parlament, Landrat a. D. Dr. Naumann, wird sich wohl besonders freuen, daß er jetzt schon den schönen polnischen Vornamen Eugenjus trägt, und der Führer der Deutschen im lettländischen Parlament, Dr. Paul Schiemann, wird ebensolches Vergnügen haben, wenn er hört, daß die Tendenz seiner Fraktion als konservativ bezeichnet wird. Die Herren Rogal und Kinder in Kowno heißen in diesem Buch natürlich Rogalis und Kinderis. Daß es in Dänemark eine deutsche Partei gibt, ist aus diesem Buche nicht zu ersehen, und Herrn Schmidt-Wodders Partei wird einfach Schlesvig genannt. Woher mögen die Verfasser ihre Wissenschaft bezogen haben, wenn sie die deutsche Zeitung „Bohemia" in Prag eine deutsch extrem-nationalistische Zeitung nennen, neben ihr übrigens von der großen deutschen Presse in der Tschechoslowakei nur das „Prager Tagblatt" („repräsentiert eine weniger radikale nationale Richtung") und die „Prager Presse" (hier richtig als halb-offiziös in deutscher Sprache erscheinend bezeichnet) nennen? Für Italien werden die vier Minderheitenvertreter zwar als Zahl genannt, aber Näheres über sie ist nicht wiedergegeben. Merkwürdigerweise wird von Südslawien nur von einer small German Minority gesprochen; vom „Deutschen Volksblatt" wird weder Eigentümer noch Herausgeber und Chefredakteur genannt, kurz die deutschen Belange sind nicht gerade hervorragend berücksichtigt. Dr. F. W.

Sonntag, Josef, Mussolinis Sendung und die Wahrheit über Tirol. Lpz: Foerster (in Komm.) [1927]. 110 S. 8°. (Brennende Zeitfragen. Bd. 2.) RM. 1.80.

Der Verf. des Buches ist dafür bekannt, daß er der Diktatur als politischem Mittel große Sympathie entgegenbringt. In dem vorliegenden Buche schildert er Mussolinis Sendung für Italien, wobei nur hervorgehoben werden soll, daß auch er die hellen Seiten stärker betont als die dunkeln. Auf S. 90—106 beschäftigt er sich dann eingehend mit dem Südtiroler Problem. Er geht dabei von der Anschauung aus, daß die Verständigung der deutschen Politik mit Frankreich in den letzten Jahren der Anlaß gewesen sei, daß Mussolini mit besonders schwerer Hand die Südtiroler zu unterdrücken versuchte. Als Mittel dagegen weiß er nichts anderes vorzuschlagen, als daß sich die Südtiroler möglichst schnell auch sprachlich den Italienern angleichen und auf diese Weise dann rasch völlig dem italienischen Staatsverband sich einfügen. S. ist überzeugt, daß sich in Südtirol „eine schmerzliche Niederlage der deutschen Kulturwelt vollzieht", daß, wie der Schriftsteller Otto Flake ausgeführt hat, „das Land in fünf Jahren italienisiert sei und die Jugend kein deutsches Buch mehr lesen könne". Er beschwört in seinen weiteren Ausführungen Mussolini, doch durch eine bessere Behandlung der Südtiroler seinerseits die Schwierigkeiten zu überwinden, die einer Ver-

Digitized by Google

ständigung zwischen Deutschland und Italien entgegenstehen.

Wir brauchen an dieser Stelle nicht besonders hervorzuheben, daß uns diese Ausführungen in vieler Beziehung abwegig erscheinen. Gerade die Tatsache, daß Mussolini eben eine rücksichtslose Unterdrückung der Südtiroler über alles normale Maß hinaus billigt, zeigt doch am besten, daß er selbst von diesen Verständigungsgedanken mit Deutschland nur sehr wenig hält und daß es deshalb gut ist, allen Kombinationen über ein deutsch-italienisches Zusammengehen gegenüber recht zurückhaltend zu sein. Der von dem Verf. ausgesprochenen Ansicht, daß Deutsch-Südtirol in Bälde gänzlich italienisiert werden würde, wird man, auch abgesehen von allen inneren, blutmäßigen Gefühlen der Verwandtschaft, schon darum nicht zustimmen können, weil die historische Erfahrung lehrt, daß nichts schwerer ist, als die rasche Entnationalisierung strenggläubiger, fest in der Scholle wurzelnder Bauernvölker. Nach allem, was man von der italienischen Regierungsmethode in Südtirol vernimmt, scheint es doch, daß trotz der in den größeren Städten und teilweise auch auf dem flachen Land herrschenden Despotie faschistischer Beamten es nicht gelungen ist, wirklich den Trotz und den Widerstandswillen des Volkes zu brechen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Südtiroler bei gegebener Gelegenheit versuchen werden, sich in viel stärkerem Maße geltend zu machen, als dies augenblicklich unter dem absoluten Regime Mussolinis möglich ist.

Dr. Drascher.

Die Geschichtswissenschaft in Sowjet-Rußland 1917—1927. Bibliographischer Katalog, hrsg. von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas. Mit e. Vorw. von Otto Hoetzsch. Bln u. Königsberg i. Pr.: Ost-Europa-Verl. 1928. 192 S. 8°.

Vorliegender Katalog erschien anläßlich der von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas veranstalteten russischen Historikerwoche in Berlin (7. bis 15. Juli 1928), die mit einer Ausstellung der russischen geschichtswissenschaftlichen Literatur von 1917—1927 verbunden war.

Die Fülle des hier Gebotenen ist für den nicht mit dem Material Vertrauten verblüffend, selbst wenn man beachtet, daß die Ausstellung aus Gründen der Zweckmäßigkeit bis auf das Jahr 1914 zurückgeführt worden ist. Dabei umfaßt die Ausstellung immer nur einen Bruchteil des tatsächlich Erschienenen — „sie soll nur die Richtung aufzeigen, die die Geschichtsforschung in Osteuropa nach der Revolution von 1917 genommen hat". Große Schwierigkeiten bestanden bei der Beschaffung des Materials: an Hand der von sämtlichen Verlagen und Instituten der U. d. S. S. R. eingesandten Verzeichnisse ihrer Werke wurden die Bücher bestellt. Es ergab sich dabei, daß das Schwergewicht der Publikationstätigkeit zwar in Moskau und Leningrad liegt, daß aber außerdem zahlreiche geschichtliche Arbeiten in der Provinz, in dem ganzen Raum von der Ostsee bis zum Stillen Ozean erschienen sind.

Interessant und aufschlußreich ist die Teilung der Werke nach ihrer Ideologie und Methode: historischer Materialismus und idealistische Geschichtsauffassung. Es ist ein vielfach verbreiteter Irrtum, daß den Vertretern des letzteren jegliche Tätigkeit untersagt ist: die Ausstellung und die nach Berlin entsandten Vertreter der nicht-marxistischen Richtung beweisen das Gegenteil. Allerdings ist der Staat eifrig bemüht, mit allen Mitteln der materialistischen Richtung zur absoluten Herrschaft zu verhelfen; daher ist es innerhalb Rußlands mit dem Nachwuchs der idealistischen Schule schlecht genug bestellt.

Besonders reichhaltig sind selbstverständlich Akten und Darstellungen der revolutionären Bewegung des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts, deren Veröffentlichung unter der zaristischen Regierung verboten war. Auch die nichtrussischen Völker auf dem Gebiet der U. d. S. S. R. (Ukraine, Weißrußland, Georgien) sind mit ihrer historischen Produktion vertreten, das deutsche Element allerdings nur sehr schwach mit einem einzigen Buch.

Dr. W-i.

Jahrbücher

Deutsches Biographisches Jahrbuch. Hrsg. vom Verb. d. deutschen Akademien. Überleitungsbd. 2: 1917—1920. Stg., Bln., Lpz.: Dt. Verl.-Anst. 1928. 770 S. 8°.

Der Überleitungsband 1917—1920, der bisher in der fortlaufenden Reihe des Jahrbuches fehlte und schmerzlich vermißt wurde, ist nunmehr erschienen, wodurch das Jahrbuch seinen vollen Wert für den Benutzer gewinnt. Unter den ausführlichen Lebensläufen hervorragender deutscher Männer finden wir auf Seite 285 einen Nekrolog auf Dr. Carl Peters, den deutschen Kolonialpionier, aus der Feder von Gouverneur Heinrich Schnee, der die Bedeutung und die hervorragenden Eigenschaften dieses Mannes voll würdigt, ohne doch die Schattenseiten in Peters Charakter zu verschweigen. Auf Seite 550, Nekrolog auf Otto Kapp von Gültstein, dessen Verdienste um das Ansehen und die Geltung des Deutschen Reiches im Ausland durch seine genial durchgeführten Bahnbauten im Orient von Hans Igen gewürdigt werden. Auch mancher andere Lebenslauf berührt die Interessen deutscher Auslandbelange und des Auslanddeutschtums selbst. Die hervorragenden Eigenschaften des Jahrbuches, die sorgfältige Auswahl der Lebensläufe, die Vollständigkeit der Totenlisten brauchen nicht besonders hervorgehoben zu werden. Sollte eine neue Auflage des Bandes in Frage kommen, so wäre vielleicht, wie dies ja auch vom Herausgeber im Vorwort in Aussicht gestellt wird, manchem der nur kurz mit Namen und Werk gewürdigten Verstorbenen ein ausführlicher Nekrolog zu wünschen.

Dr. Sch.

Sudetendeutsches Jahrbuch. Hrsg. von Otto Kletzl. Bd. 4. (Berichtsjahr 1927.) Kassel: Stauda 1928. 226 S. 8°. RM. 6.—

Aus der großen Zahl der auslanddeutschen Kalender und Jahrbücher, die wir alljährlich hier anzeigen, sei auch diesmal wieder das Sudetendeutsche Jahrbuch besonders herausgehoben. Als 9. Band der ganzen Reihe — Band 1 bis 5 erschienen als Böhmerland-Jahrbücher — ist es jetzt auch das Jahrbuch der Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung in Reichenberg geworden. Es ist jetzt knapper in seinem Umfang, auch straffer in seiner Gliederung geworden und umfaßt nur noch zwei Hauptteile: Sudetendeutsches Geistesleben und Sudetendeutsche Arbeitsberichte; es ist auch zu begrüßen, daß in Zukunft manche Berichte erst in Abständen von 2 bis 3 Jahren erscheinen sollen. Politisch ist das Sudetendeutschtum geteilt, seine Trennungsflächen haben sich sogar 1927 — diesem Jahr gilt der Berichtsteil des Buches — eher erweitert als verengt. Aber geistig, kulturell und wissenschaftlich steht das Sudetendeutschtum auf beachtlicher Höhe — jede Seite des Jahrbuches beweist es. Diesen Zwiespalt zu überbrücken, jede geistige Inzucht und allen kulturellen Partikularismus zu verhindern, ist die vornehmste Aufgabe dieses Jahrbuches, dem wir für sein ernstes Wollen und Streben ein glückliches Gelingen wünschen.

Dr. H. R.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

In der **„Japanisch-Deutschen Zeitschrift"** (Neue Folge, Jg. 1, 1928, Heft 1 und 2/3) findet sich, von Dr. Hans Praesent-Leipzig zusammengestellt, eine Bibliographie, die eine Gesamtübersicht über alles in Deutschland erschienene **Schrifttum über Japan** in den Jahren 1927 und 1928 gewährt und die eine sehr willkommene Fortführung der ausführlichen Japan-Bibliographie von Nachod darstellt. Die Bibliographie, die fortgesetzt wird, umfaßt nicht nur selbständige Veröffentlichungen in Buchform, sondern auch alle einschlägigen Zeitschriftenaufsätze. Die Bibliographie ist allen denjenigen, die sich mit Japan und seinem Deutschtum befassen, warm zu empfehlen und stellt ein erfreuliches Hilfsmittel zum Studium japanischer Dinge für den deutschen Wissenschaftler dar.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband hat die erste Nummer seiner Zeitschrift **„Der deutsche Kaufmann im Ausland"** in diesem Jahr **Nordamerika** gewidmet. Die Einführungsabhandlung gibt einen kurzen Überblick über das Wirken des D.H.V. auf amerikanischem Boden, das nicht weniger der Erhaltung deutschen Volkstums als der Förderung berufsständischer Interessen gilt. Ortsgruppen befinden sich bereits seit längerer Zeit in Neu York, Chicago, San Francisco (Oakland), St. Louis und Los Angeles, während in Rochester, Buffalo und Detroit solche erst im letzten Jahr geschaffen wurden. Die Ortsgruppe Neu York ist die größte Auslandortsgruppe, die der D. H. V. überhaupt unterhält.

Digitized by Google

Im **„Washington Journal"**, dem deutschen Blatt der nordamerikanischen Staatshauptstadt, macht P. Gleis darauf aufmerksam, daß in dem soeben erscheinenden **„Dictionary of American Biography"** das Deutschamerikanertum fast ganz übergangen wird. Er nennt eine ganze Reihe von Namen, die in dem bereits erschienenen ersten Band unter A—B stehen sollten, tatsächlich aber fehlen. Er fragt: „Wie kommt es doch, daß die deutschen Namen fehlen, wenn man ein Nachschlagewerk dieser Art in Amerika durchsieht? In diesem Falle wurde vom Verlage aus aufgefordert, Namen einzusenden. Wenn das geschehen ist, wurden solche deutscher Herkunft gestrichen."

In der **„Neu Yorker Staats-Zeitung"** findet sich unter dem Kopftitel „Wie und was die Leute denken" (dieser Teil der Zeitung bietet psychologisch stets eine gute Ausbeute für den, der die Anschauung des Deutschamerikanertums kennenlernen will) der Beitrag einer deutschen Frau, die Nord- und Südamerika miteinander vergleicht. Ohne daß wir im einzelnen den Inhalt der Veröffentlichung uns zu eigen machen, da die historischen Bedingtheiten des nordamerikanischen Deutschtums nicht genügend berücksichtigt sind und das harte Urteil infolgedessen stark eingeschränkt werden muß, so wollen wir unseren Lesern doch einen Auszug daraus nicht vorenthalten. Die Einsenderin schreibt u. a.:

„Bin jetzt eineinhalb Jahre im Lande, war mehrere Jahre in Südamerika, Argentinien, Nord-, Mittel- und Südbrasilien, ich habe hier viel, viel weniger von Kultur entdeckt wie in Südamerika.

1. Sehen Sie sich mal hier alle die Deutschen an, die keine Deutsche mehr sein wollen. 2. Die Kinder von den neueingewanderten Deutschen, wo die Eltern selbst sagen: Ach, was brauchen die Deutsch zu lernen, die Hauptsache ist, sie sprechen englisch.

Ich bin schon eine Reihe von Jahren von Deutschland fort — und fortgewesen vor und nach dem Kriege—, habe aber noch nirgends erlebt, daß der Deutsche so seine Kultur mit Füßen tritt wie hier. In Argentinien gibt es viele arme und reiche Deutsche, die ihre deutsche Zeitung offen tragen und kaufen, und sie nicht verkehrt herum in die Tasche stecken wie hier. Argentinien steht wohl an Kultur dem hiesigen Lande gleich, vielleicht noch höher, es war wohl das einzige Land auf diesem Erdteil, das Deutschland nicht den Krieg erklärt hat. Der Deutsche ist dort unten geachtet und geehrt. Ich habe mit vielen Leuten dort unten verkehrt. Die, welche dort festen Fuß gefaßt haben, gehen nicht mehr zurück, bleiben aber immer treue und gute Deutsche und halten ihre Muttersprache in Ehren. In Brasilien, im Staate Santa Catharina, finden Sie fast nur Deutsche, (? d. Schr.) dort sprechen sehr viele Neger, Mulatten und Brasilianer ein reineres Deutsch, als mancher 100prozentige Deutsche hier. In ganz Brasilien finden Sie deutsche Zeitungen; die größte und am meisten verbreitetste ist die deutsche Zeitung in Sao Paulo (der Stadt des Staates gleichen Namens). Sie ist meistens nachmittags um 5 Uhr ausverkauft, um 12 Uhr mittags kommt sie heraus. Da stehen die Deutschen schon um ½11 Uhr, warten auf die neueste Ausgabe. Da schämt sich keiner, im Gegenteil, er ist stolz auf seine Zeitung. Da ruft der kleine Neger (ein Zeitungsjunge) dem Deutschen in seiner Muttersprache zu „Deutsche Zeitung", denn er kennt ihn unter den Südländern sofort heraus. Ich glaube sagen zu dürfen, daß der Deutsche mit seiner Kultur in Südamerika höher steht als hier."

VON UNSERER ARBEIT

Prof. Dr. Karl Lindeman †

Wie aus Orloff (Ukraine) gemeldet wird, ist dort am 1. Februar Professor Dr. Karl Lindeman im 85. Lebensjahre gestorben. Sein Wunsch, den er vor einigen Jahren am Schluß einer autobiographischen Skizze niederschrieb, bis in die letzten Monate seines Lebens der Wissenschaft und den deutschen Kolonisten Rußlands treu dienen zu können, ist ihm in Erfüllung gegangen, auch wenn er in der letzten Zeit sehr leidend und vollständig erblindet war.

Lindemans Buch „Von den deutschen Kolonisten in Rußland", die Ergebnisse einer Studienreise 1919 bis 1921 durch die deutschen und mennonitischen Kolonien Südrußlands und der Krim, das in die Kulturhistorische Reihe der Schriften des Deutschen Ausland-Instituts aufgenommen wurde, erschien, als sein Verfasser fast 80 Jahre alt war, und aus seinen letzten Lebensjahren stammt eine Reihe von Büchern über die schädlichen Insekten des Getreides, der Gemüse- und Handelspflanzen sowie der Obst- und Weingärten, die zur Aufklärung der deutschen Bauern Rußlands in deutscher Sprache herauskamen.

Karl Lindeman, in Nishnij-Nowgorod als Sohn eines aus Dorpat stammenden deutschen Arztes 1844 geboren, studierte in Kasan, Moskau und Dorpat Medizin und Naturwissenschaften. Seit 1865 wirkte er an der Landwirtschaftlichen Akademie zu Moskau, zunächst als Assistent, dann als Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie. Sein Spezialgebiet war das Studium der für die Landwirtschaft schädlichen Insekten; 20 Reisen hat er zu ihrer Erforschung durch alle Teile des mittleren und südlichen Rußland unternommen. Neben dieser wissenschaftlichen Lebensarbeit begann seit 1909, als Lindeman schon ein Mann von 65 Jahren war, seine Wirksamkeit für das Deutschtum in Rußland. Er wandte sich unerschrocken und selbstlos gegen jede Maßnahme der zaristischen Politik, die gegen die wirtschaftliche Existenz und den Grundbesitz der deutschen Kolonisten gerichtet war, und er suchte immer wieder die breitesten Kreise Rußlands über den Wert seiner deutschen Kolonisten aufzuklären. Nach der Revolution wurde ihm die Arbeit für das deutsche Bauerntum in Rußland zur Lebensaufgabe, und er vertrat immer wieder die These: Zur Hebung der russischen Landwirtschaft und des Wohlstandes in den russischen Dörfern ist die Begünstigung der deutschen Kolonistenwirtschaften in Rußland eine notwendige Vorbedingung; denn die deutschen Kolonisten sind die Musterwirtschaften Rußlands.

Seit 1921 wirkte Lindeman als Professor der landwirtschaftlichen Entomologie in Simferopol, bis ihn zunehmende Alters- und Erblindungserscheinungen zur Aufgabe seines Lehramts und Übersiedlung nach Orloff zwangen. Auch als er schon ganz erblindet war, gönnte er sich keine Ruhe. Mit den Organisationen der Rußlanddeutschen und den großen Deutschtumsverbänden im Reich unterhielt er enge Verbindungen, zahlreiche Aufsätze aus seiner Feder finden sich in deren Zeitschriften, und dem Wissenschaftlichen Beirat des Deutschen Ausland-Instituts gehörte er als korrespondierendes Mitglied an.

Die deutsche Wissenschaft in Rußland hat einen hervorragenden Vertreter, das Rußlanddeutschtum seinen ältesten, besten und getreuesten Freund und Fürsprecher verloren.

Das Deutsche Ausland-Institut wird seinem treuen Freunde und bewährten Mitarbeiter allezeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Digitized by Google

Unsere Danzig-Ausstellung im Spiegel der Presse

Die Arbeit unserer Danzig-Ausstellung hat sowohl in Stuttgart wie in München einen sehr beachtenswerten Widerhall in der Presse gefunden, und es hat sich dabei gezeigt, daß die Aufklärung über Danzig, der ja unsere Ausstellung in erster Linie dient, durch die Presse außerordentlich vertieft und in die weitesten Kreise getragen wird. Aus der großen Zahl der uns vorliegenden Presseäußerungen können wir hier wegen Raummangels nur einige wenige Proben wiedergeben.

Stuttgart.

Das „Stuttgarter Neue Tagblatt" veröffentlichte am 7. Dezember, dem Tag der Eröffnung unserer Ausstellung in Stuttgart, eine Sonderbeilage „Das deutsche Danzig" mit einem Geleitwort des Präsidenten des Senats der Freien Stadt, Dr. Heinrich Sahm, und mit Aufsätzen von Dr. Richard Wagner, Danzig, über „Danzig und die deutsche Kultur" von Dr. Erich Keyser, Danzig, über „Danzig und Süddeutschland" von Dr. Allmendinger, Danzig, über „Danzig und Gdingen" und von Dr. Kurt Peiser, Danzig, über „Danzig und die deutsche Wirtschaft". — Über die Ausstellung selbst schreibt die gleiche Zeitung, daß „das Deutsche Ausland-Institut in Verbindung mit dem Senat der Stadt Danzig eine Fülle von Material zusammengetragen hat, wie es selbst in der Stadt Danzig — so wenigstens bezeugen es die hier weilenden Danziger — noch nicht in einer einzigen und so vollständigen Ausstellung zusammengefaßt und gezeigt worden ist. Der Zweck der Ausstellung, dem deutschen Volke das durch den Versailler Machtspruch vom Mutterlande losgerissene Danzig näherzubringen und das Interesse an seinem Schicksal wachzuhalten, wird mit der in jeder Beziehung gutgelungenen Schau voll erreicht".

Der „Schwäbische Merkur" äußerte sich wie folgt: „Von allen Wanderausstellungen, die in den letzten Jahren veranstaltet wurden, ist diese Danzig-Ausstellung ohne Zweifel die beste und gelungenste. Sie vermeidet die Fehler so mancher Ausstellungen, durch die Überfülle und die Art des Gebotenen zu ermüden und vereinigt alle ihre Vorzüge in sich. Großzügigkeit der Ausstellungsleitung, eine ebenso große Erfahrung und Sachkenntnis und nicht zuletzt das hervorragende Ausstellungsmaterial sind die Elemente, auf denen die Ausstellung aufgebaut ist. Das Ergebnis: Ein einzigartiges Bild der Bedeutung Danzigs, kulturell, politisch und wirtschaftlich, wie es wirksamer und greifbarer kaum auf andere Weise geboten werden kann."

Die „Schwäbische Tagwacht" schreibt am Schluß ihrer Beschreibung der Ausstellung: „Alles in allem eine Ausstellung, die um ihres guten Zweckes und ihres reichen Inhalts wegen eines Besuches wert ist."

München.

Die „Münchner Neuesten Nachrichten" veröffentlichten am Tage der Eröffnung der Ausstellung in München, am 12. Januar, zusammen mit einem Bild der St. Marienkirche in Danzig einen Aufsatz von Dr. Franz Thierfelder, dem Pressereferenten der Deutschen Akademie in München, über „Danzig und Bayern". Am Schluß dieses Aufsatzes heißt es: „Wir können nicht an Speyer denken, ohne uns zugleich Danzigs zu erinnern, und so ist die Feldherrnhalle, in der die Tafeln dieser beiden umbangten Gebiete umkränzt werden, zum Sinnbild einer unlöslichen Schicksalsgemeinschaft deutscher Grenzmarken geworden. Möchte uns diese Erkenntnis anläßlich der Danzig-Ausstellung aufs neue zum sichern Besitz werden!" — In dem Bericht der „Münchner Neuest. Nachrichten" über den ersten Rundgang durch die Danzig-Ausstellung heißt es u. a.: „Es ist erstaunlich, was in diesen fünf Möbelwagen, die die ganze Ausstellung beherbergten, vom Deutschen Ausland-Institut nach München gebracht wurde. Das deutsche Danzig ist zu uns gekommen, nicht nur seine hervorragendsten Persönlichkeiten, sondern auch in einer solchen Fülle von stummen Zeugen seines Deutschtums, seiner alten Kultur und seines Lebenskampfes gegen die Überfremdung, daß jeder Deutsche, der diese Ausstellung mit offenen Augen sieht, einen klaren Blick in das Schicksal der schwer gefährdeten Grenzstadt gewinnt und sich die Kenntnisse aneignet, die für den geistigen Kampf um Deutschlands Grenzmarken notwendig sind. Nun meine man aber nicht, daß nur der politisch Interessierte befriedigt seinen Rundgang beendet. Es sind so viele künstlerische Köstlichkeiten in diesen Sammlungen aus den Schatzkammern der alten Hansestadt enthalten, daß jeder, der etwa ein volkskundliches Museum mit Genuß sieht, auch an der Danzig-Ausstellung seine Freude haben wird."

Die „München-Augsburger Abend-Zeitung" brachte am gleichen Tage auf der Titelseite einen „Gruß an Danzig" aus der Feder des bekannten deutschnationalen Politikers D. Traub. Er schrieb darin: „Nun kommt Danzig nach München. Es sucht Deutsche und soll Deutsche finden. Es hofft auf Verständnis und Kraft. Die sollen wir ihnen dankbar geben. Kein Mitleiden! Man bettelt nicht von Danzig her. Danzig hat der deutschen Geschichte vielzuviel gegeben. Stolz ist sein Name eingegraben in das Deutsche Reich. Reden will es zu uns und zeigen von alter und neuer Tat. Dafür muß München offene Herzen haben ..." Am gleichen Tage brachte dieselbe Zeitung eine Sonderseite über „Danzig in München" mit mehreren Bildern und Beiträgen von Senator Strunk, Professor Karl Gruber, Geheimrat Walter Götz, und der Schilderung eines Rundgangs durch die Ausstellung. In der Unterhaltungs- und Literaturbeilage der „München-Augsburger Abend-Zeitung" „Der Sammler" vom 31. Januar erschien aus der Feder von Dr. S. Rühle-Danzig ein Aufsatz über „Danzig und Bayern und ihre Beziehungen in alten Zeiten".

Die „Münchner Zeitung" brachte am Tage der Ausstellungseröffnung an der Spitze des Blattes einen Leitaufsatz über „Das deutsche Problem Danzig". Dieser Aufsatz beginnt mit folgenden Sätzen: „Danzig ist ein deutsches Problem geworden durch das Friedensdiktat von Versailles. Ein deutsches Problem, nicht etwa nur ein preußisches, wie Beschränktheit es nennt. Es darf uns im deutschen Süden nicht gleichgültig sein, wenn im Nordosten deutsche Städte verkümmern und in Gefahr sind, entdeutscht zu werden." Und zum Schluß stellt der Artikelschreiber fest: „Mit dem Schicksal Danzigs entscheidet sich auch das Geschick des deutschen Ostens; deshalb ist Danzig ein deutsches Problem." — In einer ersten kurzen Schilderung der Ausstellung selbst schreibt die gleiche Zeitung: „Schön ist es, sein Vaterland im Bilde zu sehen. Man verbindet sich körperlich mit ihm, und das hält besser als 100 Vorträge. Hier ist der Bevölkerung, besonders aber der Jugend der Schulen, Fabriken und Werkstätten, Gelegenheit geboten, einen schönen Teil des Vaterlandes auch politisch anzuschauen. Möge jeder die Gelegenheit nutzen."

Die „Münchner Post" schloß ihren Bericht über den Eröffnungsakt mit den Worten: „Die Ausstellung wird in den nächsten Tagen wohl das Ziel vieler sein, die sich für die Kultur Danzigs, die hier so vortrefflich dargestellt ist, interessieren."

Die drei Vorträge, die unser Institut gemeinsam mit der Deutschen Akademie in München veranstaltete und die sich im großen Hörsaal der Universität eines sehr guten Besuches er-

Digitized by Google

freuen durften, fanden die besondere Anteilnahme der Münchner Presse. Es sprachen am 13. Januar der Rektor der Technischen Hochschule in Danzig, Professor Dr. Stremme, über „Danzig und die deutsche Kultur", am 15. Januar Museumskustos Professor D. Mannowski über „Alte Kunst im deutschen Danzig" (mit Lichtbildern) und am 17. Januar Senator Siebenfreund über „Danzig und die deutsche Wirtschaft".

Sonstige

Auch die übrigen Zeitungen des Reichs haben über die Ausstellung sowohl wie über die Eröffnungsfeiern in Stuttgart und München mehr oder minder ausführlich berichtet. Es liegt uns eine große Anzahl von Pressestimmen aus Berlin, Hamburg, Köln, Frankfurt, Nürnberg und zahlreichen anderen Städten vor, in denen überall der Zweck der Ausstellung wie auch die Art ihrer Aufmachung besonders rühmend hervorgehoben werden.

Ebenso erfreulich ist der Widerhall in Danzig selbst. So schrieb die „Danziger Zeitung" am 12. Dezember: „Die Ausstellung verspricht schon nach ihrer Eröffnung, ein voller Erfolg für Danzig zu werden ... Von den einzelnen Ausstellungsobjekten kann man sagen, daß sie sehr günstig zur Geltung kommen und daß man von der Ausstellung selbst ein gutes und richtiges Bild Danzigs bekommt." Die gleiche Zeitung veröffentlichte am 13. Januar unter der Überschrift „Danziger Tage in München" einen ausführlichen Bericht über die Eröffnungsfeier in München und stellte bei dieser Gelegenheit fest, daß die gesamte Münchner Presse eindringlich auf die Schönheit der ausgestellten Gegenstände hingewiesen habe, daß auch in München der Zweck der Ausstellung sicherlich erreicht werde, die 95prozentige Danziger deutsche Bevölkerung dem Herzen der deutschen Heimat näherzubringen.

Danzig – Kunstmappe

Die Kunstmappe „Danzig" in zehn Kreidezeichnungen von Ragimund Reimesch, mit Begleitworten von Hilde Reimesch-Dominik — Kommissionsverlag: Ausland- und Heimat-Verlags-A.-G., Stuttgart, Lichtdruck von Trau & Schwab, Dresden-A 19 — wurde aus Anlaß unserer Danzig-Ausstellung herausgegeben. Die zehn Kreidezeichnungen zeigen sowohl die alten Kultur- und Kunststätten Danzigs wie auch die Plätze, die Zeugnis der großartigen Entwicklung Danzigs im Welthandel durch Jahrhunderte hindurch sind. Wir sehen auf den Blättern die Wahrzeichen Danzigs, die Marienkirche und das Krantor, weiterhin historische Bauten wie das Rathaus, die große Mühle, auch Industrieplätze wie die Schichauwerft und den Hafenkanal mit Westerplatte u. a. m.

Ragimund Reimesch will mit der Sprache des Künstlers zum Herzen des Volkes reden, es kommt ihm darauf an, die historischen Gebäude der alten Hansestadt, die von deutschem Geist und deutscher Geschichte erzählen, naturgetreu wiederzugeben, aber durchdrungen mit der Lebendigkeit künstlerischer Anschauung und Auffassung. Hildegard Reimesch-Dominik schildert in den Begleitworten, was sie bei ihren Wanderungen durch Danzig gesehen und was ihr Gemüt bewegt hat, und sie will dadurch zum Besuch Danzigs anregen.

Südafrikanische Studenten in Stuttgart

33 Professoren und Studenten der südafrikanischen Universität Kapstadt, die sich auf einer Studienreise durch Deutschland befanden, trafen am Nachmittag des 8. Januar in Stuttgart ein und wurden im Haus des Deutschtums vom Vorsitzenden des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts, Generalkonsul Dr. Wanner, herzlich willkommen geheißen. Dr. Wanner wies in seiner Ansprache auf die Beziehungen hin, die bereits seit vielen Jahren zwischen Südafrika und dem Deutschen Reich bestehen und daß Männer deutscher Abstammung sich um die Entwicklung Südafrikas hohe Verdienste errungen haben. Darauf wurden die südafrikanischen Gäste durch die einzelnen Abteilungen des Instituts geführt, wobei ihnen insbesondere die Arbeiten eingehend erläutert wurden, die nicht zuletzt der Erzielung eines besseren Verständnisses zwischen den einzelnen Ländern und Völkern der Erde dienen. Im Anschluß an die Führung fand auf Einladung der Stadt Stuttgart und des Deutschen Ausland-Instituts ein Imbiß mit nachfolgendem gemütlichen Beisammensein im kleinen Saal des Hauses des Deutschtums statt; dazu waren neben dem britischen Vizekonsul Bowland Smith Vertreter der Stadtverwaltung, des wissenschaftlichen Lebens, des Vereins deutscher Ingenieure, der hiesigen Studentenschaft und der Werke von Bosch und Daimler erschienen, welch letztere von den Südafrikanern am 9. Januar besichtigt wurden. Nachdem Generalkonsul Dr. Wanner nochmals Begrüßungsworte gesprochen hatte, hieß Bürgermeister Dr. Klein die Gäste aus Südafrika im Namen der Stadt Stuttgart herzlich willkommen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Besuch zu dauernden Beziehungen zwischen Kapstadt und Stuttgart führen möge, trotz der großen Entfernung, die beide Städte voneinander trenne. Im Namen der drei Landeshochschulen und ihrer anwesenden Rektoren sprach Magnifizenz Prof. Anrich-Tübingen und wies insbesondere auf den Wert der Wissenschaft als Hilfsmittel für eine Verständigungspolitik zwischen den Völkern hin. Vizekonsul Smith hieß auch seinerseits die südafrikanischen Herren willkommen und dankte dem Deutschen Ausland-Institut für die Einladung. Von den Südafrikanern sprachen der Führer der Reisegruppe Professor Dr. Bohle und Professor Dr. Snape. Professor Bohle, der Vorsitzender des Deutschen Vereins und Führer der Deutschen Kolonie in Kapstadt ist, wies darauf hin, daß die Reise nicht nur den Zweck habe, deutsche Fabriken und Arbeitsstätten der Technik kennenzulernen, sondern um sich auch mit Land und Volk vertraut zu machen. Professor Snape hob besonders die Leistungen hervor, die in Südafrika von Deutschen gerade auf wissenschaftlichem Gebiet vollbracht wurden. Im weiteren Verlauf des Abends wurde noch eine Reihe südafrikanischer und deutscher Studentenlieder angestimmt, die mit musikalischen Darbietungen abwechselten.

Studentische Schulungswoche im Hause des Deutschtums

Vom 23. bis 26. Januar fand im Hause des Deutschtums zu Stuttgart zum ersten Male eine seit Jahren geplante, vom Deutschen Ausland-Institut und vom Amt für politische Bildung der Deutschen Studentenschaft veranstaltete Schulungswoche über das Deutschtum im Auslande statt. An der Tagung nahmen über 250 Studierende teil, von denen ein großer Teil aus den verschiedensten Hochschulstädten des Reichs und des deutschen Sprachgebiets außerhalb des Reichs gekommen war. An vier Vormittagen wurden in insgesamt zwölf Vorträgen die wichtigsten Fragen des Auslanddeutschtums behandelt, und zwar in zwei Übersichtsvorträgen Lage und Bestand des europäischen und überseeischen Auslanddeutschtums, in drei Vorträgen Auswanderungs- und Wirtschaftsprobleme, in zwei Vorträgen die Minderheiten als Problem der Politik, des Rechts und der Kultur, und in fünf Vorträgen über Kirche, Schule, Vereinswesen und Presse die Beziehungen zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft im Auslanddeutschtum. An die Vorträge jeden Vormittags schloß sich eine eingehende Aussprache an, wie auch die Tagungsteilnehmer Gelegenheit hatten, an den Nachmittagen gruppenweise die Einrichtungen und Arbeiten des Deutschen Ausland-Instituts kennen-

Digitized by Google

zulernen oder in Einzelbesprechungen Sonderfragen der studentischen Grenzlandarbeit und der Auslanddeutschtumsforschung zu erörtern. Die Teilnehmer der Schulungswoche konnten außerdem auf Einladung der Werkleitungen die Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik, die Daimlerwerke in Untertürkheim sowie die Einrichtungen des Stuttgarter Senders in Degerloch und die Aufnahmeräume des Süddeutschen Rundfunks in besonderen Führungen kennenlernen. Nach des Tages Arbeit vereinten sie sich zu Stunden fröhlicher studentischer Geselligkeit, am Mittwoch im Festsaal des Hauses des Deutschtums zu einem Begrüßungsabend des Deutschen Ausland-Instituts, der auch durch Lichtbildvorführungen, erläutert von Prof. Wunderlich, und musikalische Darbietungen verschönt wurde, und am Freitag zu einem Bierabend, den die Stuttgarter Studentenschaft im Stadtgarten gab. Alle Veranstaltungen erfreuten sich stärkster Beteiligung und verliefen nicht nur in voller Harmonie, sondern unter lebhafter innerer Anteilnahme an sämtlichen behandelten Problemen. Es ist zu hoffen, daß von dieser Schulungswoche neue Antriebe für die Beschäftigung unserer studentischen Jugend mit dem Grenz- und Auslanddeutschtum ausstrahlen werden.

Die auf der Schulungswoche gehaltenen Vorträge umfaßten die folgenden Themen:

Mittwoch, den 23. Januar:

Übersichten über Lage und Bestand des Auslanddeutschtums: 1. Das europäische Auslanddeutschtum (Dr. H. Rüdiger), 2. Das überseeische Auslanddeutschtum (Dr. W. Drascher).

Donnerstag, den 24. Januar:

Das deutsche Auswanderungsproblem, insbesondere in der Nachkriegszeit (Pfarrer M. Grisebach),

Akademiker und Auswanderung (G. Moshack),

Auslanddeutschtum und Auslandwirtschaft (Dr. W. Drascher).

Freitag, den 25. Januar:

Die Minderheitenfrage als Problem der Politik und des Rechts (Dr. F. Wertheimer),

Die Minderheitenfrage als kulturelles Problem (Dr. K. Klingenfuß).

Samstag, den 26. Januar:

Der Einzelne und die Gemeinschaft im Auslanddeutschtum:

Evangelische Kirche und Auslanddeutschtum (Pfr. M. Grisebach),

Katholische Kirche und Auslanddeutschtum (Msgr. Dr. Straubinger),

Die deutsche Schule im Ausland (Ministerialrat Dr. Löffler),

Das Vereinswesen des Auslanddeutschtums (Dr. F. Schottlaender),

Die auslanddeutsche Presse (Dr. H. Rüdiger).

Karte der deutschen Siedlungen im Schwarzmeergebiet

Die im Jahre 1921 von Dr. K. Stumpp, Tarutino, bearbeitete Karte der deutschen Siedlungen in Neu-(Süd-)Rußland im Maßstabe 1:1500000 ist jetzt unter dem Titel „Karte der deutschen Siedlungen im Schwarzmeergebiet" (nach dem Stand von 1918) in einer verbesserten zweiten Auflage erschienen. Die Karte gibt die deutschen Siedlungen an der ganzen Nordseite des Schwarzen Meeres wieder, ausgeschieden in Orte von 2000 und mehr, von 1000—2000, 500—1000, 100—500 und 50—100 deutschen Einwohnern; auch die Einzelhöfe (Chutor) und Orte mit weniger als 50 deutschen Bewohnern sind berücksichtigt. Die Karte, deren Zeichnung und Druck in der Topographischen Abteilung des Württembergischen Statistischen Landesamtes ausgeführt wurden, kann vom Ausland- und Heimat-Verlag, Stuttgart, Charlottenplatz, zum Preise von 1 M. bezogen werden.

Geschäftliches

Ausblick auf die Leipziger Frühjahrsmesse 1929

Die Leipziger Frühjahrsmesse 1929 beginnt am 3. März und dauert für die Mustermesse bis 9. März (Textilmesse bis 7. März, Schuh- und Ledermesse bis 6. März) und die Große Technische Messe und Baumesse bis 13. März. Unter der Ausstellerschaft wird diesmal das Ausland wieder stark vertreten sein. Im Ring-Meßhaus wird man wie im Frühjahr 1928 eine umfangreiche japanische, ferner eine italienische, englische Ausstellung und eine solche der indischen Regierung vorfinden. Im übrigen sind neben Österreich und der Tschechoslowakei besonders Frankreich, Belgien, Holland, Ungarn, Schweden, die Schweiz und Amerika als Aussteller auf der Messe anwesend. Diese hat wiederum eine bedeutende bauliche Erweiterung erfahren. So werden in der Innenstadt einige neue Meßpaläste in Benutzung genommen. Es ist das einmal der gewaltige, von vier Straßen begrenzte Meßpalast Petershof, der Kunstgewerbe, einen großen Teil der Spielwarenaussteller und Musikinstrumente aufnehmen wird, sodann das Süßwarenmeßhaus in der Grimmaischen Straße, das für 200 Firmen der Süßwarenbranche aufnahmefähig ist, und schließlich ein Anbau zu dem großen Meßpalast Specks-Hof. Die von den Einkäufern gewünschte Branchenkonzentration wird durch diese neuen Bauten stark gefördert und die Zahl der Meßpaläste in der Innenstadt damit auf 43 erhöht. In das Ring-Meßhaus ist jetzt auch die Kartonnagenmesse verlegt und dort mit der Reklamemesse zur „Leipziger Reklamemesse für Werbemittel, Verpackung und Kartonnagen" vereinigt worden.

Auf dem Ausstellungsgelände der Großen Leipziger Technischen Messe und Baumesse wird eine neue, 9300 qm große Halle 19 von der Baumesse in Benutzung genommen, durch die die Ausstellungsmöglichkeit auf der Baumesse verdreifacht ist. Die bisherige Halle 1 der Baumesse wird diesmal die Sonderschau „Fremdenverkehr und Bäder" und die Halle 3 eine Ausstellung der holländischen Industrie aufnehmen. Insgesamt stehen zur Frühjahrsmesse 16 große Hallen auf dem Ausstellungsgelände zur Verfügung.

Das Buch **Heinrich Meltzer: Deutscher Revisoren-Spiegel**, dritte Auflage, (Verlagsbuchhandlung Leopold Weiß, Berlin-Wannsee), stellt eine besonders wertvolle Veröffentlichung dar. Jede wirtschaftliche Tätigkeit findet ihren Niederschlag in schriftlichen Aufzeichnungen. Will man Irrtum und Böswilligkeit, die der menschlichen Natur entspringen, ausschalten oder wenigstens auf ein vernünftiges Maß zurückführen, dann bedürfen diese Aufzeichnungen, die in kaufmännischen Betrieben in erster Linie durch die Buchhaltung gegeben sind, regelmäßiger und sorgfältiger Prüfung. Indem Meltzer aus einer ungewöhnlich reichen Erfahrung genaue Anweisungen für die Durchführung von Revisionen gibt, rollt er gleichzeitig alle Probleme kaufmännischer und verwaltender Tätigkeit auf. Denn erst auf Grund einer Prüfung — und zwar nur von diesem festen Boden der Tatsachen aus — kann in eine Beurteilung der Leistungen, der Geschäftsführung und in eine Kritik der bestehenden Einrichtungen eingetreten werden. So bildet das Werk nicht nur ein Handbuch für den mit dem Rechnungswesen unmittelbar Befaßten, sondern weit darüber hinaus ein Nachschlagewerk für alle diejenigen, die für die Wirtschaftsführung von Betrieben irgendwelcher Art verantwortlich sind.

Über Einzelheiten des Buches unterrichtet ein ausführlicher Prospekt, der dieser Nummer beigefügt ist.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. Februar 1929

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1929

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart

Bereits 23500 Exemplare verkauft!

Eilige Bestellung erbeten an Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart
Charlottenplatz 1a, Haus des Deutschtums

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.–, für Mitglieder des D.A.I. Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für 1 Stück 40 Pfg., Ausland für 1 Stück 60 Pfg.)

Soeben erschien:

CARL SCHURZ

Ein deutscher Kämpfer

Von Dr. **Otto Dannehl.** / Oktav RM. 8.50, geb. 10.—

Diese Biographie ist ein hervorragendes Dokument u. ein wichtiges Quellenwerk zur Beurteilung der Persönlichkeit und des Wirkens eines der bedeutendsten Politiker des vorigen Jahrhunderts

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige einen ausführlichen Prospekt kostenlos

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10
Genthiner Straße 38

Stuttgart · Hotel Marquardt
In schöner Lage am Schloßplatz
Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume
Unter gleicher Leitung:
Restaurant Kunstgebäude
Täglich abends Konzert

Versäumen Sie nicht, die Restaurationsräume im
Bahnhofturm in Stuttgart
zu besuchen! Sehenswürdigkeit! Speisesaal, Kaffee-, Tee- und Weinstube / Täglich Künstlerkonzerte / Prachtvolle Rundsicht über Stuttgart und Umgebung
Weine, offen und in Flaschen / Flaschenbiere aus der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei Donaueschingen
Eugen Bürkle, Stuttgart

Parkhotel Silber · Stuttgart
Villastraße 21 / Haltestelle der Linie 1 u. 21, neben Stadthalle und Villa Berg gelegen
Modern eingerichtetes Haus mit 100 Betten
Bestgepflegte Land- und Flaschenweine —
Diverse Spezialbiere — Gute Küche — Auto am Bahnhof
Neuer Inhaber: **AUGUST HARTMANN**

HOSPIZ VIKTORIA
TELEPHON 21647/48
Familien-Hotel I. Ranges
Sämtl. Zimmer mit Staatstelephon u. fließendem Wasser, Privatbäder
Konferenzzimmer, Festsäle, Vorzügliches Restaurant

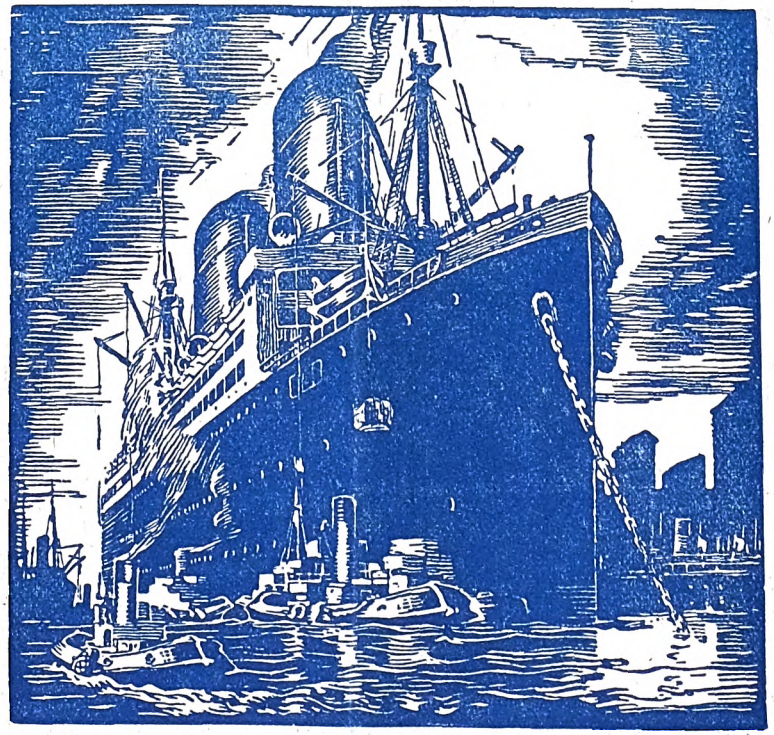
Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



NORD-, MITTEL-, SÜD-
AMERIKA
OSTASIEN/AUSTRALIEN

Allerbeste Reisegelegenheiten

Hervorragende Verpflegung u. Bedienung in allen Klassen

Erholungsreisen zur See

Mittelmeerfahrten
Nordlandfahrten
Nordseebäderdienst

Verkauf von Eisenbahnfahrkarten zu amtlichen Preisen

Reisegepäckversicherung, Luftverkehr

Schiffsverbindungen nach allen Weltteilen

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Bal

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Carl Schurz
Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages am 2. März 1929. Von Prof. Dr. Camillo v. Klenze, München ..... Seite 130
Carl Schurz und das amerikanische Deutschtum. Von Otto Lohr, Hemigkofen ..... „ 131
Ein unveröffentlichter Brief von Carl Schurz ..... „ 134
Briefe aus dem Ausland ..... „ 135
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 136
Wirtschaftliches ..... „ 149
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 151
Von unserer Arbeit ..... „ 157

Jahrg. XII / Nr. 5 STUTTGART Erstes Märzheft 1929

Digitized by Google

DIE GRÜNE POST

Die neue deutsche Wochenzeitung. Sie erfüllt die Stunden der Muße mit Freude und Behaglichkeit. Viele Bilder. In U. S. A. 1 $ vierteljährlich. Bestellung beim Verlag der Grünen Post, Berlin SW 68

Größtes Zeitungsausschnittebüro der Welt

ADOLF SCHUSTERMANN · BERLIN SO 16

Rungestraße 22-24 Gegründet 1891

liefert Ausschnitte aus dem textlichen u. Inseratenteil von 1000 Zeitungen und Zeitschriften über jedes Interessengebiet. Sonderabteilungen für Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel, Industrie, Baubranche

Erste Referenzen / Sachgemäße Bedienung

Verlangen Sie unverbindliches Angebot

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G.M.B.H.
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 25
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE
IN BESTER AUSFÜHRUNG

IM FRÜHJAHR 1929
NACH DEM
SONNIGEN
Mittelmeer
nach
Spanien, Marokko, Algier
Tunesien, Ägypten, Palästina
Türkei, Griechenland, Italien

FAHRPREIS VON 240.- RM. AN

1. REISE ..... 23. MÄRZ BIS 7. APRIL
2. REISE ..... 8. APRIL BIS 28. APRIL
3. REISE ..... 5. MAI BIS 23. MAI
4. REISE ..... 25. MAI BIS 10. JUNI

Kostenlose Auskunft und Drucksachen durch die
HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT
HAMBURG 8 / HOLZBRÜCKE 8

Auskünfte und Fahrkarten für alle Klassen durch die Vertretung **H. Anselm & Co., Stuttgart, Schellingstr. 13** und durch die bekannten Reisebüros

Passagier- und Frachtdienst nach
West-
Südwest-
Süd- und Ost-
AFRIKA

Ferienreisen zur See
nach dem Mittelmeer, Madeira und den Kanarischen Inseln

Auskunft durch:
WOERMANN-LINIE und **DEUTSCHE OST-AFRIKA-LINIE**
Hamburg 8, Große Reichenstraße 27, Afrikahaus
HAMBURG-BREMER AFRIKA-LINIE
Bremen, Lloydgebäude
GUSTAV PAHL, G. m. b. H., Berlin NW 7,
Neustädt. Kirchstr. 15

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. XII – Nr. 5 | STUTTGART | Erstes Märzheft 1929

INHALT

Carl Schurz
Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages am 2. März 1929. Von Professor Dr. Camillo von Klenze-München Seite 130

Carl Schurz und das amerikanische Deutschtum. Von Otto Lohr, Hemigkofen ..... „ 131

Ein unveröffentlichter Brief von Carl Schurz ..... „ 134

Briefe aus dem Ausland:
Die Pflege des deutschen Chorgesangs in Moskau ..... „ 135
Eine vorbildliche Organisation in Paraguay ..... „ 136

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... Seite 136
Kleine Nachrichten ..... „ 141
Kirche und Mission im Ausland ..... „ 142
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 142
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 143
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 144
Kunst und Wissenschaft im Ausland
Vom deutschen Theater und deutscher Bühnenkunst im Ausland .. „ 144
Deutsche Ärzte auf dem Internation. Tropenkongreß ..... „ 145
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 146
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 146

Vom Auslanddeutschtum:
Politisch-Parlamentarisches ..... Seite 147
Rundfunk und Auslandkunde .... „ 147
Verschiedenes ..... „ 148
Wirtschaftliches ..... „ 149
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 150
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 151
Deutsche Volkskalender im Grenz- u. Ausland für 1929 ..... „ 155
Buchbesprechungen ..... „ 156
Von unserer Arbeit
Die Danzig-Ausstellung in Dresden .. „ 157

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrg. V, Nr. 3

DAS WICHTIGSTE

Carl Schurz

Am 2. März jährt sich zum 100. Male der Tag, an dem Carl Schurz, der große deutschamerikanische Staatsmann, geboren wurde. Der Aufsatzteil dieses Heftes ist daher Carl Schurz gewidmet. Seite 130 ff.

Deutsches Ausland-Institut

Das Deutsche Ausland-Institut veranstaltete am 27. Februar im Hause des Deutschtums in Stuttgart eine Carl Schurz-Feier.

Die Danzig-Wanderausstellung des D.A.I. wurde am 15. Februar in Dresden feierlich eröffnet und bleibt dort bis zum 10. März. Seite 157 ff.

Oberschlesien

Der Schlesische Sejm wurde plötzlich vom Wojewoden aufgelöst und der Abg. Ulitz, der Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, verhaftet. Seite 136 f.

An unsere Mitglieder!

Wir hatten unsere Mitglieder durch ein besonderes Schreiben gebeten, ihren Jahresbeitrag für 1929 uns baldmöglichst zu überweisen. Soweit das bisher noch nicht geschehen ist, erlauben wir uns an dieser Stelle noch einmal an unsere Mitglieder mit der dringenden Bitte heranzutreten, uns den fälligen Jahresbeitrag möglichst umgehend zu übersenden. Für diejenigen Mitglieder im Inland, deren Beitrag uns bis

spätestens 15. März ds. Js.

nicht zugegangen ist, muß die Weiterlieferung unserer Zeitschrift ab 1. April eingestellt werden.

Zahlungen werden erbeten an das Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690 oder an das Bankkonto bei der Württ. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart.

Nordschleswig

In Apenrade erscheint seit dem 1. Februar als neue deutsche Einheitszeitung die „Nordschleswigsche Zeitung", zu der sich die bisherigen vier deutschen Blätter Nordschleswigs zusammengeschlossen haben. S. 146.

Rußland

Neben den in der Sowjetunion schon vorhandenen nationalen Verwaltungseinheiten (Rayons) wird auch in Wolhynien ein deutscher nationaler Rayon gebildet. Seite 139.

Brasilien

Mitte Februar konnte das Deutschtum im Staate Paraná den Gedenktag seiner hundertjährigen Einwanderung begehen, am 1. März kann das Deutschtum im Staate Sta. Catharina auf 100 Jahre des Bestehens seiner Siedlungen zurückblicken; in Paraná leben etwa 25000, in Sta. Catharina etwa 125000 Deutsche. Seite 140 ff.

Digitized by Google

Carl Schurz

Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages am 2. März 1929

Von Professor Dr. CAMILLO VON KLENZE, München (früher Providence, Brown University)

In allen deutschen Kreisen in der amerikanischen Union und in vielen Städten in Deutschland wird augenblicklich das Andenken des Mannes geehrt, der, wie sehr wenige andere, dem deutschen Namen im Ausland zu Glanz und Geltung verholfen hat. Kein Amerikaner deutscher Abkunft hat es besser als er verstanden, sich in die Psyche seines Adoptivvaterlandes einzuleben und an dem Aufbau des jungen Landes während einer der schwierigsten Perioden seiner Geschichte mitzuhelfen.

In der Nähe von Köln im Jahre 1829 geboren, wuchs der junge Schurz während der Zeit auf, in der die ungeheuren, von der französischen Revolution ausgestreuten Gärungsstoffe zu den Zusammenstößen führten, die schließlich die Revolutionen von 1830 und 1848 hervorbrachten. Echter Idealismus und eine oft unreife Ideologie hatten während dieser Zeit viele der besten Geister, vor allem unter der Jugend, erfüllt und zu kühnen Taten angefeuert. Auch Schurz wurde von dieser gewaltigen Strömung erfaßt, und so finden wir ihn unter den Kämpfern des Revolutionsjahres 1848. Mit knapper Not entgeht er der Gefangenschaft, flüchtet in die Schweiz, wagt den Versuch, seinen vergötterten Lehrer und Freund Gottfried Kinkel aus dem Spandauer Zuchthaus zu befreien — ein Versuch, der gegen alle Erwartung von Erfolg gekrönt wird — und entflieht mit ihm nach England. In London kommt er in intime Berührung mit den Führern der revolutionären Bewegung in Italien, Rußland und Ungarn, also mit Mazzini, Herzen und Kossuth. Durch die Bekanntschaft mit diesen edlen, aber oft unklaren Sozialromantikern lernt er zum ersten Male zwischen Ideologie und einem Idealismus unterscheiden, der unentwegt den höchsten Zielen zustrebt, ohne die harten Realitäten des Lebens zu übersehen. Gereift und geistig bereichert landet er in Neu York im Jahre 1852. Vom ersten Tage seines Aufenthaltes im neuen Kontinente an beweist er die glückliche Einstellung, die ihn während seines ganzen übrigen Lebens kennzeichnen sollte: er begreift, daß er an ein junges Land nicht die kulturellen Anforderungen stellen könne, die in Europa selbstverständlich sind, daß in Amerika nicht die Vergangenheit, wohl aber die Zukunft locke und daß sich hier unbegrenzte Möglichkeiten auftäten für einen tatkräftigen, politisch gerichteten jungen Menschen, der herbe, aber bedeutende Erfahrungen hinter sich hatte.

Die Zeit, in der Schurz den neuen Kontinent betrat, war seinem Aufstieg von allem Anfang an außerordentlich günstig. Deutsche Dichtung, deutsche Philosophie, deutsche Wissenschaft spielten um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Amerika eine führende Rolle. Schiller, der Schöpfer des „Wilhelm Tell" und des „Don Carlos", war der Lieblingsdichter aller Gebildeten geworden. Denker von der Bedeutung eines Emerson standen stark unter dem Einfluß Goethes und der deutschen idealistischen Philosophie. Gelehrte, wie der Historiker Bancroft, die an deutschen Hochschulen eine neue Auffassung der Wissenschaft kennengelernt hatten, priesen die deutschen Universitäten als die idealen Pflanzstätten wissenschaftlichen Denkens. Ein gebildeter, von den höchsten sittlichen Grundsätzen erfüllter junger Deutscher wie Carl Schurz konnte sofort bei den Besten im amerikanischen Volke auf Verständnis rechnen. Ferner aber — und das sollte für die politische Laufbahn von Schurz von besonderer Wichtigkeit werden — waren Hunderte der tüchtigsten Deutschen infolge der Unruhen von 1830 und 1848 nach den Vereinigten Staaten — und zwar meist nach den Städten des Mittelwestens — ausgewandert und erkannten bald in ihm den begabten Führer, der ihnen noch fehlte. Am glücklichsten aber für ihn war der Umstand, daß der unüberbrückbare Gegensatz zwischen den Sklavenstaaten des Südens und den Nordstaaten sich in unheilvoller Weise zugespitzt hatte und zu einem bewaffneten Konflikt drängte.

Schurz läßt sich 1855 im Mittelwesten in der Nähe von Milwaukee im Staate Wisconsin nieder und greift bald in die siedende politische Bewegung ein. Er tritt auf als Redner und als Journalist — er hatte in erstaunlich kurzer Zeit die englische Sprache beherrschen gelernt — und wirkt mit aller für ihn so charakteristischen Energie gegen die Vertreter der Sklaverei. Was hätte wohl auch einen Mann von Schurzens politischen Überzeugungen mehr begeistern können als der Kampf gegen eine soziale Einrichtung wie die Negersklaverei, die allen Grundsätzen einer Demokratie hohnsprach! Seine bewundernswerte Rednergabe bringt ihn bald in Berührung mit den Führern der neugegründeten republikanischen Partei, darunter mit keinem Geringeren als Abraham Lincoln. Die beiden Männer verstanden sich vom ersten Augenblicke an. Lincoln macht ihn nach seiner Wahl zum Präsidenten als Anerkennung für seine glänzenden Leistungen während der großen Wahlkampagne im Jahre 1860 zum amerikanischen Gesandten in Madrid. Schurz verläßt diesen Posten aber bald, um seine militärischen Kenntnisse dem neuen Vaterlande in dem mittlerweile ausgebrochenen Bürgerkriege zur Verfügung zu stellen. Er steigt in kurzer Zeit zum General empor und nimmt an mehreren der bedeutendsten Schlachten, darunter der Schlacht von Gettysburg, teil.

Kaum ist die Sklavenfrage gelöst, so wendet sich Schurz mit nie ermüdender Tatkraft gegen ein anderes Übel, das am politischen und sozialen Körper der Nation zu fressen begann: gegen die Korruption. Der Krieg, der plötzliche Aufstieg des Reichtums durch die Erschließung des Westens und andere Faktoren hatten zu Zuständen geführt, die die Besten im Lande mit Sorge und Furcht erfüllten. Wenn diese Übelstände zum großen Teil wenn nicht behoben, so doch stark modifiziert worden sind, so verdankt Amerika diese Besserung gewiß nicht den Bestrebungen von Carl

Digitized by Google

Schurz allein. Viele Amerikaner angelsächsischer Abstammung stellten sich in dieselbe Reihe mit ihm. Aber seine Tätigkeit war so fruchtbar, sein praktischer Idealismus so lauter und reif, daß ihm eine hervorragende Stellung in dieser für Amerika so wichtigen Bewegung geziemt. Wie hoch Schurzens Leistung von den Führern des politischen Lebens gewertet wurde, erhellt aus der Tatsache, daß er im Jahre 1869 von den Bürgern des Staates Missouri — er lebte damals in St. Louis und war Redakteur der „Westlichen Post" — zum Bundessenator gewählt wurde: die höchste Stelle, die bis dahin ein Amerikaner deutscher Abstammung im politischen Leben Amerikas eingenommen hatte. Hier konnte er mehr denn je in seinem Sinne segensreich wirken.

Mit dem sittlichen Ernst, der ihn während seines langen Lebens gekennzeichnet hat, führte er den Kampf gegen die Korruption fort, die besonders unter dem Präsidenten Grant, dem ausgezeichneten Militär, dem der endliche Sieg über die Südstaaten zu verdanken ist, der aber den neuen Problemen nicht gewachsen war, erschreckende Proportionen angenommen hatte. Schurz macht sich zu einem der Führer der Opposition gegen Grant, wird von Grants Nachfolger, dem Präsidenten Hayes, zum Minister des Innern ernannt und ersteigt auf diese Weise einen der höchsten Gipfel amerikanischen Lebens. Nie hat ein amerikanischer Innenminister seines Amtes besser gewaltet als Schurz. Er widmet sich der Zivildienstreform, die er als das beste Mittel zur Drosselung der Korruption erkannt hatte, er bekämpft den Raubbau, der mit den Forsten im ganzen Lande getrieben wurde, er schützt die Indianer gegen die Übergriffe unredlicher Beamten.

Als er im Jahre 1881 von seinem hohen Posten zurücktrat, erntete er die höchste Anerkennung seitens der Hervorragendsten seiner Mitbürger angelsächsischer sowohl wie deutscher Abstammung. Aber weit davon entfernt, jetzt zu ermatten, beweist er neue Selbständigkeit des Urteils und furchtlose Energie während der großen Wahlkampagne für den Demokraten Cleveland im Jahre 1884. Schurz, der der neugegründeten republikanischen Partei im Jahre 1860 zum Siege verholfen und seitdem sich unermüdlich für diese Partei eingesetzt hatte, begeht jetzt das in den Augen der strammen Parteiklepper unverzeihliche Verbrechen: er verläßt seine Partei, weil sie seinen Idealen nicht mehr genügt, und stellt sich in den Dienst der Gegenpartei, der demokratischen. Die Erkenntnis der Gefahren verbissenen Parteiwesens — dieser Giftquelle so vieler Leiden in jedem Freiheitsstaat — bewegt ihn zu diesem, selbst für viele seiner intimsten Freunde unbegreiflichen Schritt. Nie hat Schurz in glänzenderer Weise seine unnachgiebige Ehrlichkeit, sein hohes sittliches Ethos bewiesen als durch diese Tat. Der Sieg Clevelands im Jahre 1884 und wieder acht Jahre später, 1892, unerwartet wie er in beiden Fällen kam, ist zum großen Teil Schurz' hervorragender Rednergabe zuzuschreiben. Aber auch nach diesen Siegen ruht er nicht. Als im Jahre 1898 der Krieg mit Spanien den Imperialismus und eine ungesunde Eroberungslust in den weitesten Kreisen des Volkes geschaffen hatte, ist es wieder Schurz, der im Verein mit vielen der führenden Bürger angelsächsischer Abstammung der Hysterie zu steuern sucht. Daß seine und seiner Gesinnungsgenossen Bestrebungen fehlschlugen, war für ihn eine herbe Enttäuschung. Dennoch hat ihn die Zuversicht zur endlichen Überwindung dieser krankhaften Erscheinungen und die Überzeugung, die Vereinigten Staaten seien vom Schicksal auserlesen, eine glorreiche und segensreiche Rolle unter den Völkern der Erde zu spielen, bis zu seinem Tode im Jahre 1906 niemals verlassen, und nie hat er, selbst nach seinem Austritt aus dem politischen Leben aufgehört, sich durch das gesprochene sowohl wie durch das geschriebene Wort für die höchsten Ideale einzusetzen.

Jede Schilderung von Schurz' Persönlichkeit bleibt aber unvollständig, die neben dem Staatsmann und Redner nicht den ausgezeichneten Schriftsteller betont. Seine Biographie des amerikanischen Politikers Henry Clay gehört zu den besten Studien auf dem Gebiete der amerikanischen Geschichtsforschung, und seine Lebenserinnerungen schildern mit unnachahmlicher Lebendigkeit und Wärme die Schicksale eines Mannes, der in zwei Erdteilen während einer selten bewegten und bunten Zeit unentwegt eine vielseitige Begabung in den Dienst der höchsten Ideale gestellt hat.

So darf denn jeder Amerikaner auf diesen Mitbürger stolz sein, der während einer fast fünfzigjährigen politischen Laufbahn mit unwiderstehlicher Stoßkraft zum Aufbau der jungen Republik beigetragen hat. Besonders aber schuldet ihm jeder Amerikaner deutscher Abkunft den wärmsten Dank dafür, daß er ihm als Muster eines Mannes gelten kann, der seine Kraft und seine Begabung rückhaltlos seinem Adoptivvaterland gewidmet hat, ohne je zu vergessen, was er dem Land seiner Geburt schuldete. Deutschland aber kann diesen seinen Sohn nie zu hoch schätzen, der ihm noch in der Ferne so viel Ehre machte, der den Ruf der deutschen Tüchtigkeit, des deutschen Idealismus wie kein anderer weit über die Meere trug.

Carl Schurz und das amerikanische Deutschtum

Von OTTO LOHR, Hemigkofen am Bodensee

Die deutsche Auswanderung brachte von Anfang an allerlei ungleichartige und gegensätzliche Elemente nach Nordamerika. So war's im 18. und so blieb's im 19. Jahrhundert. In der neuweltlichen Freistatt, wo jeder nach seiner Fasson selig werden durfte, hatte die deutsche Eigenbrötelei — mit einem Fremdwort Individualismus geheißen — auf lange hinaus Narrenfreiheit. Darum konnte ein lebendiges Zusammengehörigkeitsgefühl nur schwer sich herausbilden, ein nationales Gemeinschaftsleben erst spät zu richtiger Geltung kommen.

Digitized by Google

Dabei fehlte es, seitdem nach den Befreiungskriegen eine neuzeitliche Einwanderung eingesetzt hatte, zeitenweise nicht am Willen zur Einigung, noch am Zwang zur Sammlung. Ersteres in Augenblicken völkischer Hochstimmung und nationaler Spannung, letzteres in durch äußere Feinde veranlaßten Krisen.

Als die für eine Weile stärkste Einigerin erwies sich die Politik, sonst ein Werkzeug der Trennung und innerhalb einer Einwandererschicht der rascheren Amerikanisierung. Ein nachhaltiges Zusammengehen der Deutschen unter dem Sternenbanner zuwege zu bringen, dazu bedurfte es einer Spannung, wie sie am Vorabend des Bürgerkriegs bestand. Dazu bedurfte es eines geistigen Sauerteigs, wie er in der fieberhaften Tätigkeit der Flüchtlinge von 48 und 49 gegeben war. Dazu bedurfte es allerlei Vorarbeiten zur Einigung, wie sie außerhalb der kirchlichen Verbände in der Zusammenfassung und den Zusammenkünften gewisser Gruppen des zahlenmäßig nachgerade erstarkten Deutschtums, wie militärischer Organisationen, Sänger, Turner und Unterstützungsbünde geleistet waren. Dazu bedurfte es aber auch einwandererfeindlicher Kundgebungen seitens des Großstadtmobs, die zu blutigen Ausschreitungen gegen friedliche Deutsche führten, und politischer Propaganda, die auf eine staatsbürgerliche Ausnahmestellung der Adoptivamerikaner abzielte. Dazu bedurfte es sodann der Steubenkongresse von 58 und 59 sowie ganz besonders einer Volksekstase, wie sie im Schillerjubel des Jahres 1859 von den deutschen Zentren bis in die kleinsten Präriesiedlungen und vorgeschobensten Hinterwaldposten vordrang und alle Schichten mit dem Geist des Dichters erfüllte, der von da an in erhöhtem Maße der Schutzgeist der Auslanddeutschen blieb. Dazu bedurfte es endlich und nicht zuletzt einer Persönlichkeit, in der sich Betätigungs-, Einigungs- und Verteidigungsstreben Deutschamerikas mehr oder weniger zu kristallisieren vermochte.

Diese fand sich in Carl Schurz. In dem Manne, der nachdem durch ihn und in ihm die Annäherung zwischen West und Ost, zwischen neuer und alter Einwandererschicht angebahnt war, mit den großen Aufgaben der Zeit in nationale Größe hineinwuchs und durch die Wucht seines Wortes seine Landsleute mitriß; der, von der wachsenden Bedeutung des Deutschtums getragen und zu neuen Höhen hinansteigend, letzterem gleichfalls zu vermehrtem Ansehen verhalf und in ihm mit dem gesteigerten Selbstgefühl das Bedürfnis innigerer Fühlungnahme zwecks nachdrücklicherer Selbstbehauptung vertiefte. Der als Paladin Lincolns im bürgerlichen Leben wie im Feld, als Großer neben Großen und als Träger höchster Würden, die der Volksstaat dem Einwanderer zu verleihen hatte, zu einer Art nationaler Gestalt und damit in gewissem Sinn zum Mittelpunkt deutschamerikanischen Gemeinschaftslebens wurde, nicht zum wenigsten in den Augen der großen amerikanischen Öffentlichkeit und in der Perspektive der alten Heimat.

Schurz war nicht der einzige Deutschgeborene von Gewicht, der für diese Rolle in Frage kam. Wohl aber der einzige, bei dem Können und Wollen — fast möchte man sagen: Müssen — gleichermaßen zusammenstimmten, nach Begabung und Beruf, persönlichen Eigenschaften und Verbundenheit mit der weitesten Mitwelt wohl mehr hiezu geeignet, als andere vor ihm und neben ihm. So stand z. B. Karl Follen, seinem Wesen nach wie berufen zum Praeceptor Germano-Americanorum, in seinem Neuengland zu sehr abseits von landsmännischen Zentren und wurde durch einen zu frühen Tod den Aufgaben entrissen, die eine spätere Zeit vielleicht gerade nach dieser Richtung ihm gestellt hätte. Franz Lieber wurde, als er daran dachte, sich an die Spitze seiner Landsleute zu stellen, durch deren politisches Treiben davon abgeschreckt. Gustav Körner, der Vir justus der deutschamerikanischen Politik, hatte nicht so recht den Drang und das Zeug, sich in großem Maßstab in Szene zu setzen. Johann Bernhard Stallo eignete sich auf Grund seines friesischen Temperaments und seiner gelehrten Passionen weniger auf die Dauer zum Mann der Öffentlichkeit. Julius Fröbel zog sich beizeiten wieder in die Heimat zurück. Ernst Reinhold Solger war zu sehr Aristokrat, um die Masse gewinnen zu können, und starb schon während des Bürgerkriegs. Der einzige, der neben Schurz ernsthaft in Betracht gekommen wäre, Friedrich Kapp, fühlte sich nicht so mit den amerikanischen Dingen verwurzelt und war bezüglich der Zukunft Deutschamerikas ausgesprochener Baissier. Franz Sigel, Deutschamerikas Kriegsheld zweier Welten, war eine zu verschlossene Natur und hatte Schurz zufolge etwas Abstoßendes in seinem Wesen. Friedrich Hecker wiederum war wohl ein feuriger Redner und ein Volksmann nach dem Herzen der Achtundvierziger, aber von Kaliber doch wohl nicht groß genug.

Idealist und Realpolitiker zugleich, Jurist und Diplomat, Militär und Staatsmann, Redner und Schriftsteller, stand Schurz mehr als alle diese in der amerikanischen Wirklichkeit und hatte dabei die Fühlung mit den Belangen seiner Landsleute keineswegs verloren. Seine Tätigkeit war umfassender, seine Stimme reichte weiter. Seine Beziehungen erstreckten sich über die deutschen Hauptsiedlungsgebiete und Großstädte hinaus bis zur Hinterwaldgrenze und in die pennsylvanischdeutschen Bezirke hinein. Dabei hatte er gewinnende Umgangsformen, ein heiteres, geselliges Rheinländernaturell und war ein großer Musikfreund und -kenner. Nicht der geringste seiner menschlichen und professionellen Vorzüge war der, daß er — außerhalb des politischen Geschäfts — den deutschen Sondergruppen das Ihrige beließ und Anstoß und Reibung nach Möglichkeit vermied. Hauptgrund seines Erfolges aber war, daß er es verstand, in packende, dabei ungekünstelte und jedermann verständliche Sätze zu fassen, was der Allgemeinheit das Herz bewegte.

So ungefähr, wie es in dem Vorausgehenden flüchtig skizziert ist, steht das Bild des berühmtesten Deutschamerikaners heute vor uns, — aus der Vogelschau des Jahrhundertrückblicks gesehen und in der Retusche der Nachwelt. So zeigt ihn uns die deutschamerikanische Geschichtschreibung, so hat den „Patriarchen der Deutschamerikaner" u. a. noch in dessen letzten Lebens-

Digitized by Google

jahren Karl Lamprecht erlebt. Wie die Jahrhundertmitte den jugendlichen Kinkelbefreier mit einer romantischen Gloriole geschmückt hatte, so schauten die beiden Völker, denen er angehörte, beim Anbruch eines neuen Jahrhunderts den Veteranen schwerer Kämpfe, großer Siege und ernster Niederlagen — aus welch letzteren er immer erhobenen Hauptes hervorgegangen — im verklärten Schimmer einer gerechten, weil großzügigen Geschichtsauffassung.

Kämpfe persönlicher und darum schärfster Art waren es aber auch, durch die Schurz hindurch mußte, bis seine engere Umwelt, bis Deutschamerika ihm den Siegerlorbeer neid- und widerspruchslos zuerkannte.

Wenn auch in den drei Bänden seiner Lebenserinnerungen und in den sechs Auswahlbänden seines schriftlichen Nachlasses ein überaus reiches Material zu Schurzens Lebenswerk vorliegt, so ist doch, da die ersteren am Anfang seiner eigentlichen Karriere abbrechen und die letzteren nicht kritisch bearbeitet und ergänzt sind, ein lückenloser Überblick, eine endgültige Deutung strittiger Punkte noch kaum möglich und damit ein letztes Wort über Schurzens Stellung in seiner Zeit und Umgebung ein verfrühtes Unterfangen. Was da gelegentlich in gewissen Schurzbiographien über sein Verhältnis zum Deutschamerikanertum gesagt wird, mutet wie pietätvolle Familienlegende an. In der meistverbreiteten Geschichte des Deutschtums in den Ver. Staaten steht beispielsweise zu lesen: „... Den gewaltigsten Einfluß übte der seltene Mann naturgemäß auf seine in den Ver. Staaten lebenden Landsleute ... Nie hat man gewagt, ihn der Bestechlichkeit oder einer Unwahrheit zu beschuldigen ..."[1] Mit vielleicht weniger Übertreibung könnte man umgekehrt behaupten: Schurzens Erlebnis biete einen klassischen Beleg für die in Eigenbrötelei und Neiderei, in Selbstsucht und Unverstand wurzelnde Uneinigkeit, die seit bald zweihundert Jahren den gegebenen Führern Deutschamerikas oft in entscheidenden Augenblicken die Gefolgschaft verweigere und keine großzügige Aktion auf die Dauer aufkommen lasse.

Ganz gewiß hat Schurz in seiner von seltener Begeisterung erfüllten politischen Anfangszeit die deutschamerikanischen Massen aus der demokratischen Partei heraus- und in die neue republikanische Partei hineingeführt und damit mehr als irgendeine andere Einzelperson zum Sieg Lincolns beigetragen. Ein gleich großer politischer Erfolg ist ihm aber später nie wieder beschieden gewesen und nie wieder hat das deutsche Element in politischer Hinsicht so im Banne seines großen Landsmannes gestanden wie damals. Im Gegenteil: sein anscheinendes Versagen bei der großen selbstgestellten Aufgabe des Jahres 1872, als die Möglichkeit der Gründung einer neuen, einer Fortschrittspartei, nahelag (wie sie später Roosevelt und La Follette gleichfalls vergeblich anstrebten) und der in den 70er und 80er Jahren zwischen Schurz einer- und westlichen Führern wie Stallo und Koerner andererseits bestehende Gegensatz, der wie Meltau über der deutschamerikanischen Politik lag, haben dem Einfluß des ersteren in den Wahlfeldzügen lange Zeit starken Eintrag getan.

Die Vorgeschichte dieser Entzweiung, dieses Bruderzwistes, ist noch nicht befriedigend geklärt. Da die Schurzsche Autobiographie vor der in Frage kommenden Zeit abbricht und in seinen Schriften, soweit sie vorliegen, nichts Ausgesprochenes veröffentlicht ist, so ist man vorläufig auf die gegnerische Seite angewiesen. Im Präsidentenwahljahr 1876 machte Schurz wider das Erwarten vieler seiner amerikanischen Intimen und der Mehrzahl des Deutschamerikanertums eine Schwenkung von Tilden zu Hayes, verhalf letzterem zum Sieg — auf Grund einer sehr anfechtbaren Wahlentscheidung durch ein Schiedsgericht herbeigeführt — und wurde Minister des Innern. Der Geschichtsforscher und Politiker Rattermann, der diese Vorgänge in nächster Nähe beobachtet hat, verurteilt Schurzens Vorgehen in ungeschminkten Ausdrücken und mit einer Begründung, die ungeheuerlich klingt[1]. Und Gustav Koerner bezeichnet die öffentliche Erklärung, die Schurz zur Rechtfertigung seines Verhaltens abgab, als einen vollständigen Fehlschlag[2]. Nun schreibt aber derselbe Rattermann im Jahr 1879: „Noch niemals hat ein Deutscher im öffentlichen Leben dieses Landes eine Rolle gespielt, der nicht von seinen eigenen Landsleuten am grimmigsten verfolgt und angefeindet worden wäre. Wir brauchen gar nicht an die Niederträchtigkeiten zu erinnern, welche früher, und zwar stets von Deutschen, gegen Carl Schurz ausgeheckt wurden[3] ..." Wie weit diese beiden sich widersprechenden Aussagen sich gegenseitig ergänzen bzw. aufheben, muß einer näheren Untersuchung des Falles überlassen bleiben.

Die erwähnten „Niederträchtigkeiten" beziehen sich vermutlich in erster Linie auf ein außergewöhnlich gehässiges deutsches Wahlflugblatt von 1872[4]. In diesem wird Schurz auf Grund „beschworener" Angaben „wissentlicher Schwindel" bei Geschäftsabschlüssen, „Gemeinheit und Schurkerei", infolge deren eine deutsche Familie Obdach und Heimat verloren habe, Betrug der Regierung gegenüber, Verwandtenbegünstigung bei Vergebung von Beamtenstellen, „Lüge um Lüge, Verleumdung um Verleumdung" usw. vorgeworfen. Dieses selbst für damalige neuweltliche Wahlgepflogenheiten außergewöhnlich scharf abgefaßte Schriftstück erschien im Einverständnis mit dem republikanischen Wahlausschuß. Kein Wunder, daß der so Angegriffene, der auf solche Anwürfe gewöhnlich nicht reagierte, einmal sich dahin Luft macht, er habe mehr als den ihm zukommenden Anteil von persönlicher Verunglimpfung abbekommen; oder ein anderes Mal, er kenne keinen öffentlichen Redner,

[1] Rudolf Cronau, Drei Jahrhunderte deutschen Lebens in Amerika, Berlin 1909, S. 346/7.

[1] Deutschamerikanische Geschichtsblätter, 18./19. Bd., Chicago 1920, S. 128ff.

[2] Memoirs, Bd. 2, Cedar Rapids 1909, S. 612.

[3] Der deutsche Pionier, Bd. 11, Heft 4, Cincinnati 1879; mit einer bedeutsamen Bemerkung von Simon Wolf über das ganz andere Verhalten der Juden in der amerikanischen Politik abgedruckt in F. Bodenstedts „Vom Atlantischen zum Stillen Ozean", Leipzig 1882, S. 337/9.

[4] „Die Reformer Carl Schurz, James R. Doolittle, L. Trumbull und L. Farnsworth vor dem Tribunale der öffentlichen Meinung".

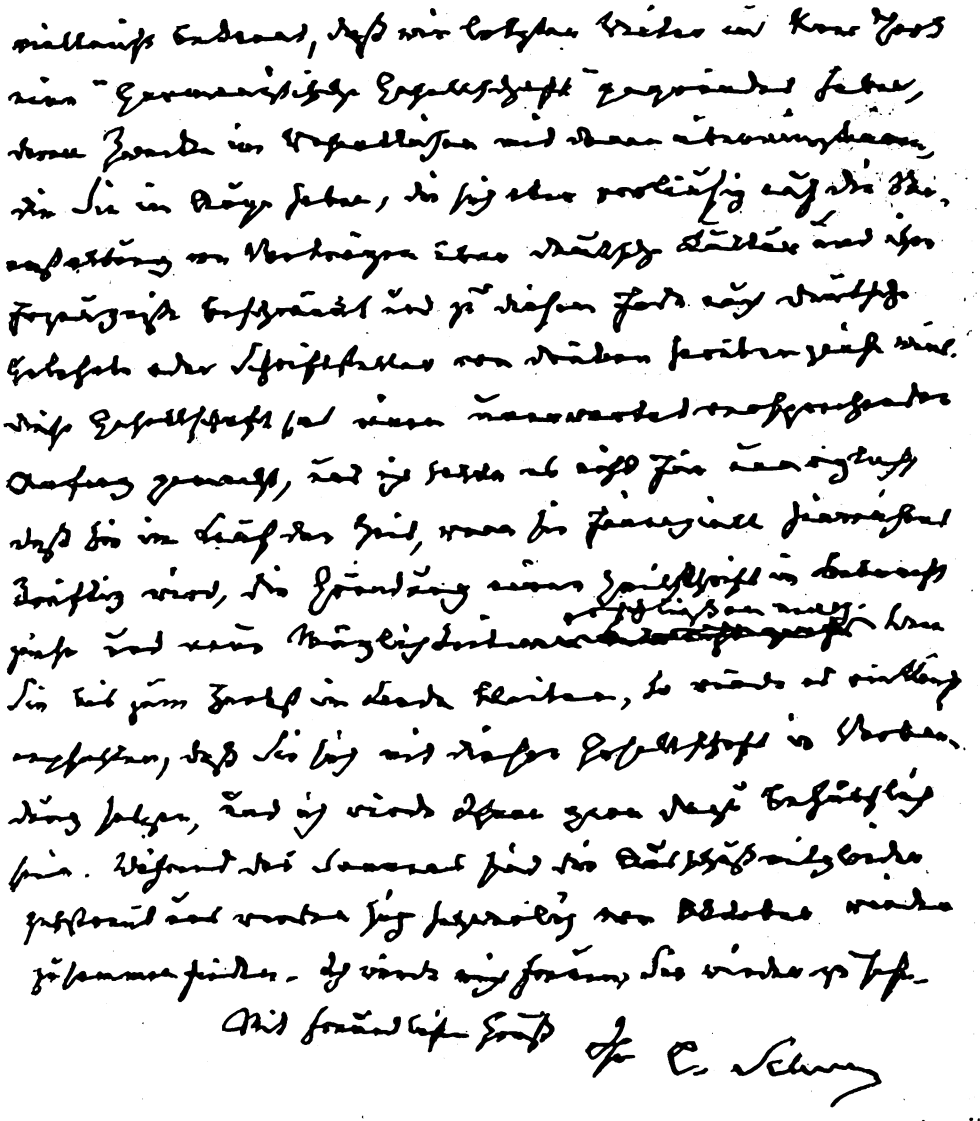
Digitized by Google

den man so andauernd mit dem Vorwurf verfolge, er tue alles um des Geldes willen. Eine ähnliche Unterstellung machte der Neu Yorker Rooseveltenthusiast Arthur von Briesen anläßlich einer Polemik bei der Präsidentenwahl im Jahr 1904. Bezeichnend ist auch das Schurzwort vom „kleinlichen Neid des Deutschen, der sich lieber dem Eingeborenen unterordnet, als den Landsmann sich über den Kopf wachsen sieht".

Die letzten Gründe dieser überkritischen, stellenweise unerklärlich feindseligen Stellungnahme gegenüber der stärksten politischen Persönlichkeit, die aus Deutschamerika in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts hervorging, liegen tiefer. Sie ergaben sich aus einer verschiedenartigen Auffassung von der Aufgabe des Eingewanderten gegenüber seiner neuen Umgebung; aus der Gegensätzlichkeit, die zwischen dem extremen, aber durchaus logisch aufgebauten Amerikanisierungsplan, wie er in Schurzens Leben und Werk sich verwirklichte, und der Halbamerikanisierung der großen Masse des Deutschtums bestand. Wilhelm Kaufmann, der sich mit der Geschichte der Achtundvierziger in den Ver. Staaten eingehend befaßte, weist in seinem Buch über „Die Deutschen im amerikanischen Bürgerkrieg" wiederholt (S. 112—114, 466—469) auf diese Tatsache hin.

Ein unveröffentlichter Brief von Carl Schurz

Wir veröffentlichen hier einen uns freundlichst von Otto Lohr zur Verfügung gestellten Originalbrief von Carl Schurz, und zwar die letzte Seite in naturgetreuer Wiedergabe und anschließend den Wortlaut des ganzen Briefes. Der Brief ist an Karl Friedrich Heitmann gerichtet, der 1903 als Vertreter des „Hamburgischen Korrespondenten" nach St. Louis zur Weltausstellung kam, bis 1908 in Amerika blieb, später Ullsteinblätter in London vertrat und im Frühjahr 1916 vor Riga fiel.



Bolton Landing, Lake George, N. Y., 8. Juli 1905.

Sehr geehrter Herr,

Sie müssen verzeihen, daß Ihr hochinteressanter Brief so lange hat auf Antwort warten müssen. Er kam hier an meinem Sommeraufenthalt an, während ich einer Universitäts-Feierlichkeit i Wisconsin beiwohnte; und dann wurde ein weiterer Verzug d durch veranlaßt, daß ich die Sache mit einigen Freunden b sprechen wollte, die nicht sogleich erreichbar waren. Dies ist n

Digitized by Google

geschehen, und was ich Ihnen sagen werde, drückt unsere einstimmige Meinung aus.

Daß die Gründung der von Ihnen beschriebenen Zeitschrift wünschenswert ist, bezweifeln wir nicht. Aber die praktische Ausführbarkeit des Planes scheint uns unter obwaltenden Umständen sehr fraglich. Das Projekt ist nicht ganz neu. Ähnliches ist in früheren Zeiten schon mehrmals in meinen Freundeskreisen besprochen worden und die Besprechungen haben stets zu dem Schluß geführt, daß das Unternehmen eine sehr geringe Chance des Erfolges haben würde.

Die Gründung einer solchen Zeitschrift und ihre Erhaltung bis zur Möglichkeit der Selbst-Erhaltung würden viel bedeutendere Geldmittel erfordern, als Sie Ihrem Briefe gemäß sich vor zu stellen scheinen. Und die Möglichkeit der Selbst-Erhaltung scheint uns eine recht entlegene zu sein. Die Zeitschrift könnte nicht von Anfang an auf einen großen Leserkreis rechnen. Im Gegentheil, der Leserkreis würde zuerst recht bescheiden sein. Um ihn zu vergrößern würde es besonderer Zugmittel bedürfen. Ein Appell an das deutsche Stammgefühl würde dazu an sich nicht hinreichend sein. Die Zeitschrift müßte sich zu diesem Zweck durch besonders reichhaltigen, interessanten und anziehend gebotenen Lesestoff auszeichnen. Solcher Lesestoff ist nicht wohlfeil zu beschaffen, wenigstens nicht mit der nöthigen Beständigkeit. Ein Plan, der, wie der Ihrige, „die Redaktionskosten auf das denkbar niedrigste Maß" bringt, würde daher kaum anwendbar sein, zumal da die Zeitschrift in englischer Sprache erscheinen soll. Das erfordert amerikanische Preise für literarische Arbeit. Aber haben Sie bedacht, woher Sie die in englischer Sprache schreibenden redaktionellen Kräfte für diese Zeitschrift hernehmen wollen, deren Aufgabe es sein wird, Monat für Monat dem Publikum Arbeiten erster Qualität über einen allerdings reichen, aber doch seinem Wesen nach beschränkten Gegenstand vorzulegen?

Übrigens will ich nicht behaupten, daß diese Schwierigkeiten nie überwunden werden können. Es ist Ihnen vielleicht bekannt, daß wir letzten Winter in New York eine „Germanistische Gesellschaft" gegründet haben, deren Zwecke im Wesentlichen mit denen übereinstimmen, die Sie im Auge haben, die sich aber vorläufig auf die Veranstaltung von Vorträgen über deutsche Kultur und ihre Erzeugnisse beschränkt und zu diesem Ende auch deutsche Gelehrte oder Schriftsteller von drüben herüberziehen wird. Diese Gesellschaft hat einen unerwartet versprechenden Anfang gemacht, und ich halte es nicht für unmöglich, daß sie im Lauf der Zeit, wenn sie finanziell hinreichend kräftig wird, die Gründung einer Zeitschrift in betracht zieht und neue Möglichkeiten erschließen mag. Wenn Sie bis zum Herbst im Lande bleiben, so würde es vielleicht empfehlen, daß Sie sich mit dieser Gesellschaft in Verbindung setzen, und ich würde Ihnen gern dazu behülflich sein. Während des Sommers sind die Ausschußmitglieder zerstreut und werden sich schwerlich vor Oktober wieder zusammenfinden. Ich würde mich freuen, Sie wiederzusehen.

Mit freundlichem Gruß
Ihr C. Schurz.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Die Pflege des deutschen Chorgesangs in Moskau

Von befreundeter Seite wird uns geschrieben:

Vor dem Weltkriege herrschte in der deutschen Gesellschaft Moskaus ein reges Musikleben, und mehrere Vereine widmeten ihre Kräfte der Pflege des deutschen Chorgesangs: die Moskauer Liedertafel, der Moskauer Männergesangverein, ein gemischter Chor und in bescheidenem Rahmen ein Frauenchor. Da brach der Krieg aus, und alle deutschen Vereine im russischen Reiche mußten zwangsweise ihre Tätigkeit abbrechen, — es gab keine deutsche Gesellschaft, kein deutsches Vereinsleben mehr, es verstummte das deutsche Lied, das schon längst Gemeingut der gesamten Kulturwelt geworden war. Die Tragik des Krieges und seiner Folgen, die auf dem ganzen Leben der deutschen Kolonie Moskaus lastete, sie warf natürlich auch auf das Fortbestehen der Chorvereine ihre düsteren Schatten: wohl erstanden im Jahre 1922 Liedertafel und Männergesangverein aus den Trümmern des früheren Vereinslebens wieder, aber mit Wehmut gedachte man der Blütezeit und der zahlreichen alten lieben Mitglieder, die nun in alle Welt zerstreut oder von Krieg und Kriegsnot, politischen Wirren und Hungersnot dahingerafft waren. Die Zahl der Mitglieder war stark zusammengeschrumpft, die Übungsabende mußten in wenig geeigneten Räumen abgehalten werden, und man begnügte sich mit den Überbleibseln der einstigen Notenbibliothek der Vereine, da es ganz unmöglich war, Noten aus Deutschland zu erhalten. Und dennoch herrschte an den Übungsabenden und Veranstaltungen eine gehobene, freudige Stimmung; durfte doch nach den Jahren der Deutschenhetze deutsches Lied und deutsche Art wieder gepflegt werden. Aber die Freude währte nicht lange; schon im Jahre 1923 waren beide Vereine gezwungen, ihre Tätigkeit aufzugeben.

Unterdessen war, gleichsam als Schwesterverein, auch ein Frauenchor entstanden. Und bald nach Auflösung der Männerchöre verwandelte er sich in einen gemischten Chor, der auch jetzt als einzige Stätte deutschen Chorgesangs besteht. Seit fünf Jahren steht er unter der Leitung des überaus tüchtigen Dirigenten und begabten Komponisten Dr. Alexander Borchmann, Mitglied der Assoziation für moderne Musik, aus dessen Feder eine ganze Reihe beachtenswerter Werke hervorgegangen ist; manche derselben — wie eine symphonische Dichtung, einige Kammermusikwerke, Lieder u. a. — sind mehrfach mit bedeutendem Erfolg öffentlich aufgeführt worden. Dank seiner energischen und talentvollen Leitung erfreut sich der Chor, der gegenwärtig etwa 60 Sänger zählt, eines guten Rufes, selbst über die deutschen Kreise hinaus, und erfüllt die schätzenswerte aber mühevolle Aufgabe, durch seine Kunst auch deutsche Sprache und deutsches Wesen zu pflegen. Denn außer ihm besteht nur noch ein Verein, den seine Gründer zwar gern als einen deutschen bezeichnen; das ist der aus Liebhabern bestehende Orchesterverein „Crescendo"; doch ist hier das russische Element bedeutend stärker vertreten als das deutsche.

Der gemischte Chor stellt sich eine zweifache Aufgabe, indem er einerseits zu den größten Festen an den Andachten in der lutherischen Kirche teilnimmt, andererseits auch die weltliche Musik pflegt. So beteiligte er sich vor einigen Jahren an einer Aufführung von Schumanns „Manfred" und tritt jährlich in seinen eigenen Veranstaltungen auf. Besonders gelungene Leistungen wies der Chor in seinem letzten Liederabend, der am 9. Mai im Mozartsaal stattfand, auf. Eingeleitet wurde der Abend durch den Chor „Wach auf" aus Wagners „Meistersingern", worauf zwei Lieder — „Nun leb' wohl" von Silcher und „Waldeinsamkeit" von Pache — folgten. Im weiteren wies das Programm das Spinnerlied mit der Ballade aus dem „Fliegenden Holländer" sowie Chöre und Volkslieder auf. Besonderes Interesse riefen die neueren Werke hervor, so die stimmungsvollen Chöre

Digitized by Google

von Borchmann, die dank der Fülle und Feinheit ihrer Harmonien den Ansprüchen des modernen Zuhörers Genüge leisten und es verdienen, auch in Deutschland bekannt zu werden. Der gemischte Chor, der fast ausschließlich aus Liebhabern besteht, kann sich zwar an Klangfülle mit den ausgezeichneten russischen Chören, die meist aus geschulten Stimmen zusammengesetzt sind, nicht messen, hat aber dank dem Eifer und der Begeisterung, mit denen Leiter und Sänger sich der Sache hingeben, in seiner Art vorzügliche Leistungen zum Vortrag gebracht. Blieb der Liederabend in der russischen Presse auch fast unbeachtet, so bedeutete er für einen engeren Kreis nicht nur ein Konzert im gewöhnlichen Sinne, sondern ein Fest des deutschen Liedes. A. L.

Eine vorbildliche Organisation in Paraguay

Die Kolonie „Villa San Chingui Loma" in Paraguay hat eine erfreuliche Seltenheit aufzuweisen, nämlich einen einzigen allumfassenden deutschen Verein.

Da der ärztliche Beistand bei Krankheit und Unglücksfällen ziemlich mangelhaft oder gar unmöglich ist, hat die dem Verein angeschlossene Krankenkasse deshalb eine Apotheke im Koloniezentrum errichtet, wo die nötigen Medikamente in guter Qualität und zu mäßigen Preisen jedem Mitglied zur Hand sind. Diese große Ausgabe wurde möglich, weil jeder Kolonist einen Beitrag im Verhältnis zu seinem Einkommen leistet, also der schon bestehende Wohlstand einzelner auch der Allgemeinheit zugute kommt. Auch die Vereinsbibliothek hat einen erfreulichen Umfang an Güte und Anzahl der Bücher und Zeitschriften gewonnen.

Im Gemeindehaus, das anfangs nur als Ort des Vergnügens geplant war, beginnt Leben in anderer Form. Seit einigen Wochen wird den Kleinen Unterricht erteilt, die Schule ist Wirklichkeit geworden, zur Freude der Eltern. Obwohl es der heranwachsenden Jugend in Urwaldkolonien wahrlich nicht an „Gelenkübungen" fehlt, ist doch auch der deutsche Turnergeist erwacht, und eine stramme Turnerriege tummelt sich am entstehenden Turnplatz vor dem Gemeindehaus. Einen besonderen Anziehungspunkt bilden an den Festtagen die geselligen Veranstaltungen, wo Siedler von nah und fern sich nach Monaten wieder begrüßen. Ostern 1928 fand ein äußerst gelungener Theaterabend statt. Lustige Einakter, Liedervorträge, Juxlotterie und Tanz fesselten die Gäste bis zum Morgen.

Verschiedenes wird noch von dem Verein geplant: gemeinsamer Verkauf der Kolonieprodukte, gemeinsamer Einkauf von allem Nötigen, besonders Lebensmittel usw. Das alles beweist, daß der vielseitige Betätigungswille einer deutschen Kolonie nicht notwendig in einer Überorganisierung seinen Ausdruck finden muß.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Im Schlesischen Sejm behandelte Abgeordneter Ulitz die Schulfrage. Der Berichterstatter habe das Minderheitenschulwesen mit keinem Wort erwähnt. Das deutsche Schulwesen liege in Trümmern. Über 80 v. H. aller Schulen, die die Deutschen zur Zeit der Übernahme durch den polnischen Staat besaßen, sind liquidiert worden; was geblieben ist, ist keine deutsche Schule, oft nicht einmal eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache. Lehrer, die den Mut haben, sich als deutsch zu bekennen, werden entlassen oder in polnische Schulen versetzt. An „deutschen" Schulen unterrichten polnische Lehrer, die überhaupt nicht einmal die deutsche Sprache beherrschen. Am einzigen deutschen Lehrerseminar in Lodz müssen die meisten Fächer polnisch vorgetragen werden. Trotzdem erhalten die Absolventen keine Stellen oder nur solche an polnischen Schulen, während die deutschen Lehrerstellen unbesetzt bleiben. Da entgegen den Bestimmungen die Regierung das deutsche Schulwesen nicht unterstützt, stelle er (Ulitz) den Antrag, 665000 Zloty für die privaten Volksschulen und 1 200000 Zloty für die privaten Mittelschulen zu bewilligen. Das seien verhältnismäßig geringe Summen, die sich leicht anderweitig einsparen ließen.

Nach dem Beispiel der Lösung der Minderheitenfrage in Estland und Lettland habe der Deutsche Klub Richtlinien für die Lösung der Minderheitenfragen ausgearbeitet, wonach jede Minderheit im Staat einen eigenen Kulturverband mit öffentlich-rechtlichem Charakter bilden könne. Die Gründung gilt als vollzogen, wenn mindestens 3000 volljährige Bürger der betreffenden Nationalität einen dahingehenden Antrag unterzeichnen. Das Bekenntnis kann durch Beitritt zum Kulturverband oder durch Anmeldung eines Kindes zur Schule der betreffenden Minderheit ausgedrückt werden. Selbstverständlich darf dabei kein Druck ausgeübt und das Bekenntnis weder bestritten noch nachgeprüft werden. Der Kulturverband solle rechtlicher Träger der Kultureinrichtungen der betreffenden Minderheit und insbesondere auch ihres Schulwesens sein. Er müsse das Recht auf Begründung von Minderheitenschulen und Lehrerbildungsanstalten haben. Ulitz widerlegte die These, daß die Minderheiten dadurch „einen Staat im Staate" bilden wollten. Sie wollten nur dem Kampf ein Ende bereiten und sachlich-nützliche Arbeit leisten.

Ulitz beklagte ferner die Benachteiligung der evangelischen Kirche im Etat. Die evangelische Kirche müsse ihre Kirchen selbst erhalten, und die Bevölkerung zahle zudem noch Steuern zur Erhaltung der katholischen Kirche. Die Deutsche Fraktion werde die Anträge auf Trennung von Staat und Kirche unterstützen, weil dadurch gleiche Behandlung aller Bekenntnisse im Staat und volle Bekenntnisfreiheit erzielt werde. Schlimm sei auch die Wegnahme und Schließung der Bethäuser der Evangelischen im ehemaligen Russisch-Polen. Früher haben man auf Beschwerden hin Remedur eintreten lassen. Heute glaubt die Regierung einfach den erlogenen Berichten der Ortsschulbehörden und entscheidet kurzweg die Beschwerden abschlägig.

Der Wojewode hat Anfang Februar den Schlesischen Sejm plötzlich aufgelöst — ohne übrigens den verfassungsmäßig vorgeschriebenen Termin für Neuwahlen anzugeben — und unmittelbar darauf nach einer Haussuchung den Abgeordneten Ulitz, Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, verhaften lassen. Die Absicht der Auflösung war klar: Abgeordneter Ulitz, in dessen Hand alle Fäden zusammenlaufen, der der beste Vertreter seiner Landsleute in Genf war, dessen Auslieferung auf Grund des vom Wojewoden vorgelegten Beweismaterials der Schlesische Sejm aber abgelehnt hatte, weil er das Dokument der angeblichen Unterstützung von heerespflichtigen Flücht-

Digitized by Google

lingen durch Ulitz als gefälscht ansah, sollte endlich unschädlich gemacht werden. Zugleich sollten die Auflösung und die Verhaftung ein Schlag gegen das Deutschtum und gegen die geplante Aufrollung der Minderheitenfrage durch den Reichsaußenminister Stresemann in Genf sein. Gegen die Verhaftung hat der Deutsche Volksbund sofort Protest eingelegt und an das Völkerbundssekretariat telegraphiert. Inzwischen ist auch der Wojewodschaftsrat aufgelöst worden, so daß der Wojewode unumschränkt regieren kann.

Der polnische Bürgermeister Grzesik von Bismarckhütte ließ durch ihm ergebene, ins polnische Lager übergelaufene Deutsche eine Versammlung einberufen, in der er in deutscher Sprache eine Rede hielt, und die Gründung eines neuen „Deutschen" Vereins ankündigte, der sich des Schutzes und des Wohlwollens der Behörden erfreuen werde. Gleichzeitig warnte er vor der Zugehörigkeit zum Deutschen Volksbund. Ähnliches ereignete sich auch in anderen deutschen Ortschaften. Auf diesen Gimpelfang wird aber schwerlich ein wirklich deutscher Mann hereinfallen.

Danzig

In einer der letzten interministeriellen Sitzungen der polnischen Regierung, die sich mit dem Ausbau der polnischen Seeküste befaßte, wurde der für Danzig schwerwiegende Beschluß gefaßt, die Eisenbahntariferleichterungen für die polnischen Kur- und Badeorte nicht auf diejenigen Badeorte auszudehnen, die außerhalb der Grenze Polens liegen, mithin nicht auf die Danziger Badeorte. Dieser Beschluß lehnt das Gesuch der Zoppoter Badeverwaltung ab, die bei den zuständigen polnischen Stellen um die Eisenbahnerleichterung nachgesucht hatte. Der Beschluß der Kommission richtet sich natürlich nur gegen Danzig, da er damit die Danziger Badeorte tariflich ungünstiger stellt als die Badeorte Pommerellens. Dies, obgleich von polnischer Seite betont worden war, man denke nicht daran, Pommerellen gegenüber Danzig zu bevorzugen. Ernster noch ist der Ausblick auf die Gefahr für den Danziger Hafen, denn es liegt nahe, daß nun auch für den Hafen Gdingen bevorzugte Frachttarife gegenüber denjenigen für Danzig selbst geschaffen werden, wodurch leicht für den Danziger Handel unerträgliche Verhältnisse entstehen können. Die Presse aller Richtungen erhofft vom Senat schnellstes Eingreifen zur Wahrung der Danziger Rechte. — Nach einer amtlichen Mitteilung müssen Tarifvergünstigungen für Reisen nach polnischen Kurorten an der Ostseeküste auch auf Danzig Anwendung finden und zwar auf Grund der Entscheidung des Hohen Kommissars vom 15. August 1921, nach welcher die polnische Eisenbahndirektion gehalten wird, die Verkehrsbedürfnisse der Freien Stadt Danzig ebenso sorgfältig zu beobachten wie diejenigen im Gebiet Polens.

Die deutschnationale Fraktion brachte am 30. Januar in der Volkstagssitzung ein durch den Abg. Weiße vertretenes und ausführlich begründetes Mißtrauensvotum gegen die nebenamtlichen Senatoren ein, vor allem unter Berufung auf die großen politischen Enttäuschungen des letzten Jahres, auf die rigorose Steuererhebung, auf parteipolitischen Ämterschacher und insbesondere auf die Verständigungspolitik gegenüber Polen, die nach Ansicht der Deutschnationalen Partei völligen Schiffbruch erlitten habe. Der Mißtrauensantrag wurde mit 65 gegen 35 Stimmen abgelehnt.

Die Ernennung des von der Deutschliberalen Fraktion zu besetzenden nebenamtlichen Senatorenpostens hat weitere Schwierigkeiten nach sich gezogen, da der zunächst nur als Formalität angesehene Einspruch des Zentrums gegen den Abg. Czarnowsky von der Mieterliste inzwischen sachlich begründet und die Kandidatur dieses Abgeordneten zurückgezogen wurde. Da die Deutschliberale Fraktion nunmehr — eine neue Erscheinung in der politischen Geschichte des Freistaates — die Abg. Alma Richter als ersten weiblichen Senator vorgesehen und die Ansprüche auf Besetzung des Postens durch die Mieterpartei nicht mehr in Betracht gezogen hat, haben die drei Hospitanten der Deutschliberalen Fraktion, die Abg. Mroczkowki, Lenke und Regier, ihren Austritt aus der Liberalen Fraktion angezeigt.

Ungarn

Aus Budapest schreibt man uns:

Ich glaube nicht, daß außerhalb der Grenzen Ungarns viele Leute vom Dasein eines „Regierungskommissärs der Deutschsprachigen" in Ungarn wüßten. Trotzdem besteht die Tatsache, daß es den Posten eines solchen Regierungskommissärs gibt. Er hat als Vertreter der Regierung zu erforschen, ob die deutsche Minderheit mit ihrer Lage zufrieden ist, ob sie irgendwelche ihre Sprache und ihre Gebräuche berührenden Wünsche nährt oder sich zu etwaigen Forderungen berechtigt fühlt, die die Regierung erfüllen könnte; schließlich soll er das Deutschtum Ungarns überwachen, ob es keine staatsfeindlichen Absichten hegt. Den Deutschen Ungarns gegenüber hinwiederum fällt ihm die pflichtmäßige Aufgabe zu, deren völkischen Gedeih und Verderb mit warmem Herzen zu studieren, das Gedeihen zu fördern, dem Verderben zu wehren, überhaupt der kulturellen Entwicklung einen gangbaren Weg zu ebnen.

Das Regierungskommissariat ist einem Herrn Georg Steuer anvertraut. Der Genannte war ehemals Obergespan des Torontaler Komitats, dann Staatssekretär im Ministerium für nationale Minderheiten, solange dieses bestand, nebenbei auch ein Anhänger der Deutschtumspolitik Dr. Bleyers. Seither freilich hat er sich von dieser Politik, die sich das ganze Deutschtum Ungarns zu eigen gemacht hat, abgewandt und verfolgt nunmehr seinen eigenen Pfad. Dieser Pfad lief Jahre hindurch im Dunkeln, zumindest hatten die Deutschen Ungarns keine Ahnung von dem Vorhandensein und der Tätigkeit des Regierungskommissars. Und sie wären in dieser Beziehung vermutlich auch weiter ahnungslos geblieben, wenn nicht ein eigener Fall ihre Unterrichtung bewirkt hätte.

Es geschah nämlich, daß in der jüngsten Vergangenheit nacheinander mehrere Schriften über das Deutschtum Rumpfungarns erschienen. Keine erwarb sich den Beifall des Regierungskommissärs, er ärgerte sich sogar über die alldeutsche Tendenz, die er aus jeder heraus- oder in jede hineinlesen zu können glaubte. So faßte er kurzerhand den Entschluß, selber eine Geschichte der restungarischen Deutschen zu verfassen. Er setzte sich gleich hin und schrieb — vorerst ein an die Ortsgeistlichen gerichtetes Zirkular. „Mit aufrichtiger und tiefer Anhänglichkeit an unser Volk, der ich in öffentlichen Taten immer Ausdruck verliehen habe, ebenso mit treuer, unverbrüchlicher Liebe zu meinem ungarischen Vaterlande wünsche ich die Siedlungsgeschichte unserer deutschen Bevölkerung — vollkommen fern von der deutschen Nationalitätenpolitik — so zu schreiben, wie sie bisher vielleicht noch niemand geschrieben hat." So lautet die Einleitung des madjarischen Zirkulars. Weiterhin gibt er die Erklärung, daß er das besondere, noch von niemand geschriebene Werk schaffen müsse, weil „die alldeutschen Schriftsteller die Geschichte des braven deutschen Volkes in Ungarn natürlich auf Grund unwahrer und falsch eingestellter Daten mit ungarfeindlicher Absicht und mit Ver-

Digitized by Google

leumdungen geschrieben haben." Sich derart empfehlend, ersucht er die Geistlichen, ihm das ganze Material über die Siedlungsgeschichte ihrer Gemeinde zur Verfügung zu stellen, namentlich die Daten darüber, wann und von wo die Siedler eingewandert sind, wie sich ihr Schicksal gestaltet hat, ja selbst wer schon etwa ihre Geschicke in Schriftform und wann gestaltete und wo die bezügliche Schrift zu finden ist.

Man mag über diese Methode Steuers denken, wie man will, aus den nicht alltäglichen Begleitumständen lassen sich mehrere Feststellungen gewinnen, und zwar: 1. Der Regierungskommissär wendet sich mit dem Ansuchen an die Ortsgeistlichen, ihm zu einem von der deutschen Nationalitätenpolitik fernabliegenden, also nicht eben den Forderungen der Deutschungarn angepaßten Werke Material zu liefern. Daraus folgt, daß nach dem besten Wissen des Kenners ein großer Teil der Ortsgeistlichen den Kulturbestrebungen des ungarländischen Deutschtums noch immer ablehnend gegenübersteht. — 2. Der Regierungskommissär beabsichtigt, unter dem deutschen Volke Ungarns sein Buch reichlich zu verbreiten. Daraus folgt, daß das deutsche Volk Ungarns von einer befugten Regierungsstelle herab nach einer Richtung hin beeinflußt werden soll, die die völkischen Ziele, sofern sie deutsch sind, mißachtet. — 3. Der Regierungskommissär versichert auch noch besonders, daß er nicht zu den Anhängern der Bleyerschen Nationalitätenpolitik gehöre. Da aber diese Politik bei möglichster Wahrung der deutschen Volksinteressen auf der absoluten Staatstreue fußt, folgt aus der Erklärung, daß der Regierungskommissär — möge er noch so inbrünstig seine „aufrichtige und tiefe Anhänglichkeit zum deutschungarischen Volke" beteuern — nur denen nahestehen kann, denen noch immer die alte Weise von der völkischen Bekämpfung der Deutschungarn im Kopfe spukt.

Es wäre wohl dem gesamten Deutschtum Ungarns erwünscht, wenn der Staatsmann, der die Geschicke Rumpfungarns lenkt, zusähe, mit welchen Ölen er den Regierungsapparat in allen seinen Fugen, auch in denen, in die die heimische Deutschtumsangelegenheit geklemmt erscheint, ölt, um so mehr, als er nicht erlahmt, sich in Versprechungen für das Deutschtum Ungarns zu ergehen. Im Gespräch mit dem Berichterstatter einer Wiener Zeitung sagte er kürzlich: „Wir selbst sind entschlossen, in der Minderheitenfrage mit gutem Beispiel voranzugehen. Wir sind eben im Begriff, unter tätiger Mitwirkung unserer deutschen Minderheit und im vollen Einverständnis mit deren Spitzenorganisation (dem Deutschen Volksbildungsverein) das deutsche Minderheitenwesen so zu verbessern, daß überhaupt kein Grund mehr zur Klage bestehen bleibt. Unser lebhaftester Wunsch wäre, daß eine Regelung der Minderheitsschulfrage, wie sie Ungarn eben durchführt, auch in allen betreffenden Staaten zur Anwendung gelangte. Das Schweizer Vorbild sprachlicher Toleranz muß sich ja doch einmal allgemein durchsetzen." — Welcher Fortschritt! Das Schweizer Vorbild, auf dessen Nennung ehemals eine Antwort mit Schwert und Schwefel gestanden hat, wird jetzt vom ersten Staatsmann selbst als erwünscht erwähnt. Da müssen sich auch die Ungläubigen zum Glauben bekehren und hoffen, daß die Zeit bald gekommen sein wird, in der derselbe Regierungschef oder einer seiner Nachfolger auf ein löbliches Werk hinweisen und mit Schiller stolz wird sagen können: „Wir sind gewohnt, mit Taten zu bezahlen!"

Polen

Im Sejm sprach bei der Kulturetatsdebatte Abgeordneter Utta gegen die Polonisierungspolitik des Ministers, die schließlich zur vollständigen Entnationalisierung der deutschen Schuljugend führen müsse und das Deutschtum der Vernichtung anheimgebe. Er forderte die Durchführung der Staatsverfassung, die die Kulturautonomie für die Minderheiten vorsehe.

Im Sejm kam es zu schweren Tumultszenen zwischen regierungsfreundlichen und regierungsfeindlichen Sozialisten. Im Namen der Deutschen Fraktion lehnte Abgeordneter Spitzer das Budget ab, da die Politik der Regierung in keiner Weise den Bedürfnissen der nationalen Minderheiten Rechnung trage und der Bürger deutscher Nationalität nicht im Besitz der gleichen Rechte sei wie der polnischer Nationalität. Ähnlich drückte sich für die jüdische Fraktion Abgeordneter Grünbaum aus, ebenso wie es für die ukrainische Fraktion Abgeordneter Palijiw tat. Das Budget, so sagte dieser, sei ein Werkzeug der Regierung, um die Ukrainer zu vernichten.

Im polnischen Sejm wurde über einen Mißtrauensantrag abgestimmt, den der Nationale Klub gegen den Justizminister Car einbrachte. Er wurde mit 96 gegen 84 Stimmen abgelehnt. Gegen den Antrag stimmte die Regierungspartei, dafür der Nationale Klub, die Kommunisten, die Bauernparteien und die ukrainischen Parteien. Die übrigen Parteien enthielten sich der Stimme, weil sie sich den Zeitpunkt des Kampfes gegen die Regierung nicht vom Nationalen Klub diktieren lassen wollten. Auch der Deutsche Klub enthielt sich der Stimme. Wohl bietet die Handhabung der Justiz in Polen auch für die Deutschen Grund zur Unzufriedenheit — man denke nur an die dauernde Verschleppung des Scherff-Prozesses — aber der Deutsche Klub konnte nicht durch die Annahme des Antrags eine Partei unterstützen, die den Kampf gegen das Deutschtum am schonungslosesten führt, ohne auf Recht und Verfassung irgendwelche Rücksicht zu nehmen.

Estland

Bei der Einbringung des Budgets in der estländischen Staatsversammlung ergriff für die deutschbaltische Partei der Abg. C. Baron Schilling das Wort zu einer großen Rede, in welcher er mit besonderer Eindringlichkeit auf die Gefahren der gegenwärtigen staatlichen Wirtschaftspolitik hinwies, auf den immer weiter um sich greifenden Staatssozialismus und Staatskapitalismus, der durch die riesigen Steuern und andere Lasten, die er allen privatwirtschaftlichen Unternehmungen auferlegt, gesunden Unternehmungsgeist und freie Initiative in steigendem Maße lahmlegt. Abg. von Schilling nahm die Gelegenheit wahr, erneut auf die immer noch unerledigte Frage der Entschädigung für den versehentlich enteigneten Teil des Gutsinventares zurückzugreifen und die Versammlung darauf aufmerksam zu machen, wie wenig es ihrer Würde anstehe, mit einer berechtigten Forderung Ball zu spielen, indem man sie, nachdem sie vom Ministerium bereits zu Recht anerkannt wurde, auf den legislativen Weg abschob, dann aber einen diesbezüglichen Antrag mit der Begründung ablehnte, die Angelegenheit sei ja rein juristischer Natur und gehöre vor das Ministerium. Weiterhin führte Herr von Schilling Klage über die Unpünktlichkeit, mit der die Zinsenzahlung für die vom Staat übernommenen, auf den Gütern lastenden Privatschuldverschreibungen vor sich gehe, obgleich die Gesamtsumme dieses jährlichen Zinsendienstes nur rund 60 000 Kronen betrage. Die Organisation dieses Zinsendienstes sei viel zu bureaukratisch, und wenn man bedenke, daß von den zum Teil sehr kleinen Einzelbeträgen eine Anzahl von Menschen leben müsse, so könne nicht eindringlich genug an pünktliche Zahlung erinnert werden. Zum Schluß wies der Redner nochmals auf die Gefahr hin, die durch alle die bureaukratischen Maßnahmen von Staats wegen, durch die Eingriffe der öffentlichen Hand in die privatwirtschaftliche Tätigkeit und durch die Er-

Digitized by Google

höhung der Steuern für die produktive Wirtschaft hervorgerufen würden. Eine derartige Politik müsse mit der Zeit zum völligen Ruin des gesamten Staatswesens führen.

Die Ortsgruppe Reval-Harrien der deutschbaltischen Partei trat am 5. Februar in Reval unter Leitung von Direktor Harry Koch zu einer Generalversammlung zusammen, die zunächst den Rechenschaftsbericht und den Voranschlag für 1929 annahm und dann zu den Wahlen schritt. Als Vorsitzender des Vorstands wurde Hermann von Nottbeck, als erster stellvertretender Vorsitzender Theodor Germann, als zweiter stellvertretender Vorsitzender Karl Stempel gewählt. Im Anschluß an die Wahlen hielt Abg. Rechtsanwalt W. Hasselblatt einen Vortrag über Staatspolitik und Volkspolitik, in welchem er eine aktivere politische Betätigung des Deutschtums, zugleich eine Erweiterung des Kulturbegriffs und seine Ausdehnung besonders auch auf das Rechtsleben forderte. Nur in einer innigen Verbindung zwischen Kultur und Politik durch den Willen zur Gemeinschaft im höchsten Sinne könne das Deutschtum im Lande seine Aufgabe erfüllen. Staats- und volkspolitische Arbeit müsse sich, wie der Redner ausführte, harmonisch vereinigen. Anschließend an die Rede von Abg. Hasselblatt sprach Dr. O. Hartge als Geschäftsführer der deutschbaltischen Partei über die Vorarbeiten für die im Mai vorzunehmenden Parlamentsneuwahlen und betonte die unbedingte Notwendigkeit, den bisher immer fortschreitenden Verlust an Stimmen und Mandaten des Deutschtums aufzuhalten und bei den nächsten Wahlen wieder einen Erfolg und eine Vermehrung der Stimmenzahl zu erzielen. Der Redner konnte auf den bedeutenden Wahlsieg des Deutschtums in Lettland hinweisen, wo durch ein kluges und schlagkräftiges Zusammenwirken und durch eine ausgezeichnete Organisation das Deutschtum seinen Einfluß erheblich vermehrt habe.

Im Anschluß an seinen Rigaer Aufenthalt besuchte Reichstagspräsident Loebe auch Reval, wo er nicht nur von der Regierung, sondern auch von der deutschen Kulturverwaltung sehr ehrenvoll empfangen wurde. Bei dem zu seinen Ehren veranstalteten Mittagessen waren als Gäste der Vorsitzende der Staatsversammlung Einbund, das Revaler Stadthaupt Uesson, der deutsche Konsul Helmut Witte und eine Reihe führender Herren der deutschen Gesellschaft anwesend. Der deutsche Gesandte ließ sich infolge seines Unwohlseins im letzten Augenblick entschuldigen. — Kulturpräsident Harry Koch begrüßte den Gast in einer Rede, in welcher er der Verdienste Loebes um die Förderung des deutschen Volkstums in aller Welt eindrucksvoll gedachte.

Lettland

Im Anschluß an die Interpellation der linken Sozialdemokraten wegen der Straßenvorfälle in Riga anläßlich der Arbeitslosendemonstration am 20. Januar, ergriff auch der Abgeordnete der Deutschen Fraktion, Schoeler, das Wort zu einer großen Rede, in welcher er die Regierung und ihr rasches Eingreifen im Interesse der Ordnung auf der Straße verteidigte. Wenn der Abg. Zeelen geglaubt habe, an die Minderheiten eine Warnung vor den Gefahren des Faschismus richten zu müssen, so sei dem entgegenzuhalten, daß die Minderheiten diese Gefahr durchaus nicht gering einschätzten, vielmehr der Überzeugung seien, daß der Faschismus und damit ein Aufkommen von nationalem Chauvinismus für die Kultur der Minderheiten geradezu vernichtend sein müsse. Wenn die linken Elemente durch Streiks und Unruhen die Wirtschaft schwächten und die Parlamentsarbeit und die Regierungsstellung durch ihre taktischen Manöver schädigten, so sei damit gerade dem Faschismus bester Vorschub geleistet. Um diese Gefahr abzuwehren, müsse der Politik von linker Seite mit aller Energie entgegengetreten werden, so sehr die Minderheiten auch anerkennen müßten, daß auf kulturellem Gebiet die linken Parteien oft mehr Verständnis für die Lage der Minderheiten gezeigt hätten als die Abgeordneten der Rechten. Abg. Schoeler betonte sodann die außerordentlich weitgehende soziale Gesetzgebung Lettlands, die bereits an die äußersten Grenzen der schon schwer belasteten Leistungsfähigkeit der Wirtschaft gehe. Das sei von linker Seite niemals anerkannt worden, im Gegenteil versuche man, die Unzufriedenheit der Massen zu schüren, nur damit die Mitglieder der linken Parteien sich nicht allmählich auf dem Wege zu wirtschaftlicher Besserstellung von der Partei lossagten. Die Gefahr, die durch dieses Stiften von Unzufriedenheit in den Massen hervorgerufen werde, sei noch viel größer als die Gefahr eines Faschismus im Land, und sie führe unmittelbar der Herrschaft des Kommunismus entgegen. Zerstöre der Faschismus die kulturellen Güter der Minderheiten, so zerstöre der Kommunismus nicht nur die kulturelle, sondern auch die wirtschaftliche Existenz des gesamten Volkes, von seinen Freiheiten gar nicht zu reden. Die Warnung vor dem Faschismus könne von deutscher Seite mit einer Warnung vor dem Kommunismus zurückgegeben werden. Nur wenn die linken Parteien scharf vom Kommunismus abrückten, erhielten sie den eigenen Bestand. Die Deutsche Fraktion werde für die Regierung stimmen im vollen Bewußtsein der Notwendigkeit eines scharfen Abwehrkampfes sowohl gegen Faschismus wie gegen Kommunismus.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Libau am 26. und 27. Januar verloren die Deutschen leider wiederum einen Sitz, sie ziehen danach mit sechs statt mit sieben Abgeordneten in die Stadtverordnetenversammlung ein. Für die deutsche Liste wurden gegen 3730 Stimmen bei den Landtagswahlen (einschließlich der Mitau-Fahrer), nur 3230 Stimmen bei den jetzigen Wahlen abgegeben. Der Rückgang erklärt sich durch zahlreiche Erkrankungen deutscher Wähler, durch Abwanderung, aber auch Absplitterung, denn es haben manche Deutschen für lettische Listen gestimmt. Die Juden erhielten mit zwei Listen insgesamt sechs Sitze, die Russen, Polen und Litauer je einen Sitz, so daß die Minderheiten zusammen über 15 Sitze verfügen.

Rußland

Das Deutschtum in der Sowjetunion ist auch außerhalb der Deutschen Wolgarepublik in eigene nationale Verwaltungseinheiten, den „Rayons", zusammengeschlossen. So bestehen sechs deutsche Rayons in Südrußland, in den früheren Gouvernements Chersson, Jekaterinoslaw und Taurien. Auch in Sibirien gibt es in den Kreisen Omsk und Pawlodar deutsche Verwaltungsbezirke. Soeben wird nun aus Charkow gemeldet, daß auch in Wolhynien aus den deutschen Dörfern der Kreise Pulin, Wolodarsk, Nowograd-Wolhynsk und Korosten ein deutscher nationaler Rayon in der Gründung begriffen ist.

Im „Neuen Dorf" (Charkow) finden wir bemerkenswerte Angaben über die Nationalitätenpolitik der Sowjet-Ukraine. Von 29 Millionen Einwohnern sind nur 23,2 Millionen Ukrainer, während ein Fünftel zu 39 verschiedenen Volksgruppen gehört, von denen 104 Koreaner die kleinste und 2670000 Russen die größte bilden. Ihre nationale Sprache gebrauchen 98% der Russen, 94% der Deutschen und Bulgaren, 92% der Moldawaner (Rumänen) und 75% der Juden. Es bestehen 24 Nationale Rayone, davon 9 russische, 6 deutsche, ein polnischer und ein jüdischer. In Vorbereitung sind vier bulgarische, dre

Digitized by Google

griechische und ein moldawanischer Rayon (außerhalb der Moldaurepublik). Während für die Verwaltungsrayone im ukrainischen Sprachgebiet 25—45000 als Norm gelten, ist diese für die nationalen Minderheiten auf 10—25000 Einwohner herabgesetzt. Die Rayone stellen eigene Wirtschaftsbudgets auf, die im letzten Jahr um 26,7% in den russischen und um 20% in den deutschen Rayonen gestiegen waren. Die Einführung der nationalen Geschäftssprache ist am meisten fortgeschritten in den bulgarischen Gebieten, wo 70% der Geschäftsführung in der Heimatsprache erfolgt. Schlechter steht es in den deutschen, polnischen und jüdischen Rayonen. Es bestehen 1007 nationale Dorfräte, davon 388 russische, 251 deutsche, 143 polnische, 77 jüdische, 57 moldawanische, 42 bulgarische, 30 griechische, je 13 tschechische und albanische, zwei weißrussische und ein schwedischer. Die Deutschen haben besondere Erfolge auf dem Gebiete der Milchwirtschaft und im Kreditgenossenschaftswesen zu verzeichnen, die Polen u. a. in der Schaffung von Maschinengenossenschaften und Rassezuchtstellen.

In der Ukraine bestehen 2700 Minderheitenschulen, unter denen die deutschen Schulen an zweiter Stelle stehen. Des Lesens und Schreibens kundig sind 79% der Deutschen, 78% der Juden, 63% der Russen und 52% der durchschnittlich besonders armen Polen.

Die Durchschnittsbeteiligung bei den letzten Wahlen betrug 51,9% bei den Ukrainern, 57,5% bei den Deutschen und Polen, 61,1% bei den Juden. Die Minderheiten sind vertreten im allukrainischen Zentralvollzugskomitee, auf dessen Tagung vom 25. November 1928 im Anschluß an einen Bericht von B. J. Buzenko, des Vorsitzenden der Zentral-Kommission für nationale Minderheiten, Vertreter der polnischen, deutschen, jüdischen, bulgarischen und griechischen Minderheiten ihren Dank für die Großzügigkeit der Sowjet-Ukraine aussprachen. Für die Deutschen sprach der Vertreter des Molotschanskaer deutschen Rayons, Kopp. Die Begrüßungskundgebung wurde von Skrypnik im Namen des Zentralvollzugskomitees beantwortet.

China

Eine interessante Aufstellung über den Haushaltplan der deutschen Gemeinde Schanghai finden wir in der Zeitschrift „Die Brücke". Danach beträgt das Budget 55800 Dollar mex. (rund 130 000 RM.), wobei 5000 Dollar als Defizit für das Vorjahr einbegriffen sind. Von diesen Geldern werden ungefähr 33 500 Dollar mex. als Beiträge von Einzelmitgliedern eingenommen (60 %), während die restlichen 40 % durch Zuwendungen und Gaben aufgebracht werden müssen. Für Schule, Kirchen und Hilfsfonds werden die Mitgliedsgelder herangezogen, während der Deutsche Klub seinen Haushalt von 14 400 Dollar mex. durch Zuschüsse decken muß.

Vereinigte Staaten von Amerika

In der „Neu Yorker Staatszeitung" tritt ein ungenannter Einsender aus Konitz (Westpreußen) lebhaft für die Entfernung antideutscher, meist aus dem Kriege und der Hauptpropagandazeit stammender Hetzschriften aus den öffentlichen Bibliotheken Amerikas ein und fordert die Steuben-Society auf, sich der wichtigen Aufgabe anzunehmen, die einzelnen öffentlichen Bibliotheken im Hinblick auf antideutsche Propagandabücher zu sichten und zu säubern.

Brasilien

Mitte Februar waren 100 Jahre verflossen, seitdem deutsche Einwanderer in den brasilianischen Staat Parana gekommen sind und sich hier eine neue Heimat geschaffen haben. Die Städte Rio Negro und Mafra, beide am Rio-Negro-Fluß gelegen, sind es, in denen zuerst die deutschen Einwanderer sich niederließen, und die erfreuliche Aufwärtsentwicklung, welche sie genommen haben, beweist am besten den Wert der deutschen Arbeit für die Entwicklung Brasiliens. Die Zahl der Deutschen im gesamten Staate wird auf 25000 geschätzt, und so ist es ganz natürlich, daß auch die Staatshauptstadt Curityba sich rüstet, ihrer Freude über diese stolze Erinnerung Ausdruck zu verleihen. Als Höhepunkt der Feier ist die Errichtung eines Einwandererdenkmals in Rio Negro gedacht, dessen Herstellung durch freiwillige Geldmittel der ganzen Parana-Bevölkerung aufgebracht wird. Eine Reihe führender Persönlichkeiten hat sich zusammengefunden, um die Durchführung zu sichern. Nach allem, was vorbereitet ist, kann man annehmen, daß sich auch diese Feiern der großen Jahrhundertfeier in Rio Grande do Sul 1924, den Jubelfeiern in Blumenau und Joinville und der 50-Jahrfeier der wolgadeutschen Einwanderung würdig anschließen werden.

Am 1. März 1929 kann das Deutschtum Sta. Catharinas auf 100 Jahre des Bestehens seiner Siedlungen zurückblicken. Die günstigen Erfolge, die man im südlichsten Nachbarstaate Rio Grande do Sul nach 1824 mit deutschen Siedlern gemacht hatte, veranlaßten Dom Pedro I. und seine Gemahlin Leopoldina, die habsburgische Prinzessin, auch in Sta. Catharina Siedlungsversuche mit Deutschen zu machen. Im Vordergrund stand dabei nicht der volkswirtschaftliche Gedanke, den neuen Einwanderern ein möglichst günstiges Siedlungsgelände anzuweisen, sondern ihre Arbeit dem Plan einer Straße zwischen Tiefland und Hochland, zwischen Desterro und Lages, im Interesse des Verkehrs und der Landesverteidigung dienstbar zu machen. Es war eine sehr schwere Aufgabe, die der neuen Ansiedler, die meist vom Hunsrück kamen, harrte.

Am 7. und 12. November 1828 trafen von Rio zwei Segler mit zusammen 635 Personen (146 Familien) in Desterro, der Hauptstadt Sta. Catharinas, ein. 523 waren neue Einwanderer, während der Rest von 112 Personen deutsche Mitglieder der aufgelösten Fremdenbataillone waren. In den Jahren 1829—1830 folgten dann nur noch zwei Transporte mit zusammen 59 Personen. Die mit dem Segler „Marquez de Vianna" angekommenen Kolonisten wurden zunächst in der Hauptstadt Desterro untergebracht, während die mit der „Luiza" eingetroffenen in dem 20 km entfernten Armaçao bei Lagoinha angesetzt wurden. Die Provinzialregierung tat für die Aufnahme der Einwanderer ihr Möglichstes, wurde aber von der Zentralregierung herzlich wenig unterstützt. Zum Koloniedirektor bestellte der Governador Albuquerque den Major- und Platzkommandanten von Sao José, Silvestre José dos Passos. Am 1. März 1829 wurden die Kolonisten auf ihre Landlose verteilt, weswegen dieser Tag als eigentlicher Gründungstag deutscher Siedlung in Sta. Catharina anzusehen ist. Die neue Siedlung benannte Albuquerque „Sao Pedro d'Alcantara", womit einerseits dem Kaiser ein Kompliment gemacht, andererseits der brasilianischen Sitte, Orte nach Heiligen zu nennen, Genüge getan wurde.

Die an sich unbedeutend und klein gebliebene Siedlung von Sao Pedro ist besonders dadurch wichtig geworden, daß aus den damaligen Einwandererfamilien die beiden hervorragendsten Deutschbrasilier hervorgegangen sind, Dr. Lauro Müller, mehrfach Staatspräsident, Bundessenator und Bundesminister (zuerst des Verkehrs und dann des Äußeren), und sein Vetter Philipp Schmidt, Staatspräsident und Senator.

Die Kolonie Sao Pedro d'Alcantara, welche zwischen Bergen eingekeilt lag und nach Umlegung der Lagesstraße den Verkehr

Digitized by Google

verlor, hat unter der Ungunst der Verhältnisse sehr zu leiden gehabt. Der Zuzug von Deutschen hörte auf, und Lusobrasilianer begannen sich anzusiedeln. 1854 wurde die Bevölkerung der Kolonie auf 1500 Menschen geschätzt.

Im Laufe der Jahre zogen sich manche Familien aus dem gebirgigen Sao Pedro in das weite untere Itajahy-Tal, wie die Händchen, Schmidt u. a., wo sie die Vorsiedler für Blumenau wurden.

Die zweite Periode deutscher Siedlung in Santa Catharina begann 1847 mit der Gründung von Santa Isabella im Zusammenhang mit der Anlage eines neuen Wegs auf das Hochland von Lages. Den Höhepunkt dieser Periode bildet die Gründung von Blumenau und Joinville um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Diese Plätze wurden die Vororte einer ins Hinterland ausstrahlenden Kolonisation. Eine dritte Etappe wurde erreicht durch die seit 1897 arbeitende Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft mit den Kolonien Humboldt und Hammonia. Eine vierte Gruppe deutscher Siedlungen entstand etwa seit 1910 längs der Sao Paulo-Rio Grande-Bahnlinie, besonders bei den Stationen Rio das Antas, Bonito, Herval, Rio Peixe. Auf einer fünften und letzten Stufe kommt die deutsche siedlerische Mitarbeit ganz im Hinterland des Staates zum Abschluß; sie greift bis an die Grenze Argentiniens, in den Kolonien am oberen Uruguay, in Porto Feliz, Ita, Irany.

Über den Wert deutscher Kolonistenarbeit äußerte sich in der ersten Anfangszeit der Sta. Catharinenser Staatspräsident Souza Mello gegenüber der Bundesregierung: „Sie stürzen sich gierig auf die Arbeit, nichts hält sie ab. Alles arbeitet, Männer, Frauen, Kinder mit größter Zielbewußtheit und klügster Arbeitsverteilung." Weniger günstig wurden allerdings die ehemaligen Soldaten beurteilt.

Was die gesamte deutsche Siedlungstätigkeit in Sta. Catharina betrifft, so hat schon mancher hervorragende Brasilianer das Urteil Dr. Aldingers bestätigt, das folgendermaßen lautet: „Das deutsche Element in Sta. Catharina hat sich vom ersten Tage an als unveränderlich zuverlässig erwiesen und in vielen Fällen den Beweis erbracht, daß jeder Fortschritt nur der Erfolg zielbewußter Arbeit und rastlosen Schaffens sein kann. Zu dem Aufbau des brasilianischen Staatswesens hat es sein gut Teil beigetragen."

Heute leben in Sta. Catharina 125000 Deutsche, von denen rund 53000 im Munizip Blumenau ansässig sind.

Paraguay

Die deutsche Kolonie Independencia ist in der letzten Zeit von furchtbarem Unglück heimgesucht worden. Hintereinander sind neun deutsche Siedler von unbekannten Mördern ums Leben gebracht worden, ohne daß es bisher gelungen ist, der Frevler habhaft zu werden. Als Ende November der Kolonist Ludwig Hieber aus Schwaben ebenfalls ermordet aufgefunden wurde, ergriff eine außerordentliche Erbitterung und Empörung die ganze Kolonie. Sofort nach der Beerdigung traten sämtliche deutschen Vereine in Independencia zu einer Massenkundgebung zusammen; der Vorsitzende des Deutschen Schulvereins wandte sich in den härtesten Ausdrücken gegen die Nachlässigkeit der Behörden, die bisher eine Sühne der Verbrechen herbeizuführen versäumt haben. Zwei Deutsche wurden beauftragt, im Namen der Kolonie eine Audienz beim Präsidenten zu verlangen, um dort die Angelegenheit zur Sprache zu bringen. Inzwischen hatte bereits der deutsche Gesandte von Bülow in nachdrücklichster Weise beim Innenministerium Vorstellung erhoben und vermittelte für die beiden Herren aus Independencia eine Audienz beim Präsidenten der Republik. Es wurde eine Protestresolution übergeben, in der unter anderem verlangt wurde, daß in der Kolonie Independencia, die hauptsächlich von Deutschen bewohnt sei, dem dortigen Friedensrichter, der seine Pflicht versäumt habe, ein deutscher Vertrauensmann beigegeben werde, ferner daß sofort Militär bereitgestellt werde, um die Sühne für die Verbrechen zu erzwingen. Der Präsident selbst war tief erschüttert und sagte sofort eine Untersuchung der Angelegenheit zu. Ein besonders geeigneter Richter soll von Asuncion entsandt werden, um dafür zu sorgen, daß eine rücksichtslose Verfolgung der Mörder einsetzt.

KLEINE NACHRICHTEN

Dr. Karl Erling †. In Groß-Kikinda (Banat, Südslawien) ist Rechtsanwalt Dr. Karl Erling am 3. Februar nach langem Leiden gestorben. In ihm hat das Deutschtum im südslawischen Banat einen seiner besten Führer und Vorkämpfer verloren. Erling setzte sich schon im alten Ungarn für die Belange der Deutschen Volkspartei ein und war nach dem Umsturz bis zu seinem Lebensende im Schwäbisch-Deutschen Kulturbund und in der Partei der Deutschen als Führer tätig.

Dr. Gustav Scholer †. Im Alter von 77 Jahren ist in Neu York der bekannte Deutschamerikaner Dr. Gustav Scholer am 1. Dezember 1928 gestorben. Er stand viele Jahre als erster Sprecher an der Spitze des Neu Yorker Turnvereins, mit dessen Geschichte er eng verwachsen war. Stets trat er für die Aufrechterhaltung der deutschen Sprache in dem Verein ein, von der Auffassung ausgehend, daß mit der deutschen Sprache auch die deutsche Turnerei, wie überhaupt das Deutschamerikanertum fällt. Bei dem Turnfest in Frankfurt a. M. im Jahre 1908 marschierte Dr. Scholer an der Spitze der Amerikaner durch die Straßen der Feststadt; beim Kommers der amerikanischen Turner in der Bockenheimer Turnhalle führte er den Vorsitz. Der Verstorbene war auch ein eifriges Mitglied des Neu Yorker Männerchors „Arion" und einmal Präsident dieses früher weitbekannten, inzwischen eingegangenen deutschen Gesangvereins. Er nahm regen Anteil am politischen Leben und wurde zweimal zum Coroner (höherer Polizeibeamter) der Stadt Neu York gewählt. — Dr. Scholers Vater war an der 1848er Revolution in Baden beteiligt und wurde des Landes verwiesen; der Sohn besuchte jedoch die Schule in Baden bis zu seinem 14. Jahre und kam erst 1865 nach den Vereinigten Staaten. Die Ideale der deutschen Achtundvierziger hat er stets treu bewahrt.

London (Ontario, Kanada). Die Städtischen Elektrizitätswerke von Hamilton und London beschlossen, das Wohnhaus von **Sir Adam Beck** (1857—1925) in London (Ontario) für 55000 Dollar käuflich zu erwerben und zu einem Museum zum Andenken an den „Wasserkraftkönig" auszubauen. Beck stammte aus einer pennsylvaniadeutschen Familie in Baden (Ontario) und entwarf zusammen mit den Deutschkanadiern Snider, Breithaupt und Detweiler den Plan zur Elektrifizierung Ontarios durch Nutzbarmachung der Niagarafälle. Er wurde 1914 vom König von England in den Adelsstand erhoben und war von 1914 bis 1923 Minister ohne Portefeuille.

Professor Albert Faust, der Verfasser des bekannten Werkes „Das deutsche Element in Amerika", ist Mitte Februar mit dem Dampfer „München" des Norddeutschen Lloyd von Neu York abgefahren, um sich mit seiner Gattin nach Deutschland zu begeben. Er nimmt an der Carl Schurz-Gedenkfeier im Reichstag in Berlin teil, bei der er neben Botschafter Schurmann und Geheimrat Oncken spricht.

Digitized by Google

Der größte ungarische Journalist – deutscher Abstammung

Dieser Tage ist in Budapest der größte ungarische Journalist, Eugen Rákosi, im Alter von 86 Jahren gestorben. Seit den achtziger Jahren bis zu seinem Tode hat er wie kein zweiter die ungarische Öffentlichkeit beeinflußt und beherrscht. Noch als Achtzigjähriger schrieb er täglich mit eigener Hand einen Leitaufsatz mit einem Schwung und einer Frische wie ein Zwanzigjähriger. Obwohl er ein aufrichtiger Verehrer und Freund der Deutschen war, trat er in Ungarn dennoch für eine Politik ein, die auf die Assimilierung der Deutschen abzielte. Die Parole von den „Dreißig Millionen Magyaren" stammte von ihm, und ihr blieb er selbst nach dem Zusammenbruche treu. Die minderheitenfeindliche Einstellung der ungarischen Mittelklasse, die Jahrzehnte hindurch auf das Wort Rákosis schwur, war eine Folge seines alle mit sich reißenden Einflusses. Dabei war Rákosi kein Rassenmagyare. Er hat vor dem Ausgleich mit Österreich die Mittelschulen in Ödenburg besucht, als die Unterrichtssprache noch deutsch war. Den Namen Rákosi nahm er später an, denn er hieß früher Krebs und stammte aus einer deutschen Familie Westungarns.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Melbourne (Australien). Am 2. Dezember wurde eine **neue lutherische Kirche** eröffnet. Das Gebäude befindet sich im Herzen der zweiten australischen Millionenstadt, kaum zwei Minuten vom Hauptbahnhof entfernt, und bildet in seiner stilvollen, schmucken Ausführung einen treffenden Gegensatz zu den mausgrauen industriellen Gebäuden und Vergnügungslokalen der unmittelbaren Nachbarschaft.

Die Gemeindemitglieder waren wohl vollzählig zugegen, an ihrer Spitze Pastor Brauer, mehrere Würdenträger der Evangelisch-Lutherischen Synode in Australien, sowie eine Schar von Freunden und Lutheranern aus andern Ortschaften.

Die feierliche Eröffnung und der Morgengottesdienst fanden in englischer Sprache statt, doch wurde nachmittags ein zweiter Gottesdienst in deutscher Sprache gehalten.

Das neue Gotteshaus gehört der „altlutherischen" Gemeinde (Evangelisch-Lutherische Synode in Australien), die seit vielen Jahren ihre Gottesdienste in einem zu einer englischen Kirche gehörenden Saal hat abhalten müssen. Die andere lutherische Gemeinde in Melbourne (Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche in Australien) verfügt schon seit 1854 über die schöne Dreifaltigkeitskirche auf Eastern Hill, in der unmittelbaren Nähe des Parlaments und der Regierungsgebäude. Während in der altlutherischen Gemeinde die englische Sprache jetzt vorherrscht, hat das Deutsche noch immer den Ehrenplatz in der anderen größeren Gemeinde des Pastor Frank.

Taquary (Rio Grande do Sul, Brasilien). In dem **Waisenasyl „Pella"** (Direktor: Pastor Haetinger) waren 1926 46 und 1927 52 Kinder in Pflege. Die Anstalt wurde im Jahre 1892 gegründet, in erster Linie als Waisenhaus. Bald gliederte sich ein Heim für Alte und Heimatlose (Bethanien, Direktor: Pastor Haetinger jr.) an, das 1926 69, 1927 75 Alte und Gebrechliche verpflegen konnte. Von den etwa 4½ hundert Kindern, welche bis jetzt die Anstalt durchlaufen haben, sind fast alle tüchtige Männer und Frauen geworden.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Libau (Lettland). Das neue Schulhaus des Libauer **deutschen Knabengymnasiums** wurde am 13. Januar unter großer Beteiligung feierlich eingeweiht. Vor rund acht Jahren gegründet, hat sich die Schule bisher mit einem recht ungenügenden Lokal behelfen müssen. Gelungen ist das Werk durch die rührige Tätigkeit des Abg. John Hahn, der 20000 Lat durch den Staat erwirkte, und durch den ehemaligen Chef des deutschen Bildungswesens, D. Karl Keller, der ein Darlehen in gleicher Höhe von der Literarisch-Praktischen Bürgerverbindung in Riga erreichte. Der Rest wurde in Libau teils durch Spenden, teils durch zinsfreie oder ganz niedrig verzinste Darlehen aufgebracht. Der Bau ist durch den Architekten Bertschy aus einem Umbau des für Schulzwecke gänzlich ungeeigneten früheren Gebäudes erstanden und erfreut durch die hellen, luftigen Räume und die ausgezeichnete Gliederung der Schulsäle. Zur Einweihungsfeier hatten sich u. a. eingefunden: Oberpastor D. Karl Keller als Vertreter des Hauptvorstandes der Deutschen Volksgemeinschaft, der Chef des deutschen Bildungswesens, W. Wachtsmuth, Abg. John Hahn sowie Vertreter des lettländischen Staates und der Stadt Libau.

Pokrowsk (Wolgarepublik). In der deutschen Wolgarepublik, in der mehr als 800 genossenschaftliche Vereinigungen bestehen, ist im Herbst vorigen Jahres eine höhere Genossenschaftsschule gegründet worden. Diese Anstalt, die den offiziellen Titel **„Deutsches industriell-ökonomisches Technikum"** führt, soll das wolgadeutsche Genossenschaftswesen mit qualifizierten Arbeitskräften versorgen und dem großen Mangel an Buchhaltern, Rechnungsführern und Instruktoren abhelfen. Die Errichtung der Schule ist ein Zeichen für die geistige Regsamkeit, die sich in der Deutschen Wolgarepublik in zunehmendem Maße bemerkbar macht.

Rom (Italien). Die **Deutsche Schule** begann das Schuljahr 1927/28 mit der Feier des 80. Geburtstags des Reichspräsidenten von Hindenburg unter zahlreicher Teilnahme der deutschen und österreichischen Kolonie. Vorsitzender des Schulvereins ist Handelsrat Stroheker, Direktor der Schule Herr Reisinger. Die Schule besteht aus einem Kindergarten und sechs Klassen mit 75 Schülern, 36 Knaben und 39 Mädchen. Bei 48 ist die Muttersprache deutsch, bei 27 nichtdeutsch; nach der Staatsangehörigkeit sind 41 Reichsdeutsche, 11 Schweizer, 3 Österreicher und 20 sonstige Ausländer. Der Lehrkörper besteht aus 9 Lehrern und Lehrerinnen.

Madrid (Spanien). Die **Deutsche Schule** hat sich auch 1926/27, dem 31. Jahre ihres Bestehens, erfreulich weiterentwickelt. Sie war von 439 Schülern, darunter 162 Mädchen, besucht. Die Zahl der spanischen Schüler hat sich gegen das Vorjahr nicht geändert, dagegen betrug die Zahl der deutschen Schüler 34 mehr als im Vorjahre. Der Staatsangehörigkeit nach waren 230 (= 52%) Reichsdeutsche, 143 Spanier (= 33%), 35 Österreicher und Schweizer. Dagegen war die Muttersprache nur bei 134 Schülern (= 30%) Deutsch; dies gibt eine Vorstellung von den Schwierigkeiten, welche eine Auslandschule zu überwinden hat. Die Anstalt, eine ausgebaute Oberrealschule, besteht aus 15 Klassen nebst dem Kindergarten. Das Lehrerkollegium, an dessen Spitze Direktor G. König steht, setzt sich aus 23 Lehrkräften zusammen. Einen erfreulichen Erfolg hatten die neu eingeführten deutschen Sprachkurse für Spanier, hierzu meldeten sich im November 1927 80 Teilnehmer, die in vier Abteilungen unterrichtet wurden; im laufenden Schuljahr ist die Zahl auf 150 gestiegen, und zwar beteiligen sich daran Leute aus den besten Berufsständen. Diese Einrichtung wird zweifellos dazu beitragen, dem Deutschtum in Madrid neue Freunde zu werben und wichtige Schichten der spanischen Intelligenz der deutschen Kultur näher zu bringen. Aus Anlaß der Reifeprüfung, an der vier Schüler der Oberprima erfolgreich teilnahmen, besichtigte der Reichsbeauftragte, Geheimrat Dr. Kühne, die Schule und wohnte dem Unterricht in sämtlichen Klassen bei. Sein Urteil lautete dahin, „daß die deutsche Oberrealschule in

Digitized by Google

Madrid nach der äußeren Einrichtung wie nach den Leistungen zu den besten deutschen Auslandschulen gehöre".

Lissabon (Portugal). Die **Deutsche Schule,** eine Realschule mit Vorschule und Kindergarten, vollendete im August 1928 ihr 6. Schuljahr, das in der äußeren und inneren Entwicklung der Schule einen bedeutsamen Zeitabschnitt bildet. Am 11. August 1927 wurde der Grundstein zum neuen Schulgebäude gelegt, das voraussichtlich zu Beginn des Schuljahres 1929/30 bezogen werden kann. Im März 1928 wurde die erste Prüfung für die Obersekundareife abgehalten, an der fünf Schüler mit gutem Erfolg teilnahmen. An der Spitze des Schulvorstands steht Herr Otto Markus, als Vorsitzender des Schulvereins. Die Schule wurde im Jahre 1927/28 von 97 Kindern, 47 Knaben und 50 Mädchen, besucht; davon waren 52 Reichsdeutsche, 27 Portugiesen und 18 sonstige Ausländer. Das Lehrerkollegium bestand außer dem Direktor Stud.-Rat Dr. Kormann aus neun Lehrkräften.

Blumenau (Sta. Catharina, Brasilien). Die **Neue Schule** zählte im letzen Schuljahr sechs Klassen und eine Selekta mit zusammen 165 Schülern und 9 Lehrkräften einschließlich des Direktors Kurt Böttner. Neu eingerichtet wurde ein Frauenschulkursus, der von 7 Mädchen im Alter von 16—21 Jahren besucht war. Auch wurde eine Bücherei unter dem Namen „Deutsche Bücherei" ins Leben gerufen, die bereits 540 Bände und eine Anzahl Zeitschriften enthält, und die an alle Kreise der Bevölkerung gegen geringe Gebühr Bücher verleiht; im vergangenen Jahre wurden 296 Bücher und 36 Zeitschriften ausgeliehen.

Montevideo (Uruguay). Die **Deutsche Schule** wurde im Jahre 1846 gegründet; sie besitzt heute ein eigenes, im Jahre 1912/13 erbautes Schulhaus in der Calle Soriano 1658. Die Schule wird von dem Deutschen Schulverein Montevideo unterhalten, dessen Vorsitzender Herr Reinhold Warth ist. Die Leitung der Schule lag bis zum Schluß des Jahres 1928 in den Händen von Rektor Huldreich Schmid, der im Jahre 1884 aus Schweizer Diensten an die Schule verpflichtet wurde und im Jahre 1913 die Leitung übernahm. Während seiner Erkrankung wurde er von Herrn H. Vick, der seit 8 Jahren an der Anstalt wirkt, vertreten. Zum neuen Leiter der Schule wurde Studienrat Dr. Fritz Bornmann, bisher an den deutschen Schulen in Helenendorf-Kaukasus und Florenz tätig, berufen.

Das letzte Schuljahr schloß am 22. Dezember 1928 mit einer umfangreichen Schlußfeier. Die Schule wurde von 222 Kindern besucht, die sich auf folgende Klassen verteilen:

Kindergarten	28			Übertrag:	177
1. Schuljahr	39		6. Schuljahr ...		17
2. „	37	Mädchen	7. „ ...		7
3. „	25	„	8. „ ...		8
4. „	31	„	9. „ ...		4
5. „	17	Knaben	7. u. 8. „ ...		9
Zusammen	177			Zusammen	222

Diese Aufstellung beweist, daß die Schule einen erfreulichen Zugang in den unteren Klassen zu verzeichnen hat; sie zeigt aber auch, daß ein großer Teil der Kinder, und besonders sind das die Knaben, die Schule vorzeitig verläßt. Den Unterricht erteilen 11 Lehrkräfte, darunter 7 Damen. Insgesamt sind 3 Lehrkräfte aus deutschen Staaten beurlaubt. Außerdem unterrichten an der Anstalt 5 Hilfskräfte. Die Ferien dauern vom 23. Dezember bis 28. Februar. Das neue Schuljahr beginnt am 1. März 1929.

Buenos Aires (Argentinien). Seit 1928 geben die vereinigten **Belgrano- und Germania-Schulen** eine eigene Zeitschrift „Die Brücke" heraus, die zur Herstellung einer engeren Verbindung zwischen Schule und Haus bestimmt ist; deutsche und spanische Beiträge wechseln darin ab. Mit besonderem Vergnügen liest man humorvolle Beiträge früherer Schüler, welche einen Einblick auch in das Zusammenleben der Schüler untereinander erlauben.

Tsinan (China). Die **Deutsche Schule** hatte im Schuljahr 1927/28 unter mancherlei störenden Unterbrechungen zu leiden, die ihre Ursache in Krankheiten im Lehrkörper und in der Schülerschaft sowie in innerpolitischen Kämpfen hatten. Am 3. Mai brachen während der Unterrichtszeit schwere Straßenkämpfe aus, welche die Rückkehr der Schüler nach Hause für drei Tage unmöglich machten, da die Schule mitten im Kampfgebiet lag. Die Schüler wurden während dieser Zeit in den Familien des deutschen Konsuls Dr. Siebert und des Schulleiters untergebracht und die Schulräume als Notlager für gefährdete Europäer benützt. Die Schule ist eine Realschule mit 6 Klassen und einer dreijährigen Vorschule. Die Zahl der Schüler betrug im vergangenen Schuljahr 13, 9 Knaben und 4 Mädchen. Schulleiter ist Herr A. Dimpker, dem seine Frau als Lehrerin zur Seite steht.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Davos (Schweiz). Das **Deutsche Kriegerkurhaus** in Davos-Dorf hatte eine Durchschnittsbelegung von 315 Patienten im vergangenen Jahre aufzuweisen. Der Aufenthalt betrug im allgemeinen etwa 6 Monate. Bei etwa der Hälfte der Patienten konnte ein Verschwinden der Tuberkelbazillen nach der Behandlung festgestellt werden. Auf der Kinderstation wurden 143 Kranke betreut.

Stockholm (Schweden). Der **Deutsche Hilfsverein** hatte 1927 in seinem 51. Vereinsjahr leider über einen Mitgliederrückgang zu klagen (Bestand 189). An allgemeinen Unterstützungen wurden 7300 Kr., an Beihilfen für Kriegerwitwen und Waisen 1500 Kr. aufgewandt. Als erster Vorsitzender wirkte Herr H. Isselhorst.

Dorpat (Estland). Der **Evangelische Verein junger Männer** feierte am 27. und 28. Oktober sein 50jähriges Jubiläum. Dem Gottesdienst in der Universitätskirche folgte ein Festmahl in den Vereinsräumen, an dem eine große Anzahl auswärtiger Gäste teilnahm. Am Sonntag darauf fand ein Festaktus im Saal des Walterschen Gymnasiums statt, der durch eine Rede des Vorsitzenden des Vereins, Pastor R. Luther, eingeleitet wurde. Anschließend an das Jubiläum fand in Dorpat das 6. Jugendtreffen der Deutschen Christlichen Schüler- und Jungmännerkreise Estlands statt, das eine Teilnehmerzahl von 70 auswärtigen Gästen aufwies. Neben Turnen und Bewegungsspielen war das Treffen festlich belebt durch musikalische Darbietungen und Ausflüge.

Chikago (Ill.). Die 38 Vereine, aus denen sich der **Stadtverband Chikago der deutsch-österreichisch-ungarischen Vereine von Nordamerika** zusammensetzt, veranstalteten Mitte Oktober aus Anlaß der Einweihung ihrer neuen Vereinsfahne eine eindrucksvolle Feier, deren erfolgreicher Verlauf das vorbildliche Einvernehmen kennzeichnete, das die einzelnen Organisationen miteinander verbindet. Der Verband, im Jahre 1911 ins Leben gerufen, steht seit vielen Jahren unter der Leitung des Bundespräsidenten Dr. J. W. Koballer.

Joliet (Illinois). Der **Deutsche Kriegerbund von Amerika** hielt im September gleichzeitig mit seinem 32. Bundeskriegerfest eine gut besuchte Bundesversammlung ab. Der Bund, dem über vierzig Vereine angehören, ist heute vorzugsweise im Westen und Nordwesten der Vereinigten Staaten vertreten. So waren Vertreter aus den Städten Chicago (Illinois), Denver (Colorado), Sioux City (Missouri), St. Paul (Minnesota), Kansas City (Missouri), Dawenport (Jowa), St. Louis (Missouri) und Minneapolis (Minnesota) besonders zahlreich anwesend. Die Gründung des Bundes ist im Jahre 1884 erfolgt; die Bundesversammlungen finden alle zwei Jahre statt.

Digitized by Google

Buenos Aires (Argentinien). Ende Dezember gab der **Deutsche Volksbund** dem neuen deutschen Gesandten von Keller einen Bierabend in volkstümlicher Form, der den Zweck hatte, den neuen Reichsvertreter mit weiten Kreisen der deutschen Kolonie bekannt zu machen. Die meisten der etwa 70 in Buenos Aires bestehenden deutschen Vereine waren bei der Veranstaltung vertreten und unter Leitung der deutschen Männergesangvereine wurde ein harmonisches musikalisches Programm durchgeführt. Der Vorsitzende des Deutschen Volksbundes, Dr. Röhmer, gab in seiner Einleitungsrede einen Überblick über die Arbeit des Bundes und des Deutschtums in Argentinien, worauf der Gesandte selbst in einer ernsten Darstellung auf die harmonische Differenziertheit des deutschen Kulturlebens hinwies. Nach den Ansprachen wurde eine große Anzahl von maßgebenden Persönlichkeiten empfangen, und man schied voneinander mit der Überzeugung, daß sich der neue Gesandte gut in seine Aufgabe einleben werde.

Chile. Der **Bund der deutschen Turnvereine in Chile** wurde im September 1910 gelegentlich der Unabhängigkeitserklärung Chiles als Gau Chile der Deutschen Turnerschaft ins Leben gerufen. Er besteht aus folgenden Vereinen (Gründungsjahr in Klammern beigefügt): Valparaiso (1870), Santiago (1889), Concepcion (1886), Bellavista-Tomé (1924), Temuco (1916), La Union (1891), Osorno (1883), Valdivia (1884), Traiguen (1921), Puerto Montt (1918). — An der Spitze steht zur Zeit als Bundes-Turnwart Herr Mauricio Vogel, Santiago. Der Vorstand setzt sich aus Herren aus Santiago, Valparaiso und Valdivia zusammen.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Ernannt wurden: V.Ks., Ks. **Rudolph**-Mailand zum Konsul in **Manila,** V.L.R. Ges. **Köster (Roland)** — A.A. zum Gesandten in **Oslo,** Ges. **Renner**-Athen zum Gesandten in **Helsingfors,** Ges. **von Kardorff**-Tirana zum Gesandten in **Athen,** G.Ks. z. D. **Roh,** z. Z. Pretoria zum Generalkonsul I. Kl. in **Pretoria.** — **Versetzt wurden:** L.S. **Hensel**-A.A. an Gesandtschaft **Peking,** L.S. **Schellhorn**-Reykjavik an Gesandtschaft **Wien,** Kzl. **Bahr**-Belgrad an Generalkonsulat **Danzig,** Kl. **Gotthardt**-Glasgow an die Gesandtschaft in **Belgrad.** V.L.R. **Hemmen,** bisher Sydney, wurde der Gesandtschaft **Buenos Aires** zugeteilt. G.Ks. I. Kl. **Haug**-Pretoria ist am 15. Januar 1929 gestorben.

Die **österreichische Regierung** hat nunmehr für Argentinien einen Diplomaten zum Geschäftsträger ernannt. Ende Dezember 1928 ist der Legationsrat **Knaffl-Lenz von Fohnsdorf,** der vorher in der gleichen Funktion in Madrid tätig gewesen war, in **Buenos Aires** eingetroffen, um die Geschäfte der dortigen Österreichischen Gesandtschaft zu übernehmen.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Hugo Salus †

Im Alter von 63 Jahren ist der sudetendeutsche Dichter Hugo Salus in Prag am 4. Februar 1929 gestorben. Mit ihm ist eine Persönlichkeit des sudetendeutschen Kunstlebens dahingegangen, die nicht nur berühmt, sondern vor allem populär war. Bis in die Volksschullesebücher sind seine Lieder gedrungen, die wegen ihrer lyrischen Feinheit von einer großen Gemeinde geliebt und oft gesungen wurden. Hugo Salus lebte in einer Märchenwelt, die ihm keine Zeit- und Schicksalsschläge trüben konnten. Bis zu seinem Tod hat er fast kindlich, vertrauensselig und unverbittert das Leben wie ein schönes Märchenbuch betrachtet und seine Lieder, die er sang und dichtete, waren unberührt von den Lebensproblemen unserer Generation.

Hugo Salus ist in Leipa am 3. August 1866 geboren. Er ging in Budweis und Leitmeritz auf die Schule, studierte in Prag, wo er 1891 zum Doktor der Medizin promovierte. Seit 1895 war er in Prag als Frauenarzt ansässig.

Vom deutschen Theater und deutscher Bühnenkunst im Ausland

Elsaß-Lothringen: Im Januar konnte das **„Elsässische Theater" in Straßburg** auf ein 30jähriges Bestehen zurücksehen. Es ist eine Pflegestätte streng heimatlicher Theaterkunst, die für die elsässische Bevölkerung in kulturellem Sinne von unschätzbarem Wert ist. Die elsässischen Stücke, die auf der Bühne aufgeführt werden, vermeiden jede politische Note, versuchen vielmehr Episoden und Konflikte des Alltags im elsässischen Leben darzustellen. Von den am meisten aufgeführten Autoren seien **Ferdinand Bastian** genannt, der vor allem durch sein Volksstück „D'r Hans im Schnokeloch" bekannt geworden ist, und Gustav Stoskopf, der in seinen Komödien „D'r Herr Maire", „D'r Kandidat", „D'r verbotte Fahne", „Der Hoflieferant", „E Demonstration" immer wieder das elsässische Problem aufrollt und mit zündendem, oft ans Tragische streifendem Humor gestaltet.

Danzig: Das Danziger **Stadttheater** sah im Januar eine Uraufführung des Stücks „Die Himmelsleiter", von dem jungen Danziger Komponisten Theodor Fuchs. Fuchs, der ein ausgesprochener Bühnenmusiker ist, hat sich mit dieser Uraufführung, die unter seiner Leitung stattfand, volle Anerkennung errungen.

Tschechoslowakei: Im sudetendeutschen Kunstleben beanspruchen mehrere Ur- und Erstaufführungen unsere Aufmerksamkeit. Unter der Leitung des Generalmusikdirektors Manzer fand in **Falkenau** die Uraufführung der beiden Tonwerke „Symphonia solestica" und „Fons salutaris" des Falkenauer Fraters Nicasins statt, die durch kunstvolle Polyphonie, blühende Melodik und prächtige Instrumentation bei den Hörern tiefen Eindruck hinterließen.

Das **Prager „Neue Deutsche Theater"** brachte Mozarts Jugendoper „Die verstellte Einfalt" in der textlichen Umarbeitung von Anton Rudolph erstmalig heraus. Operndirektor Steinberg war dem mit echt Mozartschen Geiste erfüllten Werk ein feinsinniger Interpret. Auch wurde die bereits auf mehreren reichsdeutschen Bahnen aufgeführte Oper Kurt Weills „Der Zar läßt sich photographieren" zur Erstaufführung gebracht.

Das Deutschtum der regen Industriestadt **Brünn** geht energisch an den Bau eines neuen eigenen Theaters. Bekanntlich wurde ihm sein schönes eigenes Theater nach dem Umsturz weggenommen und für die Hauptspielabende der Woche den Tschechen überwiesen. Der Aufruf zu freiwilligen Spenden wurde von der deutschen Bevölkerung bereitwillig aufgenommen, an die zum größten Teil schon eingegangenen Spenden aber die Bedingung geknüpft, daß noch in diesem Jahre mit dem Neubau begonnen werde. Nun hat die Deutsche Theatergemeinde in einer Reihe deutscher Fachblätter einen Aufruf zur Erlangung von Wettbewerbsentwürfen ausgeschrieben.

Dänemark: Mit 332 Aufführungen hat die deutsche Operette „Drei arme kleine Mädchen" einen Rekord aufgestellt, der in der dänischen Theatergeschichte einzig dasteht. Am Volkstheater in **Kopenhagen** fand diese Operette von Walter Kollo immer wieder begeisterte Aufnahme.

Rußland: Als größtes Ereignis der Spielzeit wurden im Großen Opernhaus in **Moskau** Richard Wagners „Meistersinger" herausgebracht, die in Moskau überhaupt zum erstenmal gegeben wurden. Der Opernleiter Prof. Alexandrowski zeigte, in welchem

Digitized by Google

Umfange er es verstanden hat, die in ihrem künstlerischen Gehalt etwas erstarrte Moskauer große Oper in ein neues Gleis zu bringen. Das Orchester dirigierte Leo Steinberg, der den russischen Ehrentitel „Nationalkünstler" trägt. Die Aufführung war für Moskau ein künstlerisches Ereignis ersten Ranges, in der sich besonders das Orchester auszeichnete; auch die Inszenierung verriet eine hochstehende, künstlerische Reife.

Spanien: In dem „Teatro de Sicco" in **Barcelona** wurden in der diesjährigen Spielzeit zwei Wagneropern, „Tannhäuser" und „Der fliegende Holländer", unter Leitung von Professor Max von Schillings aufgeführt, die in der spanischen Presse allgemein als der größte Erfolg bezeichnet werden, den deutsche Opernaufführungen jemals in Spanien errungen haben.

Vereinigte Staaten von Amerika: Zur Feier der zweihundertjährigen Wiederkehr von Lessings Geburtstag hat der „Deutsche Verein", eine Vereinigung von Studenten der deutschen Sprache an der Staatsuniversität von Kalifornien in **Berkeley,** das unsterbliche Lustspiel „Minna von Barnhelm" eingeübt. Das Stück ging Anfang November zum erstenmal vor ausverkauftem Hause über die Bretter. Dank der richtigen Besetzung der verschiedenen Rollen und dank dem ausgezeichneten Zusammenspiel der Darsteller errang das Stück einen großen künstlerischen Erfolg.

China: Die ausgezeichnet geleitete Zeitschrift des Deutschen Theatervereins in **Schanghai,** „Bühnenspiegel im fernen Osten", brachte als letztes Heft ein Sonderheft heraus aus Anlaß der zweiten Vorstellung des Spieljahres 1928/29 am 1. Dezember 1928, bei der im Lyzeumtheater das Schauspiel von Bruno Frank, „Zwölftausend" gegeben wurde. Wer dieses Heft zur Hand nimmt, kann sich davon überzeugen, mit welch künstlerischem Ernst, Aufopferung und Hingabe im fernen Osten unsere Auslanddeutschen heimische Kunst pflegen.

Deutsche Ärzte auf dem Internationalen Tropenkongreß

Von einem Kongreßteilnehmer wird uns geschrieben:

Auf dem Internationalen Kongreß für Tropenkrankheiten und Hygiene, der in Verbindung mit der Hundertjahrfeier der Medizinischen Fakultät in Kairo vom 15. bis 22. Dezember 1928 tagte, hat Deutschland, das gleichberechtigt mit allen andern Völkern eingeladen worden war, trefflich abgeschnitten. Unter den 1900 Kongreßmitgliedern befanden sich rund 50 deutsche Ärzte, die der Einladung der ägyptischen Regierung gefolgt waren. 44 Staaten und nahezu 300 Universitäten waren vertreten, darunter folgende deutsche Hochschulen und Akademien: Berlin, Dresden, Düsseldorf, Erlangen, Frankfurt, Freiburg, Gießen, Hamburg, Jena, Köln, Leipzig, München und Tübingen.

Geführt wurden sie durch den ehrwürdigen Nestor der deutschen Tropenmedizin, Prof. Dr. Nocht-Hamburg, der bei der feierlichen Eröffnung des Kongresses im Königlichen Opernhaus als erster von sieben Vertretern der großen Länder auf die französische Begrüßungsansprache des ägyptischen Präsidenten hin antwortete. Nocht hob mit Recht in seiner deutsch gesprochenen Rede die Verdienste deutscher Ärzte und Forscher um Ägypten hervor. 1850 hat der große Internist und Psychiater Griesinger in Kairo das Krankheitsbild des biliösen Typhoids aufgestellt und die damals sogenannte ägyptische Chlorose als Hakenwurminfektion erkannt und damit als erster die klinische Bedeutung dieser 1 cm langen Würmchen nachgewiesen. Noch heute sollen 80% der ägyptischen Bevölkerung diesen Hakenwurm beherbergen. Griesinger hatte als seinen Assistenten den sehr begabten Bilharz aus Sigmaringen mitgenommen, der schon im Jahr 1851 den nach ihm benannten Parasiten entdeckt hat, an dem jetzt noch 5 Millionen Ägypter kranken. 1883 gelang es Robert Koch, in Kairo den Kommabazillus, Vibrio Cholerae, zu entdecken. 14 Jahre später kam Prof. Looß nach Ägypten, wo er bis zum Kriegsausbruch blieb. Er hat dort die glänzende Entdeckung über den Infektionsweg des Hakenwurms Ankylostoma gemacht, der in die Haut eindringt, durch die Lymph- und Blutgefäße ins rechte Herz, von dort in die Lunge getragen wird, wo er in die Lungenbläschen auswandert und dann in die Atemwege hinaufgeflimmert wird, um über den Kehldeckel in die Speiseröhre, den Magen und sein Endziel, den Darm, zu gelangen. Auch auf Schnitzler, der sich später Emin Pascha nannte und lange in Ägypten als Arzt tätig war, wies Nocht hin, ferner auf Gottschlich, den jetzigen Hygieniker von Heidelberg, der 18 Jahre lang in Alexandrien als beamteter Hafenarzt seine Tätigkeit ausgeübt hat.

Kein Wunder, daß die Ägypten beherrschenden Engländer scheel dazu sahen, daß diese Ruhmestaten ausschließlich den Deutschen zugeschrieben werden müssen. Bei den wissenschaftlichen Sitzungen des Kongresses haben die deutschen Gelehrten glänzend abgeschnitten, so daß in den Tageszeitungen wiederholt zu lesen war: Heute haben die deutschen Ärzte wieder das Beste geleistet. Wir haben dies vornehmlich den vorzüglichen Vorträgen und Diskussionsreden der Herren vom Hamburger Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten, den Professoren Fülleborn, Mühlens, Giemsa und Mayer zu verdanken. Wir haben Vormittage mitgemacht, an denen nur deutsch gesprochen wurde. Aber auch die in Kairo ansässigen deutschen Ärzte trugen das Ihre zum Gelingen der deutschen Sache bei, so der Ophthalmologe Meyerhof und der Chirurg Luchs vom Deutschen Viktoriahospital, das bedauerlicherweise immer noch nicht den Kaiserswerther Anstalten, ihren eigentlichen Besitzer, zurückgegeben worden ist, nachdem es im Kriege für 1 Pfund Sterling an die Engländer verkauft werden mußte. Der Gießener Hygieniker Neumann, dessen vorzügliche Mikrolaufbilder wegen zu später Anmeldung von der Kongreßleitung nicht mehr angenommen werden konnten, kam auf deutsche Anregung nach Abwicklung des betreffenden Vormittagsprogramms doch noch zu Wort und fand eine so glänzende Aufnahme, daß er von der amerikanischen Universität in Kairo gebeten wurde, seine Mikrofilme noch einmal vorzuführen, was dann auch vor 900 Zuhörern geschehen ist. Die Aussichten für deutsche Ärzte in Ägypten sind übrigens die günstigsten im ganzen nahen Orient, sofern sie französisch, arabisch und womöglich auch englisch sprechen.

Der deutsche Gesandte in Ägypten, Freiherr von Stohrer aus Stuttgart, und seine Gattin haben sich in großer Liebenswürdigkeit der deutschen Kongreßmitglieder angenommen. Schon vor Beginn der Tagung luden sie die deutschen Ärzte mit den Mitgliedern der Deutschen Kolonie und den Offizieren und Kadetten des Schulschiffs „Berlin", das gerade in Alexandria lag, zu einem Frühstück ins Menahaushotel am Fuße der Cheopspyramide ein und später zu einer glänzend verlaufenen Abendsoirée in ihre eigenen Räumlichkeiten. Hier wurde dann auch von den deutschen Ärzten vereinbart, an dem Bilde des 1862 in Kairo verstorbenen deutschen Forschers Bilharz einen Kranz in dankbarer Erinnerung niederzulegen. Leider konnte man sein Grab nicht auffinden. Der Dekan der Medizinischen Fakultät von Kairo hat durch den deutschen Gesandten den deutschen Gelehrten schriftlich seinen Dank für diese Ehrung eines früheren Mitgliedes seiner Fakultät ausgesprochen.

Eine Carl Schurz-Stiftung

In Wisconsin, dem amerikanischen Bundesstaat, in dem der deutschamerikanische Staatsmann und Politiker Carl

Digitized by Google

Schurz viele Jahre gelebt hat, ist eine Carl Schurz-Memorial Association ins Leben gerufen worden. Sie will im Hinblick auf den 2. März 1929, an dem sich zum hundertsten Mal der Tag jährt, an dem Carl Schurz in einer kleinen Ortschaft bei Köln das Licht der Welt erblickte, eine ständige Carl Schurz-Professur an der Universität Wisconsin errichten. An die Spitze dieser begrüßenswerten Bewegung haben sich Männer gestellt wie Robert Wild (inzwischen leider gestorben), John P. Beuscher und H. W. Rhode. Bereits im Jahre 1910 wurde eine Carl Schurz-Professur geschaffen, doch gestatteten die seinerzeit zur Verfügung gestellten Gelder es nicht, den Lehrstuhl ständig zu besetzen. Nunmehr sollen Mittel und Wege gefunden werden, einen häufigen Austausch von deutschen und amerikanischen Professoren herbeizuführen und eine dauernde Besetzung des Lehrstuhls zu ermöglichen. Ein Aufruf zur Unterstützung dieser Bestrebungen an alle amerikanischen Bürger deutscher Abstammung ist erlassen worden. Hoffentlich ist ihm ein reicher Erfolg beschieden!

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Alpinismus. Kesmark: Auf Empfehlung des Hauptverbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine in der Tschechoslowakei, mit Sitz in Aussig, hat das Handelsministerium dem Karpathenverein für 1928 eine Unterstützung von 7000 Kronen zugeleitet in Anerkennung der Verdienste, die sich der Verein um die Erschließung und Gangbarmachung der Gebirge und der Hebung des Fremdenverkehrs erwarb.

Boxen. Neu York: Der mit größter Spannung von der gesamten Sportwelt erwartete Kampf Max Schmelings gegen den amerikanischen Schwergewichtler Jonny Risko endete mit einem überlegenen Siege des deutschen Altmeisters, der Risko in der neunten Runde zur Aufgabe zwang. 20000 Menschen jubelten im Madison Square Garden dem Deutschen zu, der auch später in Washington vom deutschen Botschafter in den Staaten, Freiherrn von Prittwitz, die Glückwünsche der deutschen Regierung entgegennehmen konnte.

Fußball. Prag: An der 15. Jahresversammlung des Deutschen Fußballverbandes in der Tschechoslowakei wurde der alte Vorstand mit Heller-Teplitz und Wend-Komotau wiederum bestellt. Der Verband umfaßt zur Zeit 167 Vereine mit 11400 aktiven und 23000 passiven Mitgliedern. Den 6100 Kronen Staatsunterstützung stehen Abgaben an staatlicher Lustbarkeitssteuer der Vereine von 300000 Kronen und an Umsatzsteuer 38000 Kronen gegenüber, womit der Staat das 55fache seines Zuschusses wieder zurückerhält.

Jugendsport. Windhuk: In Omaruru hielten die deutschen Pfadfinder Südwestafrikas ihre erste gemeinsame Tagung ab, die der Mittelpunkt breitester deutscher Anteilnahme wurde und die sich, bei einer Gesamtstärke von 180 teilnehmenden Pfadfindern unter ihrem Führer von Schauroth, zu einem Bekenntnis zum Deutschtum auch auf fernem Posten gestaltete.

Tennis. Prag: Anläßlich der Jahrestagung des Deutschen Tennisverbandes in der Tschechoslowakei wurde der Vorkämpfer Graf Zedtwitz als Vorsitzender bestätigt und der Gründer des Verbandes Baron Alfred Ringhoffer zum 1. Ehrenmitgliede des D.L.T.V. ernannt.

Turnen. Chicago: Im Frühjahr dieses Jahres wird auf dem Illinois Turner Camp mit dem Bau eines Turner-Alterheims begonnen werden. Die Mittel hierzu liefert der eigens hierfür, auf Vorschlag von Louis Greiner, dem Sprecher der „Turngemeinde" Chicago, errichtete Wittemeyer-Fonds.

In der „Deutschen La Plata Zeitung" (1929, Nr. 4) wird die Frage der Gründung eines deutschen Sportverbandes am La Plata unter Würdigung aller Voraussetzungen erörtert, wobei fürs erste eine Einigung der verschiedenen deutschen Turn- und Sportvereine angestrebt wird. Trotzdem die Leistungen der Vereine auf dem Gebiete der Leibesübungen als hervorragend beurteilt werden können, werden aus dem Zusammengehen und in der Zusammenfassung den einzelnen Vereinen auch hier materielle und ideelle Vorteile erwachsen. — Wiewohl eine Großzahl von Sportlern dem Gedanken der Gründung eines deutschen Sportverbandes durchaus sympathisch gegenübersteht, scheint doch noch manche Klippe auf dem Wege zum Zusammenschluß zu überwinden sein.

Bern, den 17. Februar 1929. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Apenrade (Nordschleswig, Dänemark). Seit dem 1. Februar erscheint in Apenrade die neue deutsche Einheitszeitung, die **„Nordschleswigsche Zeitung"**, zu der sich die bisherigen vier Blätter Nordschleswigs, das „Apenrader Tageblatt", die Haderslebener, die Neue Tondernsche und die Sonderburger Zeitung zusammengeschlossen haben. Eine dem Hauptblatt völlig gleiche Nebenausgabe mit dem Erscheinungsort Flensburg trägt den Titel „Nordschleswigsche Tageszeitung" und ist für Bezieher südlich der Grenze bestimmt. Die genannten vier Blätter, im Untertitel mit Namen aufgeführt, finden ihre Fortsetzung in je einem lokalen Teil. Die Zusammenlegung der verschiedenen Zeitungen bietet vor allem die Möglichkeit zu einer reichhaltigeren Ausgestaltung der einen Zeitung in allen ihren Teilen. Dazu wird eine ganze Reihe von Beilagen ihren Inhalt nach der unterhaltenden und belehrenden Seite bereichern. In dieser vereinheitlichten, zugleich erweiterten Form ist die „Nordschleswigsche Zeitung" geeignet, nicht nur für das Deutschtum in Nordschleswig ein wirksameres Bindeglied zu sein, sondern auch mit dem Reichsdeutschtum engere Verbindungen zu pflegen. Als Zusammenfassung der Kräfte würdigt Pastor Schmidt-Wodder, der Führer der deutschen Minderheit, diese Verschmelzung im Leitaufsatz der ersten Nummer, ruft anschließend jeden einzelnen zur Mitarbeit durch Werbung und Berichterstattung auf und kennzeichnet die Aufgabe des Blattes folgendermaßen: Die in Versailles getroffene Entscheidung könne nicht endgültig sein. Eine bessere Grundlage sei zu schaffen für das Zusammenleben der beiden Völker im Grenzland; an ihr habe die neue Zeitung mitzuarbeiten, im Ausgleich zwischen Vergangenheit und Gegenwart und bei voller Achtung des nationalen Gegners.

Hermannstadt (Siebenbürgen, Rumänien). Das **„Siebenbürgisch-deutsche Tageblatt"** veröffentlichte am 2. Februar zum erstenmal eine besondere Beilage **„Der deutsche Handwerker in Rumänien"**. Die Beilage ist zugleich das amtliche Organ des Deutschen Gewerbebundes in Rumänien. Für die Schriftleitung, die in den Händen der Verbandsleitung liegt, zeichnet verantwortlich Hans Schöpp. Zweck und Ziel der Beilage ist, der Wahrung und Förderung der Interessen des deutschen Handwerkerstandes in Rumänien zu dienen und den übrigen Volksgenossen die Frage des Gewerbestandes, seine Nöte und Wünsche näherzubringen. Die Beilage wird an jedem zweiten Sonnabend erscheinen.

Digitized by Google

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Die Liquidation deutschen Eigentums im Ausland

Gelegentlich der großen Kreditaktion der deutschen Banken für die rumänische Regierung hat auch eine Bereinigung verschiedener Fragen stattgefunden, die bisher ein wirtschaftliches Zusammengehen Deutschlands mit Rumänien erheblich erschwerten. Zunächst einmal hat sich die rumänische Regierung zu einer Aufwertung der im deutschen Besitz befindlichen rumänischen Vorkriegsanleihen bereit erklärt und, was das Wichtigste ist, Rumänien hat das deutsche unter Sequester befindliche Eigentum freigegeben. In der dem Deutschen Reichstag zugegangenen Gesetzesvorlage befindet sich eine interessante Aufstellung über den jetzigen Stand des liquidierten deutschen Eigentums, die wir nachstehend wiedergeben. Es heißt da:

„Rumänien hat auf Grund der Artikel 297 ff. des Vertrags von Versailles das in Rumänien vorhandene deutsche Eigentum zum Zwecke der Liquidierung unter Sequester gestellt. Das Verfahren der Liquidierung ist durch ein im Jahre 1923 erlassenes rumänisches Liquidationsgesetz geregelt worden. Tatsächlich ist bis jetzt nur für einen Teil des beschlagnahmten deutschen Eigentums die Liquidierung durchgeführt worden. Seit längerer Zeit hat die rumänische Regierung Maßnahmen zur weiteren Durchführung der Liquidierung im allgemeinen überhaupt unterlassen, um die Vergleichsmöglichkeiten nicht zu stören.

Die deutsche Regierung hat nie bestritten, daß Rumänien nach dem Vertrag von Versailles ein formales Recht zur Liquidierung des deutschen Eigentums hat, soweit es in Alt-Rumänien liegt. Sie hat jedoch von Anfang an bei allen Vergleichsverhandlungen verlangt, daß Rumänien auf die Ausübung dieses Rechts verzichtet. Sie hat dies damit begründet, daß die Wiederherstellung von guten, auf gegenseitigem Vertrauen begründeten wirtschaftlichen Beziehungen zwischen zwei Ländern nicht möglich ist, wenn das eine Land das Privateigentum von Staatsangehörigen des anderen Landes wegnimmt. Rumänien hat sich schon früher zur Freigabe des deutschen Eigentums im Rahmen einer Gesamtverständigung grundsätzlich bereit erklärt und demgemäß auch, wie erwähnt, die Durchführung weiterer Liquidierungen seit längerer Zeit im allgemeinen eingestellt.

In dem vorliegenden Abkommen ist die Freigabe des noch nicht liquidierten deutschen Eigentums zugesagt worden. Damit ist ein weiterer wichtiger Erfolg der ständigen deutschen Bemühungen erzielt worden, dem durch den Vertrag von Versailles verletzten, bis dahin allgemein anerkannten völkerrechtlichen Grundsatz der Unantastbarkeit des Privateigentums wieder Geltung zu verschaffen. Die südamerikanischen und der größte Teil der mittelamerikanischen Staaten haben von vornherein von ihrem Liquidationsrecht überhaupt keinen Gebrauch gemacht. Eine Reihe weiterer Staaten hat teils alsbald nach Friedensschluß, teils später in beträchtlichem Umfange auf das Recht zur Liquidation verzichtet oder die Herausgabe der Erlöse des bereits liquidierten Eigentums zugestanden. So hat die Tschechoslowakei schon 1920 ihre Liquidationsbefugnis auf bestimmte wirtschaftlich bedeutsame Objekte beschränkt. Im Jahre 1921 haben China und Haiti, im Jahre 1926 Frankreich und Siam, im Jahre 1927 Italien sowie, für einige seiner Kolonien, Portugal auf die weitere Liquidation deutschen Vermögens verzichtet. Ferner haben Südafrika, Japan und Siam die Erlöse des deutschen liquidierten Vermögens zu einem erheblichen Teile den Berechtigten wieder zur Verfügung gestellt, Frankreich hat am 22. Dezember 1926 die Verpflichtung übernommen, den Überschuß der Liquidationserlöse, der nach Abdeckung der französischen Ansprüche gegen Deutschland, für welche sie nach dem Versailler Vertrag haften, übrigbleiben sollte, zurückzugeben. In jüngster Zeit ist auch die Freigabe des deutschen liquidierten und noch unliquidierten Vermögens in den Vereinigten Staaten durch den Kongreß beschlossen worden. Nachdem nunmehr auch Rumänien die Liquidation abgeschlossen hat, sind es von den hauptsächlich in Betracht kommenden Staaten nur noch das Britische Reich, Belgien und Polen, die auf der Wegnahme des deutschen Eigentums bestehen."

Deutscher Reichstag

Die Deutschnationale Reichstagsfraktion hat folgende Interpellation eingebracht:

„Mit wachsender Sorge verfolgen weite Kreise des deutschen Volkes die Absicht der englischen Regierung auf Schaffung eines einheitlichen Dominiums der verschiedenen britischen Besitzungen in Ost- und Zentralafrika unter Einbeziehung von Deutsch-Ostafrika. Diese Befürchtungen haben neue Nahrung erhalten durch den in diesen Tagen in London veröffentlichten Bericht der Hilton-Young-Kommission, der keinen Zweifel mehr läßt, daß die englische Regierung unter Mißachtung der Grundlagen des Mandatssystems zielbewußt die Annexion von Deutsch-Ostafrika herbeizuführen sucht.

Wir fragen die Reichsregierung:

1. Verfolgt sie diese gefahrdrohende Entwicklung mit der gebotenen Aufmerksamkeit?
2. Und ist sie in Übereinstimmung mit der Erklärung des Herrn Außenministers vom 1. Februar 1928 bereit, unmittelbar und durch den deutschen Vertreter in der Mandatskommission dieser Entwicklung entgegenzutreten?"

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der reichsdeutschen Sender für die Zeit vom 10. Februar bis 2. März

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1648,3)

15. 2. Prof. Dr. Lampe und Dr. Feinberg: Geographisches Zwiegespräch. Rußland. II.
16. 2. Dr. A. Reichwein: Studienreise junger Arbeiter ins Ausland. III.
Hauptmann Rohde: Nordafrika. Land und Leute. II: Algier und Tunis.
19. 2. Frauenstunde. L. Diel: Das amerikanische Wohnungswesen.
M. Kubis: Die neue Türkei.
21. 2. Kinderstunde. O. Rückelt: Reisen und Abenteuer. Wie uns der Eisbrecher Krassin bei Spitzbergen rettete. I.
Pastor D. Schubert: Deutsches Leben in Rom.
22. 2. Prof. Dr. Lampe und Dr. Feinberg: Geographisches Zwiegespräch. Rußland. III.
Dr. W. Grotkopp: Henry Ford und die Ursache seines Erfolges.
23. 2. Dr. A. Reichwein: Studienreise junger Arbeiter ins Ausland. IV.
Hauptmann Rohde: Nordafrika. Land und Leute. III. Tripolis.
28. 2. Kinderstunde: Reisen und Abenteuer: Wie uns der Eisbrecher Krassin bei Spitzbergen rettete. II.
1. 3. Prof. Dr. Lampe und Dr. Feinberg: Geographisches Zwiegespräch. Rußland. IV.
2. 3. Die Beamtenschaft in den Ver. Staaten von Amerika.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 475,4)

10. 2. Dr. H. Heinricy: Finnland im Winter
13. 2. W. Stölting: Eldorado — die Heimat der Deutschen in Argentinien.
14. 2. Dr. A. W. A. Baeßler: Die amerikanische Völkerstraße. IV.: Ausläufer und Splitter.
Prof. Dr. M. J. Bonn: Probleme der Weltwirtschaft. V.
15. 2. Fremdsprachliche Vorträge. Spanisch. C. M. Alfieri La mujer en Espana. I.
16. 2. Studienrat Dr. E. Sadowski: Von deutscher Kulturarbeit in China.
20. 2. Dr. Siegfr. Mauermann: Westeuropa und der deutsche Geist. I. Vorläufer des Westeuropäismus.
21. 2. Konsul Dr. Respondeck: Löhne und Wohlstand in den Ver. Staaten von Amerika.
Prof. Dr. M. J. Bonn: Probleme der Weltwirtschaft. VI.
22. 2. Dr. Wilh. Grotkopp: Ford und die Ursachen seines Erfolges.
24. 2. B. Kellermann: Karawanenreisen in Persien.
25. 2. Deutschland in der Weltwirtschaft. V. Frau Garnich: Die deutsche Frau und die Weltwirtschaft.
28. 2. B. Kellermann: Die heilige Stadt Benares.
1. 3. Dr. Siegfr. Mauermann: Westeuropa und der deutsche Geist. II. Die Hauptströmungen im Staatenleben Westeuropas.

Digitized by Google

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 321,2)

10. 2. A. Schalek: Politische Begegnungen in Indien.
11. 2. A. Schalek: Bei den wilden Völkerschaften an der Nordwestgrenze Indiens.
21. 2. I. Birnbaum: Deutsche Kultureinflüsse in Polen.
24. 2. Dipl.-Landw. Dr. Wilh. Fischer: Landwirtschaft in Polen.
P. Kutzner: Die Geschichte des Deutschtums in Rußland.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 421,3)

11. 2. Stunde der Jugend. Von fremden Ländern und Völkern. F. O. Voigt.
1. Besuch einer Pflanzung auf Kuba.
2. Vom Ausbruch des Mont Pelée auf der Insel Martinique im Jahre 1902.
13. 2. Schulfunk: Auslanddeutschtum. Kurt Faber: Tausend Kilometer im Kanu.
17. 2. Prof. R. Csaki, Hermannstadt: Deutsches Bauernleben im Ausland (Von den Siebenbürger Sachsen).
19. 2. Stunde der Jugend. Von fremden Ländern und Völkern. Fr. Voigt: Kreuz und quer durch die Urwälder Boliviens.
24. 2. Stunde des Landes: Dr. Hugo Horny: Die Landvolks-Bildung in Dänemark.
25. 2. Stunde der Jugend. Von fremden Ländern und Völkern. Fr. Voigt: Vom Leben der deutschen Siedler in Brasilien.
26. 2. Generalmajor a. D. Th. v. Lerch, Wien: Jagden und Abenteuer in Indien.
1. 3. Prof. Alb. Schweitzer: Im Urwald Äquatorial-Afrikas.
2. 3. Dir. O. E. Sutter: Karl Schurz.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 391,6)

12. 2. Prof. Dr. Skalweit: Landwirtschaft jenseits der deutschen Grenze.
19. 2. Prof. Dr. Goldschmidt, Berlin: Der Panama-Kanal.
24. 2. L. Singer: Struktur des Hamburger Außenhandels.
2. 3. Dr. W. Panzer: Spanien, Bilder von Landschaft, Wirtschaft und Kultur.
Sen. Dr. Apelt und Prof. Camillo von Klenze: Karl-Schurz-Gedenkfeier.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle 462,2)

17. 2. Prof. Dr. Gotth. Weil: Orientalische Hauptstädte. I. Kairo.
19. 2. Schulfunk. Dr. A. W. A. Baeßler: Erlebnisse unter Indianern Brasiliens.
22. 2. A. Schalek: Indische Wallfahrtsorte.
24. 2. Prof. Dr. Gotth. Weil: Orientalische Hauptstädte. II. Jerusalem.
27. 2. H. Liepmann: Reise durch Frankreich.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 280,4)

12. 2. Schulrat Sadowski: Unsere Brüder im Auslande.
14. 2. Prof. Dr. W. Mulertt: Frankreichs Geistesleben in seinen Beziehungen zu Deutschland während des letzten Jahrhunderts. I.
17. 2. Jugendstunde. Ing. A. M. Grzywienski: Ein Alltag auf Java. II.
21. 2. Prof. Dr. W. Mulertt: Frankreichs Geistesleben in seinen Beziehungen zu Deutschland während des letzten Jahrhunderts. II.
24. 2. Jugendstunde. Carl Kliewer: Leben und Treiben in Kairo.
2. 3. Studienrat H. Pischke: Momentbilder aus dem Landb Mussolinis.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 361,9)

10. 2. Prof. Dr. L. L. Schücking: Das Britische Weltreich. Der Puritanismus und die englische Kultur. V.: Der Zusammenhang des Puritanismus mit der bürgerlichen Kunst.
Dr. H. Hieber, Berlin: London.
12. 2. A. Schalek, Wien: Der erste allindische Frauenkongreß in Delhi.
15. 2. A. Edwards, Leipzig: Die heutigen Aufgaben des Britischen Weltreichs II.
17. 2. Prof. Dr. L. L. Schücking: Das Britische Weltreich. Der Puritanismus und die englische Kultur. VI. Die Rolle des Puritanismus im englischen Persönlichkeitsideal.
Lektor A. Edwards, Leipzig: Das höhere Schul- und Erziehungswesen in England. I.
19. 2. Frauenfunk. L. Diel, Berlin: Selbstbedienung beim Einkauf in Amerika.
24. 2. Prof. Dr. L. L. Schücking: Das Britische Weltreich. Das Wesen der englischen Sprache. I.
Lektor A. Edwards, Leipzig: Das höhere Schul- und Erziehungswesen in England. II.
25. 2. Fr. Ohle: Die Fremdenlegion (Ein Warn- und Mahnruf).
1. 3. Prof. Dr. Gerland, Leipzig: Englisches Recht. I.
Prof. Dr. W. Deethen, Weimar: Der Einfluß des englischen Schrifttums auf das deutsche im 19. Jahrhundert. IV.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 536,7)

14. 2. Otto von Taube: Baltenland.
17. 2. E. v. Schmidt-Pauli: Eine Begegnung mit Helen Keller in Amerika.
20. 2. Dr. Joh. Eckardt: Eine Reise durch Österreich.
26. 2. Dr. Fr. Rapp: Theater in Österreich.
28. 2. Generalarzt Dr. B. Worbs: Ein Kapitel aus einer Antillenreise.
Kultusminister a. D. Prof. Dr. Welter: Luxemburger Volkstum.
Dr. R. Muuß: Das untergegangene Rungholt in Nordfriesland.
1. 3. A. Schalek: Führende Frauen Japans.
Dr. A. Schweitzer: Im Urwald von Äquatorialafrika.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle 374,1)

12. 2. Studienrat Dr. E. Sadowski, Königsberg: Aus deutscher Schularbeit in Ostasien.
13. 2. A. Seeger: Im Faltboot durch das Land der 1000 Inseln.
16. 2. Prof. Dr. H. Halm, Irkutsk: Längs der transsibirischen Eisenbahn. I.
18. 2. Prof. Lecoq: Über die neuesten Ergebnisse der letzten Turfan-Expedition.
19. 2. Frau Dr. Lenore Kühn: Baltische Frauengestalten.
20. 2. Prof. Dr. E. Prettenhofer: Sardinien, die Insel der entschwindenden Romantik.
22. 2. Dr. Schick: Streifzüge durch die Wirtschaft Irlands.
25. 2. K. Walter: Albert Schweitzer, der elsässische Negerdoktor.
26. 2. G. Moshack: Karl Schurz, der Revolutionär und Patriot. I.
27. 2. Hofrat E. Pfizenmayer: Das Kumusfest bei den Jakuten.
1. 3. Albert Schweitzer: Im Urwald Äquatorial-Afrikas.
2. 3. G. Moshack: Karl Schurz, der Revolutionär und Patriot. II. Zum 100. Geburtstage.

VERSCHIEDENES

Würzburg. Am 3. Dezember 1928 wurde in Würzburg das neue katholische **Missionsärztliche Institut** feierlich eingeweiht und bezogen. Gegründet am 3. Dezember 1922, war dieses Institut bisher mit der Geschäftsstelle des Katholischen Vereins für missionsärztliche Fürsorge im Siechenhaus in der Gerabronner Straße in Würzburg untergebracht. Die Leitung liegt von Anfang an in den bewährten Händen des von den Engländern aus Indien ausgewiesenen Präfekten von Assam, P. Dr. C. Becker S.V.S., die Leitung des Haushalts in den Händen von Ritaschwestern. Ärztlicher Leiter des Instituts ist Prof. Dr. Förster, der zusammen mit dem Chefarzt der chirurgischen Abteilung, Dr. Bundschuh, die Krankenpflegekurse für die Schwestern und die Samariterkurse für die Patres abhält.

Die Weihe vollzog Bischof Matthias von Würzburg. Den Festakt leitete Chefarzt Dr. Gatersleben (Aachen) in Anwesenheit des Nuntius und zahlreicher Vertreter des Reichs, des Staats, der Universität und städtischer Behörden. Die Grüße der Bayrischen Staatsregierung überbrachte Kultusminister Dr. Goldenberger, die des Reichsinnenministeriums und des Auswärtigen Amtes Ministerialrat Dr. Taute, die des Hamburger Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten Geheimrat Prof. Dr. Nocht, die des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart Rektor Prof. Dr. Sapper, Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des D. A. I., die des Deutschen Instituts für ärztliche Mission in Tübingen Prof. Dr. Olpp. Letzterer erwähnte die drei Faktoren, die das Tübinger Institut mit dem Würzburger verbinden: Christentum, Wissenschaft und unser Deutschtum. Der Würzburger Oberbürgermeister Dr. Löffler gab bei der Feier bekannt, daß die Stadt dem neuen Straßenzug, in dem das Institut liegt, in Anlehnung an seine Bestimmung den Namen Salvatorstraße gegeben habe.

Die Geschichte des Instituts wurde von Universitätsprofessor Dr. C. Becker in einer reich mit Bildern geschmückten Festschrift, „Missionsärztliche Kulturarbeit", dargestellt und den Festteilnehmern überreicht.

Kosten des Studiums an amerikanischen Universitäten

Die Zahl der reichsdeutschen Studenten, welche ein oder zwei Semester an einer amerikanischen Universität studieren möchten, hat wieder zugenommen. Für sie ist es notwendig, sich erst einmal über die Kosten zu unterrichten, die ein solches Studium verursacht. Nur schwer lassen sich bei dem verschiedenartigen Charakter der in Frage kommenden Lehranstalten wirklich allgemein brauchbare Zahlen angeben. Unter den über 1000 amerikanischen Universitäten und Hochschulen befinden sich solche, die unter öffentlicher Aufsicht stehen, und reine Privatanstalten, die sich wiederum in konfessionelle und nichtkonfessionelle gliedern. An den staatlichen und städtischen Hochschulen sind die Studiengebühren am niedrigsten gehalten; sie belaufen sich bei nicht-ortsansässigen Studenten auf durchschnittlich 140 Dollar im Jahr, wobei zu bemerken ist, daß für Juristen, Mediziner und Zahnärzte im allgemeinen höhere Sätze als für Angehörige anderer Fakultäten in Frage kommen. An den Privathochschulen schwanken die Beträge zwischen 163 und 255 Dollar, soweit es sich um nicht-konfessionelle Anstalten handelt, in allen anderen Fällen zwischen 128 und 167 Dollar. Die Preise, die für Unterkunft und Verpflegung zu bezahlen sind, sind selbstverständlich gleichfalls nicht einheitlich. Während manche Hochschulen ein Internat aufweisen und gleichzeitig Verpflegungsstätten unterhalten, sind die Studenten anderer Hochschulen auf ihre Studentenhäuser, Privatpensionen bzw. Gaststätten angewiesen. Der durchschnittliche

Digitized by Google

Kostenaufwand für Unterkunft und Verpflegung bei Besuch einer der Staatsuniversitäten kann mit 276 Dollar im Jahr angegeben werden. Studenten der Universität des Staates Illinois bezahlen durchschnittlich 7,12 Dollar die Woche für ein Zimmer mit Verpflegung. Billiger gestaltet sich im allgemeinen das Leben in den Städten des Südens der amerikanischen Union. In vielen Fällen ist die Möglichkeit eines Verdiensteinkommens während des Studiums gegeben, häufig mit Unterstützung der Hochschule. Inwieweit ausländische Studenten mit einer solchen Vergünstigung rechnen können, sollte in jedem einzelnen Fall rechtzeitig im voraus geprüft werden. Zur Bestreitung der Ausgaben für Bücher und Schreibwaren genügt ein Betrag von 20 bis 25 Dollar. Die Benützung von Waschanstalten dürfte auf mindestens 36 Dollar im Jahr zu stehen kommen. Der Gesamtkostenaufwand, mit dem ein Student an einer amerikanischen Staatsuniversität rechnen muß, wird von maßgebender amerikanischer Seite auf durchschnittlich mindestens 464 Dollar veranschlagt. In dieser Summe sind Nebenausgaben für Kleidung, Reisen und Vergnügungen, soweit nicht Hochschulveranstaltungen in Frage kommen, nicht enthalten. Auch erstrecken sich die Erhebungen auf ein Studienjahr = 9 Monate. Zu weiteren unentgeltlichen Auskünften ist neben den sonstigen Auskunftsstellen für Akademiker das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart jederzeit gern bereit.

WIRTSCHAFTLICHES

Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft

Die Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft, die über 10000 selbständige deutsche Landwirte umfaßt, hielt kürzlich in Posen ihre Jahrestagung ab. Aus dem Tätigkeitsbericht geht hervor, daß trotz der Wunden, die die polnische Agrarreform geschlagen hat, die der Gesellschaft angeschlossene Besitzfläche nicht zurückgegangen ist. In den verschiedenen Abteilungen, in denen sich die Arbeit der Gesellschaft abspielt, nimmt die landwirtschaftliche Abteilung eine Hauptrolle ein. Sie berät die Mitglieder in allen Fragen, die mit dem Betrieb der Wirtschaft zusammenhängen, und gibt das „Landwirtschaftliche Zentralwochenblatt" heraus. Eine kulturtechnische Abteilung bearbeitet vor allem die mit Meliorationen zusammenhängenden Fragen. Die Gartenbauabteilung veranstaltet Obstbaulehrkurse, Obstschauen und bildet deutsche Gärtnerlehrlinge aus. Eine Pflanzenschutzabteilung steht vor allem im Dienste der Schädlingsbekämpfung. Auch durch Filmvorführungen, vor allem auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Technik, wird den Bauern vieles Wissenswerte vermittelt. Im letzten Jahre wurde eine Maschinenberatungsabteilung eingerichtet, die beim Neuankauf landwirtschaftlicher Maschinen seitens der deutschen Landwirte bereits sehr stark in Anspruch genommen wird. Eine volkswirtschaftliche Abteilung dient den Mitgliedern in Rechts- und Steuerfragen. Besondere Ausschüsse dienen verschiedensten Aufgaben, eine eigene Versicherungseinrichtung wird bereits eifrig benutzt.

So zeigt sich, daß die Gesellschaft ihren Mitgliedern auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens hilfreich zur Seite steht und auf diese Weise auch für die Erhaltung des Deutschtums in Westpolen eine beachtliche Rolle spielt.

Reichenberger Mustermesse

Der kürzlich ausgegebene Bericht über den Verlauf und Erfolg der IX. Reichenberger Mustermesse entwickelt ein sehr erfreuliches Bild des erzielten Geschäftsverkehrs, an dem, wie in den früheren Jahren, die Textil-Messe den Löwenanteil hatte. Im allgemeinen wird der Abschluß der IX. Messe als ein vollkommen befriedigender bezeichnet. In einzelnen Branchen wird der Erfolg noch höher bewertet als im vorangegangenen Jahre, trotzdem dieses durch eine bessere Konjunktur begünstigt war. Mit den Vorarbeiten für die X. (Jubiläums-) Messe vom 17. bis 23. August 1929 ist bereits begonnen worden.

Der junge deutsche Handelsangestellte in England

Von John Freeman, Berlin

Bereits vor vielen Jahrzehnten zog es die reichen Kaufmannssöhne von der Elbmündung, von den alten Handelszentren am Rhein, von Nürnberg und anderen Plätzen nach England. Dieses Land sollte ihnen den letzten Schliff in der Kunst, Handel zu treiben, geben. Schon damals wurde es angesichts der einflußreichen Stellung Englands im Welthandel, der großen Bedeutung seiner Sprache anerkannt, daß kein Schritt wichtiger für den jungen deutschen Kaufmann sei, als der, sich mit den englischen Geschäftsmethoden und der englischen Sprache vertraut zu machen. Bis zum Ausbruch des Krieges war es auch nicht schwer, einen solchen Schritt zu unternehmen. Der Deutsche, der drüben ankam, wurde wie ein Freund begrüßt; er war ein Stammverwandter. Dann wurden aber die Freundschaftsfäden zerrissen. Nur sehr langsam und mühevoll lassen sie sich wieder anknüpfen. Auf alle Fälle trachtet der junge deutsche Kaufmann von heute, wie seine Kollegen in früheren Zeiten, zu Lehrzwecken eine Zeitlang auf englischem Boden zuzubringen. Sehr groß sind aber immer noch die zahlreichen Hemmnisse, die er zu überwinden hat. Auch die Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage ist ja drüben eine andere, eine weniger günstige geworden. Das hat zu Gesetzesvorschriften geführt, unter denen es für einen Ausländer nur möglich ist, eine Stellung anzunehmen, nachdem bestimmten Voraussetzungen Genüge geleistet ist. Der Ausländer bedarf vor allen Dingen einer besonderen Genehmigung seitens des Arbeitsministeriums (Ministry of Labour), die im allgemeinen vor der Einreise vom Arbeitgeber eingeholt werden muß. Kann dabei glaubhaft nachgewiesen werden, daß es sich tatsächlich um die Besetzung eines Volontärpostens handelt, ohne daß einem Engländer eine Erwerbsstelle genommen wird, so pflegt das Gesuch genehmigt zu werden. In den Fällen, in denen eine Erwerbsstellung angetreten werden soll, muß der Arbeitgeber beweisen können, daß es ihm nicht möglich war, für den zu besetzenden Posten einen Inländer mit gleichwertigen Kenntnissen und Erfahrungen ausfindig zu machen. Wer als Erwerbsbedürftiger in einem englischen Hafen landet, ohne daß die Genehmigung vorliegt, muß damit rechnen, mit demselben Dampfer, mit dem er angekommen ist, wieder zurückgesandt zu werden. Eine weitere Möglichkeit für Ausländer, in England eine Stellung anzunehmen, ist übrigens dann gegeben, wenn gleichzeitig ein englischer Staatsangehöriger als Austausch eine Stellung in Deutschland erhält. Die Erlaubnis muß natürlich auch in einem solchen Falle rechtzeitig eingeholt werden. Wer nur zu Studienzwecken, ohne eine Stellung anzutreten, nach England geht, braucht keine besondere Genehmigung. In der Regel verlangt der englische Einwanderungsbeamte allerdings die Vorlage eines Aufnahmescheins einer anerkannten englischen Lehranstalt sowie den Nachweis genügender Geldmittel, mit denen die Kosten des Lebensunterhaltes in England bestritten werden können. Mit der Erteilung einer zeitlich beschränkten Aufenthaltsgenehmigung muß gerechnet werden, die, falls notwendig, jedoch gewöhnlich verlängert wird. Es ist häufig vorgekommen, daß junge Deutsche in England bald nach ihrer Ankunft Arbeit suchen. Geschieht dieses ohne die Er-

Digitized by Google

laubnis des englischen Arbeitsministeriums, so pflegt Ausweisung die Folge zu sein. Dem einmal Ausgewiesenen wird fast niemals mehr die Einreiseerlaubnis erteilt. Alle diese erwähnten Maßnahmen werden selbstverständlich allen Ausländern und nicht nur Deutschen gegenüber in Anwendung gebracht. Über die tatsächliche Zulassung nach England entscheidet in jedem Einzelfalle der Einwanderungsbeamte im Landungshafen. Wer für einen längeren Aufenthalt als zwei Monate zugelassen wird, hat sich sogleich bei der Polizei zu melden. Verfügt der Einwanderungsbeamte keine zeitliche Begrenzung, so bedeutet dies, daß der Ausländer solange in England bleiben darf, als die Erreichung seines angegebenen Zweckes es erfordert, keinesfalls aber, daß er sich etwa dauernd in England niederlassen darf. Ein Ausländer, der länger in England zu bleiben wünscht, als ihm vom Auswanderungsbeamten zugelassen wird, hat sich mit einem entsprechenden Antrag an das Ministerium des Innern (Home Office) zu wenden. Tut er dies nicht, so kann er gerichtlich bestraft und ausgewiesen werden. Die Strafe besteht gewöhnlich in Gefängnis oder in einer sehr empfindlichen Geldstrafe.

Die besten Plätze für den einreisenden jungen Kaufmann sind noch immer die großen Hafenplätze und Industriemittelpunkte, vor allem London, Liverpool und Manchester. Kenntnisse im Exportwesen stellen im allgemeinen eine nützliche Grundlage für ein gedeihliches Arbeiten eines jungen deutschen Handelsangestellten bei einer englischen Firma dar. Von Nutzen ist die Vertrautheit mit dem Transportgeschäft, der Überseespedition, der Verfrachtung, der Waren- und Zolltarife. Sehr geschätzt wird auch die Gewandtheit in der cif-Kalkulation der nach allen Ländern der Welt gehenden Waren. Auch Warenkenntnisse sind in England von besonderem Wert.

Die Arbeitszeit dauert in England von 6 bis 4 (5) Uhr. Am Sonnabend schließt fast alles um 12 Uhr mittags, nur wenige Büros arbeiten bis 1 Uhr. Die Gehälter sind im allgemeinen etwa 30 v. H. höher als in Deutschland, aber die Kaufkraft des Geldes ist dementsprechend geringer; stellenweise ist das Verhältnis zwischen Gehaltshöhe und Kaufkraft ungünstiger als in Deutschland.

Im gesellschaftlichen Leben Englands wird dem Deutschen im allgemeinen freundlich begegnet. Auch in verschiedenen Klubs wird der Deutsche wieder aufgenommen. Überhaupt wird der deutsche Kaufmann in dieser Beziehung ungefähr die gleichen Verhältnisse wie vor dem Kriege wieder antreffen. Wer die englische Sprache zu erlernen wünscht, setzt sich am besten mit einer der bekannten Handelsschulen in Verbindung, deren Anschriften auch das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, auf Wunsch jederzeit gern unentgeltlich bekanntgibt. Es ist ratsam, bei Vorauszahlung der Aufnahmegebühren von Deutschland aus die Klausel aufzunehmen, daß bei Nichtbewilligung der Einreise die Gebühren für den Unterricht zurückerstattet werden. Übrigens sei noch erwähnt, daß ein Leumundszeugnis der deutschen Polizei auf alle Fälle mitgenommen werden sollte.

Zum Schluß noch einige kurze Angaben über die Kosten des Lebensunterhalts in England: Für ein möbliertes Zimmer ohne Verpflegung sind im Monat 2—5, mit Verpflegung 8—15 Pfund zu bezahlen. Der Monatsbedarf einer Einzelperson verursacht bei bescheidener Lebenshaltung einen Kostenaufwand von etwa 15 bis 20 Pfund.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Italiener im Ausland

Eine Übersicht über das Auslanditalienertum bringt das von dem Generalkommissar für Auswanderung herausgegebene „Annuario Statistico Della Emigrazione Italiana" (Rom 1926, erschienen 1928), woraus sein Anwachsen in den Jahren 1871 bis 1924 in Jahrzehntgruppen erkenntlich wird. Im genannten Zeitraum stieg die italienische Minderheit außerhalb Italiens

in Europa	von	15287	auf	1306727	um	742 %
„ Asien	„	4016	„	9112	„	127 %
„ Afrika	„	23645	„	188541	„	697 %
„ Amerika	„	87026	„	7486809	„	8503 %
„ Ozeanien	„	740	„	20567	„	2679 %

Das gesamte Auslanditalienertum ist von 270705 im Jahre 1871 auf 9011746 (1924) um 3229 % angewachsen.

Gründung eines ungarischen Minderheiteninstitutes

Unter der Leitung des Fünfkirchner Universitätsprofessors Dr. Faluhelyi hat sich seit längerem eine Vereinigung zwecks Pflege des Minderheitengedankens gebildet. Auf Anregung Dr. Faluhelyis fand dieser Tage in Budapest eine Konferenz statt, um über die praktischen Möglichkeiten der Gründung eines ungarischen Institutes für das Minderheitenwesen zu beraten. An der Konferenz nahmen u. a. Graf Albert Apponyi, Graf Paul Teleki, die Universitätsprofessoren Horváth, Kritics, Dr. Gündisch und andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens teil. Sämtliche Redner, mit Graf Albert Apponyi an der Spitze, begrüßten die Gründung des Institutes und beschlossen, ein Organisationskomitee zu bilden, um das Programm des Institutes auszuarbeiten. Im Laufe der Debatte wurde das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart wiederholt als Vorbild hin gestellt und dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß das Institut au ausgesprochen wissenschaftlicher Grundlage errichtet werde.

Japanische Auswandererfürsorge und Kolonisation im Staate Sao Paulo (Brasilien)

Die Organisation der japanischen Einwanderung in dem Staate Sao Paulo liegt in den Händen der Kaigai Kogyo Kabushiki Kaisha (Gesellschaft zur Förderung von Industrien im Ausland). Der Grundgedanke dieser Organisation ist, japanisches Kapital und japanische Arbeitskräfte einheitlich anzusetzen und arbeiten zu lassen, um Kapital- und Menschenverluste tunlichst zu vermeiden. Die japanischen Kleinbauern arbeiten daher stets gemeinsam. Die Annahme fremder Arbeitskräfte und der Abfluß japanischer Geldmittel in Form von Lohnzahlungen an Fremde werden dadurch verhindert. Die Fazendenarbeit, bei der die japanische Arbeitskraft fremdem Kapital zugute kommt, wird nur als Übergang und Schule für die selbständige Ansiedlung angesehen. Die Fazenden sind seitens der japanischen Organisation ausgesucht. Jeder neu ankommende Japaner erhält europäische Kleidung und ein Handgeld für sich und für jedes seiner Familienmitglieder, dazu eine Karte mit einem Verzeichnis der Fazenden, die zahlen, die vielleicht zahlen und die nicht zahlen, außerdem einen Sprachführer und eiserne Rationen. Die Leute werden von der Organisation auf den guten Fazenden untergebracht und später von japanischen Ärzten und Wanderlehrern besucht. Die japanischen Kolonisatoren verkaufen ihr Land nur an Japaner. Gefährdeten japanischen Kolonisationsunternehmungen zahlt die Organisation Unterstützungen und vermittelt Darlehen zu Sanierungszwecken.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum im allg.: 19. 95. 96.
Grenzlanddeutschtum: 100.
Auslandkunde im allg.: 6. 8. 15. 17. 21. 31. 32. 33. 37. 44. 45. 50. 53. 56. 58. 61. 64. 66. 72. 73. 74. 81. 91.
Auswanderung und Kolonisation: 70. 75.
Kirche und Mission: 5. 10. 29. 38. 39. 40. 54. 55. 65.
Schul- und Bildungsfragen: 3. 4. 24. 52. 88.
Geschichte und Kultur: 11. 25. 47. 59. 60. 62. 63. 93.
Biographie und Familiengeschichte: 43.
Recht, Staat und Politik: 1. 3. 7. 12. 13. 14. 23. 26. 28. 35. 41. 51. 86. 89. 97.
Wirtschaft: 20. 71.
Schöne Literatur und Künste: 2. 16. 27. 30. 34. 46. 49. 69. 76. 77. 79. 80. 94.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 35. 56.
Mitteleuropa: 1. 8. 9. 17. 19. 20. 21. 25. 28. 31. 32. 47. 48. 58. 60. 68. 69. 80. 84. 87. 89. 93. 94. 97. 99. 100.
Westeuropa: 1. 45. 50. 66. 72. 88.
Nord- und Osteuropa: 11. 14. 22. 24. 26. 27. 39. 55. 57. 62. 63. 77.
Süd- und Südosteuropa: 2. 5. 6. 41. 46. 49. 59. 71. 73. 76. 79. 81. 85. 96. 98.
Zentralasien: 15. 36. 40.
Ost- und Australasien: 30. 33. 44. 51. 52. 74.
Südasien: 64.
Afrika: 34. 38. 53. 61. 65.
Angloamerika: 37. 42. 54.
Lateinamerika: 16.
Südamerika: 70. 95.

I. Einzelschriften

1. **Abernon*, Viscount [Edgar Vincent] d', Ein Botschafter der Zeitwende. Memoiren. (Übers. von Antonina Vallentin.) Bd. I. Von Spa (1920) bis Rapallo (1922). Mit 1 Titelbild. Lpz: List [1928]. 353 S. 8°.

2. *Alberti*, Selma, Vier Märchen. Mit Bild. von Hildegard Schieb. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1928. 30 S. 8°. RM. 4.—.

3. *Alnor*, Karl, Das Minderheitenproblem im Unterricht. Kiel: Mühlau 1928. 23 S. 8°. (Schriften d. Verbandes Schleswig-Holsteinischer Geschichtslehrer. H. 2.) RM. 1.—.
Eine ausgezeichnete Einführung und Lehrprobe, die aber trotz aller übersichtlichen Klarheit die Bedenken nicht ganz unterdrücken kann, ob es angebracht ist, von dem schwierigen Minderheitenproblem aus auf allen Unterrichtsstufen in die Kunde des Grenz- und Auslanddeutschtums einzudringen und damit das Politische in den Vordergrund zu stellen. Dr. Kl.

4. Akademischer *Austausch* in Europa. Handbuch d. Einricht. sämtl. europäischer Länder z. Förderung d. Aufenthalts von Akademikern im Ausland. Paris: Völkerbundinst. f. geist. Zusammenarb. 1928. 204 S. 8°.
Ein wertvolles Handbuch, das sich mit Absicht auf den akademischen Austausch beschränkt, in diesem Rahmen aber über alle internationalen Organisationen sowie die Einrichtungen sämtlicher europäischer Länder zur Förderung des Aufenthalts von Akademikern im Ausland mit den nötigen Angaben lückenlos unterrichtet. Kl.

5. *Bachem*, Ferdinand, Die Romfahrt der westdeutschen katholischen Schützen vom 1. bis 15. Oktober 1928. Erinnerungsblatt hrsg. vom Hauptvorst. d. Erzbruderschaft vom hl. Sebastianus. Opladen 1928: „Berg. Post". 19 S. 8°. RM. —.50.

6. *Baedeker*, Karl, Oberitalien mit Ravenna, Florenz und Pisa. Handbuch f. Reisende. Mit 45 Ktn., 49 Pl., 10 Grundrissen und einem Alpenpanorama. 19. Aufl. Lpz: Baedeker 1928. LXXXII, 654 S. 8°. RM. 14.—.
Die 19. Auflage weist die rühmlichst bekannte Zuverlässigkeit, Gediegenheit und Reichhaltigkeit dieses altbewährten Reisehandbuches auf. Die geschichtliche und kunstgeschichtliche Einleitung von Dr. Hans Nachod und die kurze Einführung in die Landeskunde aus der Feder des bekannten Geographen Prof. Dr. S. Passarge werden vielen Benutzern des Buches gerade an dieser Stelle besonders willkommen sein. R.

7. **Balogh*, Arthur von, Der internationale Schutz der Minderheiten. Mchn: Südost-Verl. A. Dresler 1928. 293 S. 8°. RM. 10.—.

8. Die *Bedeutung* Meranos als Winterkurort u. Aufenthalt für Gesunde u. Kranke. Merano: Poetzelberger 1928. 25 S. 6 Photogr. 4°. L. 3.—.

9. *Bernt*, Alois, Handbuch der deutschen Literaturgeschichte. Mit Bildschm. von K. A. Wilke. Reichenberg/Böhmen: Stiepel 1928. 816 S. 8°. RM. 20.—, Kc. 160.—.
Das umfangreiche Handbuch, „das Ergebnis einer 30jährigen Arbeit als Lehrer und Leiter einer höheren Schule" soll „das gesicherte Gut" der Literaturgeschichte — unter Berücksichtigung der Kulturgeschichte — „übersichtlich darstellen". Dieser Plan ist trefflich durchgeführt; namentlich ist auch die allerneueste Entwicklung berücksichtigt. Ein auf Grund umfassender Kenntnis und mit großer Liebe zur Sache geschriebenes Werk, dessen besonderer Schmuck viele schöne Dichterbildnisse sind. Dr. E. R—r.

10. *Bonn*, Alfred, Ein Jahrhundert Rheinische Mission. Barmen: Missionshaus 1928. 320 S. 8°. RM. 2.—.
Eine Geschichte der Rheinischen Mission in einer Fülle volkstümlich geschriebener illustrierter Darstellungen, die zunächst Entstehen und Wachsen des heute über die Erdteile reichenden Werkes lebendig schildern. Es wird dann, nach Ländern geordnet, die segensreiche Arbeit draußen behandelt und schließlich in einem II. Hauptteil eine Fülle von wirkungsvollen Einzelbildern geboten von deutschen und eingeborenen Persönlichkeiten und geschichtlichen Erlebnissen der Gesellschaft. Eine Anzahl von Kartenskizzen ist angefügt. Gr.

11. *Braun*, Fritz, und Carl *Lange*, Die freie Stadt Danzig. Natur, Kultur und Geschichte des Freistaates. Mit 19 Kunstbeilagen u. 1 Kt. Lpz: Brandstetter 1929. X, 280 S. 8°. (Brandstetters Heimatbücher deutscher Landschaften. Bd. 29.) RM. 8.—.

12. *Clad*, Clavis, Wesen und Grenzen der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit als Grundlage für das Völkerrecht der Zukunft. Lpz: Noske 1928. XI, 129 S. 8°. (Frankfurter Abhandlungen zum Kriegsverhütungsrecht. H. 10.)
Die von der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht preisgekrönte Arbeit gibt unter Zusammenfassung der sämtlichen zwischenstaatlichen Schiedsgerichts- und Vergleichsverträge eine Darstellung des geltenden, positiven Rechtes der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit und seiner Möglichkeiten. Kl.

13. *Csaki*, Richard, Die kulturelle Arbeit der Minderheiten und die Stammvölker. Bericht, erst. auf d. internat. Tagung d. europäischen Minderheiten August 1928 in Genf. Hermannstadt (1928): Krafft & Drotleff. 20 S. 8°.
Aus: Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt.

14. *Csekey*, Stephan von, Die Verfassungs-Entwicklung Estlands 1918—1928. Tübingen: Mohr 1928. S. 168—269. 8°. RM. 4.50.
Aus: Das öffentliche Recht der Gegenwart. Jahrbuch des öffentlichen Rechts. Bd. 16. 1928. (Nur im Ungarischen Wissenschaftlichen Institut in Dorpat erhältlich.)
Der ausgezeichnete Dorpater Staatsrechtslehrer gibt in dieser, im „Jahrbuch des Öffentlichen Rechts" zuerst erschienenen, hier als Sonderdruck vorliegenden Arbeit eine knappgefaßte übersichtliche Darstellung der estländischen Verfassung, der Grundgedanken, die zu ihrer Entstehung führten, des Staatsgebietes und der Staatssymbole, des Staatsvolks und der Staatsgewalt, sowie in einem reichen Anhang sämtliche für die Verfassungsentwicklung in Frage kommenden Texte. Die Arbeit ist auch für das Studium der Rechtsprobleme der deutschen Minderheiten in den baltischen Staaten unentbehrlich. Dr. Sch.

15. *David-Neel*, Alexandra, Arjopa. Die erste Pilgerfahrt einer weißen Frau nach der verbotenen Stadt des Dalai Lama. (Aus d. Engl. übers. von Ada Ditzen.) Mit 45 Abb. u. 1 Kt. Lpz: Brockhaus 1928. 322 S. 8°.
Einleitend erzählt die Verfasserin von ihren vorbereitenden Studien und ganz allgemein von früheren Reisen nach Tibet. Dann beschreibt sie, wie sie als Arjopa, d. h. als arme Pilgerin in Begleitung eines tibetanischen Mönches von Likiang in Yünan durchs verbotene Tibet bis Lhasa vordrang und über Bhutan zurückkehrte. Den Hauptinhalt bildet die Beschreibung der Erlebnisse, Abenteuer und fast unglaublichen Entbehrungen der Reise. Dabei erfahren wir vielerlei über Sitte und Brauch, vor allem die Religion der Tibetaner. Sonst aber bleibt das Bild von Land und Leuten der durchwanderten Gebiete recht unbestimmt und verschwommen. Die Abbildungen beziehen sich zum Teil gar nicht auf die beschriebene Reise. Bs.

Digitized by Google

16. *Donat*, Franz, Georg und Isabella. Ein Buch von Kampf und Liebe. Stg: Strecker & Schröder 1928. 204 S. 8°. RM. 5.—.

17. *Exax*, Alexander, Prag in Bildern. Aufnahmen. Hrsg. von Friedrich Hlavac. Wien u. Lpz: Epstein 1928. 96 Taf., 6 S. 8°. (Orbis urbium. [Bd. 4.]) RM. 8.50.

So vorzüglich die Bilder sind, so wenig kann der einleitende Text unsere Zustimmung finden. Prag ist wohl heute die Hauptstadt der Tschechoslowakei, aber es ist durchaus nicht allein das Werk des tschechischen Volkes. Und wenn es von holländischen Malern und italienischen Baumeistern, französischen oder deutschen Meistern heißt, die berufen wurden, und wenn sogar diese deutschen Meister heimischen Künstlern gegenübergestellt werden, so ist das eine dreiste Unwahrheit und ein Verschweigen der hervorragenden Leistungen, die seit Jahrhunderten einheimische Deutsche in Prag vollbracht haben. R.

18. *Faulstich*, Aegidius, Erhalte dein Kind gesund! E. Anleitung zu ärztl. einwandfreier Ernährung, Pflege u. Erziehung. Budapest: Ungarländ. Dt. Volksbildungsverein 1929. 56 S. 8°. (Volksschriften d. Ungarländ. Deutschen Volksbildungsvereins. Nr. 5.) Pengö 1.50.

19. *Festschrift* des Gebirgsvereines für die Böhmische Schweiz anläßl. seines 50jähr. Bestandes 1878—1928. Hrsg. durch Hans Friedl. Tetschen a. d. E.: Henckel 1928. 89 S., 4 Taf. 8°.

20. *Festschrift* zur Jahrhundertfeier der Gründung der Genossenschaft der Gast- und Schankwirte in Reichenberg. 1828—1928. Hrsg. von der Genossenschaft d. Gast- und Schankwirte in Reichenberg. Reichenberg: Selbstverl. (1928). 144 S. 4°.

Diese Festschrift bietet mehr als man vermutet. Wir werden nicht nur mit einer Entwicklung des deutschen Gastwirtegewerbes bekannt gemacht, sondern bekommen auch sehr interessante Einblicke in Aufbau und Entwicklung sudetendeutschen Wintschaftslebens. Vorzügliche Ausstattung und eine Reihe wertvoller Aufnahmen vervollständigen den guten Eindruck der Festschrift. Dr. W—l.

21. **Fischel*, Alfred, Das tschechische Volk. Bd. [1.] 2. Breslau und Oppeln: Priebatsch 1928. 8°. RM. 12.—.
2. [u. d. T.]: Aus dem Geistesleben des tschechischen Volkes.

22. *Führer* durch die Ausstellung Das deutsche Buch u. die deutsche Buchkunst. Helsingfors, Dez. u. Januar 1928 bis 1929. Lpz: Börsenver. d. dt. Buchhändler 1928. 102 S. 8°.
[Nebent.]: Saksaeainen Kirjataidenäyttely Helsingin Taidehallisa Joulu-ja Tammikuussa 1928—1929.

23. *Gargas*, Sigismund, Das internationale Paßproblem. Den Haag: Belinfante 1927. 81 S. 8°.

Eine ausführliche Darstellung des gesamten historischen und geltenden Paßwesens, die trefflich die Wandlung des Passes zum Mißtrauensinstrument und Zwangsmittel schildert, welches das Individuum stärker an den Staat bindet, ohne daß der Staat die ihm hieraus erwachsende Verantwortung übernähme. Dr. Kl.

24. **Gedenkschrift* aus Anlaß des 20jährigen Bestehens des Deutschen Gymnasiums zu Lodz. 6. IX. 1908—1928. Lodz 1928: Graph. Anstalt. 84 S. 8°.

25. **Gehrcke*, Carl, Theodor Mommsen als schleswig-holstein. Publizist. Breslau: Hirt 1927. 203 S. 8°. (Schriften d. balt. Kommission zu Kiel. Bd. 8.) (Veröffentlichungen d. schleswig-holstein. Universitäts-Gesellschaft. Nr 11.) RM. 11.—.

26. **Graham*, Malbone W., New Governments of Eastern Europe. With charts and maps. New York: Holt (1927). IX, 826 S. 8°. Dollar 5.—. (American political science series.)

27. **Grundriß* einer Geschichte der baltischen Dichtung. Hrsg. von Arthur Behrsing unter Mitarb. von André Favre, Otto Greiffenhagen u. Arthur Knüpffer. Lpz: Fernau in Komm. 1928. IV, 132 S. 8°. (Quellen u. Studien zur Kunde d. Grenz- und Auslanddeutschtums. Bd. 6.) RM. 5.—.

28. *Gündisch*, Guido, Drei Abhandlungen über: Neue Gesetze von Guido Gündisch; Rechtsverhältnisse der Gewerbelehrlinge von Franz Kußbach; Die Agrarbewegung in Ungarn von Max Albert. Budapest: Ungarl. Deutscher Volksbildungsverein 1929. 64 S. 8°. (Volksschriften des Ungarländ. Deutschen Volksbildungsvereins. Nr 6.) P. 1.—.

29. *Haccius*, Georg, Aus meinem Leben. Hermannsburg: Missionshandl. (1929). 126 S. 8°. RM. 1.80.

Der langjährige Direktor der Hermannsburger Mission, der 1887 und 1912 die Missionsstationen und deutschen Gemeinden in Südafrika bereist hat, beschreibt hier für die Jugend in ansprechenden Einzelbildern, in großen Zügen, seine Lebensgeschichte. Zugleich ein wertvoller Einblick in das Leben der Hermannsburger und Berliner Missionsgemeinden. Gri.

30. *Heider*, E., Die Malataburg. Eine Erzählung aus Samoa. Bln: Heimatdienstverl. 1928. 80 S. 8°. RM. 1.80.

31. *Heimatkunde* des Bezirkes Aussig. Hrsg. vom Aussig-Karbitzer Lehrervereine. 2. Pflanzen und Tiere. Aussig: Aussig-Karbitzer Lehrer-Ver. 1928. S. 139—255. 8°.

32. *Henckel*, Hermann, Führer durch Tetschen a. d. E. und Umgebung. M. Bild. v. Josef Stegl. Tetschen a. d. E.: Henckel 1928. 42 S. 8°. RM. 1.—.

33. *Hülsenbeck*, Richard, Der Sprung nach Osten. Bericht einer Frachtdampferfahrt nach Japan, China und Indien. Dresden: Jeß (1928). 332 S. 8°. RM. 6.—.

Ein unsympathisches und — man möchte fast sagen — unappetitliches Buch. In schnoddrigem Tone, der wohl Stil sein soll, voll von Taktlosigkeiten und Belanglosigkeiten. Eine Reise auf einem Frachtdampfer in einer Gesellschaft, die ganz außerordentlich karikiert wird. Von einem deutschen Arzt als Verfasser sollte man solche schiefe und leichtfertig unrichtigen Angaben über deutsche Angelegenheiten und Klubs im Ausland nicht erwarten. Dagegen etwas mehr Aufgeschlossenheit und Achtung für fremde Länder, Sitten und Gebräuche. Mehr zu sagen, verlohnt sich nicht. Dr. F. W.

34. *Jäckel*, Martin, Mohrchen. Afrikanische Erzählungen von kleinen Leuten. 2. Aufl. Bln: Heimatdienstverl. 1929. 95 S. 8°. RM. —.75.

35. *Jahrreiß*, Hermann, Europa als Rechtseinheit. Lpz: Noske 1929. X, 86 S. 8°. (Abhandlungen d. Instituts f. polit. Auslandskunde an d. Univers. Leipzig. H. 6.) RM. 6.—.

36. **Jakuschev*, J. A., Die Zukunft Sibiriens. (Prag-Vrsovice: Legiografie 1928.) 212 S. 4°. (Bibliothek d. Wirtschaftsdienstes „Penezni bursa". Jg. 1. Nr 1.)

37. **Johann*, A. E., Mit zwanzig Dollar in den wilden Westen. Schicksale aus Urwald, Steppe und Busch. Mit 24 Taf. Bln: Ullstein (1928). 260 S. 8°. RM. 5.—.

38. *Ittmann*, Johannes, Krokodil und Löffel. Die Geschichte zweier Kameruner Missionsschüler. Mit 7 Bildseiten. Stg und Basel: Ev. Missionsverl. [1928]. 64 S. 8°. (Anker-Bücher. Bd. 2.)

Als 2. Band der Ankerbücher erschien dieses interessante Buch, das uns zwei Kameruner Missionsschüler vorstellt, die später ganz verschiedene Wege gehen, sich aber trotz langjähriger Feindschaft wieder versöhnen. Es ist ein Bild, herausgegriffen aus der Missionstätigkeit unserer deutschen Missionare unter den Eingeborenen in Kamerun, mit all den Freuden und Leiden, die eine solch schwierige, aber auch segensreiche Arbeit mit sich bringt. Mm.

39. *Just*, Friedrich, Unsere Missionare. 2. Aufl. Posen (Poznan): Ev. Missions-Verband in Polen 1926. 84 S. 8°.

40. *Kargel*, J. G., Zwischen den Enden der Erde. Unter Brüdern in Ketten. Wernigerode a. Harz: „Licht im Osten" (1928). 222 S. 8°. RM. 4.50.

Mit dem bekannten englischen Missionsprediger und Evangelisten Dr. F. W. Baedeker hat der heute 80 Jahre alte Verfasser zehn Jahre hindurch russische und sibirische Gefängnisse besucht, um Zehntausenden von Verbrechern und Arrestanten das Evangelium zu bringen. In schlichter Bekennerart schildert er sein eigenstes Schauen und Erleben auf seiner großen sibirischen Reise, die ihn im sibirischen Wagen (Tarantás) von Moskau über Nishnij Nowgorod, Perm, Tobolsk, Tomsk, Krasnojarsk, Irkutsk, Tschita, bis nach Nikolajewsk und der Insel Sachalin führte, dann nach Japan und China, Singapore und Colombo, über Aden nach Jaffa, Konstantinopel, zurück nach Odessa. Auch die württembergischen Kolonien bei Tiflis und Chersson wurden zu dem gleichen Zweck bereist. Gri.

41. *Katzaroff*, Konst., Die Rechtspflege Bulgariens. (Sofia 1928.) 40 S. 4°. Aus: Handbuch des internationalen Rechts 1928.

42. *Kleffel*, Walther, u. Wilhelm *Schulze*, Die Zeppelinfahrt. Im Luftschiff nach Amerika u. zurück. Bln: Ullstein (1928). 190 S. 8°. RM. 1.—.

43. *Kraus*, Oskar, Albert Schweitzer. Sein Werk u. s. Weltanschauung. 2., verm. Aufl. Mit 27 Bild. u. e. Faks. Bln: Pan-Verl. 1929. 78 S. 4°. RM. 6.50.

Eine kritische Skizze der Philosophie Schweitzers und zugleich eine charakterologische Studie seiner ethischen Persönlichkeit. Kraus lehnt die philosophischen Methoden Schweitzers entschieden ab, aber er erkennt die Bedeutung seiner Persönlichkeit für die menschliche Kultur an, denn die Bedeutung Schweitzers liege weniger in seiner theoretischen Metaphysik als in seiner praktischen Ethik. „Die Beschäftigung mit Schweitzers Charakterbild bringt uns zum Bewußtsein, daß die Charakterologie, wo sie uns Kunde bringt von ethischen Persönlichkeiten, zu den Quellen erhebendster Beglückung gehört." Gr.

44. *Lederer*, Emil , u. Emy *Lederer-Seidler*, Japan-Europa. Wandlungen im fernen Osten. Frkf: Frankf. Societäts-Druck. (1929). 355 S. 8°. RM. 10.—.

45. *Ludwig*, Joh., Deutscher Führer durch Paris-Versailles in einer Woche mit Ausführungen z. deutsch-französ. Geschichte u. Kunst. Mit 5 Grav. u. 3 Pl. Erw. u. verb. Aufl. Paris-Bois-Colombes (1928: Bellenand). 81 S. 8°.

Der kleine Führer soll dem deutschen Vergnügungsreisenden die rasche Orientierung über die Schönheiten der französischen Hauptstadt und ihrer Umgebung erleichtern, eine Aufgabe, die trotz der technischen Mängel des Büchleins, im großen und ganzen wohl als gelungen bezeichnet werden darf. Dr. Sch.

Digitized by Google

46. *Maly*, Anton, Mein Vortragsbuch. Ernste und heitere Vortragsstücke aus eigener Feder. Hermannstadt: Theater-Verl.; Auslfg.: Lpz: Duck (1927). 188 S. 8°.

Ein Vortragsbuch der üblichen Art, das in seinem ersten Teil siebenbürgische Sagen in Balladenform zum Inhalt hat, die manch dichterische Veranlagung verraten. Der zweite und dritte Teil umfaßt Vortragsstücke und Anekdoten in Vers und Prosa. Dr. Sp.

47. *Meyer*, Arnold Oskar, Das Erwachen des deutschen Nationalbewußtseins in Schleswig-Holstein. Festvortrag bei der dt. Feier zur Erinnerung an d. Abstimmungstag d. Jahres 1920 in Flensburg. Kiel: Mühlau 1928. 14 S. 8°. RM. —.60.

Der ehemalige Kieler Historiker schildert, wie der nationale Gedanke, geweckt durch die Ideen der französischen Revolution, in Schleswig-Holstein durch Dahlmanns und Uwe Jens Lornsens Auftreten wirksam, durch das gleichzeitig erwachende dänische Nationalgefühl und nicht zuletzt durch die Macht des deutschen Liedes vorwärts getrieben wird. Er löst die Herzogtümer aus dem dänischen Gesamtstaat heraus und führt sie zurück in die deutsche Staatsgemeinschaft. St.

48. *Meynen*, Emil, Das Bitburger Land. Mit 21 Ktn., 6 Beil. und 16 Taf. Stg: Engelhorn 1928. S. 172—330. 8°. (Forsch. zur Deutschen Landes- und Volkskunde. Bd. 26, H. 3.) RM. 10.—.

Eine ausgezeichnete und sorgfältige Arbeit, die in erschöpfender Behandlung und unter Ausnutzung modernster geographischer Methoden einen Einblick in die Bitburger Landschaft nördlich Trier gewährt. Nach einem Überblick über die geologischen und klimatischen Verhältnisse des Gebietes sowie über die Bewässerung, die Pflanzendecke und Tierwelt, geht der Verfasser mit dem Hauptteil der Arbeit auf die Siedlung, ihre geschichtliche Entwicklung und ihre gegenwärtige Verteilung ein und belegt seine Darstellungen mit einer Fülle interessanten statistischen Materials. Die Arbeit gewinnt als eindringliche wissenschaftliche Darstellung eines deutschen Grenzkreises im Westen auch über das kleine, vom Verfasser bearbeitete Gebiet hinaus beispielhafte Bedeutung. Dr. Sch.

49. *Orendi-Hommenau*, Viktor, Literatur und Volkskunst der Rumänen. Mit 25 Abb. Temesvar-Timisoara: Selbstverl. 1928. 40 S. 8°. Lei 50.—.

50. *Oßwald*, R. Paul, Flandern und Großniederland. 3 Aufsätze: Der Kampf im Westen. — Die flämische Bewegung. — Die großniederländische Bewegung u. ihr Verhältnis zu d. fläm. und holländ. Studentenschaft. Marburg: „Akad. Blätter" 1928. 32 S. 8°. (Deutsch-Akademische Schriften. H. 23.) 32 S. 8°.

51. *Ostwald*, Paul, Ostasien und die Weltpolitik. Bonn: Schröder 1928. 186 S. 8°. RM. 5.30.

Eine beträchtlich erweiterte und vermehrte, völlig umgearbeitete Auflage von des Verfassers zur Kriegszeit erschienenem Buche „Die Großmächte in Ostasien". Eine sehr klare und gut durchgearbeitete, auch dem nicht mit Ostasien vertrauten Leser gut verständliche Darlegung der Entwicklung Chinas und Japans sowie des Zwischenlandes Korea, eine Schilderung der allerersten Verflechtungen der Großmächte mit der Ostasienpolitik, vor allen Dingen auch der Entwicklung im Weltkrieg und darnach. Auf knapp 200 Seiten eine gründliche und umfassende allgemeine Geschichte der politischen Entwicklung Ostasiens. Eine sehr willkommene Gabe. Dr. W.

52. *Pen Chen Shü*, Die chinesische Erziehungslage im Hinblick auf die europäischen Reformen. Weimar: Böhlau 1928. 105 S. 8°. (Forschungen u. Werke zur Erziehungswissenschaft. Bd. 11.) RM. 3.50.

53. *Pfeffer*, Gulla, Gulla-Pfeffer — die weiße Mah. Allein bei Urvölkern und Menschenfressern. Mit 1 Titelb., 52 Tafelb. und 1 Kt. Minden i. W., Bln, Lpz: Köhler (1929). 208 S. 8°. RM. 6.—.

Frau Gulla Pfeffer, die Ende des Jahres 1927 als erste deutsche Frau eine Forschungsreise zu den Negerstämmen Brit. Kameruns unternahm, erzählt frisch und spannend in ihrem Buche ihre Erlebnisse und interessanten Forschungsergebnisse. Von Bamenda aus führt sie die Expedition zu den zum Teil noch unbekannten Bergvölkern, besonders den Djomprä, die noch als halbe Kannibalen in der Wildnis leben und sich gegen den englischen Kultureinfluß noch immer abwehrend verhalten. Die beiden Karten am Schluß des Buches veranschaulichen die Lage der erforschten Gebiete. — Bewundernswert ist die Unerschrockenheit, mit der diese tapfere Frau alle Schwierigkeiten der Expedition überstanden hat. La.

54. *Pieringer*, I[gnatz], Peter Cartwright. Ein Lebens- u. Zeitbild aus d. Pionierarbeit d. Methodismus in d. Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Bremen: Verl. d. Trakthauses. Zürich: Christl. Vereinsbuchh. (1926). 61 S. 8°. RM. —.75.

55. Der *Protestantismus* in Polen. Hrsg. von D. Staemmler. Posen: Hist. Ges. f. Posen 1925. 178 S. 8°.

56. Erdkundliches *Quellenbuch*. Hrsg. Franz Schnaß u. Rudolf Wilckens. Bd. 2. 3. Osterwieck: Zickfeldt 1928. 8°. Je RM. 6.50.

2. Europa. 3. Außereuropa.

Die zwei Bände enthalten Lesestücke für den Erdkundeunterricht, welche zum Teil der geographischen und Reiseliteratur entnommen sind, zum Teil auch besonders für das Buch verfaßt wurden. Die Auswahl ist reichlich und echt geographisch. Alle wesentlichen Züge der beschriebenen Länder kommen zur Darstellung; nur sind die Stücke zum Teil für ein Lesebuch zu trocken und lehrbuchmäßig. Bs.

57. *Quiring*, Jacob, Die Mundart von Chortitza in Süd-Rußland. München 1928: Studentenhaus. 128 S. 8°.

München, phil. Diss. v., 1927.

Der speziell mundartliche Teil des wertvollen Buches — die Laut- und Formenlehre — dürfte dem Laien kaum zugänglich sein, besonders da es sich um eine niederdeutsche Mundart handelt, die ganz besonders schwierige Mischvokale aufweist. Um so interessanter ist für uns der einleitende historische Teil der Arbeit, der die Auswanderung der Mennoniten nach Rußland behandelt und die Entwicklung der Mutter- und Tochterkolonien kurz darstellt. Die angeführte Bibliographie wird mit dazu beitragen, auch anderen Forschern die Arbeit auf diesem noch wenig bekannten Gebiet zu erleichtern. Gerade monographische Behandlungen des Riesenstoffes sind von besonderem Wert. Dr. Jo.

58. *Reiffenstein*, Bruno, Budapest in Bildern. Hrsg. von Alexius Petrovics. (Ins Deutsche übertr. von Edith Hoffmann.) Wien u. Lpz: Epstein 1928. 64 Taf., 6 S. 8°. (Orbis urbium. [Bd. 3.]) RM. 8.—.

In Anbetracht der ausgezeichneten Bilder muß man bedauern, daß ein deutscher Verlag in einem deutschsprachigen Buch, das doch wohl in erster Linie für deutsche Leser bestimmt ist, mit keinem Wort die Leistungen und das Vorhandensein der deutschsprachigen Bewohner Budapests erwähnt. Zwar werden im Anhang die Namen der zum größten Teil deutschen Architekten genannt, aber trotzdem wird in der Einleitung die Schaffung des schönen, modernen Budapest allein als heroische Leistung der ungarischen Nation gekennzeichnet. R.

59. *Reimesch*, Friedrich, Aus Zeidens Vergangenheit. Beiträge zur Heimatkunde seiner Geburtsgemeinde gesammelt. Hrsg. von der „Burzenländer Bürger- u. Bauernbank" in Zeiden. Kronstadt [1928]: Gött. 114 S. 8°.

Zeiden ist die größte und wohlhabendste Landgemeinde des Siebenbürger Sachsenlandes, unweit von Kronstadt gelegen. Ein Sohn dieser Gemeinde, der in vieljähriger Lehrer- und Pfarrertätigkeit sein Völkchen genau kennengelernt hat, hat aus dem reichen Sagen- und Geschichtenschatz das Wertvollste zusammengetragen und damit nicht nur seiner Heimatsgemeinde ein bleibendes Denkmal gesetzt, sondern der Allgemeinheit die Möglichkeit gegeben, das eigentümliche Völkchen der Burzenländer deutschen Bauern näher kennenzulernen. M. Sch.

60. *Ritter*, Gerhard, Bismarcks Reichsgründung und die Aufgaben deutscher Zukunft. Ein Wort an Bismarcks „großdeutsche" Kritiker. Festrede, geh. am 16. Jan. 1928 in der öffentl. Reichsgründungsfeier zu Freiburg i. Br. Freiburg i. Br.: Groß 1928. 23 S. 8°.

Aus: Breisgauer Zeitung vom 20. Jan. 1928.

61. *Rohlfs*, Gerhard, Kreuz und quer durch die Sahara. Lpz: Brockhaus 1928. 158 S. 8°. (Reisen u. Abenteuer. 43.)

Rohlfs war einer derjenigen deutschen Männer, die im vorigen Jahrhundert wagemutig hinauszogen, um den damals teilweise noch unbekannten Erdteil Afrika zu erforschen. Über die mannigfaltigen Erlebnisse und die schönen Ergebnisse seiner Forschungsreisen in Nordafrika machte er genaue Aufzeichnungen, die jetzt durch seinen Neffen Prof. Dr. K. Günther in dem vorliegenden Buche zusammengestellt wurden. Die Veröffentlichung ist auch als Charakterbild des berühmten Forschers wertvoll. Mm.

62. *Scheffel*, Friedrich Alexis. Kriegsfahrt in die baltischen Lande. Ansbach: Brügel 1929. 106 S. 8°. RM. 2.50.

In einer Anzahl lebendig und anregend geschriebener Kapitel erinnert sich ein Kriegsteilnehmer der wunderbaren Eindrücke, die ihm während des Weltkrieges Städte und Landschaften, besonders aber die deutschen Menschen in den Ostseeprovinzen beschert haben. Höhepunkte der Darstellung sind der Einzug in dem befreiten Reval und der Empfang der deutschen Radfahrkompagnie durch die begeisterte Einwohnerschaft sowie der Aufenthalt am Peipussee, wo der Verfasser auf einem gastfreien deutschen Herrensitz unvergeßliche Tage genossen hat. Dr. Sch.

63. **Schiemann*, Paul, Die kulturellen Aufgaben der deutschbaltischen Presse. Vortrag. Riga: Kuetz 1928. 22 S. 8°.

64. ***Schrader*, Karl, und Franz Josef *Furtwängler*, Das werktätige Indien. Sein Werden und sein Kampf. Auf Grund der Indienreise d. dtsch. Textilarbeiter-Delegation. Hrsg.: Deutscher Textilarb.-Verb. Bln: Verl. d. Ges. d. Allgem. Dt. Gewerkschaftsbundes 1928. 442 S. 8°.

65. *Schweitzer*, Albert, Mitteilungen aus Lambarene. H. 3. Herbst 1925 bis Sommer 1927. Mchn: Beck 1928. 74 S. 8°.

Dieses Heft ist ein beredtes Zeugnis deutscher Kolonisationsarbeit. Weit im Innern Äquatorialafrikas üben deutsche Ärzte und Krankenschwestern auf einer Missionsstation unter den schwierigsten Verhältnissen echte christliche Nächstenliebe unter den mit Krankheiten aller Art behafteten Eingeborenen aus. Allen voran ist es der Gründer und Leiter dieses Unternehmens, Albert Schweitzer, der sich durch diese herrliche Tat schon heute ein unsterbliches Denkmal in den Herzen seiner dankbaren Eingeborenen errichtet hat. Mm.

66. Die *Schweiz*. 23. Aufl. T. 4: Graubünden. Mit 12 Kt., 4 Pl. und 4 Rundsichten. Lpz: Bibl. Institut 1929. 218, 40 S. 8°. (Meyers Reisebücher.) RM. 5.—.

Der vierte Teil des ausgezeichneten Reiseführers bringt zuverlässige und eingehende Angaben über die Ostschweiz (Graubünden). Reiches Kartenmaterial! Dr. Sch.

67. Deutsche *Seefahrt*. Zus.gest. u. bearb. von Adolf von Trotha und Paul König. Bln-Birkenwerder: Franke [1928]. 368 S. 4°.

In diesem vom Verlag aufs beste ausgestatteten Werke, das vor allem den Erinnerungen an unsere Reichsmarine, aber ebenso auch der Tätigkeit der heutigen Kriegs- und Handelsflotte gewidmet ist, finden sich neben einer

Digitized by Google

Anzahl sehr schöner Bilder über die Auslandstätigkeit unserer Schiffe verschiedene Kapitel, in denen das Auslanddeutschtum Bearbeitung findet. So sei insbesondere auf den Aufsatz von Kapt. z. S. Spieß über die Meteor-Expedition und auf den Aufsatz von Kapt. z. S. Groos über die Reichsmarine im Ausland hingewiesen. Dr. D.

68. *Siebs*, Benno Eide, Die Helgoländer. Eine Volkskunde der roten Klippe. Unter Mitw. von Ferdinand Holthausen bearb. Aus d. balt. hist. Forschungsinstitut zu Kiel. Mit 1 Kurve und 40 Bild. Breslau: Hirt 1928. 135 S. 4°. RM. 8.50. (Veröffentlichungen d. Schleswig-Holstein. Universitäts-Gesellschaft. Nr 13.)

Das friesische Volkstum des Helgoländer Eilands wird von einem Friesen in allen seinen Erscheinungsformen, Sprache, Tracht, Sitte und Brauch, Erwerbs- und Rechtsleben, Sage und Aberglauben, Wappen und Marken außerordentlich farbig, dabei streng wissenschaftlich geschildert. Eine wertvolle Bereicherung der rasse- und volkskundlichen Forschung. Bei der großen Kulturbewegung, die durch das gesamte Friesentum hindurchgeht, eine besonders willkommene Gabe. St.

69. *Siegl*, A., Der Dorfpoet A. Siegl. Proben für einen Heimatabend. Hrsg. von Ignaz Göth. Hrsg. Deutscher Volksbildungsverein Iglau. Hohenstadt: „Altvaterboten" o. J. 16 S. 8°.

70. *Skalweit*, August, Die europäische Einwanderung in Südamerika. Lpz: Quelle & Meyer 1928. 34 S. 8°. (Weltwirtschaftliche Gesellschaft zu Münster i. W. Schriftenreihe. H. 17.) RM. 1.20.

71. Das *Sowjetdorf* in Zahlen und Diagrammen 1917—1927. Wien, Bln: Verl. f. Lit. u. Politik 1928. 221 S. 8°.

Es ist ein eigen Ding, wenn eine Regierung, die alle Behörden, also auch die statistischen Ämter, so fest in der Hand hat wie die Sowjetregierung mit Zahlen und Diagrammen die Richtigkeit ihrer Wirtschaftspolitik beweisen will . . . Immerhin ist anzuerkennen, daß in dem kleinen Handbuch auf den Gebieten, die nicht im Mittelpunkt der wirtschaftspolitischen Diskussion stehen, manche interessante Daten zu finden sind, an deren relative Zuverlässigkeit man wohl glauben kann. Ausgezeichnet ist die Art der Darstellung. Auch denjenigen, der kein Freund des Lesens statistischer Arbeiten ist, erfreut die lebendige volkstümliche Frische, in der der Stoff geboten wird. In dieser Beziehung bietet die kleine Schrift eine populäre Statistik im besten Sinne des Wortes. Dr. W—l.

72. *Stahl*, Fritz, Paris. Eine Stadt als Kunstwerk. 65 Abb. 6. bis 9. Aufl. Bln: Mosse 1929. 176 S. 8°. RM. 6.50.

73. *Stahl*, Fritz, Rom. Das Gesicht der ewigen Stadt. 84 Abb. 1. bis 5. Aufl. Bln: Mosse 1929. 200 S. 8°. RM. 6.75.

74. *Strong*, Anna Louise, China-Reise. Mit Borodin durch China und die Mongolei. Aus d. Amerik. von Lucie Hecht. Mit 32 Abb. Bln: Neuer deutscher Verl. 1928. 214 S. 8°. RM. 4.—.

Die Verfasserin, eine Amerikanerin, hat den von der Kuomintang-Regierung ausgeschifften russischen Berater Borodin, sicherlich einen der klügsten und scharfsinnigsten, kenntnisreichsten und organisationsgewaltigsten der russischen Propagandisten, auf seiner Reise durch China begleitet, als er nach Rußland zurückkehrte. Der Bericht über diese Reise, vermischt mit auf sehr gründlicher Kenntnis des Landes beruhenden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Betrachtungen, liegt hier vor. Die Urteile über Menschen und Dinge sind nicht ungetrübt und nicht unbeeinflußt von der Aufgabe und den Ansichten Borodins. Aber das Buch ist höchst interessant, der Reise wegen von Hankau mit der Bahn, dann mit einer Autokarawane durch Honan und Schansi durch die Gobi und die Mongolei bis zur sibirischen Bahn nach Urga, was nicht alltäglich ist. Die Verfasserin beobachtet gut und scharf, und man lernt sehr viel aus dem sehr schmucklos, einfach und klar geschriebenen Buch. Dr. W.

75. *Stumpf*, Wilhelm Erwin, Verschiedene Gedanken zur Frage der Außenkolonisation. Wien: Holzhausen 1928. 51 S. 8°. RM. 2.—.

Von dem ökonomischen Prinzip ausgehend, daß mit möglichst geringen Anstrengungen und Opfern größtmöglicher Erfolg zu erstreben sei, vertritt Verfasser den Vorteil österreichischer außenkolonisatorischer Unternehmungen, die noch nie zur Untervölkerung des Mutterlandes beigetragen haben. Das Hauptgewicht muß seiner Überzeugung nach heute auf eine besondere innere Vorbereitung gelegt werden, wenn andere Erfolge als bisher erzielt werden sollen. Gr.

76. *Thullner*, Ernst, Aus der Rokestuw. Lastich Geschichten ä saksesche Reimen. (Vorw.: Hermann Klöß.) Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1928. VII, 102 S. 8°. RM. 2.—.

Schnurren und Verserzählungen, die im Volke lebende Schwänke, Lokalanekdoten und eine Reihe von Schilda-Stückchen zum Inhalte haben. Unter Reuters Einfluß stehend, bleiben sie in nichts hinter ihren Vorbildern zurück, wie der ausgezeichnete Kenner und Bearbeiter der mundartlichen Kunstdichtung der Siebenbürger Sachsen, der leider früh verstorbene Wiener Literaturhistoriker Rudolf Hörler, feststellt. Es spricht für den Wert dieser Verserzählungen Thullners „Aus der Spinnstube" (Rokestuw), daß sie vor kurzem in dritter Auflage erscheinen konnten. Sie gehören zu den besten Erzeugnissen der siebenbürgisch-sächsischen Dialektdichtung. Dr. Sp.

77. *Trachtenberg*, Jakow, Das Land, das blutet. Aus d. Russ. übers. von Fr. Goldberg u. G. Kandler. Bln-Charlottenburg: Trachtenberg 1928. 92 S. 8°.

Diese Schilderungen aus dem heutigen Rußland geben ein sehr trübes Bild der dort herrschenden Zustände. Sie sind nicht erfunden, — das Material entstammt amtlichen Quellen. Es sind Berichte einer Moskauer Tageszeitung, die in erschütternder Weise die Auswirkungen von Revolution und Bürgerkrieg sowie die vielfach mißverstandenen neuen moralischen Anschauungen zeigen.

78. *Völker*, Karl, Beiträge zur Morphologie der Kinziglandschaft. Jürgen *Siebert:* Morphologie des Sinntales. Joachim Heinrich *Schultze:* Die Landschaftsformen des fränkischen Saalegebiets. Frkf: Knauer 1928. 165 S. 8°. (Frankfurter Geographische Hefte. Jg. 2. 1928, H. 2.)

79. *Wittstock*, Erwin, Zineborn. Geschichten aus Siebenbürgen. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1927. 191 S. 8°. RM. 6.—.

Neun Geschichten aus Siebenbürgen, von einem Dichter erzählt, dem die Kunst und die Begabung des Erzählens angeboren ist. Nicht alle gleichwertig, aber alle gut, weil sie nicht ausgeklügelte Literatur sind, sondern alles echtes Erlebnis voll überlegenen Humors und warmen Gefühls für echtes Menschentum darin ist. Dr. Sp.

80. *Ziesemer*, Walther, Die Literatur des Deutschen Ordens in Preußen. Breslau: Hirt 1928. 127 S. 8°. RM. 4.80.

Das vorliegende Buch will ein erstes Mal den Nachweis führen, daß der Deutsche Orden nicht nur in kolonisatorischer, sondern auch in geistiger Beziehung Großes geleistet und der deutschen Kultur in Preußen eine dauernde Grundlage geschaffen hat. Das Buch erläutert das Wesen des Deutschen Ordens, der Mönchtum und Rittertum in einer harmonischen Verbindung zusammenfaßte und damit die geistigen Jdeale damaliger Zeit, Kunst, Schulwesen, Bibliotheken, Sprache und Geschichtsschreibung verkörperte. Auf Grund dieser allgemeinen Untersuchung werden dann Anfang, Blüte und Verfall der Literatur des Deutschen Ordens in Preußen dargestellt. Dr. Ky.

81. *Zillich*, Heinrich, Kronstadt. Mit 8 Zeichn. von Fritz Kimm. 2. Aufl. Kronstadt: Klingsor-Verl. 1927. 51 S. 8°.

Stimmungsbilder, die in schöner Sprachgebung die Seele und die Eigentümlichkeiten Kronstadts, dieser südöstlichsten Stadt deutschen Volks- und Kulturbodens in Europa, zu schildern, „den Duft der Stadt einzufangen" versuchen. Wer Kronstadt kennenlernen will, wird an diesem Buch nicht vorübergehen können. Dr. Sp.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

82. *Adreßbuch* des deutschen Buchhandels. Bearb. von d. Adreßbücher-Red. d. Geschäftsst. d. Börsenvereins d. Dt. Buchhändler zu Leipzig. Jg. 91. 1929. Lpz: Börsenver. d. Dt. Buchhändler [1927]. Getr. Pag. 8°. RM. 34.—.

Die neue Ausgabe des unentbehrlichen, für jede Bibliothek wie für jede Buchhandlung gleich grundlegenden Adreßbuches erscheint im Umfang bereichert, im Inhalt verschiedentlich berichtigt und enthält neben sämtlichen Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen Deutschlands auch die wichtigeren Buchhandlungen des Auslandes. Eine zweite Abteilung umfaßt die buchhändlerischen Vereine und Sachverständigen-Kammern, die dritte Abteilung gliedert sämtliche in den ersten aufgeführten Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen in regionaler Anordnung. Eine vierte Abteilung umfaßt das Bezugsquellenregister für den Buchhandel und die graphische Branche. Dr. Sch.

83. Deutsche *Hochschulstatistik*. Mit textl. Erl. u. graph. Darstellungen. Hrsg. von d. Hochschulverwaltungen. Sommerhalbjahr 1928. Bln: Struppe & Winckler 1928. XXII, 459 S. 4°. RM. 18.—.

Es ist erfreulich, daß nicht mehr nur für Preußen, sondern für alle Hochschulen des Reiches eine Hochschulstatistik vorliegt, die von jetzt an nach Abschluß jedes Semesters erscheinen soll. Das umfangreiche Zahlenmaterial unterrichtet über eine Fülle von Fragen; es führt unter den Ausländern die Auslanddeutschen jeweils in gesonderten Zahlen an. Kl.

84. *Jahrbuch*. 1927. Breslau: Hirt 1928. (Veröffentlichungen der schleswig-holsteinischen Universitätsgesellschaft. Nr 17.) RM. 3.—.

Neben Berichten über die weitverzweigte Tätigkeit der Universitätsgesellschaft bringt das Jahrbuch in einem Aufsatz von Prof. Dr. Ermisch-Dresden über Georg Waitz und sein Leben wertvolle Materialien zu einer Biographie des bedeutenden Historikers, der sich in gleicher Weise auf wissenschaftlich-historischem und politischem Gebiet um Schleswig-Holstein verdient gemacht hat. St.

85. *Jahrbuch* für das Jahr 1929. Seinen Lesern gewidm. vom „Morgenblatt" Zagreb. (Zagreb: „Morgenblatt" 1928.) 244 S. 8°.

86. **Jahrbuch* für auswärtige Politik, internationale Wirtschaft und Kultur, Weltverkehr und Völkerrecht. Hrsg. H. Frhr. von Richthofen. Jg. 1. 1929. Bln: Brückenverl. (1929). XII, 502 S. 8°. RM. 5.80.

87. Neues politisches Volksblatt. *Kalender*. Jg. 52, 1929. Budapest: Allg. Druck., Buch- u. Zeitg.-Verl. 1929. o. Pag. 8°.

88. *Livret* de l'étudiant. Université de Paris. 1928—1929. Bureau des renseignements scientifiques à la Sorbonne. Paris (1928): Presses universitaires de France. 462 S. 8°.

Ein Führer, der auf 462 Seiten über die einzelnen Fakultäten an der Sorbonne, über Immatrikulationsbedingungen für ausländische Studenten sowie über sämtliche wissenschaftlichen Institute und Lehranstalten, Museen und Bibliotheken in Paris, sowie über Studentenvereinigungen und Unterkunftsstätten erschöpfende Auskunft erteilt. M.

89. *Publications* of the Hungarian frontier readjustment league. 1—3. 6. Budapest: Hornyanszky 1927/28. 4°.

1. The Hungarian minorities in the succession states. 1927.
2. Statistical data of the homogeneous Hungarian and German enclaves in the succession states. 1927.
3. The letter of envoy and the delimitation commissions. 1927.
6. Responsibility for the war and for the treaty of Trianon. 1928.

Digitized by Google

90. Der *Schlesier* in der Fremde. Monatsschr. zur Pflege schlesischer Art. Jg. 1. 1928. Essen: Wallisfurth-Verl. 4°.

91. Sammlung „Aus weiter *Welt*". Hrsg.: Joseph Viera. H. 51 bis 56. Reutlingen: Enßlin & Laiblin (1928). 8°. Je RM. —.20.
51. Stein, Ludwig Frhr. von, Ein Anfängerstreich.
52. Steinhardt, Die Kunenejäger.
53. Koch, Franz Otto, Meine erste Afrikafahrt.
54. Morstatt, Else, Abenteuer in d. mandschur. Bergen.
55. Aschenbom, Hans Anton, Krischan d. Farmer.
56. Steinhardt, Häuptling Kahlkopfs Nachbar.
Die Sammlung „Aus weiter Welt" erscheint ebenso wie die der „Weltfahrer" in dem bekannten Jugendbücherverlage von Enßlin & Laiblin, Reutlingen, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Kampf gegen die Schundliteratur aufzunehmen und letztere möglichst rasch vom Büchermarkte zu vertreiben. Dem Verlag ist es gelungen, eine Reihe bekannter Jugendschriftsteller als Mitarbeiter zu gewinnen, durch die es ihm ermöglicht wird, wirklich gediegene und vor allem auch belehrende Literatur der deutschen Jugend zu vermitteln. Mm.

92. Sammlung „*Weltfahrer*". Bücher d. Abenteuer u. Reisen. Bd. 23 u. 25. Reutlingen: Enßlin & Laiblin (1928). 8°. Je RM. —.30.
23. Haas, Rudolf de, Askaritreue.
25. Haas, Rudolf de, Die Rache des Australiers.
Der bekannte Kolonialschriftsteller de Haas wird mit seinen Jugendschriften sich sehr rasch einen dankbaren Leserkreis sichern. Seine Erzählungen, handeln sie nun über seine Erlebnisse in China, Australien oder Ostafrika, sind stets gleich fesselnd und zugleich lehrreich. Mm.

93. **Zeitschrift* der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Bd. 57. Kiel: Ges. f. Schlesw.-Holst. Gesch. 1928. VII, 700 S. 8°.

III. Zeitschriftenaufsätze

94. *Eßl*, Karl, Erwin Guido Kolbenheyer. in: Hochschulwissen. Jg. 5. 1928, H. 12. S. 683—692. Warnsdorf: Strache.

95. *Grothe*, Hugo, Von vergessenen deutschen Siedlungen in Peru. in: Archiv für Wanderungswesen. Jg. 1. 1928, H. 3. S. 119—127. Lpz: Dt. Zentralstelle f. Wanderungsforschung.

96. *Harnisch*, Ilse, Das Deutschtum in Transkaukasien. in: Deutsches Volkstum. 1929, H. 1. S. 36—40. Hbg: Hanseat. Verl.-Anst.

97. *Késmarki*, G. A., Die Tschecho-Slovakei und das Minderheitenproblem. Zur 10. Jahreswende der Fünfvölkerpolitik. in: Die Stimmen der Minderheiten. Jg. 6, 1928. S. 338—353 und S. 409—417. Lugoj (Banat): Glasul minoritalor.

98. Banater Deutsche *Kulturhefte*. Jg. 2, 1928, H. 3 = *Kisch*, Gustav: Das Banat im Spiegel seiner Ortsnamen. Temesvar: Banater Dt. Kulturverein.

99. *Lukas*, Georg A., Das Burgenland. in: Geographische Zeitschrift. Jg. 34, 1928, H. 9. S. 530—546. Lpz: Teubner.

100. *Spohr*, Elisabeth, Die ostdeutsche Frau im Grenzkampf. in: Der Weg zur Freiheit. Jg. 9, 1929, Nr 2. S. 29—31. Bln: Arbeitsaussch. deutscher Verbände.

Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1929

(Vgl. A. D. 1928, Nr. 23, Seite 753, 1929, Nr. 1, S. 28 u. Nr. 3, S. 92)

1. Baltischer *Almanach* 1929. Riga: Jonck & Poliewsky [1928]. 196 S. 8°. RM. 1.40.
Verzeichnis der deutschen Schulen Rigas S. 49, Aufsatz von Schiemann über die Deutschbalten und den lettländischen Staat S. 67 ff., von P. von der Osten-Sacken über „Die Internate des Deutschen Elternverbandes in Lettland" mit Bildern S. 89—94, von Werner Grosberg über sechs baltische Künstler: O. Pirang, S. Bielenstein, Ferdinand Buchholz, Theodor Kraus und S. Ljubow Grimm, S. 147—161, von Friedr. Mark über das deutsche Schauspiel in Riga S. 169 ff. Mehrere wertvolle historische und volkskundliche Beiträge.

2. Deutscher *Familien-Kalender*. Jg. 8. 1929. Reichenberg: Stiepel [1928]. 184 S. 8°.
Einige wertvolle heimatkundliche Beiträge.

3. *Gartenfreund-Kalender*. Hand- u. Notizbuch f. Kleingärtner und Gartenfreunde. Gel. von Josef Sobischek. Jg. 2. 1929. Budweis: Moldavia [1928]. 163 S. 8°.

4. *Gotthold*. Evangelischer Volkskalender. Hrsg. von Edmund Scholtz. 1929. Sopron: Röttig-Romwalter [1928]. 119 S. 8°.
Über die evangelische Kirchengemeinde Hidas (Baranya) S. 53—59 mit Bildern. Kurze Geschichte der evang. Kirchengemeinde Agendorf von Scholtz [Schluß aus dem vorigen Kalender], S. 79—89. Verzeichnis der deutsch-evangelischen Kirchengemeinden in Ungarn S. 108 f.

5. *Handwerker-* u. Gewerbe*kalender* für Elsaß-Lothringen. Hrsg. vom Service de Publicité de la „Gazette des metiers" unter Mitw. von Hubert Ley. Almanach des artisans et détaillants. 1929. Strasbourg (Straßburg) [1928]: Société de la Basse-Alsace. 256 S. 8°.

6. Danziger *Hausfrauen-Kalender*. Hrsg. von d. Red. der „Danziger Hausfrau". 1929. Bln: Hackebeil [1928]. 104, XLVIII S. 8°.

7. *Hausfreund*. Evangelischer Volkskalender. Jg. 45. 1929. Warschau: Mietke [1928]. 192 S. 8°.
Wichtig! Über den Bau der St. Matthäikirche zu Lodz (S. 89—93) mit Bildern von Kirche und Pastor Dietrich, über das Gemeindejubiläum der evangelischen Kirche in Przedecz mit Bildern (S. 94—98), über das erste Kirchenjahr der Jesuskirche zu Wladimir-Wolhynsk S. 99 ff., Nachrufe auf Superintendent Angerstein S. 102—104, bedeutsame kirchliche Rundschau von Pastor R. Kersten S. 105—119, neuordinierte Pastoren mit Bildern S. 119 ff., Tätigkeitsbericht des evangelisch-lutherischen Jugendverbandes in Polen von Ackermann S. 122 ff., über die deutsche Arbeiterkolonie Czyzeminek bei Pabjanice von Pastor G. Friedenberg S. 129 ff. Brief eines deutschen Auswanderers, früher in Polen jetzt in Montevideo S. 133 ff. Personalverzeichnis des Warschauer evangelisch-augsburgischen, Konsistorialbezirkes S. 153 bis 159.

8. Erzgebirgischer *Haus-* und Familien*kalender*. Hrsg.: Ernst Paul Keller. 1929. Stollberg: Keller [1928]. 94 S. 8°. RM. —.50.

9. Der *Heimatbote*. Volkskalender f. d. nördl. Kreise Niederschlesiens u. die deutschen Ostgebiete. Hrsg.: Max Weinert. Glogau: Glogauer Druck. [1928]. 158 S. 8°. RM. —.75.
Wertvolle, vor allem heimatkundliche Beiträge und Bilder.

10. Neuer *Heimat-Kalender* für Nordmähren und Schlesien sowie das Hultschiner Ländchen. Jg. 3. 1929. Troppau: Heinz [1928]. 133 S. 8°.
Zusammenstellung der deutschen Abgeordneten und Senatoren in der Tschechoslowakei S. 35. Wertvolle Beiträge zur Entwicklung und Bedeutung des deutschen Genossenschaftswesens in der Tschechoslowakei S. 43—59.

11. *Jahrbuch* des baltischen Deutschtums in Lettland und Estland. Hrsg. von der deutsch-baltischen Volksgemeinschaft in Lettland in Gemeinsch. mit d. Verbande deutscher Vereine in Estland. 1929. Riga: Löffler [1928]. 200 S. 8°.
Wichtigste Quelle zur Gegenwartsgeschichte des Deutschtums in Lettland und Estland! Im ersten Teil (Deutsch-baltische Kulturarbeit in Lettland) Aufsätze von W. v. Rüdiger über die Deutsch-baltische Volksgemeinschaft, Politischer Jahresrückblick von Schiemann (S. 20), über das deutsche Kirchenwesen von Bischof Poelchau (S. 22), über das Herder-Institut (S. 24), über allgemeine Schulfragen von Wachsmuth (S. 25). Statistik der deutschen Schulen (S. 27 ff.), Tätigkeitsbericht des Deutschen Elternverbandes (S. 32 ff.), über deutsche Fürsorgearbeit (S. 36), über Innere Mission und Selbstbesteuerung (S. 41 ff.), über die in der Hand der Besitzer verbliebenen Gutsreste von Baron Fircks (S. 44), über die deutschen Genossenschaften von Boettcher (S. 45 ff.) (mit Statistik der Bevölkerungsbewegung S. 48 ff.), Jahresbericht der Deutschen Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde Riga (1923—1928) S. 52 ff., der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst und des Provinzialmuseums Mitau (S. 59). Aufsatz zum 125jährigen Bestehen der Pharmazeutischen Gesellschaft zu Riga (S. 60). Berichte über den Deutsch-Baltischen Lehrerverband, den Verband der deutschen Angestellten, die deutsche Studentenschaft (S. 63—65). Weniger reichhaltig der Estland-Teil mit politischer Zehnjahresübersicht von Hasselblatt (S. 66—70), Aufsatz von Propst v. Zur-Mühlen „Aus dem deutschen kirchlichen Leben in Estland". Aus der Arbeit der deutschen Kulturverwaltung berichtet J. Beermann (S. 72 ff.), über das deutsche Schulwesen Estlands Schulrat Musso (S. 75 ff.), über das Deutsche Kulturamt in Reval Baron R. Engelhardt, über die deutsche Wohlfahrtsarbeit in Estland Dir. Walter (S. 82), das deutsche Bibliothekswesen H. Weiß (S. 84). Aus dem Leben Narvas berichtet Buchholtz (S. 89 ff.). Weitere Teile des unentbehrlichen Jahrbuches sind dem Deutschtum Litauens (S. 92—94) und dem Baltentum in Deutschland gewidmet (S. 95—100). Den Schluß bilden Aufsätze aus baltischer Geistesarbeit und Geschichte (u. a. Aufsatz von Casperson über das Deutsche Schauspiel in Riga 1924—1928, S. 120 ff.), Baltische Chronik S. 134 ff. Bibliographie deutsch-baltischer Zeitschriften S. 145 ff., Bevölkerungsstatistik des Estländischen Deutschtums S. 148.f. Verzeichnis aller deutsch-baltischen Organisationen in Lettland (S. 150—171) und Estland (S. 171—178).

12. *Jahrbuch* für Heimat, Kunst und wehrhaftes Volkstum. Hrsg. für die Kyffhäuser-Pressestelle Wupper-Rhein-Ruhr von K. Böhmer. 1929. Barmen [1928]: Westdeutsche Druck. 68 S. 4°.
Neben guten heimatkundlichen Beiträgen aus dem Ruhrgebiet und dem besetzten Gebiet eindrucksvolle dichterische Hinweise auf die Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes diesseits und jenseits der Grenzen, Gedicht von Wilhelm Lennemann „Der Auslanddeutsche", „Und doch!" von Manteuffel-Katzdangen.

13. *Jahrbuch* und Kalender für Aussig (Stadt und Bezirk). Hrsg. von d. Arbeitsgemeinsch. f. Heimatforsch. im polit. Bezirke Aussig. Aussig [1928]: Tietze. 152 S. 8°. Kr. 8.—.
Interessante Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des Bezirkes Aussig von O. L. Richter mit Bildern S. 44 ff., Bericht über das Kindererholungsheim in Dittersbach mit Bild S. 118 ff., Chronik der Stadt Aussig S. 121 ff. mit hübschem Bild von der Ausstellung des deutschen Vereinswesens in Aussig.

14. *Jahrbuch* des Siebenbürgischen Karpathenvereins. Jg. 41. 1928. Hermannstadt: Selbstverl. 1928. 60, XX S. 8°.
Wertvolle Ratschläge zu Wanderungen durch die Siebenbürgischen Karpathen, Bericht über die 47. Hauptversammlung des Vereins S. 16 ff. mit Kassenbericht S. 26, Berichte der Ortsgruppen des Vereins S. 29—50, Namenverzeichnis des Vereinsausschusses und seiner Mitglieder S. 51 ff.

Digitized by Google

15. Sudetendeutscher *Imker-Kalender* für die Mitgl. d. Dtsch. bienenwirtschaftl. Landeszentralver. f. B. . . . Gel. von Hans Baßler. Jg. 5. 1929. Leipa: Künstner (1928). 150 S. 8°.
Biographie des um die Bienenzucht hervorragend verdienten Baron August von Berlepsch (1815—1877) S. 80ff., Organisation der deutschen Bienenzüchter in der tschechoslowakischen Republik S. 87ff.

16. Bistritzer *Kalender*. 1929. Bistritz: Zikeli [1928]. 171 S. 8°.
Trachtenbilder aus Bistritz S. 89ff. Fortsetzung des Berichts von Pfarrer Csallner, Hermannstadt, über „Sächsische Adelsgeschlechter des Nösnergaues" S. 105ff.

17. *Kalender* des „Wächter und Anzeiger". Jg. 1929. Cleveland (Ohio): „Wächter u. Anzeiger" 1928. 224 S. 4°.
In der Widmung Aufruf zur Pflege deutschen Kulturguts und deutscher Sprache in U.S.A. (S. 17). Über die Tätigkeit der Deutschen Zentrale in Cleveland unter dem Titel „Eine Großdeutsche Volksbewegung" S. 53ff., über die traurigen Schicksale eines eingeschmuggelten Einwanderers S. 99ff., über das neu eingewanderte deutsche Element in den U.S.A. Aufsatz auf Seite 119, 185, über das Verhältnis der Deutschamerikaner zur alten Heimat S. 127.

18. Lutherisches *Missionsjahrbuch*. Hrsg. im Auftr. d. Missionskonferenz in Sachsen durch W. Gerber. Jg. 42. 1929. Lpz: Wallmann [1929]. 154, 16 S. 8°. RM. 2.—.
Im Mittelpunkt Bericht über die Jerusalem-Missionskonferenz, deren Bedeutung die Edinburgher Konferenz noch überragt. Wertvolle Einblicke in die lutherische und vorwiegend deutsche Missionsarbeit in Süd- und Südwest-Afrika, wo die Rheinische, die Berliner, die Hermannsburger Mission sowie die Hannoversche Freikirche arbeiten. Der Abschnitt über das Neuendettelsauer Missionswerk ist zugleich ein Dankesgruß zum 75jährigen Jubiläum der Jowa-Synode in Nordamerika für ihr Einspringen auf dem Neu-Guinea-Missionsfeld in Zeiten größter deutscher Not. Nachruf für Missionsdirektor Paul, Leipzig; Rundschau, Statistik, Bibliographie. Gri.

19. *Neujahrs-Bote* für die Kaisertreuen Österreichs. 1929. Wien: Kaisertreue Volkspartei [1928]. 32 S. 8°. RM. —.50.

20. Der *Pflug*. Landwirtschaftlicher Taschenkalender von H. Benning und M. Roth. Hrsg. von d. Oberverwalt. des Siebenb.-sächs. Landwirtschaftsvereines. Jg. 2. 1929. (Hermannstadt:) Selbstverl. (1929). 272, 112 S. 8°.
Ortsnamen-Verzeichnis des sächsischen Siedlungsgebietes S. 69ff.

21. Hans *Sachs*. Taschenkalender f. Gewerbe u. Handel. Hrsg. vom Dt. Gewerbebund in Rumänien. Jg. 1. 1929. (Hermannstadt:) Selbstverl. 1928. 327 S. 8°.
Wertvolle Hinweise zur Kenntnis deutscher wirtschaftlicher Belange in Siebenbürgen. Aufsatz von Abg. Brandsch über den deutschen Gewerbebund, S. 94ff., von Dr. Gutt über „Die Organisation des deutschen Gewerbes in Rumänien" S. 99ff. Organisationstabelle und Namensverzeichnis des deutschen Gewerbebundes in Rumänien S. 101ff., über die gewerbliche Organisation der Banater Schwaben S. 104ff.

22. *St. Adalbertus*. Katholischer Kalender für Danzig u. Pommerellen. Jg. 13. 1929. Danzig: Westpreuß. Verl. [1928]. 176 S. 8°.
Wertvolle Beiträge zur kirchlichen Baugeschichte Danzigs, Verzeichnis der katholischen Kirchen des Freistaates Danzigs S. 137ff.

23. *Taschen-Jahrbuch* der Deutschen Nationalsozialisten. Hrsg. von d. Dtsch. nationalsoz. Arbeiterpartei. Gel. von Hans Krebs. 1927. Dux: Dtsche. Druck- u. Verl.-Anst. [1928]. 138 S. 8°.
Übersicht über die Bedeutung des Deutschen Kulturverbandes S. 122f., Gliederung und Anschriften des Gewerkschaftsverbandes deutscher Arbeiter in der Tschechoslowakei S. 124 mit Verzeichnis der ihm angeschlossenen nationalsozialistischen Gewerkschaften S. 128, Organisation der nationalsozialistischen Bewegung in den Sudetenländern und ihrer Parteipresse S. 129f., Bücherverzeichnis der Nationalsozialistischen Partei S. 133ff.

24. Argentinischer *Volkskalender*. Jahrbuch d. Argentinischen Tageblattes und des Argentinischen Wochenblattes. (Jg. 3.) 1929. Buenos Aires: Alemann (1928). 251 S. 8°. Dollar 1.50.

25. Deutscher *Volks-Kalender*. Jg. 1929. B. Budweis: „Moldavia" 1929. 128, 64 S. 8°. Kr. 12.—.

26. Deutscher *Volkskalender* für Bessarabien. Jg. 1929. Tarutino: „Dt. Zeitung Bessarabiens" 1928. 168 S. 8°.
Wichtig für das Deutschtum Bessarabiens! Verzeichnis der deutschen Dörfer Bessarabiens mit Gründungsjahr, Lehrernamen, Schülerzahl S. 40—44, der deutschen Dörfer der Dobrudscha S. 45, Organisation des Deutschtums S. 46ff. Chronik der Gemeinde Katzbach von Winger (mit Bildern) (S. 61ff.), mehrere Mitteilungen über bedeutsame deutsche Vereine und Persönlichkeiten Bessarabiens, Aufsatz von Mauch über „Das deutsche Lied am Schwarzen Meer" (S. 78—82), über aussterbende deutsche Bräuche und Sitten (S. 82ff.). Interessanter Aufsatz von Kloß über „Organisationen deutscher Bauern in Südamerika". Mundartliche und historische Beiträge zur Geschichte des Deutschtums in Bessarabien.

27. Schlesisch-mährischer *Volkskalender* für Haus- u. Landwirtschaft. Gel. von Erwin Weiser. Jg. 39. 1929. Freudenthal: Krommer [1928]. 152 S. 8°.

28. Oberschlesischer *Wanderer-Kalender*. 1929. Gleiwitz: Neumann [1928]. 128 S. 8°. RM. —.40.
Bericht aus dem Kulturleben Oberschlesiens mit Bildern S. 26ff., mehrere Bilder deutscher Kirchen des Grenzgebietes.

BUCHBESPRECHUNGEN

Carl Schurz. Der Deutsche und der Amerikaner. Zu seinem 100. Geburtstage am 2. März 1929 hrsg. im Auftr. d. Vereinigung Carl Schurz Berlin von Anton Erkelenz und Fritz Mittelmann. Übers. u. Schriftl. Gertrud Ferber. Bln: Sieben Stäbe-Verl.- u. Druck.-Ges. 1929. 268 S. 8°.

Für diese literarische Gabe zum 100. Geburtstag von Carl Schurz, die dem ersten Vorsitzenden der Vereinigung Carl Schurz, Dr. Robert Bosch, zugeeignet ist, haben Reichsaußenminister Dr. Stresemann, der amerikanische Arbeitsminister J. J. Davis und der deutsche Botschafter in Washington Dr. v. Prittwitz-Gaffron Geleitworte geschrieben. Die Übersetzungen und die Schriftleitung wurde von Dr. Gertrud Ferber, Geschäftsführerin der Vereinigung Carl Schurz, besorgt, die auch selbst einen großen Aufsatz „Carl Schurz und Gottfried Kinkel nach der Märzrevolution", der zahlreiche Faksimilewiedergaben aus den Polizeiakten enthält, beigetragen hat.

Der wertvollste Beitrag des Buches „Deutsche Gedanken beim Aufbau des amerikanischen Staates" von Carl J. Friedrich weist nach, daß der deutsche Einfluß in Amerika mehr in der gesellschaftlichen als in der politischen Seite des öffentlichen Lebens hervortrat und mehr in der Durcharbeitung der Einzelheiten als in der Führerschaft bei großen Entscheidungen. Daneben trägt allgemeinen Charakter der Beitrag von G. Adolf Rein „Deutschland und die Vereinigten Staaten". In der Studie Schumachers über Carl Schurz wird der Tatbestand, daß Carl Schurz wohl gleichzeitig Deutscher und Amerikaner, aber nicht eigentlich Deutschamerikaner war, angedeutet, ohne indessen eine überindividuelle Ausdeutung als eine Kernfrage des Überseedeutschtums schlechthin und als entscheidender Maßstab für unsere Bewertung der Lebensarbeit (nicht der Persönlichkeit) von Schurz zu finden. Die übrigen Aufsätze bringen wertvolle, zum Teil unbekannte Materialien zu Schurz' Leben. Das Ganze ist eine begrüßenswerte Verlebendigung des überlieferten Bildes von Schurz; der Text wird durch eine große Zahl zum Teil wenig oder garnicht bekannter Abbildungen wirkungsvoll ergänzt. K.

Timpe, Georg, Durch U.S.A. und Kanada. Von See- u. Landfahrten. Hbg: Lettenbauer 1928. 201 S. 8°. RM. 2.—.

Verfasser steht seit langen Jahren an der Spitze des wichtigen St. Raphaelsvereins zum Schutze katholischer Auswanderer. Seiner Obhut vertrauen sich alljährlich Tausende von europäischen Auswanderern an. Nun begab er sich selbst auf den Weg des Auswanderers, um künftig seine Auswandererfürsorge auf persönliche Erfahrungen aufzubauen und besser als bisher dem Auswanderer lehren zu können, das Wesentliche zu sehen. In dem Büchlein veranschaulicht er uns mit köstlichem Humor sein persönliches Erleben bei der Überfahrt und auf nordamerikanischem Boden und läßt uns das große Dollarland zum persönlichen Erlebnis werden, indem er das für uns Vorbildliche heraushebt. Gr.

Johann, A. E., Mit zwanzig Dollar in den Wilden Westen. Schicksale aus Urwald, Steppe, Busch und Stadt. Mit 24 Tafeln. Bln: Ullstein (1928). 260 S. 8°. RM. 5.—.

Eine spannende Beschreibung von Land und Leuten im Kanadischen Westen. Busch und Farm, Gebirge, Urwald und Prärie, Stadt und Land, Eingeborene und Einwanderer, Lust und Freude, Jammer und Verzweiflung, Leben und Tod — alles kommt zu seinem Recht. Wer wissen will, was deutsche Flüchtlinge nach Kriegsausbruch im kanadischen Urwald und im Krähengebirge erduldeten, der lese „100 Männer und ein Weib"; was Deutsche als Arbeiter unter japanischen Herren und Meistern getragen, der schlage auf „Wie ich Oberkuli wurde und andere traurige Geschichten". Wer einen Blick tun will in den Heldenkampf für deutsche Sprache und Gesittung, den die „Lutherische Kirche, Missouri Synode" im Riesengebirge führte, eine Kirche, die in St. Louis, Mo., im Jahre 1839 gegründet wurde von sächsischen Einwanderern, die beim Scheiden von der Heimat feierlich erklärten: „Nach reiflicher Überlegung können die Unterzeichneten keine Möglichkeit sehen, sich in ihrer Heimat den reinen, unverfälschten Glauben zu erhalten, ihn zu bekennen und ihren Nachfahren zu übertragen" — der lese „Luther in der Wildnis", und er wird sich über dieses Aufgehen in einer großen Sache wundern und verstehen, warum diese Leute nach dem Krieg eine Mission in Deutschland und ein Predigerseminar in Zehlendorf errichtet haben. Zum Lachen ist's, zum Weinen auch, wenn ein deutschamerikanischer Staatssenator in der Heimat

Digitized by Google

amtlich gefragt wird, ob er noch Geld genug zur Rückreise habe, ob er etwa in Amerika vorbestraft sei, ob er für verarmende Verwandte sorgen wolle im Notfall, und man freut sich zu wissen, daß sein brandenburgisches Heimatstädtchen das alles wieder gutgemacht hat. Wir finden hier keine Propaganda für, keine gegen die Auswanderung. Das Werk ist mit Liebe und Sympathie für Deutschland und Kanada geschrieben. Es ist, etliche humoristische Übertreibungen abgerechnet, ein wahrhaftiges Buch in dem Endeindruck, den es auf den Leser macht.

W. E. Walz, Bad Boll.

Der Kampf um die Weichsel. Untersuchungen zur Geschichte des polnischen Korridors. Unter Mitw. von W. Geisler [u. a.] hrsg. von Erich Keyser. Mit 1 Kt. d. Weichsellandes. Stg, Bln und Lpz: Dt. Verl.-Anst. 1926. VII, 178 S. 8°.

Dieses vorzügliche Buch trägt leider, wenn auch nur im Untertitel, das von Deutschen zu vermeidende Wort vom „polnischen Korridor"; dieser Korridor ist für uns Deutsche zwar ein Korridor, aber er sollte nicht „polnischer" genannt werden, denn wir dürfen nicht von vornherein polnische Aspirationen auf ihn anerkennen! Wenn das Buch bisher hier nicht angezeigt worden ist, so liegt dieser Unterlassungssünde ein Zufall zugrunde. Heute, da die Danzigausstellung des D.A.I. das Problem, um das es sich hier handelt, weithin in Deutschland bekannt macht, darf auf dieses Buch vor vielen hingewiesen werden. Was hier von verschiedenen Verfassern über die Weichsellandschaft, über die vor- und frühgeschichtliche Besiedelung, über die Deutsch-Ordensritterzeit und über die spätere politische und wirtschaftlich-geistige Entwicklung gesagt wird, stammt von ersten Fachkennern und hat auch heute noch volle Gültigkeit. Das Buch gehört in jede Schulbibliothek und in die Hand jeden Politikers. Dr. F. W.

Jahrbuch für auswärtige Politik, internationale Wirtschaft und Kultur, Weltverkehr und Völkerrecht. Hrsg.: H. Frhr. von Richthofen. Jg. 1. 1929. Bln: Brückenverl. [1928]. XII, 502 S.

Diesem Jahrbuch hat Reichsaußenminister Dr. Stresemann selbst ein Vorwort geschrieben, der es natürlich begrüßen muß, wenn versucht wird, auf diese Weise das Verständnis für auswärtige politische Fragen zu heben. Das weltpolitische Kalendarium des Jahres 1928 ist nach der weltwirtschaftlichen und auch welt-kulturellen Seite hin noch stark ausbaufähig. Darin sollte späterhin ein Hauptwert des Buches liegen. Heute beruht er in über 310 Seiten Artikeln verschiedener Verfasser und in einem 160 Seiten starken personal-statistischen Anhang. Wie rasch so etwas veraltet, zeigt z. B. die Angabe, daß in Württemberg noch immer, dem Handbuch zufolge, Bazille Staatspräsident ist. Sonst sind die Angaben über die auswärtigen Länder und ihre Vertretungen im Deutschen Reich wie die deutschen Vertretungen in ihnen ausgezeichnet, und es ist hocherfreulich, daß nicht nur die amtlichen Vertretungen, sondern auch deutsche Schulen und Handelskammern im Ausland Erwähnung finden. Auch hier können späterhin Ergänzungen und auch Erweiterungen in Frage kommen (Zeitungen!). Unter den Aufsätzen heben wir an dieser Stelle den des Reichstagspräsidenten Löbe über die Anschlußfrage und den über die deutsche Auswanderung von M. d. R. Künstler hervor, welch letzterer allerdings auf Seite 229 eine merkwürdige Unkenntnis über die Organisation der Auswandererberatung im Reiche verrät. Sehr erwähnenswert ist auch der Aufsatz von Prälat Schreiber über deutsche kulturelle Bestrebungen im Ausland, wenn auch hier seltsamerweise unter den aufgezählten tätigen Organisationen das Deutsche Ausland-Institut fehlt.

Dr. F. W.

VON UNSERER ARBEIT

Die Danzig-Ausstellung in Dresden

Unsere Danzig-Ausstellung wurde am Sonntag, dem 3. Februar, in München geschlossen und trotz aller Schwierigkeiten des Transports und des durch die große Kälte empfindlich beeinträchtigten Aufbaus bereits am 15. Februar in völlig fertigem Zustande in Dresden wieder eröffnet.

Wie in München, so gestaltete sich auch in Dresden, dank ausgezeichneter Vorbereitungen und dank der Hilfe von Staat und Stadt die Eröffnung zu einer schönen und eindrucksvollen Feier. Das Deutsche Ausland-Institut darf sich glücklich schätzen, so viele Freunde und Mithelfer im Sachsenlande gefunden zu haben. In dem von der Stadtverwaltung freundlichst zur Verfügung gestellten Kunstausstellungsgebäude bot die Ausstellung selbst einen prächtigen Eindruck. War sie im alten Augustinerstock, dem jetzigen Weißen Saal des Polizeipräsidiums in München, in einem mächtigen hohen Raum untergebracht und mit einem Blick zu übersehen, so boten in Dresden die Einzelzimmer mit ihrem mehr ausstellungsmäßigen Charakter ein reizvoll intimeres Bild. Es zeigt sich, daß der Aufbau der Ausstellung in jedem neuen Gebäude immer wieder neue Aufgaben stellt, aber das prächtige Material auch immer wieder erneut wirkungsvoll zur Geltung gebracht werden kann. Die Schönheit dieses Materials und der künstlerische Charakter der gesamten Ausstellung fanden auch in Dresden bei der Presse großen und einmütigen Beifall.

Im Konzertsaal des Städtischen Ausstellungsgebäudes versammelten sich die zur Eröffnung Geladenen, das gesamte sächsische Ministerium mit dem Ministerpräsidenten Heldt an der Spitze, die Vertreter der Stadtverwaltung mit dem Oberbürgermeister und Landtagsabgeordneten Dr. Blüher, die Vertreter der staatlichen und städtischen sowie der Reichsbehörden, der Verbände usf. Zunächst begrüßte Generalkonsul Dr. h. c. **Wanner** als Vorsitzender des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts die Erschienenen mit folgenden Worten:

Herr Ministerpräsident! Meine Herren vom Senat der Freien Stadt Danzig! Meine Damen und Herren!

Volkstum und Sprache sind das Jugendland, darin die Völker wachsen und gedeihen, das Mutterhaus, nach dem sie sehnend schreien, wenn sie verschlagen sind auf fremden Strand!

Das schöne Wort Gottfried Kellers steht als ungeschriebenes Motto über dieser unserer Ausstelluhg Danzig, zu der wir Sie heute geladen haben. Wer die Heimat so liebte wie er, wer die Schönheit des Bodens und die traute Wärme der Muttersprache so von Herzen empfand und selbst bildend gestaltete, wie dieser unser Schweizer Landsmann, der darf wohl genannt werden in einer Ausstellung, die das Verbindende des Volkstums und der Sprache in den Gesichtskreis aller deutschen Volksgenossen rücken soll.

Wir wollen den Blick nicht rückwärts richten in dieser Stunde und fragen, wie es kam und warum es so kam. Wir wollen vorwärts schauen und über alle Verluste an Gut und Blut, an Reichsboden und Reichskräften hinweg halten, was uns nach dem ewigen Rechte der Natur gehört: Das Volkstum mit seinen verbindenden Kräften, die Sprache mit ihrer zauberhaften Gewalt auf unsere Herzen und unsere Sinne.

Dieses Danzig, das kündet wohl am besten unsere Ausstellung, ist deutsch in seinen Gassen und Winkeln, deutsch in seinem Volkstum und allen Lebensäußerungen dieses Volkstums von der alten stolzen Hansezeit bis auf unsere Tage, und es ist deutsch in der Muttersprache von nahezu 97 Prozent seiner Bewohner.

Das gibt uns ein Recht, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken und zu sagen: Es wird auch deutsch sein, wenn wir nur seiner nicht vergessen, es wird deutsch in seinen Lebensformen und Lebensäußerungen bleiben, wenn wir im Reiche ihm die Treue halten. Wir haben es, meine verehrten Anwesenden, schmerzvoll gelernt, daß Staatsgrenzen wandelbar sind. Aber wir haben es in Trauer und Tränen auch erfahren, daß die Liebe und die Treue des gesamten Volkstums in seiner Einheit und Geschlossenheit unwandelbar und ewig sind. Und wir sind stolz darauf, daß wir dieses Zusammengehörigkeitsgefühl der Blut- und Volksgemeinschaft über alle Nöte hinweg gerettet haben. Dereinst, als das glückhafte Gefühl der Reichsgründung unsere Vorfahren beseelte, als der Stolz auf das endlich Erreichte uns erfüllte, glaubten wir derer entraten zu können, die hinauszogen, um in der Fremde und losgelöst vom Mutterboden und vom Reiche ihr Glück zu versuchen. Wir vergaßen sie und ihr Schick-

Digitized by Google

sal, wir waren zu erfüllt von unserem eigenen Wohlergehen und Aufstieg, zu stark angetan von des neuen Reiches weiten Grenzen, innerhalb derer Wohlstand und Ansehen sich mehrten und wuchsen. Wir selbst lockerten die Volkseinheit in der Überspannung des Staats- und Grenzenbegriffs, wir selbst sprachen wohl auch von den verlorenen Söhnen und Töchtern unseres Volkes, die da hinausgezogen waren, um, wie wir es nannten, als „Kulturdünger" in fremden Staaten und Ländern unterzugehen.

Heute haben wir anders denken gelernt. Und gerade heute, da sich in wenigen Tagen der 100. Geburtstag eines Carl Schurz, unsere Erinnerungen weckend, mahnend naht, dürfen wir der „Kulturbringer" gedenken, die diese Deutschen allüberall in der Welt waren, dürfen wir daran denken lehren, daß die Welt anders aussehen würde, ohne die aufopfernden und bewundernswerten Leistungen, die die einzelnen Deutschen und die ganzen Auswandererströme zu Tausenden und Abertausenden für fremde Staaten und Länder vollbracht haben. Unser großer schwäbischer Dichter dachte wohl noch an die Einheit von Land und Volk, wenn er die Eidgenossen ermahnte: „Zu Eurem Volke steht und Eurem Lande, und kämpft für Euer heilig Recht!" Wir Heutigen wissen, daß Land und Volk, Staat und Volkstum nicht mehr die Einheit bilden, die ihm vorschwebte, aber auch wenn wir heute diese Worte anders auslegen, dürfen wir es mit Stolz von unseren Volksgenossen sagen, daß sie dem Lande und dem Staate, in dem sie neue Heimat fanden, gaben, was des Landes und des Staates war, daß sie die treuesten und loyalsten Staatsbürger wurden und daß sie trotzdem zu ihrem Volke, zum Deutschtum standen, wenn sie für ihr heilig Recht kämpften, für ihre deutsche Kultur, für ihre deutsche Sprache.

Nicht nur wir Deutschen scheiden heute zwischen Staat und Volkstum. Wie Deutsche gibt es Polen und Ungarn, Tschechen und Rumänen und zahlreiche andere Volksangehörige, die außerhalb des von ihrem Mutterstamm gebildeten Staatswesens wohnen und siedeln, wirken und arbeiten. Und sie alle erfüllt dieser heilige Gedanke der Volksgemeinschaft, der sich nicht gegen den Staat wendet, in dem sie leben, sondern sie nur von diesem Staate Duldung und Freiheit für die inneren Güter des Menschen und der Gemeinschaft, für Sprache und Kultur heischen läßt. Und wenn wir, wie Sie alle, für unser heilig Recht kämpfen und mit unserem ganzen Sein und unserem starken Wollen eintreten, gestützt auf die gewaltigen Leistungen unseres Volkes und seiner geistigen und wirtschaftlichen Pioniere in der Geschichte aller Länder und Zeiten, so hat das nichts mit politischen Aspirationen, nichts mit Irredenta oder Pangermanismus oder sonstigen Schlagworten zu tun, die nur von jenen gebraucht werden, die das Geistige, das Sittliche, das Moralische nicht erkennen wollen, weil es ihnen gegen ihre eigenen politischen Absichten geht.

Mit diesen Worten, meine verehrten Anwesenden, ist auch der Charakter unserer eigenen Arbeit des Deutschen Ausland-Instituts scharf genug umrissen. Wir haben wissenschaftliche und praktische Arbeit zugleich zu erfüllen. Wir wollen die Unterlagen in emsiger Sammler- und Forscherarbeit zusammentragen, die ein Volkstum braucht, um seine Geschichte einmal von höherer Warte als nur von der des Staatsgeschehens aus zu schreiben, um seinen Organismus und dessen Leben und Werden zu verstehen. Wir wollen in praktischer Arbeit unsere Landsleute draußen in aller Welt stützen und unterstützen und diejenigen beraten, die eigener Wille oder bittere Not neuerdings außer Lande treibt. Wir arbeiten unentgeltlich und uneigennützig für jeden Beruf, für jede Klasse, für arm und reich ohne Ansehen und Unterschied der Person, lediglich geleitet von dem Gedanken, vom kostbaren Stoff unseres Volkstums möglichst wenig verloren gehen zu lassen. Denn was im Ausland von unserer Kultur absinkt, was der deutschen Kultur verloren geht, das ist in weitaus den meisten Fällen noch lange kein Gewinn für das fremde Volkstum und seine Kultur, sondern das Versinken und Verschwimmen zur wesenlosen Masse. Was aber bewußt deutsch bleibt, was an deutscher Kultur und deutscher Lebensform festhält, gerade das — wir haben in der Geschichte tausendfältige Beispiele — wird auch fremden Staaten und Volkswirtschaften nützen und sie fördern.

Es ist eine schöne und dankbare Aufgabe, das Volk des Reichs immer wieder darauf hinzuweisen, daß Millionen unserer Volksgenossen außerhalb der Grenzen wohnen, die unsere Liebe und Förderung verdienen, die sich nach geistiger Gemeinschaft mit uns sehnen, wenn sie auch, um mit des Banater Schwaben-Dichters Müller-Guttenbrunn Worten zu sprechen, abgeglitten sind in fremde Völkermeere. Ein solches Mahnwort soll diese Danzig-Ausstellung sprechen. Sie soll nicht nur Erinnerungen pflegen, sie soll lebendige, blutvolle Volksgemeinschaft neu schaffen, wirtschaftliche und geistige Verbindungsfäden neu knüpfen. Lassen Sie mich auch hier in Dresden Sie, meine verehrten Herren vom Danziger Senat, herzlich und an erster Stelle begrüßen, die Sie unsere Volksgenossen aus Danzig hier vertreten und ihnen berichten werden, daß treu die Herzen aller guten Deutschen für sie schlagen. Lassen Sie mich Ihnen und Ihren Helfern erneut danken dafür, daß wir eine so schöne und gehaltvolle, anschauliche und werbekräftige Ausstellung hier zeigen dürfen, für die Staat und Private ihr Bestes gaben. Sicherlich werden wir Ihrer Stadt zu den vielen alten zahlreiche neue Freunde gewinnen, und das wird für Sie und für uns der schönste Lohn sein.

Lassen Sie mich aber vor allen Dingen Ihnen, sehr verehrter Herr Minsterpräsident, und Ihnen, sehr verehrter Herr Oberbürgermeister, dafür danken, daß wir hier mit soviel freundlichem Verständnis, mit soviel hilfreicher Unterstützung aufgenommen worden sind. Das Deutsche Ausland-Institut weilt ja nicht zum ersten Male in dieser gastlichen Stadt: Es sind jetzt nahezu 11 Jahre, daß wir hier unsere erste Wanderausstellung Kurland in Deutschlands schwersten Tagen zeigen durften, die auch von deutschen Leistungen und Taten im Ausland lebendiges Zeugnis ablegen durfte. Wie damals haben Sie uns auch heute hier herzlich aufgenommen. Ich kann nicht allen einzelnen danken, die in Ämtern und Behörden, in Wirtschaft, Handel und Verkehr, in Presse und Öffentlichkeit hier hilfreich mit Hand angelegt haben, aber alle, die es angeht, dürfen überzeugt sein, daß uns dieses Bewußtsein, der freundnachbarlichen Unterstützung so weiter Volkskreise sicher zu sein, in unserem Hause des Deutschtums in Stuttgart zu erneuter und begeisterter Arbeit anspornen wird. Der Herr Volksbildungsminister des Landes Sachsen ist kraft unserer Satzung Ehrenvorsitzender unseres Instituts und alle Inhaber dieses Amtes sind uns stets besonders fördernd zugetan gewesen. Ich darf auch dessen in dieser Stunde dankbar gedenken und die herzliche Bitte äußern, daß es in aller Zukunft so bleiben möge.

Wir erbitten für diese Ausstellung Ihrer aller Interesse, meine verehrten Damen und Herren, die Sie uns die Ehre Ihrer Anwesenheit zu dieser feierlichen Eröffnung geschenkt haben. Wir danken Ihnen schon heute, wenn Sie dafür mitsorgen wollen, daß diese Ausstellung das bekommt, was sie haben muß, um ihr Ziel zu erreichen: Einen Besuch aller Kreise und Schichten Ihrer Bevölkerung, der Einwohner Ihrer schönen Stadt Dresden. Wenn heute diese Danzig-Ausstellung unseres Stuttgarter Deutschen Ausland-Instituts in Dresden diese schönen drei Städte unseres Volkstums in einen geistigen Zusammenhang bringt, so möge von ihnen das Wort gelten, in das Gottfried Keller ein schönes Gedicht ausklingen ließ. Es heißt „das neue glückhafte Schiff", und es steht uns besonders nahe, da wir in unserem Hause des Deutschtums ein solches glückhaftes Schiff unseres Volkstums gewissermaßen selbst im Wappen führen. Es ist im Jahr 1858 gedichtet, als Auslanddeutsche beieinander waren und als die Straßburger den Züricher Sängern ein Trinkhorn auf einer Fahrt auf dem Züricher See übergaben: „So mögen noch der Enkel Scharen, die Flut des Lebens froh befahren und unsere Städte fortbestehn!" Und jedem, der die Ausstellung mit aufnahmefähigem Herzen durchwandert, mögen des Schweizerdichters Worte nachklingen:

„Du kennst die besten Bande,
Die Altes binden neu,
Bleib treu dem Vaterlande,
So bleibst dir selber treu."

Es folgte die Begrüßungsansprache des Dresdner Stadtoberhaupts, Oberbürgermeister Dr. **Blüher:**

Meine hochgeehrten Damen und Herren!

Im Namen der Stadt Dresden, ihrer Verwaltung und ihrer Einwohnerschaft habe ich die Ehre, Sie, meine Herren von dem Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart und Sie, meine Herren Vertreter des Freistaates Danzig, in Dresden herzlich willkommen zu heißen. Wir freuen uns, die Vertreter des Deutschen Ausland-Institutes hier begrüßen zu dürfen. Die Ziele des Institutes, die Sie, Herr Generalkonsul, soeben trefflich gekennzeichnet haben, finden bei uns volles Verständnis und reges Interesse. Wir wissen uns mit Ihnen einig in der Erkenntnis der Pflicht, die die geschichtliche Entwicklung der letzten Jahre uns Innerdeutschen gegenüber den vielen schwer um ihr Deutschtum ringenden Auslanddeutschen auferlegt hat. Mit besonderer Wärme begrüß

Digitized by Google

ich aber die Vertreter unserer Danziger Volksgenossen und bedaure nur, daß ihr Senatspräsident, mein alter Kollege vom Deutschen Städtetag, Herr Präsident Dr. Sahm, durch besondere Pflichten abgehalten worden ist, an unserer heutigen Feier teilzunehmen. Wir wissen, meine Herren aus Danzig, was das Friedensdiktat von Versailles für Danzig durch die Erhebung zum Freistaat bedeutet hat, wie es Ihre Wirtschaft von der geschichtlich ihr angeschlossenen Umgebung mit scharfem Schnitte getrennt, ihre öffentlichen und privaten Finanzen auf eine enge und schwerlich ausreichende Grundlage beschränkt und vor allem Ihr Volkstum auf einen in höchstem Grade gefährdeten Auslandsposten gestellt hat. Wenn heute die Deutschen Danzigs ohne Unterschied der Partei, des Glaubens und des Standes sich zusammengefunden haben, um an der Hand dieser Ausstellung uns ein Bild von der Geschichte Danzigs, seiner Bedeutung und seinem Werte für das deutsche Volk, aber auch von seiner Notlage in kräftigen Strichen und in warmen Tönen zu zeichnen, so werden Sie dafür offene Augen und offene Herzen finden und die innigen Gefühle stammesbrüderlicher Zusammengehörigkeit, die auch wir in Dresden Danzig jederzeit entgegengebracht haben, stärken und nähren. Ich darf daran erinnern, wie im Jahre 1923 wir in unserem Rathaus die Danziger Sängerschaft freudig und begeistert bewillkommnet haben und daß in Ihrer Technischen Hochschule in Danzig über einem der für reichsdeutsche Studenten bestimmten Zimmer der Name der Stadt Dresden als der Stifterin sich verzeichnet findet. Unsere aufrichtigen und besten Wünsche begleiten Ihren Weg und den Weg der Danziger Ausstellung durch Deutschland. Möge die Aufnahme, die Sie und die Ausstellung in Deutschland finden, in Ihnen und allen Danziger Deutschen das tröstliche Bewußtsein und die tröstliche Überzeugung kräftigen und festigen, daß das deutsche Volk Danzig, sein Danzig, schätzt und liebt, daß es seine Notlage versteht und daß es bereit ist, ihm zu helfen.

Für die Danziger Delegation, die schon am Morgen die Dresdner Presse empfangen hatte, und die aus dem stellvertretenden Senatspräsidenten Gehl, dem Senator für Kultus und Unterricht Dr. Strunk und dem Senator für Soziales Dr. Wiercinski bestand, sprach Vizepräsident **Gehl**, mit lebhaftem Beifall begrüßt und bedankt:

Die freundlichen Worte, die meine Herren Vorredner an uns Danziger gerichtet haben, erwidere ich mit herzlichem Danke und den Grüßen der Freien Stadt Danzig, die wir hier zu vertreten die Ehre haben.

Unsere Danzig-Ausstellung ist aus Stuttgart, wo sie vom Deutschen Ausland-Institut zusammengestellt wurde, über München zu Ihnen in die Hauptstadt Sachsens gekommen. Sie hat in den beiden Landeshauptstädten durch die Beachtung, die ihr seitens der Regierungen und der Presse zuteil wurde, und durch ihre Wirkung auf die breiteste Öffentlichkeit die Erwartungen voll erfüllt, mit der wir in Danzig die Entstehung der Ausstellung begrüßt und gefördert und ihren bisherigen Weg begleitet haben. Ich bin daher überzeugt, daß unsere Ausstellung auch hier im schönen Sachsenlande wohl aufgenommen sein und dazu beitragen wird, richtige Anschauungen und zuverlässige Kenntnisse über Danzig in seiner Geschichte und in seinen heutigen staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebensbedingungen zu verbreiten.

Seit fast 10 Jahren bemühen wir uns, unsere deutschen Volksgenossen und darüber hinaus die ganze Welt über die wahre Lage der Freien Stadt Danzig und ihrer Bevölkerung aufzuklären. Denn wir haben allzuoft erfahren müssen, daß die Unkenntnis über die so komplizierte Danziger Frage uns Nachteile bringt und das Verständnis für unsere Bedürfnisse und Sorgen erschwert. Wir haben es durch unsere Aufklärungsarbeit in Wort und Schrift allmählich zwar erreicht, daß maßgebende Kreise die wesentlichen Merkmale des Danziger Problems erkannt haben, und daß nicht bloß der Rat der Völker, sondern auch die verantwortlichen Stellen der Republik Polen, mit der wir wirtschaftlich durch eine Zollunion verbunden sind, anerkannt haben, daß Danzigs Charakter deutsch ist.

Die Danzig-Ausstellung aber soll weiter und tiefer wirken, und zwar zunächst auf die Masse des deutschen Volkes. Die Ausstellung ist eine Kulturpropaganda, ein praktischer Anschauungsunterricht über die deutsche Grundlage unserer Geschichte, Wirtschaft und Kultur. Wir wenden uns zusammen mit dem Deutschen Ausland-Institut, dem wir herzlichen Dank für seine Initiative wissen, mit dieser Ausstellung aber nicht nur an den Verstand, sondern wir wollen mit alledem, was sie vorführt, das Gefühl brüderlicher Zusammengehörigkeit wecken und dadurch für Danzig und für den unlöslichen Zusammenhang der deutschen Bevölkerung Danzigs mit dem ganzen deutschen Volke werben. Sie soll das Gewissen unserer deutschen Volksgenossen schärfen, daß sie die im Freistaat Danzig gegen ihren Willen abgetrennten deutschen Brüder nicht vergessen.

Die Modelle und die Karten beweisen allen Besuchern dieser Ausstellung, daß die Freie Stadt Danzig mit ihren Naturschönheiten und Kulturschätzen auch für jeden erreichbar ist, daß der die Völker verbindende Verkehr und die ihm dienende Technik Mittel geschaffen haben, die auch politisch getrennte Volksgenossen vereinigen können. Um diese Möglichkeiten nutzen zu können, muß man wissen, wie es in unserer Freien Stadt aussieht, man muß wissen, daß der in langen Jahrhunderten geschaffene deutsche Kulturbesitz im Osten zu seiner Erhaltung der Teilnahme und Stützung bedarf, daß sich die deutsche Schicksalsgemeinschaft auch unter den neuen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen in gegenseitigem Verstehen und Helfen bewähren kann. Unsere eigene Kraft ist vielleicht zu schwach, um uns zu behaupten, aber in der Einheit mit dem großen deutschen Volke wachsen uns Kräfte zu, die uns den Glauben an unsere Zukunft stärken.

So gesonnen sind wir Danziger mit dieser Ausstellung vom Weichselstrom zur Elbe gekommen und treten in der schönen Hauptstadt des Freistaates Sachsen vor sie hin. Die sächsische Bevölkerung in dem hochentwickelten industriellen Mitteldeutschland ist nicht bloß auf das Getriebe der modernen wirtschaftlichen Arbeit eingestellt, sondern sie hat durch viele mustergültige Einrichtungen bewiesen, daß sie auch den hohen Wert des kulturellen Schaffens zu würdigen weiß. Darum werden die Sachsen auch Verständnis für unsere Kulturarbeit gewinnen und aus der Danzig-Ausstellung unsere Schwierigkeiten ebenso wie unsere Absichten und Ziele erkennen.

So möge denn die Ausstellung auch hier in Dresden, wo schon im 18. Jahrhundert die Stadt Danzig durch ständige Gesandte vertreten war, ebenso wie die Gesandten Sachsens in Danzig residierten, ihren hohen Beruf und die Erwartungen erfüllen, mit denen man in Danzig der heutigen Eröffnung entgegensieht. Möge sie das Bewußtsein von der Verbundenheit und kulturellen Gemeinschaft Danzigs mit den Stammesgenossen im Reiche zum Segen für beide Teile stärken und vertiefen.

Schließlich eröffnete Ministerpräsident **Heldt** die Ausstellung, indem er ausführte:

Es ist mir eine besondere Freude, namens der Staatsregierung die Danzig-Ausstellung auf ihrer Wanderung durch die deutschen Städte auch in Sachsen begrüßen zu können.

Die Ausstellung soll überall im deutschen Volke Kenntnis von dem deutschen Danzig und dem deutschen Osten verbreiten und uns mahnend vor Augen führen, daß hier deutsches Volkstum um seine Erhaltung ringt, und daß dieses Volkstum der besonderen Liebe und Fürsorge aller Deutschen bedarf und ihrer auch wert ist. Daß der Ausstellung voller Erfolg beschieden sein möge, ist mein herzlichster Wunsch.

Ein Rundgang der Teilnehmer durch die Ausstellung schloß sich an. Die einzelnen Gruppen wurden von den Herren des Instituts geleitet.

Die Spitzen der Dresdner Behörden und die Danziger Delegation folgte sodann einer Einladung des Vorsitzenden des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts zu einem Frühstück.

Am Abend luden Staat und Stadt einen kleinen Kreis von etwa 50 bis 60 Herren in die prächtigen und prunkvollen Räume des Dresdner Rathauses zu einem gemütlichen Zusammensein. Die Danziger Delegation, die am Abend zuvor Gast der Staatsregierung bei einer wundervollen und mustergültig ausgeglichenen Vorstellung des „Waffenschmied" im Dresdner Opernhaus gewesen war, mochte wohl mit Bewunderung und ein klein wenig Neid auf diese Repräsentationsräume der Landeshauptstadt Dresden blicken. Nach einer Besichtigung des reichen und kunstvollen Silberschatzes, der Sitzungsräume der Stadtverordneten und der Empfangsräume nahm man das Abendessen an kleinen Tischen.

Digitized by Google

Für Staat und Stadt begrüßte Ministerpräsident Heldt auch hier die Gäste, insbesondere die Vertreter Danzigs und des Deutschen Ausland-Instituts; er bedauerte, daß Präsident Dr. Sahm durch gewichtige Gründe verhindert worden sei, nach Dresden zu kommen.

Unmittelbar darauf erhob sich Senatsvizepräsident Gehl und dankte im Namen Danzigs und der übrigen Gäste für den herzlichen Empfang.

Der Abend verlief in angeregter Unterhaltung.

Dem Dank an Stadt und Staat darf das Deutsche Ausland-Institut wohl auch an dieser Stelle herzlichen Ausdruck geben. Die unermüdliche und freundliche Bereitwilligkeit der Dresdner Herren, insbesondere des Herrn Ministerialrat Dr. Wilisch und des Herrn Stadtschreibers Rechtsrat Dr. Monse, hat dazu beigetragen, den Danziger Gästen die Tage zu einem schönen und festlichen Erlebnis werden zu lassen. Die Sache Danzigs hat in Dresden einen vollen Erfolg zu verzeichnen!

Nicht unerwähnt soll auch an dieser Stelle bleiben, daß der frühere Danziger Senator und jetzige Stadtbaurat von Dresden, Dr. Leske, durch seine Hilfe und seinen Rat die Ausstellungssache ebenso förderte, wie die Dresdner Speditionsfirmen: Dresdner Transport- und Lagerhaus A.G. vorm. G. Thamm, Dresden, Transporthaus Karl Hempel & Co., Dresden, Pfütze & Co., G. m. b. H., Dresden, Müller, Schmidt & Co., Dresden, den Transport und die Verpackung unentgeltlich durchführten und auch die Dresdner Vertretung der A.E.G. die gesamte Beleuchtungsmontage in Anerkennung der gemeinnützigen Bedeutung der Ausstellung von sich aus und unentgeltlich erledigte. Auch an diesen Stellen gebührt ihnen allen herzlicher Dank Danzigs und des Instituts!

Heidelberger Studenten im Deutschen Ausland-Institut

Auf Veranlassung des Grenz- und Auslandamtes der Heidelberger Studentenschaft besuchte eine größere Gruppe Heidelberger Studenten am 2. und 3. Februar das Deutsche Ausland-Institut. Am Samstagnachmittag erfolgte zunächst eine Besteigung des Tagblatt-Turmhauses und eine Besichtigung des Betriebes des „Stuttgarter Neuen Tagblattes". Abends von 8 bis 10 Uhr wurde den Teilnehmern der Exkursion im Institut eine Auswahl der schönsten und neuesten Lichtbilder aus dem Auslanddeutschtum, erläutert von Dr. Hans Krey, vorgeführt. Ein Vortrag von Abteilungsleiter G. Moshack über „Akademiker und Auswanderung" nebst eingehender Aussprache schloß sich an. Am Sonntagvormittag 9 Uhr versammelten sich die Heidelberger Studenten und Studentinnen, verstärkt durch eine Gruppe von 21 Schülerinnen des Städt. Jugendleiterinnenseminars in Frankfurt a. M., wiederum im Hause des Deutschtums. Unser Wissenschaftl. Hilfsarbeiter Heinz Kloß hielt einen Vortrag über Bestand und Bedeutung des Auslanddeutschtums. Einem weiteren Vortrag Dr. H. Rüdigers über das Institut und seinen Aufgabenkreis folgte eine Führung in zwei Gruppen durch sämtliche Abteilungen des Hauses. Eine gemeinsame Aussprache beschloß den Vormittag. Am Nachmittag besuchten die Heidelberger dann die Schillerstadt Marbach.

Von unserer Vortragstätigkeit

Wir haben zuletzt im A.D. Jg. XI, Nr. 10 (2. Maiheft 1928) über die Vortragstätigkeit unserer Abteilungsleiter und Institutsmitarbeiter außerhalb des Hauses des Deutschtums berichtet. Aus dem letzten Sommer sind noch folgende Vorträge nachzutragen: In der Stuttgarter Jugendgruppe des D.H.V. sprach Dr. Rüdiger am 20. Juni über Nord- und Südpol; Frl. Plebst sprach am 14. Mai bei der Berufsorganisation der Hausfrauen Stuttgarts über „Das Leben der deutschen Frau im Ausland". Am Süddeutschen Rundfunk sprachen, und zwar in der Frauenstunde des Rundfunks: Frl. Plebst am 7. August über „Frau und Auswanderung"; Dr. Schottlaender am 21. August über „Adalbert von Chamisso, ein deutscher Dichter und Weltwanderer, zur 90. Wiederkehr seines Todestages", Professor Dr. Wunderlich am 25. September über „Albrecht Penck (zu seinem 70. Geburtstag)". Generalsekretär Dr. Wertheimer hielt im Oktober und November in Auerbach, Treuen i. S., Zeitz und Worms Vorträge über China und sprach in Sonneberg über „Volks- und weltwirtschaftliche Bedeutung der Auswanderung". In den gleichen Monaten sprachen Pfarrer Grisebach in Holzgerlingen über „Auslandschwaben und Heimat", in Eßlingen über „Deutsches evangelisches Leben in Südamerika" und in der deutsch-christlichen Studentenvereinigung Stuttgart über „Akademiker und Auswanderung"; Dr. Rüdiger hielt auf der Jahrestagung des Verbandes württ. Schulgeographen in Gmünd einen Vortrag über „Nord- und Südpol, ein geographischer Vergleich"; Frl. Plebst sprach im Frauenverein vom Roten Kreuz für Deutsche über See, Stuttgart, über „Deutsche Arbeit über See"; Professor Wunderlich sprach in der Weltkriegsbücherei Stuttgart über das Thema „10 Jahre Polen" und in Ravensburg über „Danzig". Im Dezember sprach Dr. Drascher in der Hochschulgilde Widar in Stuttgart über „Grundzüge der Weltpolitik 1918 bis 1928", während Dr. Rüdiger am Süddeutschen Rundfunk zwei Vorträge über die verstorbenen Polarforscher Otto Nordenskjöld und Roald Amundsen hielt.

In den **Lehrerkursen „Auslanddeutschtum und Schule"**, die das Berliner Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht zusammen mit unserem Institut, dem Verein für das Deutschtum im Ausland und den lokalen Schulverwaltungen veranstaltete, sprachen während der Monate Oktober und November über „Das Kulturproblem des Auslanddeutschtums" Dr. Wertheimer in Lübeck, Stettin, Magdeburg und Halle, Dr. Rüdiger in Wilhelmshaven, Osnabrück, Celle und Lüneburg, während unser Berliner Vertreter Fritz Heinz Reimesch bei dem Kurs in Wilhelmshaven den Vortrag „800 Jahre Deutschtum in Siebenbürgen", bei den Kursen in Celle und in Halle über „Das Deutschtum im Ostraum" übernommen hatte.

Geschäftliches

Bodeschule. Auch in diesem Sommer veranstaltet die Bodeschule für Körpererziehung wieder einen sechswöchigen pädagogischen Lehrgang in Warnemünde vom 21. Mai bis 29. Juni. Er ist vor allem bestimmt für Lehrer und Lehrerinnen, die eine vertiefte Einführung in die Unterrichtsmethode Dr. Bodes anstreben. Dr. Bode leitet den Lehrgang persönlich. Außerdem finden kurzfristige Ferienkurse in Warnemünde, München, Haag u. a. Orten statt. Prospekte versendet das Sekretariat. München, Leopoldstraße 102/I.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 20. Februar 1929
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler
Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer-Spezialhaus für Geschäftsreisende-Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle-El. Licht-Autogarage-Biere aus der Brauerei Rob. Leicht
Spezialität Schwabenbräu

Stuttgart + Hotel Marquardt
In schöner Lage am Schloßplatz
Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume
Unter gleicher Leitung:
Restaurant Kunstgebäude
Täglich abends Konzert

Versäumen Sie nicht, die Restaurationsräume im
Bahnhofturm in Stuttgart
zu besuchen! Sehenswürdigkeit! Speisesaal, Kaffee-, Tee- und Weinstube / Täglich Künstlerkonzerte / Prachtvolle Rundsicht über Stuttgart und Umgebung
Weine, offen und in Flaschen / Flaschenbiere aus der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei Donaueschingen
Eugen Bürkle, Stuttgart

Körpererziehung
BODE-SCHULEN
MÜNCHEN · BERLIN · WARNEMÜNDE
BERUFS-AUSBILDUNG
FERIEN-KURSE
Prospekt
München, Leopoldstraße 102/I
Berlin, Innsbruckerstraße 44/0

HOSPIZ VIKTORIA
TELEPHON 21647/48
Familien-Hotel I. Ranges
Sämtl. Zimmer mit Staatstelephon u. fließendem Wasser, Privatbäder
Konferenzzimmer, Festsäle, Vorzügliches Restaurant

Parkhotel Silber · Stuttgart
Villastraße 21 / Haltestelle der Linie 1 u. 21, neben Stadthalle und Villa Berg gelegen
Modern eingerichtetes Haus mit 100 Betten
Bestgepflegte Land- und Flaschenweine —
Diverse Spezialbiere — Gute Küche — Auto am Bahnhof
Neuer Inhaber: **AUGUST HARTMANN**

Zum 100. Geburtstag
(2. März 1929)
des bedeutenden Führers in der Märzrevolution 1848 und späteren deutschamerikanischen Staatsmannes
CARL SCHURZ
Ein deutscher Kämpfer. Von Dr. **Otto Dannehl.**
Oktav. VIII, 404 Seiten. Mit drei Tafeln. Geh. RM. 8.50, geb. 10.—
Die vorliegende Biographie ist ein hervorragendes Dokument zur Geschichte der Märzrevolution und ein wichtiges Quellenwerk zur Beurteilung der Persönlichkeit und des Wirkens eines der bedeutendsten Politiker des vorigen Jahrhunderts.

Früher erschienen:

Carl Schurz, Lebenserinnerungen.
Band I: Bis zum Jahre 1852. Mit einem Bildnis: Schurz und Kinkel. II. Band: Von 1852 bis 1870. Mit einem Bildnis von Schurz (im Alter) und einem Namensregister für beide Bände. III. Band: Briefe und Lebensabriß. Geheftet je RM. 10.—, in Ganzleinen je 12.—
Ein biographisches Werk von seltenem Reiz, sind diese Lebenserinnerungen das Dokument eines der edelsten Söhne des deutschen Vaterlandes, der wie kein anderer dazu beigetragen hat, den deutschen Namen in Amerika zu Ehren zu bringen.

Carl Schurz, Jünglingsjahre in Deutschland.
Wortgetreuer und ungekürzter Abdruck des ersten Bandes der „Lebenserinnerungen". Geheftet RM. 1.50, gebunden 2.50
Es ist ein spannender biographischer Roman, nur mit dem Unterschied, daß alles, was in dem Buche erzählt wird, keine Dichtung, sondern Wahrheit und Wirklichkeit ist.

Abraham Lincoln.
Von Carl Schurz. Aus dem Englischen übersetzt von Mary Nolte. Mit einem Bildnis. RM. 1.—, gebunden 2.—
Dem ersten Amerikaner hat der erste Deutschamerikaner einen neuen Kranz gewunden. Carl Schurz' Lincoln-Buch ist der großherzige Tribut, den ein großer Mann einem größeren zollt.

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige einen ausführlich. Prospekt kostenlos.

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10, Genthiner Straße 38.

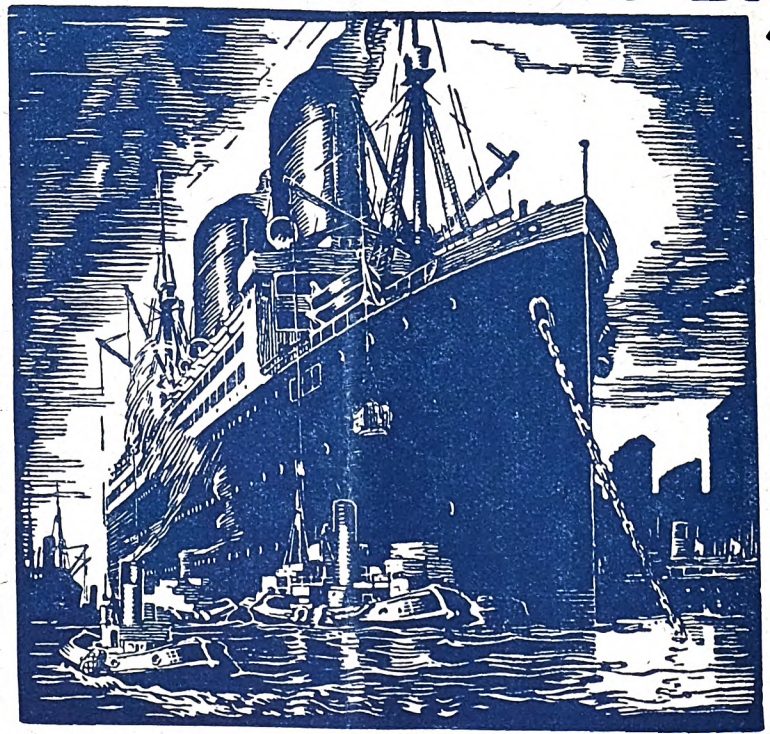
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG
Nach
Nord-, Mittel- und Süd-AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt
Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- u. Erholungsreisen zur See
Vertretungen an allen größeren Plätzen.

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



NORD-, MITTEL-, SÜD-
AMERIKA
OSTASIEN/AUSTRALIEN

Allerbeste Reisegelegenheiten

Hervorragende Verpflegung u. Bedienung In allen Klassen

Erholungsreisen zur See

Mittelmeerfahrten
Nordlandfahrten
Nordseebäderdienst

Verkauf von Eisenbahnfahrkarten zu amtlichen Preisen

Reisegepäckversicherung, Luftverkehr

Schiffsverbindungen nach allen Weltteilen

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Beigeheftet: Neue Bücher

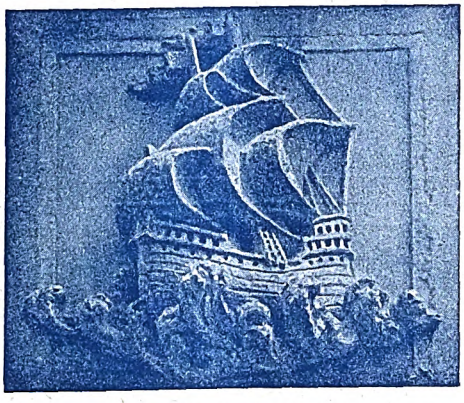
Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

D A

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

Aus dem Inhalt:

Alt-Mitau, die ehemalige kurländische Herzogsstadt. Jugenderinnerungen II. Von Johannes von Eckardt, Riga ..... Seite 162

Vergessene hannöversch-oldenburgische Siedlungen in der Slowakei. Von Hans Beyer, Hamburg ..... „ 164

Briefe aus dem Inland und Ausland ..... „ 165

Vom Auslanddeutschtum ..... „ 170

Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 185

Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 188

Jahrg. XII / Nr. 6 STUTTGART Zweites Märzheft 1929

Digitized by Google

„Ostland"

Monatsschrift vom geistigen Leben der Auslanddeutschen

IV. Jahrgang

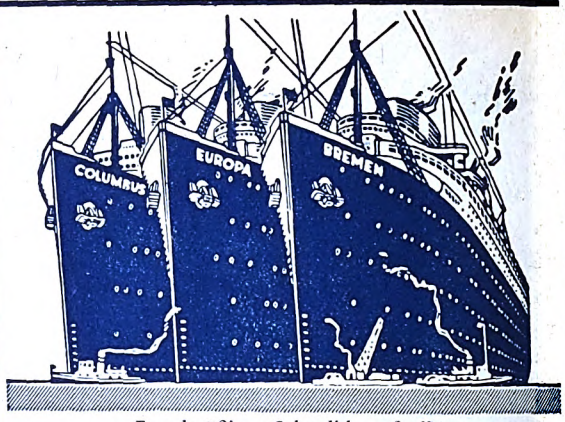
Das „Ostland" macht sich zur Aufgabe, sämtliche Deutschen der Minderheitsgebiete im Osten geistig zu vereinen in der Idee des Großdeutschtums. Es erscheint in Hermannstadt, dem geistigen Mittelpunkt der Siebenbürger Sachsen u. stützt sich auf die hervorragendsten Kräfte des Deutschtums in Rumänien, im Baltikum, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien

Herausgeber Dr. Richard Csaki

Bezugsbedingungen:

„Ostland" erscheint am 1. eines jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den Ostland-Verlag, Hermannstadt (Rumänien). — Jahresbezug für Rumänien 360 Lei, für das Ausland 9 RM., für Österreich 15 Schillinge. — Die Bezugspreise verstehen sich einschließlich Postversand. — Zahlungen sind zu leisten im Inland auf das Konto des Deutschen Kulturamtes an die Hermannstädter allgemeine Sparkassa, die Bodenkreditanstalt, beide in Hermannstadt, oder an den Verlag selbst. Im Ausland an die Deutsche Raiffeisenbank, Berlin W 9, Köthenerstr. 39-43, Postscheckkonto Berlin 900.

Norddeutscher Lloyd Bremen



Regelmäßiger Schnelldampferdienst

Bremen – New York

mit den Riesendampfern

D. „Columbus" 32500 Br.-R.-T.
*D. „Bremen" 46000 Br.-R.-T.
*D. „Europa" 46000 Br.-R.-T.
* Indienststellung: 1929

◆

Kostenlose Auskunft und Drucksachen:
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und sämtliche Vertretungen im In- und Ausland

Soeben erschien:

Bismarck und die Friedensunterhändler 1871

Die deutsch-französischen Friedensverhandlungen zu Brüssel und Frankfurt März-Dezember 1871. Bearbeitet von Dr. phil. Hans Goldschmidt. Archivar im Reichsarchiv, Potsdam. Oktav. 19 Bogen. Geh. M. 12.—, geb. etwa 13.50

In dieser Veröffentlichung sind zum erstenmal die im Reichsministerium des Innern befindlichen Akten über die Friedensverhandlungen mit Frankreich 1871 und die bisher großenteils unausgeschöpften Akten des Auswärtigen Amtes über die Verhandlungen zu Brüssel und Frankfurt verwertet. Aus den Weisungen und Randbemerkungen Bismarcks gewinnt man ein geradezu klassisches Bild seiner überlegenen Verhandlungskunst und diplomatischen Geschicklichkeit.

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige einen ausführlichen Prospekt kostenlos

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10
Genthiner Straße 38

Wir suchen

fachkundige Auslandsvertreter

(mit erstklassigen Referenzen) und erbitten nur seriöse Angebote.

Druckerei-Großbetrieb
Ed. Strache, Warnsdorf i. B.

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei
im Dienste von Handel und Industrie

Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G P DRUCK **Achten Sie auf unser Zeichen**

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Fernruf 70757 bis 70759

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. XII – Nr. 6 | STUTTGART | Zweites Märzheft 1929

INHALT

Alt-Mitau, die ehemalige kurländische Herzogsstadt. Jugenderinnerungen II. Von Johannes von Eckardt, Riga ..... Seite 162
Vergessene hannöversch-oldenburgische Siedlungen in der Slowakei. Von Hans Beyer, Hamburg ..... „ 164
Briefe aus dem Inland und Ausland:
Deutsche in Antwerpen ..... „ 165
Fortschritte der deutschen Bewegung in Ungarn ..... „ 166
Auslandfahrten reichsdeutsch. Jugend „ 167
Vom Deutschtum in Bulgarien. Von Oberregierungsrat M. Walter, Karlsruhe ..... „ 167
Briefe aus dem Inland und Ausland:
Von der deutschen Schule in Schanghai. Von Erich von Salzmann ..... Seite 168
Auslanddeutschtum und Schule ..... „ 169
Deutsches Kolonistenlos in Südbrasilien ..... „ 169
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 170
Unsere Toten ..... „ 177
Kleine Nachrichten ..... „ 177
Kirche und Mission im Ausland ..... „ 177
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 178
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 180
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 180
Vom Auslanddeutschtum:
Kunst und Wissenschaft im Ausland Seite 180
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 182
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 182
Ausländer im Deutschen Reich ..... „ 182
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 183
Verschiedenes ..... „ 183
Wirtschaftliches ..... „ 184
Wanderungswesen ..... „ 184
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 185
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen ..... „ 188
Aus Zeitungen und Zeitschriften ..... „ 191

Beigeheftet: „Neue Bücher", Jahrgang IV, Nr. 3.

DAS WICHTIGSTE

Deutsches Ausland-Institut

Die Danzig-Wanderausstellung des Deutschen Ausland-Instituts wird am 21. März in Berlin in den Räumen der Technischen Hochschule feierlich eröffnet; sie bleibt dort bis zum 10. April.

Nordschleswig

Der deutsche Abgeordnete Schmidt-Wodder gab im dänischen Folketing eine ausführliche Begründung der deutschen Schulforderungen. S. 170.

Tschechoslowakei

In Prag wurde ein Tschechoslowakisches Ausland-Institut für die Pflege der Beziehungen mit den Landsleuten im Auslande und die Lösung der mit dem Auswanderungsproblem zusammenhängenden Fragen gegründet. S. 185.

Südslawien

Der Politische und Wirtschaftliche Verein der Deutschen in Slowenien, die einzige große Organisation der dortigen deutschen Minderheit, wurde durch die Polizeibehörde in Marburg aufgelöst.

Die „Cillier Zeitung" nennt sich seit dem 21. Februar, da die Ortsnamen nur noch in der amtlichen Form der Staatssprache geschrieben werden dürfen, „Deutsche Zeitung" mit dem Untertitel „Organ für die deutsche Minderheit in Slowenien". S. 172.

Rumänien

In Temesvar sollen die Mittel für die Errichtung eines katholischen deutschen Krankenhauses gesammelt werden. Das Lehrerseminar und Schülerheim Banatia soll durch ein eigenes Gebäude für das deutsche katholische Gymnasium erweitert werden. S. 173.

Vereinigte Staaten von Amerika

An der Columbia-Universität in Neu York wurde das neue Deutsche Haus eröffnet. S. 182.

An unsere Mitglieder!

In den letzten Tagen haben diejenigen unserer Mitglieder, die mit der Zahlung ihres Jahresbeitrages für 1929 noch im Rückstand sind, eine besondere Mahnung erhalten. Wir möchten daher auch an dieser Stelle die dringende Bitte wiederholen, uns den fälligen Jahresbeitrag umgehend zu übersenden. Für diejenigen Mitglieder im Inland, deren Beitrag uns bis spätestens 18. März ds. Js. nicht zugegangen ist, muß die Weiterlieferung unserer Zeitschrift ab 1. April eingestellt werden. Für unsere Mitglieder im Ausland setzen wir als äußerste Frist für die Einzahlung des Jahresbeitrags den 15. April fest.

Zahlungen werden erbeten an das Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690 oder an das Bankkonto bei der Württ. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart.

Digitized by Google

Alt-Mitau, die ehemalige kurländische Herzogsstadt

Jugenderinnerungen

Von JOHANNES VON ECKARDT, Riga

(Vgl. A. D. Nr. 4, S. 98.)

II. Die Literaten

So nannte man diejenigen, welche in Dorpat studiert hatten, abgesehen von ihrer Herkunft und davon, ob sie den vollen Universitätskursus absolviert hatten oder nicht. Andere Universitäten galten nicht für vollwertig, denn nach Deutschland zogen zu Studienzwecken nur adlige Jünglinge, denen es um das ernste Studium eigentlich weniger zu tun war, als um das ungebundene Burschenleben, oder solche, die einer alten Familientradition folgen, oder endlich solche, bei denen es mit dem Abiturientenzeugnis haperte, d. h., die den Gymnasialkursus nicht hatten beenden können.

Die Literaten bildeten nicht eigentlich einen Stand, eine geschlossene Kaste, wie der Indigenatsadel, wie die altadligen, ritterbürtigen, in die kurische Matrikel eingetragenen Edelleute. Einzelne Literaten gehörten Familien an, deren Väter sich den russischen Klassenrangadel verdient hatten, sie legten sich bisweilen ein schüchternes „von" zu, ohne jedoch damit Anklang zu finden, sie blieben eben Literaten, d. h., gehörten einer gewissen Bildungsgruppe an, die in verschiedene Abteilungen zerfiel, ohne ein geschlossenes Ganzes zu bilden. An ihrer Spitze standen die Philister der Curonia, die sich bis ins tiefe Alter hinein um das grün-blau-weiße Banner scharten, dem alten Wahlspruch: „Draugs tam draugam, kursemneekam gods" (Freund dem Freunde zur Ehre des Kurländers) treu blieben und trotz der Bürden von Amt und Würden den Traum der alten Burschenherrlichkeit weiter träumten, am liebsten nur unter sich lebten und zu dem Sommerkommers in Bergledding, unweit der Stadt, mit dem Farbendeckel auf dem Kopf, geschmückt mit dem brustumziehenden Farbenkreis, Arm in Arm mit ihren jüngeren Kommilitonen aufmarschierten und es diesen an Lebenslust und Lebenskraft gleichtaten. Die altkurische Unverwüstlichkeit kam bei festlichen Veranstaltungen, wie sie in langer Reihe zu Neu-Johanni stattfanden, in allen Berufsklassen zum Ausbruch, mochte es sich um Jäger, Landwirte, Gildenbrüder oder Müllerversammlungen handeln, Originale wiesen alle diese Vereinigungen auf, die städtischen Literaten nicht minder wie die „Landschen", im Arbeitsleben wie in der Geselligkeit. Überall herrschte dabei jene Gemütlichkeit, auch wenn man sich nach Berufskreisen gruppierte. Die Pastoren, die Juristen, die Ärzte und die Lehrer des Gymnasiums hatten in ihren Familien umgehende, regelmäßige „Abende", wo neben beruflichen Angelegenheiten auch kräftige Schnäpse und ein gutes Glas Bier (von Ullmann oder Herrmuth) zu ihrem Recht kamen. Um Unmäßigkeit zu vermeiden, hatten diese Abende ein streng geordnetes Programm: von 7 bis 9 Uhr wurden sachliche Fragen erledigt, von 9 bis 11 gemütliches Beisammensein während der Abendtafel, an der nur Männer teilnahmen, um ½12 Uhr allgemeiner Aufbruch. Karten durfte nicht gespielt werden, für dieses sehr verbreitete Vergnügen gab es kleine Abendgesellschaften, für die ein bis zwei Tische genügten. Diese Abende trugen besondere, bisweilen ganz drollige Namen. So hatten die Oberlehrer z. B. derartige Zusammenkünfte, die „Kuhschwanz" hießen, während die jüngeren Pädagogen einen „Kälberschwanz" bildeten.

Trotz der Zersplitterung des Literatentums, gab es doch einige Treffpunkte, wo man auch mit Fernerstehenden zusammentraf, so Sonntags im Kirchenkruge, d. h. in der Konditorei von Torchiani, wo es Samitenschen Kümmel und Pomeranzenschnaps bester Qualität gab. Ferner ein winziges Weinstübchen neben dem Weingeschäft von Todleben, der selbst Ratsherr war und es gern sah, wenn die Herren von den Behörden, vom Oberhofgericht und vom Stadtmagistrat sowie die Advokaten sich bei ihm einfanden, um zu frühstücken und ein treffliches Glas Wein zu trinken. Hier mußte man aus Mangel an Stühlen bisweilen auf Weinfässern sitzen, gruppiert um den urgemütlichen, originellen Hausherrn, der bisweilen das große Wort führte. Mit Vorliebe erzählte er von den Streichen eines Neffen Eduard der in seiner Jugend „ein Taugenichts" war, dann aber als Verteidiger von Sewastopol und später als russischer Feldmarschall und Reichsgraf eine europäische Berühmtheit geworden ist.

„Ja, dieser Bengel," pflegte der alte Herr schmunzelnd zu erzählen, „ich konnte ihm gar nicht widerstehen, wenn er was nötig hatte, und er hatte immer was nötig. Er war mein bester Kunde. Alle Tage kam er zu mir hierher. Er wußte ganz genau, wo die besten Marken standen, namentlich mein Ungarwein. Von zahlen war natürlich nicht die Rede, wohl aber von anpumpen, und dabei war er immer so furchtbar nett, lustig und ausgelassen. Ein feiner Kerl, sag ich Ihnen, und vergessen hat er mich nicht, wenn er auch jetzt ein großer General ist. Manchmal schickt er mir hübsche Sachen, aber die zeige ich nicht, sie haben solche komische Inschriften", dabei lachte der Alte in sich hinein und spielte auf ein silbernes Zigarrenetui an, mit dem es irgendeine besondere Bewandtnis hatte ...

Einer der interessantesten Stammgäste dieses urgemütlichen Stübleins war der „studierte" Bürgermeister von Zuccalmaglio, ein ebenso kluger als verschwiegener Mann, wenigstens was seine romantische und abenteuerliche Vergangenheit anbetraf. Seiner Herkunft nach Italiener, soll er als Bonner Student während der Revolution von 1848 in eine blutige Geschichte — andere sagen, in eine Duellaffäre — verwickelt gewesen und zur Flucht genötigt worden sein. Wunderbare Geschicke hatten ihn immer weiter und weiter getrieben, bis er schließlich in Mitau vor Anker ging und dort in eine angesehene Literatenfamilie hineinheiratete. Als tüchtiger Jurist praktizierte er hier am Magistrat und wurde schließlich zum Bürgermeister gewählt. Er hatte es verstanden, sich als solcher in Respekt zu setzen, sprach wenig, aber was er sprach, hatte stets „Hand und Fuß". Seine richterlichen Urteile zeugten von großem Scharfsinn, die juristische Motivierung überließ er gerne dem Stadtsekretär, meinem Vater. Von seiner Vergangenheit, überhaupt von sich selbst, sprach er nie, auch nicht, wenn er zu viel Wein getrunken hatte, was zuweilen vorgekommen sein soll, wie seine zahlreichen Widersacher behaupteten. Mußte er offizielle Reden halten oder taute er, ausnahmsweise, einmal auf, so bewies er eine große Belesenheit, viel Bildung und einen gewissen poetischen Schwung. Er galt daher für einen Dichter, der jedoch seine Dichtungen nicht veröffentlichte.

Der Sagenkreis, der sich um seine Person gebildet hatte, machte ihn im Kreise der städtischen Bürgerschaft, noch mehr aber für die heranwachsende, phantasiereiche Jugend, sehr interessant. Soviel ich mich erinnern kann, habe ich den eigenartigen, charaktervollen Mann nie von Angesicht zu Angesicht gesehen. Als er eines Abends ziemlich spät zu meinem Vater kam, hörte ich ihn aber sprechen. Er schien aufgeregt und bat, sich etwas von einem Schreck erholen zu dürfen, den er eben gehabt habe. Als er nämlich in die Kanalstraße einbog, habe es dort von Ratten

Digitized by Google

gewimmelt, die zur Tränke im Jakobskanal gewandert sein mögen. Da er gegen diese ekelhaften Tiere einen angeborenen Widerwillen besitze, sei ihm schlecht geworden, er bäte daher um ein Glas Wasser. Leider konnte ich nicht weiter hören, denn ich wurde zu Bett geschickt. Auch später konnte ich über diese unheimliche Geschichte nicht viel Näheres erfahren, es wurde mir vielmehr anbefohlen, darüber nie mehr zu sprechen, es handle sich ja nur um eingebildetes Zeug — ob meinerseits oder seitens des Bürgermeisters, ist mir nie recht klar geworden. Mein älterer Bruder, damals Student, vertraute mir nun an, er habe den Gast später nach Hause geleitet, in der Kanalstraße aber nichts Ungewöhnliches bemerkt, vielleicht habe es sich um eine Halluzination auf „alkoholischer Grundlage" gehandelt. Als bald darauf seitens der Stadtverwaltung eine große Rattenjagd in unserer Nachbarschaft veranstaltet wurde, gelangte übrigens eine große Menge dieser widerlichen Tiere zur Strecke ...

Sehr viel Jahre später konnte ich den dritten Treffpunkt unserer Kreise kennen lernen, nämlich die Literatenbälle im Paulischen Saale, wo ältere Gymnasiasten Zulaß fanden, solange die Studenten in Dorpat weilten und es eben an Tanzbeinen fehlte. Wir bildeten uns ein, dort eine gewisse Rolle zu spielen, jeder legte sich unter den jungen Mädchen eine „Flamme" zu, ohne jedoch auf Gegenseitigkeit Anspruch zu erheben. Diese Herrlichkeit dauerte aber nicht lange. Waren erst die Dörptschen Burschen zu ihren lang andauernden Winterferien wieder in Mitau, so sanken die Gymnasiasten zum „Polkagraus" herab oder verschwanden „in ihres Nichts durchbohrendem Gefühle" von der Bildfläche.

Nur wenige Literatenfamilien waren in der Lage, Haus zu machen; sie beschränkten ihre häusliche Geselligkeit meist auf den engeren oder weiteren Familienkreis. Letzterer war sehr zahlreich, namentlich was die Tanten anbetrifft, deren es in manchen Familien eine geradezu unheimliche, nicht immer gerade sehr beliebte Menge gab. Unter ihnen gab es so märchenhaft eigenartige, originelle und urkomische Figuren, daß der moderne Leser heutzutage an ihre Existenz nicht glauben würde. Einst renommierten zwei Dorpater Studenten bei einer lustigen Kneiperei mit ihren Tanten, und es kam zu einer Champagnerwette, wer die „tollsten Tanten" habe. Als Sieger ging nach langem Wettstreit ein Student hervor, der später als Dichter bekannt geworden ist und durch seine Übertreibungen das Auditorium immer wieder zu brüllenden Lachsalven hinriß. Er wird ihnen aber wohl Dichtung und Wahrheit vorgetragen haben.

Unter den Literatenfamilien nahm in bezug auf weitgehende Geselligkeit das Haus des städtischen Oberpastors Neander eine der ersten Stellen ein. Gute Musik, sprudelnde Lebhaftigkeit, kurischer Humor, aber auch geistig angeregte Geselligkeit wechselten hier ab. Jung und alt fühlten sich hier gleich wohl, und nur die Frömmsten der Frauen schüttelten darüber die Köpfe, „wenn wieder einmal bei Pastors getanzt worden war". Es sei nicht vergessen, daß seinerzeit auch Vater Luther in seinem Familienkreise nicht immer Trübsal geblasen hatte. Im übrigen, fehlte es unter der Pastorenschaft Kurlands nicht an kraftvollen, eigenartigen verschiedensten Typen, wie sie in unserer Zeit der Gleichmacherei nicht mehr anzutreffen sind. Einer der originellsten war vielleicht jener Pastor an der lettischen St. Annenkirche, dessen hagere, lange und wirre Gestalt ihm den lettischen Beinamen „Starks" (Storch) eingetragen hatte und dessen Predigten so sonderbare Gebiete behandelten, wie z. B. die Verwerflichkeit der Krinoline oder die Warnung, nach Petersburg auszuwandern, das ein modernes Babylon sei.

Als lettischer Volksredner ersten Ranges war Pastor Moritz Conradi durch seinen unbeabsichtigten Humor im äußeren Auftreten und in seinen Predigten, durch seine seelsorgerische Gutartigkeit, durch seine originelle Eigenart in seiner Gemeinde ungemein beliebt, denn damals war ja noch nicht ein Rassenhaß der Letten gegen ihre deutschen Prediger oder Mitbürger an der Tagesordnung. Es gab nur Mitchristen, damit ist alles gesagt. Dieser brave Gottesmann hatte erst spät geheiratet, weil er sich verpflichtet hielt, für seine verwaisten zahlreichen Neffen und Nichten zu sorgen, unter denen Theodor Pantenius durch seine trefflichen kurländischen Romane und Novellen besonders bekannt geworden ist.

Im Pastorat der St. Annenkirche führte Johanna Conradi das Regiment, eine Kurländerin von echtem Schrot und Korn, von hervorragender geistiger Begabung und von einer Charakterfestigkeit, die sie zum Familienhaupte eines großen Verwandtenkreises prädestinierte. Als Erzieherin und als Schriftstellerin hatte sie sich einen Namen, eine Bedeutung errungen, wie kaum eine andere Frau unserer Heimat zu damaliger Zeit. Die urwüchsige Eigenart altkurischer Kraftnaturen fand sich hier in einer Frauengestalt verkörpert, die es bei allem geistigen Gehalt, nicht verschmähte, als stellvertretende Hausfrau in einer ungewöhnlich zahlreichen Familie, als praktische Wirtin und späterhin als Leiterin einer renommierten Erziehungsanstalt gleich Hervorragendes zu leisten. Wer und was „Tante Johanna" war, wußte das ganze Land, und Mitau war stolz auf diese Mitbürgerin.

Zur Zeit der Predigersynode sah man die markigen Gestalten der kurischen Landpastoren durch die Straßen wandeln und fand Gelegenheit, die besten Redner unter ihnen von der Kanzel der St. Trinitatiskirche sprechen zu hören. Daß es auch unter ihnen Originale gab, ist selbstverständlich für eine Zeit, wo man sich die Menschen noch urwüchsiger entwickeln ließ und nicht bestrebt war, sie von Jugend auf in eine Schablone zu pressen.

Da mir hier Jahre vorschweben, in denen die Reformen Alexanders II. noch nicht die Verhältnisse umgestalteten, wo die Schwarzbachsche Diligence oder der Pferdepostverkehr zur Verbindung genügten und die Eisenbahn noch nicht erbaut war, ist es begreiflich, wenn sich damals die kurische Eigenart auch in Mitau erhalten konnte und, solange die ältere Generation tonangebend blieb, auch erhalten bleiben wollte. Sie hielt es durchaus nicht für wünschenswert, daß man dem eleganten Typus der „Rigaer" nachahmte oder sich in verschwommenen liberalen Ideen bewegte oder von einem allgemeinen „Baltentum" phantasierte, das alle deutschen Bewohner der Ostseeküste umfassen könne. Davon wollten die älteren Herren des Literatentums nichts hören, denn sie waren eben stolz auf die kurische Eigenart, auch wenn sie bisweilen gegen das Adelsregiment murrten und gerne redegewandten Advokaten zuhörten, die fortschrittliche Reformen empfahlen, wenn auch mit einer gewissen Vorsicht, um ihre adlige Kundschaft nicht einzubüßen. Unter ihnen gab es hochbegabte Männer, die ebenso wie andere Juristen späterhin in der Reformzeit in den Vordergrund traten, aber auch trinkfrohe Zecher, deren Extravaganzen damals weit toleranter beurteilt wurden, als es jetzt der Fall sein würde. Was die Ärzte anbetrifft, so hatte man allen Grund, mit ihren beruflichen Leistungen zufrieden zu sein, so daß man sich nur in Ausnahmefällen an Rigasche Berühmtheiten wendete. Unter ihnen gab es gleichfalls Originale, so einen, der sich durch seine Grobheit, einen anderen, der sich dadurch auszeichnete, daß er „nachts nicht praktizierte", d. h. unter keinen Umständen sein Bett verließ. An dergleichen aber hatte man sich — wie gesagt — gewöhnt, sprach und schalt zwar darüber, ließ aber schließlich die Herren gewähren. Eine ganz besondere typische Gruppe des Mitauer Literatentums bildeten schließlich die Pädagogen, die Oberlehrer.

(III. und IV. Teil folgen.)

Digitized by Google

Vergessene hannöversch-oldenburgische Siedlungen in der Slowakei

Von HANS BEYER, Hamburg

Das Deutschtum der Slowakei gehört dem oberdeutschen oder mitteldeutschen Stamme an — diese Feststellung karpathendeutscher Forschung hat ein wenig revidiert werden müssen. Gewiß, die Preßburger sind bayrischen Stammes und stehen in engem Zusammenhang mit den „Heanzen" des Burgenlands, bei den Bewohnern der Zips und der Kremnitz-Deutsch-Probener Sprachinsel wiegt das mitteldeutsche Element vor. In den kleinen Karpathen lassen sich ebenfalls Mitteldeutsche nachweisen, und bei Blumenau finden wir Steirer, deren Dialekt und Geschichte noch unerforscht sind. In der mittleren Sprachinsel ist bayrischer Einschlag (besonders in Kremnitz) unverkennbar, ebenso in den Gründen, wo eine bayrisch-erzgebirgische Mischmundart, die stark mit ungarischen und slowakischen Formen und Worten durchsetzt ist, gesprochen wird. Aber ohne Zweifel sind auch Niederdeutsche mitgezogen, deren Spur nachher verloren ging.

Das Verdienst Willschers[1] ist es, das Vorhandensein einer rein niederdeutschen Siedlung gezeigt zu haben, und ihm ist es zu danken, daß diese katholischen Norddeutschen von Cermany = Velké Ripnany in Beziehung zum deutschen Kulturverband und zur sudetendeutschen Bewegung gebracht worden sind. Infolge Unkenntnis des Plattdeutschen hat Willscher seine Arbeit auf das Historische, auf die Darstellung der Siedlungsgeschichte beschränken müssen. Auf Grund der wenigen Urkunden und mündlichen Überlieferungen hat uns Willscher die Entstehung dieser Kolonie gezeigt. In den Jahren 1857/58 wurden die Güter des Grafen Degenfeld und des Barons Splenyi im Gesamtausmaße von rund 1580 Joch zum Verkauf angeboten. Einige Familien aus dem Amt Bersenbrück entschlossen sich zum Kauf und kauften unter Führung Gerhard Heuers das 780 Joch große Degenfeldsche Gut. Im nächsten Jahre erwarben Oldenburger aus dem Dersegau und der ehemaligen Herrlichkeit Dinklage das Grundstück des Barons Splenyi. Die Kolonisten stammen aus der Geestlandschaft zwischen Suttrup und Lastrup, ihre Vorfahren waren Kleinbauern, Torfarbeiter, Seeleute und Erntearbeiter, die auf dem dürren Boden des Münsterlandes ihr Brot erwarben. Gemeinsam wurde in der Slowakei zunächst gerodet, gesät, geerntet und gewohnt. Die Ungunst der Verhältnisse zwang die finanziell etwas schwächeren Hannoveraner, einen Teil ihres Besitzes wieder zu verkaufen; 1865 waren aber alle Schwierigkeiten überwunden. Mit diesem Jahre begann der Aufstieg der Kolonie, ein Deutscher wurde Gemeindevorsteher von Czermend (so die ungarische Form). Noch jetzt verwaltet in Velké Ripnany, das kaum 6% Deutsche zählt, ein Niederdeutscher dies Amt, in Czermend eroberte es 1927 zum erstenmal seit 60 Jahren ein Slowake. In der Aufwärtsentwicklung bildet nur das Feuerjahr 1881 einen Rückschlag. Die Kolonie blühte unter der deutschen Führung. Die Söhne kauften sich in den Nachbargemeinden an und gründeten dort deutsche Höfe. Stammsiedlungen sind das zu 34% deutsche Czermend, das von Oldenburgern besiedelte Grot Riepen (Velké Ripnany) und das hannöversche Meraschitz. Czermend ist vorwiegend von Hannoveranern besiedelt, besonders die Hlavina; die Oldenburger wohnen durchweg auf dem Westende. Trotz des wirtschaftlichen Aufschwungs ist die Auswanderlust groß. Argentinien, Vereinigte Staaten und Kanada sind die Hauptziele, jetzt besonders Kanada, das auch die andern Deutschen der Slowakei (z. B. Krickerhäu) sehr lockt. Kaum sind es wirtschaftliche Gründe — wie in der Zips —, aus den Gesprächen entnehme ich: Wanderlust, eine Art Amerikasehnsucht.

In Deutsch-Proben hatte ich in den Mitteilungen des deutschen Kulturverbands eine kurze Notiz über den Kampf um eine deutsche Schule in Czermend gelesen. An einem Sonntag verließ ich dies alte Städtchen und fuhr über Topolcany nach Kamanova. Über sanfte, mit Mais, Gerste und Mohn besäte Hügel und durch einen Eichen- und Akazienbusch ging es Czermend zu, das auf meiner Karte nicht verzeichnet war. Der Anfang war eine Enttäuschung. Es war schwer, auszumachen, daß der Ort Cermany hieß, noch schwieriger gestaltete sich die Frage nach den Deutschen. Immer wieder wurde auf slowakisch geantwortet, reichlich kurz und nur teilweise verständlich. Einem kleinen Jungen entlockte ich nur ein maßlos erstauntes „Waas", nach langer Mühe gelang es, eine Verbindung herzustellen. Bald saß ich in einer Bauernstube, aß Platkuchen und erzählte. Ich erfuhr, daß die Deutschen auf den Außenhöfen wohnen und daß ich hätte plattdeutsch reden müssen. Die Deutschen verstehen infolge des rein magyarischen oder (jetzt) slowakischen Unterrichts die Schriftsprache nur schwer. Ihr Hochdeutsch entstammt der österreichischen Behörden- und Militärsprache, weist deshalb nur wenig Niederdeutsches auf. Die Formen sind oberdeutsch (z. B. Jänner, Feber, heuer, die Eintragungen auf dem Friedhof usw.), die Satzstellung ist jüdisch beeinflußt. Allerdings mischen sich in der Satzstellung niederdeutsche und jüdisch-deutsche Elemente, gehen die vielen Einschiebungen auf das Plattdeutsche zurück. Hochdeutsch war und ist Fremdsprache — diese Tatsache erklärt auch, daß die Mundart sich so gut erhalten hat. Sie wurde nicht durch das Hochdeutsche verwässert oder konnte sich nicht an Nachbardialekte angleichen, erhielt sich in ihrer Eigenart. Die für die Umgebung der Städte typische Erscheinung des „Geelsnacker" fehlt hier.

Die verschiedene Herkunft der Siedler ist durchaus noch an der Sprache zu erkennen. Trotz der gemeinsamen Grundlage (münsterländisches Platt) sind Oldenburger und Hannoveraner durchaus zu trennen. Der Hannoveraner spricht das westfälische sk, sagt skaul, skin, skinken; der Oldenburger, oft an der westfälischen patronymischen Endung „ing" am Namen zu erkennen, sagt sch oder ss. Einige Unterschiede im Lautstand machen die Trennung auffälliger, in Grot Riepen sagt man z. B. fel und Karken, während die hannöverschen Formen full und Kerken lauten. Der Wortschatz ist rein niederdeutsch. Es scheint mir aber, daß die Laute e (ä), g, k in ihrer Aussprache magyarisch beeinflußt sind. Einige Ausdrücke für neue Begriffe mußten natürlich übernommen werden, so das Wort Kukuruz „Mais" (tschech. kukurice, slow. kukurica, magy. kukoricza, lett. kukurusa, ruth.-russ. kukuruza). Der in den Mundarten oft gebräuchliche Name Welsch- oder Türkischweizen (vgl. estnisch turgi nizu) ist dort unbekannt. Das u der vorletzten Silbe läßt Vermittlung durch das Österreichische (Preßburger Händler!) annehmen. Auch der aus dem Lateinischen entlehnte Ausdruck Ribisel „Johannisbeere" ist wohl aus Preßburg oder Neutra übernommen. Die Höflichkeitsformeln sind oft magyarisch, desgleichen oft die Vornamen. Einige alte Worte wurden vergessen, so z. B. kören und poken „sprechen, schwatzen". Im allgemeinen

[1] Gustav Willscher, Cermany. Ein Beitrag zur karpathendeutschen Siedlungsgeschichte. Prag (Verlag des Deutschen Kulturverbandes) 1928, 31 S., 2 Karten, 6 Bilder.

Digitized by Google

wurde der alte Lautstand bewahrt, vor allem von den Hannoveranern. Einige Beispiele mögen hier folgen: miegleemk „Ameise"; wrate „Maulwurf" (in Grot Riepen), in Cermany mullworp; wicht „Mädchen", bull „Hügel"; klober „Klee"; altit „immer", läipe „schlecht"; bums „auf der Stelle"; grumpeln (altsächs. grimman, lit. gruménti) „donnern und blitzen"; gave (in Grot Riepen gau) „schnell"; likers „trotzdem"; skaul „Schule" nitzke „bös, übel". In'n winder flaigt dei drögn blöer in dei luft herom (Cermany herömmer). Dalt kelt mi nitzke, ick löv, ick hebb mi dei Fäut dörlaupen.

Die alten Sitten sind in der harten Zeit des Anfangs verloren gegangen, da die neuen Siedler ihrer Herkunft nach nicht die Träger alter Traditionen waren. Sie stammten aus den Gebieten des ehemaligen Erzbistums Münster, das volkskundlich aus verschiedenen Gründen wenig ergiebig ist. Niederdeutschen Ursprungs sind das Judas-böiten zu Ostern und wohl auch das Binden des Hausherrn bei Ernteanfang. Die letzte Sitte ist mir allerdings nur aus Holstein bekannt, aus Oldenburg und Osnabrück kenne ich nur das „Högen". Zu Ostern werden die „Wichter" mit Wasser begossen. Dieser Brauch findet sich in der ganzen Tschechoslowakei, bei Deutschen und Slowaken (Baden in Kremnitz, Deutsch-Proben, Schmeckostern in Mähren). Die Mädchen verprügeln dann am Nachmittag die Jungens, die tschechische pomlaska, bei der die Mädchen leider die Leidenden sind, ist also umgekehrt. Dies Pritschen findet sich auch — in der slawischen Form — in Krickerhäu und in anderen deutschen Gebieten. Rein slowakisch wird das Erntefest gefeiert, es führt auch den slawischen Namen oldomas. Als Getränk wird weißer oder brauner pupkové gereicht, mit Zimtrinde und Zucker gekochter Schnaps. Im Gegensatz zu der Deutschen in den anderen Sprachinseln und den Stammesgenossen der Heimat trinken diese Niederdeutschen wenig. Bei einer Tanzgesellschaft, die im Privathaus am Sonntag stattfand, gab es ein kleines Gläschen Johannisbeerwein, außerdem Kuchen und Obst. Die Speisen sind natürlich nicht mehr die alten. Von dem Anbau von Hafer, Roggen, Buchweizen, Kartoffeln mußte man sich auf Mais- und Gerstekultur umstellen. Die walmlosen Strohdachbauten der Heimat konnten nicht übernommen werden, es wäre zu warm und zu gefährlich geworden.

Trotz der Sabotage der Behörden, trotz des Fehlens einer deutschen Schule — deren Bau immer wieder verhindert wird[2] — hat sich das Deutschtum zähe gehalten. Es kommt oft vor, daß die fremdvölkischen Glieder der (wenigen) Mischehen plattdeutsch lernen und daß die Kinder plattdeutsch erzogen werden.

In den einsamen Streusiedlungen ist die Gefahr der Entnationalisierung größer, vor allem die Gefahr der Magyarisierung. Trotzdem sind diese Niederdeutschen nicht so magyarophil wie z. B. die Kremnitzer oder viele Zipser, ebensowenig wie die Österreicher des Teresvatals würden sie die Worte[3] des Abgeordneten Noß unterschreiben können (1903): „Das Zipser Deutschtum wolle nicht ein Staat im Staat sein und wünsche kein Privilegium in dem Sinne, daß es deutsch bleiben könne oder daß die Verwaltung ihm zuliebe deutsch sei, vielmehr sei es in seiner Gesinnung, seinen Traditionen und Aspirationen gänzlich magyarisch." Die meisten Niederdeutschen sind trotzdem Anhänger der ungarischen Christlichsozialen Landespartei, aber bemerkenswert gegenüber den anderen deutschen Gebieten ist, daß auch die Slowakische Volkspartei des Pater Hlinka recht stark ist. Eine Minderheit der Deutschen hängt wie in Krickerhäu der bodenreformerischen Hodzagruppe an; ebensowenig wie in Krickerhäu sehen diese Czermender, daß gerade die Agrarpartei scharf tschechisch-nationalistisch ist.

Der Kampf geht jetzt um eine deutsche Schule, um die Erfüllung des Sprachengesetzes vom Februar 1920, mindestens um Genehmigung einer Privatschule. Das Deutschtum hat sich bisher erhalten. Aber die kinderreichen Slowaken dringen vor, da die deutschen Bauern — auch in den anderen Sprachinseln[4] — die Kinderzahl beschränken. Das Zweikindersystem ist vorherrschend — und das bedeutet Untergang. Dem oldenburgischen Sprichwort „Kinner sünd Hinner" sei das Zipser gegenübergestellt: „Ejn Kend — kejn Kend. Ejn Kend es nar e Schejch en Haus." Leider sind die Zahlen für die Zips nicht besser. Einige Vergleichszahlen zeichnen die Lage:

Slowakische Ehen	4,18	Kinder	
Zipser deutsche und jüdische Ehen	3,98	„	(große Kinder-
Deutsche in Cermany	2,06	„	zahl der
Niederdeutsche bei Cermany	3,22	„	Juden)
Finkenwärder bei Hamburg	3,77	„	
Deutsches Reich (1910)	3,90	„	

Der Deutsche Kulturverband hat sich dieser kleinen Siedlungen angenommen, will helfen, diese vergessenen Sprachinseln dem Deutschtum zu erhalten. Ein erster Erfolg ist da, aus Velké Ripnany berichtet man mir unter dem 16. Oktober: „In Cermany ist schon die deutsche Volksschule. Es ist eine große Freude für uns alle." Die erste Strecke des Weges im Kampf für das Deutschtum wurde zurückgelegt; hoffentlich werden Eifer und Kraft der Bewohner nicht erlahmen!

BRIEFE AUS DEM INLAND UND AUSLAND

Deutsche in Antwerpen

Aus Antwerpen hören wir:

Die Anzahl der hier ansässigen Reichsdeutschen mag zur Zeit ungefähr tausend betragen. Der größte Teil davon entfällt auf jüngere Leute, die zur Vervollkommnung ihrer kaufmännischen Ausbildung in Handels-, Speditions- und Schiffahrtsfirmen tätig sind. Das bedeutet, daß diese Kreise nur verhältnismäßig kurze Zeit hier bleiben und nicht im eigentlichen Sinne seßhaft werden. Familien, welche ständig hier wohnen, mögen ungefähr zwanzig da sein. Die Deutschen erfreuen sich in Antwerpen dank ihrer geschäftlichen Tüchtigkeit allgemeiner Achtung; es wird ihnen von seiten der Angehörigen des Gastlandes zwar kein freundschaftliches Gefühl, aber doch ein korrektes Verhalten entgegengebracht, das auf den Fleiß und die Strebsamkeit unserer Landsleute zurückzuführen ist. Diese im Gegensatz zu anderen belgischen Städten erfreuliche Toleranz ermöglichte die Gründung einer deutschen Vereinigung, die den Namen „Vereinigung der Deutschen in Antwerpen" trägt. Ihr gehören ungefähr hundert aktive Mitglieder an. Man darf wohl mit Recht annehmen, daß mit der Zeit auch diejenigen Volksgenossen sich entschließen werden beizutreten, die heute noch befürchten, durch ein öffentliches Bekenntnis zum Deutschtum geschäftlichen Unannehmlichkeiten ausgesetzt zu sein. Das ist aber unbedingt falsch, denn der Belgier achtet den korrekt auftretenden, aber sich offen zu seinem Vaterlande bekennenden Deutschen mehr als den, der seine Staatsangehörigkeit aus Furcht vor Gefährdung seiner Stellung verleugnet. Die Vereinigung steht unter dem

[2] Vgl. Willscher S. 28/31.

[3] Fausel, Das Zipser Deutschtum S. 66.

[4] Ausnahmen u. a. Munknacz, Krickerhäu.

Digitized by Google

Vorsitz von Herrn Max Pirott, der bereits vor dem Kriege lange Jahre in Antwerpen ansässig war; sie veranstaltet regelmäßig Vereinsabende, auf denen Vorträge wissenschaftlichen Charakters gehalten werden, denen sich ein geselliges Beisammensein anschließt. Das Weihnachtsfest wird nach deutscher Art gefeiert, und in jedem Jahre wird am Trauertage auf dem deutschen Heldenfriedhof ein Kranz niedergelegt. Der Aufbau einer Bibliothek ist im Gang.

Wie wir ferner hören, besteht in Antwerpen seit Juli 1927 auch eine Ortsgruppe des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, deren Mitglieder regelmäßig zusammenkommen.

Fortschritte der deutschen Bewegung in Ungarn

Aus Fünfkirchen wird uns geschrieben:

Weite ungarische Kreise waren von jeher bestrebt, die deutsche Bewegung in Ungarn als eine künstliche Bewegung hinzustellen, die von „einigen Pangermanen" nur darum ins Leben gerufen wurde, um sich eine Existenz zu sichern oder aber um sich politische Lorbeeren zu holen. Diese Auffassung ist rein utilitaristisch und seelisch falsch. Die aktive Beteiligung an der deutschen Bewegung bringt nicht nur keine Vorteile, sondern erhebliche Nachteile. Sehr groß ist die Zahl jener deutschstämmigen Beamten, die im Innern zur deutschen Bewegung halten, offen aber nur darum nicht mittun wollen oder können, weil sie sonst als „der Rasse nach nicht zuverlässig" aus ihrem Dienste entlassen werden. Im Gegenteil: jenen öffnet sich Tür und Tor, die abtrünnig werden und auf Konto ihres Volkes „für den ungarischen Genius Eroberungen" machen.

Gewiß kann im allgemeinen eine Besserung der Atmosphäre bezüglich der deutschen Frage festgestellt werden. Die Angriffe gegen die Führer des Deutschtums nehmen sowohl der Zahl wie auch der Schärfe nach ab. Der Auffassung, daß die deutsche Bewegung eine künstliche sei, begegnet man aber immer noch. Gerade dieser Tage hat die Zeitschrift „Elöörs" der ungarischen Regierung, die den Ungarländischen Deutschen Volksbildungsverein (U.D.V.) finanziell unterstützt, den Vorwurf gemacht, daß es eine Sünde gegen den nationalen Gedanken sei, einen Verein zu unterstützen, dem nur einige irregeführte Schwaben angehören. Nun, wie schaut es mit diesen irregeführten Schwaben aus?

Am 3. Februar wurde in Budapest der sechste Schwabenball abgehalten. Da sich die Zahl der Teilnehmer am Schwabenball von Jahr zu Jahr vermehrt, mußte er dieses Mal in der Pester Redoute, in dem größten Saale von Budapest, abgehalten werden. Und auch dieser Saal hat sich beinahe als zu klein erwiesen, denn die Zahl der Teilnehmer bezifferte sich auf 3500, von denen 2800 aus der Provinz stammten. Dabei muß man wissen, daß zur Zeit des Schwabenballs die grimmigste Kälte herrschte und die meisten Teilnehmer aus einer Entfernung von 200—300 Kilometer kamen, weder die Unbequemlichkeiten der Winterreise noch die bei der schweren wirtschaftlichen Lage gewiß hohen Auslagen scheuend. Sie kamen nach Budapest, weil der Schwabenball, wie das „Sonntagsblatt" richtig schrieb, an erster Stelle keine Unterhaltung, sondern ein Volksfest ist und weil die Teilnahme an ihm einem Bekenntnis zum Deutschtum gleichkommt. Dieses öffentliche und massenhafte Bekennen zum Deutschtum wiederholt sich alljährlich bei der Generalversammlung am St. Stefanitag und bei dem vom U.D.V. in der Provinz veranstalteten musikalischen Wettstreite, an dem z. B. im vergangenen Jahre in Németboly 12000 Personen teilgenommen haben. Wo das Volk oft trotz der Gegenarbeit der örtlichen Behörden so zahlreich aufmarschiert, um sich zu den Führern des Deutschtums und zur deutschen Sache zu bekennen, kann von keiner künstlichen Bewegung gesprochen werden. Wer nur irgendwie sachlich und unvoreingenommen denkt, muß zugeben, daß die deutsche Bewegung in Ungarn aus dem Herzen des Volkes hervorgewachsen ist und nicht wieder rückgängig gemacht werden kann.

Dies geht übrigens auch aus der Tätigkeit des U.D.V. unwiderlegbar hervor. Wie in den Blättern zu lesen war, zählt der U.D.V. heute bereits 18500 zahlende Mitglieder. Der Kalender des Vereins, der in 20000 Exemplaren gedruckt wurde, ist beinahe gänzlich vergriffen. Der Verein hat in 146 Gemeinden 146 Ortsgruppen und hätte sicher mehr Ortsgruppen und Mitglieder, wenn er ungestört arbeiten könnte. Dies ist aber leider noch immer nicht der Fall. In der Baranya kann im allgemeinen nicht geklagt werden, aber in anderen Gebieten macht man der Gründung neuer Ortsgruppen noch immer Schwierigkeiten. Diesen technischen Schwierigkeiten ist es zuzuschreiben, daß in diesem Winter nur einige neue Ortsgruppen gegründet werden konnten, trotzdem die Zentrale des U.D.V. von allen Seiten mit Gesuchen zur Gründung neuer Ortsgruppen überschwemmt wird. Die Zentrale muß sich aber in Geduld fassen und auch das Volk zur Geduld mahnen, was sowohl bei den Führern wie auch bei dem Volke oft nur nach Überwindung schwerer Seelenkämpfe möglich ist. Anders geht es aber einmal nicht. Einen Kampf heraufbeschwören wäre weder vernünftig noch zweckmäßig. Den Kampf wollen weder die Führer noch das Volk. Die Regierung scheint vom besten Willen beseelt zu sein. Die technischen Schwierigkeiten gehen vielfach von subalternen Beamten aus. Es bleibt somit nichts anderes übrig, als trotz des Drängens von unten die Frage im Einvernehmen mit der Regierung Schritt für Schritt zu lösen.

Übrigens gaben der Zentrale die 146 Ortsgruppen in diesem Winter gerade Arbeit genug. Das Deutschtum in Ungarn wohnt nämlich sehr zerstreut. Während die Deutschen in Südslawien und im rumänischen Banat zum größten Teile um Neusatz und Temesvar herum siedeln und die ständige Verbindung sich mit ihnen verhältnismäßig leicht aufrechterhalten läßt, sind die Deutschen Ungarns von Budapest 2—300 Kilometer entfernt und wohnen teilweise nicht einmal an der Eisenbahnstrecke. Sie bei den schlechten Landstraßen der ungarischen Tiefebene im Winter zu besuchen, erfordert einen Heroismus, den nur Männer tiefster Überzeugung aufbringen.

Dieses Heroismus ist sich auch das Volk bewußt, darum werden die Sekretäre, die im Jahre jede Ortsgruppe zweimal besuchen, um dort wirtschaftliche und kulturelle Vorträge zu halten, jedesmal mit einer an das Religiöse streifenden Begeisterung empfangen. In diesen Gemeinden wurden — die Sonntagspredigten ausgenommen — vielleicht nur mehr vor den jeweiligen Abgeordnetenwahlen deutsche Reden gehalten. Nun hören sie im Jahre zwei deutsche Vorträge, und zwar nicht über weltfremde Probleme, sondern über die Alltagssorgen und Alltagswünsche des deutschen Volkes, über die Ansiedlung der Deutschen in Ungarn, über die Geschichte des ungarländischen Deutschtums usw., also über Fragen und Probleme, die von jeher im Unterbewußtsein des deutschen Volkes geschlummert haben, die man aber aus gut bekannten Gründen einschlafen lassen wollte. Ist es da ein Wunder, daß die Bauern und Arbeiter der Tolnau, der Baranya, der Batschka usw., die bisher außer der Kirche — in letzter Zeit ist leider auch diese in die Gewässer des Chauvinismus hinübergesegelt — nichts hatten, das ihren Blick nach etwas Höherem gerichtet hätte, den Vorträgen mit angehaltenem Atem lauschen und ihrer Freude ob der deutschen Vorträge und des Gehörten oft in kindlich-naiver Form und in Tränen Ausdruck geben? „So oft die Sekretäre des U.D.V. in unserer Gemeinde erscheinen," sagte ein Bauer

Digitized by Google

zum Schreiber dieser Zeilen, „empfangen wir sie als die Boten des Himmels. Wenn wir von ihnen nichts anderes hätten, als daß wir ihnen unsere Leiden und Schmerzen in unserer Muttersprache klagen können, hätte der Verein eine große Mission erfüllt."

Die Vorwürfe, als würde die deutsche Bewegung von einzelnen unzufriedenen Männern auf künstliche Weise entfacht, sind glatt erfunden oder böswillige Machenschaften. Sie ist, wie in den meisten Ländern, unter den gewaltigen Einwirkungen des Weltkrieges entstanden und aus der Volksseele mit der Notwendigkeit des Naturgesetzes herausgewachsen. Darum erfaßt sie auch alle Volksschichten ohne Unterschied der Klassenzugehörigkeit. Das ist die wahre Sachlage, die den Gegnern des ungarländischen Deutschtums vielleicht unangenehm sein dürfte, nichtsdestoweniger aber lebendige Wirklichkeit ist.

Auslandfahrten reichsdeutscher Jugend

Von einem deutschen Pfarrer in Südosteuropa erhalten wir die folgenden sehr beherzigenswerten Ausführungen, die allen Kreisen, welche für Frühling und Sommer dieses Jahres Auslandfahrten planen, zur besonderen Beachtung empfohlen seien:

Wie wohl die meisten Auslanddeutschen freue ich mich über jeden Besuch reichsdeutscher wandernder Jugend. Es ist ein Gruß aus der alten Heimat. Wenn ich an die Besuche der Sächsischen Jungenschaft in den letzten Jahren denke, erfüllt mich diese Erinnerung immer mit großer Freude. In der ganzen Jugendwanderbewegung steckt etwas Feines. Das Wandern ist ein großer Gewinn für die Wandernden, für die Auslanddeutschen, auch für die Bewohner des Gastlandes, die eine Schar jugendlicher Deutscher sehen, die mit sich selbst fertig wird, nichts wünscht, nichts begehrt, als Land und Leute des Gastlandes kennenzulernen.

Es gibt aber Jugendwanderer sehr verschiedener Art. Wenn man im Reiche die Angehörigen einer ganz bestimmten Gruppe der Jugendbewegung als Wandervögel bezeichnet, so wird im Auslande jeder Deutsche, der kurze Hose und nackte Knie hat, als Wandervogel angesehen. Das Ausland kann nicht unterscheiden. Und das ist das Erschütternde. Bei einer Zusammenkunft im Herbste, in der verschiedene Fragen zur Beratung standen, kam nebenbei auch die Wandervogelfrage zur Sprache. Es wurden beschämende Einzelheiten zur Sprache gebracht. Viele der Wanderer sind das, was man früher Handwerksburschen nannte. Andere gehen einfach auf bessern Bettel aus. In Sarajewo und in anderen Städten haben Wandergruppen auf den Höfen gesungen und Geld dafür genommen. Andere sitzen wochenlang an einer Stelle, gebotene Gastfreundschaft ausnützend. Und es geschehen noch ärgere Dinge. Dadurch kommt der Name Wandervogel in Verruf. Das bedauert niemand mehr als der Auslanddeutsche, der der eigentlichen Wandervogelbewegung freundlich gegenübersteht, hier aber sein Haupt beschämt senken muß. Das ist die Wandervogelnot. Alle Hebel müssen in Bewegung gesetzt werden, um dieser Not ein Ende zu bereiten. Wir im Auslande können nur darauf hinweisen. Abhilfe kann nur die Heimat schaffen. Und sie muß sie schaffen. Leute, die auf Unterstützung angewiesen sind, die sogar darauf ausgehen, schaden dem Ansehen des Deutschtums, des Deutschen Reiches ungemein.

Das Verhalten der Jugendwanderer auf Auslandfahrten ist maßgebend für das Urteil, das sich viele über das deutsche Volk und über das Reich bilden. Und dieses Urteil ist dann selten erfreulich. Aber nicht nur solche fragwürdige Gestalten schaffen eine Wandervogelnot. Selbst aus guten Organisationen heraus werden unglaubliche Fehler gemacht. Ich weiß zwar nicht, was man über das kameradschaftliche Wandern der verschiedenen Geschlechter in Deutschland denkt; ich selbst wage kein Urteil, da mir jede Erfahrung fehlt. Wenn aber z. B. auf dem Balkan solche Wandergruppen erscheinen, wird dank der noch herrschenden türkischen Auffassungen kein Mensch an ein rein kameradschaftliches Wandern glauben.

Im Auslande ist nicht alles wie im Reiche. Nirgends im Auslande kann man die Verhältnisse mit dem deutschen Maßstabe messen. Ich habe mich oft gewundert, wie von jungen Menschen über Dinge geurteilt wird, oft in beleidigender, wegwerfender Form dem Gastvolke gegenüber, von denen sie aber auch gar nichts verstanden. Schon aus Gründen der Klugheit sollte da äußerste Zurückhaltung geübt werden. Man beleidigt doch seinen Gastgeber nicht.

Ich ging davon aus, daß der Auslanddeutsche sich über den Besuch von Wandervögeln freut. Wenn diese Freude keinen Bestand hat, so ist auch daran mangelnde Überlegung schuld. Der Auslanddeutsche ist Bürger seines Staates, dem er unbedingte Treue schuldet und auch hält. Das ist sein Stolz. Nun glauben oft Besucher deutscher Siedlungen, Berichte in der deutschen Presse bringen zu müssen, die davon erzählen, mit welch rührender Treue Auslanddeutsche am Reiche hängen. So las ich mal in einer Zeitung, ein Rekrut in einer deutschen Siedlung in Südslawien habe ein Rekrutenband in den alten Reichsfarben getragen. Wenn man das in der südslawischen Inlandspresse aufgreift, kommt mindestens eine große Verdächtigung heraus. Und das alles nur, weil der Berichterstatter nicht genau hingesehen hatte, er hätte sonst bemerkt, daß die Farbe des Rekrutenbandes blau-weiß-rot war. Das ist nur ein Beispiel von vielen. Wir Auslanddeutsche haben nichts zu verheimlichen. Man mache uns aber nicht das Leben schwer durch leichtfertige Berichte oft sehr jugendlicher Wanderer in der deutschen Presse.

Auslandfahrten der deutschen Jugend können befruchtend auf diese, auf das Auslanddeutschtum wie auf das Verhältnis des Reiches zum Gastlande wirken. Aber sie können auch ungemeinen Schaden stiften. Solche Schädigungen zu verhüten, ist der einzige Zweck dieser Zeilen.

Vom Deutschtum in Bulgarien

Zu den Ausführungen zum obigen Thema im 1. und 2. Februarheft d. Js. erhalten wir von Oberregierungsrat M. Walter im Badischen Unterrichtsministerium in Karlsruhe folgende Zuschrift, die wir um so lieber veröffentlichen, als sich die Vermittlungsarbeit des Deutschen Ausland-Instituts in der hier angegebenen Richtung seit Jahren mit manchem schönen Erfolge betätigt:

Sie schreiben im 2. Februarheft d. J. S. 101: Man sollte der schwäbischen Jugend in Endsche und Brdarski-Geran den Besuch landwirtschaftlicher und Haushaltungsschulen in Deutschland ermöglichen. Auch ich habe diese Aufgabe bei meinem Besuche in Endsche am 6. und 7. August 1927 als dringend notwendig erkannt. Nach meiner Rückkehr besprach ich mich deshalb mit einigen für die Ausführung eines solchen Planes in Frage kommenden Persönlichkeiten und fand überall großes Entgegenkommen. Auf eine Eingabe hin gewährte mir der Badische Minister des Innern zwei Freistellen für Bauernsöhne aus Endsche auf der staatlichen Badischen Landwirtschaftsschule Hochburg bei Emmendingen im Breisgau. Die Ortsgruppe Emmendingen des V.D.A., in der ich einen Vortrag mit Lichtbildern über meinen Besuch in Endsche hielt, stellte mir bereitwilligst 400 ℳ für die Hier- und Rückreise zweier deutscher Bauernsöhne aus Endsche zur Verfügung. So konnte der Plan verwirklicht werden. Die Nachricht löste in Endsche große Freude aus. Georg Thomas und Raphael Schnell waren die beiden Auserwählten, welche die Reise nach Deutschland antreten durften. Sie trafen am 3. November 1928 in Freiburg i. Br. ein. Landesökonomierat Stolzenberg, der Leiter der Landwirtschaftsschule Hochburg, und Kreisschulrat Lauer in Emmendingen nahmen sich der beiden Burschen liebevoll an. Die beiden jungen Leute haben nun diesen Winter die Landwirtschaftsschule mit regem Eifer besucht und arbeiten im Sommer auf dem zur Schule gehörenden staatlichen Mustergute, um so die Theorie unter bewährter Leitung in die Praxis umzusetzen. Im nächsten Winter besuchen sie dann den

Digitized by Google

2. Kurs der Landwirtschaftsschule. Auf diese Weise wird es möglich sein, sie zu theoretisch und praktisch gut durchgebildeten Landwirten heranzuziehen, die sich zu Hause dann als tüchtige Vorkämpfer für deutsche Kultur und für einen zeitgemäßen Fortschritt auf dem Gebiete der Landwirtschaft betätigen können. Es wäre zu hoffen und zu wünschen, daß das Beispiel Nachahmung und Fortsetzung findet; denn nur durch ein unmittelbares, praktisches Zugreifen stärken und fördern wir das Deutschtum im Ausland, besonders jenes, das auf einsamen Posten steht, und geben ihm immer wieder aufs neue das Rüstzeug, das es benötigt, wenn es dauernd als Kulturträger wirken soll.

Von der deutschen Schule in Schanghai

Die Schulfrage ist in allen deutschen Auslandsgemeinden eine stets brennende Frage. Es gibt wohl kein deutsches Elternpaar im Ausland, das nicht seine Kinder so lange wie möglich bei sich behalten will. Zu gleicher Zeit wollen aber alle Eltern ihren Kindern die bestmögliche Erziehung geben, deren Abschluß im deutschen Sinn nur die Heimat sein kann. So werden überall deutsche Schulen unterhalten, und die Gemeinden, die Firmen, die einzelnen Deutschen übernehmen damit große finanzielle Verpflichtungen und Lasten. Es sind nicht überall die Eltern, die die Kosten allein tragen können. Dort, wo Gemeinden bestehen, müssen diese die Organisierung der Schule übernehmen und an die Firmen ebenso herantreten, wie an die Junggesellen, um sie an die moralische Pflicht der Erhaltung des Nachwuchses zu erinnern und die Beiträge fließend zu machen.

Die Schanghai-Deutschen haben Schule, Klub und Kirche in einer Gemeinde zusammengefaßt, um so eine Zentralorganisation zu haben. Der Vorstand dieser Organisation hat dauernd schwer zu kämpfen, um nach der schweren Kriegszeit, der Nachkriegsevakuierung der Deutschen aus Schanghai und der außerordentlich schwierigen Periode des Wiederaufbaus nach der Rückkehr der Deutschen ins revolutionäre China eine gute und vollwertige Schule durchzuführen. Das ist den verantwortlich fühlenden Männern, die an der Spitze stehen, gelungen. Es entspricht aber leider dem Geist unsrer Zeit, daß die Schwierigkeiten dabei oft so gut wie unüberwindbar schienen. Besonders war dies für Schanghai der Fall, als man die alte Schule wegen der Strukturveränderung der Großstadt Schanghai verlegen und eine neue Schule bauen mußte. Der Widerstreit der Meinung war zeitweise sehr stark. Trotzdem hat aber deutscher Gemeinsinn etwas hingestellt, auf das noch Generationen stolz sein werden, und das ist insonderheit einem Mann zu verdanken, der unermüdlich im christlichen Sinne für den deutschen Schulgedanken in Schanghai gewirkt hat. Das ist Herr Widmann, der Schanghaier Hauptleiter der Firma Melchers & Co. Ohne die nie ruhende Tätigkeit dieses, von einer hervorragenden deutschen Frau freundlich beratenen Mannes wäre die Schanghaier Schulgründung wohl noch nicht so weit, wie sie heute ist. Die neue Kaiser-Wilhelm-Schule steht unter Dach und geht der Vollendung entgegen.

Die Kaiser-Wilhelm-Schule, Realschule für Knaben und Mädchen, in der Weihaiwei Road, wurde 1909 auf einem 12,4 Mow (1 Mow = 673 qm) großen Grundstück erbaut, das hauptsächlich von den deutschen Firmen Schanghais als Stiftung anläßlich der Silbernen Hochzeit des Kaiserpaares 1906 geschenkt wurde. Auf Grund eines Beschlusses einer Generalversammlung der deutschen Gemeinde im Januar 1928 wurde das Grundstück mit Gebäude für 219375 taels verkauft, weil die Weihaiwei Road, wie auch die umliegenden Straßen, mit chinesischen Häusern und kleinen Fabrikanlagen allmählich so zugebaut wurde, daß das Schulgrundstück fast völlig eingeschlossen war. An Stelle dieses Grundstückes konnte gleichzeitig ein fast genau gleich großes Grundstück etwas weiter im Westen, an der Ecke der Great Western Road und Avenue Haig zu 114000 Taels gekauft werden, das, an Schnittpunkten des großen Verkehrs gelegen, von den Straßenbahn- und Omnibuslinien berührt wird oder in deren unmittelbarer Nähe liegt.

Der auf diesem Grundstück in Eisenbeton errichtete Schulbau sieht die für die Kaiser-Wilhelm-Schule nötigen Klassen von der Nona bis einschließlich der Untersekunda vor, ferner Kindergarten, Zeichensaal, Klassen für Physik- und Chemie-Unterricht, eine Aula für die Gemeinde mit Sitzplätzen für 350 Personen und kleiner Bühne sowie Raum für die der Schule gehörenden Kinoapparate, außerdem im zweiten Stock nach Westen und Osten je eine Fünf-Zimmer-Wohnung für den Direktor der Schule und den Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde, ferner drei Einzelzimmer mit Eß- und Wohnzimmer für an der Schule wirkende Lehrkräfte, für jede Wohnung die entsprechenden Badezimmer und Dienerräume.

Aus dem Erlös des Grundstücks an der Weihaiwei Road konnten die Gelder für das neue Grundstück und den Schulbau, wie er ursprünglich geplant war, bestritten werden. Um aber angesichts der großen Unterhaltungskosten, die die deutsche Gemeinde jährlich für die Schule aufzubringen hat:

Gemeindezuschuß	1924	Dollar	16 400
„	1925	„	18 000
„	1926	„	19 000
„	1927	„	23 000
„	1928	„	23 000
Voranschlag	1928	„	26 000

der Schule außer den Schulgeldern eigne Einnahmen zu verschaffen, hat die Generalversammlung der Gemeinde im März 1928 dem Vorschlag des Gemeinde- und des Schulvorstandes zugestimmt, für das neue Gebäude ein weiteres Stockwerk vorzusehen, das je zwei Vier-Zimmer- und je zwei Fünf-Zimmer-Wohnungen erhält, die möglichst an Mitglieder der deutschen Gemeinde vermietet werden sollen. Die Kosten für dieses neue Stockwerk und seine innere Einrichtung belaufen sich auf ungefähr 40000 Dollar. Dazu kommt eine aus dem Verkaufserlös zunächst gelöschte Hypothek in Höhe von 10000 Taels, die auf dem alten Grundstück in der Weihaiwei Road zugunsten der Deutsch-Asiatischen Bank eingetragen war.

Über die Verlegung und den Neubau hat die Deutsche Gemeinde entschieden.

Die Deutsche Gemeinde wurde Anfang des Jahres 1920, als nach der Repatriierung die ersten Deutschen aus Deutschland und aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt waren, von neuem gegründet.

Der Klub „Concordia“ am Huangpu-Ufer und der Deutsche Gartenklub in der erweiterten französischen Niederlassung waren infolge der Liquidationsmaßnahmen unsrer Feinde verloren gegangen. Der Klub „Concordia“, weil er der Deutsch-Asiatischen Bank eine Hypothek von 200000 Dollar schuldete, der Gartenklub, weil er von der Hongkong- & Shanghai-Bank eine Hypothek aufgenommen hatte. Nur das Kirchengrundstück war uns verblieben, denn auch die Schule in der Weihaiwei Road wurde vorläufig sequestriert und einer chinesischen Schule und später der Tungchi-Universität zur Verfügung gestellt. Die Schule wurde erst Ende 1922 von der chinesischen Regierung zurückgegeben, ist aber unter großen Opfern seitens der zurückgebliebenen Deutschen und teilweise durch Reichsunterstützung, selbst nachdem das Schulgebäude verloren gegangen war, in gemieteten Räumen, auch nach der Repatriierung durch freiwillige Hilfskräfte weitergeführt und in den folgenden Jahren allmählich wieder soweit ausgebaut worden, daß 1925 ein Akademiker

Digitized by Google

als Leiter an die Spitze der Schule treten konnte, unterstützt von zwei weiteren Akademikern, dem Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde, zwei Mittelschullehrern und einer Lehrerin sowie einigen weiteren Hilfskräften.

Die Abgangszeugnisse der Kaiser-Wilhelm-Schule sind seit 1927 von der Reichsregierung anerkannt und berechtigen ohne weiteres zum Eintritt in die Obersekunda einer Realschule in Deutschland.

Ende 1924 bezog der Deutsche Klub sein jetziges gemietetes Heim in der Nanking Road, dessen Mietsvertrag Ende 1929 abläuft.

Jeder unbescholtene Deutsche kann Mitglied der Deutschen Gemeinde werden. Doch bedarf es dauernder Bemühungen, um besonders die neu nach Schanghai kommenden jungen Deutschen zu veranlassen, der Gemeinde als Mitglieder beizutreten.

Der Mitgliedsbeitrag ist seit 1926 auf mindestens 8 Dollar im Monat festgesetzt, doch kann der Vorstand weniger bemittelten Deutschen diesen monatlichen Beitrag auf 3 Dollar ermäßigen. Bei Gründung der Gemeinde ging man von dem Gesichtspunkt aus, daß angesichts der Steuerfreiheit, die die hier lebenden Fremden, von Kommunalsteuern abgesehen, genießen, jeder Deutsche es als eine Ehrenpflicht ansehen müsse, 1% des jährlichen Einkommens in Form von monatlichen Beiträgen der deutschen Gemeinde zu zahlen. Von den 400 Mitgliedern zahlen über 60 einen höheren Beitrag als 8 Dollar, bis zu 20 Dollar im Monat. Diese Beträge der einzelnen Mitglieder stellten sich im Jahre 1928 auf zirka 32000 Dollar. Dagegen gibt die Gemeinde nach dem für 1928 angenommenen Haushaltsplan:

der Kaiser-Wilhelm-Schule als Zuschuß .	Dollar	23 000
der deutschen evangelischen Kirche	„	3 600
der deutschen kath. Kirchengemeinde ..	„	500
dem Deutschen Klub	„	14 400
dem Unterstützungsfonds notleidender Deutscher	„	2 400
für Verwaltungsunkosten aus	„	3 000
	Dollar	46 900

Aus diesen Zahlen wird ersichtlich, wie schwer die Verantwortung der Gemeindeleitung ist, denn angesichts der Dauer-Revolution in China, der damit verbundenen Wirtschaftsunordnung und besonders angesichts der 1927 kommunistischen Schanghai-Katastrophe muß die Wirtschaftslage der Deutschen in China zum mindesten als eine gespannte bezeichnet werden. Um so mehr verdient es der Beachtung auch der Heimat, wie eine solche Gemeinde sich langsam wieder durchringt und wie sie sich ihrer moralischen Verpflichtung gegenüber dem Deutschtum und der ganzen Welt bewußt ist. Die Zukunft der Kaiser-Wilhelm-Schule kann in diesem Sinne und unter den gegebenen Voraussetzungen als gesichert betrachtet werden.

In der Schule sind zur Zeit 130 Kinder, von denen die weitaus größte Zahl deutsche Staatsangehörige sind und deren Muttersprache mit wenigen Ausnahmen ebenfalls deutsch ist. Es sind zwei Kinder chinesischer Eltern in der Schule, die mit ihren Eltern lange in Deutschland gelebt haben und dort aufgewachsen sind.

Erich v. Salzmann.

Auslanddeutschtum und Schule

Ein Münchner Mitarbeiter schreibt uns:

Laß aber du, o Vaterland, dich mahnen,
Vergiß sie nicht, die Kinder in der Ferne!
Sie werden segeln unter deinen Fahnen:
Drum sorge du, daß man sie achten lerne!

An diesen schönen Worten Hebbels zu zeigen, an welche Aufgaben und Verpflichtungen sie erinnern, forderte eines der Aufsatzthemen, die unter insgesamt neun Themen vom Bayerischen Kultusministerium den einzelnen Mittelschulen für die Reifeprüfungen übermittelt waren. Von den neun Themen hatte jede Prüfungskommission drei zur Auswahl zu bringen. Es ist nun von Interesse, wie ich Münchner Zeitungen entnehme, welche der Themen an den Münchner Gymnasien, Oberrealschulen und Lyzeen tatsächlich ausgewählt wurden, interessant nicht nur im Hinblick auf die auswählenden Lehrer, sondern auch auf den im Unterricht behandelten Stoff und schließlich auch auf die Schülerschaft. Von 13 Schulen wurde achtmal das Thema: „Natur und Kunst, zwei Quellen der Freude. Nachzuweisen am Studienorte und an seiner Umgebung" ausgewählt, je siebenmal die Themen: „In der Überwindung von Raum und Zeit gewinnt die heutige Technik ihre volkstümlichsten Erfolge" und „Genie ist eine Dornenkrone. Nachzuweisen an großen Helden sowohl der Tat wie des Geistes", je sechsmal ein Thema über „Lessings Verdienste um die Wiedererweckung des deutschen Bewußtseins" und eines über die hohe Bedeutung der Leibesübungen für die deutsche Jugend im Anschluß an ein Goethesches Wort. Dreimal wurde ausgewählt „Bayerns Bedeutung für die deutsche Kultur", während die oben zitierten Worte Hebbels nur ein einzigesmal genommen wurden. — Natur und Kunst, Heimat, Technik und Leibesübungen stehen also durchaus im Vordergrund. Wenn das Thema „Vaterländische Geschichte ist Tatenerhalterin und Tatenentzünderin" überhaupt nicht zum Zuge kam, so zeigt das nur, daß unsere Zeit und unsere Schule im allgemeinen vaterländischen Phraseologien abhold ist. Wenn aber trotz der immer wieder betonten Pflege des Auslanddeutschtumsgedankens an unseren Schulen Hebbels Worte über die Aufgaben und Verpflichtungen des Vaterlandes gegenüber den Auslanddeutschen nur einmal gewählt wurden, so mag diese Tatsache darauf hindeuten, wie notwendig es ist, gerade die Einführung der Lehrer in die Probleme des Auslanddeutschtums und die unterrichtliche Behandlung auslanddeutscher Fragen nicht nur zu fordern, sondern sie auch sachlich zu unterbauen und unablässig zu vertiefen.

Deutsches Kolonistenlos in Südbrasilien

Man schreibt uns:

Die Kolonie Boa Vista in Rio Grande do Sul wurde in den Jahren 1911—12 gegründet. Die Landgebiete gehörten der brasilianischen Regierung, die auch selbst die Kolonisation übernahm. Geplant war, im ganzen Komplex (etwa 1400 qkm) nur deutsche Einwanderer anzusiedeln. So wurden drei Stadtplätze (Erechim, Boa Vista und Barro) mit mehr als 3000 deutschen Familien besiedelt. Der größere Teil waren Bayern und überwiegend Fabrikarbeiter. Handwerker waren wenige unter ihnen zu finden und noch weniger Landarbeiter oder gar Bauern. Die Kolonien, die die Regierung anbot, waren zu jener Zeit äußerst billig, der Boden sehr gut; zudem war denjenigen, die auf ihre Kolonie nur eine Anzahlung leisten konnten, Gelegenheit gegeben, den Restbetrag durch geleistete Straßenarbeiten abzuzahlen. Die Regierung war in jeder Beziehung anerkennenswert um das Wohl der Einwanderer fürsorglich bedacht. Sie gewährte ihnen Unterstützungen in Geld, Lebensmitteln und Geräten. Durch Vermessungen, Straßenbauten usw. war für lohnende Beschäftigung hinreichend gesorgt. So schien der Anfang die beste und glücklichste Kolonisation im ganzen Staate zu verheißen. Waren die Ansiedler auch den neuen Verhältnissen und dem neuen Berufe fremd, hatten sie auch manche bittere Entbehrungen in Lebensweise und Nahrung zu erleiden und sehnten sich auch alle schon in den ersten Tagen nach der lieben Heimat zurück, so griffen sie doch gleich tüchtig zu, begannen mit ganzem Eifer zu arbeiten und zu schaffen, daß es eine rechte Lust war, nach kurzer Tätigkeit das neuerworbene Land zu schauen. In den Stadtplätzen, in denen die Deutschen enger beisammenwohnten, begann sich auch ein reges gesellschaftliches Leben zu entwickeln,

Digitized by Google

das die Leute allsonntäglich zu frohem Sang und zu Tanz zusammenführte. Man war gezwungen, zu lernen, mit dem Bescheidensten vorlieb zu nehmen und sich in allem einzuschränken. Und dieses ständige Versagen beliebter und alter Gewohnheiten und Bequemlichkeiten machte viele zu ernsten, schaffensfreudigen Kolonisten. Ihre wirtschaftliche Lage begann sich schon in den ersten Jahren sichtlich zu bessern, zählten die meisten doch schon einen Viehbestand von etwa 20—30 Schweinen, 2—3 Kühen, Pferden usw. Trotz mangelhafter Straßen und geringen Absatzes hatte jeder soviel, wie er zum täglichen Leben brauchte.

Doch dieser erfreuliche Fortschritt dauerte bedauerlicherweise nicht lange. Störende Faktoren, wie Einwanderung von Italienern und schlechten Elementen, willkürliches und ungerechtes Regime der Verwaltungsbeamten, törichtes Gerede von besseren und günstigeren Kolonisationsgebieten u. a. m. ließen die Entwicklung der Ansiedlung einen erheblichen Rückschlag erleiden. In den Jahren 1913—14 ergriff die Kolonie eine wahre Abwanderungspanik. Mehr als die Hälfte der deutschen Ansiedler verkaufte ihre Kolonielose um einen Spottpreis und verlor sich bis Argentinien und Chile. Einige von ihnen kehrten nach Jahren zurück und bereuten bitter, damals so unklug davongelaufen zu sein. Die veräußerten Kolonien erwarben überwiegend Italiener, die von Jahr zu Jahr immer mehr seßhaft wurden, so daß heute in dem ehemals rein deutschen Siedlungsgebiet Italiener am häufigsten anzutreffen sind. Der Italiener hat eben als Kolonist hier in Brasilien dem Deutschen zähes Aushalten und beispiellose Sparsamkeit voraus. Die deutschen Siedler, welche blieben, heute etwa 1000 Familien, sind fast alle zu gewissem Wohlstand gelangt und spielen besonders in den Stadtplätzen wirtschaftlich eine nicht unbedeutende Rolle. Der Deutsche ist fleißig, strebsam und ehrlich, darum auch von den anderen Nationen geachtet. Ein Deutscher sein bürgt hier für ehrliche und gediegene Gesinnung.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

In der Folketings-Sitzung am 19. Februar nahm der deutsche Abgeordnete Pastor Schmidt-Wodder das Wort zu einer ausführlichen Begründung der deutschen Schulforderungen, die er Ende des vorigen Jahres beim Folketing eingebracht hatte. Kurz vorher hat bekanntlich Preußen eine Neuordnung der Schulgesetzgebung für die dänische Minderheit in Südschleswig getroffen, die einen erheblichen Fortschritt gegenüber den Rechten der deutschen Minderheit in Nordschleswig bedeutet. Die deutschen Forderungen erstreckten sich auf folgende Punkte: deutsche Schulkommissionen für die deutschen Schulen, Erhöhung der Staatsbeihilfe für die deutschen Privatschulen, Ausdehnung der bisherigen Schulordnung auf die höheren Schulen oder die Möglichkeit, eine höhere deutsche Schule entweder privat oder öffentlich zu errichten, Lehrerausbildung auf deutschen Schulen, schließlich für Kinder in einer Gemeinde ohne öffentliche deutsche Schule das Recht, eine deutsche Schule in der Nachbargemeinde zu besuchen.

Mit einem Hinweis auf die Verhältnisse in Lettland und Estland, wo die kulturelle Selbstverwaltung durchgeführt sei, erklärte Pastor Schmidt, daß die dänische Gesetzgebung mindestens Ansatzpunkte biete für einen Ausbau der kulturellen Selbstverwaltung, eine Forderung, die im Bunde stehe mit einer neuen Auffassung vom Staate. Diese gipfelte in seinen Ausführungen in dem Satze, daß der Staatsmann von heute sich daran gewöhnen müsse, die nationalen Minderheiten innerhalb seines Staates als lebensvolles Ganzes zu sehen. Gegen eine verstärkte Tendenz zur Selbstverwaltung aber machten sich vielfach Zentralisationsbestrebungen geltend. In Dänemark seien beide Kräfte wirksam. Es verwalte Grönland zentral, gebe den Färingern ausgedehnte Selbstverwaltung und Island völlige Souveränität. Aber Nordschleswig würde der bescheidene Wunsch nach kultureller Selbstverwaltung verweigert. Dann nahm Pastor Schmidt zu den einzelnen eingangs erwähnten Forderungen Stellung, wobei er an die neue preußische für die dänische Minderheit günstige Schulordnung erinnerte. Sie schaffe die Möglichkeit, mit größerer Unbefangenheit an die Ordnung der Schulverhältnisse der deutschen Minderheit heranzugehen. Neben den deutschen Schulkommissionen für öffentliche deutsche Schulen sei das wichtigste Glied des Gesetzesvorschlags die Unterstützung deutscher Privatschulen von Staats wegen mit zwei Drittel dessen, was an Lehrergehältern aufgebracht werden müsse. Das deutsche Privatschulwesen sei bei der jetzigen Ordnung eine Lebensnotwendigkeit für die deutsche Minderheit, nicht nur ein Ventil, wie die dänische Privatschule für das dänische Volk. Bei der Forderung nach höheren deutschen Schulen sei für die Deutschen der Gesichtspunkt entscheidend, daß sie die Möglichkeit einer Ausbildung in höherer deutscher Kultur in Dänemark wünschten. Dänemark stelle sich anders als fast alle europäischen Staaten, wenn es darauf nicht eingehe. Nach der Begründung der weiteren Einzelvorschläge vertrat der Redner den Standpunkt, daß jede Mehrbelastung, die durch das deutsche Schulwesen entstehe, nicht von den Gemeinden, sondern vom Staat getragen werden müsse. Er schloß mit dem Wunsch, daß der Gesetzesvorschlag eine bessere Grundlage schaffen möge, sowohl für das deutsche Schulwesen, als auch für eine verständigere Ordnung des Verhältnisses von dänischer und deutscher Kultur im Staate.

Bei der Debatte zeigten die verschiedenen Parteien ein erfreuliches Entgegenkommen gegenüber den deutschen Schulvorschlägen im Gegensatz zum Unterrichtsminister, der sich auf seinen vor zwei Jahren bereits ergangenen ablehnenden Bescheid berief. Namentlich die Forderung nach besonderen deutschen Schulkommissionen wurde von den Konservativen und Radikalen für diskutabel gehalten, während der Antrag auf höhere deutsche Schulen einer ziemlich einheitlichen Ablehnung begegnete. In seinen zusammenfassenden Schlußbemerkungen dankte Pastor Schmidt für die zum Ausdruck gebrachte Verhandlungsbereitschaft und erklärte, bestimmte Möglichkeiten zu sehen, zu einem Ergebnis zu kommen, mit dem, wenn auch nicht alle, doch eine ganze Reihe deutscher Wünsche erfüllt würde. Auch in bezug auf das höhere Schulwesen gebe er noch nicht alle Hoffnung auf.

Nach der Behandlung, die Dänemark im vergangenen Jahre den deutschen Schulanträgen zuteil werden ließ, indem es diese vielfach ohne jegliche Begründung ablehnte, zeigt sich endlich auf dänischer Seite der Wille zu einer ernsthaften Prüfung und Auseinandersetzung mit den deutschen Forderungen, und es ist zu wünschen, daß endlich dem deutschen Schulwesen in Nordschleswig die Entfaltungsmöglichkeiten gegeben werden, auf die es auf Grund der Stärke und dem Lebensrecht des deutschen Volkstums einen berechtigten Anspruch hat.

Digitized by Google

Oberschlesien

Ein wirklich prächtiger Mensch ist der Herausgeber der „Gazeta Siemianowcka", Peter Pronobis, der keinen Tag vergehen lassen kann, ohne daß er das Deutschtum Oberschlesiens mit Schmutz bewirft. Wenn jetzt die „Kattowitzer Zeitung" einiges über diesen strammen Polen an den Tag befördert, so leistet sie damit einen wertvollen Entdeckerdienst. Daß Peter Pronobis, der aus Laurahütte stammende Bergarbeiter, vor vielen Jahren von der Gewerkschaft zur Ausbildung nach München-Gladbach geschickt wurde, zeugt von seiner tatsächlichen Tüchtigkeit. Daß er dann mit dem Datum „Frankreich, im Juli 1915" als einfacher Landsturmmann ein Gedicht über „Deutsches Heldentum" schrieb und am 25. Juli 1916 im „Oberschlesischen Kurier" veröffentlichte, spricht für dichterische Begabung. Er spricht darin von dem ewigen Ruhm Deutschlands, von dem Heldentum seiner Krieger, von den Feinden, die die Deutschen zu Sklaven machen und zu Knechten herabwürdigen wollten, deren Macht aber „ihre eigene Schande sei", von Deutschlands Schild, der unbefleckt und rein sei und hell glänze wie lauter Sonnenschein, von den Deutschen, die für Wohl und Ehre, für Größe, Freiheit und Recht des deutschen Vaterlandes kämpfen usf.

Dieser selbige Geistesheld aber bat dann die Zeitung, die sein Gedicht veröffentlichte, ihn bei der Heeresverwaltung als unabkömmlich zu reklamieren! Im November 1918 entdeckte er, daß er bislang ganz falsch gebettet war, und fand sein polnisches Herz! Die polnische Berufsvereinigung wählte ihn in den schlesischen Sejm und jetzt gehört er zur Partei der moralischen Sanierung! — Das sind die Helden, die jetzt nach Auflösung des schlesischen Sejm sicherlich durch Herrn Graycynski fürstlich durch hohe Stellen belohnt werden müssen. Wozu hätte man denn auch sonst den Sejm aufgelöst?!!

Tschechoslowakei

Aus Böhmen wird uns geschrieben:

Ähnlich wie bei den Landesvertretungen, haben sich die Behörden auch bei den Ernennungen in die Bezirksvertretungen verhalten. Die endgültige Zusammensetzung ist zwar noch nicht zu übersehen, kann aber schon aus den bisher vorliegenden Berichten aus deutschen Bezirken abgeschätzt werden. So wurden in den 16 deutschen Bezirken Asch, Aussig, Brüx, Eger, Falkenau, Komotau, Krumau, B.-Leipa, Reichenberg, Saaz, Teplitz, Tetschen, Trautenau, Neutitschein, Nikolsburg und Znaim im ganzen in die Bezirksvertretungen

	gewählt	ernannt
1. Tschechen	39	49 statt 20[1], also + 29
2. Deutsche Regierungsparteien	84	67 „ 42, „ + 25

Diesen begünstigten Parteien stehen folgende benachteiligte gegenüber:

	gewählt	ernannt
3. Deutschvölk. Opposition (Nationalpartei und Nationalsozialisten)	61	0 statt 31, also — 31
4. Deutsche Sozialdemokr.	72	30 „ 36, „ — 6
5. Kommunisten	35	0 „ 18, „ — 18

Ganz übergangen wurden bei diesen Ernennungen also die deutschvölkische Opposition und die Kommunisten. Ihnen sind zusammen 49 Ernennungen vorenthalten worden. Rechnet man hinzu die Verkürzung der deutschen Sozialdemokraten um 6 Mandate, so ergibt sich ein Gesamtverlust von 55 Mandaten.

Diesem Verluste steht ein Gewinn der Tschechen und der Deutschen Regierungsparteien von 29 bzw. 25, zusammen von 54 Ernennungs-Mandaten gegenüber.

Die Deutschen in ihrer Gesamtheit — Regierungs- und Oppositionsparteien samt Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft zusammengenommen — sind ebenfalls beträchtlich verkürzt worden. Es wurden nämlich in den 16 deutschen Bezirken

	gewählt	ernannt
Deutsche	227	102 statt 114, also — 12,
dagegen: Tschechen	39	49 „ 20, „ + 29.

Die Konstituierung der Bezirksvertretungen hat bereits begonnen. In den deutschen Bezirken wurde sie zumeist mit einem Protest gegen die Durchführung der Ernennungen sowie gegen die Sprachenverfügung eingeleitet. Anträge, die Geschäftssprache auf Grund des Sprachengesetzes selbst zu bestimmen, wurden von den Vorsitzenden weder zur Verhandlung noch zur Abstimmung zugelassen.

Zu bemerken ist noch, daß in jedem deutschen Bezirk wenigstens ein Tscheche ernannt wurde, der nach der Sprachenverfügung selbst in rein deutschen Bezirken die volle Zweisprachigkeit der Verhandlungen der Bezirksvertretung erzwingen kann. Im rein deutschen Bezirke Eger wurde der Obmann des nordböhmischen Tschechisierungsvereines (Jednota) ernannt.

Der neuernannte Ministerpräsident Udrzal hat sich in seiner Programmrede auf die Erklärung beschränkt, daß auch er die „festen Richtlinien" der Svehlaschen Regierungspolitik als „verläßlichste Wegweiser" übernehme. Und da Svehla in seinen letzten Programmreden stets die Kontinuität in der Regierungspolitik betonte, so ergibt sich, daß auch unter Udrzal alles beim alten bleiben, daß also auch der aus der Nationalstaats-Theorie zwangsläufig hervorgehende Kurs der Regierungspolitik gegenüber den Deutschen nicht geändert werden wird. Bezeichnenderweise hat dies Dr. Kramarsch zu gleicher Zeit in einer viel besprochenen Rede scharf betont. Er zollte darin den deutschen Regierungsparteien alle Anerkennung für ihre bedingungslose Loyalität, fügte aber hinzu, sie seien sich nicht im unklaren, daß ihnen irgendwelches Entgegenkommen, das den nationalen Charakter des Staates stören könnte, nicht bewiesen werden würde. Es könne auch keine Rede von territorialer, aber auch nicht von kultureller (Schul-) Autonomie sein. Die deutschen Regierungsparteien wollten zur Erklärung des Ministerpräsidenten zwar auch das Wort ergreifen, um ihn an die Existenz der in seiner Rede ganz übersehenen Deutschen, die angeblich als „Gleiche unter Gleichen" zu betrachten seien, zu erinnern, sie ließen aber ihre Absicht fallen, als ihnen versprochen wurde, daß der Generalredner der Regierungsmehrheit erklären werde: „Die Regierungsgrundsätze bedeuten die Zusammenarbeit aller ohne Rücksicht auf die Nationalität, die eine friedliche und ruhige Entwicklung des Staatslebens wollen."

Ungarn

Man schreibt uns:

Es wurde unlängst auch an dieser Stelle (vgl. A.D. 1928, Nr. 24, S. 778) eine Übersicht der Gemeinden gebracht, in denen es deutsche Minderheitsschulen gibt. Es waren in dieser amtlichen Aufstellung freilich auch alle die fälschlich als Minderheitsschulen angeführten Volksschulen des Typus C enthalten, also solche Anstalten, die die deutsche Sprache in zwei Wochenstunden lehren, die aber sonst rein magyarisch sind. Nun hat kürzlich Dr. Johann Schnitzer in einem von dem ungarländisch-deutschen Führer Universitäts-Prof. Dr. Jakob Bleyer herausgegebenen Werk „Das Deutschtum in Rumpfungarn" eine außerordentlich interessante Zusammenstellung der statistischen Verhältnisse von 1880 bis 1920 der Gemeinden, Bezirke und

[1] Gerechterweise sollte die Zahl der Ernannten gleich sein der halben Zahl der Gewählten.

Digitized by Google

Komitate des heutigen Rumpfungarn herausgegeben, in denen Deutsche leben. Wir wollen nun hier die seinerzeit veröffentlichte Übersicht über die deutschen Minderheitenschulen mit dieser ebenfalls amtlichen ungarischen Statistik vergleichen, um zu erfahren, inwieweit die Schulansprüche des ungarländischen Deutschtums befriedigt sind. Der ungarische Ministerpräsident Graf Stefan Bethlen hat in letzter Zeit des öfteren verlautbart, daß er den Minderheiten in loyalster Weise entgegenzukommen gedenke, man solle ihm aber für seine Reformen Zeit lassen. Aus untenstehender Gegenüberstellung dürfte er sehen, daß er noch sehr viel zu tun hat.

Der Typus A — rein deutscher Unterricht mit Magyarisch als Unterrichtsgegenstand — ist in 48 Schulen eingeführt. Diese Schulen befinden sich in Gemeinden, die alle in erheblicher Majorität Deutsche besitzen (eine Gemeinde über 50%, eine über 60%, 5 über 70%, 7 über 80% und 20 über 90% Deutsche; in verschiedenen Gemeinden sind zwei bzw. drei Schulen mit Typus A, nämlich evangelische, römisch-katholische und staatliche Schulen). Diese Gemeinden zählten zusammen eine deutsche Einwohnerschaft von 40343 Seelen. Da es in Rumpfungarn laut Statistik von 1920 jedoch 551211 Deutsche gibt, **so hat also noch nicht einmal der dreizehnte Teil der deutschen Bevölkerung eine wirklich deutsche Schule.**

Der Typus B — zweisprachiger Unterricht, magyarisch und deutsch —, ein Typus, den man bei gutem Willen noch als Minderheitenschule ansehen kann, der jedoch geschickt ausgenutzt zur Entnationalisierungsschule wird, ist in 98 Schulen eingeführt. 75188 Deutsche haben nach der Statistik von 1920 an diesen Schulen teil, also etwa der siebente Teil aller deutschen Bewohner in Ungarn.

Die übrigen **435680 deutschen Menschen, also rund vier Fünftel, haben keine Schulen,** in denen ihre Kinder ihre Muttersprache auch nur in allerdürftigster Weise erlernen können. Es geht den Deutschen also, was ihr Schulwesen anbelangt, in Rumpfungarn sehr viel schlechter als den Deutschen in allen andern Ländern, mit Ausnahme Südslawiens und Italiens. In 189 Gemeinden mit deutscher Mehrheit ist der Typus C, also die magyarische Schule, mit zwei Deutsch-Stunden in der Woche eingeführt, 21 deutsche Mehrheitsgemeinden haben nicht einmal den Typus C. 45 Gemeinden mit wesentlicher deutscher Minderheit, und zwar über 20% der Gesamtbevölkerung, haben den Typus C, 20 solcher Gemeinden auch nicht diesen Schultypus.

Nun gibt es noch eine ganze Anzahl von Gemeinden und Städten, in denen das Deutschtum weniger als 20% ausmacht, aber zahlenmäßig doch ganz ansehnlich ist, so daß sich eine deutsche Schule durchaus rechtfertigen ließe. Es seien nur die bedeutendsten erwähnt: Mohács mit 2159 oder 13,6% Deutschen, Fünfkirchen mit 5034:10,6%, Raab mit 1389:2,8%, Ober-Galla mit 2603:19,5%, Paks mit 1034:8,6%, Steinamanger mit 1707:4,9%, Baja mit 1590:8,2%, Segedin mit 2528:2,1%, Csepel mit 2582:18,5%, Groß-Teting mit 1517:3,7%, Klein-Pest mit 1436:2,8%, Neu-Pest mit 2659:4,7% und schließlich Budapest mit 60425:6,5%, das wohl eine von Reichsdeutschen begründete und erhaltene reindeutsche Schule hat, die jedoch nicht als Minderheitenschule angesehen werden darf, da sie in der Hauptsache nur von Kindern reichsdeutscher Eltern besucht werden kann. Das bodenständige Deutschtum Budapests hat keine deutsche Schule. Außer diesen Orten gibt es noch 70 Gemeinden und Städte, in denen 100 bis 1000 Deutsche wohnen, die nicht die Möglichkeit haben, ihre Kinder in der Muttersprache erziehen zu lassen, ganz abgesehen von den vielen Orten mit einer noch geringeren Zahl von Deutschen.

Um die Schulverhältnisse des ungarländischen Deutschtums zu bessern, ist noch sehr, sehr viel Arbeit zu leisten.

Aus Budapest wird gemeldet, daß der Unterrichtsminister Klebelsberg in Oedenburg eine neue Hochschule zu errichten beabsichtige, die außer der bestehenden Rechtsakademie die evangelisch-theologische Fakultät der Fünfkirchner Universität, die Montanistische Hochschule und die Landwirtschaftliche Akademie von Ungarisch-Altenburg aufnehmen soll. Der Unterrichtsminister will mit der Errichtung der Hochschule der Stadt den Dank Ungarns für die Volksabstimmung zugunsten des Verbleibs bei Ungarn abstatten. — Zugleich bedeutet aber die Errichtung einer solchen Hochschule einen weiteren planmäßigen Schritt zur Magyarisierung der einst deutschen Stadt Oedenburg!

Südslawien

Man schreibt uns:

Die Marburger Polizei hat am 16. Februar dem Politischen und wirtschaftlichen Verein der Deutschen in Slowenien, der seinen Sitz in Marburg hat, den Auflösungsbeschluß zugestellt und sogleich auch nach Aufnahme des Inventars die Geschäftsräume des Vereines versiegelt. — Viele Wochen nach der Auflösung der von den Gesetzen der neuen Regierung unmittelbar betroffenen parteipolitischen Vereine kommt ganz unerwartet diese Verfügung. Das allein ist Beweis genug, daß die Begründung dieses die Deutschen in Slowenien schwer schädigenden Schrittes in den neuen Staatsgesetzen nicht unmittelbar gegeben ist, denn sonst wäre die Auflösung des Vereines zweifellos nicht so lange hinausgeschoben worden. Sie ist nur ein neuer Akt nationaler Gewalt. Nachdem man vor zehn Jahren den Deutschen Sloweniens in den Monaten nach dem Umsturz das ganze blühende Vereinswesen und allen wertvollen Vereinsbesitz rücksichtslos weggenommen hatte, konnte man den jahrelangen Bemühungen um Wiederaufrichtung einer deutschen Organisation schließlich deshalb nicht mehr länger Widerstand leisten, weil die Deutschen gar nichts anderes verlangten als eine auf ganz genau den gleichen Satzungen aufgebaute Organisation, wie sie die Kärntner Slowenen längst ungestört besaßen und entwickeln konnten. Nun ist dem slowenischen Chauvinismus die neue Regierungsform zum willkommenen Anlaß geworden, um den Deutschen auch diese Möglichkeit der Interessenvertretung wieder zu nehmen. Auch andere deutschfeindliche Maßnahmen wie die Amtsentsetzung Dr. Morocuttis und die Ablehnung der Ansuchen um die Errichtung deutscher Parallelklassen, sind deutliche Beweise, daß in Slowenien leider wieder die Vertreter des deutschfeindlichen Kurses die Oberhand haben.

Was trotz aller Unterdrückungsmaßnahmen in Slowenien bisher nicht gelungen war, ist unter dem neuen System der Diktatur nun doch erreicht worden. Das Belgrader Innenministerium hatte alle unterstellten Behörden erneut darauf hingewiesen, daß Ortsnamen hinfort nur so geschrieben werden dürfen, wie ihre amtliche Bezeichnung in der Staatssprache lautet. Daraufhin hatte die Staatsanwaltschaft in Cilli (Celje) die Schriftleitung der „Cillier Zeitung" aufgefordert, den Titel ihres Blattes zu ändern. Mit der Nr. 15 ihres 54. Jahrgangs erschien die „Cillier Zeitung" am 21. Februar zum letztenmal unter ihrem alten Namen. In dem Leitaufsatz der Nummer wird hervorgehoben, daß die Zeitung nicht gern und nicht freiwillig von ihrem alten Namen scheidet, den sie seit dem Jahre 1876 geführt hat; denn man war an den Namen gewöhnt, er klang vertraut, er war im Vertrauen und in der Zuneigung der Leser eingebettet. Um nicht den Namen „Celjer Zeitung" führen zu müssen, hat die Zeitung als neuen Namen „Deutsche Zeitung" gewählt. Damit wird das Wesen der Zeitung schon im Titel bezeichnet und als Untertitel wird hinzugefügt: „Organ für die deutsche Minderheit in Slowenien". In ihrer Ausgabe vom 24. Februar, die als erste unter dem neuen Titel

Digitized by Google

erscheint, stellt das Blatt fest: „Was die ‚Cillier Zeitung' nach dem Umsturz für alle Deutschen unserer Heimat war, die verläßliche deutsche Zeitung, das ist jetzt auch in ihrem Namen ausgedrückt. Sieht man näher zu und hat man erst den persönlichen Eindruck, den das Unfreiwillige der Namensänderung auslösen mußte, überwunden, dann findet man bald, daß der neue Name eigentlich angemessener ist als der alte." — Da die „Cillier Zeitung" auch bisher trotz ihres Namens kein eigentliches Lokalblatt, sondern die Zeitung der Deutschen in Slowenien war, so entspricht die Namensänderung der tatsächlichen Stellung und Bedeutung des Blattes. Ob die südslawischen Behörden eine solche Wirkung ihrer Zwangsverfügung erwartet haben?!

Auch die „Marburger Zeitung" mußte auf Anordnung der Behörden ihren Namen ändern. Sie erschien am 25. Februar zum letzten Male unter dem alten Namen, am 26. Februar zum erstenmal unter dem Namen „Mariborer Zeitung". An keiner Stelle des Blattes wird auch nur mit einer einzigen Zeile auf die Namensänderung hingewiesen. Das ist bezeichnend für den Charakter und die Gesinnung dieser im 69. Jahrgang erscheinenden Zeitung, die sich seit ihrem Bestehen der deutschen Sprache bedient.

Kennzeichnend für die große Bedeutung der deutschen Sprache in Belgrad ist die Jahresstatistik, welche die Leitung der Belgrader Volksbücherei vor kurzem über den gesamten inneren Verkehr der Bücherei während des letzten Jahres veröffentlicht hat. Es ist selbstverständlich, daß die Werke in der Staatssprache mit 17 899 voranstehen, und zwar mit 12 327 wissenschaftlichen und 5527 belletristischen Werken. Nach der Staatssprache folgt aber sogleich als erste, meistgelesene Fremdsprache die deutsche mit 3740 Werken, und zwar 3524 wissenschaftlichen und 216 belletristischen. Im weiten Abstand folgt dann die französische mit 1646 Werken, davon 1294 wissenschaftlichen und 352 belletristischen, dann die russische mit 643 Werken und mit verhältnismäßig kleinen Zahlen die übrigen Fremdsprachen. Die Bedeutung der deutschen Sprache und des deutschen wissenschaftlichen Buches geht aus diesen Zahlen ohne weiteres hervor.

Ein zweites Beispiel, der Schriftleitung des „Deutschen Volksblatts" in Neusatz ebenfalls aus Belgrad übermittelt, ist nicht minder lehrreich. In der Belgrader Zeitung „Vreme" war folgendes Inserat zu lesen:

„X. Y. Müllermeisster in A. Vojevodina hat ein gut Nei gébautess Siff ganz auss Michen Holz sön Stark und Massif gébaut 30 Mt lang tif gang 13 dc Tragfehikeit 15 Vagon gécig nét für kand ziegel und Sotter füren dass Sif ist in A. und isst ssofort zu Ferkaufé."

Dieses Inserat gelangte ausgeschnitten mit folgendem Begleitbrief an die Neusatzer deutsche Zeitung:

„Sehr geehrter Herr Redakteur! Sende beiliegende Annonce zur Einsicht und glaube nicht unrecht zu haben, wenn ich sage, daß es doch eine Schande ist, daß ein deutscher Meister so schlecht deutsch schreibt. Wir Belgrader würden den Inhalt besser geschrieben haben. Dieses Inserat schnitt ich aus dem „Vreme" aus. Ein Serbe."

Ja, der serbische Einsender hat recht, die Anzeige ist in der Tat eine Schande, aber nicht so sehr für die Deutschen Südslawiens, als für die früheren magyarischen und die heute serbischen Machthaber, die deutschen Eltern und Kindern deutschsprachigen Schulunterricht vorenthalten. So kann es kommen, daß der Serbe besser deutsch schreibt als der einheimische Deutsche in Südslawien!

Rumänien

In der „Banater Deutschen Zeitung" tritt der in Temeswar lebende deutsche Arzt Dr. Nikolaus Hoffmann für die Errichtung eines katholischen deutschen Krankenhauses in Temeswar ein. Er gibt der Überzeugung Ausdruck, daß die 15 Millionen Lei, die zu dem Bau notwendig sind, für das Banater deutsche Volk als Ganzes kein Opfer bedeuten; 300 Lei könne jede deutsche Familie im Banat für einen solchen Zweck hergeben, aber es gebe gewiß viele Familien, die wesentlich mehr erübrigen könnten. Es soll zunächst ein Fonds mit dem Namen „Deutsches Krankenhaus" angelegt werden, der langsam vermehrt werden soll. Es wird damit gerechnet, daß die einzelnen Gemeindevertretungen für diesen Zweck, der dem Gesamtwohl dienen soll, eine bestimmte und würdige Summe einsetzen, das gleiche wird von den verschiedenen organisierten Kirchengemeinden erwartet. Auch die überall in den deutschen Dörfern bestehenden wirtschaftlichen Unternehmungen könnten von ihrem Reingewinn ein kleines Teilchen zur Vermehrung des Krankenhausfonds abgeben. Dr. Hoffmann weist darauf hin, daß das Judentum in Klausenburg, in Sathmar und in Großwardein im Jahre 1929 eigene Krankenhäuser erbaue und daß dafür die entsprechenden Gelder zur Verfügung stehen. Wenn die Juden für solche Aufgaben Sinn und Geld haben, sollte das Banater Schwabentum da nicht das gleiche ermöglichen können?

Die Banatia A.-G. in Temeswar hat den Weiterausbau der Banatia beschlossen und will im Anschluß an das bestehende Lehrerseminar und Schülerheim ein eigenes Gebäude für ein deutsches katholisches Gymnasium in Temeswar errichten. Der Plan für den Neubau stammt von dem Erbauer der Banatia, Ingenieur Matz Hubert; das neue Gymnasium soll folgende Räume umfassen: 11 Lehrsäle, 3 Laboratorien (für Physik, Chemie und Biologie), ein Musikzimmer, einen Turnsaal, einen Zeichen- und Handfertigkeitssaal und einen solchen für Zwecke des Museums. Das dreistöckige Gebäude soll schon im Herbst dieses Jahres unter Dach und Fach gebracht werden, um dann im Jahre 1930 für den Unterrichtsbetrieb übernommen werden zu können.

Polen

In der Sejm-Außenkommission sprach Abgeordneter Will über Verständigung als Mittel der Außenpolitik. Er wies die Vorwürfe zurück, die gegen den Klubobmann Naumann aus Anlaß seiner Budgetrede erhoben worden waren, er nannte die Minderheitenfrage eine europäische Frage, eine Frage der internationalen Politik. Von einem Haß der Deutschen gegen Polen könne man doch nur mit sehr weitgehenden Einschränkungen reden, selbst ein Mickiewicz habe von den Deutschen gesagt, sie hätten die polnischen Emigranten freudig begrüßt und hätten ihnen ihre Lieder gesungen. Man solle sich doch auch die 1917 in Krakau erschienene Sammlung von Polenliedern deutscher Dichtung ansehen. Wo sei da der Haß? Nur Liebe zum polnischen Volke spreche aus diesen Äußerungen der Edelsten der deutschen Nation. Die Vorfahren der Deutschen in Polen seien durch polnische Magnaten ins Land gerufen worden und hätten diesem große Dienste geleistet. Auch die Deutschen wollten gute Bürger sein. Aber ebensowenig, wie die Polen in Deutschland, wollten die Deutschen in Polen sich entnationalisieren lassen. Jeder, der die Deutschen der Unloyalität und der feindlichen Gesinnung gegenüber dem polnischen Staate verdächtige, setze sich bewußt oder unbewußt mit der Wahrheit in Widerspruch. Aber diese Deutschen hätten von 564 deutschen Volksschulen des Jahres 1919 heute nur noch knapp 100. Eingehend schilderte der Redner gerade das Schulelend der Deutschen in Polen. Nur eine versöhnliche und gerechte Politik sei für Polen als modernen Staat möglich. Er werde die Deutschen dann als Freunde und nicht als Gegner finden.

Digitized by Google

In Interpellationen nimmt sich die deutsche Parlamentsfraktion der deutschen Katholiken an und rügt, daß die katholischen deutschen Kinder in Posen und Pommerellen von den Schulbehörden fast immer so behandelt würden, als ob sie polnisch wären, und für sie die polnische Unterrichtssprache grundsätzlich angewandt werde. Es wird eine Reihe von Fällen angeführt, in denen genügend deutsche katholische Schulkinder vorhanden sind, um eine eigene katholische Minderheitsschule zu begründen. Der Minister wird gefragt, ob er gewillt sei, in allen diesen Fällen Klassen mit deutscher Unterrichtssprache zu begründen oder die katholischen deutschen Kinder in die vorhandenen deutschen Schulen und Klassen einzuweisen.

Die polnische sozialdemokratische Partei hat sich Ende Februar in einer Entschließung für schärfste Opposition gegen Pilsudski ausgesprochen und dabei betont, daß die politische Lage zur Lösung der Minderheitenfrage im Sinne der politischen Gleichberechtigung reif sei. Eine Kulturautonomie der Minderheiten nach dem sozialistischen Vorschlag müsse gegeben werden. Man sprach sich scharf gegen die Auflösung des schlesischen Sejm und für sofortige Ausschreibung der Neuwahlen aus.

Die sogenannte „Bodenreform" wird immer noch fortgesetzt! Die „Epoka" veröffentlicht das Programm für 1930 sowie der 17 für 1929 zur Aufteilung bestimmten Großgrundbetriebe. Vom Plan 1930 entfallen nicht weniger als 10000 ha auf den Posener und 8000 auf den Graudenzer Bezirk. Vom Jahre 1929 werden 8288 ha in Kattowitz, Posen und Graudenz enteignet. Von diesen 8288 ha sind nicht weniger als 7464 deutscher Boden, von insgesamt 34 zu enteignenden Landeigentümern sind nicht weniger als 28 Deutsche. In diesem Jahre sollen im Kattowitzer Bezirk 339, im Posener 1305, im Graudenzer 6080 ha deutschen Bodens enteignet werden. Ein schöner Name, diese „Agrarreform". Und eine so bequeme Methode!

Estland

Der Kampf um die Frage der ersten Fremdsprache in den estnischen Schulen, über den hier bereits berichtet wurde, kam in einer sehr interessanten Debatte in der estländischen Staatsversammlung am 14. Februar zum Austrag. Der Unterrichtsminister im vorigen Kabinett, Dr. Möttus, der für den Beschluß der Einführung des Englischen als erster Fremdsprache verantwortlich gewesen war, hatte in einer Interpellation die Umstoßung dieses Beschlusses durch die neue Regierung und deren Unterrichtsminister Johannson bemängelt, was dem letzteren Gelegenheit gab, in der Verhandlung auf die Vorgeschichte der ganzen Frage einzugehen. Minister Johannson erwähnte, daß schon einmal, und zwar im Jahre 1920, durch den Unterrichtsminister Bauer das Englische als erste Fremdsprache eingeführt werden sollte, wogegen jedoch die Schulkreise Stellung nahmen. Eine von dem Unterrichtsminister Bauer 1921 angestellte Umfrage an die Lehrerkreise hatte das Ergebnis, daß von 35 befragten Ämtern 22 das Deutsche als erste Fremdsprache empfahlen und nur 5 das Englische. So lehnte der Staatsbildungsrat im Juni 1921 den wiederholten Antrag, Englisch als erste Fremdsprache zu lehren, ab und entschied sich mit 28 gegen 12 Stimmen für das Schema: Deutsch in der Grund-, Englisch in der Mittelschule an erster Stelle. Die Anordnung, Deutsch als einzige Fremdsprache der Grundschule einzuführen, wurde vom Unterrichtsminister Weidermann gegeben, der ein engster Parteigenosse des Interpellanten Dr. Möttus ist. Auch daß Deutsch als erste Fremdsprache vor dem Englischen in der Mittelschule eingeführt wurde, geht auf den gleichen Unterrichtsminister Weidermann zurück. Als das bekannte Rundschreiben der vorigen Regierung, Englisch als erste Fremdsprache einzuführen, bekannt wurde, hat sich nur das Pernausche Kreisschulamt entschlossen, in einem estnischen Gymnasium seines Kreises das Englische einzuführen. Alle anderen Schulämter haben sich entweder ausdrücklich oder stillschweigend für die Belassung des alten Zustandes entschieden. Die Sensation des Tages war die Antwort, die der frühere Staatsälteste J. Tönisson dem Unterrichtsminister erteilte, denn er ging in seiner leidenschaftlichen Rede auf die tieferen Motive ein, die seine Regierung zu dem Beschluß der Bevorzugung des Englischen veranlaßte. Wenn auch für das Deutsche, so führte Tönisson aus, mit Recht die leichtere Erlernbarkeit für den estnischen Schüler angeführt werde, was man übrigens auch vom Russischen sagen könne, so vermöge doch nur der Anschluß an die westliche Kultur jenes „Halbdeutschtum" auszuschalten, das dem Ansehen des Estentums in der früheren Generation so großen Schaden bereitet habe. Erst wenn Englisch als Fremdsprache an erste Stelle trete, werde die deutsche Sprache zur Höhe einer Kultursprache erhoben, ohne daß dadurch eine nationale Gefahr für das Estentum bestehe. Jeder, der für eine Befreiung von der „halbdeutschen Wirkung" sei, müsse daher das Englische vorziehen. Als weitere Begründung seiner Stellungnahme führte der Redner das rein politische Moment an, daß die angelsächsischen Länder und Völker in einem wirtschaftlich-kulturellen Aufstieg begriffen seien, den das Deutschtum gar nicht mehr einholen könne, und daß keine andere Sprache neben der englischen in der Welt zu konkurrieren vermöge. Da es klar sei, daß das Baltikum, besonders Estland, in Zukunft zur britisch-amerikanischen wirtschaftlichen Einflußsphäre gehören würde und da die deutsche Expansion trotz aller Anstrengungen die Ostsee nicht erobern könne, so müsse sich das Estentum zweckmäßig, auch mit Rücksicht auf seine auswandernden Söhne, dieser Entwicklung durch Einführung des Englischen als erster Fremdsprache in den Schulen anpassen. Die Rede wurde von vielen Zwischenrufen, u. a. auch vom gegenwärtigen Staatsältesten unterbrochen, die den Redner auf seine durchaus angreifbaren und zum Teil direkt irrigen Vorstellungen aufmerksam machten. Insbesondere wurde der Redner vor dem antideutschen Chauvinismus gewarnt, der aus seinen Worten klinge, wogegen sich Tönisson leidenschaftlich verteidigte.

In einer Schlußansprache betonte Raudkepp, daß die ganze Frage gar nicht so brennend wichtig sei, da ja der zweiten Fremdsprache gegenüber der ersten 16 gegen 20 Wochenstunden zur Verfügung ständen. Am erwünschtesten müsse es sein, wenn in einigen Spezialschultypen das Englische, in den anderen das Deutsche als erste Fremdsprache eingeführt werde. Ohne das Deutsche könne man jedenfalls im Umgang mit Ausländern nicht auskommen, nicht einmal im Umgang mit den sprachverwandten Ungarn und Finnen, und auch pädagogisch sei es empfehlenswerter, mit dem Deutschen den fremdsprachlichen Unterricht der Kinder zu beginnen.

Die Debatte und insbesondere die Rede des Abg. Tönisson zeigt mit großer Deutlichkeit, wie stark gefühlsmäßige aber auch reale außenpolitische Erwägungen den Beschluß der vorigen Regierung beeinflußt haben.

Lettland

Die „Rigasche Rundschau" veröffentlicht eine Zusammenstellung der im Jahre 1928 aus der freiwilligen deutschen Selbstbesteuerung eingegangenen Beträge. Danach sind an die Zentrale in Riga einbezahlt worden aus Riga selbst 161 590 Ls., aus dem übrigen Lettland 33 739 Ls., zusammen einschließlich eines kleinen Zinsguthabenbetrages rund 196000 Ls. Unter den Provinzarbeitsgemeinschaften des Deutschtums rangiert Libau mit rund 9000 Ls. und Mitau mit 6000 Ls. bei weit

Digitized by Google

hervor. Es folgen Windau (3526 Ls.), Goldingen (2525 Ls.) sowie Bauske (2251 Ls.) mit ihren Landkreisen.

Bei den Debatten über den Etat des Bildungsministeriums in der Budgetkommission widersprach der Abg. Hahn von der Deutschen Fraktion der Behauptung eines Linkssozialisten, daß die Bewilligung von Geldern für die Theater der Minderheiten, darunter auch für das deutsche, eine besondere Privilegierung dieser Theater gegenüber dem lettischen Theater bedeute, seien doch auch für die lettische Nationaloper und das lettische Nationaltheater derartige Beiträge der Regierung vorgesehen. Es seien also die Theater aller in Lettland ansässigen Bevölkerungsgruppen berücksichtigt, und das sei gut so, da das deutsche Schauspiel für die deutsche Bevölkerung genau die gleiche Wichtigkeit besitze wie das lettische Theater für die lettische Bevölkerung. Ähnlich verhalte es sich auch mit dem russischen Theater.

Rußland

Der „Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst" veröffentlicht das vorläufige Ergebnis der wolgadeutschen Sowjetwahlen. Daraus ist zu ersehen, daß in 171 Dörfern von 151 114 Wahlberechtigten 86 189 Wähler — also 57 % — zu den Wahlversammlungen erschienen sind, was wohl heißen soll, daß sie tatsächlich gewählt haben, denn es wird hinzugesetzt, daß das 11,4 % mehr Beteiligung als bei den vorigen Wahlen gewesen sei. Von 79 967 Frauen haben 31 125 — also nahezu 40 % — gewählt, immerhin 16 % mehr als bei den vorangegangenen Wahlen. Unter 3176 gewählten Mitgliedern der Dorfsowjets sind 444 Frauen.

Gleichzeitig veröffentlicht die erwähnte Korrespondenz eine Mitteilung über das Gesundheitswesen in der Wolgadeutschen Republik, die einen Vergleich zwischen 1913 und 1927/28 gibt. Die Zahl der Krankenhäuser ist von 25 auf 32, die Zahl der Ambulatorien von 22 auf 35 gestiegen, und es gibt eine Anzahl von Kinderkrippen, Kinder-, Säuglings-, Mutterhäusern, Geburtshäusern und sonstigen Gesundheitseinrichtungen, so daß die Gesamtzahl aller sanitären Heilanstalten jetzt 158 statt früher 59 beträgt.

In der Wolgadeutschen Republik starb am 13. Februar nach kurzer Krankheit infolge Verkalkung der Herznerven an Herzlähmung der Stellvertreter des Vorsitzenden des Zentral-Vollzugskomitees der autonomen sozialistischen Republik der Wolgadeutschen, Nikolai Danilowitsch Persidski, der 1889 als Sohn eines Schuldieners in Woljsk geboren war und den Lehrerberuf ergriffen hatte.

Brasilien

Wir geben die folgenden Ausführungen wieder, ohne uns im einzelnen damit zu identifizieren. Wir wollen sie aber unsern Lesern nicht vorenthalten, da sie uns von besonders sachkundiger Seite zugehen und auf Gefahren hinweisen, die tatsächlich die Zukunft des Deutschtums in Brasilien bedrohen:

Der „Auslanddeutsche" hat in seinem zweiten Novemberheft 1928 bereits über die Vorgänge berichtet, in deren Mittelpunkt die im Verlage Rotermund & Co. erscheinende Tageszeitung „Deutsche Post" in S. Leopoldo stand, soweit sich aus den damals vorliegenden, zum Teil wohl unklaren, auch sich vielleicht widersprechenden Nachrichten ein Bild formen ließ. Durch eine irreführende Übersetzung wurde der Eindruck erweckt, daß die „Deutsche Post" für die Italiener in S. Paulo eingetreten wäre. Leider fand diese Entstellung auch in der breiten Masse der Deutschbürtigen in Rio Grande do Sul Glauben, obwohl die „Deutsche Post" in ihrer Ausgabe Nr. 7630 vom 27. September noch ausdrücklich die Erklärung brachte:

Wir nehmen das italienische Blatt in keiner Weise in Schutz und verurteilen seine Provokation — die Beleidigung der brasilianischen Frau und die Drohung mit einer fremden Macht — aufs entschiedenste. Eine derbe Lektion war ihm daher zu gönnen.

Womit wir nicht einverstanden sind, ist die Art und Weise der Lektion. Wir betrachten den Fall von einer höhern Warte aus: einmal halten wir Ausschreitungen eines gebildeten Mannes nicht für würdig, des andern bedauern wir den schlechten Eindruck, den eine solche Handlungsweise im Ausland machen wird. Sie wird jedenfalls nicht dazu beitragen, Brasiliens Achtung in der Welt zu stärken.

Die „Deutsche Post" ist auf dem Felde der Ehre geblieben. Nicht für die Italiener, sondern wegen ihrer bewußt deutschen Einstellung. Ihr war es Pflicht, ihren Lesern nicht nur Lektüre in deutscher Sprache zu vermitteln, sondern in ihnen deutsches Rechtlichkeitsgefühl, deutschen Geist und deutsche Weltanschauung wachzuhalten, denn einzig und allein dadurch kann ein deutsches Blatt außerhalb der Reichsgrenzen seine Aufgabe, Erhalter, Förderer und Mehrer des Deutschtums zu sein, erfüllen. Die „Deutsche Post" ist das Opfer dieser ihrer Überzeugung geworden.

Das ist an sich sehr zu beklagen, letzten Endes jedoch muß jede deutschsprachige Zeitung in Brasilien, wenn sie bewußt für ihr Volkstum eintritt, damit rechnen, daß ihr ein gleiches Schicksal einmal bereitet wird. Wer die Verhältnisse in Südbrasilien kennt, wird sich nicht wundern, wenn erzählt wird, daß auch die konfessionellen Gegensätze (die „Deutsche Post" war betont evangelisch) eine gewisse Rolle gespielt haben.

Wie unendlich schwer es ist, gerade in einem Lande wie Brasilien, wo der Nativismus sehr stark in Blüte steht, eine deutsche Zeitung erscheinen zu lassen, davon dürften die wenigsten eine Vorstellung haben. Verfassungsmäßig stehen die fremdsprachigen, also auch die deutschen Blätter, den landessprachigen gleich. Sie unterliegen auch wie diese den gleichen, die Pressefreiheit außerordentlich beschränkenden, fast auf ein Nichts herabdrückenden Bestimmungen, wie dem Pressegesetz vom 31. Oktober 1923 und dem Gesetz gegen den Bolschewismus (!) vom 12. August 1927. Sonst steht das amtliche Brasilien den deutschen Zeitungen zwar nicht gerade immer wohlwollend, aber doch im großen und ganzen korrekt gegenüber. Das ist auch an sich ganz natürlich. Denn die „deutschen" Zeitungen sind ausnahmslos brasilianische Handelsunternehmen, und ihre Verleger sind fast durchweg durch Geburt oder Einbürgerung brasilianische Staatsangehörige. Auch bei den Schriftleitern trifft dies in einer größeren Zahl von Fällen zu, obwohl dies eigentlich unerheblich ist, weil diese ja in der Regel sich im Angestelltenverhältnis zu ihren Verlegern befinden. Es ist also eine Entstellung der Tatsachen, wenn Brasilianer die in Brasilien erscheinenden deutschen Blätter als „ausländische" Zeitungen bezeichnen. So veröffentlichte im Januar ds. Js. ein paulistaner Nachmittagsblatt unter dem Titel „Ausländische Zeitungen in Brasilien" einen Aufsatz, in dem es (nach der Übersetzung der „Deutschen Zeitung" in S. Paulo) u. a. heißt:

Ein Problem, das die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich ruft, ist zweifellos das der ausländischen Zeitungen, die in den Hauptstädten und auch kleineren Städten des Südens, wo die Fremdenkolonien häufiger sind, veröffentlicht werden. ... Der ausländische Journalist darf in unserem Lande nicht die gleichen Rechte genießen wie der einheimische. Den letzteren leitet immer, wohl oder übel, vaterländisches Empfinden, das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Interessengemeinheit. Jener dagegen ist ein Arbeiter, der geistig und moralisch an andere Ideale gebunden ist und meistenteils das Land verachtet (!), in welchem er lebt. ... Die ausländischen Zeitungen in Brasilien vermehren sich, dank der zunehmenden Einwanderung, und wir haben deshalb Vorsorge zu treffen, daß ihnen Schranken gezogen werden, die unsere Souveränität im eigenen Hause garantieren. Wir brauchen keine Fremden, die sich nicht assimilieren wollen und die auf unserem Grund und Boden nur den Gedanken an andere Vaterländer pflegen. ... Das Ideal wäre, alle und jegliche Zeitungen zu verbieten, die nicht in der Landessprache geschrieben sind, aber man kann diesem Ideal auch nahekommen, wenn man eine Taxe

Digitized by Google

auf die Fremdblätter erhebt, so daß ihnen das Erscheinen so gut wie unmöglich wird. Einem ausländischen Blatt muß unbedingt verboten werden, sich mit nationalen, besonders administrativen und militärischen Fragen zu befassen — Geldstrafen und Schließung bei wiederholter Nichtbeachtung des Verbotes bilden das wirksame Zwangsmittel dagegen. Ebenso kann den ausländischen Journalisten nicht erlaubt werden, sich in unhöflichen Kritiken über brasilianische Behörden und brasilianische Persönlichkeiten zu ergehen, denn nichts Ärgerlicheres gibt es, als als Politiker und Staatsmann oder selbst Privatmann in einer ausländischen Zeitung bekrittelt zu werden, die in seinem eigenen Lande von Ausländern redigiert wird. Kein geborener Ausländer sollte auch den Beruf des Journalisten in der einheimischen Presse ausüben dürfen, sondern nur in den Blättern seiner eigenen Kolonie. ... Das wäre die Basis, auf der man ein Gesetz erlassen könnte, das einer wahren patriotischen Reinigung gleichkäme.

Der Verfasser dieses Aufsatzes ist aber nicht irgend jemand, sondern Gustavo Barroso, ein „illustres" Mitglied der Academia das Letras in Rio de Janeiro, in der die Blüte der Intelligenz vereinigt sein soll. Die „Deutsche Zeitung" schrieb zu diesen maßlosen, aber für gewisse brasilianische Kreise durchaus charakteristischen Ausfällen lediglich: „Dieser Meinungsäußerung des Herrn Gustavo Barroso haben wir keine Kommentare beizufügen, sie spricht eindringlich genug für sich."

Wie Gustavo Barroso hatte schon Ende des Jahres 1926 der Bundesdeputierte Potyguara in der Kammer, und zwar ganz offiziell, den Antrag gestellt, eine Betätigung ausländischer Journalisten in Brasilien wesentlich zu beschränken. Der Antrag fiel zwar durch, seine Behandlung im Parlament und in der Presse gab jedoch immerhin zu allerlei Kommentaren Anlaß, die nicht sehr erfreulich waren und ein bezeichnendes Licht auf die Mentalität gewisser brasilianischer Kreise warfen.

Die paulistaner „Deutsche Zeitung" brachte in ihrer Ausgabe vom 12. Januar ds. Js. eine Übersetzung aus einem „Recht auf Kritik" überschriebenen Aufsatz eines S.-Paulo-Blattes, der von einem einsichtigen Brasilianer geschrieben zu sein scheint und die brasilianische Mentalität einmal öffentlich in die richtige Beleuchtung rückt. Es heißt in diesem Artikel u. a.:

Sowohl wir als auch die Lusitanier sind mit einer geradezu krankhaften patriotischen Empfindlichkeit begabt. Nach innen, d. h. wenn wir selbst die nationalen Verhältnisse und Persönlichkeiten beurteilen, legen wir eine Maßlosigkeit an den Tag, die von keinem andern Volk der Erde erreicht wird. Schmähungen, Schimpfworte und sogar Verleumdungen bilden das Material, mit dem sich täglich die Männer der Öffentlichkeit bombardieren. Edle Eigenschaften, untadelige Gesinnung dagegen lassen wir nur gelten bei Personen, die sich außerhalb der Kommandostellen befinden. Sowie sie jedoch eine öffentliche Funktion übernehmen, ist es, als ob sie die Brandmarke der Korruption erhielten, die geradezu untrennbar mit öffentlichen Ämtern verbunden zu sein scheint. Das ist die Norm, die in Brasilien und Portugal bei sozialer Kritik und in der Politik von jeher befolgt wurde. Leidenschaftlichkeit in der Beurteilung offizieller Persönlichkeiten gehört ganz in den Charakter des Peninsulaners, und in nichts erscheint der Brasilianer als ein direkterer Erbe der Lusitanier, denn in diesem Punkte. Die Verwendung obszöner Karikaturen gegen Staatsoberhäupter ist einer der besten Beweise für diese Mentalität. ... Wenn wir uns nun aber von einer derartigen Rücksichtslosigkeit zeigen, solange wir untereinander sind mit unseren Kritiken, so ändert sich die Sache mit einem Schlag, sobald der Tadel von außerhalb kommt. Wir verlangen, daß die Fremden an uns nur die höchsten Tugenden erkennen sollen. Wir nehmen nicht geringste abfällige Bemerkung an, auch wenn sie mit einwandfreien Absichten gemacht wird oder in vollkommener Objektivität erfolgt. Die Empfindlichkeit des Brasilianers und Portugiesen kommt in dieser Beziehung auf eine gelinde (?!) Lächerlichkeit heraus. ... Auf der andern Seite jedoch haben für uns wieder verstiegene und unmögliche Schmeicheleien den höchsten Wert, wenn sie nur aus fremden Federn stammen. Dieser Widerspruch in der Auffassung der Portugiesen und Brasilianer könnte als eine Heuchelei charakterisiert werden, wenn er nicht einen primitiven Geisteszustand widerspiegelte, gemein bei allen Völkern, die sich weniger durch die Vernunft und ein ruhiges, überlegenes Denken als durch haltlose Impulse leiten lassen und deshalb von Patriotismus ziemlich äußerliche Begriffe haben. Diese Haltung hat ... jenen widerspruchsvollen Nativismus großgezogen, der sich bemüht, dem Fremden das Gegenteil von dem zu zeigen, was sich hinter geschlossenen Türen nicht verbergen läßt. Es entstand die fiktive Atmosphäre des „Sandosismo", einer Art patriotischen Illusionismus, für den äußeren Gebrauch und für den inneren das ständige Wüten gegeneinander mit seinen zersetzenden Folgen. In Brasilien fehlt die historische Überlieferung, aus der sonst der Hurrapatriotismus gespeist wird, deshalb verlegt man sich bei uns auf den Kult des hohlen Redeschwalles mit patriotischen Tugenden, die nur affektiert sind. Zum Schluß kommt dies alles auf eine Mache hinaus, die von überlegenen und nüchternen Geistern nur die größte Toleranz erheischen kann.

Es ist eine offene Sprache, die in diesem Aufsatz geführt wird. So sieht aber die Mentalität des Durchschnittsbrasilianers in der Tat aus. Wie schwer es bei einer solchen geistigen Einstellung der Bevölkerung ringsum für einen deutschen Journalisten ist, sich durch die verschiedenen Klippen und Strudel durchzuwinden, ohne dabei seiner deutschen Überzeugung untreu zu werden, wird man jetzt vielleicht ermessen können, und man wird auch verstehen, daß ein Schicksal, wie es die „Deutsche Post" in S. Leopoldo und vor ihr manche andere deutsche Zeitung in Brasilien erlitten haben, sich leicht wiederholen kann.

Paraguay

Der von uns im A.D. 1928 Nr. 22, S. 718, aus einem Mennonitenblatt von Winnipeg wiedergegebene Bericht des nach Kanada zurückgekehrten Siedlers Classen aus der mennonitischen Siedlung in Paraguay hat eine Reihe von Äußerungen in der mennonitischen Presse Nordamerikas hervorgerufen. Danach stimmen die Angaben über die Zahl der Rückwanderer. Hingegen wird darauf hingewiesen, daß die Siedler in Paraguay bereits die erste Ernte (Mandioka, Süßkartoffeln, Bohnen und Arbusen) eingebracht haben; auch Baumwolle soll sehr gut gedeihen. Es bestehen bereits 14 geschlossene Dörfer, die deutsche Namen haben, wie Halbstadt, Osterwieck, Silberfeld usw. In Halbstadt geht die erste deutsche Schule ihrer Vollendung entgegen. Der Name der ganzen Siedlung ist heute Colonia Menno. Bolivianische Truppen sind niemals in die Siedlung gekommen, wohl aber gelegentlich einmal in ihre Nähe. So wurde einmal dem Viehhirten von einem bolivianischen Offizier bezeichnet, wie weit ihr Vieh weiden dürfe, und an dem betreffenden Baum eine Flagge aufgesteckt. Am nächsten Tage waren die Flagge und die Soldaten wieder verschwunden. Die Besatzung der in der Nähe liegenden paraguayischen Forts soll verstärkt werden. Neuerdings verlautet, daß die ukrainische Sekte der Duchoborzen daran denkt, sich im Chaco niederzulassen. Im ganzen scheint es, daß die mennonitischen Siedlungen in Paraguay im Gegensatz zu denen in Mexiko zur Zeit keinen nennenswerten Zuzug erhalten.

Argentinien

Nach zuverlässigen Schätzungen wird die Höhe der Summe, welche derzeit die deutsche Kolonie in Buenos Aires zur Unterhaltung ihrer öffentlichen Einrichtungen aufbringt, auf über 1 Million Pesos (also ungefähr 1,7 Millionen Mark) jährlich geschätzt. Davon entfallen auf die 12 Schulen etwa 500000 Pesos (darunter auf die 3 großen 300000, auf die 9 kleineren 150000 Pesos), die andere Hälfte der Summe wird benötigt, um die Deutsche Kirche, das Deutsche Hospital, das Deutsche Altersheim und die übrigen vorhandenen Organisationen zu unterhalten.

Auch diese Mitteilung beweist die außerordentliche Opferfreudigkeit gerade der Überseedeutschen. Es muß dabei im Auge behalten werden, daß diese großen Ausgaben von einer verhältnismäßig kleinen Schicht aufgebracht werden.

Digitized by Google

UNSERE TOTEN

Danzig. Senator **Friedrich Grünhagen,** erst kürzlich als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei zum hauptamtlichen Senator gewählt, ist am 18. Februar morgens plötzlich und unerwartet am Herzschlag verschieden. Der Heimgang des Senators, der sich durch seine Tüchtigkeit eine hochgeachtete Stellung in seiner Partei errungen hat und für die Danziger Arbeiterbewegung große Verdienste besaß, wird allgemein tief betrauert. Über seiner Lebenslauf berichteten wir in A.D. Jahrg. XII, Nr. 2.

Dr. Ernst Suter †. In Neapel starb nach kurzem Krankenlager, kaum vierzigjährig, Dr. Ernst Suter, leitender Arzt der beiden Krankenhäuser der Fremdenkolonie, des evangelischen (vor dem Kriege deutschen) und internationalen. Der Verstorbene war ein außerordentlich tüchtiger und gesuchter Arzt sowie eine Kapazität als Chirurg. Er war auch ein Mensch mit ungewöhnlichen Eigenschaften des Geistes und des Herzens. Er war vielen nicht nur Arzt, sondern auch Berater und Helfer; niemals wandten sich Hilfesuchende vergeblich an ihn. Man könnte ihn mit Recht einen Wohltäter der Menschheit nennen. Obgleich Schweizer, hatte er doch besonders viele Freunde und Verehrer in der reichsdeutschen Kolonie. Sein Hinscheiden hinterläßt in der Fremdenkolonie Neapels eine unausfüllbare Lücke, und alle, die ihn kannten, sind von aufrichtiger, tiefer Trauer erfüllt.

Heinrich Brandsch †. In Hermannstadt, wo er seit dem Eintritt in den Ruhestand bei seinem Sohne, dem bekannten Abgeordneten und Minderheitenführer, lebte, starb im 82. Lebensjahre der emeritierte Pfarrer und Dechant Heinrich Brandsch. Er war in Mediasch als Sohn eines Lehrers und nachmaligen Rektors geboren, studierte in Jena, Berlin, Heidelberg und Wien, war zuerst Lehrer, dann Geistlicher und trat 1923 in den Ruhestand. Aber selbst im Ruhestand war er tätig und übte als Privatperson den geliebten pädagogischen Beruf aus. Ein vornehmer Charakter, ein rechtlich denkender aufrechter Mann ist mit ihm dahingeschieden.

Godfrey Schirmer †. Von einem schweren Verlust wurde das Deutschtum in Denver durch das Ableben eines seiner Führer, Godfrey Schirmer, betroffen. Als Präsident der American National Bank an führender Stelle im Wirtschaftsleben seines Staates und seiner Stadt tätig, nahm er gleichzeitig an allen Bestrebungen zur Förderung deutscher Belange teil. Seit rund drei Jahren wirkte er auch als Konsul des Deutschen Reichs.

San Franzisko (Cal.). Am 23. Januar starb der deutschamerikanische Dichter **Hermann Friedrich Glauch.** Er war am 31. Oktober 1855 in Dresden geboren, kam 1873 nach Nordamerika und wohnte seit 1874 dauernd in San Franzisko.

KLEINE NACHRICHTEN

Oslo (Norwegen). Der Pfarrer der Deutschen evangelischen Gemeinde in Oslo, **Dr. V. H. Günther,** konnte am 16. Februar, seinem 50. Geburtstage, auf eine 20jährige Tätigkeit in Norwegen zurückblicken. Die norwegischen Zeitungen widmeten ihm, der u. a. auch als Lektor für deutsche Kultur und Literatur an der Universität Oslo tätig ist, sympathische Artikel. Seine großen Verdienste um das Deutschtum und die deutsch-norwegischen Kulturbeziehungen fanden in allen Glückwünschen die vollste Anerkennung. Am Abend veranstaltete die Deutsche Kolonie ein Festessen, an dem außer zahlreichen Deutschen aller Kreise und Vereine der deutsche Geschäftsträger sowie Vertreter der norwegischen Kirche und Universität teilnahmen.

General Kundt, der vor und nach dem Weltkriege in führender Stellung in Bolivien tätig war, ist nunmehr wieder zum Chef des Generalstabes ernannt worden.

General Heye, der Chef der deutschen Heeresleitung, befindet sich zur Zeit auf einer Urlaubsreise nach Südamerika; er ist u. a. eingeladen, den Manövern der chilenischen Armee bei Talca beizuwohnen.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Nordschleswig. Die **Nordschleswigsche Gemeinde der schleswig-holsteinischen Landeskirche** ist um einen Pfarrbezirk, der vorläufig die Kirchspiele Holebüll, Loit, Jordkirch und Enstedt umfaßt, erweitert worden. Bekanntlich sind zahlreiche deutsche Familien aus der dänischen Volkskirche, die ihnen in der kirchlichen Bedienung nicht gerecht wurde, ausgetreten und haben sich zu einer Freigemeinde mit dem oben angegebenen Namen zusammengeschlossen. Diese Freigemeinde, die mit den in der dänischen Volkskirche verbliebenen Deutschen einträchtig zusammenarbeitet, hatte bisher vier eigene Pastoren. Die Notwendigkeit einer fünften Pfarrstelle ist ein erfreuliches Zeichen für ein starkes Aufblühen des deutsch-kirchlichen Lebens.

Kongreßpolen. Am 16. Dezember 1928 wurde in Gozdawa im Kreise Ilza (Pfarrgemeinde Radom) eine **evangelische Kirche** eingeweiht. An der Feier nahmen die Pastoren Superintendent Schoeneich-Lublin, Tochtermann-Radom und Schedler-Lodz teil. Gozdawa ist vor ungefähr 90 Jahren von deutschen Auswanderern in dichten Wäldern gegründet worden. Während des Weltkrieges ist die Bevölkerung samt und sonders von den Russen nach Sibirien verschleppt worden, wo sie Unsägliches zu erdulden hatte. Wieder heimgekehrt, fanden die deutschen Bauern nur noch spärliche Aschenreste vor, die verrieten, wo ihre blühenden Höfe einst gestanden haben. Doch unverzagt machten sie sich an den Wiederaufbau. Gläubige Evangelische, die sie sind, gingen sie auch bald daran, die Mittel zur Errichtung eines Kirchleins an Stelle des niedergebrannten Bethauses zu sammeln. Es ist erstaunlich, daß die 103 Familien es in wenigen Monaten fertigbrachten, das Gotteshaus zu erbauen. Drei Männer waren es vor allem, die nicht müde wurden, den Kirchbau zu fördern: Ludwig Wojan, Gottlieb Haase und Stephan Zilsdorf — einfache Männer, die aber das Herz auf dem rechten Fleck haben. Da die deutsche Schule den Gozdawaer deutschen Bauern weggenommen wurde und die deutsche Jugend nunmehr ohne deutschen Unterricht und ohne Unterweisung in der evangelischen Religion aufwächst, hat es Gottlieb Haase unternommen, wenigstens den Religionsunterricht zu erteilen, wobei er sich redlich Mühe gibt. Gäbe es mehr solcher Männer in den evangelischen deutschen Gemeinden des Landes, die Zukunft der deutschen Bauern sähe nicht so düster aus!

Bronx (Neu York-City). Die **evangelische reformierte St. Pauls-Kirche** konnte am 6. November ihr 75jähriges Jubiläum feierlich begehen. Sie wurde von Pastor Dr. J. F. Busche gegründet, der bis 1893, also 41 Jahre, sein Amt versah. Als ihr jetziger Pastor wirkt seit 1895 H. Schmitt. Die St. Pauls-Gemeinde entwickelte sich aus der deutsch-holländischen reformierten Kirche, die 1758 gegründet worden war und zu deren Mitgliedern u. a. General v. Steuben und John Jacob Astor zählten. An den Jubiläumsfestlichkeiten nahm auch der deutschstämmige amerikanische Bundessenator Robert F. Wagner teil.

Deutsche Missionsarbeit unter den Labrador-Eskimos

Aus der Herrenhuter Mission zu Nain (Labrador) ging uns ein Brief zu, dem wir folgendes entnehmen:

Von Ende Oktober bis Anfang Juli sind wir von der Außenwelt abgeschlossen, denn der breite Saum von Eis, der sich von den

Digitized by Google

Buchten bis weit außerhalb der äußersten Inseln bildet, und ein zweiter Saum von unbekannter Breite, bestehend aus Packeis und Eisbergen, machen es für Schiffe unmöglich, an die Küste zu gelangen. Auch nach Aufbrechen des festen Eises im Juli und manchmal bis in den August hinein, ist die Schiffahrt oft gehemmt und gefährdet durch Treibeis.

Die Missionare der Brüdergemeinde arbeiten hier seit 157 Jahren. Unsere Vorgänger waren in der Mehrzahl Deutsche, wenn es auch stets Engländer, Dänen, Skandinavier und Holländer unter ihnen gegeben hat. So ist der ganze Charakter unserer Mission bis heute deutsch. Deutsch ist unsere Eskimogrammatik geschrieben, ein Wörterbuch gibt es nur in Eskimo-Deutsch und umgekehrt. Deutsche Melodien singen unsere Leute nicht nur im Kirchenlied, auch Melodien deutscher Volkslieder sind beliebte Gesänge weltlichen Inhalts. Seit dem Weltkrieg steht unsere Labrador-Mission unter der alleinigen Leitung der Missionsdirektion der englischen Brüdergemeine. Da ist es nicht zu verwundern, wenn die jungen Missionare Engländer sind, und das Bestreben dieser Direktion, allmählich sämtliche Deutschen durch Engländer zu ersetzen, ist verständlich. Aber noch ist es nicht so weit, wir Deutschen sind hier noch durchaus notwendig. Die Sprache gibt jedem eine harte Nuß zu knacken, und erst nach 4—5jährigem Dienst kann einem jungen Missionar die Leitung einer Station anvertraut werden. Gegenwärtig haben wir noch vier Stationen, drei werden von Deutschen, die vierte von einem Engländer geleitet, der unter Deutschen alt geworden ist und viel deutsches Wesen angenommen hat. Drei junge Engländer sind da, um sich in die Sprache einzuarbeiten. Sie haben es nicht leicht, denn, wie schon gesagt, Grammatik und Wörterbuch sind deutsch und keiner von beiden versteht ein Wort Deutsch.

Unsere Arbeit erfolgt unter Eskimos und Mischlingen; letztere sind meist Abkömmlinge von Engländern. Seit der furchtbaren Heimsuchung durch die Grippe im Herbst 1918 haben wir noch etwa 800 Seelen in unserem Gebiet, alle dem Namen nach Christen, zum Teil schon von den Groß- und Urgroßeltern her. Im Winter, d. h. von Neujahr bis Ostern, halten wir Schule für Eskimokinder, und Analphabeten sind hier weit seltener als z. B. in Neufundland. Reinlichkeit wird überall angestrebt, und sie macht besonders auch in neuerer Zeit gute Fortschritte, nicht allein bei den Schulkindern, sondern ganz allgemein. Für englisch redende Mischlinge haben wir ein Schulheim auf der südlichsten Station Makkovik. Der Leiter ist ein Deutscher: Missionar Lenz; drei Lehrerinnen, zwei Engländerinnen und eine Deutsche, sind dort tätig.

Bis 1909 hatte sich die Regierung wenig oder gar nicht um uns gekümmert. Bis vor zwei Jahren betrieb unsere Londoner Gesellschaft den Handel auf unseren Stationen, in letzter Zeit meist durch englische Kaufleute. Seit zwei Jahren ist der Handel an die große Hudson-Bay-Comp. verpachtet.

Besonders auffallend ist die Zunahme von unehelichen Geburten, seit ein Neufundländer Postdampfer mit Friedensrichter und Polizist unsere Station besucht. Verderblich ist auch der Einfluß der Neufundländer Fischer, welche alljährlich im Sommer unsere Küste in ihren Schonern unsicher machen.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Duppau (Tschechoslowakei). Das **Stiftungsgymnasium** wurde 1767 als Lateinschule mit fünf Klassen eröffnet und war eine Stiftung des Anton Joseph Edlen von Klement. Als Stiftungsgymnasium besteht die Anstalt seit 1896. Sie hat ein eigenes, vom erzbischöflichen Prager Konsistorium errichtetes Schul- und Professorenhaus, umfaßt 8 Klassen mit 169 Schülern, wovon 167 deutscher Muttersprache sind, und steht unter der Leitung des Mons. Dr. theol. Adolf Bick, dem 11 Lehrer beigegeben sind. Mit dem Gymnasium ist seit 1896 ein erzbischöfliches Knabenseminar verbunden, das zu Ende des Schuljahres 1927/28 115 Zöglinge zählte und armen, begabten Schülern die Möglichkeit des Studiums bietet.

Reval (Estland). Die bekannteste deutsche Höhere Mädchenschule Estlands, die **Elisenschule**, gegründet 1879 von der hervorragenden Pädagogin Elisabeth von der Howen („Tante Elise"), feierte in den letzten Januartagen unter überaus reicher Beteiligung aus allen Kreisen des Deutschtums ihr fünfzigjähriges Bestehen. Nach dem Rücktritt der Leiterin, die sich mit 84 Jahren 1918 von ihrem Amt zurückziehen mußte, übernahm ein privater deutscher Schulverein, unter dem Vorsitz von Arthur Ströhm, die Weiterführung der Schule. Die Leitung liegt seit dem Jahre 1924 in den bewährten Händen von Direktor W. Stillmark. Die Feier wurde am 25. Januar durch eine Gedächtnisfeier am Grabe Fräulein von der Howens eröffnet. Am Abend fand eine Festvorstellung im Deutschen Theater statt, die mit heiteren und ernsten Darbietungen sowie Tanz beinahe sechs Stunden in Anspruch nahm und von der festlich gestimmten Zuhörerschaft mit einstimmigem Beifall aufgenommen wurde. Am 26. Januar folgte der offizielle Festaktus, an dem sich über 20 Redner und Rednerinnen als Vertreter aller bedeutenderen deutschen Kulturvereine und Schulen des Landes mit Glückwünschen beteiligten. Unter anderen sprach in einer ausgezeichneten deutschen Rede der Vertreter des estnischen Unterrichtsministeriums, der die Verdienste der Schule feierte. Für das lettländische Deutschtum überbrachte Direktor Gurland vom Elternverband Grüße und Glückwünsche. Am Abend des 26. fand ein Ball im Schwarzhäupterhause statt, an dem sich weit über 1000 Personen beteiligten und der in ausgezeichneter Stimmung verlief.

Riga (Lettland). Die **Germannsche Schule** feierte am 28. Januar ihr hundertjähriges Bestehen. Die Porträts der Gründer Karl Friedrich Bornhaupt und Friedrich Germann waren mit Lorbeerkränzen umwunden. In der Festversammlung befanden sich der Chef des deutschen Bildungswesens sowie Oberpastor D. Karl Keller, die Direktoren aller deutschen Mittelschulen Rigas sowie Vertreter der Familie Bornhaupt. Für die zahlreichen Glückwünsche dankte der gegenwärtige Direktor Erich Germann und bat, der Schule auch weiterhin das bisherige Vertrauen zu beweisen.

Helsingfors (Finnland). Der Bericht der **Deutschen Schule** über das Schuljahr 1927/28, herausgegeben von Direktor Hans Wittkopp, ist wieder ein Kulturdokument. Die Anstalt ist nun bis zur achten Klasse (Unterprima) aufgebaut, an die sich im Schuljahr 1928/29 die neunte Klasse (Oberprima) anschließen wird; damit wird die Ablegung der Reifeprüfung gewährleistet sein, die den Schülern zum erstenmal das Recht verleihen soll, an deutschen Hochschulen zu studieren. Der Stand des Lehrerkollegiums betrug im vergangenen Jahr 23, der der Schüler 269, davon 120 mit deutscher, 40 mit finnischer und 27 mit schwedischer Muttersprache; der Rest verteilt sich auf 14 verschiedene Nationalitäten. Der Kindergarten wurde von 20 Kindern besucht. In der Zeit vom 30. Mai bis 25. Juli 1928 fand unter der Leitung des Direktors sowie eines Lehrers und einer Lehrerin eine große Ferienfahrt mit vierzehn Jungen und elf Mädchen der Oberklasse nach Deutschland statt. Einige Auszüge aus Schüleraufsätzen zeigen, welch tiefe Eindrücke diese Reise auf die Schüler gemacht hat. Als Anhang ist die fesselnde Arbeit des Geschichtslehrers William Sommer beigefügt: „Zur Kulturgeographie Deutschlands", die als Leitfaden für diesen neuen Unterrichtszweig dienen soll.

Barcelona (Spanien). Die **Deutsche Schule** ist in stetigem Wachstum begriffen, so daß im vergangenen Schuljahr die Zahl

Digitized by Google

der Schüler auf 428 stieg. Diese erfreuliche Zunahme stellte den Schulvorstand vor die Notwendigkeit, für neue Klassenräume zu sorgen. Man entschloß sich, zwei anstoßende Grundstücke zu einem Erweiterungsbau zu erwerben, und es gelang dank der tatkräftigen Unterstützung durch Gönner der Anstalt, die nötigen Mittel aufzubringen und mit den Bauarbeiten zu beginnen. Im Juni fand unter dem Vorsitz des Reichskommissars die Abiturientenprüfung statt, die von fünf Schülern und einer Schülerin mit Erfolg bestanden wurde. An den deutschen Sprachkursen für Spanier nahmen 75, an den spanischen Sprachkursen für Deutsche 25 Personen teil. Der 1. Vorsitzende des Vorstands ist Dr. H. Kaupp, neu gewählt in den Vorstand wurde Generalkonsul Schrötter.

Florenz (Italien). Die **Deutsche Schule** zählte 1914 103 Schüler, hatte ein Lehrerkollegium von 10 Mitgliedern, ein Heim im Zentrum der Stadt und befriedigende finanzielle Verhältnisse. Der Weltkrieg brachte diese schöne Entwicklung zu jähem Stillstand; das nicht unbedeutende Vermögen der Schule ging durch die Inflation fast ganz verloren. Sobald aber nach Kriegsende deutsche Familien nach Florenz zurückgekehrt waren, erhob sich der Wunsch, wieder eine deutsche Schule zu schaffen. Der deutsche Konsul Bruno Stiller nahm sich der Sache energisch an, und am 6. Februar 1922 konnte die Schule in dem Gemeindehaus der Deutschen evangelischen Gemeinde mit 12 Schülern eröffnet werden. Die Leitung wurde Herrn A. Waldeck übertragen, dem eine Lehrerin zur Seite stand. Sodann bildete sich der „Verein Deutsche Schule in Florenz", der bald 43 Mitglieder zählte. Die Schülerzahl betrug im Schuljahr 1926/27 24 in acht zum Teil kombinierten Klassen; der Kindergarten wurde von 18 Kindern besucht. Nach dem Weggang des bisherigen Leiters der Anstalt wurde Dr. Fritz Bornmann mit der Leitung der Schule betraut, dem sechs Lehrkräfte beigegeben sind.

Konstantinopel (Türkei). Die **Deutsche Schule,** eine Oberrealschule im Wiederaufbau mit Handelsklassen und Höherer Mädchenschule, die auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken kann (vgl. A.D. Nr. 15, S. 472f.), erfreute sich auch im Schuljahr 1927/28, dem vierten nach dem Kriege, einer gesunden steten Weiterentwicklung. Sie ist nun bis zur Obertertia (Kl. 8) ausgebaut, zunächst noch mit gemeinschaftlichem Unterricht von Knaben und Mädchen. In der untersten Klasse (Kl. 1) sind in der ersten Abteilung die sechsjährigen mit deutschen Sprachkenntnissen, in der anderen die ohne deutsche Vorkenntnisse. Außerdem sind noch zwei Vorbereitungsklassen eingerichtet für nichtdeutschsprechende Schüler, die, mindestens 12 Jahre alt, aus einer türkischen Volks- oder einer fremden Schule übertreten, sowie zwei Handelsklassen nebst dem Kindergarten. Die Schülerzahl betrug 463, 253 Knaben und 210 Mädchen. Der Staatsangehörigkeit nach waren 79 Reichsdeutsche, 220 Türken, je 33 Russen und Italiener, die übrigen verschiedener Nationalität. Die Muttersprache war deutsch bei 191 Schülern, nichtdeutsch bei 272. Der Lehrkörper bestand aus 29 Lehrern und Lehrerinnen einschließlich des Rektors Richard Preußer. Am 80. Geburtstag des Reichspräsidenten von Hindenburg fand im Schulhofe ein Turn- und Sportfest statt; wohlgelungen war auch die Weihnachtsfeier, zu der die Mitglieder der deutschen, österreichischen und schweizer Kolonie in großer Anzahl erschienen waren, und den Glanzpunkt der Schulfeste bildete die Feier am Tage vor Schulschluß im Park der Deutschen Botschaft in Therapia.

Jerusalem (Palästina). In der deutschen Kolonie wurde am 3. November 1928 das 50jährige Jubiläum des „**Lyzeum Tempelstifts**" feierlich begangen. Eine große Anzahl von Gästen aus den verschiedenen Tempelkolonien des Landes, Vertreter der sonstigen Deutschtumsgruppen in Palästina, der Gouverneur und der deutsche Generalkonsul Prof. Dr. Nord von Jerusalem waren zu dieser Feierlichkeit erschienen. Die Arbeit des Lyzeum Tempelstifts erfuhr durch den unglücklichen Ausgang des Krieges eine längere Unterbrechung. Nach Rückkehr der Kolonisten aus der ägyptischen Gefangenschaft konnte die Schule vorerst nur in Form einer vierklassigen deutschen Realschule weitergeführt werden und erst Anfang Oktober d. Js. ließ es sich ermöglichen, der Schule wieder eine Aufbauklasse (Untersekunda) anzugliedern.

Hankau (China). Die **Deutsche Schule** gibt in ihrem Bericht über das Schuljahr 1926/27 zunächst einen Rückblick auf ihr 15jähriges Wirken und erinnert daran, daß der 1913 gegründete deutsche Schulverein es durch seine Opferwilligkeit fertiggebracht hat, ein schuldenfreies Schulgebäude zu errichten, und daß auch in den schwersten Kriegszeiten der Schulbetrieb fortgeführt wurde. Zwar wurde das Schulhaus 1919 von den chinesischen Behörden beschlagnahmt, doch führten lange Verhandlungen zu dem Ergebnis, die Schule in einem Teil des Gebäudes weiterzuhalten, und nach und nach gelang es dem Schulvorstand, das ganze Gebäude wieder in Besitz zu nehmen. Die politischen Ereignisse sodann, deren Mittelpunkt Hankau seit September 1926 wurde, wirkten sich auch auf den Schulbetrieb aus, der jedoch ohne Unterbrechung aufrechterhalten werden konnte. Die Anstalt hat den Aufbau und den Lehrplan einer deutschen Realschule nebst dreijähriger Vorschule. Die Schülerzahl ist unter dem Druck der Verhältnisse zurückgegangen und betrug im vergangenen Schuljahr 24, darunter 2 Schweizer und 1 Italiener. Bei der kleinen Schülerzahl wurden einige Klassen nicht geführt. An der Schule wirken drei Lehrkräfte: der Leiter, Dr. E. Sadowski, der 1928 in die Heimat zurückgekehrt ist, und zwei Lehrerinnen.

Swakopmund (Südwestafrika). Vom 15. bis 19. November 1928 fanden an der **Deutschen Schule** die schriftlichen Abschlußprüfungen für die Untersekundaner statt. Diese Prüfung ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie heuer zum ersten Mal abgenommen wurde und weil von ihrem Ergebnis die Bestätigung der Schule als einer anerkannten höheren deutschen Schule abhängt. Die mündliche Prüfung wurde unter dem Vorsitz von Geheimrat Dr. Franz, dem deutschen Konsul in Windhuk, am 5. und 6. Dezember abgehalten. Von 15 Schülern waren 13 zugelassen worden; sie bestanden alle. — Die Schule zählt jetzt fünf akademische und sieben seminaristisch gebildete Lehrer, daneben noch vier Hilfskräfte. Für das Schuljahr 1929 soll noch eine weitere volle Lehrkraft gewonnen werden. Da die Schule in letzter Zeit um ein Drittel gewachsen ist, wird es vom nächsten Jahre ab nötig, die vier Grundschulklassen in das neue Schulgebäude zu verlegen, das die Woermannlinie freundlichst zur Verfügung gestellt hat. Die Schülerzahl beträgt jetzt (im Dezember 1928) 289 Kinder: 141 Jungen und 148 Mädchen aus allen Gegenden Südwests. Trotz der starken Zunahme der Schülerzahl ist die Zukunft der Anstalt als deutsche Privatschule noch nicht gesichert. Es hängt dies ab von der Möglichkeit, die nötigen Geldmittel aufzubringen. Sollte dies nicht gelingen, so würde durch die Übergabe an die Mandatsregierung die Schule als Stütze des Deutschtums sehr geschwächt.

Mendoza (Argentinien). Die **Deutsche Schule,** die 1917 mit 46 Schülern eröffnet wurde, zählte 1927 178 Schüler. Sie gliedert sich in eine Abteilung A mit 7 und eine Abteilung B mit 6 Klassen sowie einen Kindergarten. Das Lehrerkollegium besteht außer dem Rektor Dr. Jordan aus 10 Lehrern und Lehrerinnen, Vorsitzender des Schulvorstands ist Dr. P. A. Loos, der sich auch am Unterricht unentgeltlich beteiligt. Leider hat das Erdbeben vom 14. April 1927 auch für die Schule schlimme Folgen gehabt, so daß die Wiederherstellung der Baulichkeiten große Ausgaben erforderte.

Valparaiso (Chile). Die **Deutsche Schule** kann auf eine Arbeit von 70 Jahren zurückblicken. Sie öffnete ihre Pforten am 8. Februar 1858 mit 23 Schülern mit dem ausgesprochenen Zweck, „deutsche Sitte, Sprache und Bildung unter den Landsleuten möglichst zu erhalten und zu verbreiten". Die Anstalt hatte in der ersten Zeit einen schweren Stand infolge finanzieller Schwierigkeiten sowie infolge einer Spaltung in zwei getrennte deutsche Schulen. Die ältere war 30 Jahre lang (1870 bis 1900) unter der verdienten Leitung des Pfarrers Dr. Fiedler. Nach dessen Weggang gelang es 1900, die beiden Anstalten zusammenzulegen; nun stieg die Schülerzahl auf über 300. Ein wichtiges Ereignis

Digitized by Google

trat 1913 ein: Die Schule, bisher eine reine Bürgerschule, wurde in eine Realschule nach dem Muster der reichsdeutschen Realschule und unter Berücksichtigung der Lehrpläne der chilenischen Lyzeen umgewandelt. Im vorigen Jahre erhielt sie schließlich die Anerkennung des Reichs als Realschule. Die Anstalt zählt jetzt 402 Schüler in 12 Klassen, 220 K. und 182 M., davon sind der Staatsangehörigkeit nach 296 Deutsche und 94 Chilenen. Das Lehrerkollegium besteht einschließlich des Direktors Friedrich Wilhelm Schroeter aus 17 Lehrkräften. Erster Vorsitzender des Schulvorstands ist Dr. Konrad Behn. Eine wesentliche Bereicherung erfuhr die Schule 1918 durch die Schenkung des Ferienheims in Limache, das der deutschen Jugend als Erholungsaufenthalt dient, aber auch allen Deutschen zur Verfügung steht und im Laufe der Jahre zu einem Sammelpunkte des Deutschtums geworden ist.

Lima (Peru). Die **Deutsche Schule** hatte in dem abgelaufenen Schuljahr mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden. Vor allem machte sich der starke Wechsel im Lehrkörper fühlbar, sodann der Rückgang der Beiträge infolge der Stockung des Handels. Trotz aller Schwierigkeiten wurde das Jahresziel in allen Klassen erreicht, Disziplin und Geist der Schule stehen auf der alten Höhe. Die Schülerzahl betrug am Ende des Schuljahres 312, davon war die Muttersprache bei 61 deutsch, bei 251 nichtdeutsch; der Staatsangehörigkeit nach waren 44 Reichsdeutsche und 262 Peruaner. Die **Zweiganstalt Miraflores** zählte 75 Schüler. — Der Lehrkörper bestand aus 23 Lehrern und Lehrerinnen einschließlich des Direktors Stud.-Rat Westermann, der nach langjähriger Auslandstätigkeit die Leitung der Schule niederlegte; sein Nachfolger wurde der bisherige Subdirektor Stud.-Ass. W. Däbel.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Polen. Am 2. Dezember 1928 hielt der **Bund deutscher Gesangvereine Posen-Pommerellen** — wie uns geschrieben wird — eine gutbesuchte Jahresversammlung in Hohensalza (Inowroclaw) ab. Nach Genehmigung der Jahres- und Kassenberichte und der Wahl des Vorstandes (für den Schriftverkehr: Mittelschullehrer Pannicke, Bydgoszcz, Polen, Krasinskiego 4) mußte wegen der außerordentlich schlechten Lage der Kasse der Jahresbeitrag von 1 auf 2 Zloty für jedes singende Mitglied erhöht werden. Sodann wurde eine einschneidende Satzungsänderung beschlossen: in Zukunft sollen auch gemischte Chöre in den Bund aufgenommen werden. Der Umstand, daß der Hauptzweck unseres Bundes: Pflege des deutschen Liedes und Hineintragen desselben in die deutsche Familie wesentlich durch unsere Frauen und Töchter gefördert werden kann, hat schon in den meisten Bünden zu ähnlichen Beschlüssen geführt. Dazu kommt bei uns im abgetretenen Gebiet noch ein besonderer Grund. Von den Männergesangvereinen in den kleinen Städten und in den Dörfern ist durch die Abwanderung so wenig übriggeblieben, daß die letzten Reste in sehr vielen Fällen nicht mehr arbeitsfähig waren; ihnen blieb naturgemäß nur die Verstärkung durch die Frauenstimmen übrig; so entsteht für unsern Bund geradezu die Pflicht, diese kleinen gemischten Chöre ebenfalls dem Ganzen zuzuführen, es ergab sich die Notwendigkeit des oben angeführten Beschlusses. Für den Sommer 1929 wurde die Abhaltung eines Bundessängerfestes in Bromberg (Bydgoszcz) beschlossen. Ferner wurde von allen Seiten der Wunsch geäußert, durch eine führende Persönlichkeit auf diesem Gebiete einen Chormeisterkursus abhalten zu lassen, um unsere vom Mutterlande durch unübersteigbare Zollschranken getrennten Vereine und besonders ihre Chormeister mit den neuen Bestrebungen auf dem Gebiete des Männerchorwesens vertraut zu machen. Der Vorstand wurde beauftragt, alle Mittel zu versuchen, um Professor Wohlgemuth-Leipzig, der sich von einer früheren Reise durch Polen her großer Beliebtheit bei den hiesigen Sängern erfreut, für einen solchen Kursus zu gewinnen. Schließlich wurde dem Vorstande aus der Versammlung heraus noch besonderer Dank dafür ausgesprochen, daß es ihm gelungen war, trotz vieler entgegenstehender Hemmungen rechtzeitig die Gewährung ermäßigter Pässe für die Mitglieder des Bundes zur Sängerfahrt nach Wien zu erreichen. Ohne dieselbe wäre eine Beteiligung aus unserem Gebiete unmöglich gewesen, da bei uns ein normaler Paß mit Gebühren immer noch 250 Zloty kostet. So aber konnten aus dem abgetretenen Gebiete Posen-Pommerellen rund 240 Personen die Fahrt nach Wien antreten und Eindrücke erleben und sammeln, die nie vergessen werden. Das Treugelöbnis, dem deutschen Liede und dem Bunde dargebracht, fand seinen Ausdruck in dem unvergänglichen: Brüder reicht die Hand zum Bunde!

Brooklyn (N. Y.). Vom Zweigverein der deutschen **„Arbeiter-Kranken- und Sterbekasse der Vereinigten Staaten"** wurde 1914 in Fosterdale, Sullivan County N. Y. die **„Erholungsfarm-Gesellschaft"** (Recreation Farm Society) gegründet; ihre Farm ist für Lungenleidende und Rekonvaleszenten unter den Mitgliedern der Krankenkasse bestimmt. Die letzte Jahresversammlung fand im Labor Lyceum in Brooklyn statt und war von Vertretern von 53 Zweigvereinen der Krankenkasse besucht. Es wurde mitgeteilt, daß der Gesellschaft jetzt 98 Zweigvereine der Krankenkasse mit über 17500 Mitgliedern angeschlossen sind, und die Frage erörtert, ob die Farm nicht von der Krankenkasse selber an Stelle der Zweigvereine übernommen werden soll. Die Farm ist 70 Acker groß; es wurde ein schuldenfreier Neubau im Werte von 22000 Dollar auf ihr errichtet, ein weiterer Anbau mit einem Kostenvoranschlag von 6000 Dollar ist in Aussicht genommen.

Santiago (Chile). Der **Deutsche Turnverein**, dem als 1. Vorsitzender Willy Kutzbach vorsteht, blickt auf ein 39jähriges Bestehen zurück. Mit 240 Mitgliedern ist der Verein, der auch eine Sport- und Schwimmabteilung unterhält und eine eigene Turnhalle besitzt, einer der stärksten deutschen Turnvereine in Südamerika. Er erfreut sich eines regen Vereinslebens, unterhält vielfache und freundschaftliche Beziehungen zu den übrigen deutschen Vereinen in Santiago und den Brudervereinen im Gastlande und ist sowohl der Asociación de Deportes Athléticos de Chile, wie auch der Asociación de Natación y Waterloo de Chile angeschlossen. Als Turnlehrer wirkt Karl Strutz, als 1. Turnwart Henry Tiedemann. Schwer betroffen wurde der Deutsche Turnverein durch das Erdbeben vom 14. April 1927, das die Turnhalle außerordentlich schwer beschädigte. Für die Wiederinstandsetzungsarbeiten mußten 7400 Pesos verausgabt werden; davon wurden durch außerordentliche Spenden aus Mitglieder- und weiteren deutschen Kreisen 2352 Pesos aufgebracht. Dank dieser wohlwollenden Unterstützung und dem Überschuß aus zwei Maskenbällen in Höhe von 4600 Pesos konnte der Verein bald diese ihn schwer bedrohende Klippe überwinden.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Zugeteilt wurden: Att. **Auer**-A.A. der Gesandtschaft Warschau; Att. **Doertenbach**-A.A. der Gesandtschaft Brüssel; Att. **von Fries**-A.A. der Botschaft Angora; Att. **Geffken**-A.A. der Gesandtschaft Lissabon; Att. **von Halem**-A.A. der Botschaft London; Att. **Klaiber**-A.A. der Botschaft Paris; Att. **Korth**-AA. der Gesandtschaft Prag; Att. **Ringelmann**-A.A. der Gesandtschaft Belgrad; Att. **Siebold**-A.A. dem Generalkonsulat Amsterdam mit Amtsbez. Vizekonsul; Att. **Stelzer**-A.A. der Gesandtschaft Reval; Att. **von Stechow**-A.A. der Gesandtschaft Wien. L.S. **Zoelch**-Angora wurde ins A.A. einberufen. V.Ks. **von Herrmann**-Kattowitz auf Antrag entlassen.

Gestorben sind: Ks. **Gravenstein**-Leningrad am 10. Februar und Kanzler **Manicke**-Porto Alegre am 15. Januar 1929.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Kattowitz (Oberschlesien, Polen). Am 6. Dezember 1928 hat der **Meistersche Gesangverein**, welcher in diesem Jahre auf sein

Digitized by Google

45jähriges Bestehen zurückschaut, zum dritten Male in Kattowitz die „Missa solemnis" von Beethoven zur Aufführung gebracht. Die Aufführung hatte insofern ihre besondere Bedeutung, als dabei Kräfte aus zwei verschiedenen Kulturkreisen zusammenwirkten, neben dem genannten Verein und Berliner Solisten das Philharmonische Orchester aus Warschau. Die Kattowitzer Kritik hat für dieses Zusammenwirken Worte höchster Anerkennung gefunden.

Am nächsten Tage folgte eine Wiederholung in der **Warschauer Philharmonie,** die für Warschau eine Erstaufführung bedeutete. Dem Verein wurde für die Reisekosten eine Subvention des polnischen Kultusministeriums bewilligt. Die Warschauer Kritik hat — von einer Zeitung abgesehen — der Gesamtleistung volle Anerkennung gezollt. Das Publikum hat alle mitwirkenden Künstler mit wärmstem Beifall überschüttet. Ministerpräsident Bartel und der deutsche Gesandte Rauscher waren anwesend.

Florenz (Italien). Der seit Jahren in Florenz ansässige Archäologe und Kunsthistoriker **Prof. Dr. Christian Hülsen** wurde an seinem 70. Geburtstag von der Deutschen Kolonie und zahlreichen römischen Freunden unter der Leitung der Florentiner Ortsgruppe der Deutschen Akademie gefeiert. Die Botschafter von Neurath und von Berger waren anwesend. Die Florentiner Freunde der Deutschen Akademie brachten ihrem Mitgliede Hülsen eine vom Maler-Radierer Müller-Ewald hergestellte Huldigungsurkunde dar. Die großen Verdienste des Jubilars um das Kunsthistorische Institut und die Deutsche Schule in Florenz wurden besonders gewürdigt. Prof. Dr. Curtius, der Leiter des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom, hob die segensreiche Tätigkeit des Forschers für dieses Institut hervor und überreichte Prof. Hülsen eine Spende von 25 000 Lire, die unter den in aller Welt zerstreuten Schülern und Verehrern des Forschers gesammelt wurden und dazu bestimmt sind, die von Prof. Hülsen seit Jahrzehnten in vielen europäischen und sogar amerikanischen Archiven vorbereitete Sammlung von Urkunden und Zeichnungen, hauptsächlich aus dem 15. und 16. Jahrhundert, zu vollenden.

Von deutschen Ausstellungen im Ausland

Anfang Januar wurde für wenige Tage in den Räumen der **Deutschen Kunstgemeinschaft in Berlin** eine bemerkenswerte Ausstellung von Ölgemälden und Plastiken veranstaltet, die in ihrer Gesamtheit mit etwas über 100 Werken geschlossen im Ausland gezeigt werden soll. Ihre erste Station wird **Niederländisch-Indien** sein, wo sie in verschiedenen größeren Städten veranstaltet werden soll. Es handelt sich bei dieser Ausstellung um eine repräsentative Schau, die auf Veranlassung und mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes ins Werk gesetzt wurde, und es ist zu hoffen, daß dieser erste Versuch der Deutschen Kunstgemeinschaft, Auslandspropaganda zu treiben, seine verdienten Erfolge finden wird.

In der Ausstellung sind Künstler aus dem ganzen Reiche berücksichtigt worden. Aus der Fülle der Gemälde seien zwei Arbeiten von Karl Hofer erwähnt, die wohl mit zur Spitzenleistung innerhalb der Schau gehören. Ferner Arbeiten von Slevogt, dessen malerisch so reizvolles Bild „Don Quichote" ungeteilte Anerkennung gewann. Ferner seien die Namen der ausstellenden Künstler genannt, deren individuelle Gestaltungskraft der Gesamtschau eine besonders reizvolle Färbung der Abwechselung verlieh: Willy Jäckel, Emil Nolde, Max Pechstein, Plontke, und die Arbeiten der Plastiker Kolbe, Kraus, Klimsch und Albicker.

Der Zweck der Ausstellung, einen Querschnitt moderner deutscher Kunst zu geben, ist durch eine bewußt strenge Auswahl durchaus erreicht worden.

Schweiz. Im Kunsthaus in **Zürich** wurde leider nur für kurze Zeit eine **Karl-Hofer-Ausstellung** gezeigt, die besondere Anerkennung gefunden hat. Der aus Karlsruhe gebürtige Meister ist seit langem in der Schweiz ein sehr beliebter Künstler. Die Sammlung zeigte die erstaunliche Vielseitigkeit des Meisters. Seit der großen Liebermann-Ausstellung hat wohl keine Schau deutscher Malerei so nachhaltigen Eindruck in Zürich hinterlassen wie diese Bilder Hofers.

Zu gleicher Zeit wurde in Zürich im Kunstsalon Wolfsberg eine **Sonderausstellung Otto Dix** gezeigt. Auch Dix ist in Zürich kein Unbekannter mehr, da er in der internationalen Kunstausstellung 1925 bereits in Zürich vertreten war. Dix wendet sein Hauptinteresse der künstlerischen Darstellung der Großstadt zu, deren Tempo und moderne Note er in seine Bilder zu bannen sucht. Zwingend überzeugt seine Kunst erst in seinen Porträts.

Holland. In **Amsterdam** wurde im Beisein des deutschen Gesandten Graf Zech und des deutschen Generalkonsuls von Stein die **Württembergische Kunstgewerbeausstellung** eröffnet. Sie zeigt eine große Mannigfaltigkeit in der Formgestaltung kunstgewerblicher Arbeit und gibt jedem Besucher eine Fülle künstlerischer Anregungen. Bei der Auswahl war die Absicht leitend, Holland mit den besten kunstgewerblichen Erzeugnissen, den Künstlern und der hochentwickelten Kunstindustrie Württembergs bekanntzumachen.

Lettland. Vom 12. bis 24. Februar wurde in den Räumen des Städtischen Kunstmuseums zu **Riga** eine **Gemäldeausstellung deutscher Künstler Lettlands** gezeigt. Die Kunstschau bot einen durchaus sehenswerten Überblick über die Arbeiten der modernen baltischen Künstlerschaft.

Polen. In den Festsälen der Resursa Obywatelska in **Warschau** wurde am 21. Februar die **Deutsche Kunstausstellung** im Beisein des polnischen Außenministers Zaleski, des Kultusministers Switalski und des deutschen Gesandten Rauscher eröffnet. Die Leitung der Ausstellung liegt in den Händen des Berliner Kunsthistorikers Dr. Alfred Kuhn, dem ein künstlerischer Beirat in Max Pechstein und Rud. Belling zur Seite steht. Die Ausstellung gibt einen Überblick über die Entwicklung der deutschen Kunst in den letzten zwanzig Jahren, und zwar werden sowohl Ölgemälde wie Aquarelle, Handzeichnungen, Graphik, Kleinplastik und Proben des deutschen illustrierten Buches gezeigt.

Ukraine. Nach einem Beschluß des Bildungskommissariats der Ukrainischen Sowjetrepublik wird dem **Wolhynischen Staatsmuseum in Shitomir** eine **deutsche Abteilung** angegliedert, die systematisch die deutschen Kulturdenkmäler in Sowjetwolhynien sammeln soll. Eine solche Abteilung ist auch bei dem Museum in Zaporazja, dem früheren Alexandrowsk, am Dnjepr im Entstehen.

Hohe Ehrung eines deutschen Gelehrten in Japan

Professor Bruno Petzold, der hervorragende Buddhologe, der sich seit über einem Jahrzehnt in Tokio der Erforschung der schwierigen philosophischen Lehre der buddhistischen Tendai-Sekte widmet, wurde, der „Ostasiatischen Rundschau" zufolge, vom Erzbischof und Oberhaupt dieser Sekte, Sr. Eminenz Dr. Umetani Koei, zu dem hohen Rang eines Daisozu unter Verleihung des für diesen Rang vorgeschriebenen geistlichen Gewandes ernannt. In einer Rede, die von Professor Daijo anläßlich der Überreichungszeremonie gehalten wurde, weist dieser auf die hohe Bedeutung des Mahayana oder esoterischen Buddhismus hin, dem von den abendländischen Gelehrten zuerst der Engländer Hodgson nahetrat. Es wurde von japanischer Seite besonders begrüßt, daß nach dem Kriege Professor Petzold sich dem Studium dieser Richtung des Buddhismus widmete und daß er in seinen Veröffentlichungen wie in seinem persönlichen Urteil stets aner-

Digitized by Google

kannt hat, wie außerordentlich tief und geistvoll diese östliche Lehre ist und wie sehr sie geeignet erscheint, die westliche, abendländische Philosophie zu ergänzen. In seiner Antwortrede betonte Professor Petzold, wie dankbar er für die ihm zuteil gewordene Ehre sei und welchen Ansporn es für ihn bedeute, nun in dem hohen Rang eines Daisozu dazu beitragen zu können, die Tendai-Lehre noch nachhaltiger zu studieren und in seinem Vaterland bekannt zu machen.

Eröffnung des Deutschen Hauses der Columbia Universität Neu York

Zwölf Jahre, nachdem das alte Deutsche Haus an der Columbia-Universität in Neu York als ein Opfer des Krieges seine Pforten schließen mußte, ist am 29. Januar dieses Jahres das neue Deutsche Haus eröffnet worden. Mit ihm ist ein neuer Mittelpunkt deutschen Geisteslebens auf amerikanischem Boden und ein neues kulturelles Bindeglied zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten geschaffen worden. „Es freut mich," erklärte der Rektor der berühmten Columbia-Universität, Dr. Nickolas Murray Butler, bei der Einweihungsfeier, „daß ich in der glücklichen Lage bin, zum zweitenmal ein Deutsches Haus an der Columbia-Universität zu eröffnen, wo deutsche Kunst, Wissenschaft und Literatur gesammelt und gepflegt werden sollen, um so ein immer stärkeres Band zwischen unserer großen Republik und den deutschsprechenden Ländern herzustellen." Im gleichen Sinn sprach Botschafter Dr. v. Prittwitz und Gaffron, der als Vertreter des Deutschen Reiches der festlichen Eröffnung beiwohnte. Weitere Ansprachen wurden vom Leiter des Deutschen Hauses, Professor Frederick J. W. Henser und von Ferdinand W. Lafrentz, dem Präsidenten der Germanistischen Gesellschaft von Amerika, gehalten. Diese hat im Deutschen Haus ihre neue Heimstätte gefunden. — Eine Maison Française und eine Casa Italiana sind bereits an der Columbia Universität vorhanden.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Bob. Davos: Im Viererbobrennen um den Goldpokal von Davos erzielte die deutsche Mannschaft von Oberhof (Graf, Orsich, Schieferdecker, Strelin) die beste Zeit und sicherte sich damit den wertvollen Wanderpreis.

Boxen. Paris: Der deutsche Fliegengewichtsmeister Karl Schulze unterlag im Central-Sporting-Club über 10 Runden gegen den Philippinen Young Siki nach gleichwertigem Kampfe knapp nach Punkten.

Eishockey. Cortina d'Ampezzo: Troppauer Eislaufverein gegen Münchener E.V. 5:0 und gegen Wiener S.C. 3:2. — Prag: Troppauer E.V. — Slavia 1:3 und gegen L.T.C. 1:3. Deutsche Eishockey-Gesellschaft gegen C.S.S. 3:1 und gegen Slavia 0:8. — Troppau: Troppauer E.V. — Villacher E.V. 2:2 und 3:3.

Fechten. Budapest: An den Militär-Europa-Meisterschaften, die vom 28. Mai bis 2. Juni ausgetragen werden, werden zum erstenmal auch deutsche Offiziersmannschaften teilnehmen, die das Degen- und Säbelfechten bestreiten werden.

Fußball. Kattowitz: V.f.B. Gleiwitz—Kattowitz 06. 5:3. — Rozdzin: Bei der Austragung des Wettspieles 1. F.C. Kattowitz-Rozdzin-Schoppinitz kam es zu unerfreulichen Vorfällen beim Spielstand von 4:2 für Kattowitz, indem die deutschen Elf tätlich angegriffen und das Spiel abgebrochen werden mußte. Nur unter polizeilicher Bedeckung gelang es der Kattowitzer Mannschaft, den Bahnhof zu erreichen.

Schwerathletik. Wiborg: Die deutsche Meistermannschaft der Athletik-Sportvereinigung Kreuznach trug einen Klubkampf im Ringen gegen Viipuri-Voimaljat aus, in dem sie auf der ganzen Linie unterlag.

Ski. Klingenthal: An den deutschen Skimeisterschaften kamen die auslanddeutschen Teilnehmer vom Hauptverband der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei (H.D.W.) zu außerordentlichen Erfolgen, indem im 18-km-Langlauf Franz Donth in der Altersgruppe 1 die beste Tageszeit erzielte. Im Staffellauf für Verbandsmannschaften teilte sich die Mannschaft des H.D.W., die der zweiten Mannschaft des Bayrischen Skiverbandes ein totes Rennen lieferte, mit den Bayern in den Sieg. Aus dem Sprunglauf ging Rudolf Purkert mit 366,7 Punkten als Sieger hervor; der jugendliche Walter Hein kam mit 305,1 Punkten auf den 6. Platz. Im kombinierten Lauf stellten die Deutschböhmen ebenfalls in Purkert den zweiten Sieger. — Prag: Zwischen dem Deutschen Skiverband und dem H.D.W. kam ein erfreuliches Übereinkommen zustande, wonach die Mitglieder beider Verbände ohne weiteres an den beiderseitigen Veranstaltungen teilnehmen dürfen, auch wenn diese nicht international ausgeschrieben werden.

Bern, den 3. März 1929. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Neu York. Das weit über die Stadt Neu York hinaus bekannte **Sonntagsblatt der Staats-Zeitung und Herold** konnte auf ein 80jähriges Bestehen zurückblicken. Unter dem Namen „Der Freischütz" trat am 14. Januar 1849 das jetzige Sonntagsblatt zum erstenmal vor die Öffentlichkeit, zu einer Zeit, als es noch in manchen puritanischen angloamerikanischen Kreisen verpönt war, an einem Sonntag eine Zeitung zu lesen, geschweige denn eine solche herauszugeben. Schon die damaligen Herausgeber und Mitarbeiter — es seien an dieser Stelle nur Jakob Uhl und Oswald Ottendorfer genannt — sahen es als ihre vornehmste Aufgabe an: Vermittler zwischen Deutschen und Amerikanern zu sein, den über das Meer kommenden Landsleuten auf fremdem Boden als Wegweiser zu dienen, ihnen das Verständnis für das neue Land zu erschließen, zugleich aber auch das Beste des alten Vaterlandes in ihnen lebendig zu erhalten. Diese vorbildlichen Leitsätze sind durch acht Jahrzehnte hindurch unverändert eingehalten worden; von ihnen ließ sich Hermann Ridder wie auch der jetzige Hauptschriftleiter Adolf Schaffmeyer leiten.

AUSLÄNDER IM DEUTSCHEN REICH

Niederländer im Deutschen Reich

Die Anzahl der Niederländer in Deutschland wurde auf der Tagung des „Neederlandschen Bond in Duitschland" in Godesberg 1927 mit 150 000 angegeben. Die Zeitschrift „Nearlandia" veröffentlicht jetzt die Ergebnisse einer Rundfrage über die Zahl der niederländischen Staatsangehörigen in den einzelnen Konsulatsbezirken. Keine Antwort gaben so wichtige Bezirke wie Emden und Münster. In den bedeutendsten Bezirken, von denen Auskunft einlief, lebten etwa 75000 Staatsangehörige, und zwar beherbergt Düsseldorf 18 000, Duisburg 15 000, Bentheim 15 000, Aachen 12 000, Essen 7000, Köln 5000, Dortmund 4000 Staatsangehörige. Vor dem Kriege lebten allein im Bezirk Duisburg 29 000. Seit dem Weltkrieg sollen etwa 120 000 Niederländer aus Deutschland abgewandert sein. — Dabei darf nicht vergessen werden, daß es auch eine bedeutende Anzahl von belgischen Staatsangehörigen niederländisch-vlämischen Volkstums in Deutschland gibt.

Digitized by Google

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Die Entschädigung

Bis zum 31. Januar waren 82631 Schlußbescheide in Fällen mit Grundbeträgen bis zu 20000 Mark erteilt. Der Entschädigungsbetrag erreichte die Höhe von 173622000 Reichsmark, von denen in 65504 rechtskräftig gewordenen Fällen 146167000 Mark ausbezahlt waren. Von den 25397 Fällen über 20000 Mark, die entschieden waren und in denen es sich um einen Wert von 551354000 Mark handelte, sind ins Reichsschuldbuch 19788 mit 455743000 Mark eingetragen worden. Es sind also gegenüber der letzten Mitteilung 9687 Bescheide mehr erteilt worden, was einer täglichen Arbeitsleistung von 538 Fällen entspricht. Von den 97150 Fällen von Sachschäden sind nunmehr 82059 ganz erledigt. Von den eingegangenen Härtefondsanträgen sind jetzt rund 40 v. H. beschieden worden.

Polen im Deutschen Reich

Über den Polenbund in Deutschland berichtet auf Grund von Mitteilungen des polnischen Bundesorgans „Polak w Niemczeck" die „Kattowitzer Zeitung". Der Bund besteht seit 1922. Der Bund sei ganz auf Selbsthilfe eingestellt, die Polen müßten ihre ganze Willenskraft und Aufopferung anwenden, damit die Regierungs- und Verwaltungsfaktoren in Deutschland den Polen gegenüber wenigstens die wesentlichen Menschenrechte achteten. Schon wenn man das liest und mit der Praxis vergleicht, weiß man, zu welchem Zweck der Bericht geschrieben ist und wie sehr er mit den Tatsachen in Widerspruch steht. Vom preußischen Schulerlaß weiß der Bericht nichts, auch nichts davon, daß polnische Klagen aus Deutschland noch niemals den Völkerbund beschäftigten! Freilich liest man dafür Stellen wie diese: „Der gegen uns gerichtete Angriff entwickelt sich derart, daß die Welt sein wahres Gesicht oft nicht wahrnimmt und es nicht nachzuweisen vermag." Der Bericht selbst vermag diese Angriffe aber auch nicht nachzuweisen. Also beweislose Behauptungen!

VERSCHIEDENES

Deutsch und Kroatisch im Agramer Nationaltheater

Im Agramer (Zagreber) Nationaltheater (Südslawien) wurde das Theaterstück des kroatischen Dichters Miroslaw Krleza „Die Glembays", ein Drama in drei Akten aus dem Leben einer, und wie der kroatische Dichter ausdrücklich schreibt, Agramer (und nicht Zagreber) Patrizierfamilie eben uraufgeführt. Nicht das Stück selbst soll hier kritisiert werden, denn das besorgt in ganz ausgiebiger Weise die Agramer Presse, sondern es soll der auffallende Umstand festgehalten werden, daß der Dichter die handelnden Personen abwechselnd deutsch und kroatisch sprechen läßt. Und warum? Entweder aus Verächtlichkeit oder vielleicht gar aus Haß gegen das Deutsche, zumindest aber will er der deutsch und kroatisch sprechenden „Agramer" Vorkriegsgesellschaft eins am Zeug flicken, die er durch „Die Glembays" als eine Musterkarte krimineller und degenerierter Typen auf die Bühne stellt. Dazu schreibt eine Agramer Zeitung: „Krleza läßt auch hier wieder die handelnden Personen, ebenso wie in einem anderen Stück, in ‚Agonie', abwechselnd deutsch und kroatisch sprechen. Gegen diesen Einfall, durch den das besondere Agramer Milieu gekennzeichnet werden soll, wäre nichts einzuwenden, wenn er richtiger gehandhabt würde. Dieses ist aber nicht der Fall. In Zagreb spricht man auch in der kroatischen Gesellschaft deutsch. Dann aber spricht man ganz deutsch oder aber man spricht kroatisch und hilft sich aus einer gewissen Denkträgheit dann und wann mit deutschen Worten oder Wendungen. Daß aber Kroaten gerade im Affekt sich einer Sprache bedienen, die nicht ihre Muttersprache ist, ist unwahrscheinlich, wozu noch kommt, daß in der Darstellung im Nationaltheater die deutsche Sprache von keinem einzigen Schauspieler richtig beherrscht wird."

Das sind ganz besonders interessante Feststellungen, die wir durch Hinzufügungen nicht abschwächen wollen.

Kochrezepte aus der guten alten Zeit

Die altbaltische Küche war eine sehr berühmte Sache. Wer sie kannte, staunte über den Wohlgeschmack aller angerichteten Speisen, staunte aber auch über den Verbrauch an Zutaten, vor allem an Eiern und Sahne (bei unseren baltischen Landsleuten „Schmant" genannt), die den baltischen Hausfrauen nötig erschienen, um ein wahrhaft göttlich mundendes Gericht zu bereiten. Eine freundliche Spenderin hat der Bibliothek des Deutschen Ausland-Instituts ein altlivländisches Koch- und Wirtschaftsbuch, erschienen vor ungefähr 100 Jahren, geschenkt, aus dem wir nachstehend zur Anfeuerung und Nachahmung für unsere deutschen Hausfrauen einige besonders bezeichnende Kochrezepte entnehmen. Die darin enthaltenen Anweisungen sprechen für sich selbst:

Bouillon bei einem großen Abendessen in Tassen herumzureichen, welcher vorzüglicher ist

Zuerst wird ein Bouillon gekocht, wozu man den Abfall wohl 8 Tage vorher sammeln kann, nämlich 18 Pfd. Rindknochen, 10 Pfd. Kalbsknochen, 6 Pfd. Lammsknochen oder Abfall, die man in einen Kessel mit 35 Stoof Wasser aufs Feuer setzt, gut abschäumt und 5 Stunden langsam kochen läßt. Dann wird dieser Bouillon durch eine reine Serviette gelassen, man bratet 10 Pfd. Rindfleisch vom Sackstück, ein klein Kalbsvorderviertel, ein Lammsvorderviertel, 3 alte Hühner und eine fleischige Gans, die nicht zu fett seyn darf, am Spieß oder im Ofen halbgar. Dieß Fleisch nebst 4 Pfd. rohen magern Schinken legt man in einen großen Kessel und läßt es unter öfterm Schäumen einige Stunden ununterbrochen kochen, mit dem eben durchgelassenen Knochenbouillon. Dann legt man 4 Sellerie, 4 Petersilienwurzeln, 3 Burkahnen, 3 große Rüben, 2 Köpfe Weißkohl, 3 Lorbeerblätter, 6 Nelken, 20 weiße Pfefferkörner, Muscatblüthe, 3 Stückchen ganzen Ingber dazu. Dieß läßt man 4 Stunden kochen, und sieht dann nach, was man etwa noch von Fleisch für die Domestiquen anwenden kann. Wenn das übrige wohl verkocht ist, nimmt man alles Fleisch heraus, schöpft das Fett ab, welches man zu Gemüse und Backen gut anwenden kann, und läßt den Bouillon wieder durch ein reines Tuch in ein anderes Geschirr, dann kocht man ihn wieder, bis ohngefähr 6 bis 8 Stoof nachbleiben, den man wieder durch eine Serviette läßt, damit er ganz klar und rein wird. Dieser Bouillon wird auf Bällen und bei Abendtafeln in Chocoladetassen mit geröstetem Weißbrod herumgereicht. Wenn etwas davon übrig bleibt, so kann man ihn zu Saucen, Ragouts und Gemüsen nützlich verwenden. Soll dieser Bouillon besonders klar werden, so läßt man 2 Pfd. Speck eine halbe Stunde mit kochen.

Kalkuhnenbrust mit Austern

Von 2 Kalkuhnen (Truthähnen) schneidet man von jeder Seite des Brustknochens das Fleisch aus, daß es ganz und unbeschädigt bleibt. Diese 4 Stücke spückt man recht fein, und man macht sie in einen vorzüglich kräftigen Braise gar. Dann legt man 100 Austern mit ihrer Sauce in ein Kasseroll, mit einem Löffel Butter, zwei Hände voll aufgeweichtem Reibbrod, einem guten Spitzglas englischen Bier, oder auch gutem Bouteillenbier, eine Handvoll geriebenen englischen Käse, und den Saft einer halben Zitrone. Dieses stowt man durch, hebt die Kalkuhnenbrüste auf eine Schüssel, bestreicht sie gut mit Glace, und giebt die Austersauce darunter.

Apfel-Pudding

Sechzehn Äpfel werden geschält und gerieben, 1 Quartier (etwa ¼ Liter) süßer Schmant, 3 geriebene Weißbrode, etwas geschmolzene Butter, Zucker nach Geschmack, ½ Pfd. gestoßene Mandeln, 12 Eier, Rosen- und Orangenwasser und Kardamom, wird alles wohl durch einander gerührt und langsam gebacken. Wird mit süßem Schmant gegessen.

Ein vorzüglich schöner Pudding

Dreißig Eigelb und ein Pfund feinen Zucker rührt man eine Stunde immer auf eine Seite, giebt abgeriebene Citronenschaale, Kardamom und Muscatblüthe dazu, dann wird der Schnee von den 30 Eigelb langsam dazu gerührt, eine runde Pfanne heiß gemacht, etwas ausgeschmolzene Butter hineingegeben, dann so viel von der angerührten Masse darin, als ein Finger dick gelegt, dieses auf eine Seite wie ein Pfannkuchen gebacken, bis es fest ist; dann behutsam auf eine Schüssel gehoben, dick mit Zucker bestreut und mit Citronensaft betropft. Dann muß ein Anderer gleich eine dicke, recht glühende Schaufel überhalten, damit sich die Masse hebt; so lange wird wieder ein neuer Kuchen gebacken, mit Zucker bestreut, Citronensaft aufgetröpfelt und wieder mit der glühenden Schaufel von oben gebacken, dies continuiert man so lange, bis die Masse alle ist. Der letzte Kuchen wird, wenn er sich gehoben, stark mit feinem Zucker bestreut, daß er wie glassirt aussieht. Dieser Pudding, mit Sorgfalt bereitet, wird sehr schön, aber der Person, die ihn besorgt, kann kein anderes Geschäft aufgetragen werden.

Eine Mandel-Torte

Dreißig Eigelb, 1 Pfd. gestoßenen Zucker, 1½ Pfd. süße, ¼ Pfd. bittere zerriebene Mandeln, und von 2 Citronen die Schaale abgerieben. Dieses wird ½ Stunde mit einer Wispel gut geklopft, jedoch immer auf einer Seite; dann wird von 11 Eiweiß ein steifer Schaum geschlagen und zugerührt; die Form muß mit abgeklärter Butter bestrichen, und mit feinem Reibbrod ausgestreut seyn, und so wie der Schaum dabei ist, sogleich in den Ofen geschoben werden.

Chocoladen-Torte

Ein Viertel Pfund Chocolade wird gerieben, 20 ganze Eier und 10 Eigelb, 1 Pfd. Zucker zugelegt und in einem großen Topfe eine Stunde stark geklopft, aber immer auf einer Seite; dann legt man nach und nach 24 Loth Stärkemehl dazu und von einer Citrone die abgeriebene Schaale; dann wird es in einer mit Butter bestrichenen Form langsam gebacken.

Digitized by Google

WIRTSCHAFTLICHES

Pancevoer Volksbank A.G.

Sechzig Jahre „Dienst am Volk"

Von Viktor Wagner (Pantschowa, Südslawien)

Vor nunmehr sechzig Jahren haben sich in Pantschowa, einem Städtchen an der Mündung des Temeschflusses in die Donau, das einst eine königlich ungarische Freistadt war und heute zum Königreich Südslawien gehört, deutsche Männer zusammengetan, um ein kleines Geldinstitut, die „Pantschowaer Volksbank als Selbsthilfe", zu gründen. Aus dieser nur örtlichen Bedürfnissen dienenden Geldanstalt hat sich im Laufe von sechs Jahrzehnten die heute angesehene „Pancevoer Volksbank A.G." entwickelt. Nicht nur in der engsten Heimat, in dem von der Donau und Theiß umflossenen und von den Ausläufern der Transsylvanischen Alpen umgrenzten Banat, nicht nur in Südslawien, sondern auch im Ausland, in Österreich, in Ungarn und auch im Deutschen Reich schätzt man den guten Ruf dieser Bank, die ein recht wechselvolles Schicksal erlebte, aber heute zu den Geldinstituten zählt, die Vertrauen genießen. Der von der Bank herausgegebene, zur Vorlage für die eben stattfindende 60. Generalversammlung bestimmte Geschäftsbericht gibt Auskunft und Rechenschaft über die geschäftliche Tätigkeit der verflossenen sechzig Jahre. Aber dieser Bericht ist zugleich mehr, er ist ein Stück lebendiger Heimatgeschichte, der von dem jetzt 75jährigen Präsidenten und Generaldirektor Johann Paul von Graff, gewissermaßen als Rechenschaftsbericht über das wirtschaftliche und kulturelle Leben des Banater Volkes, vorgelegt wird. Man liest in diesem Geschäftsbericht neben den vielen Zahlen, die eine beredte Sprache führen, viel von Volkswirtschaft und Geschichte, hört von politischen Begebenheiten und erfährt auch von der kulturellen und zivilisatorischen Arbeit eines Unternehmens, dessen letztes Ziel der Gelderwerb ist. Man ist erfreut, festzustellen, daß ein Teil des Reingewinnes durch Ergänzung der bestehenden Bücherei der Bank, über die später noch einiges zu sagen sein wird, kulturellen Aufgaben zufließt und so dem zivilisatorischen Aufstieg der Bevölkerung gewidmet wird. Alte, vergangene Zeiten, nicht nur politisch interessant, ziehen im Geiste vorbei, wenn man z. B. in dem Bericht von der Räumung Belgrads durch die Türken im Jahre 1867 liest. Wenn man weiter liest, daß als Folge dieser Befreiung des nachmaligen und späteren Königreiches Serbien die zum Schutze christlicher Religion und deutscher Kultur vor Türkennot errichtete „Banater Militärgrenze" ihre Existenzberechtigung verlor. Man findet interessante Einzelheiten des volkswirtschaftlichen Lebens der in der Hauptsache von Deutschen und Serben bewohnten Stadt Pantschowa, die, in sagenhafter Zeit gegründet, in der Römer- und Türkenzeit Südosteuropas zweifellos eine große Rolle spielte. Man erfährt vom Banat, dieser einstmals von deutschen Kaisern errichteten „kaiserlich deutschen Provinz", Einzelheiten, die heute beim deutschen Volk in Vergessenheit geraten sind. Und doch pulst im Banat deutsches Leben, regen sich deutsche Hände, arbeitet deutscher Geist! Man sieht aus den vielen geschäftlichen Ziffern, die durch schlichte Worte, manchmal sogar mit Nachdruck erläutert werden, die vom Schicksal gezeichnete Lebenskurve des Banats und seiner Bevölkerung.

Die Leitung der „Pancevoer Volksbank" hat es jederzeit als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachtet, an der Förderung der Wirtschaft mitzuwirken und auch nach Möglichkeit helfend einzugreifen, wenn es galt, Land und Leute vor den Folgen ungünstiger Konjunkturen zu bewahren. Eine wirklich große kulturelle Leistung der Bank soll besonders hervorgehoben werden. Als es galt, gelegentlich des 50jährigen Jubiläums der Bank eine der allgemein üblichen Einrichtungen zu schaffen, war es wieder der Bankpräsident Johann Paul von Graff, der eine Schöpfung ganz besonderer Art zustande brachte, nämlich eine Bücherei, die neben volkswirtschaftlichen und klassischen Werken auch die Erzeugnisse der modernen Literatur enthält und außerdem aus den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft und Kunst möglichst viel Lesestoff bietet. Besonderes Augenmerk wurde auf die Sammlung historischer Literatur und heimatkundlicher Bücher des Banats gelenkt. So darf man die Bücherei der Pantschowaer Volksbank mit ihren über 15000 Werken aller Art, in deutscher, serbischer und ungarischer Sprache, als etwas ganz Besonderes kennzeichnen. Durch ihren Leihverkehr ist die Bücherei allgemein zugänglich.

An der Spitze der Volksbank stehen Männer, Nachkommen eines knorrigen Kolonistengeschlechtes, aus deren Geist und Tatkraft die Hoffnung zu schöpfen ist, daß die „Pancevoer Volksbank" auch weiter bestehen bleibt als eine „Bank des Volkes" in des Wortes wahrster Bedeutung.

WANDERUNGSWESEN

Die Aussichten für Landwirte in Südwestafrika

Aus Südwestafrika wird uns geschrieben:

Im Jahre 1928 war der Absatz für sämtliche Farmprodukte gut; derselbe ist auch, soweit der Bezirk Gobabis in Frage kommt, für die nächste Zeit absolut gesichert. Der Preis für Schlachtvieh ist befriedigend. Sahne wird laufend zu gutem Preise in den Molkereien abgenommen. Karakulfellchen sind im Preise etwas gesunken; gute Ware findet schlanken Absatz zum Preise von ca. 20 bis 28 Schilling pro Fell. Für alte Karakulzüchter, die den Stamm ihrer Herde noch billig erworben haben, ist die Rentabilität ausgezeichnet, auch wenn die Fellpreise noch um einige Schilling fallen sollten. Dagegen werden die jungen Züchter, die viel Kapital in die Herde gesteckt haben, von dem Rückgang der Fellpreise stark getroffen.

Die Geldflüssigkeit im Lande ist gut. Die Windhuker guten Firmen geben Farmern gern 3—9 Monate Kredit für Waren. Auch von den Banken ist Geld zu 8% gegen Sicherheiten zu haben.

Die Ansiedlungsmöglichkeiten haben sich erheblich verschlechtert. Mit anderen Worten, es ist ein bedeutend größeres Kapital erforderlich wie noch vor zwei oder gar einem Jahre. Die Farmpreise sind erheblich gestiegen. Regierungsland wird in nächster Zeit nicht mehr ausgegeben (Angola-Buren!), so daß ein Neueingewanderter absolut nicht damit rechnen kann, sondern sich Land aus Privathand kaufen muß. Im Bezirk Gobabis kostet heute das Land pro Hektar mindestens 5 Schilling. Für Farmen (5000 ha) mit ganz primitiver Einrichtung sind bereits Preise von 24000 bis 40000 Schilling bezahlt worden. Für einigermaßen eingerichtete Farmen werden 60—100000 Mark ohne Vieh und Inventar verlangt und bezahlt. Auch das Vieh ist erheblich im Preise gestiegen. Gute Milchkühe mit Kalb kosten 150—200 Mark, sind aber auch dafür kaum zu haben, da niemand verkauft. Ein Einwanderer, der sich heute selbständig machen will, muß ein Kapital von etwa 30000 bis 80000 Mark haben. Mit 30000 Mark barem Geld muß man schon verdammt tüchtig und

Digitized by Google

bescheiden sein, um einigermaßen anfangen zu können. Besonders muß man 1—2 Jahre tüchtig lernen, um später Lehrgeld zu sparen. Während dieser Zeit kann man dann Muttervieh kaufen, und dieses einem vertrauenswürdigen Farmer in Pension stellen. Der Preis hierfür beträgt entweder pro Kopf und Monat etwa 6—7 Mk. oder bei Milchvieh die Milchnutzung und halbe männliche Nachzucht.

Es ist jungen Leuten absolut abzuraten, hierher zu kommen, wenn sie nur die Möglichkeit haben, als Angestellte auf Farmen zu arbeiten. Das Angebot von Farmangestellten ist so, daß es vollkommen die Nachfrage deckt, der Lohn ist außerdem sehr niedrig, und jeder Farmer zieht landeserfahrene Leute vor. Volontäre au pair nimmt schließlich der Farmer noch; wenn es dann nach beendeter Lehrzeit heißt, Gehalt zu zahlen, das überlegt sich jeder, der seinen extensiven Betrieb sehr gut allein leiten kann, sehr, und der Volontär, der nicht über eigene Mittel verfügt, liegt dann auf der Straße.

Der Amerikanische Gewerkschaftsbund und die Einwanderung

Auf einer Tagung in New Orleans (Louisiana) befürwortete der Amerikanische Gewerkschaftsbund (American Federation of Labor) weitere Beschränkungen der Einwanderung nach den Vereinigten Staaten. Auch wurde die Forderung aufgestellt, nach allen den Ausländern zu fahnden, die unter Verletzung der Gesetzesvorschriften eingewandert sind, und diese dann des Landes zu verweisen. Ihre Zahl wird von dem Amerikanischen Gewerkschaftsbund auf eine Million geschätzt. Das Verhalten des Gewerkschaftsbundes läßt erkennen, daß er sich einer größeren Einwanderung gegenüber nach wie vor ablehnend verhält.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Das Tschechoslowakische Ausland-Institut

Die „Prager Presse", das deutschsprachige Organ der Prager Regierung, veröffentlichte am 24. Februar unter der Überschrift „Für unsere Landsleute im Auslande" den folgenden Aufsatz über die Aufgaben des neuen Tschechoslowakischen Ausland-Instituts im In- und Ausland:

Am 20. Dezember 1928 wurde in Prag das Tschechoslowakische Auslandinstitut gegründet, eine Institution, welche sich vor allem die Pflege der Beziehungen mit den Landsleuten im Auslande, die Lösung der mit dem Auswanderungsproblem zusammenhängenden Fragen sowie kulturelle Bemühungen unter den im Auslande lebenden Tschechoslowaken zur Aufgabe gesetzt hat. Das Institut, zu dessen Vorsitzendem Sektionschef Dr. J. Auerhan gewählt wurde und dessen Präsidium hervorragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens angehören, hat bereits mit seiner Tätigkeit begonnen und wendet sich mit einem Aufruf an die tschechoslowakische Öffentlichkeit im In- und Auslande, welchen wir im nachfolgenden Auszug wiedergeben.

Die große Bedeutung der im Auslande lebenden Tschechoslowaken zeigte sich am besten während des Weltkrieges. Ihre Leistungen für die Befreiung der Tschechoslowakei sind unvergessen, rufen aber andererseits die Notwendigkeit hervor, sich mit ihrer Art des Lebens und ihren Bedürfnissen zu beschäftigen. Darin sieht das Tschechoslowakische Ausland-Institut seine vornehmste Aufgabe. Man muß die Niederlassungen unserer Landsleute im Auslande kennen, sowie die Adressen der einzelnen hervorragenden Mitglieder derKolonien. Das Institut gedenkt auch alle nationalen, religiösen, kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Institutionen dieser Kolonien in Evidenz zu führen.

Weiter will das Tschechoslowakische Ausland-Institut eine öffentliche landsmannschaftliche Bücherei und ein landsmannschaftliches Museum errichten. Es will alle auf das Leben der Tschechoslowaken im Auslande bezüglichen Dokumente, Bücher, Zeitschriften, Briefe usw. sammeln, um sie seinen Zwecken dienstbar zu machen. Darüber hinaus will es aber auch Bücher usw. den Vereinen im Auslande durch Schenkung zugänglich machen.

Da sich das Auslandinstitut der Bedeutung der landsmannschaftlichen Auslandspresse bewußt ist, will es durch regelmäßige Berichte die Landsleute im Auslande von den wichtigsten Ereignissen des öffentlichen, staatlichen und nationalen Lebens unterrichten, auf der anderen Seite auch die Öffentlichkeit im Inlande mit den Verhältnissen der Tschechoslowaken im Auslande bekannt machen. Eine weitere Aufgabe sieht das Institut darin, durch Wort und Schrift das Interesse für die Touristik in der Tschechoslowakei zu wecken und die ausländischen Landsleute zum Besuche und Propaganda der alten Heimat aufzufordern. Es will auch dafür tätig sein, daß die Kinder der im Auslande lebenden Tschechoslowaken heimische Schulen besuchen.

Das Tschechoslowakische Ausland-Institut ist sich auch dessen bewußt, daß der wirtschaftliche Aufschwung der tschechoslowakischen Kolonien im Ausland auch der Heimat zugute kommen muß. Es will daher dafür Sorge tragen, daß den Auslands-Tschechoslowaken Export- und Importmöglichkeiten eröffnet werden und will zwischen dem Inland und ihnen Mittler sein.

Eine weitere Aufgabe sieht das Ausland-Institut darin, seine Aufmerksamkeit den individuellen Bedürfnissen jener zuzuwenden, welche ins Ausland verziehen wollen, wie auch der Emigrationsbewegung überhaupt. Es will sich mit der Auswanderungsfrage befassen, will sie systematisch und genau verfolgen und allen Ämtern und Korporationen, die sich mit dieser Frage befassen, hilfreich zur Seite stehen. Es will gegen die überflüssige Auswanderung arbeiten und jeden, der auszuwandern gedenkt, auf die Schwierigkeiten, die seiner harren, aufmerksam machen. Infolgedessen wird das Institut genaue Informationen über die Verhältnisse in den Auswanderungsländern sammeln, und bestrebt sein, daß die Auswanderer womöglich nicht zerstreut, sondern gemeinsam sich ansiedeln. Auch bei der Rückwanderung in die Heimat will das Institut helfend eingreifen.

Dem Tschechoslowakischen Ausland-Institut stehen allerdings noch keine Mittel zur Verfügung, um finanzielle Transaktionen selbst kultureller Natur durchzuführen. Es hofft allerdings, hiezu einmal imstand zu sein.

Der Aufruf endet mit den Worten: „Wir wollen überall und in allem die Hüter der lebendigen Einheit der Nation und ihrer Zweige im Auslande sein. Bei unserer Arbeit werden wir keinen Unterschied zwischen den verschiedenen religiösen und politischen Überzeugungen machen, wir kennen keinen Klassen-, Standes- und Parteiunterschied, wir wollen zu gemeinsamer Arbeit alle guten Menschen vereinen, welche für das Ziel, das wir uns gesetzt haben, Interesse haben. Und wir sind überzeugt, daß wir an eine Arbeit herangehen, welche notwendig und nützlich ist."

Zwischen dem Tschechoslowakischen Ausland-Institut in Prag und dem Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart wurde der nachstehende Briefwechsel aus Anlaß der Gründung des Prager Instituts gewechselt, der für unsere Leser im In- und Ausland von besonderem Interesse sein dürfte:

An die
Direktion des Deutschen Ausland-Instituts
Stuttgart.

Anfangs dieses Jahres wurde in Prag Ceskoslovensky ustav zahranicni — das Tschechoslowakische Ausland-Institut — ge-

Digitized by Google

gründet, das sich zur Aufgabe gestellt hat, die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen der tschechoslowakischen Landsleute im Auslande mit der Tschechoslowakischen Republik zu vertiefen und zu erweitern.

Das Tschechoslowakische Ausland-Institut beabsichtigt außerdem das Problem der tschechoslowakischen Emigration und Kolonisation zu studieren und zu ihrer Lösung auch praktisch beizutragen.

Da das Deutsche Ausland-Institut ähnliche Ziele verfolgt, erwartet das Tschechoslowakische Ausland-Institut, daß sich eine freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen beiden Anstalten entwickeln wird.

Es ist allgemein bekannt, wie das Deutsche Ausland-Institut in hervorragender Weise seinen Aufgaben nachkommt; das Tschechoslowakische Ausland-Institut würde es daher mit großer Genugtuung begrüßen, wenn es sich wenigstens zum Teil die großen Erfahrungen des Deutschen Ausland-Instituts zu Nutzen machen könnte, wofür es sich recht willig zu den Gegenleistungen verpflichtet.

An das

Tschechoslowakische Ausland-Institut

Prag.

Nachdem wir schon von Ihrem Herrn Präsidenten, Herrn Dr. Auerhan, die freundliche Mitteilung über die Begründung Ihres Instituts erhalten haben, traf heute auch noch Ihr offizieller Brief von 19. Februar ein, für den wir Ihnen sehr herzlich danken. Wir freuen uns über die Mitteilung der Begründung Ihres Instituts, das sich zur Aufgabe gestellt hat, die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen der tschechoslowakischen Landsleute im Ausland mit der Tschechoslowakischen Republik zu vertiefen und zu erweitern, und wir wiederholen hier, was wir schon Ihrem Herrn Präsidenten gesagt haben, daß wir zur freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Instituten stets und jederzeit gerne bereit sind, und daß wir in der Erkenntnis, daß die Pflege des Auslandvolkstums eine Pflicht eines jeden Volkes ist, die Begründung Ihres Instituts und seine Arbeit mit doppelter Freude begrüßen.

Wir sind Ihnen dankbar für die Übermittlung Ihrer Satzungen und freuen uns, wenn wir von Ihren Drucksachen und von Ihren Mitteilungen im Wege des Austausches mit unseren Veröffentlichungen Kenntnis erhalten.

10. Auslandschweizertag

Am 10. und 11. September 1928 fand in Luzern der 10. Auslandschweizertag statt, zu dem die Bundesbehörden eine größere Zahl von Vertretern entsandt hatten. In dem Bericht des „Schweizer Echo" ist ein Satz über diese Entsendung der Beamten bemerkenswert: „Daß die ihr angehörenden Beamten jedoch bei der Erörterung von Fragen, welche das Verhältnis des Auslandschweizers zur Bundesstaatsgewalt betreffen, Rede und Antwort stehen, ist ein erfreulicher Ausdruck jener modernen Rechtsauffassung, die in den Staatsorganen nicht mehr „pouvoirs publics" (Träger öffentlicher Macht), sondern „services publics" (Verpflichtete zum Dienst an der Gesamtheit) sieht. Wir wiederholen hier in voller Überzeugung den vom Präsidenten des Auslandschweizertages an die Behörden gerichteten Dank. Ohne ihre Teilnahme würde wohl kein Delegierter Luzern mit dem Gefühle verlassen haben, einer ersprießlichen und befruchtenden Aussprache beigewohnt zu haben."

Über die Tätigkeit des Auslandschweizer-Sekretariats berichtet dessen Leiter Dr. Zellweger. Die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Aussprachen der Auslandschweizertage würdigte der Präsident der schweizerischen Handelskammer in Wien, R. Thyll. Über organisatorische Fragen der Auslandschweizer-Zusammenschlüsse berichtete Redakteur Franz Burri-Graz. Der Redakteur des „Theâtre Suisse Romand", Jean Bard, sprach über „Kulturelle Information und Kulturpropaganda" und über die Aussichten, im nächsten Jahre mit einem Theaterstück „Pestalozzi" Auslandsreisen zu veranstalten. Eine weitere Aussprache galt der Verwendung des Films im Dienste der Auslandschweizerbewegung.

Eine längere Aussprache entspann sich über die Frage des Militärpflichtersatzes der Auslandschweizer. Dr. Zellweger verlangt, daß aus dem formellen Militärsteuerrecht alle Bestimmungen beseitigt werden sollten, die zum Nachteile der ersatzpflichtigen Auslandschweizer ausschlügen. Im materiellen Militärsteuerrecht soll es dem Auslandschweizer gestattet werden, von seinem steuerpflichtigen Einkommen statt 600 Fr. das in seinem Wohnstaate vorherrschende Existenzminimum unter Einschluß der von ihm dem Wohnstaate entrichteten Steuern als steuerfreien Betrag abzuziehen. Zu diesen Fragen nahm der Direktor der eidgenössischen Steuerverwaltung Blau Stellung. In einer Revision der Verordnung über die Veranlagung und den Bezug des Militärpflichtersatzes bei den Auslandschweizern soll Doppelbürgern, die den Militärdienst im Wohnsitzstaat geleistet haben, die Militärsteuer in der Schweiz erlassen werden.

Der Vertreter der Innsbrucker Gruppe, Herr Boßhart, sprach über die Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung der Auslandschweizer, die in die schweizerische Versicherung aufgenommen werden wollten. Auch hierzu konnte der Vertreter des Amts für Sozialversicherung, Dr. Friedli, größtenteils Berücksichtigung der Wünsche zusagen. Schließlich gab es am ersten Tage noch eine Aussprache über Zollfragen, während am zweiten Tage hauptsächlich Herr Huber-Mailand über die diplomatische und konsularische Vertretung der Schweiz im Lichte neuzeitlicher Aufgaben sprach, wobei man erfuhr, daß vom politischen Departement eine Subvention von 10000 Fr. für das Auslandschweizer-Sekretariat beantragt worden ist. In dem Referat wurden mancherlei Vorwürfe gegen die Tätigkeit der schweizerischen diplomatischen und konsularischen Vertreter im Ausland wegen ihrer mangelhaften Vertretung der Interessen der Auslandschweizer erhoben, denen aber Dr. Thyll zum Teil entschieden entgegentrat. Nationalrat de Rabours-Genf forderte eine bessere Aufklärung der Inlandschweizer über die Nöte der Landsleute im Ausland und Vermehrung der Berufskonsulate. Der Chef der Abteilung für Auswärtiges, Minister Dinichert, wandte sich gegen die allgemeine und schrankenlose Kritik an der schweizerischen Politik, am Verhalten des Bundesrates oder des Politischen Departements dem Ausland gegenüber, wofür nur die verfassungsmäßigen Organe da seien. Er wünsche, auf späteren Tagungen nicht mehr in dieselbe Lage zu kommen, sagte aber jegliche Hilfe für die Auslandschweizer zu, setzte sich für Beibehaltung des Systems von Honorarkonsuln ein, ohne aber sich dagegen zu wenden, daß auch die Berufskonsulate vermehrt würden und betonte, daß mit wenig Mitteln ein Maximum von Ergebnissen erreicht worden sei. Präsident Schürch betonte, er freue sich, daß trotz der geübten Kritik die Behörde am Auslandschweizertag teilnehme. Die Auslandschweizertage könnten natürlich keine Zensur über die vorzubringenden Reden ausüben. Jeder müsse das Bewußtsein haben, hier frei von der Leber weg sprechen zu können.

Es gab sodann eine Aussprache über das Fremdenrecht und die Identitätskarten in Frankreich, über die Paßgebühren und über die Wünsche, daß wie in Deutschland die Pässe künftig fünfjährige Gültigkeit haben sollten. Ferner unterhielt man sich über die Vertretung der wirtschaftlichen Interessen durch die schweizerischen Handelskammern im Ausland, wobei bemerkt wurde, daß Frankreich neben 50 Handelsattachés 53 französische Handelskammern im Ausland besitze. Besprochen wurde ferner die Ferienversorgung von Auslandschweizerkindern, die Frage des Alkoholverbrauchs der Auslandschweizer, sowie die Ordensfrage. Beim Festessen und Bankett waren fünf eidgenössische Minister anwesend. Trotz des Regenwetters wurde die Tagung mit einem Schiffsausflug beschlossen.

Digitized by Google

Die Franzosen im Ausland

Wenn es jemandem gut geht, so sagt man da und dort von ihm, er lebe „wie Gott in Frankreich". Und so ist es nicht weiter verwunderlich, daß man in Frankreich selbst für jene, die wirklich die Energie aufbrachten, ihre Heimat für länger oder gar dauernd zu verlassen, recht wenig Verständnis zu haben pflegte. Aber auch in dieser Hinsicht hat man zwischen dem vorkriegerischen Frankreich und dem heutigen einen beträchtlichen Unterschied zu machen, will man sich nicht auch auf diesem Gebiet trügerischen Illusionen hingeben. So finden jetzt in Paris für die Auslandfranzosen veranstaltete Kongresse statt, der letztjährige unter dem Patronat der „Ligue maritime et coloniale" zeitigte sogar zum erstenmal eine „Große Woche der Franzosen im Ausland", die ebenso wie auch der Kongreß unsere Beachtung verdient.

Aber auch heute noch sollen die Beziehungen der Franzosen im Inland zu denjenigen des Auslands nicht sehr gut sein. Nach einer größeren Arbeit in der Pariser Zeitschrift „Le Redressement français" sollen heute noch die Auslandfranzosen darüber klagen, verkannt, unverstanden und aufgeopfert zu werden, was vor allem der Tatsache zugeschrieben wird, daß sie im französischen Parlament nicht vertreten sind. Diese Mißachtung gebe sich neben vielem anderen auch dadurch kund, daß die meisten französischen Industriellen sich weigern, ihre Vertreter im Ausland aus den betreffenden Auslandfranzosen zu rekrutieren. Herr Poincaré, der gegenwärtige Ministerpräsident, ist allerdings anderer Meinung, indem er unlängst sagte: „Wenn ich zwischen den Franzosen im Ausland und denjenigen Frankreichs einen Unterschied mache, so insofern, als ich die ersteren deshalb vorziehe, weil sie unserer Heimat beträchtlichere Dienste leisten".

Der hauptsächliche Zweck dieser Kongresse ist es, das Publikum über diese „beträchtlicheren" Dienste aufzuklären. Weiter ist es eine übrigens recht schwierige Aufgabe dieser Kongresse, über die Zahl der Franzosen im Ausland zu unterrichten, wobei es sich allerdings infolge mangelnder Statistiken nur um Schätzungen handeln kann. Die Gesamtzahl der Franzosen im Ausland wird also auf rund 600000 bis eine Million eingeschätzt, jene Frauen und Kinder mit einbegriffen, die im Ausland ihre französische Nationalität bewahrt haben. Am zahlreichsten findet man diese Franzosen natürlich in den Frankreich benachbarten Staaten, dann aber auch in England, in den Vereinigten Staaten und in Argentinien. Was Asien und Afrika angeht, so üben die dortigen französischen Kolonien natürlich eine gewisse Anziehungskraft aus. Weiter findet man regelrechte französische Gruppen in Ägypten, China und in Japan, es sind dies meist Franzosen in gehobener Lebenslage. Überall sonst ist der „durchschnittliche" Franzose in der Mehrzahl, also der französische Kleinbürger, nicht aber der französische Arbeiter, den man nur recht selten im Ausland antrifft.

Es ist auch für den Auslandfranzosen nicht leicht, seine Nationalität zu bewahren, und noch schwieriger ist es, zu verhindern, daß seine Kinder, die meist die fremden Schulen besuchen und Frankreich gar nicht kennen, bei ihrer Volljährigkeit sich nicht für das fremde Land entscheiden. Dieser und ähnlicher Gründe wegen wurde im vergangenen Jahre unter der Leitung der französischen Regierung die „Union pour les Français de l'Etranger — der Verband für die Auslandfranzosen" gegründet, der einen doppelten Zweck hat: auf der einen Seite soll er das Gefühl für die Heimat wach halten und die mit der Heimat noch vorhandenen Bande inniger knüpfen, auf der andern Seite soll er die Auslandfranzosen in höherem Maße als bisher dazu befähigen, der wirtschaftlichen Expansion Frankreichs zu dienen. Diese Neugründung ist im Gegensatz zu dem Kongreß das ständige, die Interessen der Auslandfranzosen wahrnehmende Organ, ihr Sitz ist bezeichnenderweise im „Office national du Commerce extérieur", also in der bekannten und machtvollen Außenhandelsstelle der französischen Republik.

Augenblicklich beschäftigt sich diese Union hauptsächlich mit dem Problem, es den jungen Auslandfranzosen zu ermöglichen, auf kürzere oder längere Zeit die gewerblichen Lehranstalten und Fortbildungsschulen der Heimat zu besuchen, um sie hierdurch für ihre spätere Rolle als Pioniere der wirtschaftlichen Expansion Frankreichs noch besser vorzubereiten. Die Union arbeitet auf diesem Gebiet übrigens zusammen mit dem „Comité de Protection des Fils de Français résidant à l'Etranger — dem Komitee für den Schutz der im Ausland lebenden französischen Söhne". Bis jetzt sind diese Arbeiten so weit gediehen, daß man für das nächste Jahr in Aussicht genommen hat, die jungen Auslandfranzosen der benachbarten Staaten während ihrer Schulferien nach der Heimat kommen zu lassen. Weiter verdient es Beachtung, daß die Union einen Wunsch des Kongresses vom Jahre 1926 nunmehr verwirklicht hat, nämlich die Gründung einer Pressezentrale für die französischen Zeitungen im Ausland, die bisher vollkommen vernachlässigt worden waren, jetzt aber als die natürlichen Faktoren der französischen Propaganda im Ausland erachtet werden.

Von Interesse und kennzeichnend ist es auch, daß die „Union pour les Français de l'Etranger" seit März dieses Jahres über ein eigenes, monatlich einmal herauskommendes Organ verfügt, über „La Voix de France". Der Sitz dieser Monatschrift befindet sich ebenfalls im Bau des „Office national du Commerce extérieur", der übrigens jetzt gerade bedeutend erweitert wird und in dem sich auch eine weitere Stelle für die Auslandfranzosen, nämlich das „Bureau permanent pour les Français de l'Etranger" befindet, das von der Union geleitet wird. „La Voix de France" ist dem Inhalt nach sehr mannigfaltig, sie veröffentlicht alles, was für den Auslandfranzosen von Interesse sein könnte, unterrichtet aber auch über andere Staatsangehörige, die fern ihrer Heimat leben, also z. B. über die Auslanditaliener. Was das eben genannte permanente Büro für die Auslandfranzosen angeht, so hat es allen im Auslard weilenden Franzosen ohne Unterschied der Religion oder der sozialen Stellung zu dienen. Dieses Büro will, wie besonders betont wird, keine Geschäfte machen, sondern eine Stelle von allgemeiner Bedeutung sein, und in der Hauptsache soll es als ständiger Pariser Korrespondent aller Auslandfranzosen wirken. Bedarf der Auslandfranzose irgendeiner Information, hat er in der Heimat irgendwelche Schritte zu unternehmen oder irgendwie tätig zu sein, so soll er sich immer zuerst an dieses Büro wenden, das übrigens auch für die Unterkunft des seine Heimat besuchenden Auslandfranzosen sorgt, das kollektive Reisen und Besuche der Heimat organisiert und den Kindern der Auslandfranzosen den Besuch heimatlicher Schulen erleichtern will. Schließlich hat dies Büro für die Auslandfranzosen einen Bücherdienst eingerichtet, dessen hauptsächliche Eigenart darin besteht, daß den Auslandfranzosen die Bücher zu einem billigeren Preise verschafft werden, als sie der sonstige Franzose zu bezahlen hat, auch werden die mit dem Versand verbundenen Unkosten außer dem Porto (also Verpackung usw.) nicht mitberechnet.

Auf dem vorjährigen Kongreß wurde auch der Wunsch nach der Schaffung eines „Hauses der Auslandfranzosen" in Paris zum Ausdruck gebracht, die Verwirklichung wurde wiederum der Union übertragen. Es würde hier viel zu weit führen, wenn auf all die andern Wünsche und Beschlüsse dieses Kongresses eingegangen werden sollte; es sei deshalb nur noch einmal unterstrichen, daß sich auch auf diesem Gebiet in Frankreich viel geändert hat, daß die vielen bisherigen und so berechtigten Klagen der Auslandfranzosen bald verstummen werden. —r, Paris.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Auslanddeutschtum

Baier, B., Die Sprachenfrage im Volksschulwesen Elsaß-Lothringens. Frkf. a. M.: Selbstverl. 1928. 135 S. 8°. (Schriften d. Wiss. Institus d. Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt.)

Die Bedeutung der Schrift des ehemaligen Oberschulrats im Ministerium für Elsaß-Lothringen liegt darin, daß hier ein praktisches Beispiel einer wirklich durchgeführten Minderheiten-Volksschule aus der Vorkriegszeit untersucht wird. Die deutsche reichsländische Schulverwaltung hatte im allgemeinen ein Gebiet zu betreuen, das seit 1000 Jahren deutschsprachig ist, daneben aber einige Vogesentäler und einen breiten Streifen lothringischen Landes, die französischsprachig sind. Das große Verdienst der Verwaltung ist es, hier nicht mit nationalistischen Formeln gearbeitet zu haben, sondern rein pädagogisch den echten Erzieherstandpunkt zu wählen, die Interessen und Fähigkeiten des Kindes selbst maßgebend sein zu lassen und vom Einfachen zum Schwierigeren vorzudringen. Damals erschien dies der Bevölkerung gar nicht als ein besonderes Verdienst. Heute aber wird immer wieder daran erinnert, daß in deutscher Zeit überall von der Muttersprache ausgegangen wurde und daher im deutschen Sprachgebiet die deutsche Sprache, im französischen die französische Ausgangspunkt gewesen ist. Die Franzosen haben es nach 1918 anders gemacht: Sie haben sofort im ganzen Lande die Alleinherrschaft der „Nationalsprache" proklamiert, auch im deutschsprachigen Teil des Landes, also bei den neun Zehnteln der Bevölkerung, für die Französisch eine Fremdsprache ist. Gegenüber der einheimischen Forderung, diesen volksverdummenden Frevel endlich einzustellen, wird noch immer betont, die Zweisprachigkeit in der Volksschule sei undurchführbar. Das von Baier in seinem Buche untersuchte Beispiel zeigt die Unaufrichtigkeit dieser Einwände, die zum typischen Verteidigungsmittel der Machthaber auch in andern Nationalitätenstaaten gehören. Ihnen allen wird von den Vertretern der nationalen Minderheiten künftighin das deutsche Beispiel in Elsaß-Lothringen mit seinen hervorragenden Erfolgen entgegengehalten werden. Darin liegt der große aktuelle Wert der Schrift für alle Minderheiten Europas, die ebenso wie heute Elsaß-Lothringen um ihr kulturelles Lebens- und Entwicklungsrecht kämpfen müssen.

Baier hatte außerdem darzustellen, wie im deutschen Sprachgebiet, also im größten Teil des Landes — fast das ganze Elsaß und Ostlothringen („la Lorraine allemande") — zu der mannigfach erhobenen Forderung politischer Kreise Stellung genommen wurde, dem Französischen Eingang in die Volksschule zu verschaffen. In dieser Richtung, ebenso wie in der großen Frage der völligen Autonomie, ist aus durchaus ehrlicher Besorgnis, der rührigen französischen Propaganda und ihrem unzweideutigen Revancheziel Wege zu öffnen, deutscherseits merkwürdigerweise weniger großzügig gehandelt worden als im französischen Sprachgebiet. (Für diesen Teil der Baierschen Schrift sei besonders auf die Kritik eines durchaus deutsch eingestellten elsässischen Lehrers in der Berliner Monatsschrift „Elsaß-Lothringen/Heimatstimmen" aufmerksam gemacht.) Die großen Verdienste der Reichsland-Verwaltung werden durch diesen Schönheitsfehler natürlich in keiner Weise beeinträchtigt. Wer die Art beobachtet, wie heute in vielen Ländern, die fremde Volkssplitter umfassen, Schul-, Sprachen- und Kulturpolitik getrieben wird mit dem herzlosen und kurzsichtigen Ziel der Aufsaugung dieser unbequemen Minderheiten, wird Baier zustimmen, daß jedenfalls die zweisprachige Schule im französischen Sprachgebiet des früheren Reichslandes Elsaß-Lothringen vorbildlich war für „eine weise, wohldurchdachte und redliche Wahrung eines Menschenrechtes sprachlicher Minderheiten".

Dr. K. Brill.

Bilder aus der Kulturgeschichte der Siebenbürger Sachsen. Bd. 1. 2. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1928. 8°.

1. Unter Mitw. von R. Briebrecher [u. a.] hrsg. von Fr. Teutsch.
2. Unter Mitw. von G. Brandsch [u. a.] hrsg. von Fr. Teutsch.

Die „Bilder aus der Kulturgeschichte der Siebenbürger Sachsen" stellen in der Hauptsache eine neue Auflage des 2. Bandes der „Bilder aus der vaterländischen Geschichte" dar, der 1899, auch herausgegeben von Friedrich Teutsch, im Verlag von W. Krafft-Hermannstadt erschienen war. Durch den Umstand aber, daß alle Bilder, den Forschungsergebnissen der letzten 30 Jahre entsprechend, im einzelnen überarbeitet wurden und die Reihe durch fünf neue Bilder ergänzt wurde, ist eigentlich ein neues Werk geschaffen worden, was auch rein äußerlich in der Änderung des Gesamttitels und der Titel mehrerer Bilder sowie in der Erweiterung zu zwei Bänden zum Ausdruck kommt.

Im ganzen umfaßt das Werk 37 Einzeldarstellungen, und zwar von Friedrich Teutsch die Bilder: „Die Besiedlung des Landes durch die Sachsen", „Die sächsische Frau einst und jetzt", „Aus dem Zeitalter des Humanismus und der Renaissance", „Die Sachsen und die deutschen Universitäten", „Unsere Burgen und die Wehrhaftigkeit der Sachsen in der Vergangenheit", „In der Sächsischen Nationsuniversität", „Der siebenbürgisch-sächsische Jugendbund" und „Die Entwicklung unseres nationalen Bewußtseins"; von Gottlieb Brandsch: „Die Musik unter den Sachsen"; von Rudolf Briebrecher: „Baukunst und Kunsthandwerk", „Aus dem Schulleben der Vergangenheit", „Die Union der Sachsen von 1613" und „Unsere Vereine"; von Heinrich Herbert: „Eine Reise nach Wien im Jahre 1691"; nach M. von Heydendorff: „Die große Gesellschaft bei Brukenthal 1783"; von K. K. Klein: „Die siebenbürgisch-sächsische Literatur in den Jahren 1898 bis 1918"; von A. Scheiner: „Namen und Mundart der Siebenbürger Sachsen"; von Wilhelm Schiller: „Damasus Dürr, ein evangelischer Pfarrer des 16. Jahrhunderts", „Drei Königsbesuche" und „Eine Komesinstallation und ein Begräbnis"; von F. Schuller: „Gewerbe und Handel im 14. Jahrhundert" und „Zwei Kirchenvisitationen"; von G. A. Schuller: „Sächsischer Landbau", „Die Gräfen", „Die Kerzer Abtei", „Zunftleben" und „In der sächsischen Kirche vor der Reformation"; von Rich. Schuller: „Der evangelisch-sächsische Pfarrer in seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung"; von Adolf Schullerus: „Haus und Hof", „Unsere Volksdichtung", „Unsere geistige Entwicklung in den Jahren 1850 bis 1880", „Die sächsische Literatur 1880 bis 1898" und „Die evangelische Landeskirche" und von Oskar Wittstock: „Eine sächsische Familie des 18. Jahrhunderts", „Unsere Volkstracht", „Sitte und Brauch in der Zeit vor dem Weltkrieg" und „Die Nachbarschaft".

Der Raum verbietet es, auf jedes einzelne Bild einzugehen: ihre Aufzählung zeigt aber schon, daß das Werk inhaltlich viel mehr gibt, als der einfache Titel vielleicht vermuten läßt. Gestützt auf die einschlägige Literatur und auf besondere Forschungsergebnisse vermitteln beinahe alle Bilder neue Erkenntnisse und werden dadurch zu einer wertvollen Ergänzung der großen Gesamtdarstellungen der siebenbürgisch-sächsischen Volks- und Kirchengeschichte.

Der gelehrte Apparat tritt überall bewußt hinter den Fluß der Erzählung zurück, weil sich die „Bilder" an die weitesten Kreise wenden wollen. Sie möchten dem sächsischen Volke zeigen, was es seiner reichen Vergangenheit verdankt, „damit es dadurch fähiger werde, die Gegenwart mit ihren Aufgaben zu verstehen und ihnen gerecht zu werden". Als Hausbuch im besten Sinne des Wortes und als Erziehungsbuch legt der Altmeister der siebenbürgisch-sächsischen Geschichtsforschung, Bischof D. F. Teutsch, dies Werk in die Hände seines Volkes. Man kann überzeugt sein, daß es gute Früchte tragen wird.

Darüber hinaus werden die „Bilder" auch überall dort willkommen sein, wo die Schule im Reich oder in anderen auslanddeutschen Siedlungen sich mit den Siebenbürger Sachsen beschäftigt, indem sie in der Fülle ihrer Darstellungen reichen Stoff zur Verlebendigung und Vertiefung eines solchen Unterrichtes bieten. So müssen die „Bilder" besonders der Schule empfohlen werden, wie es auch wünschenswert wäre, wenn wir aus allen deutschen Siedlungsgebieten ähnliche Sammelwerke besitzen würden, die von der Oberfläche tiefer in auslanddeutsches Weben und Leben einführen. Vielleicht können die „Bilder" dafür Richtung und Beispiel sein.

Dr. R. Spek.

Schiemann, Paul, Die kulturellen Aufgaben der deutsch-baltischen Presse. Riga: Ruetz 1928. 22 S. 8°.

Der geistvolle deutsche Journalist und Minderheitenführer sagt in diesem Vortrag vieles, was über das Baltenland hinaus wegweisend und zielsetzend wirken kann. Selten sind die poli-

Digitized by Google

tischen und moralischen Aufgaben der deutschen Auslandspresse treffender und knapper umrissen worden. Was er über das Moment der Zahl im Verhältnis zum Preise der Zeitung, über das Problem der Masse und ihrer Erziehung und das geistige Niveau der Zeitung schreibt, deren erzieherische Aufgabe er freudig bejaht, das ist nicht nur für das Baltenland mit seiner bedeutsamen, auch an Zahl erheblichen geistigen Oberschicht ausgezeichnet, ebenso einleuchtend ist, was der Verfasser über das Kapitel der deutschen Kultur ausspricht, die keine „baltische Kulturkonstruktion" neben sich zuläßt: „Wenn wir Deutsche sind, müssen wir Balten bleiben." Dr. F. W.

Blau, Paul, Leben und Wirken eines Auslanddeutschen im vorigen Jahrhundert. Erinnerungen an Dr. Otto Blau. Mit 12 Abb. u. 1 Faks. Lpz: Sächs. Verl.-Ges. 1928. VIII, 166 S. 8°. RM. 6.—.

Zum hundertsten Geburtstag des hervorragenden deutschen Orientalisten und Auslandbeamten Dr. Otto Blau erscheint aus der Feder seines Sohnes diese Lebensschilderung, die uns dank der Treue und Sorgfalt, mit der hier Originalaufzeichnungen des Vaters verwendet worden sind, einen vortrefflichen Einblick in eine ungewöhnliche Laufbahn und einen bedeutenden Charakter gewähren. Otto Blau stammte aus einem alten Nordhäuser evangelischen Pastorhause, zeigte schon früh besondere Neigung zum Studium der altorientalischen Sprachen und erhielt dank einer Empfehlung des Grafen Brünneck, bei dem er eine Zeitlang als Hauslehrer tätig war, eine Anstellung als Dragoman bei der Preußischen Gesandtschaft in Konstantinopel (1852). Damit war seine weitere Laufbahn vorgezeichnet, die ihn nach anregenden und wichtigen Jahren in Konstantinopel zunächst nach Trapezunt führte (1859—64), dann in das noch türkische Sarajewo, wo er als gereifter Kenner der orientalischen Psyche und der politischen Verhältnisse dem Reich wichtige Dienste leistete. 1873 wurde er als Generalkonsul nach Odessa berufen, wo er mit allen bedeutenden Familien der deutschen Kolonie als beliebter und angesehener Vertreter des Reiches in lebendiger Beziehung stand. Leider machte er in einem durch verhängnisvolle Zufälle begünstigten Verfolgungswahn seinem Leben viel zu früh ein Ende (1879). Die Lebensschilderung entwickelt durchaus nicht nur ein persönliches Schicksal, sondern gewährt tiefen Einblick in die politischen Beziehungen Preußen-Deutschlands zum Orient und in die Verhältnisse der aufstrebenden deutschen Kolonien und Handelsinteressen, vor allem in Konstantinopel und später in Odessa. Im Anhang eine Bibliographie der fachwissenschaftlichen orientalistischen Veröffentlichungen Blaus und eine Würdigung seiner Bedeutung als Orientalist, Mensch und Forscher aus der Feder von Prof. Babinger-Berlin, Dr. R. Vasner und A. Zograph. Dr. Sch.

Festschrift zum goldenen Jubiläum des Priester-Kollegiums am deutschen Campo Santo in Rom. Freiburg i. Br.: Herder 1927. 462 S. XVIII Taf. 8°.

Aus der Fülle der fachwissenschaftlichen Beiträge, die in diesem Band enthalten sind, kommt für uns nur der von Emmerich David in Betracht, der die Vorgeschichte und Geschichte des deutschen Campo Santo behandelt. Bei der hervorragenden Bedeutung, die der Campo Santo als deutsches wissenschaftliches Zentrum in Rom genießt, darf die Geschichte dieses Instituts auf reges Interesse rechnen. Dr. Str.

Keiper, Wilhelm, Der Deutsche in Argentinien. Für Jug. u. Volk zus.gest. Langensalza: Beltz [1928]. 80 S. 8°. (Der Deutsche im Auslande. H. 57.) RM. —.60.

Professor Keiper, der Direktor der Deutschen Schule in Buenos Aires, gibt in der vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht herausgegebenen Schriftenreihe dieses Argentinien-Heft heraus, das man als recht gelungen bezeichnen kann. Vor allem ist es dem Verfasser geglückt, recht viel Abwechslung hineinzubringen. Unter den Stücken finden wir auch manches Seltene und nicht häufig Wiedergegebene, so z. B. den Brief eines Münchener Zinngießers aus dem Innern Argentiniens um 1600, ferner eine Reihe hübscher und ansprechender Gedichte. Dr. D.

Geschichte und Politik

Gehrcke, Karl, Theodor Mommsen als schleswig-holsteinischer Publizist. (Schriften d. balt. Kommission zu Kiel. Bd. 8.) (Veröffentlichungen d. schlesw.-holst. Universitätsgesellschaft. Nr. 11.) Breslau: Hirt 1927. 203 S. 8°. RM. 11.—.

Durch eingehende stilkritische Untersuchungen ist es dem Verfasser gelungen, Mommsens Autorschaft für eine Reihe von Aufsätzen, die er im Jahre der schleswig-holsteinischen Erhebung als Redakteur der „Schleswig-Holsteinischen Zeitung" in Rendsburg ohne Namensunterschrift veröffentlichte, nachzuweisen. Wertvolles neues Material konnte auf diese Weise für die Erkenntnis von Mommsens politischer Gedankenwelt erschlossen werden. Seiner Stellungnahme zur schleswig-holsteinischen und deutschen Frage geht Gehrcke unter geschickter Verwertung der einschlägigen Literatur nach. Einen besonderen Hinweis verdient das Kapitel „Theodor Mommsen und die nordschleswigsche Frage", in dem Mommsen mit guten Gründen als Vorkämpfer der kulturellen Autonomie bezeichnet und dargelegt wird, wie er sich unter dem Zwang der gescheiterten Erhebung zum Teilungsgedanken bekennt. Dr. M. St.

Fischel, Alfred, Das tschechische Volk. Bd. [1.] 2. Breslau und Oppeln: Priebatsch 1928. 8°. RM. 12.—.

Bd. 2 [u. d. T.:] Aus dem Geistesleben des tschechischen Volkes.

Fischel ist u. a. der Verfasser des ausgezeichneten Sammelwerkes „Das österreichische Sprachenrecht" (1901) und der grundlegenden zeitgeschichtlichen Untersuchung „Der Panslawismus bis zum Weltkriege" (1919). Da er 1926 gestorben ist, sind die oben angeführten beiden Bücher Nachlaßwerke an seine sudetendeutsche Heimat. Dafür gebührt ihm inniger Dank. Allein mit der Darstellung kann niemand einverstanden sein, der nicht lediglich als altösterreichischer Liberaler die Entwicklung der letzten 80 Jahre betrachtet und daher gegen sie nicht bloß Vorwurf, Anklage und Verurteilung der tschechischen politischen Handlungen zu erheben vermag. Ein positives Programm für die sudetendeutsche Politik weiß demnach Fischel nicht zu geben. Wenn er im Vorwort an eine Lösung im Sinne des geschichtlichen Zentraleuropa, dessen Kern das Deutsche Reich wäre, glaubt, sieht er dessen Wiederkehr mehr als ein Fatum, denn als eine Tat des Willens an.

Gegenstand der Schilderung in beiden Büchern ist das tschechische Volk. Fischel wird ihm nicht gerecht. Denn Ironie, Satyre und strenges Urteil könnten schließlich jede Volksgeschichte unlogisch, unwahrhaftig und kleinlich erscheinen lassen. In dieser Weise kann auch die tschechische Geschichte nicht betrachtet werden, insbesondere nicht von einem Volke, das wie das sudetendeutsche mit der negativen Kritik seines in Staatsgemeinschaft mit ihm lebenden Mehrheitsvolkes praktisch nichts anfangen kann. Die Einstellung der Minderheit zur Mehrheit muß positiv sein, d. h. deren Schwächen kennen, aber nicht bloß diese. Das würde unweigerlich die verhängnisvolle Unterschätzung und Geringachtung fortsetzen, die bereits so viel Schaden bereitet hat. Denn trotz aller politischer Unlogik und taktischen Unsicherheit bleibt das tschechische Volk doch das Vorbild nationaler Konsequenz für alle Völker, die eine ehrliche, ideell und rechtlich begründete Sehnsucht nach einem anderen Schicksal in sich tragen.

Wer reichliches Material über die böhmische Frage und die österreichischen Verfassungskämpfe, aber auch über die Handlungen der tschechischen Eigenstaatlichkeit finden will, muß die beiden Bücher Fischels zur Hand nehmen: Es ist eigenartig, wie er bei der Zusammentragung von Voraussetzungen und Vorbedingungen für die Kritik eines Zeitabschnittes der böhmischen Geschichte streng objektiv ist; erst wenn er Schlüsse zieht und kritisiert, beweist er, daß er die Impulse, Wünsche und Träume des tschechischen Volkes nicht versteht und ihm nicht verzeihen kann, daß es einerseits Österreich-Ungarn in 80 Jahren zugrunde richtete, anderseits in seinem eigenen Staate Unrecht bereitet, das es in der Monarchie verurteilt hat. Der eine Vorwurf ist ein Anachronismus, der andere, so sehr er berechtigt ist, nicht an der eigenen Schuld der Sudetendeutschen gespiegelt und daher einseitig. Dr. Gustav Peters.

Koch-Weser, Erich, Rußland von heute. Das Reisetagebuch eines Politikers. Mit 16 Bildtaf. Dresden: Reißner 1928. 199 S. 8°. RM. 4.50.

„Nicht die Tatsache, ob Rußland in diesem Jahre wieder auf die Höhe gekommen ist, ist entscheidend, es kommt vielmehr darauf an, ob Rußland unter seiner jetzigen Staats- und Wirtschaftsordnung den Anfang gemacht hat oder wenigstens die Aussicht hat, wieder hochzukommen." Dies ist die Aufgabe, die sich der seiner Verantwortung vor der Öffentlichkeit bewußte politische Führer gestellt hat, „der selbst in den Jahren 1919 bis 1921 in der Regierung eines enttäuschten und verwilderten Deutschland gestanden und unter den Vorwürfen, nicht in letzter Linie von kommunistischer Seite, gelitten hat, daß es damals nicht gelingen wollte, mit einem Schlage Ordnung zu schaffen . . ." Vom ersten Satz der wenig umfangreichen Schrift sind wir ge-

Digitized by Google

fesselt, weil schon in diesem Satz der Verfasser sich als eine über dem gewaltigen Stoff stehende unabhänige Persönlichkeit erweist. Koch-Weser ist nicht nur politisch geschult. Von Haus aus Jurist, beherrscht er die historischen Stoffe auch unter kulturellen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten so, daß er langatmige Beschreibungen einfach ersetzen kann durch den Vergleich. Aber Koch-Weser ist auch ein trefflicher Beobachter mit dem geschulten Blick dessen, der die Welt auf ausgedehnten Reisen von verschiedenen Seiten aus gesehen hat. Aus dem Zusammentreffen dieser Voraussetzungen heraus kann er den lapidaren Satz niederschreiben: „Das bolschewistische Rußland kann sich noch lange durch sein unbolschewistisches Bauernwesen halten, wenn sich der Staat von bolschewistischen Experimenten am Bauerntum fernhält" (S. 129) — und damit ins Schwarze treffen. „23 Millionen geduldige und gehorsame Bauernwirte, denen man einen großen Teil ihres Arbeitsertrages wegnehmen kann, sind eine Grundlage von einzigartiger Tragfähigkeit, auf der sich die Herren des Landes alle Launen und Experimente leisten können. So ist es in fast allen Perioden der menschlichen Geschichte dem Bauern gegangen. Hat denn nicht auch in Deutschland der arme Konrad, der von Kohl und Rüben lebte und in Lumpen ging vor und nach dem Bauernkrieg mit primitivster Wirtschaft und primitivstem Ackergerät im Schweiße seines Angesichts den Aufwand erarbeitet, den Tausende und aber Tausende von Fürsten, Bischöfen, Rittern und Vögten auf seine Kosten trieben?" (S. 114). Der Vergleich wird den Bolschewisten nicht angenehm sein, aber er ist zutreffend. Aufgabe der Bolschewisten ist es, wenn sie ihrem idealen Ziel näherkommen wollen, die Bauernarbeit so zu organisieren, d. h. zusammenzufassen, daß die Bauernschaft mindestens soviel hergibt, wie ihnen seinerzeit von den Rittern, Bischöfen usw. abgenommen werden konnte. Bisher sehen wir weniger Zusammenfassung allen schönen Genossenschaften zum Trotz als weitere Zersplitterung: die Zahl der Bauernhöfe ist, seit Koch-Weser in Rußland reiste (1927), von 23 auf 26,8 Millionen gewachsen.

Der Autor ist natürlich kein „Kenner" Rußlands und erhebt auch nicht den Anspruch darauf, — wer dürfte solches überhaupt tun angesichts der Fülle verschiedener Völker und Stämme und Kulturen auf dem Gebiet der Sowjetunion! Wohl aber ist er ein Beurteiler Rußlands und der Russen ersten Ranges, weil er die anzulegenden Maßstäbe zu handhaben versteht. Koch-Weser zeigt die Zukunft der Bolschewisten an der Hand der Kritik, die Leo Trotzki an der jüngsten Entwicklung der Sowjetunion übt.

G. Cleinow.

Geographie und Auslandkunde

Jakuschew, J. A., Die Zukunft Sibiriens. (Bibliothek d. Wirtschaftsdienstes „Penezni Bursa." Jg. 1. Nr. 1.) (Prag-Vrsovice: Legiografie 1928.) 212 S. 4°.

Der Titel der Arbeit entspricht nicht dem Inhalt, der lediglich Gegenwart und Vergangenheit behandelt — überwiegend Vergangenheit. Bei rein statistischen Arbeiten, die sich überdies auf höchst lückenhaftes Material stützen müssen, kaum anders möglich. Dennoch von größtem Interesse für alle diejenigen, die sich als Wissenschaftler, Wirtschaftler oder Politiker über die Grundlagen der Wirtschaft zwischen Ural und Stillem Ozean zu unterrichten wünschen. Es ist m. W. die erste Arbeit in deutscher Sprache, die wenigstens einen großen Teil des zurzeit über das geographische Sibirien erreichbaren statistischen Materials zu einem Bilde zusammenfaßt und, obwohl von einem russischen Emigranten, also von einem Gegner der Sowjetregierung, geschrieben, sich bemerkenswerter Objektivität befleißigt. Daß die wiedergegebenen Bilder zum gewissen Teil aus der Zeit vor der Revolution stammen, beeinträchtigt ihren Wert nicht: sie zeigen das Urwüchsige des Landes. Es wäre wertvoll, wenn dem Verfasser, der Direktor der sibirischen Abteilung des Instituts für das Studium Rußlands in Prag ist, die Möglichkeit gegeben würde, seine Arbeit von Jahr zu Jahr zu ergänzen. Seine Statistik geht im allgemeinen nur bis 1925, häufig nur bis 1924 und nur in Einzelfällen bis 1927. Es ist infolgedessen die zwischen 1925 und 1928 geleistete Arbeit Sowjetrußlands in Sibirien nicht berücksichtigt. — Die Behauptung (S. 211), daß der Schwerpunkt der wirtschaftlichen Entwicklung im Osten Sibiriens liege, möchte ich unter Hinweis auf das, was ich in meiner Untersuchung „Neu-Sibirien" über das Altai-Gebiet, also über Mittelsibirien, gesagt habe, ablehnen. Im Osten Sibiriens stehen die politischen, nicht die wirtschaftlichen Probleme im Mittelpunkt. Dagegen stimme ich zu, wenn der Verfasser schreibt: „Das sogenannte ‚Problem des Stillen Ozeans' wird in Zukunft auch ein Problem Rußlands sein."

G. Cleinow.

Müller, Wilhelm, Das schöne Südamerika. Reisen in Argentinien, Brasilien, Chile und Peru. Mit 284 Abb. auf Taf. Stg: Strecker & Schröder (1928). XV, 164 S. 4°. RM. 15.—.

Das vorliegende Buch bietet Gelegenheit zu einer grundsätzlichen Stellungnahme. Was wir brauchen, sind Werke, die uns in die innere Struktur und die Probleme der südamerikanischen Länder einführen, oder aber Reisebeschreibungen, die wirklich Neues bringen oder durch die Gaben des Verfassers gehaltvoll gestaltet werden. Wenn man bedenkt, daß wir heute noch keine einigermaßen wissenschaftlichen Ansprüchen entsprechende Geschichte Südamerikas besitzen und dagegen die Unzahl von mehr oder weniger flüchtigen Reisebeschreibungen übersieht, so kann man diese Ungleichheit nur bedauern. Bei den Schwierigkeiten, für gute Bücher heute in Deutschland einen Verleger zu finden, fällt diese Bevorzugung leichter Unterhaltungslektüre schwer ins Gewicht. — Dem Verlag Strecker & Schröder verdanken wir viele wertvolle Neuerscheinungen über Südamerika, und sein Anteil auch an der Herausgabe dieses Bandes ist vortrefflich: schöner Einband, sauberer Druck, scharfe Bilder. Was die Leistungen des Verfassers anbetrifft, so kann man ein gleich günstiges Urteil über das vorliegende Buch leider nicht fällen. Eine recht mittelmäßige Wiedergabe verschiedenster Eindrücke zieht an dem Leser vorüber. Dem Kenner bietet er nichts Neues, und dem Laien übermittelt er einen wenig entsprechenden Eindruck (man vergleiche z. B. das über Valparaiso S. 118/19 Gesagte). Die Bilder sind gut, wenn auch wenig originell; es sind die Aufnahmen, die man überall drüben sieht und kauft.

Dr. W. Drascher.

Schück, Walter, Brasilien, Volk und Land. Mit 38 Abb. nach Orig.-Photos u. 5 farb. Taf. Bln-Neu-Finkenkrug: Paetel 1928. VIII, 165 S. 8°. RM. 11.—.

Der Verf. hat durch seine ausgezeichneten Berichte im „Wirtschaftsdienst" über Brasilien und durch seine treffliche Darstellung über den dortigen Importhandel bereits bewiesen, daß er ein scharfer Beobachter ist, der die Ergebnisse seiner Studien wohl durchdacht vorlegt. Dieses günstige Urteil wird durch das vorliegende Werk vollauf bestätigt. Nicht Augenblickseindrücke, sondern die wirklichen Probleme des zukunftsreichen Landes werden uns entwickelt, wie es nur jemand vermag, der jahrelang im Lande weilt und sich um ein Erkennen der Dinge bemüht. Der soziologische Grundriß, den Schück bietet, füllt eine bisher bestehende Lücke aus, wobei manchmal vielleicht die historischen Gegebenheiten und auch die Rasseprobleme etwas stärker hätten entwickelt werden können. Besonders wichtig ist der Abschnitt Besiedlung (S. 88), der sich eingehend mit den Möglichkeiten des deutschen Auswanderers befaßt und zu Schlüssen kommt, denen man überall zustimmen kann. Auch was Verf. später bezüglich der Überindustrialisierung Brasiliens und der dadurch bedingten Vernachlässigung seiner wichtigeren Landwirtschaft sagt, dürfte durchaus zutreffen. Beachtlich ist auch das schöne Schlußwort, in dem er davor warnt, den überempfindlichen Brasilianern zuliebe Schönfärberei zu treiben. — Im ganzen: ein vorzügliches, ernst zu nehmendes Buch, eines der besten, das wir in deutscher Sprache über Brasilien besitzen.

Dr. W. D.

Hand- und Jahrbücher

Gothaisches Jahrbuch für Diplomatie, Verwaltung und Wirtschaft. Jg. 66. 1929. Gotha: J. Perthes (1929). 796 S. 8°.

Das unentbehrliche Handbuch reiht sich in Inhalt und Ausstattung würdig seinen Vorgängern an; überall spürt man das Bestreben der Herausgeber, die Angaben zu berichtigen und auf den letzten Stand zu bringen. Gegen die Vorjahre ist die Zusammenfassung straffer geworden, was dem Buch nur zum Vorteil gereicht.

Einige Einzelheiten, die vielleicht für weitere Verbesserungen dienen können, seien noch angeführt. Wäre es nicht möglich, eine Flaggen- und Wappentafel im Buntdruck einzufügen? Die diesbezüglichen Angaben können doch das Bild nicht ersetzen, und gerade die Benutzer des Handbuches müssen sich oft über diese Hoheitszeichen genaue Kenntnis verschaffen. Es würde dies sicher eine wünschenswerte Bereicherung bilden. Vielleicht ließe sich ein Ergänzungsheft denken, das alle paar Jahre erscheint, falls aus finanziellen Gründen sich die an sich sehr wünschenswerte Neuerung im Buch selbst verbietet. Die Übersicht über die wichtigen Neuerscheinungen am Schluß des Buches könnte noch systematischer gestaltet werden; eine regionale und stoffliche Einteilung würde ihren Wert heben.

Im ganzen: Alle Achtung vor dieser Arbeit, die nach Möglichkeit von allen Benutzern durch freiwillige Übermittlung von Daten und Zahlen gefördert werden sollte.

Dr. W. D.

Digitized by Google

Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender. Hrsg. von Gerhard Lüdtke. Mit Bildnissen. 3. Ausg. 1928/29. Bln. u. Lpz.: de Gruyter (1928). VIII, 238, 3071 Sp. 8°. RM. 48.—.

Gegenüber dem zweiten Jahrgang 1926 ist diese dritte Ausgabe des Kalenders 1928/29 (Stand vom Mai—Juni 1928) wieder bedeutend erweitert worden; sie umfaßt 18 Bogen mehr und verzeichnet über 13 000 Gelehrte, etwa 1000 mehr als 1926. Anerkennend sei hervorgehoben, daß auch nichtreichsdeutsche Gelehrte aufgenommen wurden, wenn sie sich bei ihrer schriftstellerischen Tätigkeit der deutschen Sprache bedienten; doch empfiehlt sich vielleicht hier Beschränkung auf diejenigen Nichtreichsdeutschen im Ausland, die der deutschen Sprach- und Kulturgemeinschaft angehören, da Fremdstämmige, die in deutscher Sprache schreiben, wohl kaum als „deutsche Gelehrte" anzusehen sind. Stichproben haben ergeben, daß die auslanddeutschen Wissenschaftler im ganzen gut erfaßt sind; es fehlen nur zahlreiche Deutschamerikaner, wie z. B. Busse-Neu York, Albert Faust, Goebel-Urban, Schilling-Berkeley. Sehr zu begrüßen ist das neubearbeitete Register nach Fachgebieten. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Gelehrtenkalender ein einzigartiges, überaus sorgfältig durchgearbeitetes Nachschlagewerk darstellt, für das dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern sowie dem Verlage vollste Anerkennung zu zollen ist.

Dr. H. R.

Neue Österreichische Biographie 1815—1918. Hrsg. von Anton Bettelheim. Abt. 1. Biographien. Zürich, Lpz, Wien: Amalthea-Verl. 1928. 181 S. 4°. Bd. 5.

Der neue Band des hervorragenden, von Anton Bettelheim herausgegebenen Werkes umfaßt wiederum eine Anzahl ausgezeichneter Lebensschilderungen. So des 1925 verstorbenen hervorragenden Wiener Arztes Josef Breuer, des aus Württemberg nach Österreich eingewanderten, 1923 verstorbenen Journalisten Hugo Wittmann, des aus Ödenburg gebürtigen österreichischen Malers Heinrich von Angeli u. a. Sehr interessant ist auch die Würdigung des hervorragenden österreichischen Medaillenschneiders Karl Adolf Freiherr Bachofen von Echt, eines Freundes Peter Roseggers.

Dr. Sch.

Internationales Handwörterbuch des Genossenschaftswesens. In Gemeinsch. mit ... hrsg. von V[ahan] Totomianz. Bln.: Struppe & Winckler 1928. XI, 988 S. 4°.

Das Werk entspricht einem wirklichen Bedürfnis der genossenschaftlichen Praxis wie der Wissenschaft. Sein Hauptwert beruht in der auf verhältnismäßig kleinem Raum gebotenen Möglichkeit, sich mit den Daten des internationalen Genossenschaftslebens bekannt zu machen. Allerdings hat eine Reihe von Länderartikeln stark repräsentativen Charakter. Warum scheut man sich so oft, neben den Lichtseiten auch die besonderen Schwierigkeiten und — vielleicht aus dem Volks- und Landescharakter erwachsenden — Probleme aufzuzeigen? Ein Handwörterbuch ist doch keine Reklamesammlung! — Recht gut sind die zahlreichen Biographien. Leider vermißt man eine eingehende Berücksichtigung des Genossenschaftswesens der nationalen Minderheiten. Der ganze Problemkreis der besonderen Artung, Entwicklung und Bedeutung der genossenschaftlichen Organisationsformen als Ausdruck wirtschaftlichen Selbstverwaltungsstrebens im Leben nationaler Minderheiten ist unbeachtet geblieben. Es finden sich zwar einige Arbeiten, die einige Daten aus minderheitlichem Genossenschaftswesen mitteilen, sie sind hierin jedoch völlig unsystematisch. In Polen wird z. B. dem jüdischen Genossenschaftswesen ein eigener Abschnitt gewidmet, das deutsche übersieht man. In Rumänien wird neben dem siebenbürgischen Genossenschaftswesen sogar das heute sehr schwach fundierte bessarabische erwähnt; die fast sämtliche deutsche und auch einige nichtdeutsche Gemeinden erfassende Raiffeisenorganisation in der Bukowina bleibt unbeachtet, ebenso das deutsche Genossenschaftswesen in Südslawien und das durch seine vorbildlichen Leistungen in der ganzen Sowjetunion bekannt gewordene deutsche Winzergenossenschaftswesen Transkaukasiens usw. Diese vielfach durchaus eigenwüchsigen und von denen der „Gastvölker" verschiedenen genossenschaftlichen Ausprägungen des Lebens nationaler Minderheiten gehören mit zum Bilde internationalen Genossenschaftswesens. Die aus dem Milieu nationalen Drucks erwachsene Verbindung wirtschaftlichen Zweckverbandes mit kultureller Erziehungsstätte bedeutet vielleicht sogar eine Bereicherung unseres Wissens von den gemeinschaftsbedingten Grundlagen des Genossenschaftsgedankens. Eine Hineinarbeitung dieses Problemkreises in künftige Auflagen des Werkes wäre sehr zu wünschen.

Dr. W-l.

Handbuch der Frankreichkunde. Mit Beitr. von H(elmut) Hatzfeld, E(ugen) Lerch, L(utz) Mackensen [u. a.]. T. 1. Frkf: Diesterweg 1928. X, 324 S. 8°. (Handbücher der Auslandkunde. Bd. 3.) RM. 9.60.

Die Arbeit ist in erster Linie für den französischen Unterricht an den höheren Lehranstalten bestimmt. Dankenswerterweise greift sie aber weit über die geschichtlichen Belange hinaus und berücksichtigt eingehend die geographischen, politischen und geistigen Gegebenheiten Frankreichs. Von den einzelnen Aufsätzen sei besonders der erste aus der Feder von Prof. Vogel in Berlin hervorgehoben, der in gedrängter Form ein plastisches Bild der geopolitischen und geschichtlichen Entwicklung Frankreichs gibt. Es ist sehr zu begrüßen, daß auch in dem Aufsatz über das französische Staatsleben (S. 261) in würdiger Form der deutsche Standpunkt gewahrt wird, so daß die Gefahr einer einseitigen Einstellung in diesem Band der Sammlung nicht gegeben ist.

Dr. D.

Im 2. Märzheft 1928 unserer Zeitschrift (S. 188) war eine Besprechung des Buches von Alexander Stelzmann: Mexiko erschienen, in der bemängelt wird, daß der Verf. fälschlich die Entdeckung der Fuchsia in Mexiko einem deutschen Botaniker zugeschrieben habe. Es wurde richtiggestellt, daß diese Blume nach dem bayerischen Botaniker Leonhard Fuchs benannt war, der Mexiko niemals bereist hat und bereits 1566 gestorben ist. Herr Stud.-Rat Stelzmann weist nun darauf hin, daß in dem Buche von Terry: Mexiko, das als maßgebend für die Mexikokunde gilt, von einem deutschen Botaniker, Dr. Fuchs, gesprochen wird, der die Fuchsia 1820 im Staate Vera Cruz entdeckt habe. Wir haben, um diese Streitfrage zu lösen, Herrn Prof. Dr. H. v. Ihering-Büdingen (Oberhessen) um seine Stellungnahme ersucht, worauf dieser uns schreibt:

„Der Name dieses beliebten Ziersträuches weist auf einen deutschen Botaniker hin, den Münchener Naturforscher Leonhard Fuchs, welcher in den Jahren 1501 bis 1566 gelebt hat. Entdeckt wurde die Gattung Fuchsia im Jahre 1696 von dem Franziskaner Karl Plumier auf seinen Reisen in Amerika. Er beschrieb sie in seinem 1703 in Paris erschienenen Werke „Nova plantarum Americ. genera" und nannte sie zu Ehren des deutschen Botanikers Leonhard Fuchs, der sich schon um Anfänge der Nomenklatur der Pflanzen bemüht hatte, „Fuchsia", welchen Namen Linné akzeptierte. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden dann noch zahlreiche Arten aus Süd- und Mittelamerika bekannt, unter ihnen F. fulgens Lindl., die „schönste Pflanze der gemäßigten Zone Mexikos".

Arten von Fuchsia kennt man heutigen Tages aus Neuseeland sowie aus Süd- und Mittelamerika bis nach Mexiko. Man hat bisher sich im wesentlichen darauf beschränkt, die Tatsachen festzulegen, aber zwei deutsche Naturforscher: A. Engler und der Schreiber dieser Zeilen haben sich bemüht, auch die Geschichte und das Ursprungsland der Fuchsien und anderer Gattungen festzustellen."

Wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, ist die Bemerkung des Rezensenten also richtig gewesen: Die Fuchsia ist bereits im 16. Jahrhundert entdeckt und nach dem bayerischen Botaniker Fuchs, der niemals in Mexiko war, benannt worden.

Dr. W. Drascher.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Im **„Evangelischen Deutschland"** (Jahrg. VI, Nr. 1) schreibt D. Geißler, Leipzig, über **„Religion und Muttersprache"**: Das Wort „Muttersprache" ist eigentlich durch „Volkssprache" zu ersetzen, weil das große Interesse der Gegenwart auf die Muttersprache als Volkssprache gerichtet ist, auf die Spracherscheinung der Volksgruppen insbesondere, wenn wir mit diesem neuerdings aufgekommenen Wort das mißverständliche „Nationalitäten" und das „Volksminderheiten" ersetzen wollen. Die große Sorge der Brüder an den Grenzen und weit jenseits der Grenzen ist die Gefahr der seelischen Umvolkung. Die mag wohl mit der Sprachentfremdung beginnen, umfaßt aber viel mehr: Die Loslösung von der angestammten „Heimat", an deren Stelle sich die Umwelt schiebt, die Aufnahme eines Bildungsguts, das der durch die Abstammung gegebenen Seelenstruktur widerspricht. — Studienrat Dr. Henß, Gießen, hat in eigener Erfahrung an reichsdeutschen Auslandschulen mannigfach erlebt, wie selbst bei günstigsten Voraussetzungen das gewaltsame Losreißen einer jungen Menschenpflanze aus ihrem Wurzelboden schlimmsten Seelenschaden anrichtet: innere Zerrissenheit, skeptische Grundhaltung des Intellektes, Mangel an „Selbstgestaltung". Daß solche Entwicklung für die religiöse Charakterbildung eine ernste Gefahr bedeutet, bedarf keines Beweises.

Was im Blick auf den einzelnen gesagt ist, kann ohne weiteres auch auf die Volksgruppen angewandt werden. Hier kommt zu den Gefahren, die im Grenz- und Auslandsvolkstum an sich gegeben sind, und die selbst die Kulturautonomie nicht voll und allenthalben aufhebt, der Ansturm des Staates, der sich nicht damit begnügt, den Staatsbürgern anderer Zunge die Staatssprache als zweite Sprache aufzuzwingen — hierzu mag man ihm in gewissen Grenzen ein Recht zusprechen —, sondern der ausgesprochen auf die Ausmerzung der Muttersprache und ihren Ersatz durch die Staatssprache und des weiteren auf völlige kulturelle und politische Umvolkung aus ist. — Was ist es, das uns zum Eintreten für die Volkssprache gegen jedwelche auf ihre Schädigung, Zurückdrängen, Vernichtung gerichtete Staatstendenz treibt?

Digitized by Google

Es sind nicht nur Zweckmäßigkeitsgründe. Der angespannte Staatswille unserer Zeit geht leichtlich über den Einwand hinweg: Die Kirche und ihr Zweck, das religiöse Leben, leidet Schaden, wenn die Muttersprache zurückgedrängt wird. Es gilt, einen Schritt weiter zu tun: Das Sprachtum muß als Teil des Volkstums religiös gewertet werden. Die evangelische Kirche muß das Festhalten am gefährdeten Volkstum in unerschütterlicher Treue und leidensmutiger Opferbereitschaft aus dem Evangelium begründen, nicht als Recht nur, das aus der Natur der Dinge folgt, sondern als Pflicht der Dankbarkeit gegen den Schöpfer und seinen Schöpfungswillen. Erst von diesem Standort aus kann im Konflikt mit dem sonst von uns so respektierten Staat die Verteidigungsstellung von Apostelgesch. 5, 29 (Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen) eingenommen werden.

Daß die Sprache das wichtigste Stück gemeinsamen Kulturbesitzes eines Volkes ist, daß ihr Wortschatz wie ihre syntaktische Fügung, dazu aber auch ihre Lautfarbe, ihr Rhythmus und alles, was sonst dazu gehört, „Spiegelungen des Volkstums" sind, so daß man sogar unternehmen konnte, den „deutschen Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung" zu schildern, — das alles ist bekannt. Aber die Sprache ist mehr. Sie reicht über die Zeiten hinweg als „das Gedächtnis eines Volkes", und sie reicht auch über die Volkstumsgrenzen hinweg, in höchst staunenswerter Vitalität die Nachbarn ergreifend in Überschichtung, Eindrängung, Aufsaugung. Man denke an das Griechische der Antike, das Latein des Mittelalters, das Englische, Spanische, zum Teil auch das Deutsche und Russische in der Neuzeit. Die Sprache ist lebendigstes Leben in steter Bewegung, ein „soziales Objektivgebilde mit überpersönlicher Wirklichkeit". Nicht wir besitzen die Sprache, sondern die Sprache besitzt uns und gestaltet uns nach ihrem Willen an Geist und Seele, ja sogar am Leibe. Die Muttersprache ist für den einzelnen, die Volkssprache für eine Menschengemeinschaft ein überwältigendes Schicksal. Sie gehört in den Bereich des Metaphysischen und steht darum — eigentlich nur darum — im innersten Zusammenhang mit der Religion.

Aus dem Inhalt des wiederum sehr stattlichen 57. Bandes der **Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte** in Kiel seien drei aufschlußreiche Spezialuntersuchungen, die auf das abgetretene **Nordschleswig** Bezug nehmen, besonders hervorgehoben. Th. O. Achelis liefert einen Beitrag zur Geschichte des Herzog-Hans-Hospitals in Hadersleben, August Reimers schildert Entstehung und Auflösung einer Gutswirtschaft an dem Beispiel des ehemaligen Kanzleigutes Höckeberg im Kirchspiel Loit (Amt Apenrade) und Fritz Hähnsen berichtet über „Georg Hanssen und Franz Geerz als grenzpolitische Sachverständige im Jahre 1864". Hähnsen macht damit den Anfang zu einer eingehenderen Betrachtung der politischen Dienste, die der bedeutende Agrarhistoriker seiner Heimat geleistet hat. Als im Mai 1864 auf der Londoner Konferenz über eine Teilung Schleswigs verhandelt wurde, erteilte Bismarck Hanssen den Auftrag, zusammen mit dem Major Geerz eine Darstellung der Sprachverhältnisse in Schleswig vorzunehmen. Die von beiden Männern daraufhin eingereichte Denkschrift, die dann durch die weitere politische Entwicklung überholt wurde, verdient besonderes Interesse wegen der beigefügten Tabellen über die schleswigschen Sprachverhältnisse. Zahlreiche Buchbesprechungen und ein ausführlicher Literaturbericht für 1926/27 sind dem Band beigegeben.

Die **„Erzgebirgs-Zeitung"**, Monatsschrift für Volkskunde, Heimatforschung, Wanderpflege und Fremdenverkehr (Teplitz-Schönau) hat Heft 1/2 ihres 50. Jahrgangs als **„Donnersberg-Sonderheft"** und Festschrift zum 70. Geburtstage von Professor Dr. **Rudolf Spitaler** (am 7. Januar 1929) ausgestaltet. Der Nordwestböhmische Gebirgsvereinsverband, der Teplitzer Gebirgsverein sowie im Namen der Freunde und Schüler Spitalers Professor Dr. Leo Wenzel Pollak widmen dem trefflichen Geophysiker und Astronomen, dem edlen deutschen Manne, das Heft. Professor Spitaler ist geborener Kärntner, wirkt aber seit 1892 in Prag und ist heute Professor der kosmischen Physik an der deutschen Universität in Prag und Direktor des von ihm geschaffenen meteorologischen Observatoriums auf dem Donnersberge, dem höchsten Punkte des deutschen Mittelgebirges, der das einzige Höhenobservatorium in Böhmen besitzt. Professor Spitalers Name ist für alle Zeiten mit dem von ihm entdeckten Kometen 1890 VII (Spitaler) verbunden und ebenso mit seiner erstmaligen, bis heute unerschüttert gebliebenen Erklärung der Schwankungen unserer Erdachse. Neben seiner Fachwissenschaft hat er sich jedoch auch auf dem Gebiet der Volksbildung, insbesondere für die volkstümlichen Hochschulkurse, sowie für die studentischen Wohlfahrtseinrichtungen eingesetzt. Außerdem steht er an hervorragender Stelle in der größten Kulturorganisation der Sudetendeutschen, dem Deutschen Kulturverband, den er zwei Jahre als Obmannstellvertreter und seit nunmehr drei Jahren als Obmann leitet. Das Heft enthält außer einer Würdigung des Jubilars und einem Verzeichnis seiner wissenschaftlichen Veröffentlichungen eine große Anzahl von Fachaufsätzen aus der Feder seiner Freunde, Fachgenossen und Schüler.

In dem zu Newton (Kansas) erscheinenden mennonitischen Wochenblatt **„Der Herold"** berichtet Aron A. Reimer über die **Geschichte einer mennonitischen Siedlung in Mexiko.** Im Mai 1926 verließen aus Rußland Eingewanderte das Land, das ihnen bei Irapuato und Las-Animas im Süden von Mexiko angewiesen worden war, da es ihnen nicht zusagte. Ein Teil ging nach Kanada, andere zogen nach El Trebols im mexikanischen Staat Durango. Es waren 26 Familien, die dort im April, Mai und Juni 1926 seßhaft wurden und auf zwei Jahre Land pachteten. Man kaufte Pflüge und Lebensmittel auf Kredit. Die in der Nähe siedelnde Sekte der Altkolonier bot eine gute Stütze; die Kolonisten konnten manches von ihnen borgen. Das Ergebnis der ersten Ernte war nur schwach, und 13 Familien zogen daraufhin nach Kanada. Ein Teil ihrer Häuser wurde von den Zurückbleibenden aufgekauft, die an ihre Verwandten und Bekannten in Rußland schrieben, um Nachzug herüberzuziehen; z. B. besaß Reimer außer dem eigenen Haus noch drei weitere, die er für seine Kinder in Rußland bereithielt. Indessen blieb der erwartete Zuzug aus, und „weil wir das zweite Jahr nur wieder so eben das Essen hatten, der Verdienst klein, die Produkte, die wir zu verkaufen hatten, niedrig im Preise waren, entschlossen sich die meisten von uns, auch wegzugehen. Zudem gefiel uns der Einfluß der Mexikaner auf unsere Jugend nicht." So sind Ende 1927 vier Familien nach den Ver. Staaten verzogen. Neun Familien blieben, doch dürfte wohl ein Teil von ihnen gleichfalls zurückkehren.

Die Siedlung El-Trebols ist eine Ausnahmeerscheinung, da die dortigen Mennoniten nicht wie die sonstigen Mennoniten in Mexiko und Paraguay von Nordamerika aus, sondern direkt aus der Sowjetunion eingewandert sind. Aus ihrer Weiterwanderung nach den Ver. Staaten darf kein Rückschluß auf das Verhalten der kanadischen Mennoniten in Mexiko, der auch von Reimer erwähnten Altkolonier, gezogen werden.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. März 1929
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

Die neuesten Bände:

A. Kulturhistorische Reihe

Vor kurzem erschienen:

Bd. 21 **Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816—1823** von Dr. Gg. Leibbrandt ..... Geh. Mk. 5.—

Bd. 22 **Die Planerkolonien am Asowschen Meere** von Dr. J. A. Malinowsky ..... Geh. Mk. 3.—

Anfang April erscheint:

Bd. 23 **Helden der Arbeit.** Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles. Von Kurt Bauer.

E. Wirtschaftswissenschaftliche Reihe

Soeben erschienen:

Bd. 1 **Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien** von Dr. Günter Wehenkel. Geh. Mk. 3.50, geb. Mk. 4.20

Demnächst erscheint:

Bd. 2 **Die Deutschen im brasilianischen Wirtschaftsleben** von Dr. Carl G. Cornelius.

Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum 1919—1927. Ein Verzeichnis mit Angabe von Verlegern und Preisen. Zusammengestellt im Deutschen Ausland-Institut .... Mk. —.40

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder bei der

AUSLAND UND HEIMAT VERLAGS-AKTIENGESELLSCHAFT STUTTGART

Stuttgart + Hotel Marquardt
in schöner Lage am Schloßplatz
Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume
Unter gleicher Leitung:
Restaurant Kunstgebäude
Täglich abends Konzert

LIQUIDATIONSSCHÄDEN!
welche noch nicht im Schuldbuch eingetragen sind, kaufe und leiste sofort Barzahlung.
SCHULDBUCHFORDERUNGEN!
beleihe mit ca. 50% bei 1% Zinsen monatlich ohne Verzinsung oder Nebenspesen. Verwerte mit ca. 125% kaufe bestens. Kostenlose Beratung durch Bankkom. **A. LOEWENSTEIN, BERLIN W 10,** Friedrich-Wilhelm-Straße 6, Barb. 3038/9, 6908.

Versäumen Sie nicht, die Restaurationsräume im
Bahnhofturm in Stuttgart
zu besuchen! Sehenswürdigkeit! Speisesaal, Kaffee-, Tee- und Weinstube / Täglich Künstlerkonzerte / Prachtvolle Rundsicht über Stuttgart und Umgebung
Weine, offen und in Flaschen / Flaschenbiere aus der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei Donaueschingen
Eugen Bürkle, Stuttgart

HOSPIZ VIKTORIA
TELEPHON 21647/48
Familien-Hotel I. Ranges
Sämtl. Zimmer mit Staatstelephon u. fließendem Wasser, Privatbäder
Konferenzzimmer, Festsäle, Vorzügliches Restaurant

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

IM FRÜHJAHR 1929
NACH DEM
SONNIGEN

Mittelmeer

nach
Spanien, Marokko, Algier
Tunesien, Ägypten, Palästina
Türkei, Griechenland, Italien

FAHRPREIS VON **240.-** RM. AN

1. REISE ..... 23. MÄRZ BIS 7. APRIL
2. REISE ..... 3. APRIL BIS 26. APRIL
3. REISE ..... 5. MAI BIS 23. MAI
4. REISE ..... 25. MAI BIS 10. JUNI

Kostenlose Auskunft und Drucksachen durch die
HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT
HAMBURG 8 / HOLZBRÜCKE 8

Auskünfte und Fahrkarten für alle Klassen durch die Vertretung **H. Anselm & Co., Stuttgart, Schellingstr. 13** und durch die bekannten Reisebüros

HEINRICH **FRANCK** SÖHNE
Gesellschaften mit beschränkter Haftung
Ludwigsburg Württbg.
Berlin W. 35 Halle a/S. Neuss a/Rh.

Aecht Franck
Kaffee-Zusatz
die führende Marke
UNSERE ERZEUGNISSE WERDEN IN 30 FABRIKEN HERGESTELLT

Hanauer Anzeiger
General-Anzeiger 202. Jahrgang Hanau a. Main

Das alte, nachweisbar erfolgreiche
Anzeigenblatt
in der Goldschmiedestadt Hanau
und den angrenzenden Gebieten
von Hessen und Bayern

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

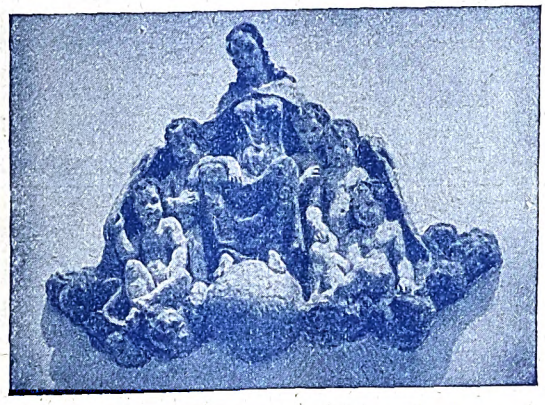
Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

GIFT
JUN 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART



Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

Aus dem Inhalt:

Meta von Ihering. Von Professor Dr. Hermann von Ihering, Büdingen ..... Seite 194
Alt-Mitau, die ehemalige kurländische Herzogsstadt. Jugenderinnerungen III. Von Johannes von Eckardt, Riga ..... „ 196
Briefe aus dem Ausland ..... „ 198
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 201
Wirtschaftliches ..... „ 212
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 215

Jahrg. XII / Nr. 7 STUTTGART Erstes Aprilheft 1929

Digitized by Google

HAMBURG-AMERIKA LINIE

HAMBURG

Nach

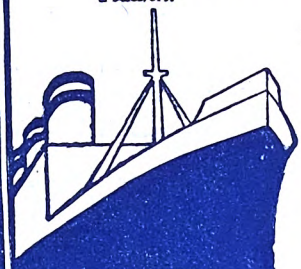
Nord-, Mittel- und Süd-

AMERIKA, KANADA

und allen Häfen der Welt

Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- u. Erholungsreisen zur See

Vertretungen an allen größeren Plätzen.



HAPAG

WOERMANN-LINIE
DEUTSCHE OST-AFRIKA-LINIE
HAMBURG-AMERIKA LINIE (AFRIKA DIENST)
HAMBURG-BREMER AFRIKA-LINIE

Passagier- und Frachtdienst nach West- Südwest- Süd- und Ost-

AFRIKA

Ferienreisen zur See

nach dem Mittelmeer, Madeira und den Kanarischen Inseln

Auskunft durch:

WOERMANN-LINIE und **DEUTSCHE OST-AFRIKA-LINIE**
Hamburg 8, Große Reichenstraße 27, Afrikahaus

HAMBURG-BREMER AFRIKA-LINIE
Bremen, Lloydgebäude

GUSTAV PAHL, G. m. b. H., Berlin NW 7,
Neustädt. Kirchstr. 15

„Ostland"

Monatsschrift vom geistigen Leben der Auslanddeutschen

IV. Jahrgang

Das „Ostland" macht sich zur Aufgabe, sämtliche Deutschen der Minderheitsgebiete im Osten geistig zu vereinen in der Idee des Großdeutschtums. Es erscheint in Hermannstadt, dem geistigen Mittelpunkt der Siebenbürger Sachsen u. stützt sich auf die hervorragendsten Kräfte des Deutschtums in Rumänien, im Baltikum, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien

Herausgeber Dr. Richard Csaki

Bezugsbedingungen:

„Ostland" erscheint am 1. eines jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den Ostland-Verlag, Hermannstadt (Rumänien). — Jahresbezug für Rumänien 360 Lei, für das Ausland 9 RM., für Österreich 15 Schillinge. — Die Bezugspreise verstehen sich einschließlich Postversand. — Zahlungen sind zu leisten im Inland auf das Konto des Deutschen Kulturamtes an die Hermannstädter allgemeine Sparkassa, die Bodenkreditanstalt, beide in Hermannstadt, oder an den Verlag selbst. Im Ausland an die Deutsche Raiffeisenbank, Berlin W 9, Köthenerstr. 39–43, Postscheckkonto Berlin 900.

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G·M·B·H·
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE IN BESTER AUSFÜHRUNG

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XII – Nr. 7 | STUTTGART | Erstes Aprilheft 1929

INHALT

Meta von Ihering. Von Professor Dr. Hermann von Ihering, Büdingen ..... Seite 194

Alt-Mitau, die ehemalige kurländische Herzogsstadt. Jugenderinnerungen III. Von Johannes von Eckardt, Riga ..... „ 196

Briefe aus dem Ausland:
Nöte und Sorgen einer kleinen deutschen Schule im Osten ..... „ 198
Als deutscher Student in Madrid .... „ 198
Ein Fest im „Deutschen Volksbund" auf dem Camp in Paraguay ..... „ 199

Dokumente des Auslanddeutschtums:
Gesetzentwurf über das Schulwesen der deutschen Minderheit in Polen. Seite 200

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 201
Unsere Toten ..... „ 208
Kirche und Mission im Ausland ..... „ 209
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 209
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 210
Kunst und Wissenschaft im Ausland .. „ 210
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 211

Rundfunk und Auslandkunde .... Seite 211
Wirtschaftliches ..... „ 212

Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 215
Deutsche Volkskalender im Grenz- u. Ausland für 1929 ..... „ 220
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 221

Von unserer Arbeit:
Lichtbilddienst des Deutschen Ausland-Instituts ..... „ 222
Edmund Steinacker † ..... „ 224

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrg. V, Nr. 4

Unsere Danzig-Wanderausstellung in Berlin, Seite 225 bis 228

DAS WICHTIGSTE

Deutsches Ausland-Institut

Die Danzig-Wanderausstellung des Deutschen Ausland-Instituts wurde am 21. März in der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg in Anwesenheit von Vertretern des Reichs, Preußens und Berlins sowie einer großen Delegation des Danziger Senats unter Führung des Senatspräsidenten Dr. Sahm feierlich eröffnet. Die Ausstellung bleibt bis zum 10. April in Berlin und wandert dann nach Breslau, wo sie vom 20. April bis 12. Mai gezeigt werden soll. S. 225—228.

Edmund Steinacker †

Edmund Steinacker, der Nestor der Führer des europäischen Auslanddeutschtums und älteste Mitarbeiter unserer Zeitschrift, ist am 19. März in Klosterneuburg bei Wien im 90. Lebensjahre gestorben. S. 224.

Südslawien

Das Deutschtum in Südslawien beklagt den frühen Tod zweier hervorragender Führerpersönlichkeiten: Am 8. März starb in Werschetz Dr. Eduard Rittinger, der Führer der Deutschen in dieser Stadt und im Südbanat, und am 20. März starb Senior Samuel Schumacher, Pfarrer in Franzjosefsfeld (Bosnien) und bis vor kurzem deutscher Abgeordneter im Belgrader Parlament. S. 208.

An unsere Mitglieder!

Diejenigen unserer Mitglieder im Inland, die unserer wiederholten Aufforderung wegen der Zahlung ihres rückständigen Jahresbeitrages für 1929 noch nicht nachgekommen sind, werden in den nächsten Tagen aus dem regelmäßigen Bezug der Zeitschrift zurückgezogen. Für unsere Mitglieder im Ausland, die ihren Jahresbeitrag noch nicht eingesandt haben, setzen wir als äußerste Frist den 15. April fest; wer von ihnen bis dahin seinen Beitrag nicht eingesandt hat, für den muß ab 1. Mai die Weiterlieferung unserer Zeitschrift eingestellt werden.

Zahlungen werden erbeten an das Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690 oder an das Bankkonto bei der Württ. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart.

Polen

Der Deutsche Parlamentarische Klub hat am 1. März dem Sejm einen Gesetzentwurf über das Schulwesen der deutschen Minderheit in Polen eingereicht; wir veröffentlichen diesen Entwurf als ein bedeutendes Dokument des Auslanddeutschtums in seinem vollen Wortlaut. S. 200 f.

Vereinigte Staaten von Amerika

Die Deutsch-amerikanische Handelskammer in Neu York konnte am 28. Februar auf das erste Jahrfünft ihrer erfolgreichen Tätigkeit zurückblicken. S. 213 f.

Digitized by Google

Meta von Ihering

In den nachfolgenden Zeilen setzt der verdienstvolle Gelehrte und Auslandpionier Professor Hermann von Ihering seiner Jugendgespielin und späteren Gattin ein ehrenvolles Denkmal. Wir bringen diesen Aufsatz um so lieber, als dem Deutschen Ausland-Institut die Aufzeichnungen und Lebenserinnerungen Meta von Iherings zum Geschenk gemacht wurden, und nun in unsern Archiven späterer Forschung und Geschichtsschreibung als wertvolles Dokument zur Verfügung stehen.

Der Herausgeber.

Die folgenden Aufzeichnungen sind dem Andenken meiner am Pfingstmontag, den 28. Mai 1928, entschlafenen Gattin gewidmet.

In ihr ist eine echt deutsche Frau alten Schlages aus dem Leben geschieden, welche in mehr als einer Beziehung eine bemerkenswerte Stellung eingenommen hat. Sie wurde am 9. März 1851 in Gießen geboren. Ihr Vater war der hervorragende Physiker Prof. Heinrich Buff, welcher mit seinen nahen Verwandten: Justus v. Liebig, A. W. v. Hofmann und Wöhler in regem Verkehr stand. Ihr Großvater, der pensionierte Hauptmann Ludwig Buff in Rödelheim, war der jüngste Bruder von Lotte Buff-Kestner.

Fräulein Meta Buff hatte sich auf dem Konservatorium zu Kassel in Gesang und Piano ausgebildet und vollendete dann ihre Studien bei Professor Sieber in Berlin. Sieber redete ihr sehr zu, die Laufbahn der Konzertsängerin einzuschlagen, sie zog es aber vor, in ihrer Heimat als Gefährtin der alternden Mutter Unterricht in Gesang zu erteilen. Sie hat in dieser Hinsicht Tüchtiges geleistet, ihre zahlreichen Schülerinnen haben ihr warme Verehrung bis zu ihrem Lebensende herzlich bezeugt. Sie hat durch zwei Jahrzehnte als Gesanglehrerin wie als Sängerin und als Leiterin eines, zumal für kirchliche Musik trefflich eingeschulten Chores eine hervorragende Stellung im musikalischen Leben von Gießen eingenommen.

Im Jahre 1907 durch den Tod ihrer Mutter vereinsamt, reichte sie ihrem verwitweten Jugendfreunde, mit dem sie einst das ABC gelernt hatte, Hermann von Ihering, damals Direktor des Staatsmuseums in Sao Paulo, Brasilien, die Hand zum Bunde fürs Leben. Bis in sein 78. Lebensjahr konnte sie ihm treu zur Seite stehen.

Die Übersiedlung in ein ihr unbekanntes Land war für die damals 56jährige Frau ein Wagnis, aber es fiel gut aus. Es gefiel ihr in Brasilien, und mit der Kenntnis des schönen Landes und seiner reichen Tropenflora war in ihr Leben ein neuer reizvoller Inhalt gekommen. Sie fühlte sich wohl in den neuen Verhältnissen, „nur", sagte sie, „kommt mir alles hier so furchtbar unsicher vor". Ihre Ahnung sollte sie nicht betrogen haben.

Bald begannen die Schwierigkeiten. Das schöne Haus, ein „palacete" (kleiner Palast), welches, nahe dem Museumsgebäude gelegen, dem Direktor des Institutes als Dienstwohnung zugewiesen war, sollte in andere Hände übergehen. Rasch entschlossen kaufte Frau von Ihering nach Verständigung mit der Regierung das Gebäude, welches sich mit seiner Front von 24 Metern, seiner säulengetragenen Veranda und der breiten Marmortreppe stattlich ausnahm, zwei schöne Säle enthielt und von Gartenanlagen umgeben war. Da ihre Mittel für den Erwerb des Anwesens nicht ausreichten, verwandte sie die Mietseinnahme zur Tilgung der bleibenden Schuld. Aber die Auslagen wuchsen ihr über den Kopf, das Haus bedurfte großer Reparaturen, und die Kinder aus erster Ehe wurden flügge und mußten ausgestattet werden. Das war dann für das Ehepaar eine Zeit finanzieller Bedrängnis. So kam es, daß Frau Meta einmal während dreier Jahre sich die Anschaffung eines neuen Hutes versagte. Ihr stattlicher Hut mit wallender Feder wurde, nebenbei bemerkt, für sie zu einer Quelle großen Ärgers. Ein Spottvogel hatte das Ehepaar, als es seinen abendlichen Spaziergang auf dem freien Platze vor dem Museum machte, gezeichnet, und in einer Zeitung erschien eine Karikatur, in welcher die Ehefrau zu stattlich, mit mächtigem Hut und großen Füßen, ihr Gatte zu klein und dick geraten war, mit der Unterschrift in portugiesischer Sprache „Alte Liebe rostet nicht". Sie war empört, aber der Humor des Gatten, der sich über den Scherz amüsierte, stellte die gute Laune bald wieder her.

Nicht lange danach wurde übrigens ihrem Manne in der Presse übel mitgespielt. In einer wissenschaftlichen Abhandlung über die Indianer des Staates von Sao Paulo hatte er die Meinung vertreten, daß die Bestimmungen, welche den Indianern hinreichend Ländereien und Schutz gegen Übergriffe zusicherten, nicht bloß auf dem Papier existieren dürften, daß aber andererseits auch den roten Brüdern nicht das Recht eingeräumt werden könne, Überfälle auf Kolonisten zu machen, sie zu töten, zu berauben und ihre Häuser in Flammen aufgehen zu lassen. Da erschienen dann in den Zeitungen Artikel gegen den gottlosen Naturforscher und bildeten ihn ab, wie er Bomben unter die nackten Eingeborenen warf, nur um seine Sammlung von Indianerschädeln zu bereichern.

Ruhige Jahre flossen dann in fruchtbarer Arbeit und heiterem Lebensgenuß dahin, verschönt durch die Nähe der Kinder und die Freude an den heranwachsenden Enkeln. Da das Museum 7 km vor der Stadt gelegen ist, sah das Ehepaar von abendlichen Ausflügen zur Stadt und zu den Zerstreuungen, welche dieselbe bietet, ab, ohne darum ungesellig zu leben. In der Festschrift, welche der Deutsche Wissenschaftliche Verein in Buenos Aires 1927 ihrem Gatten widmete, heißt es: „Es gab keine herzlichere und ungezwungenere Gastlichkeit als diejenige, welche Hermann und Meta v. Ihering den Freunden in dem behaglichen baumumstandenen Hause am Ypiranga-Parke zuteil werden ließen. Aber es war jene vornehme Geselligkeit aus den Glanztagen deutschen Idealismus, die unserer Zeit so fern liegt und deshalb nicht von jedem gesucht wird."

Hier ist es nun am Platze, über den großen Einfluß einige Worte anzubringen, welchen auf das Geistesleben ihres Mannes auszuüben Frau Meta vergönnt war.

Frau Meta bewunderte die wissenschaftliche Tätigkeit ihres von seinen Fachgenossen hochgeschätzten Gatten. Gern las sie ihm vor, oft auch stand sie ihm als Sekretärin zur Seite. Es wurden die Klassiker aus ihrer schönen Bibliothek hervorgeholt und mancherlei gediegene Bücher gelesen, auch die Musik nicht vernachlässigt. Aber es genügte ihr nicht, ihren Gatten wieder auf eine höhere Bildungsstufe zu heben, sie sprach ihm auch Mut zu, wo sich seinen wissenschaftlichen Unternehmungen Schwierigkeiten entgegenstellten, ja zu zweien seiner glücklichsten Unternehmungen hat sie direkt die Anregung gegeben.

An erster Stelle ist hier die Anlage des botanischen Gartens zu nennen. Hinter dem Museumsgebäude dehnte sich ein etwa 6 Hektar großes Gelände aus, welches gut eingefriedigt war, aber bis dahin keine Verwendung gefunden hatte. Die eine Hälfte war von Steppe eingenommen, auf der anderen stand niederer Buschwald, in welchem im Interesse einer wissenschaftlichen Studie die Aufzucht von Armleuchterbäumen, von Cecropien, durchgeführt war. Für den Plan, hier einen kleinen botanischen Garten anzulegen, trat Frau Meta begeistert ein. In den späten Nachmittagsstunden arbeitete sie mit ihrem Manne in dem Wäldchen,

Digitized by Google

wo in einer besonders wildverwachsenen kleinen Lichtung, an ihrem Lieblingsplatze, eine Bank aus Naturholz errichtet wurde. Von Ausflügen in das nahe Gebirge wurden bemerkenswerte Pflanzen mitgebracht und eingepflanzt, auch fand sich dort ein deutscher Waldläufer, welcher zur Arbeit in dem neuen Garten herangezogen wurde.

Die Regierung gewährte mir nun die erforderlichen Mittel, zumal auch für einen Gärtner. So gewann die kleine Unternehmung bald feste Gestalt und entsprach schließlich allen an sie gestellten Forderungen. Dieser Garten, der später von Herrn F. Hoehne weitergeführt und in einer prächtigen illustrierten Arbeit beschrieben worden ist, war nach einem ganz eigenartigen neuen Plan angelegt. Der Garten sollte nicht nur bekannte und bemerkenswerte Pflanzen vorführen und deren wissenschaftliche und einheimische Namen durch Porzellanschilder, welche in Deutschland angefertigt wurden, angeben, sondern er sollte auch den ästhetischen Genuß der Schönheit des brasilianischen Waldes übermitteln und die nach ihrer Lebensart einander ähnlichen Pflanzen gruppenweise zusammenstellen. So war denn der Garten, welcher lediglich für die Illustration der Flora des Staates Sao Paulo bestimmt war, sowohl nach botanischen als nach biologischen bzw. ökologischen Gesichtspunkten orientiert.

Die häufigen Ausflüge, welche wir nach den Gebirgswaldungen von Alto da Serra ausführten, bereicherten den Garten in erfreulicher Weise, und mit Stolz konnten manche unerwarteten Erfolge festgestellt werden. Hierhin gehörte vor allem die Abteilung der Baumfarne, von denen aus dem verhältnismäßig beschränkten Areale von Santos bis Campinas nicht weniger als 16 Arten zusammengebracht waren, deren zuverlässige Bestimmung Prof. E. Rosenstock in Gotha übernommen hatte. Dies stellte einen Erfolg dar, wie ihn für Südamerika noch nie ein botanischer Garten erreicht hat. Die Ausflüge nach Alto da Serra ließen die Schaffung einer kleinen Forschungsstation in diesem Gebiete wünschenswert erscheinen. Während in Santos und Sao Paulo die jährliche Regenmenge zwischen 14—1600 mm schwankt, beträgt sie in Alto da Serra doppelt so viel, und deshalb ist auch trotz des ungünstigen Untergrundes dort die Üppigkeit und Mannigfaltigkeit der Vegetation eine staunenswerte. Das kommt nicht nur in dem Gedeihen der Bäume und Sträucher, sondern auch in dem üppigen Reichtum von niederen bodenständigen Pflanzen — der Palmen und Farne —, der zwischendurch sich schlingenden, bis in die Kronen der Bäume reichenden Bambusse und der die Stämme und Äste umschlingenden und untereinander verbindenden holzigen Schlingpflanzen, der Lianen, zum Ausdrucke, besonders auch in der Fülle von Schmarotzergewächsen aller Art, unter denen namentlich die Cepiphyten überwiegen, welche auf den Bäumen nur Wohnung suchen und ihnen nicht Säfte entziehen wie die Parasiten. Zum großen Teil sind in diesem feuchtwarmen Tropenwalde die dickeren Äste mit Orchideen und Bromelien, mit Farnkräutern und allen möglichen anderen niedrigen Pflanzen wie mit einem lebenden Teppich überzogen und zwischendurch hängen bindfadengleich massenhaft die Luftwurzeln von Aroideen herab und oft reichen diese Schmarotzergewächse auch auf die Zweige oder sprießen selbst auf Blättern empor. Von solcher Üppigkeit des Tropenwaldes hatte sich Frau Meta in Deutschland nie eine Vorstellung machen können.

Alsbald bestürmte sie ihren Gatten, daß er doch seinen Plan zur Ausführung bringe, in dieser Zauberwelt einen Naturschutzpark mit Wohnhaus zu gründen. Allerdings blieb die Unterstützung der Regierung in diesem Falle aus — der Minister des Innern zeigte sich abweisend, der Ackerbauminister half ihm, soweit es nur anging —, aber der Plan gelang doch, weil Kapitalisten und Banken, die Stadtverwaltungen von Sao Paulo und Santos und das Ackerbauministerium in Rio de Janeiro reichlich Mittel zuwiesen. So entstand der Naturpark Alto da Serra mit seiner biologischen Station, und das Ehepaar von Ihering fuhr Samstag Nachmittag nach Alto da Serra, um bis Montag Vormittag auf der Station zu verweilen.

Ganz besonders zu Dank verpflichtet war Herr von Ihering dem Leiter der englischen Bahnlinie Santos—Sao Paulo, Herrn Speers, welcher ihm einen besonders geeigneten Bauplatz überließ und den Weg dahin herstellen ließ. Von dem Stationsgebäude, in welchem es Wohn- und Arbeitsräume gab und welches ringsum von einer gedeckten, breiten Veranda umzogen war, genoß man einen herrlichen Blick auf das Gebirge, die Bahnlinie mit ihren Kunstbauten und Zügen, die von Flüssen durchzogene Niederung und das weite Meer, dessen mächtige Wogen man an dem schönen Sandstrande sich brechen sah. Alle hier von mir, meinem Sohne und fremden Naturforschern ausgeführten Beobachtungen waren nur möglich durch die Wohnstätte nebst Gebäuden für den Inspektor, denn da, wo es sehr viel regnet, Nebel und Wolken sich im Wechsel anhäufen und vergehen, kann man nie wissen, ob selbst der schönste Tag für die Arbeit im Walde geeignet sein wird.

So bot Frau Meta dem Gelehrten Teilnahme, Anregung, Beifall und Unterstützung eines entschlossenen, stets hilfsbereiten Kameraden.

Es gab aber noch ein anderes Gebiet, auf welchem Frau von Ihering die Interessen ihres Mannes teilte, die Kenntnis der deutschen Kolonien von Südbrasilien und die Sympathie für deren Gedeihen. Während des Weltkrieges wurde ich, der einzige Deutsch-Brasilianer, welcher eine Chefstellung an einem der wissenschaftlichen Institute Brasiliens bekleidete, von der antideutschen Hetze hinweggefegt, auf Grund von Lügen und Verleumdungen in eine Disziplinaruntersuchung verwickelt und durch eine, vor dem brasilianischen Gesetze ungültige Entlassung meiner Stelle sowie aller erworbenen Rechte beraubt und pensionslos entlassen. Wir zogen nun nach Santa Catharina, wo mich 1919 die Staatsregierung aufforderte, ein kleines, naturhistorisches Museum zu gründen. Von hier aus machten wir eine wundervolle Reise nach den La Plata-Staaten und über die Anden nach Chile. Überall fanden wir freundliche Aufnahme in den deutschen Kolonien der großen Städte, wo ich Vorträge hielt und in festlichen Banketten gefeiert ward. So hat denn meine Frau nicht nur das Deutschtum von Brasilien, in den Städten wie in den ländlichen Siedlungen, genau kennengelernt, sondern auch die deutschen Kolonien in Uruguay, Paraguay, Argentinien und Chile. Es gibt schwerlich eine andere deutsche Frau, welche im Laufe der letzten Jahrzehnte durch eigene Anschauung eine so gründliche Kenntnis des Deutschtums von Südamerika gewonnen hat wie sie, und vertieft wurden ihre Erfahrungen noch dadurch, daß sie auch mit brasilianischen Familien viel verkehrte. Der französischen, englischen und italienischen Sprache mächtig, wurde es ihr nicht allzu schwer, auch die portugiesische zu erlernen, dabei war dann die Kenntnis des Italienischen mehr ein Hindernis als ein Vorteil, namentlich im Anfang. Ihre erste Köchin war eine Schwarze, mit der sie sehr zufrieden war, auch der Diener, welcher die Einkäufe in der Stadt besorgte, war nur der portugiesischen Sprache mächtig. Durch ihre Nichte, welche mit einem brasilianischen Marineoffizier verheiratet war, und ihre Schwiegertochter, deren Vater ein höherer Regierungsbeamter in Sao Paulo war, bekam sie auch Verbindung mit dem einheimischen Elemente und Einblick in das Familienleben der Brasilianer. Unter diesen Umständen sind die zehn Bände von

Digitized by Google

Memoiren, welche sie hinterläßt, Tagebücher aus den Jahren 1907 bis 1921, eine Fundquelle von Eindrücken aller Art in kulturhistorischer Hinsicht und insbesondere mit Bezug auf das Auslanddeutschtum von Südamerika. Einen sehr befriedigenden Abschluß fand für uns der Aufenthalt in Brasilien in den Jahren 1919 und 1920, in welchen ich zum Direktor eines kleinen Staatsmuseums in der Hauptstadt des Staates, in Florianapolis, berufen war. Die Mißwirtschaft des damaligen Gouverneurs führte aber bald zu einer solchen Ebbe in allen Kassen, daß die übernommenen Verpflichtungen nicht mehr eingehalten werden konnten.

Dem Abschied von Brasilien folgten schöne Tage in Buenos Aires, eine wundervolle Überfahrt nach Genua, ein mehrmonatiger, sehr genußreicher Aufenthalt in Neapel und mit Zwischenstationen in Florenz und Meran die Heimkehr nach Deutschland. Hier verbrachten wir bei lieben Verwandten meiner Frau, Dr. Kratz und Familie, ein Jahr in Mainkur bei Frankfurt a. M. Endlich fand das sechsjährige Leben als Kriegsflüchtlinge seinen Abschluß in dem von Frau Meta erworbenen schönen Anwesen, „der Klippe" in Büdingen, in romantischer Lage an den Vorbergen des Vogelsberges. Vier Jahre eines stillen, aber genußreichen Lebens, in welchem wir häufig längere Besuche von Verwandten und Freunden hatten, waren meiner Frau in ihrem idyllischen, großen Anwesen noch vergönnt, dann kränkelte sie und verschied nach qualvollem Leiden am Pfingstmontag. Nun ruht sie sanft auf dem schönen Kirchhofe, welcher die alte, tausendjährige Remigiuskirche umgibt, in einer für das Ehepaar erworbenen Grabstätte.

Alt-Mitau, die ehemalige kurländische Herzogsstadt

Jugenderinnerungen

Von JOHANNES VON ECKARDT, Riga

(Vgl. A. D. Nr. 4, S. 98 u. Nr. 6, S. 162.)

III. Bürgerschaft und Stadtleben

Großkaufleute gab es im alten Mitau nicht. Nahm ein Geschäftsunternehmen weiterreichende Dimensionen an, so siedelte die Firma meist nach Riga über, von wo aus bessere Verkehrsmöglichkeiten bestanden. Im übrigen lag der Handel meist in den Händen der Juden, mit denen unsere Kaufleute schwer konkurrieren konnten. Die Juden aber besaßen damals keine bürgerlichen Rechte, die christlichen Kaufleute nur wenig Bedeutung oder Einfluß, und so kam es denn, daß das Stadtregiment in den Händen des Magistrats und der Bürgerschaft lag. In letzterer aber waren die Gewerker vorherrschend und maßgebend. In ihrer Gesinnung waren sie ultrakonservativ — ja konservativer als die Barone, unter denen doch hier und da liberale Standesbrüder auftauchten. Der Mitauische Bürger-Handwerker aber hielt strenge Zucht, seine Söhne mußten „das Maul halten, wenn Vater redete", in der Bürgerversammlung gaben zwei Starrköpfe den Ton an, die behaupteten, alles müsse beim Alten bleiben, die Söhne brauchten es in Zukunft nicht besser zu haben als ihre Väter usw. Solange diese beiden ehrenhaften, aber starrsinnigen Männer ihren Einfluß bewahrten, in den Versammlungen kraftvoll und unbeugsam die Knüppel ihrer derben, aber wirkungsvollen Reden schwangen, solange die Bürgerschaft unter ihrem Einfluß blieb und sich darauf beschränkte, mit den Köpfen zu nicken und zu murmeln: „Recht hat er", solange konnte von Fortschritten auf kommunalem Gebiet kaum die Rede sein. Pflasterung und Straßenbeleuchtung, Kanalisierung, Bereinigung des verschmutzten Jakobskanals, die Notwendigkeit einer Eisenbahnverbindung, selbst Verbesserung oder Neuanlagen von Krankenhäusern und Schulen — all' dieser „moderne Kram" stieß auf hartnäckigen Widerstand, bis in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre es jüngeren Literaten gelang, die Aufnahme von „Studierten" in die Bürgerschaft und allmählich fortschrittliche Neuerungen durchzusetzen. Einstweilen aber blieb alles beim alten.

Zu den altbürgerlichen Institutionen gehörten die Blaue und die Grüne Garde, die sich zu einer Art Paradebürgerwehr vereinigt hatte, aber in der St. Trinitatiskirche gesonderte „Chorgestühle" für sich und ihre Angehörigen besaßen, ebenso wie die Ratsglieder unweit des Altars ein mit rotem Tuch ausgeschlagenes Gestühl. Bei besonderen Gelegenheiten, wie bei Kaiserbesuchen der Stadt, zog diese Bürgergarde, teils zu Fuß, teils beritten auf meist gemieteten Fuhrmannsgäulen, die spottlustige Gymnasiasten oder sonstige Lausbuben an ihren trübseligen Pferdephysiognomien recht wohl wiedererkannten. Besagte Schandmäuler behaupteten ferner, Herr Bäckermeister Prahl, der Rittmeister der Garde, säße so schneidig auf seinem Roß, nachdem er zuvor Reitstudien auf einem großen Schaukelpferde gemacht und seinen Säbel vor dem Spiegel geschwungen hatte.

Ja, die Kaiserbesuche, das waren Glanzpunkte im Kleinstadtleben der damals 32 000 Einwohner zählenden Stadt. Der Besitzer des ersten Gasthauses („Hotel de Courlande" stand auf dem Schilde), Herr Zehr, hatte die Ehre gehabt, mit seinen eigenen schönen Goldfüchsen den Monarchen durch die Straßen zum Schloß zu führen, wo die Bürgergarde auf Ehrenposten stand. Herr Zehr sowohl als die Bürgeroffiziere waren mit Brillantringen beschenkt worden. Als Alexander II. mit der Fürstin Dolgorucki, seiner späteren Gemahlin am Arm, deutsch sprechend, mit dem Gouverneur von Brevern und dem Landesbevollmächtigten (ich glaube es war der Paulsgnadensche Baron v. d. Recke) die große Treppe im Innern des Schlosses langsam hinanstieg, war es mir vom freundlichen Schloßverwalter, Herrn von Reibnitz, gestattet worden, mit seinem Sohne dort anwesend zu sein. Vorhin hatten wir schwören müssen, uns gesittet und schweigend zu verhalten, denn „im Schloß wird nicht Hurra gebrüllt, Jungens". Dieser historische Augenblick beglückte uns in hohem Grade, und wir bildeten uns ein, der Kaiser habe uns „Jungens" freundlichst zugelächelt und zugenickt, das war jedoch eine Anwandlung knabenhaften Größenwahns.

Wer hätte damals ahnen können, welchen tragischen Abschluß das Leben dieses Monarchen finden würde, dessen erste Regierungsjahre mit so begeistertem Jubel begrüßt worden waren, auch in Mitau, wo er durch sein leutseliges Benehmen alle Herzen gewonnen hatte. Der Kaiser hatte sich die Herzogsgruft und einige der dort befindlichen Särge öffnen lassen. Das gab mir Gelegenheit, dieses Kellergewölbe später besuchen zu können, so daß ich sagen kann: ich habe den Herzog Ernst Johann Biron mit eigenen Augen gesehen. Einbalsamiert und wohlerhalten lag der Leichnam des einst allmächtigen Regenten von Rußland in seinem Sarge: aus dem pergamentfarbenen, eingefallenen Antlitz ragte eine mächtige Adlernase empor, sein Körper war mit einem purpurfarbenen Sammetwams bekleidet, auf seiner Brust blinkten Ordenssterne . . .

Das gleichmäßige städtische Leben Mitaus wurde damals von Zeiträumen unterbrochen, an denen der Pulsschlag geselliger

Digitized by Google

Freuden alle Kreise durchdrang. Schon die adlige Wintersaison brachte viel Abwechslung, Johanni aber, die große Jahrmarktszeit, die Zahlungstermine für Stadt und Land, die Periode zahlloser Versammlungen, das war so eine Art toller Woche, wo die altkurische Lebenslust die Vergnügungs- und Lebensfreude, Übermut und Unermüdlichkeit — wie ein Feuerwerk prasselnd — zum Ausdruck kamen. Zirkus und Schaubuden ergötzten die Menge, das für diese Woche aus der Nachbarstadt herübergekommene Rigaer Stadttheater bot zweimal täglich heitere oder ernste Kunstgenüsse, die Abend- und Nachtkonzerte des Theaterorchesters und des Chorpersonals lockten Musikfreunde in großen Scharen in den Paulischen Garten oder in die Villa Medem. Im Schloßgarten, an den Ufern der Aa, wimmelte es nachmittags und abends von Menschenmengen, die unentgeltlich die dort gebotenen musikalischen Darbietungen genossen — kurz, das Leben schäumte noch einmal auf, um dann in den Sommerschlaf zu versinken. Nur ganz wenige Familien verblieben in der Stadt, alle übrigen gingen aufs Land oder an den Strand, wohin der Dampfer „Mitau" jeden Nachmittag fuhr; am Sonnabend mit all den zahlreichen Herren an Bord, die nach der Wochenarbeit zu ihren Familien hinausdampften und die vierstündige Fahrzeit meist durch eine Kartenpartie an Bord zu kürzen pflegten, wobei es an „Biegungsschnäpsen", an einem Glase Bier oder Punsch nicht zu fehlen pflegte.

An einem Tage in der Sommersaison erwachte das träumend schlummernde Stadtleben — das war zu Alt-Johanni, wenn die „Pumpe" mit Feuerwerk, Chorgesang und Orchestermusik ihr solennes Stiftungsfest feierte. Die „Pumpe" (so genannt, weil die Mitte ihres turmgeschmückten, auf der Aa schwimmenden Pavillons ein großes Pumpwerk mit einer Dusche für Abkühlungszwecke bildete) war ein Geselligkeitsverein von Liebhabern des Flußbades, meist Literaten und Regierungsbeamten aus dem benachbarten Schloß, die hier als Strohwitwer ihre Freistunden äußerst gemütlich verbringen konnten: ein vorzügliches Restaurant fehlte dort natürlich nicht, ergo bibamus! Die Söhne der Mitglieder waren berechtigt, in der Pumpe zu baden und — zu angeln, damals ein sehr ergiebiges Vergnügen, denn es wimmelte dort von Fischen, die mit Frühstücksabfällen von alt und jung freigebig gefüttert, dann aber von den Jungens heimtückisch gefangen und nach Hause gebracht wurden, um in Fischsuppen zu schwimmen.

Auch die anfangs erwähnten Stadtbürger hatten ihre geselligen Vereinigungen auf städtischer Basis, wo sie das Leben in ihrer Weise genossen. Das Vereinsleben in modernem Sinne entstand erst später, als die liberale Ära Alexanders II. die Vermischung der Stände und das Entstehen solcher Zweckvereine ermöglicht hatte. Ganz gesondert von Deutschen und Letten gestaltete sich das Leben der Mitauer Judenschaft, unter der es, soviel ich weiß, eine ständische Gliederung nie gegeben hat, sondern bei denen die jeweilige Vermögenslage für den Lebenszuschnitt maßgebend war. Die Masse der Juden hielt an althergebrachten Sitten und Gebräuchen nach Form und Inhalt streng fest. Der gebildete und aufgeklärte Rabbiner Puchert nahm eine versöhnende Mittelstellung ein. Die sogenannten Reformjuden hingegen erstrebten eine fortschrittliche Entwicklung auf Basis allgemein europäischer Bildung bei voller Gleichstellung und Gleichberechtigung ihrer Volksgenossen. Heute ist dieses erreicht worden auf Grund der liberalen Regierungsmaßregeln Alexanders II. Bei Veröffentlichung der letzteren gab es im Hofe der großen Synagoge eine festliche Veranstaltung, der auch viele dazu geladene christliche „Gäste" beiwohnten. Sie konnte ruhig verlaufen, ohne daß der Straßenpöbel (wie es wohl heute der Fall sein würde) störend eingriff. Das erklärt sich wohl dadurch, daß im alten Kurland von Judenhaß oder Antisemitismus nicht die Rede sein konnte. Man stand den Juden patriarchalisch gegenüber, verspottete häufig ihre komischen Eigentümlichkeiten, sah sie unberechtigterweise über die Achsel an, aber lebte doch „gemütlich" mit ihnen.

Weniger Beziehungen hatte man zu den Familien reicher Juden, denen Protzentum vorgeworfen wurde und die eine kleine Plutokratie für sich bildeten. Die akademisch gebildeten Hebräer, namentlich die Ärzte unter ihnen, erfreuten sich großer Achtung, so beispielsweise Dr. Behr, der in vielen deutschen Häusern als Hausarzt verkehrte.

Schließlich hat ja, wie Franzos mit Recht behauptet, „jedes Land die Juden, die es zu haben verdient". Deshalb ließ es sich in jenen harmlosen Zeiten auch ganz gut in Kurland auskommen, wo man menschlich mit seinen Mitmenschen umging ... Was die nationalistische Bewegung anbetrifft, die seinerzeit von Napoleon III. entfesselt, sich neuerdings in bedauerlicher Weise zum Nationalitätenhaß gesteigert hat, so war sie damals noch nicht bis in unsere Heimat gedrungen. So kam es denn, daß in Alt-Mitau, wie wohl auch auf dem Lande, die Beziehungen zwischen Deutschen und Letten meist freundlich waren. Die sogenannten „Halbdeutschen" bildeten eine Brücke zwischen diesen beiden Gruppen der Stadtbevölkerung, die infolge des Bildungs- und Sprachunterschiedes nicht viel gesellschaftliche Berührungen hatten. Kamen Gesindewirte von dem ehemaligen Gute meines Vaters in die Stadt, so besuchten sie uns, holten sich juristischen Beirat, ohne daß sie dafür ein Advokatenhonorar zu erlegen hatten, bekamen ihren Krug Kaffee mit Weißbrot und plauderten ganz gemütlich mit der „Leelmate" (d. h. ihrer ehemaligen Gutsherrin), die einst die ärztliche Ratgeberin ihrer Frauen und Kinder gewesen war. Auch der „Jaunskungs Janit" (meine Wenigkeit) kam dann in die Küche hinaus, schwatzte mit ihnen, fragte nach ihren Söhnen, die seine Spielgefährten gewesen waren, und man sprach gerne von guten, alten Zeiten, wo man gemeinsam das Nationalfest am Johannitage gefeiert und allerlei nette lettische Lieder mit improvisierten Versen gesungen hatte. Unsere Köchin Anning war eine spezielle Freundin und so lange im Hause, daß ich mir unsere Küche ohne Anning gar nicht vorstellen konnte. Da sie sich im Laufe der Jahre einen ganz hübschen Batzen Geld erspart hatte, half sie ihrem Jaunskungs bereitwilligst aus der Klemme, als er schon ein großer Bengel war und bisweilen Geldsorgen hatte, schalt ihn ein wenig und hat diese Angelegenheit stets für sich behalten. Daß sie ihr Leben lang besagten Taugenichts geduzt hat, war selbstverständlich. Sie gehörte eben zur Familie. Sah sie aus ihrem Küchenfenster, daß ich bei gelegentlichen Balgereien den kürzeren zog, so kam sie mir, mit ihrem Besen bewaffnet, zu Hilfe und wehe dem Buben, der nicht zur rechten Zeit davongelaufen war, ob Lette ob Deutscher, das war ihr ganz egal — der Hieb saß!

Da sie eine kluge Person war, ließ sie sich von dummen Reden nicht beschwatzen oder zur Ehe mit jungen Kerlen verleiten, denen es um ihr Geld zu tun war. Mit solchen Räubergeschichten, wie mit den Greueltaten des „Schwarzen Ritters", hätte man ihr nicht kommen dürfen!

Wenn man in den Letten deutscherseits Bundesgenossen, in den Dienstboten Hausgenossen sah, konnte man nicht ahnen, daß eine Zeit kommen würde, wo man zwischen ihnen einen Nationalhaß künstlich konstruieren und propagieren werde.

Von anderen Nationalitäten weiß ich hier nichts zu berichten; die paar Russen, meist Obst- und Gemüsehändler oder Soldaten, die es damals in Mitau gab, haben in meiner Erinnerung keine Spuren hinterlassen. (Ein letzter und IV. Teil folgt.)

Digitized by Google

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Nöte und Sorgen einer kleinen deutschen Schule im Osten

Als Dank für die Übersendung von Kalendern wird uns von einer ganz kleinen deutschen Schule im Osten geschrieben:

Nach längerer Zeit will ich Sie auch von unserer Lage, unserm Leben und unserer Arbeit hier in Kenntnis setzen. Manches, was wir gern möchten, dürfen und wollen wir nicht offen aussprechen, aber Sie werden sich schon denken können, unter welchen Schwierigkeiten wir besonders zu leiden haben. Unsere Schule, die kleinste im ganzen Gebiet, besteht nun im dritten Jahr. Ehe wir unsere Arbeit aufnahmen, war vom deutschen Wesen und auch von unserer Sprache nur noch wenig zu bemerken, und es war nahe daran, ganz unterzugehen. Aber jetzt, seitdem die Schule da ist, beginnt unsere Kultur hier wieder zu leben, wie nach einem kalten Winter die Kräuter. Mit drei Schülern begann unsere kleine Schule, und als sie am ersten Tag ihre Pforten öffnete, stellte sich heraus, daß die Kleinen nicht einmal das deutsche ABC kannten, geschweige denn lesen konnten. Nun sind wir allmählich zu einer stattlichen Zahl geworden. Schon 25 können wir bei uns vereinigen. Sonst kommen sie regelmäßig, aber heuer, bei der sibirischen Kälte von 34 Grad, müssen doch manche zu Hause bleiben, da der Weg zu gefährlich ist. Die Kinder wohnen sehr weit verstreut, manche müssen 7—12 km zur Schule laufen, und trotzdem kommen sie alle pünktlich und regelmäßig, und es herrscht der beste Geist bei der kleinen Gesellschaft. Allerdings können wir infolge der weiten Entfernungen nur dreimal in der Woche Schule halten. Auch sonst gibt es genug Schwierigkeiten: Ein Teil der Kinder ist sehr arm, so daß sie nicht einmal warme Kleidung besitzen, um den harten Weg zurückzulegen. Das Schulhaus selbst könnte auch eine Reparatur recht nötig gebrauchen. Nun, vielleicht finden sich doch noch Freunde, die dazu helfen können. Unser Schulzimmer ist mehr wie einfach. Wir haben an der Wand kein Bild, kein Musikinstrument und auch keine Karten, die wir doch so nötig gebrauchen. Nun, da können Sie sich denken, welche Freude Ihre Kalender gemacht haben. Alle Tage muß ich die Kleinen zu einem Kalenderbild führen und ihnen von der deutschen Arbeit, von der Kulturwirschaft und von den großartigen Leistungen der Eisenbahn erzählen, und nicht nur auf die Kinder beschränkt sich dieser Anschauungsunterricht, oft kommen auch die Eltern und lassen sich die Bilder von mir erklären und freuen sich, wie weit es die Volksgenossen in der Heimat doch trotz allem wieder gebracht haben. Vielleicht, daß es ihnen gelingt, auch uns zu helfen.

Als deutscher Student in Madrid

Von einem Freund unseres Institutes, der sich zur Zeit in Madrid aufhält, erhalten wir folgende anschauliche Schilderung, die vielleicht etwas der Ergänzung bedarf, aber doch wichtige Hinweise gibt:

Ich hatte die Absicht, hier in Madrid ein halbes Jahr zu bleiben, um Spanisch zu lernen und nebenbei an der Universität juristische Vorlesungen zu hören. Ich hatte mir vorher bei dem Intercambio Germano-Espanol (Deutsch-spanische wissenschaftliche Vermittlungsstelle), Calle de Zurbano 32, die nötigen Auskünfte eingeholt. Die sehr gute und reichhaltige Bibliothek dieses Instituts wird allen Interessierten mit großer Freundlichkeit und Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt.

Der Betrieb an der Universität ist ziemlich verschieden von dem deutschen. Eine Immatrikulation und Belegen von Vorlesungen bietet gar keine Schwierigkeit, wenn man nicht etwa die offiziellen Jahresabschlußexamina machen will. Es gibt hier eine akademische Freiheit im Besuchen der Vorlesungen oder im Wegbleiben davon nicht in dem Maße wie in Deutschland; wohl aber genießt sie ein Ausländer, der in eben genannter Weise sozusagen als Gasthörer immatrikuliert ist. Es gibt keine Trennung von Vorlesungen, praktischen Übungen und Seminaren. Die Anzahl der Vorlesungen beschränkt sich auf das Notwendigste; so gibt es keine „allgemeinbildenden" Vorlesungen. Auf nationalökonomischem Gebiet liest der hervorragende Gelehrte Flores de Lemus eine Anfängervorlesung, an der teilzunehmen er mir selbst abgeraten hat. Man ist erstaunt über die Kargheit an ergänzenden Vorlesungen. So fehlen z. B. ganz Vorlesungen über Internationales Recht, Allgemeine Staatslehre, Arbeitsrecht, Rechtsphilosophie. Andere Gebiete werden in allgemeiner Form unter anderen Hauptvorlesungen miterledigt wie Wechsel-, Gewerbe-, Steuer-, Patentrecht usw. Sprachen werden nicht gelehrt (außer Latein für Philologen). Als ganz besonders großen Mangel empfindet man das Fehlen aller Lehrbücher. Viele Professoren lassen eine beschränkte Anzahl ihrer Vorlesungsausarbeitungen mit Schreibmaschinenschrift herstellen. Es ist schwer, sich über Einzelheiten schnell zu unterrichten. Die wenigen, sehr wenigen dafür geeigneten Bücher sind mit den uns bekannten deutschen nicht zu vergleichen; aus diesem Grunde hat das deutsche, französische, italienische Buch einen ziemlich großen Markt. Besonders medizinische Bücher genießen großes Ansehen, und ich kenne eine große Anzahl Studenten, die deutsch lernen.

Man gilt mit seiner Schulbildung (Abitur) als großer Gelehrter, besonders dann, wenn man Humanist ist. Es ist nicht leicht, mit den spanischen Studenten in engere Verbindung zu kommen, da Wanderungen, Sport ihnen fremd sind. Theater und Musik ist, wenn gut, sehr teuer, zumal es Ermäßigungen für Studenten nicht gibt; ebensowenig wie Mensa und kulturelle Vergünstigungen. Studentische Verbindungen in unserem Sinne oder wissenschaftliche Vereinigungen bestehen nicht. Wohl gibt es ein katholisches Studentenheim, wo man vielleicht etwas Anschluß finden kann und eine Konkurrenzvereinigung von nach Fakultäten gegliederten Studenten. Beide spielen aber nicht die Rolle einer entsprechenden deutschen Vereinigung; auch nicht im inneren Geist und Leben.

In den meisten Fällen ist ja die fachwissenschaftliche Bildung für den Deutschen gar nicht die Hauptsache. Man will hier Spanisch lernen. Dafür ist denn auch bei dem freundlichen Entgegenkommen des Spaniers gute Gelegenheit. In der Universität gibt es, wie erwähnt, keine Vorlesungen über Spanisch; doch kann man viel beim Hören lernen. In einer Art höherer Fortbildungsschule (Escola do Idiomas Sto. Domingo) gibt es Unterricht, der sehr billig und für den Anfänger entsprechend nett ist. Die Unterrichtskurse bei großer Schülerzahl, veranstaltet vom Intercambio und anderen Instituten, ebenso wie Berlitz escuela halte ich persönlich für nicht ausreichend. Grammatische Erklärungen können einem weder Studenten noch (im allgemeinen) Professoren geben. Man hat an einer von Deutschland mitgebrachten Grammatik genug, etwa Melsheim, Günther für den Anfang, und Gertrud Wacker (Teubner) für Fortgeschrittene. Phonetische Lehrweise ist hier unbekannt. Gute Aussprache muß man sich selbst beibringen, zumal man aus Höflichkeit nur auf Wunsch, und auch das recht selten, verbessert wird. Man ist äußerst freundlich und liebenswürdig, doch muß man eben mit den Maßstäben des Landes in diesen Dingen rechnen.

Eingang in die Familien findet man in der Regel nicht, weder beim höheren noch mittleren Bürgerstand. Pensionen kosten 10 Ptas. und höher, mit allem Komfort; Gastgenossen sind immer

Digitized by Google

Ausländer. Die Leistungen entsprechen nicht ganz dem Preis. 7 bis 8 Ptas. kostet volle Pension in spanischen Familien, etwa Tischlermeister-Typ. Das gesprochene Spanisch ist gut, kein Dialekt, aber es ist wenig Anregung zu holen. Unterhaltung nur: Wetter. Essen erträglich a la espanola.

Unterhaltung mit Dienstpersonal ist verpönt, sogar mit der Hausfrau. Als einzig gegeben erachte ich eine ausgesprochene Studentenpension, die billig ist, 5.50—6—7 Ptas. am Tag (alles eingeschlossen), gutes Essen gibt, und wo man sofort Anschluß an junge Leute findet, mit denen man spazierengehen oder abends ins Café gehen kann, wo der beste und einzige Ort zum Erlernen der Umgangssprache ist. Man bekommt die Adressen von Studenten.

In der Residencia de Estudiantes (10 Ptas.), wo man gute und viel Gelegenheit zum Sprechen hat, ist man gut aufgehoben; für junge Damen sehr zu empfehlen.

Mit Sprachaustausch habe ich nicht die besten Erfahrungen gemacht. Unmöglich ist es, spanische Damen zur Unterhaltung zu finden. Man versteht das hier nicht. Selbst in den einfachsten Kreisen kommt die Senorita nur mit Begleitung der Mutter auf die Straße, die Promenadenschau und Heiratsmarkt ist.

Am kaufmännischen Angestelltenmarkt ist alles überlaufen und eine Anstellung nicht möglich, cher Stundengeben bei etwas Glück. Dafür bezahlt man 50 Ptas. dreimal wöchentlich (Minimum); auch für Latein und Griechisch ist eventuell Nachfrage.

Als Existenzminimum wurde mir 300 Ptas. genannt, und das geben hier Studenten in der Regel aus. Im Notfall kann man sich mit 180 bis 200 durchschlagen.

Für katholische Studenten ist es viel leichter, Gelegenheit zum Stundengeben zu finden; bei guter Empfehlung auch in besten Kreisen. Für Studentinnen kommt eine Betätigung als Begleiterin der Tochter in Frage. Für die evangelische Studentin gibt es derartiges nicht. Katholische wenden sich im Notfall zur Calle de los Heros, an einen deutschen Cura (Heim).

In deutschen Kreisen wird über das Fehlen jeder geistigen Anregung geklagt. Das Pfarrhaus, die deutsche Schule, die Familien Fliedner und Industrielle sind die Mittelpunkte des geistigen deutschen Lebens.

Ein Fest im „Deutschen Volksbund" auf dem Camp in Paraguay

Seit acht Tagen weilte ich in diesem wunderbaren, seltsamen Land, und seit dem Abend meiner Ankunft nach einer an Romantik reichen Fahrt durch den vom Mondschein durchrieselten Urwald hörte ich von dem Fest des Deutschen Volksbundes täglich reden. Für hiesige Verhältnisse unerhörte Möglichkeiten der Vorbereitung wurden erwogen: die Toilettenfrage beschäftigte meine mit Hausarbeit überlastete Nichte, die Sorge, mit der neuen Tante glanzvoll bei der „Kolonie" abzuschneiden, war ersichtlich, und meine Vorstellungen wuchsen dadurch ins Riesenhafte. Das heißt: eine wirkliche „Vorstellung" wagte ich mir von diesem Fest überhaupt nicht zu machen, da sich bis jetzt meine sämtlichen Vorstellungen in diesem merkwürdigen Lande als total verkehrt erwiesen hatten, und auch vor allzu vielen Fragen scheute ich zurück. Allabendlich ließ mich der im silbernen Mondlicht gebadete Camp mit seinen dunklen ragenden Palmen-Silhouetten in dem bevorstehenden Fest etwas Nie-Erlebtes ahnen, — aber damit brach ich die Reihenfolge meiner Gedanken ab und harrte gespannt des kommenden Sonnabends. — Endlich brach der bedeutende Tag an — schon von der Morgenstunde, die zum erstenmal verschleierte Landschaft statt strahlender Sonne enthüllte, zu der bereits vorhandenen Spannung noch die sorgenvollen Fragen hinzufügend: Wie wird das Wetter werden? Wird es auch nicht regnen und somit der schmale Pfad durch den Camp kaum passierbar sein?, bis der Nachmittag die Notwendigkeit neuer Toiletten-Einstellung durch beginnenden Regen anzeigte. Mit stiller Verzweiflung wurden die letzten häuslichen Arbeiten verrichtet, das kleine Mädel, dem wegen ungenügender „Reife" seiner drei Jahre das Mitnehmen versagt war, und das darob jammervoll heulte, zu Bett gebracht, der fünfjährige Bubi als würdig der Teilnahme befunden, in seinen roten „poncho" gesteckt, und nach Anzünden zweier Laternen die große Reise angetreten. Immerhin war der Himmel gnädig, denn als wir im Gänsemarsch durch Steppengras und Buschwerk losmarschierten, hörte es auf zu regnen, und der Widerschein des aufgehenden Mondes — es war ½8 Uhr abends — ermöglichte unsere Wanderung. Ja, der Pfad war über meine Erwartung gut, nur hin und wieder galt es, landesübliche Plötzlichkeiten zu berechnen, um sich nicht den Knöchel zu vertreten oder an dichten Palmenwedeln, die den Weg versperrten, entlang zu streifen. So ging es ¾ Stunden lang, als ein schwaches Licht und mehrstimmiges Hundegebell die Nähe des „Festlokales" verkündeten. Mein Gott, wie wird das aussehen, dachte ich bei mir. Plötzlich tauchten die Schattenumrisse eines im freien Camp stehenden „ranchos" auf, ich sah dunkle und helle Gestalten im Schein eines kleinen offenen Feuers sich bewegen, — darin irrte ich mich: es war der Schein einer hellbrennenden Petroleumlampe, die an der Hauswand aufgehängt war. Und nun waren wir da: bei Tischler Sch. — nebenbei gesagt, aus Kahla bei Jena gebürtig —, und eine Anzahl Kolonisten und ihre Frauen und Kinder, die im Freien an zwei langen, spärlich gedeckten Tischen saßen — Verzeihung: üppig gedeckten Tischen, denn es waren in der Tat zwei weiße Tischtücher vorhanden —, begrüßten uns halb freundlich, halb verlegen. Auch Jugend war vertreten, die sich etwas abseits im Schatten des rancho hielt und der Freuden des Tages wartete — und die jüngste Jugend — im Alter von 3 bis 8 Jahren — saß, wie eine Schar Schwälbchen auf der Stange, unbeweglich auf lehnenloser Holzbank, von der Größe der Ereignisse vollkommen überwältigt! Ein Blick in die obere Region des offenen bedachten Raumes ließ mich außerdem einen friedlich-schlafenden schwarzen Hahn nebst dito Henne bewundern, die sich in ihren süßen Träumen durch nichts stören ließen. Im ersten Augenblick kamen mir schwache Erinnerungen an ein Zigeunerlager — aber bei näherer Besichtigung schämte ich mich — nein: das waren alles brave, vertraute Züge stammverwandter Menschen, bärtige, ernstblickende Männer, blonde, meist abgearbeitete Frauen. Wir nahmen am Tische Platz, und bald begann der „offizielle" Teil des Abends, der die mich überraschende Ankündigung des Vorsitzenden brachte, daß der „Deutsche Volksbund" sich nunmehr aufgelöst habe und dafür ein „Deutscher Schulverein" gegründet werden solle. Es ging alles geschäftsmäßig ordentlich zu, nur die Aufmerksamkeit ließ zu wünschen übrig, da die ungefähr 30 Anwesenden zu viel wichtige und interessante Privatgespräche zu führen hatten. Ich wagte schließlich die schüchterne Frage, was der Schulverein bezwecke, da mir die Anpflanzung einer Yerba-Plantage, von deren Ertrag die späteren Ausgaben für Lehrer und Unterhaltung der noch zu bauenden Schule bestritten werden sollen, doch sehr weitausschauende Zukunftsmusik erschienen. Darauf sagte der Herr Vorsitzende, daß die Statuten, die er leider vergessen habe, darüber Aufschluß geben, und erklärte sich bereit, dieselben aus seiner eine halbe Stunde entfernt liegenden Besitzung zu holen. Weiter kam es an diesem Abend aber nicht, er ging zwar nach Hause, fand aber dort alle seine Pferde ausgebrochen und suchte sie erst wieder im Camp zusammen; als er dann wieder kam, war die Fidelitas schon zu weit vorge-

Digitized by Google

schritten, um noch Andacht für Statuten aufkommen zu lassen. Die kleinen Kolonistensprößlinge nickten inzwischen ein und wurden auf dem Bett des Hausherrn zusammengeschichtet. Man fragt vielleicht, warum sie mitgenommen wurden: sehr einfach: man konnte sie doch nicht allein zu Hause lassen, trotz der unglaublichen Sorglosigkeit, mit der nachts jedes Haus, jedes Zimmer, jede Tür und jeder Kasten unverschlossen und allen Blicken zugänglich bleibt. Aber zurück zu unserem „Festlokal!" Eine Ziehharmonika ertönte, und bald drehten sich die jungen Paare nach ihren Klängen auf dem festgestampften Lehmboden unermüdlich im Kreis um einen das Dach tragenden Pfosten, ein sehr primitives Vergnügen, aber ich bin sicher, die jungen Mädchen in ihren sehr bescheidenen hellen Fähnchen empfanden dieselben Wonnen wie irgendeine deutsche Dorfschöne unter der Linde oder auf dem Tanzboden der heimatlichen Schenke. Und in den Tanzpausen erklang im Chor — wie eine Erinnerung an unsere Pfadfinder und Turner — manch wohlbekanntes deutsches Lied, von Zitherschlag begleitet. Die ältere Generation ergötzte sich an „belegten" Broten, Bier oder schwerer, aus spanischem Wein und Apfelsinensaft bereiteter Bowle, um 12 Uhr wurde statt des üblichen „Mate cocido" echter Bohnenkaffee und eine Art Streuselkuchen gereicht; verschiedene Emaillebecher in genügender Anzahl dazu riefen berechtigte Befriedigung hervor. Aber während die Jugend weiter tanzte, fanden wir doch, daß die Genüsse dieses Abends unseren Hunger nach Unterhaltung und Abwechslung gestillt hatten, jedenfalls konnten wir eher scheiden als z. B. ein junges Ehepaar, das sechs Stunden von Antequeras heraufgeritten war, um diesen Abend zu erleben. Es wollte, mit Schlafdecken versehen, im Festlokal übernachten und am andern Morgen heimreiten. Als wir aus dem Lichtkreis der Petroleumlampe traten, hatte der Mond doch bessere Arbeit geleistet: fast taghell lag der Camp vor uns, und ohne Laternen konnten wir den Heimweg hochbefriedigt antreten. Unser kleiner Bubi hatte sich tapfer gehalten und schritt nachts 1 Uhr noch so rüstig wie beim Hinmarsch zwischen uns, um ½2 Uhr war das Haus erreicht, und wenn sich der Kleine nicht noch einen Nagel in den nackten Fuß getreten hätte und mit Recht über diese Schicksalstücke schrie, wäre alles ideal zu nennen gewesen, was an sich mir schon unvergeßlich ins Gedächtnis eingeprägt war!

Und warum? Weil ich mit stiller Erschütterung bewundert habe, wie anspruchslos Deutsche in der Fremde glücklich zu sein lernen.

C. N.

DOKUMENTE DES AUSLANDDEUTSCHTUMS

Gesetzentwurf über das Schulwesen der deutschen Minderheit in Polen

Der Deutsche Parlamentarische Klub hat am 1. März 1929 dem Sejm einen Gesetzentwurf über das Schulwesen der deutschen Minderheit in Polen eingereicht, der 28 Artikel umfaßt. Der Entwurf stellt an und für sich wie auch im Zusammenhang mit der deutschen Minderheitenbewegung und den Schulbestrebungen aller Minderheiten ein bedeutsames Dokument dar. Wir veröffentlichen deshalb nachstehend seinen vollen Wortlaut:

Art. 1.

Den polnischen Bürgern deutschen Volkstums wird die volle und freie Entwicklung ihrer völkischen Eigenart gewährleistet.

Art. 2.

Die deutsche Minderheit hat das Recht, zu dem im Art. 1 genannten Zweck einen **Kulturverband** öffentlich-rechtlichen Charakters zu bilden.

Art. 3.

Zur deutschen Minderheit gehört, wer sich zu ihr bekennt. Das Bekenntnis wird durch Beitritt zum Kulturverband oder durch Anmeldung eines Kindes zur deutschen Schule ausgedrückt. Das Bekenntnis darf nicht nachgeprüft oder bestritten werden.

Art. 4.

Die Gründung des deutschen Kulturverbands gilt als vollzogen, wenn der Regierung von mindestens 3000 polnischen Bürgern deutschen Volkstums ein entsprechender Antrag durch ihre Volksvertreter oder kulturellen Organisationen unterbreitet wird.

Art. 5.

Gleichzeitig mit der Einbringung des in Art. 4 genannten Antrages schlagen die Antragsteller den Vorsitzenden und drei Kandidaten als provisorischen Vorstand des Kulturverbandes der Regierung zur Bestätigung vor.

Im Verlaufe von zwei Wochen vom Tage der Stellung des Antrages ab hat die Regierung die Gründung des Kulturverbands und des vorgeschlagenen Vorstandes zu bestätigen und den letzten durch einen vom Obersten Gericht vorzuschlagenden Richter zu ergänzen.

Diese Bestätigungen sind im Gesetzesblatt zu veröffentlichen.

Art. 6.

Der provisorische Vorstand (vgl. Art. 5) hat zur Aufgabe, im Einvernehmen mit der Regierung im Laufe von sechs Monaten, vom Tage der Bestätigung ab gerechnet, eine Wahlordnung für den **Kulturrat** des Verbandes auszuarbeiten und auf Grund dieser die Wahlen auszuschreiben und durchzuführen.

Die Wahlordnung sowie den Wahlkalender gibt die Regierung im Gesetzesblatt bekannt.

Art. 7.

Die Anzahl der Mitglieder wird auf Antrag des provisorischen Vorstandes (Art. 5) von der Regierung festgesetzt, doch darf sie nicht kleiner als 60 und nicht größer als 100 sein.

Die Ratsmitglieder werden auf Grund des allgemeinen, direkten, gleichen und geheimen Verhältniswahlsystems auf fünf Jahre gewählt.

Art. 8.

Alle mit der Aufstellung der Wählerlisten und der Durchführung der ersten Wahlen zum Kulturrat entstehenden Kosten trägt der Staat.

Art. 9.

Die erste Sitzung des Kulturrats wird von dem Vorsitzenden des provisorischen Vorstandes (Art. 5) einberufen, eröffnet und bis zur Wahl des Präsidiums geleitet.

Das Präsidium des Kulturrats besteht: 1. aus dem Vorsitzenden und zwei Stellvertretern und 2. aus vier Beisitzern.

Art. 10.

Der Kulturrat gibt sich die Geschäftsordnung, wählt die aus fünf Personen bestehende Zentralverwaltung des Verbandes, bestimmt ihren Hauptsitz und schafft sich die weiteren geeigneten Organe zur Verwaltung seiner sämtlichen Einrichtungen (Art. 11 und 13).

Art. 11.

Der Kulturrat schafft Organe **eigener Finanzverwaltung** mit dem Recht, die Mitglieder des Kulturverbandes nach eigenen Grundsätzen zu Abgaben heranzuziehen.

Art. 12.

Der deutsche Kulturverband wird rechtlicher Träger der eigenen Kultureinrichtungen der deutschen Minderheit in Polen, insbesondere ihres Schulwesens.

Art. 13.

Der deutsche Kulturverband hat das Recht, Kindergärten und Schulen jeder Art für die deutsche Bevölkerung zu gründen, zu leiten und zu beaufsichtigen.

Eine Prüfung des Bedürfnisses findet nicht statt.

Art. 14.

Bezüglich aller Einrichtungen des Kulturverbandes (Art. 11 und 13) steht dem Staat das Recht der Beaufsichtigung und Kontrolle zu.

Art. 15.

Der Staat übernimmt für die Volksschulen des Kulturverbandes die gesamten Personalkosten sowie die Ausgaben zum Ankauf

Digitized by Google

von Lehrmitteln und Büchern, wenn 40 Kinder so zu einer Klasse vereinigt werden können, daß der regelmäßige Schulbesuch, unbeschadet des Schulweges, gesichert ist. Er übernimmt die Hälfte der Kosten, wenn mehr als 20, aber weniger als 40 Kinder vereinigt werden. Er sichert dem Kulturverband die Übereignung oder Mitbenutzung eines berechtigten Anteils an dem Schulvermögen und den Schuleinrichtungen.

Art. 16.

Die **Selbstverwaltungskörperschaften** tragen zur Unterhaltung der Schulen des deutschen Kulturverbandes die Sachleistungen in dem Verhältnis, das dem Verhältnis der deutschen Bevölkerung zur Gesamtbevölkerung der betreffenden Gemeinde entspricht.

Art. 17.

Der Staat gewährt für **Mittelschulen, Fachschulen, Fortbildungsschulen und Lehrerbildungsanstalten Zuschüsse** in dem Umfange, wie er sie für den Kopf eines Schülers polnischer Nationalität gewährt.

Art. 18.

Alle Schulen des Kulturverbandes werden den öffentlichen Schulen nach ihren Rechten gleichgestellt.

Art. 19.

Die Schüler aller Schulen des Kulturverbandes genießen dieselben Rechte, wie die Schüler gleichartiger Staatsanstalten.

Art. 20.

In einer Schule des Kulturverbandes darf nur unterrichten, wer sich zur deutschen Minderheit bekennt. Es ist auch deutschstämmigen Bürgern anderer Staaten, die dort eine Lehrbefähigung erworben haben, gestattet, an den Verbandsschulen zu unterrichten.

Art. 21.

Dem Kulturverband obliegt die Berufung, Disziplinierung und die Versetzung der Lehrer in den Ruhestand.

Die Berufung der Lehrer unterliegt der Bestätigung durch die staatlichen Schulbehörden. Die Bestätigung darf nur dann verweigert oder eine bereits erteilte Bestätigung nur dann zurückgezogen werden, wenn dafür konkrete Gründe moralischer Natur angeführt werden können oder nachgewiesen wird, daß der Lehrer sich eine staatsfeindliche Handlung hat zuschulden kommen lassen. Vor Versagung bzw. Entziehung der Bestätigung sind die Gründe der den Lehrer berufenden Organisation zur gutachtlichen Äußerung zuzusenden.

Art. 22.

Die **Lehrer** der Verbandsschulen jeder Art genießen dieselben Rechte wie die Lehrer an gleichartigen Staatsschulen. Ihre Ruhegehalts- und Hinterbliebenenversicherung übernimmt der Staat auf Grund des für die Staatsbeamten geltenden Emeritur- und Pensionsgesetzes.

Art. 23.

Die **Lehrpläne** sämtlicher Schulen des Verbandes, in denen sich die kulturellen Bedürfnisse der deutschen Minderheit mit den berechtigten Forderungen des Staates zu eigenen Unterrichtsplänen vereinigen müssen, werden durch die Zentralverwaltung des Deutschen Kulturverbandes im Einvernehmen mit der staatlichen Schulbehörde ausgearbeitet.

Art. 24.

Die **Unterrichtssprache** in sämtlichen Schulen des deutschen Kulturverbandes ist **Deutsch.** Der **Unterricht in der polnischen Sprache** ist in dem nach den Lehrplänen vorgeschriebenen Umfang (Art. 23) **obligatorisch** und beginnt mit dem zweiten Schuljahr.

Art. 25.

Die Art und die Bedingungen der Übernahme der bestehenden staatlichen und privaten Schulen mit deutscher Unterrichtssprache durch den deutschen Kulturverband sowie alle notwendigen Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz werden durch Verständigung zwischen der Zentralverwaltung des Kulturverbandes und der maßgeblichen staatlichen Behörde, spätestens im Verlauf von sechs Monaten nach Inkrafttreten dieses Gesetzes festgesetzt und bekanntgegeben.

Art. 26.

Die Übernahme der in Art. 25 genannten Schulen durch den deutschen Kulturverband erfolgt am Anfang des Schuljahrs, das auf die Bekanntgabe der Ausführungsbestimmungen (Art. 25) folgt.

Art. 27.

Das Gesetz tritt mit dem Tage seiner Veröffentlichung in Kraft.

Art. 28.

Die Ausführung dieses Gesetzes wird dem Minister für Kultus und Unterricht und anderen, jedem im Umfang ihrer Kompetenz, übertragen.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Ein Haftentlassungsantrag zugunsten des früheren Abg. Ulitz ist von der Staatsanwaltschaft abgelehnt worden. Dagegen hat die Staatsanwaltschaft sich genötigt gesehen, die Anklage wegen Beihilfe zur Fahnenflucht (also die Anklage wegen eines Verbrechens!) fallen zu lassen, da der polnische Staatsangehörige Bialucha, dem Ulitz angeblich durch eine Bescheinigung zum Grenzübertritt verholfen haben soll, weder dem polnischen Heere angehörte, noch zum Heeresdienst ausgehoben war. Die Anklage betrifft also jetzt nur noch das Vergehen wegen Beihilfe zur Entziehung vom Heeresdienst.

Die Generalversammlung der Deutschen Katholischen Volkspartei in Kattowitz am 24. Februar versammelte etwa 150 Delegierte aus allen Teilen der Wojewodschaft, die von Senator Dr. Pant begrüßt wurden. Abg. Frantz berichtete über die Tätigkeit und über die Versuche, der geschlossenen deutschen Front eine neue von Polen begründete „loyale deutsche Partei" entgegenzusetzen, die doch nur der Niederkämpfung der deutschen Schulen und dem Verrat am Deutschtum dienen würde. Er geißelte die betrübliche Tatsache, daß Parteimitglieder sogar von deutschen Direktoren „auf Befehl" entlassen würden, weil sie als Deutsche offen für ihr Deutschtum eintreten. Abg. Jankowski berichtete über die wirtschaftliche und politische Lage. Dann wurde Senator Dr. Pant unter begeistertem Beifall einstimmig zum Parteivorsitzenden gewählt. Er hielt eine die Zuhörerschaft ebenso begeisternde Ansprache über das Parteiprogramm. Am Schluß wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, wonach die Deutsche Katholische Volkspartei von ihren Mitgliedern treue Pflichterfüllung gegenüber dem polnischen Staat und loyale Mitarbeit am Staatsaufbau verlangt. Da aber das Fundament des Staates die Gerechtigkeit ist, erwartet die Partei vom Staate Gleichberechtigung aller Bürger, vor allem der Minderheiten mit dem Mehrheitsvolke und volle Achtung des Minderheitenrechtes. Das nationale Bekenntnis müsse frei sein und anerkannt werden. Gegen gewaltsame Entnationalisierung werde sich die Partei wehren. Die Politik müsse mit sittlichen und christlichen Grundsätzen durchsetzt werden, eine innere Umgestaltung der Menschen ist erforderlich. Besonders begrüßt wurde die Bildung eines gemeinsamen Ausschusses der beiden bürgerlichen Parteien in Oberschlesien. Gegeißelt wurden die Versuche einer weiteren Splitterung unter den Deutschen als schädlich und als Verrat am Volkstum, und es wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß in möglichst kurzer Zeit eine gemeinsame Plattform für die Zusammenarbeit der Deutschen in ganz Polen zustandekomme.

Digitized by Google

Senator Pant betonte in seiner Ansprache, er müsse die furchtbare Anklage erheben, daß die Christliche Polnische Partei von der christlichen Weltanschauung weiter entfernt sei, als beispielsweise die Sozialisten. Wenn es um die Erhaltung des Edelsten gehe, um Volkstum und Religion, dann dürfe man keinen Verrat an sich selbst entschuldigen. Der Deutsche Volksbund sei zwar eine kulturelle Institution, die dem Rechtsschutz der Minderheit diene, jedoch keine politische Partei. Die Deutsche Katholische Volkspartei und die Deutschen empfinden die Verhaftung des Geschäftsführers Ulitz als einen Schlag gegen das gesamte Deutschtum: „Ulitz ist Deutscher. Wir verurteilen dieses Vorgehen der Behörden aufs schärfste. Ulitz ist unschuldig. Dafür verbürge ich mich voll und ganz. Meineidfälschungen und Terror sind die Mittel der Bekämpfung des Deutschtums. Mancher von uns wird noch zu dulden haben. Wir werden uns jedoch unseres deutschen Wesens dadurch nur noch mehr bewußt werden. Wir drücken Ulitz unser vollstes Vertrauen aus und danken ihm für seine Opfer für das deutsche Volkstum."

Danzig

Der Besuch des polnischen Ministerpräsidenten Prof. Bartel in Danzig in den beiden letzten Februartagen wurde allgemein höher bewertet denn nur als ein Akt der Höflichkeit, vielmehr als offener Ausdruck dafür, den guten Willen der eingeschlagenen Verständigungspolitik auch von polnischer Seite aus zu betonen. Ministerpräsident Bartel besuchte am ersten Tage seines Aufenthaltes in Danzig den Senatspräsidenten Dr. Sahm im Regierungsgebäude und nahm dessen Gegenbesuch im Hause des Ministers Strasburger entgegen. Abends fand ein Essen im Rathaus statt. In einem Trinkspruch begrüßte Präsident Dr. Sahm den polnischen Ministerpräsidenten als gern gesehenen Gast mit um so größerer Genugtuung, als es das erstemal sei, daß ein so hoher Vertreter der polnischen Regierung Danzig besuche. Es sei eine selbstverständliche gern erfüllte Pflicht der Danziger Regierung, die seinerzeit in Warschau gelegentlich des Abschlusses des großen Wirtschaftsabkommens von polnischer Seite erwiesene Gastfreundschaft mit gleicher Herzlichkeit zu erwidern. Die Grundlage eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Danzig und Polen könne nur in enger wirtschaftlicher Zusammenarbeit liegen, und es sei unzweifelhaft, daß zu dem seinerzeitigen Warschauer Abkommen eine Reihe von Ergänzungsverträgen noch geschlossen werden müßte, die den Wirtschaften beider Länder eine kräftigere Entfaltung ermöglichte. Eine Reihe von Fragen, die die Danziger Wirtschaft mit Sorgen erfülle, sei noch ungelöst. Der Präsident erklärte, er hoffe, daß der Geist der Verständigung, der die Beziehungen der beiden Staaten zueinander beherrsche, dazu beitragen werde, diese noch ungelösten Fragen baldigst einer Klärung entgegenzuführen. In seiner Antwort sprach Ministerpräsident Dr. Bartel (zunächst polnisch, dann in deutsche Sprache übergehend) seinen Dank für den Empfang aus und betonte, daß auch Polen die Hoffnung habe, daß die wirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft zwischen den beiden Staaten in Zukunft noch bessere Ergebnisse als bisher erziele. Die polnische Regierung sei immer bereit, die berechtigten Interessen der Freien Stadt Danzig, insbesondere ihre wirtschaftlichen Interessen zu fördern und zu verteidigen. Die Kraft der Volkswirtschaft Polens sei eine der Bedingungen für das Aufblühen der Freien Stadt. Die noch vorhandenen Schwierigkeiten stufenweise abzubauen, werde die polnische Regierung als eine ihrer wichtigsten Aufgaben im Auge behalten, wie sie auch bestrebt sein werde, die kulturellen Interessen der Freien Stadt in weitestgehendem Maße im Rahmen dieser wirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaft zu würdigen. Der Ministerpräsident schloß mit einer feierlichen Versicherung, daß Polen das vollste Verständnis für die Lage der Stadt Danzig habe, und mit den besten Wünschen für ein weiteres Gedeihen der Freien Stadt. Im Anschluß an das Bankett, dessen Mittelpunkt die beiden Reden bildeten, fand im Artushof ein Empfang statt. Am zweiten Tage besuchte Ministerpräsident Bartel die Danziger Werft, wo er von Generaldirektor Prof. Dr. Noé empfangen wurde. Mittags fand ein Frühstück beim Hohen Kommissar des Völkerbundes, Professor van Hamel, statt, an dem außer dem polnischen Gaste Präsident Dr. Sahm und Vizepräsident Gehl teilnahmen. In einem Trinkspruch begrüßte Herr van Hamel den polnischen Gast und hob die Bedeutung des Besuches für die Danzig-polnischen Beziehungen hervor. Abends veranstaltete Minister Strasburger einen Empfang zu Ehren des Warschauer Gastes, an dem über 100 prominente Persönlichkeiten Danzigs teilnahmen. Gleich darauf erfolgte die Abreise des Ministerpräsidenten nach Warschau.

Die Frage der Wahl eines nebenamtlichen Senators war, wie hier berichtet wurde, mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft, da das Zentrum zunächst gegen die Wahl des Abgeordneten Czarnowski Einspruch erhoben hatte mit dem Erfolg, daß diese Kandidatur von der deutschliberalen Partei zurückgezogen wurde und daß die drei Abgeordneten der Mieterpartei, die der deutschliberalen Partei sich angeschlossen hatten, aus dieser Verbindung austraten. Auch gegen die neue von der deutschliberalen Partei aufgestellte Kandidatur der Abg. Alma Richter erhob das Zentrum noch unmittelbar vor der Wahl Einspruch mit der Begründung, daß der deutschliberalen Partei die Nennung eines zweiten nebenamtlichen Senators überhaupt nicht zustehe. Es bot sich das sonderbare Schauspiel, daß zwei Koalitionsparteien sich gegenseitig den Sitz um den Senatorenposten streitig machten. Bei der erfolgten Abstimmung war das Haus zunächst beschlußunfähig, so daß erst bei einer zweiten Sitzung die endgültige Entscheidung, und zwar zugunsten der Abg. Alma Richter fiel, die mit 42 Stimmen unter voller Unterstützung der Sozialdemokratischen Partei und zweier polnischer Stimmen gewählt wurde. Das Zentrum und die Deutsch-Danziger Volkspartei hatten bei der Wahl weiße Zettel abgegeben. Im Anschluß an die Wahlen gab die deutschliberale Partei eine Erklärung ab, daß sie von dem Schritt des Zentrums nur mit großem Befremden Kenntnis genommen habe, da es sich bei der Wahl des zweiten nebenamtlichen Senators durch die deutschliberale Partei um grundlegende Abmachungen zwischen den Koalitionsparteien handle und da die deutschliberale Fraktion, der ja die volle Verantwortung ebenso wie den anderen Koalitionsparteien zufällt, unbedingt in der Lage sein müsse, die zahlreichen Senats- und Ausschußsitzungen durch einen zweiten Senatoren beschicken zu können. Die Abg. Alma Richter hat die Wahl angenommen.

Südwestafrika

Am 24. Februar wurde die letzte Session des Landesrats eröffnet und eine Reihe von Anfragen wurde angemeldet. Von den deutschen Parlamentsmitgliedern fehlten am ersten Tage die Herren Peter Müller und Guhr, der letztere wegen einer Deutschlandreise, doch war in der zweiten Sitzung am 5. Februar das Haus, mit Ausnahme des Herrn Guhr, voll versammelt. Der Administrator antwortete auf verschiedene Fragen und betonte, daß von den Angolafarmern heute in Gobabis 74 Familien, im Gamkarab 148 Familien seien. Am 7. Januar befanden sich im Lager am Kunene 116 Familien, und weitere 35 Familien sind im Anzug. Insgesamt wird die Kopfzahl der Farmer im

Digitized by Google

Gamkarab auf 836 im Lager am Kunenefluß und in Angola auf 850 geschätzt. In Gobabis sind 14 bedürftige Familien, in Gamkarab 30. Wieviel bedürftige Familien sonst noch vorhanden seien, läßt sich zur Zeit nicht abschätzen. Der Administrator betonte, er werde späterhin noch mitteilen, was er zugunsten der bedürftigen Familien zu tun gedenke. Er gab sodann genaue Mitteilungen, welche Unkosten bis jetzt für den Kauf von Vieh zugunsten der Angolaburen entstanden seien und wie die Angolaeinwanderer in den einzelnen Bezirken angesetzt werden sollen. 83 Farmen seien bis jetzt fertig, um an Angolaburen abgegeben zu werden. Es seien bis zum Ende 1928 ausgegeben: für Transport 45 000 Pfd., für den Kauf von Vieh 43 000, für Fertigstellung von Farmen 84000 und für Verwaltungsausgaben 7000 Pfd. Von der Unionsregierung habe die Südwestafrikaverwaltung 206000 Pfd. erhalten. Die Unionsregierung habe versprochen, die ganze Angolasache zu finanzieren.

Ein Antrag des Abgeordneten Stauch auf Fortführung der Gobabisbahn und ein weiterer Antrag auf Ermäßigung der Zölle und Frachten für Nährsalz und Vieh wurde angenommen. Der Administrator brachte einen Antrag auf Bewilligung von 178000 Pfund Sterling zur Deckung der Ausgaben für die nächsten Monate bis zur Bewilligung des Etats durch den neuen Landesrat ein. Gegen diesen Antrag erhob Abgeordneter Dr. Hirsekorn Widerspruch, da er verfassungswidrig sei, doch wurde der Antrag mit allen Stimmen der südwestafrikanischen Abgeordneten und denjenigen des Abgeordneten Stauch gegen die Stimmen der deutschen Abgeordneten angenommen. Der Administrator betonte, die Gesamtschuld betrage 463000 Pfd. An dem Defizit seien im wesentlichen die Diamantminen in Lüderitzbucht schuld; hätten sie so viel getragen wie früher, so müßten jetzt 600000 Pfund mehr vorhanden sein. Für die Angolaburen seien 172000 Pfund ausgegeben. Er fordere im Etat neuerlings 100000 Pfund an; wenn die Union noch 150000 Pfund gebe, so sei die ganze Finanzierung durchgeführt. Demgegenüber erklärte Dr. Hirsekorn, der Ausfall der Diamantenabgaben sei durch ein Mehr an Zolleinnahmen wettgemacht, die Schuld an der geringeren Diamantensteuer liege bei der Union, und das Haus erwarte vom Administrator Erklärungen, wie er dafür sorgen wolle, daß die Diamantensteuer wieder steigen werde. Im vorigen Jahre sei ein Mehrheitsbeschluß gegen die Einwanderung der Angolaburen gefaßt worden, den der Administrator und die Union mißachtet hätten. Den Deutschen verbiete die Selbstachtung, für die Bewilligung des Geldes für die Angolaburen zu stimmen.

In der deutschen Presse Südwestafrikas kommt der lebhafte Unmut über die gewaltigen Ausgaben zugunsten der Angolaburenansiedlung stark zum Ausdruck. Es wird ausgerechnet, daß die Gesamtausgaben von rund 500000 Pfund zugunsten der Angolaburen bei Ansiedlung von 350 Familien rund 1430 Pfund Ausgaben pro Familie ausmachen. Der alten Bevölkerung seien derartige reichliche Mahlzeiten nicht vorgesetzt worden. Seit Ende 1927, seit welcher Zeit keinerlei Farmen ausgeschrieben worden sind, haben sie nach Land hungern müssen. Beim Administrator Werth trete, so schreibt die „Allgemeine Zeitung", bei der Beratung des Etats alles andere hinter dem Interesse für die Angolaburen zurück. Wenn er versuche, die Klagen der alten Bevölkerung ins Lächerliche zu ziehen, so mache er damit nur böses Blut. Vielleicht kümmere ihn das allerdings nicht mehr, wenn er wirklich den ersehnten Botschafterposten in Berlin bekomme. Aber das Vertrauen der deutschen Bevölkerung Südwestafrikas bringe er nicht mit, wenn er den Hinweis auf die den Deutschen versagte Gleichberechtigung in bezug auf Sprache, Schule und Wahlrecht damit zu entkräften suche, er sei von der Union mit gebundener Marschroute nach Südwestafrika geschickt worden, da innerhalb der paar Jahre der Selbstverwaltung Änderungen in der Konstitution nicht stattfinden dürften. Diese Auskunft sei recht armselig. In der letzten Tagung, so führt das Blatt aus, könne der Landesrat einen entsprechenden Beschluß nicht mehr fassen; denn durch die Reise des Herrn Guhr und durch die Darstellung der allen übrigen Deutschen entgegengesetzten Stellungnahme des Herrn Stauch seien die Mehrheitsverhältnisse ja so verschoben, daß auf Annahme des Antrags nicht gerechnet werden könne. Das kommende Parlament aber werde so aussehen, daß kein zustimmender Beschluß mehr zustandekommen werde.

Aus diesen Gedankengängen heraus hat am 7. Februar der Deutsche Zentralwahlausschuß beschlossen, eine dreigliederige Deputation an das Unionskabinett zu entsenden, um dort die Wünsche der deutschen Bevölkerung vorzutragen. In den Zeitungsbesprechungen kommt jedenfalls lebhafter Unmut über den Administrator zum Ausdruck, der durch das, was die deutschen Vertreter zu sagen hatten, „höchlichst amüsiert" worden sei, und der gesagt habe, daß alle Warnungen und alle Kritik von deutscher Seite ihm „als mit Gewalt ernst gemacht" vorgekommen seien.

Ungarn

Am 21. Februar fand in Ödenburg — wie uns geschrieben wird — eine interessante Gerichtsverhandlung statt. Auf der Anklagebank saß der mutige Vorkämpfer der ungarländischen Deutschen, Domherr Dr. Johannes Huber. Er war vom christlich-nationalen „Soproni Hirlap" des Vaterlandsverrates bezichtigt worden, hatte temperamentvoll geantwortet und kam deshalb unter Anklage. Kläger war Alois Toth, der Herausgeber des „Soproni Hirlap". Im Zuge der Verhandlung hielt Dr. Huber eine halbstündige Rede, in der er seinen Angriff gegen „Soproni Hirlap" begründete. Seine Erklärungen warfen ein grelles Licht auf die Zustände in Ungarn, ganz besonders aber auf die traurige Lage der ungarländischen Deutschen. Äußerst interessant war, was Dr. Huber über die Stimmung im Burgenland vor dem Anschluß vorbrachte, wie die Burgenländer trotz der ungarischen Gendarmen auf die ungarnfreundlichen Agitationsreden mit „Hoch Österreich" antworteten und wie ihn und Minister Bleyer bei ihrem Erscheinen in der Gemeinde Gols die Leute mit Hacken und Dreschflegeln umringten und zwangen, die Gemeinde zu verlassen. Erschütternd wirkte, was Dr. Huber über sein persönliches Schicksal sagte. Aus dem Angeklagten wurde da ein Ankläger. „Wegen meiner Stellungnahme für das Deutschtum," sagte er, „hat man mir mit Ermordung gedroht. Man hat mir, als ich als Abgeordneter vor dem Anschluß im Burgenland wirkte, von Gemeinde zu Gemeinde Spione auf den Hals geschickt. Man hat Jahre hindurch meine Briefe auf der Post geöffnet, und als ich klaghaft wurde, hat man die Täter nicht gefunden. In der Presse und in Schmähschriften hat man mich des Vaterlandsverrates bezichtigt, und alles nur darum, weil ich ein Deutscher bin, der sein Volk nicht verleugnet und für dieses die Rechte fordert, die es laut göttlichem und menschlichem Recht fordern kann, das Recht auf Sprache und Kultur." Nach der Rede Dr. Hubers geschah Unerwartetes. Die Verhandlung wurde unterbrochen, und der gegnerische Rechtsanwalt drang in den Angeklagten ein, die Sache mit dem Ausdruck des gegenseitigen Bedauerns friedlich beizulegen. So geschah es auch. Dr. Huber, den man im Vorjahr einkerkern wollte, und nur auf das einmütige Auftreten der gesamten deutschen Presse nicht anzutasten wagte, hat einen Erfolg zu verzeichnen. Für die

Digitized by Google

Burgenländer ist die Verhandlung besonders lehrreich; denn sie zeigt ihnen, wie die Magyaren selbst mit jenen verfahren, die ihnen Dienste geleistet haben, wenn sie es wagen sollten, ihr Deutschtum nicht zu verleugnen.

Südslawien

Über die Auflösung des „Politischen und wirtschaftlichen Vereins der Deutschen in Slowenien" (vgl. A. D., 2. Märzheft, S. 172) und die Lage des Deutschtums in Slowenien wird uns geschrieben:

Es ist richtig, daß alle politischen Parteien, auch die nationalslawischen, aufgelöst wurden, da das neue Regime jede politische Tätigkeit auszuschalten bestrebt ist. Die aufgelöste deutsche Organisation in Slowenien war aber keine politische Partei, sondern ein vorwiegend wirtschaftlicher Verein, dessen Politik eine rein wirtschaftliche war. Es lag dem Verein fern, sich in slawische Zwistigkeiten einzumengen. Seine Politik beschränkte sich darauf, den Minderheitenschutz zur Geltung zu bringen und Unrecht insbesondere auf dem Gebiete des Schulwesens abzuwehren. Nach Aufhebung der Verfassung erklärte der Verein, in loyaler Weise jegliche Politik unterlassen zu wollen, und war unter dem Druck der gegebenen Verhältnisse bereit, auch seine Satzungen entsprechend abzuändern. Die zu diesem Zwecke einberufene Generalversammlung konnte aber nicht mehr stattfinden, denn die Behörde verfügte noch vor deren Abhaltung die Auflösung.

Auch andere Maßnahmen der neuen Regierung lassen erkennen, daß der neue Geist den Minderheiten nicht einmal jenes Mindestmaß an Rechten einzuräumen bereit ist, das durch Verträge gesichert schien. Insbesondere auf dem Gebiete des Schulwesens macht sich eine an faschistische Methoden gemahnende Unduldsamkeit bemerkbar. Durch die slawische Presse ging dieser Tage eine auch in die ausländische Presse übernommene Nachricht, daß die „Deutsche Privatschule" in Brunndorf bei Marburg aufgelöst worden ist. Diese Nachricht ist offenbar absichtlich entstellt. Deutsche Privatschulen bestehen seit dem Jahre 1918 nicht mehr, und alles Streben nach Errichtung solcher Schulen war bei der bisherigen Einstellung aller südslawischen Regierungen von vornherein zum Mißerfolg verurteilt. Eine Privatschule in Brunndorf bei Marburg hätte darum auch vor der Aufhebung der Verfassung nicht errichtet werden können und bestand tatsächlich auch nicht. Wohl aber schlossen sich nicht nur in Brunndorf bei Marburg, sondern auch anderwärts deutsche Eltern zusammen und ließen ihre die slawische Volksschule besuchenden Kinder außerhalb der Schulzeit privat deutsch unterrichten. Zur Verbilligung des Unterrichtes schlossen sich je drei Kinder zu einer Gruppe zusammen, so daß der rein private Charakter auch in dieser Beschränkung zum sichtbaren Ausdruck kam. Es bestand kein einheitlicher Lehrplan, es gab keine Schulräumlichkeiten, keinen Lehrkörper, denn die einzelnen Lehrkräfte, die diesen Privatunterricht erteilten, hatten untereinander keine Verbindung. Es gab also nichts, was an ein Schulsystem erinnert hätte, nicht einmal einheitliche Lehrbücher. Die lokale Schulaufsichtsbehörde erklärte ganz einfach, daß sie in diesem Privatunterricht eine Privatschule erblicke, die gesetzlich nicht gestattet ist, und verbot mit dieser Begründung den Privatunterricht! Das Verbot wurde vom Unterrichtsministerium, an das Beschwerde eingelegt worden war, bestätigt.

Das Unterrichtsministerium hat weiter die Ansuchen der Deutschen in Slowenien um Errichtung von Minderheitsabteilungen an den bestehenden Volksschulen abschlägig beschieden. Begründung: es fehle an der gesetzlichen Grundlage. Diese Grundlage war aber in jedem einzelnen Falle gegeben, da jedes Gesuch weit mehr deutsche Schulkinder ausweisen konnte, als nach dem Gesetze erforderlich gewesen wären. Ein anderer Erlaß verbietet deutschen Unterricht all jenen Kindern, die einst befriedigende Schulerfolge aufzuweisen haben, ein späterer Ministerialerlaß verbietet aber gar jeglichen nichtslawischen Sprachunterricht an den Volksschulen.

So wenig verheißungsvoll die Lage des Deutschtums in Slowenien auch gegenwärtig aussieht, bürgt doch die Vergangenheit dafür, daß das Deutschtum noch so viel Lebenskraft besitzt, um sich auch in den derzeitigen mißlichen Verhältnissen zu behaupten.

Rumänien

In der Senatssitzung vom 1. März sprach Dr. Kaspar Muth über die deutsche Sprache im Volksschul- und Kindergartenunterricht des Banats, die im Jahre 1918 eingeführt, aber durch die im Jahre 1922 einsetzende systematische Unterdrückung der Muttersprache wieder verdrängt worden sei. Durch mündliche Verordnungen der Schulrevisorate seien die deutschen Abteilungen in den Staatsschulen eingestellt worden; schriftliche Verordnungen gebe es nicht. Auf einen Zwischenruf des früheren Unterrichtsministers Dr. Angelescu, er habe im Banat mehr deutsche Schulen errichtet, als die Schwaben je bei den Ungarn gehabt hätten, antwortete Dr. Muth, neue Schulen habe er keine eingerichtet, sondern als er 1922 ans Ruder gekommen sei, alles schon vorgefunden, er habe höchstens aufgehoben und persönliche Versprechungen, so etwas nicht zu tun einfach nicht gehalten. Dr. Muth betonte, in den meisten staatlichen Kindergärten der deutschen Gemeinden des Banats werde eine wahre Brutalität begangen. Die kleinen Schwabenkinder hörten und lernten dort kein deutsches Wort, kein deutsches Gebet, ja nicht einmal einen deutschen Gruß für Vater und Mutter. Das rief großen Lärm bei den Liberalen hervor, die dazwischenriefen, in Ungarn sei es nicht anders gewesen, in Rumänien solle man rumänisch beten lernen, deutsch beten lernen sollten die Kinder zu Hause. Dr. Muth antwortete, es sei erfreulich, daß die Liberalen jetzt ihre wahre Mentalität zeigten und klar heraussagten, sie wollten dasselbe tun wie einst die Ungarn. Er gab eine ganze Reihe von weiteren Beispielen, wie heute die „Kulturtyrannei" gehandhabt wird, und erhielt vom Unterrichtsminister Costachescu die Zusicherung, seine berechtigten Wünsche sollten mit größtem Wohlwollen behandelt werden.

Polen

Im Haushaltausschuß des polnischen Senats sprach Senator Dr. Pant (Oberschlesien), gegen den sich nach der Verhaftung des Volksbundsführers Ulitz der Hauptangriff der polnischen Hetzpresse richtet, über die Vorgänge in Oberschlesien. Die Bevölkerung habe das Vertrauen zu den polnischen Gerichten vollständig verloren. Die Unterdrückungspolitik gegenüber dem Deutschtum finde gerade bei den Gerichten Unterstützung. Obgleich das Verfahren gegen den Deutschtumsbund in Posen und Pommerellen noch nicht durchgeführt sei, wolle man jetzt gegen den Volksbund in Oberschlesien vorgehen, um auch diese Organisation des Deutschtums zu zerstören. Die Anklage gegen Dudek und Ulitz stütze sich auf gefälschte Dokumente. Pant charakterisiert in deutlichen Worten den Fälscher, gegen den sogar vor polnischen Gerichten ein Verfahren wegen Fälschung von Dokumenten und wegen anderer Vergehen schwebe. Das gefälschte Dokument enthalte orthographische Fehler und sei stilistisch unmöglich. Die Stilistik und die Interpunktionen weisen auf einen Verfasser hin, der in polnischer Sprache denkt und schreibt, die Ulitz gar nicht beherrscht. Eine staatsfeindliche Haltung der Deutschen bestehe überhaupt nicht. Man versuche jetzt nur, Gegensätze innerhalb der Deutschen künstlich zu schaffen. — Der Justizminister protestier

Digitized by Google

seinerseits gegen den Vorwurf, daß die Gerichte gegen die Deutschen Unterdrückungspolitik betreiben.

In der Außenkommission des Sejm erklärte der Außenminister Zaleski auf eine Anfrage des Abgeordneten Naumann, weshalb der Deutschtumsprozeß seit Jahren noch nicht stattgefunden habe: Nach seinen Informationen habe das Justizministerium nichts dagegen, daß ein solcher Prozeß „im Gange der Gerichtsgeschäfte" stattfände. Wir wollen abwarten! Bisher hat es über drei Jahre gedauert!

In der Sejmsitzung vom 1. März gab der Abgeordnete Karau im Namen des Deutschen Parlamentarischen Klubs eine Erklärung ab, daß er den Verfassungsänderungsentwurf, ablehne, weil er die parlamentarische und demokratische Verfassung radikal aufhebe. Die Vereinigung der ausübenden und gesetzgebenden Macht in den Händen des Staatspräsidenten, von dem alle Minister abhängig seien, verhindere die parlamentarische Kontrolle. Zudem sei die Möglichkeit, Minister zur Verantwortung vor dem Parlament zu ziehen, durch die Schaffung der dazu nötigen qualifizierten Mehrheit und durch das Recht des Präsidenten, einen Sejm aufzulösen, wenn er ein Mißtrauensvotum annehme, behindert. Die gesetzgeberische Initiative des Parlaments werde beschränkt, und die Einführung des Vetos für den Präsidenten gegen die Parlamentsbeschlüsse schaffe eine reine Ausschaltung des Sejm bei der Annahme des Haushaltsplans. Der Präsident dagegen soll weiter das Recht bekommen, alle Steuern um 10% zu erhöhen und Anleihen aufzunehmen, von 13 Mitgliedern des Staatsrats 9 unmittelbar oder mittelbar zu ernennen; das komme einem vollkommenen Absolutismus gleich. Dem heutigen System eine solche Waffe in die Hand zu geben, die sich ohne Zweifel gegen die Deutschen richte, das könne der Deutsche Klub nicht auf sich nehmen. Zum gleichen Thema sprach im Sejm der Abgeordnete Kronig und betonte, die Spitze des Regierungsblockentwurfs richte sich gegen die Arbeiterklasse und gegen die nationalen Minderheiten. 88 Unterschriften für eine Interpellation und 74 Unterschriften für einen Antrag zu verlangen, das treffe insbesondere die Leiter der Minderheiten, deren parlamentarische Vertretung damit mundtot gemacht würde. Kein deutscher Abgeordneter könne ein solches Regierungsprojekt unterstützen, da für die nationalen Minderheiten in Polen die Parlamentstribüne der einzige Ort sei, wo sie um Freiheit und kulturelle Entwicklung kämpfen können. Stopfe man den Abgeordneten der Minderheiten den Mund, so werde damit noch lange nicht die Ursache zur Unzufriedenheit beseitigt.

In Lodz nahm eine große Kundgebung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens nach einem Referat des Abgeordneten Kronig eine Entschließung an, die scharf gegen den Verfassungsentwurf des Regierungsblocks Stellung nimmt.

Die Abgeordneten Gräbe und Genossen haben zwei neue Interpellationen eingebracht, die ein grelles Licht auf die deutschen Schulverhältnisse in Polen werfen. Der Normaltyp der Volksschule in Polen ist die 7klassige Schule. Ein Gesetz vom 22. Dezember 1925 fordert Sparsamkeit in der Verwendung von Lehrkräften und bessere Ausnutzung der einzelnen Lehrkräfte durch Höherorganisierung von Schulen. Mehr als eine Volksschule sollte nur in denjenigen Ortschaften bestehen, in denen die Zahl der Kinder so groß ist, daß alle Schulen als 7klassige organisiert werden. Der Kultusminister sagte aber ausdrücklich in seiner Ausführungsverordnung zu diesem Gesetz im Artikel 11: „indem die Fälle der Schulen für Minderheiten unberücksichtigt gelassen werden". Die Schulen der Minderheiten sollten also davon unberührt bleiben. Darnach sollte es eigentlich als selbstverständlich gelten, daß die Schulen der Minderheiten, die weniger als 7 Klassen haben, nicht als Parallelklassen an polnische Schulen unter gemeinsamer Leitung angeschlossen werden. Im ehemaligen preußischen Teilgebiet bestehen nach der Verfassung vom 10. März 1920 Minderheitsschulen, wenn 40 deutsche Kinder vorhanden sind. Die Einrichtung hört erst dann auf, wenn zwei Jahre lang die Zahl der Kinder unter 40 gesunken ist.

Trotzdem haben nun die Posener und Thorner Kuratorien generell alle lästigen deutschen Landschulen und auch einige Stadtschulen an polnische Schulen unter Übertragung der Leitung an den polnischen Lehrer administrativ angegliedert. Die Interpellation zählt 20 solcher Fälle als Beispiel auf, in denen je zwischen 50 und 140 deutsche Kinder vorhanden sind. Dabei bringt natürlich in diesen Angliederungsfällen die Maßnahme der polnischen Schulen selbst gar keine Höherentwicklung im Sinne des erwähnten Gesetzes. Der wirkliche Sinn der Maßnahme ist nur der, den deutschen Lehrer unter die Aufsicht des polnischen zu stellen und nach der administrativen auch bald eine unterrichtliche Vereinigung herbeizuführen. Das aber widerspricht vollkommen dem Sinn der Minderheitsschule. Die Interpellanten fragen an, ob diese Dinge dem Unterrichtsminister bekannt seien und was er dagegen zu tun gedenke, vor allem, ob er weitere derartige Zusammenlegungen verhindern wolle.

In einer zweiten Interpellation behandeln die Interpellanten die krasse Zurückstellung der oft an Erfahrung und Dienstalter weit höher stehenden deutschen Lehrer gegenüber jüngeren polnischen Kollegen. Es werden auch hier einige besonders krasse Fälle als Beispiele genannt, in denen die Qualifikation der polnischen Lehrer nicht einmal den gesetzlichen Vorschriften entspricht. Die Interpellanten fragen auch hier den Minister, ob ihm die Fälle bekannt seien und was er zur Abstellung dieser Ungerechtigkeiten tun wolle.

Aus Lodz wird uns geschrieben:

Am 1. und 2. März fand in Lodz die diesjährige Tagung der politischen Organisation der Deutschen Kongreßpolens, des Deutschen Volksverbandes in Polen, statt. Trotz der grimmigen Kälte und der größten Verkehrsschwierigkeiten waren die Delegierten der einzelnen Ortsgruppen sehr zahlreich eingetroffen.

In der Sitzung des Hauptvorstandes des Verbandes wurden wichtige Gegenwartsfragen berührt. Unter anderem wurde der Entwurf eines Schulgesetzes für die deutsche Minderheit in Polen, der an diesem Tage dem Warschauer Sejm eingereicht wurde, erörtert. Dieser Entwurf sieht die Bildung eines deutschen Kulturrats in Polen — also die Gewährung der Kulturautonomie an die Deutschen Polens — vor. (Vgl. seinen Wortlaut S. 200 f.).

Die Haupttagung wurde am Nachmittag durch den Abgeordneten Utta-Lodz eröffnet. Zugegen waren ferner von den parlamentarischen Vertretern der Deutschen: Senator Spickermann-Lodz und Abg. Will-Sompolno, dessen letzte Rede im Warschauer Sejm von der polnischen Regierung und der polnischen Presse dazu benutzt wurde, einen Gegensatz zwischen den Deutschen Alt- und Neupolens herauszukonstruieren. Den Bericht des Hauptvorstandes erstattete Abg. Utta. Er berichtete, daß der innere Ausbau der Organisation im Berichtsjahr eifrig fortgesetzt wurde. In Konin und Lipno wurden Abgeordneten-Geschäftsstellen, die zugleich Nebenstellen der Geschäftsstellen des Verbandes sind, eröffnet. Die Zahl der Ortsgruppen des Verbandes erhöhte sich um 37, die Zahl der Mitglieder um 900. Die Gesamtzahl der Ortsgruppen beträgt jetzt 305, die Zahl der Mitglieder über 20 000. Es wurde Gewicht darauf gelegt, den in völkischer Hinsicht bisher noch ziemlich unaufgeklärten Osten

Digitized by Google

Kongreßpolens zu durchdringen. In den Kreisen Garwolin, Kozienice und Rawa wurden mehrere Ortsgruppen eröffnet. In den einzelnen Ortsgruppen wurde der innere Ausbau fortgesetzt. In vielen wurden Jugendabteilungen, Sport- und Gesangsektionen, auch Theaterzirkel gegründet. Neuerdings wurde bei der Hauptverwaltung eine landwirtschaftliche Fachbücherei ins Leben gerufen, und zwar mit Hilfe des Verbandes Deutscher Büchereien in Polen (Hauptsitz in Posen), der auch bereits in einigen Ortsgruppen Büchereien eingerichtet hatte. Abg. Utta schloß seinen Bericht mit den Versen Johannes Trojans:

Wenn's lang auch wider Hoffen
Dir traurig geht und schlecht,
Halt deine Augen offen
Und bleib getreu dem Recht.
Steh fest auf deiner Stelle,
Was auch um dich gescheh'
Es kommt schon eine Welle,
Die nimmt dich in die Höh'.

Die Notlage der deutschen Bauern (denn aus solchen besteht in hohem Maße der Verband) bewirkte, daß die Kassenbücher mit einem Fehlbetrag in Höhe von über 1000 Zloty abgeschlossen wurden. Die Neuwahl der Verbandsleitung ging ziemlich rasch vonstatten, da die Verwaltung, die Revisionskommission und der Verbandsrat mit wenigen Ausnahmen in dem bisherigen Bestande wiedergewählt wurden. An der Spitze des Verbandes stehen weiterhin Abg. Utta und Senator Spickermann, Abg. Will wurde in die Revisionskommission berufen. Die Berichte der Ortsgruppenvertreter bildeten kleine Ausschnitte aus dem kulturellen Leben der Deutschen auf dem flachen Lande. Von überall kam die Klage über ungerechte Behandlung, Zurücksetzung, Bedrückung der Deutschen. Der Deutsche zahlt seine Steuern willig, oft aber häufen sie sich dermaßen und so ungerecht, daß der deutsche Landmann unter ihrer Last seufzt und zusammenzubrechen droht. Keine Beschwerden und Einsprüche helfen etwas.

Am Abend hatte die Jungdeutsche Kulturgemeinschaft beim Deutschen Volksverband in Polen die Tagungsteilnehmer zu einem Begrüßungsabend eingeladen. Die Begrüßungsansprache hielt der Leiter der Jugendorganisation Günther. Eine herrliche Rede hielt Abg. Will. Er sprach von der ewigen Sehnsucht des Deutschen. Er schloß mit der Mahnung, die Sehnsucht des Polendeutschen, Deutscher bleiben zu wollen, allezeit in der Seele brennen zu lassen. Senator Spickermann gab einen kurzen Rückblick auf die zehnjährige Deutschtumsarbeit in Polen. Als Vertreter der Landbevölkerung sprach der Gemeindevorsteher aus Rombien bei Lodz, Goltz. Er bat die deutsche Stadtjugend, aufs Land hinauszukommen, um dem deutschen Bauern zu helfen, seine kulturellen Güter zu schützen. Musikalische Darbietungen einiger Mitglieder der Jungdeutschen Kulturgemeinschaft sowie gemeinsam gesungene Volkslieder umrahmten die einzelnen Ansprachen.

Der Vormittag des zweiten Verhandlungstages vereinigte die Tagungsmitglieder wieder. Abg. Utta hielt einen belehrenden Vortrag über die Rechte und Pflichten des Polendeutschen. Abg. Will sprach von den Aufgaben der Volksgenossen auf kulturellem Gebiet. Die Kultur des Herzens und die Kultur des Geistes sollen gepflegt werden.

Der Versammlung am Nachmittag wohnten auch die Abg. Karau-Wloclawek und Jankowski-Oberschlesien bei. Ersterer hielt einen Vortrag über das Thema: Wie kommen wir wirtschaftlich vorwärts? Abg. Jankowski schilderte die trübe Lage der Deutschen in Ost-Oberschlesien. Senator Spickermann sprach über die Arbeit im Senat und Abg. Utta über die Arbeit des Deutschen Parlamentarischen Klubs überhaupt.

Hierauf wurde eine Entschließung angenommen, in der es unter anderem heißt: Die versammelten Vertreter der deutschen Bevölkerung in dem ehemals russischen Teilgebiet Polens stellen fest, daß entgegen allen Hoffnungen und trotz wiederholter ernster Vorstellungen von seiten unserer Vertreter die Regierungen nach dem Umsturz vom Mai 1928 ebensowenig Verständnis für unsere kulturellen Bedürfnisse und Nöte gezeigt haben, wie die deutschfeindlichsten Regierungen der Vormaizeit. In den meisten Schulkuratorien und Schulinspektoraten, ja selbst in dem Unterrichtsministerium sind die unversöhnlichsten Feinde der deutschen Schulen auf ihren Posten verblieben. Ganze Kreise mit einem starken Prozentsatz deutscher Bevölkerung besitzen keine einzige deutsche Schule. Das Analphabetentum nimmt im Gegensatz zu der Vorkriegszeit erschreckend zu. Selbst das unter großen Opfern aufgebaute deutsche Privatschulwesen wird in der letzten Zeit angegriffen.

Die letzten Maßnahmen der Schulbehörden gegen das Deutsche Gymnasium in Lodz, wobei ohne Angabe eines Grundes sechs Lehrkräften (darunter solchen mit 20jähriger Praxis und dem besten Ruf als Pädagoge und Mensch) die Unterrichtserlaubnis entzogen wurde, haben die breitesten Kreise auf das tiefste erbittert. Der Deutsche Gymnasialverein in Sompolno wartet seit Jahren auf seine Bestätigung durch die Behörden, ohne welche er nicht arbeiten darf. Die Versammelten billigen das vom Deutschen Parlamentarischen Klub ausgearbeitete Schulgesetz für die deutsche Minderheit in Polen und fordern alle zuständigen Stellen auf, es bald zu verwirklichen. Die Versammelten stellen fest, daß weder das Warschauer evangelisch-augsburgische Konsistorium noch die Regierung etwas unternommen haben, um das Verhältnis der evangelischen Kirchen zum Staat zu regeln. Die deutschen Abgeordneten werden ersucht, das von der Synode der evangelisch-lutherischen Kirche ausgearbeitete Gesetz dem Sejm zur Annahme zu empfehlen. Die Versammlung appelliert nochmals an die Regierung, der die evangelische Bevölkerung auf das höchste empörenden und sich noch immer wiederholenden Wegnahme von evangelischen Bethäusern ein Ende zu machen. Die Versammelten stellen fest, daß die Steuerbelastung bereits die Höchstgrenze erreicht hat, und fordern ihre Abgeordneten auf, eine weitere Steuerbelastung der Bevölkerung nicht zuzulassen. Die deutsche Bevölkerung Polens spricht sich für die Beibehaltung des parlamentarischen Regierungssystems aus und lehnt das vom Parlamentarischen Regierungsblock befürwortete Projekt der Verfassungsreform ab.

Am Abend fand der übliche Bunte Abend statt. Keiner der vorhergegangenen vier Abende hatte einen so guten Besuch aufzuweisen gehabt. Abg. Utta begrüßte die Erschienenen, darunter den Konsul des Deutschen Reichs in Lodz, Herrn von Luckwald mit Gemahlin. Ein Festspruch von Abg. Will leitete zur Theateraufführung über. Hierauf wurden Volkslieder gesungen. Konsul von Luckwald sprach von dem großen Interesse Reichsdeutschlands für die Auslandsdeutschen und ganz besonders für die Polendeutschen. Dann sprach Chefredaktuer Kargel von der „Freien Presse" in Lodz über die deutsche Frau und Mutter als die eigentliche Trägerin des Deutschtums in Polen.

Die fünfte Tagung der stärksten Organisation der kongreßpolnischen Deutschen erbrachte den Beweis, daß diese stärker denn je zuvor gewillt sind, ihr Volkstum zu bewahren.

Estland

Die Deutschbaltische Partei Estlands veranstaltete am 17. Februar einen ordentlichen Delegiertentag unter Leitung von G. Baron Stackelberg-Kurküll. Als Spitzenkandidaten wurden die bisherigen Abgeordneten Rechtsanwalt W. Hasselblatt und C. Baron Schilling gewählt. Es wurde ferner die Liste der Abgeordnetenkandidaten, wie sie vom außerordentlichen Delegiertentag vor Weihnachten aufgestellt worden war, ergänzt durch zahlreiche Anträge verschiedener Ortsgruppen, verlesen. Der Vorsitzende der Versammlung schloß mit der Mahnung a

Digitized by Google

alle Teilnehmer, bei den bevorstehenden Wahlen alles nur Mögliche für den Erfolg der deutschbaltischen Liste zu tun.

Lettland

Anläßlich eines politischen Abends der deutschbaltischen Einigungspartei in Libau am 23. Februar sprach, der „Rig. Rundsch." zufolge, als Gast Abg. Dr. Paul Schiemann über die Arbeit der deutschen Fraktion im neuen Landtag. Er skizzierte zunächst die politische Lage und die Unmöglichkeit einer Linkskoalition infolge der bei den letzten Wahlen erfolgten Stärkung des äußersten linken Flügels. So sei die jetzige Koalition die einzige Grundlage für die Regierungsbildung gewesen. Die deutsche Fraktion habe sich, wie der Redner begründete, entschlossen, wiederum das Justizministerium zu besetzen. Schwierig sei es für die deutsche Fraktion, sich laufend über diejenigen Gelder zu unterrichten, die zur Belebung des wirtschaftlichen Notstandes ausgeworfen seien. Die deutsche Fraktion beantrage daher, aus den Vertretern der Regierungsparteien eine Kommission zu ernennen, die sich über diese Gelder und ihre Verwendung unterrichten sollte. Der Antrag wurde jedoch unannehmbar für die deutsche Fraktion, als er dahin abgeändert wurde, daß der Kommission das Recht der Mitbestimmung bei der Verwendung der Gelder zugesprochen wurde. Die Frage der Trennung von Kirche und Staat werde von der deutschen Fraktion in positivem Sinne vertreten, könne aber bei den scharfen Gegensätzen leicht zu einer Gefahr für die Koalition werden. Der Redner schloß seinen Vortrag mit einem Hinweis auf die Gefahren, die sowohl durch zunehmende Verständigung mit den lettischen Mitbürgern, wie durch die Entfremdung der Jugend beider Nationen hervorgerufen werden. Die Versammlung sprach nach dem Vortrage Dr. Schiemann und der deutschen Fraktion für ihre Arbeit ihren Dank und ihr Vertrauen aus.

Die Budgetkommission prüfte in einer Sitzung am 28. Februar das Schulbudget der Minderheiten, und zwar zunächst das Budget der deutschen Bildungsverwaltung. Der Referent Dehken (L. Soz.) beanstandete zwar nicht die einzelnen Beträge, wohl aber die Höhe des Gesamtbetrages, der für die deutschen Mittelschulen ausgeworfen sei, die, wie der Redner ausführte, besser gestellt seien als die lettischen. Dem trat Abg. Hahn entgegen, indem er ausführte, die Beträge, die der Deutsche Elternverband für die einzelnen Schulen beisteure, seien in den Schulgeldpositionen mit enthalten und infolgedessen werde der falsche Eindruck erweckt, daß die Einnahmen der Schulen bedeutend höher seien, als sie in Wirklichkeit sind. Auf Grund dieser Ausführungen wurde das Budget der deutschen Schulverwaltung ohne Änderung angenommen, ebenso ihr außerordentliches Budget. Es wurde ferner die Unterstützung für das deutsche Theater in Höhe von 30000 Ls. bewilligt, sowie 2000 Ls. auf Antrag von Abg. Hahn für den Umbau der Deutschen Schule in Hasenpoth.

Einem Bericht des Inspektors des lettländischen Kulturfonds, Rudolf Egle, über die Tätigkeit dieses Fonds in den Jahren 1920—28 entnimmt die „Rig. Rundschau", daß die Minderheiten zusammengenommen in diesen Jahren aus dem Kulturfonds insgesamt 217885 Lat bezogen haben.

Kanada

Über das Deutschtum in Edmonton, der Hauptstadt der Provinz Alberta, schreibt Professor Louis Hamilton-Berlin, der im Sommer 1928 eine Reise durch Kanada unternahm, in der Wochenzeitung „Der Herold": „In Edmonton leben mehrere tausend Deutsche, wenn auch verhältnismäßig wenig Reichsdeutsche, unter denen ein enger Zusammenhang besteht, welcher durch häufige Versammlungen und festliche Veranstaltungen im freundlichen Klubhaus gefördert wird. Fast allabendlich kann man zahlreiche Autos davor halten sehen, mit denen die wohlhabenden deutschen Farmer 100—150 km zurückgelegt haben, um den Zusammenhang mit ihren Landsleuten aufrechtzuerhalten. Hier fand ich von neuem meine oft vertretene Ansicht bestätigt, daß die Deutschen keineswegs ihre Sprache und Nationalität schnell aufgeben; in diesem Klubhause habe ich gehört, wie Deutsche, deren Großväter aus deutschen Siedlungen an der Wolga oder aus Siebenbürgen hierher gekommen sind, die Versammlung in fließendem Deutsch anredeten. Von all diesen Deutschen, wie auch von Farmern, 300 km weit von Edmonton, im fernen Busch, wird die gute Wochenschrift „Der Herold" gelesen, die dank der vielseitigen Interessen ihre Leser mit dem Vaterlande in Verbindung hält, durch Nachrichten aus Deutschland, Abdruck literarischer Abhandlungen, Berichte über Kunst und Philosophie. Wie auch sonst in Kanada erkennt man in Alberta die Tüchtigkeit der deutschen Siedler an, von denen viele jetzt, die vor einer Generation ohne einen Dollar in der Tasche hier ankamen, blühende Farmen von über 1000 Acker besitzen, die 40—60 Buschel pro Acker tragen. Sie wohnen in freundlichen, mit modernem Komfort ausgestatteten Landhäusern, von blühenden Gärten umgeben. Auch sonst findet man Deutsche in Alberta, aber die meisten wohnen im Umkreis von Edmonton."

Vereinigte Staaten von Amerika

Über die wichtige Frage der Einwanderungsquoten, die 1924 zum ersten Male beschlossen wurden, über deren Inkrafttreten aber auch für dieses Jahr die endgültige Entscheidung noch nicht gefallen ist, schreibt uns unser Neu Yorker Mitarbeiter:

Die neuen Einwanderungsquoten, die sich auf die sogenannte nationale Abstammungsklausel gründen, sollen am 1. Juli in Kraft treten, falls der Kongreß keine positiven, gegenteiligen Maßnahmen trifft; die Einwanderung aus Deutschland, Irland und andern Ländern wird durch die Klausel auf Kosten der Einwanderung aus England und Schottland bedeutend eingeschränkt, obgleich in der Gesamtzahl der zulässigen Einwanderer nur eine geringe Minderung stattfindet. Das Prinzip der Einschränkung der Einwanderung ist nicht mehr Gegenstand der Kontroverse, wohl aber rücken durch die Abstammungsklausel neuerdings wieder Rassenvorurteile in den Vordergrund; jedermann weiß überdies, daß mangels zuverlässiger Daten und Statistiken aus den ersten Zeiten der amerikanischen Republik, die für die Festsetzung der zulässigen nationalen Quoten in Betracht kommen, eine Feststellung der nationalen Abstammung der damaligen Bewohner des Landes mehr auf Vermutungen als auf tatsächlichem Wissen beruhen muß. Vielfach hat man die Familiennamen herangezogen, um daraus die Nationalität abzuleiten, aber es ist zur Genüge bekannt, daß diese Methode ganz unzuverlässig ist. Damals wie auch heute werden die Familiennamen langsamer oder schneller anglisiert. Wer würde z. B. in einem Träger des echt englischen Namens „Hays" den Nachkommen eines „Haas" suchen? Auch die Person des jetzigen Präsidenten Hoover kann als Schulbeispiel dienen; über seine Abstammung streiten sich die Gelehrten eifrig. Eine Seite behauptet, daß sein Großvater oder Großonkel sich noch „Huber" unterzeichnete, andere bestreiten die deutsche Abstammung auf das entschiedenste und wollen die Vorfahren zu Holländern machen, weil die Familie von jeher als Quäker bekannt war. Die holländische Seite scheint auch allmählich den Sieg zu gewinnen; jedenfalls findet sie bei der „Gesellschaft",

Digitized by Google

die auf derartige Dinge Wert legt, mehr Anklang. Deutsche Abstammung gilt nun einmal in diesen Kreisen nicht für „vornehm und aristokratisch genug" für einen Bewohner des Weißen Hauses, man müßte denn gerade einen alten Adelstitel ausgraben können. Wenn man schon die englischen Puritanerväter nicht als Vorfahren in Anspruch nehmen kann, dann wenigstens die alten holländischen Familien in dem damaligen Neu Amsterdam oder die französischen Hugenotten, die auch mit Vorliebe für die Abstammung herhalten müssen.

Wenn Wünsche des jetzigen Präsidenten entscheidend wären, würde der Kongreß die nationale Abstammungsklausel sofort widerrufen; Hoover erklärte seinerzeit in der Rede, in der er die Nomination als Präsidentschaftskandidat der republikanischen Partei annahm, daß er als Mitglied der Kommission es für unmöglich hielte, die Quotenbasis auf Grund der nationalen Abstammungsklausel irgendwie mit Genauigkeit zu bestimmen, und daß er für den Widerruf der Klausel sei. Es hat jedoch nicht den Anschein, als ob der Kongreß diesen vor der Wahl geäußerten Wünschen Beachtung schenken wird, zumal man ja jetzt nach der Wahl auf die Proteste der verschiedenen Nationalitäten nicht mehr Gewicht zu legen braucht. Für den Kenner der amerikanischen Geschichte, der da weiß, daß die ganze neuere Entwicklung der Vereinigten Staaten, der Aufschluß des großen Westens, erst mit der Einwanderung Mitte des vorigen Jahrhunderts und nach dem Bürgerkrieg einsetzte, und daß die sogenannten Vereinigten Staaten anfangs des vorigen Jahrhunderts, die jetzt als Norm für die Zusammensetzung der Bevölkerung dienen sollen, eine recht provinziale Atmosphäre atmeten, ehe die neuen Einwandererströme aus allen europäischen Ländern — besonders auch aus Deutschland, Schweden und Norwegen — die heutigen Vereinigten Staaten sozusagen auf die Landkarte setzten, ist es immer wieder erstaunlich zu sehen, wie diejenigen amerikanischen Kreise, die sich auf ihre englische Abstammung berufen, den Gedanken als ganz selbstverständlich propagieren können, daß sie die einzigen wahren Amerikaner sind und daß alle andern Nationalitäten sich nach ihnen zu richten haben und in ihrer Kultur aufgehen müssen. — Die nationale Abstammungsklausel, welche der englischen Einwanderung gegenüber allen andern ganz offen gesetzlich den Vorzug gibt, ist unzweifelhaft ein Ausfluß dieser anglo-amerikanischen Idee, die in den letzten Jahrzehnten — nicht erst seit dem Weltkrieg — große Fortschritte gemacht hat.

Argentinien

Aus Buenos Aires schreibt unser Mitarbeiter:

Am 18. Januar wurde, wie alljährlich, von der deutschen Kolonie in Buenos Aires die Gedächtnisfeier der Reichsgründung festlich begangen. In diesem Jahre fand die Feier in einem Theater statt, das recht gut besucht war. Auch sonst verlief das Fest würdig und schön, im Rahmen des überlieferten Programms: Ansprachen auf Deutschland und Argentinien, gesangliche, musikalische und turnerische Vorführungen usw. Bemerkenswert ist, daß der Oberbürgermeister von Buenos Aires dieses Jahr, wie auch sonst schon, die Stadtkapelle unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatte. Wenn nun auch, wie gesagt, der Besuch des Festes ganz gut war, was um so mehr anzuerkennen ist, als es an dem Tage drückend heiß war, so kann man sich der Tatsache doch nicht verschließen, daß die Anteilnahme des deutschen Publikums von Jahr zu Jahr schwächer wird. Die Ursachen dafür sind verschiedener Art. Am wichtigsten ist natürlich die, daß der 18. Januar hier in den allerheißesten Sommer fällt, so daß jeder froh ist, wenn er sich möglichst ungezwungen in seinem Heim aufhalten kann, sofern er nicht überhaupt der Hauptstadt den Rücken gekehrt hat, und sich nur schwer entschließt, ein Festgewand anzulegen. Ferner kommt in Betracht, daß das Programm nach Lage der Sache in allen Jahren mehr oder weniger das gleiche bleiben muß; als solches übt es daher keine besondere Anziehungskraft mehr aus. Würde man Änderungen vornehmen, wie sie auch schon vorgeschlagen wurden, wie z. B. in Form eines Tanzvergnügens, was ja dem Zeitgeschmack sehr entspräche, so würde die Würde des Festes darunter leiden, weswegen davon Abstand genommen wurde. So wird man abwarten müssen, ob man im nächsten Jahr für das Fest eine neue Form finden kann.

UNSERE TOTEN

Gustav Fuchs †. Am 8. März starb Senator a. D. Dr. Ing. e. h. Gustav Fuchs, der Schöpfer und Begründer der „Danziger Neuesten Nachrichten", zugleich der führende Vertreter des Danziger Deutschen Zeitungsverlegervereins im Alter von 72 Jahren. Als Sohn einer schwäbischen Kaufmannsfamilie 1857 zu Heilbronn a. N. geboren, wuchs er in seiner Vaterstadt auf, wo er schon früh über seinen Beruf hinaus mit temperamentvoller Begeisterung politischen Zielen zustrebte. Als Führer der Nationalliberalen Gruppe Württembergs hatte er seinerzeit das Glück, dem Altreichskanzler Bismarck seine Huldigung darzubringen. Aus seiner schwäbischen Heimat hinaus führte ihn sein Weg ostwärts nach Danzig, wo er 1894 die „Danziger Neuesten Nachrichten" begründete. In 35 Jahren aufopfernder Arbeit hat er die „Danziger Neuesten Nachrichten" zu einem großen und führenden Blatt entwickelt, das auch nach dem Umsturz der Verhältnisse — nicht zum wenigsten dank der unermüdlichen Arbeitskraft seines Begründers — seine Aufgaben voll zu erfüllen vermochte. Über seine Berufsarbeit hinaus hat er sich als Stadtverordneter und Stadtrat, in der Zeit von 1920 bis 1924 als parlamentarischer Senator dem Gemeinwohl gewidmet und auch auf kulturellem Gebiet durch seine Anteilnahme am Danziger Theaterwesen Hervorragendes für Danzig geleistet. Das von ihm gegründete Unternehmen, der Zeitungsverlegerverein, die gesamte Danziger Öffentlichkeit, vor allen anderen aber seine Familie, verlieren in Senator Fuchs eine vorbildliche, auch von den politischen Gegnern allezeit hochgeachtete und unersetzliche Persönlichkeit.

Dr. Eduard Rittinger †. Mit Dr. Eduard Rittinger, der am 8. März nach langem, schwerem Leiden im 50. Lebensjahr gestorben ist, hat das Deutschtum der Stadt Werschetz und des südlichen Banats einen seiner ältesten und besten Vorkämpfer verloren. Rittinger wurde am 31. März 1879 zu Werschetz geboren. Sein Vater war ein angesehener Bürger, der sich um die wirtschaftliche und kulturelle Hebung der Stadt hervorragende Verdienste erwarb, seine Mutter war eine geborene Wettel, eine Schwester des bekannten Geschichtsschreibers des Banats, Franz Wettel. Rittinger studierte nach Besuch der Werschetzer Schulen Rechts- und Staatswissenschaften und Soziologie. Von 1907 bis 1909 war er in der Anwaltskanzlei des früheren Obmanns der Ungarländisch-Deutschen Volkspartei, Dr. Rudolf Kremling in Weißkirchen, als Praktikant tätig. Doch schon viel früher hatte er die engsten Beziehungen zu der deutschen Bewegung in Ungarn aufgenommen. So verfaßte er bereits 1900 als junger Akademiker eine kleine Schrift über die Banater Schwaben und leitete 1902 eine Lenau-Gedenkfeier in Werschetz. Nach Gründung der Ungarländisch-deutschen Volkspartei wurde er deren Schriftführer. In Wort und Schrift trat er stets für die deutsche Schule und für das deutsche Theater ein und stand in seiner politischen

Digitized by Google

und völkischen Arbeit in enger Verbindung mit Rudolf Brandsch, Adam Müller-Guttenbrunn und Edmund Steinacker. Nach dem Weltkriege und nach der politischen Aufteilung des Banats setzte Rittinger seine Tätigkeit in bedeutend erweitertem Wirkungskreise fort. Er war einer der besten Freunde und Mitarbeiter des leider ebenfalls zu früh verstorbenen deutschen Führers Reinhold Heegn. 1919 übernahm Rittinger die Schriftleitung des Werschetzer Blattes „Deutscher Volksfreund". Er war ferner Mitglied des Hauptausschusses des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes und Obmann der Werschetzer Ortsgruppe, die er mit bestem Erfolge leitete. Seit 1921 leitete er auch als Obmann den Deutschen Männergesangverein in Werschetz und ebenso als Vorsitzender den Parkverein. Nach Gründung der Partei der Deutschen in Südslawien wurde er Obmann des Werschetzer Ortsverbandes und auch des Südbanater Gaues der Partei. Das Andenken an das vielseitige Wirken dieses Mannes wird auch über seinen Tod hinaus in Werschetz und im ganzen Banat fortleben.

Erich Hansen †. Mit Erich Hansen, dem Vorstand des Estländischen Journalistenverbandes und Mitarbeiter des „Revaler Boten", verlor das Deutschtum Estlands eine führende Persönlichkeit und einen hingebungsvollen Freund. Erich Hansen wurde 1886 in Reval als Sohn eines Arztes geboren, gehörte in Dorpat der „Estonia" an, beendete 1912 sein Studium in Odessa, nachdem er sich schon zuvor als Schriftleiter an den „Rigaer Neuesten Nachrichten" beteiligt hatte. Von 1912—1915 arbeitete er mit Paul Schiemann zusammen an der „Rigaschen Rundschau", wurde 1916 einberufen, jedoch bald krankheitshalber wieder entlassen, war dann 1918—1920 an der Schwedischen Gesandtschaft und dem Schwedischen Roten Kreuz in Petersburg tätig, machte den Koltschak-Feldzug mit und kehrte erst 1920 über Schanghai—Suez in seine Heimatstadt Reval zurück. Er nahm alsbald seine journalistische Tätigkeit am „Revaler Boten" wieder auf und betreute vor allem den inländischen Teil, die Parlamentsberichte und das Referat für die estnische Presse. Mit nie ermüdender Arbeitskraft hat er unter Einsatz seiner schon im Laufe des letzten Jahrzehnts schwer erschütterten Gesundheit dieses sein Amt erfüllt. In seiner Objektivität und der vornehmen Art, auch da, wo er gezwungen war, den Gegner zu bekämpfen, lag die Hauptstärke seines Wesens, und so wird nicht nur der „Revaler Bote" selbst, sondern der große Kreis seiner Freunde sein Andenken für alle Zukunft in Ehren halten.

Riga (Lettland). Mit **Dr. med. Oskar Burchard** (geboren 1862 in Riga), Alter Herr der „Fraternitas Rigensis", hat das Rigaer Deutschtum, vor allem auch der Hilfsverein der Ärzte, einen unvergeßlichen Freund und unermüdlichen Berater verloren.

Curityba (Parana, Brasilien). Am 19. Januar 1929 starb **Florian Lassenfelder,** ein in ganz Südamerika bekannter Klavierfabrikant. Er war geboren am 7. November 1855 in Preußisch-Friedland.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Finnland. In die **Deutsche Gemeinde Helsingfors** ließen sich im Jahre 1928 164 Seelen einschreiben; ausgeschrieben wurden 135, davon die meisten in die neugegründete deutsche Gemeinde in Abo. Predigtgottesdienste fanden 64, Kindergottesdienste 31, Vesperandachten 10 statt. Hausbesuche wurden 248 gemacht, davon 88 Krankenbesuche. Die Auflage des Gemeindeblattes beträgt 2000.

Die **Wiborger Gemeinde** verlor am 15. Juli ihren Seelsorger Propst Armin Wegener, der nach Geising im Erzgebirge ging. Sein Nachfolger, Pastor Siegfried aus Reval, konnte erst am 3. Advent eingewiesen werden und wurde mit großer Liebe und Freude von der zahlreichen Gemeinde empfangen.

Die neue Gemeinde in Westfinnland hat Pastor Lic. theol. Gustav Sentzke begonnen zu organisieren. Am Himmelfahrtstag trat er sein Amt in **Abo** an, herzlich bewillkommnet von der kleinen Gemeinde, die sichtlich erfreut war, nun einen eigenen Pastor zu haben. Die kleinen Kolonien in Tammerfors, Jyväskylä und Wasa hat er mehrmals schon bereist und hofft, daß sie sich der neuen Gemeinde anschließen. Ein Lesezimmer für deutsche Seeleute ist in Abo schon eingerichtet worden.

Südafrika. Der neueste Synodalbericht der **Hermannsburger deutsch-evang.-luth. Synode** verzeichnet den Bau dreier neuer Kirchen. In Koburg weihte die kleine, 61 Seelen zählende Gemeinde am 19. Dezember 1926 die aus eigener Kraft gebaute Kirche und das Pfarrhaus ein. Am 25. Juni 1927 feierte die Gemeinde Lilienthal die Einweihung ihrer schönen großen neuen Kirche, während die alte in ein Schulgebäude umgewandelt wurde. In Hermannsburg wurde die Trennung von Weißen und Farbigen durch Bau und Einweihung einer nur für die Schwarzen bestimmten Kirche vollzogen. In der 117 Seelen zählenden und von Missionar Schulenburg gegründeten Gemeinde Gerdau im Kreis Lichtenburg (Transvaal) wurde am 29. Januar 1928 Pastor H. Voges eingeführt; er hat zugleich ein wichtiges Hauselternamt zu verwalten und bietet weit entfernt wohnenden deutschen Schulkindern ein Heim. — Die Synode wuchs in den letzten sechs Jahren insgesamt um fünf Gemeinden und sechs Kirchen.

In den Jahren 1925—28 ist die Synode von 17 auf 20 Gemeinden und von 2880 auf 3310 Seelen angewachsen, das ist ein Zuwachs von 530 Seelen. Den 287 Geburten stehen nur 68 Sterbefälle gegenüber. Die größte Abnahme zeigt Neu-Hannover (— 56), die größte Zunahme Empangweni (+ 63); letzteres ist mit 337 Seelen die größte Gemeinde der Synode. Es folgen Krondal (336), Lüneburg (325) und Bethanien mit 300 Seelen. Zwischen 200 und 300 Seelen zählen die Gemeinden Neu-Hannover (233), Wartburg (226) und Lilienthal (201); es folgen Scheepers Nek (163), Hermannsburg (161), Glückstadt (145), Verden (155), Augsburg (121), Harburg (118), Gerdau (117). Unter 100 Seelen zählen die Gemeinden Bishopstowe (78), Durban (70), Goede Hoop (63), Koburg (61), Bergen (54) und Müden (46).

Neu York. Am 9. Dezember 1928 waren 170 Jahre seit der Gründung der **deutschen reformierten Gemeinde an der Ost 68. Straße** in Neu York vergangen. Die Gemeinde zählte seinerzeit allgemein bekannte Deutsche zu ihren Mitgliedern, so John Jakob Astor, dessen Bruder Henry Astor und Kapitän Schermerhorn. Während der 170 Jahre haben 35 Pastoren die Gemeinde geleitet. Der jetzige Pastor, Julius Jäger aus Stuttgart, wurde 1906 eingeführt. Die Kirche besitzt u. a. eine Gedenktafel an Baron Friedrich Wilhelm von Steuben, die vor 135 Jahren in der Vorhalle der Kirche angebracht wurde.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Mailand (Italien). Dem schön ausgestatteten Bericht der **Deutschen Schule** über das zweite Schuljahr (1927/28) entnehmen wir, daß die Anstalt Mitte 1928 von 115 Schülern besucht wurde, worunter 100 Reichsdeutsche sich befanden. Die Zahl der Wochenstunden betrug 183, wovon 157 in deutscher Unterrichtssprache gegeben wurden. Die einzelnen Beiträge geben Übersichten über die günstige Fortentwicklung, worunter besonders die im Berichtsjahr erfolgte Vergrößerung des Schulgebäudes durch den Aufbau eines Stockwerkes zu nennen ist. Wir geben aus dem

Digitized by Google

Bericht den Beitrag eines Nicht-Reichsdeutschen wieder, der begründet, warum er seine Kinder in die deutsche Schule schickt, Ausführungen, die auch sonst Beachtung verdienen:

„Mehr als einmal bin ich schon in die Lage gekommen, die manchmal neugierige, manchmal vorwurfsvolle Frage beantworten zu müssen, weshalb ich, der ich weder die italienische noch die deutsche Staatsangehörigkeit besitze, als Nicht-Reichsdeutscher meine Kinder in die Deutsche Schule schicke. Wer als Nicht-Reichsdeutscher freiwillig tut, was für jeden Reichsdeutschen Pflicht und Ehrensache sein sollte, muß doch wohl seine besonderen Gründe dafür haben. Nun sei allerdings gleich bemerkt, daß ich mich und meine Familie als der von Staatengrenzen unabhängigen großen deutschen Kulturgemeinschaft zugehörig betrachte. Dies mag, je nachdem, als rein sachliche Begründung oder als Milderungsgrund gelten. Leider ist es keine Selbstverständlichkeit, denn den nicht-reichsdeutschen Mitgliedern der deutschen Kultur- und Sprachgemeinschaft fehlt nur zu oft jegliches Zusammengehörigkeitsgefühl. Freiwillig oder notgedrungen die deutsche Sprache, ihre Muttersprache sprechend, willig oder unwillig deutsches Kulturgut nützend, vermeiden sie es selten, zwischen ihrer großen Kulturheimat und ihrem engeren politischen Vaterland einen möglichst dicken Trennungsstrich zu ziehen. Eine Gewissensfrage, die Kinder in die deutsche Schule zu schicken oder nicht, gibt es für diese Trennungsstrich-Deutschen kaum. Für sie handelt es sich nur um die Frage, wie und wo sich die Kinder am raschesten, zweckmäßigsten und vielseitigsten Sprachenkenntnisse und eine allgemeine Bildung aneignen können. Die Muttersprache betrachten sie bestenfalls als eine der Sprachen, die man mit anderen lernt; der Forderung, der Muttersprache den ihr gebührenden Vorzug einzuräumen, sie als Stamm zu betrachten, auf den man die fremdsprachigen Reiser nach Bedarf und Belieben aufpfropfen mag, stehen sie verständnislos gegenüber. Mehr als die Sprachengemeinschaft der Deutschen, die glücklicherweise stark und widerstandsfähig genug ist, um solchen Abfall verschmerzen zu können, sind die Kinder dieser Eltern zu bedauern. Den meisten mangelt zeitlebens das Sprachgefühl, das nur durch die deutsche Schule vermittelt werden kann. Der Sprachschatz dieser Jugend ist zu verkümmert, als daß diese noch für die Schönheiten der Muttersprache empfänglich sein könnte. Viele schämen sich geradezu der Sprache ihrer Vorfahren, spotten über deren Eigentümlichkeiten aus Unverstand, weil ihnen die Grundlage eines unvoreingenommenen Urteils, die deutsche Schule, die Erziehung in der Muttersprache fehlt. Darum weg mit dem ‚Trennungsstrich', wenn es sich um die Schulfrage handelt. Lernen wir vom Volk, dessen Gäste wir sind. Seine strenge Auffassung von der Zusammengehörigkeit aller Italienischsprechenden, seine Anteilnahme am Gedeihen der italienischen Schulen im Ausland verdient beachtet und nachgeahmt zu werden."

Tsingtau (China). Die **Deutsche Schule,** die im Aufbau begriffen ist, zählte im Schuljahr 1927/28 24 Schüler, 13 Knaben und 11 Mädchen, davon 21 mit deutscher Muttersprache. Schulleiter ist Herr K. Greve, dessen Gemahlin sich ebenfalls am Unterricht beteiligt; ferner wurde Studienassessor Dr. O. Joerden für die Schule gewonnen. Mit Beginn des Schuljahres bezog die Anstalt neue Mietsräume, so daß sie nun drei große Klassenzimmer nebst einem Lehrerzimmer zur Verfügung hat.

Valparaiso (Chile). Im Jahre 1928 bestanden drei **Deutschkurse** — zwei für Anfänger und einer für Fortgeschrittene — an der katholischen Universität. Geleitet wurden die Kurse von zwei Lehrern der deutschen Schule. Der Unterricht war kostenlos. Deshalb nahm eine recht stattliche Anzahl von Schülern beiderlei Geschlechts daran teil. Natürlich splitterten einige ab, nachdem die Begeisterung verflogen war und die Schwierigkeit mit dem Erlernen der Sprache begann. Teilnehmer waren junge Kaufleute aus deutschen Geschäften, chilenische Lehrerinnen, Chileninnen, die mit Deutschen verheiratet sind, und solche mit rein deutschen Namen, die schon ihr deutsches Volkstum verloren hatten.

Wie gut sich die deutschen Sprachkurse gehalten haben, beweist die Tatsache, daß am Ende des Jahres die beiden deutschen Anfangskurse um die Hälfte mehr Prüflinge stellten als die vier englischen, die in den ersten Monaten sehr stark besucht worden waren. Die französischen Kurse und der eine italienische erwiesen sich als völliger Fehlschlag. Sie gingen schon vor Jahresschluß aus Mangel an Beteiligung ein. Die Abschlußprüfung der deutschen Kurse zeigte im allgemeinen recht gute Ergebnisse.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

L.R. I. Kl. **von Twardowski**-A.A. (P) wurde der Botschaft Moskau zugeteilt. L.S. **Richter**-A.A. wurde an Botschaft Rom (Quirinal) versetzt. G.Ks. **Roh,** zur Zeit Pretoria, wurde zum Generalkonsul I. Kl. daselbst ernannt.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Danzig. An Stelle des nach Leipzig berufenen ehemaligen Staatsarchivdirektors Dr. Kaufmann wurde **Staatsarchivrat Dr. Recke** zum Leiter des Danziger Staatsarchives ernannt. Geboren 1887 zu Essen (Ruhr), wo er auch die Schule besuchte und aufwuchs, studierte Recke in Berlin Germanistik und Geschichte, widmete sich nach zweimaligem längeren Aufenthalt in Rußland der Geschichte Osteuropas, besonders Rußlands und Polens, als Schüler und später Assistent von Prof. Th. Schiemann, und trat 1911 in die preußische Archivverwaltung ein. Den Krieg machte er im Osten mit und habilitierte sich 1922 an der Technischen Hochschule in Danzig für Geschichte, nachdem er bei Begründung des Staatsarchivs in Danziger Dienste übergetreten war. Seine Bücher, insbesondere „Danzig und der Deutsche Ritterorden" (1925) und „Die polnische Frage als Problem der europäischen Politik" (1927) sind allgemein bekannt und geschätzt.

Deutsche Ausstellungen im Ausland

Holland. In **Nimwegen,** in den Räumen des Waag-Gebäudes, wurde eine Ausstellung deutscher Künstler gezeigt, die sämtlich aus der niederrheinischen Gegend stammen. Die Ausstellung wurde von dem Nimweger Kunstverein veranstaltet und stellt wohl eine Beantwortung der Einladung holländischer Künstler zu einer Ausstellung in Cleve im Jahre 1928 dar.

Frankreich. Vom 2. bis 15. März wurde in der Galerie Margouliès et Schotte in **Paris** die Ausstellung sechs deutscher Maler: Richard Becker, Paul Gangolf, Lily Kloeker van Velde, Richard Mayntz, Walter Schulz-Matan und Otto von Waetjen gezeigt. Diese Gruppenausstellung ist die erste organisierte Kundgebung deutscher Kunst in Paris. Zwar sind einige Teilnehmer der Gruppe den Pariser Kunstfreunden durch andere Ausstellungen bekannt; so hatte Walter Schulz-Matan im Frühling 1928 in der Galerie Alice Manteau eine eigene Ausstellung veranstaltet. Doch ist dies die erste Ausstellung, die in Paris die moderne deutsche Malerei als solche repräsentiert. Wir verdanken diese Kunstschau der Großzügigkeit und der künstlerischen Einsicht des Leiters der Galerie und den Bemühungen des Künstlers Richard Becker, dem die Aufgabe zufiel, aus den Werken der in Paris lebenden Künstler eine zwar nicht vollständige, aber doch harmonisch zusammenstimmende Ausstellung zusammenzustellen. Da die kleine Gruppe in Paris lebender deutscher Künstler natürlich nur sehr unvollständig das vielgestaltige Wesen der modernen deutschen Kunst widerspiegelt, nennt sich die Ausstellung bescheiden: „Ausstellung sechs deutscher Maler".

Deutsches Theater im Ausland

Elsaß. Das erste Gastspiel einer reichsdeutschen Bühne im Elsaß nach dem Kriege wurde Ende Januar von dem Freiburger Stadttheater in **Straßburg** veranstaltet. Aus Anlaß des 200. Geburtstages Lessings spielte man „Emilia Galotti". Die Aufführung hatte einen außerordentlich guten Erfolg, so daß

Digitized by Google

Straßburger Theater bei dem zweiten Auftreten der Freiburger, bei dem die Hasencleversche Komödie „Ein besserer Herr" aufgeführt wurde, dicht besetzt war.

Vereinigte Staaten von Amerika. Die Stadt **Neu York** beherbergte bis vor kurzem zwei deutsche Theater: „Das deutsche Künstlertheater", hinter dem der „German Dramatic Players Club" stand, und das „Deutsche Theater", das von A. Fugmann geleitet wird und bis jetzt vorwiegend Operetten spielt. Das Künstlertheater, das erst kurze Zeit bestand und mehr das Drama und Lustspiel pflegte, hat seine Pforten wieder schließen müssen. Man hofft, daß jetzt das „Deutsche Theater" auch ernste Stücke in seinen Spielplan aufnehmen wird. Über das deutsche Theaterleben in Neu York unterrichten die „Mitteilungen des deutschen Theater-Verbandes von Neu York", die jetzt im 2. Jahrgang stehen. Der Verband wurde am Schluß der Spielzeit 1924/25 gegründet; sein Präsident ist Dr. von Bradish, Vizepräsident Rudolf Cronau.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Fußball. Mexiko: Durch eine Verfügung des sportfreudigen mexikanischen Interimspräsidenten, Portes Gil, wurde in allen Schulen das Fußballspiel als Pflichtfach eingeführt. Zur organisatorischen Durchführung dieser Verfügung gedenkt die Regierung, wie verlautet, zwei deutsche Fußballehrer und einen Sportarzt nach Mexiko zu verpflichten. — Neu York: In der Stadt Waterbury (Conn.) wurde kürzlich ein deutscher Fußballklub gegründet, dem sich frisch eingewanderte junge Deutsche anschlossen. Der Verein, der den Namen „F.C. Teutonia" annahm, gedenkt neben dem Sport, wie dies ebenfalls in anderen auslanddeutschen Sportvereinen üblich ist, auch deutsche Geselligkeit zu pflegen.

Rudern. Valparaiso: Dank der Opferwilligkeit der deutschen Kolonie war der „Deutsche Ruderverein" in der Lage, zwei neue Rennboote anzuschaffen, mit deren Taufakt ein Klubrennen verbunden wurde, das sich in Anwesenheit des deutschen Generalkonsuls und der deutschen Koloniekreise festlich abwickelte.

Schwerathletik. Helsingfors: Die deutsche Meistermannschaft der Athletik-Sportvereinigung Kreuznach gewann durch G. Zehmer an einem dreitägigen Turnier im Fliegengewicht den ersten Preis. In den schweren Gewichtsklassen belegten Bräun, Müller und Siebert hinter den siegreichen Finnen gute zweite Plätze.

Schwimmen. Aussig: Der Verband deutscher Schwimmvereine in der Tschechoslowakei, dem 25 Vereine angeschlossen sind, hielt hier seinen diesjährigen Verbandstag ab. Nach Annahme der neuen Satzungen wurden Dr. Matz-Georgswalde als erster Obmann und Klienesch-Brünn als Schwimmwart gewählt, die Verbandsmeisterschaften für dieses Jahr nach Neutitschein und die Strommeisterschaften nach Aussig vergeben.

Ski. Zakopane: Für die Europameisterschaften hatte der H.D.W. 36 Läufer, der Deutsche S.V. 8 Läufer gemeldet. Im 50-km-Langlauf stellten die Deutschböhmen in Franz Donth, der als Achter einkam, den besten Mitteleuropäer, während im 18-km-Lauf der Münchener Krebs sich als solcher plazierte, dem Donth, als Neunter, dichtauf folgte. Im Sprunglauf kam Kratzer-Tegernsee auf den 4., Recknagel-Oberschönau auf den 9. und Purkert (H.D.W.) auf den 10. Platz. Im kombinierten Lauf brachte es Kratzer bei der starken Besetzung auf den 8. und der deutsche Meister G. Müller-Bayrisch-Zell auf den 9. Platz. — Krynica: Ergebnisse im Sprunglauf: 2. Recknagel, 4. Glaser (H.D.W.), 5. Kratzer, 6. Purkert (H.D.W.). — Strbské Pleso: Ganz hervorragend schnitten die Deutschböhmen vom H.D.W. an den tschechischen Skimeisterschaften ab. Sie stellten sowohl im 50-km-Langlauf in F. Donth, wie im 18-km-Lauf in A. Ettrich den Sieger, wobei im letzten Lauf Donth in der Altersklasse die beste Tageszeit erzielte. Im Sprunglauf wurde Glaser, im kombinierten Lauf Ettrich Zweiter. — Tatra-Westerheim: Ergebnisse der IX. Verbandswettläufe des Hauptverbandes Deutscher Wintersportvereine i. d. Tsch.: 50-km-Langlauf: 1. A. Ettrich, 2. G. Müller (D.S.V.), 3. O. Wahl (D.S.V.). 18-km-Lauf: 2. O. Wahl, 3. A. Ettrich, 4. G. Müller. Staffellauf über 21,6 km: Hier kam die Dreiermannschaft vom Deutschen Ski-Verband durch Skibruch 500 m vor dem Ziel um den sicheren Sieg, der der Mannschaft des H.D.W. (A. Ettrich, F. Donth, J. Adolph) zufiel. Sprunglauf: 1. R. Purkert, 3. M. Möwald. Kombinierter Lauf um die deutsch-böhmische Skimeisterschaft: 2. G. Müller, der in der 2. Serie stürzte, wodurch der Pole Czech zu Meisterehren kam. 3. R. Purkert, 4. Ettrich. — Innsbruck: An den Deutschen Länderwettkämpfen im Sprunglauf, die am Semmering, in Hofgastein und in Innsbruck zur Austragung kamen, stellte der Thüringer Wintersportverband im Mannschaftskampf jeweils den Sieger.

Turnen. Chicago: Am 14. Januar feierte die am 6. Januar 1879 gegründete Damenabteilung der „Chicago Turngemeinde" ihr 50jähriges Bestehen durch ein Schauturnen und Festessen, an dem die Vorsitzende, Frau Lathomus, die Glückwünsche des Gesamtvereins, die der erste Sprecher, Louis Greiner, zum Ausdruck brachte, entgegennehmen konnte.

Bern, den 14. März 1929. Wilh. Bonacker.

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 3. März bis 23. März 1929

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1648,3)

3. 3. P. Huldermann: Carl Schurz zum 100. Geburtstag.
4. 3. H. Rößler: Polarland, Polarmenschen und Polsehnsucht.
5. 3. Dr. Rensch und Stud.Rat Dr. Leeke: Biologische und völkerkundliche Beobachtungen auf den Sundainseln (I).
Oblt. z. See a. D. D. Maydorn: 80 Seekadetten auf der Weltreise.
7. 3. Jugendstunde: Reisen und Abenteuer: Prof. Dr. H. Schubotz: Ein Besuch bei dem Sultan von Ruanda.
8. 3. Prof. Dr. Lampe u. M. Vollmberg: Geographisches Zwiegespräch: Aus zentralamerikanischen Vulkangebieten (I).
11. 3. Prof. Dr. Lampe u. Dr. Feinberg: Geographisches Zwiegespräch (IV). Rußland.
12. 3. Dr. Kaphahn: Reisen nach Irland (I).
13. 3. Geh. RatProf. Dr. M. Sering: Die internationale und die deutsche Agrarkrise.
14. 3. Jugendstunde. Reisen und Abenteuer: M. Grühl: Als Vierzehnjähriger nach Afrika.
15. 3. Prof. Dr. Lampe u. M. Vollmberg: Geographisches Zwiegespräch. Aus zentralamerikanischen Vulkangebieten (II).
16. 3. Dr. F. Schönemann: Erziehung zum Staat in Amerika (II).
19. 3. Dr. Kaphahn: Reisen nach Irland (II).
21. 3. Kinderstunde. Reisen und Abenteuer. Dr. Snethlage: Erlebnisse in Nordostbrasilien.
21. 3. D. Br. Geißler: Kann das Deutschtum in Australien noch gerettet werden?
22. 3. Prof. Dr. Lampe u. M. Vollmberg: Geographisches Zwiegespräch: Aus zentralamerikanischen Vulkangebieten (III).

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 475,4)

3. 3. Carl-Schurz-Gedenkfeier. Begrüßung durch den Präsidenten des Reichstags, Löbe. Festvortrag von Geh.Rat Prof. Dr. Oncken. Ansprache des Botschafters der Vereinigten Staaten von Amerika, Dr. h. c. J. G. Schurman. Ansprache des Prof. Faust von der Cornell University, Ithaca, N. Y. B. Kellermann: Siamesischer Totenkult.
5. 3. Deutschland in der Weltwirtschaft (VI). Gouverneur z. D. Dr. H. Schnee, M. d. R.: Deutschlands weltwirtschaftliche Stellung und die Kolonialfrage.
8. 3. D. Mydorn: Deutsche Kreuzer im Ausland (zur Rückkehr des Kreuzers Berlin).
Jugend der Gegenwart. Dr. Dähnhardt: Grenz- und Auslandsfahrten der Bündischen Jugend.
9. 3. M. Vollmberg: Aus deutschen Kaffee- und Zuckerplantagen Zentral-Amerikas.
O. Riedel, M. d. L.: Östliches Grenzland (I). Neue Grenzen — neue Not!
13. 3. Prof. Dr. O. Kümmel: Die China-Ausstellung.
Geh. Oberreg.Rat Dr. A. Hahl: Kolonialwirtschaft und Kolonien.
15. 3. Hauptm. H. Rhode: Deutsche Forschungsarbeit im Inneren Afrikas.

Digitized by Google

20. 3. Dr. S. Mauermann: Westeuropa und der deutsche Geist (III). Die Verflechtung im Leben der Kunst Westeuropas.
22. 3. Min.Dir. Dr. Posse: Deutschlands Handelsbeziehungen (I): Frankreich.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 321,2)

4. 3. Dr. L. Hanemann: Palästinische Ausgrabungen.
13. 3. R. Lüdke: Unter Menschenfressern in Kamerun und andere Erlebnisse.
14. 3. Dr. K. Rode: Drei Stunden im Auto quer durch Amerika.
15. 3. Felix Braun: Die Armut im Süden.
16. 3. K. Lubinski: Das Erwachen Sibiriens.
17. 3. W. Bürde: Habib-Ullah und sein Ende.
18. 3. Aus dem Hultschiner Ländchen. P. Kania: „Der Gig" Hultschiner Novelle von August Scholtis.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 421,3)

4. 3. Stunde der Jugend. Fr. Voigt: Mit einem Walfischfangschiff in der Südsee.
Zwiegespräch von Prof. Wilhelm, Dr. A. Paquet, Dr. P. Laven und einem chinesichen Herrn: Chinesische Volkssitten.
15. 3. H. Baldus: Der Kriegsschauplatz des jüngst vergangenen südamerikanischen Konflikts.
18. 3. Stunde der Jugend. Fr. Voigt: Ein Robinson im ewigen Eise.
23. 3. Schulfunk. Auslanddeutschtum: Dr. Fr. Lüdtke: Der deutsche Ostlandzug.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 391,6)

3. 3. Ph. Berges: Abenteuer in Afrika.
10. 3. R. Kurpiun: Aus dem oberschlesischen Volksleben.
12. 3. Dr. P. Graßmann: Deutsche Männer in Skandinaviens Geschichte.
15. 3. Dr. A. W. A. Baeßler: Der Jesuitenstaat in Inner-Südamerika.
17. 3. Philipp Berges: Exotische Frauen.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 462,2)

3. 3. Carl-Schurz-Gedenkfeier. Begrüßung durch den Reichstagspräsidenten Löbe. Festvortrag von Prof. Oncken. Ansprache des Botschafters der U.S.A. Schurman. Ansprache von Prof. Faust von der Cornell-Universität (Ithaca).
Prof. Dr. G. Weil: Orientalische Hauptstädte. 3. Damaskus.
5. 3. Schulfunk für Volksschulen: Vom Deutschtum im Ausland.
Dr. A. Paquet: Stockholm, eine nordische Stadt.
10. 3. Ulrich Graf von Reischach: Erlebnisse mit Schlangen in Brasilien.
15. 3. Prof. Dr. G. Weil: Orientalische Hauptstädte. 4. Bagdad.
17. 3. Prof. Dr. G. Weil: Orientalische Hauptstädte. 5. Teheran.
A. Diekmann: Meine Reise in das Ausbruchsgebiet des Ätna.
H. Thelen: Die englische Arbeiterbewegung. 1.
18. 3. Prof. Dr. Csaki-Hermannstadt: Praktische Kulturarbeit der Auslanddeutschen.
20. 3. Berta Lask: Erinnerungen an eine Reise durch Rußland: Das Brotgelage. Russisches Ballett.
23. 3. N. Jacques: Indianer singen nachts (Aus: „Neue Brasilienreise").

Königsberg mit Danzig
(Welle: 280,4)

4. 3. A. Gaeth: Utah, das Wunderland Amerikas, oder: Die Heimat der Mormonen.
6. 3. Schulfunkstunde. Univ.Prof. Dr. E. Przybyllok: Der Walfang in den Eismeeren.
9. 3. Jugendstunde. Dr. W. Drascher: Eduard Friedrich Poeppig, ein deutscher Südamerikareisender vor 100 Jahren.
Imm. Birnbaum, Warschau: Deutsche Kultureinflüsse in Polen.
12. 3. Reg.Assessor Dr. Paul: Parlamentarismus in England.
14. 3. Prof. Dr. V. Jungfer: Litauische Volkskultur.
16. 3. Jugendstunde. Stud.Rat Dienst: Eine deutsche Expedition ins dunkelste Bolivien.
Dr. A. Baeßler: Auf den Spuren der Inka (I).
17. 3. Dr. A. Baeßler: Auf den Spuren der Inka (II).
20. 3. Prof. Wirth: Malerfahrt in die Bretagne.

Leipzig mit Dresden
(Welle 361,9)

3. 3. Carl-Schurz-Gedenkfeier. Übertragung aus dem Plenarsitzungssaale des Reichstages.
Prof. Dr. L. L. Schücking: Das Britische Weltreich. Das Wesen der englischen Sprache (II).
Geh.Rat Prof. Dr. Bruck: Zur Entwicklung der englischen Malerei.
4. 3. Prof. Dr. Gerland: Englisches Recht (II).
5. 3. Wladislaw Neresoff: 50 Jahre in Bulgarien.
A. Edwards: Die heutigen Aufgaben des Britischen Weltreiches (II).
6. 3. Stadtrechtsrat Heymann: Auslandwohnungsbau (Italien, Schweiz).
7. 3. Dr. Rudolphi: Der Afrikaforscher Edward Vogel.
8. 3. Oberschulrat Dr. A. Siemsen: Der Parlamentarismus in England (I).
14. 3. Oberschulrat Dr. A. Siemsen: Der Parlamentarismus in England (II).
19. 3. H. A. Bernatzik, Wien: Sitten fremder Völker.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 536,7)

6. 3. Dr. K. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht.
7. 3. Dr. A. W. Baeßler: Zu den Toba-Indianern (I).
8. 3. Dr. B. Poertner: Ein Gang durch das ägyptische Museum in Kairo.
10. 3. Dr. P. Fickeler: Sibirien.
12. 3. Johannes Eckardt: Reise durch Österreich.
17. 3. Dr. K. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht (Nachholung).
20. 3. R. K. Kinsky: Island (I).

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 374,1)

4. 3. Dr. H. Rüdiger: Flugzeuge am Südpol.
5. 3. Dr. W. Drascher: Leben der Überseedeutschen. III. Der Heimatbrief.
6. 3. Max Mezger: 18 Jahre in Madagaskar.
9. 3. Dr. Venzmer: Chinesetown, Spaziergang in der Eingeborenenstadt von Shanghai.
10. 3. M. Amdurski-Schubert: Köpfe der Gegenwart. I. Joseph Pilsudski.
12. 3. Prof. Pater A. Eckardt: Deutsche Kulturarbeit in Korea.
13. 3. F. H. Reimesch: Das jüngste Königreich — Albanien.
15. 3. Dr. J. Job: Die vergessene Insel. Reiseeindrücke aus Sardinien.
17. 3. Dr. H. Schick: Der englische Student und englische Universitäten.
18. 3. Kriminalkomm. a. D. E. Engelbrecht: Sizilien und Tripolis.
19. 3. Pfarrer M. Grisebach: Ein Schwabenzug nach Peru 1851.
20. 3. Prof. Dr. Michael: Königstum und Kabinett in England.
H. Hielscher: Das unbekannte Spanien.

WIRTSCHAFTLICHES

Deutsches Genossenschaftswesen in der Tschechoslowakei

Nach den letzten statistischen Angaben betrugen die Einlagen bei den deutsch-böhmischen Raiffeisenkassen 782, bei den deutschmährischen 370 und bei den schlesischen Raiffeisenkassen 108, zusammen 1260 Millionen Kronen. Von diesen Überschüssen sind ungefähr 57,1 v. H. in Form von Darlehen an Mitglieder ausgeliehen worden, während 30,1 v. H. für die Gewährung von Darlehen an Raiffeisenkassen, die mit ihrem eigenen Vermögen nicht auskommen, an landwirtschaftliche Betriebsgenossenschatten und sonstige Unternehmungen der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt wurden. Insgesamt gehören den drei deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbänden mit Sitz in Prag, Brünn und Troppau 2057 Mitglieder an. Diese setzen sich aus Spar- und Darlehenskassen, Milch- und Molkereigenossenschaften, Lagerhaus-, An- und Verkaufs-(Speicher-)Genossenschaften und Gesellschaften, Obst- und Gemüseverwertungsgenossenschaften, Müllerei-, Brennerei- und Flachsgenossenschaften, Viehzucht-, Viehverwertungs-, Stierhaltungs- und Herdenbuchgenossenschaften, Weide-, Elektrizitäts-, Drusch- und anderen Genossenschaften, Gesellschaften und Vereinigungen sowie Einzelpersonen zusammen.

An sonstigen genossenschaftlichen Organisationen in der Tschechoslowakei sind die folgenden zu erwähnen: Der Allgemeine Verband der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in Prag, dem 247 Genossenschaften, unter diesen 175 Kreditgenossenschaften mit Spareinlagen von 850 Millionen Kronen, angeschlossen sind; der Revisionsverband der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in Aussig mit 437 Genossenschaften und Einlagen bei den Kreditgenossenschaften in Höhe von 1150000000 Kronen; der Deutsche gewerbliche Landeskreditverband in Aussig mit 65 Mitgliedern und 98,4 Millionen Kronen Spareinlagen; der Zentral-Verband der deutschen gewerblichen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften für Mähren, Schlesien und die Slowakei in Brünn, dem 184 Mitglieder angehören und dessen Spareinlagen bei den angeschlossenen Kreditgenossenschaften insgesamt 71,7 Millionen Kronen betragen.

Deutsche Landwirtschaftsvereine in Rumänien

Die bedeutendste Wirtschaftsorganisation der Siebenbürger Sachsen, der **Siebenbürgisch-sächsische Landwirtschaftsverein**, hat soeben seinen Tätigkeitsbericht für 1928 herausgegeben. Der

Digitized by Google

Wert dieses Berichtes besteht vor allem darin, daß man hier in die Gegenwartsprobleme der siebenbürgischen Landwirtschaft von fachkundiger Seite eingeführt wird und gleichzeitig wichtige Fragen des Wirtschaftslebens Gesamtrumäniens vom siebenbürgisch-deutschen Gesichtswinkel aus kennenlernt. Die deutsche Landwirtschaft in Siebenbürgen ist durch den Anschluß an Rumänien vor gänzlich veränderte Produktionsaufgaben gestellt, gilt es doch, den durch die Konkurrenz der fruchtbaren altrumänischen Gebiete unrentabel gewordenen Getreidebau aufzugeben und auf andere Kulturen (Zuckerrüben, Kartoffeln) umzustellen. Weiterhin besteht für die siebenbürgische Landwirtschaft die Aufgabe, durch Intensivierung und Ausbildung rationeller Betriebsmethoden eine größere Ergiebigkeit zu erzielen und so eine eigene Kapitalneubildung zu ermöglichen. Von dieser Seite aus wird es auch am ehesten möglich sein, das Kreditproblem zu lösen, an dem wiederum die Behauptung im Kampf um den Boden hängt. Auf diesen Wegen produktionstechnischen und wirtschaftsorganisatorischen Fortschritts wird der deutsche Bauer in Siebenbürgen in erster Linie durch seinen Landwirtschaftsverein geführt. Eine bedeutende Rolle spielen hierbei auch die vom Landwirtschaftsverein herausgegebenen „Landwirtschaftlichen Blätter", die ihre Auflage im letzten Jahre wiederum um 1000, auf nunmehr 14000 Exemplare vergrößern konnten. Da der Verein gleichzeitig den Verkauf landwirtschaftlicher Maschinen an seine Mitglieder betreibt, kommt ihm auch vom Gesichtspunkte des reichsdeutschen Exporteurs aus Bedeutung zu. Alles in allem: eine Wirtschaftsorganisation des Auslanddeutschtums, die ihre Aufgabe der Erhaltung und Mehrung des wirtschaftlichen Bestandes ihrer Volksgruppe aufs beste erfüllt.

Mitte Dezember 1928 wurde im Deutschen Haus zu Temesvar unter dem Vorsitz des Präsidenten Domprobst Franz Blaskovics eine Oberverwaltungssitzung des **Schwäbischen Landwirtschaftsvereins** abgehalten. Bei dieser Gelegenheit wurde die rumänische Regierung um die Durchführung folgender dringlicher Maßnahmen ersucht: Stabilisierung der Valuta, Beschaffung einer Auslandanleihe, Aufhebung sämtlicher Ausfuhrtaxen auf landwirtschaftliche Produkte und Förderung der Ausfuhr durch Frachtermäßigung usw. Der Verein umfaßt gegenwärtig 80 Ortsvereine mit 6220 Mitgliedern.

Der Stand der Landwirtschaft in der Deutschen Wolgarepublik

Vor wenigen Wochen konnte die Deutsche Wolgarepublik ihren 10. Geburtstag feiern. Dieses Ereignis verdient die besondere Beachtung auch des Reichsdeutschtums, ganz gleich wie es politisch zum Sowjetsystem an sich eingestellt ist.

Die Wolgadeutschen, die sich nunmehr 150 Jahre in ihrer neuen Heimat rein deutsch erhalten haben, verfügen über eine Landwirtschaft, die in ihrer Produktivität in ganz Sowjetrußland eine besondere Stellung einnimmt. Das ist erst kürzlich wieder auch von Moskau anerkannt worden. Man hat bezüglich der Nachkriegsentwicklung der wolgadeutschen Landwirtschaft zwei Hauptabschnitte zu unterscheiden: Den Niedergang bis 1922 und den Wiederaufbau vom Jahre 1923 ab. Während die Aussaatfläche im Jahre 1914 rund 1,3 Millionen Hektar betragen hatte, war sie im Jahre 1923 bis auf 515000 ha, also auf 39%, zurückgegangen. Seit dieser Zeit setzte eine alljährige Vergrößerung der Anbauflächen ein, und im Jahre 1928 wurden mit 1,065 Millionen Hektar wieder 82% des Vorkriegsstandes erreicht.

Der Bestand an Nutzvieh (Kühe, Schweine usw.), der im Jahre 1914 rund 1,2 Millionen betragen hatte, konnte im Jahre 1928 den Vorkriegsstand bereits um 11% überschreiten, wenn auch das eigentliche Arbeitsvieh nur noch 54% des Standes von 1914 erreichte. In diesem Rückgang des Arbeitsviehs spiegelt sich übrigens die zunehmende Mechanisierung der wolgadeutschen Landwirtschaft. Im Jahre 1928 arbeiteten in der Wolgarepublik rund 650 Traktoren, die in genossenschaftlicher Nutzung nicht nur das Arbeitsvieh ersetzen, sondern auch der Intensivierung des Ackerbaus zu dienen haben.

Überhaupt läßt sich in der Nachkriegszeit eine starke Verschiebung der Produktionsrichtung in der wolgadeutschen Landwirtschaft beobachten. Vom überwiegenden Weizenanbau geht man mehr und mehr zu Hackfrüchten über. Von Jahr zu Jahr werden mehr Kartoffeln, Sonnenblumen und Mais angebaut.

Die Viehzucht wird in zunehmendem Maße auf die Erzeugung von Qualitäten abgestellt. Eine Baçonfabrik sorgt für zweckentsprechende Verwertung der Schweine, deren Zahl auf 112% der Vorkriegszahl angewachsen ist. Ein Netz von 55 Buttereien und Käsereien dient der sich ständig ausdehnenden Milchwirtschaft. Der Absatz der Produkte der wolgadeutschen Landwirtschaft wird in der Hauptsache durch ein dichtes Netz landwirtschaftlicher Kreditgenossenschaften bewerkstelligt, die im Wolgadeutschen Genossenschaftsverband in Pokrowsk zusammengeschlossen sind. Dieser Verband hat vor allem in der Nähe der Eisenbahn „Schüttepunkte" errichtet, wohin die Bauern ihre Erzeugnisse zusammenführen und dann der weiteren Sorge um den Absatz enthoben sind. Diese Genossenschaften versorgen auf der anderen Seite wiederum den Landwirt mit den stark begehrten landwirtschaftlichen Maschinen, an denen immer noch großer Mangel herrscht.

Vielfach vermitteln die Genossenschaften nicht nur den Bezug landwirtschaftlicher Maschinen, sondern organisieren gleichzeitig Maschinengenossenschaften, die eine bessere Ausnutzung der teueren Geräte ermöglichen. Vor allem die armen Bauern, die vielfach erst seit der Revolution in den Besitz eines eigenen Stückchens Land gekommen sind, schließen sich häufig zu solchen Maschinengenossenschaften oder auch direkten Kollektivwirtschaften zusammen, da sie einzeln gar nicht in der Lage wären, sich Maschinen — vor allem Traktoren, modernere Saatmaschinen usw. — anzuschaffen. Solche gemeinsame Bodenbewirtschaftung von oft 10 bis 20 Einzelhöfen hat für die arme Bauernschaft ganz zweifellos manche Vorteile. Schon die bessere Bodenbearbeitung ermöglicht höhere Erträge. Ob jedoch, wie es von sowjetamtlicher Seite erstrebt wird, eine völlige Kollektivierung der Landwirtschaft in diesen Gebieten möglich ist, muß nach den bisher gemachten Erfahrungen sehr bezweifelt werden.

Im ganzen bietet die Landwirtschaft der Wolgadeutschen ein erfreuliches Bild der Wiedergesundung und dürfte mit dem ständig wachsenden Bedarf an landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten auch für die reichsdeutsche Industrie ein nicht unwichtiges Absatzfeld eröffnen. Dr. G. W.

Fünf Jahre deutsch-amerikanischer Handelskammertätigkeit

Von Dr. ALBERT DEGENER, Neu York

Die Deutsch-Amerikanische Handelskammer in Neu York kann jetzt auf eine fünfjährige Tätigkeit zurückblicken. Gegründet im Jahre 1924 — am 28. Februar — mit der Bestimmung, „die freundschaftlichen Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland zu pflegen und zu vertiefen", war diese Organisation die erste ihrer Art auf amerikanischem Boden, die sich bewußt ein solches Programm zur Aufgabe machte und nach dieser Richtung hin systematisch arbeitete. Verhältnismäßig rasch fand die Handelskammer in den am deut-

Digitized by Google

schen Güteraustausch interessierten amerikanischen Wirtschaftskreisen weitestgehende Beachtung und volles Vertrauen und wurde bald zu einer wertvollen Vermittlungsstelle zwischen der deutschen und amerikanischen Handelswelt. Heute zählen zu den Mitgliedern der Handelskammer fast alle bedeutenderen am Geschäft mit Deutschland interessierten Firmen.

Wohl bestand bereits unmittelbar vor dem Kriege eine Deutsch-Amerikanische Handelskammer in Neu York. Der Eintritt Amerikas in den Weltkrieg löste sie auf, und als sie dann nach dem Kriege wieder eröffnet wurde, da war die Zeit noch nicht wieder reif. Heinrich Charles war es, der sich damals mit seiner Persönlichkeit, wenn auch vergeblich, für die Sache der Handelskammer einsetzte. Im Jahre 1915 regte in einer Artikelserie der „Chicagoer Abendpost" F. F. Matenaers die Gründung einer „Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftlichen Vereinigung" in Chicago an, ohne jedoch dabei zu irgendwelchen positiven Ergebnissen zu kommen.

So kam zu einem verhältnismäßig späten Zeitpunkte und zu einer Zeit, da andere ausländische Handelskammern bereits eine lebhafte Tätigkeit entfalteten, die Schaffung einer Deutsch-Amerikanischen Handelskammer unter dem Namen „Board of Trade for German-American Commerce, Inc." zustande. Deutschland war wieder zu einem der besten Kunden Amerikas geworden. Die Notwendigkeit der Schaffung einer solchen wirtschaftlichen Vermittlungsstelle war aus praktischen und idealen Gesichtspunkten heraus unbedingt gegeben. Wichtige handelspolitische Fragen, wie z. B. der deutsch-amerikanische Handelsvertrag, die Freigabe des beschlagnahmten deutschen Eigentums usw., tauchten auf und machten eine Zusammenfassung aller der am Ausbau der beiderseitigen Handelsbeziehungen interessierten Kreise notwendig.

Seitdem sind fünf Jahre deutsch-amerikanischer Handelstätigkeit ins Land gegangen. J. W. Mason war der erste Präsident, und als er starb, folgte ihm der in weitesten deutschen und amerikanischen Kreisen bekannte Col. Herman A. Metz. Ein reiches Feld von Aufgaben bot sich der jungen Organisation im Anfang dar, und der Schwierigkeiten waren nicht wenige zu überwinden.

Als eines der Haupttätigkeitsgebiete entwickelte sich der Nachweis von Bezugsquellen und Absatzmöglichkeiten für deutsche und amerikanische Firmen sowie die Herstellung von Verbindungen mit vertrauenswürdigen Häusern. Für die zahlreichen persönlich vorsprechenden, am Geschäft mit Deutschland interessierten amerikanischen Besucher wurde die Handelskammer mit der Zeit geradezu zu einer unentbehrlichen Informationsstelle, in der in allen einschlägigen Fragen Rat und Auskunft gegeben werden konnte. Deutschen Kaufleuten und Geschäftsreisenden, die teils allein, teils im Auftrage ihrer Firmen nach U.S.A. kamen, konnte geholfen werden, indem ihnen die Kammer die gewünschten Verbindungen herstellte oder mit Empfehlungsschreiben an befreundete Stellen versah. Vermittlungen für Besuche und Besichtigungen von Warenhäusern, Industrieanlagen, Krankenhäusern, wissenschaftlichen Instituten usw. waren sehr häufig zu verzeichnen. Umgekehrt stand die Kammer amerikanischen Interessenten, die nach Deutschland fuhren, bereitwilligst zur Verfügung.

Mit der Zeit wurde die Handelskammer zu einem Mittelpunkte führender Persönlichkeiten des deutschen Wirtschaftslebens, die, nach U.S.A. kommend, bei den von der Kammer veranstalteten Luncheons oft Gelegenheit fanden, vor Vertretern der amerikanischen Handels- und Industriewelt sich zu schwebenden Tagesfragen aller Art zu äußern. Der verstorbene Geheimrat Dr. Felix Deutsch von der A.E.G. war einer der ersten, der auf Einladung der Kammer vor einer auserlesenen Zuhörerschaft sprach. Andere Redner waren Geheimrat Dr. Cuno von der Hapag, Professor Moritz Bonn, Staatssekretär Feierabend, Professor Dr. Hugo Junkers neben zahlreichen amerikanischen Persönlichkeiten. Im Mittelpunkt des Jahres 1928 standen die gewaltigen Empfänge für die „Bremen"-Flieger und für Dr. Eckener und die Besatzung des „Graf Zeppelin", Veranstaltungen, die nicht nur in der Geschichte der Handelskammer, sondern auch in der des Deutschamerikanertums immer ein Markstein bleiben werden.

Seit dem Jahre 1928 erscheint das „German-American Commerce Bulletin" als offizielles Organ der Kammer; es zählt zu seinen Mitarbeitern erste Persönlichkeiten des deutschen und amerikanischen Wirtschaftslebens und hat durch seine wertvollen Beiträge und Nachrichten, insbesondere über deutsch-amerikanische Wirtschaftsfragen, Beachtung gefunden. Auch wird wöchentlich in der deutschamerikanischen Presse ein Nachrichtendienst veröffentlicht. Im Sinne einer verständnisvollen Aufklärungsarbeit konnte nach beiden Seiten viel Gutes geschaffen werden.

Fünf Jahre deutsch-amerikanischer Handelskammerarbeit, — ein Zeitabschnitt, dessen Ergebnis darin besteht, daß sich der Gedanke der Deutsch-Amerikanischen Handelskammer in Neu York endgültig durchgesetzt hat. Gekennzeichnet durch steten Aufstieg und durch unbegrenzte Einigkeit in den Reihen der Mitglieder, hat die Handelskammer Achtung und Anerkennung gefunden, indem sie sich nicht zuletzt selbstlos und unparteiisch in den Dienst der Sache stellte, die der Förderung der deutsch-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen galt. Am Ende dieser Periode steht der nunmehrige Abschluß einer Arbeitsgemeinschaft mit dem Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsverband in Berlin, mit dem die Kammer schon seit Jahren enge Freundschaft verband. Eine weitere erfreuliche Entwicklung ist zu verzeichnen: in anderen größeren Städten der Vereinigten Staaten machen sich Bestrebungen geltend, teils auf Initiative der Handelskammer in Neu York, teils aus eigenem Antriebe, Organisationen ins Leben zu rufen, die ebenfalls der Pflege der deutsch-amerikanischen Beziehungen dienen sollen.

Alles in allem — eine durchaus erfreuliche Entwicklung, die Anlaß zu neuer Arbeits- und Schaffensfreude gibt. Wenn heute wieder ein festes Band wechselseitiger Wirtschaftsbeziehungen Deutschland und die Vereinigten Staaten umschlingt, so kann auch die Deutsch-Amerikanische Handelskammer in Neu York für sich in Anspruch nehmen, ihren Teil dazu beigetragen zu haben.

Landwirtschafts- und Industrie-Ausstellung in Osorno (Chile)

Im Dezember fand in einem der Mittelpunkte der deutschen Siedlungen Chiles, nämlich in Osorno, eine größere Landwirtschafts- und Industrie-Ausstellung statt. Besonders beachtet wurde die außerordentlich gute Qualität des Rasseviehs, das infolge der von den deutschen Siedlern eingeführten ostfriesischen und Elbmarschzucht sich außerordentlich günstig entwickelt hat. Besonders reichhaltig war auch die eingesessene deutsche Industrie vertreten, insbesondere hatte die Maschinenfabrik und Eisengießerei Volcan eine große Reihe moderner Dreschmaschinen ausgestellt, die sehr wohl mit den importierten Maschinen konkurrieren konnten (die Inhaber dieses Unternehmens sind Deutsche). Eine ganze Anzahl anderer deutschen Firmen aus dem Süden hat ebenfalls entweder eingeführte oder selbsthergestellte Fabrikate ausgestellt, ein Zeichen dafür, in wie starkem Maße das deutsche Element an der Industrialisierung Chiles beteiligt ist.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum im allg.: 9. 10. 14. 36. 74. 87. 124. 126. 127. 128. 129.

Grenzlanddeutschtum: 57. 125.

Auslandkunde im allg.: 6. 12. 13. 38. 39. 40. 52. 54. 58. 72. 83. 110.

Auswanderung und Kolonisation: 15. 30. 49. 90.

Kirche und Mission: 2. 20. 29. 67. 73. 74. 79. 84. 103. 104. 107.

Schul- und Bildungsfragen: 47. 53. 99.

Geschichte und Kultur: 3. 17. 18. 23. 24. 34. 37. 42. 46. 48. 59. 60. 62. 64. 69. 81. 86. 88. 112.

Biographie und Familiengeschichte: 69. 78. 84.

Recht, Staat und Politik: 7. 28. 41. 43. 56. 63. 65. 66. 89. 95. 98. 105. 114. 117.

Wirtschaft: 8. 21. 101. 111. 121.

Schöne Literatur und Künste: 4. 27. 31. 33. 44. 50. 55. 61. 68. 71. 76. 77. 85. 93. 94. 97. 100. 112. 122.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 20. 44.

Mitteleuropa: 1. 17. 23. 27. 28. 30. 31. 33. 47. 49. 55. 57. 61. 62. 64. 66. 69. 76. 78. 92. 94. 95. 96. 101. 107. 109. 111. 112. 113. 117. 120. 121. 122. 125.

Westeuropa: 4. 13. 46. 65. 80. 97.

Nord- und Osteuropa: 3. 5. 14. 21. 32. 34. 37. 41. 48. 59. 82. 87. 88. 98. 100. 103. 104. 105. 127.

Süd- und Südosteuropa: 9. 24. 50. 51. 53. 60. 63. 70. 71. 81. 84. 86. 89. 99. 124. 129.

Vorderasien: 38. 43. 128.

Zentralasien: 6. 35.

Ost- und Australasien: 25. 52. 102. 106.

Afrika: 22. 29. 58. 79.

Angloamerika: 7. 67. 108. 115. 116.

Lateinamerika: 8. 36. 39. 40. 54. 72. 85. 110. 126.

Australien: 74. 83.

I. Einzelschriften

1. *Adreß-Buch* der Stadt Trautenau. Hrsg. von Hans Pfanner. [Nebst] Nachtr. 1928. Trautenau 1928: Gittler. 8°. Kc 30.—.

2. **Becker*, C., Missionsärztliche Kulturarbeit. Grundsätzl. u. Geschichtl. Würzburg 1928: Stürtz. 175 S. 8°. RM. 2.50.

3. *Bertling*, Anton, Danzigs Bürgermeister im 19. Jahrhundert. Danzig: Kafemann (1929). 28 S. 8°. (Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig. Jg. 6. H. 1.)

4. *Boos*, Alfred, E Geburtsdaaständel. Luschtspiel in eim Akt. Strasbourg: Soc. Strasbourgeoise de Libr. „Sostralib" 1928. 23 S. 8°. Fr. 4.50.

5. *Conradt*, [Walter], Königsberger Hugenottenbuch. Rechenschaft über 250 Jahre in Preußen 1686—1836. Im Auftr. d. Consist. d. französ.-reform. Kirche zu Königsberg. H. 1. Königsberg i. Pr.: Gräfe & Unzer 1928. 96 S. 8°.

6. *Consten*, Hermann, Der rote Lama. Ein Erlebnis aus dem innersten Asien. Stg: Strecker & Schröder (1928). 180 S. 8°. RM. 5.50.
Das Thema der abenteuerlichen Geschichte vom roten Lama ist die Gärung und Auflehnung des Ostens, wie sie sich im Herzen Asiens in der Mongolei, äußert. Der Geist einer uns fremdartigen religiösen Mystik gibt hier der Bewegung Gesicht und Kraft. In den einzelnen Szenen und Schilderungen spürt man die bewährte Kennerschaft des Verfassers, aber das Ganze befriedigt durch die Unwahrscheinlichkeiten der Handlung und die Gezwungenheit des Stils wenig. Bs.

7. **Danneht*, Otto, Carl Schurz. Ein deutscher Kämpfer. Bln u. Lpz: de Gruyter 1929, VIII, 404 S. 8°.

8. *Decker*, S., Gewinnbringende Hühnerzucht in Brasilien. Sao Paulo: Edanee 1927. 86 S. 8°.

9. *Engelbrecht*, Hugo, Deutsches Land an der Donau. Ein Reisebegleiter nach Wien und Österreich. Mchn, Bln: Drei-Masken-Verl. (1928). 160 S. 8°. RM. 3.—.
Dieses Büchlein erzählt von den landschaftlichen Schönheiten des Donau- und Alpenlandes, spricht von den Eigentümlichkeiten und Gewohnheiten der Österreicher; es gibt eine Fülle praktischer Winke für Reisende und Automobilisten, wie man sie sonst nirgends so beieinander hat, und bietet zugleich durch seinen reichen Bilderschmuck ein anschauliches Bild, wie es in Österreich, dem deutschen Lande, aussieht. Dr. Ky.

10. *Fittbogen*, Gottfried, Die Deutschen außerhalb der Reichsgrenzen. Erg. u. erw. Neuaufl. (Bln: Zentralverl.) 1928. 12 S. 4°. (Reichszentrale f. Heimatdienst. Richtlinie Nr 70.)

11. *Floericke*, Kurt, Tiervater Brehm. Seine Forschungsreisen. Ein Gedenkblatt zum 100. Geb. Mit 1 farb. Umschlagb. von A. Wagner, 1 Zeichn. von W. Planck, 2 Kt. u. 12 Abb. nach zeitgen. Bildern u. phot. Aufn. d. Gegenw. Stg: Franckh (1929). 79 S. 8°. (Kosmos-Bändchen. 114.) RM. 1.25.

12. *Francé-Harrar*, Annie, Reise in die Urwelt. Erlebnisse in fünf Erdteilen. (Mit 37 Abb. nach Aufn. d. Verf. u. 6 Zeichn. von R. H. Francé.) Bln: Scherl (1928). 189 S. 8°. RM. 5.—.

13. Das unbekannte *Frankreich* . . . Bln-Steglitz: „Grüne Briefe". Lpz: Foerster in Komm. (1928). 167 S. 8°. (Brennende Zeitfragen. Bd. 4.) RM. 2.—.
Der Verfasser entwickelt im Anschluß an die Schilderung einer Frankreichreise (Provinz, auch Paris), seine Ansichten über die deutsch-französische Politik. Er ist dabei von tiefem Pessimismus erfüllt und glaubt, daß eine Annäherung zwischen den beiden Ländern an der Haltung Frankreichs scheitern müsse. Das gelungenste und für uns wichtigste Kapitel ist aber wohl das erste, in dem er seine Reiseeindrücke in Elsaß-Lothringen schildert. Wenn man bedenkt, daß das Buch wohl 1927 verfaßt wurde, als der Freiheitskampf der Elsaß-Lothringer noch in starkem Maße unterirdisch vor sich ging, so muß man dem Verfasser eine gute Voraussicht über den Gang der Entwicklung zubilligen. Dr. D.

14. **Ganss*, J., Das Memelland. Bln: Dt. Schutzbund-Verl. [1929]. 23 S. 8°. (Taschenbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums. H. 16 a.) RM. —.30.

15. Das Reichsgesetz (*Gesetz*) über das Auswanderungswesen vom 9. Juni 1897 mit d. dazu erl. Ausführungs-Vorschriften u. hamburgischen Verordnungen. Zsgest. von H[einrich] Lübcke. Hbg: Schroedter & Hauer 1928. 94 S. 8°.

16. *Gierach*, Erich, Volkstum und Schutzarbeit. Reichenberg: Kraus 1929. 10 S. 8°. RM. —.40.
Aus: Heimatbildung. Jg. 10, 1928/29. H. 1.

17. *Göth*, Ignaz, Sagen aus Südwestmähren. Znaim: Fournier & Haberler 1929. 64 S. 8°.

18. *Graner*, H., Im Kampf um das großdeutsche Ziel. Gesammelte Aufsätze. T. 1. Aus den Werdejahren der Anschlußbewegung (1920—22). Stg: 1928. 51 S. 8°. (Großdeutsche Schriften des Andreas-Hofer-Südmarkbundes in Schwaben.)

19. *Graziadei*, Antonio, Kapital und Kolonien. Bln: Prager; Milano: Trevisini 1928. 98 S. 8°. RM. 2.80.
Der Verfasser untersucht die Bedeutung der Kolonien für die Besserstellung der Arbeiterschaft im Rahmen der sozialistischen Anschauung, wobei er sich besonders mit Marx und Bucharin auseinandersetzt. Er kommt dabei zu dem Schluß, daß man die Bedeutung kolonialer Betätigung für die Besserung der Lebenshaltung der Lohnarbeiterschaft nicht überschätzen dürfe. D.

20. **Grentrup*, Theodor, Die kirchliche Rechtslage der deutschen Minderheiten katholischer Konfession in Europa. Eine Materialiensammlung. Bln: Deutsche Rundschau 1928. XVI, 472 S. 8°. (Handbücher d. Ausschusses f. Minderheitenrecht.) RM. 18.50.

21. *Gringauz*, S., M. J. Tugan-Baranowsky und seine Stellung in der theoretischen Nationalökonomie. Kaunas: Dt. Buchh. 1928. 159 S. 8°. RM. 3.—.

22. *Groeben*, Otto Friedrich von der, Großfriedrichsburg, die Kolonie des Großen Kurfürsten an der Küste Westafrikas. Nach d. „Guinesischen Reisebeschreibung" d. Otto Friedrich von der Groeben bearb. von Gertrud Siemes. Köln:

Digitized by Google

Schaffstein (1928). 74 S. 8°. (Schaffsteins Grüne Bändchen. 81.) RM. —.50:

Auszug aus dem Buch, in dem einst der Expeditionsleiter des großen Kurfürsten über seine Erlebnisse an der Guineaküste berichtete. Zur Belebung des geographischen und geschichtlichen Unterrichts ist das mit zeitgenössischen Bildern ausgestattete Werkchen besonders zu empfehlen. D.

23. *Gürtler*, J., Auch Spaß muß sein. Ein Korb voll guter Witze. 2. Aufl. Bdch. 1—3. Warnsdorf: Opitz [1928]. 8°. RM. 3.—.

Diese Sammlung sudetendeutschen Humors soll das Beste, das Packendste des so reichen deutschen Humors für unsere Zeitgenossen und für unsere Nachfahren festlegen. Es verdient Beachtung und gereicht uns Deutschen auch vor dem Auslande zur Ehre, daß diese Sammlung „Auch Spaß muß sein" einen so auffallend günstigen Resonanzboden fand, obwohl, oder besser gesagt, weil der Herausgeber alles Zotenhafte, alles Parteigehässige aus der Sammlung ferne gehalten hat, so daß jeder und jede der Tausende Witze und Anekdoten auch in jeder feinfühligen Familie vorgelesen werden kann. G.

24. *Haltrich*, Josef, Fuchs der Erzschelm. Aus den Märchen der Siebenbürger Sachsen. Hrsg. von d. Vereinig. f. Arbeitsunterricht u. Kunsterzieh. Mit Bildern von Karl Storch. 2. unveränd. Aufl. Wien u. Lpz: Österr. Bundesverl. für Unterricht, Wissenschaft u. Kunst. 1929. 70 S. 8°. (Bunte Jugendschriften. Rotes Bdch. Nr. 25). RM. 1.30.

25. *Handbücher* des Weltverkehrs.

Bd. 1. Scholz, Oskar, Japan. Gem. mit Karl Vogt bearb. 2. Aufl.

Bd. 2. Scholz, Oskar, China. Unter Mitw. von Werner Vogel bearb. Bln: Heymann 1928. 8°. RM. 40.—.

Beide Handbücher sind in ihrer Art ausgezeichnet. Beide sind von Praktikern für die kaufmännische Praxis verfaßt. Dr. Vogt ist seit vielen Jahren Rechtsanwalt und Justitiar bei der Deutschen Botschaft in Tokio, Vogel ist Geschäftsführer der Deutschen Handelskammer in Schanghai, Scholz selbst ist lange Jahre konsularisch in Ostasien tätig gewesen und hat es nach dem Kriege wieder bereist. Man spürt den Einfluß dieser vielfachen Praxis in jeder Zeile des nach alphabetischen Stichworten angeordneten Werkes, dem ja, hoffentlich bald, die Handbücher für alle übrigen mit Deutschland im hauptsächlichsten Waren- und Handelsverkehr stehenden Länder folgen werden. Der junge Kaufmann findet hier rasch und sicher Zuverlässiges und Vielseitiges für seine geschäftliche Tätigkeit mit und in Ostasien. Derartige Werke müssen naturgemäß im Umfang beschränkt sein, das gewährleistet erst ihre Gebrauchsfähigkeit, und so wird mancher manches vermissen. Aber dafür ist vielfach Sonderliteratur benannt. Der Zweck, das Wesentliche knapp zu erfahren, wird durchweg voll erreicht, politische Werturteile sind sorgfältig vermieden. Vielleicht wäre je eine zusammenfassende Literaturangabe über Werke zur Geschichte, Innen- und Außenpolitik, Kulturentwicklung recht angebracht, auch wohl je eine Kartenbeigabe, am besten sogar je eine Verkehrs- und Produktionskarte. Hoffentlich gestattet ein flotter Verkauf der Bücher die Erfüllung solcher Wünsche bei folgenden Auflagen. W.

26. *Hauer*, August, Ärztlicher Berater für Übersee und Tropen. Mit 84 Abb. Bln: Stilke 1929. XII, 303 S. 8°. RM. 12.—.

Das Buch, mit gutem alphabetischem Register, bringt fast zu viel. Es gliedert sich in „Allgemeinen Teil", „Kosmopolitische Krankheiten" und „Exotische Krankheiten". Recht gute Abbildungen und Kurven. Die neuesten therapeutischen Mitteln, sofern sie sich bis jetzt bewährten, werden berücksichtigt. Manchem einsamen deutschen Urwaldbewohner wird das Buch gute Dienste leisten, das den Arzt nicht unentbehrlich machen will, das aber nach des ärztlichen Verfassers Worten die Gesunden vor Krankheit schützen und den Kranken Trost und Hilfe gewähren möge. Dr. Greeff.

27. *Hauffen*, Wolfgang, Das serbische Volkslied in der tschechischen Literatur. Reichenberg: Stiepel 1928. 44 S. 8°. (Veröffentlichungen der slavistischen Arbeitsgemeinschaft an d. deutschen Universität in Prag. Reihe 1. H. 4.)

28. *Höper*, Gerhard, Österreichs Weg zum Anschluß. Die Frage der Wirtschaftsangleichung Deutschlands und Österreichs als Vorbereit. d. polit. Anschlusses. Mit einem Geleitw. von [Paul] Löbe. Bln: R. Hobbing (1928). 167 S. 8°. RM. 5.—.

Das Hauptgewicht dieser fleißigen und aufschlußreichen Studie liegt, wie schon der Untertitel betont, weniger auf politischem Gebiet als auf der Darlegung und Lösung wirtschaftlicher Fragen und Probleme. Nach einer allgemeinen Einleitung gibt der Verfasser eine übersichtliche Schilderung des Wandels der wirtschaftlichen Verhältnisse, wie sie der Übergang von der österreichisch-ungarischen Monarchie zur österreichischen Republik mit sich brachte. Diese Republik ist nicht lebensfähig. Anschließend werden die im In- und Ausland gemachten Gesundungs-Vorschläge (Europäische Zollunion, Paneuropa, Zollföderation mit der Tschechoslowakei, mit Italien, Donauföderation) einer eingehenden Prüfung unterzogen und ihre Undurchführbarkeit gekennzeichnet, weil sie, wie Löbe im Vorwort sagt, „weder die nationalen Tendenzen noch die wirtschaftlichen Gravitationsgesetze berücksichtigen". Möglich ist nur der wirtschaftliche Anschluß an Deutschland als Vorbereitung des politischen. Abschließend eine kurze Darlegung der völkerrechtlichen Fragen und der außenpolitischen Probleme. Dr. Sch—n.

29. *Hoffmann*, Carl, Der Wolkenbergpastor. Missionsgeschichte aus Nord-Transvaal. Bln: Berliner ev. Missionsges. [1929]. 45 S. 8°. RM. —.50.

30. *Hohenberger*, J. Karl, Französische und niederländische Emigranten in Fürth. Nürnberg: Ges. f. Familienforschung in Franken 1928. 41 S. 8°.

Aus: Blätter f. Fränk. Familienkunde. Jg. 3. H. 1.

Behandelt niederländische Einwanderung (zum Teil bisher für österreichisch gehalten) aus der Zeit des niederländischen Befreiungskrieges sowie ausführlicher französische Einwanderung aus der Zeit der Hugenottenkriege und nach der Aufhebung des Edikts von Nantes; der wirtschaftliche Einfluß der Hugenotten im fränkischen Wirtschaftsleben findet sorgfältige Darstellung. Klo.

31. *Hohlbaum*, Robert, Das Paradies und die Schlange. Ein Roman aus Südtirol. Lpz: Staackmann 1928. 251 S. 8°. RM. 5.50.

In diesem Buch rauscht wirklich etwas von der tiefen Not Südtirols. Mag manches vielleicht zu sehr den tatsächlichen Geschehnissen auch äußerlich angepaßt sein und daher künstlerisch nicht ganz befriedigend wirken: im ganzen ist es doch ein warmherziges, von tiefster Liebe zu seinem Volkstum erfülltes Werk, das uns der Dichter schenkt. Die Menschen leben und leiden greifbar und die überzeugend gestalteten Einzelschicksale zwingen jedem tiefes Mitempfinden ab. Der Rechtsanwalt Ladurner, der unter der Maske des Faschistenfreundes für die deutsche Heimat unermüdlich tätig ist, der Kaplan mit seinem stürmischen Bauernblut, der alte Dechant, der an dem inneren Zwiespalt zwischen christlicher Auffassung und Pflicht am Volkstum stirbt und vor allem die arme Frau Andergassen, die zuletzt mit ihrem Kind in den Tod geht, als sie einsieht, daß die italienische Überredung ihr das Kind rauben wird: sie sind echt. Dem warmherzigen und ergreifenden Buche sei weite Verbreitung gewünscht. Dr. D.

32. *Hummel*, Emil, Beiträge zur Flora des Marstädter Kantons der Wolgadeutschen Republik. Pokrowsk: Volkskomm. für Bildungswesen d. Wolgadt. Republik 1928. 112 S. 6 Taf. 8°. (Mitteilungen des Zentralmuseums der aut. soz. Räte-Republik der Wolgadeutschen. Jg. 3. H. 2.)

33. *Huß*, Richard, Sagen und Erzählungen aus dem Nösnergau und dem Regener Ländchen. Bistritz: Zikeli 1927. 195, IX S. 8°.

34. **Janz*, Friedrich, Die Entstehung des Memelgebietes. Zugl. ein Beitr. z. Entstehungsgeschichte d. Versailler Vertrags. Bln-Lichterfelde: Runge 1928. 136 S. 8°. (Schriften zu Politik u. öffentl. Recht Mittel- u. Osteuropas. Bd. 1.) RM. 4.—.

35. *Kapherr*, Egon von, Die Abenteuer des Fürsten Dshaparidse, des größten Bärenjägers Sibiriens. Erzählt von seinem letzten überlebenden Gefährten. Mit 81 Abb. im Text. Bln: Bong (1929). 286 S. 8°. RM. 5.—.

Egon von Kapherr erzählt in reizvoller Weise seine und seiner Gefährten Abenteuer in den von Eisenbahnlinien und Fabrikschornsteinen bisher verschont gebliebenen Urwäldern Sibiriens. Mit wenigen Begleitern ist dieser Jäger in die Urwälder eingedrungen, um auf Bären und Elche Jagd zu machen und um Fischfang zu treiben. Er schildert die Lebensgewohnheiten der Menschen und Tiere und zeichnet die sibirische Landschaft in einer meisterhafter Art. Es ist ein Buch insbesondere für Jäger und Jagdfreunde. Die durchweg guten Skizzen erhöhen den Wert des Werkes. Sch—d.

36. *Keiper*, W., Der deutsche Brunnen in Buenos Aires. Das Werk und der Künstler. Buenos Aires 1928. 34 S. 41 Taf. 4°.

Im Jahre 1910 fand die Jahrhundertfeier der Unabhängigkeit Argentiniens statt. Bei dieser Gelegenheit beschloß die deutsche Kolonie, der befreundeten Volke als höhere Gabe einen deutschen Brunnen zu weihen der, von dem Stuttgarter Künstler Prof. Bredow geschaffen, Ende 1914 nach vierjähriger Arbeit vollendet wurde. Prof. Keiper, der bekannte deutsche Schulmann am La Plata, wurde beauftragt, dazu eine Festschrift zu verfassen, die nunmehr vorliegt. Es ist äußerlich wie innerlich ein wohlabgerundetes und gut ausgestattetes Werk geworden. Der erste Teil ist dem Künstler und seinem Werk, der zweite der bildlichen Wiedergabe des Brunnens in allen Einzelheiten gewidmet. Gegenüber manchen anderen Mißgriffen darf aber mit Recht gesagt werden, daß dieses Werk machtvoll und würdig wirkt und einen schönen Schmuck der Stadtanlagen in Buenos Aires bildet, für die es bestimmt ist. Dr. D.

37. *Keyser*, Erich, Die Bevölkerung Danzigs im 13. und 14. Jahrhundert und ihre Herkunft. 2., erw. Aufl. Lübeck: (Hansischer Geschichtsver.) 1928. IV, 120 S. 8°. (Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins. Bl. 15.)

38. *Klippel*, Ernst, Wanderungen im Heiligen Lande. Ein Buch des Geschehens und Erlebens. Mit 129 Abb. u. 1 Kt. vor Palästina. Bln: Hochweg-Verl. (1927). XV, 387 S. 8°. RM. 15.—.

Verfasser hat 1896—1898 am Bau der evang. Erlöserkirche in Jerusalem mitgewirkt, dann über 15 Jahre den Auftrag gehabt, von Ägypten aus koptische und islamische Denkmäler zu konservieren. Dabei hat er oft wochenlang bei Beduinenstämmen gezeltet und an ihren Stammesfesten teilnehmen können. Verschiedene Studienreisen in Verkleidung ermöglichten es ihm selbst über die Grenzen des Heiligen Landes hinaus Denkmäler zu betreten die Nichtmohamedanern sonst unzugänglich sind. Er legt uns hier die wertvolle Frucht seiner langjährigen Studien vor und macht uns dabei das heutige palästinensische Volk in Stadt und Land, Dorf und Wüste in seiner Arbeit und seinen Sitten anschaulich. Den deutschen Siedlungen und den denkwürdigen Kaisertagen in Palästina, die für das Ansehen des Deutschtums in diesem Lande besonders bedeutsam wurden, ist breiter Raum gewidmet Gri.

39. *Knoche*, Walter, Brasilienfahrt. Valparaiso 1928: Victoria 12 S. 4°.

Aus: Andina. Zeitschrift für Naturfreunde und Wanderer. Jg. 6. H. 5 u. 6

40. *Knoche*, Walter, Skizzen aus Paraguay. Santiago 1928: Grünwaldt. 5 S. 8°.

Aus: Deutsche Monatshefte für Chile. Jg. 8. 1928. Juli- u. August-Heft

41. **Koch-Weser*, Erich, Rußland von heute. Das Reisetagebuch eines Politikers. Mit 16 Bildtaf. Dresden: Reißner 1928. 199 S. 8°. RM. 4.50.

Digitized by Google

42. Deutsch-Brasilianisches *Kochbuch*. Reichh. Samml. erprobter Kochrezepte, unter bes. Berücks. aller brasilian. Gemüse-, Fisch-, Wild- und Fruchtarten. Mit Anh. 2. Aufl. Sao Paulo: Edanee [1927]. 284 S. 8°.

43. *Krewer*, M., Die Zukunft Palästinas. Kaunas (Litauen) 1928: (Jolko). 106 S. 8°.

44. *Krey*, Hans, Dürer und die Fremde. Lpz: Teubner [1929]. S. 210—227. 8°.
Aus: Archiv für Kulturgeschichte. 19. H. 2.

45. *Kuranda*, Peter, Großdeutschland und Großösterreich bei den Hauptvertretern der deutsch-österreichischen Literatur 1830—1848. Wien: Österr. Bundesverl. f. Unterr., Wiss. u. Kunst. 1928. 176 S. 8°. (Deutsche Kultur. Literarhist. Reihe. 7.) RM. 10.—.
Das Werden und die tatsächliche Formung des Problems großdeutsch-großösterreichisch im Vormärz und den Jahren nach der 48er Revolution wird auseinandergesetzt in dem ersten Kapitel dieser sorgfältigen Untersuchung, die hervorgegangen ist aus einer Wiener Dissertation. Besonders unterstreicht der Verfasser, daß die Idee Großdeutschland nicht nur eine Frage von nationaler Bedeutung war. „Sie ist auch eine Frage des Liberalismus und damit der inneren Politik und als Machtfrage ein Problem der äußeren Politik." In den folgenden Kapiteln werden aus der Reihe der österreichischen politischen Dichter nur die wichtigsten behandelt, nämlich Anastasius Grün, Moritz Hartmann, Johann Perthaler und Franz Grillparzer. Im Nachwort eine Auseinandersetzung mit der Metternich-Biographie von Srbik, im Anhange Auszüge aus den Briefen von Franz Exner an seine Frau. Dr. Sch—n.

46. *Lasch*, Gustav, Eine Wanderung durch die Reformationsstadt Straßburg. Straßburg: Libr. évangél. 1928. 58 S. 8°. Fr. 4.—.

47. *Lochner*, Rudolf, Volksbildnerische Veranstaltungstechnik. Reichenberg: Kraus 1929. 26 S. 8°. (Ratgeber für Volksbildner. H. 1.)

48. *Luckwaldt*, Friedrich, Deutschland, Rußland, Polen. Die geschichtl. Entwickl. d. Ostprobleme. 2 Vortr. Danzig: Kafemann 1929. 37 S. 8°. (Gedanken und Gestalten. Danziger Beiträge. H. 2.) RM. 1.60.

49. **Lutz*, Andreas, Die Berufung deutscher Ansiedler durch Kaiser Joseph II. nach Ungarn. Ein Problem. Eine krit. Untersuch. Graz: Selbstverl. 1929. 63 S. 8°.

50. *Macalik*, Josef Ferdinand, Zwei Siebenbürgisch-sächsische Märchen nach sächsischen Volksweisen für d. Pianoforte einger. Hermannstadt: Krafft & Drotleff [1928]. 2 Bl. 4°.

51. *Meisner*, Andreas, Sardinien, insbes. seine Talsperren und Meliorationen. Ein Reisebericht. (Prag:) Selbstverl. 1928. 83 S. 8°. Kc 20.—.

52. *Minkner*-Canton, Edmund, Ganz China unter dem Sonnenbanner des Südens. Im Anh.: Eine chinesische Gedenkschrift zum dritten Todestage Sun Yat-Sens, übers. vom Verf. Bln: Schlieffen-Verl. 1928. 126 S. 8°. RM. 3.75.
Eine sehr populäre Darstellung der Lage in China, der innen- und außenpolitischen Bestrebungen der Kuomintang, mit denen der Verfasser stark sympathisiert, deren Fremdenfeindlichkeit er sehr temperamentvoll bestreitet. Das Büchlein klärt allgemein auf, ohne sachlich irgend etwas Neues zu bringen. Es ist hübsch ausgestattet und gut bebildert. Dr. F. W.

53. **Müller*, Georg, Die sächsische Nationsuniversität in Siebenbürgen. Ihre verfassungs- u. verwaltungsrechtl. Entwicklung. 1224—1876. Ein rechtsgesch. Beitrag z. Geschichte d. ältesten organ. Minderheit d. Gegenw. Mit 1 Kt. Hermannstadt: Selbstverl. d. Vereins 1928. 197 S. 8°. (Beiträge zur Verfassungs- u. Verwaltungsgeschichte der Deutschen in Rumänien. H. 2.)
Aus: Archiv d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde. Bd. 44, H. 2 u. 3.

54. **Müller*, Wilhelm, Das schöne Südamerika. Reisen in Argentinien, Brasilien, Chile und Peru. Mit 284 Abb. auf Taf. Stg: Strecker & Schröder (1928). XV, 164 S. 4°. RM. 15.—.
Vgl. Besprechung im A. D. Nr. 6, S. 190.

55. *Müller-Guttenbrunn*, Adam, Drei Erlebnisse des kleinen Schwaben. Geschichten. Für d. Jug. ausgew. von Wilhelm Müller-Rüdersdorf. Frkf: Diesterweg 1928. 29 S. 8°. (Kranz-Bücherei. H. 151.) RM. —.40.

56. *Nagy*, Ivan, Les Minorités nationales et la Société des Nations. Discours a l'école des hautes etudes sociales, sect. de journalisme, le 28 nov. 1925. Paris 1927. (Pecs: Les Presses Universitaires.) 8 S. 8°.

57. Die *Not* der deutschen Grenzgebiete. Reden, geh. auf dem 48. Verbandstag des Verb. kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands, Karlsruhe 1928. Essen: Verband k. k. V. 1928. 63 S. 8°.

58. *Ossendowski*, Ferdinand, Sklaven der Sonne. Meine Forschungsexpedition ins dunkelste Afrika. (Übertr. von Otto Marbach.) Mit 24 Abb. Dresden: Reißner 1928. 466 S. 8°. RM. 8.—.
Immer wieder übt der dunkle Erdteil Afrika seinen Reiz aus auf Männer, die vom Forschungsdrang beseelt, hinausstreben, um Licht zu bringen in die vielen uns noch unbekannten und auch vielfach unverständlichen Sitten und Lebensgewohnheiten der dortigen Bewohner. Auch Ossendowski gehört zu diesen neueren Forschern, denen es gelungen ist, kurz vor dem Vordringen der europäischen Kultur ins Innere Westafrikas noch wertvolles Material über das dortige ursprüngliche Leben der Eingeborenen zu sammeln. Mm.

59. *Paetzold*, Paul, Wie Neutomischel polnisch wurde. Aus den Schicksalstagen der Provinz Posen 1918/19. Bln: Paetzold 1928. 43 S. 8°. RM. —.50.

60. *Patsch*, Carl, Beiträge zur Völkerkunde von Südosteuropa. 3: Die Völkerbewegung an der unteren Donau in der Zeit von Diokletian bis Heraklius. T. 1: Bis zur Abwanderung der Goten und Taifalen aus Transdanuvien. Mit 2 Kt.Beil. Wien u. Lpz: Hölder-Pichler-Tempsky 1928. 68 S. 8°. (Akademie d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Kl. Sitz.-Ber. Bd. 208, Abh. 2.)

61. *Pfeffel*, Gottlieb Conrad, Alsa. Ein patriotisches Lied. Frkf: (Wiss. Inst. d. Elsass-Lothr. im Reich) 1929. 6 Bl. 4°.

62. *Polzer-Hoditz*, Arthur Graf, Kaiser Karl. Aus d. Geheimmappe seines Kabinettschefs. Mit 80 Abb. Zürich, Lpz, Wien: Amalthea-Verl. [1928]. 652 S. 8°. RM. 16.—.

63. The Ukrainian *Question*. A peace problem. (Geneva: Publicity Departm. of the Executive of the Ukrainian Nationalists 1928.) 39 S. 8°.

64. *Quitt*, Leopold, Zehn Jahre Tschechoslowakische Republik. Eine freiwirtsch. Geschichtsstudie. Oranienburg-Eden: Glagau 1928. 31 S. 8°. (Schriften f. Fortschritt u. Freiheit. 2.) RM. 1.—.

65. *Regendanz*, W., Die englische Mandatspolitik. Bln: Heymann 1929. 32 S. 8°. RM. 1.—.

66. *Ritter*, Gerhard, Bismarcks Reichsgründung und die Aufgabe deutscher Zukunft. Ein Wort an Bismarcks „großdeutsche" Kritiker. Festrede, geh. am 16. Jan. 1928 in der öffentl. Reichsgründungsfeier zu Freiburg i. Br. Freiburg: Groß 1928. 23 S. 8°.
Aus: Breisgauer Zeitung vom 20. Januar 1928.
Die Rede enthält eine Verteidigung des kleindeutschen Standpunktes, in dem nachgewiesen wird, daß Bismarck nicht etwa nur durch die bloße Macht, sondern vor allem auch durch die richtige Benutzung des allgemeinen deutschen Einheitswillens die Zusammenschweißung des Reiches vollendet hat. Dr. D.

67. **Rothensteiner*, John, History of the Archdiocese of St.Louis. In its various stages of development from a. D. 1673 to a. D. 1928. Vol. 1. 2. St. Louis 1928: Blackwell Wielandy. 8°.

68. *Sauberzweig*, Reinhard, Im Schatten des Ewigen. Gedichte. Herford u. Lpz: Vactew [1928]. 54 S. 8°. RM. 1.—.

69. **Sauer*, August, Kulturpolitische Reden und Schriften. Im Auftr. d. Dt. Gesellschaft d. Wiss. u. Künste f. d. Tschechosl. Republik eingel. u. hrsg. von Josef Pfitzner. Reichenberg: Kraus 1928. LVI, 218 S. 8°. RM. 8.—.

70. *Schede*, Als Arzt in Mazedonien 1916—1918. Briefe und Betrachtungen eines Arztes. Nordhausen: Hornickel 1929. 135 S. 8°. RM. 4.50.
In der reichlich angewachsenen Kriegsliteratur finden wir auffallend wenig Berichte über die Ereignisse in Mazedonien. Und dabei war es wahrhaftig kein Schlaraffenleben für unsere treuen Kämpfer in jenen herben Gebirgsgegenden, die freilich auch ihre unvergleichlichen Schönheiten haben. Hierüber berichtet uns mit innerem Schwung der Verfasser, des öftern seine eigenen Gedanken über das oder jenes einflechtend. Dr. Greeff.

71. *Scheiner*, Walther, Sechs siebenbürgische Volkslieder. Aus d. Samml. von Fr. W. Schuster u. G. Brandsch zweistimm. ges. u. hrsg. Wolfenbüttel u. Bln: Kallmeyer 1929. 7 S. 8°. RM. —.80.

72. *Schmidel*, Ulrich, Zwanzig Jahre Landsknecht in Südamerika. 1534—1554. Nach d. Handschr. bearb. von Gertrud Siemes. Köln: Schaffstein [1928]. 73 S. 8°. (Schaffsteins Grüne Bändchen. 82.) RM. —.50.
Die bekannten Erinnerungen Ulrich Schmidels werden hier in sauberem Druck, veranschaulicht durch eine Anzahl zeitgenössischer Bilder, und in lesbarem Deutsch, das doch den altertümlichen Zauber nicht verleugnet, für die Schulen vorgelegt. D.

73. *Schmidlin*, Josef, Das deutsche Missionswerk der Gegenwart. Münster (Westf.): Aschendorff 1929, 149 S. 8°. (Deutschtum und Ausland. H. 16.)
Ein gewiegter Kenner des deutschen Missionswesens führt uns in vorliegenden Blättern in knappster Form den Werdegang und die Organisation insbesondere der deutschen katholischen Mission vor Augen. Nach einer kurzen Vorgeschichte werden wir mit der heimatlichen Missionsbasis vertraut

Digitized by Google

gemacht und dann mit kundiger Hand auf die 45 Missionsgebiete geführt, auf denen deutsche Missionare wirken. Das Buch enthält eine größere Anzahl guter Bilder und zwei Karten. Dr. Str.

74. **Schneider*, Carl, Bei den deutschen Lutheranern in Australien. Mit einem Vorw. von Franz Rendtorff. Lpz: Centralvorst. d. Ev. Ver. d. Gustav-Adolf-Stift. 1929. 63 S. 8°. (Die evangelische Diaspora. Beih. Nr 17.) RM. 2.—.

75. *Schreiber*, H., Die niederländische Sprache im deutschen Urteil. Heidelberg: Winter 1929. 24 S. 8°. (Schriften des Holland-Instituts in Frankfurt a. M. Neue Reihe. H. 6.) RM. 1.50.

76. *Schrott-Pelzel*, H., Iduna Robiat. Historischer Roman aus Merans Vergangenheit. Mchn: Schmidt (1928). 258 S. 8°. RM. 6.—.

Der Roman behandelt die Schicksale des Südtiroler Landes in den schweren Zeiten des Bauernaufstandes 1525. Im Mittelpunkt steht der wechselvolle Lebenslauf der Iduna Robiat. Das historische Milieu ist mit viel Liebe gezeichnet und eine Anzahl gelungener Bilder trägt dazu bei, den Leser in die schönen Städte unseres deutschen Südens einzuführen. D.

77. Franz *Schubert*, 1828—1928. 19. November. 1. Schubert und die Ungarn. 2. Ausländische Schubert-Literatur. (Festg. der Stadtbibl. zu Budapest zum 100. Todestage d. gr. Tondichters.) Budapest 1928: Communal-Druck. 67 S. 4°. (Literatur aktueller Zeitfragen. Nr 44.) RM. 2.50.

78. *Schweitzer*, Albert, Aus meiner Kindheit und Jugendzeit. 2. Aufl. [Elsäss. Ausg.] Straßburg: Heitz 1928. 80 S. 8°. Fr. 7.—.

Es ist immer reizvoll, den Entwicklungsgang einer nicht alltäglichen Persönlichkeit zu verfolgen. Reizvoll auch aus dem Grund, weil wir in der Jugendzeit eines Menschen nicht selten den Schlüssel finden zu manchen scheinbar unbegreiflichen Handlungen im späteren Leben. So auch bei dem Verfasser, dem ehemaligen außerordentlichen Professor der protestantischen Theologie, dem Dr. med. und Dr. phil., dem heutigen Arzt im französischen Kongogebiet: die Bartholdische Negerfigur am Bruat-Denkmal in Colmar, die auf den denkenden und nach innen gerichteten Knaben tiefen Eindruck machte, gab wohl den psychologischen Grund zu seiner missionsärztlichen Tätigkeit. Und die politische Abneigung gegen Deutschland dieses hervorragenden Bachkenners ist wohl teilweise auf den Einfluß seiner Umgebung in der Jugendzeit, vielleicht auch zum Teil auf den tragischen Tod seiner Mutter zu setzen, die, wie wir aus dem Büchlein erfahren, ein Kriegsopfer im wahren Sinne des Wortes wurde. Dr. Greeff.

79. *Schweitzer*, Albert, Mitteilungen aus Lambarene. [Neue Ausg.] H. 1. 2. Frühjahr 1924 bis Herbst 1925. Mch: C. H. Beck (1928). 164 S. 8°. RM. 4.20.

Wir erleben mit dem Verfasser, der zur Zeit Vorträge über seine missionsärztliche Tätigkeit in deutschen Städten hält, seinen arbeitsreichen Aufenthalt im französischen Kongogebiet vom Frühjahr 1924 bis Herbst 1925. Erstaunlich der Idealismus und die Tatkraft dieses im protestantischen Glauben fest gegründeten Mannes, der aber in toleranter Weise mit den katholischen Missionen herzliche und vorbildliche Freundschaft hält. Dr. J. H. G.

80. *Seeley*, John Robert, Die Ausbreitung Englands. Hrsg. und eingef. von Karl Alexander von Müller. Übers. von Dora Schöll. Stg, Bln u. Lpz: Dt. Verl.-Anst. 1928. XLIII. 221 S. 8°. RM. 12.—.

Seeleys Expansion of England, 1883 erschienen, wird hier zu erstenmal, nach fast 50 Jahren, in deutscher Sprache vorgelegt. Wer die gewaltige Wirkung des Buches kennt, das den britischen Imperialismus neu belebt hat, wird darüber sehr erstaunt sein, denn mehr als viele andere hätte es schon längst eine Übersetzung verdient. Karl Alex. v. Müller hat dazu eine sehr lesenswerte Einleitung geschrieben. Aus ihr geht hervor, wie ungemein starke Eindrücke Seeley von Deutschland empfangen hat; er hat ein umfangreiches Werk über Frhr. v. Stein und Goethe verfaßt. — Aber auch von einem anderen Blickpunkt aus ist das Buch wertvoll: diese Art, Geschichte den Lesern und Hörern nahezubringen, gewinnt heute wieder an Bedeutung. Seeley nimmt die Gegenwart zum Ausgangspunkt und läßt die Vergangenheit stets wieder in ihr ausmünden. Auf diese Weise ist sein Werk eine pol. Erziehungsarbeit, die zugleich wissenschaftlich und wirklich ist: zugleich eine Schilderung und Aufgabenstellung. Dr. D.

81. *Sigerus*, Emil, Vom alten Hermannstadt. F. 3. Mit 19 Bildern. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1928. 191 S. 8°. RM. 5.—.

Wie die ersten beiden Bände der Reihenveröffentlichung, ist auch die vorliegende dritte Folge ein unschätzbarer Beitrag zur siebenbürgisch-sächsischen Kulturgeschichte, da der Historiker und Volkskundler in dem Buch nur beglaubigte Tatsachen angeführt findet, und da jeder Leser in dem Buch mit den verschiedensten Lebenszweigen des Sachsentums in Siebenbürgen in anschaulicher Weise bekannt gemacht wird. Im besonderen seien die ganz vorzüglichen Reproduktionen erwähnt, die für das Buch ein gutes Anschauungsmaterial bilden. Dr. Ky.

82. *Stackelberg*, Eduard Frhr. von, Die Livländische Ritterschaft. Wien: Braumüller 1929. S. 245—256. 8°.

Aus: Nation und Staat. Jg. 2. 1929. H. 4.

83. *Stadler*, Hans, Reisebilder aus Australien und Ozeanien. Teils nach Orig.-Ber., teils neu erz. Bilder von Roland Strasser u. Orig.-Aufn. Wien u. Lpz: Dt. Verl. f. Jug. u. Volk [1929]. 134 S. 8°. RM. 2.—.

84. *Staedel*, Wilhelm, Stephan Ludwig Roth. Rede. Schäßburg 1928: Horeth. 20 S. 8°. (Flugschrift d. Allgem. siebenb.-deutschen Jugendbundes. 6.)

85. *Stelzmann*, Alexander, Südamerikanische Prosa. Mit Einl. u. Anm. hrsg. 1: Ricardo Palma: Auswahl aus d. Tradiciones Peruanas. Rufino Blanco Fombona: Einige Kapitel aus El hombre de hierro. Heidelberg: Groos 1928. VIII, 114 S. 8°. (Neuere spanische Schriftsteller. 5.)

86. *Streit*, G., Der Lausanner Vertrag und der griechisch-türkische Bevölkerungsaustausch. Vortrag . . . Bln: Stilke 1929. 71 S. 8°. (Aus d. Inst. f. internationales Recht an d. Univers. Kiel. R. 1. Vorträge u. Einzelschriften. H. 10.) RM. 3.—.

87. **Sturm*, Walter, Das Deutschtum in Litauen. Bln: Dt. Schutzbund-Verl. [1929]. 16 S. 8°. (Taschenbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums. H. 16 b.) RM. —.30.

88. *Taube*, Michael Frhr. von, Rußland und Westeuropa. (Rußlands historische Sonderentwicklung in der europäischen Völkergemeinschaft.) Vortrag. Bln: Stilke 1928. 63 S. 8°. (Aus d. Inst. f. internat. Recht an d. Universität Kiel. R. 1. Vorträge u. Einzelschriften. H. 8.)

89. *Trotzki*, Leo, Die wirkliche Lage in Rußland. (Übers. von Wilhelm Cremer.) Hellerau b. Dresden: Avalun-Verl. [1928]. 286 S. 8°. RM. 10.50.

Wer sich über die Aussichten in Rußland unterrichten will, ohne selbst den Dingen dort kritisch gegenüberstehen zu können, wird gut tun, sich an das Büchlein von Koch-Weser zu halten. Es ist in seinem ausgezeichnet leichten Stil und in der Klarheit bei der Darstellung der Probleme ein kleines Meisterstück. Trotzki braucht nur derjenige zur Hand zu nehmen, der sich in mühevoller Arbeit in die Probleme des Parteistreits aus irgendeinem Grunde vertiefen muß. G. Cleinow.

90. Bureau international du travail. *Varlez*, L. Le Rythme saisonnier des migrations humaines. Genève 1928. 46 S. 8°.

Aus: Revue international du travail. Vol. 17. 1928. Nr. 4. 5.

Diese Studie über den Rhythmus der menschlichen Wanderungen beruht auf der Analyse von 24 Wanderungstabellen verschiedener Länder für die Jahre 1922—1926. Überseeische und kontinentale Wanderungen werden getrennt behandelt. Die Studie untersucht dann die verschiedenen Ursachen der Wanderungen der Nord- und Südhemisphäre. Insbesondere stellt sie den Einfluß der Jahreszeit auf die Wanderungen fest. Eine Reihe klarer graphischer Darstellungen veranschaulicht trefflich diese Darlegungen. Gr.

91. *Venzmer*, Gerhard, Geißeln der Tropen. Mit 67 Abb. Stg: Franckh (1928). 79 S. 8°. RM. 2.—.

Der Laie, der sich über das Wesen der Tropenkrankheiten unterrichten lassen will, wird in diesem klar geschriebenen Büchlein reiche Belehrung finden. Dr. J. H. G.

92. **Verzeichnis* der deutschen Ortsnamen in Elsaß-Lothringen und dem übrigen Frankreich. Deutsch-französ. u. französ.-deutsch. (Hrsg. von d. Prakt. Abt. d. Deutschen Akademie in München.) Bln: Stollberg 1928. 96 S. 8°. (Deutsch-fremdsprachiges Ortsnamenverzeichnis. T. 1.)

93. *Waldow*, Klaus von, Ein moderner Robinson. Bln: Schlieffen-Verl. [1928]. 363 S. 8°. RM. 6.50.

„Der moderne Robinson" ist ein ehemaliger Jagdflieger aus dem Kriege, der als Flieger an einer Vermessungsexpedition nach Australien und der Südsee teilnimmt. In der Nähe von Sydney wird das Expeditionsschiff durch einen Taifun beschädigt, der Flieger steigt mit seinem Flugzeug trotz des heftigen Sturmes auf und wird auf eine unbekannte Insel verschlagen. Hier setzt nun die phantasiebegabte Erzählungskunst des Verfassers ein, denn der Lenker des „Luftkanus" wird von dem dort lebenden Zwergenvölkchen zum Obergott erhoben, und der Flieger versteht es, mit Taschenlampe, Leuchtraketen und ähnlichen Dingen seine Rolle gut zu spielen und sich aus gefährlichsten Situationen immer wieder herauszuwinden. Nach mühevoller, vierjähriger Tätigkeit gelingt es ihm, auf seinem Eiland Benzol herzustellen, und so sein Flugzeug für den Flug nach der Heimat startbereit zu machen.

Die fesselnde Schilderung wird in ihren abenteuerlichen Reizen vor allem unsere heranwachsende Jugend erfreuen. Dr. Ky.

94. *Weber*, Emile, D'r Doochdermann. Luschtspiel in 1 Akt. Strasbourg: Soc. Strasbourgeoise de Librairie „Sostralib" 1928. 24 S. 8°. Fr. 4.50.

95. Das tschechoslowakische *Wechselgesetz* vom 13. Dez. 1927, Slg. Nr. 1 v. J. 1928. Bearb. von Franz Roucek. Reichenberg: Stiepel 1929. 458 S. 8°. (Stiepels Gesetz-Sammlung des tschechoslowakischen Staates. F. 51.) RM. 10.—.

96. *Wegweiser* durch das Saargebiet. Ein Handbüchlein d. Verwaltg. u. Behörden, d. sozialen Organisationen u. Einrichtungen, d. Gemeinden u. deren Einwohnerzahlen. Genauestes Ortsverz. Saarbrücken: Hofer [1928]. 111 S. 8°. RM. 2.—.

97. **Welter*, Nikolaus, Mundartliche und hochdeutsche Dichtung in Luxemburg. Ein Beitr. z. Geistes- u. Kulturgeschichte des Großherzogtums. Luxemburg: St. Paulus-Ges. 1929. XIII, 396 S. 8°. RM. 5.—.

98. *Wetzel*, Rudolf, Das Danziger Tabakmonopol im Vergleich mit den Tabakmonopolen Schwedens u. Polens unter bes. Berücks. d. Entschädigungsfrage. Danzig: Kafemann (1928). 201 S. 8°. RM. 4.—.

Digitized by Google

99. *Willscher*, Gustav, Das Schulwesen der karpathendeutschen Siedlungen im Gebiete der Tschechoslowakischen Republik. Mit 4 Kt. Prag: Dt. Kulturverb. 1928. 67 S. 8°. Kc 15.—.

100. *Wystawa* niemieckiej sztuki wspolczesnej. Warszawa 1929. Ausstellung deutscher zeitgenössischer Kunst. (Hrsg. Alfred Kuhn.) (Bln 1929: Hermann.) 115 S. 10 Taf.
[Deutsch und polnisch.]

101. *Zartner*, W. R., Der Bleibergbau im westlichsten böhmischen Erzgebirge, Bleistadt. 8°.
Aus: Lotos. Prag. 76. 1928.
(Aus dem Mineralogisch-petrographischen Institut der Deutschen Universität Prag.)

102. Der neue chinesische *Zolltarif* vom 1. Februar 1929. (Hbg: Ostasiat. Ver. Hamburg-Bremen 1929.) 153 S. 8°. RM. 3.—.

103. *Zur-Mühlen*, K. v., Lasset uns mit Jesu ziehen. 6 Passionspredigten. [Reval:] Schriftenvertr. d. Dt. Synode 1928. 31 S. 8°. RM. —.75.

104. *Zur Mühlen*, K. v., 1918—1928. Predigt z. Gedächtnisfeier am 21. April 1928 in d. St. Nikolaikirche zu Reval. [Reval: Schriftenvertr. d. Dt. Synode] 1928. 4 S. 8°.

105. *Zusammenstellung* der zwischen der Freien Stadt Danzig und der Republik Polen abgeschlossenen bedeutsamen Verträge, Abkommen und Vereinbarungen. 1924—1927. Zsgst. u. hrsg. beim Senat d. Freien Stadt Danzig. (Danzig) 1928. 116 Doppels. 8°. G. 3.50.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

106. *Chinesisch-deutscher *Almanach* für das Jahr Gi Si 1929/30. Frkf: China-Institut (1929). 86 S. 4°.

107. **Archiv* für elsässische Kirchengeschichte. Im Auftr. d. Ges. f. els. Kirchengeschichte hrsg. von Joseph Brauner. Jg. 2. 1927. Freiburg: Herder (in Komm.) 1927. VII, 447 S. 4°.

108. Mckim's *Directory* of Canadian publications. A compl. list of the newspapers and periodicals publ. in the Dominion of Canada and Newfoundland with full particulars. 21. ed. 1928. Montreal [usw.] and London: Mckim (1928). VI, 536 S. 8°.

109. *Firgenwald*. Vierteljahrschrift f. Geologie u. Erdkunde der Sudetenländer. Hrsg. im Auftr. d. „Deutschen wissenschaftl. Gesellschaft in Reichenberg" von Bruno Müller. Jg. 1. 1928. Reichenberg: Anstalt f. Sudetendeutsche Heimatforsch. 4°.
Vgl. A. D. Nr. 3, S. 93.

110. The South-American *Handbook*. A guide to the countries and resources of Latin-America, incl. of South- and Central America, Mexico and Cuba. Ed. by J. A. Hunter. 1929. London: South American Publ. [1928]. LXXX, 746 S. 8°. 2/6 d.
Das brauchbarste Handbuch über Südamerika, das wir überhaupt besitzen. Die Ausstattung ist vorzüglich, die Daten sind auf den letzten Stand gebracht und im Anhang wird eine wertvolle Übersicht über die Neuerscheinungen [in englischer Sprache] gegeben. Die unaufdringliche, dabei aber doch sehr wirkungsvolle Art der Reklame, die nirgends den Text beeinträchtigt, verdient besondere Hervorhebung. Schade, daß wir Deutsche auf ein solches Handbuch verzichten müssen! Es erscheint manches Werk über Südamerika, das man zugunsten eines solchen Handbuches gern vermißte. Dr. D.

111. Ungarns *Handel* und Industrie im Jahre 1927. Hrsg. von d. Budapester Handels- u. Gewerbekammer. Budapest: Handels- u. Gewerbekammer 1928. 226 S. 8°.
Eine sehr gut durchgearbeitete und mit bemerkenswerter Offenheit dargestellte Gesamtübersicht über Ungarns Wirtschaft im Jahre 1927. Auch Ungarn stopft das Loch in der Zahlungsbilanz mit Auslandsschulden, um auf der verkleinerten Boden- und Wirtschaftsgrundlage den alten staatlichen und organisatorischen Überbau erhalten zu können. Die Schrift liefert — ohne es zu wollen — interessantes Zahlenmaterial zur Darlegung der Notwendigkeit einer zusammenfassenden Wirtschaftspolitik im „Ostmitteleuropäischen" Raum. Dr. W—l.

112. *Bozner *Jahrbuch* für Geschichte, Kultur und Kunst. Hrsg. Rudolf Marsoner und Karl M. Mayr. 1928. Bolzano [Bozen]: Vogelweider 1928. 48 S. 8 Taf. RM. 6.—.

113. **Jahrbuch* der Elsaß-Lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Straßburg. (Hrsg.: D. J. Adam und D. L. Braun.) Bd. 1. Heidelberg: Winter 1928. 233 S. 8°. RM. 10.—.

114. *Gothaisches *Jahrbuch* für Diplomatie, Verwaltung und Wirtschaft. Jg. 66. 1929. Gotha: J. Perthes (1929). 796 S. 8°.
Vgl. Besprechung in A. D. Nr. 6, S. 190.

115. *Kolping-Banner*. Official organ of the Kolping Society of America. Vol. 1. 1928. Chicago: Kolping Society.

116. Canadian *Progress* 1928. An annual survey of Canadian conditions — social, commercial, industrial and financial; and a compl. record of Canadian progress from 1867 to date. 4th year. Canada: Skinner 1928. 260 S. 8°.

117. Das *Recht*. Halbmonatsschrift für Rechtskunde in gem.-verst. Darst. Hrsg. von F. Wagner. Jg. 1. Straßburg: „Das Recht" 1927/28. 8°.

118. *Reichs-Medizinal-Kalender* für Deutschland. Hrsg. von Julius Schwalbe. T. 2. Jg. 50. 1929. Lpz: Thieme 1929. X, 95, 784 S. 8°.
Darin auch ein Verzeichnis deutscher Ärzte im Auslande.

119. Hamburger *Übersee-Verkehrs-Handbuch*. 1928. Hbg: Sauer; [Vertr. Hbg: Friederichsen, de Gruyter] (1928). 303 S. 4°.
Eine nützliche Zusammenstellung alles dessen, was für den Kaufmann und Industriellen über die Verschiffungsfragen im Hamburger Hafen zu wissen nötig ist. D.

120. *Volk* und Reich. Politische Monatshefte. Jg. 5. 1929. H. 1 = Burgenlandheft. Bln: Volk und Reich.

121. Die *Volkswirtschaft* Ungarns im Jahre 1927. Von Georg Kemény und Josef Vago. Mit einem Geleitw. von Alexander Popovics. Wien u. Lpz.: Perles 1928. 185 S. 8°. RM. 9.—.
Eine Zusammenstellung mehrerer guter Aufsätze aus dem „Pester Lloyd", die in die Gegenwartsnöte der ungarischen Volkswirtschaft einführen. Eingeleitet wird die Arbeit durch ein Vorwort des Präsidenten der Ungarischen Nationalbank Geh. Rat Dr. Alexander Popovics. Dr. W—l.

122. Das *Waldviertel*. Bd. 4: Bau- und Kunstdenkmale. Von Ignaz Schlosser. Wien: „Deutsches Vaterland" 1928. 134 S. 4°. S 10.—.

III. Zeitschriftenaufsätze

123. *Cohen*, Max, Kolonialwirtschaft ist notwendig. In: Sozialistische Monatshefte. Jg. 34, 1928. Dezember. S. 1042 bis 1046. Bln: Sozialistische Monatshefte.

124. *Engelmann*, Gerhard, Ein deutsches Dorf in Bulgarien. (Endje.) In: Roland-Blätter 1929, Nr. 2. S. 23—27. Dresden: Ver. f. d. Deutschtum im Ausland.

125. Das *Erwachen* eines Grenzlandbewußtseins in Nordschleswig. In: Nation und Staat. Jg. 2, 1929. Februar. S. 301—306. Wien: Braumüller.

126. *Grothe*, Hugo, Von vergessenen deutschen Siedlungen in Peru. In: Peru. Jg. 1928. November. S. 471—475. Dezember. S. 562—565.

127. *Richter*, Harry, Fortschreitende Industrialisierung der Wolgadeutschen Republik. In: Die Volkswirtschaft der Union der sozialistischen Sowjet-Republiken. Jg. 8. 1929, Nr. 2. S. 24 bis 26. Bln: Handelsvertr. d. U. d. S. S. R.

128. *Rubitschung*, Schwäbische Siedlungen in Palästina. In: Der Türmer. Jg. 31, 1928. H. 5. S. 419—423. Stg: Greiner & Pfeiffer.

129. *Zillich*, Heinrich, Die kulturelle Aufgabe der Deutschen in Rumänien. In: Geopolitik. Jg. 6, 1929. H. 2. S. 143—149. Bln: Vowinckel.

IV. Karten u. Atlanten

130. Freytag und Berndts *Autostraßenkarten*. 1 : 300 000. Bl. 27: Villach—Bozen (Bolzano). Wien: Freytag & Berndt [1928]. 65 × 53,5 cm. 8°. RM. 1.50.
Weiteres Teilblatt der bereits an dieser Stelle (vgl. Jahrg. 9, Heft 17, Seite 559) gewürdigten Autostraßenkarte Mitteleuropas. Das vorliegende Blatt interessiert vor allem auch durch seine Darstellung der tirolischen und östlich anschließenden Grenzgebiete. Wu.

131. *Europa Touring*. Guide automobile d'Europe. Automobilführer von Europa. Motoring Guide of Europe. Hrsg. vom Touring-Club d. Schweiz. Red.: O[tto] R[ichard] Wagner. 2. Ed. Bern: Hallwag (1928). Getr. Pag. 4°. RM. 10.—.
Die dem Band zunächst beigegebenen 23 Hauptkarten behandeln die verschiedenen Verkehrsgebiete Mitteleuropas, mit den anschließenden Teilen West-, Ost- und Südeuropas, jeweils mit besonders farbiger Heraushebung der wichtigsten Automobilstraßen. Ergänzend sind von einzelnen besonders wichtigen und viel befahrenen Untergebieten noch Spezialkärtchen und von ungefähr 100 Städten noch Spezialpläne beigegeben. Der zweite Teil bringt dann noch Übersichtskarten der einzelnen außerdeutschen Länder. Wu.

132. *Freytag*, G[ustav], Weltatlas. 255 Kt. u. Namensverz. Wien: Freytag & Berndt 1929. 142 Kt.-S., 146 S. qu. 8°. RM. 15.50.
Neuauflage des an dieser Stelle (Jg. 11, 1927, Nr 17) bereits früher gewürdigten kleinen Atlasses, der auf 255 Karten außerordentlich viel bietet. Eine besondere Note geben dem Atlas die zahlreichen kleinen Spezialkarten typischer Landschaftsgebiete und die Siedlungskärtchen. Ein 146 Seiten starkes Ortsverzeichnis schließt den reichen Inhalt der Karten noch besonders auf. Wu.

133. *Guthe*, Hermann, Bibelatlas in 21 Haupt- und 30 Nebenkarten. Mit 3 alph. Namenverzeichnissen. 2., verm. u. umgearb. Aufl. Lpz.: Wagner & Debes 1926. 20 Taf. u. 11 S. 2°. RM. 23.—.
Ausgezeichnete, sorgfältig durchgearbeitete, besonders historisch-geographisch eingestellte Darstellung Palästinas und seiner Nachbargebiete, von 1400 vor Christi an bis zur Gegenwart. Den sehr sauber und übersichtlich gezeichneten und ansprechend ausgeführten Hauptblättern sind zahlreiche Nebenkärtchen, auch Siedlungspläne beigegeben. Wu.

Digitized by Google

134. *Hickmann*, [A. L.], Geographisch-statistischer Universal-Atlas. Vollst. neu bearb. von Alois Fischer. Wien: Freytag & Berndt (1928). 96 S., 100 Taf. qu. 8°. RM. 12.50.
Der in seinen früheren Auflagen an dieser Stelle (Jg. 11, 1927, Nr 12) wiederholt besprochene kleine Atlas hat in der vorliegenden neuen Ausgabe zahlreiche Erweiterungen und Verbesserungen erfahren und umfaßt nunmehr 100 Tafeln z. T. mit Karten, z. T. mit statistischen Übersichten über die wichtigsten Fragen der Wirtschaft und des Weltverkehrs. Vor allem haben auch die tabellarisch-statistischen Angaben usw. eine neue Durchsicht und Verbesserung erfahren. Der Atlas ist auch in seiner Neuauflage als Nachschlagewerk und für die erste Orientierung zu begrüßen. Wu.

135. *Karte* von Vorarlberg. Hrsg. vom Vorarlberger Landesmuseum Bregenz. Kartograph. Leitg.: Oskar Baldauf. 1 : 200 000. Bern: Kümmerly & Frey [1928]. 40,4 × 53,3 cm. 8°. RM. 2.50.
Farbige, sehr plastische Gesamtübersicht des Gebietes zwischen Illertal und Rheintal, mit Einschluß noch des größten Teils des Bodenseegebietes, mit Höhenschichten und farbiger Heraushebung der Grenzen. Besondere Sorgfalt ist auf die Wiedergabe der Verkehrswege und die Darstellung der Siedlungen gelegt. Wu.

136. *Pharus-Plan*. Wanderkarte der weiteren Umgebung Flensburg. 1 : 100 000. Flensburg: Rüffer [1928]. 90 × 49 cm. 8°.
Farbige Übersicht des gesamten nördlichen Teils der Nordmark von der Ostseeküste bis zur Nordsee, südwärts bis Schleswig reichend, in der bekannten Pharus-Manier, die sich allerdings für die Darstellung des Geländes nicht so gut eignet wie für die Wiedergabe von Siedlungen, mit besonderer Betonung der Grenzen, der Straßen und Eisenbahnen. Die Karte kommt durch die Größe des Ausschnitts, den sie bietet, auch für Wanderungen in den Grenzmarken in Frage. Vielleicht ließe sich die Karte bei einer Neuauflage noch etwas nach Norden ausdehnen. Wu.

137. *Schwede*, E., Schulhandkarte der Südlausitz. 1 : 100 000. Zittau: Oliva [1928]. 45,5 × 40 cm. RM. 1.35.
Übersichts-Darstellung der südlichen Lausitz, mit dem anschließenden böhmischen Grenzgebiet. Betont sind besonders die Höhenverhältnisse, ferner die Besiedlungs- und Verkehrsverhältnisse des Kartengebietes, das auch Reichenberg noch mit umfaßt. Wu.

138. Friederichsen's *Verkehrs-*, Rad- u. Automobil-*Karte* der weiteren Umgebung von Hamburg und der Provinz Schleswig-Holstein. 1 : 300 000. 5. verb. Aufl. Hbg: Friederichsen, de Gruyter (1928). 90 × 86 cm. 8°. RM. 3.—.
Vorwiegend verkehrsgeographische Darstellung des gesamten Gebietes von der unteren Weser bis zur Nordgrenze von Schleswig-Holstein, mit Einschluß des abgetretenen Gebietes (Nebenkarte), mit besonders farbiger Heraushebung der Straßen, Wälder und der verschiedenen Grenzen. Wu.

139. Knaurs *Welt-Atlas*. 40 fb. Haupt- u. Nebenkt. u. 90 statist. u. Spezialkarten, Diagr. u. zahlr. Tab. m. ausführl. geopolit. Text u. vollst. alphab. Verz. Hrsg. von Johannes Riedel. Bln: Knaur (1928). 411 S. 8°. RM. 2.85.
Angesichts des außerordentlich billigen Verkaufspreises ein überraschend reichhaltiger, technisch gut ausgearbeiteter, handlicher Weltatlas, der nicht nur in seinen verschiedenen farbigen Haupt- und Nebenkarten eine kartographische Übersicht aller Teile der Erde, sondern daneben noch in 192 Seiten Text eine Art statistisches Nachschlagebuch mit ziemlich eingehenden Angaben über die verschiedenen Ländergebiete der Erde bietet. Außerdem ist noch ein über 100 Seiten starkes Namenverzeichnis zur raschen Orientierung beigegeben. Wu.

140. *Zürich*. Plan und Führer. 35. vollst. neu bearb. Ausg. 1 : 10 000. Zürich: Orell Füßli [1928]. 68,5 × 58 cm u. 56 S. 8°. (Orell Füßlis Stadtpläne. 1.) RM. 1.—.
Ansprechender, sehr übersichtlicher Stadtplan, mit Höhenschichten und besonderer Heraushebung des Verkehrsnetzes. Vielleicht könnten bei einer Neuauflage noch die Tiefenlinien des Züricher Sees wenigstens in der Nähe des Ufers eingetragen werden. Ein Führer für den Rundgang, ein ausführliches Straßenverzeichnis usw. ist beigegeben. Wu.

Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1929

Vgl. A. D. 1928, Nr. 23, Seite 753. 1929, Nr. 1, S. 28, Nr. 3, S. 92 u. Nr. 5, S. 155)

1. *Abreiß-Kalender*. Hrsg. vom Zentralvölkerverl. beim Präs. d. Allukrainischen Zentralvollzugskomitees u. von d. Red. „Das neue Dorf". Jg. 1929. (Charkow: „Das neue Dorf" 1928.) 8°.

2. *Bergland-Kalender* für Familie und Haus. Schriftl. Karl Paulin. 1929. Innsbruck: Wagner [1929]. 128 S. 8°.
Gute heimatkundliche Erzählungen und Aufsätze, darunter von Albert Ellmenreich über „Karl Wolf und die Meraner Volksschauspiele". S. 52 ff. Treffliche Bilder.

3. *Bundes-Kalender*. Hrsg. vom Deutschen Volksbund für Argentinien. 1929. Buenos Aires: Dt. Volksbund (1928). 166 S. 4°.
Wichtig für das Deutschtum in Argentinien! Gedenkaufsatz für den aus Argentinien in die Heimat zurückgekehrten Bundesvorsitzenden Emil Hayn S. 32 mit Bild, Aufsatz des neuen Bundesvorsitzenden Dr. Arndt über das Schicksal des Auslanddeutschen. S. 33 ff. Wichtiger Aufsatz über die gegenwärtige Entwicklung deutscher landwirtschaftlicher Siedlung am La Plata von Dr. Boerger-Uruguay S. 44—62, von Dr. Rauenbusch-Buenos Aires über „Deutsche Kulturfaktoren in Argentinien und ihre Erhaltung" S. 63—65, von Joh. Franze über „Deutsches Kunstleben in Argentinien" S. 66—72, Aufsatz über Tucuman unter Berücksichtigung des dortigen Deutschtums von Prof. Würschmidt von der Universität Tucuman S. 82 bis 88, Aufsatz von Pater Holzer über den deutschen weltlichen und Ordensklerus in Argentinien S. 89—93, Bericht über den Bund deutschsprechender Landwirte in Argentinien von Pastor Brepohl S. 133 f., über deutsches Kolonistenleben im argentinischen Chaco von Ed. Fritz S. 135 ff., Nachklänge zur 50jährigen Jubiläumsfeier der wolgadeutschen Einwanderung in Argentinien in Crespo S. 140 f. Interessanter Bericht über die deutsche Kolonisation in Misiones von Rademacher S. 142 ff. Wertvoll auch mehrere Erzählungen und Berichte deutscher Einwanderer in verschiedenen Teilen Argentiniens. Der Kalender ist ausgezeichnet ausgestattet, mit zahlreichen bisher unbekannten wertvollen Bildern versehen und eine unentbehrliche Quelle für das Deutschtum Argentiniens.

4. *Bundes-Kalender*. Hrsg. vom Deutsch-Chilenischen Bund. 1929. Santiago (Chile): Dt.-Chilen. Bund [1928]. 116 S. 4°.
Das vorliegende Jahrbuch des Deutsch-Chilenischen Bundes erfreut wieder durch seine äußere schmucke Aufmachung und vor allem durch seinen reichen Inhalt. Maßgebende Persönlichkeiten nehmen zu den bedeutungsvollen Fragen der Gegenwart, soweit sie das Verhältnis zwischen Chile und Deutschland betreffen, Stellung; so Dr. Walter Knoche in einem Aufsatz über „Chile und die deutsche Einwanderung" und Dr. Carlos Keller über das „Kolonisationsproblem in Chile", ein anderer Aufsatz aus seiner Feder behandelt die spanische Kolonialbaukunst. Der Syndikus der Deutschen Handelskammer in Valparaiso, Dr. Max, untersucht das Verhältnis zwischen Chile und Deutschland. Unter den sonstigen Beiträgen sei besonders noch auf einen Aufsatz von Dr. Schröter, dem Direktor der Deutschen Schule in Valparaiso „Die deutsche Schule im Spiegel der Kolonie" hingewiesen, in dem einiges Grundlegende über das Verhältnis der Schule zur Kolonie gesagt wird. Dr. D.

5. *Chile-Kalender*. 1929. Valpareiso: Dt. Ausflug-Ver. [1928]. [Abreißkal.] Doll. 5.—.
Hübscher Bild-Abreißkalender mit 52 Bildern chilenischer Naturschönheiten.

6. Der Deutsch-Kanadische *Hausfreund*. Courier-Kalender 1929. Regina, Sask.: The Western Printers Ass. [1929]. 160 S. 4°.
„Das Lied der Deutschkanadier" von Bernhard Bott S. 33, Appell an die Deutschen Kanadas zur Erhaltung ihrer Muttersprache S. 49, interessanter Aufsatz über amerikanische Schulbücher von Kloß, Stuttgart (Name des Verfassers fehlt sonderbarerweise!) S. 61 ff. Tabelle der deutschen Geistlichen im kanadischen Westen S. 158 ff.

7. Der Schwäbische *Hausfreund*. Volkskalender. Gegr. von Adam Müller-Guttenbrunn. Jg. 17, 1929. Perjamos [1929]: Pirkmayer. 126 S. 8°.
Festrede zur Enthüllung der Gedenktafel von Adam Müller-Guttenbrunn in Guttenbrunn von Prof. Sombach (S. 81 ff. mit Bildern), Aufsatz über das Deutschtum Bessarabiens S. 97 ff. Tafel des Schwäbisch-Deutschen Kulturverbandes S. 105 ff.

8. Luxemburger *Heimatkalender*. Unter Mitw. luxemb. Volksfreunde u. Schriftsteller. Hrsg. von d. Red. d. „Obermosel-Zeitung". Grevenmacher: Faber (1928). 112 S. 4°.
Mehrere heimatkundliche Aufsätze zur Geschichte Luxemburgs.

9. *Jahrbüchlein* des Allgemeinen sieb.-deutschen Jugendbundes. Hrsg. vom Hauptausschuß. 1929. Schäßburg: Horeth [1928]. 88 S. 8°.
Mehrere Aufsätze und Gedenkbeiträge über Stephan Ludwig Roth, darunter von Otto Folberth.

10. Deutscher *Kalender* für die Bukowina. Hrsg. vom „Verein d. christl. Deutschen in der Bukowina". Red. von Franz Lang. 1929. Czernowitz: Buchdruckerei-Ges. [1929]. 164 S. 8°.
Wichtig für das Deutschtum in der Bukowina! Chronik des Deutschtums im Buchenland S. 34 ff., über die erste deutsche Zeitung im Buchenland „Die Bukowina", gegründet 1862, mit ihrer Vorläuferin gleichen Namens von 1848—1850 in Czernowitz erschienen. Aufsatz von Kaindl „Im Czernowitzer Gymnasium vor 50 Jahren" S. 60 ff., Bericht über das höhere Schulwesen des Buchenlandes, insbesondere das deutsche, S. 83 ff. Gute Bilder!

11. Uhles *Kalender*. Jahrbuch für Handel, Industrie, Landwirtschaft, Haus und Familie in Brasilien. Hrsg.: A. Otto Uhle. Jg. 23. 1929. Sao Paulo [1928]. 348 S. 8°.
Aufsatz über Brasiliens neueste Wirtschaftsentwicklung mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Anteils (Bilder!) S. 25—32, Beitrag zum 60. Geburtstag des schweizerischen Gesandten Gertsch S. 50 ff., Bericht über das neue Schweizerheim und das Klubhaus der Gesellschaft Germania in Rio de Janeiro S. 52 und 53. Bericht über das zweite deutschbrasilianische Sängerbundfest S. 80 mit Bild, Gedicht zum 50. Geburtstag der Deutschen Schule in Sao Paulo mit Bild S. 135 f., Bericht über die Kolonie Hansa-Humboldt mit Bildern S. 201 f., über die schweizerische Bundesfeier in Porto Alegre mit Bildern S. 251 ff., über das deutsche Krankenhaus in Porto Alegre mit Bildern S. 253 ff. Zahlreiche Bilder, zum Teil auf Kunstdruckpapier, von deutschen Kirchen und anderen öffentlichen Gebäuden in Brasilien. Das Inserentenverzeichnis (S. 331) ist wichtig zur Erkenntnis deutschen Wirtschaftslebens in Brasilien.

12. Evangelischer *Kirchenkalender*. Annuaire des eglises protestantes d'Alsace et de Lorraine. Rédigé par Louis Huck. 1929. Strasbourg: Libr. de la Soc. évang. [1928]. 49 S. 8°.
Mit Organisationstafel und Namensverzeichnis der protestantischen Kirche in Elsaß-Lothringen, augsburg. Bekenntnis S. 7—24, reformiertes Bekenntnis S. 25—30. Evangelisches Vereinswesen und Fürsorgeanstalten S. 33 ff. religiöse und kirchliche deutsche Zeitschriften S. 46 ff.

13. Der *Wanderer-Kalender*. Mit zahlr. Ill. Jg. 28. 1929. Saint Paul, Minn.: Wanderer Print. Comp. [1928]. 96, XLVIII S. 4°

14. Deutscher *Weltwirtschaftskalender*. Hrsg. von d. Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft. 1929. Bln: R. Hobbing [1928]. 4°. [Abreißkal.] RM. 3.—.
Abreißkalender mit 90 Bildern und Tafeln, die Deutschlands Anteil an der Weltwirtschaft trefflich veranschaulichen.

Digitized by Google

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Der **Wehrwolf**, Blatt des Jungnationalen Bundes, hat als Januarnummer ein ausgezeichnetes **Ostmarkheft** herausgebracht. In bunter Folge von Aufsätzen und Bildern wird ein sehr anschauliches Bild vom Leben und den Nöten des Deutschtums in unserer ehemaligen Ostmark entrollt. Ein besonderer Vorzug des Heftes besteht in der lebendigen Anschaulichkeit, durch die dem jungen Leser (die Zeitschrift wendet sich an die 14—18jährigen) die Hauptprobleme des östlichen Grenzdeutschtums sozusagen erlebnismäßig nahe gebracht werden. Das „Gespräch im Ostseelager" ist pädagogisch geradezu vorbildlich, man wünschte solche Stücke in unseren Schullesebüchern zu finden!

Über die **Nachkriegsentwicklung der deutschen Jugendbewegung** in der abgetretenen Ostmark berichtet die gleiche Zeitschrift folgendes: Vor dem Kriege hatten in diesen Gebieten einige Wandervögel- und Pfadfindergruppen bestanden, die durch die deutsche Abwanderung ihren Bestand fast völlig einbüßten. „Die Verbindung mit dem Reich war abgerissen, eine neue Zielstellung fehlte", Betätigung als Wandervogel wurde als Hochverrat angesehen und dementsprechend bestraft. Die Gruppen vegetierten nur noch. Ein Umschwung trat 1925/26 ein. Einige Posener Wandervogelgruppen nahmen gegenseitig Fühlung auf, in den Neujahrstagen 1927 kam es zu einer ersten Zusammenkunft von deutschen Wandervögeln aus den ehemals preußischen Gebieten und Kongreßpolen. Die verschiedenartige Vergangenheit erschwerte das innere Zusammenkommen. Dennoch gelang Ostern 1927 die Gründung der „Deutschen Jungenschaft in Polen" mit den Gauen Wartheland, Weichselland, Oberschlesien und verbündet mit Bielitz und Land Lodz. Im Juli fand zum ersten Mal ein gemeinsames Lager deutscher Jungen aus allen Gebieten Polens statt. Es waren immerhin schon 110 Mann gekommen. Einzelmitglieder der verschiedensten reichsdeutschen Bünde: Jungnationale, Wandervögel, Pfadfinder, Adler und Falken waren zum gemeinsamen Bund zusammengefaßt. Man hatte begriffen, daß es um größeres ging als um die Pflege bündischer Erinnerungen. Neujahr 1928 brachte wiederum einen Fortschritt. Auf einem Lager im Südposenschen wurden die Verschiedenheiten der deutschen Gruppen in Polen stammesmäßig untersucht und darauf aufbauend die jeweiligen Aufgaben gestellt. Im März 1928 brachte eine erste posensche Singwoche die Zusammenfassung der gesamten deutschen Jugend Posens in der Pflege des deutschen Volkslieds. Im Sommer fand mit 100 Jungen die erste Deutschlandfahrt statt, die manchem deutschen Buben aus Polen zum ersten Mal ein Bild des alten Vaterlandes vermittelte. Das gemeinsame Deutschlanderlebnis brachte eine weitere Festigung des inneren Zusammenhalts der deutschen Jugend der verschiedenen Siedlungsgebiete. Man hat sich endlich zu der Auffassung durchgerungen: „Die Deutschen in Polen sind keine Nachhut, sie sind Vortrupp und ihr Gesicht muß nach Osten gekehrt sein."

„Die Deutsche Schule im Ausland" hat das Januarheft ihres 21. Jahrgangs (1929) als besonderes **Ungarnheft** ausgestaltet. Die Aufsätze des Heftes sollen in das ungarische Kulturleben, in die deutsche Kulturarbeit und in das Leben der Budapester Reichsdeutschen Schule Einblick geben. Etwa zehn Seiten des Heftes sind Ungarn selbst, seinem Schulwesen, seinem wissenschaftlichen Leben und den Schönheiten seiner Hauptstadt gewidmet, etwa sieben Seiten der Reichsdeutschen Schule in Budapest, während „das Schulwesen der deutschstämmigen Ungarn" auf knapp einer Seite behandelt wird. Es ist zu bedauern, daß das ungarländische Deutschtum in diesem Ungarnheft so stiefmütterlich behandelt wird. Es wird zwar darüber geklagt, daß das Schulwesen der deutschen Siedlungsgebiete in der Zips, in Siebenbürgen und im Banat heute von Tschechen, Rumänen und Südslawen unterdrückt wird, der Druck aber, der auf der deutschen Schule in Ungarn liegt, wird mit keiner Silbe gestreift. Wir erfahren zwar, daß von den 501 Volksschulen der deutschstämmigen Minderheit in Ungarn nicht weniger als 325 die magyarische Unterrichtssprache haben, während das Deutsche in ihnen nur als Fach unterrichtet wird; aber von den Gründen für diese bedauerliche Tatsache wird lediglich der eine angegeben, daß die nötige Anzahl von Lehrern, die beider Sprachen vollkommen mächtig sind, fehlt und sich nur langsam heranbilden läßt. Daß in einer Fußnote sogar von „Tschechen deutscher Zunge" die Rede ist, sei als eine bedauerliche Entgleisung hervorgehoben. Eine Zeitschrift, die den Untertitel „Monatsschrift für deutsche Erziehung in Schule und Familie" führt, sollte auch für Volkstumsfragen und für die Belange der volksdeutschen Schule mehr Verständnis haben.

Seit Ende 1928 erscheint, herausgegeben von der Zentralstelle für sudetendeutsche Familienforschung, in Aussig eine neue Zeitschrift **„Sudetendeutsche Familienforschung"**, als deren Herausgeber u. a. Dr. J. F. Umlauft zeichnet, der sich schon seit langem durch Forschungen auf diesem Gebiet bekannt gemacht hat. Die ersten vorliegenden Hefte zeigen eine willkommene Abwechslung zwischen Aufsätzen wissenschaftlicher Art und solchen, die bei der praktischen Arbeit sich als nützlich erweisen. Insbesondere sei auf das im ersten Heft wiedergegebene Verzeichnis sudetendeutscher Familienforscher hingewiesen, das auch den deutschen Genealogen bei Nachforschungen dort willkommen sein wird.

Im **„Revaler Boten"** berichtet in einem interessanten Aufsatz über **die baltische Diaspora** Dr. H. von Rosen-Berlin über die in Deutschland lebenden Balten, von denen ungefähr 7000 bis 8000 Köpfe noch vor kurzem in Berlin gezählt wurden, doch dürfte diese Zahl durch Abwanderung in die Provinz in letzter Zeit etwas abgenommen haben. Wichtigere baltische Kolonien finden sich in Norddeutschland in Königsberg, Danzig, Kolberg, Greifswald, Rostock, Doberan, Lüneburg, Hannover und Düsseldorf, in Mitteldeutschland neben Leipzig und Dresden besonders in Jena, in Süddeutschland vor allem in Freiburg und München. In Österreich ist die Zahl der Balten gering. Die nichtdeutschen Länder haben naturgemäß eine sehr viel geringere Anziehungskraft auf die Balten ausgeübt. In Sowjetrußland sind nur wenige zurückgeblieben; auch in Polen und Litauen ist die Zahl der Balten ebenso wie in den westeuropäischen Ländern ganz unbedeutend. In Kanada gibt es einige junge Balten. Von Südamerika haben Argentinien und Paraguay noch die meiste Anziehungskraft auf die baltischen Auswanderer ausgeübt. Einige baltische Landwirte leben in Südafrika und Niederländisch-Indien.

Das führende reichsdeutsche Zentrumsorgan, die **„Germania"** (Berlin), gibt seit einiger Zeit eine eigene **Wochenbeilage für das Grenz- und Auslanddeutschtum** heraus, die jeweils zwei ganze Seiten umfaßt. Aus dem reichhaltigen Inhalt dieser sehr gut geleiteten Beilage seien besonders Aufsätze von Oswald Zienau über das Schicksal des baltischen Deutschtums und von Dr. Carl Müller über die Deutschen in Paraguay hervorgehoben. In Nr. 8 wird über das vorbildliche Wirken des 76jährigen bayerischen Kapuzinerpaters P. Zyprian Fröhlich unter den deutschen Bauern in Karpathorußland berichtet. Vor sechs Jahren begann P. Zyprian mit seiner Arbeit in Böhmen und Mähren und wirkte dann weitere drei Jahre unter den Deutschen der Munkacser und Mokraer Sprachinsel; er will auch in diesem Sommer wieder einige Monate seiner dortigen Missionsarbeit widmen.

Digitized by Google

VON UNSERER ARBEIT

Lichtbilddienst des Deutschen Ausland-Instituts

A. Einzelbilder

Nachstehend geben wir[1] eine neue Übersicht der in unserm Lichtbilddienst zurzeit (1. Januar 1929) vorhandenen Diapositive über Auslandkunde und Auslanddeutschtum. Der Gesamtbestand der Diapositivsammlung des Instituts beträgt zurzeit rund 20300 gegenüber 16300 der entsprechenden Zusammenstellung vom 1. Januar 1928. Der Zuwachs seit der letzten Zählung beträgt also 4000 Bilder.

Der Zweck dieser Zusammenstellung ist, solange noch kein gedruckter Katalog vorliegt, unsern zahlreichen Benutzern wenigstens einen Anhalt zu geben, über welche Gebiete Diapositive vorhanden sind. Und zwar ist bei den verschiedenen Gebieten unten jedesmal angegeben, wieviel Diapositive im einzelnen zur Verfügung stehen. Von einer Zusammenstellung der Diapositive nach sachlichen Themen mußte auch diesmal noch abgesehen werden, da die Durcharbeitung der Sammlung in dieser Richtung noch nicht abgeschlossen ist.

Die Sammlung ist ständig im Wachsen begriffen. Deshalb ist jetzt noch, trotz mehrfach geäußerter Wünsche unserer Entleiher, davon Abstand genommen worden, ein gedrucktes Gesamtverzeichnis der Bilder mit Angabe der einzelnen Titel zu veröffentlichen. Wir glauben aber, daß auch die folgende Zusammenstellung für unsere Entleiher schon eine große Hilfe bedeutet.

Wer über die einzelnen Themen oder Gebiete genauere Übersicht wünscht, fordere bei der Lichtbildabteilung des Deutschen Ausland-Instituts (maschinengeschriebene) Einzellisten an, die Titel und Inhalt der Bilder enthalten.

I. Europa

1. Gesamt-Europa (als Ganzes 128 Diapositive)
2. Nordeuropa (als Ganzes 7 Diapositive)
   Skandinavien (als Ganzes 12 Diapositive)
   Schweden 134 — Dänemark insgesamt 112 Diapositive
   Norwegen 50 — (u. zwar Dänemark als Ganzes u. Allgemeines 27, Nordschleswig 85 Diaposit.)
   Finnland 71 — Island und Fär-Oer 18
3. Westeuropa (als Ganzes 2 Diapositive)
   Britische Inseln 197 — Frankreich insgesamt 382 Diapositive
   Holland 104 — (und zwar Elsaß-Lothringen 156, Frankreich 226 Diapositive)
   Belgien 84 — Monaco 25
   Luxemburg 2
4. Mitteleuropa (als Ganzes 51 Diapositive)
   Deutschland insgesamt 782 Diapositive
   (und zwar Deutschland als Ganzes und Allgemeines 261, Nordmark 95, Nordwestdeutsche Grenzmarken 14, Westdeutschland als Ganzes 4, Westdeutsche Grenzmarken 36, Rheinprovinz 43, Ruhrgebiet 11, Rheinhessen 8, Pfalz 31, Saargebiet 51, Ostdeutschland als Ganzes 8, Ostpreußen 148, Westoberschlesien 72 Diapositive)

   Schweiz 162 Diapositive
   Österreich-Ungarn als Ganzes 13 Diapositive
   Deutsch-Österreich ingesamt 500 Diapositive
   (und zwar Deutsch-Österreich als Ganzes und Allgemeines 12, Vorarlberg 6, Tirol 32, Kärnten 96, Steiermark 52, österreichisches Burgenland 200, Ober- und Niederösterreich 89, Salzburg 13 Diapositive)
   Alpengebiet als Ganzes 17 Diapositive
   Südmark als Ganzes 1 Diapositiv
   Tschechoslowakei insgesamt 1043 Diapositive
   (und zwar Tschechoslowakei als Ganzes und Allgemeines 30, Böhmen 559, Mähren 155, Schlesien und Hultschiner Ländchen 58, Slowakei 221, Karpathenrußland 20 Diapositive)
   Karpathenländer als Ganzes 2 Diapositive
   Ungarn insgesamt 502 Diapositive
   (und zwar Ungarn als Ganzes und Allgemeines 32, ungarisches Burgenland 135, übriges westliches Ungarn 188, mittleres Ungarn 107, ungar. Banat 27, östlich. Ungarn 13 Diapositive)

   Danzig 496 Diapositive
   Baltikum insgesamt 533 Diapositive
   (und zwar Baltikum als Ganzes und Allgemeines 83, Estland 214, Lettland 236 Diapositive)
   Litauen insgesamt 266 Diapositive
   (und zwar Memelgebiet 133, übriges Litauen 133 Diapositive)
   Polen insgesamt 1354 Diapositive
   (und zwar Polen als Ganzes und Allgemeines 49, Kongreßpolen 469, Galizien 212, Nordostpolen 110, Wolhynien 92, Ostoberschlesien 117, frühere Ostmarken als Ganzes 15, Posen 139, Westpreußen (Pommerellen) 151 Diapositive
5. Osteuropa (als Ganzes 46 Diapositive)
   Rußland insgesamt 626 Diapositive
   (und zwar europäisches Rußland als Ganzes und Allgemeines und Nordrußland 186, Wolgagebiet 170, Südrußland 217, Krim 53 Diapositive)
6. Südosteuropa (als Ganzes 4 Diapositive)
   Südslawien insgesamt 584 Diapositive
   (und zwar Südslawien als Ganzes und Allgemeines 18, Slowenien 75, Gottscheer Sprachinsel 28, Kroatien-Slawonien 60, Wojwodina mit Batschka 50, serbisches Banat 54, Bosnien 119, Dalmatien 40, Herzegowina 4, Montenegro 25, Serbien 63, serbisches Mazedonien 48 Diapositive)
   Albanien 7 Diapositive
   Rumänien insgesamt 1050 Diapositive
   (und zwar Rumänien als Ganzes und Allgemeines 79, rumän. Banat 261, Sathmar 53, Siebenbürgen 381, Bessarabien 165, Bukowina 105, Moldau 6 Diapositive)
   Bulgarien 93 Diapositive
7. Südeuropa
   Pyrenäen-Halbinsel insgesamt 262 Diapositive
   (und zwar Pyrenäen-Halbinsel als Ganzes und Allgemeines 12, Spanien 210, Portugal 40 Diapositive)
   Italien insgesamt 654 Diapositive
   (und zwar Italien als Ganzes und Allgemeines 385, Südtirol 269 Diapositive)

[1] Wegen Raummangels verspätet.

Digitized by Google

Malta 31 Diapositive
Balkanhalbinsel als Ganzes 28 Diapositive
Griechenland insgesamt 167 Diapositive
(und zwar Griechenland als Ganzes und Allgemeines 6, Nord-Griechenland und griechisches Mazedonien 21, Peloponnes 23, griechische Inselwelt 29, übriges Griechenland 88 Diapositive)
Europäische Türkei 77 Diapositive

II. Asien

1. Gesamt-Asien (als Ganzes 48 Diapositive)
2. Vorderasien (als Ganzes 21 Diapositive)
Kleinasien 175 — Arabien 23
Armenien 9 — Mesopotamien 31
Kaukasien 190 — Persien 23
Syrien 53 — Kurdistan 17
Palästina 312 — Afghanistan 23
Sinai-Halbinsel 2
3. Südasien
Vorderindien 210 — Ostindische Inseln 194
Ceylon 156 — Philippinen 9
Hinterindien 95
4. Zentralasien (als Ganzes 5 Diapositive)
Turkestan 1 — Tibet 2
5. Ostasien (als Ganzes 17 Diapositive)
China insgesamt 616 Diapositive
(und zwar China als Ganzes und Allgemeines 95, Nordchina 222, Südchina 187, Tsingtau 112 Diapositive)
Mongolei 4 — Korea 19
Mandschurei 15 — Japan 291
6. Nordasien (als Ganzes 6 Diapositive)
Sibirien 107 — Fernöstliches Gebiet 12

III. Afrika

1. Gesamt-Afrika (als Ganzes 37 Diapositive)
2. Nordafrika (als Ganzes 15 Diapositive)
Marokko 39 — Nordostafrika als Ganzes 1
Tunis 11 — Ägypten 144
Algerien 5 — Abessinien 28
Tripolitanien 25
3. Mittel- und Zentralafrika
Westafrikanische Küste 15
Westafrikanische Inseln insgesamt 112 Diapositive
(und zwar westafrikanische Inseln als Ganzes und Allgemeines 64, Azoren 9, Teneriffa 39 Diapositive)
Togo 45 — Angola 51
Kamerun 38 — Brit. Ostafrika 78
Belg. Kongo 4 — Deutsch-Ostafrika 147
4. Südafrika
Deutsch-Südwestafrika 411 — Brit. Südafrika 133
Mozambique 3 — Madagaskar 1
Rhodesia 28

IV. Amerika

1. Gesamt-Amerika (als Ganzes 18 Diapositive)
2. Nordamerika (als Ganzes 55 Diapositive)
Kanada insgesamt 311 Diapositive
(und zwar Kanada als Ganzes und Allgemeines 66, Alberta 30, Britisch Columbia 39, Labrador 12, Manitoba 20, Neu-Braunschweig 14, Neu-Schottland 33, Ontario 44, Prinz-Eduard-Inseln 1, Quebec 25, Saskatchewan 25, Yukon 2 Diapositive)
Ver. Staaten insgesamt 944 Diapositive
Ver. Staaten als Ganzes und Allgemeines 139
Ver. Staaten Osten insgesamt 260 Diapositive
(und zwar Oststaaten als Ganzes und Allgemeines 12, ferner: Connecticut 2, Florida 6, Georgia 1, Maine 3, Maryland 1, Massachusetts 14, Neu-Hampshire 1, Neu-Jersey 20, Neu-York 125, Nord-Carolina 4, Ohio 13, Pennsylvanien 36, Süd-Carolina 2, Virginia 5, Bundeshauptstadt Washington 15 Diapositive)
Ver. Staaten Mitte insgesamt 254 Diapositive
(und zwar als Ganzes und Allgemeines 3, ferner: Alabama 2, Illinois 38, Indiana 8, Jowa 1, Kentucky 2, Louisiana 31, Michigan 26, Minnesota 31, Missouri 11, Nebraska 4, Süd-Dakota 7, Tennessee 1, Texas 64, Wisconsin 25 Diapositive)
Ver. Staaten Westen insgesamt 291 Diapositive
(und zwar Weststaaten als Ganzes und Allgemeines 10, ferner: Arizona 22, Californien 119, Colorado 56, Idaho 5, Montana 23, Neu-Mexiko 4, Oregon 16, Utah 7, Staat Washington 13, Wyoming 16 Diapositive)
Alaska 3 Diapositive
(Hawai-Inseln siehe unter Südsee)
Mexiko 295 Diapositive
3. Mittelamerika (als Ganzes 21 Diapositive)
Panama 165 — Costa Rica 58
Guatemala 83 — Nicaragua 22
Honduras 27 — Salvador 13
Westindien als Ganzes 8 Diapositive
Große Antillen insgesamt 114 Diapositive
(und zwar Cuba 57, Haiti 18, San Domingo 6, Jamaica 9, Porto Rico 24 Diapositive)
Kleine Antillen 22 — Inseln unter dem Winde 4
Bahama-Inseln 3
4. Südamerika (als Ganzes 75 Diapositive)
Venezuela 99 — Ecuador 56
Brit. Guayana 32 — Peru 84
Niederl. Guayana 42 — Bolivien 55
Columbien 127 — Chile 498
Argentinien insgesamt 692 Diapositive
Argentinien als Ganzes und Allgemeines 149
Nordstaaten: Buenos Aires 206, Catamarca 2, Chaco 46, Cordoba 10, Corrientes 3, Entre Rios 57, La Pampa 12, La Rioja 1, Los Andes 1, Mendoza 15, Misiones 56, San Juan 9, Santa Fé 24, Tucuman 10 Diapositive
Südstaaten: Chubut 13, Feuerland 12, Neuquen 26, Rio Negro 8, Santa Cruz 32 Diapositive
Uruguay 50 — Paraguay 79
Brasilien insgesamt 1210 Diapositive
Brasilien als Ganzes und Allgemeines 125
Nordstaaten: Nord-Brasilien als Ganzes 5, Alagoas 1, Amazonas 2, Bahia 16, brasil. Guayana 11, Goyaz 5, Grao Para 3, Matto Grosso 15, Parahyba 2, Pernambuco 12 Diapositive
Südstaaten: Espirito Santo 58, Minas Geraes 35, Parana 49, Rio de Janeiro 124, Rio Grande do Sul 278, Santa Catharina 277, Sao Paulo 192 Diapositive

V. Australien und Südsee

Festland Australien 174 — Südsee 55
Neu-Seeland 7 — Hawai-Inseln 9
Neu-Guinea 11 — Fidschi-Inseln 5
Bismarck-Archipel 11

VI. Ozeane und Polargebiete

Mittelmeer als Ganzes 9 — Indischer Ozean als Ganzes 5
Atlantischer Ozean als Ganzes 6 — Großer Ozean als Ganzes 1
Polarländer als Ganzes 9 Diapositive
Grönland 3 — Spitzbergen 19

Digitized by Google

B. Textvorträge

Aus den Einzelbildern sind die nachstehend aufgeführten Textvorträge zusammengestellt. Sie umfassen jeweils 40 bis 80 Bilder mit erläuterndem Text, die für einen Vortrag in Frage kommen. Die Entleihung der Textvorträge ist ebenfalls kostenlos. Die Bilderverzeichnisse stehen jederzeit vorher zur Verfügung.

1. Vom Deutschtum in aller Welt, 1. Teil } (mit zusammen
2. Vom Deutschtum in aller Welt, 2. Teil } 130 Bildern).
3. Deutsche Auswanderung einst und jetzt (mit 61 Bildern).
4. Die deutsche Frau und die Auswanderung (mit 45 Bildern).
5. Auslandschwaben und Heimat (mit 56 Bildern).
6. Turnen und Sport im Auslanddeutschtum (mit 80 Bildern).
7. Entrissenes deutsches Land (mit 55 Bildern).
8. Danzig (mit 62 Bildern).
9. Danzig und der deutsche Sport (mit 54 Bildern).
10. Estland und sein Deutschtum (mit 45 Bildern).
11. Polen und das Deutschtum (mit 50 Bildern).
12. Die Bielitzer Sprachinsel (mit 48 Bildern).
13. Die Donauschwaben (mit 61 Bildern).
14. Das Deutschtum in Rest-Ungarn (mit 75 Bildern).
15. Bei den Deutschen in Slowenien (mit 48 Bildern).
16. Das Deutschtum in der Slowakei (mit 60 Bildern).
17. Die Siebenbürger Sachsen und ihr Land (mit 67 Bildern).
18. Das deutsche Rom (mit 55 Bildern).
19. Das Deutschtum in Transkaukasien (mit 35 Bildern).
20. Unsere Kolonien einst und jetzt (mit 58 Bildern).
21. Kreuz und quer durch Südamerika (mit 82 Bildern).
22. Brasilien als Auswanderungsziel (mit 60 Bildern).
23. Brasilien und sein Deutschtum (mit 62 Bildern).
24. Chile und sein Deutschtum (mit 55 Bildern).
25. Argentinien und sein Deutschtum (mit 60 Bildern).
26. Mexiko (mit 68 Bildern).
27. Die Ver. Staaten als Einwanderungsland (mit 60 Bildern).
28. Kanada als Auswanderungsziel (mit 42 Bildern).

In Vorbereitung befindliche Textvorträge:

1. Deutsche Kirche im Ausland.
2. Deutsche Schule im Ausland.
3. Das deutsche Buch im Ausland.
4. Deutsche Technik im Ausland.
5. Deutsche Kolonisation im Osten.
6. Das Deutschtum in Wolhynien.
7. Das Deutschtum in Litauen.
8. Das Deutschtum in Karpathenrußland.
9. Das Burgenland.
10. Südtirol.
11. Deutsch-Südwestafrika.
12. Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten.

C. Bildstreifen

Für Schulen und Vereine sind endlich noch besondere Bildstreifen zu je etwa 30 Aufnahmen mit einem Begleittext für die Vorführung in kleinen sogenannten Bildbandwerfern in der Herstellung. Diese Lichtbildbänder können nur käuflich vom Deutschen Lichtbilddienst in Berlin (W 35, Potsdamer Straße 41) bezogen werden.

Zurzeit stehen folgende Bildbänder zur Verfügung bzw. sind in Vorbereitung:

1. Banat.
2. Kärnten.
3. Siebenbürgen.
4. Estland.
5. Wolgagebiet.
6. Transkaukasien.
7. Argentinien.
8. Chile.
9. Peru.
10. Mexiko.

Edmund Steinacker †

Bei Abschluß des vorliegenden Heftes erhalten wir aus Klosterneuburg bei Wien die Trauernachricht, daß Edmund Steinacker, der Nestor der auslanddeutschen Führer in Europa und der älteste Mitarbeiter unserer Zeitschrift, am 19. März in seinem 90. Lebensjahre gestorben ist. Er wurde das bedauerliche Opfer eines Straßenunfalls, bei dem er am Kopfe nur leicht verletzt wurde; sein Zustand verschlimmerte sich dann leider, daß auch eine vorgenommene Operation ihn nicht mehr retten konnte. Edmund Steinacker stand bis zu seinem Unfall in engster Arbeitsverbindung mit unserem Institut; er schrieb an den letzten Kapiteln seiner Lebenserinnerungen, die er bis zum Mai ds. Js., wo er zum 100jährigen Jubiläum der Technischen Hochschule nach Stuttgart kommen wollte, zu vollenden hoffte. Es besteht die Hoffnung, daß die Vorarbeiten an seinen Lebenserinnerungen so weit gediehen sind, um sie mit Hilfe seiner beiden Söhne bald abzuschließen und als Buch herausgeben zu können. Der letzte Beitrag, den wir in unserer Zeitschrift aus der Feder Steinackers veröffentlichen durften, waren seine „Offenen Worte" im zweiten Februarheft 1929 (S. 102 ff.), mit denen er zu den jüngsten Vorgängen im Siebenbürger Sachsentum Stellung nahm und offen und freimütig wie mit bewunderungswürdiger Klarheit und Schärfe des Ausdrucks zur völkischen Disziplin mahnte.

Wir bringen in unserer heutigen Bildbeilage das Bild unseres verstorbenen ältesten Freundes und behalten uns vor, sein Lebenswerk und seine Bedeutung für das Auslanddeutschtum in einem besonderen Aufsatz zu würdigen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 16. März 1929

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Für den Buchbinder: Seite 225—228, die in der Mitte dieses Heftes beigeheftet sind, sind beim Einbinden im Anschluß an diese Seite einzufügen.

Digitized by Google

Unsere Danzig-Ausstellung in Berlin

Unsere Danzig-Ausstellung ist auf ihrer Wanderung durch die Großstädte des Reichs von Stuttgart über München und Dresden nunmehr in der Reichshauptstadt angelangt. Ihre feierliche Eröffnung erfolgte am 21. März, vormittags 11 Uhr, im mächtigen Lichthof der Technischen Hochschule zu Charlottenburg. An der Eröffnungsfeier nahmen über 400 Personen teil. Die Spitzen der Reichs- und Staatsbehörden, sowie der Berliner Stadtverwaltung, die Führer des Wirtschaftslebens sowie viele hervorragende Persönlichkeiten aus dem Berliner Kultur- und Kunstleben sowie aus den Deutschtumsverbänden waren vertreten, die Rektoren sämtlicher Berliner Hochschulen waren persönlich anwesend. Die Danziger Vereine im Reich, die gleichzeitig mit der Eröffnung der Ausstellung zu einer besonderen Tagung eingeladen hatten, waren durch Abgesandte aus allen Teilen des Reichs besonders zahlreich vertreten. Um den Lichthof führen in zwei Stockwerken große breite Gänge herum, von denen man einen schönen Blick auf die Festversammlung hatte. Die Brüstungen waren mit Studentinnen und Studenten der Hochschule dicht umsäumt, was das gesamte Bild der Veranstaltung wesentlich belebte.

Vor dem Denkmal für die 400 Kriegsgefallenen der Hochschule, einem Krieger, der im Begriff ist, eine Handgranate zu schleudern und dessen Züge Mut, Energie und zähen Kampfwillen wiederspiegeln, war das Rednerpult aufgestellt.

Die Feier selbst, die durch Rundfunk seitens der Berliner Funkstunde auch auf die Sender Berlin — Stettin — Königsberg — Danzig — Köln-Langenberg — Aachen — Münster — Frankfurt a. M. und Kassel — Stuttgart und Freiburg i. Br. übertragen wurde, eröffnete der Vorsitzende des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts, Generalkonsul Kommerzienrat Dr. h. c. Theodor E. Wanner, mit folgender Begrüßungsansprache:

Sehr verehrte Anwesende, verehrte Frauen und Herren!

Es ist dem Deutschen Ausland-Institut eine Freude und eine Ehre, Sie in so stattlicher Zahl hier begrüßen zu dürfen.

Es bereitet uns eine besondere Genugtuung, vor allem unseren verehrten Gästen aus Danzig, den Beweis liefern zu dürfen, daß die Bevölkerung der Reichshauptstadt mit gleich lebhafter Anteilnahme der treuen deutschen Stadt Danzig gedenkt, wie das in den Landeshauptstädten des deutschen Südens und in Sachsen der Fall war. Wenn der Senat der Freien Stadt Danzig heute seinen Präsidenten, Herrn Dr. Sahm, seinen Vizepräsidenten, Herrn Gehl, und sein Fachmitglied für die Kultus- und Unterrichtsfragen, Herrn Dr. Strunk, hierher entsandt hat, so zeigt uns das aufs neue, daß dieses Unternehmen einer Danzig-Ausstellung im Reiche sich auf die Sympathien und die Mitarbeit der allerweitesten Volkskreise in Danzig stützt, daß es dort getragen wird von den Gefühlen herzlicher Verbundenheit mit dem deutschen Volkstum und von dem festen Willen, diesem Zusammengehörigkeitsgefühl offenen und lauten Ausdruck zu verleihen. Diese Ausstellung in einem für eine Wander-Ausstellung so stattlichen Umfang zusammenzubringen, wäre nicht möglich gewesen, ohne daß Herz und Verstand der Danziger mitgewirkt hätten, ohne daß diese Stadt bereit gewesen wäre, mit freudiger Begeisterung ihre Schönheit und ihre Lieblichkeit, ihr Deutschtum und ihre Volkszugehörigkeit, aber auch mit ernster Besorgnis ihre Sorgen und ihre Nöte dem ganzen deutschen Muttervolke zu offenbaren. So wirbt diese Ausstellung immer wieder aufs neue um die innere Teilnahme und um die Liebe des reichsdeutschen Volkes für den vom deutschen Staate losgetrennten Volksteil. Ich hoffe, Sie, meine verehrten und lieben Gäste aus Danzig, werden auch von dieser stattlichen Versammlung und von dieser festlichen Stunde die Gewißheit mit nach Hause nehmen und sie ihren Mitbürgern übermitteln dürfen, daß dieses Werben nicht vergeblich ist, daß das deutsche Reichsvolk das Wort seines Freiheitsdichters einlöst und nicht vergißt, sondern erhält und bewahrt in seinem Herzen.

Auch wir, meine verehrten lieben Gäste aus Danzig, werben um Ihre Liebe und um Ihr Vertrauen nicht nur bei Ihnen, nein, bei allen Deutschen im Ausland. Es ist keine leichte Aufgabe für das Volk unseres so schwer leidenden Reichs, die deutschen Volksgenossen überall im Ausland, die in fremder Umgebung, in fremder Volks- und Staatsentwicklung aufwachsen und politisch und wirtschaftlich mit ihr verflochten sind, geistig sich zu erhalten, wirtschaftlich mit sich zu verbinden. Altvererbte und zu lieber Gewohnheit gewordene Formen der Politik und der Wirtschaft wie des sozialen Lebens sind zerbrochen, persönliche Zusammenhänge sind gelöst, neue Richtungen, Schichten und Zusammenhänge der Gesellschaft wie des öffentlichen Lebens entwickeln sich erst, streben zum Licht, drängen nach Festigung. Wir, die wir im Innern über alle Trennungen der Parteien und Bekenntnisse hinaus durch das tiefe Erleben gemeinsamer Not zu einer starken Gemeinschaft verbunden sind, die wir in freudigem Bekennen zum deutschen Reiche unsere deutsche Republik aus allen politischen und wirtschaftlichen Nöten zu neuer Größe emporführen wollen, wir brauchen die geistige und die wirtschaftliche Mitarbeit unserer Auslanddeutschen in aller Welt, um unser Ziel zu erreichen. Wir, die wir unseren Auslanddeutschen, trotz aller Schwierigkeiten an geistigen Gütern, an lebensvoller Frische aller kulturellen Betätigungen so unendlich Reiches immer wieder zu geben haben, wir brauchen Ihr Verständnis dafür, daß das Volkstum zur Erhaltung seiner einheitlichen geistigen Kraft des starken Mutterstaates bedarf, der über alle Einzelwünsche und Sonderansichten hinaus gekräftigt und gesichert werden muß, um nicht nur seine politischen und wirtschaftlichen Funktionen, sondern um vor allem auch seine geistige Funktion für das Volkstum erfüllen zu können. Haben wir dereinst über dem so glänzenden Wachstum des Staats und seiner Machtmittel das Volkstum und seine Pflege vergessen, so wollen wir jetzt, da das Verständnis für das Volkstum und seine Einheit so erfreulich im Wachsen ist, nicht in den umgekehrten Fehler verfallen und den Staat, die Stärke des Reichs, minder gering schätzen.

Unsere Volkstumsarbeit, meine verehrten Frauen und Herren, beginnt sich langsam durchzusetzen. Mit Genugtuung verzeichnen wir die Tatsache, daß die Pflege des Volkstums auch im Urteil der uns nicht immer freundlich gesinnten Länder und Völker, nicht mehr als eine Art Geheimwissenschaft betrachtet wird.

Wir sehen, wie den Volkstumsorganisationen in Frankreich und Italien, die ja zum Teil älter und weit tatkräftiger schon in Zeiten gewesen sind, da unsere Volkstumspflege noch recht spärlich war, wie diesen Organisationen neue sich an die Seite gesellen, und in Ungarn und Polen, in der Tschechoslowakei wie in Skandinavien, die die Erhaltung und Pflege der geistigen Art und Eigenart des Auslandvolkstums sich zum Ziel setzen. Sie alle betonen gleich uns, daß Zusammengehörigkeit zum Volkstum, daß Treue zum angestammten Muttervolke durchaus vereinbar ist mit

Digitized by Google

voller Loyalität dem Staate gegenüber, auch wenn er in seiner Mehrheit aus Angehörigen eines fremden Volkstums besteht. Wir Deutsche haben tausendfältig den Beweis erbracht, daß wir nach unseres schwäbischen Dichters Hölderlin herrlichen Worten aus unserer Tiefe unser Edelstes und Bestes gaben, um fremde Staaten zu entwickeln, um in fernen Erdteilen und unter vielen Völkern, wenn auch oft „allduldend und allverkannt" Volkstreue mit Staatstreue zu verbinden. Arbeit für das eigene Volkstum ist nicht Arbeit gegen den fremden Staat, sie bedeutet Arbeit zur Verständigung der Staaten, zur Vertiefung der freundschaftlichen geistigen und wirtschaftlichen Beziehungen, Arbeit zum wahren Frieden unter den Völkern. Und wenn unsere Auslanddeutschen zu unserem Volke stehen und für unser und ihr heilig Recht kämpfen, so ist das tief-innerlich empfundene Pflicht und diese Liebe zur Mutter Deutschland schließt die Liebe zum Vaterstaat nicht aus.

Unser Deutsches Ausland-Institut, meine verehrten Frauen und Herren, hat von allem Anbeginn an ohne jede Geheimnistuerei, mit voller Offenheit diese seine Grundsätze bekannt, aus denen heraus auch seine Ausstellung erwachsen ist, nicht als Kampf gegen irgendeinen Gegner, sondern als Aufrüttelung und Aufklärung der eigenen Volksgenossen. Ihre Anwesenheit hier, die Sie aus Berufen der Kunst und der Wissenschaft, der Politik und der Wirtschaft sich hier versammelt haben, möge Zeugnis dafür ablegen, daß das ganze deutsche Volk des Reichs hinter solchen Gedanken steht, in solcher Auffassung einig ist. Mit dem Dank an Sie alle für Ihr Erscheinen, verbinde ich herzlich empfundenen Dank für die Reichs- und die preußische Regierung, für die Reichshauptstadt Berlin und für alle Stellen, die unsere Ausstellung gefördert haben und fördern werden, verbinde ich den Ausdruck besonderer Dankbarkeit für den Hausherrn, für Rektor und Senat der Technischen Hochschule, die uns so bereitwillig diese Räume überlassen haben.

Wir sind uns nicht im Unklaren darüber, wie schwer es gerade hier mitten im Hasten und Drängen der gewaltigen Reichshauptstadt sein wird, die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf eine so bescheidene, des Anreizes der Sensation so ganz entbehrende Angelegenheit, wie diese Danzig-Ausstellung es ist, zu lenken. Helfen Sie alle in Ihren Kreisen dazu mit, unsere Sache zu einer Sache des ganzen Volkes zu machen! Diese Ausstellung ist nur ein Symbol, kann nur für einen verhältnismäßig kleinen Volkssplitter außerhalb unserer Grenzen sprechen. Aber auch alle anderen, die vielen Millionen haben ein Anrecht auf unsere Herzen und auf unsere Liebe. Beweisen wir sie den Danzigern, die uns so besonders nahestehen, so beweisen wir sie auch allen anderen, geben ihnen in Not und Bedrängnis die Zuversicht des starken Rückhalts, die Freudigkeit des Glaubens, die Kraft zum weiteren Vorwärtsstreben.

In diesem Sinn, Ihnen, verehrte und liebe Gäste aus Danzig, und Ihnen alle, meine verehrten Frauen und Herren, noch einmal, ein herzliches Willkommen in unserer Danzig-Ausstellung, in unserer Volkstumsarbeit!

Für die Reichshauptstadt Berlin sprach dann Oberbürgermeister Dr. Böß:

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Das Deutsche Ausland-Institut mit dem Sitz in Stuttgart hat sich um die Erhaltung der Pflege deutscher Art, deutscher Arbeit, deutscher Geistesleistung im In- und Ausland außerordentliche Verdienste erworben. Denn, noch im Kriege entstanden, hat es eine Organisation geschaffen, die als ein Bedürfnis bezeichnet werden mußte in einer Zeit, in der es schien, daß wir Deutsche nicht nur zu einer geringen Rolle im Kreise der Völker verurteilt wären, sondern daß wir unter dem ungeheuren Druck der Folgen des Kriegs und der Inflationszeit sogar unsere Eigenart verlieren könnten. Die Organisation des Deutschen Ausland-Instituts hat allein durch ihr Dasein und durch das Eintreten bedeutender Männer in diesen Kreis es vermocht, daß deutsche Art zu neuem Handeln neue Kraft in sich aufnahm und sich schneller als unter andern Umständen möglich gewesen wäre, im In- und Ausland wieder aufrichtete. Wir Berliner sind deshalb heute dem Deutschen Ausland-Institut und seinen Leitern zu besonderem Dank verpflichtet, daß sie eine Ausstellung, die schon in Stuttgart, München und Dresden gezeigt worden ist, nunmehr auch nach der Reichshauptstadt bringen, und sie können durchaus mit Fug und Recht erwarten, daß die Berliner sich dieser Ausstellung mit dem größten Interesse, mit der stärksten Liebe zur Sache annehmen werden. Ich bin überzeugt, auch die Besucher Berlins aus dem In- und Ausland werden die Ausstellung in der Technischen Hochschule nicht übersehen, ist doch die Technische Hochschule bekannt durch ihr überaus freundliches Entgegenkommen gerade im Ausstellungswesen Berlins. Ich möchte mich aber heute mit einem ganz besonderen Gruß an meinen deutschen Kollegen aus Danzig wenden, den Herrn Präsidenten des Senats und an seine Begleiter, die einst dem Kreise des preußischen und deutschen Städtetags angehört haben. Herr Dr. Sahm war ja der Geschäftsführer des deutschen und des preußischen Städtetages und war als solcher besonders eng verbunden mit den deutschen und preußischen Städten. Er war geschätzt und beliebt nicht nur wegen seiner Leistungen, sondern auch wegen seines kollegialen Verhaltens in all den schwierigen Lagen, welche die Arbeit an einer solchen Organisation der deutschen Städte mit sich bringt. Ich möchte ihn heute bei der ersten Gelegenheit, die sich mir bietet, aufs herzlichste in Berlin willkommen heißen und diesen Gruß auch auf die Kollegen aus Danzig, die ihn hierher begleitet haben, ausdehnen. — Danzig und Berlin gehörten im Mittelalter zur Hansa, im Mittelalter, in dem Danzig eine viel stärkere Rolle im Kreise der deutschen Städte spielte, als Berlin. Berlin ist erst in der neuen Zeit, im Grunde genommen erst im vorigen Jahrhunderte und in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in den Kreis der großen wirtschafttreibenden Städte Deutschlands hineingewachsen. Es hat aber die feste Überzeugung, daß es allein, trotz seiner großen, bahnbrechenden und viel beachteten Entwicklung nicht arbeiten kann und nicht arbeiten will. Es fühlt sich als ein Glied des großen Ganzen und freut sich deshalb darüber, daß Danzig heute in Berlin gezeigt werden soll, daß Danzig neue Anhänger in Berlin werben will. Die Danziger Wirtschaft war immer mit Berlin durch nahe Beziehungen verbunden; sind doch die Aufgaben Berlins nach dem Osten in der neuen Zeit mindestens so hoch einzuschätzen, wie es vor dem Kriege der Fall gewesen. Geistig und rein wirtschaftlich werden wir in Berlin in Zukunft eine große Aufgabe in östlicher Richtung zu bewältigen haben und je kräftiger und je früher wir durch solche Veranstaltungen darauf hingewiesen werden, welche Möglichkeiten im einzelnen nach dem Osten bestehen, um so besser für Danzig und für Berlin und für unser ganzes deutsches Vaterland. Meine Damen und Herren! Ich möchte schließen mit dem aufrichtigen und herzlichen Wunsche, daß die Veranstalter der Ausstellung Danzig in Berlin einen vollen Erfolg hier finden mögen, daß sie sich hier wohl fühlen mögen, und daß sie hier ebenso willkommen sind wie alle deutschen Brüder, als die sie sich selbstverständlich fühlen. Und so begrüße ich Sie als ganz besonders werte Gäste und hoffe, daß Sie den Eindruck von Berlin mitnehmen werden, daß sie heute noch hier genau so zu Hause sind, wie einst vor dem Kriege.

Digitized by Google

Für die Preußische Staatsregierung führte der Minister des Innern Grzesinski folgendes aus:

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Im Auftrage der Preußischen Staatsregierung habe ich die hohe Ehre, Ihnen die Grüße und Wünsche der Preußischen Staatsregierung zur Eröffnung der Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Institutes hier in Berlin zu überbringen. Mit dieser Ausstellung, die durch die deutschen Lande wandert, will das Ausland-Institut der deutschen Bevölkerung zeigen, wie eng Danzigs Wirtschaft, Kultur und Kunst mit der deutschen verknüpft sind, ja, wie eigentlich Danziger Leben und Danziger Eigenart bei allem Eigengepräge im Deutschen wurzelt und deutsch ist. Von heute an wird der Bevölkerung Berlins Gelegenheit gegeben, sich von dieser Tatsache erneut zu überzeugen, wird auch Berlin gezeigt werden, was in den Jahren nach der Trennung vom deutschen Vaterlande Danzig als Freistaat gearbeitet und geschaffen hat. Es ist hier nicht Ort und Gelegenheit, politisch zu reden. Der verlorene Krieg, das uns in Versailles auferlegte Friedensdiktat haben Tatsachen geschaffen, die, so schmerzlich sie sind, doch von uns anerkannt und beachtet werden müssen. Aber keine staatliche Grenze kann uns hindern, immer wieder daran zu denken und es auch auszusprechen, daß Danzig eine deutsche Stadt war und ist, daß seine Bevölkerung teil hatte am deutschen Wirtschafts- und Geistesleben, solange es auch staatlich zu Preußen und Deutschland gehörte. Wirtschaftlich ist dieser Zusammenhang zerrissen. Aber geistig wie kulturell ist nach wie vor Danzig eine deutsche Stadt. Deshalb sind Danzigs Sorgen auch unsere Sorgen, und ist Danzigs Wohl und Wehe etwas, was uns genau so berührt, wie wenn Danzig heute noch auch staatlich zu uns gehörte.

Danzigs Name hatte von jeher in Deutschland einen guten Klang. Schon in alter Zeit war Danzig eine blühende Hafen- und Handelsstadt, in der Handwerk und Handel durch regsamen Bürgersinn eine hervorragende Stätte gefunden hatten. Die günstige Lage an der See, im Verein mit dem Fleiß der Bürger, haben schon in früheren Jahrhunderten Danzig zu einer hervorragenden Metropole an der Ostsee gemacht. Und als Mitglied der deutschen Hanse, als bedeutender Hafenplatz, stand Danzig im hohen Ansehen unter den deutschen Städten des Mittelalters. Als Hauptstadt einer preußischen Provinz hat Danzig seinen Rang im Osten Deutschlands behaupten können. Die alte Stadt mit den prächtigen vielen Türmen, mit dem stets belebten Hafen, mit den vielen Denkmälern, die von Kunstsinn und Wohlstand des Bürgertums zeugten, war stets eine Zierde unter den preußischen Städten. Und Deutschlands wirtschaftlicher Aufschwung und seine Entwicklung kamen auch in Danzigs Wirtschaft und Handel sichtbar zum Ausdruck.

Diesen engen und innigen Zusammenhang hat die Grenzziehung von Versailles zerrissen. Unter ganz neuen Lebensbedingungen galt es für Danzig, sich umzustellen, wenn es nicht von seiner Höhe herabsinken wollte. Wir haben in stärkster innerer Teilnahme dieses Ringen Danzigs verfolgt, wo es uns versagt war, zu helfen, auch in den Jahren, da wir in Preußen und Deutschland wirtschaftlich und politisch am Abgrund entlang gingen, fast taumelten. Danziger Schicksal war uns auch damals wie heute das Schicksal einer deutschen Stadt. So war es, so ist es und so wird es bleiben. Wenn auch Danzig heute staatlich uns nicht mehr zugehört, die Kulturgemeinschaft beachtet die staatliche Grenze nicht. Danziger Bürger und Bürgersöhne nehmen die Früchte deutscher Arbeit in Wissenschaft und Technik auf deutschen Hochschulen und Universitäten in sich auf, so wie deutsche Staatsbürger auch die Technische Hochschule in Danzig besuchen. Nach wie vor ist Preußen, ist Deutschland für Danzigs Geistesleben das große Mutterland, aus dem es immer wieder neue Nahrung und frisches Blut schöpft.

Und so wird auch diese Ausstellung allen, die sie besuchen, stumm, aber desto eindringlicher predigen, daß alles, was in Danzig an Kräften wirkt und gestaltet, ohne deutsche Kultur nicht zu denken ist. Und wenn diese Ausstellung bewirkt, daß vielen Tausenden in Deutschland diese enge Verbundenheit klar und deutlich bewußt wird, dann hat dieses Beginnen des Deutschen Ausland-Institutes in Stuttgart seinen hohen Zweck erfüllt, und wir können ihm alle nur sehr dankbar dafür sein.

Senatspräsident Dr. Sahm, der wiederum an der Spitze einer Delegation des Danziger Senats mit dem Herrn Vizepräsidenten des Senats, Julius Gehl, dem Senator für Kunst und Wissenschaft, Dr. Strunk, und dem Senator Professor Dr. Rembold erschienen war, erwiderte auf diese Reden mit folgenden Worten:

Aus den herzlichen Worten des Willkommens, die wir soeben gehört haben, habe ich mit dankbarer Freude entnommen, daß der Gedanke einer Danzig-Ausstellung auch in des Reiches Hauptstadt so aufgefaßt und so aufgenommen wird, wie wir es uns nur wünschen können. Die Ausstellung soll unter keinen Umständen ein politisches Instrument sein, sondern wir strecken werbend unsere Hände aus, wir werben für Danzigs deutsche Seele. Die Freie Stadt Danzig kann sich ja der völkerrechtlichen Struktur, die ihrer Bevölkerung gegen ihren Willen — das kann nicht oft genug betont werden — aufgezwungen ist, nicht entziehen, auch nicht den Auswirkungen der Verträge, die die Grundlage ihrer Konstituierung zu einem selbständigen Freistaat waren. Aber gegenüber dieser Negative „nicht entziehen" gibt es etwas Positives, das stets auf der Aktivseite der Danziger Jahresbilanz stehen muß, das ist die ungeschmälerte Aufrechterhaltung deutscher Eigenkultur und deren engste Verbindung mit der Kultur des deutschen Gesamtvolkes. Wir fühlen uns als ein Vorposten der großen deutschen Kulturgemeinschaft und des deutschen Volkstums überhaupt. Denn auch diese beiden bedürfen mehr denn je des Vorfeldes, und dieses liegt, das sei eindringlich und mahnend zugleich ausgesprochen, im Osten. Das Vorfeld aber bedarf eines wachsamen und entschlußbereiten Vorpostens, ausgerüstet mit dem Werkzeug, mit den Hilfsmitteln, die ihm seiner Aufgabe gemäß geziemen. Und welche sind das? Klarer, ungehinderter Blick in das vor ihm liegende Feld, engste Fühlung mit allen, denen eine gleiche Aufgabe anvertraut ist, und gesicherte Verbindung mit dem hinter ihm liegenden großen Ganzen, auf das er sich in der Not stützen kann.

Wenn heute hier die treuen Danziger dem ganzen deutschen Volke durch mich den Brudergruß entbieten, dann gilt unser erster Gruß der verehrungswürdigen Gestalt des Reichspräsidenten von Hindenburg, des Ehrenbürgers der alten Hansestadt, die einst die Hauptstadt seiner Heimatprovinz war. In der Liebe für diesen Einiger und Führer des deutschen Volkes steht Danzigs Bevölkerung nicht an letzter Stelle. Wenn wir dieses getreuen Eckarts des deutschen Volkes heute gedenken, dann regt sich der stolze Gedanke, daß mit den Banden des Blutes wir den Besitz einer großen Geschichte, wir deren Helden gemeinsam haben.

Aus diesem starken Gemeinschaftsgefühl, dessen Betonung die Ausstellung dienen soll, gewinnen wir neue Kraftquellen zur Aufrechterhaltung unserer Kulturpolitik.

Ich betrachte es als ein gutes Omen, daß die Eröffnung unserer Ausstellung gerade in der Technischen Hochschule in Charlottenburg stattfindet, mit der unsere eigene Hochschule, dieses von

Digitized by Google

uns hochgehaltene Kleinod deutscher technischer und Geisteswissenschaft, so viel Berührungspunkte hat, und ich benutze gern die Gelegenheit, Rektor und Senat der Technischen Hochschule für die gewährte Gastfreundschaft herzlichst Dank zu sagen.

Wir fühlen uns schicksalsverbunden mit dem deutschen Volke und kennen sehr wohl die große Verantwortung, die auf uns lastet, Aber wir wissen auch, daß das deutsche Volk uns gegenüber die nicht leichte und nicht leicht zu nehmende Verantwortung trägt, uns unsere schwere Aufgabe zu erleichtern. Die Probleme, die die Aufrechterhaltung der deutschen Kultur in Danzig bietet, sollen zu einer Gegenwartssache des gesamten Deutschtums werden. Hierzu beizutragen, Kenntnis zu verbreiten über das, was Danzig ist und sein will, dazu soll diese Ausstellung dienen, sie zeigt aus Vergangenheit und Gegenwart heraus entwickelt den Zukunftswillen der gesamten Bevölkerung des Freistaates in einmütigem Zusammenhalten. Und dieser Zukunftswille läßt sich auf die einfache und nicht mißverständliche Formel bringen, in welche meine Worte ausklingen:

„Wir wollen deutsch bleiben, wie unsere Väter waren!"

Zum Schluß sprach Staatssekretär Zweigert für die Reichsregierung und für den im letzten Augenblick dienstlich verhinderten Reichsminister des Innern Severing und erklärte die Ausstellung für eröffnet:

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

In Vertretung des Herrn Reichsminister des Innern, der zu seinem großen Bedauern infolge einer plötzlich eingetretenen dienstlichen Verhinderung hier nicht persönlich erscheinen kann, habe ich die Ehre und Freude, die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts, die auf ihrer Wanderung durch Deutschland jetzt in der Reichshauptstadt Halt macht, auch namens der Reichsregierung willkommen zu heißen. Ich verbinde damit einen Gruß an die verehrten Gäste aus Danzig, die wir zu unserer herzlichen Freude heute unter uns sehen, und einen Glückwunsch an das Deutsche Ausland-Institut, dessen reger und segensreicher Wirksamkeit wir das Zustandekommen der Ausstellung verdanken. Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Ausstellung ist uns mehr als eine Schau toter Dinge, die man betrachtet und vergißt, sie ist uns auch mehr als eine Angelegenheit nur des Gefühls, das sich an der alten Schönheit und dem hohen Geist der alten Hansestadt, von denen Eichendorff sprach, entzückt. Sie ist uns ein Symbol der tiefsten Kräfte deutschen Volkstums, ein Symbol dafür, daß Trennung von Staat und Reich keine Trennung von Volk und Heimat ist, daß Danzigs Schicksal ein Teil des deutschen Schicksals ist, daß seine Not deutsche Not, seine Kultur deutsche Kultur ist. Möge die Ausstellung in diesem Sinne lebendig werben und wirken, möge sie Zeugnis ablegen für die innige Verbundenheit mit unseren Brüdern und Schwestern im Osten, und möge sie auch diesen die Gewißheit geben, daß wir im Reiche Treue mit Treue vergelten! Das ist, was ich dieser Ausstellung, die ich hiermit zu eröffnen die Ehre habe, von ganzem Herzen wünsche.

*

An die Eröffnungsfeier und an die mit großem Beifall aufgenommenen Ansprachen schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellung selbst, die mit ihren zahlreichen Modellen und beleuchteten Dioramen in ihrer übersichtlichen und schönen Aufstellung wiederum stärksten Eindruck machte.

Sonstige Veranstaltungen.

Oberbürgermeister Dr. Böß und Frau hatten die Danziger Delegation und die Vertreter des Deutschen Ausland-Instituts — neben dem Vorsitzenden des Vorstands, Dr. Wanner, den Vorsitzenden des Verwaltungsrats, Reichskanzler a. D. Dr. Luther, den stellvertretenden Vorsitzenden und den Schriftführer des Verwaltungsrats, Bankdirektor Dr. von Stauß und Ministerialrat a. D. Dr. Buhl-Frankfurt a. M., den Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats, Geheimrat Professor Dr. Götz-Leipzig, Generalsekretär Dr. Wertheimer und den Leiter der Ausstellungsabteilung, Rechtsanwalt Geist, sowie unseren Berliner Vertreter F. H. Reimesch — mit den Vertretern der Stadt Berlin zu einem Frühstück in ihrem Hause geladen, an dem auch der deutsche Generalkonsul in Danzig, der um die Ausstellung sehr verdiente Freiherr Dr. v. Thermann, teilnahm.

Am Abend vereinte der Vorsitzende des Vorstands und der Vorsitzende des Verwaltungsrats des D.A.I. etwa 150 Gäste im Hotel Prinz Albrecht zu einem Begrüßungsabend, den Reichskanzler a. D. Dr. Luther mit herzlichen Worten eröffnete. Es sprachen Senator Dr. Strunk über „Danzig als deutsche Tatsache" und Senator a. D. Kurt Siebenfreund über „Danzig und die deutsche Wirtschaft". Beide Ansprachen machten um so stärkeren Eindruck, als sie in knappster Zusammenfassung das Wesentliche hervorhoben und trotz der nicht überschrittenen Redezeit von je 20 Minuten ein sehr lebensvolles und eindringliches Bild der Danziger Zustände gaben. Mit einer herzlichen Mahnung, den deutschen Osten nicht zu vergessen, den Fragen des Ostens mit Herz und Verstand zu begegnen, beschloß Reichskanzler a. D. Dr. Luther den Vortragsteil, an den sich bei einem einfachen Imbiß ein gemütliches Zusammensein mit regster Aussprache anschloß.

Andern Tages folgten die Danziger und Stuttgarter Herren dann noch einer Einladung des Herrn Ministerialdirektor Dr. Trautmann vom Auswärtigen Amt im Hotel Kaiserhof.

Hindenburgs Besuch.

Am Tag nach der Eröffnung besuchte Reichspräsident von Hindenburg in Begleitung von Staatssekretär Dr. Meißner die Ausstellung. Vor dem Portal der Technischen Hochschule begrüßte ihn das Töchterchen des Herrn Senatspräsidenten Dr. Sahm mit einem Blumenstrauß und richtete einige Begrüßungsworte an ihn, die er freundlichst erwiderte. Bereits am gleichen Abend war das Bild dieser Szene in einer Abendzeitung zu sehen. Zahlreiche Photographen und Kino-Operateure, die schon in der Eröffnungsfeier tätig waren, verewigten den Besuch des Herrn Reichspräsidenten in der Ausstellung Danzig. Der Herr Reichspräsident, der von den Herren des Instituts und von der gesamten Danziger Delegation — ihr hatte sich inzwischen auch der Finanzsenator Dr. Kamnitzer angeschlossen — begrüßt wurde, zeigte regstes Interesse für die Stadt, in der er im Jahre 1866 als Leutnant in Garnison war und die er später wiederholt besucht hat, deren Ehrenbürger er heute ist. Er ließ sich die Ausstellung gründlich erklären und äußerte wiederholt seine Freude über das schöne und reichhaltige Bild, das die materialreiche Ausstellung bietet. Er hoffe, so sagte er zum Schluß, daß diese Ausstellung von der deutschen Stadt nicht nur in Berlin, sondern im ganzen Reiche regsten Besuch fände und für die Stadt und für das deutsche Volkstum reiche Früchte trage. Der Reichspräsident, der nahezu eine Stunde in der Ausstellung weilte, wurde von dem zahlreichen Publikum und auch von den vielen Studentinnen und Studenten der Hochschule ehrfurchtsvoll begrüßt.

Aus Anlaß der Danzig-Ausstellung in Berlin finden die folgenden Rundfunkvorträge statt:

Am 3. April spricht Finanzsenator Dr. Kamnitzer-Danzig in der Berliner Funkstunde über das Thema: „Was wir Danziger vom deutschen Reich und Volk erwarten", und am 9. April spricht Staatsarchivrat Dr. Keyser-Danzig an der Deutschen Welle über „Danzigs deutsche Geschichte".

Digitized by Google

Veits kleine Schachbücherei

Herausgegeben von Dr. F. Palitzsch

Bisher sind erschienen:

Band 1: **Die Bedeutung des Schachs.** Von Dr. H. V. Klein und Dr. F. Palitzsch. Oktav. 28 Seiten. 1924. Rm. —.75

Band 2: **Das Damengambit und Damenbauernspiel.** Von Kurt Emmrich. Mit 30 Partien und 75 Diagrammen. Oktav. 92 S. 1924. Rm. 2.—

Band 3: **Die unregelmäßigen Verteidigungen der Damenbauereröffnung.** Von Kurt Emmrich. Mit 25 Partien und 52 Diagrammen. Oktav. 66 Seiten. 1924. Rm. 1.50

Band 4: **Schachschule für Anfänger.** Von Dr. Friedrich Palitzsch. Oktav. 98 Seiten. 1925. Geh. Rm. 2.50, geb. Rm. 3.—

Band 5: **Die unregelmäßigen Spielanfänge.** Von Kurt Emmrich. Mit 25 Partien und 60 Diagrammen. Oktav. 72 Seiten. 1925. Rm. 2.20

Band 6 u. 7: **Klassische Schachpartien aus modernen Zeiten.** Bearbeitet von E. Bogoljubow. Band 6 (I. Teil): 1919—1920. Mit einem Bildnis und 42 Diagrammen. Oktav. 51 Seiten. 1926. Rm. 2.50

Band 7 (II. Teil); 1920—1921. Mit 54 Diagr. Oktav. 65 S. 1926. Rm. 3.—

Band 8: **Die französische Partie.** Von G. Maróczy. Mit 49 Diagrammen. Oktav. 92 Seiten. 1927. Rm. 3.—

Band 9: **Die Kunst der Verteidigung.** Von Hans Kmoch. Mit 38 Diagrammen. Oktav. IV und 116 Seiten. 1927. Rm. 5.—

Band 10: **Winke für die Schachstrategie.** Von Dr. S. G. Tartakower. Mit 18 Diagrammen. Oktav. 60 Seiten. 1927. Rm. 2.50

Band 11: **Klassische Schachpartien aus modernen Zeiten.** Bearbeitet von E. Bogoljubow. (III. Teil): 1921—1922. Mit 46 Diagrammen. Oktav. 56 Seiten. 1928. Rm. 2.50

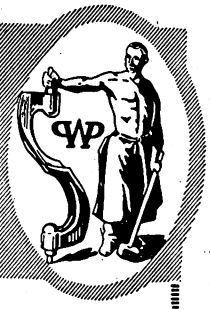
Band 12: **Die sizilianische Partie.** Von Albert Becker. Mit vielen Partieanfängen und Diagrammen. Oktav. 106 Seiten. 1929. Rm. 5.—

Weitere Bände in Vorbereitung

Ausführliche Prospekte unter Bezugnahme auf diese Anzeige kostenlos.

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10
Genthiner Straße 38

WP Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart
Berlin-Dresden-Frankfurt/M.
Hamburg-Wien
Köln a. Rh.



Einrichtungen f. Bäckereien und Konditoreien, Biskuit-, Keks-, Schokolade-, Waffel- und Zwieback-, Teigwaren-Fabriken jeden Umfanges

*

Spezialität: Automatische Bäckerei-Anlagen

Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler
Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer - Spezialhaus für Geschäftsreisende - Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle - El. Licht - Autogarage - Biere aus der Brauerei Rob. Leicht
Spezialität Schwabenbräu

Stuttgart + Hotel Marquardt
In schöner Lage am Schloßplatz
Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume
Unter gleicher Leitung:
Restaurant Kunstgebäude
Täglich abends Konzert

LIQUIDATIONSSCHÄDEN!
welche noch nicht im Schuldbuch eingetragen sind, kaufe und leiste sofort Barzahlung.
SCHULDBUCHFORDERUNGEN!
beleihe mit ca. 50% bei 1% Zinsen monatlich ohne Verzinsung oder Nebenspesen. Verwerte mit ca. 125% kaufe bestens. Kostenlose Beratung durch Bankkom. **A. LOEWENSTEIN, BERLIN W 10,** Friedrich-Wilhelm-Straße 6, Barb. 3038/9, 6908.

Versäumen Sie nicht, die Restaurationsräume im
Bahnhofturm in Stuttgart
zu besuchen! Sehenswürdigkeit! Speisesaal, Kaffee-, Tee- und Weinstube / Täglich Künstlerkonzerte / Prachtvolle Rundsicht über Stuttgart und Umgebung
Weine, offen und in Flaschen / Flaschenbiere aus der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei Donaueschingen
Eugen Bürkle, Stuttgart

HOSPIZ VIKTORIA
TELEPHON 21647/48
Familien-Hotel I. Ranges
Sämtl. Zimmer mit Staatstelephon u. fließendem Wasser, Privatbäder
Konferenzzimmer, Festsäle, Vorzügliches Restaurant

Neue Schriften des Deutschen Ausland-Instituts:

Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816—1823. Von Dr. Georg Leibbrandt. Geh. RM. 5.—.
Die Planerkolonien am Asowschen Meere. Von Dr. J. A. Malinowsky. Geh. RM. 3.—.
Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien. Von Dr. Günter Wehenkel. Geh. RM. 3.50, geb. RM. 4.20.
Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Charlottenplatz 1.

Digitized by Google

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei
im Dienste von Handel und Industrie
Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G P DRUCK **Achten Sie auf unser Zeichen**

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Fernruf 70757 bis 70759

IM FRÜHJAHR 1929
NACH DEM
SONNIGEN

Mittelmeer

nach
Spanien, Marokko, Algier
Tunesien, Ägypten, Palästina
Türkei, Griechenland, Italien

FAHRPREIS VON 240.- RM. AN

1. REISE	23. MÄRZ BIS 7. APRIL
2. REISE	8. APRIL BIS 28. APRIL
3. REISE	5. MAI BIS 23. MAI
4. REISE	25. MAI BIS 10. JUNI

Kostenlose Auskunft und Drucksachen durch die
HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT
HAMBURG 8 / HOLZBRÜCKE 8

Auskünfte und Fahrkarten für alle Klassen durch die Vertretung **H. Anselm & Co., Stuttgart, Schellingstr. 13** und durch die bekannten Reisebüros

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Beigeheftet: Neue Bücher

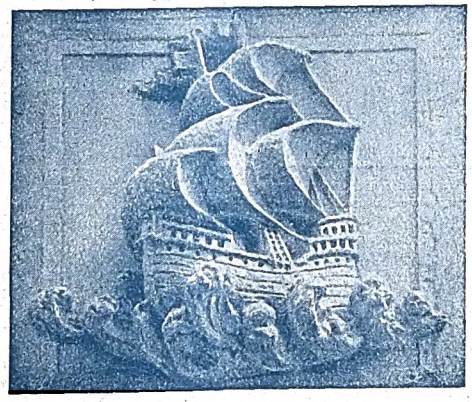
Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

DA

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

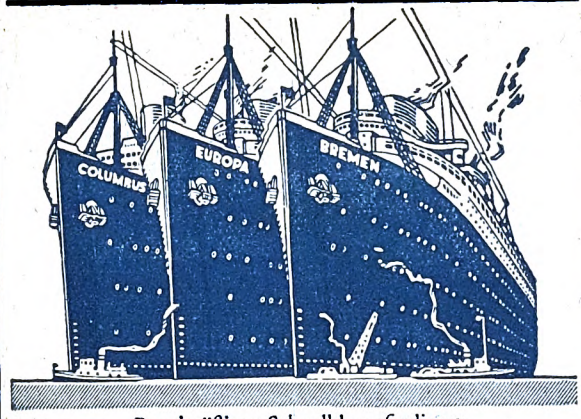
Aus dem Inhalt:

Karl Eger aus Eningen in Württemberg. Aus dem Leben eines Schwaben in Szetschuan. Von Erich von Salzmann ..... Seite 230
Drei Generationen deutscher Buchdrucker in Riga. Zum 125jährigen Jubiläum der Buchdruckerei F. W. Häcker am 1. April 1929. Von Bernhard Hollander, Riga ..... „ 233
Briefe aus dem Ausland ..... „ 234
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 237
Wirtschaftliches ..... „ 255
Wanderungswesen ..... „ 255
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 256
Von unserer Arbeit ..... „ 261

Jahrg. XII / Nr. 8 STUTTGART Zweites Aprilheft 1929

Digitized by Google

Norddeutscher Lloyd Bremen



Regelmäßiger Schnelldampferdienst

Bremen – New York

mit den Riesendampfern

D. „Columbus" 32500 Br.-R.-T.
*D. „Bremen" 46000 Br.-R.-T.
*D. „Europa" 46000 Br.-R.-T.
* Indienststellung: 1929

◆

Kostenlose Auskunft und Drucksachen:
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und sämtliche Vertretungen im In- und Ausland

„Ostland"

Monatsschrift vom geistigen Leben der Auslanddeutschen

IV. Jahrgang

Das „Ostland" macht sich zur Aufgabe, sämtliche Deutschen der Minderheitsgebiete im Osten geistig zu vereinen in der Idee des Großdeutschtums. Es erscheint in Hermannstadt, dem geistigen Mittelpunkt der Siebenbürger Sachsen u. stützt sich auf die hervorragendsten Kräfte des Deutschtums in Rumänien, im Baltikum, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien

Herausgeber Dr. Richard Csaki

Bezugsbedingungen:
„Ostland" erscheint am 1. eines jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den Ostland-Verlag, Hermannstadt (Rumänien). — Jahresbezug für Rumänien 360 Lei, für das Ausland 9 RM., für Österreich 15 Schillinge. — Die Bezugspreise verstehen sich einschließlich Postversand. — Zahlungen sind zu leisten im Inland auf das Konto des Deutschen Kulturamtes an die Hermannstädter allgemeine Sparkassa, die Bodenkreditanstalt, beide in Hermannstadt, oder an den Verlag selbst. Im Ausland an die Deutsche Raiffeisenbank, Berlin W 9, Köthenerstr. 39-43, Postscheckkonto Berlin 900.

HEINRICH FRANCK SÖHNE
Gesellschaften mit beschränkter Haftung
Ludwigsburg Württbg. Berlin W 35 Halle a/S. Neuss a/Rh.

Aecht Franck
Kaffee-Zusatz
die führende Marke
UNSERE ERZEUGNISSE WERDEN IN 30 FABRIKEN HERGESTELLT

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei
im Dienste von Handel und Industrie

Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G P DRUCK
Achten Sie auf unser Zeichen

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART
Fernruf 70757 bis 70759

Hanauer Anzeiger
General-Anzeiger 202. Jahrgang Hanau a. Main

Das alte, nachweisbar erfolgreiche
Anzeigenblatt
in der Goldschmiedestadt Hanau und den angrenzenden Gebieten von Hessen und Bayern

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XII – Nr. 8 | STUTTGART | Zweites Aprilheft 1929

INHALT

Karl Eger aus Eningen in Württemberg. Aus dem Leben eines Schwaben in Szetschuan. Von Erich von Salzmann ..... Seite 230

Drei Generationen deutscher Buchdrucker in Riga. Zum 125jähr. Jubiläum der Buchdruckerei W. F. Häcker am 1. April 1929. Von Bernhard Hollander, Riga „ 233

Briefe aus dem Ausland:
Zur Berufung auslanddeutscher Gelehrter an die heimischen Hochschulen ..... „ 234

Briefe aus dem Ausland:
Immer wieder: wilde Wanderfahrten ins Ausland! ..... Seite 236
Wiederbeginnendes deutsches Leben in Ostafrika ..... „ 236
Deutsche Kulturarbeit in Brasilien .. „ 236

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 237
Unsere Toten ..... „ 246
Kleine Nachrichten ..... „ 247
Kirche und Mission im Ausland ..... „ 247
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 248
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 250

Vom Auslanddeutschtum:
Deutsche Vertreter im Ausland ..... Seite 251
Kunst und Wissenschaft im Ausland.. „ 251
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 252
Das Deutsche Buch im Ausland .... „ 253
Die Auslanddeutschen im Reich .... „ 253
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 253
Wirtschaftliches ..... „ 255
Wanderungswesen ..... „ 255

Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen ..... „ 256
Aus Zeitungen und Zeitschriften ..... „ 260

Von unserer Arbeit ..... „ 261

Beigeheftet: „Neue Bücher", Jahrgang IV, Nr. 4

DAS WICHTIGSTE

Deutsches Ausland-Institut

Die Danzig-Ausstellung erfreute sich in Berlin einer besonders lebhaften Anteilnahme der gesamten Presse und eines sehr regen Besuches seitens des Publikums. Die Ausstellung ist jetzt nach Breslau übergesiedelt, wo ihre feierliche Eröffnung am 20. April erfolgt.
S. 262 f.

Nordschleswig

Bei den Kommunalwahlen haben die Deutschen einen erfreulichen Zuwachs an Stimmen und Mandaten erzielt.
S. 237.

Südtirol

Bei den Wahlen in Italien hat ohne Vorwissen der deutschen Südtiroler der Meraner Gutsbesitzer Radio von Radiis ein Kammermandat aus den Händen der Faschisten erhalten.
S. 240.

Die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts finden in diesem Jahre wiederum an Christi Himmelfahrt, und zwar vom 9. bis zum 12. Mai in Stuttgart statt.

Am 9. Mai tagt der Wissenschaftliche Beirat, am 11. Mai finden die Sitzungen des Verwaltungsrats und des Ausschusses statt.

Oberschlesien

Der Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes und frühere Sejmabgeordnete Ulitz wurde am Sonnabend vor Ostern aus der Untersuchungshaft entlassen.
S. 239.

Rumänien

In Temesvar wurde vom Deutsch-schwäbischen Volksrat eine Edmund-Steinacker-Volksstiftung geschaffen.
S. 242 f.

Lettland

Die deutsche Buchdruckerei W. F. Häcker in Riga konnte am 1. April auf ihr 125jähriges Bestehen zurückblicken.
S. 233 f.

Auswanderung

Aus dem Deutschen Reich sind in dem Zeitraum 1919–1928 rund 500000, aus Deutsch-Österreich seit 1919 etwas über 57000 Personen ausgewandert.
S. 255 f.

Digitized by Google

Karl Eger aus Eningen in Württemberg

Aus dem Leben eines Schwaben in Szetschuan

Im Boot auf dem Min Fluß, unterhalb des Heiligen Berges Omi, Provinz Szetschuan, den 3. Februar 1929.

Auf äußerstem Vorposten unterhalb des „Daches der Welt" des verschlossenen und geheimnisvollen Landes Tibet, in der Hauptstadt Tschengtu der chinesischen Grenzprovinz Szetschuan lebt und wirkt, arbeitet und schafft als einziger Deutscher Karl Eger aus Eningen unter Achalm in Württemberg. Es ist wohl wert, diesem Manne für all die ein Denkmal zu setzen, die über die Sieben Weltmeere gehen und den „Auslanddeutschen" als eine Sammelstelle betrachten. Karl Eger ist ein Beispiel, ein leuchtendes Beispiel für all die, die die deutschen Farben weit entfernt von der Heimat in würdiger Weise hochhalten und all den andern, die uns noch bis vor kurzem so schwer verleumdet haben, beweisen, wie wir wirklich sind und zugleich wie wir gesehen sein wollen.

Zehn volle Tage habe ich in Karl Egers einfachem, gastfreiem Hause mitten in der riesigen Stadt Tschengtu gewohnt und ihn, von dem ich schon manches gehört hatte, beobachten können. Karl Eger ist eine stolze und grade Bauernnatur, der beste Typ Auslanddeutscher, eng verwurzelt mit der heimatlichen Scholle, besonders mit seinem guten lieben Württemberg, der Schwäbischen Alb. Karl Eger ist ein Schwabe im besten Sinne des Wortes, mit allen Eigenheiten, guten und rauhen, denn schlechte Eigenschaften hat Karl Eger nicht. Die äußere Schale ist es, seine klare unbeirrbare Schlagfertigkeit, die ihn in Ostasien bemerkenswert gemacht hat, die ihn im Zeitalter einer in den großen Schmelztöpfen der internationalen Plätze oft etwas klebrig gewordenen neuen Freundschaftsduselei als ein Unikum heraushebt, was ihm bei manchen den Ruf eines merkwürdigen Einsiedlers eingetragen hat. Das wußte ich teilweise vorher. Daher tastete ich mich vorsichtig an ihn heran, denn Einsiedler sind im allgemeinen empfindlich mit durch die ständige Spannung gespitzten Nerven. Sie verkriechen sich leicht in ihre Schale wie die Schnecken und ziehen die Tarnkappe über sich. Ich war schwer überrascht, bald feststellen zu müssen, daß Karl Eger aus Eningen etwa das Gegenteil von dem war, wie ihn manche darstellen, und ich kann versichern, daß Karl Eger noch genau so ist, wie in den Anfangstagen des Jahrhunderts, als er sein schönes, etwas rauhes Ländchen, an dem er mit rührendem Herzen hängt, verließ, um gegen den Willen des Vaters über die Weltmeere zu gehen.

An zehn langen Abenden hat Karl Eger immer und immer wieder auf meine Bitte aus seinem Leben erzählt, zuerst etwas widerwillig, zu bescheiden, dann aber in Gedanken an das elterliche Haus, an die Freunde, die Kameraden, an die Heimatdörfer und Städtchen, an die von ihm so geliebte vergangene kaiserliche Marine und das bunte Ehrenkleid, lebhafter und lebhafter werdend, bis ihm, dem geborenen Lehrer, die Rede glatt und voll Feuer von der Lippe floß. So ist es mir gelungen, Karl Eger etwas anzuzünden, ihn, der unter einer Million Chinesen stets eine leichte Maske vor dem Gesicht und einen Vorsichts-Kautschukpanzer um Herz und Gehirn tragen muß. Unter Karl Egers chinesischer Maske glüht nämlich noch heute ein heißes Herz. Es schlägt jugendlich frisch, und wenn er von sich selbst sagt, daß er heute trotz seiner beginnenden grauen Haare erst 35 Jahre zählt, so stimmt das wohl, obwohl er in diesem Jahre am 23. März ein halbes wohlgezähltes Jahrhundert auf dem Buckel hat, wobei man seine Auslands- und Kriegsjahre ruhig doppelt zählen kann.

Karl Eger spricht viel von seinem elterlichen Haus, der Sägemühle, den Wiesen, natürlich auch den gestohlenen Äpfeln usw. und der harten Erziehung, wie sie der Württemberger Bauer seinem Sohn noch heute gibt.

„Butterbrote gab es nur, wenn mal gebuttert wurde, an Sonn- und Feiertagen ab und zu auch Weißbrot. Morgens im Herbst mußten wir das Fallobst auflesen. Aber wehe uns, wenn wir zu spät kamen. Dann war alles schon fort, die andern Jungens hatten es schon weg. Na und dann brachte man eben gepflückte Äpfel mit. Aber Vater merkte das immer gleich, und es gab was zu kosten.

Ich hatte noch zwei Brüder und eine Schwester. Ein Bruder lebt noch, die Schwester auch. Leider hat der Bruder die Option auf unser schönes Anwesen ausgeschlagen. Ich wünschte, er hätte es übernommen. Der Vater hat so daran gehangen. Er hat die Sägemühle gebaut und hat all die Verbesserungen angebracht, an denen ich noch so viel mitgeholfen habe. Das Sägen und Arbeiten, das Tragen der Hölzer hat meine Muskeln frühzeitig gestärkt. Ich scheue noch heute vor keiner körperlichen Arbeit zurück und verdanke diesem Teil der väterlichen Erziehung meinen kräftigen, gesunden Körper.

Ein Pfarrer war es, der den Vater auf den Gedanken brachte, mich Lehrer werden zu lassen. Auf dem Seminar haben wir nichts zu lachen gehabt. Damals war man noch sehr hart und streng. Aber ausgebüxt sind wir doch, haben im Wirtshaus gesessen, Bier getrunken und geraucht. Mein Vater wunderte sich immer, daß ich so sehr viele Schreibhefte brauchte. Der Händler lieferte dafür Zigarren. Einmal bin ich eine ganze Nacht weg gewesen und habe mit einem früheren Seminaristen auf dessen Bude gekneipt. Da war ich der Held des Seminars, lag zwei Tage mit entsetzlichem Kater im Bett. Als man nach dem Doktor schickte, wurde ich lebendig.

Doch das sind lustige Jugenderinnerungen, deren schönste Zeit meine Lehrtätigkeit in Thalheim bei Tübingen war. Die Kinder haben an mir gehangen. Mit Eltern, Bürgern, Pfarrer und Beamten, die damals oft in Konflikt mit den jungen Lehrern standen, habe ich sehr freundschaftliche Beziehungen gehabt und denke noch heute sehr gern daran. Mag sein, daß ich über Lehrart und Kinderbehandlung schon damals meine eigenen Gedanken hatte und anfing, eigene Wege zu gehen. Mag sein, daß der Pfarrer, der damals noch Ortsschulinspektor war, sich manchmal an mir stieß. Aber als ich dann wirklich ging, fühlte ich, daß ich junger Mensch doch schon etwas vor mich gebracht hatte und daß alle Welt mich ungern ziehen ließ.

Der Ernst des Lebens trat zuerst an mich heran, als ich meinem Vater erklärte, ich wolle bei der Marine dienen. Sie waren alle dagegen, Vater und Pfarrer, Kollegen und Freunde. Auf das große Wasser gehen — das wäre einfach Unsinn. Aber ich ließ nicht locker, und der Zufall kam mir zu Hilfe. Der Bezirksfeldwebel half mir bei der Schreiberei, und eines Tages war die Order für mich da, daß ich mich in Wilhelmshaven zu stellen hätte. Der Tag, an dem mich der Vater auf den Bahnhof brachte, ist mir noch heute lebhaft in Erinnerung. Kein Wort hat der Vater zu dem verlornen Sohn gesagt. Als ich im Abteil saß, sahen wir aneinander vorbei. Der Vater hat nicht einmal gewinkt.

So fuhr ich bis zur Nordsee, wo es etwas anders war, als ich mir geträumt hatte. Der Dienst war hart. Wir wurden straff angefaßt. Mir fiel es manchmal doch recht schwer. Schließlich kam ich auf das Panzerschiff ‚Baden'. Ich erinnere mich, daß der Wachtmeister

Digitized by Google

eines Tages fragte: ‚Wer von Euch ist ein fixer Kerl?' — Niemand meldete sich, denn bei der Marine waren wir alle fixe Kerle. Da fragte er: ‚Wer von Euch kann radfahren?' — Ich dachte, jetzt ist der Moment gekommen, wo man sich hervortun kann, denn zu Hause war ich schon viel geradelt. So trat ich vor. ‚Schön,' sagte der Vorgesetzte, ‚so kannst du mein Rad putzen.' — Das tat ich dann in der Deckoffizierskabine und las nebenbei den Stapel Liebesbriefe, der dort aufgehäuft war. Der Deckoffizier kam zurück, besichtigte das Rad und meinte: ‚Das hast du gut gemacht. Was bist du denn von zu Haus? Du warst wohl in der Fabrik?' — ‚Nein,' sagte ich, ‚ich bin Lehrer.' — ‚Was Lehrer? Das ist sehr schön. Dann können Sie sicher rechnen? dann helfen Sie mir doch einmal.' — ‚Ja,' sagte ich, ‚das kann ich.' — ‚Bleiben Sie hier,' meinte der Deckoffizier, ‚ich schicke Ihnen gleich die Abrechnung für die Messe. Ich bin nämlich Messewart und kriege die Konten nicht auseinander.' — ‚Jawohl.'

Nach einer kurzen Weile kam die ganze Messeabrechnung und der Schlüssel für die Verteilung der Überschüsse, den der Deckoffizier nicht ins Schlüsselloch bekam. Dazu ein paar schöne Butterbrote und ein großes Glas Bier. Nach einer halben Stunde konnte ich das Resultat fein säuberlich abgeschrieben abgeben. Der Deckoffizier war einfach platt über die Schnelligkeit und fragte ein über das andere Mal: ‚Stimmt es wirklich? Ist es wirklich richtig? Ich danke Ihnen sehr.'

Seitdem hatte ich besonders gute Behandlung und wurde bald an Land geschickt, weil meine Meldung zum Auslandsdienst angenommen war. Ich sollte in der Kaserne weiter ausgebildet werden. Dort hatten wir auch viel Dienst und harte Arbeit. Als die Besichtigung herankam und alle großen Vorgesetzten bis zum Stationschef der Nordsee auf dem Exerzierplatz standen, wurden wir vorgeführt. Es war eiskalt, und unsere Finger waren ganz klamm. Das Visier des Gewehrs mußte man mit der linken Hand von unten stellen. Als wir das mit den eisigen Fingern nicht fertig bekamen, griff ich mit der linken Hand über und schob das Visier „in Ruh". Sofort sprang ein Adjutant herbei und nagelte mich fest . . . Der inspizierende Admiral fragte: ‚Warum machst du das so, mein Sohn? Es geht gegen das Reglement.' — Ich antwortete: ‚Ich habe zu klamme Finger und habe den Kriegsfall angenommen.' — ‚Was heißt das?' fragte der Admiral. — ‚Im Kriege,' antwortete ich, ‚sind alle Maßnahmen recht, wenn sie nur zum Erfolg führen.' — ‚Bravo, mein Sohn, das hast du gut gemacht.' — Ich bekam eine große Belobigung, mein Kamerad dazu, denn er hatte es mir nach und ebenso gemacht. — Das ist so eine kleine Episode, die meine Stellung gefestigt hat . . .

Kurz bevor wir ausreisen sollten, bat ich um Heimatsurlaub. Es gab nur eine Woche, und ich dachte immer nur, wie man die verlängern könnte. Aber alle meine Fragen wurden abgeschlagen. So reiste ich ab und wurde in der Heimat in der Matrosenuniform sehr herzlich bewillkommnet. Wo ich auch hinging, liefen mir die Kinder nach, streckten die Finger aus und riefen: ‚Da ist er.' Der Vater war jetzt sehr stolz auf mich, und alle freuten sich. Ein Bauer fragte mich einmal: ‚Sag mal, hast du schon einen Walfisch gesehen?' — ‚Natürlich,' sagte ich, ‚da oben wimmelt es nur so in Massen von Walfischen.' — Dabei war es ganz anders und sehr hart im Dienst. Aber ich träumte noch immer von Australien und Afrika, von Goldländern und wilden Völkern, von tropischen Palmenwäldern und wilden Abenteuern. Mein Vater baute gerade einen Halbstock auf die Mühle und brauchte Hilfsarbeit. Da kam mir der große Gedanke. Ich schrieb fein säuberlich ein Gesuch auf großem Aktenbogen um 14 Tage Nachurlaub, um meinem Vater beim Hausbau zu helfen, und brachte das zum Bezirksfeldwebel. Der schickte es ein, und bei der Dringlichkeit des Falles telegraphierte ich um die Antwort . . . Ein paar Stunden vor der Abfahrt nach Wilhelmshaven war die Antwort da. Ich hatte meinen Nachurlaub und war überglücklich. So half ich dem Vater bei der schweren Arbeit. Ich besuchte das Seminar-Städtle und sah auch das Eger-Bänkle bei Thalheim, das ich selbst als Lehrer einmal auf einem Aussichtspunkt gezimmert habe. Das Bänkle wird von der Gemeinde instandgehalten und heißt noch ‚Egers-Bänkle'. Ich sah meine Kinder in der Schule wieder, meine Kollegen, den Pfarrer und die Bauernsöhne, die zur Gestellung gingen und sich vorher ein bißchen mit denen rauften, die nicht zur Fahne brauchten. Ach, es war so schön in der schwäbischen Heimat. Aber mein Herz zog mich doch in die weite Ferne . . ."

Und damit beginnt das Auslandstum Karl Egers mit all seinen Freuden und Leiden, das jetzt fast ein Menschenalter gewährt hat und das als typisch für so manches andere Württemberger Schicksal gelten kann; denn die Württemberger sind als gute ordentliche Auswanderer und Siedler, Lehrer und Kaufleute überall willkommen, in Nord- und Südamerika, im Kaukasus und in Palästina, in Afrika und Asien. Hier haben sie sich einen besonders guten Namen gemacht und sind wegen ihrer Ruhe, ihrem Ordnungssinn und ihrer unbedingten Zuverlässigkeit in kleinen und großen Stellungen besonders angesehen.

Karl Eger diente nun auf dem Kreuzer „Bussard", und zwar nicht unter rauschenden Palmen, unter Papageiengeschmetter, sondern vor Schanghai auf der öden Reede von Woosung und manchmal vor Tsingtau. Das Bordleben auf dem Transporter und auf dem Kreuzer gefiel ihm gut. Er war eben immer ein guter und verträglicher Kamerad und wohl gelitten bei den Vorgesetzten, denn er brachte Herzenseigenschaften mit sich und Kenntnisse, die überall auf Erden willkommen sind und ihn von selbst in die vorderen Linien schoben. Er machte auch Musik, und bei der neuen Bordkapelle wurde ihm jeweilig das Instrument zugeteilt, das die andern nicht spielen konnten. Karl Eger bezwang es. Manchmal wurde er auch zum Klavierstimmen „kommandiert".

Als seine Dienstzeit herum war, hatte er noch keine Lust, in die Heimat zurückzukehren, denn das seltsame und geheimnisvolle Asien lockte ihn. Er wollte mehr kennenlernen . . . Die kaiserlichen Konsulate suchten damals nach Hilfskräften für die Kanzleien, und einen Lehrer zu gewinnen, der seine Marinedienstzeit hinter sich hatte, war immerhin eine Seltenheit und ein Glückszufall. So wurde Karl Eger die Stütze des Konsuls Specka u. a. Nagasaki und erlebte hier den Russisch-Japanischen Krieg an dem Platz, der bis dahin geradezu als die Vergnügungs- und Sommerruhebasis der russischen Flotte in Japan gegolten hatte . . . Karl Eger, im Herzen Voll-Europäer und noch heute innerlich und äußerlich ganz und gar nicht verchinesiert, war mit seinen Sympathien auf der weißen russischen Seite, während der Konsul als asiatischer Opportunist auf der japanischen gelben Seite war. Das gab kleine Konflikte, denn Karl Eger wurde bald als russischer Spion betrachtet, wozu die Japaner bei der ihnen angeborenen Spionitis leichter neigen als irgendein anderes Volk der Erde. Das eigene japanische Büropersonal verdächtigte unter Assistenz japanischer Spione Karl Eger, und das gab manchmal Auseinandersetzungen.

Aber auch dieser Krieg ging zu Ende. Karl Eger wurde zum Generalkonsulat nach Schanghai versetzt, avancierte also und kam schließlich als Hilfskraft zum Konsul nach Nanking. Dort gab es wieder kleine Zusammenstöße. Der aufrechte und gar nicht devote württemberger Charakter des zum Manne Gereiften trat langsam mehr in die Erscheinung, und damit beginnt das Interesse an dem Manne Eger, der beginnt Verhältnisse und Umstände zu meistern und ihnen in seinem kleinen Umkreis seinen Stempel aufzudrücken. Der Konsul verlangte einmal von ihm, daß er von seinem sehr engen chinesischen Schreibstuhl ganz aufstehe und

Digitized by Google

sein militärisches „Guten Morgen, Herr Konsul" sagen solle. Karl Eger lüpfte nur den Sitzteil, und der Krach war da. Er wuchs sich aus. Im Ausland sind die Beziehungen immer etwas gespannt, die Menschen nervöser. Karl Egers Nerven aber sind Stränge, Schwäbische Alb-Stränge, die halten und reißen nicht leicht. Langsam geriet der Konsul in roten Ärger und damit ebenso sicher ins Unrecht. Über eine andere Kleinigkeit kam der Skandal, über ein nicht sofort erfülltes Gesuch irgendeines Chinesen um Vorschuß. Der chinesische Diener, schlau, frech, instinktiv begabt, fühlte die Spannnug zwischen Konsul und Kanzler und klemmte Karl Eger beim Vorgesetzten an. Der Konsul schimpfte. Ein Wort gab das andere. Der Befehl war da: „Sie haben mich bis heute Abend schriftlich um Entschuldigung zu bitten oder Sie sind entlassen." — Sofort erklärte Karl Eger: „Gut, ich nehme die Entlassung an und fahre morgen früh nach Schanghai." — Da kam die Erleuchtung über den Konsul und der Rückzug. So wurden sie sogar Freunde.

Um diese Zeit begann die Kulturtätigkeit der fremden Mächte in China. Der Vizekönig Tuan Fang war im Jahre 1906 in großer Mission in Europa gewesen und hatte erkannt, daß das straffe deutsche Schulwesen für das alternde China ausgezeichnet geeignet wäre. Karl Eger trat so in die Schullaufbahn zurück. Er wurde Lehrer für Deutsch an der chinesischen Reform-Oberrealschule und ebenso am Kadettenkorps in Nanking; die Arbeit im Konsulat gab er auf. Er betrachtet heute diese Zeit als die glücklichste und sorgloseste seines Lebens, obwohl ihm die chinesischen Jungens und Kadetten das Tagesdasein zuerst nicht leicht machten, denn dem vorrevolutionären Chinesen, ebenso wie dem heutigen, jenseits des Subordinationsbegriffes geglittenen modernen Chinesen ist die Anwendung straffer Disziplin, besonders in der Schule, äußerst zuwider. In der chinesischen Schule kommandiert der Schüler und nicht der Lehrer. Karl Eger aber ist andrer Ansicht, und er hat es fertig bekommen, seine eigene Ansicht auch in der chinesischen Schule durchzudrücken und als die allein Gangbare hinzustellen. Es gab Schulaufstand und Schülerstreik, pflaumenweiche chinesische Vorgesetzte und pflaumenweiches Konsulat. Aber ein Sohn der Schwäbischen Alb gibt nicht nach. Wo er im Schützengraben liegt, da ist der Nachbar sicher. Wo er auf der Wacht im fernen Lande steht, da merkt es bald die ganze Umgebung. Karl Eger focht es durch. Wenn alle fremden Lehrer in China damals und heute wie er gedacht hätten, dann stände es anders um das Ansehen der Fremden und die Jugend dieses Landes. Dann würde es nicht im jahrzehntelangen Revolutionsschlamm langsam versinken und fast ziellos dahinschwimmen.

Karl Eger war sich immer und wird sich immer seines Deutschtums bewußt sein. Er war einer der Gründer des deutsch-chinesischen Verkehrs-Ausschusses. Er stellte einen Teil seines Hauses ohne Entgelt für die Zusammenkünfte zur Verfügung. Er hat die Zeit bewußter und gewollter Annäherung an China miteröffnet, und seine Erfahrungen gelten heute etwas. Sie sind passiver Art. Immer wieder betont er: „Das Unglück des ganzen fremden Einflusses ist, daß wir Erziehung und Mittel dafür den Chinesen kostenlos gegeben haben. Geschenke solcher Art wertet der Chinese nicht, weil er Egoismus dahinter wittert. Nur das gilt in China, wofür der Chinese bezahlt. Darum ist unbezahlter Unterricht etwas, was der schönen altruistischen Auffassung des Abendlandes von Kulturpropaganda und Pflicht entspricht, was aber der abstrakten chinesischen Mentalität und dem utilaristischen Gedanken des Chinesen gar nicht entgegenkommt. Solange wir uns den Chinesen aufdrängen, solange werden sie uns nicht werten."

So ist die Zeit seines Lehrertums in China eine Zeit ständigen Kleinkriegs gewesen, bis zum heutigen Tage, denn in seiner Seele wohnen zwei Gedanken. Der eine umfaßt sein vaterländisches Gewissen und der andre sein stark ausgebildetes Gerechtigkeitsbewußtsein. Der eine sagt ihm, daß er seine Kräfte dem Vaterland auch in China ständig und immer leihen muß. Der andre sagt ihm, daß die Chinesen die gutwillige Hergabe dieser Kräfte ohne Entgelt nicht begreifen und nicht werten. — Aber ich fand, daß die Chinesen Egers Eigenschaften doch gewertet haben, denn sonst stände sein Name nicht so hoch und rein bei allen seinen Schülern da, wie ich es manchmal feststellen konnte.

Karl Eger erlebte nun die chinesischen Revolutionen von 1911 und 1913 und wurde dann als Lehrer ins weit entfernte Land Szetschuan gerufen, wo ich diese Zeilen schreibe. Seine Schultätigkeit brachte immer wieder dieselbe Erfahrung, aufsässige Schüler, die nicht zahlen wollen und die den fremden Lehrer als willkommenes Objekt betrachten, und schwache deutsche Konsuln, die zwar alles vom deutschen Lehrer erwarten, ihn aber im Notfall nicht stützen, die aus Angst vor den Heimatsberichten zittern, daß irgendein Zwischenfall passieren könnte. Diese Konsuln haben dem deutschen Lehrer Eger das Leben nicht leicht gemacht, ebensowenig, wie sie es dem Auslandsjournalisten leicht machen, den sie auf tausend Meilen entfernt wünschen.

In Tschengtu, der Hauptstadt Szetschuans, ereilte Eger der Krieg. Eigentlich wollte er hier nur noch bis zum Jahre 1917 bleiben, um dann, vom württemberger Wandertrieb vorwärtsgetrieben, durch die zentralasiatischen Provinzen nach der Heimat zurückzureisen. Karl Eger ist nämlich sparsam, ein guter Wirtschafter und klar im Disponieren. So hatte er sich eine hübsche Summe zusammengespart, die er im Krieg dem Vaterland zur Verfügung stellte und dann so gut wie restlos verlor, so daß er am Kriegsende dem Nichts gegenüberstand. Zur Heimat konnte er aus dem innersten Asien nicht gehen. Außerdem hielt ihn die Pflicht, denn auf seinem exponierten Posten konnte er als einzelner viel mehr nützen als irgendwo in der Marine oder in einem Bataillon in Europa. Egers Kampf gegen Lüge und Propaganda in der Provinz Szetschuan, gegen die Entente und ihre chinesischen Nachbeter ist der Kampf jedes Auslanddeutschen, jener furchtbare seelische Kampf, den so viele Landsleute in der Heimat nicht begreifen. Eger hat ihn gekämpft gegen alle. Er hat zur Verbreitung wahrer deutscher Nachrichten außerordentlich viel beigetragen. Er hat die Ententelügen berichtigt. Er hat seine Schüler und deren Eltern in der Neutralität gestützt. Er hat den deutschen Namen hoch in Ehren gehalten, bis das schreckliche Ende kam, der Zusammenbruch, den von den Auslanddeutschen, die das Vaterland nicht verraten hatten, so gut wie keiner erwartete. So traf ihn das Schicksal des Herbstes 1918 besonders schwer, aber am schwersten das seiner geliebten Marine. Als er mir diesen Augenblick erzählte, fuhr seine Hand in die Tasche nach dem Tuch, denn die Tränen traten dem Manne in die Augen, der seit Jahrzehnten gewohnt ist, stolz und selbstbeherrscht auf seinem einsamen Posten zu stehen.

Karl Egers Einkünfte, von denen er einen Teil mittelbar und unmittelbar für vaterländische Zwecke eingesetzt hatte, aus denen er jungen Chinesen das Studium ermöglicht hatte, wurden nun mit einem Schlage schwach und dünn. Die deutsch-chinesische Schule wurde geschlossen, und seine Existenz kam in Gefahr. Er wurde schließlich abtransportiert, um zwangsweise nach der Heimat geschafft zu werden. In Hankau nach langer mühseliger Jangtsereise angekommen, bekam er einen schweren Malariarückfall und wurde nach Genesung wieder entlassen. Er begab sich ins Gefangenenlager nach Nanking, wo die Matrosen vom Tsingtauer Torpedoboot S 90 interniert waren. Dort gab er wieder Unterricht, um zu helfen und die geistige Öde zu überbrücken.

Dann ist Karl Eger viel herumgeworfen worden. Immer wieder versuchte er in einer Stellung als Lehrer festen Fuß

Digitized by Google

zu fassen. Doch die Verhältnisse und Umstände Chinas gingen so schnell bergab und damit auch die Stellung aller fremder Lehrer aller Grade, die heute nur noch dort in Ansehen stehen, wo sie der Heimatstaat voll finanziert, so daß China den materiellen und geistigen Nutzen zu gleicher Zeit daraus zieht. Das entsprach aber durchaus nicht den Ansichten Karl Egers, der sich seine gesunde Urteilskraft in außerordentlichem Maße bewahrt hat. Er lehrte in Nanking und Tsinanfu. Er versuchte sein Heil zwischendurch wieder einmal in Tschengtu, das von Tsinanfu etwa 5000 Kilometer entfernt liegt. Dann war er in Peking, um schließlich vor einigen Jahren wieder in Tschengtu zu landen, das seinem Herzen wohl doch am meisten nahegekommen sein muß.

Die Chinesen in Tschengtu sind noch ursprünglicher und nicht so raffiniert (?), nicht so fremdenfeindlich wie die in den Küstenprovinzen. Die Chinesen in Tschengtu haben noch ein bißchen Achtung vor dem fremden Lehrer. Aber schließlich konnte Karl Eger von den wenigen Dollars, die man ihm für volle Arbeitsleistung bot, nicht einmal mehr ein chinesisches Dasein fristen. Er sattelte um und entdeckte Eigenschaften an sich selbst, die er bis dahin gar nicht voll erkannt hatte. Karl Eger ist heute Kaufmann, Einkäufer für chinesische Kunst, und auf dem besten Wege, in der Zusammenarbeit mit seinem in Stuttgart-Cannstatt wirkenden Vetter gleichen Namens eine solide und tragbare Geschäftsbasis zu schaffen.

Mitten in diese Tätigkeit platzte ich hinein und konnte nun täglich feststellen, wie Karl Eger mit den klugen und instinktiv begabten Geschäftschinesen verhandelt. Seine Art hat mir außerordentlich gefallen, ruhig, klar, freundlich, durchaus in den chinesischen Formen und doch ganz deutsch geblieben. Da ist nichts Schmutziges, nichts Ungewisses, nichts Halbes. Und siehe da, die Chinesen mögen das sehr gern, haben große Achtung vor Karl Eger, bedienen ihn gut, weil er sich nicht beschwindeln läßt, und würden ihm nach meinem Eindruck heute Kredit einräumen, um auch ein großes Geschäft zu machen.

Ich sah ihn im Umgang mit hohen chinesischen Regierungskommissaren und Marschällen, den Machthabern des Landes, bei denen er mich einführte. Er war bei den Verhandlungen und bei dem großen Essen, das man uns gab, immer derselbe, einfach, ruhig im Auftreten, ohne Betonung irgendwelcher Spezialstellung, ohne Liebe und Haß, trotzdem voller Freundlichkeit in den Formen, die hier notwendig sind, auch in der manchmal notwendigen Kritik, vor der er nicht zurückschreckt. Ich beobachtete ihn unter englischen und amerikanischen Missionaren, ebenso bei dem freundlichen französischen Bischof und den guten Patres, denen er, der Protestant, die neue Orgel spielt, weil sie niemanden dafür haben. Der italienische Postkommissar sprach mit derselben Achtung von Karl Eger wie der japanische Generalkonsul.

Karl Eger repräsentiert heute als einziger Landsmann das Deutschtum in der großmächtigen Hauptstadt Tschengtu im fernen Szetschuan wie ein aufrechter, klarer deutscher Gesandter oder Konsul. Karl Eger ist Volldeutscher in Westchina an der tibetanischen Grenze geblieben, ein echter rechter Schwabe von der Rauhen Alb, ein Mann, wie wir ihn brauchen, nicht von geschniegelter Diplomatie oder mit geldgestützter Repräsentation, sondern von einfacher vornehmer Herzensgüte und Klarheit eines Charakters, der viele hervorragende Eigenschaften aufweist, dem jede Hinterhältigkeit und Feigheit grundfremd sind.

Karl Eger lehrt noch heute, wenn auch zeitlich eingeschränkt, den Chinesen deutsch, wenn sie es wünschen. Sein Lebensinhalt ist aber die chinesische Kunst geworden, deren Symbolik er tief ergründet hat und beschreibt. Karl Eger dichtet auch sehr hübsch. Er hat manche seiner chinesischen Übersetzungen in ansprechende deutsche Form gebracht, so daß er auch auf diesem Gebiet seiner Heimat Württemberg zur Ehre gereicht.

Erich von Salzmann.

Drei Generationen deutscher Buchdrucker in Riga

Zum 125jährigen Jubiläum der Buchdruckerei W. F. Häcker in Riga am 1. April 1929

Von BERNHARD HOLLANDER, Riga

In unserer raschlebigen, an Wechselfällen reichen Zeit ist das 125jährige Jubiläum einer Firma immerhin ein nicht zu häufig vorkommendes Ereignis, wenigstens in unserer Heimat. Es verdient daher wohl eine gewisse Beachtung.

Die Buchdruckerkunst ist seit dem Jahre 1588 in Riga heimisch geworden. Es war damals eine trübe Zeit. Das Land stand unter polnischer Herrschaft, der sich zwei Jahrzehnte später als das übrige Land auch Riga ungern und zögernd hatte unterwerfen müssen. König Stephan Bathory hatte die evangelische Jakobikirche den Protestanten genommen, und die Jesuiten hatten den Kampf für den Katholizismus begonnen. Im Innern der Stadt gab es Streitigkeiten zwischen dem Rat und den Gilden, die sog. Kalenderunruhen, die einen blutigen Verlauf nahmen. In dieser schlimmen Zeit herrschte aber doch in den höheren Schichten der Bürgerschaft ein reges geistiges Leben. Es gab auch hier Männer von humanistischer Bildung, die eine Vorliebe für lateinische Dichtungen hatten und selbst solche verfaßten. Sie waren bestrebt, die noch aus dem 13. Jahrhundert stammende Domschule gänzlich zu reformieren und hier der Jugend eine tüchtige Ausbildung für das spätere Leben zu verschaffen. Sie sollte aufs beste ausgerüstet sein zum Kampf gegen die Gegenreformation. Diese führenden Männer waren es auch, die es bewirkten, daß im Jahre 1588 Niklas Mollyn als erster Stadtbuchdrucker nach Riga berufen wurde. Bis zum Jahre 1777 haben er und seine Nachfolger das ausschließliche Privilegium zur Herstellung an Drucksachen inne gehabt. Da sie aber mit der Zeit die gesteigerten Anforderungen nicht befriedigen konnten, wurde mit Erlaubnis des Rates eine zweite Buchdruckerei eröffnet. Diese, die nur in bescheidenem Umfange arbeitete, kaufte Wilhelm Ferdinand Häcker im Jahre 1804 an und erweiterte sie in zeitgemäßer Weise.

Häcker war schon als Knabe im Jahre 1788 mit dem zum Rektor der Domschule berufenen Karl Gottlob Sonntag, der später als livländischer Generalsuperintendent hier eine hervorragende Stellung eingenommen hat, aus Sachsen eingewandert. Ein Jahr später kam von dort auch August Albanus, der gleichfalls im Schul- und Kirchenleben eine führende Rolle spielen sollte, nach Riga. Alle drei gehörten zu den vielen, die um jene Zeit nach Livland gezogen kamen und hier eine zweite, bleibende Heimat fanden. Mit ihnen befreundet war der Oberpastor Liberius Bergmann, ein Einheimischer, der aber in Deutschland studiert hatte und dort zu vielen hervorragenden Männern in Beziehung getreten war. Diese drei Männer entfalteten eine rege soziale und schriftstellerische Tätigkeit und haben das

Digitized by Google

junge Unternehmen Häckers wesentlich unterstützt. Sie wollten gerade literarisch auf das Volk einwirken und gründeten verschiedene Zeitschriften, die bei Häcker gedruckt wurden. So sind aus dessen Druckerei ein Jahrhundert lang die „Rigaschen Stadtblätter", das Organ der noch jetzt bestehenden Literarisch-praktischen Bürgerverbindung, hervorgegangen. Ein Freund Sonntags war auch Garlieb Merkel, der als Bekämpfer der Leibeigenschaft zuerst bekannt geworden, dann aber auch als Publizist in Deutschland hervorgetreten war. Wenn seine Gegnerschaft gegen Goethe und Schiller ihm nicht viel Ruhm eingebracht hat, so verdient der von ihm mit der Feder geführte Kampf gegen Napoleon doch alle Anerkennung. Er hatte in seiner Zeitschrift „Der Freimüthige" Napoleon heftig angegriffen und mußte deshalb 1806 aus Berlin fliehen. In Riga setzte er den Kampf in den „Supplementblättern zum Freimüthigen" und dann nach dem Tilsiter Frieden in versteckterer Form in einem neuen Blatt „Der Zuschauer" fort. Diese Zeitschriften sowie noch andere später von ihm herausgegebenen ließ Merkel auch bei Häcker drucken. An die Seite dieser deutschen Zeitschriften treten die erste von Albanus herausgegebene russische Wochenschrift, die nur von kurzer Lebensdauer war, und zwei lettische Zeitschriften.

Sehr bald wurden Häckers Dienste auch von den seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts ins Leben gerufenen wissenschaftlichen Vereinen in Anspruch genommen, die ihm meist noch heute treue Kunden geblieben sind. Nicht nur die regelmäßigen Publikationen dieser Vereine sind aus seiner Offizin hervorgegangen, sondern auch zahlreiche einzelne historische und naturwissenschaftliche Werke von Bedeutung, so z. B. die fünf Bände der Monumente Livoniae antiquae (1835—47). Um eine ständige Arbeit zu haben, wandte sich Häcker auch der Herausgabe von Kalendern zu. Ein lettischer Kalender, der nun schon 117 Jahre erscheint, erfreut sich noch immer großer Beliebtheit. Ein deutscher „Livländischer Kalender" ist von 1805—1915 erschienen, dann noch 1918—19. Besondere Sorgfalt verwandte Häcker aber auf die Herausgabe des „Rigaschen Almanachs", der von 1858 bis 1915 erschien. Die Jahrgänge des Almanachs enthalten neben den vortrefflichen Porträts führender Persönlichkeiten und schönen Ansichten von Riga zahlreiche Aufsätze unserer angesehensten Männer. So ist der deutsche Generalkonsul Julius Eckardt viele Jahre lang ein treuer Mitarbeiter gewesen. Zum jetzigen Jubiläum hat die Firma nach langer Unterbrechung als Festschrift einen hübsch ausgestatteten Almanach erscheinen lassen.

Da Häcker und seine Nachkommen von 1806—1878 als Stadtbuchdrucker auch alle Stadtsachen zu drucken hatten und vom Börsenkomitee und der Livl. Ritterschaft mit ihren Drucksachen beauftragt wurden, so gewinnt man bei der Durchsicht der Häckerschen Drucke ein lebhaftes Bild von dem geistigen und wirtschaftlichen Leben Rigas. Nehmen wir z. B. die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, in denen ein besonders reges, auf Reformen gerichtetes Leben und Streben herrschte. Hier fällt uns ein Bericht über die Abtragung der Festungswälle in die Hände, dort bemerken wir einen Entwurf zu einer Feuerlöschordnung und daneben die Einladung zur Grundsteinlegung des neuen Wasserwerks. Die Berichte des Armendirektoriums liefern reiches Material zur Entwicklung der städtischen Armenpflege. Die Rechnungsabschlüsse der Banken und Sparkassen bezeugen den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt, während der „Plan zur Reorganisation des städtischen Realgymnasiums sowie zur Einrichtung einer höheren Bürgerschule und dreier Elementarschulen" und mehrere Schriften, die sich mit dem Projekt der Eröffnung eines Polytechnikums beschäftigen, es bezeugen, daß neben dem Materiellen auch das Ideale hochgehalten wurde. Mit besonderem Interesse werden wir Rigenser aber stets die verschiedenen Entwürfe zur Reorganisation der Stadt- und Gerichtsverfassung (1865), zu einer neuen Gemeindeordnung für die ev.-luth. Kirche (1872), zu einem neuen Gewerbereglement (1863), zur Reorganisation der Stadtpolizei (1863) usw. zur Hand nehmen, denn in ihnen erkennen wir das aufrichtige Bestreben unserer Väter, einer neuen Zeit gerecht zu werden. Dieses Bestreben führte freilich nicht immer zum gewünschten Ergebnis, da die Staatsregierung in Petersburg hemmend in den Weg trat.

Den Höhepunkt ihrer Wirksamkeit hat die Buchdruckerei Häcker vor dem Weltkriege erreicht. Damals erhielt sie häufig Aufträge bis nach Odessa, ins Wolgagebiet und nach Sibirien hin. Während des Weltkrieges mußte sie, wie schon einmal im Jahre 1812, einen Teil ihres Materials nach Petersburg schicken. Sie hat aber auch diese Zeit, ebenso wie die Bolschewistenherrschaft, in der sie nationalisiert wurde, überwunden und arbeitet nun wieder, wenn auch in bescheidenerem Umfange, rüstig weiter.

Im Laufe der 125 Jahre ist die Buchdruckerei immer nicht nur im Besitz der Familie Häcker geblieben, sondern in drei Generationen auch stets von Gliedern der Familie geleitet worden. Der augenblickliche Chef der Firma, Wilhelm Häcker, ist bereits 40 Jahre Inhaber und hat jetzt seinen Sohn Fritz Häcker zum Mitarbeiter, so daß das Unternehmen auch für die Zukunft gesichert erscheint und sich hoffentlich auch in dem gesteigerten Konkurrenzkampf behaupten wird.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Zur Berufung auslanddeutscher Gelehrter an die heimischen Hochschulen

Auf der vorjährigen Jahresversammlung des Deutschen Ausland-Instituts waren Entschließungen gefaßt worden, die sich dafür einsetzten, daß den im Ausland tätigen deutschen Wissenschaftlern die Möglichkeit erleichtert würde, wieder an heimischen Hochschulen ein Lehramt auszuüben und bei Berufungen berücksichtigt zu werden. Dieser Weckruf hat eine ganze Reihe von Zustimmungserklärungen ausgelöst. So erschien in den „Hamburger Nachrichten" am 9. August 1928 ein Aufsatz unter der Überschrift: „Eine Ehrenpflicht gegen auslanddeutsche Gelehrte". So wurde auch bei einer der letzten Versammlungen des Lehrkörpers der Tungchi-Technischen Hochschule in Wusung-Schanghai eingehend über diese Bestrebungen berichtet, was natürlich großes Interesse unter den dortigen Dozenten erweckte. Wir möchten die Gelegenheit benutzen, anschließend einen Briefauszug wiederzugeben, der aus der Feder eines in Makassar (Niederländisch-Indien) arbeitenden deutschen Gelehrten stammt, und der zeigt, wie nicht nur beruflich, sondern auch seelisch dieses Problem für die in Frage kommenden auslanddeutschen Kreise von Bedeutung ist:

Die Entschließungen des Wissenschaftlichen Beirats betreffend Unterbringung in die Heimat zurückkehrender auslanddeutscher Gelehrter haben in der wissenschaftlichen Welt der Auslanddeutschen wohl überall starkes Interesse erregt, das Band, das uns mit dem Deutschen Ausland-Institut verbindet, fester geknüpft und uns die Heimat nähergebracht.

Selbst wenn der praktische Erfolg jener Entschließungen, die

Digitized by Google

bei den beteiligten Regierungsstellen die Wiederaufnahme von heimkehrenden auslanddeutschen Gelehrten in den Lehrkörper der Universitäten und Hochschulen beantragen, vorerst durch die Not Deutschlands nicht ohne weiteres sichtbar und fühlbar sein sollte, ist der Dank der Auslanddeutschen spontan und warmgefühlt. Unter den Deutschen von Niederländisch-Indien (etwa 4000) ist die Anzahl der Akademiker recht groß. Neben etwa 100 Ärzten sind etwa 40 Ingenieure mit abgeschlossenem Hochschulstudium zu nennen, daneben sind viele Geologen und Chemiker bei den großen Landbau-Unternehmungen, in Öl- und Kohlenkonzernen und im Bergbau. Wo man auch hinhört, die oben genannten Entschließungen haben, soweit sie bekannt sind, große Befriedigung hervorgerufen, und in anderen Teilen der Welt mag es nicht anders sein.

Nur für einen kleinen Teil mögen dabei Eigenwünsche mitsprechen, man weiß recht gut, daß — genau wie zu Hause — nur recht wenig Auserwählte in Frage kommen können, und daß nur solche, die der Heimat etwas Neues und wirklich Wertvolles bringen können, sich melden werden. Die meisten sitzen ja auch so fest in ihrem neuen Vaterland, daß Losreißung nicht mehr möglich ist. Viele können außerdem — in anderen Teilen der Welt — ihre Kinder in deutsche Schulen schicken, so daß sie dem Deutschtum erhalten bleiben.

Für die Kolonie der Deutschen in Niederl.-Indien gilt dies leider nicht; nirgends wohnen hier soviel Deutsche zusammen, daß eine deutsche Schule aufgerichtet werden könnte.

Man muß also entweder zur Selbsthilfe greifen und — zum Nachteil des Kindes, das Klassenunterricht braucht — eine deutsche Lehrerin herauskommen lassen (wie wenige können das bezahlen?) oder das Kind in holländische Schulen schicken, die es dem Deutschtum entfremden. Als letzte Möglichkeit bliebe noch der Entschluß, den die Wärme des Klimas oft imperativ diktiert: Frau und Kinder nach Deutschland zu schicken und allein zurückzubleiben und auszuharren, bis das zusammengesparte Kapital genügt, oder, falls man im Staatsdienst ist, bis das pensionsfähige Alter erreicht ist.

Man darf dabei aber beileibe nicht krank werden, muß dem erschlaffenden Klima mit dauernder Anspannung des Körpers und des Geistes begegnen.

Das Deutsche Ausland-Institut hat sich ungeheure Aufgaben gestellt; viele dachten hier draußen, daß nach dem ersten Feuer der Not, das alle drinnen und draußen zusammenschweißte und zum Entstehen des Deutschen Ausland-Instituts Anlaß gab, die Bewegung zum Stillstand, das Feuer zum Verglimmen käme. Weit gefehlt, das Feuer ist zur beständig brennenden Lohe geworden, die uns bis hier draußen wärmt; die Vielseitigkeit der im „Auslanddeutschen" behandelten Probleme und die unablässig aus aller Herren Länder zuströmenden Zuschriften, die das Wohl und Wehe von vielen Hunderttausenden von Landsleuten uns nahebringen und bis in die tiefsten Winkel hinein beleuchten, lassen uns staunen. Hunderttausende und Millionen Landsleute, von deren Bestehen wir früher gar keine oder eine überaus unvollkommene Vorstellung hatten, sind gegenseitig bekannt geworden, und sie alle haben auf einmal einen Brennpunkt ihrer Wünsche und Gedanken im Deutschen Ausland-Institut gefunden, so wie es die alte Zeit vor dem Kriege nicht gekannt hat. Daß Entschließungen wie die vom 22. Juni so warm von der wissenschaftlichen Welt des Auslanddeutschtums begrüßt werden können, beweist ihren rein geistigen Wert und ihre Notwendigkeit.

Schon der Gedanke, daß die alte Heimat den vom Ausland Zurückkehrenden, den vielleicht chronische Tropenkrankheiten, wie Malaria, Dysenterie usw., zum Aufgeben seines Wirkungskreises im Ausland gezwungen haben, nicht von vornherein als verbraucht und untauglich betrachtet, wird manchem von uns hier draußen einen großen Halt geben und ihm, insbesondere hier in den Tropen, weiteren Mut geben, um dem Sonnenfluch der Tropen mit frischer Energie zu trotzen. Denn wenn es wirklich zum Äußersten kommt und man nur in der Heimat die Vollkraft seines Schaffens wieder erlangen kann, dann steht man jetzt nicht mehr gegenüber dem Nichts; der Heimkehrende wird sich nicht mehr so sehr als outsider fühlen, obwohl ihm in langen Jahren der Abwesenheit im Ausland die Heimat fremd geworden sein mag. Und die Heimat, sie wird in der Tat von den reichen Erfahrungen der deutschen Leiter von Instituten des Auslands, wie sie Laboratorien und mehr praktische Institute, wie Krankenhäuser, Wasser- und Brückenbauämter, vorstellen, auch viele Anregungen bekommen, um wissenschaftlichen Problemen auf neuen Wegen zu Leibe zu rücken. Um konkrete Beispiele zu nennen: Durch den Verlust unserer Kolonien ist die deutsche Ingenieurwissenschaft nicht mehr imstande, große und größte Probleme in der Bewässerungstechnik, die manchmal, entsprechend dem ungleich höheren Wert des Wassers in den Tropen zur hohen Bewässerungspolitik wird, zu beleuchten, zu untersuchen und auszuführen. Wir haben in Europa wohl erstaunliche Werke in der Wasserkrafttechnik, im Kanalbau und in Flußregulierungen. Aber die Verteilung des in tropischen Gebieten so kostbaren Wassers, die Differentiation des für jede Bodensorte verschiedenen Wasserbrauchs durch allerkleinste Kanälchen bis zum Ort des Verbrauchs (der Kulturen), nachdem es in oft viele Millionen Kubikmeter fassenden Staudämmen aufgefangen und durch primäre, sekundäre, tertiäre und quartäre Kanäle mittels zahlloser Verteilwerke verteilt ist, wird dem deutschen Ingenieur, den die Überproduktion an akademisch gebildetem Intellekt ins Ausland treibt, vermutlich nicht mehr in dem Maße an den Hochschulen gelehrt werden können, wie z. B. den wegen ihrer großen Wasserbaukunde in der ganzen Welt wohlbekannten holländischen Ingenieuren. Nicht allein, daß der Holländer schon in seinem Mutterlande viel mehr mit Wasser zu kämpfen und zu arbeiten hat als wir, auch seine Kolonien stellen den holländischen Ingenieur vor die größten und interessantesten Probleme. Viele Hunderttausende von Hektar trockenen Landes sind auf Java fruchtbar gemacht durch künstliche Bewässerung, Sumatra und Celebes folgen in schnellem Tempo, und in Borneo ist wieder Entwässerung Trumpf. An die großen Bewässerungswerke der englischen Ingenieure in Vorderindien braucht kaum erinnert zu werden. Will der auslandsfreudige deutsche Ingenieur auf dem akademischen Arbeitsweltmarkt voll und ganz mitkonkurrieren können, dann werden die an der Hochschule gehörten Vorlesungen von ausländischer bzw. tropischer Bewässerungstechnik ihm von größtem Nutzen sein.

Und wenn, wie wir alle feurig hoffen, die früheren deutschen Kolonien ganz oder teilweise in unseren Besitz zurückkommen, dann wird als erstes die Fruchtbarmachung jener trockenen Länder durch künstliche Aufstauung und Bewässerung auf dem Programm der Regierung stehen müssen.

Dies wäre ein Beispiel von der Möglichkeit der Befruchtung der deutschen Wissenschaft durch heimkehrende Auslanddeutsche, es ließe sich auf anderen Gebieten der Wissenschaft, worin Verfasser weniger auf der Höhe ist, ganz sicher nach Belieben vermehren. Gottlob gilt es ja in der Heimat niemanden zu überzeugen, vorliegende Ausführungen sollen ja auch nur bestätigen, daß man in der Heimat richtig fühlt und daß die Entschließungen des Wissenschaftlichen Beirates des Deutschen Ausland-Instituts vom 22. Juni 1928 manchen voranstehenden Auslanddeutschen, der sonst resigniert im Ausland geblieben und dort gestorben wäre, dazu bestimmen werden, sich selbst und seine Familie dem Deutschtum zu erhalten.

Digitized by Google

Immer wieder: wilde Wanderfahrten ins Ausland!

Schon des öfteren haben wir eine warnende Stimme gegen die Vagabundenfahrten nach Südosteuropa erhoben. Daß diesem Unwesen nicht scharf genug entgegengetreten werden kann, beweist ein Brief aus Cilli, dem wir folgenden Abschnitt entnehmen:

Von Jahr zu Jahr wird Südslawien mehr von reichsdeutschen Wandergruppen und Einzelreisenden, Vagabunden, Abenteurern, „Weltreisenden" und Arbeitslosen (die sich hier meist als arbeitsscheu entpuppen) heimgesucht. Bei mir allein meldeten sich im vorigen Juli binnen 6 Tagen einmal 7 Wandergruppen mit zusammen 72 Mann, die alle entweder Unterstützung oder Nachtquartier oder Kochgelegenheit usw. haben wollten. Cilli ist Stadt, da ist dies nicht so leicht zu beschaffen. Keine der Gruppen hatte eine Empfehlung oder hatte sich vorher angemeldet. Nur zwei waren aus der organisierten Jugendbewegung.

Im Februar 1929 waren binnen einer Woche trotz der ungünstigen Witterung vier Gruppen da, sie ziehen singend von Haus zu Haus und betteln, wollen angeblich „für die deutsche Kultur werben", doch macht das Betteln einen bedenklichen und für Auslanddeutsche betrübenden Eindruck. Die Zahl der arbeitslosen Wanderer, die mit den tollsten Illusionen hierher kommen, ist sehr groß, so daß man für den Frühling und Sommer noch ein gewaltiges Anwachsen erwarten muß. Dieses Wanderwesen ist zumal für uns Auslanddeutsche zur Landplage geworden. Organisierte Gruppen, die mit Empfehlung kommen, rechtzeitig angemeldet sind und sich anständig benehmen, nehmen wir jederzeit gerne auf. Wir stehen ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Aber es empört, wenn man diese Hof- und Straßensänger bei Tag als Bettler unterstützt und dann erfährt, daß sie sich — sie, die angeblichen Wandervögel — abends in einem deutschen Gasthof derart betrunken und unverschämt benommen haben, daß der deutsche Gastwirt die slowenische Polizei zu Hilfe rufen mußte gegen die reichsdeutschen Volksgenossen, die dann die Nacht im Gemeindearrest verbringen mußten. So geschehen zu Cilli im Februar 1929.

Vor allem seien Arbeitslose gewarnt, nach hier zu kommen, wo es schon Arbeitslose zu vielen Tausenden gibt, ihnen aber kein Pfennig Arbeitslosenunterstützung gezahlt wird. Im besten Fall (wenn man nicht eine feste Anstellung und die Bewilligung des Ministeriums in der Tasche hat) kann man hier Gelegenheitsarbeit in der Landwirtschaft finden. Diese aber gibt es gewiß in Deutschland zu besseren Bedingungen, denn derzeit reisen wieder die reichsdeutschen Agenten in Südslawien umher, um Saisonarbeiter für Deutschland zu werben.

Es macht überhaupt den sonderbarsten Eindruck im Ausland, daß das Deutsche Reich an Hunderttausende Arbeitslosenunterstützung zahlt und gleichzeitig Tausende und aber Tausende andersnationaler Arbeiter ins Land zieht. Ich weiß, daß diese genügsamer, williger usw. sind — aber wie, wenn das Reich sagte: ich zahle die Arbeitslosenunterstützung dem Gutsherrn, aber dieser muß reichsdeutsche Arbeitslose nehmen. Diese würden dann einen höheren Lohn erhalten können als die Ausländer. Die Arbeitslosen würden den Betrieben zugewiesen und müssen vorübergehend diese Arbeit verrichten, oder aber es wird ihnen die Unterstützung entzogen. Hier kommt es zum Schluß oft so weit, daß sie in Südslawien oder Bulgarien ihren Rucksack versetzen, die niedrigsten Arbeiten verrichten, von der Polizei aufgegriffen oder zerlumpt als Bettler sich elend und mühsam in die Heimat durchschlagen müssen.

Wiederbeginnendes deutsches Leben in Ostafrika

Aus Mtumbi (Ostafrika) wird uns berichtet:

Unsere Schule feierte am 16. Oktober 1928 ihren ersten Geburtstag. Die Zahl der Schüler vermehrte sich im Laufe des ersten Jahres von 7 auf 22. Die Kinder (Knaben und drei Mädchen) sind im Alter von 6 bis 16 Jahren; sie werden nach dem Lehrplan der Oberrealschule bis Untersekunda unterrichtet. 120 Schulbücher, von der untersten Stufe angefangen vorläufig bis zur Quarta, schickte uns fürsorglicherweise der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft, Berlin; ferner unterstützte er das junge Unternehmen durch 1000 Shgs. für Anschaffungen und Einrichtungen und sandte im Oktober auf seine Kosten noch eine junge Dame heraus, die die Pflege, Beaufsichtigung und Sorge um die Kinder mit der Pensionsmutter teilt. Freifrau von Rechenberg machte der Schule ein schönes Geschenk mit einem Photoapparat; Unterhaltungsbücher, Zeitschriften und Spiele haben unsere kleine Bibliothek um vieles bereichert, zusammen mit der liebevollen Spende des Stuttgarter Deutschen Ausland-Instituts. Im Laufe dieses Jahres mußte bei der zunehmenden Schülerzahl immerzu gebaut und geschreinert werden. Schreibtische, Bücherschränke, Kleiderschränke usw. wurden aus Benzinkisten hergestellt. Was fingen wohl die armen Afrikaner an, wenn die Benzinkisten nicht wären?! Ohne diese hätte nicht jedes Kind seinen eigenen Schrank bekommen können. Die Knaben haben einen großen gemeinsamen Schlafraum erhalten, anschließend daran Wasch- und Baderaum mit Brausebad. Ein großer, 10 m langer Saal vereint die Jugend zu den Mahlzeiten, Spielen und frohen Festen. Draußen kann sie sich auf einer großen Spielwiese nach Herzenslust tummeln. Einmal im Jahre, während der großen Ferien vom 1. Juli bis 15. August, ist Mtumbi wie ausgestorben, dann fliegen die munteren Vögelein für sechs Wochen in ihr Elternhaus; die Ruhe tut wohl, und doch freuen wir uns, wenn die frohe Schar wieder auf der Bildfläche erscheint.

Deutsche Kulturarbeit in Brasilien

Aus Santos wird uns geschrieben:

Wenn irgendein Maßstab für den inneren Wert einer Volksgemeinschaft im Auslande angelegt werden kann, dann ist es wohl nur der, wie sie ihre Kulturstätte — nämlich ihre Schule — pflegt.

Wohl keine deutsche Kolonie hat jeweilig — legt man die Kopfzahl zugrunde — sich so opferbereit und so gebefreudig gezeigt, wie die deutsche Kolonie Santos, wenn es nationale oder kulturelle Zwecke galt. Gerade das dürfte der Grund sein, daß nach dem Kriege die Niedergeschlagenheit, der Zweifel an der Sendung, an dem Wiederaufstieg des deutschen Volkes vielleicht nirgends so stark war, wie wiederum hier.

Die Deutsche Schule hat sehr darunter gelitten, trotzdem ihr seitens der Behörden keinerlei Schwierigkeiten, auch während des Krieges selbst nicht, gemacht wurden. Die Schülerzahl verminderte sich und beträgt auch heute nur erst die Hälfte der Vorkriegszeit, trotzdem viele deutsche Auswanderer sich in Santos niedergelassen haben. Da sie nicht im Konsulat eingetragen sind, sind sie noch nicht zu erfassen und werden erst auftauchen, wenn sie aus den ersten wirtschaftlichen Kämpfen heraus sind und festen Boden unter den Füßen fühlen.

Die Leitung der Schule hat nicht gerastet. Den neuen Landesgesetzen entsprechend, wird der Unterricht jetzt in allen Klassen gleichzeitig in Deutsch und in der Landessprache erteilt, so daß die Einteilung in nur zwei Klassen nicht mehr beibehalten werden konnte. Es wird in fünf Abteilungen unterrichtet; das Pensum wurde von dem einer einfachen Volksschule für die Realabteilung bis zur Obertertiareife erhöht, und für die andere das einer gehobenen Bürgerschule, einschließlich Fortbildungsunterricht, eingeführt, mit bestem Erfolge, denn drei in diesem Jahre nach Deutschland gegangene Zöglinge haben dort ihre Aufnahmeprüfungen aufs beste bestanden.

Digitized by Google

Das Schulgebäude wurde durch einen Anbau um ein Klassenzimmer vergrößert, ein Nebengebäude neu aufgeführt, der ganze Schulhof beträchtlich aufgeschüttet, um allen sanitären Anforderungen zu entsprechen, und dank dem Entgegenkommen eines jeden einzelnen und der leider an Zahl sehr zurückgegangenen deutschen Firmen der Haushalt des Vereins Deutsche Schule Santos zum ersten Male zum Ausgleich gebracht.

Der Arbeit scheint nunmehr auch der erstrebte Erfolg beschieden zu sein: Ein in Santos selbst anläßlich des 35 jährigen Bestehens der Schule verfaßtes und komponiertes Singspiel konnte unter Mitwirkung von 50 Damen und Herren aus allen Kreisen der Kolonie aufgeführt werden und war ein derartiger Erfolg, daß künftige, zum Zwecke des engeren Zusammenschlusses der Kolonie und der der Schule entwachsenen Jugend geplante Veranstaltungen und Einrichtungen nunmehr durchführbar erscheinen, wozu auch die aus der alten Heimat gewordene hochherzige Spende in Gestalt einer mehrere hundert Bände umfassenden Sendung, die zur Errichtung einer deutschen Bücherei dienen wird, segensreich beitragen wird.

Wenn es auch langsam geht, Beharrlichkeit und treue Pflichterfüllung werden die Ziele erreichen lassen, und die Gewißheit, zum großen Bau der Volksgemeinschaft beizutragen, gibt die Zuversicht, daß ein jeder die Zukunftswerte erkennen und weiterfördern helfen wird.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Danzig

Bei der Neuwahl des Nachfolgers des kürzlich verstorbenen Senators Grünhagen vollzogen sich ähnliche Vorgänge wie bei der Wahl der Abg. Alma Richter zum parlamentarischen Senator, insofern als infolge der Opposition des Zentrums gegenüber der Sozialdemokratie und bei dem schwachen Besuch das Haus zunächst beschlußunfähig war, so daß der Antrag auf Neuwahl von der Sozialdemokratischen Partei zurückgezogen werden mußte. Nunmehr jedoch konnte die Wahl am 20. März stattfinden. Gewählt wurde mit 65 von 68 Stimmen der Stadtbürgerschaftsvorsteher Kunze, geboren 1894 zu Leipzig, als jüngster Senator Danzigs. Senator Kunze ist seit 1913 in Danzig tätig, zu welcher Zeit er als Leiter eines größeren Versicherungsbüros für Ost- und Westpreußen nach Danzig kam. Er machte den Krieg mit, wurde 1918 Mitglied des Vollzugsausschusses in Danzig und übernahm 1919 als Gewerkschaftssekretär die Leitung der Danziger Ortsgruppe des Zentralverbandes der Angestellten. Dem Volkstag gehört er seit dessen Begründung an.

Nordschleswig

Die Kommunalwahlen, die kürzlich in Dänemark stattfanden und in Nordschleswig vom 3. bis 14. März abgehalten wurden, haben den Deutschen einen erfreulichen Zuwachs an Stimmen und Mandaten gebracht. In den wenigen Gemeinden, in denen die Zahl der deutschen Vertreter um einen zurückgegangen ist, hätte es nur einiger weniger Stimmen bedurft, um den bisherigen Stand zu behaupten. So ging in dem Flecken Hoyer das achte Mandat verloren, weil nur zwei Stimmen fehlten. Die deutsche Mehrheit blieb hier aber trotzdem erhalten. Insgesamt haben es die Deutschen auf 92 Mandate gebracht gegen 86 bei den vorletzten Wahlen im Jahr 1925. Sie verteilen sich folgendermaßen auf die vier Ämter:

	1929	1925
Apenrade	25	25
Hadersleben	11	7
Sonderburg	10	11
Tondern	46	43

In fünf Gemeinden, davon vier im nördlichsten Amt Hadersleben wurde zum erstenmal ein deutscher Vertreter gewählt, in sieben Gemeinden, davon fünf im Amte Tondern, konnte die Zahl der deutschen Mandate um eines gesteigert werden. Das Ergebnis in den vier Städten ist so, daß in Apenrade, Hadersleben und Sonderburg die Stellung behauptet wurde, während es in Tondern sogar gelang, die deutsche Stimmenzahl von 905 auf 1092 zu bringen und mit dem gewonnenen Mandat die absolute Mehrheit im Stadtrat wieder zu erobern. Bemerkenswert ist ferner bei der Wahl in Tondern, daß der deutsche Bürgermeister Johannes Thomsen nicht weniger als 608 persönliche Stimmen erhielt. Thomsen wurde bei der Bürgermeisterwahl am 23. März im ersten Wahlgang mit den acht Stimmen der deutschen Fraktion wiedergewählt. Das Stärkeverhältnis, das die Wahlen in den vier Städten ergaben, ist folgendes:

	deutsch	dänisch	Soz.-Dem.
Apenrade	6	8	3
Hadersleben ...	4	9	6
Sonderburg ...	5	8	7
Tondern	8	5	2

Wenn auch viele Umstände persönlicher, wirtschaftlicher und kommunalpolitischer Art den nationalen Charakter dieser Wahlen immer verwischen, so lassen sich doch gewisse Rückschlüsse auf die augenblickliche Machtverteilung zwischen Deutschen und Dänen ziehen. Bei der Abwanderung deutscherseits und dem lebhaften Zustrom von Reichsdänen — in der ländlichen Gemeinde Buhrkall kamen auf die dänische Beamtenliste allein 87 Stimmen — ist das günstige Ergebnis nur um so höher zu veranschlagen.

Elsaß-Lothringen

Man schreibt uns aus dem Elsaß:

Die Wochen, die seit der großen französischen Kammerdebatte über die elsaß-lothringischen Probleme (24. Januar bis 8. Februar) verflossen sind, haben den Eindruck bestätigt, den man schon während der Aussprache haben mußte: Es wird nichts Grundsätzliches geändert. Man kann auf französischer Seite von dem Umfang des Übels einen Eindruck bekommen, der die Wirkung des letztjährigen Autonomistenprozesses (Colmar) noch übersteigen mußte, aber es zeigt sich keinerlei Einsicht in die Tiefe der Kluft, die die gesamte innerfranzösische Meinung von derjenigen der übergroßen Mehrheit des elsaß-lothringischen Volkes schroff trennt. Am klarsten hat man diese Gegensätzlichkeit erkannt in — der Welschschweiz. Die französischsprachige Presse von Genf und Lausanne hat erfaßt, daß ein Hauptteil des gegenseitigen Mißverstehens auf die verschiedene Einstellung zum Problem des staatlichen Aufbaus zurückzuführen ist. Während man in Altfrankreich sich in die Ideologie der „einen und unteilbaren Republik" verbissen hat, kennt man in Elsaß-Lothringen aus 48jähriger Reichslandzeit die Vorzüge der Selbstverwaltung, des dezentralistischen Staatsapparats, der Autonomie, ebensogut wie in der föderalistischen Schweizer Eid-

Digitized by Google

genossenschaft, die ihren französisch und ihren italienisch sprechenden Bürgern die volle kulturelle Freiheit zu gewähren vermag.

Bei Abfassung des zuletzt hier erschienenen Berichts (vgl. A.D. 1929, Nr. 4, S. 105 f.) war der Ausgang der lang erwarteten und Jahr um Jahr hinausgeschobenen Kammerdebatte noch völlig unsicher. Auch nach mehrtägiger Diskussion noch bei der Rede des Ministerpräsidenten Poincaré — der allein drei Sitzungen mit einer insgesamt fast zehnstündigen Rede benötigte, um seine Auffassung der Lage darzustellen — mußte man annehmen, die Regierung werde auf der Annahme ihres Diktaturgesetzes bestehen. Denn in Poincarés Rede fand sich die ausdrückliche Ankündigung, er werde die Verantwortung für die elsaß-lothringischen Angelegenheiten nicht weiter tragen, wenn ihm die Kammer nicht durch dieses Gesetz „zum Schutz der Unversehrtheit des Staatsgebiets" die für dringend nötig gehaltenen „schärferen Waffen" in die Hand gebe. Da aber sowohl die größte französische Partei, die Radikalen (Herriot, Daladier), als auch die sozialistische Fraktion für den Gedanken eines Ausnahmegesetzes nicht zu gewinnen waren, entschloß sich Poincaré zu einem jener theatralischen Abschlüsse, wie sie in den letzten Jahren schon öfters in kritischen Augenblicken gefunden wurden (man denke an das berühmt gewordene „Vive la France!" des Abbé Haegy in seinem Prozeß gegen den Pariser Redakteur Goulon, genannt Edouard Helsey!). Für Poincaré kam alles darauf an, nach außen hin eine Geschlossenheit der öffentlichen Meinung zu proklamieren. So wählte er von den vier eingebrachten Tagesordnungen die phrasenhafteste. Sie besagt lediglich, daß die Kammer „Vertrauen zur patriotischen Anhänglichkeit der Bevölkerung von Elsaß und Lothringen" habe und daher „ohne weiteren Zusatz zur Tagesordnung übergeht". Zur Sprachen- und Schulpolitik? Kein Wort. Zur Amnestiefrage? Zum religiösen Problem? Zur Verwaltungsreform? Zur Zurücksetzung der einheimischen Beamten- und Lehrerschaft? Zur Steuerreform? Zu alle dem kein Wort! 465 gegen 17 Stimmen fanden sich für diese Entschließung, etwa 130 Abgeordnete enthielten sich.

Die Pariser Presse hat sich gehütet, diese Ziffern zu erläutern. Betrachtet man sie nämlich genauer, so ergibt sich nicht Einigkeit, sondern deutlich ein Riß zwischen Alt- und Neufrankreich. Und es zeigt sich ferner, daß diese Abstimmung nicht etwa ein Lob für die bisherige Politik in Elsaß-Lothringen bedeutet, sondern das Gegenteil. Man muß eben bei einer derartigen Debatte über eine Provinz deren gewählte Vertreter hören. Das gibt aber in diesem Falle ein Bild, dessen sich Frankreich wahrlich nicht rühmen kann. Wer stimmte für die von Poincaré gewählte Formel? Es waren die Vertreter der französischsprachigen Teile des Bezirks Lothringen (Département Moselle), ferner aus dem deutschsprachigen Teil drei Angehörige der Regierungsparteien. Von den übrigen drei Abgeordneten des Départements stimmten die zwei Kommunisten gegen die Formel; der katholische heimatrechtlich eingestellte Abgeordnete Labach enthielt sich. Das Beispiel Lothringens, wo im vergangenen Jahr innere Parteifragen das Wahlergebnis noch verfälschten, zeigt jedenfalls, wie sehr noch alles im Fluß ist. Da die französische Öffentlichkeit darauf Wert legt, nicht von einer „elsaß-lothringischen", sondern einer „Elsaß"-Debatte zu sprechen, könnte man aber eigentlich von der lothringischen Abstimmung absehen. Betrachtet man die Stimmabgabe der elsässischen Vertreter allein, so wird es deutlich, daß der bisherige französische Kurs so gut wie keine Verteidiger hat. Im Oberelsaß stimmte ein einziger Abgeordneter für die Regierungsformel, der Nationalkatholik Dr. Pfleger, der aber selber auf das Programm der oppositionellen Elsässischen Volkspartei (Zentrum) gewählt ist, von der er sich erst ein halbes Jahr nach der Wahl getrennt hat. Im Unterelsaß ist es scheinbar etwas besser um den „Patriotismus" bestellt, denn hier fanden sich immerhin drei Ja-Sager. Für zwei unter ihnen gilt aber das gleiche wie für Pfleger, und einer von diesen, Dr. Oberkirch, ist Unterstaatssekretär (für Hygiene) im Kabinett Poincaré, gegen das er nicht gut stimmen konnte. (Er ist übrigens badischer Abstammung!) Der Dritte im Bund aber ist der Demokrat Frey, der sein Mandat den Stimmen der gleichen Elsässischen Volkspartei verdankt, die er wegen ihrer heimatlichen Einstellung jetzt bekämpft. Von 16 elsässischen Abgeordneten fanden sich nur die genannten vier, die ihre Stimme für die Tagesordnung abgaben. Die zwölf andern aber konnten es nicht verantworten, durch Zustimmung zu einer nationalistischen Phrase den trügerischen Anschein zu erwecken, als hielten sie das Problem mit kleinen Mittelchen und mit Appell an irgendwelche „patriotischen" Empfindungen für lösbar. Die beiden kurz zuvor neugewählten Nachfolger Ricklins und Rossés, die Autonomisten Hauß und Stürmel, stimmten mit ebensolcher Entschiedenheit gegen die Formel, wie der Liberale (und Autonomist) Dahlet und der Kommunist Mourer-Straßburg. Die andern enthielten sich, unter ihnen auch die beiden Sozialisten, deren eigene Entschließung zuvor von der Kammer abgelehnt worden war.

Wenn diese Abstimmungen beweisen, daß man in Elsaß-Lothringen über die Richtigkeit und Gerechtigkeit der zehn Jahre lang verfolgten Methoden in den „befreiten Provinzen" ganz anderer Ansicht ist als Innerfrankreich, so zeigt die Abstimmung über die eben erwähnte sozialistische Tagesordnung, wie auch in Frankreich selber in einem wichtigen Punkte die Kammer in zwei nicht sehr verschiedene Teile zerfällt: 320 gegen 256 Stimmen verwarfen diesen sozialistischen Antrag, der — ebenso wie die beiden Sozialisten aus dem Elsaß (Grumbach, Mülhausen, und Peirotes, Straßburg) es in ihren Reden darstellten — im Interesse der Einheit des Staates den sofortigen Beginn der „Laizierung" Elsaß-Lothringens forderte, also die schrittweise Einführung der französischen antikirchlichen Gesetze.

Über die entgegengesetzte Tagesordnung des katholisch-autonomistischen Hagenauer Abgeordneten Michel Walter wurde nicht mehr abgestimmt. Sie forderte unter anderem Amnestie für die Opfer des Colmarer Prozesses und wirkliche Reformen an Stelle des Ausnahmegesetzes, das Poincaré und sein Justizminister Barthou für dringlich erklären.

* * *

Die neun Tage der Elsaß-Lothringen-Debatte brachten von elsässischer und lothringischer Seite die Vertreter der verschiedensten Auffassungen zu Wort: Zunächst den antiklerikalen und antiautonomistischen Mülhauser „Sozialisten" Grumbach, dem in einer späteren Sitzung der andere elsässische Sozialist, Bürgermeister Peirotes-Straßburg, sekundierte. Sie sind der Ansicht — oder geben sich, als glaubten sie's —, daß die Heimatbewegung einfach eine Mache der in ihren Vorrechten bedrohten „Klerikalen" sei, deren Macht man daher brechen müsse. Aus diesem Grunde wie auch um der „nationalen Einheit" willen verlangen sie Einführung der französischen Laiengesetze (Trennung von Kirche und Staat, religionslose Schule usw.). Dieser Betrachtungsweise, die ohne Verständnis für die Bedeutung des Volkstums, der Sprache, der überlieferten Eigenart des Landes ist, widerspricht sowohl die entschieden heimatliche Einstellung der drei elsaß-lothringischen Kommunisten und des ebenfalls alles andere als „klerikalen" Fortschrittlers Dahlet, Zabern, als andererseits die Abspaltung einer „patriotischen" Gruppe (Oberkirch, Weydmann, Pfleger) von der alten katholischen Partei.

Digitized by Google

Die Taktik Poincarés geht seit langem dahin, die religiösen Fragen nicht, oder wenigstens nicht offen, anzutasten; vielmehr möchte er den gläubigen Kreisen in Elsaß-Lothringen jede Besorgnis nehmen und wiederholt immer wieder im Namen der Regierung das Versprechen, am religiösen Statut nur mit Zustimmung Elsaß-Lothringens zu rütteln. Diese „Duldung" ist aber nicht nur ungeeignet, die Links-Autonomisten zu befriedigen, sondern verfehlt auch dort jede Wirkung, wo es wirken soll. Denn Poincaré unternahm es nicht etwa, sein Versprechen durch die Kammer bekräftigen zu lassen, sondern widersetzte sich sogar einer solchen klaren Befragung der Kammer.

Als ein Treppenwitz der Weltgeschichte mutet es bei dieser Lage an, daß kurz nach Abschluß der Kammerdebatte der Führer der französischen Radikalen, einer der wichtigsten Parteien, auf einem Straßburger Bankett sich die Grumbachsche sozialistische Auffassung zu eigen machte und damit den Wert der Beruhigungsworte des Ministerpräsidenten ins rechte Licht rückte.

* * *

Das Diktaturgesetz ist bald nach Abschluß der Elsaß-Lothringen-Debatte mit einem ausführlichen zustimmenden Bericht der Gesetzeskommission an die Kammer gelangt. Es bestätigt sich, daß die Absicht hier nicht etwa die ist, mit diesem Gesetz Separatisten zu züchten, sondern ausdrücklich den (elsaß-lothringischen, bretonischen, korsischen) Autonomismus als solchen zu treffen, dem der Berichterstatter, Abg. Cautru, sogar das Anrufen des internationalen Minderheitenrechtes als „propagande audacieuse", als „verwegene Propaganda", angerechnet wird. Nach Ansicht dieses Berichtes ist sogar Föderalismus strafbar, denn dieser wolle „die Souveränität des Staates beschränken".

Ein Zeitpunkt für die Beratung des Gesetzes ist von der Regierung noch nicht genannt worden. Wegen der Widerstände in politischen Linkskreisen, aber auch wegen der unvermeidlichen Neuaufrollung der Elsaß-Debatte, die auch durch Stellung der Vertrauensfrage nur abgeschwächt werden könnte, ist für die Regierung innen- und außenpolitisch ein Wagnis damit verbunden, das ihr Zögern verständlich macht.

* * *

Und in wenigen Wochen, am ersten und zweiten Mai-Sonntag, ist in ganz Elsaß-Lothringen wiederum Wahl: Erneuerung aller Gemeinderäte. Sie werden unvermeidlich aufs stärkste politisch beeinflußt sein. Die jetzigen Gemeinderäte haben nur in wenigen Fällen Widerstand gegen französisch-nationalistische Wünsche gezeigt. Das macht es verständlich, daß man im autonomistischen Lager für die Zukunft gegen solchen Mißbrauch unpolitischer Körperschaften Sicherungen schaffen will. So wird es vor allem in den bisher antiautonomistisch geleiteten großen und mittleren Städten (Straßburg, Mülhausen, Colmar, Markirch usw.) scharfe und bedeutsame Wahlkämpfe geben.

In ihnen wird die Nachwirkung des großen Colmarer Prozesses — Mai 1928 — eine wichtige Rolle spielen; denn die Regierung hat in all diesen Monaten sich darauf versteift, den elsässischen Opfern jenes Justizirrtums die vom Volke verlangte moralische und materielle Wiedergutmachung zu versagen. Wieder wird die Wahl mit der Parole geführt werden: Für Autonomie und Amnestie! Die Gemeindewahlen werden so die vierte große Befragung des elsässischen Wählers binnen Jahresfrist bedeuten.

Ein politisch interessantes Nachspiel dazu werden die Ersatzwahlen in den oberelsässischen Kantonen Colmar und Dammerkirch bilden, deren Vertreter im Generalrat (Bezirkstag) bisher die Autonomisten Dr. Ricklin und Rossé waren. Der Staatsrat hat Mitte März ihre im Oktober erfolgte Wahl annulliert, da sie durch das Urteil im Colmarer Prozeß ihre bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verloren haben. Es verlautet, daß Ricklin und Rossé wiederum kandidieren werden, trotzdem niemand an einer nochmaligen Annullierung durch den Staatsrat zweifelt. Die Wähler werden durch ihr neues Eintreten für die beiden Verurteilten von Colmar ihren Willen nach Amnestie bekräftigen können. Prof. Rossé ist übrigens auch Spitzenkandidat der heimatlichen Liste für die Gemeinderatswahl von Colmar, die schon dadurch einen besonderen Charakter erhält.

Oberschlesien

(Vgl. auch Seite 243)

Am Sonnabend vor Ostern ist der Geschäftsführer des Deutschen Volksbunds für Polnisch-Oberschlesien und frühere Sejmabgeordnetr Ulitz gegen Stellung von 70000 Zloty Kaution nach sechs Wochen Haft aus der Untersuchungshaft entlassen worden, nachdem drei Tage lang vor dem Kattowitzer Gericht über einen neuen Entlassungsantrag verhandelt worden war.

Eine äußerst aufschlußreiche Beleuchtung des Druckes, der von den polnischen Behörden auf die deutsche Bevölkerung Oberschlesiens ausgeübt wird, gibt eine Zusammenstellung der Beschlagnahmungen und Presseprozesse deutscher Zeitungen in den Jahren 1927 und 1928. Wir können hier leider dieses erschütternde Dokument deutscher Unfreiheit, das viele Seiten umfaßt, nicht in seinem vollen Wortlaut veröffentlichen, aber die wenigen Gesamtzahlen, die wir nachstehend bringen, sprechen schon Bände. Dabei handelt es sich nicht um Angriffe der deutschen Zeitungen gegen die polnischen Behörden, sondern in den meisten Fällen um sachliche Berichte und Meldungen über Terrorakte, Prozesse, Deutschenverfolgungen usw., die dem polnischen Zensor mißfielen.

Bei den drei Zeitungen „Oberschlesischer Kurier" in Königshütte, „Kattowitzer Zeitung" in Kattowitz und „Volkswille" in Kattowitz sind in den beiden Jahren nicht weniger als 104 Fälle von Beschlagnahmungen und gerichtlichen Verfolgungen vorgekommen. In 82 von diesen 104 Fällen wurde die Beschlagnahme bestätigt. Wie sich der Druck im Jahr 1928 gegenüber dem Vorjahr vermehrt hat, zeigen die folgenden Zahlen: Der „Oberschlesische Kurier" wurde 1927 in 17 Fällen 16mal beschlagnahmt, 1928 in 29 Fällen 21mal, bei der „Kattowitzer Zeitung" erfolgten 1927 14 Beschlagnahmungen, 1928 kam es in 22 Fällen 16mal zur Beschlagnahme; der „Volkswille" wurde 1927 6mal beschlagnahmt, 1928 kam es in 16 Fällen 9mal zur Beschlagnahme. — Von den 104 Fällen schwebt bei 54 heute noch das Verfahren. Nur bei 10 wurde das Verfahren eingestellt, und nur in 10 Fällen erfolgte Freispruch. Die verantwortlichen Schriftleiter wurden insgesamt verurteilt beim „Oberschlesischen Kurier" zu 720 Zloty Geldstrafe und 856.50 Zloty Gerichtskosten; bei der „Kattowitzer Zeitung" zu 1380 Zloty Geldstrafe und beim „Volkswillen" zu 1380 Zloty Geldstrafe. Da bei den meisten Fällen des Jahres 1928 das gerichtliche Verfahren noch in Schwebe ist — einzelne Fälle aus dem Jahr 1927 sind sogar noch nicht erledigt —, geben die zuletzt genannten Zahlen der verhängten Geldstrafen nur ein unvollkommenes Bild.

Auf jeden Fall beweisen diese Zahlen, wie es tatsächlich um die deutsche Pressefreiheit in Polnisch-Oberschlesien bestellt ist. Ob allerdings das neue Studienkomitee des Völkerbundes die Zahlen als ein beweiskräftiges Material ansehen wird, möchten wir auf Grund der jüngsten Vorgänge in Genf bezweifeln.

In Oberschlesien ist eine neue „deutsche" Partei auf den Plan getreten, die sich „Deutscher Kultur- und Wirtschaftsbund" nennt, aber mit dem Deutschtum nichts zu tun hat, sondern von den Polen und zu ihnen übergelaufenen Deutschen

Digitized by Google

zum Gimpelfang bei den Wahlen begründet ist. Die „Partei" und ihr in deutschen Lettern gedrucktes Organ „Neues schlesisches Tageblatt" will die nationalen Gegensätze „liquidieren", welche Unterfangen die bisherigen deutschen politischen Parteien durch grundsätzliche Oppositionsstellung dem Staate gegenüber vereitelt hätten. Die deutsche Bevölkerung Oberschlesiens wird sich durch solche Manöver nicht täuschen lassen.

Südwestafrika

Am 6. und 7. Februar 1929 tagte in Windhuk der Deutsche Zentralwahlausschuß zur Vorbereitung der Landesratswahl. Es wurde ein Wahlprogramm aufgestellt, das zunächst Festhalten am Mandat und an gleichem Recht für Deutsche, Afrikaner und Engländer in Sprache, Kultur und Stimmrecht fordert, Gleichberechtigung aller weißen Einwanderer zur Erlangung des Bürgerrechts im Mandatgebiet verlangt und die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes als Hauptprogramm aufstellt. Eine gerechte und zielbewußte Eingeborenenpolitik und die Einführung sozialer Gesetze wird als Programmpunkt genannt, wie Kranken- und Unfallkassengesetz, Regelung der Arbeitszeit, Mindestlohngesetz, Gesetz über Lehrlingsausbildung, Schlichtungsämter usw. Bei der Einführung von Unionsgesetzen sollen die besonderen Verhältnisse des Mandatsgebiets berücksichtigt werden.

Es wurde beschlossen, zur Zeit von der Gründung einer besonderen deutschen Partei abzusehen. Als Kandidaten wurden benannt: Kegel für Grootfontein, Dr. Hirsekorn für Lüderitzbucht, Fischer für Lüderitzbucht-Land und Diamantfelder, Krug für Gobabis, Westenfeld für Omaruru, Blank für Swakopmund und Peter Müller für Windhuk-Stadt. Für die Wahlbezirke Okahandja, Gibeon und Keetmanshoop sollen am 31. März in Lüderitzbucht, gelegentlich des dortigen Gauturnfestes und der Hauptversammlungen des Deutschen Bundes und des Zentralwahlausschusses, die Kandidaten benannt werden. Auch soll dann die Frage des Abschlusses von Wahlkompromissen mit Südafrikanern und Engländern besprochen werden. Es wurde beschlossen, die Herren Voigts, Dr. Hirsekorn und Dr. Ohlenschlager in die Union zu entsenden, um dem Premierminister und dem Kabinett die Wünsche der Deutschen auf Einführung der deutschen Sprache als Amtssprache vorzutragen.

Italien

Unser ständiger Mitarbeiter schreibt uns:

Es konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß die Wahlen vom 24. März in Italien mit einem überwältigenden Siege zugunsten der Regierungsliste ausgehen würden. Dies lag schon im Charakter der Fragestellung. Der Wähler hatte nicht die Auswahl zwischen Personen oder verschiedenen Parteilisten, sondern es wurde ihm nur die Frage gestellt, ob er für oder gegen das faschistische Regime sei. Die vom Großen Faschistenrat ausgewählten 400 Kandidaten für die neue Kammer, denen keine Gegenliste gegenüberstand, traten vollständig in den Hintergrund. Das faschistische Regime konnte mit Recht auf die Stärkung des Staates und auf die Steigerung des Nationalbewußtseins im italienischen Staate hinweisen und hatte schließlich noch als großen Trumpf den glücklichen Abschluß der lateranischen Verträge in Händen. So war es auch den Italienern, die dem Regime mehr oder weniger skeptisch gegenüberstehen und deren Zahl man sehr hoch einschätzen muß, schwer geworden, gegen Mussolini zu stimmen. Außerdem kam noch hinzu, daß jede Art von Kritik oder auch nur Besprechung der Vorgänge verboten war.

Unter diesen Verhältnissen stand es wohl auch zu erwarten, daß die Minderheitsgebiete Italiens in bezug auf die Wahlbeteiligung unter sehr starkem Druck stehen würden. Diese Erwartungen sind nur zu sehr eingetroffen, wie die folgenden Ergebnisse zeigen:

Provinz	Wahlberechtigt	Abgegeb. Stimmen	Ja	Nein
Aosta	72221	56508 = 80%	54845	1952
Bozen	52078	41139 = 79%	38243	2809
Fiume	20581	16845 = 82%	16361	467
Görz	51274	39421 = 77%	37406	1958
Pola	73914	64754 = 88%	64474	280
Ragusa (Inseln)	50131	46803 = 93%	46729	71
Triest	74673	67131 = 90%	65583	1376
Udine	200095	141138 = 74%	136574	4429
Zara	2783	2722 = 98%	2722	—

Nicht uninteressant ist auch das Ergebnis von Trient, weil es die vergeblichen Versuche der Faschisten dort durchzudringen und die Enttäuschung der Trientiner nach so großen Hoffnungen verrät. Von 108380 Wahlberechtigten haben nur 79591, d. i. 73%, die schlechteste Beteiligungszahl aller Provinzen, abgestimmt. Davon waren 74273 Ja-Stimmen und 5197 mit Nein, 121 ungültig.

Die Faschisten werden natürlich nichts unterlassen, um diese Wahlergebnisse der — wie sie es nennen — von Fremdsprachigen bewohnten Gebiete als Gegenbeweis gegen die von Deutschen und Slowenen in gleicher Weise dringend erhobenen Forderungen nach Achtung der Minderheitenrechte auszuschlachten. Die Tagespresse hat über die Wahlbeeinflussung in Südtirol ausführlich berichtet, nur ihr ist die große Wahlbeteiligung zuzuschreiben gewesen. Es steht aber auch zu erwarten, daß die Italiener sich des von ihnen in die neue Kammer hereingenommenen einzigen Deutschen, des Meraner Gutsbesitzers Karl Radio v. Radiis, zur Täuschung des Auslandes bedienen werden. Es ist daher von Wichtigkeit heute schon festzustellen, daß Herr v. Radio sein Mandat ohne Vorwissen der deutschen Südtiroler ausschließlich aus den Händen der Faschisten empfangen hat und daß seine bisherige Tätigkeit sich nur darauf beschränkt hat, im Rahmen der Erlangung gewisser gesellschaftlicher Geltung in Kreisen der Kurgäste von Meran auf seinem Gute hervorragendes Qualitätsobst zu züchten. Im übrigen ist Herr v. Radio allen Problemen, die das Land in nur zu reichem Maße bietet, bisher völlig aus dem Wege gegangen und hat sich nie für irgendwelche öffentlichen Aufgaben interessiert. Man kann wohl mit Recht annehmen, daß die Faschisten ihn gerade deswegen ausgewählt haben, weil sie hoffen können, ihn um so besser als Sprachrohr ihrer Wünsche zu benützen. Herr v. Radio hat sich zum Dank für die ihm zugefallene neue Würde bei den Faschisten in einer Rede im Faschistenhaus in Bozen wegen seines Deutschtums zu entschuldigen gesucht, indem er auf seine friaulische Abstammung hinwies und hervorhob, Italien auch in der Zeit, als er noch österreichischer Offizier war, als das Land seiner Sehnsucht geschätzt zu haben. Besonderen Nachdruck legte er auf die Erklärung, er betrachte den 4. November 1918, den Tag des endgültigen Zusammenbruchs Österreichs und Beginn der Besetzung Südtirols, als den „Zeitpunkt seiner Wiedergeburt". Dieses Selbstbekenntnis genügt wohl!

Tschechoslowakei

Man schreibt uns aus Böhmen:

Es ist sehr lehrreich, die Methoden zu verfolgen, mit welchen die Prager Regierung die Minderung deutschen wirtschaftlichen und politischen Besitzstandes zugunsten der Tschechen möglichst unauffällig betreibt. Eine dieser Methoden besteht in der Fondsbildung. Es werden nach einer national unparteiischen gesetzlichen Bestimmung aus der gesamten Bevölkerung Milliardenwerte herausgeschöpft und in einem Fonds

Digitized by Google

vereinigt, dessen Verwaltung und Verwendung aber von einer rein tschechischen Leitung und daher selbstverständlich mit ganz einseitiger Begünstigung der Tschechen erfolgt. Das großartigste Beispiel dieser Methode bildet die Bodenreform und die ihr angeschlossene Wälderverstaatlichung. Nach dem Bodenreformgesetz wurde die Beschlagnahme (von 3963000 Hektar, davon 1230000 ha landwirtschaftlichen Bodens) ohne nationale Tendenz durchgeführt. Die Zuteilung dieser ungeheuren, aus deutschem, magyarischem und auch aus tschechischem Großgrundbesitze stammenden Bodenfläche wurde aber dem rein tschechischen Bodenamte ausgeliefert, das damit nach freiem Ermessen ohne Kontrolle schalten und walten konnte und bekanntlich die Deutschen und Magyaren von der Bodenzuteilung fast gänzlich ausschloß. Der Erfolg war der, daß Deutsche und Magyaren Hunderttausende von Hektaren ihres Heimatbodens an Tschechen und Slowaken verloren und daß in den Sudetenländern allein Milliarden deutschen Volksvermögens in tschechische Taschen „überführt" wurden. Dem Auslande gegenüber aber wurde zur Verschleierung dieser Beraubung immer nur auf die national-unparteiischen Vorschriften über die Beschlagnahme hingewiesen!

Auf die gleiche Methode sind der übermäßig veranlagte, erst durch die Novellierung des Sozialversicherungsgesetzes reduzierte Milliardenfonds der Sozialversicherung, ebenso der sogenannte Ausgleichsfonds für finanziell bedrängte Gemeinden, der Straßenfonds und der in dem allerdings wieder zurückgezogenen Baugesetze vorgeschlagene, von der Regierung selbst freilich zu niedrig mit 2,8 Milliarden geschätzte Wohnungsbaufonds zurückzuführen.

Dient das Verfahren der Fondsbildung der Verschiebung des wirtschaftlichen Besitzstandes, so arbeitet die in der letzten Zeit immer stärker entfaltete Methode der Ernennungen an der politischen Schwächung der Deutschen. Die Regierung ersetzt bei der Zusammensetzung wirtschaftlicher und sozialpolitischer Körperschaften die freie Wahl ganz oder teilweise durch die behördliche Ernennung. Auf diese Weise ist u. a. die Sozialversicherung und die Allgemeine Pensionsversicherung in weitem Ausmaße bürokratisiert worden. Aber auch auf anderen Gebieten, wie bei der Zusammensetzung der Steuerbemessungskommissionen, ja sogar bei der Bildung schulbehördlicher Körperschaften, hat die Regierung mit dem Ernennungsrechte den ausschlaggebenden Einfluß an sich gebracht. Die hierbei geübte Methode zeigt folgendes Beispiel: Bei den Ernennungen in den Disziplinarsenat der deutschen Volks- und Bürgerschullehrer in Böhmen wurden zwar die Vorschläge des Zentralvereins der Lehrerinnen und des Bürgerschullehrervereins (mit zusammen 1412 Mitgliedern) berücksichtigt, jene des entschieden national und freiheitlich eingestellten deutschen Landeslehrervereins (mit 8814 Mitgliedern) aber vollkommen übergangen.

Nun plant die Regierung, bei Wiederherstellung der autonomen Verwaltung der Handels- und Gewerbekammern sich ein ausgiebiges Ernennungsrecht zu sichern und damit die Autonomie dieser rein wirtschaftlichen, bis zum Umsturz stets aus freien Wahlen hervorgegangenen Körperschaften wesentlich einzuschränken. Der Deutsche Hauptverband der Industrie, der durch seine Fusionierung mit dem tschechischen „Svaz" gezeigt hat, daß er durchaus nicht radikal-national ist, hat bereits in seiner Generalversammlung vom 9. März gegen diese Absicht der Regierung Stellung genommen, wobei er nachdrücklichst erklärte, daß „Handel und Gewerbe gewiß reif genug seien, um die zu ihrer Vertretung geeigneten Personen zu wählen und daß eine Korrektur der Wahlen ganz überflüssig sei". Der Hauptverband hat sich dabei unter Hinweis auf die Erfahrungen mit den Ernennungen in die Landes- und Bezirksvertretungen[1] ganz allgemein grundsätzlich dafür ausgesprochen, „daß in den wirtschaftlichen Körperschaften die Mandate nicht durch Ernennungen, sondern ausschließlich durch direkte Wahlen zu besetzen seien".

Der Hauptverband weist, wie schon erwähnt, auf die Ernennungen in die Bezirksvertretungen hin. Die Parteilichkeit dieser Ernennungen ist selbst von tschechischer Seite scharf verurteilt worden. Auf eine Interpellation des tschechischen Abgeordneten Klapka hat der Minister des Innern in einer Erklärung geantwortet, die damit schließt, „daß die Behauptung, die Ernennungen seien dazu mißbraucht worden, die Wahlergebnisse zu korrigieren und die durch die Verfassung verbürgten demokratischen Prinzipien zu verletzen, nicht wahrheitsgemäß sei".

Man vergleiche diese Ministerantwort mit der folgenden Tabelle, welche mit handgreiflicher Deutlichkeit zeigt, wie die Regierung die Ernennungen zur Bevorzugung der Tschechen vor den Deutschen und der Regierungskoalition vor der Opposition ausgenutzt hat. Diese Tabelle bezieht sich auf 47 sudetendeutsche Bezirke, die durchschnittlich 90% deutsche Bevölkerung besitzen. Nachdem zwei Drittel der Mitglieder der Bezirksvertretung gewählt und ein Drittel ernannt wird, so hätte jede Partei gerechterweise halb so viele „Ernannte" zu beanspruchen, als sie Mandate bei den Wahlen errungen hat. Darnach bedarf wohl die Tabelle keiner weiteren Erläuterung. Nur das eine sei noch bemerkt, daß in der letzten Spalte unter der Überschrift **p** der Quotient aus der wirklichen und der gebührenden Zahl der Ernennungen angegeben ist. Dieser Quotient kennzeichnet am kürzesten die angewandte Methode.

Wahlen und Ernennungen in 47 deutsche Bezirksvertretungen

Bevorzugte Parteien	Gewählt wurden	Anspruch auf Ernennungen	Wirklich ernannt wurden	**Zu viel**	p
Tschechen	63	32	84	**52**	2,62
Deutsche Regierungsparteien .	271	136	193	**57**	1,42
Arb. u. Wirtsch. Gemeinschaft	14	7	9	**2**	1,29
Summe				**111**	1,64
Benachteiligte (Oppositions-) **Parteien**				**Zu wenig**	
Deutschvölkische Opposition..	137	69	9	**60**	0,13
Deutsche Sozialdemokraten...	182	91	76	**15**	0,84
Kommunisten	81	41	0	**41**	0,00
Summe				**116**	0,42
Deutsche insgesamt.....	604	302	287	**15**	0,95

Es wurden also die Tschechen und die deutschen Regierungsparteien um 109 Ernennungen bevorzugt, die der deutschen Opposition und den Kommunisten abgenommen wurden.

Man schreibt uns:

Am 22. März kam es in der Landesvertretung des zu einem Drittel deutschen Landes Böhmen zu stürmischen Auftritten, da der Präsident Kubat im Gegensatze zu seinem entgegenkommenden Verhalten in der Eröffnungssitzung grundsätzlich nur tschechisch sprach und den deutschen Vertretern, die zur Geschäftsordnung sprechen wollten, das Wort nicht erteilte. Die Deutschen verließen demonstrativ den Saal und beschlossen, gegen das Vorgehen des Landespräsidenten energischen Einspruch zu erheben. Dies geschah sodann in einer Erklärung, die von Prof. Dr. Kafka namens aller nicht marxistischen Parteien ab-

[1] Siehe auch A. D., 2. Märzheft, S. 171.

Digitized by Google

gegeben wurde. Auch die deutschen Sozialdemokraten schlossen sich mit einer Protestkundgebung an. — Am nächsten Tage kam es abermals zu heftigen Ausbrüchen deutschen Unwillens, als Präsident Kubat die Sitzung mit einem dem Marschall Foch gewidmeten Nachruf eröffnete, trotzdem das Gesetz jede politische Betätigung der Landesvertretung ausdrücklich untersagt. — Auf deutscher Seite wurde die unverständliche Haltung des Landespräsidenten als eine auf Einflüsse von außen zurückzuführende bewußte Herausforderung der Deutschen empfunden.

In ihrem Bestreben, alles öffentliche Leben der zentralisierten Staatsgewalt zu unterwerfen, ist die Prager Regierung nunmehr auch bei den Hochschulen angelangt. Ein von ihr ausgearbeiteter Gesetzentwurf will sehr wichtige Belange, die bisher der Gesetzgebung oder der Autonomie der Hochschulen vorbehalten waren, dem Verordnungsrechte der Regierung ausliefern. Dies gilt u. a. von den Organisationsstatuten, von den Studien-, Prüfungs-, Rigorosen-, Promotions- und Habilitationsordnungen sowie von den Vorschriften über die Anerkennung ausländischer Hochschulstudien und die Nostrifikation bezüglicher Diplome und Zeugnisse. Auch die Errichtung, Abänderung oder Aufhebung selbständiger wissenschaftlicher Institutionen und Bibliotheken soll durch Regierungsverordnungen geregelt werden. Die bisherigen Äußerungen aus deutschen Hochschulkreisen lassen erkennen, daß man hier zu Reformen durchaus bereit ist, aber jede sachlich nicht begründete Einschränkung der Hochschulautonomie entschieden ablehnt. Beachtenswert ist, daß der Plan der Regierung auf tschechisch-akademischer Seite ziemlich freundlich aufgenommen wird.

In die Sprachenverordnung vom Februar 1926 ist wieder eine breite Bresche geschlagen worden. Im § 2 dieser Verordnung wurden u. a. Notare, Zivilingenieure und Geometer als „Organe des Staates" erklärt und demnach (§ 60—64) zur Amtierung in tschechischer Sprache und zur Ablegung der bezüglichen Sprachprüfung verpflichtet. 15 deutsche Zivilingenieure und Geometer und mehrere Gerichtsdolmetsche haben gegen den Auftrag des Arbeits- bzw. Justizministeriums, sich der Sprachprüfung zu unterziehen, beim Obersten Verwaltungsgericht Beschwerde eingebracht. Dieses hat nun entschieden, daß die Bestimmung des § 2 der Sprachenverordnung, nach welcher Zivilingenieure, Geometer und Gerichtsdolmetsche Organe des Staates sind, im Gesetze keine Stütze finde und daher die angefochtenen Entscheidungen der Ministerien als gesetzwidrig aufzuheben seien. Betreffs der Notare hat derselbe Gerichtshof entschieden, daß diese nur bei Besorgung gewisser, ihnen vom Staat übertragenen Aufgaben, nicht aber als Urkundspersonen oder Parteivertreter, als „Organe des Staates" zu gelten haben.

Im März fanden in der deutschen Stadt Eger Gemeindewahlen statt, die trotz einiger merklicher Verschiebungen in den Stärkeverhältnissen der einzelnen Parteien an der allgemeinen Struktur des Gemeindeparlaments nichts Wesentliches geändert haben. Das hervorstechendste Merkmal des Wahlergebnisses ist, daß die deutschen Sozialdemokraten fünf Mandate gewannen, während die tschechischen Parteien, die bisher vier Mandate hatten, einen Rückgang um zwei Mandate erlitten. Dieser Rückgang der Tschechen ist vorwiegend auf die Abschaffung des Soldatenwahlrechts zurückzuführen. Infolge dieses Verlustes kommen die Tschechen nur noch in die Stadtvertretung und werden nicht mehr im Stadtrat selbst vertreten sein, der also in Zukunft rein deutsch sein wird.

Südslawien

Aus den deutschen Zeitungen Südslawiens ist seit der Errichtung der Diktatur kein Bild über die Lage des Deutschtums und die Entwicklung der deutschen Bewegung zu gewinnen, da die Zeitungen unter Zensur erscheinen und jede Kritik an den Maßnahmen der Regierung und der einzelnen Behörden untersagt ist. Es können lediglich allgemeine Aufsätze über die Minderheitenfrage oder Abhandlungen mehr geschichtlichen und persönlichen Inhalts zur Deutschtumsfrage erscheinen, jedoch läßt sich aus kleinen Notizen über Maßnahmen der Verwaltungsbehörden mancherlei zwischen den Zeilen herauslesen. So wurde Ende März dem Neusatzer „Deutschen Volksblatt" aus Apatin gemeldet, daß der Obergespan der Batschka die Räumlichkeiten des Apatiner Bürgerlichen Kasinos und Lesevereins gesperrt und die weitere Tätigkeit des Vereins eingestellt habe. Da Apatin die größte deutsche Gemeinde der Batschka und des ganzen Staates ist, so handelt es sich hierbei um Unterdrückungsmaßnahmen gegen das Deutschtum und seine unpolitischen Einrichtungen, die unter den bisherigen Belgrader Regierungen noch niemals behindert worden waren.

Rumänien

Im Anschluß an die Interpellation, die Senator Dr. Muth über das deutsche Schulwesen des Banats im Senat einbrachte (vgl. A. D. Nr. 7, Seite 204), wird uns noch geschrieben:

Seit dem Jahre 1922, d. h. seit dem Beginn des liberalen Schulregimes, hatte eine planmäßige Verdrängung der deutschen Muttersprache in den staatlichen Kindergärten und Volksschulen eingesetzt. So wurden in fast allen deutschen oder gemischtsprachigen Gemeinden des Komitates Karasch und Severin und in mehreren des Komitates Temesch-Torontal durch die Schulrevisorate auf Grund geheimer Verordnungen die deutschen Sektionen bei den staatlichen Volksschulen eingestellt, beziehungsweise vollkommen romanisiert. So verloren Reschitza, wo von 1038 Schulkindern 729 Deutsche sind, Bethausen (von 96 Kindern 56 Deutsche), Steierdorf-Anina (870 deutsche Kinder), Dognatschka (61), Bogschan (73), Ketfel (33), Alliosch (38), Detta (41), Buziasch (114) ihre deutschen Sektionen. Noch ärger sind die Zustände in den staatlichen Kindergärten. So ist den deutschen Kindergärtnerinnen der Gemeinde Sanktandres, in deren Kindergarten sich 106 deutsche Kinder befinden, und von Temesvar-Mehala mit 115 deutschen Kindern seitens des Revisorates der strenge Auftrag, charakteristischerweise nur mündlich, erteilt worden, kein Wort in deutscher Sprache zu unterrichten.

Der gegenwärtige Unterrichtsminister Costachescu erklärte auf die Interpellation Dr. Muths, die berechtigten Wünsche der deutschen Minderheit des Banats mit größtem Wohlwollen behandeln zu wollen. Hoffentlich folgen auf diese Versprechungen auch bald die Taten, damit endlich mit dem Schutt aufgeräumt werde, zu dem das deutsche Schulwesen der deutschen Minderheit Rumäniens durch die Tätigkeit Anghelescus geworden ist. Denn ebenso traurig wie im Banat liegen die Verhältnisse auch in der Bukowina, wie aus zwei erschütternden Zuschriften an die „Czernowitzer Deutsche Tagespost" hervorgeht, aus denen zu ersehen ist, daß beispielsweise in Suczawa keine deutsche Schule vorhanden ist, obwohl die Zahl der schulpflichtigen deutschen Kinder längst die Zahl von 200 überschreitet, und daß, nicht genug damit, auch der karge, ganz unzulängliche Unterricht in der deutschen Sprache in den Schulen entweder ganz eingestellt wurde oder systematisch vereitelt wird, so daß die deutschen Kinder ihre Muttersprache nur mehr in einem Kauderwelsch nach rumänischer Orthographie schreiben können.

Ein Kommentar ist bei derlei Zuständen wirklich überflüssig.

Der Vollzugsausschuß des Deutsch-schwäbischen Volksrates des Banats hat in seiner Sitzung am 27. März den Be-

Digitized by Google

schluß gefaßt, das Andenken des verstorbenen Vorkämpfers des Auslanddeutschtums, Edmund Steinacker, dadurch zu ehren, daß das Bild Steinackers im Großen Sitzungssaal des Deutschen Hauses in Temesvar neben dem Bildnis Adam Müller-Guttenbrunns angebracht werden soll. Ferner wurde beschlossen, zum Andenken an den Verstorbenen eine Edmund-Steinacker-Volksstiftung zu schaffen. Ein namhafter Betrag wurde hierfür bestimmt, der durch Sammlungen noch erhöht werden soll.

Polen

Nach seiner mannhaften und aufrechten Verteidigung des Abgeordneten Ulitz bei der Generalversammlung des Katholischen Deutschen Volksbundes, trat Senator Dr. Pant nun auch im polnischen Senat mutig und entschieden für Ulitz ein. „Ich erkläre im vollen Bewußtsein dessen, was ich sage, daß man nur durch gefälschte Dokumente und durch Meineid eine Schuld des Abgeordneten Ulitz wird nachweisen können", so sagte er und betonte mit voller Entschiedenheit, daß die Angehörigen der deutschen Minderheit in Polen kein Recht finden könnten. Ulitz sei nach Überzeugung aller Deutschen nicht verhaftet worden, weil er ein Verbrechen begangen habe, sondern weil er Führer des Deutschen Volksbunds sei und dieser Deutsche Volksbund den Behörden bei ihren Entnationalisierungsbestrebungen hindernd im Wege stehe. Man stützt sich auf gefälschte Dokumente, die selbst der Marschall und die Mehrheit des früheren oberschlesischen Sejm für gefälscht hielten. Deshalb scheue man sich, diese Dokumente durch unparteiische Fachleute untersuchen zu lassen. Der Justizminister sei überhaupt auf die Bemerkung und Behauptung nicht eingegangen, daß der Hauptbelastungszeuge gegen Dudek und Ulitz ein wegen Urkundenfälschung vor polnischen Gerichten zur Verantwortung gezogener Mensch sei.

Diese scharfe und wuchtige Anklage im Senat in Warschau erfolgte am 8. März. Am Tage darauf, am 9. März, gelang es dem polnischen Außenminister Zaleski in Genf, die Ablehnung des Deutschen Volksbunds-Antrags durchzusetzen, der die sofortige Enthaftung von Ulitz erstrebte. Der deutsche Reichsaußenminister Dr. Stresemann erklärte sich zwar mit dem Berichte des japanischen Botschafters Adatschi nicht einverstanden — er könne ihm nicht zustimmen, wolle ihm freilich auch formell nicht widersprechen, sondern nach Erledigung des Gerichtsverfahrens auf den Fall zurückkommen. Aber es bleibt die Tatsache: Es gelang Zaleski durchzusetzen, daß der Rat von dem polnischen Standpunkt Kenntnis nahm, (daß nämlich in ein schwebendes Verfahren weder die polnische Regierung noch sonst wer eingreifen könne), wenn er auch der polnischen Regierung nahelegte, das gerichtliche Verfahren gegen Ulitz zu beschleunigen und alles zu vermeiden, was in den beteiligten Minderheitenkreisen Unruhe erwecken könnte. Während gleichzeitig der Führer der deutschen Minderheit in Oberschlesien deutlich und vor aller Welt erklärte, daß die deutschen Minderheitsangehörigen in Polen kein Recht finden könnten, sah sich Stresemann auf dem schwierigen Boden Genfs gezwungen anzunehmen, „daß der Prozeß gegen den Verwaltungsdirektor des Deutschen Volksbunds in Kattowitz mit Sorgfalt und Schnelligkeit durchgeführt werden soll".

Im Senat sprach bei der Generalaussprache über den Haushaltsplan Senator Spickermann und wandte sich gegen die zu hohen Steuern, die bei der allgemeinen Armut der Bevölkerung und den unsicheren Verhältnissen von Handel, Gewerbe und Landwirtschaft unerträglich seien. Namentlich die Deutschen seien von der Regierung „der starken Hand" schwer enttäuscht, die die kulturellen Bedrückungen genau so wie die vorige Regierung fortsetze. Die Deutschen seien die besten Steuerzahler und die loyalsten Staatsbürger, das ruhigste Element als solches, aber an Gegenleistungen denke keine Regierung.

Beim Budget des Innenministeriums erläuterte Abgeordneter Hasbach die ablehnende Stellung des Senators Spickermann zum Etat noch genauer, er behandelte namentlich die Frage der Liquidation und die Nichtbestätigung von Deutschen selbst in den einfachsten Dorfstellungen. Man vermeide ängstlich Deutsche anzustellen, ja sogar die Ehe mit einer Frau deutscher Abstammung genüge, um einen Polen für den Staatsdienst ungeeignet zu machen. Senator Hasbach wies nach, daß auch in der Schulfrage wie in der Agrarfrage das Innenministerium die treibende Kraft sei, und er wandte sich besonders gegen die Liquidation des bekannten Mustergutes Koerberrode, das dem deutschen Abgeordneten von Koerber gehört und das diejenige Musterwirtschaft im gesamten Gebiet Polens sei, die den größten Unkostenaufwand auf den Morgen habe, die besten Saaten und die besten Herden züchte. Hasbach erläuterte noch einmal die deutschfeindlichen Methoden der Agrarreform, die vor allen Dingen der polnischen Wirtschaft und der polnischen Landwirtschaft besonders schadeten. Die Deutschen seien immer für eine starke Regierung, wenn sie Recht und Gerechtigkeit vertrete, sie würden aber auch die stärkste Regierung mit ihren schwachen Kräften bekämpfen, solange sie nicht über den Parteien stehe und chauvinistische und nationalistische Tendenzen bekämpfe.

Im Senat sprachen am 9. März zum Haushalt des Unterrichtsministeriums die Senatoren Spickermann und Dr. Pant. Spickermann betonte, 1919 habe es im ehemaligen Kongreßpolen 547 deutsche Volksschulen gegeben, heute seien es nur noch 83. Er geißelte scharf die Entfernung an sich qualifizierter deutscher Lehrer aus ihren Ämtern, das Hineinzwingen von Tausenden von evangelischen Kindern in polnische Schulen, wo sie nicht einmal evangelischen Religionsunterricht haben, und die trotz aller Betonung von Toleranz und Gleichberechtigung vorhandene Hintansetzung der protestantischen Kirche, für die der Staat insgesamt für 547 Personen — Konsistorialmitglieder, Superintendenten, Pfarrer, Kanzleileiter, Gehilfen, Sekretäre usw. — die lächerliche Summe von nicht ganz 348000 Zloty ausgebe. Das nannte Spickermann einen Skandal.

Senator Pant betonte, die deutsche Minderheit in Polen werde zufrieden sein, wenn sie dasselbe erhalte, was die preußische Regierung den Polen in Deutschland gegeben habe. Er erklärte rund heraus, die Behörden betrachteten ihre Aufgabe darin, das deutsche Schulwesen in Polen zu vernichten, die Eltern in jeder Weise zu beeinflussen, ihre Kinder in polnische Schulen zu schicken, so daß jeden Menschen Verzweiflung überkommen müsse, der die Erzählungen dieser gequälten und geschädigten Eltern höre. Pant begrüßte es mit Genugtuung, daß der Sozialistische Klub ein Projekt über das Minderheitenschulwesen eingereicht habe, in welchem das Elternrecht garantiert sei. Die deutsche Minderheit in Polen wird man niemals vernichten, eher werde noch etwas anderes zugrunde gehen.

Im Sejm brachte Abgeordneter Utta einen Antrag über die Lehrerentlassung am Lodzer Deutschen Gymnasium ein. Im Juli vorigen Jahres setzte das Lodzer Schulkuratorium den Vorstand des Deutschen Gymnasialvereins in Lodz davon in Kenntnis, daß sechs Lehrern dieser Schule die Unterrichtserlaubnis entzogen wurde. Diese Mitteilung kam an, als der Schulkurator und die maßgebenden Visitatoren ihren Erholungs-

Digitized by Google

urlaub angetreten hatten. Die Beschwerde wurde abgelehnt, die Antwort aber erst in den letzten Tagen vor Beginn des neuen Schuljahres bekanntgegeben. Am Anfang des Schuljahres war die Schule also ohne Lehrer, die Lehrer ohne Beschäftigung. Von den abgelehnten Lehrern war einer ein im Amte stehender Geistlicher, einer Arzt, ein weiterer war 22, ein weiterer 18 Jahre an der Schule tätig. Nur eine Lehrkraft besaß nicht ganz die vorgeschriebenen Befähigungen. Gründe für die Entlassung wurden nicht angegeben. Die sämtlichen Lehrer waren vom Schulverein glänzend qualifiziert. — Der Deutsche Klub beantragte nun die sofortige Vorlage eines Gesetzes über die Dienstverhältnisse der Privatschullehrer und wünschte, daß bis dahin den Lehrern der privaten Schulen die Unterrichtserlaubnis unbeschränkt erteilt werde, daß sie zum mindesten aber drei Monate vor Beginn des neuen Schuljahres von etwaigen Beanstandungen in Kenntnis gesetzt werden müssen. Den Lehrern des Deutschen Gymnasiums in Lodz sei die Unterrichtserlaubnis wieder zu erteilen.

Estland

Die seit Herbst 1928 zwischen der Deutschbaltischen Partei und dem Schwedischen Volksbund Estlands geführten Verhandlungen haben zu einem für beide Teile erfreulichen Abschluß geführt in Gestalt eines deutsch-schwedischen Wahlblocks, der bei den bevorstehenden Parlamentswahlen eine gemeinsame deutsch-schwedische Liste für alle deutschen und schwedischen Wähler des Landes vorlegen wird. Auf dieser Liste steht der mit Sicherheit bei Vereinigung der beiden Nationalitäten durchkommende Abg. Pöhl (Schwede) an dritter Stelle hinter den beiden deutschen Spitzenkandidaten Abg. W. Hasselblatt und Abg. C. Baron Schilling. Der glückliche Abschluß zwischen Deutschen und Schweden ist nicht zum wenigsten darauf zurückzuführen, daß Rechtsanwalt H. Koch, der Führer der Verhandlungen deutscherseits, in der ersten provisorischen estländischen Regierung deutscher Volksminister war, zu gleicher Zeit, als auch der jetzige schwedische Abg. Pöhl schwedischer Volksminister war. Seit jener Zeit bestehen enge Beziehungen, die jetzt zu einer auch nach außen hin hervortretenden deutsch-schwedischen Freundschaft geführt haben. Als vierter auf der Wahlliste steht Rechtsanwalt Böhtlingk, hinter ihm der schwedische Sekretär Blees vom schwedischen Volksbund, der bei besonders guter Wahlbeteiligung beider Gruppen allenfalls als fünfter Kandidat durchkommen kann. Auf den vierten Kandidaten hoffen beide Gruppen ganz bestimmt. — In einem Leitartikel begrüßt der „Revaler Bote" das deutsch-schwedische Wahlbündnis und weist auf die engen kulturgeschichtlichen Verbindungen zwischen der deutschen und schwedischen Gruppe hin.

Bei einer Sitzung der deutschen Kulturverwaltung Anfang März wurde an Stelle von Baron W. Wrangell, der die Leitung des Kulturamtes übernommen hat, Baron A. Maydell zum Leiter des Amtes für Kataster und Statistik gewählt.

Auf der zweiten ordentlichen Tagung des zweiten deutschen Kulturrates zu Reval am 17. März wurde, nachdem als Punkt 1 der Tagesordnung die Festsetzung der Steuersätze und Steuertermine für das Jahr 1929 erfolgt war, über das Budget der deutschen Kulturselbstverwaltung für 1929/30 verhandelt. Der Leiter des Finanzamtes, B. Ströhm, wies zunächst darauf hin, daß die Ausgaben gegenüber dem Vorjahr eine beträchtliche Steigerung, nämlich um 71597 Kronen auf 391675 Kronen, aufweisen. Die Erhöhung geht hauptsächlich auf die gesteigerten Verpflichtungen der Kulturselbstverwaltung gegenüber den zum Teil in zweckentsprechendere Räume umgesiedelten deutschen Schulen zurück. Ferner hat sich die Kulturselbstverwaltung genötigt gesehen, in Anbetracht der Teuerung und wachsenden Arbeitslast die Beamtengehälter zum Teil aufzubessern und zwei neue Beamte einzustellen. Immerhin erscheint die Gesamtzahl der Beamten mit 15 im Verhältnis zum Umfang der Arbeit niedrig genug. Interessant war der Vergleich des Anteils der Beamtengehälter am Gesamtbudget bei der Kulturverwaltung mit 6,2% gegenüber dem entsprechenden Anteil im Budget der Stadt Reval mit 23,3%. Die Steuereingänge sind in den drei Jahren des Bestehens der Kulturverwaltung, wenn auch langsam, angestiegen, was eine gewisse Besserung in der wirtschaftlichen Lage des Deutschtums anzudeuten scheint. Nachdem das Budget in erster und zweiter Lesung angenommen worden war, gab Inspektor Hansen vom Schulamt einen Überblick über das Schulwesen des Landes. Danach beträgt gegenwärtig die Schülerzahl aller deutschen Schulen ohne das Erziehungsheim Finn 3258. Von ihnen besuchen 3116 von der Kulturselbstverwaltung unterstützte, 142 nicht unterstützte Klassen. 1817 Schüler besuchen die öffentlichen Schulen (davon 1284 die Grundschulen und 533 die Mittelschulen), 1299 Schüler besuchen die Privatschulen. Im Durchschnitt kostet jeder Schüler jährlich 106,6 Kronen, von denen der Staat 65,85, die Kulturselbstverwaltung 35,81, die Ortsvereine 6,74 Kronen im Jahr aufbringen. In den nicht unterstützten Schulen kostet jeder Schüler den Ortsverein 110,15 Kronen. Von den Gesamtausgaben der Schulen werden 23,5% durch Schulgelder, 22,2% durch die Kulturselbstverwaltung, 23,8% durch den Staat, 20,1% durch die Gemeinden, 4,5% durch die Ortsvereine und 5,9% durch den Verband der deutschen Vereine aufgebracht. Zahlreiche, insbesondere auch wohltätige Aufgaben im Rahmen des deutschen Schulwesens konnten wegen der beschränkten Mittel noch nicht in dem erwünschten Maße in Angriff genommen werden. Ein Antrag von Zeddelmann auf Unterstützung der Mellinschen Anstalt in Dorpat mit 2000 Kronen konnte nach langer Debatte zwar nicht unmittelbar erfüllt werden, doch wird die Kulturverwaltung ersucht, Mittel und Wege zu finden, um für das nächste Budget den gewünschten Zuschußbetrag vorzusehen. Ein Antrag von Graß auf Begründung einer Hilfsschule für minderbegabte und abnorm veranlagte Kinder in Dorpat mit 1000 Kronen wurde nach langer Debatte mit 9 zu 19 Stimmen abgelehnt. Darauf wurde das Schulbudget angenommen, ebenso das Budget des Kulturamtes. Bei der Debatte hierüber betonte Abg. Hasselblatt, unterstützt von Dr. von Zeddelmann, die Notwendigkeit regelmäßiger Veranstaltung deutscher Volkstage in größerem Maßstab. Auch das Budget des Amtes für Jugendfragen und Verbindungswesen sowie das Budget des Kulturkuratoriums und Pensionsfonds wurde angenommen. Der Entwurf einer Geschäftsordnung des Kulturrates und eine Instruktion über die innere Geschäftsordnung der Kulturverwaltung wurden gemäß dem vorgelegten Entwurf der Sonderkommission ebenfalls angenommen.

Lettland

Bei der Verhandlung über die Landzuteilung auf Grund des Kriegerlandgesetzes stellten die Linken Sozialdemokraten in der Lettländischen Staatsversammlung den Antrag, die ehemaligen Landeswehrleute von jeder Landzuteilung auszuschließen. Diesem Antrag trat Abg. Baron Fircks in einer energischen und ausgezeichneten Rede entgegen, in welcher er darauf hinwies, wie unrecht es sein würde, die Mitglieder der Landeswehr, die damals, noch vor Begründung einer aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenen lettländischen Regierung, bei den Kämpfen zur Befreiung Lettlands von den Bolschewisten

Digitized by Google

in die Wendener Episode verstrickt worden seien, irgendeines Unrechts oder gar eines Verrates zu beschuldigen. Die Landeswehr habe, insbesondere um die Befreiung Lettgallens, so unbestrittene Verdienste, daß es niemand wagen dürfe, ihr irgendein Vergehen vorzuwerfen und sie um wohlerworbene Rechte zu bringen. Die Linken Sozialdemokraten würden diesen ausgesprochen gegen das Deutschtum Lettlands gerichteten Antrag bitter bereuen, und zwar schon bei den nächsten Wahlen, die das sichere Ergebnis haben werden, daß keine einzige deutsche Stimme den Linken Sozialdemokraten zufalle, da jeder Deutsche in irgendeiner Weise mit der Landeswehr und ihren Söhnen verbunden sei.

In der nachfolgenden Debatte griffen die sozialdemokratischen Redner die Landeswehr als Hort der Reaktion sehr scharf an. Der Einbringer des Antrages, Zeelen (L. Soz.-Dem.), erklärte, daß der Antrag sich keineswegs gegen das Deutschtum, sondern lediglich gegen die revolutionäre Reaktion und das wohlhabende deutsche Bürgertum richte. Die große Tradition des Freiheitskampfes dürfte durch unverdiente gute Behandlung der Landeswehr nicht entwürdigt werden. — Interessant war die Haltung der anderen Minderheiten. Während der Redner der russischen Fraktion erklärte, daß seine Fraktion für den Antrag stimmen werde, weil die Landansprüche der russischen Freiheitskämpfer auch unter den Tisch gefallen sind, wandte sich der Vertreter der jüdischen Fraktion, Dubin, in einer sehr scharfen Rede gegen die Sozialdemokraten, denen er vorhielt, wie ausgesprochen minderheitenfeindlich ihr Antrag sei. Bei der Abstimmung wurde die Übergabe des Gesetzesantrages an die Agrarkommission mit 54 Stimmen der Linken, der Neuwirte, des Zentrums, der beiden russischen Gruppen und einiger Splitterstimmen gegen acht Stimmen der Deutschen und Juden bei Stimmenthaltung des Bauernbundes, der Berggruppe und der Klerikalen angenommen. In einem Schlußwort legte Baron Fircks nochmals zur Begründung seiner Stimmabgabe feierliche Verwahrung gegen die unberechtigten Vorwürfe ein, die von der Linken des Hauses gegen die Landeswehr erhoben worden seien.

Rußland

Die „Pokrowsker Nachrichten" behandeln das endgültige Ergebnis der Dorfratsneuwahlen in der Wolgadeutschen Republik. Von 260925 Wählern haben sich 144954 an der Wahl beteiligt, was gegenüber 45,6% Wahlbeteiligung im Jahre 1927 eine Zunahme von 10% der Wähler bedeutet. Am niedrigsten war die Wahlbeteiligung im Kanton Seelmann mit 44%, am höchsten im Kanton Kamenka mit 69,6%. In den rein russischen und ukrainischen Kantonen ist nirgendwo eine Wahlbeteiligung von auch nur 50% erreicht worden, wie das auch im vorigen Jahre der Fall war.

Interessant sind die Angaben über die Zunahme der Wahlbeteiligung der Frauen, gegenüber den Rätewahlen von 1927, die 13,8% ausmacht. Es haben sich nämlich diesmal 37,1% Frauen an der Wahl beteiligt, und zwar 51338 Frauen von 138286 wahlberechtigten. Auch bei den Frauen nimmt der Kanton Kamenka mit 56,4% die Spitzenstellung ein, während Seelmann mit 19,4% am Schluß steht.

In 279 Dorfräte wurden 5372 Mitglieder gewählt, von denen 816, also 15,2%, Frauen sind. Das ist eine Zunahme der Frauen um 6,2% gegen 1927. Kommunisten und Jugendverbändler sind es 548, mithin 10,2%, was eine Zunahme von 1,9% gegen 1927 bedeutet.

Von den Städten des wolgadeutschen Gebiets steht Balzer, 23,7% Zunahme der Wähler, an der Spitze. Freilich haben dort nur 71,2% aller Wähler gewählt, während in Marxstadt 81,6% wählten (14,7% mehr als das letzte Mal). Bemerkenswerterweise steht das Zentrum Pokrowsk mit 60,6% Wahlbeteiligung und 11,3% Zunahme am Schluß der städtischen Zahlen.

Vereinigte Staaten von Amerika

Zu einem schönen Ehren-Gedenktag gestaltete sich der 2. März, an welchem Tage vor einhundert Jahren Carl Schurz, der deutsche Revolutionär und amerikanische Staatsmann, geboren wurde. Deutsche Städte, unter ihnen Berlin, Bonn, München und Stuttgart, haben ebenso wie Neu York und andere amerikanische Städte Carl-Schurz-Feiern veranstaltet, bei denen die Bedeutung dieses „Bürgers zweier Welten" für das Deutschamerikanertum und für die Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika Würdigung fand. So kennzeichnete Reichstagspräsident Löbe bei der Feier in Berlin im Plenarsaal des Reichstags Carl Schurz als den Mann, der durch seine Person und durch das Beispiel seines Lebens beide Völker in ihren weltgeschichtlichen Aufgaben im Dienst des menschlichen Fortschritts und des menschlichen Wohls verbindet. Die „Neu Yorker Staats-Zeitung" konnte die erfreuliche Feststellung machen, daß die machtvolle Persönlichkeit von Carl Schurz stärker als irgend etwas anderes auf die Einigkeitsbestrebungen unter den Amerikanern deutscher Abstammung hinwirkt. Besondere Feiern wurden auf Anordnung des Schulrats in den städtischen Schulen Neu Yorks abgehalten. Um ihr Zustandekommen hat sich David Maier von der Steuben-Gesellschaft besonders verdient gemacht, dem es gelungen war, sich dafür die Unterstützung des Oberbürgermeisters von Neu York zu sichern. Eine Denkschrift für die Bürgerschaft von Neu York wurde von dem „Carl Schurz Centennial Committee" herausgegeben, die eingehend die hohen Verdienste dieses Deutschamerikaners um den Werdegang der amerikanischen Union schildert. (Vgl. auch Seite 252 u. 264.)

Brasilien

Aus Santa Maria (Rio Grande do Sul, Brasilien) wird uns berichtet:

Auch in Brasilien begreift man immer mehr, daß nur durch Organisation der vorhandenen Kräfte im Kampf der Interessen etwas erreicht werden kann. Lange genug ist die Koloniebevölkerung, das ist der Bauernstand, als Stiefkind behandelt worden. Advokaten, Kapitalisten und Viehzüchter (Estancieros) behandelten den Staat als ihre Domäne. Der Bauer und der kleine Mann überhaupt waren gut fürs Arbeiten und Steuernzahlen, aber zu sagen hatten sie nichts. Vor den Wahlen für die Munizipalverwaltung, für den Staats- oder Bundeskongreß wurden zwar allerlei Versprechungen gemacht, hauptsächlich bezüglich Straßen, Brücken und Schulen, aber gehalten wurde gewöhnlich nichts. Die herrschenden Männer konnten so verfahren, weil niemand da war, der die Interessen des kleinen Mannes vertreten hätte.

Vor allem fühlte sich die deutsche Koloniebevölkerung zurückgesetzt, weil sie durch ihren Fleiß viel zum Wohlstand des Landes und zur Hebung der Steuerkraft beigetragen hatte, der Regierung stets treu gewesen war und doch nur als Stimmvieh behandelt wurde. Dieser auf die Dauer unhaltbare Zustand weckte den Wunsch nach Zusammenschluß. In vielen Kolonien waren durch Umwandlung des in den Revolutionsjahren gebildeten Selbstschutzes zahlreiche Kolonievereine entstanden, die wenigstens örtliche Vorteile herauszuschlagen versuchten. Da es aber gemeinsame Aufgaben und Interessen der gesamten Koloniebevölkerung gibt, so konnte man sich mit dem Bestehen von Ortsvereinen nicht zufrieden geben, sondern mußte zur Gründung eines Landesverbandes schreiten. Nach

Digitized by Google

längerem Hin und her in den deutschen Zeitungen des Staates wurde dieser Verband der Kolonievereine am 26. Januar in Santa Maria gegründet. Etwa drei Dutzend Vertreter solcher Vereine waren aus den verschiedensten Gegenden des Staates herbeigeeilt. Man hatte Santa Maria gewählt, weil es als Eisenbahnknotenpunkt von allen Seiten leicht zu erreichen ist. Die Verhandlungen fanden in der deutschen Turnhalle statt und wurden von dem im ganzen Staate bekannten Bienenvater Emil Schenk geleitet. Der neue Verband kann jetzt schon in seinen Ortsvereinen auf 3—4000 Mitglieder zählen. Das ist ein schöner Anfang; man darf aber damit rechnen, daß viele Vereine sich noch anschließen werden, die erst das Ergebnis der Verhandlungen abwarten wollten. Daß man auch in der brasilianischen Öffentlichkeit der Tagung einiges Gewicht beimaß, zeigte der Umstand, daß sowohl die Staatsregierung als auch die Stadtverwaltung sich vertreten ließen. Zum Vorsitzenden des Verbandes wurde Lehrer Luis Kling, Neu-Württemberg, gewählt. Sobald die Mittel es gestatten, soll ein eigener Geschäftsführer angestellt und ein Verbandsblatt herausgegeben werden. Die Statuten sollen im nächsten Jahre auf der ersten ordentlichen Verbandstagung ihre endgültige Fassung erhalten.

Die Organisierung des riograndenser Bauernstandes hat also begonnen. Die weitere Entwicklung muß zeigen, ob es dem Verband möglich ist, durch Verbreitung von Fachkenntnissen, durch gemeinsamen Bezug von Sämereien, Maschinen und Zuchttieren, durch Ausstellungen und durch Einwirkung auf Regierung und Behörden den Bauernstand wirksam zu heben. Der Anfang praktischer Arbeit wurde damit gemacht, daß ein ausführlich begründeter Einspruch gegen die staatliche Wagensteuer, die im ganzen Staate große Unzufriedenheit hervorgerufen hat, an den Staatspräsidenten geschickt wurde.

Wichtig wird auch das Verhältnis zu anderen, schon bestehenden Organisationen mit ähnlichen Zielen sein. Der Bund deutschsprechender Landwirte in Brasilien, mit dem Sitz in Sao Paulo, hatte eine ganz Brasilien umfassende Organisation deutscher Landwirte vorgeschlagen mit Landesverbänden als Unterabteliungen; auch sollte die „Landwirtschaftliche Presse" in S. Paulo das Bundesorgan werden. Beides hat der neue Verband abgelehnt. Einmal hielt man die Verschiedenheiten der Verhältnisse in Rio Grande do Sul und den übrigen Staaten und auch räumliche Entfernungen für zu groß, um eine wirksam arbeitende Gesamtorganisation zu schaffen. Andererseits hielt man es gegenüber einer Minderheit für richtig, den Verband nicht auf Deutsche zu beschränken, sondern allen Nationalitäten (Luso-Brasilianern, Italienern und Polen) zugänglich zu machen. Somit ist der Verband kein grundsätzlich deutscher, wenn auch tatsächlich das deutsche Element die Führung hat und wohl auch behalten dürfte. Auch das Verbandsblatt soll neben der deutschen Ausgabe eine solche in Portugiesisch erhalten, wenn es nötig ist.

Ferner arbeitet der katholische Volksverein in unserem Staate auch unter der Landbevölkerung, wenigstens unter dem deutschen katholischen Teil. Das Verhältnis der beiden Organisationen zueinander muß ebenso wie die Beziehungen zu der rein luso-brasilianischen Vereinigung landwirtschaftlicher Vereine noch geklärt werden. Jedenfalls erwarten den neuen „Verband der riograndenser Kolonievereine" (Liga das unioes coloniaes riograndenses) Aufgaben mannigfaltigster Art.

UNSERE TOTEN

Samuel Schumacher †. Am 19. März, dem gleichen Tage, an welchem Edmund Steinacker starb, verlor das Deutschtum Südslawiens einen seiner tüchtigsten und fähigsten Führer: Senior Samuel Schumacher starb im besten Mannesalter von 49 Jahren plötzlich während einer Sitzung in Sarajewo an einem Herzschlag.

Samuel Schumacher war am 28. September 1880 in Neu-Pazua geboren und wandte sich zunächst dem Lehrerberuf zu. Von 1906 bis 1917 war er Lehrer an der Evangelischen Bürgerschule in Agram und leitete hier auch ein deutsches Schülerheim für Mittelschüler, in dem er zahlreiche deutsche Jungen aus Syrmien und Slawonien zur Liebe zu ihrem angestammten Volke und zur Muttersprache heranzog. Während seiner Lehrertätigkeit reifte in ihm immer mehr der Wunsch heran, sich dem Seelsorgerberufe zu widmen. Er studierte an der Universität in Marburg (Lahn) und in Agram Theologie und wurde 1919 zum Pfarrverweser nach Semlin berufen, wo er später auch zum Pfarrer gewählt wurde und bis 1925 tätig war. Von 1922 bis 1925 leitete er auch als Senior das Kroatisch-Slawonische Seniorat. Gleich nach dem Umsturz schloß sich Schumacher der neu erwachten deutschen Bewegung an, in der er eine hervorragende Rolle spielte. 1923 wurde er als deutscher Abgeordneter des Bezirks Kula (Batschka) in die Belgrader Nationalversammlung gewählt und gehörte dem Parlament bis zu dessen Auflösung im Januar 1929 ununterbrochen an. Nachdem er 1925 sein Pfarramt und Seniorat in Semlin niedergelegt hatte, um sich in seiner Heimatgemeinde Neu-Pazua ganz der religiös-karitativen Arbeit hinzugeben, übernahm er im Dezember 1928 das Pfarramt der deutschen Gemeinde Petrovopolje (Franzjosefsfeld) in Bosnien. Senior Schumacher war auch tätiges Mitglied der Arbeit des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen und als dessen Landessekretär tätig. Ferner war er Ausschußmitglied der Südslawischen Völkerbundsliga und wirkte in hervorragendem Maße auf dem Gebiet der religiös-sittlichen Jugendpflege und der Waisenfürsorge. Sein früher Tod bedeutet für die junge deutsche Bewegung und die deutsch-evangelische Kirche in Südslawien eine kaum zu ersetzende Lücke.

Die allgemeine Trauer um seinen Heimgang kam auch bei seiner Beisetzung in Neu-Pazua zum Ausdruck. Aus den zahlreichen Reden, die an seinem Grabe gehalten wurden, seien die Worte seines früheren Abgeordnetenkollegen, des deutschen Führers Dr. Stephan Kraft, hervorgehoben, die betonen, daß der Lebenskampf und die schweren Opfer des Lebensweges Samuel Schumachers nicht vergeblich waren: „Du hast deinem Volke ein leuchtendes Beispiel der Liebe, Treue und opfervollen Hingabe gegeben und warst ihm in schweren Zeiten Stütze und Zuflucht, Helfer und Berater, Gönner und Erzieher, Vorkämpfer und Führer, Diener und Freund, und dein Beispiel, dein Kämpfen und dein Wirken werden in Tausenden verehrungsvollen dankbaren Herzen weiterleben und ihnen Ansporn und Stärkung im eigenen Lebenskampfe sein." (Vgl. das Bild Samuel Schumachers in Bildbeilage Nr. 3.)

Georg Ritter †. Man schreibt uns: In seiner „Villa Tientsin" in Wiesbaden verschied nach kurzem Leiden im 81. Lebensjahr Herr Georg Ritter. Wer von den alten Ostasiaten Nordchinas hat ihn nicht gekannt, den „alten Ritter", dessen Name mit dem Aufblühen Tientsins und dem von ihm gegründeten großen europäischen Hotel „Astor-Haus" noch für lange Zeiten in Erinnerung bleiben wird!

Als Sohn eines Beamten wurde Ritter am 13. 6. 1848 in Wiesbaden geboren, diente mit Begeisterung bei den Marburger Jägern und machte als solcher den Krieg 1870/71 mit. 1872 ging er mit unserem ersten deutschen Gesandten, Herrn von Brandt, erst nach Japan, dann nach Peking. 1880 auf Urlaub in Wiesbaden heiratete er und kehrte mit seiner Frau nach dem Osten zurück,

Digitized by Google

wo er dann, nach vorübergehendem Aufenthalt in Peking und Schanghai, 1884 das „Astor House Hotel" in Tientsin eröffnete. Dies wurde bald der Sammelpunkt der Deutschen, hier wurden die deutschen nationalen Feste gefeiert. Besonders in den Jahren, in denen S.M.S. Iltis oder Wolf am Bund überwinterten zum Schutze der europäischen Niederlassungen, herrschte im Astor-Haus viel Betrieb. Hier wohnten und verkehrten die vom Vize-König Li Hung Chang an die kaiserlich chinesische Militärschule berufenen deutschen Offiziere und Lehrer. Dampfer kamen damals nur bis Tongku, von da ging es mit Hausboot den Fluß hinauf bis zum Astor-Haus in Tientsin, wo „Vater Ritter" alle aufnahm und diejenigen, welche nach Peking und weiter zogen, mit Karren und Maultieren, Pferden und Tragstühlen, Proviant und Dienern ausrüstete. Tientsin wuchs. Das alte Astor-Haus genügte nicht mehr dem steigenden Verkehr. Ritter versuchte unter großen Schwierigkeiten, eine deutsche Aktiengesellschaft aus dem Hotelunternehmen zu machen. Deutsches Geld wurde ihm dazu reichlich angeboten. Leider verhinderte unser deutsches Aktiengesetz, eine lebensfähige deutsche Aktiengesellschaft zu bilden, und so mußten Ritter und seine Freunde sich entschließen, das Unternehmen in eine „Hongkong registered Company" umzuwandeln, was zur Folge hatte, daß England, als der Weltkrieg ausbrach, allen deutschen Aktienbesitz in englischen Compagnien für null und nichtig erklärte. 1928 gab England einen Teil dieses geraubten deutschen Aktienbesitzes wieder heraus. Zinsen und Dividende sowie schwere Verwaltungskosten verfielen zugunsten Englands.

Im Jahre 1898 ging Ritter mit Familie nach Hause, kam 1899 allein zurück, um den Boxeraufstand in Tientsin mitzuerleben, und ließ sich dann endgültig 1901 in Wiesbaden nieder, wo ihn der Weltkrieg seines Vermögens beraubte, das ihm erst ein Jahr vor seinem Tode teilweise von England zurückerstattet wurde.

Ritter war eine geachtete Persönlichkeit auch bei den anderen Nationen. Eine englische Zeitung Tientsins nannte ihn einmal "the corner-stone of Tientsin". Durch eisernen Fleiß, große Umsicht und Zuverlässigkeit hatte er sich eine von allen geachtete Stellung erworben, die durch seinen oft köstlichen Humor befestigt wurde. Mit Ritter ist ein Mann geschieden, der dem deutschen Namen Achtung, Anerkennung und guten Klang bei Chinesen und Europäern verschafft hat. F. S.

KLEINE NACHRICHTEN

Riga (Lettland). Konsul **Eugen Schwartz** konnte am 25. März auf eine 25jährige, überaus erfolgreiche Tätigkeit im Rigaer Börsenkomitee zurückblicken, an dem er mit unermüdlichem Eifer und mit der ganzen großen Sachkenntnis und Erfahrung als Vizepräsident ehrenamtlich gewirkt hat. Als Mitglied der Direktion der Rigaer Börsenbank, zugleich als Ältester der Großen Gilde und als Stadtverordneter, ist er eine im gesamten kulturellen und wirtschaftlichen deutschen Leben Rigas unentbehrliche Persönlichkeit, dem an seinem Ehrentage ein großer Kreis von Freunden die herzlichsten Glückwünsche überbrachte.

Chile. Anfang Februar feierte **Professor Dr. Johow** seinen 70. Geburtstag. Von Haus aus Botaniker, war er kurze Zeit Privatdozent in Bonn, bis er 1889, also vor 40 Jahren, an das Pädagogische Institut nach Santiago berufen wurde, dessen erster Direktor er gewesen ist. Ihm hat seine Arbeit gegolten, wenn er auch nebenbei an der Militär- und Medizinschule Unterricht erteilte. Die deutsche Kolonie in Santiago hat ihm viel zu danken: er gehörte zu den Gründern der deutschen Schule, war jahrelang im Schulvorstand wie auch im Vorstand des Deutschen Vereins tätig. Seine besondere Vorliebe gehörte u. a. dem Deutschen wissenschaftlichen Verein in Santiago. Die deutsche Kolonie der chilenischen Hauptstadt nahm an der Feier seines 70. Geburtstages freudigen Anteil.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Nochmals: „Betrübliches aus Australien"

Die „Australische Zeitung" Nr. 13 vom 6. XII. 1928 (Tanunda) hat eine Berichtigung zu dem im A. D. 1928, Nr. 20, S. 641 f. veröffentlichten Aufsatz gebracht. Unser Gewährsmann schickt uns im Anschluß an diese Berichtigung die folgenden ergänzenden Ausführungen, die wir gern zum Abdruck bringen:

Es wird gern davon Notiz genommen und mit Freuden begrüßt, wenn berichtigt wird, daß Sydney nicht die einzige deutsche lutherische Kirchengemeinde Australiens ist, die der Einführung englischer Gottesdienste bisher erfolgreich sich widersetzt hat, daß auch in Langmeil, Tanunda 3, Lights Pass 2, Point Pass 1, Sedan, Appila u. a. in Südaustralien nur deutsch gepredigt wird. Es wäre im Interesse des Deutschtums wünschenswert, wenn die Liste der rein deutschen Kirchengemeinden bis auf die letzte Gemeinde vervollständigt würde, und zwar nicht nur für Südaustralien, sondern für den ganzen australischen Staatenbund, damit man die genaue Zahl der ursprünglich etwa 140 deutschen Kirchengemeinden Australiens wüßte, die heute noch als deutsch anzusprechen sind. Der Schreiber dieser Zeilen fürchtet aber, daß der Prozentsatz der rein deutschen Gemeinden auch für Südaustralien ein recht geringer sein wird, obwohl er selbst noch im Jahre 1907 gelegentlich einer Reise nach Tanunda von einem mitreisenden Engländer hören konnte, es sei eine verd... Gegend, wo ein Engländer in seinem eigenen Lande Deutsch lernen müßte, um sich verständlich zu machen. Die Schuld für die Entdeutschung trifft gewiß nicht die Deutschen allein. Krieg und Nachkriegszeit haben mit ihren gehässigen Begleiterscheinungen, besonders der Schließung der deutschen Gemeindeschulen, das meiste am Rückgang des Deutschtums verschuldet. Aber wenn es überhaupt noch einmal besser werden soll, muß der schwere Anteil, den die Deutschen selbst an dieser traurigen Entwicklung gehabt haben, von ihnen erkannt werden. Und der besteht nun einmal leider unwiderlegbar darin, daß selbst die kirchlichen Deutschen Australiens trotz aller Unionsbemühungen und -erfolge neuerer Zeit immer wieder gegeneinander stehen und arbeiten. Es ist zu fürchten, daß die häßlichen Geschehnisse von N. Brisbane und Sydney im Jahre 1928 da nur ein Symptom sind. Es wird verzichtet, auf die Verhältnisse in Sydney noch näher einzugehen. Das würde das bereits gegebene Bild noch düsterer erscheinen lassen. Es sei nur gesagt, daß das in Nr. 20/28 entworfene Bild auf der Schilderung eines der angesehensten Deutschen Sydneys beruhte, der an den Ereignissen selbst beteiligt gewesen ist. Alles Nähere sei besser zur Schonung des Ansehens der Auslanddeutschen verschwiegen. Es sei aber besonders den deutschkirchlichen Kreisen Australiens gesagt, daß es wohl jetzt, wo selbst das politische und wirtschaftliche Australien seine Beziehungen zu Deutschland wieder aufgenommen hat, auch für sie wirklich an der Zeit wäre, sich von amerikanischen Beziehungen loszusagen und die viel natürlichere Verbindung mit der Heimat zu suchen. Es ist doch klar, daß das in hohem Maße zu einer Regermanisierung im besten Sinne des Wortes der ehemals so gut deutschen Gemeinden Australiens beitragen muß. Eine solche Zurückgewinnung hat sich doch auch sonst unter den Deutschen der Welt beobachten lassen, seitdem die Kriegspsyche abgeflaut ist. Warum soll das in Australien unmöglich sein, wo dessen Regierung sich wieder deutschfreundlicher einstellt, deutsche Einwanderung zuläßt, einen Professor der deutschen Sprache an der Universität Melbourne bestellt? Die deutsch

Digitized by Google

eingestellten Kreise müssen freilich auch ihrerseits es immer wieder versuchen, Mittel und Wege zur Wiedergewinnung Entfremdeter zu finden. Was sich anderwärts gelohnt hat, wird sich auch in Australien lohnen. Wir müssen im Auslande wie im Inlande in der augenblicklichen Zeit eines Tiefstandes unseres Deutschtums uns hüten, uns mit Verlusten abzufinden, die noch einzubringen sind. Es könnte eine Zeit kommen, wo diese Verluste uns besonders aufs Gewissen fallen. Eine starke amerikanische Einstellung aber der ehemals deutsch-lutherischen Kirche hat neuerdings wieder ein Abgesandter der deutschen Heimat feststellen müssen, der im Auftrage des Gustav-Adolf-Vereins im Jahre 1928 die lutherischen Gemeinden Australiens bereiste. Man lese die im Verlage des genannten Vereins erschienenen „Streifzüge durch die deutsch-evangelischen Gemeinden in Australien" von Prof. Dr. Schneider, Januar 1929! Es ist zu erwarten, daß der starke Eindruck, den Prof. Schneider durch sein überaus rühriges, mannhaftes und geschicktes Auftreten nach vorliegenden Berichten in nahezu ganz Australien hinterlassen hat, die Wirkung einer Erstarkung des deutschen Charakters der lutherischen Gemeinden haben wird. Eine Erstlingsfrucht ist bereits eingebracht: Sydney hat sich dem deutschen evangelischen Kirchenbund angeschlossen. Dem Gustav-Adolf-Verein aber ist auf sein großes Verdienstkonto nun auch das zu schreiben, daß er die erste deutsche Vereinigung gewesen ist, die sich nach der zertrümmernden Kriegszeit dieses entlegensten und darum gefährdetsten Deutschtums zuerst angenommen hat. Für das Jahr 1929 aber wurden nach dem soeben aus Australien eingetroffenen evangelisch-lutherischen Kalender 1929 neue Entsendungen kirchlicher Kreise von seiten der Mission, und des lutherischen Gotteskastens erwartet, die sicherlich eine noch größere Stärkung des Zuges zur Heimat bringen werden.

Das kirchliche Verdienst an der Erhaltung des Deutschtums im Auslande wird öfter nicht recht gewürdigt. Darum sei hier über dem australischen Deutschtum sein vorbildliches Verhalten wieder einmal betont und die Frage aufgeworfen: Warum entsendet nicht auch einmal eine der so vielen weltlichen Vereinigungen, die sich mit dem Deutschtum im Ausland beschäftigen, einen Vertreter zu diesen entferntesten Zehntausenden von Volksgenossen? W. Iwan, P. in Nicolstadt.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Pernau (Estland). Am 20. Januar 1929 feierte das **deutsche Gymnasium** zu Pernau das Fest seines zehnjährigen Bestehens. Zu dem Festakt war auch der Kulturpräsident Harry Koch erschienen. Aus den zahlreichen Reden ist diejenige des Vorsitzenden des Schulvereins, Herrn H. Ammende, hervorzuheben, der einen Rückblick auf die Schulgeschichte der letzten zehn Jahre gab, sowie diejenige des Direktors Freymann. Bei den abendlichen Festdarbietungen traten 180 Schulkinder auf, von den kleinsten bis zu den größten, die ein sehr hübsches Sing-, Tanz- und Märchenspiel aufführten, das allgemeinen Beifall fand.

Valencia (Spanien). Die **Deutsche Schule** hat ihr zweites Schuljahr zurückgelegt. Die Schülerzahl hat sich von 19 Schülern im ersten Jahr auf 26 erhöht; davon waren 16 deutscher und 4 spanischer Staatsangehörigkeit. In den Kindergarten traten 8 Kinder neu ein, unter denen sich zum erstenmal auch solche rein spanischer Abkunft befanden, welche die deutsche Sprache erlernen sollen. Leiterin der Schule und zugleich Lehrerin in dem Vorkurs sowie der Sexta und Quinta — so weit erstreckt sich bis jetzt die Klassenfolge — ist Fräulein Hedwig Bauser. Die Schulleiterin nahm auch an der Pfingsten 1928 in Madrid abgehaltenen zweiten Tagung des „Landesverbandes der deutschen Schulen in Spanien und Portugal" teil, der das wichtige Ziel verfolgt, ein Zusammenarbeiten in den äußeren und inneren Angelegenheiten der deutschen Schulen herbeizuführen.

Athen (Griechenland). Die **Deutsche Schule,** die unter der Leitung von Direktor W. Weidemann steht, kann auf eine 32jährige Tätigkeit zurückblicken. Im Schuljahr 1927/28 kam zu den bestehenden Klassen eine zehnte, die Untersekunda, neu hinzu. Außerdem mußte die zweite Grundschulklasse als Doppelklasse geführt werden, so daß nun die Anstalt den Kindergarten und 12 Klassen umfaßt. Die Schülerzahl stieg auf 293, 142 Knaben und 151 Mädchen; davon waren 34 deutscher, 244 griechischer Staatsangehörigkeit, 8 waren Österreicher und Schweizer, die Muttersprache war bei 41 deutsch, bei 247 griechisch. Das Lehrerkollegium zählt 20 Lehrkräfte. Zum erstenmal wurde die Prüfung für die Obersekundareife an der Schule abgelegt; 8 Schüler und Schülerinnen nahmen mit gutem Erfolg daran teil. Dadurch ist die Schule in die Reihe der vom Deutschen Reich anerkannten Anstalten eingetreten, ihr Ausbau bis zur Reifeprüfung ist vorgesehen. Die mit der Schule verbundenen Abendkurse für Erwachsene zum Erlernen der deutschen Sprache wurden von 208 Schülern, meist Studenten, besucht. Da bei dem stetigen Wachstum der Schule die vorhandenen Räume nicht mehr genügen, ist ein Erweiterungsbau beschlossen worden, der mit Beginn des Schuljahres 1929 bezogen werden soll. Ein schwerer Verlust für die Schule war der Tod des verdienten 1. Vorsitzenden des Schulvorstandes, Gustav Harr, der seit der Gründung der Schule mit großer Hingebung diesen Posten bekleidete.

Windhuk (Südwestafrika). Die **Deutsche Oberrealschule** i. E erstattete in der Hauptversammlung des Windhuker Schulvereins ihren Jahresbericht über das Jahr 1927. Unter der Leitung des nunmehr nach Deutschland zurückgekehrten Studiendirektors Dr. K. Körner hat die Anstalt einen großen Aufschwung genommen. Die Schülerzahl ist im Berichtsjahre von 170 auf 207 gestiegen; davon waren 84 Mädchen. Es werden nur Schüler mit deutscher Muttersprache aufgenommen. Der Schule sind ein Mädchenheim und ein Knabenheim angegliedert, in denen im ganzen 71 Kinder untergebracht waren. Am Ende des Jahres erwarben zehn Prüflinge die Reife für Obersekunda. Der Aufbau zu einer Vollanstalt wurde durch die Gründung einer Obersekunda begonnen. Der Unterricht wird nach den Plänen einer preußischen Oberrealschule gegeben. Jedoch ist dem Bedürfnis, die Schüler für das Leben in Südwest und Südafrika vorzubereiten, dadurch Rechnung getragen, daß 1. der Unterricht im Englischen gegenüber den deutschen Schulen verstärkt ist, 2. daß statt Französisch auch Afrikaans als zweite Fremdsprache gewählt werden kann und 3. daß im Rechnen, in der Erdkunde und der Geschichte die südafrikanischen Verhältnisse weitgehendst berücksichtigt werden. Ab Untersekunda ist wahlfreier Lateinunterricht eingerichtet worden, so daß auch die Ziele eines Reformrealgymnasiums erreicht werden können. Für Lateinschüler ist der Unterricht in der Mathematik und den Naturwissenschaften etwas verkürzt. Der Bestand an Lehrmitteln ist leider nicht auf der Höhe, die für eine Oberrealschule eigentlich nötig ist, da äußerste Sparsamkeit walten muß. In dieser Hinsicht ist die Schule hauptsächlich auf Schenkungen angewiesen. Solche wurden ihr auch wiederholt sowohl aus Deutschland wie aus dem Mandatsgebiet zuteil.

Lupembe (Ostafrika). Nunmehr ist auch im Süden Deutsch-Ostafrikas eine **deutsche Schule** eingerichtet worden: sie wurde am 30. Dezember 1928 in Lupembe eingeweiht und konnte unter Leitung von Frau Dora Künzel und unter freundlicher Mithilfe

Digitized by Google

der Berliner Mission mit neun Kindern ihre Arbeit aufnehmen. Es wird angenommen, daß die Zahl der Kinder in kurzer Zeit stark anwachsen wird. Die Siedlung Lupembe zählt ungefähr 60 Deutsche, und da in der weiteren Umgebung eine ganze Reihe deutscher Siedler wohnt, die ihre Kinder der deutschen Unterrichtsanstalt anvertrauen werden, so ist zu hoffen, daß der Umfang der Schule sich bald erweitern wird.

Tientsin (China). Die **Deutsche Schule,** die vor 20 Jahren gegründet wurde, war im Unterrichtsjahr 1927/28 von 83 Schülern, 42 Knaben und 41 Mädchen, besucht; bei 20 Schülern war die Muttersprache nicht deutsch. Das Lehrerkollegium bestand einschließlich des Leiters, Herrn Jenssen, aus neun Lehrern und Lehrerinnen. Vorstand des deutschen Schulvereins ist Dr. Nolte. An der Prüfung der Reife für die Obersekunda einer Oberrealschule, die seit dem Jahre 1923 alljährlich abgehalten wird, nahmen sechs Schüler der Untersekunda mit Erfolg teil. Den Vorsitz im Prüfungsausschuß führte der deutsche Generalkonsul Dr. Betz. Den Höhepunkt des Schuljahrs bildete die Weihnachtsfeier, welche die ganze deutsche Gesellschaft in dem großen Klubsaal versammelt sah, und in der neben musikalischen Darbietungen besonders die von Dr. Wolff geleitete Schüleraufführung großen Beifall erntete. Sehr bedauerlich ist, daß die beliebte Lehrerin Fräulein Dr. Cauer mit dem Ende des Schuljahres Tientsin verließ, um in den heimischen Schuldienst zurückzukehren.

Rosthern (Sask., Kanada). Im August 1928 fand in der Mennonitischen Kirche die Jahresversammlung des Vereins der **Deutsch-Englischen Bildungsanstalt** (German-English Academe) statt. Sie wird geleitet von Johann Gerbrandt, Drake, Johann P. Siemens, Rosthern, Jakob Klassen, Eigenheim, Gerhard Buhler, Waldheim, Isaak P. Friesen, Rosthern, David Töws, Rosthern, Edward F. Ewert, Drake und David Epp, Laird. Die Zahl der Schüler, die meist aus Saskatschewan und Alberta stammen und sich auf vier Klassen verteilen, betrug im letzten Jahre 69. Ein Drittel der Unterrichtsstunden wird auf Religion und deutsche Sprache verwendet; in allen vier Klassen wird englischer Unterricht erteilt. Am 10. Juni 1928 veranstaltete die Schule eine Aufführung des Oratoriums „Paulus" von Mendelssohn-Bartholdy. Hauptzweck der Schule ist die Heranbildung von Lehrern. — Ihre Gründung wurde auf einer Versammlung am 7. März 1903 beschlossen, 1905 konnte die Arbeit im kleinen Maßstabe aufgenommen werden, und 1909—10 wurde das heutige Schulgebäude gebaut, das am 5. Juni 1910 eingeweiht wurde. Die mennonitischen Seminare, von denen sich weitere zu Gretna (Manitoba) und Altona (Man.) befinden, gehören heute zu den wichtigsten Pflegestätten der deutschen Sprache in Nordamerika.

Mexiko. Die **Schule der deutschen Kolonie** in Mexiko gliedert sich in die deutschsprachige A-Abteilung, die aus einer vollständigen neunstufigen Oberrealschule und einer dreistufigen Grundschule besteht, und zwar für solche Knaben und Mädchen, die des Deutschen mächtig sind, und in eine B-Abteilung mit spanischer Unterrichtssprache in 6 Jahrgängen für diejenigen, die ohne vorherige Kenntnis des Deutschen in die Schule eintreten. Die A-Abteilung, im Jahre 1923 von den deutschen Reichsbehörden als Auslands-Vollanstalt anerkannt, gewährt den Abiturienten alle Berechtigungen einer deutschen Oberrealschule; die B-Abteilung bildet eine vollständige mexikanische „Primaria". Als Unterbau für beide Abteilungen dient der Kindergarten, der sowohl deutschsprachige wie spanischsprachige Gruppen enthält. Die Zahl der Schüler betrug im letzten Schuljahr im ganzen 684, und zwar Abteilung A: 425, darunter 270 Deutsche und 86 Mexikaner, und Abteilung B: 171, darunter 14 Deutsche, 137 Mexikaner, 17 Spanier. Das Lehrerkollegium besteht aus 47 Lehrkräften.

Am Ende des letzten Schuljahres erlebte die Anstalt einen einschneidenden Wechsel durch den Weggang des bisherigen Direktors Dr. Traugott Böhme, der einem Ruf als Leiter der Schulabteilung des Auswärtigen Amts folgte. Acht Jahre lang stand er an der Spitze der Schule und erwarb sich um ihre Entwicklung ganz hervorragende Verdienste, die bei seiner Abschiedsfeier von dem Vorsitzenden des Verwaltungsrats der Schule, Herrn M. Laßmann, mit warmen Worten des Dankes und der Anerkennung gewürdigt wurden. Direktor der Schule ist jetzt Dr. Steitz, zuletzt Leiter der Deutschen Schule in Guatemala.

Deutsche Schulen in Mexiko außerhalb der Hauptstadt sind:

1. Die Deutsche Realschule zu **Puebla,** gegr. 1911, bestehend aus Kindergarten, Grundschule, Realschule und Oberrealschulkursen mit 74 Schülern unter Leitung von Studienrat E. Stobbe.

2. Die Deutsche Schule zu **Guadalajara,** gegr. 1917, geleitet von A. Steiner mit 46 Schülern in 6 Klassen und Kindergarten.

3. Die Schule des deutschen Schulvereins zu **Monterrey,** gegr. 1918, mit 21 Schülern in 5 Klassen, deren Leiterin Fräulein Ch. Borkenhagen ist.

4. Die Deutsche Schule in **Mazatlan,** gegr. 1920, unter der Leitung des Oberlehrers K. Haehnel, zählt 126 Schüler in 9 Klassen und dem Kindergarten.

Porto Alegre (Brasilien). Die **Schulen des Deutschen Hilfsvereins** bestehen aus einer Knaben-, einer Mädchenschule und einem Kindergarten. Die Knabenschule umfaßte im vergangenen Jahr neun Klassen mit 219 Schülern, die Mädchenschule acht Klassen mit 133 Schülerinnen, den Kindergarten besuchten 28 Kinder. Das Lehrerkollegium, an dessen Spitze Direktor R. Mangelsdorf steht, zählt sechs Lehrer, acht Lehrerinnen, drei Fachlehrer und eine Kindergärtnerin. Vorsitzender der Schulkommission ist Herr W. Mücke.

San Julian (Argentinien). Die deutsche Kolonie wächst von Jahr zu Jahr, so daß sich das Bedürfnis einer **deutschen Schule** mehr und mehr fühlbar machte. Daher wurde ein Schulverein gegründet, dessen Vorsitzender Herr Kubaseck ist. Der Deutsche Lehrerverein und der Deutsche Volksbund in Buenos Aires stellten das gesamte Unterrichtsmaterial zur Verfügung, die Herstellung eines besonderen Schulhauses wurde durch Herrn Juan Fraser sichergestellt. Als Lehrer wurde Herr Paulo Böthin berufen, und der Unterricht begann im Januar 1927 mit 20 Kindern; von diesen waren 2 Reichsdeutsche, 15 Deutschargentinier, 2 argentinischer und 1 österreichischer Abkunft.

Valparaiso (Chile). Während der Septemberferien machten 21 Schüler und Schülerinnen der **deutschen Schule** mit vier Lehrern eine dreiwöchige Reise durch Nordchile, um die Salpeter- und Kupfergebiete, die größten Reichtumsquellen Chiles, kennenzulernen. Mit einem englischen Dampfer ging die Fahrt nach Antofagasta. Dort wurden die chilenischen Nationalfeiertage zugebracht. Der Oberpräsident lud die Schüler ein, von seinem Amtsgebäude aus den Vorbeimarsch der Garnison anzusehen. Das nächste Ziel war Chuquicamata, die größte Kupfermine der Welt, die den Nordamerikanern gehört. Die Schüler waren Gäste der Gesellschaft. Mit größter Liebenswürdigkeit wurden die industriellen wie sozialen Einrichtungen gezeigt. Man staunt, was hier in der Atacamawüste geschaffen worden ist. Im Auto ging es weiter durch die Wüste nach Prosperidad, dem Sitz der deutschen Salpetergesellschaft von Sloman. Während des fünftägigen Aufenthalts wurde die Salpeterherstellung von dem Gestein in der Wüste und dem che mische

Digitized by Google

Vorgang in der Fabrik bis zur Verschiffung genau verfolgt. Die Rückreise, die acht Tage dauerte, führte zunächst über Iquique zum nördlichsten chilenischen Hafen Arica und dann zurück über Iquique, Antofagasta, Coquimbo nach Valparaiso. In allen diesen Häfen, blieb der Dampfer tagsüber liegen, so daß genügend Zeit blieb, um die Städte und ihre nächste Umgebung zu besuchen. Der Reise war in jeder Beziehung ein voller Erfolg beschieden. Sie hat den Schülern viel in kultureller, geographischer und historischer Hinsicht gegeben. Man kann sich ein Bild von den Entfernungen machen, wenn man bedenkt, daß allein mit dem Dampfer 1750 Seemeilen zurückgelegt wurden. Überall wurden die Schüler von den deutschen Kolonien aufs liebenswürdigste aufgenommen. F. W. S.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Helsingfors (Finnland). Am 13. Oktober 1928 feierte der **Deutsche Verein** sein 30. Stiftungsfest mit einem feierlichen Herrenabend in seinem neuen Heim. Der erste Vorsitzende, Heinr. Dickmann, begrüßte die festliche Schar; der Geschäftsträger des Deutschen Reiches, Dr. von Grundherr, sprach äußerst sympathisch auf den Verein, Ehrenmitglied und früherer langjähriger erster Vorsitzender Konsul Albert Goldbeck-Löwe auf das deutsche Vaterland.

Pfarrer F. Israel gab eine kurze Vereinsgeschichte in zwölf Abschnitten mit 27 Abbildungen heraus. Die „Geschichte" ist durch den Schriftführer Dr. Otto von Zwehl, Helsingfors, Bulevarden 13, zu beziehen. Wir entnehmen ihr, daß die Mitgliederzahl auf 350 gestiegen ist und das Vereinsvermögen 110000 Fm. beträgt. Bemerkenswert ist die rührige Bildungspflege mit Vorträgen und großer „Deutscher Bücherei". Einen würdigen Schluß bildet die Abbildung der Tafel der Gefallenen, die sich in der deutschen Kirche befindet.

Krakau (Polen). Der **Verein deutscher Hochschüler** feierte am 17. November sein Stiftungsfest besonders wirkungsvoll durch einen Festball und einen Festkommers, welch letzterem Senator Dr. Pant beiwohnte. Der Verein deutscher Hochschüler ist nicht nur eine Interessengemeinschaft, sondern auch eine Arbeitsgemeinschaft. Jedes neu eintretende Mitglied gehört dem äußeren Verband an, muß aber, um in den inneren Verband aufgenommen zu werden, eine Art Burschenprüfung machen, die als Hauptgebiet das Auslanddeutschtum, besonders das Deutschtum in Polen umfaßt. Beim Kommers betonte Senator Dr. Pant sehr eindringlich die tiefe Bedeutung der großen Mission des Vereins zur Überwindung der gegenwärtigen Schwierigkeiten.

Constanza (Rumänien). Der **Verband rumänischer Bürger deutscher Abstammung in der Dobrudscha** gibt das Ergebnis der letzten Wahl der Verbandsleitung bekannt. Es wurden folgende Herren gewählt: 1. Vorsitzender: Dr. Hans Wenzel; 2. Vors.: Ferdinand Schlapps, 1. Schriftführer: Franz Schimbersky, 2. Schriftf.: Hieronymus Müller und Verbandskassier: Dr. Friedrich Bittau.

Palermo (Italien). Der **Deutsche Verein** hat, wie uns geschrieben wird, seine Weihnachten gefeiert, zum erstenmal seit langen Jahren. Wo kamen sie nur alle her, um dieses Fest mitzumachen, sind denn so viele Deutsche in dieser südlichsten Stadt Italiens? — Unser Landsmann, der Inhaber des Hotels „Weinen", stellte uns seine Räumlichkeiten uneigennützig zur Verfügung, man nahm ungezwungen Tee und Kuchen, unterhielt sich, freute sich, unter Deutschen zu sein. Und immer noch kamen neue, festfreudige Menschen, Angestellte, Familien mit Kindern, in deren Augen Erwartungen sich spiegelten und die eine deutsche Weihnachtsfeier noch nie erlebt hatten. Dann öffneten sich die Türen des Festsaales, der auf den letzten Platz besetzt wurde. Ein brennender Christbaum strahlte uns entgegen und bald erscholl aus allen Kehlen das liebliche „Stille Nacht, heilige Nacht" herzerquickend und ganz deutsch. Die Kinder der deutschen Schule machten eine kleine Aufführung, musterhaft organisiert unter Hilfe verschiedener Damen der Kolonie. Wie lieblich erklangen die Weihnachtslieder, von einem kleinen deutschen Schüler auf dem Klavier vorgetragen, vorbereitend auf das folgende, entzückend gestellte lebende Bild „Mutter und Kind" — daß wir so ganz dem Weihnachtszauber erlagen. Dann folgten wir alle ins Märchenland bei der schönen Darstellung des „Struwelpeter". Kinderjauchzen, glückliches Lachen und freudige Gesichter lohnten die Schüler, und manch einsamer Deutscher dankte mit tränendem Auge für die Stunden Heimaterinnerung. Im schallend gesungenen Lied: „O Tannenbaum" vereinigten wir uns alle im Gedenken der lieben, fernen Heimat.

Brooklyn (N. Y.). Der **Plattdeutsche Volksfestverein** wählte seinen bisherigen ersten Vizepräsidenten Henry C. Seebode einstimmig zum Präsidenten. Für Wohltätigkeitszwecke wurden über 2000 Dollar bewilligt, u. a. für das Plattdeutsche Altenheim, das Wyckoff Heights Hospital, das Lutherische Hospital in East Neu York, die Tuberkulosen-Gesellschaft und das Wartburg-Heim in Mount Vernon.

Lawrence (Massachussetts). Am 1. September 1928 wurde das 13. Sängerfest des **Bundes der Sänger der Neu-England-Staaten** mit großem Erfolg und unter starker Beteiligung abgehalten. Die Leitung lag in den Händen des Bundespräsidenten Paul Ackermann aus Manchester (New Hampshire).

Chicago (Ill.). Dreihundert deutsche Veteranen des Weltkrieges haben sich in Chicago zu einem **deutschen Weltkriegs-Veteranenbund** zusammengeschlossen. Sie beabsichtigen, dauernd in Amerika zu bleiben und die amerikanischen Bürgerrechte zu erwerben. Der Illinoiser Nationalgarde haben sie sich angeschlossen.

Seguin (Texas). In der schönen Stadt Seguin, die seinerzeit von Deutschen gegründet wurde, veranstaltete der rührige **Texanische Gebirgs-Sängerbund** Ende Oktober 1928 sein 41. Sängerfest, mit dem ein voller Erfolg erzielt wurde. Der Bürgermeister der Stadt, Max Starcke, hielt die Begrüßungsansprache. Als Festpräsident wirkte Prof. C. Weeber, Superintendent der Lutherischen Lehranstalt in Seguin. Auf der Vertreterversammlung fand ein Antrag Annahme, einen Zusammenschluß des texanischen Deutschtums herbeizuführen. Das nächste Sängerfest soll in Friedrichsburg abgehalten werden.

Ponta Grossa (Brasilien). Um der Zersplitterung der deutschen Vereine in Ponta Grossa entgegenzutreten und die Arbeit mehr zu befruchten, wurde im letzten Jahre dort ein **deutscher Ausschuß** gegründet, der aus den jeweiligen Vereinsvorsitzenden und ferner aus acht von allen Deutschen gewählten Herren besteht. Der Ausschuß hat schon rührig gearbeitet: Ende November 1928 fand ein von 400 Landsleuten besuchter deutscher Abend statt und eine Theatergruppe bereitet eine Anzahl Vorstellungen vor.

Ramirez (Entre Rios, Argentinien). Am 13. Oktober 1928 fand eine Versammlung der neugegründeten **deutschen Lehrer-Vereinigung** statt, auf der sie sich den Namen „Asociacion de los Maestros Escuales Perticulares" gab. Der Vorstand besteht aus den Herren Heinrich Todt (Vorsitzender), Jorge Heise (Schriftführer), Jakob Mehling (Kassierer), Paul Weinreich und Georg Jakob Ehrhardt (Beisitzer). Der Verein stellt sich die Förderung eines guten christlichen deutschen Unterrichts zur Aufgabe. Dieser kann nur am Nachmittag erteilt werden, da der Vormittag für die spanischen Fächer freigehalten werden muß.

Digitized by Google

Es handelt sich um eine Vereinigung der Lehrer für die meist rußlanddeutschen Kolonien der Provinz Entre Rios.

Chile. Anfang Dezember fand in San José de Maruquina der **Erste deutsche Soldatentag** Chiles statt. Aus allen Teilen des Landes waren Frontkämpfer, ungefähr 200 bis 300 an der Zahl, zusammengeströmt, um zwei kurze Tage des feierlichen Gedenkens zu begehen. Ergreifende Ansprachen wechselten mit einem Gedankenaustausch über die Zeit des deutschen Heldenkampfes, wobei in besonderer Weise des Grafen Spee gedacht wurde, der vor 14 Jahren an der südamerikanischen Küste seinen heldenhaften Untergang fand. Im Anschluß an die Feier wurde ein **Bund deutscher Militärvereine** in Chile gegründet, zu dessen Vorsitzendem Reg.-Rat Wunder aus Santiago ernannt wurde.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Ges.R. **von Heeren**-Prag wurde in das A.A. einberufen; L.S. **Hertz**-Angora wurde an die Gesandtschaft **Bangkok** versetzt; L.R. I. Kl. **Bode**-A.A. wurde mit vertretungsweiser Leitung des Generalkonsulats Singapure beauftragt, mit Amtsbezeichnung Generalkonsul.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Enthüllung des Franz-Schubert-Denkmals in Mähr.-Altstadt

An die Hauptversammlung des Nordmährerbundes (vgl. A.D. 1928, Nr. 24, S. 789) schloß sich die **Enthüllung des Franz-Schubert-Denkmals** an. Das Denkmal steht inmitten einer Anlage vor dem Deutschen Vereinshaus in Mähr.-Altstadt. Auf einem Granitsockel ruht die Büste Schuberts. Der Sockel trägt die Unterschrift: „Unserm Liederfürsten Franz Schubert. Sein Vater Franz Theodor Schubert wurde in Neudorf bei Mähr.-Altstadt am 11. Juli 1763 geboren." Auf der Rückseite: „Zum Gedächtnis des 100. Todestages 1828—1928. Die Heimat." — Das Denkmal wurde von Direktor Stadtler-Saubsdorf entworfen. Dr. Gustav Buhl leitete die Enthüllungsfeierlichkeit mit einer sehr wirksamen Ansprache ein, in der er die Geschichte der Familie Schubert in Waltersdorf, Neudorf und Wien schilderte. Die nordmährische Heimat fühlt sich innig mit Schubert und seinem Wirken verbunden und stiftete ihm zum Dank dies dauernde Ehrenzeichen. Auf ein gegebenes Zeichen fiel die Hülle. Es war ein erhebender Anblick, als die 40 Fahnenjunker der Gesang- und Turnvereine, die beim Denkmal aufgestellt waren, die Fahnen zum Gruß senkten. Fräulein Meier trug hierauf einen sinnigen Festspruch vor, worauf ein Kranz von frischem Eichenlaub am Denkmal niedergelegt wurde. Im Namen des Gaues Nordmähren des deutschen Sängerbundes sprach Gauobmann Künzel-Mähr.-Schönberg begeisternde Worte, in denen er u. a. sagte, daß sich das heutige Geschlecht in Schuberts Leben sein eigenes Notschicksal vorhalten könne. Ein gemischter Chor fiel mit dem Beethovenschen Bundeslied ein. Ing. Thanel verdolmetschte den Dank der Bundesleitung für diese Ehrung Schuberts. Bürgermeister Ing. Buhl dankte im Namen der Gemeindevertretung für die Förderung des Werkes. Schließlich übergab der Vorsitzende des Denkmalausschusses das Denkmal dem Schutz der Öffentlichkeit.

Lodz (Polen). Seit zwei Jahren besaß Lodz kein eigenes **deutsches Theater** mehr. Nach dem mißlungenen Versuch, eine ständige deutsche Bühne durch einen Wiener Theaterfachmann zu unterhalten, unternahm der Lodzer Theaterverein „Thalia" keinerlei Schritte, dem Lodzer Deutschtum wieder zu deutschen Theatervorstellungen zu verhelfen. Jetzt endlich hat er sich dazu aufgerafft. Begabte junge Leute, die schon an regelrechten Theatern mitgewirkt hatten, regten die Gründung einer dramatischen Sektion beim Verein „Thalia" an, die auch wirklich zustande kam. Die Sektion trat am 30. Dezember 1928 zum ersten Male an die Öffentlichkeit. Sie führte mit sehr großem Erfolg die Operette „Die Faschingsfee" von Kalman auf. Der ausverkaufte Saal nahm diese Leistung sehr beifällig auf.

Fast gleichzeitig entstand in der sehr regsamen Jungdeutschen Kulturgemeinschaft der Gedanke, ein deutsches Theater zu gründen. Es wurde eine Liebhabertruppe aus ehemaligen Schülern und Schülerinnen des Lodzer deutschen Theaters gebildet, die am 5. Januar sich dem Lodzer Publikum mit dem Märchen „Schwanenweiß" von Strindberg vorstellte. Auch hier war der Erfolg ganz beachtlich. Es wäre zu wünschen, daß zum Zwecke der Vermeidung einer Zersplitterung der Kräfte eine Vereinigung der beiden Truppen herbeigeführt werden möchte.

Riga (Lettland). Am 16. November feierte der **Domchor** sein 50jähriges Bestehen mit einem Festkonzert im Dom, in welchem die „Deutsche Messe" von Franz Schubert und die Bachsche Orgelphantasie und Fuge aufgeführt wurden. Das Festkonzert ist auf den Geburtstag des Gründers des Domchores, Musikdirektor und Domorganist Wilhelm Bergner, verlegt worden, der im Jahre 1878 mit 16 Chormitgliedern zum ersten Male am Reformationstag an die Öffentlichkeit trat und sich um die Ausgestaltung des Domchores und seine jetzt erlangte Bedeutung im deutschen Musikleben Rigas entscheidende Verdienste erworben hat.

Werschetz (Banat, Südslawien). **Stadtmuseum** und **Stadtbücherei** in Werschetz, die beide unter der Leitung des um die Erforschung des Banats sehr verdienten 71jährigen Kustos Felix Milleker stehen, haben sich auch im vergangenen Jahr sehr erfreulich entwickelt. Die Bücherei umfaßt heute 53005 Werke, davon gegen 35000 Druckwerke in deutscher Sprache. Die serbische Abteilung der Bücherei wurde im Jahre 1923 errichtet und seitdem in verstärktem Maße vergrößert. 22515 Bücher wurden von 12882 Personen im vergangenen Jahre ausgeliehen; auch die Lesesäle erfreuten sich eines sehr zahlreichen Besuches. Das Stadtmuseum wurde im letzten Jahr um 662 Stücke bereichert. Es war an 62 Tagen für den allgemeinen Besuch geöffnet und wurde von 3780 Personen besucht, daneben auch von Schulen, Vereinen und zahlreichen Fachleuten.

Barcelona (Spanien). Der **Deutsche Gesangverein** widmete ein großes Konzert unter Leitung des Gymnasiallehrers Konrad Schröder der Aufführung Mendelssohnscher Werke. Es ist besonders hervorzuheben, daß der Dirigent Werke zur Aufführung brachte, die man nicht oft im Konzertsaal hört. „Lieder ohne Worte" brachte Frau Ochs mit guter Beherrschung des Klaviers zu Gehör. Frau Kallenbach trug Mendelssohnsche Lieder vor; sie bestritt auch zusammen mit Frau Teschendorff ein Mendelssohnsches Duett. Das Hauptwerk des Abends war die „Loreley". Mendelssohn hatte die Absicht, die Geibelsche Dichtung zu einer Oper auszugestalten, doch ist ihm dieser Plan nicht gelungen. Für den Konzertsaal verdanken wir aber dieser Idee glänzende, hochmusikalische Bruchstücke, die sowohl für die Stimme der Solisten, wie für deren Zusammenwirken mit Männer- und Frauenchören zu den schwierigsten Gesangstücken überhaupt gehören. Frau Teschendorff sang die Solistenrolle der „Leonore". Solistin und Chor dürfen mit dem Erfolg der gewiß recht mühevollen Arbeit zufrieden sein. Es ist zu hoffen, daß dieses Konzert dem deutschen Gesangverein zahlreiche Mitglieder zuführen wird.

Tokio (Japan). Mitte Februar starb im Alter von 84 Jahren **Professor Nagai** von der Universität Tokio, der dort als einer der ersten europäisch Ausgebildeten seines Faches Chemie und

Digitized by Google

Pharmakologie vertrat. 1870—1877 studierte er in Berlin und war auch 1881—1886 in Deutschland, wo er sich mit einer Deutschen verheiratete. Prof. Nagai war ein aufrichtiger und begeisterter Freund unseres Vaterlandes und vor allem der deutschen Wissenschaft; sein Verlust bedeutet für das Deutschtum in Japan einen schweren Schlag.

Carl-Schurz-Gedächtnis-Stiftung. „Fünf Gönner haben vor kurzem eine jährliche Leistung von je zehntausend Dollar für einen Zeitraum von fünf Jahren garantiert, vorausgesetzt, daß es gelingt, weitere fünfzigtausend Dollar jährlich durch kleinere oder größere Beiträge der Deutschamerikaner für die Carl Schurz Memorial Foundation aufzubringen." Diese erfreuliche Mitteilung konnte die „Neu Yorker Staatszeitung" am 2. März bei der 100. Wiederkehr des Geburtstags von Carl Schurz veröffentlichen. Der Plan einer derartigen Stiftung stammt bereits aus dem Herbst des vorigen Jahres. Damals wurde beschlossen, einen nationalen Gedächtnisfonds zu schaffen, um die kulturellen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland zu fördern. Professor A. B. Faust, der Verfasser des bekannten Werkes „Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten" und Leiter der deutschen Abteilung der Cornell-Universität, wurde mit der Durchführung dieses Entschlusses beauftragt; er fand die wertvolle Unterstützung von Männern wie Ferdinand Thun, Wyomissing (Pennsylvania), Magnus Alexander, Neu York, Richard Bertholdt, St. Louis, Emil Eitel, Chicago, Dr. Kuno Franke, Boston, Henry Heide, Neu York, Charles Nagel, St. Louis, Dr. Wm. Notz, Washington, Victor F. Ridder, Neu York, Dr. Otto L. Schmidt, Chicago, Paul M. Warburg, Neu York, Julius Rosenwald, Chicago, und vielen anderen. Der Mindestbetrag der Stiftung soll zwei Millionen Dollar umfassen. Daraus sollen u. a. wissenschaftliche Forschungen und Veröffentlichungen über die deutschamerikanische Geschichte sowie die Lehrtätigkeit der deutschen Sprache in den Vereinigten Staaten unterstützt werden.

Chile. Im Januar veranstaltete die **Radiostation La Nacion** in Santiago einen rein deutschen Abend im Rundfunk. Von Puerto Montt bis Iquique lauschte die deutsche Hörerschaft in gespanntester Aufmerksamkeit. Das Programm wurde vom Deutschen Gesangverein Frohsinn unter Leitung seines Dirigenten Gaedecke entworfen und umfaßte eine Reihe Chorgesänge, Zithervorträge, sowie im Anschluß daran heitere Rezitationen.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Nizza: Beim internationalen Schnelligkeitsrennen über 500 m mit stehendem Start siegte in der Kategorie der Sportwagen bis 8000 ccm der Rumäne Osnobichine auf Mercedes-Benz in 21.4 Sek. — Als Sieger aus dem klassischen La Turbie-Bergrennen ging bei schwerster internationaler Konkurrenz der bekannte deutsche Bergfahrer Hans Stuck auf Austro-Daimler hervor, der mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 90,7 km die 6,3 km lange Bergstrecke in 40:09.8 bewältigte und den seit 1924 bestehenden Rekord um fast 11 Sekunden verbesserte.

Fechten. Budapest: Zwei deutsche Fecnterinnen, die Olympia-Siegerin Helene Mayer und Frau Oelkers, trugen gegen die besten Ungarinnen, die Meisterin Dany und Frl. Bogen, Kämpfe aus. Frl. Mayer schlug die ungarische Meisterin 6:4 und Fräulein Bogen 6:2. Gegen die letztere vermochte sich auch Frau Oelkers mit 6:3 durchzusetzen, gegen Frl. Dany unterlag sie aber mit 1:6.

Gymnastik. Prag: Am 27. Februar veranstaltete Professor Dr. Weigner, Direktor der staatlichen Kurse für Leibesübungen, auf Anregung des Direktors des deutschen Turnlehrerkurses, Prof. Dr. Luckschs, im Saale des Weinberger Nationalhauses eine Vorführung der Münchner Bodeschule unter Leitung von Dr. Rudolf Bode. Die Zuschauerschaft, die größtenteils aus dem Lehrkörper und den Zöglingen der beiden staatlichen Turnlehrerbildungskurse bestand, verfolgte mit lebhaftem Interesse und zunehmendem Beifall die Darbietungen. Neben Vertretern dreier Ministerien und verschiedener tschechischer Sportausschüsse und Verbänden, sowie Mitgliedern der Sokolvereine, war das Deutschtum durch den Vorsitzenden der beiden deutschen Hochschulen, Prof. Dr. Otto, und Abordnungen des Turnvereins Smichow, des Deutschen Männerturnvereins, des Deutschen Turnvereins Mariengasse, der Deutschen Eishockey-Gesellschaft, der deutschen Studentenschaft und anderer Vereinigungen vertreten. — Neu York: Der bekannte deutsche Sportlehrer Ernst Fischer, Hamburg, gründete gemeinsam mit seinem ersten Gehilfen Herbert Fischer ein „Gymnasium für Gymnastik Ernst Fischer", das sich in den Dienst neuzeitlicher deutscher Körperschulung durch Gymnastik stellt.

Paddeln. Sao Paulo: In selbstgebauten Booten haben vier junge Deutsche, Mitglieder der Ruderabteilung des Sportklubs Germania, sich dem Rio Parana anvertraut, um nach Zurücklegung von 5000 km Buenos Aires zu erreichen. Trotz vielfacher Widrigkeiten trafen die Paddler allerdings mittellos dort ein, wo sie hoffen, die Mittel für die Heimfahrt auftreiben zu können.

Rad. Chicago: Aus dem letzten Sechstagerennen ging die deutsch-italienische Mannschaft Franz Dülberg—Giorgetti als Sieger hervor. Der Erfolg des jungen Westdeutschen löste beider sehr stark vertretenen deutschen Kolonie ungeheuren Jubel aus.

Ski. St. Moritz: Der Deutschböhme Friedrich Ludwig aus Freudenthal, Mitglied des H. D. W., legte in 25 Tagen die 1300 km lange Strecke Altvater—St. Moritz auf Skiern zurück.

Turnen. Posen: Nach der letzten Bestandeserhebung der Deutschen Turnerschaft in Polen sind derselben 46 Vereine in zwei Kreisen angeschlossen. An erster Stelle steht der „Männerturnverein Königshütte" mit 739 Mitgliedern, an zweiter der „Turnverein Bielitz" mit 707 Mitgliedern und an dritter der „Alte Turnverein Kattowitz" mit 646 Mitgliedern. Noch immer ist es der Deutschen Turnerschaft in Polen verboten, mit den reichsdeutschen Turnvereinen in Verkehr zu treten, womit sie des Rückhalts und der Förderung durch die Wechselbeziehungen entbehren. — Kattowitz: Den zwei blühenden deutschen Turnvereinen ist die Benutzung der Turnhallen entzogen worden. Mit allem Nachdruck werden sich nun die deutschen Stadtverordneten dafür einsetzen, daß die ungerechte Behandlung, der seit 1860 und 1882 wirkenden deutschen Turnvereine, künftighin in Fortfall kommt. — Windhuk: Als erster Südwestafrikaner hat vor kurzem Hermann Knodel vom „Deutschen Turnverein Tsumeb" (Südwestafrikagau der D. T.) das goldene Turn- und Sportabzeichen errungen. — Buenos Aires: Das diesjährige Gauturnfest des La Plata-Gaus der D. T. wird in Rosario de Santa Fé zur Durchführung kommen; die Vorarbeiten hierfür wurden dem „Deutschen Turn- und Sportverein Rosario" übertragen. — Pittsburgh: Der Bundesvorort übermachte für 50jährige Mitgliedschaft nachstehenden Turnern Ehrenurkunden: W. Hartmann, „Aurora Turnverein Chicago", G. Knerr und H. Stubenrauch, „Sozialer Turnverein Kansas City". — Die diesjährige Tagsatzung des Amerikanischen Turnerbundes findet am 28. bis 30. Juni in Philadelphia statt. Mit den Organisationsarbeiten betraute der Vorstand der „Philadelphia Turngemeinde" eine Festbehörde mit Dr. J. Smith als Vorsitzenden und H. Ebert als Schriftführer.

Bern, den 28. März 1929. Wilh. Bonacker.

Digitized by Google

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Der Tag des Buches in Lodz

Der Tag des deutschen Buches wurde auch in Lodz begangen. Der Deutsche Schul- und Bildungsverein veranstaltete in der Aula des Deutschen Gymnasiums einen Vortragsabend. Chefredakteur Adolf Kargel sprach über „Bücher, Bücherfreunde und Büchernarren", Oberlehrer Slapa über „Das Buch im Altertum", Oberlehrer Dr. Jakob über „Der Bücherleser einst und jetzt" und der Buchwart des Deutschen Schul- und Bildungsvereins Golnik, über „Buch und Bildung". Das Blatt der Deutschen in Lodz, die „Freie Presse", brachte eine Sonderbeilage zum Tag des Buches heraus.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Die Rußlanddeutschen im Reich

Wir entnehmen der Zeitschrift „Deutsche Post aus dem Osten" die folgende in Berlin am 5. Februar 1929 abgeschlossene Vereinbarung der beiden Organisationen der Rußlanddeutschen im Reich:

Bei der heutigen Besprechung zwischen den beauftragten und bevollmächtigten Vertretern der „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen aus Rußland und Polen e. V." und des „Zentralkomitees der Deutschen aus Rußland e.V.", und zwar den Herren Adolf Eichler und Direktor Ferdinand Niedermeyer als Vertreter der ersteren, den Herren Theodor Hummel und Rektor Nikolaus Maier als Vertreter der letzteren Organisation, wurde unter Vorsitz des Freiherrn v. Wrangel, Mitglied des Geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Schutzbundes, folgendes für beide Organisationen verbindlich vereinbart:

1. Die Mißhelligkeiten, welche in der Vergangenheit zwischen beiden Organisationen bestanden haben, gelten mit dem heutigen Tage als erledigt.

2. Die vorgenannten beauftragten und bevollmächtigten Vertreter beider Organisationen stellen vom heutigen Tage ab einen Ausschuß dar, dessen Aufgabe es ist, Richtlinien festzulegen, nach denen künftig im gegenseitigen Einvernehmen alle grundsätzlichen rußlanddeutschen Fragen behandelt werden sollen.

3. Das Protokoll dieser Besprechung wird in der nächsten Ausgabe der Zeitschriften beider Organisationen ohne Zusatz veröffentlicht.

Misdroy. Die **Baltenschule** konnte am 10. Februar ihr zehnjähriges Bestehen feiern. Die „Baltischen Blätter" brachten aus diesem Anlaß zwei Sonderhefte (15. Januar und 14. Februar 1929) mit ausführlichen Berichten, nicht nur über das eindrucksvolle Jubiläum der Schule, sondern auch über die Entwicklung dieses für das Baltentum so wichtigen Schulzentrums im Laufe seines Bestehens. Aus dem Bericht geht eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung der Anstalt hervor, die im Schuljahr 1918—19 mit 91 Schülern (83 baltischen und 8 reichsdeutschen) ihren Unterricht eröffnete, jetzt aber 266 Zöglinge zählt, von denen 103 Balten sind und 163 Reichsdeutsche. Insgesamt wird die Schule gegenwärtig von 198 Knaben und 68 Mädchen besucht. Dementsprechend erhöhte sich auch der Schulgeldbetrag, der nach Ablauf der Inflation im Schuljahr 1924—25 15400 Mark betrug, heute aber mit 55000 Mark mehr als das Dreifache dieser Zahl ausmacht. Anläßlich des Jubiläums trafen zahlreiche Glückwünsche ein, u. a. vom Vorsitzenden des Schulkuratoriums, Landrat von Roth, und Graf Lamsdorff, dem zweiten Vorsitzenden des Baltenverbandes. Besonders herzlich waren die Glückwünsche, die der Leiter des Ostsee-Internats Dünenschloß in Misdroy, das zahlreichen Schülern der Baltenschule als Heim dient und das unter der bewährten Leitung von Direktor H. Gurland steht, an den Direktor der Schule, Karl Hunnius, den von Zöglingen und Lehrern gleicherweise verehrten Leiter der Anstalt, richtete. Der sichtbare Ausdruck der Anerkennung, die Direktor Karl Hunnius von allen Seiten zuteil wurde, war die Errichtung einer „Karl Hunnius-Stiftung" mit einem Grundstock von 2600 Mark, ein Betrag, der in der Zukunft noch weiter vermehrt werden soll und dessen Zinsen dazu bestimmt sind, mittellosen Absolventen der Baltenschule Stipendien für das Hochschulstudium zu verleihen, die schönste Ehrung, die Direktor Hunnius an diesem Tage zuteil werden konnte. Auch aus dem Ausland, vom Chef des Deutschen Bildungswesens in Lettland, vom Präsidenten der deutschen Kulturverwaltung in Estland, von der Domschule in Reval, vom Klassischen Gymnasium zu Riga und zahlreichen anderen Schwesteranstalten waren Glückwünsche eingetroffen.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Deutscher Reichstag

Bei den Beratungen des Reichstagsausschusses zum Nachtragshaushalt im Februar dieses Jahres bot sich Gelegenheit, über Einzelheiten des Auswärtigen Dienstes eine eingehendere Aussprache herbeizuführen.

Die Zahl der deutschen Reichsvertreter im Ausland beläuft sich heute auf insgesamt 813, darunter 9 Botschafter, 40 Gesandte, 311 Konsuln aller Rangstufen; im Inlande werden zusammen 479 Stellen ausgewiesen.

Von wichtigen Neuanforderungen ist vor allem der schon im Vorjahr erörterte Antrag der Erhebungen der Gesandtschaften in Buenos Aires, Rio de Janeiro und Santiago zu Botschaften hervorzuheben, der in der zweiten Lesung auf Schwierigkeiten stieß. Auf die Notwendigkeit, die führenden Posten in den britischen Dominions zu Gesandtschaften zu erheben, wurde ebenfalls aufmerksam gemacht.

Aus den sonstigen Ausführungen seien folgende hervorgehoben. Es wurde darauf hingewiesen, daß ein gewisser Ausgleich zwischen der zu leistenden Arbeit und den zur Verfügung stehenden Kräften angestrebt werden muß. Auf diese Weise würde vermieden, daß an einem Platz dem Beamten freie Zeit bleibe, während anderswo die Geschäfte nicht rasch genug abgewickelt werden könnten. Eine große Rolle dabei spielt natürlich der Umfang der wirtschaftlichen Aufgaben, die an den einzelnen gestellt werden und die heute die Zeit des Konsuls fast ganz ausfüllen. Überhaupt ist infolge der übergroßen Inanspruchnahme der Konsuln, teilweise auch durch Kleinigkeiten, die Gefahr entstanden, daß sie die großen Linien ihrer eigentlichen Wirksamkeit nur schwer einhalten können.

Wie schon in den Vorjahren, wurde über die Auswahl und Heranbildung der Attachés eingehend gesprochen. Auf allen Seiten wurde die Ausschaltung parteipolitischer Bevorzugung als sehr wünschenswert bezeichnet. Ein Abgeordneter führte dazu aus, daß seit einigen Jahren die Aufnahme von Außenseitern aufgehört habe: die diplomatische Laufbahn ist jetzt fest geschlossen und ergänzt sich nur aus eigenem Nachwuchs. Bevorzugungen, etwa von Korpsstudenten und Adel, wurden von ihm als unerwünscht bezeichnet. Der Außenminister Stresemann machte dazu einige Bemerkungen: 1928 sind von 400 Attachébewerbungen ihm etwa 120 vorgelegt, davon sind etwa 10 einberufen worden. Von einer Bevorzugung des Adels kann nicht die Rede sein. Das Auswärtige Amt darf aber nicht Bewerber schlechter stellen, die

Digitized by Google

adelig sind oder Korps angehören, nur dieser Tatsachen wegen. Er stellte im übrigen ausdrücklich fest, daß sich gerade unter den Angehörigen dieser Kreise ganz hervorragende Persönlichkeiten befänden. Die Ernennung erfolgt ausschließlich nach der Eignung und bei wichtigeren Posten nach praktischer Bewährung.

Die Auslandkulturpolitik wurde von allen Seiten als notwendig bezeichnet; der Außenminister führte aus, daß das Auswärtige Amt mit Zustimmung des Reichstages jetzt ganz andere Aufgaben wie früher mit zu erfüllen habe. Das Auslanddeutschtum habe einen Anspruch auf Hilfe, und eine Erhöhung der dafür verfügbaren Mittel sei unvermeidlich gewesen. Die Abteilung VI (Kulturabteilung) dürfe nicht aufgehoben werden, denn ohne sie sei außenpolitisch in bezug auf Auslanddeutschtum fruchtbare Arbeit nicht zu leisten.

Ein Abgeordneter äußerte Bedenken wegen der schnell steigenden Höhe der Ausgaben: 1914 hätten etwa 20, heute über 60 Mill. für die Zwecke des Auswärtigen Dienstes bereitgestellt werden müssen. Trotz der allgemeinen Teuerung, die natürlich in Anrechnung gebracht werden müsse, müßte doch die ernste finanzielle Lage nicht aus dem Auge verloren werden.

Folgende Anträge wurden gestellt:

1. Einen Nachweis darüber zu geben, wieviel Auslandsstellen zur Zeit durch Beamte eingenommen werden, die im Inland tätig sind und wieviel hohe Beamte zur Disposition gestellt sind;
2. die Reichsregierung zu ersuchen, die Besoldung der Attachés so zu gestalten, daß auch Minderbemittelte eintreten können, und darüber eine Übersicht zu geben;
3. die Reichsregierung möge den Haushalt des Auswärtigen Amts mehr spezialisieren und die im Etat 1929 für die Besoldung der Auslandsbeamten ausgeworfene Summe von 21 Mill. um 1½ Mill. kürzen.

Im Reichshaushaltsausschuß wurde ein Antrag von Dr. Schreiber (Ztr.) angenommen, die Reichsregierung zu ersuchen, den Fragen der Auswanderung eine gesteigerte Aufmerksamkeit zu widmen, im besonderen dahin zu wirken, daß man sich der deutschen Einwanderer nachdrücklich annimmt, daß die landsmannschaftliche Fürsorge organisiert wird und nach dem Inland Anregungen für eine Lenkung der Auswanderung gegeben werden.

In der 54. Sitzung des Deutschen Reichstags (1. März 1929) wies im Laufe einer Auseinandersetzung der Abgeordnete Landsberg (Soz. P. D.) darauf hin, daß man bei der Beurteilung Mussolinis niemals seine Stellungnahme gegenüber den Deutschen Südtirols vergessen dürfe. Denn mit dem gleichen Drucke, mit dem von ihm Italien beherrscht würde, arbeite er auch an der Ausrottung des Deutschtums in Südtirol.

Abschied Dr. Proskes von Oberschlesien

Der frühere Oberpräsident der Provinz Oberschlesien, Dr. Proske, verläßt seine Provinz, um Kurator der Universität Bonn zu werden, und an seine Stelle tritt der bisherige Oberbürgermeister von Hindenburg, Dr. Lukaschek. Zu Ehren von Dr. Proske, der in der Minderheitenpolitik eine große Rolle gespielt hat, fand in Ratibor am 11. März eine Abschiedsfeier statt, die die Führer der Organisationen und des deutschen Volkstums um den Abschiednehmenden vereinte. Reichstagsabgeordneter Ulitzka pries die Verdienste des Scheidenden um Wirtschaft und Kultur, Kirche und Schule des Landes und betonte insbesondere seine Tätigkeit zur Versöhnung zwischen Deutschen und Polen. Der Oberpräsident selbst entwickelte noch einmal die Grundlage seiner nunmehr sechsjährigen Politik in Oberschlesien und richtete ein besonderes Wort des Abschieds an die polnischsprechende Minderheit, die in enge Harmonie mit der oberschlesischen Gesamtbevölkerung zu bringen sein Hauptziel gewesen sei. Es sei ihm und der preußischen wie der deutschen Regierung mit einer aufrichtigen Minderheitenpolitik durchaus ernst gewesen, nicht aus bestehenden Rechtsverpflichtungen, sondern aus der Anerkennung allgemeiner Menschheitsrechte heraus. Wenn trotz dieser seiner innerlich loyalen Einstellung von Behörden und Öffentlichkeit die polnische Minderheit zurückgegangen sei, so beweise das nur die völlige Ungezwungenheit und Natürlichkeit der diesbezüglichen Verhältnisse in Oberschlesien und die absolute Unnatürlichkeit und Sinnwidrigkeit des Genfer Spruches.

Minderheitenfragen vor dem Völkerbund

Die letzte, 54. Ratstagung des Völkerbundes in Genf stand fast vollkommen im Zeichen der Minderheitenfrage und hatte in den weitesten Kreisen große Spannung und Erwartung ausgelöst. Der deutsche Reichsaußenminister Stresemann hatte die Aufrollung der Frage angekündigt, wie vom Völkerbunde Bürgschaften für die Sicherung des Minderheitenschutzes geschaffen werden könnten; dazu war ein Antrag des kanadischen Ratsmitgliedes Dandurand zur Verfahrensreform eingekommen. Außerdem lag der Protest des Oberschlesischen Deutschen Volksbundes gegen die Verhaftung seines Führers Ulitz vor, ferner Beschwerden des Volksbundes über das Verfahren bei Anmeldung zu deutschen Minderheitsschulen und über wirtschaftliche Schädigung wegen Bekenntnis zur Minderheit. Auch die Polen hatten bezüglich Oberschlesiens drei Beschwerden vorgebracht, die kleine Angelegenheiten betrafen und entweder unbegründet oder bereits erledigt waren.

Das Hauptinteresse der Tagung beanspruchte die große Aussprache in der öffentlichen Sitzung am 6. März. Zunächst las Dandurand seine Denkschrift vor; seine Vorschläge beziehen sich in der Hauptsache auf eine Neuregelung des Beschwerdeverfahrens, bei dem die Minderheiten im Benehmen mit der Staatsregierung vorgehen, sowie auf die Einsetzung eines Ratskomitees zur Prüfung der Beschwerden. Nach ihm sprach Stresemann und behandelte in grundsätzlicher Art die Stellung des Völkerbundes gegenüber dem Minderheitenproblem. In einem Rückblick zeichnete er den Zweck der Minderheitenschutzverträge und die Aufgabe, die sich der Völkerbund mit der Garantieübernahme gesetzt habe und die darin bestehe, sich von der fortdauernden Durchführung der Bestimmungen zu vergewissern. Er kennzeichnete dann den Unterschied zwischen Theorie und Praxis in der Behandlung dieser Frage, streifte scharf ablehnend die Assimilationsthese Mello Francos und betonte, daß Minderheitenrechte und staatsbürgerliche Pflichten nicht im Gegensatze stehen. Das Beschwerdeverfahren allein genüge nicht; die Dreierkommission müsse jeweils die Ergebnisse ihrer Arbeit dem Rate berichten, die Minderheiten benachrichtigt und die Berichte listenmäßig veröffentlicht werden. Außerdem müsse das Verfahren beschleunigt und unter Umständen auch ein berufener Vertreter der Minderheit gehört werden; Stresemann unterstützte den Antrag Dandurands, die beteiligten Nationen im Komitee zuzuziehen und beantragte selbst die Einsetzung einer Studienkommission. Hierauf gab der polnische Außenminister Zaleski eine Erklärung ab und beantragte, durch einen Berichterstatter erst prüfen zu lassen, ob die gemachten Vorschläge mit den Minderheitenverträgen überhaupt vereinbar seien; der rumänische Außenminister Titulescu schloß sich ihm an. Auch der englische Außenminister Chamberlain gab in seiner Rede die Mängel des Verfahrens zu, trat für mehr Publizität zur Be-

Digitized by Google

seitigung des Mißtrauens und für Beschleunigung ein. Ferner betonte er, daß seine frühere Erklärung zu den Ausführungen Mello Francos sich nur auf die staatsbürgerliche Loyalität der Minderheiten bezogen habe und unterstrich nochmals Briands Wort von den geheiligten Rechten der Minderheiten. Der französische Außenminister Briand meinte, man sei sich in der Auffassung über diese Rechte einig, nur ginge in der Praxis vieles nicht so leicht; man könne vielleicht das Verfahren verbessern, dürfe aber keine übernationale Rechtsprechung für Minderheitenbeschwerden schaffen. Der Japaner Adatschi erhielt den Auftrag, einen Entschließungsentwurf auszuarbeiten. Auf seinen Antrag wurde unter Berücksichtigung deutscher Vorschläge eine Entschließung angenommen, wonach Adatschi als Berichterstatter unter Zuziehung von Chamberlain und Quinones de Leon (Spanien) einen Bericht über die verschiedenen Punkte der Anträge bis zur Junisitzung ausarbeiten soll. Dieser Dreierausschuß wird auch sachliche Bemerkungen aller Völkerbundsmitglieder zur Nachprüfung entgegennehmen und dem als Komitee zusammentretenden Rat vor der nächsten Tagung Bericht erstatten. Nach langwierigen, vertraulichen Besprechungen der Minister fand man dann auch am 9. März ein Kompromiß im Falle Ulitz. Adatschi sprach die Erwartung aus, daß das Verfahren gegen Ulitz als ordentliches Gerichtsverfahren beschleunigt und so geführt werde, daß die Minderheit von keiner Maßnahme den Eindruck habe, sie sei gegen sie selbst gerichtet. Zaleski versicherte den Charakter des strafrechtlichen Einzelfalles. Doch hob Stresemann, der in einem Schlußwort von diesen Erklärungen Kenntnis nahm, hervor, daß die deutsche Minderheit die Verhaftung ihres Führers als einen bewußt gegen sie geführten Schlag auffasse. Er könne die Sache nicht als endgültig erledigt ansehen und behalte sich vor, nach Abschluß des Gerichtsverfahrens im Rate darauf zurückzukommen.

WIRTSCHAFTLICHES

Wichtig für Klagen aus Versicherungen gegen amerikanische Gesellschaften

Aus Berliner juristischen Kreisen wird uns geschrieben:

Klagen aus Versicherungen gegen amerikanische Gesellschaften können vor dem Landgericht Berlin gemäß § 23 ZPO. geltend gemacht werden. Eine große Anzahl Versicherungen sind mit amerikanischen Gesellschaften außerhalb Deutschlands zum Abschluß gekommen. Bisher bestand nur die Möglichkeit, diese vor den amerikanischen Gerichten geltend zu machen, was mit Rücksicht auf die Unsicherheit der dortigen Rechtssprechung wenig empfehlenswert war. Das Kammergericht hat in einer Entscheidung vom 19. Juli 1926 (JW. 26, Seite 2856) sich dahin entschieden, daß Klagen in Rußland abgeschlossener Rubel-Versicherungen vor den deutschen Gerichten nicht eingeleitet werden können, sondern daß hierfür nunmehr, mangels einer Rechtsprechung in Rußland, die amerikanischen Gerichte allein zuständig seien.

In Abweichung von diesem Urteil hat das Landgericht I Berlin, und zwar zunächst in einer Entscheidung über eine Rubelversicherung ein Urteil (Landgericht I Berlin, 26. Zivilkammer, vom 21. März 1928) (vgl. u. a. die Urteile des Landgerichts I Berlin, 30. Zivilkammer, vom 6. Dezember 1928, Aktenzeichen: 62. 0 276/28 und vom 14. Februar 1929, 30. Zivilkammer, Aktenzeichen: 62. 0. 355/28) aus bezüglich in Mark alter Reichswährung außerhalb Deutschlands abgeschlossenen Versicherungen festgestellt, daß die deutschen Gerichte für diese Klagen gemäß § 23 ZPO. zuständig sind.

Übereinstimmend stellen die mitgeteilten Entscheidungen des Landgerichts fest, daß irgendein Grund, von dem gesetzlich gegebenen Gerichtsstand des § 23 der ZPO. abzugehen, nicht gegeben sei, solange die amerikanischen Gesellschaften im Bezirk des Berliner Gerichts Vermögen haben. Es liege kein berechtigter Grund vor, die Versicherten lediglich an die Gerichte, und zwar am Hauptsitz der Gesellschaften, zu verweisen.

Mit Rücksicht darauf, daß die Urteile gemäß § 512 a ZPO. rechtskräftig sind, können nunmehr sämtliche derartige Ansprüche vor dem Landgericht geltend gemacht werden.

Auszeichnung deutscher Landwirte in Slawonien

Im vorigen Jahr wurde in Virovitica von der Esseger Gebietsverwaltung eine kulturell-wirtschaftliche Ausstellung veranstaltet, die auch von den deutschen Landwirten in Slawonien sehr reich beschickt war. Vor kurzem wurden die Preise und Diplome bekanntgegeben, die den einzelnen Ausstellern verliehen wurden. In der landwirtschaftlichen Abteilung, in der Obstabteilung, in der Weinbauabteilung, in der Gemüseabteilung und in der Bienenzuchtabteilung wurde eine ganze Reihe deutscher Landwirte ausgezeichnet, und zwar aus den Gemeinden Virovitica, Brezik, Lukac, Antunovac, Kapan und Cabuna.

Zusammenschluß deutscher Banken in Siebenbürgen (Rumänien)

Unter dem Namen „Burzenländer Bürger- und Bauernbank A.G." hat ein Zusammenschluß der Vorschußvereine A.G. in Neustadt und Rosenau mit der Zeidener Bank A.G. stattgefunden. Die Fusion erfolgte aus den gleichen wirtschaftlichen Beweggründen, wie sie auch für die städtischen Geldanstalten in Hermannstadt und Kronstadt maßgebend waren, nämlich aus der Notwendigkeit heraus, genügende und billige Kredite für die Landwirtschaft und das Gewerbe zu beschaffen. Die bisherige Lage, daß die ganze Wirtschaft des Burzenlandes heute nur mit rund 2 Millionen Lei Krediten von der Banca Nationala bedacht wird, ist unhaltbar; denn diese Summe ist zehnmal niedriger als der Kredit, den vor dem Kriege allein Zeiden von der Österreich-Ungarischen Bank erhielt.

WANDERUNGSWESEN

Die Auswanderung aus dem Deutschen Reich 1924 – 28

Nach überseeischen Ländern sind aus dem Deutschen Reich ausgewandert:

Im Jahre 1924: 58 328 Personen
„ „ 1925: 62 705 „
im Jahre 1926: 65 280 Personen
„ „ 1927: 61 379 „
„ „ 1928: 57 293 „

Gegenüber dem Jahre 1926, dem Jahre der höchsten Auswanderung in der Zeit nach der Inflation, ist die Auswanderung

Digitized by Google

sowohl 1927 wie 1928 um je rund 4000 zurückgegangen. Hemmend wirkten in den letzten beiden Jahren die erschwerenden Einreisebedingungen der verschiedenen Länder, mangelndes Bargeld, fehlende Inventarverkaufsmöglichkeiten sowie die Berichte enttäuschter Rückwanderer. Die Zahl der über fremde Häfen ausreisenden reichsdeutschen Auswanderer ging gegen 1927 von 2588 auf 1662 zurück.

Eine Abnahme der Auswanderung fand vor allem in Preußen (um 3014), Württemberg (558), Sachsen (335), Baden (286) statt. Eine nicht unbeträchtliche Steigerung erfolgte trotz der Gesamtabnahme unter anderem in Bayern (806), Oldenburg (257), Hamburg (226). Eine ununterbrochene Zunahme der Auswanderung erfolgte 1925—1928 nur in Bayern (Gesamtzunahme 4042). Auch Baden (1422), Hamburg (916), Bremen (252) und Württemberg (95) erfuhren eine Zunahme. Die Gesamtabnahme betrug in Preußen 5027, in Sachsen 1168 und in Hessen 527.

Der Reichsdurchschnitt ging von 97,0 auf 88,9 auf 100 000 zurück. Über dem Reichsdurchschnitt liegen die Ziffern für Bremen (353), Hamburg (252), Baden (205), Württemberg (197), Oldenburg (182), Bayern (142) usw. Unter dem Reichsdurchschnitt blieb die Auswanderung in Mecklenburg-Strelitz, Mecklenburg-Schwerin, Braunschweig, Sachsen, Hessen, Thüringen, von den preußischen Provinzen in Oberschlesien, Pommern, Sachsen, Niederschlesien, Brandenburg und Ostpreußen.

Die österreichische Auswanderung 1919–1928

Aus Österreich sind im Jahre 1928 insgesamt 4589 Personen ausgewandert gegen 5339 im Vorjahre und 3895 im Jahre 1926. Die Steigerung der Auswanderung, die von 1926 auf 1927 festzustellen war, hat also nicht angehalten, trotz der starken Arbeitslosigkeit in Österreich. An der österreichischen Auswanderung ist 1928 die Land- und Forstwirtschaft am stärksten mit 1660 Personen beteiligt. Die zweitstärkste Gruppe bilden die Familienangehörigen der Auswanderer mit 1034. An dritter Stelle folgt in weitem Abstand das Haushaltungspersonal mit 333 Personen, dann das kaufmännische Personal mit 208.

Insgesamt sind seit 1919 57361 Personen aus Österreich ausgewandert. Die Familienangehörigen stehen dabei mit 14049 an der Spitze. Es folgt die Land- und Forstwirtschaft mit 13363, das Haushaltungspersonal mit 4850, die Hilfsarbeiter und Tagelöhner mit 3826, Metallarbeiter mit 2456, das Baugewerbe mit 2325, das kaufmännische Personal mit 2172 usw.

Aus dem Deutschen Reich sind im gleichen Zeitraum 1919 bis 1928 rund 500000 Auswanderer zu verzeichnen.

Amerikanische Gewerkschaften und Neueinwanderer

Manche deutschen Einwanderer würden gern einer amerikanischen Gewerkschaft beitreten. Die hohen Aufnahmegebühren hindern sie aber daran. Im allgemeinen müssen 25 bis 50 Dollar — in Einzelfällen sogar einige hundert Dollar — bezahlt werden; allerdings ist eine ratenweise Begleichung der Eintrittssumme möglich. Voraussetzung für den Beitritt ist, daß der Einwanderer Beschäftigung in seinem erlernten Beruf gefunden hat. Zuweilen ist eine amerikanische Gewerkschaft indes bei ungünstigen Anstellungsaussichten überhaupt nicht gewillt, neue Mitglieder aufzunehmen. Im Gegensatz zu den deutschen Gewerkschaften, die in der Regel darnach streben, möglichst alle Berufsangehörigen einer Stadt bzw. eines Bezirks zu erfassen, wird in Amerika im allgemeinen betriebsweise vorgegangen. Man ist bemüht, sämtliche Arbeiter eines Unternehmens zu gewinnen und dann durchzusetzen, daß bei Neueinstellungen nur Mitglieder berücksichtigt werden. Sehr viele Betriebe haben sich zu diesem Grundsatz bekannt und kommen daher als Arbeitsstätten für nichtorganisierte Neueinwanderer überhaupt nicht in Frage. In parteipolitischer und religiöser Beziehung pflegen die amerikanischen Gewerkschaften, vereinigt im amerikanischen Gewerkschaftsbund — Federation of Labor —, strenge Neutralität zu wahren.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Auslanddeutschtum

Welter, Nikolaus, Mundartliche und hochdeutsche Dichtung in Luxemburg. Ein Beitrag zur Geistes- und Kulturgeschichte des Großherzogtums. Luxemburg: St. Paulus-Ges. 1929. XIII, 396 S. 8°.

Eine luxemburgische Literaturgeschichte, „gestimmt auf den Ton der Liebe, denn auch die Grasmücke liebt ihr kleines Nest". Sie gliedert sich in drei Teile: „Die Zeit der Vorbereitung", eine kurze Übersicht vom Mittelalter bis zum Regierungsantritt Wilhelms II., der Theodor Laurent als Bischof berufen ließ, einen Mann, dem „Welschtum" und „kirchenfeindlicher Liberalismus" wesensgleiche Gegner waren. Dann „Die Zeit der Erfüllung" seit Laurent; eine deutschsprachige Presse entsteht, eine großdeutsche Bewegung, sie versandet schließlich; es entsteht der luxemburgische Gedanke und das luxemburgische Lied. Der letzte Teil, „in alten Gleisen und auf neuen Wegen", schildert die Zeit seit fünfzig Jahren. Ein gewaltiger Stoff ist zusammengetragen, gesichtet, fesselnd dargestellt. — Aber das Buch des Dr. Welter — er ist der Vorsitzende der Großherzoglichen Unterrichtskommission und Oberinspektor des Volksschulwesens — ist mehr als eine Literaturgeschichte eines kleinen deutschen Stammes. Das Luxemburger Volk ist deutschsprachig, hat aber nie an der Hand seiner ihm von klein auf vertrauten Muttersprache den Weg an die Quellen der Bildung, den Weg zur künstlerisch-wissenschaftlichen Freiheit gehen dürfen. Eine vielhundertjährige Fremdherrschaft hinderte es daran; die fast hundertjährige österreichische Herrschaft besserte nicht viel, das Jahr 1815 brachte französisch-holländische Verwaltungssprache. Erst 1830 wurde es besser. So entstand eine sprachlich-geistige Halbheit, der begabte Stamm wurde um die feinsten Blüten seiner Kraft betrogen. Um dieser Tragik willen interessiert diese Literaturgeschichte eines Stammes Gesamtdeutschland. Eine Fülle von Problemen drängt sich auf, wie auch sonst im Grenzland: ich nenne nur Zweisprachigkeit? Mundart und Hochsprache? — Kurz, ein überaus anziehendes Buch! Hans Braune.

Grundriß einer Geschichte der baltischen Dichtung. Hrsg. von Arthur Behrsing unter Mitarb. von André von Favre, Otto Greiffenhagen u. Arthur Knüpffer. Lpz.: Fernau in Komm. 1928. IV, 132 S. 8°. (Quellen u. Studien zur Kunde d. Grenz- u. Auslanddeutschtums. Bd. 6.) RM. 5.—.

Wenn auch von fachkundiger Seite bestritten wird, daß es eine baltische Dichtung im eigentlichen Sinne gibt, da sie als ein Zweig des gesamtdeutschen Schrifttums nicht mehr als regionalen Charakter trägt, so darf doch bei der Sonderentwicklung, die das baltische Deutschtum im Laufe der Jahrhunderte unabhängig vom Reich genommen hat, der Versuch, eine Geschichte der baltischen Dichtung zu schreiben, Anspruch auf Berechtigung erheben. Das vorliegende Buch sucht höchste Knappheit mit größter Vollständigkeit der aufgezählten literarischen Erscheinungen von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart zu vereinigen, leidet daher aber an allzu großer Häufung von Namen, deren Träger durch den meist nur wenige Zeilen umfassenden Text dem Leser nicht in dem nötigen Maße vertraut werden. Es hätte vielleicht dem Buche nicht geschadet, wenn unter Verzicht auf eine große Zahl weniger bedeutender Namen die wichtigsten Persönlichkeiten der baltischen Literatur ausführlicher gewürdigt worden wären.

Digitized by Google

Bei einer etwaigen zweiten Auflage sollten einige Lücken, die trotz alledem spürbar sind, ausgefüllt, mehrere Unebenheiten des Stils beseitigt und dem Buche ein Register beigegeben werden, dessen Fehlen sich in der vorliegenden ersten Auflage bei der Fülle der Namen sehr störend bemerkbar macht. Dr. Sch.

Von deutscher Kultur in der Tschechoslowakei. Aus Anl. d. Ausstellung f. zeitgenöss. Kunst in Brünn 1928. Der deutsche Ausstellungsaussch. Kassel-Wilhelmsh. und Eger: Stauda (1928). 224 S., 36 S. Abb. 8°. RM. 2.50.

Ein rasch und für den Zweck eines deutschen Almanachs anläßlich der Brünner Ausstellung unternommener Versuch einer Übersicht, der gelungen ist. Über sudetendeutsches Schrifttum (Nadler), Geschichte (Wostry), Musik und Theater (Steinhardt und Birk), Bildende Kunst (Kletzl), Volkskunde und Volkskunst (Lehmann) und die Zusammenhänge zwischen Kultur und Wirtschaft (Peters). Diesen Aufsätzen schließen sich Darstellungen des Schulwesens und des wissenschaftlichen Lebens an, die, wenn auch nicht erschöpfend, so doch übersichtlich den Besitz, den Zustand und die Bedürfnisse des deutschen Bildungswesens festhalten. 32 Bildbeilagen über Kunst, Kunstgewerbe und Volkskunde der Sudetendeutschen ergänzen den Einblick in das sudetendeutsche Geistesleben. Um die Herausgabe hat sich Arch. Otto Kletzl verdient gemacht. In einem Vorwort schildert Prof. Artur Payr, der Obmann des deutschen Ausstellungsausschusses, sehr freimütig die Schwierigkeiten und Enttäuschungen der Deutschen anläßlich der Brünner Ausstellung.
Dr. G. P.

Florian, Kata, A Kassai német szineszet törtenete 1816 — I G. Budapest: Pfeifer 1927. 105 S. 8°. Kc. 20.—. (Nemet philologiai dolgozatok. 32.)

[Die Geschichte des deutschen Theaters in Kaschau bis 1816.]

Im geistigen Leben des Deutschtums in Ungarn spielte das deutsche Theater eine große, vielleicht die bedeutendste Rolle bis spät in das 19. Jahrhundert hinein. Für die deutschen Bühnen in Ungarn war im großen und ganzen Wien die maßgebende Stelle. Mit der Zeit vermehren sich die Stationen der deutschen Schauspielkunst in Ungarn in beachtenswerter Zahl. Preßburg, Ödenburg, Pest, Ofen, Kaschau, Temesvar und vor allem die beiden Theater in Siebenbürgen: Hermannstadt und Kronstadt. An verschiedenen Orten gab es auch einige Theaterzeitschriften und Almanache. Das deutsche Theaterwesen in Ungarn behauptete sich trotz der unter Aufbietung aller seiner Kräfte einsetzenden ungarischen Theaterkultur bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Kata Florian hat mit ihrer in ungarischer Sprache geschriebenen „Geschichte des deutschen Theaters in Kaschau bis 1816" eine sicher schwierige Aufgabe gelöst, da ihr über die Frühzeit des deutschen Theaters in Kaschau vielfach die Daten fehlten. Die Verfasserin überging mit Absicht das deutsche Schuldrama und beginnt ihre Arbeit mit dem genauen Verfolgen der ersten Spuren des Schauspielwesens in Kaschau und verfolgt mit einer ehrlichen Gewissenhaftigkeit die weitere Geschichte bis zum Jahre 1816, in welchem Kaschau zum ersten Male eine ungarische Theatergesellschaft zum Gastspiel hatte.

Gegen Mitte des 17. Jahrhunderts haben wir die ersten Spuren der Tätigkeit deutscher Theaterwandertruppen in Kaschau zu verzeichnen. Genauere Daten über „geregelte" Truppen liegen erst aus dem Jahre 1744 vor. Im Jahre 1762 erschienen auf dem Spielplan in Kaschau die ersten regelrechten Stücke. Gottscheds Ideen hatten sich durchgesetzt. Die Zeit der seichten, kunstlosen Stücke war vorüber. Klassische Stücke, aber auch Modeware, unmittelbar von Wien geliefert, gelangten zur Aufführung. Die rasch wechselnden Gesellschaften boten ihr möglichstes. Verdienste erwarben sich vor allem: Hiverding, Mayer und Dietelmayrt, die aber auch in anderen deutschen Städten Ungarns mit ihren Wandertruppen um die Hebung der deutschen Schauspielkunst sich verdient machten.

Allmählich zeigt auch Kaschau das Bedürfnis nach einem ständigen Theater. Nach langen Versuchen wurde endlich im Jahre 1788 das erste Theatergebäude in Kaschau errichtet und damit begann für das Theaterwesen eine neue Epoche, die des ständigen deutschen Theaters. Heinrich Bulla war der erste Pächter des deutschen Theaters. Er hatte das Schicksal aller seiner Genossen: Großer moralischer Erfolg, aber wirtschaftliche Kämpfe, wie das in den meisten Städten der Fall war. Nun begann in der Entwicklung des deutschen Theaters ein kräftigerer Kurs. In Karl Steinhard findet das Kaschauer Theater ihren ersten beständigen Pächter. Ihm folgen von 1793 bis 1804 Johann Kuntz, Berndt, Stöger, Hornung und Louise Fournier u. a. m., denen als beständigen Pächtern jetzt endlich die Möglichkeit zusteht, ihre zur Hebung des Theaterwesens gefaßten Pläne systematisch durchzuführen. Diese Menschen leisteten ihr Bestes.

So blieben die Verhältnisse bis zum Jahre 1816, als der in jeder Hinsicht gewandte Philipp Zöllner Pächter war. Da erschien zum erstenmal eine ungarische Theatertruppe in den Mauern Kaschaus, und von nun ab wurde der Besuch des ungarischen Theaters immer reger. Das ungarische Theater übernahm immer mehr die kulturelle Mission des deutschen Theaters. Dr. Ba.

Festschrift zur Feier des 350jährigen Bestandes des deutschen Staatsgymnasiums in Brünn. Brünn: Dt. Staatsgymnasium 1928. 97 S. 4°.

Das Deutsche Staatsgymnasium in Brünn konnte im letzten Jahre die Feier des 350jährigen Bestandes begehen. Am 6. August 1578 wurde von dem Jesuitenorden eine lateinische Schule mit einer gemeinsamen Klasse für alle Schüler eröffnet. Infolge des großen Zulaufs der Schule wurde die Zahl der Klassen bald vermehrt und schon 1594 ein eigenes Schulgebäude bezogen. Nicht bloß Adel und höhere Stände, sondern weite Kreise der Bevölkerung schickten ihre Kinder in die Jesuitenschule, deren Schülerzahl bis 741 stieg, wovon fast die Hälfte auswärtige Schüler waren. 1773 erfolgte durch Maria Theresia die Auflösung des Ordens. Die Regierung dieser Herrscherin sowie ihres Sohnes Joseph II. brachte eine neue Schulordnung, „Weltgeistliche" und „Weltliche" wurden als Lehrer angestellt, der Lehrplan wurde geändert und 1783 ein neues Schulgebäude errichtet. Das Gymnasium — so hieß nun die Anstalt — wurde in ein Untergymnasium und Obergymnasium geteilt und galt bald als die erste Schule des Landes. Einen harten Stoß erhielt das Gymnasium durch den Weltkrieg. Während die Zahl der Schüler seit Jahrzehnten bis zu 700 angewachsen war, war sie 1918 auf 326 herabgesunken. Mit diesem Jahre begann für die Anstalt ein neuer Zeitabschnitt: Im November 1918 wurde aus dem „K. K. Staatsgymnasium" ein „Deutsches Gymnasium der tschechoslowakischen Republik". Damit traten wesentliche Änderungen ein, und das bisher rein humanistische Gymnasium wurde in eine moderne „Arbeits- und Erziehungsschule" umgewandelt. Die Zahl der Schüler betrug im Schuljahr 1927/28 im ganzen 274 in 8 Klassen.
v. K.

Gedenkschrift aus Anlaß des 20jährigen Bestehens des Deutschen Gymnasiums zu Lodz. 6. September 1908—1928. Lodz: Graph. Anst. 1928. 84 S. 8°.

Die Gedenkschrift gibt ein fesselndes Bild von der Geschichte des Deutschen Gymnasiums in Lodz, das vor 20 Jahren von einer Anzahl hochherziger deutscher Mitbürger gegründet wurde und, von hervorragenden Lehrkräften geleitet, einen raschen, erfreulichen Aufstieg nahm, so daß die Anstalt bald die stattliche Zahl von 382 Schülern erreichte. Da kam der Weltkrieg und unterbrach den Betrieb für längere Zeit. Allmählich aber sammelten sich wieder die Schüler, ihre Zahl wuchs von Jahr zu Jahr, und dem Knabengymnasium wurde ein Mädchengymnasium angegliedert. Im Jahre 1927/28 betrug die Zahl der Schüler 700, die Zahl der Schülerinnen 377. An dem Knabengymnasium unterrichten zur Zeit 30 Lehrer, an dem Mädchengymnasium 27 Lehrkräfte, wovon 9 Lehrer zugleich an dem Knabengymnasium tätig sind. Die Inspektorin des Mädchengymnasiums ist Frau Olga Iwanowa geb. von Reinhardt. Der Bericht gibt weiterhin eine eingehende Schilderung der Behandlung einzelner Fächer, vor allem der Pflege der Muttersprache, sodann der Physik und des Turnunterrichts sowie der mannigfachen Aufführungen der Schüler und Schülerinnen. Ein reicher, vorzüglich gelungener Bilderschmuck erhöht den Wert der Festschrift. Dr. v. K.

Wrangell, Baron Wilhelm, Geschichte des Baltenregiments. Das Deutschtum Estlands im Kampfe gegen d. Bolschewismus 1918—20. Reval: Wassermann 1928. XI, 160 S. 8°. RM. 7.50.

Zur zehnjährigen Gedenkfeier der Errichtung des Baltenregiments am 27. November 1918 erschien die vorliegende wertvolle Arbeit, die ein Stück deutscher Kriegsgeschichte außerhalb des deutschen Reichsverbandes mit Sorgfalt und Genauigkeit aufzeichnet. Das Baltenregiment, das den Feldzug gegen Sowjetrußland im Verband des estnischen Heeres und später den Vormarsch der Nordwestarmee des General Judenitsch gegen Petersburg mitgemacht hat, hat in diesen an Gefahren und wechselvollen Ereignissen reichen Feldzügen in allen kritischen Augenblicken Hervorragendes geleistet und mit dazu beigetragen, dem Deutschtum Estlands die angesehene und hochgeachtete Stellung zu verschaffen, die es heute als tragendes Kulturelement im estländischen Staate besitzt. Die Arbeit führt uns in Form einer

Digitized by Google

Chronik von der Aufstellung des Regiments und den Motiven, die zu dieser Aufstellung führten, durch die einzelnen Etappen der Feldzüge bis zu der Auflösung nach Friedensschluß und darf nicht nur als Erinnerungsgabe an die Teilnehmer des Feldzuges, sondern auch als kriegsgeschichtliche Studie und als ein Stück auslanddeutscher Geschichte in schwerer Zeit allgemeines Interesse beanspruchen. Dr. Sch.

Grünewaldt, Otto von, Kindheitsparadies und Domschule. Reval: Wassermann 1928. 136 S. 8°. RM. 4.50. (Grünewaldt-Erinnerungen.)

Der Verfasser hat sich durch eine liebevolle autobiographische Studie aus dem Dorpater Studentenleben, an dem er selbst aktiv und mit der vollen Begeisterung der Jugend teilnahm, unlängst bekannt gemacht. Als Fortsetzung nach rückwärts erscheint nun diese neue Schrift, die seine Jugenderinnerungen bis zur Universität ebenfalls in trefflicher Weise schildert. Die Schrift zeichnet unvermerkt ein liebenswürdiges und treues Spiegelbild der alten baltischen Zeit, gewährt Einblicke in die Gastfreiheit und den engen Zusammenhalt der baltischen Familien in Stadt und Land, in den Korpsgeist der vornehmsten Bildungsstätte Estlands, der ehrwürdigen Domschule, und wird so, gerade durch die Treue und Schlichtheit der Darstellung, in erfreulicher Weise dazu beitragen, die Erinnerung an die alten schönen Zeiten in baltischen Landen zu bewahren. Dr. Sch.

Duhr, Bernhard, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Bd. 4. Geschichte d. Jesuiten in d. Ländern deutscher Zunge im 18. Jhdt. T. 1. 2. Regensburg: Manz 1928. 4°. RM. 60.—.

In diesen beiden Bänden kommt Duhr auf viele Dinge zu sprechen, die in die Auslanddeutschtumskunde hereinragen und noch wenig erforscht sind. Besonders hingewiesen sei auf zwei Kapitel im zweiten Band, „Nach Indien" und „In spanischen und portugiesischen Gefängnissen". Beide Kapitel berichten von heldenmütigen Leistungen deutscher Jesuitenmissionäre im Ausland und ihrer Anhänglichkeit an die alte Heimat. Auch sonst sind die beiden Bände sehr lesenswert. Dr. Str.

Geschichte und Politik

Benckendorff, Graf (Alexander von), Diplomatischer Schriftwechsel. Hrsg. von B(enno) von Siebert. Neue stark verm. Aufl. der diplomatischen Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre. Bd. 1—3. Bln. u. Lpz.: de Gruyter 1928. 8°. RM. 30.—.

Der ehemalige Sekretär der Londoner russischen Botschaft gibt hier die schon 1921 erschienenen „Diplomatischen Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre" neu heraus. Sie tragen nunmehr den Namen des Botschafters, dessen Schriftwechsel ihren Hauptanteil bildet, sind außerdem erweitert und durch chronologische Anordnung übersichtlicher geworden. Dadurch ist die Ausgabe dieser Dokumente, die durch ihre wahrheitsgetreue Aufdeckung der englisch-russischen Politik zu den allerbedeutendsten der Vorkriegsgeschichte gehören, nur noch unentbehrlicher geworden. Dr. Kl.

Abernon, Viscount [Edgar Vincent] d', Ein Botschafter der Zeitwende. Memoiren. (Übers. von Antonina Vallentin.) Bd. 1. Von Spa [1920] bis Rapallo [1922]. Mit 1 Titelb. Lpz: List [1928]. 353 S. 8°.

Die Erinnerungen d'Abernons, dessen weitreichender Einfluß auf die europäische und insbesondere deutsche Politik unbestritten ist, bringen eine Fülle von Einzelheiten über die Zustände in Deutschland, die für die Abrundung des Bildes der Nachkriegsjahre wesentlich sind. Der britische Botschafter war unserer Regierung in jenen Zeiten ein nützlicher Halt, und man entnimmt mit Befriedigung seinen Aufzeichnungen, daß man von deutscher Seite recht geschickt ihn für unsere Interessen zu gewinnen und bei ihnen festzuhalten wußte. Als den wertvollsten Teil des Buches möchten wir die Einführung und die Wiedergabe „einiger persönlicher Eindrücke" (S. 1—69) bezeichnen; die tagebuchartigen Notizen selbst bringen natürlich aufschlußreiche Einzelheiten, schweifen aber doch oft ab und verlieren sich in mancherlei anderem. — Die Charakteristik des Deutschen der Nachkriegszeit wollen wir gern als Symptom werten, wenn sie auch in wesentlichen Punkten uns sicher nicht gerecht wird, da vom geistigen und seelischen Zustand unserer Heimat zu wenig gesprochen wird und die Bewegungen innerlicher Art kaum gestreift werden.

Interessant ist, wie stark und bewußt die englische Politik von Anfang an die deutsch-russischen Möglichkeiten sah und gegen sie anzukämpfen versuchte; der Rapallo-Vertrag wurde von uns sehr geschickt vorbereitet; Maltzans Können erscheint in günstigstem Licht. Manches Neue bringt das Buch über die wesentliche Bedeutung der oberschlesischen Frage für unsere ganze Politik: der deutsche Widerstand gegen die Abtrennung war sehr stark; die englische Unterstützung unseres Standpunktes grundsätzlich vorhanden; Lloyd George sagte zu d'A. am 22. 3. 1921: „Deutschland hat es nur England zu verdanken, daß es überhaupt die Möglichkeit besitzt, Oberschlesien ganz oder zum Teil zu bekommen. Präsident Wilson wollte ganz Oberschlesien an Polen geben, und auch die Franzosen waren derselben Ansicht. Die Engländer waren die einzigen, die sich dagegen auflehnten... Alle Gründe und Gegengründe wurden in Betracht gezogen und man gelangte zu der Überzeugung, daß man aus Gerechtigkeitsgefühl und Rücksicht auf das Land selbst Oberschlesien Polen nicht überlassen könne. Wir waren sogar bereit gewesen, das ganze Land Deutschland zuzusprechen, aber wir haben uns schließlich auf ein Plebiszit geeinigt. Ich selbst bin der Ansicht, daß das Land als Ganzes zusammenbleiben müsse, und ich will auf keine Teilung eingehen, wenn ich nicht dazu gezwungen werde." Dr. D.

Leubuscher, Charlotte, Liberalismus und Protektionismus in der englischen Wirtschaftspolitik seit dem Kriege. Jena: Fischer 1927. 224 S. 8°. RM. 10.—.

Eine wissenschaftliche Untersuchung über die Frage, welche Voraussetzungen für die englische Wirtschaftspolitik seit 1918 bestanden haben, welche Kräfte in ihr bestimmend gewesen sind und welche politischen Niederschläge sie gefunden hat, muß sich naturgemäß auch mit der englischen Einwanderungs-, Auswanderungs- und Siedlungspolitik in ihrer Bedeutung für den Arbeitsmarkt befassen. Verfasserin vergleicht die Nachkriegszeit in England hinsichtlich ihres allgemeinen Charakters mit der nachnapoleonischen Zeit, mit der sie in der Tat mancherlei Ähnlichkeit aufweist. Das englische Wanderungsproblem der Nachkriegszeit wird, ähnlich wie in Deutschland, beherrscht durch die Frage, wieweit sich durch künstliche Steigerung der Auswanderung mittels staatlicher Beihilfen der Arbeitslosigkeit begegnen läßt. Liberalismus und Protektionismus stehen sich auch in der Auswanderungs- und Siedlungspolitik Englands in Theorie und Praxis schroff gegenüber. Ersterer hat zwar unter Führung des leitenden Kolonialministers Amery theoretisch seinen Sieg im Reichssiedlungsgesetz vom 31. Mai 1922 verankert. In der Praxis ergeben sich aber noch mancherlei Hemmnisse dadurch, daß die Heimat eigentlich nur Kräfte abgeben kann, mit denen den Dominions nicht gedient ist, und daß eine positive Auswanderungspolitik nur der Heimat Kräfte entzieht, die sie am notwendigsten selber braucht. Infolgedessen wird dem Protektionismus gerade von den nach Menschen schreienden Dominions immer wieder der Rücken gestärkt. 80000 Auswanderer sollten jährlich mit Beihilfen der Regierung hinausbefördert werden. In der Tat ist dies Ziel noch in keinem Nachkriegsjahre erreicht, und die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte und der häuslichen Dienstboten ist unter den Auswandernden verhältnismäßig hoch, 1922—26 wurden bei einer Gesamtauswanderung von 892950 Personen 194516 mit Beihilfen der Regierung versehen. Die Gesamtzahl bleibt noch weit hinter der Auswanderungsziffer eines Jahrfünfts vor dem Kriege zurück. Also auch in dem weit günstiger gestellten England klafft dieser gleiche Gegensatz zwischen Theorie und Praxis in der Auswanderungspolitik wie bei uns. Die Ursachen dieser Erscheinung liegen darin, daß wirtschaftlich schlechte Zeiten, die zu positiver Auswanderungspolitik aufrufen, die Auswanderung außerordentlich hemmen und daß eine künstliche Steigerung der Auswanderung stets die überaus schwierige Aufgabe der geeigneten Auswahl der Auswanderer stellt, bei welcher die Interessen des Auswanderungslandes und des kolonialen Siedlungslandes einander diametral gegenüberstehen. Die angestrebte gleichmäßigere Verbindung der Bevölkerung zwischen Landwirtschaft und Industrie wird durch eine Förderung der Auswanderung auf Staatskosten niemals erreicht. Im Blick auf die gesamte Wirtschaftspolitik Englands kommt Verfasserin zu dem Schluß, daß der Liberalismus in England zur Zeit nur in einzelnen Punkten seinen Kampf gegen die beiden Fronten, den Sozialismus und den Protektionismus, wirklich führt. Die wesentlichen Entscheidungen liegen einstweilen noch zwischen dem Liberalismus und dem Protektionismus. Wie lange noch, das ist die große Frage. Grisebach.

Digitized by Google

Günther, V. H., Hans Nielsen Hauge. Norwegens Erwecker. Neumünster: Christophorus Verlag 1928. 288 S. 8°.

In einer Zeit, da über dem Kampf der religiösen Minderheiten in den verschiedenen Ländern der nationale Protestantismus mehr und mehr zu einem „weltprotestantischen Gemeingefühl" sich hindurchzukämpfen beginnt, erwachsen dem deutschen evangelischen Geistlichen im Ausland große neue Aufgaben: nämlich geistige Brücken zu schlagen zwischen dem Kirchenvolk daheim und den Glaubensbrüdern in andern Ländern. Diese Aufgabe hat der langjährige deutsch-evangelische Geistliche in der Hauptstadt Norwegens tatkräftig aufgegriffen. Mit dem vorliegenden Buch entwirft er uns ein außerordentlich ansprechendes Lebensbild der eigenartigsten Gestalt des norwegischen Protestantismus, durch die das norwegische Luthertum erst zum bewußten Eigenleben erwacht ist.

Hans Nielsen Hauge tritt hier als der Typus norwegischer Frömmigkeit in ihrer nordischen klaren Nüchternheit lebendig entgegen. Das Eigenartige an ihm ist die merkwürdige Verbindung von inniger, ernster Frömmigkeit mit einem tüchtigen Geschäftssinn und industriellem Unternehmungsgeist. Er wurde dadurch auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet bahnbrechend, ein Führer und Lehrer seines Volks, ja vielleicht der Vater der norwegischen Selbständigkeitsbewegung von 1814. Doch nicht nur die Märtyrergestalt Hauges, des Vaters der kirchlichen Laienbewegung in Norwegen, sondern auch der steifnackige Charakter des ganzen norwegischen Volks mit seinen Tugenden und Schwächen, sowie der herbe Reiz der norwegischen Landschaft wird uns in diesem Buche meisterhaft gezeichnet. Zum Schluß wird die Haugesche Laienbewegung bis in die Gegenwart hinein verfolgt. Trotz der bereits vorhandenen reichen Literatur über Hauge und sein Werk dürfte dies wohl die erste streng wissenschaftliche und erschöpfende Bearbeitung von Hauges Leben sein.

Grisebach.

Klein, Karl Kurt, Beziehungen Martin Opitzens zum Rumänentum. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1927. 30 S. 8°. RM. 2.—.

Aus: Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürgische Landeskunde. Jg. 50. 1927. No. 7/8.

Gabriel Bethlen, der 1613—1629 Fürst von Siebenbürgen war, ist für sein Land nicht nur dadurch bedeutend geworden, daß er es vermochte, durch erfolgreiches Eingreifen in den 30jährigen Krieg die Errungenschaften der Reformation für Siebenbürgen zu sichern, sondern auch dadurch, daß er für die geistige Kultur seines Landes sehr viel tat, indem er durch Gewinnung führender Geister die Hohe Schule von Weißenburg (Karlsburg) zu einer großen Blüte brachte, so daß von dieser Schule eine reiche Befruchtung des geistigen Lebens des ganzen Landes ausging.

Unter den bedeutenden Männern, die Bethlen an die Hohe Schule von Weißenburg zog, befand sich auch Martin Opitz, der 1622—1623 an dieser Schule lehrte. Während seines siebenbürgischen Aufenthaltes konnte Opitz auch das Rumänentum dieses Landes um so mehr kennenlernen, da Weißenburg mitten im rumänischen Sprachgebiet liegt. Diese Beziehungen Martin Opitzens zum Rumänentum zu untersuchen, macht sich Karl Kurt Klein — gegenwärtig der bedeutendste siebenbürgisch-sächsische Literarhistoriker — in der vorliegenden Studie zur Aufgabe.

Auf Grund eingehender Forschungen und scharfsinniger Schlußfolgerungen findet Klein den Niederschlag dieser Beziehungen Opitzens zum Rumänentum in dem Gedicht „Zlatna oder Von ruhe dess Gemüthes", wo sich Opitz auf Grund der Verwandtschaft der rumänischen und lateinischen Sprache für die römische Abkunft der Rumänen ausspricht, die Sitte und Brauch der Vorfahren noch bewahrt haben, wofür er als Beweis ihren eigentümlichen Reigentanz, die Hora, beschreibt. Außer in dem Gedicht „Zlatna" glaubt aber Klein noch andere Beziehungen Opitzens zum Rumänentum mit Sicherheit feststellen zu können, indem er den Nachweis erbringt, daß das große wissenschaftliche, leider verloren gegangene Werk Opitzens „Dacia Antiqua" von ihm keineswegs als archäologisches Werk geplant war, wie bisher angenommen wurde, sondern daß dies Werk in erster Reihe ein geschichtliches Werk sein sollte, das sich nicht allein mit der Darstellung des siebenbürgischen Altertums begnügte, sondern sich bis zu seiner eigenen Zeit erstrecken sollte, wobei sich Opitz auch mit der Rumänenfrage, und zwar in dem im Gedicht „Zlatna" festgelegten Sinn zu befassen gedachte. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Stellungnahme Opitzens für die „Kontinuitätstheorie" für die Stellung des Rumänentums von bedeutsamen Rückwirkungen gewesen wäre, wenn man die ungeheuerliche Überschätzung in Betracht zieht, deren sich Opitz seinerzeit erfreute. Der Verlust der „Dacia Antiqua" hat all diese Möglichkeiten vereitelt. Trotzdem „bleibt es eine beachtenswerte Tatsache, daß rumänische Beziehungen in dem Leben und in den Gedanken eines an so sichtbarer Stelle stehenden Mannes wie Opitz eine Rolle gespielt haben, der dem literarischen Leben in Deutschland ein ganzes Jahrhundert lang sein Gepräge aufgedrückt hat und in der Geschichte des deutschen Schrifttums bis heute einen hervorragenden Platz einnimmt".

So wirft die vorliegende fleißige Studie Kleins ein interessantes Licht auf das Leben und das Werk Opitzens und wird dadurch zu einem beachtlichen Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur.

Dr. Rudolf Spek.

Silburn, P. A., South Africa, White and Black or Brown? With a Preface by Edward Northey. London: G. Allen & Unwin (1927). 192 S. 8°. 6 sh.

Die Rassenfrage, zweifellos das ernsthafteste Problem, das Südafrika in Zukunft noch mehr Sorgen und Kopfzerbrechen machen wird als heute, ist das Lieblingsthema aller derer geworden, die heute über Südafrika schreiben. Die letzten deutschen Veröffentlichungen von Colin Roß („Die erwachende Sphinx") und Ludwig Weichert („Kehre wieder, Afrika!") beschäftigen sich beide, von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, eingehend mit der Frage. Besonders möchte ich an dieser Stelle auf den außerordentlich wichtigen kurzen Aufsatz von H. B. Butler über „Labour Problems in Southern Africa" in der „International Labour Review" (Vol. 17, No. 4, April 1928) hinweisen, der in ganz knapper und treffender Weise über eine Reise durch die Union berichtet, die der Verfasser am Ende des Jahres 1927 im Auftrage der südafrikanischen Regierung machte.

Silburn, Oberst a. D. und in den ersten Jahren der Union Mitglied des Unionparlamentes, der Verfasser des vorliegenden Buches, will nach seiner Versicherung das Problem in unparteiischem Geiste behandeln, fügt allerdings im Nachsatz die Bemerkung hinzu, „in the belief that Empire must be considered before party", womit er — unbewußt? — zugibt, daß es mit seiner unparteiischen Einstellung nicht allzuweit her ist. Und diesen Eindruck wird der Leser durch das ganze Buch nicht los. Der Verfasser ist eben ein ausgesprochener Jingo, der auf alle Afrikaner (Buren), mögen sie Hertzog oder Smuts heißen, noch immer mit der Verachtung herabsieht, die früher allen Engländern eigen war, die aber heute denn doch, Gott sei Dank, mehr und mehr ausstirbt.

Für Silburn ist z. B. die Eingeborenenfrage nicht zu trennen von der Flaggenfrage, er will beide Fragen gelöst wissen durch Kommissionen, die aus Engländern, Afrikanern und Farbigen sich zusammensetzen. So geht er auf die bekannte Rede des Generals Hertzog in Smithfield (1925) gar nicht ein. Hier hatte der Premierminister zum ersten Male während seiner Ministerpräsidentenschaft praktische Vorschläge zur Lösung des Problems vorgebracht und sich u. a. zum Gedanken der Segregation bekannt. Auch Silburn ist für Segregation. Im 9. Kapitel sagt er u. a.: „Wenn in Zukunft der Weiße weiter in Südafrika herrschen soll, so muß sein Prestige erhalten bleiben, daher muß ein Sicherheitsventil gefunden werden für den politischen Ehrgeiz, welchen der Weiße im Schwarzen durch das Erziehungssystem erregt hat, das er ihm aufgezwungen hat. Dieses Sicherheitsventil würde territoriale Segregation sein, denn diese würde volles Wahlrecht für ein ratgebendes Eingeborenenparlament einschließen mit beschränkter vollziehender Gewalt, die lediglich auf Eingeborenenangelegenheiten beschränkt bleiben dürfte." Der in Zukunft in Südafrika weiter herrschende Weiße ist in den Augen des Verfassers eben der — Engländer, der im Farbigen natürlich einen wertvollen Bundesgenossen für seine politischen Zwecke gegen den Afrikaner (Buren) sieht. Eine derartige Einstellung kann keineswegs dem ganzen Umfange und dem ungeheuren Ernste des hiesigen Rasseproblems, vom weißen wie auch farbigen Standpunkt aus betrachtet, gerecht werden. Was der Verfasser vorschlägt, ist — von Einzelheiten abgesehen — bereits von anderer Seite, vor allem von der gegenwärtigen Regierung besser vorgeschlagen worden, ohne allerdings viel Gegenliebe bei der Opposition zu finden, wo man den größten Teil der Landsleute und Gesinnungsgenossen des Verfassers antrifft. Denn für Segregation ist heute wohl mehr oder weniger jeder, es fragt sich nur, wie heute, wo das ganze in Frage kommende Gebiet aufgeteilt ist, die praktische Durchführung in die Wege geleitet werden soll. Das Buch

Digitized by Google

ist nur mit der allergrößten Vorsicht zu benutzen, die sonst darin zu findenden ganz praktischen Zusammenstellungen über „Natives", „the coloured People", „Native Grievances" usw. sind vielleicht das einzige, das an dem Buche brauchbar ist.
Dr. E. Fr.

Geographie und Auslandkunde

Spieß, F., Die Meteor-Fahrt. Forschungen und Erlebnisse der Deutschen Atlantischen Expedition 1925—1927. Mit 34 Textfig., 420 Abb. auf 130 Taf. u. 4 farb. Kt. Bln: Reimer 1928. XVI, 376 S. 4°. RM. 14.—.

Als am 16. April 1925 das deutsche Vermessungsschiff „Meteor" unter dem Befehl des Kapitän z. S. Spieß zu einer großzügigen Ozeanforschungsfahrt auslief, deren Einzelheiten von Prof. Merz vorbereitet waren und überwacht werden sollten, da ahnten wohl nur wenige Eingeweihte, welche unendlichen Schwierigkeiten zu überwinden gewesen waren, wie die alliierte Kontrollkommission in kleinlichster Weise das Werk zu hemmen suchte (das einzige kleine mitgeführte Geschütz mußte als Windschießgerät durchgebracht werden), wie der furchtbare Geldmangel eine lange Verzögerung brachte; die Einzelheiten darüber sind zu lehrreich, um ganz übergangen zu werden. Aber der Gedanke, zugleich von der deutschen Marineleitung und Wissenschaft gefaßt, durch ein Vermessungsschiff die alte Tradition der engen Zusammenarbeit zu erneuern, brach sich doch Bahn: fast 2½ Jahre lang weilte das Schiff zu ozeanographischen Untersuchungen und Messungen im Atlantischen Ozean, wobei sich seine wissenschaftliche Sonderausrüstung trefflich bewährte. Nach Ansicht der Fachgelehrten hat die Durchführung der Expedition allen an sie gestellten Erwartungen entsprochen, ein Lob, das um so schwerer wiegt, als ein hartes Geschick den Leiter, Prof. Merz, schon nach kurzer Zeit dahinraffte und Kapitän z. S. Spieß neben der Schiffsführung auch noch die Leitung der Expedition übernehmen mußte. Er ist es, der uns dies schöne Werk geschenkt hat, und man merkt auf jeder Seite die große innere Genugtuung und den heißen Eifer, der ihn und alle Teilnehmer dabei beseelte. Das Buch ist unterhaltend und belehrend, ohne zuviel Anforderungen an das Fachwissen zu stellen — die Sonderuntersuchungen sollen an anderer Stelle veröffentlicht werden — und gibt dem Leser die Möglichkeit, auch der gelehrten Arbeit zu folgen. Die Schilderungen sind liebevoll, öfters sehr ins Einzelne gehend, aber ohne jemals ermüdend zu sein. Eine Sonderaufgabe des Schiffes gehört in unser Arbeitsgebiet: der Besuch bei den Deutschen in Südwestafrika, Südafrika, Argentinien und Brasilien. Insbesondere ist der Aufenthalt in Südwest mit packender Anschaulichkeit geschildert: wir vermögen daraus so recht zu begreifen, wie ungeheuer und ergreifend der Jubel war, als zum ersten Male wieder deutsche Matrosen dieses „Land des letzten Reiters" besuchten. Vor allem für die Schuljugend wird, wie auch andere Beispiele zeigen, der Besuch deutscher Marinemannschaften ein unauslöschliches Erlebnis sein und bleiben. — Es wäre unrecht, die schönen und vielseitigen Bilder zu vergessen, die das Werk schmücken, für das wir Kapitän Spieß, der sich so bescheiden im Hintergrund der Schilderungen hält, recht herzlichen Dank sagen. Dr. W. D.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

In der **„Deutschen Medizinischen Wochenschrift"** greift Prof. Dr. Emil Abderhalden-Halle a. S., der bekannte Mediziner, die Frage der **Unterbringung der im Auslande schaffenden deutschen Gelehrten in der Heimat** auf. Er weist darauf hin, daß an unseren deutschen Universitäten zahlreiche Ausländer sich betätigen, während die aus der Ferne heimkehrenden deutschen Gelehrten, welche das natürliche Bedürfnis hätten, ihre dortigen Erfahrungen hier zu verwerten, kein Unterkommen zu finden vermöchten. Es sei eine überaus empfindliche Lücke, daß eine entsprechende Aufnahmeorganisation in der Heimat fehle, und es sei dringend notwendig, daß eine solche geschaffen würde; denn, wenn das nicht geschähe, so sei gar nicht zu vermeiden, daß über kurz oder lang kein wirklich tüchtiger jüngerer Gelehrter es mit Rücksicht auf seine Zukunft mehr wagen würde, in das Ausland zu gehen. Die Folge würde sein, daß als Vertreter der deutschen Wissenschaft draußen solche Persönlichkeiten gefunden werden müßten, welche nicht erstklassig seien. Über die Folgen dieser Tatsache seien weiter keine Worte zu verlieren. Zum Schluß empfiehlt Prof. Abderhalden die Einsetzung eines staatlichen Beirats, dem aus jeder in Frage kommenden Disziplin einige Universitätsprofessoren angehören müßten, und der bei der Berufungsfrage die Pflicht habe, auf die im Ausland befindlichen Herren hinzuweisen.

Wir begrüßen diese Ausführungen auf das wärmste. Der Wissenschaftliche Beirat des Deutschen Ausland-Instituts hat sich auf seiner letzten Tagung erst in gleichem Sinne ausgesprochen, und wir hoffen, daß es in absehbarer Zeit möglich wird, diese Frage einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen.

Die neuerscheinende **„Italien-Zeitung"**, die als Wochenschrift für die deutschsprechenden Kreise in Italien seit Ende vorigen Jahres in Florenz herauskommt, bringt einen Bericht aus Florenz über einen deutschen Märchenabend, der Anfang Februar für die deutschen Kinder der Kolonie stattfand und von Herrn Curatus Leufkens eröffnet wurde. Es wurden verschiedene Lieder- und Märchenspiele, darunter „Hänsel und Gretel", aufgeführt, und die Kinder waren beglückt über die eindrucksvollen Vorführungen.

Das gleiche Blatt teilt aus Mailand mit, daß dort aus Anlaß der Wiederkehr des 200. Geburtstages Lessings vom Rat der deutschen Kolonie eine Gedenkfeier veranstaltet wurde, für die als Redner der Karlsruher Gelehrte Dr. von Grolmann gewonnen worden war. Der Vortrag behandelte das Thema: „Lessing und das Problem der Wahrhaftigkeit und Wehrhaftigkeit im Dichterschicksal" und fand durch gehaltvolle Darstellung und schöne Form bei den zahlreichen Zuhörern dankbare Aufnahme.

In **„Deutscher Sport in Südamerika"** (Jahrg. 2, Heft 42) wendet sich der Herausgeber W. H. Immel in einer kritischen Betrachtung gegen den Inhalt eines Reiseberichts von Dr. Benno Monheimer, der im „Fußball" (München) Eindrücke über das amerikanische Sportsleben auf einer Südamerikareise veröffentlichte.

Daß es eine bedeutende **deutsche Turn- und Sportbewegung in Latein-Amerika** gibt, scheint dem Reisenden, der wohl mit dem „Deutschen Box-Club Buenos Aires" bekannt wurde, entgangen zu sein. Auch vom sportlichen Können der Südamerikaner entwirft Monheimer ein unrichtiges Bild, wenn er dartut, daß die Sportabteilung des ihn beherbergenden Dampfers „Antonio Delfino", die höchstens als drittklassig bewertet werden kann, bereits über starke argentinische Mannschaften triumphieren konnte. Das Unrichtige einer solchen Darstellung erhellt auch aus dem Umstande, daß Argentinien an der letzten Olympia zweiter Sieger wurde und eine Schiffsmannschaft auch gegen mittelstarke argentinische Mannschaften ohne jeden Erfolg bleiben muß. Wenn Dr. Monheimer von Sao Paulo als von einer Millionensiedelung Deutscher spricht, in der kaum mehr als 30000 Deutsche leben, die aber im Sportleben eine gute Führerstellung einnehmen, so ist dies ebenso unrichtig, wie sein Hinweis, daß nur in Chile Hockey gut eingeführt sei, da in Buenos Aires allein eine blühende Hockeyliga besteht, der ja auch der „Deutsche Hockey Club Belgrano" angeschlossen ist.

Es ist hiernach nicht verwunderlich, daß Dr. B. Monheimer in seinem Reisebericht auch andere Unrichtigkeiten unterliefen. Dem Auslanddeutschtum wird mit solchen Aufsätzen, die seine Leistungen und die Arbeit im Interesse des Auslanddeutschtums übersehen und nicht würdigen, ein schlechter Dienst geleistet. „Solche Schilderungen geben falsche Bilder drüben, da einerseits Sportler der alten Heimat annehmen könnten, daß hier die Welt mit Bretter zugenagelt sei und keine Bestrebungen zum sportlichen und turnerischen Zusammenschluß vorhanden seien, andererseits die falsche Meinung Platz greift, daß jeder, der nur etwas über dem Durchschnitt leistet, es hier in aller Kürze dank seinem sportlichen Können zu viel Geld bringen könnte." W. B.

Digitized by Google

VON UNSERER ARBEIT

Zum Tode Edmund Steinackers

Mit Edmund Steinacker, der am 19. März in Klosterneuburg bei Wien in seinem 90. Lebensjahre „aus einem Leben voll Arbeit für Volk und Vaterland" — wie es so treffend in der Todesanzeige seiner Familie heißt — abberufen wurde, hat das europäische Auslanddeutschtum seinen ältesten Führer verloren. Fürwahr ein Leben voll Arbeit für Volk und Vaterland! Mehr als zwei ganze Menschenalter, über 60 Jahre, hat Steinacker neben seiner anstrengenden Berufstätigkeit der unermüdlichen und aufopferungsvollen Deutschtumsarbeit gelebt. Und neben der Treue gegenüber seinem deutschen Volke hat er auch stets als guter Staatsbürger seinem Vaterlande — ganz gleich, ob dies Ungarn, Deutschland, Österreich-Ungarn oder Deutsch-Österreich hieß — die Treue gehalten.

Und ein Zweites ist bewunderungswürdig an dem Leben und der Arbeit dieses Neunzigjährigen gewesen: seine unverwüstliche Schaffenskraft. Bis in die letzten Tage seines Lebens hinein hat er gearbeitet, und er war wohl der älteste aktive Journalist, den das deutsche Volk und die deutsche Presse nun verloren haben. Steinacker war eine so zähe Natur, daß es auch eines gewaltsamen Anlasses bedurfte, um sein Leben abzuschließen. Er hatte am 11. März bei einem Straßenunfall eine leichte Kopfverletzung erlitten, die er scheinbar nicht genügend beachtete. Schon saß er wieder am Schreibtisch, ja er fuhr sogar von Klosterneuburg nach Wien, als eine Infektion eintrat und eine Operation notwendig machte. Ihr ist er dann am 19. März erlegen; seine irdische Hülle wurde am 23. März in Wien eingeäschert.

Steinackers Lebensarbeit galt seit dem Jahre 1867, wo er von seinen Lehr- und Wanderjahren in sein Geburtsland Ungarn zurückkehrte, der Erweckung und Sammlung des Deutschtums in Ungarn und im ganzen Südosten. Diese Arbeit bildet heute — das kann man wohl ohne Übertreibung sagen — eine der Grundlagen für die Politik der deutschen Minderheiten in den Nachfolgestaaten, ja für die ganze europäische Minderheitenbewegung überhaupt. Es war Steinacker noch vergönnt, durch rastlose Arbeit bis in die letzten Wochen seines Lebens seine Lebenserinnerungen fast zu vollenden; sie werden von unserem Institut im Laufe dieses Jahres herausgegeben werden. Er hatte bis zuletzt die feste Absicht, im Mai ds. Js. nach Stuttgart zu kommen, um an der 100-Jahrfeier der Technischen Hochschule persönlich teilzunehmen. Die Technische Hochschule Stuttgart wollte bei dieser Feier ihm, der bereits Ehrensenator der Hochschule war, eine weitere hohe Ehrung zukommen lassen, als ihrem ältesten Schüler und Freund, der im In- und Ausland als Vorbild eines deutschen Mannes wirkte.

Während der letzten fünf Jahre verknüpften den Verstorbenen überaus herzliche und freundschaftliche Beziehungen mit dem Deutschen Ausland-Institut. Seit dem Jahre 1924 haben wir eine ganze Reihe von Aufsätzen und Berichten aus seiner Feder veröffentlichen dürfen. So schrieb er im VII. Jahrgang (1924) unserer Zeitschrift geschichtliche Erinnerungen über die Erweckung des völkischen Bewußtseins der ungarländischen Deutschen; im gleichen Jahrgang berichtete er über die fünfte Tagung der Karpathendeutschen. Im VIII. Jahrgang (1925) schrieb er zum Gedächtnis Reinhold Heegns, des zu früh verstorbenen Führers des Deutschtums im südlichen Banat, und berichtete über die Vereinigung schwäbischer Hochschüler in Wien als ein Muster auslanddeutscher Betätigung. Im Jahrgang X (1927) setzte Steinacker in seinem Aufsatz „Die Träger der deutschen Bewegung in Ungarn" den Mitstreitern seiner jahrzehntelangen Arbeit ein Denkmal der Erinnerung. Im Herbst des gleichen Jahres berichtete er über die deutsche Minderheitentagung in Reval und Riga, an der der 88jährige selbst teilnahm. Zu seinem 88. Geburtstage durften wir seine auf unsere Veranlassung niedergeschriebene Selbstbiographie veröffentlichen, die er dann in den letzten zwei Jahren mit unermüdlicher Zähigkeit zu seinen nun fast vollendet vorliegenden Lebenserinnerungen erweitert hat. Zu seinem 89. Geburtstage im August v. J. brachten wir einen unveröffentlichten Aufsatz aus der Zeit des Weltkrieges unter dem Titel „Nationales Selbstbewußtsein".

Im Herbst 1924 besuchte Edmund Steinacker zum ersten Male unser Deutsches Ausland-Institut. Er sprach damals vor einem Kreise geladener Gäste im großen Sitzungssaal des Neuen Schlosses über die Lage des Deutschtums in Ungarn. Seitdem hat er in jedem Jahr, in manchem Jahr sogar mehrere Male Stuttgart und unser Institut aufgesucht, da er hier besonders gern weilte, um den Erinnerungen an die schönste Zeit seines Lebens — wie er sagte —, die Zeit seiner Studienjahre und seiner ersten Berufstätigkeit nachzugehen. Auch an der Weihe des Hauses des Deutschtums nahm er teil und hielt am 20. Mai 1925 bei der Kundgebung für das Auslanddeutschtum, die in dem Festsaal des neuen Hauses die Feierlichkeiten einleitete, eine Ansprache, in der er unter anderem sagte: „Daß unsere langjährigen mehr theoretischen Bemühungen einen praktischen Ausdruck gefunden haben in der Arbeit des Deutschen Ausland-Instituts und in der Erbauung des Hauses des Deutschtums, ist die große Tat, deren wir uns von Herzen freuen." Zwei Jahre später wohnte er wiederum den Jahresversammlungen unseres Instituts Ende Mai 1927 bei, und es war ihm Stolz und Freude zugleich, in der großen Festversammlung in der Liederhalle sprechen zu dürfen, bei der gleichen Veranstaltung, bei welcher Reichsaußenminister Dr. Stresemann nach der erstmaligen Verleihung des Deutschen Rings die Festrede hielt. Bei dieser Gelegenheit war auch Steinacker eine Ehrenurkunde des Instituts überreicht worden — deren Wortlaut wir in A.D. 1927, S. 480, gebracht haben — und in seiner Dankesansprache für diese Auszeichnung hatte der damals 88jährige Nestor der auslanddeutschen Führer einen Vergleich zwischen der Arbeit für das Auslanddeutschtum vor 60 Jahren und in der heutigen Zeit gezogen und seine Rede mit den Worten geschlossen: „Ich kann heute sagen, die Sache des Auslanddeutschtums hat sich gegenüber der Vorkriegszeit so wesentlich gebessert, daß ich mit Freude als alter Mann auf diese Entwicklung zurücksehen kann." Auch im Sommer 1928 nahm der Unermüdliche an dem Ausflug im Anschluß an die Jahrestagungen des Instituts nach Friedrichshafen teil und ließ sich trotz seines hohen Alters nicht davon abhalten, persönlich zum ersten Male ein Dornierwasserflugzeug zu besteigen und einen Rundflug über dem Bodensee mitzumachen. Zum letzten Male besuchte er uns im September vorigen Jahres, als er nach der Teilnahme an dem Genfer Nationalitätenkongreß einen raschen Abstecher nach Paris gemacht hatte und auf der Rückreise über Innsbruck nach Klosterneuburg auf wenige Stunden in Stuttgart weilte. Bis Ende Februar dieses Jahres stand er mit uns in ständigem schriftlichen Gedankenaustausch über seine Lebenserinnerungen, und in einem seiner letzten Briefe vom 30. Januar schrieb er, der sonst niemals zu klagen pflegte: „Leider machen sich die 90 Jahre in der Arbeitsfähigkeit doch schon recht unangenehm bemerkbar." Das klang wie ein allmähliches Müdewerden und eine leise Vorahnung des Todes.

Digitized by Google

Der Name Edmund Steinackers wird in der Geschichte des deutschen Volkes und im besonderen der Auslanddeutschtumsbewegung für alle Zeiten fortleben.

Über Edmund Steinackers letzten Weg schreibt uns unser Wiener Mitarbeiter:

Sonnabend, den 23. März 1929, wurde die irdische Hülle Edmund Steinackers im Wiener städtischen Krematorium eingeäschert. Eine große Trauergemeinde hatte sich eingefunden, um dem verstorbenen Führer der Südostdeutschen die letzte Ehrung zu erweisen. Darunter eine Anzahl führender Persönlichkeiten, wie Hofrat Dr. Fuchs, Bundeskanzleramt — Pressedienst, Pressebeirat von dem Hagen, Deutsche Gesandtschaft, Prof. Dr. Oswald Redlich, Präsident der Akademie der Wissenschaften, Rechtsanwalt Dr. Stodola, Slowakischer Nationalrat, Preßburg, Dr. Salkind, Syndikat der auswärtigen Presse in Wien, mit einer großen Anzahl ausländischer Presseberichterstatter, Direktor Barta, Deutscher Schulverein Südmark, Wien, Dr. Scheimpflug, Leo-Gesellschaft, Wien, Waldemar Quaiser (Wien), Deutsches Ausland-Institut Stuttgart usw.

Als Seelsorger hielt Pastor Riedl, Klosterneuburg, dem Verstorbenen einen warm empfundenen Nachruf. Dann sprachen: Dr. Salkind für das Syndikat der auswärtigen Presse in Wien; Direktor Barta für den Deutschen Schulverein Südmark, Wien, und den Verein für das Deutschtum im Auslande, Berlin; Waldemar Quaiser, Wien, für das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart und namens der Technischen Hochschule Stuttgart; Hofrat Dr. Schwarz für die Siebenbürger Sachsen; Dr. Stodola, Preßburg, für den slowakischen Nationalrat und Hochschüler Hans Schäfer für den Verband südostdeutscher Hochschüler in Wien.

Besondere Beachtung fanden die Ausführungen Dr. Stodolas, Preßburg. Er unterstrich die großen Verdienste Steinackers als ungarischer Reichstagsabgeordneter und würdigte dabei insbesondere sein Wirken für die Slowaken im damaligen Ungarn. Mit bewegter Stimme führte Dr. Stodola aus, daß es eine Ehrenpflicht des slowakischen Volkes sei, wenn er beim Heimgange Steinackers als Vertreter des slowakischen Nationalrates erscheine.

Der Vertreter des Deutschen Ausland-Instituts, der gleichzeitig im Namen der Technischen Hochschule Stuttgart sprach, hielt folgenden Nachruf:

Edmund Steinacker!

Heute, wo Dir eine zahlreich versammelte Gemeinde das letzte Geleite gibt, will das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart und die Technische Hochschule Stuttgart Dir danken, was Du in den Jahren Deines langen und prächtigen Lebens Deinem Volke, vor allem dem Grenz- und Auslanddeutschtum gewesen bist.

Als Erwecker des ungarländischen Deutschtums in den Kreis der volksdeutschen Führerschaft getreten, hast Du, Edmund Steinacker, auf Titel und Ehren verzichtet und nur dem einen zugestrebt: Deinem Volke nützlich zu sein und ihm über Niederlage und Not hinaus beizustehen.

Wir verdanken Dir unendlich viel, hauptsächlich aber das eine, daß Du als Deutscher und guter Europäer gezeigt hast, daß deutsch sein heißt

Charakter zu haben.

Und wenn wir über Deinen Tod hinaus Dein Andenken wahren wollen, dann wohl nur in dem Sinne, daß wir Dir nachstreben und auch dort Rückgrat und Haltung bewahren, wo nicht mit klingender Münze und mit Ehrenzeichen gelohnt wird.

Dein Leben selbst war verkörperte deutsche Sendung auf europäischem Boden.

Im Herzen Deutschlands lebten und schafften Deine Ahnen, Du selbst warst im Südosten, in Debreczin, geboren, bliebst guter Deutscher und nicht minder guter ungarischer Staatsbürger.

Wie kaum einem Zweiten war Dir die Sendung des alten Ungarlandes klar. Und um keinen Preis der Welt ward Dir Dein Heiligstes feil, Dein deutsches Volkstum.

Du bleibst über Deinen Tod hinaus der Schwertträger des Südost-Deutschtums — sein getreuer Eckart.

Von Dir als Nestor der auslanddeutschen Führerschaft, als ältestem Mitarbeiter nimmt das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, — als Ehrensenator und ältestem Hochschulangehörigen die Technische Hochschule Stuttgart heute Abschied. Vor 140 Semestern studiertest Du in Stuttgart. Im Mai dieses Jahres wolltest Du ins Schwabenland kommen, um den 100. Geburtstag Deiner Hochschule mitzufeiern.

Nun bist Du heimgegangen in eine andre Welt — —
Leb wohl, Du wackerer Mann —
Leb wohl, Edmund Steinacker. —

Zahlreiche Kränze und Blumengebinde wurden am Sarge Steinackers niedergelegt. Prächtige Kranzspenden stammten von der Technischen Hochschule Stuttgart und dem Deutschen Ausland-Institut. Während der Feier in der Zeremonienhalle des Krematoriums flankierten den Sarg Steinackers die Fahnen des Vereins der Banater Schwaben (Wien) und der Burgenländischen Landsmannschaft (Wien). Die schlichte aber erhebende Trauerfeierlichkeit hinterließ einen nachhaltigen Eindruck.

Unsere Danzig-Ausstellung im Spiegel der Presse

Über den sehr beachtenswerten Widerhall, den unsere Danzig-Ausstellung in Stuttgart wie in München in der gesamten reichsdeutschen und Danziger Presse gefunden hatte, haben wir an dieser Stelle bereits berichtet (A. D. Nr. 4, S. 126). Inzwischen ist die Danzig-Ausstellung über Dresden nach Berlin gelangt, und wir lassen hier in bunter Folge eine gedrängte Auswahl aus den Dresdener und Berliner Zeitungsstimmen folgen. Da wir dabei keine Vollständigkeit anstreben oder die Blätter aller Richtungen berücksichtigen können, haben wir nur besonders charakteristische Äußerungen ausgewählt.

Dresden.

Der „Dresdner Anzeiger" schrieb in einer ausführlichen Schilderung eines Rundganges durch die Ausstellung u. a. folgendes: „In zehn Abteilungen gewinnt der Besucher einen wertvollen Einblick in Danzigs Geschichte und Kultur. Übersichtlich und geschmackvoll sind die Gegenstände angeordnet, und jeder dem diese jetzt bedrohte Stätte deutscher Kultur am Herzen liegt, sollte die Schau besuchen und für sie werben." — In einem Leitaufsatz der „Dresdner Neuesten Nachrichten" von Dr. Paulus Lambrecht hieß es u. a.: „Unter der Flagge, die jetzt an den Masten der Ausstellung weht, haben immer nur Deutsche gewohnt und gearbeitet, werden immer nur Deutsche leben und leiden. Wichtiger noch als die Erkenntnis von der Stammesverbundenheit, die die Danzig-Ausstellung vermitteln will, ist diese Erkenntnis von der politischen Schicksalsverbundenheit. Gerade weil die Ausstellung sich in vorbildlicher, auch von Polen anerkannter Objektivität auf die Darstellung des kulturellen Bildes beschränkt, schien es nötig, das daraus folgende Gemeinsame auch der politischen Gestaltung zu betonen." — Die ebenfalls in Dresden erscheinende „Sächsische Volkszeitung" betont: „Das Deutsche Ausland-Institut hat sich mit dieser Art von Wanderausstellungen eine große, aber auch dankbare Aufgabe gestellt, und wie man vorausschickend bemerken muß, auch in vorbildlicher und anerkennenswerter Weise gelöst. Die Ausstellung gibt wohl über alle Fragen in übersichtlicher Weise Auskunft, die einen bei dem Problem ‚Danzig' bestürmen." — „Der Volksstaat" in Dresden erhebt in einem Aufsatz, überschrieben „Das Unglückskind des Versailler Friedensvertrags",

Digitized by Google

die Forderung, daß die deutschen Verwaltungsbehörden nicht mehr wie bisher den Danziger als einen lästigen Ausländer behandeln dürfen. Die Zeitung begrüßt im deutschen Interesse die Zusammenstellung der Danzig-Ausstellung und verlangt, daß jeder Dresdner im nationalpolitischen Interesse diese Ausstellung besuchen müsse. Auch sonst haben alle Dresdner Zeitungen und Zeitschriften in starkem Maße — das sei hier dankbar hervorgehoben — in Wort und Bild für den Besuch der Danzig-Ausstellung geworben und während der Dauer der Ausstellung mit besonderer Vorliebe Danziger Fragen behandelt.

Berlin.

Ganz außerordentlich hat sich die Presse der Reichshauptstadt um die Interessen der Ausstellung und damit auch Danzigs angenommen.

Die „A. Z. am Abend" sagt, daß die Ausstellung einen höchst eindrucksvollen Überblick über 600 Jahre geschichtlicher Entwicklung der alten Hansastadt gibt. Sie veröffentlicht unter der Überschrift „Danzig in Berlin" ein Bild von dem Repräsentationsraum der Ausstellung und hebt hervor, daß die schönen Danziger Barockmöbel besonders große Bewunderung erweckt haben. — Die „Berliner illustrierte Nachtausgabe" überschreibt ihren Bericht mit den Worten: „Danzigs Flagge an der Technischen Hochschule" und schließt ihn mit folgendem Satz: „Das alles zeigt dieses lehrreiche und nachdenkliche Bilderbuch Danzig, das von heute ab in der Technischen Hochschule zum Einsehen aufliegt und aus dem jede Seite das Wort des Senatspräsidenten Sahm uns zuruft: ‚Wir wollen deutsch bleiben wie unsere Väter waren'." — Der „Berliner Lokalanzeiger" läßt seinen Bericht über die Eröffnungsfeier der Ausstellung in die Worte ausklingen: „Die Farben der Freien Stadt, das rote Tuch mit den weißen Kreuzen und der Krone, schmücken die Säle; wir vergessen nicht, was sie uns zu sagen haben." — Die „Berliner Volkszeitung" hebt hervor: „Das Wichtigste ist aber, daß man endlich durch topographische Darstellungen einen Begriff von dem bekommt, was es mit diesen geographischen Begriffen wie Westerplatte oder Gdingen, die bei den Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und Polen eine so große Rolle spielen, eigentlich auf sich hat. — Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" schließt ihren ausführlichen Bericht über die Eröffnungsfeierlichkeiten der Ausstellung folgendermaßen: „Man erlebt nicht nur das Bild, man erlebt auch einen Abglanz wenigstens von dem Leben und Wesen der Stadt, von ihrem Kampf ums Dasein, um ihre wirtschaftliche Existenz, von ihrem Kampf um die Aufrechterhaltung des Zusammenhangs mit dem Reich. Man erlebt den Druck des Polentums auf dieses isolierte Stadtgebilde, erlebt das Inselgefühl, das die Danziger offenbar genau so haben wie die Ostpreußen. Man erlebt in dieser Ausstellung ein Stück von der Sinnlosigkeit des deutschen Schicksals — mit dem Ergebnis, das man beschließt, sobald wie möglich sich wieder einmal aufzumachen, nach Danzig zu fahren, an der Wirklichkeit teilzunehmen, von der man hier im Abbild wenigstens einen Schimmer ferner Erinnerung in sich trinkt." — Die „Deutsche Tageszeitung" faßt ihren Eindruck so zusammen: „Hier ist zeitgenössische Geschichte zu lesen, mehr als viele gedankenlose Träumer ahnen ... So ist eine Schau zustande gekommen, die den Massenbesuch verdient, den wir ihr überall in den 20 Städten wünschen, wo sie gezeigt werden wird. Rüttelt die Schlafmützen auf! In der Danzig-Ausstellung wird ihnen das Träumen vergehen. Wie durch ein Fenster sehen sie aus einer Burg deutschen Stolzes in die schon gegen die Grundmauern brandende polnische Gefahr. Hier muß jeder Deutsche wachen und auf dem Posten sein." — Die „Deutsche Zeitung" wirft die Frage auf: „Wer kennt Danzig, kennt seine deutsche Vergangenheit, und wer vor allem kennt die unglückselig-verwickelte Lage, in der Danzig sich heute als Freistaat, vom Mutterlande losgelöst, befindet?" Und sie fährt fort: „Die kleine und doch durch die Wucht der Tatsachen so erhebend schöne Ausstellung gibt eindrucksvolle Antworten. — — Es sollte jeder Einzelne durch die paar Räume gehen, in denen das Schicksal Danzigs so klar und lebendig zusammengedrängt ist." — „Der Jungdeutsche" schließt seinen Bericht mit dem Wunsch: „Möge diese dankenswerte Ausstellung in der Reichshauptstadt und überall, wohin sie ihr Weg noch führt, nach den Worten des Präsidenten Sahm, dazu beitragen, daß die Probleme, die die Aufrechterhaltung der deutschen Kultur in Danzig bietet, mehr und mehr eine Gegenwartssache des gesamten Deutschtums werden." — Die „Neue Preußische Kreuzzeitung" sagt am Schluß ihres Berichts: „Durch die klare Erkenntnis des Satzes: ‚Wir wollen deutsch bleiben wie unsere Väter waren' wird die Danzig-Ausstellung geradezu zu einem Erlebnis." — Der „Vorwärts" faßt seine Eindrücke von der Ausstellung dahin zusammen: „Jeder erhält hier einen lebendigen Eindruck von dem, was Danzig ist und einmal war. Hoffentlich trägt diese Ausstellung dazu bei, daß sich im Reich die Erkenntnis über das ‚nordische Venedig' befestigt, daß man weiß: Dies ist eine rein deutsche Stadt." — Die „Vossische Zeitung" sagt: „Kurz — der lebendige Organismus einer deutschen Hansastadt entfaltete sich vor uns, dem man zwar gewaltsam eine eigene Staatlichkeit aufprägen, aber nicht seinen deutschen Charakter nehmen kann. Dafür ist diese Danzig-Ausstellung Zeuge." — Von den kritischen Zeitungsstimmen sei hier wenigstens zum Schluß eine herausgehoben: „Der Deutsche" sagt in einer kritischen Würdigung: „So könnte diese Ausstellung, umfassend und eindringlich wie sie ist, viel dazu beitragen, das Interesse der Deutschen im Reich an den entrissenen Gebieten zu steigern. Aber solche Ausstellungen haben einen viel zu kleinen Erfassungsradius und diese insbesondere eine zu geringe Werbewirkung. Man täusche sich nicht, die Besucher werden in der Hauptsache geführte Schulkinder, Heimatvereine und andere schon interessierte Kreise sein. ..." Die letztere Bemerkung hat sich übrigens, wie die Erfahrung gezeigt hat, für den Besuch der Ausstellung in Berlin nicht als zutreffend erwiesen.

Der erste Band unserer Wirtschaftswissenschaftlichen Schriftenreihe

Unsere Zeit steht im Zeichen des Erwachens der nationalen Minderheiten. „Das Selbstbestimmungsrecht der Völker" ist zu einem Losungswort aller Volksgruppen geworden, die in andersvolklicher Umgebung zu leben gezwungen sind. Die Nationalitäten fordern ihr kulturelles Selbstbestimmungsrecht. Das Wiedererwachen des kulturellen Zusammengehörigkeitsgefühls im Deutschtum der ganzen Welt ist für den Bereich unseres Volkstums einer der wenigen Lichtblicke nach Versailles. Man suchte sich gegenseitig wieder kennenzulernen, und es entstand ein reiches Schrifttum, das zunächst allgemein das Leben und Treiben der deutschen Volksgruppen außerhalb der Reichsgrenzen behandelte. Diese Schriften und Untersuchungen befaßten sich vorwiegend mit Geschichte und Brauchtum, Schule und Kirche; denn Pfarrer und Schulmeister waren ja die Träger der Bewegung. Es fehlte die eingehende Berücksichtigung der Wirtschaft. Das war und ist ein Mangel. Zum Lebensbilde der Auslanddeutschen gehört die Wirtschaft ebenso wie Kirche und Schule. Sie ist es schließlich, die die Grundlagen für Kultur- und Geistesleben

Digitized by Google

schafft. Die Kenntnis der auslanddeutschen Wirtschaft, ihrer Struktur, ihrer Bedeutung im Rahmen der Gesamtwirtschaft der Staatsnationen ist eine der wesentlichen Voraussetzungen für das künftige Zusammenwirken von Heimat und Auslanddeutschtum.

Unser Deutsches Ausland-Institut hat daher aus diesen Gedankengängen heraus seinen Schriftenreihen eine neue **Wirtschaftswissenschaftliche Reihe** beigefügt, die im Auftrage des Wissenschaftlichen Beirats von Prof. Dr. Carl Johannes Fuchs-Tübingen und Geh. Leg.Rat Prof. Dr. Kurt Wiedenfeld-Leipzig herausgegeben wird. Die Reihe ist soeben mit ihrem ersten Band, der Arbeit **„Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien"** von Dr. **Günter Wehenkel,** eröffnet worden. (Ausland und Heimat Verlags-A.-G., Stuttgart, Haus des Deutschtums, Preis geh. RM. 3.50, geb. RM. 4.20.) Diese Arbeit beruht auf den Ergebnissen einer Studienreise durch die deutschen Siedlungsgebiete Rumäniens und packt das auslanddeutsche Wirtschaftsleben an der für das überwiegend bäuerliche Minderheitendeutschtum Osteuropas typischsten und wichtigsten Wirtschaftsform an: dem Genossenschaftswesen. Der Verfasser behandelt in vier Hauptteilen die deutschen Genossenschaften in Siebenbürgen, in der Bukowina, im Banat und in Beßarabien.

In Siebenbürgen ist ein volksbewußtes Genossenschaftswesen auf der Grundlage uralter Gesinnungstradition des Sachsentums erwachsen, das auch von anderen Nationen bewundert wurde und zum Vorbild genommen ist. Die sächsischen Raiffeisenkassen haben das gesamte bäuerliche Leben in ihren Bereich gezogen und den größten Teil des sächsischen Volkes erfaßt. Der zweite Teil über die deutschen Genossenschaften in der Bukowina bringt einen bisher noch kaum versuchten statistischen Vergleich der wirtschaftlichen Leistungen der verschiedenen Volksgruppen am Beispiel ihrer Genossenschaften. Die Stellung der deutschen Kolonisten als Vorbild und Lehrmeister der anderen Nationen wird mit eindringlicher Deutlichkeit dargelegt. Es werden aber auch die Schwächen einer kritischen Würdigung unterzogen und dem Deutschtum ein nicht immer erfreuliches Spiegelbild vorgehalten. Das gilt besonders auch für das Banat und Beßarabien, wo die genossenschaftliche Organisation des Deutschtums hinter der politischen bzw. kulturellen zurückgeblieben ist. Interessant ist, welche Parallelen zwischen dem Verständnis für die Notwendigkeit genossenschaftlichen Zusammenschlusses und der allgemeinen Ausbildung eines nationalen Selbstbewußtseins hier bestehen. Es zeigt sich, daß meist dort, wo tüchtige deutsche Genossenschaften bestehen, auch das nationale Eigenleben der deutschen Bauern rege ist. Die großen Unterschiede, die zwischen den Leistungen und der wirtschaftlichen Kraft der einzelnen deutschen Siedlungsgruppen in Rumänien bestehen und sich aufs deutlichste auch im Leben der Genossenschaften zeigen, weisen auf die Notwendigkeit künftigen Zusammenarbeitens von Volksgruppe zu Volksgruppe hin. Aber auch die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zwischen reichsdeutscher Exportindustrie und auslanddeutschen Genossenschaften, den „Schlüsseln zur auslanddeutschen Bauernwirtschaft", verdienen Beachtung.

In einem Schlußkapitel wird das Verhältnis Deutschlands zu Rumänien behandelt und hervorgehoben, daß wesentliche Reibungen zwischen beiden Staaten nicht bestehen und eine wirtschaftliche Zusammenarbeit durchaus im gegenseitigen Interesse liegt.

Jedem Hauptteil der Arbeit ist ein in die allgemeinen Probleme der betreffenden Deutschtumsgruppe einführendes Kapitel vorangestellt, so daß auch dem mit auslanddeutschen Fragen nicht vertrauten Leser ein leichtes Eindringen in den Stoff ermöglicht wird. Eigene Aufnahmen des Verfassers ergänzen den Text.

Mitgliedern des Deutschen Ausland-Instituts wird bei unmittelbarer Bestellung an die Geschäftsstelle das Buch mit einem Nachlaß von 15% geliefert.

Carl-Schurz-Feier im Hause des Deutschtums

Auch das Deutsche Ausland-Institut veranstaltete im Rahmen seiner Mittwochvorträge eine schlichte **Carl-Schurz-Feier,** die am 27. Februar im großen Saal des Hauses des Deutschtums in Stuttgart stattfand. Im Mittelpunkt des Abends stand die Rede Professor Dr. Camillo von Klenzes, der jahrzehntelang an der Brown University in Providence wirkte und heute als Honorarprofessor an der Universität München sich wissenschaftlich mit der Erforschung des Deutschamerikanertums und der Persönlichkeit von Carl Schurz beschäftigt. Professor Klenze verstand es in seinem Vortrage, einen knappen Überblick über die Gesamtgeschichte des Deutschtums in den Vereinigten Staaten zu geben und dabei insbesondere hervorzuheben, was die Deutschen für die Entwicklung, für die Kultur und für die Freiheit in der amerikanischen Union geleistet haben. Auf diesem Hintergrund hob sich das Lebensbild und das Lebenswerk von Carl Schurz ab, der in einer Zeit nach Amerika kam, wo die Wertschätzung der Deutschen eine Höhe erreicht hatte, wie nie zuvor und wie es vielleicht auch niemals wieder der Fall sein wird. Der Redner schilderte die Höhepunkte im Wirken Schurzens, als Gesandter in Madrid, wo er das Verständnis und die Sympathien Europas für die Nordstaaten der Union weckte, als General im Kampf gegen die Südstaaten und gegen die Sklaverei, als Senator und Innenminister, ein Amt, welches nie zuvor und auch niemals später ein Deutschamerikaner erreichte und nur einmal, zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, ein Amerikaner französischer Herkunft bekleidet hatte. Die Rede Professor Klenzes war umrahmt von Rezitationen und Vorlesungen aus den Lebenserinnerungen von Carl Schurz, für die sich der württembergische Staatsschauspieler Kurt Junker zur Verfügung gestellt hatte, der es vortrefflich verstand, durch die Art seines Vortrags die ganze Persönlichkeit des großen Deutschamerikaners lebendig werden zu lassen. Kurt Junker las zunächst das Gedicht „Der Auswanderer" von Ludwig Pfau; es folgte unter anderem Schurz' Rede in Lexington, die in äußerst humorvoller Weise die primitiven Verhältnisse des amerikanischen Westens beleuchtet. Den Höhepunkt bildete das große Gespräch, das Carl Schurz mit Bismarck über die Zustände in Deutschland und in Amerika geführt hat. Das ergreifende Gedicht des aus der Pfalz stammenden deutschamerikanischen Dichters Konrad Krez „An mein Vaterland" beschloß den Abend, der sicherlich viel zur Verlebendigung der Persönlichkeit Schurz' und zum Verständnis für die besonderen Verhältnisse des Deutschamerikanertums beigetragen hat.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. April 1929
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

Die neuesten Bände:

A. Kulturhistorische Reihe

Vor kurzem erschienen:

Bd. 21 **Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816—1823** von Dr. Gg. Leibbrandt ..... Geh. Mk. 5.—

Bd. 22 **Die Planerkolonien am Asowschen Meere** von Dr. J. A. Malinowsky ..... Geh. Mk. 3.—

Demnächst erscheint:

Bd. 23 **Helden der Arbeit.** Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles. Von Kurt Bauer.

E. Wirtschaftswissenschaftliche Reihe

Soeben erschienen:

Bd. 1 **Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien** von Dr. Günter Wehenkel. Geh. Mk. 3.50, geb. Mk. 4.20

Demnächst erscheint:

Bd. 2 **Die Deutschen im brasilianischen Wirtschaftsleben** von Dr. Carl G. Cornelius.

Demnächst erscheint in zweiter verbesserter Auflage:

Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum 1919—1928. Ein Verzeichnis mit Angabe von Verlegern und Preisen. Zusammengestellt im Deutschen Ausland-Institut

---

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder bei der

AUSLAND UND HEIMAT VERLAGS-AKTIENGESELLSCHAFT STUTTGART

Stuttgart · Hotel Marquardt
In schöner Lage am Schloßplatz
Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern ++++ Große Halle und Gesellschaftsräume
Unter gleicher Leitung:
Restaurant Kunstgebäude
Täglich abends Konzert

Versäumen Sie nicht, die Restaurationsräume im
Bahnhofturm in Stuttgart
zu besuchen! Sehenswürdigkeit! Speisesaal, Kaffee-, Tee- und Weinstube / Täglich Künstlerkonzerte / Prachtvolle Rundsicht über Stuttgart und Umgebung
Weine, offen und in Flaschen / Flaschenbiere aus der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei Donaueschingen
Eugen Bürkle, Stuttgart

Parkhotel Silber · Stuttgart
Villastraße 21 / Haltestelle der Linie 1 u. 21, neben Stadthalle und Villa Berg gelegen
Modern eingerichtetes Haus mit 100 Betten
Bestgepflegte Land- und Flaschenweine —
Diverse Spezialbiere — Gute Küche — Auto am Bahnhof
Neuer Inhaber: AUGUST HARTMANN

HOSPIZ VIKTORIA
TELEPHON 21647/48
Familien-Hotel I. Ranges
Sämtl. Zimmer mit Staatstelephon u. fließendem Wasser, Privatbäder
Konferenzzimmer, Festsäle, Vorzügliches Restaurant

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

Auch der deutschen Auslandsschule

leistet ein Mundharmonika-Orchester die besten Dienste. Voraussetzung für ein genußreiches Musizieren sind aber wirkliche **Qualitäts-Instrumente.** Die absolut tonreine, klangvolle und leicht spielbare **Hohner**-Mundharmonika bedeutet das **Beste vom Besten** und erfreut sich als Orchester-Instrument einzigartiger Beliebtheit.

Bezugsquellen nennt:

Matth. Hohner A.-G. Trossingen (Württ.)

Weltaus größte und leistungsfähigste Harmonikafabrik der Welt.

„Wie spiele ich Mundharmonika?" . . . . . Preis RM. —.50
Methodik für Orchesterleiter . . . . . Preis RM. —.50
Kurzgefaßter Leitfaden unter Berufung auf diese Zeitschrift umsonst.

IM FRÜHJAHR 1929
NACH DEM
SONNIGEN

Mittelmeer

nach
Spanien, Marokko, Algier
Tunesien, Ägypten, Palästina
Türkei, Griechenland, Italien

FAHRPREIS VON 240.- RM. AN

1. REISE	23. MÄRZ BIS 7. APRIL
2. REISE	8. APRIL BIS 28. APRIL
3. REISE	5. MAI BIS 23. MAI
4. REISE	25. MAI BIS 10. JUNI

Kostenlose Auskunft und Drucksachen durch die

HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT
HAMBURG 8 / HOLZBRÜCKE 8

Auskünfte und Fahrkarten für alle Klassen durch die Vertretung **H. Anselm & Co., Stuttgart, Schellingstr. 13** und durch die bekannten Reisebüros

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

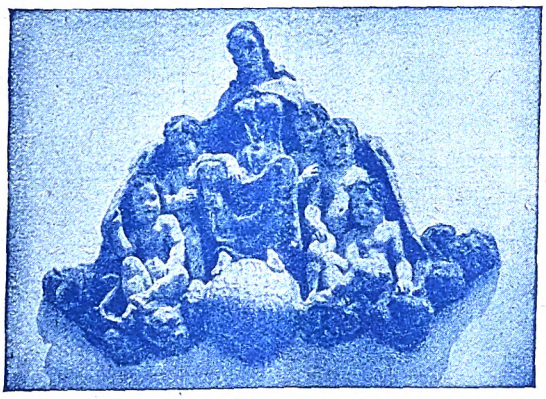
Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931



Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

LI... OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Vor 50 Jahren — ungarländische Reiseerinnerungen. Von Dr. W.. Groos, Karlsruhe ..... Seite 266
Deutsche Kolonisationsversuche in Zentralamerika. Von Ferdinand Schröder, Neuenbrook ... „ 268
Briefe aus dem Ausland ..... „ 270
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 272
Wirtschaftliches ..... „ 288
Wanderungswesen ..... „ 291
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 294
Von unserer Arbeit ..... „ 299

Jahrg. XII / Nr. 9 STUTTGART Erstes Maiheft 1929

Digitized by Google

IM FRÜHJAHR 1929
NACH DEM
SONNIGEN

Mittelmeer

nach
Spanien, Marokko, Algier
Tunesien, Ägypten, Palästina
Türkei, Griechenland, Italien

FAHRPREIS VON 240.- RM. AN

1. REISE	23. MÄRZ BIS 7. APRIL
2. REISE	8. APRIL BIS 28. APRIL
3. REISE	5. MAI BIS 23. MAI
4. REISE	25. MAI BIS 10. JUNI

Kostenlose Auskunft und Drucksachen durch die
HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT
HAMBURG 8 / HOLZBRÜCKE 8

Auskünfte und Fahrkarten für alle Klassen durch die Vertretung **H. Anselm & Co., Stuttgart, Schellingstr. 13** und durch die bekannten Reisebüros

---

Werners & Pfleiderer
Cannstatt Stuttgart
Berlin-Dresden-Frankfurt a/Main-Hamburg Köln a/Rhein-Wien

„Universal"-Knet- u. Milch-Maschinen

mit Faßungsvermögen von 1-10000 Liter, über 400 Sonderausführungen in allen möglichen Metallen mit heiz- und Kühl-Mantel mit „Vakuum"-Einrichtung für alle Zwecke der chemisch-technischen u. Nahrungsmittel-Industrien.

Rühr- u. Walz-Werke
„Express" Auflöser
Trocken-Apparate
Lack-Trocken-Oefen

Ferien-Reisen der Afrika-Linien

Mittelmeer
Orient
Madeira
Kanar. Inseln

Einheitl. Preise f. d. 14 täg. Mittelmeerfahrt
Hamburg-Genua od. Genua-Hamburg
1. Kl. RM 500.—, 2. Kl. RM 380.—
Mittelklasse RM 250.—
Wohlvorbereitete Landausflüge
Illustr. Prospekte u. nähere Auskunft durch
Woermann-Linie / Deutsche Ost-Afrika-Linie
Hamburg 8, Gr. Reichenstraße 25-27
Die Vertretungen sowie alle bekannten Reisebüros

E. Breuninger A.G. Stuttgart

Bekleidung · Ausstattung · Sport

Größtes
Zeitungsausschnittebüro der Welt

ADOLF SCHUSTERMANN * BERLIN SO 16
Rungestraße 22-24 Gegründet 1891

liefert Ausschnitte aus dem textlichen u. Inseratenteil von 1000 Zeitungen und Zeitschriften über jedes Interessengebiet. Sonderabteilungen für Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel, Industrie, Baubranche

Erste Referenzen / Sachgemäße Bedienung

Verlangen Sie unverbindliches Angebot

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G.M.B.H.
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 25
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE IN BESTER AUSFÜHRUNG

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XII – Nr. 9 | STUTTGART | Erstes Maiheft 1929

INHALT

Vor 50 Jahren – ungarländische Reiseerinnerungen. Von Dr. W. Groos, Karlsruhe ..... Seite 266
Deutsche Kolonisationsversuche in Zentralamerika. Von Ferdinand Schröder, Neuenbrook ..... „ 268
Briefe aus dem Ausland:
Briefe aus Südwestafrika ..... „ 270
Deutsches Leben am Iguassu (Brasilien) ..... „ 272
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 272
Unsere Toten ..... „ 275

Vom Auslanddeutschtum:
Kirche und Mission im Ausland ..... Seite 276
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 277
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 279
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 281
Kunst und Wissenschaft im Ausland .. „ 281
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 283
Das Deutsche Buch im Ausland .... „ 284
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 285
Die Auslanddeutschen im Reich .... „ 286
Rundfunk und Auslandkunde ..... „ 286
Verschiedenes ..... „ 287
Wirtschaftliches ..... „ 288

Wanderungswesen ..... Seite 291
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie der Neuerscheinungen über Auslanddeutschtum und Auslandkunde ..... „ 294
Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1929 ..... „ 298
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 298
Von unserer Arbeit ..... „ 299
Die Danzig-Ausstellung in Breslau .. „ 299
Aus den Neuerwerbungen unserer Bücherei an älteren Werken ..... „ 299

DAS WICHTIGSTE

Deutsches Ausland-Institut

Die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts wurde am 20. April in Breslau durch den Oberpräsidenten der Provinz Niederschlesien feierlich eröffnet. Die Ausstellung bleibt in Breslau bis zum 12. Mai und geht dann nach Hamburg, wo sie in der Kunsthalle vom 24. Mai bis 16. Juni gezeigt wird. S. 299.

Tschechoslowakei

In Reichenberg (Böhmen) wird der Bau einer sudetendeutschen Gemäldegalerie geplant. S. 282.

Das sudetendeutsche Landvolk hat durch den Tod des Senators Theodor Zuleger, des Präsidenten der Deutschen Sektion des Landeskulturrats für Böhmen, einen seiner führenden Männer verloren. S. 275.

Die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts

finden in diesem Jahre wiederum an Christi Himmelfahrt, und zwar vom 9. bis zum 12. Mai in Stuttgart statt.

Am 9. Mai tagt der Wissenschaftliche Beirat, am 11. Mai finden die Sitzungen des Verwaltungsrats und des Ausschusses statt.

Polen

In Lodz fand die 7. Deutsche pädagogische Woche statt, an der deutsche Lehrer aus allen Teilen Polens teilnahmen. S. 277 f.

Vereinigte Staaten von Amerika

Die reichsdeutsche Einwanderungsquote ist für das Jahr 1929/30 wesentlich verkürzt und auf 24918 Einwanderer festgesetzt worden. S. 291.

Brasilien

Der Abt des Klosters Sao Bento in Sao Paulo, Michael Kruse, dem das Deutschtum Brasiliens in kultureller Hinsicht sehr viel zu verdanken hat, starb im Alter von 65 Jahren. S. 276.

Argentinien

Das „Argentinische Tageblatt" in Buenos Aires wurde am 11. März von einer schweren Brandkatastrophe heimgesucht. S. 285.

Digitized by Google

Vor 50 Jahren – ungarländische Reiseerinnerungen

Von Dr. W. GROOS, Karlsruhe

In wenigen Wochen — am 23. Mai — vollendet Geh. Oberregierungsrat Dr. Wilhelm Groos sein 80. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß bringen wir die nachstehenden Erinnerungen, die uns in die Zeit der ersten Anfänge der Arbeit für die Erhaltung des Deutschtums im Ausland zurückversetzen, einer Arbeit, welcher der verehrte Verfasser nun schon fast zwei Menschenalter hindurch die Treue gehalten hat. Die Schriftleitung.

„Sucht Euere Volksgenossen draußen auf, statt Fremdem nachzugehen!" — Diese Mahnung meines Studienfreundes Fritz Teutsch, des nachmaligen und — Gott sei Dank! — noch heutigen Bischofs der Evangelischen Landeskirche A. B. der Siebenbürger Sachsen, an uns Heidelberger Burschenschafter war bei mir auf fruchtbaren Boden gefallen: durch das von W. Wattenbach, unserem damaligen Historiker neben Treitschke, im Lesezimmer der Museumsgesellschaft aufgelegte, leider sonst weniger begehrte „Siebenbürgisch-deutsche Tageblatt" hatte ich mich, auch bei einem späteren, dienstlichen Aufenthalt in Heidelberg, in die politischen und völkischen Verhältnisse der fernen Volksgenossen etwas eingelesen, sein Buch „Die Siebenbürger Sachsen" studiert und — als Erholung von der Juristerei — aus dem wenigen Gedruckten, was es damals über das Land gab (einen Bädeker „Ungarn" noch nicht), mir Auszüge gefertigt. — Und dann kam die Zeit, nach glücklichem Bestehen der 2. juristischen Staatsprüfung im Frühjahr 1875, mit mehrmonatigem Urlaub an das Werk zu gehen. — Ein Besuch in München bei Reichsarchivvorstand Dr. Franz von Löher, als Verfasser des 1874 erschienenen Buches „Die Magyaren und andern Ungarn", brachte eingehende Beratung, in Wien bei einem Freunde Empfehlungen nach Pest, dazu die Begleitung eines siebenbürgischen Bundesbruders am „Geologischen Reichsmuseum", des späteren Direktors dieser Anstalt, Dr. Fritz Berwerth, dem ich vorstellte, daß es eine Pflicht der Siebenbürger Sachsen sei, sich auch um die Deutschen in der Zips, die von ihnen „marode" Sachsen genannt wurden, zu kümmern.

Für die ungarländischen „Schwaben" habe ich in Pest auch durch einen ihrer damaligen Besten, den Tagesschriftsteller Professor Schwicker, keine rechten Anknüpfungspunkte bekommen können, und von Edmund Steinacker wußte ich damals noch nichts. Um so wertvollere Empfehlungen erhielt ich für die oberungarische Fahrt durch einen Sektionsrat im Ungarischen Handelsministerium, „Schwaben" nicht nur nach Abstammung, der bei einem gemeinsamen Gang in die Ofner Berge aus seinem Herzen keine Mördergrube machte: man müsse sein Herz einmal ausschütten können, „Sie werden mich als Deutsche nicht verraten; und wenn es bekannt würde, zum Arbeiten können uns die Herrn Magyaren doch nicht entbehren."

Ich wollte, um für den beabsichtigten Eintritt in den Konsulatsdienst mir auch etwas praktische volkswirtschaftliche Kenntnisse zu erwerben, Einblicke auch in den über Oberungarn ausgebreiteten Bergbau tun, der ja mit dem mittelalterlichen Deutschtum dort, von dem noch nicht geringe Reste vorhanden sind, aufs engste zusammenhing. So konnte ich auch den eigentlichen völkischen Reisezweck verschleiern, was bei meiner Begleitung durch einen Siebenbürger Sachsen doppelt nötig war. — Infolge der Empfehlungen wurden wir jungen Leute, wie nie mehr in unserem Leben, im Kohlenbergwerk Salgo Tarjan und weiterhin aufgenommen gleich hohen Herren: Wagen mit Heiduck auf dem Bock immer zur Ausfahrt bereit, Sonderzüglein der Kohlenbahn in das entferntere Hauptbergwerk, üppige Mahlzeiten und noch im Schlafzimmer Feuerwein in feingeschliffener Flasche und Virginias — dabei durften wir keinen Schritt zu Fuß allein außerhalb des Hauses tun —, das wurde uns bald zu viel, und mit raschem Entschluß entzogen wir uns der gastlichen Absperrung. — In Schemnitz empfing uns der „Berggrof" (ein Pechy?) in eigener Person und gab uns nicht einen deutschen Steiger oder Obersteiger, sondern einen Professor der zuvor deutschen, nun magyarisierten Bergakademie in das Silberbergwerk mit. Der hatte die Antwort Berwerth's auf die Frage des Berggrafen: wie Reichsdeutscher und Siebenbürger Sachse zusammengekommen? mit angehört: „Wir holen doch unsere Bildung in Deutschland", und zahlte es ihm heim, als er beim Hinabsteigen im Bergwerk seufzte, ob wir denn die vielen Leitern alle wieder hinaufsteigen müßten: „Ihr Sachsen seid's ja zähe." Wohlwollend hatte er beim Abholen gewarnt, das in unserem Zimmer aufgeschlagene Löhersche Buch besser verwahrt zu halten. — Ähnliche Ehren wurden uns auch in Kremnitz bei Besuch des Goldbergwerkes erwiesen — immer unter möglichster Fernhaltung von anderer Berührung, zumal mit dem deutschen Teil der Bevölkerung. Bei meinen späteren völkischen Wanderfahrten in Ungarn (1901 wieder durch Oberungarn, auf andern Wegen; 1904 und 1908, besonders 1910 durch die ganze südliche Hälfte Ungarns) habe ich deshalb Beziehungen vermieden, die mich den von den Magyaren so meisterlich geübten Einseifungsversuchen ausgesetzt hätten. — Wir atmeten freier auf, als wir aus dem Bereich dieser amtlichen Empfehlungen heraus in der Zips waren mit Fußpunkt in Poprad-Deutschendorf, von dem aus wir über Bad Schmecks (Tatra Füred) in die Hochgebirgskette der Hohen Tatra hineinstiegen und Abstecher in die Zipser Städte und Märkte bis nach Kaschau und südlich über die Waldberge nach Dobschau in die Eishöhle und in die Agteleker Höhlenwelt machten. — Was wir sahen und erlebten, war für uns Deutsche nicht erhebend: Vordringen der Slowaken in den teilweise zurückgekommenen „Freien Zipser Städten" und Aufgehen der deutschen Oberschicht im Magyarentum oder doch im magyarischen Denken und Fühlen. Wohl lernten wir in Pfarrer Samuel Weber in Bela den deutsch empfindenden Geschichtsschreiber der Zipser Sachsen kennen, einen nicht undeutschen Professor Münnich, der Ausgrabungen leitete, aber kennzeichnend war für die Sachlage z. B.: magyarisch die Aufschrift in der ev. Kirche zu Kesmark (die Anfangsworte unseres Lutherliedes!) und magyarisch die Besuchskarte eines deutschen Professors, der auf meinen fragenden Blick entschuldigend bemerkte, er wolle sich doch auch deutsche Karten machen lassen — „die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben". — Aber man darf nicht so leicht Volksgenossen verloren geben. Mein guter Glauben, von Dr. Rohmeder bestritten, an die Möglichkeit eines völkischen Wiedererwachens des Zipser und Gründner Deutschtums ist doch nicht zuschanden geworden: durch den Anfall an die Tschechoslowakei der von oben betriebenen Magyarisierung entrückt, regt es sich wieder, bis jetzt nicht gerade behindert durch die neuen Herren, die nicht ungern die Abwendung von der Sprache der früheren Gebieter sehen.

Über Debreczin und Großwardein in der zweiten Hälfte des Juli in Siebenbürgen angelangt, trennten wir uns in dem einst sächsischen Klausenburg, mein Begleiter, um heim nach seinem Schäßburg zu fahren, während ich zuerst das nördliche Siebenbürgen mit dem „Nösnerland" der Sachsen kennen lernen wollte. Das ging damals alles im Wagen — vom Post- bis zum Leiterwagen: auch mit den Bahnen waren die Sachsen Stiefkinder der Regierung. Zwei Tage brauchte es, über Dees und Maros Ujvar

Digitized by Google

und die Sachsenorte Baiersdorf und Heidendorf nach Bistritz zu kommen. „Ein Sachsenfreund aus dem Reich" — das genügte einem Stammtisch akademisch Gebildeter, mich, den Einspänner, an diesen herüber zu bitten und für ihn eine dreitägige Fahrt über das wohlhäbige Wallendorf hinüber in das Tal der Großen Szamos bis über Altrodna, die beim Mongoleneinfall 1241 zerstörte einstige Sachsenstadt, zu einer Besteigung des Kuhhorns zu veranstalten — unterwegs in den kleinen Bädern Zigeunermusik bis tief in die Nacht und Tanz, den die Sachsen beim magyarischen Czardas aussetzten. — Ebenso freundlich ward ich in Sächsisch-Reen aufgenommen und ins Görgeny-Gebirge geführt. Namen lasse ich hier wie dort ungenannt, weil doch die wenigsten noch leben werden. In tagelanger Fahrt ging es das Marostal aufwärts, dem Bad Borszek zu. Im Komitat war wegen Räubereien das Standrecht verkündet; und ich hatte deshalb meine Goldstücke unter der Fußhöhlung im Strumpf eingenäht, nicht daran denkend, daß die Räuber mir Stiefel und Strümpfe ausziehen würden. Beim Einsteigen in den Wagen früh noch im Halbdunkel steckte ich meinen Revolver in die Wagentasche neben mir, ihn bereit zu haben, zum Schrecken des mir unbekannten Mitreisenden, eines Bankiers aus Kronstadt, der mir erklärte, daß er sich vor der gefährlichen Waffe mehr fürchte, als vor den Räubern. Auch meine Unterhaltung unterwegs vor einer einsamen Hütte im Wald, in deren Bewohner ich einen allerdings ganz verwildert aussehenden Flößer aus unserem Murgtal entdeckt hatte, war ihm unheimlich; und obwohl da und dort an den Waldhängen aufblitzende Gewehrläufe des Szekler Sicherheitsaufgebotes Wachsamkeit zeigten, wurde ich doch wie ein Lebensretter von seiner besorgt ihm von Borszek entgegengefahrenen Frau begrüßt, als ich am anderen Morgen gerade von meinem Notlager auf einem Billard mich erheben wollte. Und als ich von Borszek auf einem Leiterwagen das Szeklerland durchfahren und von Bad Tusnad den Büdös (St. Annasee und Schwefelhöhe) bestiegen hatte, mußte ich in den feinen Wagen des mich überholenden dankbaren Mannes vollends bis Kronstadt übersteigen. — Die alte Sachsenstadt, die „Krone" des Burzenlandes, über das von der Hohen Zinne weithin der entzückte Blick schweift — „mit dem Gürtel der Karpathen in dem grünen Kleid der Saaten, Land voll Gold und Rebensaft" — fesselte mich beinahe eine Woche mit lohnenden Ausflügen: zu der Rosenauer Bauernburg und der einst vom Deutschorden gebauten Veste Törzburg und zuletzt, im Wagen, über den Predealpaß hinüber nach Sinaja. Dabei immer, wie erst recht an den Abenden im „Hauptquartier Versailles", in treudeutscher Sachsengesellschaft. Das Schloß Sinaja war damals noch nicht; das deutsche Königspaar Rumäniens nahm seinen Sommeraufenthalt in dem Kloster. Am Bache unterhalb wurde abgekocht: ein mitgebrachter „Räuberbraten" und selbstgefangene Forellen schmorten über dem Feuer, und der köstliche Siebenbürger Wein begeisterte uns zu Volks- und Studentenliedern, als plötzlich ein Offizier erschien — um uns zur Rede zu stellen? — nein, uns die Freude der Königin, Carmen Silva, über den heimatlichen Sang auszudrücken. — Ein schöner Abschluß vor der gemeinsamen Abfahrt zu den „Vereinstagen", dem Feste der Arbeit, das alljährlich mehrere Tage „der Sachsen Stämme froh vereint" — jenes Jahr im kleinen deutschen Städtchen unter der Repser Burgkuppe, unter der geistlichen und geistigen Führung ihres Bischofes Dr. Georg Daniel Teutsch. Bei den Tagungen, besonders des Gustav Adolf-, des Landeskunde- und des Naturwissenschaftlichen Vereins durfte ich, außer dem ebengenannten Verfasser der „Geschichte der Siebenbürger Sachsen", auch andere Männer kennenlernen, deren Namen über die Grenzen des Heimatlandes hinaus bekannt geworden sind: den leider bald geendeten Frühgeschichtsforscher Karl Goos, den Volkswirtschafter Dr. K. Wolff, Begründer des sächsischen Genossenschaftswesens, die Pfarrherrn Fronius („Bilder aus dem sächsischen Bauernleben") und Haltrich („Volksmärchen" und „Zur Volkskunde der siebenbürger Sachsen") u. a. m.

Nach mehrtägigem Aufenthalt in dem gemütlichen Elternhaus von Freund Fr. Berwerth zu Schäßburg, der malerisch an ihrem Burg-, jetzt Schulberg sich aufbauenden altertümlichen Kokelstadt, mit Gängen in die schöne Umgebung der Wein- und Waldberge und zu Mediasch mit einer, bei der Schwere der rheinweinähnlichen siebenbürger Weine nicht unbedenklichen „Kellerfahrt" — verließ ich für acht Tage den Sachsenboden, um mit meinem mir nachgereisten Vetter Gustav Ehrismann, dem nachmaligen Germanisten, von Torda (Thorenburg) aus das siebenbürgische Erzgebirge (Gold, Silber, Blei, Kupfer, Eisen) zu durchstreifen: Tordaschlucht, Offenbanya, Topanfalva (Vidrafall), Verespatak (Goldbergwerk), Cetatye, Detunata, Abrudbanya, Zalatna (Schlatten), wo wir unter der rumänischen Bevölkerungsmasse nur ein paar Sachsen als Förster, Ingenieure und in Bergbauleitungen fanden. Einen Einblick in das Volksleben dieses siebenbürgischen Kalifornien gab ein mehrtägiger Jahrmarkt: zwei Nächte kneipten da die „Herrischen" (magyarische Beamte, Gutsbesitzer, Lehrer, auch ein rumänischer Pope) — neben unserem eingeräucherten Schlafzimmer — vollständig durch, dazwischen sich in den Volkstanz der Außenräume stürzend, zerknüllte Papierscheine aus der Hosentasche der Zigeunerbande bei ihrem „Szoszat" und anderen nationalen Weisen zuwerfend und dadurch Sachsen und uns zwei vor unserem rechtzeitigen Aufbruch zu einem ähnlichen Opfer für die „Wacht am Rhein" veranlassend.

Über Karlsburg (Gyula Fehervar) brachte uns dann die Bahn nach dem Kernpunkt des Sachsentums, der in der Zibinsebene dem Karpathenkamm vorgelagerten, noch manche alte sehenswerten Bauten und Baureste bergenden Hauptstadt Hermannstadt zu einwöchigem Aufenthalt im Hause des Sachsenbischofs Dr. G. D. Teutsch, des Vaters meines Studienfreundes. — In belehrendem Umgang auch mit anderen führenden Männern und in fröhlicher junger Gesellschaft, mit Besichtigung der teilweise noch von Mauern mit Türmen umgebenen, von der alten Stadtkirche überragten Stadt und ihrer Sammlungen, namentlich im Brukenthalmuseum, Gängen in die Umgebung, nach dem Landlerort Neppendorf in Begleitung des Bischofs, und Ausflügen nach Heltau und Michelsberg verflossen rasch unvergeßliche Tage geistiger Anregung und deutscher Erhebung in dieser Stadt, die ich 1910 am Schluß einer völkischen Wanderfahrt durch die deutschen Siedlungsgebiete Südungarns wiedersah — in ihr diesesmal den Jugendfreund Fritz Teutsch als Sachsenbischof, geistigen Führer seines Volkes und Vollender des väterlichen Geschichtswerkes. — Wie die „Landler" in Neppendorf u. a. O., um das Jahr 1750 aus Kärnten vertriebene Evangelische, das durch Türkenkriege und Pest geschwächte Sachsentum stärkten und allmählich — vom Mundartlichen abgesehen — in ihm aufgingen, so, außer den „Hanauer Transmigranten" aus dem sog. Hanauerländchen bei Kehl am Rhein, in Mühlbach und Umgebung die „Durlacher". Wir horchten hoch auf, als unser Gastfreund Rektor Wolff uns von ihnen und von ihrer „Durlacher Vorstadt", sprach, in die wir, nach Besichtigung der alten Kirche, uns dann auch führen ließen. Nicht aus der Stadt Durlach, sondern aus der oberen Markgrafschaft Baden-Durlach stammend, waren die „Durlacher" auch im Beginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausgewandert aus dem stets durch die Franzosen bedrängten Grenzland und hatten, mit besonderen Sitzen in der Kirche, eigener Wirtschaft und Fleischbank, ein Jahr-

Digitized by Google

hundert lang ein Sonderleben geführt, bis endlich bei einer Reichstagswahl durch ihr, magyarischer List und Gewalt nicht weichendes, tapferes Eintreten für den sächsischen Wahlwerber die Eisrinde zwischen ihnen und den alten Sachsen geschmolzen sei.

„Von Broos bis Draas" bezeichnete vordem die Grenzen der alten sächsischen „Sieben Stühle". Mit kurzem Abstieg in ersterem Städtchen war unsere eigentliche Sachsenfahrt zu Ende. Aber auch bei der Weiterreise allenthalben Zeichen und Erinnerungen deutscher beruflicher, wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Tüchtigkeit: im Kohlenbezirk von Petroczeni mit der schaurigen Szurdukschlucht des Schildurchbruches durch die Karpathenkette, von Hatzeg hinauf zu dem für den „König" Franz Josef in prächtigem Neuaufbau stehenden alten Bergschloß Vajda Hunyad und bei Varhely (Gredischte), dem Trümmerfeld der dakisch-römischen Hauptstadt Sarmisegethusa (Sachsenforscher, wie K. Goos u. a.).

Aber auch jenseits des siebenbürgisch-ungarischen Grenzgebirges deutsche Läden- und Wirtschaftsschilder, auch in den rumänischen Ortschaften, nicht nur der deutschen Geschäfte des Städtchens Karansebes, dem unfern ein paar deutschböhmische Gemeinden in den Bergen liegen. Das und andere Erscheinungen in diesem östlichen, nur schwächer von Deutschen besiedelten Teil des Banates, wie Kenntnis unserer Sprache auch bei der rumänischen Hauptmasse der Bevölkerung durch gute Schulen, in denen auch Deutsch gelehrt worden, und bessere Straßen, größere Reinlichkeit als sonst in Ungarn wurde uns als Nachwirkung der vor ein paar Jahren erst aufgelösten, in der deutschen Heeressprache amtenden militärischen Verwaltung dieses Grenzstriches bezeichnet. Männer mit ausgesprochenem Deutschbewußtsein haben wir auch auf der Weiterfahrt zur Donau — über Mehadia und Herkulesbad — nach Orsowa damals nicht kennengelernt. Solches zu zeitigen, mußte erst der jahrzehntelange Druck der Zwangsmagyarisierung kommen mit seinen den Vorsprung der deutschen Volksbildung vernichtenden Folgen.

Mir aber hat das Erleben auf dieser beinahe dreimonatigen ungarländischen Wanderfahrt — das Erhebende bei den Siebenbürger Sachsen wie Niederdrückendes in der Zips und zuletzt in diesem südöstlichen Ungarn den Entschluß gereift, fortan der Italienschwärmerei und sonst volklich ziellosen Reisewegen zu entsagen und nur unserm bedrohten Volkstum an und vor den Grenzen des Reiches nachzugehen — ein Gelöbnis an mich selbst, das ich seitdem durch ein halbes Jahrhundert ehrlich gehalten. — „Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk!"

Deutsche Kolonisationsversuche in Zentralamerika

Von FERDINAND SCHRÖDER, Neuenbrook

Der erste Versuch, eine europäische Ackerbaukolonie in Zentralamerika anzulegen, fällt noch in die Zeit, wo dieses eine spanische Kolonie war. Im Jahre 1820 wurden an der Mosquitoküste an der Mündung des Black-river durch den Major Mac Gregor schottische Kolonisten angesiedelt. Da infolge eiliger Werbung gänzlich ungeeignetes Menschenmaterial ausgesandt wurde, so ist die Gründung völlig mißglückt [1]. Nachdem im Jahre 1823 die mittelamerikanischen Republiken sich zu einem Staatenbund zusammengeschlossen hatten, machte eine englische Kolonisationsgesellschaft einen erneuten Versuch. Es war beabsichtigt, denselben Platz zu besiedeln, doch wählte der die Expedition begleitende Agent Young Andersen den Ort Santo Tomas im Bezirk Verapaz. Der Versuch dauerte von 1834 bis 1838, dann waren die Kolonisten infolge unsinniger Behandlung durch den Agenten auseinander gelaufen [2]. Die Gründe des Mißlingens scheinen wesentlich in der mangelhaften Vorbereitung gelegen zu haben, denn der Hamburgische Generalkonsul Karl Rudolf Klee in Guatemala schreibt am 14. September 1840, daß ein Kolonisationsgesetz des Staatenbundes von 1824 den Ansiedlern namhafte Vorteile sichere. Es sei, nachdem die Sklaverei aufgehoben, Mangel an europäischen Arbeitern. Diese könnten mit Leichtigkeit größere Ländereien erwerben. Partielle Abgabenfreiheit sei zugesichert; der Boden eigne sich für jede Art von Ackerbau, das Klima sei heiß, aber gesund. Viele Deutsche haben sich bereits angesiedelt [3]. Dies ist die erste Nachricht von der Ansiedlung Deutscher in Zentralamerika. Wann dieselben ausgewandert sind, war nicht festzustellen.

Ein klareres Bild läßt sich gewinnen von der Gründung des belgischen Kolonisationsvereins in S. Tomas im Jahre 1843, an der eine größere Anzahl Deutscher beteiligt war. Über den Ort der Ansiedlung gibt Generalkonsul Klee den günstigsten Bericht [4]. S. Tomas sei eine durch eine Landzunge von Mozambique im Golf von Honduras gebildete Bucht, vor Stürmen geschützt, einer der besten Häfen an der ganzen Küste. Das umgebende Land sei zwar sumpfig und flach, aber ungemein fruchtbar und besonders zum Anbau von Reis, Indigo, Zuckerrohr und Tabak geeignet. Das Klima sei gesund. Über die Gründung und die Schicksale der Kolonie liegt ein amtlicher belgischer Bericht vor [5]. Am 7. Oktober 1841 erfolgte die Königliche Genehmigung der Statuten des Kolonisationsvereins und am 9. November fuhr der Oberst De Puydt zu einer Erkundung nach S. Tomas. Er kam dort am 6. Januar 1842 an und veröffentlichte am 1. Oktober seinen Bericht. Daraufhin erfolgte am 26. November 1842 die Kgl. Verordnung betr. Gründung der „Communeauté de l'Union", einer Kolonie auf kommunistischer Grundlage [6]. In der Gemeindeordnung heißt es [7]: Alle Personen vom obersten Direktor an bis zum geringsten Handlanger heißen und sind Glieder der Arbeitsgemeinde und werden unter dem Titel Arbeiter befaßt. Ein solcher Arbeiter hat jederzeit die Freiheit hinzugehen, wohin er will und für sich zu leben. Er verpflichtet sich bloß zu täglich sechs bis höchstens acht Arbeitsstunden, welche er der Gesellschaft zu widmen hat. Die Kolonisationsgesellschaft liefert die Lebensbedürfnisse zum Anschaffungspreis. Der Arbeiter bekommt seinen Tagelohn. Er wird auf Kosten der Unionsgemeinde verpflegt, wenn er krank wird. Während des ersten Monats seiner Krankheit empfängt er vollen Tagelohn, später die Hälfte. Die Kinder erhalten Unterricht auf Kosten der Gemeinschaft. Nach 20 Dienstjahren hat der Arbeiter Anrecht auf eine lebenslängliche Pension, nach drei Dienstjahren hat seine Frau Anrecht auf eine Witwenpension. Nach dem Tode des Mannes werden die Kinder auf Kosten der Unionsgemeinde erzogen. Jeder Arbeiter, der sich nach Jahren zurückzieht, und jede Witwe hat Anspruch auf freie Rückfahrt nach Europa. Der Arbeiter erhält nach dreijähriger ununterbrochener Dienstzeit 50 Ares, bei seiner Heirat 50 Ares, bei der Geburt jedes Kindes 50 Ares. Nach zehn Jahren werden diese Sätze verdoppelt, nach 20 Jahren verdreifacht. Außer dem Arbeitslohn erhalten die Arbeiter ein Drittel des Ertrages der Betriebe der Unionsgemeinde.

Digitized by Google

Die ersten Kolonisten fuhren von Ostende am 16. März 1843 ab mit den Schiffen „Louise Marie", „Theodore" und „la Ville de Bruxelles". Es waren 79 Personen. Ende Mai und Anfang Juni kamen sie in S. Tomas an. Doch kehrten zehn Personen mit denselben Schiffen nach Belgien zurück [8]. Weitere Schiffe folgten 1844. Es kamen an am 5. März „Jan van Eyck" mit 109 Kolonisten, am 6. März „la Dyle" mit 130, am 22. März „Emma" mit 136, am 30. April „Eugéne" mit 74, am 14. Mai „Karel" mit 31, am 1. Juni „l'August" mit 88, am 3. Juli „Theodore" mit 128, und am 13. Oktober „Constant" mit 44 Kolonisten. Drei Schiffe folgten noch im Jahre 1845, und zwar am 3. Februar „la Minerve" mit 25 Kolonisten, sowie am 19. April und 14. Oktober die „Jena" mit je 11 Kolonisten [9].

Der zuerst ausgesandte Direktor Simons starb auf der Überfahrt und wurde in Teneriffa begraben [10]. Sein Nachfolger wurde Capitain Philippot, der bis zum 24. Oktober 1843 amtierte. Weitere Direktoren waren R. P. Walle bis zum 6. März 1844, Major Guillaumat bis zum 1. November 1844, Capitain Dorn bis zum 1. April 1845 und Baron v. Bülow bis zum 1. November 1845. Eine genaue Liste der Kolonisten mit Nennung der Namen war nicht aufzufinden, doch gibt Cuelebrouk eine Aufzählung der von Anfang an schwächlichen Personen. Hier finden sich unter 286 Namen 73 Deutsche, und zwar in folgenden Orten beheimatet [11]: Altena, Grimlinghausen, Uckerath, Lendersdorf, Aspach, Limburg, Weinheim, Heimerheim und Blankenberg. Die gesamte europäische Bevölkerung betrug 880 Personen. Am 4. Mai 1844 berichtet der Hamb. Generalkonsul Klee, daß die Kolonie gut gedeihe [12]. Bald jedoch stellten sich schwere Epidemien ein. Auf der Kolonie selbst starben bis zum 25. November 1845 nicht weniger als 210 Personen, darunter 51 Deutsche [13]. Eine massenhafte Abwanderung setzte ein, und in den benachbarten Städten starben weitere 60 Personen, auf der Reise nach Neu York 5, nach Belgien 11. Ende 1845 waren 286 Personen gestorben [13]. Als großer Mangel stellte es sich heraus, daß nach dem System der Kolonie die „Communeauté" für Wohnung, Nahrung und Krankenpflege zu sorgen hatte. Die Situation besserte sich erst, als am 25. April 1847 das Schiff „Adele" eintraf, um alle Kolonisten, die heimkehren wollten, frei nach Europa zu bringen [14]. Mit dem gleichen Datum wurde die Gesellschaft aufgelöst. Bei der Auflösung betrug der Wert des Eigentumes der Kolonisten 69530 Piaster, das der Gesellschaft 51182 Piaster. Die zurückbleibenden Kolonisten gelangten zu gutem Wohlstande, so daß sie ein Angebot der Regierung von Guatemala, sie anderweitig anzusiedeln, ablehnten [14]. Ende des Jahres 1847 waren in S. Tomas 261 Europäer. Die Ursachen der Krankheiten wurden durch zwei von der belgischen Regierung entsandte Ärzte untersucht. Man stellte fest, daß sie verschuldet seien durch die sumpfige Lage der Stadt, die schlechten Wohnungsverhältnisse, die starken Anstrengungen und die unzureichende Ernährung (unter dem Oberst Guillaumat mußten die Kolonisten in der Mittagspause exerzieren).

Noch trauriger endigte der erste rein deutsche Kolonisationsversuch, die „erste Expedition der preußisch-deutschen Handelskolonie auf der Mosquitoküste". Anscheinend spielt der damalige englische Gesandte Walker dabei eine Rolle [15]. Mit der Brigg „Hever" fuhren 1846 54 Personen von Hamburg ab und passierten am 26. Juli Cuxhaven. Unter der Gesellschaft waren 12 Kinder und 27 Frauen und Mädchen. Die meisten Auswanderer stammten aus Berlin und Umgebung, fast alle waren Landleute und Handwerker. An der Spitze standen ein Baron von Winterfeld und Meyerhoff, die kaufmännische Leitung hatte Schnebel, auch Schiedsrichter hatte man gewählt. Man plante, zunächst nach St. Thomas, der dänischen Insel, zu fahren und von da mit kleineren Fahrzeugen nach der Moskitoküste überzusetzen [16]. Ein Schreiben aus St. Thomas berichtet über die weiteren Schicksale [17]. Nach der Ankunft im September 1846 fehlte es an Geld zur Überfahrt nach der Moskitoküste. Eine deutsche Firma Wiemann, Bollinger & Co. nahm sich der Ankömmlinge an und veranstaltete eine Sammlung, die in drei Stunden 725 Dollar ergab. Man schlug dem Leiter Meyerhoff vor, die Auswanderer anderweitig unterzubringen; 12 Personen fanden in St. Thomas Arbeit; der Rest wurde nach Bangor in Nordamerika eingeschifft und dem dortigen Magistrat eine Geldsumme überwiesen. Nur Winterfeld und Schnebel waren unbelehrbar und gingen nach der spanischen Verbrecherinsel Viéques.

Gleichzeitig ist eine andere Expedition von 116 Personen, meist aus Ostpreußen bestehend, im Oktober 1846 in Blewfield, der Hauptstadt von Mosquitia, angekommen [18]. Und am 23. Februar 1847 meldet die „Allg. Ausw. Zeitung", daß in Königsberg unter der Leitung des Advokaten Keber eine neue Expedition vorbereitet werde. Diese bestand aus 125 Personen, ist anscheinend im Frühjahr 1847 gefahren, aber 1852 waren nur noch 16 Personen davon in Blewfield [19]. Auch im Frühjahr 1848 scheint eine Auswanderungsgesellschaft von Königsberg nach Blewfield gegangen zu sein, dieses Mal über Kingston auf Jamaika [20] Sie bestand aus 40 Personen, von denen nach einem Bericht der „Allg. Auswanderungs-Zeitung" (1852, Nr. 51) im Jahre 1852 nur noch ein Drittel anwesend, ein Drittel tot und der Rest nach Nordamerika gegangen war.

Ein weiterer Versuch zur Grühdung einer deutschen Kolonie ist von einer Gruppe aus pietistisch-lutherischen Kreisen in Hinterpommern gemacht worden. Ihr Führer hieß Utecht. Durch Vermittlung des Kolonisations-Vereins für Zentralamerika in Berlin, dessen Geschäftsführer damals Baron Alexander von Bülow, der frühere Koloniedirektor von S. Tomas, war, hatte man die Erlaubnis zur Ansiedlung an der Moskitoküste bei Seven-hills an der Mündung des Rio Grande erhalten [21]. Die Expedition fuhr mit dem Schiff „Norma" Ende April 1850 von Stettin ab. Als man aber am 28. Juni vor dem Rio Grande vor Anker ging, war das versprochene Land nicht zu finden. 20 Mann begaben sich nach der belgischen Kolonie S. Tomas. Ein Engländer Welsh wies schließlich anderes Land zur Siedlung an. Nach 21 Tagen brach das Tropenfieber aus. Wer konnte, floh nach S. Tomas, wo sich der Direktor der Kolonie der Kranken annahm. Am 24. September waren von den 140 nur noch 20 Personen auf der neuen Siedelung. Die „Norma" hat sechs Personen mit zurückgebracht, darunter die Frau des Utecht, welche ihren Mann und zwei Söhne verloren hatte. In einem Prozeß, der von Zurückgekehrten gegen v. Bülow wegen böswilliger Täuschung angestrengt wurde, wurde dieser am 15. November 1851 vom Kreisgericht in Stettin freigesprochen. Die Schuld habe an dem unzweckmäßigen Verhalten der Kolonisten gelegen [22].

Der eben erwähnte Kolonisations-Verein für Zentralamerika wurde im Jahre 1849 in Berlin gegründet [23]. Nach zwei Jahren waren die erforderlichen 100000 Rthlr. Aktienkapital noch nicht zur Hälfte gezeichnet, obgleich die Seehandlung und fürstliche Personen sich dabei beteiligten. Deswegen versuchte man 1851 das fehlende Geld in Hamburg zu erhalten, was auch gelang. Doch schon im Herbst des gleichen Jahres traten Zwistigkeiten zwischen den beiden Gruppen von Aktionären ein, so daß nun neben dem Berliner ein Hamburger Verein für Kolonisation in Zentralamerika gegründet wurde. Dieser schickte C. F. Reichardt im Herbst 1851 zur Einziehung näherer Erkundung nach Zentralamerika. Vom Berliner Verein wurde um die gleiche Zeit v. Bülow ausgesandt. Dieser schloß 1852 in S. José (Costa Rica) mit der Regierung einen Vertrag ab,

Digitized by Google

wonach jeder Kolonist 30 Acres Land erhalten solle, einen weiteren mit einer costaricanischen Wegebaugesellschaft, wonach die Kolonisten gegen Hergabe von Land einen Weg von Cartago nach der atlantischen Küste bauen sollten. Schon im Jahre 1851 sind zwei Schiffe mit deutschen Auswanderern in S. José angekommen, eins mit solchen unter Führung eines Dr. Bernhard [24], anscheinend vom Berliner Verein gesandt, und eins mit Oberschlesiern und Polen, die fast alle krank ankamen, sich bald zerstreuten und z. T. auf den Plantagen Arbeit fanden [25]. Es waren 56 Passagiere, die im Oktober 1851 von Bremen abfuhren und großenteils während der beschwerlichen Landreise nach S. José starben [26]. Eine weitere Expedition des Berliner Vereins kam am 5. März 1853 in Greyton (Nicaragua) an, 19 Personen gingen nach Costa Rica und kamen glücklich in S. José an, 10 starben, 8 gingen nach Granada (Zentralamerika), 18 nach Nordamerika [26]. Ein Grundbesitzer Crisanto Medina sammelte Ende März 1852 auf seinen Gütern bei Miravelles (Nicaragua) Deutsche und siedelte sie an. Viele starben, der Rest zerstreute sich.

Inzwischen hatte v. Bülow im Innern von Costa Rica in Angostura auf einer Terrasse der Cordilleras einen Platz für eine deutsche Kolonie ausgesucht. Am 28. August 1853 schreibt Moritz Wagner aus S. José [28], daß eine Gesellschaft von 100 Deutschen (Kaufleute, zwei Ärzte, einige Gutsbesitzer und Industrielle, ein protestantischer Kantor und 30 Arbeiter) auf dem Wege nach dort seien. Weitere Kolonisten werden in Greyton erwartet. Die in S. José wohnenden Deutschen werden beim Staatspräsidenten von Costa Rica vorstellig, um die Ankommenden möglichst sicher über die Cordilleras zu führen. Ein Herr von Chamier begibt sich nach Greyton, um selbst das Geleit zu übernehmen [29]. Am 17. Dezember 1853 kommt das erwartete Schiff „Antoinette" aus Bremen an, empfangen von v. Bülow und dem costaricanischen Konsul Gedders [30]. Am 24. Januar 1854 wird von Punta Arenas gemeldet, daß die deutschen Kolonisten mit ihren Führern Bülow und Johanning in S. José erwartet werden [31]. Und Ende Mai wird berichtet, daß das Projekt des Herrn v. Bülow gescheitert sei, weil Angostura im Tale des Revantagon nicht geeignet gewesen sei. Von den 30 Arbeitern seien die meisten durchgegangen, „weil sie sich nicht wie Rekruten behandeln lassen wollten" (Allg. Ausw.-Ztg. 1854, Nr. 101).

Diese Expedition scheint die letzte des Berliner Vereins gewesen zu sein. Der Hamburger Verein hat anscheinend gar keine Kolonisten ausgesandt. In den nächsten Jahren machten Bürgerkriege und politische Verwicklungen jede Auswanderung nach Zentralamerika unmöglich. So berichtet am 8. November 1854 der Hamburgische Konsul Wiedemann von der Zerstörung Greytons durch die Nordamerikaner; die ganze Stadt sei in Brand gesteckt worden, nachdem man zunächst 200 Bomben ohne Erfolg hineingeschossen habe [32]. Auch der Hamburgische Konsul Möller aus Amapala (Honduras) schildert in seinem Bericht vom 8. Juni 1854 die Lage als trostlos. Heuschreckenplage und Bürgerkrieg in Nicaragua, sowie Zwistigkeiten zwischen Honduras und Guatemala lassen die Einwanderung unmöglich erscheinen [33]. Dazu kam im Jahre 1856 der Krieg zwischen Nicaragua und Costa Rica und die Cholera in Costa Rica [34]. Und wenn auch von den angesiedelten Deutschen, jedenfalls in Costa Rica Gutes berichtet wird [35], so ist doch die spätere deutsche Einwanderung nicht mehr der Rede wert [36].

Quellen:

[1] Bericht über die im höchsten Auftrage des Prinzen Carl von Preußen und des Fürsten von Schönburg-Waldenburg bewirkte Untersuchung einiger Teile des Mosquitolandes. Berlin 1846. Seite 34.
[2] Bericht des Hamburgischen Generalkonsuls Carl Rudolf Klee in Guatemala vom 4. Sept. 1843. Hamb. Commerzbibliothek.
[3] Konsulatsbericht vom 14. Sept. 1840. Hamb. Commerzbibliothek.
[4] Konsulatsbericht des Hamb. Generalkonsuls in Guatemala vom 4. Sept. 1843. Hamb. Commerzbibliothek.
[5] Blondell van Guelebrouk, Colonie de Santo Tomas. Enquête déposée sûr de bureau de la chambre des réprésentants le 10. juin et 25. nov. 1846. Bruxelles 1846.
[6] ders. S. 3.
[7] Die große belgisch-deutsche Kolonie im Bezirk S. Thomas Gebiet Verapaz Guatemala. Grimma 1843. Seite 6.
[8] Guelebrouk S. 4.
[9] ders. S. 5.
[10] ders. S. 3.
[11] ders. S. 16 bis 31.
[12] Konsulatsbericht Guatemala 4. Mai 1844. Hamb. Commerzbibliothek.
[13] Guelebrouk S. 50.
[14] Allg. Auswanderungs-Zeitung, Rudolstadt 1849, Nr. 101, S. 402.
[15] dies. 1848, Nr. 5, S. 78. Walker berichtet nach Königsberg, daß es den Deutschen in Blewfield gut gehe.
[16] dies. 1846 Nr. 1. S. 8.
[17] dies. 1846, Nr. 6, S. 41. Schreiben aus S. Thomas v. 14. Sept 1846.
[18] dies. 1847, Nr. 2 , S. 189. Schreiben aus Blewfield v. 20. Okt. 1846.
[19] dies. 1847, Nr. 21, S. 158. 1847, Nr. 31, S. 237 (Blewfield, d. 18. Okt. 1846 und 1852, Nr. 51, S. 202).
[20] dies. 1848, Nr. 9, S. 137.
[21] dies. 1851, Nr. 4, S. 14. Bericht eines Teilnehmers.
[22] dies. 1852, Nr. 24, S. 41.
[23] C. F. Reichardt, Nicaragua, Braunschweig 1854. S. IX.
[24] Allg. Ausw.-Zeitung, Braunschweig 1851, Nr. 68, S. 270. 12. Juni.
[25] dies. 1851, Nr. 80, S. 319, 10. Juli.
[26] dies. 1852, Nr. 51, S. 202, 1. Mai.
[27] dies. 1852, Nr. 70, S. 278.
[28] dies. 1853, Nr. 141, S. 565.
[29] dies. 1854, Nr. 1, S. 3.
[30] dies. 1854, Nr. 13, S. 51.
[31] dies. 1854, Nr. 38, S. 151.
[32] Hamburger Staatsarchiv, Cl. IV, no. 16. d. vol. 2. e. Fasc. 3. Bericht des Konsuls Henry Wiedemann zu Greyton vom 8. Nov. 1854.
[33] Hamb. Staatsarchiv, Cl. IV, no. 16, d. vol. 2. Fasc. 2. Bericht des Konsuls Möller aus Amapala vom 8. Juni 1854.
[34] Hamb. Staatsarchiv, Cl. IV, no. 16. d. vol. 2. f. Fasc. 2. Bericht des Hamb. Konsuls F. Lahmann in Punta Arenas (Costa Rica) v. 10. Nov. 1856.
[35] Konsulatsbericht des Hamb. Konsuls Juan Knöhr in Punta Arenas vom 8. Aug. 1855. Hamb. Commerzbibliothek.
[36] dass. vom 25. Aug. 1859.

Die Konsulatsberichte der Hamburger Commerzbibliothek vom Jahre 1852 erwähnen im Register einen Bericht des Konsuls Klee in Guatemala vom 10. April 1852, der „wegen seiner Ausführlichkeit für sich besonders eingebunden" sei. Leider ist dieser Bericht weder in der Hamb. Commerzbibliothek noch im Hamburger Staatsarchiv ausfindig zu machen. Es ist dies um so bedauerlicher als Konsul Klee sich durch „häufige und inhaltreiche Berichte" auszeichnete, was in seiner Ernennung zum Generalkonsul lobend erwähnt wird. (Hamb. Staatsarchiv Cl. IV. Nr. 16. d. vol. 2. a. Fasc. 4.)

Sonstige benutzte Literatur F. M., Die Republik Costa Rica, Hamburg 1850. — A. v. Bülow, Der Freistaat Costa Rica. Berlin 1850. — ders., Der Freistaat Nicaragua. Berlin 1849. Die deutsche Ansiedlung in Mittelamerika. Berlin 1850. — E. A. Weinmann, Mittelamerika als gemeinsames Auswanderungsziel. Berlin 1850. — C. Scherzer, Wanderungen durch die mittelamerikanischen Freistaaten. Braunschweig 1857. — W. Heine, Wanderbilder aus Central-Amerika. Leipzig 1853. — W. Marr, Reise durch Central-Amerika. 2 Bd. Hamburg 1863.

Ferdinand Schröder.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Briefe aus Südwestafrika

1. Deutsche, Buren und Engländer

Was das Verhältnis zwischen Buren und Deutschen angeht, so läßt sich das nicht in einem Atemzug aussprechen. Es leben hier Angehörige dreier Nationen, von denen die Engländer und die Deutschen in der Minderzahl sind, sich aber um die Erhaltung ihrer Art wehren und dem Einfluß der zahlenmäßig überwiegenden Buren ihren entschlossenen Widerstand entgegensetzen. Es kann daher manchmal den Anschein erregen, als ob deutsche und englische Bestrebungen so übereinstimmend seien, daß sich daraus ein engerer Zusammenschluß fast mit Notwendigkeit ergeben müßte. Meiner Ansicht nach handelt es sich hierbei zwar um Interessengemeinschaften, die aber von begrenzter Dauer sind; ebensolche Interessengemeinschaften vereinigen in anderen Fragen Engländer und Buren zu gemeinsamer Front gegen die Deutschen. An eine englisch-deutsche Gesinnungsgemeinschaft, auf die irgendwelche Hoffnungen zu setzen wären,

Digitized by Google

glaube ich nicht. Meine persönlichen Beobachtungen und Erfahrungen lassen ständige Vorsicht und unauffällige Wachsamkeit als das Geratenste erscheinen.

Der Gegensatz zwischen Burentum und Engländertum ist deutlich. Trotzdem ergibt sich daraus nicht, daß wir Deutschen aus diesem Gegensatz Gewinn ziehen könnten. Trotzdem der Freiheitsdrang der Buren durch wesentliche Zugeständnisse von seiten der Engländer zu einem beträchtlichen Teil befriedigt wurde, bleibt das letzte Ziel die endgültige Unabhängigkeit und die schließliche Begründung eines großen und freien Südafrika. Daraus ergibt sich der notwendig imperialistische Einschlag der politischen Burenideale, und das Mandat Südwest ist zunächst der Gegenstand, an dem die Möglichkeit der Durchführung des Planes gezeigt werden soll.

Die überstarke burische Besiedlung wird sich vor allem bei der Landesratswahl jedesmal deutlicher zeigen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist ein burisches Übergewicht im kommenden Parlament zu erwarten. Deutsche und noch mehr Engländer haben sich zu wappnen.

Der einzig wirksame Widerstand ist durch geschlossenes Zusammenstehen aller Deutschen zu erhoffen. Gottlob sind die Deutschen wirtschaftlich die ungleichmäßig Stärkeren. Dasselbe gilt natürlich für die kulturelle Seite. Aber wie daheim, so ist auch hier das Deutschtum nicht immer so einig, wie es im Interesse der Sache erwartet werden dürfte.

2. Deutsches Leben in Tsumeb

Tsumeb ist ein Ort, der 800 Weiße und 3000 Eingeborene zählt und in etwa 1300 Meter Höhe liegt. An die Herztätigkeit werden demnach große Anforderungen gestellt, doch sind die Gerüchte von der ungesunden Lage des Ortes stark übertrieben. Als Beweis möge Ihnen die Tatsache dienen, daß ich während meines dreieinhalbjährigen Aufenthaltes nie ernstlich krank gewesen bin. Der Ort zählt etwa 40 Geschäftshäuser, die sämtliche gangbaren Artikel führen. Doch ist es ratsam, seinen Bedarf an Kleidungsstücken in Deutschland einzudecken, da hier die Waren natürlich teurer sind. — Die Verdienstmöglichkeiten sind so, daß bei bescheidener Lebensführung Ersparnisse gemacht werden können. Wer indes glaubt, die Großstadt nicht missen zu können, der bleibe lieber daheim. — Die Hitze ist recht groß, doch ist sie bei der geringen Luftfeuchtigkeit im allgemeinen gut erträglich. Malaria kommt im großen ganzen recht selten vor. — Der Ort ist den Landesverhältnissen entsprechend sehr rege. Es bestehen hier folgende Vereine: Schulverein, Schützenverein, Turnverein, Pfadfindertruppe und Arbeiterverband. Im allgemeinen ist die Einigkeit unter der Bevölkerung zufriedenstellend. Doch bringen es die engen Verhältnisse natürlich mit sich, daß man sich um den lieben Nächsten mehr kümmert als es wünschenswert wäre. Dies scheint jedoch in den Tropen mit der relativ geringen Bevölkerung überall der Fall zu sein. — Die Bevölkerung ist rein deutsch. Nur die Post-, Bahn- und Polizeibeamten sind Engländer oder Buren. In Tsumeb spricht man ausschließlich Deutsch. Englische Sprachkenntnisse sind hier nicht erforderlich, erleichtern aber den Umgang mit den Behörden. Wenn man in einem der beiden Hotels sitzt, glaubt man in der deutschen Heimat zu sein. — Das Leben wird auf die Dauer natürlich recht eintönig, besonders für Junggesellen, die auch die Freuden einer trauten Häuslichkeit entbehren müssen. — Die Bevölkerung ist gemischtkonfessionell, in der Mehrzahl allerdings evangelisch. Die Seelsorge betreuen die evangelische und die katholische Mission. Letztere hat ein reizendes Kirchlein, eine nette Wohnung für den Geistlichen und einen Kindergarten, den auch evangelische Kinder besuchen. Ein evangelisches Gotteshaus besteht erst seit zwei Jahren. — Die Schule ist achtklassig und beschäftigt fünf Lehrkräfte. Sie ist eine Privatschule und wird zum größten Teil vom Schulverein unterhalten, der über 200 Mitglieder zählt. Seit nahezu drei Jahren gibt die Mandatsregierung einen Zuschuß und verlangt dafür, daß der Unterricht im Rechnen und in der südafrikanischen Geschichte den Lokalverhältnissen angepaßt wird. Vier Lehrkräfte sind Reichsdeutsche, eine Lehrkraft stammt aus der Union, doch ist sie deutscher Abstammung und auch deutsch gesinnt. Die Besoldung ist relativ gut. Die Verpflichtungsdauer beträgt vier Jahre; beide Reisen werden vergütet. Im allgemeinen werden unverheiratete Lehrkräfte gewünscht, doch würde der Schulverein einer Heirat keine Schwierigkeiten in den Weg legen; nur werden für die Familie die Reisekosten nicht erstattet. Die Anforderungen, die an die Lehrkräfte gestellt werden, sind recht mannigfaltig. Die Unterrichtsstunden sind zahlreicher als in der Heimat. Dazu kommt, daß man auch außerdienstlich „schulisch" in Anspruch genommen ist. Bei fast allen festlichen Veranstaltungen wirkt die Schule irgendwie mit, so daß die Lehrkräfte stark belastet sind. Diese Vereinsarbeit ist sehr aufreibend und wird leider nicht immer anerkannt. Eine gute Gesundheit und berufliche Arbeitsfreudigkeit, die sich mit einigem Idealismus paart, sind daher unerläßliche Voraussetzungen. Die Schülerzahl beträgt zur Zeit 108. Fremdländische Kinder werden nicht aufgenommen, so daß also eine rein deutsche Ausbildung gewährleistet ist. — Von der Mandatsherrschaft merkt man hier recht wenig. Die Festlichkeiten tragen einen rein deutschen Charakter. Die Behörden mischen sich in keiner Weise ein. Eine Regierungsschule besteht nicht am Orte. — Tsumeb ist eine ausgesprochene Industriestadt und im wahrsten Sinne als eine Niederlassung der Otavi-Mine, deren Chares eine goldene Frucht am Giftbaum der Börse sind, anzusprechen. Die Gesellschaft ist deutsch und hat ihren Sitz in Berlin. — Gewonnen werden Kupfer und Blei. Das schlechtere Erz wird der besseren Rentabilität wegen hier am Orte verhüttet. Gegenwärtig sind drei Öfen in Betrieb. — Es muß rühmlich hervorgehoben werden, daß die Direktion des Werkes die deutschen Interessen sehr fördert. So hat die Gesellschaft das Gebäude nebst freiem Licht und Wasser der Schule unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Landschaftlich ist Tsumeb sehr hübsch gelegen. Man muß allerdings einen Sinn für die herbe Schönheit Südwests haben, um meine Behauptung bestätigen zu können. In unmittelbarer Nähe Tsumebs liegen sogar zwei Seen: der Otjikotosee und der Guinassee. Ein lohnendes Ausflugsziel ist das 105 Kilometer entfernt liegende Wildreservat Namutoni. Die Einreise muß allerdings behördlich genehmigt werden, um eine unnütze Beunruhigung des Wildes zu vermeiden. Das Mitnehmen von Schußwaffen ist untersagt. — Von Kennern wird behauptet, daß dieses Reservat der größte natürliche Schutzpark der Welt ist. Brehm erwähnt es recht häufig in seinem „Tierleben". Ich gestehe, daß der Besuch dieses Reservats auf mich einen geradezu erhebenden Eindruck gemacht hat. Es ist nicht übertrieben, daß ich Tausende von Zebras, Gemsböcken und Wildebeestern gesehen habe. Die Tiere laufen dort so friedlich herum, wie die Rinderherden in der deutschen Heimat.

Aber auch reizende Farmen liegen in der Nähe. Ich erwähne nur Nosib und Gaub, die, da sie fließendes Wasser in der Nähe haben, wie deutsche Rittergüter anmuten. In einer Entfernung von 70 Kilometer liegt Grootfontein, das mit seinen blendend weißen Häusern den Besucher schon von weitem grüßt. — Wenn man aber die Schönheiten Südwests so recht genießen will, muß

Digitized by Google

man allerdings Besitzer eines Autos sein. In Tsumeb laufen ungefähr 50 Wagen, die zum größten Teil der Arbeiterbevölkerung gehören.

Deutsches Leben am Iguassu (Brasilien)

Aus den im Grenzgebiet zwischen Santa Catharina und Parana liegenden deutschen Siedlungen Porto Uniao und Uniao da Victoria geht uns folgender anschauliche Bericht zu:

Im Jahre 1881 suchte Coronel Amazonas Aranjo Pimpao seine Ländereien am Flusse Iguassu zu kolonisieren, die noch als dichtester Urwald tief im Innern und weit ab vom Verkehr lagen. Bei einer Reise an den Hafen in Sao Francisco gewann er 24 deutsche Einwanderer, die ihm in diese Wildnis folgten und nach monatelanger, schwieriger Reise, teils zu Wagen, teils zu Fuß und zuletzt nur noch mit Booten und Flößen an dem geplanten Stadtplatz ankamen, der den Namen Uniao da Victoria erhielt. Von diesen Einwanderern lebt heute nur noch ein Herr Franz Neumann aus Österreich hier, der das beste Ansehen bei Deutschen wie bei Brasilianern genießt. Von ihm hat auch Unterzeichneter die Einzelheiten dieses Berichtes erforscht.

Der Anfang dieser neuen Siedlung war der denkbar schwierigste, da alle modernen Hilfsmittel fehlten. Die Eingewanderten waren auf sich selbst und ihrer Hände Arbeit angewiesen. Der einzige Verkehrsweg war der Iguassu, auf dem man erst nur mit Booten verkehrte, und so gelangten kaum monatlich einmal Post und sonstige Nachrichten, wie auch alle anderen notwendigen Bedarfsartikel hierher. Da mußte gar manchmal gehungert werden, wenn der Boden nicht genügend hergab. Oft war mehrere Wochen lang kein Fleisch, weder frisch noch trocken, aufzutreiben und die Schwerschaffenden mußten mit schwarzen Bohnen zufrieden sein. Im Januar 1882 kam zum erstenmal ein Flußdampfer („Cruzeiro") hierher, auf dem der damalige Regierungspräsident Dr. Donnay vom Staat Parana mitreiste, um die neue Siedlung kennenzulernen. Im März 1888 kam wieder eine Anzahl Einwanderer aus Deutschland, von denen nur noch Herr Hans Clausen aus Holstein hier wohnt. Im darauffolgenden Jahre wurde der Straßenbau nach dem 150 km entfernten Palmas von einer Ingenieurabteilung in Angriff genommen, zu dessen Bezirk die Siedlung damals gehörte. Diese Straße wurde später bis an die argentinische Grenze weitergeführt. Ein neuer Trupp Einwanderer folgte 1886, von denen die zahlreiche Familie Schwartz noch am Platze wohnt. Die Frau und Mutter dieser Familie ist erst vor kurzer Zeit, fast 90 Jahre alt, gestorben. Sonst sind von allen Einwanderertrupps immer wieder die meisten abgewandert. Am 4. Mai 1886 wurde der Platz zur Municipal Camara erhoben. Sehr bemerkenswert ist, daß Franz Neumann von jenem ersten Tag an bis heute ständig Mitglied dieser Behörde geblieben ist. Im Jahre 1887 gründeten die deutschen Ansiedler den Club Uniao, der gleichzeitig die deutsche Schulsache in die Hand nahm. Heute hat dieser Club an 400 Mitglieder und ist eine gute Stütze des Deutschtums. Ein eigener Schulverein wurde 1903 gebildet, der 1910 ein Schulhaus fertigstellte, welches heute noch seinem Zwecke dient. Die Lehrer waren meist nur vorübergehend an der Schule tätig, und es kostete viel Mühe und Not, diese zu erhalten. Eine Revolution in den Südstaaten Brasiliens (1892/93) schadete dem Emporblühen der jungen Kolonie sehr, so daß die Entwicklung viele Jahre stockte. Erst als die Eisenbahn Sao Paulo—Rio Grande hier durchgebaut wurde und 1910 dem Verkehr übergeben war und 1918 auch die Bahnlinie nach Sao Franzisco in Betrieb kam, haben sich die Verhältnisse gebessert.

Am 7. Dezember 1917 wurde die Grenze zwischen Sta. Catharina und Parana reguliert und die Stadt in zwei Teile geschieden. Der bei Parana verbleibende Teil behielt den Namen Uniao da Victoria, während der zu Sta. Catharina fallende Teil Porto da Uniao genannt wurde. Durch den bald einsetzenden Wettstreit der beiden Städte kam erst richtige Bewegung in die Entwicklung. Handel und Gewerbe blühten auf und ein ständiger Zuzug neuer Bewohner machte sich bemerkbar. Zu dieser Zeit begannen einige deutsche Firmen, die Ländereien rings um die Stadtgebiete zu kolonisieren, wie Sta. Cruz, Sao Pedro, Lança und Maratá südöstlich von Porto Uniao in Sta. Catharina; und Coronel Amazonas, Victoria und Porto Almeida, dazu die Regierungssiedlung Cruz Machado westlich von Uniao da Victoria in Parana. Alle diese Kolonien sind fast durchweg nur mit deutschen Siedlern, zum Teil von Rio Grande zugewandert, zum Teil nach dem Krieg aus Deutschland eingewandert, bewohnt. Der Fleiß der Kolonisten hat diese Siedlungen in fruchtbare, wertvolle Pflanzungen verwandelt, woran die beiden Städte heute schon einen guten Rückhalt haben. Im Munizip Uniao da Victoria sind unter 20 000 Bewohnern 8000 Deutsche und 3000 Deutschbrasilianer, 5000 Polen, 2000 Italiener und 2000 verschiedener Nationen, im Municip Porto Uniao unter 25 000 Bewohnern 8000 Deutsche, 10 000 Deutschbrasilianer und die übrigen verschiedener Nationen. Das Stadtgebiet Uniao da Victoria, Parana, zählt 2600 Einwohner und das von Porto Uniao, Sta. Catharina, 3200 Einwohner. Die Deutschen haben sich durchweg um Aufbau und Fortschritt der Städte sehr verdient gemacht, denn die meisten Unternehmungen in Handel und Gewerbe werden von ihnen begründet und betrieben. Dies wird auch von den Behörden anerkannt.

Gestützt wird die Erhaltung des Deutschtums hier durch den Club Uniao, der jetzt an 400 Mitglieder zählt, Gesangverein Lyra, Turn- und Rasensportverein, Arbeiterunterstützungsverein, Frauenhilfsverein und vor allem durch die Deutsche Schule und die Evangelische Kirchengemeinde, die seit 1923 einen eigenen Pastor unterhält. Vorher wurde sie durch einen Reiseprediger bedient. Die Katholiken, die etwa zwei Drittel der deutschen Bevölkerung ausmachen, werden von Franziskanerpatern bedient, die sich seit 1912 niedergelassen haben.

Heinrich Weiß, Pastor.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

Das Deutschtum in Nordschleswig rüstete sich für die bevorstehenden Folkethingswahlen. Auf dem Vertretertag des Schleswigschen Wählervereins, der am 6. April in Apenrade stattfand, erklärte Pastor Schmidt in einer ausführlichen Programmrede, daß die Wahl unter den alten Parolen, die weiter zu Recht beständen, ausgefochten werden müsse, sie erhalte aber besondere Bedeutung dadurch, daß man vor bestimmten Aufgaben stände, die voraussichtlich in nächster Zeit gesetzgeberisch angegriffen bzw. zu Ende geführt würden. Neben der Notwendigkeit, daß die in Versailles getroffene Entscheidung geändert werde, betonte er deswegen besonders den Einfluß des

Digitized by Google

Wahlergebnisses auf die deutschen Schulforderungen und legte gründlich den Standpunkt der Deutschen zu der nicht weniger wichtigen Siedlungsvorlage, die kürzlich von der Regierung Madsen-Mygdals eingebracht wurde, dar. Bei der Kandidatenaufstellung erhielt Pastor Schmidt durch Zuruf den ersten Platz. In der weiteren Reihenfolge entschied man sich einmütig für die Liste der letzten Wahl, so daß an zweiter Stelle wieder Hofbesitzer Lei, Schnabek, steht.

Südwestafrika

Unter die wertvollen Beiträge zur Geschichte des Auslanddeutschtums, die in den letzten Jahren erschienen sind, möchten wir vor allem die Lebensbeschreibungen rechnen, die Hans Grimm, der Schöpfer des Werkes „Volk ohne Raum", uns geschenkt hat. Es handelt sich dabei um zwei Persönlichkeiten, welche unserer ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika auf ihre Weise das Gepräge gegeben haben: nämlich um Gustav Voigts, der, seit 1892 im Schutzgebiet, dort mit eisernem Fleiß und ohne sich je durch Rückschläge entmutigen zu lassen, in Krieg und Frieden seine weltbekannte Firma aufbaute, und um Dr. Heinrich Vedder, den deutschen Missionar, der wie kaum ein anderer in die seelischen Geheimnisse der Eingeborenen eingedrungen ist und heute als Lehrer in Okahandja wirkt. Die ganze so reichbewegte Geschichte unseres Ringens um das Land wird beim Lesen der Grimmschen Darstellungen vor uns lebendig, und die Herkunft beider Männer aus altem Bauerngeschlecht, dem ja auch der Dichter selbst so nahe steht, hat es ihm um so leichter gemacht, aus ihren eigenen Erzählungen ein richtiges Bild ihres Lebens und Schaffens zu entwerfen. Es ist das Verdienst großer Berliner Tageszeitungen, diese Lebensbeschreibungen zuerst veröffentlicht zu haben, die „Deutsche Allgemeine Zeitung" die von Voigts und der „Tag" die von Vedder.

Italien

Unser ständiger Mitarbeiter schreibt uns:

Seit der Scheinwahl vom 24. März hat sich das äußere Bild in Südtirol wenig verändert. Auch die Faschisten haben sich nach einer Zeit unbekümmert geäußerten Triumphes über das Gelingen ihrer verschiedenen Tricks zur „Verschönerung" des Ergebnisses wieder beruhigt und sehen ein, daß sie damit ebensowenig wie mit allen anderen Druckmitteln das deutsche Wesen der Bevölkerung zu wandeln vermocht haben.

Freilich nach außen hin muß man damit rechnen, daß die Niedergeschlagenheit des einzelnen Südtirolers über die Lage noch mehr in Erscheinung treten wird. Die Frage, wie man als Deutscher seiner Gesinnung treu bleiben und sich doch nicht der Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz aussetzt, wird in Zukunft viele Tausende bewegen, die bisher noch ziemlich unberührt und unabhängig gewesen sind. Denn immer stärker wirken sich wirtschaftliche Schwierigkeiten aus, die nicht nur aus der allgemeinen, noch immer krisenhaften Lage der italienischen Volkswirtschaft erklärbar sind, sondern in der Unsicherheit der Rechtsverhältnisse und im Übergange vom alten österreichischen Recht auf italienische Rechtsanschauungen ihren besonderen Grund haben. Immer schärfer wird im faschistischen Staate der Eigentumsbegriff gewandelt, immer mehr erscheint das persönliche Eigentum unter eine Kontrolle oder Oberaufsicht des Staates gestellt, die in sehr vielen Fällen mit einer politischen Wertung des Eigentümers gleichzusetzen ist und immer drohender die Gefahr von Enteignungen und Beschränkungen der Verfügungsfreiheit heraufkommen läßt. Daraus entsteht ein Erlahmen des Unternehmerwillens und der Lust an Arbeit und Besitz und schließlich auch an Versuchen zur Besserung der Wirtschaft. Man hat dies besonders deutlich im Gebiete zwischen Bozen und Meran beobachten können, das von einer durch nichts gerechtfertigten Enteignung zugunsten der Opera Nazionale Combattenti unter der Marke „Bodenverbesserung und Entsumpfung" bedroht ist. Viele der 2400 Besitzer, die noch immer nicht wissen, ob ihnen ihr Besitz nicht eines Tages weggenommen wird und sie, die bisher unabhängig und wirtschaftlich völlig gesichert waren, mit ihren Familien nicht über Nacht vor dem Ruin stehen, sind durch die Haltung der Regierung so niedergedrückt und hoffnungslos geworden, daß sie nur mit Mühe von ihren Nachbarn dazu vermocht werden, die erfolgreich begonnenen Verbesserungsarbeiten weiterzuführen, weil sie erkennen, daß der Staat ihr Eigentum nicht schützen wolle. Auch in anderen Gebieten des Landes liegen ähnliche, für die Zukunft von vielen hundert Bauern ebenso schwerwiegende Fragen vor, die letzten Endes auf die grundsätzlich verschiedenen Rechtsbegriffe und Auffassungen von staatlicher Verwaltung und der Stellung des Staatsbürgers im Staate im heutigen Italien gegenüber dem vom Faschismus mit solcher Verachtung behandelten Österreich zurückzuführen sind. Daß außerdem die Methoden der Verwaltung, die Furcht des Wehrlosen vor dem mit allen Rechten ausgestatteten Höheren als treibende Kraft zu verwenden, sittlich verderblich und zerrüttend wirken und das Gefühl, aus einem Rechtsstaat ins Bodenlose eines Willkürregimentes zu fallen, hervorrufen muß, bedarf keiner besonderen Erklärung.

Die Bedeutung der Gesamtfrage Südtirol wird daher nie in der Beurteilung des einen oder anderen Ereignisses für sich allein steckenbleiben dürfen, sondern man wird stets die Wurzeln, aus denen die Klagen kommen, prüfen und vergleichen müssen. Die italienische Regierung hat durch die Ernennung eines deutschen Kammerabgeordneten, der den Südtirolern freilich völlig fremd ist, zweifellos einen geschickten Zug getan. Sie hat damit zwischen sich und das Land einen Mann gestellt, der zwar in allen Stücken von ihr abhängig ist und nur Meinungen äußern darf, die ihr genehm sind, der aber in der schweren Lage, in der sich der einzelne Südtiroler befindet, sehr wohl mit Hilfe der ihm willfährigen Behörden manche Abhilfe schaffen kann und so den Anschein eines Helfers und „Vertrauensmannes" erlangen wird, den die Regierung ihrerseits für die Beruhigung der öffentlichen Meinung des Auslandes herbeiwünscht. Es wäre aber doch gänzlich fehlgegriffen, deswegen Karl v. Radio als den Sprecher der Südtiroler anzusehen, für deren entscheidende Wünsche er sich nicht einsetzen kann, solange die italienische Regierung nicht offiziell zugibt, daß es in Südtirol ein Minderheitenproblem gibt und die deutsche Bevölkerung Rechte zu fordern hat, die ihr bisher vorenthalten worden sind. Dann erst wird zu prüfen sein, ob die Einrichtungen, die den Südtirolern etwa zugestanden werden, den gerechten Forderungen, die gestellt werden können, auch tatsächlich entsprechen. Solange dies aber nicht der Fall ist, wird man in Herrn v. Radio nur einen Vertrauensmann der faschistischen Regierung für Südtirol sehen können, dem es im Lande an Vertrauen mangelt.

Tschechoslowakei

Die deutschen Radiovereine von Mähren und Schlesien haben für die geplante Ostrauer Sendestation Zweisprachigkeit in deutscher und tschechischer Sprache gefordert, da auch nach der ungünstigen Wahlgeometrie des Gebietes von Mähren und Schlesien rund 25% deutsche Stimmen bei den letzten Wahlen abgegeben wurden und damit die Zweisprachigkeit gesetzliche Vorschrift sei.

Digitized by Google

Polen

Über die Deutschen in Krakau erfahren wir von einem Freunde folgendes: Die Anzahl der deutschen Familien wird mit rund 200—300 angesetzt, was etwa einer Bevölkerungszahl von 1000—1200 Menschen entsprechen dürfte. Es handelt sich dabei meistens um Angehörige des kleineren Bürgerstandes und Handwerker sowie eine Anzahl Pensionisten, die noch von der österreichischen Zeit hier leben. Die Zahl der Reichsdeutschen beträgt rund 25, die sich hin und wieder einmal zu einem gemeinschaftlichen Gedankenaustausch treffen. Ein bedeutender Mittelpunkt des Deutschtums ist die Vereinigung deutscher Hochschüler in Krakau, die heute etwa 70 Mitglieder umfaßt. Es ist übrigens interessant festzustellen, daß unter den Deutschen seit einigen Jahren eine erhebliche Abwanderung nach Oberschlesien zu bemerken ist, da die Erwerbsmöglichkeiten dort günstiger erscheinen.

Lettland

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Windau erlangten die Deutschen wiederum zwei Sitze, die mit Pastor v. Lutzau und Th. Schwedersky besetzt sein werden. Der Erfolg der deutschen Liste ist dem einigen Zusammenhalten des gesamten Deutschtums Windaus in erster Linie zuzuschreiben.

Über die Not der deutschen Kolonisten in Kurland, im Kandauschen und Goldingenschen Bezirk, berichtet die „Rig. Rundsch." vom 18. März. Die Mißernte des vorigen Jahres hat gerade die kleinen und kleinsten Neuwirtschaften auf frisch gerodetem Land besonders hart betroffen. Da die Kartoffeln so gut wie völlig fehlten und der Roggen miserabel ausgefallen ist, so ist in den meisten deutschen Bauernfamilien Schmalhans Küchenmeister und die leichtgebauten Häuser mit ihren schlecht schließenden Türen und Fenstern leiden dazu noch unter dem harten Frost dieses strengen Winters. Auch die Verdienstmöglichkeiten mit Holz sind sehr knapp, da das Angebot die Nachfrage wesentlich überstieg. Infolgedessen wird die Gefahr der Abwanderung immer dringender, um so mehr als zahlreiche und rührige Agenten für das neue „Wunderland" Kanada auch unter den deutschen Bauern Kurlands werben. Es berührte besonders angenehm und wurde dankbar von den deutschen Bauern aufgenommen, daß die Fürsorge der Regierung für die Kinder der Ärmsten sich durchaus auch auf die deutschen Landschulen erstreckte, denen fast durchweg eine Unterstützung zur Bekleidung und Speisung der Bedürftigen zugegangen ist.

Estland

Im „Revaler Boten" kritisiert H. Pantenius-Dorpat in einem Aufsatz über „Die Unvollkommenheit unserer Kulturselbstverwaltung" den gegenwärtigen staatsrechtlichen Zustand in Estland, der zwar formell eine völlige Autonomie der Kulturselbstverwaltung vorgibt, jedoch durch Einräumung eines vorbeugenden Aufsichtsrechtes an den Staat praktisch die Selbstverwaltung sehr stark einschränkt und den deutschen Schulen im Grunde nicht mehr Freiheit einräumt, als die unmittelbar dem estnischen Ministerium unterstehenden estnischen Schulen genießen. Im Anschluß an die Ausführungen des Abgeordneten Hasselblatt ist Pantenius der Ansicht, daß die zahlreichen Überschneidungen des Autonomiegesetzes mit anderen Staatsgesetzen die Wurzel des Übels sind und daß eine klare Abgrenzung der Kompetenz der Kulturselbstverwaltung in nächster Zeit gefunden werden müsse.

Auf das von der estländisch-deutschen Kulturverwaltung erlassene Preisausschreiben für das beste Heimatlied[1] sind insgesamt 158 Einsendungen eingegangen, die nicht nur nach ihrer dichterischen Bedeutung, sondern auch nach ihrer Singbarkeit beurteilt werden mußten. Nach sorgfältiger Prüfung wurde das unter dem Kennwort „Heimat" eingegangene Lied mit dem ersten Preise gekrönt, als dessen Einsender sich Karl von Güldenstubbe, Hapsal, erwies. Eine Melodie für das Lied ist jedoch von dem Einsender nicht angegeben worden. Einige weitere Lieder wurden mit zweiten Preisen bedacht und sollen von der Kulturverwaltung angekauft werden. Das mit dem ersten Preis gekrönte Lied lassen wir hier folgen:

[1] Vgl. A.D. 1928, Nr. 24, S. 791.

Heimat

Wir Söhne und Töchter der Heimat,
Wir gehn mit festem Schritt,
Wir grüßen die lächelnde Schönheit
Und deine Stürme mit.

Wir stehen mit beiden Füßen
Auf deinem steinigen Grund,
Denn nur die Erde der Heimat
Macht Menschenherzen gesund.

Auf deiner Erde steigen
Viel Türme zum Himmel hinan
Und trotzige Mauern klammern
An deinen Boden sich an.

Und unter der Erde schlafen
Die Väter, die vor uns gebaut
Und die den Stürmen des Schicksals
Wie wir ins Auge geschaut.

Wir Söhne und Töchter der Heimat,
Wir wollen zusammenstehn
Und wollen mit lachenden Augen
Ins Land unsrer Zukunft gehn.

Kanada

Alfred Rehwinkel, Gründer und bis 1928 Leiter des Deutsch-Kanadischen Nationalverbandes, hat aus seinem neuen Wohnsitz in Winfield in Kansas einen Brief nach Edmonton gerichtet, aus dem wir die folgenden Zeilen wiedergeben:

„Der ‚Deutsch-Kanadische Nationalverband' kann von der größten Bedeutung für das Deutschtum Kanadas werden, wenn er einmütig zusammenhält, an seinen ursprünglichen Grundsätzen festhält und zielbewußt vorangeht. Die Notwendigkeit eines derartigen Verbandes war mir vollständig klar, solange ich in Kanada war, ist mir aber noch deutlicher geworden, seitdem ich hier in Kansas bin. Das Deutschtum ist in diesem Staate schon 75 Jahre lang vertreten. Die Deutschen waren auch hier wie in Kanada die Pioniere, die diese Gegend mit eröffnet haben, sie sind an manchen Plätzen überaus zahlreich vorhanden, und doch spielen sie auch hier ungefähr die Rolle, die wir in Westkanada gespielt haben. Auch hier sitzt kein Deutscher in unserer Staatslegislatur, wir haben keinen Deutschen als Vertreter in Washington, und so weit ich weiß, noch nie einen gehabt. Wir haben keinen Vertreter im Stadtrat, in der Schulbehörde oder sonst in öffentlichen Ämtern. Die Folge ist, daß sich auch hier die Deutschen oft ihrer Herkunft schämen. ‚Sauerkraut' ist ein gewöhnlicher Schimpfname für die Deutschen und oft werden sie ‚The Dutch' genannt. Die Jugend kann kein Deutsch und, was noch schlimmer ist, will kein Deutsch lernen. Sie wissen wenig oder gar nichts von dem, was die Deutschen zum Aufbau des Landes beigetragen haben und fühlen sich infolgedessen oft geringer als andere. Hätte man hier vor 30 oder 40 Jahren angefangen, was wir in Kanada mit unserem ‚Deutsch-Kanadischen Nationalverband' zu erreichen versuchen, ich bin überzeugt, es stünde heute hier anders und während des Krieges hätte man hier nicht so schändlich gehandelt gegen amerikanische Bürger deutscher Abstammung, wie das geschehen ist."

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Amerika

Nach Ermittlungen, die vor kurzem von Prof. W. E. Metzenthin von der Staatsuniversität Texas angestellt wurden, wird deutscher Unterricht im Staate Texas gegenwärtig nur an 14 Schulen erteilt. Während am spanischen Unterricht annähernd 50 000 Schüler der öffentlichen Lehranstalten teilnehmen, beträgt die Zahl der Deutschlernenden nur etwa 750. Bedeutende Städte, wie Dallas, Honston, Fort Worth und El Paso, bieten keine Gelegenheit zum Erlernen der deutschen Sprache. In San Antonio beteiligten sich 71 Schüler und Schülerinnen der höheren Lehranstalten am deutschen Unterricht, in Fredericksburg 99, in Austin 39 und in Neu-Braunfels nur 26. Eine der Folgen dieser geringen Beteiligung ist, daß sich die Lehrtätigkeit in der deutschen Abteilung der Staatsuniversität in Texas fast ausschließlich auf Elementarunterricht erstrecken muß. Möge der Aufruf, den Prof. Metzenthin an die texanischen Deutschen gerichtet hat, doch endlich ihre Gleichgültigkeit und Zaghaftigkeit abzulegen und sich mit allen Mitteln für eine starke Erweiterung des deutschen Sprachunterrichts einzusetzen, nicht erfolglos verhallen! Daß mit einem Entgegenkommen in nichtdeutschen Kreisen wieder gerechnet werden kann, ist auch dadurch bewiesen, daß Prof. Metzenthin verschiedene Abgeordnete für eine Gesetzesvorlage gewinnen konnte, nach der die deutschen Lesebücher an den öffentlichen Schulen wieder auf die Liste der kostenlos zur Verteilung gelangenden Bücher gesetzt werden sollen.

Brasilien

Von den 57361 Auswanderern, welche in den Jahren 1919 bis 1928 aus Deutsch-Österreich mit oder ohne Hilfe des dem Bundeskanzleramt angegliederten Wanderungsamtes in Wien ausgewandert sind, haben 10 v. H. um Repatriierung nachgesucht, die auf Staatskosten vollzogen wurde. Von den österreichischen Nachkriegsauswanderern gingen 12900 nach Brasilien; von diesen wurden rund 2600 mit Hilfe des Wanderungsamtes in Mittelbrasilien, und zwar im Staate Minas Geraes, angesiedelt. Die erste Siedlung wurde im Jahre 1926 auf der Staatskolonie Raoul Soares gegründet, wo sich elf österreichische Familien niedergelassen haben. Nach dem Berichte des Südamerika-Referenten des Wanderungsamtes befinden sie sich wohl und sind zufrieden. Die geplante Besiedlung der Staatskolonie Brucutu wurde unterlassen, als sich herausstellte, daß es sich hier um das Gebiet einer alten aufgelassenen Kaffeehazienda handle, wo der Boden ausgesogen war. Die 17 für Brucutu bestimmten Familien wurden dann nach Theophilo Ottoni am Mucuryfluß umgeleitet, wo nicht nur Kaffee, sondern auch Zuckerrohr gedeiht. Auch von dort kommen günstige Nachrichten. Eine dritte österreichische Kolonie soll bei der Hauptstadt von Minas Geraes, Bello Horizonte, angelegt werden, und zwar mit arbeitslosen Industriearbeitern, denen 30 Landwirtfamilien folgen sollen. Wie die „Volkszeitung" (Wien) meldet, soll die brasilianische Regierung mit den österreichischen Kolonisten überaus zufrieden sein.

Der Staat Minas Geraes hat mit der österreichischen Regierung ein Übereinkommen geschlossen, wonach er sich bereit erklärt, Österreicher unter den vom Wanderungsamt aufgestellten Bedingungen anzusiedeln. Es wird freie Überfahrt gewährt, ein Landlos von 50 Hektar zur Verfügung gestellt, ferner ein fertiges Wohnhaus mit vier Räumen. Der Kolonist findet einen kleinen Teil seines künftigen Besitzes bereits urbar gemacht, Werkzeug wird ihm gestellt, auch die Lebensmittel bis zur Ernte und etwas Inventar für sein Haus. Der Wert des Grundes und der übrigen Begünstigungen werden dem Auswanderer zu mäßigen Preisen angerechnet und sind vom dritten Wirtschaftsjahre an in bescheidenen Jahresraten der Regierung abzuzahlen.

UNSERE TOTEN

Senator Theodor Zuleger †. Am 16. April ist Senator Theodor Zuleger, der Präsident der Deutschen Sektion des Landeskulturrates für Böhmen, im Krankenhaus zu Komotau im 71. Lebensjahre nach einer Operation gestorben. In ihm hat das sudetendeutsche Landvolk einen seiner ältesten und treuesten Führer verloren. Zuleger hat sich schon früh in Gemeinde- und Bezirksvertretung, in landwirtschaftlichen Körperschaften und anderen Vereinen, so auch im Deutschen Schulverein erfolgreich betätigt. Seit 1908 war er Präsident der Deutschen Sektion des Landeskulturrates für Böhmen. Seit 1901 war er Mitglied des früheren böhmischen Landtags und wurde 1906 auch in den Wiener Reichsrat gewählt. Nach dem Umsturz war er Abgeordneter des Bundes der Landwirte in der ersten gewählten Nationalitätenversammlung der Tschechoslowakei, im zweiten Parlament wurde er dann Senator. — Als Nachfolger Zulegers kommt Robert Stöhr, Inspektor des Landeskulturrats und Mitglied der böhmischen Landesvertretung, in den Senat. Als Nachfolger im Amte des Präsidenten der Deutschen Sektion des Landeskulturrats wird allgemein Abg. Windirsch genannt.

Heinrich Schicht sen. †. Am 13. April verschied nach schwerer Krankheit Heinrich Schicht sen., der Mitbegründer und Verwaltungsrat des Weltunternehmens Georg Schicht A.-G., Aussig a. d. Elbe. 73 Jahre alt, hat er den grandiosen Aufstieg eines der heute größten Industrieunternehmungen des Kontinents vom bescheidensten Anfange an nicht nur miterlebt, vielmehr zu dessen Entwicklung an der Seite seiner älteren Brüder Josef, Franz und insbesondere Johann tatkräftig beigetragen. Aus kleinen Verhältnissen stammend, zum Industriekapitän herangewachsen, war Heinrich Schicht sen. zeit seines Lebens ein biederer deutscher Volksbürger, aufs engste mit seiner sudetendeutschen Heimat verwachsen.

Franz Tschinkel †. Der sudetendeutsche akademische Maler Franz Tschinkel, weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus bekannt, starb am 28. März 1929 im Alter von 53 Jahren. Am Ostersonntag wurde der tote Künstler in Kreibitz begraben.

Tschinkel, in Lobositz als Sohn eines Großindustriellen geboren, besuchte die Kunstgewerbeschule in Dresden, nachher die Malerakademie in Prag und machte sich auf dem Gebiete der Bühnen- und Dekorationsmalerei einen Namen. An einigen Hoftheatern im Reiche tätig, zog er sich dann in seine Heimat zurück, lebte und schaffte schließlich in Tetschen, wo ihm der damalige Statthalter Fürst Franz Thun geeignete Atelierräume zur Verfügung stellte.

Dr. Martin Ehrlich †. Kürzlich ist in Klagenfurt Domkapitular Dr. Martin Ehrlich einem Herzschlage erlegen. Der Verblichene stand im 58. Lebensjahre, war durch eine Reihe von Jahren Rektor des österreichischen Pilgerhauses in Jerusalem und hat sich in dieser Eigenschaft auch in volksdeutscher Hinsicht bewährt. Viele Pilger aus dem deutschen Sprachgebiete, die das Heilige Land besuchten, haben Domkapitular Ehrlich als hilfsbereiten Landsmann kennen und schätzen gelernt. Nach seiner Rückkehr aus Jerusalem wurde Domkapitular Ehrlich Hauptpfarrer und Dechant in Völkermarkt, wo er insbesondere in den traurigen Jahren der Teilbesetzung Kärntens durch fremde Truppen seinen Mann stellte. Domkapitular Ehrlich war päpstlicher Hausprälat.

Dr. Otto Glogau †. Mit Dr. Glogau, der kürzlich in Neu York im Alter von 47 Jahren starb, ist ein führendes Mitglied der

Digitized by Google

Neu Yorker deutschen Gesellschaft zu Grabe getragen worden. — In Nikolsburg (Mähren) geboren, kam er bereits in jungen Jahren nach Wien, wo er sich für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten spezialisierte. Er ging dann nach Amerika, wo es ihm gelang, in der wissenschaftlichen Welt und in der Gesellschaft eine hervorragende Rolle zu spielen. Die Österreicher und Deutschen in Neu York scharten sich bald um den ausgezeichneten Mann, und so stand Dr. Glogau schon in jungen Jahren als Präsident an der Spitze des deutschen geselligen und wissenschaftlichen Vereins, der von Carl Schurz als Mittelpunkt des geistigen Lebens der Deutschen in Neu York gegründet worden war. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie schuf Dr. Glogau eine Reihe von Fonds, aus denen Lebensmittel, Kleidung und Geld für Wiener Kinder nach Wien kamen. Aus einem Spitalfonds wurde das Kinderheim am Tivoli in Schönbrunn geschaffen, das Raum für 300 Kinder hatte. Glogau, der auch Präsident des Neu Yorker Vereines „Alt-Wien" war, rief ferner eine Organisation ins Leben, die sich bemühte, nach Kriegsende österreichisch-ungarische Kriegsgefangene wieder in ihre Heimat zu befördern. Infolge seiner aufreibenden Tätigkeit erkrankte er vor sechs Monaten und ist nun auf seinem Landsitze New Rochelle in der Nähe von Neu York gestorben.

John Ihmels †. Am 28. Dezember 1928 starb der deutsch-amerikanische Dichter John Ihmels in Patchogue, Long Island (New York). Er war 1860 in Hammelswerden (Oldenburg) geboren, wurde Lehrer und kam 1884 nach Amerika, wo er als selbständiger Geschäftsmann lebte.

Abt Michael Kruse †. Der Abt des bekannten Klosters Sao Bento in Sao Paulo (Brasilien), Dr. Michael Kruse, starb im Alter von 65 Jahren. Ihm verdankt das Deutschtum Brasiliens in kultureller Hinsicht ungemein viel. Am 17. Juni 1864 in Stuckenbrock auf dem Sennefeld bei Paderborn geboren, besuchte er das Gymnasium in Soest, erhielt seine theologische Ausbildung im Priesterseminar St. Vincent (Pennsylvanien), erwarb 1888 die theologische Doktorwürde, wirkte dann als Weltpriester in Ecuador und in der Nähe von Neu York, trat 1897 als Novize in das Benediktinerkloster Olinda bei Pernambuco ein und wurde 1900 Abt des Klosters Sao Bento in der Hauptstadt Sao Paulos, wo er 29 Jahre mit größtem Segen gewirkt hat. Ihm gelang es, die paulistaner deutschen Katholiken in einer Gemeinde zu sammeln und sie durch regelmäßige Gottesdienste mit deutscher Predigt vor dem geistigen Untergang zu bewahren. Der Neubau des Klosters und der Abteikirche sind sein Werk. Er ehrte sein Vaterland, indem er diese hervorragenden Bauten nach den Plänen deutscher Meister herstellen ließ. Auch das imposante Geläute dieser Kirche ist ein Werk deutscher Kunst und verkündet das Können deutschen Gewerbefleißes im fernen Brasilien. Von Kruse stammt das Wort: „Eine Pfarrei, die keine Pfarrschule hat, steht auf dem Aussterbe-Etat." In Verbindung mit der Abtei schuf er eine Reihe von Schulen, das Gymnasium mit einem Lehrstuhl für Philosophie, die Deutsche Pfarrschule mit heute 400 Zöglingen, die zu den angesehensten Bildungsstätten des Landes gehört und in der die vornehmsten brasilianischen Familien ihre Kinder ausbilden lassen. Die Lehrpläne dieser Schule entsprechen denen einer deutschen Realschule. Seine Schöpfung ist auch das damit verbundene Internat mit mehreren 100 Zöglingen, ferner eine Reihe von Mittelschulen für die Arbeiterjugend, eine Mittagsschule für die Zeitungsjungen und eine Abendschule für Lehrlinge und Gesellen, dazu ein Kindergarten der katholischen Schwestern und das musterhaft eingerichtete Krankenhaus Sta. Catharina, das von einem deutschen Arzt geleitet wird.

Während der letzten Revolution (Mitte 1924) war es in erster Linie Abt Kruse, der seinen gesamten machtvollen Einfluß mit vollem Erfolg aufbot, um die mißleiteten Deutschen, die an der Revolution teilgenommen hatten, vor der standrechtlichen Erschießung zu retten. Als einem Sohn der „Roten Erde" und echten Westfalen widmete ihm die „Deutsche Zeitung" (Sao Paulo) gelegentlich seines silbernen Profeßjubiläums das Weber'sche Wort aus „Dreizehnlinden":

Zäh, doch bildsam, herb, doch ehrlich,
Ganz wie Ihr und Euresgleichen
Ganz vom Eisen Eurer Berge,
Ganz vom Holze Eurer Eichen.

Mit Abt Kruse hat das Deutschtum Brasiliens einen seiner Besten verloren.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Lodz (Polen). Vor einigen Monaten beging das Lodzer **evangelisch-lutherische Haus der Barmherzigkeit** in festlicher Weise sein zwanzigjähriges Bestehen. Das Haus der Barmherzigkeit besteht aus einem Diakonissen-Mutterhaus, einem Krankenhaus sowie einem Idiotenheim. Sie wurden am 21. Oktober 1908 eingeweiht. Da die Zahl der Kranken sich immer mehr vergrößerte (1927 waren es 1230), schritt man im vorigen Jahr daran, einen Erweiterungsbau für das Krankenhaus zu errichten. Das Gebäude befindet sich bereits unter Dach. Erster Rektor des Hauses der Barmherzigkeit war der bereits verstorbene Konsistorialrat Pastor Holtz. Sein Nachfolger ist Pastor Patzer. Das Krankenhaus dient nicht nur den Evangelischen, sondern allen Kranken ohne Unterschied des Bekenntnisses.

Rumänien. Die Gesamtzahl der Angehörigen der **Evangelischen Landeskirche A. B.** in Rumänien ist von 1926 auf 1927 von 362906 auf 365530 Seelen gestiegen, trotzdem 1927 die Abwanderung aus diesem Gebiet stärker war als die Zuwanderung und Rückkehr; 5299 Abgewanderten stehen 4216 Zugewanderte und 671 Zurückgekehrte, insgesamt 4887, gegenüber. Die Geburten überwiegen die Sterbefälle um 3143 = 0,87%. Von der Wanderungsbewegung ist besonders stark Bessarabien heimgesucht worden, das 2303 Auswanderer gegenüber 1593 Zugewanderten und 227 Zurückgekehrten zu verzeichnen hat. Im einzelnen zählen Ende 1927 Siebenbürgen: 238979, Bessarabien: 69056, Czernowitz: 21283, Temesvar: 18448, Bukarest: 17764 Seelen. Aus dem Deutschen Reich sind 79 Personen in das Gebiet der Evang. Landeskirche eingewandert, davon 27 nach Siebenbürgen und 35 nach dem Dekanatsbezirk Bukarest. Von den Auswanderern zogen 816 nach Amerika. Von den insgesamt 42869 (i. V. 44783) schulpflichtigen Kindern entfallen auf Siebenbürgen 23111 (i. V. 25497), auf Bessarabien 12756 (i. V. 12394).

England. In **South-Shields** (Tyne-Bezirk) befindet sich — wie uns geschrieben wird — ein **deutsches Seemannspastorat,** das vom Deutschen evangelischen Kirchenbund und dem Evangelischen Oberkirchenrat mit der Versorgung der kleinen deutschen Gemeinden in South-Shields, Newcastle und Middlesborough beauftragt ist. Vor dem Kriege hatten diese Gemeinden ihren eigenen Geistlichen, und es entfaltete sich ein reges deutsches Gemeindeleben. Durch den Krieg sind die reichsdeutschen Familien fast alle verzogen, und es sind nur diejenigen übriggeblieben, die schon vor dem Kriege die englische Staatsangehörigkeit besaßen. Das bedeutet, daß der Bestand der Gemeindeglieder sehr zurückgegangen ist; heute zählen diese Gemeinden nur noch etwa 10 bis 20 Familien. Ein Zuzug aus der Heimat findet nicht statt, so daß

Digitized by Google

die Zahl ständig zurückgeht. Während der Kriegszeit hat die jüngere Generation sich stark dem englischen Wesen angepaßt. Infolge der Größe des Arbeitsgebietes kann der Geistliche natürlich nur hin und wieder die einzelnen Gemeinden besuchen. Doch werden, soweit nur irgend möglich, Zusammenkünfte der deutschen Gemeindemitglieder veranstaltet.

Johannisburg (Südafrika). Die **Deutsche Evangelisch-lutherische Gemeinde** (P. J. Herrmann) konnte im 40. Jahr ihres Bestehens (1928) ihre Mitgliederzahl von 291 auf 348 erhöhen. Sie berichtet unter anderem von dem regen geselligen Leben, das unter den Deutschen in Johannisburg seit Eröffnung des neuen Deutschen Klubs im August 1928 herrscht, dem sich auch Mitglieder der Gemeinde in großer Zahl anschlossen. Die Gemeinde pflegt neben dem Gottesdienst auch Bibelstunden und Sonntagsschule, sie unterhält einen Kirchenchor und einen evangelischen Jugendbund.

Brooklyn (N.Y.). Am 1. März starb der Pastor der deutschen St. Peters-Gemeinde **John J. Heischmann** im Alter von 71 Jahren. Obwohl in Amerika geboren, pflegte er bis an sein Ende die deutsche Sprache in seiner Gemeinde. Im Jahre 1905 wohnte er auf Einladung der deutschen Regierung der Einweihung des Berliner Doms bei. Er war als Kanzelredner und Schriftsteller bekannt.

Brasilien. In **Hammonia** im Staate Sta. Catharina, konnte die deutsche Gemeindeschule am 21. Oktober ihr 25jähriges Jubiläum begehen; als Privatschule von dem schwäbischen Pfarrer Dr. Aldinger 1901 gegründet, wurde sie im Jahre 1903 von der Gemeinde Hammonia übernommen. Am Tage dieses Schuljubiläums wurde in Erinnerung an Pfarrer Aldingers ersten Gottesdienst in Hammonia der Grundstein zu einer evangelischen Kirche in Neu-Bremen gelegt. Acht Tage vorher konnte die evangelische Gemeinde in Neu-Breslau das gleiche Fest der Grundsteinlegung begehen; die dortige Kirche soll den Namen Melanchton-Kirche erhalten. In Porto Feliz, der Tochtergemeinde von Neu-Württemberg, wurde die von der Friedensgemeinde in Porto Alegre gestiftete Glocke durch D. Scheible eingeweiht.

Taquara (Rio Grande do Sul, Brasilien). Die vom 14. bis 16. Juli 1928 tagende **Rio Grandenser Synode** beschloß ihren Anschluß an den Deutsch-Evangelischen Kirchenbund. Der aus Berlin entsandte Bevollmächtigte des Kirchenbundes, Geheimrat D. Rahewes, verkündete der Synode die Zustimmung des Kirchenbundes zu diesem Beschluß. Durch den Anschluß an den Kirchenbund scheiden die 321 Gemeinden mit 87 Pfarrstellen und 84 Pfarrbezirken der Synode, die seit 1909 der preußischen Landeskirche angeschlossen waren, aus diesem Anschlußverhältnis aus und gehen in die Fürsorge des Kirchenbundes über.

Temuco (Chile). Anfang Januar fanden im Deutschen Verein in Temuco die Verhandlungen der **Chilesynode** statt, die von Pfarrer Kock-Osorno als Vorsitzendem geleitet wurden. Der Synodalbericht befaßte sich besonders mit der Frage der Erziehung schulentlassener Mädchen. Eine rege Aussprache erfolgte, aus der der Beschluß hervorging, die seit 1½ Jahren in Temuco bestehende Mädchen-Fortbildungs- und Haushaltschule mit allen Kräften zu unterstützen und zu fördern. Dr. Martin forderte dann die Wiederanstellung eines Pfarrers für den Victoria-Bezirk, und es wurde beschlossen, dem Sächsischen Landeskonsistorium die Bitte erneut und dringend zu unterbreiten. Aus den übrigen Verhandlungen ist noch hervorzuheben, daß die Zeitschrift „Deutsch-Evangelisch in Chile" vor kurzem zum Synodalblatt erhoben wurde, das von Pfarrer Wernicke in Valdivia geleitet wird.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Deutsch-evangelisches Volksschulwesen in Kleinpolen

Einige Zahlen

Aus Stanislau wird uns geschrieben:

Gegenwärtig gibt es in Kleinpolen 86 deutsche evangelische Privatvolksschulen. Die Schule in Neudorf bei Drohobycz wurde erst vor kurzem fertig, und die Schulen in Neu-Burczyce und Neu-Oleksice befinden sich noch im Bau. Die Schule in Josefów — die 87. — ist die einzige öffentliche, die wir haben, sie hat ebenfalls deutsche Unterrichtssprache. 82 Schulstellen sind besetzt und vier Stellen frei. An diesen 82 Schulen wirken 110 Lehrer. Vor dem Kriege (1913/14) wurden unsere evang. Volksschulen von 4802 evang. und 611 nicht-evang. Schülern besucht, zusammen 5413; — im Schuljahr 1926/27 von 2279 evang. und 148 nicht-evang. Schülern, zusammen 2427; im Schuljahr 1927/28 von 2489 evang. und 172 nicht-evang. Schülern, zusammen 2661.

Aus diesen Angaben ist zu ersehen, daß die Schülerzahl nach dem Kriege erheblich gesunken ist, was auf den allgemeinen Geburtenrückgang auch bei uns zurückzuführen ist. Daß auch die Zahl der nicht-evang. Schüler abgenommen hat, von denen die meisten die Lemberger und Stanislauer Volksschule besucht hatten, geht auf staatliche Verordnung zurück. In letzter Zeit ist wieder ein leichtes Anwachsen der Schülerzahl in den meisten unserer Gemeinden bemerkbar. Außerdem besuchten im Jahre 1927/28 691 evang. Schüler öffentliche polnische Schulen (Volksschulen, Gymnasien, Handelsschulen u. a.). Davon entfallen zahlenmäßig die meisten Schüler auf den Westen Kleinpolens. Diese zuletzt Genannten sind in ihrem Volkstum mehr oder weniger gefährdet.

Deutsche pädagogische Woche in Lodz

Aus Lodz (Polen) wird uns berichtet:

Während der Osterferien fand in Lodz wieder eine von dem Deutschen Lehrerverein in Lodz veranstaltete pädagogische Woche statt. Zu dieser — es war bereits die siebente — trafen über 200 Lehrer aus allen Gegenden des Landes ein. Der Vorsitzende des Deutschen Lehrervereins Golnik eröffnete die Tagung. Die Vorträge des ersten Tages hielten: Willi Damaschke aus Bromberg über: Lessing als Erzieher, Dr. A. Müller-Bromberg: Der polnische Geschichtsunterricht in unseren Schulen. Redner forderte die Lehrer auf, den Kindern den polnischen Geschichtsunterricht dadurch lebendig zu machen, daß bei jeder Gelegenheit auf den ungewöhnlichen Einfluß der deutschen Kultur, der deutschen Sitte und deutschen Sprache auf Polen hingewiesen wird. Hierauf sprach Dr. Lattermann-Posen über die deutsch-polnischen Kulturbeziehungen im Spiegel des Lehnworts. An Hand reichen Materials wies der Redner den überaus großen Einfluß nach, den die deutsche Sprache auf die polnische ausgeübt hat. Selbst ein polnischer Gelehrter hat einmal behauptet, daß 500 deutsche Wörter ausreichen, um die polnische Sprache erlernen zu können. Prächtig war der letzte Vortrag des Tages: Abgeordneter Will-Sompolno sprach über die Schule im Dienst der Muttersprache. Er schloß: Die Deutschen in Polen sind zerstreut. Wir haben große und kleine Inseln deutschen Volkstums in Polen. Jede dieser Inseln zerfällt in Parteien, die einander bekriegen, bekämpfen, bekritteln — und wir sind doch alle ein deutsches Volk! Haben nur eines gemeinsam: die Sprache. Sie soll wieder geschätzt werden, geliebt und gelehrt: das ist die hohe Aufgabe der deutschen Lehrer in Polen.

Den ersten Tag der pädagogischen Woche beschloß ein vom Deutschen Lehrerverein veranstalteter Gesellschaftsabend. Am

Digitized by Google

zweiten Tag beendete Dr. Lattermann seinen interessanten Vortrag. Dr. Müller-Bromberg schilderte hierauf in groben Umrissen die Geschichte der deutschen Einwanderung in Polen. Dr. Müller ist ein guter Kenner dieses Gegenstandes, hat er doch unlängst eine Arbeit hierüber im Druck erscheinen lassen. Dann sprachen Oberlehrer Koßmann vom Lodzer Deutschen Mädchengymnasium über Heimatkunde und Seminarlehrer Glaser über neuzeitliches Turnen. Den Tag beschloß ein theatralischer Kammerspielabend im Saale des Lodzer Männergesangvereinshauses. Am dritten und letzten Tag sprach Studienassessor H. Riemer über praktische Betätigung im naturkundlichen Unterricht, worauf Dr. Patzer vom Lodzer Deutschen Mädchengymnasium einen Vortrag über die heimatkundliche Behandlung der Naturkunde in der Schule hielt. Daran schloß sich ein heimatkundlicher Ausflug in die Umgegend von Lodz an.

Auch die diesjährige pädagogische Woche dürfte ihren Zweck, die deutschen Lehrer mit Rüstzeug für ihre schwere Arbeit am deutschen Kind in Polen zu versehen, erfüllt haben. A. K.

Reval (Estland). Das **dritte städtische deutsche Mädchengymnasium** beging am 30. Januar mit einem Festaktus sein zehnjähriges Jubiläum. Die zahlreichen Versammelten wurden vom Direktor der Schule, Herrn Sternberg, begrüßt, der auf die Geschichte der Schule kurz einging und u. a. die interessante Mitteilung machte, daß von den 217 Schülerinnen, die die Anstalt im Laufe der letzten 10 Jahre beendet haben, nur 5 % an die Universität gegangen seien, wie denn die Schule den Hauptwert darauf lege, ihre Zöglinge vor allem für praktische Berufe auszubilden. Von seiten der deutschen Kulturverwaltung überbrachte Inspektor Hansen die Glückwünsche. Die geistliche Feier vollzog Pastor Bidder; als Vertreter des Unterrichtsministers sprach Dr. Nuuth in estnischer Sprache und beglückwünschte die Schule zu der glücklichen Lösung der Raumfrage, die bisher so vielen Sorge bereitet habe.

Werro (Estland). Die **Deutsche Schule,** die unter der Leitung von Direktor E. Fischmann steht, ist im Berichtsjahr 1927/28 um ein gutes Stück weitergekommen. Für die Sommerferien hatte die Schule in ihren Räumen eine Jugendherberge eingerichtet. Die Schule ist nicht nur Lehranstalt, sondern auch das Zentrum des geselligen und geistigen Lebens der Stadt, durch Veranstaltung von Vorträgen, von Lese- und Familienabenden, durch das alljährliche große Schulfest und anderes. Sie hat ein Lesezimmer zu kostenloser Benützung für die deutsche Bevölkerung Werros eröffnet; auch die in der Schule untergebrachte deutsche öffentliche Volksbücherei erfreut sich einer stets wachsenden Beliebtheit.

Sofia (Bulgarien). Ende März fand eine **Konferenz der deutschen Auslandslehrer der Balkanländer** statt, die zu einem engeren Zusammenschluß der deutschen Lehrkräfte führte. Vertreten waren insgesamt 49 Anstaltsleiter und Lehrer, einschließlich Vertretern aus der Türkei und Rumänien. Die Teilnehmer gründeten eine Ländergruppe „Balkan" im Verband deutscher Auslandslehrer, um sich gegenseitig in ihren Interessen und Zielen zu stützen und vor allem engere Verbindung halten zu können. Auf dem Programm der Konferenz stand daneben auch das Problem der Durchführung des Unterrichtes im Rahmen der modernen Arbeitsschule sowie der immer schwierigen Beschaffung von Lehrmitteln. Die ganze Zusammenkunft verlief äußerst harmonisch, und alle Beteiligten zeigten sich recht zufrieden, persönlich engere Fühlung genommen zu haben.

Stand des deutschen Schulwesens im Pawlodarer Bezirk in Kasakstan

Seit etwa zwei Jahren machen sich in den deutschen Dörfern des Pawlodarer Bezirks kulturelle Regungen bemerkbar. Man gründete deutsche Schulen. Es wurde in den meisten deutschen Kolonien eine Selbstbesteuerung durchgeführt, wodurch Mittel für deutsche Schulen, Lesehallen usw. beschafft wurden. Heute bestehen eine deutsche Zentralschule in Pawlodar, 20 Dorfschulen und zwei deutsche Lesehallen. Es gelang, die meisten deutschen Schulen mit Unterrichtsmaterial, deutschen Lehrbüchern und Schreibutensilien zu versehen. Die deutschen Kolonisten haben mit ihrem Schulaufbau die anderen Nationalitäten des Gebietes stark überflügelt, kommt doch bei ihnen ein Lehrer auf 300 Einwohner, bei den anderen ein Lehrer auf 2000 Einwohner.

Deutscher Schulunterricht in Amerika

Aus Kreisen der Missouri-Synode wird uns geschrieben:

Die Frage, wie viele Kinder schätzungsweise in den Schulen der Missourisynode jetzt noch deutschen Unterricht bekommen, ist dahin zu beantworten: Es dürften immerhin noch wenigstens 45 000 sein. Selbstverständlich sind das nicht lauter Schüler, die den vollen siebenjährigen Kursus mitmachen.

Es war hier leider von jeher so, daß in den Berichten über die Entwicklung des Deutschunterrichts im amerikanischen Schulwesen die Kirchenschulen nie berücksichtigt wurden, daß also sozusagen zwei Ströme nebeneinander herlaufen, ohne sich zu berühren. Die Gemeindeschulen der Missourisynode, die noch vor kurzem über 100000 Schüler zählten und in den langen Jahren ihres Bestehens wohl mehr für die Erhaltung des Deutschtums in Amerika getan haben als alle übrigen Schulen zusammen, haben in außerkirchlichen Kreisen nie die ihnen gebührende Anerkennung gefunden, und man kann da nicht anders urteilen, als daß man geflissentlich ihre gewaltigen Leistungen totgeschwiegen hat. Unterdessen gehen die Gemeindeschulen ihren Weg und treiben energisch Deutschunterricht, wo es noch möglich ist. Und daß sie noch etwas erreichen, habe ich kürzlich erst deutlich wahrnehmen können. Für den Reformationsfest-Sonntag war in der großen Emanuelskirche — einer der 44 (!) deutschen lutherischen Kirchen in Milwaukee — eine deutsche Kinderfeier angekündigt worden, und ich ging hin, um mich zu überzeugen, was da geleistet würde. Seit langem ist mir kein solcher Genuß bereitet worden. Vorn in der Kirche saßen die 400 Schulkinder. Wie herrlich klangen aus ihrem Munde die gewaltigen deutschen Choräle, voran „Ein' feste Burg ist unser Gott"! Und die allermeisten beantworteten in schönem Deutsch die an sie gestellten Fragen. Eine solche Feier, in der Größe, mit solchen Leistungen, wäre in außerkirchlichen Kreisen einfach undenkbar.

Zur Gestaltung des deutschen Schulwesens in Südamerika

Bekanntlich bestehen für die deutschen Schulen in Südamerika zwei Möglichkeiten, um den an sie herantretenden Ansprüchen gerecht zu werden. Einmal, daß sie sich ganz dem deutschen Lehrplan anschließen, oder aber daß sie wenigstens versuchen, einigermaßen auch den Anforderungen ihres Gastlandes zu genügen, um auf diese Weise den deutschen Kindern einen Übergang in die einheimischen Lehranstalten zu ermöglichen. Wir haben bereits bei früherer Gelegenheit wiederholt diese Probleme gestreift. Ein anschauliches Bild der sich in dieser Beziehung bietenden Schwierigkeiten entnehmen wir aus dem Bericht 1927/28 der Deutschen Schule in Caracas (Venezuela), den wir im folgenden wiedergeben:

Bereits im April 1927 war versucht worden, die Anerkennung der Schule durch die venezolanische Unterrichtsbehörde zu erreichen, um den venezolanischen Kindern die Möglichkeit zu geben, ihre Studien später an anderen Schulen des Landes oder an der Universität fortsetzen zu können. Die Bedingungen, die damals vom Unterrichtsministerium gestellt wurden, waren: lückenlose Übernahme des Programa oficial und des festgelegten Stundenplans sowie vollständige Unterordnung unter das Reglamento oficial. Man hielt damals mit Recht diese Forderungen für unerfüllbar, und die Sache blieb wieder liegen. Hatte man damals den offiziellen Weg eingeschlagen, so versuchten jetzt

Digitized by Google

einige Herren des Vorstandes, durch persönliche Fühlungnahme mit dem Direktor der Instruccion Publica eine Herabsetzung der früher gestellten Forderungen zu erlangen. Als Vorbehalt stellten wir: wir verpflichten uns, den im Programa oficial geforderten Stoff in unseren Lehrplan mit zu übernehmen, aber nach eigenem Ermessen in unseren eigenen Stundenplan die Verteilung dieses Stoffes einzuordnen. Außerdem behielten wir uns die deutsche Sprache als Unterrichtssprache neben der spanischen vor. Auf der anderen Seite aber hielt man an den Forderungen strikt fest und gab in keinem Punkt nach. Die deutsche Sprache und unsere anderen speziellen Fächer sollten außerhalb des offiziellen Stundenplans erteilt werden. Wie sieht nun dieser offizielle Stundenplan aus? Jeden Tag die einzelnen Fächer auf die Minute genau vorgeschrieben. Spanisch, historia y geografia de Venezuela, Moral e instruccion civica, Urbanidad e higiene, etwas Arithmetik und jeden Tag Cantos patrioticos. Unterricht bis ½5 Uhr nachmittags. Nach dieser Zeit hätten wir dann die Fächer unterrichten dürfen, die unserer Schule erst den Charakter einer deutschen Schule verleihen: die deutsche Muttersprache, Englisch, Rechnen nach praktischen Gesichtspunkten, Geographie und Geschichte von Deutschland, Geometrie, was natürlich nach fünf vorausgegangenen Unterrichtsstunden ganz unmöglich ist. Diese Übernahme des Programa oficial hätte also bedeutet: den Charakter einer deutschen Schule vollständig aufgeben und zu einer rein venezolanischen Schule werden. Schulvorstand und Schulleitung konnten es unter solchen Umständen nicht verantworten, auf diese Forderungen einzugehen und mit solchem Opfer die Anerkennung der Schule zu erkaufen; damit mußte auch gleichzeitig auf eine etwaige Geldunterstützung von seiten der venezolanischen Regierung verzichtet werden.

Die Schule war damit an einem neuen Wendepunkt ihres Geschickes, an einem Scheideweg angelangt. Die Anerkennung der Schule konnte bei der Unnachgiebigkeit der Unterrichtsbehörde in ihren Forderungen für die Zeit der gegenwärtigen politischen Konstellationen nicht in Betracht kommen. Wir hatten damit auch kein Recht mehr, venezolanische Kinder in die Schule aufzunehmen oder darin fortzuführen, welche später ihre Studien an anderen Colegios oder an der Universität fortsetzen wollen, zu denen sie vollgültige Zeugnisse mit valor universitario brauchen, die wir nicht ausstellen können. So führte der eine von den beiden Wegen zum weiteren Ausbau einer höheren Schule, welche für praktische und freie Berufe vorbereitet, zu denen auch die venezolanischen Kinder Zeugnisse nicht bedürfen; diese Schule würde sich aufbauen auf dem deutschen Realschullehrplan mit weitestgehender Berücksichtigung der Sprache und Kultur des Gastlands nach dem Vorbild der meisten höheren deutschen Auslandsschulen in Latein-Amerika, wie in Argentinien, Chile, Mexiko. Das heißt die Schule würde gemäß ihrer Doppelstellung und dem doppelten Zweck, den sie hier im Ausland zu erfüllen hat, ihre Aufgaben aus ihrer Eigengesetzlichkeit heraus lösen und unter Anpassung an die Verhältnisse des Gastlandes den Charakter einer deutschen Schule und damit Würde und Ansehen zu wahren suchen, mit Verzicht auf den Valor universitario ihrer Zeugnisse.

Der zweite Weg führte zu der Reduzierung der Schule auf eine vorwiegend deutsche Elementarschule, die sich auf die Aufnahme von deutschen, deutschstämmigen und solchen venezolanischen Kindern (diese aber nur für den Kindergarten und die 1. Klasse) beschränkt, deren Eltern an der Erlernung der deutschen Sprache wirklich gelegen ist und welche dafür bürgen, daß die Kinder in der Schule bleiben. Damit wird ein stabiles Schülermaterial gewährleistet, und deutsche und venezolanische Kinder werden bereits in den mittleren Klassen in der deutschen Sprache zusammen mit Aussicht auf Erfolg unterrichtet werden können, wie es tatsächlich an dieser Schule bereits vor dem Krieg der Fall war.

Für den einzuschlagenden Weg waren bestimmend einmal die Größe des Schulgebäudes selbst, welches mit fünf Schulräumen und einem Raum für den Kindergarten bereits bis auf den letzten Raum ausgenutzt ist; dann die ungenügende finanzielle Leistungskraft der deutschen Kolonie, die einen Anbau und damit weiteren Ausbau der Schule nicht ermöglicht; zuletzt das bereits jetzt vorhandene Defizit. So blieb in Anbetracht der zwingenden Umstände nur die Möglichkeit der fortan kleineren Schule, zu der sich der Vorstand nach Prüfung aller Umstände entschloß. Das heißt: man verzichtet auf den Ausbau nach oben und legt das Hauptgewicht auf die systematische Heranbildung der unteren Klassen und der Kindergartens, um hier erst einmal eine feste Basis zu schaffen, auf der dann später bei günstigerer Finanzlage einmal weitergebaut werden kann. Gleichzeitig wurde vom Berichterstatter ein Entwurf dazu ausgearbeitet: die ungefähre Schülerzahl für das nächste Schuljahr, die dafür erforderlichen wöchentlichen Unterrichtsstunden in den einzelnen Fächern, die dazu erforderlichen Lehrer und das ungefähre Budget dieser Schule mit bedeutend verminderten Ausgaben und einem monatlichen Defizit von nurmehr ungefähr 250 bis 300 Bs., welches durch Zuschüsse gedeckt werden kann. Gleichzeitig erübrigt sich für die Schule die Tätigkeit des jetzigen akademischen Leiters, an dessen Stelle ein seminaristisch gebildeter Lehrer treten soll, durch dessen niedrigeres Gehalt eine weitere Ersparnis eintritt.

Der **Verein für das Deutschtum im Ausland** hat vor kurzem den Ausfall eines **Wettbewerbs** bekannt gegeben, der für besonders gute deutsche Aufsätze aus Auslandschulen angesetzt war. Es wurden zusammen 406 Aufsätze von 52 Schulen in 19 Ländern eingeliefert. Die beiden ersten Preise (je 30 Bücher für die Schulbücherei) entfielen zu gleichen Teilen auf die Deutsche Realschule in Concepcion (Chile) und die Kaiser Wilhelm-Schule in Schanghai. Die vier zweiten Preise fielen auf das Deutsche Mädchengymnasium in Reval (Estland), die Deutsche Schule in Helsingfors (Finnland), das Deutsche Proseminar in Sao Leopoldo (Brasilien) und die Deutsche Höhere Privatschule in Tingleff (Nordschleswig). Den besten Aufsatz überhaupt schrieb die Schülerin Marie Huber in Concepcion.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Hadersleben (Nordschleswig, Dänemark). Der **Deutsche Jugendbund** entfaltete unter der Leitung der Vorsitzenden, Frau Dr. Meyer, eine umfangreiche Tätigkeit. Handarbeiten, Lesen, Radiovorträge, Spiele, Hausmusik vertrieben den Erwachsenen und Kindern gar rasch die Zeit des Beisammenseins. Erfreulicherweise konnten bei den Kindergruppen an einzelnen Nachmittagen bis zu 80 Anwesende gezählt werden. Eine Reihe schöner Vorträge bot den Erwachsenen Abwechslung im Winter, während im Sommer das an der Ostsee gelegene Landheim stark besucht war. Mit besonderer Genugtuung wurde der viele Besuch aus dem Deutschen Reich begrüßt.

Olmütz (Mähren, Tschechoslowakei). Der Verein **Deutsches Haus** hielt im März im Deutschen Kasino seine Hauptversammlung unter dem Vorsitz seines unermüdlichen Obmannes Dr. Karschulin ab. Das Ziel des Vereins ist die ehestmögliche Errichtung eines Deutschen Hauses in Olmütz, das für das dortige Deutschtum eine Lebensfrage bedeutet. Der auf der letzten Hauptversammlung gefaßte Beschluß, bereits im Frühjahr 1929 mit dem Bau der ersten Etappe des Hauses zu beginnen, konnte

Digitized by Google

einstweilen noch nicht verwirklicht werden und mußte verschoben werden, bis die für den Bau als unbedingt notwendig erachteten Geldmittel aufgebracht sind. Es soll jetzt versucht werden, durch eifrige Werbetätigkeit die noch fehlenden Geldmittel zu beschaffen, um sobald wie möglich mit dem Bau des Hauses zu beginnen.

In **Alexandrow** (bei **Lodz, Polen**) bestand seit ungefähr einem Jahr ein **deutscher Sportverein „Sparta"**, der sich sehr gedeihlich entwickelte. Vor kurzem wurde er auf Anordnung der Lodzer Wojewodschaft geschlossen.

Polen. Von der Gemeinde **Einsiedel** bei Lemberg ist zu berichten, daß diese seit dem Jahre 1784 bestehende Kolonie ungefähr 30 Kilometer südlich von Lemberg liegt. Sie gehört zum evangelischen Pfarramt von Dornfeld. Das Deutschtum in Einsiedel ist zahlenmäßig heute nicht mehr vorherrschend, da bereits in der Vorkriegszeit eine Anzahl deutscher Kolonisten ausgewandert ist, deren Höfe slawisches Eigentum wurden. Die gegenwärtige Bevölkerung setzt sich aus 100 Deutschen, 96 Ruthenen, 61 Polen und einigen Juden zusammen. Leider haben es die Deutschen nicht leicht, sich gegen die weitverbreiteten Laster des Feldfrevels und der Diebstähle zu wehren. Aber trotz aller Mühe und Sorgen wurde im Frühjahr 1927 der Bau eines **Deutschen Hauses** beschlossen und allmählich durchgeführt, wobei ausgewanderte Landsleute treue Dienste leisteten und auch die Einsiedler selbst ein Volksnotopfer sich auferlegten. Der Bauplan wurde vom Lehrer des Ortes entworfen und auch beaufsichtigt. Am 16. Oktober 1927 konnte das Volkshaus mit einer schönen Feier eingeweiht werden, und seitdem hat es sich als Sammelpunkt der Deutschen Einsiedels auf das beste bewährt.

Saloniki (Griechenland). Der **Deutsche Klub,** der im Herbste 1929 wieder über eigene Räumlichkeiten in herrlichster Lage am Meer verfügen wird, begann seine diesjährigen Winterveranstaltungen mit einem wohlgelungenen Tanzabend. Eingangs hielt der 1. Vorsitzende, Schuldirektor Huf, eine längere Ansprache über das Thema „Der Deutsche Klub als Gemeinschaft". — Besondere Freude bereitete allgemein der sehr stark besuchte Weihnachtsabend mit klassischer Musik, Weihnachtsrezitationen, Corneliusliedern und gemeinsamem Gesang bei brennendem deutschem Tannenbaum. Der 1. Vorsitzende sprach über „Weihnachtsgedanken im Ausland". — Im Januar hielt Univ.-Prof. Souvaris einen sehr ansprechenden Vortrag über „Die Religion der alten Ägypter" in deutscher Sprache, und im Februar fand der große Faschingsball statt, der den sehr großen Kreis in bester Stimmung bis zum frühen Morgen zusammenhielt.

Rom (Italien). Der **Katholische Leseverein** hat unter dem Vorsitz des Prälaten Dr. Hudal 1927/28 einen Aufschwung genommen, der alle Erwartungen übertrifft. 20 neue Mitglieder wurden aufgenommen, und der Besuch der Vereinsabende, an denen fast regelmäßig Vorträge über irgendein Wissensgebiet gehalten wurden, war stets sehr zahlreich. Gute Dienste leistete dabei der von dem Ehrenmitglied, Botschafter v. Bergen, geschenkte vorzügliche Lichtbilderapparat. Der Verein durfte dank dem Entgegenkommen des Rektors der Anima in neue schöne Räume übersiedeln, auch die Bücherei ist jetzt vorzüglich untergebracht und erfreut sich eines stets wachsenden Zuspruchs.

Den Haag (Niederlande). Der im März 1927 gegründete **„Deutsche Turn- und Schwimmverein Den Haag"**, dem zurzeit 143 Mitglieder angehören, ist der Deutschen Turnerschaft als Mitglied beigetreten.

Lüderitzbucht (Südwestafrika). Der **Deutsche Turnverein** zählt 216 Mitglieder und blickt auf einen regen Turnbetrieb im Jahre 1928 zurück. Namentlich die Damenriege für rhythmisches Turnen fand starke Beteiligung. Die Männerriege wies in 95 Turnstunden 43% Beteiligung, die Turnerinnenriege in ebensoviel Stunden 53% und die Damenriege in 40 Turnstunden eine Beteiligung von 93% auf. Auch das Jugendturnen hatte starke Beteiligung. Sämtliche schulentlassene Turner und Turnerinnen sind des Schwimmens kundig. Bei der Vorstandswahl wurde Herr Bellstedt wieder zum Vorsitzenden gewählt.

Neu York. Mit 101 angeschlossenen Vereinen sind die **Vereinigten deutschen Gesellschaften von Neu York** in das neue Jahr eingetreten. Auf der letzten Jahrestagung wurden an Stelle des zurückgetretenen Präsidenten Charles Oberwager und des ersten Vizepräsidenten Bernhard Weiler die Herren B. Kleinschmidt und Paul Raebiger gewählt. Charles Oberwager wurde in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Gesellschaften zum Ehrenpräsidenten ernannt.

Neu York. Die **Deutsche Gesellschaft** der Stadt Neu York hielt Ende Februar ihre 145. Generalversammlung ab. Die Gesellschaft zählte am 31. Dezember 1928 945 Mitglieder gegenüber 668 im Vorjahr. Allerdings gibt es noch immer sehr viele Deutschamerikaner, die in keiner Weise die vorbildlichen Bestrebungen der Gesellschaft fördern, obwohl sie kraft ihrer wirtschaftlichen Stellung dazu berufen wären. Nach wie vor will die Gesellschaft allen Bedürftigen, soweit sie kann, helfen. So hat der Wohltätigkeits-Ausschuß im vergangenen Jahre über 16000 Dollar ausgegeben. In 773 Fällen hat die Gesellschaft für freie ärztliche Behandlung gesorgt. Ihre Stellenvermittlung wurde von 4396 Bewerbern in Anspruch genommen, von denen 1678 untergebracht werden konnten.

Milwaukee (Wisc.) Der **Nationalverband der deutschamerikanischen Journalisten und Schriftsteller** hielt im Herbst 1928 in Milwaukee in den Räumen des Deutschen Presseklubs seinen 16. Konvent ab. Der Vorort des Verbandes ist nach wie vor Neu York. Präsident A. Schaffemeyer und Vizepräsident H. K. Tippmann, beide aus Neu York, wurden wiedergewählt. Der nächste Konvent findet in drei Jahren statt.

Siebenbürger Sachsen in Amerika

Daß die Siebenbürger Sachsen deutsche Sprache und deutsche Sitten auch jenseits des Atlantischen Ozeans in vorbildlicher Weise pflegen, dafür zeugte ihr drittes nationales Sängerfest, das im September v. Js. unter starker Beteiligung in Alianca (Ohio) abgehalten wurde. Fast alle dem Nationalverband der Siebenbürger Sachsen Amerikas angehörenden Vereine waren vertreten. Vor dem eigentlichen Sängerfest fand eine Versammlung statt, die unter der Leitung des Bundespräsidenten Adolf Willfinger stand. Es wurde der beachtenswerte Beschluß gefaßt, die Mitgliedschaft künftighin nicht mehr auf Vereine der Siebenbürger Sachsen zu beschränken, vielmehr auch nichtsächsische Vereinigungen aufzunehmen, in denen das deutsche Lied gepflegt wird. Der volksdeutsche Gedanke wird hierdurch eine wertvolle Förderung erfahren. Ferner besteht die begrüßenswerte Absicht, mit deutschen Sängerkreisen im Reich ständige Fühlung aufzunehmen.

Austin (Texas). Die **Austin-Sängerrunde** konnte Mitte Februar ihr goldenes Jubiläum festlich begehen. Zahlreiche Gäste, unter ihnen Vertreter befreundeter Gesangvereine, nahmen an der Festlichkeit teil, deren Höhepunkt mit einem ausgezeichneten Konzert erreicht wurde. Die Festrede wurde von Professor W. E. Metzenthin von der Universität Texas gehalten, der in seinen Ausführungen auf die ersten Anfänge der Pflege des deutschen Liedes in Texas zu sprechen kam. Er wies darauf hin, daß der erste deutsche Gesangverein in Texas im Jahre 1850 in der deutschen Kolonie Neu-Braunfels gegründet wurde. Die Austin-Sängerrunde wurde 1879 ins Leben gerufen.

Digitized by Google

Porto Alegre (Brasilien). Das **Deutsche Krankenhaus** hat im ersten Jahre seines Bestehens 13094 Pflegetage für 696 Personen zu verzeichnen. Es fanden 320 Operationen statt. In der Wöchnerinnenstation wurden 52 Kinder geboren. Das Krankenhaus wurde von dem Verband Deutscher Vereine in Porto Alegre erstellt. Den Dienst als Krankenpflegerinnen versehen Schwestern der Frauenhilfe für das Ausland in Wittenberg.

Montevideo (Uruguay). Mitte Januar fand die Jahresversammlung des Deutschen Klubs statt, auf der der Jahresbericht vorgelegt wurde. Der Verein zählt 173 Mitglieder. Die Bücherei des Klubs zählt zur Zeit 3907 Bücher, im Lesezimmer liegen 15 deutsche und 5 fremdsprachige Zeitschriften, ferner 7 deutsche und 7 spanische Zeitungen aus.

Buenos Aires (Argentinien). Wie wir dem Bericht des **Deutschen Frauenvereins** in Buenos Aires über das 32. Vereinsjahr (1927 bis 1928) entnehmen, konnten durch den im letzten Jahr beendeten Neu- und Umbau im Heim mehr Kinder, alte Frauen und durchreisende Frauen und Mädchen aufgenommen werden. Auch ist durch die Vergrößerung des Hauses die Gründung einer eigenen Heimschule ermöglicht worden. Die Ziele der Germania-Schule, die die Heimkinder bisher besuchten, erschienen als zu hoch für diese Kinder. Auch das letzte Jahr brachte den Heimbewohnern Freude und Abwechslung durch mancherlei Festlichkeiten, den Kindern besonders durch die Nachmittags-Kindervorstellungen bei Kaffee und Kuchen auf deutschen Dampfern.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Es wurde ernannt: G.Ks. Graf **Dönhoff,** Leiter des Konsulats Triest zum Konsul daselbst. Es wurden versetzt: V.Ks., Ks. **Frhr. von Stein**-Amsterdam an die Gesandtschaft in Rio de Janeiro, L.S. **Hensel**-A.A. unter Aufhebung der Versetzung nach Peking als V.Ksl. an Generalkonsulat Schanghai. Zugeteilt wurden: Att.L.S. **Weber**-A.A. dem Generalkonsulat Memel mit Amtsbez. Vizekonsul, Ks. **Behrend**-Soerabaja dem Generalkonsulat Schanghai, Att.L.S. **Jordan**-Stockholm der Gesandtschaft Bogota. Ges.R. **Wagner**-Schanghai wurde mit vertretungsw. Leitung des Generalkonsulats Canton beauftragt, mit Amtsbez. Generalkonsul.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Deutsche Gelehrte und Künstler im Ausland

Südslawien. Der Münchner Kunsthistoriker **Dr. Wilhelm Hausenstein** hat auf Einladung des deutschen Gesandten Dr. Köster in Belgrad mehrere Vorträge gehalten: in der Universität über Rembrandt und vor einem geladenen Kreise im Hause des Gesandten über Rubens als Maler und Diplomaten. Außerdem las Dr. Hausenstein an einem dritten Abend aus seinen Werken vor.

Portugal. Der Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Halle, **Dr. Kurt Gerstenberg,** hielt in Lissabon einen Vortrag über „Deutsche Kunst im Mittelalter", zu dem der spanische Unterrichtsminister, der deutsche Gesandte, die Mitglieder der deutschen Kolonie und zahlreiche Persönlichkeiten aus den Kreisen der Kunst und Wissenschaft erschienen waren.

Polen. Der Dichter **Theodor Däubler** hielt auf Einladung des polnischen Pen-Klubs in Warschau einen Vortrag über „Das Griechentum als Bindeglied zwischen den europäischen Völkern".

Rußland. Der Meister des Dessauer Bauhauses, **Hinnerk Scheper,** ist als Leiter der Beratungsstelle für farbige Architektur nach Moskau berufen worden.

Neu York. Der Germanist an der Staatsuniversität Madison, **Professor Dr. Carl Edwin Roedder,** hat einen ehrenvollen Ruf an das College of the City of New York als Leiter der Abteilung für deutsche Sprache und Literatur erhalten und angenommen. Roedder hat im letzten Jahr seine alte Heimat mit einer Gabe beschenkt, wie sie ganz eigenartig dasteht. In seinem Buche „Das südwestdeutsche Reichsdorf in Vergangenheit und Gegenwart" (Lahr 1928, bei Schauenburg) hat er seinem badischen Heimatdorfe Oberschaffflenz eine Heimatkunde und ein Denkmal geschaffen, das an wissenschaftlicher Unterbauung und Vertiefung in den Stoff die üblichen Heimatkunden weit hinter sich läßt. Dabei steht der zweite Band, der das Eigenste des Verfassers, die Darstellung der Mundart, bringen wird, noch aus. Der deutschen Sache in den Vereinigten Staaten hat Roedder vielfache Dienste geleistet, nicht zuletzt als Mitherausgeber der in Milwaukee erscheinenden „Monatshefte für Deutsche Sprache und Pädagogik". Seine wissenschaftlichen Verdienste sind in den Kreisen der Fachgelehrten in Deutschland und Amerika wohlbekannt und eine besondere Anerkennung sehen wir in der Berufung auf den wichtigen Posten nach Neu York und darin, daß Roedder in diesem Sommer am Linguistic Institute der Yale University Connec. lehren wird. Mit lebhafter Freude aber mag die Nachricht aufgenommen werden, daß an hervorragender Stelle in Neu York ein Mann lehren wird, der in Deutschland geboren ist und der alten wie der neuen Heimat in gleicher Weise die Treue hält.

Theater und Tanz

Tschechoslowakei. Anfang März fanden im sudetendeutschen Theaterleben zwei bemerkenswerte Aufführungen statt. In Prag gab **Fritz Wolff** aus Berlin ein äußerst erfolgreiches Gastspiel als „Lohengrin", der in einer Neueinstudierung herausgebracht wurde. Zu einem großartigen Theatererfolg führte in Teplitz die erstmalige Aufführung von Glucks „Eurydike".

Südafrika. Die **„Deutschen Auslands-Gastspiele"** in Windhuk, die unter der Leitung von Kurt Liessem stehen, brachten im Februar d. J. das erste Heft ihrer Vierteljahrsschrift, „Blätter der D.A.G." heraus, die die enge Verbindung des deutschen Theaters in Südafrika mit der deutschen Bevölkerung pflegen soll. In dem vorliegenden Heft finden wir folgende Angaben über die Entwicklung des deutschen Theaters in Südafrika: Das erste Spieljahr der „Deutschen Auslands-Gastspiele" brachte im Mai 1927 überhaupt zum ersten Mal das Ensemble eines deutschen Berufstheaters nach Kapstadt. Während der dortigen dreimonatigen Spielzeit wurden auch Vorstellungen in Paarl und Stellenbosch gegeben. Im Anschluß daran bereiste die Truppe Südwestafrika. Im ganzen wurden 158 gut besuchte Vorstellungen gegeben.

Das zweite Spieljahr wurde im September 1928 eröffnet. Neben bisher in Südafrika noch nicht gegebenen modernen Tanzgastspielen wurden hauptsächlich von Oktober ab Schauspiele und Operetten zur Aufführung gebracht. Wiederum wurden zahlreiche Orte Südafrikas besucht. „Der Deutsch-Afrikaner" lobt die künstlerischen Leistungen der „Deutschen Auslands-Gastspiele" und begrüßt es sehr, daß mit dem Wirken dieser Schauspielertruppe die deutsche Theaterkunst in Südafrika eine vorzügliche Pflege findet.

Rußland. In Moskau, Leningrad und Kiew gab die Tänzerin **Valeska Gert** je zwei Abende ihrer „gesungenen, gesprochenen und getanzten Gestalten". Valeska Gert ist die erste deutsche Künstlerin, die in Moskau einen Tanzabend gab. Auf viele Bitten und Einladungen mußte die Tänzerin noch eine Reihe von Sonderveranstaltungen in einigen Arbeiter-Klubs, vor Schauspielern, vor der Presse und sogar im Gefängnis geben. Ihr Gast-

Digitized by Google

spiel war ein großer persönlicher Erfolg, und die Presse Rußlands gab unumwunden zu, daß die deutsche Tänzerin in jeder Weise angenehm überrascht habe, da man von der hohen Entwicklung der modernen Tanzkunst in Deutschland bisher nicht unterrichtet war.

Ausstellungen und Galerien

Frankreich. Anfang März wurde in der Galerie Bernheim in Paris eine Ausstellung von Bildern des deutschen Malers **Paul Klee** eröffnet. Die bekanntesten Pariser Sammler kauften eine Reihe von Bildern, so daß bereits am Eröffnungstag von vierzig ausgestellten Werken zehn an die besten Pariser Sammlungen übergingen.

Litauen. In der Hauptstadt Kowno wurde die **erste deutsche Kunstausstellung** eröffnet. Sie zeigt hauptsächlich graphische Kunst aus der Entwicklungsepoche von Corinth über Klee, Dix, Groß zu den „Neu-Sachlichen". Die Ausstellung hat derart gefallen, daß in litauischen Blättern der lebhafte Wunsch ausgesprochen wird, möglichst bald in Kowno auch eine umfangreiche Ausstellung moderner deutscher Malerei zu sehen.

Polen. Die **deutsche Kunstausstellung** in Warschau ist Mitte März geschlossen worden. In den drei Wochen ihrer Dauer wurde sie von etwa 5000 Personen besucht. Etwa 50 Kunstwerke, vorwiegend graphische Blätter, sind verkauft worden.

Tschechoslowakei. Vor kurzem haben im Stadtparlament in Reichenberg ernsthafte Verhandlungen stattgefunden, die sich mit dem Bau einer **sudetendeutschen Gemäldegalerie** beschäftigten. Man nimmt an, daß in Bälde ein bedeutender sudetendeutscher Architekt beauftragt wird, die Pläne für einen solchen Neubau einzureichen.

Die Stadt Reichenberg hat aus der Zeit vor dem Kriege eine gewisse Verpflichtung zu diesem Neubau. Der feinsinnige Kunstsammler Theodor Freiherr von Liebig schenkte seine Sammlung der Stadt und stellte gleichzeitig einen bedeutenden Fonds bereit für eine Gemäldegalerie, in der seine Sammlung einen Platz finden sollte. Die Geldstiftung Liebigs ist durch den Krieg vernichtet worden; nunmehr denkt aber Reichenberg daran, seine Kunstschätze in einem würdigen Neubau unterzubringen. Die Liebigsche Sammlung als Grundstock der Gemäldegalerie ist nach dem Kriege planmäßig vermehrt worden. Die Sammlung von Dr. Ferdinand Bloch, die Reichenberg 1918 erwarb, ist ein guter Grundstock zum Ausbau der Abteilung „sudetendeutsche Malerei und Graphik". Der Nachlaß des vor kurzem verstorbenen, führenden sudetendeutschen Malers Karl Krattner soll in der Galerie ebenfalls einen Platz finden. Der Bestand der Galerie wird also vorwiegend eine Schau europäischer Kunst unter Betonung des Sudetendeutschtums aus der Zeit des 19. und 20. Jahrhunderts darstellen.

Es ist außerordentlich zu begrüßen, daß das Sudetendeutschtum in dieser Galerie eine Sammlung seiner darstellenden Kunst erhalten wird. Bisher sind bedeutende Werke sudetendeutscher bildender Künstler einmal infolge stetiger Abwanderung der Künstler selbst wie auch infolge des Fehlens einer Galerie hauptsächlich nach Deutschland und Österreich gelangt. Wenn nun die bildende Kunst des Sudetendeutschtums ihre eigene Galerie erhält, so wird damit neben der aufblühenden „Bücherei der Deutschen" in Reichenberg eine zweite nicht hoch genug zu wertende Einrichtung des sudetendeutschen Kulturlebens geschaffen werden.

Eine Anzahl deutscher bildender Künstler in Prag hat unter dem Namen **„Prager Sezession"** eine Künstlerverbindung gegründet, um den Nachteilen, die gegenüber der guten Organisation der tschechischen Künstler der deutschen Künstlerschaft aus ihrer Zersplitterung erwachsen, durch Zusammenfassung der besten Kräfte entgegenzuwirken. In dem Programm des Bundes sind periodische Ausstellungen in Prag und auswärts, vor allem die Schaffung eigener Ausstellungsräume, Vorträge, gesellschaftliche Veranstaltungen u. a. m. vorgesehen.

Deutsche Musik im Ausland

Frankreich. Das **deutsche Musikleben in Paris** erfreut sich nach wie vor großer Anerkennung. Die Gastspielreisen deutscher Musiker werden immer zahlreicher, so daß es nicht möglich ist, alle Konzerte hier aufzuzählen. Es sollen nur die bedeutendsten Erwähnung finden: so die Gastspiele der Wiener Oper unter Leitung Schalks, der Mozart-Zyklus, den Bruno Walter dirigierte, die Gastspiele des Wiener Streich-Quartetts, des Dresdner Streich-Quartetts, des Waitzmann-Trios usw. Anläßlich der Pariser Schubert-Feier dirigierte Prof. Paumgärtner, der Direktor des Salzburger Mozarteums, das Orchester Colonne. Die Sängerinnen Lotte Lehmann, Lotte Schöne, Marie Gerhardt, Vera Schwarz, Eva Liebenberg, Elisabeth Schumann gaben Konzerte und traten auf den Pariser Opernbühnen auf, gleichzeitig Frau Overgaard und Frau Lotte Leonhard. Auch mehrere Klaviervirtuosen konzertierten in Paris, so Prof. Emerich.

England. Der Pianist **Wilhelm Backhaus** hatte in London in der Queens Hall mit einem Konzert, dessen Programm in der Hauptsache aus Brahms und Chopin bestand, großen Erfolg. — Die Münchner Kammersängerin Elisabeth Ohms wurde für die Spielzeit nach London verpflichtet.

Dänemark. Auf Initiative des Verlages der Zeitung „Politiken" und des Kunsthauses Wilhelm Hansen wurde für eine Reihe Gastkonzerte das **Hamburger Philharmonische Orchester** unter Leitung Dr. Mucks nach Kopenhagen berufen. Dem Dirigenten und dem Orchester wurden nicht endenwollende Ovationen dargebracht. Die Kopenhagener Presse äußerte sich über die Leistungen der deutschen Musiker in überströmenden Wendungen. Die Konzerte waren ein musikalisches Ereignis allerersten Ranges.

Schweden. Der Opernsänger **Theodor Scheidl** von der Staatsoper in Berlin gab in der königlichen Oper in Stockholm ein Gastspiel mit großem Erfolg. Die Kritiken feierten den Sänger als einen der besten Künstler und verglichen ihn mit Schaljapin.

Rußland. In der Moskauer Philharmonie gab **Klemperer** zwei Sonntagskonzerte. Unter seiner Leitung hatten die Werke von Bach, Beethoven, Debussy, Strawinsky und Weill stärksten Erfolg.

Spanien. Auf einer großen Tournee durch den Westen Europas gab **Oskar Fried** in Madrid sein erstes Konzert. Er dirigierte Schubert und Berliot, Beethovens „Fünfte" und „Tod und Verklärung" von Strauß. Der Dirigent erhielt einen außerordentlichen Beifall. Noch größer war sein Erfolg bei dem zweiten Konzert, bei dem besonders die Wiedergabe von Beethovens „Achter Symphonie" nachhaltigen Eindruck hinterließ. Fried wird weitere Konzerte in Lissabon, Mailand, Paris und Turin dirigieren.

Vereinigte Staaten von Amerika. Die alljährlichen **Opernspiele des deutschen Musikvereins von Milwaukee** fanden am 8. und 9. Februar im Garrick Theater bei durchweg gut besuchtem Hause statt. Es wurde „Stradella" von Flotow aufgeführt. — Die Sängerin **Sigrid Onegin** weilte seit Beginn dieses Jahres mehrere Wochen in Amerika, wo ihre Konzerte mit geradezu sensationellen Erfolgen gekrönt waren. Die Liederabende Sigrid Onegins gehören zu den größten Erfolgen deutscher Gastspiele in den Vereinigten Staaten überhaupt.

Digitized by Google

Argentinien. Für die sechzehn großen Abonnementskonzerte im Teatro Colon in Buenos Aires ist in diesem Jahre zum dritten Mal Generalmusikdirektor **Erich Kleiber** als Dirigent verpflichtet worden.

Von deutschen Krankenhäusern in Rußland

In dem deutschen Dorfe **Worms** in der **Ukraine**, das den Mittelpunkt eines Rayons mit den Gemeinden Rohrbach, München, Rastadt und Michailowka bildet, ist kürzlich ein deutsches Krankenhaus errichtet worden. Dieses Dorfkrankenhaus, das mit einem rein deutschen Personal unter der Leitung von Dr. Fritz Hermann seine Arbeit zum Wohl der Kolonisten begonnen hat, ist aus Mitteln der Selbstbesteuerung der deutschen Kolonien erbaut worden. Man hat ihm den Namen **„Robert Koch"-Krankenhaus** gegeben, um auch hier, im kleinen Rahmen ukrainisch-deutschen Kolonistenlebens, dem großen Gelehrten der alten Heimat ein ehrendes Gedenken zu bewahren.

Ohrloff (Melitopoler Kreis). Das **Ohrloffer Krankenhaus** war seit dem frühen Tode des Oberarztes Dr. Peter Pet. Dück von 1922 bis September 1925 geschlossen. Da diese Jahre für die dortigen Kolonien sehr schwer waren, so geriet die Anstalt und somit auch das ganze Inventar in vollständige Unordnung, wurde aber von drei Schwestern, die sich freiwillig dazu hergaben, bewacht und somit wenigstens nicht verschleppt. Im September 1925 faßte der jetzige leitende Chefarzt, Dr. Wilhelm Pet. Dirks, den Entschluß, die Anstalt wieder in Betrieb zu setzen. Es war ein schwerer Anfang. Jedoch dank der juridischen Unterstützung von seiten der Melitopoler Kreisinspektion für Gesundheitswesen und der materiellen Hilfe in den acht Dörfern des Ohrloffer Ärztebezirks gelang es, das Krankenhaus am 19. September 1925 wieder zu eröffnen. Anfangs war die Zahl der Krankenbetten sehr klein, es bestanden nur 6 Betten, jetzt sind es 35. Ebenso wie sich die Zahl der Krankenbetten erhöhte, wuchs auch die Zahl des Personals; im Anfang arbeiteten 7 Personen, jetzt sind 26 tätig. Davon sind: 2 Ärzte, 1 Laborant, 9 Schwestern, 3 Sanitäre, 1 Köchin, 1 Wäscherin, 7 anderes Hilfspersonal sowie der Wirtschaftsführer und seine Frau. Die Verhältnisse haben der Entwicklung des Krankenhauses manchen Widerstand entgegengesetzt, die Anstalt konnte sich jedoch trotzdem stetig weiterentwickeln. Bis zum 1. Oktober 1928 unterhielt sich das Krankenhaus selbst; da dies aber auf die Dauer nicht mehr durchzuführen war, entschloß sich das Halbstädter Rayonvollzugskomitee, die Anstalt mit allen Einnahmen und Ausgaben in sein Budget aufzunehmen. Daher ist die wirtschaftliche Lage jetzt mehr gesichert.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Fußball. Osterspiele deutscher Mannschaften. Belgien: Teplitzer F.C.—Beerschot A.C. 3:1 und gegen F.C. Anvers 6:1. — Frankreich: V. f. R. Fürth—Etoile Chaux-de-Fonds 0:0 und gegen Red Star-Olympique 4:2. Wacker-Halle—Olympique-Marseille 1:4. Rot-Weiß-Frankfurt—A.S. Straßburg 2:2, gegen U.S. Servonaise 1:0 und gegen St. Malo 3:1. Phönix-Karlsruhe—F.C. Mülhausen 3:0. — Luxemburg: Karlsruher Fußball-Verein-Spora 4:1 und gegen F. C. St. Gallen 4:2. — Polen: Breslau S.C. 08—Warta-Posen 2:5 und 1:4. — 1. F.C. Kattowitz—Austria-Wien 2:7. Amateure-Königshütte—Hertha-Wien 2:4. Deutscher F.C. Teschen—P.S.C. Kattowitz 2:1. — Schweiz: Sp.C. Saar 05-Saarbrücken—F.C. Biel 4:5 und gegen F.C. Solothurn 5:0. F.C. Freiburg—F.C. Grenchen 2:2 und gegen F.C. Biel 3:3. V. f. B. Stuttgart—Etoile-Carouge 2:1 und gegen Lausanne Sports 2:0. Kickers-Stuttgart—F.C. Lugano 1:1 und gegen Grashoppers-Zürich 1:1. — Tschechoslowakei: Deutscher F.C. Prag—Kladno 9:3 und gegen III. Bezirk-Budapest 3:2. — F.S.V. Frankfurt—S.K. Zidenice 5:2 (vorher in Wien gegen Vienna 1:0). Deutscher F.C. Budweis—S.C. Pilsen 3:2. Spielvereinigung Dresden—Deutscher F.C. Brüx 2:1 und gegen Deutsche S.B. Saaz 1:2. — Polizeisportverein Chemnitz—Deutsche S.B. Saaz 4:0 und gegen Deutscher S.C. Brüx 4:2. — Neu York: Zu einem großen Erfolge kam der deutsche Fußballsport in den Ver. Staaten, der bekanntlich im Deutsch-Amerikanischen Fußballbund zusammengeschlossen ist, indem der 1. Deutsche Fußballklub Neu York die Meisterschaft der International Soccer League, ohne ein Spiel zu verlieren, errang. Der deutsche Klub, der unter der Leitung des Vorsitzenden Ernst Schmitz und des Trainers Frank Lindenhoven steht, krönte durch diesen Erfolg die jahrelange Arbeit seiner Leitung für den deutschen Fußballsport in U. S. A.

Leichtathletik. München: Anläßlich des Leichtathletik-Länderwettkampfes Deutschland—Japan am 5. und 6. Oktober in Tokio wird eine großzügig aufgebaute deutsch-japanische Festwoche zur Durchführung gelangen, für die die Vorarbeiten bereits beendet sind. Der japanische Bevollmächtigte Dr. Ikeda, der in München mit der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik die Verhandlungen wegen des Länderkampfes führte, überreichte dem Reichspräsidenten im Auftrage des Marquis Okuma ein altes Samuraischwert, das er als ein Symbol des Friedens betrachtet wissen will.

Motorrad. Palermo: Auf der sizilianischen Madonie-Rundstrecke kam die Targa Florio für Motorräder zur Austragung. Wie in den beiden letzten Jahren so kamen auch dieses Mal die deutschen Farben zum Siege durch Paul Köppen, der in der Kategorie 500 ccm auf seiner B.M.W.-Maschine ein Stundenmittel von 60.074 km und damit die beste Tageszeit erzielte. In der Kategorie bis 350 ccm wurde Geißler-München auf Ardie Dritter und der Pforzheimer Geiß auf D.K.W. in der Kat. bis 175 ccm Zweiter.

Rad. Nizza: Das Einzelfahren sah Frankenstein und das 80-km-Mannschaftsfahren Frankenstein-Buschenhagen in 2:01:24 siegreich.

Rollschuh. Montreux: Im Verlaufe der Europameisterschaften im Hockey auf Rollschuhen spielte die deutsche Mannschaft gegen Italien 4:5, England 1:7, Schweiz 4:4, Frankreich 4:3 und gegen Belgien 4:3 und kam mit 5 Punkten auf den 4. Platz.

Rudern. Valparaiso: Der „Deutsche Ruderverein" kam mit seinen Booten an der Schlußregatta nicht über den zweiten Platz hinaus und erreichte im Gesamtergebnis mit 12 Punkten den 3. Rang.

Rugby. Prag: Der Berliner Sportverein Siemens schlug die Prager Slavia überlegen mit 32:8.

Schach. Bautzen: Der Deutschböhme Gilg kam im gemischten Meisterturnier am 17. Kongreß des Sächsischen Schachbundes mit 5 Punkten aus 7 Runden in den ersten Rang. — Kopenhagen: Die Berliner Städtemannschaft siegte gegen Kopenhagen, bei einem Verlust und drei geschlichteten Spielen, mit 7½:2½ Punkten.

Tennis. Kopenhagen: Die Hallentennis-Meisterschaften von Dänemark sahen deutsche Spieler und Spielerinnen erfolgreich, indem diese in allen Spielen die Meister stellten.

Turnen. Berlin: Anläßlich der Hauptausschußtagung der Deutschen Turnerschaft am 5. und 6. April in Berlin wurde beschlossen, Ehrennadeln zu stiften, die an auslanddeutsche Turner und um die Turnsache verdiente Persönlichkeiten in Zukunft verliehen werden. — Amsterdam: Die Hamburger

Digitized by Google

Turnerschaft von 1816, die mit einer Turnerinnen- und Turner-Riege unter Leitung des Oberturnwarts H. Kahl, von Frau Wachsmuth und Grothe, einer Einladung des Amsterdamer Turnvereins „Kracht und Vlugheid" Folge leistete, erzielte mit ihren turnerischen Darbietungen außerordentlichen Erfolg. — Hadersleben: Als ein starker Eckpfeiler der Deutschen Turnerschaft darf der Turnverband Nordschleswig gelten, der die deutschen Turner in der abgetrennten Nordmark vereinigt und einen Bestand von 960 Mitgliedern aufweist.

Bern, den 15. April 1929. Wilh. Bonacker.

Cleveland (Ohio). Am 26. Februar verschied im Alter von 61 Jahren in **Joseph Löhnert** einer der ältesten und bekanntesten Turner des Lake Erie-Turnbezirkes. Löhnert, aus Schönlinde in Deutschböhmen stammend, kam als 16jähriger Jüngling anfangs der 80er Jahre nach Cleveland, wo er sich dem von Turnlehrer Dr. K. Zapp geleiteten „Germania-Turnverein" anschloß und es bald dank seiner außergewöhnlichen turnerischen Fähigkeiten zum Turnwart brachte. Während 20 Jahren war Löhnert im Lake Erie-Turnbezirk der 1. Preisturner, als welcher er 1893 am Bundesturnfest in Milwaukee den 3. Einzelpreis errang, wie auch sein Verein es seiner Tätigkeit zuschreiben durfte, daß die von ihm geleitete Riege sich den 1. Preis in der zweiten Klasse der Vereine sicherte. — Löhnert war einer jener Männer, die in Gesinnung und Loyalität wohl vollbürtig amerikanisch wurden, die aber auch ihr Heimatland nicht vergaßen und ihm in allen Belangen die Treue hielten. W. B.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Das deutsche Buch in Chile

Von Prof. Dr. CARLOS KELLER, Santiago

Der Vertrieb des deutschen Buches in Chile hat unter den mannigfaltigen Umwälzungen der letzten Jahre merkwürdige Schicksale erfahren, die sich wohl auch in anderen Überseeländern in ähnlicher Weise wiederholten.

Die Kriegszeit bedeutete eine Unterbrechung jeglichen Absatzes. Die hiesige deutsche Kolonie wußte sich zu helfen: Es wurden Werke nachgedruckt, vor allem Lehrbücher, die für die Schulen ja unentbehrlich waren; zum Teil entstand auch eine eigene deutsche Literatur in der Gestalt eigener Erzeugnisse oder von Übersetzungen. Die Zeit der Geldentwertung, die mit dem Friedensschluß einsetzte, bedeutete eine gewaltige Erleichterung des Buchabsatzes, konnte man doch oft für wenige Centavos wertvolle Bücher erwerben. Leider wurde von vielen Seiten diese günstige Gelegenheit nicht genügend ausgenutzt, wie es vom kulturellen, allerdings nicht auch vom geschäftlichen Gesichtspunkt aus zu wünschen gewesen wäre. Das Publikum gewöhnte sich daran, für sehr wenig Geld sehr kostbare Bücher kaufen zu können, und als dann die Wertbeständigkeit erfolgte, klagte es über zu hohe Preise, eine Klage, die zum guten Teil rein psychologisch begründet war. Man war eben vorher verwöhnt worden. Freilich bedeutet der niedrige Goldkurs Chiles — der Peso wertet ja nur eine halbe Mark — eine Erschwerung der Einfuhr, da nicht alle Einnahmen in demselben Maße in den letzten Jahren (bei einem Sprung des Pesos von eineinhalb auf eine halbe Mark) stiegen, wie der Peso fiel.

Daß der deutsche Buchhandel in Chile heute nicht die Höhe erreicht hat, die er erreichen könnte, darüber kann für den Einsichtigen kein Zweifel bestehen. Es verlohnt sich, einmal zu sehen, wie dem abgeholfen werden könnte und welche Möglichkeiten sich dem deutschen Buchhandel in Chile bieten.

Wenden wir uns erst einmal dem nichtdeutschen Leserkreis zu. Unter den gebildeten Chilenen gibt es viele, die Deutsch lesen. Die deutsche Sprache wird an den staatlichen Lehranstalten zwar nur als freiwilliges Fach (wie auch die englische) geführt, und die Vorbereitung auf der Schule dürfte nicht ausreichen, um deutsche Bücher lesen zu können, aber es gibt eine ganze Reihe deutscher Schulen, die von Chilenen besucht werden, welche hier gediegenere Kenntnisse erlangen. In diesem Zusammenhang sind vor allem die Schulen des „Verbo divino" zu erwähnen, deutscher Geistlicher, die höhere Lehranstalten nach dem chilenischen Lehrplan unterhalten, aber mit starker Betonung der deutschen Sprache, und die besonders von den höheren chilenischen Kreisen viel besucht werden.

Auch die ihrem Charakter nach als deutsche zu bezeichnenden Schulen werden von zahlreichen Chilenen besucht. Ferner sind zu erwähnen die deutschen Sprachkurse, die der Deutsch-Chilenische Bund in vier Städten Chiles unterhält und aus denen alljährlich zahlreiche Deutschsprechende hervorgehen. Gerade in letzter Zeit kann man beobachten, daß die studierende Jugend in Chile immer mehr die Bedeutung der deutschen Sprache als erster Kultursprache anerkennt und dazu neigt, sie zu erlernen, um nicht in der Wissenschaft rückständig zu bleiben.

In den Büchereien stand diesen Kreisen bisher wenig zu Gebote. Außer den wenigen deutschen Büchern wissenschaftlicher Anstalten und der Nationalbücherei kam kaum etwas in Frage. Nun hat aber der Deutsch-Chilenische Bund vor einigen Jahren eine „Deutsche Abteilung" in der Nationalbücherei eingeweiht, die einen Stamm von mehreren tausend Bänden deutscher Werke enthält, die vor allem der studierenden Jugend und dem Akademikerstand zugute kommen sollen. Damit ist ein Anfang gemacht, der weiteste Unterstützung auch in Zukunft verdient. Es wäre zu begrüßen, wenn sich deutsche Kreise der Bedeutung dieser „Deutschen Abteilung" bewußt wären und sie durch Stiftungen ständig bereicherten. Auch deutsche Zeitschriftenverlage sollten es sich zur Pflicht machen, derartige Büchereien mit einem Freiexemplar zu bedenken. Das gleiche gilt bezüglich der übrigen wissenschaftlichen Büchereien des Landes. Die Nordamerikaner überströmen die südamerikanischen Büchereien mit Gaben, von deutscher Seite erfolgt fast nichts.

Für die große Masse der nicht deutsch sprechenden Chilenen kommen deutsche Bücher nur in Übersetzungen in Frage. In Chile hat das deutsche Buch in dieser Hinsicht auf einem Umweg Eingang gefunden — nämlich über Spanien. Vor allem ist es dem Verlag Calpe in Madrid zu danken, daß er einwandfreie Übersetzungen moderner deutscher Schriftsteller herausgebracht hat. Die „Revista de Occidente" des genannten Verlages, die unter der Leitung von José Ortega y Gasset steht, hat in dieser Hinsicht mehr geleistet als irgend ein deutscher Verlag. Calpe hat Spengler in Chile eingeführt (in einer Ausgabe, die, nebenbei bemerkt, billiger als die deutsche ist!). Man kann jedem deutschen Verleger nur empfehlen, sich diesen Verlag, was Übersetzungen anbelangt, zum Vorbild zu nehmen.

Das chilenische Publikum steht — vor allem auf Grund der französischen Werbetätigkeit — unter dem Eindruck, das deutsche Schrifttum sei zwar tiefgründig und wissenschaftlich, aber dunkel, ungelenk und wenig formklar. An sich liegt dem Geschmack des Spanisch-Amerikaners sicher die leichtere Kost. Es dürfte sich darum empfehlen, bei Übersetzungen darauf Rücksicht zu nehmen. Derselbe Umstand läßt es auch als fraglich erscheinen, daß das deutsche schöngeistige Schrifttum jemals das französische wird verdrängen können, das hier bekanntlich lieb Kind ist. Nur wenn sehr vorsichtig vorgegangen wird und wirklich formvoll-

Digitized by Google

endete und stilgewandte Übersetzungen verfertigt werden, kann etwas erreicht werden. Hinzu kommt, daß kaum ein anderes Volk so schnell alle Werke nationalisiert, als es das spanische und spanisch-amerikanische tut. Während in Deutschland z. B. die ausgesprochene Vorliebe besteht, fremdländische Stoffe zu wählen, wird in Spanien jeder fremde Stoff sofort in einen nationalen umgedichtet. Auch das muß bei Übersetzungen beachtet werden.

Was nun das Zeitschriftenwesen anbelangt, so haben wir heute einige deutsche Zeitschriften in spanischer Sprache, die in Chile guten Klang haben, wie z. B. die drei medizinischen Zeitschriften, Alemania Ilustrada und El Progreso de la Ingenieria. Es sollte von deutscher Seite aber noch eine gute und dabei volkstümliche, naturwissenschaftliche Zeitschrift in spanischer Sprache geschaffen werden, wie es z. B. die „Umschau" ist. Außerdem könnte einmal der Versuch gewagt werden, von deutscher Seite aus eine geisteswissenschaftliche Zeitschrift im Stile er oben erwähnten „Revista de Occidente" zu schaffen. Es wäre das ein Unternehmen, das der weitesten Unterstützung wert wäre.

Gehen wir nun zur deutschen Kolonie Chiles über. Sie ist natürlich die erste Abnehmerin deutscher Bucherzeugnisse. Bei 22 500 Deutschen (d. h. Deutschstämmigen, nicht Reichsdeutschen) kann der Absatz natürlich nur verhältnismäßig klein sein. Zum Teil werden diese Leser in Chile selbst mit deutschem Lesestoff versorgt. Einmal tun das die zahlreichen deutschen Vereinsbüchereien, allen voran die Wanderbücherei des Deutsch-Chilenischen Bundes, die beständig auf der Wanderschaft in kleinen Orten ist. Dazu kommen die in Chile erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften, die Deutsche Zeitung für Chile, die Deutschen Monatshefte für Chile und verschiedene kleinere Zeitschriften. Der Bund gibt auch Bücher und andere Veröffentlichungen heraus.

Ein gewisser Teil der Deutschen Chiles, besonders viele kleine Siedler im Süden des Landes, vermögen sich nicht selber Bücher anzuschaffen, auch vielen deutschen Urwaldschulen fehlen die Mittel, sich eine eigene Bücherei anzulegen. Hier hat der Bund, der Verein für das Deutschtum im Ausland, das Deutsche Ausland-Institut und oft auch ein ideal gesinnter Privatmann eingegriffen und Bücher gestiftet. Der Bund hat sich bereit erklärt, vermittelnd bei der Verteilung von Büchern zu wirken.

Im übrigen erfolgt die Anschaffung von Büchern auf zwei Wegen: entweder direkt aus Deutschland oder bei einer der zahlreichen deutschen Buchhandlungen in Chile. Der hiesige deutsche Buchhändler hat einen schweren Stand. Wie schon erwähnt wurde, ist der Absatz immer verhältnismäßig klein, da die Leserzahl eben beschränkt ist. Meist führt er Musikalien, Schreibwaren usw. nebenbei, um überhaupt bestehen zu können. Er bekommt keine Sortimentssendungen aus Deutschland, sondern muß alles bar oder auf kurze Sicht einkaufen. Die Bücher liegen dann oft jahrelang im Laden, bevor sie verkauft werden. Diese Umstände erschweren den Buchhandel und verteuern die Preise, da der Buchhändler die Zinsen und Unkosten notgedrungen aufschlagen muß. Der Leserkreis beklagt sich dann, daß die hiesigen Buchhandlungen zu teuer seien; es ist aber auch zu unbequem, sich direkt Bücher zu bestellen, und so wird viel weniger abgesetzt, als abgesetzt werden könnte. Es wäre zu begrüßen, wenn sich die deutschen Verlage entschließen würden, erstklassigen hiesigen Buchhandlungen Sortimentssendungen in Konsignation zu machen, unter Festsetzung der Preise, um diesem Übel abzuhelfen. Aus dieser Not heraus haben sich einige hiesige deutsche Buchhandlungen auch bereit gefunden, Bestellungen zu Originalpreisen entgegenzunehmen, die sie im Namen der Auftraggeber ausführen. Es ist aber sicher, daß ein Buch viel leichter verkauft wird, wenn es der Leser vorher zu sehen bekommt, als wenn er nach Preislisten aussucht.

Es ließe sich darüber noch vieles sagen. Wir glauben aber, einige wichtige Punkte herausgehoben zu haben, die hoffentlich bei den in Frage kommenden Stellen einige Beachtung finden werden.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Budapest (Ungarn). Der **„Pester Lloyd"**, die große deutschsprachige Tageszeitung Ungarns, ist am 31. März d. Js. mit der Nr. 73 ihres 76. Jahrgangs von der Fraktur- zur Antiquaschrift übergegangen. In der Ankündigung dieser Maßnahme heißt es: „Nach dem Vorbild sehr verbreiteter und angesehener reichsdeutscher Zeitungen haben auch wir beschlossen, von der sogenannten gotischen Frakturschrift auf die sogenannten lateinischen Schriftzeichen, die Antiquaschrift, überzugehen." Weiter wird zur Begründung der Maßnahme gesagt, daß die Neuerung eingeführt wird, weil sie die Sehkraft der Augen besser schone und weil besonders in Ungarn die Zahl derer immer größer werde, die von Kindesbeinen auf nur selten Frakturschrift zu Gesicht bekommen. Die Zeitung ist sicher, daß die überwiegende Mehrheit ihrer Leser die Neuerung mit Freuden begrüßen wird, und sie bittet diejenigen, die sich nur schwer vom Althergebrachten trennen, um Nachsicht und Geduld.

Buenos Aires (Argentinien). Das **„Argentinische Tageblatt"** wurde am 11. Mai von einer schweren Brandkatastrophe heimgesucht. Es handelt sich dabei um einen der größten Brände, die sich während der letzten Jahre in der argentinischen Hauptstadt ereignet haben.

Dem Brande fiel das ganze Druckereigebäude, in dem außer der Druckerei und Setzerei die Redaktion, Expedition und Buchbinderei untergebracht waren, zum Opfer. Außer dem Archiv und der Redaktionsbibliothek sind auch sämtliche Korrespondenzen und Nachrichten an die Redaktion verloren gegangen. Da das Druckereigebäude im hinteren Teil des Grundstückes liegt, ist es nur diesem Umstand zu verdanken, daß nicht auch die Direktion, die Verwaltung und die Lagerräume des Blattes dem Feuer zum Opfer fielen. Über die Ursache des Brandes läßt sich nur vermuten, daß Gasheizapparate der Buchbinderei aus irgendeinem Grunde explodiert sind und das rasch um sich greifende Feuer in den großen Papiervorräten so schnell Nahrung fand, daß die Feuerwehr nichts mehr retten konnte und sich auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken mußte. Das ganze Betriebsgebäude bietet einen großen Trümmerhaufen, unter dem die verkohlten Balkenreste, verglühte Maschinenteile, zusammengeschmolzener Bleisatz und Hunderte von Zentnern Papier und wertvollen Druckereimaterials begraben liegen. Das Unglück trifft das „Argentinische Tageblatt" deswegen besonders schwer, weil die Zeitung unmittelbar vor der Einweihung einer neuen Rotationsmaschine stand. Diese stammte aus der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg; seit sechs Wochen arbeiteten die Monteure an der Aufstellung dieses 32 000 kg schweren Erzeugnisses deutscher Technik, und in 14 Tagen sollte die Maschine in Betrieb gesetzt werden. Es ist einem glücklichen Zufall zu danken, daß diese Maschine von den Flammen verschont wurde.

Die Brandkatastrophe hat in allen Kreisen der argentinischen Hauptstadt größte Beachtung und Teilnahme gefunden. Die führenden argentinischen Tageszeitungen „La Razon" und „La Nacion" ließen sogleich durch ihre Direktoren ihren gesamten technischen Betrieb dem deutschen Blatte zur Weiterherstellung der Zeitung anbieten. Das „Argentinische Tageblatt" hatte sich aber bereits mit einer anderen Druckerei in Verbindung gesetzt, in der das Blatt bis zur Wiederherstellung des eigenen Betriebes zunächst in verkleinertem Umfange erscheint.

Digitized by Google

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Dem berühmten Theologen der Universität Berlin, **Reinhold Seeberg,** geboren am 5. April 1859 in Livland, widmen die deutsch-baltischen Zeitungen aus Anlaß seines 70. Geburtstages glückwünschende Aufsätze, die, wie z. B. der Aufsatz von Professor D. Werner Gruehn-Dorpat im „Revaler Boten" sehr eingehend den Entwicklungsgang Seebergs in seiner Heimat, besonders an der Landesuniversität Dorpat, seine Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Dogmengeschichte und Ethik und seine Wirksamkeit als Lehrer hervorheben. Die Schüler und Freunde Seebergs rufen anläßlich seines 70. Geburtstages eine Seeberg-Stiftung ins Leben, die den Zweck haben soll, der sozial-ethischen Erziehung der Studentenschaft zu dienen.

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 24. März bis 27. April 1929

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1648,3)

26. 3. Jugendstunde. Hauptm. Rhode: Ostern in Jerusalem.
27. 3. Frauenstunde. A. Lüderitz Ramelow: Gibt es keine Wege, um der starken Abwanderung von deutscher Jugend durch Siedlungsmöglichkeiten erfolgreich zu steuern?
28. 3. Kinderstunde. J. Delmont: Reisen und Abenteuer: Auf Großtierfang in aller Welt: Trauernde Tiere.
2. 4. Jugendstunde. Dr. H. Hausmann: Was ich auf einem Fischdampfer auf der Fahrt nach Island erlebte (I).
E. Frobenius: Baltische Dichterinnen.
5. 4. Prof. Dr. Lampe u. P. Weiß: Peru, das Küstenland (I).
Dr. Fr. Klein: Europäische Staatsmänner der Gegenwart (I). Briand und Poincaré.
6. 4. Prof. Dr. Landsberger: Die Nationalitäten in der bildenden Kunst (I u. II): Der Kunstcharakter von Italien und Frankreich.
7. 4. A. Heye: Blindfahrt in Kanada.
8. 4. Hauptmann a. D. W. Meyer: Die Eroberung der Pole durch Luftfahrzeuge. Zwiegespräch (I).
9. 4. Jugendstunde: Dr. H. Hausmann: Was ich auf einem Fischdampfer auf der Fahrt nach Island erlebte (II).
Archivrat Dr. Keyser: Danzigs deutsche Geschichte.
12. 4. Prof. Dr. Lampe u. P. Weiß: Peru, das Hochland der Sierra (II).
12. 4. Dr. Fr. Klein: Europäische Staatsmänner der Gegenwart (III). Chamberlain und Stresemann.
13. 4. Prof. Dr. Landsberger: Die Nationalitäten in der bildenden Kunst (III u. IV). Der Kunstcharakter von Deutschland und England.
15. 4. Hauptmann a. D. W. Meyer: Die Eroberung der Pole durch Luftfahrzeuge (II).
16. 4. Jugendstunde: Dr. H. Hausmann: Was ich auf einem Fischdampfer auf der Fahrt nach Island erlebte (III).
18. 4. Kinderstunde: Hauptmann Rhode: Reisen und Abenteuer: Unter den Palmen der Kalifenstadt Bagdad.
Dr. Th. Heuß: Auslanddeutschtum.
Oberstlt. a. D. G. I. Lindner: Deutsches Pflanzerleben in Mittelamerika.
19. 4. Prof. Dr. Lampe u. Frhr. v. Autenried: Indien. Eine Reise nach dem Indo-Malayischen Archipel.
Frauenstunde: Pearl Viol. Metzelthin: Dreimal Hochzeit an einem Tage in Hongkong.
Dr. Fr. Klein: Europäische Staatsmänner der Gegenwart (III). Mussolini, Bethlen.
20. 4. Dr. H. Amman: Die Schweiz und die Schweizer.
21. 4. Dr. von Papen: Sitten und Gebräuche in Albanien.
24. 4. Dr. Fr. Klein: Europäische Staatsmänner der Gegenwart (IV). Seipel, Benesch, Maniu.
26. 4. Prof. Dr. Fr. Lampe u. S. Freiherr von Autenried: Indien. Von Tier- und Pflanzenwelt und den Eingeborenen des Indo-Malayischen Archipels.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 475,4)

25. 3. Dr. A. Grabowsky: Deutschland und die Minderheitenfrage.
26. 3. Geh. Ober-Reg.-Rat Flach: Deutschlands Handelsbeziehungen (II). Rußland und der ferne Osten.
30. 3. K. Lubinski: Ostern am Hofe der Kaiserin Zauditu von Abessinien.
1. 4. A. Holtz: Am Tor der Tränen. Eine Reise durch unbekanntes Afrika.
2. 4. Dr. L. E. Richter: Land unterm Kreuz.
3. 4. Landgerichtsrat Senator Dr. Kamnitzer, Danzig: Was wir Danziger vom Deutschen Reich und vom Deutschen Volk erwarten.
5. 4. Dr. Fr. Klein: Europäische Staatsmänner der Gegenwart (I). Briand und Poincaré.
7. 4. A. Holitscher: Erlebnisse in vier Weltteilen. Besuch bei Mahatma Gandhi und bei Rabindranath Tagore.
8. 4. Geh. Reg.-Rat Waldeck: Nord- und Ostsee-Länder.
11. 4. Geh. Reg.-Rat Dr. Theodor Wiegand: Die großen Ausgrabungen in Pergamon.
13. 4. Dr. K. Zielenziger: Köpfe der modernen Wirtschaft (VI). Die englischen und französischen Wirtschaftsführer.
14. 4. R. Michaelis: Reiseeindrücke aus dem Memelland.
16. 4. Prof. Rodenwaldt: Die Entstehung und Bedeutung des Deutschen Archäologischen Instituts.
17. 4. L. Diel: Frauenarbeit in den Vereinigten Staaten von Amerika.
20. 4. V. Neuhaus-Raspe: Reisen in Tripolitanien.
Dr. S. Mauermann: Westeuropa und der deutsche Geist (IV).
21. 4. Dr. L. von zur Mühlen: Reiseeindrücke aus dem heutigen Turkestan.
Hundertjahrfeier des Archäolog. Instituts des Deutschen Reiches. Prof. G. Rodenwaldt. Festrede. Reichsaußenminister Stresemann. Ansprache
24. 4. L. Diel: Kinderarbeit in den Vereinigten Staaten von Amerika.
24. 4. J. Blaschik: Finnland, das Land der 1000 Seen.
Dr. W. Mahrholz: Die Entwicklung der europäischen Literatur in den Hauptländern (I). In England.
26. 4. Ministerialrat Reinshagen: Die iberische Welt.
27. 4. Prof. Dr. Jumpertz: Das moderne Chile.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle :321,2)

27. 3. A. Noky: Nordlandreise.
29. 3. W. Ransch: Die Berufsaussichten der deutschen Angestellten im Auslande.
31. 3. Kapitän G. Ettling: Erlebnisse eines Goldsuchers.
2. 4. A. Valeton: Das Land ohne Lärm.
7. 4. H. Fechner: Unsere Hausgenossen in Indien.
A. T. Wegner: Tiflis, das Tor des Südens.
8. 4. Maria Kubis: Stambul.
18. 4. Dr. H. Göttling: Bilder aus Ungarn.
23. 4. H. Ring: Von der internationalen Hochschule zu Helsingfors.
24. 4. Dr. G. Jeenel: Mittelmeerfahrt.
26. 4. Dr. Fr. Landsberger: Die Nationalitäten in der bildenden Kunst (I). Der italienische Kunstcharakter.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 421,3)

25. 3. Fr. Voigt. Stunde der Jugend: Von Kapitän Scotts Todesfahrt zum Südpol.
3. 4. Landschaften und Städte.
Xenophon: Thalatta. Max Dauthendey: Die Normandie.
A. Schweitzer: Von den Vogesen nach Kap Lopez.
A. Paquet: Stockholm. E. Glaeser: Monte Carlo.
Fr. Stahl: Aus dem Buch „Paris".
8. 4. Generalkonsul K. Mayer: Die wirkliche Lage Persiens.
10. 4. Dr. A. Paquet, W. v. Dewall, Dr. P. Laven: Amerika. Ein Dreigespräch.
17. 4. Schulfunk: Prof. Maenner: Vom Deutschtum in Ungarn.
21. 4. W. Heinitz: Die Musik der Japaner.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel.
(Welle: 391,6)

25. 3. Dr. Dencker: Norwegische Bauern, wie ihre Dichter sie sehen.
26. 3. Reg.-Rat Dr. Stoltz: Bei den Tabakkönigen im Staate Bahia.
Dr. A. W. A. Baeßler: Der Jesuitenstaat in Innersüdamerika.
27. 3. Prof. Dr. von Lecoq: Kulturströmungen durch Mittelasien.
29. 3. Museumsdir. Dr. Heise: Deutsche mittelalterliche Kunst in Skandinavien.
30. 3. A. Peperkorn: Eine empfindsame Reise nach Deutsch-Ostafrika (I).
6. 4. Prof. Dr. Blumenstock, Schanghai: Der Chinese und sein Arzt.
8. 4. Oberbaurat Böttcher: Welthäfen des Auslandes (I). Antwerpen.
11. 4. Museumsdir. Dr. Heise: Deutsche mittelalterliche Kunst in Skandinavien.
17. 4. Postinsp. A. Peperkorn: Eine empfindsame Reise nach Deutsch-Ostafrika (II).
18. 4. Dir. H. Richter: Aus dem diplomatischen Leben der Reichshauptstadt.
21. 4. M. Barthel: Erlebnisse bei tatarischen Fischern an der unteren Wolga.
22. 4. Oberbaurat Böttcher: Welthäfen des Auslandes (II). Rotterdam.
23. 4. Dr. Hamm: In den Vulkangebieten Inselitaliens.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 362,2)

24. 3. H. Thelen: Die englische Arbeiterbewegung.
25. 3. Prof. Dr. G. Weil: Orientalische Hauptstädte (VI). Konstantinopel.
29. 3. Dr. L. Hanemann: Ausgrabungen in Palästina.
31. 3. Dr. Halla: Ostern in Córdoba.
Dr. H. Stein: Ein Amerikaner über Rußland — ein Russe über Amerika.
4. 4. Fr. Ohle: Durch die großen Sümpfe Nordafrikas.
14. 4. Dr. L. Mathar: Frühlingsfahrt durchs unbekannte Italien (I).
21. 4. Dr. L. Mathar: Frühlingsfahrt durchs unbekannte Italien (II).
23. 4. Dr. H. Stein: Wandlungen im Fernen Osten.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 280,4)

24. 3. Prof. Dr. Th. Cohn: Ansprache zur Erinnerung an die Abstimmung in Oberschlesien am 20. März 1921.
25. 3. Fr. Genée: Elsa Brändströms Liebeswerk.
30. 3. W. Siemssen: Das alte und neue China. Wirtschaftl. Plauderei (I).
31. 3. Studienassessor Dr. Paul: Der Parlamentarismus in Frankreich.
4. 4. Studienrat Dr. E. Bähren: Der Völkerbund.
5. 4. E. Block: Etwas aus dem Farmerleben einer deutschen Frau in Südwestafrika.
6. 4. W. Siemssen: Das alte und neue China. Wirtschaftl. Plauderei (II).
13. 4. Landgerichtsrat Senator Dr. Kamnitzer: Was wir Danziger vom Deutschen Reich und vom deutschen Volk erwarten.
14. 4. H. Sellke: Wie wir andere Völker sehen und wie sie sind.
17. 4. Dr. G. Weil: Orientalische Hauptstädte (I). Kairo.
21. 4. U. Graf v. Reischach: Im brasilianischen Tropenwald.
22. 4. A. Hein: Jugoslawien.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 361,9)

24. 3. Med.-Rat Dr. W. Schnell: Das englische Fürsorgewesen.
26. 3. Joh. Koenig: Erlebnisse in Algier.
Dr. Stratil-Sauer: Auf einem russischen Traktweg.
1. 4. Bernh. Grügor: Mit Faltboot und Fahrrad nach Afrika und zurück.
3. 4. Landgerichtsrat Senator Dr. Kamnitzer, Danzig: Was wir Danziger vom Deutschen Reich und vom deutschen Volke erwarten.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle 536,7)

24. 3. R. K. Kinsky: Island II.
25. 3. Oberlt. a. D. H. Raila: Antilopenjagd.
27. 3. H. Habersbrunner: Auf Skiurlaub in der Schweiz.
1. 4. Dr. K. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht.
Dr. P. Rohrbach: Auslanddeutsche Stunde: Siebenbürgen.

Digitized by Google

3. 4. R. K. Kinsky: Island III.
7. 4. Privatdozent Dr. C. Miller: Wandlungen der Weltwirtschaft I.
8. 4. Dr. E. Dyckhoff: Der Sieg des indischen Verteidigungsgedankens.
10. 4. A. A. Gulliland: Die kleineren europäischen Sendestaaten.
11. 4. O. Freundorfer: Am Auswandererzug D 87. Anschluß an Dampfer Columbus, Neuyork. Übertragung vom Münchener Hauptbahnhof.
14. 4. R. K. Kinsky: Island (IV).
19. 4. Dr. H. Soergel: Das Mittelmeer als Kraftquelle und die Bewässerung der Sahara.
24. 4. H. Stuntz: Ein Ausflug nach Korsika.
26. 4. Dr. P. Rohrbach: Europäische Völkergeschichte.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 374,1)

25. 3. Freies Amerika. Drei Hörbilder aus der Geschichte der Losreißung Amerikas von England und der Entstehung der amerikanischen Bundesverfassung. Mit einer Einleitung und kurzen Erläuterungen von Historicus.
26. 3. Oberstabsarzt Dr. Th. Fürst: Bulgarien einst und heute.
27. 3. H. Lambertz: Die japanische Kaiserkrönung.
31. 3. Prof. Hildenbrand: Kunstreise durch die Provence (I).
1. 4. Dr. J. Job, Zürich: Die vergessene Insel, Reiseeindrücke aus Sardinien.
2. 4. Heinz Kloß: Rußlanddeutsche Weltwanderer in Asien, Nord- und Südamerika.
4. 4. Prof. Hildenbrand: Kunstreise durch die Provence (II).
7. 4. E. T. Baelz: Japanische Bühnenkunst (I).
8. 4. E. T. Baelz: Japanische Bühnenkunst (II).
9. 4. Prof. Hildenbrandt: Kunstreise durch die Provence (III).
Dr. H. Krey: Das Deutsche Archäologische Institut in Rom. (Zu seinem 100jährigen Bestehen.)
10. 4. Fr. Ohle: Bei den Talamuks, einem neuentdeckten Zwergvolk Nordafrikas.
16. 4. E. Neugeboren: Erinnerungen eines auslanddeutschen Journalisten.
18. 4. Moderne ärztliche Mission in aller Welt.
23. 4. K. Götz: Große Deutschamerikaner: Jakob Leisler.
24. 4. Kustos Fischer: Die mikronesischen Inseln und ihre Bewohner.
26. 4. Witziger: Bilder aus Korsika.

VERSCHIEDENES

Bremen. Der **St. Raphaelsverein** hatte in den Tagen vom 12. bis 14. März seinen Verwaltungsrat, Vorstand und die Leiter der 67 Nebenstellen zur **zweiten Raphaelstagung** eingeladen. Gegen 60 Damen und Herren waren zu der Tagung erschienen, die unter der Leitung des Präsidenten des Raphaelsvereins, Bischof Dr. Wilhelm Berning, stand. Der beim Deutschen Caritasverband bestehende Fachausschuß für Auswanderung und Auslanddeutschtum hatte seine Mitglieder ebenfalls eingeladen, an der Raphaelstagung teilzunehmen. Das Programm war reichhaltig und entsprach der augenblicklichen Lage auf dem Gebiete des Auswandererschutzes. Zwei einleitende Referate besprachen die Siedlungsmöglichkeiten in Übersee (Oberregierungsrat Dr. Schmidt) und die praktische Auswandererschutzarbeit, wie sie in Bremen geübt wird (Referent Eichart). In der Diskussion zum ersten Thema wurde besonders über Kanada und die landwirtschaftlichen Siedlungen in den Vereinigten Staaten gesprochen. Gegenüber den zurückhaltenden Worten von Oberregierungsrat Dr. Schmidt sprachen Msgr. Dr. Straubinger und Dr. Grösser sich günstiger und empfehlend aus. Eifrig wurde über die Möglichkeiten debattiert, durch entsprechende Werbearbeit den einzelnen Auswanderungswilligen noch besser als bisher zu erfassen und in Verbindung mit dem St. Raphaelsverein zu bringen.

Auf die Besichtigungen der Einrichtungen des Lloyd und des St. Raphaelsvereins in Bremen folgte die Fahrt nach Bremerhaven mit einem Sonderzug, den der Norddeutsche Lloyd zur Verfügung stellte. Von diesem Augenblick an bis zum Schluß der Tagung waren die Mitglieder der Tagung Gäste des Norddeutschen Lloyd, der die Versammlung auf seinen Dampfer „Stuttgart" einlud, dort aufs beste unterbrachte und bewirtete. Die Nachmittagssitzungen brachten wichtige Fragen zur Beratung, die mit der Auswandererarbeit irgendwie in Verbindung stehen. Ein ganz ausgezeichnetes Referat von Pastor Dr. Lange-Bremen legte die Grundlage für die Besprechung über eine katholische Seemannsfürsorge, für die sich gerade Bischof Berning seit Jahren lebhaft interessiert. Pastor Dr. Lange zeigte die Arbeit der Katholiken anderer Länder auf diesem Gebiete, die erfolgreichen Bestrebungen der deutschen Protestanten und legte dar, auf welche Weise praktisch eine deutsche katholische Seemannsmission in Angriff genommen werden könnte. Er schlug die Begründung einer Reichsarbeitsgemeinschaft als Ausgangspunkt der Arbeit vor. Bischof Dr. Berning und Prälat Dr. Kreutz unterstützten die Vorschläge des Referenten. Der Bischof stellte in Aussicht, daß er dem Episkopat die Ideen der Tagung unterbreiten und eine Beschlußfassung vorschlagen werde. Überdies werde er in allernächster Zeit den ersten deutschen katholischen Seemannspastor ernennen, der in Bremerhaven in einem schon gemieteten Hause die Arbeit mit einem kleinen Heim beginnen werde. In einem weiteren Referat orientierte Direktor van Acken aus Berlin über die wichtigen Aufgaben, die den Katholiken auf dem Gebiete der städtischen und ländlichen Siedlung gerade auch vom Standpunkt des Auswandererschutzes gestellt sind. Auch er konnte von erfreulichen organisatorischen Neubildungen sprechen. In der Diskussion trat der bekannte Pater Sonnenschein C. S. Sp. vor die Versammlung, um sie mit der von ihm ins Leben gerufenen Bewegung für einen Missionswerkbund bekannt zu machen. Dieser Bund will den Auswanderer und Siedler in Verbindung mit der Heidenmission arbeiten lassen und sowohl in der Heimat die künftigen Siedler für ihre schwere Arbeit in besonderen Kursen und Schulen vorbereiten. Auch diese Idee fand das zustimmende Interesse von Bischof Dr. Berning und der Versammlung. Monsignore Dr. Straubinger redete plastisch und mit bemerkenswerter Offenheit über die Vereinigten Staaten, die Aussichten für den Einwanderer und die Notwendigkeiten in der Einwandererfürsorge.

Die zweite Raphaelstagung hat gleich der vor einigen Jahren stattgefundenen ersten Tagung in Hamburg einen prächtigen Verlauf genommen und wertvolle Anregungen für die praktische Auswandererschutzarbeit gegeben.

Die historische Schlackwurst

Ein in Hamburg sehr angesehener, vor einigen Jahren erst verstorbener Philologe, Professor Gr., machte kurz vor seinem Tode — wie wir den „Hamburger Nachrichten" entnehmen — wieder einmal eine Studienreise nach Brasilien. Dort erstand er in einem Laden eine Schlackwurst von ganz eigener Komposition. Ihr Geschmack erinnerte ihn sofort an eine Wurstsorte, die er — in ganz Deutschland herumgereist — einzig im Spessart gefunden hatte, und die ihm außerordentlich imponiert hatte.

Als gewissenhafter Forscher fragte er sofort den Verkäufer, ob seine Familie aus dem Spessart stamme. „Nein," war die Antwort, „wir sind Russen, das heißt Wolgadeutsche. Gleich nach dem Weltkriege sind wir aus Rußland ausgerückt und sind seitdem hier."

Damit gab sich aber der Gelehrte nicht zufrieden. Er fragte also weiter, ob sie nicht noch allerlei alte Familienerinnerungen hätten. Natürlich hatten sie das; der Mann kam gleich mit einer großen Kiste angeschleppt. Diese durchsuchte unser Professor, und schließlich fand er ein altes deutsches Gesangbuch. Dieses Gesangbuch war im Jahre 1724 — im Spessart gedruckt worden!

In so verhältnismäßig kurzer Zeit hatte sich die Erinnerung der „Wolgadeutschen" an die alte Heimat der Sippe vollkommen verflüchtigt! Der ruhende Pol aber in der Erscheinungen Flucht war die Schlackwurst gewesen; sie war nun das genealogische Forschungsmittel des deutschen Professors, durch das er der Familie nachweisen konnte, woher sie stammte. Als ob er eigens deswegen nach Brasilien gefahren wäre! „Nie," so sagte der alte Gelehrte nach seiner Heimkehr, „habe ich auf meinen weiten Reisen über einen Fund eine solche Genugtuung empfunden, wie über diese historische Schlackwurst!"

Digitized by Google

WIRTSCHAFTLICHES

Die deutschen D-Bankfilialen in Polen im Jahre 1928

Man schreibt uns:

Das Statistische Hauptamt veröffentlicht soeben die Jahresbilanzen der in Polen tätigen Filialen ausländischer Aktienbanken. Es handelt sich bei den Niederlassungen ausländischer Banken vornehmlich um Filialen reichsdeutscher D-Banken, nämlich um die Berliner Disconto-Gesellschaft mit ihren Filialen in Posen und Kattowitz, um die Filialen der Danziger Privat-Aktienbank in Posen, Graudenz, Stargard und Dirschau, um die Niederlassung der Darmstädter- und Nationalbank in Kattowitz, um die Filiale der Deutschen Bank in Kattowitz und endlich um die Niederlassungen der Dresdner Bank in Tarnowitz, Kattowitz und Königshütte. Als einziges, nicht deutsches Bankinstitut erscheint unter den Filialen ausländischer Aktienbanken die Banque Franko-Polonaise in Paris mit ihren Filialen in Warschau, Kattowitz und Lodz. Wie aus den Bilanzziffern deutlich hervorgeht, haben die D-Bankfilialen auch im Jahre 1928 die ostoberschlesische Wirtschaft hinreichend mit Kapital versorgt und halten nach wie vor den Kontakt des Berliner Platzes mit den dicht an der Grenze gelegenen Wirtschaftsgebieten Polens aufrecht. Das Geschäft hat gegenüber den früheren Jahren neuerdings eine nicht unbeachtliche Steigerung erfahren. Fast sämtliche Positionen der Banken sind gestiegen. Die Kassenbestände haben sich, nachdem sie von Ende 1926 bis Anfang 1928 von 3,56 auf 6,7 Millionen zugenommen hatten, Ende 1928 leicht auf 5,55 Millionen Zloty gesenkt.

Das Wechselgeschäft bewegt sich auf einem Rekordstand: nachdem die Summe der diskontierten Wechsel in der Zeit von Ende 1926 bis Ende 1927 von 12,47 auf 49,76 Millionen Zloty angewachsen war, hat sich ihre Summe um rund 34 auf 83,7 Millionen Zoty und damit auf eine neue Rekordhöhe gesteigert. Dieses starke Anwachsen des Wechselportefeuilles, das sich seit Ende 1926 mehr als versechsfacht hat, ist um so bemerkenswerter, als in der gleichen Zeit das Wechselportefeuille der Bank Polski nur eine Verdoppelung erfahren hat (von 321 330000 Zloty Ende 1926 auf 455 999000 Zloty Ende 1927 und 640 700000 Zloty Ende 1928). Die durch Wertpapiere und sonstige Sicherheiten gedeckten Debitoren haben von 36,79 auf 49,52 Millionen Zloty zugenommen. Die ungedeckten Debitoren weisen eine Vermehrung von 44,44 auf 67,14 Millionen Zloty auf, hingegen verzeichnen die Termindarlehen eine mäßige Abnahme von 2,18 auf 1,27 Millionen Zloty.

Ebenso wie bei den Debitoren tritt auch bei den Kreditoren die aufsteigende Linie von neuem in Erscheinung. Die Einlagen haben, nachdem sie von Ende 1926 bis Ende 1927 von 19,94 auf 24,6 Millionen Zloty angestiegen waren, Ende 1928 neuerdings auf 25,6 Millionen Zloty zugenommen und bewegen sich damit ebenfalls auf einem Rekordstand. Die Kreditsalden auf laufende Rechnung bewegen sich mit 54,23 Millionen ungefähr auf dem Vorjahresniveau. Man darf daraus schließen, daß die Abwanderung von Einlagegeldern der polnischen Klientel von den deutschen zu den polnischen Bankinstituten nicht erfolgt ist, wie man sie mit Rücksicht auf die allmähliche Konsolidierung des polnischen Bankwesens befürchtet hatte. Im Gegenteil ist ein weiterer Zufluß der Einlagengelder zu beobachten. Dr. F. S.

Jubiläumsmesse in Reichenberg

Auf ein Jahrzehnt mühevoller, aber erfolgreicher Arbeit wird die diesjährige Reichenberger Messe, die in der Zeit vom 17. bis 23. August abgehalten werden wird, zurückblicken können. Nach Überwindung verschiedener Wirtschaftskrisen hat sich die Messe zu einer beachtenswerten Stellung im internationalen Wirtschaftsleben durchringen können. So wird erwartet, daß die Beteiligung an der diesjährigen Messe besonders rege sein wird. Vornehmlich werden die heimischen Exportindustrien, die Textilindustrie, Glas- und Porzellanindustrie wie die Gablonzer Bijouterie-Erzeugnisse vertreten sein. Eine Erweiterung der Textilmaschinen-Messe ist vorgesehen. Das gleiche gilt von der Technischen Messe.

Neugliederung des Handelskammerwesens in der Tschechoslowakei

Man schreibt uns:

Die Regierung hat den Entwurf eines neuen Handelskammergesetzes ausgearbeitet, der an dem gut bewährten Grundsatze festhält, Industrie, Gewerbe und Handel größerer Wirtschaftsgebiete in den Kammern zusammenzufassen. Die Neuerungen aber, die der Entwurf bringt, sind zum großen Teile sehr bedenklicher Art. Sie lockern die innere Geschlossenheit der Kammern durch Erweiterung der Kompetenzen der einzelnen Abteilungen, beeinträchtigen die äußere Stellung und das hohe Ansehen unserer Handels- und Gewerbekammern durch wesentliche Einschränkung ihrer Autonomie, an deren Stelle in wichtigen Belangen eine allzu weitgehende Bevormundung durch das Handelsministerium tritt. Besonders heftigen Widerspruch erregt die Bestimmung, daß die Mitglieder der Kammern in Zukunft nur zu drei Vierteln frei gewählt, zu einem Viertel aber vom Handelsminister ernannt werden sollen. In diesem Punkte machen sich auf deutscher Seite auch die in den Erfahrungen der letzten Zeit wohlbegründeten nationalen Befürchtungen geltend, zumal auch die im Entwurfe vorgeschlagene Neuregelung der gegenseitigen Abgrenzung der Kammersprengel schwere nationale Gefahren in sich birgt. So soll die Reichenberger Handels- und Gewerbekammer zehn am Ostrande Böhmens gelegene deutsche Gerichtsbezirke (von Rochlitz über Braunau bis Grulich), die dadurch von dem Massiv des nordböhmischen deutschen Sprachgebietes abgeschnitten würden, an die tschechische Kammer in Königgrätz abgeben und dafür von dieser acht tschechische Bezirke übernehmen. Während die derzeitige, aus dem Jahre 1919 stammende Abgrenzung der beiden genannten Kammersprengel vernünftigerweise nach Möglichkeit der Sprachgrenze folgte, so daß die nationale Minderheit im Reichenberger Kammersprengel nur 15,7%, im Königgrätzer sogar nur 3,7% beträgt, würden diese Minderheiten nach dem Entwurfe auf 30,8 und 23,4% ansteigen. Es ist zweifellos, daß dadurch nationale Reibungen und Streitigkeiten geradezu geflissentlich auch in die unpolitischen Kammern getragen würden und daß damit die eigentliche sachliche Arbeit eine unerträgliche Erschwerung, Hemmung und Verteuerung erfahren müßte. Man braucht nur an die Regelung des Sprachengebrauchs in den Sitzungen und im inneren und äußeren Amtsverkehr der Kammern und dabei an das unerhörte Sprachendiktat zu denken, mit welchem die Regierung die gleichen Fragen für die Landes- und Bezirksvertretungen entschieden hat, um zu erkennen, wie unheilvoll für die Deutschen sich der Regierungsentwurf auswirken müßte, wenn er wirklich zum Gesetz erhoben würde.

Tagungen auslanddeutscher Wirtschaftsverbände

Posen. Der **Verband für Handel und Gewerbe in Posen** hielt am 3. März bei einer Beteiligung von rund 180 Personen seine dritte Mitgliederversammlung ab. Der Verbandsvorsitzende Dr. Scholz konnte auf eine günstige Entwicklung des Ver-

Digitized by Google

bandes hinweisen, der bereits 45 Ortsgruppen mit 2100 Mitgliedern zählt. Nach dem Bericht des Hauptgeschäftsführers Wagner gehören 42% der Mitglieder dem Handwerkerstand, dem das Hauptinteresse des Verbandes gilt, und 34% kaufmännischen Berufen an. Vorträge wurden vom Sejmabgeordneten v. Saenger und Syndikus Dr. Heidrich vom Deutschen Wirtschaftsbund für Polen in Breslau gehalten. Beide Redner wiesen auf die Notwendigkeit eines Handelsvertrages mit Polen hin.

Tschechoslowakei. Am 9. März fand die 10. ordentliche Vollversammlung des **Deutschen Hauptverbandes der Industrie** in Teplitz-Schönau statt, die stark besucht war. Präsident Dr. Heinrich Schicht führte den Vorsitz. Zu Vizepräsidenten des Verbandes wurden die Herren Richard Doderer, Prag, Otto Goltz, Reichenberg, Dr. Alfred Hochstetter, Brünn, und Julius Pfeiffer, Rumberg, ernannt. Zu verschiedenen wirtschaftlichen und organisatorischen Tagesfragen wurde Stellung genommen. Es wurde lebhaft bedauert, daß die Abgrenzung der deutschen und tschechischen Landesstellen der Pensionsanstalt in Mähren nicht nach dem Personalitätsprinzip erfolgt ist. Auf diese Weise wäre bei der deutschen Landesstelle die Zahl der Versicherten von rund 19000 auf 13000 herabgesetzt worden. Die Lebensfähigkeit der deutschen Landesstelle wäre stark bedroht. Scharf wurde auch das Gesetz zum Schutz des heimischen Arbeitsmarktes kritisiert, das sich in keiner Weise bewährt habe. Bei der Zusammenarbeit mit dem Zentralverband tschechoslowakischer Industrieller müsse u. a. verlangt werden, daß dieser den Hauptverband von allen wichtigeren Vorkommnissen auf wirtschaftlichem Gebiet ungesäumt verständige.

Banat (Rumänien). Der **„Eisenring" Handels- und Gewerbeverband** hielt in **Temeswar** seine 6. ordentliche Jahresversammlung ab. Der Verbandspräsident Peter Hollinger führte den Vorsitz. Mit Rücksicht auf die ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse wurde beschlossen, das Verbandsorgan „Eisenring" anstatt wöchentlich künftig monatlich allen Mitgliedern zugehen zu lassen. Hollinger wurde wieder zum Präsidenten gewählt.

Eine deutsche Gemeinde der Batschka auf der Weltausstellung in Barcelona

Auf der diesjährigen Weltausstellung in Barcelona wird auch Südslawien vertreten sein. Die Neusatzer Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie ist bemüht, Proben der hervorragenden Erzeugnisse der Landwirtschaft und des Gewerbes in der Batschka für die Ausstellung zu beschaffen. Auch die Erzeugnisse der entwickelten Hausindustrie der Wojwodina sollen berücksichtigt werden. Um von dem bunten Dorfleben der Batschka ein lebendiges Bild zu geben, soll die reindeutsche Gemeinde Torschau, die zu den in baulicher Hinsicht geordnetsten Gemeinden der Wojwodina gehört, in erster Linie herangezogen werden. Torschau ist eine der wohlhabendsten unter den deutsch-evangelischen Gemeinden der Batschka.

Verband Raiffeisenscher Genossenschaften in Siebenbürgen

Am 13. März hielt eine der mächtigsten Organisationen der siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaft, der Verband Raiffeisenscher Genossenschaften, in Hermannstadt seinen zweiundvierzigsten ordentlichen Verbandstag ab. Aus allen sächsischen Siedlungsgebieten hatten sich die Raiffeisen-Männer zur Frühjahrstagung eingefunden. Vor Eintritt in die Tagesordnung hielt der Verbandsanwalt, Hans Bergleiter, Generaldirektor der Hermannstädter Allgemeinen Sparkassa, die mit allgemeiner Zustimmung aufgenommene Eröffnungsrede. Sie galt insbesondere der Erinnerung an den allzufrüh verstorbenen Anwaltstellvertreter des Verbandes, Stadtpfarrer D. Adolf Schullerus, Präsident der Hermannstädter Allgemeinen Sparkassa, und dem Begründer des siebenbürgisch-sächsischen Raiffeisen-Genossenschaftswesens, dem langjährigen Verbandsanwalt Dr. Karl Wolff, der sich wegen immer fühlbarer werdender Altersgebrechen von der Verbandsleitung zurückziehen mußte.

Den Jahresbericht erstattete der Verbandssekretär, Pfarrer i. P. Dr. G. A. Schuller. Der Bericht schilderte die mißliche wirtschaftliche Lage des Landes im allgemeinen und der Raiffeisenschen Genossenschaften im besonderen: Geldmangel, Kreditnot, mißlungene Stabilisierungsversuche der liberalen Regierung (Bratianu), deren Genossenschaftsgesetz und dessen Ersatz durch das im Entwurf vorliegende, für den Verband wesentlich günstigere neue Gesetz der nationalzaranistischen Regierung (Maniu), worüber die Generaldebatte in der rumänischen Kammer in Bukarest am 18. März d. J. stattfand, bei welcher Gelegenheit die deutsche Minderheit in Rumänien als Schrittmacher auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens allgemeine Zustimmung der Kammer und der versammelten Minister fand.

Dem Verbande gehörten 1927/28 an:

185	Spar- und Vorschußvereine mit	20 013 Mitgliedern
81	Konsumvereine „	7 627 „
2	Kellervereine „	ca. 100 „

Das beste Ergebnis weisen die Spar- und Vorschußvereine auf. — Die Darlehen stiegen von ca. 92 Millionen Lei um annähernd 50% auf mehr als 136 Millionen Lei. Die Hermannstädter Allgemeine Sparkassa hat in stets steigendem Maße dem Verbande Kapitalien zugewendet:

1926: 16,5 Millionen Lei Gesamtdarlehen
1927: 22 „ „ „
1928: 90 „ „ „

Was die fremden Mittel anbetrifft, so waren auch die Einlagen im Steigen begriffen:

1927: 98 Millionen Lei
1928: 138 „ „

An eigenen Mitteln standen den Vereinen die Geschäftsanteile — etwas über 1 Million Lei —, ferner die Reserven: 6,3 Millionen Lei zur Verfügung.

Der Realitätenbesitz der Vereine ist sehr zurückgegangen, insbesondere verwehrt seit 1920 das Agrarreformgesetz die Ansammlung von Grundbesitz in der Hand von Körperschaften. Die in die Bilanz eingesetzte Ziffer stellt im wesentlichen Hausbesitz dar.

Der Gewinn der Spar- und Vorschußvereine:

1926: 1 931 405 Lei
1928: 2 450 719 „

Die Erhöhung resultiert aus der Erhöhung der Darlehen; die ganze Summe aber erscheint im Hinblick auf den Darlehensstand und den beträchtlich steigenden Umsatz

1926: 343 065 378 Lei
1928: 569 456 956 „

niedrig, was jedoch bei der bei Raiffeisen-Kassen üblichen niedrigen Spannung zwischen Anlehens- und Darlehenszinsen nicht weiter zu verwundern braucht. Dazu kommt, daß die meisten Spar- und Vorschußvereine an der Kriegsanleihe noch 1928, im zehnten Jahre nach dem Kriege, schleppten und erhebliche Beträge des Gewinnes zur Abzahlung der Kriegsanleihe verwenden mußten. Trotz solcher schwerster Kriegsschäden ist kein Raiffeisenverein erlegen.

Einige der stärkeren Vereine betreiben eigene Mühlen mit elektrischer Lichtanlage, Gasthäuser, Dreschmaschinen, und eine Viehversicherungsgenossenschaft. Die schier unerträglichen Steuern stellen die ohnehin kleinen Erträge erst recht in Frage.

Viel schwieriger war dagegen die Lage der Konsumvereine. Der empfindlich starke Geldmangel hinderte und verteuerte die Warenbeschaffung; durch gesteigerten Kreditverkauf schwollen die Außenstände so sehr an, daß auch seitens der Vereine die Waren auf Kredit genommen werden mußten. Von den 81 Vereinen haben 23 Konsumvereine mit Verlust abgeschlossen. In den Jahren 1927 und 1928 haben insgesamt 12 Vereine den Auflösungsbeschluß gefaßt.

Die beiden Kellervereine machten einen Umsatz von 1 244 828 Lei, was einem Weinumsatz von ca. 600—620 hl bei einem Durchschnittspreis von 20 Lei entspricht.

Den Geldverkehr besorgte die Hermannstädter Allgemeine Sparkassa und leistete außerdem dem Verbande durch Auf-

Digitized by Google

bringung der Kanzleiräume, Heizung, Beleuchtung, Beamtengehälter usw. eine Gesamtunterstützung von ca. 1 Million Lei. Die Revision wurde im Jahre 1928 zweimal bei allen Mitgliedern durchgeführt. — In den letzten Jahren sind auch mehrere größere Vereine aus dem Banat dem Verbande beigetreten.

Besonders erwähnt zu werden verdient das Raiffeisen-Haus in Hermannstadt, das nach Hermannstadt kommenden Raiffeisen-Genossen als Absteigequartier dient, dazu Lehrgänge für Burschen und Mädchen, Kurse für Raiffeisen-Beamte enthält und anderes mehr.

Gelegentlich der freien Aussprache ergriff Bezirksdechant Gustav Kästner-Neppendorf als Führer einer neuen Bewegung im Raiffeisen-Verband das Wort. Ausgehend von dem im Frühjahr 1928 abgehaltenen außerordentlichen Verbandstag und der auch damals konstatierten großen Not des siebenbürgisch-sächsischen Bauernstandes (Futternot, teils Mißernte, teils Absatzkrise) weist Kästner darauf hin, daß die Zusammenfassung der Vereinsarbeit straffer erfolgen müsse, es müsse mehr Raiffeisengeist unter die Genossen getragen werden; dieses Ziel der gesteigerten Aktivierung der Verbandsarbeit aber könne nur durch einen Anwalt im Hauptamt erreicht werden. Der Wirkungskreis dieses Anwaltes wurde mit der Mutteranstalt eingehend besprochen und Kästner empfahl zum Schluß sowohl die Anstellung des Anwaltes, als auch teilweise Änderung der Satzungen, dazu aber auch die Erhöhung der Beiträge als höchst notwendig. Sämtliche Vorschläge wurden angesichts deren absoluter Notwendigkeit mit Stimmenmehrheit angenommen. Es besteht auch die Hoffnung, daß diese Beschlüsse bald verwirklicht werden können. Dr. agr. Reißenberger-Hermannstadt.

Aus dem Leben eines wolgadeutschen Konsumvereins

In der Deutschen Wolgarepublik gibt es ein sehr lebendiges Konsumvereinswesen. Mehr als 200 Konsumgenossenschaften sind im Verband der Konsumvereine, der seinen Sitz in Pokrowsk hat, zusammengeschlossen. Eine der am besten arbeitenden Warengenossenschaften ist der Konsumverein zu Hussenbach (Kanton Krasny-Kut).

Der Verein entstand zum erstenmal im Jahre 1917, ging jedoch in der Zeit der Revolutionswirren wieder ein und wurde im Herbst 1922 von neuem gegründet. 144 Mitglieder traten ihm bei, die inzwischen auf 486 angewachsen sind. Wegen der Knappheit an Bargeld wurden die Geschäftsanteile und Eintrittsgelder in Korn berechnet und betragen 1 Pud als Mitgliedsbeitrag und 10 Pfund „Einschreibegebühr". Sämtliche Anteile sind heute voll eingezahlt. Der Verein hatte zunächst mit bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen, da das genossenschaftliche Denken beim wolgadeutschen Bauern sehr schwach entwickelt war. Immerhin konnte sich die Genossenschaft bald allgemeine Anerkennung erringen, und die Umsätze stiegen von rund 6000 Rbl. im Gründungsjahr auf über 78000 Rbl. im Geschäftsjahr 1927/28 (in der Sowjetunion schließt das Geschäftsjahr im Oktober). Der Verein ist bereits im Besitz eines eigenen Geschäfts- und Lagerhauses und erzielte im letzten Geschäftsjahr einen Reingewinn von 1600 Rbl.

Die Genossenschaft bringt das Getreide des Bauern zur Verwertung und beliefert ihn andererseits mit den nötigen Waren. Der durchschnittliche Preisaufschlag auf den Selbstkostenpreis betrug im vergangenen Jahre 11 v. H., die eigenen Handelsauslagen 8,2 v. H., so daß die effektiven Spannen als sehr gering anzusehen sind. Der Verein hat im letzten Herbst fast 8000 Zentner Getreide abgesetzt. Seine Konsumwaren hat er zu über 80 v. H. vom deutschen Konsumgenossenschaftsverband bezogen. Die Zusammenarbeit mit dem Verbande ist eine sehr enge.

Auch für die kulturelle Hebung der deutschen Gemeindebewohner hat der Konsumverein bereits eine gewisse Bedeutung. Er hat einige hundert Rubel der „Liquidierung des Analphabetentums" gewidmet und unterhält gemeinsam mit der deutschen Kreditgenossenschaft einen deutschen Lehrer.

So zeigt sich auch hier die besondere Bedeutung des Genossenschaftswesens bei den deutschen Volksgruppen in Osteuropa, nämlich Wirtschaftsorganisation und kulturelle Erziehungsstätte zu sein. Dr. G. W.

Der kaukasusdeutsche Weinbau

Die deutsche Winzergenossenschaft „Konkordia" in Helenendorf (Transkaukasien), deren Weine auch im Deutschen Reich zu kaufen sind — es sind sehr volle Rotweine nach Burgunder Art —, ist die Mustergenossenschaft für ganz Sowjetrußland, was von den bedeutendsten russischen Wirtschaftspolitikern anerkannt wird. Die „Konkordia" umfaßt sieben deutsche Gemeinden in Aserbeidshan (Helenendorf, Annenfeld, Georgsfeld, Grünfeld, Eigenfeld, Traubenfeld und Aleksejewka), und es sind ihr 1500 Wirtschaften mit einem Areal von 1868 ha Weingarten angeschlossen. Die Weinernte betrug im Jahre

1925 = 20972100 l
1926 = 16085000 l
1927 = 19503800 l.

In drei Spiritusfabriken wurden 1281268 l 96% rektifizierter Spiritus und in vier Kognakfabriken 360000 l 50% Weinbrand hergestellt. In fünf eigenen Böttchereien werden die nötigen Fässer und Bottiche hergestellt. Sämtliche Erzeugnisse werden in Rußland in 12 Niederlassungen mit 22 Lagerkellern und 180 Verkaufsstellen abgesetzt. Der Umsatz betrug im Geschäftsjahr 1926/27 in Fässern 7140888 Rubel und in Flaschen 9621046 Rubel. Aus dem Reingewinn der Genossenschaft wurden für kulturelle Zwecke verausgabt: für die deutschen Schulen 43024 Rubel, für entomologische Zwecke und die Rebversuchsanstalt 43811 Rubel und für Schädlingsbekämpfungsmittel und -versuche 112388 Rubel. F. H. R.

Rationalisierung und Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten von Amerika

Über die Höhe der Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten von Amerika liegen sehr verschiedene Schätzungen von amerikanischer Seite vor. Erhebungen, die auf Arbeitnehmerseite angestellt worden sind, sprechen von 4 Millionen Beschäftigungslosen; während auf Regierungsseite die Zahl 1 Million genannt wird. Ein Rückgang der Beschäftigungsmöglichkeiten ist auf alle Fälle unverkennbar, doch bedeutet das keine Produktionsverminderung. Die folgenden kurzen Angaben verdeutlichen das: In der Landwirtschaft weist die Erzeugung im Jahre 1927 gegenüber 1919 eine Steigerung von 10 v. H. auf, während die Verwendung menschlicher Arbeitskraft um 5 v. H. abnahm. Die amerikanischen Stahlwerke können bei gleich starker Belegschaft wie 1914 die dreifache Produktion aufweisen. Die Zigarettenfabriken konnten während der letzten vier Jahre ihre Produktion um 23 v. H. erhöhen und gleichzeitig ihren Arbeiterstand um 13 v. H. vermindern. Noch deutlicher machen sich die Folgen der Rationalisierung bei der amerikanischen Petroleumindustrie bemerkbar, die gegenüber 1914 im Jahre 1927 eine Mehr-Förderung von 84 v. H. und eine Arbeiterabnahme von 19 v. H. aufweist. Auch in fast allen anderen Industriezweigen haben in den Vereinigten Staaten Maschinen Menschen verdrängt und vielfach daher die früher so dringend benötigten Einwanderer entbehrlich gemacht.

Chicago. Auf einer deutschamerikanischen Versammlung wurde Anfang Februar die Einrichtung einer **deutschamerikanischen Handelskammer** in Chicago beschlossen. Die Vorbereitungen liegen in der Hand von Julius Klein, Chefredakteur des „Chicago Herold".

Digitized by Google

WANDERUNGSWESEN

Die nordamerikanische Einwanderungsquote

Die schon zum 1. April 1928 erwartete Entscheidung, ob die sogenannte nationale Ursprungsklausel zugunsten der britischen und zuungunsten der fremdsprachigen Einwanderer durchgeführt werden soll, ist durch die Unterschrift des Präsidenten Herbert Hoover in demselben Monat gefallen, in dem der 100. Geburtstag des größten Einwanderers der Vereinigten Staaten, des deutsch-amerikanischen Staatsmannes Carl Schurz, gefeiert wurde. Dadurch ist über die Hälfte der bisher zugelassenen deutschen Einwanderer auf die Liste der „unerwünschten Einwanderer" gesetzt und gleichzeitig die Gesamtzahl der zugelassenen Einwanderer von 164667 auf 153685 herabgesetzt. Das Deutsche Reich, allerdings auch Irland, Schweden und Norwegen haben eine wesentliche Verkürzung ihrer Einwanderungsquote erfahren, wie sie durch das Einwanderungsgesetz vom 26. Mai 1924, welches am 27. Februar 1928 noch einmal abgeändert wurde und jetzt in Kraft tritt, bereits beschlossen wurde, während die Zahl der zugelassenen englischen Einwanderer auf fast das Doppelte erhöht wird. Im einzelnen ergibt sich folgendes Bild:

	Bisherige Quote	Quotenvorschlag v. Jan. 1927	Neue Quote 1929/30
Deutsches Reich	51 227	23 428	24 918
Belgien	512	410	1 328
Dänemark	2 789	1 044	1 234
Finnland	471	559	568
Frankreich	3 954	3 837	3 308
Griechenland	100	267	312
Großbrit. u. Nordirland	34 007	73 039	65 894
Italien	3 845	6 091	5 989
Irland (Freistaat)	28 567	13 862	17 427
Litauen	344	494	492
Niederlande	1 648	2 421	3 083
Norwegen	6 453	2 267	2 403
Österreich	785	1 486	1 639
Polen	5 982	4 978	6 090
Rumänien	603	516	311
Rußland	2 248	4 781	3 540
Schweden	9 561	3 259	3 339
Schweiz	2 081	1 198	1 614
Spanien	131	674	305
Südslawien	671	777	739
Tschechoslowakei	3 073	2 248	2 726
Türkei	200	233	233
Ungarn	473	967	1 181
Gesamtsumme: (einschließlich der nicht genannten)	164 867	153 541	153 685

Diese neuen Einwanderungsquoten gehen auf die sogenannte Rassen-Ursprungsklausel zurück, die als Stichjahr für die Berechnung der zuzulassenden Einwanderer erst das Jahr 1910, dann das Jahr 1890 und neuerdings das Jahr 1790 einsetzt.

Die Unterschrift des Präsidenten Hoover unter dieses neue Gesetz ist um so bedeutsamer, als sie gegen seine innere Überzeugung erfolgte. Sowohl die Republikaner als die Demokraten sprachen sich im letzten Präsidentschaftswahlkampf dahin aus, daß zwar nicht ein weiteres Öffnen der Tore für die Einwanderung im allgemeinen wünschenswert sei, daß aber auch keine weitere Beschränkung vorgenommen werden solle. Hoover hat sich schon als Handelssekretär 1928 dahin geäußert, daß keine zuverlässige Statistik über den Rassenursprung vorliege, und es deshalb unmöglich sei, gerechte Einwanderungsquoten auf Grund der Rassenabstammung auszuarbeiten. Als Hoover die Präsidentschaftskandidatur annahm, bekannte er sich abermals ausdrücklich zu der bisherigen Handhabung, indem er sagte: „Die jetzt in Kraft befindliche Basis entspricht dem Hauptprinzip des Einwanderungsgesetzes, und ich befürworte den Widerruf desjenigen Teils des Gesetzes, der eine neue Quotenbasis vorschreibt." Am 9. März meldete die „United Press" aus Washington: „Der Kampf gegen die Ursprungsklausel des Einwanderungsgesetzes wird offenbar von Hoover nunmehr mit aller Energie aufgenommen. Wie im Weißen Haus erklärt wird, hat der Präsident den Generalstaatsanwalt ersucht, alles aufzubieten, um eine legale Möglichkeit zur Verminderung oder wenigstens zur Aufhebung des Inkrafttretens der Ursprungsklausel zu finden. In erster Linie soll der Generalstaatsanwalt Hoover darüber informieren ob er unter allen Umständen verpflichtet ist, die Ursprungsklausel ab 1. April für rechtskräftig zu erklären." Am 23. März verkündete Präsident Hoover die neuen Einwanderungsquoten mit den Worten: „Der Justizsekretär hat erklärt, die Verkündigung sei durch das Gesetz zwingend vorgeschrieben. Mir bleibt daher nichts anderes übrig, als getreu meiner Amtspflicht das Gesetz zur Ausführung zu bringen. Ich tue es ungern, muß aber als Präsident noch persönlicher als andere die Gesetze achten. Die neuen Quoten werden am 1. Juli in Kraft treten, falls der Kongreß nicht inzwischen etwas anderes beschließt." Es bleibt danach die Frage offen, ob hiemit das letzte Wort zu dieser Frage gesprochen ist oder ob der Kongreß noch einmal zu der Frage Stellung nehmen wird.

Die Abschnitte 4 und 6 des amerikanischen Einwanderungsgesetzes vom 26. Mai 1924 beseitigen übrigens die größten Härten dieser neuen Handhabung, indem als außerhalb der Einwanderungsquote stehend folgende Gruppen ausdrücklich genannt werden: 1. Ausländische Frauen amerikanischer Bürger, 2. Unverheiratete, noch nicht 21 Jahre alte ausländische Kinder amerikanischer Bürger, 3. Gatten amerikanischer Bürgerinnen, deren Eheschließung vor dem 1. Juli 1928 stattgefunden hat und 4. Frauen, die ihr früheres amerikanisches Bürgerrecht durch eine vor dem 22. September 1922 mit einem Ausländer geschlossene Ehe verloren haben, jedoch zur Zeit des Antrags auf Sichtvermerkserteilung ledig sind.

Folgende Personen werden innerhalb der Quote bezüglich der Sichtvermerkserteilung bevorzugt behandelt: 1. Eltern von wenigstens 21 Jahre alten amerikanischen Bürgern, 2. Gatten amerikanischer Bürgerinnen, deren Eheschließung erst nach dem 31. Mai 1928 erfolgte, 3. Personen, die in der Landwirtschaft erfahren sind, ihre Frauen und von ihnen abhängige Kinder unter 18 Jahren, wenn sie sie begleiten oder ihnen folgen, 4. Frauen und unverheiratete Kinder unter 21 Jahren von gesetzlich in den Vereinigten Staaten eingewanderten und dort ansässigen Ausländern. Ferner wird durch diese Gesetzesänderung dem die Vorzugsbehandlung innerhalb der Quote regelnden Abschnitt 6 eine völlig neue Fassung gegeben. Es bleiben zunächst 50 v. H. der zulässigen Quotennummern den Eltern amerikanischer Bürger sowie den Gatten amerikanischer Bürgerinnen, falls die Heirat nach dem 31. Mai stattgefunden, ferner gelernten Landarbeitern, ihren Frauen und Kindern unter 18 Jahren, vorbehalten. Eine Vorzugsbehandlung unter und in den erwähnten Gruppen ist ausdrücklich ausgeschlossen.

Die reichsdeutsche und volksdeutsche Einwanderung in die Vereinigten Staaten 1927/28

Nach dem am 30. Juni 1928 abschließenden Bericht des amerikanischen Generalkommissars für Einwanderung ergibt sich folgendes Bild: Zugelassen wurden insgesamt 307255 (1927: 335175) „Immigrants" und 193376 (1927: 202826) „Nonimmi-

Digitized by Google

grants"[1]. Von den „Immigrants" stammten 116267 oder 37,9% aus Nordwesteuropa, vorwiegend aus Deutschland, Irland, Großbritannien und Skandinavien; 42246 oder 13,7% aus Süd- und Osteuropa; 144281 aus der westlichen Erdhälfte (vorwiegend aus Kanada und Mexiko). Die Gesamteinwanderung aus Europa sank von 168368 (1927) auf 158513 (1928). Die Abnahme verteilt sich auf alle europäischen Länder mit Ausnahme von Italien, dessen Einwanderung von 17297 auf 17728 stieg.

Aus Deutschland kamen im letzten Jahr 45778 „Immigrants" (24620 männliche und 21158 weibliche) und 6488 „Nonimmigrants" (4539 männliche und 1949 weibliche), zusammen also 52266 Personen. Auf der anderen Seite reisten 6645 aus Deutschland gekommene Emigranten und 5692 Nonemigranten aus den Vereinigten Staaten ab, so daß sich die Reichsdeutschen im Lande um 39929 Personen durch Einwanderung vermehrten. Der Rasse und dem Volkstum nach nahm die deutschstämmige Bevölkerung um 47987 Personen zu. Es wanderten nämlich ein: 54157 „Immigrants" und 22188 „Nonimmigrants", zusammen 76345 Volksdeutsche; es wanderten ab: 8086 „Emigrants" und 20272 „Nonemigrants", zusammen 28358 Volksdeutsche. Von den 54157 zugelassenen deutschstämmigen Einwanderern waren männlich: 29222, weiblich: 24935. Dem Alter nach waren unter 16 Jahren: 6828, zwischen 16 und 21: 13179, zwischen 22 und 29: 20155, zwischen 30 und 37: 8190, zwischen 38 und 44: 3017, über 45 Jahren: 2788 Personen. Dem Zivilstand nach waren ledig: 38099, verheiratet: 14954, verwitwet: 834, geschieden: 270 Personen. Die Gesamtsumme des von den deutschen Einwanderern und Nichteinwanderern mitgebrachten Geldes berechnet der Jahresbericht auf rund 7 Millionen Dollar (6989476 Dollar).

Was die Herkunftsländer der deutschstämmigen Einwanderer betrifft, so kamen 49375 aus Europa, 4727 aus Amerika, 25 aus Asien, 15 aus Afrika und 11 aus Australien und Neuseeland. Unter den aus Europa stammenden kamen 45106 aus Deutschland, 1537 aus der Schweiz, 949 aus Österreich, 287 aus den Niederlanden, 212 aus Jugoslawien, 198 aus Danzig, 162 aus Rumänien, 147 aus der Tschechoslowakei, 135 aus Frankreich, 99 aus Polen, 96 aus Luxemburg, 66 aus England, 58 aus Italien, 51 aus Ungarn, 40 aus Spanien, 35 aus Dänemark, 26 aus Rußland, je 25 aus Norwegen und Schweden, 22 aus Belgien, 19 aus dem irischen Freistaat, 18 aus Lettland, je 10 aus Nordirland und Litauen, je 6 aus Portugal, der Türkei und Estland, 4 aus Griechenland, 3 aus Finnland und je einer aus Schottland und Wales und 15 aus dem übrigen Europa. Von den aus Amerika einwandernden Deutschen kamen 3005 aus Kanada, 637 aus Brasilien, 511 aus dem übrigen Südamerika, 431 aus Mexiko, 80 aus Cuba, 40 aus dem übrigen Mittelamerika, 21 aus dem übrigen Westindien.

Von den 54157 zugelassenen deutschstämmigen Einwanderern blieben 23078 im Staate Neu York, 5602 im Staate New Jersey, 5133 in Illinois, 4304 in Pennsylvanien, 2470 in Michigan, 2360 in Ohio, 2153 in Wisconsin und 1687 in Californien.

* * *

Während der zweiten Hälfte des Jahres 1928 sind 258190 Ausländer zur Einreise in die Vereinigten Staaten zugelassen worden, von diesen entfallen 147707 auf Einwanderung zu dauerndem Aufenthalt, der Rest auf Personen, die nur zu vorübergehendem Aufenthalt eingereist sind. Unter den zur Einreise zugelassenen Ausländern hat Deutschland mit 43049 Personen (darunter 26510 Quotaeinwanderer) das stärkste Kontingent gestellt. Von Österreichern sind 662 ein- und 271 ausgereist. Gegen die gleiche Zeitperiode von 1927 ist die Einwanderung aus Kanada um 21,6%, die aus Europa um 2% gefallen.

[1] „Immigrants" sind für den amerikanischen Statistiker die auf die Einwanderungsquote zugelassenen, „Nonimmigrants" die außerhalb der Quote zugelassenen Einwanderer.

Aussichten für deutsche Landwirte in Kanada

Von Prof. H. T. Gussow, Ottawa

Jeder Landwirt, der mit Lust und Liebe seinem Beruf nachgeht, sehnt sich nach seiner eigenen Scholle, und doch bietet sich dem Besitzlosen in Deutschland nur in wenigen Fällen die Möglichkeit, sich selbständig zu machen. Verständlich ist somit der Wunsch vieler, gerade auch gebildeter Landwirte, auszuwandern. Oftmals ist auch schon von berufener wie auch von unberufener Seite die Frage aufgeworfen worden: Gibt es in Kanada für deutsche Landwirte Existenzmöglichkeiten? Kanada ist unzweifelhaft das Land des 20. Jahrhunderts. Es bietet in vielen Fällen die sichere Möglichkeit, sich unter verhältnismäßig geringem Kostenaufwand durch fleißige, gewissenhafte, aber auch schwere Arbeit in der Landwirtschaft in die Höhe zu arbeiten und bald seine Scholle sein eigen nennen zu können. Man glaube aber deshalb nicht, daß nun gerade in Kanada das Geld auf der Straße liegt. Es liegt aber in der Erde und den unermeßlichen fruchtbaren Ländereien, die mancherorts auf den tatkräftigen, ehrlichen, arbeitsamen Landwirt warten. Jeder Deutsche sollte sich natürlich genau überlegen, was es bedeutet, der Heimat den Rücken zu kehren, ehe er auswandert.

Nun kurz zu den Bedingungen, die der Einwanderer, der nach Kanada gehen will, im allgemeinen zu erfüllen hat. Kanada verlangt, daß der Einwanderer unbescholten, gesund und kräftig ist, daß er Kenntnisse besitzt oder genügend Vermögen, die es ihm ermöglichen, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, ohne dem Lande früher oder später zur Last zu fallen. Trinkern, Anarchisten und ähnlichen Elementen ist die Einreise verboten. Dem, der noch nie oder nur vorübergehend im Ausland war, werden die Verhältnisse in Kanada in der Anfangszeit in der Regel recht befremdlich erscheinen, zumal wenn er Vergleiche mit der Heimat anstellt. Und doch darf sich der Einwanderer dadurch in seinem guten Mut und Vertrauen auf die Zukunft nicht beirren lassen; schnell genug pflegt es ihm zu gelingen, sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Kenntnisse der Landessprache sind für jeden Einwanderer notwendig. Gewiß erlernt man die Sprache leicht genug, wenn man erst einmal im Lande ist. Trotzdem sollten sich Auswanderungswillige die nötigen Vorkenntnisse bereits in der Heimat aneignen, um nicht in der Fremde für lange Zeit hilflos zu sein.

Wer im Ausland auf persönliche Rücksicht baut, der bleibt lieber zu Hause. So etwas wie Rücksicht auf den Ausländer gibt es in Kanada nur sehr selten. Volontäre gibt es in Kanada nicht. Jeder, der sprachenmächtig ist, spart sich mindestens ein, wenn nicht mehrere der nicht zu umgehenden Lehrjahre, die jeder Neuankömmling in jedem Lande durchzumachen hat.

Der Neuankömmling wird sofort bemerken, daß im Vergleich mit deutschen Gutsbetrieben Kanada wahrhaftig nicht an der Spitze steht. Das liegt daran, daß im allgemeinen viel zu extensiv gewirtschaftet wird und Arbeitskräfte meistenteils in ungenügender Zahl zur Verfügung stehen. Man glaube aber ja nicht, daß der kanadische Farmer alles falsch macht. Seine langjährige Erfahrung, vornehmlich seine unbeschränkte Anpassung an die Verhältnisse des Landes dienten ihm als Lehrmeister; denn er ist meistens nicht theoretisch ausgebildet. Er wirtschaftet so, wie er es den Geheimnissen der Natur abgelauscht hat. Man verstehe darum nicht alles besser als der eingeborene Farmer, sonst verrechnet man sich leicht. Manche Verbesserung kann man wohl einführen, aber Vorsicht ist geboten, solange man anderer Leute Brot ißt. Sehr oft hört man, daß das Leben auf der kanadischen

Digitized by Google

Farm so einsam ist, daß Frauen, hauptsächlich auf den Prärien, nervenkrank werden, daß Mißernten sehr häufig sind usw. Dazu möchte ich nur bemerken, daß der, welcher jahrelang in tropischer Hitze Urwald zu roden hatte, weiß, wie nahe man manchmal daran ist, den Verstand zu verlieren. Und was die Mißernten in Kanada betrifft, so kommen diese nicht häufiger als in Deutschland vor. Auch mir sind Deutsche bekannt, die Kanada durchaus nicht loben. Aber die meisten dieser Leute sind für Kanada genau so ungeeignet, wie sie es in Deutschland waren. Für Kanada gilt allerdings der Satz: „The Survival of the Fittest", daher heißt es sich stählen, den festen Willen, alle Kräfte einsetzen, um zum Ziel zu gelangen. Ohne Fleiß kein Preis — gewiß nicht in Kanada. Man fasse auch den festen Vorsatz, während der ersten zwei Jahre nicht zu heiraten und nicht einen Pfennig der mitgebrachten oder ersparten Gelder anzulegen. So lange dürfte es dauern, bis sich auch der fachkundige Landwirt die Grundkenntnisse von Land und Leuten angeeignet hat, die allein es ihm ermöglichen, selbständig zu beurteilen, ob das ihm angebotene und angepriesene Stück wirklich für den von ihm erwählten landwirtschaftlichen Betrieb passend ist. Ich habe beobachtet, daß die meisten Ansiedler erst ihr bißchen Vermögen verwirtschaften und erst dann notgedrungen richtig von vorne anfangen müssen, wenn sie schon recht enttäuscht sind. Trotz aller guten Möglichkeiten ist auch in Kanada die Landwirtschaft bei weitem nicht Glückssache, sondern baut sich genau so auf wissenschaftlicher Grundlage auf wie anderswo.

Einige Ratschläge, wie der Einwanderer seine ersten zwei Jahre in Kanada zubringen soll, sind wohl angebracht. Ich setze dabei voraus, daß er Fachkenntnisse hat und daß er gesund, kräftig und tüchtig ist und schwer zu arbeiten versteht. Jeder sollte sich klar machen, daß Kanada in vielen Gegenden einen ausgesprochen langen Winter hat. Schon deswegen sollte niemand im Herbst nach Kanada kommen, ohne daß er mit einem sicheren Unterkommen rechnen kann. Er sollte möglichst Anfang März die Ausreise antreten; in der Regel wird er dann innerhalb weniger Tage eine Stellung finden. Ich rate, nachdem man sich entschieden hat, welcher Betriebsart man sich zu widmen gedenkt, sich nicht ohne weiteres in die Gegenden zu begeben, in denen der betreffende Zweig in Blüte steht, sondern sich möglichst in der näheren Umgebung einer der vielen landwirtschaftlichen Schulen eine Stellung zu suchen. Es besteht dann die Möglichkeit, während der Wintermonate für sechs Wochen oder länger einen der Lehrkurse mitzumachen, die ebenso billig wie wertvoll für das spätere Fortkommen sind. Dort lernt der Einwanderer neben der nützlichen Ausbildung auch viele junge einheimische Landwirtssöhne kennen, lernt sie verstehen, und sehr oft ist ihm auf diese Weise die Möglichkeit gegeben, Bekanntschaften anzuknüpfen, die sich späterhin als sehr nützlich für ihn erweisen.

Schließlich die Verdienstmöglichkeiten! Was für Beschäftigung kann der Einwanderer auf einer rein dem Weizenbau gewidmeten Farm nach der Ernte erwarten? Da wird noch gepflügt, solange der Boden nicht gefroren ist. Und dann bis zur Saatzeit? Da muß man sich als Holzfäller verdingen, muß Holz schneiden für die Papiermühlen, in Mühlen oder Getreidespeichern oder sonstwo arbeiten. Jeder, der eine Weizenfarm sein eigen nennt und der im Winter arbeiten muß oder will, macht es genau so. Kann ein Farmer, der kein oder nur wenig Vieh besitzt, jemandem Lohn zahlen, wenn es keine Arbeit auf der Farm gibt? Auf einer Weizenfarm ist es somit gewöhnlich nicht ratsam anzufangen, trotz der hohen Löhne — während der Erntezeit werden bis zu 6 Dollar den Tag bezahlt. Manche Farmer behalten und beköstigen wohl gelegentlich ihre Hilfskräfte über den Winter, ohne indes eine Barentschädigung zu gewähren. In den Mischbetrieben, der Milchwirtschaft oder auf der Zuchtfarm, sieht es auch im Winter ganz anders aus. Am hervorragendsten sind die Betriebe dieser Art in der Provinz Ontario, aber auch in anderen östlichen Landesteilen. Im Westen ist es schon weniger leicht, in solchen Betrieben unterzukommen, da natürlich die Farmersöhne sehr oft ein Unterkommen suchen müssen und Wirtschaften dieser Art im Westen eigentlich eine Ausnahme sind. Die Höhe der Löhne (bei freier Station) hängen von der Anständigkeit und den Arbeiten des Einwanderers ab; ohne Sprachkenntnisse werden häufig nur 50 v. H. der sonst üblichen Bezahlung gewährt. In der Regel darf man monatlich 20, ausnahmsweise auch wohl einmal 35 Dollar bei freier Station erwarten.

Deutsche Einwandererfürsorge in Brasilien

Die Einwanderung in Brasilien ging nach dem neuesten Jahresbericht des Deutschen Hilfsvereins in Rio von 1927 auf 1928 von 101568 auf 54308 zurück. Gleichzeitig besserte sich die Arbeitslage in Rio de Janeiro, wo die Abteilung „Hilfe" des Deutschen Hilfsvereins im Jahre 1928 179 freie Stellen mehr besetzen konnte als 1927. Die Nachfrage nach weiblichem deutschen Dienstpersonal konnte bei weitem nicht gedeckt werden, trotzdem 56 Frauen und Mädchen mehr nachgewiesen werden konnten als im Vorjahr. Welche Not andererseits immer noch unter den deutschen Einwanderern in der Hauptstadt Brasiliens herrscht, geht daraus hervor, daß 12 Personen mehr als im Vorjahr auf halbe Passage heimbefördert wurden. 23 Heimbeförderte waren geistesgestört. Innerhalb der letzten zwei Jahre wurden nicht weniger als 536 Personen durch Vermittlung des Deutschen Hilfsvereins und mit Hilfe der Gesandtschaft und der Deutschen Schiffahrtsgesellschaften nach Deutschland zurückbefördert; 25 Personen wurden mit Kleidungsstücken versorgt. Der Geschäftsführer des Hilfsvereins, Pastor Treuz, besuchte regelmäßig die Blumeninsel und insgesamt 129 Einwandererschiffe; er hatte wiederholt Gelegenheit, deutsche Einwanderer vor Übervorteilung und ungerechter Haft zu bewahren. Sein Bericht schließt mit den Worten: Jeder deutsche Einwanderer findet in Brasilien Brot, wenn er gesund ist und etwas versteht, tüchtig arbeiten kann und will, bei unerwarteten Schwierigkeiten nicht gleich klagt und verzweifelt und im Anfang bescheidene Ansprüche stellt.

Geringe Aussichten für deutsche Einwanderer in Australien

Aus Sydney (Australien) wird uns berichtet:

Es ist ja leider wahr — die jungen deutschen Einwanderer erwartet hier zur Zeit kein gerade glänzendes Schicksal, abgesehen von gut ausgebildeten Facharbeitern in bestimmten Berufen. Der durchschnittliche junge Einwanderer, besonders der Kaufmann, ist nach einigen Wochen oder Monaten des Einlebens reif für eine Stelle als salesman, d. h. er hat in der Regel von Haus zu Haus mit irgendeinem Artikel zu hausieren, gegen einen bestimmten Provisionssatz. Je nach Glück, Talent und Fleiß ergibt das ein mehr oder weniger üppiges Einkommen, dem aber jedenfalls nach unten hin keine Grenzen gezogen sind.

Deutscher zu sein, ist hier immer noch ein großer Nachteil, wenn man auch einer offenen persönlichen Unfreundlichkeit kaum mehr begegnen wird. Die Presse, die im allgemeinen kein besonderes Niveau zeigt, legt bei jeder passenden Gelegenheit und vor allem auch bei der Nachrichtenauswahl eine ziemliche Gehässigkeit an den Tag, die dann den Durchschnittsleser in die alte Kriegsstimmung versetzt.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg — Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum im allg.: 14. 52. 58. 63. 87. 98. 100.
Grenzlanddeutschtum: 6.
Auslandkunde im allg.: 9. 43. 55. 56. 65. 66. 78. 82.
Auswanderung und Kolonisation: 38. 95.
Kirche und Mission: 3. 11. 13. 20. 21. 26. 31. 37. 57. 72. 83. 92. 93.
Schul- und Bildungsfragen: 6. 23. 24. 41. 64. 67. 71. 89. 99. 101.
Geschichte und Kultur: 15. 28. 70. 81.
Biographie und Familiengeschichte: 62. 74. 90. 100.
Recht, Staat und Politik: 7. 17. 22. 29. 34. 44. 45. 51. 60. 73. 76. 77. 103.
Wirtschaft: 5. 8. 18. 19. 36. 42. 50. 69. 91.
Schöne Literatur und Künste: 4. 10. 12. 16. 25. 32. 39. 47. 48. 53. 61. 68. 75. 79. 102.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 19.
Mitteleuropa: 7. 10. 11. 17. 18. 24. 32. 35. 36. 39. 50. 51. 54. 60. 61. 63. 64. 68. 70. 74. 75. 76. 79. 85. 90. 97. 99.
Westeuropa: 4. 38.
Nord- und Osteuropa: 20. 27. 31. 40. 47. 48. 53. 57. 62. 73. 80. 81. 84. 87. 89. 98. 100. 101.
Süd- und Südosteuropa: 29. 44. 46. 58. 66. 96.
Vorderasien: 56. 82.
Ost- und Australasien: 3. 42.
Afrika: 16. 21. 26. 37. 65.
Angloamerika: 25. 66. 67. 69. 78.
Lateinamerika: 8. 12. 15. 41. 43.
Australien und Neuseeland: 55.

I. Einzelschriften

1. *Bockwitz*, H [ans] H[einrich], Zur „Neuen Zeitung" aus dem Lande Jucatan vom Jahre 1522. Lpz: Dt. Verein f. Buchwesen u. Schrifttum 1928. 8 S., XI Taf. 8°. (Dokumente des Zeitungswesens. Nr. 6.) RM. 1.—.
   Aus: Archiv f. Buchgewerbe u. Gebrauchsgraphik. Jg. 63, 1926. H. 1.
2. *Brepohl*, Friedrich Wilhelm, Bibliographie und Fortbildung des Lehrers. Sao Leopoldo, Rio Grande do Sul: Rotermund & Co. (1929). 8 S. 8°. Milr. —.500.
   Aus: Lehrerkalender, 1929.
3. *Broomhall*, M., Er hat Gott vertraut. Marksteine in d. Leben Hudson Taylors und d. Geschichte der China-Inlandmission. Autor. Übers. 3. Aufl. Bad Liebenzell: Liebenzeller Mission [1929]. 80 S. 8°. RM. 1.20.
4. *Broulli* [, d. i. Wilhelm Kintzelé]: Aus der Ucht. Lidder aus aler Zeit gesonge vum Letzeburger Vollek. Gesimmelt. 3. Luxemburg: Linden & Hansen 1928. VIII, 160 S. 8°. RM. 1.—.
5. *Brupbacher*, C. Guido, Die kolonialen Pflanzungsbetriebe unter wissenschaftl. Betriebsführung. Die Zeit-Pensum-Methode. Anregungen zur Rationalisierung d. tropischen Landwirtschaft. Hbg: Bangert in Komm. (1927). 96 S. 8°. RM. 2.50.
6. Die grenzwissenschaftliche *Bücherei*. Bln: Grenzbüchereidienst u. Bildungspflege. 1928. 39 S. 8°.
   Aus: Mitteilungen. Nr. 8. 1928.
7. *Croll*, Walther, Was mußt du von der Reparationsfrage wissen? Ein allgemeinverständl. Leitfaden. Bln: Zentralverl. 1929. 15 S. 8°.
8. *Decker*, S., Rationelle Schweinezucht in Brasilien. Sao Paulo: Edanee o. J. 93 S. 8°.
9. *Erdmenger*, Hans, Die Weltreise der neuen „Emden" (1926—28). Bln: „Offene Worte" 1929. 220 S. 8°. RM. 5.—.
   Das kleine, mit sehr schönen und gut ausgewählten Bildern geschmückte Buch ist in erster Linie als Erinnerungsgabe gedacht für die Besatzung des Kreuzers „Emden", die nach ihrer Indienststellung 1926 eine 1½jährige Weltreise zu Ausbildungszwecken unternahm. Es ist ein glücklicher Gedanke, auf diese Weise bei den Marinemannschaften das Andenken an ihre Fahrten dauernd wachzuhalten. Inhaltlich erfreut die lebendige und anschauliche Darstellung, die verschiedentlich auch von allgemeinerer Bedeutung ist, weil manche sonst nur selten von Deutschen besuchte Gegenden (z. B. Alaska, Aleuteninseln usw.) angelaufen und besucht wurden. Die Freude der Besatzung, gerade die Auslanddeutschen überall begrüßen zu können, findet allenthalben Ausdruck. Für Schüler- und Auslandsvereinsbüchereien ist das Buch besonders empfehlenswert. D.
10. *Ferenczi*, Nikolaus, Az erdélyi magyar Irodalom Bibliografiaja 1926. Ev. Cluj-Koloszvar: Lapkiado Nyomdai 1928. 23 S. 8°. (Erdelyi Audomanyos füzetek. 1928. 14.)
    [Siebenbürg.-ungarische Literaturgeschichts-Bibliographie.]
11. *Fink*, Hans, Die Kirchenpatrozinien Tirols. Ein Beitrag zur tirolisch-deutschen Kulturgeschichte. Passau: Verl. d. Inst. f. ostbayrische Heimatforschung 1928. 246 S. 8°. RM. 9.80.
    Der Verf. untersucht in dieser tiefgründigen und umfassenden Studie die Geschichte der Heiligenverehrung im südtiroler Land. Aus seinen Untersuchungen geht hervor, daß die einzelnen Heiligen keineswegs willkürlich gewählt wurden, sondern daß vielfach, teils schon aus der heidnischen Urzeit, teils auch aus der Römerzeit, gewisse Anknüpfungspunkte gegeben waren, die dazu führten, daß der eine oder der andere dann zum Schutz angerufen wurde. Von besonderem Werte sind die Forschungen, die sich auf die allmähliche Übernahme der römischen Heiligen in die germanischen Glaubensvorstellungen beziehen. Dr. D.
12. *Friederichs*, J. Aloys, Liederbuch. Eine Sammlung deutscher Lieder für alle, die in Brasilien das deutsche Lied in d. Familie . . . pflegen u. erhalten wollen. 2. Aufl. Porto Alegre 1927: Typ. Mercantil. 259 S. 8°.
13. *Geißler*, Bruno, Religion und Muttersprache. Lpz: Hinrichs 1929. 14 S. 8°.
    Aus: „Die evang. Diaspora". Jg. 1929. H. 1.
14. *Groesser*, Max, Die deutschamerikanischen Katholiken im Kampf mit den Nativisten. Ein Kapitel aus d. Blütezeit deutschamerikanischer Kultur. Bln 1929. S. 281—295. 8°.
    Aus: „Gelbe Hefte". Febr. 1929.
15. *Haas*, Albert, Ernesto Quesada. Seine Stellung im Geistesleben u. in d. Geschichtsschreibung Argentiniens. Buenos Aires 1928. S. 356—368. 4°.
    Aus: „Phoenix". 1928.
16. *Habayeho*! (Da war einmal . . .!) Märchen aus dem ostafrikanischen Zwischenseengebiet. Ill. von H. Ant. Ascherbom. Bethel b. Bielef.: Anstalt Bethel [1929]. 40 S. 8°. RM. —.30.
17. *Herget*, Anton, Methodisches Handbuch für die Bürgerkunde und die staatsbürgerliche Erziehung. Bd. 1: Unterstufe, Bd. 2: Mittelstufe. 2., verb. u. erg. Aufl. Prag: Staatl. Verlagsanstalt 1929. 8°. Kc. 35.50
18. *Hilmer*, Franz, Wirtschaftspolitische Zahlen für 1927/28 und ihre Auswirkungen auf die Landwirtschaft. Brünn: Organisation d. dt. Landwirte Mährens 1929. 31 S. 8°. (Deutschmähr. landw. Hefte. Nr. 48/49.)
19. *Hobelsperger*, Alois, Europa im Abstieg. Weltpolitik und Weltwirtschaft seit 1913. Nach e. im Industriellenverb. Oberösterreich geh. Vortrag. Bln-Grunewald: Vowinckel 1928. 69 S. 16 Kt. 8°.
    Diese aus der geopolitischen Schule hervorgegangene Schrift macht den Versuch, in großen Zügen, bisweilen schlaglichtartig, den Rückgang der europäischen Weltstellung zu erläutern, wobei das Hauptgewicht auf die Darstellung der Wirtschaftsvorgänge gelegt wird. Man kann dem Verf. in seinen Ausführungen überall beistimmen, es hätte vielleicht nur noch eine Frage der Erörterung bedurft: ob nun tatsächlich Europa schwächer wird oder die überseeischen Erdteile stärker werden, eine Frage, von der die Möglichkeiten eines Wiederaufstiegs unseres Erdteils grundlegend abhängig sind. D.
20. *Hoff*, Charlotte, Acht Jahre in sibirischer Gefangenschaft. Lebens- u. Leidenswege der Missionarin. 4. Aufl. Bad Liebenzell: Buchh. d. Liebenzeller Mission 1928. 64 S. 8°. RM. —.40.
21. *Hoffmann*, Carl, Wildschwein- und Büffelland. Missionsgeschichten aus d. Holzbuschbergen Nordtransvaals. Bln: Buchh. d. Berliner ev. Missions-Ges. [1929]. 144 S. 8°. RM. 2.50.
22. *Hothorn*, Carl, Die völkerrechtliche Sonderstellung des Gesandten. Ein Beitr. zur Theorie d. Gesandtschaftsrechts. Breslau: Kern 1928. VI, 106 S. 8°. (Zeitschrift für Völkerrecht. Bd. 14, Erg.-H. 3.)

Digitized by Google

23. *Huber*, Joseph, Praktisches Lehrbuch des Portugiesischen mit Berücks. d. brasilian. Sprachgebrauches. Hbg: Bangert 1929. VII, 184 S. 8°. (Bangerts Auslandbücherei. Nr. 13. Reihe: Sprachlehrbücher. Bd. 7.)
Zweckmäßiges und zuverlässiges, für den praktischen Gebrauch besonders des Kaufmannes in Portugal und Brasilien zugeschnittenes Lehrbuch. Dr. Sch.

24. *Hübner*, Othmar, Deutsches Schrifttum. Für Bürgerschulen und einjährige Lehrkurse. Reichenberg: Sollors 1928. 108 S. 8°. Kc. 16.—.
Dieses Lehrbuch für sudetendeutsche Bürgerschulen verfolgt den Zweck, über die Entwicklung der deutschen Literatur von der Zeit des Hildebrandsliedes bis auf den heutigen Tag nur das Allerwesentlichste zu sagen. Ohne biographische Notizen über die deutschen Dichter sind die Namen von diesen rein chronologisch mit der Nennung ihrer Hauptwerke aneinandergereiht, so daß das Büchlein vor allem als Nachschlagebuch gebraucht werden kann. Dr. Ky.

25. *Janzen*, Jakob H., Durch Wind und Wellen. Gedichte. Buchschm. von W. Neufeld. Waterloo, Ont.: Selbstverl. 1928. 91 S. 8°.

26. *Jehle*, A., Köstlicher denn das vergängliche Gold. 100 Jahre Basler Missionsarbeit auf der Goldküste. Mit 11 S. Kunstdruckbilder u. Buchschm. Stg. u. Basel: Ev. Missionsverl. 1928. 87 S. 8°. RM. 1.20.

27. *Johannsen*, Th., Gdingen. Danzig 1928: Burau. 92 S. 8°. (Ostland-Schriften, hrsg. vom Ostland-Institut zu Danzig. H. 1.)
Die Schrift bietet die erste Zusammenstellung authentischen Materials über die Entwicklung Gdingens. Sie läßt im Gegensatz zu den Anschauungen weiter Kreise in Danzig und Deutschland den Ernst der Situation für Danzigs weitere Entwicklung erkennen und verdient daher besondere Beachtung. Wu.

28. *Irving*, John, Coronel und Falkland. Der Kreuzerkrieg auf d. Ozeanen. Aus d. Engl. übers. von Hans Pochhammer. Lpz: Koehler [1928]. 240 S. 8°. RM. 7.50.
Auch in diesem von englischer Seite geschriebenen Buche tritt der Heldenkampf des deutschen Kreuzergeschwaders, das im Dezember 1914 bei der Falklandschlacht ruhmvoll unterging, in voller, ergreifender Schönheit hervor. Die Schilderung ist anschaulich, und wo der Engländer irrt, hat der Herausgeber darauf aufmerksam gemacht und seine eigenen Kenntnisse mit hineinverflochten. Dr. D.

29. *Italicus*, Italiens Dreibundpolitik 1870—1896. Mchn: Pfeiffer 1928. 260 S. 8°. (Schriften zur Geschichte des Dreibundes. 1. 2.) RM. 10.—.
Der Verf. untersucht auf Grund des vorliegenden Materials und vor allem auch unter weitestgehender Benutznug der italienischen Quellen die Geschichte des Dreibundes bis zum Jahre 1896, d. h. bis zur großen Krise, die nach der Katastrophe in Afrika eintrat. Die Ausführungen des Verfassers gipfeln darin, daß das Dreibundsystem Italien in die Reihe der Großmächte gehoben hat, daß aber nach Bismarcks Ausscheiden aus dem Amte sich unaufhaltsam die Loslösung Italiens von Deutschland vollzog, die in der Aussöhnung mit Frankreich in der zweiten Hälfte der 90er Jahre ihren Höhepunkt fand. D.

30. *Jummel*, Friedrich O., Niederländer u. Deutsche. (Nach e. Vortr. in d. Ges.) Lpz: Handelskammer 1929. 28 S. 8°. (Veröffentl. d. Handelskammer, Leipzig. Nr. 8.) RM. 1.—.

31. *Just*, Friedrich, Du u. dein Katechismus oder was hat der kleine Katechismus Luthers dir heute noch zu sagen? Betrachtungen über die 5 Hauptstücke. Zum 400jähr. Jubiläum. (Bromberg 1929: Dittmann.) 156 S. 8°. RM. 2.—.

32. *Killer*, Franz (Frank Keller), Verlorenes Südland. Roman aus Südsteiermark. Graz: Styria 1929. 212 S. 8°. RM. 4.20.
Das Sehnen der Deutschen im abgetrennten steirischen Südland nach der Wiedervereinigung mit ihrem Stammvolk kommt in diesem Buch ergreifend zum Ausdruck. Die Hoffnungen und Leiden des Deutschtums in den letzten zehn Jahren, ihr Kampf um die Erhaltung ihrer Sprache und Kultur wird uns eindrucksvoll vorgeführt. Auch diejenigen Söhne und Töchter der Südsteiermark sind nicht vergessen, die nach den Vereinigten Staaten ausgewandert sind und deren Leben und Treiben in Neu York sehr lebendig geschildert ist. Dr. Ky.

33. *Köster*, August, Schmuck und Zier des Schiffes. Bln: Mittler 1929. 27 S. 8°. (Meereskunde. H. 186.) RM. 1.—.

34. *Kraus*, Herbert, Internationale Schiedssprechung. Eine Samml. d. f. d. deutsche Reich verbindlichen Verträge u. Vertragsbestimmungen, die sich auf internationale Gerichtsbarkeit, Schiedsgerichtsbarkeit, sowie Vergleichsverfahren bez., nebst d. dazugeh. deutschen Regierungsdenkschriften. Bln: de Gruyter 1929. XXXVI, 348 S. 8°. RM. 10.—. (Guttentagsche Sammlung deutscher Reichsgesetze. Nr. 174.)

35. *Krebs*, Norbert, Deutschland und Deutschlands Grenzen. Bln: Zentral-Verl. 1929. 26 S. 4°.

36. *Kredel*, Ernst, Die deutsche Handelsluftfahrt. Was sie ist — u. was sie uns sein kann! Hannover: Sponholtz 1929. VIII, 129 S. 8°.

37. *Kühn*, Pia, u. Ignatia *Engel*, Auf Gottes Saatfeld. Erlebnisse und Beobachtungen aus d. Ruandamission. Trier: Paulinus-Druckerei 1928. 143 S. 8°. (Unter der Äquatorsonne. Bd. 4.) RM. 3.—.

38. *Lambert*, Charles, La France et les étrangers. (Dépopulation. — Immigration. — Naturalisation.) Paris: Delagrave 1928. 152 S. 8°. (Bibliothèque d'histoire et de politique.)
Teil 1 behandelt Umfang und Ursachen der Entvölkerung Frankreichs, für die als Hauptgrund (schwerlich zutreffend) die Landflucht angegeben wird. Auf sein eigentliches Arbeitsgebiet kommt der Verf. erst in Teil 2—4, die von der Einwanderung, der Einwanderungspolitik und der Naturalisationspolitik in Frankreich handeln. Als Gefahren der Einwanderung werden Nichtassimilierung der Einwanderer, Grenzlandirredentismus und häufige sozialhygienische Minderwertigkeit der Einwanderer bezeichnet. Gefordert werden unbeschränkte Zulassung von Bauern und jungen Einwanderern, Kontigentierung und Kontrollierung aller übrigen Einwanderer. Als leicht assimilierbar werden Spanier, Italiener und Belgier hervorgehoben, daneben auch „Nordische" (z. B. Holländer, Schweizer, Skandinavier; die Deutschen werden nicht genannt) und Slawen. Farbige Einwanderung wird abgelehnt. Erleichterung der Naturalisierung über das Gesetz vom 10. August 1927 hinaus sei notwendig. Die irrige Bemerkung über 25 Millionen Deutschamerikaner (S. 22 und S. 25) sollte fortfallen. Das sachkundig und klar geschriebene Buch ist lesenswert, zumal bei uns die Entvölkerung das Problem von heute, die Einwanderung das Problem von morgen ist. Klo.

39. *Langer*, Georg, Richter Wichura. Oberschlesischer Roman von 48. Breslau: Bergstadtverl. Korn (1928). 382 S. 8°. RM. 7.—.
Wenn die Fabel des Romans auch in die 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückreicht, mag trotzdem für die Gestaltung der Persönlichkeiten das Wissen um das Los des oberschlesischen Grenzlandes nach dem Kriege für den Autor bestimmend gewesen sein. Die Stärke des Romanes liegt zweifellos in der Persönlichkeitszeichnung des „Richters Wichura"; in ihm versucht der Autor das Bild des oberschlesischen Menschen überhaupt dichterisch zu gestalten. Das oberschlesische Grenzlandproblem wird von Langer des öfteren berührt und mit seltener Einfühlung überzeugend gedeutet. Dr. Ky.

40. *Loeffler*, Heinz, Die Grabsteine, Grabmäler u. Epitaphien in den Kirchen Alt-Livlands vom 13.—18. Jh. (Riga: Löffler 1929.) 135, XXII S. 8°. (Abhandlungen d. Herdergesellschaft u. d. Herderinstituts zu Riga. Bd. 3. Nr. 2.)

41. *Mangelsdorf*, Robert, Realienbuch f. deutsche Schulen in Brasilien. T. 1: Grundriß d. Erdkunde. Sao Leopoldo: Rotermund (1928). 104 S. 8°.

42. *Mecking*, L[udwig], Japans Seehäfen und ihre neueste Entwicklung. Bln: Mittler 1929. 28 S. 8°. (Meereskunde. H. 184.) RM. 1.—.

43. *Michael*, Otto, Erinnerungen aus Süd-Amerika. Dr. Paul Hahnels letzte Reise nach dem Amazonas. (Frkf: Internat. Entomolog. Verein 1928.) 97 S. 8°. RM. 2.70.
Der Verf. hat als Schmetterlingssammler verschiedene Reisen nach dem Amazonasgebiet gemacht und hat zuletzt jahrelang in Iquitos und anderen Plätzen dort gelebt. Die Schilderungen sind einfach und schmucklos, aber gerade dadurch anziehend und für das Auslanddeutschtum nicht unwichtig, einmal, weil eine ganze Anzahl dort verstreuter deutscher Persönlichkeiten namhaft gemacht wird, dann aber, weil die Eigenarten eines sonst nicht oft gewürdigten wissenschaftlichen Abenteurertums im guten Sinne an die Öffentlichkeit gelangen. Dr. D.

44. Association bulgare pour la paix et la Société des Nations. Les *Minorités* bulgares dans la Dobroudja du Sud. (Réponse a l'exposé du gouvernement roumain sur les causes de la situation dans cette province, publié par la S. d. N. sous le titre „Les Minorités en Roumanie".) Sofia 1928: „Bojinoff". 36 S. 8°.

45. *Minorities*. The story of racial, religious and linguistic minorities in Europe and their protection by the League of Nations. (London): League of Nations Union 1929. 39 S. 8°.

46. *Mostar*. [Werbeschrift.] (Mostar: Pacher & Kisic [1928]). 13 S. 8°. RM. —.50.

47. *Munier-Wroblewska*, Mia, Unter dem wechselnden Mond. Werden, Wachsen u. Welken e. kurländischen Geschlechts. Buch (3): Sonnenwende. Heilbronn: Salzer 1928. 302 S. 8°. RM. 3.80.
Der vorliegende dritte Band setzt die familiengeschichtliche Erzählung der ersten beiden Bände fort. Die Entwicklung im Baltikum in der Zeit des russisch-japanischen Krieges und der russischen Revolution 1905/07 ist der geschichtliche Stoff des Buches. Wiederum ziehen eine Reihe farbiger und künstlerisch gesehener Bilder aus dem baltischen Leben der Vorkriegszeit an uns vorüber. Das tiefe Gemüt und die Gesinnungskraft der Verfasserin erhebt auch dieses Buch über seinen Wert als Milieuschilderung des baltischen Bürgertums: es ist die Dichtung einer begabten Frau. Dr. Ky.

48. *Munier-Wroblewska*, Mia, Sankt Brigitten. Eine alte Geschichte aus Reval. Heilbronn: Salzer 1928. 103 S. 8°. RM. 1.20.
Den geschichtlichen Stoff der Gründung des Sankt Brigittenklosters bei Reval benutzt die Verfasserin, in diesem kleinen Bändchen eine mit feinem psychologischem Verständnis und dramatischer Spannkraft gestaltete Novelle zu schreiben. Das baltische Deutschtum des 15. Jahrhunderts wird darin in einer knappen, geschlossenen Handlung eindrucksvoll vor Augen geführt. Dr. Ky.

Digitized by Google

49. *Nippoldt*, A[lfred], Magnetische Kräfte über dem Meere. Bln: Mittler 1929. 28 S 8°. (Meereskunde. H. 185.)

50. Die Landwirtschaftskammer *Oberschlesien*. Ihr Aufbau und ihre Tätigkeit. (Geleitw.: Franzke.) (Oppeln:) Landw. Kammer Oberschlesien (1928). 72 S. 4°. RM. 1.—.

51. *Peterka*, Otto, Rechtsgeschichte der böhmischen Länder. Bd. 2. Geschichte d. öffentl. Rechtes u. d. Rechtsquellen von d. hussitischen Zeit bis zum theresianischen Zeitalter. Reichenberg: Stiepel 1928. 198 S. 8°. RM. 3.50.
Nachdem der Verfasser im ersten Bande seiner Rechtsgeschichte, die aus dem Bereiche der heutigen tschechoslowakischen Republik die Gebiete Böhmen, Mähren und Schlesien umfaßt, die Entwicklung von der Urzeit bis zum 15. Jahrhundert hin dargestellt hatte, folgt nun die Fortsetzung bis zur theresianischen Zeit. Auch hier finden wir flüssige Verarbeitung aller Quellen und neueren Literatur, so daß das Werk, ohne sich in die Breite zu verlieren, zu einem umfassenden und unentbehrlichen Lehrbuch und wissenschaftlichen Nachschlagewerk wird. Dr. Kl.

52. *Prestel*, Joseph, Deutsche in aller Welt. Hrsg. Augsburg: Haas & Grabherr [1929]. 48 S. 8°. RM. —.60. (Die Fundgrube. Schöne Lesestoffe für den Sachunterricht. H. 1.)

53. *Rech*, Friedrich, und Otto *Kantor*, Heimatlieder aus den deutschen Siedlungen Kleinpolens. H. 2. Kaiserslautern: Lincks-Crusius 1927. 57 S. 8°.

54. *Reinhardt*, E., Johann Thurzo von Bethlemfalva, Bürger u. Konsul von Krakau, in Goslar 1478—1496. Ein Beitrag zur Klärung unseres Verbandswesens. Goslar a. H.: Brumby 1928. 95 S. 8°. (Beiträge zur Geschichte d. Stadt Goslar. H. 5.) RM. 4.—.
Schildert das Leben eines Goslarer Bergbauunternehmers aus dem Mittelalter, der sich in Ungarn und Polen hervorragend wirtschaftlich betätigt hat. Eine eingehende historische Darstellung mit reichem Quellenmaterial.

55. *Reischek*, Andreas, Cäsar, der Freund des Neuseelandforschers. Bilder von F. Roubal u. Orig.-Aufn. Wien u. Lpz: Dt. Verl. f. Jugend u. Volk (1928). 112 S. 8°. RM. 3.—.

56. *Reisen* nach Ägypten, Palästina, Transjordanien u. Syrien. Saison 1928—29. Jerusalem: Kueblers Reisebüro (1928). 36 S. 8°.

57. *Rhode*, Ilse und Richard *Kammel*, Für Volk und Kirche. Ein geschichtl. Rückblick auf d. Arbeiten d. Inneren Mission im Posener Lande. Zum 50jähr. Bestehen d. früheren „Posener Provinzialvereins f. Innere Mission", d. jetz. „Landesverbandes f. Innere Mission in Polen". Posen: Luther-Verl. 1928. 94 S. 8°. RM. 1.90.

58. *Richter*, Johannes, Deutsche Brüder im Auslande. Eine Fahrt nach Südosteuropa. Bildschm. von Georg Karl Heinicke. Dresden-A.: Sächs. Pestalozzi-Ver. 1928. 47 S. 8°. (Forschen und Schauen. Klassenlese. Bdch. 13.) RM. —.50.

59. *Rohrbach*, Paul, Weltkunde für Deutsche. [1. 2.] Königstein i. T. u. Lpz: Langewiesche 1925—1929. 8°. RM. 6.60.
[1.] Die Länder u. Völker der Erde. 1925.
[2.] Die Geschichte der Menschheit. 1929.

60. *Schiedsgericht* für Oberschlesien. Trybunal Rozjemczy dla Gornego Slaska. Amtl. Sammlg. von Entscheidungen d. Schiedsgerichts f. Oberschlesien, veröffentl. gemäß d. Bestimmung d. Art. 592 d. Genfer Abkommens vom 15. Mai 1922. Bd. 1. Nr 1/2. Bln u. Lpz: de Gruyter 1929. 129 S. 8°. RM. 12.—.

61. *Schmidkunz*, Walter, Menschen zwischen den Grenzen. Erzählungen aus Südtirols schweren Tagen. Mchn: P. Müller (1929). 230 S. 8°. RM. 4.50.
Wie es scheint, gelingt es jetzt erst, das Kriegserleben so, wie es war, in Worte zu bannen. Die Geschichten, die Walter Schmidkunz unter dem Titel „Menschen zwischen den Grenzen" vorlegt, gehören ohne Zweifel zu den besten, was an Kriegsnovellen überhaupt in letzter Zeit hervorgebracht worden ist. Der in ganz besonderem Maße harte und unerbittliche Gebirgskrieg hoch oben an der Südtiroler Grenze ist der Hintergrund, den der Dichter mit kraftvollen Menschen der Heimat belebt. Erzählungen wie etwa die „Lavine" verraten durchaus die Gestaltungskraft eines wirklichen Dichters, und es mag kaum ein Buch geben, in dem der harte Kampf zwischen Österreich und Italien in den Bergen eine so lebendige und anschauliche Schilderung findet. Dr. D.

62. *Schmidt*, Arwed von, Zur Geschichte der Familie Schmidt u. von Schmidt in Deutschland, Oesel, Livland, Estland u. Rußland. Dorpat: Krüger in Komm. 1929. 149 S. 11 S. Abb. 8°. RM. 8.—.
Indem diese sorgfältige Arbeit die Geschichte einer in Deutschland und im Baltikum weit verzweigt blühenden Literatenfamilie verzeichnet, gewinnt sie über das private Interesse hinaus allgemeine Bedeutung als Beitrag zur Geschichte der bürgerlichen Besiedlung des Baltikums und ihrer Ursprünge. Dr. Sch.

63. **Schmidt*, Heinrich, Rogerius *Schilling* und Johann *Schnitzer*, Das Deutschtum in Rumpfungarn. Hrsg. von Jakob Bleyer. Mit ethnogr. u. siedlungsgesch. Kt. Budapest: Sonntagsblatt 1928. 196 S. 4°. (Volksbücherei des „Sonntagsblattes". Bd. 2.) Pengö 8.—.

64. Das deutsche *Schulwesen* in der Bukowina. (Nach d. Akten d. Dt. Volksrates in Czernowitz, in dessen Auftr. zus.-gest. von e. Schulmann.) Czernowitz: Deutscher Volksrat f. d. Bukowina 1928. 12 S. 8°.

65. *Schulz*, Chr., Auf Großtierfang für Hagenbeck. Selbsterlebtes aus afrikanischer Wildnis. Mit über 80 Ill. nach Orig.-Aufn. 5. Aufl. Lpz: Dt. Buchwerkstätten [1929]. 184 S. 8°. RM. 5.50.

66. *Schulze*, Alfred, Griechenland und Amerika. Plaudereien über Reiseeindrücke aus der Alten und Neuen Welt. Dresden: Jeß (1928). 207 S. 8°. RM. 8.—.
Der hervorragende Staatsrechtlehrer hat sich mit dem ebenso originellen wie fesselnden Reisebüchlein auf ein neues Gebiet begeben. Er zeigt uns in einer Licht und Schatten klug verteilenden scharfen Gegenüberstellung das Herz der antiken Welt Hellas und im Gegensatz dazu die neue Welt Amerika, die erst am Anfang eigener Kulturentwicklung steht. Daß er die Kunst des Reisens versteht, gibt dem Buch seinen besonderen Reiz und empfiehlt es all denjenigen, die vor einer Auslandreise Rat suchen. Dr. Sch.

67. *Shall* German be taught in our high schools? A Symposium. Evanston 1928. S. 54—67. 8°.
Aus: The German Quarterly. Vol. 1. Nr 2.

68. *Slawitschek*, Rudolf, Anastasius Katzenschlucker, der große Zauberer. Ein fröhliches Märchenbuch f. kleine u. große Leute. Mit 4 farb. Kunstbl. u. vielen schönen Zeichn. von Ernst Kutzer. Prag: Dt. Kulturverb. [1928]. 103 S. 8°. Kc. 27.—.

69. *Sonderegger*, Garden Book. Spring 1929. Beatrice, Nebr.: Sonderegger 1929. 128 S. 4°.
Dies Büchlein der 1886 gegründeten Saatzuchtstelle und Baumschule von Sonderegger ist der einzige deutsche Katalog seiner Art in Nordamerika und erscheint jährlich. Es stellt heute weit mehr dar als einen bloßen Katalog, nämlich eine vollständige Informationsquelle über sämtliche Pflanzen der amerikanischen Gartenbauwirtschaft. Auch der nichtamerikanische deutsche Landwirt und Gartenbauer, der sich über nordamerikanische Verhältnisse unterrichten will, findet hier in seiner Muttersprache eine gründliche Einführung. Klo.

70. *Sperling*, Adolf, Aus vergilbten Papieren der Stadt Deutsch Krone. Schneidemühl 1928: Die Grenzwacht. 105 S. 8°. RM. 3.—.

71. Die deutsche *Studentenschaft* in ihrem Werden, Wollen u. Wirken unter Mitarb. von Frank [u. a.] hrsg. vom Vorstand d. Dt. Studentenschaft. (Bln: Selbstverl. 1929.) 245 S. 8°. RM. 2.85.

72. *Trittelvitz*, [Walter], Diakon und Dichter. Aus d. Leben d. Seemannsmissionars Johannes Voß. Ein Erinnerungsbüchlein. Bethel b. Bielef.: Schriftenniederl. d. Anst. Bethel [1929]. 46 S. 8°. RM. —.40.

73. Die *Verfassung* der Republik Estland (mit Hinweisen auf d. in Betr. kommenden Spezialgesetze). Nichtamtl. Übers. nach d. Staatsanzeiger Nr. 113/114 vom 9. Aug. 1920. Reval: Kentmann 1928. 23 S. 8°. RM. —.35.

74. [*Victoria*, Kaiserin von Deutschland,] Briefe der Kaiserin Friedrich. Hrsg. v. Frederick Ponsonby. Eingel. v. Wilhelm II. (Aus d. Engl. übertr. von Anton Mayer.) Bln: Verl. f. Kulturpolitik 1929. XIX, 516 S. 8°. RM. 12.—.

75. *Watzlik*, Hans, Böhmerwaldsagen. Mchn u. Bln: Oldenbourg [1929]. 40 S. 8°. (Bayerischer Sagenhort. H. 7.) RM. —.60.

76. *Weizsäcker*, Wilhelm, Sächsisches Bergrecht in Böhmen. Das Joachimsthaler Bergrecht des 16. Jahrhunderts. Reichenberg: Stiepel 1929. 312 S. 8°. (Forschungen zur sudetendeutschen Heimatkunde. H. 5.) RM. 9.50.

77. *Wertheim*, Johannes, Durch Demokratie zum Faschismus. 1918—1928. Wien: Arbeiterbuchh. (1928). 32 S. 8°. RM. —.20.

78. *White*, Charles, Wie komme ich nach Amerika? Bearb. auf Grund d. neuesten Vorschriften. Winke, Ratschläge, Anleitung aus der Praxis. Mchn: Stahl & Gnadl [1928]. 40 S. 8°. RM. 1.—.

79. *Wilm*, Bruno, Ost- und westpreußisches Dichterbuch. Königsberg i. Pr.: Gräfe & Unzer (1926). VIII, 240 S. 8°.
Diese Anthologie, die 65 Namen umfaßt, gibt zum erstenmal eine größere Übersicht über das dichterische Schaffen unserer Ost- und Westpreußen. Es ist dem Verlage zu danken, daß auf diese Weise die besondere Art und der eigene Klang ostdeutschen Wesens in reichhaltiger Fülle zum Ausdruck kommt, zudem geben die jedem Dichternamen beigegebenen Notizen über Leben und Werke jedem, der tiefer eindringen will, gute Hinweise. — Unter den Dichtern sind solche den besten Namen der allgemeinen deutschen Literatur angehörende wie Agnes Miegel, Arno Holz, Max Halbe mit einigen

Digitized by Google

ihrer charakteristischsten Werke vertreten. Sowohl diese wie auch die anderen ostpreußischem Boden entstammenden Dichter eint die herbe, schwere und dabei tiefe Wesensart des östlichen Grenzlanddeutschen. Dr. Wi.

80. *Winkler*, A[lexander], Aus der Frühzeit des estländischen Zeitungswesens. Reval 1929: Estländ. Druckerei. 32 S. 8°. RM. —.75.

81. Patriotic Union of Russian jews abroad. Ten *Years* of bolshevic domination. A compilation of articles, ed. by Joseph Bickermann. (Bln-Grunewald: Bickermann) 1928. 260 S. 8°.

82. *Zimolong*, Bertrand, Osterfahrten in Palästina, Syrien und Cypern. Mit 35 Bildern u. 1 Kt. Breslau-X-Carlowitz: Antonius-Verl. 1928. 158 S. 8°. RM. 2.50.

83. *Zur-Mühlen*, K. v., Die Herrlichkeit der menschlichen Erscheinung Jesu Christi. Reval [um 1929]: Estländ. Druckerei. 15 S. 8°.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

84. Baltisches *Adreßbuch*. 1929. Bln: Selbstverl. d. Baltenverb. 1929. XII, 130 S. 8°.

85. *Bericht* über die Tätigkeit der Deutschen Sektion des Landeskulturrates für Böhmen. 32. 1927. Prag: Landeskulturrat f. Böhmen, Deutsche Sektion (1928). 187 S. 4°. Kc. 10.—.

86. *Bibliographie* der Internationalen Arbeitsorganisation 1927. Genf: Internat. Arbeitsamt 1928. 35 S. 8°. [Nebent.:] Bibliography of the International Labour Organ. Bibliographie de l'organisation internationale du travail.

87. Deutsche *Blätter* in Polen. Jg. 6. 1929, H. 2 = *Heidelck*, Friedrich, Die Stellung des Deutschtums in Polen. Kritische Untersuchungen zu Zygmunt Stolinski: Die deutsche Minderheit in Polen. Posen: Hist. Ges. f. Posen.

88. *Deutschland*. Monatsblatt für die Deutschen im Ausland. [Hrsg. von d. Reichszentrale f. Heimatdienst.] Jg. 1928. Bln: Zentralverl. 4°.

89. *Erziehung* und Aufklärung. Monatsschrift für Theorie und Praxis d. Erziehungs- u. Aufklärungsarbeit. Hrsg. vom Volkskommissariat f. Bildungswesen d. Ukr. S.S.R. Jg. 1. 1928. Charkow: Zentralverl. 4°.

90. Sudetendeutsche *Familienforschung*. Hrsg. von d. Mittelstelle f. Familienforschung d. Dt. Verb. f. Heimatforschung u. Heimatbildung i. d. Tschechosl. Republik. Jg. 1. 1928. Aussig: Selbstverl.

91. C. Regenhardt's *Geschäftskalender* für den Weltverkehr. Vermittler der direkten Auskunft. Jg. 54. 1929. Bln-Schöneberg: Regenhardt 1928. 1072 S. 8°.
Auf 1072 Seiten eine Zusammenstellung von Banken, Auskunfteien, Spediteuren, Rechtsanwälten und ähnlichen Anschriften in Deutschland und im Ausland zur unmittelbaren Benützung. Wertvoll für die täglichen praktischen Bedürfnisse von Handel und Industrie. Die Auskünfte sind gebührenpflichtig. Mh.

92. Die deutsche evangelische *Heidenmission*. Jahrbuch d. vereinigten deutschen Missionskonferenzen. In ihrem Auftr. hrsg. von Walter Freytag. 1929. o. O.: Selbstverl. d. Missionskonferenzen 1929. 112 S. 8°. RM. 1.—.

93. *Jahrbuch* der Brüdergemeine. Hand- u. Adreßbuch d. Brüdergemeinen in Europa u. Amerika sowie ihrer Missions- u. Arbeitsgebiete. Mit 6 Bildern u. 2 Kt. Bearb. von S. Raillard u. G. Winter. Jg. 29. 1929. Herrnhut: Winter (1929). 156 S. 8°. RM. 2.50.
Wer sich in der über die weite Welt verstreuten Brüdergemeine schnell zurechtfinden will, findet in diesem Jahrbuch alle wichtigen Namen und Anschriften. Gr.

94. Meyers *Lexikon*. In vollst. neuer Bearb. 7. Aufl. Bd. 9. Oncken-Recherche. Lpz: Bibliogr. Inst. 1928. 1660 Sp. 8°. RM. 30.—.
Für unser Arbeitsgebiet interessant sind u. a. die Artikel Österreich, Ontario, Palästina, Paraguay, Pennsylvanien, Persien, Polen, Politische Geographie, Portugal, Posen, Professorenaustausch. Die Behandlung des Deutschtums ist sehr ungleichmäßig, z. B. gut in „Osorno", viel zu kurz in „Pennsylvanien", völlig fehlend unter „Ontario". Wenn in verschiedenen Artikeln über selbständige Staaten nichts über das Deutschtum gesagt wird, sondern auf den früheren Aufsatz „Deutschtum im Ausland" verwiesen wird, so ist das gut angängig bei „Persien", schwer angängig bei „Paraguay", aber doch wohl keinesfalls bei „Polen".
Als Neuerung bringt der Band Artikel über das Volkstum neben den traditionellen Artikeln über Staat und Sprache, z. B. einen Artikel „Portugiesen" neben den Artikeln „Portugal" und „Portugiesische Sprache". Über den allgemeinen Aufbau des Lexikons außerhalb unseres Arbeitsgebiets zu urteilen, ist hier nicht der Ort, doch fällt es auf, wenn z. B. der ephemere Diktator Pangalos mit dem dreifachen Raum bedacht wird wie der Komponist Rachmaninow. Klo.

95. U. S. Department of Labor. Annual *Report* of the Commissioner General of immigration to the secretary of Labor. 1928. Washington: Government Print. Off. 1928. VII, 238 S. 8°.
Aus dem Jahresbericht des amerikanischen Generalkommissars für Einwanderung kann jede an der Einwanderung in die Vereinigten Staaten beteiligte Nation ersehen, wie stark ihr Anteil an der Gesamteinwanderung und Abwanderung dieses Landes ist, und zwar getrennt nach Herkunftsland, Volkszugehörigkeit und Verbleib, nach Alter, Geschlecht und Beruf. Dabei werden die „Immigrants" von den „Nonimmigrants" unterschieden. Gr.

96. Türkische *Rundschau*. Mit philatelistischer Beilage Orientpost. Ill. Monatsschr. f. Kultur u. Wirtschaft im Nahen Osten. Jg. 1. 1928/29. Konstantinopel: Galata.
Aus dem Inhalt: Pabst, W., Die deutsche Sprache im türkischen Unterrichtswesen. — Bethge, Hans, Durchs Aegäische Meer. — Die türkische Presse. — Der türkische Holzexport. Geschäftsmöglichkeiten in d. Türkei. U. a. m.

97. Wir *Schlesier*. Jg. 9, 1929. Nr. 11. = Sonderh.: Das Hultschiner Ländchen. Schweidnitz: Heege.

III. Zeitschriftenaufsätze

98. *Kuhn*, Walter, Die deutschen Siedlungen bei Kamionka Strumilowa. in: Deutsche Blätter in Polen. Jg. 5, 1928. H. 11. S. 508—523. Posen: Histor. Ges. f. Posen.

99. *Schaffer*, Michel, Geht es aufwärts mit der deutschen Schule in Ungarn? in: Ostland. Jg. 4, 1929. H. 3. S. 82—89. Hermannstadt: Ostland-Verl.

100. *Schleuning*, Johannes, Professor Dr. Karl Lindemann. in: Deutsches Leben in Rußland. Jg. 7, 1929. Nr. 1—3, S. 1—4. Bln: Zentral-Komitee d. Deutschen aus Rußland.

101. *Textor*, H., Das deutsche Schulwesen in der Gemeinde Przedecz in der Zeit 1800—1830. in: Deutsche Blätter in Polen. Jg. 6. 1929, H. 3. S. 133—142.

102. *Unger*, Hermann, Aufgabenkreis der deutschen Musik im Auslande. in: Deutsche Welt. Jg. 6, 1929. H. 3. S. 261—263.

103. *Zillich*, Heinrich, Was bedeuten die Minderheiten? in: Abendland. Jg. 4, 1929. H. 5. S. 144—147. Köln, Bln, Wien: Gilde-Verl.

IV. Karten u. Atlanten

104. *Atlante* internazionale del Touring Club Italiano. 170 tavole princ. 130 carte parziali di suiluppo. Opera red. ed eseguita nell' ufficio cartogr. del T.C.I. sotto la direz. di L. V. Bertarelli, O. Marinelli, P. Corbellini. Milano: Tour. Club Ital. 1928. XI, 169, 223 S. 2°. Lire 450.—.
Bietet in sorgfältiger Ausführung neben den üblichen Übersichten usw. einige erwünschte Spezialdarstellungen des italienischen Besitzes in Afrika und Asien. Wu.

105. G. Freytags Wiener *Bezirksplankarten*. [1.] Plan des 1. Bezirkes Stadt. Bearb. von J[ohann] G[eorg] Rothaug. 1:10000. Wien: Freytag & Berndt [1928]. 30×21,5 cm. RM. —.40.
Farbige Übersicht der inneren Wiener Stadt, mit Angabe der wichtigen öffentlichen Gebäude, Parks und der wichtigsten Verkehrsmittel. Wu.

106. Freytag & Berndts Wiener *Bezirksplankarten*. Bez. 4. 14/15. Wien: Freytag & Berndt [1928]. Je RM. —.40.
4. Wieden. 1:10000. 21×24,5 cm. 14. Rudolfsheim u. 15. Fünfhaus. 1:10000. 23×28,5 cm.
Farbige Spezialpläne der einzelnen Stadtbezirke von Wien, mit Angabe der wichtigen öffentlichen Gebäude, Parks und der wichtigsten Verkehrsmittel. Wu.

107. *Bremen* und Bremerhaven mit e. Ausz. aus d. Hafenordn. f. d. stadtbremischen Häfen u. f. Bremerhaven. Map of the ports of Bremen and Bremerhaven. Nach amtl. Quellen bearb. u. hrsg. . . . Hbg: Meißner & Christiansen (1928). 60 S. 2 Kt. 8°. (Deutsche Hafenpläne. Bl. 2.) RM. 2.50.
Übersichtlicher, farbiger Plan der Hafenanlagen in Bremen und Bremerhaven sowie eine Übersicht der Unterweser von Bremen bis Bremerhaven. Der beigegebene Text enthält wichtige Angaben über beide Häfen mit einem Auszug aus der Hafenordnung usw. Wu.

108. Pharus-Plan *Flensburg*. Karte f. d. heimatkundl. Unterricht. Urheber: Cornelius Löwe. [Mit 1 Nebenkt. u. Straßenverz.] 1:11000. [Neue Aufl.] Flensburg: Rüffer [1928]. 60×43 cm. 8°. RM. —.75.
Stadtplan in der bekannten Art der Pharus-Pläne, mit Straßenverzeichnis und einer Übersicht der Flensburger Föhrde . . . Man vermißt auf der Karte eine genauere Charakterisierung des Geländes um Flensburg durch Höhenzahlen usw. Wu.

109. (*Hellmich*, M[ax]:), Übersichtskarte der schlesischen Gemarkungsgrenzen. (Nach amtl. Unterlagen vom J. 1909.) 1:300000. [Liegnitz:] (Hellmich 1928.)
Provinz Niederschlesien, Reg.-Bez. Breslau. 45×63 cm. RM. 1.—. Provinz Niederschlesien, Reg.-Bez. Liegnitz. 63×53 cm. RM. 1.—. Provinz Oberschlesien. 63×45 cm. RM. 1.60.

Digitized by Google

Willkommene Ergänzung zu den von der Historischen Kommission für Schlesien (im Maßstab 1:100000) herausgegebenen Grundkarten von Schlesien, in einem Maßstab (1:300000), der eine gute Übersicht gestattet. Schlesien ist hier in seinem alten Umfang von 1914, und zwar nach dem Zustand der Grenzen von 1909 dargestellt. Die Gemarkungsgrenzen sind schwarz, die administrativen bzw. politischen Grenzen rot, das Flußnetz blau gehalten. Wu.

110. *Kaemmerer*, Übersichtskarte der Torfmoore Deutschlands. Bearb. von Kaemmerer, f. d. bayer. T. von Harttung. 1:800000. [Bln: Preuß. Geol. Landesamt 1928.] 147,5× 117 cm. RM. 30.—.
Wertvolle Übersicht der verschiedenen Arten der Moore nach ihrer natürlichen Ausbildung, ferner mit Charakterisierung ihrer Nutzung und Angabe der für die Nutzung wichtigen Eisenbahnen und Wasserstraßen. Wu.

111. *Karte* von Albanien. 1:600000. Wien: Freytag & Berndt [1928]. 45,5×63 cm. 8°. (Freytag-Berndt's Handkarten.) RM. 1.20.
Politisch-geographische Übersicht, mit farbiger Heraushebung der Flüsse und der Grenzen. Erwünscht wäre die Beigabe eines Ortsverzeichnisses, um den Inhalt der Karte an Ortsnamen gerade für den Gebrauch in weiteren Kreisen noch mehr aufzuschließen. Wu.

112. *Karte* der Länder des Mittelmeeres. 1:5000000. Wien: Freytag & Berndt [1928]. 82,5×43,5 cm. 8°. (Freytag & Berndt's Handkarten.) RM. 1.20.
Farbige, vorwiegend politisch- und verkehrsgeographische Übersicht des gesamten Mittelmeergebietes, mit Einschluß des Schwarzen Meeres. Wu.

113. *Karte* des Deutschen Reiches. 1:100000. 170. 480. [Bln: Amtl. Hauptvertriebst. d.] Reichsamts f. Landesaufnahme. [R. Eisenschmidt 1928.]
170. Bialla—Szeznzcyn. 33×27,5 cm. RM. 3.—.
480. Malmedy. 36×28 cm. RM. —.50.
Wichtige Grenzblätter mit neueren Nachträgen. Wu.

114. *Muck*, Rudolf, Geographisch-statistische Karte des Saazer Hopfenbaugebietes bzw. d. Saazer Hopfenproduktions-Gemeinden. Kartenbearb.: Franz Richter. 1:112500. Deutsche Sekt. d. Hopfenbauverbandes. Saaz 1928. 69×5×50,5 cm. 8°. RM. 3.50.
Gibt unter farbiger Heraushebung der administrativen Grenzen eine Übersicht der Produktionsorte bzw. -gemeinden im deutschen bzw. tschechischen Areal des Saazer Hopfenbaugebietes. Die einzelnen Produktionsorte sind dabei nach der Größe der Produktion gekennzeichnet. Wu.

115. *Nowack*, Ernst, Geologische Karte von Albanien. Karta gjeolgjike e Shqipnise. 1:200000. Auf Grund eigener geol. Aufn. u. auf Grund d. geol. Kt. von Nord-Albanien von Franz Baron Nopcsa. [Wien: Kartogr. fr. Militärgeogr. Inst., Bln: R. Eisenschmidt 1928.] 77,5×172 cm. RM. 28.—.
Wertvolle, sorgfältig ausgeführte geologische Übersichtskarte des gesamten Gebietes von Albanien. Wu.

116. *Palästina*. Bearb. von Hans Fischer und H. Guthe. 1:700000. Mit 3 Nebenkt. [Nebst] Alphab. Namensverz. Lpz: Wagner & Debes (1926). 36,5×47,5 cm. (E. Debes' neuer Handatlas.)
Sorgfältige Übersicht des Gesamtgebietes mit den angrenzenden Nachbarlandschaften. Die Hauptkarte wird durch drei Nebenkärtchen ergänzt, die wichtige Teilgebiete in größerem Maßstab darstellen und zugleich einen Lageplan von Jerusalem enthalten. Der reiche Inhalt der Karte wird, was wir besonders begrüßen, durch ein ausführliches Ortsregister erschlossen. Wu.

117. *Peucker*, (Karl), Atlas für Handelsschulen. Unter Mitw. von Josef Stoiser bearb. 55 Hauptkt. u. Pl. auf 43 Kt.-Bl., dar. 4 größere nebst 140 Nebenkt., Nebenpl., Prof., Fig. u. Diagr. 8., umgearb. Aufl. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1929. II S., 41 Kt.-S. 4°. RM. 11.20.
Neuauflage des bewährten Atlasses, der außerordentlich reichhaltig ist. Besonderer Wert ist nicht nur auf die statistische Grundlegung, sondern auch auf wirtschaftsgeographische Darstellung gelegt, namentlich in den größeren Übersichtskarten. Wu.

118. *Pfohl*, Ernst, u. Ernst *Friedrich*, Die deutsche Wirtschaft in Karten (System Prof. Pfohl). 430 Kt. u. Diagr. über d. deutsche Produktion in Bergbau, Industrie, Landwirtsch. . . . Bln: R. Hobbing (1928). XXII, 240 S. 4°. RM. 36.—.
Wertvoller, außerordentlich reichhaltiger Atlas, besonders auch für die deutschen Grenzmarken im Westen. Die Darstellung des äußerst umfangreichen verarbeiteten statistischen Materials erfolgt in erster Linie durch statistische Kartogramme. Wu.

119. (*Rothaug*, J[ohann] G[eorg],) Karte von Niederösterreich und Wien. 1:600000. Wien: Freytag & Berndt [1928]. 40× 28,5 cm. RM. —.40.
Für den Schulgebrauch bestimmte farbige Übersichtsdarstellung, mit Höhenstufen. Wu.

120. *Schaub*, E[mil], Basel. Plan und Führer. 10. vollst. neu bearb. Ausg. Zürich: Orell Füssli [1928]. 38 S. 1 Pl. 8°. (Orell Füssli's Stadtpläne. 2.) RM. 1.—.
Ansprechender, sorgfältig ausgeführter Stadtplan von großer Übersichtlichkeit, mit Hervorhebung der öffentlichen Gebäude, der wichtigen Verkehrsmittel usw. Erwünscht wäre noch die Angabe von Höhenzahlen, namentlich auch in der Umgebung, und eine schärfere Heraushebung der politischen Grenzen. Wertvoll ist der der Karte beigegebene kurze Führer. Wu.

121. *Skandinavien* und die gesamten Ostseeländer. 1:3000000. (13. Aufl.) Bln: Flemming & Wiskott [1929]. 54×84 cm. 8°. (Flemmings Generalkarte. Nr. 38.) RM. 2.40.
Farbige, politisch- und verkehrsgeographische Übersicht, mit Einschluß fast des ganzen Deutschen Reiches, Polens und der Tschechoslowakei, ostwärts bis Leningrad reichend. Erwünscht wäre für eine weitere Neuauflage der Aufschluß des außerordentlich reichen Nameninhaltes der Karte durch ein Ortsregister, namentlich auch in Hinsicht auf die Benützung der Karte in breiteren Kreisen. Wu.

122. *Übersichtskarte* von Mitteleuropa. 1:300000. T. 55. Wilna. Hrsg. 1893. Einz. Nachtr. 1927. [Bln: Amtl. Hauptvertr.-Stelle d.] Reichsamts f. Landesaufnahme. [R. Eisenschmidt 1928.] 44×37,5 cm. RM. 1.40.
Neuausgabe, mit Einfügung der Grenze von Litauen und Polen und Darstellung des wichtigen Wilnaer Korridorgebietes. Wu.

123. Topogr. *Übersichtskarte* des Deutschen Reiches. Ausg. A. 1:200000. 121. Landsberg i. O.-Schl. [Bln: Amtl. Hauptvertr.-Stelle d.] Reichsamts f. Landesaufn. [R. Eisenschmidt 1928]. 35×27,5 cm. RM. 3.—.
Stellt einen Abschnitt des Grenzgebietes gegen Polen dar, unter farbiger Heraushebung der Wälder, Wiesen und wichtigen Straßen. Wu.

Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1929

(Vgl. A.D. 1928, Nr. 23, S. 753, 1929, Nr. 1, S. 28, Nr. 3, S. 92, Nr. 5, S. 155 und Nr. 7, S. 220.)

1. *Arbeiter-Taschen-Kalender*. Jg. 1929. Maribor: Admin. d. „Volksstimme" 1929. 89 S. 8°.
2. Karl Kratochwils *Familienkalender*. 1929. Böhm. Budweis: Kratochwil [1928]. 221 S. 8°.
3. Joncks baltischer *Kalender* für Stadt und Land. 1929. Riga: Jonck & Poliewsky [1928]. 140 S. 8°. RM. —.80.
Verzeichnis der deutschen Schulen Rigas S. 49, Aufsatz von Schiemann über die Deutschbalten im lettländischen Staat S. 67ff., über die Internate des deutschen Elternverbandes in Lettland von v. d. Osten-Sacken S. 89, Plaudereien und Nachrichten aus der baltischen Geschichte.
4. Hermannsburger *Missionskalender*. Jg. 26. 1929. Hermannsburg: Verl. d. Missionshandlung (1928). 48 S. 8°. RM. —.30.
5. Deutschnationaler *Taschenzeitweiser*. Hrsg. im Auftr. d. Dt. Nationalpartei von Ernst Schollich. Jg. 6. 1929. Neu-Titschein: Schollich 1929. 208 S. 8°.
(Mit vielfachen Zensurlücken!) Aufbau der Deutschen National-Partei nach Gau- und Bezirksleitungen usw. S. 97ff., Ausschüsse der Partei im Parlament S. 109, Programmentwürfe für eine Rede- und Bildungsschule und eine Vereinigung deutschnationaler Gemeindevertreter S. 110ff., Verzeichnis der deutschen Schutzvereine, der deutschen Jugendfürsorge, der deutschen Studenten-, Turner- und Sängerschaft usw. S. 117ff. (Interessant eine Zensurlücke gerade da, wo die sudetendeutschen Vereine im Ausland auf S. 141 aufgezählt werden sollten!) Verzeichnis der deutschen Presse in der Tschechoslowakei S. 145ff.
6. Hermannsburger *Volkskalender*. Jg. 39. 1929. Hermannsburg: Verl. d. Missionshandlung (1928). 96 S. 4°. RM. —.80.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

In den **„Baltischen Blättern"** weist Mark v. Stackelberg-Bonn in einem tiefdringenden und fesselnden Aufsatz unter dem Titel **„Droht uns Balten ein Aussterben?"** auf die großen Gefahren hin, die das Baltentum auf bevölkerungspolitischem Gebiet bedrohen. Wenn schon heute im Anschluß an den Weltkrieg und die Staatsumwälzung nur noch schätzungsweise 100000 Deutschbalten einschließlich der etwa 22000 Flüchtlinge existieren, so droht dieser Zahl weiterer rascher Rückgang dadurch, daß die Geburtenziffer auf 1000 Menschen in Lettland nur 14, in Estland gar nur 12 beträgt, bei einer Todesziffer von 14 bzw. 15 (Geburtenziffer in Deutschland auch heute noch 20!). Nimmt man hinzu, daß dieser absoluten Geburten- und Todesziffer ein überaus ungünstiger Bevölkerungsaufbau zugrunde liegt, so vertieft sich der Ernst der Lage. Die sogenannte bereinigte Geburtenziffer (unter Berücksichtigung des gegenwärtigen Bevölkerungsaufbaues) ist noch viel ungünstiger und beträgt für Riga 11 gegen oben 14. Nur die deutschen Kolonisten (etwa 9000 in den vier Landkreisen Modohn, Hasenpoth, Goldingen und Tuckum) haben eine erheblich höhere Geburtenziffer mit 38 bei einer Todesziffer von 15. Bedenkt man nun überdies noch, wie ungeheuer ungünstig sich die Auswanderung und das immer zunehmende Mischehewesen auf das deutschbaltische Volkstum

Digitized by Google

auswirken, so kommt man zu dem Ergebnis, daß schon nach 50 Jahren die Zahl der Deutschbalten in Lettland und Estland auf die Hälfte, in 80 Jahren auf weniger als ein Drittel zusammengeschmolzen sein muß, wenn die gegenwärtigen Verhältnisse keine Änderung erfahren. Das Zusammensschmelzen würde noch viel schneller vonstatten gehen, wenn die Geburtenziffer, die bei dieser Berechnung als gleichbleibend zugrunde gelegt ist, im Laufe der nächsten Jahrzehnte noch sinkt. Nimmt man zum Schluß hinzu, daß von den 100000 gezählten „Deutschbalten" höchstens 20000 die Hüter der eigentlichen baltischen Tradition sind, so kann man mit ungefährer Wahrscheinlichkeit die Geburtenziffer für diese baltische Führerschicht mit 5 auf 1000 schätzen. Das bedeutet die Besiegelung des Schicksals der baltischen Korporationen in der Heimat, von denen, wie Stackelberg errechnet, nach 15 Jahren ein Teil, nach 40 Jahren auch die letzte Korporation in Riga mangels Nachwuchs ihre Türen wird schließen müssen. — Sonderbar ist das gleichlautende Schicksal der Esten und Letten. Auch hier sieht man rasche Verminderung der Kinderzahl und Aussterben der Familien in den Städten. Nur die Russen in Estland haben eine wirklich große Fruchtbarkeit aufzuweisen. Man hat errechnet, daß die Russen des Petschurschen Kreises, die heute 2% der Bevölkerung ausmachen, nach einem Menschenalter schon 20% der Gesamtbevölkerung ausmachen werden. Die für das Baltentum so bedrohliche Entwicklung kann nur der bewußte Wille zur Fruchtbarkeit und zum Fortleben zum Stillstand bringen, die einzige Triebfeder, die zur Selbsterhaltung und zum Kampf für die Familie gegen den Großstadtgeist taugt. Nur wenn wenigstens ein kleiner Teil des baltischen Standes sich diesen Willen zur Fruchtbarkeit bewahrt, wird in letzter Stunde der Rassetod aufzuhalten sein.

Der **La Plata-Gau der Deutschen Turnerschaft** ließ der **„La Plata-Post"** einen **Aufruf** zugehen, in dem er die ihm fernstehenden Vereine zur Sammlung und zur Mitarbeit einladet, um die Einigung der Leibesübungen pflegenden deutschen Vereine am La Plata zu verwirklichen. Der Zusammenschluß dürfe „weder an einer Personalfrage, noch an einer Idee, noch an einer Privatsache scheitern". Zur Erreichung des Ziels, Sammlung der Deutschen in einer „einzigen, großen, gefestigten, einigen Sportfamilie", ladet der La Plata-Gau die Vereinsvorstände aller in Frage kommenden deutschen Sportvereine zur Prüfung seines Vorschlages ein und erwartet, daß das Jahr 1929 endlich die angestrebte Einigung bringen möge. Die Schriftleitung der „La Plata-Post", die bereits zu verschiedenen Malen auf die Notwendigkeit einer Einigung der deutschen Sportbewegung am La Plata hinwies, unterstützt diesen Aufruf und erhofft, da der ehrliche Wille zur Verständigung vorhanden ist, daß es den deutschen Sportlern gelingen möge, „was bisher niemandem gelang: die riesige deutsche Kolonie, d. h. ihre verschiedenen Kreise, zu gemeinsamer Arbeit im deutschen Interesse zusammenzubringen".

VON UNSERER ARBEIT

Die Danzig-Ausstellung in Breslau

Die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts ist jetzt von Berlin nach Breslau übergesiedelt, wo ihr von der Stadtverwaltung die Südhalle beim Zoologischen Garten zur Verfügung gestellt worden ist. Am Samstag, den 20. April, fand die feierliche Eröffnung statt, deren Ansprachen durch die Schlesische Funkstunde in Schlesien verbreitet wurden. Für das Deutsche Ausland-Institut begrüßte Generalkonsul Dr. Wanner, der Vorsitzende des Vorstandes, die zahlreichen Gäste, die Vertreter der Stadt und des Oberpräsidiums, die Rektoren der Hochschulen, die Präsidenten und Vorsitzenden der einzelnen Ämter und die Vertreter der Vereine, der Gewerkschaften usw. Für die Stadt und für die Provinz sprach Landrat von Thaer herzliche Worte des Willkomms in der schlesischen Landeshauptstadt, wo man für Fragen des Ausland- und Grenzlanddeutschtums ganz besondere Teilnahme finde und wo vielfache Wechselbeziehungen aus alter und neuer Zeit zu Danzig beständen. Auf die freundlichen Worte der Begrüßung erwiderte der Vizepräsident des Senats der Freien Stadt Danzig, Herr Julius Gehl, mit herzlichen Dankesworten. Die Lage der Freien Stadt Danzig, die gegen ihren Willen vom Reiche losgetrennt worden sei, erfordere wirtschaftlich wie geistig eine besondere Unterstützung durch das Reichsvolk. Daß diese Ausstellung für Danzig und sein Deutschtum erfolgreich werbe, sei ein herzlicher und aufrichtiger Wunsch aller Parteien in Danzig. Mit sehr herzlichen und eindrucksvollen Worten erklärte sodann der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien, preußischer Staatsminister a. D. Lüdemann, die Ausstellung für eröffnet. Grenzen, die man nicht ändern könne, müsse man überbrücken, und wo die Herzen einander so zugetan seien, wie bei Danzig und dem Reiche, werde diese Überbrückung auch nicht schwer fallen.

An die feierliche Eröffnung schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellung an, die in der Südausstellungshalle einen sehr geschlossenen und einheitlichen Eindruck bietet und die bei allen Anwesenden starkes Interesse erregte. Sicherlich wird sie auch in Breslau in den nächsten Wochen das Ziel vieler Tausender von Besuchern sein.

Aus den Neuerwerbungen unserer Bücherei an älteren Werken

1. *Abbildungen* böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler, nebst kurzen Nachrichten von ihren Leben und Werken. (Hrsg. von Franz Martin Pelzel [u. a.].) Th. 1—4. Prag: Gerle (Th. 2. 3: Hraba, Th. 4: Schmadl). 1773—1782.
   1. 1773. 2. 1775. 3. 1777. 4. 1782.
   116 Lebensläufe hervorragender böhmischer und mährischer Gelehrter und Künstler, angefangen mit Kaiser Karl IV., jeweils mit Medaillon-Porträts in Kupferstich. U. a. Tycho Brahe, Anton Rafael Mengs, Comenius.
2. *Almanach* aus Rom für Künstler und Freunde der bildenden Kunst. Hrsg. von F. Sickler u. C. Reinhart. Jg. 1. 2. Lpz: Göschen 1810—1811. 8°.
   Diese beiden Jahrgänge sind die einzig erschienenen. Sie haben durch ihre zahlreichen Kupfer bibliophilen Wert. Für das Deutschtum in Rom sind sie wichtig, weil die in den Jahren 1810/11 dort tätigen deutschen Künstler mit ihren Werken darin angegeben sind. Nachruf auf Angelika Kauffmann Jg. 1. S. 142.
3. *Blum*, Karl Ludwig, Graf Jakob Johann v. Sievers und Rußland zu dessen Zeit. Lpz u. Heidelberg: Winter 1864. XVI, 542 S. 8°.
   Auszug aus einem mehrbändigen Werk des gleichen Verfassers über den aus dem Baltikum stammenden hervorragenden Staatsmann. Von beispielhafter Bedeutung für die Stellung der baltischen Oberschicht im russischen Staatsdienst.
4. Der *Bothe* aus Mähren oder neuer mährisch und schlesisch Stadt- und Landmannskalender auf das Jahr nach Christi Geburt 1801. Brünn: Gastl [1800]. 8°.
   Früher Vorläufer unserer heutigen reichen sudetendeutschen Kalenderliteratur.
5. Est- und livländische *Briefladе*. Eine Sammlung von Urkunden zur Adels- u. Gütergeschichte Est- und Livlands. Hrsg. von F. G. v. Bunge u. R. v. Toll. Teil 1—4. Reval: Kluge & Ströhm 1856—1887. 4°.
   Kostbare Sammlung von Briefen, Urkunden, Siegeln, Münzen usw. zur mittelalterlichen und neueren Geschichte des Baltikums.
6. *Budberg*, Karl Frhr. von, Allgemeines Adreßbuch für das Gouvernement Livland u. d. Prov. Oesel. Riga u. Mitau: Götschel 1842. VIII, 204 S. 8°.

Digitized by Google

Wertvolle Quelle für die Kenntnis der Personal- und Besitzverhältnisse des baltischen Deutschtums in Livland und Oesel um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

7. *Dorgeel*, Heinrich, Deutschlands Pioniere in London. Ein Wegweiser u. Rathgeber f. Deutsche in England u. speciell in London. Bln: Janke [1883]. 280, XVIII S. 8°.
Kostbarer geschichtlicher Rückblick über die Geschichte des Deutschtums in England. Auf S. 96 ff. Verzeichnis und Berichte sämtlicher deutscher Kirchengemeinden, Schulen, wohltätigen Stiftungen, Vereine in England. Im zweiten Teil S. 153 ff. Hinweise für deutsche Einwanderer.

8. Die Kaiserl. Universität *Dorpat*. Denkschrift zu ihrer 25. Feier d. 12. Decembers. [Nebst] Abb. (Dorpat: Schünmann 1827.) XXXIV, 60 S. 2°.
Abbildungen. 1821. XIX Taf. 2°.
Festschrift mit höchst interessanten Verzeichnissen der Schulen des Lehrbezirkes, des Lehrkörpers (der weitaus überwiegende Teil der Dozenten stammt aus dem Reich!) und Berichten über die Arbeiten und Sammlungen der einzelnen Institute. Der Bild-Band mit zahlreichen Grundrissen der Domruine, des Universitätsgebäudes usw.

9. Die *Erbauung* und Einweihung der evangelischen Kirche zu Görz mit e. geschichtl. Rückblick auf d. Entstehung der Gemeinde. Görz: Presbyterium d. Gem. 1865. 120 S. 8°.
Wertvoller, sehr genauer Überblick über die Geschichte der 1864 geweihten, mit der evangelischen Gemeinde Triest vereinigten Kirche zu Görz. Zugleich schöne Quellenschrift zur Geschichte des küstenländischen Deutschtums.

10. *Gonner*, N., Die Luxemburger in der Neuen Welt. Beitr. zur Gesch. d. Luxemburger, verb. mit Ratschlägen f. Luxemb. Auswanderer u. 1 Kt. d. Ver. Staaten mit d. Luxemb. Ansiedlungen. Festschrift . . . Dubuque, Jowa: Selbstverl. 1889. XIV, 489 S. 8°.
Der Verfasser, seinerzeit Herausgeber der „Luxemburger Gazette" in Dubuque/Jowa, erschließt in diesem Buche kostbare Quellen zur Geschichte der luxemburgischen Auswanderung nach Süd- und besonders nach Nordamerika. Zu Eingang wertvolle Bibliographie! Besonders interessant der regionale Teil mit genauesten Angaben über die Streusiedlungen der Luxemburger in den einzelnen Staaten der Union S. 240—326. Auch der biographische Teil mit Notizen über alle führenden Luxemburger in Amerika bietet viel Interessantes.

11. [*Graeser*, Daniel,] Der Verfassungszustand der sächsischen Nation in Siebenbürgen, nach ihren versch. Verhältnissen betrachtet u. aus bewährten Urkunden bewiesen. Hermannstadt: Hochmeister 1790. 115 S. 8°.
Urkundlich belegte Darstellung der Verfassung der Siebenbürger Sachsen.

12. *Hueck*, Carl Ferdinand, Das Gut Munnalas von Ehstland und meine Bewirtschaftung desselben in d. J. 1838—1845. Mit bes. Berücks. d. landwirtschaftl. Verhältnisse Ehstlands geschildert. Reval: Kluge 1845. 229 S. 8°.
Ausgezeichnete, sehr ausführliche Beschreibung eines estländischen Gutes in geographischer, wirtschaftlicher und statistischer Hinsicht. Wertvoll zur baltischen Gütergeschichte des 19. Jahrhunderts!

13. *Jaehne*, Christoph Gottlob, Dankbare Erinnerung an die Gemeinde der Schwenkfelder zu Philadelphia in Nordamerika. Görlitz 1816: Heinze. 64 S. 8°.
Interessante, mit Aktenbelegen versehene geschichtliche Darstellung der Schwenkfelder-Gemeinde (im 16. Jahrhundert gegründet), aus Anlaß eines größeren Geldgeschenkes, das die Anfang des 18. Jahrhunderts ausgewanderten Schwenkfelder aus Philadelphia ihrer Vaterstadt Görlitz in der schweren nachnapoleonischen Zeit zukommen ließen.

14. *Jung-Stilling*, Fr. von, Riga in den Jahren 1866—1870. Ein Beitrag zur Städte-Statistik. Riga: Deubner 1873. VII, 173 S. 8°.
Nach dieser reichhaltigen Bevölkerungsstatistik Rigas auf Grund der Zählung von 1867 waren von 102590 Einwohnern rund 44000 oder 42,8% Deutsche! Die Letten folgten mit 23,5% hinter den Russen mit 25,1%!

15. Livländisches *Koch-* und Wirtschafts*buch* für größere und kleinere Haushaltungen. 3., verm. Aufl. Riga: Deubner & Treuy 1820. XXII, 440 S. 8°.
Das auch kulturgeschichtlich interessante Buch bringt eine reichhaltige Auswahl baltischer Kochrezepte aus der guten alten Zeit.

16. Der *Landtag* zu Wenden 1692. Nach d. Orig.-Ms. Patkuls. Lpz: Wigand 1841. 72 S. 8°.
Wortgetreuer Bericht des bekannten baltischen Staatsmannes Johann Reinhold Patkul über den Erfolg seiner verhängnisvollen Sendung nach Stockholm, die Karl XI. über die Mißstände in Livland unterrichten sollte.

17. Urkundliche *Mittheilung* über die jetzige böhmische evangelische Kirchengemeinde Augsb. Konfession in d. K. K. Hauptstadt Prag im Kronlande Böhmen, betr. ihr Entstehen und Bestehen . . . (Hrsg. Jakob Benesch.) Prag 1850: Mohrmann. 32 S. 8°.
Kurzer Rückblick auf die Geschichte der 1782 begründeten deutsch-evangelischen Gemeinde A.B. in Prag mit zahlreichen Aktenstücken und Urkundenbeilagen.

18. *Némethy*, Franz, Das Schloß Friedland in Böhmen und die Monumente in der Friedländer Stadtkirche; nebst einigen alten Urkunden u. eigenhänd. Briefen d. Herzogs Waldstein. . . Mit 5 Kupf. u. 30 Facs. Prag 1818: Haase. 183 S. 8°.
Biographische Nachrichten über die Besitzer des Schlosses im Laufe der Geschichte, darunter auch Albrecht Waldstein (Wallenstein). Zahlreiche Urkundenbeilagen.

19. Merkwürdiges Leben und trauriger Fall des weltberufenen, russ. Staatsministers, Andreä Grafens von *Ostermann*... Aus sichern Nachr. bis auf gegenwärt. Zeiten beschrieben. Bremen: Saurmann 1742. 304 S. 8°.
Zeitgenössische Biographie des deutschbürtigen russischen Staatsmannes, verfaßt unmittelbar nach dessen Verurteilung zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien.

20. *Reden*, Frhr. von, Die Staaten im Stromgebiet des La Plata in ihrer Bedeutung für Europa. Grundl. von Vorträgen im geogr. Ver. zu Frankf. a. M. Anfangs 1852. Darmstadt: Jonghaus 1852. VII, 104 S. 8°.
Interessante Wirtschaftsstatistiken. u. a. auch einige Nachrichten über das Deutschtum.

21. [*Rigby*,] Baltische Briefe. T. 1. 2. Lpz: Brockhaus 1846. 8°.
Die berühmten, im Original englischen, anonym erschienenen Briefe der Lady Rigby über das Leben auf estländischen Gütern gehören zum Anschaulichsten und Aufschlußreichsten, was in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts über dieses Thema vorliegt. Für Bearbeiter der baltischen Kulturgeschichte dieser Zeit unentbehrlich.

22. Des Herzogthums Ehsten *Ritter-* und *Landrechte*. 6 Bücher. Mit erl. Urkunden hrsg. von Johann Philipp Gustav Ewers. Dorpat: Meinshausen 1821. XXVII. 657 S. 8°.
Ältere Darstellung der Geschichte und Entwicklung des öffentlichen Rechts in Estland mit reichem urkundlichem Material.

23. *Rosen*, Eugen, Baron von, Die sechs Decennien meines Lebens oder mein 61. Geburtstag. Riga: Kymmel 1877. VII, 311 S. 8°.
Diese 1819 abgeschlossenen Memoiren des Barons Eugenius Rosen (geb. 1738) bilden eine kostbare Quelle zur inneren Geschichte des Baltikums, speziell des estländischen Gutslebens, besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

24. Der *Schreckenstag* von Katharinenfeld. Basel: Verl. des Missionshauses 1866. IV, 96 S. 8°.
Sehr interessanter älterer Bericht über die grausame Plünderung und Ausmordung der Deutschen in Katharinenfeld durch die Tataren am 26. August 1826 und über das weitere Schicksal der dem Tode entronnenen Einwohner.

25. *Schüler-Album* des Dorpatschen Gymnasiums von 1804 bis 1879. Dorpat 1879: Mattiesen. 264 S., 1 Tab. 8°.
Verzeichnis der 4428 Schüler, die von 1804 bis 1879 das Dorpater Gymnasium besuchten. Mit kurzer Angabe der Herkunft und der eingeschlagenen Berufe.

26. *Schuller*, Johann Karl, Zur Kunde siebenbürgisch-sächsischer Spottnamen und Schelten. Sylvestergabe für Gönner und Freunde siebenbürgisch-sächs. Landeskunde. Hermannstadt: Steinhaussen 1862. 24 S. 8°.
Sprachgeschichtliche wichtige Arbeit zur Mundartenkunde der Siebenbürger Sachsen.

27. *Ungern-Sternberg*, Rudolf Frhr. von, Nachrichten über das Geschlecht d. Ungern-Sternberg aus authent. Quellen ges. Im Auftr. rev. u. erg. von C. Rußwurm. T. 1—2. Breslau: Jungfer (2: Reval: Lindfors) 1872—77. 8°.
Kostbare Familiengeschichte eines der vornehmsten und ältesten deutschbaltischen Geschlechter mit reichen urkundlichen Beilagen.

28. St. Petersburgische *Zeitschrift*. Hrsg. von August Oldekop. Jg. 1. 2. St. Petersburg: Selbstverl.; Lpz: Cnobloch in Komm. 1822—1823. 8°.
Mit wertvollen Nachrichten (geographischen, geschichtlichen, wirtschaftlichen und statistischen) über das Deutschtum in Rußland. Beispiel: im XII. Band, S. 50. großer Aufsatz über die deutschen Kolonien in Bessarabien (1823!).

29. *Züge*, Christian Gottlob, Der russische Colonist oder Christian Gottlob Züge's Leben in Rußland. Nebst e. Schilderung d. Sitten u. Gebräuche d. Russen, vornehml. in d. asiatischen Provinzen. [Hrsg. von G. H. Heinse.] Bd. 1. 2. Zeitz, Naumburg: Webel 1802. 8°.
Mit außerordentlich interessanten Angaben über den Stand der deutschen Kolonien an der Wolga in der damaligen Zeit. Besonders Bd. 1 S. 134 ff. und Bd. 2 S. 62 ff.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 19. April 1929

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

Die neuesten Bände:

A. Kulturhistorische Reihe

Vor kurzem erschienen:

Bd. 21 **Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816—1823** von Dr. Gg. Leibbrandt ..... Geh. Mk. 5.—

Bd. 22 **Die Planerkolonien am Asowschen Meere** von Dr. J. A. Malinowsky ..... Geh. Mk. 3.—

Demnächst erscheint:

Bd. 23 **Helden der Arbeit.** Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles. Von Kurt Bauer.

E. Wirtschaftswissenschaftliche Reihe

Soeben erschienen:

Bd. 1 **Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien** von Dr. Günter Wehenkel. Geh. Mk. 3.50, geb. Mk. 4.20

Demnächst erscheint:

Bd. 2 **Die Deutschen im brasilianischen Wirtschaftsleben** von Dr. Carl G. Cornelius.

Demnächst erscheint in zweiter, neu bearbeiteter Auflage:

Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum 1919—1929. Ein Verzeichnis mit Angabe von Verlegern und Preisen. Zusammengestellt im Deutschen Ausland-Institut

---

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder bei der

AUSLAND UND HEIMAT VERLAGS-AKTIENGESELLSCHAFT STUTTGART

Stuttgart + Hotel Marquardt
in schöner Lage am Schloßplatz
Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume
Unter gleicher Leitung:
Restaurant Kunstgebäude
Täglich abends Konzert

Versäumen Sie nicht, die Restaurationsräume im
Bahnhofturm in Stuttgart
zu besuchen! Sehenswürdigkeit! Speisesaal, Kaffee-, Tee- und Weinstube / Täglich Künstlerkonzerte / Prachtvolle Rundsicht über Stuttgart und Umgebung
Weine, offen und in Flaschen / Flaschenbiere aus der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei Donaueschingen
Eugen Bürkle, Stuttgart

Parkhotel Silber · Stuttgart
Villastraße 21 / Haltestelle der Linie 1 u. 21, neben Stadthalle und Villa Berg gelegen
Modern eingerichtetes Haus mit 100 Betten
Diverse Spezialbiere — Bestgepflegte Land- und Flaschenweine — Gute Küche — Auto am Bahnhof
Neuer Inhaber: AUGUST HARTMANN

HOSPIZ VIKTORIA
TELEPHON 21647/48
Familien-Hotel I. Ranges
Sämtl. Zimmer mit Staatstelephon u. fließendem Wasser, Privatbäder
Konferenzzimmer, Festsäle, Vorzügliches Restaurant

Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler
Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer - Spezialhaus für Geschäftsreisende - Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle - El. Licht - Autogarage - Biere aus der Brauerei Rob. Leicht
Spezialität Schwabenbräu

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

Auch der deutschen Auslandsschule

leistet ein Mundharmonika-Orchester die besten Dienste. Voraussetzung für ein genußreiches Musizieren sind aber wirkliche **Qualitäts-Instrumente.** Die absolut tonreine, klangvolle und leicht spielbare **Hohner**-Mundharmonika bedeutet das **Beste vom Besten** und erfreut sich als Orchester-Instrument einzigartiger Beliebtheit.

Bezugsquellen nennt:

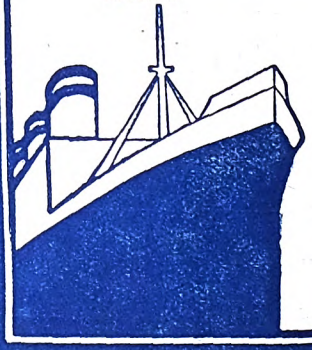
Matth. Hohner A.-G. Trossingen (württ.)

Weitaus größte und leistungsfähigste Harmonikafabrik der Welt.

„Wie spiele ich Mundharmonika?" . . . . . Preis RM. —.50
Methodik für Orchesterleiter . . . . . Preis RM. —.50
Kurzgefaßter Leitfaden unter Berufung auf diese Zeitschrift umsonst.

HAMBURG AMERIKA LINIE
HAMBURG

Nach
Nord-, Mittel- und Süd-
AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt
Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- u. Erholungsreisen zur See
Vertretungen an allen größeren Plätzen.



Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum / Neue Bücher

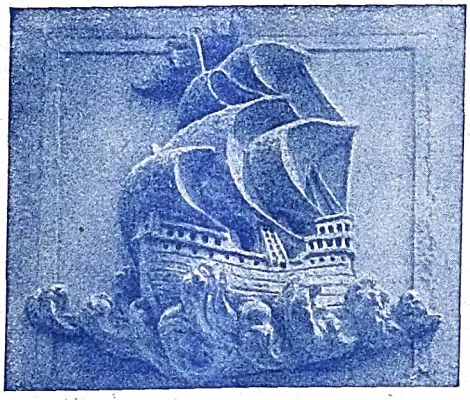
Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

DA

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

Sonderheft

aus Anlaß der Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts:

Auslanddeutschtum und Dichtung

mit Beiträgen über deutsche Dichtung in Elsaß-Lothringen, in Danzig, in Polen, in der Tschechoslowakei, in Südtirol, im Baltikum, in Rußland, in Rumänien, im Banat, in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Brasilien, und einer systematischen Übersicht über

das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur

Jahrg. XII / Nr. 10 STUTTGART Zweites Maiheft 1929

Digitized by Google

DIE NEUESTEN WERKE

DER FÜHRENDEN AUSLANDDEUTSCHEN AUTOREN

Franz Karl Ginzkey

Der Gott und die Schauspielerin

Leinen M. 5.–, broschiert M. 3.–.

„Franz Karl Ginzkeys sich ständig verfeinernde, klassisch zarte und edle Darstellungsart glänzt mit stillem Leuchten um jenen Stoff von wagehalsig kühnem Zuschnitt, dem Goethes Ballade „Der Gott und die Bajadere" zugrunde liegt. Seiner beglückend fern von Sensation und Raffinesse gestaltenden schimmernden Fülle, Klarheit und Plastik folgt man bewegt, erhoben."

(Leipziger Neueste Nachrichten).

Rudolf Haas

Klaus Andrian

Roman eines Deutschen unserer Zeit

Leinen M. 6.50, broschiert M. 4.50.

„Ein Buch, das deutsches Pflichtbewußtsein kündet und ein Stück des Lebens und seiner Überwindung aus der Nachkriegszeit vor unseren Augen lebendig werden läßt. Die Sprache ist von schlichter Klarheit, die Charakteristik einheitlich durchgeführt, die Naturschilderungen von eindringlicher Gestaltung.

(Die Literatur, Berlin.)

Emil Hadina

Die Seherin

Leinen M. 6.50, broschiert M. 5.–.

„Lebensvoll, wie immer bei Hadina, sind die führenden Gestalten gezeichnet. Naturschilderungen von bezaubernder Anmut, namentlich der herrlichen Wachau mit ihren zahllosen Hügeln und Burgen, verleihen dem Ganzen eine besondere Stimmung. Das Werk ist tief erfüllt von echtem deutschen Idealismus, der durch seine innere Kraft den Widerstand der stumpfen Welt zu besiegen vermag."

(Schlesische Zeitung, Breslau.)

Robert Hohlbaum

Das Paradies und die Schlange

Ein Roman aus Südtirol

Leinen M. 5.50, broschiert M. 3.50.

„Ein erschütternder Stoff, weil nichts daran erfunden, sondern alles bittere Wahrheit ist. Was in Einzelheiten schon durch Zeitungsberichte bekannt war, wird hier in der Form eines Romans von erhabener Sprache und künstlerischer Gestaltungskraft gezeigt: die Leiden der Deutschen Südtirols unter der Gewaltherrschaft der ‚Befreier.'"

(Berliner Tageblatt.)

Karl Hans Strobl

Zwei Saltzenbrod

Roman

Leinen M. 7.–, broschiert M. 5.–.

„Ein Kriminalroman, bei dem es dem Verfasser darauf ankommt, die menschlichen Leidenschaften, aus denen der Fall erwächst, künstlerisch zu gestalten. Ein Roman, voll Spannung und straff sich jagenden Geschehnissen, zugleich durch die große Reihe psychologisch fesselnder und zum Erlebnis der Schicksale der Hauptpersonen zwingend."

(Hamburger Correspondent.)

Hans Watzlik

Dämmervolk

Leinen M. 5.–, broschiert M. 3.–.

„In diesen Novellen des hochgeschätzten Dichters des Böhmerwaldes lebt wirklich das Grauen, das Unheimliche, Urrätselhafte, dem sich keiner entziehen kann. Die Welt des Übersinnlichen und Dämonischen glaubhaft zu machen, ist Watzlik durch die Kraft des dichterischen Erlebnisses durchaus gelungen."

(Bruno Hans Wittek.)

Die hier aufgeführten Werke sind sämtlich in zeitgemäßer Ausstattung – Druck auf holzfreiem blütenweißen Papier, Einband Ganzleinen – erschienen und durch jede Buchhandlung erhältlich. Sonderprospekte über die einzelnen Autoren und ihre Werke kostenlos.

L. STAACKMANN VERLAG, LEIPZIG

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XII – Nr. 10 | STUTTGART | Zweites Maiheft 1929

INHALT

Deutsche Dichtung in Elsaß-Lothringen. Von Dr. Karl Brill (früher Straßburg) ..... Seite 302
Der Danziger Dichterkreis. Von Carl Lange, Oliva ..... „ 304
Deutsche Dichter im heutigen Polen. Von Dr. Franz Lüdtke, Berlin ... „ 305
Der sudetendeutsche Dichterwald. Von Dr. Hans Zuchhold, Liegnitz „ 307
Deutschsüdtiroler Dichtung. Von Dr. Anton Dörrer, Innsbruck .... „ 312
Das Land im Gebirge. Von I. G. Oberkofler ..... „ 314
Baltische Dichtung. Von Werner Bergengruen, Berlin ..... „ 314
Aus der „Schauervollen und süß tönenden Abschiedsode" — An Friederike Brion. Von Jakob Michael Reinhold Lenz ..... „ 316
Deutsche Dichtung in Rußland. Von Dr. Arthur Luther, Leipzig ..... Seite 316
Das literarische Leben der Deutschen in Rumänien. Von Dr. B. Capesius, Bukarest ..... „ 318
Siebenbürgen. Von Heinrich Zillich ..... „ 319
Bauernstube. Von Michael Albert „ 320
Zur Geschichte des deutschen Schrifttums im Banat. Von J. Stein, Graz ..... „ 320
Deutschamerikanische Dichtung. Von Dr. Ernst Jockers, Professor an der Universität Pittsburgh (Pa.) .. „ 321
Deutsche Dichter in Brasilien. Von Carl Hamdorff ..... „ 326
Verschiedenes ..... „ 327
Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur. Eine Auswahl von Büchern mit kurzen Besprechungen. Zusammengestellt in der Bücherei des D.A.I. von Dr. Hans Krey, Stuttgart ..... Seite 328
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 343
Unsere Toten ..... „ 346
Kleine Nachrichten ..... „ 346
Kirche und Mission im Ausland ..... „ 346
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 346
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 347
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 347
Kunst und Wissenschaft im Ausland .. „ 347
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 347
Wirtschaftliches ..... „ 348
Verschiedenes ..... „ 348
Buchbesprechungen ..... „ 348

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrg. IV, Nr. 5, „Neue Bücher", Jahrgang III, Nr. 5

Auslanddeutschtum und Dichtung

Spracherhaltung ist die Grundlage aller Volkstumserhaltung. Der Dichter als Künder und Former der Sprache ist daher die festeste Stütze des Volkstums.

In dem vorliegenden Hefte ist an zehn ausgewählten Beispielen aus dem Deutschtum der vom Reich abgetrennten Gebiete, dem alten europäischen Siedlungsdeutschtum und dem Überseedeutschtum die Arbeit und die Bedeutung auslanddeutscher Dichter darzustellen versucht worden. Manchen reichsdeutschen Leser wird es überraschend anmuten, als einen wesentlichen Bestandteil auslanddeutschen Geisteslebens das wiederzufinden, was ihm als deutsche Literatur schlechthin bisher bekannt war. Andere werden staunend vor der Fülle von Namen und Werken stehen, die ihnen in den Darstellungen der deutschen Literaturgeschichte noch niemals begegnet sind.

Das Sonderheft „Auslanddeutschtum und Dichtung" erstrebt, was ausdrücklich betont sei, keine lückenlose Darstellung auslanddeutscher Dichtung. Nur in einer Hinsicht wurde der Versuch einer systematischen, das gesamte Grenz- und Auslanddeutschtum berücksichtigenden Zusammenfassung gemacht, eine Übersicht darüber zu geben, wie sich das Auslanddeutschtum als Gegenstand im erzählenden Schrifttum spiegelt. Dafür wurden in gleicher Weise die Werke reichsdeutscher und auslanddeutscher Dichter herangezogen.

So finden wir auch in dieser Verknüpfung geistig-literarischen Schaffens einen lebendigen Ausdruck für das Verbundensein von Auslanddeutschtum und Heimat.

Digitized by Google

Deutsche Dichtung in Elsaß-Lothringen

Von Dr. KARL BRILL (früher Straßburg)

In einer heute selten gewordenen Schrift aus dem Ende der ersten französischen Zeit hatte sich ein Hagenauer Lokalpatriot Gedanken darüber gemacht, weshalb seine elsässische Heimat eigentlich geistig so unproduktiv geworden sei. Insbesondere die Geschichte der einst so hochstehenden, geistig regen und fruchtbaren elsässischen Städte zeigte in der Tat das Absinken auf den Stand eines bescheidenen spießbürgerlichen Provinzniveaus. Städte wie Weißenburg, Hagenau, Schlettstadt, Kaysersberg, wie Kolmar und Straßburg, die in der gesamtdeutschen Geistesgeschichte jahrhundertelang einen hervorragenden Rang eingenommen hatten, waren ebenso wie das ganze Land zu behäbigem Mittelmaß herabentwickelt. Und doch hatte einstmals das elsässische Kulturleben mit an erster Stelle im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation gestanden. Der Mönch Otfried von Weißenburg war mit seiner Evangeliengeschichte überhaupt der erste gewesen, der die deutsche Volkssprache dichterisch verwertete. Aus späteren Zeiten genügt die Nennung von Namen wie Gottfried von Straßburg, Reinmar von Hagenau, Wimpfeling, Murner, Sebastian Brant, Tauler, Geiler von Kaysersberg, Bucer, Spener zur Andeutung der Rolle, die dem Elsaß in der deutschen Kulturentwicklung zukam.

Das bodenständige gesunde Deutschtum, das der junge Goethe als Straßburger Student beim Aufenthalt im Elsaß kurz vor der großen Revolution noch antraf und das in ihm sein eigenes unbewußtes Deutschtum zu vollem Bewußtsein entfachte, bekundete ja die Lebenskraft des elsässischen Deutschtums; denn Straßburg selber war damals schon an die 100 Jahre staatsrechtlich französisch, das übrige Elsaß zumeist noch ein Menschenalter länger. Auch die Stürme der französischen Revolution entwurzelten das Elsässertum nicht, aber sie drängten es noch mehr als früher vom deutschen Kulturbereich ab, und gerade in jener Zeit, da die Klassiker, die Dichtung der Befreiungskriege, der Romantik, das deutsche Wesen neu formten und die Grundlage zur späteren politischen Einigung schufen.

Das Elsaß lag abseits von diesen neuen Strömen des deutschen Lebens, abgeschnürt aus machtpolitischen Gründen des Staates, dem es seit der Jahrhundertwende enger als zuvor eingegliedert war. Nur in einzelnen lebte das Gefühl fort, kulturell in der Fremde zu sein. Namen wie Stoeber, Daniel Hirtz, Hackenschmidt u. a. gehören hierher, Elsässer, die die Verbindung mit Uhland pflegten und Schillers Werk verehrten. Emil von Borries, der vor wenigen Jahren verstorbene, kundige Erforscher der elsässischen Vergangenheit, hat diese seltsame Zwitterepoche des Elsässertums in dem einer Neuauflage würdigen Buche über „Deutsche Dichtung im Elsaß von 1815 bis 1870" reizvoll geschildert, jene Zeit, da in manchem deutsch dichtenden Elsässer französischer Patriotismus mächtig war. Es war eine Übergangszeit, die nach französischem Wunsch und Willen schnell hinüberführen sollte zu völliger Verwelschung. Gerade damals wurde durch die Schule dieser Prozeß beschleunigt, mit dem gleichen Ziel, das die französische Volksschule in Elsaß-Lothringen heute wiederum hat, der restlosen Französierung. Ob der Widerstand, der sich sofort regte, und in dem katholische Geistliche im Elsaß wie in Lothringen führend waren, den Untergang des deutschen Volkstums und die damit verbundene Entartung lange hätte aufhalten können, wer will es sagen? Die deutschen Siege von 1870 und 1871 retteten das Land vor heftigeren Kämpfen. Das Elsaß und Deutsch-Lothringen wurden — gegen ihren Willen — dem Bismarckschen Deutschen Reich eingefügt.

Der tragische „Protest" gegen die Annexion, die französischerseits angeeiferte Abwanderung wertvoller Volkskräfte hemmten das natürliche Wiederhineinwachsen in Kulturdeutschland. Aber die Befreiung der lange gefesselten Kräfte war doch die rasche Folge des Aufbaus der Volksschule auf die Muttersprache. Das aus der Opposition gegen die „Schwowe", die „altdeutschen" Einwanderer, entstandene Besinnen auf die eigene Art weckte die Liebe zur Versenkung in die eigene Landesvergangenheit und damit ungewollt doch auch die Erinnerung an die deutsche Vergangenheit des Landes. Das Wort des Reichsgründers wurde wahr; über das Elsässer-Werden führte der Weg zum Wieder-Deutsch-Werden.

Elsässische Entwicklungen sind oft seltsam verschlungen. Das zeigt auch das Aufblühen der mundartlichen Dichtung, auch besonders des „Elsässischen Theaters", das von einem Teil seiner Förderer gedacht war als ein Wall gegen die Germanisierung". Und doch stand an der Wiege dieses elsässischen Dialekttheaters in der ersten Reihe ein richtiger „Altdeutscher", Julius Greber, der dem Elsässischen Theater die ersten Schritte auf dem Weg ins Leben mitgeebnet hat und selbst eine Reihe von Stücken geschrieben hat, die oft gespielt wurden und noch gespielt werden, theaterwirksame Schwänke, wie sie die große Masse aller mundartlichen Bühnen des deutschen Volksgebiets ausmachen. Es ist kein „klassisches" Schrifttum, was hier geboten wird, aber zu gutem Teil durchaus als „Dichtung" einzureihen. Das gilt m. E. auch von dem unverwüstlichen Stoskopf'schen „Herr Maire", mit dem der Verfasser seine engeren Landsleute gleichermaßen wie gewisse Typen der Eingewanderten voller Spott, aber doch mit einer wohlverteilten Liebe gezeichnet hat. Er hat damit das Zusammenwachsen der Einheimischen und der Eingewanderten mehr gefördert, als es zu erwarten war. Nach dem Kriege hat diese mundartliche Kunst an Bedeutung wesentlich gewonnen. Auch ernstere Themen, Stoffe aus der heimatlichen Geschichte, haben Bearbeitung gefunden; es dient auch dies der Kräftigung des Heimatgeistes, aus dem der Widerstand gegen die „Assimilation", die sinn- und kulturlose „Verschmelzung" gespeist wird. Zu den Namen derer, die vor dem Kriege in der elsässischen Dialektdichtung bekannt waren, zu Gustav Stoskopf, J. Greber, Ferdinand Bastian, Fritz Stephan u. a., kamen nach dem politischen Umschwung Viktor Schmidt, Alois Andres, Klaus Reinbolt, die sich an ernstere Probleme wagten, wie gerade auch im katholischen Vereinsbühnenwesen Wertvolles in Mundart und Hochdeutsch geleistet wurde, wovon z. B. die verschiedenen Legenden- und Weihespiele von Pfarrer Schmidlin u. a. künden. Sie werden zum Teil auf Freilichtbühnen gespielt.

In der mundartlichen Literatur kommt eine besondere Rolle der 1924 im württembergischen Bad Liebenzell, ihrer neuen Nachkriegsheimat, verstorbenen Elsässerin Marie Hart zu, die mit vollem Recht „der Fritz Reuter des Elsaß" genannt werden durfte. Nicht nur für uns „Elsaß-Lothringer im Reich", sondern auch für alle heimattreuen Landsleute in der alten Heimat ist ihr Werk und ihr Leben vorbildlich. Marie Hart, die selbst in der französischen Schule der Zeit vor 1870 erzogen war und die lange Zeit nur französisch schrieb, hat sich dann nach 1900 mit elsässischen Novellen einen Namen gemacht, die das Leben im Elsaß am Ausgang der ersten Franzosenzeit ebenso trefflich und lebenswahr schildern, wie die seelischen Konflikte in der Zeit des deutschen Reichslandes. Es darf an dieser Stelle besonders dankbar

Digitized by Google

verzeichnet werden, daß es der Stuttgarter Verlag Greiner & Pfeiffer gewesen ist, der diesen elsässischen Erzählungen den Weg ins breitere deutsche und elsässische Publikum geöffnet hat. Es waren bis zum Kriegsende erschienen: „G'schichtlen un Erinnerungen üs de sechziger Johr", „D'r Herr Merkling un sini Deechter" und „D'r Hahn im Korb". Als der deutsche Zusammenbruch auch das elsaß-lothringische Schicksal wieder wandelte und das Land — auch dieses Mal ungefragt — wieder französisch machte, hat Marie Hart mit ihren Angehörigen ihre Heimat verlassen. Die Bitternis dieser Zeit hat die Dichterin dann in ihrem Buche „Ues unserer Franzosezit" geschildert, das Schmerzliche mit echtem Humor verbrämt und das als Bekenntnis einer aufrechten, treuen Elsässerin länger Bestand haben wird als die in ihrer Mehrzahl unehrlicheren, zumeist jedenfalls unechteren lauten Bekundungen jener ersten Jahre. In einem Bande „Erinnerungsland", der auch Gedichte umfaßt, hat Marie Hart kurz vor ihrem Tode dann noch einige kleinere und größere Arbeiten zusammengefügt. Aus ihrem Nachlaß ist in der Berliner Monatsschrift „Elsaß-Lothringen"/„Heimatstimmen" eine Skizze über den Deutsch-Französischen Krieg erschienen: „Erinnerunge üs'm sieweziger Krieg, awer ken militärischi."

Ein ähnliches Thema, jedoch weitergeführt, hat eine andere jetzt in Deutschland lebende Elsässerin behandelt, Frau Rose Woldstedt-Lauth, in dem vor etwa Jahresfrist in einem Braunschweiger Verlag erschienenen Buche: „D' Schönmattmüehl. D' Gschicht vun ere Elsässer Famili."

Die Zeit nach 1870/71 griff mit Bedacht auf die Wurzeln des Volkstums zurück. War früher (und ist jetzt nach der „Befreiung" wieder) das Bestreben darauf gerichtet gewesen, die Kräfte des Volkes nach Westen künstlich umzubiegen, so war in den 48 Jahren bis 1918 die reichsländische Schulverwaltung darauf eingestellt, die Muttersprache zum natürlichen Ausgangspunkt und zur Grundlage allen Unterrichts zu machen. Wie sprachgesund der elsässische Boden noch war, das zeigen die schriftstellerischen Leistungen, mit denen sich Friedrich Lienhard, René Schickele und Eduard Reinacher ihren wohlverdienten Platz im deutschen Schrifttum gesichert haben. Alle drei sind bei aller grundsätzlichen Verschiedenheit Zeugen für die bodenständige Urkraft des deutschen Elsässer-Wesens. Sie sind alle drei auch in der Behandlung heimatlicher Stoffe zwiefach zur elsaß-lothringischen Dichtung zugehörig: Lienhard vor allem mit seinem sozusagen klassischen Elsaß-Roman „Oberlin", Eduard Reinacher mit seinen eigenartigen, sprachbeherrschenden „Elsässer Idyllen und Elegien", Schickele mit seiner noch unvollendeten Trilogie „Das Erbe am Rhein", dessen zweiter Band, „Blick auf die Vogesen", zu den neuesten Kämpfen der elsässischen Politik Stellung nimmt.

Neben diesen drei Namen künden andere von elsaß-lothringischem deutschsprachigem Schrifttum. So etwa Hans Karl Abel, der Oberelsässer, mit seinem Elsaß-Roman „Ruf in der Nacht" und seinem jüngst neu aufgelegten Kriegs- und Heimatbuch „Was mein einst war" (das jetzt auch die früher getrennt erschienenen Gedichte „Aus Halm und Feder" umfaßt). Abel ist auch der Herausgeber des schlichten Büchleins: „Briefe eines elsässischen Bauernburschen aus dem Weltkrieg"; das ist ein ganz eigenartiges Werkchen in der riesigen Literatur über den „letzten" Krieg. Lothringen, das stille, oft vergessene, hat einen liebevollen Schilderer gefunden in dem jetzt bei München lebenden Bernd Isemann, der die eigentümliche Atmosphäre des Lothringer Landes erkennen läßt in „Jean Philipps Erbe", „Die Lederkappen", „Klothilde. Die Geschichte einer Entführung". Wertvoll sind auch die beiden Straßburg-Romane von Niklaus Bruck „Ich warte" (während des Kriegs erschienen und viel beachtet) und „Ausklang". Vom gleichen Verfasser, der in Wirklichkeit W. Teichmann heißt und Straßburger Stadtbibliothekar war, stammt eine unübertrefflich stimmungsvolle kleine Geschichte der wunderschönen Stadt: „Straßburg. Ein Städtebild aus der Erinnerung." Es ist das 4. Bändchen der „Elsaß-Lothringischen Hausbücherei", die das Frankfurter Elsaß-Lothringen-Institut herausgibt. Von dem vor kurzem verstorbenen Elsässer Christian Schmitt besitzen wir Heimatgedichte in gepflegter Sprache und schlichter volkstümlicher Gestaltung „Alsalieder", „Aus Höhen und Tiefen", „Neue Gedichte". Schmitt ist auch der Verfasser einer Schrift über „Goethe im Elsaß". Im Weltkrieg gefallen ist Ernst Stadler, Privatdozent an der Straßburger Universität, dem der vielversprechende Gedichtband „Aufbruch" zu danken ist. Aus dem Oberelsaß stammt der etwas derbe, aber mit dem Boden verwachsene, kraftvoll die Sprache meisternde Oskar Wöhrle, dessen vielbeachtetes „Baldamus"-Landstreicherbuch von der Büchergemeinde in Berlin neu herausgegeben worden ist.

Da Lothringen in diesem Überblick recht spärlich Erwähnung gefunden hat, sei mit besonderem Nachdruck auf die vorbildliche Liedersammlung verwiesen, die 1926 in Metz erschien: „Verklingende Weisen. Lothringer Volkslieder mit Noten, geschmückt mit 100 Bildern des jungen Elsässer Künstlers Bacher." Herausgeber der Sammlung ist der frühere Chefredakteur der „Lothringer Volksstimme" (jetzt „Lothringer Volkszeitung"), der katholische Pfarrer Louis Pinck von Hambach bei Saargemünd. Die Sammlung zeigt, daß deutsches Liedergut, das im übrigen deutschen Sprachgebiet meist seit langem verschüttet ist, sich hier über alle Stürme der Geschichte hinweg bis in unsere Tage erhalten hat.

Das Schicksal der künftigen Entwicklung des elsaß-lothringischen Schrifttums hängt davon ab, ob der Wille des Volkes zur trotzigen Selbstbehauptung sich als stärker erweist als der Machtaufwand des neuen Besitzers des Landes. Man sollte zwar annehmen, daß heute die Errichtung einer geistigen chinesischen Mauer mitten in Europa nicht mehr denkbar ist. Aber Frankreich hat den Versuch unternommen, diese Abschnürung Elsaß-Lothringens teilweise bis in diese Tage wirksam zu halten. Es widerspricht dies freilich allen modernen völkerrechtlichen Begriffen, vor allem auch dem anerkannten Recht der nationalen Minderheiten auf freie Entfaltung ihrer Kultur, ihres Volkstums, ihrer besonderen Eigenart. Elsaß-Lothringen ist sich heute durchaus bewußt, daß es bald wieder auf das Niveau herabsinken würde, auf dem es vor 1870 angelangt war, wenn es nicht wirkliche, großzügige geistige Freiheit erhält, von allen Seiten her kulturelle Anregung zu nehmen, besonders aber aus dem natürlichen volkhaften „Hinterland", aus dem deutschen Kulturbereich. Es ist sein Streben, der „Mittler", die „Brücke" zwischen Ost und West zu sein oder zu werden. Dazu bedarf es geistiger Freizügigkeit, die ergänzend hinzutritt zu der „Heimat"-Bewegung, die geistig heute nicht nur in den heimatkundlichen Beilagen der großen deutschsprachigen Zeitungen des Landes gepflegt wird, sondern auch in einer hochstehenden, überwiegend deutschsprachigen Monatsschrift „Elsaßland"/„Lothringer Heimat", die regelmäßig auch rein literarische Arbeiten veröffentlicht. Die vom gleichen Verlag in diesem Jahre eröffnete Sammlung der „Elsaßland-Bücherei" bietet gute Hausmannskost, ist aber noch eines weiteren Ausbaus bedürftig. Endlich darf auf das wichtige Gebiet der Kalender verwiesen werden, die besonders gewissenhaft behandelt zu werden verdienen, da sie für viele die einzige literarische Nahrung neben der Tagespresse bilden. Hier sind besonders wertvoll der „Neue Elsässer Kalender", der „Vogesenkalender" und der bereits dreimal erschienene Kunst- und Heimatkalender, den der Maler und Dichter Solveen gemeinsam mit anderen elsaß-lothringischen Künstlern herausgibt.

Die französische Absicht, Elsaß-Lothringen aus dem deutschen

Digitized by Google

Kulturbereich zu lösen, sei es auch um den Preis einer „geopferten Generation" (oder mehrerer), widerspricht ehrlicher und einsichtiger Verständigungspolitik. Die in dieser Politik liegende Mißachtung deutscher Kulturwerte widerspricht vor allem der dringend erwünschten deutsch-französischen gleichberechtigten Zusammenarbeit. Es ist zu hoffen, daß die französische Öffentlichkeit diese grundlegende Wahrheit in ihrer praktischen Elsaß-Lothringen-Politik befolgt.

Der Danziger Dichterkreis

Von CARL LANGE, Oliva

Der durch den Versailler Vertrag gegen seinen Willen zum „Ausland" gewordene Freistaat Danzig ist durch den Korridor inselartig abgeschnürt, so daß auch die Entwicklung des geistigen Lebens außerordentlich erschwert ist. Um so mehr ist das Bestreben gewachsen, die deutsche Kultur dieser alten deutschen Hansestadt zu fördern und die Verbindungen zum Mutterlande zu stärken. Durch die politische Zerrissenheit und die unnatürliche Grenzziehung hat der Osten eine erhöhte Bedeutung gewonnen. Die Dichter und Künstler sind mehr als in anderen Zeiten dazu berufen, wichtige nationale Aufgaben zu erfüllen.

Aus der Vergangenheit klingen Namen zu uns herüber, die auch heute noch unvergessen sind: Martin Opitz von Boberfeld und seine Danziger Dichterschule, Johann Daniel Falk, Johanna Schopenhauer, Joseph von Eichendorff, Robert Reinick, Johannes Trojan und Paul Scheerbart. Weniger bekannt sind Hans Hasentödter und Michael Albinus. Der in Danzig geborene Philosoph Arthur Schopenhauer hat hier nur seine ersten Kinderjahre verlebt, aber seine Mutter hat uns prachtvolle Kultur- und Zeitbilder in ihren Lebenserinnerungen „Jugend- und Wanderbilder" hinterlassen.

Vor wenigen Jahren ist der in letzter Zeit in Oliva lebende Dichter Bruno Pompecki gestorben, dessen „Westpreußische Literaturgeschichte" noch heute als fleißige Arbeit wichtigen Quellenwert hat. In seinen Gedichtbüchern kommt immer wieder die tiefe Liebe zum Weichselland und zu dem ihm Heimat gewordenen Oliva zum Ausdruck. Sein schweres und trauriges Schicksal erlöste ein frühzeitiger Tod.

Viele der in Danzig und seiner Umgebung geborenen Dichter haben die Heimat verlassen. Ein charakteristisches Beispiel dafür ist der in Güttland im Danziger Werder geborene Max Halbe, der Dichter der Weichsel und des Werders, der in München seit langen Jahren Heimat gefunden hat. Max Halbe behandelt, obwohl er fern vom Osten lebt, in seinen Werken immer wieder Probleme, die Wesen und Charakter seiner Heimat offenbaren. Er hat die westpreußische Landschaft, den Typ des Werderbauern, die Verwobenheit der Weichsel mit ihren Menschen aufs schärftse gekennzeichnet. Wir wissen, daß Halbe in der naturalistischen Epoche neben Hauptmann und Sudermann an führender Stelle der deutschen Dramatiker stand. Das verdankt der Dichter dem tiefen Stimmungsgehalt und den vorzüglich gezeichneten Charakteren seiner heimatstarken Werke.

Einer, der die Seele Danzigs im innersten Wesen erfaßt hat und dessen Werke von einer unwandelbaren Liebe zur Heimatstadt Danzig Zeugnis ablegen, ist der jetzt in Stuttgart lebende Paul Enderling. In seinen Romanen und Dichtungen schreiten Danziger Bürger an alten, mit Beischlägen versehenen Giebelhäusern vorüber. Enderling ist der Künder von Danzigs Schönheit geworden, der wie kaum ein anderer die Seele seiner Heimatstadt in seinen Dichtungen erfaßt hat. Für seine Liebe, die Tiefe seines Heimatgefühls, die unbesiegbare Sehnsucht mag das schöne Bekenntnis sprechen, das mit den Worten schließt: „Alle Wege führen zu dir zurück". Schlicht und einfach wie diese Worte sind Wesen und Art des Dichters.

Käthe Schirmacher, vielfach führend politisch tätig, ist neben ihrem künstlerischen Schaffen als Rednerin im nationalen Sinne bekannt geworden. Sie war die letzte Abgeordnete Danzigs im Reichstag vor der Abtrennung durch den Versailler Vertrag.

Hans v. Hülsen, in Warlubien in Westpreußen geboren, ist in Danzig aufgewachsen. Aber schon früh führte ihn das Schicksal in die Ferne. Sein Hauptgebiet ist der Roman, den er spannend zu entwickeln weiß und der oft in den ihm vertrauten Hansestädten, dem deutschen Norden oder im Grenzgebiet spielt. Weite Reisen schenkten ihm reiche Anregungen, auch in schöpferischer Hinsicht, so daß wir oft in stimmungsvollen landschaftlichen Schilderungen den Lyriker empfinden.

Es ist schwer, die in Danzig lebenden Dichter in wenigen Zeilen zu kennzeichnen. Als Lyriker steht mit an der Spitze der auch als Kritiker bekannte Willibald Omankowski, dessen Gedichtzyklus „Danzig, Antlitz einer alten Stadt", hervorzuheben ist. Leidenschaftlichkeit und Monumentalität sind die Kennzeichen seiner Lyrik, die aber auch in einigen Beiträgen seltene Zartheit und Schlichtheit zeigen. Omankowskis große Vorbilder — Rilke und Stefan George — zeigen beide die strenge Linie, die dem Gesicht alter Städte entspricht. Persönlich und ergreifend, mitreißend wird der Dichter in seinen Schöpfungen, die mit einem menschlich allgemeinen oder sozial gehaltenen Thema verflochten sind.

Herbert Sellke, Redakteur der „Danziger Neuesten Nachrichten", hat das Typische der Danziger Landschaft und des Menschen in seinen ernsten Erzählungen im plattdeutschen Danziger Werderdialekt geschildert. Eine Reihe von Gedichten, Dramen und Erzählungen und ein Sagenbuch zeigen die Vielseitigkeit des dichterischen Schaffens, zu dem noch eine starke Beschäftigung mit der Frage „Sport und Bewegung als Kunst" hinzukommt. Sellke ist der Schöpfer der „Danziger Tanzkultur" und hat mit seiner Gemeinde verschiedene Aufführungen im Danziger Stadttheater gegeben, als letztes die „Josephslegende". Einige seiner Bücher sind seit langer Zeit im Buchhandel nicht mehr zu haben.

Als Unterhaltungsschriftsteller ist Arthur Brausewetter, auch unter dem Namen Arthur Sewett, den weitesten Kreisen bekannt geworden. Er lebt als Archidiakonus an St. Marien. Danzig und der Osten stehen im Mittelpunkt seines Schaffens. Neben einer großen Reihe von Romanen hat er einige Lebensbücher geschrieben und ist Mitarbeiter an vielen führenden Tageszeitungen und Zeitschriften. Er hält häufig Vorträge im Reich über seine Heimatstadt und wirbt für den Danziger Gedanken.

Zu der älteren Generation gehört noch der als Heimatschriftsteller sich auszeichnende Walther Domansky, der immer wieder das Wesen der alten Hansestadt in Gedichten, Skizzen und Erzählungen darstellt. In diesen Kreis gehört auch Jenny Wüst-Bulcke hinein, deren Dichtungen, mundartliche Erzählungen und Erinnerungen den Danziger Werderkreis umschließen.

Der als Geograph bekannte Professor Fritz Braun beschäftigt sich vor allen Dingen mit der Landschaft, mit Naturwissenschaft und Geschichte. Seine Heimatskizzen und seine tierpsychologischen Forschungen, deren liebevolle Versenkung zu

Digitized by Google

uns spricht, haben besondere Bedeutung. Von Dr. Carl Bechler, der sich als Studiendirektor und Leiter der Verkehrszentrale große Verdienste um Danzig erworben hat, sind romantische Novellen und Jugendwerke erwähnenswert. Leider läßt ihm sein großes Tätigkeitsfeld wenig Zeit zu künstlerischer Arbeit.

Zu denen, die für den Danziger Gedanken immer wieder mit Erfolg werben, gehören ferner der Redakteur Anton Bertling und Fritz Jaenicke, letzterer auch durch seine humoristischen Wochenplaudereien als Poguttke bekannt.

Ein vielseitiges und starkes Talent ist Wolfgang Federau, der als Lehrer im Baltenlande Kriegsgefangener in Sibirien wurde und dort seine ersten dichterischen Werke schuf. Er ist einer der fruchtbarsten jüngeren Dichter Danzigs, Mitarbeiter vieler Zeitungen und Zeitschriften im Reich. Außer Skizzen und Novellen veröffentlichte er Gedichte und Erzählungen. Federau hat Persönlichkeiten wie Bogumil Goltz, Joseph von Eichendorff, Robert Reinick und andere westpreußische Danziger und schlesische Dichter charakterisiert. Er vermag in kurzen Strichen das Wesentliche einer Persönlichkeit zu kennzeichnen.

Werner Schulz ist als Redakteur einer Danziger Tageszeitung tätig und lebt in Oliva. In Gedichten, Skizzen und Erzählungen hat er die Schönheit der Danziger Bucht besungen. Auf vielen Reisen durch die Länder Europas und weiter hinaus hat er seine Weltkenntnis erweitert und künstlerisch verarbeitet. Immer wieder mahnt er in eindringlicher Sprache, an der deutschen Kultur Danzigs festzuhalten. Seine Prosadichtungen sind voll lyrischer Stimmung und Poesie.

Zum Danziger Dichterkreis gehören noch drei Dichterinnen, deren Schaffen auch eng mit ihrer Heimat verbunden ist. Die Märchenfrau Elsa Faber v. Bockelmann hat uns viele schöne Märchen über Danzig und besonders über den von ihr so geliebten Pfarrturm der Marienkirche geschenkt. Als Märchenerzählerin hat sie viele Wanderungen durch die östliche Heimat unternommen. — Helene Westphal, die als Lehrerin in Zoppot lebt, hat etwas Herbes und zuweilen Mystisches in ihren Dichtungen. Ihre Arbeiten verraten eine tiefreligiöse Einstellung zur Natur. Bei vieler Krankheit tragen sie ihre Sehnsucht und ihr Wille über den Alltag hinweg. — Martha Hinz hat in Gedichten, Skizzen und Erzählungen Danziger Motive eingefangen. Es sind feine stimmungsvolle Kleinigkeiten, die zartes Empfinden und feine Beobachtungsgabe wiedergeben.

Auf dem Gebiet der Heimatliteratur sind von der alten Generation Jenny Wüst-Bulcke und Pfarrer Walther Domansky führend. Die alten Gassen, Tore und Türme Danzigs steigen auf, der Werderbauer tritt uns nahe, die Danziger Typen werden gekennzeichnet. Das ist besonders beim Danziger Platt der Fall. Auch da ist Walther Domansky mit an erster Stelle zu nennen. Vor ihm haben sich der Arbeiterdichter August Müller und Max Schemke in plattdeutscher Mundart künstlerisch betätigt. Ganz neue Bahnen beschritt aber Herbert Sellke, der in Balladen und im Roman dem Plattdeutschen neue Wege wies. In seinem Buch „Nobberschlied" schildert Sellke den Menschen der Wasserkante, den Menschen des Alltags in seiner qualbeladenen Einsamkeit und seinem Heroismus der Grausamkeit des Schicksals gegenüber. In den letzten Jahren ist auch Joseph Rink unermüdlich beschäftigt, der Mundart seiner Heimat, der Koschneiderei, literarische Geltung zu verschaffen.

Viele Namen fehlen. Aber es kann hier nicht die Aufgabe sein, jeden aufzuzählen, der einige Gedichte über Danzig oder als Danziger veröffentlicht hat. Die Genannten haben schon einen weiteren Kreis der Wirkung gewonnen und verdienen es, daß sich der Deutsche außerhalb der östlichen Heimat mit ihnen beschäftigt.

Wer sich mit den Dichtern und Denkern Danzigs intensiver beschäftigen will, der greife zu den seit 1919 herausgegebenen reichbebilderten „Ostdeutschen Monatsheften", besonders zu den alljährlich erscheinenden Ausgaben über Danzig. Diese Zeitschrift für Kultur und Geistesleben hat es sich besonders zur Aufgabe gemacht, das ostmärkische und Danziger Geistesleben widerzuspiegeln. Es ist schwer, die Grenzen zwischen Dichtung, Kunst und Philosophie zu ziehen. Der Generalsuperintendent D. Dr. Kalweit ist ein bekannter Kantforscher, Senator Dr. Zint hat als Schopenhauerkenner und Vorsitzender der Schopenhauergesellschaft im Freistaat und als Vorstandsmitglied der gesamten Schopenhauergesellschaft einen Ruf weit über die Heimat hinaus.

Neben den „Ostdeutschen Monatsheften" erscheint alljährlich der Abreißkalender „Danziger Bote". Carl Lange gibt ferner verschiedene Schriften über Danzig heraus: „Deutscher Geist im Osten", „Die Freie Stadt Danzig" zusammen mit Prof. Fritz Braun im Verlag Brandstetter-Leipzig (38. Band der Brandstetterschen Heimatbücher), die „Zoppoter Waldoper" und andere. Eine Reihe von Gedichtbüchern, Skizzen und kulturpolitischer Arbeiten von ihm beschäftigen sich vor allen Dingen mit Danzig und dem deutschen Osten.

Deutsche Dichter im heutigen Polen

Von Dr. FRANZ LÜDTKE, Berlin

Das heutige Polen besteht aus sehr verschiedenartigen Gebieten mit besonderer geschichtlicher und kultureller Entwicklung. Das Deutschtum in ihnen allen ist nicht seit gestern und vorgestern ansässig, sondern siedelt teilweise schon seit sechshundert Jahren dort. Die hohe Kultur, die mit unserem Volkstum friedlich ostwärts wanderte, bedingte auch im alten Polen bereits ein deutsches Geistesleben, in Pommerellen, das zum Ordensstaat gehört hatte, im blühenden Krakau, in Großpolen (Posen) und anderswo. Daß unser damaliges Auslanddeutschtum eine Persönlichkeit wie Kopernikus hervorbringen durfte, der die Grundlagen unserer Weltanschauung schuf, ist für die Bedeutung des Ostens charakteristisch. Vom eigentlichen Dichtergut des Deutschtums in Alt-Polen ist naturgemäß nicht viel lebendig geblieben, aber man muß in diesem Zusammenhang doch an das immer noch gesungene, unsterbliche „Valet will ich dir geben" des Fraustädter Pfarrers Valerius Herberger erinnern.

Welchen schöpferischen Anteil an neudeutscher Kultur seit Jakob Böhme, Comenius, Opitz, Christian Günther, Lessing, Herder und Kant gerade unser Osten besitzt, ist — soll ich sagen: bekannt? Oder: leider immer noch unbekannt? Genug, es ist eine Tatsache. Und eine Tat. Das geht ja von damals bis in die Gegenwart, in mancherlei Kunst und im Schrifttum ganz besonders, bis zu des Poseners Hindenburg Lebenserinnerungen. Aber viele unserer ostlanddeutschen Dichter, die den kürzlich noch zum deutschen, jetzt zum polnischen Staat gehörenden Gebieten entstammen, können im Zusammenhang dieser Ausführungen keine Wertung erfahren, da sie eben Reichsdeutsche waren oder sind (Carl Busse und Georg Busse-Palma aus Birnbaum, Ludwig Jacobowski aus Strelno, Max Kretzer aus Posen, Franz Lüdtke aus Bromberg). Während wir die Danziger Dichterkreise ja — lacht oder weint man? — dem „Auslanddeutschtum" zurechnen müssen ...

Digitized by Google

So bleibt nur übrig, von einigen Dichtern deutschen Geblütes zu sprechen, denen das heutige Polen Wirkungsstätte oder Heimat bedeutet. Es sind ihrer nicht viel, die meisten ostdeutschen Dichter wohnen eben nicht jenseits, sondern diesseits der Grenzpfähle.

Wie die im Fremdstaat ausharrenden, kämpfenden Menschen unlöslich mit ihrem Volkstum verbunden sind, so zeigt auch ihr Schaffen das Wesen der Volksdichtung. Volk in Not, Heimat in Kampf: da bleibt für Allerpersönlichstes wenig Raum. Liebe? „Du, meine Heimat, bist die große Liebe", singt der Bromberger Paul Dobbermann, und: „Des Lebens Urquell ist das Heimatland", „Der Heimat muß dein ganzes Herz gehören".

Es ist im wesentlichen also Heimatdichtung, die uns die deutschen Dichter Neupolens geben; aber sie wächst doch über das Rein-Heimatliche ins Schicksalmäßige empor.

Den wenigen Namen, die wir — der gestellten Aufgabe dieses Aufsatzes entsprechend — nennen können, sei der eines Verstorbenen vorangeschickt: Georg von Kries. Er war Westpreuße (1873 auf Smarzewo bei Schmentau geboren, 1922 auf seinem Gut Gr. Wazmiers gestorben) und empfand sich als westpreußischen Edelmann, Landwirt und Dichter. Er vermochte auch nach dem Übergang des Landes an Polen in seiner Heimat zu bleiben und mußte das auslanddeutsche Leid kosten. Mehrere Gedichtbändchen entstammen seiner Feder. Unter seiner Stimmungslyrik nichts Bleibendes; aber einiges Balladische ist ihm geglückt, wenn auch unter starker Beeinflussung durch Börries v. Münchhausen, dessen Gedankengänge und Kunstformen wir wiederfinden. Zu seinem Besten zählen „Das Regiment Forkade bei Hochkirch", „Die Bellings", „Westpreußische Landwirte" das in den Strophen ausklingt:

„Wohl sind wir echt und stehen in Treu zu euch geschart,
Wir kämpfen, und im Kampfe bewährt sich Landmanns Art!

Und ob ein fremder Tropfen mal in den Adern rinnt,
Ihn treibt ein Herz, das preußisch, ein Herz, das deutsch gesinnt!

Wir sind nur neue Geschlechter und halten die Weichselwacht,
Wir haben verlorene Erde blühend und deutsch gemacht!"

Manches Heimatliche und auch Humorvolle danken wir dem früh dahingegangenen treuen Ostmarksohn.

Ganz Volkserzähler und -dichter sind der westpreußische Heidepastor Johannes Mühlradt, der Pfarrer aus dem Netzegau Friedrich Just und der Mitarbeiter an den Zöcklerschen Anstalten im ostgalizischen Stanislau, Friedrich Rech.

In Mühlradts Schilderungen ersteht die Tuchler Heide, die größte und einsamste Ostdeutschlands, mit weltverlorenem Menschenschlag und urwüchsiger Natur. Fr. Just macht uns die urdeutsche Kultur des Netzelandes lebendig, mit ihren anheimelnden Sitten, aus Vätertagen bis ins Gegenwärtige hinein überliefert. Wir danken ihm warmherzige Stimmungsbilder seiner heimatlichen Landschaft im Wechsel der Jahreszeiten und viel fromme Gedichte, deren schönste er in den „Tropfen aus Gottes Brünnlein" sammelte. Fr. Rech schildert ungeschminkt in ernsten und heiteren Erzählungen das voreinst westdeutsche Volkstum im ruthenisch-polnischen Siedlungsgebiet: „Pfälzer im Osten".

Zu nennen, ohne daß eine scharf umreißende Charakterisierung bereits möglich wäre, sind der Lehrer Karl Herma in Bielitz, Maria Domdey in Bromberg, Johanna Vellhorn in Stanislau, A. Will in Lodz und Gymnasiallehrer A. Breyer in Sompolno.

Als den wesenhaften Dichter auslanddeutschen Ostens aber dürfen wir den schon erwähnten Bromberger Paul Dobbermann ansprechen. Im Kreis Filehne geboren (1887), trat er zunächst in den Schuldienst der Ostmark und wurde nach deren Verlust an Polen Geschäftsführer der Schulabteilung des Deutschen Zentralsejmbüros in Bromberg. Seit acht Jahren ist er Schriftleiter des „Deutschen Heimatboten in Polen", eines literarisch und kulturell wertvollen Kalenders, und gibt weiter eine heimatliche Bücherei heraus, in der von ihm selbst ein Band „Bilder und Geschichten aus Posen und Pommerellen" erschien, gute Volksdichtung mit (wie bei Rech) mundartlichem Einschlag. Über alles bisher Genannte aber wuchs ein schmales Gedichtheftchen empor: „Mein Bruder, rüste dich", das den Heimatkämpfer in die vorderste Reihe der deutschen Heimatdichter stellt. Hier atmet die große Not, die große Liebe, und hier wuchs Leid und Kämpfertum in die Form gereifter Kunst.

„Denn das ist des Erlebens höchste Fülle:
Mit seinem Volke Lust und Leiden tragen,
Als einz'ger Puls in großen Pulsen schlagen
Und mit dem Ganzen sein ein einz'ger Wille.

Und droht dann auch der Heimat das Verderben,
Wirst du in tiefster Treue zu ihr stehen,
Mag sie nun siegen oder untergehen —
Wirst, wenn sie stirbt, mit ihr zusammen sterben."

Heilig ist ihm die Heimat:

„Wer nicht darin geboren ist,
Und hat sie nicht gesehn,
Der kennt sie nicht."

Heimat — Mutter — — das klingt zusammen:

„Mir aber, Heimat, bist du heilig Land;
Denn hier gab meine Mutter mir das Licht!

Und Mutter ruht in deinem kühlen Bett
Und wacht
Bei Tag und Nacht,
Ob ich wohl noch die große Liebe hätt'."

„Und meine Mutter hat mich oft geküßt,
Drum weiß ich jetzt, wie heilig Muttererde ist."

Ins Großgeschaute ragt sein „Übergang der Ostmark an Polen":

„Wir übernahmen eine Wüstenei
Und übergeben einen Rosengarten!"

Dennoch:

„Dies Land ist mein!
Und hab' ich auch nicht eine Breite!
So oft ich glühend seine Flur durchschreite:
Dies Land ist mein!"

Treue zur Heimat bleibt:

„Dich lieben wir und halten dir die Treue. —
Wir treten aufrecht durch der Zukunft Tor;
Es werden seine dunklen Bogen leuchten,
Wenn nur sich unsre Seele nicht verlor.

Und ist nun auch in einen andern Rahmen
Dein altes, sonnenblankes Bild gespannt,
Wir kosen dich auch mit dem neuen Namen
Als unser liebes schönes Heimatland."

Das Lied des „vertriebenen Bauern an seinen Acker", das Bekennen zu „erneutem Bündnis" mit der Heimat, gedichtet nach Dobbermanns Internierung, die „Heimatwege", das „Heimatfließ", „Winter", „Feinde", „Mein Kind" — alles Dichtungen voll Kraft, die aus tiefster Seele strömt und höchste, nicht zu übertreffende Kunst als Ausdruck findet.

Schließen möchte ich diese Zeilen mit Paul Dobbermanns „Ostmarkwald", das in mehr als einer Beziehung charakteristisch für unser leidgestähltes Volkstum jenseits der polnischen Grenzpfähle, für seine wahrhaft große Landschaft und für seinen Dichter Paul Dobbermann ist:

„Wie stolz die immerjungen Häupter strecken
Des Ostmarkwaldes hohe, schlanke Recken!
Die Leiber von der Sonne braun gebrannt,
Und würzig Mark und Blut in ihren Röhren —
So stehn im Ostmarkwald die freien Föhren.

Und kommt der Wind der Ostmark hergefahren,
Dann harft er in den immer jungen Haaren
Der Waldesrecken, wurzelfest im Sand,
In hunderttausendfachen vollen Chören:
Der Heimat muß dein ganzes Herz gehören!"

Digitized by Google

Der sudetendeutsche Dichterwald

Von Dr. HANS ZUCHHOLD, Liegnitz

Der Begriff des Sudetendeutschen umfaßt hier in einem weiteren Sinne als ehedem alles bodenständige deutsche Leben innerhalb der Grenzen des tschechoslowakischen Staates mit Einschluß verstreuter Inselgebiete, wie der Zips, vor allem aber der alten Kronländer Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien. Da kann man wirklich heute von einem Dichterwald reden, in dem es gar nicht so leicht ist, sich zurechtzufinden. Aber schon in der mittelhochdeutschen Literaturperiode war Böhmen ein Hort deutscher Sangeskunst, keines von den nordostdeutschen Kolonialgebieten besaß eine ähnliche literarische Bedeutung, wie dieses Land, in das seit der Ottonenzeit fast ununterbrochen und meist von der ostfränkischen Pforte her jahrhundertelang deutsches Volkstum einströmte und in dem deutsche Kultur am Hofe der Przemysliden wie auf den Ritterburgen gedieh. Als Minnesänger und Spruchdichter weilte mancher Ritter und mancher Fahrende hier, Friedrich von Sonnenburg, Reimar von Zweter, Meister Sigeher und der Tannhäuser suchten hier Gastfreundschaft, an König Wenzels II. Schwertleite nahm der berühmte Heinrich von Meißen teil. Aber Wenzel II. war selbst ein hochbegabter Dichter des Minnesangs. Und Ulrich von Eschenbach, der Ottokar zu Ehren sein großes Alexanderepos formte und danach um 1290 den Wilhelm von Wenden vollendete, war im böhmischen Lande um Leitmeritz her beheimatet. Auch Heinrich von Freiberg, der um 1310 den Tristan dichtete, vorher den Schwank vom „Schrätel und Wasserbär" nach altem Volkssagengut verfaßte, war in Nordböhmen zu Hause. Seine Kunst gedieh unter der Obhut eines deutschen Adelsgeschlechts, in dessen Gunst er sein Gedicht „von der Ritterfahrt des Johannes von Michelsberg" geschrieben hat. Ähnlich stand es um Heinrich den Klausner, der in der Gnade des Hauses der Witigonen eine reizvoll zarte Marienlegende schuf. Ulrich von dem Türlins Willehalm mag man unter der deutschböhmischen Literatur nur mit dem Hinweise darauf, daß Ottokar dem kärntischen Dichter den Anstoß dazu gegeben haben wird, nennen; eher dürfte der Schöpfer der „Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwig von Thüringen", ein Kleriker aus Troppau um 1340, dürfte der Dichter des „Borte", Dietrich von Glatz, um 1300 zu diesen Vertretern mittelalterlicher Poesie der Sudetendeutschen gezählt werden. Denn Dietrich von Glatz stammte aus Mähren.

Es ist auffällig, daß nach diesen schönen Anfängen einer deutschböhmischen Dichtkunst zwischen 1250—1350 keine ebenso beachtsame Fortentwicklung in der Zeit der Luxemburger stattfand. Dem vielverheißenden Frühling folgte ein dürrer Sommer. Altererbtes lebte noch fort, dazu gehören einige Mariendichtungen des Zeitraums Karls IV., dazu gehört das „Hohenfurter Liederbuch". Aber das junge Reis der Renaissance-Dichtung mochte in Prag nicht mehr zur Blüte kommen; es gedieh eine Weile in Olmütz unter der Pflege des Gelehrten und Dichters Johannes von Neumarkt (aus Schlesien), es schoß noch einmal herrlich auf um 1500 in Bohuslav Lobkowitz von Hassenstein, der sich mit Stolz einen Deutschen nannte; Konrad Burdach hat seine meisterhafte Sprachformung bewundert. Aber dieser Lobkowitz war in seinem Lande und in seinem Zeitraum ein ebenso Einsamer und ein Einziger, wie jener Johannes von Saaz, der am Nordrande Böhmens 1399 eins der ergreifendsten Lehrgedichte des deutschen Volkes geschrieben hat: Den „Ackersmann aus Böhmen". In dem Roman „Phönix" hat Hans Watzlik um diesen Renaissancedichter ein prächtiges Kulturbild des Böhmens der Luxemburger Zeit gewoben. Die unglückliche Politik Wenzels, der Zusammenbruch der deutschen Universität in Prag 1409 und endlich der Hussitenkrieg, der das Deutschtum im Innern Böhmens fast ausrottete und an die Gebirgswälle zurückwarf, alle diese Ereignisse sind schuld daran, daß von einer selbständigen sudetendeutschen Literatur von da an bis zu Goethes Zeit kaum gesprochen werden kann. Prag war nicht mehr der Mittelpunkt deutscher Kultur. An den Außenrändern der Landscholle Böhmen flackerte hier und da ein Licht der deutschen Seele auf. Am stärksten war der Schein, der seit dem Reformationszeitalter in dem von Obersachsen her im Bergbau aufblühenden Joachimstal erstrahlte. Hier gesellten sich zu dem böhmischen Liederbuch des Schlesiers Michael Weiße die neuen ergreifenden Gemeindegesänge des Nikolaus Hermann, hier wirkte Johannes Mathesius, und nach ihrem Vorbilde dichteten geringere Talente, wie Kaspar Franck, Georg Spindler und Christoph Hosmann, alle aus Nordwestböhmen, ihre Kirchenlieder. Doch zeitigte dieser Joachimstaler Kreis auch andere literarische Erscheinungen. Das Leben der Zeit mit Freuden und Leiden wurde, meist satyrisch, zuweilen mit dem Unterton sozialer Anklage, episch und dramatisch dargestellt. Das Lied vom Kadener Scharmützel, welches Hans Zweck um 1520 schrieb, das „Kuttenberger Lied", um 1550 im Volkston gedichtet, Georg Fleißners „Ritterorden des Podagrischen Flusses", Daniel Drechsels aus Kaden „Spruch des Propheten Esaie", in welchem der Saufteufel an den Pranger gestellt wurde, und selbst die Schilderung des Joachimstaler Schützenfestes von 1521, obwohl sie ein Augsburger Hans Lutz besang, sind alle Zeugnisse davon, daß hier im Erzgebirge doch wenigstens ein Verlangen nach dichterischer Betätigung unter den Deutschen vorhanden war. Und die Dramendichter, deren Namen die Literaturgeschichte aus diesem Zeitraum nennen kann, stammten zumeist auch aus derselben Landschaft. Johannes Krüginger, welcher den Herodesstoff dramatisierte und einen „Lazarus" mit stark sozialer Zeitfärbung schrieb, war ein Joachimstaler. Aus Gabel in Nordböhmen stammte und in Komotau dichtete Matthias Meißner seine Tragödie vom Untergange Sodoms; das bedeutendste Talent unter den deutschböhmischen Bühnendichtern der Vergangenheit scheint der aus Buchlau gebürtige Clemens Stephani gewesen zu sein, der außer einem Ausläufer des alten Fastnachtsspiels: „Satyra oder Bawrenspiel" die große „geistliche Aktion" (1568) und ein historisches Drama „Die Königin aus Lamparden" dichtete, dessen Stoff die Ermordung Alboins bildete.

Das alte deutsche Volksspiel, das frühzeitig teils von Franken her, teils vom Donaulande herüberkam, lebte, literarisch unbeachtet, überall da fort, wo deutsches Bürgertum und Bauerntum in geschlossenen Siedlungen, wie im Böhmerwald, im Egerlande, am Sudetenwall, im Iglauer Inselgebiet, es weiterpflegten, auch der Meistergesang fand freundliche Aufnahme, wie die Singeschulen in Trautenau und Iglau bezeugen.

Die sehr alten Egerer Spiele, das Weihnachtsspiel von Teplitz, das Totensonntagsspiel von Saaz, das Karfreitagsspiel von Zwickau i. B., das Herodesspiel von Falkendorf, die von Leipa, Dauba, Reichenberg, Hohenelbe, Braunau, das Prachatitzer Dreikönigsspiel und viele andere aus Südwestböhmen, die man gesammelt hat, reden von der lebhaften Teilnahme des deutschen Volks in Böhmen an dieser volkstümlichen Kunstpflege. In Auscha spielte man noch 1875. In Höritz hat der deutsche Böhmerwaldbund 1893 die Spiele neu eingerichtet, um so ein Oberammergau des Böhmerwalds zu schaffen.

Digitized by Google

Auch in dem weitabgelegenen und abgeschlossenen Gebiete der Zips hat es solche Spiele, poetische Verklärung von Jahreszeiten und Festen des Volks und der Kirche, gegeben, Predigtliteratur und geistliches Lied brachte das Reformationszeitalter, ein „Ungarischer oder Dazianischer Simplizissimus" als Nachbildung des deutschen Romans erschien 1783, seit dem 19. Jahrhundert gab es in der Zips unter den Geistlichen und Gelehrten manchen, der auch als Dichter sich geltend machte. Da war Johannes Ladislaus Pyrker, Erzbischof in Erlau, der mehrere geschichtliche Schauspiele verfaßte, „Zringys Tod" und „die Korwinen", auch zwei große epische Gedichte: „Die Rudolfias" und die „Tunesias" und endlich 1843 seine „Lieder der Sehnsucht nach den Alpen" herausgab. Fast gleichzeitig erschienen von dem Zipser Pfarrer Joh. Wittichen die Gedichtsammlungen „Pfingstrosen" und „Alpenblumen"; älter waren die Gedichte des Pfarrers aus Klein-Lomnitz, Jakob Meltzer. Aus des Vizegespans Emerich Fest (1817—1883) Gedichtsammlung stammt das Lied: „O Zips, du süßes Heimatland". In der Mundart brachte 1886 R. Götz die „Frühlingsknospel aus'm Zepser Blumgorten abgepflockt", Rud. Weber den „Zipserschen Liederbronn" heraus. Aber was bedeuten sie alle gegenüber dem einen Dichter aus Zipser Familie, der in einsamer Höhe über seinen Volksgenossen steht, einem der formgewaltigsten, einem der ernstesten und innerlichsten aller Künstler: Erwin Guido Kolbenheyer, dem Schöpfer des herrlichen Spinozaromans „Amor dei", des machtvoll gestalteten, dreiteiligen Parazelsusromans! Wie ein gotischer Dom ragt er auf über eng zusammengedrängte Giebel und Dächer, immer zu Gott die suchende Seele gerichtet. Kostbare Schätze birgt auch seine bisher spärlich veröffentlichte Lyrik. 1923 erschien davon die Sammlung: „Der Dornbusch brennt".

Damit ist aber diese Betrachtung der Zeit weit vorausgeeilt und wendet sich zurück zu jenen Epochen, in denen die Opitze und Lohensteins, die Schlesier und nach ihnen die Sachsen den Ton in der Literatur angaben. Wie sah es da in Böhmen aus? Wüst und leer! Der Graf Anton Franz Sporck mit seiner literarischen Fehde in Gedichten gegen Jesuiten und Tschechen war eine beachtenswerte und fesselnde, aber doch durchaus einzigartige Erscheinung in seiner Umwelt. In Prag fing eine ihrem Werte nach sehr unbedeutende deutsche Literaturpflege erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts an, getragen vielfach von Männern, die in Böhmen nicht heimisch waren, und in Stoff und Stil durchaus abhängig von den großen Bewegungen, die sich im 18. Jahrhundert in Deutschland von Klopstock bis zur Romantik nacheinander geltend machten. Nach dem Vorbilde der „Bremer Beiträge" entstanden jetzt auch deutschböhmische Zeitschriften, welche die Poesie pflegten, Lyriker, wie Ignaz Cornova, Joh. Oppelt, F. A. Steinsky, W. F. Welleba, der Goetheverehrer Josef Zauper, der Idyllendichter J. F. Opiz, kamen da zu Worte. Den Odendichter Nikolaus Giseke, den von Klopstock besungenen Freund, hier mitzuzählen, möchte seine Geburt in Güns (1724) berechtigen, aber er ist dieser Preßburger Heimat früh entwachsen, in Norddeutschland seit 1745 geblieben und im Grunde Niedersachse wie sein Vater, den sein Predigerberuf nach Güns brachte. Anders steht es um den in Czurendorf bei Preßburg geborenen Romanschriftsteller Ignaz Feßler, der in der Art Wielands mehrere Romane schrieb. Inzwischen überschwemmten der aus Sachsen gebürtige Christian Heinrich Spieß und in seinem Gefolge Joh. Josef Polt, Joh. Albrecht und J. M. Czapek von Prag aus eine nachsichtige Lesewelt mit ihren Ritter-, Zauber- und Schauerromanen, August Gottlieb Meißner, der als Lehrer der schönen Wissenschaften in dieser Stadt wirkte, ebensowenig Deutschböhme wie Spieß, huldigte dem galant-heroischen Genre in seinem Romane „Alzibiades". Er brachte auch ein Ritterdrama „Johann von Schwaben" 1780 auf die Bühne, wie Spieß gleicher Art seine „Klara von Hoheneichen". Bühnendichter, welche Prag mit Schau- und Lustspielen versorgten, unter denen keines mehr lebt, gab es neben Spieß und Meißner noch die helle Menge, die Komarek, Hänisch, Steidele, Kirpal, Gudfinger von Steinsberg, wer wollte sie alle aufzählen! Sehr verspätet erklang Klopstockscher Bardenton noch einmal in Mähren, als der 1841 gestorbene Josef Leonhard Knoll einen „Thuiskon oder das Lied der Weihe" dichtete. Ferdinand Stamm folgte lieber den Spuren Jean Pauls, als er 1845 seinen humoristischen Roman vom Amtsschreiber Häderlein verfertigte, und der schreibselige, poetisch um so unbedeutendere Karl Johann Braun, dessen Werke 40 Bände füllten, schuf nach Goethe einen neuen „Faust" (1835). Den Zug zur Romantik hatte an der Prager Universität und durch die von ihm gegründeten kurzlebigen Zeitschriften der aus Leitmeritz stammende Josef Georg Meinert gefördert, dankenswert bleibt seine Sammlung alter Volkslieder aus dem mährischen Kuhländchen. Wilhelm von Marsano (1797—1871) zeigte in seinen Erzählungen die Abhängigkeit von romantischen Vorbildern, Josef Emanuel Hilscher, auch aus Leitmeritz, der Brünner C. J. Schmidt, beide Soldaten wie Marsano, gingen romantischen Neigungen als Dichter und Übersetzer nach. Adolf Gerle, der ein guter Lustspieldichter war und hilfsbereit viele junge Talente gefördert hat, sowie Willibald Schießler mit seinen Zeitschriften gediehen in dem Kreise der Romantik, auch die Dichtungen von Jul. Max Schottky (geboren 1794) „Prag" (1830) und „Burg Karlstein" (1831) flossen aus dieser Welt. Doch nun erhob endlich auch Schlesien seine Stimme. In dem Rosenkranze der Romantik war zweifellos „Das Waldfräulein" des Freiherrn Christ. v. Zedlitz (1841) eine der letzten und eine der anmutigsten Blumen. Auch ohne seine Dramen, wie „Kerker und Krone" (Tasso) oder „Herr und Sklave" bleibt dieser Dichter des rhythmisch schwungvollen „Kreuz von Hellas" und der „Totenkränze" eine liebenswerte Erscheinung in der sudetendeutschen Literatur; geboren wurde er 1790 auf Schloß Johannesberg bei Jauernig, unmittelbar an der preußischen Grenze. Wie in Schlesien rührte es sich auch in Mähren, wo schon zu des Bischofs Thurzo Zeit einmal (um 1500) geistiges Leben in Olmütz sich entfaltet hatte. Hier schrieb jetzt Johannes Schön sein Drama „Sieg des Glaubens", Michael Franz von Carnaval (1799—1868) dichtete Balladen, aus Mähren stammten auch die Bühnendichter dieses Zeitraums Friedrich Hopp, K. E. Grammerstötter und Paul Lammatzsch von Warnemünde. Weit abseits von seiner böhmischen Heimat und ihren literarischen Bewegungen schrieb der in Kuttenplan 1787 geborene und als Kleriker in Wien lebende Joh. Em. Veith seine Erzählungen und Humoresken, veröffentlichte seine Gedichtsammlungen „Stechpalmen", „Wintergrün" noch 1874 und 1878. Sie haben mit der Romantik nichts zu tun. In Böhmen selbst entwickelte sie sich bei den Nordostdeutschen anders als bei denen in Prag und im Nordwesten. Hier im Osten sind bezeichnende Gestalten der Maler Josef Führich und der Dichter Wilhelm Gärtner aus Reichenberg, der letzte ebenso mit seinen philosophischen Betrachtungen wie mit seinen Gedichten und Erzählungen. Übrigens schuf er auch ein national warm empfundenes Drama „Andreas Hofer" und einen „Simson", den Hebbel beachtlich fand. Ein anderer talentvoller Dramatiker der Zeit war der Trautenauer Arzt Vinzenz Weber (1809—59), der 1845 einen „Spartakus" auf die Bühne brachte. In Prag aber und im Westen war nicht zarte Innigkeit weltentsunkener Seelen das Kennzeichen der romantischen Geister, sondern die Schwärmerei für das Völkische, verbunden mit dem Glauben an die Welt- und Völkerbrüderschaft im Geiste der Romantik. Diesen Glauben vertrat die Dichtung Karl Egon Eberts, wenn er die „Wlasta" veröffentlichte, wenn er altes böhmisches Sagengut zum Gegen-

Digitized by Google

stande wirksamer Balladen und Romanzen machte. Zweifellos war er die stärkste dichterische Erscheinung der Periode in Böhmen. Auf der gleichen Linie steht Karl Herloßsohn mit seinem sentimentalen Roman „Wallensteins erste Liebe", mit der Lyrik „Buch der Liebe" 1842, in welcher das noch nicht vergessene Lied steht: Wenn die Schwalben heimwärts ziehn. Alfred Meißner (1822 in Teplitz geboren) bildete den Übergang zu einer anderen Welt, er wurde, indem er 1846 den tschechischen Nationalhelden Ziska in einer Dichtung feierte, bereits ein Vorkämpfer für die Machtansprüche dieses Volks. Dazu erklang in seinen 1845 veröffentlichten Gedichten der Ruf der sozialen Not. Mit einem Male stand der Dichter mitten in der Gegenwart, vernahm alle ihre Stimmen und verkündete ihren Willen. Und in Böhmen gellte politischer, nationaler, sozialer Kampfruf auf. Dabei gebärdeten sich die aus romantischen Träumen kommenden Deutschen nicht bloß als Tschechenfreunde, sondern als ihre Parteigänger. Moritz Hartmann, einer der begabtesten Lyriker der Zeit, erfolgreich durch seine Gedichtsammlung „Kelch und Schwert", schwärmte damals ebenso für die Polen wie für die Tschechen. Später sah er seinen Irrtum ein. Friedrich Bach, Siegfried Kapper, Franz Jeitteles, dessen Liedzyklus „An die ferne Geliebte" Beethoven zur Vertonung reizte, waren weit radikalere Tschechenfreunde, und selbst der rein deutsche Uffo Horn aus Trautenau schlug in die Kerbe. Die soziale Färbung Meißnerscher Lyrik kennzeichnet auch seine Gedichte, wie die Stoffe „Spartakus", „Bauernkrieg" schon andeuten. Von seinen dramatischen Werken waren sowohl der „Faust" wie der „König Ottokar" vergebliche Versuche, andre und größere Dichter zu übertrumpfen mit einer besseren Leistung.

Das Prag um 1850 ist ein völlig andres als das von 1750, es ist ein Mittelpunkt geistigen Lebens geworden, aber zugleich Kampfplatz der Parteien, die Stelle, wo das deutsche, das jüdische, das tschechische Element, rassisch und seelisch, sich mischen und sich trennen. Der Tagesschriftsteller hat hier sein Feld, und Publizisten, Kritiker, Zeitschriftenherausgeber, die nebenher auch selbst Schaffende sein wollten, gab es in und aus dem Deutschböhmerlande jetzt genug: Alfred Klar voran, Heinrich Teweles, Oskar Teuber, Josef Willomitzer, Ignaz Kuranda, der die „Grenzboten" herausgab, Franz Schuselka, Josef Weil, Isidor Heller, Ludwig August Frankl. Leopold Kompert (1822 in Münchengrätz geboren) verdient als Dichter unter ihnen allen am ehesten Beachtung. Sein Buch „Aus dem Ghetto" (1848) und seine „Geschichten einer Gasse" (1865), ohne Anklage mit aufrichtigem Willen zu künstlerischer Darstellung der Wirklichkeit geschrieben, sind ergreifende Gemälde einer Volksschicht, die jetzt erst den Schrei ihrer Not auszustoßen wagte. Aus gleicher Umgebung kam der begabtere Moritz Reich (1831—59) aus Rokitnitz. Er dichtete das Weberelend in einem Lied, er schuf ein Heimatbuch in seinen Dorfgeschichten „An der Grenze". Innerlich zerrissen und hoffnungslos gab er sich selbst den Tod; er stammte aus der schlesischen Landschaft (Habelschwerdter Gebirge). Aus Mähren kam Jakob Julius David (1859 in M.-Weißkirchen geboren), der ebenfalls realistisch Heimat, Dorf- und Bauernleben fesselnd geschildert hat, zuerst in der Novellensammlung „Troika", sodann in den Geschichten „Die Hanna". Er verfaßte auch Romane und ein Bauernstück „Hagars Sohn". Die Lyrik in Mähren vertraten damals Rudolf Hirsch, Balladenformer nach Uhlands Vorbilde, und H. Lorm, der in Nikolsburg 1821 als Heinrich Landesmann geboren war. Nicht seine vielseitige Zeitschriftenmitarbeit, nicht seine Theaterstücke oder seine Romane, sondern seine Gedichte haben diesen Dichter über seine schriftstellernden Landsleute weit hinausgehoben, sie offenbarten das ernste Ringen des Erblindenden um eine Weltanschauung, die von Schopenhauers Pessimismus zu einer lebensbejahenden Weisheit empor sich rang. Die größte Dichterin des sudetendeutschen Raums bisher war auch in dieser mährischen Landschaft erwachsen und zu der menschlich, sozial so warm empfindenden, so ernsten und reinen Künstlerin geworden, als die sie in dem „Gemeindekind" sich offenbarte. Marie Ebner-Eschenbach, geboren 1830 auf Schloß Zdislawitz, hat einen mühsamen Weg zur Höhe gehabt, aber heute zweifelt wohl niemand mehr, daß die Werke ihrer Reife zu den besten Schöpfungen jener Realistik des 19. Jahrhunderts zählen.

Kurzlebig waren der Ruhm der Verfasserin des Buchs „Die Waffen nieder", das Berta von Suttner, geborene Gräfin Kinsky aus Prag (1843—1914) im Jahre 1889 als einen der packendsten Rufe gegen den Krieg geschrieben hat, und die Romane von Ossip Schubin (geboren 1854 als Lola Kirschner) — so vielgelesen sie eine Weile waren, z. B. die „Ehre" (1883) — sie sind heute schon fast vergessen, ihnen fehlte die Echtheit und Klarheit der mährischen Dichterin; irgendwo steckt in ihnen allen die Hysterie der Schriftstellerin mit dem russischen Namen. Vollends die auch aus Prag kommende Erzählerin Auguste Hauschner, die sehr viele Unterhaltungsromane lieferte, immer noch turmhoch über der Vielschreiberin Kapff-Essenther (Franziska Blumenreich) stehend, hat die Höhen der Ebner-Eschenbach nie erklommen. In neuerer Zeit haben zwei Schlesierinnen sich als Erzählerinnen hervorgetan, Hedwig Teichmann, 1875 in Buchbergstal geboren, schrieb 1920 einen Heimatroman, der Landschaft und Volk liebevoll und gut schildert, „Im Banne der Heimat". Marie Stona, eigentlich Marie Scholz (1861 in Strzebowitz geboren), verfaßte mehrere erzählende Werke, die teils die Gesellschaft, teils die Heimat zum Gegenstande haben, doch schien sie stärker in einer sehr leidenschaftlichen Lyrik, wie ihre Gedichte „Flammen und Fluten" (1912) sie bekundeten. Außer ihr ist nur die Pragerin Hedda Sauer mit ihrer Lyrik stark hervorgetreten. „Wenn es rote Rosen schneit" war der bezeichnende Titel ihrer Sammlung. Damit aber ist diese Wanderung schon mitten in den riesengroßen sudetendeutschen Dichterwald hineingeraten, den der Gegenwart, in dem man vor lauter Bäumen kaum noch weiß, wo Anfang und Ende, Wege und Richtungen sind. Versucht man aber, sich zurechtzufinden, so stellt man leicht fest, daß die sudetendeutsche Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts immer ihre Spitzenleistungen in der Erzählung gab und gibt. Franz Werfel, der Prager, zweifellos heute weit über sein Heimatland hinaus als einer der Großen geachtet, rechnet wohl zu den Führern der expressionistischen Lyrik, hat in „Juarez und Maximilian" einen ganz starken Beweis dramatischen Könnens gegeben, aber sein Meisterwurf war bisher ein Roman von unerhörter Bildkraft: „Verdi" (1924). Walter v. Molo, der Präsident der Deutschen Dichter-Akademie, der Dichter des „Fridericus" und anderer großangelegter Romane, die Gemeingut des ganzen Volkes geworden sind, ist in Sternberg in Mähren 1880 geboren, aber er selbst betrachtet Bayern (Kempten i. Allg.) als seine Heimat und kann daher an dieser Stelle nicht gewürdigt werden. Kolbenheyers wurde schon gedacht, aus einer andren Sprachinsel, der von Iglau, er wuchs der fruchtbare und sehr vielseitige Karl Hans Strobl. In Prag und Brünn, als Student und als Rechtspraktikant, hat er zu schaffen begonnen, unermüdlich bis heute sprudelt bei ihm die Lust des Fabulierens. Bald ist er phantastisch spukumdrängt und sagenhaft wie in der „Wunderlaube" im „Goldberg", in dem Zukunftsroman „Eleagabal Kuperus", bald formt er mit heiterem Lächeln Vergangenes und Gegenwärtiges zu sanftbesonntem Bilde, etwa in den „Drei Gesellen", den „Vier Ehen des Matthias Merenus" oder in der Romantrilogie vom deutschen Bürgertum, die mit den „Goldenen Türmen" begann und in der Nachkriegszeit mit dem Roman „Erasmus mit der Wünschelrute" in einem hellen Glauben an die Verjüngungskräfte im deutschen Volke

Digitized by Google

endet. Am bekanntesten wurde Strobl durch seinen Bismarckroman und seine Studentenromane, in denen der selbsterlebte Zusammenprall der feindlichen Rassen in Prag geschildert war. Einen fesselnden Prager Studentenroman brachte 1924 der Troppauer Erwin Heine: „Vlasta und ihr Student", von ihm erschienen ebenso 1924 die Erzählungen: „Ich war zu Prag". Wer die deutsche Frage in der Tschechoslowakei verfolgen will, findet in K. H. Strobls Lebenserinnerungen viel Bemerkenswertes und Nachdenkliches, das Buch heißt: „Verlorene Heimat", es erschien 1920. Der neueste Strobl nennt sich „Zwei Saltzenbrodts", und trotz des kriminalistischen Stoffs zeigt auch dies Buch die unverkennbare, spannende und in allem Ernst vergnügliche Art des Iglauer Meisters. Und wenn sich soeben eine ganz neue poetische Kraft mit dem „Lachenden Gott" (Piperverlag 1928) die Anerkennung der Kritik errungen hat, so ist's doch wieder der Roman, mit dem Bruno Brehm, aus alter Egerländer Familie heimisch und ehedem Offizier, gesiegt hat. Sein älterer Landsmann, Rudolf Haas, hat durch seine im egerländischen Bürgertum spielenden Erzählungen, durch die lustigen „Drei Kuppelpelze des Kriminalrats", durch den unverwüstlichen Optimismus, der durch seinen „Matthias Triebl" geht, oder durch „Michel Blank und seine Liese" sich viele Freunde erworben. Sein Roman „Heimat in Ketten" kennzeichnet die deutsche Not der Gegenwart ergreifend. Auch sein Namensvetter Willi Haas, der Herausgeber der „Literarischen Welt" in Berlin, ist Deutschböhme von Geburt. Ähnliche Wirkungen wie Haas erzielte der Schlesier Emil Hadina, der als Lyriker begann, aber seinen Haupterfolg mit dem Stormroman „Die graue Stadt — die lichten Frauen" (1922) errang. Den literarischen Roman bzw. die Novelle hat er auch in „Madame Luzifer" (Karoline Schlegel-Schelling), „Ihr Weg zu den Sternen" (Charlotte v. Kalb), „Götterliebling" (W. Hauff) gepflegt, erst mit der „Seherin" (1928) wandte er sich einer anderen Sphäre wieder zu, wie ja auch Haas im „Klaus Andrian" (1928) einen größeren Zeit- und Lebensraum wie sonst umspannt und in der Form tagebuchartiger Erinnerungen ein Leben vorüberziehen läßt, in dem aus Vorkriegszeit und Nachkriegszeit mancherlei berührt ist, was dem Freund des Sudetendeutschtums wertvoll sein mag. Mehr in der Zeit als Hadina steht sein engerer Landsmann Robert Hohlbaum aus Jägerndorf. Auch er hat wie jener in prangender Lyrik von deutscher Art gesungen und um deutsches Leid geklagt, er hat reizvolle kleine Geschichten von deutscher Musik geschrieben, z. B. im „Himmlischen Orchester", aber seine bedeutendste Leistung ist eine Romanfolge, die mit der „Deutschen Passion" begann und mit „Pfingsten von Weimar" abschloß, eine farbenbunte Freskomalerei der deutschen Kultur und ihrer Führer vom Ende des großen Krieges bis zu Goethe hin. Sein letzter Roman „Das Paradies und die Schlange" (1928) ist ein erschütterndes Bild aus Südtirol und eine furchtbare Anklage gegen die Unterdrücker. Als dritter Schlesier gesellte sich 1928 dazu Bruno Hans Wittek (1895 in Freudenthal geboren); denn mit dem Roman „Sturm überm Acker", in welchem die schlesische Bauernnot vor der Sturmzeit von 1848, dieser Sturm selbst und als Held der Bauernführer und Student Hans Kudlich geschildert sind, hat er als ein starkes Talent sich erwiesen. Deutsche Not in Böhmen, aber die im Kampfe mit dem emporstrebenden tschechischen Volke hat in Romanen, an die man wieder jetzt erinnern möchte, ein Schriftsteller dargestellt, den wir gemeinhin nur als glänzenden Publizisten noch kennen, als den Verfasser etwa der literarischen Streifzüge „Von Keller bis Zola". Das ist der 1849 in Horschütz bei Königgrätz geborene Fritz Mauthner, von dem die Romane „Der letzte Deutsche in Blatna" und „Die böhmische Handschrift" stammen. Auch Hans Watzlik, der Böhmerwäldler, hat bei solchen Betrachtungen Bedeutung. Sein Roman „O Böhmen" beleuchtet die sudetendeutsche Lebensfrage der Gegenwart. Aber freilich ist das nicht das Kennzeichnende an diesem Dichter, der von allen seinen Landsleuten heute wohl doch am ursprünglichsten, ungebrochensten das deutsche Wesen widerspiegelt. Was immer er anrührt, wird Singen und Blühen. Kein falscher Ton klingt auf seiner Geige. Wurzelhaft stark steht er da, ein ragender Baum in seinem Böhmerwalde, aus dessen Seele seine Romane und Novellen „Aus wilder Wurzel", „Im Ringe des Ossers" meist entsprungen sind, auch sein anmutiges Märlein vom Florian Regenbogner, in dem seine Verwandtschaft mit Eichendorff deutlich wird, kommt daher, und seine prachtvollen Waldspukgeschichten „Dämmervolk" (1928) zeigen die hohe Kunst des Dichters und seine innige Verwachsenheit mit Volk und Land.

Wer aber könnte von den Dichtern des Böhmerwaldlands etwas sagen, ohne an den Großen, den Unvergeßlichen zu denken, dessen Denkmal heute zum Blöckensteinsee herunterblickt, zu dem „unheimlichen Naturauge, überragt von der Stirn und den Brauen des Felsen, gesäumt von den Wimpern dunkler Tannen, darin das Wasser regungslos wie eine versteinerte Träne!" Adalbert Stifter ist und bleibt dem deutschen Volke ein heiliges Vermächtnis. Er, in dessen dichterischen Gemälden, im „Waldsteig", im „beschriebenen Tännling", im „Waldbrunnen" und „Heidedorf" die Natur selbst lebendig und der Wald mit allen seinen Geheimnissen offenbar wird, er ist die Stimme, die den deutschen Menschen dahin ruft, wo er einmal groß und stark war, in der innigen Einheit mit der Gottnatur. In ihm und seinem Werk ist der Weg, der in die Heimat führt — und an der Liebe zu Stifter kann man erkennen, wer von deutscher Art ist und wer nicht. Stifters Dichten ist nicht Kunst, nicht subjektives Gestalten eines Erlebten, sondern ein unwillkürliches Ausatmen einer in ihm vollzogenen Einkörperung der Natur selbst. Wo Stifter, wie in seinem letzten Roman „Witiko", einen richtigen Roman geschichtlicher Art zu geben suchte, griff er fehl. Diesen Romanstoff hat erst F. J. Proschko (1816 geboren in Hohenfurt im Böhmerwalde), Stifters Landsmann, mit besserem Erfolge behandelt, als er 1861 „Den Letzten der Rosenberger" herausbrachte, ein Buch, das noch heute gern im Volke gelesen wird. Auf den Dichter der „Bunten Steine" folgte als Schilderer des Volkstums im Böhmerwalde, mit seinen Dorfgeschichten auf einer Linie mit Gotthelf oder Auerbach, aber nicht so lehrhaft wie dieser und nicht so sentimental wie jener, der in Friedrichstal im Böhmerwald geborene Josef Rank. „Aus dem Böhmerwalde" hießen seine ersten Erzählungen 1842, denen Romane, wie der „Dorfbrutus" und „Achtspännig" folgten. Joh. Peter (1858 in Buchwald geboren), Verfasser der Dorfromane: „Der Schelm aus dem Böhmerwalde" und „Der Richterbub", sowie Anton Schott aus den Hinterhäusern bei Neuern (1866 geboren) mit „Notwebers Gabriel", „Gottestal", „Bauernkönig" haben bis in die jüngste Zeit diese Art des Heimat- und Dorfromans gepflegt. Peter hat, wie Josef Meßner, auch die Mundartgeschichte für seine Landschaft eingeführt. Von Meßner (in Prachatitz 1822 geboren) stammen „Waldgeschichten" (1857). Zur Zeit ist Zephyrin Zettl (aus Stadln 1876 gebürtig) mit seinen „Woldgsangla" (1922) der ausgesprochene Liebling der Menschen des Böhmerwalds mit der schlichten Herzlichkeit und dem Frohsinn seiner mundartlichen Verse und Erzählungen.

Auch die anderen Landschaften haben im 19. Jahrhundert ihre mundartlichen Dichter gefunden, im Egerlande und Nordwestböhmen mit Klemenz v. Zedtwitz-Liebenstein und J. J. Lorenz, Urban, Krauß und Hofmann, in Nordostböhmen mit Stellzig, Schwaab, Kreibich, Grunert, vor allem mit A. Nittels Geschichten vom Hockewanzel, in den Sudeten mit Jos. Benesch, J. Vatter, A. F. Lowag und V. Heeger, in Mähren mit J. Schmidt-Braunfels. Den Heimatroman vertreten hier der aus dem Braunauer

Digitized by Google

Ländchen (in Ottendorf 1896 geboren) stammende Hugo Scholz, er schrieb 1922 Erzählungen: „Taldorfheimat", dann die Romane „Die Brunbacherleute" (1924) und die „Dörfler" (1926). In dem „versunkenen Pflug" (1927) schilderte er den tragischen Untergang einer Bauernfamilie. Ebendahin gehört Viktor Fleischer aus Komotau, der als erzgebirgischer Heimaterzähler 1914 den „Wirt vom Berg" und 1917 den humorvollen „Haupttreffermichl" veröffentlichte. Friedrich Bernt aus dem Saazischen brachte 1907 in „Tills Irrgänge" eine Heimaterzählung; sein „Bund der Freien" schilderte Reichenberger Leben und Gesellschaft. Bedeutsam für die deutsche Frage ist der Dorfroman von Alois Fietz (geboren 1874 in Neuwallisdorf) „Tote Scholle" (1914 bzw. 1923). Ihm folgte der Roman „Das Paradies der Arbeit" (1925). Fietz ist Herausgeber und Schriftleiter der „Heimat" in Saaz. Adolf Wildners „Aus Waldhütten" (1923) spielen, wie seine kleinen Erzählungen, im Isergebirge, aus dem er (in Morchenstern 1882 geboren) stammt. Der größte Dichter dieser Landschaft ist Gustav Leutelt (in Josefstal 1860 geboren), er hat in seinen Romanen, z. B. „Hüttenheimat" und „Glaswald" und in seinen Erzählungen sein Land, seine Berge und ihr Volkstum mit einer solchen schlichten Hingabe abgebildet, daß er am nächsten an Stifter heranzukommen scheint, wie jener nicht mehr das Ich, sondern die Stimme des Alls. Von älteren Büchern, die der Heimatliebe entsprangen, sind Amand Paudlers „Deutsches Buch aus Böhmen" (1894) und A. J. Ohorns „Wanderungen in Böhmen" (1879), sowie dessen Erzählungen „Das deutsche Gewissen" und „Die Stimme des Blutes" heute, wo das Deutschtum in Bedrängnis steht, wieder bedeutsam. A. J. Ohorn (1846 in Theresienstadt geboren), als Jugendschriftsteller am meisten noch bekannt, ist priesterlichem Beruf entflohen ins Reich, ähnlich wie Karl Postl aus Poppitz bei Znaym, der nächst Stifter unter den älteren Dichtern des sudetendeutschen Raums der volkstümlichste wurde. Mit starkem Wirklichkeitssinn und einer sehr feinen Naturbeobachtung hat er als Charles Sealsfield Romane, wie „Der Virey", „Das Kajütenbuch", „Süden und Norden" geschrieben, in denen Nordamerika mit seinen Kämpfen, seinen Menschen, seiner Natur in einer bis dahin in Deutschland unbekannten Frische lebendig wurde. In der Zips vertritt Artur Weber (in Kesmark 1888 geboren) die Heimaterzählung in seinem Buche „Einsame und Verkannte" (1925).

Völlig verschieden von diesen Formen des Romans der Deutschen der böhmischen Randgebiete waren die des Zentrums der Literatur, in dem die drei Rassen sich am engsten berührten und mischten. Geheimnisvollgespenstiges um verwittertes Gemäuer, erotisch Aufreizendes im Großstadtgetriebe, lasterhaft Schwüles um verschwiegene Gassen geht durch die erzählenden Dichtungen in der Prager Luft. Egon Erwin Kisch mit seinem Buche „Aus Prager Gassen und Nächten" (1912), Paul Leppin, Ludwig Winder mit der „jüdischen Orgel", mit „Kasai", Gustav Meyrink, obwohl von Geburt Wiener, mit seinem „Golem", auch der bedeutendste aus dieser Reihe, Max Brod (1884 in Prag geboren), steigen aus diesem Gebrodel empor. „Tychos Brahes Weg zu Gott" war bisher dieses Dichters größte Leistung. Der Olmützer Franz Spunda, 1890 dort geboren, von ähnlicher Erzählerkraft wie Brod und Strobl, hat in dem Romane „Devachan" und „Das ägyptische Totenbuch" mit starker Phantasie die Schauer des Magischen und Übersinnlichen wachgerufen. Psychologische Probleme beschäftigten Franz Nabl im „Tag der Erkenntnis", „Ödhof", „Grab des Lebendigen"; das Kriegserlebnis packte Werner von Oesteren (1917) in dem „Schatten der Gorgo", vorher hatte er sehr echt galizisches Dorfleben in „Maria mit Musik" geschildert. Gewaltiger erhob sich in Rudolf Jeremias Kreutzs „Einsame Flamme" der Aufschrei der Kriegsnot, und auch seine „Menschen im Schutt" sind ein fesselnder Zeitroman.

Robert Michel (1876 in Chabierschütz geboren) hat in Lyrik, im Drama, in der Novelle sich versucht, sein bester Wurf aber war sein jüngster Roman „Jesus im Böhmerwald" (1927). Der liebenswürdige Lyriker F. K. Ginzkey, aus einer nordostböhmischen Familie, hat auch sehr reizvolle Erzählungen geschaffen. „Der von der Vogelweide", die „Geschichte einer stillen Frau", „Rositta", „Der Gott und die Schauspielerin". Ernst Lothars (geboren in Brünn 1890) guter Roman „Der Feldherr", Erwin Otts (geboren in Jägerndorf 1892) Roman „Erloschenes Licht" (Hölderlin) und „Der Wanderer", Karl Norbert Mraseks (geboren in Brünn 1892) „Midasgold" und „Schönheitssucher", Joh. Thummerers (1888 in Marienbad geboren), des allzu früh gestorbenen begabten Erzählers Blindenroman „Hannerle", Viktor Walls (in Mähren 1877 geboren), mit dem Problem der Beziehungen von Mann und Weib zueinander sehr ernsthaft ringende Romane „Der Kreuzweg" und „Morgendämmerung", sie alle und der eben mit seinem grotesken Schulroman „Das tote Haus" sich anmeldende neue Poet aus Braunau, Fritz Kube, sie — auch ohne daß diese Übersicht sich vollständig nennen dürfte — machen jedem hinreichend klar, wie in dem sudetendeutschen Dichterwalde des 19. und 20. Jahrhunderts der Roman den weitesten Raum beansprucht und die höchsten und stärksten Bäume stellt.

Doch nicht ganz trifft die Beobachtung zu. Auf Franz Werfels ungewöhnliche dramatische Kraft wurde schon an anderer Stelle aufmerksam gemacht. Neben ihm hat in unserer Zeit wohl der Teplitzer Dietzenschmidt mit Legendenspielen und Dramen mehr als einmal sich die Bühne erobert und starke Wirkungen erzielt, freilich ohne Kümmernis über die Wahl der Mittel. Als der Brünner Dichter Philipp Langmann seine naturalistische Tragödie Bartel Turaser 1897 herausbrachte, erschien ein Gerhart Hauptmann ähnliches Talent in Mähren zu erstehen, aber solche Siege hat der Dichter nie mehr errungen, auch sein um 20 Jahre jüngerer Landsmann Hans Müller hat nur ein Stück von ganz starkem und allgemeinem Erfolge geschaffen: „Könige", worin er glücklicher als Uhland die Tragödie Friedrichs des Schönen formte. Seine letzten dramatischen Werke sind „Flamme", „Der Vampyr", „Veronika", „Die goldene Galeere" und die Oper „Das Wunder der Heliane". Aus Brünn stammte auch der Berliner Dramaturg Leo Greiner, 1876 geboren, er schuf neben literarischen Aufsätzen, einer Lenaubiographie, das Drama Boccanera, die Komödie „Lysistrata". Aber wer denkt bei ihm oder bei Willi Haas oder bei Karl Kraus, dem Verfasser der „Demolierten Literatur" daran, daß sie auch selbst dichten und daß sie nicht Wiener und Berliner, sondern eigentlich Sudetendeutsche sind! Auch mit Richard Kralik steht es ähnlich. Geboren ist er in Eleonorenhain im Böhmerwalde, aber dann ist seine Entwicklung ganz mit Wien verbunden worden, und sein Gralsbund entstand eben dort. Seine eigenen Dramen „Der heilige Gral" und „Martin" sind lebensfern, auch das dramatische Gedicht des Brünners E. Hlatky, „Weltemorgen" ist Ausdruck jenes Gedankens einer neuen christlich-germanischen Wiedergeburt, wie der Gralskreis Kraliks ihn faßte. Kurzum, bühnenwirksame Werke kamen da nicht zum Vorschein. Viele von den als Erzähler schon genannten Sudetendeutschen haben auch einmal in dramatischer Form Leben zu gestalten versucht, Max Brod, Walter von Molo, dessen „Till Lausebums" gern gespielt wird, W. v. Oesteren, Ferdinand Bernt, Robert Michel, Viktor Fleischer, Ludwig Winder, Karl von Eisenstein und Friedrich Jaksch, dessen „Sklavin", ein Stück Frauenelend aus der Gegenwart, naturalistisch unerbittlich in der Darstellung schlimmer Dinge, doch wirkt und bisher seine beste Leistung bildet.

Das Gesamtergebnis bleibt gering. Mag sein, daß dem Sudetendeutschen im allgemeinen das Organ für diese künstlerische Form

Digitized by Google

fehlt. Wieviel glänzender ist das Bild der Lyrik in diesem Raume! Marie Stona und Hedda Sauer sind schon genannt. In Prag ging die neuere Lyrik von Friedrich Adler, dessen Gedichte zuerst 1893 erschienen, von Hugo Salus, 1866 in Böhm.-Leipa geboren, aus. Die Namen seiner Versbücher „Blumenschale", „Glockenklang", „Helle Träume" kennzeichnen schon das zarte Empfinden seiner Verse. Mit ihnen verwandt sind die Prager Emil Faktor und Oskar Wiener, all diese Lyrik ist der der deutschen Führer des Zeitraums: Liliencrons, Storms, C. F. Meyers verwandt. Über sie hinaus erhebt sich die süßgereifte Anmut der Verse Franz Karl Ginzkeys im „Heimlichen Läuten" (1906), noch schöner und tiefer in der „Befreiten Stunde" (1917), und wieder über ihn hinausgewachsen ist die Lyrik des Brünners Richard Schaukal. Das ist, als wenn einer aus goldhaltigem Sande nur die Körner des edlen Metalls, ganz von aller Zutat frei, zusammenschmölze zu einem alleredelsten Ausdruck des wertvollsten Stoffs. So steht es um des Dichters „Heimat der Seele" (1917). Aber auch die Wucht und Herrlichkeit der „Ehernen Sonette" (1915) stellt Schaukal in die Reihe der großen Lyriker. Und doch ragt noch einer höher als er, tiefer wurzelnd in Ost und West, weiter wipfelnd über den sudetendeutschen, über den gesamtdeutschen Raum. Das ist R. Maria Rilke, Abkömmling eines alten, ehemals in Kärnten heimischen Adelsgeschlechts[1]. Der Tod hat ihn genommen, aber seine „Weise von Liebe und Tod" lebt fort, und die Perlen der Lyrik des „Stundenbuchs" werden uns noch lange leuchten.

So weltanschaulich bedeutsam Franz Werfels Verse sind in „Einander", „Wir sind", „Weltfreund", auch die religiös gestimmten Hymnen Franz Spundas, sie erreichen Rilkes und Schaukals Höhe nicht. Feine Stimmungslyrik geben in ihren Gedichten auch Franz Thummerer, der früh Verstorbene, Franz Herold, in Böhm. Leipa 1854 geboren, aus egerländischer Bauernfamilie, gab mehrere Gedichtsammlungen seit 1892 heraus, z. B.: „Fremde und Vaterland", in denen er mannhaft und eifrig für sein deutsches Volk sich einsetzte, viele von seinen Liedern sind vertont worden. Hans Müller, Emil Hadina (in „Heimat und Seele", in „Nächte und Sterne"), Ernst Lothar und Hans Watzlik. Aber bei ihm, bei Hadina, bei Karl Hans Strobl, in der prächtigen Sammlung „Holzschnitte" findet sich auch manch kraftvolles Wort deutschen Muts im Kampfe für das bedrohte Volkstum. Der Krieg mit seinen Erschütterungen, der Jammer der Nachkriegszeit klingt durch ihre Gedichte. Der Prager Karl von Eisenstein mit seinen „Liedern im Kampfe" (1916), Karl Franz Leppa aus Budweis mit der Sammlung „Aus deutschen Gräbern" schufen aus dem gewaltigen Erlebnis ihre Lyrik. Zu den Jüngsten gehören der in Graslitz geborene Ernst Leibl (1895), Egerländer, und der in Eisenhammer gebürtige drei Jahre jüngere Kleo Pleyer. Von diesem erschien der Gedichtband „Frühlicht" (1920), von jenem „Aus unerlöstem Lande".

Die deutsche Jugend im Reiche hat diese Lyrik sich schon zu eigen gemacht und findet Trost und Freude an dem starken, reinen, glaubensvollen Bekenntnis bedrängter Brüder im Sudetenland. Der völkische Gedanke leuchtet aus Pleyers und Leibls Schaffen als ein heller Stern. Und es ist gut so, daß eine literarische Betrachtung des sudetendeutschen Dichterwalds mit dem Blick auf solchen Nachwuchs enden kann.

[1] Vgl. Wolkan. Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen. 1925, S. 113; dagegen Nadler, Literaturgeschichte der deutschen Stämme, 1. u. 2. Auflage. Bd. 4. S. 891.

Deutschsüdtiroler Dichtung

Von Dr. ANTON DÖRRER, Innsbruck

Es sind nun bald 150 Jahre her, daß Kotzebue auf seiner Fahrt durch Tirol die Frage an die Deutschen stellte: „Warum reisen wir nicht nach Tirol, statt in die Schweiz?" Seine Stimme blieb nicht vereinzelt. Der und jener forschte, ging weiter und schon näher über den hohen Grad jener wechselseitigen Wirkung von Landschaft und Leuten nach, die aus diesem südlichen Paßland des deutschen Volkes ein scharf abgegrenztes Ganzes und Besonderes im engen Zusammenhang mit dem bayerischen Besiedlerstamm innerhalb der deutsch-österreichischen Kulturgemeinschaft gebildet hatte.

Jos. v. Hammer-Purgstall, von Venetien heraufsteigend, deutete in seinen Reisebriefen aus 1798 etliches an: „Ich müßte doch wahrlich keinen Funken Leben und Gefühl mehr haben, ich müßte träger als das Lagunenwasser von Venedig und kälter als die Schneeluft des Brenners sein, wenn mich der Anblick Tyrols, dieses guten, lieben, vortrefflichen Landes und seiner deutschen, biedern Einwohner nicht mit wahrer herzlicher Teilnahme und echtem Patriotismus entflammt hätte ... das Wenige, das ich gesehen habe, hat mich froh gemacht und bewegt ... Der Eingang des Landes von Italien her (= das ehemalige Welschtirol, später von den Irredentisten „Trentino" genannt) ermüdet zwar fast durch die Unfruchtbarkeit der auf beiden Seiten hinlaufenden Gebirgsreihen; aber die Etsch, welche sich hier den Weg gleichsam durchgearbeitet hat, bringt Leben und wechselnde Mannigfaltigkeit in diese trockenen Berggegenden, die noch der Geist der italienischen Untätigkeit anzuhauchen scheint. Auch der Menschenschlag ist hier noch zuviel mit dem Geblüte des Volksstammes jenseits der Alpen vermischt, als daß nicht sichtbare Spuren in dem Charakter des Bewohners von diesen Gegenden demselben seinen Platz eine Stufe über dem italienischen Bauern und eine Stufe unter dem deutschen tyrolischen Landsmann anweisen wollten. Bozen, glaube ich, als den Ort annehmen zu können, wo sich das eigentümliche vaterländische Geblüt Tyrols in seiner vollen Reinheit und Güte in allen Gesichtern und Mienen dem Fremden zuerst zeigt. So schöne Gesichter wie hier mit jedem Augenblicke dem Beobachter aufstoßen, habe ich weder in der Obersteiermark noch unter den freundlichen Krainerinnen und noch viel weniger unter den Mädchen der Terra ferma (Venetien) gefunden. Frohsinn, heiterer Mut und blühende Gesundheit leuchten aus den Gesichtern der Mädchen und Männer hervor; und ich werde ohne Bedenken die gute Bildung der Männer obenansetzen, weil ihr derber Wuchs den Begriff von Kraft und Stärke mit sich bringt, bei ihren Landsmänninnen aber eher die Idee der Unbehilflichkeit und Schwerfälligkeit erregt. Dessenungeachtet — ich wiederhole es — soll mich aber nichts abhalten, der Freundlichkeit, dem lachenden Frohsinn und dem natürlichen Witze der Tyrolerinnen vor allen übrigen Trefflichkeiten der Mädchen in der Steiermark, in Krain und in Italien den Vorzug zu geben. Die Kleidung selbst, so ungeschickt sie auch einem an griechische Draperien gewöhnten Auge scheinen mag, hebt das Kraft- und Markvolle dieser Töchter der einfachen Natur auf das vorteilhafteste heraus. Alles in den Bewohnern dieses wahrhaft freien und glücklichen Landes atmet Kühnheit, Freiheit und edeln Biedersinn. — Solange ein Volk diesen Grad von Selbständigkeit behauptet, solange seine eigentümliche Sitte so wenig von fremdem Verderbnis untergraben ist, wird kein Feind es überwältigen und keine Verführung das Mark desselben ergreifen. Es wird Taten tun und in der Geschichte ein Beispiel aufstellen,

Digitized by Google

wie die Tyroler es in den letzten Jahren des Krieges (1796) getan haben. — Wie sehr gefiel mir die schlichte einfache Kapelle, welche eine halbe Stunde von Sterzingen, an dem Orte, bis wohin die Franzosen vordrangen, zum Andenken hieran dicht am Wege errichtet ist, durch zwei echte tyrolische Inschriften! Die erste heißt: ‚Nur bisher und nicht weiter kam der Feind durch seine Reiter.' Und über dem Marienbilde, das nach dem Gnadenbilde von Maria Trens gemalt ist, steht das Chronographicum: ‚grVIsset DIe MarIa zV trens, WeLChe In krIegsanLIegen VIel fVIr Vns gearbeItet hat.' — Der Tyroler erkennt zwar den Beistand Marias, die viel für ihn gearbeitet hat; aber er unterscheidet sich charakteristisch von dem Italiener, welcher die göttliche Jungfrau zu Ancona Wunder über Wunder tun ließ, und dabei auf der faulen Haut lag und seinen Nacken wie ein Schlachttier unter das eiserne Joch des andringenden Feindes hingab ..."

Ungefähr hundert Jahre später pries ein anderer Deutscher das Land:

Kennst du den Gau? Kein andrer ist ihm gleich
In Deutschland nicht und nicht in Österreich,
An Schönheit ist und Fruchtbarkeit kein Land
So wundervoll, so überreich.
Zwei große Völker reichen sich die Hand
Und zwei Naturen werden hier verwandt:
Der Gletscher Eis, der Fluren Üppigkeit,
Die haben hier den alten Streit vergessen;
Des Nordens Tann' und Eiche messen
Sich mit des Südens Feigen und Zypressen.
Öl, Obst, Getreid' und Weinbau weit und breit!
Vom Brenner ziehn und von der Malserheide
Eisack und Etsch ein Paradies entlang.
Am Rebgelände steht die Vogelweide,
Wo einst Herr Walther seine Lieder sang.
Noch klingt und singt es dort. Du kennst ihn wohl,
An Deutschlands Kleid den goldnen Saum: Tirol!
(Hans Hopfen.)

Nicht die Natur allein, die majestätische Alpenwelt, und in ihr das Ineinandergreifen von Nord und Süd, wie es von Brixen an und Bozen, von Meran bis an die Mendel zutage tritt, auch das Blut, mit dem das felsige Land von den deutschen Ansiedlern gedüngt und verteidigt wurde, gaben diesen Bergen und Menschen ihre Eigenart und ihren Sonderwillen im tausendjährigen Ringen. Die gewaltige Geschichte, wie sie nicht bald ein anderes an sich so kleines Bergland aufzuweisen hat, schuf mit an dieser Art. Und diese Geschehnisse woben Lieder und Mären um die Höhen und Täler. Wie der Schlern und der Rosengarten, die Könige der Dolomiten, die Hauptpunkte dieser Berge bilden, so gruppieren sich um sie die ältesten und stolzesten Erinnerungen des Tiroler Volkes. Von Laurins Rosengarten sang man in altdeutschen Tagen. Die Dietrichsmären sind dort in Südtirol beheimatet. Hier hauste auch Oswald von Wolkenstein, der erste große Fahrende aus Tirol; er steht am stärksten zum Volkslied seines Landes und am nächsten zur Erlebnisdichtung der Neuzeit. Die alte Messestadt Bozen sah die größten deutschen Passionsspiele; sie währten sieben Tage der Kar- und Osterwoche, Frauen traten darin zum erstenmal auf. Es waren Volksfeste, erfüllt vom stärksten Gehalt des Mittelalters. Ihre Anschaulichkeit und Großartigkeit erreichte die deutsche Nation an keinem andern Orte, noch weniger hielt sie sie so lange aufrecht wie in Südtirol. Von Sterzing und Hall an der großen Handelsstraße waren sie ausgegangen, und dort hielten sie sich auch fast zwei Jahrhunderte lang. Vielleicht schon vor ihnen setzte das Fronleichnamsspiel ein, dessen Texte auf den ältesten Deutschen aus Ostthüringen (1314) zurückgehen. Wieder können wir zu Bozen die prachtvollsten Schaustellungen feststellen, sicher von 1421 (und wohl schon von 1360 an) bis 1753. In ihrer Wellenwirkung wirkten Passions- und Fronleichnamsspiel von den Städten aufs Land, von Tirol tief ins Innerösterreichische und Schwäbisch-Bayerische. In ihrer Einstellung aufs Visuelle und Festgemäße steuerten sie unmittelbar den Barockspielen zu. Das Volkslied, im 14. Jahrhundert aufs höchste erblüht, hält sich trotz Druckerpresse bis herauf ins gefährliche Zeitungswesen. Heute können wir noch nicht annähernd übersehen, was alles an Volkspoesie aus Tirol kam. Mitten in der Klassikerzeit dröhnt der Tiroler Freiheitskampf in den Kehlen der Krieger und auf den Bühnen der Bürger und Bauern von Tirol. Der Bergwelt, die Schutz und Schild für Land und Reich geworden, wird persönliche Wertschätzung zuteil. Das sind seither die wichtigsten Stoffgebiete, das ist der neue Nährboden der Tiroler Poesie. Vor den barocken Heiligen des 17. und 18. Jahrhunderts treten eigene Typen und Individuen des Landes in den Vordergrund. Deutsche Romantik und Heimatkunde begünstigen das Eingestelltbleiben der Tiroler auf den eigenen Horizont, den jahrhundertelang nicht nur die Berge ziemlich abgeschlossen hatten.

Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts, gefördert durch den Fremdenverkehr, bildet sich eine immer stärker hervortretende Kunstdichtung und ein Berufsliteratentum, in dem sich aber kaum einer der Verbindung mit dem Tirolertum ganz begibt. Wie 1809 die Poesie mit dem Stutzen auszog, so wanderte im Jahre 1848 sie ins Frankfurter Parlament. Den alten Dramendichter der bürokratischen Aufklärung, Baron Franz Unterrichter aus Kaltern, treffen wir dort neben dem Feuergeist von Meran, Beda Weber, dem nachmaligen Pfarrer am deutschen Kaiserdom. Er wurde der Vater der tirolischen Heimatkunde, er grub auch als erster die Lieder des Wolkensteiners und eine Nibelungenhandschrift aus, und schrieb in seinen Schilderungen und Ansprachen eine Prosa, die diesem heißblütigen Romantiker noch eine Zukunft verspricht. Auch Jak. Phil. Fallmerayer, der Vorortsvertreter von München, war ein Südtiroler, nahe bei Brixen daheim. Neben Hammer-Purgstall und Prokesch wohl der bedeutendste Verkünder des Ostens, blieb er, wie Beda Weber und all die Tiroler, die in der Fremde groß geworden, eine Heimatnatur in seiner welt- und staatsmännischen Geistes- und klassischen Sprachbildung. Ein Staatsschreiber deutsch-österreichischer Weite wurde Johann Perthaler, den Wien nach Frankfurt entsandte, während Sylv. Jordan Kurhessen vertrat.

Der Nachmärz wird erfüllt von neuromantischer Heimatkunst. Des Germanisten Ign. Vinz. Zingerle Sammlungen von Sagen, Märchen und alttirolischen Literaturdenkmälern reichen weit über diese Zeit hinaus. So recht den Übergang im Ringen zwischen Enge und Weite, humanistischer Bildung und persönlicher Volkserfassung zeigt Karl Domanig, der homerische Bühnendichter des Tiroler Freiheitskampfes, der schließlich beim Bauern- und Sagenspiel vom König Laurin landet. Er ist der einzige Dramatiker aus Südtirol, aber eben nur jenes über das klimatische hinausreichende politische Südtirols, das am Brenner beginnt. Auch Joseph Seeber kann als Brunecker nur in diesem Sinne zu den Südtiroler Dichtern gezählt werden. Dieser Sänger des Ewigen Juden verkörpert neben Bruder Willram (Ant. Müller), dem lodernden Tyrtäus des neueren Tirol, die Markartzeit.

Mit Artur v. Wallpach setzt die moderne Lyrik, mit Hans von Hoffensthal und Albert v. Trentini der Landschaftsroman der Südtiroler ein. Oswald Menghin und Paul Rainer knüpfen in ihren Romanen an politische Fragen und familiäre Erlebnisse der Gegenwart an. In dieser steht Jos. Gg. Oberkofler, der Sänger des „Triumph der Heimat" und Erzähler von „Sebastian und Leidlieb", als stärkstes Talent im Vordergrund. Der ehemalige Bozner Arzt Rich. Huldschiner und Dolores Viesèr, die Ladinertochter, dürfen als Tiroler Kinder kaum angesprochen werden.

An Liedern, Stimmungsbildern, Erzählungen und Schilderungen ist Südtirol reich. Der Volks- und Bauerngeschichten ist fast kein

Digitized by Google

Absehen mehr, Reimmichl, Buol, Domanig, Karl Wolf (der Begründer und Leiter der Meraner Volksschauspiele), Otto Rudl, Zangerle, Kaßlatterer, Tschurtschenthaler, K. F. Wolff, Fr. S. Weber, Matscher, Schrott-Pelzel, Mühlgrabner und noch viele andere verdienten hervorgehoben zu werden. Machten sich vordem die weltanschaulichen Gruppen auch im Südtiroler Schrifttum immer mehr geltend, so ist jetzt aller Blick auf die engste Heimat eingestellt. Frische und Schärfe bringt die Bergluft mit sich, Frohsinn und Behaglichkeit leben im lachenden Weinland. Heute ist freilich der Jodler verstummt und das Trutzlied verboten, heute fehlt das Volksfest und das Spiel und die Zeitung, heute kann der Schulbub nimmer deutsch schreiben und nurmehr mühsam den Kalender lesen, der so ziemlich die einzige deutsche Druckschrift im Lande geworden ist.

Ein Land, das über 700 Jahre in der deutschen Dichtung verherrlicht und besungen wurde, das einen noch ansehnlicheren Reichtum zur deutschen Poesie und Volkskultur beigetragen hat, das Land Andreas Hofers und des Rosengartens, könnte ärgsten Falls seine Literatur im eigenen Gebiete vollends unterdrückt, seine Kultur in den Boden gestampft sehen, aber sein deutsches Volkstum bliebe erhalten, sein deutsches Blut ginge nie unter, auch wenn der letzte deutsche Vers dort verboten und der letzte deutsche Druck vernichtet würde.

Wir verweisen auf die eingehenderen Abhandlungen über „Südtirol im deutschen Schrifttum" in Bells „Südtirol" (Deutscher Buch- und Kunstverlag W. Berger, Dresden 1927), über die „tirolischen Almanache und Anthologien" in: „Die ostbayrischen Grenzmarken", Passau, April 1927; über „altdeutsche Karwochen- und Fronleichnamsspiele Südtirols im Zeitalter des Barock und Rokoko" in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft für 1928 und 1929; auf die beiden Sammlungen tirolischer Novellen aus dem 19. Jahrhundert und aus der Gegenwart, in Reclams Universalbibliothek, auf die großen Biographien Beda Webers und Adolf Pichlers von J. E. Wackernell, die zugleich die tirolische Literatur des 19. Jahrhunderts darstellen, auf S. M. Prems Tiroler Literaturgeschichte der neueren Zeit, auf die einzige Südtiroler Heimatsschrift „Der Schlern" (seit 1920 Vogelweider-Verlag, Bozen), die Südtiroler Kalender (St. Kassianskalender, Brixen, Hauskalender, Bozen, Des Burggrafenamts Volks- und Hauskalender, Meran) und auf das Bozner Jahrbuch „Aus dem Land im Gebirge" (Vogelweiderverlag).

Das Land im Gebirge

Wir müssen lang warten, ehe die Sonne kommt,
Denn das Gebirge ist hoch
Und flüchtig brandet der Tag, eine schäumende Woge
Feurig am Abend hinab.
Kurz ist der Lenz. Des Sommers Hast
Drängt die Monde zu ängstlicher Schar,
Die wirbelnd flüchtet,
Wenn des Herbstes allzu frühe
Schmetternde Hörner blasen.
Aber der Winter jagt mit hellem Getümmel
Taglang und nachtlang um den Hof.

Unsere Weiber sind blond,
Ihre Leiber verschwiegen,
Ein fester Hort der Liebe und Treue,
Hart bedrängt uns die Macht der Berge,
Ungestüm der Lawinen, Rollen des Steinbruchs,
Oder des Hochwetters Schlag.
Aber jauchzend klingt von unseren Bergen
Das Lied der Freiheit,
Weht die Sonne hinaus über alle Ebenen,
Mond und Sterne.

J. G. Oberkofler.
(Triumph der Heimat).

Baltische Dichtung

Von WERNER BERGENGRUEN, Berlin

Von baltischer Dichtung kann selbstverständlich nur als von einem Zweige der gesamtdeutschen gesprochen werden, und so spiegelt sie denn auch im Laufe ihrer Geschichte getreulich alle jene Bewegungen wider, die dem großen Strom gesamtdeutschen Geisteslebens seine jeweilige Färbung gegeben haben: mittelalterliche Gebundenheit, konfessionellen Bruderkampf, Sturm und Drang, Klassik, Romantik, Epigonentum, Expressionismus und jene für uns Heutige noch kaum auf eine Formel zu bringende widerspruchsvolle Bewegtheit, die wir als das Signum unserer Übergangszeit empfinden.

Das Merkmal der Sprache macht es leicht, das Schrifttum eines Volkes gegen das eines andern abzugrenzen, obwohl es auch hier, wie Charles de Costers Beispiel zeigt, ohne schwer zu entscheidende Fälle nicht abgeht. Ganz unmöglich aber scheint es, eine deutliche Grenze zwischen den Hervorbringungen der einzelnen deutschen Stämme zu ziehen. Darf beispielsweise Burchard Waldis, der gemeinhin als der älteste baltische Dichter gilt, für das baltische Schrifttum in Anspruch genommen werden? Aus Hessen eingewandert, hat der Mönch und spätere evangelische Prediger seine wichtigsten Jahre in Riga verbracht und dem Geistesleben seiner Wahlheimat manche seiner Züge aufgeprägt. Wie das meiste dessen, was das 16. Jahrhundert an Dichtung innerhalb des deutschen Kulturkreises schuf, ist auch sein Werk nicht mehr lebendig an sich selbst, wohl aber in seinen Nachwirkungen, und für die Geschichte der deutschen Tierfabel wie für die Entstehungsgeschichte des deutschen Dramas wird sein Name in Geltung bleiben, so zeitgebunden seine Schauspiele mit ihren konfessionell-polemischen Spitzen auch sind, und so wenig uns seine Bearbeitung des Theuerdank zu sagen hat, die dieser Nachblüte verdorrter Heldenepik kein neues Leben hat einhauchen können. Und um diesem Ahnherrn einen Enkel unserer Zeit gegenüberzustellen — darf etwa der Romancier und Novellist Walter von Hollander der baltischen Dichtung zugerechnet werden. Denn dieser sachlich-unbeirrbare Beobachter, Diagnostiker und Zeichner unserer diffusen Zeit („Auf der Suche", „Das fiebernde Haus" usw.) entstammt wohl einer alteingesessenen Rigaer Familie, ist aber ganz in Deutschland aufgewachsen und heimisch geworden. Und solcher Grenzfälle, solcher zu Balten gewordener Reichsdeutscher und zu Reichsdeutschen gewordener Balten, denen in gewissem Betracht auch die ausgezeichnete Erzählerin und Lyrikerin Ina Seidel zuzurechnen ist, hat das Geistesleben dieses nordöstlichsten deutschen Stammes eine stattliche Reihe aufzuweisen. Durch mehr als nachbarliche Bande mit Kurland verknüpft war der bizarre Satiriker Theodor Gottlieb von Hippel, epischer Popularisierer der Kantischen Gedankenwelt, Vorkämpfer der Frauenbewegung im 18. Jahrhundert. Ein halber Balte war Wilhelm von Kügelgen, der unvergeßliche „alte Mann". Nicht balten, wie Maximilian Klinger und August von Kotzebue

Digitized by Google

wurden für sich und ihre Nachkommen in den baltischen Provinzen heimisch. Der Sachse Paul Fleming hatte in Reval seine dichterisch schwerstwiegende Zeit, Herder und Hamann ihre menschlich reichste in Riga, und Herders Wort: „In Livland habe ich so frei, so ungebunden gelebt, gelehrt und gehandelt, wie ich nie wieder zu leben, zu lehren, zu handeln imstande sein werde", bildet einen der kostbarsten Ruhmestitel für das Baltikum des 18. Jahrhunderts. Und ein ähnliches Zeugnis für die feste geistige Verbundenheit der Kolonie mit dem Mutterlande legt im 19. Jahrhundert das Wirken Karl von Holteis und Richard Wagners in Riga ab.

So vorsichtig man bei künstlerischen, das heißt also wesenhaft dem Einmalig-Individuellen entspringenden Lebenszeugnissen mit zusammenfassenden Urteilen auch zu sein hat, es ist doch verhältnismäßig leicht, etwa die deutschschweizerische oder österreichische Literatur als ein Ganzes zu erfassen und ihr Charakteristisches bloßzulegen. Hier hatte das Geistesleben seine örtlich zu bestimmenden Brennpunkte, in denen einer auf den andern in einer fast schulebildenden Weise wirken konnte. In der baltischen Dichtung hat es nie ähnliches gegeben. Ein geistiger Mittelpunkt freilich war die Universität Dorpat, unter deren Schülern und Lehrern sich manche der bekanntesten Namen deutscher Wissenschaft finden, wie Karl Ernst von Baer, Ernst von Bergmann, Wilhelm Ostwald, Adolf von Harnack, Reinhold Seeberg, Theodor Schiemann, Viktor Hehn, Georg Dehio, — allein Dorpats strahlenanziehende und strahlenaussendende Rolle hat sich immer auf das Gebiet des Wissenschaftlichen beschränkt und nur mittelbar darüber hinaus gewirkt. Wen es aber zu Kunst und Dichtung zog, der ging ins Reich, nach Berlin oder München, schon in Zeiten, die noch nichts wußten von der Emigrantennot unserer Tage; Vorbilder und Meister waren nicht Stammesgenossen, sondern die wahlverwandten Geister des Mutterlandes; die Persönlichkeit dankte man der Heimat, die künstlerische Entwicklung dem Reich. Berücksichtigt man nun noch den echtbaltischen Zug zu individualistischer Absonderung, zuzuschreiben den Lebensbedingungen eines dünnbevölkerten, vorwiegend agrarisch-patriarchalischen Landes, dem nichts so fremd war wie Nivellierung und Uniformität, so wird es ersichtlich, wie schwer die Frage nach dem Typischen, eben nach dem Baltischen der baltischen Dichtung zu beantworten ist. Immerhin kann der erwähnte Hang zu Individualismus und Einzelgängerei als ein Merkmal gelten, das wiederum in engster Verbindung mit einem zweiten steht, zugleich einem Merkmal baltischer Lebens- und Gesellschaftsstruktur überhaupt. Ich meine das Fehlen eines bäuerlich-volkstümlichen Elements, das dem aristokratisch gerichteten Gesellschaftskörper und den dichterischen Äußerungen der Einzelglieder dieses Körpers immer wieder frisches Blut zugeführt hätte. So haftet der baltischen Dichtung etwas Hochgezüchtetes an, nichts kommt aus der Tiefe des Volkes, sei es aus bäuerlichem Urgrunde oder aus schwer arbeitendem Proletariat. Die befruchtende Wirkung des Volksliedes, der Volkserzählung, ohne die sich manche Kostbarkeiten deutscher Dichtung gar nicht denken lassen, ist dem Baltentum höchstens auf dem Umwege über die Literatur zugute gekommen.

Bis ins 16. Jahrhundert hinein hat es freilich auch im Baltenlande nicht an volksmäßiger Dichtung gefehlt. Allein schon im Barockzeitalter geht die Führung völlig an die Kunstdichtung über, wie sie uns etwa in dem graziösen und galanten Johann von Besser entgegentritt, einem Diplomaten und Hofmann in brandenburgischen und sächsischen Diensten. Hundert Jahre trennen ihn von einem Größeren, dem Größten baltischer Dichtung überhaupt, Goethes Jugendfreund und Nebenbuhler Jakob Michael Reinhold Lenz. In der Kunst wie im Leben dieses Flammenden, Rastlosen, ewig sich Verzehrenden finden sich Züge, die ihn als Verwandten der großen problematischen Naturen aller Zeiten erscheinen lassen, und noch hat sich fast jede junge deutsche Dichtergeneration von dem blitzartig Zuckenden, dem qualvoll Bekennerischen dieser tieftragischen Erscheinung angerührt gefühlt. Ein viel Kleinerer, aber doch Lenz in manchem Ähnlicher ist der Lyriker Casimir Ulrich Boehlendorff, Hölderlins und Herbarts Jugendfreund, dem Hölderlin in schwermütiger Vorahnung einmal gesagt hatte: „Wir haben ein Schicksal" und der sich nach zwei Jahrzehnten geistig umnachteten, aber immer wieder dichterisch sich erlösenden Vagabundentums erschoß. Mit Recht vergessen sind Elisa von der Reckes geistliche Lieder, aber diese empfindsame Freundin Cagliostros, Gleims, Lavaters, Körners und Tiedges behauptet sich noch mit ihren Tagebüchern und Memoiren, wie denn überhaupt die reiche baltische Memoirenliteratur viel Reiz und Wert hat, — auch dies ein Ausfluß der aufs Persönliche gerichteten baltischen Wesensart. Ein geistreicher Weltmann ist der Freiherr Alexander von Ungern-Sternberg, einer der gelesensten und fruchtbarsten deutschen Erzähler der Biedermeierzeit. Das Bismarcksche Zeitalter fand seinen baltischen Widerhall in des Freiherrn Karl von Fircks „Sonetten von 1870", auf die auch später noch der Kurländer Jeannot Emil Freiherr von Grotthuß, der Begründer des „Türmer", immer wieder hingewiesen hat. Noch heute lebendig und volkstümlich ist Julie von Hausmanns geistliches Lied „So nimm denn meine Hände". Theodor Hermann Pantenius, der Begründer und langjährige Leiter der Zeitschriften „Daheim" und „Velhagen & Klasings Monatshefte" hat sich in einer langen Reihe von Romanen als Charakter- und Milieuzeichner bewährt, im Psychologischen freilich noch ganz der alten Schule angehörig. Wie der jüngere Carl Worms und der noch lebende Freiherr Max Alexis von der Ropp entnimmt Pantenius seine Stoffe vornehmlich dem heimischen Boden („Die von Kelles", „Wilhelm Wolfschild", „Allein und frei" usw.), und schon bei ihm finden sich manche jener Spannungen vorgedeutet, deren gewaltsame Entladung den Untergang des alten Baltentums bringen sollte. Der stärkste Künstler unter dieser älteren Generation baltischer Erzähler war aber der 1918 gestorbene Graf Eduard Keyserling. Der feine Hauch skeptischer Weisheit, menschenkennerischer Milde und elegischen Verzichts, der über diesen eigenartigen Schloßgeschichten liegt („Beate und Mareile", „Dumala", „Abendliche Häuser"), schafft eine Atmosphäre, in die Keyserlings suggestive Stimmungskunst auch den anfänglich widerstrebenden Leser einspinnt. Mit allen aristokratischen Traditionen brach als jugendlicher Stürmer der 1860 geborene, seit Jahrzehnten in Österreich lebende Maurice Reinhold von Stern, ein ruheloser Weltenfahrer und lyrischer Vorkämpfer des Sozialismus, der endlich jenseits aller soziologischen Programmatik den Weg zu einer neuen natur- und gotterfüllten Innigkeit des Gefühls fand. Er und die namentlich in der letzten Vorkriegszeit sehr viel gelesene Frances Külpe („Mutterschaft", „Doppelseele") mögen zu den baltischen Dichtergenerationen der siebziger, achtziger und neunziger Jahre hinüberleiten; zu ihnen zählen viele Namen, die dem anteilnehmenden Beobachter zeitgenössischer deutscher Dichtung wohlvertraut sind. Es sind vorwiegend Lyriker und Erzähler, denn auf dem Gebiet des Dramas ist am wenigsten geschaffen worden, und es mag dies, wenn man im Drama mehr als in jeder anderen Dichtart den Ausdruck eines ursprünglich kultischen Gemeinschaftsbewußtseins erblickt, mit den oben gekennzeichneten baltischen Eigentümlichkeiten zusammenhängen. Genannt seien Theophile von Bodisco, Gertrud von den Brincken, Bruno Goetz, Johannes von Guenther, Korfiz Holm, Manfred Kyber, Otto Freiherr von Taube, Frank Thieß und Siegfried von Vegesack. Das sind Männer und Frauen, die noch unfixierbar in der ganzen Kraft künstlerischen Handelns und Sichentwickelns stehen, grund-

Digitized by Google

verschieden voneinander als Persönlichkeiten, dennoch sichtbar oder unsichtbar geeint in der überlieferten Aufgabe des Balten: nicht nur Nutznießer und Bewahrer, sondern an seinem Teile auch Erneuerer und Mehrer jenes deutschen Kulturerbes zu sein, dessen lebendige Behauptung den Sinn und Ruhm baltischer Geschichte bildete und weiterhin bilden soll.

Aus der „Schauervollen und süß tönenden Abschiedsode"

Schrieb ich vielleicht mir nicht zum Ruhme,
so denkt, sein Schicksal traf ihn hart:
Er blühte noch, als seine Blume
von einem Blitz getroffen ward.
Sie senkte tief die blassen Wangen,
und Himmelstropfen haben sich
seither den Blättern angehangen,
das denkt — und dann bedauert mich.

Ich kann aufs höchste doch nur lächeln,
mit trüben Augen nur mich freun.
Mein Atem klagt, mein letztes Röcheln
wird auch noch eine Klage sein.
Wem unter Jünglingen und Schönen
ich ohne meine Schuld mißfiel,
der denk': Er spielt die letzten Szenen
von einem frühen Trauerspiel.

Jakob Michael Reinhold Lenz (1751—1792).

An Friederike Brion

Wo bist du itzt, mein unvergeßlich Mädchen,
Wo singst du itzt?
Wo lacht die Flur, wo triumphiert das Städtchen,
das dich besitzt?

Seit du entfernt, will keine Sonne scheinen,
und es vereint
der Himmel sich, dir zärtlich nachzuweinen,
mit deinem Freund.

All unsre Lust ist fort mit dir gezogen.
Still überall
ist Stadt und Feld. Dir nach ist sie geflogen,
die Nachtigall.

O komm zurück! Schon rufen Hirt und Herden
dich bang herbei.
Komm bald zurück! Sonst wird es Winter werden
im Monat Mai.

Jakob Michael Reinhold Lenz (1751—1792).

Deutsche Dichtung in Rußland

Von Dr. ARTHUR LUTHER, Leipzig

Wenn man von den Balten absieht, die ja immer eine Welt für sich innerhalb des großen russischen Reiches gebildet haben, so erweist sich der Anteil der Deutschen in Rußland an der Gesamtentwicklung der deutschen schönen Literatur als ein sehr geringer. Außer dem Balten Lenz, der in diesem Zusammenhang wohl genannt werden darf, weil seine letzten Lebensjahre in Moskau verliefen, und dem heute vergessenen Wunderkind Elisabeth Kulmann, können eigentlich nur zwei bedeutende Dichter genannt werden, die sich einen festen Platz in der deutschen Literaturgeschichte erobert haben — der in Moskau geborene Eduard Stucken und der 1913 gestorbene Gerhard Ouckama Knoop, der Bremer, der den größten Teil seines Lebens in Moskau zugebracht und hier seine bedeutendsten Werke geschaffen hat. Seine tiefste und eigenartigste Dichtung, der Roman „Sebald Soekers Pilgerfahrt" (1903), ist überhaupt nur zu verstehen aus der Einstellung des Auslanddeutschen zur alten Heimat, die aus nächster Nähe betrachtet so ganz anders aussieht als das Idealbild, das er jahrelang in seinem Herzen getragen hat und das allein ihm das Leben in der Fremde erträglich machte.

Der erste deutsche Dichter auf russischem Boden dürfte wohl Paul Fleming gewesen sein, der als Mitglied der von Olearius so fesselnd beschriebenen Gesandtschaft des Herzogs von Holstein-Gottorp (1635—39) längere Zeit in Rußland weilte und von dem wir u. a. ein Sonett besitzen, in dem er die goldenen Kuppeln von Moskau mit dem Blondhaar seiner Basilene vergleicht. Flemings Aufenthalt in Reval und die Herzenserlebnisse, die er hier hatte, waren ja auch für den verdienten Herausgeber des „Baltischen Dichterbuchs", den verstorbenen J. E. v. Grotthuß, Grund genug, Fleming in dieses Dichterbuch mit aufzunehmen, wohin er natürlich ebensowenig gehört wie in ein deutsch-russisches, denn er weilte ja nur als Gast im Baltenlande und in Rußland. Wichtig aber ist die Frage, ob er etwa in Moskau schon Verständnis für seine Poesie gefunden haben könnte. Und diese Frage dürfte man wohl bejahen können. Die deutsche Kolonie Moskaus war unter den ersten Romanows schon sehr stark und die Intellektuellen unter den Bewohnern der „Nemezkaja Sloboda" — vor allem also die Geistlichen und Lehrer — dürften nicht nur Freude an fremder Dichtung gehabt, sondern sich auch selbst bei passenden Gelegenheiten dichterisch betätigt haben. Ein Menschenalter nach Flemings russisch-persischer Reise fand in Moskau vor dem Zaren Alexej Michajlowitsch 1672 die erste russische Theateraufführung statt; ihr Leiter und Verfasser des aufgeführten Trauerspiels von der Königin Esther war der deutsch-evangelische Pfarrer Johann Gottfried Gregorii. Er ist der erste deutsch-russische Dichter, dessen Namen die allgemeine Literaturgeschichte nennt; außer seinen Theaterstücken, die er höchstwahrscheinlich in deutscher Sprache schrieb und ins Russische übersetzen ließ, sind von ihm auch mehrere Gelegenheitsgedichte in deutschen Alexandrinern erhalten.

Es war von jeher bezeichnend für den Auslanddeutschen, daß er im fremden Lande kein Fremder bleiben wollte, daß er für Leben und Sitten, Denken und Fühlen des Volkes, in dessen Lande er lebte, stets die größte Teilnahme zeigte (oft leider bis zur völligen Aufgabe der eigenen Nationalität) und so besonders gern den Vermittler machte zwischen der Kultur des eigenen und des fremden Volkes. So sind fast alle rußlanddeutschen Dichter mehr oder weniger eifrige Übersetzer, ja einige haben darin allein ihre Lebensaufgabe gesehen. Da dürfte es denn wohl nicht mehr als recht und billig sein, wenn man an dieser Stelle nicht nur jener Schriftsteller deutscher Nationalität gedenkt, die ihre Stammesgenossen mit russischer Dichtung bekannt machten, sondern auch jener, die nur noch russisch dichteten, aber insofern ihrem Deutschtum treu geblieben waren, als sie mit Vorliebe deutsche Dichter ins Russische übersetzten, auch in ihrem eigenen Schaffen sich stark durch die deutsche Dichtung beeinflußt zeigten. Hier wäre vor allem der romantische Lyriker aus der sogenannten „Plejade Puschkins", Eduard Huber (1814—1847), zu nennen, der Sohn eines evangelischen Pfarrers, der erste Übersetzer von

Digitized by Google

Goethes „Faust"; weit mehr Russe war der sprachgewandte, vielseitige Lew Mey (1822—62), dessen Übersetzung von „Wallensteins Lager" ein nicht zu übertreffendes Virtuosenstück ist. Aus späterer Zeit wäre der Petersburger Alexander v. Reinholdt zu nennen, der durch seine deutsch geschriebene, umfangreiche Geschichte der russischen Literatur (1886) und zahlreiche Aufsätze in deutschen Zeitschriften wesentlich zur besseren Kenntnis russischer Literatur in Deutschland beigetragen, zugleich aber auch in noch viel größerem Maße als Essayist und Übersetzer (z. B. Th. Fontanes) für die Verbreitung deutscher Literatur in Rußland gewirkt hat.

Es ist eigentümlich, daß die beiden stärksten dichterischen Persönlichkeiten, die in Rußland im 19. Jahrhundert deutsche Verse schrieben, — Frauen waren und daß beide nicht nur deutsch, sondern auch in anderen Sprachen dichteten. Es sind dies das schon erwähnte „Wundermädchen" Elisabeth Kulmann (1808—25) und Karoline Pawlowa (von Pawloff, wie sie sich in Deutschland nannte), geb. Janisch (1810—94). Elisabeth Kulmann schrieb schon als Dreizehnjährige mit gleicher Gewandtheit deutsche, russische, französische, italienische und lateinische Verse, die das Staunen Goethes und Jean Pauls erregten, und übersetzte daneben noch aus dem Spanischen, Englischen und Griechischen. Ob sie einmal eine große Dichterin geworden wäre, ist zweifelhaft; eine eigenartige Erscheinung ist die mit 17 Jahren an geistiger Überanstrengung Gestorbene in jedem Fall. Karoline Pawlowa, die Tochter eines deutschen Professors, die nach Überwindung einer romantischen Jugendliebe für den großen polnischen Dichter Mickiewicz den russischen Novellisten Pawlow heiratete, dichtete deutsch, russisch und französisch; die Zahl ihrer deutschen Gedichte ist nicht groß, sie sind aber wie ihre russischen Zeugnisse eines starken, herben, fast männlich anmutenden Talents und verdienten wohl der Vergessenheit entrissen zu werden, ebenso wie ihre meisterhaften Übersetzungen aus dem Russischen, insbesondere der Balladen und Dramen von Alexis Tolstoj. Sie war eng befreundet mit der Familie des Shakespeare-Übersetzers Graf Wolf Baudissin, in dessen Hause in Dresden sie lange gelebt hat.

Am bekanntesten wurde als Übersetzer russischer Lyrik in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts der unermüdliche Friedrich Fiedler (geb. 1859), ein geborener Petersburger, der dort als Gymnasiallehrer wirkte und während des Krieges starb. Seine Popularität verdankte er vor allem dem Umstand, daß seine Übersetzungen Puschkins, Lermontows, Kolzows, Tiutschews, Polonskijs usw. in Reclams Universalbibliothek erschienen. Er war ein begeisterter Verehrer der russischen Dichtung und Besitzer einer außerordentlich wertvollen Sammlung von Autographen, Bildnissen und Erstausgaben, die jetzt wohl in alle vier Winde zerstoben sein dürfte. Leider entsprach sein Können nicht ganz seinem Wollen; seine Verse fließen glatt und klingen gefällig, wirken aber eintönig und werden den einzelnen Dichterindividualitäten nur in einzelnen glücklichen Ausnahmefällen gerecht. Vollendeteres leisteten als Übersetzer russischer Lyrik — auch der modernsten — in neuester Zeit zwei Balten, die hier erwähnt werden dürfen, weil sie den größten Teil ihres Lebens nicht in der engeren Heimat, sondern im eigentlichen Rußland zugebracht haben: Reinhold v. Walter, geb. 1882, war Gymnasiallehrer in Sibirien, später in Petersburg, ist jetzt Lektor an der Universität Köln, und Wolfgang E. Groeger, geb. 1882, war als Rechtsanwalt in Wladiwostok und in Moskau tätig und lebt jetzt als freier Schriftsteller in Berlin. Beide sind nicht nur ausgezeichnete Übersetzer, sondern auch hochbegabte Lyriker; es sei hier auf Walters eigenartige rhapsodische Dichtung „Der Kopf" (Berlin, B. Cassirer 1920) und auf Groegers bisher einzige Gedichtsammlung „Tau" (Berlin, Newa-Verlag 1923) hingewiesen.

Daß der Lyriker unter allen Dichtern heutzutage den schwersten Stand hat und daß der deutsche Lyriker im Auslande mit noch mehr Hindernissen zu kämpfen hat als seine Kollegen im Reich, braucht kaum erst gesagt zu werden. Bekanntlich aber fühlt fast jeder Deutsche den Drang in sich, sich lyrisch zu betätigen, und auch die Rußlanddeutschen machen da keine Ausnahme. Aber wie anderswo sind auch hier die wenigsten über einen halbwegs erträglichen Dilettantismus hinausgekommen. In den deutschen Zeitungen Petersburgs, Moskaus und Odessas fand man häufig genug Erzeugnisse dieser Art, jeder deutsche Verein besaß auch seinen Hausdichter, und was da an Gelegenheitsdichtungen entstand, konnte sich ganz gut mit ähnlichen in Deutschland hervorgebrachten Erzeugnissen messen. Manches echte Talent dürfte auch verkümmert sein, weil ihm die Möglichkeit fehlte, mit seinem Schaffen vor einen größeren Leserkreis zu treten. Ein unzweifelhaftes Talent war der Schwabe Andreas Beck, der in den 60er Jahren als Lehrer nach Moskau kam und dort jahrzehntelang tätig war. Seine Gedichtsammlung (Stuttgart, Grüninger 1871) ist heute verschollen (einiges daraus hat Grotthuß in sein Baltisches Dichterbuch aufgenommen, wohin Beck aber ebensowenig gehört wie Fleming), ebenso wie die des etwas jüngeren Kaufmanns Gustav Matsen (sie erschien 1883 bei Hoffmann & Campe in Hamburg), der ebenfalls in Moskau lebte. Sollte einmal ein deutsch-russisches Dichterbuch herausgegeben werden, so dürfen diese beiden darin ebensowenig fehlen wie der als Sohn eines Schweizer Industriellen in Petersburg geborene, in Moskau als Lehrer der deutschen Sprache tätig gewesene Georg Bachmann (1853—1907), dessen 1897 erschienenen Gedichtsammlung „Gestalten und Töne" (Berlin, Concordia) in Deutschland viel Anerkennung fand, ohne daß es dem Dichter doch gelungen wäre, sich durchzusetzen. Einen wirklich starken Erfolg in Deutschland, der aber auf die Dauer auch nicht vorhielt, hatte wieder nur eine Frau — die in Petersburg (jetzt in Berlin) lebende Thekla Lingen (Frau Dr. Flemming) mit ihrem Gedichtband „Am Scheidewege" (1898). Sie gehört durchaus der sogenannten „Moderne" an, die sonst unter den Deutschen in Rußland keine beachtenswerten Vertreter gefunden hat (wenn man von Walter, Groeger und den hier ja nicht zu behandelnden Balten wie J. v. Guenther, Elfride Skalberg, G. H. Eckardt usw. absieht). Zu gewissen Hoffnungen schien der 1884 in Moskau geborene und auch heute noch dort tätige Johannes Kordes mit seinen „Gedichten" (Kaiserslautern, H. Kayser 1906) zu berechtigen, doch dürfte er gegenwärtig völlig verstummt sein.

Man sollte annehmen, daß die eigentümlichen Lebensverhältnisse der Deutschen in Rußland dem Romandichter reiche Anregung zum Schaffen bieten müßten. In Wirklichkeit aber ist die Zahl der deutsch-russischen Erzähler kaum größer als die der Lyriker, und die meisten von ihnen vermeiden es merkwürdigerweise, die Stoffe zu ihren Erzählungen ihrer unmittelbaren Umgebung zu entnehmen. Vielleicht hängt das zum Teil mit der für den Auslanddeutschen leider so bezeichnenden bedauerlichen Cliquen- und Klüngelwirtschaft zusammen, die es mit sich bringt, daß man in jeder einheimische Verhältnisse schildernden Dichtung sofort einen sogenannten Schlüsselroman wittert. Der bedeutendste deutsche Erzähler, der in Rußland gelebt hat, Gerhard Ouckama Knoop (1861—1913), zog es jedenfalls vor, seine Romane und Novellen in seiner hanseatischen Heimat oder auf internationalem Boden spielen zu lassen, und sein Sebald Soeker ist nicht in Rußland, sondern in Amerika aufgewachsen. Aber Knoop hat doch in „Nadeshda Bachini" (1906) einen gewissen russischen Frauentypus ganz meisterhaft geschildert.

Ein ausgezeichneter Darsteller deutsch-russischen Lebens — besonders in den Kolonien an der Wolga und am Schwarzen Meer, aber auch in den Provinzstädten des inneren Rußland — ist der

Digitized by Google

1856 in Petersburg geborene, 1924 in Freiburg gestorbene Pfarrer Samuel Keller, der anfangs unter dem Decknamen „Ernst Schrill" schrieb. Er ist gewiß kein Dichter, und man hat seine Schriften mit Recht als „christliche Kolportageromane" bezeichnet. Er ist oft unleidlich tendenziös und die Mittel, mit denen er seine naiven Leser in Spannung setzt, erinnern in ihrer Plumpheit oft an Karl May und Genossen, aber Erzählungen wie „Sein Erbe", „Jadwiga", „Aus Rußlands Steppen" geben dennoch sehr anschauliche Bilder der Verhältnisse, in denen die Deutschen Rußlands vor fünfzig Jahren lebten und für ihr Volkstum und für ihren Glauben kämpften. In die Fußstapfen Kellers traten manche Volksschriftsteller aus den Kolonien, die aber meist nur kleine Erzählungen in den verschiedenen deutschen Lokalblättern veröffentlichten. Wenige Jahre vor dem Kriege erschien im Verlag E. Ungleich in Dresden ein Band nicht nur ethnographisch und kulturhistorisch, sondern auch dichterisch sehr wertvoller Erzählungen von J. Janssen, Lehrer in einer Mennonitenkolonie der Krim, eine starke Talentprobe, die leider die einzige geblieben ist; der Verfasser dürfte wohl ein Opfer des Krieges oder der Revolution geworden sein. Ein Neudruck seines Buches wäre sehr zu wünschen. Daneben sei aus den Wolgakolonien ein 1912 in Saratow anonym erschienener Roman „Nor net lopper g'gewa" vom Kol'nijer (= Kolonisten) A. L. genannt, die von Leben sprühende Darstellung der Schicksale eines in seinem Idealismus von allen Dorfgenossen mißverstandenen jungen Lehrers. Deutsches Leben in Südrußland, in den Kolonien sowohl als auf den großen Gütern, schildern auch die Romane der 1862 im Gouvernement Orel als Tochter eines Engländers und einer Baltin geborenen Frances Külpe: „Doppelseele", „Kinder der Liebe", „Ring", die zu den wertvollsten deutschen Frauendichtungen der Vorkriegszeit gehören. Ein ungemein fesselnder Erzähler ist endlich auch Oskar v. Riesemann, zwar Balte, aber durch langjährige Tätigkeit als Journalist und Musiker in Rußland heimisch geworden; die Beurteilung seiner Schriften zur russischen Musikgeschichte kommt uns nicht zu; er hat auch keine Romane geschrieben, aber die köstliche Schilderung seiner Südamerikareise in der glücklichen Vorkriegszeit (Berlin, D. Reimer) und sein Buch aus der Kriegs- und Revolutionszeit „Fluchten" (Stuttgart, Engelhorn 1925) sind spannender als ein Dutzend Romane.

Daß der deutsche dramatische Dichter in Rußland noch weniger Betätigungsmöglichkeiten finden konnte als der Lyriker, ist klar. Auch die deutschen Bühnen in den baltischen Städten zeigten sich einheimischen Talenten gegenüber nicht allzu entgegenkommend. Dennoch ist einer der ersten deutschen Dramatiker — Eduard Stucken — in Moskau geboren. Aber man kann ihn kaum noch als Deutschrussen bezeichnen. Seine Gralsdramen zeigen zwar ein ebenso exotisches Gepräge wie sein großer Meisterroman „Die weißen Götter", aber sie haben mit Rußland und dem Rußlanddeutschtum auch nicht das geringste zu tun. Erst in einem seiner letzten Werke, in dem Sektiererroman „Larion", betritt Stucken russischen Boden . . . Als begabten Dramatiker glaubte man vor dem Kriege den in Petersburg als Journalist lebenden Wiener Fritz Sachsenburg (jetzt wieder in Wien) begrüßen zu können. Sein mythisches Drama „Herakles" erregte bei einer Vorlesung durch den Verfasser selbst in literarisch interessierten Kreisen einiges Aufsehen; ein Lustspiel „Die tanzende Stadt" wurde 1913 durch eine schlechte Vereinsaufführung um alle Wirkung gebracht. Eine Anzahl während des Krieges in Rußland entstandener Dramen ist nicht an die Öffentlichkeit gelangt, obgleich ihnen zumindestens gewisse theatralische Vorzüge nicht abzustreiten sind.

Wie sich das geistige Leben des Deutschtums in Rußland weiter gestalten wird, ist schwer zu sagen. Durch die ihnen von der Räteregierung zugestandene Autonomie sind den Kolonien an der Wolga und in der Ukraine ganz sicher neue Entwicklungsmöglichkeiten gegeben. Schwieriger ist die Lage der Deutschen in den Großstädten; das Deutschtum sowohl in Moskau als in Petersburg ist durch den Krieg und die nachfolgenden Ereignisse sehr geschwächt worden, und es dürfte noch lange dauern, bis die vielen Lücken wieder ausgefüllt sind, — wenn das überhaupt möglich ist.

Das literarische Leben der Deutschen in Rumänien

Von Dr. B. CAPESIUS, Bukarest

Wie in jeder andern Hinsicht, so muß auch bei der Betrachtung der dichterischen Erzeugnisse der Überblick für die fünf deutschen Siedlungsgebiete, die im heutigen Rumänien zusammengeschlossen sind (Altreich, Banat, Bessarabien, Bukowina und Siebenbürgen), getrennt erfolgen. Dabei ist infolge des verschiedenen Alters der deutschen Kolonien auch der Ertrag natürlich sehr verschieden. Eine eigentlich geschichtliche Darstellung kann nur Siebenbürgen beanspruchen, während sich in den andern Gebieten erst in den letzten Jahrzehnten etwas wie eine autochthone Literatur entwickelt. Aber auch für Siebenbürgen fördert der literar-historische Überblick nur dürftige Ergebnisse zutage[1]. Das harte Kolonistenleben hat eben wenig Raum geboten für die Hervorbringung und Entwicklung künstlerischer Anlagen, und andererseits war die Verbindung mit dem deutschen Mutterland stets so eng, daß man das notwendige Kulturgut von dort bezog.

So hat denn also auch Siebenbürgen neben einzelnen mehr zufälligen Überresten oder Sondererscheinungen auf dem Gebiet der Volksdichtung (Lied, Märchen, Sage) und der Gelehrtenpoesie erst im 19. Jahrhundert wirkliche deutsche Dichter aufzuweisen, die dem heimatlichen Stoff und Gefühl in verschiedenen Kunstgattungen verleihen. Der vom Schicksal viel hin und her geworfene Pfarrer und Arzt Daniel Roth schreibt um 1840 geschichtliche Novellen[2] und Dramen. Ebenso der frühverstorbene Joseph Marlin, der aber auch den weltgeschichtlichen „Attila"-Stoff anpackt. Als Mundartdichter tritt um 1850 Viktor Kästner auf[3], das Einwanderungsdrama „Die Flanderer am Alt" schafft Michael Albert 1884[4], große Romane aus der Vergangenheit Siebenbürgens, wie „Die Schwarzburg" und „Georg Hecht" sind Werke von Traugott Teutsch. Man hat sich gewöhnt, die durch diese Dichternamen bezeichnete Periode sogar die „Blütezeit" der deutschen Dichtung in Siebenbürgen zu nennen, was aber entschieden nur im Vergleich zu der vorhergehenden jahrhundertelangen Dürre gelten kann. Immerhin sind M. Alberts „Gedichte"[4] wie diejenigen von Fr. W. Schuster[4] nicht ohne einzelne Perlen.

Eine mit der deutschen „Heimatkunst" innerlich zusammenhängende Periode mundartlicher Dichtungen beginnt etwa 1890, wo als Verfasserin feinsinniger Stimmungsbilder und kerniger Volksstücke Anna Schullerus[5] genannt werden soll.

Die „moderne" Literatur der Siebenbürger Sachsen beginnt mit der Begründung der Zeitschrift „Die Karpathen" durch A. Meschendörfer (1907). Dieser Anreger und Wegbereiter neuer zeitgemäßer Kunstanschauungen ist auch als Dichter hervorgetreten[6]. Sein Freund und lyrisch begabter Mitarbeiter war der früh verstorbene E. Schullerus[7]. Ebenfalls noch vor dem Krieg trat H. Kloeß als Lyriker hervor, der sich aber dann nachher

Digitized by Google

ganz dem Drama zuwendete[8]. Das Jahrzehnt vor dem Kriege stand unter dem Bestreben, sich die Kunstformen, die seit 1890 auf deutschem Boden erwachsen waren, zu eigen zu machen und eine siebenbürgische Literatur hervorzubringen, die sich um ihrer selbst — und nicht des Stoffes willen — in der großen deutschen Dichtung einen Platz erobere. Es ist jedoch keine Frage, daß dabei die Nachahmung reichsdeutscher Vorbilder eine größere Rolle spielte, als die Autoren sich vielleicht selbst eingestehen wollten.

Der Krieg und noch mehr der Zusammenbruch der Mittelmächte von 1918 riß jedoch die Siebenbürger Sachsen zunächst aus ihrer engen Verbindung mit dem deutschen Mutterland; man war in den ersten Jahren nachher auf eigene Produktion angewiesen, und so entstand etwas wie eine neue „Blüte", die freilich ebenso wie der Expressionismus in Deutschland nur von kurzer Dauer war. Literarische Zeitschriften, wie „Das Ziel", „Ostland", „Frühling" entstanden und gingen wieder ein. Eine ziemlich reiche Bücherproduktion mußte dem neuerlichen Eindringen reichsdeutscher hochqualifizierter Literatur wieder weichen. Es ist schwer, aus dieser Zeit das mit Sicherheit herauszufinden, was bleibenden Wert haben wird. Genannt seien von Autoren dieser letzten Zeit Egon Hajek[9], Heinrich Zillich[10], Erwin Wittstock[11] und der Verfasser dieses Aufsatzes[12].

Einen ausgesprochenen siebenbürgischen, wenn auch nur teilweise literarischen Charakter trägt die von Heinrich Zillich herausgegebene Zeitschrift „Klingsor" in Kronstadt, während das vom Kulturamt in Hermannstadt durch R. Csaki herausgegebene „Ostland" allgemein auslanddeutschen Interessen dient.

Als nächstälteres deutsches Siedlungsgebiet in Rumänien stellt sich das Banat[13] dar. Auch hier hat Kolonistenarbeit die ersten 150 Jahre hindurch alle Kraft verschlungen. Als endlich die Zeit gekommen ist, wo sich aus dem Bauernvolk auch Intelligenz entwickelt, tritt zugleich die Magyarisierung dieser Oberschicht ein. Ein Teil der begabten jungen Schriftsteller geht ganz im Magyarentum auf, wo sie es rasch zu Ansehen bringen (Franz Herczeg = Herzog), ein anderer entwickelt sich im Kampf dagegen. Und da tritt uns der bekannteste deutsche Dichter aus dem Gebiet des heutigen Rumänien in Adam Müller-Guttenbrunn[14] entgegen. Sein Lebenswerk gehört der guten deutschen Unterhaltungsliteratur der letzten Jahrzehnte an und ist zugleich die repräsentativste Leistung eines auslanddeutschen Erzählers (wenn man das alte Österreich nicht dazu rechnet). Freilich hat er auch ausschließlich der Literatur gelebt, und zwar mitten in einem Zentrum, nämlich in Wien. Ihm nahe an Talent, wenn auch nicht an Erfolg, steht Otto Alscher[15]. Unermüdlich für Verbreitung guter deutscher Literatur auf dem Wege der Zeitschrift „Von der Heide" hat Viktor Orendi-Hommenau in Temesvar schon in der ungarischen Zeit gesorgt. Volkstümliche Erzähler, wie Ludwig Schmidt, Eugen Probst u. a. weist das Banater Deutschtum der Gegenwart natürlich auch auf. Es ist zu hoffen und zu erwarten, daß dieser kräftigste und zahlreichste Sproß am deutschrumänischen Stamm infolge des neuerwachten Volksbewußtseins noch eine schöne kulturelle Entwicklung nimmt.

Im Gegensatz zu Siebenbürgen und dem Banat läßt sich von einer eigenwüchsigen deutschen Literatur im Altreich, in Bessarabien und in der Bukowina nichts berichten. Das erstere ist zu sehr nur Durchzugsgebiet einzelner Menschen aus Handwerker-, Kaufmanns- oder Intelligenzberufen, um überhaupt eine bodenständige Kultur zu zeigen. Was sich hier aufgehalten und gelegentlich schriftstellerisch betätigt hat, ist reichsdeutscher (M. Kremnitz, T. Tamm) oder siebenbürgischer Herkunft. Bessarabien wieder hat zu junge, kaum hundertjährige, reine Bauernkolonien, um schon geistige Leistungen aufweisen zu können. In der Bukowina schließlich gibt es ältere deutsche geistige Kultur (Czernowitzer Universität!), eine bemerkenswerte dichterische Erscheinung ist jedoch bisher von dort nicht hervorgegangen.

Anmerkungen

[1] Vgl. R. Csaki, Vorbericht zu einer Geschichte der deutschen Literatur in Siebenbürgen. Hermannstadt, W. Krafft 1920.

[2] „Der Pfarrhof von Kleinschenk". Neu herausgegeben von der „Honterus" Druckerei und Verlagsanstalt. Hermannstadt 1925.

[3] „Gedichte". Neu herausgegeben von A. Schullerus. Hermannstadt, Krafft 1926.

[4] Ebenfalls bei Krafft, Hermannstadt.

[5] „Äm zwien Krezer" (Um zwei Kreuzer), Lustsp. „De Kircheväter vun Hielt", Drama. Bei W. Krafft. „Heimweh", Hochdeutsche Übertragung, bei Amelang, Leipzig.

[6] „Vorträge über Kultur und Kunst". Kronstadt, H. Zeidner. „Leonore", Roman. W. Krafft. „Michael Weiß", Drama. Kronstadt, E. Kerschner.

[7] „Astern", Gedichte. W. Krafft.

[8] „Unsere Liebe in Liedern". Drotleff, Hermannstadt. „Die Nachfolge Christi", Drama. W. Krafft.

[9] „Das Tor der Zukunft", Gedichte. W. Krafft. „Der tolle Bruß", Novellen. (Max Ahnert, Cassel.)

[10] „Wälder und Laternenschein", Novelle. W. Krafft. „Die Strömung", Gedichte. G. A. Reißenberger, Mediasch. „Siebenbürgische Flausen". Klingsor-Verlag, Kronstadt.

[11] „Zineborn", Novellen. W. Krafft.

[12] „Der schöne Tod", Lyrische Prosa. „Im alten Land", Roman. Beides bei W. Krafft.

[13] Vgl. hierüber auch den Aufsatz von J. Stein in diesem Heft S. 320.

[14] „Lenau, das Dichterherz der Zeit", Romandreiheit. „Von Eugenius bis Josephus". Desgleichen. („Der große Schwabenzug", „Barmherziger Kaiser", „Josef der Deutsche".) „Die Glocken der Heimat" u. a. m. Alles bei L. Staackmann, Leipzig.

[15] „Menschen der Peripherie". S. Fischer, Berlin.

Siebenbürgen

Über Siebenbürgen brausen Tannenwälder
in die haldenweichen Betten,
bergerhobene Fregatten, mastenschwer und wimpelgrün
und in jedem Rauschen klirren ehern, ehern unsre Ketten.

Und in Siebenbürgen rollen viele Flüsse laut nach Westen
gelben Lehm und weißen Stein,
denn die Berge wollen scheiden: Nehmt uns mit!
Durch unsre Täler dringt ein feuchter Nebel ein!

Und der Bauer steht im Felde, sieht die frische weite Saat
und er weiß nicht, soll er mähen, soll er wieder Körner säen,
weiß nicht, wer die Frucht wird mahlen
und an seiner Stelle stehen.

Durch die Städte geht ein Fremder, geht in allen, allen Gassen
auf und ab ein fremder Mann.
Und sie ziehn die Hüte nieder und sie drehn die Köpfe schweigend.
Hinter seinem schwarzen Rücken sehn sich tausend Augen an.

Und in Siebenbürgens Mitte hängen dicht an Stock und Stock
lichte Trauben, hoch den Flüssen, und verhüllt vom Blätterschein,
Wieviel hundert Tränentropfen sind verhüllt von Lid und Wimpern!
Wieviel Becher füllt ein Tag mit saurem Wein!

Und in Siebenbürgen dröhnen Äxteschlag und Buchensturz.
Mit den toten Blättern wehen noch die alten grünen Wälder.
Und so liegen sie gezeichnet und darüber fährt der Wind
und darüber ziehn des Himmels mitleidlose Wolkenfelder.

Und in Siebenbürgens Weiten stürzt der Regen auf die Knaben,
stürzt der Wind auf unsre Knaben,
gleicher Wind auf alle Knaben,
und es klirrt im Tannenbrausen, und sie wachsen, unsre Knaben!

Heinrich Zillich.

Digitized by Google

Bauernstube

Draußen rieselt der Regen;
Dem Dorf entgegen
Schlägt aus dem Walde der Wind.
November ist es; der Abend beginnt
Zu dunkeln nach kurzer Tageszeit;
Da werden die Dächer weiß; — es schneit.
Vom Lutherofen um Bank und Schrein
Strahlt gaukelnd der Flamme rötlicher Schein.
Die Katze, die glatt das Haar sich geleckt,
Liegt auf dem Herd, lang ausgestreckt.
Gleichmäßig tickt an der Wand die Uhr;
Doch träge wandeln die Stunden nur.
Die Mutter, die junge Tochter beginnen
Zum erstenmal heute den Hanf zu spinnen,
Den neuen Hanf, so weich, so weiß,
Der Frauen Lust, der Frauen Preis. —
Der Bauer sitzt auf der geblümten Truh;
Nun ist er der Herr, nun hat er Ruh.
Im warmen Stalle geborgen sind,
Des Pflugs entlastet, so Pferd wie Rind.
Das Futter hat er in trockner Scheune,
Den Mais im Korbe, das Korn in Kisten;
Das Stroh liegt aufgehäuft in Dristen;
Im Keller unten, da gären die Weine,
Und eingelegt in der Butte ruht
Der Kohl, der Küche gepriesenes Gut. —
Ein still Behagen durchschwebt den Raum;
Halb ist's ein Wachen und halb ein Traum. —
O Bauernstube in Winters Ruh!
Wo ist ein seliger Heim, als du?

Michael Albert.

Zur Geschichte des deutschen Schrifttums im Banat

Von J. STEIN, Graz

Mit dem Jahre 1718 beginnt nach F. Wettels Feststellung[1] die Neue Zeit des Banats. Um die Zeit setzte die deutsche Einwanderung in das durch kaiserliche Truppen von der türkischen Herrschaft befreite unendlich verwahrloste Gebiet ein.

Es gehörte todesmutige Entschlossenheit dazu, um den Kampf aufzunehmen mit der Pest, dem Sumpffieber, den Giftschlangen und wie die bösen Dämonen des neuerworbenen Gebietes noch hießen. Zwei Generationen verschlang das „Grab der Deutschen", bis daß deutsche Tüchtigkeit und deutscher Fleiß das mörderische Klima des Landes, den Sumpf und was damit zusammenhing, bezwungen hatten. Was da in ein paar Jahrzehnten geleistet wurde, ist eine Großtat des deutschen Volkes und bildet ein goldenes Blatt in seiner Geschichte.

Die Einwanderer — vornehmlich Schwaben, Franken, Bayern, doch auch Angehörige anderer Stämme — waren Bauern. Ihre geistigen Bedürfnisse wurden durch die aus der alten Heimat mitgebrachten Gesang- und Gebetbücher und, soweit sie evangelisch waren, die Bibel befriedigt. Außerdem brachten sie freilich auch noch die Volkslieder und das Sagengut der Vorfahren in das fremde Land mit.

Der harte Kampf ums Leben schien den Kolonisten für die Entfaltung höheren geistigen Lebens nicht Raum zu lassen. Dennoch beweisen die Berichte Bretschneiders[2] aus dem Jahre 1776, daß zumindest die Bevölkerung der Städte (Temesvar, Werschetz u. a.) ihren Anschluß ans geistige Leben des Mutterlandes schon gefunden hatten. Schon im Jahre 1771 gründete der deutsche Bürger Matthias Heimerl in Temesvar eine Buchdruckerei und zugleich die Wochenschrift: „Das Intelligenz-Blatt". Und schon in diese Zeit fällt das erste Auftreten Johann Friedels (1755—1789) aus Temesvar, der sich trotz seines kurzen Lebens auch außerhalb seiner Heimat als Schriftsteller und Schauspieler zur Geltung brachte.

Acht Jahrzehnte und länger hatte es gedauert, bis daß die Besiedlungstätigkeit im neuen Lande — wenigstens nach außen hin — vollendet war. Nach innen mochte diese neue Welt um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert freilich noch immer ein buntes und unfertiges Bild bieten, und in diese Welt hinein ward dem kaiserlichen Kameralschreiber in Csatàd Franz Niembsch und seiner Gattin Therese Maigraber am 2. August 1802 ein Sohn Nikolaus Franz geboren, der dann als Nikolaus Lenau in die Unsterblichkeit einging. Es ist hier nicht Orts, darüber zu handeln, inwieweit das Banater Schwabentum Anspruch auf Lenau erheben darf, — zweifellos ist, daß der deutsche Dichter in einem reindeutschen Dorfe, von rein deutschen Eltern geboren ward, und sicher ist auch, daß bis auf unsere Tage aus allen Völkerschaften des Banates seinesgleichen nicht mehr hervorging.

Fortan fließt das geistige Leben der Banater Schwaben in reicherem Strome dahin. Hatte Temesvar schon im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts ein Theater, das sich sehen lassen konnte, so besaß es im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in der „Thalia" eine Zeitschrift „zur kritischen Beurteilung der Temesvarer Bühnen-Leistungen" von anerkennenswerter Höhe.

Unter den Dichtern des Banats, die der ersten Hälfte des Jahrhunderts entstammen, mögen hier nur drei erwähnt werden: J. N. Preyer (1805—1888), der sich als Bürgermeister und Historiograph der Stadt Temesvar hohe Verdienste erworben. Als Dichter von Jambendramen ist er geschmackvoller Nachahmer Goethes und Schillers. K. W. v. Martini (1821—1885), gleich Preyer in Lugosch geboren, ist Verfasser der sehr anschaulich geschriebenen und auch als Quellenwerk wertvollen „Bilder aus dem Honvédleben" (1854). Mit seinem „Pflanzer und Soldat" (1854) ist er ein Vorläufer der Müller-Guttenbrunnschen Heimatromane. Er ist übrigens der erste, der das Banater Schwabentum in seiner völkischen Eigenart erkennt und sich ihm bewußterweise zuzählt. Der weitaus bedeutendste unter ihnen: Stefan v. Millenkovich (1836—1915) hat als Stefan Milow auch als Romancier, Novellist und Dramatiker Wertvolles geschaffen, als Lyriker aber gehört er sicher zu den Bedeutendsten — wenn er selbst nicht der bedeutendste ist, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im ehemaligen Habsburgerreiche gesungen.

Doch besteht die Tatsache, daß all die Autoren, die aus dem Banate bis zum vorletzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts auftraten — Martini etwa ausgenommen — zum geistigen Leben ihrer Heimat unmittelbare Beziehungen kaum hatten.

Erst knapp vor der Jahrhundertwende trat da ein Umschwung ein, und es erstand schier über Nacht ein Schrifttum, das sein spezifisch-banatisches Gepräge hatte, so daß es mit dem Schrifttum eines anderen deutschen Stammes nicht mehr gut verwechselt werden kann[1].

Ich habe damit im Zusammenhange schon vor anderthalb Jahrzehnten auf eine weitere, merkwürdige Tatsache und auf einen höchst bedeutungsvollen Prozeß hingewiesen. Die deutschen Volkssplitter des Banates haben sich — sicher auch unter Ein-

[1] F. Wettel: Geschichte des Banats, Temesvar 1928, S. 308.

[2] F. Wettel: Biographische Skizzen, Temesvar 1908, S. 65.

[1] J. Stein: 25 Jahre deutschen Schrifttums im Banat, Temesvar 1915.

Digitized by Google

wirkung dieses Schrifttums — zu einer volklichen Einheit verschmolzen, und dem großen deutschen Volkskörper fügte sich im Banater Schwabentum ein neuer, jüngster Stamm ein, der unter den Wirren des Weltkrieges und insbesondere nach dem Zusammenbruche seinen Lebenswillen und seine Lebensfähigkeit aufs glänzendste bewiesen hat und ihn im harten Ringen ums Dasein immer wieder beweist.

Diese neue Dichtung des Banater Schwabentums bleibt in steter Wechselwirkung mit dem Volkstum, das sie geboren; läßt sich aus seinen verborgensten Quellen Stoff und Gehalt zuführen, dafür besitzt es in ihm seinen besten Führer und Anwalt im Kampfe um sein nationales Dasein. Das bestimmt denn auch seinen Charakter: es ist in seinen besten Erscheinungen national — ohne darum chauvinistisch unduldsam zu werden.

Die Anfänge dieses Schrifttums gehen zurück bis auf das Jahr 1889 — dem Erscheinungsjahre der schwäbischen Gedichte des Mercydorfer Landmannes Josef Gabriel (1855—1927). Voll und ganz in Erscheinung trat es allerdings erst mit dem im Spätherbst 1910 erschienenen Sammelbande „Schwaben im Osten", dessen Herausgeber Adam Müller-Guttenbrunn selbst die markanteste und bislang weitaus bedeutendste Gestalt dieses Schrifttums ist.

Adam Müller-Guttenbrunn (1852—1923) hatte schon eine an Erfolgen reiche literarische Laufbahn hinter sich, als er im Jahre 1908 mit seiner „Götzendämmerung" das „ungarische Problem" und damit auch das Problem des südungarländischen Deutschtums vor Europa aufrollte. Diesem ersten großen Auftakte seines Lebenswerkes folgten dann rasch seine weiteren Heimatromane: „Die Glocken der Heimat" (1910); die Romantrilogien „Von Eugenius bis Josephus" (1913—1917) und „Lenau, das Dichterherz der Zeit" (1919—1921) und seine aus Jugenderinnerungen geschöpften Werke: „Der kleine Schwab" (1910) und „Meister Jakob und seine Kinder" (1918). Müller-Guttenbrunns Bedeutung für das Banater Schwabentum läßt sich in kurzen Sätzen gar nicht zum Ausdruck bringen. An der Erweckung des ungarländischen Deutschtums haben andere sicher nicht mindere Verdienste als er, aber doch war er es, in dessen Werk das junge Volkstum seine Verkörperung erblicken durfte, das ihm zur wehenden Fahne wurde, um das es sich im Abwehrkampfe scharen konnte. Mögen ihn andere vielleicht als Künstler dereinst auch noch einmal übertreffen — als Gesamterscheinung wird er noch für lange hinaus die ragende Gestalt des Banater Schrifttums bleiben.

Zeitlich schließen sich an Müller-Guttenbrunn an der schon erwähnte Josef Gabriel und der Perjamoscher Pfarrherr Karl Grünn (geboren 1855), beide vorwiegend Lyriker. Gabriels oft von wohltuendem Humor gesättigte Lieder knüpfen mit Vorliebe an volkstümliche Motive an und haben z. T. das Zeug in sich, echte, rechte Volkslieder zu werden. Grünn ist mehr Idylliker, übrigens gemahnt er, der Sänger „der guten, süßen und reinen" Frauen, oft an die Minnesänger. Beide sind keine überragenden, aber durchaus gesunde und erfreuliche Dichtergestalten.

Gleich obigen ist hauptsächlich Lyriker der ehemalige Tischlergehilfe und Schankwirt Nicolaus Schmidt (geboren 1874 in Sigmundshausen). In der sozialen Lyrik dieses großen Talentes schlägt der Puls der leidenden, qualbeladenen, nach Erlösung dürstenden Menschheit. Er ringt mit höchsten Problemen, doch wie das Gedankliche seiner Dichtungen manchmal wirr und schwer faßlich ist, erschwert manchmal auch die allzu wuchtige Form den Genuß. An die mittelalterlichen Revuen gemahnt sein „Satanas" (1922), der als Dichtung — zumeist im nicht bewältigten Gedanklichen stecken bleibend — nicht befriedigt.

Von den Erzählern ist der Arader Eugen Probst (geboren 1858) vielleicht der feinste Prosakünstler unter seinen Landsleuten. Jedenfalls sind seine von herzerquickendem Humor durchleuchteten Novellen („Der Herr von Mezökut", „Sonntagskinder", „Ein Schwabenstreich" u. a.) von erlesener, reifer Künstlerschaft. Sein großer Roman „Nikolaus Liebezeit" fand leider den Weg in die Öffentlichkeit noch nicht. Der Mramoraker Ludwig Schmidt (geboren 1870), gleich seinem Namensvetter Tischler, ist ein fruchtbarer Erzähler, dessen beste Geschichte „Die stark' Sufi" von bleibendem Werte sein dürfte. Unter dem Pseudonym Franz Feld veröffentlichte der Verfasser dieser Zeilen seine epischen Dichtungen („Helge der Sigmundsohn" u. a.) und Novellen („Zwei Banater Dorfgeschichten" 1907, „Eine Dorftragödie", „Gottlob Storr" u. a.) und seine bittere Satire aus dem früheren Ungarn „Aufruhr in Groß-Schmiedelsdorf" (1928). Ein ganz urwüchsiges Talent ist der Perlasser Otto Alscher (geboren 1880), der in seinen Romanen „Ich bin ein Flüchtling" (1909), „Gogan und das Tier" (1912), und in seinen Novellensammlungen „Mühselige und Beladene" (1910) u. a. Stoffe und Probleme aus dem halb oder ganz orientalischen Teile des Banates zur Gestaltung bringt.

Der Vollständigkeit halber muß hier auch die Weißkirchnerin Marie Eugenie delle Grazie (geboren 1864) erwähnt werden, die, dem Banate entstammend, sich früh von der Heimat löste. Ihre Stellung in der deutschen Literatur beruht auf ihren 1903/04 erschienenen „Sämtlichen Werken". Obgleich sie auf fast allen Gebieten der Literatur Hervorragendes geleistet hat, ist ihr Bedeutendstes doch das zweibändige Epos „Robespierre" (1894), das eines der wichtigsten Denkmäler des deutschen Naturalismus ist und bleiben wird.

Von den jüngeren Autoren[4] seien noch erwähnt: Franz X. Kappus, der Verfasser spannender Romane („Der rote Reiter" 1922, u. a.), die Lyriker Peter Gänger, Peter Jung und Bruno Kremling („Rote Rosen"), von denen namentlich letzterer ein vielversprechendes Talent ist.

[4] J. Stein: Jungschwäbische Lyrik in der Wojwodina, in „Der Auslanddeutsche" Jahrg. VI, 1923, Nr. 16, S. 445 ff.

Deutschamerikanische Dichtung

Von Dr. ERNST JOCKERS, Professor a. d. Universität Pittsburgh (Pa.)

Es ist keine Wortspalterei, wenn man einen Unterschied macht zwischen deutscher Dichtung in Amerika und deutschamerikanischer Dichtung. Zur ersten wird man alle dichterischen Erzeugnisse in deutscher Sprache rechnen dürfen, deren Verfasser Deutsche in Amerika oder Amerikaner deutscher Herkunft sind, unbekümmert darum, inwieweit der Aufenthalt in dem fremden Lande in ihnen eine innere Wandlung hervorgerufen hat. Die Tatsache also, daß ein Deutscher als Bürger oder Nichtbürger in Amerika gelebt und sich während dieser Zeit schriftstellerisch betätigt hat, ist ausreichend, ihn zum Träger deutscher Dichtung in Amerika zu machen. Das Kennzeichen dieser Dichtung ist ausschließlich die Sprache. Sie ist ein Teil der großen deutschen Dichtung.

In diesem Sinn ist auch deutschamerikanische Dichtung deutsche Dichtung in Amerika, denn auch ihr äußeres Kennzeichen ist die Sprache. Aber die Sprache allein ist nicht der entscheidende Faktor. Da jede Dichtung Ausdruck eines Seelischen ist, kommt es vor allem darauf an, in welchem Maße dies Seelische

Digitized by Google

in ihr zur Geltung kommt. Unter seelisch verstehe ich die Erlebniskraft, mit dem Eigenes und Fremdes in charakteristischer Weise gestaltet wird. Erst wenn deutsche Dichtung in Amerika das Fremde in sich aufnimmt, es mit eigenem Feuer durchglüht und dadurch umglüht, erst wenn zu dem mitgebrachten Schatz heimischer Erlebnisse neue fremdländische in solcher Stärke hinzukommen, daß daraus ein ganz neuer Erlebniskomplex entsteht, wird aus deutscher Dichtung in Amerika deutschamerikanische Dichtung.

Deutschamerikanische Dichtung ist also weniger und mehr als deutsche Dichtung in Amerika. Weniger, weil aus ihr, streng genommen, alle Dichtungen ausschalten, die keinen inneren Zugang zum amerikanischen Leben gefunden haben, mehr, weil sie gerade durch dessen Aufnahme neue Töne und Farben hereinbringt, die jene nicht besitzt, und somit wesentlich zur Bereicherung des Gesamtaspekts des neuen Landes beiträgt.

Man braucht bei einer solchen Bestimmung deutschamerikanischer Dichtung keineswegs so weit zu gehen, daß man ihr eine unabhängige Stellung einräumt zwischen der großen deutschen Dichtung und der amerikanischen. Sie bleibt in ihren Wurzeln immer der deutschen Dichtung verhaftet, indem sie aber neben der amerikanischen um die innere Besitzergreifung Amerikas ringt, rückt sie auch in deren Nähe und behandelt also Probleme, die der rein deutschen Dichtung verschlossen bleiben müssen. Deutsch in Sprache und Gefühl, amerikanisch in Farbe, Ton, Problematik und häufig auch Dynamik, vollzieht sie in sich eine Vereinigung zwischen Altem und Neuem, Heimischem und Fremdem und kann daher mit gleichem Recht von der einen wie der anderen Seite für sich in Anspruch genommen werden.

Da Dichtung, ungeachtet der zeitlichen und völkischen Unwägbarkeiten, die unbemerkt an ihrem Entstehen mitarbeiten, letztlich das Werk einer schöpferischen Persönlichkeit ist, hängt die Möglichkeit zu der erwähnten Vereinigung immer davon ab, inwieweit der Dichter die Kraft besitzt, sie in seinem persönlichen Leben zu vollziehen. Das aber heißt nichts anderes, als das Bestehen einer deutschamerikanischen Dichtung davon abhängig machen, ob es einen deutschamerikanischen Menschen gibt, der die Alte und Neue Welt in sich wirklich zu einem eigenartigen Ausgleich gebracht hat. Es gibt dieser Frage gegenüber Skeptiker genug, hüben wie drüben. Sie wollen nicht zugeben, daß ein Wesen, das aus zwei kulturellen Quellen gespeist wird, überhaupt je zu einer Einheit gelangen könne. So sehr diese Skepsis auch den meisten Durchschnittsmenschen gegenüber angebracht ist, so wenig ist sie berechtigt gegen jene starken einzelnen, die gerade dafür vorbestimmt erscheinen, die größten inneren Spannungen durch einen energischen Willen zum Ausgleich zu bringen. Schöpferische Menschen im weitesten Sinn sind allzumal solchen Spannungen ausgesetzt. Das Werk ist für sie meistens nur ein Mittel zu ihrer Überwindung, Geburtshelfer zu neuem Leben, dessen Ziel die Einheit ist.

Es gibt in der glorreichen Geschichte des Deutschamerikanertums eine stattliche Reihe solcher im weitesten Sinn schöpferischer Gestalten, denen es gelungen ist, die Verschmelzung deutschen und amerikanischen Wesens zu vollziehen. Unter ihnen ragen auf dem Gebiet des geistigen und politischen Lebens so bedeutende Männer hervor wie: Pastor Mühlenberg, Franz Lieber, Karl Follen, Carl Schurz, Konrad Krez, Konrad Nies, Kuno Francke, um nur einige aus der langen Reihe von Namen zu nennen. Wir dürfen also schließen: da es Persönlichkeiten gibt, welche die Synthese deutschamerikanisch in sich vollzogen, muß diese Synthese auch in der Dichtung vorhanden sein, die ja immer nur der Ausdruck dieses Persönlichen ist. Mit andern Worten: es gibt eine deutschamerikanische Dichtung, weil es einen deutschamerikanischen Menschen gibt. Das darf natürlich nicht so verstanden werden, als ob dieser deutschamerikanische Mensch ein gleichförmiges Gebilde wäre, das zu verschiedenen Zeiten auf verschiedenen Ebenen in derselben Gestalt wiederkehrte. Gemäß seiner verschiedenen, in deutschen Erlebnissen wurzelnden Grundeinstellung, ist auch sein Verhalten dem neuen Amerikanischen gegenüber ganz verschieden, verschieden daher auch die Lebensform, die er aus diesen beiden Welten prägt.

Der Einwanderer um 1700 sieht in Amerika vor allem das Land der religiösen Freiheit, der um 1800 begrüßt in ihm das Land der Menschenrechte, die in seiner bedrängten Heimat nur in der Phantasie der Dichter und Philosophen bestanden. Der Achtundvierziger wird angezogen von dem hier scheinbar verwirklichten Ideal politischer Demokratie, das in Denk-, Rede- und Preßfreiheit bestand und die sozialen und völkischen Unterschiede in Gesetz und Gesellschaft zu beseitigen strebte. Der Einwanderer der achtziger Jahre ist ganz unpolitisch und sucht nur nach jenem Land wirtschaftlichen und technischen Aufschwungs, in dem er seine fachmännisch geschulten Einzelkenntnisse am fruchtbarsten verwerten kann, während der Zuwanderer neuester Zeit nach dem Zusammenbruch seiner heimischen Existenz unter möglichst rascher Verdrängung beschwerender Vergangenheitsgefühle durch praktisch kluges Zugreifen in irgendeiner Sphäre möglichst rasch die Grundlage zu neuem Leben legen will. So verschieden nun diese Einstellungen voneinander sind, so gleichen sie sich doch darin, daß der höher geartete Deutsche Amerika vornehmlich in einem geistigen Sinn erblickt (religiös, philosophisch, politisch, sozial), und daß er dem Neuen gegenüber eine Aufnahmewilligkeit und Anwandlungsfähigkeit entgegenbringt, die ihn viel mehr als jeden Einwanderer eines anderen Volkes befähigt, die fremden Dinge durchzudenken und sie sich innerlich anzugleichen.

Diese verschiedene Grundeinstellung offenbart sich nirgends besser als in der deutschamerikanischen Lyrik, weshalb in dieser Skizze auch nur von ihr gesprochen werden soll. Die erste Periode deutschen literarischen Lebens in Amerika, die man durch die Jahre 1675 und 1825 begrenzen kann, darf man kaum schon als deutschamerikanische Dichtung in dem oben bestimmten Sinn ansprechen. Sie ist religiös in der halb mystischen, halb sinnlichen, im ganzen aber sentimental barocken Art, wie sie durch Scheffler und die zweite schlesische Dichterschule vertreten wird. So kann man weder den wackeren und gelehrten Pastorius, den Gründer von Germantown und ersten Ankämpfer gegen die Sklaverei, noch den Schwärmer Beißel oder den Böhmeschen Pietisten Kelpius als Dichter anerkennen. Sie verpflanzen deutsch-pietistischen Geist nach Amerika, verbreiten diesen durch Wort, Schrift, Gründung von Druckerei und Kloster (Ephrata, Pennsylvanien), wirken dadurch gewiß anregend und fördernd, sind aber trotz ihrer Vielschreiberei (Pastorius verfaßte über 40 Bände) nicht im eigentlichen Sinn schöpferisch, weil sie Amerika als anders gerichtete Geistigkeit noch nicht entdeckt haben.

Wesentlich besser liegen die Dinge schon in der zweiten Periode, die sich als philosophisch-politisch kennzeichnen läßt und bis in die späten vierziger Jahre hineinreicht. Zwei Faktoren tragen wesentlich zur Entfaltung literarischen Lebens in dieser Zeit bei: die Ausgabe deutscher Volksbücher und Klassiker und die Gründung von Zeitungen, Zeitschriften und Magazinen in den wichtigsten Städten der Union, besonders in NeuYork, Philadelphia, Chicago, St. Louis, Cincinnati und Detroit. Die Volksbücher befriedigen das literarische Interesse der einfachen Leute, an den Klassikern erbauen sich die Gelehrten, Künstler und Journalisten. Zeitungen und Zeitschriften aber geben Gelegenheit, die Erzeugnisse eigenen Schaffens bekannt zu machen und zur Nacheiferung anzuregen. 1834 wurde die „NewYorker Staatszeitung" gegründet, 1835 der „Anzeiger des Westens" in St. Louis,

Digitized by Google

1836 das „Volksblatt" in Cincinnati. Das erste Magazin wurde in den Jahren 1823—1827 in Philadelphia unter dem Titel „Atlantis" von Eduard Florens herausgegeben. Die erste Sammlung deutschamerikanischer Originalgedichte wurde 1836 von Konrad Marxhausen veröffentlicht. Zeitungen und Magazine waren in diesen Jahren fast ausschließlich die Vermittler literarischer Werte. Die Forschung hat hiervon vieles zutage gefördert, aber es liegt gewiß noch eine beträchtliche Menge wertvollen Materials in Archiven und Bibliotheken verborgen, wenn es auch zweifelhaft erscheint, ob das Gesamtbild, das wir von dieser Zeit haben, durch neue Entdeckungen wesentlich verändert werden wird. Dieses Bild läßt sich durch die folgenden Linien annähernd umreißen: Die Dichter begrüßen das fremde Land (wie Ludwig Storcke in seiner „Begrüßung Amerikas") als eine Wiege neuer Hoffnung, jubeln Washington zu als dem Bringer neuer Freiheit und Menschenwürde (wie Weitershausen in seinem „Heil Washington"), kehren aber in Gedanken doch immer wieder nach der Heimat zurück, zu Vater und Mutter, Braut und Geliebten, Berg, Tal, Fluß, Wiese und Wald. Man möchte sagen: das Herz schlägt nach drüben, nach blauer, in der Erinnerung immer schöner Vergangenheit, während der Kopf sich der Zukunft zuwendet, der wegen der jedem Arbeitswilligen gebotenen Erwerbsmöglichkeiten das Graue und Herbe der Gegenwart gern übersieht. So wird Amerika auch von diesen Dichtern noch nicht erlebt, wie es in Wirklichkeit ist, sondern wie es in ihrem Wunsch- und Traumbild lebt, als Idealbild, nicht als Gegenwart. Das erklärt, weswegen die oben erwähnte Verschmelzung der deutschen und amerikanischen Welt auf dieser Stufe der Entwicklung noch nicht restlos gelingen kann. Der Dualismus zwischen beiden wird wohl empfunden, aber noch fehlt die zugreifende Tat, die ihn überwindet.

Nur einem einzigen dieser Periode gelingt diese Tat, dem männlichen, ernsten, ebenso tapferen wie genialen Franz Lieber, der nach langer Odyssee um der Idee der Freiheit willen 1827 nach Amerika kam und hier als der erste Völkerrechtslehrer seiner Zeit 1872 gestorben ist. Lieber hat nur wenige Gedichte hinterlassen (nach seinem Tod im „Deutschen Pionier" veröffentlicht). Dies wenige aber zeigt einen starken, hochgemuten Kämpfer, einen feinen, philosophischen Kopf, der um hohe Ideen ringt, und eine dichterische Gestaltungskraft von großer Originalität und eigenwillig belebtem Rhythmus. Sein Gedicht „Niagara", in dem er bezeichnenderweise das Kämpfen der Wassermassen als Symbol des menschlichen (sage: seines) Lebens schildert, ist bedeutende Kunst, und seine im „Sturm" daherbrausenden, machtvollen freien Rhythmen dürfen sich jedem klassischen Gedicht ähnlicher Art getrost an die Seite stellen. Den Menschen Lieber offenbart am besten sein „Erguß an das Vaterland". Hier ist echte deutschamerikanische Kunst, nicht nur deutsche Kunst in Amerika.

In der folgenden Periode, der der Achtundvierziger, vollzieht sich bei vielen, was in der vorangehenden nur Franz Lieber geglückt war, die Verschmelzung beider Welten durch die Tat. Die große Menge genialer und unternehmungslustiger junger Männer, die Unverstand und gehässiger Verfolgungswahn aus der Heimat vertrieben, fand in diesem Lande das gesuchte Feld für ihren unbändigen Tatendrang, und dies um so mehr, als sie bald herausgefunden hatte, daß auch hier die Wirklichkeit dem Ideal nicht entsprach und es daher an allen Orten zu helfen und zu bessern galt. Durch Revolution und Gefängnis härter und früher politisch reif geworden als die meisten ihrer Vorgänger, ergingen sie sich weniger in theoretisch sentimentalen Betrachtungen, sondern stürzten sich entschlossen in den Kampf um die Verwirklichung der praktisch konkreten Fragen der Gegenwart, als da waren: Freiheit der Presse und Aufhebung der Sklaverei. Dieser Kampf wurde zur Hauptsache in der Presse ausgefochten, und so entwickelte sich eine politische Presselyrik, die der von dem „Jungen Deutschland", von Herwegh, Heine und Freiligrath in Deutschland geführten nicht unähnlich ist und in mehr als einer Beziehung ihr Schuldner wird. Trotz dieser nicht zu leugnenden Abhängigkeit von deutschen Vorbildern trägt die deutschamerikanische Poesie dieser Zeit doch eine unverkennbar eigene Note, weil sie ihren Gehalt größtenteils aus dem tätigen Erleben der Gegenwart schöpft. Die Sehnsucht nach der Heimat, die Liebe zur väterlichen Scholle, klingt überall zum Teil in starken Akkorden durch, aber sie ist weniger gefühlsselig, mehr männlich gefaßt und beherrscht.

Unter den vielen Dichtern dieser Periode ragen hervor: Caspar Butz, ein Westfale von Geburt und einer der Mitbegründer der amerikanischen republikanischen Partei, der schneidige und gefürchtete Karl Heinzen, der in nicht weniger als 67 Schriften den äußersten Radikalismus verfocht, August Becker, dessen Gedicht „An die Schwarzamsel" voll hoher poetischer Schönheit ist, der Humorist Niklas Müller, der auch die Hobokener Spatzen an dem allgemeinen Freiheitssegen teilnehmen läßt, der schwerblütige, zum Pessimismus neigende Friedrich Hassaurek, die mutige und charaktervolle Mathilde Franziska Anneke, der Würzburger Eduard Dorsch, bei dem allerdings eine stark denkerische Veranlagung die dichterische Stimmung häufig zerstört, der Unterfranke Otto Brethauer, ein Humorist von Gottes Gnaden, der in NeuYork die Zeitschrift „Der Humorist" begründete, vor allem aber der Landauer Konrad Krez, der das schönste Vaterlandsgedicht geschrieben, das je einem deutschen Auswanderer über die Lippen kam, und das allein genügen würde, seinen Namen unvergeßlich zu machen. Es lautet:

An mein Vaterland.

Kein Baum gehörte mir von deinen Wäldern,
Mein war kein Halm auf deinen Roggenfeldern,
Und schutzlos hast du mich hinausgetrieben,
Weil ich in meiner Jugend nicht verstand,
Dich weniger und mehr mich selbst zu lieben,
Und dennoch lieb ich dich, mein Vaterland.

Wo ist ein Herz, in dem nicht dauernd bliebe
Der süße Traum der ersten Jugendliebe?
Und heiliger als Liebe war das Feuer,
Das einst für dich in meiner Brust gebrannt,
Nie war die Braut dem Bräutigam so teuer,
Wie du mir warst, geliebtes Vaterland.

Hat es auch Manna nicht auf dich geregnet,
Hat doch dein Himmel reichlich dich gesegnet.
Ich sah die Wunder südlicherer Zonen,
Seit ich zuletzt auf deinem Boden stand;
Doch schöner ist als Palmen und Zitronen
Der Apfelbaum in meinem Vaterland.

Land meiner Väter, länger nicht das meine,
So heilig ist kein Boden wie der deine,
Nie wird dein Bild aus meiner Seele schwinden,
Und knüpfte mich an dich kein lebend Band,
Es würden mich die Toten an dich binden,
Die deine Erde deckt, mein Vaterland.

O würden jene, die zu Hause blieben,
Wie deine Fortgewanderten dich lieben,
Bald würdest du zu einem Reiche werden.
Und deine Kinder gingen Hand in Hand,
Und machten dich zum größten Land auf Erden,
Wie du das beste bist, o Vaterland.

In der vierten Periode, die man trotz ihrer Vielfarbigkeit und Vieltönigkeit als die sozialpolitische bezeichnen kann, ist wenig mehr von dem Sturm und Drang der Achtundvierziger zu finden. Die Gemüter beruhigen sich, nachdem sie erkannt, daß die erstrebte Gründung einer großen deutschen Partei, durch die man seine eigenen Ideale von Freiheit zu verwirklichen trachtete, unmöglich war. Diese Beruhigung bedeutet aber keineswegs Ruhe.

Digitized by Google

Man hört nicht auf zu kämpfen, aber man ändert Taktik und Strategie. Man stellt sich entschlossen auf die amerikanische Seite, studiert die Verhältnisse genauer und ist bestrebt, sie von innen heraus langsam, auf dem Weg der Evolution, zu verwandeln. So wird aus dem Revolutionär der patriotische Bürger, der seinen andersrassigen neuen Landsleuten beweisen möchte, daß er ihnen nicht nachsteht im Eifer, am materiellen Wohl des Landes mitzuarbeiten. Eine Hinneigung zu den Dingen des realen Lebens vollzieht sich in dem Maße, als der Schmerz um den Verlust der alten Heimat abebbt. Damit geht das Heimatsgefühl nicht verloren. Es schwingt auf dem Grund der Seelen weiter und bricht nach der Errichtung des neuen Reiches noch einmal mit gewaltiger Stärke durch. Schmerz und Bitterkeit von früher sind geschwunden. Mit Stolz bekennen auch die wildesten Achtundvierziger, daß der neue Reichsbau nicht zum wenigsten aus ihren eigenen Träumen errichtet worden ist. Um so entschlossener wendet man sich nun den praktischen Aufgaben des Lebens zu. Der Sinn für das Gegenständliche wird geschärft. Man beobachtet genauer und entdeckt Seiten des amerikanischen Lebens, die man früher nicht gekannt. Man lauscht auf das Rattern der Maschinen und die geräuschvolle Dynamik des Stadtverkehrs. Hier und da vernimmt man auch schon den Notschrei geknechteter oder verworfener Menschenseelen und die Qual der Natur, die unter Säge und Hammer verblutet. Wo die Natur frei vom „Klang der aufgeregten Zeit" geschildert wird, ist es ihre exotische und majestätische Seite, die anzieht, die Phantastik des Urwalds und die glühende Ornamentik der Canyons. Die Technik von Reim und Rhythmus wird mit größerer Kunst und Bewußtheit gehandhabt als je zuvor. Konrad Nies und Emil Schneider erfinden sogar eigene Gedicht- und Strophenformen. Das alles hat zur Folge, daß das Selbstgefühl wächst, daß der Dichter sich seiner besonderen Stellung und kulturellen Mission bewußt wird und auch beim heimischen Publikum und von der heimischen Kritik Anerkennung sucht. Sein Ehrgeiz treibt ihn, in heimischen Organen zu veröffentlichen oder seine längeren Arbeiten bei vaterländischen Verlegern herauszubringen.

Am Eingang dieser Periode, die ungefähr mit dem Weltkrieg zu Ende kommt, steht der verdienstvolle, langjährige Herausgeber des „Deutschen Pionier", Heinrich Rattermann. Rattermann ist der Gründer des „Deutschamerikanischen Magazins", einer Vierteljahresschrift für Geschichte, Literatur, Wissenschaft, Kunst, Schule und Volksleben, das leider über ihr Gründungsjahr 1886 nicht hinauskam, und der Verfasser einer Oper, einer Operette und eines Sonettenkranzes „Vater Rhein", der 1872 erschien. Kara Giorg (Schriftstellername für Georg Brühl), ein gelehrter Arzt in Cincinnati, enthüllt in seinen „Poesien des Urwalds" Naturschilderungen von schwerer Pracht und Glut und erhebt sich in epischen Gedichten, wie „Ponce de Leon" oder „Graf Peter Szaparny" zu einer bedeutenden Höhe elegisch-erzählender Kunst, die mit ernsten Gedanken durchflochten ist und trotz ihrer unverkennbaren Freiligrathschen und Uhlandschen Einflüsse den Charakter eigenen Erlebens nicht verliert. Oswald Seidensticker, neben Friedrich Knapp der bedeutendste deutschamerikanische Geschichtsforscher seiner Zeit, dem vor allem die Erhellung der deutschpennsylvanischen Geschichte zu verdanken ist, schrieb einen „Festgruß zu Dr. Herings achtzigstem Geburtstag", ein komisches lyrisches Epos voll genialen Witzes und keckester Laune, das 1890 sogar eine zweite Auflage erlebte. Theodor Kirchhoff, der Sänger Kaliforniens, ein Holsteiner von Geburt, verband feines Gefühl mit glänzender Beobachtungsgabe und war in den achtziger Jahren nicht nur wegen seiner Gedichte, sondern auch wegen seiner fesselnd, im besten, humorvollen Erzählerton geschriebenen „Kulturbilder aus Californien" ein hier und in Europa viel gelesener Schriftsteller. Verschiedene seiner „Kulturbilder" wurden ins Französische, Englische und Schwedische übersetzt. Sehr ansprechend, trotz oder gerade wegen ihrer Anspruchslosigkeit, sind die vom Volkslied beeinflußten „Dichtungen" des Schwaben Ernst Anton Zündt, die 1871 im Druck erschienen sind. Udo Brachvogel, ein in modernen Sprachen wohlbewanderter und ästhetisch durchgebildeter Journalist, der Edgar A. Poe, Petöfi, Zola und d'Annunzio übersetzte, steht zwar in seinen eigenen Dichtungen stark unter dem Einfluß Schillers, Uhlands und Heines, erreicht aber in den Balladen „Hängende Gärten", „Römische Nacht", „Adam Mickiewicz" und dem herrlichen „Jacobo de Benedictis" eine streng beherrschte Meisterschaft.

Neben Brachvogel, dem schwerblütige, satte Farben zu Gebote stehen, wirken die offenbar in Schenkendorfs und Geibels Schatten entstandenen Poesien des fast immer kränklichen Friedrich Castelhuhn blaß, verstandesmäßig und inneren Lebens bar. Auch Karl Knortz, vielleicht der fruchtbarste aller deutschamerikanischen Schriftsteller und Gelehrten, wirkt bei aller Leichtigkeit und Glätte des Verses zu intellektuell artistisch, als daß man ihn unter die wirklich bedeutenden Dichter rechnen dürfte.

Viel kerniger erscheinen daneben der ehrwürdige Missionsbischof Emil Schneider (Sartorius mit dem Schriftstellernamen), dessen bei Pierson in Leipzig erschienene Werke alle nur denkbaren Lebensgebiete (Vorgeschichte, Mythus, Geschichte, Religionsgeschichte, Politik usw.) umfassen, der geniale Vagabund Martin Drescher und der noch genialere ehemalige Theologe und nachmalige Gründer des „Armen Teufels", Robert Reitzel, ein Badener von Geburt, der von Liebe, Lied und Wein in einer urwüchsigen, humorvollen Sprache sang und schrieb und der trotz seiner chronischen Armut doch so reich war an Lebensglaube und Jugendkraft, daß er noch heute wirkt wie junger Wein.

Der weitaus bedeutendste unter all diesen Dichtern ist aber der Alzeyer Konrad Nies, ein vielseitig veranlagter Künstler, den man nicht mit Unrecht den Klassiker der deutschamerikanischen Dichtung genannt hat. Nies läßt alle seine Vorgänger an Weite und Tiefe des Erlebens wie an selbständiger Formkraft weit hinter sich. Er bezeichnet einen Höhepunkt deutschamerikanischer Poesie, der, ohne den Lebenden Unrecht zu tun, noch nicht wieder erreicht worden ist. Seine Muse umfaßt alle bisher mehr oder weniger getrennt behandelten Gebiete: Frauenliebe, Heimatliebe, Freundschaft, Großstadt, soziales Elend, Natur, Kunst und Religion. Nies ist eine zartfühlende, träumerische und doch lebendig zufassende Natur, berauscht von der Schönheit des Lebens, hingegeben allen edlen Genüssen, ein galanter Troubadour mit psychologischem Feinblick und einem ehrfurchtsvollen, anbetenden Herzen, der vor den Wundern des Hochgebirges ebenso erschüttert steht, wie vor den zagesten Schwingungen eines bebenden Menschenherzens oder den erlauschten Offenbarungen einer höheren Welt. Es fehlt hier der Raum, um auch nur annähernd den Adel dieses Menschen und seiner starken Kunst darzutun, die beide — wie es hierzulande Dichterbrauch — sich kläglich durchs Leben hungerten. Nur dies sei gesagt: Nies hat einen Platz unter den besten deutschen Lyrikern zu beanspruchen, und er darf verlangen, daß er auch daheim gewürdigt wird, wie er es verdient.

All diese Dichter sind tot, und so drängt sich zum Schluß noch die Frage auf, wie es mit der deutschamerikanischen Dichtung der Gegenwart bestellt ist. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß von ihr stofflich wie formal neue Eroberungen gemacht worden sind. Die Großstadt mit ihren polternden Hoch- und Untergrundbahnen, ihren Wolkenkratzern und Parkanlagen, aber auch mit ihren schmutzigen Seitengassen und prickelnden Nachtlokalen, wurde erst von ihr entdeckt. Sie lauscht der Natur, deren Majestät

Digitized by Google

man schon früher behandelt, auch ihre innigen, mehr verschwiegenen Reize ab, aber sie verhält sich gleichgültig gegen alle Politik. Auch während des Krieges wird sie nicht politisch. Sie verlegt vielmehr den schweren Kampf zwischen alter Liebe und neuer Pflicht ganz in das Innere und bringt durch solche Vertiefung Schöpfungen von überpersönlichem und überzeitlichem Wert hervor, in denen das Martyrium der deutschen Seele erschütternd zum Ausdruck kommt. In formaler Hinsicht läßt sich im großen ganzen eine Schärfung des ästhetischen Gewissens feststellen. Der Einfluß Liliencrons, Dehmels, Falkes, in einigen Fällen auch der Georges, Werfels und anderer Moderner ist bemerkbar.

Unter den Großstadtdichtern steht wohl Georg Sylvester Viereck, der Herausgeber des in NeuYork erscheinenden „American Monthly", an der Spitze. Viereck, der die deutsche wie die englische Sprache mit gleicher Meisterschaft handhabt, schrieb u. a. „Gedichte" und „Ninive", zwei Bände Poesie, die einen modernen Romantiker zeigen, der den oft dargestellten Gegensatz zwischen Sünde und Geist durch überraschendes Können mehr in ästhetisches Spiel als in die gewiß ehrlich erstrebte übersinnlich-sittliche Klarheit auflöst. Der Schweizer Oskar Kollbrunner meißelt mit zyklopischer Kraft Wolkenkratzer- und andere Großstadtgedichte, in denen die gigantischen Stein- und Eisenkonstruktionen in wuchtigen Linien erstehen, ohne daß er verhärtet wäre gegen das nächtliche Elend in den Sideways und im Park oder gegen die unbesorgte Romantik des Vagabunden. Der Sozialist Sattler verwechselt zwar in vielen seiner sozialen Gedichte sozial mit sozialistisch, weil er die Tendenz allzusehr in den Vordergrund drängt, verfügt aber doch über eine Reihe wahrer, wenn auch nicht gerade tief empfundener Töne.

Als Naturdichter ist vor allem der Schwabe Wilhelm Benignus zu erwähnen, der eine ganze Reihe größerer und kleinerer Gedichtsammlungen veröffentlicht hat und sich gern den „Dichter vom Rhein, Neckar und Hudson" nennt. Benignus kommt vom Volkslied (er komponiert sogar häufig die Weisen zu seinen Liedern), hat sich aber durch Zucht und Willen eine Sprache geschaffen, die besonders in seinen freien Rhythmen Geschmeidigkeit mit Pathos vereint, leider aber von Übertreibungen und Wiederholungen nicht ganz frei ist. Er ist einer der besten Kenner der amerikanischen Natur, deren intime Seiten er wie kein anderer erhascht.

Strenger und gewählter in Form, subtiler und dennoch stärker im Erleben ist Kurt Baum, dessen „Stille Stunden" einen Menschen offenbaren, der mit feiner, beinahe religiöser Andacht vor den Geheimnissen der Natur und der Liebe steht, denen er beiden innigst vertraut ist. Dabei spürt man doch überall einen männlichen, seiner Kraft bewußten Willen, der auch schwere, balladeske Stoffe in meisterhafte Form zwingt und vielleicht gerade hier sein Bestes zu sagen hat.

Dem Volkslied verwandt ist auch der musikalisch beschwingte Oskar Illing, der Schriftleiter der in Chicago erscheinenden „Neuen Zeit", der letzten, wirklich ernsten deutschen Wochenschrift, die als literarischer Wächter und Vermittler dichterischer Werte angesehen werden kann.

Ganz auf sich steht der grübelnde, mit Inbrunst nach seelischer Klarheit ringende und doch so formenstarke Emil Dörnenburg, dessen letzter Gedichtband „De Profundis" amerikanische Natur und deutschamerikanisches Wesen in kaum erreichter Reinheit und Verklärung zeigt und schon deswegen gerade die Aufmerksamkeit heimischer Leser finden sollte. Dörnenburg ist trotz reifer Form noch in starker innerer Entwicklung. Das läßt den Schluß zu, daß wir noch Schönes von diesem ernsten Künstler zu erwarten haben.

Unter den das deutschamerikanische Schicksal Gestaltenden nenne ich den charakterfesten Viktor Wicke mit seinem männlichen Willen und seiner doch so frauenhaft weichen Seele, die auf der Fahrt nach der alten Heimat in geradezu religiöse Innigkeit versinkt und unter den gehässigen Anfeindungen des Krieges den Schwur leistet, daß sie nicht mithelfen werde, das Volk, dem sie entstamme, zu zerfleischen, insbesondere aber den Altmeister deutscher Kulturkunde in diesem Lande und Erbauer des Deutschen Museums an der Harvard-Universität, Kuno Francke, der in seinem aus tiefster Not entstandenen Gedichtband „Deutsches Schicksal" wie ein Prophet des Alten Testamentes anmutet, und dem sich unter dem Alpdruck der Zeit der erschütternde Verzweiflungsschrei entringt:

Es gibt ein Wort, den grausen Spuk zu bannen,
Es gibt ein Wort, die grause Last zu bersten.
Dies Wort, dies Zauberwort, ich kenn' es wohl,
Ich kenn' es wohl und lieb und lieb es heiß,
Doch sprechen, sprechen kann ich's nicht, das Wort:
Deutschland.

Ergreifenderes ist wohl auch in Deutschland nicht geschrieben worden.

Mehr von der bitter-satirischen Seite hat Wilhelm Rosenberg, ein Greis mit Jünglingsblut und unerschrockenem Kämpfergeist, das Erlebnis des Weltkriegs behandelt in seinem beißenden Band: „Weltverrat und Weltgericht."

Auf der Seite des Humors ragen der gedankenreiche Aphoristiker Elmar Vente und der sonst so schwermütige, manchmal etwas hölderlinisch anmutende Clemens Leineweber hervor, während der schalkhafte Friedrich Krebs die selig-sinnlichen Wonnen gutmütig liederlichen Vagantenlebens und Herbert Sartori die Innigkeit eines reinen Familienlebens besingt.

Daß auch die Frauen mehr und mehr in den dichterischen Wettstreit eintreten und ihren männlichen Kollegen vielfach nicht nur gleichkommen, sondern sie häufig überragen, ist ein besonderes Charakteristikum der gegenwärtigen deutschamerikanischen Poesie, das nicht rühmenswert genug hervorgehoben werden kann. Edna Fern (Schriftstellername für Fernande Richter) und Margarete Münsterberg, die Tochter des Harvard-Psychologen Hugo Münsterberg, haben ihren Namen schon vor Jahren bekannt gemacht, und auch Anna Meyenberg, die Verfasserin eines sozialen Romans „Von Stufe zu Stufe", war in kunstbefreundeten Kreisen keine Fremde. Niemand aber wußte etwas von Anny Neuhold, Esther Kochheim, Heda Hoch, Ella Helms, dieser eigenwilligen, starken Dichterin, und wenige kannten Anna Riedel, die den besten Niagara-Hymnus geschrieben, bis ihre Namen im Deutschamerikanischen Musenalmanach (herausgegeben von Dr. Ernst Jockers, NeuYork 1925) erschienen.

Der Grund für diese beklagenswerte Erscheinung liegt in der geradezu sträflichen Gleichgültigkeit, mit der das Deutschamerikanertum als Ganzes allen Fragen geistiger Art gegenübersteht. Die Älteren, in Deutschland Geborenen, verzehren ihre Kraft im harten Kampf ums Dasein und bringen es, verschwindende Ausnahmen nicht gerechnet, kaum weiter als zu billigem Kinogenuß oder abstumpfender Zeitungslektüre. Die hier Geborenen aber sind ohne Ausnahme dem Deutschtum verloren. Diese Dinge entwickeln sich zwangsläufig. Es hat keinen Zweck, darüber zu lamentieren. Die deutschen Zeitungen gehen, eine nach der andern, ein, und wo sie sich noch behaupten, kämpfen sie einen schweren, in vielen Fällen aussichtslosen Kampf um ihre nackte Existenz. Die literarischen Zeitschriften sind, abgesehen von der schon erwähnten Ausnahme, längst eingegangen. So fehlt dem deutschamerikanischen Dichter alles, dessen jeder Dichter zum Durchdringen bedarf: Publikum und Presse als geistig-wertvolles Bindeglied und Vermittlungsorgan. Er steht auf einsamem, wenn nicht ver-

Digitized by Google

lorenem Posten. Die deutschamerikanische Dichtung, die blühte und auch heute bei dem wachsenden Zustrom geistiger Kräfte aus Deutschland blühen könnte, steht vor dem Verdorren, wenn ihr nicht baldigst Hilfe wird. Diese kann nur dadurch geleistet werden, daß ein jährlich durch freiwillige Beiträge sich erneuernder Fonds aufgebracht wird, der die Schaffung eines Organs oder Jahrbuchs ermöglicht, in dem alle wirklichen Dichter nach dem Maßstab ihres Wertes zu Worte kommen könnten. Es sind z. Zt. Bestrebungen im Gang, dieses Ziel zu erreichen. Ist es unbescheiden, wenn man bittet, daß auch die alte Heimat, der die deutschamerikanischen Dichter zeit ihres Lebens die innere Treue gehalten, für deren Geist und Ansehen sie hier nach bestem Vermögen gekämpft und leider allzuoft gehungert, sich für die bewiesene Treue ein wenig erkenntlich zeige und ihrerseits ein Kleines zur Schaffung des erwähnten Fonds beitrage? Der Verfasser dieser Zeilen, der die Bewegung angeregt und sich darin der Unterstützung erster Deutschamerikaner erfreut, gibt gern jede gewünschte nähere Auskunft und würde es dankbarst begrüßen, wenn dieser Ruf nicht ganz ungehört verhallte.

Deutsche Dichter in Brasilien

Von CARL HAMDORFF

Das Dasein des Deutschen, der nach Südamerika kommt, ist harter Kampf. Die Muße zu innerer Sammlung und damit zu dichterischem Schaffen finden die allerwenigsten. Ein literarisches Leben von einem Gepräge, wie es das Mutterland, wie es altdeutsche Kolonialgebiete, z. B. das Baltenland, entwickeln konnten, vermochte da noch nicht zu erstehen, wo sozusagen jeder mit Hingabe jeder Kraft und jedes Sinns ringen muß, um nicht unterzugehen. Schwerarbeiter haben keine Zeit, Künstler zu sein und Kunst zu pflegen.

Deutsche Dichter, deren Werke Gemeingut der eingewanderten Volksgenossen wären, gibt es daher kaum; eine literarische Tradition ist noch nicht da, nur in den Südstaaten Brasiliens, am stärksten in Rio Grande do Sul, St. Catharina, weniger in Sao Paulo und Parana sind die Anfänge einer Literatur der Deutschen zu erkennen. Ein erster Versuch, einen Überblick über das dichterische Schaffen der Deutschen zu gewinnen, machte man in Rio Grande 1924 mit dem Buche „Hundert Jahre Deutschtum in Rio Grande do Sul", in dem eine immerhin stattliche Anzahl von Dichternamen mit einzelnen Proben enthalten ist. Das meiste von dem, was dies Buch bietet, ist Gelegenheitspoesie, Stimmungslyrik, aus der sich kaum ein Werturteil gewinnen läßt, so des Pfarrers Erasmus Raabe von tiefem Schmerz über Deutschlands Erniedrigung erfülltes Lied „Mein Deutschland", Adolf Ringwalds Gedichte „Auf der Blumeninsel", Artur Spindlers „Heil, Brasilien", Elisa Protzens „Mein Urwaldhaus", Peter Gustav Lochers „Einsiedlers Abendlied", des Pfarrers und Lehrers F. Gebhard Hennigs Gedicht „Das Secca Tal", P. Gustav Geislers „Mühle in Retiro", Gotthilf Brigels „Heimweh" und „Rauhreif in Brasilien" und Robert Webers gemütvolle Gedichte. Egmont Balk, als Musiklehrer tätig, hat sich nicht nur auf dem Gebiet der Lyrik versucht in oft formvollendeten Versen, sondern auch vielfach poetische Stücke seiner Landsleute vertont. Ein beachtenswertes Talent ist Josephine Wiersch, aus einer erst 1920 aus Nordamerika eingewanderten Familie. Ungefähr gleichzeitig trat Erika Harbst, seit 1914 in Rio Grande beheimatet, mit starken Proben lyrischen Schaffens hervor, eine junge Dichterin, die Gutes verspricht. Dr. Wilhelm Ahrens, als Ingenieur in Porto Alegre tätig, 1915 gestorben, schuf einige balladenartige Gedichte von Belang: „Die Rache", „Steppenjagd", die an Heinrich Heines Ausdrucksweise erinnern; der Tischler Rudolf Purper-Kaimburg in Porto Alegre, ein neuer Hans Sachs, erhebt sich in frischen Weisen über den grauen Alltag, und Hermann Mencken, Baumeister in Porto Alegre, in vielen Zeitschriften mit seinen Versen vertreten und beachtet, schuf „Die Landeshymne der Deutschbrasilianer". Verschollen ist Franz Sauer, dessen Gedicht „Die Überschwemmung" den großen Dichter nur ahnen läßt. Karl Naschhold dagegen, 1887 in Brasilien aus Württemberg eingewandert, 1924 gestorben, war als Lyriker sogar in der deutschen Heimat bekannt, und „Über Land und Meer" sowie andere reichsdeutsche Blätter brachten zuweilen Gedichte von ihm, auch formvollendete Übersetzungen brasilianischer Poesie stammen von ihm.

Große erzählende Dichtungen, „Walafried" und „Hans Hessen" veröffentlichte Otto Meyer, sie zeigen Formbeherrschung und Gedankenfülle; eine Sammlung seiner Poesien gab Otto Fenselau 1889 heraus: „Grüße aus Südbrasilien"; er war Industrieller, Gründer und Leiter einer großen Trikotwarenfabrik. Miteinander in ihrer Art verwandt sind Alfred Wiedemann und Wilhelm Seiffert, die Hauptvertreter der „Musterreiterpoesie" der Deutschen in Brasilien. Musterreiter heißt da der Geschäftsreisende, der unter tausend Beschwerden und Nöten die Ware in den entlegensten Flecken anbietet in einem abenteuerlichen Leben voller Gefahren und Reize. Mit köstlichem Humor hat A. Wiedemann, der zuletzt selbständiger Kaufmann in Porto Alegre war und dort 1920 starb, dieses Dasein des Musterreiters geschildert; ähnlich dichtete W. Seiffert, als Schriftsteller und Schriftleiter noch heute rührig, den „Musterreiter-Embryo oder der frische Deutschländer in Brasilien" und „Riograndenser Leben und Weben". Nationale Töne klingen bei ihm auf, sein Gedicht „Friede auf Erden" ist erfüllt von Trauer über den Schmachfrieden von Versailles und von Sehnsucht nach einem starken und innerlich geeinten, in aller Welt geachteten deutschen Vaterlande.

Unter dem Titel „Muscheln" veröffentlichte Wilhelm Schweitzer Lyrik, die eine schöne Versbegabung verrät; er war Schriftleiter der „Deutschen Zeitung" in Porto Alegre und bewährte sich auch als Übersetzer. Er starb 1898. Hans Grimm, 1882 in S. Lepoldo geboren und auch als Schriftleiter tätig, ist wie jener Dichter und Übersetzer geistvoll und formgewandt.

Von den älteren Poeten sind wohl Karl von Koseritz und P. Ambros Schupp die bekanntesten; die vielgelesenen Erzählungen der Erlebnisse des ersteren las der Deutsche im „Koseritzkalender". A. Schupp schrieb Märchen, kleine Geschichten, Theaterstücke, seine Gedichte erschienen gesammelt unter dem Namen „Fern der Heimat", 1914 starb er; er stammte aus Montabaur, begleitete als Geistlicher die deutschen Soldaten 1870 nach Frankreich und kam darnach als Lehrer am Priesterseminar in die Südstaaten. Er gehört zu den angesehensten Autoren im deutschen Dichterwalde Brasiliens.

Einige gehaltvolle Dichtungen und lehrreiche Erzählungen aus dem Kolonistenleben schuf P. Matthias Gansweidt, ferner Erny Niemeyer, dessen Namen man in allen deutschen Kalendern begegnet, auch Adolf Ringmann, der die humoristische Geschichte pflegt, und der Pfarrer Wilhelm Wustrow. Arno Philipp hat außer in einigen Erzählungen sein Talent als meisterhafter Übersetzer erwiesen, insbesondere in der vollendeten Übertragung des besten brasilianischen Romans „Innocencia" von Visconde de Taunay.

Digitized by Google

Dr. Wilhelm Rotermund, selbst Schaffender, Lyriker und Erzähler, ist seit fast 50 Jahren ein Führender im geistigen Leben der Deutschen, bemühte sich aber als erster, das literarische Leben seiner Landsleute in Brasilien zu werten, das Zerstreute zu sammeln und das Bedeutsame zu erhalten. Seine gesammelten Schriften, in drei Bänden, bilden ein Schmuckstück des deutschen Geisteslebens in Brasilien. Fesselnd und flott geschrieben sind endlich die „Reise- und Lebenserinnerungen" von Hugo Metzler, des Verlegers des „Deutschen Volksblatts".

Neben all diesen Namen darf der des P. Petrus Sinzig nicht ungenannt bleiben, dessen Dichtung „Lebendig begraben" Maria Kahle übertragen hat (1922). Die Dichterin Maria Kahle selbst, von der die Sammlungen „Liebe und Heimat" (1916), „Deutsche Worte" (1917), „Urwaldblumen" (1921) hierher gehören, hat mit ihren Liedern den allerstärksten Widerhall in den Herzen der Deutschen in ganz Brasilien gefunden. Als man, während sie im kaufmännischen Berufe in Rio de Janeiro tätig war, ihre schöne Dichtergabe entdeckte, wurde sie, von Ort zu Ort reisend, überall durch ihre Gedichte entflammend, ermutigend, der vergötterte Liebling ihrer Landsleute und angefeindet von allen Gegnern deutscher Art, die unvergessene Vorkämpferin für ihr Volkstum. Mit einer Strophe von ihr soll diese Betrachtung enden:

Ich habe Heimweh, Mutter,
ach, so brennendes Weh!
Meine Blicke irren und wandern
über die stürmende See.
Meine Blicke irren und wandern
bis an des Himmels Rand
und können doch nimmer finden
das ferne, ferne Land!

VERSCHIEDENES

Aufruf zur Errichtung eines Sudermann-Denkmals in Heydekrug (Memelgebiet)

Am 21. November 1928 ist unser Heimatdichter Hermann Sudermann gestorben. Er wurde am 30. September 1857 in Matzicken bei Heydekrug geboren und hat hier seine Kinder- und Jugendzeit verlebt. Er ist aber auch in der Ferne seiner Heimat treu geblieben und hat bis zu seinem Lebensende in engster Verbindung zu ihr gestanden. Die Heimat lieferte ihm den Stoff zu den besten seiner Werke.

Sein Heimatort hält es darum für seine Pflicht, ihm ein äußeres Zeichen der Verehrung und bleibenden Erinnerung zu schaffen. Er hofft, daß er bei diesem idealen Werke die tatkräftige Mitarbeit weitester Kreise erfahren wird und bittet alle Freunde und Verehrer des großen Dichters, Schulen, Gemeinden, Organisationen, die Presse usw. durch recht reichliche Geldspenden oder Veranstaltungen von Sammlungen dieses Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Die Unterzeichneten bitten, etwaige Zuschriften an den Verein „Volksbücherei Heydekrug" zu richten und Geldspenden auf das Konto dieses Vereins bei der Vereinsbank zu Heydekrug e. G. m. u. H. gefälligst überweisen zu wollen.

Heydekrug, den 19. April 1929.

Der Denkmals-Ausschuß:

Kude, Bürgermeister; Kubillus, Fabrikdirektor; Meyer, Schulrat u. Vizepräsident des Memelländ. Landtages; Dr. Samel, Direktor der Herderschule (Real-Reformgymnasium); Dr. h. c. Scheu, Generallandschaftsdirektor a. D.; Schmitt, Apotheker.

Friedrich Lienhard †

Kurz vor Redaktionsschluß erreicht uns die traurige Nachricht, daß der große Heimatdichter des Elsaß, Friedrich Lienhard, am 30. April in Weimar verschieden ist.

Der Dichter entstammt einer Familie, die bereits im 17. Jahrhundert im Unterelsaß bekannt ist. Ihre Mitglieder waren vorwiegend Bauern und Schmiede. Zu Rothbach wurde Friedrich Lienhard im Jahre 1865 als Sohn eines Lehrers geboren. Die christliche Frömmigkeit des Elternhauses hat ihn während seines ganzen Lebens geführt und begleitet. In Straßburg und Berlin studierte er Theologie und Philologie, dann machte er Reisen und ließ sich in Berlin als Journalist nieder. Doch bald hat er die Hauptstadt des Reichs wieder verlassen, um sich in Weimar ein Dichterheim zu gründen.

Sein ganzes dichterisches Schaffen verfolgte das Ziel, Einseitigkeiten und Überspanntheiten der sogenannten „Moderne" zu bekämpfen und für eine Vertiefung der seelischen Kultur und eine ethisch begründete, idealistische Kunst einzutreten. Seine Liebe und seine Dichtung gehörten der Heimat. Er trat entschlossen für die geistige Bindung des Elsaß an Deutschland ein, und konnte nur für sie eintreten, da er die staatliche selbstverständlich fand. Allerdings wandte er sich gegen „die Vorherrschaft Berlins", und seine Abwanderung nach Thüringen war für ihn der Ausdruck eines Protestes gegen die beherrschende Stadt.

Weitaus den größten Raum des dichterischen Werkes nimmt das Drama ein, aber am bekanntesten hat ihn wohl der klassische Roman des Elsaß, sein „Oberlin", gemacht. Seit 1920 war Lienhard der Herausgeber der schöngeistigen Zeitschrift „Der Türmer". Er war in dieser Eigenschaft Nachfolger des Balten Jeannot von Grotthuß. Ein ostdeutscher und ein westdeutscher Grenzländer folgten sich in der Herausgabe dieser Zeitschrift: ein Gleichnis für die Ideenrichtung Lienhards, der dem Osten und dem Westen Deutschlands in Thüringen einen geistigen Mittelpunkt geben wollte.

Mundartliche Dichtung in Luxemburg

In Luxemburg, dem westlichen Grenznachbarn Deutschlands, gewinnt die schriftliche Anwendung der fränkischen Mundart immer weiteren Boden. Wie wir dem neuen Werke von Nikolaus Welter, „Mundartliche und hochdeutsche Dichtung in Luxemburg. Ein Beitrag zur Geistes- und Kulturgeschichte des Großherzogtums" (Luxemburg, St. Paulusgesellschaft, 1929) entnehmen, sind in den letzten Jahren mehrere Romane in der Mundart erschienen, so das vierbändige Werk „D'Kerfegsblo'm" von Adolf Berens (1921—28) und „Ketten, des nationalistesche Roman" von „Siggy vu Letzeburg", hinter welchem Pseudonym wir Lucien König zu suchen haben. Der gleiche Verfasser hat auch eine luxemburgische Bearbeitung von Lessings „Philotas" veröffentlicht. Selbst an literatur-kritische Versuche hat sich die Mundart herangewagt, wie biographische Abhandlungen z. B. der Zeitschrift „Jonghemecht" beweisen. Dies Vordringen der Mundart im Schriftleben Luxemburgs ist ein Vorgang, der in Deutschland Aufmerksamkeit verdient.

Gustav Kisch 60 Jahre alt

Am 26. März vollendete der Klausenburger Universitätsprofessor Gustav Kisch sein 60. Lebensjahr. Seine wissenschaftliche Tat — der Vergleich der Bistritzer Mundart mit der moselfränkischen — ergab den zwingenden Beweis für die Herkunft der Siebenbürger Sachsen aus der Urheimat, den Gebieten um Trier und Luxemburg. Von seiner Doktordissertation 1893 an bis zum heutigen Tage arbeitet der Gelehrte an der Klärung dieser Fragen. Seine Persönlichkeit, sein Charakter, seine Volkstreue haben Gustav Kisch weit über die Grenzen des großrumänischen Deutschtums hinaus bekannt und beliebt gemacht.

Digitized by Google

Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur

Eine Auswahl von Büchern mit kurzen Besprechungen

Zusammengestellt in der Bücherei des D. A. I. von Dr. HANS KREY

Einer immer größer und dringlicher werdenden Nachfrage will diese kleine Literaturzusammenstellung Rechnung tragen: Dem Verlangen vieler unserer Volksgenossen, durch des Dichters Wort und Phantasie eingeführt zu werden in das Leben unserer Auslanddeutschen; in einer Sprache, die von Herz zu Herzen geht, deutsches Schicksal in der Fremde nachzuerleben.

Sie will ein Wegweiser sein für alle, die nach schöngeistigem Schrifttum über das Auslanddeutschtum suchen und will darüber hinaus in jedem, dem diese Bibliographie in die Hände fällt, ein Interesse für Bücher wecken, die durch den Vorzug ihrer menschlich und seelisch beredten Art vorzüglich geeignet sind, für den Gedanken der inneren Zusammengehörigkeit und engen Verbundenheit aller Glieder der großen deutschen Volksgemeinschaft zu werben.

Zu diesen Romanen, Novellen und Erzählungen gehören auch Reise- und Erinnerungsbücher, bei denen es den Verfassern weniger auf wissenschaftliche Darstellung als auf lebensvolle Schilderung und erzählende Plauderei ankam. Vor allem für überseeische Deutschtumsgebiete, über welche die schöngeistige Literatur nur spärlich fließt, wurden solche Werke in diese Zusammenstellung aufgenommen. Die kurzen Charakteristiken oder Inhaltsangaben, die den Buchtiteln beigegeben sind und die von mehreren Verfassern stammen, beabsichtigen keine literarische Bewertung der aufgenommenen Bücher; sie wollen vielmehr den uns im Rahmen dieser Zusammenstellung interessierenden Inhalt der Werke zur schnellen Orientierung des Gebrauchers kurz umreißen.

Den Mitarbeitern, die in zuvorkommender Weise bei den Besprechungen mehrerer Bücher behilflich waren, sei an dieser Stelle aufrichtiger Dank ausgesprochen.

Elsaß-Lothringen

Abel, Hans Karl: Was mein einst war. Poesie und Prosa. 4. u. 5. Aufl. Stuttgart: Bonz 1927. 247 S. Lw. 6.80

Im Sommer 1916 erstmals erschienen, hat dieses schlichte Heimatbuch auch in seiner neuen erweiterten Fassung die Anwartschaft, Kunde vom elsässischen Wesen und elsässischen Grenzlandschicksal in viele deutsche Kreise zu tragen. Es ist auch rein als literarisches Kunstwerk wertvoll, nicht zuletzt durch die zahlreich zitierten Gedichte, die Brunnenlieder oder den Heimwehgesang der Münstertäler. Aus dem Inhalt sei ferner das Goethe-Festspiel genannt, das 1904 bei Gelegenheit der Einweihung des Straßburger Denkmals des jungen Goethe entstanden ist.

Babillotte, Arthur: Der König von Herrstadt. Ein elsässischer Roman. Leipzig: Fr. W. Grunow 1917. 262 S. Geh. 2.30, Lw. 4.—

Babillotte, Arthur: Neubau. Roman. Leipzig: Fr. W. Grunow 1916. 386 S. Pappe 3.50, Lw. 4.50

Der Verfasser war Elsässer und einer der besten Kenner seiner Heimat. Er besaß die Gabe, seinen engeren Volksgenossen ins Herz zu sehen und sie unter seiner Feder zu scharfumrissenen, ausgeprägten Charakteren zu gestalten. Sie sind Menschen unseres Geistes, unseres Blutes und wissen uns darum zu fesseln und zu packen. Beide Romane, — sei es, daß wir in dem „König von Herrstadt" das Leben des Elsässer Kaufmannes verfolgen, der sich berufen fühlt, für seine Mitbürger Größeres zu leisten, als es ihm sein bürgerlicher Beruf möglich macht, sei es, daß wir in dem Roman „Neubau" Menschen und Geschehnisse einer elsässischen Mittelstadt kennenlernen, — verraten eine feine Beobachtungsgabe des Verfassers; seine Worte sind echt und überzeugend, er war ein das Elsaß liebender Dichter, ein wahrer, guter Deutscher.

Bruck, Niklaus: Ich warte. Ein Straßburger Roman. Stuttgart, Berlin und Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1918. 447 S. Geb. 7.—

Bruck, Niklaus: Ausklang. Ein Straßburger Roman aus dem Ende der deutschen Zeit. Stuttgart, Berlin und Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1921. 323 S. Geb. 6.—

Die beiden Romane zeichnet eine intime Kenntnis des elsässischen Lebens aus. Die reizvollen, packenden und spannenden Handlungen sind sehr gut erfunden und in ihren Einzelzügen feinsinnig dem wirklichen Leben abgelauscht. Die ehrliche Liebe zum ehemaligen Reichsland wie zum großen deutschen Vaterland, Vertrautheit mit der Lebensführung und -auffassung, dem Stammesempfinden und den politischen Anschauungen der Elsässer, ein köstlicher trockener Humor, der mit dem Lächeln eines warmen Herzens und eines guten Gewissens Schwächen und Torheiten auf der einen wie auf der anderen Seite durchschaut — das alles sind Vorzüge des Studentenromanes „Ich warte", der uns mit dem elsässischen Volkstum bestens vertraut macht.

In dem Roman „Ausklang" zeigt sich der elsässer Verfasser ebenfalls als ein kundiger Schilderer des elsässischen Lebens mit einem tiefgehenden Verständnis für die Seele seines Grenzvolkes. Es gelingt ihm, unser Verständnis zu wecken für die bewegte Zeit der letzten Kriegsmonate, in der die hoffnungsfreudige Stimmung nachließ, in der der jähe Umschwung bei dem Einzug der Franzosen eintrat, und die schließlich mit dem schmerzlichen Verzicht auf urdeutsches Land ihren tragischen Abschluß fand.

Dill, Lisbet: Der Grenzpfahl. Roman. Stuttgart, Berlin und Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1926. 385 S. Lw. 7.—

Ein deutscher Grenzland-Roman, der mit besonders starker psychologischer Gestaltungskraft die Probleme: Staatsbürgerschaft und Volkszugehörigkeit, Heimat und Vaterland, Staatssprache und Muttersprache aufrollt. Politisches Geschehen und menschliche Schicksale sind meisterhaft ineinander verwoben. Im Hinblick auf die Heimatrechtbewegung in Elsaß-Lothringen wünschen wir dem Buch zahlreiche Leser; denn es ist hervorragend geeignet, in Deutschland Verständnis für die elsaß-lothringische Frage zu verbreiten und Freunde für dieses unglückliche Grenzland zu werben.

Hart, Marie: 1. G'schichtlen un Erinnerungen üs de sechziger Johr. 2. D'r Herr Merkling un sini Deechter. 3. D'r Hahn im Korb. 4. Us unserer Franzosezit. 5. Erinnerungsland. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1911—23. 1—3: geb. je 3.50
4: geb. 2.—
5: geb. 3.—

Dialekt schreckt viele ab. Marie Harts elsässische Novellen sind aber sehr leicht auch für Deutsche anderer Stämme zu lesen, und sie verdienen es. Denn aus ihnen kann der Außenstehende wie aus wenigen anderen Büchern die Tragik des elsässischen Lebens kennenlernen. Gemütvoller Humor durchleuchtet oft auch die erschütterndsten Geschehnisse. Die drei ersten Schriften aus der Vorkriegszeit zeigen elsässisches Kleinstadtleben und die eigenartigen politischen und kulturellen Verhältnisse des Landes im Spiegel der Schicksale von Familien. Die „Franzosezit" schildert die letzten Monate des Weltkriegs und die tragischen, oft auch tragikomischen Erlebnisse bei und nach der „Befreiung" Elsaß-Lothringens durch Frankreich. Das „Erinnerungsland"-Buch bietet eine Reihe von Skizzen, vermengt mit ernsten und heiteren Gedichten, Erinnerungen an das Elsaß, das die freiwillig nach Deutschland ausgewanderte Elsässerin mit aller Liebe eines mütterlichen Herzens mit seinen Vorzügen und seinen Fehlern umfangen hatte.

Lienhard, Friedrich: Oberlin. 144. Aufl. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1928. VIII, 446 S. Lw. 9.—

Der „klassische" Roman des Elsaß! In Sprache und Darstellung kaum übertroffen. Schilderungen der eigentümlichen elsässischen Welt in den Jahrzehnten, da der junge Goethe als Straßburger Student im französischen Elsaß wurzelechtestes Deutschtum entdeckte, und in denen durch die Vorboten der großen Revolution und durch diese selbst das Gesicht des Landes besondere Züge trug. Als reiner Unterhaltungsroman von hohem künstlerischen Wert ebenso empfehlenswert wie als kulturhistorisches Gemälde.

Lienhard, Friedrich: Westmark. Roman aus dem gegenwärtigen Elsaß. 31. Aufl. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1920. V, 200 S. Geb. 5.—

Das Buch wurde, wie Lienhard selbst verrät, im Herbst 1916, nach einem Aufenthalt im oberen Elsaß, zunächst als dramatische Skizze entworfen, dann

Digitized by Google

in Romanform umgewandelt und um Weihnachten 1918 vollendet. Mit Recht hat der Verfasser die dramatische Form aufgegeben, denn in seinem Werk überwiegt die Stimmung bei weitem das dramatisch-epische Moment. Gedämpft durch das schwermütige Temperament des bejahrten altelsässischen Pfarrers Johann Friedrich Arnold, rollen alle Phasen des Kampfes um das Elsaß von der gefaßten Freudigkeit der Mobilmachungstage bis zur Vertreibung der Altdeutschen über die Kehler Rheinbrücke vor dem Auge der Erinnerung ab.

Ratzel, Christiane: O Straßburg ... Roman aus dem modernen Elsaß. 5. Aufl. Leipzig: Fr. W. Grunow [ca. 1922]. 205 S. Geh. 2.—, Pappe 3.20

Dieser Elsaß-Roman aus der Vorkriegszeit ist kein Tendenzroman, sondern es werden in ihm streng objektiv Stimmungsbilder entrollt, die wie tausend Mosaiksteinchen ein in sich geschlossenes Kulturgemälde aus dem Vorkriegs-Elsaß zusammensetzen. Wir können das Buch als ein treues Spiegelbild der Straßburger Verhältnisse in der Zeit der Zugehörigkeit des Elsaß zum Deutschen Reich empfehlen, da die Verfasserin durch langjährigen Aufenthalt im Elsaß die dortige Umwelt genau kennt und nicht nur von den Offiziers- und Beamtenkreisen erzählt, die ihr als Offiziersfrau am nächsten liegen, sondern auch die einheimische Gesellschaft, die seltsamen Blutmischungen und Gedankenordnungen, die geistigen und seelischen Strömungen im Elsaß zu schildern weiß und uns so in die volkspolitischen Probleme unserer ehemaligen Westmark mit dichterischer Kraft einführt.

Redelsperger, Eduard: Besetztes Land. Heimat- und Rheinlandroman eines Elsässers. Berlin: Verlag für Kulturpolitik 1926. 345 S. Lw. 5.—

Die Schicksale und Wandlungen eines loyal französisch eingestellten Elsässers seit dem Waffenstillstand werden hier dargestellt am Beispiel des Helden dieses Romans, der in den Zeiten des rheinischen und pfälzischen Separatismus in französischen Diensten steht. Der Elsässer erkennt am Beispiel der französischen Rheinlandpolitik auch die Gefahren für sein eigenes Land. Gute Charakterisierung der mannigfachen elsässischen Typen von verschiedenster politischer Einstellung. Auch als Roman spannend, aber nicht für junge Leute beiderlei Geschlechts.

Reinacher, Eduard: Bürgerin Eugenie. Eine Erzählung aus dem alten Elsaß. München: Kaiser 1928. 112 S. Lw. 3.50

Der ausgezeichnete dem deutschen Elsaß entstammende Dichter gibt in dieser sehr spannenden Geschichte ein lebendiges Bild vom alten Straßburg zur Zeit der französischen Revolution. Das Buch, welches das Schicksal zweier deutscher Bürgerfamilien in den Vordergrund stellt, wird dazu beitragen, die innere Verbindung der Heimat mit dem verlorenen Reichsland, die nie verlorene, auch fernerhin zu erhalten.

Schickele, René: Ein Erbe am Rhein. Bd. 1. 2. München: Wolff 1926—27. 483 S. u. IV, 508 S. Lw. je 8.—

Der sprachgewaltige Elsässer hat in die beiden Romane ein Stück elsässischer Politik und elsässischen Schicksals eingebaut. Besonders der selbständige zweite Band, der „Blick auf die Vogesen", der auf die aktuellste Nachkriegsepoche aufbaut, ist geeignet, das Elsässertum, wie es durch die Geschichte hindurch sich zäh in seinem Willen zu besonderer Eigenart behauptet hat, kennen zu lernen. Der Dichter hat diese Bücher von der Warte eines durchaus „europäisch" eingestellten Mannes von hoher geistiger Kultur geschrieben, der in der künstlerischen Beherrschung der deutschen Sprache Meister ist.

Stegemann, Hermann: Die Krafft von Illzach. Roman. 25. bis 27. Aufl. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1920. 322 S. 6.—

Die fesselnde Handlung dieses Romans erläutert die Zerwürfnisse, die durch den Krieg von 1870 in das Eheglück eines deutschen Offiziers mit einer Tochter aus dem alt-elsässischen Geschlecht der Krafft von Illzach hineingetragen werden. Mit großem Interesse nehmen wir an den seelischen Konflikten teil, mit denen sich die Elsässerin durch familiäre und traditionelle Bindungen hindurchkämpft, bis sie der Überzeugung ihres Mannes zur Seite treten kann. Der Roman sei als Grenzlandroman besonders empfohlen, weil er aufschlußreiche Schlaglichter auf volkliche Verhältnisse des Elsaß zu damaliger Zeit wirft, die gerecht beurteilt und in warmer, vertiefter Zeichnung menschlicher Schicksale überzeugend dargestellt sind.

Eupen-Malmedy

Ponten, Josef: Siebenquellen. Landschafts-Roman. Berlin: Deutsche Buchgemeinschaft 1926. 354 S. [Veröffentlichungen der Deutschen Buchgemeinschaft. 150.] Nur für Mitglieder

Vor 20 Jahren erschien dieser uns jetzt in einer Überarbeitung vorliegende Landschaftsroman des ehemaligen rheinisch-preußischen Grenzkreises Eupen zum ersten Mal; zu einer Zeit, in der sich die wenigsten unter uns um Eupen, seine politischen Zusammenhänge und seine Volkstumsfragen kümmerten. In unseren Tagen aber erhöht sich der literarische Wert des Buches durch seine volkspolitische Bedeutung, denn dieser Jugendroman des heute gefeierten Dichters ist die erste und bisher einzige schöngeistige und zugleich naturwahre Darstellung des Eupener Gebietes. Das Dorf „Siebenquellen", in dem die Erzählung spielt, ist der Geburtsort des Autors, die Gemeinde Raeren. Kulturhistorisch getreu sind die Berichte von dem edlen Gewerbe der Einwohner, der „Pötterei" und von dem Versuch der Wiederbelebung der ehemaligen in diesem Gebiet so blühenden „Kannenbäckerei", die uns einen überzeugenden Einblick in das Alltagsleben des kleinen stolzen Grenzvölkchens geben. In der Person Bernhard Mennikens, eines Sohnes der Heimat, der nach jahrelangen Fahrten in der weiten Welt als „Kunstmensch" in sein Heimatdorf zurückkehrt, und der immer wieder erkennen muß, daß die Welt da draußen ihn zu einem Fremden gemacht hat, der es nicht vermag, im Land seiner Vorfahren festzuwurzeln, in ihm und in seinem Gegenspiel mit den blutsverwandten Heimatgenossen offenbart sich die Seele, der Typus dieses stolzen, fast in einer trotzigen Abkehrung gegen die Umwelt lebenden Grenzvölkchens.

Nordmark

Bartels, Adolf: Dietrich Sebrandt. Roman. 2. Aufl. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt [1927]. 627 S. Lw. 9.60

Der Kampf Schleswig-Holsteins um seine Freiheit 1848—51 ist der historische Hintergrund dieses Romans. In den Schicksalen des Dithmarschers Dietrich Sebrandt entrollen sich die Ereignisse jener bewegten Zeit, sehen wir die Verflechtung der Geschichte unserer Heimat mit der großen europäischen Politik, auf Grund welcher Schleswig-Holstein nach einem ruhmvollen dreijährigen Heldenkampf, von den Großmächten geknebelt, wehrlos an Dänemark ausgeliefert wird.

Bischoff, Charitas: Erinnerungen an Nordschleswig. (Bilder aus meinem Leben. Ausz.) Langensalza: Beltz [1923]. 79 S. (Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur. Bd. 51/52. Heimaterde. 14. 15.) Geh. —.60, geb. 1.—

Dieser Auszug aus Charitas Bischoffs „Bilder aus meinem Leben" ist freudig zu begrüßen, da durch die schlichte Schilderung der 17 Jahre, die ihr Ehegatte, Pastor Bischoff, in Nordschleswig an der deutsch-dänischen Grenze wirkte, der glaubwürdige, weil völlig unbeabsichtigte Beweis erbracht wird, daß die deutsche evangelische Kirche nicht germanisierend gegenüber den Dänen aufgetreten ist. Auch sonst bieten diese Erinnerungen an Nordschleswig in menschlicher und kulturgeschichtlicher Hinsicht viel Interessantes zur Beurteilung der damaligen dänischen Irredenta und des deutsch-dänischen Grenzkampfes. Wer aber diesen Ausschnitt aus Charitas Bischoffs Lebenserinnerungen gelesen hat, wird sicherlich gern dadurch angeregt werden, auch zu ihrem Hauptwerk zu greifen.

Dose, Johannes: Im Kampf um die Nordmark. Erzählung. 1. bis 5. Aufl. Potsdam: Stiftungsverlag 1912/13. VI, 478 S. Lw. 4.80

Auf Grund autobiographischer Aufzeichnungen zeigt das Buch, welche Qualen und Erniedrigungen die Schleswig-Holsteiner zwischen 1848 und 1864 erlitten haben. Das Buch ist stark subjektiv gefärbt und von ausgesprochen antidänischer Tendenz. Doch ist an den Tatsachen nicht zu rütteln, die eindringlich zeigen, um welche Gegensätze es sich handelte.

Horstmann, G.: Erinnerungen aus verlorenem Land. Bordesholm: Nölke [1925]. 270 S. Geh. 3.50, Lw. 4.50

Ein warmherziges und liebenswürdiges Buch aus der jüngsten Vergangenheit, geschrieben von einem Manne, dessen Kindheit und Jugend in unmittelbarer Nähe der alten Grenze an der Königsau verflossen ist, und der während seiner ersten Mannesjahre als Pastor dort tätig gewesen ist. Die Natur des abgetretenen Nordschleswig, anschaulich gezeichnete Einzelbilder aus dem nationalen Kampf vor der Abtretung, aus kirchlichem und kulturellem Leben, ziehen an dem Leser vorüber, bis nach der Abtretung der Verfasser, Wehmut im Herzen, die Heimat verlassen muß.

Mügge, Theodor: Der Vogt von Sylt. Roman. Neudr. T. 1. 2. Leipzig: Hesse & Becker [1925]. 150 S. u. 159 S. in 1 Bd. geb. (Romane der Weltliteratur.) Lw. 4.—

Diese spannende Erzählung zeigt uns, wie in der Zeit des Erwachens der Völker zum Bewußtsein ihrer Sonderart der kühne Friese und ehemalige Burschenschaftler Uwe Jens Lornsen dem Dänenkönig gegenüber für die Freiheit seiner schleswig-holsteinischen Heimat eintritt. Wir sehen, wie er als Vorkämpfer für die Heimat Ehre, Braut und Aussicht auf höchste Stellungen im Staatsdienst im Stich läßt, und folgen ihm mitfühlend in Kerker, Verbannung und Untergang.

Niese, Charlotte: Aus dänischer Zeit. Bilder und Skizzen. 13. bis 22. Taus. Leipzig: Fr. W. Grunow 1913. IV, 360 S. (Grunows Bücher für frohe und ernste Stunden. Bd. 1.) Pappe 1.25

Das Geschick Schleswig-Holsteins zur Zeit der dänischen Herrschaft ist das Thema dieses Buches. Niese hat in jener Zeit ihre Jugend verlebt. Entzückende

Digitized by Google

Bilder damaligen Kleinstadtlebens, voller Witz und Humor und doch nachdenklich-ernst entrollen sich vor dem Hintergrund des deutsch-dänischen Gegensatzes bis zur Befreiung im Jahre 1864.

Petersen, Georg Julius: An der Wende. Roman aus Deutschlands jüngster Vergangenheit. 3. Aufl. Leipzig: Fr. W. Grunow [1923]. 382 S. Geh. 3.—, Lw. 4.80

Der Kampf der Deutschen in Nordschleswig wird mit aufrichtiger Gesinnung in diesem Buch geschildert und aus ureigenstem Erleben kraftvoll gestaltet. Die Menschen darin, die da zögern und handeln, überlegen um ihre Scholle kämpfen, sind prachtvolle, blutechte Charaktere. Der Verfasser reißt fast alle Probleme der Gegenwart, soweit sie politischen Charakters sind, an sich und erfüllt sie mit seiner dichterischen Leidenschaft, die auskerndeutschem Wesen hervorquillt. Beim Lesen dieses Romanes bleibt man in Gedanken nicht an dem nördlichen, deutschen Grenzland haften, im reißendenStrom der Romanhandlung steigt uns das Leid und der Kampf aller deutschen Grenzgebiete vor Augen auf.

Danzig

Crome-Schwiening, C[arl]: Der Peter von Danzig. Ein Roman aus Danzigs glanzvoller Zeit. 2. Aufl. Danzig: Kafemann 1923. 296 S. Geh. 1.50, geb. 2.50

Der Roman beruht auf liebevoller Versenkung in die ruhmvollste Periode von Danzigs Vergangenheit und auf genauester Kenntnis der Lokalgeschichte und Lokalpsychologie. Wer Danzig kennt und liebt, wird an dem Buch seine Freude haben; wer es noch nicht kennt, kann nicht leicht einen angenehmeren und kundigeren Wegweiser zu Danzigs großer Vergangenheit und damit zu Danzigs Seele finden.

Enderling, Paul: Fräulein. Roman. 4. Aufl. Stuttgart und Berlin: Cotta 1920. 372 S. Lw. 3.50

Der Wert dieses Romans beruht in der stimmungsvollen Schilderung des Danziger Lebens, in dem wohl von jeher die alten Kaufmannsfamilien die bedeutendste Rolle gespielt haben, in dem es aber auch ein kleinbürgerliches Leben gibt, das umgeben von den historischen Denkmälern der alten Hansestadt seine eigene Note trägt. Die Herzensgeschichte, die sich in abwechselungsreichen Bildern durch den Roman zieht, läßt uns echte Danziger Persönlichkeiten kennenlernen, die durch die klare und liebevolle Schilderung des Dichters schnell die Sympathie des Lesers gewinnen.

Enderling, Paul: Die Glocken von Danzig. Eine Geschichte aus Danzigs großer Zeit. Stuttgart: Thienemann [1924]. 120 S. m. Abb. 3.50

„Eine Geschichte aus Danzigs großer Zeit" nennt der Dichter sein Werk. Es handelt von dem erbitterten, zähen Kampf der Hansastadt gegen den Polenkönig Stephan Bathory, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts gegen Danzig Krieg führte und dessen Eroberungslust an Danzigs tapferem Aushalten zerbrach. Diese historische Erzählung bildet den Rahmen für die Geschichte einer Danziger Patrizierfamilie, die nur von einer Idee beherrscht wird, von der Liebe zu Danzig mit seiner alten Kultur und seinem schönsten Bau, der Marienkirche.

Enderling, Paul: Stürme in der Stadt. Roman. Berlin und Leipzig: Keil [1922]. 342 S. Ladenpreis aufgehoben

Danzigs gewaltsame Abtrennung vom deutschen Staatskörper und seine ungewollte Erhebung zur Freien Stadt bildet die Grundlage, auf der der Danziger Heimatdichter seinen Roman aufbaut. Durch die Umstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse und die Zwangsmaßnahmen durch die polnischen Verträge wird der durch Kaufmannstraditionen in jahrzehntelanger, ernster Arbeit erblühte Wohlstand einer Senatorenfamilie unterwühlt. In der Not findet ein seiner Pionierlust gefolgter Danziger, der in Brasilien seinen Wohlstand gegründet hat, heim und rettet durch seine Treue zur Heimat mehr als durch seine wirtschaftliche Unterstützung den Namen des alten stolzen Kaufhauses.

Enderling, Paul: Wächter im Turm und andere Danziger Novellen und Dichtungen. Danzig: Kafemann 1923. 45 S. —.55

In zwei Novellen dieses kleinen Bändchens schildert uns Paul Enderling das Schicksal Danziger Kleinbürger zur Zeit der Polenbelagerung im Jahre 1577, in der dritten Geschichte erzählt er uns von dem grausigen Sterben des Dichters Martin Opitz. Die fünf Gedichte sind rechte Heimatgedichte, die einmal den Hafen, ein andermal die See und dann wieder die Schönheit der alten Hansestadt überhaupt besingen.

Hülsen, Hans von: Fortuna von Danzig. Roman. Berlin: Morawe & Scheffelt (1924). 194 S. Geb. 3.—

Nach der „Perle der Ostsee" führt uns der in einem Zeitraum von wenigen Monaten sich abspielende Roman. Was geschildert wird, ist nicht mehr das alte Danzig: die Folgen des verlorenen Krieges und der Revolution haben sich lähmend auf das Geschäftsleben gelegt, der Pole streckt seine Hände aus nach deutschem Besitz. Nicht der ungestüme Drang der Jugend nach Betätigung, nicht einmal die Liebe zu der schönen Patriziertochter ist die letzte und eigentliche Triebfeder der Handlung des Helden, eines außerordentlich tatkräftigen jungen Ingenieurs, sondern der Haß gegen Polen. Er bleibt siegreich in dem Kampf nicht nur gegen den fremden Eindringling, sondern auch gegen die deutschen Kaufherren, die um augenblicklicher Vorteile willen mit diesem gemeinsame Sache machen. Das Buch ist äußerst spannend geschrieben und führt eindringlich die Gefahren vor Augen, denen die alte Hansestadt täglich in ihrem Kampf um ihre politische, wirtschaftliche und kulturelle Selbstverwaltung entgegenstehen muß.

Schopenhauer, Johanna: Jugendleben und Wanderbilder. 2. Aufl. Danzig: Danziger Verlags-Gesellschaft 1925. VII, 271 S. (Ostdeutsche Heimatbücher. Bd. 3.) Geb. 5.—

Das Leben einer bedeutenden Frau, die im Kreise Goethes geweilt hat, zieht an unsern Augen vorbei, verknüpft mit der Geschichte Danzigs Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. Johanna Schopenhauer ist ein echtes Danziger Kind, denn sonst könnte sie nicht mit so viel Liebe das alte Danzig schildern, die Brotbänkengasse mit ihren Beischlägen, die lange Brücke, die englische Kirche und den Hafen. Sie kennt auch die Danziger Patrizier und mit feinem Verständnis und Humor weiß sie von deren strengem pflichterfüllten Leben zu erzählen, das engverbunden ist mit dem Schicksal ihrer Vaterstadt.

Sparwasser, Else: Das Ferberblut. Ein Roman aus Danzigs vergangenen Tagen. München: Pflaum [1924]. 351 S. Geh. 2.50

Der Roman handelt von den Geschicken der Familie Ferber im 16. Jahrhundert, einer angesehenen reichen Patrizierfamilie in Danzig, die bedeutende Männer hervorgebracht hat, klug und energisch, aber auch gewalttätig und leidenschaftlich in der Liebe wie im Haß. Der hervorragendste unter ihnen ist Eberhard Ferber, der seine Liebe zu einem ehrsamen schönen Bürgermädchen seinem Ehrgeize opferte, seinem Vater in der Würde des Bürgermeisters folgte, durch seine Unerschrockenheit seine Vaterstadt vor dem Überfall des Hochmeisters des Deutschritterordens rettete und wie ein Diktator die Stadt beherrschte, bis er, durch Neid und Haß seiner Mitbürger gestürzt, aus Danzig flüchtete. Das tragische Geschick dieses Mannes hat als Hintergrund die Geschichte von Danzig, und so gibt der Roman uns zugleich ein Zeitbild von den unterschiedlichen Kämpfen der Freien Stadt gegen ihre feindlichen Nachbarn, den inneren Zwistigkeiten und den blutigen Wirren, welche die Schwarmgeister in der Zeit der Reformation über die Stadt brachten.

Werner, Reinhold v.: Der Peter von Danzig. Histor. Roman aus der Zeit der Hansa. 3. Aufl. Berlin: Janke (1924). 362 S. Geb. 5.—

Der Roman gibt ein Bild von der hervorragenden Stellung zur See, die Danzig als Hansestadt im 15. Jahrhundert einnahm. Selbst in ihren eigenen Gewässern waren Dänen und Engländer nicht sicher vor den kühnen „Osterlingen", von denen Paul Beneke mit seinem „Peter von Danzig" der Gefürchtetste war. Die Schilderungen der Seegefechte sind dem Verfasser, einem Marineoffizier, gut gelungen, jedoch erscheinen die Handlung mitunter etwas zu abenteuerlich gestaltet und die Charaktere zu wenig motiviert.

Memelland

Brönner, Elisabeth: Die Sendung der Rohrmosers. Roman. Leipzig: Haessel 1919. 224 S. Geb. 7.—

Die Verfasserin ist im Memelgebiet geboren und gehört jetzt dem Vorstande des Memelbundes an. Aus eigener Erfahrung heraus beschreibt die Verfasserin das Landleben in wahrheitsgetreuer und darum um so packenderer Weise. Sie gibt ein treffendes Bild von den Sorgen und Mühen, vom Kämpfen und Ringen der oft vom Unglück verfolgten Bauernfamilie Rohrmoser.

Ilgenstein, Heinrich: Die beiden Hartungs. Roman. 4., umgearb. Aufl. Braunschweig: Westermann (1925). 336 S. Lw. 7.50

Die See- und Handelsstadt Memel hat im Laufe der Jahrhunderte so manche alte Kaufmannsgeschlechter aufzuweisen gehabt. Der Verfasser, selbst ein Memeler, hat es verstanden, das Leben und Treiben in jenen Häusern recht anschaulich zu schildern. Das Buch ist zugleich ein Zeugnis alter deutscher Kultur im Memelgebiet.

Purwins-Irritié, Lisbeth: Der Kampf um die Heimaterde. Roman aus dem Memellande. Leipzig: Härtel (1924). 290 S. Geh. 4.—, geb. 6.—

Dieses Buch ist nach Abtrennung des Memelgebietes von einer jüngeren Lehrersfrau geschrieben worden. Es zeugt von inniger Heimatliebe und schildert den schweren kulturellen Kampf in den ersten Jahren nach der Loslösung vom Mutterlande.

Sudermann, Hermann: Litauische Geschichten. 26.—60. Aufl. Stuttgart: Cotta 1918. 465 S. Lw. 3.50

Die „Litauischen Geschichten" Sudermanns gehören zu seinen besten Erzählungen. Wer Land und Leute im Memelgebiet kennt, muß staunen über

Digitized by Google

die naturgetreue Wiedergabe der tatsächlichen Verhältnisse der dort wohnenden Moorkolonisten, Fischer, Bauern usw.; und wer jene Gegend noch nicht kennen gelernt hat, wird ein anschauliches Bild von ihr erhalten, vor allem auch von dem Charakter der litauischen Bevölkerung.

Wichert, Ernst: Litauische Geschichten. Königsberg: Gräfe & Unzer 1927. 260 S. Hlw. 5.50

Diese vorliegende Ausgabe faßt die drei Erzählungen: „Ansas und Grita", „Der Wilddieb" und „Die Schwestern" zusammen. Sie beschäftigen sich eingehend mit den Charaktereigenschaften, Sitten und Gebräuchen der Litauer. Altsitzerprozesse, wobei Arsenik und Giftpflanzen eine besondere Rolle spielen, werden treffend behandelt. Es sind Heimaterzählungen von ganz besonderem Reiz, die uns ostpreußische Lebens- und Existenzfragen in kulturpolitischem Sinne nahe bringen.

Posen-Westpreußen

Ahlemann, Joachim: Der Rauhreif. Roman aus den letzten Tagen der deutschen Ostmark. Eilenburg: Offenhauer 1923. 204 S. Geh. 1.—

Das Büchlein erzählt die Liebesgeschichte eines Deutschen, der, innerlich zermürbt, aus vieljähriger russischer Gefangenschaft in seine Heimat, die deutsche Ostmark, zurückkehrt, dann aber durch die Stürme der Revolution und der Baltikumkämpfe und durch das Vorbild einer Frauengestalt aus seelischer Gebundenheit geweckt, den Entschluß faßt, seinen deutschen Außenposten auch in feindlicher Umgebung mit seinem Leben und seiner Arbeit zu halten. Das durch Zartheit des Stils und der Stimmung ausgezeichnete Buch wird sich nicht nur in der Ostmark wohlverdiente Beachtung erwerben.

Gottschall, Margarete von: Auf heiß umstrittener Erde. Roman. Leipzig und Wien: Bibliographisches Institut (1920). 207 S. Vergriffen.

In das Jahr 1848 führt uns der vorliegende Roman zurück, in die Zeit des polnischen Aufstandes in unserer ehemaligen Ostmark. Die katastrophale Zwiespältigkeit der zwischen geschlossenem Stammesbewußtsein und Polenschwärmerei schwankenden Deutschen zu damaliger Zeit wird uns eindrucksvoll geschildert, indem wir die Konflikte miterleben, in die die Glieder der Familie der Freifrau von Leisingen geführt werden. Mit dem Niederbruch des Aufstandes und der Klärung der Verhältnisse zieht auch in der deutschen Familie der Friede wieder ein. Der Roman fesselt durch seine historisch getreue Schilderung, die lebensvoll und dramatisch gestaltet ist, und die erkennen läßt, mit welcher Wärme die Verfasserin als Vorkämpferin für das Deutschtum im Osten eintritt.

Gottschall, Margarete von: Nach Ostland wollen wir reiten. Roman. Paderborn: Schöningh 1924. 388 S. Geh. 4.—, geb. 6.—

Dieser geschichtliche Roman, der die Schicksale einer Gruppe von deutschen Kolonisten in polnischen Landen um die Wende des 13. Jahrhunderts erzählt, ist mit gesundem Geist und in behaglicher Farbenfreude geschrieben. Vor allem ist der Verfasserin die romanhafte Darstellung der mittelalterlichen, ostdeutschen Kolonisation in der geschickten Kleinmalerei, besonders des polnischen Wesens, gelungen.

Herwig, Franz: Das Begräbnis des Hasses. Eine ostmärkische Erzählung. Freiburg i. Br.: Herder 1921. 158 S. Brosch. 2.—, geb. 3.—

Die Erzählung behandelt Ereignisse in dem Teil der Ostmark, der durch den Friedensvertrag an Polen fiel, vom Kriegsende bis zur Besitznahme des Gebietes durch die Polen. Im Mittelpunkt steht eine deutsche Bauernfamilie, in der die verschiedenen Auffassungen der polnischen Frage ausgekämpft werden. Der Verfasser sucht auch dem starken Nationalgefühl der Polen gerecht zu werden, läßt seinen Helden die Anschauung vertreten, daß die deutsche Art dem neuen polnischen Reich zum Gedeihen notwendig sei, und redet der friedlichen Zusammenarbeit beider Völker das Wort. Die bewegte Handlung wird besonders die heranwachsende Jugend fesseln.

Katschinski, Alfred: Der Grenzwolf. Eine Schicksalsgeschichte. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung 1927. 298 S. Geb. 6.—

Wie die gewaltsame Grenzziehung im deutschen Osten mit harter Schicksalshand in das Leben zweier für einander bestimmter Menschenkinder eingreift, sie auseinanderreißt und schließlich unter traurigsten Umständen wieder verbindet, schildert dieser Roman mit ergreifender Tragik. Er bringt uns damit das ernste Grenzproblem des Ostens greifbar nahe, wie es rücksichtslos nationalen Haß und erbitterten Völkerkampf in das Leben des einzelnen trägt.

Saltzwedel, Hans v.: Der schwarze Lupno. Roman. Weimar: Lesegemeinschaft für das gute deutsche Buch 1926. 388 S. (Die Bücher aus Weimar. Jahresreihe 1926. Bd 3.) Nur für Mitglieder

Der Roman, frisch und spannend geschrieben, spielt an der deutsch-polnischen Grenze und gibt eine Schilderung von der polnischen Wirtschaft, sowie von dem Leben und Treiben der polnischen adeligen Herren. Das Gegenbild ist ein ehemaliger deutscher Offizier, der ein bankerottes polnisches Gut erwirbt, eine Musterwirtschaft einführt und als Pionier des Deutschtums sich bewährt. Dabei gerät er in Konflikt mit seinem deutschen Gutsnachbar, seinem Schwager, der eine Polin heiratet, der deutschen Sache untreu wird und schließlich kläglich zu Grunde geht.

Saltzwedel, Hans v.: Unsere Ostmärker. Roman. Bd. 1. 2. Leipzig: Weicher 1920. 2 Bde. in 1 Bd. 559 S. 3.—

Der vorliegende Ostmarkenroman spielt in westpreußischen Gutsbesitzerkreisen, zieht aber scharf geschene Gestalten aus allen Bevölkerungsschichten in seinen Bereich. Der nationale Kampf, in dem das Ansiedlungswerk der Vorkriegszeit die Hauptrolle spielt, nimmt naturgemäß einen breiten Raum ein. Neben prächtigen, gesunden und humorvollen Vertretern des Deutschtums fehlen nicht die entarteten Deutschen, die den deutschen Besitz zerbröckeln ließen und so schon im Frieden der polnischen Angriffspolitik Vorspanndienste leisteten. Ein lebenswahres, fesselnd geschriebenes Landschafts- und Charakterbild.

Skowronnek, Fritz: Der Verdrängte. Roman aus der Ostmark. Leipzig: Eulen-Verlag [1928]. 317 S. Lw. 5.—

Zum 70. Geburtstag des erfolgreichen Autors erschien dieser Roman, der dem leidenden Deutschtum des jetzt polnisch gewordenen deutschen Ostens gewidmet ist. Er schildert anschaulich und in spannender Erzählung die Seelenkämpfe, die den Deutschen in Ober- und Unterschicht unter dem politischen und moralischen Druck des neuen polnischen Herrn erwachsen sind. Den Hintergrund für die Fabel des Romans bildet der mit historischer Treue geschilderte Kampf des Deutschtums um seinen kulturellen Bestand unter polnischer Herrschaft.

Strobl, Karl Hans: Der dunkle Strom. Roman. Leipzig: Staackmann 1922. 386 S. Hlw. 5.50, Lw. 6.—

Der Roman führt in die alten Zeiten der Stadt Thorn und in die Kämpfe zwischen den Protestanten und Jesuiten, die gleichzeitig Nationalitätenkämpfe zwischen den Deutschen und den Polen sind; kulturelle und politische Zustände sind geschickt in Romanform erzählt. Mit der Geschichte der kirchlichen und politischen Streitigkeiten vermischt sich die tragische Erzählung von der jungen Anna Susanna und ihrer Liebe zu dem Studenten Kaldenborn, dem sie von der Kirche abspenstig gemacht werden soll, weil ihre Mutter sie zur Braut Gottes bestimmt hat. Auf dem „dunklen Strom", der wildbrausenden Weichsel, entfliehen sie den jesuitischen Häschern, bis kurz vor Erreichen der russischen Grenze eine feindliche Kugel das junge Leben der Anna Susanna endet. Der Roman ist meisterhaft erzählt und enthält viele Züge, die auch heute noch in den nationalen Kämpfen zwischen Polentum und Deutschtum und zwischen Klerikalismus und Protestantismus in Polen interessant erscheinen.

Viebig, Klara: Das schlafende Heer. 1.—19. Aufl. Berlin: Fleischel 1904—06. 518 S. Lw. 7.50

Lange Jahre vor dem Weltkrieg wurde dieser Roman geschrieben, der mit außerordentlicher Klarheit und rücksichtsloser Schärfe in das Problem des Kampfes zwischen Deutschtum und Polentum in den uns heute entrissenen Ostmarken einführt. Die unglückselige Zersplitterung innerhalb der Deutschen ist das Zeichen, in dem die Mißerfolge des einzelnen im Kampfe um den Boden wie um deutsche Sprache und Gesittung schon damals stehen. Eine Fülle von Gestalten aus dem deutschen und polnischen Lager ziehen an uns vorüber, jede Person ein anschaulich gezeichneter Typenvertreter, wie sie in scharfer, fast unüberbrückbarer Gegensätzlichkeit vor dem Kriege in unserer ostmärkischen Bevölkerung leider bestanden haben. Die Dichterin sieht allein darin eine Lösung des ostdeutschen Grenzproblems, daß die Generation deutscher Ansiedler zahlreicher werden müsse, die auf dem Grenzboden geboren, durch ihn und mit ihm heranwachse; daß diese Hoffnung der Verfasserin nicht ihre Erfüllung fand, berührt uns heute sehr schmerzlich.

Oberschlesien

Kurpiun, Robert: Der Mutter Blut. Roman. 8.—12. Aufl. Dresden: Lehmann [1920]. 404 S. Hlw. 3.—

Aus dem oberschlesischen Einheitsgefühl heraus ist dieser Heimatroman geschrieben. Kurpiun sah lange Jahre vor der Trennung Oberschlesiens voraus, welch schwerer Zeit das Land in seiner nationalen Entwicklung entgegenging; als ein vaterländischer Mahnruf von gewaltiger Stärke ist dieser Roman zu werten. Voll warmer Liebe umfaßt der Verfasser das ihm zur zweiten Heimat gewordene Oberschlesien mit seinen zum herben Lebensernst neigenden Menschen. Das südöstliche Grenzland in seiner tiefsten Not und Bedrängnis, aber auch in seiner ganzen Liebe zur deutschen Erde steht beim Lesen dieser Zeilen eindrucksvoll vor uns.

Kurpiun, Robert: Ultimo und andere Novellen. Dresden: Lehmann [1920]. 365 S. Brosch. 1.—, Hlw. 2.50

Digitized by Google

Kurpiun, Robert: Bunt Volk, eine gemischte Gesellschaft von ernsten und spaßigen, einfältigen und geriebenen, bekümmerten und sorglosen Leuten am Wege zusammengerufen. 3.—7. Aufl. Dresden: Lehmann 1920. 352 S. Brosch. 1.—, geb. 1.75

Die Novellen, die in diesen beiden Bänden gesammelt sind, zeugen davon, wie eindringlich das Auge des Heimat- und Volkskundigen in der oberschlesischen Grenzmark Ausschau gehalten hat. Wenn sich die Erzählungen auch mitunter von den bodenständigen Stoffen der oberschlesischen Scholle lösen, so geben sie doch in ihrer Gesamtheit ein klar umrissenes Bild des oberschlesischen Menschen mit seinen Vorzügen und Schwächen, die in seiner Eigenschaft als Grenzländer bedingt sind.

Kurpiun, Robert: Das schwarze Weib. Die Geschichte eines Einsamen aus dem Volk. Stuttgart, Berlin und Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1925. 404 S. Lw. 6.50

Das vorliegende Buch ist der kulturhistorische Roman Oberschlesiens. Mit außerordentlicher Leidenschaft und dichterischer Gestaltungskraft schildert der Verfasser den industriellen Werdegang Oberschlesiens seit der Einwanderung Harzer Bergleute um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, die kulturelle Förderung der Bevölkerung durch das Aufblühen der großen Zinkgruben und die geschichtlichen Ereignisse des preußischen Befreiungskrieges und der polnischen Aufstände, die tief in die Gesamtentwicklung Oberschlesiens eingriffen. Überzeugend ist die Zeichnung der einzelnen Persönlichkeiten, echt und bodenständig, mit hingebungsvoller Neigung und persönlicher Einfühlung erfaßt. Die Gestalt des Peter Korda, eines Sohnes der Heimat, armer Eltern Kind, dem in seiner Jugend die erschütterndsten Schicksalsschläge nicht erspart bleiben und der später der Erzieher und Führer seines den Leidenschaften ergebenen Volkes wird, seine Wandlung von der Erbitterung und dem Haß gegen seine menschliche Umwelt zum Glauben an das Gute im Menschen durch die Unschuld eines Kindes ist großartig gesehen.

Langer, Georg: Richter Wichura. Oberschlesischer Roman aus der Zeit von Achtundvierzig. Breslau: Bergstadt-Verlag (1928). 382 S. Lw. 7.—

Obwohl der Verfasser selbst nur Schlesier, kein Oberschlesier, ist, hat er es doch vermocht, sich in Volkstum und Landschaft Oberschlesiens so einzuleben, daß uns überall in dem Buch ein tiefgefühltes Erlebnis des oberschlesischen Grenzlandes entgegentritt. Wenn der Stoff des Romans auch in die 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückreicht, mag trotzdem für die Gestaltung der Persönlichkeiten das Wissen um das Los des oberschlesischen Grenzlandes nach dem Kriege für den Autor bestimmend gewesen sein. Die Stärke dieses Romanes liegt zweifellos in der Persönlichkeitszeichnung des „Richters Wichura"; in ihm versucht der Autor, den Prototyp des oberschlesischen Menschen überhaupt dichterisch zu gestalten. Das oberschlesische Grenzlandproblem wird von Langer des öfteren berührt und mit seltener Einfühlung überzeugend gedeutet.

Maxis, Emil: Tiefengold. Kulturroman aus Oberschlesien. 1. bis 20. Aufl. Breslau: Bergstadt-Verlag [1920]. 274 S. 1.60

In der Form eines Entwicklungsromanes schildert das vorliegende Buch den Jahrhunderte alten Arbeitsfrieden im oberschlesischen Hüttengebiet, seine Unterwühlung durch die von außen kommende großpolnische Agitation und die Überwindung der künstlich in die Bevölkerung hineingetragenen Konflikte durch die gemeinsam auf der heimischen Erde geleistete schöpferische Arbeit. Die gut erzählte Handlung vermittelt eine Vorstellung der eigenartigen oberschlesischen Landschaft, der Lebensweise und Sitten der Bevölkerung und ihrer täglichen Arbeit in Grube und Hütte. Der Roman ist zum besseren Verständnis der oberschlesischen Frage warm zu empfehlen.

Schimmel-Falkenau, Walter: Brand. Ein Roman aus Oberschlesien. Friedeberg/Queis und Leipzig: Iser-Verlag 1923. 215 S. Lw. 3.50

Ein Beispiel von der Not der deutschen Grenze im Osten. Ein Zeitbild: Drüben der fanatische Haß der Polen, getaucht in die Glut wilder Leidenschaft, hier der typische Deutsche, Gefühlsmensch, Phantast, der erst, als man ihm auch das Letzte an Treu und Glauben mit Füßen tritt, sich zu seinem wahren Volksbewußtsein durchringt und so auf den Boden der wahren Wirklichkeit zurückgeführt wird. Dazwischen die unbestimmbare, ein merkwürdiges Eigenleben führende Masse der Wasserpolaken. Dort, an der Grenze Schlesiens, wo die leuchtenden Schlote eines zusammengeballten Industriekerns hart an den stillen Hochwald stoßen, spielt der Roman, der anschaulich dieses erschütternde Zeitbild skizziert.

Südmark

Bartsch, Rudolf Hans: Das deutsche Leid. Ein Landschaftsroman. Leipzig: Staackmann 1912. 434 S. Brosch. 4.50, geb. 6.50

Das deutsche Volk hat seine Südmark entdeckt, als sie bereits verloren war. Seit 1918 trägt die alte deutsche Grenzstadt Marburg an der Drau ein slawisches Kleid und das deutsche Leid, das diesem gesegneten Sonnenland der Weinberge aus harter Wehr um Boden und Sprache erwuchs, scheint noch gewachsen. Nun spürt man immer deutlicher, wieviel schöpferische Kraft des Gemüts aus dieser Dichter- und Sängerheimat immer wieder in deutsches Leben aller Zeiten strömte. Rudolf Hans Bartsch hat in seinem Untersteirerroman „Das deutsche Leid" mit der ihm eigenen farbigen Wärme der Naturbeobachtung und Naturbeseelung die Stimmung dieser Landschaft festgehalten: die selige Weite untersteirischer Bergausblicke mit den in grüner Unendlichkeit verflutenden Rebenhügelwellen, über deren Traumstille die schwermütige Melodie der hölzernen Windräder schwebt. Als leuchtkräftiges Bild der Landschaft bleibt „Das deutsche Leid" ein Wegweiser nach der Dornröschenschönheit der steirischen Südmark.

Ertl, Emil: Ein Volk an der Arbeit. Bd. 1—4. Leipzig: Staackmann 1923—1926.

Bd. 1 geh. 5.—, Lw. 7.—, Bd. 3 Hlw. 5.50, Lw. 6.—
Bd. 2 geh. 4.50, Lw. 6.50, Bd. 4 geh. 5.50, Lw. 7.50

Diese vier Bücher vom Aufstieg eines Schottenfelder Seidenwebergeschlechtes sind nicht nur die lebendigste und einprägsamste Darstellung der österreichischen Geschichte von den Franzosentagen bis in die Gegenwart, sondern auch die sicherste Einführung in Wesen und Werk des österreichischen Deutschtums. Das erste Buch, „Die Leute vom blauen Kuckuckshaus", zeigt in köstlichen, lange nachleuchtenden Bildern das gemütliche, in gediegener Arbeit und anspruchsloser Geselligkeit befriedigte alte Wien um 1809: die in ihrem Lebenskreise sicher und selbstbewußt befestigte Handwerkerfamilie ist noch in der geschäftigen Behaglichkeit der Werkstatt befangen und in den vertrauten Bezirken der engeren Heimat. Doch auch ihr Dutzendmenschenschicksal ist in der Not der Heimat mit dem Schicksal der großen Gemeinschaft verwoben, für die Schottenfelder Weberblut das Schlachtfeld von Aspern tränkt. Im zweiten Bande, „Freiheit, die ich meine", dehnen sich die Grenzen — aus den gemütlichen Handwebstühlen werden unpersönliche Maschinen, aus Meistern Fabrikherren, aus Gesellen Proletarier und der 1848er Frühlingssturm formt Menschen und Mächte um. Auch die junge Industrie muß umlernen und ihre Erzeugung in die billigere Provinz verlegen. Damit verbreitert sich im dritten Bande, „Auf der Wegwacht", der Schauplatz zu dem weitverzweigten bunten Gesamtgebiet der alten Habsburger Monarchie. Tschechen, Slowenen und Italiener drängen in alten deutschen Besitz und zerstören die Grundmauern des Staates. Auf dem „Haus zum Seidenbaum", dem vierten und letzten dieser in sich geschlossenen Romane, lastet die dunkle Sorge der Besiegten, um die sich die würgende Faust der übermütigen, den Weg zu Ware und Arbeit versperrenden Nachbarn krampft. Aber der Lebenswille der Arbeitsmenschen kämpft sich wieder an die frische Luft, das tätige und schöpferische Österreich bahnt sich den Weg zum kommenden größeren Vaterland. Emil Ertl ist ein Meister der Kunst, die Menschen durch ihre Arbeit zu schildern und Wesentliches, Grundhaftes, in gegenständlichem Gleichnis zu verdichten. Wer den Österreicher nicht nur nach seinen Operetten und seinen Kochbüchern beurteilen, wer Land und Leute in ihrem besonderen Sinn und Schicksal durchdringen will, muß diese vier Bücher vom arbeitenden Österreich und seinem Wesen, Werden und Willen lesen.

Flake, Otto: Sommerroman. 1.—6. Aufl. Berlin: S. Fischer (1927). 283 S. Geh. 4.50, Lw. 6.50

Sommerroman, denn die verschiedenen Sommergäste des Gebirgsortes im abgetretenen Tirol ziehen an uns vorüber. Losgelöst vom Werktag, sind viele von ihnen auf sensationelle Erlebnisse aus, an denen es dann auch nicht fehlt. Eros und Ehe, den Problemen der heutigen Zeit, geht Flake in diesem Buche nach. Dieses erhält noch eine zweite Erzählung: Die Scheidung, eine heitere Plauderei über eine ernste Frage. — Beide Erzählungen vermitteln aber auch Einblicke in das Leben der südtiroler Deutschen unter italienischer Herrschaft.

Hohlbaum, Robert: Das Paradies und die Schlange. Ein Roman aus Südtirol. Leipzig: Staackmann 1928. 251 S. Geh. 3.50, geb. 5.50

Ergreifend ist in diesem Roman des Grenzlanddichters Hohlbaum das Martyrium Südtirols geschildert worden. Er kündet die Qual des treuen, rechtdenkenden Gebirgsvolkes, dem man das letzte, das allerletzte Recht genommen hat, in der Sprache der Mutter zu sprechen und zu beten, dem ein wilder Völkerhaß gebot, noch die eigenen Toten zu schänden und die verhaßte Feindersprache in die alten Grabsteine meißeln zu lassen. Wohl übertönt in der Symphonie dieses Buches das Leid alle anderen Stimmen. Der ehrwürdige Bürgermeister, dem seines Volkes Not das Herz bricht, sein Sohn, der strafverschickt unter Mördern zugrunde gehen muß, weil er unter dem Christbaum deutsche Weihnachtslieder hat singen lassen, die verzweifelte Mutter, die mit dem Sohne sich in den Wellentod flüchtet, nachdem die Fremden ihr die Seele des Kindes gestohlen haben, der in den Tod gehetzte Lehrer, der alte Dechant, der im Kerker stirbt — das sind nicht Phantasiegebilde des Dichters, das ist schaurige, blutige Wirklichkeit. Aber all dieser unsägliche Jammer kann die Liebe zur Heimat nicht ersticken, nicht den trotzigen Mut, den Stolz, doch das Herrenvolk zu sein gegenüber dem feigen Unterdrücker, nicht die Hoffnung auf den Gott, der das Paradies Südtirol geschaffen.

Digitized by Google

Killer, Franz (Franz Keller): Verlorenes Südland. Roman aus Südsteiermark. Graz: Styria 1929. 212 S. Geb. 4.20

Der Sohn eines um sein deutsches Bekennertum vom hart erkämpften eigenen Boden verdrängten untersteirischen Grenzbauern wandert in der Zeit der trostlosen Einschnürung des jungen deutschösterreichischen Staates nach Amerika aus. Unter schweren Enttäuschungen und demütigenden Entbehrungen gelingt es ihm, ein neues Leben aufzubauen, das freilich die Sehnsucht nach der alten Heimat nicht ersticken kann. Der Verzweiflungskampf der untersteirischen Bauern gegen die gewaltsame Verslawung, aber auch das harte Los des Einwanderers in der fremden neuen Welt sind eindringlich und mit klarer Beobachtung geschildert. Der in den letzten Jahrzehnten von den österreichischen Schutzvereinen „Südmark" und „Deutscher Schulverein" geleisteten Aufbau- und Abwehrarbeit bringt der Verfasser warmes Verständnis entgegen. Die Wirkung des Buches wird leider durch Unwahrscheinlichkeiten der Handlung und Unebenheiten der inneren Führung geschwächt. Sein Wert liegt in der wahrheitsgetreuen Darstellung des südsteirischen Grenzkampfes.

Menghin, Oswald: Zerrissene Fahnen. Roman. Innsbruck: Tyrolia (1924). 267 S. Hlw. 4.40

Dieser Südtiroler Roman ist ein echtes Heimatbuch, auch wenn der größte Teil der Handlung in Wien spielt, oder gerade deswegen, weil er die starke Heimatliebe und Treue kennzeichnet, die der in Wien lebende Südtiroler sich im Herzen bewahrt. Im Mittelpunkt der fesselnden und lebendigen Handlung stehen Heimatliebe und der Schmerz um das geraubte Land. Und doch ist das Buch keineswegs sentimental, sondern es klingt kraftvoll und bejahend aus, wenn es heißt: „Die Hauptsache ist, den Brüdern im Süden zu helfen, daß sie ihr Volkstum bewahren, und die Welt nie vergessen zu lassen, welche Niedertrachtigkeit hier geschah."

Perkonig, Josef Friedrich: Bergsegen. Roman. Berlin: Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag 1928. 383 S. [Jahresreihe für die Mitglieder des Volksverbandes der Bücherfreunde. 9, Bd. 4.] Nur für Mitglieder.

Perkonigs neues Buch, wohl der künstlerisch wertvollste der seit dem Kriege erschienenen österreichischen Romane, erinnert nicht nur im Namen an Roseggers „Erdsegen": Hier wie dort genest ein in Überbildung und innerer Verfremdung ermüdeter Großstädter durch die tätige Eingliederung in eine Gemeinschaft naturnaher Menschen zu neuem Lebensmut. Ein durch den Ausspruch des Arztes zum Tode verurteilter Morphinist findet durch diese Umformung des Lebens zu freudiger Bejahung des Daseins. Ein Einzelschicksal, das als Sinnbild für ein ganzes erkranktes Volk wirkt, ein Sinnbild aber auch aller Menschlichkeit in dieser auf die Urformen der Gesellschaft beschränkten Gemeinschaft von Holzfällern, Wilddieben und Bergbauern, die erst die höhere Gewalt der Lawinen und der Frühlingshochflut, des Feuers und der Todesnot in einen unzerreißbaren Zusammenhalt zwingt. Meisterhafte Beherrschung der künstlerischen Ausdrucksmittel macht die herbe Schönheit des Kärntner Berglandes auch dem Fernestehenden nahe und greifbar. Wenn die nationalen Auseinandersetzungen auch nur mittelbar im Gegensatz zwischen den deutschen Gebildeten und den slawischen Grenzbauern zum Ausdruck kommen, muß Perkonigs Buch doch wegen der einprägsamen Bildkraft der Landschaftsdarstellung als die sicherste Einführung in das Eigenleben kärntnerischer Grenzlandschaft angesehen werden.

Renker, Gustav: Der sterbende Hof. Roman. Leipzig: Staackmann 1927. 264 S. Geh. 3.—, Lw. 5.—

Ein Kärntner Bergbauernroman von erfrischender Ursprünglichkeit, lebenswarm und bildkräftig und völlig von der besonderen Stimmung der kärntnischen Landschaft durchtränkt. Der Vorwurf erinnert in äußerlichen Einzelheiten an Roseggers „Jakob", doch fehlt ihm die unerbittliche Tragik, die dort das rettungslose Waldbauernsterben begründet. Auch dieser Hochrauterhof, hoch oben im Gebirge über dem Ossiachersee, verfällt und wird bald in Weideland versunken sein, aber seine im zähen Kampf mit einem spröden Boden gestählten Sprossen erobern sich eine neue Heimat: nur der innerlich Heimatlose, der freilich selber heimlich zu seinem Vätererbe, dem verwilderten Bergacker, pilgert, verliert den Halt eines festen Lebenszwecks und geht zugrunde. So ist der Untergang des Hochrauterhofes nur für einen Menschen zermürbendes Schicksal — für die Mutter — Schicksal aller Mütter, die spät einsam werden. Renker ist ein gewandter Erzähler von gepflegtem Sprachgefühl und tief in den Kern der Menschen und Dinge schürfender Beobachtungskraft. Keuschler und Großbauern, Marktbürger und städtische Arbeiter sind gleich sicher gesehen und gestaltet, eine lebendige Einheit, aus der ein erquickender Hauch der herben Kärntner Gebirgsluft weht.

Schmidkunz, Walter: Menschen zwischen den Grenzen. Erzählungen aus Südtirols schweren Tagen. München: Müller 1928. 230 S. Lw. 4.50

In diesem Buch fesselt die Herzlichkeit und Wärme, womit der schwere Kampf dieser „Menschen zwischen den Grenzen" in jeder der Erzählungen geschildert wird. Gestalten und Charaktere ziehen an uns vorüber, und wir hören von Begebenheiten, die uns das Schicksal unserer südtiroler Volksgenossen in dichterischer Gestaltung nah bringen. Denn der Autor schöpft unmittelbar aus dem reinen Quell des Volkstums, und die Persönlichkeiten, die wir in ihrer urwüchsigen, herben Natürlichkeit kennenlernen, gewinnen sofort unsere innige Teilnahme und aufrichtige Zuneigung. Auf den Wert der alpinen Naturschilderung dieser Erzählungen sei besonders verwiesen.

Trentini, Albert: Deutsche Braut. Roman. München: Callwey 1926. 337 S. Geh. 4.50, geb. 5.50

Im Liebesroman der deutschen Braut und des italienischen Bräutigams spiegelt sich der Kampf der deutschen Südtiroler gegen die Versklavung und Verfremdung ihrer schönen Heimat. Stärker als die Leidenschaft der Liebe ist die urtümliche Fremdheit der Stämme, die zu Kampf und Trennung zwingt. Mit dem Blut der Vorfahren übernommene Neigungen und Abneigungen — des welschen Bräutigams Verachtung des Waldes, seine Vorliebe für gebratene Singvögel zum Beispiel — trennen tiefer als das laute Bekenntnis der nationalen Gegensätze. Die eindringliche Kraft der Dichtung gründet sich auf die allem Schlagwortnationalismus ausweichende Vertiefung in Wesentliches und Bleibendes. Die beiden Hauptgestalten sind von warmer Natürlichkeit, der Italiener kein düsterer Schurke, das deutsche Mädel keine in den Himmel gehobene Idealgestalt, aber weil sie handeln, wie sie im Zwang ihres Blutes handeln müssen, machen sie den Gegensatz zwischen den beiden um das unglückliche deutsche Südland ringenden Völkern deutlicher, als es die eindringlichste polemische Darstellung vermöchte.

Tschurtschenthaler, Paul: Bozner Landschaften. Natur und Volksschilderungen. Bozen: Ferrari 1926. III, 151 S. Hlw. 2.50

Es gehört schon eine große Begabung dazu, wenn in der hochstehenden und liebevoll von altersher gepflegten Südtiroler Heimatliteratur ein Werk über den Durchschnitt hinausragt. Wir möchten dies von dem vorliegenden Büchlein behaupten. Ein Meister der Milieuschilderung, manchmal an Riehl erinnernd, mit einer staunenswerten Sprachkraft, so zeichnet der Verfasser Menschen und Landschaften des Bozener Landes. Er liebt die moderne Zeit mit ihrer Unruhe nicht, sondern versenkt sich liebevoll in die ewigen Schönheiten der Natur, die dort im deutschen Sonnenland vorhanden sind, dessen Bewohner ihm ebenso vertraut sind wie seine Burgen und Berge.

Baltikum

Bernewitz, Elsa: Die Entrückten. Vier Geschichten vom Tode. München: Langen 1927. 147 S. Geh. 3.50, geb. 6.—

Eine junge Baltin, die die schwersten und tragischsten Stunden ihrer engeren Heimat miterlebt hat, schildert in diesen vier schlicht und ansprechend geschriebenen Erzählungen ein Stück aus jener großen menschlichen Tragödie, die sich in den Jahren 1918—19 in baltischen Landen vollendete. Die Hoheit aufrechten Christen- und gläubigen Menschentums, das nicht nur zu leben, sondern auch zu sterben verstand, ist von einer Augenzeugin und Schicksalsgenossin sehr eindrucksvoll gestaltet. Diese Erzählungen werden sicherlich dazu beitragen, den eigentlichen Sinn der baltischen Sendung in allen Ländern deutscher Zunge erkennen zu lassen, um so mehr, als sie von einer dichterischen Kraft und einem jugendfrischen Talent gestaltet sind.

Bertram (Geo. Jul. v. Schultz): Baltische Skizzen. 4., verm. Aufl. Reval: Kluge 1904. VI, 351 S. Lw. 5.50

Der Verfasser schildert eine Zeit, die bereits 100 Jahre zurückliegt und von hohem kulturhistorischen Wert ist für alle, die das kleine Estland in wechselreichem Erleben kennen, verstehen und lieben lernten. Das Werk hat dem Verfasser den Ehrentitel „der baltische Fritz Reuter" eingetragen, denn es funkelt hier derselbe gütige Humor, das nachsichtige Verständnis für die Unzulänglichkeiten der Umwelt, aus intensiver Menschenkenntnis und ungewöhnlicher Beobachtungsgabe zusammengefügt. Neben der epischen, behaglichen Darstellung verfügt der Verfasser über eine Fülle sehr exakter Kenntnisse auf historischem, ethnographischem und etymologischem Gebiet. Er hat die Eigenart seiner Heimat studiert mit dem Kopf des Gelehrten und dem Herzen des liebenden Sohnes.

Bodisco, Theophile von: Im Hause des alten Freiherrn. Roman. Berlin: Gebr. Paetel 1921. 287 S. Geh. 2.—, Hlw. 2.50

Ein Kind der estländischen Landschaft, voll feinsinnigen Verständnisses für die ethische Kultur des Baltenlandes, von tiefster Heimatliebe und zartestem Naturempfinden erfüllt, schildert die Verfasserin in diesem Roman das Leben und Lieben in einem großen baltischen Gutshaus. Niemand, der Natur und Menschenschicksal mit offenem Sinn gegenübersteht, wird unberührt bleiben von dem Idealismus und der Wärme dieser schlichten Kunst, die so unendlich viel Wahres von dem baltischen Deutschtum berichtet. Gerade jetzt, da der deutsche Geist in dieser ehrwürdigen deutschen Kolonie auf Leben und Tod mit den neuen Gewalten im Kampfe liegt, zeigt dieser Rückblick in eine friedvolle Vergangenheit mit besonderer Klarheit, welche Werte hier auf dem Spiel stehen und wie sehr das Deutschland von heute Grund hat, sich mit warmem Anteil seiner Söhne im Norden zu erinnern.

Digitized by Google

Gaethgens, Eva: Alt-Livland. Heitere Bilder aus dem Baltikum. Hamburg: [Grube-Verlag 1920]. 228 S. 3.50

Die Balten haben die Gabe des Erzählens, und die Verfasserin besitzt einen guten Teil von dem Erbe ihrer Volksgenossen. Die Bilder aus dem Baltikum sind einfach und anspruchslos liebenswürdig geschrieben. Es weht Heimatgefühl aus ihnen, die Luft und der Zauber der kleinen livländischen Stadt. Der Hang der Deutschbalten zu gutmütigem, nicht verletzendem Spott, die Liebe zu gutem Essen und Trinken treten hervor, man findet auch Schilderungen manch alter Sitten und Gebräuche geschickt und unauffällig verstreut. Das Alltagsleben mit seinen kleinen und kleinlichen Geschehnissen wird hier in der Erinnerung einer fest im Boden der Heimat wurzelnden Frau verschönt und veredelt.

Grosberg, Oskar: Meschwalden. Ein altlivländischer Gutshof im Kreislaufe des Jahres. Riga: Löffler 1926. 243 S. 6.60

Eine örtlich gebundene Darstellung baltisch-deutschen Herrenlebens, die als szenische Voraussetzung und Umwelt für einen Baltenroman dienen könnte. Der Leser vermißt indes die fehlende Haupthandlung nicht; denn das gesamte Natur- und Menschengeschehen im Lauf des Jahres und der Jahre auf dem baltischen Gutshof wird aus vollstem persönlichem Erleben heraus mit solcher Sicherheit und Anschaulichkeit geschildert, daß er unbewußt und voll Behagen in diese patriarchalische Welt hineingezogen und darin festgehalten wird. Es ist ein Verdienst des Verfassers, diese jetzt entschwundene Wirklichkeit der Zukunft erhalten zu haben.

Hoerschelmann, Helene: Versunkenes. Erinnerungen an Alt-Livland und Alt-Rußland. Heilbronn: Salzer 1926. 239 S. Geh. 3.—, Lw. 4.80

Die Verfasserin führt uns an den estländischen Strand; naturnah, gesund, anspruchslos sind die Lebensäußerungen in dem Schwarm von kinderreichen Professorenfamilien, die sich zu köstlicher Ferienlust vorübergehend ansiedeln. Wieder haben wir es mit einem exklusiven Zirkel zu tun. Die geistige Atmosphäre, in der diese Menschen atmen, ist ungefähr dieselbe wie bei Theophile von Bodisco: Poesie und Gesang, Empfindsamkeit, Naturschwärmerei und Phantasterei, überschwenglicher als sonst sogar im Baltenlande üblich. Sie erwachsen wohl auch auf dem Boden der Familienlektüre: Shakespeare, E. T. A. Hoffmann und Dickens, um nur einiges zu nennen. Genährt wird der Überschwang durch gegenseitige Bewunderung im Kreise der sieben Professorenmädchen. Unter dem Gesamttitel „Versunkenes" sind in einem Bändchen noch manche Erinnerungsbilder aus Dorpater Professorenkreisen vereinigt mit dem Motto: Nicht weinen, weil es vorüber — lächeln, weil es gewesen ist.

Hunnius, Monika: Mein Onkel Hermann. Erinnerungen an Alt-Estland. 9. Aufl. Heilbronn: Salzer 1929. 118 S. Geh. 1.60, Lw. 2.80

Onkel Hermann Hesse, der alte Doktor in Weißenstein in Estland, ist ein Original, ein echter urwüchsiger Balte alten Schlages und einer der prächtigsten Menschen, „wie es auch damals nur wenige gab". In seinem Kreise ein berühmter Chirurg, ist er nicht weniger bekannt durch seine Bibelstunden, die er oft mit Humor würzt. Von unverwüstlicher Fröhlichkeit, ist Onkel Hermann immer der Mittelpunkt eines großen Kreises von Verwandten, Bekannten und Nachbarn im weitesten Sinne. Er ist die Verkörperung des Lebensvollen, kein Wunder, daß er dem Tode trotzt bis ins 94. Jahr, wo dieser ihn schmerzlos im Schlummer überrascht.

Laube, Heinrich: Die Bandomire. Kurische Erzählung. Neue Ausg. Riga: Kymmel 1908. 180 S. 2.40

Auf historischem Hintergrund der Zeit der Herzogin Anna, der nachmaligen Kaiserin von Rußland hat der Verfasser mit überraschender Ortskenntnis seine spannende, romantische Erzählung aufgebaut. Annas Günstling Biron sowie der Marschall Moritz von Sachsen spielen ihre Rolle im Leben der Helden. Die Bandomire sind zwei Brüder, um deren Schicksal sich das wilde, abenteuerliche Leben des Adels im Kurischen Oberland gruppiert zur Zeit größter politischer Verworrenheit. Die Erzählung ist spannend auch für die heutigen Begriffe, die Landschaft und die Sitten sind anschaulich geschildert. Wer die kurischen Romane von Pantenius kennt, und wer vollends dort gelebt hat, kann dafür einstehen, daß auch noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts Rauflust und Leidenschaft in jener äußersten Ecke Kurlands ähnliche Verwickelungen und gewaltsame Lösungen herbeiführen konnten.

Maynhart, U.: Sterbende Heimat. Erlebnisse und Erinnerungen aus hellen und dunklen Tagen. Konstanz: Volkskraft-Verlag [1921]. 181 S. Geh. 2.—, geb. 3.50

Ein Buch, in dem schlicht und echt die große Tragik des baltischen Schicksals im Weltkrieg geschildert wird: der schwere Konflikt, der sich in jeder Familie abspielte, aus der ein Glied hinauszog, um zu kämpfen — gegen Deutschland, das stammverwandte — für Rußland, das wesensfremde, allein gebunden durch die ererbte Pflicht der Kaisertreue; der Haß der Russen gegen den deutschen überlegenen Feind, die Verschickungen nach Sibirien, die Verleumdungen, in denen Russen, Esten und Letten sich zusammenfanden, um deutsche Sprache, deutsche Kultur, deutschen Glauben zu vernichten; der Zusammenbruch des Kaiserreiches, die zitternde Hoffnung und der feste Glaube an Deutschlands Schutz und Macht; der 24. Februar 1918 — die jubelnde Freude, der wunderbare, kurze Sommernachtstraum, der mit dem Zusammenbruch Deutschlands endete; und dann — die roten Tage der Bolschewistenherrschaft, die Flucht aus dem verwüsteten Lande, das Emigrantenelend mit der Angst im Herzen um „die sterbende Heimat".

Munier-Wroblewska, Mia: Unter dem wechselnden Mond. Bd. 1–3. Heilbronn: Salzer 1927/28.

Bd. 1: Märzhoffen Geh. 3.50, geb. 5.–
Bd. 2: Sommersegen Geh. 4.40, Lw. 6.–
Bd. 3: Sonnenwende Geh. 3.80, Lw. 5.50

Eine Reihe sehr lebensvoller Männer und Frauen ziehen in diesem Buch an uns vorüber, Menschen, die das Leben nicht umsonst haben wollen, pflichttreu im Beruf und im Dienst ihrer Heimat Kurland. Am liebevollsten ist das Leben in den Pastoraten geschildert, nicht weniger anschaulich jedoch auch Literaten- und Patrizierhäuser in Windau, Mitau und Riga. Einen großen Raum nehmen Herzenserlebnisse ein, doch auch in diesen ist nichts Schablonenhaftes. — Der zweite Teil des Buches bringt die Konflikte der Russifizierung in den 90er Jahren, der Verfolgung lutherischer Geistlicher, der Verhetzung des Landvolkes. Es ist eine der schweren Prüfungszeiten der baltischen Heimat, „wo die Spreu vom Weizen gesondert wird", doch geht die böse russische Saat erst auf um 1905. Die Entwicklung im Baltikum in den Zeiten des russisch-japanischen Krieges und der russischen Revolution von 1905—1907 ist der geschichtliche Stoff des dritten Bandes, der den familiengeschichtlichen Inhalt der beiden ersten Bände fortsetzt und wiederum eine Reihe farbiger und künstlerisch gesehener Bilder enthält. Das tiefe Gemüt und die Gesinnungskraft der Verfasserin erheben die Bücher über ihren Wert als Milieuschilderung baltischen Bürgertums: es sind Dichtungen einer begabten Frau.

Pantenius, Theodor Hermann: Allein und frei. Bd. 1. 2. Bielefeld: Velhagen & Klasing 1898. 448 u. 420 S. (Pantenius: Ges. Romane. Bd. 1. 2.) Einzelausgabe 4.–

Die Lebensgeschichte des „Heinz Eichenstamm" in diesem Roman ist in vielen Teilen die dichterische Nacherzählung des Lebens des Dichters. Wir erfahren den landläufigen Werdegang eines jungen Balten mit einer frohverlebten Jugend beim „Onkel Pastor" auf dem Lande, mit der Gymnasialzeit in Mitau und schließlich mit dem Studium in einer süddeutschen Universitätsstadt. Trotz mancher wissenschaftlicher Erfolge kehrt der Student in die Heimat zurück, ohne es zu etwas Abschließendem gebracht zu haben. Als Gutsherr in der Heimat findet er den Weg zur aufgegebenen Wissenschaft zurück. Die Erzählung fesselt vor allem durch die frische Wiedergabe von Begebenheiten des täglichen Lebens und durch eine ausgezeichnete Persönlichkeitsschilderung, die dem Leser ein abgerundetes Lebensbild des baltischen Menschen mit seinen Vorzügen und Schwächen vermittelt.

Pantenius, Theodor Hermann: Im Banne der Vergangenheit. Erzählung aus dem kurländ. Leben. Bielefeld und Leipzig: Velhagen & Klasing 1898. 381 S. 4.–

Wir müssen uns beim Lesen dieses Romanes um zirka 60 Jahre zurückversetzen. Die ersten Ansätze zur Russifizierung der Baltenlande werden gemacht, noch aber hatte der kurische Adel die Selbstverwaltung in den Händen. Scharf geschieden waren noch die alten drei Stände, der deutsche Adel, der deutsche Bürger und der lettische Bauer. Es gab unter dem Adel damals noch nicht viele Liberale, die dem Bürger und dem lettischen Landbesitzer Anteil an der Selbstverwaltung zu geben wünschten. Ein weiterer Gegensatz der Prinzipien bestand zwischen denjenigen, die mehr mit Deutschland sympathisierten und denen, die das Heil Kurlands nur im engsten Anschluß an Rußland sahen. Echt baltisch ist es, daß in jeder Gesellschaft diese Fragen von Frauen und Männern mit Geist und Schlagfertigkeit lebhaft diskutiert werden. Und nun schildert Pantenius, in welch arge Bedrängnis ein Adliger gerät, der eine bürgerliche Gutsnachbarin liebt und sie zu seiner Frau machen will. Und er schildert, wie ungeheuerlich die Anmaßung erscheint, wenn ein junger Lette seine Augen zu einer bürgerlichen Deutschen erhebt. Sie stehen eben alle im Banne der Vergangenheit und müssen diesem Gespenst Opfer bringen.

Pantenius, Theodor Hermann: Aus meinen Jugendjahren. Leipzig: Voigtländer 1907. III, 246 S. Geh. 4.—, geb. 5.–

Der baltische Heimatschriftsteller schildert in anschaulicher Weise die Verhältnisse in Kurland um die Mitte und das Ende des 19. Jahrhunderts. Auf die Eigenart Kurlands, das sich durch seine historische Vergangenheit anders artig entwickelt hat als die Schwesterprovinzen Livland und Estland, fällt ein starkes Schlaglicht durch den Vergleich mit Deutschland, wo der Verfasser seinen theologischen Studien oblag. Eine frische Beobachtungsgabe, urwüchsiger „kurischer" Humor und die Fähigkeit, das Charakteristische hervorzuheben kennzeichnen diese Erinnerungen. So viele kernfeste, wetterharte Persönlichkeiten gediehen in allen Schichten der Bevölkerung; in gegenseitigem Ver-

Digitized by Google

ständnis für ihre Rechte und Pflichten lebten neben- und miteinander der Adel, die sogenannten „Literaten" und der lettische Bauer, bis die Russifizierung unheilvolle Zwietracht säte und schließlich die rote Welle das „Gottesländchen" überflutete und vernichtete.

Pantenius, Theodor Hermann: Die von Kelles. Ein Roman aus Livlands Vergangenheit. T. 1. 2. Bielefeld: Velhagen & Klasing 1898—1899. IV, 283 u. 224 S. (Pantenius: Ges. Romane. Bd. 5. 6.) Einzelausgabe 4.—

Dieser letzte große Roman des baltischen Heimatschriftstellers, der zu den besten historischen Romanen des deutschen Schrifttums überhaupt zählt, verdient als sein vollendetstes Werk besondere Beachtung. Er spielt zur Zeit des Russeneinfalles im 16. Jahrhundert, als die alte, livländische Ordensherrlichkeit zusammenbrach. Vor diesem historischen Hintergrund spielt sich der Roman eines jungen Edelfräuleins ab, das der Heimat in Männerkleidern entflieht, da es nach den Gesetzen des Landes einen bürgerlichen Deutschen, dem es seine Liebe schenkt, nicht heiraten kann. Sie wird auf ihrer Flucht eingefangen und auf Betreiben ihres eigenen Bruders gerichtet. Aus der Tatsache, daß dieses Einzelschicksal mit dem ersten Bande abbricht, und daß im Mittelpunkt des zweiten Bandes dem Roman in dem Stiftvogt Kruse ein anderer „Held" ersteht, ist leicht zu ersehen, daß es dem Dichter weniger auf romanhafte Darstellung von Einzelschicksalen ankam, als darauf, eine anschauliche Vorstellung aus der Zeit des untergehenden alten Livland zu geben.

Worms, Carl: Erdkinder. Roman. 2. und 3. Aufl. Stuttgart: Cotta 1904. 388 S. Geh. 3.50, Lw. 4.50

Um die Wende des Jahrhunderts führt uns der Verfasser anfangs auf Reisen nach Harzburg, mitten in einen kurischen Kreis, dann aber mit dieser Gesellschaft zurück ins Gottesländchen selbst, das er mit eingehender Kenntnis und Liebe zu schildern weiß. Echt kurische Typen, die meisten aus dem Adel, aber auch deutsche Literaten, lettische Hausbediente, lettische Bauern und Bäuerinnen verschiedenen Alters kommen zu ihrem Recht. Gemeinsam ist diesen Kindern der Erde Kurlands die große Liebe zu ihrer Mutter, ebenso wie der köstliche kurische Humor, kurische Urwüchsigkeit und Gemütlichkeit. Das Lettenvolk wird von Worms als gutmütig und weich geschildert, harte Köpfe gibt es dennoch hüben und drüben. Zum Helden macht Worms den Mischling beider Rassen, ein uneheliches Kind. Er geht fast zugrunde am Zwiespalt seiner Herkunft, versöhnt sich aber endlich mit seinem gräflichen Vater in einem gemeinschaftlichen Werk für sein Muttervolk.

Tschechoslowakei

Fietz, Alois: Tote Scholle. Eines deutschen Dorfes Kreuzweg. Roman. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung 1923. 332 S. Geb. 5.—

Tot ist die Scholle, wenn der bäuerliche Nachwuchs in die Stadt zieht, wenn der Bauer der Heimat untreu wird und in die Fremde wandert, wenn der Deutsche um materiellen Gewinn dem Andersnationalen sein Hab und Gut verkauft, wenn die Kinder den von den Eltern ererbten Boden verprassen und verschleudern. Von den Schicksalen des einzelnen Bauern und eines einzelnen Dorfes leitet dieser Roman hinüber zu den Geschicken eines ganzen Volkes. „Eines deutschen Dorfes Kreuzweg" ist die Leidensgeschichte eines deutschen Dorfes in Böhmen an der deutsch-tschechischen Sprachgrenze bei Saaz, die Geschichte seiner langsamen aber völligen Tschechisierung. Erschütternd in seiner Tragik, aber zugleich ungeheuer lehrreich in der Aufzeigung der tschechischen Methoden, der tschechischen Kraft und der deutschen Schwäche. Unser friedfertiges deutsches Gemüt ist und bleibt zwischen eindseligen Nachbarn immer unterlegen, wenn nicht die Gesinnung des Einzelnen und der Gesamtheit ein geschlossenes gemeinsames Wollen und Handeln hervorbringt.

Haas, Rudolf: Heimat in Ketten. Roman. Leipzig: Staackmann 1924. 255 S. Geh. 3.50, Lw. 5.—

Rudolf Haas hat mit diesem Buch zweifellos den Roman der geknechteten deutschen Minderheiten der Gegenwart geschaffen. Die Handlung des Buches spielt in dem Eger von heute und zeigt nicht nur Kampf und Abwehrkampf der Tschechen und deutschen Egerländer in seiner vollen Schärfe, sondern auch eine ganze Reihe gut gezeichneter sudetendeutscher Gestalten, wie die des Rechtsanwaltes, des bäuerlichen Abgeordneten, des Künstlers, des Beamten, des Pfarrers, des Handwerksmannes, des Arbeiters u. a. m. Besonders aktuell sind die geschickt in die Handlung verwobenen Fragen der Volksgemeinschaft, der Jugendbewegung, Bodenenteignung u. a. Vielleicht ist der Roman zu sehr gegenwartspolitisch eingestellt, um ein wirkliches Volksbuch zu werden, aber die starke Heimatliebe und der sittliche Ernst, die uns aus ihm entgegenwehen, erheben ihn turmhoch über die Fülle der heutigen Durchschnittsromane.

Heine, Erwin: Vlasta und ihr Student. Ein Prager deutsches Studentenschicksal aus der Gegenwart. 1.—10. Aufl. Cassel: Ahnert 1924. 236 S. Kart. 2.50, Lw. 4.50

Der Roman, der „den Prager Kommilitonen von 1920" gewidmet ist, schildert ein Prager deutsches Studentenschicksal aus der Gegenwart. Erwin Heine will hier keinen großen Roman, sondern nur erzähltes Leben, geschilderte Wirklichkeit geben. Diese Geschichte der unglücklichen Liebe eines deutschen Burschenschafters und eines tschechischen Mädchens ist in jeder Hinsicht höchst lesenswert und führt ausgezeichnet in die völkischen und kulturellen Probleme der deutsch-tschechischen Gegensätze ein. Die Tendenz des Romanes ist gut und echt, so deutsch, daß er in der Tschechoslowakei beschlagnahmt wurde. Wir wünschen das Buch vor allem in die Hand der erwachsenen reichsdeutschen Jugend, damit es sie über das kleinliche innerdeutsche Parteigezänke erhebe und ihr zeige, worum es sich beim völkischen Kampf eigentlich handelt.

Hohlbaum, Robert: Grenzland. Roman. Leipzig: Staackmann 1922. 249 S. Brosch. 3.—, Lw. 4.50

Der Roman des deutschösterreichischen Dichters verdient seinen Titel. Wenn er in der schwermütig schönen Landschaft des Altvatergebirges spielt und von ihm eine kraftvoll eigene Färbung erhielt, so haben doch alle deutschen Grenzlande, die unter fremde Herrschaft fielen, in ähnlichen Formen dasselbe Schicksal gehabt wie die kerndeutsche Bevölkerung des Altvatergebirges: vertrauensselige Hoffnung auf Verständigung mit dem nationalen Gegner, hier dem Tschechen, der nach dem Zusammenbruch des Habsburgerreichs die Sudetendeutschen durch Versprechungen zu gewinnen suchte, schwerste Enttäuschung nach der Auslieferung der deutschen Randgebiete an den Tschechenstaat, unstillbares Freiheitssehnen! Wie die Staatsgewalt die Einheimischen aus allen Ämtern verdrängt und durch land- und volksfremde Tschechen ihren Einfluß in Verwaltung, Rechtspflege, Kirche und Schule geltend macht, ist meisterhaft geschildert.

Leutelt, Gustav: Der Glaswald. Roman aus dem Isergebirge. Gablonz: Leutelt-Gesellschaft, Lutz 1925. 156 S. Geh. 2.50, geb. 4.—

Leutelt, Gustav: Die Könighäuser. Eine Erzählung aus dem Isergebirge. 2. Aufl. Reichenberg: Sudetendeutscher Verlag (1922). 268 S. (Sudetendeutsche Bücherei.) Geh. 3.—, geb. 3.50

Beide Romane des stillen Erzählers sind erfüllt von dem schwermütigen Zauber des Isergebirgswaldes. Zwei Bauernhöfe im Kampf miteinander, Glasindustrie der Gebirgsdörfer im Ringen mit der Natur und ihren elementaren Gewalten sind die Fundamente der Handlung dort und da; die Sage von der Dornstfrau bildet ein wirkungsvolles Motiv in den „Könighäusern", der Bruch der Dessetalsperre ebenso in dem „Glaswald" ein entscheidendes Ereignis. Landschaft und Leute sind mit großer Treue klar und fein wie in Kupfer gestochen von einem echten Künstler.

Strobl, Karl Hans: Verlorene Heimat. Jugenderinnerungen aus dem deutschen Ostland. Stuttgart: Lutz [1920]. 400 S. (Memoiren-Bibliothek. Reihe 5, Bd. 12.) Geh. 6.—, Lw. 8.—

Das sind die Jugenderinnerungen des Dichters. Seine urdeutsche Vaterstadt Iglau mit ihrem Goldglanz der Vergangenheit schimmert herauf, wir sehen aus diesen Erinnerungen, wie das tschechische Volk dort und überall groß geworden ist, und wie Staat, Kirche, Schule und das gesamte deutsche Bürgertum selbst die Schuld daran tragen, daß es so gekommen ist. Manche nachdenkliche Geschichte steht in diesem Lebensbuche, das jeder Freund des Sudetendeutschtums kennen müßte.

Strobl, Karl Hans: Das Wirtshaus Zum König Przemysl. Eine Prager Geschichte. Leipzig: Staackmann 1913. 191 S. Geh. 2.50, geb. 3.50

Strobl, Karl Hans: Die Vaclavbude. Eine Prager Studentengeschichte. Leipzig: Staackmann 1917. 267 S. Geb. 4.—

Die Bücher entwerfen ein Bild vom Leben der deutschen Studentenverbindungen und ihrem leidenschaftlichen Anteil an den Nationalkonflikten in der alten böhmischen Hauptstadt. Die schwüle, ungesunde Atmosphäre des Prager Lebens ist mit krauser Phantasie gezeichnet. Besonders in der zweiten Erzählung tritt der Gegensatz zwischen Deutschen und Tschechen in einer Liebesepisode recht deutlich hervor.

Teichmann, H[edwig]: Im Banne der Heimat. Ein Roman aus den Sudetenwäldern. Dresden: Molf (1922). 273 S. Pappe 1.80

Ein Gegenwartsroman, der in der Schilderung der Lebensschicksale einer sudetendeutschen Familie, ihre Treue zu Heimat und Volkstum widerspiegelt, insbesondere auch dadurch, daß die dargebotene Handlung teilweise fast unauffällig die schwierige Kriegszeit und die noch schwierigeren ersten Jahre des tschechoslowakischen Staates als Hintergrund hat. Der Roman ist sehr gut geeignet, das Verständnis für die Sudetendeutschen zu wecken und zu beleben; er schildert auch eindringlich die Gefahren der deutsch-tschechischen Mischehe und klingt zuversichtlich in der Erkenntnis dessen aus, was der

Digitized by Google

Verfasser den Hauptheldеn seiner Erzählung „der völkischen Weisheit letzten Schluß" nennen läßt: Wie man mitten unter fremden Schergen deutsch bleiben kann.

Watzlik, Hans: O Böhmen! Roman. Leipzig: Staackmann [1917]. 325 S. Brosch. 3.—, geb. 4.50

Walter Steinfalk, der Böhmerwäldler, wird als Student durch die Leidenschaft für ein schönes Mädchen ins andere Lager hinübergelockt, bis der wilde Deutschenhaß des Bruders der Geliebten das Herzensbündnis trennt; nach der Wiederkehr aus dem Weltkriege findet Walter in der Liebe eines deutschen Mädchens ein reines Glück und wandert zur Heimat zurück, um in ihr für sein Deutschtum zu arbeiten. Die zwiespältige Lage der deutschen Jugend in Prag vor dem Kriege, die Vielfältigkeit und Zerrissenheit ihrer Bestrebungen und Ziele gegenüber der geschlossenen Phalanx des Tschechentums, der tatenlose Idealismus hier, der immer tätige Realismus dort, dies alles malt der Dichter in dem Roman, wie er auch einen glänzenden Umriß von der Kulturtätigkeit der Deutschen in Böhmen seit dem Mittelalter gibt. Das Eindringen der Tschechen in das Böhmerwalddorf, der Versuch, das verlorene Stück Heimat zurückzuerobern bilden das letzte Kapitel des fesselnden Romans.

Watzlik, Hans: Das Glück von Dürrnstauden. Roman. Leipzig: Staackmann 1927. 205 S. Geh. 3.—, Lw. 4.50

Des Dichters fruchtbare Eingebung hat uns in diesen Aufzeichnungen ein neues, wunderbar zu Herzen gehendes Buch beschert, wie es seiner Sendung und seines Talents würdig ist. Ein alter achtundvierziger Rebell, zu tatenlosem Dasein als Hüter eines verfallenden adligen Schlosses in Böhmen bestellt, beschreibt den allmählichen Zusammenbruch des ihm anvertrauten Gutes, den wirtschaftlichen Untergang des Dörfchens, dem er entstammt. Das Schicksal der böhmischen Bauern, ihre Torheit und ihre Händel, aber auch ihr tiefes Gemüt kommt in dieser seltsamen, klug gewählten Form fein und klar zum Ausdruck.

Watzlik, Hans: Aus wilder Wurzel. Roman. Leipzig: Staackmann 1920. 345 S. Lw. 6.—

In Form einer ergreifenden Symphonie wird der Kampf des Böhmerwaldbauern mit der Wildnis geschildert, aus der er in unsagbarer Mühsal Acker und Heimat rodet. Der Roman gibt mit der Schilderung des deutschen Ackerkampfes im Böhmerwald ein Sinnbild sudetendeutscher Pionierarbeit überhaupt.

Weber, Arthur: Einsame und Verkannte. Erzählungen aus der Zipser Vergangenheit. Potsdam: Der Weiße Ritter Verlag 1925. XI, 203 S. (Grenzlandbücherei.) Geh. 2.50, Lw. 3.50

Diese Erzählungen, ein Versuch, das Zipser Völkchen durch epische Auswertung seiner Geschichte, seiner lokalen Sagen und Überlieferungen dem Gesamtdeutschtum nahezubringen, beweisen, welch reiche und eigenartige Quelle für die deutsche Literatur selbst ein so kleines und lange verschlossenes Absprengsel deutschen Volkstums wie die Zips ist. Da die nicht unbedeutenden dichterischen Erzeugnisse des „sächsischen" Völkchens bisher vorwiegend in Zipser Mundart allein vorlagen, ist diese Erzählungssammlung als literarisches und volkskundliches Spiegelbild der Zips um so mehr zu begrüßen.

Wittek, Bruno Hans: Sturm überm Acker. Roman. Breslau: Ostdeutsche Verlagsanstalt 1927. 406 S. Geh. 5.—, geb. 7.—

Es ist um das Jahr 1848. Mit großer Liebe schildert der Dichter das Elend und die sklavische Abhängigkeit der schlesischen Bauern von ihren Grundherren, zeigt, wie einer aus ihrer Mitte, Hans Kudlich, als Wiener Student in den Strudel des tollen Jahres hineingerissen, ihr Führer, ihr Befreier, ihr Held wird. Der Schluß der Handlung ist schwach, aber im ganzen ist es ein farbensattes Gemälde, in dem die deutschen, die schlesischen Frauenköpfe des Sudetenlandes am liebevollsten und lebendigsten gezeichnet sind.

Ungarn

Faul, Hans: Die neue Heimat. Roman aus der Siedlungszeit der Schwaben in den Ofener Bergen. 2. Aufl. Budapest: Verlagsbuchhandlung des Sonntagsblattes 1925. 224 S. (Volksbücherei des Sonntagsblattes. Bd. 1.) Ung. Kr. 25000

Das vorzügliche Heimatbuch ist das erste deutsche Buch eines ungarländischen deutschen Schriftstellers, welches sich mit der Siedlungsgeschichte der Ofener Schwaben befaßt. Inhaltlich wie hinsichtlich der einfachen und lieblichen Sprache ist es ein empfehlenswertes Buch, welches man jung wie alt anvertrauen kann. Durch die tiefpoetische Schilderung der Ofener Schwaben in ihrem Volkscharakter und ihrer Landschaft kann dieser Volksroman als beste Lektüre zum Verständnis des ungarländischen Deutschtums dienen.

Nitsch, Mathes: Hans und Hani. Ein Roman der Kindheit aus Deutsch-Ungarn. Wien: Strache 1920. III, 400 S. Brosch. 2.50, geb. 3.50

Adam Müller-Guttenbrunn schrieb über dieses Buch bei seinem Erscheinen: „Endlich hat auch die Landschaft der Heidebauern in Westungarn, das sogenannte Burgenland, seinen Prosadichter erhalten, einen Erzähler großen Stils." Mathes Nitsch hat auch mit seinen späteren Werken, wie „Wunder der Heimat", „Die Kreuzbezeichneten" usw. bewiesen, daß man mit Recht in ihm einen Volks- und Sittenschilderer ersten Ranges erwartete.

Nitsch, Mathes: Die Kreuzbezeichneten. Roman einer deutschen Vergangenheit. Stuttgart: Bonz 1927. 379 S. Brosch. 5.—, Lw. 7.—

Der Roman gibt eine wertvolle Schilderung Ofens und seiner deutschen Bewohner aus der Zeit der Befreiung von der Türkenherrschaft während der beiden letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts. Die Kreuzbezeichneten sind zwei bayerische Jägerfähnriche, Günter und Walter Pundtsack, im Heer des Kurfürsten Max Emanuel, die bei dem siegreichen Sturm auf Ofen die Kreuzfahne auf die in Wall und Mauer geschlagene Bresche pflanzten. Günter Pundtsack ist der eigentliche Held des Romans, denn er wählt sich den Wiederaufbau der verwüsteten Stadt und ihre Auffüllung mit deutschen Einwanderern als Lebensaufgabe. Er will hier dem Deutschtum gegen Osten ein Bollwerk errichten. Der Verfasser versteht es, das Bild der damaligen Zeit lebendig darzustellen, das Schicksal der deutschen Stadt mit dem seines Helden auf das engste zu verknüpfen und dadurch die volle Anteilnahme des Lesers an dem ganzen Geschehen zu erwecken und bis zum Schluß wachzuerhalten.

Triebnigg-Pirkhert, Ella: Goldene Heimat. Erzählungen aus der schwäbischen Türkei. Budapest: Ungarländ. Deutscher Volksbildungsverein (1926). XIV, 226 S. mit 1 Abb. (Volksschriften des Ungarländ. Deutschen Volksbildungsvereins. Nr. 2.) Geb. 2.—

Ist Hans Faul der Dichter der Ofener Schwaben, so kann Ella Triebnigg als Dichterin der schönen schwäbischen Türkei angesprochen werden. Von den vielen Romanen und Erzählungen der bekannten deutschen Schriftstellerin Ungarns heben sich vielleicht die Erzählungen, die unter dem Titel „Goldene Heimat" veröffentlicht wurden, als die schönsten heraus. Wir lernen in ihnen das bäuerliche Leben des Tolnauer Schwabentums aus alter und neuer Zeit kennen. Schon die Liebe, mit der die Verfasserin ihre engere Heimat, ihr Land und Volk beschreibt, erhebt sie zu einer Dichterin mit gut klingendem Namen.

Banat

Müller-Guttenbrunn, Adam: Die Glocken der Heimat. Roman. Leipzig: Staackmann [1920]. 331 S. Brosch. 3.50, Lw. 5.50

Im Winkel zwischen Theiß und Donau, im schwäbischen, damals zu Ungarn gehörenden Banat, liegen die deutschen Gemeinden Karlsdorf und Josefsfeld; dort läßt des Banats größter Dichter seinen Kulturroman aus der Blütezeit des Magyarentums spielen. Wie die an Größenwahn grenzende Magyarisierungswut des Staatsvolks im ungarischen Nationalitätenstaat planmäßig die deutschen Siedler aller Minderheitsrechte in Kirche, Schule und Verwaltung beraubte und es leider auch gelang, gerade aus den Reihen deutscher Intelligenz Überläufer zu werben, wie dagegen die grundtüchtige Bauernbevölkerung aus sich selbst die Kraft zur Abwehr gewann und den Anschluß an die ererbte deutsche Überlieferung mit Bewußtsein vollzog, das zieht in dramatisch fesselnder Handlung am Leser vorüber. Prächtig ist das Leben der deutschen Siedler geschildert, die der Steppe im beständigen Kampf mit den beiden Strömen den Wohlstand ihrer Dörfer abgerungen haben, und wenn auch der Roman in die düstere Katastrophe ausklingt, in der das entfesselte Element die mehr als hundertjährige Gemeinde vernichtet, so scheidet man von den schwäbischen Kolonisten mit der festen Zuversicht, daß sie die alte Scholle behaupten und ihr Kulturwerk als deutsche Bauern auch ins folgende Jahrhundert hinüberretten werden.

Müller-Guttenbrunn, Adam: Meister Jakob und seine Kinder. Roman. Leipzig: Staackmann [1918]. Brosch. 3.50, Lw. 5.50

Das Buch ist die gemütvollste Schilderung der Banater Lebensart. In ihm offenbart uns der Verfasser das Tiefste seiner Persönlichkeit. Er zeigt uns die gediegene Kraft seines Volkes. Müller-Guttenbrunn handelte in diesem Buch nach den Worten Julien Schmidts: „Der Roman soll das deutsche Volk da suchen, wo es in seiner Tüchtigkeit zu finden ist, nämlich bei seiner Arbeit."

Müller-Guttenbrunn, Adam: Der große Schwabenzug. Roman. 28.—30. Taus. Leipzig: Staackmann 1927. 376 S. Brosch. 4.—, Lw. 6.—

Der Heimatdichter des Banater Schwabentums hat in diesem Roman die kulturhistorische Erzählung geschaffen, die über die Einwanderung der „Schwaben" in das Banat und die Batschka nach den Türkenkriegen Aufschluß gibt. Wir folgen in der spannenden Schilderung dem Rufe Kaiser Karls VI., der deutschen Bauern in den versumpften und verwüsteten Ebenen an Theiß und Donau eigenes Land verspricht, und begleiten die Kolonisten aus ihrer Heimat, aus Schwaben, Franken, Baden und dem Elsaß auf ihrer Donaufahrt in den „Ulmer Schachteln" in die neue Heimat. Eine Fülle von Einzelschicksalen erleben wir mit, und doch hat das Bild einen „Helden", wenn man will

Digitized by Google

Die Volksgeschlossenheit dieser deutschen Kolonisten, die unbeugsam den einen Willen haben, unermüdlich zu arbeiten, um ihren Nachkommen ein deutsches Erbe zu hinterlassen und ihre Sendung als deutsche Kulturträger zu erfüllen.

Müller-Guttenbrunn, Adam: Barmherziger Kaiser. 6.—10. Taus. Leipzig: Staackmann 1916. 325 S. Brosch. 3.50, Lw. 5.50

Der Roman, der als Fortsetzung „des großen Schwabenzuges" gedacht ist, spielt in der theresianischen Zeit und in den Anfängen der Regierung des jungen Volkskaisers Joseph. Die Persönlichkeit dieses Regenten, der mit großer Einfühlung in die Lebensverhältnisse seiner Untertanen nur dem Gedanken lebte, seinem Lande Segen und Nutzen zu bringen, ist mit hingebender Liebe gezeichnet. Joseph war ein Freund des ungarländischen Deutschtums, das Schicksal des Schwabentums im Banat lag ihm als höchste Sorge am Herzen. Trotz aller Gegensätze, die der Kaiser mit seiner Mutter hatte, fanden beide in den Bestrebungen der Kultivierung des südungarischen Landes durch das Deutschtum eine mit großen Erfolgen gesegnete, gemeinsame Aufgabe. Die romantische Fahrt des Kaisers durch das Banat, der ein großer Teil des Romans gewidmet ist, führt uns packend ein in die sozialen und kirchlichen Verhältnisse im Banat zu damaliger Zeit, in welcher der „barmherzige Kaiser" unseren deutschen Landsleuten im Südosten in ihren Sorgen und Nöten ein echter, treusorgender Landesvater war.

Müller-Guttenbrunn, Adam: Joseph der Deutsche. Ein Staatsroman. 19.—21. Taus. Leipzig: Staackmann 1923. 379 S. Brosch. 3.50, Lw. 5.50

Das vorliegende Buch schließt als dritter Band die kulturhistorische Romantrilogie ab, von der wir bereits die beiden Romane, „Der große Schwabenzug" und „Barmherziger Kaiser", kennen. Der Roman setzt im Jahre 1779 ein, da der bayerische Erbfolgekrieg zwischen Maria Theresia und Friedrich II. durch den Friedensschluß zu Teschen beendet wird und schildert das Lebenswerk Josephs II., das der Deutschwerdung ganz Österreichs gewidmet war. Joseph wollte im Banat, in Ungarn, in der Bukowina, in Galizien nur noch Deutsche ansiedeln; an Stelle der Kronländer sollte ein deutscher Einheitsstaat treten. Deutsch sollte in Schule und Kirche, im Kunstleben Trumpf sein, Deutsch sollte die Amtssprache, die Verwaltung, das Gesetz sein, das war Josephs politisches Streben, diesem Ziel gehörte sein Herz. Die innerpolitischen Kämpfe und nationalen Gegensätze in der Donaumonarchie werden in dem Buch mit dichterischer Kraft lebenswahr und lebensvoll gestaltet; erschüttert sehen wir das Lebenswerk des deutschesten Kaisers Österreichs zerschellen an der Macht seiner Widersacher. Enttäuscht und verlassen starb Joseph der Deutsche, ehrlich betrauert allein von Österreichs Deutschtum, das ausschließlich treu zu ihm gehalten hatte und auf seine Ideen der Staatsreform, der Völkerbeglückung und Geistesbefreiung allein eingegangen war.

Müller-Guttenbrunn, Adam: Der Roman meines Lebens. Leipzig: Staackmann 1927. 323 S. m. 16 Abb. Geh. 5.—, Lw. 7.50

Müller-Guttenbrunn, der Meister des „Schwabenzuges", hat vielleicht mehr als mancher kluge Politiker dazu beigetragen, uns das Schicksal des Auslanddeutschtums durch seine prächtigen, farbenreichen und lebensvollen Romane nahezubringen. So wird es alle seine Verehrer erfreuen, in diesem Buch, das die sorgsame Hand seines Sohnes zusammenstellte, seinen Nachlaß zu finden, Briefe und Aufzeichnungen von der Jugendzeit bis zu den letzten Lebensjahren, nichts literarisch Anspruchsvolles, keine großen Betrachtungen, sondern unmittelbar aus dem täglichen Leben berichtend und gerade dadurch von hohem persönlichen Wert. Gute Bildbeigaben, die seine Persönlichkeit in jungen und alten Tagen darstellen, seine Gattin und sein Heim nicht zu vergessen, schmücken das Buch und erhöhen die Lebendigkeit dieses liebenswürdigen Buches.

Siebenbürgen

Arz, Gustav: Das neunte Gebot. Eine Dorfgeschichte. Hermannstadt: Michaelis 1908. 223 S. 3.—

Zur geistigen und sittlichen Erziehung seines Volkes will der Verfasser beitragen, wenn er in diesem Roman die Leidenschaft der Habgier an dem aufrechten Sinn und der Charakterstärke von siebenbürgisch-sächsischen Bauern zerbrechen läßt. Das Streben des Mathes Wolf nach dem Anwesen seines Nachbarn, seine Unbedachtheiten und Fehltritte, zu denen er sich durch seine Habgier verleiten ließ, muß er im Kerker büßen. Verarmt und entehrt kehrt er nach Jahren aus dem Kerker zurück, um da Liebe zu finden, wo er sie nicht suchte: in seinem eigenen Hause. Die Erzählung gewinnt vor allem durch die Gegenüberstellung scharfumrissener Charaktere, echter, markiger siebenbürgischer Bauern.

Capesius, Karl Bernhard: Im alten Land. Hermannstadt: Krafft 1923. 187 S. (Ostdeutsche Erzähler.) Geb. 3.—

Das Büchlein führt uns in das uralt deutsche Sachsenland, in die Zeit der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als Siebenbürgen seine Selbständigkeit als österreichisches Kronland aufgab und durch die Union mit Ungarn verbunden wurde. Das Heraufsteigen der neuen Zeit mit ihren zwiespältigen Ansichten und politischen Kämpfen wirft auch in das zu Beginn des Romans geschilderte Idyll des evangelischen Landpfarrhauses seine Schatten.

Hajek, Egon: Der tolle Bruß und andere Erzählungen aus Siebenbürgen. 1.—4. Aufl. Kassel: Ahnert 1923. 116 S. (Auslanddeutsche Reihe. 10.) Kart. 1.25, geb. 3.50

Die fünf Erzählungen, die in dem schmalen Bändchen vereinigt sind, haben eines gemeinsam: das tragische Moment. Menschen und Landschaften sind einfach und doch überaus plastisch geschildert. Tragisch ist überall der Ausklang: der tolle Lehrer Bruß wird vom Blitz getroffen und wahnsinnig; der alte Waldheger verliert sein treuloses Weib; in „Verwehte Spur" geraten Mann und Frau getrennt in türkische Gefangenschaft und halten sich, ihrem Volk und ihrem Glauben die Treue; der Hirtenbub, der am steilen Hochgebirgsgrat die Wunderblume Raza sucht, stürzt tödlich ab; der Bauer, der den Wölfen die Liebe predigt, wird von ihnen zerrissen. Am besten gelungen erscheint die Erzählung „Die Bergmächte". Auf jeden Fall ist Hajek ein siebenbürgisch-sächsischer Erzähler, der Beachtung verdient.

Hauser, Otto: Die Bürger von Nösen. Erzählung aus dem alten Siebenbürgen. Stuttgart: Bonz 1925. 121 S. Geh. 2.25

Das Leben und Leiden der deutschen Stadtbürgerschaft von Bistritz in Siebenbürgen — ehedem Nösen genannt — im 15. Jahrhundert ist der historische Hintergrund dieser Erzählung. Der Held des Romans ist das sächsische Bürgertum selbst, das damals in dem Türkenbezwinger Johann von Hunyad einen Erbgrafen erhielt, unter dem es unsägliche Bedrückungen zu erleiden hatte, vor allem durch Fronarbeiten für die Nösener Zwingburg. Der Sohn des Erbgrafen, der König Matthias Corvinus, lieh der freien, deutschen Stadt seine tatkräftige Hilfe, indem er die Zwingburg brechen ließ und den Kampf der Stadt um ihre Gerechtsame gegen den ungarischen Hochadel zu ihren Gunsten beendete.

Da der Verfasser seine Erzählung sowohl auf eingehende historische Studien stützt und ihm zum anderen Siebenbürgen aus eigener Anschauung bekannt ist, entbehrt das Buch nicht einer zu Herzen gehenden überzeugenden Wirkung.

Lienert, Hans: Im heiligen Ring. Ein Bauernroman aus Siebenbürgen. Hermannstadt: Heimatverlag 1925. 195 S. Geh. 3.—

Diese kerngesunde Bauerngeschichte veranschaulicht ebenso das Dorfleben von Siebenbürgern unter Siebenbürgern wie unter Ungarn, Rumänen und Zigeunern. Zugleich ist sie ein erfreulicher Beweis von dem selbständigen literarischen Wollen und Können des Siebenbürger Sachsentums.

Meschendörfer, Adolf: Leonore. Roman eines nach Siebenbürgen Verschlagenen. Hermannstadt: Krafft 1920. 177 S. (Ostdeutsche Erzähler.) 1.—

Dieser Roman, der die Liebesgeschichte einer Siebenbürgerin aus Kronstadt erzählt, ist deshalb von hervorragender Bedeutung, weil hier ein erstes Mal von einem siebenbürger Dichter versucht wird, die Heimat so zu schildern, wie sie mit den staunend großen Augen eines Fremden gesehen wird. Dieser in der siebenbürgischen Literatur durchaus neue Blickpunkt gibt diesem Roman einen besonderen Reiz. Das Kleinstadtleben Siebenbürgens ist hier lebenswahr gezeichnet und mit einer strengen Sachlichkeit betrachtet, wie man es selten in dem siebenbürgisch-sächsischen Schrifttum findet.

Plattner, Johann: Schatzgräber. Bauerngestalten und anderes aus Siebenbürgen. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1928. 276 S. Geb. 5.20

Ein Buch voller Menschen- und Volkskunde, das in seinen einzelnen Stücken dem Kern des sächsischen Bauerntums zu Leibe geht, ihn herausschält aus verwischenden Strömungen und in sich selbst gegründet, eben als den sächsischen Bauern lebendig werden läßt. Das sind Geschichten, die man liest und von deren kraftvoller Art man sich gerne tragen läßt, um so mehr, als hinter dem aus der Wirklichkeit gestalteten Geschehen die gütige Hand eines weisen Menschen fühlbar ist.

Schuller, G. A.: Dorfheimat. Lebensbilder aus der Jüngstvergangenheit eines Siebenbürger Sachsendorfes. Hermannstadt: Krafft 1908. XI, 152 S. Lw. 2.10

So anspruchslos die Erzählungen auf den ersten Blick scheinen, so wertvoll sind diese „Lebensbilder aus der Jüngstvergangenheit eines siebenbürgischen Sachsendorfes" sowohl in dichterischer als in volkskundlicher Hinsicht. Es sind „Erinnerungen" eines ehemaligen Pfarrersjungen, eine Aneinanderreihung kleiner, harmloser Ereignisse, die jedoch gerade deshalb so eindrucksvoll wirken, weil sie von der tiefempfundenen Liebe des Verfassers zu seiner sächsischen Dorfheimat erzählen, weil es lebensvolle Erinnerungen sind, die ein erfahrener und gebildeter Mann schlicht erzählt hat.

Schuller-Schullerus, Anna: Heimweh. Erzählungen aus Siebenbürgen. Leipzig: Amelang [1916[. 77 S. Lw. 1.—

Die Verfasserin hat es verstanden, in diesen kleinen Erzählungen Stimmungsbilder im wahrsten Sinn des Wortes aus dem Leben sächsischen Pfarrers-

Digitized by Google

kinder mit einem ganz eigenen Zauber zu erzählen. Alle Ereignisse, von denen wir erfahren, sind an das sächsische Pfarrhaus gebunden, an den Mittelpunkt des Gemeinlebens in jedem Dorf der strenggläubigen siebenbürger Sachsen. Und so sind auch diese Erzählungen — durchleuchtet und getragen von einem innigen warmen Heimatgefühl — besonders geeignet, uns das Leben auf den sächsischen Pfarrhöfen nahezubringen.

Seraphin, Friedrich Wilhelm: Die Einwanderer. Histor. Roman. Hermannstadt: Seraphin (1904). 472 S. Geh. 5.—, Lw. 6.—

Der Dichter des allseits in Siebenbürgen gesungenen „Sachsenliedes" hat mit diesem Buch den klassischen Einwandererroman für Siebenbürgen geschaffen: Um die Mitte des 12. Jahrhunderts scharen sich im „Goldenen Schwan" zu Koblenz um den Ritter Hermann tüchtige Handwerker und Bauern, denen die rheinische Heimat zu unfrei und zu enge geworden. Sie wollen dem Rufe des ungarischen Königs Geysa in das wüste und menschenleere, aber fruchtbare Land „jenseits der Wälder" folgen. Hermann und der Zunftmeister Gerhard führen den Auswandererzug den alten Nibelungenweg bis sie am Lauf des Zibinflusses die neue Heimat finden. Nur zu bald erweist sich, welch treue, aufrichtige und fleißige Untertanen der ungarische König sich ins Land geholt hat, denn als nach manchen Taten die deutschen Siedler eine Schlacht zugunsten des Königs entschieden, verleiht dieser den neuen Kolonisten das Recht freier Richterwahl, Hermann wird Oberrichter des höchsten Stuhls, und ihm wird als Ehrenzeichen das gemeinsame Banner der Ansiedlung überreicht.

Der Roman, der sehr anschaulich schildert und sämtliche Episoden lebendig erzählt, ist eins der beliebtesten Bücher des siebenbürgisch-sächsischen Volkes, da es seine ruhmreiche Geschichte als ältestes Glied des Auslanddeutschtums in dem Kleide einer dichterischen Prosa wiedergibt.

Teutsch, Traugott: Georg Hecht. Histor. Roman aus der Vergangenheit der Siebenbürger Sachsen. Hermannstadt: Krafft 1893. 563 S. Geh. 8.—, geb. 10.—

Der Roman schildert in sehr plastischer und packender Weise den großen Sieg des Hermannstädter Königrichters Georg Hecht, der die Verteidigung des Landes bei den ersten Türkenkriegen organisierte, über ein großes Heer des Großwesirs. Er gibt uns gleichzeitig einen sehr guten Einblick in die Geschichte Siebenbürgens im 15. Jahrhundert.

Teutsch, Traugott: Schwarzburg. Histor. Erzählung aus dem Siebenbürger Lande. Kronstadt: Dressnandt 1881/82. 616 S. 9.—

Die Schwarzburg bei Zeiden im Burzenland ist eine Ritterburg jener Ordensritter, die König Andreas II. 1212 nach Siebenbürgen rief, aber 1227 wieder vertrieb. Das Burzenland ist erst im 13. Jahrhundert von den Rittern besiedelt worden und im Roman „Schwarzburg" wird uns ein Bild dieses Kolonialkampfes gegeben. Traugott Teutsch faßt seine Romane in Freytagscher Art sehr ausführlich und breit ab. Er ist in historischen und kulturgeschichtlichen Angelegenheiten sehr zuverlässig und auch spannend genug, um heute noch gelesen zu werden.

Wittstock, Erwin: Zineborn. Geschichten aus Siebenbürgen. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1927. 191 S. Lw. 6.—

Zineborn ist eine Sammlung von Erzählungen, die uns das ungewöhnliche Erzählertalent des Verfassers zeigen, der völlig auf die äußere Aufmachung der Novelle verzichtet; er bleibt vielmehr stets in einer ganz schlichten Form, aber gerade diese Schlichtheit befähigt ihn, Siebenbürgen so zu schildern, wie es heute wirklich ist. Seine Novellen sind weit mehr als volkskundlich-interessante Abhandlungen oder spannende Darstellungen, sie sind Schilderungen voll tiefster Menschlichkeit in einer streng stilisierten herben Form.

Wittstock, Oskar: Der sechste Tag. Aus den Briefen einer siebenbürgisch-sächsischen Lehrerin. Berlin: Curtius 1907. 231 S. Geh. 1.80, geb. 2.50

Die Handlung dieses Romanes tritt hinter der Erörterung weltanschaulicher Probleme, die der Verfasser hier entrollt, zurück. Er versucht in dem Buch zu allen seelischen Nöten der Zeit, die er eine siebenbürgische Lehrerin durchkämpfen läßt, den Heiland in innere Beziehungen zu setzen, dem er in der Person seines Pastor Larsen menschliche Gestalt gibt. Der Roman sei an dieser Stelle angeführt, weil er, ganz abgesehen davon, daß er das Leben einer siebenbürgischen Lehrerin erzählt, die tiefreligiöse Empfindung, überhaupt das tiefreligiöse Leben des siebenbürger Sachsenvolkes in dem Ringen dieses einen Menschen verkörpert.

Zillich, Heinrich: Siebenbürgische Flausen. Eine Sammlung lustiger siebenbürgischer Begebenheiten. Kronstadt: Klingsor-Verlag [1925]. 146 S. Hlw. 6.50

Der Verfasser ist ein außerordentlich talentvoller junger Schriftsteller, der etwa in der Art Josef Pontens, also in einer sehr persönlichen, dabei aber sprachlich und stilistisch sehr interessanten Weise zu schreiben versteht. Seine Sammlung kleiner siebenbürgischer Begebenheiten ist geladen von einem urwüchsigen, vollsaftigen, oft etwas zu herben Humor. Zillich verulkt seine Landsleute in einer drastischen, jedoch nicht unliebenswürdigen Art und man kann aus den „Flausen" einen sehr fröhlichen Einblick in die Lebensweise der siebenbürgischen Spießer nehmen.

Bukowina

Gangl, Josef: Das Schwabenhaus im Buchenland. Eine Erzählung. 1.—3. Aufl. Saarlouis: Hausen Verlagsgesellschaft [1915—1919]. 108 S. (Hausens Bücherei. Nr. 12.) Kart. —.50

Die Erzählung spielt in der Bukowina, nicht allzuweit vom Oberlaufe des Pruth, dort wo Ruthenen, Rumänen und Lippowaner in buntem Gemisch zusammenstoßen. Das Hauptmotiv ist der wilde Rassenhaß der auf niederer Kulturstufe stehenden slawischen Stämme dieser Gegend, vertreten durch den Ukrainer Kozor und den Potkolnaken Wlado, denen das idealisierte Bild der seit Geschlechtern auf ihrer Musterwirtschaft ansässigen Schwabenfamilie Selmsperger gegenübergestellt wird.

Kipper, Heinrich: Die Enterbten. Auslanddeutscher Kultur- und Erziehungsroman. Mit einem Geleitwort von R. F. Kaindl. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1925. 259 S. (Deutsche Hausbücherei. Bd. 150—151.) Lw. 4.70

Der Verfasser, ein Kolonistensohn aus der südlichen Bukowina, schon in jungen Jahren ein begeisterter Kämpfer für das Deutschtum, hat sich durch Gedichte in pfälzischer („schwäbischer") Mundart sowie durch seine meist in der Mundart geschriebenen Volksstücke, die auf den Volksbühnen im Karpathenland großen Anklang fanden, bereits einen Namen als Dichter gemacht. — Nun bietet er uns einen Roman, in dem er Leben und Treiben, Sitten und Gebräuche, Tugenden und Schwächen der schwäbischen Bauern des Buchenlandes darstellt. Infolge dieser eingehenden Schilderung schreitet der Gang der Handlung zwar etwas langsam vorwärts, aber es ist echtes Bauernleben, das der Dichter mit scharfem Blick erschaut, innerlich erlebt und mit schlichten, aber treffenden Worten vor uns aufbaut.

Kipper, Heinrich: Der Tugendschwur auf Zamka. Roman. Bydgoszcz [Bromberg]: Johne [1928]. 96 S. (Bücher des Deutschen Heimatboten in Polen. Bd. 3.) Geh. 2.—

Der Roman zeigt uns das Leben und Treiben in einer Schwabensiedlung in der Nähe der Burg- und Klostersiedlung Zamka in der südlichen Bukowina und erzählt, wie ein reicher, aber leichtsinniger Bauernsohn in der dortigen Kirche einen Tugendschwur ablegt, um ein schönes Mädchen gegen ihren Willen zur Frau zu gewinnen, wie er diesen Schwur bricht und dies durch einen raschen Tod infolge eines Unfalles büßen muß.

Bessarabien

Lhotzky, Heinrich: Immanuel Müller. Ein Roman aus der bessarabischen Steppe. (1.—5. Taus.) Ludwigshafen und Leipzig: Haus Lhotzky Verlag. (1912). 334 S. Kart. 5.—

Der einzige Roman des Verfassers, der durch die Nacherzählung alter biblischer Geschichten bekannt ist, führt uns nach Bessarabien, dem ehemals zu Rußland und heute zu Rumänien gehörenden Steppengebiet. Mit schwäbischen Bauern erleben wir den Kampf, den diese aufrechten, in engster Beziehung mit Gott und der Natur erstarkten Menschen gegen eine Atmosphäre ungesunder Religionsschwärmerei zu führen haben, die ein Fremder mit Namen Immanuel Müller durch allerlei Wunder und betörende Reden verbreitet hat. Der Roman bietet einen vorzüglichen Einblick in das Leben einer deutschen schwäbischen Bauernkolonie auf bessarabischer Steppe, die vergessen und getrennt von der Heimat in geschlossener Siedlung durch Jahrhunderte Sprache und völkische Eigenart bewahrte.

Rußland

Keller, Samuel: Wildes Taufen. Erzählung. 5. Aufl. Hagen i. W. Rippel o. J. 222 S. Geh. 2.—

Die Erzählung spielt unter den deutschen Kolonisten der Krim und Ukraine und schildert den Kampf der evangelischen Kirche mit den „wilden Baptisten" — d. h. den freien Taufgemeinden. In recht anschaulicher und spannender Weise wird von der Bekehrung eines solchen Baptistenpredigers sowie von den eigenartigen religiösen Gebräuchen der Baptisten erzählt.

Wahlberg, Ferdinand v.: Christian Bode. Eine Erzählung aus den deutschen Kolonien in der Wolgasteppe. Wien und Leipzig: Braumüller 1910. 179 S.

Das Buch führt uns in das Pfarrhaus einer Wolgakolonie und gibt in fließender, fesselnder Erzählung ein ansprechendes Bild von der Persönlichkeit des Geistlichen, der das Pastorat von seinem Vater übernommen hat, der Einsamkeit entfliehen möchte, aber es nicht über das Herz bringt, sich von der Ste

Digitized by Google

und seiner Gemeinde zu trennen. Dabei bekommen wir auch einen Einblick in das Leben und Treiben der Kolonisten, die an deutscher Art und Sitte in Treue festhalten, sowie in die russischen Zustände. In allzugroßer Bescheidenheit beansprucht der Verfasser für sein Buch nur ein kleines Plätzchen in einer Ecke der deutschen Literatur, wie es Steppenleuten und Kolonistenkindern gebühre. Wir zweifeln nicht, daß es einen ehrenvollen Platz einnehmen und dankbare Leser finden wird.

Wahlberg, Ferdinand v.: Mennoniten. Wien und Leipzig: Braumüller 1912. 272 S. Geh. 3.—, geb. 4.80

Dieser Roman führt uns in die Steppen an der unteren Wolga und gibt in seinem Beginn eine anschauliche Schilderung einer dortigen Mennonitenansiedlung. An dem Schicksal eines jungen Mädchens aus diesem Kreise, das mit leidenschaftlicher Liebe an den Überlieferungen seiner Väter hängt, zeigt der Verfasser, wie stark die Glaubensanschauungen dieser eigenartigen „Gemeinschaft der Wehrlosen" in das Leben eines jeden einzelnen ihrer Mitglieder eingreifen und welche Kämpfe und Verwicklungen ihm daraus erwachsen.

Weigum, Klara: Rolfs und Käthes Weg. Eine Steppengeschichte nach wahren Begebenheiten erzählt. St. Gallen: Buchhandlung der evang. Gesellschaft 1926. 168 S. Lw. 3.60

Diese Erzählung führt uns in ihrem Beginn nach Cherson und weiterhin in ein Dörfchen in den Steppen der Ukraine. Sie schildert die Schicksale einer deutschen Lehrerfamilie in den für die Kolonisten so schwierigen Revolutionsjahren, ihren schweren Kampf um die wirtschaftliche Existenz und ihr Ringen um die Erhaltung ihrer deutschen Eigenart. Wir sehen, wie auch in dieses stille Leben in abgelegenen deutschen Siedlungen der Ukraine durch Krieg und Revolution Unruhe und Unglück in das Leben des einzelnen kommt, bis nach schweren Jahren durch freundliche Schicksalsfügung sich alles zum besten wandelt.

Palästina

Paquet, Alfons: In Palästina. Neue Aufl. München: Drei-Masken-Verlag (1923). 162 S. Geh. 3.—, geb. 4.—

Diese Reisebeschreibung verrät die Autorschaft eines Dichters, dem es vergönnt ist, Erlebtes und Erschautes in dem Zauber einer Sprache zu schildern, die unmittelbar ans Herz greift. Die Landschaft des nahen Orients und die Sitten und Gebräuche der Gläubigen werden uns vertraut. Das Buch sei an dieser Stelle angeführt, weil es unter anderem einen stimmungsreichen Bericht über das Leben und Treiben der deutschen Templerkolonien in Palästina gibt, der uns um so wertvoller erscheint, als er in seiner farbigen Bildersprache eine glückliche Ergänzung zu der bisher nur sehr spärlich vorhandenen Literatur über das Palästinadeutschtum darstellt.

Vereinigte Staaten von Amerika

Brachvogel, Albert Emil: Oberst von Steuben, des Großen Königs Adjutant. Histor. Roman. Berlin: Deutsche Buchgemeinschaft [1926]. 420 S. [Veröffentlichungen der Deutschen Buchgemeinschaft. 142.] Nur für Mitglieder.

Die romanhafte Schilderung des abenteuerlichen Lebens des Adjutanten des großen Friedrich und seiner Tätigkeit zur Gründung und Befestigung der Vereinigten Staaten von Amerika wird stets eines lebhaften Interesses sicher sein dürfen. Der Roman ist teilweise sehr spannend geschrieben; die reichlichen biographischen Notizen gestalten den Stoff mitunter etwas unlebendig, sie erhöhen aber den Wert des historischen Romanes, der über die Persönlichkeit eines unserer bedeutendsten Deutsch-Amerikaner Aufschluß gibt.

Ebermayer, Erich: Anton in Amerika. Nach Reinhold Solger frei bearbeitet. Berlin: Spaeth 1928. 314 S. Lw. 6.—

Ein spannender Roman von großer Naturtreue und hohem psychologischen Interesse. Die fesselnde Darstellung des Lebens in Stadt und Land führt uns in stockamerikanische, deutschamerikanische und internationale Kreise. Den Verfassern ist es ganz augenscheinlich darum zu tun, treue Bilder des Lebens wiederzugeben, und so haben sie die Dinge beschrieben, wie sie ihnen erschienen, niemandem zur Freude und niemandem zu Leide. Anton und Wilhelmi, die Lawsons, Miß Parsons, Patrick O'Shea, Dr. Alsburn und die Familie Cartwright sind Gestalten, wie sie in Amerika leben und wirken.

Frenssen, Gustav: Briefe aus Amerika. Berlin: Grote 1923. VII, 187 S. Hlw. 3.90

Im Jahre 1922 hat der bekannte niedersächsische Dichter die Vereinigten Staaten von Nordamerika bereist, um im Auftrag der großen Vereinigung der Amerikaner deutscher Herkunft, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, der deutschen und österreichischen Not zu helfen, vorwiegend vor Deutschamerikanern Vorträge zu halten. Die Briefe, die er über diesen Aufenthalt in dem vorliegenden Buche zusammenstellt, zeugen davon, mit welch offenen Augen, welch starkem Gerechtigkeitsgefühl und echt deutschem Wahrheitsdrang Frenssen die Volks- und Lebensfragen in Amerika erfaßt und beurteilt hat. Äußerst anregend sind die kleinen Skizzen, die er über Menschen, Städte und Landschaften in seinen Briefen wiedergegeben hat, und die auch über das Deutsch-Amerikanertum manches wertvolle Urteil fällen.

Gerstäcker, Friedrich: Nach Amerika. Ein Volksbuch. 9. u. 10. Aufl. Bd. 1. 2. Berlin: Neufeld & Henius 1912. 607 u. 581 S. Bd. je 3.85 vergriffen.

Wie ein „Sesam öffne dich" schallt der Ruf „Nach Amerika" in die Stille einer Mittelstadt Deutschlands hinein. Ein Makler ist auch zur Stelle, und er weiß in den schillerndsten Farben das Leben „da draußen" zu schildern. Vom ärmsten Weber bis zum gelehrten Professor und dem reichen Fabrikantentöchterchen sammeln sich die Bewohner, um gemeinsam ihre Reise in das Gelobte Land anzutreten. Voll großer Erwartungen und Hoffnungen auf ein sorgenfreies Leben kommen sie in Amerika an, aber gleich beim Betreten des fremden Bodens erleben sie die ersten Fehlschläge. Das Reisegepäck wird gestohlen, die Nachfrage nach Unterkunft ist so groß, daß jeder beglückt ist, nur ein Dach über dem Kopf zu haben; und dann kommt die Frage nach dem Broterwerb. Manchem gelingt es, Land anzukaufen; andere beginnen als Kaufmann oder Jäger den Kampf ums Dasein. Von einem bitterharten Daseinskampf erzählt uns Gerstäcker, von Frauenbetrug und Kindermißhandlung. In einem sehr interessanten Abschnitt „Die Deutschen in Cincinnati" erfahren wir auch etwas über deren Leben und Treiben. Aber durch das ganze zweibändige Werk hindurch klingt immer wieder der Ruf und die Mahnung: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich."

Gerstäcker, Friedrich: Gold. Ein kalifornisches Lebensbild. Neue Aufl. Leipzig: Hesse & Becker [1924]. 583 S. Hlw. 4.—

Die deutsche Auswanderung nach dem Goldland Kalifornien um das Jahr 1849 schildert uns der Verfasser in diesem Werk. Die verschiedensten Typen der Auswanderer ziehen an unsern Augen vorbei, die alle von dem einen Gedanken beseelt sind, „sich rücksichtslos Land zu suchen, nur Boden zu gewinnen, um ihm mit Spaten und Spitzhacke beikommen zu können". Meist erfolglos bleibt das mühselige Arbeiten dieser Menschen, und nicht reicher an Gold aber reicher an Erfahrungen und Lebensweisheit treten sie den Rückzug in die Heimat wieder an. Umrahmt ist die Erzählung von fesselnden und recht abenteuerlichen Bildern aus dem Leben der Indianer, Jäger und Farmer in den weiten Ebenen Kaliforniens.

Gillhoff, Johannes: Jürnjakob Swehn, der Amerikafahrer. 187.—199. Taus. Berlin: Dom-Verlag [1926]. 287 S. Lw. 6.—, Volksausg. 3.60

Im Verfolg des Lebenslaufes eines mecklenburgischen Auswanderers erzählt der Verfasser die Geschichte einer deutschen Ansiedlung, wie sie etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts im Zentrum der Vereinigten Staaten möglich war, vom ersten Roden des Busches bis zur blühenden, auf ihre deutsche Kirche und Schule stolzen Gemeinde. Politische und kulturelle Probleme, wie etwa Demokratie und Selbstverwaltung, Großfarmbetriebe, Sektenwesen und Temperenz werden unmerklich in der urwüchsigen, von unverwüstlichem Humor und kostbaren Anekdoten getragenen Form halb platt-, halb amerikanerdeutscher Bauernbriefe in anschaulichem Gegensatz zur altmecklenburgischen Heimat behandelt.

So erhebend das Charakterbild dieser niederdeutschen Bauernkolonisten wirkt, die im Festhalten an heimischer Sprache und Sitte und in der Fähigkeit zur Selbstregierung ihre besten Stammeseigentümlichkeiten auch in der Fremde bewahren, so betrübend bleibt der Schluß, daß diese deutschen Kulturpioniere der wirtschaftlichen und politischen Assimilation verfallen sind, selbst dort, wo sie geschlossene Gemeinden bilden.

Herzog, Rudolf: Das große Heimweh. Roman. 250. Taus. Stuttgart und Berlin: Cotta 1923. 484 S. Lw. 7.—

Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist der große kulturelle Hintergrund, vor dem der rheinische Dichter die interessanten Schicksale deutscher Ausgewanderter mit leuchtenden Farben zeichnet. Mit einem deutschen Gelehrten, der von Ost nach West eine Vortragsreise unternimmt, ziehen wir durch zahlreiche Städte und Ansiedlungen in der Union und besuchen die ausgewanderten deutschen Brüder, die mit Jubel den Worten des Redners vom Weltberuf des Deutschtums lauschen, und die sich gern zusammentun zu einem großen Bund zur Pflege ihres Volkstums. Der Wert des Romans liegt in der großartigen, aus eigener Anschauung des Verfassers gewonnenen Charakterisierung der einzelnen Typen und Vertreter des Deutschamerikanertums, Gestalten, die bei aller Unterschiedlichkeit ein aufrichtiges Gefühl eng verknüpft: Das große Heimweh nach dem Mutterlande.

Kafka, Franz: Amerika. Roman. München: Wolff 1927. 392 S. Geh. 6.—, Lw. 8.50

Ein unvollendeter Abenteurerroman aus dem Nachlaß des allzufrüh verstorbenen Dichters. Mit lebendiger Phantasie und in klarer, schöner Sprache werden die Erlebnisse eines jungen Gymnasiasten geschildert, der seine Heimat verlassen mußte und allein, aber vertrauend in die neue Welt fährt. Wechsel-

Digitized by Google

voll sind dort seine Schicksale im Glanz der reichen Geschäftswelt und in der Kümmerlichkeit proletarischen Daseins. Und mannigfaltig sind die fein gezeichneten Gestalten, zwischen denen er mit der unbeirrbaren Rechtlichkeit seines jungen, ehrlichen Wollens durch alle Widerstände und Fährnisse seinen geraden, guten Weg geht.

Kürnberger, Ferdinand: Der Amerikamüde. Roman. 3. Aufl. Wien: Amalthea-Verlag. 1910. 591 S. Vergriffen.

Zu der Zeit seines Erscheinens um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war der vorliegende Roman eines der gelesensten und beachtetsten Bücher. Sein Verfasser ist nie in Amerika gewesen und trotzdem ist es ihm gelungen, ein Gesamtbild des kulturellen Lebens der Vereinigten Staaten zu damaliger Zeit zu geben, das, wenn auch in seinen Einzelheiten mitunter zu extrem gefärbt, eine tiefe Durchdringung der Lebensprobleme in der Neuen Welt durch den Verfasser verrät. Kürnberger rechnet mit der zahlreichen zeitgenössischen Literatur ab, die ein idealisierendes Bild des amerikanischen Lebens verkündet und verbreitet hatte, und gestaltet so seinen Roman zu einem Tendenzroman, den wir als solchen natürlich zu werten haben. Die Urteile, die Kürnberger über Deutschtum und Amerikanertum fällt, waren gewiß selbst zu damaliger Zeit nicht allgemeingültig. Trotzdem lohnt die Lektüre dieses Romanes, da er mit überzeugender Anschaulichkeit ein in sich abgerundetes Bild amerikanischen Lebens gibt in der Zeit, da ganze Ströme von deutschen Auswanderern aus politischen Gründen die Heimat verließen und die Neue Welt aufsuchten.

Paquet, Alfons: Fahnen. Ein dramatischer Roman. München: Drei-Masken-Verlag (1923). 124 S. Geh. 3.25

Alfons Paquet, der Dichter, Schriftsteller und erfahrene Weltreisende, besitzt für Fragen des Auslanddeutschtums außerordentlich viel Gefühl und Empfindung und eine starke Kraft der Einfühlungsmöglichkeiten in die Stimmungen fremder Länder und Völker. Seine „Fahnen" stellen einen dramatischen Roman des Auslanddeutschtums dar und behandeln die Geschichte von deutschen Auswanderern und Arbeitern in Amerika, die mit ihren deutschen Idealen in Chicago zur Zeit der Arbeiterunruhen 1886 Schiffbruch leiden, und die in ihrer Anbetung und Gläubigkeit gegenüber anders gearteten amerikanischen Typen in knappen, kurzen Strichen ausgezeichnet geschildert sind.

Pietsch, Otto: Das Gewissen der Welt. Roman. 16.—20. Taus. Stuttgart und Berlin: Cotta 1923. 563 S. Geh. 4.—, Lw. 6.50

Dieser durch seinen Reichtum an Geschehnissen und Gedanken von Anfang bis Ende fesselnde Roman schildert das Leben eines nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten Deutschen, der nach schwerer Jugend zum angesehenen Zeitungsbesitzer, zum Kämpfer gegen alles Unrecht, ja, zum „Gewissen der Welt" wird. Angesichts des drohenden Weltkrieges bricht er zusammen, wird also zuletzt eine tragische Gestalt. Ob der Verfasser dabei die deutschen Zustände der Vorkriegszeit nicht in zu rosigem Lichte schildert? Sein Stil ist von wohltuender Einfachheit, kennt aber am richtigen Platze auch ein hohes Pathos.

Rosen, Erwin: Der deutsche Lausbub in Amerika. Erinnerungen und Eindrücke. 17. Aufl. Stuttgart: Lutz [1924/25]. 640 S. Hlw. 7.50

Einer der bekanntesten und bevorzugtesten Abenteurerromane: „Lausbübereien" in Schule und Haus tragen dem Verfasser als jungem Menschen die Verstoßung aus der Familie und die Abschiebung nach Amerika ein. Lustig beginnt das Leben, aber kurz ist die Freude, denn bald tritt der Ernst des Existenzkampfes an ihn heran. Und nun beginnt sich vor uns das gewohnte Bild zu entrollen, das wir aus dem Leben so manches Deutschen kennen, der drüben sein Glück versuchte, und das sich im Wandel und Wechsel der verschiedensten Berufe und Verdienstmöglichkeiten kennzeichnet. Die frische, lebendige Erzählung steht jedoch über dem Durchschnitt der meisten Sensationsbücher, die von deutschen Abenteurern in den Vereinigten Staaten berichten, nicht nur, was Stoff und Fabulierkunst anbelangt; die ehrliche, saubere, aufrechte Art, mit der dieser „Lausbub" seine Abenteuer besteht, läßt ihn uns als Persönlichkeit liebgewinnen.

Rust, Albert Otto: Vom kommenden Geschlecht. Roman. Breslau: Ostdeutsche Verlagsanstalt 1927. 401 S. Geh. 6.—, Lw. 8.—

Dieses Buch bringt alles, was man von einem guten Roman erwartet: ausgeprägte Persönlichkeiten, spannende Handlung, menschlich und künstlerisch befriedigenden Ausgang. Der Schauplatz ist die nordwestliche Küste der Vereinigten Staaten, deren eigenartige Verhältnisse reichliche Gelegenheit zu eindrucksvollen Schilderungen bieten. Und die deutschen und amerikanischen Helden der Erzählung sind trotz mancher Irrwege würdige Vertreter des „Kommenden Geschlechts", das der Verfasser herbeisehnt.

Seidel, Willy: Der neue Daniel. Ein Buch von deutscher Not. Roman. München: Langen 1928. 277 S. Geh. 5.—, Lw. 7.—

Dieser Daniel ist ein junger Deutscher an der Seite einer englischen Gattin, die Löwengrube ist das Amerika der Kriegszeit — das Ganze eine höchst anschauliche und lebendige Schilderung der Erlebnisse, die dieser deutsche Mann in einer von Kriegsleidenschaft und Geschäft wild gewordenen Nation durchzumachen gezwungen ist. Ausgezeichnet geschrieben, wie alle Bücher des Verfassers, ist das Buch selten gut geeignet, uns das Schicksal des Deutschtums und des deutschen Menschen in Amerika in den schweren Kriegsjahren vor Augen zu führen.

Kanada

Müller-Grote, Karl: Onkel Karl. Deutsch-Kanadische Lebensbilder. Bremen: Angelsachsen-Verlag 1924. 321 S. 7.—

Der Verfasser erzählt aus seinem eigenen Leben, das ihn in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach dem kleinen kanadischen Industriestädtchen Berlin führt, also in die Gegend zwischen Huron-, Erie- und Ontariosee. Mehr als drei Jahrzehnte verbrachte er in diesem hauptsächlich von Deutschen bewohnten Städtchen und in den benachbarten Ortschaften. Bunt und abwechslungsreich ist die Laufbahn, die Karl Müller in Kanada nimmt, bis er als Maler ein angesehener Bürger seiner neuen Heimat wird. Wir erfahren aus der frischen Erzählung allerlei lustige Erinnerungen an Fahrten und Jagden, und nicht zuletzt bereichert das Buch unsere Kenntnis über einzelne Typen deutscher, englischer und anderer Ansiedler in Kanada, sowie über den Tageslauf in einer deutsch-kanadischen Kleinstadt.

Otto, Max: In Kanadas Urwäldern und Prärien. Erlebnisse eines Trappers und Farmers. 2. Aufl. Berlin: Parey 1926. XI, 327 S. Lw. 14.—

Otto Max: In kanadischer Wildnis. Trapper- und Farmerleben. 87. Aufl. Berlin: Parey 1925. VIII, 458 S. Lw. 15.—

Die beiden umfangreichen Bücher des kanadischen Jägers Max Otto gehen über den Rahmen eines eigentlichen Erzählungsbuches hinaus. So erhalten wir in dem erstgenannten Werke eingangs eine durchaus der Belehrung dienende sachliche Übersicht über die Landeskunde Kanadas, auch über sein Deutschtum. Anschließend jedoch werden wir durch packende Schilderungen aus dem neunjährigen Trapper- und Farmerleben des Verfassers im westlichen Kanada mitten hineingeführt in das bunt bewegte Leben des deutschen Ansiedlers in dem wildromantischen Norden Amerikas. Das Leben im entlegenen Blockhause, die Schilderungen der Pelzjagden, der Kämpfe mit Bären und Wölfen und der oft gefahrvollen Schlittenfahrten mögen vor allem für die Jugend von großem Interesse sein. Besonders wertvoll sind die Mitteilungen, die der Verfasser über die Zeit des Krieges gibt, in der er in der weiten Fremde aller Verfolgung und allen Gewalttaten trotzend, „sein Deutschtum hoch und heilig hielt".

Der zweite Band bereichert unsere Kenntnisse über die abenteuerlichen Erlebnisse des Verfassers und läßt uns auch einen Einblick in die kanadische Siedlungsfrage gewinnen.

Südamerika

Ammon, Wolfgang: Die ersten Jahre als Kolonist. Die Leiter zum Glück. Urwaldgeschichten. Curityba: Impressora Paranaense (Max Schrappe); für Europa: Leipzig: Köhler & Volckmar (1927). 305 S. Geh. 3.—, geb. 4.—

Das Buch enthält Erzählungen und Novellen, die unmittelbar aus dem Kolonistenleben der deutschen Siedler im brasilianischen Urwald herausgegriffen sind. Es sind Lebensbilder, die der Autor in langen Jahren selbst beobachtet hat. Wie er im Vorwort sagt, wendet das Buch sich vorwiegend an gebildete Auswanderer, die sich vielfach das brasilianische Kolonistenleben rosiger und sonniger ausmalen, als es in Wirklichkeit ist. Wenn das Buch vorwiegend auswanderungswilligen Anlaß zum Prüfen und Nachdenken über ihren Entschluß geben will, so klärt es darüber hinaus jeden Leser auf über das Siedlerleben in Südbrasilien in all seinen Licht- und Schattenseiten, über das Zusammenleben der Deutschen, die Gastlichkeit, über die seelischen Zustände der Kolonisten, über die harte Arbeit beim Roden des Urwaldes, über die Traulichkeit in der ärmlichen Kolonistenhütte und vieles andere, das uns mit den Lebensbedingungen unserer Volksgenossen in Südbrasilien vertraut macht. In seiner anspruchslosen Form wirkt das Buch besonders überzeugend.

Blunck, Hans Friedrich: Die Weibsmühle. Roman aus Brasilien. Jena: Diederichs 1927. 291 S. Geh. 4.—, Lw. 6.50

Hans Friedrich Blunck, einer der besten unserer heutigen deutschen Schriftsteller, hat, unlängst von einer großen Reise nach Südamerika zurückgekehrt, diesen Roman geschrieben, der deutsches Schicksal in der Einsamkeit der großen Urwaldnatur mit einer außerordentlichen Lebendigkeit und Darstellungskunst wiedergibt: das Erleben eines deutschen Auswanderers, dem der Raum im alten Vaterland wie so vielen zu eng geworden ist, und der im Kampf mit einer harten und grausamen, noch unbezwungenen Natur im Schweiße seines Angesichts sich eine neue Heimat schafft. Das Buch wird gerade den Deutschen draußen viel geben, denn in den Erlebnissen Blunck klingt und schwingt die Stimme deutschen Auslandschicksals auf jeder Seite m

Digitized by Google

Bürger, Otto: Quintrales. Geschichten aus einem heißen Lande. 7 Novellen. [Leipzig]: Weicher 1911. 274 S. Brosch. 3.—, geb. 4.—

Das Buch enthält eine Anzahl Novellen aus Chile, zu denen der Verfasser während seines Aufenthaltes dort den Stoff gewonnen hat. Die drei letzten sind dem Leben Deutscher in Chile entnommen, insbesondere „Der Leutnant" bietet einen recht treffenden Einblick in die Verhältnisse der deutschen Kolonie in Santiago um 1900. Die Erzählungen sind glücklich gestaltet und auch stilistisch gelungen. Sie erschließen dem, der die Verhältnisse nicht kennt, tatsächlich ein Bild Chiles, so, wie es etwa um die Jahrhundertwende gewesen ist.

Bürger, Otto: Aus der Wildnis des Huemuls. Erlebnisse und Abenteuer unter den Kolonisten und Indianern Chiles. Dresden: Verlag deutscher Buchwerkstätten 1924. 191 S. (Jäger und Forscher. Bd. 18.) Lw. 5.—

Der Verfasser, der längere Zeit in Chile gelebt hat, schildert hier die Eindrücke, die ein junger Abiturient auf einer Reise mit seinem Onkel durch Feuerland, Patagonien und Südchile gewinnt. Wir erhalten über das Deutschtum in Südchile durch diese Erzählung kenntnisreiche Aufschlüsse, da der Schilderung gute und zuverlässige Beobachtungen zugrunde liegen.

Donat, Franz: An Lagerfeuern deutscher Vagabunden in Südamerika. Stuttgart: Strecker & Schröder (1927). VII, 204 S. Geh. 4.—, geb. 5.—

Man wird dieses Buch so leicht nicht wieder aus der Hand legen, wenn man es erst zu lesen begonnen hat. Es handelt von einem Deutschtum, das sonst so leicht kein Forschungs- oder Vergnügungsreisender sehen und kennen lernt, denn man muß schon ihresgleichen sein, um diese Ritter der Landstraße, diese Gesellen des Lagerfeuers zu verstehen und um ihr Vertrauen zu erwerben. Es steckt trotz aller Rauheit der Sitten, trotz mancher Verkommenheit und Schlechtigkeit doch auch ein gutes Stück alter deutscher Poesie in diesem Buch, das ein Mann geschrieben hat, der die Kunst einfachen fesselnden Plauderns, die Kunst schmucklosen und ungeschminkten Erzählens, die Kunst aber auch spannenden Aufbaues und unverdorbenen Instinktes besitzt. Was er schreibt und wie er es schreibt, das ist von höchstem Interesse. Man lernt aus diesem Buche ein neues Deutschtum kennen und man genießt das mit Entdeckerfreude, auch wo es nicht immer lobenswert ist.

Donat, Franz: Paradies und Hölle. Abenteuerliche Schicksale eines Deutschen in Brasilien unter Hinterwäldlern, Diamantsuchern, Indianern, Einsiedlern und Verbrechern. Stuttgart: Strecker & Schröder (1926). XI, 226 S. Kart. 5.—, Lw. 6.50

Wahrlich ein „hohes Lied der Wildnis", von der ersten bis zur letzten Seite Selbsterlebtes bringend. Das spürt man jeder Seite an, und weil dieses Buch in glänzendem Stil spannende Wirklichkeit zeichnet, weil es ständig am Abgrund vorbei schließlich doch zu menschlichen Höhen hinaufführt, die für jeden durch das Leid gereiften deutschen Charakter erreichbar sind, darum wird es auch unter der romantisch veranlagten deutschen Jugend und besonders unter unseren Auswanderern seine Mission im besten Sinne erfüllen.

Finckh, Ludwig: Der Vogel Rock. Stuttgart und Berlin: Deutsche Verlagsanstalt. 1924. 203 S. Kart. 4.50, Lw. 5.—

Ein prächtiges Volksbuch, das wie alle letzten Werke Ludwig Finckhs von der Schilderung rein menschlicher, seelischer Vorgänge seiner früheren Bücher zu der Mitarbeit an Deutschlands Wiederaufstieg, zur Verbreitung der Wahrheit in der Welt und zur Pflege des deutschen Stammesbewußtseins übergegangen ist. Die auf Wahrheit beruhende Erzählung führt uns zuerst in das bekannte Finckhsche Milieu, die Schwäbische Alb, mit ihren urwüchsigen Charakteren. Junge Schwaben ziehen von der Alb hinaus ins Ausland. Wir sehen sie in Kolumbien zu Familie und Wohlstand kommen und verfolgen ihre schmerzliche Anteilnahme an Deutschlands leidvollem Schicksal von Beginn des Weltkrieges bis zur Gegenwart; aus diesem Erleben heraus wird diesem Häuflein Schwaben im Ausland die Pflege der Beziehungen zwischen In- und Auslanddeutschen Pflicht und Tat.

Funke, Alfred: Der Gringo. Roman eines deutschen Mannes auf brasilianischer Erde. Berlin: Kolonie und Heimat 1913. 352 S. Lw. 4.—

Der Roman schildert den Lebensweg eines deutschen Großkaufmanns, der es vom armen, gleich im Hafen seiner geringen Barschaft beraubten Einwanderer nach abenteuerlicher Laufbahn als brasilianischer Soldat, Kolonistenlehrer und Gaucho zum Schwiegersohn eines brasilianischen Großgrundbesitzers gebracht hat. Sein gut deutsches Empfinden, das er auf seine Kinder zu übertragen versucht, bringt ihn in seelische, gesellschaftliche und politische Konflikte. Eine spät erwachte Liebe zu einer blonden deutschen Frau wirft ihn aus der Bahn seines Familienlebens, und im politischen Kampf findet er schließlich ein tragisches Ende durch Mörderhand. Der Wert des Romans beruht in den lebenswahren, aus eigenen Erfahrungen des Verfassers gewonnenen Milieuschilderungen des südbrasilianischen Kolonistenlebens.

Gerstäcker, Friedrich: Die Kolonie. Brasilianisches Lebensbild. 8. Aufl. Berlin: Neufeld & Henius 1911. 512 S. Lw. 3.60

Der vielgelesene Reiseschriftsteller besuchte im Jahre 1860 Südamerika, um in erster Linie die deutschen Kolonien zu sehen und die Einwanderungsmöglichkeiten zu studieren. Unter der außerordentlich zahlreichen Literatur, zu der Gerstäcker durch seine Reise durch Südamerika angeregt wurde, hat der vorliegende Roman im Rahmen unserer Zusammenstellung besondere Bedeutung, da wir in ihm ein außerordentlich farbenprächtiges und anschauliches Bild einer deutschen Kolonie in Südbrasilien finden. Es ist hinreichend bekannt, daß der literarische Wert der Gerstäckerschen Bücher hinter dem Wunsche des Verfassers zurücktritt, in seinen Büchern den Leser zu fesseln, zu unterhalten und zu belehren. Auch im vorliegenden Roman liegt der ganze Schwerpunkt in der Spannung, Erfindung und Handlung, in der Schilderung gesunder Charaktere und lebenswahrer Situationen, in der gewandten Art, stimmungsvoll von exotischen Ländern und ihren landschaftlichen Reizen zu erzählen. Dabei entbehrt dieser Roman in keiner Weise lebenswahrer Grundlagen, auf denen sich die Fabel aufbaut, so daß uns dieses Buch sehr gut als Quelle für die Beurteilung der Lebensverhältnisse deutscher Siedler in Südbrasilien um die Mitte des vorigen Jahrhunderts dienen kann.

Gottberg, Otto von: Von Radern, Kaiserlicher Ministerresident. Roman. Berlin: Fleischel 1912. 287 S. Geh. 3.50, geb. 5.—

Vor uns entrollt sich das Leben eines deutschen Auslanddiplomaten, den sein Beruf nacheinander nach Korea, Venezuela und Marokko führt. Besonders wertvoll sind die Einblicke, die der Roman in das verantwortungsreiche Leben eines deutschen Gesandten gewährt, dessen öffentliches und privates Leben zu jeder Zeit der Beurteilung und Kritikfreudigkeit durch die Vertreter anderer Nationen unterworfen ist. Wir führen den Roman, dessen unterhaltendes Moment mit großer Geschicklichkeit in die naturwahre Handlung eingeflochten ist, an dieser Stelle an, weil der Verfasser mit dem Aufenthalt seines Helden in Venezuela eine vorzügliche Schilderung der lebhaften Beziehungen auslanddeutscher Kaufleute zu dem Vertreter des Deutschen Reiches vor dem Weltkrieg verbindet.

Mühlau, Helene von: Sie sind gewandert hin und her. Roman. 4. Aufl. Stuttgart, Berlin und Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt [1919]. 273 S. 4.50

In durchaus überzeugenden und jeder unnatürlichen Gefühlsausschmückung baren Briefen wird hier das Schicksal eines deutschen Mädchens erzählt, das mit einem ehemaligen preußischen Offizier ins Ausland flieht und erst nach langem Bitten von ihren Eltern die nötigen Papiere erhält, um den Mann ihrer Wahl zu ehelichen. Nach langem, bewegtem und durch viel Mißgeschick verfolgtem Umherirren in Südamerika findet ihr Mann beim chilenischen Militär eine Stellung. Doch ist die krankhafte Ruhelosigkeit dieses Offiziers der Grund dafür, daß in der Familie Wohlstand und ärmliches Dasein mit der Sorge um das tägliche Brot sich abwechseln. So glänzend die psychologische Entwicklung dieser deutschen Frau beobachtet ist, die gegen den Willen der Eltern sich an einen Mann kettet und ihm in Lebensstellungen folgt, die ihr die größten Sorgen und Strapazen auferlegen, so wertvoll ist das Buch durch seine außerordentlich charakteristischen Beschreibungen der Landschaft, vorwiegend in Argentinien und Chile und durch die Aufschlüsse, die wir über das Leben der Deutschen in Südamerika überhaupt erhalten.

Osterloh, Maja: Das Tal der Hoffnung. Ein deutscher Überseeroman. Reutlingen: Enßlin & Laiblin (1926). 384 S. Hlw. 2.25

Der Roman spielt in einem chilenischen Hochtal, nahe der peruanischen Grenze und vergegenwärtigt das Schicksal eines Häufleins Deutscher, die unter der Führung eines deutschen Großkaufmanns auf mühsam errungenem Neuland Pflanzungen anlegen. Es macht Freude, an dem Pionierleben dieser tatkräftigen Volksgenossen im Geiste teilzunehmen und mitzuerleben, wie, unterstützt durch rechtdenkende chilenische Regierungskreise, das Werk harter Arbeit allen Anfeindungen und Verleumdungen neiderfüllter Fremder trotzt und bald seine Früchte trägt. Wenn der Roman auch nicht zum besten gehört, was wir von der Dichterin besitzen, so sei das Buch doch empfohlen, weil es vor allem in klaren Strichen das Dasein von Auslanddeutschen inmitten indianischer Umgebung in der märchenhaften Landschaft der Anden gut kennzeichnet.

Thomann, Thomas: Dort in der fernen Fremde. Eine Erzählung aus Argentinien. München 1920: Akademische Buchdruckerei F. Straub. 200 S. 2.—

Nach Argentinien führt uns diese sachliche Erzählung, die unmittelbar aus dem Leben gegriffen ist. Ein Deutschschweizer schildert seine Erlebnisse und Erfahrungen als Landarbeiter in der argentinischen Camp-Einsamkeit und macht uns so vertraut mit dem romantischen Dasein deutscher Siedler in den weiten, sonnigen Ebenen; wir erfahren aber auch zu gleicher Zeit die schweren Lebensbedingungen, denen sich der deutsche Auswanderer in Argentinien fügen muß.

Digitized by Google

Wiesebach, Wilhelm: Wildes Land und deutsche Hand. Eine Erzählung aus den deutschen Kolonien Südbrasiliens. Freiburg i. Br.: Herder (1919). 117 S. m. 6 Bildern. (Aus fernen Landen. Bdch. 30.) Brosch. —.80, geb. 1.40

Die Erzählung spielt in den Jahren zwischen 1834 und 1844, in der Zeit der erbitterten Kämpfe zwischen Monarchisten und Republikanern, als ganz Südbrasilien von Räuberbanden verheert wurde. Sie schildert die Erlebnisse einer deutschen Auswandererfamilie im brasilianischen Urwald, Überfälle durch Indianer und Kämpfe mit schlimmerem Raubgesindel weißer Farbe, dem die Mutter und kleineren Geschwister des jungen Helden in grausamer Weise zum Opfer fallen. Die Kolonisten nehmen blutige Rache und vernichten die Bande. Durch das ganze Büchlein zieht sich die Sehnsucht der Ansiedler nach deutschem Gottesdienst, die schließlich durch die Ankunft eines deutschen Priesters auch erfüllt wird. Der Verfasser zeigt sich als guter Kenner der brasilianischen Verhältnisse und gibt eine treffende Schilderung des schweren, von mannigfachen Gefahren umgebenen Lebens unserer biederen Landsleute, dieser Pioniere deutscher Kultur im Urwald, die trotz der fremden, wilden Umgebung ihr Deutschtum bewahrt haben.

Zobeltitz, Fedor von: Der Mann im feurigen Ofen. Roman. Stuttgart, Berlin und Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1929. 337 S. Lw. 7.—

‚Der Mann im feurigen Ofen" ist der Spottname eines deutschen Ingenieurs, des Erfinders eines „Strahlungsofens", mit dessen Hilfe die Verhüttung von Erzen beschleunigt und verbilligt werden soll. Wie der tüchtige Mann seine Erfindung auf den Besitzungen seines Oheims im Innern Brasiliens einführt, zu diesem Zwecke lange Zeit eine falsche Rolle spielt, endlich aber der Wahrheit die Ehre gibt und eben dadurch die stille Geliebte gewinnt, das wird äußerst spannend und einleuchtend erzählt. Dabei wird in bunten Bildern das Leben und Kämpfen deutscher Ansiedler an der Grenze des brasilianischen Urwaldes geschildert, wodurch das schöne Buch eine bedeutsame vaterländische Note erhält.

Afrika

Frenssen, Gustav: Peter Moors Fahrt nach Südwest. Ein Feldzugsbericht. 204. Taus. Berlin: Grote 1925. 193 S. (Grotesche Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller. Bd. 89.) Geh. 2.80, Lw. 4.50

Frenssen hat in dieser schlichten Erzählung ein Stück deutscher Vorkriegsgeschichte und deutscher Überseegeltung dichterisch gestaltet. „Als der Krieg in Südwest war," so schreibt er einmal, „kränkte es mich, daß fast unser ganzes Volk nach der Mongolei starrte und für die Tapferkeit unserer eigenen Leute kein Herz hatte . . ." Anschaulich und eindrucksvoll läßt er Peter Moor, den Seesoldaten, den Mann einfachen Sinnes und einfacher Sprache von der Ausreise, von den Mühen des Feldzuges, dem stillen Heldentum seiner Kameraden und von der Heimat erzählen. Neben der Darstellung des kriegerischen Geschehens findet sein menschliches Erleben, seine seelische Reaktion auf die fremde Landschaft und die fremden Menschen ergreifenden Ausdruck.

Grimm, Hans: Die dreizehn Briefe aus Deutsch-Südwest-Afrika. München: Langen 1928. 103 S. Geh. 2.—

In Briefen erzählt der Verfasser sachlich über unsere ehemalige Kolonie Südwest, wie er sie bei seinem Dortsein im Jahre 1927 gesehen hat. Es ist ein Wirklichkeitsbericht, betrachtet mit dem Blick eines unabhängigen Deutschen, unabhängig vor allem auch seinen Landsleuten gegenüber. Er schildert Landschaft, Eingeborenenfrage, Gesellschaft, Wirtschaft, Politik — kurz alles, was den Deutschen in dem Mandatsgebiet bewegen mag. In zwei Briefen geht Grimm auch auf Südafrika ein. Das Buch hat seinen besonderen Wert durch die Erörterung des Mandatproblemes; das aber, was alle Leser ausnahmslos gefangen nehmen wird, ist die kunstvolle, dichterische Sprache.

Grimm, Hans: Das deutsche Südwester-Buch. München: Langen 1929. 429 S. Geh. 8.—, Lw. 10.50

In diesem Buch schildert unser genialer Kolonialdichter Südwester Lebensläufe, zu deren Beurteilung er eingangs folgendes sagt: „Es ist nun alles so anzusehen, als sei ich zeichnend durch das Land gezogen, und an meinem Willen oder dem Willen dieses Buches hat keiner der von mir Genannten irgendeinen anderen Anteil als ein Mensch an einer Skizze seiner Gestalt durch einen vorüberwandernden Zeichner hat. Nicht sie sind zu mir, ich bin zu ihnen gekommen." Gerade weil der Dichter sich streng an das Erlebnis hält und noch mehr als in seinen anderen Büchern auf die Phantasie verzichtet, ist das Werk so stark, so beherrschend in seiner Wirkung.

Grimm, Hans: Volk ohne Raum. Bd. 1. 2. München: Langen 1926. 683 u. 673 S. Geh. 20.—, geb. 25.—

Der Held dieser „deutschen Erzählung", aus einem sinkenden Bauerngeschlecht des Weserberglandes stammend, hat ein bewegtes Leben. Erst in der Heimat nacheinander Tischler, Matrose, Steinbruch-, Fabrik- und Bergarbeiter, dann Handwerker in Transvaal, Soldat im großen Burenkrieg, Gefangener auf St. Helena, wiederum Handwerker, aber auch Mitbesitzer einer Farm und eines Diamantenfeldes in Deutsch-Südwestafrika, Sergeant in dem dort sich abspielenden Teile des Weltkriegs, zuletzt von den Engländern wegen „Mordes" zum Tode verurteilt, landet er nach abenteuerlicher Flucht mit gerettetem Auslandsvermögen in Deutschland, wo er, schon ein gereifter Mann, das Glück der Liebe findet und die wenigen, ihm noch verbleibenden Jahre seines Lebens neben privater Hilfetätigkeit der Ausbreitung des kolonialen Gedankens widmet. Und dieser Gedanke ist das eigentliche Thema des Buches: Das deutsche Volk, „das Volk ohne Raum", braucht für seinen Bevölkerungsüberschuß mehr als je Kolonien; denn die binnenländische Siedlung, auch wenn sie noch so großzügig durchgeführt wird, genügt dem Bedürfnis nach Land nicht, und Fabrikarbeit und Lohnknechtschaft sagen auf die Dauer dem Deutschen nicht zu. Der Verfasser, der selbst aus einem Kaufmann und Gutsbesitzer in Südafrika zum Schriftsteller geworden ist und in seiner Erzählung gelegentlich sich selbst redend und handelnd einführt, hat jedenfalls in der angegebenen Richtung Bedeutendes zu sagen, und auch wer seine politische Anschauung nicht durchweg teilt, wird sein neues Buch mit Genuß und Gewinn lesen. Die auf persönlicher Kenntnis beruhenden Schilderungen aus dem bäuerlichen Leben der Heimat und aus der südafrikanischen Welt sind überaus reich an Aufschlüssen, und der Stil ist von packender Eigenart und epischer Kraft.

Australien

Gerstäcker, Friedrich: Die beiden Sträflinge. Australischer Roman. Leipzig: Hesse & Becker 1924. 527 S. (Romane der Welt-Literatur.) Hlw. 4.—, Lw. 5.—

Die aufregende Jagd nach zwei entsprungenen Sträflingen, nach einem gefährlichen und verkommenen Subjekt und einem gebildeten, wie sich später herausstellt, unschuldig verurteilten Manne, bildet den Rahmen. Der in allen Teilen äußerst spannende Roman führt uns in den gefürchteten und in mancher Beziehung so interessanten australischen „Busch". Das Farmer- und Hirtenleben in öden Weidegegenden, das Leben und Treiben der Eingeborenen, die Tätigkeit der schwarzen Polizei, das Leben in einer kleinen deutschen Stadt dort drüben mit ihren so verschieden gearteten Bewohnern, wird in buntem Wechsel vor Augen geführt.

Haas, Rudolf de: Unter australischen Goldgräbern. Berlin: Scherl (1922). 274 S. Geh. 1.20, Hlw. 2.50

Der als Kolonialschriftsteller bekannte Verfasser schildert uns in 29 einzelnen Erzählungen, die auf wahren Erlebnissen und Beobachtungen beruhen, das Leben vorwiegend deutscher Goldgräber im australischen Busch. Die menschlichen Schicksale und abenteuerlichen Erlebnisse, von denen wir erfahren, spielen in der fast nur von Deutschen besiedelten Goldminenstadt Charters Tower in Nordqueensland. Wir erhalten durch die sehr reizvoll und interessant gestalteten Erzählungen einen guten Einblick in den Alltag und das Familienleben der deutschen Farmer und Goldgräber im fernen fünften Erdteil.

Kotze, Stefan von: Australische Skizzen. 13.—16. Taus. Berlin: Dom-Verlag (1925). XI, 275 S. Lw. 8.—

Der Verfasser hat lange Jahre bevor er dieses ausgezeichnete Buch schrieb, Australien, vor allem Queensland, durchstreift. Die „Skizzen" erzählen von seinen Abenteuern, Erlebnissen und Beobachtungen. Das Buch ist kaum wie ein anderes dazu geeignet, in das eigentümliche Lebensmilieu in Australien, einem Gemisch aus triebhaftem, ungehemmtem Naturleben und nicht sonderlich tiefgreifender Zivilisation, einzuführen und die verschiedenartigen Lebensbedingungen und Betätigungen kennenzulernen, in deren Rahmen sich das Leben deutscher Auswanderer abspielte. Darüber hinaus gibt das Buch einen Überblick über die Gesamtlage in Australien in gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht, die vom Verfasser gut beobachtet wurde.

Zur Beachtung

Für die in dieser Zusammenstellung angegebenen Preise der einzelnen Bücher kann nicht in jedem einzelnen Falle Gewähr übernommen werden. Es war nicht möglich, von jedem vor dem Krieg und während der Inflationszeit erschienenen Buch den zur Zeit geltenden Ladenpreis zu ermitteln. Trotzdem wurden nach Möglichkeit auch bei diesen Büchern die Preise angegeben, damit der Benutzer z. B. bei antiquarischen Erwerbungen wenigstens einen Anhaltspunkt hat.

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

Im Hinblick auf die Ausgestaltung dieses Heftes als Sonderheft über „Auslanddeutschtum und Dichtung" mußte ein Teil der „Rundschau" bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden und auch alle übrigen Teile mußten ganz wesentlich verkürzt werden.

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Eupen-Malmedy

Die vor kurzem gegründete „Christliche Volkspartei" in Eupen-Malmedy und St. Vith hat ihre Vorbereitungsarbeiten für die am 26. Mai erfolgenden belgischen Kammer- und Senatswahlen begonnen. Es galt vor allem eine Liste der Kandidaten aufzustellen. Die Versammlung von 82 Delegierten war von dem einmütigen Gedanken beseelt, in der Auswahl der Kandidaten allen berechtigten Wünschen der einzelnen Kantone und der verschiedenen Stände entgegenzukommen. Es wurde für die Kammerwahl folgende Liste aufgestellt: 1. Joseph Dehottay-Cremer, Xhoffrais; 2. Stefan Gierets, Eupen; 3. Peter Müller, St. Vith; 4. Karl Libert, Malmedy; 5. Richard Rinck, Eupen; 6. Dr. Jansen, St. Vith.

In der gleichen Versammlung wurde auch eine Kandidatenliste für die Senatswahlen aufgestellt. An der Spitze steht der Vorsitzende der „Christlichen Volkspartei": von der Heyden, Eupen; an zweiter Stelle Lampertz, Espeler. Sämtliche Kandidaten nahmen die Wahl für die zwei Listen an. In dem ganzen Gebiet herrscht eine sehr gute und zuversichtliche Stimmung für die Partei, da man froh ist, bei den kommenden Wahlen Kandidaten einer Partei wählen zu können, die in erster Linie für das Selbstbestimmungsrecht der Eupen-Malmedyer eintreten.

Oberschlesien

Große Aufregung erregte es in Oberschlesien, daß der Kattowitzer Bischof Dr. Lisiecki dem Pfarrer Buschmann aus Bielschowitz (Kreis Kattowitz) mit Wirkung vom 1. April ab jede seelsorgerische Tätigkeit verboten und ihm die Räumung des Pfarrhauses innerhalb 14 Tagen befohlen hat. Der Pfarrer betrieb in seinem Dorfe eine über Oberschlesien hinaus bekannte und bedeutende Musterwirtschaft, so daß er durch den Räumungsbefehl besonders schwer getroffen wurde, weil er natürlich in so kurzer Frist seinen Besitz gar nicht verkaufen konnte. Das Vorgehen des Bischofs ist ein Erfolg jahrelanger nationalistischer polnischer Verhetzung. Selbst polnische Katholiken haben dagegen vergeblich protestiert. Der Vatikan hat eine Revisionsklage Buschmanns verworfen, so daß die Amtsentsetzung rechtskräftig ist.

Danzig

Die Ernennung des französischen Generals Le Rond, des bekannten Deutschgegners und militärischen Organisators in Polen, zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Danziger Werft hat in allen deutschen Kreisen Danzigs lebhaftes Aufsehen und mancherlei Besorgnis hervorgerufen.

Eine wichtige Verkehrserleichterung für Danzig ist von polnischer Seite dadurch eingeführt worden, daß Danziger Staatsangehörige für die Durchreise durch polnisches Gebiet nach dem Ausland zum bisherigen Preis von 5 Gulden Dauervisen, statt der bisherigen einmaligen Visen, erhalten, die so lange gelten, wie der Paß selbst gilt. Damit ist einem lange gehegten und immer wiederholten Wunsch Danzigs von polnischer Seite endlich entgegengekommen worden. Man hofft, daß die Maßnahme eine Vorstufe für die völlige Aufhebung des Visumzwanges sein wird.

Memel

Am 26. März brach vor Beginn der Landtagssitzung der Abgeordnete der memelländischen Volkspartei Spangehl plötzlich vom Herzschlag getroffen zusammen und verschied; er stand im 62. Lebensjahre. Er hatte sein in Natkischken gelegenes Kolonialwaren- und Eisengeschäft verpachtet und eine Schneide- und Mahlmühle erbaut, wie er überhaupt zur Entwicklung seines Kirchdorfes viel beigetragen hat. Innerhalb der Volkspartei vertrat er die Kaufmannschaft.

Für die Konfliktsstimmung im Memelgebiet ist bezeichnend, daß der Gouverneur Merkys dem vom Landtag beschlossenen Aufwertungsgesetz ohne Angabe von Gründen die Genehmigung verweigert und Einspruch erhoben hat. Zur Vorgeschichte ist interessant: Als der Landtag erstmalig das Gesetz beschlossen hatte, erhob der Gouverneur am letzten Tage der gesetzmäßigen Frist Einspruch, weil ihm das Gesetz nicht dem Memelstatut zu entsprechen schien. Er bezeichnete genau die beanstandeten Paragraphen. Obgleich er rechtlich sich nicht der Auffassung des Gouverneurs anschließen konnte, änderte der Landtag das Gesetz entsprechend den Wünschen des Gouverneurs um. Jetzt hat der Gouverneur also abermals gegen das auf seinen Wunsch und nach seinen Beanstandungen umgearbeitete Gesetz, wiederum am letzten Tage der Frist, nur ohne Gründe, Einspruch erhoben. Der Einspruch gefährdet das Wirtschaftsleben aufs Schwerste. Die Gläubiger, zumeist kleine Leute, werden in ihrer ganzen armseligen Existenz bedroht, der Grundstück- und Hypothekenmarkt wird weiter zerrüttet. Man hat überall den Eindruck, daß politische treibende Kräfte hinter diesem Vorgehen stehen, denen diese Folgen nicht unangenehm sind.

Südwestafrika

Das von dem deutschen Wahlausschuß zusammen mit dem geschäftsführenden Ausschuß des Deutschen Bundes nach Kapstadt zum Ministerpräsidenten Herzog entsandte Dreier-Komitee ist zurückgekehrt und hat wenig oder nichts erreicht. Es sollte gefordert werden: Anerkennung der deutschen Amtssprache als dritter Sprache, Abkürzung der Frist, in der deutsche Einwanderer in Südwestafrika das Wahlrecht durch Naturalisation erlangen können, ferner Schaffung rein deutscher Staatsschulen mit dem Recht der Staatsdienstanstellung auf Grund ihrer Prüfungen oder wenigstens Anerkennung des Abschlußexamens deutscher Privatschulen, Erhöhung der jetzigen Staatsbeihilfe von 5 Pfund für jedes Kind in den Privatschulen, und weitgehendste Unterstützung der deutschen Fortbildungsschulen durch die Regierung.

Am 5. März hatte die Abordnung Gelegenheit, dem Ministerpräsidenten ihre Wünsche vorzutragen. Insbesondere wies sie darauf hin, daß seinerzeit, als die Deutschen automatisch das Bürgerrecht erwarben, die Frist zur Bürgerrechtserwerbung nur zwei Jahre betrug, hinterher aber mit Wirkung vom 1. Juli 1926 an auf fünf Jahre erhöht worden sei, während sie für britische Untertanen nur ein Jahr betrage. Die Kommission gewann den Eindruck, daß General Herzog an sich den deutschen Wünschen nicht unsympathisch gegenüberstand und die Gewichtigkeit der Gründe durchaus anerkannte, aber durch die Rücksichten auf den bevorstehenden Wahlkampf in der Union stark behindert war, eine ganz subjektive Entscheidung zu geben. Er empfing zwei Tage darauf eine vom Administrator ernannte dreiköpfige Abordnung der Gegenpartei. Die vorgesehene gemeinsame Besprechung der beiden Abordnungen beim Ministerpräsidenten, die die Gegensätze hätte mildern sollen, fand leider nicht statt. Vielmehr teilte Herzog am 8. März die Ablehnung aller drei

Digitized by Google

Forderungen mit. Die Fünf-Jahresfrist sei in allen britischen Dominions die gleiche und hätte deshalb auch in Südwest so festgesetzt werden müssen. Der Passus des Londoner Abkommens, es sei die Absicht der Union, die Südwestafrika-Deutschen als Teile der Bevölkerung mit gleichen Rechten und Pflichten wie die übrigen Bürger anzuerkennen, beziehe sich natürlich nur auf die damals in Südwest ansässigen Bürger, nicht auf die Neueinwanderer. Der überwiegende Teil der südwestafrikanischen weißen Bevölkerung sei gegen das Deutsche als dritte Amtssprache. Eine Einführung sei deshalb nicht empfehlenswert, „besonders nicht vor den Wahlen". Die Schulfrage als interne Frage von Südwest müsse mit dem Administrator geregelt werden. Diese Entscheidung übergab Herzog persönlich ganz kurz der Delegation, die irgendwelche Wünsche nicht mehr äußern konnte.

Die Entscheidung beweist, daß die Union Südwest nicht als Mandat, sondern als Dominion behandelt. Die Entscheidung wurde nach den Parteiinteressen des Mandatarstaates getroffen und nicht ausschließlich mit Rücksicht auf das Mandatsgebiet selbst.

Tschechoslowakei

Es wird uns geschrieben:

Schon wieder Ernennungen! Anstatt die nach dem Gesetze vorgeschriebenen Wahlen der Vorstände, Überwachungsausschüsse und Schiedsgerichte der Bezirks-Kranken-Versicherungsanstalten anzuordnen, hat die Regierung die Wahlen für unbestimmte Zeit hinausgeschoben und die provisorische Bildung der genannten Körperschaften im Wege der Ernennung durchgeführt. Diese am 18. April veröffentlichten Ernennungen sind so willkürlich vorgenommen worden, daß bei einzelnen Krankenkassen die Ernannten in ihrer Mehrheit nicht einmal den gesetzlichen Voraussetzungen für das passive Wahlrecht entsprechen. Auf diese Art wurde die politische und nationale Struktur der Leitung der Kranken-Versicherungsanstalten mit bestimmter Tendenz verändert. Der für dieses Vorgehen verantwortliche Minister Dr. Schramek hat bereits, auch von tschechischer Seite, Äußerungen des heftigsten Unwillens zu hören bekommen. Immer allgemeiner wird die Forderung erhoben, sofort die ordentlichen gesetzmäßigen Wahlen auszuschreiben. Daß diese Forderung bei den Deutschen auch im nationalen Interesse gelegen ist, braucht bei dem Geiste, der in allen Ernennungen der Regierung waltet, nicht erst betont zu werden. — Nunmehr hat auch der Vorstand der Zentralsozialversicherungsanstalt gegen das Vorgehen des Ministers Schramek entschieden Stellung genommen.

Südslawien

Aus Marburg (Drau) wird uns berichtet:

Sonntag, den 14. April 1929, besuchte der ADAC (Allgemeiner Deutscher Automobil-Club) auf seiner Fahrt nach Südslawien Marburg. Die Behörden hatten alle Vorkehrungen getroffen, um den Empfang der deutschen Automobilisten zu einem möglichst eindrucksvollen zu gestalten. Die Stadt trug reichen Flaggenschmuck, am Freiheitsplatz wurde ein Triumphbogen mit der Aufschrift „Willkommen — Dobrodosli" errichtet, und am Empfange beteiligten sich alle offiziellen militärischen und zivilen Stellen, die ihre Vertreter den deutschen Gästen schon an die Grenze entgegengeschickt hatten. Unter nicht endenwollendem Jubel und Tücherschwenken fuhren die deutschen Automobilisten in die Stadt ein. Die Begrüßungsansprachen betonten die große Freude der südslawischen Behörden über den lieben Besuch und hoben die herzlichen Beziehungen hervor, die die beiden Nationen miteinander verbinden. Jedes Zusammentreffen werde diese Bande der gegenseitigen Wertschätzung nur vertiefen, zumal zwischen den beiden Völkern nichts Trennendes dazwischenstehe. Von einer Seite wurde dabei hervorgehoben, daß sich die deutschen Gäste selbst überzeugen mögen, wie ritterlich Südslawien seine deutsche Minderheit behandle. Dieser Hinweis war wohl als ein nicht mißzuverstehender Seitenhieb auf Italien gemeint, wie überhaupt der bemerkenswert gut organisierte Empfang ganz offenbar die Absicht verfolgte, den goldbringenden Fremdenstrom aus Deutschland von Italien weg nach Südslawien zu lenken. Daß gewiß die slowenische Bevölkerung den deutschen Automobilisten spontan zujubelte, kann nicht wundernehmen; denn das slowenische Volk hat seit jeher den Deutschen geschätzt, und diese seine Einstellung ist trotz aller gegenteiligen Versuche auch im neuen Staate kaum anders geworden. Nicht ganz so aufrichtig war freilich die Begeisterung der südslawischen Behörden. Die Empfangsvorbereitungen zeigten schon eine gewisse Nervosität, die ja recht verständlich ist, wenn man sich vor Augen hält, wie die eigene deutsche Minderheit behandelt wird. Es mag nicht ganz bequem sein, vor den Augen der eigenen deutschen Untertanen, denen man nicht eben ein besonderes Maß von Liebe entgegenbringt, reichsdeutsche Gäste willkommen zu heißen. Der Stadtmagistrat hatte einen Aufruf zur Beflaggung der Häuser erlassen, und schon wurde die Polizei nervös, es könnten vielleicht da und dort deutsche Flaggen gehißt werden, und es erging eine eindringliche Warnung mit dem Hinweis auf die strafrechtlichen Folgen eines solchen Unterfangens. Eine zweite Schwierigkeit lag in der Frage, wie man es vermeiden könne, daß etwa deutsche Gemeinderäte offiziell am Empfange teilnehmen und sogar vielleicht Gelegenheit finden könnten, mit ihren deutschen Volksgenossen in Fühlung zu treten. Man wich der Gefahr aus und unterließ jede Einladung, so daß der slowenische Bürgermeister allein vertreten war. Auch die deutsche Hymne beim Empfange zu spielen, schien auf öffentlichem Platze nicht angebracht, und so spielte man sie eben erst im geschlossenen Festraum, der nur gegen Einladung zugänglich war. So sehr sich die Deutschen Marburgs über die Gäste freuten, konnten sie sich doch eines bedrückenden Gefühls nicht erwehren. Sie waren ausgeschlossen, während gerade die Kreise, die am gehässigsten gegen das Deutschtum wettern, sich drängten, um den Deutschen herzlichst die Hände zu schütteln.

Der Aufenthalt der deutschen Automobilisten war zu kurz, als daß sie in die Lage gekommen wären, das Heikle und das Unaufrichtige zu erkennen. Sie mögen wirklich die Überzeugung gewonnen haben, daß es in Slowenien mit dem Deutschtum am besten stünde; denn sonst hätte man ihnen ja nicht diesen warmen Empfang bereiten können. Daß sie mit Deutschen gar nicht in Berührung gekommen waren, konnte ihnen kaum auffallen, sprach ja doch alles deutsch mit ihnen, und schließlich bietet eine Autofahrt ja auch gar nicht die Muße zu Beobachtungen. Was hätten sie wohl dazu gesagt, wenn sie gehört hätten, wie man in Marburg beispielsweise den häuslichen deutschen Privatunterricht unterbindet oder wie man etwa einen simplen Lesezirkel unpolitischen Inhalts als gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung verstoßend verbietet?

Die Geschichte verdient jedenfalls erzählt zu werden: Der „Politische und wirtschaftliche Verein der Deutschen in Slowenien" hatte seinerzeit für seine Mitglieder einen Lesezirkel eingerichtet, der schon geraume Zeit vor Auflösung des Vereins aus Zweckmäßigkeitsgründen vom Verein losgelöst wurde und sich als freie Lesezirkelvereinigung fortentwickelte. Da dieser Lesezirkel nicht auf Gewinn berechnet war und seinen Teilnehmern nur die tatsächlich erwachsenden Kosten der Hefte verrechnete, dabei guten Lesestoff bot, erfreute er sich immer größerer Beliebtheit. Nach Auflösung des Vereins erblickte nun das Polizeikommissariat in Marburg im Fortbestehen des Lesezirkels, der

Digitized by Google

längst nicht mehr in irgendeinem vereinsmäßigen Zusammenhang bestand, eine ungesetzliche Fortsetzung der Vereinstätigkeit und beschlagnahmte die zirkulierenden Hefte, ohne einer Beschwerde aufschiebende Kraft zuzuerkennen, mit der Begründung, daß diese Hefte die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährden. Umsonst waren alle Vorstellungen, daß die Lesezirkelteilnehmer ja keineswegs mit den Vereinsmitgliedern identisch seien, daß es sich nur um eine freie Vereinbarung zwischen den einzelnen Teilnehmern handle, die, weil nicht auf Gewinn berechnet, auch nicht konzessionspflichtig sein könne, daß die zirkulierenden Hefte rein unpolitischen Inhalts seien, im übrigen in jedem Kaffeehause und in jeder Buchhandlung aufliegen. Binnen 24 Stunden mußten alle Hefte abgeliefert werden. Die Beschwerde an die Obergespanschaft wurde bis heute nicht erledigt, obwohl nach dem Gesetz jede Eingabe binnen längstens 14 Tagen erledigt werden müßte und seit der Überreichung des Rechtsmittels mehr als sechs Wochen vergangen sind. Es hat den Anschein, daß die Behörde eben alles, was auch nur entfernt an den einstigen deutschen Verein erinnern könnte, ausrotten will. Der Umstand, daß sich einige dieser zusammenschließen, um reihenweise Zeitschriften wie Reclams Universum, die Woche, die Gartenlaube, Velhagen und Klasings Monatshefte zu halten, stellt sich, weil es zufällig Deutsche sind, die das tun, sofort als staatsgefährliche politische Reaktion dar, die im Keime erstickt werden muß. Darnach kann man die Reden werten, die den deutschen Automobilisten über die Wertschätzung des Deutschtums und über die glänzende Lage der deutschen Minderheit in Slowenien gehalten wurden.

Schon im Monat März wurde von Marburger Deutschen ein Ansuchen um Bewilligung eines deutschen Wirtschafts- und Kulturvereins an die Obergespanschaft in Marburg eingereicht. Die Erledigung läßt auch in diesem Falle auf sich warten, und es könnte nach allem, was bisher geschehen ist, nicht wundernehmen, wenn auch dieses Gesuch abschlägig beschieden werden würde. Die traurige Mentalität, die immer noch in einigen leider führenden slowenischen Kreisen herrscht, spiegelt sich in einem Leitartikel wider, der just am 14. April (dem Tage des reichsdeutschen Besuches) erschien. Da wird die Notwendigkeit eines Gesetzes zum Schutze der Staatsgrenze besprochen und ein Entwurf vorgeschlagen, der es ermöglichen würde, daß die Minderheit an der Grenze ohne jedes langatmige Verfahren glatt ausgerottet wird. Solche Methoden haben sich bisher nicht einmal in Mazedonien bewährt!!

Polen

Am 25. März wurden Sejm und Senat geschlossen, nachdem der Staatshaushalt genehmigt, aber die Dispositionsfonds für Pilsudski abgelehnt worden waren. In der letzten Sitzung wurde auch der auf die deutsche Initiative zurückgehende Antrag des zuständigen Ausschusses über die Ermäßigung der Paßgebühren für Auslandsreisen beraten. Da die Regierung verlangt hatte, die Sache noch einmal im Haushaltsausschuß zu prüfen, wurde zunächst ein Antrag zur Abstimmung gebracht, der die Regierung auffordert, inzwischen von sich aus im Rahmen des finanziell Möglichen die Gebühren herabzusetzen. Der stellvertretende Finanzminister berichtete über die bisherigen Einnahmen aus Pässen, erklärte aber, daß er dem Antrag des Sejm nach Möglichkeit entsprechen werde. Der Kompromißantrag, die Gebühren nach Möglichkeit herabzusetzen, wurde einstimmig angenommen.

Im Sejm-Ausschuß für Unterrichtsfragen erklärte der sozialistische Berichterstatter Dr. Prochnik, daß die Regierung die Minderheitenfrage bagatellisiere oder überhaupt keinen Standpunkt zu ihr einnehme. Das polnische Volk aber müsse sich mit den Minderheiten verständigen, müsse ihre Vertreter anerkennen und mit ihnen verhandeln. Der Redner machte auf den Rückgang der deutschen Schulen aufmerksam: auf 100 polnische Schulen kämen 37 staatliche, auf 100 Minderheitenschulen nur acht. Abgeordneter Utta betonte, der einzige Weg, aus den Schwierigkeiten herauszukommen, sei die Kulturautonomie, deren einzelne Bestimmungen er nach dem deutschen Abgeordnetenentwurf erläuterte.

Lettland

Die Delegierten-Wahlen der deutsch-baltischen Arbeitsgemeinschaft Rigas in die deutsch-baltische Volksgemeinschaft Lettlands fanden am 13. und 14. April statt. 1328 Wähler haben ihr Wahlrecht ausgeübt, die 1289 gültige Listen abgaben. Die vier für diese Wahlen zusammengetretenen Gruppen, die Angehörigen freier Berufe (A), Handel- und Gewerbetreibende (B), Angestellte der Wirtschaft (C), Angehörige gebundener Berufe (D) hatten je 12 Abgeordnete mit jeweils 6 Vertretern zu wählen. Es erhielten die meisten Stimmen bei Gruppe A W. von Rüdiger mit 1050 Stimmen, Gruppe B Hermann Haffelberg mit 1153 Stimmen, Gruppe C Julius Torchiani mit 981 Stimmen und Gruppe D Karl Keller mit 1162 Stimmen.

Südafrika

Unter dem Deutschtum Südafrikas bestanden in letzter Zeit erhebliche Meinungsverschiedenheiten, die sich namentlich um die politische Haltung des einzigen deutschen Organs, des „Deutsch-Afrikaners", drehten. Die Tatsache, daß ein Teil der aus der Leitung des „Deutsch-Afrikaners" austretenden Mitglieder des Direktoriums ein neues Blatt begründen wollen, das „Der Afrika-Deutsche" heißen wird, deutet vielleicht einigermaßen den Grund der Unstimmigkeiten an. Der frühere Redakteur des „Deutsch-Afrikaners", Kunze, ist ausgeschieden und durch Dr. Herbert Hanisch ersetzt worden.

„In eigener Sache" hat „Der Deutsch-Afrikaner" vom 14. Februar zu den Ereignissen Stellung genommen. Meinungsverschiedenheiten, so sagt er, sind nicht zu vermeiden, ihre Veröffentlichung wäre im Interesse der deutschen Sache besser unterblieben. Eine grundsätzliche Änderung der Haltung des „Deutsch-Afrikaners" werde auch durch den Austritt der drei Direktoren nicht herbeigeführt, so bedeutend seien die Meinungsverschiedenheiten auch gar nicht gewesen, daß sie den Austritt und die neue Gründung rechtfertigten. Die Behauptungen, daß „Der Deutsch-Afrikaner" seine nationale Haltung aufgeben und kritiklos sich der gegenwärtigen Regierung Südafrikas dienstbar machen wolle, seien unbegründet und unsinnig. Das könne kein vernünftiger Mensch vorhaben. Die Haltung des „Deutsch-Afrikaners" in den letzten sechs bis acht Monaten gegen die Regierung sei aber über die sachliche Kritik hinaus scharf, ja feindlich geworden. Eine unnötig erregte und schroffe Haltung der deutschen Zeitung gegen die Regierung wie gegen die Opposition müsse nur zu Mißstimmungen führen, die die berechtigten Interessen des Deutschtums nicht fördern können. Sachlich freimütige Kritik und gereizter, aufgeregter Ton seien verschiedene Dinge. Die Zeitung fährt dann fort: „Ebensowenig kann es gut tun, wenn bei Besprechung der Zustände in Deutschland von der einzigen deutschen Zeitung eine einseitige und extreme deutsche Parteiansicht vertreten wird, die notgedrungen Andersdenkende vor den Kopf stoßen muß, oder wenn vor dem Ausland Mitglieder der deutschen Reichsregierung in anstößiger Form angegriffen und beleidigt werden. Gewiß soll die Einstellung nationaldeutsch sein, aber in das Parteigezänk des alten Vaterlandes wollen wir uns nicht hineinmischen. Die politische Haltung einer deutschen Zeitung in Südafrika ergibt sich eigentlich von selbst, wenn man sich die Aufgaben, die sie zu erfüllen hat, vergegen-

Digitized by Google

wärtigt, nämlich das Deutschtum zu sammeln und seine vielseitigen Interessen zu vertreten. Die Erfahrungen des Krieges und der Nachkriegszeit haben uns gezeigt, wo die deutsche Bevölkerung in Südafrika auf Verständnis und Sympathie rechnen und bei welcher Partei sie am ehesten gleichlaufende Interessen finden kann. Dementsprechend war auch die Haltung des ‚Deutsch-Afrikaners' bei den letzten Wahlen, die eine fast einmütige Unterstützung bei den Deutschen Südafrikas fand." Der „Deutsch-Afrikaner" verschreibt sich also nicht mit Haut und Haaren einer Partei, er wolle sich mit keiner Partei auf immer verfeinden. In seiner Zurückhaltung werde seine Stärke liegen. Eine wesentlich andere Haltung werde auch ein neues Blatt auf die Dauer nicht einnehmen können und es sei zweifelhaft, ob sich die durch dessen Gründung verursachte Mühe und Kosten lohnen würden? —

Wir hoffen, daß mit dieser Aussprache, die wir so ausführlich wiedergeben, weil darin der Gegensatz zwischen den beiden deutschen Lagern und auch der Standpunkt der Gegenseite genügend stark zum Ausdruck kommt, nun die Wogen sich glätten und nach dem Sturm wieder Friede im Deutschtum Südafrikas einkehren wird.

UNSERE TOTEN

Graf Edwin Henckel von Donnersmarck †. In der Nacht zum 24. März verschied auf seinem Herrensitz in Naklo (Polnisch-Oberschlesien) der Präsident des Deutschen Volksbunds, Graf Edwin Henckel von Donnersmarck, der Präsident des Aufsichtsrats des „Oberschlesischen Kuriers" und Mitglied des Parteiausschusses der katholischen Volkspartei. Er war am 24. Januar 1865 geboren, studierte, war aktiver Offizier im Garde du Corps in Potsdam, später Landrat in Tarnowitz und seit dem Tode des Freiherrn von Reitzenstein Präsident des Deutschen Volksbunds. Bis zum Tode seines Vaters wohnte er auf dem Schloß Romolkwitz bei Breslau. Aus der Ehe mit Gräfin Kinsky aus Böhmen sind drei Töchter und zwei Söhne hervorgegangen. Der älteste Sohn wohnt auf Schloß Naklo. Ein vorbildlicher Familienvater, ein treuer Sohn seiner Kirche, für die er auch in Zeiten schlimmer wirtschaftlicher Krisis seine Patronatspflichten getreulich erfüllte, ein Politiker von Rang ist mit ihm dahingegangen. Den größten Teil des ehemaligen stattlichen Familienbesitzes mußte Graf Henckel von Donnersmarck freilich in der schweren wirtschaftlichen Krisis verkaufen, doch war er Vizepräsident der The Henckel von Donnersmarck-Beuthen Estates Limited.

KLEINE NACHRICHTEN

Der brasilianische Verkehrsminister Dr. Victor Konder – Ehrendoktor der Technischen Hochschule Stuttgart

Aus Anlaß ihrer bevorstehenden Jahrhundertfeier hat die Technische Hochschule in Stuttgart dem brasilianischen Verkehrsminister Dr. Victor Konder die hohe Würde eines Ehrendoktors verliehen.

Durch diese Auszeichnung werden die Blicke der Öffentlichkeit wieder einmal auf einen Mann gelenkt, von dem wir mit Stolz sagen können, daß er deutscher Abstammung ist, und der daraus auch während seiner glänzenden Laufbahn niemals ein Hehl gemacht hat. Es ist ganz aufschlußreich, einige Daten aus der Lebensgeschichte dieses Mannes kennenzulernen. Sein Vater wanderte im Jahre 1869 in Brasilien ein; in Itajahy und Blumenau, dann in Sao Leopoldo besuchte der 1886 geborene Sohn die Schule. Später bezog er die Universität Sao Paulo, wo er seine juristische Ausbildung abschloß. In raschem Aufstieg wurde er nach kurzer Rechtsanwaltstätigkeit in dem deutschen Zentrum Blumenau erst in die Versammlung des Bundesstaates und dann in den brasilianischen Kongreß selbst gewählt, dem er seit 1922 ohne Unterbrechung angehört. Sein Wirken für die Belange der Deutschen Blumenaus ist noch heute unvergessen, und vor allem auf dem Gebiet der öffentlichen Arbeiten hat er sich große und bleibende Verdienste erworben. Im Vorjahr wurde er durch den gegenwärtigen Bundespräsidenten zum Verkehrsminister ernannt, eine Stellung, die seinen besonderen Fähigkeiten sicher sehr entspricht. Konder hat seine deutsche Abstammung niemals verleugnet und ist stets für die Deutschbürtigen, ihre Sprache und Schule eingetreten. — Man darf die Technische Hochschule Stuttgart gerade zu dieser Ernennung beglückwünschen, denn sie trifft einen Mann, der durch seine Wirksamkeit beweist, wie segensreich die Mitarbeit des deutschen Elements bei der Entwicklung der südamerikanischen Länder sich zu entfalten vermag und daß die Anhänglichkeit an die deutsche Kultur und Sprache sich gar wohl mit einer segensreichen Wirksamkeit für die neue Heimat vereinen läßt.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Jerusalem. Nach dem soeben veröffentlichten Jahresberichte des **Deutschen Diakonissen-Hospitals** wurden im Jahre 1928 1360 Patienten aufgenommen gegen 1231 im vorigen Jahre und 888 im Jahre 1926. Darunter waren 574 Mohammedaner, 54 Juden, 1 Samaritaner und 732 Christen. Der Nationalität nach waren 1041 Palästiner, 25 Transjordaner, 27 aus Syrien und dem Libanon, 14 Ägypter, 3 Türken, 13 Abessinier und 190 Europäer. In der Poliklinik wurden 17389 Patienten behandelt gegen 15377 im vorigen Jahre und 9033 im Jahre 1926. Die Höchstzahl hiervon fiel auf die Monate Mai, Juni, Juli, August, Oktober, durchschnittlich etwa je 1800—1900. Im Spital sind 11 Schwestern tätig; eine davon ist eine diplomierte Apothekerin. Fünf Ärzte arbeiten im Spital, davon sind drei fest angestellt. Seit Beginn des Jahres besitzt das Spital auch einen Röntgenapparat.

Das Aussätzigenheim „Jesuhilfe" zählt 30 Patienten, von denen 2 nicht Leprakranke sind, und 5 Schwestern.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Saloniki (Griechenland). Die **Deutsche Schule** (Realschule i. E.) hat sich im Jahr 1928/29 erfreulich weiterentwickelt und zählt nun in Kindergarten und 6 Klassen (bis Quarta einschließlich) rund 180 Schüler, die sich auf 5 Konfessionen bzw. Religionen und 16 Nationalitäten verteilen. Die Anzahl der Reichsdeutschen ist sehr gering; mehr als 70% sind Griechen. Der Lehrkörper zählt einschließlich des Direktors Fr. Huf 11 Kräfte, von denen 6 aus dem Schuldienst der Heimat beurlaubt sind. — Auch die Abendkurse in deutscher Sprache für Erwachsene erfreuen sich wiederum regen Zuspruchs und fördern so die Kulturarbeit der Anstalt in wirksamer Weise. Zum Herbste des laufenden Jahres wird ein neues, modernes Schulhaus bezugsfertig sein, was den Zustrom wiederum günstig beeinflussen dürfte.

Quilmes (Argentinien). Die **Deutsche Schule,** die vor 30 Jahren gegründet wurde, zeigt ein stetes, erfreuliches Wachstum. Im Schuljahr 1927 ist die Zahl der Schüler auf 142 gestiegen. Davon waren 129 deutscher Muttersprache, der Staatsangehörigkeit nach 50 Reichsdeutsche, 58 Deutschargentinier und 10 Schweizer. An der Spitze der Anstalt steht Rektor Dörsing, dem drei Lehrerinnen beigegeben sind. Erster Vorsitzender des Schulvereins ist Dr. Fritz Kopatschek. Die Zahl der Vereinsmitglieder hat sich auf 239 gehoben; die Opferwilligkeit zahlreicher Gönner der Anstalt verdient dankbare Anerkennung.

Digitized by Google

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Reval (Estland). In der Generalversammlung der **Estländischen Literarischen Gesellschaft** am 20. März stellte der Präsident, Stadtarchivar O. Greiffenhagen, in einer einleitenden Rede eine erfreuliche dauernde Aufwärtsbewegung in der Mitgliederzahl fest, die jetzt 525 beträgt. Er gab einen fesselnden Überblick über die Tätigkeit der Gesellschaft auf dem Gebiet des Vortragswesens, in Museum und Bibliothek, sowie im Hinblick auf die Veröffentlichungen „Beiträge zur Kunde Estlands". Es sind insgesamt 30 Vorträge gehalten worden, davon zwei öffentlich (Dr. Max Hildebert Boehm und Prof. Dr. von Uexküll), auf den Monatssitzungen der Sektion für Geschichte und Altertumskunde 10, für Naturkunde 4, für Technik 3, Genealogie 8, Philosophie 3. — Das Museum in Reval ist mit den Museen in Fellin und Weißenstein in Austausch getreten. Auch wurden im Sommer archäologische Ausgrabungen von dem Museum veranstaltet. — Die Bibliothek trägt seit Abzweigung derjenigen des Frauenverbandes rein wissenschaftlichen Charakter, hat im Berichtsjahr einen Zuwachs von 1051 Bänden zu verzeichnen und besitzt gegenwärtig 75381 Bände. Die Schaffung des Postens eines hauptamtlichen besoldeten Bibliothekars ist in der nächsten Zeit zu erwarten. Die Fortführung der Zeitschrift „Beiträge zur Kunde Estlands" machte vor allem wegen der Kosten erhebliche Schwierigkeiten, konnte aber auch im Berichtsjahr durchgeführt werden. Bemerkenswert daraus die große Arbeit von Dr. J. M. Friedenthal: „Die Entwicklung der Industrie Estlands bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts"; von Dr. Ruth Kentmann: „Livland im russisch-litauischen Konflikt 1494—1514"; von Dr. Paul Johansen: „Beiträge zur älteren estnischen Agrargeschichte"; von Otto Greiffenhagen: „Revals Wappen und Flagge". Von weiterer des Kulturkapitals wurde die Gesellschaft mit einem Betrag von 1000 E.Kr. unterstützt. Auch der estländische Fabrikantenverband und vor allem natürlich die Deutsche Kulturverwaltung haben der Gesellschaft durch Beiträge die Fortführung ihrer erfolgreichen Arbeiten ermöglicht. Bei den Wahlen wurden Dr. h. c. Nikolai Busch von der Rigaer Stadtbibliothek und auf Vorschlag der Kunstsektion der baltische Landschaftsmaler Prof. Gregor Bochmann-Düsseldorf zu Ehrenmitgliedern gewählt. Ferner wurden eine Anzahl korrespondierender Mitglieder im Baltikum und in Deutschland ernannt. Der Kassenbericht weist einen geringfügigen Fehlbetrag für das Jahr 1928 auf, dessen Deckung infolge Besserung der Lage und Erhöhung der Mitgliederzahl im laufenden Jahre zu erwarten steht.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Die neue deutsche Botschaft in Angora

Ein gelegentlicher Mitarbeiter schreibt uns:

Mitte Dezember letzten Jahres bezog in aller Stille die deutsche Botschaft die neu errichteten Dienstgebäude in Angora. Das stattliche Haus in Pera ist nun fast ganz verlassen und wird in Zukunft die Konsularabteilung beherbergen neben dem Archäologischen Institut, für das allerdings die jährlichen Unterhaltungskosten von 60000 RM. immer noch ein Streitobjekt im Reichstag bilden.

Die türkische Regierung stellte in der südlichen Villenkolonie von Angora, Tschankaja, der deutschen Botschaft oberhalb der bereits errichteten russischen Botschaft eines der schönsten Gelände mit beherrschendem Blick auf das grandiose, weiteich gänzlich kahle Gebirgspanorama rund um die neue Residenz zur Verfügung. Dieses Areal liegt auf einem langgestreckten Höhenrücken und fällt stark nach der Zufahrtsstraße hin ab. Die ganze Anlage der neuen Botschaft wurde dem hügeligen Gelände angepaßt. Umfangreiche Erdbewegungen waren erforderlich, um die gesamten Gebäude in harmonischen Einklang zu bringen. Stützmauern und Terrassen wurden angelegt, um die Vorplätze der einzelnen Gebäude in geeigneter Weise zu planieren. Die Wasserversorgung bereitete besondere Schwierigkeiten. Durch außerordentlich tiefe, in sich verbundene Schächte gelang es, die erforderliche Wassermenge zu erhalten. Außerdem hat die Botschaft eine eigene elektrische Anlage. Die ganze, noch zu sehr horizontal gegliederte Anlage, da das verbindende Grün von Bäumen zwischen den Häusern noch fehlt, erinnert im Stil an die Zeit der 40er Jahre des verflossenen Jahrhunderts. Sie stellt inmitten einer Neustadt wie Angora, die zwischen alten Stilen ringt und die neuen Baustile noch kaum versteht, ein Musterbeispiel solider deutscher Bauweise dar, ohne jeden Kompromiß an ein modernes Empfinden.

Das gesamte Personal der Botschaft wurde in den einzelnen Wohngebäuden untergebracht, die sehr gediegen und praktisch im Innern eingerichtet sind. Es fehlt nur noch das Gebäude mit Repräsentationsraum des Botschafters, das bis zum Herbst dieses Jahres fertig sein soll. (Vgl. auch die Bildbeilage.) Zo.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Portland (Oregon). Ende letzten Jahres wurde eine **„deutsche Volksbühne"** ins Leben gerufen. Der deutsche Konsul Robert G. Clostermann hat den Vorsitz der neuen Vereinigung übernommen. An die Förderung sonstiger kultureller Bestrebungen ist ebenfalls gedacht.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Eine Sonderschau der deutschen Presse Polens auf der polnischen Reichsausstellung in Posen 1929

Aus Polen wird uns berichtet:

Zehn Jahre polnischer Eigenstaatlichkeit bedeuten für die deutsche Minderheit Polens eine wichtige Epoche. Es galt, in zäher und opferreicher Arbeit die deutschen Kulturpositionen in diesem großen slawischen Staat zu schützen und dem polnischen Staatsbürger deutscher Nationalität den Glauben an seine Zukunft, der in den Jahren großer politischer und wirtschaftlicher Wirren schon oft ins Wanken geraten war, zu stärken. Die deutsche Presse Polens hat die Stellung ihrer Schutzbefohlenen dadurch stark gefestigt, daß sie sich immer auf den Boden des polnischen Staates gestellt hat und im Rahmen der gegebenen politischen Möglichkeiten die in der Verfassung verbrieften Rechte forderte. Daß das Deutschtum Polens den Grundsatz staatsbürgerlicher Loyalität vertritt, beweisen die im Gange befindlichen Bestrebungen auf der polnischen Reichsausstellung in Posen (Mai bis September) mit einer Sammelschau des gesamten deutschen Schrifttums auf den Plan zu treten. Die großen Ausmaße, die diese Veranstaltung anzunehmen scheint — ein polnisches Wembley mit 600000 Quadratmeter Ausstellungsfläche — und vor allem der erwartete starke Auslandsbesuch lassen es ratsam erscheinen, auch die Leistungen der deutschen Minderheit auf allen publizistischen Gebieten zu zeigen. Die deutsche Minderheitenpresse wird nach Umfang und Niveau ein anschauliches Bild von der hohen Kulturmission des Auslanddeutschtums bieten.

Münster (Saskatchewan, Kanada). Im Februar 1929 feierte das kath.-deutsch-kanadische Wochenblatt **„Der St. Petersbote"** sein 25jähriges Bestehen. Seine erste Nummer erschien am 11. Februar 1904. Der erste Redakteur war der Pater Prior Alfred Mayer O.S.B., der 1903 die St. Peters-Kolonie gegründet hatte. Das Blatt wurde anfangs in Winnipeg gedruckt, während der Redakteur in Rosthern/Sask. wohnte, und erst 1905 siedelte

Digitized by Google

es nach Münster über. 1918—1919 mußte das Blatt englisch erscheinen. Im Jahre 1923 wurde ein englisches Parallel-Blatt „St. Peters Messenger" (seit 1928 „Prairie Messenger") gegründet.

WIRTSCHAFTLICHES

Fünf Jahre Kownoer Deutsche Genossenschaftsbank

Aus Kowno—Kaunas (Litauen) wird uns geschrieben:

Mitte März konnte die Deutsche Genossenschaftsbank in Kowno-Kaunas (Litauen) ihren sechsten Geburtstag feiern. — Dieses Wirtschaftsunternehmen, vom einheimischen Deutschtum Litauens geschaffen und getragen, verdient die besondere Beachtung auch der reichsdeutschen, an Litauen interessierten Wirtschaftskreise, denn es hat sich in der kurzen Zeit seines Bestehens zu dem am raschesten und solidesten arbeitenden Bankinstitut in Kaunas entwickelt.

Der Einlagenbestand ist von 100000 Lit im Jahre 1924 auf 1,5 Millionen Lit zum Jahresschluß 1928 gestiegen, hat sich also verfünfzehnfacht. In gleicher Weise stieg die Mitgliederzahl von 159 (1923) auf 925 (1928). Es ist bezeichnend, daß auch Reichsdeutsche in steigendem Maße ihre Ersparnisse bei der Deutschen Genossenschaftsbank anlegen, und daß man unter den Einlegern die Namen höchster litauischer Beamter findet. Obwohl die Deutsche Genossenschaftsbank von den litauischen Bankinstituten Kredit nur in sehr geringem Maße zur Verfügung gestellt bekam, hat sie es verstanden, durch intensive und durchaus modern aufgezogene Sparwerbung (Heimsparkassen, Sparuhren) die Mittel für die ständige Ausweitung des Darlehensgeschäftes zu verschaffen. Das Geheimnis der günstigen Entwicklung dieser auslanddeutschen Kreditgenossenschaft liegt in der Promptheit des Arbeitens, in der Übernahme und Anwendung der im reichsdeutschen Genossenschaftswesen bewährten Methoden. So war es möglich, daß der Betrieb dieses, für reichsdeutsche Verhältnisse natürlich noch kleinen, aber gut fundierten Unternehmens, trotz Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftslage in Litauen, eine ständige Vergrößerung erfahren konnte. Interessant ist, daß die Methoden vor allem auf dem Gebiete der Sparwerbung, von den anderen Instituten Litauens der Deutschen Genossenschaftsbank nachgemacht, aber nicht erreicht worden. Die Kredite werden vorzugsweise an Landwirte und kleine Handwerker gegeben, und zwar entsprechend dem Anteil an der Mitgliederschaft zu 70% an Deutsche. Auch für die kulturellen Einrichtungen des Deutschtums in Litauen ist die Kownoer Deutsche Genossenschaftsbank von Bedeutung und trägt durch einen Stipendienfonds für Studenten zu ihrem Teil an der Heranbildung einer deutschen einheimischen Intelligenz in Litauen bei. Es wäre nur zu wünschen, daß die reichsdeutschen Wirtschaftskreise in stärkerem Maße das deutsche Kreditinstitut Litauens für ihre Geschäfte benutzen. Die Wirtschaftsbrücke nach Osteuropa bildet das Auslanddeutschtum!

VERSCHIEDENES

Berlin. Die **Hindenburg-Spende,** zu der ja auch zahlreiche Grenz- und Auslanddeutsche seinerzeit beigetragen haben, veröffentlicht ihren ersten Jahresbericht. Darin heißt es u. a., daß sowohl die Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenmittel als auch die für Klein- und Sozialrentner bestimmten satzungsgemäß auch dem Saargebiet und Danzig zugute gekommen sind. Auch das Memelgebiet und von dem übrigen Ausland vor allem die Schweiz, Deutschösterreich und die Tschechoslowakei wurden angemessen berücksichtigt. Zahlenmäßig wurden aus Kriegsbeschädigtenmitteln nach Danzig, Memel und Saargebiet RM. 17775.—, in das übrige Ausland RM. 25455.— ausbezahlt, aus Klein- und Sozialrentnermitteln nach Danzig, Saar- und Memelgebiet RM. 9835.—, in das übrige Ausland RM. 1455.—.

Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener hält am 6. und 7. Juli in Meißen (Sachsen) ihre diesjährige Bundestagung und ein großes Kameradschaftstreffen ab. An der Tagung in Meißen werden auch Angehörige der Kriegsgefangenenverbände aus Österreich, Deutsch-Böhmen, Danzig und dem Saargebiet teilnehmen. Alle ehemaligen Kriegsgefangenen sind zu der Tagung herzlichst eingeladen. Das vorbereitende Büro befindet sich in Meißen, Zaschendorfer Straße 2.

BUCHBESPRECHUNGEN

Schrader, Karl, u. Franz Josef Furtwängler, Das werktätige Indien. Sein Werden und sein Kampf. Auf Grund d. Indienreise d. Dt. Textilarbeiter-Delegation. Hrsg.: Deutscher Textilarbeiter-Verband. Bln: Verlagsges. d. Allg. Dt. Gewerkschaftsbundes 1928. 442 S. 8°.

Die Verfasser sind mit viel Verständnis und Anteilnahme an die Lösung ihrer Aufgabe gegangen. Sie haben sich einer objektiven Darstellung befleißigt, ohne allerdings einen Zweifel darüber zu lassen, auf wessen Seite ihre Sympathien stehen. Der in der Fassung schwächere erste Teil wird bei weitem durch den zweiten Teil überragt, dessen Darlegungen, gestützt auf sorgfältig gesammeltes Material, man mit unvermindertem Interesse bis zum Schluß folgt. Die Verfasser entwerfen ein erschütterndes Bild von dem Elend des indischen Proletariats. Schuld daran ist nicht nur der Kapitalismus, sondern in erster Linie die Fremdherrschaft. Sie ist es, die durch eine imperialistischen Zwecken angepaßte Steuer-, Wirtschafts- und Verkehrspolitik den Landmann zwingt, in der Industrie für einen Hungerlohn zu arbeiten. Der staatlich konzessionierte Schnapsverkauf verschärft das Elend der Massen noch mehr. Am schlimmsten wirkt der Tiefstand der Volksbildung. Kaum 8% der Bevölkerung kann ein wenig lesen und schreiben. Besser ist dieses Verhältnis in den Eingeborenenstaaten. Wie schwer es ist, unter diesen Umständen die Arbeiter zu organisieren, liegt auf der Hand. Allerdings hat das Kastenwesen der Zusammenfassung der Arbeiterschaft vorgearbeitet. Es hat die sozialen Instinkte geweckt und die Einzelnen an soziale Disziplin gewöhnt. Überall entstehen jetzt Verbände, die teils nach europäischem Muster, teils eigens für indische Verhältnisse erdacht sind. Da die indischen Organisationen gleichzeitig gegen den Kapitalismus und gegen die Fremdherrschaft kämpfen müssen, ist es klar, daß ihre Kräfte sehr zersplittert sind. Dennoch haben sie schöne Erfolge zu verzeichnen, und man muß die Solidarität und den Idealismus der indischen Arbeiter bewundern, der sie in ihrem schweren Kampfe beseelt. Den Verfassern müssen wir dankbar sein für die Hingabe, mit der sie für die indische Arbeiterbewegung eintreten. Dr. S.

Geschäftliches

Das große Reiseprogramm der Hamburg-Süd

Nachdem die diesjährigen 4 Mittelmeerreisen der „Hamburg-Süd" nahezu ausverkauft sind, gibt die Gesellschaft ihr für den Sommer 1929 vorgesehenes Programm für die volkstümlichen Touristenreisen mit ihren beliebten Monteschiffen bekannt. Es finden außer einer 8tägigen Fjordreise durch die schönsten norwegischen Fjorde vom 6. bis 14. Juli zu einem Fahrpreis von RM. 140.— an zwei Spitzbergenreisen mit dem neuen Motorschiff „Monte Cervantes" in der Zeit vom 17. Juli bis 7. August und 8. August bis 26. August statt. Das Schwesterschiff der „Monte Cervantes", die „Monte Olivia", wird neben zwei Nordkapreisen vom 3. Juli bis 18. Juli und vom 20. Juli bis 4. August (Fahrpreis von RM. 270.— an) vom 22. Juni bis 1. Juli zum ersten Male auch eine London-Schottlandreise unternehmen. An interessanten Ausflügen während dieser Reise sind u. a. eine Besichtigungsfahrt durch London, ein Ausflug nach Windsor und Hampton Court, nach der Isle of Wight, Rundfahrt durch Edinburgh, Ausflüge nach den nördlichen und westlichen Seengebieten von Schottland geplant. Eine Teilnahme an dieser interessanten Fahrt ist schon zu einem Preis von RM. 150.— an möglich. Näheres bei den bekannten Vertretungen und Reisebüros der „Hamburg-Süd".

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 1. Mai 1929!
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Die Handbücherei des Auslanddeutschen

ist die *Sammlung Göschen.* Jeder Band geb. Mk. 1.50.

Bisher erschienen über 1000 Bände aus folgenden Gebieten: Astronomie / Berg- und Hüttenwesen / Chemie / Eisenbahnwesen / Elektrotechnik / Erdkunde / Länder- und Völkerkunde / Geschichte und Kulturgeschichte / Handelswissenschaft / Hochbautechnik / Ingenieurbau / Kriegswissenschaft / Kunst / Land- und Forstwirtschaft / Literaturgeschichte / Maschinenbautechnik / Mathematik / Medizin, Hygiene, Pharmazie / Musik / Naturwissenschaften / Philosophie Physik / Rechtswissenschaft / Religionswissenschaft und Theologie Sprachwissenschaft / Stenographie / Technologie / Unterrichtswesen Volkswirtschaft. Gesamtverzeichnisse und Sonderverzeichnisse von den obengannten Gebieten liefern wir unter Bezugnahme auf diese Anzeige gern kostenlos.

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

Genthiner Straße 38

Württemberger Zeitung STUTTGART

Mehr als 40000 zahlende Bezieher

DAS GROSSE

Reiseprogramm

DER

HAMBURG-SÜD

LONDON-SCHOTTLAND-REISE
MIT M.-S. »MONTE OLIVIA«
22. Juni ab Hamburg über London, Leith/Edinburgh. 1. Juli in Hamburg.
Fahrpreis von RM. **150.-** an

NORDLANDREISEN
beginnend und endend in Hamburg
MIT M.-S. »MONTE OLIVIA«
1. Nordkapreise, vom 3. bis 18. Juli
Fahrpreis von RM. **270.-** an
2. Nordkapreise, vom 20. Juli bis 4. August
Fahrpreis von RM. **270.-** an
MIT M.-S. »MONTE CERVANTES«
Fjordreise, vom 6. bis 14. Juli
Fahrpreis von RM. **140.-** an
1. Spitzbergenreise, vom 17. Juli bis 7. August
Fahrpreis von RM. **320.-** an
2. Spitzbergenreise, vom 8. Aug. bis 26. August
Fahrpreis von RM. **320.-** an

Die obigen Preise verstehen sich einschließlich voller Verpflegung

HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei
im Dienste von Handel und Industrie

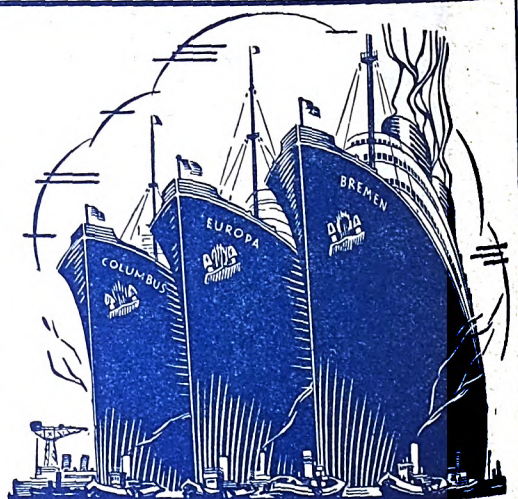
Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G P DRUCK **Achten Sie auf unser Zeichen**

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Fernruf 70757 bis 70759

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



BREMEN — NEW YORK
mit unseren Riesenschnelldampfern
„Bremen" 46000 Br.-R.-T.
„Europa" 46000 Br.-R.-T.
„Columbus" 32500 Br.-R.-T.
Kostenlose Auskunft und Drucksachen durch:
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und sämtliche Vertretungen im In- und Ausland

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

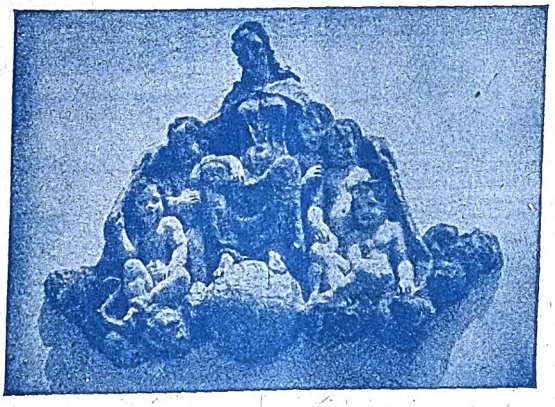
Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

GIFT
JUN 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART



Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

Aus dem Inhalt:

Bericht über die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts und über die Tätigkeit des Instituts im Jahre 1928/29 ..... Seite 350
Briefe aus dem Ausland ..... „ 368
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 368
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 377
Von unserer Arbeit ..... „ 383

Jahrg. XII / Nr. 11 STUTTGART Erstes Juniheft 1929

Digitized by Google

HAMBURG-AMERIKA LINIE

HAMBURG

Nach

Nord-, Mittel- und Süd-

AMERIKA, KANADA

und allen Häfen der Welt

Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- u. Erholungsreisen zur See

Vertretungen an allen größeren Plätzen.

Neu von A—Z

Der Große Brockhaus

Handbuch des Wissens in 20 Bänden

Das größte volkstümliche Nachschlagewerk der Gegenwart

mit über 200 000 Stichwörtern auf etwa 15 000 Seiten, über 17500 Abbildungen sowie 210 Karten u. Plänen.

Wollen Sie

Ihr altes Lexikon in Zahlung geben?

Wollen Sie

die durch das bandweise Erscheinen bedingten günstigen Ratenzahlungen ausnützen?

Dann ist jetzt die richtige Zeit

Band I und II bisher erschienen

Näheres über die vorteilhaften Bezugsbedingungen bei Ihrem Buchhändler. — Reichbebilderte Broschüre „Der Große Brockhaus neu von A—Z" für Interessenten kostenlos und unverbindlich.

F. A. BROCKHAUS / LEIPZIG

Ferien-Reisen der Afrika-Linien

Mittelmeer
Orient
Madeira
Kanar. Inseln

Einheitl. Preise f. d. 14täg. Mittelmeerfahrt
Hamburg-Genua od. Genua-Hamburg
1. Kl. RM 500.—, 2. Kl. RM 380.—
Mittelklasse RM 250.—
Wohlvorbereitete Landausflüge
Illustr. Prospekte u. nähere Auskunft durch
Woermann-Linie / Deutsche Ost-Afrika-Linie
Hamburg 8, Gr. Reichenstraße 25-27
Die Vertretungen sowie alle bekannten Reisebüros

Goetheanum-Bücherstuben

Berlin W 35	Stuttgart	Jena
Potsdamerstraße 112 B	Charlottenplatz 1	Johannisstraße 19

Goethes naturwissenschaftliche Werke, 5 Bände RM. 16.—
Goethes Weltanschauung von Rudolf Steiner ..... „ 4.—
Von Goethe zur Völkerkunde der Zukunft von R. Karutz ..... „ 6.—
Märchenweisheit des schwarzen Menschen von R. Karutz ..... RM. 5.80, 7.—
Westliche und östliche Weltgegensätzlichkeit von Rudolf Steiner ..... RM. 3.20
Helmut von Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente zum Kriegsausbruch ..... „ 4.50

Versand gegen Voreinsendung des Betrages durch

Goetheanum-Bücherstube Stuttgart,
Haus des Deutschtums.

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G.M.B.H.
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEE
FÜR ALLE ZWECKE
IN BESTER AUSFÜHRUNG

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XII – Nr. 11 | STUTTGART | Erstes Juniheft 1929

INHALT

Die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts
Wissenschaftlicher Beirat ..... Seite 350
Wirtschaftliche Beratungen ..... „ 352
Sitzung des Verwaltungsrats mit
Bericht über die Tätigkeit des Deutschen Ausland-Instituts 1928/29 ..... „ 353

Briefe aus dem Ausland:
General Heye in Südchile ..... Seite 368

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 368
Unsere Toten ..... „ 373
Kunst und Wissenschaft im Ausland „ 373
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 374

Rundfunk und Auslandkunde .... Seite 376
Verschiedenes ..... „ 376

Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 377
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 383

Von unserer Arbeit ..... „ 383

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrg. V, Nr. 6

DAS WICHTIGSTE

Deutsches Ausland-Institut

Vom 9. bis 12. Mai fanden unter starker Beteiligung führender Persönlichkeiten aus dem Reiche und vieler Freunde aus dem Ausland die Jahrestagungen des Deutschen Ausland-Instituts im Hause des Deutschtums in Stuttgart statt. Sie wurden am Himmelfahrtstage eröffnet durch die Sitzungen des Wissenschaftlichen Beirats, denen sich eingehende wirtschaftliche Beratungen und dann die Sitzungen des Verwaltungsrats und des Ausschusses anschlossen. Höhepunkt der Tagung war der Festakt am 10. Mai mit der Verleihung des „Deutschen Rings" und mehrerer Ehrenurkunden an verdiente Auslanddeutsche; anschließend hatte die Stadt Stuttgart zu einem Empfang in der Villa Berg eingeladen. Den Beschluß der Tagungen bildete eine wohlgelungene Frühlingsfahrt durch den Schwarzwald mit Einladungen der Kurverwaltung Freudenstadt und der Stadt Baden-Baden. Wir beginnen in diesem Hefte mit der Veröffentlichung des Berichtes über den Verlauf der Tagung sowie der Tätigkeit des Instituts im vergangenen Jahre und werden in der nächsten Nummer den zweiten Teil dieses Berichtes bringen.

—

Am Freitag, den 17. Mai, statteten Reichskanzler Müller und Reichsinnenminister Severing dem Deutschen Ausland-Institut einen längeren Besuch ab. Der Reichskanzler betonte das starke Interesse der Reichsregierung am Auslanddeutschtum wie auch an den Arbeiten des Instituts und sprach bei dieser Gelegenheit die dringende Mahnung ans ganze deutsche Reichsvolk aus, keine innenpolitische Streitfragen in das Ausland hinauszutragen, sondern die Einigkeit der Deutschen im Ausland zu hüten und sie mit der Heimat in treuer Verbundenheit zu halten. — Seite 383.

Die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts wurde am 23. Mai in Hamburg in Anwesenheit des Senatspräsidenten der Freien Stadt Danzig, Dr. Sahm, durch den Präsidenten des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg, Bürgermeister Dr. Petersen, feierlich eröffnet.

Politisches

Der Ausschuß der europäischen Nationalitätenkongresse hat an das Minderheitenkomitee des Völkerbundrates ein Memorandum gerichtet, in dem die Sicherheit der nationalkulturellen Entwicklungsfreiheit der Minderheiten gefordert wird und Verbesserungsvorschläge für die Völkerbundspraxis in Minderheitenfragen ausgearbeitet sind. Auch die deutsche Reichsregierung veröffentlichte nunmehr ihre Denkschrift an das Dreierkomitee des Völkerbundrates mit Vorschlägen zur Verbesserung des Verfahrens. Seite 374.

Eupen-Malmedy

Nach einer Erklärung der Christlichen Volkspartei wollen sich die beiden deutschen Kandidaten der belgischen katholischen Partei nach den Wahlen vom politischen Leben zurückziehen, um dadurch alle Hindernisse einer Verständigung zwischen den heimattreuen Deutschen zu beseitigen. Seite 369.

Tschechoslowakei

Die deutschen Minister haben eine Erklärung abgegeben, in der sie sich dagegen verwahren, daß ihre Teilnahme an der Regierung als Bestätigung einer endgültigen Lösung der Nationalitätenfrage in der Tschechoslowakei angesehen werde und in der sie sich eindeutig für die Forderungen des Nationalitätenkongresses an den Völkerbund sowie für die gesamte Tätigkeit des Kongresses aussprechen. Seite 371.

Estland

Bei den Parlamentswahlen hatte das deutsch-schwedische Wahlbündnis den erwarteten Erfolg und brachte neben den beiden bisherigen deutschen Abgeordneten einen dritten schwedischen durch. Damit genießen auch die deutschen Abgeordneten wieder Fraktionsrecht. Seite 372.

Digitized by Google

Die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts

Wiederum fanden zu Himmelfahrt und an den nachfolgenden Tagen (9. bis 12. Mai) die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts statt, zu denen sich die Mitglieder der Verwaltungskörperschaften und zahlreiche Freunde des Instituts aus dem Inland und Ausland eingefunden hatten. Die verschiedenen Sitzungen und Beratungen füllten mit kurzen Mittagspausen fast die ganze Zeit von Donnerstag Vormittag bis Samstag Nachmittag aus: die Arbeit des Instituts ist nach jeder Richtung hin noch immer im Wachsen begriffen und die Anteilnahme unserer Freunde steigt in erfreulichem Maße. Die im Vorjahre zum erstenmal eingeführte Einrichtung, an die Tage ernster Arbeit einen Ausflug anzuschließen, hat sich auch in diesem Jahre glänzend bewährt. Wir fuhren über Freudenstadt und durch den Schwarzwald in das benachbarte Grenzland Baden, wo die gesamte Tagung am Sonntag Abend einen besonders eindrucksvollen und schönen Ausklang fand. Und das gegenseitige Sichkennenlernen und die zwanglose Aussprache haben unsere Arbeit gestärkt und haben das Institut wirksam gefördert.

Wissenschaftlicher Beirat

Da die wissenschaftliche Stoffsammlung und Stoffverarbeitung die Grundlage aller unserer sonstigen praktischen und aufklärenden Tätigkeit bildet, so entspricht es einem guten alten Brauch, daß die Jahrestagung mit den Beratungen des Wissenschaftlichen Beirats ihren Anfang nimmt. Der Wissenschaftliche Beirat trat am Himmelfahrtstage selbst zu seiner ersten Sitzung zusammen. An den Verhandlungen nahmen die folgenden Mitglieder des Beirats teil: Professor Dr. Aufhauser-München, Staatsminister a. D. Dr. Boelitz-Berlin, Geheimrat Professor Dr. Goetz-Leipzig, Geheimrat Prof. Dr. Hausleiter-Erlangen, Oberarchivrat Prof. Dr. Maas-Berlin, Geheimrat Prof. Dr. Panzer-Heidelberg, Geheimrat Prof. Dr. Penck-Berlin, Prälat Prof. Dr. Schreiber-Münster, Professor Dr. Strupp-Frankfurt, Prof. Dr. Traeger-Berlin, Prof. Dr. Uhlig-Tübingen, Geheimrat Prof. Dr. Wiedenfeld-Leipzig und Prof. Dr. Wulffius-Riga (korrespondierendes Mitglied). Außerdem nahmen neben dem Vorstand und den Abteilungsleitern des Instituts an den Verhandlungen der Vorsitzende des Verwaltungsrats, Reichskanzler a. D. Dr. Luther, der stellvertretende Vorsitzende des Verwaltungsrats, Botschafter a. D. Dr. Solf, sowie zahlreiche Mitglieder der Verwaltungskörperschaften des Instituts und insbesondere Freunde aus allen Teilen des Auslanddeutschtums teil.

Der Vorsitzende, Geheimrat Prof. Dr. **Goetz**, eröffnete die Sitzung mit einem herzlichen Nachruf für das verstorbene korrespondierende Mitglied des Beirats, den bekannten Forscher und warmen Freund der rußlanddeutschen Kolonisten, Professor Dr. Karl Lindeman. Dann berichtete der Generalsekretär über den Stand der wissenschaftlichen Arbeiten des Instituts. Er konnte u. a. als besonders erfreulich mitteilen, daß von den Schriften des Instituts im Berichtsjahr über 2300 Stück verkauft wurden. Der ganze erste Teil der Tagesordnung umfaßte Berichte über die im Institut zur Zeit im Gang befindlichen großen wissenschaftlichen Arbeiten sowie über die wissenschaftlichen Aufgaben und Pläne für die nächste Zeit.

Über den Stand der Arbeiten an der Gesamtbibliographie des Auslanddeutschtums berichtete Dr. Krey. Er konnte mitteilen, daß heute insgesamt über 25000 Titelaufnahmen vorliegen, daß aber entsprechend dem Beschluß des Vorjahres die länderalphabetisch fortschreitende Bearbeitung der einzelnen Staaten unterbrochen wurde, um zunächst einzelne Lieferungen für die Veröffentlichung druckfertig zu machen, und zwar wurden für eine erste Veröffentlichung die südamerikanischen Staaten ins Auge gefaßt. An diesen Bericht schloß sich eine längere Aussprache an, welche die bisher geleistete Arbeitsleistung durchaus anerkannte, hervorhob, daß für alle Deutschtumsforschungsarbeit hier jetzt eine unentbehrliche Zentralstelle geschaffen sei und für die Veröffentlichung einer Auswahl von 5000 bis 6000 Titeln eine weitere Sichtung und Auswahl empfahl. Zur Durchführung dieser Anregungen wurde eine Unterkommission eingesetzt, die aus den Herren Boelitz, Goetz, Maas, Traeger, Schottlaender und Krey besteht.

Professor Dr. **Traeger** berichtete über den Stand der Arbeiten zur Sammlung von Biographien hervorragender Auslanddeutscher. Bisher liegen etwas über 1900 Aufnahmen vor, die insbesondere von Studierenden der Universitäten Berlin und Leipzig unter Aufsicht des Berichterstatters und des Herrn Geh.-Rat Goetz vorgenommen wurden. Besonders schwierig gestaltet sich die Frage der Auffindung und Aufnahme solcher auslanddeutscher Persönlichkeiten, die sich in der Industrie und im Wirtschaftsleben hervorragend betätigt haben. Im übrigen erstreckt sich die Sammlung gleichmäßig auf Persönlichkeiten des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens und läßt nur diejenigen Auslanddeutschtumsgebiete außer acht, für die bereits Spezialbiographien vorliegen (z. B. Sudetendeutschtum, Baltikum, Siebenbürger Sachsen). Da die Veröffentlichung dieser auslanddeutschen Biographiensammlung in zwei bis drei Bänden als eine Ergänzung zur Allgemeinen Deutschen Biographie gedacht ist, so drehte sich die Aussprache insbesondere um die Zusammenarbeit und Abgrenzung gegenüber der von der Münchner Historischen Kommission und späterhin auch von der Deutschen Akademie beabsichtigten Neuausgabe der Allgemeinen Deutschen Biographie in zwölf (statt bisher 56) Bänden. Es herrschte Übereinstimmung, bei den Biographien Auslanddeutscher den Rahmen etwas weiter zu spannen, da hier ein

Digitized by Google

wirkliches Ehrendenkmal für jedwede auslanddeutsche Pionierarbeit zu schaffen ist. Prälat Dr. Schreiber regte unter lebhafter Zustimmung an, für die Durchführung dieses Planes und seine Ergänzung durch die vom Deutschen Ausland-Institut zu sammelnden Biographien von Auslanddeutschen eine neue Initiative unter Teilnahme aller in Betracht kommenden Arbeitsstellen zu ergreifen, da wir in der heutigen Zeit unbedingt zu einer stärkeren Synthese kommen müßten.

Dr. Drascher berichtete über den Stand der Arbeiten am Handwörterbuch des deutschen Volkstums, das von der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig herausgegeben werden soll und für das das Deutsche Ausland-Institut die Teilredaktion für das Überseedeutschtum und das europäische Streudeutschtum übernommen hat. Da bis Juni dieses Jahres das Material für den ersten Band des Handwörterbuchs vorliegen soll, so ist unsere Teilredaktion mit der Materialbeschaffung hierfür im wesentlichen fertig. Insgesamt wurden von uns etwa 190 Mitarbeiter, fast durchweg hervorragende auslanddeutsche Gelehrte, für die Bearbeitung der einzelnen Handwörterbuchartikel gewonnen. Bei der Aussprache erkannte der Vorsitzende durchaus an, daß das Institut von allen Teilredaktionen mit am weitesten in der Beschaffung und Verarbeitung des Materials vorgeschritten sei. In der weiteren Aussprache wiesen Staatsminister a. D. Schmidt-Ott und Prälat Schreiber auf den in Arbeit befindlichen Atlas der deutschen Volkskunde und seine große Bedeutung auch für das Auslanddeutschtum hin.

Es folgten die Gutachten der einzelnen Referenten über die zur Veröffentlichung in den Schriftenreihen des Instituts vorliegenden wissenschaftlichen Arbeiten. Eine ganze Reihe der Arbeiten, die im vorigen Jahre vom Beirat zur Veröffentlichung angenommen waren, konnte noch nicht gedruckt werden, da die zur Verfügung stehenden Mittel für den Druck nicht ausreichten und da nach wie vor der Absatz wissenschaftlicher Auslanddeutschtumsliteratur mit erheblichen Schwierigkeiten zu rechnen hat. Doch steht jetzt die Veröffentlichung von vier bis fünf Arbeiten unmittelbar bevor. Neu vorgelegt wurden für die Kulturhistorische Reihe dreizehn Arbeiten, für die Rechts- und staatswissenschaftliche Reihe drei Arbeiten, für die Reihe „Biographien und Denkwürdigkeiten" vier Arbeiten und für die neue Wirtschaftswissenschaftliche Reihe, die im Vorjahre begründet wurde und in der bisher zwei Bände erschienen sind, fünf Arbeiten, also insgesamt 25 Arbeiten. Außerdem konnte der Generalsekretär auf fünf im Gang befindliche Arbeiten hinweisen, deren Manuskripte jedoch noch nicht fertig vorliegen. Mit dem Bericht von Professor Strupp über die Staatsangehörigkeitsfrage wurde die Besprechung der Kodifikation des Staatsangehörigkeitsrechts und des Problems der doppelten Staatsangehörigkeit verbunden, worüber sich eine längere Aussprache entspann, die schließlich im Laufe späterer Sitzungen und Besprechungen zu der Annahme der folgenden Entschließung führte:

1. Die der Staatsangehörigkeitskommission zur Ausarbeitung eines Entwurfes zwecks größtmöglicher Verhütung doppelter Staatsangehörigkeit und Staatenlosigkeit im Jahre 1920 erteilte Mission wird als erledigt angesehen. Der Wissenschaftliche Beirat hat von dem ihm von dem Vorsitzenden der Kommission vorgelegten Vorentwurf Kenntnis genommen, glaubt aber im Hinblick auf die juristische Schwierigkeit des Problemes, wie sie sich namentlich aus der beigegebenen Begründung und den Anlagen ergibt, sachlich um so weniger in dem Entwurfe Stellung nehmen zu sollen, als dieser noch in diesem Monate die Kölner Konferenz der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht beschäftigen wird. Der Wissenschaftliche Beirat legt aber Gewicht auf die Feststellung, daß die Mehrheit seiner Mitglieder eine staatsvertragliche Regelung der doppelten Staatsangehörigkeit der Auslanddeutschen nicht für erstrebenswert hält.

2. Die Materialien nebst dem Beschluß zu 1) sollen in der rechtswissenschaftlichen Reihe der Veröffentlichungen des Deutschen Ausland-Instituts publiziert werden.

3. Die Staatsangehörigkeitskommission als solche wird aufgehoben. Ihre Aufgabe übernimmt eine neu zu schaffende, aus höchstens fünf Mitgliedern bestehende Kommission für staats- und völkerrechtliche Fragen".

Den Abschluß der Vormittagsverhandlungen bildete ein Referat von Professor Dr. Maas über die wissenschaftlichen Vorbedingungen für die planmäßige Bücherbetreuung des Auslanddeutschtums. Er stellte dabei die Forderung auf, sowohl in die oft recht zufällige Verteilung der Bücher durch die einzelnen hierfür im Reich vorhandenen Stellen mehr System zu bringen, als auch über die für den Empfang der Bücher im Auslanddeutschtum in Frage kommenden Organisationen durch eine gründliche Untersuchung Klarheit zu gewinnen.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen in den Gaststuben im Hause des Deutschtums folgten am Nachmittag mehrere Vorträge. Zunächst sprach Professor **Aufhauser**-München über die „Wissenschaftliche Betätigung katholischer deutscher Missionare im Ausland" und konnte auf Grund seiner letzten Reisen und Studien ein sehr reichhaltiges — bald zu veröffentlichendes — Material über die hervorragenden Leistungen auf diesem Gebiete beibringen. Geheimrat **Penck**-Berlin sprach über „Wissenschaft und Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Amerika"; unter dem Eindruck seiner letzten Reisen und seiner eigenen wiederholten Vorlesungstätigkeit in Amerika unterstrich er besonders die Bedeutung wissenschaftlicher deutscher Auslandstätigkeit für die Auslanddeutschen und für die Angehörigen der fremden Staatsvölker. Er gab im weiteren wertvolle Anregungen für die Auswahl geeigneter Persönlichkeiten und verbreitete sich eingehend über die Frage des Austausches und der Rückberufung in den Dienst der Heimat, Fragen, mit denen sich ja auch der Wissenschaftliche Beirat bereits im Vorjahr befaßt hatte und worüber eine Entschließung an die Parlamente, Hochschulverwaltungen und Fakultäten aller deutschen Länder ergangen war. Der Bedeutung dieser Frage halber seien jene beiden Entschließungen hier wiederholt:

1. Der Verwaltungsrat und Wissenschaftliche Beirat des Deutschen Ausland-Instituts richten an alle Hochschulfakultäten und an die beteiligten Regierungsstellen die dringende Bitte, bei Neubesetzung von Lehrstellen auch an die im Ausland tätigen deutschen Forscher zu denken. Ohne Zweifel sind in diesen Kreisen im letzten Jahrzehnt schwere Besorgnisse über die Sicherung ihrer wissenschaftlichen Zukunft entstanden, da die im Ausland tätigen und für das Deutschtum und die deutsche Wissenschaft so wichtigen Forscher nur zu leicht in der Heimat übersehen werden, obwohl gerade sie imstande sind, durch ihre Auslandserfahrungen der deutschen Wissenschaft und dem Unterricht wertvolle Dienste zu leisten. Der Wunsch, in die deutsche Heimat zurückzukehren, ist bei den meisten dieser Forscher begreiflich; es besteht eben die große Gefahr, daß die langjährige Auslandserfahrung dieser Männer den deutschen Hochschulen nicht genügend nutzbar gemacht wird, und daß der junge Nachwuchs mangels genügender Sicherungen seiner Zukunft darauf verzichtet, längere Jahre zu wissenschaftlichen Zwecken im Auslande zuzubringen. Da aber die deutsche Wissenschaft draußen heute für unsere gesamte Stellung in der Welt von ausschlaggebender Bedeutung ist, so müssen alle Mittel angewandt werden, um einer solchen Gefahr rechtzeitig zu begegnen.

2. Der Verwaltungsrat und Wissenschaftliche Beirat des Deutschen Ausland-Instituts haben auf der diesjährigen Jahresversammlung folgenden Beschluß gefaßt: Eine große Anzahl um das Deutschtum und die deutsche Wissenschaft hochverdienter im Ausland lebender oder auch in die Heimat zurückgekehrter Männer befindet sich in ihren späteren Lebensjahren in einer bedrängten wirtschaftlichen Lage. Der Verwaltungsrat und Wissenschaftliche Beirat des Deutschen Ausland-Instituts halten es für eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes, diesem Zustande, der unserem Ansehen in der Welt abträglich ist, und der schwere Gefahren für die Aufrechterhaltung unserer wissenschaftlichen Stellung in der Welt in sich schließt, möglichst bald mit geeigneten Mitteln abzuhelfen.

Digitized by Google

Prälat Dr. Schreiber sprach über das Thema „Reichsetat und Auslandskulturpolitik" und gab eine ins Einzelne gehende glänzende Kritik des Etats des Auswärtigen Amtes und des Reichsministeriums des Innern, um zu zeigen, wie gering heute die Mittel sind, die dem Reich zur Pflege des Auslanddeutschtums und für seine Auslandskulturpolitik zur Verfügung stehen. Diese Kritik bewies, wie notwendig es nach wie vor ist, die Aufklärung über die Bedeutung deutscher Kulturpolitik im Ausland in die weitesten Kreise der Parlamentarier und der Öffentlichkeit hineinzutragen. Schließlich machte Professor Dr. Uhlig noch einige Bemerkungen zur Systematik unserer Deutschtumsarbeit und zeigte an einzelnen Beispielen, welche Gebiete des Auslanddeutschtums bisher von der Wissenschaft stark vernachlässigt würden und einer eingehenden Bearbeitung dringend bedürften.

Da sich an die meisten Berichte und Vorträge eine außerordentlich lebhafte Aussprache anschloß, so mußte der Beirat auch an den beiden nachfolgenden Vormittagen zu kurzen Sitzungen zusammentreten. In diesen Sitzungen berichtete Professor Traeger kurz über das nationale Ringen in den deutschen Sprachinseln Böhmens und Mährens und die Vorgänge beim Entdeutschungsprozeß, wobei er zeigte, daß die statistische und kartographische Darstellung vielfach eine Entdeutschung aufzeigt, die in Wirklichkeit gar nicht besteht. Unser Archivar Dr. Drascher machte einige Anregungen für künftige archivalische Aufgaben des Instituts und wünschte insbesondere die stärkere Erhaltung der Auswanderungsakten in den einzelnen Archiven des Reichs, die Sammlung von Briefen aus dem Auslanddeutschtum und die Sammlung und Darstellung der Kriegserlebnisse des Überseedeutschtums.

Wirtschaftliche Besprechungen

Am Freitag, den 10. Mai, fanden unter dem Vorsitz des Präsidialmitglieds des deutschen Industrie- und Handelstags, des Herrn **Reichswirtschaftsminister a. D. Dr. Hamm**, — der Mitvorsitzende Geheimrat Dr. Kastl war durch die Pariser Verhandlungen ferngehalten — wirtschaftliche Beratungen statt, an denen Persönlichkeiten aus dem inland- und auslanddeutschen Wirtschaftsleben sowie viele Mitglieder der Verwaltungskörperschaften und des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts teilnahmen. Als besonderer Gegenstand war diesen Verhandlungen das Thema „Soziale und berufliche Strukturveränderungen im deutschen Volkstum" zugrundegelegt worden.

Für das Reichsdeutschtum erstattete Universitätsprofessor **Geheimrat Dr. Wiedenfeld** das einleitende Referat. Er wies in seinem Vortrag auf die Veränderungen hin, die sich in der inlanddeutschen Wirtschaft durch den Krieg und seine Folgen, durch den Verlust der Grenzgebiete und der überseeischen Kolonien sowie vor allem durch die großen Kapitalverluste, durch die industrielle Umformung der früher stärker agraren Struktur der deutschen Berufsgliederung, durch das starke Hervortreten des internationalen Kapitals und schließlich auch durch den Rückgang der Geburtenzahl ergeben haben. Daran schloß sich ein Referat des früheren langjährigen Vorsitzenden des Deutschen Bundes für Niederländisch-Indien, Herrn **Emil Helfferich**-Hamburg, der vom Standpunkt des Überseedeutschen aus jahrzehntelanger Erfahrung heraus die Wandlungen in der Struktur des Überseegeschäfts und seines Trägers, des deutschen Überseekaufmanns, insbesondere am Beispiel Niederländisch-Indiens erläuterte. Er betonte, daß schon vor dem Kriege infolge der wachsenden Konkurrenz und der Stärkung des nationalistischen Gedankens starke Verschiebungen eingetreten seien, die uns freilich zu spät zum Bewußtsein gekommen wären. Bei der Schilderung der sozialen und soziologischen Struktur des Überseedeutschtums übte der Redner manche offene, freimütige und anregende Kritik an manchen Zuständen im Überseedeutschtum, die in Zukunft unbedingt gebessert werden sollten. An Stelle des durch die rumänischen Staatsfeierlichkeiten verhinderten Abgeordneten Rudolf Brandsch-Hermannstadt gab der **Generalsekretär** zunächst in Ergänzung des Helfferichschen Vortrags einen kurzen Überblick über die Lage des Siedlungsdeutschtums in Übersee, wo sich die Möglichkeiten zur Anlage geschlossener deutscher Siedlungen immer stärker verringern. Daran schloß sich ein knapper Überblick über die Strukturwandlungen im Überlanddeutschtum, die besonders durch die Entwurzelung von Bauern und Großgrundbesitzern infolge der sogenannten Agrarreformen, durch den Verlust an Stellungen in der Beamtenschaft und in der Offizierslaufbahn, durch die Entfernung von Angestellten und Arbeitern infolge Nationalisierung der Betriebe, durch überaus starke Menschen- und Kapitalverluste sowie durch eine ungeheure Zinsenlast infolge des Kriegs und seiner Nachwirkungen, durch die damit im Zusammenhang stehende starke Proletarisierung, durch die bedenklich sinkende Geburtenzahl sowie das immer noch fortdauernde Vordringen der jungen lebenskräftigen Staatsvölker gekennzeichnet werden. Der Redner unterstrich das Tragische in diesen Strukturveränderungen des Überlanddeutschtums und wies darauf hin, wie die Ueberseedeutschen in mancher Hinsicht ein anspornendes Beispiel der Selbsthilfe und der heroischen Anstrengung und Kraftanspannung für das Überlanddeutschtum bilden können.

Diese zusammenfassenden Ausführungen wurden in einer vielstündigen Aussprache durch viele Redner aus den europäischen und überseeischen Auslanddeutschtumsgebieten ergänzt, die zahlreiche Einzelfälle und Beobachtungen sowie Klagen und Wünsche vorbrachten, aus denen sich wertvolle Anregungen für die Verbindung reichsdeutscher und auslanddeutscher Wirtschaft ergaben. Im einzelnen gab z. B. ein Redner aus Polen einen durch viele Einzelheiten belegten Vergleich der so außerordentlich verschiedenartigen Agrarentwicklung im heutigen Polen und in Deutschland, wobei er als die Hauptursache der deutschen Agrarkrise die Blutleere des deutschen Ostens kennzeichnete. Ein Sprecher des Südostdeutschtums unterstrich den starken Rückgang des deutschen Handwerks als eine Folge der Entartung des städtischen Deutschtums; er unterstrich vor allem als Folge der Agrarreform den Auswanderungsdrang nach Kanada, Argentinien und Australien und die Wichtigkeit der Unterbringung von Wanderarbeitern im Reich und in andern deutschen Siedlungsgebieten. An der Aussprache beteiligten sich auch **Oberbürgermeister Boeß**-Berlin, der frühere badische **Staatspräsident Dr. Hellpach, Geheimrat Penck**-Berlin u. a. m.

Die Besprechungen fanden am Nachmittag ihren Abschluß durch einen äußerst reizvollen **Filmvortrag von Dr. Roderich Schlubach**-Hamburg. Er zeigte einen auf Veranlassung seiner Firma aufgenommenen Film über „Land und Leute sowie das Deutschtum in Guatemala". Dieser Film wies nicht nur eine Fülle herrlicher Landschaftsbilder auf, sondern zeigte auch in systematischer Weise Pflanzung, Gewinnung und Verarbeitung des Kaffees. Er bewies an einem interessanten Sonderbeispiel, wie wichtig für das deutsche Volk die Sicherung des Rohstoffbezugs und des Industrieabsatzes ist und in wie starkem Maße gerade das Überseedeutschtum durch seine kaufmännische, landwirtschaftliche und industrielle Tätigkeit berufen ist, die deutsche Volkswirtschaft zu befruchten, die reichsdeutsche Industrie und ihre Arbeiter zu beschäftigen.

Reichswirtschaftsminister Hamm konnte diesen Teil der Tagung mit herzlichen Dankesworten für die außerordentlich anregende und fruchtbare Gestaltung der Aussprache und der Berichte und mit der Hoffnung, daß sich daraus eine weitere Verstärkung der Beziehungen zwischen inlanddeutscher und auslanddeutscher Wirtschaft ergeben möge, schließen.

Digitized by Google

Die Sitzung des Verwaltungsrats

Am Sonnabend, den 11. Mai, vormittags 10 Uhr, trat in Gegenwart von etwa 80 Mitgliedern des Verwaltungsrats, unter Leitung seines Vorsitzenden, des Herrn **Reichskanzler a. D. Dr. Luther,** und in Gegenwart des stellvertretenden Vorsitzenden, **Botschafters a. D. Dr. Solf** — der zweite stellvertretende Vorsitzende, Direktor der Deutschen Bank **Dr. von Stauß,** war durch Dienstgeschäfte am Erscheinen verhindert und begrüßte die Versammlung durch einen telegraphischen Glückwunsch — zusammen. Reichskanzler Dr. Luther bewillkommnete die Erschienenen und vor allem den zum ersten Mal nach seiner Rückkehr aus Ostasien unter uns weilenden Herrn Botschafter a. D. Dr. Solf. Er gedachte zunächst, während sich die Versammlung erhob, in ehrenden Worten der Toten des Jahres: des Ministerialrats Dr. jur. Beutin-Schwerin, des Landesdirektors Dr. Schmieding-Arolsen und besonders des um die Kolonialsache so verdienten Geheimrats Stuhlmann-Hamburg, sowie des treuen Freundes des Instituts, des früheren württembergischen Finanzministers Dr. Schall, dessen Tod in jungen Jahren nicht nur für die Sache des Instituts, sondern für die des ganzen Volkes und Reichs einen schweren Verlust bedeute. Der Verwaltungsrat und das ganze Institut werden der verstorbenen Freunde allezeit in Ehren gedenken.

Für die württembergische Regierung begrüßte sodann **Justizminister Dr. Beyerle** in herzlichen Worten die Versammlung und das Institut. Der Herr Staatspräsident Dr. Bolz sei leider durch wichtige Verhandlungen plötzlich nach Berlin berufen worden und der Herr Kultminister Dr. Bazille durch Landtagsausschußverhandlungen an der Teilnahme verhindert. Beide aber würdigten die Tätigkeit und die Bedeutung des Instituts, das sich zur großen Freude der württembergischen Regierung und des württembergischen Volks als führendes Institut für die Deutschtumspflege entwickelt habe. Württemberg sei stolz darauf, dieses Institut in seinem Lande zu haben und werde es jederzeit schützen und unterstützen, soweit das irgend möglich sei.

Für die Reichsregierung und ihre Behörden sprach **Ministerialrat Tedje** in ebenso herzlichen Worten über das Institut und seine Tätigkeit. Wer die Entwicklung des Instituts in den zwölf Jahren seiner Tätigkeit verfolge, sei erstaunt und stehe voll Bewunderung vor seiner Leistung, die mit Aufopferung und Zähigkeit erreicht worden sei. Wenn heute das Institut tatsächlich die Führung in der Deutschtumsarbeit habe, so verdanke es das seiner ebenso wissenschaftlich wie praktisch bedeutsamen Tätigkeit, seiner Gründlichkeit und seiner Hingabe an die Sache, an der Vorstand wie Mitarbeiterstab in hervorragender Liebe hingen. Die Reichsregierung freue sich, daß die Fragen des Volkstums, die auch für das Reich als solches immer bedeutsamer würden, hier so gründlich und eingehend bearbeitet würden. Das Institut beweise, was mit verhältnismäßig sparsamen Mitteln bei Freude an der Arbeit und voller Hingabe geleistet werden könne. Mit dem Glückwunsch verbinde die Reichsregierung die Zusicherung: Was an ihr liege, diese Arbeit auch künftighin zu fördern und zu unterstützen, werde geschehen, weil sie lebenswichtig für unser Volk und seine Zukunft sei.

Für den durch die Pariser Verhandlungen ferngehaltenen Herrn Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht sprach Reichsbankdirektor Dr. Schott herzliche Grußworte, für die Deutsche Kolonial-Gesellschaft Konsul Sandel, für den Verein deutscher Zeitungsverleger dessen Ehrenmitglied, Verleger Dr. Wolf-Oberndorf. Sie alle versicherten das Institut ihrer Hochachtung für die Arbeitsleistung und sicherten ihm jedwede Hilfe und Mitarbeit zu. Die Versammlung nahm mit Dank und Beifall davon Kenntnis.

Der Vorsitzende des Vorstandes, Generalkonsul Dr. h. c. Theodor G. Wanner, ergriff dann das Wort zu dem

ahresbericht über die Tätigkeit des Deutschen Ausland-Instituts im Jahre 1928/29

Sehr verehrte Frauen und Männer!

Wir haben in diesem Jahre vor die Tagung unseres Verwaltungsrats und den Rechenschaftsbericht über das abelaufene Jahr die Tagungen unseres Wissenschaftlichen und Wirtschaftlichen Beirats gelegt, und ich darf wohl agen, daß wir zwei ebenso anstrengende wie auch aufschlußreiche Tagungen hinter uns haben, Tagungen, in denen ber wirtschaftliche und wissenschaftliche Aufgaben, die unserem Institut gestellt sind und die für uns immer wichtiger erden, von seiten der Herren Berichterstatter wie der Teilnehmer an der Aussprache eine Fülle von wertvollen nregungen an uns herangetragen worden ist. Ich glaube im Sinne aller Frauen und Herren, die an diesen Tagungen eilgenommen haben, sprechen zu dürfen, wenn ich gleich zu Beginn unserer heutigen Verhandlungen den beiden erren Vorsitzenden, Herrn Geheimrat Professor Dr. Götz und Herrn Reichswirtschaftsminister a. D. Dr. Hamm, ufrichtigen und herzlichen Dank des Instituts dafür zum Ausdruck bringe, daß sie diese Verhandlungen in so ausezeichneter Weise geleitet und damit unserem Institut einen so schätzenswerten Dienst geleistet haben. Aus diesen eiden Tagungen fließen uns Gedanken und Arbeiten in reicher Fülle zu, und es wird die Aufgabe dieses Jahres sein, e zu verarbeiten, sie zu verwirklichen und sie uns als Richtlinien in unserer Tätigkeit gelten zu lassen.

Es ist für den Vorstand besonders wichtig, in diesen Tagen der ernsten Beratung und auch in den mehr der Entannung und dem Genuß gewidmeten Stunden die enge geistige Gemeinschaft mit dem Verwaltungsrat herzustellen, e er sich zur Leitung der Geschäfte wünscht. Deshalb bitten wir Sie um Ihre offene Meinungsäußerung und um re Kritik. Wir sind uns zwar bewußt, nach bestem Wissen und Können und unter Anspannung aller Kräfte zum ohl unseres Instituts und seiner vaterländischen Aufgaben gearbeitet zu haben, aber wir brauchen notwendigerise Ihr Vertrauen, Ihre Mitarbeit, Ihre innere Anteilnahme an dieser Arbeit.

Das Deutsche Ausland-Institut hat sich heute einen festen Platz und eine sichere Stellung erworben, und es durfte nkbar auch im vergangenen Jahre zahlreiche Beweise der Sympathie und des Vertrauens aus allen Schichten der völkerung des Reichs und des Auslanddeutschtums entgegennehmen. Ich möchte es als besonders erfreulich be-

Digitized by Google

zeichnen, daß auch im Ausland selbst eine immer klarere Vorstellung von dem eigentlichen Gehalt und Inhalt unserer Arbeit doch Platz zu greifen beginnt. Wohl scheinen in manchen Amts- und Zeitungs-Archiven die Blätter nicht verschwinden zu wollen, die mit jenen vor einigen Jahren erschienenen Hetzartikeln der „Menschheit" und der „Weltbühne" bedeckt sind, und in denen wir als die „Spionagezentrale des deutschen Generalstabs", als eine ungeheuer gefährliche Arbeitsstelle von lauter verkleideten Generalstabsoffizieren dargestellt werden. Aber das Klischee ist allmählich abgebraucht, und die ganz offene Bereitstellung unseres Hauses, unserer Arbeit, aller unserer Einrichtungen für alle Besucher jeglicher Nationalität und Staatsangehörigkeit hat doch ihre Wirkung getan. Die Angriffe haben einer vernünftigeren Wertung Platz gemacht. Wir begegnen heute des öfteren selbst in der französischen Presse ganz klaren Darstellungen über den Umfang und die Art unserer Arbeit, Darstellungen, die vor allen Dingen die Tatsache unterstreichen, daß es sich bei uns niemals um politische oder irredentistische Ziele, sondern um reine Volkstumsschutzarbeit handelt, die bei ihrer geistigen und wirtschaftlichen Einstellung sich von jeder politischen Zielsetzung bewußt fernhält. Wir freuen uns insbesondere auch im Interesse unserer Landsleute in der Tschechoslowakei, denen man so oft die Verbindung mit uns als Landesverrat brandmarkte, daß durch die dankenswerten Bemühungen des hiesigen amtlichen Vertreters dieses Landes auch bei den amtlichen und offiziellen Stellen in Prag die Meinungen über unser Institut sich geklärt haben. So konnten wir auf viele Zeitungsmeldungen hin, wonach die Prager Polizeidirektion einem Gericht ein Gutachten über unser Institut im Sinne jenes „Weltbühne"-Artikels geliefert hat, feststellen, daß das unrichtig war, und eine Erklärung erhalten, derzufolge die Prager Regierung unserer Arbeit objektiv gegenübersteht. Und die Begründung eines Prager Ausland-Instituts für die Interessen der tschechoslowakischen Volksbürger im Ausland führte zu mehreren Aussprachen mit dem Leiter dieses Instituts in Stuttgart und in Prag, bei denen mit erfreulicher Deutlichkeit und Klarheit unser Grundsatz auch Anerkennung bei der Gegenseite fand, daß Volkstumsarbeit für das eigene Volk keine Bekämpfung des fremden Volkstums und seiner Arbeit darstellt, sondern daß im Gegenteil wirkliche Volkstumsarbeit auch wirkliche Friedensarbeit ist, daß im engen Raum Europas die Völker nur friedlich zusammenleben können, wenn sie sich gegenseitig in ihrer geistigen und wirtschaftlichen Arbeit achten und anerkennen, und wenn diese Anerkennung sich auch in staatsbürgerlicher Gleichstellung praktisch äußert. Wohl wissen wir, daß Theorie und Praxis sich hier nicht oder noch nicht allüberall decken. Aber wir sind mit dem deutschen Reichsaußenminister, Herrn Dr. Stresemann, dem das gesamte Deutschtum für seine mutige und gehaltvolle Vertretung dieser Gesichtspunkte in der Minderheitenfrage in Locarno und Genf Dank weiß, der Auffassung, daß ein wirklicher Friede den Abbau des Hasses voraussetzt, und wir sind mit ihm trotz so mancher Enttäuschungen im Kleinen und im Großen der Grundanschauung, daß es für Deutschland nur den einen Weg zielsicher zu gehen heißt, der unter voller Anerkennung der Rechte der Minderheiten im Reiche gleiches Recht für unsere deutschen Volksgruppen im Ausland bringen muß. Mit diesen deutschen Volksgruppen im Ausland und insbesondere mit ihrem Ausschuß haben wir in voller Harmonie zusammengearbeitet. Der Ausschuß der deutschen Volksgruppen in Europa trägt zu einer einheitlichen Willensbildung, zu einheitlichem Kulturbekenntnis und damit zur Erhaltung und Mehrung unseres Deutschtums im Ausland unendlich vieles bei. Wir halten unsererseits auch enge Fühlung mit all den Verbänden und Zusammenschlüssen des Deutschtums in Übersee, wir arbeiten mit ihnen in kulturellen und wirtschaftlichen Fragen aufs engste zusammen. Wir sind ja doch im Grunde diejenige der großen Deutschtumsorganisationen, die in ihrer Betätigung das Ausland- und das Überseedeutschtum völlig und einheitlich gleichmäßig behandelt.

Der Vorsitzende besprach an dieser Stelle die Tätigkeit und das Arbeitsgebiet der einzelnen größeren Deutschtumsverbände in ihrem Verhältnis zum Deutschen Ausland-Institut und betonte: Wir haben hier stets an der Zusammenfassung beider Arten von Auslanddeutschen, der Überland- und der Überseedeutschen festgehalten, und uns mit gleichem Eifer beiden Teilen gewidmet, so sehr wir natürlich auch die Unterschiede der Arbeitsmöglichkeiten und Arbeitsnotwendigkeiten beachten. Wir haben im übrigen mit den Deutschtumsverbänden gute Fühlung gehalten, ebenso wie wir auch mit den konfessionellen Arbeitsstellen, die immer mehr an Eigenbedeutung gewinnen, aufs engste zusammengegangen sind. Es ist nicht zu verkennen, daß, nachdem der evangelische Volksteil mit solcher Deutschtumspflege längst vorangegangen ist, die stärkere Aktivität unserer katholischen Volksgenossen im Reiche von steigender Wichtigkeit geworden ist und gute Früchte zu tragen beginnt. Viele wollen in solcher konfessionellen Betätigung eine Spaltung und eine unerwünschte Erscheinung erblicken. Wir glauben unsererseits, daß das Problem gar nicht vielseitig und vielfarbig genug angefaßt werden kann. Auch wenn die großen Gesamtaufgaben von den großen unpolitischen und nichtkonfessionell eingestellten Verbänden behandelt werden, bleiben doch für die konfessionell arbeitenden Vereinigungen und Verbände so viele Sonderaufgaben auf dem Gebiete der Schule, der Kirchenpflege, der Deutschtumspflege in Haus und Familie, dem sozialen und karitativen Gebiete, daß ohne deren Inangriffnahme unsere Aufgaben doch sehr erschwert wären. Und letzten Endes eint uns dann doch alle, die wir von den verschiedensten Wegen herkommen, das große gemeinsame Ziel der Liebe zum Volkstum und zur Arbeit am Volkstum. Und wenn man, meine Damen und Herren, so oft darüber klagt, es gäbe viel zuviel Verbände, die sich solcher Arbeit widmen, so darf man dem doch entgegenhalten, daß die großen Verbände ihre Arbeitsgebiete nicht schriftlich, aber in der Praxis doch immer mehr abgrenzen, und daß ihre verschiedenen Methoden der Arbeit eben doch auch verschiedene Kreise des Volkstums erfassen. Wenn es gilt, von den 60 Millionen Reichsdeutscher aus die Arbeit für die 20 oder 30 Millionen Auslanddeutscher aufzunehmen, so schadet es schließlich nicht allzuviel, wenn ein paar Verbände mehr da sind. Die Hauptsache ist nur, daß sie nicht um der Personen und um einiger Geschäftsführer willen begründet werden und arbeiten, sondern, daß sie wirklich der Sache dienen, und daß ihr Erfolg in einem vernünftigen Verhältnis zu den aufgewandten Mitteln steht. Es sei mit solchen Ausführungen auch gar nicht bestritten, daß eine noch schärfere Siebung und Sichtung möglich und sogar erwünscht wäre, und daß auch das völlige Eingehen einiger dieser Verbände und ihr Anschluß an die größeren, leistungsfähigeren, arbeitstüchtigeren im Sinn moderner Rationalisierung läge. Aber wie unser Volk drinnen und draußen in die verschiedensten politischen Parteien, in wirtschaftliche Gliederungen und auch in kulturelle Einzelverbände zerfällt, so läßt sich wohl auch auf dem Gebiete der Deutschtumspflege eine wirkliche Reform und klarere Gliederung und Zusammenfassung leider nur schwer erreichen. Wir müssen uns mit den Tatsachen abfinden. Der Vorsitzende nannte an dieser Stelle eine weitere Zahl von Verbänden, die sich mit

Digitized by Google

Deutschtumsarbeit befassen, schilderte ihre Eigenart und ihre Arbeit und grenzte demgegenüber die Tätigkeit des Deutschen Ausland-Instituts ab:

Unsere Besonderheit hier besteht in der engen Verbindung wissenschaftlicher und praktischer Arbeit, in der raschen und sorgfältigen Ausmünzung wissenschaftlicher Tätigkeit zugunsten der Praxis des Alltags. Hier brauchen und nehmen wir gerne die Hilfe anderer Vereinigungen, ebenso wie wir in unendlich zahlreichen Fällen Hilfe gewähren können. Aber schon die gewaltigen Sammlungen von Materialien und Quellen, die bei uns allmählich ausgebaut wurden, bringen es eben mit sich, daß wir wirklich die Zentralstelle für die Deutschtumspflege geworden sind, deren Eigenschaft man uns früher in vergangenen Jahren so oft bestritten hat. Wir verbinden mit diesem Anspruch gar keine besonderen Rechte oder vor allem kein absprechendes Urteil über die Arbeit der übrigen Verbände. Wir sehen in ihm vielmehr eine Verpflichtung zur Bereitstellung von Materialien für alle, die Rat und Hilfe heischen, auch für die Verbände, denen so reichhaltige Auskunftsquellen nicht zur Verfügung stehen. Und es ist mehr als natürlich, daß wir von allen Seiten und vor allem auch von Amtsstellen um Auskünfte und Beratung in vielen Fragen gebeten werden, die sich nur auf Grund unserer Arbeiten hier geben lassen. Wir sind dankbar, daß man diese unsere Zentralstelle auch von Amts wegen anerkennt, und wenn wir zurückdenken an die Zeiten, da dieses „schwäbische" und „Stuttgarter" Institut um Anerkennung im Reiche und darüber hinaus zu ringen hatte, so erfüllt es uns mit aufrichtiger Freude, daß wir uns durchgesetzt haben. Der Vorsitzende fand hier Worte des aufrichtigen und herzlichen Dankes für alle Stellen des Reichs und der Länder, die die Arbeit des Instituts gefördert und Verständnis und Liebe zur Sache des Volkstums unterstützt haben. Er gedachte dabei auch der Reichsstelle für das Wanderungswesen und ihres Leiters und — im Jahre der Danzig-Ausstellung — ganz besonders auch vieler Länderregierungen, Oberpräsidien, Städte, Behörden und Amtsstellen aller Art, die das Institut tatkräftig und verständnisvoll unterstützt haben, an ihrer Spitze und zuerst der bayrischen Regierung und der Stadt München. Die Regierung und Stadtverwaltung von Württemberg und Stuttgart werden es mir, so fuhr er fort, gewißlich nicht verübeln, wenn ich sie in dieser Reihenfolge am Schlusse, aber nicht zuletzt, nenne. Wir wissen genau, was wir der tätigen Unterstützung unserer heimischen Behörden, an ihrer Spitze dem Kultministerium, verdanken. Es vergeht kaum eine Woche, wo wir sie nicht für diese oder jene Zwecke zu beanspruchen haben. Wir tun das unbedenklich, weil wir ja nichts für uns, alles nur für die Sache erbitten, der wir dienen, und wir freuen uns aufrichtig, feststellen zu dürfen, daß Landtag und Gemeinderat mit Regierung und Stadtverwaltung unsere Arbeit stets entgegenkommend und hilfsbereit unterstützt haben. Ich müßte diesen Dank ausdehnen und eine große Zahl von Verbänden und Vereinigungen der Wirtschaft und des Geisteslebens namentlich nennen, wenn ich als gründlicher Chronist alle die Stellen erwähnen wollte, die uns geholfen haben. Aber das ist ja unmöglich. So lassen Sie mich nur noch unsere Stuttgarter und die gesamte deutsche Presse als wertvolle Helferin in unserer Aufklärungsarbeit nennen und unserer Hochschulen und besonders unserer Landesuniversität gedenken, bei denen wir stets aufmerksame Förderung erfuhren. Gerade das vergangene Jahr hat uns eine Fülle von Besuchen aus Anlaß des Wiener Sängerbundfestes und des Kölner Turnfestes gebracht, zahlreiche Gesangs- und Turnvereine von Übersee sind hier gewesen und sind auch von der Stadtverwaltung und von der Landesuniversität begrüßt worden. Wir dürfen wohl sagen, daß wir allmählich auch für den Fremdenverkehr nach Stuttgart und auch ins ganze Land doch von recht großer Bedeutung geworden sind, und daß wir doch ein Erkleckliches dazu beitragen, den Namen unserer Vaterstadt Stuttgart und unseres Heimatlandes Schwaben weit in die Welt zu tragen. Mit dem Namen Stuttgart verknüpft sich heute nicht nur der Begriff der Hauptstadt des Schwabenlandes und der Begriff einer vorwärts strebenden und einer der schönstgelegenen Hauptstädte, sondern es ist der Sitz des Deutschen Ausland-Instituts und auch als solches im In- und Ausland bekannt geworden. Ich darf von den vielen Hunderten von einzelnen Besuchern wiederum dankbar zahlreiche, hervorragende Vertreter des deutschen Auswärtigen Amtes erwähnen, die, ehe sie ihre Auslandposten antraten, oder während sie in Urlaub weilten, zu uns gekommen sind, um uns und sich selbst zu unterrichten und vertrauensvolle Beziehungen anzubahnen. In herzlichen Worten gedachte sodann der Vorsitzende der aufopfernden und liebevollen Tätigkeit des gesamten Mitarbeiterstabs und sprach allen Angestellten Dank und Anerkennung aus.

Wenn nun zum Bericht über die Entwicklung des Instituts selbst und seiner einzelnen Abteilungen übergegangen werden darf, so soll in diesem Jahre mit unserem **Ausstellungswesen** begonnen werden, denn **weit stärker als in den Vorjahren hat unsere Betätigung im Ausstellungswesen im Vordergrund gestanden.**

Die **„Pressa"** in Köln gab uns Gelegenheit, in schwieriger und langwieriger Vorbereitung Material über das **Zeitungs- und Zeitschriftenwesen der Auslanddeutschen** zusammenzubekommen, wie es vielleicht in dieser Reichhaltigkeit in Deutschland noch nicht vereinigt war. Wir täuschen uns nicht darüber, daß sowohl der uns in Köln zur Verfügung stehende Raum, wie auch die Begrenztheit der Mittel nach außen hin die Wirkung der Ausstellung auf Auge und Gemüt der Besucher behinderten. Gerade in Köln, wo ausstellungstechnisch so Bedeutsames und Glänzendes geleistet wurde, wo an Lichtwirkung und Ausstattung ganz Neuartiges gezeigt wurde, trat unsere Ausstellung der Presse des Auslanddeutschtums bescheiden in den Hintergrund. Sie war wissenschaftlich sicherlich bedeutsam, sie hätte in solcher Vollständigkeit auch von niemand anderem als eben nur von uns in Köln gezeigt werden können, aber sie war gegenüber ihrer Umgebung und in ihrer Aufmachung zu anspruchslos, um aufzufallen und um reklamehaft herauszutreten. Die erhoffte Mitwirkung der Presse des Auslanddeutschtums selbst blieb aus, wir erhielten von draußen außer ein paar Bildern und Zeitungsnummern sozusagen nichts Ausstellungsfähiges, nichts an Modellen, alten Drucken, hervorragenden Einzelstücken. Und da der uns zugewiesene kleine Raum und die mangelnden Mittel es verboten, von der eigentlichen Presse, wie es so viele andere Aussteller getan haben, auf das gesamte Druck-, Buch- und Verlagswesen des Auslanddeutschtums überzugreifen, blühten wir in der verschwenderischen Fülle des sonst Gebotenen ein wenig im Verborgenen. Immerhin war unsere Ausstellung doch für den Kenner von eindrucksvoller Reichhaltigkeit und Vollständigkeit und gerade gegenüber der Tatsache, daß die auslanddeutsche Presse in dem Staatenhaus der Pressa und in den Ausstellungen der einzelnen Länder zum guten Teil vollständig übergangen wurde und dort, wo sie überhaupt erwähnt ward, nur sehr lückenhaft zu sehen war, hat unsere Ausstellung doch eine bedeutsame kulturelle Aufgabe gut erfüllt.

Digitized by Google

Das gesamte für die Pressa zusammengebrachte Material ist in den Besitz unseres **Museums und unserer Dauerausstellung** übergegangen. Allerdings können wir es hier nicht in der wünschenswerten Weise aufstellen und ausstellen, denn es macht sich schon jetzt empfindlicher Raummangel bei uns geltend. Die wirtschaftliche Lage des Deutschen Reichs zwingt uns hier zu bescheidener Zurückhaltung, aber es darf doch einmal gesagt werden, daß bei räumlicher Ausdehnungsmöglichkeit wir schon heute ein sehr beachtenswertes Museum der Geschichte und der heutigen Bedeutung des Auslanddeutschtums zu zeigen imstande wären und daß es uns auch leichter fiele, wünschenswerte Ergänzungen geschenkt zu erhalten oder zu besorgen, wenn die in unserem Besitz befindlichen Dinge wirkungsvoller aufgebaut werden könnten. Freunde im Banat haben als Gegenstück unserer schönen siebenbürgisch-sächsischen Bauernstube uns eine eben so vollständige Original-Banater Bauernstube besorgt, deren einzelne Stücke uns ausnahmslos geschenkt und gestiftet worden sind. Wir hoffen, in Bälde all diese schönen Gegenstände hierher transportieren und sie dann auch bei uns aufstellen zu können, wodurch unser Museum in volkskundlicher Hinsicht eine wertvolle Bereicherung erfahren wird.

Die von über 200000 Personen besuchte **Stuttgarter Kolonialausstellung,** für die vor allem der Württembergische Verein für Handelsgeographie sein prächtiges Material bereitgestellt hatte, bot uns Gelegenheit, unsere schöne Sammlung von kolonialen Rohprodukten wieder einmal neu zu ordnen, zu ergänzen und auszustellen. Wir haben sodann die kulturelle Bedeutung unserer ehemaligen Kolonien und auch des heutigen Deutschtums in diesen Gebieten zur Darstellung gebracht und in großen, bunten Statistiken und Tafeln den wissenschaftlich-belehrenden Teil der Ausstellung bestritten. Auch von dieser Sonderausstellung ist manches an neuangefertigten Modellen, Photographien, Übersichten in unseren dauernden Museumsbesitz übergegangen und harrt bei künftiger Aufstellungsmöglichkeit der Wiedererweckung.

Vor allen Dingen aber darf hier mit Freude und Befriedigung auf unsere neue **Wanderausstellung Danzig** verwiesen werden, die im Dezember in Stuttgart ihren Lauf begann und bislang über München, Dresden, Berlin nach Breslau gegangen ist, wo sie sich gegenwärtig noch befindet, um dann über Hamburg, Lübeck usw. das ganze Jahr hindurch ihr Aufklärungswerk im deutschen Vaterland weiterhin zu verrichten. Die sachlichen wie die organisatorischen Schwierigkeiten einer derartigen Ausstellung sind heutzutage besonders groß. Das Publikum ist durch die prächtigen und reichhaltigen Ausstellungen verwöhnt und will nicht nur Wandkarten und Bilder, sondern besonders viel Gegenständliches sehen. Es verlangt eine gute künstlerische und moderne Aufmachung. Es kann natürlicherweise bei dem oft raschen und flüchtigen Besuch die Schwierigkeiten rein organisatorischer Art, die für eine Wanderausstellung bestehen, nicht ermessen. Wir hoffen aber, unsererseits doch allen berechtigten Wünschen haben entsprechen zu können. Schon von der ersten Äußerung des Gedankens einer Danzig-Ausstellung an haben wir in Danzig selbst erfreulichen Widerhall und tatkräftige Unterstützung erfahren. Neben dem Herrn Präsidenten des Senats, Dr. Sahm, neben dem Herrn Vizepräsidenten Gehl und dem Herrn Senator für Kultus- und Unterrichtsfragen, Dr. Strunk, darf ich hier vor allen Dingen der Hilfe des Herrn Generalkonsul Dr. Freiherrn von Thermann, des Herrn Major Carl Lange, des Leiters der Danziger Werbestelle, Herrn Direktor Lubianski, und der Herren Vorstände und Leiter der Danziger Bibliotheken, Archive, Museen gedenken und ihnen allen und ihren Mitarbeitern für die so tatkräftige Mithilfe bei der Vorbereitung der Ausstellung aufrichtig danken. Ich darf diesen Dank aber weiterhin in herzlich empfundener Weise all den Vertretern der Reichs- und der Länderregierungen, der Stadtverwaltungen und befreundeten Körperschaften zum Ausdruck bringen, die an den einzelnen Ausstellungsorten uns geholfen haben, die Ausstellung zu großen Erfolgen zu führen. Die in fünf eigenen Möbelwagen reisende Ausstellung ist von der Verwaltung der Deutschen Reichsbahn durch Gewährung eines Sondertarifs, von den vereinigten Spediteuren der einzelnen Städte durch zumeist unentgeltliche Beförderung, von den Ländern und Städten durch unentgeltliche Überlassung geeigneter Ausstellungsräume und auch sonst finanziell unterstützt worden. Ohne diese wesentlichsten Beihilfen wäre ein solches gewaltiges Beginnen einer derartig umfassenden Darstellung der Geschichte, des geistigen und wirtschaftlichen Lebens unserer lieben deutschen Stadt Danzig ja auch gar nicht möglich gewesen. Über die einzelnen Eröffnungsfeierlichkeiten und über das Urteil der Presse aller Parteien und aller Richtungen ist jeweils in unserem „Auslanddeutschen" berichtet worden. Wenn ich aber zusammenfassend sage, daß die Eröffnungsfeierlichkeiten durch Rundfunk verbreitet wurden, daß aus Anlaß unserer Danzig-Ausstellung in Stuttgart, München, Dresden und Berlin nicht weniger als 13 Vorträge großenteils mit Lichtbildern und sechs besondere Rundfunkvorträge über die verschiedensten Fragen des Danziger Deutschtums gehalten wurden, daß eine gewaltige Zahl von Pressenotizen, Aufsätzen, Bildern für die deutsche Presse der verschiedensten Richtungen durch uns vermittelt wurden, und daß schließlich die Ausstellung selbst trotz der winterlichen Ungunst großer und bei der Unheizbarkeit unserer Ausstellungsräume für uns doppelt empfindlicher Kälte bis jetzt von weit über 40000 Personen besucht worden ist, so werden Sie ermessen können, welche Aufklärungsarbeit mit dieser Ausstellung geleistet worden ist. Bei dieser Gelegenheit dürfen wir übrigens mit besonderer Freude ein herzliches und erfolgreiches Zusammenarbeiten unseres Instituts mit der Münchner „Deutschen Akademie" erwähnen. Die „Deutsche Akademie" hat sich von vornherein für die Ausstellung Danzig und ihre würdige Unterbringung in München eingesetzt, sie hat unsere Arbeiten außerordentlich gefördert und zur Eröffnungsfeierlichkeit für die Ausstellung mit uns gemeinsam eingeladen — ein Zeichen, daß bei dem auf beiden Seiten vorhandenen ernstlichen Willen zu gedeihlicher Zusammenarbeit die Deutschtumsverbände mit vereinten Kräften Gutes und Ersprießliches leisten können. Die aus Anlaß dieser Münchner Zusammenarbeit zwischen Institut und Akademie gewechselten Ansprachen gehen deshalb über die Bedeutung gelegentlicher Reden weit hinaus.

Noch ist diese Ausstellung erst mitten in ihrem Lauf, noch stehen ihr schwere Aufgaben bevor. Aber wir hoffen, es wird uns gelingen, sie sachlich und auch geldlich zu einem guten Ende zu führen. Sie vermehrt und verbessert nebenbei bemerkt, auch unsere eigene Ausstellungstechnik und Ausstellungserfahrung recht wesentlich. Sie bereichert um einen köstlichen Schatz von Modellen, Dioramen, Bildern, farbigen Tafeln usw. auch unseren eigenen Museumsbesitz, denn abgesehen von den Leihgaben aus Danzig und anderen Orten, die wir nach Schluß der Ausstellung wieder zurückgeben müssen, verbleiben uns eine ganze Fülle neu hergestellter Materialien. Die Ausstellung hat in der Vor

Digitized by Google

bereitungszeit und auch während ihrer bisherigen Durchführung fast unser gesamtes Institutspersonal mit Nebenaufgaben neben der eigentlichen laufenden Arbeit belastet, die im Interesse der Sache willig und opferbereit geleistet worden sind. Die Anerkennung, die uns schon jetzt von den verschiedensten Stellen für diese Aufklärungsarbeit gespendet worden ist — und ich darf hier in allererster Linie den verehrten ersten Träger unseres Deutschen Rings, unseren Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg nennen, der die Ausstellung gleich am ersten Tage nach ihrer Eröffnung in Berlin besucht hat —, wird uns allen hier im Deutschen Ausland-Institut ein Ansporn zu weiterer gesteigerter Leistung im Interesse unseres Volkstums sein.

Auch in bezug auf unsere **Vortrags-Aufklärungs-Tätigkeit** dürfen wir auf befriedigende Erfolge zurückblicken. 18 Vortragsveranstaltungen wurden in unserem Hause des Deutschtums abgehalten, von denen eine dem schwäbischen Auslanddeutschtumspionier Faulhaber gewidmete Erinnerungsfeier, bei der seine verdiente Gattin über Kolonisations- und Schulbestrebungen in Südamerika und Neu-Württemberg im besonderen sprach, besonders gut besucht war, während der Carl Schurz-Erinnerungsfeier leider ein weniger guter Besuch beschieden war. Zwei der Vorträge waren dem Deutschtum in Rußland, zwei Südamerika, drei Ostasien, zwei Nordamerika, einer Südafrika gewidmet, einer galt einer weltumspannenden Reise, zwei der Tschechoslowakei, drei Danzig, einer dem Sathmarer Gebiet, einer der flandrischen Frage. Zehn von den Rednern waren Auslanddeutsche, die zu Besuch in der reichsdeutschen Heimat weilten, die übrigen waren gerade von Weltreisen zurückgekehrt und konnten neu gewonnene Erfahrungen übermitteln. Außerhalb unseres Hauses und unserer eigentlichen Institutsarbeit sprachen in befreundeten Vereinigungen und Verbänden Damen und Herren unseres engeren Mitarbeiterstabes bei 62 Veranstaltungen. Besondere Erwähnung verdient wiederum eine Vortragsreihe, die mit unserer Unterstützung unser Vorstandsmitglied Professor Dr. Uhlig an der Tübinger Universität veranstaltete und die 10 Vorträge umfaßte.

Dem Rundfunk-Vortragswesen haben wir weiterhin unsere Aufmerksamkeit gewidmet. Wir wissen, mit welcher Aufmerksamkeit diese unsere Rundfunkvorträge gerade von den Auslanddeutschen in ihren Schulen und Gemeindehäusern, wo sie oft gemeinsam diese Vortragsstunden erleben, erwartet werden. Wir konnten auch mehreren Schulen und großen Verbänden des Auslanddeutschtums hochwertiges Empfangsgerät vermitteln, das für die Schul- und Gemeindehörer einen unmittelbaren Anschluß an deutsches Kulturgut gestattet, und zwar gerade dort, wo bisher an solchen deutsch-kulturellen Veranstaltungen empfindlicher Mangel herrschte. Es ist kein Zweifel, daß diese Versorgung auslanddeutscher Kulturmittelpunkte mit gutem Empfangsgerät eine bedeutsame, wenn auch kostspielige Aufgabe des Mutterlandes bleibt. Wir glauben auch sagen zu dürfen, daß das Interesse des Heimatdeutschtums an Aufklärungsvorträgen über Auslanddeutschtumsfragen zugenommen hat. Die deutschen Sender sind jedenfalls bereitwilligst auf unsere Anregungen eingegangen, und wir sind ihnen zu Dank verpflichtet, daß sie uns Gelegenheit zu solcher Aufklärungsarbeit geben. Wenn wir wiederum gegen 200 Rundfunkvorträge halten und vermitteln konnten, so dürfen wir vielleicht dabei hervorheben, daß sich die Güte dieser Vorträge dauernd gehoben hat, daß es gelungen ist, Rednerinnen und Redner — auch unter Berücksichtigung der Wünsche und Anregungen der verschiedensten Verbände und Vereinigungen — zu gewinnen, die aus unmittelbarem Erleben heraus über die Sorgen und Nöte, über das Brauchtum und die Wirtschaft unserer auslanddeutschen Freunde erzählen konnten. Die Zusammenarbeit mit den Sendern vollzog sich wiederum in größter Harmonie. Dabei bedarf es unsererseits oft sehr beträchtlicher Vorarbeiten, um gerade bei der Notwendigkeit für die Sender, ihre Programme viele Wochen vorher zusammenzustellen und anzukündigen, auslanddeutschen Freunden Vorträge zu ermöglichen. Es ist erfreulich festzustellen, daß für die besonders gelagerten Verhältnisse von Rundfunkvorträgen seitens der Rednerschaft viel Verständnis herrschte, so daß wir diese schwierige Vermittlungstätigkeit fast ohne Reibungen ausüben und auch die besonderen Wünsche der Sendeleiter in bezug auf ihre Programmgestaltung restlos erfüllen konnten.

Von besonderer Bedeutung für unsere Arbeit ist eine **Schulungswoche** geworden, die wir zusammen mit der **Deutschen Studentenschaft** Ende Januar 1929 in unserem Hause des Deutschtums abhielten. Dieser Kurs war mit vielen Jahren geplant; daß er endlich zustande kam, ist der besonderen Initiative des Leiters des Amts für politische Bildung der Deutschen Studentenschaft, des Herrn stud. Ermel, zu verdanken. Die sehr eifrigen und pünktlichen Besucher der insgesamt 15 Vorträge — außer zwei Rednern, Monsignore Dr. Straubinger, der über die katholische Kirche und das Auslanddeutschtum sprach, und Ministerialrat Dr. Löffler, der die deutsche Schule im Ausland behandelte, entstammten alle Vortragenden unserem eigenen Mitarbeiterstab — haben namentlich durch die lebhafte und anregende Art, wie sie nach den einzelnen Vorträgen sich der Aussprache widmeten, uns gezeigt, wie fruchtbar ein solcher Kurs gerade an Hand unserer reichhaltigen Sammlungen und Materialien gestaltet werden kann, wenn auch große Anforderungen an die Arbeitskraft des Instituts stellt. Daß wir unter den rund 250 Teilnehmern Studenten aller deutschen Hochschulen, auch Freunde von außerhalb des Reiches, begrüßen durften, war uns eine besondere Freude. Mehrere der Kursteilnehmer nützten die Anwesenheit in Stuttgart zu ernsthafteren Nachstudien im Institut. Die Auswirkung dieser Kursveranstaltung in den Berichten der Teilnehmer an ihre Vereinigungen und Verbände wie auch in der studentischen Presse war recht lebhaft. Jedenfalls hat dieser erste Schulungskurs für die Deutsche Studentenschaft nach dem Zeugnis aller Teilnehmer wie nach unseren eigenen Beobachtungen einen Verlauf genommen, der zum weiteren Ausbau solcher Veranstaltungen durchaus anspornt.

Kurze Zeit darnach haben uns etwa 40 Studentinnen und Studenten der Heidelberger Hochschule über Samstag und Sonntag besucht, denen wir in gedrängter Kürze auch am Sonnabend einige Aufklärungsvorträge boten und die wir dann Sonntags zusammen mit Schülerinnen der Sozialen Frauenschule Frankfurt am Main mehrere Stunden mit ausführlicher Erläuterung und anschließender Aussprache durch unser Institut führten. Bei dieser Gelegenheit darf ich wohl auch den Besuch von einigen 30 Kapstadter Studenten erwähnen, die unter der Führung mehrerer ihrer Professoren und mit unserem verehrten Freunde Professor Bohle an der Spitze das Institut besuchten und besichtigten und einen schönen Abend bei uns verlebten, den wir zugleich auch im Auftrage der Stadtverwaltung Stuttgart bieten durften.

An dieser Stelle dürfen wir übrigens auch mit Freuden feststellen, daß die auf unsere Anregung zurückgehende Schaffung einer **Burse für auslanddeutsche Studierende in Tübingen** jetzt feste Gestalt angenommen hat und

Digitized by Google

daß wir dank der Mitwirkung verschiedener Stellen im Herbst dieses Jahres noch ein Heim für auslanddeutsche Freunde in Tübingen hoffen eröffnen zu können. Dieses Heim wird einen neuen Mittelpunkt im Schwabenlande bilden, von dem aus Aufklärungs- und Erziehungsarbeit geleistet werden kann. Hier sollen Studenten aus den verschiedensten Splittern unseres Volkstums in gemeinsamem Hause zusammenleben, in die gesamtdeutsche Gemeinschaft hineinwachsen und sich gegenseitig belehren, unterrichten, Freundschaften fürs Leben schließen, die sich in ihrer späteren Berufs- und Führerarbeit auswachsen und fruchtbar erweisen werden. Es sollen auch reichsdeutsche Kommilitonen hier zu Gaste sein und von hier aus soll auch eine starke Wirkung der gegenseitigen Beeinflussung von reichs- und auslanddeutschen Studierenden ausgehen. Daß unsere alte Tübinger Hochschule, an der von je auslanddeutsche Freunde mit besonderer Vorliebe studierten, diesen neuen Anziehungspunkt erhalten wird, ist uns eine große Freude. Wir werden den Zusammenhang zwischen der Burse und unserem Deutschen Ausland-Institut in jeder Weise wahren und hoffen, gerade auch durch unsere Arbeitsstelle den Heimbewohnern manches bieten zu können.

Im vorigen Jahre ist hier von den ersten **Lehrer-Schulungskursen** berichtet worden, die wir in Württemberg unter der Mitwirkung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht und des Vereins für das Deutschtum im Ausland in Stuttgart, Ulm und Heilbronn veranstalteten. Derartige Kurse haben nun in der Zwischenzeit mehrere stattgefunden. Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht und sein verdienter Direktor der Auslandsabteilung, Herr Schulrat Niemann, sind Veranstalter, der Verein für das Deutschtum im Ausland und unser Institut sind Mitwirkende. Bei Kursen in Halle und Magdeburg, Celle und Lüneburg, Osnabrück und Wilhelmshaven, Stettin und Lübeck haben wir uns beteiligt. Unser Generalsekretär hat viermal dabei über Kulturprobleme des Auslanddeutschtums gesprochen, der Leiter unserer Presseabteilung, Herr Dr. Rüdiger, ebenfalls viermal über das gleiche Thema, dreimal ferner unser Berliner Vertreter, Herr F. H. Reimesch, über das Deutschtum im Ostraum und über das Deutschtum in Siebenbürgen. Ein allgemeines Urteil über diese Lehrer-Schulungskurse abzugeben, ist vielleicht noch zu früh. Die Verhältnisse liegen an den verschiedenen Orten zu verschieden und die Sonderwünsche sind zu vielfarbig, um eine gleichmäßige Anlage und Durchführung der Kurse zu gewährleisten. Im Gegensatz zu unseren eigenen württembergischen Märzkursen im Jahre 1928, die lediglich der Unterrichtung der heimischen Lehrerschaft über die Lage und die Problematik des Auslanddeutschtums galten und die deshalb sowohl thematisch, wie auch, was den Hörerkreis anlangte, schärfer umrissen waren, mußte bei den übrigen Kursen, vielfachen Wünschen folgend, stärkerer Wert auf den Ausbau einer mehr repräsentativen Abendveranstaltung mit musikalischen und dichterischen Vorträgen gelegt werden. Doch bildeten auch bei diesen Kursen die praktischen Lehrproben, die von nachhaltigem Eindruck waren, den Mittelpunkt der ganzen Kurse. Weitere Proben werden den eigentlichen Stil und die besondere Art solcher Sonderdarbietungen erst noch zu bestimmen haben. Es ist aber kein Zweifel, daß gerade die Heranziehung der Lehrerschaft zur Vertiefung der in sonstigen Vorträgen zumeist recht flach und obenhin behandelten Auslanddeutschtumsfragen beitragen kann. Was an uns liegt, diese Lehrerkurse sachlich und durch Redner, sowie auch durch Zurverfügungstellung von kleineren Sonderausstellungen zu unterstützen, soll gerne und freudig geschehen. Während dieser Bericht niedergeschrieben wird, treffen wir die Vorbereitungen zum Stuttgarter Empfang des Ausbildungskurses für künftige Auslandlehrer und Auslandlehrerinnen, den das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht drei Wochen lang im Schloß Köpenick durchführt und den es dann geschlossen zur vierten, wenn wir so sagen dürfen, „praktischen" Woche nach Stuttgart überführt. Daß sich über 3000 Lehrerinnen und Lehrer zu diesem Kurse gemeldet haben, ist ein hocherfreuliches Zeichen unserer Zeit. Für die aus dieser Zahl ausgewählten 60 Kursteilnehmer werden in Stuttgart besondere Vorträge unter starker Heranziehung unserer reichhaltigen Erfahrungen und Sammlungen vorbereitet, von denen wir uns guten Erfolg versprechen.

Mit der Vorbereitung und Durchführung dieser verschiedenen Kurse und Lehrgänge war im wesentlichen unsere Zeitschriftenabteilung betraut, ohne daß deshalb die sachliche und wissenschaftliche Arbeit am Ausbau unserer Institutsveröffentlichungen hätte leiden dürfen.

Unsere Zeitschrift **„Der Auslanddeutsche"** hat mit 24 üblichen Heften und 799 Seiten ihren elften Jahrgang vollendet. Aus Anlaß der „Pressa" haben wir, gerade recht zu unseren vorjährigen Institutsveranstaltungen, ein reichhaltiges Sonderheft über „Die Deutsche Presse im Ausland" herausgebracht, unserem verehrten Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates, dem seit Begründung des Instituts mit uns tätigen Geheimrat Albrecht Penck, haben wir nach Amerika, wo er zu unserer Freude in voller Frische für das Deutschtum wirkte, zum 70. Geburtstag ein Heft mit Beiträgen seiner Schüler und Freunde übermitteln können, unsere Danzig-Ausstellung gab uns erwünschte Gelegenheit, das letzte Heft des Jahrganges mit zahlreichen Aufsätzen und Begleitworten der Stadt Danzig zu widmen, die diese Ausstellung in so besonderem Maße mit unserem Institut verknüpft hat. Auch andere Hefte befaßten sich, wenn sie auch nicht das besondere Zeichen von Sonderheften trugen, mit bestimmten Einzelfragen und Sonderthemen. Den wesentlichen Artikelinhalt der Hefte 7, 8 und 9 („Auslandkunde und Kunde des Auslanddeutschtums an unseren Hochschulen", „Die Auslanddeutschen auf den preußischen Hochschulen während der letzten fünf Studienhalbjahre" und „Die Auslandkunde an reichsdeutschen Hochschulen im Winterhalbjahr 1927/28 und im Sommerhalbjahr 1928") haben wir zu einem Sonderdruck vereinigt und den Hochschulverwaltungen und akademischen Interessenten zur Verfügung gestellt. Zwölfmal wurde der Zeitschrift die besondere Bildbeilage beigegeben, die sich dank der in erfreulichem Maße wachsenden Einsendungen von Schulen und Vereinen, Klubs und Einzelpersonen, eines abwechslungsvollen, aktuellen und die Belange des Auslanddeutschtums in aller Welt gleichmäßig berücksichtigenden Bildinhaltes erfreute und auch dem „Nachrichtenblatt" der „Vereinigung der Deutschen Auslandsbeamten" beigelegt wurde. Zwölfmal erschien die Beilage „Neue Bücher", die von unserer Bibliothek bearbeitet wird. Die langsame Steigerung der Preise für Papier, Satz und Druck zwang uns, um im Rahmen unseres Etats zu bleiben die Zeitschrift im Umfang stärker zu drosseln, als das bei der Fülle des andringenden Stoffes gut erscheint: Zwar hat sie den Normalumfang von 32 Seiten für das Heft, von insgesamt also 768 Seiten doch wesentlich überschritten aber eine regelmäßige Vermehrung des Heftinhaltes von 32 auf 40 Seiten erscheint — darauf ist schon früher verwiesen worden — immer unvermeidlicher, wollen wir allen Anforderungen gerecht werden und wollen wir nicht nu

Digitized by Google

eine laufende Chronik der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Tagesereignisse unseren Lesern und Benutzern bieten, sondern den auch augenblicklich stark zurückgedrängten Aufsatzteil wieder ausbauen. Diese Frage wurde schon im letzten Jahresbericht angeschnitten, aber die wirtschaftliche Unterlage einer solchen Umfangsvermehrung, die Steigerung der Anzeigen, hat sich bei der wirtschaftlichen Lage des Reichs leider nicht aufbauen lassen, wenn wir auch die Zahl unserer Leser gerade bei Behörden und Ämtern und vor allem in Schulen aller Art und Stufen recht beträchtlich vermehren konnten. An Satz-, Druck- und Papierkosten, an Ausgaben für Klischees und Honorare erfordert unsere Zeitschrift — ohne die Gehälter der Angestellten — immerhin eine Gesamtausgabe von nahezu 36000 M., denen an Reineinnahmen aus Anzeigen nach Abzug der üblichen Anzeigenvermittlungsprovisionen nur wenig über 10000 M. gegenüberstehen. Die Mehrausgaben betragen also rund 26000 M. Auf der anderen Seite ist freilich zu berücksichtigen, daß unsere Mitglieder, die den „Auslanddeutschen" beziehen, gerade aus dem Grunde ihren Mindestbeitrag von 20 M. entrichten, um in den Besitz einer Zeitschrift zu gelangen, die in ihrer Eigenart und in ihrer getreuen Chronistenwiedergabe aller Ereignisse im Auslanddeutschtum heute kein Gegenstück besitzt. Und es ist auch zu bedenken, daß die vielen deutschen Vereine im Ausland, mögen sie kirchliche und schulische, künstlerische, soziale, karitative, wirtschaftliche oder politische Zwecke erfüllen, den berechtigten Wunsch haben, daß ein Organ besteht, das von ihrer Tätigkeit regelmäßig berichtet, das ihnen das Interesse der Heimat an der zumeist doch ehrenamtlich und aufopferungsvoll geleisteten Arbeit bezeugt, das auch unter den einzelnen Deutschtumsbezirken selbst durch die Berichte von der Tätigkeit gleichstrebender Gesinnungsgenossen in anderen Ländern und Erdteilen Anregung verbreitet. Und wir dürfen andererseits auch wiederum nicht vergessen, daß uns im Austausch gegen unsere Zeitschrift eine gewaltige Fülle von Zeitungen und Zeitschriften des Inlandes und Auslandes zufließt, die für unsere Arbeit unentbehrlich sind. Mit der Gesamtarbeit des Instituts: dem Auslanddeutschtum in seiner Verbindung untereinander und mit der Heimat eine feste Stütze zu bieten, ist die Zeitschrift aufs engste verbunden und diese geistigen Gesichtspunkte müssen den wirtschaftlichen vorangehen. Wenn die Zeitschrift sich ihren festen Platz bei allen wissenschaftlichen Arbeitern über Deutschtumsfragen sichern konnte, wenn sie vor allem als objektive und zuverlässige Quelle für alle Ereignisse gewertet und auch in steigendem Umfang in deutschen Zeitungen und Zeitschriften zitiert wird, so legt uns das die Verpflichtung auf, um ihren weiteren Ausbau bemüht zu bleiben. Und wenn schon bemerkt wurde, daß die Zeitschrift auch ihre wirtschaftlichen Gegenwerte für unser Archiv in zahlreichen Austauschzeitschriften und Zeitungen bringt, so soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß unsere Bücherei nicht weniger als 1451 Neuerscheinungen von Literatur über Auslanddeutschtum und Auslandkunde (gegen 1191 im Vorjahr) in unserem „Auslanddeutschen" anzeigte und davon nicht weniger als 997 (im Vorjahr 804) mehr oder minder ausführlich besprach. Und wenn für diese eine Aufgabe allein 123 Seiten des „Auslanddeutschen" verwendet werden mußten, so ist auf der anderen Seite, wie wir wissen, dieser Teil der Zeitschrift die einzige Quelle, aus der sich Gelehrte und Facharbeiter, aber auch Leiter von Auslandschulen und Auslandbüchereien über die einschlägigen Neuerscheinungen rasch und zuverlässig unterrichten können, und so ist diese viel Raum erfordernde Abteilung der Zeitschrift auch wiederum Ausfluß einer geistigen Verpflichtung des Instituts den heimischen Verlegern wie den auslanddeutschen Nutznießern gegenüber. Wir haben im vorigen Jahre in diesem Berichte darauf verwiesen, daß durch das Bestehen der Zeitschrift dem Institut Zeitungen und Zeitschriften im Austauschwerte von rund 12500 M. zufließen. Es sind schätzungsweise in diesem Jahre über 14000 M. Der Wert, der unserer Bücherei an Besprechungsstücken zuwächst, ist mit 7000 M. nicht zu hoch angesetzt. Ein beträchtlicher Teil der Kosten der Zeitschrift fließt rein rechnungsmäßig dem Institut also auch wieder in anderer Form zu.

Die **Presse-Korrespondenz** geht jetzt in ihrem 11. Jahrgang in rund 3800 Exemplaren der inland- und auslanddeutschen Presse wöchentlich unentgeltlich zu. Wir sind von den Herausgebern privater Zeitungskorrespondenzen des öfteren gebeten worden, die Unentgeltlichkeit dieser Zustellung im geschäftlichen Interesse der privaten Korrespondenzen einzustellen. Aber wir glauben uns nicht dazu entschließen zu können. Es besteht eine staatsbürgerliche Notwendigkeit der Versorgung der gesamten Presse aller Parteien und aller Richtungen mit einwandfreiem Nachrichtenmaterial über das Auslanddeutschtum. Unser Institut ist in diesen Dingen als objektiv allerseits anerkannt. Die „Presse-Korrespondenz" geschäftlich auszugestalten hieße zwar ein sicherlich rentables Unternehmen aus ihr machen, aber gleichzeitig ihren Benutzerkreis gewaltig verengern. Und gerade das können und dürfen wir nicht wollen. Gerade hierin liegt eine gemeinnützige Aufgabe des Instituts. Die vielen Dutzende kleiner und kleinster Zeitungen des Auslanddeutschtums, die unsere Nachrichten gebrauchen und die sie nicht würden bezahlen können, nützen durch den Abdruck vielleicht noch mehr als die ganz großen Blätter der Sache des Gesamtdeutschtums. Und für das Inland liegen vielfach die Dinge nicht anders. Wir wollen also bei der Unentgeltlichkeit der Abgabe dieser Korrespondenz beharren und ihren Wirkungskreis durch Aufnahme neuer Bezieher nach Möglichkeit ausdehnen.

Die **Buchveröffentlichungen** des Instituts sind in den fünf Schriftenreihen weiterhin gefördert worden. In der kulturhistorischen Reihe A ist der 23. Band von Kurt Bauer: Helden der Arbeit, ein Buch vom Seebauern in Chile, soeben herausgekommen und eine Anzahl von Arbeiten liegt druckfertig vor. Auch in den Reihen B und C der rechts- und staatswissenschaftlichen und der dokumentarischen Veröffentlichungen liegen druckreife Werke vor, die nur aus Mangel an flüssigen Mitteln noch nicht herauskamen. Ein Gleiches gilt für die Reihe D der Biographien und Denkwürdigkeiten, wo wir in Bälde unserem verstorbenen Freunde Edmund Steinacker in seinen noch von ihm selbst fast zu Ende geführten Lebenserinnerungen ein Denkmal setzen wollen. In der Reihe E, die die wirtschaftswissenschaftlichen Dinge enthält, ist ein neuer Band von Dr. Günter Wehenkel über „Das deutsche Genossenschaftswesen in Rumänien" und ein zweiter Band von Dr. Karl Cornelius über „Die Deutschen im brasilianischen Wirtschaftsleben" soeben herausgekommen. Daß wir für das Bauersche Chilebuch eine Unterstützung von privater Stelle erhalten durften, war uns eine große Freude. Im allgemeinen aber ist das Verlegen von deutschtumswissenschaftlicher Literatur kein Geschäft, und hätte der von unserem Generalsekretär ja ehrenamtlich geleitete Ausland und Heimat-Verlag nicht unseren **Bildabreißkalender des Auslanddeutschtums,** der trotz des angesichts der glänzenden Ausstattung außerordentlich niedrigen Preises von 2 M. geschäftlich gute Erträgnisse abwirft, so wäre es unmöglich, selbst diese geringe Vergrößerung unserer wissen-

Digitized by Google

schaftlichen Schriftenreihe durchzuführen. Der Kalender für das Jahr 1929 ist in nahezu 25000 Stück verkauft worden. Die Vorjahrsauflage ist damit um nahezu 10000 Stück überschritten worden. Gegen 4000 Exemplare durften wir selbst an deutsche Schulen und Schüler im Ausland geschenkweise herausgeben. Schon jetzt liegen für den neuen Kalender des Jahres 1930 größere Bestellungen bei uns vor; der Kalender hat sich so gut eingeführt, daß er auch in künftigen Jahren trotz der steigenden Kalenderflut sich durchsetzen wird. Unser Verlag hat im übrigen durch die Übernahme des kommissionsweisen Vertriebs mancher auslanddeutschen Literaturerscheinungen deren Aufnahme und Unterbringung im Deutschen Reiche wesentlich unterstützt.

Die **Bücherei** ist durch den Zuwachs von 5064 neu katalogisierten Bänden (im Vorjahr 4593) auf nunmehr 33690 Bände angewachsen, abgesehen **von** den Dubletten, von denen im Berichtsjahre 303 (gegen 81 im Vorjahr) aufgenommen werden konnten. Von besonderem Werte ist es, daß wir nicht nur durch die nahezu restlose Erfassung der Jahres-Neuerscheinungen über Auslandkunde und Auslanddeutschtum rein äußerlich an Zahl der Bände, sondern durch den Ankauf älterer Literatur innerlich an Güte und Vollständigkeit der Bücherei beträchtlich zunehmen konnten. Mancher gute Briefwechsel mit fernen Freunden des Instituts trägt hier seine Früchte und die zeitraubende sorgfältige Durchsicht der in aller Welt erscheinenden Antiquariatskataloge fördert recht viel Seltenes zutage. Käuflich konnten wir z. B. durch Vermittlung eines Freundes die gesamte in Rußland seit Kriegsende erschienene deutschgedruckte Literatur erwerben, von einem Dorpater Spezialantiquar gelang es uns, eine größere Sammlung von etwa 600 Bänden mit Baltikumsliteratur, vornehmlich aus älterer Zeit, zu erhalten, die unsere eigenen Bestände in vielem ganz ausgezeichnet ergänzten. Herrn Professor Spek-Hermannstadt, Herrn Geheimrat Penck-Berlin und vielen anderen bewährten Freunden verdanken wir die Spende einer geschlossenen Serie deutscher Schulbücher aus Siebenbürgen, wertvoller älterer Werke der Amerika-Deutschtums-Literatur und andere Bücher. Gerade aus Amerika haben uns unsere Freunde sehr schöne und kostbare Einzelstücke, nach denen wir lange fahndeten, geschenkweise überlassen. Wir sind uns der Lücken unserer ja erst im Jahre 1917 begründeten Bücherei durchaus bewußt, aber wir sind doch stolz darauf, in den letzten Jahren viel haben erwerben zu können, was die Bedeutung unserer Bücherei als der großen geschlossenen Sammlung des gesamten Schrifttums des Auslanddeutschtums mehrt und ihre Benutzung durch die Deutschtumsforscher immer unerläßlicher macht. So stieg auch die Zahl der Besucher und Benutzer der Bibliothek rasch an. Aus der großen Reihe der täglich mindestens drei bis vier Besucher — gezählt sind hier nicht etwa die zahlreichen Besucher, die durch das gesamte Institut geführt werden, sondern lediglich die wirklichen Bibliotheksbenutzer und Facharbeiter — sei vor allem Herr Dr. Heppner vom Deutschen Volkslieder-Archiv in Freiburg erwähnt, der auch im Berichtsjahr viele Monate bei uns an der Durcharbeitung unserer Bestände für seine Studien über Volkstumsgebräuche arbeitete, ferner Herr Pater Beda Kleinschmidt, der gleichfalls mehrere Wochen lang hier die Neuauflage seines Werkes „Das Auslanddeutschtum in Übersee und die katholische Missionsbewegung" vorbereitete, Fräulein H. Mansfeld von der Deutschen Schulbriefgemeinschaft und der frühere deutsche Redakteur in den Vereinigten Staaten, Herr Lohr, selbst ein großer Bibliophile, der unsere Bestände für seine Deutschtumsforschungen über die Vereinigten Staaten von Amerika zu Rate zieht. Die Zahl der mündlichen und fernmündlichen Anfragen in der Bücherei geht in die Tausende. Wir zählen sie nicht mehr besonders, weil das eine zu große Belastung darstellte. Gezählt sind lediglich von den schriftlichen Auskünften 252, die größere Sonderarbeiten erforderten und über das Alltägliche weit hinausgingen. Entliehen waren aus der Bücherei 2116 Bände, darunter 107 im Leihverkehr der deutschen Bibliotheken nach auswärts. Innerhalb der Bibliothek und im Hause selbst wurden nach erstmalig durchgeführter Zählung 12810 Bände benutzt, das sind rund 43 Bücher an jedem Arbeitstag. Die schwierige Arbeit an der, nach der getrennten Aufstellung der Bücher und der Fortsetzungswerke (Zeitungen, Zeitschriften, Kalender, Jahrbücher usw.) notwendig gewordenen, eigenen Kartei, die das Kontrollieren und Nachfordern solcher Jahreserscheinungen späterhin sehr erleichtern wird, wurde fortgesetzt, wenn auch noch nicht vollendet. Beim Wechsel unserer ersten Bibliothekarin und bei langwierigen Erkrankungen im Personal haben uns früher im Institut tätige, in Stuttgart jetzt verheiratete Beamtinnen freundlichst ausgeholfen. Die Arbeit an der **Dichterspende** ist fortgeführt worden, wenn auch der Zustrom an Büchern, insbesondere an neuen oder doch noch gut gebrauchsfähigen und inhaltlich hochwertigen Büchern nachgelassen hat. Immerhin dürfen wir der Stuttgarter Volksbibliothek, dem Verein deutscher Ingenieure in Berlin, zahlreichen Schulen namentlich in Stuttgart und Tübingen, dem Verein zur Verbreitung volkstümlicher Schriften in Berlin und der Organisation Grenzbüchereidienst und Bildungspflege, sowie dem Verlag Engelhorn für größere Stiftungen besonderen Dank sagen. Vor allem gilt dieser Dank auch dem Herrn Vorsitzenden unseres Verwaltungsrats, Reichskanzler a. D. Dr. Luther, von dessen vorzüglicher Aufklärungsschrift: „Von Deutschlands eigener Kraft" wir rund 500 Stück versenden durften und der uns auch in die glückliche Lage versetzte, von dem unter seiner Mitwirkung entstandenen Prachtwerke „Zehn Jahre Deutsche Geschichte" 30 Exemplare mit seiner Widmung an große Schulen und Kulturmittelpunkte des Deutschtums zu geben. Wir sind von dem teuren Massenversand von Bücherkisten fast ganz abgekommen — es sind nur noch sieben größere Kisten abgegangen — und haben die rund 4500 Bücher, zu denen allerdings auch noch rund 8000 verschiedene deutsche Kalender kamen, nur in Einzelpäckchen versandt. Wir haben dabei in erster Linie unsere Freunde bedacht, die auch uns sich durch Übersendung ihrer Berichte, Schulprogramme, Bilder, Vereinsdrucksachen usw. erkenntlich zeigen und wir haben nicht nur aufs erfreulichste mit der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung zusammenarbeiten können, sondern auch im Verein mit den anderen Organisationen darnach getrachtet, Doppelsendungen zu vermeiden und möglichst alle Teile des Auslanddeutschtums gleichmäßig zu berücksichtigen. Wir streben immer mehr darnach, nicht auf die Zahl, sondern auf die Güte der auszusendenden Werke zu gehen. Das Auslanddeutschtum darf bei allem seinem Hunger nach deutscher Literatur nicht zum Ablagerungsplatz für wertloses altes Zeug werden. Gewiß liegen seine Bedürfnisse nicht auf dem Gebiete der Tages- und Sensationsschriftstellerei, aber gerade das Ziel der Arbeit: die Verbindung des Auslanddeutschtums mit den heute geistig schaffenden Kräften im Reiche, die Aufrechterhaltung der Verbindung nicht nur mit dem Deutschland Schillers und Goethes, sondern auch mit dem der heute ringenden und wegweisenden Schriftstellergeneration erfordert diese Qualitätsauswahl, die allerdings gar manchmal am Mangel an Mitteln scheitert. Wir freuen uns besonders, durch unsere Sendungen vor allen Dingen auch zum Kauf neuer deutscher Bücher haben anregen zu können, denn das Ziel allen Bücherschenkens ist und bleibt doch, weiteste Kreise des Auslanddeutschtums

Digitized by Google

für das deutsche Buch zu gewinnen, dem sie so lange entfremdet waren. Gewiß ist das deutsche Bucherzeugnis entsprechend allen anderen Waren gegenüber der früheren Zeit teurer geworden, gewiß ist es auch zu teuer für viele Schichten, die heute den größten Teil ihres Einkommens der Befriedigung ihrer leiblichen Bedürfnisse widmen müssen. Aber wenn in der Heimat Buchgenossenschaften, Volksbildungsverbände, Leihbibliotheken trotzdem erfolgreich daran arbeiten, das deutsche Buch dem deutschen Menschen nahe zu halten, so müssen im Auslanddeutschtum Lehrer- und Schülerbüchereien und Gemeinde- und Vereinsbüchereien diese Aufgabe ihrerseits aufnehmen und erfüllen und sie können dank der Zusammenfassung der Mittel und bei richtiger Unterstützung durchaus auch Bücher kaufen. Es kommt nur darauf an, daß sie das Richtige kaufen.

Hier hat unser, vom Börsenverein für den deutschen Buchhandel auch in diesem Jahre erfreulicherweise wieder rege unterstützter Bücheranzeiger **„Neue Bücher"** wie wir glauben, nützliche Arbeit verrichtet. Er gibt eine monatlich bewußt knappe Auswahl von etwa 50 guten Büchern aus allen Wissens- und Literaturgebieten. Er wählt nach Möglichkeit die für die Auslanddeutschen erschwinglichen Bücher aus und zeigt durch kurze kritische Würdigung der einzelnen Werke an, was der Inhalt, wie die Form und welches die Tendenz ist. Und wenn wir hier Spiel und Sport, Technik und Landwirtschaft, Romane und Lyrik, Biographien und Denkwürdigkeiten, Landschaftsschilderungen und Heimatkunde in bunter Mischung berücksichtigen, so gehen wir immer aus vom Bedürfnis der breiten Masse des Auslanddeutschtums, der eigentlichen Benutzer dieser billigen Listen, die jetzt monatlich in 28000 (im Vorjahr 24000) Exemplaren hinausgehen und von Schulen und Vereinen, Ärzten und Lehrern, Büchereien und Buchhändlern, Zeitungen und Zeitschriften nach wie vor sehr gerne benutzt werden. Wir werden unsere Bemühungen fortsetzen, durch diesen sehr schmucklos einfachen und billigen Bücherwerber dem deutschen Buche neue Freunde und Käufer im Ausland und unter dem Auslanddeutschtum zu erschließen und damit das Gefühl kultureller Verbundenheit der deutschen Volksgemeinschaft zu stärken.

Die im Vorjahr unseren Mitgliedern und Freunden gewidmete und auch durch den Buchhandel verbreitete Zusammenstellung der seit Kriegsende erschienenen Auslanddeutschtums-Literatur: **„Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum 1919 bis 1927"** ist vergriffen und nach Vorarbeiten des Bearbeiters Dr. Krey und nach kritischer Sichtung durch die Mitarbeit aller Abteilungsleiter in erweiterter Form bis zum Jahre 1929 fortgeführt worden. Das Büchlein wird bei den Jahresversammlungen der Institutskörperschaften vorgelegt werden und in Presse und Öffentlichkeit, vor allem aber bei der deutschen Lehrerschaft hoffentlich eine ebenso freundliche Aufnahme erfahren. Auch bei dieser bescheidenen Bibliographie hat sich unsere Arbeit an der großen **Bibliographie der Auslanddeutschtums-Literatur** schon gelohnt und bewährt. Es sind im Berichtsjahr hier über 9000 Titel aufgenommen worden und es sind jetzt über 25000 zumeist sehr genaue und allen bibliographischen Anforderungen entsprechende Titelaufnahmen vorhanden. Wir haben ja im vergangenen Jahre an dieser großen Arbeit dem System nach ein wenig anders gearbeitet als früher: wurde 1925 bis 1927 zunächst länderalphabetisch vorgegangen und wurden regional die einzelnen Länder bearbeitet, so wurden von 1928 ab zunächst einmal alle neuen Zugänge der Bibliothek an Büchern und Zeitschriften verzettelt. So ist jetzt alles, was 1925 bis 1928 einging und laufend noch eingeht, fertig verarbeitet. Der Wissenschaftliche Beirat hat im vorigen Jahre empfohlen, die aus der Masse der Aufnahmen als praktisches Handbuch zu schaffende Auswahl in Form von einzelnen Länderheften herauszubringen. Es galt also neben den laufenden Neuaufnahmen zunächst einmal die Manuskripte für solche Einzelhefte vorzubereiten. Da für die südamerikanischen Länder die regionale Durcharbeitung am weitesten gediehen war, traf der Bearbeiter der Gesamtbibliographie, eine erste Auswahl für die diesen Ländern zu widmenden Handbuchhefte, der dann eine kritische Durchsicht des ausgesuchten Materials und eine neue schärfere Auswahl durch ihn zusammen mit den Sachbearbeitern des Instituts für diese Länder folgte. Für die sämtlichen Länder Lateinamerikas liegen also in Kartenform die Manuskripte zu den ersten Teilheften vor, was nicht besagt, daß nicht noch einmal durch Spezialfachleute eine neuere Durchsicht und Auswahl getroffen werden könnte. Handelt es sich hier um eine aus dem großen Material zu schaffende Auswahl für ein praktisches Handbuch, so darf nicht übersehen werden, daß das Gesamtmaterial seinen dauernden Wert als zentrale Auskunftsquelle für alle Deutschtumsforschung behält und auch bereits vielfach bewährt hat. Immerhin bleibt noch manche Arbeit zu tun: Die Länder Rumänien, Südslawien, Tschechoslowakei, die Länder der ehemaligen ungarischen Krone und die Vereinigten Staaten von Amerika sind noch regional durchzuarbeiten. Da zweckmäßigerweise nach den Lieferungsheften über die südamerikanischen Länder diejenigen über Mittelamerika und Nordamerika zur Veröffentlichung gelangen werden, wird in dieser Reihenfolge weiter zu arbeiten sein. Leider ist die uns in dankenswerter Weise in früheren Jahren von der „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft" für diese wichtige deutschtumswissenschaftliche Arbeit gewährte Unterstützung im Berichtsjahre ausgeblieben, so daß — da das angefangene Werk ja nicht liegen bleiben konnte — das Institut selbst die gesamten Kosten für den mit dieser Aufgabe betrauten Bibliothekar und drei Hilfskräfte übernehmen mußte, was naturgemäß Mittel für andere dringliche Aufgaben entzog. Ohne Zweifel aber entsteht hier eine Nachweiskartei, für die uns einmal spätere Deutschtumsforscher dankbar sein werden.

Aus der bibliographischen Arbeit heraus ist eine zweite Sonderarbeit erwachsen, die auch vielfachen Nachfragen und Wünschen Rechnung trägt, eine kleine, etwa 160 Bücher umfassende Zusammenstellung: „Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur", die für die einzelnen Deutschtumsgebiete die wichtigsten in die Probleme des Auslanddeutschtums einführenden Romane und Novellen mit kurzen Besprechungen, Charakteristiken oder Inhaltsangaben enthält. Die Zusammenstellung liegt im heutigen Sonderheft des „Auslanddeutschen" gedruckt vor und wird hoffentlich ihre gute aufklärende Wirkung tun.

Die Arbeit unseres **Archivs** stand im Zeichen systematischen Ausbaues vor allem der persönlichen Beziehungen des Instituts zu den Deutschen im Ausland, zu Geistlichen und Lehrern, Ärzten und Ingenieuren, Gelehrten und Kaufleuten, zu Frauen und Männern jeglichen Berufes, die für unsere Arbeit der Pflege und Erhaltung deutschen Geisteslebens und deutscher wirtschaftlicher Beziehungen wichtig sind. Es erweist sich

Digitized by Google

immer mehr, wie dankbar die Auslanddeutschen für ein liebevolles Eingehen auf ihre persönlichen Bedürfnisse, auf ihre örtlichen Verhältnisse, auf ihre Sorgen und Nöte sind, wie sehr sie es schätzen, nicht als „Nummern" „betreut" zu werden, sondern in herzlicher geistiger Gemeinschaft mit einer Stelle zu stehen, die es sich angelegen sein läßt, auch im Briefverkehr die Güte über die Masse zu stellen, sich mit ihren Freunden freundschaftlich auszusprechen und — wenn das Bild hier erlaubt ist — mit mütterlichem Verständnis für alle Eigenarten, die in der Fremde und in der örtlichen oder geistigen Vereinsamung gedeihen, jeden so zu werten, wie er es verdient. Gerade aus solchem Briefwechsel ergibt sich für uns ein geschlossenes Bild vom Leben und Erleben der Auslanddeutschen, wächst bei uns das psychologische Verständnis für manches Handeln und Unterlassen, können wir auch oft dort helfen, wo es sich nicht um große Gaben, sondern um kleine Vermittlungen und Hilfen handelt. Unser Bestreben, allmählich auch dort Fuß zu fassen, wo unsere Beziehungen bisher nur lockerer Art waren, an allen Orten, wo Deutsche wohnen, auch Freunde zu haben, mit denen wir uns richtig aussprechen können, war weiterhin von Erfolg begleitet. Wenn im Auslanddeutschtum über alle grundsätzlichen Gegensätze politischer oder wirtschaftlicher Art hinweg allmählich eine weit verständnisvollere Beurteilung der deutschen Ereignisse seit Kriegsende, der deutschen politischen, wirtschaftlichen und geistigen Schwierigkeiten unserer Zeit Platz greift, wenn an Stelle früherer grundsätzlicher Ablehnung der heutigen republikanischen Verfassung doch in weitaus den meisten Fällen die Überzeugung getreten ist, daß die Liebe der Deutschen in aller Welt dem Reiche als solchem gilt — und ihm als dem Mutter- und Nährboden des ganzen Volkstums auch gelten muß, ganz gleichgültig, welche Verfassungsform sich das souveräne Reichsvolk auch gibt — und daß diese Liebe sachliche Beurteilung, praktische Betätigung und geistiges und wirtschaftliches Mitarbeiten und Mitschaffen erheischt, so darf sich unser Institut in seiner gesamten Arbeit an solcher Wandlung ein gut Teil des Verdienstes zuschreiben. Gerade unsere grundsätzliche unpolitische Einstellung, die Tatsache, daß wir uns weder innerpolitisch noch außenpolitisch betätigen, daß wir in der Zusammenarbeit mit allen deutschen Parteien die Notwendigkeit der Zusammenfassung aller in der Volkstumsarbeit betonen, daß wir uns auch nicht in die Politik fremder Länder einmischen, sondern stets und überall nur die Notwendigkeit betonen, loyalen deutschbürtigen Staatsbürgern auch wirklich und tatsächlich a l l e Rechte der Staatsbürger eines Landes gleichmäßig zuzuerkennen — gerade dieser Standpunkt hat sich als unbedingt richtig erwiesen und nimmt unserer Arbeit in der Beurteilung des Inlandes wie des Auslandes immer mehr den ihr immer wieder in durchsichtiger hetzerischer Absicht angedichteten Stachel parteipolitischer oder irredentistischer Nebenabsichten.

Der Widerhall, den unser Briefwechsel mit den deutschen Freunden im Ausland fand, war lebhaft und groß, war um so stärker, als wir ja auch durch reichliche Versendung von Büchern und Kalendern, Bildern und kleinen Geschenken unseren eigenen Wünschen nach Bildern und Vereinsdrucksachen, nach Materialien landeskundlicher Art und nach Dokumenten aus der Geschichte des Auslanddeutschtums Nachdruck verleihen konnten. Wenn unsere Sammlung an Vereinsdrucksachen im Berichtsjahre um über 2000 Stück auf nunmehr 19357 angewachsen ist, wenn wir über 1700 Vereine im Ausland — und auch Verbände und Vereine, die sich im Inland überwiegend mit Volkstumsfragen befassen — neu in unsere Kartei aufnehmen konnten, so daß wir jetzt über 30000 derartiger Zusammenschlüsse verzeichnet haben, so ist das mit eine Wirkung nicht nur unserer Zeitschrift und unserer Pressekorrespondenz, sondern gerade auch unseres Briefwechsels, der allein im Archiv und vorwiegend in der Verbindung mit dem Auslanddeutschtum sich auf über 3600 Ausgänge bezifferte und an über 1300 Freunde im Ausland gegangen ist. Auch sonst können wir mit stattlichen Zahlen unserer Materialsammlung aufwarten: Zwar ist die Zahl der einlaufenden fremdsprachigen Zeitungen mit 23 gleichgeblieben und die Zahl der regelmäßig einlaufenden reichsdeutschen Zeitungen um 5 auf 54 zurückgegangen, aber die Zahl der auslanddeutschen Zeitungen hat um 31 auf 322 sich vermehrt. Und bei den Zeitschriften ist zwar die Zahl der fremdsprachigen um 6 auf 55 zurückgegangen, aber die reichsdeutschen haben um 23 zugenommen und die auslanddeutschen um 73, so daß jetzt 428 reichsdeutsche und 480 auslanddeutsche Zeitschriften einlaufen. **1362 Periodica** (gegen 1246 im Vorjahr), die regelmäßig kommen, bedeuten aber ein gewaltiges Material, dessen Auswertung uns große Aufgaben stellt und Verpflichtungen auferlegt. Die Zahl der Zeitungsausschnitte, die wir aus unseren reichsdeutschen Zeitungen machen und die auch von Zeitungsbüros uns geliefert werden, um in unser Archiv Aufnahme zu finden, hat um über 6400 zugenommen und beträgt jetzt über 71600 Stück. Über 430 Zeitungen und Zeitschriften liegen zur öffentlichen Benutzung in unserem **Lesesaal** auf und wurden von über 10000 Personen beansprucht.

Wenn vorhin von den Diensten unseres Archivs für das Auslanddeutschtum die Rede war, so dürfen wir auch darauf verweisen, daß wir im Inland vielen Stellen mancherlei Hilfsstellung gewähren konnten. Wenn der neue Reichs-Medizinal-Kalender ein Verzeichnis der deutschen Ärzte im Ausland enthält, das nicht weniger als 14 Druckseiten umfaßt, so dürfen wir mit Stolz feststellen, daß das auf unsere Vorarbeiten und Umfragen zurückgeht. Die Studienaufgaben mancher deutscher Universitäts-Zeitungsseminare konnten wir durch unsere reichhaltigen Sammlungen vertiefen und unsere Kartei des Bestandes der deutschen Presse im Ausland ist aus Anlaß unserer „Pressa"-Ausstellungsarbeiten wesentlich ergänzt worden, obgleich es noch mancher Arbeit bedürfen wird, auch alle die früher, einmal vorhandenen, jetzt aber eingegangenen deutschen Presseerzeugnisse im Ausland hier einzureihen. Wie im vorigen Jahre ein Offizier des Kreuzers „Berlin" vor dessen großer Auslandsreise bei uns sich über das Deutschtum der zu besuchenden Häfen und Länder unterrichtete, so durften wir in diesem Berichtsjahre den Kommandanten des gegenwärtig auf einer Weltreise begriffenen Kreuzers „Emden", Herrn von Arnauld de la Perrière, zu längerem Studienaufenthalt bei uns begrüßen, und wir wissen aus zahlreichen Berichten unserer Freunde draußen, welchen Eindruck es überall gemacht hat, daß sich Offiziere und auch Mannschaften des deutschen Schiffes über die wesentlichen Fragen der Wirtschaft und der Kultur des Deutschtums gut unterrichtet zeigten. Die gar nicht hoch genug einzuschätzende Bedeutung der Kreuzerreisen für unser Auslanddeutschtum wird durch solche Vorbereitung noch erhöht, und es hat dem guten Zweck sicherlich gedient, daß wir dem Schiff und seinem Kapitän nicht nur von uns aus manch gutes Buch und manchen Kalender für die deutschen Schulen und besten Schüler im Auslande mitgeben konnten, sondern auch in der Lage waren, ihm andere Bücherspenden zur Übergabe zu vermitteln.

Digitized by Google

Die besondere Aufgabe des Archivs war auch im abgelaufenen Berichtsjahr die Mitarbeit an dem von der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig herauszubringenden „Handwörterbuch des deutschen Volkstums". Die uns zugefallene Teilredaktion zur Bearbeitung des gesamten Überseedeutschtums — mit Ausnahme der einstigen deutschen Kolonien —, des europäischen Streudeutschtums und der Auswanderungs- und Schifffahrtsfragen legte uns einen ausgedehnten Briefwechsel vorwiegend mit deutschen Gelehrten im Ausland auf, die wir für diese Aufgabe schon auch im Interesse der Hervorhebung ihrer Bedeutung für unsere Deutschtumsaufgaben herangezogen haben. Auch für Gebiete, die bisher noch gar keine Bearbeitung gefunden haben, wurden Fachbearbeiter von uns gewonnen. Die Gesamtzahl der selbständigen Aufsätze und Artikel unserer Teilredaktion wird sich auf über 750 belaufen, von denen bis jetzt bei uns 640, also etwa 85 Prozent eingegangen sind und laufend bearbeitet werden, um dann nach Leipzig geschickt zu werden. Von 179 Mitarbeitern haben 144, mithin 80 Prozent, ihre Arbeiten bereits abgeliefert, 14 neue Bearbeiter für sehr schwierige Gebiete müssen noch gewonnen werden. Für die Gesamtarbeit des Instituts, für das Vereinsarchiv, für die Bibliothek, insbesondere für unsere bibliographisch-wissenschaftlichen Arbeiten ergibt sich dabei mancher Nutzen, so daß wir, wenn schon uns die Handwörterbucharbeit empfindlich belastet, sie mit Freuden leisten. Zahlreiche mündliche Besprechungen in Stuttgart, Leipzig und Berlin dienten der Förderung dieses sachlich wie persönlich schwierigen Werkes. Wir hoffen mit den Herausgebern, daß es dem deutschen Volkstum zur Ehre gereichen wird.

In unserer **Karten- und Bildabteilung** sind die Arbeiten und ist der Ausbau planmäßig weitergegangen. Durch über 300 Neuzugänge ist die Kartensammlung auf nunmehr gegen 8300 Stück gebracht worden. Nicht weniger als 1370 Karten davon waren für die verschiedensten Zwecke ausgeliehen. Gegen 700 größere und umfassendere Auskünfte sind erteilt worden. Fehlendes Material, insbesondere der Wandkartensammlung, ist beschafft und angekauft worden, auch eine größere Zahl von deutschen und fremdsprachigen Atlanten, die für Auskunftszwecke nötig wurden, insbesondere Atlanten über Geschichte, Sprach-, Wirtschafts- und Verkehrsfragen. Für die Auslanddeutschtumsveröffentlichungen des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht und für die Neuauflage des Auslanddeutschtumsbuchs des Herrn Staatsminister a. D. Dr. Boelitz sind Auslanddeutschtumskarten nach Angabe unserer Karten- und Bildabteilung von unserem Ausstellungszeichner neu angefertigt worden. Die Bibliographie der Deutschtumskarten und die gesamte Neuordnung der Kartensammlung wird fortgesetzt. Nicht weniger als 2756 neue Bilder haben den Bestand unserer Bildsammlung auf gegen 28000 Stück erhöht. Da der Zugang des vorigen Jahres nur 1651 Stück betragen hatte, zeigt sich auch hier das erfreuliche Ergebnis stärkerer Verbindung mit unseren Freunden im Ausland. Von 3698 Bildern sind Diapositive angefertigt worden, so daß wir jetzt über den stattlichen Bestand von 21192 Glasbildern verfügen. Und während im vorigen Jahresbericht über die Verleihung von 35758 Diapositiven berichtet werden konnte, **ist diese Verleihzahl diesmal auf 38781 gestiegen.** Rechnet man für eine Verleihung etwa 50 Lichtbilder, so bedeutet das, daß etwa **775 Vorträge** in allen Teilen des Reichs mit unserem Lichtbildmaterial veranstaltet werden konnten. Dazu war ein Briefwechsel von rund 3500 Briefen nötig, diese Bilder mußten auf Grund der durch die Neuzugänge immer wieder zu ergänzenden Listen ausgesucht, geprüft, verpackt und nach ihrer Rückkehr wiederum geprüft, wo Beschädigungen vorlagen, erneuert, wieder eingestellt werden. Es war nötig, vor allen Dingen systematisch die Bild- und Diapositiv-Erneuerung und -Herstellung nach Ländern und Gebieten zu verbessern, mit den Fortschritten im Städtebau und Verkehrswesen, in der Bodenbearbeitung und in Handel und Industrie auch in den Bildern gleichen Schritt zu halten, um in den Bildvorträgen stets auch die heutige Wirklichkeit und nicht nur das historische Werden darstellen zu können. Um der Handlichkeit und raschen Gebrauchsfähigkeit unserer Sammlung willen mußte dabei eine weitere Gliederung des in einzelnen Gebieten besonders reichhaltigen Diapositivmaterials durchgeführt werden. Die sich mehrenden Anforderungen nach fertigen Vortragsreihen mit vorhandenem Lesetext erheischten die Herstellung 6 neuer solcher Vorträge, so daß wir jetzt über 28 derartiger Reihen verfügen und 12 weitere in Vorbereitung haben. Zusammen mit dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht schufen wir zu dessen ausgezeichneten kleinen Schulheften über Auslanddeutschtumsgebiete auch fertige Bildbänder für die dafür geeigneten Schulapparate, die im „Zentralverlag" in Berlin hergestellt und von ihm geschäftlich vertrieben werden. Es sind vier derartige Bildbänder im Handel, fünf weitere in Vorbereitung. Die Klischeesammlung ist auf 1805 Stück vermehrt worden, die je nach Bedarf Buch- und Zeitschriftenverlegern im Original oder als Galvanos zum Abdruck zur Verfügung stehen.

Wenn wir — was auch im abgelaufenen Berichtsjahr unendlich oft geschah — Einzelpersonen und geschlossene Verbände durch unsere Arbeitsräume führen und ihnen erläutern durften, was der Sinn unserer Arbeit im Hause des Deutschtums ist, wie sie entstand, wie sie geleistet wird, was für Ziele sie hat, so ist es immer wieder das Ineinandergreifen aller Arbeitsstellen, das Zusammenstreben zum Ganzen, die Einheitlichkeit der Gesamtarbeit, die unseren Besuchern mit Recht auffällt. Darin liegt ja auch die Besonderheit unserer Arbeitsstelle: wir verbinden wissenschaftliche Sammlung und Forschung mit den Erfordernissen der Praxis des Alltags, wir suchen die in Büchern und Zeitschriften oder Zeitungen, aber auch in Briefen und sonstigen Mitteilungen niedergelegten Erfahrungen vor dem Verstauben zu bewahren, wir wollen sie verlebendigen, sie unmittelbar brauchbar machen für die kommende Generation des Auslanddeutschtums, wir wollen sie nutzen für die Erhaltung der Substanz des Deutschtums in aller Welt.

Unsere mehr auf wissenschaftliche Sammlung gerichteten Abteilungen, von denen wir uns ganz klar sind, daß sie erst nach Schließung vieler Lücken ihren hohen Zukunftswert erhalten, daß erst kommende Geschlechter einmal zu würdigen verstehen werden, was hier mit Fleiß gesammelt und für sie zurechtgelegt und geordnet wird, diese wissenschaftlichen Sammlungen wären in der heutigen wirtschaftlichen Notzeit doch vielleicht ein gewisser entbehrlicher Luxus, hätten sie nicht schon jetzt ihren besonderen Nutzwert für die Tagesarbeit unserer Auskunftserteilung. Die Karte eines deutschen Vereins in einem entfernten Weltwinkel mit der Angabe seines Vorsitzenden, seines Schriftführers, seiner von ihm herausgegebenen Drucksachen usw., sie wird nicht eingestellt, damit auch dieser Verein „verzettelt" ist, sondern damit er einem Auswanderungslustigen genannt werden kann, der dorthin wandern will, der dort Anschluß finden soll, der dort in seinem Deutschtum, in seiner Sprache, in seinem Kulturbedürfnis Stütze und

Digitized by Google

Halt finden, der auch den dortigen lange von der Heimat getrennten Deutschen wieder frische Eindrücke vermitteln soll. Das Glasbild, das vom Roden im Urwald, vom Leben und Treiben in der Schule, vom Verkehr und vom Geschäftsleben unserer Freunde draußen anschaulich berichtet, soll nicht nur dem Augenblicksvergnügen einer rasch wieder vergessenden Zuhörerschar dienen, es soll tieferes Verständnis für die Bedeutung des Auslanddeutschtums, für die Schwierigkeit seiner Stellung und seiner Arbeit erwecken, es soll auch dem frisch Hinausgehenden schon eine langsame und leise Einführung in die Welt geben, die ihn draußen erwartet, es soll ihn vorbereiten, damit er rascher sich einlebt, rascher mit dem neuen Boden verwurzelt und verwächst. In diesem Sinne werden die vielen Zeitungen und Zeitschriften, die bei uns eingehen, ausgewertet, in dieser Tendenz werden die Bücher gelesen und besprochen, in dieser Absicht werden die Tausende von eingehenden Briefen bei uns genutzt und verarbeitet: **Es ist alles bei uns darauf zugeschnitten, zu raten, zu helfen, Werte zu schaffen. Daß wir auch im abgelaufenen Berichtsjahr die Zahl der im Vorjahr mit 35000 Auskünften genannten praktischen Arbeitsfälle nicht vermindert, ja viel eher vermehrt und gesteigert sahen, darf uns als erfreulicher Beweis gelten, wie starke Anerkennung diese unsere Arbeit findet.** 7700 Beratungen in der Auswandererberatungs-Abteilung, 21000 in der Auskunfts- und Stellenvermittlung, 700 größere in der Karten- und Bildabteilung, rund ebenso viele in der Rechtsabteilung, 250 größere in der Bücherei und viele tausende kleinerer Anfragen in allen diesen Abteilungen und den übrigen hier nicht genannten — das ist es, worauf es uns ankommt. Und auch hier ist es wesentlich, nicht nach der Zahl allein zu gehen, die Verbesserung all dieser Auskünfte mündlicher und schriftlicher Art zu erstreben, immer mehr ein Eingehen auf die Sonderwünsche und auch die Besonderheiten der Anfragen zu erreichen. Gewiß: manches, vieles, muß bei dem Mangel an Personal auch bei uns mechanisiert, verallgemeinert werden, aber je weniger das der Fall zu sein braucht — und hätten wir nur noch mehr Mitarbeiter, um eine Verringerung dieser Fälle durchführen zu können! —, desto besser wird unsere Arbeit werden.

Die **Auswandererberatungsstelle** zählte unter ihren 7688 Anfragen 6423 aus Württemberg, 1010 aus dem übrigen Reich, 255 aus dem Ausland. Das sind natürlich nur Anfragen, die bei uns in Stuttgart gestellt wurden. Wir versorgen ja auch andere Stellen im Reich und außerhalb mit unserem Beratungsmaterial, wir nutzen unsere Erfahrungen und Eingänge für mehr als ein Dutzend weiterer Zentralen, die dadurch in den Stand gesetzt werden, zuverlässiges und gutes Material zur Hand zu haben. Wir beraten also mittelbar durch diese Archive eine weitere größere Zahl von ungezählten Tausenden, auch wenn wir sie zahlenmäßig bei uns nicht erfassen. Und wir müssen hier wiederum auf die steigende Not unseres Auslanddeutschtums namentlich im Osten und Südosten das Augenmerk lenken, wo die Auswanderungslust das bei uns im Reiche herrschende Maß beträchtlich überschreitet. Nicht nur die wirtschaftliche Lage der Ost- und Südoststaaten wirkt sich hier aus, vor allem der Verlust an Boden durch die sogenannten Agrarreformen, die Verschlechterung der Rechtslage, die Wegnahme von Schulen aller Art, die Aussichtslosigkeit des Aufstiegs der heranwachsenden Geschlechter, da zum Verlust des ererbten Grund und Bodens auch der Verlust so vieler Beamtenstellungen usw. kommt — all das schafft in unseren Volkstumskreisen eine dumpfe Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, eine Sehnsucht nach anderen Ländern, die den besten Nährboden für die Agenten und Schwindler darstellen. Es droht hier allmählich eine Abwanderung, die den Interessen unseres Volkstums im Ausland und damit auch den Ländern und Staaten selbst durchaus abträglich ist und der nur durch sachliche Schilderung des den Auswanderer wirklich erwartenden Loses im Ausland entgegengewirkt werden kann. Wenn hier unser Stuttgarter Hausarchiv der Auswandererberatungsstelle mit seinen 100 Mappen sozusagen kleinere Ableger hat, deren Mappenbestand von jetzt einigen 20 Beratungsmappen auch künftighin allmählich ausgebaut und verbessert werden soll, so sehen wir darin gerade eine besondere Aufgabe von hohem Wert. Gewiß, es erfordert eine ungeheure Arbeit, dieses Material auf dem laufenden zu halten, die Veränderungen und Verbesserungen pünktlich nachzugeben, wie das die stete Veränderung der Paßvorschriften, der Einreisebestimmungen, der wirtschaftlichen Lage in den einzelnen Ländern erfordert. Aber hier leisten wir doch Volkstumsarbeit im besten Sinne des Wortes.

Von den 7688 Beratungsfällen waren 2519 mündlicher und 5169 schriftlicher Art und sie betrafen 4353 Männer und 3335 Frauen. Die Zahl der Frauen hat sich also gegenüber dem Vorjahr etwas erhöht (um 99), die der Männer gegen das Vorjahr vermindert (um 1019). Die Tatsache der besonders engen Verbindungen, die gerade aus Württemberg nach den Vereinigten Staaten von Amerika bestehen, die verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen, die auch durch die vielen Verwandtenbesuche von drüben nach der alten Heimat wieder aufgenommen werden, bringen es mit sich, daß in den Beratungen die Vereinigten Staaten als Zielland mit 3923 Fällen weitaus im Vordergrund stehen. Daß aber als nächstes Land Kanada mit 549 Fällen kommt, weit vor Brasilien und Argentinien, bestätigt die Erfahrung des letzten Jahres, daß Kanada sich als Zielland für deutsche Auswanderer immer mehr in den Vordergrund schiebt. Und das wird noch mehr der Fall sein, wenn tatsächlich das Gesetz Wirksamkeit gewinnen sollte, das die deutsche Quote in den Vereinigten Staaten gewaltig herabmindert, und wenn sich die jetzt schon vorhandene und weithin genährte Überzeugung noch mehr festsetzt, daß Kanada noch reichere Entwicklungsmöglichkeit böte als die Vereinigten Staaten von Amerika. Es ist auch nicht zu verkennen, daß auch in breiteren Volkskreisen Kanada gewisse Sympathien genießt, da sich die Haltung seines Vertreters in Genf zugunsten der Minderheiten auswirkt und die Überzeugung festigt, daß Kanada zum mindesten deutscher Betätigung nicht feindlich gesinnt sei. In bezug auf Altersschichtung und Berufsgliederung weichen die bei uns behandelten Fälle in ihrer Gesamtheit von der allgemeinen deutschen Beratung aller Auswandererberatungsstellen nicht ab. Und in bezug auf die allgemeinen Fragen der Auswanderung, auf ihr Verhältnis zur Arbeits- und Erwerbslosigkeit, auf den Auswanderungsdrang und den Geldmangel gerade der auswanderungslustigen Kreise darf auf unsere ausführliche Stellungnahme im Vorjahr in diesem Berichte verwiesen werden. Es hat sich an den dort geschilderten Verhältnissen kaum etwas geändert.

Besonderen Dank schulden wir wiederum den württembergischen Oberämtern und den Herren Landräten, die durch Übersendung von nicht weniger als 3316 ausgefüllten Fragebogen unsere Beratungsstelle in den Stand setzten, an die Auswanderungslustigen rasch und zuverlässig heranzukommen. Gerade das ist das Wichtige, den Auswanderungslustigen zu beeinflussen, solange er noch in den ersten Vorbereitungen steckt. Dann liest er auch ein gutes Buch, das man ihm empfiehlt, dann zieht er noch nähere Erkundigungen von drüben ein, wenn man ihn vor lockenden

Digitized by Google

Angeboten warnen muß, dann ist er noch lernbereit und aufnahmefähig. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß in steigendem Maße auch die Hilfe der konfessionellen Verbände in Anspruch genommen wird, an die wir unseren Auswanderern für die Auswanderungshäfen Geleitkarten mitgeben. Noch besser hat sich die Mitgabe von Geleitkarten in das Zielland bewährt, wo wir auf die Einwandererhilfsstellen, auf die Hilfsvereine, auf die deutschen Vereine überhaupt und auf die deutschen Zeitungen aufmerksam machen. Zahlreiche Dankschreiben beweisen uns den Nutzen solcher Hilfe, die den Einwanderer auch leichter in die Deutschtumsarbeit des Ziellandes eingliedert. Den Neueinwanderer aber auch der Heimat und ihren Interessen zu erhalten, seine Entwicklung doch auch gleich wieder für die künftigen nutzbar zu machen, dazu dient eine neue Arbeit, die seit Juli 1928 begonnen wurde, dem Ausgewanderten seine Heimatzeitung eine Zeitlang zur Verfügung zu stellen und so sein Interesse für die alte Heimat zu bewahren. Wir konnten nicht nur selbst viele Zeitungen unmittelbar senden, wir konnten auch in über 100 Fällen dank der freundlichen Bereitwilligkeit der Zeitungsverlage die Nachsendung von Zeitungen an Ausgewanderte vermitteln und da hoffentlich auch dauernde Beziehungen knüpfen. Wiederum pflegten wir besonders die Nachforschungsarbeit, weil sich in unendlich vielen Fällen durch solche Auffrischung verwandtschaftlicher und freundschaftlicher Beziehungen wirklich gute und einigermaßen sichere Auswanderungsmöglichkeiten ergaben. Selbst zur Heiratsvermittlung werden wir herangezogen, und die Anfrage kam nicht selten, einsamen Kolonistensöhnen zur Heirat mit braven deutschen Mädchen aus ihren Heimatgebieten zu verhelfen.

Mit der Reichsstelle für das Auswanderungswesen in Berlin, mit den Stellen in der Schweiz und in Österreich, mit den deutschen Verbänden für Wanderungswesen (insbesondere den konfessionellen) und den deutschen Beratungsstellen sowie mit der Arbeitsgemeinschaft für das Auswanderungswesen in Berlin haben wir gute Fühlung gehalten. Auch mit der „Conférence Internationale des Organisations Privées pour la Protection des Migrants" in Genf fand ein reger Meinungsaustausch statt, insbesondere über die Verhütung von Bigamie bei Auswanderern und über die Familientrennung der nach den Vereinigten Staaten von Amerika auswandernden Familienmitglieder. Rege beansprucht war auch unsere Tätigkeit zur Verhütung und Unterbindung des Auswandererschwindels, zur Verhütung der Aufnahme von Lockanzeigen in den deutschen Zeitungen, vor allem aber auch zur Beratung der nach Deutschland zurückwandernden Auslanddeutschen, zu ihrer Wiederseßhaftmachung und zur Vermittlung von Arbeitstätigkeit. Die Hinlenkung deutscher Auswanderungslustiger auf innerdeutsche Siedlungsmöglichkeiten im Osten scheiterte zumeist an dem mangelnden Entgegenkommen der Gesellschaften in Nord- und Ostdeutschland. Erst in jüngster Zeit gewinnt eine Schwabensiedlung in Vorpommern in der Nähe der Stadt Loitz festere Form.

In enger Gemeinschaft mit der Auswandererberatungsstelle, sachlich und räumlich, arbeitet unsere **Auskunfts- und Vermittlungsstelle,** der alle diejenigen Auswandererberatungsfälle zufließen, die schon festere Gestalt angenommen haben, die also schon mehr eine Stellenvermittlung bedeuten. Deshalb sind die 21049 Beratungsfälle dieser Abteilung in Zusammenhang mit den Zahlen der Auswandererberatungsstelle zu betrachten. Es waren darunter nicht weniger als 8371 mündliche Beratungen, im Monatsdurchschnitt also nahezu 700, und 12678 schriftliche Beratungen, im Monatsdurchschnitt weit über 1000. Wir konnten angesichts der Besserung der Arbeitsmarktlage in einzelnen außerdeutschen Ländern mehr und mehr auch auf günstige Unterkommensmöglichkeiten verweisen. Diese Besserung der Wirtschaftslage in einzelnen Ländern kam auch darin zum Ausdruck, daß uns weit mehr feste Anstellungsverträge Reichsdeutscher nach dem Ausland zur Prüfung zugeleitet wurden als früher. Das alles vermindert natürlich nicht die Schwierigkeiten, deutschen Stellensuchenden ohne persönliche oder berufliche Beziehungen Stellungen im Ausland nachzuweisen. Immerhin finden wir bei solchem Bemühen in zunehmendem Maße auch die Unterstützung unserer Freunde im Ausland, so daß in fast 150 Fällen solche Stellenvermittlung nach dem Ausland möglich wurde. Namentlich diejenigen, denen wir in den zurückliegenden Jahren selbst zu Stellungen verhelfen konnten, zeigen jetzt ihre Dankbarkeit in freundlicher Hilfe für neu hinausdrängende deutsche Jugend. Gerade in der Heranziehung unserer auslanddeutschen Kaufmannschaft für diese Vermittlungstätigkeit erblicken wir eine wertvolle Aufgabe. Es handelt sich hier, wie schon früher erwähnt, durchaus nicht immer oder sogar seltener um eine Auswanderung auf Lebenszeit oder um eine Familienauswanderung. Die Gesuchsteller sind zumeist junge Leute, die nur ein paar Jahre hinausstreben, die späterhin wieder zurückkehren und die ihre Auslandserfahrungen im Reiche nutzbar machen wollen. Einen guten deutschen Nachwuchs heranzuziehen, der sich sprachlich und beruflich-fachlich im Ausland eigene Kenntnisse erworben hat, der einen Blick für die wahren Bedürfnisse fremder Länder sich geschult hat, der eigene Überheblichkeit abgestreift und Verständnis für fremder Völker Art und Eigenleben gewonnen hat, einen solchen Nachwuchs zu schaffen, ist auch für unsere heimatliche Wirtschaftsführung unbedingt notwendig, nimmt doch die Zahl der Jugend mit reichen Vätern, die ihren Kindern solche Auslandslehrjahre bezahlen können, mehr und mehr ab. Schon die Auslandwanderfahrten der deutschen Jugend sind hier von förderlichem Einfluß. Noch wertvoller ist die berufliche mehrjährige Betätigung. Sich anbahnenden Versuchen, hier eine Art von Austausch zwischen reichsdeutscher und auslanddeutscher Kaufmanns- und Handwerksjugend herbeizuführen, leihen wir unsere besondere Unterstützung.

Weit reger ist vorläufig noch die Nachfrage der auslanddeutschen Jugend nach Stellungen im Reich. Wir konnten selbst durch unsere Stellenvermittlung über 120 Lehrstellen vermitteln und in weiteren 50 Vermittlungsfällen, die nicht durch uns selbst liefen, unsere Unterstützung darbieten. Es kommen jetzt auch immer mehr Anfragen auf solche Vermittlung aus dem überseeischen Ausland, und sie sind nach der Art der Bewerber und bei der Weite der Entfernungen doppelt schwierig zu erledigen. Eine Anzahl der früher von uns für Lehrstellen im Reich herangezogenen jungen Auslanddeutschen ist jetzt schon wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Sie haben ausnahmslos, dank der guten Ausbildung in der Heimat, gute und lohnende Stellungen gefunden. Sie halten auch ganz gute Beziehungen zu ihren reichsdeutschen Arbeitskameraden aufrecht, und wir erhoffen uns von dieser Verbindung viel für unser Gesamtarbeitsziel. Die Schwierigkeit der Vermittlung von Lehrstellen für die auslanddeutsche Jugend beruht auch heute noch zumeist in der Mittellosigkeit der auslanddeutschen Familien, in den valutarischen Unterschieden und in der Tatsache, daß es immer weniger Lehrstellen im Gewerbebetrieb des Reiches gibt, wo die Lehrlinge neben der Stelle auch freies Unterkommen, Kost und Wohnung finden. Ganz abgesehen vom geldlichen Gesichtspunkt ist

Digitized by Google

aber auf eine solche Unterbringung von uns aus größter Wert zu legen, weil wir die jungen Leute ja nicht nur beruflich, sondern auch geistig und in ihrem Deutschtum fördern wollen. Von diesen Gedankengängen ausgehend, betreiben wir nach wie vor die Schaffung eines Heimes für auslanddeutsche Lehrlinge zunächst an unserem Arbeitssitz in Stuttgart, wo wir an sich genügend Lehrplätze für solche junge Leute fanden und wo deren Zusammenfassung in einem Heim eine ganz andere schulische und geistige Ausbildung gewährleisten würde, als das jetzt der Fall ist. Die Schaffung eines solchen Heimes scheint uns fast noch notwendiger als die Schaffung von Heimen für junge Studenten, die weit leichter sich dem deutschen Geistesleben anpassen und einfügen können, als die in ihrer Bildung einfacheren und auch sonst ungewandteren Lehrlinge. Bei einer Zusammenfassung der in Stuttgart und Umgebung wohnenden jungen auslanddeutschen Lehrlinge zu einer kleinen bescheidenen Weihnachtsfeier in unserem Hause hat es sich gezeigt, wie hungrig diese Jungens nach Familienanschluß und geistiger Förderung sind, wie dankbar sie für solche menschliche Teilnahme und für solchen Anschluß sich zeigen. Und wenn unsere Vermittlungstätigkeit sich künftighin auch noch ausdehnen wird auf Gehilfen und auch auf auslanddeutsche Meister, denen die Teilnahme an reichsdeutschen Ausbildungs- und Fortbildungskursen ermöglicht werden soll, so wird solche Heimunterbringung doppelt notwendig werden. Auf die Notwendigkeit, auch schon fertigen Gesellen und Meistern, die in der Diaspora wohnen, die in ihrer beruflichen Zusammenfassung nicht stark und zahlreich genug sind, um sich selbst solche Kurse zu schaffen, Ausbildungs- und Fortbildungsmöglichkeiten im Reiche zu sichern, weisen die auslanddeutschen Wirtschaftsorganisationen immer mehr hin.

Die Beziehungen zwischen der heimischen Wirtschaft und dem Auslanddeutschtum sind auch im Berichtsjahr weiterhin gepflegt und ausgebaut worden. Wo überhaupt Absatzmöglichkeiten für deutsche Waren sind, befinden sich auch deutsche, reichsdeutsche oder volksdeutsche, vertretungsfähige Kaufleute. Daß reichsdeutsche Vertretungen vielfach noch in den Händen volksfremder und zum Teil sogar deutschfeindlicher Elemente liegen, wird vom Auslanddeutschtum peinlich empfunden, um so peinlicher, wenn es sich um die Vertretung von Firmen und auch Organisationen handelt, die für das Gesamtdeutschtum von geradezu ausschlaggebendem repräsentativem Werte sind. Wir hatten vielfach Gelegenheit, solche Wünsche und Beschwerden an reichsdeutsche Stellen zu geben und aufklärend zu wirken. Auch zur Verhütung der Unsitte, daß deutsche Firmen an deutsche Kunden in deutschen Siedlungsgebieten oder solche, die es werden sollen, in fremder Sprache Prospekte senden oder an sie sich einer falschen Fremdsprache bedienen, sind wir in vielen Fällen angerufen worden. In nicht weniger als rund 1500 Fällen konnten wir deutschen Herstellern auslanddeutsche Vertreter nachweisen, und wir machten überall die erfreuliche Feststellung, daß es durchweg nicht böser Wille, sondern einfach Unkenntnis war, wenn deutsche Hersteller sich früher nichtdeutscher Vertreter bedienten. Die Schaffung guter wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Auslanddeutschtum und Heimat ist aber eine Hauptaufgabe aller Auslanddeutschtumspolitik. Das wird in den künftigen Jahren noch weit stärker hervortreten als bisher. Wenn unsere deutschen landwirtschaftlichen Erzeuger im Ausland deutsche Pflüge und Sensen, Maschinen und Geräte kaufen wollen, so müssen sie wissen, daß diese deutschen Waren bei gleicher Güte im Preise lohnend sind. Sie müssen aber auch das Bewußtsein haben, daß ihre eigenen Erzeugnisse vom deutschen Vaterland benötigt und gekauft werden, daß es also eine Ehrenpflicht für sie ist, auch deutsche Fertigwaren zu kaufen. Und wenn wir wollen, daß der deutschen Industrie im deutschen Bauerntum jenseits unserer Grenzen und auch im deutschen Volkstum in Übersee Abnehmerkreise von zunehmender Kaufkraft heranwachsen, dann müssen wir auch darnach trachten, den Ausgleich in der Verwertung der landwirtschaftlichen Produktion des Auslanddeutschtums zu schaffen. Die Volkstumsgedankengänge müssen auch mehr Eingang in die allgemeinen wirtschaftlichen Fragen finden, ohne daß der Wirtschaft damit ein Verzicht auf Gewinn zugemutet werden dürfte. Aus diesen Gesichtspunkten heraus betreiben wir die Annäherung zwischen Deutschtum im Reich und im Ausland, betreiben wir den Austausch der Waren und vor allem der Menschen, den Austausch der Jugend, die solche Gedanken in das heranwachsende und künftig ausschlaggebende Geschlecht tragen soll. Die Erfahrung lehrt uns, daß Streitigkeiten zwischen Lieferant und Abnehmer weit häufiger sind, wo eine nichtdeutsche Vermittlungsstelle tätig war. Unsere **Rechtsabteilung,** die insgesamt wiederum rund 700 Anfragen allgemein staatsrechtlicher Art zu erledigen hatte, wurde ja besonders häufig in Anspruch genommen, deutsche Rechtsanwälte im Ausland für die gerichtliche Erledigung von Streitfällen zu benennen.

Ein Jahr reicher und schöner Arbeit liegt abermals hinter uns, ein Jahr, das uns viel Mühe und Arbeit gebracht hat, für die wir dankbar sein wollen. Der Stab unserer Mitarbeiter, der am 1. April 1929 insgesamt 58 Personen umfaßte, hat trotz mancher Veränderungen im einzelnen seine Geschlossenheit, seine Arbeitsfreudigkeit und volle Hingebung an die Sache bewahrt. Schmerzlich war es für uns, daß unsere erste Bibliothekarin in der Bücherei, Fräulein Ruth von Carlowitz, wegen des Todes ihres Vaters aus unseren Diensten ausscheiden mußte, der wir für ihre wertvolle Mitarbeit in der Bücherei und für ihre persönliche Hingabe an den Dienst für das Auslanddeutschtum dankbar bleiben. An ihre Stelle ist Fräulein Delkeskamp getreten. Von sonstigen Mitarbeiterinnen sind ferner ausgeschieden: Frl. Häcker, Frl. Klotz — um zu heiraten —, Frl. Hils, Frl. Schittenhelm — um sich weiter auszubilden — Frau Weißhaar; neueingetreten: Frl. Behrens, Frl. Buchholtz, Frl. Indlekofer, Frl. Jäger, Frl. Pfeilsticker, Frl. Probst, Frl. von Schilling, Frl. Schultheiß.

Erfreulich war es, daß trotz der vielen Beanspruchungen im inneren Dienst, trotz all der vielen Vorträge, die wir halten und hören durften, unsere Mitarbeiter auch wissenschaftlich weiter tätig waren und eine Reihe von Veröffentlichungen herausbrachten: Unser Archivar, Herr Dr. Drascher, der seinen Urlaub zu einer Studienreise nach Holland und England benutzte, hielt in den ersten Monaten des Jahres 1929 auf Einladung der Universität Tübingen dort eine siebenstündige Vorlesung über das Thema: „Die weltwirtschaftliche Entwicklung der Nachkriegszeit, insbesondere der überseeischen Länder". Er veröffentlichte in den „Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Hamburg" eine Studie über „Südamerikanische Städte" und im „Hamburger Übersee-Jahrbuch 1928" eine Arbeit „Die kontinentale und die überseeische Ausbreitung des deutschen Volkes als geschichtliches Schicksal". Der wissenschaftliche Assistent im Archiv, Herr Heinz Kloß, nutzte seinen Urlaub zu einer Studienreise durch das flämische Nordfrankreich und Belgisch-Luxemburg. Er veröffentlichte Arbeiten in der „Vierteljahrsschrift für Politik

Digitized by Google

und Geschichte" (Sprachtabellen als Grundlage für Sprachstatistik, Sprachenkarten und eine allgemeine Schilderung der Sprachengemeinschaften) und im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik" (Kritik der Lohnergänzungsverfahren). Unser Bibliothekar, Herr Dr. Schottlaender, steuerte für Kürschners Jahrbuch 1929 den Aufsatz über „Das Auslanddeutschtum" bei, der Leiter der Auswandererberatung, Herr Pfarrer Grisebach, schrieb für die zweite Auflage des Handwörterbuches der Wohlfahrtspflege die Artikel „Auswanderung", „Auswandererfürsorge" und „Einwanderung", während der Generalsekretär für dieses Werk den Artikel über „Auslanddeutschen-Fürsorge" verfaßte. Der Leiter der Presseabteilung, Herr Dr. Rüdiger, arbeitete an geographischen Zeitschriften und an der neuen Ausgabe von Meyers Konversationslexikon mit. Er brachte eine deutsche Bearbeitung des Buches des kanadischen Polarforschers Vilhjalmur Stefansson „Neuland im Norden, die Bedeutung der Arktis für Wirtschaft, Siedlung und Verkehr der Zukunft" im Verlag Brockhaus, Leipzig, heraus. Der Leiter der Karten- und Bildabteilung, Herr Professor Dr. Wunderlich, hat Aufsätze veröffentlicht über „Die mittelalterliche Besiedelung der früheren Ostmarken" („Die Brücke"), über „Gewanndorf und Einzelhof", über die „Dorfformen in Polen und ihre Verbreitung", über „Landschaftsbild und Siedlungsentwicklung" und „Zur Entwicklung des Schmiech-Blau-Tales" („Zeitschrift für Erdkunde", Berlin). Er hat ferner in den Veröffentlichungen des Geographischen Seminars der Technischen Hochschule in der Reihe A fünf weitere Hefte und in der Reihe B fünf weitere Hefte herausgebracht, von denen der Doppelband 14/15 in der Reihe A eine eigene Arbeit über „Die Schwäbische Alb im Kartenbild Württembergs" darstellt.

Neben den üblichen Sitzungen des Vorstands haben auch in diesem Berichtsjahr zahlreiche mündliche Verständigungen, Besprechungen und Aussprachen stattgefunden. Durch 37 Rundschreiben hat der Generalsekretär die Vorstandsmitglieder über alle wichtigen Deutschtumsfragen und schwebenden Arbeiten des Instituts auf dem Laufenden gehalten. Zahlreiche Besprechungen mit den Herren Vorsitzenden des Verwaltungsrats und des Wissenschaftlichen Beirats in Berlin, Leipzig und auch in Stuttgart haben die nötige Einheitlichkeit der Auffassungen und der Leitung hergestellt.

Waren es im Berichtsjahr 1925/26 erst 62389 Briefe, die, abgesehen von allen Zeitungen, Drucksachen, Paketen usw., bei uns ein- und ausliefen, stieg deren Zahl im Jahre 1926/27 auf 74095 und wuchs sie dann weiter im Jahre 1927/28 auf 78798 an, so hat sie im Berichtsjahr 1928/29 nicht weniger als **82547** betragen. Der monatliche Durchschnitt wuchs also von 5200 über 6200 und 6560 auf 6880 an.

Ich möchte diese Ausführungen nicht beschließen, ohne Sie, meine verehrten Damen und Herren vom Verwaltungsrat, recht eindringlich um Ihre weitere Unterstützung und Mitarbeit zu bitten. Wir pflegen Sie nur einmal im Jahre hierher zu bemühen, aber wir möchten gerne auch während des Jahres unsere Arbeit in Ihrer Obhut und unter Ihrem Schutze wissen. Sie alle können uns helfen, jeder in seinem Beruf, jeder in seinem Amte. Man kennt uns und unsere Arbeit noch viel zu wenig im Deutschen Reiche und im deutschen Vaterland. Wir halten uns bewußt von allzu großer Reklame fern, unsere Arbeit gilt dem Volkstum im Ganzen und in seinen einzelnen Teilen, und es ist selbstverständlich, daß die meiste und fruchtbarste und vielleicht auch die schönste und am meisten befriedigende Arbeit eine Kleinarbeit vom Menschen zum Menschen ist, die man nicht an die große Glocke hängt, und die sich auch in ihrer Vielfaltigkeit und Verschiedenartigkeit der Wiedergabe in solchem Berichte entzieht. Aber wir müssen uns bei all unserer Tätigkeit auf Ihr Vertrauen, meine Damen und Herren, stützen, auf Ihre Stimme und Ihre Geltung im politischen, im wirtschaftlichen, im geistigen Leben unseres Volkes. Um so mehr müssen Sie es als Ihre Pflicht empfinden, wenn Sie diese unsere Arbeit für gut und sachgemäß halten, sie auch geistig und geldlich fördern zu helfen. Ein viel zu großer Teil unserer Arbeit muß heute darauf verwandt werden, die nötigen Mittel zur Aufrechterhaltung dieser Arbeitsstelle von allen möglichen Seiten zu erbitten. Könnte auch dieser Teil unserer Arbeit der Sache selbst gewidmet werden, wir wären schon viel weiter und unsere Materialiensammlung und Verwertung wäre um ein bedeutendes besser.

Lassen Sie mich deshalb, verehrte Mitglieder unseres Verwaltungsrats, an Sie alle die Bitte um Ihre Mitarbeit recht herzlich und eindringlich richten. Denken Sie oft und gerne an uns und unsere Arbeit, helfen Sie am Ausbau dieser Arbeitsstätte, die eine Grundmauer für den Bau unseres Volkstumshauses der Zukunft sein soll!

Reichskanzler Dr. Luther dankte im Namen des Verwaltungsrats dem Vorsitzenden des Vorstands für seinen Bericht. Er schloß sich unter dem Beifall der Versammlung dem vom Vorsitzenden ausgesprochenen Dank an alle Angestellten herzlich an, dehnte ihn aber vor allem aus auf den gesamten Vorstand und seinen Vorsitzenden, Herrn Generalkonsul Dr. Wanner, ohne dessen hingebungsvolle Tätigkeit man sich das Institut gar nicht vorstellen könne.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

General Heye in Südchile

Aus Puerto Montt wird uns geschrisben:

Am 28. März abends kam General Heye mit seinem Adjudanten Major von Speck und Coronel Ludwig in Puerto Varas an. Der deutsche Vizekonsul von Puerto Montt war ihnen bis Osorno entgegengereist und kam mit ihnen zugleich nach Puerto Varas. Auf dem Bahnhofe wartete eine zahlreiche Menschenmenge. Abordnungen der deutschen Vereine von Puerto Varas und des Deutschen Vereins, der Schul- und Kirchengemeinde, des Militärvereins und des Deutsch-Chilenischen Bundes aus Puerto Montt sowie viele Deutsche und Deutschchilenen aus der Umgegend waren zum Empfange erschienen. Der Intendent der Provinz, Coronel Arturo Montecinos, in Begleitung seines Adjutanten, sowie Offiziere des Carabinero-Regiments begrüßten unseren Gast im Namen der chilenischen Regierung. Ebenfalls hatte sich eine Gruppe Pfadfinder der deutschen Schule von Osorno aufgestellt, welche sich auf einem Ausfluge nach Ensenada befanden.

Nach einer kurzen Autofahrt nach dem Kleinen Hafen, am Llanquihue-See entlang, begann um 9 Uhr abends im festlich geschmückten Saale das gemeinsame Abendessen. Im Laufe des Essens begrüßte Direktor Willy Saling von der deutschen Schule Puerto Montt den Gast mit herzlichen Worten, indem er darauf hinwies, welche große Bedeutung für uns Auslanddeutsche die Besuche deutscher Führer-Persönlichkeiten habe.

Der Chef der deutschen Reichswehr antwortete in einer kurzen und treffenden Rede. Er überbrachte uns die herzlichen Grüße des Reichspräsidenten und mancher anderer prominenten Persönlichkeiten, welche Chile schon aus eigener Anschauung kennengelernt haben. Reichspräsident von Hindenburg habe ihm aufgetragen: Vergessen Sie nicht, die Deutschen in Chile zu grüßen und ihnen in meinem Namen herzlichst die Hände zu drücken. Es sei dies nicht nur eine höfliche Geste, sondern seine Worte seien so recht von Herzen gekommen. — Dann erklärte General Heye, er sei einer Einladung seines alten Freundes, General Diaz der chilenischen Armee, dessen Sohn, Teniente Diaz, unter uns weile, folgend nach Chile gekommen. Im Jahre 1902 hätten sich beide, als junge Hauptleute, anläßlich einer Generalstabsreise in einem kleinen Orte kennengelernt, wo beide um 4 Uhr morgens unter dem „Grünen Baum" ihre Eindrücke und Hoffnungen für die Zukunft ausgetauscht hätten, ohne zu ahnen, unter welchen Umständen sie sich einmal wiedersehen würden. Jetzt, vor wenigen Tagen, sei er in Linares, in seiner Uniform als Chef der deutschen Reichswehr aus dem Zuge gestiegen und sei auf dem ihm zur Verfügung gestellten Reitpferde Seiner Exzellenz des Staatspräsidenten Ibanez nach dem Feldherrnhügel geritten, wo sich sein alter Freund, General Diaz, aufhielt und wo beide ein herzliches Wiedersehen feierten. Zwischen den beiden Zeitpunkten läge eine schwere, sehr schwere Zeit für Deutschland, die auch jetzt noch lange nicht überwunden sei. Er sei jedoch Optimist, und habe die durch die Ereignisse begründete Zuversicht, daß es trotz allem Schweren aufwärts gehe. Man wisse, was man dem deutschen Namen und der Vergangenheit schuldig sei und habe die Absicht und den festen Willen, denselben Ehre zu machen. — Er mahnte die Deutschen im Auslande, dem Stammlande die Treue zu halten, damit es den Deutschen drüben leichter würde, ihre schweren Aufgaben zu erfüllen. Es ginge uns hart und schwer, aber es sei eine gute Schule. Eine schwere Aufgabe sei uns gestellt, aber sie solle gelöst werden mit Gottes Hilfe. — Zum Schlusse gab der General seinen Gefühlen Ausdruck durch die Worte: Es lebe Chile und Deutschland!

Alle Anwesenden stimmten begeistert ein.

Im Namen der Anwohner des Llanquihue-Sees sprach Herr Fritz Trübe aus Frutillar, welcher unserer Freude Ausdruck gab, den Chef der deutschen Reichswehr unter uns zu sehen.

Anschließend an die Worte des Herrn Trübe erhob sich General Heye zum zweiten Male und dankte uns Deutschen und Deutschchilenen des Südens für die ihm dargebrachte freundliche Gesinnung. Er begrüßte im besonderen die anwesenden Kriegsteilnehmer und die „Dresden"-Leute, welche sich in Puerto Varas ansässig gemacht haben. Hierauf drückte er seinen aufrichtigen Dank aus für die überaus freundliche und kameradschaftliche Art, wie ihn seine chilenischen Waffengefährten hier aufgenommen hatten. Er zog einen Vergleich zwischen den beiden hervorragenden Staatspräsidenten Ibanez und Hindenburg und schloß mit dem Wunsche, daß es mit der Heimat beider Staatsmänner aufwärts gehen möge. Lebhafter Beifall lohnte seinen zündenden Worten.

Hierauf sprach Coronel Ludwig und drückte General Heye seine und seiner Waffengefährten große Freude aus über die Auszeichnung, die für Chile in seinem Besuche liege. Er sagte in äußerst eindrucksvollen Worten, daß das chilenische Heer und Offizierkorps seine gute Ausbildung deutschen Offizieren verdanke, welche wie der unvergeßliche General Körner und viele andere ihr ganzes Wissen und Können in den Dienst Chiles gestellt und mit Liebe und Erfolg ihre großen Aufgaben erfüllt hätten.

Zum Schlusse sprach Herr L. Ackermann im Namen des deutschen Militärvereins Puerto Montt, welcher, erst vor kurzem gegründet, sich freue, in General Heye einen der Führer des heutigen Deutschland kennenzulernen. Er gedachte der Besuche des General Litzmann, des Admiral Behncke und des Ex-Reichskanzlers Dr. Luther, welche gleich ihm durch ihre Persönlichkeiten uns das alte Vaterland nähergebracht haben.

Gegen Mitternacht fand das Zusammensein ein Ende, da unsere Gäste am nächsten Tage morgens ihre Reise über Peulla nach Bariloche fortsetzen wollten.

L. Ackermann.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

Bei den Folketingwahlen am 24. April hatten sämtliche bürgerlichen Parteien zugunsten der Sozialdemokratie einen Rückgang ihrer Stimmen zu verzeichnen. Auch die Partei der Deutschen, die „Schleswigsche Partei", mußte 600 Stimmen den Sozialdemokraten abgeben. Eine große Zahl deutscher Arbeiter hat bei dieser Wahl für die Sozialdemokratie gestimmt, da sie anscheinend der Meinung waren, daß die Wahl des deutschen Kandidaten gesichert sei, und sie lieber ihre Stimmen den Sozialdemokraten geben sollten, damit dem dänischen Militarismus eine Niederlage bereitet werde. Der Rückgang an deutschen Stimmen darf also nicht isoliert angesehen werden,

Digitized by Google

denn auch die Venstre hat 400, die Radikalen haben 300 und die Konservativen über 200 Stimmen in Nordschleswig verloren. Für die Sozialdemokratie stimmten jetzt dreimal so viel Wähler als bei den ersten Folketingwahlen im Jahre 1920.

Die Stimmenabgabe zeigt im Gegensatz zu früheren Folketingswahlen ein wesentlich anderes Bild. In das neue Folketing ziehen 24 Konversative, von der Venstre 43 Abgeordnete, 16 Radikale, 61 Sozialdemokraten und vom Rechtsverband 3 Abgeordnete ein. Die „Schleswigsche Partei" hat mit 9787 Stimmen den einzigen Sitz, den sie bisher im dänischen Reichstag hatte, festgehalten, so daß der bewährte Führer des Deutschtums in Nordschleswig, Pastor Schmidt-Wodder, nach wie vor im Folketing die Interessen des nordschleswiger Deutschtums vertreten wird. Die Ergebnisse in den einzelnen Wahlkreisen ergaben folgendes Bild:

	1929	1926
Sonderburg	1582	1809
Lügumkloster	2100	2133
Tondern	1756	1829
Apenrade	1872	2047
Rödding	334	317
Augustenburg	336	706
Hadersleben	1486	1528

Dieser Stimmenrückgang mag neben der bereits erwähnten innerpolitischen Einstellung der deutschen Sozialdemokraten einmal durch eine mäßige Wahlbeteiligung, zum anderen aber durch eine starke Abwanderung gut deutscher Kreise aus Nordschleswig beeinflußt sein. Leben jetzt doch allein in Kiel 1000 dänische Staatsangehörige, von denen der weitaus größte Teil aus deutschstämmigen Nordschleswigern besteht. Infolgedessen haben die in der alten Heimat Zurückgebliebenen einen desto schwereren Stand, und es ist daher zu wünschen, daß die Abwanderung Deutscher aus Nordschleswig bald ganz aufhört.

Ziehen wir alle diese Tatsachen in Betracht, so zeigt es sich, daß das Deutschtum in Nordschleswig bei den Wahlen seine Stellung durchaus behauptet hat. Der Stimmenrückgang läßt auf keinen Fall den Schluß zu, daß die deutsche Minderheit abbröckelt. Die Gemeindewahlen, über die wir kürzlich (Jg. XII, H. 8, S. 237) berichteten, haben ja gezeigt, daß von einem Rückgang des Deutschtums keine Rede sein kann.

Eupen-Malmedy

Die Christliche Volkspartei in Eupen-St. Malmedy veröffentlichte dieser Tage zwei Erklärungen. Zunächst heißt es darin, daß der von der Katholischen Partei kooptierte Senator Esser aus Loyalität gegen diese Partei sich habe bewegen lassen, dieselbe in ihrem Wahlkampf zu unterstützen, er sei dadurch, ohne es zu wollen, in einen Gegensatz zur Christlichen Volkspartei geraten. Nach reiflicher Überlegung habe er sich entschlossen, wegen ernster Erschütterung seiner Gesundheit sich vom politischen Leben zurückzuziehen. Die Christliche Volkspartei erklärte ihrerseits, Senator Esser habe dadurch den Beweis erbracht, daß er nicht weniger heimattreu sei als sie selbst und daß ihm die religiösen und heimatlichen Belange höher ständen als alles andere. Seine Verdienste auf sozialpolitischem und wirtschaftlichem Gebiet, seine tiefreligiöse, untadelige und menschliche liebenswürdige Persönlichkeit sei durchaus anzuerkennen. Daß er in der Frage Eupen-Malmedy keine Erfolge gehabt habe, daran sei die Ungunst der Verhältnisse und seine für die Politik zu gutherzige Natur schuld, wie auch die Tatsache, daß hinter ihm keine Partei gestanden habe, wie die Christliche Volkspartei. In der zweiten Erklärung gibt Herr Provinzialrat Kriescher bekannt, daß er nur aus Loyalität gegenüber der Katholischen Partei Belgiens eine Kandidatur für sie übernommen habe, weil er der katholischen Sache und seiner Heimat dienen wollte. Im Bewußtsein der auf ihm lastenden Verantwortung und im Interesse der Einigkeit des katholischen Lagers wolle er sich nach den Wahlen vom politischen Leben zurückziehen, zumal, da auch seine Gesundheit eine ernsthafte Erschütterung erlitten habe. Die Christliche Volkspartei gibt ihrerseits Herrn Kriescher gegenüber die gleichen Erklärungen ab, wie es vorstehend Senator Esser gegenüber geschah, und stellt mit Freude und Genugtuung fest, daß nunmehr nach Beseitigung mancher Mißverständnisse eine vollständige Einigkeit in allen Eupen-Malmedyer Fragen erzielt worden sei.

Oberschlesien

In Westoberschlesien, in Oppeln, haben sich unliebsame Vorfälle abgespielt. Eine polnische, aus Kattowitz kommende Theatertruppe ist schon während der Aufführung im Theater von halbwüchsigen Burschen durch Zwischenrufe, Radau und Stinkbomben gestört worden. Sie wurde später auf dem Wege zum Bahnhof belästigt und tätlich angegriffen, Instrumente des Orchesters wurden zerstört, selbst vor Frauen schreckten die Demonstranten nicht zurück. Die deutschen amtlichen und die polnischen Mitteilungen widersprechen sich zwar über die Schwere der Verletzungen, aber soviel ist jedenfalls sicher, daß empfindliche Sach- und Körperbeschädigungen vorgekommen sind. Der deutsche Oberpräsident von Oppeln, der soeben neu in sein Amt eingetretene Herr Lukaschek, hat sofort Maßnahmen ergriffen, die preußische Staatsregierung hat den Polizeipräsidenten von Oppeln und zwei Polizeioffiziere wegen totalen Versagens abgerufen. Die verhafteten Rädelsführer sehen hoffentlich einer schweren Bestrafung entgegen.

Denn: mögen sich solche und ähnliche Vorfälle auch zu vielen Hunderten in Polen ereignet haben, mögen die Täter in sehr vielen Fällen ungestraft davongekommen oder mag die Geringfügigkeit ihrer Bestrafung geradezu ein Anreiz zu solchen Taten gewesen sein — für Deutsche ist und bleibt eine solche Tat eine Kulturlosigkeit, die, zumal bei der Aufgeregtheit der Stimmung und der geschickten agitatorischen Verwertung durch die Polen, sich an unseren eigenen Volksgenossen in Ostoberschlesien rächen muß.

Die beiden bürgerlichen Parteien haben am 29. April sofort eine gemeinsame Sitzung in Kattowitz abgehalten und eine Erklärung beschlossen: „Die Störung der polnischen Theateraufführung in Oppeln und die gegen die wehrlosen polnischen Künstler verübten Gewalttätigkeiten werden von uns aufs schärfste verurteilt." Der Wojewode Grazynski hat zwar einem polnischen Presseausfrager erklärt, die deutschen Theateraufführungen in Ostoberschlesien könnten weiter in Ruhe und Sicherheit stattfinden, und er war sicherlich sehr stolz darauf, das mit dem Satz begründen zu können: „Dem Barbarentum muß man Kultur gegenüberstellen." — Als aber am 29. April der Geschäftsführer und die Mitglieder des Vorstands der deutschen Theatergemeinde ihr Stadttheater-Büro betreten wollten, fanden sie schon eine erregte Menge vor. Abgeordneter Franz begab sich mit Vorstandsmitgliedern in das Büro des Direktors und drückten in dessen Abwesenheit dem Vertreter ihre Empörung über die Oppelner Vorgänge aus, wobei sie baten, den Verletzten ihr Mitgefühl auszusprechen. Inzwischen hatten aber schon polnische Artisten die deutsche Theaterkasse geschlossen, und die erregte Menge forderte, die Deutschen hätten innerhalb von fünf Minuten das Büro zu verlassen. In den vorbeifahrenden Straßenbahnwagen wurde der deutsche Theaterspielplan entfernt, das Firmenschild im Stadttheater wurde weiß überstrichen, alle deutschen Ankündigungen wurden überklebt und vorläufig deutsche Theateraufführungen verhindert.

Digitized by Google

Zur Vorgeschichte des „Falles Oppeln" ist übrigens interessant, daß in der Stadt Oppeln nur 105 polnische Stimmen bei der letzten Wahl abgegeben worden sind, die polnische Bevölkerung also an sich minimal ist. Der Magistrat Oppeln hatte auch, da ein Verbot der Hergabe von städtischen Räumen für politische Veranstaltungen besteht und man die polnischen Theateraufführungen in der rein deutschen Stadt als politische Kulturpropaganda wertete, die Hergabe des städtischen Theaters für die polnische Vorstellung verweigert. Da aber gleichzeitig die Berliner Staatsoper für Kattowitz ein Gastspiel vorbereitete und die Polen die Verweigerung des Theatergebäudes in Oppeln zum Anlaß nahmen, auch das Berliner Gastspiel in Kattowitz verbieten zu wollen, so wurde — wir folgen hier einer Darstellung der „Magdeburgischen Zeitung", der wir die volle Verantwortung für die Richtigkeit überlassen müssen — von seiten des Preußischen Innenministeriums auf den Oberpräsidenten ein Druck ausgeübt, die Hergabe des Theaters in Oppeln zu erzwingen. Der Magistrat beschloß auch mit Mehrheit dementsprechend, die Stadtverordnetenversammlung mißbilligte aber mit den Stimmen der Rechtspartei, des Zentrums und der Sozialdemokraten ausdrücklich diesen Beschluß. Trotzdem wurde das Theater freigegeben, und dann kam es zu den geschilderten Vorfällen.

Am 24. März fand in Kattowitz eine gemeinsame Delegiertenversammlung der Deutschen katholischen Volkspartei und der Deutschen Partei statt, die Abg. Franz eröffnete und leitete. Er wies auf den Beschluß vom 22. März 1928 hin, wonach beide Parteien einen politischen Ausschuß von je vier Vertretern gebildet haben, der Richtlinien geben soll. Er gedachte auch in bewegten Worten des Todes des Grafen Edwin Henckel von Donnersmarck, dessen Andenken die Versammlung ehrte. Abg. Pisch berichtete über die allgemeine Lage in Polen, Abg. Franz über die Lage des Deutschtums in der Wojewodschaft Schlesien. Einmütig wurde eine Entschließung angenommen, den aufgezwungenen Kampf um die Erhaltung des Volkstums durch ein geschlossenes und einheitliches Vorgehen des gesamten Deutschtums der Wojewodschaft aufzunehmen. Mit Bedauern wurde festgestellt, daß es Deutsche gäbe, die sich dazu hergeben, Verwirrung in den Reihen der deutschen Bevölkerung anzurichten und dadurch das Deutschtum zu schwächen. Diese volksfremden Elemente würden bald ihre Tätigkeit bitter bereuen. Die beiden deutschen Parteien seien weiterhin entschlossen, ihre Kräfte der Arbeit zum Wohle des Staats zur Verfügung zu stellen und eine friedliche Lösung für das Zusammenleben von Mehrheits- und Minderheitsvolk herbeizuführen. Sie wollten beide geschlossen in den Wahlkampf eintreten und ihn gemeinsam durchführen.

An einer Trauerkundgebung für den verstorbenen Deutschtumsführer und Präsidenten des Deutschen Volksbunds, Graf Edwin Henckel von Donnersmarck, die am 5. April in den Geschäftsräumen des Deutschen Volksbunds in Kattowitz stattfand, nahm auch der aus der Haft entlassene frühere Abgeordnete und Geschäftsführer des Volksbunds Ulitz teil. Herr Fiedler hielt die Trauerrede und pries die Verdienste des verstorbenen Führers. Nach Verlesung der Beileidsschreiben wurde der Vorstand beauftragt, sich für einen würdigen Nachfolger des Verstorbenen zu bemühen. Herrn Ulitz widmete der Versammlungsleiter herzliche Begrüßungsworte. Ulitz dankte für die vielfachen Beweise der Liebe und des Vertrauens, die ihm in schwerer Zeit entgegengebracht worden sind, und versicherte, daß er, ungeachtet der schwersten Opfer, ungebeugt sich für die Sache zur Verfügung stelle. Herzlicher Beifall dankte ihm.

Danzig

Am 10. April wurde im Volkstag in einer lebhaften Debatte eine Große Anfrage der deutschnationalen Partei verhandelt, die die sog. Polnische Denkschrift, ein unlängst von der Telegraphen-Union veröffentlichtes, angeblich von polnischer Seite stammendes Dokument zum Gegenstand hatte. Diese Denkschrift, die mit großer Offenherzigkeit die imperialistischen Ziele der polnischen Regierung auseinandersetzte, hat sofort nach ihrer Veröffentlichung allergrößtes Aufsehen in Danzig erregt, da sie sich auch mit den Danziger Problemen und einer allmählichen Einverleibung Danzigs in den polnischen Staat befaßte. Auf die Anfrage der Deutschnationalen im Volkstag, die entgegen allen polnischen Dementis an der Echtheit der Denkschrift festhielten und auf die Gefahren dieser politischen Ziele der polnischen Regierung für Danzig eindringlich hinwiesen, entgegnete Senatspräsident Dr. Sahm, daß die Behauptung, der Verfasser der Denkschrift sei der polnische Ministerialrat Zalewski, ein Beamter des polnischen Außenministeriums, dreifach von der polnischen Regierung bestritten worden sei. Zwei Erklärungen der polnischen Telegraphenagenturen besagen in bestimmtester Form, daß die Denkschrift in polnischen maßgebenden Kreisen unbekannt und daß weder dem Vertreter Polens in Danzig, Minister Strasburger, noch dem gegenwärtigen Sejmabgeordneten und angeblichen Verfasser Stanislaw Zalewski irgend etwas von der Denkschrift bekannt sei. Eine dritte Erklärung, die von Minister Dr. Strasburger stammt, versichert, daß die Denkschrift weder von ihm selbst noch von einem Beamten der polnischen Regierung herstammt. In der Debatte kritisierten die Deutschnationalen die angebliche Leichtgläubigkeit der Danziger Regierung, die von diesen Dementis sich so rasch habe überzeugen lassen. Nach Schluß einer wenig ergebnisreichen Wechselrede wurde die Anfrage der Deutschnationalen dem Hauptausschuß zur weiteren Prüfung überwiesen.

Die schwierige Lage der Danziger Eisenbahner, sowohl auf wirtschaftlichem wie auf politischem Gebiet, kam in einer großen Protestversammlung am 12. April zum Ausdruck. In mehreren Entschließungen wird der Senat ersucht: 1. alle erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, um die Anwendung des Gesetzes über die Einrichtung von Arbeitnehmer-Ausschüssen bei den Betrieben der polnischen Eisenbahn und des Hafen-Ausschusses, notfalls unter Anruf des Hohen Kommissars als Schlichtungsstelle, durchzusetzen. — 2. darauf hinzuwirken, daß die Verhandlungen über die Sprachenfrage mit Polen schnellstens zu Ende geführt werden, und daß in der Zwischenzeit bis zum Abschluß der Verhandlungen Danziger Staatsangehörigen im Eisenbahndienst aus der Nichtkenntnis der polnischen Sprache keinerlei Nachteile erwachsen, auch bei der Neueinstellung Danziger Staatsangehöriger keine polnischen Sprachkenntnisse gefordert werden dürfen. — In einer dritten Entschließung, die der Verdrängung des Danziger Elementes gilt, wird der Senat aufgefordert, auf der Ausführung der rechtskräftigen Entscheidung des Völkerbundsrats vom März 1925 über den Sitz der polnisch-pommerellischen Eisenbahndirektion zu bestehen und zu verlangen, daß die Danziger Eisenbahnen von den polnisch-pommerellischen Bahnen organisatorisch vollkommen getrennt werden. Die Danziger Eisenbahn müsse eigene Verwaltung und eigenen Personaletat erhalten, auch müsse gemäß der Entscheidung des Hohen Kommissars vom 5. September 1921 unbedingt dafür gesorgt werden, daß die Stellen im Danziger Eisenbahndienst in erster Linie den Kindern der Danziger Eisenbahnbeamten selber offengehalten werden, damit die gegenwärtig beliebten Verdrängungen von polnischer Seite nicht mehr stattfinden können.

Digitized by Google

Südwestafrika

Aus Anlaß des großen Gauturnfestes in Lüderitzbucht fand dort am 30. März eine Tagung des Deutschen Bundes statt, auf der fast alle Ortsgruppen des Bundes sich unter Leitung von Dr. Hirsekorn vereinigten. Zum Bundesvorsitzenden wurde wieder Herr Albert Voigts gewählt. Dr. Hirsekorn berichtete über seine Reise nach Genf und über die Erfahrungen der Drei-Männer-Kommission in Kapstadt. Der Antrag: Wahlenthaltung bei den kommenden Wahlen zu üben, wurde vom Antragsteller zurückgezogen. Es wurden als Kandidaten aufgestellt: Für Grootfontein Herr Kegler, für Omaruru Herr Westenfeld, für Swakopmund Herr Blank, für Windhuk-Stadt Herr P. Müller, für Gobabis Herr Krug, für Lüderitzbucht-Stadt Herr Dr. Hirsekorn, für Lüderitzbucht-Land Herr Fischer. Für Lüderitz-Land, Gibeon und Keetmannshoop wurde die Unterstützung der dort aufzustellenden nichtdeutschen aber unabhängigen Kandidaten beschlossen. Über die Persönlichkeit des aufzustellenden deutschen Kandidaten in Okahandja sollen die dortigen Wähler eine Entscheidung treffen.

In das Programm für die deutschen Kandidaten wurden folgende Punkte aufgenommen:

1. Festhalten am Mandatscharakter und Ummeldung des Mandats von C in A.
2. Gleiche Rechte für Deutsche, Afrikaner und Engländer in bezug auf Sprache, Kultur und Stimmrecht.
3. Gleichberechtigung aller Einwanderer der weißen Rasse für die Erwerbung des Bürgerrechts im Mandatsgebiet.
4. Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes.
5. Gerechte und zielbewußte Eingeborenenpolitik.
6. Soziale Fürsorge und Gesetzgebung für wirtschaftlich Schwache.
7. Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse des Mandatsgebiets bei Einführung der Unionsgesetze und -verordnungen.

In dem Jahresbericht des Deutschen Bundes wird auch der Tätigkeit des Deutschen Ausland-Instituts zur Unterbringung von Söhnen Deutscher aus Südwestafrika in reichsdeutschen Lehrstellen dankbar gedacht.

Tschechoslowakei

Es wird uns geschrieben:

Bekanntlich wurden den Deutschen nach dem Umsturze zwei Hochschulen: die montanistische Hochschule in Pozibrani und das Prager Konservatorium durch Tschechisierung entrissen. Den Tschechen aber wurde zu ihrem alten und dem den Deutschen abgenommenen Hochschulbesitze außerdem eine Reihe neuer Hochschulen errichtet: die Universitäten in Brünn und Preßburg, die landwirtschaftliche, die tierärztliche und die Handelshochschule und zwei selbständige (evangelische und katholische) theologische Fakultäten. Anläßlich der parlamentarischen Behandlung einer die Reorganisation der tschechischen Handelshochschule betreffenden Regierungsvorlage hat nun am 25. April der deutschnationale Abgeordnete Dr. Schollich auch die deutschen Hochschulforderungen vorgebracht, und zwar in Form von Resolutionsanträgen, welche die Errichtung deutscher Hochschulen für Handel und Wirtschaft, für Forstwesen, für bildende und angewandte Kunst und für Leibesübungen, ferner die Angliederung einer montanistischen und einer tierärztlichen Fakultät an die Prager deutschen Hochschulen und endlich die Verlegung aller deutschen Hochschulen in das geschlossene deutsche Sprachgebiet zum Gegenstande hatten. Angenommen wurde bloß der Resolutionsantrag auf Errichtung einer deutschen Handels- und Wirtschaftshochschule als selbständiger Fakultät der deutschen technischen Hochschule in Prag. Gegen diese Resolution stimmten von den Regierungsparteien nur die tschechischen Nationaldemokraten. Übrigens hat die Annahme der Resolution vorläufig nur die Bedeutung einer ganz unverbindlichen höflichen Geste.

In der Wechselrede zum Hilfsschulgesetz nahm auch ein Vertreter der deutschen Regierungsparteien, Abgeordneter Prälat Feierfeil, die Gegenheit wahr, in gleicher Weise wie Dr. Schollich den Anspruch der Deutschen auf die Selbstverwaltung ihres Schulwesens zu begründen und dabei auch gegen die planmäßige und immer eifriger betriebene Durchsetzung des deutschen Sprachgebietes mit ganz überflüssigen tschechischen Minderheitsschulen zu protestieren. Als Abschluß der Sozialversicherung ist das kürzlich geschaffene Gesetz über die staatliche Unterstützung Überalterter anzusehen. Darnach erhalten erwerbsunfähige, vermögenslose Greise und Greisinnen, welche das 65. Lebensjahr vollendet haben und wegen zu hohen Alters in die Sozialversicherung nicht aufgenommen wurden, eine staatliche Unterstützung von jährlich 500 Kronen, also 137 Heller (17 Pfennige) täglich, nebst einem von der Einwohnerzahl abhängigen Gemeindezuschuß von 10, 15 oder 20%. Ist schon die Unterstützung an sich eine recht klägliche, so muß die Bestimmung, daß bei Vorhandensein sonstiger regelmäßiger Zuwendungen die staatliche Unterstützung um den Betrag jener Zuwendungen zu kürzen ist, geradezu als eine unglaubliche Härte bezeichnet werden.

Es ist in dieser Zeitschrift (XI, 8, S. 236, XI, 9, S. 276, XI, 10, S. 302, XII, 8, S. 242) wiederholt darauf hingewiesen worden, daß sich das Oberste Verwaltungsgericht schon oft als Hüter und Schirmer des kärglichen gesetzlichen Sprachenrechtes der „Minderheiten", also auch der deutschen Staatsbürger bewährt hat, und daß es deshalb die empörendsten, auch von einsichtigen Tschechen als schmachvoll bezeichneten Angriffe über sich ergehen lassen mußte. Diese, selbst von hoch- und höchststehenden Richtern geführte Hetze (A.D. XI, 13, S. 421) scheint nun zu sehr bedenklicher Auswirkung zu gelangen. Wie „Lidove Listy" melden, hat das Justizministerium einen bisher streng geheimgehaltenen Gesetzentwurf zur Reform des Obersten Verwaltungsgerichtes ausgearbeitet.

Die beiden deutschen Minister in der Tschechoslowakei Dr. Mayr-Harting und Dr. Spina haben einem Vertreter des Deutsch-politischen Arbeitsamtes gegenüber eine Erklärung abgegeben, die sich auf die Bemerkung Beneschs an das Dreierkomitee zur Behandlung der Minderheitenfragen bezieht und feststellt, daß die Teilnahme von deutschen Parteien an der tschechischen Regierung keineswegs eine Lösung der Minderheitenfrage in der Tschechoslowakei bedeute. Jede andere Auffassung könne nur auf unzureichender Information oder auf Mißverständnissen beruhen. Die Teilnahme deutscher Parteien an der tschechischen Regierung sei nur der Anfang einer Lösung und dieser Anfang habe weder die Minderheitenschutzverträge noch die Verbesserung des Verfahrens in irgendeiner Weise überflüssig gemacht. Eine wirkliche Lösung des Nationalitätenproblems in der Tschechoslowakei hänge von dem Entgegenkommen des tschechischen und slowakischen Volkes ab. Eine verbesserte weitgehende Garantie des Minderheitenrechtsschutzes durch den Völkerbund sei dringende Notwendigkeit. Die deutschen Regierungsparteien in der Tschechoslowakei seien, um dieses Ziel zu erreichen, mit den übrigen deutschen Parteien in der Tschechoslowakei im europäischen Nationalitätenkongreß vertreten und standen voll und ganz hinter dessen Forderungen und hinter den Verbesserungsvorschlägen, die der Kongreß dem Völkerbund überreicht habe.

Digitized by Google

Diese Erklärung bringt eine erfreuliche Klarstellung. Von manchen Seiten war bisher angenommen worden, daß die Teilnahme der deutschen Parteien an der Regierung nicht mehr ihre volle Anteilnahme an den Arbeiten des Nationalitätenkongresses bedeute, und von Herrn Benesch und der ihm ergebenen Presse ist wohl auch manchmal darauf hingewiesen worden, daß die Teilnahme der deutschen Parteien an der Regierung in der Tschechoslowakei von einem guten Stand des Minderheitenschutzes und der Lage der deutschen Minderheiten in der Tschechoslowakei zeuge. Die deutliche Erklärung der deutschen Regierungsparteien und ihrer Minister, daß es sich hier nicht um eine Lösung, sondern nur um den Anfang zu einer Lösung handle, ist deshalb nicht nur für die Tschechoslowakei und ihre Regierungspolitik, sondern für die gesamte Minderheitenbewegung von außerordentlicher Bedeutung.

Lettland

In einem wichtigen Spruch der Plenarversammlung des lettländischen Senats wurde ein seit längerer Zeit sich hinschleppender Kompetenzstreit zwischen dem Gericht und dem Landwirtschaftsministerium in bezug auf Eigentumsklagen enteigneter Gutsbesitzer entschieden. Die Veranlassung dazu war eine Klage einer Privatperson gegen das Landwirtschaftsministerium wegen Enteignung eines Gesindelandstückes, das zu einem Gut gehörte und nach Ansicht des Klägers widerrechtlich mit enteignet worden ist. Das Landwirtschaftsministerium wollte ein Recht des Klägers, seine Ansprüche auf gerichtlichem Wege gegen das Ministerium zu verfechten, nicht anerkennen, erklärte vielmehr unter Berufung auf die gesetzlichen Vorschriften, daß der Anspruch lediglich beim Administrativdepartement des Senats klagbar sei. Der Senat kam nun zu dem Schluß, daß dem Landwirtschaftsministerium nicht das Recht zustehe, Immobilien zwecks Übernahme in den Landfonds von sich aus zu enteignen, sondern nur das Recht zur Übernahme der durch das Gesetz enteigneten Immobilien. Infolgedessen könne das Ministerium keinesfalls Objekte enteignen, die gesetzlich nicht zu dem Kreis der enteigneten Objekte gehören. Daher trage auch ein materieller Streit über die Frage, ob ein enteigneter Gegenstand dem Agrargesetz unterliege oder nicht, durchaus zivilrechtlichen Charakter, und der Kläger sei im Recht gewesen, wenn er sein Recht auf gerichtlichem Wege gegen das Ministerium gesucht habe.

Justizminister Behrent (bekanntlich aus der Deutschen Fraktion hervorgegangen) teilt diese Entscheidung des Senats in der „Rig. Rundsch." mit und tritt gleichzeitig der in lettischen Zeitungen aus durchsichtigen Gründen verbreiteten irrigen Meinung entgegen, als ob durch diese Entscheidung Tausende von Landstücken dem Landfonds wieder entzogen oder riesige Summen an Entschädigung gezahlt werden müßten. Die Entscheidung des Senats sei auch nicht etwa auf Antrag des Justizministers verhandelt worden, sondern auf dem üblichen Instanzenwege an den Senat gelangt. Der Senat sei selbstverständlich völlig unabhängig zu seiner Entscheidung gelangt, und eine Beeinflussung durch den Justizminister käme schon deshalb nicht in Frage, weil er, der Justizminister, die Unabhängigkeit der Gerichte als die vornehmste Grundlage des Staatslebens und der Gerichtsverfassung ansehe.

Im Anschluß an die Senatsentscheidung sind sowohl von seiten der Neuwirte wie von seiten des Abg. Zehlens, ferner von den Sozialdemokraten Anträge eingebracht worden, die alle, wenn auch im einzelnen voneinander verschieden, darauf hinauslaufen, durch einen gesetzgeberischen Akt die in der Senatsentscheidung festgelegte Berechtigung zur Zivilklage gegen unrechtmäßige Enteignung von seiten des Landwirtschaftsministeriums unmöglich zu machen und das Verwaltungsgericht mit der Entscheidung dieser Anträge zu betreuen. Abg. Pussul der deutschen Fraktion trat mehrfach, vor allem in seiner ausgezeichneten Rede in der Sitzung vom 22. April, diesen Anträgen entgegen, deren juristische Unhaltbarkeit er begründete. Pussul führte aus, daß eben diese Anträge doch nichts anderes beweisen, als daß im Sinne der Senatsentscheidung ein Recht der durch das Agrargesetz unrechtmäßig Geschädigten bestehe, ihre Ansprüche beim ordentlichen Gericht zu verfechten. Wolle man diesen Rechtsweg durch Annahme einer der vorliegenden Änderungsmaßnahmen ausschließen, so bedeute das nicht nur eine schwere Schädigung des Ansehens der lettländischen Gerichte, sondern auch des gesamten Staatswesens nach außen hin, da ja damit offenbar zum Ausdruck gebracht werde, auf wie schwachen Füßen das ganze Agrargesetz ruhe. Wäre in allen Fällen rechtmäßig auf Grund des Agrargesetzes verfahren worden, so brauchte das Landwirtschaftsministerium die Rechtsprechung des ordentlichen Gerichtes keinesfalls zu scheuen. So müsse es die deutsche Fraktion unter allen Umständen ablehnen, die Hand zu einer Maßnahme zu bieten, die nur geeignet sei, das Staatswesen zu erschüttern.

Estland

Am 11. und 12. Mai haben in Estland die Parlamentswahlen stattgefunden, die im ganzen keine allzu wesentlichen Änderungen des Gesamtbildes in der Parteienverteilung gebracht haben. Wichtig für die Kräfteverteilung ist ein ziemlich beträchtlicher Stimmenverlust der Arbeitspartei, die statt 13 nur 10 Abgeordnete durchgebracht hat. Auch die Christliche Volkspartei hat ungefähr 8000 Stimmen verloren und wird daher gegen früher 5 nur 4 Sitze im Parlament beziehen können. Demgegenüber haben die Sozialisten einen Sitz (25 statt 24) und die Volkspartei einen Sitz (9 statt 8) gewonnen.

Bedeutsam ist die organisatorische Zusammenfassung des äußersten linken Flügels in die sogenannten Kawer-Sozialdemokraten, die den linken Arodneeken in Lettland entsprechen und als Kommunisten zu betrachten sind.

Für das Deutschtum hat die Listenverbindung mit den Schweden den gewünschten Erfolg gebracht. Es sind neben den zwei Spitzenkandidaten der deutschen Liste, Abg. Hasselblatt und Abg. Baron Schilling, die Schweden mit ihrem Führer, dem Abg. Pöhl, in das Parlament eingezogen. Es sind dadurch für Deutsche und Schweden drei Sitze gesichert, und die Partei wird, der Parlamentsverfassung entsprechend, nunmehr wieder Fraktionsrecht genießen. Bedauerlich im Interesse der gesamten Minderheiten ist der Verlust der Russen, für die nahezu 5000 Stimmen weniger abgegeben wurden, so daß sie nur 2 statt 3 Sitze erobert haben.

Es spricht für das wenig entwickelte Nachrichtenwesen des Landes, daß am 15. Mai, drei Tage nach den Wahlen, noch kein endgültiges Stimmenzahlergebnis vorgelegen hat. Es fehlten genauere Nachrichten über das Wahlergebnis im Wahlkreis Walk-Werro-Petschur, die aber, wie der „Revaler Bote" annimmt, das Gesamtergebnis kaum beeinflussen dürften. Die Wahlbeteiligung war schlecht und erreichte kaum 69%.

Rußland

Im Bezirk Großliebenthal bei Odessa wurde, wie die „Rußlanddeutsche Ecke" berichtet, Pastor Lindemann vom Sowjetgericht zu einem Monat Zwangsarbeit verurteilt, weil er zur Erteilung von Religionsunterricht eine Kindergruppe organisiert hatte. Nach dem Sowjetgesetz ist bekanntlich der „gruppenweise" Religionsunterricht verboten. Im selben Bezirk wurde auch Pastor Koch zu gerichtlicher Verantwortung gezogen, der 60 Kinder für den Religionsunterricht in einer Gruppe

Digitized by Google

vereinigt hatte. Ein dritter Prozeß dieser Art steht in der Stadt Odessa bevor, wo die Räume einer alten deutschen katholischen Kirche der Anklage zufolge als „illegale Religionsschule" benutzt worden sind.

Nach derselben Quelle haben im verflossenen Wirtschaftsjahr 2000 deutsche Familien im Kreise Melitopol Landparzellen zugewiesen erhalten. Auf Verfügung der ukrainischen Sowjetregierung hat das Landwirtschaftskommissariat 61250 ha Land eingezogen, welches bisher Großbauern gehörte. Diese Landanteile wurden als „Überschüsse" erklärt, die den Großbauern nicht zukämen. 40000 ha sind bereits unter Kleinbauern aufgeteilt worden.

Wolgadeutsche Republik

Nach den Neuwahlen der Dorfräte haben nun auch die übrigen Neuwahlen stattgefunden, und es sind 87 neue Vertreter in das Zentralvollzugskomitee durch den Rätekongreß gewählt worden. Das Zentralvollzugskomitee seinerseits trat am 8. Mai zusammen und wählte sein Präsidium und den Volkskommissarenrat. Zum Vorsitzenden des Zentralvollzugskomitees wurde der bisherige Vorsitzende Johann F. Schwab wiedergewählt, zu seinem Stellvertreter ein Russe Ilja Ananjewitsch Wassiljew. Zum Sekretär wurde W. M. Sandberg bestimmt, zum Leiter der Organisationsabteilung Hildermann. Als Vorsitzender des Volkskommissariats wurde Kurz wiedergewählt, als dessen Stellvertreter Fink. Von den Volkskommissaren erhielt die Arbeiter- und Bauerninspektion P. Kunte, das Justizwesen Boos, die Landwirtschaft David Borger, das Städtische Amt K. Schönfeld, das Finanzwesen Trattner, das Gesundheitswesen Leikam, die Volksaufklärung Salzborn, das Innere Fr. Jakob Schmidt. Den Handel erhielt Schejko, das Arbeitswesen Boshenko, die Staatspolitische Verwaltung Bodesko, die Soziale Fürsorge Dubkow, das Kriegswesen Chmara. Zum Vertreter beim Präsidium des Allgemeinen Zentralvollzugskomitees wurde Alexander Schneider bestimmt, ferner wurden acht Delegierte zum allrussischen Rätekongreß bestimmt, darunter die Deutschen: Schwab, Kurz, Schütz, Welsch und Maibach. In den Nationalitätenrat der U.S.S.R. wurden fünf Vertreter gewählt, darunter drei Deutsche.

UNSERE TOTEN

Franz Seiner †. In Graz ist vor kurzem im Alter von 55 Jahren Franz Seiner, Landesgeschäftsführer der Großdeutschen Volkspartei, gestorben. Seiner nahm 1899 am Burenkrieg teil und kämpfte unter dem Transvaal-Banner; er schrieb darüber auch ein Buch, blieb dann noch über zehn Jahre auf afrikanischem Boden und veröffentlichte über seine dortigen Forschungen mehrere wissenschaftliche Arbeiten. Während des Weltkrieges stand er in Albanien; er besorgte die ganze Vermessung Albaniens und gab über das Land eine Bevölkerungsstatistik heraus. Seit Gründung der Gesellschaft für Geopolitik und Kolonisation in Graz war er als ihr Schriftführer tätig.

Dr. E. Hermann Arnold †. Am 9. März starb in Atlantic City (N. J.), im Alter von 64 Jahren Dr. E. Hermann Arnold. Am 11. Februar 1865 in Erfurt geboren, kam er im Jahre 1884 nach Amerika, und bezog wenige Jahre später die Yale Universität, an der er 1894 zum Dr. med. promovierte. 1895 widmete er sich dem Studium der Wundheilkunde und Orthopädie an den Hochschulen von Halle und Leipzig. Nach Amerika zurückgekehrt, war Dr. Arnold Leiter des „New Haven Orthopädic Dispensary", Arzt am „Griffin Hospital" zu Derby (Conn.) und „Grace Hospital" in New Haven und lehrte während mehrerer Semester an der Yale Universität, an der er als eine Autorität in Körperkultur, Gymnastik und Knochenbildung geschätzt war. Vor einer Reihe von Jahren übernahm Arnold die Leitung der „New Haven Normal School of Gymnastics". — In den Kriegs- und Nachkriegsjahren machte sich der Verstorbene in Connecticut um das große Hilfswerk für die Bedürftigen seiner alten Heimat verdient. Er war auch einer der Gründer der Steuben-Gesellschaft, der er als Finanzsekretär des National Council und als Vorsitzender des Connecticut State Council angehörte. Wiederholt wurde Dr. Arnold vom Kongreß als Sachverständiger zu Ausschußberatungen zugezogen und hat sich auch als Schriftsteller verdient gemacht.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

100 Jahre Deutsches Archäologisches Institut in Rom

Die Feierlichkeiten, die aus Anlaß dieses Jubiläums vom 21.—25. April in Berlin stattfanden und die zahlreiche Gelehrte und Forscher aller Kulturnationen in unserer Reichshauptstadt vereinigten, wurden durch einen Festakt im Reichstag eröffnet. Nachdem der jetzige Leiter der Zentraldirektion des Archäologischen Instituts, Prof. Dr. Rodenwaldt, in einer Festansprache einen Rückblick auf die hundertjährige Geschichte des Instituts in Rom gegeben hatte, sprachen die Minister Stresemann und Becker, Oberbürgermeister Böß und sämtliche Vertreter der einzelnen Nationen. Das Deutsche Ausland-Institut war bei der Feier durch seinen zweiten Vorsitzenden, Ministerialrat Dr. Bauer, und sein Vorstandsmitglied Professor Dr. Uhlig vertreten, und überreichte dem Archäologischen Institut eine künstlerisch ausgeführte Ehrenkunde. Am Schluß der erhebenden Feier verkündete Prof. Rodenwaldt eine Anzahl von Ehrungen. Die Winckelmann-Medaille wurde dem Kronprinzen von Schweden und der Stadt Rom verliehen. Zu Ehrenmitgliedern des Instituts wurden u. a. der Leiter der Kulturabteilung im Auswärtigen Amt, Gesandter Freytag, der bayrische Gesandte Dr. von Preger, Prälat Dr. Schreiber-Münster und der ungarische Kultusminister Graf Klebelsberg ernannt. Begeisterten Widerhall fand die Mitteilung, daß sich aus Anlaß der Hundertjahrfeier unter dem Ehrenvorsitz des Außenministers Dr. Stresemann und des Kultusministers Dr. Becker eine Gesellschaft der Freunde des Instituts gebildet habe.

Am 22. April fand eine Besichtigung des nahezu vollendeten Pergamon-Museums statt, an dem etwa 1000 Archäologen der verschiedensten Länder teilnahmen. Beginnend mit dem 6. Jahrhundert vor Christi und endigend mit dem Beginn des Christentums stellt dieses Museum dank der großen Ausgrabungen deutscher Gelehrter eine höchst anschauliche Abfolge antiker Bauten dar, wie sie kein Museum der Welt besitzt.

Am Nachmittag desselben Tages begann die Internationale Tagung für Ausgrabungen, eröffnet von dem Präsidenten der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, Staatsminister a. D. Dr. Schmidt-Ott. Die zahlreichen Vorträge von etwa 70 deutschen und ausländischen Archäologen ergaben ein abgerundetes Bild über den Stand der Ausgrabungen im Dienste der archäologischen Wissenschaft. Von deutscher Seite wurde über die Ausgrabungen in Samos berichtet. Prof. Buschor teilte die Ergebnisse seiner Forschungen am älteren Heratempel aus der Zeit des Polykrates mit, während Dr. Walter die Ergebnisse seiner Ausgrabungen in Ägina vorlegte. Prof. Dörpfeld sprach über seine neuesten Untersuchungen über die ältesten Zeiten von Olympia. Die Ausgrabungen der Österreicher in Ephesos haben besonders fruchtbare Ergebnisse gezeitigt. Der Kongreß diente nicht allein einer für die wissenschaftliche Welt höchst interessanten Berichterstattung der besten Kenner Europas und Amerikas über die Kulturen der alten Welt, er stellte vor allem eine würdige Huldigung der gesamten Gelehrtenwelt dar, die sich in der

Digitized by Google

deutschen Reichshauptstadt zusammenfand, um der deutschen Gelehrten zu gedenken, die sich vor hundert Jahren in Rom als Bahnbrecher in den Dienst der modernen archäologischen Wissenschaft gestellt hatten und das erste archäologische Institut ins Leben riefen.

Die Vorgeschichte des Instituts ist mit den Namen Johann Joachim Winckelmanns, Wilhelm von Humboldts und Bartholomäus Niebuhrs eng verknüpft. Das Institut selbst entstand aus dem Gelehrtenbund der „Römischen Hyperboreer" heraus, dem neben dem preußischen Gesandten Josias von Bunsen die Archäologen Eduard Gerhard und Theodor Panofka sowie der hannoversche Gesandte August Kestner angehörten. Das Institut, das am 21. April 1829 im Palazzo Caffarelli, der damaligen preußischen Gesandtschaft, ins Leben trat, führte den Namen: „Istituto di corrispondenza archeologica". Es war eine internationale Organisation mit einer deutschen, französischen und englischen Sektion neben der italienischen. Das Institut hatte die Aufgabe, lebendige Beziehungen zwischen den europäischen Kulturländern und den Ländern antiker Kultur herzustellen durch stetige Berichterstattung über die Fortschritte der archäologischen Wissenschaft durch Ausgrabungen und wissenschaftliche Forschungen. Seinen internationalen Charakter behielt das Institut auch bei, als es im Jahre 1871 zu einer preußischen Staatsanstalt und zwei Jahre später zu einer deutschen Reichsanstalt umgestaltet wurde. 1874 rief das Reich eine Schwesteranstalt, das Deutsche Archäologische Institut in Athen, ins Leben und vereinigte die Leitung beider Organisationen in einer Zentraldirektion in Berlin. Ihr ist auch das im Jahre 1902 gegründete Römisch-germanische Institut in Frankfurt a. M. unterstellt.

Während des Krieges war das Deutsche Archäologische Institut in Rom geschlossen. Sein wissenschaftliches Arbeitsmaterial und das Gebäude, welches seit 1877 in unmittelbarer Nähe der deutschen Botschaft auf dem Kapitol das Institut beherbergte, wurden beschlagnahmt. Im Jahre 1920 wurde das gesamte wissenschaftliche Arbeitsmaterial dem Deutschen Reiche von der italienischen Unterrichtsverwaltung zurückerstattet, und es gelang, im deutschen Gemeindehaus die Bestände vorläufig unterzubringen und das Institut im Jahre 1924 neu zu eröffnen.

Trotz dieser augenblicklichen räumlichen Beengung kann das Institut zuversichtlich in das zweite Säkulum eintreten. Die Räume in dem deutschen Gemeindehaus sind bereits seit Jahren wiederum eine Sammelstätte Gelehrter aller Nationen, und diese Tatsache beweist, daß sich das Institut die Stellung in der internationalen Gelehrtenwelt zurückerobert hat, die es vor dem Ausbruch des Weltkrieges erreicht hatte. Die Stadt Rom hat ihrer Genugtuung über das neue Emporblühen der für die Geschichte der Archäologie so bedeutsamen deutschen Reichsanstalt dadurch Ausdruck gegeben, daß sie zum Jubiläum des Instituts ein Grundstück an der Valle Giulia für einen würdigen Neubau dem Deutschen Reiche zur Verfügung stellte.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Um das Minderheitenverfahren

Die Londoner Sitzung des Minderheitenkomitees des Völkerbundsrates, Chamberlain, Adatschi und Quinonces de Lion, hat in ziemlich starker Dunkelheit stattgefunden, d. h. es sind Mitteilungen lediglich über die Nachrichtenquellen der Kleinen Entente an die Öffentlichkeit gelangt, und die „Times" hat zum Schlusse berichtet, es würde — wer hätte auch daran gezweifelt — zu wenig neuen Verfahrensvorschlägen kommen. Unter diesen Umständen legen die Minderheiten um so mehr Wert darauf, der Öffentlichkeit aus ihrer Denkschrift an das Dreierkomitee einiges mitzuteilen, als bisher nur die Denkschrift der Kleinen Entente, die sich gegen jegliche Änderung des Verfahrens wendet, bekanntgeworden ist.

Der Ausschuß der Europäischen Nationalitäten-Kongresse hat im Ergebnis eines Briefwechsels mit dem Botschafter Adatschi, Berichterstatter des Völkerbundsrates für die Minderheitenfragen, auf dessen Aufforderung hin in Paris ein Memorandum an das Minderheitenkomitee des Rates gerichtet.

Die Denkschrift gibt einleitend eine Charakteristik der Nationalitäten-Kongresse und geht dann auf den Kernpunkt des Nationalitäten-Problems ein. Sie stellt fest, daß das Problem einen durchaus internationalen Charakter habe und infolge der unentwirrbaren Vermischtheit der Völker in Mittel- und Osteuropa durch keine wie immer gearteten Grenzberichtigungen — auch wenn diese in einzelnen Fällen vielleicht möglich, ja notwendig seien — völlig aus der Welt geschafft werden könne. Daher lasse das Wesen des Problems nur eine gerechte und praktisch durchführbare Lösung zu: Sicherung der nationalkulturellen Entwicklungsfreiheit für eine jede Minderheit in einem jeden Staate. Diese Lösung müßte vor allen Dingen durch eine entsprechende Regelung des Unterrichtswesens und der Sprachenfreiheit angestrebt werden. Mit Bedauern konstatiert die Denkschrift, wie stark die Wirklichkeit von diesem Ziel — dem harmonischen Zusammenleben der kleinen Familie im Schoße der großen, wie Aristide Briand sich letztens ausdrückte — heute noch abweicht. Unter anderem wird hier an die verschiedenen Maßnahmen erinnert, welche die wirtschaftliche Schwächung der nationalen Minderheiten bezwecken. So insbesondere an die mißbräuchliche Durchführung der Agrarreformen und andere Enteignungen, welche mancherorts zur Folge hatten, daß große Teile der Minderheiten mehr oder weniger unfreiwillig ausgewandert sind. Als besonders drückend wird auch die politische Unterdrückung, die Verweigerung des Bürgerrechts im Heimatstaate empfunden. Die schweren Verletzungen der elementarsten Menschenrechte rufen bei den Minderheiten naturgemäß Erbitterung und Erregung hervor. Dieser Zustand sei nicht nur für die Minderheiten, sondern genau so für die Staaten selbst und schließlich auch für die europäische Allgemeinheit — da er die Beziehungen zwischen den Völkern bzw. Staaten vergiftet — schädlich.

Das beste Mittel, um die Frage zu lösen, erblicken alle Minderheiten nach wie vor in einer unmittelbaren Verständigung zwischen Staat und Minoritäten. Wo das gelungen sei, so in Estland durch die Schaffung einer Kulturautonomie, habe man die Erfahrung gemacht, daß die Folge keineswegs in einer endgültigen Entfremdung zwischen Staat und Minderheiten oder gar in der Entstehung eines Staates im Staate bestehe. Alle Beteiligten, die Minoritäten so gut wie die Kreise des Mehrheitsvolkes, seien sich dort darüber einig, daß durch die kulturelle Befriedigung der Minoritäten die Bindung zwischen ihnen und dem Staat eine engere geworden sei, als sie es zuvor war. Dem Völkerbunde obliege es, seine ganze moralische Autorität in die Wagschale zu werfen, um die innerstaatliche Bereinigung des Nationalitätenproblems zu fördern. Habe er bei diesem Bemühen Erfolg, so würde er ganz von selbst immer seltener in die Lage kommen, als Schiedsinstanz für Streitigkeiten zwischen Staat und Minoritäten zu fungieren. Auch heute schon erblicken die Minoritäten in der Anrufung des Völkerbundes eine ultima ratio, die darum aber auch in der Praxis und nicht nur in der Theorie wirksam sein muß.

Der Hauptteil des Memorandums ist einer eingehenden Kritik der heutigen Völkerbundpraxis in Sachen des Minoritätenproblems gewidmet. Hierbei wird die Behauptung widerlegt, daß die vom Dreierausschusse ausgeübte Praxis — wie das seitens der Kleinen

Digitized by Google

Entente vertreten wird — eine Erweiterung der Verträge zugunsten der Minoritäten darstellt. In Wirklichkeit habe sich gezeigt, daß diese Tätigkeit zu einer Ausschaltung des Völkerbundrates geführt habe. Die Möglichkeit, welche den Ratsmitgliedern ehedem offenstand, auf Grund von Informationen selbst die Initiative zu ergreifen, sei faktisch geschwunden, denn aus Gründen der Kollegialität könne niemand eine Sache aufgreifen, die noch im Dreierausschusse schwebe. Nun lägen die Dinge aber so, daß die Dreierausschüsse — da ihre Mitglieder sich gegenüber den in Frage kommenden Staaten nicht exponieren wollten — fast völlig aufgehört hätten, irgendwelche Minoritäten-Petitionen vor den Rat zu bringen, d. h. diesem Bericht zu erstatten, um eine Entscheidung herbeizuführen, die der betroffenen Regierung möglicherweise unangenehm sein könnte. Eine weitere Folge dieser Praxis wäre es, daß auch der Ständige Gerichtshof im Haag so gut wie überhaupt nicht mehr mit Minoritätenfragen befaßt werden kann, denn wie man weiß, kann seine Heranziehung nur durch den Rat und nicht etwa die Dreierausschüsse erfolgen.

Die Verbesserungsvorschläge des Memorandums laufen auf nachstehende sechs Punkte hinaus:

1. Wiedereinführung der Öffentlichkeit des Verfahrens, insbesondere Veröffentlichung der Eingaben, Repliken usw.

2. Ergänzung der Informationen des Rates, bzw. der Dreierausschüsse, indem den Beschwerdeführern, speziell wenn es sich um Organisationen der Minoritäten, die sich in den betreffenden Staaten selbst befinden, handelt, das Recht gegeben wird, nötigenfalls auf die Gegenäußerungen der Staaten zu replizieren. Überdies müßte ohne Präjudiz auf die Frage, ob die Minderheiten juristische Personen und Prozeßparteien sein könnten, ein Ausweg gefunden werden, der es den Minoritäten gestatten würde, an dem Verfahren teilzunehmen und es zu verfolgen.

3. Ausbau der Dreierkomitees, indem alle Mitglieder des Rates in ihnen vertreten sein werden — etwa durch ihre Stellvertreter —, sowie Verbesserung ihrer Praxis durch obligatorische Berichte an den Rat.

4. Stärkere Inanspruchnahme des Ständigen Gerichtshofes im Haag, wodurch die Entpolitisierung der Streitfragen erreicht werden könnte.

5. Einsetzung eines besonderen Sachverständigenausschusses beim Völkerbund, zur Behandlung und Regelung des Problems in seiner Gesamtheit (Prüfung der in den einzelnen Ländern erzielten Fortschritte, Erhebungen über lokale Gesetze, Ausarbeitung von Empfehlungen, die zu einem unmittelbaren Einvernehmen zwischen den Staaten und Minderheiten führen können).

6. Erfüllung der moralischen Verpflichtung, welche die durch die Verträge nicht gebundenen Staaten übernahmen, indem sie im Jahre 1922 in der Völkerbundversammlung votierten, für alle Mitglieder des Bundes, d. h. nicht nur für die durch diese Verträge gebundenen Staaten als Mindestmaß zu gelten haben. (Infolge der Nichterfüllung dieses Votums habe die Meinung um sich greifen können, daß es sich bei der Abfassung der Minderheitenschutzverträge weniger darum gehandelt habe, allgemein gültige Rechtsgrundsätze aufzustellen, als darum, lediglich auf gewisse Signatarstaaten einen von diesen als demütigend empfundenen Zwang auszuüben — eine Auffassung, die die Verwirklichung der Verträge behindert.)

Die Denkschrift schließt mit dem Hinweis auf den Umstand, daß jeder kommende Krieg für die Minoritäten, da sie ja meist an den Grenzen der Staaten leben, von einer geradezu katastrophalen Wirkung sein würde, denn es würde sich für sie um nichts anderes als um einen Bürger- und Bruderkrieg handeln. Darum bestehe für die Minoritäten nicht nur ein Recht, sondern geradezu eine Pflicht, durch einen Appell an den Völkerbund darauf hinzuwirken, daß es zu einer durchgreifenden Lösung der Minoritätenfrage kommt.

Die deutsche Denkschrift

Dem vom Völkerbundsrat in seiner Märztagung zum Studium der Minderheitenfrage eingesetzten Dreierkomitee wurden von verschiedenen Regierungen Denkschriften zur Minderheitenfrage überreicht, und auch die deutsche Regierung hat am 12. April eine solche Denkschrift dem Völkerbund übermittelt. Nachdem verschiedene der übrigen Denkschriften in die Öffentlichkeit gedrungen waren, das Völkerbundssekretariat selbst aber die deutsche Denkschrift nicht veröffentlichen wollte, hat nun die deutsche Reichsregierung von sich aus den Inhalt dieser Denkschrift bekanntgegeben. Ihre Vorschläge gehen von den Grundsätzen aus, die der deutsche Reichsaußenminister Stresemann in seiner Völkerbundsrede aufgestellt hatte. Sie stützen sich vor allen Dingen auf den Charakter der Minderheitenschutzverträge selbst, die von den verschiedenen Staaten als Staatsgrundgesetz anerkannt wurden und deren Beobachtung unter die Garantie des Völkerbundes gestellt sei. Das dadurch geschaffene Regime biete ein wesentliches Gegenstück zu der Abtrennung großer Volksteile durch die Friedensverträge, es sei also nicht als Übergangsregelung zu betrachten, sondern als Grundlage dafür, daß die Angehörigen einer Minderheit loyal ihre allgemeinen staatsbürgerlichen Pflichten gegenüber dem Staate erfüllen, dem sie angehören. Daher könne die Bekundung des Interesses an der strikten Beobachtung der Schutzbestimmungen niemals als unzulässige Einmischung in die Angelegenheiten eines fremden Staates oder gar als Unterstützung staatsfeindlicher Bewegungen angesehen werden. Die deutsche Regierung halte es für dringend erwünscht, daß der Völkerbundsrat sich nochmals ausdrücklich zu diesen Gesichtspunkten bekenne, um entstehende Zweifel zu beseitigen und vor allem den Minderheiten selbst das Gefühl der Beruhigung und des Vertrauens an den Völkerbund zurückzugeben.

Der zweite Teil der Denkschrift befaßt sich mit der Frage, wie der Völkerbund zweckmäßig seinen Verpflichtungen in dieser Richtung nachzukommen habe. Die bisherige Regelung durch das Sekretariat und das in seiner Zusammensetzung ständig wechselnde Dreierkomitee habe sich als unzureichend erwiesen, daher dränge sich der Gedanke an ein besonderes Minderheitenkomitee auf, welches ein vollständiges Material über die Lage der Minderheiten sammeln, die grundsätzlichen Fragen klären, Anregungen entgegennehmen und seine Beobachtungen an die Instanzen des Völkerbundes weitergeben könne.

Was die Behandlung der einzelnen Petitionen anbelangt, so verlangt die deutsche Denkschrift zur Verbesserung des Verfahrens: Mitteilung der Arbeiten des Dreierkomitees an die Ratsmitglieder, größere Publizität des ganzen Verfahrens, Anerkennung des Rechts des Komitees, zur Klärung des Tatbestandes ergänzende Informationen auch von den Minderheiten einzufordern, gegebenenfalls Verstärkung der Dreierkomitees und Beseitigung der bisherigen Ausschaltung gewisser Nationen bei seiner Zusammensetzung. Hinsichtlich des auf der Märztagung vorgebrachten Einwandes, daß die in Frage kommenden Staaten nicht in der Lage seien, über die abgeschlossenen Verträge und Erklärungen hinaus neue Verpflichtungen zu übernehmen, betont die deutsche Denkschrift zum Schluß, daß die deutschen Anträge nichts anderes im Auge haben, als eine Reform der Tätigkeit des Völkerbundes auf dem Gebiet des Minderheitenschutzes im Rahmen des geltenden materiellen Rechts herbeizuführen.

Digitized by Google

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 28. April bis 25. Mai 1929

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1648,3)

29. 4. Ob.-Reg.-Rat Dr. Selter: Von Taylor bis zu Hoover.
30. 4. Frauenstunde. P. V. Metzelthin: Eine Reise von Südchina nach dem Jangtzetal im Stuhl, zu Boot, zu Pferd, zu Fuß.
2. 5. Jugendstunde. S. Frhr. v. Autenried: Meine Erlebnisse mit Tigern in Indien. C. Lange: Ostdeutsche Kultur und Dichtung. Der Danziger Dichterkreis. III. Dr. Wirths: Fahrt nach Eupen, Malmedy, Monschau.
3. 5. Prof. Dr. Lampe u. Frhr. v. Autenried: Indien. Biologisches vom Indomalayischen Archipel. I.
6. 5. Prof. Dr. Zimmer: Amerikanische naturhistorische Museen und Volkserziehung.
9. 5. Dr. W. von Weisl: Als Hindumönch verkleidet zur Grenze Tibets. 1. Teil.
10. 5. Prof. Dr. W. Hoffmann: Der Balkan nach dem Weltkriege. I.
11. 5. Prof. Dr. W. Hoffmann: Der Balkan nach dem Weltkriege. II und III.
16. 5. Dr. E. Leibl: Steine sprechen. Deutsche Kulturleistung in Prag.
17. 5. H. Asch und Prof. Dr. Lampe: Geographisches Zwiegespräch. „Birma". I. Ob.-Reg.-Rat Dr. Ziegler: Die Donau als internat. Wirtschaftsstraße.
24. 5. H. Asch u. Prof. Dr. Lampe: Geographisches Zwiegespräch. „Birma". II.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 475,4)

29. 4. Dr. Schoeneich: Jugend und Auslanddeutschtum.
1. 5. Dr. W. Mahrholz: Die Entwicklung der europäischen Literatur in den Hauptländern. II. In Frankreich.
2. 5. Min.-Rat Dr. Imhof: Deutschlands Handelsbeziehungen. 6. Die Vereinigten Staaten von Amerika.
3. 5. Dr. E. Hurwicz: Die wirtschaftliche Entwicklung Osteuropas. I. Polen.
4. 5. Prof. Dr. K. A. Neugebauer: Neue Funde und Entdeckungen in Griechenland.
8. 5. Reg.-Rat Hans Zache: Deutschlands koloniale Hoffnungen.
9. 5. Dr. W. von Weisl: Als Hindumönch verkleidet zur Grenze Tibets. I.
10. 5. Dr. W. Mahrholz: Die Entwicklung der europäischen Literatur in den Hauptländern. III. In Skandinavien.
Dr. E. Hurwicz: Die wirtschaftliche Entwicklung Osteuropas. II. Baltische Länder.
12. 5. Dr. W. von Weisl: Als Hindumönch verkleidet zur Grenze Tibets. II.
15. 5. Joh. Müller: Geistige Umwälzungen in China.
16. 5. Ob.-Reg.-Rat Dr. Müller: Das Britische Weltreich. VII.
18. 5. H. Baldus: Paraguayische Geistergeschichten.
B. Bleyhoeffer: Peking und Nanking.
19. 5. W. C. Gomoll: Das Lawra-Kloster zu Kiew, dem ukrainischen Moskau.
20. 5. A. Holtz: Im ägyptischen Sudan.
21. 5. Dr. E. Hurwicz: Die wirtschaftliche Entwicklung Osteuropas. III. Rumänien.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 321,2)

29. 4. H. Tüpke: Wunderliche Sitten und Gebräuche afrikanischer Völker.
30. 4. Oberstudiendir. Dr. K. Jahn: Die Kulturarbeit des Vereins für das Deutschtum im Ausland.
2. 5. Dr. R. Schlesinger: Die Wirtschaftslage Jugoslawiens.
3. 5. Prof. Dr. F. Landsberger: Die Nationalitäten in der bildenden Kunst. II. Der französische Kunstcharakter.
4. 5. N. v. Arseniew: Die russische Literatur der Neuzeit und Gegenwart.
5. 5. Reichsminister a. D. Dr. Külz: Der deutsche koloniale Gedanke der Gegenwart und Zukunft.
8. 5. Dr. H. Adler: Die Bedeutung des Auslanddeutschtums für die deutsche Kunstentwicklung.
9. 5. A. T. Wegner: Die Stadt der schwarzen Türme.
11. 5. Prof. Dr. E. Hanisch: Osteuropafragen. 1. Der Begriff Osteuropa.
13. 5. Dr. H. Rüdiger: Die sudetendeutsche Kulturlandschaft.
17. 5. Prof. Dr. F. Landsberger: Die Nationalitäten in der bildenden Kunst: Der englische Kunstcharakter.
18. 5. Prof. Dr. E. Hanisch: Osteuropafragen. 2. Byzanz.
20. 5. E. Krusch: Als Tramp durch Argentinien.
25. 5. Prof. Dr. E. Hanisch: Osteuropafragen. 3. Die anderen Staaten Osteuropas.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 421,3)

6. 5. H. Hauri: Plauderei über eine Brasilienreise.
W. v. Dewall. E. Glaeser u. P. Laven: Amerika. II.
11. 5. R. Kempf: Von deutscher Schuljugend in Südosteuropa.
15. 5. Dr. R. Mertens: Zoologische Streifzüge durch Südtunis.
19. 5. Stunde des Landes. Dr. H. Horny: Ein Besuch in der schwedischen Saatzuchtanstalt Swalöf.
24. 5. W. v. Dewall, A. Paquet u. Dr. P. Laven: Amerika. III.
25. 5. Prof. Dr. Gg. Küntzel: Mitteleuropa, eine geschichtliche Entwicklung der Begriffe.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 391,6)

6. 5. Oberbaurat Böttcher: Welthäfen des Auslandes. III. Amsterdam.
14. 5. Dr. Hamm: Eine Vesuvbesteigung.
16. 5. Prof. Dr. A. Goldschmidt: Peru.
21. 5. Oberbaurat Böttcher: Welthäfen des Auslandes. IV. London.
22. 5. Geheimrat Dr. Crusen: Danzig im Staats- und Völkerrecht.
23. 5. Übertragung der Eröffnungsfeierlichkeiten der Danzig-Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle.
Generalkonsul Dr. Wanner: Der Deutsche in fremder Umwelt. Eröffnung einer neuen Vortragsreihe.
25. 5. Dr. O. Siegel: Vor der 12. Internationalen Arbeitskonferenz.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 362,2)

5. 5. Dr. L. Mathar: Frühlingsfahrt durchs unbekannte Italien. (III.)
6. 5. Museumsdir. Privatdoz. Dr. Lips: Alexander von Humboldt zum 70. Todestag.
9. 5. Dr. E. Hurwicz: Die Freiheitsbewegung der Orientvölker. I.
10. 5. Dr. E. Hurwicz: Die Freiheitsbewegung der Orientvölker. II.
12. 5. Dr. L. Mathar: Frühlingsfahrt durchs unbekannte Italien. IV.
14. 5. F. Joppen: Eine Nordlandreise. I.
Dir. Schlösser: Die moderne Genossenschaftsbewegung. I. Die Konsumgenossenschaftsbewegung im Ausland.
16. 5. F. Joppen: Eine Nordlandreise. II.
20. 5. R. v. Walter: Rußland und seine Dichter.
Prof. Dr. E. Prettenhofer: Sardinien.
21. 5. Jugendfunk. Von fremden Ländern und Völkern. Rektor Simon. Aus der „Söldnerfahrt durch drei Erdteile" von Joh. Fr. Löffler.
22. 5. Frauenstunde. Herta Maria Funck: Frohe Fahrt nach Wien.
L. Pauper: Zur nordischen Literatur. Selma Lagerlöf. I.
23. 5. Dr. A. Reifferscheidt: Monopol-Tendenzen in der internationalen Rohstoff-Wirtschaft.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 280,4)

4. 5. Studienrat Dr. E. Bähren: Der Völkerbund. II.
5. 5. Prof. Dr. Weil: Orientalische Hauptstädte. III. Damaskus.
7. 5. Prof. Dr. Weil: Orientalische Hauptstädte. IV. Bagdad.
15. 5. Landgerichtsdir. Dr. S. Bumke: Grundzüge der Danziger Verfassung.
19. 5. Prof. Dr. Weil: Orientalische Hauptstädte. V. Teheran.
K. Wiersbitzky: Eindrücke von meinem Aufenthalt in Japan.
21. 5. E. Ruschkewitz: Ein Gang mit dem Mikro durch die Danziger Werft.
R. Haetzel: Die Arbeiterbewegung in England und den Dominiums.
22. 5. Prof. Dr. Weil: Orientalische Hauptstädte. VI. Konstantinopel.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 361,9)

12. 5. Prof. H. Steiner: Wanderungen eines Malers in Spanien. II.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 536,7)

30. 4. Joh. Mayrhofer: Eine Feria in Sevilla.
1. 5. Jugendstunde. W. Grühl: Als Vierzehnjähriger auf Nilpferdjagd im unbekannten Afrika.
3. 5. Univ.-Prof. Dr. K. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht.
8. 5. Dr. A. W. Baeßler: Argentinien. I.
Jugendstunde. B. Roehr: Als Werkstudent nach Ostindien.
9. 5. Dr. Wladimir Astrow: Geistiges Leben in Rußland.
10. 5. Axel Schmidt: Wie sieht es heute in Polen aus.
12. 5. Prof. Dr. K. Haushofer: Die Lage in China.
13. 5. Dr. Joh. Eckardt: Reise durch Österreich. II.
14. 5. Europäische Völkergeschichte.
Dr. W. Pelletier: Der neue amerikanische Präsident Herbert Hoover.
15. 5. C. Schmoll: Der Rundfunk in Frankreich.
21. 5. Oberpostrat Dr. P. Krinner: Weltpostverein und Londoner Weltpostkongreß.
23. 5. Privatdozent Dr. C. Miller: Wandlungen der Weltwirtschaft. II.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 347,1)

30. 4. Prof. Dr. E. Wunderlich: Die deutsch-polnische Grenze in ihrer Entstehung und ihrem Verlauf.
1. 5. Hofrat E. Pfizenmayer: Tungus, Jäger und Jagdarten.
2. 5. Prof. Titomanlio Manzella, Catania: Sizilianisches Marionettentheater.
7. 5. C. Lange: Die Entwicklung und Bedeutung der Zoppoter Waldoper.
8. 5. Dr. Pfaff: Neuseeland, zur Geschichte eines sozialen Landes.
14. 5. Dr. Muuß: Der friesische Mensch.
15. 5. Hauptmann a.D. Zorer: Die heutige Türkei.
17. 5. M. Wizinger: Bilder aus Korsika. II.
21. 5. Dr. E. Johannson: Ein Streifzug durch die deutschen Dörfer der Krim.
22. 5. H. Lambertz: Erinnerungen an Hankau.

VERSCHIEDENES

Das holländische Post- und Telegraphenministerium hat um die Jahreswende einige Pressevertreter ein Radiogespräch mit einem Kollegen in Batavia führen lassen. Wir haben darüber berichtet und haben nach der Lodzer „Freien Presse" mitgeteilt, die Sprechenden seien ausgelost worden. Der Haager Korrespondent eines Krakauer polnischen Blattes und der Vertreter der „Deutschen Wacht" in Batavia hätten miteinander gesprochen, hätten beste Freundschaft zwischen Deutschland und Polen und zwischen den Deutschen in Polen und den Polen in Deutschland gewünscht.

Nun hören wir von Freunden aus Batavia, daß der Vertreter der „Deutschen Wacht" gar nicht mit dem Haager Vertreter eines Krakauer polnischen Blattes gesprochen hat, sondern mit dem Vertreter des Eildienstes Berlin, den er gebeten hat, der holländischen Vereiniging Grüße des Deutschen Bundes in Holländisch-Indien zu übermitteln, wohingegen der Berliner Kollege Grüße an die Deutschen in Holländisch-Indien auftrug. Dieser Teil des Gespräches scheint auch recht gut verstanden worden zu sein. Später hat wohl auch ein Pole zu einem Vertreter der polnischen Presse in Holland gesprochen, aber die polnischen Sprachkenntnisse dieses Vertreters scheinen nicht sehr große gewesen zu sein, denn die Verständigung war sehr schlecht.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg — Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum im allg.: 4. 33. 38. 46. 113. 124. 125. 126. 127.
Grenzlanddeutschtum: 6. 39.
Auslandkunde im allg.: 11. 13. 14. 25. 28. 36. 42. 55. 68. 73. 74. 82. 84.
Kirche und Mission: 8. 9. 19. 32. 37. 45. 53. 97. 114.
Schul- und Bildungsfragen: 6. 48. 59. 64. 76. 77. 81. 85. 103. 108.
Sport: 71.
Geschichte und Kultur: 1. 26. 27. 47. 54. 60. 61. 75. 86. 88. 89. 99. 116. 117. 119.
Biographie und Familiengeschichte: 35. 41. 44. 107.
Recht, Staat und Politik: 5. 17. 56. 58. 63. 66. 71. 78. 83. 94. 95. 98. 101. 105. 106. 115. 122. 129.
Wirtschaft: 3. 16. 23. 34. 52. 62. 69. 90. 93. 100. 121. 130.
Schöne Literatur und Künste: 2. 12. 15. 20. 29. 30. 40. 43. 49. 51. 65. 72. 79. 80. 87. 91. 92. 96. 131.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 86. 122.
Mitteleuropa: 1. 11. 12. 13. 27. 48. 49. 58. 60. 75. 78. 81. 87. 88. 91. 92. 94. 96. 99. 106. 107. 108. 109. 114. 115. 117. 119. 124.
Westeuropa: 2. 30. 76. 84. 101. 102. 127.
Nord- und Osteuropa: 3. 4. 5. 15. 21. 22. 23. 24. 26. 35. 37. 39. 41. 47. 51. 52. 62. 63. 69. 77. 80. 85. 89. 90. 93. 97. 107. 110. 116. 118.
Süd- und Südosteuropa: 20. 31. 33. 36. 38. 42. 43. 50. 59. 61. 65. 68. 82. 100. 112. 125. 130. 131.
Zentralasien: 25.
Ost- und Australasien: 19. 53. 64. 79. 104. 109. 120. 121.
Südasien: 55.
Afrika: 16. 17. 34. 40.
Angloamerika: 10. 44. 57. 71. 98. 103.
Lateinamerika: 8. 9. 28. 29. 72. 73. 74. 111. 113. 126. 128.

I. Einzelschriften

1. *Altrichter,* Anton, Die Iglauer Bauernhochzeit. Iglau: Dt. Volksbildungsverein 1928. 34 S. 8°.
Aus: Sudetendt. Zeitschrift f. Volkskunde. Jg. 1. 1928.

2. *Anderhalt,* Jos[eph], E dauwi Affär. Schwank en 1 Uffzug. (Colmar: „Alsatia" 1928.) 40 S. 8°. Fr. 4.50.

3. *Andresen,* Ludwig, Zur Geschichte des Viehhandels im Amte Tondern. Tondern: Nordmark-Verl. [1929]. 48 S. 8°. (Schleswig-Holsteinische Heimatschriften. H. 21.) RM. 1.50.
Aus: Nordschleswig. Jg. 3. 4. 1924/25.

4. *Baedeker,* Karl, Schweden, Finnland u. die Hauptreisewege durch Dänemark. Handbuch f. Reisende. Mit 38 Kt., 31 Pl. u. 15. Grundrissen. 14. Aufl. Lpz: Baedeker 1929. LXVIII, 404 S. 8°. RM. 12.—.
Ausgezeichneter Reiseführer mit trefflich unterrichtendem Aufsatz zur Landeskunde Schwedens, von Professor Braun, und zur Geschichte Schwedens und Finnlands. Während Dänemark zusammenfassender mehr als Durchgangsland behandelt ist, liegt der Hauptton dieses Führers auf Schweden und besonders auch auf Finnland, das, dem wachsenden Interesse der deutschen Reisewelt entsprechend, weit stärker als früher Berücksichtigung gefunden hat. Die Kartenbeilagen sind ebenso wie die sachlichen Angaben über jedes Lob erhaben.
Dr. Sch.

5. *Beyer,* Franz, Das deutsche Einschreiten in Finnland 1918 als völkerrechtmäßige Intervention. Braunschweig, Bln, Hbg: Westermann 1928. 159 S. 4°. (Schriften des Instituts f. Finnlandkunde d. Universität Greifswald. N. R. 1.) RM. 8.—.
Zu der bislang in ihren Einzelheiten wenig bekannten Frage der deutschen Intervention in Finnland wird hier von einem Teilnehmer authentisches, chronologisch geordnetes Material beigebracht, und in einem zweiten Teil eine verdienstvolle Untersuchung der völkerrechtlichen Grundlagen des deutschen Einschreitens geboten.
St.

6. *Bücherverzeichnis.* Aus Menschenschicksal und Völkergeschichte. Heimat und Ferne. Natur und Kunst. Staat und Wirtschaft. Lebensanschauung und Lebenspraxis. Hrsg. von d. Zentrale f. Nordmarkbüchereien. Flensburg 1928. 234 S. 8°. RM. 2.50.

7. *Courths-Mahler,* Hedwig, Diamanten und Perlen. Roman. Milwaukee, Wisc.: Die Hausfrau u. d. Goldene Buch [1929]. 98 S. 4°.

8. **Dedekind,* M., Deutschtum und Evangelium in Brasilien. Lebensbilder aus vier Jahrhunderten. Mit 10 Abb. im T. Lpz: Sächs. Verlagsges. 1929. 71 S. 8°. (Allermeist an d. Glaubens Genossen. 7.)

9. *Dobrizhoffer,* (Martino), Auf verlorenem Posten bei den Abiponen. Nach d. Orig.-Ausg. bearb. von Walter v. Hauff. Lpz: Brockhaus 1928. 159 S. 8°. (Alte Reisen u. Abenteuer. 21.) RM. 2.80.
Der junge Grazer Jesuit Dobrizhoffer (geboren 1717) wurde von seinem Orden 1745 nach Paraguay geschickt, wo er eine Reihe von Jahren als Mitglied des bekannten Ordensstaates verweilte und in den Kämpfen mit den Guarani-Indianern schwerste Gefahren und ein reiches Maß von Abenteuern erlebte. Das Buch ist merkwürdig modern, mit einem überlegenen Geschick und einem Korn guten Humors geschrieben, auch durch seinen Bildschmuck für den Freund guter Reiseschilderungen eine wahre Freude.
Dr. Sch.

10. *Eckener,* Hugo, Die Amerikafahrt des „Graf Zeppelin". Hrsg. von Rolf Brandt. Mit 42 Abb. u. 1 Kt. Bln: Scherl (1928). 114 S. 8°. RM. 3.—.
Rolf Brandt, einer der glücklichen Scherl-Redakteure, der die Zeppelinfahrt nach Amerika mitmachen konnte, gibt in diesem Buch in Form geschickter und knapper Berichte seine Erlebnisse wieder. Die Entwicklung des Planes mit der ganzen Problemstellung, die sich an ihn knüpfte, ist vorangestellt, der Fahrtbericht, Hin- und Rückreise steht im Mittelpunkt, aber auch der Empfang in Amerika ist eingehend geschildert. Dr. Eckener hat sich mit mehreren Berichten persönlich am Zustandekommen des Buches beteiligt.
Dr. Sch.

11. *Eger.* Beschreibung der Stadt u. ihrer Sehenswürdigkeiten nebst kurzem Lebensbild Wallensteins. Mit 1 Pl. u. 6 Bildern. Eger: Böhringer [1929]. 42 S. 8°. RM. —.40.

12. *Ehm,* Ferdinand, Der Mann im gefährlichen Alter. Eine Komödie in 3 Aufz. Hbg: Hephaestos-Verl. [1929]. 72 S. 8°.
Der „Mann im gefährlichen Alter" ist der Professor Berne, dem es nach 26jähriger Ehe plötzlich einfällt, sich für eine junge Französin zu interessieren. Natürlich kommt seine Frau dahinter, doch durch Professor Fiore, einen vertrauten Freund des Hauses, wird das gestörte Familienglück wieder hergestellt. Das Stück, das in einer kleinen Stadt in der Nähe von Prag spielt, bietet die treffliche Charakteristik eines Mannes, den der plötzliche Drang nach Erlebnissen aus seiner gewohnten Lebensbahn wirft und ihn dadurch in Gegensatz zu seiner ganzen Familie bringt.
Dl.

13. *Ergert,* Rudolf, Eger, seine Vergangenheit und Gegenwart. III. Fremdenführer, Ämterbuch u. Geschäftsanzeiger. (Eger:) Selbstverl. 1929. 232 S. 8°.

14. *Fernberger* von Egenberg, Christoph Mathias, Unfreiwillige Reise um die Welt 1621—1628. Nach e. unveröff. Handschr. bearb. von E[rnst] von Frisch. Lpz: Brockhaus 1928. 159 S. 8°. (Alte Reisen u. Abenteuer. 22.) RM. 3.50.
Ein besonders interessanter Band der „Alten Reisen", da er eine unveröffentlichte Handschrift, den Reisebericht des Herrn Fernberger von Egenberg, aus der Zeit des 30jährigen Krieges erstmalig zum Druck bringt. In holländische Gefangenschaft geraten, vermag Fernberger im Jahre 1621 zu entkommen, gerät aber auf ein Schiff, das nicht, wie er hofft, über Venedig nach Österreich, sondern nach Afrika bestimmt ist. So tritt er ohne seinen eigenen Willen eine abenteuerliche Weltfahrt an, die ihn von der afrikanischen Äquatorialküste nach Südamerika, um das Kap Horn, an der Westküste Amerikas entlang bis Mexiko, von dort über den Stillen Ozean in das Sunda-Archipel, nach Indien und dann auf der Heimreise um das Kap der guten Hoffnung wieder zurück nach Europa führt. Alle die abenteuerlichen Erlebnisse auf dieser über ein Jahrzehnt umfassenden Fahrt sind von Fernberger anschaulich und lebendig beschrieben, so daß das Buch auch für den modernen Leser reichen Ertrag bietet.
Dr. Sch.

15. *Festschrift* aus Anlaß des 25jährigen Eröffnungstages des Museumsgebäudes am 19. August 1928, im Auftr. der Gewerbemuseumskommission hrsg. von d. Direktion d. Kunstgewerbemuseums der Stadt Flensburg. Flensburg: Kunstgewerbemuseum 1928. X, 310 S. 8°. RM. 15.—.
Eine Reihe schleswig-holsteinischer Museumsfachleute und Kunsthistoriker hat zu dieser mit schönem Bildwerk ausgestatteten Festschrift Aufsätze beigesteuert, in denen die bodenständigen Elemente und die fremden Einflüsse besonders in der reichen kunstgewerblichen Produktion des schleswig-holsteinischen Grenzlandes mit kundigem Blick aufgezeigt werden.
St.

16. *Fickendey,* E., und H. N. *Blommendaal,* Ölpalme. Mit 20 Abb. Hbg u. Lpz: Deutscher Auslandverl. 1929. VI, 211 S. 8°. (Bangerts Ausland-Bücherei. Nr. 35. Reihe: Wohltmann-Bücher. Bd. 7.)

Digitized by Google

17. Die *Fremdenlegion*. Neue Zahlen, Angaben u. Zusammenstellungen mit 14 Orig.-Photogr. u. Ill. des Bundes ehemaliger französ. Fremdenlegionäre. Köln: Allgem. Lehrmittelverl. [1929]. 38 S. 8°. RM. 1.50.
Kurze sachliche und ziffernmäßige Übersicht über die Zusammensetzung, Verluste sowie die materiellen und sittlichen Zustände in der Legion und ihr menschenunwürdiges System. Nach dieser Schrift befinden sich 35000 Deutsche in der französischen Fremdenlegion. Gr.

18. Zur *Geschichte* des Städtischen Museums für Natur-, Völker- und Handelskunde zu Bremen. Mit Abb. aus d. Museum. Bremen: Heilig & Bartels 1928. 40 S. 4°. RM. 1.50.

19. *Gloeckler*, F., Missionsärztliche Pionierarbeit in Südchina. Bln: Buchh. d. Berliner ev. Missions-Ges. (1929). 16 S. 8°. RM. —.10.

20. *Goethe*, [Johann Wolfgang von], Römische Elegien. Rom: Rappaport 1929. 30 S. 8°. Lire 20.—.
Diese Miniaturausgabe der unsterblichen Elegien von Goethe verdient Beachtung als Lebensäußerung des geistigen Deutschtums in Rom, das hier seinen Teil zur Erhaltung klassischen deutschen Geistes im Auslande beiträgt. Dr. Sch.

21. *Grosberg*, Oskar, Die Presse Lettlands. Mit einem geschichtl. Rückblick. Riga: Baltischer Verl. 1927. 120 S. 8°. Lat 5.—.
Der Senior der deutsch-baltischen Journalistik gibt im 1. Teil dieses verdienstvollen Büchleins in großen Zügen eine Geschichte des Zeitungswesens in Lettland. Auf dem Hintergrund des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Geschehens werden die wichtigsten Presseorgane und die maßgebenden Persönlichkeiten unter besonderer Berücksichtigung Rigas gekennzeichnet, wobei neben der lettischen, russischen und jüdischen naturgemäß die deutsche Presse als die älteste und reichhaltigste den größten Teil der Darstellung beansprucht. Im 2. Teil findet sich eine Zusammenstellung der periodischen Veröffentlichungen Lettlands und im 3. Teil Gesetze und Verordnungen über Presse, Verlagswesen, Buchgewerbe usw. St.

22. *Grünberg*, M., Sorgt für den Schlaf des Kindes. (Hrsg. vom) Zentralrat d. nationalen Minderheiten beim Volksbildungskommissariat d. R.S.F.S.R. Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1928. 35 S. 8°. (Fragen d. Kindererziehung.) Rbl. —.12.

23. *Hackemann*, Ernst, Die Entwicklung der Landwirtschaft in Nordschleswig seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts ... Rostock: Hinstorff 1928. VIII, 225 S. 8°. (Hamburger Schriften zur Wirtschafts- und Sozialpolitik. H. 5.—)
Gibt eine auf reichem Zahlenmaterial beruhende Schilderung der Entwicklungsstufen, die die nordschleswigsche Landwirtschaft seit Aufhebung der Leibeigenschaft durchlaufen hat. Durch Übernahme holsteinischer Methoden wurde die Krise der 20er Jahre überwunden. Mit dem Übergang Schleswig-Holsteins an Preußen (1864) erfolgte die für Nordschleswig besonders schwierige Eingliederung in die deutsche Volkswirtschaft. Bis 1890 überwiegen auf landwirtschaftlichem Gebiet die von Süden kommenden Einflüsse, von da an herrschen dänische Impulse vor, z. B. das Genossenschaftswesen und mit der erstarkenden nationalen Bewegung eine systematische Bodenpolitik. Bis Kriegsausbruch hat die nordschleswigsche Landwirtschaft an dem allgemeinen deutschen Aufschwung teil. Die Lage während des Krieges wird eingehend dargestellt und schließlich die verhängnisvollen Folgen der Grenzverschiebung mit der Einführung der dänischen Krone, der folgenden Verschuldung und den Maßnahmen der dänischen Bodenpolitik. St.

24. *Hallsten*, Ilmi, Die Stellung der Frau in Finnland. Helsingfors 1928: Staatsrat. 40 S. 8°. RM. 5.—.

25. *Hentig*, Werner-Otto von, Ins verschlossene Land. Ein Kampf mit Mensch u. Meile. Potsdam: Weiße Ritter-Verl. (1928). 192 S. 8°. (Spurbücherei. Bd. 2.) RM. 4.50.

26. *Hjelholt*, Holger, Treitschke og Slesvig-Holsten. Tysk Liberalisme og Bismarcks Politik i det slesvig-holstenske Sporgsmäl. Kobenhavn: Reitzel 1928. 237 S. 8°.
Die Darstellung des dänischen Historikers, für die neben der gedruckten Literatur auch ein reiches ungedrucktes Material aus Treitschkes Nachlaß verwertet worden ist, bietet bei ausführlicher Würdigung der führenden Männer des deutschen Liberalismus eine durch viele Einzelzüge vertiefte Erkenntnis von der Haltung, die Treitschke bis zum Jahr 1867 zur schleswig-holsteinischen Frage einnahm. Hjelholt gehört zu den dänischen Historikern, die die schleswig-holsteinische Erhebung von 1848 immer noch als „Aufruhr" bezeichnen. St.

27. *Hobinka*, Edgar, Bibliographie der deutschen Volkskunde in Mähren u. Schlesien. Reichenberg: Kraus 1928. 124 S. 8°. (Beiträge zur sudetendt. Volkskunde. Bd. 18. H. 1.) RM. 2.50.

28. *Hoch*, G[ustav] Adolf, Die geographische Lage von Sao Paulo. Sao Paulo 1928: Rothschild. 46 S. 8°. RM. 1.25.

29. *Höllriegel*, Arnold, Das Urwaldschiff. Ein Buch vom Amazonenstrom. (1.—5. Aufl.) Bln: S. Fischer (1929). 306 S. 8°. RM. 4.50.

30. *Holland*. Sier — en nijverheidskunst. Dekorative Kunst und Kunstgewerbe ... 1900—1926. (Hrsg.: Carell J. A. Begeer.) (Rotterdam: Nederlandsche Kamer van Koophandel voor Duitschland 1927.) 56 S. 2°.
Schön ausgestattetes Bilderwerk mit kurzem einleitendem Text, das die Aufgabe hat, die neueste Entwicklung der Innenarchitektur und des Kunstgewerbes in Holland zu veranschaulichen. Der Herausgeber, die Niederländische Handelskammer in Deutschland zu Frankfurt, hat sich mit dieser Neuerscheinung wiederum ein wichtiges Verdienst um die Erschließung wärmeren gegenseitigen Verständnisses zwischen den beiden Nationen erworben. Dr. Sch.

31. **Honterus*, Johannes, Schriften des Johannes Honterus, Valentin Wagner u. Markus Tronius in deutscher Übersetzung. Kronstadt 1927—1929: Gutenberg-Druckerei. 8°. (Quellen zur Geschichte von Brassov-Kronstadt. Beih. 8.)

32. **Hubben*, Wilhelm, Die Quäker in der deutschen Vergangenheit. Lpz: Quäker-Verl. 1929. 202 S. 8°. RM. 5.50.

33. **Hummel*, Jakob, Heimat-Büchlein der Deutschen in Transkaukasien. Pokrowsk: Deutscher Staatsverl. „Nemgosisdat" 1928. 47 S. 8°. Kc. 50.

34. *Hunger*, F. W. T., Kokospalme. Mit 30 Abb. Hbg u. Lpz: Deutscher Ausland-Verl. 1929. VII, 130 S. 8°. (Bangerts Ausland-Bücherei. Nr. 29. Reihe: Wohltmann-Bücher. Bd. 6.) RM. 5.—.

35. *Hunnius*, Monika, Jugendtage einer Deutsch-Baltin. Aus d. Lebenserinnerungen. Frkf: Diesterweg 1929. 32 S. 8°. (Kranz-Bücherei. H. 154.) RM. —.40.
Aus: Hunnius: Mein Weg zur Kunst.
Auszug für Schulzwecke aus den ansprechenden, seelisch so reichen Erinnerungen der hochbegabten baltischen Schriftstellerin; besonders begrüßenswert, weil dadurch die Persönlichkeit der Monika Hunnius nun auch den reichsdeutschen Schulkindern frühzeitig bekannt und vertraut wird. Dr. Sch.

36. *Ingelheim*, Echter von und zu Mespelbrunn, Ph[ilipp] R[udolf] Reichsgraf von, Unter Mittelmeer- und Orientsonne. Vortrag. Erg. u. ill. mit eigenen Aufn. d. Verf. Nürnberg: Tümmel 1929. 52 S. 8°. RM. 1.60.

37. *Israel*, Friedrich, Gespräche zwischen einem evangelischen und einem römischen Theologen. Helsingfors: Söderström (1928). 24 S. 8°. FM. 5.—.

38. *Just*, Friedrich, Siebenbürgenfahrt. Sienno b. Kolomierz: (Selbstverl.) 1928. 51 S. 8°. RM. 1.—.

39. Zehn Jahre *Kampf* für Ostheimat, deutsches Volkstum und Vaterland. Erinnerungsblätter z. Feier d. 10jähr. Bestehens d. Deutschen Ostbundes am 10. März 1929 in Berlin. Bln: Deutscher Ostbund 1929. 76 S. 4°.

40. *Kaufmann*, Carl Maria, Ausgraber, Mumienjäger und tote Städte. Von d. Romantik d. Forschung im Orient auf Grund eigener Erlebnisse. Bln: Scherl (1928). 205 S. 8°. RM. 5.—
In unterhaltender, spannender Weise schildert Kaufmann die Leiden und Freuden der Archäologen in den alten Kulturländern am Nil. Das Buch ist mit einer Reihe guter Zeichnungen geschmückt. Sch—d.

41. Willi *Klawitter* 1856—1929. [Denkschrift.] (Danzig 1929: Burau.) 15 S. 8°.

42. *Kleinschmidt*, Beda, Meine Wander- und Pilgerfahrten in Spanien. Mit 1 Kt., 30 Abb. u. 1 Bilde d. Verf. Münster i. W.: Aschendorff 1929. X, 232 S. 8°. RM. 4.50.
Das hübsch illustrierte und ansprechend geschriebene Buch schildert die Erlebnisse und Eindrücke zweier Reisen, welche den Verfasser kreuz und quer durch die Iberische Halbinsel führten, vom äußersten Norden bis zu den Säulen des Herkules und von Coimbra bis Valencia. Im Vordergrund steht das Religiöse und Kulturelle. Der Verfasser hat seine Reisen als Priester, Ordensmann, Pilger und Kunstgelehrter gemacht. Er zeigt uns die Kunstschätze von Kirchen, Klöstern und Museen, beschreibt kirchliche Feiern und schildert uns die berühmten Wallfahrtsorte Montserrat, Santiago de Compostela, Limpias und andere. Wir erfahren auch manches über das Deutschtum in Spanien, über deutsche Schulen, Vereine usw., denn der Verfasser, aus dessen Feder übrigens auch das Buch über Auslanddeutschtum und katholische Mission stammt, war stets bemüht, in den von ihm besuchten Städten und Klöstern mit den Deutschen Fühlung zu nehmen. O. Jessen.

43. *Klug*, Alfred, Dahns Erzählung Sigwalt und Sigridh. Eine Quellenstudie. Czernowitz: Mühldorf 1929. 31 S. 8°.

44. *Köhl*, Hermann, James C. *Fitzmaurice* und E[hrenfried] G[ünther] Frhr. von *Hünefeld*, Unser Ozeanflug. Lebenserinnerungen. Der 1. Ost-Westflug über den Atlantik in der „Bremen". Mit 33 Abb. 11. erw. Aufl. Bln: Union Deutsche Verl.-Ges. [1929]. XI, 275 S. 8°.
Das Buch enthält nacheinander die Lebenserinnerungen der drei Ozeanflieger, der beiden Deutschen und des Iren, denen es zum ersten Male gelang, in denkwürdiger Flugzeugfahrt den Ozean von Ost nach West zu überqueren. Es wird zugleich Gedenkbuch für den Freiherrn von Hünefeld, der inzwischen einen frühen Tod gefunden hat. In allen drei Abschnitten werden die Erinnerungen an den Flug selbst von den einzelnen Verfassern wiedergegeben, und wie verschieden sind diese Erinnerungen nach dem persönlichen Charakter und Temperament der drei Teilnehmer ausgefallen! Das Buch wird, wenn auch durchaus für die erwachsene Mitwelt bestimmt, vor allem unserer Knabenwelt diesseits und jenseits der Grenzen viel Freude bereiten. Dr. Sch.

45. *Kriele*, Ed[uard], Geschichte der Rheinischen Mission. Bd. I. Die Rheinische Mission in der Heimat. (Zugl. ein Stück westdeutscher Kirchengeschichte.) Barmen: Missionshaus 1928. 406 S. 8°. RM. 6.—.
Die Uranfänge der Rheinischen Missionsgesellschaft gehen auf das Jahr 1799 zurück, wo die Elberfelder Missionsgesellschaft gegründet wurde, die dann 1828 sich mit den später entstandenen Barmer, Kölner und Wester-

Digitized by Google

Missionsgesellschaften zur Rheinischen Missionsgesellschaft zusammenschloß. Vom Standpunkt des Auslanddeutschtums interessiert in diesem ersten Band besonders die Geschichte der Gründung der „Evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Nordamerika" (Langenberger Verein) 1837 sowie die 1849 einsetzende Fürsorge für die im Ausland geborenen Missionarskinder, welche in der Nähe des Missionshauses in einem besonderen Kinderhaus untergebracht wurden. Interessant sind auch die Erfahrungen, welche die Rh. Missionsgesellschaft vom Jahr 1858—1925 mit einer gewerblich kolonisatorischen Tätigkeit und mit der Gründung einer Missions-Handels-Gesellschaft machte. Dieser erste Band gibt auch schon wertvolle Ausblicke auf die überseeischen Arbeitsfelder und auf die Vereinigung der überseeischen Gemeinden und Missionskonferenzen. Gr.

46. *Külz*, Der Auslanddeutsche. Bln: Zentral-Verl. 1929. 11 S. 4°.

47. *Lehmann*, Otto, Das Bauernhaus in Schleswig-Holstein. Altona: Ruhe 1927. VIII, 160 S. 8°. RM. 7.—.

Durch seine tiefgründigen Untersuchungen der verschiedenen Typen des schleswig-holsteinischen Bauernhauses, das als eine der überzeugendsten Ausdrucksformen eines Volkstums mit Recht bewertet wird, kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß es ein eigentliches schleswig-holsteinisches Volkstum nicht gibt, daß sich hier vielmehr ein Nebeneinander und Durcheinander von verschiedenen Volkstumseinheiten findet. Der Formenreichtum in der ländlichen Bauweise dieses Landes kommt auch in den zahlreichen schönen Bildern zum Ausdruck. St.

48. *Lesebuch* für die burgenländischen Volksschulen. Appr. Ausg. Hrsg. . . . unter Leit. des . . . Adolf Parr. Mit vielen Bildern. Dreiteil. Ausg. T. 1: Für die 2. u. 3. Schulstufe. Wien u. Lpz: Österr. Bundesverl. 1929. 276 S. 8°. Sch. 2.70.

49. *Leutelt*, Gustav, Bilder aus dem Leben der Glasarbeiter. Gablonz: Leutelt-Ges. 1929. 95 S. 8°.

Kurze, skizzenhafte Erzählungen aus dem traurigen Dasein der böhmischen Glasarbeiter, denen die schwere Arbeit Augen und Lungen zerstört, und die, um ihr freudloses Leben vergessen zu können, frühzeitig sich dem Trunke ergeben und dadurch sich und ihre Familie ruinieren. Dl.

50. *Liebhart*, Otto, Die Ortsnamen des Seklergebietes in Siebenbürgen. Lpz: (Barth) 1927. 96 S. 8°. Leipzig, Phil. Diss. von 1927.

Aus: Balkan-Archiv. Bd. 3.

51. Unser *Lieder-Buch*. Hrsg.: Verb. deutscher Katholiken in Polen. (Katowice [1929]: Kurier.) 185 S. 8°. Zl. 1.—.

52. *Lüth*, Ulrich, Die lettländische Landwirtschaft vor und nach dem Weltkriege mit bes. Berücks. Liv- u. Kurlands. Strehlen (Schles.) 1929: Strehlener Zeitung. 107 S. 8°. Institut für Wirtschaftslehre des Landbaues. Breslau, phil. Diss. von 1929.

Eine sorgfältige agrarwissenschaftliche Arbeit, die nach genauer Auseinandersetzung der allgemeinen geologischen, geographischen und Verkehrsverhältnisse die Betriebswirtschaft, Ackerbau und Viehzucht der lettländischen Landwirtschaft nach dem Vorkriegsstande schildert (reichliche statistische Angaben, ausführliches Literaturverzeichnis, viele wertvolle Einzelheiten). In einem Schlußkapitel wird die umwälzende Einwirkung von Krieg, Bolschewismus und Agrarreform auf die landwirtschaftlichen Verhältnisse des behandelten Gebiets kurz dargestellt. Die Arbeit wird auch für den Deutschtumsforscher, der sich um das Schicksal der ehemals führenden landwirtschaftlichen baltischen Schicht zu kümmern hat, von historischem und aktuellem Interesse sein. Dr. Sch.

53. *Lutschewitz*, W., Chinas Töchter. 4. Aufl. Bln: Berliner ev. Missionsges. (1929). 64 S. 8°. RM. —.60.

54. **Martin*, Bernhard, Bibliographie zur deutschen Mundartenforschung und -dichtung in den Jahren 1921—1926. (Mit Nachtr. zu früh. Jahren.) Unter Mitw. mehr. Fachgen. ges. bei d. Zentralstelle f. d. Sprachatlas d. Deutschen Reichs u. dt. Mundartenforschung u. bearb. Bonn: Klopp 1929. VII, 206 S. 4°. (Teuthonista. Beih. 2.) RM. 21.—.

55. *Mayo*, Katherine, Mutter Indien. Im Anh.: Indische Antworten. (Übers. aus d. Amerik. von Dora Mitzky.) Frkf. a. M.: Frankf. Societäts-Druck. 1928. 409 S. 8°. RM. 8.—.

Es ist alles richtig, was die Verfasserin in diesem Buch über Indien sagt, zweifellos, und es ist zu verstehen, daß es in der amerikanischen und englischen Leserwelt ein ungeheures Aufsehen erregen mußte. Und doch ist Katherine Mayos Kritik nur relativ zu nehmen, denn ihr Heimatland, Amerika, kennt kein geschichtliches Gebundensein, einen Zustand, unter dem Indien leidet. Natürlich ändert das an den Tatsachen nichts — sie sind ungeheuerlich! Kinderheiraten und Kastenlosenbehandlung, Zenana- und Purdasystem — und die Stellung des Inders dem Tier gegenüber, der geheiligten Kuh oder dem Opfertier gegenüber; dann die Auswirkungen der Seelenwanderungslehre! Es würde zu weit führen, hier auf Einzelheiten einzugehen — aber es muß gesagt werden, daß das Buch wohl auch bei uns der Beachtung wert ist, die es in den englisch sprechenden Ländern gefunden hat, wenngleich wir, selber historisch gebunden, manches mit anderen Augen betrachten werden, wie die amerikanische Verfasserin! L. A.

56. *Medinger*, Wilhelm, Die internationale Diskussion über die Krise des Parlamentarismus. Wien: Braumüller 1929. 53 S. 8°. RM. 1.50.

57. *Meyer*, Hildegard, Nord-Amerika im Urteil des deutschen Schrifttums bis z. Mitte d. 19. Jahrhunderts. Eine Untersuchung über Kürnbergers „Amerika-Müden". Mit e. Bibliographie. Hbg: Friedrichsen, de Gruyter 1929. VI, 166 S. 8°. (Übersee-Geschichte. Bd. 3.) RM. 10.—.

Eine gute Arbeit geht nicht verloren. Kürnbergers „Amerika-Müder" ist wieder auferstanden. Er findet hier eine durch Geschmack, Fähigkeit, Gründlichkeit und Objektivität ausgezeichnete Neu-Untersuchung. Die Verfasserin greift weit aus und mit schönem Erfolg. Das Amerikaurteil zur Zeit der Revolution, des Sturm und Drangs, des Klassizismus, der Restauration, der Romantik, der liberalen Opposition und des Realismus und Kürnbergers Ansichten über die öffentlichen Angelegenheiten des Landes, die Charakteristik des Amerikaners und die Behandlung Deutschlands und der Deutschen bilden die inhaltsreichen Punkte eines ausgezeichneten Buchs. W. E. Walz.

58. **Molisch*, Paul, Vom Kampf der Tschechen um ihren Staat. Wien u. Lpz: Braumüller 1929. VI, 164 S. 8°. RM. 4.50.

59. *Müller*, Michael, Statistisches über die südostschwäbische Hochschülerschaft. Novisad: Druckerei- u. Verlags-A.-G. (1929). 2 Bl. 8°.

60. Die schlesischen *Mundarten*. Deutsche Mundarten in Oberschlesien. Bearb. von [Wilhelm] Mak. (Oppeln: „Der Oberschlesier" 1929.) 86 S. 8°. (Der Oberschlesier. 1929. Februarh.)

61. Almanach 1908 — 1918 — 1928. *10 Jahre *Nachfolgestaaten*. (Sonderausgabe zur Zwanzigjahrfeier des „Österreichischen Volkswirts". Hrsg. Walther Federn.) Wien: „Der österr. Volkswirt" 1928. 364 S. 4°.

62. Flensburgs wirtschaftliche und finanzielle *Notlage* nach der Abtretung Nordschleswigs. Denkschrift d. Magistrats d. Stadt Flensburg März 1928. (Flensburg 1928: Schmidt.) 46 S., 1 Kt. 4°.

Durch die Abtretung Nordschleswigs an Dänemark ist Flensburg um sein nördliches Absatzgebiet gekommen. Wie katastrophal sich dieses Ereignis auf alle Zweige seines Wirtschaftslebens ausgewirkt hat, wird nach einem Rückblick auf seine wirtschaftliche Entwicklung bis zum Weltkrieg an Hand von Zahlen und Statistiken eindringlich gezeigt und schließlich Vorschläge zur Hebung seiner Wirtschaft gemacht. St.

63. *Oszwald*, Paul, Die Errichtung des deutschen Generalgouvernements in Belgien 1914. Lpz: Dieterich 1928. S. 234 bis 269. 8°. RM. 2.20.

Aus: Staat und Persönlichkeit. Festgabe Erich Brandenburg zum 60. Geb.

Behandelt die Überorganisierung, welche im August 1914 die Grenzen der Zuständigkeit zwischen Generalgouverneur und Verwaltungschef und ihre Beziehungen zu verschiedenen Reichsstellen, sowie zum preußischen Innenministerium unklar machte und so den Aufbau der deutschen Verwaltung in Belgien hemmte. H. Klo.

64. [*Otte*, F.,] Deutsches Lesebuch für Chinesen. Zum Gebr. an Schulen oder z. Selbstunterricht. Unterstufe. Bd. 1. Deutscher Teil. Shanghai: Commercial Press 1926. IX, 80, 73 S. 8°.

65. *Perkonig*, Josef Friedrich, Bergsegen. Roman. Bln: Volksverb. d. Bücherfreunde 1928. 383 S. 8°.

[Nur f. Mitglieder.]

Perkonigs neues Buch, wohl der künstlerisch wertvollste der seit dem Kriege erschienenen österreichischen Romane, erinnert nicht nur im Namen an Roseggers „Erdsegen": Hier wie dort genest ein in Überbildung und innerer Verfremdung ermüdeter Großstädter durch die tätige Eingliederung in eine Gemeinschaft naturnaher Menschen zu neuem Lebensmut. Ein Einzelschicksal, das als Sinnbild für ein ganzes erkranktes Volk wirkt, ein Sinnbild aber auch aller Menschlichkeit in dieser auf die Urformen der Gesellschaft beschränkten Gemeinschaft von Holzfällern, Wilddieben und Bergbauern, die erst die höhere Gewalt der Lawinen und der Frühlingshochflut, des Feuers und der Todesnot in einen unzerreißbaren Zusammenhalt zwingt. Meisterhafte Beherrschung der künstlerischen Ausdrucksmittel macht die herbe Schönheit des Kärntner Berglandes auch dem Fernestehenden nahe und greifbar. Wenn die nationalen Auseinandersetzungen auch nur mittelbar im Gegensatz zwischen dem deutschen Gebildeten und den slawischen Grenzbauern zum Ausdruck kommen, muß Perkonigs Buch doch wegen der einprägsamen Bildkraft der Landschaftsdarstellung als die sicherste Einführung in das Eigenleben kärntnerischer Grenzlandschaft angesehen werden. Dr. Bock.

66. *Pohl*, Heinrich, Die Staatsangehörigkeit im internationalen Recht. S. 408—439.

Aus: Harms, Bernhard: Recht u. Staat im neuen Deutschland. Bln: Hobbing 1929.

67. *Pollog*, Karl Hanns, Der Weltluftverkehr. Seine Entwicklung, Geographie und wirtschaftliche Bedeutung. Lpz u. Bln: Teubner 1929. 94 S., 6 Taf. 8°. RM. 5.—.

68. *Ponten*, Josef, Römisches Idyll. Bln-Grunewald: Horen-Verl. 1927. 90 S. 8°.

In diesem Epos läßt der Dichter das Rom, wie es vor dem Kriege war, und das Leben der Fremden darin, vor allem der Deutschen, noch einmal vor uns erstehen. Ponten selbst ist ein gründlicher Kenner und Verehrer der Ewigen Stadt, und seine Liebe für ihre alt-ehrwürdige Kunst, das Volksleben in der Stadt selbst und in ihrer herrlichen Umgebung, teilt sich auch dem Leser mit. Der in Rom ansässige Deutsche hat sich durch sein tätiges Verständnis so etwas wie Heimatrecht in Rom erworben, und so hofft der Dichter und wohl viele Romfahrer mit ihm, daß nach so schweren Zeiten auch wieder solche eines neuen „deutsch-römischen Ostern" anbrechen mögen. Dr. Wi.

69. *Proeller*, A., Wirtschaftsprobleme der Freien Stadt Danzig. Danzig: Kafemann [1929]. 68 S. 8°. RM. 1.—.

Behandelt Danzigs verkehrspolitische Lage und insbesondere die polnische Eisenbahntarifpolitik und beleuchtet die Aufgabe von Hoheitsrechten und wertvollen wirtschaftlichen Selbstbestimmungsrechten, die von Polen als Gegengabe für die rechtlich und wirtschaftlich notwendige Einführung durchgehender Frachttarife erzwungen wurde, schildert die Grundlagen des Wirtschaftslebens und der Wirtschaftspolitik, die Entwicklung des Danziger Hafens, insbesondere die wachsende Konkurrenz Gdingens und den Danziger

Digitized by Google

Außenhandel. Die Arbeit kommt zum Schlusse, daß Danzigs Stellung eine immer weitergreifende Verschlechterung erfahren hat: Die Landwirtschaft steht schlechter da als je, der Hafenverkehr ist zwar rege, aber unrentabel. Der Verfasser verlangt dringend: Neuregelung des Zollverteilungsschlüssels, tatkräftige Mitwirkung Polens an der Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Danziger Hafens, Beschränkung des Gdingener Hafenausbaus. Dr. W.

70. Zehn Jahre *Reichsheimatdienst*. Hrsg. von der Reichszentrale f. Heimatdienst. Bln: Reichszentrale f. Heimatdienst 1928. 89 S. 4°.

71. *Richter*, Reisebilder aus Amerika. Jugendwohlfahrt in den Vereinigten Staaten. Bln: Decker 1929. 83 S. 8°. (Veröffentlichungen d. Preuß. Ministeriums f. Volkswohlfahrt aus d. Gebiet d. Jugendpflege, der Jugendbewegung u. d. Leibesübungen. 6.) RM. 1.80.

72. *Rößler*, Hans, Falschen Zielen zu . . . Eine Geschichte von deutscher Not daheim u. draußen, vom Heimweh u. vom Zurückfinden ins Vaterland. Breslau: Selbstverl. 1928. 100 S. 8°. RM. 2.—.

Ein spannender, eigenartiger Roman, in dem das Schicksal zweier Menschenkinder geschildert wird, die ihre Heimat verlassen, um in Argentinien dem Glück nachzujagen. Man merkt, daß der Verfasser reichlich Gelegenheit gehabt hat, auf den Auswandererschiffen die Schicksale derjenigen, denen es in der Heimat nicht mehr gefiel, zu verfolgen. Er sah die Auswanderer voll übertriebener Hoffnungen den Tag der Ankunft im Zielland erwarten und die geistig und körperlich Gebrochenen, denen das Glück abhold war, wieder heimziehen. Sch-d.

73. *Roselius*, Ernst, Der König reist. Tagebuch von der Südamerikafahrt des Zaren Ferdinand von Bulgarien Dez. 1927 bis April 1928. Mit vielen Aufn. Mchn: Drei Masken-Verl. 1929. VII, 205 S. 8°. RM. 9.—.

74. *Rothe*, Ernst H., Die Kulturwalze. Brasilianische Erlebnisse. (Mit 56 Abb. auf Taf. u. 1 Kt.) Bln: Scherl (1928). 196 S. 8°. RM. 5.—.

Unterhaltend-abenteuerliche und belehrende Szenen einer versinkenden und einer aufsteigenden Kultur, welche ein deutscher Landmesser, der auf Vorposten deutscher Kolonisation auf südamerikanischem Boden Jahr und Tag gearbeitet hat, anmutig und fesselnd zu schildern versteht. Man erhält hier einen trefflichen Einblick in die eigenartigen innerbrasilianischen Verhältnisse. Der deutschen Mitarbeit an der langsam fortschreitenden Kultur dieses großen südamerikanischen Landes ist gebührend Beachtung geschenkt. Gr.

75. **Santifaller*, Leo, Die Urkunden der Brixner Hochstifts-Archive 845—1295. Hrsg. mit Unterstütz. d. Deutschen Akademie, sowie von Freunden u. Förderern heim. Schrifttums. Innsbruck: Wagner 1929. XXXVI, 367 S., 39 Taf. 4°. (Schlern-Schriften. 15.) RM. 32.—.

76. *Saure*, Wilhelm, Das Studium in Frankreich. Im Auftr. d. Deutschen akadem. Auslandsstelle bearb. Bln: de Gruyter 1929. 80 S. 8°. (Deaka-Bücher. 1.) RM. 2.50.

77. *Schabad*, E., Die Erziehung der Kinder im Alter von 3 bis 8 Jahren. Hrsg. vom Zentralrat d. nationalen Minderheiten beim Volksbildungskommissariat d. R.S.F.S.R. Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1928. 29 S. 8°. (Fragen d. Kindererziehung.) Rbl. —.12.

78. *Schätzel*, Walter, Die elsaß-lothringische Staatsangehörigkeitsregelung und das Völkerrecht. Eine rechtsvergl. Studie d. Probleme d. Staatsangehörigkeitsregelung bei Gebietsveränderungen. Bln: Stilke 1929. 216 S. 8°. RM. 11.—. (Aus d. Institut f. internat. Recht an der Universität Kiel. Reihe 1. Vorträge u. Einzelschriften. H. 9.)

Eine gründliche und umfassende Untersuchung über die zahlreichen, zum Teil fast unentwirrbar scheinenden Rechtsfragen, zu welchen die Staatsangehörigkeitsregelung des Versailler Friedensvertrags in bezug auf Elsaß-Lothringen Anlaß gegeben hat. Der Theoretiker wird aus der Betrachtung des Stoffes auf Grund der allgemeinen Grundsätze des Völkerrechtes und des Staatsrechtes sehr interessante Ausblicke gewinnen, der Praktiker aus der guten Systematisierung der Einzelfälle, ihrer gründlichen auch die Rechtsprechung berücksichtigenden Untersuchung wertvolle Stützpunkte zur Lösung ihm begegnender schwieriger Fragen finden. Witzinger.

79. *Schaumburg*, Otto, Heitere Geschichten aus dem fernen Osten. Mit Zeichn. von S. Radermacher. Bln: Gründler (1928). 77 S. 8°. RM. 2.50.

80. *Schleswig-Holstein*. Hrsg. von [Willi] Hahn. Unter Mitarb. von B[alduin] Möllhausen. Bln-Halensee: Dari-Verl. 1928. 183 S. 4°. (Deutschlands Städtebau.)

Zwei Aufsätzen allgemeineren Inhalts, die Schleswig-Holstein als Grenzland, seine Landschaft und Menschen behandeln, folgt eine Fülle von Spezialthemen, in denen Männer des praktischen Lebens kurz und anschaulich die Gegenwartsaufgaben dieses Grenzlandes auf allen Gebieten formulieren. Mit den zahlreichen, gut wiedergegebenen Bildern ist das Werk ein Heimatbuch, das aber auch über die Landesgrenzen hinaus für die Nordmark werben wird. St.

81. *Schmid*, Zur Frage der konfessionellen Schule mit bes. Bez. auf d. Schulwesen in d. tschechoslowak. Republik. Vortrag. Prag: Deutsche Ges. f. sittl. Erzieh. Prag: Calve [in Komm.] 1928. 15 S. 8°. (Schriften der deutschen Gesellschaft f. sittliche Erziehung in Prag. 10.) Kc. 4.—.

82. *Schneider*, Manfred, Durch Dalmatien bis zu den Schwarzen Bergen. Land-, Meer- u. Inselfahrten. Mit 63 Bildern nach Aufn. von Martha Schneider-Faßbaender u. e. prakt. Anh. Stg: Hädecke 1928. 200 S. 8°. RM. 9.50.

Man kennt des Verfassers anziehende, durch Vergleich geschulte, im wesentlichen von ästhetischen Gesichtspunkten ausgehende Schreibweise und freut sich daher dieses schön ausgegebenen Ertrages seiner letzten Reise, die ihn, nachdem er Italien und Spanien wiederholt kreuz und quer durchwandert hatte, diesmal nach Dalmatien und an die sonnige Küste des Adriatischen Meeres führte. Wir lernen, ohne uns anzustrengen, an der kundigen Hand des Verfassers Landschaft und Volkstum, weltliche und kirchliche Kunst des interessanten Gebietes kennen und freuen uns der schönen Bilder, die er als Anschauungsmaterial zu seiner Darstellung diesem Bändchen beizugeben wußte. Als Anregung, aber auch als Erinnerungsbuch für Südslawienfahrer wird das Werk sicher viel Anerkennung finden. Dr. Sch.

83. *Scholz*, Ludwig, Aktive Kolonialpolitik. Bln: Verl. f. Ausw. Politik (1928). 7 S. 8°.

Aus: Diplomaten-Zeitung. H. 16.

84. *Schweiz*. Tl. 3: Die Westschweiz: Jura, Genfer See, Montblanc. Mit 8 Kt., 5 Pl. u. 4 Rundsichten. 23. Aufl. Lpz: Bibliograph. Institut 1929. 176, 40 S. 8°. (Meyers Reisebücher.) RM. 5.—.

Der vorliegende Teilband behandelt die Westschweiz (Jura, Genfer See, Waadtland, Wallis, einschließlich des französischen Hochalpengebietes um Chamonix) in ausgezeichnet übersichtlicher Form mit allen dem neuesten Stand entsprechenden für den Reisenden und Ausflügler wichtigen Angaben. Reichliche Beigabe von Stadtplänen und Karten! Dr. Sch.

85. *Schwiefert*, Fritz, Das deutsche Buch in Sowjetrußland. (Bln: Struppe & Winckler 1928.) S. 146—149. 4°.

Aus: Von Büchern und Bibliotheken. Festschrift f. Ernst Kuhnert. 1928.

Behandelt in Aufsatzform die Wiederanknüpfung der buchhändlerischen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland im Anschluß an die in beiden Ländern etwa seit 1923 eingetretene wirtschaftliche Beruhigung. Interessant sind die Nachrichten über die in Rußland meistgelesenen deutschen Autoren auf schöngeistigem Gebiet. Dr. Sch.

86. *Seelhoff*, Paul, Die europäischen Bilder. Bln: Hobbing (1928). 275 S. 8°. RM. 7.—.

Mit sicherem Griff sind hier aus der Zeit von 1870 bis in den Weltkrieg fünfzehn Bilder, Episoden herausgegriffen, die in ihrer Art wahrhaft packend und eindringlich das verworrene und tragische Schicksal Europas in seinen Verflechtungen widerspiegeln. Einzelne Gestalten, so General Boulanger, König Ferdinand von Bulgarien, Rasputin, und einzelne politische Ereignisse treten besonders plastisch hervor. Die historische Treue ist nach Möglichkeit durch Zurückgehen auf die Quellen gewahrt, — die Schilderung häufig dramatisch und durch Verwendung direkter Rede besonders lebendig. Dr. Kl.

87. *Siemers*, Kurt, Städte im Niederland. Bilder von Fritz Röhrs. Hbg: Hermes 1925. 272 S. 8°.

Der Verfasser hat mit vielem Verständnis für niederdeutsches Wesen Städte, die auf eine reiche kulturelle Vergangenheit zurückblicken und von der hastenden Welt übersehen werden, beschrieben und die Seele ihrer Bewohner erforscht. Es ist ein Heimatbuch im wahrsten Sinne des Wortes. Sch-d.

88. *Stöpel*, Richard, Geschlechter kommen und gehen. Versuch e. Geschichte Sylts. Bd. 1. 2. Westerland: C. Meyer 1925 bis 1927. 8°. Je RM. 6.—.

Sylt hat nie eine selbständige politische Geschichte gehabt; diese wurde vielmehr durch den Gang der allgemeinen schleswigschen Geschichte bestimmt. Der besondere Reiz dieser Frieseninsel liegt in ihrer Vor- und Frühgeschichte und in der Eigenart und dem Reichtum ihrer kultur- und verfassungsgeschichtlichen Erscheinungsformen, die als lebendiger Ausdruck germanischen Volkstums sich lange erhalten haben. Von diesem Standpunkt aus beansprucht das schlicht und volkstümlich geschriebene Buch, das sich an den Laien wendet, besonderes Interesse. St.

89. *Stolberg-Wernigerode*, Albrecht Graf zu, Bismarck und die schleswig-holsteinische Frage. Kiel: Kieler Zeitung 1928. 107 S. 8°.

Diese im wesentlichen referierende Darstellung, die auf wissenschaftlichen Charakter keinen Anspruch erhebt, sucht den Wegen, die die Bismarcksche Politik in der schleswig-holsteinischen Frage bis zur Aufhebung des Artikels V eingeschlagen hat, nachzugehen. St.

90. *Strandt*, L., Woraus bestehen unsere landwirtschaftlichen Produkte? Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1928. 21 S. 8°. (Bibliothek d. landwirtschaftl. Zirkels. 2.) Rbl. —.10.

91. *Strobl*, Karl Hans, Die vier Ehen des Matthias Merenus. Ein heiterer Roman. Lpz: Staackmann 1929. 341 S. 8°. RM. 2.85.

92. *Strobl*, Karl Hans, K. P. Qu. Geschichten und Bilder aus dem österreichischen Kriegspressequartier. Reichenberg: Verl. d. Heimatsöhne (1928). 329 S. 8°.

Als Kriegsberichterstatter von dem Schauplatz des eigentlichen kriegerischen Geschehens ferngehalten, plaudert Karl Hans Strobl launig und unterhaltsam, oft mit einem satirischen Anflug von seinen Beobachtungen und Erlebnissen im österreichischen Kriegspressequartier, wobei über Kameraden und Zunftgenossen, über Landschaften und Völker der ehemaligen k. u. k. Monarchie, mit denen der Dichter in Berührung kommt, manches treffende Wort gesagt wird. St.

93. (*Stumpf*, Erich), 125 Jahre Stumpf — Danzig. 5. April 1804 bis 1929. (Danzig 1929: Burau.) 53 S. 8°.

Digitized by Google

94. *Sylvester*, Julius, Vom toten Parlament und seinen letzten Trägern. Wien: Holzhausen 1928. 84 S. 31 Taf. 4°.
Es ist ganz gut, sich auch heute wieder einmal in liebenswürdigen biographischen Skizzchen und Erinnerungen, geschrieben von einem seiner letzten Präsidenten, dieses österreichischen Parlamentes zu erinnern, das 1917 unter seinen 474 Mitgliedern 94 Angehörige von vier böhmischen Parteien, 79 Mitglieder zweier polnischer Parteien, 31 Vertreter einer südslawischen Gruppe, 28 Mitglieder von zwei ukrainischen Parteien und 19 Vertreter von zwei lateinischen Parteien, der italienischen und rumänischen, hatte. Schöne Bildtafeln schmücken das auch zur Beurteilung heutiger politischer Verhältnisse nicht unwichtige Bändchen. Dr. W.

95. Zur *Tagesordnung*! Beiträge zur Entschädigungsfrage u. anderen Zeitfragen von E. von Bulmerincq, Johann Kaul, Paul Baron Kleist u. Walter Baron Maydell. Hrsg. von Walter Baron Maydell. Riga: Kadner in Komm. (1929) 15 S. 8°.

96. *Tschurtschenthaler*, P[aul], Bergluft. Erzählungen. Bolzano [Bozen]: Vogelweider 1928. 240 S. 8°. RM. 2.80.
Ernste und heitere Geschichten aus den Tiroler Bergen. Mit großer Wärme erzählt der Verfasser von den Bauern, die sich wie Könige auf ihren kleinen, einsam gelegenen Höfen fühlen, und die oft so schwer mit der Tücke der Berge zu kämpfen haben, sei es, daß eine Lawine zu Tal geht oder daß der Sturm ihre Hütten zerstört. Und doch können sie, kommen sie einmal herunter in die Städte, die Sehnsucht nach ihrer „rauhen, wilden und doch so schönen Heimat" nicht los werden. Dl.

97. Die *Verfassung* der evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins. Mit geschichtl. Einl. u. Einf. in d. Verfassung von [Traugott] von Heintze. Bordesholm: Heliand-Verl.; Kiel: Ev.-luth. Landeskirchenamt 1928. 187 S. 8°. RM. 1.50.
Der schleswig-holsteinischen Landeskirche ist auch die Nordschleswigsche Freigemeinde, die die aus der dänischen Volkskirche ausgetretenen Deutschen in Nordschleswig umfaßt, angeschlossen. In dem vorliegenden Band, der als eine Art Handbuch die neue Verfassung der schleswig-holsteinischen Landeskirche zum Abdruck bringt, ferner eine geschichtliche Einleitung und eine Einführung in ihre Hauptabschnitte enthält, finde t sich Seite 162 das den Anschluß deutscher evangelischer Kirchengemeinden außerhalb Schleswig-Holsteins betreffende Kirchengesetz vom 27. Oktober 1924. St.

98. *Wagner*, Robert F., Carl Schurz. Speech in the Senate of the United States. (New York 1929: U. S. Government Point. Off.) 3 S. 8°.

99. *Walter*, Alois, Aus Alt-Katharinaberg. Ein Beitr. zur Heimaterkundung, hrsg. zur 400-Jahrfeier d. Stadt Katharinaberg. Katharinaberg: Selbstverl d. Festaussch. 1928. 94 S. 8°.

100. *Wauters*, Arthur, La Réforme agraire en Europe. Bruxelles: L'Eglantine 1928. 292 S. 8°. (Etudes pol. et soc. 10.) Fr. 15.—.
W. legt in Teil I Vorgeschichte und Motive der europäischen Agrarreform dar, in Teil II wird die Agrargesetzgebung der europäischen Staaten kurz zusammengefaßt, in Teil III ihre Wirkungen behandelt und in Teil IV die Bewertung der Agrarreform in den Wirtschaftstheorien beleuchtet. Ein reiches Material wird sorgfältig untersucht und es ist von Nutzen, einmal die reichsdeutsche Reform mit den Ergebnissen anderer Länder vergleichen zu können. In Teil I wird (Seite 27, Seite 54) mit Nachdruck die Bekämpfung der Minderheiten als ein Hauptantrieb bei der Agrarreform herausgestellt und auch bei der Untersuchung der einzelnen Länder in Teil III wird er berücksichtigt. (S. 192 Tschechoslowakei, S. 203 ff. ausführliche Darstellung des Konflikts von 1925 zwischen den Lettlanddeutschen und ihrer Regierung.) Im theoretischen Schlußteil bleibt Franz Oppenheimer unerwähnt. Die Schärfe der südamerikanischen Großgrundbesitzkrise wird auf S. 49 wohl unterschätzt. H. Klo.

101. *Weil*, Bruno, Die deutsch-französischen Rechtsbeziehungen vom Kriegsanfang bis zur Gegenwart. Bln: Heymann 1929. VIII, 107 S. 8°. RM. 6.—.
Das Buch bietet eine für die gegenwärtigen, noch im Fluß befindlichen Verhältnisse sehr vollständige Darstellung. Besonders dankenswert ist die Beifügung der meist nur schwer erreichbaren Gesetzes- und Vertragstexte selbst. Flüchtlinge und Auslanddeutsche, besonders solche aus Elsaß-Lothringen, werden mit Nutzen die sie so nahe angehenden Kapitel über Staatsangehörigkeitsfragen, Sequestrations- und Liquidationsgesetzgebung, Aufrechterhaltung von Verträgen, Aufwertung usw. lesen. Mit seiner übersichtlichen Anordnung des Stoffes, seiner klaren und einfachen Sprache bildet das Buch einen guten Leitfaden durch die häufig sehr schweren Rechtsfragen, die sich aus der Gesetzgebung während des Krieges und auf Grund des Friedensvertrages entwickelt haben. Witzinger.

102. *Welter*, Wilhelm, Studien zur Dialektgeographie des Kreises Eupen. Mit 1 Kt. Bonn: Röhrscheid 1929. VIII, 128 S. 8°. (Rheinisches Archiv. 8.) RM. 16.—.
Die Eupener Mundart wird hier nicht isoliert, sondern im großen rheinisch-niederländischen Zusammenhang betrachtet. Gegenüber der von flämischer Seite aufgestellten Behauptung, es handle sich um eine niederländische Mundart, wird die Eigenständigkeit der Eupener Mundart nachgewiesen. In den Orten Eupen und Kettenis ist sie reiner niederfränkisch als in den stark ripuarisch beeinflußten bäuerlichen Kreisortschaften. Diese Zweiteilung in Stadt- und Dorfmundart erklärt sich aus wirtschaftlichen, nicht aus politischen Zusammenhängen: Die Beziehungen der Dörfer führten von je ausschließlich nach Aachen, die Eupens infolge seiner Tuch-Industrie daneben auch nach Flandern. — Bei einem Werk, das eingestandenermaßen neben oder besser mit dem wissenschaftlichen ein praktisches Ziel verfolgen will, ist der Wunsch erlaubt, daß dem Laien zu Beginn kurz die allgemeinen dialekt-geographischen Grundlagen des limburgisch-rheinischen Grenzbezirks dargelegt werden. H. Klo.

103. Deutsche *Werkstudenten* in Amerika. Ber. über die Leverkusener Tagung der aus Amerika zurückgekehrten Werkstudenten 7./8. Juni 1928. Hrsg. von d. Wirtschaftshilfe d. dt. Studentenschaft. Bln: u. Lpz: de Gruyter 1928. XV, 118 S. 8°. (Schriftenreihe des Studentenwerk. H. 1.) RM. 5.—.
Ein unglaublich reiches Material! Kein Wunder, gilt Geheimrat Duisberg, der diese Tagung möglich machte, als „Studentenvater". Wir können den Inhalt nur ganz kurz andeuten: Wirtschaftsfriede in der amerikanischen Industrie? — Pioniergeist in Amerika! Rentnergeist in Deutschland? — Wirtschaftlichkeit, eine Funktion der Prosperität — Arbeitspsyche und Erziehung — Arbeiter und Kapitalbildung — Zur Klassenschichtung in Deutschland — Charakterbildung und staatsbürgerliche Erziehung — Freie Bahn dem Tüchtigen — Give him a chance! — American Spirit — Die nationale Erziehung in Amerika — Das geistige Amerika — Amerikanische und deutsche Kulturbilanz — Synthese, Dr. Schairer. — Die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft hat durch die Herausgabe dieses kurzen Berichts aufs neue gezeigt, daß es ihr ernst ist mit der Entgegenstellung des Grundsatzes des Aufstiegs der Besten aus allen Schichten gegen die durch die Nachkriegsnot noch vergrößerte Gefahr der Plutokratisierung der höheren Bildung; aber nicht nur ihr, sondern auch den wahren Führern der deutschen Wirtschaft und des deutschen Volkes ist dieser Aufstieg eine Herzensangelegenheit, wie dieser Bericht bezeugt. W. E. Walz.

104. *Wilhelm*, Richard, Chinesische Philosophie. (Mit 15 Abb. u. 1 Taf.) Breslau: Hirt 1929. 128 S. 8°. (Jedermanns Bücherei. Abtlg. Philosophie.) RM. 3.50.
Ein Meister seines Faches gibt hier auf 125 kleinen Seiten eine umfassende und klare Darstellung chinesischen philosophischen Denkens, beruhend freilich auf unendlich mühsamen Vorarbeiten und auf tiefem Eindringen in chinesische Lebensweise überhaupt. Dr. W.

105. *Wissell*, Rudolf, Die Sozialpolitik nach dem Kriege. Bln: Zentralverl. 1929. 30 S. 4°.

106. *Wolf*, Hans, u. Fritz *Seidler*, Die deutsche Politik seit 1918. Eine aktenmäßige Zusammenstellung d. wichtigsten Ereignisse u. Persönlichkeiten d. deutschen Geschichte nebst Erl. f. d. Zeit vom 1. Nov. bis 31. Dez. 1927 u. folgenden jährl. Erg. Pforzheim i. B. (1928): „Pforzheimer Anzeiger". 95 S. 8°. RM. 3.50.

107. *Zur Mühlen*, Hermynia, Ende und Anfang. Ein Lebensbuch. (1.—4. Aufl.) Bln: S. Fischer 1929. 270 S. 8°. RM. 4.—.
Zweifellos ein interessantes, temperamentvoll geschriebenes Buch, in seinen Urteilen jedoch mit großer Vorsicht aufzunehmen. Die Verfasserin ist eine typische Rebellennatur, die aus österreichischen aristokratischen Kreisen hervorgegangen ist und nicht ohne Schuld einer törichten Erziehung und lieblosen Mutter die Fesseln sprengen mußte, die die Umwelt ihrer Jugend auferlegt hat. Um von Hause los zu kommen, heiratete sie überstürzt einen baltischen Adeligen, fand aber in der natürlicherweise äußerst unglücklichen Ehe mit dem weder an Intelligenz, noch an Charakter besonders hervorragenden Manne nur neue Nahrung für die schroffe Ablehnung aristokratischer Tradition, die sie auch in den Jahren im Baltikum beengte. So sind alle Urteile über die baltischen Zustände und insbesondere über die führende deutsche Schicht von einer Verständnislosigkeit und Gehässigkeit, die kaum zu übertreffen ist. Für die Kulturwerte, die das baltische Deutschtum geschaffen hat, hat die Verfasserin keine Spur von Sinn. Folgerichtig geht ihr Weg zum radikalsten Sozialismus über, den sie unter scharfem Bruch mit ihrem bisherigen Leben als neues Evangelium und als Leitstern für ihren weiteren Lebensweg betrachtet. Dr. Sch.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

108. *Academicus*. Deutscher, Österreichischer, Sudetendeutscher u. Schweizer Hochschulführer u. amtl. Auskunftsbuch ... bearb. im Sächs. Akad. Auskunftsamt f. Studien- u. Berufsfragen, hrsg. von A. Köhler, Ausg. 7. 1929. Lpz: Lorentz 1929. 376 S. 8°. RM. 2.30.

109. Chinesisch-deutscher *Almanach* für das Jahr Gi Si 1929-30. Frkf.: China-Institut (1929). 86 S. 4°.
Der Almanach des China-Instituts in Frankfurt ist eine Schöpfung Richard Wilhelms und in Form und Inhalt eine Jahreszierde der Chinaliteratur. Wilhelms eigene Beiträge über Bildung und Sitte in China und über Tod und Erneuerung nach chinesischer Auffassung sind fesselnd und aufschlußreich. Der Almanach ist als Einführung in den Geist des Ostens herzlich zu empfehlen. Dr. W.

110. Rigascher *Almanach*. Mit 2 Portr. u. 2 Abb. Hrsg. anläßl. ihres 125jähr. Best. am 1. April 1929 von d. Buchdruck. Häcker, Riga. Jg. 59. 1929. Riga: Häcker (1929). 192 S. 8°.
Der Rigasche Almanach erschien in ununterbrochener Folge von 1858 bis 1915 als Jahrbuch, dessen Hauptteil nach eingehendem Kalendarium und den üblichen statistischen Tafeln der baltischen Heimatgeschichte gewidmet war. Der Anlaß seines Wiedererscheinens nach 14jähriger Pause war das Jubiläum der auch heute noch führenden, in deutschen Händen befindlichen Buchdruckerei W. F. Häcker in Riga (vgl. A.D. XII S. 233 ff.). Der vorliegende, schön ausgestattete neue Jahrgang enthält, damit den alten Traditionen folgend, eine Reihe wertvoller heimatkundlicher Aufsätze zur älteren und neueren Geschichte des Baltikums, zu denen Bernhard Hollander (u. a. mit einem Bericht über die Geschichte der Buchdruckerei Häcker und über diejenige des Almanachs) wesentlich beigesteuert hat. Dr. Sch.

111. Direccion general de comercio e industria. *Anuario* de la Republica Argentina. Nociones utiles. 1927. Buenos Aires 1928: Talleres graf. del Ministerio de Agricultura de la Nacion. 329 S. 4°. Peso 1.—.

Digitized by Google

112. *Catalogul* Presei din Romania. Ed. 5. 1929. Bukarest-Bucuresti: Mosse 1929. 80 S. 4°.
Verzeichnet u. a. auch 52 deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften. Von den 34 Zeitungen sind 12 Tageszeitungen, 13 Wochenblätter, während die übrigen zwei-, drei- und viermal wöchentlich erscheinen. St.

113. *Guia* germana del Rio de la Plata. Adreßbuch für Deutschsprechende in den La-Plata-Staaten. Ed. por: O. E. Lorenz. Buenos Aires: Lorenz (1928). 575 S. 4°.
Es handelt sich hier um die 5. Ausgabe des Adreßbuches der Deutschen vom La Plata, dem man in jeder Hinsicht ein gutes Zeugnis ausstellen kann. Die ganze Anlage ist übersichtlich, sie enthält neben unseren Landsleuten in der Hauptstadt Buenos Aires selbst auch die Namen der in den Provinzen wohnenden sowie derjenigen in Paraguay und Uruguay, wobei natürlich angesichts der großen Schwierigkeiten der Erfassung nur die berücksichtigt werden konnten, die entweder geschäftlich tätig sind oder aber sonst den Wunsch hatten, in das Adreßbuch aufgenommen zu werden. Immerhin ist es ganz bemerkenswert, daß allein aus Buenos Aires rund 7000 Namen aufgeführt worden sind, so daß man wohl sagen kann, daß alle Deutschen mit größerem Bekanntenkreis dort ihre Namen wiederfinden. — Auch die sonstigen Übersichten sind gut und geschickt abgefaßt. Dr. D.

114. *Handbuch* der preußischen Anteile der Erzbistümer Prag und Olmütz für d. Jahr 1929. Breslau: Aderholz (1929). 16 S. 8°.

115. *Handbuch* des öffentlichen Lebens. Staat, Politik, Wirtschaft ... Hrsg. von Maximilian Müller-Jabusch. 5. Ausg. d. Politischen Almanachs. Lpz: Koehler (1929). XXIII, 899 S. 8°.
Diese fünfte Ausgabe des früher „Politischer Almanach" genannten Werkes ist eine erstaunliche Leistung; es enthält tatsächlich unendlich viel, wenn auch damit nicht gesagt sein soll, daß alles gleichwertig und richtig ist. Über den Verein für das Deutschtum im Ausland, das Deutsche Ausland-Institut und den Deutschen Schutzbund zusammen ist z. B. weniger gesagt als über den Bund der Auslanddeutschen, über die Auswahl der politisch führenden Persönlichkeiten im Ausland im biographischen Teil läßt sich sehr streiten, wenn z. B. Namen wie Brandsch, Kraft, Bleyer, Hasselblatt und viele Dutzende anderer mehr fehlen. Auch fehlen immerhin wichtige deutsche Auslandzeitungen im Presseverzeichnis. Aber auf 900 Seiten alles zu bringen, ist ja unmöglich. Es ist schon fast verwirrend viel, was in notgedrungen kleinem Druck hier zusammengetragen ist. Dr. W.

116. Deutsch-nordisches *Jahrbuch* für Kulturaustausch und Volkskunde. Zugl. Jahrbuch d. Nord. Gesellschaft (Lübeck). Hrsg. von Walter Georgi. Jg. 1928. Jena: Diederichs 1928. 172 S. 8°. RM. 4.—.
Der in jüngster Zeit mehr und mehr als notwendig erkannten Aufgabe, für die Vergangenheit die Wechselbeziehungen zwischen deutschem und nordischem Geistesleben aufzudecken und für die Gegenwart einen lebendigen Austausch kultureller Güter zu pflegen, dient in hervorragender Weise auch das Deutsch-nordische Jahrbuch, das in seinem letzten Band wieder eine Reihe anregender Beiträge zu diesem Programm vorlegt. So würdigt Walter A. Berendsohn Ibsens dichterisches Schaffen und seinen Einfluß auf die deutsche Geisteswelt, Carl David Marcus schildert, wie Brandes und Strindberg auf Nietzsche reagiert haben, über Holberg und die deutsche Komödie liefert Carl Roos einen aufschlußreichen Beitrag, der norwegische Schriftsteller John Lendquist berichtet über die wenig bekannten Lebenswege Hamsuns usw. St.

117. *Jahresberichte* für deutsche Geschichte. Unter Mitarb. von Viktor Loewe hrsg. von Albert Brackmann u. Fritz Hartung: Jg. 1. 2. 1925—1926. Lpz: Koehler 1927/28. 8°. Jg. 1. RM. 35.—. Jg. 2. RM. 40.—.
Diese jetzt erfreulicherweise wieder regelmäßig erscheinenden Jahresberichte werden vor allem auch dem auslanddeutschen Historiker wertvoll sein, der nicht in der Lage ist, die Neuerscheinungen seines Fachgebietes so anhaltend zu verfolgen, wie es der innerdeutsche Kollege kann. In beiden Bänden findet das Auslanddeutschtum Berücksichtigung und auf unsere Zeitschrift ist wiederholt hingewiesen. Immerhin wären besonders in bezug auf die überseeischen Länder noch vielerlei Wünsche denkbar, vor allem solche, die sich auf die Aufnahme grundsätzlich wichtiger Aufsätze beziehen, die in den auslanddeutschen Zeitschriften erscheinen. Dr. D.

118. *Katalog* prasowy para. Polnischer Zeitschriftenkatalog. Roc. 4. 1928. Poznan: Wydawnictvo biura ogloszen 1928. getr. Pag. 8°.
Verzeichnet unter den fremdsprachigen auch die deutschen in Polen erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften, ohne vollständig zu sein. Die Aufnahme der Danziger Presse (auch sehr lückenhaft) in einem polnischen Zeitungskatalog ist an sich gerechtfertigt durch ihre starke Verbreitung in Posen und Pommerellen. Die Form aber, in der sie hier in einer Reihe mit den Blättern der an Polen abgetretenen deutschen Gebiete angegeben ist, läßt gewisse Zweifel an der Objektivität des Herausgebers aufkommen. Zum mindesten wäre hier eine besondere Erklärung oder eine Sonderrubrik notwendig. St.

119. *Nordelbingen*. Beiträge zur Heimatforschung in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. Hrsg. von Harry Schmidt. Bd. 6. 1927. Mit 150 Abb. u. 20 Taf., 4 Kt. u. 20 Stammtaf. Flensburg: Kunstgewerbemuseum 1927. 584 S. 8°.
Der sechste Band dieser heimatgeschichtlichen Zeitschrift, deren Ziel es ist, Wissenschaft und Leben miteinander zu verbinden, bringt wie seine Vorgänger eine solche Fülle von aufschlußreichen Aufsätzen, daß darauf verzichtet werden muß, diese einzeln zu nennen. Vor- und Frühgeschichte, mittlere und neue Geschichte, Kunst und Dichtung, Geographie und Wirtschaft, Familiengeschichte, Wappen- und Siegelkunde, kurz es fehlt kein Gebiet, zu dem nicht, wenn auch in stofflicher Begrenzung, ein Kenner einen wertvollen Beitrag liefert. St.

120. *Ostasien-Jahrbuch*. Jahresbericht d. Allg. Evang.-Protestant. Missionsvereins (Ostasien-Mission). Im Auftr. d. Zentralvorstandes hrsg. von [Johannes] Witte. Nr. 8. (1929.) Bln: Allg. Evang.-Protestant. Missionsverein 1929. 120 S. 8°. RM. 1.50.
Das achte Ostasien-Jahrbuch, der Jahresbericht des Allgemeinen Evangelisch-protestantischen Missionsvereins, setzt die Reihe würdig fort. Neben den Berichten des Herausgebers Witte stehen solche von Seufert über Tsingtau im Jahre 1928, über das Schulwesen in Tsingtau, über Missionswesen und missionsärztliche Tätigkeit überhaupt. Wertvoll sind auch die Berichte Zeilers über die Arbeit in Japan. Dr. W.

121. Hong Kong. General Chamber of Commerce. *Report* for the year 1928. (Hong Kong 1929: The South China Morning Post.) 137 S. 8°.

122. *Sitzungsbericht* des Kongresses der organisierten nationalen Gruppen in den Staaten Europas. Genf, 29. bis 31. August 1928. Wien, Lpz: Braumüller in Komm. 1928. 167 S. 8°.
Der neue Bericht, etwa im gleichen Umfange wie die vorausgehenden, zeigt wiederum eindringlich, von welcher Bedeutung die Nationalitätenkongresse und von welcher Verantwortlichkeit ihre auf beachtlich hohem Niveau stehenden Verhandlungen getragen sind. Der Bericht hat zunächst unersetzlichen urkundlichen Wert, da er sämtliche Verhandlungen und Entschließungen in (deutschem) Wortlaut bringt; da auf dem letzten Kongreß die Aussprache über die Lage der Nationalitäten und den Völkerbund im Vordergrund stand, findet sich besonders interessantes Material. Darüber hinaus aber bieten die zum Teil sehr fachkundigen und scharfsinnigen theoretischen Ausführungen, von denen besonders die über die kulturelle Arbeit der Nationalitäten und ihre kulturellen Beziehungen zu den Stammvölkern hervorzuheben sind, sehr viel Anregung für jeden, der sich mit der Nationalitätenfrage befaßt, sowie vielseitige Belehrung für alle andern. Dr. Kl.

123. Sperlings *Zeitschriften-* und Zeitungs-*Adreßbuch*. Handbuch d. deutschen Presse. Die wichtigsten deutschen Zeitschriften u. polit. Zeitungen Deutschlands, Österreichs u. d. Auslandes. Bearb. von der Adreßbücher-Red. d. Geschäftsstelle d. Börsenvereins d. Deutschen Buchhändler zu Leipzig. Ausg. 55. 1929. [Nebst] Nachtr. Lpz: Börsenver. d. Deutschen Buchhändler (1929). VI, 840, 48 S. 8°. Lw. 20.—.
Dieses unentbehrliche Handbuch würde noch gewinnen, wenn es in seinem auslanddeutschen Teil die nur deutschsprachigen, aber nicht deutschen Blätter, wie z. B. die „Prager Presse", den „Pester Lloyd", die „Baltische Presse" in Danzig, das „Morgenblatt" in Agram, die „Marburger Zeitung", die jüdischen Zeitungen in Rumänien, Südslawien und der Tschechoslowakei und die antiautonomistischen Blätter in Elsaß-Lothringen als solche kennzeichnen würde. Unter den im überseeischen Ausland erscheinenden deutschen Blättern sind einige verzeichnet, die im Lauf der letzten Jahre eingegangen sind, wie z. B. die „Deutsche Post" in Sao Leopoldo, der „Brasil-Kurier" und die „Sao Paulo Staatszeitung" in Sao Paulo und die „Uruguaysche Zeitung" in Montevideo. St.

III. Zeitschriftenaufsätze

124. Die *Behandlung* der deutschen Sprache im öffentlichen Leben der Tschechoslowakischen Republik. Von einem Sudetendeutschen. In: Deutschlands Erneuerung. Jg. 13, 1929. H. 4. S. 217—222. Mchn: Lehmann.

125. *Bleyer*, Jakob, Das Verhältnis zwischen Ungartum und Deutschtum. In: Deutsche Rundschau. Jg. 55, 1929. Märzh. S. 190—199. Bln: Dt. Rundschau.

126. *Bliedner*, Fritz, Zur Lage unserer deutschen evangelischen Gemeinden in Brasilien. In: Die evangelische Diaspora. Jg. 11, 1929. H. 1. S. 41—47. Lpz: Centralvorst. d. ev. Ver. d. Gustav-Adolf-Stiftung.

127. *Csaki*, Richard, Im Gebiet von Eupen und Malmedy. In: Ostland. Jg. 4, 1929. H. 4. S. 102—108. Hermannstadt: Ostland-Verl.

128. *Jumpertz*, Max, Deutschland und Chile. In: Deutsche Rundschau. Jg. 55, 1929. Märzh. S. 215—227. Bln: Dt. Rundschau.

129. *Hasselblatt*, Werner, Der Stand des Minderheitenproblems. In: Deutsche Rundschau. Jg. 55, 1929. Märzh. S. 177—185. Bln: Dt. Rundschau.

130. *Klein*, Gustav Adolf, Wirtschaftsfragen der Deutschen in Rumänien. Gemeinsame Wirtschaftsziele. — „Deutscher Gewerbebund". Bankwesen. In: Nation und Staat. Jg. 2, 1929, Märzh. S. 397—409. Wien: Braumüller.

131. *Mayer*, August L., Deutsche Künstler in Spanien. In: Velhagen und Klasings Monatshefte. Jg. 43, 1928. H. 8. S. 183 bis 192. Bln: Velhagen & Klasing.

IV. Karten u. Atlanten

132. *Barmm*, [Rudolf], Was die Länder dem Weltmarkte liefern. Faserstoffe. Braunschweig: Westermann 1928. (Barmm. Wirtschaftskarten.) 120,5×90 cm RM. 15.—
Kartogramm der wichtigsten Produktions- und Exportgebiete für Faserstoffe (Holz, Baumwolle und Wolle), mit Angabe der Hauptexportrichtungen. Das Kartogramm wird noch durch eine Reihe von Diagrammen ergänzt, die den Export im einzelnen genauer statistisch belegen und besonders auch die Bezugsquellen Deutschlands behandeln. Wu.

Digitized by Google

33. *Bodo*, Fritz, Wirtschaftskarte des südlichen Wiener Beckens. [Mit 2 Nebenkt.] 1 : 15000. Wien: Freytag & Berndt [1928]. In 4 Bl. 129,5 × 164,5 cm. RM. 48.—.
Gibt auf geologischem Hintergrund, der das Flächenkolorit der Karte abgibt, mit Hilfe besonderer Signaturen eine Übersicht der Verbreitung der verschiedensten Wirtschaftszweige und Wirtschaftsbetriebe, einschließlich der wichtigsten Verkehrswege. In der Signaturerklärung findet sich dann noch eine tabellarische Zusammenstellung der wichtigsten Zahlenangaben über die Anbau- und Viehverhältnisse in den einzelnen administrativen Untergebieten. Als Nebenkärtchen ist noch eine Übersicht der Bevölkerungsdichte und der Bodenbedeckung beigefügt. Im ganzen eine begrüßenswerte Darstellung, die in erster Linie für Schulzwecke, daneben aber auch für wirtschaftliche Zwecke in Frage kommt. Wu.

34. *Byhan*, [Artur], Westermanns West- und Mitteleuropa: Völker. 2. Aufl. 1 : 800000. Braunschweig: Westermann [1928]. 200 × 168 cm. RM. 50.—.
Die Karte gibt mehr als der Titel verspricht, nämlich zugleich auch eine Darstellung der verschiedenen Staaten. Dadurch, daß das Deutschtum besonders herausgehoben und die Karte bis ins Dnjeprgebiet ausgedehnt ist, kommt die Darstellung zugleich auch bei der Behandlung auslanddeutscher Fragen in Betracht. Bedauerlich ist, daß die Karte nicht noch etwas weiter nach Osten ausgedehnt worden ist; dadurch würde z. B. das Schwarzmeerdeutschtum noch geschlossener zur Darstellung gelangen. Die Schreibweise der Flüsse sollte einheitlicher und zwar nach der deutschen Bezeichnungsweise durchgeführt werden. Wu.

35. *Byhan*, [Artur], Westermanns Völkerkarte: Deutsche Mundarten. 2. Aufl. 1 : 1000000. Braunschweig: Westermann [1928]. 145,5 × 112 cm. RM. 36.—.
Bietet zunächst mit farbigem Flächenkolorit eine Übersicht der Mundarten in Mitteleuropa. Vielfach geht die Darstellung aber noch darüber hinaus. So interessiert von unserem Arbeitsgebiet aus namentlich noch die Darstellung des Grenzmarkendeutschtums, das nicht nur hinsichtlich der Mundarten, sondern auch hinsichtlich seiner Verbreitung und besonders in seiner Durchsetzung mit den anderen Völkergruppen dargestellt ist. Die Karte kann deshalb auch beim Unterricht über das Auslanddeutschtum erfolgreich mit herangezogen werden. Wu.

36. *BZ-Karte*. Hrsg. von der B.Z. am Mittag. 1 : 250000. 65. 66. 69. Bln: Ullstein [1928] je 53 × 37 cm. 8°.
65. Innsbruck. Oberstdorf i. Allgäu. Meran. Brenner-Paß. Mit 6 Nebenkt.
66. Kitzbühel. Schwaz in Tirol. Ziller-Tal. Brixen. Lienz. Badgastein. Mit 8 Nebenkt.
69. Bozen. Bernina-Paß. Riva. Trient. Karer-Paß. Mit 6 Nebenkt.
Farbige Autoverkehrskarten, mit Hervorhebung der fahrbaren Straßen und Wege, Angabe der Entfernungen und Kennzeichnung der Höhenverhältnisse. Die sonstige Landschaft ist nur in großen Zügen angegeben. Die Karten sind besonders auch für das abgetretene Tiroler Gebiet von Interesse. Die Bezeichnung der Ortschaften erfolgt vielfach nach der alten und neuen Bezeichnungsweise. Wu.

37. *Dobrindt*, [Otto], Der Restkreis Bomst und der Kreis Wolsztyn (früher Kreis Bomst), bearb. auf Grundl. d. topogr. Übersichtskt. d. Dt. Reiches. 1 : 100000. Wolsztyn (Wollstein i. P.): Scholz [1928]. 55 × 47 cm. RM. —.75.
Farbige, vorwiegend auf Angabe der Siedlungen abgestellte Höhenstufenkarte, mit Eintragung der Verkehrswege. Wu.

38. *Hettwer*, E[mil], Stadtplan von Salzburg und Maxglan, aufg. u. gez. 5. Aufl. 1 : 8000. [Mit 1 Nebenkt. Nebst] Verz. der Straßen ... Salzburg: Höllrigl [1928]. 50,5 × 57 cm. 8°. RM. 1.20.
Sorgfältig gearbeiteter, farbiger Plan der Stadt und der näheren Umgebung. Für eine Neuauflage wäre noch die Angabe von Isohypsen für das Stadtgebiet erwünscht. Ein Verzeichnis der Straßen, Plätze usw. ist beigegeben. Wu.

39. *Karnahl*, W[alter], Schulwandkarte von Europa in Kuhnerts Reliefmanier, neubearb. 1 : 3750000. Lpz: Göhre [1928]. 153 × 133,5 cm. RM. 16.—.
In erster Linie physiographische, besonders orohydrographische Übersicht allerdings mit farbiger Heraushebung der politischen Grenzen und Angabe der größeren Siedlungen. Insgesamt eine gut brauchbare Übersicht, besonders für Schulzwecke.

40. *Karte* des Danziger Hafens mit Hafenpolizei-Verordn., Hafenabgaben-, Lagergeld- u. Krangebühr-Tarifen usw. Plan portu Gdanskiego. Map of the Port of Danzig. Hbg: Meißner & Christiansen 1928. 179 S. 1 Kt. 8°. (Seehafenpläne.) RM. 3.—.
Farbiger Plan der gesamten Hafenanlagen von Heubude bis zur Westerplatte, mit Angabe der Wassertiefen und den für die Schiffahrt wichtigen Anlagen usw. Der ausführliche Begleittext informiert über die Hafenpolizei-Verordnung usw. Wu.

141. *Karte* des Deutschen Reiches. 1 : 100000. 222. Schneidemühl. Aufgen. 1876. Hrsg. 1879. Nachtr. 1926. [Bln: Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme. [Eisenschmidt 1929.] 33,5 × 27,5 cm. RM. 2.—.
Enthält neue Nachträge; vor allem interessiert von unserem Arbeitsgebiet aus die Eintragung der neuen polnischen Grenze, deren widersinniger Verlauf gerade auch durch diese Karte z. B. vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus gut beleuchtet wird. Wu.

142. *Rothaug*, Rudolf, Freytag & Berndts Karte von Österreich. [Physikalisch.] 1 : 500000. Wien: Freytag & Berndt [1928]. In 2 Bl. 143 × 191,5 cm. RM. 6.—.
In erster Linie als Schulwandkarte gedacht. Bietet zunächst mit Hilfe von farbigen Höhenstufen eine Übersicht über den physiographischen Aufbau des Gebietes, zu der dann noch die entsprechende Darstellung der politisch-geographischen Verhältnisse durch Eintragung der verschiedenen Grenzen kommt. Außerdem sind noch die wichtigsten Siedlungen und die Hauptverkehrswege angegeben. Wu.

143. *Rothaug*, Rudolf, Freytag & Berndts Karte von Österreich. [Politisch.] 1 : 500000. Wien: Freytag & Berndt [1928]. In 2 Bl. 143 × 191,5 cm. RM. 6.—.
Farbige, politischgeographische Übersicht für Schul- und Vortragszwecke von Österreich und den angrenzenden Staaten, mit Angabe der wichtigsten Siedlungen und der Hauptverkehrswege. Wu.

144. *Salfer*, Franz, Schulwandkarte von Ober-Österreich. 1 : 100000. Wien: Freytag & Berndt [1928]. In 4 Bl. 174,5 × 145,5 cm. RM. 24.—.
Ansprechende farbige physio- und politischgeographische Übersicht, mit sorgfältig ausgearbeiteten Höhenstufen, Angabe der wichtigsten Siedlungen, Verkehrswege usw. Wu.

145. Freytag & Berndts *Touristenkarten*. 1 : 100000. Nr. 16. 17. Wien: Freytag & Berndt [1928]. 8°. je RM. 1.80.
16. Westliche Dolomiten. 46,5 × 69,5 cm.
17. Öst(liche) Dolomiten. 42,5 × 69 cm.
Zwei weitere Blätter der bereits an dieser Stelle gewürdigten Touristenkarten (vgl. „Der Auslanddeutsche" 1928, Heft 19, S. 627. Nr. 125). Auch die neuen, vorliegenden Blätter können empfohlen werden, besonders da sie das Gebiet von Tirol behandeln. Wu.

146. *Übersichtskarte* von Mitteleuropa. 1 : 300000. P 51. R 54. ([Bln: Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [Eisenschmidt 1929].) je RM. 1.40.
P 51. Oppeln. Hrsg. 1902. Nachtr. 1927. 48 × 37 cm.
R 54. Allenstein. Hrsg. 1899. Nachtr. 1927. 45 × 37 cm.
Beide Blätter mit neuen Nachträgen von 1927. Bei dem Blatt Allenstein interessiert noch besonders die Darstellung der deutsch-polnischen Grenzgebiete, bei Blatt Oppeln das Grenzgebiet gegen die Tschechoslowakei, insbesondere auch das Hultschiner Gebiet. Besonders hervorzuheben ist noch, daß vergleichsweise auch die alte Reichsgrenze eingetragen ist; ihre Signatur sollte in der Erklärung noch besonders erläutert werden; vielleicht ließe sich die Signatur auch noch etwas deutlicher gestalten. Wu.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Das **„Argentinische Wochenblatt"** gedenkt in seiner Nummer vom 30. März des Deutschen **Friedrich Rauch,** der vor hundert Jahren im argentinischen Bürgerkrieg seinen Tod fand. Rauch, ein gebürtiger Badener, diente erst unter Napoleon und ging dann im ersten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts nach Argentinien, wo er sich mit anderen Deutschen, Brandsen, Holmberg, Cramer, an den Unabhängigkeitskämpfen beteiligte. Seit 1823 stand er mit seinem Regiment an der Indianergrenze, und noch heute heißt der damals von ihm besetzte Bezirk nach seinem Namen. Später nahm er an den Bürgerkriegen teil und ist dann 1829 im Kampf gegen die Indianer dabei gefallen, noch nicht 40 Jahre alt. In Erinnerung daran hat der Direktor des Museo in Lujan eine kurze Biographie veröffentlicht.

VON UNSERER ARBEIT

eichskanzler und Reichsinnenminister im Deutschen Ausland-Institut

Am Freitag, den 17. Mai, statteten Reichskanzler Hermann üller und Reichsinnenminister Severing dem Deutschen sland-Institut Stuttgart einen nahezu zweistündigen Besuch In ihrer Begleitung befanden sich Staatssekretär Dr. Pünder n der Reichskanzlei, der Pressechef der Reichsregierung Ministerialdirektor Dr. Zechlin sowie die Oberregierungsräte Walter und Niessen. Mit den Berliner Gästen waren der württembergische Gesandte in Berlin Staatsrat Dr. Bosler sowie der Pressechef der württembergischen Regierung Regierungsrat Vögele erschienen.

Im Sitzungssaal des Instituts wurden die Gäste vom Vorsitzenden des Vorstands, Generalkonsul Dr. Wanner, herzlich begrüßt. Auf die Ausführungen, die sich mit der Geschichte des Instituts

Digitized by Google

und seines Hauses des Deutschtums sowie mit den allgemeinen Fragen des Auslanddeutschtums und des Instituts befaßten, antwortete sofort Reichskanzler Hermann Müller mit Worten herzlichen Dankes für die Einladung, der zu folgen er schon seit Jahren beabsichtigt habe. Er betonte das starke Interesse der Reichsregierung am Auslanddeutschtum; seit der Staatsumwälzung sei der kulturelle Zusammenhang aller Deutschen fester geworden, namentlich da sich ja die Zahl der Deutschen im Ausland leider so gewaltig vermehrt habe. Unter den heutigen Verhältnissen dürfe der Reichsdeutsche nie den Takt und die Rücksicht vergessen, die der Auslanddeutsche mit Recht beanspruchen könne, denn jede Außerachtlassung dieser Rücksicht — so betonte der Reichskanzler mit Energie — könne bedauerliche Rückwirkungen für die Deutschen außerhalb der Reichsgrenzen zur Folge haben. In dringenden Worten mahnte der Reichskanzler, die Deutschen müßten sich hüten, innenpolitische Streitfragen in außerdeutschen Ländern auszukämpfen. Er denke dabei besonders an die jüngst beabsichtigte Tagung des Stahlhelms in Danzig, die der Danziger Senat aus wohlerwogenen Gründen verboten habe. Unerhörte Angriffe auf den Präsidenten des Senats, Herrn Dr. Sahm, einen Mann, dessen Verdienste um das Deutschtum doch jedermann anerkennen müsse, ganz gleichgültig welcher politischen Richtung er angehöre, und dessen nationale Gesinnung zu bezweifeln eine völlige Unmöglichkeit sei, seien die Folge gewesen. Ja man habe sogar diesen deutschen Mann als Verräter bezeichnet. Solche Vorwürfe könnten nur Leute erheben, denen jedwedes politische Verantwortungsgefühl fremd sei.

Gerade angesichts der verdienstvollen Arbeit des Deutschen Ausland-Instituts, durch seine Danzig-Ausstellung im ganzen Reich für das deutsche Danzig Interesse zu erwecken, wolle er hier diese mahnenden Ausführungen machen, und er bitte das Institut, in seinem Wirken fortzufahren, das Deutschtum als solches zu pflegen, die Einigkeit der Deutschen im Ausland zu hüten und Auslanddeutschtum und Heimat in treuer Verbundenheit zu halten.

Die Gäste unternahmen dann einen Rundgang durch das Institut und alle seine Abteilungen. Es knüpften sich an die Besichtigung der Arbeiten in jeder Abteilung längere Erörterungen und Aussprachen über die Bedeutung der Institutsarbeiten an, und Reichskanzler wie Reichsinnenminister betonten wiederholt nicht nur ihr Interesse, sondern ihre Bereitwilligkeit, das Institut und seine Arbeiten auch in Zukunft tatkräftig zu fördern und seine auf die wirtschaftliche und geistige Verbindung aller Deutschen untereinander gerichteten Ziele in jeder Weise zu unterstützen.

Lehrgang für den Dienst an deutschen Auslandschulen

Die letzte Kurswoche im Hause des Deutschtums in Stuttgart

Für den dritten Lehrgang zur Ausbildung von Lehrern für den Dienst an deutschen Auslandschulen, dessen Vorbereitung in den Händen der Auslandabteilung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Berlin, lag, hatten sich zur Teilnahme ungeheuer zahlreiche Bewerber gemeldet, von denen aber nur 80 Lehrer und Lehrerinnen aller Schulgattungen zur Teilnahme ausgewählt werden konnten. Die ersten drei Wochen des Lehrgangs fanden in dem Deutschen Heim in Schloß Cöpenick bei Berlin statt. Am 24. April siedelten dann 60 der Kursteilnehmer nach Stuttgart über, um die letzte Woche des Lehrgangs beim Deutschen Ausland-Institut zu verbringen. Hatten sie in den ersten drei Wochen durch die hervorragendsten Fachmänner auf dem Gebiet der Pädagogik, der Deutschtumsarbeit und des Auslandschulwesens gleichsam die theoretische Einführung in ihre zukünftige Auslandsarbeit erhalten, so sollten ihnen die Stuttgarter Tage im Hause des Deutschtums Einblick in die praktische Auslanddeutschtumsarbeit geben. Infolgedessen überwogen in dem Stuttgarter Programm nicht die theoretischen Vorträge, sondern die Teilnehmer wurden in drei Arbeitsgemeinschaften eingeteilt, in denen ihnen die wissenschaftliche, die praktische und die Aufklärungsarbeit des Deutschen Ausland-Instituts an Hand der vorhandenen reichen Materialien dargelegt und in Form von Frage und Antwort gezeigt und erläutert wurde. In den zusammenfassenden Vorträgen wurde ihnen nur ein Überblick über die politische, wirtschaftliche und kulturelle Lage des europäischen und überseeischen Auslanddeutschtums geboten, sowie insbesondere die Bedeutung der Auswanderungs-, Wirtschafts-, Schul- und Kirchenfragen noch einmal kurz hervorgehoben. Diese Arbeitsgemeinschaften und Vorträge waren morgens und abends umrahmt von Lichtbildvorführungen, die von den im Institut vorhandenen Landeskennern erläutert wurden und den Teilnehmern einen Einblick in die Struktur und den landschaftlichen Charakter der verschiedenen Deutschtumsgebiete der Erde gewährten.

Trotz des sehr reichhaltigen Arbeitsprogramms fand auch eine Reihe von geselligen Veranstaltungen statt; darunter am 25. April ein Begrüßungsabend des Instituts im großen Festsaal des Hauses des Deutschtums, bei dem u. a. Staatsrat Block-Darmstadt über „Deutsche Auslandslehrer und deutsche Zukunft" und Rektor Preußer-Konstantinopel über die deutsche Schule in der Türkei sprachen. Am Sonntag fand ein Autoausflug nach Tübingen statt, wo die Universität zum Mittagessen einlud, dem sich Spaziergänge und Besichtigungen verschiedener Universitätsinstitute anschlossen, wobei insbesondere die Tropeninstitute besonderes Interesse erregten. — Die Teilnehmer an dem Lehrgang, die aus allen Gauen des Reichs und Deutschösterreichs stammten, werden sicher gern an die in Stuttgart und im Schwabenland verlebten Tage zurückdenken.

Geschäftliches

Marine-Ehrenmal

(Zu dem unserer **Auslandauflage** beigefügten Werbeblatt)

Das Mal, das auf Grund eines Wettbewerbs dem Düsseldorfer Architekten Nuna zur Ausführung übergeben wurde, dürfte — dem Entwurfe nach — zu den schönste Bauten gehören, die von Kameradentreue und Volksdankbarkeit je geschaffen un entworfen sind. Dank des günstigen Ergebnisses der Sammlungen konnte mit de Bau bereits im Frühjahr dieses Jahres begonnen werden. Standort des Ehrenma ist ein Platz an der Kieler Förde, „der Wiege der alten Marine", unweit Laboe. G schickt wird der vorhandene unterirdische Raum, der den Bewegungsmechanism des — dank Versailles — inzwischen geschleiften Riesengeschützes barg, mit ei Kuppel abgedeckt und in einen Weihesaal umgewandelt. Der Hochbau selbst s bis 98 Meter über dem Meeresspiegel aufstreben und wie der hochragende Ste eines Panzerschiffes wirken. Es kann diesem grandiosen Plane gegenüber nur d Hoffnung ausgesprochen werden, daß er bald volle Wirklichkeit werden möge u daß die noch fehlenden Mittel recht bald aufgebracht werden. (Bankkonto bei d Direktion der Diskonto-Gesellschaft, Bremen, Langenstraße 140.)

Für den Inhalt verantwortlich: i. V.: Dr. Karl Klingenfuß Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 21. Mai 1929

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

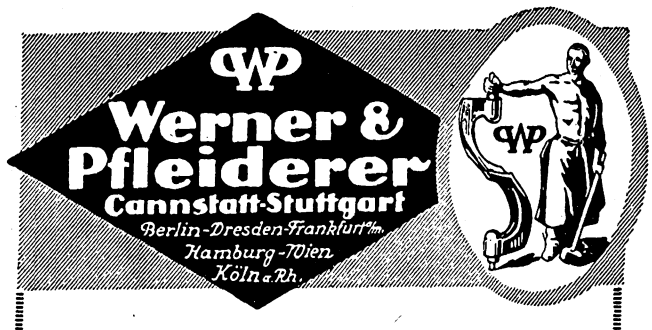
Freunde der Antike!

Im September 1924 ist von Freunden der Antike in Weimar eine Gesellschaft für antike Kultur gegründet worden, deren Wirken sich auf den gesamten deutschsprachigen Kulturbereich erstrecken soll.

Die Gesellschaft setzt sich die Aufgabe, neue Wege zu finden, um dem Menschen unserer Tage die Welt der antiken Kunst und Kultur wieder zugänglich zu machen. Zugleich will sie als umfassendster Zusammenschluß aller Freunde der Antike dem längst empfundenen Bedürfnis auch des weiteren Kreises der Gebildeten nach dauernder und intensiver Berührung mit dem Geiste und den Schöpfungen des Altertums Nahrung bieten. Sie gibt daher unter dem Titel „Die Antike" eine sich vorwiegend an diese Kreise wendende, reich ausgestattete Zeitschrift für die Kunst und Kultur des klassischen Altertums heraus, die (bereits im fünften Jahrgang) viermal jährlich erscheint. Die Zeitschrift, die sich der Mitarbeit vieler hervorragender Forscher der verschiedensten Wissenschaften erfreut, soll zugleich ein Sammelpunkt werden für die geistige Auseinandersetzung der Gegenwart mit dem Wesen und Wert der beiden großen Kulturen, die das innere Gefüge der modernen europäischen Welt tragen.

Als Mitglieder können der Gesellschaft nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Vereine, Körperschaften, Bibliotheken, Schulen u. dgl. beitreten. Der Jahresbeitrag beträgt M. 30.—, er kann auch in vierteljährlichen Teilbeträgen von M. 7.50 gezahlt werden. Die Zeitschrift wird den Mitgliedern der Gesellschaft nach Zahlung des Mitgliedsbeitrages geliefert.

Neue Anmeldungen zum Eintritt in die Gesellschaft nimmt die **Geschäftsstelle der Gesellschaft für antike Kultur, Berlin W 10, Genthiner Straße 38,** entgegen.



Einrichtungen f. Bäckereien und Konditoreien, Biskuit-, Keks-, Schokolade-, Waffel- und Zwieback-, Teigwaren-Fabriken jeden Umfanges

*

Spezialität: Automatische Bäckerei-Anlagen

Stuttgart · Hotel Marquardt
In schöner Lage am Schloßplatz
Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern ++++ Große Halle und Gesellschaftsräume
Unter gleicher Leitung:
Restaurant Kunstgebäude
Täglich abends Konzert

Versäumen Sie nicht, die Restaurationsräume im
Bahnhofturm in Stuttgart
zu besuchen! Sehenswürdigkeit! Speisesaal, Kaffee-, Tee- und Weinstube / Täglich Künstlerkonzerte / Prachtvolle Rundsicht über Stuttgart und Umgebung
Weine, offen und in Flaschen / Flaschenbiere aus der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei Donaueschingen
Eugen Bürkle, Stuttgart

Parkhotel Silber · Stuttgart
Villastraße 21 / Haltestelle der Linie 1 u. 21, neben Stadthalle und Villa Berg gelegen
Modern eingerichtetes Haus mit 100 Betten
Bestgepflegte Land- und Flaschenweine — Diverse Spezialbiere — Gute Küche — Auto am Bahnhof
Neuer Inhaber: AUGUST HARTMANN

HOSPIZ VIKTORIA
TELEPHON 21647/48
Familien-Hotel I. Ranges
Sämtl. Zimmer mit Staatstelephon u. fließendem Wasser, Privatbäder
Konferenzzimmer, Festsäle, Vorzügliches Restaurant

Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler
Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer - Spezialhaus für Geschäftsreisende - Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle - El. Licht - Autogarage - Biere aus der Brauerei Rob. Leicht
Spezialität Schwabenbräu

Neue Schriften des Deutschen Ausland-Instituts:

Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816—1823. Von Dr. Georg Leibbrandt. Geb. RM. 5.—.
Die Planerkolonien am Asowschen Meere. Von Dr. J. A. Malinowsky. Geh. RM. 3.—.
Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien. Von Dr. Günter Wehenkel. Geh. RM. 3.50, geb. RM. 4.20.
Helden der Arbeit. Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles. Von Kurt Bauer. Geh. RM. 5.50, geb. RM. 6.20.
Die Deutschen im brasilianischen Wirtschaftsleben von Dr. Carl G. Cornelius. Geh. RM. 5.50, geb. RM. 6.20.
Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum 1919—1929. Ein Verzeichnis mit Angabe von Verlegern und Preisen. Zusammengestellt im Deutschen Ausland-Institut. Mk. —.40.

Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Charlottenplatz 1.

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

BREMEN — NEW YORK
mit unseren Riesenschnelldampfern
„Bremen" 46000 Br.-R.-T.
„Europa" 46000 Br.-R.-T.
„Columbus" 32500 Br.-R.-T.
Kostenlose Auskunft und Drucksachen durch:
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und sämtliche Vertretungen im In- und Ausland

DAS GROSSE
Reiseprogramm

DER
HAMBURG-SÜD

LONDON-SCHOTTLAND-REISE
MIT M.-S. »MONTE OLIVIA«
22. Juni ab Hamburg über London, Leith/Edinburgh. 1. Juli in Hamburg.
Fahrpreis von RM. **150.–** an

NORDLANDREISEN
beginnend und endend in Hamburg
MIT M.-S. »MONTE OLIVIA«
1. Nordkapreise, vom 3. bis 18. Juli
Fahrpreis von RM. **270.–** an

2. Nordkapreise, vom 20. Juli bis 4. August
Fahrpreis von RM. **270.–** an
MIT M.-S. »MONTE CERVANTES«
Fjordreise, vom 6. bis 14. Juli
Fahrpreis von RM. **140.–** an
1. Spitzbergenreise, vom 17. Juli bis 7. August
Fahrpreis von RM. **320.–** an
2. Spitzbergenreise, vom 8. Aug. bis 26. August
Fahrpreis von RM. **320.–** an

Die obigen Preise verstehen sich einschließlich voller Verpflegung

HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: i. V.: Dr. Karl Klingenfuß, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

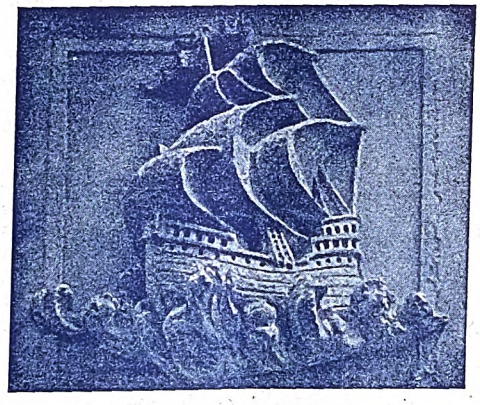
Beigeheftet: Neue Bücher

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR
AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

UNIV. OF CALIF.

Aus dem Inhalt:

Bericht über die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts im Jahre 1928/29. (Schluß) ..... Seite 386
Deutsche Arbeit auf der Internationalen Ausstellung in Barcelona. Von Dr. Lenore Kühn .. „ 400
Briefe aus dem Ausland ..... „ 402
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 403
Wirtschaftliches ..... „ 415
Wanderungswesen ..... „ 415
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 416
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 416
Von unserer Arbeit ..... „ 418

Jahrg. XII / Nr. 12 STUTTGART Zweites Juniheft 1929

Digitized by Google

RM. 140.-

eine Nordlandreise

I. NORDKAPREISE
mit M.-S. „Monte Olivia" vom 3. bis 18. Juli. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung ..... von RM. **270.-** an

II. NORDKAPREISE
mit M.-S. „Monte Olivia" vom 20. Juli bis 4. August. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **270.-** an

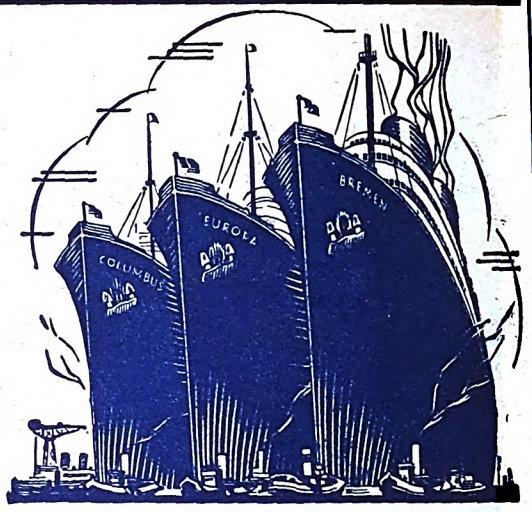
FJORDREISE
mit M.-S. „Monte Cervantes" vom 6. bis 14. Juli. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **140.-** an

I. SPITZBERGENREISE
mit M.-S. „Monte Cervantes" vom 17. Juli bis 7. August Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **320.-** an

II. SPITZBERGENREISE
mit M.-S. „Monte Cervantes" vom 8. bis 26. August. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **320.-** an

KOSTENLOSE AUSKUNFT UND DRUCKSACHEN DURCH DIE
Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft
HAMBURG 8 / HOLZBRÜCKE 8

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



BREMEN — NEW YORK

mit unseren Riesenschnelldampfern

„Bremen" 46000 Br.-R.-T.
„Europa" 46000 Br.-R.-T.
„Columbus" 32500 Br.-R.-T.

Kostenlose Auskunft und Drucksachen durch:

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

und sämtliche Vertretungen im In- und Ausland

„Ostland"

Monatsschrift vom geistigen Leben der Auslanddeutschen

IV. Jahrgang

Das „Ostland" macht sich zur Aufgabe, sämtliche Deutschen der Minderheitsgebiete im Osten geistig zu vereinen in der Idee des Großdeutschtums. Es erscheint in Hermannstadt, dem geistigen Mittelpunkt der Siebenbürger Sachsen u. stützt sich auf die hervorragendsten Kräfte des Deutschtums in Rumänien, im Baltikum, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien

Herausgeber Dr. Richard Csaki

Bezugsbedingungen:
„Ostland" erscheint am 1. eines jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den Ostland-Verlag, Hermannstadt (Rumänien). — Jahresbezug für Rumänien 360 Lei, für das Ausland 9 RM., für Österreich 15 Schillinge. — Die Bezugspreise verstehen sich einschließlich Postversand. — Zahlungen sind zu leisten im Inland auf das Konto des Deutschen Kulturamtes an die Hermannstädter allgemeine Sparkassa, die Bodenkreditanstalt, beide in Hermannstadt, oder an den Verlag selbst. Im Ausland an die Deutsche Raiffeisenbank, Berlin W 9, Köthenerstr. 39–43, Postscheckkonto Berlin 900.

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei

im Dienste von Handel und Industrie

Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G P DRUCK

Achten Sie auf unser Zeichen

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Fernruf 70757 bis 70759

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XII – Nr. 12 | STUTTGART | Zweites Juniheft 1929

INHALT

Die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts
Sitzung des Verwaltungsrats (Schluß) Seite 386
„ „ Ausschusses ..... „ 386
Festakt mit Festreden Von Prof. Dr. Faust-Itheka über „Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten" .. „ 388
und Reichsminister Dr. Koch-Weser über „Eindrücke von Reisen in Amerika und Rußland" ..... „ 392
Satzung des „Deutschen Rings" .... „ 395
Urkunden für die neuen Träger und Wortlaut der Ehrenurkunden ..... „ 397
Empfang in der Villa Berg ..... „ 398
Der Ausklang ..... „ 399

Deutsche Arbeit auf der Internationalen Ausstellung in Barcelona. Von Dr. Lenore Kühn ..... Seite 400

Briefe aus dem Ausland:
Von deutscher Arbeit in Transkaukasien ..... „ 402
Aus dem Leben einer kleinen deutschen Kolonie in Mexiko ..... „ 402

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 403
Kleine Nachrichten ..... „ 410
Kirche und Mission im Ausland .... „ 410
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 410
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 411

Vom Auslanddeutschtum:
Kunst und Wissenschaft im Ausland Seite 411
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 412
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 413
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 413
Wirtschaftliches ..... „ 415
Wanderungswesen ..... „ 415
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 416
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen ..... „ 416
Bibliographie ..... „ 417
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 418
Von unserer Arbeit ..... „ 418

Beigeheftet: „Neue Bücher", Jahrgang IV, Nr. 6

DAS WICHTIGSTE

Eupen-Malmedy

Die belgischen Wahlen brachten in den Grenzkantonen eine überwältigende Kundgebung für das Deutschtum. Die Christliche Volkspartei allein erhielt über 8000 Stimmen; da die Sozialdemokratie, die sich in Eupen-Malmedy ebenfalls für eine neue Volksabstimmung ausgesprochen hat, über 3400 Stimmen verfügt, haben rund 85% der Gesamtbevölkerung ihr Bekenntnis zur deutschen Heimatbewegung abgegeben.
Seite 403

Elsaß-Lothringen

Bei den Gemeinderatswahlen wurden u. a. auch die im Kolmarer Prozeß verurteilten Führer der Autonomisten Schall, Rossé und Dr. Roos gewählt; die beiden letzteren zu Bürgermeistern von Kolmar und Straßburg.
Seite 404

Italien

Nach einer amtlichen Verständigung an 89 Bauern und Grundbesitzer in der Gegend von Meran plant man in Rom eine neue Enteignung deutschen Grundbesitzes in Südtirol.
Seite 407

Tschechoslowakei

Die Jahres-Hauptversammlung des Deutschen Juristentages hat in einer Entschließung die Aufhebung der verfassungswidrigen Sprachbestimmungen verlangt und den Erlaß einer neuen, den Verhältnissen entsprechenden Sprachenverordnung gefordert.
Seite 408

Südslawien

Ministerpräsident General Zivkovic erklärte einer ungarischen Minderheitenabordnung gegenüber, daß die südslawische Regierung die kulturelle Arbeit der Minderheiten zu erleichtern gedenke und auf dem Standpunkt stehe, daß alle Staatsbürger gleiche Rechte haben müssen.
Seite 408

Unsere Jahresversammlungen

Nachdem wir in der letzten Nummer über den Hauptteil der Beratungen und zugleich über die Tätigkeit des Deutschen Ausland-Instituts 1928/29 berichtet haben, lassen wir heute den Bericht über den letzten Teil der Verhandlungen sowie über die geselligen Veranstaltungen folgen.

Sommerfest des D. A. I.

Am 6. Juli findet wiederum in sämtlichen Räumen des Deutschen Ausland-Instituts im Hause des Deutschtums unser Sommerfest statt. Ein Kreis von Stuttgarter Damen unter dem Ehrenpatronat von Frau Staatspräsident Bolz und Frau Oberbürgermeister Lautenschlager hat wiederum die Vorbereitung und die Durchführung übernommen. Unsere Mitglieder und Freunde sind zu diesem gemütlichen und geselligen Beisammensein wie in den Vorjahren herzlich willkommen.

Digitized by Google

Die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts

Generalsekretär Dr. Wertheimer erstattete sodann den Bericht über die Finanzgebarung im Etatsjahr 1928, über den Voranschlag für das Jahr 1929 und über die Finanzen des „Hauses des Deutschtums". Das Jahr 1928 brachte gegenüber dem Voranschlag von 408000 M. insgesamt 415000 M. Einnahmen und gegenüber dem Voranschlag von 407000 M. 419000 M. Ausgaben. Die Zahl der Angestellten hat mit insgesamt 58 Angestellten keine Veränderung erfahren. Es mußten für Ankauf älterer Bücherwerke zur Ergänzung unseres Bibliotheksbestandes, für Karten und Lichtbildherstellung, also für den Materialbedarf, mehr Mittel aufgewandt werden, als ursprünglich vorgesehen war. Der Etat der „Danzig-Ausstellung" ist in dem normalen Etat des Instituts nicht mit eingeschlossen. Er wird besonders geführt und dem Verwaltungsrat nach Abschluß der gesamten Wanderausstellung, die ja noch mindestens das ganze Jahr 1929 über laufen wird, vorgelegt werden. Doch konnte so viel schon jetzt mitgeteilt werden, daß auf Grund besonderer der Ausstellung von verschiedenen Stellen gewährten Unterstützungen und Beihilfen, auch diese Ausstellung voraussichtlich ohne Verlust für das Institut abschließen wird. Der Voranschlag für das Jahr 1929 weist rund 450000 M. Einnahmen und 447500 M. Ausgaben auf. Es wurde mit Befriedigung festgestellt, daß die Beitragsleistungen der Mitglieder sich wesentlich gehoben haben und daß auch der Eingang an Stiftungen und Schenkungen befriedigend sei. In der Vermögensaufstellung des Instituts ist, wie auch im Vorjahr, der gesamte kostbare Bestand an Materialien, Büchern, Karten, Bildern, Lichtbildern usf. sowie das Haus des Deutschtums und das gesamte Mobiliar auf 1 M. abgeschrieben. In seinem „Hause des Deutschtums" wohnt das Institut mietefrei. Die Einnahmen aus Vermietungen genügen, um die Ausgaben an Erbpacht- und Bankzinsen zu decken und um die nötigen Reparaturen laufend ausführen zu können. Aus besonderen Einnahmen einer Lotterie wird eine weitere Verringerung der noch auf dem Haus des Deutschtums liegenden Schuldenlast erreicht werden können.

Der Vorsitzende des Verwaltungsrats, Reichskanzler Dr. Luther, gab das Ergebnis der Prüfung der Rechnung und der Bücher durch den amtlich vereidigten Büchersachverständigen K. Gehr bekannt und stellte fest, daß der Verwaltungsrat dem Vorstand Entlastung erteile. Der Voranschlag für das Jahr 1929 fand die einmütige Billigung des Verwaltungsrats.

Der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats, Geheimrat Professor Dr. Götz, erstattete sodann seinen Bericht über die Tätigkeit des Wissenschaftlichen Beirats und über den Verlauf seiner Himmelfahrtstagung, und Generalsekretär Dr. Wertheimer berichtete über die Lage des Auslanddeutschtums, indem er in knapper Übersicht einen Überblick über die wichtigsten Entwicklungslinien gab.

Der Verwaltungsrat wählte sodann einstimmig die folgenden vom Vorstand vorgeschlagenen Herren dem Ausschuß zu: Professor Dr. Anrich-Tübingen, Direktor Kurt Bassermann-Mannheim, Syndikus Dr. Freymarck-Breslau, Reichsfinanzminister a. D. Dr. Köhler-Berlin, Georg Merck-Darmstadt, Direktor Reich-Düsseldorf, General a. D. Reinhard-Berlin, Professor Dr. Schmoll von Eisenwerth-Stuttgart.

Mit herzlichen Worten des Dankes, mit der Bitte um einmütige Zusammenarbeit und Mitarbeit aller Verwaltungsratsmitglieder mit dem Institut und mit der Zuversicht auf eine gedeihliche Entwicklung der Arbeiten im neuen Jahre, brachte gegen 1 Uhr der Vorsitzende die Verhandlungen zum Abschluß.

Es folgte dann im großen Festsaal des Instituts das gemeinsame Festessen der Institutsverwaltungskörperschaften und der Gäste aus dem Auslanddeutschtum, das das Stuttgarter Philharmonische Orchester durch seine Darbietungen verschönte und würzte.

Sitzung des Ausschusses

Nachmittags um 4 Uhr trat unter dem Vorsitz des Reichskanzlers a. D. Dr. Luther der Ausschuß zu seiner Sitzung zusammen. Nach den Worten der Begrüßung gedachte der Vorsitzende zunächst der im Berichtsjahr 1928/29 verstorbenen Mitglieder des Ausschusses: Geh. Hofrat Prof. Dr. v. Below-Freiburg i. Br., Exz. Wirkl. Geh. Rat Dr. Bode-Berlin-Charlottenburg, Botschafter Graf Dr. Brockdorff-Rantzau-Moskau, Geh. Oberbergrat Galli-Freiberg i. Sa., Prof. Dr. Leopold Graf von Kalckreuth-Eddelsen bei Hittfeld, Kreis Harburg, Generaldirektor Bergrat Eugen Kleine-Dortmund, Oberbürgermeister a. D. Liebetrau-Gotha, Exz. Geh.Rat v. Wittken-Coburg, Kommerzienrat Adolf Wolf-Stuttgart, Kommerzienrat Hugo Zietz-Dresden-Weißer Hirsch. Ein besonderes Wort des Gedenkens widmete Dr. Luther dem verstorbenen deutschen Botschafter in Moskau Graf Brockdorff-Rantzau. Die Versammlung erhob sich zum ehrenden Gedächtnis der Toten von ihren Plätzen. Vor Eintritt in die weitere Tagesordnung ergriff als Vertreter der Marineleitung **Kapitän z. S. Aßmann** das Wort und führte folgendes aus:

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wenn ich als einziger Angehöriger der Wehrmacht, und zwar von ihrer blauen Linie, es wage, in diesem Kreise der Wissenschaft, Wirtschaft und Politik das Wort zu ergreifen, so geschieht dies deshalb, weil soeben Herr Reichskanzler Dr. Luther aus eigener Anschauung heraus mit sehr freundlichen Worten die günstige Wirkung unserer Kriegsschiffbesuche in Südamerika auf das dortige Auslanddeutschtum anerkannt hat, und weil wir von der Reichsmarine uns tatsächlich als wichtige Mittler zwischen Heimatdeutschtum und Auslanddeutschtum fühlen, überall da, wo das völkerverbindende Band des Meeres uns den Zugang zu unseren im Ausland lebenden Landsleuten ermöglicht. Ich möchte sogar noch weiter gehen und sagen: wir betrachten diese Mittlerschaft vielleicht als die wichtigste Aufgabe, die unsere Marine im Frieden zu erfüllen hat. Ich möchte anknüpfen an ein Wort, das wir gestern aus dem Munde eines unserer prominentesten Auslanddeutschen, des Herrn Helfferich-Batavia, gehört haben. Er wies darauf hin, wie bedauerlich lose im allgemeinen der Zusammenhang zwischen den in der Diaspora lebenden Auslanddeutschen sei, und führte aus, daß engere Verbindungen zwischen den Mitgliedern der Kolonien im allgemeinen nur aufgenommen würden, wenn die weihnachtliche Festwoche die Kolonie vereinigt und — wenn die Marine zu Besuch käme. „Dann wehe ein frischerer Wind durch die Kolonie und veranlasse auch die ‚Laurigen', sich zum Bekenntnis ihres Deutschtums zusammenzufinden." Meine Damen und Herren! Es sind in den vergangenen Jahren in der Marineleitung durch meine Hand alle Berichte der Auslandskreuzer-Kommandanten und unserer Reichsvertreter gegangen, die sich über die Wirkung der Kriegsschiffbesuche auf das Auslanddeutschtum ausgesprochen haben. Neben diesen offiziellen Berichten sind uns aber auch

Digitized by Google

Privatberichte hervorragender Auslanddeutscher hierüber zugegangen, die frei von jeder dienstlichen Rücksichtnahme und darum oft kritischer die Dinge darstellen und uns gerade deshalb wertvolle Fingerzeige dafür geben konnten, wie man es nach einzelnen Richtungen hin noch besser machen könne.

Aus all diesen Berichten ergibt sich als Folgeerscheinung der Kriegsschiffbesuche in eindringlicher Deutlichkeit: Zusammenschluß der Auslanddeutschen auf der nationalen Basis, daneben aber auch Förderung der Anerkennung ihres Deutschtums und ihrer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stellung in den Beziehungen zum Gaststaate. —

Der Kriegsschiffbesuch einigt, Gegensätze in der Kolonie werden überbrückt, heterogene Elemente werden zusammengeschweißt, von weit her kommen die Leute herangereist, das deutsche Schiff und die deutschen Matrosen zu sehen, laue Kräfte, die sich bisher abseits gehalten haben, besinnen sich wieder auf ihr Deutschtum.

Für die anderen Folgeerscheinungen, die ich Ihnen nannte, möchte ich einige praktische Beispiele geben. Als der Kreuzer „Berlin" im vorigen Jahr in Freemantle in Australien, also einem Lande, wo der Deutschenhaß immer noch starke Wellen schlug, zu Besuch war, da waren plötzlich viel mehr Deutsche da als man es vermutet hatte. Deutsche, die es bisher ängstlich vermieden hatten, untereinander deutsch zu sprechen oder sich sonst irgendwie als Deutsche zu erkennen zu geben, weil sie glaubten, hiervon wirtschaftliche und gesellschaftliche Nachteile befürchten zu müssen. Und nun kam das deutsche Kriegsschiff, wurde höflich und freundlich von den Behörden ihres Landes aufgenommen, Empfangsfeste wurden veranstaltet, an denen sie teilnehmen konnten, und plötzlich stellte sich heraus, daß sie gerade um ihres Deutschtums willen Anerkennung und Beachtung fanden. Es ist kein Zweifel, daß das keine Augenblickswirkung darstellt, sondern eine glückliche Folge, deren Dauer auf lange Zeit hinaus fühlbar sein wird.

Ein anderes Beispiel: Es wird Ihnen nicht unbekannt sein, daß in vielen Gegenden der überseeischen Welt der Deutsche sich noch keineswegs die gesellschaftliche Gleichberechtigung der Vorkriegszeit wieder errungen hat; in vielen Klubs besteht oder bestand noch seit dem Krieg her gegen Deutsche der Ausschlußparagraph. Kam aber nun das deutsche Kriegsschiff, so wurden selbstverständlich der Kommandant und die Offiziere des Kriegsschiffes sofort aufgefordert, sich für die Dauer ihres Aufenthaltes als Ehrenmitglieder des Klubs zu betrachten. Die ebenso selbstverständliche Antwort des Kommandanten war stets die Gegenfrage, ob in dem Klub auch die Herren der deutschen Kolonie zu verkehren pflegten. Fiel dann, zumeist in sichtlicher Verlegenheit, die Antwort verneinend aus, so lautete der Bescheid des Kommandanten naturgemäß dahin, daß er und seine Offiziere zu ihrem Bedauern die liebenswürdige Einladung ablehnen müßten, da sie nicht in der Lage seien, in Klubs zu verkehren, in denen sie nicht damit rechnen könnten, ihre deutschen Landsleute zu treffen. Der Klub mußte also auf die Ehre des deutschen Besuches verzichten. Die Folge aber war, daß binnen kurzem die dort lebenden Auslanddeutschen wieder Mitglieder des Klubs wurden. Die Zugehörigkeit zum Klub ist insbesondere in den englischen Kolonien die Grundlage für die gesellschaftliche Gleichberechtigung, und mit ihr hebt sich sofort auch die wirtschaftliche Position; denn daß der wirtschaftliche Erfolg in großem Umfange von den persönlichen Beziehungen abhängt, brauche ich nicht näher zu erläutern. —

Ich erinnere mich einer von mir selbst gemachten Erfahrung in Costarica, die viele Jahre zurückliegt, wo wir in fast überschwenglicher und wie mir schien allzu kostspieliger Weise von den dortigen Auslanddeutschen gefeiert wurden. Auf meine Frage, ob denn dieser Aufwand notwendig sei und die Kolonie nicht zu stark belaste, wurde mir die Antwort zuteil: „Das holten sie in der nächsten Zeit zehnfach wieder heraus. Jetzt seien sie durch die Festlichkeiten, die die Regierung und sie selber veranstalteten, mit den maßgebenden Persönlichkeiten der einheimischen Regierung und Wirtschaft in enge persönliche Beziehung getreten, und ich könne mich darauf verlassen, daß sie es verstehen würden, diese Beziehungen für ihre geschäftliche Stellung auszunutzen. Jetzt seien sie oben auf, und zwar seien sie das so lange, bis wieder ein Kriegsschiff einer anderen Nation nach Costarica käme und ihnen den Rahm abschöpfe." —

So könnte ich noch viele ähnliche Beispiele anführen, möchte mich aber auf die wenigen hier gegebenen beschränken und im Anschluß daran nicht versäumen festzustellen, daß diese Tätigkeit unserer deutschen Kriegsschiffsbesatzungen im Auslande in engstem Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt und unter dessen denkbar größter Förderung vor sich geht. Die Reichsmarine fühlt sich in dieser Hinsicht durchaus als Funktion des Auswärtigen Amtes. Es ist selbstverständlich, daß in den ersten Jahren nach dem Kriege unsere Auslandsreisen nur zögernd und zurückhaltend eingeleitet worden sind, um zunächst Erfahrungen zu sammeln. Jetzt aber, wo die Erfahrungen vorliegen, glaube ich sagen zu können, daß wir durch unsere Kreuzerbesuche im Ausland unseren dort lebenden Landsleuten tatsächlich Segen und Nutzen bringen und auch überall damit rechnen können, von den Gastländern selbst in zuvorkommendster und das Ansehen des Deutschtums fördernder Weise empfangen zu werden. Daher denn auch die Folgeerscheinung, daß jetzt in vielen Fällen die Anregung zum Besuch eines ausländischen Hafens nicht von uns, der Reichsmarine, sondern durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes von unseren im Ausland lebenden Landsleuten selber ausgeht.

Noch etwas anderes aber möchte ich in diesem Kreise feststellen: Unsere Reichsmarine arbeitet in dieser Hinsicht nicht nur im engsten Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt, sondern ebenso auch in nutzbringender Fühlung mit diesem Institut hier, in dessen Räumen wir die Ehre haben, uns in diesen Tagen zusammenzufinden. Die Arbeit dieses Instituts befruchtet in hervorragender Weise unsere Tätigkeit im Ausland. Die Kommandanten der ins Ausland gehenden Schiffe werden regelmäßig für acht Tage hierher kommandiert, um sich über das Deutschtum in denjenigen Ländern zu unterrichten, die der Kreuzer später aufsuchen soll. Die Büchereien der Schiffe werden unter gütiger Mitarbeit der Herren des Ausland-Instituts zusammengestellt und durch dankbar begrüßte Stiftungen vervollständigt, um auf diese Weise auch der ganzen Besatzung die Möglichkeit zu geben, sich auf die Verhältnisse, die sie später draußen treffen werden, vorzubereiten. Und ich glaube, die Auslanddeutschen werden es mit Freuden begrüßen, wenn sie aus dieser Vorbereitung erkennen, daß man in der Heimat über ihr Leben und Treiben, ihre Leiden und Freuden Bescheid weiß, und daß man ihnen Besucher hinaussendet, die mit diesen Kenntnissen ausgerüstet sind.

Ich darf betonen, daß der Chef der Marineleitung auf die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Ausland-Institut größten Wert legt, und möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß diese Zusammenarbeit sich immer noch enger gestalten möge, und darf meine Ausführungen damit schließen, daß ich den Dank der Reichsmarine dafür zum Ausdruck bringe, daß uns die Möglichkeit hierzu in so liebenswürdiger und weitgehender Weise, zum Nutzen unserer Auslandstätigkeit, durch die Herren des Deutschen Ausland-Instituts geboten wird.

Dann überbrachte Rechtsanwalt Dr. Sieveking-Hamburg die Grüße der vor kurzem gegründeten Deutsch-amerikanischen Gesellschaft, die, ähnlich wie das Ibero-amerikanische Institut die Beziehungen zu Südamerika, die Verbindung mit Nordamerika pflegen wolle; er gab der Hoffnung einer engen Zusammenarbeit mit dem Institut Ausdruck. Nachdem der Vorsitzende die vom Verwaltungsrat vollzogenen Zuwahlen zum Ausschuß mitgeteilt hatte, erstattete Generalkonsul Dr. Wanner den Bericht über die Lage des Deutschtums und über die Arbeiten des Instituts im abgelaufenen Jahre, während der Generalsekretär den Kassenbericht für das abgelaufene und den Voranschlag für das neue Geschäftsjahr vorlegte. Die Berichte wurden mit Beifall und Dank entgegengenommen. In seinem Schlußwort hob Reichskanzler Dr. Luther den inhaltreichen Charakter der ganzen Tagung hervor und bat die Anwesenden, zur Werbung von neuen Freunden und Helfern und zur Auffrischung der Liebe zum Institut und Haus des Deutschtums nach Kräften beizutragen.

An die Beratungen und Tagungen schloß sich eine Reihe ebenso gehaltvoller wie gemütvoller Festlichkeiten und geselliger Veranstaltungen.

Digitized by Google

Der Festakt

Einen besonderen Höhepunkt der gesamten Veranstaltungen bildete der Festakt am Freitag, abends 7 Uhr, zu dem sich sämtliche Tagungsteilnehmer sowie die Mitglieder und Freunde des Instituts so zahlreich eingefunden hatten, daß der große Festsaal im Hause des Deutschtums bis auf den letzten Platz gefüllt war. Da die Veranstaltung durch Rundfunk weiterverbreitet wurde, so konnte sie auch einem noch viel größeren Hörerkreis in Stadt und Land übermittelt werden. Nachdem das Philharmonische Orchester Stuttgart die Festouvertüre von Lortzing gespielt hatte, trat der Vorsitzende des Vorstands **Generalkonsul Dr. h. c. Wanner** zu der folgenden Begrüßungsansprache an das Rednerpult:

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Alljährlich, wenn unsere Institutskörperschaften tagen, versammeln wir uns hier zu einer festlichen Stunde mit unseren Mitgliedern und Freunden. Im Zusammensein mit unseren Brüdern aus vielen Ländern und Reichen wächst unser Gefühl schicksalhafter Verbundenheit, stärkt sich auch in uns der Wille, unsere Zusammengehörigkeit bewußt zu gestalten und zu formen: ein Volk zu sein und einig handeln zu wollen. Tiefer als je zuvor haben uns die vergangenen Wochen und Tage empfinden lassen, welch' unglückselige Erbschaft wir mit uns tragen: Deutscher Boden und deutsche Menschen sind von uns losgerissen, auf deutschem Boden, der uns geblieben, mahnen uns tagtäglich fremde Besatzungen an die Fesseln, die wir mit uns schleppen, an die Lasten, die uns aufgebürdet sind. Wenn deutsche Menschen im Ausland an Leib und Seele gemartert und geschädigt werden, so schweigt das Weltgewissen, wenn aber einmal innerhalb der deutschen Grenzen unbesonnene und unreife Elemente zu Taten sich verleiten und hinreißen lassen, die unser Volk ohne jede Ausnahme mißbilligt und verdammt, so flammt allüberall die Empörung auf, und es offenbart sich uns mit erschreckender Deutlichkeit, von welchen Wellen der Feindseligkeit und des Hasses wir noch immer umbrandet sind. Und schmerzhaft zerreißen unsere Ohren und unsere Herzen im ganzen deutschen Vaterland die Schüsse, die auf den Berliner Barrikaden erschallten und die uns anzeigten, daß wir ja doch keinen Fortschritt gemacht haben auf dem Wege, der uns zu einem einig Volk von Brüdern machen soll, daß tiefe Kluften sich zwischen uns auftun und sich verbreitern, daß Haß Deutscher gegen Deutsche wie ein gefährlich Feuer auflodert.

Aber die Gefahren erkennen, darf nicht bedeuten, sich von ihnen niederdrücken zu lassen. Wir fühlen und wir wissen es, daß der Retter diesem Lande und unserm Volk nicht von außen her kommen wird, wir sind fest davon durchdrungen, daß aus uns selbst heraus die bessere Zukunft erwachsen muß, daß unermüdliche, harte Arbeit des Einzelnen und der Gemeinschaft dazu gehört, wenn wir uns selbst und unseren Kindern und Enkeln schönere und bessere Tage schaffen wollen. Wir stärken uns an Ihnen, verehrte, liebe Freunde aus dem Auslanddeutschtum, die Sie draußen in weit härterem Daseinskampfe stehen als wir, die Sie viel tiefer von des Dichters Wort durchdrungen sind, daß in Ihrer Brust Ihres Schicksals Sterne sind, daß im Alleinsein doch auch Stärke liegt, und die Sie die Ehre des deutschen Namens und den Glauben an den Wert des deutschen Menschen in aller Welt so hoch halten. Und wir bitten Sie: Werden Sie nicht irre an der deutschen Heimat! Auch wenn die Wunden, die uns geschlagen worden sind, noch brennen, auch wenn die Erholung des deutschen Volkskörpers noch hier und dort unterbrochen wird von schwierigen Rückfällen, vertrauen Sie darauf, daß dieses Volk, arbeitswillig und pflichteifrig, wie kein zweites, sich durchringen wird bis zur völligen Gesundung. Und wir bitten durch Sie, als die berufenen Vertreter, alle unsere Brüder und Schwestern im Ausland: Halten Sie sich nicht fern vom Heimatvolk und vom Heimatreiche, weil nicht alle Dinge so gehen, wie Sie sich und wie auch viele von uns das erhofften und erträumten! Arbeiten Sie vielmehr mit am Neubau unseres heimatlichen Hauses, mit Ihren Herzen und Ihren Händen, mit Ihrer geistigen und Ihrer wirtschaftlichen Kraft! Stellen wir, Inlanddeutsche und Auslanddeutsche, den Kräften der Zersetzung und der Verhetzung unseren starken Willen zu Selbstzucht und Ordnung, zur Aufopferung und zur Pflichterfüllung gegenüber. Geben wir auch in dieser festlichen Stunde uns gegenseitig das Gelöbnis, dieses unser Vaterland zum schönsten und zum besten Land auf Erden zu machen, wie es unser deutschamerikanischer Dichter im Geiste sah, wenn alle Volksgenossen es in gleicher brüderlicher Liebe umfangen. Und mögen wir auch nur ein kleines Häuflein von Gesinnungsgenossen sein: Unsere Kraft wird sich verdoppeln und verzehnfachen, wenn wir uns gegenseitig Rückhalt gewähren und wenn wir nicht ermüden und erlahmen, zielbewußt und klar den Weg zu gehen, den wir als den richtigen erkannt haben..

In dieser Gesinnung grüßen wir Sie alle, verehrte Mitglieder und Freunde aus dem Auslande und Inlande, hier im Hause des Deutschtums. In diesem Geiste wollen wir die Stunden verbringen, die zwischen unseren arbeitsreichen und ernsten Verhandlungen der wissenschaftlichen und der wirtschaftlichen Körperschaften unseres Instituts und den morgigen Verhandlungen unseres Verwaltungsrats und Ausschusses liegen.

Wenn ich hier unser zu unserer großen Freude unter uns weilendes hochverehrtes Verwaltungsratsmitglied, Herrn Dr. Eckener, der am kommenden Mittwoch seine zweite große Amerikafahrt mit dem „Grafen Zeppelin" antreten wird, bitte, auf seiner neuen Fahrt nach den Vereinigten Staaten unseren vielen Freunden in der neuen Welt unsere herzlichen Grüße zu überbringen, so weiß ich mich mit Ihnen allen eins. Möge Herrn Dr. Eckener mit seinem stolzen Schiffe eine recht glückliche Fahrt beschieden sein und möge er noch recht lange gleich erfolgreich zum Ruhme des deutschen Namens wirken!

Wir haben die Ehre und die Freude, zwei Redner heute zu uns sprechen hören zu dürfen, von denen wir wissen, daß sie Künder dieses Geistes sind, Sie, sehr verehrter Herr Professor Faust, dem wir die Geschichte unseres Volkstums in den Vereinigten Staaten verdanken, und der Sie diesem unserem Volkstum damit ein so glänzendes Denkmal errichtet haben, und Sie, sehr verehrter Herr Reichsminister Dr. Koch-Weser, der Sie gerade in den letzten Jahren zwischen so vielen aufreibenden Arbeiten der Politik immer wieder hinausgezogen sind zu unseren Freunden im Ausland, um aus eigenem Erleben und Erkennen das Schicksal unseres Auslanddeutschtums zu ergründen und die deutschen Aufgaben der Heimat mit Klarheit herauszustellen. Wir begrüßen unsere beiden Redner mit besonderer Freude in unserer Mitte, und ich darf zunächst Herrn Professor Faust bitten, das Wort zu ergreifen:

Als erster Festredner ergriff Professor Dr. Albert Faust von der Cornell-Universität Ithaka-N. Y. das Wort zu einem Festvortrag über:

Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten

der folgenden Wortlaut hatte:

Die erste Frage, die über das Deutschtum in den Vereinigten Staaten entsteht, ist: „Wie viele Deutsche gibt es drüben?" Die zweite ebensooft gehörte Frage, die aus dem sehr natürlichen und hochzuschätzenden Rassen- und Kulturstolz des deutschen Volkes entspringt, lautet: „Wie viele sprechen Deutsch?" Auf die Gefahr hin, die anwesende hochverehrte Festversammlung einige Minuten lang mit statistischen Angaben zu langweilen, will ich doch diesen wichtigen Fragen nicht ausweichen, und den Versuch machen, möglichst kurz einige Aufschlüsse darüber zu geben, obgleich eine endgültige Lösung dieses schwierigen Problems kaum möglich ist.

Digitized by Google

Der Höhepunkt des Deutschtums in den Vereinigten Staaten wurde mit dem Jahre 1890 erreicht, nach der großen deutschen Einwanderung der achtziger Jahre. Die amerikanische Volkszählung gab an als die Zahl der in Deutschland Geborenen: 2784894. Seitdem ist die deutsche Einwanderung aber sehr zurückgegangen, teils weil freies Land in Amerika nicht mehr zu haben war, teils weil die ökonomische Lage in Deutschland sich gebessert hatte, zuletzt machte der Krieg auf Jahre lang ein Ende, daher ging die Zahl um 1920 zurück auf: 1686108 Reichsdeutsche, ein Verlust von 40 Prozent in den letzten 30 Jahren. Der Zensus von 1920 veröffentlichte auch eine Abschätzung der verschiedenen Volkselemente nach der Muttersprache, mit dem Resultate für den deutschen Volksstamm: 8164109. Diese Zahl von 8 Millionen schließt ein: die in Deutschland Geborenen und deren Kinder (nicht Kindeskinder), die Deutschredenden oder sich zum Deutschtum Bekennenden aus andern Ländern (z. B. aus Böhmen, Polen, Brasilien usw.), d. h. Auslanddeutsche. Daß der Rückgang dieses Großdeutschtums in den letzten zehn Jahren, seit 1910, nicht mehr als 5,6 Prozent war, ist sehr erfreulich.

Dieses Groß-Deutschtum steht den anderen Volkselementen folgendermaßen gegenüber:

Deutsche	8 100 000
Englisch und Keltisch	9 700 000
Skandinavisch	3 000 000
Lateinisch (Ital., Span., Französ.)	6 000 000
Slawisch (mit Polen)	5 000 000

Also ist doch noch der deutsche Stamm größer als irgend ein einzelner.

Von den etwas über acht Millionen zum Groß-Deutschtum Gehörigen sprechen aber höchstens ein Drittel Deutsch, nämlich die anderthalb Millionen Reichsdeutsche und ein paar Hunderttausend Auslanddeutsche. Deren Kinder hatten in den Kriegs- und darauf folgenden Jahren keine Gelegenheit, in den öffentlichen Schulen deutschen Unterricht zu genießen. Erst jetzt, nach zehn Jahren, steigt dieser wieder mächtig empor. Also können wir kaum annehmen, daß mehr als drei aus den acht Millionen des Groß-Deutschtums Deutsch sprechen können.

Tröstlich erscheint, daß die Ziffer wieder bedeutend im Steigen ist und die Tatsache, daß die andern nicht-englischen Volkselemente ihre Muttersprache ebensowenig, vielleicht noch weniger beibehalten. Die einzige Sprache der Kinder der Eingewanderten ist die englische. Am hartnäckigsten behaupten die Kanadier französischer Abstammung ihre sprachliche Eigenart, freilich kein Pariser Französisch und eher ihrer sprachlichen Ungewandtheit als einem Rassenstolz zu verdanken. Dieses kanadische Französisch ist mit dem pennsylvanischen Deutsch zu vergleichen, das auch ein Deutsch des achtzehnten Jahrhunderts ist (und zwar des Südwestens — Pfalz, Baden, Württemberg, Schweiz —, woher die meisten deutschen Auswanderer des 18. Jahrhunderts kamen) plus einem englischen Wortschatz, den das tägliche Leben aufgezwungen hat. Das Pennsylvanisch-Deutsch ist einem Reichsdeutschen kaum verständlich und ist sehr im Absterben; es ist ein philologisches Museumsstück. Das Kind der Einwanderer, einerlei welcher Abstammung, geht in die amerikanische Volksschule, lernt englisch, bemüht sich, es rein zu sprechen, will nicht als Ausländer betrachtet werden, fürchtet den Spott seiner Mitschüler, schämt sich oft seiner Eltern, weil sie durchschnittlich auf einer viel niederern Kulturhöhe stehen als die, die den Kindern in der Schule engegentritt. Die Amerikanisierung in der Schule ist ihnen eine Freude und ein Emporsteigen. Sie fängt oft bei süd- oder osteuropäischen Kindern nicht mit der englischen Sprache, sondern mit der körperlichen Reinigung an. Sie wirkt durch die Kinder auf die Eltern zu Hause, und wenn diese rückwandern, auch auf die europäische Heimat zurück.

Ein interessantes Problem, wenn auch fast unergründlich, bietet eine Abschätzung der verschiedenen Volkselemente in der gesamten Einwohnerschaft der Vereinigten Staaten. Erst dadurch können wir erfahren, wie groß das Verdienst eines jeden Volkes war in der Zusammenstellung der wunderbaren Mischung, die man das amerikanische Volk nennt.

Bei der Volkszählung von 1920 hatten die Vereinigten Staaten etwas über 105 Millionen Einwohner (heute schätzt man 117 Millionen). Davon waren ungefähr 11 Millionen Farbige, inklusive 10½ Millionen Schwarze (10—11 % der Bevölkerung), nur etwa 250000 (¼ Million) Indianer (verschwindend wenige, aber es wird behauptet ebenso viele als bei der Entdeckung Amerikas) und eine Viertelmillion Asiaten (Chinesen und Japaner, genauer 175000). Es bleiben ungefähr 95 Millionen Weiße im Jahre 1920. Wie viel deutsches Blut floß nun in den 95 Millionen weißer Bevölkerung? Das ist unser Problem. Zur Lösung muß man alle nacheinander folgenden Einwanderungen berücksichtigen von der Gründung Germantowns im Jahre 1683 bis ins 20. Jahrhundert. Im 18. fehlen genaue Statistiken, daher muß man die Geschichtsquellen sorgfältig prüfen, im 19. Jahrhundert hat man nach 1820 genauere Zählungen der Einwanderer. Diese mühsame historisch-statistische Untersuchung habe ich einst für das Jahr 1910 vollendet, mit folgendem Resultat:

Das deutsche Blut betrug 26 % des ganzen (weißen) Volkes, das englische 30—31; das irische 18; das skandinavische und das französische je 5; dann folgen mit je 3—4 % das italienische und hebräische (Yiddish); und zuletzt mit geringeren Prozentsätzen das spanische, böhmische, polnische, russische, ungarische usw. Die ältesten Einwanderungen, wie die englische, deutsche und irische, haben mit den neueren aus Italien und slawischen Ländern einen großen Vorteil in ihrer größeren Nachkommenschaft, sie haben sich in hundert Jahren um das Zehnfache vermehrt, dagegen erlebten die neueren Elemente eine große Rückwanderung nach ihrer Heimat.

Seit 1910 ist der deutsche Prozentsatz zurückgegangen, seit 1920 wieder gestiegen, daher kann man nach meiner Berechnung den heutigen deutschen Einschlag als auf etwa 25 % festsetzen. Das wären in einer heutigen weißen Bevölkerung von rund 100 Millionen ein Viertel oder 25 Millionen. Diese Ziffer 25 Millionen ist aber nicht als 25 Millionen Menschen zu denken, sondern als Prozentsatz des ganzen Volkskörpers, dieses Blut ist über 50—65 % des ganzen Volks verteilt. Der theoretisch-typische Amerikaner besteht nach meiner Berechnung aus 30 % englischem, 26 deutschem, 18 irischem, 5 skandinavischem Blute und für den Rest (22) aus einem Gemisch von lateinischen und slawischen Elementen. Man hat oft von einem amerikanischen Schmelztiegel gesprochen, in dem die verschiedenen Metalle zu einem Amalgam, einer Verquickung, verbunden worden sind. Man könnte auch den Vergleich anwenden mit einem Brote, das aus verschiedenen Mehlsorten gebacken ist, z. B. das Weizenmehl stellt den englischen Beitrag

Digitized by Google

dar, das Roggenmehl den deutschen, das Kartoffelmehl den irischen, diese drei sind die Hauptbestandteile, zu denen der Bäcker noch verschiedene Gewürze usw. hinzufügt, alle aber werden zu einem Teig umgerührt, so daß man weder Weizen-, Roggen- noch Kartoffelmehl wiedererkennen kann, dann kommen sie in den Ofen und werden ganz unzertrennlich und etwas ganz anderes. Ohne den großen deutschen Beitrag wäre der Charakter des Resultates nicht derselbe, erst durch ihn wurde das amerikanische Volk vorwiegend germanisch und nordeuropäisch.

Das amerikanische Volk ist seinem Blute nach also nicht rot — die Indianer sind nur eine Viertelmillion aus hundert Millionen —, es ist nicht gelb — denn Asiaten gibt es noch weniger als Indianer —, es ist nicht schwarz, obgleich von Negern oder deren farbigen Nachkommen 10½ oder beinahe 11 % der Bevölkerung vorhanden sind — das amerikanische Volk ist weiß, europäischen Ursprungs, das auch denkt und empfindet wie Europäer und dessen Kultur in den Hauptzügen dieselbe ist. Eine jugendliche Riesenkraft und Schaffensfreude, ein beinahe kindlicher Optimismus, ein schönes menschliches Umgangstalent, eine organisatorische Großzügigkeit, ein kräftiger Materialismus im Widerspruch und im dauernden Kampf mit einem ebenso mächtigen Idealismus, dieses sind einige der unterschiedlichen Charakteristiken, die in den verschiedenen Volkselementen wurzeln, aber aus der miteinander erlebten Geschichte und den zwingenden Pionierverhältnissen hervortraten.

Die neuerliche Beschränkung der Einwanderung nach den Vereinigten Staaten auf eine Gesamtzahl von 150000 jährlich war eine Maßregel, nicht ursprünglich gegen das deutsche Volk gerichtet. Man wollte sich vor den Masseneinwanderungen schützen, die kurz nach dem Kriege Amerika zu überschwemmen drohten. Aus allen Weltteilen wären gewiß Elemente hereingekommen, die das amerikanische Volk nicht hätte assimilieren können. Denn auf Anpassung kommt es an, d. h. daß der Einwanderer sich dem amerikanischen Volke anschließt, amerikanischer Bürger wird und nicht als ein unverdautes Etwas zurückbleibt. Als Maßstab nahm man zuerst die Bevölkerungsziffern des Jahres 1890 an, also 100 Jahre nach dem ersten Zensus, als die Masseneinwanderungen aus Süd- und Osteuropa noch nicht eingetreten waren. Man erlaubte jedem Volksstamm 2 % ihrer im Jahre 1890 existierenden Einwohnerschaft. Diese Einrichtung gab dem deutschen Stamme unter allen andern die allergrößte Möglichkeit der Einwanderung, über 50000 jährlich im Vergleich mit dem englischen 34000, dem katholischen irischen 28000, den Italienern und Russen aber nur 3000—4000. Nun entstand aber eine nativistische (fremdenfeindliche) Stimmung unter den Angloamerikanern, wahrscheinlich weil die Engländer nie ihre Quota füllten, dagegen die Deutschen und Skandinavier von ihrem Privilegium Gebrauch machten. Man peitschte ein Gesetz durch den amerikanischen Kongreß, nach dem die Volkszählung von 1790 als Richtschnur gelten sollte. Damals war bekanntlich das angloamerikanische Element vorwiegend, aber über die andern Volkselemente waren keine Statistiken vorhanden. Man konnte daher willkürlich vorangehen, setzte die deutsche Quota von 50000 herunter auf 25000, die irische von 28000 auf 17000, die skandinavische von 19000 herab auf 6000, aber die englische von 34000 hinauf zu 65000, eine Quotazahl, die dieser Volksstamm im 19. oder 20. Jahrhundert niemals erreicht hat. Dies sogenannte National-Origins-Gesetz ist zwar proklamiert worden als vom 1. Juli dieses Jahres gültig, aber der Präsident der Vereinigten Staaten hat seine Mißbilligung öffentlich erklärt, und die Ungerechtigkeit der Quoten hat so sehr Verstimmung im ganzen Lande erzeugt, daß der Kongreß wohl oder übel sich bald zu einer Abänderung bequemen werden muß.

Der gerechte Amerikaner erkennt den großen Wert der deutschen Einwanderungen an. Die deutschen Wesenszüge haben die verschiedenen Volkselemente dauernder und harmonischer verschmelzen helfen. Wie der englischen Bevölkerung Neu-Englands wohnt dem Deutschen ein starker Idealismus inne, dem Wissenschaft, Musik und Kunst ihre Blüte verdanken. Mit dem Schotten ist ihm das lebendige ernste Pflichtgefühl gemeinsam. Ein tiefes Gefühlsleben, warme Lebensfreudigkeit und Sinn für Humor verbindet ihn mit dem Iren. So knüpft der Deutsche die großen nationalen Elemente Amerikas zu einem organischen, einheitlichen Ganzen zusammen, worin deutsche Zähigkeit, Arbeitslust, Körperkraft, sowohl wie deutsche Echtheit, Mannhaftigkeit, deutsches Gemüt und deutsche Sehnsucht als dauerndes Erbe fortwirken.

Es ist kein Zufall, daß unter den führenden amerikanischen Persönlichkeiten unsrer Zeit ein deutscher Einsatz so oft vorhanden ist, ohne daß man ihn geahnt hätte. Der Vorfahr des gegenwärtigen Präsidenten Hoover wanderte 1740 nach Amerika aus; er hieß Huber und stammte aus Baden. Owen D. Young, der augenblicklich die finanziellen Geschicke der Welt leitet, hat auch seinen deutschen Ursprung anerkannt. Sein Stammvater hieß Jung und war Preuße. Der Automobilkönig Henry Ford stammt mütterlicherseits von Deutschen ab, ein Geständnis, das er kürzlich ungezwungen machte. Der Vorfahr von den reichen Rockefellers, Johann Peter Rockefeller, wanderte früh im 18. Jahrhundert aus Deutschland aus, obgleich gewisse Genealogen neuerdings eine frühere französische Abstammung zu konstatieren bemüht sind. Führende Schriftsteller des heutigen Tages, wie Henry L. Mencken, der hervorragende, gefürchtetste Kritiker in Amerika, ist stolz auf seine deutsche Herkunft, desgleichen Theodor Dreise, der bedeutendste Realist im neueren amerikanischen Roman. Wenn man in den Vereinigten Staaten reist, ist es auffallend, wie oft der amerikanische Reisegefährte bei einer gemütlichen Zigarre sich einer deutschen Großmutter oder eines deutschen Stammvaters erinnert. Es hat sich das deutsche Blut wunderbar erhalten und zirkuliert mächtig in den Adern des amerikanischen Volkes.

Dennoch darf man das Deutschtum in den Vereinigten Staaten nicht als eine Einheit betrachten. Die acht Millionen, die in der Volkszählung von 1920 als von deutscher Muttersprache bezeichnet wurden, ja noch nicht einmal die anderthalb Millionen in Deutschland Geborenen bilden ein einiges Deutschtum. Politisch sind sie für Deutschland verloren, sofern sie nicht Reichsdeutsche geblieben sind. Wer in Amerika geboren ist oder den Bürgereid der Vereinigten Staaten geleistet hat, ist politisch Amerikaner. Seine erste Pflicht gehört den Vereinigten Staaten. Dies war auch die Auffassung der großen Majorität der Deutschamerikaner (Amerikaner deutscher Abstammung) während des letzten Krieges. Sie taten, was sie konnten gegen die ungeheure, unwürdige Propaganda, die gegen alles Deutsche geführt wurde, sie suchten durch Wort und Schrift die deutsche Auffassung der Kriegsfrage zu beleuchten. Schließlich waren sie in derselben Minorität wie das Stammland gegen eine Welt von Feinden. Wenn sie selbst in den Krieg ziehen oder ihre Söhne hergeben mußten, betrachteten sie ihn als einen Bürgerkrieg, den schädlichsten von allen, wobei jede Wunde auf beiden Seiten an das Leben griff. Es gab viele deutschamerikanische Familien, die auf deutscher

Digitized by Google

und auf amerikanischer Seite zugleich Söhne im Felde hatten, wie das Mißgeschick des germanischen Volkes es so oft in der Weltgeschichte erlebt hat. Es gab in Amerika eine kleine deutschgesinnte Gruppe, die sich einsperren und mißhandeln ließ, um ihrem Volksstamme getreu zu bleiben, es gab eine Anzahl, wir wollen sie auch klein nennen, die ihrem eigenen Blute mißtrauten, die unmenschliche Propaganda ganz schluckten und in lauten Tönen ihren deutschen Volksstamm verleugneten. Sie müssen heute die Köpfe hängen, sie gehören nicht zu uns, sie haben auch die Achtung ihrer angloamerikanischen Mitbürger verloren.

Der Krieg löste alle vorhandenen Bestrebungen zu größeren einheitlichen Verbänden. Der Freibrief (Charter) des Deutschamerikanischen Nationalbundes, der die Vereinigung aller deutschen gesellschaftlichen, Turn- und Gesangvereine anstrebte, wurde aufgehoben. Jeder Verein, Klub, jede deutsche Kirche, Zeitung, Schule, auch einzelne Individuen, die den Ruf von Führern hatten, wurden als verdächtig unter Aufsicht gestellt oder auf die schwarze Liste geschrieben. Eine musterhafte Kriegsführung hinter der Front! Die deutsche Sprache wurde von den Schulen verbannt, sogar in den meisten Hochschulen auf ein Minimum reduziert.

Der Wiederaufbau ist schon lange im Gange, es geht aber viel rascher, ein Gebäude zu zertrümmern, als eines wieder emporzurichten. Die Deutschen in Amerika leiden noch heute an Zersplitterung und Apathie. Sie gewöhnten sich an das schwächende Motto: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht". Jede Bewegung, jeder Schritt eines Erweckens wurde anfangs verdächtigt als eine untreue Propaganda, bis der Deutschamerikaner zur Überzeugung kam, daß sein Stillsein das bessere Mittel zur Beruhigung der Gemüter sei und daß die Zeit allein alle Wunden heile.

Trotz der Ermattung und der Zersplitterung, die durch den Krieg verursacht wurden, entstanden doch sofort nach Beendigung des Krieges einige einheitlichen Bestrebungen unter den Deutschamerikanern, die ihnen Ehre machten. Das erste hieß The Central Relief Committee, die Organisation einer Zentrale in New York, die das Verschicken von Liebesgaben erleichterte und verbesserte. Man warb in allen Teilen des Landes, besonders in Städten und Bezirken, wo Deutsche zahlreich angesiedelt waren, gründete Ausschüsse zur Mitwirkung an dem großen Hilfswerk. Gelder und Bestellungen liefen ein in die New Yorker Zentrale, wo man größeren Stiles Pakete mit Mehl, Fleisch und sonstigen Lebensmitteln an die benötigsten Stellen oder auch an bestimmte Individuen in Deutschland und Österreich versandte. Es wurden auch Lager in deutschen Städten eingerichtet, von wo aus der Betrieb rascher ausgeführt werden konnte.

Das Beispiel des Hilfswerks hat neuerdings eine Anregung gegeben zur Gründung einer Zentrale zur Förderung der kulturellen Beziehungen Deutschlands und Amerikas. Man ist gegenwärtig in Amerika mit dem Aufbau der finanziellen Unterlage eines solchen Instituts beschäftigt und will ihm den Namen Carl Schurz Memorial Foundation geben, zu Ehren unseres größten Deutschamerikaners, dessen hundertjährige Wiederkehr seines Geburtstages kürzlich im deutschen Reichstag, im amerikanischen Senat und an vielen Stellen in Deutschland und Amerika gefeiert wurde.

An einzelnen großen Taten unter Deutschamerikanern hat es inzwischen nicht gefehlt. Der größte Beitrag, der dem anerkennungswerten Hilfswerk der Quäker geschenkt wurde, kam von dem Deutschamerikaner Henry Heide, dem New Yorker Schokoladenfabrikant. Auch an dem von Botschafter Schurman gesammelten Geschenk von 500000 Dollar an die Universität Heidelberg beteiligten sich mehrere Deutschamerikaner, darunter die Readinger Textilfirma Thun-Janssen-Oberländer mit 100000 Dollar. Während des Krieges wurde das stilvolle Gebäude des Germanischen Museums, eine Gabe des kürzlich verstorbenen Adolph Busch von St. Louis, im Zentrum des Anglo-Amerikanertums in Boston gebaut, unter der treuen Aufsicht des Gründers Professor Kuno Francke.

Ein zweites einheitliches Bestreben nach dem Kriege war die sogenannte Emergency Society for German Science and Art, gegründet von Prof. Boas von der Columbia University. Durch kleine Beiträge, meistens von Gelehrten, wurde in den Jahren 1920—26 eine ganze Reihe von deutschen und österreichischen Universitätsbibliotheken mit Büchern und Mitteln versehen und manche wissenschaftliche deutsche Zeitschrift am Leben erhalten, bis die schlimmste Zeit der Inflation vorbei war.

Das dritte, wohl bedeutendste Unternehmen der Deutschamerikaner nach dem Kriege war die Gründung der Steuben Society of America (nicht zu verwechseln mit dem Steuben-Club). Das Ziel dieser weit verbreiteten Organisation ist, amerikanische Bürger deutscher Abstammung dazu zu erziehen, sich mehr um amerikanische Politik zu bekümmern. Der Zweck ist keineswegs, Parteigänger für diese oder jene Richtung zu gewinnen, sondern das Pflichtgefühl zu erwecken, das dem amerikanischen Bürger innewohnen sollte, die politischen Fragen genau kennenzulernen, die bei den Wahlen zur Entscheidung kommen, und nur solche Führer zu unterstützen, die dem Wohle des Landes dienen. Eine Unmündigkeit in politischen Angelegenheiten ist dem Deutschamerikaner immer vorgeworfen worden; die Steuben Society will ihn politisch erziehen helfen.

Die Erhaltung der deutschen Sprache in den Schulen ist stets dem Deutschamerikaner ein ernstes Bestreben gewesen. Der Erfolg hängt aber eng zusammen mit dem dauernden Zuzug neuer deutscher Einwanderer. Ganz ähnlich ist es mit den Zeitungen in deutscher Sprache, deren Zukunft von neuer Einwanderung abhängig ist.

Im vorigen Jahrhundert gelang es den Deutschen in Amerika, dort wo sie besonders stark angesiedelt waren, in den großen Städten, wie Philadelphia, Baltimore, Milwaukee usw., deutschamerikanische Volksschulen einzurichten, d. h. einzelne Schulen, die von dem Staate oder der Stadt unterhalten wurden, zweisprachig zu machen. Deutscher und englischer Unterricht waren gleichberechtigt, wie in den deutschamerikanischen Privatschulen. Diese Einrichtung wäre auf die Dauer nicht haltbar gewesen, auch wenn der Krieg nicht seinen zerschmetternden Einfluß ausgeübt hätte. Denn mit dem Rückgang der deutschen Einwanderung und der Steigerung der südeuropäischen hätten beispielsweise die Italiener in New York eine italienisch-englische Volksschule, im deutschen Milwaukee die Polen, im angloamerikanischen Boston die Iren eine für sie auf Staatskosten eingerichtete Volksschule beanspruchen können.

In Milwaukee hat man sich klugerweise nach der Zeit gerichtet. Die Deutsch-Englische Akademie (die berühmte alte Engelmanns-Schule) hat sich in eine ausgezeichnete High School (d. h. Vorschule der Universität) verwandelt,

Digitized by Google

mit guter Pflege der deutschen Sprache; das alte Deutsche Lehrerseminar ist nach Madison gezogen, um als ein Glied der deutschen Abteilung der Universität Wisconsin ein gesundes Leben weiterzuführen. Das war allerdings ein Rückzug, aber mit Erhaltung des Kerns, eine Rettung vor dem Untergang.

An den Colleges hat sich die deutsche Sprache wieder langsam ihre Stellung zurückerobert. Im Wiederaufbau der letzten zehn Jahre merkte man bald, daß man ohne Propaganda weiter käme als durch ein zu energisches Vorgehen. Man ließ den Mangel am deutschen Unterricht und dessen Schäden für die Entwickelung der jungen Gelehrten recht fühlbar werden, bis daß von nichtdeutscher Seite das Verlangen nach der deutschen Kultursprache immer lauter wurde. Ähnlich wie schon früher mit der deutschen Musik ging es nun mit der deutschen Sprache, man kam zur Erkenntnis, daß sie unentbehrlich sei. Man darf nicht vergessen, daß es eine Zeiterscheinung ist, daß die Philologie und die Literaturgeschichte an den Universitäten nicht mehr die erste Stellung behaupten, sondern daß die Psychologie, Chemie, Physik und Mathematik, die medizinischen und technologischen Wissenschaften mehr den modernen Menschen interessieren. Auch in Deutschland will der Doktorandus nicht mehr eine Arbeit über du und ir im Mittelhochdeutschen, oder das Zählen der Reime in Hartmann von Aue unternehmen, das liegt ihm nicht mehr. Der sprachliche Unterricht im Deutschen ist aber destomehr ein unentbehrliches Mittel geworden zum Eindringen in alle Wissenschaften. Solange der deutsche Geist arbeitet, und das hat er in hervorragender Weise auf allen Gebieten seit den Kriegsjahren getan, solange wird man die deutsche Sprache pflegen müssen.

Wie aus den Trümmern des 30jährigen Krieges der Deutsche sich die Religionsfreiheit, die Freiheit des Gedankens gerettet hat, so aus dem letzten furchtbaren Kriege seine Fähigkeit zur geistigen Arbeit. Auf geistigem Gebiete hat er angestrengt gearbeitet, als wolle er sich von den Widerwärtigkeiten der Nachkriegsjahre befreien. Er hat auf wissenschaftlichen und technologischen Gebieten Erfolg nach Erfolg errungen, die die Welt in Staunen gesetzt haben. Zu seiner geistigen Arbeit gehört auch sein Wirken auf politischem Gebiet, das im Ausland mehr Anerkennung gewonnen hat als zu Hause, wo man begreiflicherweise im Wirrnis der Parteien den Fortschritt nicht sieht, den man schon gemacht hat. Die Vereinigten Staaten haben Generationen hindurch dieselben Gefahren erlebt und an denselben Krankheiten gelitten wie das jetzige demokratische Deutschland, und in Amerika hegt man den festen Glauben, daß Deutschland siegreich aus diesen Gefahren und Übelständen hervortreten wird. Die Namen Hindenburg, Stresemann und Schacht klingen in Amerika lauter und höher und mehr Vertrauen erweckend als die der Führer andrer Länder.

Dieses rührende Vertrauen des Amerikaners in die Kraft, Ausdauer und Fähigkeiten des deutschen Volkes tritt uns Deutschamerikanern täglich entgegen. Es erfreut uns und erfüllt uns auch mit einer Zuversicht in Deutschlands Zukunft, wie der Reichsdeutsche sie vielleicht selbst noch nicht empfunden hat, nach den furchtbaren Verlusten, Demütigungen und Plünderungen, die er täglich hat erleben müssen. Wir Deutschamerikaner und alle Deutschen im Ausland steigen auch mit diesem Ansehen der Deutschen in der Heimat. Wir wollen uns selbst, das heißt unsern Volksstamm, achten und ihm vertrauen, damit die andern Völker das gleiche tun!

Als zweiter Redner, dessen Ausführungen ebenso wie die von Professor Faust mit stärkstem Beifall aufgenommen wurden, sprach Reichsminister a. D. Dr. Koch-Weser in längerem Vortrag über:

Eindrücke von Reisen in Amerika und Rußland

aus dem hier die wesentlichen Gedankengänge zusammenfassend wiedergegeben sind.

Amerika und Rußland in einer halben Stunde. Zwei Kontinente — denn auch Rußland ist politisch, wirtschaftlich und vielleicht auch geographisch ein eigener Kontinent — in 30 Minuten ist mehr, als selbst Ihr schwäbischer Zeppelin fertig bringt. Unendlich verschieden die beiden Länder, schon in ihrem äußeren Gehabe. Im Metropolitantheater in Neu York zufriedene glatte Gesichter saturierter Weltbürger im internationalen Gesellschaftsgewande. In der russischen Staatsoper zerstrittene und zerarbeitete Angesichter grübelnder Menschen in nationalrussischer Tracht. Viel mehr Masse in Amerika und viel mehr Individuen in Rußland. In öffentlichen Versammlungen in Rußland Reden voll loderndem und prasselndem Feuer, in Amerika die gleichmäßige Ruhe des Vortrags, nur durch Witz und Spott unterbrochen. In der Unterhaltung der Russe an Wissen und Konversationstalent dem auf das Sachliche gerichteten Amerikaner weit überlegen. Aber das Bild ändert sich, wenn es zu handeln gilt. Dann ist der Amerikaner man of fact, dann ist er überlegen durch Tatkraft, Optimismus, Entschlossenheit und Zielsicherheit. Der Russe verliert sich in Gedankenreichtum und Phantasie. Rußland ist voll von Bauplänen, aber arm an Bausteinen und fast entblößt von fertigen Bauten. Unsere Zeitungen berichten immer wieder von Sozialisierungs-, Wohnungs-, Elektrisierungsplänen, die für einen Zeitraum von drei, fünf oder zehn Jahren bestimmt sind. Wir nehmen die Pläne ernst, drüben denkt in der Regel keiner an die Ausführung. Namentlich draußen im Lande heißt es doch auch heute noch: „Der Himmel ist hoch und der Zar ist weit." Die ganze Fülle von Erlassen, Verordnungen, Skizzierungen und Planausarbeitungen hat in Rußland kein so gemeinwirtschaftliches Denken erzeugt wie der Gedanke des good service in Amerika. Dieser Gedanke hat auf die Entwicklung des Volkes einen größeren Einfluß gehabt, als etwa der Gedanke des kategorischen Imperativs Kants auf das deutsche Volk. In dem Buche, das jedem, der das amerikanische Bürgerrecht erwerben will, mitgegeben wird, wird sogar die Entdeckung Amerikas durch Columbus nicht etwa als Heldentat oder Seemannsstück, sondern als „the good service of Columbus" bezeichnet. Schließlich ist es ja auch der beste Dienst, dem man einem von sich selbst überzeugten Lande erweisen kann, daß man es entdeckt.

Dabei ist es gewiß richtig, wenn man behauptet, daß in Amerika das making money das Hauptziel der Masse der Bevölkerung bildet. Aber nicht in dem Sinne, daß die Zusammenraffung von Geld die Hauptsache sei. Das Geld wird ebenso leicht ausgegeben, wie es verdient wird. Der Gelderwerb ist der Zeitvertreib des Mannes, denn: „In jedem Manne steckt ein Kind, und das Kind will spielen" sagt schon Nietzsche. Aber in Rußland spielt das Geld vielleicht noch eine größere Rolle als in Amerika. Man kann für Geld in diesem Lande alles haben und ohne Geld nichts. Aber es ist verboten, Geld zu verdienen. Wer Geld hat oder verdient, ist verdächtig und mit einem Fuß im Gefängnis.

Die Wirtschaft kommt unter dem kommunistischen System nicht voran und kann nicht voran kommen. Mir ist es immer unbegreiflich gewesen, wie Marx gleichzeitig Kommunismus und Materialismus hat predigen können. Nur bei höchstem Idealismus könnte Kommunismus bestehen. Den „kommunistischen Menschen" als Homunculus aus der Retorte steigen zu lassen ist in Rußland nicht gelungen. Abgesehen von den oberste Schichten, denen in Rußland wie überall die Macht ein Ersatz für das Geld bedeuten kann, ist die Gewinnsucht der treibende Faktor geblieben. Jede Stelle, der von Staats wegen Rohstoff oder Halbfabrikate zur Verarbeitung zugeführt werden, versuch die Spanne zwischen dem Erwerbspreis und dem Verkaufspre

Digitized by Google

möglichst groß zu gestalten. Auch Streiks werden nur auf diesem Wege geschlichtet. Da keine Konkurrenz da ist, spielt die Erhöhung des Endpreises keine Rolle. Da nur die notwendigsten Bedarfsartikel fabriziert werden, kann sich der Bezieher auch nicht durch die Verweigerung des Ankaufs der Teuerung entziehen. Einmal muß der Bauer einen neuen Rock oder eine neue Sense haben, einmal die Bauersfrau einen neuen Kochtopf. Hielt das früher vier Jahre, so muß es heute sechs Jahre halten. Es ist deshalb auch ganz natürlich, wenn sich die amtlichen Statistiken berühmen können, daß die russische Industrie heute etwa wieder 70% der Vorkriegsproduktion erreiche. Letzten Endes ist die oberste Wirtschaftsbehörde, trotzdem sie unumschränkte Befehlsgewalt über die Wirtschaft hat, ohnmächtig. Sie kann das Pferd reiten und blutig schlagen, aber es geht dahin, wohin es will. Die Einführung des Siebenstundentages ist in einem Lande mit so primitiven Werkzeugen, wo jeder Handgriff vielleicht ein Zehntel der wirtschaftlichen Wirkung auslöst wie in Amerika, ein grober Mißgriff, nur aus politischen Gründen erklärlich. Durchgeführt wird er nur in den großen Fabrikbetrieben.

Auf der anderen Seite vermag die amerikanische Wirtschaftsentwicklung mich nicht mit besonderer Bewunderung für den amerikanischen Menschen zu erfüllen. Das Land hat ein Fünfzehntel der Bevölkerung der Welt, aber etwa 50% des Kupfers, 65% des Stahls und 55% der Baumwolle der Welt. Ähnlich ist es mit anderen Produkten. Wer 100 Pflanzen in einen fetten Boden tut, der für 500 Raum hätte, darf nicht stolz darauf sein, wenn sie gedeihen. Glücklicher ist das Land als Europa und Deutschland. In Deutschland sucht man Plätze für Menschen, in Amerika Menschen für Plätze. Das macht den Amerikaner heiter und hoffnungsfroh.

Ganz verschiedenartig ist die Bevölkerungsstruktur der beiden Länder. In Amerika möchte man, daß aus allen Bourgeois werden, in Rußland, daß keiner Bourgeois ist. In Amerika sollen alle Auto fahren, in Rußland sollen die anderen Auto fahren als vor der Revolution. In Amerika strebt alles nach oben, in Rußland soll nach unten, was oben war, und umgekehrt. Der Burschui (gleich Bourgeois) ist in Rußland, wie man sich dort selbst berühmt, „aus seinen Nestern herausgeholt". Es gibt ihn nicht mehr. Trotzdem gilt noch der ganze Kampf in Rußland dem Burschui. Er ist ein Fabeltier, ohne das die amtliche Propaganda und Politik nicht bestehen könnte. Am ehesten kommt noch dem Bourgeois Westeuropas der Gewerkschaftler nahe. Er hat erträglichen Lohn, eine gewisse Sicherung, nicht gekündigt zu werden, Arbeitslosenunterstützung, verbilligte Mieten und Theaterplätze und die Klubs der früher bevorzugten Schichten als Arbeiterklubs. Darunter aber ist ein Proletariat von einer erschreckenden Dürftigkeit und Unsicherheit, für das niemand sorgt. Die „verwahrlosten Kinder" sind ein Bestandteil davon. Aber auch in Amerika ist man rücksichtslos gegen das Proletariat, soweit es nicht mehr die Kraft hat, sich emporzuarbeiten. Wo Humor und Optimismus versagen, vermag der Amerikaner nichts mehr zu leisten. Eine Aristokratie gibt es in beiden Ländern. Über die amerikanische Dollararistokratie brauche ich nicht zu sprechen. Aber auch in Rußland ist das Mitglied der kommunistischen Partei ein Aristokrat. Die kommunistische Partei darf nicht mit politischen Parteien des Westens verwechselt werden. Man wirbt keine Mitglieder, sondern man nimmt nur diejenigen auf, die man ihr würdig erkennt, und beobachtet die Aufgenommenen scharf auf Lebensführung und politische Haltung. Etwa eine Million Kommunisten gibt es in diesem Riesenlande. Sie sind wie eine Brüderschaft oder eine Gilde. Die Idee hat sie gegenüber einer Idolenten oder feindlichen Mehrheit in den Sattel gehoben. Die Idee hält sie auch heute noch zusammen, wenn auch aus Propheten, die sich kreuzigen ließen, Hohepriester geworden sind, die lieber kreuzigen als gekreuzigt werden. In die Macht teilen sie sich mit einer unentbehrlichen Bürokratie, dem sogenannten Apparat. Es geht nicht ohne Reibung ab, wie denn Trotzki die Ohnmacht dieser Bürokratie scharf gegeißelt hat. Bedenklich ist es, ob es gelingt, den heutigen Machthabern, die in Krieg und Revolution viel geleistet haben und auch heute in der Verwaltung Riesiges leisten, einen geeigneten Nachwuchs zu sichern. Die natürliche Führerauslese der Demokratie fehlt.

Daß das kommunistische System in Rußland noch bestehen kann, erklärt sich aus der Tatsache, daß den paar Millionen Industriearbeitern 120 Millionen Bauern gegenüberstehen. Sie erhalten ein Drittel des Weltmarktpreises für ihre Produkte, zahlen dem Staate das Dreifache des Weltmarktpreises für ihre Bedürfnisse und sind mit 20% ihres Einkommens steuerlich belastet. Genau wie man im Mittelalter Schlösser, Klöster und Burgen aus dem Schweiße des Bauern gebaut hat, der Kohlsuppe aß und in Lumpen ging, genau so wie die Zaren mit ihrem ungeheuren Hofstaat vom Bauern gelebt haben, genau so leben heute die Kommunisten von der Arbeit des Bauern. Das russische Wirtschaftssystem ist das gerissenste Ausbeutesystem der Welt. Solange sich der Bauer aussaugen läßt, solange besteht die kommunistische Wirtschaft. Ein Zweifel, ob das auf die Dauer möglich ist, ist deshalb erlaubt, weil heute der Bauer gleichzeitig ausgesaugt und aufgeklärt wird. Aber nur eins geht auf die Dauer. Heute wird aus den wirtschaftlichen Verhältnissen des Bauern eine Revolution schwerlich entstehen. Trotz aller Experimente ist ihm die private Wirtschaft erhalten. Er arbeitet für seinen Geldbeutel. Daß sich die Arbeit genossenschaftlich vollzieht, schadet nichts, zwingt im Gegenteil den Bauer in den Rhythmus der Arbeit hinein. Auch daß der Absatz an den Staat geht, ist an sich nicht schädlich. Schließlich ist es auch für den kanadischen Bauer eine Wohltat, daß ihm ein Pool die Notwendigkeit eigener Spekulation abnimmt. Aber der Staat arbeitet schlechter als der private Pool. Bedenklich ist der Kampf gegen den Kulak, den man in der Übersetzung immer fälschlich als Großbauern bezeichnet. Da das Land alle vier Jahre neu verteilt wird, kann von einem Großbauern im deutschen Sinne gar nicht die Rede sein. Kulak ist, wer durch seinen Fleiß zu einem größeren Viehbestand, zu besseren Behausungen und zu praktischeren Maschinen gekommen ist. Der Kampf gegen ihn ist unlogisch und spekuliert auf den Neid der schlechter Wirtschaftenden. Die kameradschaftliche Art der Sowjetregierung macht sie für den Bauern zu einem beliebteren Herrn als der frühere Tschin. Die glänzende Propaganda, die sie den Bauern gegenüber treiben, kommt hinzu. Eine Bauernrevolution ist in einer Zeit, wo jede Revolution technisch ist und vom Besitz der Verkehrsmittel und Waffen abhängt, zum mindesten noch in weiter Ferne.

Aber daran ist kein Zweifel, daß das Land unter einer vernünftigen Wirtschaft in kurzer Zeit ebenso erstarken könnte wie Kanada. Wenn man sieht, was dort an Schulen, Belehrung und Hilfsmitteln für den Bauer aufgebracht wird, erkennt man die weite Überlegenheit eines privatwirtschaftlich regierten Landes vor einem kommunistischen.

Ein Aktivposten in der Sowjetpolitik ist die Behandlung der Nationalitätenfrage. 165 Nationen zählt man im russischen Reich, und immer mehr von ihnen werden zu einem autonomen Gebiet innerhalb des Sowjetbundes. Allerdings ist die Autonomie dadurch begrenzt, daß die allmächtige Reichspolizei (früher Tscheka, jetzt G.P.U.) überall das letzte Wort hat. Sie ist auch beschränkt durch den Umstand, daß die im inneren Rußland gelegenen Republiken an der Handhabung des Außenhandelsmonopols nicht beteiligt sind. Trotzdem gibt diese Regelung den alten und den erwachenden Völkern Rußlands Selbstbewußtsein und Befriedigung. Die Kulturverwaltung scheint in den neuen Republiken nicht besser und nicht schlechter zu funktionieren als in dem russischen Hauptteil. Auch die Deutschen sind mit eigenen Republiken beglückt. Im Kubangebiet habe ich der Geburtsstunde einer solchen Republik beigewohnt, ohne allzuviel Begeisterung zu entdecken. Der Deutsche fügt sich schlecht in das neue Regime. Er ist dagegen, daß staatliche Unordnung in die wohlgefügte Ordnung seiner Privat- und Gemeindewirtschaft eingreift. Nützt die gemeinschaftliche Bearbeitung des Bodens dem russischen Bauern, indem sie ihn zwingt, die Arbeit, die er sonst erst übermorgen machen würde, morgen zu machen, so hindert sie den deutschen, diese Arbeit schon heute zu machen. Die Rücksichtslosigkeit, mit der in diesem gartenlosen Lande bei der Neuverteilung des Bodens gutgepflegte deutsche Bauerngärten dem Lineal des Vermessungsbeamten zum Opfer gefallen sind, hat ihn tief erbittert. Der Hang zur individuellen Wirtschaft ist dem Deutschen zu tief eingewurzelt, als daß ihn der neue Stand der Dinge befriedigen könnte.

Wenn man mit der russischen Lösung der Nationalitätenfrage die amerikanische vergleicht, so ist Amerika das Land der Rassenmischung. Man bedenke nur, wie rasch Amerika mit den französischen Siedlungen des Mississippi-Gebiets bis hinauf zu den großen Seen fertig geworden ist. Man bedenke ferner, wieviel deutsches Blut das Bewußtsein für seine deutsche Zugehörigkeit verloren hat. Wo die Lösung der Nationalitätenfrage durch Rassenmischung wegfällt wie in der Negerfrage, versagt Amerika. Immer selbstbewußter verlangt der Neger seinen Anteil an den Aufstiegsmöglichkeiten des Staates. Immer energischer ertönt sein „I too". Man stelle sich Amerika im Besitz eines zerreißenden proportionalen Wahlrechtes vor wie Deutschland. 10% der Kon-

Digitized by Google

großmitglieder würden einer Negerpartei angehören. Ähnlich liegt es mit der Chinesenfrage. Ich war überrascht, in wie guten wirtschaftlichen Verhältnissen sich im Westen Amerikas die Chinesen befinden, die rechtzeitig durch die Maschen hindurchgeschlüpft und amerikanische Bürger geworden sind. Bei meinem Vortrag an der Universität in San Franzisco saßen mehr als 40 Chinesen unter den Zuhörern. Ihr starker Bildungstrieb und ihre überlegene Lernfähigkeit werden von allen Professoren gerühmt. Statistiker berechnen, daß bei dem Zweikindersystem der Weißen und der ungeheuren Fruchtbarkeit von Chinesen und Negern Amerika in hundert Jahren eine zahlenmäßige Überlegenheit der Farbigen aufweisen wird. Dabei ist der Menschenzustrom von auswärts durch die Einwanderungsgesetzgebung gehemmt. Niemand vermag sich die soziale Struktur eines Amerika vorzustellen, das in 30 Jahren fast alle niederen Arbeiten durch die Söhne seiner eigenen Bürger zu verrichten hat.

Daß Deutschland über die Verringerung der Einwanderungsquote der Deutschen klagt, mag trotz der schwierigen Lage der deutschen Einwanderer verständlich sein. Unverständlich ist es mir dann aber, wenn man eine Auswanderung nach Kanada ungern sieht. Kanada wird immer mehr eine amerikanische Schweiz. Es hat 2½ Millionen Franzosen, deren Geschichte und Haltung ebenso bewunderungswürdig ist wie die der Siebenbürger Sachsen. Sie sind das feste Bollwerk gegen eine Anglisierung aber auch gegen eine Amerikanisierung Kanadas. Plänen britischen Imperialismus abgeneigt, fürchten sie noch mehr, in den amerikanischen Schmelztiegel geworfen zu werden. Ebenso fühlt sich der neu bebaute Westen Kanadas kosmopolitisch, wobei die Deutschen unter der einträchtigen Führung der katholischen und evangelischen Kirche eine starke Stellung haben. Es ist weithin unbekannt, daß z. B. im Staate Manitoba ein Achtel der Parlamentsmitglieder Deutsche sind. Das deutsche Blut in Kanada soll man nicht preisgeben, sondern durch neue Blutzufuhr aufbessern. Für einen geschickten Staatsmann ist die Auswanderung nach Kanada kein Passiv-, sondern ein Aktivposten seiner Politik. Massierung, nicht Zersplitterung der deutschen Auswanderung scheint mir die Aufgabe zu sein.

Staunenswert bleibt in Rußland wie in Amerika für den Europäer die Weite des Landes. Große Gebiete sind unerschlossen und ermöglichen voraussetzungsloses Schaffen. Wenn einmal der Kommunismus in der Welt siegreich würde, so müßte Deutschland mit dem Anspruch hervortreten, daß er nicht nur innerhalb eines jeden Volkes, sondern über die Landesgrenzen hinaus in der ganzen Welt eingeführt würde. Fast alle Nöte Deutschlands kommen letzten Endes daher, daß es ein Volk ohne Land ist. Für die kulturelle Überlegenheit Europas ist es erschreckend, wie stark die Unkenntnis Europas und die Abwendung von Europa zunimmt. Für Amerika wird das Studium europäischer Kultur mehr und mehr eine Gelehrtenangelegenheit, etwa wie bei uns das Studium der Antike. Lebendiges Wissen ist fast nur über amerikanische Angelegenheiten verbreitet. Der Streit geht eigentlich nur noch darum, ob die Weltgeschichte bei Columbus oder bei Washington anfängt. Amerika wird kulturell selbständig und versucht kulturell überlegen zu werden. In Kanada ist die Verbindung mit Europa viel mehr aufrechterhalten. Schließlich beruht ja der Zusammenhang des britischen Weltreiches nicht mehr in Befehlsgewalt und Gehorsamspflicht, ja nicht einmal mehr in wirtschaftlichen Zusammenhängen, sondern letzten Endes in der Hinneigung der Dominions zu der überragenden europäischen Kultur und in der ehrfürchtigen Aufrechterhaltung der alten großen Traditionen des Mutterlandes.

In Rußland wütet eine Zensur, die nur kommunistische Gedankengänge anerkennt, gegen die westeuropäischen Ideen in einem Maße, das sich mit keiner kirchlichen Inquisition und keiner zaristischen Zensur vergleichen läßt. Die Unmöglichkeit, Westeuropa durch eigene Reisen kennenzulernen, lastet schwer auf allen denjenigen, die nicht als politisch besonders zuverlässig eine der spärlichen Reiseerlaubnisse erhalten. Die Einseitigkeit, mit der der Technik allein eine wissenschaftliche Existenzberechtigung eingeräumt wird, läßt das Interesse an den Geisteswissenschaften verkümmern. Rußland ist dabei, seine Zugehörigkeit zur europäischen Bildungsgemeinschaft zu lösen.

Damit läßt sich vereinen, daß man sowohl in Amerika als in Rußland das Wort Europa viel häufiger hört als in Europa selbst. In Rußland ist man von einem gegen Rußland gerichteten Gesamtwillen felsenfest überzeugt. In Amerika wiederum möchte man einen solchen der besseren wirtschaftlichen und politischen Übersichtlichkeit wegen schaffen.

Wir aber sind uns unserer europäischen Zusammengehörigkeit viel zu wenig bewußt. Eine kleine Stadt wie Donaueschingen, in die ich unmittelbar nach meiner Amerikareise kam, steht mit ihrer Tradition und ihren Schätzen der Vergangenheit turmhoch über amerikanischen Großstädten. Sie läßt die Eigenart Europas in strahlendem Lichte erscheinen. Ich kann es nicht als einen Vorzug ansehen, wenn in einer Rede auf mich in Amerika Deutschland als das am meisten amerikanische Land Europas bezeichnet wurde. Ich halte England für das letzte und festeste europäische Kastell gegen den Amerikanismus. Deutschlands Aufgabe liegt auf der anderen Seite darin, ein Bollwerk gegen den Bolschewismus zu sein. Eine Amerikanisierung Europas bedeutet Verflachung, eine Russifizierung Europas bedeutet Vernichtung der europäischen Kultur. Amerikas und Asiens Grenze darf weder am Rhein noch an der Weichsel liegen. Europa und sein Kernland, Deutschland, haben der Welt noch viel zu geben.

Nachdem sich der Beifall gelegt hatte, ergriff Generalkonsul Dr. Wanner wiederum das Wort, um die vom Vorstand und den Verwaltungskörperschaften des Instituts beschlossenen Ehrungen hervorragender Auslanddeutscher bekanntzugeben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Sie haben durch den Beifall, den Sie unseren beiden Herren Vortragenden gezollt haben, Ihrer Dankbarkeit für das Gehörte schon Ausdruck gegeben. Lassen Sie mich auch im Namen des Instituts diesen herzlichen Dank noch einmal aussprechen, den wir für die so wohlgeformten und tief durchdachten Ausführungen beiden Herren Rednern schulden. Mit beiden Rednern in enger Verbindung und Arbeits- und Geistesgemeinschaft zu bleiben, wird uns immer eine besonders liebe Aufgabe sein.

Verehrte Anwesende!

Der Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts hat beschlossen, auch in diesem Jahre eine Anzahl verdienter Auslanddeutscher durch Urkunden zu ehren und in ihrer treuen Arbeit für Volkstum und Heimat auszuzeichnen, ihnen selbst und ihrem Deutschtumsbezirk zur Ehre und Anerkennung, den Jüngeren zur Aneiferung und Nachahmung. Ehe ich aber diese Verleihungen bekanntgebe, lassen Sie mich mit Worten aufrichtiger Trauer unseres verstorbenen Freundes Edmund Steinacker gedenken, des Seniors unserer Auslanddeutschtumsführer, den wir als ersten vor Jahren in dieser Weise ehren durften. Kurz vor der Vollendung seines 90. Lebensjahres hat ihn ein Unfall aus einem Leben, das noch voll begeisterter Arbeit und hingebender Teilnahme an das Geschick seines Volkstums war, abberufen. Seine Absicht, an unseren heutigen Tagungen und an den Festlichkeiten zum 100. Jubiläum der Technischen Hochschule Stuttgart als deren ältester Student teilzunehmen, hat er nicht mehr verwirklichen können. In diesem Hause, dem seine Mitarbeit durch viele Jahre und dem auch seine ganze aufrichtige Liebe galt, wird sein Andenken stets in Ehren gehalten werden.

An der Spitze unserer diesjährigen Ehrungen steht unser verehrter Redner des heutigen Abends, Herr Professor Dr. Faust, dessen großes Werk „Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten" von grundlegender Bedeutung für die historische Deutschtumsforschung geworden ist und dem die Urkunde heute persönlich überreichen zu dürfen für uns eine besondere Freude bedeutet. Mit Dankbarkeit erkennen wir auch an die Arbeiten des deutschen Ingenieurs und Geschichtsschreibers der deutschen Gemeinde in Rio de Janeiro, Dr. Heinrich Hinden; des seit zwei Jahrzehnten in Argentinien tätigen und in Buenos Aires als Seele der deutschen Lehrerschaft und des deutschen Vereinswesens wirkenden Herrn Professor Max Wilfert; des Direktors der Deutschen Schule in Sao Paulo, Dr. Gustav Adolf Hoch, der uns eine der besten deutschen Auslandschulen neu gestaltet und ausgebaut hat; des deutschen Kaufmanns und Führers und

Digitized by Google

Ratgebers seiner Landsleute in Paraguay Albert Heilbrunn, und vor allen Dingen der beiden Brüder Gustav und Albert Voigts in Südwestafrika, die in vier Jahrzehnten harter und erfolgreicher Lebensarbeit den Namen ihrer Familie in die Geschichte des Deutschtums dieses uns ans Herz gewachsenen Landes eingegraben haben.

Dann aber möchte das Institut besonders vier verdiente Führer ehren, die Zierden des Deutschtums im Osten und Südosten, Muster deutscher Arbeitstüchtigkeit und Zähigkeit, Leuchten ihres Standes sind: den vorbildlichen Führer des deutschbaltischen Volkstums, Oberpastor D. Karl Keller in Riga, der als Chef des deutschen Bildungswesens unendlich viel für das deutsche Schulwesen und die gesamte deutsche Kultur in Lettland geleistet hat; den um die karitativen Anstalten in Stanislau so hochverdienten Pfarrer Zöckler in Stanislau, der uns ja auch das Deutschtum Galiziens literarisch beschrieben hat; den greisen Führer unseres jetzt so schwer bedrängten Deutschtums in Südslawien Dr. Ludwig Kremling, der seit 30 Jahren an der Spitze der deutschen Bewegung steht, und schließlich den in diesem Jahre noch seinen 80. Geburtstag feiernden Organisator und Führer des Sachsenvolkes, den Gründer und Anwalt des sächsischen Genossenschaftswesens Dr. Karl Wolff in Hermannstadt, den Senior unserer Auslanddeutschtumsführer, dem wir alle einen schönen und geruhsamen Lebensabend wünschen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Aus Anlaß der Einweihung dieses unseres Hauses des Deutschtums ist im Jahre 1925/26 als höchste Ehrung für Verdienste um das deutsche Volkstum der „Deutsche Ring" vom Deutschen Ausland-Institut ins Leben gerufen worden. Im Jahre 1927 durften wir ihn als erstem Träger unserem Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg überreichen. Wir können den von uns allen verehrten Führer unseres Volkes in schweren Tagen leider heute nicht hier begrüßen, aber wir freuen uns, daß er unseren Institutsveranstaltungen doch durch seinen Staatssekretär Herrn Dr. Meißner besten Verlauf und guten Erfolg hat wünschen lassen, und daß er selbst unser sogar durch ein Telegramm heute gedacht hat, das ich hier verlesen darf:

Dem Deutschen Ausland-Institut entbiete ich zu seiner diesjährigen Tagung meine herzlichsten Grüße. Ich verbinde damit den Wunsch, daß die Arbeit des Deutschen Ausland-Instituts dazu verhelfen möge, das deutsche Volk in der Heimat mit den Deutschen außerhalb unserer Grenzen in enge Gemeinschaft zu bringen und deutsches Volkstum zu bewahren und zu festigen.

von Hindenburg, Reichspräsident.

Ich darf Ihnen vorschlagen, daß wir diese Begrüßung durch das nachfolgende Telegramm erwidern:

„Reichspräsident von Hindenburg, Berlin. Die im Hause des Deutschtums zu festlicher Feier versammelten Mitglieder des Vorstands, Verwaltungsrats, Ausschusses, Wissenschaftlichen und Wirtschaftlichen Beirats und die zahlreichen Freunde und Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts danken ihrem hochverehrten ersten Träger des Deutschen Rings ehrerbietigst für die freundlichen Worte zur Tagung. Sie versichern, heute wie immer dem hehren Ziel des Instituts: Inlandvolk und Auslandvolk zu einer großen Kultureinheit zusammenzuführen, mit heißem Bemühen zuzustreben. Sie wünschen dem allverehrten Führer auf diesem Wege, daß er uns noch recht lange Jahre in voller Gesundheit und Frische voranschreiten und den Wiederaufstieg unseres Volkes und Vaterlandes an der Spitze des Deutschen Reiches erleben möge."

Den zweiten „Deutschen Ring" durften wir im Jahre 1927 dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann überreichen, und wir freuen uns, daß auch er unserer Festversammlung und unserer Tagungen gedacht hat. Leider konnte er die Absicht, unserer Tagung beizuwohnen, nicht verwirklichen, weil ihm der Arzt die Reise noch nicht gestattet hat und weil er auch, wie er mir schrieb, durch eine Familienfeier festgehalten ist.

Im vorigen Jahre haben wir den „Deutschen Ring" drei hervorragenden Führern des Auslanddeutschtums, dem Sachsenbischof Dr. Teutsch in Hermannstadt, dem schwäbischem Stamme entsprossenen Menschenfreund und Wohltäter Dr. Markel in London und dem Führer des Deutschtums in Amerika, Dr. E. Schmidt in Chicago, verliehen.

Auch in diesem Jahre hat der Vorstand beschlossen — und die Vorsitzenden des Verwaltungsrats und Wissenschaftlichen Beirats haben den Beschluß gebilligt —, zwei Persönlichkeiten den „Deutschen Ring" zu verleihen, die sich hervorragende Verdienste um das Deutschtum erworben haben.

Lassen Sie mich zunächst die Satzung des „Deutschen Rings" hier verlesen:

Satzung des „Deutschen Rings"

1.

Der Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts hat die Stiftung eines „Deutschen Rings" beschlossen. Er soll eine besondere Auszeichnung bedeuten für hervorragende Verdienste um die Erhaltung und Mehrung der geistigen und wirtschaftlichen Stellung des Deutschtums im Ausland oder für die Kräftigung des volklichen Zusammenhangs zwischen Heimat und Auslanddeutschtum und der Einheit der deutschen Kulturgemeinschaft.

2.

Der „Deutsche Ring" kann nur durch einstimmigen Beschluß des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts verliehen werden. Dieser Beschluß bedarf der Zustimmung des Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats und des Verwaltungsrats. Es werden höchstens fünf Ringe im Jahr vergeben.

3.

Der „Deutsche Ring" soll die höchste Ehrung sein, die das Deutsche Ausland-Institut für Verdienste um das Volkstum ergibt. Der mit dem „Deutschen Ring" Ausgezeichnete soll auf Lebenszeit das Recht haben, an allen Sitzungen der Verwaltungs-Körperschaften des Deutschen Ausland-Instituts teilzunehmen. Die Inhaber des „Deutschen Rings" sollen dem deutschen Volke innerhalb und außerhalb der deutschen Reichsgrenzen ein leuchtendes Beispiel treuester Pflichterfüllung und Dienste des deutschen Volkstums sein. Ihr Rat soll im Hause des Deutschtums jederzeit besonderes Gewicht haben. Ihr Name soll auf einer im Hause des Deutschtums anzubringenden Tafel der Mitwelt und Nachwelt erhalten bleiben.

Es ist mir eine ganz besondere Freude und Ehre, Ihnen, hochverdienter und lieber Herr Botschafter, den Deutschen Ring persönlich übergeben zu dürfen. Sie sind alle Zeit in Ihrer kolonialen und in Ihrer diplomatischen Tätigkeit vor und nach dem Kriege nicht nur ein Vertreter und ein Botschafter des Deutschen Reichs, sondern vor allem auch ein Botschafter und Künder des deutschen Geistes gewesen. Ihnen ist es vor allem in den schweren Jahren nach dem Krieg gelungen, im fernen Osten die Achtung vor dem deutschen Namen wiederherzustellen und der deutschen Wissenschaft wieder zu Ehre und Ansehen zu verhelfen. Jetzt dürfen wir Sie wieder im Reiche zur Mitarbeit begrüßen. Wir wünschen, daß Sie diesen Deutschen Ring noch lange Jahre gesund und schaffensfroh tragen mögen. Wir hoffen, uns hier im Hause des Deutschtums und zum Nutzen unseres ganzen Reichs und Volkstums Ihres Rates auch weiterhin erfreuen zu dürfen. Wir sind stolz darauf, Sie mit uns und unserer Arbeit jetzt und immerdar verbunden zu wissen. (Lebhafter Beifall.)

Der Umstand, daß die eine der beiden durch die Verleihung des Deutschen Rings ausgezeichneten Persönlichkeiten anwesend war, gab der ganzen Veranstaltung ihr besonderes Gepräge, und es dürfte sicher auf alle Anwesenden den

Digitized by Google

tiefsten Eindruck gemacht haben, als dann **Botschafter a. D. Dr. Wilhelm Solf** tiefbewegt nicht nur die Gefühle seiner Dankbarkeit zum Ausdruck brachte, sondern zugleich freimütiges Bekenntnis der Grundsätze seiner politischen Auslandstätigkeit ablegte:

„Dies ist ein Tag der Freude für mich! Ein Ehrentag! Denn ich halte es für eine große und ungewöhnliche Auszeichnung, daß das Deutsche Ausland-Institut durch Verleihung des Deutschen Ringes mich mit den ausgezeichnetsten Männern unseres Vaterlandes in eine Reihe stellt. Wenn mir von dem Vorstand des Institutes nicht in vertraulicher Weise und freundschaftlichst angedeutet worden wäre, was mir der heutige Tag bescheiden würde, so wäre es mir schwer geworden, in meiner freudigen Überraschung die richtigen Worte zu finden. Auch so ist der Eindruck auf mich überwältigend, und ich darf um Ihre Entschuldigung und Ihr Wohlwollen bitten, wenn ich mehr mit dem Herzen zu Ihnen spreche, als mit kühler Überlegung.

Ich habe diese Ehrung in der Tat nicht erwartet und nie daran gedacht, daß auch ich einst mit dem Deutschen Ringe geschmückt werden würde. Keine Ehrung hatte ich weniger erwartet als gerade diese! Nicht deswegen, weil ich mich innerlich nicht als guter Deutscher fühlte, nicht auch aus falscher Bescheidenheit oder Zweifel darüber, ob es mir in meiner langen auswärtigen Laufbahn nicht doch vergönnt gewesen wäre, wenigstens in etwas zum Ruhm und Ansehen Deutschlands im Auslande beizutragen. Nein, verehrte Anwesende, so ist es nicht! — Lassen Sie mich in wenigen Sätzen von mir selbst sprechen. Sie haben mich ja zu Ihrem stellvertretenden Vorsitzenden erwählt, und die Mitglieder des Deutschen Ausland-Institutes haben ein Recht, ihren Vorstand zu kennen und um seine Weltanschauung zu wissen. Jahrzehntelang war es der tiefste Kummer meines Lebens, daß ein Teil meiner Landsleute wegen meiner politischen Einstellung zu Mächten, mit denen wir später in Konflikt kamen, und wegen einer von der Mehrheit des deutschen Volkes abweichenden Schätzung des Machtverhältnisses zwischen uns und unseren Gegnern im Weltkriege mich kritisierten und ob meiner außenpolitischen Überzeugung der Lauheit ziehen. — Meine Herren, Begriffe, die mit Anti und Pro anfangen und mit fil und fob endigen, fanden und finden sich nicht im Wortschatz meiner Weltanschauung. Ich war zu lange im Ausland, insonderheit im Angelsächsischen, um nicht beobachtet und durch Beobachtung leider festgestellt zu haben, daß es noch andere Mittel der Macht gibt, als glänzende militärische Bereitschaft und heldenmütige Schlagfertigkeit im Kampfe von Mann zu Mann, von Heer zu Heer. Mit blutendem Herzen habe ich und eine kleine Schar Gleichgesinnter während des Krieges unser Schicksal deutlicher vorausgesehen, als viele, als die meisten. Das Leid des Unglücks, das über uns alle gekommen, haben wir gemeinsam getragen, und gemeinsam arbeiten wir am Wiederaufbau. Für uns wenige aber kam der Kummer hinzu, über das Nichtverstanden-, das Verkannt- und das Bezweifeltwerden.

Nachdem ich dieses Bekenntnis abgelegt habe, werden Sie ermessen, wie hoch ich die mir heute widerfahrene Ehrung einschätze. Mit stolzer Genugtuung empfinde ich, wie ich nunmehr unangefochten als guter Deutscher vor Ihnen stehe. Ich fühle mit einemmal den Vorwurf sich verflüchtigen, der jahrelang unverdient und zu meiner tiefsten Bekümmernis auf mir gelastet hat. Deswegen danke ich denen von ganzem Herzen, durch deren gütige Entschließung ich des Deutschen Ringes für würdig erklärt worden bin.

Aber ich habe genug von mir gesprochen. Heute ist der Tag des Ausland-Instituts und der Auslanddeutschen, und das ist das Thema unserer Festversammlung.

Es hat einen tieferen Sinn, wenn das Deutsche Ausland-Institut seine Zelte in der Hauptstadt des Schwabenlandes aufgeschlagen hat. Es ist wohlbekannt und hundertfach durch Erfahrung bestätigt worden, welch hervorragenden Anteil am Auslanddeutschtum die Schwaben ausmachen, die sich seit vielen, vielen Generationen durch Wanderlust auszeichnen und draußen in der Welt blühende Siedlungen und gutgehende Geschäfte gegründet haben. Ob in den ehemaligen deutschen Kolonien oder in den Staaten Amerikas, auf dem Balkan, in Rußland oder im fernen Osten, in Südafrika oder wo immer — allüberall begegnet man Schwaben, die nicht nur dank ihrer Zahl, sondern auch dank ihrer Leistungen sich der besonderen Achtung ihrer neuen Mitbürger erfreuen.

Mit sicherem psychologischem Instinkt haben die Herren, denen das Verdienst an der Gründung unseres Instituts gebührt, sich ihr Arbeitsgebiet ausgesucht. In dem nationalen Unglück, das der Ablauf des Weltkrieges für uns Deutsche bedeutet, ist uns wenigstens ein Trost geblieben — das ist der neugeborene und gefestigte Geist der Solidarität zwischen den über die ganze Erde verstreuten Deutschen. Die politischen, geistigen und wirtschaftlichen Werte, die in dieser neuerstandenen Solidarität stecken, müssen wir, meine Herren, hoch anschlagen. Kein Geringerer als Leopold von Ranke, unser größter Historiker, war es, der festgestellt hat, wie in der Entwicklung der Nationen Angriffe und Gefahren, ja selbst Rückschläge notwendig sind, um das nationale Bewußtsein zu beleben und zu stärken. So wie das deutsche Volk seine innerpolitische Reife eigentlich erst nach dem unglücklichen Kriege erlangt hat — oder zu erlangen im Begriffe ist —, so sind die Deutschen auch jetzt erst zum großdeutschen Bewußtsein erwacht. Jetzt erst ist uns auch dieses kostbare nationale Gut erstanden: das gesamtdeutsche Nationalbewußtsein, das einheitliche nationale und Kulturbewußtsein aller im In- und Ausland siedelnden Deutschen. So schwierig unsere heutige politische und wirtschaftliche Lage ist, so liegt in dieser Entwicklung, deren besondere Pflege, meine Herren, unsere selbstgewählte Aufgabe ist, eine wertvolle Aussicht auf unseren weiteren Weg und eine Hoffnung für eine schönere und schöne Zukunft.

Eines, meine Herren, möchte ich Ihnen zum Angebinde für den heutigen Tag aus dem Auslande mitbringen — das ist die große Achtung, die jedermann draußen vor Deutschland hat, wegen seiner übermenschlichen Anstrengungen sich wieder emporzuarbeiten, und die Zuversicht, die ich trotz alledem überall gefunden habe, daß es Deutschland auch gelingen wird.

Wenn wir von dieser Tagung fortgehen, ich bitte Sie, meine Herren, nehmen Sie diese Zuversicht überall in Ihre engere Heimat mit."

Die Ansprache Dr. Solfs wurde von der Festversammlung mit stürmischem Beifall aufgenommen. Der Vorsitzende des Verwaltungsrats, **Reichskanzler a. D. Dr. Luther**, sprach die Schlußworte und betonte, daß es kein schöneres Bekenntnis zum deutschen Volkstum geben könne, als es in der heutigen Festveranstaltung zum Ausdruck gekommen sei. Mit dem Gesang des ersten und dritten Verses des Deutschlandliedes fand der Festakt seinen Abschluß.

Digitized by Google

Die Urkunden für die neuen Träger des „Deutschen Rings“

Die erste Verleihungsurkunde hat folgenden Wortlaut:

Im Jahre 1929, am 9. Mai, ist auf Beschluß des Vorstandes des Deutschen Ausland-Institutes und unter Zustimmung der Herren Vorsitzenden des Verwaltungsrats und Wissenschaftlichen Beirats anläßlich der Jahresversammlungen zu Stuttgart

Herrn Baron Bruno von Schroeder

in London der „Deutsche Ring“ verliehen worden. Es ist geschehen in Würdigung der großen Verdienste, die er sich um die deutsche Gemeinde in London und den Ausbau ihrer Einrichtungen in den letzten Jahrzehnten erworben hat. Es ist ferner geschehen zur Erinnerung an die überaus wertvolle Hilfe, die das von ihm geleitete Bankhaus der deutschen Wirtschaft im In- und Ausland beim Wiederaufbau der überseeischen Verbindungen und bei der Stärkung des geldlichen Rückhalts geleistet hat. Und es soll ein Ausdruck des Dankes sein für seine reiche und ständige, stille Liebestätigkeit, die auch in den schwersten Zeiten keine Unterbrechung erfuhr, sondern unzähligen Landsleuten in der Heimat und in England zugute gekommen ist. Dafür gebührt ihm der Dank der Mitlebenden und das rühmende Andenken der Nachwelt.

Die zweite Verleihungsurkunde hat folgenden Wortlaut:

Im Jahre 1929, am 9. Mai, ist auf Beschluß des Vorstandes des Deutschen Ausland-Institutes und unter Zustimmung der Herren Vorsitzenden des Verwaltungsrats und Wissenschaftlichen Beirats anläßlich der Jahresversammlungen zu Stuttgart

Herrn Wirklichen Geheimen Rat Dr. phil. Wilhelm Solf, Exzellenz,

der „Deutsche Ring“ verliehen worden. Es ist geschehen, um dadurch einen Mann zu ehren, der sein ganzes reiches Leben in den Dienst deutscher Weltgeltung gestellt hat und dessen Name mit der erfolgreichen kolonialen Betätigung unseres Vaterlandes ebenso verknüpft ist wie mit der Mehrung und Festigung unseres Ansehens in Ostasien. In alter und neuer Zeit, in guten und bösen Tagen unserer Geschichte hat er verantwortungsbewußt und klug unser deutsches Vaterland in der Fremde vertreten und durch seine Persönlichkeit dazu beigetragen, unserem in drückender Enge lebenden Volk den weiten Ausblick auf die Welt zu sichern, dessen es notwendig bedarf, um auch unter veränderten Verhältnissen als Weltmacht zu zählen. Dafür gebührt ihm der Dank der Mitlebenden und das rühmende Andenken der Nachwelt.

Wortlaut der Ehrenurkunden

Herrn Professor Dr. Albert Faust, Ithaca,

der zu Baltimore in den Vereinigten Staaten geboren, das Land und die Sprache seiner deutschen Vorfahren nicht vergessen hat, wodurch er hervorragend befähigt wurde, ein Mittler zwischen Deutschtum und Amerikanertum zu sein, der als Dozent an vier Universitäten unermüdlich für die Verbreitung der Kenntnis von deutscher Sprache und Geistesarbeit wirkte und daneben immer wieder Gelegenheit fand, Deutschland aufzusuchen, um mit der lebendigen Gegenwart deutschen Kulturlebens in steter Berührung zu bleiben, der in seinem großen Werke „Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten“ die erschöpfende Zusammenfassung der Leistungen des Deutschamerikanertums auf wissenschaftlicher Grundlage gab und dadurch den Deutschen und Angloamerikanern die Bedeutung unserer Mitarbeit beim Aufbau der amerikanischen Kultur überzeugend nachwies, ihm widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts in dankbarer Anerkennung all dessen, was er für die Geltung des deutschen Volkstums in Nordamerika geleistet hat, und in der Hoffnung, daß ihm die Fortsetzung seiner Lebensarbeit noch recht lange vergönnt sein möge, diese Ehrenurkunde.

Herrn Dr. Heinrich Hinden, Rio de Janeiro,

der als deutscher Ingenieur seit langer Zeit erfolgreich in Brasiliens Hauptstadt tätig ist und unserer heimatlichen Industrie ein wertvoller Helfer war, der während der schweren Kriegszeit unermüdlich für eine Zusammenfassung des Deutschtums eintrat und seine Dienste uneigennützig dafür zur Verfügung stellte, der als Geschichtsschreiber der deutschen Gemeinde in Rio de Janeiro dafür sorgte, daß rechtzeitig die vorhandenen für die Zukunft unschätzbaren Quellen erhalten und verarbeitet wurden, ihm widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts in dankbarer Anerkennung all dessen, was er für die deutsche Sache in Brasilien geleistet, diese Ehrenurkunde.

Herrn Professor Max Wilfert, Buenos Aires,

der seit zwanzig Jahren als Bildner und Erzieher der deutschen Jugend am La Plata wirkt und in dieser Zeit die Germaniaschule in Buenos Aires zu einer blühenden und allgemein angesehenen höheren Lehranstalt hat ausbauen helfen, der es sich in seiner Berufsarbeit besonders angelegen sein ließ, für seine Landesgenossen einzutreten, indem er die gesamte Lehrerschaft im Deutschen Lehrerverein zusammenfaßte, dessen langjähriger Vorsitzender er ist, der in schwerer Kriegszeit treu zu seinem Vaterlande stand und zur rechten Stunde den Deutschen Volksbund für Argentinien mit ins Leben rief, der wirkungsvoll und zielbewußt alle Deutschstämmigen um sich versammelt und vielen unserer Volksgenossen im letzten Jahrzehnt Stütze und Halt gewesen ist, ihm widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts in freudiger Anerkennung all dessen, was er für das Deutschtum am La Plata getan hat und in Dankbarkeit für seine stete Hilfsbereitschaft der alten Heimat gegenüber, diese Ehrenurkunde.

Herrn Studiendirektor Dr. Gustav Adolf Hoch, Sao Paulo,

Direktor der Deutschen Schule in Sao Paulo, der begeistert für seine Aufgabe, unter den Auslanddeutschen wirken zu können, schon in jungen Jahren hinausging und eine segensreiche Tätigkeit als Erzieher und Bildner der deutschen Jugend entfaltete, der sich bei dieser Arbeit große und bleibende Verdienste um die Neugestaltung, den Ausbau und die Festigung der Deutschen Schule in Sao Paulo erworben hat, die heute zu den besten Lehranstalten gehört, die unserem Volkstum dienen, der stets darauf bedacht gewesen ist, eine möglichst enge Verbindung mit der Heimat aufrechtzuerhalten und auch unserer Arbeit ein stets hilfsbereiter Freund und Berater war, ihm widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts in der Hoffnung auf weitere fruchtbringende Wirksamkeit diese Ehrenurkunde.

Herrn Albert Heilbrunn, Asuncion,

der seit fünfundzwanzig Jahren in Paraguay ansässig, durch seine erfolgreiche und anerkannte Tüchtigkeit dem deutschen Namen und Ansehen Nutzen und Ehre erworben hat, der neben der Erfüllung seiner Berufspflichten stets für die Belange unseres deutschen Volkstums eingetreten ist und an ihrer Förderung mitgearbeitet hat, der eine seiner Lebensaufgaben darin erblickte, den eigenen und allen Kindern unserer Volksgenossen draußen eine hochstehende und umfassende Erziehung im Sinne deutscher Bildung zu ermöglichen, ihm widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts in dankbarer Anerkennung all dessen, was er für die Deutsche Schule und ihre Ausgestaltung in Asuncion getan, diese Ehrenurkunde.

Den Brüdern Gustav Voigts und Albert Voigts, Südwestafrika,

die seit fast vier Jahrzehnten in Südwestafrika ansässig, als umsichtige und weitblickende Kaufleute und Landwirte schon früh die richtigen Möglichkeiten einer nutzbringenden Erschließung des Landes erkannten und ihre Firma zu einer der führenden des Schutzgebiets gemacht haben, die persönlich und zusammen mit den anderen Gliedern, von denen ein Bruder den Heldentod für das deutsche Vaterland starb, zur Zeit der unver-

Digitized by Google

gessenen deutschen Verwaltung in Krieg und Frieden die Entwicklung der Kolonie förderten und mit Rat und Tat der Regierung zur Seite standen, die auch jetzt, unter den neuen und besonders schwierigen Verhältnissen, für die Verteidigung der kulturellen und wirtschaftlichen Güter des deutschen Volkstums mit Geschick und Umsicht eintreten und sich der größten Hochachtung und Wertschätzung ihrer Landsleute erfreuen, ihnen widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts in dankbarer Anerkennung all dessen, was sie für Deutsch-Südwestafrika geleistet haben, diese Ehrenurkunde.

Herrn Oberpastor D. Karl Keller, Riga,

dem vorbildlichen Führer des deutsch-baltischen Volkstums in Lettland, der nach dem Umsturz der Verhältnisse durch Krieg und Zusammenbruch in schwerster Zeit seine ganze Persönlichkeit für den Wiederaufbau deutschen Lebens in Lettland eingesetzt hat, der als Chef des deutschen Bildungswesens in verantwortlicher Stellung allezeit für die Hebung des deutschen Schulwesens und damit der gesamten deutschen Kultur in Lettland eingetreten ist, der als Abgeordneter der deutschen Fraktion die politischen Belange des Deutschtums in Lettland unerschrocken und tatkräftig vertreten hat, der nach Niederlegung seiner Amtsbürden auch weiterhin mit dem ganzen Gewicht seines persönlichen Einflusses dem allgemeinen Wohl des Deutschtums in Lettland dient, ihm widmen aus Anlaß seines Rücktritts von der Leitung der Geschäfte als Abgeordneter und als Chef des deutschen Bildungswesens Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts in dankbarer Anerkennung all dessen, was er für unser deutsches Volkstum in baltischen Landen getan, diese Ehrenurkunde.

Herrn D. Theodor Zöckler, Stanislau,

dem anerkannten Führer des galizischen Deutschtums, der in unermüdlicher Arbeit 40 Jahre seines Lebens den deutschen Volksteil in Galizien mit neuer Kraft erfüllte, ihm in seinem Buch „Das Deutschtum in Galizien" ein bleibendes Denkmal setzte und durch Schaffung einer deutschen Zeitung das kulturelle Band mit der Heimat festigte, der in rastloser Selbstaufopferung mit seltenem Organisationstalent und unerschütterlichem Glaubensmut ein einzigartiges, vielgestaltiges Rettungswerk der Inneren Mission inmitten einer anderssprachigen und andersgläubigen Bevölkerung unter ungeheuren Schwierigkeiten erstehen ließ und dieses Werk über alle Stürme des Krieges hinüberrettete, der während des Weltkrieges durch Schaffung des ersten deutschen Soldatenheims sich unserer Krieger annahm, den zahlreichen Flüchtlingsscharen tatkräftig beistand und ihnen später beim Wiederaufbau ihrer zerstörten Anwesen behilflich war, der auch nach dem Kriege seine Lebensarbeit tatkräftig und zielsicher wieder aufgenommen hat, ihm widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts in dankbarer Anerkennung all dessen, was er als deutscher Geistlicher im Ausland getan, diese Ehrenurkunde.

Herrn Dr. Ludwig Kremling, Neusatz,

dem Führer des Deutschtums im alten Ungarn und im heutigen südslawischen Staate, der schon vor 30 Jahren als junger Rechtsanwalt und Stadtverordneter in seiner Banater Heimatstadt Weißkirchen die Magyarisierung der deutschen Schulen und auch der Schulen der serbischen und rumänischen Minderheit verhinderte und seit Beginn dieses Jahrhunderts die Ungarländisch-Deutsche Volksbildungspartei unter größten Schwierigkeiten mitbegründete, organisierte und als Landesobmann leitete, der nach Kriegsende und nach der Aufteilung Ungarns an die Spitze der Deutschen Partei im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen und damit an die führende Stelle in der deutschen Bewegung trat, und trotz aller Widerstände, Anklagen und Verfolgungen immer seinen Banater Schwaben und dem deutschen Volkstum die Treue hielt, ihm, der heute in Neusatz, im Mittelpunkt der deutschen Bewegung der Wojwodina, lebt und trotz schwerer körperlicher Leiden auf seinem Posten als uneigennütziger und vorbildlicher Führer seines Volkes ausharrt, widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts in dankbarer Anerkennung all dessen, was er in den letzten 30 Jahren für das Südostdeutschtum und damit für die deutsche Minderheitenbewegung in ganz Europa geleistet hat, diese Ehrenurkunde.

Herrn Dr. Karl Wolff, Hermannstadt,

der von Jugend auf unermüdlich, aufrecht und tatenfroh für die Rechte des deutschen Sachsenvolkes eintrat, sie als berufener Vertreter seiner Landsleute mit Begeisterung und Geschick verteidigte und dadurch in einer schwierigen Zeit eine feste Widerstandsfront schuf, der mit genialer Umsicht den für alle Volkstumsarbeit richtigen Gedanken aufgriff, daß eine fruchtbringende Kulturarbeit nur geleistet werden kann, wenn sie von eigenem Wohlstand getragen wird und diese Erkenntnis großartig und planmäßig umsetzte, der ein Bahnbrecher auf dem Gebiete genossenschaftlicher Zusammenfassung, sich um die Hermannstädter Sparkasse, um die Elektrizitätswirtschaft und die Siedlung seines Landes größte und bleibende Verdienste erworben hat, ihm, dessen Wirken und Lebenserfolg nicht nur für seine engere Heimat, sondern für alle Auslanddeutschen im ganzen und einzelnen vorbildlich und nachahmenswert ist, widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts mit warmem Dank und herzlichen Wünschen anläßlich seines bevorstehenden 80. Geburtstages am 11. Oktober dieses Jahres diese Ehrenurkunde.

★

Empfang in der Villa Berg

Unmittelbar im Anschluß an den Festakt begaben sich die Mitglieder des Verwaltungsrats und Wissenschaftlichen Beirats des Instituts mit Vorstand und Abteilungsleitern sowie den Gästen aus dem Auslanddeutschtum mit Kraftwagen in die Villa Berg. Die Stadtverwaltung der schwäbischen Landeshauptstadt bereitete den Teilnehmern an den Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts in den mit herrlichem Nelkenschmuck prächtig geschmückten, festlich-schönen Repräsentationsräumen der Stadt einen herzlichen Empfang. Während des einfachen Imbisses begrüßte Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager in launigen Worten die Gäste. Darauf erwiderte ebenso humorvoll Reichskanzler a. D. Dr. Luther und führte dann in höchst überzeugender Weise den Nachweis, welche Bedeutung das Deutsche Ausland-Institut gerade für Stuttgart habe und wie vielleicht der gegenwärtige starke Aufschwung der württembergischen Landeshauptstadt in engster Weise mit dem Institut und seinen weitreichenden Beziehungen zu allen Teilen und Schichten Deutschlands und des gesamten Auslanddeutschtums im engsten Zusammenhang stehe. In einer zweiten Ansprache beleuchtete Dr. Luther auch noch die starken Unterschiede, die zwischen der Arbeit in der deutschen Heimat für das Auslanddeutschtum und der Außenarbeit an der Front des Auslanddeutschtums selbst bestehen, Worte, die insbesondere bei unseren auslanddeutschen Freunden volles Verständnis und begeisterte Zustimmung fanden. Einer der Herren aus den abgetrennten Gebieten des Reichs brachte diese Gefühle des Dankes und des engen Verbundenseins mit der Deutschtumsbewegung im Reich und der vorbildlichen Arbeit des Deutschen Ausland-Instituts zum Ausdruck. Stürmisch heiteren Beifall fand auch hier Reichsminister Dr. Koch-Weser, dessen „Unitarier"-Herz sich ob der Eroberung Deutschlands durch die Schwaben freute. Von den vielen sonstigen ausgezeichneten Reden des in jeder Weise harmonisch verlaufenen Abends seien noch die Ansprachen des früheren badischen Staatspräsidenten Professor Hellpach, des württembergischen Dr. Bazille und des preußischen Staatsministers a. D. Dr. Boelitz, der ein Hoch auf den Reichspräsidenten von Hindenburg ausbrachte, hervorgehoben.

Digitized by Google

Der Ausklang:

Der Ausflug nach Freudenstadt und Baden-Baden

Wie im vorigen Jahr die Tagungsteilnehmer zum Abschluß der Veranstaltungen gemeinsam nach Friedrichshafen und an den Bodensee fuhren, so bildete auch in diesem Jahr ein gemeinsamer Ausflug in den Schwarzwald und das benachbarte Grenzland Baden einen schönen Ausklang der Tagung. Unmittelbar im Anschluß an die Ausschußsitzung fuhren die meisten der Teilnehmer in zwei großen, von den Daimler-Werken freundlichst zur Verfügung gestellten prächtigen Gaggenauer Luxusautobussen und mehreren privaten Kraftwagen in nahezu dreistündiger Fahrt nach Freudenstadt. Nachdem hier in den verschiedenen Hotels, in welchen die Fahrtteilnehmer — nach einmütigem Urteil ganz ausgezeichnet — untergebracht waren, das Abendessen eingenommen worden war, fand auf Einladung der Kurverwaltung Freudenstadt — der Kurdirektor Dr. Lauffer bemühte sich mit besonderer Freundlichkeit um die Gäste — im Kursaal ein geselliges Beisammensein statt. Hier begrüßte Regierungsrat Dr. Zeller die Gäste im Namen von Stadt und Bezirk, während für die Auslanddeutschen der Präsident der Deutschen Kulturverwaltung in Reval, Herr Harry Koch, erwiderte, indem er betonte, daß es wohl kaum einen auslanddeutschen Teilnehmer gebe, der nicht gestärkt von solchen Tagungen in seine Heimat zurückkehre. Im weiteren Verlauf des Abends sprachen noch der württembergische Landtagsabgeordnete Johannes Fischer, der württembergische Finanzminister Dr. Dehlinger, welch letzterer das Institut wie auch Freudenstadt als Lieblingskinder des Finanzministeriums bezeichnete, worauf Generalkonsul Dr. Wanner im Namen des Instituts erwiderte.

Am Sonntagvormittag wurde dann mit den Kraftwagen die Fahrt durch den Schwarzwald fortgesetzt, die über Kniebis und Zuflucht zunächst nach Allerheiligen führte, wo ein Spaziergang zu den Wasserfällen und der Klosterruine als angenehme Unterbrechung der Autoreise empfunden wurde. Dann ging es weiter in die Rheinebene hinunter und über Achern, Bühl und Oos nach Baden-Baden. Die ganze Fahrt wird sicherlich allen Teilnehmern in der schönsten Erinnerung bleiben; denn die Natur hatte ihr herrlichstes Frühlingskleid angelegt, überall leuchtete das saftige Grün der Laubbäume aus den dunklen Tannenwäldern heraus und überall waren die Straßen belebt von den Bauern und Bäuerinnen in ihren verschiedenen kleidsamen heimischen Trachten. Auch traten die Unterschiede in der landschaftlichen Struktur des Schwarzwaldes, seinem Hochflächencharakter auf der württembergischen und seinem von zahlreichen Schluchten durchzogenen Steilabfall nach der Rheinseite hin aufs deutlichste zutage, wie auch jeder ein anschauliches Bild von der großen Verschiedenheit der spärlichen bäuerlichen Arbeit in den Schwarzwaldtälern und der dichten Industrie- und Weingärtnerbevölkerung an den Ausgängen der Täler und in der Rheinebene selbst gewann. In Baden-Baden wurde die Gastschar vom freundlichen Kurdirektor Dr. von Shewen empfangen und geleitet. Es wurde zunächst das gemeinsame Mittagessen auf der Höhe des Merkur eingenommen, von dessen Aussichtsturm man den Blick auf das schönste der deutschen Bäder, auf die Höhen und Täler des Schwarzwaldes und auf die weite Rheinebene genießen konnte. Der Nachmittag stand zu Spaziergängen und Besichtigungen in Baden-Baden zur Verfügung.

Den Abschluß dieses herrlichen Sonntages bildete ein geselliges Beisammensein auf Einladung der Stadt Baden-Baden im Roten Ballsaal des Kurhauses. Dieser an sich schon überaus prächtige Saal war durch blühende Apfelbäume, Magnolien- und Mandelblüten und grünende Birkenstämme in ein zauberhaftes Frühlingsparadies verwandelt worden. Dazu flammten mit Eintritt der Dunkelheit auf dem Rasen und den Beeten des Kurgartens Hunderte farbiger Lichter auf — die berühmte Festillumination ward zu Ehren der D.A.I.-Gäste dargeboten. In überaus markanten und herzlichen Begrüßungsworten leitete Oberbürgermeister Fieser die Reihe der Ansprachen ein. Er sprach von dem nachhaltigen Eindruck, den er durch das Radio von der vorgestrigen Festveranstaltung im Hause des Deutschtums empfangen habe und schilderte dann die Bedeutung Baden-Badens, die insbesondere darauf beruhe, dem Ausländer deutsche Landschaft und Kultur nahezubringen. Schon mancher Ausländer, der in Baden-Baden weilte, sei aus einem Saulus zu einem Paulus geworden. Daher hätte auch Baden-Baden indirekt seine Bedeutung für das Auslanddeutschtum und hätte — als eines der frühesten Mitglieder — von jeher das vollste Verständnis für das Streben des Deutschen Ausland-Instituts gehabt. Sein Dank, Gruß und Willkommen gelte daher in erster Linie den anwesenden Auslanddeutschen. Der badische Kultusminister Lehrs begrüßte die Gäste namens der badischen Staatsregierung und erinnerte an die Bedeutung des Badener Landes für das Auslanddeutschtum. Gerade im Hinblick auf die frühere starke und heute wieder anschwellende Auswanderung aus Baden hege man hier besondere Anteilnahme an den Aufgaben des Instituts. Auch brächten die drei badischen Hochschulen den Fragen des Auslands und den kulturellen Beziehungen zum Auslanddeutschtum die größte Anteilnahme entgegen.

Im Namen des Deutschen Ausland-Instituts erwiderte, stürmisch begrüßt und bedankt, in glänzenden Worten Reichskanzler a. D. Dr. Luther auf diese Reden. Er wies darauf hin, daß diese Ausflüge im Anschluß an die Tage unserer Arbeit mehr als eine Nachfeier seien, daß sie den Auslanddeutschen und den Reichsdeutschen die Möglichkeit böten, das Herz zu weiten im Anschauen deutschen Landes. Gerade von einer solchen Fahrt durch deutschen Wald und durch ein deutsches Grenzland, das von jeher eine starke Quelle des Deutschtums gewesen sei, festige sich in dem die Überzeugung, daß auch das deutsche Volk einen festen Kern, ein starkes Reich brauche. Finanzminister Dr. Dehlinger wies auf die gemeinsamen Beziehungen Württembergs und Badens hin, von denen er die Bedeutung des Instituts für beide Länder besonders heraushob. In weiteren zahlreichen Reden kam dann die festliche Stimmung der Gäste aus dem Auslanddeutschtum zu spontanem Ausbruch. Bedeutungsvoll waren vor allem die Worte von Professor Faust, der in sehr feinsinniger Weise der Zusammenschweißung der amerikanischen Nation aus verschiedenen Völkern die Notwendigkeit des festen Zusammenhalts der einzelnen deutschen Stämme gegenüberstellte, deren Unterschied von außen betrachtet doch nicht so groß sei, wie es oft von innen her den Eindruck mache. Er wünschte dem Institut einen vollen Erfolg auch darin, die einzelnen deutschen Volksstämme immer fester zum Segen des ganzen deutschen Volkstums zusammenzuschließen. Alle diese Reden lieferten den Beweis, daß wohl alle Teilnehmer die stärksten Eindrücke nicht nur von diesem schönen Abschluß, sondern auch von dem sachlichen Inhalt der vorhergehenden Arbeitstage mit in ihre Heimat hinausnehmen und damit die Verbindung von Heimat und Auslanddeutschtum aufs neue verstärken.

Digitized by Google

Deutsche Arbeit auf der Internationalen Ausstellung in Barcelona

Von Dr. LENORE KÜHN

Am 19. Mai wurde unter großen Feierlichkeiten die lange vorbereitete Internationale Ausstellung in Barcelona eröffnet, welche auch der deutschen Arbeit einen breiten Raum und gewichtige Mitwirkung geboten hat. Zum ersten Mal seit dem Weltkrieg vereinigten sich dort die Völker in friedlichem Wettbewerb, und Deutschland konnte, obwohl durch die gebotene finanzielle Einschränkung behindert, die es von der Ausnutzung des gesamten ihm anfänglich zur Verfügung gestellten Raumes sogar abzusehen veranlaßt, den Stand seiner Wirtschaft und die Höhe seiner Leistungen vor aller Welt dokumentieren. Deutschland ist auf dieser Ausstellung mit 16000 qm Ausstellungsfläche und 280 Ausstellern vertreten.

Liest man in dem Katalog der deutschen Abteilung die rückblickende Betrachtung, welche den ungeheuren Umfang der Verluste an Rohmaterialproduktion durch die Zwangsabtretungen der Gebiete (mit 74,5% Eisen, Bergbau 68,3% Zinkbergbau nebst 60,2% der Zinkhütten usw.) ins Gedächtnis ruft, bedenkt man den Verlust von 4 Millionen Brutto-Registertonnen der Handelsflotte sowie des größten Teils der Auslandsanlagen und die ungeheure Belastung mit den Reparationsverpflichtungen, so erscheint es geradezu als ein Wunder und als stärkster Beweis der disziplinierten und durchdachten Arbeitskraft deutscher Menschen, daß sich Deutschland bereits wieder in dieser hochwertigen Weise an der Beschickung der Ausstellung beteiligen kann, trotz der Einschränkungen, die das Bild seiner Gesamtproduktion beeinträchtigen. Der Eindruck dieser Leistung ist denn auch, wie sich bereits bei dem ersten Rundgang des spanischen Königspaars anläßlich der Eröffnung des deutschen Repräsentationspavillons am 27. Mai ergab, bei dem auch Primo de Rivera anwesend war, spanischerseits ein tiefgehender und nachhaltiger, und auf dem Festbankett, welches der deutsche Generalkommissar Herr von Schnitzler zur Feier der Eröffnung den zahlreichen deutschen und spanischen Gästen gab, fielen Worte ehrenvollster Anerkennung der deutschen Nation und seines Reichspräsidenten von seiten Primo de Riveras, — Worte, die wir bei internationalen öffentlichen Gelegenheiten nicht mehr zu hören gewohnt sind und die dem ritterlichen Spanien — wie seine gesamte Haltung in schwerster Zeit — unvergessen bleiben mögen. Die Rede, mit der der Alcalde von Barcelona, Baron de Viver, bei dieser Veranlassung die deutsche Kolonie in Barcelona und ihre Bedeutung und Stellung in Spanien würdigte, und die mit dem Wunsche schloß, die deutsche Kolonie möge sich in Barcelona wie „im eignen Hause" fühlen, ergänzte das Bild der spanischen Schätzung deutscher Arbeitskraft. Auch König Alfons hatte in der Antwort auf die Rede Herrn von Schnitzlers bei Eröffnung des Pavillons Gelegenheit genommen, die trotz mancher Hemmnisse gelungene glückliche und rechtzeitige Vollendung des Baus als ein glückhaftes Symbol deutscher Zukunft und einen Beweis deutscher Energie zu feiern.

Die Bedürfnisse des spanischen Marktes sind, da Beschränkung geboten war, in erster Linie bei der Beschickung der Ausstellung maßgebend gewesen. Da zudem diese Ausstellung von Barcelona ursprünglich besonders an dem Elektrizitäts- und Maschinenwesen orientiert war, ist, auch abgesehen von der Rolle, welche die elektrischen Maschinen und Qualitäts-Spezialmaschinen aller Art in dem deutschen Export nach Spanien spielen, auf diesen Teil der deutschen Produktion ein besonderer Akzent gelegt worden, nächstdem auf die Chemikalien, welche ebenfalls in der deutschen Ausfuhr nach Spanien eine stattliche Rolle spielen. Diesen Umständen entsprechend tritt Deutschland in dem großen „Palast für Maschinen und elektrische Kraft", welcher gleich zu Anfang die prächtige große Haupt-Einfahrtsallee flankiert und auch die Chemiehalle unter seinem Dache birgt, zweimal in gewichtigster Weise vertreten: mit seiner Maschinenabteilung, welche die führenden Firmen Deutschlands in sich vereinigt, und in der Chemischen Abteilung, in der die I. G. Farbenwerke (Frankfurt a. M.) ausgesprochen dominieren, sowohl in der Abteilung für technische Anwendung chemischer Produkte, wo in sehr geschmackvoller und übersichtlicher Anordnung Proben von Geweben aller Art, eingefärbte Lederproben und Lacke auf Holz und Metall zu sehen sind, neben dem Aufbau der betr. Farbstoffe selbst, — wie auch in der pharmazeutischen und wissenschaftlichen Abteilung, in der noch die Merck-Produkte zu besonderer Geltung gelangen. Deutschlands Ruhmesblatt in seiner kolonialen, ihm nun versagten Tätigkeit, die erfolgreiche Bekämpfung der furchtbaren Schlafkrankheit (Tsetsefliege) sowie Malaria- und andere Behandlung auf pharmazeutischem Wege, ist in dieser Abteilung durch photographisches Material usw. eindringlich zur Geltung gebracht. In der Maschinenhalle treten, neben den großen Gesellschaften wie Demag-Duisburg, Borsig-Berlin, Junkers-Motorenbau Dessau, Motorenfabrik Deutz, Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, Vertriebsgesellschaft technischer Filze Leipzig u. a. auch sehr anschauliche Modelle von Hebewerkzeugen der Maschinenfabrik Bleichert-Leipzig hervor.

Ein deutscher Pavillon der elektrischen Stromversorgung Deutschlands mit Übersicht und Darstellung der Kraftquellen und Hauptwerke ergänzt diese imposante Abteilung. Außerdem befinden sich auch eine Reihe von Webe- und Wirkmaschinen sowie die Maschinen zur Erzeugung von Seidengarn in den diesbezüglichen Ständen des Textilpalastes. Den Mittelpunkt dieser Abteilung bildet die sehr vornehm und geschmackvoll aufgebaute Ausstellung „Deutsche Seide", wobei sowohl Natur- wie Kunstseide, auch in Verarbeitung, gezeigt wird; der Verein Deutscher Seidenwebereien und Verband Deutscher Samt- und Plüschfabriken Krefeld, Bemberg-Seide und die Agfa-Seide der I. G. Farbenindustrie nebst Vereinigten Glanzstoff-Fabriken Elberfeld haben dieses Kernstück der Textilschau hingestellt, welches auch in anschaulicher Weise zum Guten der deutschen Leistung den Glanz und den Schimmer fügt, der vielleicht bei der ganzen Auswahl und Aufmachung der deutschen Produktion sonst zu wenig in Erscheinung tritt. Eine sehr schöne Leinenabteilung von Fränkel Oberschlesien, sowie verschiedene handwerklich-künstlerische Webereien und Spitzenkunst ergänzen das Bild.

Im Verkehrspalast marschieren die führenden Automobilfirmen Deutschlands (auch mit eleganten Überland-Autobussen der Uerdinger Waggonfabrik) auf, nebst den schönen Schiffsmodellen der Germaniawerft Kiel, deren eines von der Infantin Beatrix bei dem Rundgang der königlichen Familie mit Erstaunen als deutsches Modell des nach ihr benannten Schiffes erkannt wurde. Der Verband der Luftfahrtindustrie nimmt hier einen breiten Raum und besonderes Interesse in Anspruch neben

Digitized by Google

Drahtseilbahnbau (Bleichert), Motorwagenindustrie nebst Zubehör- und allgemeinen Maschinenfabriken. Die deutsche Abteilung zeigt auch hier ihre hohe und mannigfaltige Leistung.

Mit dem „Palast für industrielle und dekorative Künste" tritt bereits das Bruchstückhafte der deutschen Darbietung auf dieser unter speziellen Gesichtspunkten und finanziellem Druck beschickten Ausstellung deutlicher in Erscheinung, obwohl zunächst eine hervorragend schöne und sehr ergiebige Ausstellung der Staatlichen Porzellanmanufaktur-Berlin in sich einen völlig geschlossenen Eindruck macht und zugleich ein Bild der modernen künstlerischen Kräfte vermittelt, die auch Deutschlands Industrie beleben; neben schönen alten „historischen" Mustern von Tafelgedecken (aus der Zeit Friedrichs des Großen u. a.) finden wir hier auch ein sehr flott und künstlerisch gestaltetes „Robinson-Crusoe"-Service, das besonders im Hinblick auf diese Ausstellung von Prof. Richard Seewaldt geschaffen wurde, sowie sonstige bedeutende Entwürfe desselben Künstlers, ferner Vasen, Lampen, Figuren von Scheurich, Böhm, Loeber (in sehr eigenartiger Technik direkt aus der Porzellanmasse aufmodelliert), den Damen Alberti und Ruth Schaumann usw. Auch die bekannte Fabrik Selb i. Bayern zeigt bemerkenswerte Werke. Im übrigen litt diese ganze Abteilung zunächst noch unter starker Unfertigkeit. Wie Inseln ragten in der Instrumentenabteilung nur ein paar bekannte Flügelfirmen wie Bechstein und Grotrian-Steinway oder Weltes Reproduktionsinstrumente hervor. Auch in der Spielwarenabteilung, in der technische Baukästen in Holz- und Stahlmaterial neben den altbekannten Anker-Steinbaukasten vorherrschen, war bei Eröffnung der deutschen Abteilung nur erst Käthe Kruses herzerfrischende Puppenwelt mit charakteristischen Szenen aus deutschem, auch ganz „modernen" Puppenleben bereits vollständig zu sehen, nebst ihrer genial „für das Gefühl" geschaffenen und für die wirkliche Säuglingsbehandlung lehrreichen, fünf Pfund schweren Säuglingspuppe, mit labilem Genick, die als Lehrmaterial für Säuglingspflegerinnen dient. Die Margarethe Steiff-Firma, mit einer drolligen Szenerie (Affen und Elefanten als Feuerwehr und Löschmaschine) sowie die Spielzeugindustrie des Erzgebirges vervollständigen diese Abteilung, in der auch technische Porzellane und Zelluloidwaren Aufstellung finden. Noch fragmentarischer — dies sowohl zeitlich wie inhaltlich bedingt — wirkt zunächst die deutsche Abteilung im Palast der Graphischen Gewerbe, obwohl die vereinigten Steindruck- und Offset-Firmen Kunstdrucke, Illustrations- und Lehrmitteldruck, Reklame- und Verpackungsdruck zeigen — die Kunstdrucke aber im Vergleich zu den Leistungen anderer Länder (z. B. Österreich) aber auch im Vergleich zu führenden deutschen Einzelfirmen, keineswegs auf wirklich repräsentativer Höhe, soweit man sich an das Vorhandene halten konnte. Da auch ein Kernstück dieser Abteilung „Das schöne billige Buch" (vom Verein „Deutscher Buchkünstler", unter der Leitung von Prof. Tiemann) durch widrige Umstände noch (bis etwa Anfang Juni) nicht sichtbar war, so bot diese Abteilung im Ganzen kein befriedigendes Bild, doch mag sich dieser Eindruck bis zur vollen Ausgestaltung ändern. Das so hochstehende und im deutschen Leben wichtige Buch- und sonstige graphische Gewerbe sollte, gerade zur Vermeidung eines psychologisch einseitigen Eindrucks von deutscher moderner Geistesrichtung, mit seiner Reichhaltigkeit und Spitzenleistung wenigstens repräsentativ vertreten sein. Das rein Technische und Handelsmäßige scheint auch für diese Abteilung maßgebend gewesen zu sein.

Im Landwirtschaftspalast, einem der charakteristischesten und schönsten Gebäude in dem sonst bisweilen etwas eklektisch-prunkvollen Gebäudestil der Ausstellung, ist Deutschland mit landwirtschaftlichen Maschinen, Stickstoffindustrie, einer sehr sorgfältigen Saatzuchtausstellung (die die Glanzleistungen der deutschen Landwirtschaft auf diesem besonderen Gebiet eingehend darstellt, aber leider durch die Räumlichkeit nicht so zur Geltung gelangt wie etwa die entsprechende französische Abteilung) und ferner mit Bierbrauerei vertreten, die Weinbauabteilung mußte aus finanziellen Gründen leider wegbleiben. Übrigens zeigt Österreich hier vorzügliche belehrende Darstellungen aus Forstwirtschaft und Viehwirtschaft, Ödlandsbekämpfung und Seuchenbekämpfung, die besonders das Interesse der spanischen Sachverständigen erregt haben. Spaniens Öl- und Weinbau nimmt hier in dieser Abteilung den ihm gebührenden breiten Raum ein. Wunderschöne Gartenanlagen schließen sich an diesen Teil der Ausstellung, welche ja überhaupt den Mont Juich in einen prachtvollen, sehr abwechslungsreichen Park verwandelt hat, in welchem die oft recht beträchtlichen Niveauunterschiede nur zur Erhöhung der Schönheit der Gesamtanlage dienen. In einigen großen, steilen Terrassen, mit mächtigen Fontänen und Kaskaden, die abends in wechselnden Farben spielen, und begleitet von einer Reihe von Licht-Pylonen, kleinen Fontänen und Flaggenmasten, steigt der breite Hauptweg, von den Hauptpalästen flankiert, zu dem krönenden Palacio Nacional empor, in dem durch eifervolle Beteiligung der öffentlichen und privaten Stellen eine einzigartige „Ausstellung alter spanischer Kunst", meist kirchlicher Art, in zwei Stockwerken geräumiger Säle zustandegekommen ist. Außerdem befindet sich hier der große, sehr schöne Festsaal, in dem die Eröffnungsfeier der Ausstellung stattfand und wo auch bereits mehrfach Konzertveranstaltungen abgehalten wurden. Nimmt man hinzu, daß auch das neugeschaffene große Stadion, das 60000 Personen faßt und bei dem die besten Einrichtungen dieser Art in Berlin und Stockholm berücksichtigt wurden, seine Anziehungskraft ausübt, daß ferner ein sehr reizvolles „Pueblo espanol" — eine „spanische Stadt" im Kleinen — geschaffen wurde, wo die typischen Gebäude spanischer Provinzen sehr geschickt zu einem interessanten Architekturmuseum unter freiem Himmel zusammengestellt wurden, in dem auch belebende Kaffees und Weinschenken usw. nicht fehlen — so hat man einen ungefähren Begriff von der Menschenfülle wie auch von der Fülle der Eindrücke dieser Ausstellung, deren Hauptzüge hier angedeutet werden.

Deutschland hat nicht, wie die anderen Staaten, eine Reihe repräsentativer Räume zur Hauptcharakterisierung der Landesprodukte und des Landescharakters vereinigt (außer der entsprechenden Vertretung in Fachabteilungen), sondern hat das Hauptgewicht auf eben diese Fachabteilungen gelegt und die rein repräsentative Funktion dem „Deutschen Pavillon" zugedacht, einer eigenartigen, streng modern und sachlich gehaltenen Schöpfung des Architekten Mies van der Rohe. Es ist ein nicht gerade großer, aber aus sehr schönem dunkelgrünen Marmor und hellbraunem Travertin, mit einer Art Gartenhof und Bassins geschmückter gradliniger Bau mit reichlicher Verwendung von Stahl, Spiegelglas- und Rauschglaswänden. Eine schöne Jünglingsstatue von Kolbe bildet den einzigen figürlichen Schmuck; im Innern — das nur durch das Material und die Flächen wirken soll — bilden einige Stahlmöbel mit schneeweißen Lederkissen, schwarzer Teppich und schwarzes Tuch die einzige belebende Note; ein Büro des Generalkommissars hat in einer Ecke des Hofraums Platz gefunden. So sehr auch diese Schöpfung von dem „Geist der Sachlichkeit, Echtheit und Klarheit" des neuen Deutschland zeugen mag und die reichliche Berücksichtigung von Licht und Luft dem deutschen modernen Lebensempfinden ent-

Digitized by Google

spricht, so kann man doch, im Interesse einer psychologischen Nahebringung und wirklichen, charakteristischen Gesamtdarstellung des deutschen Volksgeistes (wie sie sich bei der Handhabung der Repräsentation anderer Völker auf der Ausstellung ohne Mühe für den Besucher ergibt) bedauern, daß die deutsche Darstellung auf dieser Weltausstellung so streng in die getrennten Teile — reine Repräsentation einerseits, sachliche Leistung andererseits — zerfiel. So kann man eigentlich nur von zerstreuten deutschen Abteilungen in der Mehrzahl sprechen, deren Eindrücke, so stark und bedeutsam sie sind, sich nirgend zu einem Gesamtbild auch anschaulich zusammenschließen. Wer es nicht kennt, kann das Volk und das Land nur erraten, das hinter allen diesen Leistungen meist harter und nüchterner, zielbewußter Arbeit steht. Vielleicht wäre, gerade bei den einseitigen Vorstellungen, die sich im Verlauf von oft wenig freundlichen Interpretationen deutschen Wesens im Ausland gebildet haben, etwas mehr Werbung um Sympathie und Verständnis für ein so reiches und lebendiges Volksganzes und auch an landschaftlichen Schönheiten so reiches Land wie Deutschland am Platz gewesen, welche den Eindruck der rein sachlichen imposanten Leistung ergänzt. Wenigstens ist der unmerklich werbende Eindruck und das vertiefte Verständnis unbezweifelbar, das durch die mit charakteristischen und schönen Inneneinrichtungen, Kunstgewerbe, Kunstwerken, Landestrachts- und Volksdarstellungen aller Art belebten Haupträume anderer Staaten — so etwa der skandinavischen — erreicht wird.

Doch sind auch hierbei wohl Geld- und Raumgründe mitbestimmend gewesen und angesichts der achtunggebietenden Gestalt, in der Deutschland, auch auf dem Gebiet sicheren vornehmen Geschmacks, fast durchweg in dieser Ausstellung auftritt, wollen wir uns mit der Erkenntnis zufrieden geben, daß gerade der deutsche Mensch stets hinter die Sache zurücktritt und daß wir immer noch nach innen hin mehr sind als wir nach außen hin scheinen.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Von deutscher Arbeit in Transkaukasien

Einem Briefe vom März d. J. aus Eigenfeld (Kaukasus, Rußland) entnehmen wir folgendes:

Der verflossene Herbst des Jahres 1928 war bei uns in Aserbaidschan mit einer guten Ernte gesegnet. Unser kleines Eigenfeld erntete nahe bei 55000 Eimer Wein; ungefähr 1,3 tausend Eimer pro Hektar. Der Winter ist unnatürlich streng, wobei nicht die Kälte (— 10 Grad), sondern die Dauerhaftigkeit sehr geschadet hat. Die Deutschen haben ja keine besondere Not gelitten, da sie im Spätjahr alles auf den Winter besorgen. Die umliegende Bevölkerung, besonders Tataren, hat es sehr schwer, da ihnen sehr viele Schafe wegen Mangel an Futter verendet sind. Der Winter hat Tausende von Schafen hingerafft, und der Frühling steht, allem Ansehen nach, noch weit im Feld. Die Gärten und Früchte haben nicht gelitten, da der Boden meistens mit Schnee bedeckt war. Im Laufe des letzten Jahres wurde in Eigenfeld von der Winzergenossenschaft „Konkordia" ein Zentralkeller für rund 50000 Eimer gebaut, der am 1. Mai d. J. eingeweiht werden soll. Seit 1. Oktober 1928 besitzt unsere Gemeinde auch ein Blasorchester, bestehend aus 18 Instrumenten. Laut Gemeindebeschluß wird dieses Jahr mit einem neuen Schulbau begonnen, der bis 1930/31 fertig sein soll. Einen Verein konnten wir noch nicht bilden, da die einzige Schulstube zu klein ist und sonst auch kein freier Raum vorhanden ist. Zur Erheiterung wird dennoch an manchen Abenden von Schülern sowie auch von der erwachsenen Jugend „vorgetragen"; leider fehlt es immer an lustigen deutschen Theaterstückchen für Jugend und Schüler, die hier fast nicht zu finden sind, und aus dem Auslande darf man für Geld keine beziehen.

Aus dem Leben einer kleinen deutschen Kolonie in Mexiko

Einem Briefe, der uns von einem unserer Freunde aus Monterrey (Mexiko) zugegangen ist, entnehmen wir folgendes:

Nach seiner Rückkehr nach hier hat der Schulleiter sofort den Unterricht in den beiden oberen Klassen wie die Leitung der Schule des Deutschen Schulvereins übernommen. Die Schülerzahl ist mittlerweile auf 34 gestiegen. Das Fehlen des Kindergartens erschwert sehr die Arbeit, da die neu aufgenommenen Kinder durchweg nur spanisch sprechen. Der zweite Lehrer unterrichtet die drei Vorschulklassen der Vorstufe und erteilt täglich den nicht deutsch sprechenden Kindern freiwillige Nachhilfestunden, damit auch sie im Unterricht mitkommen. Als weitere Lehrkräfte sind eine mexikanische Lehrerin sowie eine Lehrerin für den englischen Unterricht angestellt.

Was nun die deutsche Kolonie betrifft, so ist dieselbe in der Vereinigung „Deutscher Klub" (Club Alemán) zusammengeschlossen. Folgende Räumlichkeiten stehen den Mitgliedern zur Verfügung: Lesezimmer, zwei Billardzimmer, eine Kantine, ein Musikzimmer, Eßzimmer mit Küche, eine Kegelbahn sowie ein offener Vorraum, der meistens als Aufenthaltsraum und Speiseraum benutzt wird, in dem aber auch die Festlichkeiten stattfinden. Zur Zeit gehören dem Klub 74 ordentliche Mitglieder, 74 Besuchsmitglieder und 19 auswärtige Mitglieder an.

Innerhalb der deutschen Kolonie bestehen folgende Vereinigungen: 1. bis 3. Zwei Herren-Kegelklubs und ein Damen-Kegelklub; 4. Fußballklub Germania; 5. Schulverein der Deutschen Schule zu Monterrey, Deutsche Kirchengemeinde; 7. Deutscher Frauenhilfsverein; 8. Deutscher Gesangverein; 9. Damen-Handballklub.

Von den aktiven Mitgliedern des Fußballklubs sind vier Spieler Deutsche, drei Ungarn, zwei Mexikaner, ein Italiener, ein Tschechoslowake und ein Elsässer. Die passiven Mitglieder des Klubs sind Deutsche. Germania hat bereits zum zweiten Male in den Ausscheidungskämpfen der Ligaspiele gegen einen mexikanischen und einen amerikanischen Fußballklub gewonnen. Werden wir in diesem Winter wieder als Sieger hervorgehen, wird der Meisterschaftspokal Eigentum von Germania werden. Das Interesse der gesamten deutschen Kolonie an dem Sport ist sehr groß.

Der Schulverein der Deutschen Schule zu Monterrey besteht aus 60 Mitgliedern. Es ist der eigentliche Träger der Schule, da nicht alle Kinder in der Lage sind, Schulgeld zu zahlen, und das eingehende Schulgeld nicht ausreicht, die Ausgaben zu decken.

Die Deutsche Kirchengemeinde wurde im letzten Jahre von Pfarrer Schenke in Mexiko D. F. gegründet. Es findet vierteljährlich im deutschen Klubhaus ein Gottesdienst statt, dem am folgenden Abend ein Vortrag über die deutsche Heimat angeschlossen ist. Die Reiseunkosten wurden bisher von einzelnen Mitgliedern der Kirchengemeinde aufgebracht.

Der Deutsche Frauenhilfsverein wurde 1928 neu gegründet. Seine Aufgabe besteht in erster Linie darin, den hier wohnhaften, aus Südslawien und Ungarn zugewanderten, armen deutschen Familien zu helfen sowie die durchwandernden arbeitslosen Deutschen zu unterstützen. Er besteht aus 24 Mitgliedern,

Digitized by Google

lediglich Damen der deutschen Kolonie. 1. Vorsitzende ist Frau Cram, 2. Vorsitzende Frau Klaeger und Schriftführerin Frau Hajen.

Der Gesangverein wurde im November letzten Jahres ins Leben gerufen. Es wurde ihm noch eine Theatervereinigung angegliedert, um so durch die Pflege des deutschen Liedes und durch die Aufführung deutscher Theaterstücke das Deutschtum zu stärken. Um auch in mexikanischen Kreisen das Interesse am Deutschtum zu fördern und ein innigeres Verstehen zu schaffen, wurden auch Mexikaner zur Mitarbeit herangezogen. Ein erster deutsch-mexikanischer Unterhaltungsabend hat stattgefunden.

Was das Gemeinschaftsleben unserer deutschen Kolonie noch weiterhin anbetrifft, so ist noch folgendes zu berichten: Der Geburtstag unseres verehrten Reichspräsidenten wurde in schlichter Feier einmütig im Deutschen Haus gefeiert. — Die glückliche Überfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin" führte wieder die deutsche Kolonie zu einem deutschen Abend zusammen, um dem Manne der Tat und des deutschen Geistes unseren Stolz und unseren Dank zum Ausdruck zu bringen. — Ende Oktober fand der erste deutsche Konzertabend im Deutschen Haus statt, der — als ein voller Erfolg — den Auftakt zu weiteren solchen genußreichen Abenden bilden möge. Er wurde von den beiden deutschen Ärzten Dr. Joerger und Dr. Schmitz-Paul unter Mitwirkung von Frau v. Gaisberg-Helfenberg veranstaltet.

Wenn trotz der bestehenden erfreulichen Tatsachen noch unerfüllte Wünsche vorliegen, so liegt dies wohl in einer gewissen Unbeständigkeit und zum Teil vorhandenen Abgeschlossenheit begründet. Was noch erreicht werden muß, ist eine beständige, einmütige Arbeit, die alle interessiert, alle Kräfte heranzieht und allen gerecht wird. So wurde schon einmal eine Reihe von Vorträgen geplant, doch unterblieben diese. Nun aber festgestellt ist, daß durch den Lichtbildervortrag das Interesse gewonnen werden kann, so soll es auf diesem Wege versucht werden, um dadurch wieder eine Überbrückung zur Schule, d. h. eine engere Verbindung zwischen Kolonie und Schule zu schaffen. Weiter besteht der Gedanke, eine Bücherei zu gründen, die mit spanischen Übersetzungen versehen wird, um dadurch die mexikanischen Kreise zu interessieren. Es wird in dieser Hinsicht von amerikanischer wie von französischer Seite aus viel mehr getan.

Dann möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß an der hiesigen höheren staatlichen Schule „Colegio Civil del Estado Nuevo Leon" seit zwei Jahren freiwilliger Deutschunterricht eingeführt wurde, dessen Besuch sich leider nicht auf der anfänglichen Höhe gehalten hat. Auch enthält die Bücherei dieser Schule keine deutschen Bücher, ebensowenig Übersetzungen aus der deutschen Literatur. Da man von seiten der Behörde stark interessiert ist, daß der Deutschunterricht mehr zur Geltung kommt, wird wohl mit Beginn des neuen Schuljahres (im September) eine Änderung getroffen werden. Neben anderen wurde auch ich beauftragt, solche Bücher zu beschaffen, die über Deutschland und seine wirtschaftlichen Verhältnisse Aufklärung bringen, sowie Übersetzungen aus der deutschen Literatur.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Eupen-Malmedy

Nach einem lebhaften Wahlkampfe, in den trotz des Verbotes des Bischofs von Lüttich auch altbelgische Geistliche in Wahlversammlungen und sogar von der Kanzel aktiv eingegriffen hatten und der für die deutsche Christliche Volkspartei auch von behördlichen Schikanen begleitet war, fanden am Sonntag, den 26. Mai, die belgischen Kammer- und Senatswahlen statt. Noch unmittelbar vor der Wahl versuchte Ministerpräsident Jaspar, welcher der Belgisch-katholischen Partei angehört, für diese Partei zu werben, indem er an deren Organ, das deutschgeschriebene „Grenz-Echo" in Eupen, einen Brief schrieb und erklärte: „In den Kantonen Eupen, Malmedy und St. Vith wird das Gerücht verbreitet, daß die Kantone nächstens an Deutschland zurückgegeben werden. Dieses Gerücht entbehrt jeder Grundlage. Die Kantone sind an Belgien durch den Vertrag von Versailles gefallen, sie sind belgisch und werden belgisch bleiben, allen Ausstreuungen entgegen, die nichts sind als Lügen."

Bemerkenswert an dem gesamten Ergebnis der belgischen Wahlen ist eine starke Stimmenzunahme der flämischen Nationalisten, die ihnen weitere drei Sitze in der Kammer verschaffte, sowie ein starker Stimmengewinn der Liberalen auf Kosten der Sozialisten. In den Grenzbezirken Eupen, Malmedy und St. Vith verteilen sich die Stimmen wie folgt (die in Klammern gesetzten Zahlen stellen das Ergebnis des Jahres 1925 dar):

Ungültig und weiß	1402 (1513)
Liste 1: Liberale	687 (420)
Liste 2: Kommunisten	76 (38)
Liste 3: Sozialisten	3461 (3343)
Liste 4: Christliche Volkspartei	7740 (—)
Liste 5: Katholische Union	2879 (8832)

Zu den 7740 Stimmen der Christlichen Volkspartei kommen noch 309 aus verschiedenen altbelgischen Gemeinden der angrenzenden Kantone, so daß der Kandidat Dehottay im ganzen 8049 Stimmen auf sich vereinigt. Allerdings ist es der Christlichen Volkspartei nicht gelungen, ihren Kandidaten in die Kammer zu bringen. Sie ist vielmehr ein Opfer des komplizierten Systems der Sitzverteilung mit den Listenverbindungen in der Provinz geworden; während beispielsweise die Frontisten in Ypern mit 9400 Stimmen zwei Sitze in Tournhout mit 5347 Stimmen einen Sitz erhielten, wurden der Christlichen Volkspartei, welche etwa die Hälfte aller abgegebenen Stimmen für sich gewann, wegen der Zugehörigkeit der Kantone zum Wahlkreis Verviers nur 12% in Anrechnung gebracht. Zu bemerken ist außerdem, daß in der Gemeinde Thommer, die zu den sichersten Wahlbezirken der Christlichen Volkspartei gehörte, eine Kammerwahl überhaupt nicht stattfinden konnte, da — ob aus Versehen oder mit Absicht, ist noch nicht geklärt — überhaupt keine Stimmzettel für die Kammerwahlen vorhanden waren. Auch der sozialistische belgische Abgeordnete Somerhausen, der bisher Eupen-Malmedy in der Kammer vertrat, ist nicht wiedergewählt worden. Trotzdem bedeutet der Ausgang der Wahl für die deutsche Heimatbewegung einen glänzenden Erfolg. Denn neben der Christlichen Volkspartei hat auch die deutsche Arbeiterpartei eine neue Volksabstimmung für Eupen-Malmedy als ersten Punkt auf ihr Programm gesetzt. Da im ganzen 14841 gültige Stimmen abgegeben wurden, von denen etwa 1500 altbelgischer Wähler in Abzug zu bringen sind, haben von 13400 Wählern über 11500, also 85% ihr Bekenntnis zur deutschen Heimat-

Digitized by Google

bewegung abgegeben. Aus diesem Wahlergebnis, das um so bemerkenswerter ist, als die Christliche Volkspartei erst vor wenigen Monaten begründet wurde, ist die Stimmung in den abgetretenen Kreisen klar und eindeutig zum Ausdruck gekommen und eine wahre Volksabstimmung geschaffen.

Elsaß-Lothringen

Nach stürmischem Wahlkampf, in dem auch wieder ein neuer „Enthüllungsschwindel" über deutsche Einflüsse und deutsche Hilfsgelder in der Autonomiebewegung eine Rolle spielte, ist am 5. und 12. Mai die Neubesetzung der sämtlichen Gemeinderäte erfolgt. Große Wahlzersplitterung hatte zumeist im ersten Wahlgang in den Städten die Entscheidung verhindert. Im zweiten Wahlgang standen sich dann fast überall die französisch-nationale und die autonomistisch-kommunistische Front gegenüber, so in den Mittelstädten Hagenau, Schlettstadt und Colmar. In Straßburg, wo zunächst sieben Listen bestanden hatten, waren am zweiten Wahltag auf „nationaler" Seite nur noch die Liste des früheren sozialistischen Bürgermeisters Peirotes und die bürgerliche Liste Haug (Demokraten und Nationalklerikale vereint) aufrechterhalten. Der „Bürgerblock", die früher mit 12 Sitzen im Gemeinderat vertretenen Radikalen, hatte den Kampf nach den Mißerfolgen des ersten Tages aufgegeben. Gegen diese beiden Listen stand in zwei Kantonen eine heimatliche Einheitsliste, die einige Verurteilte und Freigesprochene des vorjährigen Colmarer Prozesses sowie Kommunisten aufwies. Sie wurden sämtlich gewählt. In einem andern Kanton hatten die Kommunisten ihre Kandidaten zugunsten einer Sammelliste der drei bürgerlichen Heimatparteien zurückgezogen. Da es sich um das Stadtviertel handelt, wo die meisten Eingewanderten aus Frankreich wohnhaft sind, gingen diese elf Sitze an die „Nationalen" (7) und die sozialistischen Spitzenkandidaten (4), unter ihnen der bisherige Bürgermeister Peirotes und der aus Frankreich eingewanderte Seminarlehrer Naegelen. Drei dieser Sozialisten wurden auch in einem zweiten Kanton gewählt. Im Fall von Doppelwahlen ist jedoch nur ein Mandat gültig, Ersatzwahl für den freiwerdenden zweiten Sitz findet erst dann statt, wenn die Gesamtzahl der Ratsmitglieder auf drei Viertel der gesetzlichen Zahl gefallen ist. Im neuen Gemeinderat wird die sozialistische Gruppe daher vorerst nur vier (früher 24!) Mitglieder zählen. In den meisten Fällen dürften sie zusammengehen mit den sieben bürgerlichen Nationalisten der Haug-Liste. In solchen Fällen werden aber schon die elf Stimmen der heimatrechtlich eingestellten Kommunisten genügen, diese Stimmen auszugleichen. Auf heimatlicher Seite kommen die fünf Autonomisten der jungen Landespartei und die zwei Fortschrittler hinzu, ferner wohl meistens auch die vier Gewählten der Elsässischen Volkspartei (Zentrum). Dies Stimmverhältnis wird sich jedoch etwas ändern, wenn der Staatsrat entsprechend dem Antrag der Verwaltung die Wahl des Autonomisten Schall für ungültig erklärt. Schall, der frühere Herausgeber der bekanntlich vor anderthalb Jahren unterdrückten „Zukunft", ist im Mai vorigen Jahres im Colmarer Prozeß verurteilt worden und nicht wählbar. Eine große Unsicherheit schwebt auch über einem weiteren Mandat: Dr. Roos, der im Abwesenheitsverfahren vor etwa einem Jahr zu 15 Jahren Zuchthaus wegen „Komplotts" verurteilt worden ist, sich dann im November freiwillig stellte, ist seither in Untersuchungshaft. Am 10. Juni wird das Schwurgericht Besançon (Ostfrankreich) seinen Fall behandeln. Wenn der Prozeß mit einem ähnlichen Tendenzurteil enden sollte wie der letztjährige Colmarer Prozeß, würde auch dieser Sitz frei werden. Vorerst besteht die Wahl jedoch zu Recht, und Dr. Roos war von den vier heimatlichen Gruppen zum Bürgermeister von Straßburg ausersehen, um durch dieses Bekenntnis der immer noch unbewilligten Amnestieforderung Nachdruck zu verleihen. Dr. Roos verzichtete jedoch auf die Wahl, um der französischen Regierung keine Handhabe zu der beabsichtigten zwangsweisen Auflösung der neugewählten Stadtvertretung zu geben. An seiner Stelle wurde der frühere kommunistische Abgeordnete Hueber zum Bürgermeister gewählt. Die wichtigen Beigeordnetenstellen wurden durch drei bürgerliche Heimatrechtler und zwei Kommunisten besetzt.

Politische Schwierigkeiten hätten aus ähnlichen Erwägungen auch in Colmar entstehen können, wo Professor Rossé, ein zweiter Verurteilter des Komplottprozesses, als Spitzenkandidat einer siegreichen vereinigten Liste der Heimatrechtler (21 Sitze) und Kommunisten (9) gewählt worden ist. Hier sind wohl der frühere linksbürgerliche Bürgermeister Sengel als auch der sozialistische Beigeordnete Richard wegen ihres autonomiefeindlichen Verhaltens nicht mehr wiedergewählt worden, obwohl sich die „nationalen Parteien" für den zweiten Wahlgang vereinigt hatten. Rossé verzichtete aus ähnlichen Erwägungen wie sein Leidensgefährte Dr. Roos auf die ihm zustehende Bürgermeisterwürde zugunsten seines Freundes Hertzog.

In Schlettstadt und Hagenau haben die heimatlichen Parteien unter Führung der bisherigen Bürgermeister ihre überlegene Mehrheit behalten. Interessant ist, daß der Schlettstadter Bürgermeister 1925 auf der sozialistischen Liste gewählt war, jetzt aber als inzwischen bekehrter Autonomist an der Spitze einer Liste von Vertretern verschiedener autonomistischer Gruppen wiedergekehrt ist.

Von den lothringischen Wahlen, die fast überall stark von dem dort starken Gegensatz der „Klerikalen" und „Antiklerikalen" beherrscht war, ist besonders beachtenswert, daß der oft als Autonomiegegner aufgetretene Bürgermeister Vautrin trotz Unterstützung auch durch die heimatlich eingestellten deutschsprachigen Katholiken als letzter seiner Liste und nur mit zwei Dutzend Stimmen Vorsprung vor der Gegenliste gewählt worden ist. Die Opposition gegen die Führung der katholischen Partei zeigte sich in Lothringen besonders im Anwachsen der kommunistischen Stimmen, die nicht nur im Industriegebiet Erfolge verzeichnen konnten.

Die französische Presse hat durch die Wahlen in Elsaß-Lothringen eine schwere Erschütterung ihres Glaubens erfahren, daß der Widerstand gegen die bisherige Pariser Politik den Höhepunkt überschritten habe. Es liegt an den siegreichen Heimatparteien, durch sachliche Arbeit zum Wohl des Landes den Nachweis zu erbringen, daß die Wähler ihnen mit Recht Vertrauen geschenkt haben. Im Oberelsaß sind zwei Kantone (Colmar und Dammerkirch) am 2. Juni neuerdings zu einer bedeutsamen Wahl berufen. Es handelt sich um die Generalratsmandate der im Colmarer Prozeß verurteilten Autonomisten Ricklin und Rossé. Mit ihrer Neuwahl rechnet auch die Pariser Presse.

Oberschlesien

In der Generalversammlung des Deutschen Volksbundes für Polnisch-Oberschlesien wurde zum Nachfolger des verstorbenen Grafen Edwin Henckel v. Donnersmarck Dr. Hans Prinz v. Pleß einstimmig gewählt. Sämtliche Bezirke des oberschlesischen Teils der Wojewodschaft hatten ihre Vertreter entsandt. Der erste Vizepräsident, Markscheider Fiegler, gedachte des verstorbenen Führers in warmen herzlichen Worten. Geschäftsführer Ulitz sprach über den Ausbau und die Vertiefung der Aufgaben des Volksbunds. Es wurde der Kassenbericht und Revisionsbericht erstattet und dem Vorstand Entlastung erteilt. Das Ergebnis der geheimen Wahl wurde mit

Digitized by Google

begeistertem Beifall aufgenommen. Der neue Präsident übernahm sofort den Vorsitz und betonte, daß er im Geiste der verstorbenen Herren v. Reitzenstein und v. Donnersmarck arbeiten wolle, die beide lange vor dem Kriege, als man den Minderheiten noch wenig Interesse entgegenbrachte, sich in Deutschland für das Recht des polnischen Religionsunterrichts und gegen das Enteignungsgesetz, also für die Minderheitenrechte, eingesetzt hätten. Auch ihn werde der Geist selbstverständlicher Achtung der nationalen Kultur und der staatsbürgerlichen Rechte jeder Minderheit beseelen. Prinz v. Pleß gedachte des verstorbenen Senators Szczeponik und des Geistes der Versöhnung, den er gepredigt habe. Er bekenne sich zu diesem Geiste und werde die bisherige Tradition wahren und ausbauen. Pflichterfüllung gegenüber dem polnischen Staat neben der Pflichterfüllung gegenüber dem eigenen Volkstum sei der selbstverständliche Grundsatz, auf dem sich das Gebäude des Deutschen Volksbunds erhebe. Nicht als Gäste oder Mieter, sondern als Miteigentümer wohnten die Deutschen in dem Haus, das Polen heiße. Sie forderten als Oberschlesier deutscher Zunge, in allen oberschlesischen Angelegenheiten nicht übergangen zu werden, denn wer die Rechtsgrundlage eines Volkstums antaste, rüttle an dem Fundament des Staats. Der Volksbund kenne keinen Unterschied der Weltanschauung, der sozialen oder parteipolitischen Einstellung. In der Schicksalsgemeinschaft des Deutschtums sei Platz und Gleichberechtigung für jeden Deutschen. Die Deutschen wünschen den nationalen Frieden und führten, gestützt von den Sympathien der zivilisierten Menschheit, ihren Kampf mit den Mitteln des Rechts einmütig: Einer für alle, alle für einen!

Die Vorfälle in Oppeln haben in der polnischen Presse und Öffentlichkeit eine von gewissen Stellen geschickt geleitete Empörungskampagne ausgelöst, die weit über jegliches Maß hinausging und völlig darüber hinwegzutäuschen versuchte, daß das, was im reichsdeutschen Oppeln polnischen Schauspielern passierte, ein Kinderspiel gegen das ist, was dutzende und hunderte von Malen in polnischen Orten mit starker deutscher Bevölkerung Deutschen passierte, ohne daß ein Hahn darnach kräht. Dabei sind in Oppeln ein Polizeipräsident entlassen und zwei hohe Polizeioffiziere versetzt sowie 15 Personen dem Gericht übergeben worden. Der polnische Gesandte in Berlin, Dr. Knoll, hat im Auswärtigen Amt in Berlin wegen der Vorfälle vorgesprochen, und es ist ihm auch die Prüfung einer finanziellen Entschädigung der geschädigten Schauspieler in Aussicht gestellt worden. Allerdings wurde er auf die polnischen Übertreibungen deutlich hingewiesen. Der neue Oberpräsident Dr. Lukaschek hat inzwischen den polnischen Generalkonsul in Oppeln besucht und ihm seine Entschuldigung übermittelt. Er hat ihm auch garantiert, daß alle weiteren polnischen Theatervorstellungen in Oppeln ungestört verlaufen würden und hat auch die Prüfung der Frage einer Subventionierung polnischer Gastspiele in Oppeln in Aussicht gestellt. Mehr kann man wahrhaftig nicht mehr tun!

Inzwischen aber geht die polnische Hetze weiter. Kinos, die noch Filme mit deutscher und polnischer Textsprache bringen, werden gefährdet und Soldaten zu ihrem Verlassen aufgefordert; außerdem werden rein polnische Textangaben erzwungen (was sich bald, wenn die Deutschen diese Kinos nicht mehr besuchen, in einer schönen Kinotheaterpleite rächen wird!). Es gibt Krawalle und Zusammenstöße. Der polnische Abgeordnete Janicki wurde in der Straßenbahn von Mayslowitz nach Kattowitz von Mitgliedern eines polnischen Bogenschützenvereins mißhandelt und verprügelt und sofort wurden aus den Polen, die angeheitert waren, „Deutsche, die einen Polen auf polnischer Erde mißhandelten" usf. usf.

Nachdem die Warschauer Regierung nunmehr für den vor einem halben Jahr verstorbenen polnischen Schiedsrichter beim gemischten Schiedsgericht Kaluzniacki einen Nachfolger endlich ernannt hat, ist der Posener Universitätsprofessor Stelmachowski am 22. Mai vom Präsidenten des Schiedsgerichts, Professor Kaekenbek, in sein Amt eingeführt worden. Da er schon früher als Anwalt Polens vor dem Schiedsgericht präsidiert hat, ist er mit dessen Praxis vertraut.

Wessen Geistes Kinder die Leute von dem neuen „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbund" sind, das beweist eine Einladung, die von der „Polonia" veröffentlicht wurde und die wir im „Oberschlesischen Kurier" wörtlich nachgedruckt finden. Sie ist so bezeichnend auch in ihrem „Deutsch", daß auch wir ihr zu größerer Verbreitung helfen wollen. Sie lautet:

„Deutscher Kultur- und Wirtschaftsbund.
Einladung.

An
die Herren Gewerbetreibenden, Fixverpflichteten, Zins- und Sozialrentner, fach- und berufslose Handarbeiter und Kopfarbeiter der öffentlichen Wohlfahrt und Rechte
besonders
Herrn .....
.....

Sind Sie Deutschpole und fühlen sich zur Minderheit gehörig, so erlaube ich mir, Sie zu Ihrem eigenen Interesse am ..... 1929 im Saale ..... einzuladen.

Haben Sie als Pole an unseren Zielen Interesse, so sind Sie herzlich willkommener Gast. Die Versammlung bewegt sich in dem Interessenrahmen der oben nicht durchgestrichenen Berufe und nur deutscher Sprache. Der Charakter der Versammlung bleibt streng diszipliniert. Austrag von parteipolitischen Gehässigkeiten sowie persönlicher Fehden sind verboten. Nach einem Einleitungsreferat freie Diskussion nur ernster Fragen im guten Willen. Diese Karte berechtigt zum Eintritt unübertragbar und wird im Mißbrauchsfalle rechtliche Verfolgung eingesetzt gegen Schleichung und Hausfriedensbruch.

Der 2. Vorsitzende
des Hauptvorstandes der Wojewodschaft Schlesien.
(—) Rolf Weder.

Störungsloser Verlauf ist selbstverständlich; polizeilicher Schutz ist nachgesucht."

Als dann aber die Versammlung stattfand, da waren insgesamt 18 Personen erschienen! Und zwar genau zwei Gäste, alle übrigen waren Vorstandsmitglieder und Pressevertreter. Einer von den Gästen war mit der ausdrücklichen Absicht gekommen, gegen den Verband zu sprechen. Herr Rolf Weder, der zweite Vorsitzende, zog gegen den bösen Volksbund vom Leder, der eine Gast wandte sich scharf gegen den Verband und seine Arbeit, der zweite Gast blieb still, auch als Herr Weder ihn aufforderte, doch auch seinerseits etwas zu sagen — kurz und gut —, es war eine jammervoll „verkrachte" Angelegenheit. Die „Polonia" nennt mit Recht das Einladungsschreiben einen Beweis für die Dummheit der Sanacja. Man wisse sehr gut, welche Politik hinter dieser Neugründung stehe und ihr Geld gebe. Welcher anständige und auf Ehre haltende Deutsche könne sich dieser Gesellschaft nähern?!

Danzig

Die polnische Staatsbahndirektion hat zu der Protestversammlung der Danziger Eisenbahner Stellung genommen und sich zunächst gegen die von der Versammlung angeblich herbeigeführte Friedensstörung gewandt. In der Sprachenfrage weist die Erklärung der Staatsbahndirektion auf die Entscheidung des Hohen Kommissars vom 5. September 1921 hin, nach welcher der Verwaltung das Recht zustehe, die polnische Sprache dort zu gebrauchen, wo es im Interesse der Eisenbahn liege. Infolgedessen seien von der Staatsbahndirektion polnische Sprachkurse für Eisenbahnbedienstete eingerichtet worden, die

Digitized by Google

es diesen ermöglichen sollten, die fehlenden Sprachkenntnisse sich anzueignen. Die Frist für die Beherrschung der polnischen Sprache sei mehrmals verlängert worden. Trotzdem hätten nur 87 von 1058 Bediensteten die Prüfung in der polnischen Sprache bestanden, obwohl die Prüfung sehr nachsichtig durchgeführt wurde. Auf Anregung des Hohen Kommissars im vorigen Jahre habe sich die Staatsbahndirektion sofort bereit erklärt, den Eisenbahnern gewisse Erleichterungen zuzugestehen, ohne daß aber die inzwischen aufgenommenen Verhandlungen über diesen Punkt bisher beendet worden seien. Bis zum Abschluß der Verhandlungen müßten die bisherigen Sprachverordnungen natürlich eingehalten werden. Trotzdem seien bereits die Grundsätze der neuen Verhandlungen bei der Einstellung von Werkmeisteranwärtern usw. (Prüfung in der polnischen Sprache) in Anwendung gekommen. Die Direktion weist den Vorwurf planmäßiger Einstellung polnischer Eisenbahner in den Dienst auf den Danziger Bahnen zurück und behauptet im Gegenteil, daß Danziger Staatsangehörige, die die polnische Sprache beherrschen und gute Dienstbefähigung aufweisen, bevorzugt behandelt worden seien. Bei der letzten Einstellung der Eisenbahneleven seien unter 14 Neueingestellten acht Eisenbahnerkinder gewesen. Drei mußten zurückgewiesen werden, da sie das vorschriftsmäßige Alter noch nicht erreicht hatten. Wenn die Eisenbahner die Errichtung einer besonderen Eisenbahnverwaltung für den Bereich Danzigs fordern, so beweise das, wie die Staatsbahndirektion ausführt, eine ungenügende Kenntnis des Beschlusses des Rats des Völkerbundes vom 13. März 1925. Ebenso sei es nicht wahr, daß die Direktion einen Druck auf ihre Beamten deutscher Herkunft ausübe, ihre Kinder in polnische Schulen zu schicken. Auch eine Ungleichmäßigkeit bei Dienststrafen je nach der Nationalität der Bestraften wird energisch von der Direktion bestritten. Die Direktion erklärt sich bereit, nach wie vor berechtigte Wünsche der Eisenbahnbediensteten tunlichst zu berücksichtigen.

Die Eisenbahner nahmen sofort zu dieser Erklärung der Staatsbahndirektion Stellung. Die Kurse, die die polnischen Sprachkenntnisse der Eisenbahner herbeiführen sollten, seien vollkommen ungenügend und nach veralteter Unterrichtsmethode abgehalten worden und hätten die unmögliche Aufgabe gehabt, in etwa 12 Unterrichtsstunden ohne Rücksicht auf Alter und Vorbildung den Hörern die nötigen Kenntnisse in der polnischen Sprache beizubringen. Da dies natürlich nicht ging, seien weitere Unterrichtskurse überhaupt nicht mehr eingerichtet worden, ja es seien dahingehende Maßnahmen der Eisenbahner rundweg abgelehnt worden. Daraufhin hätten die Eisenbahnergewerkschaften von sich aus Unterrichtskurse in der polnischen Sprache veranstaltet, hätten aber trotz verschiedenster Anträge bei der Staatsbahndirektion, hinsichtlich der Beibringung von Sprachbehelfen den Eisenbahnern an die Hand zu gehen, keinerlei Entgegenkommen erfahren. Demnach treffe die Danziger Eisenbahner in der Sprachenfrage nicht die geringste Schuld, und ihre Forderung, trotz Nichtkenntnis der polnischen Sprache keine Nachteile erleiden zu müssen, sei durchaus berechtigt. Ebenso müsse der Vorwurf gegen die Staatsbahndirektion aufrechterhalten werden, daß polnische Staatsangehörige im Außendienst trotz gleichzeitigen Vorhandenseins geeigneter Danziger Bewerber beschäftigt werden. Was die Entscheidung des Völkerbundes vom März 1925 betreffe, so besage diese ganz klar, daß Polen nicht berechtigt sei, von Danzig aus andere als Danziger Eisenbahnstrecken zu verwalten. Die Forderung der Eisenbahner gehe dahin, Danziger Eisenbahnangelegenheiten gesondert innerhalb der bestehenden Verwaltung zu behandeln. Auch die sonstigen Vorwürfe (Einschulung der Kinder in polnische Schulen und Verschiedenheit der Strafmaßnahmen) müßten aufrechterhalten bleiben.

Zwischen Danzig und Polen ist Ende März ein neues Doppelbesteuerungsabkommen abgeschlossen worden, das die Bestimmung des früheren Abkommens vom März 1924 teilweise abändert und seit 1. April 1929 in Kraft ist. Das neue Abkommen bezieht sich sowohl auf physische wie auf juristische Personen und kommt damit lebhaften und dringenden Wünschen aus Danziger Wirtschaftskreisen entgegen.

Memelland

In Memel erschienen Anfang Mai plötzlich zwei litauische Offiziere beim derzeitigen Schulreferenten der memelländischen Regierung, Herrn Zech, nahmen in seiner Privatwohnung eine Haussuchung vor und beschlagnahmten einige Papiere. Zech war früher Direktor des Memeler Lehrerseminars und wurde aus dieser Stellung vor einigen Jahren kurzerhand entlassen. An seine Stelle trat ein litauischer Lehrer, der die litauische Unterrichtssprache einführte. Gegen diese Litauisierung der Memeler Lehrerschaft hat Zech stets offen protestiert. Er hat gegen seine Entlassung in drei Instanzen prozessiert und gesiegt, aber das Lehrerseminar ist inzwischen unter vollständig unfähiger Leitung von Leuten, die nicht einmal die Lehrerprüfung abgelegt haben, verlorengegangen. Unter 13 Lehrern sind heute nur 3 Memelländer. Die Landtagsmehrheit von Landwirtschafts- und Volkspartei hat von der Regierung Kadgiehn, die ja von ihrem Vertrauen abhängig ist, die Anstellung Zechs als Schulreferent erreicht. Von 29 Abgeordneten sind 25 Deutsche. Der zur Zeit kranke Präsident Kadgiehn hatte zu seinem Stellvertreter den Volksparteiler Vorbeck ernannt; der Gouverneur forderte dessen Rücktritt, weil er selbst das Recht habe, den Stellvertreter des auch von ihm ernannten Präsidenten zu bestimmen. Da seine Wahl zweifellos auf den Litauer in der Regierung des Direktoriums gefallen wäre und da er zweifellos Herrn Zech sofort entlassen hätte, hat sich zunächst Präsident Kadgiehn wieder gesund gemeldet und damit die sonst unbedingt entstehende Krise vorläufig vermieden. Aber die stetige Politik des Gouverneurs, deutschen Intellektuellen, insbesondere den Richtern, die Aufenthaltserlaubnis zu verweigern, führt zu einer dauernden Auswanderung der memelländisch-deutschen Intelligenz. Memels Autonomie ist heute ganz zweifellos stark gefährdet. Das Direktorium Kadgiehn hat inzwischen dem Drucke nachgeben und Zech entlassen müssen.

Südwestafrika

Aus dem Jahresbericht des Deutschen Bundes für Südwestafrika ist hervorzuheben, daß er in Maltahöhe und Kiriis-West-Aroab Fuß fassen und die dortigen Vereine sich angliedern konnte; in Tsumeb gelang es, die verschiedenen Organisationen in einem Dachverband zusammenzufassen. Um die Kriegergräber, deren Instandhaltung leider im allgemeinen zu wünschen übrig läßt, bemühten sich besonders die Ortsgruppen Gibeon und Gobabis. Um die finanzielle Sicherstellung erwarb sich besonders Lüderitzbucht Verdienste. Wir finden da in dem Bericht einen Satz, dessen Berechtigung wir besonders betonen möchten in Anbetracht der Lage in Deutschland, und der für alle auslanddeutschen Gebiete gelten sollte: „Wir haben uns daran gewöhnt, uns auf die Hilfe unserer Freunde in der Heimat zu verlassen, wir werden aber allmählich uns auf eigene Füße stellen müssen. Jede größere Organisation ist von Barmitteln abhängig. Wenn wir nicht gewillt sind, zu diesen beizutragen, werden wir auf unseren Zusammenschluß verzichten müssen." — Die Pfadfinderbewegung hat erfreulicherweise seit dem großen Treffen Ostern 1928 in Omaruru weitere Fortschritte gemacht. Die Einwandererberatung wurde sehr viel in Anspruch genommen,

Digitized by Google

zur Zeit ist die Nachfrage größer als das Angebot, so daß die freiwerdenden Stellen mühelos wieder besetzt werden konnten. Die Einstellung von Farmeleven ist begrenzt, da sehr viele Farmen ohne Aufseher arbeiten; die niederen Arbeiten werden nur von Farbigen ausgeführt. Unterkunft und Verpflegung auf den Farmen ist gut, der Barlohn aber infolge der Knappheit an flüssigen Mitteln sehr gering. In den Diamantbetrieben wurde eine Anzahl Deutscher untergebracht, doch vermindert die fortschreitende Rationalisierung und die Einstellung farbiger Hilfskräfte die bisher bestehenden Möglichkeiten. Eingehend geht der Bericht auf die sehr interessanten Verhandlungen mit dem Administrator über die Neugestaltung der Schulverhältnisse in Swakopmund ein, die bekanntlich zu einer Übernahme der dortigen Privatschule durch die Regierung unter bestimmten Garantien führen soll. Die allgemeine politische Lage wird eingehend gewürdigt und der umfassenden Tätigkeit des Hilfsvereins gedacht, ebenso der Zusammenarbeit mit dem Deutschen Ausland-Institut, die insbesondere auch in der Mithilfe bei der Unterbringung deutscher Lehrlinge aus Südwest in der Heimat zum Ausdruck kam. Die Bundestagung selbst, sowie die Sitzung des Zentralwahlausschusses fand am 30. März in Lüderitzbucht statt, und ihr Zusammenfallen mit dem Gauturnfest und einem Appell der früheren Schutztruppler bewirkte eine rege Beteiligung.

Italien

Am 12. Mai wurde an 89 Bauern und Besitzern in Obermais und Untermais bei Meran die amtliche Verständigung gegeben, daß ein Teil ihres Besitzes von der Opera Nazionale dei Combattenti dem Collegio Centrale Arbitrale in Rom zur Enteignung in Vorschlag gebracht wurde. Es handelt sich um 128 Parzellen mit einem Gesamtausmaß von 125 Hektar. Nur 20 Prozent des Gebietes sind unkultivierter Boden, die übrigen 80 Prozent sind als zum Teil hochwertige Obstwiesen in Verwendung. Im Kataster allerdings erscheinen auch diese Gebiete zum Großteil noch als Auen oder Streumoos, weil die Italiener jede Änderung im Grundbuch erschweren und oft geradezu unmöglich machen. Da die Opera Nazionale dei Combattenti nur die im Kataster eingetragenen Kulturgattungen gelten läßt, bewegen sich die von ihr vorgeschlagenen Ablösungspreise durchschnittlich um ein Drittel des gegenwärtig im freien Verkauf für jene Grundstücke zu erzielenden Kaufpreises. Dadurch wird den 89 betroffenen Grundbesitzern ein beträchtlicher wirtschaftlicher Schaden zugefügt; Mittelbesitz wird zu Zwergbesitz herabgedrückt und dem Kleinbesitz das Bestehen unmöglich gemacht.

Von den nach der Ermordung der drei Faschisten in Steinhaus verhafteten Ahrntalern befinden sich immer noch rund ein Dutzend im Gefängnis zu Bozen, obwohl fast einwandfrei festgestellt ist, daß die Tat von Faschisten begangen wurde und die einheimische Bevölkerung daran in keiner Weise beteiligt ist. Die gefangenen Ahrntaler werden sehr schlecht behandelt, die Maueröffnungen ihrer Zellen gehen nur nach dem Gang und sind überdies mit Brettern verschlagen, so daß Luft und Licht keinen Zutritt finden. Auch der sonntägliche Gang zur Messe, der anderen in Untersuchungshaft befindlichen Gefangenen erlaubt ist, wird den Ahrntalern nicht zugestanden. Nahrungsmittel, die ihnen von Verwandten gebracht werden, weist die Gefängnisleitung zurück.

In der vorigen Woche wurde eine Reihe Ahrntaler aus Sankt Johann, Steinhaus und Luttach vor die Verwarnungskommission geladen und erhielt öffentliche Verwarnungen.

Die faschistische Presse Roms läßt sich aus Bozen melden, daß nunmehr als Mörder drei Deutsche, Georg Hofer, Franz Mölig und Johann Semprecher festgestellt seien. Diese Nachricht ist mit größter Vorsicht aufzunehmen; wir wissen genau, daß auch die amtlichen Stellen davon überzeugt sind, daß Italiener den Mord verübten, diese Nachricht aber nicht in die Öffentlichkeit kommen lassen wollen. Zu dem Zwecke hat man bis heute jene Personen nicht einvernommen, die am ehesten Aussagen machen könnten und hat es verstanden, trotz eines ungeheueren Erkundigungsapparates keinerlei Ergebnisse festzustellen. Man hat aber, und dies war die Hauptsache an den Ereignissen, die Gelegenheit benützen können, um gegen die Einwohner des Ahrntales, die den Behörden so viele Schwierigkeiten gemacht haben, vorzugehen, um viele Verhaftungen vorzunehmen und den beliebten Gemeindearzt von Steinhaus, gegen den sich der besondere Haß der Italiener richtet, für drei Jahre zu verbannen. Dies offenbar aus Dank dafür, daß er den Ermordeten die erste Hilfe leistete und in ihren letzten Augenblicken beistand. Die Stimmung im Ahrntale ist seit der Bluttat so niedergedrückt, daß man sogar Gottesdienste veranstaltete, damit die Namen der Mörder eruiert würden, weil man dann hofft, daß die nunmehr ganz unerträglich gewordene Lage geklärt wird.

Tschechoslowakei

Die Gemeindewahlen, die Ende April in Reichenberg stattfanden, haben insofern grundsätzliche Bedeutung, als sie das Ergebnis zeitigten, daß nunmehr im Reichenberger Rathause — zum ersten Male seit dem Umsturz — wiederum eine deutsch-bürgerliche Mehrheit ihren Einzug hält. Denn Reichenberg ist ja, wie die Prager „Bohemia" schreibt, die Stadt, die der böhmische Deutsche als seine Hauptstadt zu betrachten gewohnt ist, von der in den letzten Jahren vor dem Kriege die bedeutendsten Anregungen für die deutsch-böhmische Politik ausgingen. Von den 42 Plätzen des neuen Stadtverordnetenkollegiums wurden 24 durch Angehörige der deutschen bürgerlichen Parteien besetzt. Innerhalb der deutschen Parteien ergaben sich eine Reihe von Verschiebungen. Die Deutsche Nationalpartei erlangte statt bisher zwölf nur acht Mandate, während die neue Partei Dr. Rosches, die Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, acht Mandate erzielte, wenngleich sie ihre bei der Landeswahl erreichte Stimmenzahl nicht behaupten konnte. Die Nationalsozialisten verloren ein Mandat, die Kommunisten zwei Mandate, während die Sozialdemokraten ein Mandat gewinnen konnten. Bemerkenswert ist auch, daß die Tschechen von ihren Mandaten eines verloren haben, so daß in Zukunft statt sechs nur noch fünf tschechische Vertreter im Stadtparlament sitzen werden.

Es wird uns geschrieben:

Im Mai fanden in der deutsch-böhmischen Bade- und Industriestadt Teplitz die Gemeindewahlen statt, welche ein ähnliches Ergebnis lieferten, wie die Wahlen in Reichenberg, über die wir bereits berichteten. Verglichen mit den Landes- und Bezirkswahlen vom 2. Dezember 1928, hat die Deutsche Nationalpartei einen Stimmenzuwachs von 20% (in Reichenberg 75%) zu buchen, während die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft einen Verlust von 45% (in Reichenberg 33%) zu beklagen hat. Gemessen an den Mandatszahlen der abtretenden Stadtvertretung, haben die Sozialdemokraten zu den bisherigen acht Mandaten zwei neue gewonnen, die Nationalsozialisten ihre fünf Mandate behauptet, die Christlichsozialen ein Mandat verloren, ebenso die Deutsche Nationalpartei, die eins von ihren bisherigen neun Mandaten an die Hausbesitzer verlor, die gesondert zur Wahl gingen und zwei Mandate errangen. Der bisherige Besitzstand der Jüdischnationalen (drei Mandate) und der Tschechen (fünf Mandate) hat sich nicht geändert.

Wie von Kennern der Verhältnisse vorausgesagt wurde, werden die ohnehin unleidlichen, durch die Verwaltungsreform

Digitized by Google

geschaffenen Verhältnisse in den deutschen Bezirken durch bürokratische Willkür noch verschärft. Kürzlich hat der Bezirkshauptmann der kerndeutschen Industriestadt Warnsdorf in der Ausschreibung des Baues eines Bezirkssiechenhauses eigenmächtig vorgeschrieben, daß die Bewerber anzugeben haben, wieviel sie an Staatsanleihen gezeichnet haben (!), und nun wird aus Krummau (Böhmerwald) berichtet, daß das dortige Bezirksamt die Distriktsarztstelle für den zu mehr als 98% deutschen Sanitätsbezirk Höritz **nur tschechisch** ausgeschrieben hat, was praktisch einer Ausschließung deutscher Bewerber gleichkommt. Es ist also zu befürchten, daß der ärztliche Dienst in einem Bezirke, dessen Bevölkerung fast ausschließlich deutsch ist und größtenteils im Dialekt spricht, einem tschechischen Arzte anvertraut wird.

Es wird uns geschrieben:

Bedauerlicherweise hat das Arbeitsministerium es unterlassen, aus dem Erkenntnis des Obersten Verwaltungsgerichtes, daß der den Zivilingenieuren im Verordnungswege auferlegte Sprachenzwang gesetzwidrig sei, die praktischen Folgerungen zu ziehen. Infolgedessen mußten auch jetzt wieder die deutschen Zivilingenieurskandidaten die Autorisationsprüfung fast ganz in tschechischer Sprache ablegen. Die Unterlassung des Ministeriums ist um so unverständlicher, weil das Gesetz über das Oberste Verwaltungsgericht ausdrücklich bestimmt, daß die Verwaltungsbehörden, also auch die Ministerien an die Judikatur des Verwaltungsgerichtes gebunden sind.

Ebenso bedauerlich ist die Haltung des Justizministeriums zum Sprachenrechte der deutschen Ausländer, betreffs dessen das Ministerium im Widerspruche zu einer bezüglichen Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtes neuerdings die Auffassung vertritt, daß in der Zustellung eines rein tschechischen Gerichtsbescheides noch keine Verletzung des Sprachenrechtes gelegen sei, daß diese vielmehr erst dann gegeben wäre, wenn die deutsche Partei bei dem betreffenden Gerichte erfolglos um eine deutsche Übersetzung des deutschen Bescheides angesucht hätte.

An Pfingsten fand in Jägerndorf die Zehnte Tagung des Deutschen Kulturverbandes statt. Nach den Arbeitsberatungen am Samstag, einem Festkonzert sowie dem üblichen Begrüßungsabend, an dem vor allen Dingen der enge Zusammenhang zwischen Schule und Kultur hervorgehoben wurde und die Hoffnung zum Ausdruck kam, daß es der Schule gelingen werde, durch das machtvolle Mittel der Sprache dem Volk seine kulturellen Güter zu erhalten, trat man am Pfingstsonntag zur Hauptversammlung zusammen. Der Obmann des Kulturverbandes, Professor Dr. Spitaler, begrüßte die Festgäste und leitete die Reihe der Vorstandsberichte mit dem Hinweis darauf ein, daß nun nach zehn Jahren das Werk des Kulturverbandes zwar noch kein Bild der Vollendung biete, aber doch der gesammelten Kraft. Im vergangenen Jahr wurde mit besonderer Betonung der kulturellen Tätigkeit des Verbandes ein Unterausschuß für volksbildnerische Arbeit gegründet und zugleich mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse in der Slowakei ein Sonderausschuß für karpathendeutsche Angelegenheiten. Im Mittelpunkte der Verhandlungen standen die Beratungen über das Schulwesen. Der Schulreferent, Rektoratsrat Prohaska, wies auf die verheerende Wirkung des sogenannten Metelkagesetzes hin. Trotz der Schaffung neuer Schulen betrage der Verlust gegenüber dem Jahre 1918 immer noch 293 Schulen mit 2910 Klassen. Der Kulturverband muß heute noch 33 Privatvolksschulen ganz erhalten und an vielen Orten Privatunterricht weiterführen. Im Hultschiner Ländchen ist es um das Schulwesen immer noch sehr traurig bestellt. 357 deutsche Kinder müssen privat unterrichtet werden, gegen 400 Kinder sind auf die Schule in Troppau angewiesen. Die Zahl der eigenen Kindergärten und Tagesheimstätten beträgt 107 mit 115 Abteilungen. Auch für Lehrmittel, Bekleidung, Verpflegung und sonstige Unterstützungen wurden viele Mittel bereitgestellt. Im ganzen wurden für Schulzwecke im Jahre 1928 6200000 Kronen ausgegeben gegenüber 170000 im Jahre 1920. Eine besondere Belastung bedeutete die Betreuung des Schulwesens in den Karpathenländern; zwar konnten dort wiederum die Schulen vermehrt werden auf 146 mit 311 Klassen. Trotzdem steht noch vieles aus, noch gibt es einklassige Schulen mit Schülerzahlen über 150. Viele Ortschaften mit über 20 oder gar 40 Kindern haben überhaupt noch keine Schule und brauchen häuslichen Privatunterricht. Aus dem Kassenbericht geht hervor, daß die Einnahmen im letzten Jahr wiederum um rund 1½ Millionen Kronen gestiegen sind. Die Gesamtausgaben belaufen sich auf 8270000 Kronen.

Nach den Ergänzungswahlen folgte nun ein Bericht über die Werbetätigkeit, aus dem hervorgeht, daß im Berichtsjahr 178 und in den ersten drei Monaten des neuen Jahres 130 Ortsgruppen neu gegründet wurden, so daß sich die Zahl der Ortsgruppen bis Ende April auf 2570 erhöhte. Auch die sonstigen Arbeiten zeigen erfreuliche Fortschritte. Der Lichtbilddienst allein hat etwa 1200 Vortragsreihen mit Texten verliehen. Ferner wurde eine großzügige Bücherverteilung von mehr als 12000 Bänden an 265 Gemeinde-, Volks- und Schulbüchereien durchgeführt, im Hultschiner Ländchen 20 neue Büchereien, in Karpathenrußland 8 Wanderbüchereien eingerichtet.

Mit einem Festzuge und acht Arbeitsberatungen am Pfingstmontag fand die gehaltvolle Jubiläumstagung ihren Abschluß.

In der im Rahmen des Deutschen Juristentages in Teplitz-Schönau abgehaltenen Jahreshauptversammlung der ständigen Vertretung des deutschen Juristentages referierte Rechtsanwalt Dr. W. Maresch-Aussig über die Wünsche in bezug auf die Sprachenpraxis und beantragte eine Resolution, die als Ausdruck der allgemeinen Anschauung der sudetendeutschen Juristen einstimmig angenommen wurde. In dieser Resolution wird der sprachenrechtliche Ausschuß beauftragt, den Entwurf eines neuen gerechten Sprachengesetzes vorzulegen. Es wird außerdem zum Ausdruck gebracht, daß die Sprachenverordnung vom 3. Februar 1926 den praktischen Bedürfnissen widerspricht und in vielen Punkten gesetzwidrig ist, wie das vom Obersten Verwaltungsgericht in verschiedenen Entscheidungen auch anerkannt werden mußte. Viele solcher Entscheidungen werden noch folgen müssen. Auch bedeute die auf die Spitze getriebene und praktisch überflüssige Doppelsprachigkeit bei den Gerichten eine sinnwidrige Überlastung. Der Juristentag forderte daher die Regierung auf,

1. unverzüglich jene Bestimmungen außer Kraft zu setzen, die das Oberste Verwaltungsgericht für verfassungswidrig und rechtsungültig erklärt hat;

2. bis zur Erlassung eines neuen Sprachengesetzes, und zwar ehebaldigst eine neue Sprachenverordnung zu erlassen, die den Bestimmungen des Minderheitsschutzvertrages und den Bedürfnissen des Verkehrs entsprechend alle Gebiete der öffentlichen Verwaltung zum Gegenstand hat.

Südslawien

Seit der Errichtung der Diktatur im südslawischen Staate fehlte bisher eine klare Stellungnahme der Regierung zu der Minderheitenfrage. Nun hat, wie die „Deutsche Zeitung" (Cilli) meldet, vor kurzem der Ministerpräsident General Zivkovic eine Abordnung der ungarischen Minderheit unter Führung des früheren Abgeordneten Dr. Streliczki und aller leitenden Männer der magyarischen Kulturvereinigung „Repkör" empfangen. Der Sprecher der Magyaren bat den Ministerpräsi-

Digitized by Google

denten, seine Aufmerksamkeit dem Kulturleben der Minderheiten zuzuwenden, da die Minderheiten das Manifest des Königs sehr gut verstanden hätten und überzeugt seien, daß die Regierung die Entwicklung ihrer kulturellen Einrichtungen nicht behindern werde. Es bestünden viele derartige Einrichtungen, ihre Satzungen seien aber noch nicht bestätigt und daher könnten sie ihre Kulturarbeit nicht ausüben. Er gab zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, die Regierung möchte nicht vergessen, daß die Minderheiten loyale Staatsbürger seien, und sie möge daher ihren kulturellen Forderungen Entgegenkommen beweisen. In seiner Antwort erklärte der Ministerpräsident, daß er von diesem Besuche angenehm überrascht sei. Im weiteren führte er aus, daß die Regierung ihren Standpunkt vom 6. Januar nicht geändert habe und daß sie das Politisieren nicht erlauben werde, aber jede kulturelle Tätigkeit nicht nur zu gestatten, sondern sogar zu erleichtern gedenke. Jedes Mitglied der Regierung wolle, daß alle Staatsbürger gleiche Rechte haben müssen, und betrachte es als ganz natürlich, daß die Minderheiten auf kulturellem Feld arbeiten können. Er kenne die Friedens- und sonstigen Verträge, die sich auf die Minderheiten beziehen, genau, und die Regierung wolle den Minderheiten von diesen Rechten nichts nehmen. Die Minderheiten könnten überzeugt sein, daß die Regierung aus ihnen keine Slawen machen wolle. Jede kulturelle Tätigkeit soll gern unterstützt werden. Im Falle, daß sich doch Schwierigkeiten ergeben, möge man sich persönlich an ihn wenden, und er werde mit der größten Zuvorkommenheit zur Verfügung stehen. Solange eine Minderheit dem Staat gegenüber loyal sei, werde auch der Staat ihr gegenüber loyal sein und im Sinne der Gesetze und der internationalen Verträge mit ihr verkehren.

Wie erinnerlich wurden vor wenigen Wochen die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Automobilklubs gelegentlich ihrer Südslawienfahrt besonders in Slowenien mit einer übermäßig betonten Liebenswürdigkeit und einer geradezu aufdringlichen Gastfreundlichkeit von den slowenischen Behörden empfangen. Dieser Tage veröffentlicht das Polizeikommissariat in Marburg a. d. Dr. eine Verordnung, derzufolge die Gäste in den öffentlichen Lokalen in Marburg ausschließlich in der serbisch-kroatisch-slowenischen Sprache gegrüßt werden dürfen. Es wird im Verbot betont, daß die Zuwiderhandelnden schärfstens bestraft werden. Im gleichen deutschfeindlichen Sinne wurde erst vor einiger Zeit die Abhaltung deutschen Privatunterrichtes sowie die Führung privater deutscher Lesezirkel von den slowenischen Behörden in Marburg verboten. Das bestätigt erneut, wie besonders schwer die Lage des Deutschtums in Slowenien ist.

Lettland

In der Schlußverhandlung der Dritten Landtagssession wurde die Frage der Landzuteilung an die ehemaligen Landeswehrleute nochmals eingehend durchgesprochen. Die linken Sozialdemokraten wandten sich mit verschiedenen Abänderungsanträgen gegen den von der Kommission formulierten Entwurf des Kriegerlandgesetzes, drangen aber mit diesen Abänderungen, die eine Ausschließung der Landeswehr zum Ziel hatten, nicht durch. In namentlicher Abstimmung wurde der sozialdemokratische Antrag mit 37 Stimmen für und 36 Stimmen gegen bei 19 Enthaltungen abgelehnt. Der christlich-nationale Antrag, alle Vorzugskategorien bei der Landverteilung aufzuheben und in den ersten Kategorien nur Ordensritter und Invaliden zu lassen, wurde einstimmig von der Versammlung angenommen. Die linken Sozialdemokraten gaben nach Ablehnung ihres Abänderungsantrages eine Erklärung ab, in der sie hervorhoben, es sei eine Schmach, daß Freiheitskämpfer und Revolutionshelden mit der Landeswehr auf eine Stufe gestellt sind.

Am gleichen Tage folgte die Verhandlung über den von den linken Parteien eingebrachten Antrag zur Ergänzung des Agrargesetzes, nach welchem alle Klagen hinsichtlich der Durchführung der Agrarreform ausschließlich vom Administrativen Senat zu entscheiden sind. Hierzu ergriff der deutsche Abgeordnete Pussul das Wort und wies wiederholt mit großem Nachdruck darauf hin, wie nicht nur von deutscher, sondern auch von lettischer Seite von jeher mit aller Energie gegen die ungesetzliche Durchführung der Agrarreform angekämpft worden sei. Es könne nicht im Interesse des Staates liegen, vorgekommene Unzulänglichkeiten durch den vorliegenden Gesetzesantrag zu decken und damit unlauteren Elementen, die durch allerhand Schiebungen zu Land und Eigentum gekommen seien, die Wege zu ebnen. Der Redner belegte seine Ausführungen mit einigen bedeutsamen Beispielen. Werde, wie Pussul zum Schluß ausführte, der vorliegende Antrag angenommen, so müsse die Rechtsunsicherheit in erschreckendem Maße zunehmen und statt der Sicherung des Besitzes werde ein Chaos entstehen. Die deutsche Fraktion werde daher gegen den Übergang zur artikelweisen Lesung des Antrages stimmen. Nichtsdestoweniger wurde die Vorlage gegen die Stimmen der deutschen Fraktion bei Stimmenenthaltung der Rechten angenommen.

Estland

Am 22. März begann der Domkirchenprozeß vor dem Reval-Hapsaler Plenum. Die Domgemeinde, vertreten durch Rechtsanwalt W. Hasselblatt und S. v. Bremen, trug zunächst ihre Klage wegen Wegnahme des Besitz-, Nutzungs- und Verwaltungsrechtes der Gemeinde durch den Staat vor. Hasselblatt führte in seiner Rede aus, wie sich das Recht der Kirche seit dem Frieden von Nystadt entwickelt habe. Die Kirche sei immer selbständiges Rechtssubjekt gewesen, was schon daraus hervorgehe, daß sie mit der Ritterschaft Verträge abgeschlossen hat, was ganz unmöglich gewesen wäre, wenn das Kirchenvermögen der Ritterschaft gehört hätte. Auch das Innenministerium habe die Kirche mehrfach als Eigentümerin der Immobilien anerkannt. Das Staatsgericht habe in seinem letzten Spruch keineswegs über die Eigentumsfrage entschieden. Die Entscheidung des Friedensrichterplenums hat, wie zu erwarten war, den Antrag der Kläger zurückgewiesen und das Vorgehen des Ministeriums als berechtigt erklärt. Der Prozeß wird nun vermutlich in absehbarer Zeit in der nächsthöheren Instanz verhandelt werden.

Der zweite Deutsche Kulturrat hielt am 16. Mai seine 3. außerordentliche Tagung ab, die sich im wesentlichen mit Einzelheiten der Geschäftsordnung befaßte. Wichtig war der Antrag der Kulturverwaltung über die Abänderung des § 10 der Instruktionen über die Geschäftsordnung der Kulturverwaltung, in welchem angegeben ist, daß die Leiter der bei den einzelnen Ämtern begründeten Sektionen, soweit sie nicht Beamte oder Angestellte der Kulturverwaltung sind, auf Antrag der Kulturverwaltung vom Kulturrat gewählt werden. Dieser Absatz soll nun gestrichen werden, was damit begründet wird, daß die Sektionsleiter den Leitern der Ämter und damit der Kulturverwaltung voll verantwortlich sein müssen, was nur dann möglich sei, wenn sie von der Kulturverwaltung selbst ernannt werden und nicht vom Kulturrat. Demgegenüber lag ein Gegenantrag des Dorpater Kulturkuratoriums vor, der zwar die Ernennung der Sektionsleiter durch die Kulturverwaltung vorsieht, jedoch ihre Bestätigung durch die Wahl des Kulturrates beibehalten will. In der Debatte konnten die Vertreter des Antrages der Kulturverwaltung mit Erfolg darauf hinweisen, daß ja auch die Leiter der Ämter nicht etwa vom Kulturrat gewählt, sondern direkt von der Kulturverwaltung ernannt werden, und daß es

Digitized by Google

ein unmöglicher Zustand sei, wenn die den Amtsleitern unterstellten Sektionsleiter ihre Stellung auf Kosten der Autorität der Amtsleiter ihrer Wahl durch den Kulturrat verdanken sollen. Dementsprechend wurde der Dorpater Antrag mit 7 gegen 13 Stimmen abgelehnt und derjenige der Kulturverwaltung mit 15 gegen 9 Stimmen angenommen.

Einstimmig nahm die Versammlung ferner einen Antrag an, der den Wunsch ausspricht, das weitere Erscheinen der Zeitschrift „Aus deutscher Geistesarbeit", die mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, in irgendeiner Form zu ermöglichen.

Die Entschädigungsverhandlungen zwischen der deutschen und estländischen Regierung über die Entschädigung der reichsdeutschen Grundbesitzer sind nach einem umfangreichen Notenaustausch durch einen Besuch von Geheimrat Dr. Martius und Geheimrat Dr. von Schack von der Ostabteilung des Auswärtigen Amtes in Reval in ein neues Stadium getreten. Der Besuch galt der direkten mündlichen Besprechung einiger bisher noch nicht näher geklärter Einzelfragen. Die estländische Regierung läßt offiziell mitteilen, daß der Meinungsaustausch mit den Vertretern der deutschen Regierung in nicht zu unterschätzender Weise dazu beigetragen habe, zur Beseitigung von Meinungsverschiedenheiten zu dienen.

Rußland

Unter den Mennoniten im Molotschnagebiet haben Auswanderungsbestrebungen, wie die „Rußlanddeutsche Ecke" mitteilt, wieder mit neuer Kraft eingesetzt. Viele Mennoniten wollen um jeden Preis auswandern und überhäufen die Behörden mit Gesuchen um Auslandspässe. Den Anstoß zu dieser neuen Auswanderungswelle haben zwei Verordnungen hervorgerufen, die noch nicht durchgeführt, aber dazu geeignet sind, den Mennoniten das irdische Dasein, wie sie es nach ihrem Glauben und ihren Überlieferungen auffassen, unmöglich zu machen. Erstens sollen die kirchlichen Gesangchöre abgeschafft werden, die gegenwärtig den mennonitischen Gottesdienst besonders verschönen und eine Hauptanziehung der mennonitischen Kirchen bilden. Zweitens wird es den mennonitischen Predigern verboten, in fremden Gemeinden zu predigen, was gegenwärtig bei den Mennoniten ein weitverbreiteter Brauch ist. So kommen in das Molotschnagebiet Prediger aus den Mennonitengemeinden Samaras, Orenburgs und aus Sibirien, um ihre Brüder in der Krim und in Chortitza zu besuchen.

Vereinigte Staaten von Amerika

Der Generalsekretär Emil Leicht und der Hauptschriftleiter Julius Klein von den „National Weeklies Inc.", einem deutsch-amerikanischen Zeitungssyndikat, wurden am 4. April vom Präsidenten Hoover empfangen. Es ergab sich eine längere Aussprache, bei der insbesondere die Neuregelung der Einwanderung erörtert wurde. Der Wunsch der Amerikaner deutscher Abstammung auf Abänderung der für die deutsche Einwanderung ungünstigen Bestimmungen wurde nachdrücklich betont.

Brasilien

Am 12. Mai beging die deutsche Kolonie in Santo Amaro das Fest ihres 100jährigen Bestehens. Im Jahre 1828/29 kamen die ersten deutschen Siedler, meist Rheinländer, in Santo Amaro an. Verlassen von jeder deutschen Seelsorge, ohne deutsche Schule, war diese Kolonie unserem Volkstum fast verloren, bis endlich 1889 frischer Zuzug kam. Aber erst im Jahre 1916 konnte eine deutsche Schule, die heute unter Leitung von Direktor Friedrich Richter steht, ins Leben gerufen werden. Seitdem hat sich der Schulverein erfreulich entwickelt, und vor einiger Zeit konnte ein schönes, wenn auch bescheidenes Schulgebäude errichtet werden, das jedem Besucher zeigt, wie sehr die Deutschen des Ortes von der Wichtigkeit der Schularbeit durchdrungen sind. Bei Gelegenheit der Feier soll ein Denkstein errichtet werden mit Inschriften, die auf die deutsche Siedlung hindeuten.

KLEINE NACHRICHTEN

Pastor Johannes Schmidt-Wodder 60 Jahre alt

Am 9. Juni d. J. feierte der Führer des Deutschtums in Nordschleswig, Pastor Johannes Schmidt-Wodder, seinen 60. Geburtstag. Er wurde in Tondern geboren, war Schüler der Lateinschule in Hadersleben und studierte schließlich Theologie auf den Universitäten Leipzig, Greifswald und Kiel. In den Jahren 1896 bis 1920 war Pastor Schmidt Geistlicher in Wodder; seit dem Jahre 1920 ist er als Abgeordneter im dänischen Folketing der politische Führer der deutschen Minderheit in Dänemark. Auch bei den letzten dänischen Folketingwahlen, die am 24. April stattfanden, ist Pastor Schmidt wieder als Spitzenkandidat der deutschen „Schleswigschen Partei" in den dänischen Reichstag gewählt worden.

Der Schriftsteller und Kolonialpolitiker Dr. phil. **Alfred Funke** in Berlin feierte am 22. April seinen 60. Geburtstag. Er hat sich u. a. um die Erforschung und Bekanntmachung des Deutschtums in Brasilien verdient gemacht.

Nach 35jähriger Tätigkeit an verschiedenen deutschen Schulen Chiles trat mit Beginn des neuen Schuljahres Herr Direktor Hans Frey, ein geborener Württemberger, in den wohlverdienten Ruhestand. Er war u. a. acht Jahre Direktor der deutschen Schule in Santiago und leitete seit 1913 die deutsche Schule in Valdivia. In einer Abschiedsfeier in der Schule dankte ein Mitglied des Schulvorstandes dem Scheidenden von ganzem Herzen für die Opfer und Pflichterfüllung, für seinen Idealismus und die Liebe zur Jugend. Ein Vertreter des Lehrerkollegiums hob die Verdienste hervor, die sich Herr Direktor Frey um die Erhaltung und Ausbreitung des Deutschtums in Chile erworben hat. Ferner würdigte er ihn als Mensch und Freund. Zum Schluß überreichte im Namen der Schülerschaft eine Schülerin ein Album mit zahlreichen Bildern aus dem Leben der Schule.

Hermann Oelckers †. Am 17. April starb in Puerto Montt (Chile) Herr Hermann Oelckers im Alter von 68 Jahren. Der Verstorbene war der Sohn eines aus Hamburg eingewanderten Kaufmanns und nahm im Wirtschaftsleben des chilenischen Südens eine hervorragende Stellung ein. Die einzige Segelschiffsreederei Chiles war in seinem Besitz, ferner gehörten ihm eine Holzverwertungsfabrik in Santiago und ausgedehnte Handelsunternehmungen, die sich hauptsächlich mit Landesprodukten befaßten. Für alle deutschen Angelegenheiten hatte er bis zuletzt warmes Interesse und spendete für Kirche und Schule wiederholt große Summen. Er hat Deutschland oft besucht und war auch nach dem Kriege zweimal in der alten Heimat. Das Deutschtum Chiles hat mit ihm einen aufrechten und treuen Mann verloren.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Portugal. Das **deutsche katholische Gemeindeleben** erfuhr in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung und Ausbau. Das Jahr 1928 brachte nicht nur ein deutsches Schwesternheim in der spanischen Hauptstadt Madrid, sondern in Lissabon und Oporto wurde der deutsche katholische Gottesdienst mit Hilfe des portugiesischen Episkopats wieder geregelt und eine eigene kleine Kirche zur Verfügung gestellt. Unter dem Namen „Hospicio catolico alemao" wurde in Lissabon ein eigenes deutsches Heim geschaffen (Rua Braainkamp 10 V.D.). Die wirt-

Digitized by Google

schaftliche Leitung haben deutsche Schwestern aus Köln-Lindenthal übernommen. Das Heim bietet alleinstehenden Deutschen zu billigen Preisen volle Verpflegung nach deutscher Art und Gewohnheit. Um das Zustandekommen des Heimes haben sich der deutsche Gesandte Baligand und Gemahlin sehr verdient gemacht. Seelsorger ist Rektor Viktor Wurzer.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Braunau (Böhmen, Tschechoslowakei). Der 67. Jahresbericht des öffentlichen Stifts-Obergymnasiums der Benediktiner enthält Beiträge zur Geschichte der Stadt Braunau im 17. Jahrhundert, ferner Schulnachrichten, aus denen hervorgeht, daß die aus acht Klassen bestehende Anstalt von 159 Schülern, 134 Knaben und 25 Mädchen, besucht war. Die Muttersprache war bei 147 deutsch, bei den übrigen tschechisch. Das Lehrerkollegium bestand einschließlich des Direktors, Vinzenz Maiwald, aus 19 Lehrern. Zur Unterstützung der Schüler sind 12 Stiftungen vorhanden, deren Gesamtertrag jährlich 4700 K beträgt.

Neu-Oderberg (Tschechoslowakei). Das **Deutsche Staats-Reform-Realgymnasium,** gegründet im Jahre 1911, hatte in den letzten Jahren eine abwechslungsreiche Geschichte. Nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie wurde Oderberg im Dezember 1918 von den Polen besetzt, die nicht nur alle Ämter, sondern auch die Schulen in das neue Staatssystem überführten. Mit der Besetzung Oderbergs durch tschechische Truppen im Januar 1919 wurde die Schule der interalliierten Verwaltungskommission über Ostschlesien unterstellt, bis im Juli 1920 Oderberg der Tschechoslowakei einverleibt und die Schule dem schlesischen Landesschulrat unterstellt und damit verstaatlicht wurde. Die Anstalt zählt 472 Schüler, von denen 432 deutscher und 30 polnischer Muttersprache sind. Das Lehrerkollegium besteht einschließlich des Direktors Franz Günzel aus 28 Lehrkräften.

Kronstadt (Siebenbürgen, Rumänien). Die **Evang. Mädchenbürgerschule** ist über 40 Jahre lang mit ihren verschiedenen Fortbildungskursen die Erziehungs- und Bildungsstätte für die Mädchen aus Kronstadt und dem Burzenland gewesen. Nach dem neuen Mittelschulgesetz muß die Schule umgestellt werden, da das staatliche Unterrichtswesen Rumäniens Bürgerschulen nicht mehr kennt. Es wurde daher beschlossen, die Bürgerschule in ein Mädchengymnasium umzuwandeln, das den Mädchen den Aufstieg in die verschiedenen Oberstufen sichert. An der Schule wirkten bisher 15 Lehrkräfte einschließlich der Direktorin, Fräulein Frieda Wächter. Die Zahl der Schülerinnen betrug im vergangenen Schuljahr 292 in vier Klassen mit je zwei Abteilungen, davon waren nach der Muttersprache 283 Deutsche.

Der deutsche Unterricht in Südamerika

Es ist in letzter Zeit wiederholt darauf hingewiesen worden, daß in Südamerika Besorgnisse aufgetaucht waren, die deutschen Schulen möchten das Deutsche zugunsten des Spanischen zu sehr zurücktreten lassen. Es wurde mit Recht gefordert, daß der Deutschunterricht in der Schule unbedingt auf das nachdrücklichste erhalten bleiben muß, da der dauernde Umgang in der fremden Umgebung das Fremdsprachliche sowieso begünstigt. In diesem Zusammenhange verdient der letzte Jahresbericht der Deutschen Schule in Santiago (Chile) besondere Beachtung. Es wird darin den Eltern mitgeteilt, daß nur solche Kinder versetzt werden können, welche nach dem Urteile des Deutschlehrers im deutschen Sprachunterricht befriedigende Fortschritte gemacht haben, gleichgültig wie die übrigen Leistungen sind. Ferner werden besondere Förderkurse im Deutschen eingerichtet und in verschiedenen Klassen der Unterricht deutscher Sprache und Geschichte vermehrt. In Zukunft werden Kinder, die nicht deutsch sprechen, nur noch in den Kindergarten und die unterste Klasse aufgenommen; sonst ist jede Aufnahme von einer besonderen Prüfung in der deutschen Sprache abhängig zu machen. Die Schulleitung weist darauf hin, daß diese Bestimmungen in Zukunft auf das strengste durchgeführt werden. Man kann diese Maßnahme des Schulvorstandes nur begrüßen. Nur solche Kinder, welche das Deutsche in Wort und Schrift fließend beherrschen, können später auch in fremder Umgebung an den Werten der deutschen Kultur festhalten und sie Andersprachigen zugängig machen.

Windhuk (Südwestafrika). Der **Deutsche Schulverein** berichtet, daß im letzten Schuljahr die Schülerzahl von 170 auf 207 stieg, worunter 84 Mädchen waren. Zu Anfang des Jahres wurde ein eigenes Mädchenheim begründet und zu Mitte des Jahres das Richtersche Schülerheim erworben, so daß in beiden Heimen 71 Schüler untergebracht werden konnten. Zehn Schüler erwarben zum Schluß des Jahres die Reife für Obersekunda. Der Unterricht findet nach den Plänen einer preußischen Oberrealschule statt, nur ist der englische Unterricht verstärkt, statt Französisch wird Afrikaans als zweite Fremdsprache gegeben, und im Rechnen, in Erdkunde und Geschichte werden die südafrikanischen Verhältnisse besonders berücksichtigt. Der Schule fehlt aber noch immer ein Lehrmittelzimmer. Der Tätigkeit des Direktors Körner, der Stiftungen von Bürgern aus Südwest und von Deutschland in reichem Maße anregte, wird besonders Lob gezollt. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt.

Taquara (Brasilien). Die **deutsche evangelische Gemeindeschule** ist das Werk des evangelischen Pfarrers Fr. Schultz. Das Deutschtum war in den letzten Jahrzehnten und besonders nach dem Kriege sehr zurückgegangen, die Vereine lagen still, nur die deutsche evangelische Kirche hielt das Deutschtum hoch. Da sammelte Pfarrer Schultz mit seiner Frau vor neun Jahren die Kinder zur deutschen Schule, der Unterricht mußte in der Kirche stattfinden, mit 20 Kindern wurde begonnen, die Zahl stieg bald auf 40. Nach der Renovierung der Kirche mußte der Pfarrer persönlich einen Privatraum für die Schule mieten, da die Gemeinde sich nicht darum kümmerte. Endlich ist es nach vielen Mühen soweit gekommen, daß ein prächtiges Schulgebäude errichtet werden konnte. Die Gemeinde ist aufgewacht und stolz auf ihre deutsche Schule.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Es wurden versetzt: Kanzler **Natus**-Athen an Gesandtschaft Mexiko, L. S. **Mayr**-Buenos Aires an Gesandtschaft La Paz. Es wurden ernannt: Ges. II. Kl. **von Kardorff**-Tirana zum Gesandten I. Kl. in Athen. Es wurden zugeteilt: V.L.R. **Meyer-Rodehüser**-A.A. der Botschaft Vatikan mit Amtsbezeichnung Botschaftsrat, Ksl. 1. Kl. **Schwarz**-Colombo, z. Zt. auf Urlaub, dem Generalkonsulat NeuYork, L.S. **von Scheliha**-Angora als Vizekonsul dem Generalkonsulat Kattowitz. Ges. **Weiß,** z. Zt. auf Urlaub, wurde mit vertretungsweiser Leitung der Gesandtschaft Havana beauftragt. Ges. R. **Hahn**-A.A. wurde mit vertretungsweiser Leitung des Konsulats Hongkong beauftragt. — Botschaftsrat **von Vietinghoff**-Madrid ist am 13. April 1929 gestorben.

Ernannt wurden: Botsch-Rat **Hey**-Moskau zum Gesandten II. Kl. in Tirana; Att.L.S. **Budde**-A.A. und Att.L.S. **Pfeiffer** (Peter)-A.A. zum planmäßigen L.S.; K.S. **Dietzler**-Budapest wurde in das A.A. einberufen.

Konsul **Schulze**-A.A. wurde mit der Leitung des Konsulats Surabaja beauftragt. L.R. I. Kl. **von Twardowski**-Moskau zum Botschaftsrat daselbst ernannt.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Deutsche Dichtung in Rußland

In dem unter obigem Titel veröffentlichten Aufsatz von Dr. Arthur Luther in dem Sonderheft des „Auslanddeutschen" über Auslanddeutschtum und Dichtung ist auf S. 381 ein Schriftsteller J. Janssen erwähnt und die Vermutung ausgesprochen, daß er ein Opfer des Krieges oder der Revolution geworden sei. Wie uns der Verfasser nun mitteilt, erhielt er nach Erscheinen des Heftes von dem Verlag Hans Harder in Wernigerode die erfreuliche Nachricht, daß diese Vermutung nicht zutrifft. Janssen lebt noch als Bischof der United Mennonite Church in Waterloo, Ont. (Kanada), und der Verlag hofft, im nächsten Jahr eine

Digitized by Google

Auswahl aus seinen nach dem Kriege erschienenen Erzählungen veröffentlichen zu können.

Berichtigung. In der Notiz über den Vortrag des Professors Dr. Kurt Gerstenberg aus Halle in Lissabon, über den wir an dieser Stelle im „Auslanddeutschen" Nr. 9. S. 281, berichtet haben, muß es richtig heißen, daß der portugiesische Bildungsminister erschienen war, nicht der spanische Unterrichtsminister. Das Thema des Vortrags lautete genau: „Die deutschen Stammescharaktere in der Kunst des Mittelalters".

Deutsches Theater im Ausland

Elsaß. Das **Elsässische Theater** in Straßburg konnte während seiner diesjährigen Spielzeit 1928/29 auf das 30jährige Bestehen seines Unternehmens zurückblicken. Die vergangene Spielzeit, die durchaus im Zeichen dieses Jubiläums stand, war wohl die glänzendste seit der Gründung des Elsässischen Theaters. Sie wurde am 22. Oktober v. J. mit einer Festvorstellung des „Herr Maire" eröffnet. Der Dichter des Stückes und langjährige Direktor des Theaters, G. Stoßkopf, wurde durch begeisterte Kundgebungen gefeiert. Am 27. Oktober wurde der 30. Jahrestag der Gründung des Elsässischen Theaters im Hotel Union im Kreise sämtlicher Mitglieder gefeiert. Zu der Veranstaltung waren zahlreiche Gäste erschienen, Vertreter der Regierung, der Stadt, des Gemeinderates, des Stadttheaters, der übrigen elsässischen Theater, der Presse und sonstige Freunde und Gönner des heimatlichen Unternehmens. Am 4. November konnte ein weiteres Jubiläum gefeiert werden: mit dem Volksstück „D'r Hans im Schnokeloch" konnte die 1000. Aufführung des Elsässischen Theaters auf die Bühne gebracht werden. Dieses Volksstück von Ferd. Bastian ist zusammen mit „Herr Maire" das zugkräftigste Stück des Repertoires geblieben. Weiterhin wurden in der diesjährigen Spielzeit durch Festveranstaltungen die elsässischen Heimatdichter J. G. D. Arnold (anläßlich seines 100. Todestages) sowie die verstorbenen Mitglieder J. Greber und Ch. Hauß, die an der Gründung des Elsässischen Theaters einen Hauptanteil hatten, gefeiert. Bei seinen 42 Vorstellungen während der abgelaufenen Spielzeit war das Haus fast immer bis auf den letzten Platz gefüllt. Seit dem 30jährigen Bestehen sind im ganzen 58 verschiedene Volksstücke zur Aufführung gebracht worden. Das Elsässische Theater hat heute eine unbestritten angesehene Stellung im elsässischen Gesellschafts- und volkstümlichen Kunstleben.

Lettland. Die Theaterleitung des Deutschen Schauspiels in Riga hat bisher immer das Ziel verfolgt, das künstlerische Niveau der Bühne dadurch zu heben, daß es versuchte, eine ineinander eingespielte Truppe mit eigenem künstlerischen Stil zu schaffen. Dieses Ziel ist leider nicht immer erreicht worden, da die schwierigen finanziellen Verhältnisse des Theaters nicht immer gestatteten, gute Kräfte länger zu halten. Auch nach der letzten Spielzeit werden mehrere Damen und Herren das Deutsche Schauspiel verlassen, darunter der Schauspieler Herbert vom Haus, dessen Weggang die „Rigasche Rundschau" um so mehr bedauert, als Herbert vom Haus den künstlerischen Charakter der deutschen Bühne in Riga verkörperte. Auf den Wegen neuer Bühnenwirksamkeit hat das Rigasche Deutsche Schauspiel durch die Person Haus' selbständige, fortschrittliche Arbeit geleistet.

Tschechoslowakei. Die Lage des deutschen Theaters in Olmütz in Mähren hat sich seit der Zugehörigkeit der Stadt zum tschechoslowakischen Staate von Grund auf geändert. Bis zum Winter des Jahres 1920 besaß Olmütz ein ständiges deutsches Theater, das durch acht Wintermonate Sprechstück, Oper und Operette pflegte. Seit 1920 mußten sich die Olmützer Deutschen zunächst für ihre deutschen Spiele auf die Monate April bis Juni, später sogar nur auf den Monat Juni beschränken. Nach langen Verhandlungen gelang es schließlich, einen Tag in der Woche durch die ganze Winterspielzeit als deutschen Spieltag durchzusetzen. Aus öffentlichen Mitteln wurden dem deutschen Theater bis zum Jahre 1928 nur 18000 Kc. zugebilligt.

Die letzte Hauptversammlung des deutschen Theatervereins in Olmütz beschäftigte sich mit diesen Schwierigkeiten und brachte zum Ausdruck, daß eine Besserung des deutschen Theaterlebens nur möglich sei, wenn es gelänge, ein eigenes Theaterheim zu errichten. Die Bestrebungen der Deutschen in Olmütz gehen dahin, in dem geplanten „Deutschen Haus" in Olmütz Räume für ein selbständiges deutsches Theater zu schaffen.

Im abgelaufenen Spieljahr wurden 48 Stücke aufgeführt: 29 Sprechstücke, 16 Operetten und nur 3 Opern. Die Aufführung anderer Opern wurde unmöglich gemacht, da der deutsche Opernbetrieb von dem Wohlwollen des tschechischen Theaterdirektors abhängt, der das Orchester zur Verfügung stellen muß. Bis zur Errichtung des geplanten eigenen Theaterhauses versucht der deutsche Theaterverein in Gemeinschaft mit dem deutschen Vizebürgermeister Dr. Sallinger zu erreichen, daß in jeder Spielzeit dem deutschen Theater ein zweiter Spieltag in der Woche zugestanden wird.

Rumänien. Einer sehr erfreulichen kulturellen Arbeit hat sich die Ganghofer-Thoma-Bühne unter der Leitung von Gebrüder Schultes aus Egern bei Tegernsee in Bayern unterzogen, indem sie Gastspiele in Temesvar im rumänischen Banat gab. Auf den Vorschlag des Banater Deutschen Kulturvereins hat es die Truppe weiterhin unternommen, in einzelnen umliegenden deutschen Dörfern Aufführungen zu veranstalten. In den schwäbischen Gemeinden hat der Besuch dieses Bauerntheaters große Freude hervorgerufen. Die Vorführungen waren stets gut besucht, und die Schauspieler wurden in einzelnen Familien mit besonderer Herzlichkeit aufgenommen. Die Veranstaltungen des Theaters sind um so höher einzuschätzen, als sie auf eigenes Risiko unternommen wurden; Banater Schwaben haben der Hoffnung lebhaften Ausdruck gegeben, daß diesem Beispiel, das sich durchaus bewährt hat, weitere deutsche Theatertruppen folgen werden.

Bulgarien. Einen großen Erfolg deutscher Arbeit im Ausland stellt das neue Nationaltheater in Sofia dar. Es ist noch in Erinnerung, daß dieses Theater im Jahre 1923 bis auf die Umfassungsmauern abbrannte. Nunmehr ist dieses Theater nach den Plänen von Professor Martin Dülfer aus Dresden wieder aufgebaut und zu dem modernsten und schönsten Theater der Balkanhalbinsel ausgestattet worden. Die maschinelle Einrichtung besorgte die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, die elektrische Installation die AEG, Siemens-Schuckert und Siemens-Halske in Sofia. Sämtliche übrigen aus dem Ausland bezogenen Materialien stammen ebenfalls ausschließlich aus Deutschland. Bei den Einweihungsfeierlichkeiten zeigte sich das Publikum sehr beifallsfreudig, und am Schluß der Feier mußte sich Prof. Dülfer dem Publikum und den dankbaren Schauspielern auf der Bühne zeigen.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Fußball. Brünn: Deutscher F.C. Prag gegen Morawska Slavia 5:2 und gegen Zidenice Brünn 2:3. — Teplitz: Teplitzer F.K.—Hertha-B.S.C. Berlin 4:2. — Wien: Teplitzer F.K. gegen W.A.C. 2:3 und gegen Austria 3:5. — Luxemburg: Der in Differdingen zur Austragung gelangte Länderkampf Westdeutschland—Luxemburg endete überraschenderweise mit einem unentschiedenen 4:4-Ergebnis, nachdem die Westdeutschen bereits mit 3:0 in Führung lagen. — Turin: Die deutsche Länderelf mit Stuhlfauth; Beier, Weber; Geiger, Leinberger, Knöpfle; Albrecht, Hornauer, Pöttinger, Frank, Hofmann errang gegen den Europameister Italien einen glücklichen, aber nicht unverdienten 2:1-Sieg.

Digitized by Google

Leichtathletik. Buenos Aires: An den argentinischen Leichtathletik-Meisterschaften belegten die deutschen Teilnehmer folgende Plätze: 100-m-Lauf: 3. Bertet (Dock Sud); 200-m-Lauf: 5. Bertet; 4×100-m-Staffel: 3. Neuer Deutscher Turnverein; 4×400-m-Staffel: N.D.T.; Hammerwerfen: 1. F. Kegler, 2. Wiesmer; Zehnkampf: 4. Lischka (Dock Sud).

Motorrad. Genf: Am klassischen Donzelle-Rennen, das über 309 m führt und Steigungen von 31% aufweist, siegte in der Kat. 250 ccm der Herrenfahrer Wolz auf D.K.W.

Rad. Zürich: Im Länderkampf Deutschland—Schweiz siegten die Deutschen mit 16:8 Punkten, nachdem sie die Fliegerrennen mit 6:3, die Steherrennen mit 10:2 Punkten für sich entschieden und nur im Verfolgungsrennen punktlos blieben.

Rudern. Buenos Aires: Am ersten Tage der Internationalen Herbstruderregatta, die am 17. März auf dem Tigre zur Austragung kam, war der deutsche Ruderverein Teutonia besonders erfolgreich. Er startete im Kadetten-Vierer, Junioren-A-Vierer, Junioren-Riemen-Zweier und Junioren-Doppel-Zweier und ging aus jedem Rennen als Sieger hervor.

Turnen. Prag: Im Städtewettkampf im Kunstturnen zwischen Prag, Tetschen und Wien ging der Deutsche Turnverein Tetschen mit 594 Punkten vor Prag als Sieger hervor. — Danzig: Die Hannoversche Musterturnschule wird einer Einladung zum internationalen Frauenturnfest in Finnland nachkommen, das am 28. und 29. Juni in Helsingfors stattfindet. Auf der Hinreise wird sie auf Wunsch der lettischen Direktion für Körpererziehung in Reval ihre Lehrweise vorführen und auf der Heimfahrt die Danziger Turn- und Sportwoche durch Schauturnen in Zoppot und Danzig eröffnen.

Tagungen, Vorträge und Lehrgänge. Deutsche im tschechischen Allsportlichen Ausschuß. Bisher waren im Allsportlichen Ausschuß nur die nationalen Sportverbände, nicht aber die Verbände der Minderheiten, eingeschlossen der Deutsche Hauptausschuß für Leibesübungen, als Mitglieder vertreten. Es bestand nun die Absicht, die Satzungen dahingehend abzuändern, daß auch die Aufnahme nichtnationaler Verbände möglich wäre, um diesen Gelegenheit zur Mitarbeit zu geben. Mit dieser auch für das Auslanddeutschtum wichtigen Angelegenheit befaßte sich am 21. April in Prag, unter dem Vorsitz von Prof. Pelikan, die Hauptversammlung des genannten Ausschusses. Die in der Tagung beschlossene Satzungsänderung ermöglicht nun den deutschen Verbänden die Erwerbung einer außerordentlichen Mitgliedschaft. Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob mit ihr gleiche Rechte und Pflichten verbunden sind und ob diese Form der Mitgliedschaft dem Bedürfnis und den Erwartungen der deutschen Sportverbände genügen kann. — Deutscher Hauptausschuß für Leibesübungen in der Tschechoslowakei. Die diesjährige ordentliche Hauptversammlung des D.H.A., die am 7. April nach Prag einberufen wurde, genehmigte den Tätigkeitsbericht des Vorstandes, der nahezu vollständig wiedergewählt wurde. Als besondere Ehrung wurde dem langjährigen Vorsitzenden, W. Wilhelm (Aussig), die höchste Auszeichnung des D.H.A., die Greifplakette, einstimmig zuerkannt. — Deutsche Leibesübungen in Rumänien. Einer Einladung deutscher Turn- und Sportvereine nachkommend, weilte Dr. Edgar Stahff von der Mittelstelle für auslanddeutsche Leibesübungen in Rumänien, um sich über den Stand der deutschen Leibesübungen in Rumänien zu unterrichten und daneben in Vorträgen und Kursen den deutschen Vereinen Richtlinien für die Pflege neuzeitlicher Leibesübungen zu vermitteln. — Deutscher Turnlehrgang in Lodz. Während der Dauer von 5 Wochen veranstaltete der Gauverband der deutschen Turnvereine in der Wojewodschaft Lodz einen sehr gut besuchten Turnlehrgang, an dem Turnlehrer R. Liehr, von der Deutschen Hochschule für Leibesübungen Berlin, als Leiter teilnahm. — Fortbildungslehrgänge der Mittelstelle für auslanddeutsche Leibesübungen, Berlin. Die M. f. a. L. bringt in der Zeit vom 8. bis 27. Juli eine Reihe von Fortbildungslehrgängen für Turnlehrer und -lehrerinnen, Jugendliche und Mädchen in Berlin zur Durchführung. Die Teilnehmer haben einen Nachweis ihrer Deutschstämmigkeit zu erbringen; der Nachweis besonderer körperlicher Eignung wird nicht gefordert. Die Kosten für Verpflegung und Unterkunft während des Lehrganges, einschließlich Lehrgebühr, betragen RM. 3.50 für den Tag. Wegen Auskunft und Anmeldung wende man sich an die M. f. a. L., Berlin W 30, Martin-Luther-Straße 97.

Bern, den 8. Mai 1929. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Reval (Estland). Die **„Estländische Wochenschau"** hat als neue deutsche Zeitung Estlands am 24. März 1929 ihr Erscheinen begonnen. Die Aufgabe der Zeitung wird in einem Leitaufsatz der ersten Nummer kurz auseinandergesetzt. Ohne in irgendeinen, am wenigsten in einen politischen Gegensatz zu den schon bestehenden estländischen Tageszeitungen zu treten, will die „Wochenschau" versuchen, durch ein fesselndes Bild der wichtigsten Ereignisse des In- und Auslandes, insbesondere auch durch einen reichhaltigen unpolitischen Teil, diejenigen deutschen Leser des Landes zu erfassen, die aus Gründen des Zeitmangels, vielleicht aber auch wegen der Kosten nicht in der Lage sind, sich eine Tageszeitung zu halten. Das Blatt wendet sich somit an die breite Masse des Deutschtums, was in Anbetracht der kommenden Parlamentswahlen naturgemäß von besonderer Bedeutung ist. In den ersten Nummern der Zeitung, die jeweils am Sonntag erscheint, finden wir u. a. Bild und Bericht über den Neubau der Deutschen Realschule in Reval, einen Aufsatz von Pastor Plath aus Heimtal (mit Bildern der deutschen Bauernkolonie Heimtal bei Werro), daneben Aufrufe des Kulturpräsidenten Harry Koch sowie des Chefredakteurs des „Revaler Boten", Axel de Vries, anläßlich des herannahenden Wahlganges. Als verantwortlicher Schriftleiter für die „Wohenschau" zeichnet Karl Steinberg, als Herausgeber Edgar Wahl.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Ein Nachwort zum Prozeß Langkoop

Der Fluch der Enge und der Verarmung bringt notwendigerweise Verbitterung mit sich. Wie stark aber diese sich unter den Nachwirkungen der Inflation in die Herzen und Seelen hineingefressen hat, dafür bietet der Farmer Langkoop, der den Attentatsversuch auf einen der führenden Herren des Reichsentschädigungsamtes unternommen hatte und dafür vom Gericht zu einer milden Strafe verurteilt wurde, den besten Beweis. Der Mann, der sich zu dieser Tat hinreißen ließ, ist sicher von Haus aus kein Verbrecher und hat durch sein uneigennütziges Eintreten für sein Vaterland in und nach dem Kriege bewiesen, daß er das Bewußtsein einer Sendung hatte, als er die langen Jahre im tropischen Kolonialland schaffte. Ihm war das Vaterland zu eng geworden, und so ging er hinaus, er gab vieles auf: bequemes Leben und heimatliche Umgebung, um in Freiheit schaffen und wirken zu können. Das erhebende Gefühl, das den weißen Mann in der einsamen Wildnis entschädigt für mancherlei Eintönigkeit und Unbill: über der Masse zu stehen und daher Anspruch auf Vorzugsbehandlung zu haben, nahm er in sich auf und ließ es auch nicht verlorengehen, als ihn das Leben durch tiefe Niederungen führte. Als auch in Ostafrika der Kampf ausbrach, stellte er sein Hab und Gut vorbehaltlos dem Reiche zur Verfügung, nicht etwa in der Erwartung, daraus Gewinn

Digitized by Google

zu ziehen, wohl aber in der Hoffnung, daß ihm das Reich dankbar sein werde, wenn es auch ihm einmal schlecht ergehe. Mit dem Zusammenbruch kam die völlige Entwurzelung: ihm wurde nicht nur der natürliche Boden entzogen, sondern auch alles, was er sich in der Ferne geschaffen und was seine besondere Tüchtigkeit erweisen sollte, zerging in ein Nichts.

In solcher Stimmung nun galt es, sich mit einer überlaufenen, vielgeplagten, ja verhaßten Behörde herumzuschlagen, die zwar im einzelnen sicher nicht immer die richtige Form milder Güte für diese besonders schwergetroffenen und in ganz neue, ihnen ungewohnte Verhältnisse zurückversetzten Menschen fand, die aber im letzten Grunde auch nicht Schuld daran war, daß die berechtigten Forderungen angesichts der feindlichen Bedrängung und ihrer Folgen einfach nicht befriedigt werden konnten. Dieser unendliche — vielleicht nötige, vielleicht auch übertriebene Formelkram, das nie abreißende Spiel von Frage und Antwort, und das mehr als magere Ergebnis aller dieser Bemühungen war zuviel für den Farmer, der weite und große Verhältnisse gewohnt war und überall dort Versäumnisse und Mißwollen sah, wo tatsächlich die Mittel zum Entgegenkommen fehlten. Es ist, um es ins Allgemeine zu übertragen, ein Gefühl, das gar oft den Überseer beschleicht, wenn er sich in der alten Heimat wieder zurechtfinden soll. So suchte sich der Ingrimm einen Ausweg, der nicht entschuldigt werden kann, der aber einmal deutlich zeigt, daß der Verbitterung schleichendes Gift an unserem Volkskörper nagt, daß die Inflation und ihre Folgen nicht etwa vergessen sind, sondern noch lange Zeit das gesunde Verhältnis des einzelnen zum Staat erschweren werden.

Wie zu erwarten war, haben die Verhandlungen gegen Langkoop sehr viele grundsätzliche Dinge angeschnitten. So wurde die Frage aufgeworfen, ob es überhaupt berechtigt war, den Auslanddeutschen eine Sonderstellung zu gewähren oder ob sie nicht mit gleichem Maße zu messen waren, wie die übrigen Geschädigten überhaupt. Darauf ist zu erwidern, daß die verhältnismäßig günstige Abfindung, die den Auslanddeutschen zuteil wurde, nicht etwa darin ihren Grund hatte, daß sie eine bevorrechtigte Schicht gewesen sind, sondern darin, daß ihre Hilfe beim Wiederaufbau unserer Überseestellung einfach nicht entbehrt werden konnte. Ihre Arbeit war Notstandsarbeit, die erst einmal ohne Rücksicht auf die entstehenden Kosten gesichert werden mußte, wollte man nicht unseren Export von vornherein gänzlich abdrosseln. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Bevorzugung der größeren Gesellschaften und Unternehmungen, die im einzelnen soviel böses Blut gemacht hat, verständlich und — man muß zugeben — im Interesse des Ganzen auch berechtigt. Der deutsche Kaufmann und Pflanzer konnte seine Wirksamkeit draußen überhaupt nur dann aufnehmen, wenn er an diesen eine gewisse Stütze fand, ganz abgesehen davon, daß nur die größeren Kapitalien, die ja im Verhältnis zum Verlorenen auch noch gering waren, damals in der Zeit des hohen Wertes der fremden Valuta, befriedigendes Arbeiten gewährleisteten. In den letzten Nachzahlungen hat man versucht, diese notwendigen Ungerechtigkeiten für den kleinen Mann wieder zum Teil auszugleichen.

Aber etwas Anderes sei noch gesagt, nicht als Kritik; denn die Zeiten waren zu verwirrt und noch zu kriegsbefangen, als daß ein Maßstab angelegt werden könnte. Für den, der psychologisch mit dem Überseedeutschtum vertraut war, steht fest, daß ein Mann wie Langkoop und viele tausende seinesgleichen in Deutschland nicht mehr richtig einwurzeln konnten. Es ist ein Mann, der nach draußen gehört, wo sich überstarke Spannungen gegen die Außenwelt entladen können. Diesen Leuten mit allen Mitteln wieder hinauszuhelfen, wäre die Aufgabe einer zielsicheren Auswanderungspolitik gewesen. In Südamerika hätte Langkoop sicher genau so gut seinen Mann gestanden, wie im fernen Ostafrika, und er wäre ein ebenso guter Deutscher geblieben als dort, wo er die Annahme der englischen Staatsbürgerschaft verweigert hätte, trotzdem er sein Eigentum dadurch hätte retten können. Hätte das Reich in kluger Voraussicht diesen Leuten das Reisegeld ins Ausland und eine geringe Zehrung für die ersten Monate mitgegeben, mancher, der jetzt geistig und wirtschaftlich dahinsiecht, wäre gerettet worden, er wäre nicht der Entschädigungspsychose verfallen und hätte nicht Lebensfreude und Tatkraft eingebüßt. Vielleicht hätte das Reich sogar manches gespart; denn viele dieser Männer hätten es draußen zu etwas gebracht und sich nicht an die Entschädigung geklammert. Es zeigt sich auch daraus, daß es oft Fälle gibt, wo eine an sich berechtigte Zurückhaltung der Auswanderung — deren Berechtigung bei dem Neuling natürlich das einzig Richtige ist — sich doch unvorteilhaft auswirkt. D.

Der Stand der Entschädigung

Das Reichsentschädigungsamt hat bis zum 30. April 1929 insgesamt 129099 Schlußbescheide mit 931,2 Millionen RM. Entschädigung festgesetzt. Davon waren 98305 Schadensfälle bis 20000 M. Grundbetrag, für die 191,6 Millionen RM. Barfestsetzung erfolgte. Über 20000 M. Grundbetrag wurden 30794 Fälle mit 739,6 Millionen RM. für Schuldbuchforderungen erledigt. In 112123 Fällen gelangten 832,9 Millionen RM. zur Auszahlung bzw. Eintragung. Hiervon in bar in 84981 Fällen 181,6 Millionen RM. und in Eintragungen in das Reichsschuldbuch in 27142 Fällen 651,3 Millionen RM.

Von 97150 Sachschadensfällen sind 90623 = 93,3 Prozent erledigt, für die 871,9 Millionen RM. Entschädigung festgesetzt wurden. Es verbleibt sonach ein Rest von 6527 Sachschadensfällen.

Von 65000 angenommenen Wertpapierschadensfällen sind 38476 = 59,2 Prozent erledigt, für die 59,3 Millionen RM. Entschädigung festgesetzt worden sind. Es verbleibt somit noch ein Rest von 26524 Wertpapierschadensfällen, wobei zu bemerken ist, daß die geschätzte Zahl von 65000 nicht erreicht wird, so daß voraussichtlich nur mit einem Rest von 20000 Wertpapierschadensfällen zu rechnen ist.

Preußischer Landtag

Bei der Beratung der Universitätsfrage im Preußischen Landtag (76. Sitzung, 19. April) trat wie immer Staatsminister a. D. Dr. Boelitz aufs wärmste für das Auslanddeutschtum ein; insbesondere wies er auf die Bedeutung der Professuren für die wissenschaftliche Erforschung des Auslanddeutschtums hin und gab seiner Freude Ausdruck, daß es gelungen sei, die entstandenen Schwierigkeiten wenigstens in Marburg zu überwinden. Dringend nötig sei auch die Errichtung einer solchen Professur in Berlin, besonders, da hier schon ein Lehrauftrag vergeben sei und sein Träger besonders für die Professur in Frage käme. Es handle sich beim Auslanddeutschtum nicht etwa um sentimentale Rücksichten, sondern um politische, wirtschafts- und kulturpolitische Notwendigkeiten. Wenn sich heute gegen die Deutschen in Nordamerika der Vorwurf erhebe, daß sie nicht genug an ihrem Volkstum festgehalten hätten, so liege die Schuld zum Teil auch an uns, da wir eben nicht genug getan hätten, um diese Leistungen auch wissenschaftlich zu erforschen und zu würdigen. Es fehle immer noch der große Historiker, der die Geschichte des Auslanddeutschtums schreiben müsse, und ebenso sei es auch in der Literatur. Es müsse endlich damit ein Anfang gemacht werden, damit dieser neue Zweig unserer Wissenschaft zur Blüte komme. Treitschke habe einmal gesagt: Die Zukunft unseres Volkes wird letzten Endes davon abhängen, wieviel Menschen auf der Erde deutsch sprechen.

Digitized by Google

WIRTSCHAFTLICHES

Wirtschaftsbericht aus der Krim

Aus der deutschen Gemeinde Samau wird uns geschrieben:

Zum ersten Male blickt heute nach langem starren Winterfroste die Sonne freundlich zur Erde hernieder und sucht mit ihren warmen Strahlen die Schneedecke zu durchdringen, die alles einhüllt. Die ältesten Bewohner unseres Dörfleins können sich nicht entsinnen, je in der Krim einen solchen kalten und anhaltenden Winter erlebt zu haben. Die Kälte stieg zuweilen über 30 Grad. Durch herrschende Stürme wurden in den Dörfern förmliche Schneeberge angehäuft. Manche Dörflein sind buchstäblich im Schnee begraben. Dieser Schnee war unser Glück: er schützte die Wintersaaten vor dem Erfrieren. Traurig sieht es im südlichen Teile der Ukraine aus, wo der Schnee fehlte. Dort sind die Saaten erfroren und vom Sturme verweht.

Mit den ersten Strahlen der Sonne erwacht die neue Arbeitslust des Landmannes; überall rüstet man zu den bevorstehenden Frühlingsarbeiten: es gilt die Direktiven der Rätemacht: „Vergrößerung der Saatfläche auf 7 % und Hebung des Ernteertrags um 10 %" zu verwirklichen, was nur mit Anstrengung aller Kräfte geschehen kann. Die vorjährige Ernte an Sommergetreide war schwach. Es mangelt daher allerorten an Saatgut und Futter. Durch Kälte und Futtermangel ist das Vieh abgemagert und verendet mancherorts; besonders ist dieses bei Schafen der Fall. Was Wunder, wenn sich angesichts solcher Tatsachen bei manchem Bauern Mutlosigkeit und Verzagtheit zeigten, die aber nunmehr wieder zu weichen beginnen. Die Räteregierung sucht nach Möglichkeit den herrschenden Notstand zu beheben oder doch zu mildern. Täglich eilen schwerbeladene Züge mit Heu, Stroh, Hafer, Gerste usw. der Krim zu, um dem Mangel abzuhelfen. Futter und Saatgut werden zu mäßigen Preisen entweder gegen Barzahlung oder auf Kredit bis zum Herbste an die Bedürftigen verteilt, wobei in erster Linie Armenwirtschaften, Kollektivwirtschaften und Samenzuchtgenossenschaften berücksichtigt werden. Den Wert dieser Hilfe lernt man erst recht würdigen, wenn man die Preise der Kooperativgenossenschaften, durch welche die Hilfe verabfolgt wird, mit den Preisen im Freihandel vergleicht. In den landwirtschaftlichen Kooperativgenossenschaften kostet Heu 1 Rubel 25 Kopeken, Gerste 1 Rubel 30 Kopeken, Hafer ebenso, Weizen 1 Rubel 60 Kopeken pro Pud; im Freihandel herrschen folgende Preise: Weizen 5 Rubel, Gerste 3 Rubel 30 Kopeken, Hafer 3 Rubel pro Pud. Da unsere Gemeinde Samau eine Samenzuchtgenossenschaft ist, so wurde sie mit Saatgut vollständig versehen. Wir erhielten auf Kredit bis zum Herbste: 2000 Pud Gerste, 600 Pud Hafer, 60 Pud Mais, Rübensamen, Rizinusbohnen (Wunderbaum), Kenaf und Sorgo, und zwar durchweg reinsortiges Saatgut. Mithin können wir im laufenden Jahre die Fläche der Frühlingssaaten nicht nur um 7 %, sondern um 40 % vergrößern. Eine etwaige Hebung des Ernteertrags wird erst die Ernte zeigen. Einstweilen hoffen wir das Beste. Zu diesen Hoffnungen berechtigen auch die Richtlinien des neuen Gesetzes für landwirtschaftliche Besteuerung, die nunmehr vorliegen und eine ganze Reihe von Erleichterungen zusichern. Die wichtigsten derselben sind folgende: 1. Der Besteuerungssatz pro Hektar soll herabgesetzt werden. 2. Spezialkulturen (Kenaf, Wunderbaum, Sorgo usw.) werden nur auf 50 % besteuert. 3. Vergrößerung der Saatfläche im Vergleich zum Vorjahre ist steuerfrei. 4. Bei Bewirtschaftung des Landes nach dem Fünffeldersystem erhält die Landgemeinde eine Steuerermäßigung von 15 %. 5. Für Anwendung der einfachsten agronomischen Maßregel (reinsortige Saat, Beizen und Reinigen des Saatgutes, Frühbrache usw. erfolgt eine weitere Steuerermäßigung von 10 %. 6. Bei 7—8 Seelen in der Familie kann diese auf 5 %, bei 9—10 auf 10 %, über 10 Seelen auf 15 % Steuererlaß rechnen. Das bisher Gesagte gibt neue Hoffnungen und stärkt den Mut zu neuem Wirken.

WANDERUNGSWESEN

Katholische Einwandererfürsorge in Kanada

Der Wettbewerb zwischen den beiden wichtigsten Eisenbahngesellschaften in Kanada, der Canadian Pacific und der Canadian National Railway, hat zu einer Spaltung der katholischen Einwandererfürsorge geführt. Am 16. Januar 1929 wurde in Winnipeg eine „Catholic Immigrants'Aid Society of Western Canada" gegründet, die ähnliche Aufgaben übernahm, wie sie der Volksverein deutsch-kanadischer Katholiken sich gesetzt hat. Die Versammlung tagte unter dem Vorsitz des Bischofs Prud'homme von Prince Albert und Saskatoon, dem Ehrenpräsidenten der Gesellschaft. Bischof Prud'homme wurde beauftragt, eine Reise nach Europa zu unternehmen, um die Gesellschaft bei den kirchlichen und weltlichen Behörden offiziell einzuführen. Vertreter der Gesellschaft in Deutschland ist Pater Karl Fischer in Bremen. Die Geschäftsstelle befindet sich in Winnipeg im Hause der Canadian National Railway.

Anstellungsaussichten für „ältere" Personen in den Vereinigten Staaten von Amerika

Wer in den Vereinigten Staaten von Amerika bis zum 40. oder höchstens 45. Lebensjahr nicht eine Stellung innehat, die er bereits seit längerer Zeit bekleidet, muß jeden Tag mit seiner Entlassung rechnen, ohne daß es ihm aller Wahrscheinlichkeit nach möglich sein wird, sich einen anderen, auch nur bescheidenen Kosten zu sichern. Er müßte schon über sehr einflußreiche persönliche Beziehungen oder über eingehende Fachkenntnisse auf einem Sonderberufsgebiet verfügen, um nochmals angestellt zu werden. Selbst „graue Haare" stellen nur allzuhäufig einen Hindernisgrund bei Einstellungen dar. Dazu kommt, daß die amerikanische Gesetzesgebung soziale Schutzmaßnahmen, wie es sie in Deutschland gibt, nicht kennt.

Anstellungsaussichten in Argentinien

Die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt haben sich in letzter Zeit nicht wesentlich gebessert, so daß noch immer vor einer unbesonnenen Auswanderung nach Argentinien abzuraten ist. Besonders ungünstig liegen die Verhältnisse für kinderreiche Familien. Auch ältere Leute können nur in Ausnahmefällen ein Unterkommen finden. Gar keine Aussichten bieten sich Bewerbern mit körperlichen Gebrechen; sie können in dem schweren Konkurrenzkampf auf dem Arbeitsmarkt bei dem Überangebot von Stellungsuchenden nicht bestehen. Groß ist immer noch die Zahl der Angehörigen der gebildeten Stände, die mit übertriebenen Hoffnungen nach Argentinien auswandern. Landwirtschaftliche Beamte können nur in den allerseltensten Fällen ein Betätigungsfeld finden. Kaufmännische Angestellte, selbst wenn sie der spanischen Sprache mächtig sind, müssen oft stellenlos umherirren und aus eigener Tasche leben, während Techniker und Ingenieure froh sein müssen, wenn sie in den ersten Jahren ihres Aufenthaltes zur Verrichtung irgendwelcher körperlicher Arbeiten regelmäßig Gelegenheit finden.

Digitized by Google

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Das Wahlrecht der Auslandschweizer

Die in Graz erscheinende „Schweizer Heimat" berichtet, daß auf der Generalversammlung des „Schweizer Club" in Straßburg am 12. Januar das Mitglied Adolf Alt einen beachtenswerten Antrag gestellt habe. Da die schweizerischen auswärtigen Gesandten in die eidgenössischen Räte wählbar seien, und da alle Schweizer nach dem Gesetz, nach § 4 der Bundesverfassung, gleich seien, so sei die Stimmberechtigung der sämtlichen Auslandschweizer, entsprechend den Anregungen des Schweizers Karl Horber, des Verfassers des lehrreichen Buches „Die Schweizer Politik", in allen Volksinitiativen und eidgenössischen Fragen zu verlangen. Laut Angabe der Swiss Publishing Co. in NeuYork, die eine in 30000 Exemplaren erscheinende amerikanische Schweizer Zeitung herausgibt, lebten über eine Viertelmillion Auslandschweizer in Amerika, in Paris und Umgebung gebe es über 120000 Schweizer, ebenso viele gebe es in den anderen Staaten. Im ganzen verlangten also eine halbe Million Auslandschweizer dieses ihr Wahlrecht.

Tagung der Auslandpolen

Die Auslandpolen veranstalten aus Anlaß der großen Ausstellung in Posen einen Kongreß, der unter dem Ehrenvorsitz des polnischen Staatspräsidenten, des Marschalls Pilsudski und des Primas Hlond auf den 15. Juli nach Warschau einberufen ist. Das Ehrenkomitee setzt sich aus den ersten Vertretern der Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik zusammen. Die Marschälle der beiden Parlamente, sämtliche Minister, der Akademiepräsident und die Präsidenten der größeren Städte gehören ihm an. Der Kongreß tagt 6 Tage nacheinander in Warschau, Posen und Krakau. Am ersten Tage finden die Empfangsfeierlichkeiten statt, ein Referat über die Errungenschaften der Unabhängigkeit Polens und die Auslandpolen sowie ein weiteres über Polen und die Auswanderung. Der Staatspräsident empfängt eine Abordnung des Kongresses. In Posen wird dann drei Tage lang Kommissionsarbeit geleistet, am fünften Tage wird in Krakau ein Abschiedsempfang durch den Staatspräsidenten stattfinden, und am sechsten Tage beschließt die Grundsteinlegung zu einem Denkmal für die gefallenen Polen aus Amerika die Veranstaltungen.

Auslanditaliener im römischen Parlament

Unter den 400 faschistischen Kandidaten, die für die Wahl ins italienische Parlament aufgestellt sind und die nach Berufs- und Beschäftigungsgruppen ausgewählt wurden, befinden sich zwei Vertreter des Auslanditalienertums, nämlich ein Vertreter des Kolonial-Instituts und ein Vertreter des Vereins Dante Alighieri, der sich bekanntlich die Herstellung einer engen Verbindung zwischen den Italienern in der Heimat und draußen zum Ziel gesetzt hat.

Die Auslandchinesen und das chinesische Parlament

Dem jüngst in Nanking abgehaltenen Reichsparteitag der heute China beherrschenden Kuomintang-Partei gehörten unter 356 Delegierten der Provinzen, Städte und großen Organisationen auch 2 Vertreter der Organisation der Überseechinesen an.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Deutschland und Grenzlande

Waschinski, Emil, Das kirchliche Bildungswesen in Ermland, Westpreußen und Posen. Bd. 1. 2. Breslau: Hirt 1928. 8°. (Schriften der Baltischen Kommission zu Kiel, Bd. XIII.) (Veröffentlichungen der schleswig-holsteinischen Universitätsgesellschaft. Nr. 16, 1. 2.) RM. 60.—.

Über die Geschichte des Schulwesens im ehemals preußischen Teilgebiet Polens, insbesondere dessen Stand vor der Übernahme durch die preußische Verwaltung, sind kurz vor dem Weltkrieg scharfe Auseinandersetzungen zwischen deutschen und polnischen Gelehrten erfolgt. Damals bereits hat Prof. Dr. Waschinski in einer ausführlichen Beurteilung der Streitfrage (Zeitschrift für Gesch. der Erziehung und des Unterrichts, 5. Jahrg. 1915, H. 3, S. 202—222) ein gewichtiges Wort gesprochen. Jetzt hat er uns auf Grund jahrelanger Durchforschung nicht bloß der einschlägigen Literatur, sondern der archivalischen Quellen, vor allem der kirchlichen Visitationsberichte und Pfarrakten, eine eingehende Darstellung der Geschichte des katholischen kirchlichen Bildungswesens in Ermland, Westpreußen und Posen vom Beginn der Reformation bis zu der ersten Teilung Polens geschenkt. Es war ursprünglich sein Plan, das gesamte kirchliche Bildungswesen in den genannten Landesteilen, also auch das evangelische, zu behandeln, doch wurde es ihm durch den Kriegsausgang verwehrt, das hierzu erforderliche Quellenmaterial so vollständig, wie es notwendig und heute noch möglich sein mag, zu sammeln. Infolgedessen hat er sich damit begnügt, wie er früher bereits das Thorner evangelische Stadt- und Landschulwesen bearbeitet hat, so dem jetzigen Werk im Anhang des 1. Bandes eine Geschichte des Danziger evangelischen Landschulwesens im Interesse der Vergleichung mit dem katholischen Schulwesen anzufügen. Auch in dieser Beschränkung auf das katholische Schulwesen war ein gewaltiger Stoff zu verarbeiten. Der erste Band behandelt die von der Kirche selbst eingerichteten Lehranstalten, die Pfarrschulen, die höheren Schulen (zu Posen, Kulm und Gnesen) und die Priesterseminare, der zweite Band die Klosterschulen und zwar in erster Linie die Jesuitenschulen, ihre Blütezeit und ihren Rückgang, dann die der übrigen Orden. In ruhiger, überzeugender Sachlichkeit, die sich vor falschen Verallgemeinerungen hütet, kommen sowohl die äußere Entwicklung wie die inneren Verhältnisse der verschiedenen Schulgattungen und Einzelschulen zur Darstellung. Neben manchen lichten oder doch helleren Erscheinungen sind es im ganzen trübe Bilder, die vor uns abrollen. Erneut bestätigt sich das Urteil, daß sich die polnisch-katholischen Schulen in den für mehr als ein Jahrhundert zu Preußen gekommenen Gebieten Polens bei der Übernahme durch Preußen in sehr traurigem Zustande befanden, und zwar ganz besonders die niederen Schulen. „Nur im deutschsprachigen Ermland ist es der Kirche gelungen, ein nennenswertes Bildungswesen ins Leben zu rufen und zu erhalten. In allen anderen Bezirken mit überwiegend polnischer Bevölkerung finden wir neben Tausenden von eingegangenen und verfallenen Schulen nur wenig Orte mit regerem Schulbetrieb" (I, 276). Als Ursachen dieser Vernachlässigung des Schulwesens zeigt uns der Verfasser außer dem großen Schaden, den die vielfachen Kriege angerichtet haben, den Mangel an Aufsicht und Strenge in der Durchführung der mehrfach erlassenen Verordnungen und vor allem die Gleichgültigkeit vieler Geistlichen, Patronatsherren und Gemeinden. In den Anhängen zu beiden Bänden werden die wichtigsten Belege aus den Archivalien, zum Teil in tabellarischer Übersicht, dargeboten. Das geradezu monumentale Werk füllt so nicht bloß eine sehr empfindliche Lücke in der Heimatforschung der darin bearbeiteten Landesteile aus, sondern es ist auch als ein überaus wertvoller Beitrag zur Geschichte der deutschen Kulturarbeit in diesen ehemals und zum Teil heute wieder zu Polen gehörigen Gebieten anzusehen. Welche volksbildende und volkserziehende Arbeit der vielgeschmähte preußische Staat in diesen Landesteilen geleistet hat, um sie bis zu dem hohen, um 1914 erreichten Stande zu erheben, das geht aus Waschinskis Schilderungen der vorpreußischen Zustände mittelbar, aber deutlich genug hervor. Möchte das von dem Verfasser seiner „verlorenen Heimat"

Digitized by Google

gewidmete Werk dazu beitragen, die Erkenntnis von dem Wert deutscher Kulturarbeit zu steigern und dadurch die beiden, in diesen Landesteilen wohnenden Nationalitäten einander zu nähern zu gemeinsamem Aufbau ihres Heimatlandes!

D. Bickerich.

Auslanddeutschtum

Bozener Jahrbuch für Geschichte, Kultur und Kunst. Hrsg.: Rudolf Marsoner und Karl M. Mayr. 1928. Bolzano: Vogelweider 1928. 48 S. 8 Taf. 8°.

Ein echtes, der Heimatforschung und Heimatkunst gewidmetes Bändchen, dessen Hauptaufsatz, den Fresken im Turm der Traminer Grafenhäuser gewidmet, einen schätzenswerten Beitrag zur Tiroler Malerei im 16. Jahrhundert gibt, der durch schöne Aufnahmen besonders anziehend gemacht ist. D.

Die deutsche evangelische ärztliche Mission nach dem Stande des Jahres 1928. Im Auftr. d. Verb. d. Vereine f. ärztliche Mission hrsg. vom Deutschen Institut f. ärztl. Mission in Tübingen. Mit 68 Bildern. N. F. Stg.: Ev. Missionsverl. 1928. IV, 243 S. 8°.

Dieses Buch, das nicht nur eine Übersicht über den gegenwärtigen Stand der evangelischen ärztlichen Mission gibt, sondern auch von berufenster Seite einen Abriß über die Geschichte dieses verhältnismäßig jungen Zweiges unserer Wirksamkeit im Auslande bietet, enthält fast auf jeder Seite Mitteilungen, die in irgendeiner Beziehung für das überseeische Auslanddeutschtum wichtig und bedeutungsvoll sind. Wir rechnen es dem Verfasser besonders hoch an, daß er sich nicht nur mit den sachlichen Übersichten begnügt hat, sondern daß er auch die Träger der Arbeit selbst von der Goldküste und vom Kilimandjaro, von Konstantinopel bis China und Niederländisch-Indien zu Worte kommen läßt. So entsteht ein bewegtes buntes Bild, das die Lektüre anziehend und abwechslungsreich macht. Insbesondere sei auf die sehr aufschlußreichen Beiträge aus China verwiesen, welche die dortigen Schwierigkeiten klar hervortreten lassen. Bei den afrikanischen Schilderungen fällt manches Streiflicht auf die Zustände in unseren früheren Kolonien, die wir uns merken sollten. Wer das Buch mit Aufmerksamkeit liest, dem wird in vollem Umfange klar, ein wie wichtiger Zweig der deutschen Kulturpropaganda diese ärztliche Liebestätigkeit ist, die doch, wie gerade die Entwicklung des Tübinger missionsärztlichen Instituts zeigt, auch für die deutsche Wissenschaft von größter Bedeutung ist. In seinem zusammenfassenden, ganz vortrefflichen Aufsatz über die internationale ärztliche Mission zieht der Verfasser sehr bedeutsame Vergleiche zwischen der eigenen und fremden Arbeit und prüft die Möglichkeiten, die sich infolge des Selbständigkeitswillens der überseeischen Erdteile ergeben. — Als Zeugnis unseres Könnens auf dem Gebiet der Eingeborenenbehandlung, als bemerkenswerter Beitrag zu den Methoden der Kulturpropaganda und als wichtige Quelle für die Betätigung der deutschen Wissenschaft in Kolonialländern ist das mit lehrreichen Abbildungen geschmückte Buch wertvoll. Dr. D.

BIBLIOGRAPHIE

Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1929

(vgl. A.D. 1928, Nr. 23, S. 753; 1929, Nr. 1, S. 28, Nr. 3, S. 92, Nr. 5, S. 155, Nr. 7, S. 220, Nr. 9, S. 298.)

1. *Auskunftskalender* für die Iglauer Sprachinsel. Jg. 43. 1929. Iglau: Rippl [1928]. 98 S. 8°. Kc. 7.—.

   Über die Iglauer Osterbräuche berichtet Dr. Karl Bauer S. 1 ff. neben anderen Heimatkunde behandelnden Verfassern. Wichtig der Auskunftskalender S. 65 ff. mit Verzeichnis der politischen Vertretung der Sprachinsel, der städtischen Behörden und von S. 79 ff. ab der deutschen Vereine. S. 89 ff. Verzeichnis der Landgemeinden in der Iglauer Sprachinsel.

2. Der *Deutsche* in Amerika. Familienkalender mit Ill. Ein Jahrb. f. Unterhaltung . . . 1929. New York: Staats-Herold Corporation [1928]. IV, 220 S. 8°.

   Verzeichnis von deutschen Kirchen und Anstalten in Neu York S. 214—218.

3. *Elsaß-Lothringen.* Ein Kalender. Jg. (4). 1929. Colmar: Soc. Alsacienne [1928]. [Abreißkal.]

4. *Heimatbote-Kalender.* Jg. 5. 1929. Chicago: Heimatbote Publ. Co. [1928]. 99 S. 4°.

   Wertvoll für die Verbindung zwischen Auslanddeutschtum und Heimat durch Aufsätze aus dem Vereinsleben der Banater Schwaben in Amerika nicht nur, sondern auch durch Aufsätze aus der alten Banater Heimat. Wichtig das Landsmännische Adressenverzeichnis der Banater Schwaben in Amerika. S. 98—99.

5. Ostdeutscher *Heimatkalender.* Hrsg. vom Deutschen Ostbund. Bearb. von Emanuel Ginschel u. Franz Lüdtke. Jg. 8. 1929. Bln: Dt. Ostbund [1928]. 160 S. 8°.

   Bringt anläßlich der Jahrtausendfeier der deutschen Ostmark besonders reichhaltige Literaturbeiträge, eine Reihe ausgezeichneter Gedichte ostdeutscher Dichter, ferner zahlreiche Aufsätze zur Geschichte des deutschen Ostens. Hervorzuheben: Aufsatz von Dr. Osterwald „Vom Kampf der Ostmark gegen Polen 1919" und von Dargatz „Das Ringen in der Ostmark 1918 bis 1920" (S. 34 ff.). Ein Aufsatz von Kloth über das baltische Deutschtum erweitert den Gesichtskreis der Darstellung auch nach dem Nordosten hin. Interessant auch Beiträge zur Stadtgeschichte (Danzig, Tilsit, Thorn, Konitz u. a.). Carl Lange ist mit einem Bericht über „Das Deutschtum Südosteuropas", F. H. Reimesch mit einem Aufsatz über „Den deutschen Orden in Siebenbürgen", Rektor G. Lange mit wertvollen Nachrichten über „Deutsche Schulnot in Polen" vertreten. Sehr schöne und zahlreiche Abbildungen!

6. Thorner Heimatbund. *Jahrbuch.* (2). 1929. Bln: Thorner Heimatbund (1929). 40 S. 8°.

   Berichte über die kulturelle und wirtschaftliche Lage des Deutschtums in Thorn. Organisation des Heimatbundes und Mitgliederverzeichnis S. 9—23. Jahresbericht über das zweite Vereinsjahr 1928. S. 35 ff.

7. Deutscher *Jugend-Almanach.* Hrsg. Clemens Markus. Jg. 1. 1929. Schäßburg (Siebenb.): Deutscher Jugend-Almanach [1928]. 133 S. 8°. RM. 2.—.

   Wichtige Nachrichten aus der Schulgeschichte Siebenbürgens, Gedenkaufsätze zum 80. Todesjahr Stephan Ludwig Roths, fesselnder Aufsatz von Csaki-Hermannstadt über „Der Lebensraum unserer Kultur" S. 95—101 im Rahmen einer Reihe von Bekenntnissen zu den Schicksalsfragen der Zukunft deutscher Jugend in Siebenbürgen.

8. Fändrichs Deutscher *Kalender* für Südamerika. Mit Orig.-Ill. von Karl Völlmer. Jg. 12. 1929. Buenos Aires: Fändrich [1928]. 128 S. 8°.

9. *Lehrer-Kalender.* Merk- u. Taschenbuch f. Lehrer an deutschen Schulen in Brasilien. Jg. 5. 1929. Sao Leopoldo: Rotermund (1929). 151, 48 S. 8°.

10. Der *Nordwesten-Kalender.* Jg. 34. 1929. Winnipeg, Man.: National Press [1928]. 208 S. 4°.

    Sehr schönes und reichhaltiges Jahrbuch, zu dem erfreulicherweise das Deutschtum Kanadas selbst alles Wesentliche beigetragen hat. Eine Reihe von Erzählungen behandeln Schicksale des Rußlanddeutschtums in Kanada. Interessant der Bericht von Pokrant über seine Auswanderung von Wolhynien nach Kanada S. 97—100, von Schwanebach über die deutschen Kolonien in Rußland (mit Bildern) S. 118—122. Ferner ein kurzer Bericht über die Siebenbürger Sachsen (im Wettbewerb für den Nordwesten-Kalender verfaßt) von Buchholzer S. 103 ff. Kalender der deutschen Geistlichen Kanadas S. 204 bis 208.

11. Deutscher *Soldaten-Kalender.* Mit vielen Photogr. u. Text-Ill. Jg. 3. 1929. Reichenberg: „Heimatsöhne im Weltkrieg" [1928]. 240 S. 8°.

12. Die *Warte.* Christlicher Kalender. Hrsg.: Max Foerster und Artur Wenske. Jg. 8. 1929. (Lodz: Kompaß-Buchh. [1928].) 110 S. 8°.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Die Luxemburger Zeitschrift **„Jonghemecht"** widmet ihr März-Heft größtenteils dem **Luxemburgertum Alt-Belgiens.** Der deutsch-belgische Dichter Nikolaus Warker wird eingehend gewürdigt. Über die Areler Fastnacht schreibt F. Léger, Arel.

Zwei neue, reich illustrierte Sonderhefte des **„Völkermagazin"** (Berlin W. 62) behandeln **Polen** und **Oberschlesien.** Namentlich das Heft von der Republik Polen bringt an Hand eines sehr mannigfaltigen und teilweise sehr instruktiven Bildermaterials einen interessanten Querschnitt durch das gesamte heutige Leben Polens, von der Geschichte und Kultur angefangen bis zu Einzelheiten des Wirtschaftslebens. Das etwas kürzere Heft Oberschlesien behandelt nur das deutsche Oberschlesien.

Das Märzheft der **„Deutschen Schule im Ausland"** ist **Brasilien** gewidmet. Unter den mannigfachen, eine große Anzahl wichtiger Probleme berührenden Aufsätzen sei vor allem derjenige von Fräger über die deutsch-brasilianische Lehrerbildung hervorgehoben, ferner ein Beitrag von Förster über die Versorgungskasse des dortigen Lehrerverbandes. Darnach beträgt der Vermögensbestand der Kasse heute rund 370 Kontos (165000 RM.), an Ruhegehältern sind bisher 35 Kontos (15000 RM.) ausbezahlt worden.

Digitized by Google

VON UNSERER ARBEIT

Die Danzig-Ausstellung in Hamburg

In der Hamburger Kunsthalle, unmittelbar am Hauptbahnhof, wo es durch die freundliche Bereitwilligkeit des Kunstvereins und des Direktors der Kunsthalle Professor Pauli möglich geworden war, genügend große und passende Räume zu finden, wurde am 23. Mai feierlich die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts eröffnet, die in den letzten Tagen ihrer Anwesenheit in Breslau von nicht weniger als 4000 armen Schülern und Erwerbslosen unentgeltlich besichtigt worden war. Zur Hamburger Eröffnung hatte der Danziger Senat eine Delegation entsandt, die aus dem Präsidenten Dr. Sahm und den Senatoren Dr. Evert und Loops bestand. In Gegenwart mehrerer hundert Gäste aus allen Berufs- und Wirtschaftskreisen Hamburgs sprach zunächst bei der Eröffnung Generalkonsul Dr. Wanner, der Vorsitzende des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts:

„Herr Präsident des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg!

Meine Damen und Herren!

Mit besonderer Freude und Genugtuung eröffnet das Deutsche Ausland-Institut heute in der Freien und Hansestadt Hamburg seine Danzig-Wanderausstellung. Nirgendwo anders vielleicht außerhalb unserer schwäbischen Heimat finden wir uns mit dem geistigen Inhalt und Gehalt unserer Arbeit zur engen Verbindung von Heimat und Auslanddeutschtum so zu Hause, wie hier in Hamburg.

Vom Schwabenlande sind die gewaltigen Menschenströme ausgegangen, die aus den fieberdurchseuchten Sumpfstrecken des Banates blühende Gärten gemacht haben, die Südrußlands öde Steppen zu einem herrlichen Teppich wogender Getreidefelder verwandelten. Von Ulm aus fuhren sie, Württemberger, Badener, Bayern und Franken, auf den noch heute wohlbekannten Zillen und Ulmer Schachteln den Donaustrom hinab in ein fernes unbekanntes Land, in das sie, die als prächtiges Menschenmaterial bekannten Deutschen, fremder Herrscherwille berief. Und mit Bewunderung und voll tiefer Bewegung stehen wir alle heute nicht nur vor der wirtschaftlichen Pionierleistung dieser Deutschen, sondern auch vor ihrer beispiellosen Kulturleistung, mit der sie sich trotz aller Vergewaltigungsmaßnahmen und Entnationalisierungsbestrebungen ihre deutsche Sprache, ihre deutschen Sitten, ihre deutsche Eigenart bewahrten, mit der sie das gemeinsame Volksschicksal dieses Weltkrieges ertrugen und darnach ihr Deutschtum erst recht hegen und pflegen.

So wie aus unserer schwäbischen Pforte die Menschenströme über Land zogen, bilden die Hansestädte und vor allem Hamburg das Ausgangstor für unser Überseedeutschtum. Auch hierzu hat Süddeutschland und hat das Schwabenvolk im besonderen gewaltige Menschenmassen gestellt. Die Bauernsiedlungen in Südamerika, aber auch das Deutschtum in den Vereinigten Staaten und in Kanada, sie gehen zum guten Teil auf schwäbische Leistungen zurück. Von hier aus aber zog vor allen Dingen der hanseatische Kaufmann in die Welt, jener Über eekaufmann, auf dessen Schultern unsere ganze Entwicklung der Vorkriegszeit mit ruhte. Er schuf jene gewaltige Absatzorganisation für die deutsche Ware im Ausland, die allein uns gestattete, das Deutsche Reich ohne Eroberungskriege, ohne Landg winn von 1871 bis zum Jahre 1914 in so glänzender Weise zu entwickeln, den Übergang vom Agrar- zum Industriestaat zu vollziehen, die wachsende Zahl der Volksangehörigen gut und immer besser zu ernähren, Industriewaren zu exportieren, um dafür Nahrungs- und Futtermittel, die uns fehlten, einzutauschen.

Auf diese Leistungen hanseatischen Kaufmannsgeistes blicken wir heute nach dem Weltkriegszusammenbruch mit besonderem Stolze, nachdem weiteste Kreise unseres Volkes leider erst zu spät erkannt haben, was sie für Reich und Volk eigentlich bedeutet haben.

Und wenn wir in den Jahren nach dem Weltkriege in unserer Enge und Not wiederum wie einst in deutschen Notjahren, köstlichstes Gut, deutsche Menschen, exportieren müssen, wenn über eine halbe Million deutscher Menschen uns verlassen haben, um in der Fremde ihr Auskommen und ihr Glück zu suchen, so wissen wir nur zu genau, daß nur der mit hanseatischem Geiste zu bewältigende Wiederaufbau unserer Absatzorganisation im Ausland uns dazu bringen kann, daß wir wieder mehr Waren anstatt der Menschen werden ausführen können. Wir alle, verehrte Frauen und Männer, empfinden die, ich möchte fast sagen tragische Bedeutung dieser Arbeit. Wir müssen mit allen nur erdenklichen Mitteln unsere Ausfuhr in Industrie- und Fertigwaren steigern, um die uns auferlegten Lasten tragen, um die geldlichen Verpflichtungen bezahlen zu können und um dann, in einer hoffentlich nicht allzufernen Zeit, wieder freie Menschen auf freier Scholle werden zu dürfen.

Schwaben und Hanseaten sind allezeit im In- und Ausland gut miteinander ausgekommen. Und gerade heute brauchen wir eine Synthese schwäbischen und hanseatischen Geistes, eine Verbindung unserer bedächtigen, zurückhaltenden, langsamen aber zähen Art mit dem kühn vorwärtsdrängenden und wagemutigen hanseatischen Geist. Wir arbeiten im Deutschen Ausland-Institut für die Zusammenfassung des deutschen Volkes, des Reichsvolkes wie all seiner Auslandssplitter zu einem einheitlichen Ganzen. Das Übersee- und das Überlanddeutschtum, sie sind wertvolle und unentbehrliche Teile unseres Gesamtvolkstums. Sie können weder ohne ein starkes Reich als Rückhalt bestehen, blühen und gedeihen, noch kann das Reich ihrer entraten, will es wieder zu Freiheit und Weltbedeutung aufsteigen. Wie der Weltkrieg nach dem bekannten Worte des russischen Staatsmannes, sich nicht gegen das Deutsche Reich, sondern gegen das deutsche Volkstum richtete, so gibt es einen Wiederaufstieg nicht für das Reich allein, sondern nur für das Volkstum als Ganzes. Nur muß das Gefühl tiefernster Schicksalsverbundenheit bei uns allen im Reiche und außerhalb noch viel inniger und gefestigter werden.

Einen bescheidenen Teil unserer Arbeit dürfen wir Ihnen heute hier in der alten Hansestadt vorführen. Was wir wissenschaftlich und wirtschaftlich in unserem Hause des Deutschtums in Stuttgart arbeiten, das kann nicht in Wanderausstellungen hinausgehen, es kann nur geistig wandern, sich ausbreiten, die Herzen und die Gemüter erfüllen. Aber wir wollen auch sichtbar und eindrucksvoll für unseren Arbeitsgedanken werben und wenn wir Ihnen heute unsere dritte große Wanderausstellung, eine Danzig-Ausstellung, hierherbringen, so danken wir zuvörderst von Herzen Senat und Bürgerschaft für die freundliche Aufnahme und für jedwede Unterstützung, die wir hier gefunden haben. Der Herr Reichskanzler, der vor wenigen Tagen zusammen mit dem Herrn Reichsinnenminister, dem Staatssekretär der Reichskanzlei und dem Pressechef der Reichsregierung unser Institut und unser Haus des Deutschtums in Stuttgart besuchte und eingehend besichtigte, hat von dort aus in ernsten Worten eine Mahnung ans ganze deutsche Volk ergehen lassen: Innere Parteistreitigkeiten nicht hinauszutragen ins Auslanddeutschtum. Und er hat diesen Ruf gerade an unsere Danzigausstellung und die von ihm hochgeschätzte Ausstellungsarbeit angeknüpft: Hier ist, meine verehrten Frauen und Männer, eine Arbeit, die nur durch dankenswerte Unterstützung aller deutschen Parteien und Führer in Danzig ermöglicht werden konnte, hier ist, ebenso, eine Arbeit, die fern und losgelöst von aller Politik und Parteigunst oder

Digitized by Google

-Mißgunst, jedweden deutschen Volksbürger anspricht und mahnt. Das Schicksal des deutschen Ostens, das Schicksal unserer lieben, alten deutschen Stadt Danzig, geht jeden Deutschen ohne Unterschied der Partei, des Standes, des Berufes an.

Möge es als ein gutes Zeichen empfunden werden, daß gerade unser in Süddeutschland beheimatetes und wurzelndes Deutsches Ausland-Institut diese Werbung für eine Stadt hanseatischen Geistes unternimmt und durchführt! „Von außen betrachtet," so hat uns erst vor wenigen Tagen bei unserem Festakt aus Anlaß unserer Jahresversammlungen in Stuttgart, ein guter Freund, Professor Faust, der Geschichtsschreiber des Deutschtums in Amerika, zugerufen: „Von außen betrachtet, sind die Unterschiede zwischen den deutschen Stämmen gar nicht so groß, wie sie im Innern manchmal erscheinen möchten oder gemacht werden." Wir arbeiten, verehrte Anwesende, wenn wir auch Art und Eigenart der Sitten und des Brauches unserer deutschen Stämme nicht missen möchten, mit Eifer daran, daß diese Unterschiede nicht allzu groß erscheinen mögen, daß sie die Zusammenentwicklung zu einem einheitlichen Ganzen nicht stören, daß sie das Werden und Wachsen eines aus Reichsvolk und Auslanddeutschtumssplittern zusammenwachsenden einheitlichen Volkstums nicht unterbinden. Süd und Nord vereinen sich hier in ihrer Liebe zu dem uns entrissenen Danzig, in ihrer Liebe zu Reich und Volkstum, in ihrer Arbeit für die Zukunft.

In diesem Sinne bitten wir Sie um eine freundliche Aufnahme unserer Arbeit in dieser alten stolzen Hansestadt, danken wir Ihnen für Ihre Gastfreundschaft, die wir, dessen mögen Sie sicher sein, jederzeit und gerne in unserem Süden und in unserem Hause des Deutschtums erwidern werden."

Hierauf eröffnete Bürgermeister Dr. Petersen die Ausstellung mit dieser Ansprache:

„Wir grüßen als Deutsche in dieser Stunde das deutsche Danzig!

Deutsch ist diese Stadt in ihrer Geschichte, deutsch in ihrer Sprache und Kultur, deutsch in ihrem Fühlen und Denken, deutsch in allen ihren Lebensäußerungen.

Wir grüßen als Hamburger in dieser Stunde die hanseatische Schwesterstadt Danzig!

Hanseatisch ist ihre länder- und völkerverbindende Aufgabe. Hanseatisch ist der Geist, aus dem heraus sie diese Aufgabe zu erfüllen trachtet, hanseatisch der Wagemut und die Zähigkeit im Erstreben, der unerschütterliche Lebenswille, der auch und gerade in schwersten Zeiten sich stets aufs neue beweist.

In diesem Bewußtsein weiß Hamburg sich eins mit Danzig. Und die Anwesenheit des Herrn Präsidenten des Danziger Senates, den ich mit besonderer Freude wieder in Hamburg willkommen heiße und in unserer Mitte begrüße, beweist, daß Danzig der Schwesterstadt die gleichen herzlichen Empfindungen entgegenbringt.

Hamburg und Danzig, meine Damen und Herren, haben in den letzten Jahren ein in vielen Stücken ähnliches Schicksal erlitten. Beiden Städten wurden die Fäden, die sie in mühevoller, jahrhundertelanger Arbeit von Land zu Land übers Meer gezogen hatten, jählings zerrissen. Ihre Häfen und ihre Schiffahrt lagen still, ihre Speicher wurden leer, und die Kontore ihrer Kaufleute verödeten.

Aber in beiden Städten ist man dann nach der Beendigung des furchtbaren Krieges mit hanseatischer Tatkraft wieder an die Arbeit gegangen. Für Danzig aber war und ist diese Arbeit unendlich schwieriger als für Hamburg. Ist es doch herausgerissen aus dem politischen Verband des deutschen Volkes und aus dem Organismus der deutschen Wirtschaft, ganz allein, schmerzlich alleingestellt auf sich selbst.

Hamburg hat mit stärkster innerer Anteilnahme dieses Ringen Danzigs um sein Lebensrecht verfolgt und blickt mit aufrichtiger Bewunderung auf die Leistungen, die Danzig trotz schwerster Hemmnisse in diesen zehn Jahren vollbracht hat.

Woher erwuchsen Danzig die Kräfte, die es zu dieser gewaltigen Leistung befähigten? Diese Kräfte wuchsen allein aus seinem deutschen Wesen, aus der Tiefe seines deutschen Volkstums und aus dem lebendigen Geist hanseatischen Denkens und Wollens.

Von Danzigs deutscher Seele, von Danzigs hanseatischem Geist kündet uns diese Ausstellung, zu deren Eröffnung wir uns hier zusammengefunden haben. Ich brauche nach dem Vorhergesagten nicht noch besonders zu betonen, daß es für Hamburg eine hohe Freude bedeutet, dieser Ausstellung gastliche Stätte zu bereiten. Dem Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart sage ich Dank für das Zustandekommen der Ausstellung, mit der es seiner verdienstvollen Arbeit für das Auslanddeutschtum ein wichtiges und wertvolles Glied hinzugefügt hat.

Möge die Ausstellung die Verbundenheit Danzigs und Hamburgs erneut bekräftigen, möge sie dazu beitragen, das Bewußtsein der unlösbaren Einheit aller derer, die deutsch denken und fühlen, zu stärken und zu vertiefen!

In diesem Sinne wünsche ich der Ausstellung reichen Erfolg und übergebe sie mit diesem Wunsche namens des Senats hiermit der Öffentlichkeit."

Senatspräsident Dr. Sahm erwiderte mit folgenden Worten:

„Die Freie Stadt Danzig entbietet durch mich Freundes- und Brudergruß der Freien und Hansestadt Hamburg.

Wenn wir auch in dem Namen unseres Staates auf fremdes Geheiß gegen unseren ausgesprochenen Willen das Wort „Hanse" fortlassen mußten, so fühlen wir Danziger uns doch heute hier wie in alten Zeiten als Sendboten zu einer gemeinschaftlichen Tagung. Wir sind in Hamburg von vornherein heimisch, denn wir wissen, daß man hier unser Werden, Sein und Wollen so gut wie kaum anderswo versteht und auch die Schwierigkeiten kennt, die uns körperlich und seelisch beschatten. Wenn früher die Abgesandten des Rats von Danzig nach Hamburg kamen, dann brachten sie wohl Urkunden mit, in denen das bestehende Freundschaftsband beurkundet und besiegelt war. Heute kommen wir mit mehr. Was wir Ihnen in dieser Ausstellung zeigen wollen, das ist die Seele Danzigs, sie liegt offen vor Ihnen und diese Seele ist deutsch. In jedem Stück dieser Ausstellung fühlen Sie den Pulsschlag deutschen Lebens, durch Jahrhunderte hindurch. Das Wort, das vor kurzem ein guter Freund Danzigs geprägt hat: „Danzig, eine deutsche Tatsache", soll nun hier in Hamburg noch einen ganz besonders hellen Klang bekommen und widerhallen. Denn wir sind überzeugt, hier den Resonanzboden zu finden für das, was wir nun laut und vernehmlich und immer wieder und wieder hinausschreien, oft aus wehem und gequältem Herzen: „Wir wollen deutsch bleiben, wie unsere Väter waren." Als ich privat im Juli 1925 in Hamburg war, da schenkte mir zum Abschied mein hochverehrter und lieber Freund der Präsident des Hamburger Senats, Bürgermeister Dr. Petersen, eine ausgezeichnete Druckschrift „Lobsprüche und -Lieder auf Hamburg". Ich habe mir dieses Büchlein als eine schöne Erinnerung an köstliche Stunden, die ich hier verleben durfte, aufbewahrt. Und als an mich der freudig, ja mit Begeisterung von mir aufgenommene Ruf erging, einen deutschen Gruß von der Weichselmündung den Brüdern an der Elbmündung zu überbringen, da habe ich wieder einmal in diesem Büchlein geblättert, und mein Blick fiel auf einen guten alten Spruch, den im 16. Jahrhundert hier Simon von Utrechts auf seinen Grabstein setzen ließ:

Discat posteritas maiorum fortia facta
Sectari, patriae ne cadat urbis honos.

Digitized by Google

Möchten die Enkel doch lernen,
Der Väter tüchtiges Wirken
Fortzusetzen mit Kraft,
Wahrend der Vaterstadt Ehr.

Nichts kann besser das bezeichnen, was ich Hansegeist nennen möchte, und wofür wir in Hamburg — wo wir auch hinschauen — Zeugnis auf Zeugnis, Tat auf Tat sehen. Fürwahr in der Freien Stadt Danzig ist trotz alledem dieser Geist, der Geist deutscher Treue, lebendig.

Es würde den Zwecken und Zielen dieser Ausstellung widersprechen, wenn ich hier über Politik sprechen würde. Die Politik bleibe der Ausstellung fern. Denn die Politik und der Politiker sind nur zu leicht geneigt, das Trennende hervorzuheben und zu unterstreichen. Diese Ausstellung aber soll das Einigende betonen, sie sucht Deutsche und wird auch Deutsche finden, sie soll nur dem einen Zweck dienen, die geistige Einheit und die Zusammenarbeit des Deutschtums innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen aufrechtzuerhalten und zu festigen. Wir wollen aber auch werben für Danzigs deutsche Seele, wir werben und bitten immer wieder bei unseren deutschen Brüdern, Verständnis zu haben für unsere so unendlich schwierige Lage. Wir sind doch so ganz auf uns allein gestellt. Wir sind herausgehoben — wenn man es herausheben nennen darf — in den Brennpunkt internationaler Aufmerksamkeit. Das erfordert vorsichtiges Abwägen, ein Fortsetzen des hansischen Grundsatzes, mit kleinen Mitteln Großes erreichen. Aber mögen auch Hemmungen und Bindungen nach vielen Richtungen noch so groß sein, in einem Punkte fühlen wir uns frei, das ist unser Glaubensbekenntnis zum Deutschtum, zur deutschen Kulturgemeinschaft. Auch hierin setzen wir die Tradition der Hanse fort, die so unendlich viel für die Ausbreitung deutscher Kultur getan hat, die dem deutschen Namen auf den völkerverbindenden Meeren Ehre und Ruhm gebracht hat.

In hansischer Verbundenheit kommen wir heute nach Hamburg. Unser ältestes Siegel, das sich noch an mancher Urkunde im Hamburger Staatsarchiv findet, zeigt eine hochbordige Kogge, die auf bewegtem Meere einem strahlenden Stern nachzieht. Das ist auch heute noch unser Symbol. Der Stern, dem wir unentwegt und unbeirrt nachstreben, er bedeutet:

Freiheit und Deutschtum!"

Ein Rundgang vermittelte den zahlreichen Besuchern reiche Eindrücke vom Deutschtum Danzigs. Voll Bewunderung sahen die Hamburger die Schönheiten Danzigs in der Wanderausstellung, die sich frisch und schön wie am ersten Tage ihres Bestehens darbot.

Am Abend vereinten sich auf Einladung Dr. Wanners gegen hundert Gäste im Übersee-Klub, wo Senator Dr. Evert einen ausgezeichneten Vortrag über Danzigs Wirtschaft mit wertvollen Aufklärungen hielt.

Otto Köbner zum 60. Geburtstage

Am 2. Juni vollendete Geheimrat Köbner, der Ordinarius für Auslandkunde, auswärtige Politik sowie Kolonialwesen an der Universität Frankfurt sein 60. Lebensjahr. Seine fast 25jährige akademische Lehrtätigkeit und ebenso seine Arbeit im Reichsdienst sichern ihm die Beachtung weitester Kreise des akademischen Lebens wie der politischen Praxis.

Otto Köbner, der am 2. Juni 1869 in Breslau geboren ist, studierte an den Universitäten Freiburg, Berlin und Wien Rechts- und Staatswissenschaft. Schon frühzeitig widmete er sich sozialpolitischen und volkswirtschaftlichen Arbeiten. Das literarische Debut des kaum Zwanzigjährigen ist eine bodenpolitische Abhandlung. Auf den Kongressen der internationalen kriminalistischen Vereinigung (I. K. V.) zu Paris und Antwerpen erwirbt sich der junge Referendar einen geachteten Namen durch seine kriminalstatistischen und sozialpolitischen Vorträge. Zwei Fakultäten der Universität Berlin verleihen ihm den Doktorhut. Nach kurzer Beschäftigung im Justizdienst wird der Assessor in das Reichsmarineamt berufen. Deutschlands Kolonialbesitz war gerade um das Pachtgebiet Kiautschou erweitert worden. Neue rechtliche Probleme entstanden. Kolonialpolitische Probleme, ganz anderer Art als in Afrika und in der Südsee, traten an das Reichsmarineamt heran. Zu ihrer Erforschung und Bearbeitung wird Köbner als juristischer Hilfsarbeiter bestimmt. Mit 31 Jahren wird er Justizrat, im nächsten Jahre Admiralitätsrat, 1913 Wirklicher Geheimer Admiralitätsrat. Mit dem Verluste Kiautschous versinkt die Arbeit von zwei Jahrzehnten. Eine ganze Wissenschaft verschwindet. Es gibt keine praktische Betätigung deutscher Kolonialpolitik mehr. Köbner wird nun als Referent in das Reichsministerium des Inneren berufen und bearbeitet hier kriegswirtschaftliche Angelegenheiten. Ende 1919 scheidet er aus dem Reichsdienste aus, um sich ganz der akademischen Lehrtätigkeit zu widmen.

Köbners wissenschaftliche Neigungen haben ihn schon frühzeitig dahin gedrängt. Während der Jahre 1901—1906 hielt er Kurse über Kolonialrecht und Konsularrecht am Seminar für orientalische Sprachen in Berlin. 1905 erhielt er an der Universität Berlin die venia legendi für deutsches Kolonialrecht. Nach dem Krieg hat er seine Vorlesungen zu weltpolitischen erweitert. Er hat sich einen völlig neuen Lehrstuhl, zur Zeit noch den einzigen seiner Art in Deutschland, geschaffen. Seine Arbeit gilt jetzt der außenpolitischen Schulung der heranwachsenden Akademiker, eine Aufgabe, deren dringende Notwendigkeit, zumal nach den erschütternden Erfahrungen des Weltkrieges, wie auch der Nachkriegszeit, keiner weiteren Begründung bedarf. Eine jahrelange Tätigkeit als Kolonialpolitiker, als Bearbeiter juristischer und kulturpolitischer Angelegenheiten des deutschen Schutzgebietes am Stillen Ozean sowie sein akademisches Wirken sind zusammen mit den Erfahrungen großer Reisen, deren bedeutendste ihn 1911 durch die Vereinigten Staaten und Kanada nach Ostasien führte, der fachliche Untergrund seiner heutigen Lehrtätigkeit.

Seit einer Reihe von Jahren ist Köbner Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates des Deutschen Ausland-Instituts, wo er stets auf die dringende Notwendigkeit hinwies, der deutschen akademischen Jugend außenpolitische Bildung zu vermitteln und sie im Rahmen dieses Gebietes mit den drängenden Problemen des Auslanddeutschtums bekanntzumachen.

So gelten auch die besten Wünsche des Deutschen Auslands-Instituts dem Gelehrten und dem Freunde des Instituts, den gleiche Wege zu gleichen Zielen mit uns verbinden. Möge es ihm vergönnt sein, noch lange Jahre an der ihm lieb gewordenen Hochschule seine Aufbauarbeit fortzusetzen!

Für den Inhalt verantwortlich: i. V.: Dr. Karl Klingenfuß Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 8. Juni 1929
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Stephan Ludwig Roth

Gesammelte Schriften und Briefe

Aus dem Nachlaß herausgegeben von **Otto Folberth.** Ca. 5 Bände. Bisher erschienen 2 Bde. Oktav. 1927/28. In Leinen geb. RM. 10.—

Stephan Ludwig Roth nimmt in der Geistesgeschichte des Auslanddeutschtums einen einzigartigen Platz ein. Mutige Auflehnung gegen siebenbürgische Enge und Philistertum kennzeichnen ihn ebenso wie geniale Schau in die Zukunft und herzerquickende Tatbereitschaft. So wurde er zugleich zum Philosophen und zum Heros des Volkes, dem er sein Leben restlos geopfert hat. Am 11. Mai 1849 ließ ihn, in tragischer Verkennung seines wahren Wesens, Haynau in höchster Humanität gipfelte, ein ungarisches Kriegsgericht erschießen.

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige einen ausführlichen Prospekt kostenlos

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

Genthiner Straße 38.

Hanauer Anzeiger

General-Anzeiger 202. Jahrgang Hanau a. Main

Das alte, nachweisbar erfolgreiche

Anzeigenblatt

in der Goldschmiedestadt Hanau und den angrenzenden Gebieten von Hessen und Bayern

DIE GRÜNE POST

Die neue deutsche Wochenzeitung. Sie erfüllt die Stunden der Muße mit Freude und Behaglichkeit. Viele Bilder. In U. S. A. 1 $ vierteljährlich. Bestellung beim Verlag der Grünen Post, Berlin SW 68.

Stuttgart · Hotel Marquardt

In schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

Versäumen Sie nicht, die Restaurationsräume im

Bahnhofturm in Stuttgart

zu besuchen! Sehenswürdigkeit! Speisesaal, Kaffee-, Tee- und Weinstube / Täglich Künstlerkonzerte / Prachtvolle Rundsicht über Stuttgart und Umgebung

Weine, offen und in Flaschen / Flaschenbiere aus der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei Donaueschingen

Eugen Bürkle, Stuttgart

Parkhotel Silber · Stuttgart

Villastraße 21 / Haltestelle der Linie 1 u. 21, neben Stadthalle und Villa Berg gelegen

Modern eingerichtetes Haus mit 100 Betten Bestgepflegte Land- und Flaschenweine — Diverse Spezialbiere — Gute Küche — Auto am Bahnhof

Neuer Inhaber: **AUGUST HARTMANN**

HOSPIZ VIKTORIA

TELEPHON 21647/48

Familien-Hotel I. Ranges

Sämtl. Zimmer mit Staatstelephon u. fließendem Wasser, Privatbäder

Konferenzzimmer, Festsäle, Vorzügliches Restaurant

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof

Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Neue Schriften des Deutschen Ausland-Instituts:

Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816—1823. Von Dr. Georg Leibbrandt. Geb. RM. 5.—.

Planerkolonien am Asowschen Meere. Von Dr. J. A. Malinowsky. Geh. RM. 3.—.

utsches Genossenschaftswesen in Rumänien. Von Dr. Günter Wehenkel. Geh. RM. 3.50, geb. RM. 4.20.

lden der Arbeit. Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles. Von Kurt Bauer. Geh. RM. 5.50, geb. RM. 6.20.

Deutschen im brasilianischen Wirtschaftsleben von Dr. Carl G. Cornelius. Geh. RM. 5.50, geb. RM. 6.20.

chtige Bücher über das Auslanddeutschtum 1919—1929. Ein Verzeichnis mit Angabe von Verlegern und Preisen. Zusammengestellt im Deutschen Ausland-Institut. Zweite, neubearbeitete Auflage. 51 Seiten. RM. —.50.

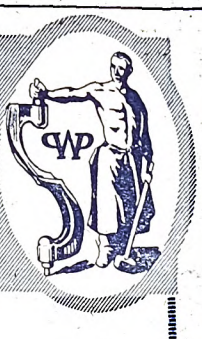
Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Charlottenplatz 1.

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

WP
Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart
Berlin-Dresden-Frankfurt/M.
Hamburg-Wien
Köln a. Rh.



Einrichtungen f. Bäckereien und Konditoreien, Biskuit-, Keks-, Schokolade-, Waffel- und Zwieback-, Teigwaren-Fabriken jeden Umfanges

*

Spezialität:
Automatische Bäckerei-Anlagen

Auch der deutschen Auslandsschule

leistet ein Mundharmonika-Orchester die besten Dienste. Voraussetzung für ein genußreiches Musizieren sind aber wirkliche **Qualitäts**-Instrumente. Die absolut tonreine, klangvolle und leicht spielbare **Hohner**-Mundharmonika bedeutet das **Beste vom Besten** und erfreut sich als Orchester-Instrument einzigartiger Beliebtheit.

Bezugsquellen nennt:

Matth. Hohner A.-G. Trossingen (Württ.)
Weitaus größte und leistungsfähigste Harmonikafabrik der Welt.

„Wie spiele ich Mundharmonika?" . . . . . Preis RM. —.50
Methodik für Orchesterleiter . . . . . Preis RM. —.50
Kurzgefaßter Leitfaden unter Berufung auf diese Zeitschrift umsonst.

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: i. V.: Dr. Karl Klingenfuß Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

GIFT
JUN 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Nationalstaat oder Vertragsstaat? Der tschechische Professor Rádl über das Nationalitätenproblem. Von Dr. Gustav Peters, Prag ..... Seite 422
Das Bakkalaureat. Von Lutz Korodi, ehem. Staatssekretär in Rumänien ..... „ 425
Gedenkfeier der deutschen Einwanderung in Paraná. Von Ernst Niemeyer, Curityba ..... „ 426
Die Familie Konder in Brasilien ..... „ 428
Briefe aus dem Ausland ..... „ 429
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 430
Deutschtumstagungen ..... „ 442
Wirtschaftliches ..... „ 444
Wanderungswesen ..... „ 446
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 448
Von unserer Arbeit ..... „ 456

Jahrg. XII / Nr. 13 STUTTGART Erstes Juliheft 1929

Digitized by Google

DES SCHWARZEN MENSCHEN MÄRCHENWEISHEIT

Sechsundsechzig afrikanische Märchen

geformt und gedeutet von

Prof. Dr. RICHARD KARUTZ

8°. 336 Seiten, Ganzleinen mit Gold RM. 7.—, kart. RM. 5.80

★

Das vorliegende Buch beschreitet mutig und bewußt einen neuen Weg. Es erschließt an wenig bekannten, z. T. unveröffentlichten Märchen des afrikanischen Menschen die geistige und seelische Wirklichkeitswelt der Erdenvergangenheit und des Menschen — in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

ORIENT-OCCIDENT-VERLAG

STUTTGART — DEN HAAG — LONDON

Geschäftsstelle Stuttgart, Haus des Deutschtums

Werners Pfleiderer

Cannstatt Stuttgart

Berlin-Dresden-Frankfurt a/Main-Hamburg Köln a/Rhein-Wien

„Universal"-Knet- u. Mälch-Maschinen

mit Faßungsvermögen von 1-10000 Liter, über 400 Sonderausführungen in allen möglichen Metallen mit heiz-und Kühl-Mantel mit „Vakuum"-Einrichtung für alle Zwecke der chemisch-technischen-u. Nahrungsmittel-Industrien.

Rühr-u. Walz-Werke
„Express" Auflöser
Trocken-Apparate
Lack-Trocken-Oefen

RM. 140.-

eine Nordlandreise

I. NORDKAPREISE
mit M.-S. „Monte Olivia" vom 3. bis 18. Juli. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung ..... von RM. **270.-** an

II. NORDKAPREISE
mit M.-S. „Monte Olivia" vom 20. Juli bis 4. August. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **270.-** an

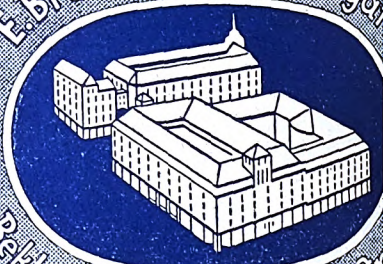
FJORDREISE
mit M.-S. „Monte Cervantes" vom 6. bis 14. Juli. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **140.-** an

I. SPITZBERGENREISE
mit M.-S- „Monte Cervantes" vom 17. Juli bis 7. August Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **320.-** an

II. SPITZBERGENREISE
mit M.-S. „Monte Cervantes" vom 8. bis 26. August. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **320.-** an

KOSTENLOSE AUSKUNFT UND DRUCKSACHEN DURCH DIE
Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft
HAMBURG 8 / HOLZBRÜCKE 8

E. Breuninger A/G Stuttgart



Bekleidung · Ausstattung · Sport

HEINRICH **FRANCK** SÖHNE

Gesellschaften mit beschränkter Haftung
Ludwigsburg Württbg.
Berlin W 35 Halle a/S. Neuss a/Rh.

Aecht Franck

Kaffee-Zusatz

die führende Marke

UNSERE ERZEUGNISSE WERDEN IN 30 FABRIKEN HERGESTELLT

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XII – Nr. 13 | STUTTGART | Erstes Juliheft 1929

INHALT

Nationalstaat oder Vertragsstaat? Der tschechische Professor Rádl über das Nationalitätenproblem. Von Dr. Gustav Peters, Prag ..... Seite 422

Das Bakkalaureat. Von Lutz Korodi, ehem. Staatssekretär in Rumänien .. „ 425

Gedenkfeier der deutschen Einwanderung in Paraná. Von Ernst Niemeyer, Curityba ..... „ 426

Die Familie Konder in Brasilien „ 428

Briefe aus dem Ausland:
Deutsche in Südfrankreich ..... „ 429
Von der „Emden"-Fahrt ..... „ 429

Briefe aus dem Ausland:
Brief aus Argentinien ..... Seite 429
Arbeit, Arbeit, aber viel Freude! ... „ 430

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 430
Unsere Toten ..... „ 436
Kirche und Mission im Ausland .... „ 437
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 438
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 438
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 438
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 439
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 440
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 441

Deutschtumstagungen:
Deutscher Schutzbund ..... „ 442

Deutschtumstagungen:
Verein für das Deutschtum im Ausland Seite 442
Zentralverband Auslanddeutscher Studierender ..... „ 443
Wissenschaftliches Institut der Elsaß-Lothringer im Reich ..... „ 443
Deutscher Schulverein Südmark ..... „ 443

Wirtschaftliches ..... „ 444

Wanderungswesen ..... „ 446

Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 448
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 455

Von unserer Arbeit ..... „ 456

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrg. V, Nr. 7

DAS WICHTIGSTE

Eupen-Malmedy

Die Provinzialratswahlen in Belgien brachten der Deutschen Christlichen Volkspartei einen neuen großen Erfolg. Sie errang gegen 400 Stimmen mehr als bei den kürzlichen Kammerwahlen und zieht daher mit drei Vertretern in den Lütticher Provinzialrat ein. Seite 430.

Elsaß-Lothringen

Bei dem Komplottprozeß vor dem Geschworenengericht in Besançon wurde der im Kolmarer Prozeß bereits verurteilte Autonomistenführer Dr. Roos freigesprochen.

Die beiden von der Regierung ihrer Mandate für verlustig erklärten Generalräte Rossé und Ricklin wurden bei den Ersatzwahlen zum oberelsässischen Generalrat erneut gewählt. Seite 431.

Poincaré hat ein Gesuch um Steuerbefreiung für das Straßburger Theater mit der Begründung abgelehnt, daß Bürgermeister Hueber im Einverständnis mit den Autonomisten und mit kommunistischem Programm auf seinen Posten gekommen sei und nun beweisen müsse, daß er ohne Regierung auszukommen verstehe. Seite 431.

Oberschlesien

Der Rektor der Deutschen Mittelschule in Kattowitz, Urbanek, wurde fristlos und ohne Pension entlassen. Seite 431.

Lettland

Das Landeswehrdenkmal, das anläßlich der Gedenkfeier zur 10. Wiederkehr der Befreiung Rigas vor kurzem enthüllt wurde, ist am 8./9. Juni gesprengt und vollständig zerstört worden. Seite 434.

Bei der ersten Delegiertenversammlung der Deutschbaltischen Volksgemeinschaft wurde Rechtsanwalt Wilhelm von Rüdiger zum Präsidenten gewählt. Seite 434.

Sommerfest des D. A. I.

Am 6. Juli findet wiederum in sämtlichen Räumen des Deutschen Ausland-Instituts im Hause des Deutschtums unser Sommerfest statt. Ein Kreis von Stuttgarter Damen unter dem Ehrenpatronat von Frau Staatspräsident Bolz und Frau Oberbürgermeister Lautenschlager hat wiederum die Vorbereitung und die Durchführung übernommen. Unsere Mitglieder und Freunde sind zu diesem gemütlichen und geselligen Beisammensein wie in den Vorjahren herzlich willkommen.

In wenigen Wochen erscheint zum sechstenmal unser

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1930. Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt. Die großen Auflagen der vergangenen Jahre waren in kurzer Zeit ausverkauft. Vorbestellung erbeten.

Digitized by Google

Nationalstaat oder Vertragsstaat?

Der tschechische Professor Rádl über das Nationalitätenproblem*

Von Dr. GUSTAV PETERS, Prag

Die Klagen der Sudetendeutschen sind bekannt. Weder bei der Prager Regierung noch vor dem Völkerbund ist ihnen Beachtung geschenkt worden. Nun hat ein Tscheche selbst, der Professor der Philosophie an der Prager Universität, Emanuel Rádl, die zehnjährige Entwicklung in der tschechoslowakischen Republik einer durchgreifenden Kritik von bedeutender ethischer und weltbürgerlicher Höhe aus unterzogen, nicht, um den Deutschen unmittelbar zu helfen (dazu hält er sie für zu stark), sondern um dem eigenen Volke die Irrtümer und Haltlosigkeit seiner Ideen und Handlungen vorzuhalten, in der Hoffnung, ihm zu nützen. In seinem „Kampf zwischen Tschechen und Deutschen" prüft Rádl nicht allein die nationale Frage, sondern unterzieht auch die ganze Geistigkeit, Gesinnung und Ziel des tschechischen Volkes einer feinsinnigen Untersuchung. Dieses Buch ist, trotzdem oder gerade deshalb nicht eine Angelegenheit von lokal beengter Aktualität, sondern ebenso wie z. B. Nitti's „Das friedlose Europa" oder Ebray's „Der unsaubere Friede" ein Beitrag zu dem ungelösten, aber lösungsbedürftigen Problem der Nationalitäten in Europa.

Rádl glaubt, wie er im Vorwort bekennt, an eine Umkehr im Denken der Menschheit, die sich nicht mehr „mit der irdischen, materiellen, natürlichen Welt als einzigen Lebensinhalt" zufrieden gibt und „langsam wieder zum Glauben an das Walten ewiger Wahrheiten, zum Glauben an die Macht der Metaphysik und die Stärke der Überzeugung erwacht", wenn er auch „die ganze Welt noch immer tief in Streitigkeiten sozialer, volkswirtschaftlicher, rassenhafter und nationaler Natur" verstrickt sieht. Einstweilen „verspüren nur einzelne das Herannahen dieser besseren Zukunft". Rádl ist einer von diesen einzelnen und unternimmt es, „im Namen der ewigen Wahrheiten die nationalen Streitigkeiten an dem Spezialfall des Kampfes der Tschechen mit den Deutschen in der tschechoslowakischen Republik" der Lösung nahezubringen.

Um in gedrängter Form seine Gedankengänge wiederzugeben, muß seine Grundeinstellung zu dem Problem selbst beachtet werden: Wie das Edikt von Nantes, wie der Westfälische Friede, wie der Weiße Berg nicht das letzte Wort gesprochen haben, ist auch „der Friede von Versailles nur eine Episode der Geschichte, deren Rad noch nicht aufgehört hat, sich zu drehen!" Da der Schutz der Nationalitäten (Minderheiten) nicht hinreichend ist, werden auch „parlamentarische Kunstgriffe" nicht vermögen, irgendeine Lösung herbeizuführen: „Die Unduldsamkeit ist uns tief eingewurzelt, und es bedarf zu ihrer Überwindung mehr als einer nur durchschnittlich-spießbürgerlichen „Gerechtigkeit'." Als Grundgedanken seiner Darlegungen bezeichnet Rádl selbst, „daß die sog. kulturelle Auffassung des Staates, die von Deutschland ihren Ausgang genommen hat und auch die Grundlage der tschechischen Staatsideologie bildet, verfehlt ist... Denn in der Praxis führt dieser Gedanke, daß der Staat Gipfel- und Sammelpunkt der kulturellen Bestrebungen seiner Bewohner sein soll, zur Vergewaltigung der Nationalitäten". Er lehnt somit den Nationalstaat ab; an Stelle des Mehrheitsprinzips setzt er das Vertragsprinzip, in welchem der Staat „die durch Vertrag zwischen freien und selbstberechtigten Nationen entstandene Organisation" ist.

Mit diesen Formulierungen gerät Rádl bewußt in Gegensatz zu der geltenden böhmischen Geschichtsauffassung, zu der tschechoslowakischen Staatsideologie und zu der tschechoslowakischen Staatspolitik und stellt den landläufigen Thesen neue entgegen.

Der Sinn der böhmischen Geschichte

Der größte tschechische Geschichtsschreiber Franz Palacky hat als Sinn der böhmischen Geschichte den uralten Kampf zwischen Germanen und Slawen dargestellt, und seine Deutung der Vergangenheit ist Allgemeingut des tschechischen, aber auch des deutschböhmischen Volkes geworden. Rádl wendet sich gegen diese Art, die Geschichte Böhmens zu betrachten, und versucht an zwei Beispielen zu zeigen, daß nicht nationale Lokalfragen, sondern europäische Entwicklungen den Streit verursacht und in seinen Etappen bestimmt haben: Die Christianisierung der Sudetenländer durch die Slawenapostel Kyrill und Method im 9. Jahrhundert erfolgte nach Rádl nicht aus nationalen Gründen als tschechisch-kulturelle Gegenwirkung gegen die deutschen Missionäre, sondern aus „kirchenpolitischen Gründen als Kampf um die Macht zwischen Rom und Byzanz", in welchem nicht „die brutalere Gewalt der deutschen Bischöfe entschied, sondern die zielbewußtere, geistig beweglichere Diplomatie der römischen Kirche", um deren Macht, Liturgie und Geltung es dabei ging (S. 11—23).

Als zweites Beispiel führt Rádl das Kuttenberger Dekret (1409) an, mit welchem die von Karl IV. 1348 gegründete Prager Universität durch Wenzel den Faulen nationalisiert (tschechisiert) wurde. Die übliche Geschichtsauffassung pflegt dieses Dekret als Beweis nationaler Bewußtheit des Königs, seines Hofes und der von Magister Hus geführten tschechischen Universitätslehrer darzustellen. Hus erscheint da als der Nationalheld. Masaryk ist dieser Würdigung Husens aus religiös-kulturellen Gründen entgegengetreten. Rádl steht Hus viel kritischer als Masaryk gegenüber, denn er hält ihn in seiner Lehre von Wyclif abhängig und sieht ihn mehr „als Diener der öffentlichen Meinung denn als ihren Führer" an. „Hus war ein Ketzer. Die offiziellste Anerkennung dafür war, daß er verbrannt wurde — aber bis heute noch werden Versuche gemacht, aus seinen eigenen Darlegungen nachzuweisen, daß er kein Hochverräter an der Kirche war. Ich gehöre nicht zu den unbedingten Verehrern Husens, obwohl ich natürlich auch den sittlichen Freimut seiner Briefe aus Konstanz sehe und die epochale Bedeutung seines Entschlusses, für die Wahrheit sogar den Scheiterhaufen zu besteigen" (S. 40). So nimmt Rádl zu Hus Stellung, dem er die Urheberschaft für das Kuttenberger Dekret nicht als persönlich-nationale Handlung, sondern als taktische Maßnahme in der Entscheidung des Kulturkampfes Staat oder Kirche, Realismus oder Nominalismus, Remanenz oder allerheiligstes Sakrament zuschreibt; in diesem religiösen Streit standen auf der einen Seite die deutschen als Konservative, auf der anderen die tschechischen Magister als Anhänger Wyclifs. Indem der König der bayrischen, sächsischen und polnischen Nation an der Universität durch das Dekret die bisherigen drei Stimmen nahm und der tschechischen (S. 66) gab, das Abstimmungsverhältnis demnach umkehrte, war an der Universität der Streit gegen die Kirche entschieden. Die enteigneten Nationen zogen aus Prag und gründeten die Universität Leipzig. Die nationalisierte Prager Universität, die ganz unter dem Einfluß der Utraquisten stand, verfiel rasch (S. 70).

* Rádl, Emanuel. Der Kampf zwischen Tschechen und Deutschen. Ins Deutsche übertragen von Richard Brandeis. Reichenberg (Böhmen): Stiepel 1928. 268 S. 4°

Digitized by Google

Die Rádlschen Ausführungen zeigen, wie nicht der nationale Kampf zwischen den Völkern Böhmens, sondern große Bewegungen in Europa (Kulturkampf zwischen Orthodoxie und Katholizismus; Machtkampf zwischen Kirche und Staat) Deutsche und Tschechen gegeneinander als Verfechter der einen gegen die andere Richtung gestellt haben, woraus sich allerdings dann große nationale Mißhelligkeiten ergaben. Aber die Hussitenkriege vernichten nicht die Deutschen und die Gegenreformation nicht die Tschechen. Rádl schließt diesen Teil des Buches: „Wenn wir von Einzelheiten absehen, stehen wir heute dort, wo wir vor den Hussitenkriegen standen, nur daß wir um zwei Experimente reicher sind (Hussitenkriege, Gegenreformation) ... Werden sich in Hinkunft solche Experimente wiederholen? Und gibt es keinen anderen Weg zum Frieden in diesem Lande als die Vernichtung einer Nation durch die andere? Ist der menschliche Verstand zur Lösung dieser Aufgabe, vor die er in Böhmen gestellt ist, allzu schwach, so daß er sie der bloßen physischen Gewalt überlassen muß?" (S. 83).

Die tschechoslowakische Staatsideologie

Der tschechische Staat ist im Geiste von Versailles vorbereitet und geschaffen worden. In den entscheidenden Tagen des Kriegsendes sind Tschechen und Slowaken durch ihre diplomatische Aktion wie durch den Umsturz in Prag zum Herrn der Sudetenländer und Nordungarns eingesetzt worden. Ihr starkes Stammesgefühl schien keiner Hemmung zu unterliegen, einen Nationalstaat für sich allein trotz 34% anderer Bevölkerung aufzubauen. Wer gebot, nicht „die deutsche und magyarische Bevölkerung als im Kriege besiegt anzusehen, der man die Gesetze diktierte. Weder mittelbar noch unmittelbar hat man sie gefragt, wie ihr Verhältnis zum Staate zu regeln sei... Die Interessen des Staates standen an erster und entscheidender Stelle: Die Deutschen, die Magyaren wurden als Staatsfeinde betrachtet, und deshalb war man der Meinung, daß man ihnen gegenüber die Macht des Staates ausnützen müsse" (S. 93). „Obgleich es ganz klar war, daß den Deutschen Unrecht getan wurde, hat die Regierung nicht ein einzigesmal die deutschfeindliche Agitation verurteilt... Kein Schriftsteller, kein Politiker, keine Organisation trat konsequent und systematisch für ihren Schutz ein. Unter diesen Umständen mußte es den Deutschen schwer fallen, zu erklären, daß sie diesen Staat anerkennen. So verloren die Deutschen unserer Republik alles; nur die Friedensverträge über den Minderheitenschutz sicherten sie vor den schärfsten Angriffen — freilich schwach genug!" (S. 174.)

Mit dieser Offenheit schreibt Rádl über das Verhältnis zwischen Tschechen und Deutschen im neuen Staate. Die ideologischen Grundlagen für diese Entwicklung sieht er in der konsequenten und durch Macht (des von den Tschechen beherrschten Staates) gestützten Verwirklichung des organischen Staatstypus, der auf Herder zurückgeht und von Fichte und Hegel zu der These, „der Staat sei eine Naturkraft, der sich das vergängliche Individuum unterordnen muß, und sei daher niemandem verantwortlich" (S. 87), weiterentwickelt wurde. Diese — somit deutsche — Staatsideologie ist von der tschechischen Politik übernommen und in der Verfassung niedergelegt worden, in der „der tschechische Enthusiast vergessen hat, wie es mit der Freiheit seines Nebenmenschen ist" (S. 95). Rádl widmet ein ganzes Kapitel seines Buches den Auffassungen des Präsidenten Masaryk in diesen Fragen und hebt hervor, daß „auch dieser in seinen Kundgebungen sich als Präsident der Tschechen und Slowaken und nur mittelbar als Präsident der Deutschen betrachtet und die ‚Weltrevolution' nur für die Tschechen und Slowaken geschrieben ist und von den Deutschen nur als einem Objekt der Regierung handelt" (S. 201).

Aus dem Siegerstandpunkt und dieser „instinktmäßigen" (S. 96) Einstellung zum Staate, „durch welche Staat und Nationalität über jedes individuelle Urteil gestellt und von vornherein dagegen protestiert wird, daß der einzelne, sei es ein Angehöriger des Staates oder nicht, sich das Recht herausnehme, zu entscheiden, wann Staat und Volk richtig handeln oder nicht" (S. 91), wurde das Regierungssystem der Demokratie der Menschheit ausgebildet. Rádl nennt sie „einen Ersatz für den monarchistischen Absolutismus, der nun die absolutistische Macht auf die den ganzen Staat beherrschende Majorität überträgt" (S. 96). Sie ist ihm „zu mechanisch und berücksichtigt nicht die natürlichen Elemente des gesellschaftlichen Lebens; man macht sich über sie lustig, weil sie alles schablonenhaft erledigt, das Individuum vergewaltigt, allzu leichtsinnig in Familienrechte eingreift, keinen moralischen Maßstab ans Leben anlegt, die Öffentlichkeit überpolitisiert hat usw." (S. 97). Rádl — selbst Sozialdemokrat — greift scharf die tschechische Sozialdemokratie an, weil sie — „dem Nationalismus verfallen" (S. 97) — diese Demokratie der Mehrheit ermöglicht hat und weil sie „leider sehr deutschfeindlich ist und keine Hoffnung besteht, daß sie diesen Standpunkt aufgeben wird" (S. 177).

Rádl tritt für die Vertragsdemokratie ein, d. h. für eine staatliche und gesellschaftliche Ordnung, in welcher der Staat nicht auf Grund einer äußeren Macht besteht, sondern auf Grund von Verträgen, die seine konstitutiven Elemente untereinander schließen, um eine gesellschaftliche Form des Zusammenlebens einer bestimmten Gruppe der Menschheit im Staate zu finden. Ihm schweben deutlich das angelsächsische Vorbild und die Verhältnisse in Amerika vor, in denen er die vollzogene Trennung von Staat und Kirche als „Beispiel für die Trennung von Staat und Nationalität" anerkennt (S. 120). Denn „der Staat soll den Nationalitäten dienen, nicht sie beherrschen" (S. 115). Als konstitutive Elemente betrachtet er die einzelnen, den Staat bildenden Volksstämme und führt als solche in der Tschechoslowakei ausdrücklich die Tschechen, Slowaken, Deutschen, Magyaren, Polen, Ruthenen und Juden an (S. 115). Die Karpathenrussen sieht er auf Grund der Verfassung bereits als in einem Vertragsverhältnis zum tschechoslowakischen Staate stehend an (S. 112), übersieht freilich, daß dieser Vertrag (Autonomie) nicht eingehalten wird. Mit viel Schärfe bekämpft Rádl die bloß individuellen Bestimmungen über den Minderheitenschutz, die es eigentlich dem sozial oder ideell Schwachen verwehren, sie zu nützen, und de facto „Rechte nur demjenigen sicherstellen, welcher finanziell und intellektuell imstande ist, sich auf diese zu berufen" (S. 111). Er fordert kollektives Recht für die Minderheiten — diese Bezeichnung gebraucht er übrigens selten, sondern spricht ständig von Nationalitäten — und billigt ihnen „nationale Menschenrechte zu" (S. 114—117). „Die Nationalität ist dem Wesen nach souverän und überträgt dem Wesen nach freiwillig einen Teil ihrer Souveränität auf den Staat", mit dem sie in ein Vertragsverhältnis eingetreten ist (S. 115).

Damit die Nationalität befähigt ist, einen solchen Vertrag zu schließen, muß ihr das Recht auf nationale Autonomie zugebilligt werden. Rádl geht über „Details und den Unterschied zwischen Autonomie, Selbstverwaltung und Föderation" (S. 117) hinweg, worunter die Konkretisierung seines Lösungsvorschlages leidet. Denn auch die Definition: „Unter nationaler Autonomie verstehe ich eine Staatsordnung, die so beschaffen ist, daß die Nationalitäten, in erster Reihe also Tschechen, Slowaken und Deutsche, konstitutive Einheiten bilden, deren Eigenberechtigung in der Organisation der Staatsverwaltung zum Ausdrucke kommt" und die folgende Erklärung ist in Anbetracht der tatsächlichen Verhältnisse ungenügend: „Die Nationalität wird in der Weise

Digitized by Google

näher bestimmt sein, wie es bei der Kirche der Fall ist; sie wird in Fragen des kulturellen Lebens ihre souveränen Rechte haben und in dieser Hinsicht wird sich der Staat in die nationalen Interessen nicht einmengen, wie er sich in die Fragen der religiösen Bekenntnisse nicht einmengen soll... Die nationale Autonomie wird sich auf dem Grundsatze aufbauen: Gebet den Nationalitäten, was ihnen gebührt, und dem Staate, was ihm gebührt" (S. 119—120).

Wenn bedacht wird, wie alle tschechischen Parteien und auch Masaryk als der geistig beweglichste wie staatspolitisch klarste und energischeste Kopf auf das Prinzip der Mehrheitsdemokratie und die Ideologie des egozentrischen, der Mehrheitsnation gehörenden Staates eingeschworen sind, ist ohne weiteres einzusehen, welches Aufsehen das Rádlsche Buch auf tschechischer Seite hervorgerufen hat und wie weit die praktische Lösung des ganzen Völkerproblems, insbesondere soweit es ein Staatsproblem ist, noch entfernt ist. Rádl hat wohl recht, wenn er bei den Sudetendeutschen eine konservative, wenig initiative Veranlagung feststellt (S. 157). Er bedauert dies in gewissem Sinne, bekennt aber eigentlich wenig Hoffnung, sie würden mit neuen Impulsen die herrschende Staatsideologie, die in ihrer nationalstaatlichen Praxis „keine neuen Ideale für die Zukunft bietet, bis der Realismus unserer Zeit aufgegeben wird" (S. 204), umformen. In der Tat hängt eine geistigpolitische Umstellung der Entwicklung in der Tschechoslowakei von den bisher geistigunfreien „Objekten der Regierung", den Nationalitäten, ab, denn „die Wahrheit liegt immer zuerst bei der Minderheit, nicht bei der Mehrheit" (S. 96).

Die tschechoslowakische Staatspolitik

Natürlich beschäftigt sich Rádl mit den gesetzlichen, verwaltungstechnischen wie organisatorischen Auswirkungen der geltenden Staatsideologie. Auf seine Kritik der Verfassung, der er einen Mangel an Logik und die gesetzliche Festlegung eines tschechisch-slowakischen Vorrechtes (S. 110—114) vorwirft, ist schon hingewiesen worden: Das alte Ideal der Gleichberechtigung beider Völker in den Sudetenländern ist verlassen (S. 167—171) und „das humanitäre, soziale, brüderliche Programm aufgegeben worden", die Tschechen und Slowaken fühlten sich als Sieger. Eine Tschechisierung des „verdeutschten Gebietes" begann, „obgleich das Schlagwort von der (früheren) Germanisierung des Landes nur die Aspirationen der Tschechen erkennen läßt, deutsches und gemischtsprachiges Gebiet zu tschechisieren, — Aspirationen, die sittlich nicht zu begründen sind" (S. 173). Die Abgrenzung der Minderheiten mit mehr und weniger als 20% in einem Bezirk ist nach Rádl ungerecht und keine Lösung des Problems (S. 156). Die Übergriffe bei der Volkszählung tadelt Rádl: „Wer die Ergebnisse der Volkszählung so zurechtstutzt, daß sie im vorhinein politischen Zwecken dienen, der untergräbt die obersten Grundsätze der Demokratie" (S. 187). Das Gesetz über die Festlegung der Gemeindegrenzen, den Beamtenabbau, den Zwang, die Ortsnamen zu tschechisieren und in erster Linie das übliche Sprachenrecht hält er für bewußte Mittel, die Vorherrschaft der Tschechen (und Slowaken) zu erzwingen und zu verbreitern. Über den Sprachenzwang und die Nichtachtung der deutschen Sprache sagt er: „Der Mensch ist kein Sklave, auch der nicht seiner Sprache; lange Zeit lebte die europäische Menschheit unter der Kultur des Lateinischen..." (S. 179). „Das Deutsche ist bei uns in der Theorie eine Fremdsprache, viel fremder als das Englische oder Französische; wir tun, als ob es bei uns im Lande keine deutsche Sprache gäbe, und dabei ist mehr als ein Viertel der Bevölkerung deutsch, und das Deutsche ist für uns das natürlichste Verständigungsmittel mit der Welt. Der Ausländer begreift diesen Gegensatz zwischen der amtlichen Blindheit fürs Deutsche und seiner nichtamtlichen Existenz, sobald er im Eisenbahnzuge tschechoslowakischen Boden betritt" (S. 180). „Sprachengesetz und Sprachenverordnung sind eine Frucht des Nachkriegs-Nationalismus.... Die Gefahr liegt darin, daß unsere Politiker ... soviel Gewicht auf die sprachlichen Errungenschaften legten, als ob das Wesen des Staates selbst in ihnen begründet wäre... Namentlich die fortschrittlichen Parteien sind dadurch kompromittiert, daß sie sich dieser Sprachenpraxis unserer ersten Regierungen ganz hingegeben haben. Durch dieses Verhalten haben sie bei ihren Anhängern den Sinn für Gerechtigkeit erschlagen, ... in ihren Reihen Verwirrung angerichtet" (S. 183).

Rádl übersieht auch nicht die vielen Tatbestände, welche sich aus der Einmischung und dem Terror der Öffentlichkeit gegenüber den Behörden ergeben. Er unterzieht die Tätigkeit der tschechischen Schutzvereine einer vernichtenden Kritik (S. 138 bis 145), deren Ziel er „in der Schwächung des Deutschtums und Stärkung tschechischer Positionen" und in der „Tschechisierung der heute deutschen Teile der Tschechoslowakei" ansieht. „Ihr Einfluß auf das kulturelle Leben (obgleich sie Schulen gründen und unterstützen) ist nach dem Krieg stark gesunken, aber der praktische Einfluß auf die Behörden ist um so größer, als niemand gegen ihre Ideologie und ihre Methoden auftritt. Im großen ganzen bin ich wohl nicht weit von der Wahrheit entfernt, wenn ich sie ... als Nebenregierung bezeichne, die im Einverständnis mit der verantwortlichen Regierung handelt" (S. 141—142). Rádl bedauert aufs tiefste „die Politisierung und Nationalisierung der tschechischen Schule, die ein Mittel geworden ist, der heranwachsenden Generation ihre Rechte zu nehmen und sie den Anschauungen der herrschenden zu unterwerfen" (S. 142), insbesondere gilt dies von jenen Minderheitsschulen, die den sozial Schwächeren mit schnöden materiellen Lockungen kaufen. Eine sachlich einwandfreie Verurteilung findet die Bodenreform, soweit sie eine nationalistische Tendenz verfolgt, Staatsbürger, die „vor dem Gesetze das gleiche Recht haben, systematisch gegenüber anderen zu benachteiligen". Das Bodenamt ist zwar eine Einrichtung der demokratischen Republik, und dennoch hat es diese undemokratische Zurücksetzung von Staatsbürgern vollendet, wie die konkreten Ziffern beweisen. Rádl schließt diesen Abschnitt: „Eine Wirkung der Bodenreform macht sich bemerkbar. Die Menschen begreifen ihr ungerechtes Vorgehen nicht; da sie von ihm Vorteile haben, fühlen sie nicht, daß sie den Boden anderen zu Unrecht weggenommen haben. Der Gerechtigkeitssinn des Volkes wird abgestumpft; statt des Glaubens an die Wahrheit lernt das Volk den Glauben an die Gewalt. Und das sollte ohne Folgen bleiben?" (S. 155).

Diese kurze Inhaltsangabe und die angeführten Stellen des Rádlschen Buches zeigen, daß ein ehrlicher, aufrechter und mutiger Mann und ein freier, selbständiger Denker es geschrieben hat. „Da ich weiß, wie schwer nationale Vorurteile überwunden werden, gebe ich mich keinen Illusionen über den Erfolg dieses Buches hin. Ich weiß, daß ich vielen Lesern nicht zu Danke schreibe, auch wenn ich nicht gerade an die Agitatoren denke" (S. 7). Trotz dieser Skepsis in sein Beginnen hat er die Genugtuung gefunden, daß kein Tscheche ihn wegen seiner Kritik angegriffen oder gekränkt hat, im Gegenteil, „Der Kampf zwischen Tschechen und Deutschen" ist von ihnen sehr ernst und aufmerksam gelesen und besprochen worden.

Vom sudetendeutschen Standpunkt kann ich nur wiederholen, was ich bereits im Vorwort zur deutschen Ausgabe gesagt habe: „Jeder von uns hat das Recht der Kritik, aber auch die Möglichkeit, sich sein Denken, seine Leistung und seine Handlung in

Digitized by Google

iesem Spiegel, den ihm der Tscheche Rádl vorhält, zu sehen nd Gegenargumente zu sagen." Deutsche kritische Äußerungen der Entgegnungen sind nur wenige erschienen, meist begnügte nan sich mit dem Abdruck eines Abschnittes, der gerade gepaßt at. Zu billigen ist diese Zurückhaltung oder konservative Lässigkeit nicht. Aber erfreulich ist es, daß die jüngere Generation das Buch liest und wertet und über die in ihm aufgerollten Probleme nachsinnt, die weit großartiger, tiefer und ernster sind als die meisten, mit welchen die sudetendeutsche Geistigkeit beschäftigt zu sein pflegt.

Das Bakkalaureat

Von LUTZ KORODI, ehemals Staatssekretär in Rumänien

Als im Jahr 1883 das Selbstverwaltungsrecht der evangelischen andeskirche in Siebenbürgen auf dem Gebiete des Schulwesens urch das ungarische Mittelschulgesetz schwer bedroht wurde, achte das gebildete Deutschland ohne Parteiunterschied in tiefnnerer Bewegung Front gegen die Unbill, die den Volksgenossen m Karpathenland angetan ward. Der Vorgang gab unmittelbare eranlassung zur Gründung des reichsdeutschen „Allgemeinen eutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschtums im Aus- nd" (des heutigen V.D.A.). Auch in der Tagespresse fand diese timmung lebhaften Ausdruck.

Damals handelte es sich in der Hauptsache um die Madjarierung der Prüfung für das Lehramt an den höheren Schulen nd um die Vermehrung der madjarischen Unterrichtsstunden an en deutschen Gymnasien und Realschulen der Siebenbürger achsen, mit dem Ziele, daß die Abiturienten in madjarischer prache und Literatur madjarisch geprüft werden sollten. Der ewaltsame Eingriff in die durch Staatsgrundgesetze gewährristete Autonomie wurde als Rechtsbruch empfunden, die ungeschwächte Anspannung in den Forderungen für gediegene eutsche Vorbildung verhütete aber weiteren Schaden nach Mögchkeit. Immerhin blieb auch die Bestimmung in Kraft, daß nur ehrer der eigenen Anstalt Mitglieder des Prüfungsausschusses aren. Die Regierung entsandte nur einen Vertreter als ihren ertrauensmann, der gegebenenfalls Einspruch erheben durfte. on diesem Recht ist indes tatsächlich wohl kaum jemals Gerauch gemacht worden. Offenbar wollte man den Gegensatz icht weiter zuspitzen.

Nach dem Zusammenbruch von 1918 traten in Siebenbürgen nd im größten Teil des Banates die Rumänen als Erben der adjaren auf. Leider sind sie es in mehr als einer Beziehung eworden. Zwar verhießen die „Karlsburger Beschlüsse", die ein öniglicher Dekret (vom 27. Dezember 1918) als Rechtsgrundlage r die Vereinigung der genannten Provinzen mit Altrumänien erkannte: „Jedes Volk soll sich in seiner Sprache und durch hne des eigenen Volkstums unterrichten, verwalten und rechtprechen lassen." Anwendung fand dieser Grundsatz — in schränktem Maße — jedoch nur bei den Banater Schwaben, nen die Rückverdeutschung ihrer Volksschulen nicht verwehrt urde. Es lag eben im Interesse des Rumänentums, die kulturelle erbindung dieser Deutschen — gerade im gefährlichsten Grenzbiet! — mit den Madjaren lockern zu helfen, und so errichtete rn der Staat, auf Betreiben der Schwaben und infolge moraliher Unterstützung seitens der Sachsen, in Temeschburg (Temesr) sogar ein staatliches Realgymnasium mit deutscher Unterhtssprache und an anderen Orten des Banats einige andere chtvollanstalten derselben Art. In Siebenbürgen formulierte r Unterrichtsminister Branischte auf mein Befragen seinen andpunkt in Betreff des rumänischen Sprachunterrichts an deutnen Schulen ganz spontan folgendermaßen: „Wir werden die chsen nicht daran hindern, die rumänische Sprache in dem Aus- ß unterrichten oder auch nicht unterrichten zu lassen, als sie selbst für zweckmäßig und ihrem Interesse angemessen erachten." Diese vornehme Auffassung trat aber nach Auflösung des Regierungsrates für Siebenbürgen und Banat völlig zurück, bis endlich im Jahr 1925 durch das berüchtigte Bakkalaureatsgesetz der Hauptschlag gegen das deutsche Bildungswesen geführt wurde. Es setzte die bekannte systematische Abschlachtung unseres akademischen Nachwuchses ein; an die Stelle der alten Reifeprüfung trat das den Franzosen talentlos nachgeäffte Bakkalaureat, das sich geeignet erwies, eine Unmenge auch von unseren besten Abiturienten zur Strecke zu bringen. In Temeschburg habe ich 1925 selbst eine genau begründete, von Eltern der geschädigten Schüler unterfertigte Beschwerde an den Unterrichtsminister Anghelescu gerichtet, worin die unerhörten Vorgänge bei der Prüfung aktenmäßig dargestellt waren: die einzige Antwort, die darauf erfolgte, bestand darin, daß mir der Minister meine Versetzung in den Ruhestand mitteilte. Zufällig kreuzte sich diese sachliche Erledigung postalisch genau mit meiner Mitteilung an die Behörde, daß ich aus dem rumänischen Staatsdienst ausscheide, nachdem das urkundlich gegebene Versprechen, daß ich mit der staatlichen Oberaufsicht über das deutsche Schulwesen betraut werden solle, drei volle Jahre nicht eingehalten worden war.

Von der liberal sich nennenden Regierung des Herrn Bratianu war natürlich auf gar keinem Gebiet ein Worthalten zu erwarten; so entsprach denn auch der Unfug des Bakkalaureates vollkommen dem unehrlichen und brutalen System: die deutsche Sprache verschwand nahezu vollständig aus dem neuen Prüfungsbetrieb, und die Mitglieder des Prüfungsausschusses waren allesamt nicht Lehrer deutscher (und madjarischer) Minderheitenschulen. Zähneknirschend ertrug man die Gewalttätigkeit und beschränkte sich auf Rechtsverwahrungen, in der Hoffnung, daß doch einmal die bratianistische Gesellschaft durch ein vernunftbegabtes und europäisch eingestelltes Regiment abgelöst werden müsse. Der Augenblick kam endlich im November 1928, da der noch aus dem ungarischen Reichstag als unerschrockener Kämpfer für Recht und Freiheit rühmlichst bekannte siebenbürgische Rechtsanwalt Dr. Julius Maniu mit der Regierungsbildung betraut wurde. Der Sprecher seiner Partei hatte in deren Namen und Auftrag 1925 in der Kammer das Bakkalaureat entschieden abgelehnt und sich für Beibehaltung der bisherigen Reifeprüfung eingesetzt. Trotzdem ist nun das Bakkalaureatsgesetz durch eine Novelle noch verschärft worden, am meisten dadurch, daß künftig die Möglichkeit besteht, daß ehemalige Lehrer der Schüler auch Mitglieder der Prüfungskommission sind, soweit es sich um Staatsschulen handelt. Die konfessionellen Minderheitenschulen dagegen sind dieser Wohltat nicht teilhaftig. Über die Tortur der neuen Prüfung hat sich noch im Sommer 1927 die erste wissenschaftliche Kapazität der Rumänen, Professor Nikolaus Jorga, in der Zeitung „Neamul Romanesc" folgendermaßen ausgesprochen: „Nun beginnt wieder einmal das Bakkalaureat und eine Anzahl von Professoren ist mobilisiert worden, um einem Vorgang von archäologischer Pädagogik durch ihren

Digitized by Google

Namen Autorität zu verleihen. Was bedeutet in Wahrheit dieses Zeugnis aller Zeugnisse für die Kenntnisse, für die Urteilsfähigkeit und das Talent der jungen Leute, die die höhere Schule mit Erfolg absolviert haben? Man führt einen jungen Mann vor einige Menschen, die er nie gesehen hat — für die Minderheiten sind es Menschen, die nicht seiner Rasse angehören und die eine Sprache, welche er kaum gelernt hat, mit einer Nuancierung sprechen, die der Schüler in seinem alltäglichen Leben nicht zu hören bekommt. Es werden ihm Fragen gestellt, die man ihm noch nie gestellt hat, auf die eine augenblickliche Antwort verlangt wird, welche den Ansichten des so übermächtigen Gegners entspricht, der ihm gegenübersteht und der mehr als einmal seine unvergleichliche Überlegenheit mißbraucht hat."

Weil es sich gerade um die in diesen Dingen zuständigste rumänische Persönlichkeit handelt, mag hier noch eine zweite Äußerung Jorgas aus allerletzter Zeit Platz finden, worin er mit einem Freimut, der allerhöchster Achtung wert ist, gerade auch der Nichtrumänen sich annimmt. In der Kammersitzung vom 24. Mai sagte er u. a.: Als alter Schulmann — Jorga ist der Historiker, nebenbeibemerkt Schüler Lamprechts, an der Bukarester Universität — habe er beobachten können, daß die Bakkalaureatsprüfung die Reife des Kandidaten nicht feststellen könne. Es werden bei dieser Prüfung eingedrillte Kenntnisse vorgebracht; die Individualität des Kandidaten könne nicht zur Geltung kommen. Es sei ganz ausgeschlossen, daß sich ein wildfremder Mensch in 5—10 Minuten aus Antworten, die der Kandidat in größter Befangenheit vorbringe, ein Urteil darüber bilden könne, ob dieser an die Universität gehöre oder nicht. Er habe sich hievon wiederholt auch bei der letzten Universitätsprüfung in Bukarest überzeugt. Zu den Schwierigkeiten, die einer gerechten Beurteilung des Kandidaten im Wege stehen, geselle sich in sehr vielen Fällen eine Boshaftigkeit der Prüfer, denen es oft ein sadistisches Vergnügen bereite, die Kandidaten zu foltern. In diesem Zusammenhang erwähnte der Redner das Beispiel eines Prüfenden, der katholische Nonnen, die er zu prüfen hatte, mit Zoten quälte (!). Er müsse auch als Rektor der Universität und Universitätsprofessor gegen das Bakkalaureat sprechen, weil dieses jede individuelle Regung des Schülers im Keim ersticke. Er habe die Wahrnehmung gemacht, daß die Hochschüler Monate brauchen, bis sich die Starrheit, in die sie durch das Bakkalaureat versetzt wurden, in ihnen löse. Und was die Minderheiten anbelange, so halte er es für unrichtig, ihnen die rumänische Sprache als Lehr- und Prüfsprache aufzuzwingen, weil Zwang nur Widerwillen erwecken kann. Er ziehe es vor, wenn ein Kandidat die rumänische Geschichte und Literatur aus Übersetzungen kenne und in ihren Geist eindringe, statt papageienhaft Phrasen aus Lehrbüchern zu wiederholen.

Vernichtender kann das Urteil über den von Amts wegen in ein grausames System eingestellten Krieg gegen den akademischen Nachwuchs unserer Volksgenossen in Rumänien auch von seiten derer nicht ausfallen, die am allernächsten beteiligt sind an jenem Inquisitionsverfahren. Mit seinem mannhaften Bekenntnis zur geistigen Bewegungsfreiheit und zur Toleranz hat Jorga übrigens dem rumänischen Volk und Staat einen unschätzbaren Dienst geleistet: er hat dadurch den Beweis erbracht, daß es unter den prominenten Politikern des Altreichs wenigstens einen Mann gibt, der für das Problem der Minderheiten Verständnis und den entsprechenden Mut zur Wahrheit besitzt. Die richtige Erkenntnis ist auch den siebenbürgischen Mitgliedern der Regierung nicht fremd, aber sie haben sich gegen die vorherrschenden Bukarester Einflüsse einfach nicht durchsetzen können.

Es muß doch einmal ganz ohne Vorbehalt gesagt werden: Es war nicht eitel Anschlußbegeisterung für das rumänische Altreich, das man innerpolitisch in Ungarn vorher sozusagen gar nicht kannte, was im Januar 1919 die Anschlußerklärung der Siebenbürger Sachsen und auch die der Banater Schwaben bewirkt hat. Man trug nach der Bilanz des Krieges Rechnung der äußern politischen Notwendigkeit, und ein Teil der Deutschen hegte auch das Vertrauen zu den Rumänen Siebenbürgens und des Banates, daß ihre Führer, die in Ungarn für die Minderheitenrechte gegen den madjarischen Chauvinismus mit männlicher Entschlossenheit gekämpft hatten, im neuen staatsrechtlichen Rahmen die politischen Folgerungen ziehen werden. Darum glaubten die Deutschen auch an den Ernst der vorher gefaßten und vom König sanktionierten „Karlsburger Beschlüsse". Diese Hoffnung knüpft sich auch heute — abgesehen von der einen ganz ungewöhnlichen Persönlichkeit, wie sie Nikolaus Jorga darstellt, — nahezu ausschließlich an die Siebenbürger Rumänen. Sollte die Hoffnung sich als ganz trügerisch erweisen, was vorläufig trotz allem noch nicht anzunehmen ist, dann wäre das Gefühl seelischer Zusammengehörigkeit unter den verschiedensprachigen Staatsbürgern des neuen Reiches aufs schwerste erschüttert. Die aufrichtigen Freunde des rumänischen Volkes hätten damit endgültig ihr Spiel verloren...

Aus dieser Sachlage erwächst aber auch der reichsdeutschen öffentlichen Meinung im eigenen wohlverstandenen Interesse eine bedeutsame Aufgabe. Es geht doch füglich nicht an, daß bei der Erörterung des Verhältnisses Deutschlands zu andern Staaten, in denen beachtenswerte deutsche Minderheiten wohnen, immer nur die wirtschaftlichen Belange in Vordergrund gerückt werden. Das Ausland, in diesem Fall Rumänien mit seinen 900000 Deutschen, muß sehr viel deutlicher erfahren, als es gemeiniglich geschieht, daß das Schicksal dieser Volksgenossen den Reichsdeutschen nicht kalt läßt und daß er nicht nur für das zwischenstaatliche Geschäft Sinn hat. Und schließlich ist es selbst für das Geschäft nicht ganz gleichgültig, ob jene vorgeschobenen Posten deutscher Kultur und Wirtschaft — auch für den Gaststaat als wertvoller Faktor anerkannt — in ihrer Eigenart geschützt werden und ob für sie die äußere Möglichkeit bestehen bleibt, sich eine geistige Elite heranzubilden, das Rückgrat völkischer Selbstbehauptung.

Gedenkfeier der deutschen Einwanderung in Parana

Von ERNST NIEMEYER, Curityba

Deutsche und Brasilianer haben in diesen Tagen (14. April 1929) gemeinsam das Gedenken an die Ankunft der deutschen Pioniere in unserem Staate Parana gefeiert. Je mehr der Brasilianer in feuriger Begeisterung sein Land und sein Volk liebt und bewundert, um so dankbarer und aufrichtiger muß er es anerkennen, was die Bürger deutschen Stammes in den vergangenen hundert Jahren für das Wohl dieses Staates getan haben.

Der eigentliche Tag, an dem die ersten 60 Personen am Ziel ihrer mühseligen Pilgerfahrt, am Ufer des Rio Negro, eintrafen, ist der 6. Februar. Aber die Gedenkfeier konnte wegen un

Digitized by Google

günstiger Witterung in den Anfangsmonaten des Jahres nicht stattfinden. Sie wurde auf den April verschoben, und so hatten wir Glück mit dem Wetter.

In Rio Negro begann das Fest am 7. April. Herrlicher Sonnenschein lag über der freundlichen, aufblühenden Stadt, die sich heute dort erhebt, wo vor hundert Jahren eine Einöde die armen tapferen Glückssucher aus Deutschland empfing.

Herren aus Curityba und aus Rio Negro hatten sich zusammengetan; sie haben die Feier in der Gedenkstadt meisterhaft organisiert. Zwei Denkmäler aus Marmor dieses Staates wurden errichtet, eines in Rio Negro und eines in Mafra, der anderen Hälfte der alten Stadt. Diese neue Stadt Mafra liegt am jenseitigen Ufer des Flusses, also im Gebiete des Staates Santa Catharina. Schon aus diesem Grunde war es eine Jahrhundertfeier auch für den Bruderstaat. Dort galt es außerdem, ein zweites Jubiläum zu feiern; denn am 1. März 1829 hatte man die erste deutsche Kolonie in Santa Catharina, Sao Pedro de Alcantara, gegründet.

Auf einer Marmortafel am Sockel des Denkmals in Rio Negro stehen die Namen der ersten Pioniere verzeichnet, die sich in Gottvertrauen und in der Herzenshoffnung auf bessere Zukunft in die Einsamkeit der weltvergessenen Gegend gewagt.

Eine Ausstellung zeigte die Erzeugnisse deutschen Fleißes, deutschen Sinnens und deutscher Tüchtigkeit. Aus Rio Negro, aus Curityba und aus Joinville waren dort sehenswerte Dinge zusammengekommen. Wie weit das Handwerk, die erfinderisch geleitete Industrie der deutschen Kolonie der beiden Staaten schon gediehen ist, beweisen u. a. die Theodolite und Nivellierinstrumente des Herrn Bredow aus Mafra, die Nähmaschinen aus der Fabrik „Phönix" der Herren Hoene & Co. und ein selbsterfundenes Grammophon „Orgophone" aus der Fabrik des Herrn Lambert Kloser.

Zur Eröffnung der Festlichkeiten war der Staatspräsident in einem Sonderzug nach Rio Negro gefahren. Außerdem aber erschienen auch der deutsche Konsul, in Vertretung des deutschen Gesandten Knipping, der Schweizer Konsul, der Kanzler des Österreichischen Generalkonsulats, viele Gäste aus Curityba, Turner- und Schützenabordnungen aus dieser Stadt und aus Joinville. Der Ausstellung wegen, die mit so viel Mühe und Eifer zusammengetragen wurde, dauerten die Festlichkeiten in Rio Negro bis zum 21. April.

Am 11. April fand eine Feier in Ponta Grossa statt, und vom 12. bis 14. April stand Curityba im Zeichen des Jahrhundertjubiläums. Am 12. April, bei kühler Luft und etwas bedecktem Himmel, bewegte sich um acht Uhr abends der vorgesehene Fackelzug mit 400 Fackeln vom Sammelpunkte, dem teutobrasilianischen Turnverein, durch die Straßen der Stadt. Ihm voran wurden die Fahnen der großen deutschen Vereine getragen. Dann folgte die Musikkapelle „Lyra da Capital", und schließlich in bester Ordnung der lange Zug der Fackelträger. Riesige Menschenmengen begleiteten oder erwarteten den Zug. Nachdem dieser die Rua 15 de Novembro, unsere Hauptstraße – die mit ihren Geschäftspalästen, ihrem Asphaltpflaster und ihrem regen Autoverkehr ein Stück moderner Großstadt darstellt — durchzogen hatte, bog er in die Rua Ermelino de Leao ein und hielt vor dem beflaggten Deutschen Konsulat. Vom Bürgersteig aus hielt Herr Scheil, Direktor der Deutschen Schule (Escola Progresso), eine kernige Ansprache. Er wies auf den Sinn des Festes hin und auf die Arbeit, auf die treue Gesinnung der Deutschen und ihrer Nachkommen im gastlichen Land Brasilien. Der Zug ging dann weiter bis vor die Residenz des Staatspräsidenten. Dort nahm Dr. Pamphilo d Assumpçao das Wort zu einer kurzen, aber prächtigen Rede, und der Staatspräsident erwiderte den Gruß mit schwungvollen, anerkennenden Worten. Von dort aus kehrten die Fackelträger nach dem Gebäude des Turnvereins zurück, wo sie und die Freunde aus den anderen Vereinen noch lange zusammen blieben.

Am Sonnabend, den 13. April, fand in der Kathedrale Curitybas ein feierlicher Gottesdienst im Beisein des ehrwürdigen Erzbischofs dieses Staates statt. Die Kathedrale, in gotischem Stile erbaut, ist an sich schon ein Denkmal deutscher Baukunst. Ein deutscher Ingenieur, Dr. Wieland, entwarf den Plan und leitete den Bau der neuen großen Stadtkirche, die genau auf der Stelle der alten Kirche aufgeführt wurde. Bauunternehmer war der Maurermeister Henning, und mit ihm arbeitete der Maurermeister Warnecke. Die noch heute gut erhaltenen Wandgemälde in der Krypta und im Kirchenschiff wurden von Herrn Einsiedel gleich nach Vollendung des Baues, im Jahre 1890, gemalt.

Die Rede des Erzbischofs war ein Meisterstück. Herzerhebend war es, wie er hinwies auf den ältesten Adel, den des Landmanns. Von solchem alten Adel waren die Kolonisten, die aus Deutschland kamen, um hier sich ein neues Heim zu schaffen. Die Arbeit des Ackerbauern bildet die Grundlage für den Aufbau des Staates, für die spätere Industrie und den Handel. Der Landmann ist der Vorläufer derer, die Städte bauen. Der Messe in der Kathedrale wohnten der Staatspräsident, alle Staatssekretäre, alle Konsuln, die Schulen und viele Bürger Curitybas bei.

Der Abend des 13. April sah in dem großen Saal des Handwerker-Unterstützungsvereins, des größten deutschen Vereins in Südamerika, über zweitausend Gäste, Deutsche und brasilianische Freunde des Deutschtums, beisammen. Unter den Ehrengästen in der Sonderloge befanden sich der Staatspräsident, der Erzbischof Dom Joao Braga, der deutsche, der österreichische und der Schweizer Konsul u. a. m. Die Musik, das Orchester des Deutschen Sängerbunds, spielte, wie immer, unter Leitung des Musikdirektors Maestro Seyer, tadellos.

Der deutsche Konsul Ludwig Aeldert hielt eine ergreifende Ansprache, die auf die verschiedene Einstellung der Deutschen und ihrer Nachkommen zum alten deutschen Vaterland hinwies. Seine Rede klang aus in ein Hoch auf das Muster germanischer Treue und Pflichtgefühls, des greisen Feldmarschalls von Hindenburg. Brausend stimmte das Hoch der dichtgedrängten Menge der Hörer in seinen Ruf ein. Sodann trat Dr. Pamphilo d'Assumpçao, längst bekannt und beliebt als großer Deutschenfreund, zu einer Rede über die Deutschen auf. Hinreißend war es, wie er, aus wirklicher Überzeugung, das Charakterbild der germanischen Tugenden entwarf. Der nimmermüde Arbeitsdrang, die Treue, die Achtung vor dem Gesetz, die Ordnungsliebe und die Friedfertigkeit, das sind die Eigenschaften, woran man den Deutschen im Ausland erkennt. Es folgten Lieder, lebende Bilder und Orchestermusik. Dann hielt Pastor Berchner die Festrede, in der er die heutigen brasilianischen Bürger deutschen Blutes ermahnte, stolz zu sein auf dieses Blut und mit treuer Liebe der Mutter Germania zu gedenken. Seinen schönen Worten folgte das Deutschlandlied, von allen Anwesenden stehend gesungen, und von den hohen Ehrengästen stehend angehört. Der Staatspräsident und der Erzbischof, wie auch die anderen Ehrengäste, blieben bis zum Schluß des reichen Programms. Im zweiten Teil erfreuten uns Lieder von tüchtigen Solisten und vom Männerchor sowie prachtvolle Leistungen der teutobrasilianischen Turner.

Der Sonntag, der 14. April, bildete für Curityba den Schluß der Jahrhundertfeier. Ein deutsches Volksfest im schönsten Sinne des Wortes war es, was den Tausenden von Besuchern von zwei Uhr nachmittags an im Providenciapark geboten wurde. Man denke sich einen deutschen Jahrmarktsrummel unter brasilianischem Himmel. Drei Musikkapellen waren in dem geräumigen

Digitized by Google

Park verteilt. Würfelbuden, Schießstände, Glücksrad, Bierbuden, Kaffee und Kuchen in dem Parkgebäude, Turnen und Gesänge in Dialekt, kurz, ein lustiges Leben und Treiben bis zur anbrechenden Dunkelheit. Der Erlös aus den Feiern und Festen der beiden Tage ist für die deutschen Schulen bestimmt. Und dieser Grund war besonders dazu angetan, die Geldsäckel weiter zu öffnen.

Das geschichtliche Prachtwerk, das aus Anlaß der Jahrhundertfeier schon im April vorigen Jahres begonnen und bis September fertig geschrieben war, ist noch nicht gedruckt. Es kann erst in einigen Monaten erscheinen. In der Landessprache abgefaßt, wird es bei allen Deutschen, die diese Sprache verstehen, die Erinnerung an die schönen Feiertage wachrufen und zugleich ein Denkmal sein für kommende Zeiten.

Die Familie Konder in Brasilien

(Zu unsern Bildern in der Bildbeilage)

Marcos Konder, geb. in Schweich bei Trier am 5. März 1855, wanderte im Alter von 19 Jahren nach Brasilien aus, wo er sich in Itajahy, dem Hafenplatz der benachbarten Kolonie Blumenau, niederließ und zuerst als Lehrer tätig war. Dort verheiratete er sich mit einer aus sehr angesehener Familie stammenden Brasilianerin, Adelaide Flores (geb. 1862), deren Eltern umfangreiche Ländereien am Itajahy-Fluß, zwischen dem Hafenplatz und Blumenau besaßen. Marcos Konder begründete unter seinem Namen in Itajahy ein Export- und Importgeschäft, das sich infolge der Tatkraft des Inhabers rasch entwickelte und diesen bald wohlhabend machte. Leider war es Marcos Konder nicht vergönnt, die Früchte seiner Arbeit zu genießen, da er auf der Reise zum erstmaligen Besuch Deutschlands, wo er Heilung von seinen schweren Leiden suchte, seine engere Heimat an der Mosel nicht mehr erreichte, sondern wenige Tage nach seiner Ankunft in Hamburg, in einem dortigen Krankenhaus, im Jahre 1899, verschied. Aus seiner Ehe mit Donna Adelaide stammen sieben Kinder, vier Söhne und drei Töchter. Trotz der schwierigen Lage, in die die Witwe durch den frühzeitigen Tod des Gatten gekommen war, gelang es ihr, sämtlichen Kindern eine vortreffliche Erziehung angedeihen zu lassen, wobei sie besonders Wert darauf legte, daß allen Kindern eine gründliche Kenntnis der deutschen Sprache vermittelt wurde, was um so bewunderungswerter ist, als sie selbst des Deutschen nie soweit mächtig geworden ist, daß sie es fehlerlos sprechen konnte. Das Geschäft ihres Mannes wurde später unter der Firma Konder & Co. von ihrem Sohn Marcos und dem ebenfalls bereits verstorbenen Mann ihrer ältesten Tochter, A. Fleischmann, weitergeführt, der während der Kriegszeit in Itajahy die Interessen des Deutschen Reiches als Konsul vertrat.

Sämtliche Söhne M. Konders sind heute in geachteten und einflußreichen Stellungen, der älteste, Arno, früher im Ackerbauministerium beschäftigt, ist heute Delegierter Brasiliens für die Weltausstellung in Sevilla; Marcos Konder, Chef des vom Vater übernommenen Kaufhauses, ist seit Jahren Präfekt seines Heimatmunizips Itajahy, war lange Präsident der Munizipalkammer und leistet heute seinem Staate als Vorsitzender der Finanzkommission des Staatskongresses wertvolle Dienste. Er ist bekannt geworden als Vorkämpfer bodenreformerischer Bestrebungen.

Adolpho Konder, geboren 16. Februar 1886, studierte nach Absolvierung des Gymnasiums in Sao Leopoldo (Rio Grande do Sul) die Rechtswissenschaften, trat in das Ministerium des Äußern ein, wo er den Rang eines Legationssekretärs bekleidete, wandte sich später der politischen Laufbahn zu und wurde zum Deputierten des Staates Santa Catharina im Bundeskongreß gewählt. 1926 wurde er zum Präsidenten des Staates für die Periode 1927—1930 gewählt.

Victor Konder, geboren 21. Februar 1887, besuchte das Franziskaner-Kolleg in Blumenau und später das Gymnasium in Sao Leopoldo, wo er die Reifeprüfung ablegte. Auch er wählte das juristische Studium, nach dessen Abschluß er sich als Rechtsanwalt in Blumenau niederließ. Dort gewann er bald, dank seinem Geschick im Umgang mit dem ihm rasseverwandten deutschen Kolonistenelement, das Vertrauen der Bevölkerung, die ihn zum Präsidenten der Munizipalkammer wählte. Als solcher nahm er regen Anteil an allen das Wohl und Wehe der Kolonisten betreffenden Fragen der Verwaltung und trug hauptsächlich zur Besserung der politischen Stellung und des Einflusses der deutschstämmigen Bewohner des Munizips Blumenau sehr viel bei. Als im Jahre 1926 der zum Bundespräsidenten für die Regierungsperiode 1927—1930 gewählte frühere Präsident des Staates Sao Paulo, Dr. Washington Luis, Santa Catharina bereiste und dort die in dem blühendsten Gemeinwesen des Staates herrschende Ordnung und besonders die außerordentlichen Leistungen des Munizips im Straßenbauwesen persönlich kennenlernte, entschloß er sich, Dr. Victor Konder, der sich schon als Staatssekretär seines Staates die Sporen verdient hatte, zu seinem Verkehrsminister zu machen. Als solcher war Dr. Konder berufen, einen der wichtigsten Teile des Regierungsprogramms der Bundesregierung, nämlich die Organisation des Baus der Bundesstraßen, zu schaffen. Mit gleicher Energie widmet er sich seit Ende 1926 auch der Verbesserung der Eisenbahnen, deren Netz von etwa 31000 Kilometer bei der ungeheuren Größe Brasiliens immer noch sehr weitmaschig ist. Sein ganz besonderes Verdienst ist die Schaffung der deutschen Fluglinie des Kondorsyndikats (Lufthansa), wie überhaupt auf allen Gebieten des Verkehrswesens wesentliche Verbesserungen und die Einführung vieler Neuerungen seiner persönlichen Initiative zu verdanken sind. Mit besonderem Eifer widmet er zur Zeit seine Kraft der Verwirklichung eines von ihm persönlich angeregten Gedankens, nämlich der Schaffung eines Museums der deutschen Kolonisation in Brasilien, als dessen Sitz er Blumenau vorgeschlagen hat. Der persönliche Mut, der dazu gehört, von so exponierter Stellung aus diesen Vorschlag zu machen, bietet die Gewähr dafür, daß Dr. Konder nicht rasten wird, bis er sämtliche Widerstände gegen sein Lieblingsprojekt gebrochen haben wird. Sie liegen nicht zuletzt im Lager der Brasildeutschen selbst, welche, ganz im Geiste ihrer Väter, mehrere regionale Einzel-Museen einem einzigen, die Leistungen aller deutschen Stämme umfassenden vorzuziehen scheinen und dadurch die Durchführung der so glücklichen Idee gefährden könnten.

Der hier kurz skizzierte Lebenslauf der Söhne des vor 55 Jahren eingewanderten früheren deutschen Schullehrers kann natürlich nicht als Typ der Weiterentwicklung der deutschstämmigen Einwanderung gewertet werden, zeigt aber doch, daß bei glücklicher Anpassung an die Verhältnisse des Wirtslandes schon den Kindern der Einwanderer der Weg zu den höchsten staatlichen Ehrenstellen nicht verschlossen ist. Bl.

Digitized by Google

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Deutsche in Südfrankreich

Von einem Freunde, der sich kürzlich in Südfrankreich aufgehalten hat wird uns geschrieben:

Die deutsche Kolonie in Lyon, die vor dem Kriege mehrere tausend Köpfe umfaßte, beträgt heute nur noch 12 Personen, so daß also ein regeres Gemeindeleben kaum möglich ist. Auch Grenoble, das zum Lyoner Konsulatsbezirk gehört, hat in der Nachkriegszeit im Gegensatz zu früher keinen rechten Besuch von deutschen Studenten aufzuweisen, wenn sich auch immer natürlich eine Anzahl dort befinden. Sehr viele Studenten, die früher dorthin gingen, bevorzugen jetzt Genf. Merkwürdigerweise aber besteht jetzt an der Universität von Clermont eine deutsche Studentengruppe, etwa 25 Köpfe stark, während vor dem Kriege dieser Ort keine Anziehungskraft für Deutsche hatte.

Von der „Emden"-Fahrt

Erfreulicherweise betrachtet die Reichsmarine, der Überlieferung unserer alten Flotte folgend, es als eine ihrer Hauptaufgaben, die Beziehungen zwischen dem Auslanddeutschtum und der Heimat zu festigen. Aus diesem Grunde wird auch den deutschen Auslandkreuzern, die jetzt wieder regelmäßig die überseeischen Länder besuchen, besonders nahegelegt, sich der deutschen Gemeinden dort anzunehmen und mit ihnen in engste Verbindung zu treten. Unser Deutsches Ausland-Institut hat nun erfreulicherweise bereits vor der Ausreise der Kreuzer Gelegenheit gehabt, mit dem Stab der Schiffe in nähere Beziehungen zu treten. Welche wertvollen Mitteilungen über das Auslanddeutschtum auch gerade in kleinen, sonst weniger bekannten Städten gewonnen werden können, dafür sei ein Bericht Beweis, der uns von der „Emden" vor kurzem zugegangen ist. Es heißt unter anderem darin:

In **Cartagena** leben etwa ein Dutzend Deutsche, worunter sich, neben einigen Ingenieuren, vorzugsweise Angestellte befinden. Der deutsche Konsul hier gibt sich große Mühe und hatte uns zu einem sehr nett verlaufenen Empfang eingeladen.

Die deutsche Gemeinde in **Neapel** zählt etwa 450 Mitglieder. Man hat in Neapel den Eindruck, daß man sich in einer guten Kolonie befindet und daß an der Spitze Männer stehen, die sich ernstlich bemühen, den Zusammenhang mit der Heimat zu fördern und alle vorhandenen Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Unsere Aufnahme hier war denn auch überaus herzlich. Dann ging die Fahrt weiter. In Argostoli auf **Kephalonia** gibt es so gut wie gar keine Deutsche außer einigen Erzieherinnen, die sich nur vorübergehend dort aufhalten. Dagegen besteht in Lixuri, der Nachbarstadt, eine kleine deutsche Schule, die von einem rührigen Lehrer betreut wird. Die deutsche Kolonie in **Konstantinopel** ist jetzt wieder in starker Zunahme begriffen und dürfte doch immerhin 1000 Mitglieder umfassen. Sowohl der Deutsche Klub Teutonia wie der Verein Alemania haben sich große Mühe um unseren Empfang gegeben: Gute Veranstaltung und außerordentlich rege Anteilnahme. Eine besondere Freude war ein Besuch in der Deutschen Schule. Am frühen Morgen begaben sich, von der Schule gar nicht erwartet, der Kommandant mit seinem Adjutanten und dem Marinepfarrer dorthin. Der Kommandant begrüßte mit herzlichen Worten die rasch in der Aula versammelten Schüler, die er zur Treue der deutschen Heimat gegenüber ermahnte. Im Anschluß daran verteilte er Bücher, die ihm vor der Ausreise vom Deutschen Ausland-Institut zu diesem Zwecke mitgegeben worden waren. Diese Gabe hat große Freude ausgelöst, vor allem auch darum, weil durch die nette improvisierte Art der Eindruck ein besonders großer war.

Brief aus Argentinien

Buenos Aires, Mitte April 1929.

Nach meinem letzten Bericht setzte hier die tote Jahreszeit ein, in der, wie alljährlich, das gesellschaftliche und geschäftliche Leben ziemlich ruhig lag und die Quecksilbersäule des Thermometers in unbequeme Höhen stieg. Mittlerweile aber hat der Herbst begonnen und mit ihm sind — leider zu spät — die lange vergeblich ersehnten Regenfälle eingetreten. Von der Maisernte, die in vielen Gegenden schweren Schaden gelitten hat, kann dadurch nichts mehr gerettet werden; wohl aber sind die Niederschläge den Viehzüchtern sehr willkommen, da sie für das Wachstum des Winterfutters von günstigem Einfluß sind. Auch werden sie in manchen Gegenden die Pflugarbeiten erleichtern.

Die deutsche Kolonie empfing in den letzten Wochen öfters Besuche hervorragender Persönlichkeiten aus Deutschland, von denen wir an erster Stelle den Chef der deutschen Heeresleitung, General Heye, nennen möchten. Er hat an den Manövern in Chile teilgenommen und sich mit einem überraschenden Aufwand von Widerstandskraft während seines kurzen Aufenthalts in Buenos Aires auch bemüht, vom argentinischen Heereswesen alle Eindrücke zu bekommen, die sich in der karg bemessenen Zeit beschaffen ließen. Er ist außerdem Gegenstand vieler Feiern auf gesellschaftlichem Gebiet gewesen, so daß er ohne Zweifel von seinen anstrengenden Tagen in unserem Lande günstige Eindrücke mit nach drüben nimmt.

Mit einem gewissen Befremden ist in der deutschen Kolonie der hoffentlich nicht endgültige Beschluß des Haushaltsausschusses des Reichstages aufgenommen worden, von der Umgestaltung der Gesandtschaften in Buenos Aires, Rio de Janeiro und Santiago de Chile in Botschaften aus finanziellen Gründen Abstand zu nehmen. Derartige Erwägungen wären vielleicht früher am Platze gewesen; nachdem man aber einmal mit den beteiligten Regierungen in Verhandlungen getreten war und sich sozusagen festgelegt hatte, muß eine derartige Haltung notwendigerweise, wenn nicht auf die beteiligten Regierungen, so doch auf die Öffentlichkeit einen recht schlechten Eindruck machen.

Eine Angelegenheit, die durch ihre Auswirkung auch die deutsche Kolonie in Mitleidenschaft zieht, ist die durch die von Brasilien her drohende Gefahr einer Einschleppung des gelben Fiebers notwendig gewordene Quarantäne. Diese wird zwar sehr milde gehandhabt, doch lassen sich ärgerliche Belästigungen der Schiffahrt nun einmal nicht vermeiden. Ein Opfer dieser Verhältnisse ist leider die deutsche Theaterunternehmung Urban geworden, die bereits am 7. mit ihren Vorstellungen beginnen sollte, aber bis zum 10. April auf der Reede festgehalten wurde. Es berührt merkwürdig, ist aber durch die Erfahrungen, die man in früherer Zeit mit dem gelben Fieber hierzulande gemacht hat, wohl zu begreifen, daß die Bevölkerung viel mehr Furcht vor der Einschleppung des gelben Fiebers aus Brasilien hat, als vor einer Ausbreitung der an verschiedenen Stellen des Landes, wie auch in der Hauptstadt selbst festgestellten asiatischen Pest. Es geschieht zwar einiges zu ihrer Bekämpfung durch Vertilgung der Ratten, Internierung Infektionsverdächtiger, Desinfektion von Schiffen, Wohnungen usw.; aber immer wiederholen sich doch einzelne Fälle. Von einer eigentlichen Gefahr kann allerdings keine Rede sein, da die Sanitätsbehörden im großen und ganzen gut auf dem Posten sind.

Dr. Chr. G.

Digitized by Google

Arbeit, Arbeit, aber viel Freude!

Aus einem uns zugegangenen Briefe eines deutschen Auslandpfarrers entnehmen wir folgende Stelle, die zeigt, wie groß die Belastung der einzelnen Führer ist, die auch außerhalb ihres Berufes sich der deutschen Sache in Übersee mit besonderer Wärme und Hingabe annehmen. Einer unserer Freunde schreibt da:

Sehr dankbar bin ich Ihnen für die alljährliche Übersendung Ihres Abreißkalenders sowie der Jahresberichte, die ich mit großem Interesse verfolge. Leider habe ich bisher nicht so ausführlich schreiben können, wie ich möchte. Das mag daher kommen, daß ich mich zu vielseitig betätige und meine Kraft daher bis zum äußersten für die Arbeit hier ausnutzen muß. Ich erwähne nur, neben meiner Berufsarbeit natürlich: Bedienung von vier Gemeinden, eine mit vier Stunden Bahnfahrt, eine mit sieben Stunden Bahnfahrt und dreistündigem Ritt, noch eine mit sieben Stunden Bahnfahrt, ferner eine mit fünf Stunden Bahnfahrt und sechsstündigem Ritt. Dazu kommt die Leitung einer Jugendgruppe, Vortragsreisen in kleine Kolonien, der Vorsitz in der hiesigen Ortsgruppe des Heimatbundes, die Vermittlung von Aufsätzen aus Deutschland an hiesige Tageszeitungen, die ständige Berichterstattung für unsere lokale deutsche Zeitung hier (wobei es sich oft um die Zusammenstellung ganzer Sondernummern handelt), die Mitarbeit an dieser Zeitung auch über allgemein interessierende Fragen. Daneben bin ich noch Chormeister des Deutschen Gesangvereins hier, Geschäftsführer der deutschen Fürsorge (was mich immerhin 1½ Stunden täglich in Anspruch nimmt), ferner Vorstandsmitglied der Deutschen Krankenkasse und dann noch freiwilliger Mitarbeiter an mancher anderen Zeitung und Zeitschrift. Ich stehe mitten drin in allem, und es macht mir unendlich viel Freude, denn alles dient doch dazu, den deutschen Gedanken hier draußen durchzusetzen. Es ist ein herrliches Betätigungsfeld, das aber alle Kräfte in Anspruch nimmt.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

In der führenden dänischen Zeitung „Politiken" äußerte sich der Folketingabgeordnete Niels Frederiksen als Vorsitzender des Bodengesetz-Ausschusses, dem die Durchführung der dänischen Ausstückungs- und Siedlungspläne in Nordschleswig übertragen wurde, über die ihm gestellte Aufgabe. Es stehen ihm zehn Millionen Kronen zur Verfügung für den Erwerb von Boden in Nordschleswig zur Kultivierung und Bodenverbesserung sowie zur Anlage der Wege, die eine Parzellierung erfordert. Das Gesetz, das diesen Bestrebungen zugrunde liegt, verfolgt den Zweck, namentlich die im Westen von Nordschleswig liegenden großen Ländereien, die bisher noch nicht voll ausgenutzt sind, für den Anbau von Korn und Rüben zu kultivieren. Auf diesen Gebieten, die bisher hauptsächlich als Tierweiden für Mastochsen verwandt wurden, soll eine große Anzahl neuer Heime bzw. Häuslerwirtschaften erstehen.

Der Abgeordnete Frederiksen erwartet, daß junge Reichsdänen sich in großer Zahl um die Ansiedlung in Nordschleswig bewerben werden, falls es der Regierung gelingen sollte, das Land zu einem angemessenen Preise zu kaufen und die Ausstückung gehörig vorzubereiten. Es liegen bereits jetzt Meldungen und Gesuche aus Altdänemark vor. Diese Erklärungen beanspruchen natürlich ein besonderes Interesse der deutschen Nordschleswiger, da vorläufig die Ausstückung vorwiegend in dem Amt Tondern vorgenommen werden soll. Der Vorsitzende des Bodengesetz-Ausschusses hat bisher noch nicht die nationale Seite dieses Kultivierungsplanes berührt. Diese wird jedoch von anderen dänischen Zeitungen aufgegriffen, ja, Abgeordneter Hanßen fordert in seiner letzten Rede geradezu die Schaffung einer „lebenden Dannewirke" durch die Siedlungstätigkeit zur Verteidigung der neuen dänischen Grenze im Süden.

Demgegenüber haben die Nordschleswiger durch ihren Abgeordneten im Folketing die Forderung gestellt, an diesem Siedlungswerk gebührenden Anteil zu erlangen. Sie fordern Gleichberechtigung gegenüber den Dänen bei der Schaffung neuer Häuslerwirtschaften. Es ist zu hoffen, daß der Ausschuß für die Durchführung der dänischen Ausstückungs- und Siedlungspläne in Nordschleswig lediglich soziale und wirtschaftliche Aufgaben mit diesem Siedlungswerk zu erfüllen sucht, und daß nicht nationale Bestrebungen unter dem Deckmantel einer sozialen Kulturtat verborgen sind. Der erste Landankauf soll bereits im Herbst dieses Jahres getätigt werden, so daß im Frühjahr 1930 mit der Ausstückung begonnen werden könnte. Die allernächste Zeit wird also zeigen, ob die Vorstellungen des Abgeordneten Schmidt-Wodder um Berücksichtigung der Nordschleswiger Gehör gefunden haben.

Eupen-Malmedy

Die Provinzialratswahlen, die am 9. Juni stattgefunden haben, brachten in den abgetretenen Bezirken keine wesentliche Verschiebung des Stimmenverhältnisses gegenüber dem Ergebnis der unmittelbar vorher erfolgten Kammerwahlen; sie haben den glänzenden Erfolg der Christlichen Volkspartei aufs neue bestätigt.

Im ganzen wurden in dem Arrondissement Verviers 8413 Stimmen zugunsten der Christlichen Volkspartei abgegeben, von denen allein 7577 auf die Kantone Eupen, Malmedy und St. Vith, die restlichen auf Ortschaften altbelgischen Gebiets entfallen. Mit diesem Wahlerfolg ist es der Christlichen Volkspartei gelungen, allein drei Abgeordnete in den Provinzialrat von Lüttich zu entsenden, von denen im Bezirk Spa die Katholiken und die Sozialisten je einen, im Bezirk Dison die Sozialisten einen Sitz abgeben mußten. Der Lütticher Provinzialrat wird sich dementsprechend wie folgt zusammensetzen:

Sozialisten	42	Sitze
Katholiken	24	„
Liberale	15	„
Christliche Volkspartei	3	„
Kommunisten	2	„

Die Sozialisten haben damit ihre Mehrheit verloren; aber es ist noch nicht entschieden, ob sie mit den Kommunisten, mit denen sie einen Block gegen die anderen Parteien bildeten, weiter zusammengehen werden. Sollten die Kommunisten in der Opposition bleiben, dann käme den drei Abgeordneten der Christlichen Volkspartei unter Umständen die Rolle des Züngleins an der Wage zu.

Elsaß-Lothringen

Am 2. Juni fanden in Kolmar und in Dammerkirch die Ersatzwahlen zum oberelsässischen Generalrat statt. Die beiden durch die französische Regierung der Mandate beraubten Generalräte Professor Rossé und Dr. Ricklin wurden vom elsässischen Volk in direkter, geheimer Wahl aufs neue gewählt. Rossé, dem die

Digitized by Google

ational-französischen Parteien einen Gegenkandidaten nicht ntgegengestellt hatten, erhielt in Kolmar 3360 Stimmen, in Dammerkirch siegte der Autonomistenführer Dr. Ricklin mit 330 Stimmen gegen den Kandidaten der nationalen Partei, der twa 1000 Stimmen auf sich vereinigte.

Am 5. Juni wurde beim Verwaltungsgericht von Elsaß und othringen das Urteil in den Anfechtungsklagen gegen die Wahlen on Rossé und Schall nebst einer Beschwerde über die Wahlen Mühlhausen verkündet. In der Angelegenheit Rossé und Schall tellte sich das Gericht auf den Standpunkt, daß zur Beurteilung er Frage, ob die beiden neugewählten Generalratsmitglieder zur ekleidung dieser Funktion die Fähigkeit besitzen, der Artikel 15 es Gesetzesdekrets vom 2. Februar 1852 maßgebend sei. Auf rund dieses Dekrets gelangte das Verwaltungsgericht zur Verneinung dieser Frage, da Rossé und Schall durch die rechtskräftig ewordene Verurteilung nicht wählbar seien. Aus diesem Grunde rach der Gerichtshof die Annullierung der Wahl aus. Das Verwaltungsgericht hat sich mit diesem Urteil in offenen Widerspruch dem bei den Wahlen zum Ausdruck gekommenen Volkswillen gesetzt.

Der neue Maire von Straßburg, der kommunistische Herr ueber, bekannt dadurch, daß er als erster und einziger in der anzösischen Kammer einst seine elsässische Heimatsprache zu rechen wagte, hat an Herrn Poincaré einen Brief gerichtet, dem er um Vergünstigungen für das Theater und die Musikflege Straßburgs bat. Durch Beschluß vom 16. August 1928 i das Straßburger Theater bis zum 30. September 1929 von r Schauspielsteuer befreit worden. Dieselbe Vergünstigung erde auch für 1929/30 erbeten, obwohl die Subvention für das heater für das Geschäftsjahr 1929 von 55000 auf 80000 Franken höht worden sei. Denn die Finanzlage des Stadttheaters habe ch nicht gebessert. Die Stadt gebe für das Theater und sein chester, die beide berufen seien, „auf künstlerischem Gebiete Interessen Frankreichs gegenüber dem Ausland zu verdigen", jährlich über 3½ Millionen Franken aus. Die unsichere ge rechtfertigt das Gesuch um Steuerbefreiung.

Herr Poincaré hat sofort geantwortet und das Gesuch abelehnt. Herr Hueber danke für eine der früheren Gemeindeerwaltung gewährte Vergünstigung. Dem Argumente, daß heater und Orchester berufen seien, auf künstlerischem Gebiete Interessen Frankreichs zu verteidigen, verschließe sich keiner hr als er selbst (Poincaré). Die Regierung habe die elementare icht, in ihren Beziehungen mit jedweder französischen Gemeindebehörde die Gesetze und Verordnungen zu beachten. rin werde auch keine Änderung eintreten. Etwas anderes aber es, wenn es sich um Subventionen und Vergünstigungen ndle. Die seien „nationalen Gemeindebehörden" vorbehalten. rr Hueber habe sich in vollem Einverständnis mit den Autonoisten mit einem kommunistischen Programm an den Straßger Wahlen beteiligt. Er könne sich nicht, ohne eine schwere onsequenz zu begehen, an eine französische Verwaltung nden, um von ihr ergänzende Geldmittel zu erhalten. Er e loyal das Experiment machen, das er seinen Wählern verochen habe, und beweisen, daß er ohne die Regierung der ublik und Frankreich selbst auszukommen verstehe. Er de nach seinem Werke beurteilt werden. Er würde aber seine hler täuschen, wenn er jetzt auf einmal seine Opposition en den französischen Staat aufgeben würde, um von ihm teile zu erlangen, die im Widerspruch zu dem ständen, was on ihm gesagt habe.

n hübscher Briefwechsel in der Tat! „Der Elsässer" sagt : „Nicht mehr Bedürfnis, nicht mehr Gerechtigkeit stehen der Verteilung der Subventionen vor, sondern Günstlingswirtschaft. Nach dem Maße des Patriotismus eines Maire werden die Gelder der Steuerzahler verteilt werden. Das nennt man Demokratie!"

Oberschlesien

Der Prozeß Ulitz wurde ganz plötzlich auf den 27. Juni anberaumt, was die deutsche Presse Oberschlesiens darauf zurückführt, daß am 1. Juli eine neue polnische Strafprozeßordnung in Oberschlesien in Kraft trete, welche einen längeren Instanzenzug und damit größere Korrekturmöglichkeiten des Urteils bietet, während jetzt nach der alten Prozeßordnung keine Berufung an ein höheres Gericht, sondern nur eine Revisionsmöglichkeit und, falls diese Revision als begründet anerkannt wird, eine Zurückverweisung an dasselbe Gericht möglich ist. Bei der Terminfestsetzung fällt auf, daß am Tage vorher in Warschau der große Prozeß gegen den Finanzminister a. D. Chechowicz vor dem Staatsgerichtshof beginnt, für den als Vertreter des Sejms der sozialistische Abg. Liebermann zum öffentlichen Ankläger bestellt worden ist. Liebermann, der sich für die Verteidigung von Ulitz zur Verfügung gestellt hat, hat nun wegen der Kollision der Termine die Verteidigung von Ulitz niederlegen müssen. Das bedeutet immerhin eine empfindliche Beeinträchtigung der Verteidigung von Ulitz.

Der Rektor der Deutschen Mittelschule in Kattowitz, Urbanek, ist trotz einer langen und verdienstvollen Dienstzeit von den Polen fristlos und ohne Pension aus dem Dienst entlassen worden. Es war gegen ihn wie gegen andere deutsche Lehrer ein Verfahren eingereicht worden, weil er angeblich von reichsdeutscher Seite Zuschüsse zu seinem Gehalt empfangen habe. Solche Unterstützungen sind allerdings seit Beginn der zweiten Polen-Inflation von deutschen Lehrervereinigungen an ihre Kollegen in Polen mit niedrigen Lehrergehältern bezahlt worden, ohne daß aber amtliche Stellen daran beteiligt waren. Angesichts der Tatsache, daß Polen seinen Lehrern in Deutschland staatliche Unterstützung bezahlt, mutet die Entlassung Urbaneks merkwürdig an.

Memelgebiet

Am Freitag, den 1. Juni, fand eine wichtige Seimelissitzung statt. Der Präsident gab ein Schreiben des Gouverneurs Merkys an den Landtag vom 24. Mai bekannt, wonach bei Herrn Zech Dokumente gefunden worden seien, aus denen hervorgehe, daß der Vizepräsident des Landtags, Schulrat Meyer, „aus den Mitteln eines benachbarten Staates erhalten würde". Abg. Meyer verwahrte sich sehr scharf gegen diesen Vorwurf. Obwohl es sich um eine persönliche und private Sache handle, wolle er volle Aufklärung geben: Vor zwei Jahren habe ihn das Direktorium plötzlich seines Amtes enthoben und ohne Gehalt gelassen. Mehrfache Anträge auf Auszahlung des Gehalts blieben ohne Erfolg. Der Prozeß gegen den Staat auf Auszahlung des Gehalts schwebe noch heute. Da er, Meyer, seine Heimat nicht ohne Not verlassen wollte, sei er zu solcher Prozeßführung gezwungen. Natürlich konnte er mit seiner Familie nicht ohne Gehalt leben. Er wandte sich zunächst an die Interessenvertretung der früheren preußisch-deutschen Beamten im Memelgebiet, zu der er gehörte. Diese aber hatte keinerlei Mittel. Dann gelang es Meyer, zur Sicherung seines Lebens bei einer privaten Organisation Ostpreußens Zahlungen in Höhe seines memelländischen Gehalts zu bekommen, die er sich verpflichten mußte, nach Beendigung des Prozesses zurückzubezahlen. Wird der memelländische Staat zur Zurückzahlung verurteilt, so ist das Geld zur Zurückzahlung ohne weiteres da. Wird er aber nicht verurteilt, so hat Meyer, wie er ausführte, einen klagbaren Anspruch auf das volle Gehalt gegen den preußischen Staat, da er auf die durch die lebenslängliche

Digitized by Google

Anstellung Preußen gegenüber erworbenen Rechte nie verzichtet habe und überdies durch internationale Verträge die Anerkennung wohlerworbener Rechte preußischerseits sichergestellt worden ist. Wenn also jene ostpreußische Organisation früher oder später eine Abrechnung mit einer staatlichen Stelle vornehmen sollte, so könne ihm, Meyer, daraus kein Vorwurf gemacht werden. Die Beträge habe er niemals durch Vermittlung einer Interessenvertretung erhalten. Von einer „Interessengemeinschaft" sei ihm nichts bekannt.

Für den verstorbenen Abg. der Volkspartei Spangehl trat neu Abg. Blasinsky, für den Vertreter Baldhsus von der Landwirtschaftspartei, der sein Amt niedergelegt hat, neu Herr Hahn in das Parlament ein.

Zur Etatsberatung gab Abg. Gubba seitens der Mehrheitsparteien eine Erklärung ab, wonach sich die Verhandlungen auf dem Gebiet der Schulangelegenheiten zwischen Parlament und Direktorium sehr schwierig gestaltet hätten. Schwer sei eine mittlere Linie gefunden worden, mit der der Präsident des Direktoriums sich dann einverstanden erklärte. Ein Grundstein dieser Abmachungen war die Anstellung des Herrn Seminardirektors Zech als Schulreferent. Inzwischen habe aber der Präsident des Direktoriums, das zwar die vollziehende Gewalt habe, aber doch des Vertrauens des Landtags bedürfe, einen höchst fragwürdigen Beschluß gegen die Stimme zweier Direktoren auf Enthebung des Schuldirektors Zech von seinem Amt herbeigeführt. Die Mehrheit konnte es nicht billigen, daß der Präsident des Direktoriums einen bewährten Beamten seines Postens enthoben habe, ohne genaueste Prüfung der gegen ihn erhobenen Vorwürfe an Hand des bei der Haussuchung beschlagnahmten Aktenmaterials und entgegen den ernstesten Vorstellungen der Führer der beiden Minderheitsparteien. Die beiden Parteien wollten später darauf zurückkommen, jedoch schon heute dem Präsidenten ihr Befremden darüber aussprechen, daß er öffentlich Beweggründe im Fall Zech genannt habe, die in vollstem Widerspruch standen zu dem, was er den Führern der beiden Mehrheitsparteien gesagt habe.

Der Vertreter der Sozialdemokraten erklärte, sie hätten von Anfang an zum Direktorium kein Vertrauen gehabt und daran ändere sich auch heute nichts. Von einer endgültigen Stellungnahme wollte auch seine Partei bis auf weiteres absehen.

Der Vorsitzende der Finanzkommission, Abg. Gubba, berichtete sodann über die schwierigen Etats-Balancierungsarbeiten, bei denen man immer wieder auf den Widerspruch des Präsidenten des Direktoriums und seines litauischen Stellvertreters gestoßen sei. Mit schwerem Herzen müsse die Mehrheit auf eine Erhöhung der Beamtenbesoldungen verzichten, um zunächst Wegebauten und Meliorationen ausführen zu können. Die Abnutzung der Straßen sei in Ostpreußen die gleiche wie in Memel, aber in Ostpreußen werde das Dreifache für die Straßenherrichtung ausgegeben wie in Memel. Der Präsident Kadpiehn habe an allen Kommissionssitzungen teilgenommen, ohne zu sagen, wo Ersparnisse gemacht werden könnten, aber in einem öffentlichen Interview der Kommission vorgeworfen, sie unterlasse es, Ersparnisse zu machen. Auf die wiederholte eindringliche Frage in der öffentlichen Sitzung erklärte Präsident Kadpiehn, er werde auch heute keine Antwort geben, er werde erst in der dritten Lesung des Etats sprechen. Aber am nächsten Tage mußte der Landtag die Weiterberatung des Etats vertagen, weil weder der Präsident noch sein Stellvertreter anwesend waren.

Südwestafrika

Der Aufmarsch für die Wahl ist im ganzen vollzogen: mit Ausnahme der Bezirke Windhuk-Land, Gibeon, Keetmanshoop und Warmbad wird in jedem Bezirk ein deutscher Kandidat aufgestellt. Es kandidieren an Deutschen für Grootfontein Herr Kegel, für Omaruru Herr Westenfeld, für Swakopmund-Usakos Herr Blank, für Okahandja Herr Hälbich, für Windhuk-Stadt Herr Müller, für Gobabis Herr Krug, für Kolmanskap Herr Fischer und für Lüderitzbucht Herr Dr. Hirsekorn. Mit unabhängigen Kandidaten ist für Gibeon, Lüderitzbucht und Keetmanshoop zu rechnen, vielleicht auch für Windhuk-Land und für Gobabis. Die Südafrikaner-Partei hat bei ihrer Kandidatenaufstellung die scharfe antideutsche Richtung bevorzugt. Die bisherigen Landesvertreter Espach und Jooste sowie der den Deutschen sympathisch gegenüberstehende Herr Grobler werden ausgeschieden. Für Gibeon wird der sattsam bekannte Parteisekretär Teljaard genannt, für Gobabis Herr Minnaar, der sich als Deutschenfresser in seinen Wahlreden hervortut, für Swakopmund ein Redakteur des Advertiser Landner-Burke, der den Deutschen jegliches Recht mitzuberaten und mitzubestimmen abspricht, für Windhuk-Stadt wiederum ein Redakteur, für Okahandja Herr Niehaus und für Windhuk-Land der bekannte Herr Ballot. Für Omaruru kandidiert wieder Herr von Malitz, für Warmbad Herr Oberholzer und für Keetmanshoop Herr v. d. Westhuizen.

Italien

Was dem Faschismus zur Ausrottung des Deutschtums in Südtirol mit gesetzlichen Mitteln nicht gelungen ist, versucht er nun im Wege fiskalischer Maßnahmen zu erreichen. Das Amtsblatt vom 28. Mai veröffentlicht Abänderungen zum Gesetze vom 11. Februar 1923 über die Inschriftensteuer, und verfügt, daß Inschriften in fremder Sprache mit dem fünffachen Betrage zu versteuern sind, zum mindesten aber mit einem Betrage von 150 Lire. Dadurch wird voraussichtlich erzielt werden, daß die Aufschriften, die heute mancherorts noch zweisprachig sind, verschwinden und Südtirol nur noch italienische Aufschriften haben wird.

Der Präfekt von Bozen hat einen Runderlaß an die Sicherheitsstellen gerichtet, in welchem er behauptet, daß trotz der Verordnungen vom 11. Oktober 1927 noch immer Grabinschriften in deutscher Sprache auf den Südtiroler Friedhöfen angebracht werden. Er macht darauf aufmerksam, daß jede Grabinschrift vor Anbringung am Friedhofe erst die behördliche Genehmigung erhalten müsse und daß zu diesem Behufe ein in doppelter Ausfertigung einzubringendes Gesuch erforderlich sei. Grabinschriften ohne den behördlichen Sichtvermerk dürfen auf Friedhöfen nicht mehr angebracht werden, auch sind die Steinmetze zu verwarnen, welche ohne diesen Sichtvermerk die Ausführung der Grabinschrift durchführen.

Wir erfahren aus Brixen, daß Herr Peter Malfertheiner, der Sohn des ehemaligen Sekretärs der Tiroler Volkspartei Michael Malfertheiner, dessen Prozeß vor dem Sondergerichtshof in Rom verhandelt werden soll, aus seiner Stelle beim städtischen Elektrizitätswerk in Brixen entlassen wurde. Die Behörde begründet ihr Vorgehen mit Dienstrücksichten, es liegt aber auf der Hand, daß diese Maßnahme gegen einen deutschen Familienvater auf die Gehässigkeiten gegen die Familie Malfertheiner überhaupt zurückzuführen ist. Michael Malfertheiner selbst ist bekanntlich seit dem 22. März in Haft, obwohl das ihm zur Last gelegte Vergehen — er habe antifaschistische Zeitungen weitergegeben — in keiner Weise erwiesen werden konnte. Die Anklage stützt sich nur auf die Angaben eines Mannes, der ein allgemein bekannter Trinker ist und bereits mehrmals in einer Irrenanstalt interniert

Digitized by Google

war. Zudem wurden ihm die Angaben durch schwere Drohungen und körperliche Mißhandlungen erzwungen.

Der bekannte Südtiroler und frühere Abgeordnete in der römischen Kammer, Dr. Reut-Nicolussi, hat anläßlich der Verurteilung des Gemeindearztes Dr. Josef Kiener in Steinhaus im Ahrntal zu dreijähriger Verbannung an die Mitglieder des Völkerbundrates in Madrid und das Sekretariat des Völkerbundes in Genf folgendes Telegramm abgesandt:

„Italienische Regierung verurteilte deutschen Arzt Dr. Josef Kiener, Steinhaus-Südtirol, ohne strafbaren Tatbestand, nur wegen Bekenntnisses zu den Rechten der nationalen Minderheit in Tirol, zu dreijähriger Verbannung. Erbitte dringend Einflußnahme auf italienische Delegation zwecks Milderung der Unterdrückungspolitik.

Im Namen der Südtiroler Flüchtlinge
Reut-Nicolussi, Innsbruck."

Durch die Presse ist die Nachricht gegangen, daß nunmehr auch die Lehrerschaft Südtirols die Reise nach Rom angetreten habe und während ihres dortigen Aufenthaltes auch von Mussolini empfangen worden sei. Da vielfach die Meinung zu bestehen scheint, daß es sich dabei um deutsche Südtiroler Lehrer handle, die, wenn auch unter schwerem Druck und Zwang, sich zu dieser Fahrt entschlossen hätten, muß ausdrücklich festgestellt werden, daß sich daran ausschließlich italienische Lehrer und Mitglieder des faschistischen Lehrerverbandes beteiligt haben. Es gibt ja auch fast keinen deutschen Lehrer mehr in Südtirol. Im ganzen Land sind in fast nur undankbaren und strapaziösen Bergposten nicht mehr als 15—20 deutsche Lehrer verteilt, die in jeder Weise zu indifferentem politischem Verhalten gezwungen sind.

Tschechoslowakei

Es wird uns geschrieben:

Gleich nach dem Umsturz wurden der Deutschen Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Böhmen ihr Prager Haus sowie ihr Prachatitzer Jugendheim, das damals eben von den Pfleglingen bezogen werden sollte, von der Regierung beschlagnahmt und bis heute noch nicht zurückgegeben. Nun hat die Regierung das Enteignungsverfahren für einen zum Deutschen Jugendheim in Liboch gehörigen Gartengrund eingeleitet, um darauf eine neue tschechische Minderheitsschule zu errichten. Die Art dieser Enteignung tritt um so deutlicher zutage, als es ein leichtes gewesen wäre, einen passenden Baugrund auf anderem Wege zu erwerben.

Wie wenig die eifrigst betriebene Errichtung tschechischer Minderheitsschulen einem wirklichen Kulturbedürfnisse entspringt, zeigt sich in der geringen Zahl der tschechischen Kinder, für welche sie geschaffen werden. So wurde in dem kerndeutschen freundlichen Elbestädtchen Salesel eine tschechische Schule gegründet, für welche zwar am 1. September 1928 ein tschechischer Lehrer bestellt wurde, der aber monatelang kein tschechisches Schulkind auftreiben konnte. Auch in Friedrichswald im Adlergebirge wurde am 1. Februar d. J. eine tschechische Minderheitsschule errichtet. Der am selben Tage zum Dienste angetretene Lehrer fand aber eine Schule ohne Kinder vor und erst zu Ostern, also nach zwei Monaten, konnte er den Unterricht mit drei Kindern beginnen. Aus einer Interpellation des Abg. Dr. Schollich erfuhr man kürzlich, daß in Meltsch (Mähren) im Herbst 1927 eine tschechische Bürgerschule errichtet wurde, für die sich im ersten Jahre nur zwei, im laufenden Schuljahr kein einziges tschechisches Kind aus Meltsch fand. Man mußte ein paar Kinder aus der Umgebung heranziehen.

Solchen Beispielen tschechischer Schulgründungen stehen zahlreiche Fälle gegenüber, in denen 30 und 40 deutsche schulpflichtige Kinder vergeblich die Wiedereröffnung ihrer vor Jahren gesperrten deutschen Schule erwarten.

Aus Prag wird uns geschrieben:

Es gehört zu den Grundsätzen der tschechischen Regierungspolitik, alle noch bestehenden Reste oder Ansätze deutscher Selbstverwaltung zu beseitigen und dadurch das Sudetendeutschtum in unter tschechischer Mehrheit stehende ohnmächtige Minderheiten zu zerbröckeln. Deshalb wurde die, allerdings für die Sudetenländer nur auf dem Papier bestandene Gauverfassung, welche zwei fast ganz deutsche Gaue — Karlsbad und Böhmisch-Leipa — vorgesehen hatte, im Wege der Verwaltungsreform aufgehoben und durch die Länderverfassung ersetzt, wobei das zur Hälfte deutsche Schlesien dem zu drei Viertel tschechischen Mähren zur allmählichen Aufsaugung einverleibt und der Regierung die gefährliche Ermächtigung erteilt wurde, die Abgrenzung der politischen Bezirke nach freiem Ermessen abzuändern. Deshalb wurden die deutschen Landesschulräte in den Sudetenländern so reformiert, daß der tschechische Einschlag das Übergewicht bekam; deshalb wurde die schrittweise Verkümmerung der seit 20 Jahren bestbewährten deutschen Landesstellen der Allgemeinen Pensionsversicherung in Prag und Brünn eingeleitet und deshalb wurden auch die beiden nationalen Sektionen der Ingenieurkammern beseitigt und zentralisierte utraquistische Kammern mit einer einflußlosen deutschen Minderheit geschaffen. Und nun sollen die Ärztekammern das Schicksal der Ingenieurkammern teilen. Nach einer dem Parlamente bereits vorliegenden Gesetzesvorlage der Regierung sollen die jetzt noch bestehenden nationalen Abteilungen der Ärztekammern und ihre Präsidien aufgehoben und dafür utraquistische Kammern mit einem selbstverständlich tschechischen Präsidenten errichtet werden.

Am 10. Mai hat der Akademische Senat der Prager deutschen Universität im Einvernehmen mit den Fakultäten die eingehend begründete Erklärung beschlossen, daß er den vorliegenden Regierungsentwurf eines neuen Hochschulgesetzes (s. A.D. Jg. XII, Nr. 8. S. 242) nicht für geeignet halte, die Grundlage einer gesetzgeberischen Aktion zu bilden.

Südslawien

Einer Nachricht der „Gottscheer Zeitung" zufolge hat nunmehr das Innenministerium die Satzungen der Deutschen Völkerbundliga für Südslawien genehmigt und die Liga damit als wichtigste Vertreterin des südslawischen Deutschtums anerkannt. Bei den in Madrid stattfindenden Verhandlungen der Völkerbundliga sollen Dr. Kraft und Dr. Graßl die neugegründete Liga vertreten.

Polen

In Lodz fanden Ende Mai Beratungen des 5. Parteitages der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens statt. Zum Vorsitzenden ist wiederum Abg. Kronig gewählt worden. Herr Kuk berichtete über die politische Lage. Es wurde eine Entschließung angenommen, die gegen die kommunistische Spaltung der sozialistischen Bewegung Stellung nimmt, die sich für das Zusammengehen mit den sozialistischen Bruderparteien anderer Nationen zum Kampf um die wirtschaftliche und politische Befreiung ausspricht und den Kampf um die demokratische Regierungsform aufzunehmen und durchzuführen anrät. Ferner wurde eine Entschließung zugunsten der Jugendbewegung angenommen, aus der bemerkenswert ist, daß auf allen Parteiveranstaltungen an Jugendliche unter 18 Jahren kein

Digitized by Google

Alkohol abgegeben werden soll. Herr Zerbe berichtete über die Parteiarbeit auf dem Lande und über den Kampf um das deutsche Schulwesen. Er wiederholte die deutsche Hauptforderung der nationalen kulturellen Autonomie für die deutsche Minderheit in Polen, welche Forderung auch die polnischen Sozialisten zu der ihrigen gemacht hätten. In einer Resolution wurde das Recht auf die Muttersprache als Schulsprache gefordert und die Einbringung einer entsprechenden Gesetzesvorlage durch die Partei als bedeutender Fortschritt gekennzeichnet.

Über die Kultur- und Bildungsarbeit der Deutschen sozialistischen Arbeitspartei Polens berichtete Abg. Zerbe in der „Lodzer Volkszeitung", daß in den einzelnen Ortsgruppen Sektionen für Kulturpflege, zur Pflege des Gesangs, der dramatischen und musikalischen Kunst, des Sports und des Lesens geschaffen worden seien und daß auch der sozialistische Jugendbund entsprechende Abteilungen begründet habe. Fast alle Ortsgruppen der Partei hätten Bibliotheken für ihre Mitglieder eingerichtet und durch regelmäßig geführte Abendkurse in deutscher Sprache ihren älteren Mitgliedern Gelegenheit zur Vervollständigung ihrer Bildung gegeben. Man hält Vorträge und besondere Referentenkurse und es ist jetzt der „Deutsche Kultur- und Bildungsverein Fortschritt" geschaffen worden, der die Verbreitung der reinen und angewandten Wissenschaft und Kunst sowie die Förderung der Körperkultur unter den breitesten Massen zum Ziele hat. Seine Hauptverwaltung in Lodz hat sich auf die ganze polnische Republik erstreckt und systematische Vortragszyklen und Vorlesungen aus allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst, allgemeinbildende und Berufskurse veranstaltet, Schulen für physische und geistige Arbeiter errichtet, ebenso Lesehallen, Bibliotheken, Ausstellungen, wissenschaftliche Sammlungen, Theater- und Kinovorstellungen, Volkskonzerte, literarische Vorlesungen usw. Der Verein soll in den einzelnen Orten Ortsgruppen begründen.

Lettland

Am 22. Mai fanden die Gedenkfeiern zur 10. Wiederkehr der Befreiung Rigas vom bolschewistischen Terror durch die Freiwilligen der Baltischen Landeswehr statt. Die Feierlichkeiten erreichten ihren Höhepunkt in der feierlichen Enthüllung eines Landeswehrdenkmals zu Ehren der Gefallenen auf dem Bruderfriedhof. Die lettische Öffentlichkeit nahm mit bemerkenswerter Zurückhaltung von den Veranstaltungen Notiz, und auch die lettische Presse nahm dazu eine durchaus sachliche Haltung ein.

Die Befürchtungen einer Störung der Gedenkfeiern durch lettische chauvinistische Kreise schien also inhaltlos zu sein. Leider hat es sich aber gezeigt, daß es noch immer in Lettland Kreise gibt, deren Nationalitätenhaß sie auch nicht vor den schändlichsten Bubenstreichen zurückschrecken läßt. In der Nacht vom 8. zum 9. Juni ist der Gefallenen-Gedenkstein mit Dynamit gesprengt worden. Die Schandtat ist so gründlich vorbereitet und ausgeführt worden, daß die Zerstörung des Denkmals eine vollkommene ist.

Nicht nur in den deutschen Kreisen Lettlands und in der dortigen deutschsprachigen Presse, sondern im ganzen Deutschtum hat diese Bubentat die größte Empörung hervorgerufen, zumal da es sich um eine wohlerwogene und wohlvorbereitete Tat von Leuten handelt, die seit langem gegen die baltische Landeswehr eine höchst unritterliche Hetze geführt haben.

Es hat die deutschen Kreise Lettlands mit Genugtuung erfüllt, daß sowohl die gesamte lettische Presse wie große Teile des lettischen Volkes das Attentat auf das schwerste verurteilen. Der Ministerpräsident Zelmin empfing die Vertreter der Deutschen Fraktion und Presse und sprach ihnen sein lebhaftes Bedauern über die „schändliche Tat" aus; er versicherte, daß die Regierung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Aufdeckung des Verbrechens betreiben würde. Sowohl die in Lettland meist gelesene „Jaunakas Sinas" wie das Organ der Nationalen Partei, der „Latvis", forderten rückhaltlose Aufdeckung und Bestrafung der Täter. Die national-konservative Zeitung „Latvijas Sargs" äußerte: „Obwohl die Schuldigen noch nicht festgestellt sind, sind wir der Meinung, daß die Sprengung provokatorischen Zwecken dient, um die Deutschen mit den Letten zu veruneinigen und die jetzige Koalition zu sprengen, die bisher über alle politischen Schwierigkeiten hinweggekommen ist. Daher sind manche Kreise daran interessiert, die begonnene Verständigung zu verhindern. Indem wir uns eine eingehende Beurteilung des Geschehenen vorbehalten, halten wir es schon jetzt für notwendig, zu betonen, daß eine solch niederträchtige Handlung, die in so gemeiner Weise das Gedächtnis an die Gefallenen beschmutzt, als Vandalismus zu verurteilen ist, der auch das Ansehen Lettlands im Auslande schwer schädigen kann."

Der Chef der lettischen Kriminalpolizei hat mitgeteilt, daß sich die Kriminalpolizei nicht mit der Untersuchung der Grabschändung befasse, da diese unzweifelhaft auf politische Beweggründe zurückzuführen sei. Somit ist die politische Polizei mit der Aufklärung des Verbrechens betraut worden. Diese Tatsache spricht deutlich für die Auffassung der offiziellen lettischen Kreise, wo die Anstifter und Täter zu suchen sind.

Am 23. Mai fand, der „Rigaschen Rundschau" zufolge, im Sitzungssaal des Dommuseums die erste Versammlung der neugewählten Delegierten der Deutschbaltischen Volksgemeinschaft Lettlands statt. Den Vorsitz führte F. von Samson, der zunächst die Gäste aus Estland und Litauen begrüßte. Der von Professor Dr. Stavenhagen erstattete Bericht des Hauptvorstandes erwähnte die starke Belebung des Deutschtumgedankens durch den glücklichen Ausgang der letzten Wahlen und ging dann zu den Schwierigkeiten der finanziellen Lage der Deutschen Volksgemeinschaft über. Noch immer sei der seinerzeit bei der letzten Versammlung angekündigte Abbau im Gange. Eine fünfprozentige Vergnügungssteuer sei von den deutschen Organisationen geplant, um neue Mittel zu beschaffen. Die Erträge der Selbstbesteuerung haben sich seit 1927 verdoppelt. 400 Personen haben ihre Beiträge in Anbetracht der Notlage des Deutschtums freiwillig erhöht, woraus sich eine Mehreinnahme von etwa 10000 Lat ergibt. Der Redner gedachte zum Schluß der großen Aufgaben, die der Kommission zur Hebung des Deutschtums auf dem Lande noch harren. Der vom Ältesten E. Mündel erstattete Rechenschaftsbericht wurde von der Versammlung einstimmig angenommen. Es folgte ein Bericht von Abg. Schiemann über die politische Arbeit des letzten Halbjahres und der Bericht über den Voranschlag, den ebenfalls Ältester Mündel erstattete. Das Budgetjahr soll, entgegen der früheren Gepflogenheit, vom 1. August bis 31. Juli laufen, für die Zwischenzeit bis 1. August ist ein Zwischenbudget aufgestellt worden. Infolge des Abmangels können für die Schule nur 230000 Lat in den Voranschlag eingesetzt werden, also 28000 Lat weniger als im Vorjahr. Auch die soziale Fürsorge erhält 11000 Lat weniger. Durch die starken Einschränkungen und Sparmaßnahmen konnte der gesamte Abmangel von 32000 Lat im Vorjahr auf 13000 Lat herabgesetzt werden, er belastet jedoch die Wirtschaftsführung sehr stark, da die Reserven des Vorjahres nicht mehr zur Verfügung stehen. In der Diskussion mußte sowohl Ministerialrat Radecki als Vertreter des Schulwesens, wie auch Pastor D. Schaberl

Digitized by Google

als Leiter der Fürsorge anerkennen, daß bei der gegenwärtigen finanziellen Lage eine stärkere Berücksichtigung ihrer Ressorts nicht möglich war. Sie stellten den Antrag, bei der Besserung der Lage in erster Linie Schule und Fürsorge zu berücksichtigen. Ältester Mündel und Oberpastor Karl Keller betonten die unbedingte Notwendigkeit, spätestens im nächsten Jahre die deutschen Lehrer auf dem Land in ihren Hungergehältern aufzubessern. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde beschlossen, die Unterstützung für das Lehrlingsheim um 1000 auf 7000 Lat zu erhöhen. Ältester Mündel mahnte die Versammlung, mit allen Kräften an der Erfassung des ganzen steuerfähigen Deutschtums im Lande mitzuwirken, da noch immer von vielen Deutschen teils keine, teils zu geringe Beiträge an die Volksgemeinschaft abgeliefert werden. Hierauf wurden einige Satzungsänderungen der Volksgemeinschaft beraten. Einstimmig genehmigt wurde der Vorschlag, den Vorsitzenden künftig „Präsident der deutschen Volksgemeinschaft" zu nennen. Gegen einen Antrag, dem Bischof der deutschen Gemeinde und dem Chef des deutschen Bildungswesens satzungsgemäß das Stimmrecht in der deutschen Delegiertenversammlung zu erteilen, ferner den Vertretern der großen Organisationen und Verbände Sitze in der Delegiertenversammlung einzuräumen, wandte sich Abg. Schiemann mit dem Hinweis darauf, daß die Delegiertenversammlung einen einheitlichen auf gleicher Grundlage gewählten Bestand haben müsse. Die Abgeordneten und die Vertreter der Organisationen könnten zur Ausschußarbeit herangezogen oder als besondere Kammer konstituiert werden. Die Meinungen über den Antrag waren geteilt, so daß die Entscheidung zunächst vertagt werden mußte. Angenommen wurde ein Punkt der Satzungen, der die Wahl des Hauptvorstandes durch die Delegiertenversammlung vorsieht. Der Hauptvorstand besteht aus dem Präsidenten, den Vizepräsidenten (Zahl noch unbestimmt), dem Syndikus, dem Kassenführer und 12 Gliedern. Darauf wurde auf Antrag von . von Samson unter starkem Beifall der Versammlung Rechtsanwalt Wilhelm von Rüdiger einstimmig auf Jahre zum Präsidenten der deutschen Volksgemeinschaft gewählt. Herr von Rüdiger nahm die Wahl an, wenn auch, wie er ausführte, schweren Herzens, da es sich gerade in der kommenden Zeit um die Bewältigung außerordentlich schwieriger Aufgaben handeln werde, insbesondere um Beschaffung der nötigen Mittel für die Bedürfnisse der Volksgemeinschaft. Es wurden hierauf in den Vorstand als Syndikus Rechtsanwalt Schoeler, als Kassenführer Ältester E. Mündel einstimmig wiedergewählt. Ferner wurden gewählt als Glieder des Hauptvorstandes: D. K. Keller, Ministerialrat Radecki, Dir. Wulffius, Stadtrat W. Sabowsky, Stadtrat G. Ullmann, Arist von Brümmer, A. Berg, Ältester Haffelberg, Ältester Steinert, Dr. von Heldenström, Baron . Vietinghoff und Frl. Mündel. In die Revisionskommission wurden gewählt die Herren V. Kerkovius, E. Juchnewitz und Lucas. Am 25. Mai fand als letzte der Tagungen der Woche der Delegiertentag des Deutschen Elternverbandes statt, der sich im wesentlichen mit den Schwierigkeiten beschäftigte, die durch das gekürzte Budget für die Schulen entstanden waren. Ministerialrat von Radecki berichtete über die Arbeit seit dem Ausscheiden von Oberpastor D. Keller als Chef des deutschen Bildungswesens und machte im Anschluß daran an Hand von zwei ausgehängten Tafeln sehr interessante statistische Mitteilungen über das deutsche Schulwesen und seinen Aufbau. Erfreulicherweise ist die Schülerzahl der untersten Klassen — ein Zeichen der allgemeinen Gesundung — in stetigem Zunehmen. Es folgten die Berichte der Sektionen und Kommissionen des Verwaltungsrates und des Jugendsekretariates, der Beratungsstelle für Jugendwanderungen, die darauf hinweisen konnten, daß 67 Jugendherbergen nunmehr im Lande errichtet worden sind, und der Sektion für Jugendfahrten ins Ausland.

Die Wahlen ergaben eine Wiederwahl des Präsidiums des deutschen Elternverbandes in seinem Gesamtbestand. Auch die Glieder des Verwaltungsrates aus Riga wurden wiedergewählt; hinzugewählt wurde Oberpastor Karl Keller. Der Vorsitzende betonte in seinem ernsten Schlußwort den großen Anteil, den die deutsche Schule und der deutsche Lehrer an der Befreiung des Landes am 22. Mai 1919 und an dem Wiederaufbau seither gehabt haben.

Kanada

Der wiedererwachende Gemeinsinn im kanadischen Deutschtum fand beim Scheiden des deutschen Konsuls, Dr. Max Lorenz, von Winnipeg, am 15. April, lebendigen Ausdruck. Schon beim Empfang des ersten deutschen Konsuls nach dem Kriege war das gesamte deutsche Element in Winnipeg vertreten. Bei seinem Abschied rühmt die deutsche Presse ihm nach, daß er im Lauf seiner dreijährigen Tätigkeit bewiesen habe, daß er nicht Vertreter einer einzelnen Gruppe sein wollte, sondern daß er Verständnis für alle deutschen Bestrebungen hatte, indem er an allen deutschen Veranstaltungen teilnahm, die zur Förderung deutschen Wesens, deutscher Kultur und Kunst galten. Der in Regina, Saskatchewan, erscheinende „Courier" weist bei dieser Gelegenheit der Abschiedsfeier auf eine Eigenart des kanadischen Deutschtums hin, indem er sagt:

„Die Verhältnisse im westlichen Kanada sind anders als in den Vereinigten Staaten, Afrika oder Asien. Hier im westlichen Kanada hält die gesamte deutschsprechende Bevölkerung zusammen, ganz gleich, aus welchem Lande der Betreffende stammt. Das Element, das in Deutschland selbst geboren ist, stellt hier eine Minderheit der deutschsprechenden Bevölkerung dar, und es wird hier von einem deutschen Konsul erwartet, daß er dieselbe Sympathie auch den Deutschen zeigt, deren Vorfahren bereits von Deutschland ausgewandert und sich in Ungarn, Bessarabien, dem Banat, Wolhynien, an der Wolga oder sonstwo niedergelassen haben."

Vereinigte Staaten von Amerika

Die diesjährige Feier des Deutschen Tags in Chicago, die am 26. Mai stattfand, hatte insofern ganz besondere Bedeutung, als sie gleichzeitig mit der Feier des 100. Geburtstages von Carl Schurz verbunden wurde. 60000 Menschen hatten sich versammelt, an ihrer Spitze der Gouverneur des Staates Illinois, Louis L. Emmerson, sowie zahlreiche höhere Beamte und die Vertreter der deutschen, österreichischen und schweizerischen Konsulate. Der Gouverneur selbst hielt die Gedenkrede auf Carl Schurz und schilderte ihn als leuchtendes Vorbild für Tausende von amerikanischen Männern und Frauen deutscher Abstammung, die ihre beste Kraft in den Dienst der neuen Heimat gestellt hätten. Sehr beachtenswert ist auch die Forderung, die der deutsche Festredner, Kapitän Georg H. Weideling, erhob: Die Amerikaner deutscher Abstammung sollten ihren Kindern bereits auf den Volksschulen die Möglichkeit verschaffen, die deutsche Muttersprache zu erlernen.

Der deutschamerikanische Zentralverband von Philadelphia gab Ende April anläßlich seines 30. Stiftungsfestes ein großes Festessen, an dem über 600 Personen teilnahmen. In der Begrüßungsansprache, die der Bundespräsident Rechtsanwalt Fred C. Gartner hielt, wurde des verstorbenen Gründers Dr. Ch. Hexamer in ehrenden Worten gedacht. Die Schwester dieses unvergeßlichen Deutschtumsführers, Frau Henriette Keller, weilte unter den Anwesenden. Der Abgeordnete Benjamin M. Golder von Philadelphia wandte sich aufs schärfste gegen die nationale Abstammungsklausel im amerikanischen Einwanderungsgesetz.

Digitized by Google

Südamerika

Die Zahl der Österreicher in Südamerika beträgt nach Schätzung des österreichischen Gesandten in Buenos Aires 115000, von denen 80000 in Brasilien, 25000 in Argentinien und 10000, von denen Chile den größten Prozentsatz beherbergt, im übrigen Lateinamerika wohnen.

Brasilien

Die Gründung eines Museums der deutschen Einwanderung in Brasilien wird zur Zeit, wie wir der „Deutschen Zeitung" von Sao Paulo entnehmen, ernstlich erwogen. Man erfährt dabei, daß Dr. Victor Konder, der brasilianische Verkehrsminister, der von seiner langen Tätigkeit in Santa Catharina her die engsten Beziehungen zu seinem Volkstum aufrecht erhalten hat, diesen Gedanken aufgegriffen und schon verschiedentlich durchdacht hat. Nachdem 1924 die großen Jahrhundertfeiern in Rio Grande stattgefunden haben, nachdem später auch Joinville und Blumenau festlich der 75 Jahre ihres Bestehens gedacht haben und die Wolgadeutschen in Parana mit Stolz auf die verflossenen 50 Jahre zurückblickten, lag es nahe, auch an die Gründung eines Dauermuseums zu denken. Wie es scheint, ist vorläufig Blumenau als Ort in Aussicht genommen. Man beabsichtigt, die Sammlungen nach Art der deutschen Heimatmuseen anzulegen mit Bücherei und Archiv, wobei man auch auf die Hilfe der Heimat rechnet. Angliederung einer Lichtbildabteilung ist geplant. Mit der Geldsammlung soll in der nächsten Zeit begonnen werden.

Angesichts der Herabsetzung der deutschen Einwanderungsquote in den Vereinigten Staaten setzen sich zwei der größten Rio-Blätter, „O Jornal" und „Jornal do Brasil" für eine Steigerung der deutschen Einwanderung nach Brasilien ein. Sie weisen darauf hin, daß die Deutschen am meisten zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes beigetragen haben und ausgezeichnete Brasilianer würden. Statt die Einwanderung aus Südosteuropa und den östlichen Mittelmeerländern zu erleichtern, solle man lieber das Kommen von Mitteleuropäern, besonders von Deutschen, begünstigen. Der „Urwaldbote" vom 7. Mai 1929 verzeichnet diese Auslassungen mit besonderer Genugtuung, da man nur allzu häufig das Gegenteil zu hören bekomme und die angebliche „deutsche Gefahr" den Vorwand zu allerhand gesetzwidrigen Schikanen gegen das loyale Brasil-Deutschtum gab.

Argentinien

Eine große Gruppe von Banater Schwaben katholischen Glaubens ist in der Nachkriegszeit aus dem Banat nach Argentinien gewandert. Viele von ihnen wohnen in den äußeren Stadtteilen von Buenos Aires, wie Palermo, Belgrano, Villa Devoto und in den bevölkerten Vororten. In den letzten Jahren haben sich auch in der an die Hauptstadt angrenzenden Fabrikstadt Avellaneda—Pineyro einige Tausend Banater Schwaben niedergelassen. Sie wohnen in einigen Stadtquadern beisammen, die sie zum Teil käuflich erworben haben, und bilden gleichsam eine geschlossene deutsche Siedlung. Sie haben bereits eine deutsche Schule gegründet, die von 300 Kindern besucht wird und der eine Kinderbewahranstalt angeschlossen ist, welche von 80 Kindern besucht wird. Eine deutsch-katholische Gemeinde ist im Entstehen begriffen.

UNSERE TOTEN

Karl Wilhelm †. Am 6. Februar starb in der Schweiz im Alter von 80 Jahren der ehemalige Schriftleiter der „Odessaer Zeitung", Karl Wilhelm. Wilhelm war in Lichtental in Bessarabien als Sohn eines deutschen Ansiedlers am 28. Januar 1849 geboren, besuchte dort und in Sarata die Schule, war Lehrer in Großliebental und in Halbstadt in der Molotschna, vervollständigte am Lehrerseminar in Eßlingen seine Bildung und war seit 1876 als Lehrer am Evangelischen Waisenhaus zu Odessa und an der dortigen Peter Paul-Realschule. Er wurde Mitarbeiter der „Odessaer Zeitung" und leitete sie von 1892 bis 1901 selbständig neben seinem Lehramte. Er brachte das Blatt, das er 1901 käuflich erwarb, auf eine beachtliche Höhe, mußte seine Herausgabe aber mit dem Kriegsausbruch einstellen und zuletzt in der Revolution alles im Stiche lassen, um nur sein nacktes Leben zu retten. Kurze Zeit arbeitete er im Jahre 1921 an der „Deutschen Zeitung Bessarabiens" in Tarutino mit, mußte aber um seiner Gesundheit willen nach Deutschland übersiedeln, wo er zuerst in Naumburg, später in der Schweiz sich aufhielt, wo ihn jetzt der Tod von einem langen Leiden erlöste.

Dr. Rudolf F. Ohle †. Am 16. April starb nach kurzem Krankenlager in Rom Sanitätsrat Dr. Rudolf Friedrich Ohle, Botschaftsarzt und Arzt des Krankenhauses der Kaiserswerther Diakonissen in Rom, erster Vorsitzender der Deutschen Vereinigung Rom. Mit ihm verlieren die Deutschen Roms, zu denen er seit 1902 gehörte, einen unermüdlichen Vorkämpfer und Hüter ihres Volkstums und ihrer Interessen; er hatte keine Feinde.

Rudolf Ohle wurde 1864 bei Magdeburg geboren und trat nach Absolvierung seiner Studien als Schiffsarzt in den Dienst des Norddeutschen Lloyd; als solcher lernte er in jahrelangen Fahrten die ganze Welt kennen, zog sich aber dabei ein chronisches Leiden zu, das ihn zu Anfang des Jahrhunderts zwang, sich eine ruhigere Tätigkeit in einem milden Klima zu suchen. So kam er mit seiner deutschamerikanischen Gattin nach Rom. Er legte 1903 in Siena nochmals die Doktorprüfung ab und hatte bald in Rom eine weitverzweigte Praxis, nicht nur in deutschen Kreisen, sondern auch in der anglo-amerikanischen und der skandinavischen Kolonie. Überall durch sein heiteres, freimütiges Wesen geschätzt und beliebt, wurde er bald vom Deutschen Künstlerverein zum Vizepräsidenten gewählt; sein Haus wurde ein Mittelpunkt deutschrömischer Geselligkeit. Bei Kriegsausbruch verließ er mit den andern Deutschen Rom und stellte sich sofort als Reservearzt zur Verfügung; als Chefarzt von Lazarettzügen, später als Leiter einer Berliner Klinik leistete er jahrelang wertvolle Dienste und erhielt den Titel eines Sanitätsrates.

Nach dem Zusammenbruch kehrte er nach Rom zurück, und unter seinem Vorsitz bildete sich alsbald der Deutsche Hilfsverein, der ursprünglich als Rückhalt für die vielen in Not geratenen Deutschrömer gedacht war, aber dann weit darüber hinaus unzähligen auch der vorübergehend durch Rom kommenden Landsleute, Pilger und Wandervögel tatkräftig geholfen hat; daneben hat Ohle sich immer wieder in den Sammellisten als „Ungenannt" mit namhaften Beträgen eingezeichnet und obendrein viele seiner Patienten unentgeltlich behandelt! — Mit gleicher Pflichttreue hat er jahrelang den Vorsitz im Deutschen Schulverein geführt und wurde nach dem Tode des Archäologen Professor Amelung zum Ersten Vorsitzenden der neuen Deutschen Vereinigung Rom gewählt. Ihr hat er sich bis zu seiner letzten Erkrankung mit wirklich aufopferndem Interesse dauernd gewidmet.

Ganz Rom, soweit es deutscher Art ist, vom Botschafter bis zum jungen Kaufmannslehrling folgte seinem Sarge hinaus unter die dunklen Zypressen an der Cestiuspyramide, außerdem viele italienische, englische und amerikanische Freunde, die alle wußten, was sie an diesem edlen Menschen verloren.

Dr. Fred. C. Willis-Rom

Digitized by Google

Friedrich Fismer †. Im Alter von fast 81 Jahren verschied kürzlich zu Stellenbosch (Südafrika) der frühere praktische Arzt Dr. Friedrich Fismer. Mit ihm ist ein Landsmann von uns gegangen, der überall, bei Deutschen wie Afrikanern, sich der höchsten Verehrung und Hochachtung erfreute, und dessen Tod eine unausfüllbare Lücke hinterläßt. Fismer, dessen eigentlicher Familienname Wetterkamp war (erst um 1800, nach Erwerb eines westfälischen Bauernhofes „Fismershof" hatte sein Großvater den Namen Fismer angenommen), war im Jahre 1847 in Wuppertal bei Clanwilliam (Kapprovinz), einer Station der Rheinischen Missionsgesellschaft, als Sohn eines Kolonisten geboren. Sein Vater war erst wenige Jahre vorher im Auftrage der Mission nach Südafrika gekommen, um den landwirtschaftlichen Betrieb der Station zu organisieren. Mit neun Jahren wurde der junge Fismer mit einer Reihe anderer Missionarssöhne nach Barmen geschickt, um sich auf den Missionarsberuf vorzubereiten. Er setzte es aber durch, daß er nach bestandenem Abiturientenexamen die Universität Basel beziehen konnte, um Medizin zu studieren. Den größten Teil seiner Studienzeit verbrachte er in Basel, schwer arbeitend, um sich die zum Studium erforderlichen Mittel selbst zu erwerben. Wie gern plauderte er später noch von seinen Studien- und Wanderjahren, erzählte wohl auch von den tiefen Eindrücken, die er von den Vorlesungen Jakob Burckhardts oder des jungen Nietzsche empfangen hatte. Als nachhaltigstes Erlebnis hatte sich ihm der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 eingeprägt, an dem er als Mitglied einer Ambulanz, die von der Schweiz an die deutsche Front geschickt wurde, teilgenommen hatte. Nachdem er in Basel sein Staatsexamen bestanden und zum Dr. med. promoviert war, kehrte er 1874 in sein Vaterland zurück und ließ sich zunächst als Bahnarzt in Tulbagh nieder, später in dem bekannten Weinstädtchen Paarl, wo er eine segensreiche Tätigkeit als praktischer Arzt entfaltete. Ganz besonders nahm er sich bereits hier der Pflege des Deutschtums an und sammelte die Paarler Deutschen zur noch heute bestehenden deutschen Kirchengemeinde. Mit einer Lübeckerin, einer Verwandten des aus dem Weltkriege bekannten Admirals Behnke, verheiratet, suchte Fismer in seinen zahlreichen Kindern die Liebe zur deutschen Heimat der Eltern zu wecken und wachzuhalten. Im Familienkreise pflegte er, der selbst meisterhaft das Cello spielte, mit besonderer Liebe deutsche Hausmusik.

Die immer größer werdende Praxis mußte er in späteren Jahren aus Gesundheitsgründen aufgeben und sich in Kapstadt ein neues Feld für seine Tätigkeit suchen. Aber bei seiner überragenden Tüchtigkeit, seiner allgemeinen Beliebtheit war Fismer auch in Kapstadt bald einer der angesehensten Ärzte. Stets hat er unermüdlich in seinen Mußestunden an seiner ärztlichen Weiterbildung gearbeitet und ist nicht weniger als siebenmal nach Europa gefahren, um dort in Krankenhäusern und Universitätskliniken zu arbeiten und so gleichen Schritt mit den Fortschritten der medizinischen Wissenschaft zu halten. Aus diesem Grunde brachten ihm alle Patienten ein unbedingtes Vertrauen entgegen, ob er nun als praktischer Arzt, als Gynäkologe oder als Augenarzt gerufen wurde. Nur eins lag ihm nicht: Rechnungen zu schreiben. Selbstlos und edeldenkend, wie er war, war es ihm zuwider, für seine ärztliche Kunst Geld nehmen zu müssen. So ist es gekommen, daß er, der ein reicher Mann hätte sein können, seinen Lebensabend in verhältnismäßig bescheidenen Verhältnissen verbrachte.

Fismer war lange Jahre Vorsitzender des Deutschen Klubs und des Vereins Germania in Kapstadt, bis durch den Ausbruch des Krieges das schöne deutsche Klubhaus — heute der Besitz des Union-Jack-Clubs! — seine Pforten schließen mußte. Mannhaft hat Fismer, der übrigens auch ein guter afrikanischer Staatsbürger war und sich als solcher zur nationalistischen Partei des Generals Hertzog bekannte, auch während des Krieges stets offen seine deutsche Herkunft und seine Sympathien mit der Heimat seiner Vorfahren bekundet.

Im Jahre 1923 konnte er das 50jährige Doktorjubiläum feiern. Zu diesem Tage erneuerte ihm die medizinische Fakultät der Universität Basel das Doktordiplom, das ihm feierlich von einer deutschen Deputation überreicht wurde, der sich auch eine Abordnung des Senates der Universität Stellenbosch angeschlossen hatte, um ihm die Glückwünsche der Universität auszudrücken. Ein Bierabend für ihn, an dem neben alten Kapstädter Freunden auch eine Reihe Dozenten der Stellenboscher Universität teilnahm, die in Deutschland ihre Studienzeit verlebt hatten, sollte das letzte Mal sein, wo er sich bei einer größeren Veranstaltung in der Öffentlichkeit zeigen konnte. Schwere körperliche Leiden fesselten ihn, den geistig noch immer so Frischen und Regsamen, nun jahrelang ans Krankenlager. Kurz vor seinem 81. Geburtstag schloß er die treuen Augen, tief betrauert von der großen Schar seiner Kinder und Kindeskinder, den vielen, vielen seiner alten Patienten, nicht zuletzt aber von seinen deutschen Freunden. Denn in der Tat, er war ein vorbildlicher Auslanddeutscher, ein hervorragender Arzt, ein edler Mensch gewesen, dem alle, die ihm näherzutreten das Glück hatten, ein dankbares Andenken bewahren. E. Friedlaender-Stellenbosch.

Marianne Schurz †. Am 20. Mai, sechs Tage vor der großen Schurz-Feier anläßlich des Deutschen Tages in Chicago, ist Fräulein Marianne Schurz, die letzte eines berühmten Geschlechts, in Neu York-City im Alter von 71 Jahren gestorben. In den deutschen Frauenvereinigungen von NeuYork hat sie auf dem Gebiet der Wohltätigkeit eine führende Rolle gespielt. Bis zu ihrem Ableben war sie Präsidentin des deutschen Frauenvereins zur Unterstützung hilfsbedürftiger Witwen, Waisen und Kinder. Die Feiern bei der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages ihres unvergeßlichen Vaters Carl Schurz hat sie noch miterleben dürfen, doch war sie infolge Krankheit an der Teilnahme verhindert. In der Familiengruft auf dem Sleepy Hollow-Friedhof bei Tarrytown hat sie an der Seite ihres Vaters und ihrer Geschwister ihren letzten Ruheplatz gefunden. An ihrem Grab sprach Oskar Villard von der „Nation", der sich mit einigen wenigen der Verstorbenen sehr nahestehenden Freunden eingefunden hatte.

Max Strasser †. Im Alter von 67 Jahren erlag Anfang April Max Strasser in NeuYork-City einem schweren Leiden. In Bayern geboren, wanderte er in jungen Jahren mittellos nach den Vereinigten Staaten aus. Dort brachte er es durch Tüchtigkeit und Fleiß zu einer Führerstellung im Bäckergewerbe. Er gründete eine große Anzahl von Bäckerverbänden und stand viele Jahre an der Spitze des NeuYorker Staatsverbandes der Bäckermeister. Ihm ist es in erster Linie zu danken, daß der Gebrauch der deutschen Sprache im Bäckermeisterverband von NeuYork beibehalten wurde. Auch in der Steuben-Gesellschaft spielte Strasser eine bedeutende Rolle.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Belgrad (Südslawien). Am 20. und 21. April beging die deutsche **Evangelische Kirchengemeinde** in Gegenwart des deutschen und österreichischen Gesandten das Fest ihres 75jährigen Bestehens. Die Anfänge der Evangelischen Gemeinde Belgrad gehen auf das Jahr 1835 zurück. Erster Pfarrer wurde im Jahre 1854 Karl Theodor Graun, der vom Berliner Oberkirchenrat nach Belgrad entsandt wurde. Wegen der unsicheren Gemeindeverhältnisse mußte Graun 1858 wieder abberufen werden. 1859 folgte der Berliner Domkandidat v. Coelln, der die evangelische Lazaruskirche einweihte. An der Jubiläumsfeier konnten die früheren

Digitized by Google

Seelsorger P. Karl Buchholz und P. Walter Löwe aus Deutschland teilnehmen. Nach dem Festgottesdienst überreichte der bischöfliche Administrator der evangelischen Kirche Südslawiens, Dr. Popp, dem Ortspfarrer Senior Turek den ihm von König Alexander verliehenen Hl. Savaorden vierter Klasse.

Sao Paulo (Brasilien). Zum neuen Abt des Benediktinerklosters wurde der bisherige P. D. Domingos **Schellhorn** berufen, der am 8. April 1881 in Amberg (Bayern) geboren wurde, als junger Mann von 19 Jahren nach Brasilien kam und am 19. Juni 1903 das Ordensgelübde ablegte. Am 2. Juni 1903 wurde er in Sao Paulo zum Priester geweiht und hat im Paulistaner Kloster bereits das Amt als Rektor, Prior und Professor der Mathematik an der Klosterschule innegehabt.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Estland. Der **8. deutsch-baltische Lehrertag** fand vor kurzem in Dorpat statt. Die Teilnehmer von auswärts wurden durch Dorpater Lehrer und Schüler empfangen; nach einem Imbiß sprach Prof. Süß über die ersten Jahre der Dorpater Universität und entwarf gelungene Bildnisse der damaligen Professoren. Am nächsten Tage eröffnete Dir. Blosfeld die Tagung. Unter den Fachvorträgen ragten die Ausführungen von Direktor Riemer-Reval über „Moderne Jugendpsychologie und praktische Pädagogik" hervor, die durch einen Vortrag von Oberlehrer Werner-Riga ergänzt wurden. Oberlehrer A. Behrsing-Werro sprach über „Schiller und die Schwierigkeiten der heutigen Erziehung". Abends sprach Prof. Dr. Aloys Fischer-München „Über den Zusammenhang von Weltlage und Erziehungsproblem in der Gegenwart". Der Vortrag behandelte vor allem die Einwirkungen des Weltkrieges auf die gegenwärtige Lage des Erziehungswesens, nicht nur im deutschen und germanischen Kulturkreis, sondern in der ganzen Welt. Der folgende Tag brachte ein Referat von Dr. W. Schlau-Mitau über „Die psychische Gesamtlage der deutsch-baltischen Jugend". Der Redner zeigte die Gefahren für den Bestand des Deutschtums in der Jugend angesichts der gegenwärtigen außerordentlich schwierigen Wirtschaftslage, die so oft zu nationalen Kompromissen verlocke. An den Vortrag, der die schwierige sexuelle Frage in den Vordergrund stellte, schloß sich eine lebhafte Diskussion. Hierauf hielt Ministerialrat Walter-Riga ein Referat über „Die tägliche Lektüre unserer Schuljugend". Abends folgte ein zweiter Vortrag von Prof. Fischer-München. Der vierte Tag brachte zunächst eine lebhafte Aussprache im Anschluß an den Vortrag von Schlau-Mitau. Ein Vortrag von Ministerialrat Walter über „Die Bedeutung des klassischen Gymnasiums für die Erziehung der deutsch-baltischen Schuljugend" folgte. Auch aus diesem Vortrag ergab sich eine interessante Diskussion, in der die Befürworter und Gegner des Klassischen Gymnasiums ausgiebig zu Worte kamen. Anschließend sprach Lektor Dr. Drach-Berlin über den „Sprechchor und seine Bedeutung für die Schule". Den Abschluß der Tagung bildete der dritte Vortrag von Prof. Aloys Fischer über die heutigen Bildungsziele und ihre Durchsetzung.

Chile. Im Nachgang zu unserer Notiz über die Ernennung auslanddeutscher Direktoren zu Oberstudienräten können wir heute noch ergänzend mitteilen, daß auch dem Stud.-Rat **Friedrich Wilhelm Schröter,** dem Direktor der Deutschen Realschule in Valparaiso, dieser Titel verliehen wurde. Es ist uns eine besondere Freude, an dieser Stelle davon Mitteilung machen zu können, da Direktor Schröter seit langem ein besonders treuer Freund unserer Institutsarbeit ist und, wie ja unsere Leser wissen, in unserer Zeitschrift regelmäßig inhaltreiche Ausführungen über das Schulwesen in Chile veröffentlicht hat.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Lodz (Polen). Der **Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter** hielt Mitte März in seinem Lokal die Generalversammlung ab. Man erfuhr dabei, daß die Zahl der Mitglieder heute rund 1000 beträgt. Es herrscht ein reges Vereinsleben, das dazu beiträgt, die Mitglieder zusammenzuhalten. So unterhält der Verein auch eine Gesangs-Abteilung und eine Radfahrer-Sektion. Herrenabende, Gartenfeste und sonstige Vergnügungen mannigfacher Art, sowie vor allem auch eine sehr gelungen verlaufene Weihnachtsfeier vereinten im vergangenen Jahre die Mitglieder. Daneben unterhält der Verein auch eine Sterbekasse. Wie schon im vorigen Jahre, wurde Herr E. Hage als Präsident bestätigt.

Riga (Lettland). Der **„Rigaer Liederkranz"** unternahm eine Osterfahrt nach Ostpreußen, wo er in Insterburg und Königsberg stark besuchte und wohlgelungene Konzerte gab. Die Fahrt hat erneut zu einer innigen Verbindung zwischen dem Deutschtum Lettlands und Ostpreußen beigetragen.

Niederländisch-Indien. Am 8. März fand die 14. ordentliche Generalversammlung des **Deutschen Bundes** statt. Es kam dabei zur Sprache, daß im Laufe des Jahres 1928 eine erfreuliche Erhöhung der Mitgliederzahl stattgefunden hat, die heute sich auf 1064 stellt, wovon ungefähr 803 auf Batavia, 63 auf Makassar und 198 auf Medan entfallen. Zu einem engeren Zusammenschluß mit dem Deutschen Verein in Surabaja ist es, wie der Bericht betont, leider noch nicht gekommen. Die Gesamteinnahmen des Bundes belaufen sich auf rund 27000 Gulden, wovon rund 6000 Gulden als Zuschuß für die Zeitschrift „Deutsche Wacht" verwandt wurden. Das Vereinsvermögen beläuft sich auf rund 4000 Gulden. Erfreulicherweise besuchten eine Anzahl bedeutender deutscher Persönlichkeiten, insbesondere Naturforscher und Ärzte, Niederländisch-Indien, wo sie vom Bund aufgenommen wurden. Der Bericht erwähnt die Herstellung des Bücherkataloges und vor allem auch den Ausbau der „Deutschen Wacht". Des ausgeschiedenen Herrn Emil Helfferich, der zum Ehrenmitglied des Bundes ernannt wurde, wird auch an dieser Stelle nochmals gedacht. Die Herren Dr. H. B. Siebert, F. Remppis und A. Koch bilden auch im neuen Jahre den Vorstand.

Milwaukee (Wisconsin). Unter ihrem Sekretär Dr. Kurt Baum hat die **„Deutsche Literatur-Gesellschaft"** von Milwaukee im Winter 1928/29 eine lebendige Wirksamkeit entfaltet. Den bedeutendsten Vortrag hielt Professor Dr. Heinrich Maurer, dessen religion-soziologische Studien nicht zum wenigsten auch den deutsch-amerikanischen Kirchenkörperschaften gelten und der über das Thema „Das Deutschamerikanertum — Ein Rückblick und ein Ausblick" sprach. Professor Dr. Hans Naumann hielt zwei Vorträge über „Das Elsaß" und über Rainer Maria Rilke. Über „Natur und Kunst in Österreich" sprach Dr. von Bradish. Die Mitgliederzahl, der Kassenstand und der Besuch aller Veranstaltungen der Gesellschaft zeigen günstige Ziffern.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Reval (Estland). Die unter der Leitung von Dr. G. Hesse und Dr. Armsen stehende Chirurgische, ehemals **Dr. Greiffenhagensche Klinik** beging am 3. April feierlich das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens. Nachdem der Leiter zunächst in estnischer Sprache seinen Angestellten für ihre treue Mitarbeit gedankt hatte, hielt Pastor Walter vor einer großen Zahl geladener Gäste eine Andacht, nach ihm sprach der Vorsitzende des Kuratoriums der Klinik, Direktor Martin Luther, der den Leitern für die hingebende Tätigkeit im Dienste des leidenden

Digitized by Google

Deutschtums dankte. Von seiten der deutschen Kulturverwaltung überbrachte Präsident Koch Glückwünsche. Die Feier ging nicht vorüber, ohne daß der Verdienste des verstorbenen Gründers, Dr. Wilhelm Greiffenhagen, ausdrücklich gedacht worden wäre.

Moskau. Am 10. Mai fand im Mozartsaal ein Konzert zum Andenken Schuberts unter der Leitung des Arztes Dr. A. Borchmann statt, der selbst begabter Dirigent ist. Den Chor stellten die Mitglieder der deutschen Kolonie Moskaus, der aus den ehemaligen Moskauer Gesangvereinen hervorging. Der Erfolg war groß und wohlverdient. Die Reste der deutschen, so sehr durch Krieg und Wirren zu einem kleinen Häuflein zusammengeschmolzenen Kolonie Moskaus hatten sich versammelt. Die deutsche Botschaft, mit dem Botschafter Dr. von Dirksen, war vollzählig erschienen.

Deutsche Arbeit in Bulgarien

Aus Sofia wird uns berichtet:

Das Neue Nationaltheater in Sofia, das soeben eingeweiht wurde, stellt wieder einen großen Erfolg deutscher Arbeit, Kunst und Wissenschaft im Auslande dar. Das Theater, das 1923 bis auf die Umfassungsmauern des Zuschauerraumes niederbrannte, ist nach den Plänen Prof. Martin Dülfers aus Dresden wieder aufgebaut worden und zu dem modernsten und schönsten Theater der Balkanhalbinsel ausgestattet worden. Der ehemalige Renaissancestil des Theaters ist gewahrt, trotzdem die Hauptwirkung nicht in den Formen, sondern in den durchaus neuzeitlichen Farbengebungen liegt. Die Innenausstattung ist bis ins kleinste harmonierend abgestimmt, überall Gediegenheit, kostbarer Schmuck, ohne jedoch den früher so üblichen auffälligen Prunk. Der schönste Raum ist unstreitig das Foyer in Elfenbeinfarben und Gold.

Der Bau kostete insgesamt etwa 14 Millionen Lewa, eine Summe, die verhältnismäßig niedrig erscheint und sich durch die in niedriger Valuta ausbezahlten Arbeitslöhne erklärt. Die maschinelle Einrichtung besorgte die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, die elektrische Installation die AEG., Siemens-Schuckert und Siemens-Halske in Sofia. Sämtliche übrigen aus dem Ausland bezogenen Materialien stammen ebenfalls ausschließlich aus Deutschland. Die Szene verfügt über eine versenkbare Mittelbühne und zwei verschiebbare Seitenbühnen. Alle neuzeitlichen Vorrichtungen zum Feuerschutz, zur Lichtsicherung, zur Lüftung usw. sind getroffen.

Die Eröffnung des Theaters wurde, trotzdem offiziell keine Feierlichkeiten abgehalten wurden, zu einem gesellschaftlichen und künstlerischen Ereignis, das auch viele Ausländer angezogen hatte. Seit langen Jahren bildet das Theater — das einzige in Sofia, das ernste Kunst und die Oper pflegt — wieder einen Mittelpunkt geistigen Lebens in der Hauptstadt. In der Zwischenzeit mußte nämlich die Nationalbühne mit einem primitiven Privattheaterbau vorliebnehmen, der dem Theaterbesuch seinen Genuß nahm. Das Publikum zeigte sich denn auch in dem neuen Gebäude sehr beifallsfreudig, und am Schluß mußte sich Prof. Dülfer dem Publikum und den dankbaren Schauspielern auf der Bühne zeigen. Sein Bildnis wurde verschiedentlich in der Presse veröffentlicht.

Deutsches Theater in Argentinien

Aus Buenos Aires wird uns geschrieben:

Für die deutsche Kolonie in Buenos Aires ist es ein Ereignis, das deutsche Theater des Herrn Urban mit zwei so hervorragenden Vertretern der deutschen Bühnenkunst, wie Moissi und Wegener, hier zu haben. Der Eindruck auf das kunstverständige argentinische Publikum ist gleichfalls ganz gewaltig. Das will in der Tat etwas bedeuten, daß beide Künstler oft vor ausverkauftem Hause gespielt haben, wobei sich das Publikum keineswegs nur aus Deutschen zusammensetzte, sondern auch aus Argentinern, die sich an dem Spiel der großen Künstler begeisterten, wenn sie auch von den Worten nichts verstanden. Man sieht daraus, daß sich hier wie auf allen anderen Gebieten feststellen läßt, daß für das argentinische Publikum das Beste gerade gut genug ist. Es gibt wohl auf der ganzen Welt keine so anspruchsvollen Leute wie die Argentiner der besseren Klasse, sie verlangen das Beste vom Besten, bisweilen ohne Rücksicht auf die Kosten.

Vielleicht gibt der gute Erfolg, den Urban hier erzielt hat, nun auch Anlaß dazu, daß sein lang gehegter Plan, nämlich hier ein eigenes deutsches Theater zu bauen, zur Verwirklichung kommt. Es wäre zu wünschen, daß eine solche Kulturstätte auch von Deutschland aus in jeder Weise unterstützt würde. Ob sie von sich aus auf dauernde Rentabilität zu rechnen hat, soll hier nicht untersucht werden; sicher aber ist, daß sie ein deutsches Kulturzentrum von gewaltiger Bedeutung werden würde, das sicherlich auch auf den Absatz deutscher Erzeugnisse nach Argentinien in der erfreulichsten Weise einwirken würde. Es liegt eben sehr viel daran, daß den Argentinern immer und immer wieder vor Augen geführt wird, daß Deutschland ein führendes Kulturvolk ist, dessen Produkte auch auf geistigem und künstlerischem Gebiete von keiner anderen Nation übertroffen werden. Gegenüber der äußerst energischen französischen, italienischen und spanischen Kulturpropaganda ist dies von sehr großer Wichtigkeit.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. München: Der Allgemeine Deutsche Automobil-Club brachte seine Auslands-Tourenfahrt, an der 119 Fahrzeuge mit 400 Personen teilnahmen, in 17 Tagen zur Durchführung. Die Fahrt, die von München über Marburg, Agram, Sarajewo nach Spalato führte, gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Auslandspropaganda der deutschen Automobilindustrie.

Boxen. Bukarest: Hermann Tauwel siegte gegen Pavelescu in der 2. Runde durch Niederschlag; hingegen war Paul Czirson, der sich in der 7. Runde verletzte, in seinem Kampfe zur Aufgabe gezwungen. — Barcelona: Der deutsche Schwergewichtler Schömann wurde bereits in der 1. Runde seines Kampfes gegen den katalonischen Meister A. de la Mata ausgezählt. — Paris: Gegen den Franzosen Jérôme kam der deutsche Fliegengewichtsmeister Karl Schulze bereits in der 4. Runde zum Erfolg, da der Ringrichter den Franzosen wegen ständigen Haltens ausschloß. — London: Nach tapferer Gegenwehr unterlag Ludwig Haymann gegen Phil Scott über 15 Runden knapp nach Punkten. — Chicago: Kurt Prenzel, der frühere deutsche Mittelgewichtsmeister, siegte in der 5. Runde gegen Joe Jahelka durch Niederschlag.

Flugwesen. Genf: An der Internationalen Leichtflugzeug-Ausstellung wurde auch das neue Leichtflugzeug BFW M 23b der Bayerischen Flugzeugwerke vorgeführt, über dessen Qualitäten sich führende Persönlichkeiten der schweizerischen Luftfahrt außerordentlich günstig äußerten. — NeuYork: Die Rhön-Rositten-Gesellschaft in Darmstadt hat mit der American Motorless Aviaton Corporation einen Vertrag abgeschlossen, der die gemeinsame Förderung des Segelflugwesens auf wissenschaftlicher, technischer und finanzieller Grundlage vorsieht.

Fußball. Dresden: Deutscher F.C. Prag—Gutsmuths 4:1. — Prag: 1. F.C. Nürnberg—Sparta 2:2. — Marseille: S.F. Saarbrücken—Olympique (franz. Meister) 4:4. — Pfingstspiele deutscher Mannschaften: Dänemark: Viktoria-Stendal—Boldklubben 01 Nykjöbing 6:3. — Rostocker F.C.—Eskildstrup F.K. 3:2. — Ottenser Sp.V.—Holstebro Boldklub 3:1. —

Digitized by Google

Holland: Städteelf Düsseldorf—Zwaluwen in Apeldorn 3:1 und in Arnheim 0:1. — Homberger S.V.—N.A.C. Breda 6:5 und gegen F.C. Roermond 4:1. — Duisburger S.V.—Willem II 6:2. — Luxemburg: V.f.R. Fürth—Jeunesse Esch 7:0. — Stuttgarter Kickers—Esch 1:0 und gegen V.f.R. Fürth 4:1. — Schweiz: Eintracht-Frankfurt—Städteelf St. Gallen 4:2 und gegen Young Fellows 7:1. — Gelsenkirchen 07—F.C. Grenchen 1:1. — Jahn-Regensburg—F.C. Olten 0:2 und gegen F.C. Aarau 4:2. — Tschechoslowakei: Teplitzer F.K.—Ujpest-Budapest 5:5 und gegen Gutsmuths-Dresden 4:2. — Deutscher F.C. Prag—Red Star/Olympique-Paris 5:3. — S.C. Budweis—S.C. Kladno 4:4. — Karlsbader F.C.—Cricketter Wien 3:1.

Hockey. Kopenhagen: Deutscher Hockey-C. Hannover—Kopenhagener H.C. 6:1 und gegen dänische Verbandself 1:1.

Leichtathletik. London: Im Klubwettkampf zwischen dem Londoner Achilles-Club und dem Berliner S.C./Deutscher S.C. siegten die Engländer mit 61:41 Punkten. Von den 10 Wettbewerben brachten die Deutschen zwei an sich; darunter das 120-Yards-Hürdenlaufen, das Troßbach vor dem Olympiasieger Lord Burghley in 15 Sekunden gewann. — Buenos Aires: Am II. Leichtathletischen Sportfest des Deutschen T.V. Dock Sud siegte im Vereinswettbewerb D.T.V. Dock Sud mit 27 Punkten vor dem Schweizer T.V. mit 21 und dem D.T.V. Villa Ballester mit 17 Punkten.

Ringen. Buenos Aires: Dank der Arbeit ihres Führers und Lehrers J. Kruck errangen vier Mitglieder vom Deutschen Turnverein Dock Sud im vergangenen Jahr die argentinische Meisterschaft im griechisch-römischen Ringkampf: Anton Walzer im Mittelgewicht, Ladislaus Fularz im Halbschwergewicht, Robert Dressel im Federgewicht und Georg Hermes im Leichtgewicht.

Rudern. Buenos Aires: Am zweiten Tage der in Rosario de Sta. Fé ausgetragenen internationalen Ruderregatta gewann der D.R.V. Teutonia den Doppelzweier. Im Seniorvierer belegten die Teutonen den zweiten Platz, desgleichen im Kadettenvierer, wo sie knapp unterlagen.

Vermischtes. Deutsche Lehrtätigkeit in der Schweiz. Als Wanderlehrer hat das Athletik-Komitee des S.F.A.V. für die Dauer von sechs Monaten den Sportlehrer des süddeutschen Leichtathletikverbandes, Georg Schmidl, verpflichtet, der damit das Erbe eines Waitzer und Schelenz antritt. — Sudetendeutsche Hochschulmeisterschaften. Am 25. und 26. Mai kamen die Meisterschaften der Hochschulen Brünn, Dresden und Prag für Leichtathletik und Schwimmen zur Austragung. Von den Wettbewerben brachte Brünn 13, Prag 4 und Dresden 1 an sich. — Platzsorgen der Deutschen Eishockey-Gesellschaft Prag. Die D.E.H.G. Prag, die nahezu 25 Jahre tätig ist und seit langem den Rahmen eines reinen Sportvereins sprengte, sich auf kulturellem, pädagogischem und hygienischem Gebiet betätigte, sieht sich wegen der bevorstehenden Regulierung des Belvedereplateaus genötigt, ihren Platz aufzugeben. Um Mittel und Wege zur Beschaffung einer neuen Sportplatzanlage zu erhalten, wurde aus den Kreisen des Deutschtums ein Förderausschuß gegründet, dem als Ehrenpräsident Minister Prof. Dr. Franz Spina und als Präsident Dr. A. Clary-Aldringer vorsteht. Auch machen sich daneben Bestrebungen geltend, bei dieser Gelegenheit ein würdiges Stadion der Deutschen in Prag zu schaffen, um zu einer gemeinsamen Pflegestätte für die deutschen Leibesübungen in der tschechischen Hauptstadt zu gelangen. — Empfang der deutschen Sportführer durch den Bürgermeister von NeuYork. Der Vorsitzende des D.R.f.L., Dr. Lewald, und Generalsekretär Dr. C. Diem wurden am 8. Mai in Begleitung des deutschen Konsuls Heuser und Vertretern des NewYork Athletic-Clubs von Bürgermeister Walker empfangen. Lewald dankte dem Stadtoberhaupt für die herzliche Aufnahme, die sie allerorts fanden, worauf Walker, der das Ehrenabzeichen des deutschen Roten Kreuzes trug, in seiner Erwiderung daran erinnerte, daß ihm dieses Abzeichen seinerzeit durch Staatssekretär von Schubert überreicht worden sei, und daß er stets mit Freude seines Deutschland-Aufenthaltes gedenken werde. — Deutsch als Verhandlungssprache. In einer der letzten Sitzungen des Detroiter Socialen Turnvereins kam ein Antrag zur Beratung, wonach die deutsche Sprache als Verhandlungssprache durch die englische zu ersetzen sei, um die Mitgliederwerbung zu erleichtern. Dem Antrag trat Anwalt E. George, Herausgeber und Schriftleiter einer bedeutenden amerikanischen Anwaltszeitschrift, entgegen, indem er unter außerordentlichem Beifall die Meinung vertrat, daß ein deutscher Turnverein in den Staaten die beste Pflegestätte für die deutsche Sprache sein müsse, worauf der Antrag sofort zurückgezogen wurde.

Bern, den 1. Juni 1929. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Posen (Polen). Der **„Kujawische Bote"** in Hohensalza (Inowraclaw) wurde Mitte März in der Person seines verantwortlichen Redakteurs Hans Machatschek in Bromberg zu zehn Tagen Haft, 150 Zlotys Geldstrafe und Beschlagnahme der betreffenden Nummer verurteilt. Er hatte in einem Artikel „Die Woche des Kindes" geschrieben: „Sehen wir doch tausend unserer Kinder ans Kreuz geschlagen, ans Kreuz des polnischen Chauvinismus", und er hatte von einem Martyrium deutscher Schulkinder gesprochen. Der Staatsanwalt beantragte 14 Tage Haft, der Angeklagte verteidigte sich selbst und beantragte Freisprechung, unter Anführung von Tatsachen über das Martyrium der deutschen Schulkinder.

Lodz (Polen). Die **„Freie Presse"** ist wieder einmal beschlagnahmt worden. Als sich die umfangreiche Pfingstausgabe bereits in den Händen der Leser befand, nahm die Behörde an einem offenen kritischen Artikel „Polnische Pfingsten" Anstoß, in dem die innerpolitischen und wirtschaftlichen Nöte des Landes beschrieben wurden. Es war ein offeneres Zusammenarbeiten der Regierung mit dem ganzen Volke zur Abstellung der Mißstände gefordert.

Neusatz-Novisad (Südslawien). Das **„Deutsche Volksblatt"** ist im Monat Mai zweimal der Beschlagnahme durch die Staatsanwaltschaft verfallen, und zwar am 11. und am 22. Mai.

Temesvar (Rumänien). Am 19. Mai konnte das **„Banater Tagblatt"** auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Das Blatt wurde seinerzeit als Organ der Deutschen Volkspartei unter dem Namen „Deutsche Wacht" begründet. Es stellte sich von Anfang an in den Dienst der deutschen Sache und wollte, wie es in dem wiederabgedruckten ersten Leitartikel heißt, kämpfen für die Rechte und das Gedeihen des deutschen Volkes. Abg. Brandsch hat daher auch in einem Begrüßungswort der Jubiläumsnummer das „Banater Tagblatt" als die gradlinige Fortsetzung der Presse bezeichnet, die schon vor dem Weltkriege im ehemaligen Ungarn die Fahne des deutschen Volkstums hochgehalten hat. Die erwähnte Jubiläumsnummer enthält u. a. außerdem einen Aufsatz über die ersten Anfänge und die Entwicklung der deutschen Bewegung im Banat, über Adam Müller-Guttenbrunn und über die deutschvölkische Vorkriegspresse im Banat. Wir wünschen dem Blatte auch für die Zukunft eine fortschreitende Entwicklung im Sinne der bisher geleisteten Arbeit.

Polen. Zur polnischen Ausstellung in Posen plante (vgl. A.D. Nr. 10, S. 347) **die deutsche Presse Polens** eine Sonder-Ausstellung über das deutsche Schrifttum in Polen. Die Ausstellung ist nicht zustande gekommen, denn man hat der

Digitized by Google

deutschen Presse den dafür nötigen Raum nicht zur Verfügung gestellt, und das in einer Ausstellung, deren auch heute noch anerkannter Mittelpunkt und deren Wahrzeichen der große Turm Poelzig ist, der noch aus der reichsdeutschen Zeit vor dem Kriege stammt. Dagegen hat die Ausstellungsleitung es für nötig gefunden, festzustellen, daß in der Ausstellung nur die polnische Sprache gebraucht werden dürfe, denn die Ausstellung sei eine allgemeine Landesausstellung, die nicht die „innere Zerspaltenheit Polens, sondern seine Zusammengehörigkeit und unteilbare Einheitlichkeit in kultureller politischer und wirtschaftlicher Hinsicht aufzeigen solle". Wenn unbedingt neben Polnisch eine andere Sprache gebraucht werden müsse, so dürfe das nicht die deutsche, die russische, die ukrainische, die weißrussische oder litauische sein, sondern nur die französische. Wenn auf einer Drucksache drei oder mehr Sprachen angewendet würden, so müsse an zweiter Stelle die französische sein, dann dürfe es die englische und italienische sein und erst darnach dürfe die deutsche Sprache stehen. Diese Richtlinien gelten nicht nur für die Ausstellungsdrucksachen selbst, sondern auch für die Art und Weise ihrer Auslegung und Verbreitung.

Das alles paßt ganz gut zum polnischen System und auch dazu, daß man die deutsche Presse und die deutschen Abgeordneten sowie die deutschen Vertreter überhaupt zur feierlichen Eröffnung der Ausstellung nicht eingeladen hat. Die Speisekarten in den Posener Lokalen hält man zwar auch polnisch und französisch, aber auf dem allslawischen Sängerkongreß, bei dem Tschechen, Serben, Bulgaren, Russen, Ukrainer usw. vertreten sind, verständigen sich diese Teilnehmer alle in — deutscher Sprache.

Argentinien. Die **„Rußlanddeutsche Ecke"**, welche seit 1926 als Anhang des „Gemeindeblattes der Deutschen evangelischen La Plata-Synode" erschien, hat mit dem 1. April 1929 ihr Erscheinen eingestellt. An ihrer Stelle erscheint unter dem 5. April 1929 erstmalig **„Der Rußlanddeutsche"**, erstes und einziges Blatt für die Deutschen aus Rußland in Südamerika. Der Herausgeber, Pastor J. Riffel in Lucas Gonzalez (Entre Rios), hat zur Beschaffung einer ersten deutschen „Druckerei Gutenberg", wie er sie nennt, Rußlanddeutsche aus allen Lagern gewonnen (Katholiken, Protestanten, Missourier, Kongregationale u. a.), um damit eine Lücke zu schließen, welche die bestehenden großen Blätter noch offen gelassen haben. Das Blatt ist interkonfessionell eingestellt und für Wolgadeutsche, Schwarzmeerdeutsche, Südrußländer, Bessarabier, Kaukasusdeutsche, Sibirier und Wolhynier am La Plata bestimmt.

Johannesburg (Südafrika). Die **„Deutsche Afrika-Post"**, ein neues Wochenblatt, hat mit dem 10. April in Johannesburg zu erscheinen begonnen und wird von Lothar Kunze, dem früheren Schriftleiter des „Deutsch-Afrikaners", herausgegeben. Die Zeitschrift verwahrt sich in ihrer ersten Nummer gegen eine Äußerung des Parlamentsabgeordneten Pirow, wonach die Südafrikanische Partei hinter der neuen Zeitungsgründung stehe und Geld dafür gegeben habe; auf die „Deutsche Afrika-Post" treffe auf jeden Fall das nicht zu. Keine politische Partei, weder in der alten, noch in der neuen Heimat, kein Parteiführer, Beamter oder auch kein Parteimitglied habe einen Pfennig dazu beigetragen. Nur Deutsche im Lande hätten das Kapital aufgebracht. Die Zeitschrift betont ihre politische Unabhängigkeit. Sie will für die Interessen der Deutschen, für die Pflege einer hochstehenden deutschen Kultur in Verbindung mit der jungen afrikanischen Kultur eintreten, selbständig ihre Meinung auch über Angelegenheiten der alten Heimat sagen und dem Entdeutschungsprozeß entgegentreten. Sie will aber auch die Forderungen der deutschen Brüder in Südwestafrika unterstützen und insbesondere dem Schulwesen und der Grundlage allen Auslanddeutschtums, der deutschen Kirche, ihre Aufmerksamkeit widmen. Der politische Zusammenschluß der Deutschen Südwestafrikas werde nicht von heute auf morgen kommen, aber der Gedanke müsse endlich aufgenommen werden.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Deutscher Reichstag

Im Reichshaushaltausschuß wurde Anfang Mai über den Haushalt des Auswärtigen Amtes verhandelt. Dabei wurde erfreulicherweise von allen Seiten der Auslandkulturpolitik ein breiter Raum gegeben. Reichsminister Dr. Stresemann wies darauf hin, daß die Ausgaben für die Kulturpolitik von 1913 bis 1929 von 3 auf 21,5 Mill. gestiegen seien; nirgends trage eine Ausgabenvermehrung so gute Früchte wie gerade auf diesem Gebiet, und es sei bezeichnend, daß andere Länder noch weit höhere Summen für diese Zwecke bereitstellten. Was die Repräsentationsgelder anbeträfe, so seien sie dazu da, daß die Reichsvertreter mit den führenden Persönlichkeiten des Auslandes die Verbindung aufnehmen; die Zeiten, in denen die wichtigsten Informationen durch den Gesellschaftsverkehr innerhalb der diplomatischen Korps erlangt werden konnten, seien überschritten. Abgeordneter Prälat Schreiber (Zentrum) bedauerte, daß der Leiter der Kulturabteilung noch nicht zum Ministerialdirektor ernannt worden sei. Er wies ferner darauf hin, daß die Auswanderungspolitik und das Minderheitenrecht in Zukunft ganz besonderer Pflege bedürften; auf dem Gebiet des Auslandschulwesens müsse eine Prüfung stattfinden, ob nicht die Zusammensetzung der Schulvorstände gewisser Änderungen in sozialer Beziehung bedürfe. An Einzelheiten wies er noch auf die Notwendigkeit hin, die Literatur, an der sich die jungen Attachés bilden sollten, auszubauen und moderner zu gestalten. Ferner bezeichnete er die Vorlage einer Darstellung wünschenswert, in der die Leistungen des Auslandes auf dem Gebiet der Kulturpropaganda zusammengefaßt seien. Seitens der Regierung wurde betont, daß eine richtige Verteilung der Auswanderung ein hochpolitisches Problem sei, das der höchsten Beachtung bedürfe. Es sei zuzugeben, daß die Betreuung der Auswanderer im Auslande in den letzten Jahren nicht in dem nötigen Umfange habe erfolgen können, da die früheren Sachverständigen infolge der Sparmaßnahmen abgebaut worden seien. Dieses Jahr wären jedoch 50000 Mark zu diesem Zwecke angefordert worden, welche zu Studienreisen, insbesondere nach Südamerika, verwandt werden sollten. —

Eine eingehende Aussprache vertraulicher Art beschäftigte sich mit gewissen Vorkommnissen bei Auslandreisen bekannter deutscher Persönlichkeiten. Von allen Seiten wurde es als wünschenswert bezeichnet, daß derartige Angelegenheiten vorher eingehend mit den betreffenden Ämtern und Reichsvertretungen durchgesprochen würden, damit nicht Mißverständnisse vorkämen und in dem einen Fall zu wenig, in dem anderen zu viel geschehe. Grundsätzlich müßten die deutschen Reichsvertreter die Vermittlung bei solchen Gesuchen übernehmen, was aber nur geschehen könnte, wenn sie formell und sachlich in vollem Umfange hinzugezogen würden.

Der Fall „Oppeln" und seine Folgen

In Oppeln wurden 10 Angeklagte, die sich an dem Überfall auf Mitglieder des Kattowitzer Stadttheaters beteiligt hatten (vgl. Rundschau A.D. Nr. 11, S. 369 und Nr. 12, S. 105), wegen gemeinsamen Hausfriedensbruchs und groben Unfugs zu je 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Es handelt sich hier allerdings nur um die Vorfälle im Theater selbst und nicht um die Belästigungen

Digitized by Google

der polnischen Theatergesellschaft auf dem Wege zum Bahnhof. Der Anklagevertreter verlangte eine empfindliche Strafe, weil Deutschland verpflichtet sei, der polnischen Minderheit in Deutschland Schutz zu gewähren. Der Verteidiger berief sich auf die Jugendlichkeit der Angeklagten.

Das geplante neue Gastspiel der Kattowitzer polnischen Oper in Oppeln ist wieder abgesagt worden, und zwar „mit Rücksicht auf den baulichen Zustand des Theaterraums". Gegen das Ende Juni geplante zweite polnische Gastspiel waren keinerlei grundsätzliche Bedenken von deutscher Seite erhoben worden. Der Magistrat Oppeln konnte aber im Sommer den Theatersaal nicht zur Verfügung stellen, da die Bühne sich bereits im Umbau befindet und das Polizeipräsidium verschiedene bauliche Veränderungen in dem Theater verlangt hat.

Der Oberpräsident der Provinz Oberschlesien hat für das polnische Theater in Oberschlesien eine Unterstützung von 5000 Mark gewährt. — Das deutsche Theater in Polnisch-Oberschlesien erhält vom polnischen Staat keine Unterstützung, obwohl die deutsche Minderheit in Polnisch-Oberschlesien erheblich stärker ist als die polnische Minderheit in Deutsch-Oberschlesien.

DEUTSCHTUMSTAGUNGEN

Deutscher Schutzbund

Am 14. Mai wurde in Salzburg die Jubiläumstagung des nunmehr zehn Jahre bestehenden Deutschen Schutzbundes eröffnet, zu der sich auch zahlreiche Vertreter des Auslanddeutschtums eingefunden hatten. In der Eröffnungssitzung hielt Dr. Friedrich König-Gießen den Festvortrag: „Von der Schutzarbeit zur volksdeutschen Arbeit"; außerdem wurde eine Erklärung verkündigt, die vor allem zur Pflege des Gemeinschaftsgefühls aller Deutschen und zur Zurückhaltung aller religiösen, parteipolitischen und Klassengegensätze aufrief. Die Tagung brachte dann eine Reihe von Vorträgen und Aussprachen, die sich theoretisch mit den Fragen volksdeutscher Arbeit auseinandersetzten, so von Prof. Eibl-Wien über „Volksdeutsche Zielsetzung und europäische Neuordnung", von E. Jung-München über den Volksrechtsgedanken und die Rechtsauffassung von Versailles, von einem Abgeordneten aus dem Osten über Rechtserneuerung als deutsche Aufgabe, über Religion und Volkstum von Prof. Heinertz-Münster und über die Verhältnisse der evangelischen Deutschen in Osteuropa von Pfarrer Schubert. Von besonderer Bedeutung waren die Verhandlungen des siedlungspolitischen Ausschusses, deren Vorsitz der österreichische Alt-Bundeskanzler Hainisch übernommen hatte. Sie brachten einen ausführlichen Bericht des preußischen Landtagsabgeordneten Geh.-Rat Ponfick über die Siedlungspolitik im Reiche, Hauptmann a. D. Maier-Kaibisch sprach über die Siedlung in Kärnten, M. H. Böhm über ost- und westdeutsche Grenzaufgaben, Pastor Schmidt-Wodder-Tondern über Nordschleswigs Beziehungen zu Schleswig-Holstein und Skandinavien, Professor Haushofer-München über die Bedeutung der südlichen Grenzzonen für die volksdeutsche Arbeit. In einem zusammenfassenden Schlußwort stellte der mit dem gesamten Vorstand wiedergewählte Vorsitzende Dr. von Loesch eine starke Einheitlichkeit der Auffassungen fest und teilte mit, daß sich der Schutzbund von nun an nur noch alle zwei bis drei Jahre zu größeren Versammlungen, im übrigen aber zu kleineren Sondertagungen zusammenfinden werde; auch betonte er nochmals die Überparteilichkeit und die Notwendigkeit des Schutzbundes. Mit einer eindrucksvollen Gedenkrede des Prämonstratenser-Priors Dietrich-Innsbruck auf die Märtyrer des Grenz- und Auslanddeutschtums und einem Treuegelöbnis fand die Tagung am 16. Mai ihren Abschluß.

Verein für das Deutschtum im Ausland

Der Verein für das Deutschtum im Ausland hielt seine diesjährige Tagung in der Pfingstwoche in Kiel ab; sie stand dementsprechend vorwiegend im Zeichen der nordschleswigschen Fragen. Voraus ging ihr eine Tagung der Frauenortsgruppen, die schon eine Woche zuvor im Kieler Schloß eine Ausstellung „Frauendienst am Auslanddeutschtum" eröffnet hatten. Der Begrüßungsnachmittag der Frauen sowie die Sitzungen am Freitag brachten in der Hauptsache Vorträge über Stellung und Aufgaben der Frau in der Grenzlandarbeit und über Frauenbetätigung auf verschiedenen Gebieten im Auslanddeutschtum sowie Beratungen über praktische Vereinsarbeit. Am Samstag eröffnete dann die Hauptausschuß-Sitzung unter Leitung des Vorsitzenden von dem Bussche-Haddenhausen die Tagung; im Mittelpunkt dieser Sitzung stand ein auch breiteren Kreisen zugänglicher Vortrag von Rektor Koopmann-Tingleff über „Kulturarbeit in Nordschleswig" mit ausführlichen Angaben über das deutsche Schulwesen. Die Hauptversammlung galt in der Hauptsache der Beratung von Vereinsangelegenheiten. In einer anschließenden Tagung der Vertreter der reichs- und auslanddeutschen Presse referierte Chefredakteur Schröter über den Kampf um Schleswig und das deutsch-nordische Verhältnis. Ein Schleswig-Holstein-Abend in der Universität mit einem Festvortrag von Pastor Schmidt-Wodder über „Selbstbehauptung und Kulturaustausch" brachte ein starkes Bekenntnis zum deutschen Volkstum. Daneben fand ein besonderer Begrüßungsabend der Nordschleswiger und Schleswig-Holsteiner Schulverbände sowie ein Begrüßungsabend der Studentenschaft statt, die beide zahlreich besucht waren und sehr eindrucksvoll verliefen. Der Samstag galt neben ernster Arbeit verschiedenen geselligen Veranstaltungen; so führte die Ortsgruppe Hannoverisch-Münden das preisgekrönte Schauspiel E. W. Möllers „Aufbruch in Kärten" auf. Außerdem gab es sportliche Wettkämpfe, die bei der Jugend sehr viel Anklang fanden. Der Pfingstsonntag vereinigte sämtliche Teilnehmer der Tagung bei strahlendem Sonnenschein zur Morgenfeier auf dem Flandernplatz. Pfarrer Müller aus Hermannstadt (Siebenbürgen) und Pater Sonntag aus Augustendorf (Bukowina) hielten die Festpredigten; nach ihnen nahm der Vorsitzende die Fahnenweihe von acht neuen Gruppen- bzw. Schulgruppenverbänden vor. Bei der Studententagung in der Universitätsaula sprachen Prof. Hartung-Berlin über „Deutsches Volk und deutscher Staat" sowie Walter von Molo, der Präsident der preußischen Dichterakademie, über „Dichtkunst und Volkstum", deren unlösliche Verbundenheit er wirkungsvoll hervorhob. Die Schuljugend aus dem In- und Auslanf fand sich am Pfingstsonntagnachmittag zur Jugendtagung in der Nordostseehalle zusammen. Lebhaften Gedankenaustausch brachte auch ein weiterer Empfangsabend für die Presse. In den berufsständischen Tagungen brachte die Arbeitertagung ein ausführliches Referat über den deutschen Arbeiter im Ausland, in der kaufmännischen Tagung wurde von dem deutschen Kaufmann und dem Handel, im besonderen auch von den Verhältnissen in Südamerika gesprochen, während in der Handwerkertagung die Beziehungen des reichsdeutschen zum aus-

Digitized by Google

landdeutschen Handwerk sowie das Handwerk in Nordschleswig behandelt wurden. Am Pfingstmontag wurde mit einer „Stunde der Volksgemeinschaft", in der das Deutschamerikanertum zu Wort kam, einem glänzend gelungenen Festzug mit anschließendem Volksfest sowie einem Fackelzug die Tagung beschlossen.

Zehnte Jahrestagung des Zentralverbandes Auslanddeutscher Studierender in Lübeck

Der Zentralverband, der heute 43 Vereine mit rund 1800 Mitgliedern umfaßt, veranstaltete im Anschluß an die Kieler Tagung des VDA., an der der größte Teil der auslanddeutschen Studierenden teilgenommen hatte, eine vier Tage dauernde Arbeitstagung in Lübeck, die sehr schön verlief. Aus der organisationsmäßigen Arbeit der VADST. ist zu berichten, daß ein Verein neu aufgemacht und zwei Vereine mit neuem Leben erfüllt wurden. Die Sudetendeutschen haben der Vereinigung in Graz den Rücken gekehrt, da sie erklären, keine Auslanddeutschen sein zu wollen, ein Standpunkt, der vielleicht verständlich ist, einen Austritt aber wenig rechtfertigt. Die Arbeit der Vereinigung ist in den einzelnen Universitätsstädten sehr rege, so wurde besonders von der Arbeit in Hamburg und Bonn sehr viel Gutes berichtet, wo die auslanddeutschen Studierenden nicht nur eine ehrenvolle Rolle in der Studentenschaft spielen, sondern es auch verstanden haben, sich Fördererkreise zu schaffen, die ihnen die Verbindung mit der großen Öffentlichkeit herstellen, auf diese Weise aufklärend über das Deutschtum im Auslande wirkend. Überall betreiben die auslanddeutschen Studierenden ein oft recht weitreichendes Vortragswesen, es werden Studentenaustausche ermöglicht, die Studenten beteiligen sich eifrig an der Arbeit der akademischen Gruppen des VDA. und nehmen meist auch aktiven Anteil an dem Korporationsleben ihrer Hochschulstädte. — Die Vertreterversammlung nahm eine Disziplinarordnung an und führte einige Statutenänderungen durch. Neben diesen organisatorischen Sitzungen fanden aber auch solche statt, die der Belehrung dienten, so sprach der Sejmabgeordnete Graebe über das Deutschtum in Polen in überaus interessanter Weise, und mit erhabenem Schwung der Abgeordnete im dänischen Reichstag Pastor D. Schmidt-Wodder über Ziele deutscher Freiheit. Der Berliner Vertreter des Deutschen Ausland-Instituts, F. H. Reimesch, sprach an Stelle des verhinderten Abgeordneten im rumänischen Parlament Rudolf Brandsch über die Aufgaben des Akademikers im Auslanddeutschtum und verstand es, in längerer historischer Abhandlung klarzulegen, daß überall dort, wo die führende akademische Schicht der Auslanddeutschen versagt habe, das Volk große Einbuße an nationaler Widerstandskraft erlitten habe. Er stellte besonders das Beispiel der Zipser Sachsen heraus und zeigte die Umkehr der heutigen Zipser Jugend zum Deutschtum. Sodann feierte Reimesch in größerer Rede den siebenbürgisch-sächsischen Märtyrer Stefan Ludwig Roth, den er als Idealgestalt eines auslanddeutschen Akademikers zu skizzieren verstand.

Besonderer Dank wurde von den rund 120 Vertretern Herrn Professor Dr. Ing. Mahn von der Nordischen Gesellschaft zu Lübeck für die vorbildliche Führung; er hatte sich nicht nur zur Aufgabe gemacht, die köstliche alte Hansestadt in schönstem Frühlingsgewande zu zeigen, sondern er veranstaltete auch einen fröhlichen Tanzabend und zwei Kneipen im Schabbelhaus und der Schiffer-Gesellschaft, an die die akademische auslanddeutsche Jugend wohl noch lange denken wird. Den Abschluß der Tagung bildete eine Fahrt nach Travemünde, von wo ein Teil der Tagungsteilnehmer nach Helgoland und Hamburg weiterfuhr. Der neue Vorstand setzt sich zusammen aus den Herren Wellmann, Boecker und Müller.

M. Sch.

Wissenschaftliches Institut der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt a. M.

Die Jahresversammlung 1929 des Instituts fand vom 10. bis 12. Mai in Frankfurt a. M. statt. In der Verwaltungsratssitzung am 10. Mai erstattete nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Professor Anrich-Tübingen, der Generalsekretär, Geh.-Rat Prof. Wolfram, den Jahresbericht und legte den neuesten Band des Elsaß-Lothringischen Jahrbuchs vor, das ihm selbst zu seinem 70. Geburtstage gewidmet ist. Professor Beermann-Frankfurt stellte den Antrag, systematisch alles erreichbare elsaß-lothringische Kartenmaterial zu sammeln. In den Vorstand wurde Prof. Kapp-Freiburg i. B. neu gewählt. Bei einem Begrüßungsabend begrüßte Geh.-Rat Wolfram neben den Festgästen humorvoll auch den Unbekannten, der nachträglich doch in den ausländischen Blättern über die hochpolitischen Tendenzen des Instituts berichten werde. — Der Samstag gab neben den Vorstandsberatungen Gelegenheit zu Führungen und Besichtigungen, unter denen besonders neue kunstwissenschaftliche Erkenntnisse über das Straßburger Münster hervorzuheben sind, die Prof. Kautzsch-Frankfurt in der Gipssammlung der Dominikanerkirche erläuterte. In der Mitgliederversammlung am Nachmittag berichtete Prof. Anrich über vorliegende und geplante wissenschaftliche Neuveröffentlichungen sowie über die Arbeit an einem elsaß-lothringischen Sammelkatalog und erwähnte, daß nunmehr sämtliche Schulprogramme seit 1885 vorliegen. Bei der folgenden Festversammlung in der Aula der Universität hielt Prof. Schwartz-München den Festvortrag über „Die Bedeutung der Universität Straßburg für Deutschland", in dem er besonders den Charakter der „Arbeitsuniversität" mit ihrem starken Gemeinsinn betonte. Am Abend vereinigten sich die Mitglieder der „Losen Vereinigung ehemaliger Straßburger Dozenten und Studenten" zum Festkommers. Die Vereinigung hielt dann am Sonntag ihre Mitgliederversammlung und anschließend vor den Ehrentafeln der Gefallenen eine Gedenkfeier mit Kranzniederlegung ab. Bei dem Ausklang in Bad Homburg betonte Oberpräsident Exz. Schwander, daß den Elsaß-Lothringern im Ausland niemand die Liebe zur Heimaterde verwehren könne, und Oberbürgermeister a. D. Kuentzer-Berlin sprach von der Liebe der Deutschen zu seinen Volksgenossen über die politischen Grenzen hinaus.

Deutscher Schulverein Südmark

49. Hauptversammlung in Hainburg a. d. Donau
(1. und 2. Juni 1929)

Im niederösterreichischen Grenzstädtchen Hainburg hielt der Deutsche Schulverein Südmark seine Versammlung ab. Ein reichhaltiges Tagungsprogramm mit besonderen Festlichkeiten, wie Jugendsingen und Bannerweihe, brachte wiederum den Beweis, wie ernst der älteste deutsche Schutzverein seine Arbeit nimmt. Besonders erfreulich war auch in Hainburg die Tatsache, daß die Jugend an der Volkstumsarbeit teilnimmt. Große Gruppen der bündischen Jugendbewegung gaben der Hauptversammlung das erfrischende Gepräge.

Aus dem Tätigkeitsberichte, erstattet durch den verdienstvollen Obmann Dr. Gustav Groß, einem der ältesten und hervorragendsten Führer deutscher Schutzarbeit, ging u. a. hervor, daß im verflossenen Vereinsjahre wiederum eine große Anzahl Kindergärten, Jugendhorte, Turnhallen und Schulanstalten errichtet werden konnte. Von besonderer Bedeutung ist die Erbauung der deutschen Schule in Oberpullendorf im Burgenlande.

Die Einnahmen des Vereins haben im Jahre 1928 erfreulicherweise eine weitere Steigerung erfahren, und zwar von S. 430102.85 im Jahre 1927 auf S. 538356.06.

Digitized by Google

Der Vertreter des Vereins für das Deutschtum im Auslande, Berlin, Admiral a. D. Seebohm, der die Tagung seitens des reichsdeutschen Schwesterverbandes begrüßte, konnte in Aussicht stellen, daß zur 50. Jubeltagung 1930 in Salzburg allein aus dem Reiche 40000 Jugendliche teilnehmen würden.

Im Rahmen der auf dem Hauptplatze von Hainburg abgehaltenen Anschlußkundgebung sprach der bekannte Führer des Österreichisch-Deutschen Volksbundes, Sitz Wien, Dr.-Ing. Hermann Neubacher. Seine markante Rede forderte Taten in der Zusammenschlußbewegung, insbesondere den deutsch-österreichischen Zollverein.

Für das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, überbrachte auf dem Begrüßungsabend der Wiener Vertreter des Instituts, Waldemar Quaiser, die besten Glückwünsche.

Die Tagung erbrachte erneut den Beweis, daß der Deutsche Schulverein Südmark weiterhin mit an der Spitze der deutschen Schutzvereinsbewegung steht. Das ist insbesondere der mittätigen Arbeit der Herren Dr. Berka, Hofrat Dr. Giannoni, Matras, Barta usw. zu verdanken, durch deren Mithilfe der Aufgabenkreis des Vereins auf Schulungswochen, Volksbildnerkurse, Akademikertage, Heimat- und Jugendbewegung erweitert worden ist.

WIRTSCHAFTLICHES

Schichau-Werft in Danzig

Wie bekannt, hat die große Danziger Schichau-Werft, die in der Geschichte der deutschen Seeschiffahrt und des Schiffsbaues eine so hervorragende Rolle spielt, im Anschluß an den Krieg und den Umsturz der Verhältnisse durch Abtrennung des Freistaatgebietes vom Deutschen Reich sehr schwere Zeiten durchgemacht. Es war schon lange kein Geheimnis mehr, daß die Werft, sollte sie überhaupt fortbestehen, Hilfe von außen erhalten mußte. So ist es nicht nur von seiten Danzigs, sondern auch von seiten aller an dem wirtschaftlichen Zusammenhalt Danzigs mit dem Reich interessierten Kreise warm begrüßt worden, daß Ende April in einer Sitzung des Haushaltausschusses des Reichstags mit großer Mehrheit der Gesetzentwurf zur Sanierung des Schichau-Unternehmens angenommen wurde. Im Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung des Reiches sind für diesen Zweck 11 Millionen Reichsmark für 1929, 3 Millionen für 1930, 2,34 Millionen außerdem als Anteil des Reichs an etwaigen Verlusten der Schichau A.-G. vorgesehen worden. Die Bayerische Volkspartei erklärte ihre Zustimmung zu dem Gesetzentwurf unter der Voraussetzung, daß die Mittel zur Sanierung des Schichau-Unternehmens zur Osthilfe des Reiches gehören und daß für den Südosten entsprechende Folgerungen gezogen werden. Damit ist riesiges wirtschaftliches Elend, das mit der Schließung der Werft über weite Kreise der Danziger Arbeiterschaft und Angestelltenschaft mit Sicherheit hereingebrochen wäre, glücklich abgewendet.

Ausstellung für Schiffs- und Hafenbau usw. in Danzig

Die Freie Stadt Danzig ist in den bevorstehenden Wochen des Hochsommers das Ziel vieler Tausender, denn es finden in Danzig in diesem Jahre rund 40 große und mittlere Kongresse statt. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen steht jedoch die Jubiläumsfeier der Danziger Technischen Hochschule am 18. bis 20. Juli, und mit dieser eng verbunden die Große Ausstellung für Schiffbau, Hafenbau usw., die unter dem Protektorat des Präsidenten des Senats der Freien Stadt Danzig, Dr. e. h. Sahm, stattfindet. Das Interesse der deutschen Großindustrie an dieser Ausstellung ist recht erheblich, denn die Ausstellung war schon zwei Monate vor dem Termin völlig ausverkauft. Es beteiligen sich an ihr die führenden deutschen Firmen für Schiffbau und Hafenbau, auch in den Abteilungen für Hochbau, Wasserbau und Straßenbau sind die deutschen Großfirmen anzutreffen. Fischerei, Wassersport und Verkehrswerbung vervollständigen den Rahmen der großangelegten Veranstaltung, die wiederum eine Anzahl Fachversammlungen herbeigeführt hat. So tagt die Schiffbautechnische Gesellschaft in Danzig, auch die Straßenbaumeister der Provinzen Ostpreußen, Pommern und Niederschlesien kommen zum Besuch der Ausstellung nach Danzig. Es kann nicht warm genug empfohlen werden, die Ausstellung, die am 14. Juli beginnt und bis zum 11. August dauert, zu besuchen und bei dieser Gelegenheit die vielgerühmten Schönheiten der alten deutschen Stadt Danzig und ihrer reizvollen Umgebung kennenzulernen. Alle Auskünfte durch die Danziger Ausstellungs-Gesellschaft.

Verband der Deutschen Genossenschaften in Polen

Der Verband der deutschen Genossenschaften in Polen, Sitz in Lodz, hielt am 25. April seine Tagung ab. Der sehr zahlreich besuchten Versammlung wurde der Geschäftsbericht für die Jahre 1927 und 1928 vorgelegt. Daraus geht hervor, daß die Genossenschaften sich in der Berichtszeit sehr erfolgreich entwickelt haben. Die eigenen Betriebsmittel der Genossenschaften erhöhten sich um das Fünffache, die fremden Betriebsmittel um mehr als das Doppelte. Aus dem in den beiden Jahren um 400% gesteigerten Umsatz der Genossenschaften bei der Warenabteilung, wobei es sich hauptsächlich um den Einkauf von Maschinen und Kunstdünger handelte, ist das Bestreben der deutschen Bauern in Kongreßpolen zu ersehen, ihre Wirtschaften zu verbessern. In 36 Genossenschaften ließ der Verband landwirtschaftliche Vorträge halten. Zwei Rechnerkurse wurden veranstaltet, die von insgesamt 89 Teilnehmern besucht wurden. Das Verbandsorgan „Unser Landsmann" kann bereits in einer Auflage von 8000 Stück erscheinen. Im Jahre 1927 wurden sechs neue Kreditgenossenschaften und eine Molkereigenossenschaft gegründet, drei Genossenschaften traten aus dem Verband aus. Ende 1927 betrug die Mitgliederzahl 92 Kreditgenossenschaften, zwei Konsumgenossenschaften und eine Molkereigenossenschaft. Im Jahre 1928 wurden drei neue Kreditgenossenschaften und zwei Warengenossenschaften gegründet. Sieben Genossenschaften traten aus dem Verband aus. Somit betrug die Zahl der Mitglieder zu Ende 1928: 80 Kreditgenossenschaften, zwei Warengenossenschaften, eine Konsumgenossenschaft, eine Molkereigenossenschaft. Davon hatten bis 20 Mitglieder 21 Genossenschaften, bis 30 Mitglieder 23 Genossenschaften, bis 50 Mitglieder 23 Genossenschaften, bis 100 Mitglieder 11 Genossenschaften, bis 200 Mitglieder 4 Genossenschaften. Eine Genossenschaft hatte 219 Mitglieder. Von den Mitgliedern waren: Landwirte 90%, Gewerbetriebende 2,3%, Arbeiter 0,9%, Privat- und Staatsbeamte 2,9%, Angehörige anderer Berufe 3,9%. 72 Genossenschaften schlossen mit einem Gewinn, 13 mit einem Verlust ab.

Im Anschluß an die Verbandstagung wurden drei Vorträge, gehalten: von Dr. Swart-Posen über allgemeine Verbandsfragen, von Diplomlandwirt Zern-Birnbaum über neuzeitliche Bodenbearbeitung und Düngung und von Landwirt Otto Henning-Karniszewice über Bodenbearbeitung und Steigerung des Ernteertrags.

A. K.

Digitized by Google

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen

Die Deutsche Genossenschaftsbank in Polen A.-G. in Lodz hielt am 25. April ihre Jahresgeneralversammlung ab. Aus dem der Versammlung vorgelegten 11. Geschäftsbericht geht hervor, daß die Bank im Berichtsjahr sich in erhöhtem Maße in den Dienst der Wirtschaft stellen konnte. Das Kreditgeschäft hat sich um 60% erhöht, von 1058035 Zl. auf 1695689 Zl. Die Bilanzsumme hat sich um 73% erhöht, sie betrug 5211206,24 Zl. gegen 3015258,62 Zl., der Gesamtumsatz erhöhte sich um 40%, nämlich auf 84831610,37 Zl. gegen 60267628,32 Zl. im Vorjahr. Auf dem Inkassokonto wurden 29072168,26 Zl. gegen 5712016,64 Zloty umgesetzt. Die Liquidität bezifferte sich am 31. Dezember 1928 auf 54%. Der Umsatz mit den ländlichen Genossenschaften betrug 2742954,30 Zl. gegen 1152047,53 Zl., er erhöhte sich mithin um 140%. Der Stand der an die Genossenschaften erteilten Darlehen erhöhte sich gegen das Vorjahr um 53%. Der Warenumsatz hat eine 32%ige Erhöhung erfahren. Die Warenabteilung wurde zu Ende des Berichtsjahrs aufgelöst. Als deren Nachfolgerin wurde die „Warenzentrale der deutschen Genossenschaften, Genossenschaft mit Haftpflicht mit Anteilen" in Lodz gegründet. Die Bank ist an diesem Unternehmen mit 100000 Zl. Geschäftsanteil beteiligt. Von nennenswerten Verlusten ist die Bank im Vorjahr nicht betroffen worden. Zu Ende des Berichtsjahrs wurde das Aktienkapital um eine halbe Million Zloty erhöht. Das Aktienkapital betrug mithin am 31. Dezember 1928 $1^1/_2$ Millionen Zloty. Von dem Reingewinn in Höhe von 115148,46 Zl. wurden 80000 Zl. als 8%ige Dividende bestimmt. Der Rest wurde dem Reservefonds und dem Spezialreservefonds zugeführt.

Nach den Neuwahlen setzt sich die Verwaltung der Bank wie folgt zusammen: Vorstand: Direktor Kurt Pohlmann, stellv. Direktor Otto Goehring, Landwirt Johann Krause; Aufsichtsrat: Verbandsdirektor Dr. Swart-Posen, Landwirt Otto Henning-Karniszewice, Landwirt Daniel Golz-Grabieniec, Direktor Christ. Rollauer-Posen, Direktor Viktor Schultz-Posen, Gutsbesitzer Dr. Kurt Schweikert-Lodz, Senator Josef Spickermann-Lodz, Fabrikbesitzer Johann Stueldt-Lodz, Abgeordneter August Utta-Lodz, Fabrikbesitzer Artur Zerndt-Zgierz; Revisionskommission: Direktor Hugo Boehmer-Posen, Landwirt Artur Blin-Antoniew-Stoki, Direktor W. A. Maertin-Lodz, Fabrikbesitzer Otto Scheel-Lodz, Fabrikbesitzer Alfons Schiele-Ruda Pabianicka. A. K.

Deutsche Genossenschaftstagung in Neusatz (Südslawien)

Die 6. ordentliche Hauptversammlung der **Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft „Agraria"** in Neusatz, die Anfang Mai unter der Leitung des Präsidenten Johann Keks stattfand, wurde von rund 200 Vertretern der deutschen Genossenschaften in der Wojwodina, Syrmien, Slawonien und Bosnien besucht. Der Direktor der „Agraria", Michael Rumpler, verlas den Geschäftsbericht, der eine stark erhöhte Geschäftstätigkeit erkennen ließ. So ist der Umsatz dem Werte nach um nicht weniger als 100% gegenüber 1927 gestiegen.

Anschließend an diese Tagung fand die 2. ordentliche Hauptversammlung der **Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehenskasse** statt. Sie wurde vom Präsidenten Dr. Stephan Kraft eröffnet, der eine Übersicht über die Genossenschaftsbewegung im Lande gab. Im einzelnen hob Dr. Kraft hervor, daß sich die Zahl der deutschen Genossenschaften, die Ende 1928 rund 12000 Mitglieder betrug, seit Gründung der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehenskasse verdoppelt habe. Die Zahl der Verbandsgenossenschaften ist von 84 Ende 1927 auf 109 Genossenschaften Ende 1928 gestiegen. Der Gesamtumsatz stellte sich 1927 auf rund 310 Millionen Dinar, 1928 auf 543 Millionen Dinar. Dr. Kraft wies ferner darauf hin, daß das Banat, sowohl hinsichtlich der Zahl der Genossenschaften wie auch deren geschäftlichen Tätigkeit, unter den deutschen Siedlungsgebieten weitaus an erster Stelle stehe. Die Bilanzsumme hat eine Erhöhung um 55%, d. h. auf 21,4 Millionen Dinar, erfahren.

Wirtschaftslage in der Ukraine

Einem Briefe aus der Ukraine entnehmen wir:

Unsere Lage hier ist sehr schwer, denn es hat im vorigen Jahre nur wenig Getreide gegeben, so daß man ruhig von einer Mißernte sprechen kann. Daher ist das Brot knapp und teuer. Ebenso steht es mit dem Futter für das Vieh. Durch das lange Ausbleiben des Frühlings ist die Lage weiter erschwert worden. Die Regierung hilft, soweit es geht, und hat auch Saatgetreide zur Frühjahrsaussaat bereitgestellt. Aber mit der Ernährung ist es so bestellt, daß wir uns vorwiegend mit Gersten- und Maisbrot begnügen müssen, woran man hier in der reichen Ukraine gar nicht gewöhnt ist. Auch der Zucker ist ein großer Luxus geworden; der Konsumverein gibt im Monat an jedes Mitglied drei Kilo aus. Ebenso ist Zwirn sehr knapp, und wer nicht Mitglied irgendeiner Korporation ist, bekommt sehr schwer und nur für teures Geld Ware.

Deutsche Erfolge im Orient

In Tell-Awiw, der zionistischen Vorstadt von Jaffa, Palästina, war vom 8. April bis 6. Mai eine von rund 200000 Personen besuchte Ausstellung und Messe. In erster Linie sollte sie die Produktion des jungen Gewerbes Palästinas, seiner Technik, seines Handwerks und teilweise auch seinen mehr landwirtschaftlichen Betrieb zeigen und inländische Käufer dafür werben; aber auch den nach Palästina importierenden Firmen war Gelegenheit gegeben, auf sich aufmerksam zu machen.

Von den zur Verteilung gelangten goldenen Medaillen (1. Preisen) gingen sieben an deutsche Firmen, nämlich an die Gärtnerei Joh. Orth, Sarona; an die mechanische Werkstätte und Eisengießerei Gebr. Wagner, Jaffa (für Maschinen eigner Konstruktion); an Gebrüder Wieland, Jaffa (für Zementwaren und Kunstmarmor); an Robert Bosch A.-G., Stuttgart (für Kraftwagenzubehör); an Motorenfabrik Deutz, Köln (für Motore); an Zeiß-Ikon, Leipzig (für Photokameras) und an Julius Blüthner, Leipzig (für Pianos).

Aus den Berichten der deutschen Groß-Reedereien

Wenn wir die Darstellungen der deutschen Schiffahrtsgesellschaften über das vergangene Jahr vergleichend prüfen, so scheint es, als ob der in letzter Zeit stärker bemerkbare Optimismus doch im einzelnen nicht überall standgehalten hätte. Man darf wohl behaupten, daß das Passagegeschäft sich fast überall befriedigend entwickelte, daß aber in bezug auf die Frachten des öfteren ein größeres Angebot war, als Nachfrage, und daß verschiedentlich auch der Wettbewerb mit den fremden Schiffahrtslinien das Geschäft beeinträchtigte. Immerhin aber bieten diese Abschlüsse im allgemeinen ein durchaus befriedigendes Bild. Die Dividende bewegte sich etwa zwischen 6 und 10%, wobei nur die Afrika-Linien eine Ausnahme machen, die infolge besonderer Umstände von der Ausschüttung einer Dividende ganz absehen zu müssen glaubten.

Die Hamburg-Amerika-Linie hat 1928 rund 131000 Passagiere befördert, sie hat ihren Anteil am Verkehr mit den Vereinigten Staaten, besonders den in der ersten Klasse, erheblich erhöhen können. Die Beförderung von Auswanderern nach Kanada hat befriedigende Ergebnisse gezeitigt und der neu aufgenommene Motorschiffsverkehr mit der Westküste Nordamerikas hat ebenfalls den gewünschten Erfolg gehabt. Der Gesamtumfang der Tonnage beläuft sich auf 889000 Tonnen, wozu

Digitized by Google

123000 Tonnen im Bau befindlicher Schiffe kommen. Ein Umbau der Deutschlandklasse ist für die nächste Zeit geplant.

Der Norddeutsche Lloyd berichtet für den Personenverkehr nach Nordamerika ebenfalls über eine weitere Zunahme, die sich besonders auch im Verkehr mit Kanada erfreulich auswirkte. Das Passagegeschäft mit Südamerika stieß dagegen auf größere Schwierigkeiten und auch der Verkehr mit Kuba blieb hinter den Erwartungen zurück, da die Auswanderung aus Spanien nachließ. Im Verkehr mit Australien ließ sich noch keine nachhaltige Besserung feststellen, da die dortige Zollgesetzgebung die Einfuhr deutscher Waren erschwert. Die Flotte des Norddeutschen Lloyd umfaßte 714000 Tonnen, wozu 132000 im Bau befindliche Tonnen kommen, darunter die beiden Dampfer „Bremen" und „Europa", die man im Laufe d. J. in Dienst zu stellen hoffte, was für die „Europa" durch den auf ihr ausgebrochenen Brand wohl eine Verzögerung erleiden wird.

Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft berichtet, daß sich der Personenverkehr auf der Höhe des Vorjahres gehalten hat. Das Zwischendeckgeschäft mit Südamerika war dagegen durch Wettbewerb beeinträchtigt. Die Linie hat in „Cap Arcona" einen neuen erstklassigen Großdampfer eingestellt, und plant mehrere ältere Schiffe, die bisher 1. Klasse führten, zu 3. Klasse-Dampfern umzubauen. Der Tonnenbestand der Reederei betrug 194700, wozu 22000 im Bau befindliche Bestände kommen.

Die Deutsche Ost-Afrika-Linie wie die Woermann-Linie weisen übereinstimmend darauf hin, daß infolge des scharfen Kampfes mit der British and Continental South African Line befriedigende Ergebnisse in diesem Jahre nicht zu erzielen waren. Vor allem sanken die Frachten bis beinahe zum Schluß des Jahres ständig und die Dampfer konnten daher nicht voll beschäftigt werden. Dagegen konnten beide Linien dem Passagegeschäft ebenfalls ein günstigeres Zeugnis ausstellen. Eine Reihe neuer Dampfer wurde in die Fahrt eingestellt, deren Ablieferung sich leider durch den Werftarbeiterstreik zum Teil verzögert hatte. Auch in diesem Falle zeigte sich, wie schwer es die deutschen Schiffahrtsgesellschaften mit ihrer verhältnismäßig geringen finanziellen Unterlage haben, gegen kapitalkräftige fremde Reedereien in einen scharfen Wettkampf zu treten.

Die Hansa-Linie, deren Hauptarbeitsgebiet Indien ist, und die 278500 Tonnen fertige und 10000 Tonnen im Bau befindliche Schiffe besitzt, konnte gute Ergebnisse erzielen, wenn auch die Geschäftslage in Indien durch Streiks und andere Unruhen einen Rückschlag erfuhr. Wie berichtet wird, ist der Export von Europa nach Indien nicht unwesentlich zurückgegangen, während heimkehrend die Dampfer voll beschäftigt waren.

Die deutsche Flagge an zweiter Stelle im La Plata-Verkehr

Entsprechend dem großen und ständig wachsenden Handel Deutschlands mit den La Plata-Ländern hat der Anteil der deutschen Schiffahrt am Verkehr erheblich zugenommen. Während noch 1927 Deutschland hinter England und Italien an dritter Stelle kam, hat es 1928 Italien überflügeln können, so daß heute die deutsche Schiffahrt nach dem La Plata hinter England an zweiter Stelle steht, und zwar in der Weise, daß auf England rund 44% des Gesamtverkehrs, auf Deutschland rund 10% entfallen, an dritter Stelle kommt Italien.

Deutsch-brasilianische Wirtschaftsbeziehungen

Einem Aufsatz von Dr. W. Schück im „Wirtschaftsdienst" (Heft 19) entnehmen wir folgende anschauliche Schilderung:

Wenn dadurch auch für die deutschen Lieferanten elektrischer Artikel das brasilianische Geschäft außerordentlich erschwert wird, so sollte man in Deutschland nicht in den Fehler verfallen, sich durch die großen Zahlen der nordamerikanischen Neuinvestitionen vom brasilianischen Geschäft überhaupt abschrecken zu lassen. Brasilien bietet der deutschen Einfuhr nach wie vor ein schwieriges, aber doch außerordentlich beachtliches und an Bedeutung steigendes Feld, das allerdings mit den bisher vorherrschenden Propaganda- und Verkaufsmethoden nur teilweise erfaßt werden konnte. Stützpunkt der deutschen Einfuhr können nur große, möglichst deutsche oder deutschstämmige Firmen sein, während direkte Geschäfte mit kleineren brasilianischen Abnehmern selten zu befriedigenden Resultaten führen. Eine Verkennung der Aufgaben der deutschen Auslandbehörden dürfte auch in der zunehmenden Inanspruchnahme der Konsulate für die Vermittlung von Einzelgeschäften und deren Abwicklung zu sehen sein. So wichtig ein guter und verbesserter wirtschaftlicher Nachrichtendienst aus Brasilien für die ganze deutsche Wirtschaft ist, so zwecklos ist die Arbeit kleinerer deutscher Fabrikanten, die mit ihnen unbekannten ebenfalls kleinen Firmen in Brasilien durch amtliche Vermittlung Geschäfte in Waren einleiten wollen, über deren Absatzfähigkeit oft das Urteil unparteiischer Sachverständiger fehlt. Auf diesem Gebiet ist 1928 Deutschland geradezu als schwarzes Jahr anzusprechen. Es wäre aufrichtig zu begrüßen, wenn in Kürze eine Änderung eintreten würde, die zu einer Hebung des deutschen Geschäftes nach Brasilien in seiner Gesamtheit, aber zu einer Ausschaltung von kleinen Firmen führt, deren Organisation und verfügbare Mittel die Unkosten des Aufziehens eines Apparates für den Ausland- und speziell Brasilienabsatz nicht gestatten.

WANDERUNGSWESEN

Innenkolonisation in Norwegen zur Einschränkung der Auswanderung

Die Bevölkerung Norwegens ist von 1890—1920 um fast 650000 Menschen gewachsen. Im Jahre 1920 galt es, wie der nordische Mitarbeiter der „Deutschen Tageszeitung" mitteilt, 115412 mehr Männer zu beschäftigen als 1910, davon über 44000 junge Männer. Die Industriebevölkerung ist von 436000 im Jahre 1891 auf 764000 im Jahre 1920 gestiegen. Infolgedessen zeigt sich besonders unter der Jugend ein starker Drang zur Auswanderung, besonders nach Kanada. Die norwegische Regierung sucht nun durch gesteigerte Innenkolonisation unter erheblichen Aufwendungen der Abwanderung entgegenzuarbeiten. Die ersten Ergebnisse sind durchweg ermutigend. In kurzer Zeit hofft man zu den bis jetzt dem Ackerbau erschlossenen 10000 qkm das gleiche Areal hinzuzugewinnen. In Norwegen zählt man zur Zeit nur 8,6 Einwohner auf den qkm, Finnmarken sogar nur 0,9. Mit Narvik als Ausgangspunkt ist die Kolonisation der Ödländereien tatkräftig in Angriff genommen. Die 1912 mit privater und kommunaler Hilfe entstandenen Siedlungsgesellschaften „Neuland" erhielten 1920 erhebliche staatliche Mittel zur Förderung des Wegebaues und Schaffung von neuen Siedlungsstellen. Nebenher arbeiten Ackerbauschulen nach Art der dänischen Volkshochschulen an der Ausbildung der Pioniere. Eine solche Anstalt befindet sich in Gibostad auf Senja, Norwegens zweit-

Digitized by Google

größter Insel, die dem Küstengebiet zwischen Narvik und Tromsö vorgelagert ist. Kleine Siedlungsgruppen, die auch Handwerk und Industrie nach sich ziehen, sind bereits entstanden. Für die weitere Tätigkeit kommt das ganze Gebiet der Vesteraalen und angrenzenden Inseln in Frage.

Deutsche und fremdvölkische Auswanderung aus der Tschechoslowakei

Nach den nunmehr fertig vorliegenden Angaben des Statistischen Staatsamtes über die Auswanderung aus der Tschechoslowakei im abgelaufenen Jahre wandern dort immer mehr Angehörige des Mehrheitsvolkes als der Deutschen aus. Nach tschechischer Angabe verlassen aus den „gemischten" Gebieten mehr Tschechen die Heimat als z. B. Deutsche in Nordböhmen, sowie mehr Slowaken als Magyaren. Im ganzen wanderten im Jahre 1928 18014 Tschechoslowaken aus (um 1130 mehr als im Jahre 1927). Auf 10000 Einwohner entfallen 20,6 Auswanderer (i. J. 1927: 19,3). Deutsche wanderten 4005 aus, und zwar u. a. 2407 nach Deutschland, 558 nach Österreich und nur 643 in die Übersee. Die Tschechen und Slowaken wandern dagegen größtenteils in überseeische Länder aus (i. J. 1928: 12269). Auf 10000 Einwohner kommen 12,8 deutsche Auswanderer (i. J. 1927: 10,9, die Zahl der deutschen Auswanderer ist nämlich im Jahre 1928 um 608 gestiegen).

Einschränkung der Auswanderung aus Südslawien

Das Belgrader Ministerium für Sozialpolitik hat an alle Obergespane des Staats eine Verordnung erlassen, nach der die Auswanderung nach Amerika und nach andern Ländern — ausgenommen die Vereinigten Staaten von Amerika — eingeschränkt werden soll. Nur jene Personen dürfen in Zukunft auswandern, die eine sichere Beschäftigung im Auswanderungsland nachweisen können, da es feststeht, daß die meisten Auswanderer sich in sehr schlechter materieller und moralischer Lage befinden und kaum ihr Leben fristen können. Infolgedessen wenden sie sich in großer Zahl an die südslawischen Konsulate und verlangen ihre Rückbeförderung auf Staatskosten. Daraufhin hat der Obergespan von Sombor, also gerade des Gebiets, in dem die meisten Deutschen des SHS-Staates wohnen, angeordnet, daß nur solchen Auswanderern Pässe ausgestellt werden sollen, die glaubhaft nachweisen, daß ihnen eine Beschäftigung im Zielland ihrer Auswanderung zugesichert ist. Als derartige glaubhafte Beweise sind Zeugnisse der südslawischen Konsulate, der Auswanderungsinspektion, von Verwandten oder Vereinen anzusehen. Erscheinen die Dokumente als verdächtig, so können die Gemeinden angewiesen werden, eine Untersuchung einzuleiten.

Der kanadische Minister für Einwanderung über das Einwanderungsproblem

Im Dominion-Parlament zu Ottawa äußerte sich der Minister für Einwanderung und Kolonisation Hon. Forke eingehend über seine Stellung zur Einwanderungsfrage. Den Plan einer Masseneinwanderung begünstige er nicht, da die Entwicklung des Westens nicht auf solche Massenzuwanderung vorbereitet und eingestellt sei. 1911—1921 seien nicht weniger als 1723921 Einwanderer nach Kanada gekommen. Im gleichen Zeitraum sind 1237240 nicht in Kanada geborene Personen ausgewandert, so daß der Nettogewinn in diesen Jahren nur 491181 Einwanderer gewesen sei. Nicht die Zahl der Einwanderer, die nach Kanada komme, sondern die Zahl derer, die dort verbleiben, könne zu den Assten Kanadas gebucht werden. Eine der schwierigsten Fragen, die heute nicht nur Kanada, sondern auch andere Staaten bewege, sei die: Wie können wir die jüngere Generation auf dem Lande halten? Die Gesamtzahl der Heimstätteneintragungen in den vier westlichen Provinzen im Jahre 1928 betrug 15565 gegen 6356 im Jahre 1927. Im Juli 1927 verweigerte Forke 5000 britischen Ernteeinwanderern den Eintritt nach Kanada, weil die Forderung der britischen Regierung, ihnen Stellen anzuweisen, zu spät eintraf. Vor der letzten Ernte wurden jedoch Vorbereitungen getroffen, dieses britische Kontingent von Erntearbeitern auszunützen. Die Erntearbeiterbewegung habe gezeigt, daß ein Massenimport von Einwanderern ohne vorherige Vorbereitungen für ihre Unterbringung und Assimilierung nicht wiederholt werden solle.

Die Hanseatische Kolonisationsgesellschaft in Sta. Catharina (Brasilien) 1928

Die Hanseatische Kolonisationsgesellschaft erhielt nach ihrem Jahresbericht 1928 einen Zuzug von insgesamt 105 Personen gegenüber 70 im Vorjahre. Von diesen waren 15 Reichsdeutsche, 82 Deutsch-Russen, 3 Schweizer und 5 Staatsangehörige der Tschecholsowakei. Es wurden 61 Grundstücke mit einem Flächeninhalt von 2517 Hektar verkauft gegen 53 Grundstücke mit einem Flächeninhalt von 1799 Hektar im Vorjahre. Bei den angesiedelten Deutsch-Russen handelt es sich um Flüchtlinge aus Rußland, die nach zeitweiligem Aufenthalt in Deutschland, auf den Kaffeeplantagen in Sao Paulo gearbeitet haben und nun auf dem Gebiete der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft wieder zu eigenem Grund und Boden kamen. Sie haben sich dort als fleißige und tüchtige Kolonisten bewährt. Die Leitung der Kolonieverwaltung liegt seit 1. Januar 1929 in den Händen des Herrn Bruno Meckien. — Die Zahl der Schulen im Bezirk Hammonia beträgt zur Zeit 31 mit 1266 Kindern. Im Jahre 1929 soll die neue Reformationskirche in Hammonia eingeweiht werden. Auch in Neu-Bremen ist der Grundstein zu einem Kirchenbau gelegt.

Sowjetrussische Werbung um rußlanddeutsche Rückwanderer aus Nord- und Südamerika

Die Sowjetregierung bemüht sich neuerdings, rußlanddeutsche Kolonisten aus Argentinien und Südbrasilien zur Rückwanderung nach Rußland zu bewegen. Auf seinen Reisen durch die rußlanddeutschen Siedlungen Südamerikas sind P. F. W. Brepohl einige Werbeschriften der Sowjetregierung zu Gesicht gekommen. Sie sind in deutscher Sprache abgefaßt und in deutschen Lettern (Fraktur) gedruckt, tragen in der linken oberen Ecke den Sowjetstern mit Hammer und Sichel, darum steht in russischer und englischer Sprache die Devise: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!" In diesem Werbeschreiben wird den Rückwanderern „Wiederherstellung der alten Zustände" in Aussicht gestellt.

Weiter wird, was sehr verlockend ist, den Rückwanderern versprochen, daß 1930 in mehreren Häfen Amerikas russische Schiffe anlaufen sollen, welche diejenigen ehemals in Rußland lebenden Kolonisten oder deren Kinder, die sich zur Rückwanderung entschlossen und gemeldet haben, zum „Selbstkostenpreise" heimbefördern. Der Selbstkostenpreis wird auf 300 Rubel geschätzt, die dazu noch gestundet werden sollen, bis in der Heimat Verdienst da ist. Welche Häfen in Frage kommen, wird nicht gesagt. Brasilianische Häfen können schon nicht in Frage kommen, weil Brasilien weder diplomatischen Verkehr, noch direkten Güteraustausch, noch Schiffsverkehr mit Sowjetrußland hat, dessen Regierung von ihm nicht de jure anerkannt ist. Nur eine Einschränkung kennt das Werbeschreiben. Alle nach 1918 aus Rußland Ausgewanderten sind von den Vergünstigungen ausgeschlossen. Sie haben, so heißt es, freiwillig auf die „Errungenschaften der Revolution" verzichtet.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg — Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum im allg.: 4. 27. 36. 47. 95. 106. 126. 140. 142. 148. 150. 154. 156. 158. 159. 160. 161. 166.
Grenzlanddeutschtum: 2. 14. 23. 47.54. 64. 88.
Auslandkunde im allg.: 5. 20. 25. 37. 38. 40. 45. 73. 79. 92. 96. 98. 99. 107. 128. 134. 143. 147.
Auswanderung und Kolonisation: 24. 84. 117. 124. 165.
Kirche und Mission: 1. 15. 21. 26. 33. 44. 50. 52. 78. 90. 114. 116. 128. 129.
Schul- und Bildungsfragen: 4. 8. 41. 52. 68. 72. 81. 82. 83. 86. 112. 136. 138. 149. 154. 157.
Geschichte und Kultur: 62. 65. 66. 85. 109. 137.
Biographie und Familiengeschichte: 59. 70. 75. 85. 91. 103. 120. 121.
Recht, Staat und Politik: 19. 31. 35. 42. 46. 58. 76. 93. 97. 105. 108. 111. 123. 125. 133. 135.
Wirtschaft: 17. 55. 102. 105. 110. 113. 127.
Schöne Literatur und Künste: 3. 13. 18. 28. 30. 39. 43. 48. 49. 51. 53. 56. 57. 67. 69. 71. 74. 80. 87. 89. 94. 100. 103. 115. 118. 119. 130. 132. 137. 139. 164.
Neue Reiseführer: 5. 37. 38. 68. 73. 79. 92. 99. 107.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 96. 125.
Mitteleuropa: 2. 14. 16. 19. 23. 26. 27. 28. 29. 30. 36. 38. 41. 44. 45. 47. 48. 51. 54. 55. 64. 66. 71. 72. 75. 78. 79. 80. 82. 83. 86. 87. 88. 90. 92. 93. 95. 98. 100. 101. 109. 112. 113. 118. 119. 122. 123. 126. 127. 132. 133. 138. 141. 146. 148. 149. 157. 163. 164.
Westeuropa: 37. 68. 74. 137. 143.
Nord- und Osteuropa: 7. 12. 15. 25. 32. 34. 35. 46. 49. 56. 58. 59. 61. 65. 70. 76. 105. 121. 135. 144. 150. 159.
Süd- und Südosteuropa: 5. 62. 73. 99. 107. 116. 139. 166.
Gesamtasien: 40.
Vorderasien: 20. 152.
Zentralasien: 147.
Ost- und Australasien: 6. 9. 39. 85. 129. 140.
Australien: 40. 128. 155.
Afrika: 3. 24. 33. 104. 142. 160.
Angloamerika: 13. 17. 22. 69. 134. 158. 161.
Lateinamerika: 94. 102. 130. 131. 136. 156.

I. Einzelschriften

1. *Althaus*, Paul, Kirche und Volkstum. Der völkische Wille im Lichte des Evangeliums. Gütersloh: Bertelsmann 1928. 53 S. 8°. RM. 1.—.
   Aus: Althaus: Evangelium und Leben, 1927.
2. *Arlt*, Karl Eduard, Posener November 1928 oder das Wunder am Gorkasee. Poznan-Mosina [Posen] 1928: Drukarnia Concordia Sp. Akc. Poznán. 16 S. 8°.
3. *Auer*, Grethe, Marokkanische Erzählungen. Stg, Bln u. Lpz: Dt. Verl.-Anst. 1929, 321 S. 8°. RM. 7.—.
4. *Die deutsche *Auslandschule*. Beiträge zur Erkenntnis ihres Wesens und ihrer Aufgaben. Hrsg. von Otto Boelitz und Herman Südhof. Langensalza, Bln u. Lpz: Beltz 1929. 186 S. 8°.
5. *Baedeker*, Karl, Unteritalien, Sizilien, Sardinien, Malta, Tripolis, Korfu. Handbuch f. Reisende. Mit 32 Kt., 29 Pl. u. 14 Grundrissen. 16. Aufl. Lpz: Baedeker 1929. LXXVIII, 530 S. 8°. (Baedekers Reisehandbücher.) RM. 15.—.
   Langsam vermag der ausgezeichnete Verlag die durch Krieg und Nachkriegszeit verursachte Verzögerung in regelmäßigen Erscheinungen der Neuauflagen auszugleichen. So erscheint jetzt, lange erwartet, das Unter-Italien-Handbuch wieder, vermehrt, ergänzt, bereichert auf Grund genauester und neuester Studien an Ort und Stelle, im übrigen in der alten bewährten und ausgezeichneten Ausstattung, vor allem auch mit einer Fülle von Plänen und Spezialkarten.
   Dr. Sch.
6. *Barth*, J., Kodan und Rakugo. Tokyo: Dt. Ges. f. Natur- u. Völkerkunde Ostasiens; Lpz: „Asia Major" in Komm. 1928. 28 S. 8°. (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft f. Natur- u. Völkerkunde Ostasiens. Bd. 22, T.D.)
7. *Baumhauer*, Friedrich, Die Hausformen in Georgien. Mit 8 Abb. 4°.
   Aus: Deutsche Bauzeitung. 1929, Nr. 25, S. 230—232.
8. *Bechtolsheimer*, Heinrich, Erinnerungen eines Diasporapfarrers. Mit 3 Abb. im Text. Lpz: Sächs. Verl.Ges. 1928. 38 S. 8°. („Allermeist an des Glaubens Genossen". 9.) RM. 1—.
9. *Biallas*, Franz Xaver, Konfuzius und sein Kult. Ein Beitr. z. Kulturgesch. Chinas u. e. Führer z. Heimatstadt d. Konfuzius. Mit Abb. u. Kt. Peking u. Lpz: Pekinger Verl. (1928). 130 S. 4°. RM. 15.—.
   Das Buch bringt auf Grund persönlicher Studien und Erfahrungen sehr wertvolles Material über die Heimat des Konfuzius, Küfou, und die Verehrung, die ihm dort zuteil wird. Der Beschreibung der Tempel und Riten ist eine Übersicht über die Entwicklung der altchinesischen Kultur und das Leben und Werk des Konfuzius vorangestellt. Mit Freuden entnimmt man diesen Kapiteln eine neue Behandlungsweise der Probleme, die in Konfuzius nicht lediglich den archivarischen Registrierer, sondern den genialen Neuschöpfer der chinesischen Kultur sieht. Man merkt es dem Verfasser an, daß er dem Stoff mit Liebe und Interesse entgegenkommt, er hat Sinn für die Größe des Konfuzius, die für den Europäer eben deshalb so schwer zu erfassen ist, weil Konfuzius so einfach ist und gar nichts Besonderes an Taten und Schicksalen aufzuweisen hat. Aber diese schlichte Größe ist für den, der sie geschaut hat, gerade der Grund der tiefsten Verehrung. Daß sein Blick geschärft ist durch die Ethnologie, befähigt ihn, die verschiedenen Ursprünge der chinesischen Kultur, ihr Zusammenwachsen aus einer südlichen matriarchalischen und einer nördlichen patriarchalischen Frühkultur zu sehen.
   Leider ist die Reproduktion der sehr interessanten Aufnahmen des Verfassers, die dem gutgedruckten Buch beigegeben sind, nicht von der Vollkommenheit, die wir bei den Veröffentlichungen des Pekinger Verlags sonst gewohnt sind. Die beigegebene Karte des Tempels ist sehr schön und genau.
   Prof. Wilhelm.
10. *Blattner*, Karl, Langenscheidts Taschenwörterbuch der russischen u. deutschen Sprache. Neu bearb. in neuer russ. Rechtschreibung. T. 1: Russisch-Deutsch. Bln-Schöneberg: Langenscheidt (1929). XVI, 564 S. 8°. (Langenscheidts Taschenwörterbücher.) RM. 4.80.
    Diese Neubearbeitung des praktischen und zuverlässigen Langenscheidtschen Taschenwörterbuches ist besonders zu begrüßen in Anbetracht der Veränderungen in der russischen Rechtschreibung, sowie auch der zahlreichen Veränderungen und Neubildungen in der Sprache. Anordnung und Druck sind übersichtlich und gut lesbar.
    Wi.
11. Pavillon der U d SSR auf der „Pressa" in Köln. *Botscharow*, Jurij. Die Entwicklungswege der russischen Presse (1621 bis 1928). Moskau 1928. 48 S. 8°.
12. *Braun*, Fritz, Die Vogelwelt des Langfuhrer Königstals. Danzig: Kafemann 1929. 18 S. 8°. (Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig. Jg. 6. H. 2.)
13. (*Brendel*, John,) Sammlung Deutscher Volkslieder der Rußlanddeutschen in Amerika im nordwestlichen Teil der Ver. Staaten und Canada. T. 1. Bismarck, N.Dak.: „Dakota Rundschau" 1929. V, 147 S. 8°.
    Dem Herausgeber Brendel gebührt Dank für diesen kleinen Anfang zu einer dakotadeutschen Literatur. Von den 147 Gedichten sind die meisten in Deutschland bekannt, einige erst in Rußland entstanden, aber alle erfreulicherweise auch in Amerika noch lebendig.
    Kls.
14. *Bronnen*, Arnolt, O. S. Roman. Bln: Rowohlt 1929. VI 409 S. 8°. RM. 4.—.
15. *Bruhns*, O., Evangelische Gemeinden im wilden Osten 4. Aufl. Lpz: Sächs. Verl.Ges. [1929]. 24 S. 8°. (In Treue fest. 5.) RM. —.25.
16. *Bundesfahrt* des Großdeutschen Jugendbundes nach Deutsch Österreich, Sommer 1928. (Im Auftr. d. Bundesleitg. zus.gest. von Hans Lades.) Plauen i. V.: Das junge Volk 1929. 23 S. 4°. (Grenzlandfahrten deutscher Jugend. H. 7.) RM. 1.50.
17. *Burbank*, Luther, und Wilbur *Hall*, Lebensernte. (Übers. v. Rudolf Nutt.) Stg, Bln, Lpz: Deutsche Verl.-Anst. 1929. 306 S. 8°. RM. 8.50.
    Ein recht anziehend geschriebenes Buch, für den amerikanischen Laien bestimmt, aber auch für uns lesenswert. Die Person Luther Burbanks wird in freundlich verklärtem Lichte gezeigt, sein Lebensziel — die Pflanzenzüchtung — steht im Mittelpunkt. In ganz Amerika und weit darüber hinaus ist er als der Wundermann bekannt geworden, und zweifellos hat er auf dem Gebi

Digitized by Google

der Pflanzenneuzüchtung Großes erreicht, wenn auch das Ganze von Freunden und Bewunderern über Gebühr aufgebauscht worden ist. Burbank sucht dem Leser klar zu machen, daß jede Pflanze, jedes Tier, jeder Mensch das Ergebnis seiner, auf einer unzähligen Reihe von Ahnen fußenden, erblichen Anlagen und der Einwirkungen der Umwelt sei, was bei uns für niemand mehr ein Geheimnis ist. Aus diesen Gesichtspunkten ist auch er selbst zu betrachten. Er war ein alter Praktikus, ein Autodidakt, ein Unikum, mit einer beispiellosen instinktiven Beobachtungsgabe und von klarem und scharfem Verstand, und jedenfalls ein lauterer Charakter. Aus seinen reichen Lebenserfahrungen gibt er so manche Nutzanwendung, so manchen Rat für seine Landsleute, die ihn alle vergötterten, bis er 1926, gelegentlich des bekannten Daydon-Prozesses um die Entwicklungslehre durch ein etwas zu freies Bekenntnis gegen die Bigotterie den Haß weitester Kreise auf sich lenkte, der einen tiefen Schatten auf seine letzten Lebensjahre warf. Es ist die Geschichte eines rein ideal veranlagten Menschen, der es trotz allen Fleißes, trotz aller Arbeit, trotz reicher Erfahrung und trotz vieler Erfolge nie zu Reichtum gebracht hat, trotzdem er mit seiner Arbeit seinem Lande große Werte geschaffen hat.
Alwin Berger.

18. *Bursenliederbuch*, hrsg. von der Deutschen Burse zu Marburg. Marburg: Elwert 1929. 118 S. 8°. RM. 2.—.

19. *Dachselt*, Martin, Die Lage der fremden Minderheiten in Deutschland. Zur neuen preuß. Minderheitenschulverordn. Mit e. Vorwort von Adolf Grabowsky. Bln: Heymann 1929. 11 S. 8°. RM. 1—.

20. *Dalman*, Gustaf, Arbeit und Sitte in Palästina. Bd. 1. Jahreslauf u. Tageslauf, Hälfte 2: Frühling u. Sommer. Mit 1 Vierfarbendruck u. 38 Abb. Gütersloh: Bertelsmann 1928. VIII S., S. 282—698. 8°. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Reihe 2, Bd. 17.)
Der Altmeister der Palästinawissenschaft legt hier ein reifes Werk vor, gleich hervorragend in bibelwissenschaftlicher Richtung wie hinsichtlich der Kenntnis der alltäglichen Dinge in Palästina. Das Ganze ein guter Ausschnitt aus der Welt- und Lebensanschauung des Palästinabewohners. Dr. Str.

21. *Danzer*, Beda, Die Benediktinerregel in der Übersee. Kurzer geschichtl. Überblick über d. Ausbreitung d. Benediktinerordens u. s. Zweige in d. außereurop. Ländern. St. Ottilien, Oberbayern: Missions-Verl. 1929. VIII, 276 S. 12 Kt.S. 8°. RM. 8.—.
Dieses mit mehreren Karten versehene Buch gibt einen guten Überblick über die Verbreitung des Benediktinerordens und seiner Zweige (Zisterzienser, Trappisten usw.) in den außereuropäischen Ländern. Bei dem großen Anteil, den die deutschsprechenden Ordensbrüder an der Ausbreitung des Ordens hatten, ist von vornherein auf reiche Ausbeute für den Deutschtumsforscher zu hoffen. Der Verfasser erfüllt diese Hoffnung durchaus. Die Anwendung der französischen und englischen Transskription bei ausländischen Namen wirkt manchmal störend.
Dr. Str.

22. *Dettmann*, Ludwig, Mit dem „Zeppelin" nach Amerika. Das Wunder von Himmel und Ozean. Mit e. Geleitw. von Hugo Eckener. [Bilderwerk.] Bln: Hobbing (1929). 145 S. qu. 8°. RM. 20.—.

23. Ostdeutsche *Dichterstimmen*. Samml. ostmärk. Prologe und Deklamationen für Ostbundfeste u. Werbeabende. Zus.gest. von d. Kulturabt. d. Dt. Ostbundes. Bln: Dt. Ostbund 1928. 64 S. 8°. RM. 2.—.

24. *Doren*, Alfred, Leopold II. und die belgische Expansion bis zur Gründung des Kongostaates. Lpz: Dieterich 1928. S. 214—233. 8°. RM. 1.20.
Aus: Staat und Persönlichkeit. Festgabe Erich Brandenburg zum 60. Geburtstag.
Behandelt die Expansionspläne Belgiens im 19. Jahrhundert, deren wichtigste nach den Philippinen (1840—41 und 1873—75), nach China (Anfang der 60er und Anfang der 80er Jahre) und zum Kongogebiet führten. Sie waren teils rein wirtschaftlicher Art (China, 1. Philippinen-Experiment), teils politisch und wirtschaftlich (2. Philippinen-Experiment, Kongo). Interessant als Darstellung der Ausdehnungsmöglichkeiten, die für einen politisch machtlosen Staat bestehen können, wenn seine Leiter zähe Geduld aufbringen können.
H. Klo.

25. *Dreiser*, Theodore, Sowjet-Rußland. (Deutsch von Richard Hoffmann.) Bln, Wien, Lpz: Zsolnay 1929. 413 S. 8°. RM. 7.—.
Interessant, wie ein Bürger Amerikas hier die Neue Welt im Osten erlebt: typisch für den Amerikaner die Unbefangenheit und Naivität, mit der er den Dingen gegenübertritt, — unbelastet von allzu großer Kenntnis der historischen Entwicklung. Doch hat diese Einstellung auch ihr Gutes: der Bericht über das Geschaute und Erlebte ist frisch, unmittelbar, und manche Bemerkung und Beobachtung besonders treffend und scharf. Der Verfasser ist, wie er selbst gleich eingangs bekennt, „unverbesserlicher Individualist", — doch läßt er es dahingestellt, ob für das russische Temperament die kollektive Gesellschaftsordnung nicht doch vielleicht das Richtige sei. — Das Buch bringt Betrachtungen über die verschiedensten Kapitel des bolschewistischen Rußland — im ganzen doch von viel Wohlwollen getragene Betrachtungen, die sogar in eine Art von Hymnus auf Lenin ausklingen.
Dr. Wi.

26. *Eder*, Hans, Gosau, eine oberösterreichische Gustav-Adolf-Gemeinde. Lpz: Sächs. Verl.Ges. [1928]. 18 S. 8°. (In Treue fest. 17.) RM. —.20.

27. Unser *Egerland* im Bilde. Mit 64 Kupfertiefdrucken u. e. Vorw. von Alfred Heinrich. Eger: „Unser Egerland" 1928. XV S., 64 Bl. 4°. (Bücher d. Egerländer Hauses. Bd. 4.)
Dieses Bildwerk enthält 64 ausgezeichnet reproduzierte Photographien in Kupfertiefdruck, die in guter Auswahl Ansichten aus dem Egerland von Landschaft, Kunstdenkmälern, Architektur, von Volkstypen und -trachten zeigen. Das Buch, das der Verein „Unser Egerland" in Eger herausgab, gibt nicht nur Kunde von der Schönheit und Romantik dieses deutschen Grenzlandes, es wirbt vor allem in reizvoller Form für den Besuch des Egerlandes. Dr. Ky.

28. *Eja*! Eja! Alala! In den Banden der Schwarzhemden. Schauspiel in 3 Akten. Lpz: Strauch [1929]. 51 S. 8°. (Jugend- und Volksbühne. H. 620/21.) RM. 2.—.

29. *Eichhorn*, Otto, Die südegerländische Mundart (Lautlehre). Reichenberg: Anst. f. sudetendeutsche Heimatforsch. 1928. VII, 108 S. 4°. (Beiträge z. Kenntnis sudetendeutscher Mundarten. 4.) RM. 2.—.

30. *Eisner*, Paul, Die Tschechen. Eine Anthologie aus 5 Jahrhunderten. Mchn: Piper (1928). 442 S. 8°. RM. 10.—.
Eisner, Redakteur der offiziösen „Prager Presse", hat den anerkennenswerten Versuch unternommen, in einer Auswahl, die allerdings von tschechischer Seite bekämpft wurde, Einblick in die tschechische Literatur und Geistigkeit seit Hus zu geben. Wie jede derartige Projizierung einer Kultur in eine fremde Sprache gibt auch diese nur eine subjektiv bestimmte und nicht immer glückliche Kulturprobe. Abgesehen von den national- oder sozialpolitischen Einwirkungen auf die Dichtung der Vorumsturzzeit, scheint die Sammlung den Nachweis der zwar beachtlichen und in keiner Weise zu unterschätzenden Kulturfreudigkeit, aber auch der europäischen Kultur- und Entwicklungsbedingtheit der tschechischen Geistigkeit zu wiederholen. Trotzdem ist das tschechische Kulturgut reicher, als es von anderen Völkern und auch dem deutschen angenommen wird, und sollte durch weitere Übersetzungen bekannter werden. Eisner hätte vielleicht in seinen Einbegleitungen zurückhaltender sein und der literarischen Kritik nicht vorgreifen sollen.
Dr. Gustav Peters.

31. Die *Entscheidungen* des Internationalen Schiedsgerichts zur Auslegung des Dawes-Plans. Deutsch hrsg. von Magdalene Schoch. 2. Session, Jan. 1927: Entschädigung wegen d. Beschlagnahme u. Liquidation deutschen Eigentums nach Art. 297 i, 74, 145, 156 Abs. 2. 260 FV. Bln-Grunewald: Rothschild 1927. XII, 267 S. 8°. (Politische Wissenschaft. H. 4.) RM. 14.—.
Die Verhandlungen des Auslegungsschiedsgerichts zum Dawes-Plan bezogen sich in seiner zweiten Session im Januar 1927 auf die Frage der Entschädigung wegen der Beschlagnahme und Liquidation deutschen Eigentums entsprechend dem Friedensvertrag, eine Frage, die sowohl rechtlich-politisch als auch wirtschaftlich von größter Bedeutung geworden ist. Es sind hier die Materialien sowohl zu diesen Verhandlungen und die Rechtsgrundlagen zusammengestellt, außerdem die gesamten Schriftsätze der Parteien und die mündlichen Verhandlungen mit den Schlußvorträgen sowie der Schiedsspruch selbst mit einer kritischen Würdigung. Eine solche Zusammenstellung ist deswegen besonders bedeutungsvoll, weil ja ein Vertrag wie der Dawes-Plan durch seine Niederlegung nicht endgültig Lösung schafft, sondern in vielen Fällen erst der Auslegung und juristischen Bearbeitung bedarf. Da das Auslegungsschiedsgericht über alle Streitigkeiten zu entscheiden hat, die sich zwischen Deutschland und der Reparationskommission bezüglich der Auslegung der Reparationsabkommen oder der hierzu erlassenen deutschen Gesetzgebung beziehen, so finden wir hier Material, das auch für die Folgezeit, wenn der Dawes-Plan außer Kraft tritt, von größter Bedeutung für derartige Streitfälle ist. Auch wird in ihm das völkerrechtliche Problem aufgerollt, ob im Einzelfall ein Schiedsgericht nur zur Auslegung eines Textes, oder in Wirklichkeit zu einer schiedsrichterlichen Entscheidung berufen ist, die durch ihren Zusammenhang mit dem Friedensvertrag politischen Charakter trägt. Die Schrift bringt alle fremdsprachigen Schriften und Vorträge in deutscher Übersetzung und enthält sonst unzugängliches Material; ihre Veröffentlichung erfolgt im Einverständnis mit dem Reichsfinanzministerium, der Reparationskommission und dem Schiedsgericht.
Dr. Kl.

32. Die große *Fahrt* des Bundes der Reichspfadfinder nach Lettland, Sommer 1928. (Unter Mitarb. d. dt. balt. Pfadfinder hrsg. von d. Berliner Gruppen d. Bundes d. Reichspfadfinder.) Plauen i. V.: Das junge Volk 1929. 25 S. 4°. (Grenzlandfahrten deutscher Jugend. H. 6.) RM. 1.50.

33. *Flad*, Pauline, Eine braune Perle. Erinnerungen aus dem Missionsleben in d. afrikanischen Schweiz. Nebst e. Überblick über d. Geschichte d. evangelischen Mission in Abessinien vom Hrsg. (G. Krüsmann). (2. Aufl.) Gießen u. Basel: Brunnen-Verl. 1929. 58 S. 8°. RM. —.80.

34. *Friedmann*, Filip, Die galizischen Juden im Kampfe um ihre Gleichberechtigung (1848—1868). Frkf: Kauffmann 1929. VIII, 215 S. 8°. (Veröffentlichungen der Dr. S. A. Bettelheim Memorial Foundation. Bd. 3.) RM. 5.—.

35. *Frischbutter*, W., Der deutschen Jugend über den 8. Kongreß des L K J V der S U. Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1928. 52 S. 8°. Rbl. —.20.

36. [*Fröhlich*,] Cyprian, Die Deutschen Karpatho-Rußlands in der tschechoslow. Republik. O. O. [um 1929]. 30 S. 8°.
Dieses kleine Heftchen ist eines der interessantesten Dokumente der Deutschtumsliteratur, weil geschrieben von einem Mann reifsten Alters, der nach dem Krieg auszog, um den Munkacser Schwaben das Evangelium in ihrer Muttersprache zu predigen. Das Büchlein enthält im Kern alles, was wir von diesem verlassenen Volkssplitter in historischer, wirtschaftlicher und religiöser Hinsicht zu wissen brauchen.
Dr. Str.

37. *Froelich-Zollinger*, H., Die Schweiz als Reiseland und Kurgebiet in 6 Einzelbänden. Ill. . . . Nachschlagewerk und Reisehandbuch. Bd. 1. Graubünden. Brugg: Froelich-Zollinger [1929]. 176 S. 1 Kt. 8°.

Digitized by Google

Besonders für den Erholungsuchenden und Leidenden berechnet, gibt das Büchlein eine übersichtliche, alphabetisch geordnete Zusammenstellung aller Kurorte der Schweiz mit Höhenlage, Kureinrichtung, Hotels usw. Dr. Sch.

38. Illustrierter *Führer* durch Karlsbad und Umgebung. Mit 1 Pl. d. Stadt, 1 Kt. d. Umgeb. u. 10 Abb. 12. Aufl. Lpz: Woerl (1929). 56, XVI S. 8°. (Woerls Reisehandbücher.) RM. 1.—.

39. *Galicz*, Jurij, Im Schatten des Drachen. Übers. aus d. Russ. von R. Frhr. von Campenhausen. Braunschweig, Bln, Hbg: Westermann [1928]. 175 S. 8°. RM. 5.—.

Der Verfasser, der einem alten russischen Adelsgeschlecht entstammt, bekleidete als Offizier bis zum Ausgange des Weltkrieges verantwortungsreiche Posten im russischen Heer. Die Revolution von 1917 machte ihn zum Geächteten, Verfolgten. Nachdem er dem Kerker unter Lebensgefahr zweimal entflohen war, begann er ein ruheloses Wanderleben durch die ganze Welt. Seine Abenteuer in China stehen im Mittelpunkt der Erzählung. Dr. Ky.

40. *Geiser*, Wilhelm, Asien, Australien, Südsee, Antarktien. Zus.gest. Frkf: Diesterweg 1929. 64 S. 8°. (Schauen und Schildern. R. 1, H. 1.) RM. —.80

41. Zum *Gesamtziel* der sudetendeutschen Volksbildung. „Dreitäg. Arbeitsgemeinsch. sudetendeutscher Volksbildner" am 3.—5. Jänner 1927 zu Reichenberg, veranst. durch die „Gesellsch. f. deutsche Volksbildung in der Tschechoslow. Republik". Hrsg. Emil Lehmann. Reichenberg: Kraus 1927. 45 S. 8°. (Heimatbildung. Sonderh.) (Tagungshefte d. Ges. f. dt. Volksbildung in d. Tschechoslov. Republik. 1.)

42. Das *Gesetz* gegen den unlauteren Wettbewerb (vom 15. Juli 1927, G.-Slg. Nr. 111). Gesetz u. Durchführungsverordn. mit Erl. von Edmund Prochaska u. Entscheidungen d. dt. Reichsgerichtes u. des österr. Obersten Gerichtshofes, zus.gest. von Max Weiser. Reichenberg: Stiepel 1929. 358 S. 8°. (Stiepels Gesetz-Sammlung des tschechoslowakischen Staates. F. 54.)

43. *Glatz*, Karl, Dürer. Aus d. Ungar. übers. von Franz Radvanyi. Budapest: „Studium"-Verl. 1929. 65 S. 8°. RM. 2.40.

Interessante Studien eines Ungarn über das Leben und Werk Albrecht Dürers. Dürer habe nicht von „Meistern" gelernt, sondern sei durch seine Begabung zum größten Künstler der Deutschen geworden. Diese Begabung aber habe er mitgebracht aus Ajtosfalva (einem heute nicht mehr existierenden Dorf bei Großwardein, dem Geburtsort von Dürers Vater). Die deutsche Mutter habe Dürer zu einem Deutschen erzogen, wäre sie auch Ungarin gewesen, so würden die Ungarn in Dürer ihren größten Meister verehren. Hier liegt aber der Fehlschuß des Verfassers. Dürers Vater war kein Ungar; vielmehr entstammte er einem deutschen Bauerngeschlecht, das sich mit zahlreichen Volksgenossen in der Nähe von Großwardein angesiedelt hatte und streng zu seinem Deutschtum hielt. Aus dem Munde Albrecht Dürers selbst stammen die Worte, daß er die „treueste deutsche Seele" gewesen ist. Wenn auch nicht zu verkennen ist, daß der Wandertrieb von Dürers Vorfahren auf seine Charakterbildung Einfluß gehabt hat, so erscheint uns doch die Behauptung des Verfassers, daß das ungarische Land Dürer den Genius gegeben habe, konstruiert. Dr. Ky.

44. *Glondys*, Viktor, Zur Problematik des christlichen Gottesglaubens. Ein Versuch zur Überwindung intellektueller Glaubenshemmungen. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1929. 62 S. 8°.

45. *Gnirs*, Anton, Der politische Bezirk Elbogen. Mit 312 Ill. u. 1 Kt. Prag: Dt. Ges. d. Wiss. u. Künste 1927. VI, 360 S. 4°. (Topographie d. histor. u. Kunst-Denkmale in Böhmen. Bd. 43.)

Behandelt den ehemaligen politischen Bezirk Elbogen, für dessen kunsttopographische Erforschung noch keinerlei Vorarbeiten vorlagen. Sämtliche Orte des Elbogener Ländchens sind bezüglich ihrer historischen und Kunst-Denkmale genau untersucht worden. In diese Forscherarbeit wurde auch die ländliche Baukunst, vor allem das in Elbogen kunstvoll entwickelte Fachwerkbauernhaus einbezogen. Das Werk ist für die deutsche Kunstwissenschaft ebenso wie für die Deutschtumsforschung bedeutungsvoll als Nachschlagewerk, aber auch durch sein ganz vorzügliches Bildmaterial und seine übersichtliche, klare Darstellung. Dr. Ky.

46. *Greiner*, J., Was der 15. Parteitag beschlossen hat. Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1928. 100 S. 8°. Rbl. —.25.

47. Das mitteleuropäische *Grenz-* und Auslands*deutschtum*. Eine Materialiensammlung. Abschn. 1. Das Deutschtum im Osten. Bln: Reichszentrale f. Heimatdienst 1929. 112 Bl. 8°. RM. 5.—.

48. *Grenzlandquellen*. (Bes. von Karl Eßl.) Karlsbad-Drahowitz: Kraft [1928]. 167 S. 8°. (Sudetendeutsche Novellen. Bd. 1.) RM. 3.75.

Dieses auf vier Bände berechnete Sammelwerk will eine möglichst farbenreiche Überschau über das novellistische Schaffen sudetendeutscher Dichter geben. Der vorliegende erste Band enthält Novellen und Erzählungen von Ginzkey, Haas, Hadina, Hohlbaum, Kolbenheyer, Leutelt, Michel, von Molo, Nabl, von Schaukal, Strobl und Watzlik. Die Erzählungen, von denen die meisten für dieses Sammelwerk geschrieben wurden, spielen nicht sämtlich in den Sudetenländern; denn es galt nicht, Dichtungen über die Sudetenländer zu sammeln, sondern zu zeigen, welch ansehnliche Zahl namhafter, befähigter Dichter dem sudetendeutschen Volksboden entstammen. Dr. Ky.

49. *Grosberg*, Oskar, Guckkasten. Baltische Erzählungen. Riga: Ruetz 1929. 175 S. 8°.

Der Verfasser brachte vor drei Jahren ein Buch heraus, das die Geschichte, die Begebenheiten, die Zustände, die Ereignisse auf einem altlivländischen Gutshof im Kreislauf eines Jahres erzählt (Meschwalden.-Riga: Löffler 1926). Das vorliegende Buch soll eine belletristische Ergänzung zu diesem Buche sein. Es ist eine wahre Freude, dem Dichter zu lauschen, wie frisch und humorvoll er von den baltischen Menschen zu plaudern weiß und wie fesselnd er ihr frohes, geselliges Leben von einst zu schildern vermag. Dr. Ky.

50. *Gruhl*, O., Die evangelische Frau und der Gustav-Adolf-Verein. Der evangelischen Frauenwelt in deutschen Landen gewidmet. 2. Aufl. Lpz: Sächs. Verl.Ges. [1928]. 19 S. 8°. (In Treue fest. 15.) RM. —.20.

51. *Gürtler*, Josef, Deklamationsstoffe. Eine Samml. von neuen und alten Vortragsstoffen für Vereine und gesellige Kreise. Zus.gest. u. hrsg. Warnsdorf: Opitz (1927). 160, 96 S. 8°.

52. *Heilmann*, Karl, Mission und Schule. Für Erzieher und Freunde der Mission. Mit 14 Abb. Bln: Union Deutsche Verl.Ges. (1929). 69 S. 8°. RM. 3.90.

53. Ut de plattdütsch *Heimat*. Een Grötnis von de Plattdütschen in de Heimat an de Plattdütschen in Amerika. Hrsg. von F. P. Hoffmann . . . unter Mitarb. d. Plattdt. Verb. Bln: Arbeits-Gemeinsch. d. dt. Landsmannschaften [1929]. 33 S. 8°.

54. *Hinterpommern*. Wirtschafts- u. Kulturaufgaben eines Grenzbezirks. Hrsg. v. Curt Cronau. Mit 188 Abb. Stettin: Bauchwitz 1929. 520 S. 4°. RM. 14.—.

55. *Hitzwebel*, Hans, Chronik der Moorkolonie Hymendorf (Kreis Lehe). Ein Beitrag zur Hundertjahrfeier 1829/1929. (Hymendorf:) Selbstverl. 1929. 64 S. 8°. RM. 1.20.

56. *Holitscher*, Arthur, Es geschah in Moskau. Roman. Bln: S. Fischer 1929. 270 S. 8°. RM. 4.—.

57. *Hollaender*, Klaus Gustav, Martin Kressanders Paradies. Ein Roman zwischen Europa u. Süd-Amerika. Mchn: Langen 1929. 220 S. 8°.

58. *Horst*, Chr., Die Opposition in der KP(B)SU. (15. Parteitag der KP(B)SU.) Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1928. 102 S. 8°. Rbl. —.20.

59. *Hunnius*, Monika, Aus Heimat und Fremde. Heilbronn: Salzer 1928. 235 S. 8°. RM. 2.80.

Auch in diesem neuen Bande ihrer Erzählungen bewährt sich Monika Hunnius als warmherzige Erzählerin mit feiner Beobachtungsgabe für Menschen aller Art und aller Länder und mit Sinn für Humor. Es sind Geschichten aus Kindheit und Jugend im heimischen Baltenlande, Bilder von einer Reise nach Italien und im übrigen „Erlebtes und Geschautes" aus ihrem reichen Leben als Künstlerin in der Heimat, in Deutschland und im Ausland. Mit wenigen Worten werden kleine schlichte Begebenheiten und Menschen geschildert, doch fühlen wir in allem das Erleben eines warmen und tiefen Menschen. Dr. Wi.

60. *Jacob*, Gerhard, Englisches Aussprache-Lexikon. Namen, Fach- und Modewörter. Lpz: Schmidt & Günther 1926. 95 S. 8°. RM. 2.50.

61. Pavillon der U d S S R auf der „Pressa" in Köln. *Ingulow*, Sergej, Die Presse in Sowjetrußland. Ihre Lage und Arbeitsverhältnisse. Moskau 1928. 44 S. 8°.

62. **Jorga*, Nikolaus, Geschichte der Rumänen und ihrer Kultur. (Ins Deutsche übertr. von H. Rösler-Albrich.) Hermannstadt-Sibiu: Krafft & Drotleff 1929. 374 S. 8°. RM. 10.—.

63. *Kabesch*, Friedrich, Langenscheidts Taschenwörterbuch der tschechischen und deutschen Sprache. Mit Ang. d. Aussprache nach d. phonet. System d. Methode Toussaint-Langenscheidt. T. 1. Tschechisch-Deutsch. Bln-Schöneberg: Langenscheidt (1929). XVI, 538 S. 8°. RM. 4.80.

64. *Kaisig*, Karl, H. *Bellée* u. Lena *Vogt*, Deutsches Grenzland Oberschlesien. Ein Literaturnachweis für die Jahre 1926 und 1927. Gleiwitz: Verb. oberschles. Volksbüchereien 1928. VIII, 181 S. 8°. RM. 5.—.

Die im Jahre 1927 erschienene, grundlegende oberschlesische Bibliographie (bespr. Jg. XI, Nr. 20, S. 652) erfährt durch die vorliegende Veröffentlichung eine wertvolle Ergänzung, so daß nunmehr bis zum Jahre 1927 fast lückenlos das über das oberschlesische Gebiet vorhandene Schrifttum nachgewiesen ist. Alle Vorzüge, die wir bei der Besprechung der zuerst erschienenen Bibliographie hervorhoben, weist auch dieser Nachtrag auf. Es bleibt nur zu wünschen, daß die Verfasser ihre unentbehrliche bibliographische Sammelarbeit auch fernerhin systematisch fortsetzen. Dr. Ky.

65. *Katterfeld*, Anna, Verborgene Siege. Aus Rußlands jüngster Vergangenheit. Stg: Quell-Verl. (1929). 111 S. 8°. RM. 1.60. (Höhenweg-Bücherei.)

Die drei in diesem Bändchen vereinigten Erzählungen führen in die jüngste Vergangenheit Rußlands, in das Baltikum der Bolschewistenzeit. Die Verfasserin zeigt, wie die Menschen in den Prüfungen und Leiden dieser Tage sich Gott zuwenden und damit erst den Sinn ihres Lebens finden. Dr. Wi.

66. **Koberg*, Fritz, Der Aufstieg der Tschechen in den letzten hundert Jahren. Reichenberg: Kraus [1929]. 61 S. 8°. (Sudetendeutsches Volk u. Land. H. 10.) RM. 2.—.

Digitized by Google

67. *Krevec*, Oskar, Die grauen Vampire. Roman. Maribor: Selbstverl. [1928]. 180 S. 8°. Dinar 14.—.

68. *Kröher*, Paul, Studienaufenthalt in England, Frankreich und der Schweiz. Ratschläge für Sprach- u. Kulturstudien im Auslande. Bln. u. Bonn: Dümmler 1929. 94 S. 8°. RM. 2.80.
Das vorliegende Büchlein ist vor allem für den im Ausland Studierenden, dann aber auch für den deutschen Lehrer bestimmt, der sich zur weiteren Ausbildung und Vertiefung seiner Sprachkenntnisse in den genannten Ländern aufhält. Nützliche Bibliographie auf Seite 7—10, Winke für die wirtschaftliche Ausrüstung für die Reisezeit und für das Verhalten im Ausland. Aufzählung der Studienmöglichkeiten in den genannten Ländern und knappe Bemerkungen über die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der hauptsächlich in Frage kommenden Großstädte, vor allem Paris und London. Dr. Sch.

69. *Kroeker*, A., Heimatklänge. Eine Samml. meistens älterer, bewährter Kernlieder deutschen u. engl. Ursprungs. Ges. Mountain Lake, Minn.: Kroeker o. J. 173 S. 8°. Cts. 70.

70. *Kroeker*, Abr., Jehova hilft. Erw. Ausg. von „Meine Flucht". Erfahrungen unter d. Sowettherrschaft. 3. Aufl. Mountain Lake, Minn.: Kroeker o. J. 72 S. 8°. RM. 1.25.

71. *Krützner*, Irma, Die von der Bachmühl. Volksstück in 4 Akten. Prag: Deutscher Kulturverb. [1929]. 54 S. 8°. Kc. 3.—.

72. *Lehmann*, Emil, Die „Gesellschaft für deutsche Volksbildung in der Tschechoslowak. Republik". Ihr Ziel, ihre Aufgabe, ihre Arbeit. Reichenberg: Kraus 1929. 32 S. 8°. (Ratgeber für Volksbildner. H. 2.) RM. —.70.

73. *Leiß*, August, Durchs Land der tausend Inseln. Fahrten durch Dalmatien. (Mit 40 Abb. auf Taf.) Mchn: G. Müller 1929. 153 S. 8°. RM. 4.80.
Wieder ein Dalmatienbuch! Es schließt sich dem Schneiderschen Buch über Dalmatien (siehe A.D. Jg. XII Nr. 11) würdig an und preist in hübschen Bildern und beredten Worten die Schönheiten dieses Landes, das jetzt anfängt, weiteren Kreisen der deutschen Reisendenwelt bekannt zu werden. Dr. Sch.

74. *Lienhard*, Friedrich, Der Raub Straßburgs. Geschichtl. Erzählung. Mit Zeichn. von Carl Wolf. 5. neu durchges. Aufl. Mchn: Dietrich (1929). 103 S. 8°. (Dietrichs vaterländische Bücherei. Buch 2.)
Die Erzählung wird vielen bekannt sein, da sie bereits in den neunziger Jahren geschrieben wurde. Dankenswert ist es, daß die vorliegende fünfte Auflage in neuer Aufmachung herausgebracht wurde, zu der Carl Wolf eine Reihe von Illustrationen beisteuerte. Das Buch, das den Raub Straßburgs durch die Franzosen im Jahre 1681 behandelt, wurde von dem leider vor kurzem verstorbenen elsässischen Dichter der deutschen Jugend gewidmet. Dr. Ky.

75. *Lits*, Ernö, Richard B. Adam. Ein Träger deutsch-ungarischer Kunstbeziehungen. Mchn: Südost-Verl. Dresler 1928. XXVI S., 86 S. Abb. 8°.
Richard B. Adam ist der Enkel des berühmten Tiermalers Benno Raphael Adam (1812—1892) und der Sohn des hervorragenden Pferdemalers Emil Adam (1843—1924). Wenn der Künstler gleich seinem Vater und Großvater mit besonderer Vorliebe Pferde und Szenen aus dem Reiterleben malte, so hat ihm doch seine große Begabung für Porträtmalerei den Künstlerruhm verschafft. Wie sein Vater fand auch Richard B. Adam Eingang in die Kreise des österreichischen und vor allem des ungarischen Adels. Die vorliegende interessante Lebensstudie, die mit ausgezeichnetem Bildmaterial versehen ist, zeigt, welcher Wertschätzung und Beliebtheit sich der Künstler in Ungarn erfreute und in welch hervorragendem Maße er zur Erhöhung des Ansehens deutscher Malerei in Ungarn beigetragen hat. Dr. Ky.

76. Der *L K J V* unter Gewehr. S. Frumin: Kommunistischer Jugendverband, Aufbau d. Territorial-Armee und Vordienstausbildung. S. Kamenjew: Jugend und Schießsport. Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1928. 29 S. 8°. Rbl. —.15.

77. *Mac Callum*, T. W., Englisch lernen ein Vergnügen! Mit vielen Randzeichn. von Tibor Gergely u. mehr. engl. Liedern. Mchn: Piper (1928). XIII, 174 S. 5°. RM. 4.20.
Der Verfasser dieses neuen englischen Lehrbuches hat jahrelang durch Rundfunk den Wiener Radiohörern englische Sprachkenntnisse vermittelt. Die Hörer selbst sind mit dem Wunsch an ihn herangetreten, seine Lehrmethode in einem Buch zusammenzufassen. Der Zweck des Buches ist, sämtlichen wissenschaftlichen Ballast der meisten bisherigen englischen Lehrbücher beiseite zu lassen, Schwierigkeiten durch die Art der Belehrung zu erleichtern und so dem Sprachstudium Freude abzugewinnen. Das lebendige, frische, oft humorvolle Lehrbuch kann nur empfohlen werden. Dr. Ky.

78. *Mahnert*, Ludwig, Das Evangelium in Tirol. Mit 2 Bildern. Lpz: Sächs. Verl.Ges. 1929. 31 S. 8°. RM. —.80.

79. *Maiwald*, V[inzenz], und Rud[olf] *Webersinke*, Führer durch Braunau i. B. Mit 3 Kt. u. 5 Bildern. Braunau i. B.: Bocksch 1929. 48 S. 8°. RM. 1.—.

80. *Matzke*, Frank, Rudolf Karasek. Mit 8 Abb. u. 2 Bildtaf. Kassel-Wilhelmshöhe: Stauda [1928]. S. 217—224. 4°.
Aus: Witiko. St. 3.
Eine feinsinnige Studie über das Leben und Werk des aus Bad Schlag am Rande des Isergebirges gebürtigen Künstlers. Die mit ganz vorzüglichem Bildmaterial ausgestattete Arbeit ist ein Sonderdruck aus der sudetendeutschen Kunstzeitschrift „Witiko". Ky.

81. *Melber*, Johann, Deutsches höheres Schulwesen im Ausland. Mchn: Kösel & Pustet 1929. S. 193—232. 8°.
Aus: Bayerisches Bildungswesen. Jg. 3, 1929, Nr. 4.

82. *Metzler*, Franz Gebh., Grundstockverzeichnis für katholische Volks- und Hausbüchereien. Mit bes. Berücks. Vorarlbergs und Tirols. Bregenz: Teutsch 1928. 95 S. 8°. (Schriften d. Volksbildung. 1.) RM. —.60.

83. *Metzler*, Franz Gebh., Jugendschriften. Eine Ausw. für die Jugendbüchereien Vorarlbergs. Unter Mitw. d. Lehrerschaft zus.gest. Bregenz: Teutsch 1929. 132 S. 8°. (Schriften der Volksbildung. 2.) RM. —.80.

84. Bureau international du travail. Les Migrations. Genève 1929. S. 94—107. 8°.
Aus: Informations sociales du 21 janvier 1929.

85. *Mohs*, Hans, General-Feldmarschall Alfred Graf v. Waldersee in seinem militärischen Wirken. Auf Veranl. d. Georg Grafen von Waldersee bearb. u. hrsg. Bd. 1. 1832—1881. 2. 1882—1904. Bln: Eisenschmidt 1929. 4°. RM. 18.—.
Das Leben des Generalfeldmarschalls von Waldersee ist reich an Ereignissen. Er hat den Krieg 1866 mitgemacht und darüber interessante Tagebuchnotizen und Briefe hinterlassen. Er war Generalstabsoffizier in Hannover bis 1870, Militärattaché in Paris und später an wichtiger Stelle beim Prinzen Friedrich Karl und Chef beim Großherzog Mecklenburg-Schwerin. Er war dann Geschäftsträger in Paris, war später Generalquartiermeister und Chef des Generalstabs der Armee, kommandierender General in Altona, Generalinspektor der III. Armeeinspektion und 1900—01 Oberbefehlshaber in China, und man begreift, daß aus dieser Zeit eine Fülle der interessanten und für die Kriegsgeschichte wie für die Geschichte überhaupt wertvolle Aufzeichnungen vorhanden sind, die sich stellenweise sehr spannend lesen. Die beiden Bücher werden auch über den militärischen Kreis hinaus und namentlich bei unseren Chinadeutschen freudige Anerkennung finden. Dr. W.

86. *Mosler*, Jos., Die „ältere" Volkshochschule Ratibor, ihre Entstehung, ihre Entwicklung und ihr Ende. 1919—1924. Zum 10jähr. Bestehen d. Ratiborer Volkshochschularbeit. Ratibor: Arbeitsgem. f. Volksbildung 1929. 23 S. 8°.

87. *Müller-Guttenbrunn*, Adam, Die Glocken der Heimat. Roman. (Buchschmuck von Alfred Keller.) Lpz: Staackmann 1929. 330 S. 8°. RM. 2.85

88. **Murawski*, Erich, Grenzmark *Posen-Westpreußen*. Bln: Dt. Schutzbund-Verl. 1929. 20 S. 8°. (Taschenbuch des Grenz- u. Auslanddeutschtums, H. 9.) RM. —.50.

89. *Muron*, Johannes, Die spanische Insel. Das Buch vom Entdecker Kolumbus. Bd. 2. Der Seefahrer. Bln: Bühnenvolksbundverl. 1928. 359 S. 8°.
Im Vergleich mit dem ersten Bande des Romans, den wir hier besprachen und an dem ein gewisser harmonischer Zusammenklang mit der amerikanischen Landschaft vermißt werden konnte, zeigt das vorliegende Werk zweifellos einen Fortschritt. Die Gestaltung ist lebendiger, wirklichkeitsnäher und darum mehr ansprechend. Die einzelnen Personen, Columbus und seine Umgebung, die Beamten und Mönche wie die spanischen Abenteurer, treten plastisch vor unser geistiges Auge. Die Kampfszenen verraten in ihrer Lebendigkeit großes Darstellungstalent. Ob im einzelnen die gegebenen Züge nun auch mit der historischen Wahrheit übereinstimmen, darf füglich bezweifelt werden — das gilt vor allem für das Bild von Kolumbus selbst —, aber als Dichtung bleibt dieser Roman eine achtenswerte Leistung, zumal deutsche Dichter die in der Entdeckungsgeschichte Südamerikas verborgenen reichen Anregungen bisher erstaunlich wenig benutzt haben. D.

90. *Nitzsch*, R., Im Lande des roten Kelches. Eine Gustav-Adolf-Wanderung durch das Böhmerland. Lpz: Sächs. Verl.-Ges. [1928]. 31 S. 8°. (In Treue fest. 16.) RM. —.20.

91. *Nötzel*, Karl, Menschen der Liebe. Wernigerode a. H.: Harder (1928). 287 S. 8°. RM. 5.40.
In diesem Buch gibt Karl Nötzel Biographien einer Reihe von „Menschenliebenden", d. h. solcher Menschen, die ihr Leben ganz in den Dienst ihrer leidenden und hilfebedürftigen Mitmenschen stellten — der Bettler, der Gefangenen, der Kranken. Es sind Männer und Frauen aus den verschiedensten Ländern und Zeiten, aber alle einander ähnlich in ihrer Gesinnung und in ihrem Streben, das Unrecht in der Welt wenigstens zu einem kleinen Teil und nach ihrer Kraft durch tätige Liebe wieder gutzumachen. — Neben in weiten Kreisen bekannten Gestalten, wie Fr. v. Bodelschwingh, Joh. H. Wichern, Richter Ben. B. Lindsey, zieht Nötzel auch eine Anzahl Stiller im Lande in seinen Bericht hinein. Dr. Wi.

92. *Ostalpen*. T. 1. Bayerisches Hochland, Allgäu, Nordtirol. Mit 19 Kt. u. 7 Pl., 7 Grundr. u. 10 Rundsichten. 14. Aufl. Lpz: Bibl. Inst. 1929. 492, 48 S. 8°.
Der erste Teil des Ostalpen-Handbuches, der hier vorliegt, umfaßt Südbayern, Vorarlberg und Nordtirol und gibt für alle Alpenwanderer in dieser Zusammenstellung, unbekümmert um die politischen Grenzen, ein sehr schönes und übersichtliches Bild des Gesamtgebietes. Gute und zuverlässige Angaben, zahlreiche Karten und Pläne. Dr. Sch.

93. **Papousek*, Jaroslav, Der Kampf um die tschechoslowak. Selbständigkeit. 2. Aufl. Prag: Orbis 1928. 97 S. 8°. (Politische Bücherei. Bd. 7.) Kc. 10.—.

94. (*Philipp*, Arno,) Ein Flug ins Jugendland. Erinnerungsbilder einer Fiebertraumnacht im Deutschen Krankenhaus zu Porto Alegre.
Aus: Neue Deutsche Zeitung. Porto Alegre. Febr. 1929.

Digitized by Google

95. **Pomoranus*, Das Deutschtum in Westpreußen und Posen. Bln: Dt. Schutzbund-Verl. [1929]. 56 S. 8°. (Taschenbuch d. Grenz- u. Auslanddeutschtums. H. 17/18.) RM. 1.50.

96. *Ponten*, Josef, Europäisches Reisebuch. Landschaften. Räume. Menschen. Mit 20 Bildtaf. nach eig. Aufn. d. Verf. Bremen: Schünemann 1928. 212 S. 8°. RM. 6.—.

Pontens Stärke und Eigenart, Landschaft zu sehen und zu erleben, kommt in diesem schönen Reisebuch zu besonderer Geltung. Besonders interessieren wird inhaltlich den Auslanddeutschen das Kapitel „In deutschen Dörfern an der Wolga", in dem Ponten sehr anschaulich das stille und noch so erdgebundene Leben in diesen deutschen Dörfern mitten in der Steppe vor uns erstehen läßt. Dann geht die Reise weiter durch ganz Rußland bis ans Schwarze Meer, — es folgen Reisen auf dem Balkan, in Italien, der Schweiz, Frankreich, in nordischen Ländern, und zum Schluß die sehr zarte Erinnerung an die eigene Kindheit und Heimat im Eupener Land. Wi.

97. Société des Nations. Genève, fevrier 1929. *Protection* des minorités de langue, de race ou de religion par la Société des Nations. Résolutions et extraits des procès-verbaux du Conseil, resolutions et rapports adoptés par l'Assemblée relatifs à la procédure à suivre dans les questions de protection des minorités. Genève: Service de Publ. Société des Nations 1929. 80 S. 8°. RM. 2.40.

98. **Reichenberg*. Hrsg. vom Stadtrate Reichenberg, bearb. von Karl Kerl. Bln-Friedenau: Dt. Kommunal-Verl. 1929. 304 S. 4°. (Die sudetendeutschen Selbstverwaltungskörper. Bd. 1.) RM. 6.50.

99. Illustrierter *Reiseführer* durch Slovenien, das kroatische Küstenland, Dalmatien, Montenegro, Bosnien und die Herzegowina. Hrsg. vom Off. Verkehrsbüro d. Königreiches d. Serben, Kroaten u. Slovenen in Wien. Mit 5 farb. und 5 Textkt. u. zahlr. Abb. Wien u. Lpz: Hartleben 1929. 216 S. 8°. RM. 5.50.

Die südslawische Adria-Küste mit ihren Naturschönheiten und ihren völkerkundlich interessanten Städten rückt immer mehr in das Blickfeld des deutschen Reisenden. Das vorliegende Büchlein, herausgegeben vom Südslawischen Verkehrsbüro in Wien, vereinigt eine Reihe nützlicher Ratschläge und Hinweise mit einer Anzahl von Bildern interessanter Punkte des Gebietes. Es wird dem Reisenden, ohne ein ausführliches Handbuch zu ersetzen, sicher ganz gute Dienste leisten. Dr. Sch.

100. *Renker*, Gustav, Die Stadt der Jugend. Ein Studentenroman aus Österreich. Lpz: Staackmann 1929. 249 S. 8°. RM. 4.—.

101. *Richthofen*, B. Frhr. von, Gehört Ostdeutschland zur Urheimat der Polen? Kritik d. vorgeschichtl. Forschungsmethode an d. Universität Posen. Danzig 1929: Burau. 50 S. 8°. (Ostland-Schriften. H. 2.)

Das zweite Heft der recht erfolgreich eingeleiteten neuen Serie bringt eine kritische Auseinandersetzung des bekannten Schlesischen Prähistorikers mit der Posener prähistorischen Schule wegen der Auffassung der sogenannten Lausitzer Kultur, die von Professor Kostrzewski und seinen Schülern als Beweis für seine slawische Urbevölkerung Ostdeutschlands hingestellt und politisch reichlich „ausgeschlachtet" wird. Die Schrift zeigt — leider in einer für weitere Kreise nicht ganz leicht lesbaren Form — die völlige Unhaltbarkeit dieser polnischen Anschauungen und stellt damit einen wertvollen Beitrag zur Grenzmarkenliteratur dar. Wu.

102. *Riester*, M., Handbuch der Bienenzucht für Argentinien. Buenos Aires: Fändrich 1920. 100 S. 8°.

103. *Rüdiger*, Theo, In Dur und Moll. Reise- und Lebenserinnerungen e. deutschen Tonkünstlers im Auslande. Heidelberg: Hochstein 1928. 65 S. 8°. RM. 2.50.

Das kleine Heftchen enthält humorvolle Berichte eines Musikers, der vor 25—28 Jahren Finnland, Rußland und Skandinavien bereiste und munter über die damaligen kulturellen Zustände und das Musikleben in jenen Ländern zu plaudern weiß. Dr. Ky.

104. *Sahner*, Emil, Afrika-Erlebnisse 1913—1920. Säckingen (Baden): Sahner [1928]. 191 S. 8°. RM. 3.50.

Ein einfacher Frontsoldat schildert in diesem Buch in schlichter Form seine Erlebnisse auf dem Kreuzer „Königsberg" und — nach dessen Vernichtung — bei der ostafrikanischen Schutztruppe. — Trotz seines Bestrebens, streng bei der Wahrheit zu bleiben, sind dem Verfasser bei der Niederschrift aus der Erinnerung leider manche Fehler unterlaufen. So ist z. B. das Hilfsschiff Rubens nicht in den Hafen von Tanga, sondern in die nördlich davon gelegene Mansa-Bucht eingelaufen, das Schiff wurde auch nicht gesprengt, vielmehr wurde, um den Feind zu täuschen, das Holz an Oberdeck mit Petroleum übergossen, angezündet und dann der Dampfer auf Grund gesetzt. Die persönlichen Erlebnisse sind aber sehr lebendig geschildert. Das Buch eignet sich vor allem für die deutsche Jugend. Mm.

105. *Schendel*, Kurt, Die Freie Stadt Danzig als Staat und als Handelsplatz. Bln-Charlottenburg: Hoffmann 1927. XI, 39 S. 8°. RM. 2.—.

Behandelt übersichtlich und verständlich die staats- und völkerrechtliche Stellung Danzigs. Im Schlußwort nimmt Verfasser ausdrücklich gegen die oft von polnischer Seite geäußerte Auffassung Stellung, die Freie Stadt Danzig sei kein Staat, sondern nur eine Gebietskörperschaft der Republik Polen. Die Souveränität Danzigs ruht nach Schendel jedoch „keinesfalls bei Polen". „Polen ist nicht Vormund, sondern lediglich Bevollmächtigter Danzigs". Ebenso ist es nach Auffassung des Verfassers ganz abwegig, von einem völkerrechtlichen Protektorat Polens über Danzig zu sprechen. Wu.

106. **Schreiber*, Georg, Das Auslanddeutschtum als Kulturfrage. Münster i. W.: Aschendorff 1929. XII, 320 S. 8°. (Deutschtum und Ausland. H. 17/18.) RM. 8.30.

107. *Sieber*, Rudolf, Führer durch Dalmatien und das kroatische Küstenland, nebst Touren durch Montenegro, Bosnien und Herzegowina u. kl. Sprachführer. Mit 8 Kt. u. 3 Pl. Dresden: Ilf-Verl. 1929. 188, 40 S. 8°. RM. 3.50.

Knapper, jedoch alles Wesentliche enthaltender Führer durch das dankbare Reisegebiet. Für länger verweilende Reisende wird sich das Fehlen von Spezialkarten wahrscheinlich störend bemerkbar machen. Dr. Sch.

108. *Spindler*, [Gustav], Denkschrift zur Frage der Dawes-Tribute. Eing. a. d. dt. Reichsregierung, a. d. Regierungen d. Länder, d. dt. Reichstag u. d. Länder-Parlamente. Anh.: Reparationslast u. Kapitalbildung. Bearb. nach Hans Ritschl von A. Bauser. Lpz: Volks-Recht 1929. 15 S. 8°. RM. —.50.

109. *Spitzmüller-Harmersbach*, Alexander, Der letzte österreich.-ungarische Ausgleich und der Zusammenbruch d. Monarchie. Sachliches und Persönliches. Bln: Verl. f. Kulturpolitik 1929. 89 S. 8°. RM. 2.50.

110. *Sprecher von Bernegg*, Andreas, Tropische und subtropische Weltwirtschaftspflanzen, ihre Geschichte, Kultur u. volkswirtschaftl. Bedeutung. T. 1: Stärke- und Zuckerpflanzen. Mit 3 Taf. u. 130 Abb. Stg: Enke 1929. XV, 438 S. 4°. RM. 32.—.

Erster Band einer ausgezeichneten und wertvollen Übersicht, die neben ausgedehnten Literaturstudien auf eigenen Reisebeobachtungen des Verfassers aufbaut. Für Studierende, Landwirte, Industrielle und Kaufleute bestimmt, möchte sie das Interesse weiterer Kreise an überseeischen Unternehmungen und zugleich Verständnis für die wirtschaftliche Arbeit in den Tropen und Subtropen wecken. Behandelt sind im vorliegenden ersten Teil vor allem Reis, Mais, Hirse, Maniok, Batate, Yams, Taro, Pfeilwurz, Sagopalme, Zuckerrohr u. a. m. Wu.

111. *Spruth*, Botho, Gerichtsbarkeit über fremde Staaten unter bes. Berücks. d. Entwicklung seit d. Weltkriege. Lpz: Noske 1929. XIV, 103 S. 8°.

112. *Stichling*, A., u. F. *Kindler*, Der Pfadfinder. Deutsches Arbeits- u. Lesebuch f. d. 2. Schuljahr d. einheitl. Arbeitsschule 1. Stufe. Zus.gest. Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1928. 176 S. 4°. RM. 1.05.

113. *Strandt*, L., Was befindet sich in der Luft? Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1928. 19 S. 8°. (Bibliothek d. landwirtschaftl. Zirkels. [1.]) Rbl. —.10.

114. *Streit*, Robert, Die Weltmission der katholischen Kirche. Zahlen u. Zeichen auf Grund d. Vatikan. Missionsausstell. 1925. Hünfeld: Verl. d. Oblaten 1928. 200 S. 8°.

Der Weckung des Missionsgeistes und der Missionsbegeisterung dient dieses mit vielen farbigen Bildern illustrierte, leichtverständliche Werk, das den Zweck hat, die vatikanische Missionsausstellung und deren Daten und Statistiken dem katholischen Volk näherzubringen. Daß dies dem erfahrenen Missionswissenschaftler St. gelungen ist, braucht nicht besonders gesagt zu werden. Dr. Str.

115. *Sudermann*, Hermann, Zwischen den Wäldern. Auf eigener Scholle. 3. Aufl. Langensalza: Beltz [1929]. 39 S. 8°. (Ostland. Ostdeutsche Jugendbücherei. Nr. 1.) (Aus deutschem Schrifttum u. deutscher Kultur. Bd. 80.) RM. —.70.

116. *Teutsch*, G[eorg] D[aniel], Die Reformation im siebenbürg. Sachsenland. 10., neu durchges. Aufl. von Fr. Teutsch. Hermannstadt: Honterus-Buchdr. 1929. 46 S. 8°.

117. *Tornquist*, Carlos Alfredo, Radicacion productiva de la inmigracion. Expersicion hecha en la academia nacional de ciencias economicas. Buenos Aires: Cia Impresora Argentina 1929. 13 S. 8°.

In dieser Schrift wird die Ursache der ungenügenden Einwanderung in Argentinien klargelegt und gezeigt, wie durch Änderung der Wirtschaftspolitik im Lande das Einwanderungsproblem glücklich gelöst werden könnte. Fl.

118. *Tschurtschenthaler*, Paul, Beim Waldbrunnen. Gedichte. Bozen: Vogelweider 1929. 128 S. 8°. RM. 2.50.

119. Hundert *Türme*. Ein Buch vom alten Prag. Hrsg. von Paul Nettl. Prag: Die Bücherstube Steindler u. Bunzl-Federn 1929. 173 S. 8°. RM. 6.—.

In Prag erscheinen nur wenig deutsche schöngeistige Bücher. Es wäre daher von einem deutschen Privatdozenten zu erwarten gewesen, daß er diese Möglichkeit einer Publizität deutschen Schriftstellern allein vorbehält. Nur aus diesem Grunde werden die gediegenen tschechischen Beiträge — Volf, Krauz, Tolda, die gewiß auch andere Publizitätsmöglichkeiten haben, — herausgehoben. Das Buch atmet die um Prag gewobene Sentimentalität, und wer sie schätzt, wird auch dieses Buch schätzen. Dr. Gustav Peters.

120. *Unger*, Hellmuth, Helfer der Menschheit. Der Lebensroman Robert Kochs. Lpz: Buchh. d. Verb. d. Ärzte Dtschlds. (1929). 350 S. 8°. RM. 14.—.

Digitized by Google

121. *Ungern-Sternberg*, A. v., Unsere Erlebnisse in der Zeit der Bolschewiken-Herrschaft in Riga vom 3. Januar bis zum 22. Mai 1919. Riga: Plates 1929. 58 S. 8°.

122. *Urban*, K., Kurze Zusammenstellung über die Tschechoslowakische Armee. Bln: Eisenschmidt 1929. 111 S. 8°. RM. 4.50.

123. *Urbanek* [Kurt], und *Lukaschek*, Oberschlesische Dreistädteeinheit. Kritik und Abwehr. Bln: Brücken-Verl. 1929. 59 S. 8°. RM. 2.50.

124. *Varlez*, Louis, Les Problèmes de migrations et la conférence de la Havane de 1928. Genève 1929. 21 S. 8°. Aus: Revue internationale du travail. Bd. 19, Nr. 1.

125. *Versteyl*, Anselm, Das Schulrecht der nationalen Minderheiten in Europa. Goch 1927: Völcker. 125 S. 8°. Köln, jur. Diss. von 1927.

Die Arbeit ist als Dissertation sehr fleißig und eine gute Materialsammlung; man hätte ihr allerdings wünschen mögen, daß die Fülle juristischen Stoffes durch die Beziehung zur Wirklichkeit mehr Blut und Leben erhält. Auch die materiell-rechtliche Darstellung darf die soziologische Grundlage ihres Objektes nicht außer acht lassen. Wenn z. B. für Ungarn die drei Schultypen angeführt sind, ohne daß neben der Kopfzahl der Minderheiten auch der Zuteilungsschlüssel der Schultypen angegeben ist, dann ergibt sich eben noch kein Bild von der Brauchbarkeit der Rechtsregelung. Unrichtige Zitierungen, wie z. B. die Wertheimers S. 96, sind um so mehr zu bedauern, als sie ohne Rücksicht auf ihre Unzuverlässigkeit leicht weiter verwendet und propagandistisch ausgenützt werden können. Dr. Kl.

26. **Volkmann*, Erich, Die Sudetendeutschen. Langensalza: Beyer 1929. 88 S. 8°. (Schriften zur polit. Bildung. Reihe 5, H. 10.) (Fr. Manns Pädag. Magazin. H. 1246.)

27. Die *Volkswirtschaft* Ungarns im Jahre 1928. Von Georg Kemeny und Josef Vágó mit e. Geleitw. von Alexander Popovics. Wien u. Lpz: Perles 1929. 201 S. 8°. RM. 9.—.

Aus: „Pester Llyod". Abendbl. v. 24. Dez., Morgenbl. v. 25. Dez. und Abendbl. v. 29. Dez. 1928.

28. **Walter*, Georg, Australien. Land, Leute, Mission. Limburg/Lahn: Kongregation d. Pallottiner 1928. 261 S. 8°. RM. 5.—.

29. *Warneck*, Joh., Die Rheinische Mission in Sumatra. Bildschmuck nach Aquarellen d. Verf. von Georg Röder. 1861 bis 1928. Barmen: Missionshaus 1928. 32 S. qu. 8°. RM. 3.—.

30. *Wast*, Hugo, Die Unerbittliche. Roman. (Übertr. aus d. Span. von Erna Stoldt.) Bln: Germania (1929). 315 S. 8°. RM. 6.—.

Der Wert dieses Romanes liegt in der farbenreichen, überzeugenden Landschaftsschilderung, die der Verfasser von seiner Heimat Argentinien zu geben vermag. Als Hintergrund einer tragischen Familiengeschichte werden uns das argentinische Landleben, seine Gewohnheiten und Sitten, seine menschlichen Größen und Kleinigkeiten vertraut. Dr. Ky.

1. *Wegener*, Kurt, Vom subtropischen Walde nach Erfahrungen in Süd-Brasilien. Graz: Leuschner & Lubensky 1929. 24 S. 8°. RM. 1.50.

2. *Wehowsky*, Fritz, Der Wall. Ein ostmärkisches Bühnenspiel. Lpz: Strauch [1929]. 16 S. 8°. (Jugend- und Volksbühne. H. 622.) RM. 1.—.

3. *Wehrgesetz* der tschechoslowakischen Republik samt Wehrvorschriften. 2. Aufl. Reichenberg: Stiepel 1929. 564 S. 8°. (Stiepels Gesetz-Sammlung des tschechoslowakischen Staates. F. 20.) RM. 10.—.

4. *Wenzel*, Paul, Canada. Ausgew. u. hrsg. Frkf: Diesterweg 1929. 32 S. 8°. (Diesterwegs neusprachl. Lesehefte. Nr. 173.) RM. —.50.

5. „*Werde* kein Pionier!" Politprozeß. [Dramatisch.] Deutsch bearb. u. mit e. Nachw. vers. von L. S. Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1928. 63 S. 8°. Rbl. —.30.

6. **Westermann*, Richard, Das Schulwesen der Republik Peru und die deutschen Schulen im Lande. Borna-Lpz: Noske 1929. VIII, 79 S. 8°.

Erlangen, Phil. Diss. von 1929.

7. *Wilke*, Karl, Prisonnier Halm. Die Geschichte einer Gefangenschaft. Lpz: Koehler & Amelang (1929). 296 S. 8°. RM. 6.—.

8. *Willscher*, Gustav, Schulführer. Ein Ratgeber für alle Erzieher über die Bildungsmöglichkeiten für die Deutschen in der tschechoslowakischen Republik. Prag: Deutscher Kulturverband 1928. 161 S. 8°.

Diese gründliche Übersicht über das gesamte deutschsprachige Schulwesen der Tschechoslowakei bis hinauf zu den Hochschulen bedarf nur geringer Ergänzungen. Es werden auch die gemischtsprachigen Anstalten berücksichtigt und, soweit nötig (z. B. für Fachgebiete), wird auf reichsdeutsche oder fremdsprachige Schulen oder Hochschulen hingewiesen. Den statistischen Angaben folgt eine knappe, klare Erläuterung. Dieser für alle deutschen Eltern der Tschechoslowakei unentbehrliche Führer wird auch dem Wissenschaftler reichen Stoff bieten und den reichsdeutschen Hochschüler aufklären, der ein Semester in der Tschechoslowakei verbringen will. H. Ka.

139. *Zillich*, Heinrich, Strömung und Erde. Gedichte. Kronstadt: Klingsor-Verl. 1929. 76 S. 8°.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

140. *Adreßbuch* für das Deutschtum in Ostasien. Jg. 4. 1928—29. Shanghai: Nössler (1928). 284 S. 8°. RM. 8.—.

Die Neuausgabe schließt sich an die bewährte Aufmachung der vorigen Jahre an. Das Firmenverzeichnis, das durchweg die englischen sowie auch die chinesischen Bezeichnungen der Firmen wiedergibt, so die Art des Geschäfts, die Stammhäuser, die Filialen und auch die Namen der leitenden Persönlichkeiten nennt, gibt infolge seiner regionalen Einteilung nach Orten eine ausgezeichnete Möglichkeit, sich rasch und zuverlässig zu unterrichten. Es wird ergänzt durch ein Personenverzeichnis, das in alphabetischer Aufmachung Namen, Beruf, Wohnort und Straße bringt. Da beides für China und Japan getrennt durchgeführt ist, ist in der Tat dieses A.D.O.-Adreßbuch eine ausgezeichnete Leistung zu nennen. Dr. W.

141. Indicatore di Merano. Meraner *Adreßbuch*. 11. Aufl. 1929. Merano: Poetzelberger (1929). 422 S. 8°. RM. 8.—.

142. Deutsche *Afrika-Post*. Wochenblatt. Jg. 1. 1929. Nr 1. Johannesburg.

143. *Almanaccu* di A Muvra. Annu 7. 1929. Ajacciu: „A Muvra" [1928]. 194 S. 4°.

Der Almanach ist in korsischer Sprache geschrieben, die indessen dem Schrift-Italienischen nähersteht, als mancher italienische Festlandsdialekt. Aus dem Inhalt: Jahresbericht über die korsischen regionalistischen Bestrebungen mit Ankündigung des ersten Kongresses der korsischen autonomistischen Partei für 1929 und Zusammenstellung der letztjährigen Veröffentlichungen im korsischen Idiom. Ausführliche Geschichte Korsikas bis zum Jahre 1486. Bericht über Dichterfest in Niolu. Bildnis (mit Text-Hinweis) des Rechtsanwalts Palmieri, Verteidigers im Kolmarer Autonomisten-Prozeß. Der Name A Muvra bezeichnet den korsischen Schafbock. K lo ß.

144. Baltische *Blätter*. Jg. 12, 1929. Nr. 6 = Sondernummer: Die baltische Arbeit im Reich. Bln: Baltischer Verl. u. Ostbuchh.

145. Internationale Zeitschrift Die *Böttcherstraße*. Hrsg. Ludwig Roselius unter Mitw. von Bernhard Hoetger u. Georg Eltzschig. Jg. 1. 1928. Nr. 1. Bremen: Angelsachsen-Verl.

146. *Deutschland*. Jahrbuch für das deutsche Volk. Hrsg. von [Wilhelm] Külz. (Jg. 3.) 1929. Lpz: Heling (1929). VIII, 164 S. 8°.

Der dritte Jahrgang schließt sich in Aufmachung und vornehmer Form wie auch an Güte des Inhalts eng an die vorangehenden Bände an. Hier seien besonders die Aufsätze von Professor Hugelmann: „Österreich und das Reich", Dr. Junghann „Deutschland und der Völkerbund, das Recht der nationalen Minderheiten", von Gouverneur Schnee „Die Kolonien unter fremder Verwaltung", Dr. Rohrbach „Deutschland und die koloniale Erschließung des Ostens" und von Staatsminister a. D. Schmidt-Ott „Deutsche Expeditionen und Auslandsforschungen nach dem Kriege" genannt. Der Herausgeber selbst leitete die Aufsätze mit Ausführungen: „10 Jahre neues Reich" ein. Auch der Bilderschmuck ist wieder vorzüglich gelungen. Dr. W.

147. Deutsche *Forschung*. Aus d. Arbeit d. Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. (Deutsche Forschungsgemeinsch.) H. 10: Die Alai-(Pamir-)Expedition 1928. (Vorläufige Berichte d. deutschen Teilnehmer.) (Bln:) Verl. d. Notgemeinschaft d. Deutschen Wissenschaft, Siegismund in Komm. 1929. 196 S. 8°. RM. 10.—.

148. Deutsch-ungarische *Heimatblätter*. Vierteljahrschrift f. Kunde d. Deutschtums in Ungarn u. f. deutsche u. ungarische Beziehungen. Hrsg. von Jakob Bleyer. Schriftl. Franz Basch. Jg. 1, H. 1. 1929. Budapest: „Sonntagsblatt."

Aus dem Inhalt: Huß, R., Zur Banater Besiedlungsfrage 1770—1771. — Pukanszky, B. v., Die Anfänge der deutschen Kalenderliteratur in Ungarn. — Greb, J., Kulturgeschichtliches in der Zipser Mundart. u. a.

149. *Jahrbuch* der philosophischen Fakultät der deutschen Universität in Prag. Jg. 5. 1927/28. Prag: Calve 1929. 100 S. 8°.

150. Der *Landbote*. Organ der deutschen Landbevölkerung. Jg. 1. 1928. Lodz: „Der Landbote."

151. Valsts Statistiska Parvalde. Latvijas *Lauksaimnieciba* 1928. Gada. Etat de l'agriculture en Lettonie de 1928. Sast. A. Maldups. Red. V. Salnais. Riga 1929: Gada. XII, 178 S. 8°.

152. *Nachrichten* aus dem Syrischen Waisenhaus. Jg. 1. 1928/29. Nr. 1. Jerusalem.

153. Deutsche *Paßvorschriften* und Einreisebestimmungen des Auslandes. Nachträge u. Erg. zu d. 4. Aufl. vom Juli 1928, hrsg. von d. Handelskammer Stuttgart. Stand April 1929. (Stuttgart 1929.) 15 S. 4°. RM. 1.70.

154. *Schule* und Technik. Jg. 1929, H. 3. 4 = Sonderh.: Die deutsche Auslandschule. Bln: „Hobulag."

Digitized by Google

155. Official *Year-Book* of the Commonwealth of Australia. Commonwealth Bureau of Census and Statistics. Canberra. Nr. 21. 1928. Prep. .... by Chas. H. Wickens. Melbourne (1928): Green. XXXII, 1062 S. 8°.

Aus dem Inhalt: S. 914 Zahl der in Deutschland Geborenen von 1921 (22396) und der Personen mit reichsdeutscher, österreichischer und schweizerischer Staatsangehörigkeit (3555, 257, 564). S. 917 Zahl der Lutheraner (1921 nur noch 57519). S. 621—34 ausführlicher Bericht über die Mandatsgebiete mit Nauru, unter Anerkennung der deutschen wirtschaftlichen (S. 613) und kulturellen (S. 625) Vorarbeit und Angabe der Zahl der reichsdeutschen Missionare in 1927 (197, S. 626). S. 925—29 Material zur Einwanderungspolitik und S. 177—193 reiches Material zur Siedlungspolitik der australischen Regierung. S. 575—76 Angaben über Arbeitslosigkeit. Daneben noch zu erwähnen die Hinweise auf die Handelsbeziehungen mit Deutschland (S. 209 bis 210); auf die Änderungen deutscher Ortsnamen (S. 39) und auf die Persönlichkeit Leichhardts (S. 10), dessen deutsche Herkunft unerwähnt bleibt. Kloß.

III. Zeitschriftenaufsätze

156. *Culmann*, Hellmut, Das Hunsrückertum hüben und drüben. in: Deutsche evangelische Blätter für Brasilien. Jg. 11. 1929, H. 1/2. S. 10—17. Sao Leopoldo: Dt. evang. Blätter f. Brasilien.

157. *Kisch*, Paul, und Artur *Werner*, Der Prager deutsche Student im Gedicht. Hrsg. Festschrift zum Burschentag des B.C. Pfingsten 1929 in Prag. in: Deutsche Hochschulwarte. Jg. 8, 1929. H. 12. Beil. 88 S. Prag: Deutsche Hochschulwarte.

158. *Kloß*, Heinz, Pfälzer Humor in Pennsylvanien. in: Der Trifels. Heimatbeil. d. Pfälzischen Rundschau. 1929. Nr. 4.

159. *Kuhn*, Walter, Das Schrifttum über die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien. in: Karpathenland. Jg. 2. 1929, H. 1. S. 37—41, H. 2. S. 83—88. Reichenberg: Sudetendeutsche Heimatforschung.

160. *Lange*, Fritz, Zur Geschichte der deutschen Einwanderung im Gebiet der südafrikanischen Union. in: Archiv für Wanderungswesen. Jg. 1, 1928/29. H. 4. S. 155—160 und Jg. 2, 1929. H. 1. S. 1—6. Lpz: Dt. Zentralstelle f. Wanderungsforschung.

161. *Mencken*, H. L., Die Deutschamerikaner. Übers. von Dora Sophie Kellner. in: Die neue Rundschau. Jg. 39, 1928. H. 11. S. 486—495. Bln u. Lpz: S. Fischer.

162. *Metz*, Friedrich, Der Bergbau und seine Bedeutung für die Ausbreitung des Deutschtums. in: Geographische Zeitschrift. Jg. 35, 1929. H. 3. S. 131—149. Lpz: Teubner.

163. *Meyersahm* [Hans], Die Nordmark im Jahre 1928. in: Deutsche Arbeit. Jg. 28, 1929. S. 171—176. Dresden-A.: Berger.

164. *Mühlberger*, Josef, Die sudetendeutsche Dichtung der letzten Jahre. in: Die Literatur. 1929. H. 8. S. 456—458. Stg: Dt. Verl.-Anst.

165. *Thalheim*, Karl C., Die Berufsverteilung der deutschen Auswanderer seit der Stabilisierung und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung. in: Archiv für Wanderungswesen. Jg. 2. 1929, H. 1. S. 26—30. Lpz: Dt. Zentralstelle f. Wanderungsforschung.

166. *Zillich*, Heinrich, Die kulturelle Lage der Siebenbürger Sachsen. in: Völkermagazin. Jg. 4. 1929. Maih. Sondernr. Rumänien. S. 55—57. Bln: Völkermagazin.

IV. Karten u. Atlanten

167. *Barmm*, [Rudolf], Was die Länder dem Weltmarkte liefern. Pflanzl. Nahrungsstoffe. [Mit 1 Nebenkt.] Braunschweig: Westermann 1928. 120×89 cm. RM. 15.—.

Übersicht der Produktion der wichtigsten pflanzlichen Nahrungsstoffe, zugleich mit Angabe der Hauptexportrichtungen. Ergänzt wird die kartographische Darstellung durch verschiedene Diagramme, die insbesondere auch Deutschlands Weizen- und Südfruchteinfuhr darstellen. Wu.

168. *Fichtelgebirge* und Steinwald. Vogelschaukarte. Hrsg. vom Fichtelgebirgsverein, Hof a. d. Saale. Mchn: Wittkop [1928]. 90×40,5 cm. 8°.

Farbige Vogelschauübersicht des Gebirges, von Eger und Tirschenreuth bis Hof und Kulmbach reichend. Wünschenswert wäre noch die Eintragung der Grenze. Wu.

169. *Halász*, Albert, Das neue Mitteleuropa in wirtschaftlichen Karten. New Central Europe in economical maps. 119 Kt. Bln: R. Hobbing 1928. 149 S. 2°.

Übersicht über die wirtschaftlichen Kräfte eines Gebietes, das hier entgegen dem sonstigen Sprachgebrauch als Mitteleuropa bezeichnet ist, tatsächlich aber das bisher sogenannte östliche Mitteleuropa und einen Teil Südosteuropas, also Polen, Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien, Ungarn, Österreich und Bulgarien umfaßt. Diese neuartige Zusammenfassung soll an sich kein Programm für die Lösung der handelspolitischen Schwierigkeiten bedeuten, vielmehr ist der Atlas als eine Materialsammlung zum Studium der wirtschaftlichen Verhältnisse und Schwierigkeiten der genannten Länder gedacht. An Hand der Karten, die durch Statistiken ergänzt werden, ergibt sich ein zusammenfassendes Bild über Produktion und Außenhandel der genannten Staaten. Vorangeschickt sind noch einige Gesamtübersichten von Europa. Wu.

170. Flemmings *Handkarte* von Schlesien in Einzelblättern. 1:150000. Nr. 2. 4. 21. Berlin: Flemming & Wiskott [1929]. 8°.

2. Stadt- und Landkreis Brieg. 27,5×24 cm. RM. —.50.
4. Kreis Gosel. 32×28,5 cm. RM. —.50.
21. Kreise Kreuzburg und Rosenberg. 37,5×41 cm. RM. —.75.

Farbige Übersichten der einzelnen Kreise mit leichter Andeutung des Geländes, mit ausführlicher Angabe der Siedlungen und Verkehrswege und besonderer farbiger Heraushebung der administrativen Grenzen. Wu.

171. Kreiskarte *Lötzen*. (Nachtr. u. Berichtigungen durch d. Kreisbauamt Lötzen.) 1:100000. Lötzen: Kühnel [1929]. 54×32 cm. 8°. RM. 1.—.

Übersicht des Kreises, mit farbiger Heraushebung des Geländes, des Gewässernetzes, von Wald und Wiesen und der städtischen Siedlungen sowie der administrativen Grenzen. Wu.

172. *Lüdtke*, Gerhard, u. Lutz *Mackensen*, Deutscher Kulturatlas. Lief. 3—6. Bln u. Lpz: de Gruyter 1928—1929. 4°.

Fortsetzung des an dieser Stelle (vgl. Jg. 11. 1928, Heft 17, S. 560) bereits in seiner Gesamtaufgabe gewürdigten Atlasses, dessen Fertigstellung rüstig vorwärtsschreitet. Auch die vorliegenden Lieferungen zeichnen sich durch ihren vielseitigen Inhalt aus. Ein Teil der Darstellungen, über die natürlich im einzelnen manches zu sagen wäre, bietet ganz neuartige Zusammenstellungen, die zweifellos anregend wirken. Wir heben aus dem Inhalt der 3. und 4 Lieferung besonders Blatt 36 „Slaven auf germanischem Boden im frühen Mittelalter" und Blatt 37 „Die Nordmark im Mittelalter" heraus, ohne auf den Inhalt derselben eingehen zu können. Aus Lieferung 5 und 6 sei ebenso auf Blatt 38 „Ostkolonisation im frühen Mittelalter" besonders hingewiesen. Wu.

173. *Olbricht*, K[onrad], Schlesische Landschaften in topographischen Aufnahmen des Reichsamts für Landesaufnahme. 1:25000. Zsgest. [nebst] Erl. H. Bln: [Amtl. Hauptvertriebsstelle d.] Reichsamts f. Landesaufnahme [Eisenschmidt 1929]. 22 Kt. 59×61 cm u. 24 S. 8°. RM. 15.—. (Deutsche Landschaften in topogr. Aufnahmen. Erg. R. 2.)

Wertvolle Ergänzungssammlung zu der bekannten Auswahl von Krauss „Deutsche Landschaften". Der Gedanke, für die Einzelgebiete derartige Spezialsammlungen herauszugeben, kann nur begrüßt werden, auch von unserem Spezialarbeitsgebiet aus, da in den ausgewählten Spezialkarten von Schlesien auch manches wertvolle Material zum Studium der Grenzmarkenprobleme enthalten ist; zum Teil gehen die Erläuterungen von Olbricht auch auf diese Dinge ein. Wünschenswert wäre die baldige Herausgabe weiterer derartiger Sammlungen gerade auch für die anderen Grenzmarkengebiete. Wu.

174. *Plan* und Führer für Bern und Saffa. 1:10000. Zürich: Orell Füssli [1928]. 32 S. u. 74,8×59,8 cm. 8°. Fr. 1.25.

Sorgfältig und ansprechend ausgeführter farbiger Stadtplan, mit beigegebenem ausführlichem Straßenverzeichnis und kurzem Führer. Wu.

175. *Ravenstein*, Hans, Ravensteins Rad- und Autokarte von Ober-Italien in 2 Bl. Östl. Bl. Westl. Bl. Sonderausg. der Karte 1:500000 d. italien. Generalstabs. Grundplatten d. Militärgeogr. Inst., Florenz. Frkf: Ravenstein [1929]. 84×74 cm. 8°. (Ravensteins große Rad- u. Autokarten. Nr. 73. 74.) je RM. 3.—.

Farbige, vorwiegend verkehrsgeographisch orientierte Darstellung von ganz Ober-Italien und den angrenzenden Gebieten ostwärts bis Laibach, westwärts bis Lyon reichend, auf Grund der italienischen Generalstabskarte 1:500000. Die Karte trägt einen zweisprachigen Titel, die Beschriftung der Ortsnamen ist jedoch bedauerlicherweise nur italienisch erfolgt; namentlich im Bereich von Tirol widerspricht das den Grundsätzen, die vom Deutschen Geographentag angenommen sind. Wu.

176. Das *Saargebiet* in seiner Lage in Südwestdeutschland und im Rheingebiet. In 4 Farben. Zusammendr. d. Bl. 149. 150. 159. 160 d. Topogr. Übersichtskt. d. Deutschen Reiches 1:200000 nach d. Stand d. Aufn. von 1899/1900. 1:200000. (Bln: [Amtl. Hauptvertriebsstelle d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme (Eisenschmidt) 1928. 73×56 cm. 8°. RM. 1.60. (Reichskarte.)

Wertvolle farbige Übersicht, besonders auch für Studien- und Wanderzwecke auf Grund der Reichskarte 1:200000. Die Karte reicht im Osten bis Mainz und Landau, im Westen bis über Trier hinaus. Wu.

177. Westermanns Neuer *Schulatlas*. Bearb. von Adolf Liebers. Ausg. f. Schlesien. Hrsg. von Max Nicolaus u. Hermann Gramatte. Braunschweig, Bln, Hbg: Westermann [1928]. 37 S. 4°. RM. 3.20.

Vor allem wohl für Volksschulen bestimmt. Berücksichtigt naturgemäß in den einleitenden Karten besonders Schlesien und bietet daher auch für die Grenzmarkenarbeit gewiß Interesse. Hervorgehoben sei z. B. eine Karte der Besiedlung Schlesiens durch die deutschen Kolonisten und der Form ihrer Siedlungen, ferner einige interessante Darstellungen über Breslaus Bedeutung innerhalb der Ostgebiete und mancherlei statistische Angaben über Schlesien im allgemeinen. Wu.

178. *Skitourenkarte*. Oberengadin. Albula—Bernina. 1:50000. Zürich: Conzett & Huber [1929]. 75,5×94 cm. 8°. Fr. 6.—.

Das Gelände ist in großen Zügen farbig angedeutet. Eingetragen sind dann vor allem die einzelnen Skitouren mit den für die Skifahrer wichtigen Punkten, z. B. mit Lawinengefahr usw. Wu.

179. *Slanar*, Hans, Atlas für Hauptschulen, Mittelschulen und verwandte Lehranstalten. T. 1. 2. Wien: Dt. Verl. f. Jugend u. Volk 1929. 2°. je RM. 9.40.

Methodisch sorgfältig angelegter, in der Ausführung ansprechender und außerordentlich reichhaltiger Atlas, der sehr eingehend auch die wirtschaft-

Digitized by Google

lichen Verhältnisse berücksichtigt. Bemerkenswert ist auch die Art der Abgrenzung einzelner Kartenblätter. Wir begrüßen noch besonders eine Übersicht über die Verbreitung des Deutschtums auf der Welt. Wu.

180. Köhlers *Spezial-Touristenkarte* des Erzgebirges. 1:50000. Bl. 4. 23. Dresden: Köhler [1928]. 8°. je RM. 1.—.
4. Dresden. 40×58,5 cm.
23. Johanngeorgenstadt. 40,5×40 cm.
Farbige, in der Ausführung etwas verschiedene Blätter, vor allem für Wanderzwecke weiterer Kreise. Wu.

181. *Sprachen-Atlas* der Grenzgebiete des Deutschen Reiches nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 16. VI. 1925. Bearb. vom Preuß. Statist. Landesamt. Hrsg. von d. Reichszentrale f. Heimatdienst. [Nebst] Begleitschr.: Keller, Karl: Die fremdsprachige Bevölkerung in den Grenzgebieten des Deutschen Reiches. Bln: Zentralverl. 1929. IV S., 10 Bl. u. 80 S. 2° u. 4°. RM. 20.—.
Sehr begrüßenswerte Darstellung der Sprachverhältnisse der Provinz Oberschlesien, Posen-Westpreußen (nebst Teilen von Ostpommern), Ostpreußen und Schleswig-Holstein in Form von Kartogrammen, die von den einzelnen Kreisen ausgehen. Im Anhang sind noch besondere Übersichten der Sprachverhältnisse im Rhein.-Westfälischen Industriegebiet und in den Kreisen Eupen-Malmedy beigegeben, sowie die Ergebnisse der Landtagswahlen von 1924 und 1928 in der Provinz Oberschlesien, und der Landtagswahlen von 1928 im Regierungsbezirk Allenstein dargestellt. Erläutert werden die Karten durch eine ausführliche Begleitschrift von Oberregierungsrat Dr. Keller. Im ganzen ein wertvoller neuer Beitrag zur Grenzmarkenliteratur. Wu.

182. *Übersichtskarte* von Mitteleuropa. 1:300000. O 54. O 55. R 55. ([Bln: Amtl. Hauptvertriebsstelle d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt 1929].) je RM. 1.40
O 54. Stettin. Hrsg. 1903. Nachtr. 1926. 45×37 cm.
O 55. Kolberg. Hrsg. 1900. Nachtr. 1927. 44×37,5 cm.
R 55. Königsberg i. Pr. Hrsg. 1900. Nachtr. 1927. 44×37 cm.
Neuausgabe mit Berichtigungen bzw. Nachträgen bis 1927. Vom Gesichtspunkt der Grenzmarkenarbeit interessiert vor allem Blatt Königsberg. Wu.

183. Die deutsche *Westgrenze*. 1:800000. ([Bln: Amtl. Hauptvertriebst. d. Reichsamts f. Landesaufnahme R. Eisenschmidt] 1929.) 34×56 cm. RM. —.80.
Farbige Übersicht der gesamten westlichen Grenzgebiete mit Eintragung der besetzten Gebiete, ihrer Besetzungsdauer usw. Wu.

184. *Zimmer*, Norbert, Deutschlands Grenzentwicklung. Eine Kartenreihe. Bln: Hochschule u. Ausland 1928. 91×75,5 cm. RM. 1.20.
Zeigt in 14 Schwarz-Weiß-Skizzen die Wandlungen der Grenzentwicklung, ähnlich wie es früher schon von Lichtenberg geschehen ist; nur umfaßt die neue Kartenreihe etwa doppelt soviel Übersichten, beginnend mit dem Reich der Franken 486 und endend mit dem Versailler Frieden 1919. Außerdem ist die Darstellung jeweils auf das Gesamtgebiet von Europa ausgedehnt. Beigefügt ist noch eine Übersicht des gesamten deutschen Siedlungsgebietes. Im ganzen ist die Kartenreihe zur Einführung in die Grenzmarkenprobleme sehr zu begrüßen, um so mehr, als sie sich auch leicht zur Herstellung von Diapositiven eignet. Wu.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

In der Wochenschrift **„Das Neue Reich"** (Jg. 11, Nr. 27 vom April 1929) schreibt Dr. Aem. Schoepfer in einem Aufsatz „Das Konkordat mit Italien und die Minderheiten" über die Sorgen, die durch die Zurückhaltung des Papstes in der Frage des muttersprachlichen Religionsunterrichts da und dort aufgetaucht seien. Verschiedene Erklärungen des Papstes hätten in dieser Hinsicht beruhigt, doch konnte er selbst zuletzt nichts anderes tun, als den deutschen Klerus in Südtirol für den Religionsunterricht auf den Weg in die Kirche und in das Pfarrhaus hinüber zu verweisen. Nun aber habe durch das Konkordat die Kirche doch einen Sieg zugunsten der Minderheiten errungen. Nachdem bisher das Minderheitenvolkstum in Italien unmäßig unterdrückt und zugleich versucht wurde, durch Ableugnung jeder Minderheitenfrage dieses Vorgehen mit einem Schein von Berechtigung zu umgeben, hätte nunmehr der Apostolische Stuhl durchgesetzt, daß die religiösen Rechte der Minderheiten gewahrt würden. Das geschehe durch § 22 des Konkordats, in dem bestimmt ist, daß in Italien nur italienische Staatsbürger kirchliche Benefizien erlangen können und daß die Bischöfe und Pfarrer der italienischen Sprache mächtig sein müssen. Für die deutschen Priester der Trienter Diözese, die in dem italienischen Priesterseminar herangebildet würden, treffe das im allgemeinen zu. Es stehe also der Einstellung einheimischer deutscher Priester im deutschen Südtirol gesetzlich nichts im Wege. Nun sei aber früher schon verlangt worden, daß je nach dem Anteil der Bevölkerung die Seelsorger ausgetauscht und die italienischen stärker vertreten sein sollten. „Der Nationalität nach ist aber das Verhältnis der Deutschen zu den italienischen Einwohnern in Bozen und Brixen 3,5 zu 1, in Meran 6 zu 1 und in Bruneck 11 zu 1. Daher ist es gewiß ein großer Erfolg, daß im Konkordat neben der italienischen Staatsbürgerschaft nur die Beherrschung der italienischen Sprache für die Bischöfe und Priester verlangt wird." Wichtiger aber als diese noch immer sehr negative Feststellung ist die weiterhin zitierte Bestimmung: „Wenn es notwendig ist, sollen sie (die Pfarrer, welche der deutschen Sprache nicht mächtig sind) Hilfskräfte erhalten, die außer der italienischen auch die lokale Sprache verstehen und sprechen, zu dem Zweck, die geistliche Seelsorge in der Sprache der Gläubigen auszuüben, gemäß den Regeln der Kirche." Der Aufsatz fährt hier fort: „Dies ist die eigentliche Minderheitsbestimmung des Konkordates, wenn auch der Ausdruck Minderheit nicht gebraucht ist. Es wird darin anerkannt, daß die Seelsorge auch in sprachlicher Hinsicht nach den Regeln der Kirche auszuüben, das heißt, daß der religiöse Unterricht in der Muttersprache zu erteilen ist. Es wird ausdrücklich das Recht der lokalen Sprache, also in Südtirol das Recht der deutschen Sprache anerkannt durch die Forderung, daß wenn der Pfarrer das Deutsche nicht beherrschen sollte, Hilfskräfte, welche die lokale Sprache verstehen und sprechen, angestellt werden. Damit ist die von der Kirche nie preisgegebene Forderung des Religionsunterrichtes in der Muttersprache nicht bloß im Prinzip, sondern auch in der praktischen Durchführung gewahrt. Nicht gesagt ist, daß auch der Religionsunterricht in der Schule deutsch zu erteilen ist; wenn dies der nationale Fanatismus nicht gestattet, so ist eben der deutsche Religionsunterricht in der Kirche und im Pfarrhaus durch das Konkordat geschützt." — Mussolini könne jetzt nicht mehr so überheblich sprechen. — „Denn die Minderheitenfrage, insoweit es sich um den Schutz des deutschen Religionsunterrichtes handelt, findet sich in einem Friedensvertrag, in einem Friedensvertrag, den er selbst mitgeschaffen und mitunterzeichnet hat, im Konkordat mit dem Apostolischen Stuhl, und zwar mit ausdrücklicher Anerkennung, daß hiefür die Regeln der katholischen Kirche allein maßgebend sind."

Gegen künftige Entnationalisierung im Wege der Personalpolitik biete das Konkordat eine Schutzwehr durch die Bestimmung über die Besetzung der Seelsorgsbenefizien, die ausdrücklich als Recht des Bischofs anerkannt seien. Wohl habe die Regierung das Recht des Einspruchs, über den jeweils eine gemischte Kommission aus je zwei geistlichen Vertretern des Bischofs und zwei Delegierten der Regierung zu entscheiden habe, doch sei der Willkür der Behörden ein Riegel vorgeschoben. „Vieles wird immer auf den jeweiligen Diözesanbischof ankommen. Daß der Papst nur solche Bischöfe ernennen wird, welche das Recht der Kirche auf den Religionsunterricht in der Muttersprache zu wahren wissen, ist wohl selbstverständlich. Da nach § 16 des Konkordates die Grenzen der Bistümer mit jenen der Provinzen zusammenfallen sollen, sind die deutschen Dekanate des Bistums Trient mit dem Bistum Brixen zu vereinigen. Dies hat der Apostolische Stuhl schon vor Jahren verfügt, jedoch ist durch den Widerspruch der Faschisten die Ausführung vereitelt worden. Nun bietet das Konkordat selber die Handhabe, diese dem deutschen Charakter der Diözese förderliche Maßnahme endlich durchzuführen."

Seit Mitte Februar d. Js. erscheint in Wien die **„Sudetendeutsche Akademiker-Zeitung"**, für die Dr. Fritz Hassold-Prag

Digitized by Google

zeichnet, und die sich im Untertitel „Halbmonatsschrift für die Altakademiker in den Sudetenländern" nennt. Sie macht es sich zur Aufgabe, die eigenartigen Verhältnisse des sudetendeutschen akademischen Lebens in Hochschule und Studentenschaft und vor allem die Interessen der bedrängten Prager alma mater zusammenfassend zu vertreten und für die sudetendeutsche Heimat zu werben, und sie wird, soweit sich das bis jetzt beurteilen läßt, diesem Ziele in erfreulicher Weise gerecht. Die Zeitschrift enthält neben Aufsätzen allgemeiner Natur, wie dem einleitenden von Prof. Voßler über „Politik und Geistesleben", solche über das amerikanische Hochschulwesen, aus der Geschichte des Studententums sowie allseitig unterrichtende Mitteilungen über die aktuellen Fragen aus Hochschule und Akademikertum, die von viel Verständnis und Verantwortlichkeit getragen, dem Außenstehenden ein ebenso gutes Bild vermitteln, wie sie zum Ausgleich der Gegensätze selbst beitragen und der Sache des Sudetendeutschtums wertvolle Dienste leisten können. Wir wünschen der Zeitschrift alles Gute!

Das Aprilheft des **„Antoniusboten"** (Monatsschrift der Franziskaner Missionen) ist der **Missionsarbeit in China** gewidmet, die sich in diesem Jahre zum 25. Male jährt. Eine Anzahl der an dieser Arbeit Beteiligten hat aus ihren reichen Erfahrungen heraus mitgeholfen, die verschiedenen Arten der Missionstätigkeit zu beleuchten und so ist dieses Heft eine wichtige Quelle für das Auslanddeutschtum.

VON UNSERER ARBEIT

Der 23. Band unserer Kulturhistorischen Schriftenreihe

In der Ausland und Heimat Verlags-A.-G. ist soeben als 23. Band der „Kulturhistorischen Reihe" der Schriften des Deutschen Ausland-Instituts: **Kurt Bauer, „Helden der Arbeit. Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles."** 168 Seiten, 2 Karten, 6 Seiten Bilder),

Das Buch trägt seinen Namen zu Recht! Wirkliches Heldentum ist es, was in den ersten Jahrzehnten der deutschen Einwanderung am Llanquihuesee im südlichen Chile geleistet worden ist! Alle Eigenschaften, die der kraftvolle deutsche Bauer in die Fremde als Erbgut mitnimmt: Zähigkeit und Ausdauer, liebevolle Anhänglichkeit an die ferne Heimat und nimmermüde Sorge um die Seinen — das alles hat er bewiesen, als er sich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts an der Küste des Stillen Ozeans niederließ und unter bedeutenden Führern zu der wirtschaftlich maßgebenden Schicht emporarbeitete. Wir sind heute nur zu leicht geneigt, die furchtbaren Anforderungen, die das Siedeln im Urwald an den aus dem kultivierten Europa kommenden Menschen stellt, zu unterschätzen; wir sehen die üppigen, lachenden Fluren, die der deutsche Fleiß geschaffen hat, ohne daran zu denken, mit welchen Opfern der endliche Erfolg errungen wurde. Es ist das Verdienst eines soeben erschienenen Buches dessen Verfasser selbst schon lange Jahre als Schulleiter unter den deutschen Bauern Südchiles wirkt, an der Hand alter Aufzeichnungen aus Vorvätertagen dieses Ringen im Kampf mit dem Urwald in aller Romantik, aber auch mit dem tiefsten Ernste aufzuzeigen.

Der Wald — das war in all den ersten Jahren der grimme, tückische Feind, dem mühsam ein Stück Boden nach dem anderen abgerungen werden mußte und der immer von neuem sich dem Vordringen entgegenstellte. War es im Sommer noch erträglich, so war es im Winter, der überaus regenreichen Jahreszeit, fast unmöglich, untereinander auch nur einen dürftigen Verkehr aufrechtzuerhalten. Die seelischen Auswirkungen des neuen Landes, des anderen Klimas, des Umgangs mit fremden Menschen auf die aus so ganz verschiedenen Verhältnissen stammenden Landsleute haben nun, wie Bauer überzeugend darstellt, einen neuen Volkstyp geschaffen, der zwar immer noch unerschütterlich ist in seinem Deutschtum, der aber doch in mancher Hinsicht Sonderformen angenommen hat, denen wir nachgehen müssen, wenn wir in der richtigen Weise diese Volksgenossen unserer Kultur auf die Dauer erhalten wollen. Wie sich im einzelnen die Stammeseigenschaften der Eingewanderten, der Norddeutschen, Hessen, Württemberger und Deutschböhmen nun wieder mit der neuen Umgebung abfanden, dies im Verlauf der Arbeit von Bauer zu verfolgen, ist besonders reizvoll.

Denn das Abenteuerliche, das fremde Erdteile bieten, hat heute nichts an Reiz verloren und Alter und Jugend greifen immer wieder nach Büchern, die von Kampf und Leben in noch unerschlossenen Ländern berichten. Aber auch da muß es für uns heißen: Gedenke, daß du ein Deutscher bist! Greife darum zu solchen Werken, in denen Berufene das Heldenlied unserer Arbeit in der weiten Welt künden, worauf die deutsche Heimat ebenso stolz ist wie Chile, dem die Früchte dieser Mühe zugute kommen und das mit Stolz und Hochachtung auf seine deutschen Mitbürger schaut!

Der Preis des Buches beträgt geb. RM. 6.20, geh. RM. 5.50. Mitgliedern des Deutschen Ausland-Instituts wird bei unmittelbarer Bestellung an die Geschäftsstelle das Buch mit einem Nachlaß von 15% geliefert.

Geschäftliches

Gleichbleibende Mietpreise auf der Leipziger Messe

Nach einem Beschluß der Schiedsstelle für Meßsachen, der sich die paritätische Mietausgleichskommission angeschlossen hat, werden die Meßlokalmieten für die Leipziger Herbstmesse 1929 (25. bis 31. August) die gleichen sein wie zur Frühjahrsmesse dieses Jahres. Im Hinblick auf die allgemeine Wirtschaftslage haben die Meßkaufhausinhaber von vornherein von Anträgen auf Erhöhung der Meßmieten abgesehen. Die Versetzung eines Meßhauses in eine höhere Mietsklasse durch die Schiedsstelle wurde abgelehnt.

Nordlandfahrten

Wie aus der Anzeige in der gleichen Ausgabe hervorgeht, veranstaltet die Hamburg-Süd auch in diesem Jahre wieder einige Nordlandfahrten mit ihren bekannten Motorschiffen der „Monte"-Klasse.

Die Fjordreise führt in die schönsten Meeresbuchten von Südwest-Norwegen. Auf den Ausflügen wird u. a. Stalheim im Näröfjord besucht. — Die Nordkapreisen führen die Touristen durch Fjorde und die Welt der Lofoten nach dem Nordkap, Europas Nordspitze. Eine ähnliche Route schlagen die beiden Spitzbergenfahrten ein, die aber außer der Kenntnis von Norwegen auch noch den Besuch von Spitzbergen vermitteln, ja bis an die Grenze des Packeisgürtels führen, von wo es kein Weiterfahren mehr gibt.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 21. Juni 1929

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Heidelberger Festspiele

20. Juli bis 14. August 1929

Künstlerische Leitung: **Gustav Hartung**

Nachtaufführungen im Schloßhof und Bandhaus des Schlosses — Shakespeare: Ein Sommernachtstraum, Troilus und Cressida — Gerhard Hauptmann: Florian Geyer.

Auskünfte und Vorbestellungen bei allen Reisebüros und bei der städt. Konzertzentrale Heidelberg, Anlage 2, Telephon 548, 549.
Preise der Plätze: RM. 21.—, 15.75, 10.50, 8.40, 6.30, 4.20 einschließlich Steuer.

Stephan Ludwig Roth

Gesammelte Schriften und Briefe

Aus dem Nachlaß herausgegeben von **Otto Folberth.** Ca. 5 Bände. Bisher erschienen 2 Bde. Oktav. 1927/28. In Leinen geb. RM. 10.—

Stephan Ludwig Roth nimmt in der Geistesgeschichte des Auslanddeutschtums einen einzigartigen Platz ein. Mutige Auflehnung gegen siebenbürgische Enge und Philistertum kennzeichnen ihn ebenso wie geniale Schau in die Zukunft und herzerquickende Tatbereitschaft. So wurde er zugleich zum Philosophen und zum Heros des Volkes, dem er sein Leben restlos geopfert hat. Am 11. Mai 1849 ließ ihn, in tragischer Verkennung seines wahren Wesens, das in höchster Humanität gipfelte, ein ungarisches Kriegsgericht erschießen.

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige einen ausführlichen Prospekt kostenlos

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10
Genthiner Straße 38.

Goetheanum-Bücherstuben

Berlin W 35	Stuttgart	Jena
Potsdamerstraße 112 B	Charlottenplatz 1	Johannisstraße 19

Goethes naturwissenschaftliche Werke, 5 Bände RM. 16.—
Goethes Weltanschauung von Rudolf Steiner ..... „ 4.—
Von Goethe zur Völkerkunde der Zukunft von R. Karutz ..... „ 6.—
Märchenweisheit des schwarzen Menschen von R. Karutz ..... RM. 5.80, 7.—
Westliche und östliche Weltgegensätzlichkeit von Rudolf Steiner ..... RM. 3.20
Helmut von Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente zum Kriegsausbruch ..... „ 4.50

Versand gegen Voreinsendung des Betrages durch

Goetheanum-Bücherstube Stuttgart,
Haus des Deutschtums.

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G.M.B.H.
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE
IN BESTER AUSFÜHRUNG

Ferien-Reisen der Afrika-Linien

Mittelmeer
Orient
Madeira
Kanar. Inseln

Einheitl. Preise f. d. 14 täg. Mittelmeerfahrt
Hamburg-Genua od. Genua-Hamburg
1. Kl. *RM* 500.—, 2. Kl. *RM* 380.—
Mittelklasse *RM* 250.—
Wohlvorbereitete Landausflüge
Illustr. Prospekte u. nähere Auskunft durch
Woermann-Linie / Deutsche Ost-Afrika-Linie
Hamburg 8, Gr. Reichenstraße 25-27
Die Vertretungen sowie alle bekannten Reisebüros

Stuttgart + Hotel Marquardt

In schöner Lage am Schloßplatz
Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume
Unter gleicher Leitung:
Restaurant Kunstgebäude
Täglich abends Konzert

Versäumen Sie nicht, die Restaurationsräume im

Bahnhofturm in Stuttgart

zu besuchen! Sehenswürdigkeit! Speisesaal, Kaffee-, Tee- und Weinstube / Täglich Künstlerkonzerte / Prachtvolle Rundsicht über Stuttgart und Umgebung
Weine, offen und in Flaschen / Flaschenbiere aus der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei Donaueschingen
Eugen Bürkle, Stuttgart

Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler

Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer - Spezialhaus für Geschäftsreisende - Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle - El. Licht - Autogarage - Biere aus der Brauerei Rob. Leicht
Spezialität Schwabenbräu

Digitized by Google

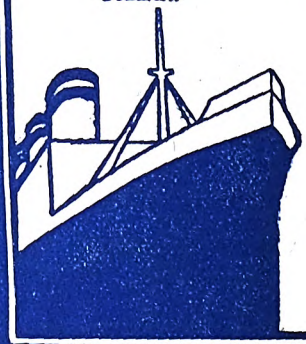
LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

BREMEN — NEW YORK
mit unseren Riesenschnelldampfern
„Bremen" 46000 Br.-R.-T.
„Europa" 46000 Br.-R.-T.
„Columbus" 32500 Br.-R.-T.
Kostenlose Auskunft und Drucksachen durch:
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und sämtliche Vertretungen im In- und Ausland

HAMBURG AMERIKA LINIE
HAMBURG
Nach
Nord-, Mittel- und Süd-
AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt
Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- u. Erholungsreisen zur See
Vertretungen an allen größeren Plätzen.



Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: i. V.: Dr. Karl Klingenfuß Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Beigeheftet: Neue Bücher

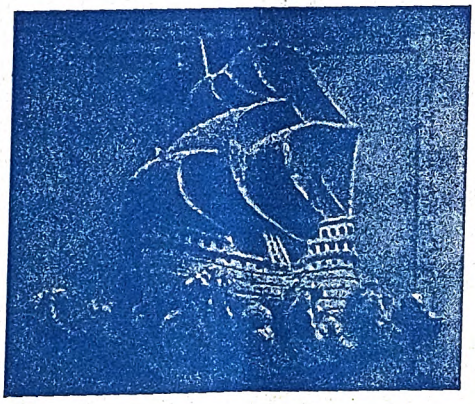
Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

DA

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

Aus dem Inhalt:

Das Deutschtum in Australien. Von Professor D. Dr. Aufhauser, München ..... Seite 458
Das Deutschtum in der Stadt Czernowitz. Von Dr. Norbert Zimmer, Allenstein ..... „ 461
Von einem deutschen Dorfe am Nordfuße des Kaukasus. Von Dr. B. Plaetschke, Königsberg i. Pr. „ 462
Briefe aus dem Ausland ..... „ 464
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 467
Wirtschaftliches ..... „ 485
Wanderungswesen ..... „ 487
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 488
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 489
Von unserer Arbeit ..... „ 492

Jahrg. XII / Nr. 14 STUTTGART Zweites Juliheft 1929

Digitized by Google

RM. 140.-

eine Nordlandreise

I. NORDKAPREISE
mit M.-S. „Monte Olivia" vom 3. bis 18. Juli. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung ..... von RM. **270.-** an

II. NORDKAPREISE
mit M.-S. „Monte Olivia" vom 20. Juli bis 4. August. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **270.-** an

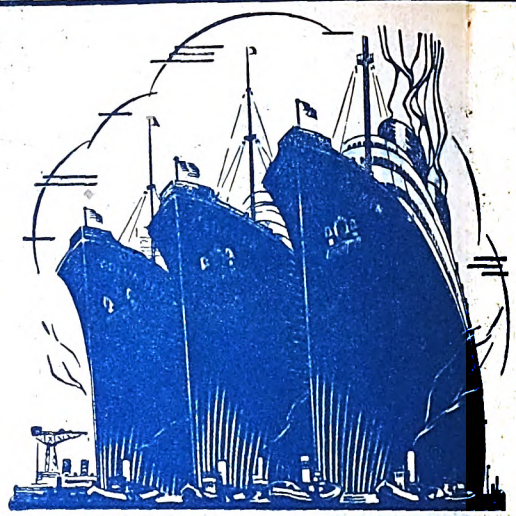
FJORDREISE
mit M.-S. „Monte Cervantes" vom 6. bis 14. Juli. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **140.-** an

I. SPITZBERGENREISE
mit M.-S. „Monte Cervantes" vom 17. Juli bis 7. August Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **320.-** an

II. SPITZBERGENREISE
mit M.-S. „Monte Cervantes" vom 8. bis 26. August. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **320.-** an

KOSTENLOSE AUSKUNFT UND DRUCKSACHEN DURCH DIE
Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft
HAMBURG 8 / HOLZBRÜCKE 8

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



BREMEN — NEW YORK

mit unseren Riesenschnelldampfern
»BREMEN«
»EUROPA«
»COLUMBUS«

Auskunft und Drucksachen durch:
Norddeutscher Lloyd Bremen
und sämtliche Vertretungen im In- und Ausland

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei
im Dienste von Handel und Industrie

Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G P DRUCK **Achten Sie auf unser Zeichen**

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART
Fernruf 70757 bis 70759

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XII – Nr. 14 | STUTTGART | Zweites Juliheft 1929

INHALT

Das Deutschtum in Australien. Von Prof. D. Dr. Aufhauser, München . Seite 458
Das Deutschtum in der Stadt Czernowitz. Von Dr. Norbert Zimmer, Allenstein ..... „ 461
Von einem deutschen Dorfe am Nordfuße des Kaukasus. Von Dr. B. Plaetschke, Königsberg i. Pr. .. „ 462
Briefe aus dem Ausland:
Zu den Wahlen in Eupen-Malmedy . „ 464
Die deutsche Auslandschule im Spiegel der chilenischen Presse. Von F. W. Schroeter, Valparaiso ..... „ 465
Briefe aus dem Ausland:
Deutsche Sonnabendschule in Winnipeg Seite 466
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 467
Kleine Nachrichten ..... „ 475
Unsere Toten ..... „ 476
Kirche und Mission im Ausland .... „ 477
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 477
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 479
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 479
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 480
Das deutsche Buch im Ausland ..... „ 481
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 481
Vom Auslanddeutschtum:
Politisch-Parlamentarisches ..... Seite 482
Rundfunk und Auslandkunde .... „ 482
Verschiedenes ..... „ 484
Wirtschaftliches ..... „ 485
Wanderungswesen ..... „ 487
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 488
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen ..... „ 489
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 492
Von unserer Arbeit ..... „ 492

Beigeheftet: „Neue Bücher", Jahrgang IV, Nr. 7

DAS WICHTIGSTE

Elsaß-Lothringen

Unmittelbar nach dem Freispruch in dem Komplottprozeß gegen den Autonomistenführer Dr. Roos hat die Regierung Poincaré beschlossen, der Kammer ein dringliches Amnestiegesetz vorzulegen, das die Verurteilten des Kolmarer Prozesses begnadigt und die ihrer Ämter Enthobenen wieder einsetzt.
Seite 467.

Danzig

Am 21. Juni hat der bisherige Hohe Kommissar des Völkerbundes, van Hamel, Danzig verlassen, nachdem er zuvor in einer Abschiedsrede das Recht Danzigs auf Freiheit und eigene deutsche Kultur betont hat. Sein Nachfolger Graf Gravina traf drei Tage später in Danzig ein. Seite 469.

Die letzte Sitzung des Volkstages wurde zu einer geschlossenen Trauerkundgebung anläßlich der zehnten Wiederkehr der Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages. Die polnische Vertretung erhob in einer Note gegen diese Kundgebung Einspruch, worauf Senatspräsident Sahm gegen diese durch keinen Vertrag zugestandene Einmischung in Danziger Angelegenheiten Verwahrung einlegte. Seite 470.

Tschechoslowakei

Auf die Kundgebung der beiden deutschen Minister zur Minderheitenfrage hat in Beantwortung einer Anfrage im Abgeordnetenhaus der Ministerpräsident eine Erklärung abgegeben, welche die Gesamtheit und Einheitlichkeit der Regierungspolitik betont und den deutschen Ministern Reserve empfiehlt. Seite 471.

Ungarn

Im Abgeordnetenhaus kam es zu einer Aussprache über die Minderheitenfrage, wobei der deutsche Abgeordnete Dr. Bleyer ebenso wie Ministerpräsident Graf Bethlen auf den engen Zusammenhang zwischen der Behandlung des ungarländischen Deutschtums und der ungarischen Außenpolitik hinwies.
Seite 473.

Hugo Metzler †

Am 2. Juli starb in Bremen Hugo Metzler, der Führer der katholischen deutschen Presse Südbrasiliens, in dessen Verlag in Porto Alegre das „Deutsche Volksblatt", die „Lehrerzeitung" und das „St. Paulus-Blatt" erscheinen.
Seite 476.

Hans Meyer †

Am 5. Juli starb nach schwerer Krankheit Geh. Hofrat Prof. Dr. Hans Meyer, Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Ausland-Instituts, der erste Inhaber der Professur für Kolonial-Geographie an der Universität Leipzig. Nachruf folgt.

Digitized by Google

Das Deutschtum in Australien

Von Professor D. Dr. AUFHAUSER, München

Wandertrieb, das Streben nach Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse wie auch vielfach Unzufriedenheit mit dem politischen oder religiösen Leben in der Heimat führte im Laufe des 19. Jahrhunderts Tausende und aber Tausende unserer Landsleute über Land und Meer in ferne Länder, um sich dort eine neue Heimat zu schaffen.

Es währte wohl lange, bis die Kunde von dem schon im 17. Jahrhundert von den holländischen Seefahrern im fernen Südosten entdeckten Festlande, das sie „Neu-Holland" hießen, aber bei der unfruchtbaren Nord- und Westküste, die sie allein kannten, als für die Besiedlung nicht geeignet erachteten, zu unseren Vorfahren kam. Als indes seit 1770 die Engländer an der Ostküste günstigere Bedingungen fanden und seit 1788 freilich nur englisch-irische Sträflinge mit ihrer Begleitmannschaft nach dem neuen Erdteil sandten, fand dieser gar bald auch in Europa mehr Interesse, mochte er anfangs als Sträflings-Kolonie auch noch wenig Anziehungskraft ausüben. Diese aus England abgeschobenen Verbrecher erhielten drüben bei guter Führung wieder die Freiheit. Gar viele von ihnen gelangten früh zu Reichtum und Ansehen. Nur ungern erinnern sich natürlich die heutigen Abkömmlinge jener ersten Ansiedler des eigenartigen Charakters ihrer Vorfahren. Je mehr man dann in England und Europa von der ungemein großen Fruchtbarkeit des Landes, seinem milden, sonnigen Klima, der landschaftlichen Schönheit seiner Berge erfuhr, desto mehr strömten auch freie Auswanderer ein. Sie brachten es bald auch zuwege, daß die englische Regierung die Deportation von Sträflingen nach dieser jüngsten Kolonie endlich ganz einstellte (um 1830).

Damals (1836—37) kamen auch die ersten Deutschen — Winzer aus Hattenheim im Rheingau — in das Land. In Neu-Süd-Wales pflanzten sie die ersten Reben. Der Versuch gedieh so wundervoll, daß sich der Weinbau gar bald auch in den übrigen südlichen Gebieten Australiens ausbreitete. Heute liefert der Weinkeller von Seppelt & Buring in Tanunda, der Mittelpunkt der Weinerzeugung in Süd-Australien, einen ausgezeichneten Tropfen. Im ganzen Lande trinkt man fast nur Wein von Seppelt, ähnlich wie die Brauerei der deutschen Gebrüder Resch ganz Neu-Süd-Wales und einige andere den ganzen Süden beliefern. Auch Obst- und Gemüsebau und dessen Verbreitung in der dortigen Gegend (Trocknen und Dörren des Obstes, Konservierung) wurde meist von deutscher Hand begründet.

Planmäßiger war dann die erste größere deutsche Einwanderung, die am 8. Juni 1838 etwa 200 Anhänger des Pastors Kavel aus Klemzig (Südost-Brandenburg) den damals sehr weiten und beschwerlichen Weg über Hamburg—Plymouth nach Port Adelaide führte. Diese Altlutheraner konnten sich mit ihrem Seelsorger mit der von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen seit 1817 durchgeführten Union der lutherischen und reformierten Kirche und der Einführung der neuen Kirchen-Agende in ihrem Gewissen nicht abfinden. Ihre eigenen altlutherischen Versammlungen wurden von der Regierung unter Geld- und Gefängnisstrafe verboten. Wie gar viele Menschen in ähnlicher Lage zogen sie es vor, ihre liebe Heimat zu verlassen und sich in der neuen Welt eine neue, wenn auch mit schwerem Herzen und harter Arbeit zu schaffen. Den Strapazen der Überfahrt vom 8. Juni bis zum 21. November erlagen zwölf der Teilnehmer. In zäher Willensenergie, mit echter deutscher Unverzagtheit und Arbeitskraft bauten sich diese meist völlig mittellosen Menschen gar bald hübsche Holzhäuser mit Bauernstuben wie in der alten Heimat. Gute Engländer der Umgebung hatten ihnen dafür Land und ihre eigene Erfahrung zur Verfügung gestellt. In wenigen Wochen schon brachte das dänische Schiff „Zebra" 200 weitere deutsche Altlutheraner.

Hier in Süd-Australien mit der 1834 gegründeten Hauptstadt Adelaide hatten nie englische Sträflinge Aufnahme gefunden. Es war gleichsam noch jungfräulicher Boden. Die jungen deutschen Ansiedlungen Klemzig, Hahndorf (zur dankbaren Erinnerung an den Kapitän Hahn, der sich der Auswanderer auf der weiten Reise aufs herzlichste angenommen hatte), Langmeil usw. erfreuten sich in der ganzen Gegend ob ihrer Sauberkeit wie auch des guten Benehmens ihrer Bewohner gar bald des besten Rufes. 1841 kam ein zweiter lutherischer Pfarrer, Fritsche, mit seiner Gemeinde nach Hahndorf, seit 1848 auch gar viele, die aus politischen Gründen ihre Heimat verlassen hatten, unter Führung von Eduard Delius aus Bremen und dem freisinnigen Pastor Dr. Karl Mücke aus Berlin hieher. Der wirtschaftliche Aufschwung dieser jungen deutschen Kolonien, die sich ihre kerndeutschen Sitten mit ihrem heimatlichen Dialekt vollkommen erhalten hatten, war ein sehr erfreulicher.

Leider war aber die geistige Verbindung der einzelnen Siedlungen untereinander gar bald ernsten Schwierigkeiten religiöser Art ausgesetzt. Pastor Kavel, das Haupt der „Heiligen", huldigte stark chiliastischen Ansichten, Mücke hingegen als Führer der „Weltkinder" mehr liberalen Ideen. Viele ließen sich durch diese religiöse Zerrissenheit bestimmen, ihre hier kaum neugewonnene Heimat wieder zu verlassen und zu den gerade damals (1851) bei Bathurst in Neu-Süd-Wales, bei Ballarat und Bendiga in Viktoria wie im Südwesten bei Kalgoolrie entdeckten Goldfeldern zu eilen. Das Goldfieber lockte hierher übrigens auch eine Menge Deutsche aus ihrer Heimat in Europa. So entstanden auch dort einige deutsche Kolonien, soweit nicht die Auswanderer in ihren Hoffnungen enttäuscht, wieder ins Mutterland zurückströmten. Ganze rasch erstandene Orte verschwanden ja ebenso rasch wieder vom Erdboden und bilden heute die einzigen Ruinen in diesem geschichtslosen Kontinent.

Im weiteren Verlaufe des 19. Jahrhunderts wanderten immer wieder Deutsche nach dem neuen Erdteil aus, besonders seit den 60er Jahren. Hier hatte ja inzwischen die Schafzucht in Queensland, Neu-Süd-Wales und Viktoria in den sog. Murray-Darling Plains einen gewaltigen Aufschwung genommen. Für Tausende war sie zu einer Einnahmequelle geworden, die sie von einem kleinen Vermögen bald zu großem Reichtum gelangen ließ. In Neu-Süd-Wales wie auch in Viktoria schuf die Landwirtschaft weite Strecken fruchtbaren Weizen- und sonstigen Ackerlandes. Über den ganzen Erdteil hin, soweit er für Menschen bewohnbar ist, verteilten sich so allmählich die Deutschen. Wir finden sie als Farmer (Landwirte), besonders in der Wimmera und Mallee (durch deutsche Zähigkeit aus bisher wertlosen, und darum unbesiedelten Wüsten zu den reichsten Weizengegenden Australiens umgewandelt), teils als Weideland-Besitzer. Ihr Leben in vielfach völliger Abgelegenheit der Farmen, fern der wenigen großen Städte, war und ist meist sehr einsam und entsagungsreich, für jemand, der Lust und Liebe zur Natur hat, aber auch reich an innerer Befriedigung. Viele von ihnen haben sich im Laufe der Zeit ein Millionen-Vermögen erspart.

In den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege waren dann auch viele kleine Handwerker und Geschäftsleute in das Land gekommen. Sie hatten sich naturgemäß hauptsächlich in d

Digitized by Google

größeren Städten niedergelassen. In zähem Fleiße haben sie sich vielfach eine gute Einnahme verschafft. Diese beiden Gruppen von Deutschen waren so im Lande ganz und gar wurzelfest geworden. Leider haben sie dabei ihr Deutschtum meist vergessen. Es ist natürlich klar, daß, wer in Australien auf einen grünen Zweig kommen will, sich vor allem die Kenntnis der englischen Sprache aneignen muß. Dies sollte aber nicht, wie wir es leider mit wenigen Ausnahmen fast überall sehen, gleichbedeutend sein mit der völligen Aufgabe der deutschen Sprache und Kultur. Ich hatte gar oft Gelegenheit, mit Kindern dieser Deutschen, die selbst noch aus der Heimat eingewandert sind, zu sprechen. Meist verstanden sie auch nicht ein Wort Deutsch. Es mag bis zu einem gewissen Grade daraus erklärlich sein, daß der eine Teil dieser Familien meist irisch oder englisch ist (entweder die Frau oder der Mann). Nach Ausweis der Statistik heiraten ja 66,2% Deutsche britische Frauen, jedoch nur 31,3% der Deutschen deutsche, 2,5% Deutsche andere Frauen. Aber es bleibt die Tatsache doch sehr zu bedauern, daß dauernd nach Australien Auswandernde unserem Volkstum völlig verlorengehen. Wer durch die verschiedenen Teile des heutigen Australien reist, wird überall diese Beobachtung machen. Noch betrüblicher ist es natürlich, wenn wir auch „Deutsche" dort finden, die sich freiwillig zum Krieg gegen uns meldeten. Viele der jungen deutschen Abkömmlinge wurden durch ihren Brotherrn gezwungen, die Waffe gegen uns zu ergreifen. Sie würden sonst ihre Stellung sofort verloren haben. Wenn manche ohne den Zwang wirtschaftlicher Gründe, nur um ja nicht als „deutsch" zu erscheinen, zu den Fahnen gegen uns liefen, ist dies für uns unbegreiflich.

Ich habe mich gerade über das Problem der Erhaltung von deutscher Sprache, deutscher Sitte und Art vielfach auch mit Australiern selbst unterhalten. Überall begegnete ich dabei nur einer Auffassung: Wer in unser Land kommen und sich dauernd um Lebensunterhalt hier niederlassen will, muß Australier werden (was wir ja völlig begreifen), muß aber auch die englische Sprache gegen die deutsche eintauschen. Ich erinnerte die Leute an die Besiedlung Europas zur Zeit der Völkerwanderung, an die Einwanderung nach Nord- und Südamerika. Besonders im letzteren Lande erhielten und erhalten sich die verschiedenen Gruppen ihre Sprache, ihre Art (die Spanier, die Portugiesen, die Deutschen wie die Italiener, Polen usw.). Dies könnte doch auch im weiten noch unbesiedelten Australien möglich sein: Ein Stück Land im Westen könnte den Deutschen, ein anderes im Nordosten den Italienern usw. zur Verfügung gestellt werden, je nach den klimatischen Verhältnissen. Hunderttausende dieser Gruppen könnten sich hier ansiedeln[1], ihr Volkstum behalten und doch durchaus gute Australier werden. Leider fand ich für diese meine Anschauung nirgends Verständnis, am wenigsten bei der jungen Generation, selbst wenn sie England abgeneigt ist. Es ist gut, wenn wir uns diese Tatsache vor Augen halten, falls etwa in einigen Jahren sich die bisher uns Deutschen gegenüber noch ablehnende Einwanderungspolitik ändern sollte (ein neues Einwanderungsgesetz soll ja bald das Licht der Welt erblicken). Wir haben wahrlich wenig Grund, unser Blut auf Kosten unseres Volkstums als Quelle zur Mehrung der englischen Weltgeltung oder zur Ausbreitung der englischen Weltsprache zur Verfügung zu stellen. Die aller Welt bekannte Tatsache, daß sich der Deutsche von allen Nationen leider am leichtesten seiner fremden Umgebung auf Kosten seines Volkstums anpaßt, sehen wir ja in Australien besonders in die Erscheinung treten. Auch die in Sydney und Melbourne bestehenden deutschen Vereine und Klubs wie der deutsche Klub Tivoli (649 Viktoria Street, Abbotsford-Melbourne) vermögen diese Preisgabe des Deutschtums, das völlige Aufgehen in die englische Umgebung nicht zu verhindern. Sie haben zwar sehr viele deutsche Bücher, die eigentlich mit dazu beitragen sollten, das Deutschtum in ihren Familien zu erhalten. Aber wie mir einer der früheren Bücherwarte in Melbourne gestand, stehen diese Bücher in den Schränken, ohne gelesen zu werden. Die Männer haben meist keine Zeit, die Frauen leider kein Interesse dafür, die Kinder verstehen nicht mehr Deutsch. Eine bittere Wahrheit!

Außer den für immer ins Land eingewanderten Deutschen finden wir dann in größeren Städten noch vorübergehend im Lande arbeitende Landsleute, sei es bei der offiziellen Vertretung des Deutschtums durch das Generalkonsulat, das vor kurzem von Melbourne nach Sydney übergesiedelt ist, sei es eine ganze Reihe von Kaufleuten usw. Soweit sie nicht noch in jungen Jahren stehen und selbst bereits eine Familie haben, werden natürlich ihre Kinder deutsch erzogen, so gut sich dies dort ermöglichen läßt. Es ist erfreulich, daß der evangelische Pastor Schenk der deutsch-evangelischen Gemeinde in Sydney durch seine Samstag nachmittags gegebenen deutschen Stunden gerade auch für diese deutschen Kinder sorgt. Wir haben leider keinen deutsch-katholischen Priester in ganz Australien, der etwas Ähnliches geschaffen hätte.

In diesem Zusammenhang sei die Frage des Unterrichts in deutscher Sprache in Australien noch berührt. Ich habe hier zu meiner Freude doch manches gefunden, was uns zu Hause völlig unbekannt ist. So wird z. B. schon jetzt wieder in den Mittelschulen (nach amerikanisch-englischem Vorbild „High Schools" geheißen) fast überall Gelegenheit gegeben, deutschen Elementarunterricht freiwillig zu besuchen; obligatorisch ist er für alle jene Studenten, die einmal an der Universität Naturwissenschaften (Sciences) studieren wollen[1]. Freilich sind nur recht bescheidene Kenntnisse (Lesen und Verstehen) erfordert. Immerhin aber sollen und dürfen wir uns wenigstens dieser Möglichkeit, Deutsch zu lernen, freuen. In Indien, Siam und anderen asiatischen Staaten finden wir sie nicht. Auch an den Universitäten zu Sydney, Melbourne und Perth wird deutsche Sprache und deutsche Literatur gelehrt. In Sydney hatte ich leider nicht Gelegenheit, den dortigen Professor Walterhouse persönlich kennenzulernen. Doch war ich in seinem Lehrzimmer, sah dort zu meiner Überraschung noch heute eine Karte von Deutschland aus der Vorkriegszeit und verschiedene phonetische aussprachevergleichende Laut-Tafeln (System Vietor), ebenso ein Grammophon für Wiedergabe deutscher Textschallplatten. Professor Lodewyckx, der in Melbourne Deutsch lehrt, wurde mir während der Tage unseres Zusammenseins zu einem lieben Freund. Auch Fräulein Clarke, die in Perth neben Französisch Deutsch lehrt, hatte ich Gelegenheit kennenzulernen. In Melbourne besonders wohnte ich auch den Vorlesungen bei, hatte somit auch Gelegenheit, in Berührung mit den Studierenden der deutschen Sprache zu kommen. Wohl ist ihre Zahl in Melbourne wie in Perth nur gering im Vergleich zu jenen, die Französisch wählen. Meist sind es Studierende, die später einmal Lehrer oder Lehrerin werden wollen. Manche von ihnen kommen auch erst spät nachmittags nach Schluß ihrer Bürostunden. Abgesehen von den Stunden, in denen an der Universität noch elementarer deutscher Unterricht gegeben wird, versucht besonders Prof. A. Lodewyckx[2] die Studierenden in die Sprachvergleichung einzuführen, ebenso auch in die alt-, mittel- und neuhochdeutsche Literatur, und

[1] Wie die Australier selbst zugeben, böte ihr Kontinent Raum und Verdienstmöglichkeit für 100 Millionen Menschen, heute zählt man 6 Millionen (!). Dabei hungern im menschenreichen Europa Leute und nimmt hier die Geburtenbeschränkung immer verheerendere Formen an.

[1] Eine ähnliche Vorschrift bestand bis in die jüngste Zeit in Japan für alle Medizin-Studierenden, seit kurzem scheint sie indes aufgehoben zu sein.

[2] Ihm verdanken wir auch das Heftchen „Das Deutschtum in Australien", Berlin (Taschenbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums Heft 40.)

Digitized by Google

zwar mit einer Hingabe und Treue, die unseren wärmsten Dank verdient. Freilich Lehrprogramm und Lehrziel finde ich etwas hoch. Aber dies hängt mit dem Charakter der nach englischem Muster orientierten australischen Hochschulen zusammen. Sie sind nicht so sehr Forschungs- als Prüfungsanstalten, wollen also den Studenten in erster Linie eine Reihe von Kenntnissen vermitteln, die sie sich aneignen müssen, um ihre Prüfungen zu machen. Faust und ähnliche Lektüre erscheinen im offiziellen Programm bereits nach zweijährigen Sprachstudien!

Auch die bei den jährlichen Prüfungen gegebenen schriftlichen Aufgaben bezeugen die großen Anforderungen. So wird z. B. für das „Second paper" ein während drei Stunden zu fertigender deutscher Aufsatz und zwei Aufsätze in englischer Sprache über folgende zur Auswahl stehende Themen gefordert: 1. Wie hat Schiller in „Wilhelm Tell" die Frage der Mordtat behandelt? 2. Was haben Sie in „Die Ahnen" von den politischen und Familienzuständen der alten Germanen gelernt? 3. Die dramatischen Einheiten in „Minna von Barnhelm". 4. Was bedauert Müllenbach in „Silberdistel", und was will er darin lehren? 5. Was wissen Sie von den folgenden: Der König Bisino, Friederike und Olivia, Ricaut de la Marlinière, Freiherr von Attinghausen. Für das „Third paper" werden in gleichfalls dreistündiger Arbeitszeit zwei der folgenden Aufgaben in deutscher und vier in englischer Sprache verlangt, wobei nur eine Aufgabe aus jedem Abschnitt zu wählen ist:

A. 1. Der Charakter der deutschen Dichtung im 16. Jahrhundert. 2. Inwiefern übte der Humanismus eine verderbliche Wirkung für die Form deutschen Geisteslebens?

B. 1. Luthers schriftstellerische Art und Stil. 2. Erläutern Sie den Goetheschen Satz: „Durch die Reformation sind wir frei geworden von den Fesseln geistiger Borniertheit."

C. 1. Die sprachliche Fremdländerei Deutschlands im 17. Jahrhundert. 2. Wie erklärt sich Opitzens Bedeutung für die Zeitgenossen?

D. 1. Der wesentliche Unterschied zwischen der geistlichen Lyrik des 16. und der des 17. Jahrhunderts. 2. Behandeln Sie die beiden Dichter Liscow und Rabener.

E. 1. Gellerts dichterisches Wirken. 2. Die Berührung der deutschen Literatur mit der englischen als eines der wichtigsten Ereignisse des 18. Jahrhunderts.

F. 1. Die Grundunterschiede zwischen der Gottschedschen und der Bodmerschen Auffassung der Poesie. 2. Teilen Sie Näheres mit über Klopstocks Messias.

Für das gleiche „Third paper" wurde innerhalb drei Stunden aus jedem der folgenden Abschnitte eine Aufgabe in deutscher Sprache gefordert:

A. 1. „Überreiche Möglichkeiten lagen in der deutschen Literatur des XVI. Jahrhunderts." Erklären Sie den Satz. 2. Der Humanismus in seiner Beziehung zur Entwicklung der deutschen Literatur.

B. 1. Luthers große Tat für die deutsche Sprache. 2. Die geistliche Liederdichtung im Reformationszeitalter.

C. 1. Behandeln Sie Hans Sachsens dichterisches Wirken. 2. Beschreiben Sie die traurigen Folgen des 30jährigen Krieges mit besonderem Hinweis auf den Verfall deutscher Dichtung im 17. Jahrhundert.

D. 1. Einiges über die Sprachgesellschaften im 17. Jahrhundert. 2. Der „Poetische Trichter" Harsdörffers ein schlagender Beweis für die kernfalsche, fast allen Dichtern des 17. Jahrhunderts gemeinsame Auffassung vom Wesen der Poesie.

E. 1. Die Erziehung eines Leserkreises durch die Zeitschriften in des 18. Jahrhunderts erster Hälfte. 2. „In den Kämpfen der Befreiung vom Franzosentum spielte der Wandel der dichterischen Formen eine wichtige Rolle." Erklären Sie den Satz.

F. 1. Shakespeares Siegeszug nach Deutschland. 2. Gottscheds Verdienst.

Auch die geforderte Übertragung deutscher Dichtungen (Stellen aus Iphigenie auf Tauris, aus Wilhelm Tell usw.) ins Englische ist wohl eine etwas starke Zumutung nach kaum ein- bis zweijährigem Kursus der deutschen Sprache. (Vgl. University of Western Australia, Annual Examination Papers, November 1927, Perth 1928.)

Diese Angaben dürften natürlich viele ebenso überraschen, wie ich es auch von mir gestehe. Aber wir sollen uns darüber freuen, daß so auch an den höchsten Schulen des Landes die Möglichkeit gegeben ist, unsere deutsche Sprache, unsere deutsche Kultur, die Erzeugnisse unserer deutschen Meister kennenzulernen. Ich habe mich darüber um so mehr gefreut, ebenso über die in den Universitäts-Bibliotheken vorhandenen deutschen Bücher, als ich auf meinen vielen Reisen in Indien, Birma und Siam selten ein deutsches Buch gefunden habe. Selbst auch in China und Japan werden wir nicht immer einem gleich günstigen Tatbestand begegnen. Dabei erfuhr ich, daß in den nächsten Jahren der deutsche Unterricht in den Mittel- und auch Hochschulen noch weiter ausgebaut werden soll. Eine Anregung möchte ich hier geben: Unser Auswärtiges Amt, das Deutsche Ausland-Institut, der V.D.A., die Deutsche Akademie, der Reichsverband für das katholische Auslanddeutschtum (es studieren auch katholische Nonnen in Melbourne und in Perth Deutsch) und ähnliche Vereinigungen möchten diese Möglichkeiten, dort Deutsch zu studieren, durch Stiftung von Preisen u. ä. fördern. An englisch-australischen Universitäten ist nun einmal das Preissystem sehr verbreitet. Hier ließe sich manches Gute schaffen durch schöne deutsche Bücherpreise u. ä., vielleicht auch durch Stipendien an australische Studenten zum Studium an unseren Universitäten, vor allem etwa für Studierende, die später selbst einmal an den australischen Universitäten bzw. Mittelschulen deutschen Unterricht erteilen sollen und, weil im Lande geboren, dafür einen besonderen Vorzug hätten. Frankreich weiß eine derartige Kulturpropaganda in viel stärkerem Maße zu entfalten, als dies leider bei uns geschieht. Warum sollten nicht auch wir hierin lernen!

Wurden 1911 in Australien rund 33000 Menschen gezählt, die in Deutschland geboren waren, so waren es deren 1921 nur etwa 22400; die genaue Zahl der Deutschsprechenden ist nicht bekannt. Die Repatriierung, die nicht nach festen Grundsätzen, sondern nach Willkür, zumal um ein blühendes Geschäft oder einen sicheren Beruf (z. B. eines Arztes) zu vernichten, vorgenommen wurde, verschonte meistens die Handwerker und Geschäftsleute, die gewöhnlich völlig Australier geworden waren und dem Lande große Dienste leisteten. Seit zwei Jahren dürfen Deutsche wieder dauernd ins Land. Fassen wir alle Deutschsprechenden, also auch die vielen Österreicher und Schweizer zusammen, so mögen heute unter den etwa 6 Millionen Menschen des Kontinentes 39000 Deutschsprechende sein. Doch finden sich unter diesen 6 Millionen Menschen viel mehr Abkömmlinge ehemaliger Deutscher, die selbst aber schon in Australien geboren sind und darum beim offiziellen Zensus als Briten bzw. Australier gelten. Neben den Iren und Engländern sind ja am meisten auch Deutsche in diesen Erdteil eingewandert. Fast alle Lutheraner (1921 waren es 57519) sind ja durchweg Deutsche. Nur einige Hunderte davon mögen Skandinavier sein. Wie viele der heutigen „Australier" einst deutsche Großeltern oder Groß-Großeltern hatten, läßt sich nicht sagen. Wie heute mochten ja auch schon vor 70 Jahren Ehen zwischen Deutschen und Engländern bzw. Iren häufig vorgekommen sein. Die eine Tatsache bleibt jedenfalls bestehen, daß die Deutschen als Farmer, aber auch im wirtschaftlichen Leben Australiens (als Handwerker, Handelsleute) selbst auch im wissenschaftlichen und politischen Leben des Landes eine bedeutende Rolle spielten. Ich nenne nur den Astronomen Karl Ludwig Rümker aus Mecklenburg-Hamburg, den Forschungsreisenden Dr. Leichhardt, der leider 1848 seinen Versuch, den Kontinent von Darling Downs nach Perth zu durchqueren, mit dem Leben bezahlte, den Deutsch-Dänen Baron Ferdinand v. Müller, berühmt als Botaniker, den Geologen Menge, die beiden Pädagogen Wittburg und Müller, Bassedow, den Minister für Unterricht und Erziehung in Süd-Australien, seinen Kollegen

Digitized by Google

im Staate Viktoria Saxe, Theodor Unmack, Generalpostmeister und später Eisenbahnminister im Staate Queensland, J. Lißner, ebenda Minister für Bergbau, Tidemann, von 1865—68 Bürgermeister von Adelaide usw.

Wenn James Bonwick in seiner „History of Australia" sagt: „The progress of Australia is in no small degree due to Germans and Scandinavians, who make admirable colonists"[2], so wird zweifellos auch in der weiteren Zukunft Australiens Schicksal und Fortschritt vom deutschen Element seiner Bevölkerung aufs glücklichste beeinflußt werden. Alle Verständigen im Lande sind sich darüber klar. Es bleibt nur zu hoffen, daß, soweit sich Abneigung gegen Deutsche als letzte Auswirkung der Pressehetze gegen uns im Kriege noch heute erhalten hat, diese Stimmung gar bald besserer Einsicht weichen möge.

Das Deutschtum in der Stadt Czernowitz

Von Dr. NORBERT ZIMMER, Allenstein

Das Deutschtum des Buchenlandes mit seiner Hauptstadt Czernowitz gehört wohl mit zu den am wenigst bekannten deutschen Sprachinseln im Osten Europas, und doch blühte hier vor dem Kriege ein deutsches Kulturleben, wie es stärker so weit ab vom Mutterland nicht gedacht werden kann. Czernowitz hatte ein deutsches Stadttheater, eine deutsche Universität und viele hohe Verwaltungseinrichtungen, in denen die deutsche Sprache herrschte. All dies ist zwar nach dem Zusammenbruch der österreich-ungarischen Monarchie vernichtet worden, jedoch das Deutschtum hat aus seiner österreichischen Vergangenheit seine Zukunftsaufgaben behalten.

Wie entstand nun das Czernowitzer Deutschtum und wie ist seine berufliche Gliederung?

Es war im Jahre 1774, zwei Jahre nach der ersten Teilung Polens. Galizien war an Österreich gefallen und damit hatte Österreich auch nördlich des Karpathenbogens Fuß gefaßt; jedoch es fehlte noch eine gute Verbindung des neu erworbenen Gebietes mit den Gebieten südlich des Karpathenbogens, dem Donau-Theißbecken. Sie lag erst östlich von der galizischen Ostgrenze, in der damaligen Nordmoldau, und führte durch das obere Moldavatal über den Mestikanestipaß nach Bistritz. Die Moldau war damals der Türkei untertan, und Österreich gelang es, zwei Jahre nach der ersten polnischen Teilung durch einen Vertrag die Nordmoldau und damit die gewünschte Verbindung zwischen Galizien und dem Donau-Theißbecken zu erwerben. Dieses neu hinzugekommene Gebiet wurde das spätere „Herzogtum Bukowina".

Zur Zeit der Erwerbung durch Österreich gab es in der Bukowina eigentlich nur zwei Städte: Suczawa und Sereth. Der dritte bedeutendere Ort war der Marktflecken Czernowitz, an einer alten Pruthübergangsstelle im Norden des Landes gelegen. Bald nach der Besetzung wurde jedoch nach hier der Sitz der Militärverwaltung gelegt und damit begann allmählich die Entwicklung Czernowitz, vom Marktflecken zur Großstadt.

Das Deutschtum der Stadt gewann vom Beginn seiner Ansiedlung an zwei Ausgangspunkte für seine Entwicklung. Zunächst ließen sich deutsche Beamte, Soldaten und Handwerker nieder und trugen in erster Linie zur städtischen Entwicklung Czernowitz' bei. Sie stammten aus dem österreichischen Westen und waren überwiegend katholisch.

Daneben bildete sich aber in der Nähe der Stadt eine deutsch-schwäbische Gemeinde heran, und zwar in dem alten Dorfe Rosch, das damals in gutsherrlichem Eigentum von Czernowitz stand, räumlich jedoch von ihm durch Wiesen und Wald und auch durch die Bodengestaltung getrennt war. Hier wurden 1783 schwäbische Familien angesiedelt, die aus ihrer alten Heimat zunächst nach dem Banat ausgewandert und, nachdem sie dort kein Land mehr erhalten hatten, in die Bukowina weitergezogen waren.

Rosch ist heute eingemeindet, aber seinen ländlichen Charakter hat es trotzdem behalten. Es ist dies in erster Linie eine Folge der Bodengestaltung, durch die der eigentliche städtische Verkehr in eine andere Richtung gelenkt wird. Zwischen der Innenstadt und Rosch liegt ein Steilabfall, der nicht nur ein Übergreifen des städtischen Verkehrs nach Rosch verhindert hat, sondern der bis in die heutige Zeit hinein ländliche und städtische Siedlungsformen unmittelbar nebeneinander bestehen ließ.

Für das Deutschtum hatte dies eine wichtige Folge. Die deutsch-schwäbische Gemeinde in Rosch konnte sich mehr oder weniger ihren bäuerlichen Beruf bewahren, und so setzt sich das heutige Czernowitzer Deutschtum aus städtischen und ländlichen Bevölkerungselementen zusammen.

Insgesamt besteht das Czernowitzer Stadtgebiet aus sieben Stadtteilen: der Innenstadt, den Vorstädten Rosch, Klokuczka, Kaliczanka, Station Volksgarten, Manasteriska und Horecza. In allen, bis auf Horecza, ist das Deutschtum namhaft vertreten. Horecza liegt noch außerhalb der eigentlichen städtischen Gebiete und ist eine kleine ländlich rumänische Gemeinde, in der es nur wenige Deutsche gibt.

Die zahlenmäßige Verteilung des Deutschtums auf die einzelnen Stadtteile war nach der Zählung von 1910 folgende: Innenstadt 5429 (davon etwa 2000 evangelisch), Rosch 3588 (1399 ev., 2289 kath.), Manasteriska 1816 (461 ev., 1355 kath.), Klokuczka 967 (253 ev., 714 kath.), Kaliczanka 532 (277 ev., 255 kath.), Horecza 32. Station Volksgarten war damals noch kein eigener Stadtteil. Die Gesamtzahl der Deutschen betrug mithin 12364 (4294 ev., 8070 kath.) unter 87128 Einwohnern insgesamt. Heute zählt die Stadt unter 120—130 000 Einwohnern 15000 Deutsche.

Die berufliche Schichtung des Deutschtums vor dem Kriege gestaltete sich in den Vorstädten wie folgt:

	Vorstadt Rosch	Manasteriska	Klokuczka	Kaliczanka
Bauhandwerker	393	146	60	44
Landwirtschaft	143	54	26	15
Arbeiter u. Dienstb.	16	31	27	8
Beamte	41	79	25	4
Handwerker	41	28	9	7
Sonstige	20	33	22	8
Eisenbahner	—	—	26	22

Auffallend ist das starke Überwiegen des Bauhandwerkes. Das ist vor allem bei den Vorstädten Rosch, Manasteriska und Klokuczka dadurch bedingt, daß hier das Deutschtum durch die Erbteilungen seinen landwirtschaftlichen Besitz sich derart verkleinerte, daß die Landwirtschaft allein eine Familie nicht mehr ernähren kann. So sind die Männer gezwungen, während der warmen Jahreszeit als Bauhandwerker nach außerhalb auf Arbeit zu gehen, währenddessen die Frauen den geringen Boden durch eine intensive Gartenwirtschaft ausnutzen. Die Roscher Schwaben sind dadurch die Hauptgemüselieferanten von Czernowitz geworden.

Klokuczka und Manasteriska schließen sich nach Norden bzw. Süden an Rosch an und infolgedessen ist in der beruflichen

[2] Vgl. J. Lyng, Non-Britishers in Australia, Melbourne (1927), S. 66.

Digitized by Google

Gliederung eine gewisse Übereinstimmung mit Rosch zu finden. Jedoch ein Teil von Manasteriska kommt allmählich in die Ausdehnungszone des städtischen Verkehrs und nimmt an diesem Ende auch immer mehr städtischen Charakter an. Beim Deutschtum äußert sich dies in einer erhöhten Anteilnahme am Beamtentum. Klokuczka ragt dagegen mit einem Teil seines Gebietes in das Bahngelände, daher das Vorhandensein von 26 Eisenbahnern.

Wesentlich verwickelter ist die Bevölkerungszusammensetzung in der Innenstadt. Leider konnte ich nicht auch für diesen Stadtteil eine genau gegliederte Statistik aufstellen. Das Deutschtum ist hier mit fremdem Volkstum derart verschachtelt, daß es besonderer Untersuchungen bedarf, um eine genaue Bestandsaufnahme zu erhalten.

Bei weitem an erster Stelle steht das Beamtentum, von den unteren bis zu den höchsten Stellen. Das selbständige Handwerk tritt dagegen sehr zurück. Auch im Handel ist das Deutschtum nur wenig vertreten. Das gleiche gilt für die Arbeiter, zumal es nur bescheidene Anfänge einer eigenen Industrie gibt.

Zum Schluß können wir noch die Geburtsorte einzelner Familien untersuchen, um daraus einen Schluß auf die Bodenständigkeit des Deutschtums in den einzelnen Stadtteilen zu ziehen.

Die größte Bodenständigkeit weist das Roscher Deutschtum auf. Darauf deutet auch seine berufliche Zusammensetzung hin. Unter den verheirateten Frauen aus Rosch stammen insgesamt nur 31 nicht aus der Vorstadt. In Manasteriska sind es dagegen nur die Hälfte, die aus der Vorstadt selbst, oder aus Rosch, das man hier dazu nehmen kann, stammen. Es macht sich auch hierin der städtische Charakter von Manasteriska bemerkbar.

Für die beiden Vorstädte Klokuczka und Kaliczanka erhalten wir folgende Übersicht über die Geburtszugehörigkeit:

Es stammten in Klokuczka

	evangel. Frauen	kathol. Frauen
aus der Vorstadt selbst	9	42
aus dem übrigen Czernowitz ..	15	47
aus dem übrigen Buchenland .	8	35
aus dem übrigen Österreich ..	16	23

Es stammten in Kaliczanka

	evangel. Frauen	kathol. Frauen
aus der Vorstadt selbst	25	20
aus dem übrigen Czernowitz ..	12	11
aus dem übrigen Buchenland .	15	16
aus dem übrigen Österreich ..	4	5

Die Zuwanderung hatte also für die Vorstädte Klokuczka und Kaliczanka eine weit größere Bedeutung als für Rosch und Manasteriska. Noch stärker wird sie für die Innenstadt. Ich habe hier allerdings die Untersuchungen nicht auf die gesamte deutsche Bevölkerung der Innenstadt erstrecken können, sondern nur etwa auf zwei Drittel. Die Auswahl geschah nach dem alphabetischen Straßenverzeichnis. Von 5429 Deutschen konnten 3240 statistisch erfaßt werden. Wenn wir aus ihnen die verheirateten und die unverheirateten, aber beruflich selbständigen Männer und Frauen aussondern, so erhalten wir folgende Übersicht über deren Geburtszugehörigkeit:

Es stammten aus Czernowitz 29,82% der Frauen, aus dem übrigen Buchenland 26% und aus dem übrigen Österreich 45%, von den Männern aus Czernowitz 27%, aus dem übrigen Buchenland 24%, aus dem übrigen Österreich 49%.

Diese Übersicht zeigt deutlich, wie stark das Czernowitzer Deutschtum durch die Zuwanderung aus dem übrigen Österreich beeinflußt war. Heute ist diese Bewegung durch die politische Umgestaltung zum größten Teil gehemmt.

Von einem deutschen Dorfe am Nordfuße des Kaukasus

Von Dr. B. PLAETSCHKE, Königsberg Pr.

Das Leben und Treiben auf den Stationen der Nordkaukasischen Bahn bietet besonders für den, der zum ersten Male in diesen Erdraum kommt, wahrlich des Interessanten genug. Die so eigenartige, auf den ersten Blick vielleicht fremdartig erscheinende, innerlich aber vielfach verwandte Welt des Kaukasus packt mit unwiderstehlichem Reiz. Einen größeren Gegensatz als den zwischen der auf riesige Strecken sich eintönig gleichbleibenden Natur und Kultur des osteuropäischen Flachlandes und dem bunten Wechsel des Kaukasus kann man sich kaum vorstellen. Immer häufiger erscheinen auf den Stationen mit Annäherung an das Gebirge zwischen den breiten, unklaren russischen Physiognomien die reinen Kaukasiergesichter mit ihren großen und geraden Zügen von absoluter Regelmäßigkeit, die in vollster Harmonie zu den gut gewachsenen Gestalten in der eleganten Tscherkessentracht stehen. Nur auf der letzten Station vor dem großen Zentrum des Nordkaukasus, Wladikawkas, zu deutsch „Herrin des Kaukasus", ändert sich plötzlich das gewohnte Bild. Statt der waffenklirrenden Kaukasiergestalten beherrschen hier friedliche Frauen und Mädchen den Bahnsteig, mit Körben voll der schönsten verschiedenartigsten Gartenblumen, die sie zum Verkauf anbieten. Das ist etwas so Ungewohntes und Fremdes in kaukasischen Landen, daß man sich unwillkürlich die Spenderinnen solch unerwarteten Kulturgutes näher betrachtet, und man erkennt sauber gescheitelte Blondköpfe der Mädchen, schlichte europäische Kleidung der Frauen und vor allem auf den Gesichtern den Stempel der höheren Kultur, der sich nun freilich nicht näher beschreiben läßt. Man muß eben einmal ein kultiviertes Antlitz in einer Umgebung von niederer (oder entarteter) Gesittung auftauchen sehen, um schlagartig fühlen zu können, was Kultur bedeutet, und um einzusehen, wie lächerlich das moderne Gerede vom angeblichen Glück der Naturvölker, ihrer allein wahren Moral usw. ist.

Es sind Einwohner der deutschen Kolonie Michelsdorf oder, wie der russische Name lautet, Michailowka. Mein freundliches „Guten Tag", mit dem ich an zwei kleine Blumenmädchen herantrete, hat allerdings eine eigenartige Wirkung. Sie sehen mich nur einen Augenblick groß an, dann sich gegenseitig und schweigen. Als ich meinen Gruß wiederhole, da — laufen sie davon, wohl zur Mutter, die am anderen Ende des Zuges ihre Blumen verkauft. War es mein europäisches Sportkostüm, meine qualmende kurze Tabakpfeife — Dinge, die hier unbekannt sind —, oder war es ihnen an und für sich unfaßbar, daß ein ihnen fremder Mensch auch deutsch sprach —, ich weiß es nicht. Um so mehr Erfolg habe ich bei einem Manne mit deutschem Antlitz, den ich nach dem Wege in die Kolonie frage. „Ich bin der Küsterlehrer des Dorfes, stehe als solcher im Dienste des Herrn und bitte Sie, bei mir einzukehren." Damit bin ich an der zuständigsten Stelle für meine Erkundigungen angelangt.

Die Kolonie zählt etwa 1200 Einwohner — Wolgadeutsche — und besteht aus mehreren parallelen Straßenzügen, die durch rechtwinklige Querstraßen miteinander verbunden sind. Ihr Anlageplan ist also derselbe, wie der der mir von früher her bekannten schwäbischen Kolonien Transkaukasiens. Hier wie dort sind die Straßenzüge in sich geschlossen, die meist mit ihrer breiten Front an der Straße liegenden Wohnhäuser gewöhnlich nur durch

Digitized by Google

die Hoftore voneinander getrennt. Die Gärten liegen teils zwischen den Straßenzügen, teils außerhalb des Dorfes. Die Häuser sind einstöckig und mit Ziegeln gedeckt, das Dach meist abgewalmt. Es fehlt an den stabil gebauten und sauber geweißten Häusern die in den transkaukasischen Kolonien durchweg vorhandene Veranda, die in der Form eines einfachen Vorbaues auch bei den umwohnenden Osseten und Inguschen anzutreffen ist. An den äußeren Fenstereinfassungen sieht man überall den Brettsägeschmuck, der für die ostslawischen Häuser kennzeichnend ist und teilweise sehr geschmackvoll und hübsch ausgeführt ist.

Der Haupterwerb der Kolonie ist der Kartoffelbau, der mindestens 50% der Anbaufläche einnimmt. Die nächst wichtigste Frucht ist der Mais, der aber nur als Viehfutter Verwendung findet, während er sonst im Lande ein wichtiges Volksnahrungsmittel bildet. Die Brotfrucht der Kolonie ist der Roggen. Im allgemeinen gedeiht das Getreide aber nicht recht; das Klima ist hier, so nahe dem wolkenfangenden Gebirge, zu feucht, besonders im Frühsommer, und reich an Unwettern. Zu dem starken Kartoffelbau, ebenso wie zu der schon erwähnten Blumenzucht, reizt natürlich die Nachbarschaft von Wladikawkas mit seinen 75000 Einwohnern. In diesem Zweige der Landwirtschaft haben die Kolonisten reiche Erfahrung gesammelt; sie sind Kartoffelspezialisten geworden. Sowie der Acker halbwegs bestellbar ist, oft schon im Februar, werden die Kartoffeln gelegt, nachdem sie schon vorher im Zimmer zum Keimen gebracht wurden. Das Einbetten in die Erde muß dann natürlich mit großer Sorgfalt geschehen. Auf diese Weise kommen die Wladikawkaser manchmal schon zu Ostern zu ihren Frühkartoffeln, wobei zu bemerken ist, daß das Klima keineswegs milder ist als etwa in Mitteldeutschland. Und Kartoffeln wie Blumen aus der Kolonie sind von den Wladikawkasern sehr geschätzt; das Dorf heißt bei ihnen auch nur kurzweg „Kolonka", d. h. Kolonie, nicht etwa Michailowka. 1000 Pud auf die Deßjatine wird als eine gute Ernte angesehen, das wären also, in deutsche Maße umgerechnet, ungefähr 80 Zentner auf den Morgen. Freilich sorgt die drückende Steuerlast dafür, daß keine großen Reichtümer aufgehäuft werden können; hat doch, wie man mir versicherte, die Kolonie jährlich gegen 4000 Rubel aufzubringen.

Das Dorf zieht sich auf dem etwa 10 Meter hohen Schotterufer des breit hinströmenden, gletschergeborenen Terek entlang, des Hauptflusses im östlichen Ziskaukasien. In vielen Armen durchzieht er sein wohl dreiviertel Kilometer breites Bett, auf dessen jenseitigem Ufer ein großes Dorf der Osseten liegt. Eine Brücke gibt es natürlich nicht, und zur Hochwasserzeit ist der Verkehr daher oft völlig unterbunden; in der trockenen Jahreszeit, d. h. etwa von Ende August bis April, kann er bequem mit Fuhrwerken durchfahren werden. Mit der landschaftlichen Lage ihrer Heimat können die Michelsdorfer wohl zufrieden sein. Zwar die nächste Umgebung ist eben; im übrigen aber darf man getrost die Behauptung wagen, daß sich wohl nirgends auf der Erde im Blickfelde eines deutschen Dorfes ein so unbeschreiblich großartiges Hochgebirgspanorama aufbaut wie hier; auch aus der Schweiz ist mir nichts Ähnliches bekanntgeworden. Es liegt das daran, daß sich hier auf kürzeste Entfernung die größten Höhenunterschiede geltend machen. Die niedrigen Randketten, die sonst im Kaukasus allmählich zum Hochgebirge überleiten, fehlen; der tiefe Einbruchkessel von Wladikawkas grenzt direkt an die hohen Ketten, daher der jähe, mauergleiche Anstieg. Zunächst zieht das Wahrzeichen des zentralen Kaukasus, der elegante Kegel des über 5000 Meter hohen Kasbek, die Blicke auf sich, und von ihm zieht sich nach Westen eine ununterbrochene, kaum jemals unter 4000 Meter sinkende Mauer hin, deren blaues Grundgerüst überall von silberglänzendem Eise gekrönt wird, bis sie schließlich fern im Westen im 5600 Meter hohen Firndom des Elbrus ihren Abschluß findet. Freilich, wer solch ein märchenhaftes Bild sein Leben lang vor Augen hat, und zwar ein Leben voll harter Feldarbeit und unter niederdrückenden politischen Verhältnissen, der sieht zuletzt gar nicht mehr hin, auch wenn das Alpenglühen noch so bezaubernd leuchtet. Und so wird man auch die Kolonisten vergeblich etwa nach dem Namen der einzelnen Gipfel fragen, vom Kasbek natürlich abgesehen. Die Hochgebirgswelt ist der übergroßen Mehrzahl von ihnen höchst gleichgültig, dort ist ja nichts zu holen. Einige wenige von ihnen mögen wohl einmal auf der berühmten Georgischen Heerstraße bis zur Station Kasbek oder gar bis Tiflis gekommen sein, auf der ja auch Autoverkehr eingerichtet ist; im übrigen aber sind ihnen die Berge völlig unbekannt. Ihre Denkart ist hierin schließlich dieselbe wie die unserer Bauern, die am Fuße eines Gebirges wohnen. Aber auch die Russen und zahlreichen Deutschen von Wladikawkas kennen das ihnen doch direkt vor der Nase liegende wundervolle Hochgebirge so gut wie gar nicht, so gern sie sich auch als „alte Kaukasier" bezeichnen. Dasselbe gilt auch von den Deutschen von Tiflis und Baku. Eine Jugendwanderbewegung gibt es eben im Osten noch nicht. So ist es z. B. den Kolonisten unbekannt, daß alle bedeutenderen Gipfel schon erstiegen sind und daß gerade deutsche Forscher an der Bezwingung und Erforschung der Hochregionen hervorragenden Anteil haben, und sie halten mich auch vielleicht für einen Aufschneider, als ich ihnen erzähle, daß ich im ganzen mehr als ein Jahr auf einsamen Wanderungen in der Bergwildnis zugebracht (1919/20 und 1927/28) und während dieser Zeit nur unter Eingeborenen gelebt und gewohnt habe. „Unter dem Lumpenpack, unter diesen Räubern und Mördern?" Mit Verlaub, darüber habe ich nun eben andere Ansichten. Von einer einzigen ernstlichen Belästigung abgesehen, ist mir während der ganzen Zeit nie ein Haar gekrümmt worden, obwohl ich fast stets allein gewandert bin und nie eine Waffe bei mir gehabt habe. Immer bin ich gastfrei aufgenommen worden, je wilder und entlegener die Gegenden waren, um so besser, und nie hat man eine Kopeke Bezahlung von mir gefordert. „Und uns, uns rauben sie unser Vieh und unsere Feldfrüchte, und fast kein Jahr vergeht, ohne daß einer oder mehrere von den Unseren heimtückisch von ihnen ermordet werden!" Es ist ja nun freilich ein Unterschied, ob man als geographischer und völkerkundlicher Forscher und als gänzlich fremder und daher doppelt interessanter Mensch unter den Bergvölkern weilt, heute hier, morgen da in den entlegenen Bergdörfern zu Gast ist, sich von ihnen ihre Wirtschaftssorgen, Sagen und Märchen erzählen läßt, oder ob man sie, wie die Kolonisten, zu Feldnachbarn hat und Grenzstreitigkeiten oder sonstige Interessenkämpfe mit ihnen auszufechten hat, die eben häufig damit enden, daß die Deutschen, als die Klügeren und Gesitteteren, nachgeben müssen. Die eine Charkteristik steht gleichberechtigt neben der anderen, und so wird eben auch hier die Wahrheit in der Mitte liegen.

Die Michelsdorfer sitzen nun zwischen zwei verschiedenen Völkern eingekeilt; am linken Terek-Ufer hausen die Osseten, am rechten die Inguschen, zwei kleine Völker (Osseten etwa 250000, Inguschen 80000 Köpfe), die grundverschiedenen Sprachstämmen angehören und auch ethnologisch stark voneinander abweichen. Von beiden stehen nun die Inguschen als arge Diebe und Räuber in viel schlimmerem Rufe. Nach meinen Erfahrungen kann dies aber höchstens für die in der Einflußsphäre von Wladikawkas Wohnenden zutreffen, nicht aber für die Berginguschen, bei denen man genau soviel offene Biederkeit finden kann wie unter europäischen Gebirglern. Die Osseten gelten als die kultivierteren, haben auch viel mehr Leute mit höherer Schulbildung, hauptsächlich wohl deswegen, weil sie bis auf einen geringen Bruchteil,

Digitized by Google

der allerdings gerade in der Nähe der Kolonie sitzt, Christen sind, während die Inguschen seit etwa 100 Jahren, teilweise auch erst später, zum Islam übergetreten sind. Fragt man aber die Kolonisten, so nehmen sie Partei für die Inguschen und erklären die Osseten als den Abschaum der Menschheit. Tatsächlich rühren auch die Untaten gegen die Kolonie vorwiegend von den Osseten her, und es gab Zeiten in den wilden Jahren 1917 bis 1920 — gerade im Nordkaukasus wirkte sich das russische Chaos mit am furchtbarsten aus —, in denen Michelsdorf geradezu im Bunde mit den Inguschen gegen die Osseten war. Aber wie die transkaukasischen Schwaben, so sind auch die Michelsdorfer in der ständigen Atmosphäre von Unsicherheit und Unruhe zu guten Politikern geworden und haben es doch verstanden, ihre Kolonie in dem Tohuwabohu von Denikin- bzw. Wrangeltruppen und Bolschewisten, Osseten und Inguschen am Leben zu erhalten. So sitzt auch jetzt z. B. ein Ossete als Sekretär im Schulzenamt, damit der Verkehr mit den bösen Nachbarn von jenseits des Flusses reibungsloser vonstatten geht. Daß gerade die Osseten so arge Übeltäter gegen die Kolonie sein sollen, geht einem eigentlich etwas wider den Strich; sind sie doch als die vielfach blonden und blauäugigen Nachkommen der aus der Völkerwanderung bekannten Alanen unser arisches Brudervolk. Sie könnten sich im Hinblick auf diese hervorragenden Verwandtschaftsbeziehungen eigentlich etwas besser benehmen, zumal die Michelsdorfer die einzigen Deutschen sind, mit denen sie in Berührung kommen; aber leider wissen sie ja von diesen Zusammenhängen nichts, und sie würden wohl nur furchtbar lachen, wollte man sie ihnen darlegen, die biederen Kolonisten sicher noch mehr. Tatsache ist, daß man unter ihnen so viele echt germanische Erscheinungen mit rein deutschen Physiognomien antreffen kann, daß es einen geradezu stört, aus ihrem Munde eine wildfremde Sprache zu hören, besonders wenn sie, wie in Wladikawkas, vielfach europäisch gekleidet sind. Ich bin der Überzeugung, daß sich die kulturellen Verhältnisse um Michelsdorf herum schon in absehbarer Zeit wesentlich gebessert haben werden. Die Bergvölker haben vom bolschewistischen System insofern außerordentliche Vorteile, als ihre kulturelle Entwicklung aufs intensivste gefördert wird; das muß jeder zugeben, mag er zum neuen Rußland eingestellt sein, wie er will. So genießt wohl gut die Hälfte der Osseten- und Inguschenkinder — in der Ebene, d. h. in der Nähe der Kolonie, noch mehr — halbwegs regelmäßigen Schulunterricht, vor allem aber haben die beiden Völker, ebenso wie die übrigen Fremdvölker der Sowjetunion, ein autonomes Gebiet erhalten, in dem sie ihre kulturellen Belange selbständig regeln können, natürlich unter Aufsicht Moskaus, und es ist daher die Hoffnung nicht unbegründet, daß sie auch mit der Zeit etwas mehr Verantwortungsgefühl entwickeln werden, das sie bis dahin nicht haben konnten, d. h. also, daß ihre Unreifheiten und Dummheiten gegen die gequälten Michelsdorfer allmählich nachlassen werden.

Michelsdorf liegt isoliert von den vielen übrigen deutschen Kolonien Ziskaukasiens. Von diesen, besonders denen im unteren Terekgebiet, soll in einem zweiten Aufsatz die Rede sein.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Zu den Wahlen in Eupen-Malmedy

Im Nachtrag zu unserem Berichte über den Ausgang der Wahlen in Eupen-Malmedy erhalten wir von sachlich gut unterrichteter Seite einen Brief, dem wir folgendes entnehmen:

Der Schritt einer Parteineugründung in Eupen-Malmedy hatte sich als unerläßlich erwiesen nach den Erfahrungen und Enttäuschungen bei den vorigen Wahlen (Mai 1925) und im Laufe der verflossenen Parlamentszeit.

Bekanntlich wurde damals der hier mit mehr als 10000 Kopfstimmen gewählte, für Eupen-Malmedy eigens als Mitglied der katholischen Partei Belgiens aufgestellte Kandidat nach den eigenartigen und komplizierten Reststimmen-Verrechnungen des belgischen Wahlgesetzes wieder aus dem Parlamente herausgerechnet, so daß nur der gleichzeitig gewählte sozialdemokratische Abgeordnete in diesen Jahren die Interessen des Landes wie des einzelnen wahrnehmen konnte. Gern sei ihm auch hier bescheinigt, daß Herr Marc Somerhausen, Brüssel, mit der Ausübung seiner übernommenen Verpflichtungen Eupen-Malmedy gegenüber es sehr genau und ernst genommen, für jedermann ein offenes Ohr und willige Hand gehabt und mannhaft als einzelner auch im Parlamente sich für die Belange Eupen-Malmedys nach Kräften eingesetzt, zuletzt im Januar 1928 auch in der von ihm durchgedrückten großen Interpellation betr. der neuen, wirklichen Volksbefragung. Zunächst ohne äußeren Erfolg, da selbst die eigene Partei ihm in dieser Frage, wie auch sonst in den Angelegenheiten Neu-Belgiens, die Gefolgschaft verweigerte, obschon sie als einzige der drei großen politischen Parteien Belgiens (Katholiken, Liberale, Sozialdemokraten) seinerzeit (1925) das Eintretenwollen für die Wahrung der berechtigten Interessen Eupen-Malmedys als Wahlparole ausgegeben hatte.

Versprechungen und nachfolgende Taten der sozialdemokratischen Partei als damaliger Regierungspartei standen dann allerdings nicht in einer Linie. Noch weniger bewiesen aber die beiden anderen Parteien Interesse und Verständnis für hiesige Wünsche und Rechte, öfters sogar eine offene Feindschaft gegenüber ihren neuen „wiedergefundenen Brüdern" und Landsleuten! —

Aus nur zu berechtigter Verstimmung über diese Interesselosigkeit der altbelgischen Parteien dem Lande gegenüber wurde so der Gedanke der Gründung einer eigenen Landespartei für die jetzigen Neuwahlen geboren.

Seinen Vätern durfte und konnte allerdings von vornherein nicht zweifelhaft sein, daß dieser neuen Partei der Heimattreuen — die altbelgischen Hetzblätter vom Schlage einer „La Nation Belge" usw. benennen sie deshalb auch „Heimatbund" (um sie mit dem völlig unpolitischen „Heimatbunde Eupen-Malmedy" zu identifizieren!) — ein Wahlerfolg nur beschieden sein könne, wenn es ihr gelänge, die 1925 für die katholische Partei im Lande abgegebenen rund 10000 Stimmen fast restlos für sich zu gewinnen oder wenn erhebliche Stimmen anderer Parteirichtung ihr zufielen.

Daß alle katholischen Wähler für die neue Partei stimmen würden, war nicht anzunehmen, da sich unter ihnen die zahlreichen hiesigen altbelgischen Beamten, vereinzelte probelgische Parteigänger und ebenso eingestellte Interessenverbände sowie gute Katholiken befinden, die mehr der Stimme der altbelgischen Geistlichen, als der eigenen Überzeugung folgen würden.

Für den immerhin recht unsicheren Faktor des Stimmenzuwachses aus anderen politischen Lagern kam in erster Linie die einheimische Sozialdemokratie in Frage, die zu beweisen hatte, ob ihr die Partei über die Heimat gehe, oder ob diesmal der Heimatgedanke siegen solle.

Mit ihr wurde dann auch von der Heimatpartei der sonst recht lebhafte und scharfe Wahlkampf in ritterlicher, fast freund-nachbarlicher Form geführt. Sehr im Unterschied mit und zur altbelgischen katholischen Partei, die natürlich durch die neue, ausgesprochen gegen sie gerichtete Partei sich in ihrem Sitzbestande

Digitized by Google

ernstlich gefährdet und geschädigt fühlen mußte. — In dem kurze vor den Wahlen übernommenen deutschsprachigen „Grenzecho" — einem vor etwa 2 Jahren neu aufgetanen deutschfeindlichen Hetzblatte, der wiedererstandenen „La Varche" unseligen Angedenkens, gleich ihr mit belgischen Geldern ins Leben gerufen und am Leben erhalten — hatte sie ein einheimisches Parteiblatt zur Verfügung, das nicht zuletzt dazu beigetragen hat, die Partei in Eupen-Malmedy unmöglich zu machen. Das ihr entgegengebrachte Interesse bewiesen schon die Wahlversammlungen mit gähnender Leere. Zudem scheute sie sich nicht, mit faszistisch nachgeahmten Methoden die Wahlversammlungen der Heimatpartei zu stören. Schließlich schämte sie sich sogar nicht, in ihren letzten Wahlflugblättern in ihrer Hilflosigkeit selbst den letzten deutschen Kaiser in niedrigster und verleumderischer Weise zu beschimpfen, wie sie überhaupt in der persönlichen Herabwürdigung bis Verleumdung der politischen Gegner, vor allem der Spitzenkandidaten der Heimatpartei, sich selbst überbot. Besonders ungeschickt und gefühlsverletzend für die Eupen-Malmedy-Bevölkerung mußte hier empfunden werden, daß die Katholiken Altbelgiens an sicherer Stelle in einem altbelgischen Kreise den heute in Neubelgien wohl bestgehaßten Mann aufstellten: den ehemaligen hohen Gouverneur, General und Baron Baltia, den Mann, der seine damalige hohe Aufgabe der Überleitung der Eupen-Malmedy-Bevölkerung aus den alten guten deutschen Verhältnissen in die neuen und ihr innerlich fremden belgischen damit zu beginnen für gut und recht befand, daß er bei Übernahme des Gouverneurpostens in einer Ansprache an seine Soldaten die hiesige Bevölkerung als „verächtliche Tiere" bezeichnete. —

Sehr zeitgemäß erinnerte das führende Organ der Heimatpartei, der Malmedyer „Landbote", am Kopfe einer seiner Wahl-Nummern an den seinerzeitigen Appell der verflossenen „La Varche" — dem damaligen hiesigen Parteiblatte der katholischen Partei — an die Bevölkerung gelegentlich der 1920-Abstimmungskomödie: „Boches, votez pour votre Vaterland!" d. h. höhnisch gemeint „für Deutschland!" In Umkehrung des damals beabsichtigten Schmähwortes gegen die anständig Gesinnten des Landes in den Schlachtruf der neuen Partei forderte er seine Anhänger auf, jetzt so zu handeln, für das Vaterland zu stimmen. —

Den belgischen Beamten, besonders Geistlichen und Lehrern, ist öffentliches Sicheinsetzen für eine politische Partei dienstlich verboten. Deutschgesinnte Heimatparteiler sind für solche Handlungen diesmal diszipliniert worden. Altbelgier und Belgischgesinnte gingen für gleiche Verfehlungen — straffrei aus! — Gegen die Heimatpartei wurden zuletzt, nach allen möglichen anderen Schikanen, selbst Staatsanwalt und Gendarmerie — fast ganz wie in den Glanzzeiten des Baltiaschen Säbelregimentes! — mobil gemacht. Trotz allem waren allerorten die Wahlversammlungen der neuen Partei die am zahlreichsten besuchten und bestdurchgeführten.

Der Wahlsonntag brachte der Heimatparteileider nicht den vollen Sieg, immerhin mit Hilfe der heimattreu erwiesenen einheimischen Sozialdemokratie rund 8000 Stimmen. Der Kandidat der Heimatpartei hat die erforderliche Stimmzahl zur Wahl nicht erreicht.

Der guten Sache des Heimatgedankens sich versagt haben anscheinend nicht wenige von denen, welchen es zur Zeit in bemteter Stellung oder in freien Berufen nicht schlecht ergeht, die also mit den augenblicklichen Verhältnissen persönlich zufrieden sind. Versagt hat wohl auch ein nicht geringer Bruchteil der im belgisch eingestellten „Kriegsbeschädigten-Verbande" vereinigten Interessenten. Für sie hatte dessen führendes Organ („Der Invalide") in seiner letzten Nummer die bezeichnende Wahlparole ausgegeben: Wir dienen keiner Partei — aber Kriegshetzern und Gewinnlern (womit ziemlich offenkundig der Spitzenkandidat der Heimatpartei getroffen werden sollte!) keine Stimme! — Es wird in diesen Kreisen geflissentlich — trotz möglicher anderer und besserer Unterrichtung — die Ansicht verbreitet, in Deutschland würden sich die Opfer des Krieges geldlich wesentlich schlechter stehen, als, zur Zeit wenigstens, in Belgien.

Im scharfen Gegensatze auch hierin zu diesem Beschädigten-Bunde dürften die im „Kriegerdanke" auf kameradschaftlicher Grundlage und zur Pflege des Gedächtnisses auch der im Kriege Gefallenen vereinigten sehr zahlreichen ehemaligen Kriegsteilnehmer wohl durchgängig heimattreu gewählt haben.

Sichere Wähler der altbelgischen katholischen Partei sind wohl auch die dem „Boerenbunde", zu dem unter straffer katholisch-geistlicher Leitung stehenden, Millionen zählenden großen landwirtschaftlichen Verbande (nach Muster des seinerzeitigen deutschen Bundes der Landwirte aufgebaut) Belgiens zugeschworenen, an sich nicht sehr zahlreichen Landwirte Eupen-Malmedys gewesen, zumal die im Landw. Kreisverbande Malmedy in ganz überwiegender Zahl vereinigten Eifelbauern in der Person des Spitzenkandidaten der Heimatpartei zugleich ihren derzeitigen Präsidenten wählen konnten.

Noch blieb der guten Sache Eupen-Malmedys bei diesen Wahlen der Sieg auf Anhieb versagt, das Land muß sich mit dem alten Wahrworte trösten, daß auf einen Hieb kein Baum fällt.

Hoffen wir so, daß die getane schöne und ganze Arbeit für den Heimatgedanken nicht vergebens war: eine erste Etappe auf dem Wege zum kommenden Enderfolge! Trotz des Fehlens eines einheimischen und eigenen Vertreters in der neuen Kammer marschiert die gerechte Sache Eupen-Malmedys, wird auch die bisher dem Lande vorenthaltene wirkliche Volksbefragung kommen.

Die eben erfolgten Wahlen bedeuten jedenfalls für Belgien zunächst mindestens ein Fernwetterleuchten. — Möge seine neue Regierung die Zeichen der Zeit und der Eupen-Malmedy-Volksstimmung recht verstehen, deuten und würdigen und staatsklüger handeln als die verflossene mit ihrer Vogelstrauß- und Scheunentorpolitik gegenüber dem bisher ganz ungesetzlich annektierten kerndeutschen Lande. Videant consules . . .!!

Die deutsche Auslandschule im Spiegel der chilenischen Presse

Von F. W. Schroeter, Direktor der Deutschen Schule in Valparaiso

Durch die chilenische Unterrichtsreform haben einige chilenische höhere Schulen ihre obersten Jahrgänge verloren. Davon wurde auch das Liceo in Puerto Montt betroffen. Der Oberpräsident richtete im Namen der Provinz eine Eingabe an die Regierung in Santiago, worin er um eine Belassung der Klassen bat. Er gab u. a. folgende Begründung: „Die Abgeschiedenheit, in der die Provinz sich befindet, hat bei ihren Bewohnern eine niedrige Bildungsstufe und eine sehr ausgesprochene Untätigkeit mit sich gebracht. Das ist hauptsächlich der Fall in dem Regierungsbezirk Llanquihue, wo es eine große deutsch-chilenische Kolonie gibt, die den Geist und die Sprache ihrer Vorfahren lebhaft aufrecht erhält. Sie hat deshalb besonders eine Vollanstalt nötig, denn sonst wird es weiter Deutsche auf chilenischem Boden geben."

Diesen Abschnitt aus dem Bericht des Oberpräsidenten nahmen zwei Zeitungen, der „Mercurio" in Santiago, der sich während des Krieges durch seine Deutschfeindlichkeit auszeichnete, und der „Correo" in Valdivia zum Anlaß eines Leitartikels. Beide führen ungefähr aus: Die Abgeschiedenheit, die niedrige Bildungsstufe und die Untätigkeit, wenn sie sich überhaupt bewahrheiten, sind nur darauf zurückzuführen, daß die früheren chilenischen Regierungen diese südlichen Provinzen vernachlässigten. Man gründete die deutschen Kolonien, gab den Kolonisten einige

Digitized by Google

Tiere und etwas landwirtschaftliches Gerät und kümmerte sich nicht weiter um sie. Die Kolonisten mußten Wege bauen, den Urwald roden, mit den Unbilden des Klimas kämpfen in einer Zeit, wo sie noch keine Häuser hatten, oder Felder, die sie bestellen konnten. Diese Männer, allein auf die eigene Tatkraft angewiesen und dauernd im Kampf mit der Natur, hielten Chile die Treue. Sie machten ihre Kinder zu Chilenen, die mustergültige chilenische Bürger geworden sind und genau die Gesetze des Landes erfüllen. Die Deutschen sind, wie schon so häufig in Chile betont worden ist, das bestgeeignete Volk für die Einwanderung.

Auf Grund eigener Anschauung versicherten beide Zeitungen, daß der germanische Geist, wie der Oberpräsident vermutet, nicht vorhanden ist. Daß die Deutschen ihre Sprache bewahrt haben, wird zugegeben. Vielfach ist es aber nur in der ersten Generation der Fall. Es wäre zu wünschen gewesen, daß sie sie besser bewahrt hätten, denn für ein Land ist es gut, wenn es zweisprachige Bürger hat.

Bald nach der Einwanderung begannen die deutschen Kolonisten Schulen zu gründen, da ihnen die chilenische Regierung keine oder nur solche gab, die ihnen für die Erziehung ihrer Kinder nicht genügten. Die deutschen Schulen waren in jeder Beziehung denen des Staates überlegen und sind es in vielen Punkten noch heute, denn sie sind Musterschulen. Sie nehmen nicht nur Schüler deutschen Ursprungs auf, sondern auch solche reinchilenischen Blutes. Die Ansicht einiger argwöhnischer Geister, daß sie antipatriotisch sind, weil in ihnen dem Studium der deutschen Sprache, die sie zusammen mit dem Spanischen lehren, ein hervorragender Platz eingeräumt wird, ist völlig falsch. Richtig ist vielmehr, daß sie eine gute Bürgschaft für die Ausbreitung der Volksbildung sind. Die Schüler, die eine deutsche Schule besucht haben, werden gute chilenische Bürger. Die deutsche Schule hat daher die größte moralische Bedeutung. Angebracht wäre es, diese Schulen vom Staat aus zu unterstützen. Der Unterrichtsminister könnte ihnen chilenische Lehrer für Spanisch, chilenische Geschichte und Erdkunde zur Verfügung stellen und ihre Bezahlung übernehmen.

Beide Zeitungen kommen am Schluß ihrer Ausführungen zu dem Ergebnis, daß die Nachkommen der deutschen Einwanderer nicht Deutsche auf chilenischem Boden, sondern gute chilenische Staatsbürger sind, die ihren Bürgerpflichten ihrem neuen Vaterlande gegenüber in jeder Weise nachkommen, aber dabei nicht das Vaterland ihrer Väter vergessen. Beide Zeitungen lehnen gemeinschaftlich den Bericht des Oberpräsidenten ab, der nur auf Grund falscher Auskünfte und oberflächlicher Beobachtung entstanden sein kann.

Jeder, der Chile kennt, muß zu demselben Schluß wie die Zeitungen kommen. Was die deutschen Einwanderer und ihre Nachkommen mit eiserner Tatkraft geschaffen haben, ist des höchsten Lobes würdig. Wo vor 80 Jahren noch dichter Urwald stand, sind heute Felder und Weiden. Der Wunsch der chilenischen Zeitung, chilenische Lehrer für Spanisch, chilenische Geschichte und Erdkunde an den deutschen Schulen zu sehen, ist längst erfüllt. Nach chilenischem Gesetz müssen diese Fächer in Händen von Chilenen liegen. Neu ist nur an dem Wunsch, daß die chilenischen Lehrkräfte an den deutschen Schulen vom chilenischen Staat bezahlt werden sollen. Vielleicht würde das zu einem Danaergeschenk werden. Leicht könnte die Selbständigkeit verloren gehen. Viel schwieriger ist die Frage zu lösen, wie weit soll eine Angleichung an die Lehrpläne der Landesanstalten erfolgen. Damit ist aufs engste die Frage nach der Unterrichtssprache verbunden. Es genügt nicht, daß die deutsche Sprache nur im Deutschen, in der deutschen Geschichte und Erdkunde Deutschlands mit vielleicht zusammen nur sieben Wochenstunden angewandt wird. Auch in den Fremdsprachen und in der Mathematik müssen deutsche Lehrer den Unterricht übernehmen. Das Lehrerkollegium jeder deutschen Auslandschule, wenn sie mit Recht diesen Namen führen will, muß mindestens zu zwei Dritteln aus deutschen Lehrern bestehen. Gerade die Frage, wie weit die Angleichung an die Lehrpläne der Landesanstalten stattfinden darf, muß ständig schärfster Beobachtung unterliegen, sonst besteht leicht die Gefahr, daß die Schulen ihren deutschen Charakter verlieren und damit das Deutschtum verloren geht. Leider läßt es sich nicht von der Hand weisen, daß in dieser Richtung Strömungen vorhanden sind. Gut wäre es, wenn die Leiter der größeren Schulen Südamerikas zusammenkämen, vielleicht in Buenos Aires, um sich über diesen Punkt sehr ausführlich auszusprechen.

Deutsche Sonnabendschule in Winnipeg

In der Mennoniten-Zeitung „Die Post" (Steinbach, Kanada) schildert A. J. Fast, Winnipeg, die Bemühungen der Mennoniten, auch in der Großstadt Winnipeg den deutschen Schulunterricht aufrechtzuerhalten:

Ein sonniger Sonnabendmorgen. Trotz scharfen Frostes angenehme Winterluft. Zur Zionskirche, 394 Alexander Ave., trippelt geräuschvoll und erwartungsfroh mit vor Frost und innerer Erregung geröteten Wangen mennonitische Schuljugend. Heute ist doch Schultag, trotz Vakanz: deutsche Schule. Unterricht in Religion und Deutsch, vom mennonitischen Orts- und Distrikts-Komitee in Winnipeg eingerichtet. Da sollte eigentlich kein mennonitischer Schüler fehlen dürfen. „Kennst du denn schon unsere deutschen Lehrer? Sind sie sehr streng? — Aber nein, es sind doch unsere Sonntagsschullehrer, die kennst du doch? — O weh, ich habe schon so viel vergessen, seitdem ich das letztemal deutschen Unterricht gehabt habe." So schwirren die Stimmen hell durcheinander. Ein kleiner Stöpsel mit echt kanadischem Schülerselbstbewußtsein verkündet: „Eck weejt goanuscht, oba mi es nich Angst."

Auf der Empore der Zionskirche ein behaglich warmer Schulraum. Ein langer Tisch mit Bänken zu beiden Seiten, bescheidene Schulutensilien, einige deutsche Bücher, Anschauungsbilder, eine große Tafel: das ist im Grunde alles. Wichtiger ist aber etwas anderes: die liebevolle Aufnahme und die Begrüßung, die die Kinder durch die erprobten Lehrer J. P. Schröder und J. J. Wieler erfahren und der heilige Eifer und Ernst, mit dem Schüler und Lehrer an den Religionsunterricht und die deutsche Sprache herangehen. Das muß man gesehen haben. Diese Freude am deutschen Laut, an der deutschen Schrift, an einer herrlichen Erzählung aus dem Neuen oder Alten Testament, an einem gelungenen Gedicht aus der Fibel und dem deutschen Lesebuch. Es kauderwelscht ja schon bedenklich bei einigen, wenn z. B. einer erzählt, daß er beileibe nicht mit der „Street-Car" oder mit dem „Bus" komme, sondern auf den „Skates" zur Schule gefahren sei. „Sure, nothing doing, it is so" (wenn einer zu zweifeln wagt). Aber was schadet's? Mit großer Geduld werden deutsche Ausdrücke dafür eingetauscht. Deutsche Laute schlagen ans Ohr und ruhig und zielbewußt werden die Kleinen und Großen der deutschen Sprache wieder zugeführt, die unter dem Druck der Verhältnisse immer weiter von ihnen abzurücken droht.

Schwere, segensreiche Arbeit, die hier unsere Lehrer unentgeltlich an unserer mennonitischen Schuljugend tun. Wir wissen ihnen herzlichen Dank dafür. Auch dort, wo sie, wie in der Barrons Ave., von anderen deutschen Lehrkräften ausgeführt wird. Sie kann aber nur dann ersprießlich sein und sich gedeihlich entwickeln, wenn sie die Unterstützung aller mennonitischer Eltern und Erwachsenen hat. Darum, mennonitische Eltern und Erzieher, tut eure Pflicht: alle mennonitischen Kinder müssen hinein in die deutschen Sonnabendschulen!

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

An dem am 22. Juni 1929 abgeschlossenen dänischen Städtetag nahmen aus Nordschleswig auch vier deutsche Stadtvertreter teil. Bei der Vorstandswahl wurde ein Deutscher, Stadtrat Toms-Hadersleben, für den jütischen Wahlkreis als erster Stellvertreter in den Vorstand gewählt.

Eupen-Malmedy

Vor kurzem ist an eine ganze Anzahl von Einwohnern von dem Bürgermeisteramt in Eupen aus eine Aufforderung ergangen, auf dem Rathaus zwecks Klärung der Frage der Staatsangehörigkeit vorstellig zu werden. Die betroffenen Personen sollen dort ein Schriftstück folgenden Inhalts unterschreiben: „An den Herrn Generaldirektor der Sureté publique in Brüssel. Da sich hinsichtlich meines Rechtsverhältnisses zu Artikel 36 § 1 des Versailler Vertrages Zweifel erheben, beehre ich mich, die Genehmigung zu beantragen, soweit erforderlich eine Erklärung zugunsten des Erwerbs der belgischen Staatsangehörigkeit abgeben zu können."

Diese Aufforderung soll an alle Personen ergangen sein, die seit dem 1. August 1914 bis 20. Januar 1920 nicht ununterbrochen in Eupen ansässig gewesen sind, also auch an alle diejenigen, die sich während dieser Zeit auch nur für einige Tage polizeilich abgemeldet haben. Zu der Aufforderung wurde noch bemerkt, daß die Festlegung der Stichtage, die seinerzeit bei der Erteilung der belgischen Staatsangehörigkeit auf Grund des Friedensvertrags maßgebend waren, auf einem Irrtum des damaligen Gouverneurs Baltia beruhe. Die Verfügung verpflichtet alle Gemeinden, die in Frage kommenden Personen nach dem 20. August in den Bevölkerungsregistern als Belgier zu streichen, sofern sie den Antrag nicht rechtzeitig gestellt haben. Nach diesem Datum kann nur noch Berufung beim Gericht eingelegt oder es muß ein mit Kosten verbundener Antrag auf belgische Staatsangehörigkeit gestellt werden. Es sollen im ganzen etwa 3000 Personen des Kreises Eupen in Frage kommen, darunter auch solche, die schon jahrelang im belgischen Staatsdienst stehen, oder solche, die der belgischen Armee angehören; auch handelt es sich um ehemals Minderjährige und solche, die während oder nach dem Kriege sich vorübergehend zu Besuch, Erholung oder Studium in Eupen abmeldeten, vor allen Dingen deswegen, weil sie sonst an ihrem neuen Aufenthaltsort ihre Nahrungsmittelkarten nicht erhalten hätten.

Begreiflicherweise hat diese Verfügung des belgischen Innenministers in der Bevölkerung große Beunruhigung hervorgerufen, denn wenn es sich auch nur um eine Formfrage handelt, so muß es doch eigentümlich berühren, daß zehn Jahre nach dem Friedensschluß eine derartige Maßnahme erfolgt. Man befürchtet, daß sie dazu dienen soll, mißliebige Elemente aus den Kantonen zu entfernen, indem man ihnen die belgische Staatsangehörigkeit unter Umständen verweigert. Es wäre auch möglich, daß sich Belgien bei einer neuerlichen Auseinandersetzung über die Zugehörigkeit der Kreise Eupen und Malmedy auf die Tatsache berufen könnte, daß etwa 3000 Bewohner mit dieser Erklärung freiwillig die belgische Staatsangehörigkeit beantragt hätten. Eine beruhigende Erklärung der Regierung ist jedenfalls bisher nicht erfolgt.

Elsaß-Lothringen

Nach den letzten Gemeinderatswahlen hatte der oberste Leiter der elsaß-lothringischen Verwaltungszweige, der in Paris residierende Generaldirektor Valot, der französischen Presse eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse übermittelt, „wie er sie auffaßte". Darin war als Beispiel für den von ihm behaupteten Rückgang der Autonomiebewegung eine kleine oberelsässische Wahl vermerkt, die von Dammerkirch. Das sei der Wahlkreis Dr. Ricklins, aber hier habe jetzt der „nationale" Kandidat Centlivre mit der ganzen Liste gesiegt. Dr. Ricklin war aber nicht in dem Städtchen Dammerkirch gewählt, sondern für den oberelsässischen Generalrat im Kanton Dammerkirch, für das französische Parlament im Kreis Altkirch, der neben diesem Kanton noch andere umschließt. Sehr rasch bestätigten die Wähler des Kantons, daß sich tatsächlich nichts geändert hat: Am 2. Juni bestimmten sie (wie bereits in der vorigen Nummer des A.D. S. 430 f. gemeldet) Dr. Ricklin wiederum als ihren Vertreter im oberelsässischen Generalrat und ließen ihn über Centlivre siegen. Bei der zweiten Wahl in Colmar hatten die Gegner der Heimatbewegung keinen eigenen Kandidaten aufgestellt, vielmehr durch Plakate jeden Teilnehmer an der Wahl als „Separatisten" und „Franzosenfeind" bezeichnet. Das hinderte jedoch nicht, daß Dr. Ricklins Freund und Leidensgenosse aus dem Colmarer Prozeß, Professor Rossé, im ersten Wahlgang siegte. Da beide Elsässer aber nicht wählbar sind, solange nicht durch ausdrückliches Amnestiegesetz die Rechtsnachteile des Colmarer Fehlurteils beseitigt sind, ist von den Behörden die Wahl beim Staatsrat in Paris wiederum angefochten worden.

Acht Tage nach dieser politischen Wahl begann in Besançon der Prozeß gegen den Autonomisten Dr. Roos. Dieser Elsässer war am 12. Juni 1928 im Abwesenheitsverfahren in Colmar als Mittäter an dem „Komplott" der Ricklin, Rossé, Schall, Fashauer usw. zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, war dann zwecks Aufrollung des Verfahrens im November ins Elsaß zurückgekehrt und seither in Untersuchungshaft. Während dieser sieben Monate war die französische Polizei bemüht, neues Beweismaterial herbeizuschaffen, um die behauptete Abhängigkeit des Autonomismus von „deutschen Machenschaften" glaubhaft zu machen. Das Attentat auf den Generalstaatsanwalt Fachot (Ankläger im Colmarer Prozeß) gab um die Jahreswende den Vorwand zu einer Verlegung des Prozesses an ein nichtelsässisches Gericht, eben nach Besançon im Departement Doubs, das südlich vom Elsaß gelegen ist.

Die Verhandlungen nahmen genau zwei Wochen in Anspruch (10.—22. Juni). In den ersten Tagen legte Dr. Roos den Sinn und das Ziel der autonomistischen Bewegung dar. Dann kamen die Zeugen des Staatsanwalts zu Wort, unter ihnen eine Reihe von Vertretern und Vertrauensleuten der französischen politischen Polizei im Elsaß. Sie vermochten jedoch unvoreingenommene kritische Beobachter nicht von der Überzeugung abzubringen, daß hier wiederum wie in Colmar nicht Handlungen, sondern unbequeme politische Gesinnungen angeklagt waren, die jedoch nicht als hochverräterisch eingeschätzt werden können. An mehreren Tagen der zweiten Prozeßwoche kamen als Entlastungszeugen die namhaftesten Vertreter der Heimatbewegung zu Wort: Senatoren, Abgeordnete, Mitglieder der Bezirkstage, Bürgermeister usw., um sämtlich zu bekunden, daß die Heimatbewegung in ihrer gegenwärtigen Gestalt und mit ihrer jetzigen Führung, daß vor allem aber Dr. Roos selber als durchaus loyal zu gelten hat. Die Anklagerede des Staatsanwalts versuchte trotzdem Dr. Roos als „deutschen Agenten", die Bewegung selbst als Vorstufe zum Separatismus hinzustellen. Die Geschworenen verneinten jedoch einstimmig das Vorhandensein eines Kom-

Digitized by Google

plotts, so daß Dr. Roos freigesprochen werden mußte. Die Regierung Poincaré, die sich bisher gegen die Anerkennung der autonomistischen Bewegung und besonders auch gegen Gnadenmaßnahmen für die Verurteilten von Colmar festgelegt hatte, hat drei Tage nach dem Urteil unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik beschlossen, der Kammer ein dringliches Amnestiegesetz vorzulegen, das nicht nur die vier Verurteilten des Colmarer Prozesses völlig begnadigt, sondern auch die ihrer Ämter enthobenen Unterzeichner des autonomistischen Manifests von Pfingsten 1926 wieder rehabilitiert. Eine wirkliche Beruhigung ist aber nur zu schaffen durch praktische Anerkennung Elsaß-Lothringens als „nationale Minderheit im Rahmen Frankreichs". Davon aber ist die französische Öffentlichkeit noch weit entfernt. Das zeigte auch die erbitterte Antwort der Presse an den neuen großbritannischen Ministerpräsidenten Mac Donald, der in einem Aufsatz über europäische Minderheiten natürlicherweise auch Elsaß-Lothringen genannt hatte.

Dr. Roos ist nach seiner Freilassung in Straßburg und Colmar stürmisch gefeiert worden. Er hat versichert, daß er und seine Freunde zur ehrlichen Versöhnung bereit sind, aber von ihrem Programm kein Wort aufgeben können.

Oberschlesien

Unmittelbar nach dem Vorgang in Oppeln hatten die Polen einen Boykott gegen die deutschen Filme ausgesprochen. Jetzt bringt das Organ der polnischen Filmindustriellen eine Bekanntmachung, aus der ersichtlich ist, daß dieser Boykott gebrochen ist. Filmverleiher, Kinobesitzer, Presse und Verband der Akademiker haben ihn einstimmig aufgehoben, weil erstens die deutsche Regierung für die Oppelner Vorgänge formell Genugtuung geleistet hat — das hatte sie aber getan längst ehe der Boykott ausgesprochen war! —, zweitens der Boykott die polnische Filmindustrie schwer schädige, da die deutschen Filme bereits bezahlt und verzollt seien, und drittens die polnisch-oberschlesischen Filmtheater beim Spielen deutscher Filme einen weit größeren Besuch aufzuweisen hätten.

Die Deutsche Theatergemeinde in Kattowitz hat nach dem Vorfall in Oppeln ihr im Stadttheater gelegenes Büro einstweilen wegen der Erregung der polnischen Öffentlichkeit schließen müssen. Als man jetzt den Versuch unternahm, es wieder zu benutzen, gelang das nicht, und am 15. Juni verlangte die polnische Theatergemeinde von der deutschen, das Büro bis zum 30. Juni zu räumen. Das ist eine erhebliche Anmaßung, da das Theater nicht der polnischen Theatergemeinde, sondern der Stadt gehört. Gleichzeitig verzögert man die Verhandlung über die Benutzung des Theaters durch die Deutschen, die sich bisher auf zwei Wochentage und einen Sonntag im Monat erstreckte. Fürchtet man etwa die Konkurrenz? Die deutschen Vorstellungen sind nämlich immer ausverkauft, während die polnischen Spieltage immer schwächer besucht werden, die Defizits wachsen und das Niveau immer mehr sinkt. Die Stadt bezahlte für das polnische Theater für die letzte Spielsaison fast eine halbe Million Zloty!

Der Vorstand der deutschen Theatergemeinde hat an den Magistrat sofort geschrieben und gegen das Vorgehen des Vereins polnischer Theaterfreunde protestiert. Wenn bisher die deutsche Theatergemeinde im Interesse des kulturellen Friedens harmonisch mit dem Verein polnischer Theaterfreunde zusammengearbeitet habe, so ändere das nichts an den im Genfer Vertrag verordneten kulturellen Rechten der deutschen Minderheit. Wenn der Verein polnischer Theaterfreunde jetzt Verhandlungen über die nächste Spielzeit aus dem Wege gehe und antworte, daß „den Deutschen seine Entscheidung Ende des Monats zur Kenntnis gegeben werde", so werde dadurch der kulturelle Friede erheblich gefährdet. Wenn der Magistrat nicht eingreife, so müsse die deutsche Theatergemeinde mitteilen, daß sie den Vertrag zwischen dem Magistrat und der polnischen Theatergemeinde anfeinden werde, weil er die Rechte der deutschen Steuerzahler nicht nur verletze, sondern vollkommen unbeachtet lasse.

Der neue Stadtpräsident von Kattowitz, der dem Aufständischen Verband angehörige Dr. Kocur, entfernt die deutschen Beamten aus leitenden Posten und versetzt sie in höchst minderwertige Stellungen, weil er ganz offen äußert, daß er mit Beamten nicht zusammenarbeiten könne, die ihre Kinder in die deutsche Minderheitenschule schickten. Da Kattowitz immer noch durch eine kommissarische Stadtverwaltung an Stelle der wegen ihrer Deutschenmehrheit aufgelösten früheren Stadtverordnetenversammlung regiert wird und da diese kommissarische Verwaltung eine polnische Mehrheit hat, nützt kein deutscher Protest.

Der bisherige Vorsitzende der deutschen Fraktion des Stadtparlaments in Königshütte, das frühere Mitglied des Schlesischen Sejms bis zu seiner Auflösung und des Polnischen Senats von 1923 bis 1928 Kurt Mayer verläßt Polnisch-Oberschlesien, um in Öls sich ein neues Feld für seine Tätigkeit zu schaffen. Er hat in seinen politischen Ämtern wie auch in der evangelischen Vereinsbewegung, vor allem aber auch als Vorsitzender der Königshütter Theatergemeinschaft vorbildlich gewirkt. Sein Scheiden aus Ostoberschlesien wird als ein bitterer Verlust vom Deutschtum empfunden.

Vom 21. bis 24. Mai fand in Berlin eine Friedenskonferenz polnischer und deutscher Katholiken statt, bei der deutsche und polnische Vertreter Berichte erstatteten. Dazu hat der „Oberschlesische Kurier" zu bemerken, er stelle bei dieser wie bei der letzten Konferenz mit Bedauern fest, daß man es anscheinend absichtlich vermieden habe, unmittelbar beteiligte Kreise zu Wort kommen zu lassen, wozu auch die deutsche Minderheit in Polen gehöre. Es hätten nur von polnischer Seite Persönlichkeiten teilgenommen, die unmittelbar und aktiv in den Dingen ständen und nicht neben ihnen oder gar außerhalb, während von deutscher Seite Wissenschaftler und Intellektuelle guten Willens aber ohne besondere Erlebnisse in den Dingen oder Kenntnisse aus erster Hand beteiligt gewesen zu sein scheinen. Nur den grundsätzlichen Bemerkungen des Nuntius Pacelli über die volle Gleichberechtigung der Nationen und Völkerschaften, die er in einem Brief an den deutschen Vorsitzenden der Konferenz zum Ausdruck brachte, komme einige Bedeutung zu.

Posen

Dem Direktor Walter Schnura in Bromberg ist vom Schulkuratorium in Posen die Befugnis zur Leitung des Deutschen Privatgymnasiums mit Schluß des Schuljahres entzogen worden. Nachdem im September 1925 den beiden Direktoren der deutschen höheren Schulen, Dr. Titze und Kröning, mit noch neun Lehrern und Lehrerinnen die Unterrichtserlaubnis entzogen wurde — noch heute ist unbekannt, warum das geschah —, wird auf neue ein Lehrer einer Privatschule, zu der der Staat nicht einen Pfennig bezahlt, ohne Disziplinarverfahren oder Untersuchung einfach rechtlos gemacht. Direktor Schnura ist übrigens ein Landeseingesessener und Heimatberechtigter. Er genoß das Vertrauen der Eltern wie der Schüler und bleibt auch als Lehrer an der Schule, deren Leitung vorläufig Herr Professor Grecksch übernimmt.

Die Bromberger Rundschau meldet, daß sich, wie in früheren Jahren, auch zur diesjährigen Regatta des deutschen Ruderverbandes Posen-Pommerellen am Sonntag, de

Digitized by Google

23. Juni, reichsdeutsche Verbände aus Breslau und Königsberg mit insgesamt 21 deutschen Booten gemeldet hatten. Vier Tage vor der Regatta versagte das polnische Außenministerium in Warschau die Einreise, und die polnischen Generalkonsulate in Königsberg und Breslau wurden angewiesen, die Visa zu verweigern. Bemühungen der Warschauer deutschen Gesandtschaft sowie des Ruderverbandes Posen-Pommerellen selbst blieben erfolglos. Der Zweck des Ganzen ist, die Selbständigkeit der deutschen Rudervereine in Posen-Pommerellen zu untergraben und sie zu zwingen, sich dem polnischen Ruderverband anzuschließen. Das werden die deutschen Ruderer ablehnen, obgleich ihnen schon gesagt worden ist, daß dann auch alle künftigen Regatten ohne reichsdeutsche Beteiligung stattfinden müßten.

Der polnische Konsul in Schneidemühl hat dem dortigen Tennisklub gleichzeitig die Einreisegenehmigung für die internationalen Tennisspiele versagt, die am 22. und 23. Juni auf Initiative des deutschen Sportklubs „Sportbrüder" in Bromberg veranstaltet wurden, während der polnische Konsul in Allenstein das Visum anstandslos erteilte.

Danzig

Bei der dritten Lesung des Staatshaushaltplanes für das Jahr 1929 hielt der Präsident des Senats, Dr. Sahm, eine Rede über die außenpolitische Lage Danzigs. Er stellte fest, daß die Richtlinien der Danziger Politik sowohl dem Völkerbund als auch den ausländischen Staaten gegenüber keine Änderung erfahren haben. Im abgelaufenen Jahr seien keinerlei Streitfragen Danzigs im Völkerbund erörtert worden. Deshalb habe der Senat auch davon abgesehen, eine eigene Delegation nach Genf zu entsenden. Sahm wies dann auf die besondere Bedeutung der Bestrebungen Danzigs hin, dem Kelloggpakt, dem Litwinow-Protokoll und dem internationalen Arbeitsamt beizutreten. Die Schritte, die Danzig in dieser Richtung unternommen hat, wurden von Polen, das ja die auswärtigen Geschäfte der Freien Stadt Danzig zu führen hat, gebilligt. Dr. Sahm stellte seine Genugtuung darüber fest, daß Polen in dieser Frage die Interessen der Freien Stadt Danzig fördere. Leider hätten sich aber die an den Besuch des polnischen Ministerpräsidenten in Danzig geknüpften Hoffnungen noch nicht erfüllt, es habe sogar sehr langwieriger Verhandlungen bedurft, um wenigstens einen gewissen Grad der Selbständigkeit der Danziger Wirtschaft zu bewahren. Was den Hafen von Gdingen anlangt, so stehe der von polnischer Seite aufgestellten These, daß dieser Hafen nur eine Ergänzung des Danziger Hafens sei, die Anschauung Danziger Wirtschaftskreise mit allem Nachdruck entgegen, die in Gdingen eine äußerst schwere Konkurrenz Danzigs erblicke. Verhandlungen über das Danziger Hafenproblem seien mit Polen eingeleitet.

Am Schluß seiner Rede kam Dr. Sahm darauf zu sprechen, daß es die Danziger Regierung als ihre besondere Pflicht ansehe, die Kulturgemeinschaft mit dem deutschen Volk aufrechtzuerhalten. Mit besonderem Dank gedachte der Präsident der Aufwendung erheblicher Mittel des Reichs und Preußens, um das Weiterbestehen der Schichau-Werft zu ermöglichen. Eine der schwersten Sorgen Danzigs sei durch diese Hilfe beseitigt worden. Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß die großen deutschen Reedereien nun auch nach Danzig Aufträge geben würden, um das Weiterbestehen der Schichau-Werft zu gewährleisten.

Bei dem Mitte Juni erfolgten feierlichen Abschied des bisherigen Hohen Kommissars des Völkerbundes, van Hamel, veranstaltete der Danziger Senat ein Essen im Roten Saal des Rathauses, an dem außer dem Hohen Kommissar der Generalkommissar der Republik Polen in Danzig, Minister Strasburger, und die Spitzen der Behörden teilnahmen. Bei der Abschiedsrede des Senatspräsidenten, Dr. Sahm, ergriff der Hohe Kommissar das Wort und betonte in seiner Rede, daß er als Holländer, der Tradition seines Volkes folgend, stets darauf bedacht gewesen sei, einen friedlichen Ausgleich zwischen den Interessen Polens und der Freien Stadt zu schaffen und daß er stets davon überzeugt war, daß nur guter Wille von beiden Seiten und gegenseitiges Verstehen über die Interessengegensätze und Schwierigkeiten hinweghelfen könne. So sehr er als Holländer die Wiedererstehung des polnischen Staates mitgefühlt habe und auf seine gesunde Weiterexistenz Wert lege, so sehr sei er von Anfang an von dem unbedingten Recht der Freien Stadt Danzig auf die eigene deutsche Kultur, auf eigenes deutsches Leben und die eigene Freiheit durchdrungen gewesen. Er schloß mit den besten Wünschen für Danzigs Zukunft, das ihm in den Jahren seiner Tätigkeit dort für immer ans Herz gewachsen sei.

Nachdem Professor van Hamel seine Wirkungsstätte am 21. Juni verlassen hat, traf am 24. Juni sein Nachfolger, der italienische Diplomat Graf Gravina mit seiner Gattin in Danzig ein; er wurde namens des Senats von Oberregierungsrat Dr. Ferber begrüßt.

Graf Gravina ist der sechste Kommissar, der vom Völkerbund für Danzig eingesetzt worden ist. Er wurde im Jahre 1883 in Palermo geboren, war zuerst als Marineoffizier und später bei der italienischen Luftschiffahrt tätig, bis er als italienischer Vizekonsul im Jahre 1906 nach Schanghai ging. In den Jahren 1919 bis 1922 war Graf Gravina Marine-Attaché in Stockholm und gehörte dem Marineausschuß des Völkerbundes als Sachverständiger an. In dieser Eigenschaft hat er bei der Grenzfestsetzung der Westerplatte mitgewirkt.

Die gesamte Danziger Presse gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es bei dem lebhaften Interesse, das Graf Gravina bereits früher den Danziger Verhältnissen entgegengebracht habe, ihm nicht schwer fallen werde, sich die Sympathie der Danziger Bevölkerung zu erwerben. Man hofft, daß Graf Gravina in manchen Entscheidungen eine glücklichere Hand haben möge als mancher seiner Vorgänger.

Am 28. Juni empfing der neue Hohe Kommissar Graf Gravina die Vertreter der Danziger Presse, um ihnen auch persönlich seine Grüße zu überbringen. Der Kommissar gedachte eines Wortes seines Landsmannes Mussolini, daß kein Vertrag auf der Welt Ewigkeitsrecht besitze und daß auch die Verträge dem Gesetz der Vergänglichkeit unterliegen. Heute sei es die Aufgabe aller Instanzen, in friedlicher und dem Allgemeinwohl nützlicher Arbeit zusammenzugehen und den vorhandenen Gegensätzlichkeiten gerechte und objektive Beachtung zuteil werden zu lassen. Bei seiner Arbeit, so führte der Hohe Kommissar aus, sei er auf die Mithilfe der Presse und auf die persönlichen Beziehungen mit ihren Vertretern unbedingt angewiesen. Er werde sich daher immer freuen, herzlichen persönlichen Umgang mit den Pressevertretern pflegen zu dürfen. Schriftleiter von Wilpert brachte den Dank der anwesenden Pressevertreter für das erwiesene Vertrauen zum Ausdruck, betonte die Schwierigkeiten, die in der Aufgabe des Hohen Kommissars liegen und versicherte den Hohen Kommissar der Unterstützung der Danziger Presse überall da, wo es sich darum handle, Gutes für Danzig zu schaffen.

Die letzte Sitzung des Volkstages vor den Ferien gestaltete sich zu einer Trauerkundgebung anläßlich der 10. Wiederkehr der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Versailles. Im Namen und Auftrag der Sozialdemokraten, der Deutschnationalen, der Zentrums-Fraktion, der Gruppe der

Digitized by Google

Deutsch-Danziger Volkspartei, der Gruppen der Nationalliberalen Bürgerpartei, der Deutschliberalen Partei, der Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft sowie der Abg. der Mieter- und Rentnerpartei, der Deutsch-Sozialen Partei und der National-Sozialistischen Arbeiterpartei wurde eine Erklärung verlesen, in welcher zunächst trauernd der Millionen Gefallenen gedacht wird, die Opfer des Weltkrieges geworden sind, und der schweren seelischen und wirtschaftlichen Belastungen die durch die gegen den Willen der fast rein deutschen Bevölkerung der Stadt erfolgte Abtrennung Danzigs vom Reich für das gesamte geistige und wirtschaftliche Leben Danzigs erwachsen sind. Die Erklärung schließt mit einem Bekenntnis der Treue und mit brüderlichen Grüßen an das gesamte deutsche Volk.

Im Anschluß an die Trauerkundgebung des Volkstages ist von seiten der polnischen diplomatischen Vertretung in Danzig eine Note eingegangen, in welcher die Danziger Regierung darauf aufmerksam gemacht wird, daß sie die Verpflichtung habe, die Bestimmungen des Versailler Vertrages und diejenigen Rechte zu achten, die der Vertrag Polen zuerkannt habe. Ähnliche gegen Polen gerichtete Kundgebungen seien den wirtschaftlichen Interessen sowohl Polens wie Danzigs schädlich, und Danzig, das auf eine enge wirtschaftliche Verbindung mit Polen Wert lege, müsse einsehen, wie schädigend derartige Kundgebungen für die Verwirklichung der Danziger Forderungen seien.

Dieser polnischen Note ist Senatspräsident Sahm in einer würdigen und festen Antwort entgegengetreten, in welcher zum Ausdruck gebracht wird, daß die Bevölkerung der Freien Stadt Danzig, die gegen ihren Willen vom Vaterland abgetrennt sei, von keiner Seite aus verhindert werden könne, ihrer Trauer über die Tatsache der Abtrennung Ausdruck zu geben, daß überdies das natürliche Recht auf freie Meinungsäußerung in der vom Völkerbund garantierten Verfassung der Freien Stadt ausdrücklich anerkannt sei. Derartige Kundgebungen gehörten einer Sphäre an, die kein internationaler Vertrag je werde regeln können. Von keiner Seite aus sei bei diesen Kundgebungen irgendeine Äußerung zutage getreten, die darauf schließen lasse, daß die Freie Stadt Danzig sich der Erfüllung der bestehenden Verträge, insbesondere auch derer mit Polen, entziehen wolle. Im übrigen besitze nach den Bestimmungen des Vertrages von Versailles kein Mitgliedstaat des Völkerbundes, auch nicht die Polnische Republik, ein Sonderrecht, die Innehaltung der Bestimmungen des Vertrages durch die Freie Stadt zu überwachen, im Gegenteil: der gemeinsame Schutz der Verfassung durch den Völkerbund bedinge ausdrücklich den Ausschluß jeder persönlichen Einmischung anderer Mächte in Danziger Angelegenheiten. Die Danziger Regierung müsse somit ausdrücklich Verwahrung einlegen gegen den Inhalt der polnischen Note, soweit diese Note irgendwelche Vorwürfe gegen Danzig wegen Nichteinhaltung der Bestimmungen des Versailler Vertrages enthalte.

Südwestafrika

In Südwestafrika ist der Wahlaufmarsch und die Wahltätigkeit in vollem Gang. Wir entnehmen der „Windhuker Allgemeinen Zeitung", daß den Parteikandidaten erfreulicherweise auch in einer Reihe von Bezirken unabhängige Kandidaten gegenübertreten, die zum Teil die Stimmen der Deutschen erhalten werden. So ist in Omaruru der bisherige deutsche Vertreter, Herr C. Westenfeld, zugunsten eines solchen unabhängigen Kandidaten, Waldron, zurückgetreten, der also wohl alle deutschen Stimmen erhalten wird. In Okahandja hat der Kandidat der Unionisten Nichaus, der den bisherigen deutschen Vertreter Albert Voigts ob seiner Tätigkeit stark angriff, in dem allen Windhukern wohlbekannten Herrn Valentin Cotzee einen unabhängigen Gegenkandidaten gefunden, für Windhuk-Land soll Herr Walker seine Bereitwilligkeit erklärt haben, als unabhängiger Kandidat aufzutreten, der dann wohl auch alle deutschen Stimmen auf sich ziehen wird, weil er durchweg von den Deutschen außerordentlich hoch geschätzt wird, was man von seinem Unionsgegenkandidaten nicht sagen kann. Für Gobabis scheinen sich eine große Zahl von Kandidaten zu interessieren. Hier kandidiert für die Unionisten der Deutschenfresser Minnarr, der ganz offen Haß und Kampf predigt, aber der ihm durchaus an Gesinnung nicht nachstehende Herr Jooste soll sich hier aufstellen lassen wollen. Keiner von beiden würde auch nur eine einzige deutsche Stimme erhalten. Als unabhängiger Kandidat wird Herr Verster sich voraussichtlich benennen lassen, der dann auch die Deutschen zu seinen Freunden zählen wird, denen es hier zu einem eigenen Vertreter nicht langen würde. Für Gibeon, wo der Deutschenfresser Taljaard von den Unionisten dargeboten wird, scheint sich ein unabhängiger Kandidat bis jetzt nicht gefunden zu haben. Herr Taljaard erklärte zwar in einer Wahlversammlung, seine Partei sei gar nicht antideutsch, sie bekämpfe die Deutschen nur dort, wo ihr Auftreten nicht im Interesse Südwests liege. Aber die Deutschen können den feinen Unterschied nicht herausfinden, denn Herr Taljaard hält das Auftreten der Deutschen eben überall nicht als im Interesse Südwestafrikas liegend. Energisch lehnt auch Herr Larnder-Burke, der Unionistenkandidat für Swakopmund, seine antideutsche Einstellung ab, obgleich er in Zeitungen hundertmal erklärt hat, die Deutschen seien zu Unrecht in Südwest belassen worden. Jetzt sagt er, die Deutschen seien eigentlich famose Kerle, nur hielten sie verabredeterweise am Mandatscharakter Südwests fest, um Deutschland Südwestafrika wieder zu verschaffen. Die Unionisten drohen derweil allen Südafrikanern, die für einen Unabhängigen und nicht für ihre Parteikandidaten stimmten, sie seien „Verräter". Immer klarer und unverhüllter tritt das Streben der Unionisten hervor, Südwestafrika mit der Union zu vereinigen und es „als gleichberechtigten föderierten Staat" der Union zuzugesellen. Man will nicht begreifen, daß die Deutschen sich gerade gegen diese Auffassung und Tendenz kräftig wehren und daß sie die Aufrechterhaltung des status quo als einziger Quelle der Selbständigkeit wünschen.

In Windhuk-Stadt wird wohl der altbewährte deutsche Vertreter Müller ebenso glatt siegen wie der bewährte deutsche Vertreter Dr. Hirsekorn in Lüderitzbucht, dem in der Person des Farmers Campbell allerdings ein ehrlicher alter Afrikaner gegenübersteht, der auch in deutschen Kreisen Sympathien besitzt und der, wäre er in Gibeon aufgestellt, sicherlich die dortigen deutschen Stimmen erhalten würde. Für Keetmanshoop scheint noch ein unabhängiger Kandidat gesucht zu werden. Die burischen und englischen Zeitungen sprechen den Deutschen für die Wahl nur wenig Chancen zu, man rechnet auf dieser Seite mit 2, höchstens 3 deutschen Vertretern. Das Deutschtum ist sich bewußt, in schwerem Kampfe zu stehen und beurteilt seine eigenen Aussichten auch seinerseits nicht optimistisch. Um so mehr ist man bestrebt, die deutschen Stimmen nicht den Unionsparteikandidaten, sondern unabhängigen Männern zuzuführen, von denen man eine gerechte Beurteilung auch der deutschen Wünsche erhofft. Diese „Unabhängigen" scheinen im übrigen auch bei den nichtdeutschen Wählern keine schlechten Aussichten zu haben.

Italien

Die römische Abgeordnetenkammer hat ein Gesetz genehmigt, nach welchem die Lehrer der Grenzgebiete zwangsmäßig von ihrer Aufenthaltsgemeinde freie Wohnung oder entsprechende Entschädigung erhalten müssen. Der Motivenbericht zum Gesetz

Digitized by Google

führt unter den Gründen für diese Maßnahmen u. a. aus, daß die Volksschullehrer daher wertvolle Hilfe darstellen in der patriotischen Konsolidierungsarbeit der Länder, welche die Macht unserer Waffen zur Mutter Italia zurückgeführt haben. Jedes konkrete Bestreben, ihnen ihre Aufgabe angenehmer, ihr Leben in den ihrer Natur nicht immer günstigen Gebieten leichter zu gestalten, ist Sache der weisen Voraussicht . . ."

Um diesen „vorausgesandten Funken des Italianismus" ein möglichst angenehmes Leben zu verschaffen, müssen nun die Gemeinden der neuerworbenen Gebietsteile Italiens eine Unzahl italienischer Lehrkräfte mit freier Wohnung versehen oder ihnen Entschädigungen bis zu 1000 Lire zahlen. Die Entschädigungssumme steigt bei einem verheirateten Lehrer je nach der Kinderzahl um 10 bis 20 %. Dazu enthält das Gesetz noch eine Bestimmung, daß die Wohnung „geräumig und den persönlichen und familiären Bedürfnissen des Lehrers angepaßt" sein muß. Besonders kleine Berggemeinden werden oft nicht in der Lage sein, eine allen Ansprüchen gerechte Wohnung zu stellen, andererseits bedeutet für sie die Entschädigung in Geld eine große Belastung.

Am 16. Juni fand in Feldthurns bei Brixen die feierliche Erstkommunion statt. Die Kinder zogen mit zwei Fahnen in die Kirche ein, deren eine das Bild des Herzens Jesu und die andere das des Herzens Mariä zeigte, auf weiß-rotem bzw. weißgelbem Untergrund. Am Tag darauf erschienen beim Mesner von Feldthurns zwei Karabinieri, welche die beiden Fahnen beschlagnahmten und nach Klausen beförderten.

An mehreren Orten beschlagnahmen gegenwärtig die Karabinieri die Zeugnisse, welche von den Seelsorgern der Kinder über den Pfarrunterricht ausgestellt wurden, mit der Begründung, daß dieselben einsprachig deutsch seien. Dieses Vorgehen ist unberechtigt und ungesetzlich, denn die Bestimmungen über die Zweisprachigkeit der Aufschriften beziehen sich nur auf Texte, die an die Öffentlichkeit gerichtet sind; sie können auf derartige Zeugnisse keine Anwendung finden, um so weniger, als es sich im vorliegenden Fall um Dokumente handelt, die von einer kirchlichen Behörde ausgestellt sind und einen rein kirchlichen Zweck haben.

Piccioni, der Redakteur des Blattes „La scuola italiana" bat in einem Interview den Präfekten Marziali um die Mitteilungen über das südtiroler Schulwesen. Marziali ging ausführlich auf diese Frage ein und sprach mit großer Begeisterung von den italienischen Lehrkräften in Südtirol, die mit viel Liebe und Verständnis ihre nationalen Aufgaben erfüllten.

„In den kleinsten Schulräumen sammelt die Lehrerin mit rührendem Eifer 10—15 Kinder, die sie unsere Sprache lehrt. Sie redet von unserem Lande und unserem Ruhm und die Kinder werden ihrerseits Lehrer der Eltern und der Verwandten. Ein hochverdienstliches Werk vollbringt die „Italia redenta" unter dem Vorsitze ihrer kgl. Hoheit der Herzogin von Aosta durch die Errichtung der Kindergärten, welche die Kinder im Alter von 2 Jahren aufnehmen und sie mit 6 Jahren der Schule übergeben. Die Schule schafft die Balilla und die kleinen Italienerinnen, dann die Avanguardisten und die jungen Italienerinnen und bildet so gleichsam eine Kette, deren Ringe ineinandergreifen und sich kräftigen, um die neue, kräftige, heldenmütige Jugend ins Leben zu rufen, die wir wünschen . . .

Es ist für mich ein sehr angenehmes und überaus rührendes Schauspiel, die Schulkinder, die kleinen Balilla zu sehen, die mich unter Absingen der vaterländischen Hymne empfangen und die nach einem Schulbesuch von wenigen Monaten in unserer Sprache reden und sich ausdrücken, erfreut über ihre Fortschritte und begierig nach einem Blick, einer Liebkosung von mir."

Auf die Frage Piccionis, ob die Lehrer in ihren Bestrebungen nicht großen Schwierigkeiten begegneten, gab der Präfekt zur Antwort:

„Ja, Schwierigkeiten, manchmal sogar bittere Schwierigkeiten, seitens der Familien, die wohl oder übel die Folgen unserer Eroberung über sich ergehen lassen, im allgemeinen aber diszipliniert und unterwürfig sind; weit ernstlichere Schwierigkeiten seitens der Geistlichkeit, die noch nicht in ihrer Gesamtheit und nicht gänzlich unterworfen ist."

Piccioni: „Auch jetzt, nach dem Konkordat?"

Marziali: „Das Konkordat hat sie überrascht, verwundert, und gewiß hat es mehr als einen zur Besinnung gebracht. Sie wissen ja, daß eben infolge der Bestimmungen des Konkordates die Ernennung der Pfarrer der Genehmigung der Regierung bedarf; und außerdem bewirkte das Bedürfnis nach Freiheit von Nahrungssorgen das Aufgeben einer feindseligen Haltung!

Übrigens habe ich mit vieler Klugheit und mit der gehörigen Festigkeit entschiedene und überzeugende Mittel angewendet, um sie zum Gehorsam zu bringen."

Aus den Ausführungen Marzialis gehen die Methoden, die Kinder ihren deutschen Eltern zu entfremden, deutlich und offen genug hervor. Es ist bezeichnend, daß der letzte Abschnitt, der vom Klerus spricht, in den in Südtirol erscheinenden italienischen Blättern unterdrückt wurde.

Tschechoslowakei

Die tschechischen Nationalsozialisten hatten im Abgeordnetenhaus eine dringliche Anfrage wegen der kürzlich bekanntgegebenen Kundgebung der beiden deutschen Minister in der Minderheitenfrage eingereicht. Diese Anfrage wurde nun in der Sitzung vom 25. Juni im Druck aufgelegt und am darauffolgenden Tage die Antwort der Regierung verteilt. In dieser Antwort erklärt Ministerpräsident Udrzal, er habe von dieser Kundgebung erst nach ihrer Veröffentlichung in der Tagespresse erfahren. Er erkenne an, daß das System der Koalitionsregierung, das sich auf mehrere in ihrem Programm sich nicht vollkommen deckende Parteien stütze, es mit sich bringe, daß einzelne Mitglieder der Regierung in bestimmten Fragen einen Standpunkt einnehmen, der sich aus ihrem Parteiprogramm ergebe. Er zögere aber nicht zu betonen, „daß Mitglieder der Regierung auch in ihren Kundgebungen, die sie als Politiker äußern, sorgfältig die Übereinstimmung mit der allgemeinen Linie der Regierungspolitik und mit deren einheitlichen Richtlinien beachten müssen, und daß sie unter Beobachtung der größten Reserve allen Konflikten ausweichen müssen, die sich aus dieser Gesamtheit und Einheitlichkeit ergeben." Er versichere, daß sein Bestreben sein werde, diesen Grundsatz immer voll zur Geltung zu bringen. Der offizielle Standpunkt der Regierung zu der betreffenden Kundgebung, die der Regierung nicht bekannt war und der sie nicht hätte zustimmen können, sei durch die klare und die Angelegenheit eingehend erschöpfende Erklärung des Außenministers vom 6. Juni in den Ausschüssen des Parlaments gegeben.

Abg. Kallina und Genossen haben an den Minister des Innern eine Anfrage gerichtet, in der sie auf die Schulverhältnisse der deutschen Gemeinde Albrechtsried hinweisen. Diese Gemeinde wurde nach dem Umsturz durch Ausgemeindung zweier deutscher Ortschaften in eine halbtschechische verwandelt. Die öffentliche deutsche Schule wurde aufgelöst und eine tschechische Minderheitsschule errichtet. Die Bemühungen um Wiedereröffnung der deutschen Volksschule blieben ergebnislos, und fünfzig deutsche Schulkinder blieben ohne ordentlichen deutschen Schulunterricht. Als im Jahre 1926 der

Digitized by Google

Deutsche Kulturverband Prag eine Privatvolksschule errichten wollte, setzte eine heftige tschechische Gegenaktion ein. Die 1927 eingesetzte Baukommission enthielt fast nur Tschechen und erbrachte zunächst kein Ergebnis. Als dann nach erteilter Baubewilligung im April 1928 der Bau doch begonnen werden konnte, mußte er nach wenigen Tagen schon wieder eingestellt werden. Ein neues Gesuch des Deutschen Kulturverbandes sowie Beschwerde bei der politischen Bezirksverwaltung blieben bei dem Widerstand der tschechischen Gemeindemehrheit ergebnislos. Der Deutsche Kulturverband mußte daher vor kurzem an das Landesamt in Prag eine Beschwerde gegen die Baubehörde und die Aufsichtsbehörde einreichen. Die Anfrage der Abgeordneten schließt mit dem Hinweis, daß diese Zustände ein Hohn seien auf die vom Ministerpräsidenten Dr. Schwehla verkündete Grundlage der tschechisch-deutschen Regierungsmehrheit „Gleiche unter Gleichen".

Es wird uns geschrieben:

Die Reform der vom alten Österreich übernommenen „Allgemeinen Pensionsversicherung für Privatangestellte" wurde von der Regierung dazu benützt, die seit 20 Jahren bestehenden bestbewährten nationalen Abteilungen wenn auch nicht gleich zu beseitigen, so doch in ihrer Existenzfähigkeit schwer zu erschüttern. Dies gilt insbesondere von Mähren-Schlesien, wo auf Befehl des Ministers Sramek die den Deutschen gegebenen protokollarisch festgelegten Zusagen glatt gebrochen wurden, um durch Einführung des Territorialprinzipes an Stelle des bei der Zuteilung der Versicherungspflichtigen an die beiden nationalen Landesstellen bisher gültigen Personalprinzipes die deutsche Landesstelle so zu schwächen, daß deren allmähliche Ausblutung zu befürchten ist. Die Zuteilung der überwiegend tschechischen politischen Bezirke an die tschechische Landesstelle bewirkt, daß rund 14000 deutsche Versicherte, die bisher bei der deutschen Stelle versichert waren, zwangsweise an die tschechische Landesstelle übergehen, während umgekehrt aus den überwiegend deutschen Bezirken nur 600 tschechische Versicherte an die deutsche Stelle fallen. Unter Berücksichtigung des aus der Auflassung der schlesischen Landesanstalt (Troppau) sich ergebenden Zuwachses (3400 an die deutsche, 7600 an die tschechische Landesstelle Brünn) ergibt sich, daß der Versichertenstand in Brünn an der deutschen Stelle von 19000 auf 9000 sinken, an der tschechischen von 30000 auf 51000 steigen wird. Die Aufhebung der Troppauer Landesanstalt, die 11000 Versicherte zählte, wurde damit begründet, daß so kleine Anstalten nicht rationell arbeiten können! Das eröffnet trübe Aussichten für das weitere Schicksal der Brünner deutschen Landesstelle mit ihren 9000 Mitgliedern.

Am 29. Mai kam es in Prag in der Landesvertretung von Böhmen infolge des unduldsamen Verhaltens des Landespräsidenten in der Sprachenfrage wiederum zu stürmischen Auftritten, die erst durch ein in der Rechtskommission abgeschlossenes, für die sprachliche Rechtlosigkeit der Deutschen bezeichnendes Übereinkommen beigelegt wurden. Darnach haben deutsche Berichterstatter ihren Bericht zur Gänze in tschechischer Sprache zu erstatten. Es ist ihnen aber gestattet, daran eine freie deutsche „Übertragung" anzuschließen; doch muß auch in dieser jeder in dem Berichte enthaltene konkrete Antrag in tschechischer Sprache vorgebracht werden! Durch diese Bestimmung wird der freien Übertragung geradezu der Charakter einer privaten Unterhaltung des Berichterstatters mit seinen deutschen Kollegen aufgedrückt.

Praktisch muß sich dieses Übereinkommen dahin auswirken, daß deutsche Landesausschußmitglieder, welche der tschechischen Sprache nicht vollkommen mächtig sind, von der Berichterstattung ausgeschlossen sind. — In Mähren-Schlesien, wo die Deutschen ein Viertel der Bevölkerung bilden, hat man sich auf die weitaus entgegenkommendere Lösung geeinigt, daß deutsche Berichterstatter ihren Bericht mit einer tschechischen Einleitung beginnen müssen, sonst aber in deutscher Sprache erstatten können.

Das Oberste Verwaltungsgericht hat wiederum eine Bestimmung der Sprachenverordnung, nämlich jene, nach welcher die Heimatsscheine immer auch in der Staatssprache ausgestellt werden müssen, als ungesetzlich erklärt. -r-

Unter den Kulturbestrebungen der Sudetendeutschen nehmen die in verschiedenen Provinzstädten eingerichteten Hochschulwochen, in denen vornehmlich reichsdeutsche, österreichische und sudetendeutsche Hochschulprofessoren nationale, kulturelle und wirtschaftliche Fragen des deutschen Volkes, auch in Beziehung zu seiner Umwelt, behandeln, einen ansehnlichen Platz ein. In Reichenberg, von wo aus im Jahre 1925 die „Schlesische Kulturwoche" als eine dauernde Einrichtung begründet wurde, wird heuer in den Tagen vom 12. bis 17. August eine unter dem Ehrenschutze der Magnifizenzen von Breslau, Danzig, Königsberg, Wien und Prag stehende „Ostdeutsche Kulturwoche" abgehalten, die in den Vorträgen hervorragender Gelehrter eine Umschau über die wichtigsten Ostgruppen des deutschen Volkstums bieten wird. Die eben erschienene Voranzeige schließt mit den Worten: „An alle deutschen Volksbildner, Lehrer und Studenten, an alle Freunde der deutschen Sache überhaupt, ergeht der Ruf: „Kommt zu uns und laßt uns unter ernster Führung Volksgemeinschaft erleben!"

An die Reichenberger Ostdeutsche Kulturwoche wird sich die heuer zum zehnten Male, und zwar vom 17. bis 23. August, in einem durch neuerbaute Messehallen erweiterten Rahmen abzuhaltende Reichenberger Mustermesse anschließen, die von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnt. Ist sie auch international angelegt, so bildet sie doch eine ansehnliche Aktivpost des Sudetendeutschtums.

Die 5. Schlesische Kulturwoche — die vorangegangenen wurden in Reichenberg, Troppau, Mähr. Schönberg und Hohenelbe abgehalten — findet heuer in der Zeit vom 28. Juni bis 2. Juli in der alten Tuchmacherstadt Braunau i. B. statt, die sich vor zwei Jahren durch das glänzend verlaufene „Bundesfest" als Feststadt vorzüglich bewährt hat. Auch für diese Kulturwoche stellen die Universitäten Breslau, Königsberg, Leipzig, Wien und Prag Gelehrte ersten Ranges, neben denen auch heimische Forscher und Schriftsteller zu Worte kommen werden. Ein Abendsingen und eine Morgenfeier der Jugend, ein Trachtenumzug und das „Jugendfest im Paradies" sowie der „Heimatabend" mit Darbietungen des Breslauer Lehrergesangvereins, Volkstänzen u. a. m. werden dafür sorgen, daß der an sich ernsten Veranstaltung auch der dem heiter-liebenswürdigen Volkscharakter des Braunauer Ländchens entsprechende freundliche Einschlag nicht fehle.

Das traditionelle, im Garten des Deutschen Hauses in Prag abgehaltene deutsche Frühlingsfest hat einen Reinertrag von 110000 Kronen zugunsten des deutschen Schulwesens ergeben. Nach einer in den Mitteilungen des Deutschen Kulturverbandes erschienenen Statistik haben die Sudetendeutschen von 1918 bis 1928 nicht weniger als 293 Volksschulen und 2910 Volksschulklassen verloren, das sind 9% bzw. 28% ihres Volksschulbestandes von 1918.

Die staatliche Schulverwaltung arbeitet mit unvermindertem Eifer an der Durchsetzung des deutschen Sprachgebietes mit tschechischen „Minderheitsschulen". So wird aus dem Egerlande gemeldet, daß in Lindenhau für 2, in Nedbanitz für 4 tschechische Kinder eine tschechische Schule errichtet und in Honositz ein Neubau für eine mit Schuljahrsbeginn zu eröffnende tsche-

Digitized by Google

chische Schule aufgeführt wird. In Nedbanitz ergab die letzte Volkszählung 372 Deutsche und 2 Tschechen.

Ungarn

Im Abgeordnetenhaus kam am 29. Mai bei der Debatte über den Etat des Ministerpräsidiums auch die Minderheitenfrage zur Sprache und führte zu einer ausführlichen Aussprache über die Stellung des ungarländischen Deutschtums. Nachdem zuvor Abg. Graf Hunyady sich sehr verständnisvoll über das Minderheitenproblem geäußert hatte, bemängelte Abg. Malasits die ungenügende Durchführung der Schulverordnung, die den muttersprachlichen Unterricht vielfach noch unterdrücke. Abg. Dr. Simon widersprach und versuchte nachzuweisen, daß da, wo die Regierung einen Einfluß auf das Schulwesen habe, die geforderte kulturelle Autonomie 100-prozentig zur Geltung gelange. In längeren Ausführungen behandelte der deutsche Abgeordnete Dr. Jakob Bleyer diese Frage in engem Zusammenhang mit den ungarischen Integritäts- und Revisionsbestrebungen. Entschieden wandte er sich gegen die da und dort immer wieder auftauchende Theorie einer Einschmelzung der Minderheiten, gegen die Graf Apponyi selbst in Genf Einspruch erhoben habe. Bleyer stellte fest, daß viele maßgebende Ungarn eine Auffassung vertreten, die von großem Verständnis für die Minderheitenfrage zeugt, und belegte dies mit verschiedenen publizistischen Äußerungen. Wenn umliegenden Staaten die geschichtliche Überlieferung fehle und man daher häufig die Minderheiten zur Erbitterung reize, so müsse Ungarn mit der Kraft seiner Tradition und gesteigerter Aufmerksamkeit sich den Fragen des Volkstums widmen. Aber man müsse bedenken, daß auch die abgetrennten Völker mit hohem Interesse auf den Zustand der nationalen Minderheiten im heutigen Ungarn schauten. Er habe zur Minderheitenpolitik des Ministerpräsidenten Grafen Bethlen volles Vertrauen, wolle auch nicht von vergangenen Fehlern reden, sondern daran denken, wie sich die Zukunft gestalte, um gut zu sein. Es seien wesentliche Schritte getan, doch habe sich diesbezüglich in einem Teil der Nation noch keine klare und deutliche Auffassung herausgebildet. Es lasse sich nicht leugnen, daß Komitatsbehörden und auch kirchliche Behörden diese Frage mit Verdacht und Mißtrauen betrachteten. Er bitte daher die Dorfintelligenz sowie diese Behörden um besseres Verständnis. Bleyer schloß mit dem Hinweis auf die Worte eines magyarischen Minderheitenführers, wonach Ungarn gerade durch die lebendige und organische Einfügung des Deutschtums in seinen Staat praktisch ein Muster nach innen und außen zeigen könne, welches das Vertrauen auf seine kulturelle Sendung rechtfertige.

Ministerpräsident Graf Bethlen ging in seiner Antwort ebenfalls auf die „lebenswichtige" Minderheitenfrage ein und dankte dem Abgeordneten Bleyer für seine vertrauensvollen Ausführungen. Er selbst könne in Aussicht stellen, daß er auch in Zukunft die Durchführung jener Gesetze und Verfügungen mit derselben Ehrlichkeit kontrollieren werde, deren Durchführung Bleyer am Herzen liege; denn auch er glaube, daß eine Grundbedingung der Revision der Umstand ist, daß die Minderheiten im Lande zufrieden sind. Er ersuche daher die Gesamtheit der ungarischen Gesellschaft, die Leiter der Kirchen wie der kulturellen Einrichtungen und die Schulerhalter, diese Frage ernst zu nehmen, die als Grundthese der Revisionspolitik außenpolitisch nicht nur in Genf, sondern auch für die nationale Zukunft von größter Bedeutung sei. Wenn Graf Bethlen zum Schlusse darauf hinwies, daß heute in Ungarn diejenigen in der Mehrheit seien, die auf dem Gebiete der Minderheitenpolitik zu den alten ungarischen Traditionen zurückkehren wollen, so darf man hoffen, daß er dabei an den von Abg. Bleyer berufenen Geist Stefans des Heiligen gedacht hat.

Südslawien

Nach einer Statistik, die von der Verwaltung des Belgrader Gebiets ausgearbeitet wurde, zu dem der westliche Teil des südslawischen Banats gehört, gibt es in diesem Gebiet insgesamt 300 Schulen mit 2000 Lehrkräften; darunter befinden sich 16 Gymnasien, von denen zwei Privatgymnasien sind. In allen ist die Unterrichtssprache serbisch. Nur in zwei Anstalten gibt es magyarische Parallelklassen, während deutsche Parallelklassen nirgends vorhanden sind. Von den zehn vorhandenen Bürgerschulen hat nur die Mädchenbürgerschule in Betschkerek deutsche Parallelklassen, und zwei weitere haben magyarische Parallelklassen. Diese einzige Mädchenbürgerschule mit deutschen Parallelklassen stellt also das gesamte höhere deutsche Schulwesen im größten Teil des südslawischen Banats dar!

Polen

Eine Berichterstatterversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens in Lodz, bei der die Herren Klim und Kuk sprechen sollten, wurde, nachdem einige hundert deutsche Arbeiter erschienen waren, kurz vor Beginn von der Polizei ohne Angabe von Gründen verboten. Die Referenten sahen darauf von einer öffentlichen Versammlung ab und beriefen lediglich eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppe ein. Kurz nach Beginn dieser Versammlung erschien abermals ein Polizeisergeant im Saal und verbot auch diese Veranstaltung ohne Angabe von Gründen.

Der Vorsitzende der deutschen Sejmfraktion, Abgeordneter Dr. Naumann, hat mit seiner Frau die Landes-Ausstellung in Posen besucht und hat seiner Empörung über die dortige Darstellung des Auslandpolentums, namentlich diejenige in Deutschland, deutlich Luft gemacht. Er hat zu seiner Frau gesagt, es sei eine Schweinerei und eine Lumperei, derartige Darstellungen Staatsbürgern und Fremden in der sonst in so vornehmem Geiste gehaltenen Ausstellung zu zeigen, denn das sei plumpeste Hetzpropaganda. Daraus hat eine polnische Zeitung gemacht, Naumann habe von polnischen Lumpen und Schweinen gesprochen. Die Zeitung hat die Aufnahme einer Berichtigung verweigert, so daß sie jetzt vom „Posener Tageblatt" gebracht wird. Naumann verweist darauf, er sei über eine Sache in Zorn geraten und seine Empörung habe sich gegen diese Sache gewandt, der polnische Zuhörer habe aber sofort die Geschichte in einen persönlichen Angriff übersetzt und reagiere mit übersteigerter persönlicher Verunglimpfung. Naumann knüpft grundsätzliche Erörterungen an dieses Erlebnis. Die Ausstellung wolle die Germanisierung von Polentum aufdecken und zeigen, daß das Polentum ihr 50prozentig erliege. Demgegenüber zeigt die Ausstellung aber weit mehr die scharfe Polonisierung von Deutschtum: „In ununterbrochener Folge, Stand auf Stand, deutsche Namen, deren Träger aber fast durchweg polonisiert sind; angefangen von den Gerlach und Herse, hinweg über die Haberbusch und Schiele bis zu dem Enkel des Deutsch-Schweizers Appenzeller, der sich heute — für deutsches Sprachgefühl geradezu eine Groteske — Apenceler schreibt. Solchem lebendigen Anschauungsunterricht über die Massenaufsaugung deutscher Elemente durch das Polentum, ohne die die Posener Ausstellung in ihren Ausmaßen und in ihrem Gehalt eine Unmöglichkeit gewesen wäre, glaubt man nun das Tischlein anreihen zu sollen, auf dem der inländische und der ausländische Besucher der Ausstellung darüber belehrt wird, daß in Deutschland eine systematische verwerfliche Eindeutschung des Polentums erfolgt." Es sei eine bewußte Irreführung dieser von einem amerikanischen Journalisten „Hetzpropaganda" ge-

Digitized by Google

nannten Darstellung, wenn dadurch der Eindruck erweckt werde, als lasse Deutschland die Machtmittel des Stärkeren spielen, um den Schwächeren zum eigenen Volkstum herüberzuziehen. Gerade das deutsche Volk vertrete den ethischen Standpunkt, daß Erhaltung des Volkstums Pflicht und Volkssache sei. Ein in einer polnischen Amtsstube in Warschau verfaßter Erlaß beginne mit den Worten: „Die neue preußische Verordnung über das Schulwesen der polnischen Minderheit eröffnet für die polnischen Schulen in Preußen außerordentliche Entwicklungsmöglichkeiten". Das also sei die wahre Wertung dessen, was Preußen-Deutschland als Schutzmauer für das polnische Volkstum aufgerichtet habe. Die Deutschen aus den nichtdeutschen Staaten seien es gewesen, deren werbendes Wort den Gedanken der kulturellen Freiheit im deutschen Muttervolk so weit habe Wurzel schlagen lassen. Demjenigen aber, der seit 10 Jahren an vorderster Stelle im Kampfe für dieses Aufklärungsziel gestanden habe, dem gebe die polnische Presse den Beinamen eines fanatischen Hakatisten.

Naumann kritisiert sodann sehr klar und heftig den polnischen Geist, der auf rascheste Assimilierung deutschen Volkstums in Polen ausgehe. Man bekämpfe die alten Führer nur, weil man glaube, daß wenn erst sie beseitigt wären, die Anpassung des deutschen Volkstums an das Polnische schon so gut wie vollendet sei. Im übrigen erwähnt Naumann die allerdings sehr interessante Tatsache, daß man den deutschen Vertretern der schlesischen Zeitungen, die zur Besichtigung geladen gewesen seien, damit sie in reichsdeutschen Kreisen den Ausstellungsbesuch empfehlen sollten, den Pavillon 36 nicht gezeigt habe, ja daß man sie keinen Augenblick in der Ausstellung allein gelassen habe, so daß sie an diese und andere bedenkliche Teile der Ausstellung gar nicht hätten herankommen können. Das erinnere ein wenig an den Trick des Taschenspielers, der im gegebenen Augenblick den Dolch in der Hosentasche verschwinden läßt, um dem erstaunten Publikum dafür eine Taube zu zeigen! (Siehe auch Seite 488.)

Die deutsche Gruppe des Verbands auslanddeutscher Berichterstatter in Warschau und der Verein der polnischen Pressevertreter in Berlin tagten am 17. Juni gleichzeitig in Warschau und Berlin und faßten einen gleichartigen Beschluß, der die Freiheit der Presse unterstreicht und gegen die Anwendung polizeilicher administrativer Repressivmaßnahmen gegenüber Auslandberichterstattern Stellung nimmt. Das Recht der Auslandberichterstatter auf mitunter schärfste Kritik der Verhältnisse und Faktoren eines Landes werde aufrechterhalten, aber es werde an alle Kollegen die Bitte gerichtet, Meldungen zu vermeiden, die als Beleidigung des anderen Volkes wirken könnten. Eine Konferenz von deutschen und polnischen Pressevertretern sei angezeigt, um die deutsch-polnischen Beziehungen zu erörtern.

Rußland

Auf dem XI. allukrainischen Rätekongreß sprach auch ein deutscher Bauer namens Holz, der Vorsitzende des Puliner R.V.K. Er überbrachte die Grüße der wolhynischen deutschen Bauernschaft, die „in breiter Einheitsfront gegen den deutschen Kulaken vorrücke". Er wandte sich dagegen, daß „auf dem Territorium Deutschlands sich eine Clique politischer Abenteurer, heimatloser Weltbummler und Emigranten organisiert habe, die seinerzeit von der Oktoberrevolution als unnützer Schutt abgestoßen worden seien, und daß dieses Häuflein kapitalistischer Speichellecker die Frechheit aufgebracht habe, im Namen der werktätigen deutschen Bevölkerung Wolhyniens und insbesondere der Ukraine aufzutreten". Gegen diese Vertreterschaft müßten die deutschen Bauern Wolhyniens protestieren, die das Werk des sozialistischen Aufbaus fortsetzen und sich nicht darin stören lassen wollten.

Bei der Wahl des allukrainischen Zentralvollzugs-Komitees wurden von den Anwesenden 893 Delegierten des Kongresses (darunter 132 Frauen) 315 Mitglieder und 110 Kandidaten gewählt. Unter ihnen sind die Deutschen Mödlage (Vorsitzender des Halbstädter R.V.K.) und Rempel (Vorsitzender des Chortizaer R.V.K.). Das Präsidium des Zentralvollzugskomitees besteht aus 21 Mitgliedern und 10 Kandidaten. Ob die Träger der Namen Schlichter (Volkskommissar für Landwirtschaft) und Weizer (Volkskommissar für Handel) Deutsche sind, wird in den Berichten nicht erwähnt. Von den Delegierten des Kongresses aber erwähnt der Bericht des Organs der deutschen kommunistischen Jugend in der Ukraine „Die Saat" die Dorfratsmitglieder Franzen und Horch sowie Tiets aus Rosowka (Kreis Stadlino), Bauer aus Peterstal (Kreis Odessa), ferner Stumpf aus Taltschinowka (Kreis Konotop), Ramberger aus Weinau (Kreis Melitopol), Schöner aus Landau (Kreis Nikolajew).

Im Anschluß an die dritte Parteikonferenz des deutschen Rayons in Halbstadt vom 23. Mai berichtet die Zeitung „Der Landmann", daß die Aussaatfläche von 1927 bis heute von 26000 Desjatinen auf 42400 Desjatinen gestiegen sei und daß auch der Viehbestand in einem erfreulichen Wachstum begriffen sei. Es bestehen 5 Genossenschaften für gemeinsame Bodenbearbeitung, 6 Maschinengenossenschaften, 30 Samenzuchtgenossenschaften, 22 Dorfgenossenschaften, 22 Aussaatgenossenschaften, 4 Hühnerzuchtgenossenschaften. 71% aller Bauernwirtschaften sind in den Genossenschaften vereinigt. Die Konsumgenossenschaften erfassen 96% aller Wirtschaften, die Kreditgenossenschaften 64%. Am 1. Oktober 1927 hatte der deutsche Rayon allerdings nur 31 Mitglieder und Kandidaten der Kommunistischen Partei, am 15. Mai 1929 105 Mitglieder und Kandidaten, von denen 61 Bauern, 11 Arbeiter, 9 Angestellte waren.

Vereinigte Staaten von Amerika

Der Gräberschmückungstag, „Decoration Day" oder auch „Memorial Day" genannt, der alljährlich in den Vereinigten Staaten von Amerika gefeiert wird, wurde zum erstenmal durch Veteranen deutscher Abstammung ins Leben gerufen. Der Vorsitzende des Veteranenrates von Chicago, Riley, hat vor kurzem erneut darauf hingewiesen. Es waren die deutschstämmigen Veteranen des Bürgerkrieges, die sich 1866 zusammenschlossen, um Gedächtnisfeiern für ihre Kameraden abzuhalten und gleichzeitig Schritte für die Entschädigung der Verwundeten zu unternehmen. Die deutschen Gruppen in St. Louis, Cincinnati, Milwaukee und den Ortschaften um Boston waren die ersten, die das Grab eines jeden Amerikaners schmückten, der im Krieg gefallen war, ganz gleich welche Uniform er getragen hatte. Von diesen deutschen Gruppen verbreitete sich der Gedanke allmählich in die weitesten Kreise der amerikanischen Bevölkerung. Deutschen Ursprungs sind auch die Bestrebungen der amerikanischen Veteranenverbände, dem ausgedienten Soldaten und Seemann bei der Vergebung von öffentlichen Stellen eine Bevorzugung einzuräumen. Riley wies weiter auf die Absicht des amerikanischen Präsidenten Hoover hin, die Fürsorge für die Veteranen nach deutschem Vorbild von einer Stelle aus leiten zu lassen. Schließlich erwähnte er noch, daß alle amerikanischen Fürsorgegesetze für Kriegsbeschädigte in ihrem Ursprung auf das Wirken der Deutschtumsamerikaner im Bürgerkrieg zurückgingen.

Der kürzlich in Brooklyn (New York-City) verstorbene Jakob Böttiger hat ein Testament hinterlassen, welches be-

Digitized by Google

stimmt, daß dem Wyckoff Heights Hospital 5000 Dollar auszuzahlen sind, falls dieses innerhalb der nächsten zwei Jahre seinen früheren Namen „Deutsches Hospital von Brooklyn" wieder annimmt.

Brasilien

Am 18. Juni 1929 wurde in Blumenau ein Denkmal des Naturforschers Dr. Fritz Müller in einem Gartenplatz gegenüber der Villa des Herrn Dr. Viktor Konder enthüllt. Müller war 45 Jahre in Brasilien tätig und gehörte zu den größten deutschen Naturforschern.

Die Enthüllung gestaltete sich zu einer Kundgebung, wie sie Blumenau selten erlebt hat. Deutsche Vereine und Schulen waren aus der ganzen Umgebung mit ihren Fahnen erschienen. Dr. Viktor Konder, der Bundesminister und Präsident der Denkmalskommission, und der Staatspräsident von Sta. Catharina, Dr. Adolf Konder, ferner der Staatssekretär und der Deutsche Gesandte hatten Vertreter entsandt. Von den in Blumenau noch ebenden Verwandten Müllers waren seine Töchter, Frau Paul nd Frau Schmidt sowie deren Kinder und Enkelkinder anwesend, ferner zahlreiche Verwandte des Bruders des Gelehrten, August Müller. Die Enthüllungsrede hielt der Vertreter des Staatspräsidenten, Rechtsrichter Dr. Luz. Das Lebensbild Müllers entwarf dann in deutscher Sprache der Schatzmeister ler Denkmalskommission, Franz Weber, und eingehender an land von Handschriften und Aussprüchen des Gelehrten selbst ler Direktor des Natinalmuseums in Rio, Dr. Roquette Pinto. Eine Ansprache des Staatssekretärs Dr. Boiteux bildete den bschluß der Feier.

Dr. Fritz Müller, den Darwin den „Fürsten der Beobachter" annte, hat 34 Jahre seines Lebens in Blumenau zugebracht. Er tammte aus einer Pfarrerfamilie und wurde am 31. März 1822 n Windischholzhausen, unweit Erfurt, geboren. Er studierte Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin. Erfüllt von en Ideen des Jahres 1848 erklärte er seinen Austritt aus der andeskirche. Damit waren ihm in der Heimat die erwählten erufe eines Lehrers oder Arztes verschlossen. In Erfurt lernte r 1844 bei seinem Großvater, Apotheker Tromsdorf, den damals ls Lehrling tätigen Hermann Blumenau kennen. Am 19. Mai 352 folgte er diesem mit seiner Frau und seinem Bruder August ach Blumenau. Dort war er als Kolonist und Naturforscher ttig und erhielt nach vier Jahren eine Berufung als Lehrer an as Lyzeum nach Desterro. Hier entstand seine bedeutendste rbeit, die Entwicklungsgeschichte der Krustazeen, die 1864 unter em Titel „Für Darwin" veröffentlicht wurde. Der Einzug der esuiten in das Lyzeum 1864 verdrängte den freigeistigen Lehrer. 867 erhielt er seine Entlassung mit einer kleinen Pension. Er edelte darauf wieder nach Blumenau über, wo er sich ein Grundück erwarb. 1876 erhielt der inzwischen durch seine Forschungen der Welt bekannt gewordene Gelehrte durch Vermittlung aiser Don Pedros II. eine Stelle als reisender Naturforscher am ationalmuseum in Rio. Von hier aus unternahm er große Reisen s Innere und an die Küste. 1891 verlor Müller aus politischen ründen, da er der föderalistischen Partei angehörte, sein Amt. eldangebote der Naturwissenschaftler lehnte er ab. Er starb n Alter von 75 Jahren am 21. Mai 1897 in Blumenau.

KLEINE NACHRICHTEN

Wilhelm Lauche zum 70. Geburtstag

Am 12. Juni feierte Hofrat Dr. Wilhelm Lauche in Eisgrub lähren) unter großer Anteilnahme des Landes seinen 70. Geurtstag. Lauche genießt als Schöpfer des Gartenparadieses in sgrub Weltruf. Er ist zudem der Begründer der ersten höheren Gartenbauschule im alten Österreich und Gründer des Mendel-Institutes in Eisgrub. Unter den vielen Huldigungen für den Jubilar ist die Feier hervorzuheben, welche die fünf großen landwirtschaftlich-gärtnerischen Körperschaften Mährens für ihn veranstalteten. Sie überreichten dabei die den Namen Lauches tragende Urkunde einer Studienstipendienstiftung in der Höhe von 25000 Kronen. Auch die deutsche Sektion des Landeskulturrates feierte in ihm den Präsidenten, der er nun 25 Jahre vorsteht; sie überreichte ihm die goldene Landeskulturratsmedaille. Viele Vereinigungen und Behörden schlossen sich den Glückwünschen an. Die Deutsche Technische Hochschule in Brünn hat inzwischen Hofrat Lauche zum Ehrendoktor promoviert.

Franz Jesser zum 60. Geburtstag

Am 1. Juli d. J. war Senator Franz Jesser sechzig Jahre alt. Jesser gehört zu jenen wenigen sudetendeutschen Führern, welche sich über den Rahmen ihrer Partei hinaus allgemeiner Wertschätzung erfreuen und die Verbindungen zwischen den Parteien aufrechterhalten, sobald es gilt, allgemeine wirkliche Interessen zu vertreten und zu wahren. Jesser erkennt richtig, daß nicht der politische Tageskampf den Lebensinhalt eines Volkes ausmachen kann, sondern daß die Selbstbesinnung, die Konzentration auf sich selbst und die Volksgemeinschaft Voraussetzung einer starken Lebensberechtigung ist. Er ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen gewiß ein Leidender, aber er ist auch ein Handelnder, der in seiner feinsinnigen Art immer wieder versucht, mit neuen Argumenten und Gedanken Brücken zu schlagen und als Schlichter zu wirken, wo der unselige Parteienstreit das sudetendeutsche Volk zerreißt. Der Sechzigjährige erkennt, wie die Jugend seine Träume von sudetendeutscher politischer Handlungsbereitschaft verwirklichen kann, und mit ihr und unter ihr fühlt er sich als der Optimist, der er im politischen Leben nicht sein kann.

Jesser war ängstlich bemüht, sich allen Ehrungen anläßlich seines sechzigsten Geburtstages zu entziehen, und seine, ihn ehrende Bescheidenheit wollte auch nichts von publizistischen Würdigungen seines Schaffens wissen. Dieser Gruß und Glückwunsch des Deutschen Auslandinstituts in Stuttgart soll allen seinen Freunden im Auslanddeutschtum Gelegenheit geben, seiner zu gedenken und dem Sudetendeutschtum zu wünschen, Jesser noch lange in seiner Mitte und in schaffender Arbeit zu behalten.

Paul Rohrbach 60 Jahre alt

Am 29. Juni feierte Lic. Professor Dr. Paul Rohrbach seinen 60. Geburtstag. Rohrbach, ein geborener Livländer, war in den Jahren 1903 bis 1906 Kommissar für Ansiedlungswesen in Südwestafrika. Er hat sich als Kolonialschriftsteller einen weithin bekannten Namen erworben; darüber hinaus hat er auf großen Reisen das Deutschtum in der Welt sowie die wirtschaftlichen Möglichkeiten Deutschlands eingehend untersucht und in zahlreichen Werken behandelt. Seine schriftstellerische Vielseitigkeit auf politischem Gebiete hat viel zur Aufklärung und Verbreitung des deutschen Volkstumsgedankens beigetragen. Heute wirkt Rohrbach für diesen Gedanken weiter als geschäftsführendes Präsidialmitglied der Deutschen Akademie in München. Auch unsere Glückwünsche gelten am heutigen Tage dem um den Gedanken des Deutschtums in der Welt hochverdienten Mann.

Der Chemiker **Edgar Hoeppner,** geboren 1865 in Reval, bekannt durch seine hervorragenden naturwissenschaftlichen Arbeiten, die er gemeinsam mit Professor Renner von der Universität Jena herausgegeben hat, ist von der Philosophischen Fakultät der Universität Jena zum Doktor h. c. promoviert worden, nachdem ihm schon im Jahre 1927 das Ehrenbürgerrecht der Universität Jena verliehen worden ist. Seine baltischen

Digitized by Google

Landsleute widmen ihm anläßlich der hohen Ehrung allerseits herzliche Glückwünsche.

UNSERE TOTEN

Domkapitular Ismert †. Am 21. Juni verschied in Metz unerwartet im 78. Lebensjahre Chanoine Ismert, der Begründer der deutschsprachigen katholischen Presse Lothringens. Jean Pierre Ismert stammte aus der Gemeinde Kreuzwald an der Grenze des Saargebiets, erhielt seine theologische Ausbildung im Metzer Priesterseminar und studierte als einer der ersten lothringischen Priester an einer deutschen Universität (Würzburg). Er wurde dann Professor in Montigny und Bitsch, 1897 Ehrendomherr der Metzer Kathedrale, Erzpriester und Pfarrer von Notre Dame. Besondere Sorgfalt widmete er dem Mittelschulwesen und setzte sich der deutschen Schulbehörde gegenüber für die konfessionelle Schule nachdrücklich ein. Gerade in diesem Schulkampf empfand er den Mangel einer einflußreichen deutschsprachigen katholischen Zeitung. Bisherige kleine Ansätze („Metzer Presse", „Lothringer Presse") waren ohne Widerhall geblieben. Daher kaufte Ismert im Jahre 1901 die „Metzer Presse" auf und gründete die „Lothringer Volksstimme", deren Bezeichnung nach dem Waffenstillstand in „Lothringer Volkszeitung" (mit dem Untertitel „La Libre Lorraine") umgewandelt wurde. Ismert, der 1912 Domkapitular und 1918 Archidiakon von Saargemünd-Forbach wurde und in den verschiedensten Organisationen auf religiösem, sozialem und politischem Gebiet tätig war, vor allem auch als zweiter Vorsitzender im elsaß-lothringischen Augustinus-Verein, hat allen Schwierigkeiten zum Trotz das Zeitungsunternehmen immer weiter ausgebaut und ihm auch nach seinem Amtsrücktritt im Jahre 1923 bis zu seinem Tode als Vorsitzender des Aufsichtsrats seine Arbeitskraft gewidmet und es bis zu einer Auflagenhöhe von 23000 gebracht. Wie einst für die konfessionelle Schule, so kämpfte er jetzt wieder gegen die angekündigte Einführung des Laiengesetzes in Elsaß-Lothringen und gegen die angedrohten Presseprozesse. Er unterzeichnete deswegen auch im Jahre 1926 das bekannte „Manifest des Heimatbundes".

Emil Fahle †. Ein schwerer Verlust hat das Deutschtum Estlands durch das plötzliche Ableben von Generaldirektor Emil Fahle betroffen, der im Alter von nur 54 Jahren aus einer ungewöhnlich erfolgreichen Laufbahn abberufen worden ist. Geboren 1875 in Hagen i. Westf., kam Fahle als 21jähriger im Jahre 1896 nach Reval als Beamter der Revaler Zellulosefabrik Ernst Osse & Co., deren Leitung ihm infolge seiner Tüchtigkeit sehr bald übertragen wurde. Unter Fahles Direktion begann ein rascher Aufstieg des Werkes, das im Jahre 1913 in die „A.G. Nordische Papier- und Zellstoffwerke" umgewandelt wurde, während Fahle die Generaldirektion übernahm. In der Kriegszeit erfolgte ein weiterer Ausbau und auch in der schweren Nachkriegszeit konnte die Einflußnahme dieser für die gesamte estländische Wirtschaftslage so wichtigen industriellen Gründung auf andere Industrien noch weiter ausgedehnt und entwickelt werden. Wenn die Werke gegenwärtig in jeder Beziehung auf der Höhe stehen und allen modernen Anforderungen entsprechen, so ist das in erster Linie Emil Fahles rastloser Arbeitskraft und Hingabe zu verdanken. Für das gesamte Deutschtum des Landes bedeutet das Hinscheiden von Fahle einen unersetzlichen Verlust, denn der Hingegangene hat stets ein warmes Herz für alle deutschen kulturellen Belange besessen und mit einer Opferfreudigkeit ohnegleichen zu allen deutschen kulturellen und Wohlfahrtsunternehmungen des Landes finanziell beigetragen.

Hugo Metzler †. Am 2. Juli starb in Bremen, auf der Fahrt nach Nauheim, wo er von schwerem Leiden Heilung suchte, der bekannte Verleger des „Deutschen Volksblattes" in Porto Alegre (Brasilien), Hugo Metzler.

Er war am 1. April 1868 auf dem Landgut Ried, Pfarrdorf Ebersbach im Oberamt Saulgau (Oberschwaben) geboren, besuchte die Lateinschule in Ravensburg und dann das Obergymnasium in Rottweil. Als kaum 23jähriger verließ er seine schwäbische Heimat und reiste nach Brasilien, wo er am 10. März 1891 in Porto Alegre eintraf. Zunächst wurde er Seifensieder in Sao Leopoldo, doch schon nach einigen Monaten trat er als Geschäftsführer beim Verlage des im Jahre 1870 gegründeten „Deutschen Volksblattes" in Porto Alegre ein. Diese Zeitung entwickelte sich unter seiner Führung zu einem wahrhaft großstädtisch ausgebauten umfangreichen deutschen Blatt. Eine Wochenausgabe des „Deutschen Volksblattes", die mit technisch erstklassigen Illustrationen ausgestattet ist, hat große Verbreitung in der brasilianischen Provinz und den kleinen Staaten Südamerikas. In seinem Verlage erscheint ferner das Vereinsorgan des Deutsch-Katholischen Lehrervereins in Rio Grande do Sul „Die Lehrerzeitung" und das Organ des Volksvereins für deutsche Katholiken, „Das St.-Paulus-Blatt". Diese großen Erfolge erreichte aber Hugo Metzler nicht in schneller Folge. Manche fast unüberwindbar erscheinenden Rückschläge stellten sich ein, so vor allen Dingen die Revolution in den Jahren 1891 bis 1894, die einen Kulturkampf mit im Gefolge hatte. Mit großer Unerschrockenheit und Zähigkeit legte er in seinen Aufsätzen Zeugnis ab für seine Überzeugung und sein Tatchristentum. Als Folge stürmte eine deutschen- und kirchenfeindliche Masse am 29. September 1893 die Druckerei des Volksblattes und zerstörte die ganze Anlage. Große Opfer an Geld und Zeit kostete der Wiederaufbau. Neue schwere Wunden brachte der Weltkrieg. Aber auch die gehässigen Verfolgungen, die er gleich den übrigen Deutschen in den Kriegsjahren 1917 und 1918 auszustehen hatte, ließen Metzler nicht zusammenbrechen. Mit der ihm eigenen Energie kämpfte er weiter und erlebte noch die große Genugtuung, daß sein von ihm geschaffenes Werk reiche Früchte trug. Seine im Mai 1926 gestorbene Frau war in den 34 Jahren der Ehe seine treue Gefährtin und Helferin in der schweren Arbeit des Geschäftsführers, des Redakteurs und des Verlegers. Im vorigen Jahre konnte er noch im Kreise seiner zahlreichen Angehörigen die Vollendung seines 60. Lebensjahres feiern. Ehrende Kundgebungen seitens der Deutschen in Brasilien, aber auch der deutschen und brasilianischen Regierung und der katholischen Kirche anläßlich dieses Festes gaben Zeugnis von der Hochachtung, die Hugo Metzler in allen Kreisen genossen hat. Treu seinem schwäbischen Volkstum, treu seinem Deutschtum und treu seiner katholischen Kirche war er, und hierin lag auch für ihn die geheime Kraft zu seiner großen Arbeit, die Quelle des Trostes in schweren Tagen und die Ursache seiner so schönen Erfolge. Mit Hugo Metzler schied ein kerndeutscher Mann, einer unserer deutschen Führer in Südbrasilien von uns. Sein Ableben reißt in der Deutschtumsbewegung eine tiefe Lücke.

Hans Brauns †. Zu Willowmore, einem Städtchen in der Karroo, verschied Anfang Februar der praktische Arzt, Dr. phil. Dr. med., Dr. sc. h. c. Hans Brauns. Mit Brauns ist ein alter Deutscher dahingegangen, um den viele trauern, denn als Arzt hat er mit seiner Kunst und vorbildlichen Pflichttreue vielen helfen können, als Gelehrter auf dem Gebiet der Insekten- und Sukkulentenkunde hatte er geradezu internationalen Ruf, die Menschen aber betrauern alle, die ihm in seinem Leben nähertreten durften.

Brauns war als Sohn eines Geistlichen 1856 in Duderstadt (Hannover) geboren, verbrachte seine Schülerjahre in Mecklenburg und legte in Schwerin sein Abiturientenexamen ab. Dann zog er nach

Digitized by Google

Göttingen auf die Universität, studierte Naturwissenschaften, wurde in Rostock auf Grund einer geologischen Arbeit promoviert, sattelte aber nach längerer Tätigkeit als Hauslehrer zur Medizin über und trat nach bestandenen Prüfungen in Leipzig in die kaiserliche Marine ein und lernte auf Auslandkreuzern große Teile Nord- und Südamerikas, Ostasiens und Afrikas (Kamerun) kennen. Anfang des Jahrhunderts ließ er sich in Willowmore nieder, nachdem er vorher etwa zehn Jahre lang in Port Elizabeth und im Oranje-Freistaat als Arzt praktiziert hatte. Er soll dieses Karroostädtchen als Wirkungskreis gewählt haben, weil damals die Insektenfauna der Karroo noch sehr wenig erforscht war. Etwa 34 Jahre lang hat er ununterbrochen südafrikanische Insekten gesammelt und wird heute als Bahnbrecher auf dem Gebiet der systematischen Entomologie angesehen.

Ebenso bekannt, wie auf diesem Gebiet, wo nicht weniger als 300 Insekten seinen Namen tragen, ist Brauns in der Botanik. Auch hier war es die Flora der Karroo, besonders das Gebiet der Sukkulenten, der heute in Deutschland so Mode gewordenen Fettgewächse, wo sich sein Sammler- und Forschergeist betätigen konnte; auch hier ist eine ganze Gattung nach ihm benannt worden. Zahlreiche Veröffentlichungen in der deutschen Fachpresse geben Kunde von seiner wissenschaftlichen Tätigkeit; eine ganze Reihe bedeutender gelehrter Gesellschaften des In- und Auslandes wählte ihn zu ihrem Mitgliede. Ganz besondere Genugtuung bereitete es ihm, daß ihn im Jahre 1927 die Universität Stellenbosch in Anbetracht seiner Verdienste zum Dr. sc. nat. causa promovierte. Obgleich er in den letzten Jahren von schweren körperlichen Leiden heimgesucht war, zeigte er stets eine bewunderungswürdige Energie und Ausdauer, um seine wissenschaftlichen Ziele zu erreichen. Brauns, der in seiner Gattin und in seinem Sohne verständnisvolle Helfer bei seinen Arbeiten hatte, war bis zu seinem Ende ein aufrechter Deutscher geblieben, ein echter Hannoveraner, als der er sich auch durch seinen Dialekt unverkennbar jedem Landsmanne offenbarte. Nun ruht er auf dem Friedhof zu Willowmore, in der Karroo, deren eigenartiger Zauber ihn im Leben so angezogen hatte. Sein Name wird unvergessen bleiben! E. Friedlaender-Stellenbosch.

Vereinigte Staaten von Amerika. In den ersten Apriltagen dieses Jahres wurde sowohl in Deutschland wie in den Vereinigten Staaten des alten 48ers **Louis Schade** gedacht, der, am 4. April 1829 in Berlin geboren, späterhin als Advokat und Journalist, Zeitungsherausgeber und Politiker auf amerikanischem Boden erfolgreich wirkt hat. Als Teilnehmer an der politischen Bewegung der 40er Jahre wurde er aus seinem juristischen Studium herausgerissen und gezwungen, im Jahre 1851 nach den Vereinigten Staaten auszuwandern. Er ließ sich vorerst in der Bundeshauptstadt Washington nieder, wo er als Hilfsbibliothekar an der Smithonian Institution tätig war. In den Jahren 1856—58 war er Schriftleiter des in Chicago erscheinenden „National-Demokrat". Seine Zulassung als Advokat erfolgte in Burlington im Staate Jowa. Nach Washington zurückgekehrt, wurde er für Jahrzehnte der anerkannte, hochgeschätzte Ratgeber und Advokat der Deutschen in Washington. Durch eine von ihm verfaßte Denkschrift wurde der Waffenschacher der Bundesregierung mit Frankreich während des Deutsch-Französischen Krieges vor den Kongreß gebracht. Von grundlegender Bedeutung war auch sein Werk über die Einwanderung in die Vereinigten Staaten von Amerika, welches 1856 erschien. Louis Schade starb am 25. Februar 1903.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

London. Deutsche Seemannsmission bestand in London seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Sie hat bis 1914 manchem deutschen Seemann eine Heimstatt geboten und in Verbindung mit der Heimat gehalten. 12 Jahre lang lag dann das Werk darnieder. Erst 1926 wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Die veränderten Verhältnisse, welche den deutschen Seeleuten die Arbeit auf englischen Schiffen erschwerten, forderten zunächst kein Wohnheim, sondern ein Lesezimmer für die Besatzungen der jeweils im Londoner Hafengebiet liegenden deutschen Schiffe. Es wurde gleichzeitig zu Versammlungen benutzt und befand sich im Scandinavian Sailors Temperance Home. Hier stehen deutsche Zeitungen und Zeitschriften, eine kleine deutsche Bibliothek, ein Billard und gute Spiele den deutschen Seeleuten zur Verfügung. Seemannspastor Kottmeier bemüht sich, für Abwechslung und Unterhaltung in diesem Heim zu sorgen. Neuerdings erwarb man wieder ein eigenes Heim.

Athen (Griechenland). Über das 15. Gemeindejahr der **Deutschen Evangelischen Gemeinde** berichtet Pfarrer Dr. Kindermann, der im April 1928 an Stelle des scheidenden Pfarrers Bartels das Pfarramt übernahm. Im März 1928 wurde der Gemeinde die rechtliche Anerkennung zuteil, durch die ihr Sicherheit und Unverletzlichkeit garantiert wird.

Die Gemeinde zählt ungefähr 200 zahlende Mitglieder, Frauen und Kinder eingerechnet, bei rund 500—600 Evangelischen in Athen. Die wichtigste Neugründung des Berichtsjahres war die Schaffung des Gemeindeblattes „Glaube und Heimat". Das Berichtsjahr brachte auch Klarheit über die entscheidende Lebensfrage der Gemeinde, den Kirchenbau. Nach schwierigen Verhandlungen ist der Entwurf des Architekten Bensel (Hamburg) angenommen worden. Eine Werbeschrift, deren Finanzierung der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß übernahm, ist dazu bestimmt, in Deutschland die Mittel für den Bau zu beschaffen.

Von der **lutherischen Inneren Mission in Amerika** berichtet die „Innere Mission im evangelischen Deutschland" 1928/V, daß 1925/26 neben 39 Millionen Dollars für kirchliche Ausgaben 12 Millionen Dollars für Wohlfahrtsarbeit von den lutherischen Kirchen Amerikas ausgegeben wurden. Die lutherische Europahilfe ist immer mehr zu einer Aufbauarbeit unter lutherischen Minderheiten geworden. 100000 Dollars wurden dafür verwendet, von denen nach Deutschland 27141, nach Österreich 1049, nach Polen 3876, nach der Tschechoslowakei 3359, nach Ungarn 1025, nach Jugoslavien 1131, nach Rumänien 4031, nach Rußland 50331, nach Litauen 6150, nach Lettland 4000, nach Estland 500 und nach Frankreich 1759 gingen.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Rotterdam (Holland). Die **Deutsche Schule,** die zu einer zwölfklassigen Vollanstalt ausgebaut wurde, hielt Ostern 1927 die erste Reifeprüfung mit großem Erfolg ab. Daraufhin verfügte der Reichsminister des Innern am 30. Juni 1927, „daß das Reifezeugnis der Anstalt hinsichtlich des Besuches deutscher Hochschulen denjenigen einer deutschen Oberrealschule gleichwertig anzusehen sei". Das Lehrerkollegium bestand einschließlich des Direktors Dr. Jungbluth aus 16 Lehrern und Lehrerinnen. Die Gesamtzahl der Schüler betrug im November 1927: 227. Für die Zukunft der Schule ist von besonderer Bedeutung der starke Anstieg der Schülerzahl in den drei unteren Klassen, die sich Ostern 1928 von 61 auf 94 gehoben hat. Eine frohe Fahrt war eine Reise in das Rheinland, zu der die Stadt Bonn eingeladen hatte und an der sich 19 Schüler und Schülerinnen der Oberklassen unter Führung des Direktors und einer Lehrerin beteiligten.

Davos (Schweiz). Das **Alpine Pädagogium Fridericianum,** das nun sein 50. Schuljahr (1927/28) zurückgelegt hat, umfaßt außer

Digitized by Google

dem Internat das Gymnasium, Realgymnasium und die Oberrealschule mit je neunklassigem Lehrgang sowie eine Primarschulabteilung mit drei Stufen. Die drei ersten Schulabteilungen sind in ihren Lehrplänen den höheren Schulen des Deutschen Reichs angeschlossen mit Berücksichtigung der schweizerischen Kantonschulen und führen bis zur Maturität, die in Gegenwart eines deutschen Reichskommissars mit voller Gültigkeit an der Schule selbst abgelegt wird. Die Anstalt hat die doppelte Aufgabe, neben der geistigen Ausbildung auch eine Stätte der Kräftigung für die erholungsbedürftige Jugend zu sein. Danach richtet sich die Einteilung des Schuljahres wie der Tagesplan, indem die beste Tageszeit von 11—4 Uhr dem Aufenthalt im Freien vorbehalten bleibt, während der Unterricht auf die Stunden von 8—11 und von 4—7 Uhr fällt, außer Mittwoch und Samstag, deren Nachmittage schulfrei sind. Der Besuch der Schule ist ein günstiger; im Januar 1928 belief sich der Bestand auf 67 interne und 66 externe Schüler. Im ganzen Schuljahr besuchten 176 Knaben und Mädchen die Anstalt; davon waren 128 Deutsche und 25 Schweizer. Die Reifeprüfung wurde von 17 Schülern mit erfreulichem Erfolg bestanden. Direktor der Schule ist Dr. Bach, Direktor des Internats Dr. Rüdiger, die Zahl der Lehrkräfte beträgt 17.

Mailand (Italien). Die im Oktober 1926 eröffnete **Deutsche Schule** hat bereits im 1. und 2. Jahre ihres Bestehens vor einem Reichskommissar die Prüfung der Reife für O. II abgelegt, die von Fall zu Fall anerkannt wurde. Durch Entschließung des Reichsinnenministers vom 22. Dezember 1928 ist nun die Anstalt als eine den sechsklassigen Realschulen in Deutschland gleichwertige höhere Lehranstalt endgültig anerkannt worden. Da die Oberklassen bereits aufgesetzt sind (die Schule hat heute alle Klassen von VI bis O. I nebst einer dreiklassigen Vorschule) und im Juni dieses Jahres bereits das erste Abitur stattfindet, so steht zu erwarten, daß auch die endgültige amtliche Anerkennung als Vollanstalt in nicht allzuferner Zeit erfolgen wird.

Man darf die rührige und opferwillige Mailänder deutsche Kolonie beglückwünschen, daß es ihr gelungen ist, in so kurzer Zeit ihr Schulwesen wieder auf solche Höhe aufzubauen.

Mexiko. Die Schule der Deutschen Kolonie Mexiko (Stadt) kann nun auf ein 35jähriges Bestehen zurückblicken. Über das vergangene Schuljahr äußert der erste Vorsitzende des Verwaltungsrats, Max Laßmann, daß die Rückschau auf das Jahr 1928 in jeder Weise mit Befriedigung erfülle.

Die Schule zerfällt in eine deutschsprachige A-Abteilung, gebildet von einer neunstufigen Oberrealschule und einer dreistufigen Grundschule sowie in eine B-Abteilung von sechs Jahrgängen mit spanischer Unterrichtssprache. Als Unterbau dient der Kindergarten, der nach der Hauptsprache der Kinder in zwei Gruppen eingeteilt ist. In allen Klassen werden Knaben und Mädchen gemeinsam unterrichtet. Die im Jahre 1926 als Zweiganstalt angegliederte kleine Schule in dem Vorort Coyoacan wurde aus finanziellen Gründen Ende des Berichtsjahres geschlossen. Die deutsche A-Abteilung, die als deutsche Auslands-Vollanstalt anerkannt ist, hatte im vergangenen Jahr elf Abiturienten, darunter fünf Mädchen. Das Lehrerkollegium bestand einschließlich des Direktors, Dr. W. Steitz, aus 41 Lehrern und Lehrerinnen. Die Schülerzahl betrug im vergangenen Jahr in der Abteilung A 475, in der Abteilung B 149, in den Kindergärten 72, zusammen 696; darunter 386 Knaben und 310 Mädchen. Die Sprache des Hauses war nur Deutsch bei 213, Deutsch und Spanisch bei 116, nur Spanisch bei 334, die übrigen verteilen sich auf verschiedene Sprachen. Das vergangene Jahr brachte eine Reihe gelungener Veranstaltungen, insbesondere erzielte das Frühlingsfest in jeder Hinsicht einen vollen Erfolg.

Deutsche Schulen in Mexiko außerhalb der Hauptstadt sind:

1. Die deutsche Realschule zu Puebla, gegr. 1911, hatte im vergangenen Schuljahr 64 Schüler in 9 Klassen nebst Kindergarten mit 8 Lehrkräften. Am Schluß des Schuljahres mußte die oberste Klasse, die Untersekunda, wegen schwachen Besuchs aufgelöst werden, worauf der bisherige Schulleiter, Studienrat Zehle, an die Deutsche Oberrealschule in Mexiko übertrat; an seiner Stelle übernahm Studienassessor Horn die Leitung.

2. Die deutsche Schule zu Guadalajara, gegr. 1917, geleitet von Alfred Steiner. Die Schülerzahl erreichte die Zahl 53, davon waren 32 deutscher, 15 mexikanischer, die übrigen verschiedener Nationalität.

3. Die Schule des deutschen Schulvereins zu Monterrey, gegr. 1918, hatte im vergangenen Jahr 26 Schüler, und zwar 15 Knaben und 11 Mädchen, die sich auf 6 Klassen verteilten, und stand unter der Leitung von Fräulein Borkenhagen, die jedoch mit Schluß des Schuljahres nach Deutschland zurückkehrte; an ihre Stelle trat Lehrer Schoener.

4. Die deutsche Schule zu Mazatlan, gegr. 1920, war unter der Leitung des Oberlehrers Haehnel von 126 Schülern besucht. Sehr bedauerlich ist, daß Schwierigkeiten finanzieller Natur, bedingt durch die wirtschaftliche Lage der Deutschen in Mazatlan, den Verwaltungsrat bewogen, die Schule nach 8½jährigem Bestehen im Juli 1928 zu schließen. Es ist zu hoffen, daß es noch gelingen wird, die Deutsche Schule wieder ins Leben zu rufen.

Caracas (Venezuela). Die **Deutsche Schule** war im Schuljahr 1927/28, dem 33. seit ihrer Gründung, von 124 Kindern, 86 Knaben und 38 Mädchen, besucht; davon waren 58 Deutsche und 50 Venezolaner. Der Schulbesuch war durch Wegzug von Familien großen Schwankungen unterworfen, so daß die durchschnittliche Besucherzahl sich zwischen 95 und 100 bewegte. Der Lehrkörper setzte sich aus dem Schulleiter, Studienassessor Karl Koepfner, und 7 Lehrern und Lehrerinnen zusammen. Um den Unterricht systematisch auszubauen, wurde von dem Lehrerkollegium ein Lehrplan ausgearbeitet, dem in erster Linie der deutsche Lehrplan zugrunde lag, der aber zugleich die wichtigsten Forderungen des venezolanischen Schulwesens berücksichtigte. Die staatliche Unterrichtsbehörde verlangte jedoch die vollständige Unterordnung unter das offizielle Programm der höheren Schulen des Landes, wodurch der Charakter einer deutschen Schule verlorengegangen wäre. Aus diesem Grunde sowie im Hinblick auf die ungenügenden finanziellen Verhältnisse der Schule entschloß man sich nun bis auf weiteres, auf den Ausbau der Anstalt nach oben zu verzichten und das Hauptgewicht auf die unteren Klassen und den Kindergarten zu legen.

Lüderitzbucht (Südwestafrika). Die **Schule des Deutschen Schulvereins** erfreut sich einer wachsenden Entwicklung. Während am Ende des Jahres 1926 die Schülerzahl 124 betragen hatte, schloß das Jahr 1927 mit 155 Schülern, 82 Knaben und 73 Mädchen. Der größte erreichte Stand betrug 165 Schüler. 65 Kinder waren im Schülerheim untergebracht. Das Lehrerkollegium, das zum einen Lehrer gewachsen ist, bestand aus dem Schulleiter, Dr. Fritz Maywald, drei Lehrern und zwei Lehrerinnen, wozu noch Missionare als Religionslehrer und eine Handarbeitslehrerin traten. Eigenartig ist die Organisation der Schule als kombinierte Volks- und Realschule. Dieser Doppelcharakter hat sich bewährt, da zur Zeit keine Möglichkeit besteht, in Lüderitzbucht eine Volksrealschule bis Untersekunda zu schaffen, wohl aber die Notwendigkeit, der Jugend ein möglichst hohes Maß von Bildung zu geben, damit sie die kulturelle Überlegenheit über das Buren-tum behält. Dies führt allerdings zu einer starken Belastung der Schüler, aber trotzdem ist der gesamte Unterricht, von zwei Turnstunden abgesehen, auf den Vormittag verlegt. Dabei wird der körperlichen Ertüchtigung und der Pflege der Musik alle Aufmerksamkeit gewidmet, auch wurde das Anschauungsmaterial sowie die Bibliothek durch dankenswerte Spenden bereichert. Die Besichtigung der Schule durch den Regierungsinspektor erg

Digitized by Google

ein günstiges, sogar im englischen Unterricht besonders anerkennendes Urteil.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Niederlande. Seit Jahren zeigte — wie uns geschrieben wird — sich wieder einmal die maritime Wehrmacht Deutschlands durch die drei neuen Torpedoboote „Wolf", „Iltis" und „Seeadler", die Rotterdam einen mehrtägigen Besuch abstatteten. Offiziere und Mannschaften wurden in kurzer Zeit Freunde des gastlichen holländischen Landes. Selbstverständlich waren die Besatzungen Gäste des **Rotterdamer Deutschen Vereins,** der in seinem stattlichen Vereinsgebäude einen unvergleichlichen Bierabend gab. Auch der Haag sah seine schneidigen Blaujacken zu verschiedenen Gelegenheiten. Der deutsche Gesandte im Haag und Frau Gräfin von Zech-Burkersroda hatten die Offiziere und die deutsche Kolonie zu einem Abend mit Tanz ins gastfreie Haus der Gesandtschaft eingeladen, während für die Mannschaften am darauffolgenden Nachmittag eine Besichtigung des schönen Haag vorgesehen war. Die deutsche Kolonie und die deutschen Auslandsbehörden hatten viel stolze Freude.

Der Jahresbericht der **Deutschen Ferien-Kolonie Amsterdam** über 1928 ist erschienen und zeigt eine günstige Weiterentwicklung des für schwächliche deutsche Kinder geleisteten Liebeswerkes. 189 armen deutschen Kindern konnte ein vierwöchentlicher Aufenthalt an Hollands Küste verschafft werden.

Montevideo (Uruguay). Auf der 6. ordentlichen Hauptversammlung des **„Deutschen Ruder-Vereins Montevideo"** am 20. Januar wurde der Vorstand mit C. Rohloff als erster Vorsitzender und F. Sommersguter als erster Kapitän neu bestellt. Die Jahresrechnung 1928 schloß trotz starker Abschreibungen mit einem Reingewinn von RM. 1886.35 ab. Der D.R.V., dem 88 Mitglieder angehören und der über 30 Boote verfügt, hatte im Berichtsjahr an sportlichen Erfolgen den Sieg des Senior-Vierers an der nationalen Regatta in Montevideo und den Gewinn des vom Rat von Santiago Vazquez gestifteten Pokals durch seinen Jung-Mann-Vierer in Santiago Vazquez zu verzeichnen. W. B.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Deutsche Dichter im heutigen Polen

In dem unter obigem Titel veröffentlichten Aufsatz von Dr. Franz Lüdtke in dem Sonderheft des „Auslanddeutschen" über „Auslanddeutschtum und Dichtung" ist auf Seite 306 u. a. auch Julian Will in Lodz erwähnt. Es handelt sich hierbei um Julian Will in Sompolno, was wir hiermit gern berichtigen.

Das Deutsche Institut in Coimbra (Portugal)

Von Dr. GERHARD JACOB, Leipzig

Die verhältnismäßig rasche, von Erfolgen gekrönte Entwicklung des Deutschen Instituts in Coimbra[1] rechtfertigt die Hoffnungen, die man bei seiner Gründung gehegt hat. Es kann heute ohne Übertreibung gesagt werden, daß dieses Deutsche Institut in Portugal, das einzige dieser Art auf der Pyrenäenhalbinsel und in der gesamten ibero-romanischen Welt, zu denjenigen unserer Auslandsposten gehört, denen wir beim Ausbau und bei der Festigung unserer Auslandsbeziehungen sowohl in kulturpolitischer als auch in wirtschaftspolitischer Hinsicht eine besondere Stellung zuerkennen müssen.

Es war der Wunsch und Wille seines Gründers, des Hamburger Universitätsprofessors Dr. Bernhard Schädel, der mit seinen Plänen in Portugal auf die Sympathien der uns freundlich gesinnten iberischen Rasse rechnen konnte, daß dieses Institut eine praktisch-wissenschaftliche Anstalt gemeinnützigen Charakters sein solle, an der die deutsche Kultur in ihrem Gesamtumfange unter ausdrücklicher Einbeziehung der Wirtschaft und des Rechtes und all der anderen Kulturgebiete, wie Sprache, Literatur, Kunst, Geographie, Geschichte und Volkskunde aus dem Bereich des gesamten deutschsprechenden Mitteleuropas durch Vorlesungen, Vorträge und Veröffentlichungen gepflegt werden soll. Das Institut bezweckt im besonderen die Förderung des kulturellen Austausches zwischen den Ländern portugiesischer und deutscher Zunge in engster Arbeitsgemeinschaft mit dem Ibero-amerikanischen Institut in Hamburg. „Zugleich aber legt es" — nach den Worten seines Direktors — „besonderen Wert auf die Beziehungen zu den anderen deutschen Universitäten und technischen Hochschulen."

Förderer des Instituts können, soweit es sich um physische Personen handelt, nur solche sein, welche die Staatsangehörigkeit Portugals, Brasiliens, Deutschlands oder, bei deutscher Muttersprache, die Staatsangehörigkeit eines Landes besitzen, das geschlossene deutschsprechende Sprachgebiete aufweist. Die Förderer des Instituts entrichten am Anfang des Geschäftsjahres oder auf Wunsch in Vierteljahrsraten einen Jahresbeitrag, dessen Höhe von ihnen selbst festgesetzt wird, und erhalten kostenfrei das Institutsblatt (Boletim) sowie zu Vorzugspreisen sonstige Veröffentlichungen des Instituts.

Das Boletim, das vom Deutschen Institut herausgegeben wird, ist die einzige Zeitschrift in portugiesischer Sprache, die der deutschen Kulturwelt gewidmet ist. Sie wird auch in dem portugiesischen Amerika (Brasilien) und in Spanien gelesen. In einer reichhaltigen Bibliographie werden in diesem Boletim außerdem regelmäßig die deutschen Neuerscheinungen aller Art (Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Kunstwerke, Karten, Lehr- und Anschauungsmittel) gegen Überlassung eines Besprechungsexemplares bibliographisch-analytisch bekannt gemacht. Besondere Beachtung finden dabei auch die Handbücher der deutschen Handels- und Industriewelt sowie der deutschen Technik.

Das Deutsche Institut besitzt heute vier große, geschmackvoll ausgestattete und mit deutschen Erinnerungen reich versehene Räume: Das Direktorzimmer, den Vorlesungssaal mit Epidiaskop-Projektionsapparat, die Bibliothek (mit mehreren tausend Bänden) und den Zeitschriften- und Zeitungensaal zur öffentlichen Benutzung.

In dem öffentlichen Zeitschriften- und Zeitungensaal befindet sich auch das Informationsmaterial der großen deutschen Schiffahrtsgesellschaften und der deutschen Messen.

Welch großes Interesse dem Deutschen Institut in Coimbra von seiten der auslanddeutschen Kaufmannschaft entgegengebracht wird, bewies die tiefempfundene Ansprache des Seniors der Deutschen Kolonie in Lissabon, des Herrn Herold, die dieser bei der feierlichen Einweihung am 5. August 1925 hielt.

Auch von der deutschen Kolonie in Porto wird das Institut in Coimbra als lebendiger Quell deutscher Kultur in steigendem Maße in Anspruch genommen.

Der Direktor des Instituts, der portugiesische Universitätsprofessor Dr. Joao da Providencia Sousa Costa, der in Deutschland studiert hat, ist ein ausgezeichneter Kenner und aufrichtiger Freund deutscher Sprache und Kultur. Infolge seiner hohen geschichtlichen und aktuellen Bedeutung als Keimzelle und Mittelpunkt der luso-hispanischen Einheitsbestrebungen (vergl. Dr. Gerh. Jacob, Die Paniberische Bewegung; Hamburg 1927) ist Coimbra ein geeignetes Zentrum für kulturellen und wirtschaftlichen Austausch. Denken wir an die Worte, die der Dekan Dr. Mendes dos Remedios bei der Eröffnung des Deutschen Instituts aus

[1] Anschrift: Instituto Alemao, Coimbra (Portugal), Faculdade de Letras, Universidade.

Digitized by Google

sprach: „Das Deutsche Institut in Coimbra ist ein offenes Fenster nach Europa und Amerika und von größter moralischer, sozialer und politischer Bedeutung."

Deutsches Theater in der Tschechoslowakei

Zips: Die internationale Theaterdirektion in Brünn stellte eine Truppe erstklassiger Künstler zusammen, die mit einem vorzüglich ausgewählten Spielplan im Juni d. J. ihre Aufführungen in Kesmark begann. Die Aufführungen sollen in Poprad und Leutschau wiederholt werden. Sollte die Bühne, die augenblicklich in Göllnitz im Bau ist, noch in nächster Zeit fertig werden, so sind auch deutsche Gastspiele in Göllnitz in Aussicht genommen. Neben modernen Lustspielen sind erfreulicherweise auch Schüler- und Märchenvorstellungen vorgesehen. Es ist sehr zu begrüßen, daß es nach jahrelanger Entbehrung endlich gelungen ist, die kulturell so wichtige deutsche Theaterkunst auch in der Zips zu pflegen.

Troppau: Einem Bericht der „Deutschen Post", Troppau, über die künstlerische Tätigkeit des Troppauer Stadttheaters in der Spielzeit 1928/29 entnehmen wir, daß es trotz der vorzüglichen Sängerin Hilde Ernst nicht gelang, die Operettenaufführungen auf eine gewisse künstlerische Höhe zu bringen und alle Hauptfächer mit guten Kräften zu besetzen. Dagegen wurden mehrere künstlerisch-hochwertige Opernaufführungen erzielt. Für das musikalische Leben der Stadt überhaupt bedeutete die Berufung von Fritz Weidlich auf den Posten des Opernchefs einen großen Gewinn. Besondere Erfolge erzielte das Orchester unter seiner Leitung. Leider wird er Troppau wieder verlassen; sein Weggang wird in den kunstliebenden Kreisen allgemein bedauert. Außer den gebräuchlichen Repertoire-Opern wurden „Die Macht der Finsternis" von Verdi, „Der Barbier" von Rossini und auch die neue Oper von Krének „Jonny spielt auf" aufgeführt. — Über die Tätigkeit der Sprechbühne weiß der Bericht mitzuteilen, daß das abgelaufene Spieljahr zu einem der erfolgreichsten der Troppauer Bühne gehörte. Der Oberspielleiter Willi Frank hat vor allem das geschaffen, was bisher an der Sprechbühne in Troppau noch fehlte: ein Ensemble. Ausgeglichenheit und Freudigkeit im Spiel verband ein ernster künstlerischer Wille, und dankbar mußte die Troppauer Bevölkerung feststellen, daß jeder einzelne Schauspieler sein Bestes zu geben bemüht war. Neben den Lustspielen, die zehnmal und öfter wiederholt werden mußten, wurden Stücke von Hebbel, Lessing, Gerhart Hauptmann, Alfred Neumann, Ibsen, Werfel, Tolstoi, Anzengruber und Wildgans aufgeführt. Besondere Erwähnung verdienen die Aufführungen der Stücke von den sudetendeutschen Heimatdichtern Hans Watzlik und Bruno Hans Witteck.

Kattowitz (Oberschlesien). Ende Mai dieses Jahres fand die Generalversammlung des Meisterschen Gesangvereins statt, die der verdienstvolle erste Vorsitzende, Markscheider Fiegler, leitete. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt, während die Herren Konrektor Marx und Rektor Rodermann zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden.

Ein Rückblick über die Konzerttätigkeit des Gesangvereins 1928/29 ergab ein sehr erfreuliches Bild. Über die Aufführung der Missa Solemnis von Beethoven in Kattowitz und Warschau haben wir bereits berichtet. Es ist zu begrüßen, daß die Tätigkeit des Meisterschen Gesangvereins auf kulturellem wie auf künstlerischem Gebiete wichtige Verbindungen zwischen Oberschlesien und den künstlerischen Kreisen in Warschau geknüpft hat. Die Beihilfe, die das polnische Kultusministerium zu der Warschauer Reise stiftete, bewies, daß die künstlerische Hochwertigkeit der Leistungen des Meisterschen Gesangvereins auch von polnischer Seite anerkannt wird.

Ein großes Konzert am 18. März d. J. diente dem a capella-Gesang; das Programm enthielt Chöre von Eccard, Berger, Brahms, Siegfried Ochs und Moldenhauer. Auch wurden die „Chinesischen Tagzeiten", eine überaus schwere, moderne Suite von Chorliedern und Solopartien von Georg Kluß-Beuthen, zur Aufführung gebracht.

Für die kommende Wintersaison ist anläßlich des 10jährigen Dirigentenjubiläums von Prof. Lubrich ein dreitägiges Musikfest geplant, auf dem ein Kirchenkonzert, die neunte Beethoven-Symphonie und die große Kantate von Pfitzner zur Aufführung gelangen sollen.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Luzern: Im Bergrennen Kriens—Eigental über 6,5 km siegte in der schwersten Sportwagenklasse Rosenstein auf Mercedes-Benz. In der Rennwagenklasse bis 500 ccm war der Dresdener Oesterreicher auf D.K.W. erfolgreich, während in der Klasse bis 1500 ccm Steinweg auf B.N.C. Zweiter wurde.

Boxen. Göteburg: An einem Faustkampfanlaß unterlag der Hannoveraner Thriene gegen R. Gustavsson nach Punkten; mit dem gleichen Ergebnis blieb der Berliner Simon gegen Joe Sylvain erfolgreich. — Paris: Der deutsche Meister im Fliegengewicht, Karl Schulze-Magdeburg, wurde in der 5. Runde gegen Challange zur Aufgabe gezwungen; hingegen vermochte er sich gegen den Franzosen Legras in Troyes durchzusetzen, den er in der 3. Runde entscheidend besiegte. — Der Altmeister im Fliegengewicht Harry Stein gewann seinen Kampf gegen den französischen Bantamgewichtler Colleville vor Ablauf der letzten Runde durch technischen Niederschlag. — Neu York: Der in den Staaten weilende deutsche Weltergewichtler Walter Peter erlitt auch neuerdings, diesmal durch den Pennsylvanier Harry Ferry, eine Punktniederlage. — Im Kampf um die Weltmeisterschaft traf Max Schmeling in der Vorentscheidung auf den Spanier Paolino. Der Deutsche kam zu einem hohen Punktsieg, indem er neun Runden gewann, drei an Paolino abtrat und drei Runden unentschieden gestaltete.

Fußball. Teplitz: Teplitzer F.K.—Admira-Wien 3:1. — Prag: Deutscher F.C. Prag gegen Karlsbader F.K. 4:3 und gegen F.K. Lieben 5:4. — Luxemburg: Städtespiel Trier-Luxemburg 4:4 (1:4). — Pittsburg: Der deutsche F. C. Heidelberg unterlag gegen den englischen Ligaverein Preston Northend mit 2:4.

Hockey. Nykjöbing: Güstrower S.V. 06—H.C. Nykjöbing 3:2.

Leichtathletik. Prag: Beim Wettgehen Prag—Melnik über 30 km wurde der Berliner Hähnel in 2:43:26,4 Zweiter hinter Schwab. — Madrid: An den kastilischen Meisterschaften gewann der Leipziger Horst Gräf den 400-m-Lauf vor dem Spanier Sastre und dem Deutschböhmen Kittel.

Motorrad. Prag: Der Nürnberger Hieronimus gewann zum dritten Male strafpunktfrei die über 1500 km führende große tschechische Rundfahrt und sicherte sich damit die goldene Medaille. — Budapest: Die deutsche Motorradindustrie kam an der 6. ungarischen Tourist Trophy durch D.K.W. zu einem großen Erfolge, indem D.K.W. in drei von den 4 Klassen siegreich blieb. — Hannover: Die diesjährige internationale A.D.A.C.-Länderfahrt für Krafträder gestaltete sich zu einer außerordentlich schweren Zuverlässigkeitsfahrt, die von Nürnberg über Brünn—Budapest—Hermannstadt nach Hannover führte. Von den 104 Gestarteten brachten 18 Fahrer die 4000-km-Strecke in 11 Tagen strafpunktfrei hinter sich.

Rad. Paris: An der diesjährigen über 5000 km führenden „Tour de France" wird erstmals auch eine deutsche Mannschaft teilnehmen, mit deren Aufstellung der Zweite der Straßen-Weltmeisterschaft, Herbert Nebe, betraut wurde. — Neu York:

Digitized by Google

Dortmunder Dülberg belegte an der amerikanischen Stehermeisterschaft der Klasse B, die nach Punkten ausgefahren wird, hinter Chapman den zweiten Platz.

Schwimmen. Helsingfors: Die deutschen Teilnehmer an den internationalen Wettkämpfen blieben auf der ganzen Linie erfolgreich. Reni Erkens gewann die 100 m Rücken und die 200 m Freistil, Küppers die 200 m Rücken und die 100 m Freistil, Eckstein die 400 m Freistil, wie auch Riebschläger im Kunstspringen nicht zu schlagen war. — Paris: Hellas-Magdeburg blieb gegen die Vertreter von S.C.U.F. in allen Wettbewerben, ausgenommen die 400 m Freistil, die Taris gewann, siegreich. — Barcelona: Auch in der katalonischen Hauptstadt war die Hellas-Mannschaft in den Schwimmwettbewerben überlegen. Im Wasserballspiel waren die Magdeburger gegen den spanischen Meister Natacion-Barcelona mit 3:0 und 4:2 Toren erfolgreich. — Valparaiso: An den chilenischen Schwimm-Meisterschaften verhalf der Magdeburger Heitmann der Mannschaft des Deutschen S.C. Santiago in der Freistilstaffel über 5×50 m zum Siege. Für die Teilnahme an den Einzelwettbewerben war Heitmann wegen seines kurzen Aufenthaltes in Chile noch nicht startberechtigt.

Tennis. Paris: Eine ganze Reihe von deutschen Spitzenspielern nahm an den internationalen Meisterschaften von Frankreich teil, ohne sich indessen durchsetzen zu können. Einzig Frl. C. Aussem kam in die Vorschlußrunde, wo sie im Dameneinzel gegen die französische Meisterin Mathieu 6:8, 6:2, 2:6 unterlag, während der Pforzheimer Wetzel das Trostturnier gewann. — Prag: Den Klubwettkampf Berliner Schlittschuhklub—Tennisklub Prag entschieden die Prager mit 6:3 für sich. — Barcelona: In dem Länderspiel Deutschland—Spanien, der 2. Runde um den Davis-Pokal, blieben die Deutschen mit 4:1 erfolgreich. — Prag: Nach ihrem Hamburger Sieg gegen Italien trafen die Deutschen in der 1. Runde um den Davis-Pokal auf die Tschechen, die sie mit 4:1 schlugen; den einzigen Erfolg der Tschechen errang der Deutschböhme Menzel gegen Dr. Landmann.

Turnen. Lüderitzbucht: Vom 28. März bis 1. April brachte der Südwestafrikagau der D.T. sein 6. Gauturnfest auf dem Sportplatz im Burenkamp zur Durchführung. Den Städte-Wettkampf, den Vereine aus Kolmannskuppe, Lüderitzbucht, Tsumeb und Windhuk bestritten, gewann Lüderitzbucht mit 837 vor Windhuk mit 689 Punkten. — Pittsburg: Für 50jährige Mitgliedschaft im Amerikanischen Turnerbund überreichte der Bundesvorstand Ehrenurkunden an C. Fauerbach-Madison (Wis.), G. Klose-Neu York und G. W. Sonnenleiter-Chicago.

Vermischtes. Städtetagung des Deutschen Hauptausschusses für Leibesübungen. Die diesjährige Städtetagung des D. H. f. L. in Karlsbad befaßte sich mit dem Problem des Übungsstättenbaus, das von reichsdeutschen Fachleuten einläßlich erörtert wurde. — Zusammenarbeit zwischen dem Akademischen Turnerbund und dem Verein für das Deutschtum im Ausland. Der Leiter des Grenzlandamtes im A.T.B., Dr. Ibler-Graz, wurde als Vertreter in den Hauptausschuß des V.D.A. abgeordnet, welcher damit erneut bewies, daß der Turnsache in der großdeutschen Bewegung die ihr zukommende Bedeutung beimißt. — Zusammenschluß der deutschen Turner in Polen. Im Anschluß an einen vierwöchigen Turnlehrgang des Turnlehrers R. Liehr in Lodz, der von diesem im Auftrage der Mittelstelle für auslanddeutsche Leibesübungen, Berlin, geleitet wurde, erfolgte der Beitritt des bisher selbständig stehenden Turngaus Lodz zur Deutschen Turnerschaft in Polen. Mit diesem Schritt ist endlich der erwünschte Zusammenschluß aller deutschen Turnvereine in Polen vollzogen worden.

Bern, den 29. Juni 1929. Wilh. Bonacker.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Die Bücherei der Deutschen in Reichenberg

Dem Jahresberichte der in Reichenberg i. B. einige Jahre nach dem Umsturz gegründeten „Bücherei der Deutschen" ist zu entnehmen, daß der Bücherbestand dieser Studienbibliothek bereits auf über 100000 Bände angewachsen ist und daß die Bücherei in enger Zusammenarbeit mit der „Deutschen wissenschaftlichen Gesellschaft" und der „Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung" eine rege und erfolgreiche, nur durch die Unzulänglichkeit der zur Verfügung stehenden Mittel gehemmte Tätigkeit entfaltet. Leider hat die Regierung, die ähnliche tschechische Institute reichlich unterstützt, sich bisher trotz wiederholten Ansuchens nicht entschlossen, der Bücherei der Deutschen entsprechende Subvention zu gewähren.

Deutsche Buchausstellung in Brünn

In dem Brünner Morgenblatt „Tagesbote" veröffentlicht F. Stakebrand unter dem Motto „In allen Buchladen ist Ruh, von einem Kunden spürest du kaum einen Hauch!" die folgenden „Nachklänge zum Tag des Buches", die wir hier gern wiedergeben:

Selbst der Tag des Buches am 22. März vermochte nicht die gähnende Stille in den Buchhandlungen zu beheben. Verleger, Autoren und Bücherverkäufer (Sortimenter) waren in ihren Erwartungen stark getäuscht. Warum sollte es auch anders sein? — Der Mittelstand hat kein Geld, der junge Nachwuchs braucht sein Geld für Kino, Radio, Sport und allerlei Vergnügungen außer dem Hause! Alle „viel schönen Reden", teils schwulstig, teils naiv, waren und sind nicht imstande, Lese- und Kauflust zu erhöhen. Den meisten war der Tag des Buches „Schall und Rauch".

Wo aber ein Wille ist, ist auch ein Weg!

Das bewies die Wanderkoffer-Ausstellung der Deutschen Pestalozzi-Gesellschaft in der Woche vor Ostern in der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn. — Vor allem muß lobend hervorgehoben werden, daß die Pestalozzi-Gesellschaft stets mit dem ortsansässigen Buchhandel Hand in Hand geht und, im Gegensatz zu vielen anderen ähnlichen Veranstaltungen hier, nicht versucht, den Buchhändler auszuschalten.

Das System der Wanderkoffer verdient ganz besondere Beachtung. Abgesehen von den für die berufliche Fortbildung des Lehrers notwendigen Büchern, bringt die Ausstellung guter Jugendschriften nicht nur der Schule, sondern auch dem Elternhause großen Gewinn. Die Pestalozzi-Gesellschaft buhlt nicht um die Gunst der Verleger: Jeder Verleger guter, vor allem wohlfeiler Bücher ist in den sinn- und geschmackvoll zusammengestellten Wanderkoffern vertreten. Eltern und Erzieher sollen schauen, vergleichen, prüfen! Der eine oder der andere findet dann wohl den Weg zu seinem Buchhändler. Wichtig ist, daß die auf solche Art ausgestellten Bücher das beste Gegengift gegen die Schundliteratur bedeuten und sie verdrängen, Eltern, Kindern Freude ins Haus tragen und vielleicht letzten Endes mithelfen, dem jungen Nachwuchs, und auf den kommt es in erster Linie an, die verlorene Leselust neu zu erwecken!

Die Deutsche Pestalozzi-Gesellschaft hat in der kurzen Zeit ihres Bestandes wertvolle Arbeit im Dienste der Allgemeinheit geleistet! — Die Öffentlichkeit wird das gewiß anerkennen und dem jungen Unternehmen tatkräftig beistehen! — Der eingeschlagene Weg ist mühevoll, doch er führt zum Ziel.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Prag (Tschechoslowakei). Am 25. Mai 1929 wurde in einer eigens zu diesem Zwecke einberufenen Versammlung die Grün-

Digitized by Google

dung des **„Deutsch-nationalen Zeitungsverlages"**, Registrierte Genossenschaft m. b. H., einstimmig beschlossen, der nach Genehmigung der Satzungen die deutschnationalen Blätter **„Deutsche Volkszeitung"** und **„Brüxer Volkszeitung"** herausgeben wird. In den Vorstand wurden gewählt: zum Obmann Senator Dr. Hans Brunar-Zuckmantel, zum Obmannstellvertreter Dr. Emil Metze-Brüx, zum Direktor Stephan Stolle, Hauptschriftleiter der beiden Zeitungen in Brüx, zum Direktorstellvertreter Bürgerschuldirektor A. W. Naaff-Brüx, während dem Aufsichtsrat u. a. die Senatoren Gustav Oberleitner-Mähr.-Schönberg und Gewerbeschuldirektor Hans Hartl-Reichenberg angehören. Der vorgelegte Satzungsentwurf wurde genehmigt. In einer Beilage der „Deutschen Volkszeitung" rufen Vorstand und Aufsichtsrat zum Beitritt und zur Zeichnung von Geschäftsanteilen auf.

Sowjet-Union. In der Sowjet-Union gibt es eine Reihe **deutscher Zeitungen,** deren Auflage allerdings wenig bedeutend ist, weil die deutsche Landbevölkerung wenig Zeitungen liest und vielleicht auch wenig in kommunistischem Sinn geleitete deutsche Zeitungen lesen will. Immerhin ist festzustellen, daß sich die Zeitungen, wenn sie auch äußerlich kein gutes typographisches Bild geben, inhaltlich sehr verbessert haben. In Moskau erscheint dreimal wöchentlich die „Deutsche Zentral-Zeitung", in Pokrowsk täglich das Amtsblatt der deutschen Wolgarepublik „Die Nachrichten", in Nowo-Sibirsk kommt zweimal wöchentlich als deutsches Organ des sibirischen und kasakstanischen Gaukomitees „Der Landmann" heraus, in der Ukraine ebenso zweimal wöchentlich „Das Neue Dorf". Weiter bestehen zwei Jugendzeitungen, die „Saat" und die „Rote Jugend", die eine in der Wolgarepublik, die andere in der Ukraine. Schul- und Bildungszwecken dient die Zeitschrift der „Neue Weg". Schließlich gibt es als Wochenblatt eine seit einigen Wochen in Moskau herauskommende „Neue Rundschau". Dazu ist neuerdings auch noch eine Radiozeitung der Wolgadeutschen getreten.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Der Stand der Auslanddeutschen-Entschädigung

(Wieviel ist ausbezahlt? — Wie groß sind die Rückstände? — Der Beamtenapparat!!)

Eine Besprechung des Präsidenten des Reichsentschädigungsamts mit den Interessenten vom 19. Juni ergab: Es unterliegen der Schlußentschädigung 162150 Schadensfälle, von denen 97150 Sachschäden und schätzungsweise 65000 Fälle Wertpapierschadensfälle sind. Bis zum 10. Juni waren von den Sachschäden 93104, das sind 96 Prozent, von den Wertpapierschäden dagegen 46274, das sind 71 Prozent, erledigt. Es sind also noch zu erledigen 4046 Sachschadenfälle und 18726 Wertpapierschadenfälle. Mit Ausnahme einzelner besonders gelagerter Fälle sind alle Sachschadensfälle unter 200000 ℳ jetzt erledigt. Es stand für die Endentschädigung ein Gesamtsoll-Barbetrag von 214,9 Millionen Mark zur Verfügung, von denen 194,9 Millionen Mark auf Sachschäden, 20 Millionen für Wertpapierschäden abgezweigt wurden. Zur Auszahlung gelangt sind 197,6 Millionen RM. in bar, davon 183 Millionen für Sachschäden und 14,6 Millionen für Wertpapierschäden. Von den noch offenen 17,3 Millionen RM. verbleiben also 11,9 Millionen Mark für Sachschäden und 5,4 Millionen für Papierschäden. Der Kapitalbetrag an Soll-Schuldbucheintragungen ist festgesetzt worden auf 1136200000 RM. Davon entfallen auf Sachschäden 1002900000, auf Wertpapierschäden 133300000 RM.

Bis zum 10. Juni waren an Entschädigungen in Schuldbuchforderungen festgesetzt 822,2 Millionen RM., von denen 765,1 Millionen auf Sach- und 57,1 Millionen auf Wertschäden entfallen.

Von den 97150 Sachschadensfällen entfielen bzw. waren bis zum 31. Mai 1929 erledigt 31407 mit 216,3 Millionen RM. auf die Gruppe der Ostgeschädigten, 17289 mit 163 Millionen Mark Entschädigung auf die Gruppe der Westgeschädigten, 6822 mit 77,6 Millionen Mark Entschädigung auf die Gruppe der Kolonialgeschädigten und 37118 mit 470 Millionen Mark auf die Gruppe der eigentlichen Auslanddeutschen-Geschädigten.

Daß die Erledigung der Wertpapierschäden noch etwas im Rückstand ist gegenüber derjenigen der Sachschäden, hängt natürlich mit der erheblich größeren Schwierigkeit und der größeren Korrespondenz für diese Fälle zusammen.

100977 Anträge auf Gewährung von Beihilfen aus dem Härtefonds lagen vor. Erledigt sind bis 1. Juni 1929 davon 72760, also 73 Prozent mit 18,2 Millionen Auszahlung, es bleiben zu erledigen 28217 Fälle.

Im End- und Nachentschädigungsverfahren waren am 1. Juni noch zu erledigen 16700 Vergleichssachen, 1661 Spruchkammersachen und 5013 Nachentschädigungen. Aus dem Ausgleichsverfahren kommen in das Endentschädigungsverfahren immer noch Sachen herüber. Auch früher erfolgte und dann nicht weiter verfolgte Anmeldungen werden jetzt wieder aufgenommen. Am 1. April 1928 lagen 3397 Fälle von Beschwerden im Sachentschädigungsverfahren vor, zu denen jetzt noch 12500 Beschwerden hinzugetreten sind. Im Schlußentschädigungsverfahren sind bisher 4947 Beschwerden eingegangen. Von den Beschwerden im Sachentschädigungsverfahren waren Ende Mai 1929 noch 3641, von denen im Schlußentschädigungsverfahren noch 1268 zu erledigen.

Das Entschädigungsamt arbeitet zur Zeit noch mit 1165 Köpfen Personal: 195 höhere Beamte, 562 Expedienten, 134 Registraturbeamte, 148 Kanzleipersonal, 126 Boten. Zum 1. Oktober wird der Personalbestand auf 680 Köpfe abgebaut. Von da an werden nur noch 110 höhere Beamte, 340 Expedienten, 85 Registraturbeamte, 70 Kanzleipersonal und 75 Boten vorhanden sein. Vom 1. Februar 1930 an sollen dagegen nur noch 200 Köpfe vorhanden sein, davon 35 höhere Beamte.

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 26. Mai bis 6. Juni 1929

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1648,3)

28. 5. Generalmajor a. D. Prof. Dr. Haushofer: Was ist Geopolitik? I.
29. 5 Generalmajor a. D. Prof. Dr. Haushofer: Was ist Geopolitik? II.
30. 5. Dr. v. Papen: Kinderstunde. Reisen und Abenteuer: Was ich als Gast des Emirs von Buchara erlebte.
Dr. Fr. Klein: Europäische Staatsmänner der Gegenwart (V.) Primo de Rivera und Hoover.
31. 5. Prof. Dr. Lampe und H. Asch: Geographisches Zwiegespräch: Birma (III.)
Prof. Dr. Briefs: Die Auswanderung und ihre Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft.
1. 6. Prof. Dr. H. Heller: Der Beamte in Italien.
5. 6. Dr. M. Palyi: Amerika als Geldgeber Europas.
Fr. Fromme: Die Flamen und die Niederländer.
Dr. E. Hurwicz: Praktische Völkerpsychologie. I.
6. 6. J. Delmont: Kinderstunde: Reisen und Abenteuer: Seltsame Begebenheiten im Reiche exotischer Tiere.
Dr. B. Geißler: Die Bedeutung der Muttersprache in der Pädagogik. Der Frevel der Kindesseele durch den Sprachenzwang.
J. Mollath, M. d. R.: Die Bedeutung des deutschen Kaufmanns im Auslande. I.
7. 6. Prof. Dr. F. Lampe und H. Asch: Geographisches Zwiegespräch: Birma. II.
Prof. Dr. Rühl: Die wirtschaftsgeographischen Grundlagen des Außenhandels.
12. 6. Dr. E. Hurwicz: Praktische Völkerpsychologie. II.
13. 6. M. Vollmberg: Kinderstunde: Reisen und Abenteuer: Mein Freund Shug-Nuk, der Indianerhäuptling.
J. Mollath: Die Bedeutung des deutschen Kaufmanns im Auslande. II.
14. 6. Dr. I. Reicke: Frauenstunde: Die internationalen Frauenorganisationen.
19. 6. Dr. Treuherz: Die wirtschaftl. Entwicklung Frankreichs nach dem Weltkriege.
20. 6. P. Köhler: Deutsche Mitarbeit am Aufbau der Vereinigten Staaten.
Min. a. D. Dr. Hermes: Der internationale Agrarkongreß in Bukarest.
I. Mollath: Die Bedeutung des deutschen Kaufmanns im Auslande. III.

Digitized by Google

22. 6. A. Schreiber-Krieger: Das Erwachen der Frauen ferner Völker. Aus dem Weltparlament der Frau.
23. 6. J. Leifs: Das isländische Volkslied.
24. 6. E. Schröder: Deutsche Stammesdichtung: Elsässische Dichter: Schickele, Flake.
25. 6. J. Behm: Frauenstunde: Zwischen Ägäis und Adria. I. An den Ufern des Vardar.
Dr. R. Muuß: Die Nordfriesen.
25. 6. Dr. Bartens: Die internationale Zuckerkrise.
27. 6. Dr. Keysenbrecht: Genossenschaftliche Absatzregelung in den Nachbarländern.
Dr. Fr. Klein: Europäische Staatsmänner der Gegenwart. VI. Tschitscherin und Paul Boncour.
28. 6. H. J. von Bassewitz: Pilgerfahrten nach Mekka.
29. 6. Oberschulr. Fr. Hilker: Ein Besuch durch österreichische Schulen.
2. 7. J. Behm: Frauenstunde: Zwischen Ägäis und Adria. II. Entlang der Skipetarengrenze.
4. 7. E. Stahff: Die Weltgeltung deutscher Turn- und Sportarbeit.
Dr. A. Nobel: Indien, das jüngste Textilland.
5. 7. Dr. W. Grotkopp: Erobert Amerika mit seinen Fertigwaren den Weltmarkt?

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 475,4)

27. 5. Dr. A. Grabowsky: Moskau im Frühling 1929.
29. 5. Dr. W. Mahrholz: Die Entwicklung der europäischen Literatur in den Hauptländern. V. In Rußland.
30. 5. J. L. Mollath: Deutsche Kaufmannsarbeit im Ausland.
31. 5. Dr. S. Mauermann: Westeuropa und der deutsche Geist. V. Gemeinsames in Technik und Wirtschaft Westeuropas.
1. 6. Min.-Rat Dr. Willecke: Deutschlands Handelsbeziehungen. 8. Die Mittelmeerländer.
2. 6. Dr. L. Matthias: Aus der Heimat des Labyrinths. Kreta.
Dr. C. L. Heymann: Wiedersehen mit Berlin. (Eindrücke eines aus Amerika zurückgekehrten Journalisten.)
3. 6. Dr. W. Mahrholz: Die Entwicklung der europäischen Literatur in den Hauptländern. VI. In Amerika.
5. 6. M. Wege: Frauenfragen und Frauensorgen: Die deutsche Hausfrau im Ausland.
7. 6. Dr. V. Engelhardt: Wie spiegelt sich der Geist der Völker in ihren Bauten? I. Ägypten.
W. Bley: Deutschlands Stellung in der Weltluftfahrt.
8. 6. Dr. H. Rosenfeld: Ferne Wunderwelten in der Literatur. II. Asien.
9. 6. Hauptm. H. Rhode: Ägypten, Land und Leute.
0. 6. A. Schreiber: Das Weltparlament der Frauen in Berlin.
1. 6. Dr. L. Matthias: Aus der Heimat des Labyrinths. Kreta. II.
Prof. Dr. G. Wegener: Die Erforschung der Arktis mit dem Luftschiff.
4. 6. Dr. V. Engelhardt: Wie spiegelt sich der Geist der Völker in ihren Bauten? II. Indien.
6. 6. Max Grühl: Die heutigen Menschen am Nil.
8. 6. Dr. A. Kuhn: Deutsche Kunstausstellungen im Auslande.
1. 6. Dr. V. Engelhardt: Wie spiegelt sich der Geist der Völker in ihren Bauten? III. Islam.
Dr. Ing. H. O. Wendt: Als Eisenbahningenieur in Südamerika.
K. Großmann: Das Wanderungsproblem.
2. 6. Dr. H. Rosenfeld: Ferne Wunderwelten in der Literatur. III. Afrika.
Dr. Th. Tichauer: Internationale geistige Zusammenarbeit.
6. 6. P. V. Metzelthin: Weshalb gibt der amerikanische Haushalt der Frau mehr Möglichkeiten zur Erholung?
7. 6. Prof. Dr. E. Schmitt: Der Kampf um die Macht in China.
3. 6. Dr. L. Matthias: Das Florida Kleinasiens. (Cypern und Rhodos.)
3. 7. Dr. C. L. Heymann: Amerika und Deutschland.
5. 7. Dr. Th. Tichauer: Internationale geistige Zusammenarbeit.
5. 7. Ober-Reg.-Rat Dr. J. Tiburtius: Deutsche Ware im deutschen Einzelhandel. Deutsche Produktion und Auslandskonkurrenz.
H. Lilje: Indiens Erwachen.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 321,2)

5. Jugendstunde. W. Badenhop: Ferienfahrt auf dem Mittelmeer.
6. Prof. Dr. E. Hanisch: Osteuropafragen. 3. Die anderen Staaten Osteuropas.
6. Dr. H. Raupach. Schulfunk: Von unseren deutschen Brüdern in Böhmen: Eine Wanderung von Hirschberg—Reichenberg—Aussig nach dem Egerland.
6. C. Ettling: Südseepiraten einst und jetzt.
6. Jugendstunde. G. Jung: Bericht über die V.D.A.-Tagung in Kiel.
6. Dr. R. Jokiel: Das geistige Werden in Oberschlesien.
6. Dr. A. Schuster: Erlebnisse einer Missionsärztin in Zentralafrika. I.
6. A. Schreiber-Krieger: Das Erwachen ferner Völker.
6. Dr. A. Schuster: Erlebnisse einer Missionsärztin in Zentralafrika. II.
6. Dr. W. Mahrholz: Europa als geistige Einheit: Der Aufbau des geistigen Europa.
6. L. Klinenberger: Lappland.
7. F. Braun: Sizilische Blicke.
7. Dr. W. Mahrholz: Europa als geistige Einheit: Die Internationale der Wissenschaft.
7. Dr. A. W. A. Baeßler: Die amerikanische Völkerstraße. I. Die Urbesiedlung Nordamerikas.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 421,3)

5. Filmsorgen in Afrika. Vortrag aus einem Buch „Mein Afrika" von Hans Schomburgk.
5. H. Hauri: Plauderei über eine Brasilienreise.
5. Prof. Dr. R. Kräusel: Herbstfahrt durch die Alleghanies.
6. Capellmann: Stunde des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung. Eine Fahrt ins deutsche Grenzland. (Eupen-Malmedy, St. Vith.)
6. Schulfunk. Dr. F. Schottlaender: Eine Sommerfahrt zu den Deutschen in Estland.
6. Dr. G. Küntzel: Mitteleuropa, eine geschichtliche Entwicklung des Begriffs. I.
6. Dr. W. Heinitz: Wanderlieder der Völker.
6. Dr. G. Küntzel: Mitteleuropa, eine geschichtliche Entwicklung des Begriffs. II.
6. Jubiläumskongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht und Staatsbürgerl. Frauenarbeit. Mrs. Corbett-Ashby, Dr. B. Lutz (Brasilien), Dr. R. Welt-Strauß (Palästina), Lady de Villiers (Südafrika).
22. 6. Prof. Dr. R. Wilhelm: Das China-Institut in Frankfurt.
25. 6. Dr. G. Küntzel: Mitteleuropa, eine geschichtliche Entwicklung des Begriffs. III.
6. 7. J. Stehling: Eine Studienreise des Frankfurter Bundes für Volksbildung nach Paris.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 391,6)

29. 5. Staatsarchivdir. Dr. Recke: Danzig, das Deutschtum und das Polentum.
5. 6. Dr. Manowski: Danzig und die deutsche Kunst.
6. 6. G. Fr. Landry: Wie der Amerikaner das Kino erlebt.
9. 6. Dr. K. Hüseler: Die Fayence-Töpferei in Holland.
Ph. Berges: Ostasiatische Geschichten.
10. 6. Studienrat Hevekerl: Von der Elbequelle zur Elbemündung.
12. 6. Dr. A. Goldschmidt: Argentinien. VI.
17. 6. Oberbaurat Böttcher: Welthäfen des Auslandes. V. Liverpool.
F. H. Reimesch: Karpathenwanderung.
19. 6. Der Deutsche in fremder Umwelt: II. Dr. F. W. Mohr: Der deutsche Mensch in Ostasien.
24. 6. Dr. J. Hoge: Kulturbilder aus Süd-Afrika.
25. 6. Stud.-Rat Dr. E. Sadowski: Vom deutschen Leben und deutscher Arbeit in Hankau.
Wirtschaftl. Zwiegespräch: Wie Präsident Hoover gegen die Verschwendung kämpft.
26. 6. Dr. J. Hoge: Auf deutschen Pfaden in Südafrika.
28. 6. Studienrat Hevekerl: Von der Elbequelle zur Elbemündung. II.
29. 6. O. Kayser: Die Jahrestagungen der Deutschtumsverbände.
1. 7. Oberbaurat Böttcher: Welthäfen des Auslandes. V. Liverpool.
2. 7. Prof. Dr. A. Goldschmidt: Argentinien. VII.
4. 7. Pfarrer M. Grisebach: Auslanddeutsche unterwegs. Ein Kapitel moderner Völkerwanderung.
4. 7. Dr. Tüxen: Naturwissenschaftliche Reisebeobachtungen im unteren Rhonetal.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 362,2)

28. 5. Dr. E. Hurwicz: Die Freiheitsbewegung der Orientvölker. 1.
29. 5. Dr. E. Hurwicz: Die Freiheitsbewegung der Orientvölker. 2.
2. 6. Ober-Reg.-Rat Dr. Candit: Die Bedeutung der englischen Wahlen.
5. 6. Priv.-Doz. Dr. Dr. Lips: Vom Geldwesen der Naturvölker. 1.
10. 6. Dr. L. Hanemann: Die islamische Frau in Recht und Sitte.
12. 6. P. V. Metzelthin: Amerikanische Hausfrauen.
Museumsdir. Privatdoz. Dr. Dr. Lips: Vom Geldwesen der Naturvölker. II.
15. 6. Dr. I. Reicke von Hülsen: Internationale Frauenorganisationen.
G. Perrot: Das französische Kulturleben. 1.
17. 6. E. Vordemberge: Kinderspielstunde: Afrikanische Geschichten.
H. A. Freiherr von Maltzahn: Theater in Frankreich.
H. v. Wedderkop: Was im Baedeker nicht steht: Paris.
19. 6. Schulfunk: Dr. A. Berger: Java.
21. 6. Dr. Dr. G. Venzmer: Chinesetown — Ein Spaziergang durch die Eingeborenenstadt von Shanghai.
22. 6. G. Perrot: Das französische Kulturleben. 2.
A. Schreiber-Krieger: Frauen ferner Völker.
23. 6. L. Heilbronn: Nach Island und Spitzbergen.
25. 6. Dr. Berger: Schulfunk: Klassengespräch über Java.
28. 6. Th. Diekmann: Reisen in süditalienische Vulkangebiete. I.
29. 6. Th. Diekmann: Reisen in süditalienische Vulkangebiete. II.
3. 7. Privatdozent Dr. Loose: Gegenwärtige Entwicklungstendenzen der Weltwirtschaft. 1.
6. 7. Dr. P. Brandt: Die Bedeutung der Internationalen Handelskammer.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 280,4)

26. 5. Jugendstunde. Dr. Roggenhausen: Sonnenland im englischen Kanal — eine Reise zu den normannischen Inseln.
6. 6. Jugendstunde. Dr. E. Krause: Venedig, die Königin der Adria.
11. 6. Prof. Dr. Rust: Helige Stätten. I. Jerusalem als heilige Stadt.
13. 6. Fr. Jaenicke: Jugendstunde: Ein Bummel durch Paris.
17. 6. Dir. Dr. Gaerte: Vorgeschichtliche Bevölkerungsfragen Ostdeutschlands im Lichte der polnischen und deutschen Wissenschaften
22. 6. A. Schreiber-Krieger: Das Erwachen der Frauen ferner Völker.
23. 6. Studienrat August. Jugendstunde. Eine Fahrt mit sibirischen Fischern in die Tundra.
27. 6. Dr. G. Hotz. Jugendstunde: Leben und Treiben in südenglischen Badeorten.
1. 7. L. Heilbronn: Ein Flug von der holländischen Grenze nach Moskau.
5. 7. R. Arnold: Leben und Musik in Angora.
7. 7. E. Röhr: Als Werkstudent nach Ostindien.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 361,9)

26. 5. Prof. H. Steiner: Wanderungen eines Malers in Spanien. II.
9. 6. Dr. M. Härting: Die nutzbaren Lagerstätten der Erde.
13. 6. Dr. H. Müller: Der Kampf mit der Arbeitslosigkeit in England.
16. 6. Prof. H. Steiner: Im Hafenviertel von Lissabon.
18. 6. P. Metzelthin: Die berufstätige Frau in Amerika.
Reg.-Rat Dr. F. Kaphahn: Süd-Spanien. I.
20. 6. Jubiläumskongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht und Staatsbürgerl. Frauenarbeit. Mrs. Corbett-Ashby. Dr. B. Lutz (Brasilien), Dr. R. Welt-Strauß (Palästina), Lady de Villiers (Südafrika).
22. 6. A. Schreiber-Krieger: Erwachen der Frauen ferner Völker.
23. 6. Prof. Dr. H. Hucho: Von meiner Australienzeit. I.
27. 6. Reg.-Rat Dr. Fr. Kaphahn: Südspanien. II.
28. 6. Fr. Ohle: Im nordafrikanischen Vulkangebiet des Sabir.
30. 6. Prof. Dr. H. Hucho: Von meiner Australienzeit. II.
2. 7. Reg.-Rat Dr. Fr. Kaphahn: Über Spanien und Portugal. Portugal. I.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 536,7)

2. 6. Dr. K. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht.
3. 6. Dr. A. W. Baeßler: Argentinien. II.
9. 6. Dr. J. Eckardt: Reise durch Österreich. I.
10. 6. Europäische Völkergeschichte.

Digitized by Google

11. 6. W. W. Schult: Paris von heute.
13. 6. Kircher-London: Wahltage in England.
17. 6. W. von Weisl: Als Pilgermönch durch den Himalaja. I.
19. 6. Jugendstunde: J. Viera: Abenteuer in Wildwest. Eine Handvoll Diamanten.
20. 6. P. Altheer: Nachrichten aus der Schweiz.
22. 6. A. Schreiber-Krieger: Das Erwachen der Frauen ferner Völker.
26. 6. Jugendstunde: K. von Boeckmann: Raubstämme der Sahara.
27. 6. W. von Weisl: Als Pilgermönch durch den Himalaja. II.
Hörbericht: Ausland. Dr. P. Rohrbach: Minderheiten und Völkerbund — Die deutsche Einwanderung nach Nordamerika.
Dr. J. Eckardt: Reise durch Österreich. II.
28. 6. Dr. W. Pelletier: Amerikanische Stimmen gegen die Fesseln des Versailler Vertrages.
2. 7. Dr. K. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht.
5. 7. Dr. Fr. Klein: Europäische Staatsmänner der Gegenwart. 1. Briand und Poincaré.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 374,1)

28. 5. Dr. Stenzel: Ehrenfried Stöber, ein elsässischer Dichter.
Schulrat Meyer: Schule und Kirche im Memelgebiet.
29. 5. Fr. Spellig: Negerleben im einstigen Deutsch-Ostafrika — eigene Erlebnisse und Beobachtungen.
2. 6. Dr. L. Kühn: Eindrücke von den Ausstellungen in Barcelona und Sevilla.
4. 6. Hans Herbst: Deutsches Leben im Preßburger Gebiet.
6. 6. A. Haag: Eine Fahrradreise durch die Schweiz.
Dr. F. Schottlaender: Johann Georg Kohl, ein deutscher Forschungsreisender des 19. Jahrhunderts.
8. 6. Fr. Walisch: Von Barcelona nach Algeciras.
11. 6. H. Herbst: Aus der Volkskunde des bäuerlichen Slowakeideutschtums.
12. 6. Dr. W. Panzer: Spanien, Bilder von Landschaft, Wirtschaft und Kultur.
15. 6. A. Bessay: Plauderei über die Touraine.
Dr. P. Brock: Wirtschaftliche Streifzüge durch den Balkan.
18. 6. F. W. Schmid: Die deutsche Legion des Königs von England.
19. 6. Dr. Pfaff-Giesberg: Sport als Lebensgrundlage bei den primitiven Völkern.
20. 6. Prof. Dr. Brinkmann: Eindrücke von einer Studienreise durch Nordamerika.
21. 6. Dr. Bronner: Ein Tag in Oxford.
25. 6. D. Lange: Von der Arbeit der schwäbischen Kolonisten in Palästina.
26. 6. Dr. H. Schick: London.
Pfarrer Dr. Fritz: Der Aufstand der Tai-Peng (1848—1864).
Kl. G. Hollaender: Reise in Südamerika.
28. 6. A. Ehrenstein: Reiseberichte aus Ägypten, Palästina, Syrien.
2. 7. G. Moshack: Auf Arbeitssuche in Amerika.
3. 7. Dr. H. Schick: London.
4. 7. E. Röhr: Als Werkstudent nach Ostindien.
K. Schück: Der amerikanische Neger.
6. 7. Prof. Dr. Günther: 2000 km durch die Syrische Wüste.

VERSCHIEDENES

Geographie und Auslanddeutschtum

Im Gegensatz zu den beiden vorangehenden Tagungen in Breslau (1925) und Karlsruhe (1927) trat im Vortragsprogramm des 23. Deutschen Geographentages, der in der Pfingstwoche 1929 in Magdeburg stattfand, die Behandlung des Auslanddeutschtums völlig zurück. Nur im Rahmen der geselligen Veranstaltung, welche die Teilnehmer am Abend des ersten Verhandlungstages in der Stadthalle vereinte, hielt Schulrat Musso-Reval einen Vortrag über das Deutschtum in Estland und gab einen knappen Überblick über die Geschichte des baltischen Deutschtums, seine gegenwärtige Lage, die Frage der Kulturautonomie und den Aufbau des deutschen Schulwesens.

Standen also Fragen der Erforschung und der unterrichtlichen Behandlung des Auslanddeutschtums nicht auf der Tagesordnung, so hat sich der die Tagung vorbereitende Ortsausschuß insofern ein großes Verdienst erworben, als auf der mit dem Geographentag verbundenen Geographischen Ausstellung das Auslanddeutschtum in gebührendem Maße berücksichtigt war. In der schulgeographischen Abteilung der Ausstellung hatte man zum ersten Male den Versuch gemacht, die Lage des erdkundlichen Unterrichts in den auslanddeutschen Schulen zur Darstellung zu bringen, ein Versuch, der als durchaus gelungen bezeichnet werden muß, da er die Möglichkeit bot, die erdkundlichen Methoden und Hilfsmittel in den Schulen des Reichs und des Auslanddeutschtums miteinander zu vergleichen. Außerdem ist zu hoffen, daß eine derartige sachliche Art der Auslanddeutschtumspflege weithin vorbildlich wirken und reiche Früchte tragen sowie insbesondere die Beziehungen zwischen reichsdeutschen und auslanddeutschen Geographielehrern, ihren Schulen und Schülern enger gestalten wird. Mit Ausstellungsgegenständen waren vertreten außer dem Reich und Deutsch-Österreich (insbesondere Burgenland): Estland, Lettland, Polen, Tschechoslowakei und Siebenbürgen. Unter den erdkundlichen Hilfsmitteln des Südostdeutschtums fielen besonders die Wandkarten des seit 1921 bestehenden Verlages Globus in Hermannstadt auf, die von den rumänischen Behörden zur Verwendung im Unterricht genehmigt sind. Zwei handschriftliche Karten aus Polen gaben gute Übersichten über die deutschen Privatschulen im früheren Posen-Westpreußen und über die deutschen Schulen in Galizien. Wies die Ausstellung auch sehr viele Lücken auf, so ist sie doch, was nochmals betont sei, ein erster sehr begrüßenswerter Versuch gewesen.

Die Ausstellung wird außerdem durch ein Sonderheft des „Geographischen Anzeigers" (Justus Perthes, Gotha) ergänzt und vertieft, das, von Prof. Dr. Hermann Haack-Gotha und Stud.-Rat Dr. Ernst Blume-Magdeburg herausgegeben, dem „Geographischen Unterricht in der auslanddeutschen Schule" gewidmet ist. Wir empfehlen dieses Sonderheft der Beachtung und dem aufmerksamen Studium nicht nur aller Geographen, sondern aller derer, die es mit der Arbeit am Auslanddeutschtum ernst nehmen. Es ist geradezu erschütternd, aus den einzelnen Beiträgen des Hefts zu ersehen, mit welchen Schwierigkeiten selbst in Gebieten, wo es dem Auslanddeutschtum und seinen Schulen verhältnismäßig gut geht, der Erdkundeunterricht und die Beschaffung der primitivsten Hilfsmittel zu kämpfen haben. In dem Sonderheft behandeln — die genaue Titelangabe der Aufsätze kann hier wohl unterbleiben — Emil Musso-Reval Estland, Bernhard Hollander-Riga Lettland, Karl Zepnick-Außig die Tschechoslowakei, Heinrich Montzka-Wien Österreich, Hermann Horedt-Hermannstadt die Schulen der evang. Landeskirche in Rumänien (d. i. hauptsächlich Siebenbürgen), K. Stumpp-Tarutino Bessarabien, Dietrich Weber-Schanghai Ostasien, F. W. Schröter-Valparaiso eine deutsche Schülerreise durch Nordchile, während Prof. Erich Wunderlich (Abteilungsleiter am D. A. I.) zum Schluß die Frage untersucht: Wie kann die deutsche Heimat den auslanddeutschen Schulen bei der Ausgestaltung des Geographieunterrichts helfen? Seine Vorschläge werden hoffentlich vom Verband Deutscher Schulgeographen entsprechend gewürdigt und in Verbindung mit den großen Deutschtumsorganisationen bald in die Wirklichkeit umgesetzt werden können. Dann dürfte von dem Magdeburger Geographentag eine Wirkung ausstrahlen, die noch auf manchem späteren Geographentag in die Erscheinung treten wird und der Sache des Auslanddeutschtums wie auch der Beschäftigung der Heimat mit auslanddeutschen Fragen wesentlich nützen kann.

Von den Beschlüssen des 23. Geographentages muß die folgende von Prof. Uhlig-Tübingen (Vorstandsmitglied des D. A. I.) angeregte Entschließung besonders hervorgehoben werden:

> Die Beschaffung geographischer Lehrmittel, insbesondere von Wandkarten, Handkarten und Atlanten, für die deutschen Minderheiten und ihre auslanddeutschen Schulen ist vom Standpunkt des geographischen Unterrichts, nicht minder von dem der Erhaltung deutschen Kulturgutes, dringend wünschenswert.
>
> Der deutsche Geographentag erkennt die aufopfernden Leistungen einzelner Teile des Auslanddeutschtums in der Herstellung solcher Karten und verwandter Lehrmittel unter sehr schwierigen Verhältnissen durchaus an. Da hier aber noch sehr viel zu tun bleibt, werden Förderung und Unterstützung dieser Arbeit durch die reichsdeutsche Heimat aufs wärmste empfohlen.

Als Ort der nächsten Tagung (Pfingsten 1931) wurde einstimmig Danzig gewählt und damit auch in diesem Beschluß ein Bekenntnis zum Grenz- und Auslanddeutschtum abgelegt.

Bei Gelegenheit des 23. Deutschen Geographentages zu Magdeburg fand in einer besonderen Sitzung des Zentra

Digitized by Google

ausschusses mit etwa dreißig Hochschullehrern der Geographie eine Aussprache über die zukünftige Haltung der deutschen Geographen zu den auswärtigen internationalen Organisationen statt. Es wurde einstimmig die Ansicht vertreten, daß eine Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen im Interesse der Sache dringend erwünscht ist, daß aber die bestehende Organisation des „Conseil des Recherches" und der „Union Géographique Internationale", unter deren Statuten die Kongresse in Kairo und in London-Cambridge stattgefunden haben, von deutscher Seite wegen ihres politischen Einschlags abgelehnt werden muß. Der Beitritt der deutschen Geographen zum „Conseil" und zu der ihm zugehörigen „Union" kann daher gegenwärtig nicht in Frage kommen. Statt dessen soll angestrebt werden, die internationalen Geographenkongresse von fremdartigen, insbesondere politischen Tendenzen wieder gänzlich unabhängig zu machen, so wie sie es früher waren.

Dorpat. Das 50jährige Jubiläum der Neobaltia, einer der führenden deutschen Verbindungen an der Universität Dorpat, fand bei herrlichstem Frühlingswetter in der letzten Maiwoche in Dorpat statt. Aus nah und fern waren Alte Herren der Verbindung, u. a. auch zahlreiche Gäste aus dem Reich, herbeigeströmt, um die Feier ihrer Korporation gemeinsam zu begehen. Das Jubiläum verlief in harmonischster Weise und hinterließ bei allen Teilnehmern die schönste Erinnerung.

WIRTSCHAFTLICHES

Auslanddeutsche ...eldinstitute und Wirtschaftsverbände im Jahre 1928

Tschechoslowakei

Der Geschäftsbericht der **Zentralbank der deutschen Sparkassen** der tschechoslowakischen Republik (Prag) weist darauf hin, daß sich im Berichtsjahr, trotz einer Zunahme des Sparsinns der ...evölkerung, die Einlagenbewegung ungünstiger als im Jahre ...27 gestaltete. Trotzdem kann das Jahr 1928 als ein gutes be...ichnet werden. Der Einlagenstand der deutschen Sparkassen ...t sich von 4,8 auf ungefähr 5,4 Millionen Kr. vermehrt; in ...em ähnlichen Verhältnis dürften auch den anderen Volksgeld...stalten, vor allem den Kreditgenossenschaften, neue Einlagen ...geflossen sein. Im einzelnen wird erwähnt, daß die Flüssigkeit ...r Kassen im allgemeinen wieder allen Anforderungen gerecht ...rd. Eine Sanierung der Schlukenauer Sparkasse war auch im ...rgangenen Jahre nicht möglich. Auch sonst waren einige Volks...darstalten außerstande, die Schäden der Nachkriegszeit zu ...erwinden. So mußten die bei einzelnen Sparkassen bestehenden ...ratorien weiterhin aufrechterhalten werden. Eine Erweiterung ...er Tätigkeit hat auch die Emissionsabteilung der Zentralbank ...ahren. In zahlreichen Fällen haben deutsche Selbstverwaltungs...per zur Befriedigung ihres Kreditbedarfs die Dienste dieser ...teilung in Anspruch genommen.

Von der **Kreditanstalt der Deutschen** in Prag wurde ein Rein...winn von rund 1,7 Millionen Kr. erzielt; es soll wie im Vorjahr ...e Dividende von 4½ v. H. zur Verteilung gelangen. Die Wirt...aftslage des abgelaufenen Jahres wird als im allgemeinen ...stig gekennzeichnet. Besondere Aufmerksamkeit wurde dem ...erblichen, kaufmännischen und landwirtschaftlichen Betriebs...dit gewidmet. So wurde die Zahl der in Anspruch genommenen ...dite um 624 erhöht. Das Anteilkapital hat die Summe von ...30 Millionen Kr. erreicht. Die Einlagen haben sich um 43 Mil...en vermehrt; sie betrugen Ende 1928 611 Millionen Kr. Die ...gliederzahl, die gleichfalls eine Erhöhung erfahren hat, weist ...Ziffer 24495 auf. Die frühere Zahlstelle bei der Warnsdorfer ...k wurde zu einer eigenen Zweiganstalt ausgebaut. Die Zweig...alt Tetschen wurde liquidiert und die Geschäfte der Zweig...alt Bodenbach übertragen. Die Vorschußkasse in Neubistritz ...de mit Hilfe der Kreditanstalt saniert und die eigene Zweig...alt an diesem Ort zugunsten der Kasse aufgelassen.

...ie **Deutsche Agrar- und Industriebank in Prag** hielt ihre ...eralversammlung Mitte Mai ab. Im Einklang mit einer ...stigen Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Lan...weist dieses Geldinstitut für das Jahr 1928 recht befriedigende ...häftsergebnisse auf. Es wurde ein Reingewinn von über ...Millionen Kr. erzielt. An Dividende wurden 16 Kr. für die Aktie vorgesehen. Im einzelnen seien dem Geschäftsbericht noch folgende Angaben entnommen: Die Geschäftsumsätze erfuhren eine wesentliche Steigerung. Die Bilanzsumme erhöhte sich von 763,5 auf 782,3 Millionen Kronen. Die offenen Reserven belaufen sich bei Berücksichtigung der vorgesehenen Zuwendung aus dem Reingewinn auf 12,9 Millionen, während die fremden Mittel mit 689,2 Millionen angegeben werden. Als der Deutschen Agrar- und Industriebank nahestehende Unternehmungen werden angeführt: die „Concordia", Allgemeine Versicherungs-A.G. in Reichenberg, die Deutsche Viehverwertungsgesellschaft für Böhmen G. m. b. H. in Prag, die Deutsche Bodenverkehrsgenossenschaft G. m. b. H. in Prag, die Neutitscheiner Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen, Eisen- und Metallgießerei A.G. in Neutitschein, die Deutsche Hopfenverkehrsgesellschaft m. b. H. in Saaz, die Siemens-Elektrizitäts A.G. in Prag und andere mehr. Auch alle diese Unternehmen weisen günstige Erträgnisse im Berichtsjahr auf. Bemerkenswert ist noch, daß sich die Agrarbank mit größeren Aktienzeichnungen an den Kapitalserhöhungen der Hermannstädter Allgemeinen Sparkasse wie der Arader Bürgerlichen Sparkasse, welche seitdem mit dem Banater Bankverein A.G. in Temesvar fusioniert wurde, beteiligt hat.

Die **Deutsche Landbank Tetschen** kann für das Berichtsjahr trotz nicht sehr ertragreicher Ernten mehrere Millionen Neueinlagen verzeichnen, ein Beweis für das Vertrauen, das der Landbank entgegengebracht wird. Auf Grund einer Zinsfußerhöhung der Kartellbanken war auch die Landbank gezwungen, ihren Zinssatz von 4½ auf 5 % zu erhöhen. Die Bilanzsumme betrug 86,7 Millionen Kronen. Die Dividende wurde auf der Generalversammlung vom 1. Mai auf 8 % festgesetzt.

Der **Allgemeine deutsche Textilverband Reichenberg** sah mit dem abgelaufenen Geschäftsjahr auf eine zehnjährige erfolgreiche Tätigkeit zurück. Sein Mitgliederbestand ist während der letzten Jahre fast der gleiche geblieben. Neugebildet wurde die Fachgruppe der Strick- und Wirkwarenindustrie in Teplitz-Schönau. Auf organisatorischem Gebiet ist es das Bestreben der Verbandsleitung gewesen, einen Zusammenschluß der gesamten deutschen Textilindustrie in der Tschechoslowakei herbeizuführen, wie auch besonders das Zahlungs- und Lieferungswesen in seinen geschäftlichen Bedingungen nach Fachgruppen auf eine einheitliche Grundlage zu stellen. Nicht immer waren die Bemühungen erfolgreich. Umfassender war die Tätigkeit des Verbandes auf allgemein wirtschaftlichem Gebiet. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Handels- und Zollpolitik geschenkt. In dem Jahresbericht des Verbandes wird betont, daß die heimische Textilindustrie mit dem größten Teil ihrer Erzeugnisse auf die Ausfuhr angewiesen ist. Dabei wurde das Bedauern ausgedrückt,

Digitized by Google

daß die so wichtigen Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland keinerlei Fortschritte aufzuweisen haben.

Einen ausführlichen Jahresbericht hat die **Geschäftsstelle der deutschen Land- und Forstwirtschaft in Prag** herausgegeben. Gleich zu Anfang wird festgestellt, daß auch das Jahr 1928, sowohl was den inneren Ausbau als auch die Tätigkeit der Geschäftsstelle betrifft, einen erfreulichen Fortschritt verzeichnet. Aus den Einzeldarlegungen sei kurz herausgegriffen: Als Vertreter der Geschäftsstelle im Vorstand der deutschen Bauern- und Landvolkverbindung in Berlin wurden vom Hauptausschuß Präsident Leonhard Kaiser und Verbandsdirektor Franz Hilmar namhaft gemacht. Durch die gleichen Herren war die Geschäftsstelle im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der deutschen wirtschaftlichen Verbände in Prag vertreten. In der deutschen Sektion des Landeskulturrates für Böhmen, sowie in der Deutschen Sektion des mährischen Landeskulturrates wurde ihr vom Landwirtschaftsministerium je ein Vertreter in der Delegiertenversammlung zugebilligt. — Anfang September wurde in Bad Ullersdorf ein wohlgelungener südostdeutscher Bauernkongreß abgehalten, zu dem sich u. a. Vertreter der deutschen landwirtschaftlichen Vereinigungen des Reiches, der Tschechoslowakischen Republik, Ungarns, Südslaviens, Rumäniens und Polens eingefunden hatten. Er war zeitlich mit der III. deutschen land- und forstwirtschaftlichen Wanderausstellung mit Gewerbe-, Industrie- und Warenschau in Mährisch-Schönberg verbunden.

Rumänien

Die Bilanz der **Hermannstädter Allgemeinen Sparkasse** für das Jahr 1928, das 82. Geschäftsjahr, spiegelt einen starken wirtschaftlichen Aufschwung dieser ältesten Geldanstalt Hermannstadts wieder. Dieser wurde sowohl durch die Fusion mit anderen Banken — Burzenländer Bank A.-G., Kronstadt, Mediascher Bank A.-G., Vereinigte Bistritzer Sparkassen A.-G. und Genossenschaftsbank Elisabethstadt — wie durch eine Erweiterung des Geschäftsumfanges bestimmt. Die Einlagen wurden von über 500 Millionen auf über 900 Millionen Lei vermehrt, während die sichtbaren Reserven eine Zunahme von über 31 auf über 65 Millionen Lei erfahren haben. Die Gesamtbilanzsumme beziffert sich auf rund 1,4 Milliarden Lei gegenüber rund 712 Millionen Lei im Vorberichtsjahr. Der Reingewinn ist mit 17,3 Millionen angegeben (1927: 12,6). Filialen werden in Arad, Bistritz, Elisabethstadt, Heltau, Klausenburg (neu eröffnet), Kronstadt, Lovrin, Mediasch, Neumarkt a. M. und Temesvar unterhalten.

Die **Hermannstädter Gewerbe- und Handelsbank A.-G.,** die Anfang April ihre 65. ordentliche Vollversammlung abhielt, konnte gleichfalls für das Jahr 1928 erfreuliche Fortschritte verzeichnen. Die von ihr ausgeworfenen Anteilscheinzinsen betrugen einschließlich der Steuern 17,90 v. H. Ein namhafter Teil des erzielten Reingewinns, insgesamt 190000 Lei, ist für gemeinnützige Zwecke vorgesehen.

Die **Allgemeine Versicherungsbank A.-G. „Transsylvania" Hermannstadt,** die 1928 auf ein 60jähriges Wirken zurückblicken konnte, ist die erste und älteste Versicherungsgesellschaft im heutigen rumänischen Staatsgebiet. Zu ihren Gründern zählten u. a. Freiherr von Mylius, Dr. Wilhelm Bruckner und Wilhelm Krafft. Sie wurde ins Leben gerufen als eine Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung der Mitglieder „ausschließlich aus Liebe zur Wohlfahrt Siebenbürgens überhaupt und insbesondere dem Drange der Volkswirtschaft zu nützen und die Industrie gehoben zu sehen". Groß waren die Schwierigkeiten, mit denen das Unternehmen während vieler Jahre zu ringen hatte. Die Umwandlung in eine A.-G. fand Ende 1917 statt. Das Aktienkapital betrug 1921 1,7 Millionen Lei. Dieser Betrag wurde 1925 auf 3 Millionen, 1928 auf 9 Millionen Lei erhöht. Die sichtbaren Rücklagen und Sicherstellungsfonds betrugen gegen Ende des Geschäftsjahres über 64 Millionen Lei.

Ende April wurde unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. F. Walbaum die 56. ordentliche Generalversammlung der **Bodenkreditanstalt in Hermannstadt** abgehalten. Der Rechnungsabschluß für das Jahr 1928 ergab, daß sich die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes im Vergleich zum Jahre 1927 nicht gebessert haben, daß vielmehr, hauptsächlich auf Grund verfehlter Wirtschaftspolitik, eine allgemeine Konsumkrise eingetreten ist. Wohl ist durch die im Vorjahre durchgeführte Stabilisierung eine gewisse Beruhigung des Wirtschaftslebens erfolgt, ohne daß es indes möglich war, eine nennenswerte Belebung herbeizuführen. Noch immer sind die Kredite zu teuer; auch waren Gelder aus dem Ausland nicht genügend vorhanden. Die Bodenkreditanstalt selbst hat, um die landwirtschaftliche Produktion zu fördern, den Landwirten u. a. einen größeren Kredit mit 10 v. H. Jahreszinsen für die Beschaffung von Kunstdünger zur Verfügung gestellt. Der Gründungsfonds und die Reserven der Anstalt konnten im Berichtsjahr von 91,9 auf fast 95 Millionen Lei erhöht werden. Die Spareinlagen weisen eine Zunahme von rund 305 auf 340 Millionen Lei auf, während die Kredite in laufender Rechnung und auf Wechsel eine Erhöhung von 351 auf 407 Millionen Lei erfahren haben. Der Reingewinn des Jahres 1928 wird mit 9,2 Millionen Lei angegeben, von denen 611000 Lei der Oberverwaltung des Siebenbürgisch-Sächsischen Landwirtschaftsvereins überwiesen wurden. Der Hermannstädter evangelischen Kirche wurden 600000 Lei zugedacht. Sodann wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, die Anstalt aus ihrer bisherigen Form einer Genossenschaft in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Eine Erhöhung des Aktienkapitals auf 100 Millionen Lei wurde gleichzeitig vorgesehen.

Von der **Siebenbürger Vereinsbank A.-G. Hermannstadt** wurden rund 360000 Lei als Reingewinn ausgewiesen; im Jahr 1927 konnte ein höherer Betrag erzielt werden. Immerhin war es auch diesem Geldinstitut im vergangenen Jahr möglich, trotz großer Hemmungen im Geschäftsleben seine sämtlichen Abteilungen konkurrenzfähig zu erhalten. Die vorgesehene Dividende beträgt 6 v. H.

Die **Sächsisch Regener Sparkasse A.-G.** konnte ihr Aktienkapital von 3 auf 5 Millionen Lei erhöhen und die Gesamtbetriebsmittel von 68 auf 80 Millionen Lei vermehren. Der Jahresbericht — es handelt sich um das 64. Geschäftsjahr — befaßt sich eingehender mit der wirtschaftlichen Lage des Landes, die vielfach stark hemmend auf eine gedeihliche Entwicklung wirkt.

Bei der **Mühlbacher Sparkasse A.-G.** stiegen die Spareinlagen trotz der mißlichen Verhältnisse von 6,5 auf 62,5 Millionen L die Wechseldarlehen von 16 auf 31 Millionen Lei, während sich der Gesamtumsatz von 902 Millionen auf über 1,1 Milliarde erhöhte. Aus dem Reingewinn von 1,25 Millionen wurde auch diesem Jahr auf Antrag des Verwaltungsrates ein größerer Betr für wohltätige Zwecke zur Verfügung gestellt.

Die vierte ordentliche Generalversammlung der Aktion der **Bukowiner Landwirtschaftsbank A.-G. Czernowitz** (Pr dent: Prof. Dr. Lebouton, Anwalt des Verbandes de scher landwirtschaftlicher Genossenschaften in der Bukowi fand Ende April 1929 statt. Der Jahresbericht befaßt sich gehend mit der ungünstigen Wirtschaftslage des Landes. eigene Geschäftstätigkeit hat eine bedeutende Erweiterung fahren. Zu den bereits vorhandenen fünf Zweigstellen wur fünf weitere geschaffen. Der Einlagenstand wurde von 69 auf 102 Millionen Lei erhöht, während der Gesamtum von 745 auf 1421 Millionen Lei gesteigert werden konnte. den Raiffeisenkassen zustehende Kredit von 200 Lei je Genos schafter wurde auf 500 Lei erhöht. Der Reingewinn be

Digitized by Google

1,7 Millionen Lei. Die Zahlung einer Dividende von 16 % wurde vorgesehen.

Der **Verband deutscher Handelsgremien Siebensbürgens** tagte während der Pfingstfeiertage in Sächsisch-Reen. Vertreten waren die Handelsgremien Hermannstadt, Kronstadt, Mediasch, Reps und Sächsisch-Reen. Von der Verbandsleitung waren u. a. Präsident Wilhelm Jeckel und der Vizepräsident Alfred Palmnert erschienen. Eine Zunahme der Verbandstätigkeit wurde festgestellt. Behandelt wurden u. a. Steuer-, Zolltarifs- sowie allgemeine Verkehrsfragen. Nicht unwesentlich waren auch die Arbeiten, die mit der ehrenamtlichen Vertretung des Leipziger Messeamtes sowie der Herausgabe der Siebenbürgischen Handelszeitung verknüpft waren. Übrigens soll diese Zeitschrift grundsätzlich praktischer gestaltet werden. Auch soll den Fragen der Heranbildung des kaufmännischen Nachwuchses künftighin besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Polen

Die Aktionäre der **Deutschen Genossenschaftsbank in Polen** hielten Ende April in Lodz eine Generalversammlung ab, auf der eine weitere günstige Entwicklung für das verflossene Jahr festgestellt wurde. Das Aktienkapital wurde gegen Ende des Berichtsjahres von 1 Million auf 1,5 Millionen Zloty erhöht. Das Kreditgeschäft hat eine starke Zunahme erfahren. Der Gesamtumsatz mit rund 84,9 Mill. Zloty wurde um 40 v. H. gesteigert. Es wurde beschlossen, eine 8prozentige Dividende zu gewähren. Anschließend an die Generalversammlung fand die Tagung des Verbandes der deutschen Genossenschaften in Polen statt, dem gegenwärtig 80 Kreditgenossenschaften, eine Konsumgenossenschaft und eine Molkereigenossenschaft angehören. Die eigenen Betriebsmittel beliefen sich Ende 1928 auf etwa 150000 Zloty.

Rußland

Die Aktionäre der **Wolgadeutschen Bank** hielten kürzlich ihre sechste ordentliche Versammlung ab. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats Wilhelm Kurz konnte in seinem Bericht unter anderem feststellen, daß das Grundkapital der Bank auf über 1 Million Rubel erhöht wurde. Als Hauptaktionär wirkt die Wolgadeutsche Regierung. Eine weitere Erhöhung des Grundkapitals ist vorgesehen. Den Kreditanforderungen konnte die Bank auch im vergangenen Jahr gerecht werden. Zu erwähnen ist, daß dem Institut erst vor kurzem die Funktionen einer Kommunalbank übertragen wurden. Vertretungen werden zur Zeit in Berlin und Chicago unterhalten. Zum Vorsitzenden der Wolgadeutschen Bank wurde Rechlin, zu stellvertretenden Vorsitzenden Schmidt und Dietz gewählt.

WANDERUNGSWESEN

Die Auswanderung aus Litauen

Aus Litauen wanderten 1926 bis 1928 aus:

Zielland	1926	1927	1928
Brasilien	5669	11702	1199
Argentinien	1353	1995	2351
Vereinigte Staaten von Amerika	1090	1429	751
Kanada	969	1040	2165
Uruguay	229	571	709
Südafrika	106	409	970
Palästina	203	56	39
Übrige Länder	746	884	507
Insgesamt	10365	18086	8691

Die ersten drei Monate 1929 zeigen eine merkliche Zunahme der Auswanderung (Januar 987, Februar 1740, März 1928 Personen). Seit Ende 1927 hat es die Kownoer Regierung verboten, auf Kosten der brasilianischen Arbeitgeber nach Brasilien zu reisen, weil die Auswanderer als Entgelt für die Überfahrt sich mehrere Arbeitsjahre den Arbeitgebern in Brasilien verpflichten mußten. Dadurch wird die starke Abnahme der Auswanderung nach Brasilien erklärt. Die Auswanderung nach Argentinien, Uruguay und Kanada ist merklich gestiegen.

Die größte Zahl der Auswanderer steht im Alter von 20 bis 30 Jahren. Nach der Nationalität stellen 1928 — ausschließlich des Memelgebietes — die Litauer 69,4%, die Juden 22,9%, die Russen 5,4%, die Deutschen 5%, die Polen 0,6% und die übrigen 0,2% der gesamten Auswandererzahl. Dem Beruf nach waren 68,4% der Auswanderer Landwirte, 11,9% stammten aus Industrie und 5,2% aus dem Handel; die übrigen sind zum Teil Handwerker oder ohne Beruf.

Die Auswanderung wird für Litauen vom Kownoer Berichterstatter des „Memeler Dampfbootes", dem wir diese Zahlen entnehmen, als eine sehr ungesunde Erscheinung bezeichnet, weil das Land noch sehr dünn besiedelt ist. Auf einen Quadratmeter kommen in Litauen 38, in Deutschland dagegen 130 und in Großpolen 80 Einwohner. Die litauische Regierung beabsichtigt, neue gesetzliche Maßnahmen zur Regelung der Auswanderung zu ergreifen. Seit dem 16. Februar 1928 hat sie bereits durch Einrichtung eines „Statistischen Zentralbüros" die statistische Handhabung reformiert. Bisher zählte das litauische Innenministerium die Auswanderer auf Grund der ausgegebenen Pässe. Da vielfach eine aus mehreren Personen bestehende Familie nur einen Reisepaß erhielt, so sind die früheren statistischen Angaben über die Auswanderung noch mehr oder weniger ungenau.

Anteil der Deutschen an der Nachkriegsauswanderung Südslawiens

Während in Südslawien die deutschstämmige Bevölkerung etwa 5% ausmacht (unter 12 Millionen Einwohnern mindestens 600000 Deutsche) beträgt der Anteil der Deutschstämmigen an der südslawischen Auswanderung — nach dem „Deutschen Volksblatt" in Neusatz — 20%. Es wanderten in den Jahren 1921 bis 1927 aus Südslawien

12965, 6086, 11473, 9575, 17643, 18230, 21976 Personen aus, davon Deutsche, und zwar lediglich aus der Wojwodina: 2594, 760, 2322, 4239, 3692, 2671, 3561, die rund 20% der Auswandererzahl ausmachen. Die Auswanderung aus Südslawien erreichte 1927 mit fast 22000 einen bisherigen Höhepunkt. Die unverhältnismäßig große Zahl der deutschen Auswanderer kennzeichnet die ungünstige wirtschaftliche und kulturelle Lage des Deutschtums; überdies ist zu beachten, daß die Zahlenangaben sich nur auf die Deutschen der Wojwodina beziehen und bei Berücksichtigung der Deutschen in Slowenien und Kroatien noch zu erhöhen sein dürften.

Von diesen Auswanderern gingen über französische Häfen 43309 Personen, über deutsche Häfen 22927 Personen, italienische 15002, holländische 9027, belgische 6065, südslawische 3733 und über englische Häfen 1464 Personen. Im Zeitraum 1920 bis 1927 gab es 65305 Rückwanderer gegenüber insgesamt 114227 Auswanderern. 1928 ging die Auswanderung ein wenig zurück, sie sank von 21976 auf 21789, also um 187. Der Strom der südslawischen Auswanderung geht vorwiegend nach Südamerika.

Digitized by Google

Die Aussichten für deutsche Einwanderer in Südbrasilien

Es wird uns geschrieben:

In Sao Paulo sind trotz der gewaltigen Entwicklung im Handel und in der Industrie wenige Stellen für deutsche Einwanderer vorhanden. Besonders schwer finden Handelsangestellte eine Anstellung, zumal wenn sie die Landessprache nicht beherrschen. Auf ein Stellenangebot kommen etwa 70 Angebote. Es können fast ausnahmslos nur in Sao Paulo bereits ansässige kaufmännische Angestellte untergebracht werden. Ohne feste Anstellung nach Brasilien zu kommen, ist nicht ratsam, es sei denn, der Auswanderungswillige beherrscht die portugiesische Sprache und verfügt über größere Geldmittel, um sich so lange über Wasser halten zu können, bis er eine Stellung gefunden hat. Das Zweckmäßigste dürfte immerhin sein, sich an eine nach Brasilien ausführende Firma zu wenden, um möglichst durch deren Vermittlung in Südbrasilien eine Anstellung zu erhalten. Günstiger liegen die Verhältnisse für technische Angestellte. Deutsche Handwerker werden wegen ihrer vorbildlichen Leistungen oft gesucht. Für sie spielt die Kenntnis der Landessprache keine ausschlaggebende Rolle. Das Angebot ist natürlich ebenfalls groß. Auch wird sich eine südbrasilianische Firma nur selten bewegen lassen, z. B. einen Mechaniker von Deutschland kommen zu lassen, mögen die Zeugnisse auch noch so gut sein. Welcher Arbeitgeber würde auch bei einer Verpflichtung von der Heimat aus die Gewähr haben, daß der Bewerber sich mit den neuen Verhältnissen abfindet. Die Gehälter für im Kontor tätige Handelsangestellte wie auch für Techniker aller Art, mit Ausnahme etwa von Färberei-, Brauerei- und anderen Meistern, sind ziemlich gering. Nicht billig ist dagegen der Lebensunterhalt; es sei denn, der Einwanderer kann sich derart den Verhältnissen anpassen, daß Reis und Bohnen seine Hauptnahrung bilden und er sonst keine höheren Ansprüche stellt.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Frankreichs Propaganda zur Heranziehung ausländischer Studenten

Eine Zehnmillionen-Stiftung von Emil Deutsch de la Meurthe hat, wie wir dem „Schweizer Echo" entnehmen, die von der Regierung dabei unterstützte Universität Paris in den Stand gesetzt, in großartiger Weise die traurigen Unterkunftsverhältnisse für Studenten zu verbessern. Auf der Höhe des Parks Montsouris wurde als Beginn einer Studentenstadt ein Studentenheim errichtet. 1921 kaufte die Regierung ein Gelände von 28 ha an und schenkte es der Universität. Heute umfaßt das Bauland 40 ha, darunter die Hälfte für Sport- und Spielplätze, Schwimm- und Parkanlagen. Für den Bau und Betrieb ist eine Stiftung begründet, die den fremden Ländern unentgeltlich die für den Bau ihrer Studentenheime nötigen Bauplätze überläßt. „Das ließen sich andere Länder nicht zweimal sagen" heißt es in dem Artikel des erwähnten Schweizer Blattes. Bis Ende 1928 wurden der Pariser Universität folgende Stiftungen zugewendet: Stiftung Deutsch 340 Zimmer, kanadische Stiftung 45 Zimmer, Stiftung Biermans-Lapôtre (Belgien) 220 Zimmer, argentinische Stiftung 75 Zimmer, Stiftung des Landwirtschaftlichen Instituts 150 Zimmer, japanische Stiftung Satsuma 60 Zimmer, Stiftung der Vereinigten Staaten 275 Zimmer, britische Stiftung 300 Zimmer, schwedische 40, holländische 100, spanische 150, armenische 58, Indochina 100, kubanische 50 und Stiftung Monaco 50 Zimmer. In Aussicht stehen die Gründung von Heimen für dänische, griechische, norwegische, polnische, tschechoslowakische, brasilianische, columbische und venezolanische Studenten. John D. Rockefeller Sohn hat 2 Millionen Dollar gestiftet für die allgemeinen Einrichtungen der Universitätsstadt, für Restaurants-, Versammlungs-, Fest-, Musiksäle, für Turn- und Sportanstalten, Schwimmbad, Bibliothek, Apotheke usw. Eine Familie Mannheimen hat eine Jahresrente von 9000 Franken für die Bibliothek ausgesetzt. Der mittlere Preis eines eingerichteten Zimmers beträgt 10000 Schweizer Franken.

Seit 1925 ist in der Schweiz ein Komitee an der Arbeit, um auch ein Schweizerhaus in Paris zu errichten. 300000 Franken sind nötig, von denen bis jetzt unter dem Patronat des Bundesrats 180000 Franken gesammelt sind. 350 Schweizer studieren in Paris und für 40 bis 50 von ihnen soll das Schweizerhaus Raum bieten. Das Betriebskapital für das fertige Haus von 200000 Franken soll von der Schweizer Kolonie in Paris aufgebracht werden. Noch dieses Jahr müßte mit dem Bau begonnen werden, wenn die Schweiz nicht den ihr zur Verfügung gestellten günstigen Platz verlieren wolle!

Was hat Deutschland dieser großzügigen französischen Propaganda zur Heranziehung ausländischer Studenten und zu ihrer Beeinflussung während des Studiums in Paris entgegengesetzt?

Das Auslandpolentum auf der Posener Landes-Ausstellung

Über die Ausstellung des Auslandpolentums auf der „Posener Landes-Ausstellung" auf dem Gelände C, Pavillon 36, berichtet Paul Dobbermann im „Posener Tagblatt" vom 8. Juni folgendes: Jedes feinfühlige Auge, ob es das eines Polen oder eines Deutschen oder eines Andersnationalen ist, wird sich nicht wohlfühlen, wenn es den angeblichen Germanisierungsprozeß sieht, der mit Hilfe von Wachs- und Holzpuppen und Lichtreklame dargestellt wird. Interessant ist, wie der „Proces germanisacja" dargestellt wird. In einem Kasten mit Glasscheiben werden 50 hölzerne Puppen automatisch bewegt. Die Puppen haben rote Leiber und weiße Köpfe. Sie nehmen alle ihren Ausgang von einer polnischen Kate, wandern dann durch Schule, Kirche und Fabrik in die Endstation Deutsches Haus einerseits oder Dom Polski andererseits. Beim Gang durch die Deutsche Schule drehen sich 10 weißrote Puppen um und kommen als schwarze heraus. Weitere 6 schwarze Schafe gibt es durch die Kirche, weitere 9 durch die Fabrik, so daß 25 weißrote Puppen im Dom Polski und 25 schwarze, germanisierte, im Deutschen Haus landen. Von der polnischen Kate kommen dann immer wieder weißrote Puppen heraus, so daß dieser „Germanisierungsprozeß" immer wieder neu beginnt. Mündliche Erklärungen an die vielen Schulkinder und Jugendvereine sorgen dafür, daß dieser Schauzug auch gebührend ausgewertet wird.

Neben diesem Ausstellungsobjekt sitzt ein lebensgroßer starker Knabe aus Wachs traurig, weinend über seinem Schulranzen. „Wir lernen in der Schule nur deutsch!" Daneben ist auf einem Ständer in einem Kasten eine kleine Puppe von 1 cm Größe mit einem Schild: „Wir haben polnische Unterrichtssprache". Und daneben in einem Kasten in einem Ständer eine Puppe von 10 cm Größe: „Wir lernen nur 2 Stunden polnisch in der Woche".

Eine dritte Abteilung der Ausstellung befaßt sich mit der „Obrona germanisacja" (Abwehr der Germanisation) und zeigt wiederum unter Verwendung zahlreicher Puppen, wie die Polen sich gegen die Verlockungen des preußisch-jüdischen Geldes, der Zeitungen, der Agrarier, der Fabrikanten, der Forst- und Polizeiverwaltungen wehren sollen.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Auslanddeutschtum

Schmidt, Heinrich, Rogerius Schilling und **Johann Schnitzer, Das Deutschtum in Rumpfungarn.** Hrsg. von Jakob Bleyer. Mit ethnogr. u. siedlungsgesch. Kt. Budapest: Sonntagsblatt 1928. 196 S. 4°. (Volksbücherei des Sonntagsblattes. Bd. 2.) Pengö 8.—.

Der verdienstvolle Führer der deutschen Minderheit in Ungarn, Universitätsprofessor Dr. Jakob Bleyer, hat hier der Öffentlichkeit ein Werk übergeben, das als eine hochwertige wissenschaftliche Leistung bezeichnet werden muß und verdient, in den weitesten Kreisen Beachtung zu finden. Das deutsche Volk in Ungarn hatte mit Ausnahme der Siebenbürger Sachsen vor dem Weltkriege keine Kenntnis von seiner Geschichte. Es fehlte ihm daher auch jedes Bewußtsein für seine Eigenart, seine Leistungen und seine historische Sendung. Aus dieser Erkenntnis heraus haben die Führer des ungarländischen Deutschtums es als eine ihrer vornehmsten Aufgaben erkannt, das Dunkel aufzuhellen, das über dem Werdegang ihres Volkes liegt und diesem Volke zu zeigen, daß es in seiner unauflöslichen Zugehörigkeit zum großen deutschen Kulturvolke, aber auch in seiner innigen politischen Verbundenheit mit dem ungarischen Staate eine Persönlichkeit von ganz besonderem Gepräge und eigenem Werte darstellt, die kraft ihrer bedeutenden geistig-kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen berechtigt ist, sich weiter zu erhalten und weiter zu entfalten.

Das Werk beginnt mit einer interessanten Abhandlung des Germanisten an der Universität in Szegedin, Professor Dr. Schmidt, über die deutschen Mundarten in Ungarn. Die Studie bietet dem Sprachwissenschaftler einen vortrefflichen Einblick in die bunte Fülle der deutsch-ungarischen Mundarten, die trotz aller bodenständigen Eigenart noch deutlich ihren ursprünglichen Charakter bewahrt haben. In ihrer ganzen Mannigfaltigkeit ziehen die Dialekte der Steirer und Heanzen, der Heidebauern und der Deutsch-Pilsener, der Bajuvaren und Rheinfranken im Bakonyerwald, der Donaubayern in den Ofener Bergen und im Schildgebirge, der Rheinfranken in der Schwäbischen Türkei und den ungarischen Restteilen der Batschka und des Banates an unserem geistigen Auge vorüber, während in anderen Kapiteln die wenigen echt schwäbischen Mundarten in Rumpfungarn und das außerordentlich eigentümlich anmutende Ostfränkische der im Arader Gau liegenden Gemeinde Elek zu ihrem Rechte kommen. Zahlreiche sprachliche Proben führen uns in das Wesen dieser Mundarten ein, die entsprechend der Mischung der Bevölkerung in der Besiedlungszeit fast in den meisten Fällen ausgesprochene Dialektmundarten sind und da und dort zu höchst merkwürdigen sprachlichen Eigentümlichkeiten geführt haben. Die Forschungen von Professor Schmidt sind für die Sprachwissenschaft deshalb so wertvoll, weil sie den Stempel unbedingter Zuverlässigkeit tragen. Er hat unter Benützung der von Wenker geschaffenen und im Deutschen Sprachatlas angewandten Methoden die meisten Mundarten an Ort und Stelle beobachtet und sie den ungarländischen Schwaben förmlich vom Munde abgelauscht — eine Tätigkeit, deren ganze Bedeutung für Wissenschaft, Volkskunde und Volkstum nur derjenige richtig ermessen kann, der die ungeheuren Schwierigkeiten kennt, die sich gerade auf einem solchen Gebiete dem deutschen Forscher in Ungarn entgegenstellen.

Im zweiten Teil bemüht sich der Zisterzienserprofessor Rogerius Schilling, die siedlungsgeschichtlichen Tatsachen des ungarländischen Deutschtums zu erforschen und herauszuarbeiten. In dieser Beziehung stand es bisher um das Deutschtum in Rumpfungarn sehr schlecht. Die Vorfahren der ungarländischen Deutschen waren zumeist von Adeligen und geistlichen Herrschaften angesiedelt worden. Sie hatten daher in den größeren Werken, die sich im wesentlichen auf die staatlichen Archive stützen, nicht die genügende Beachtung gefunden. Hier tut sich der Forschung noch wenig beackertes Neuland auf. Schilling hat nun in den Archiven der Komitate, der adeligen und geistlichen Herrschaften nach Urkunden gegraben und bedeutsame Funde gemacht, die für die Einwanderungsgeschichte aufschlußreich sind. Seine Abhandlung will und kann allerdings keine geschlossene Siedlungsgeschichte des Deutschtums in Rumpfungarn sein. Sie deutet viel mehr Probleme an, als sie lösen kann. Wir müssen sie aber als einen sehr beachtlichen Grundriß einer deutsch-ungarländischen Siedlungsgeschichte würdigen und sind überzeugt, daß sie der geschichtlichen Erforschung des ungarländischen Deutschtums manchen trefflichen Fingerzeig bieten wird.

Das in Umrissen angedeutete sprach- und siedlungsgeschichtliche Bild des ungarländischen Deutschtums wird im dritten Teile sinnvoll ergänzt durch eine statistische Arbeit von Dr. Schnitzer, welche in einer Reihe vergleichender Tabellen die Ergebnisse der Volkszählungen von 1880 bis 1920 auswertet und über die zahlenmäßige Entwicklung der Deutschen in Rumpfungarn berichtet. Wer es versteht, die nüchternen Zahlen richtig zu deuten und sie zueinander in Beziehung zu setzen, wird interessante Schlüsse über die aus einem falschen Nationalismus geborene ungarische Nationalitätenpolitik der Vorkriegszeit ziehen können, die besonders auf das deutsche Volkstum im alten Großungarn einen verheerenden Einfluß ausgeübt hat — eine Politik, die sogar namhafte ungarische Politiker der Nachkriegsjahre als verfehlt bezeichnet haben.

Dem Buch sind eine Anzahl von Karten beigegeben, unter denen besonders diejenige über die Urheimat der Kolonisten von Dunakömlöd erwähnt sei, die uns meldet, daß die Siedler aus Lothringen, dem Elsaß, der Pfalz, dem Rheinland, aus Hessen, Baden, Württemberg, Bayern und Luxemburg stammten und so auf dem engen Raume eines Dorfes das getreue Spiegelbild der unseligen Kleinstaaterei des damaligen Reiches bietet. Eine besondere Note erhält aber das Werk durch die erste nach neuzeitlichen Gesichtspunkten entworfene und gezeichnete Siedlungskarte des ungarländischen Deutschtums (1 : 400000). Sie zeigt in anschaulicher Färbung und Strichelung sowohl die räumliche Verbreitung des ungarländischen Deutschtums, dessen Hauptgebiete auf der westlichen Donauseite liegen, als auch die Dichte der deutschen Bevölkerung im Vergleich zu den Magyaren. Die angegliederte Sprachenkarte im Maßstabe 1 : 1500000 von Professor Schmidt ermöglicht eine gute Übersicht über die in Ungarn gesprochenen deutschen Mundarten.

Das ungarländische Deutschtum hat durch dieses Werk den Beweis erbracht, daß es zu neuem geistigen Leben erwacht ist. „Wir wollen die große Arbeit, die unsere Vorfahren geleistet haben, dadurch ehren, daß wir sie erforschen, erkennen und würdigen." Dieses Wort von Professor Schmidt ist das Leitmotiv, welches das Buch durchklingt. Von diesem Gesichtspunkt aus ist das Werk nicht nur als eine bedeutende wissenschaftliche Leistung, sondern als eine Tat zu bezeichnen. Maenner.

Willscher, Gustav, Das Schulwesen der karpathendeutschen Siedlungen im Gebiete der Tschechoslowakischen Republik. Mit 4 Kt. Prag: Deutscher Kulturverband 1928. 66 S. 8°.

Der Verfasser, der sich schon mehrfach dem Deutschtum der Tschechoslowakei schriftstellerisch zuwandte (z. B. „Schulführer 1928", „Germany"), hat hier neben wertvollen statistischen Zusammenstellungen eine Einführung in die Geschichte und Gegenwartsprobleme des karpathendeutschen Schulwesens gegeben. Dies ist um so mehr zu begrüßen, als hier die Unterdrückung des deutschen Schulwesens Oberungarns unter der magyarischen Herrschaft eingehend behandelt wurde, was manchem der ungezählten Magyarenfreunde und Magyaronen in der Slowakei Anlaß zur Selbstbesinnung geben dürfte. H. Ka.

Dannehl, Otto, Carl Schurz, ein deutscher Kämpfer. Bln. u. Lpz.: de Gruyter 1929. VIII, 404 S. 8°. RM. 10.—.

Die Ankündigung einer „großangelegten Biographie" von Schurz seitens eines der angesehensten deutschen Verleger wird auf beiden Seiten des Atlantik mit großer Genugtuung begrüßt worden sein. Leider entspricht der Inhalt des 400 Seiten starken Bandes auch nicht den bescheidensten Ansprüchen. Es handelt sich nicht um eine Lebensbeschreibung des deutschamerikanischen Staatsmannes, sondern um eine höchst unzulängliche Darstellung der liberalen Bestrebungen des Vormärz und der Revolution von 1848—49 mit besonderer Berücksichtigung der Tätigkeit des jungen Schurz. Der Verfasser hat anscheinend ganz wahllos eine Anzahl Bücher und Artikel gelesen und sein hieraus geschöpftes Wissen zusammen mit einer Unmasse von Zitaten und vielen geistlosen Bemerkungen in dem Buche niedergelegt. Trotz der 700 Fußnoten hat der Verfasser es oft gerade dann versäumt, seine Quelle anzugeben, wenn dies für den Leser von besonderm Interesse wäre. An mehreren Stellen behauptet er

Digitized by Google

z. B., daß Schurz bei der Übergabe von Rastatt noch im letzten Augenblick von einem Siegburger Schlosser gerettet wurde, obgleich in Schurzens eigner Beschreibung seiner Flucht von einem solchen nicht die Rede ist. Hierfür muß Dannehl wohl eine andere Quelle haben, die er uns vorenthält. Das einzig Neue in dem Buche sind ein paar Auszüge aus Schurzens Tagebuch und einige aus zeitgenössischen Blättern wiederabgedruckte Artikel.

Den Stil des Verfassers zu verstehen, wird vielen Reichsdeutschen schwer fallen. Für Leser, deren Muttersprache nicht das Deutsche ist, dürfte er oft völlig unverständlich sein. Gleich auf der zweiten Seite befindet sich diese Stilblüte: „Zu solcher Selbstbesinnung muß uns in den Zeiten der verblödenden Rekordsucht, der mechanistischen Parteischablone, des egoistischen Parlamentarismus, der das Wohl des Staates, wie auch zu Schurz Zeiten in Amerika, den kleinlichen Parteiprinzipien nicht immer überzuordnen versteht, und des krassesten Materialismus der 100. Geburtstag eines ganz großen Staatsmannes, ‚eines Bürgers zweier Welten', eines Politikers von großem Format, eines Carl Schurz führen, der in sich die gewaltige antike Einheit eines Staatsmannes, Feldherrn und Volksredners in klassischer Form verkörperte und den das uralte Germanenschicksal — wie einst die deutschen Kaiser nach Rom — den Weg über den Ozean in das Land führen sollte, wo sich sein Genie auswirken konnte und wo er in unerhört schneller Laufbahn zum General, Mitglied des Senates, Minister des Inneren und fast zum Präsidenten aufstieg, einer der ‚größten amerikanischen Bürger', der ‚with a clear vision for realities and a strong practical sense', ‚diplomate, statesmann, soldier and publicist' 1852 nach Amerika kam ‚with the conviction, that there he would find the ideals for wich he fought', ‚not fully realized, but at least struggling for full Realisation'." Dazu die durchaus sinnlose Fußnote: „Kurz vor der Verwirklichung!"

Der Verleger ist zweifellos von der guten Absicht geleitet worden, das Andenken des großen Deutschamerikaners durch die Herausgabe dieses Buches zu ehren, und viele Fehler in demselben lassen sich aus dem Bestreben erklären, das Werk übereilt zur hundertsten Wiederkehr des Geburtstages von Carl Schurz herauszubringen. Leider wird aber das Buch nicht dazu beitragen, „für das Deutschtum und den deutschen Gedanken in Amerika zu werben und das gute Einvernehmen zwischen beiden Ländern zu fördern", wie es im Rundschreiben des Verlages heißt. Erwin G. Gudde, Berkeley.

Geographie und Auslandkunde

Graham, Malbone W., New Governments of Eastern Europe. With charts and maps. New York: Holt (1927). IX, 826 S. 8°. (American political science series.) Dollar 5.—.

Wieder ist in den U.S.A. ein Buch über Osteuropa erschienen, das von Sachkenntnis und Auffassungsvermögen zeugt. Der Verfasser behandelt in nachstehender Folge die Entstehung und Entwicklung der UdSSR, Finnlands, Estlands, Lettlands, Litauens, Polens von 1917 bis 1927 und verweilt insbesondere bei den Verfassungen der einzelnen Länder, den Parteien, den Minderheiten und der Agrarreform. Die neuen besitzlichen Bauernschichten sind für ihn die Gewähr für die Zukunft demokratischer Entwicklung, sowohl in den sogenannten Randstaaten als in der UdSSR. Bereits seit der neuen ökonomischen Politik deutet sich in der UdSSR eine Entwicklung in Richtung auf Annäherung an die kapitalistische Welt an, die ein ruhiges Zusammenleben schon jetzt mit ihr ermöglicht. Darum ist der Verfasser ein Freund der Pakte mit der UdSSR und ein Gegner von Polens antisowjetistischer Politik. Hierauf allein beschränkt sich das abfällige Urteil über Polen nicht; auch die Einverleibung von Ländern mit anderer als polnischer Nationalität in den neuen polnischen Staat entgegen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker und die ungerechte Führung der Westgrenze, soweit Oberschlesien in Betracht kommt, scheinen ihm den Frieden zu gefährden. Die Behandlung der Minoritäten in Polen sei unvereinbar mit der modernen Welt, doch hätte der Verfasser die Mißhandlung der Minoritäten durch die Polen auf die Zeiten vor den Teilungen Polens zurückführen sollen, wo die Polen bereits die Angriffe geübt, die sie jetzt wieder aufgenommen haben. Uns Deutschen ist der Verfasser nicht gewogen, weil er in unserem Tun, mag es vom Kaiserreich oder von den in Osteuropa angesiedelten Volksgenossen ausgegangen sein, überall eine Auswirkung antidemokratischer Kräfte sieht.

Die hier hervorgehobenen und sonst sich findenden Werturteile im Buche sind aber nicht das, was uns das Buch wertvoll macht, das Wichtige ist das wohlgeordnete und übersichtlich dargestellte Tatsachenmaterial, das dieses Buch wie wenige dazu bestimmt, ein Handbuch zu werden. Erstaunlich ist, daß sich dieses Werk auf der einschlägigen Original- und Übersetzungsliteratur in westeuropäischen Sprachen aufbaut und von der Literatur in den osteuropäischen Sprachen so gut wie gänzlich absieht. Das ist ein Zeichen dessen, wieviel Material bereits aus allen Lagern international zugänglich gemacht worden ist, um eine sachliche Betrachtung der osteuropäischen Dinge und beachtliche Ergebnisse für einen kritischen bürgerlichen Schriftsteller zu ermöglichen. Dr. H. C.

Cleinow, Georg, Neu-Sibirien. Eine Studie zum Aufmarsch der Sowjetmacht in Asien. Mit 12 Kt.-Sk. u. 47 Bildern. Bln.: Hobbing (1928). XV, 426 S. 8°. RM. 30.—.

Wenn ein so hervorragender Kenner des europäischen und asiatischen Rußlands, wie Geheimrat Georg Cleinow, seine eigene Auffassung über Sibirien, das er vor einigen Jahren die große Hilfsquelle Rußlands nannte, dahin berichtigt, daß er jetzt von Sibirien nicht nur als dem Eckpfeiler der russischen Macht in Asien, sondern sogar als dem neuen Träger Altrußlands spricht, so ist das immerhin sehr beachtenswert. In dem vorliegenden Werk, das Cleinow allzu bescheiden eine Studie nennt, das in Wirklichkeit eine weitausgreifende wirtschaftspolitische Untersuchung darstellt, beschränkt sich der Verfasser auf Neu-Sibirien. Damit bezeichnet er das Sibkrai (sibirisches Verwaltungsgebiet) der Russen im Gegensatz zu dem geographischen Begriff Sibirien, der ganz Nordasien vom Ural bis zum Stillen Ozean umfaßt. Im Mittelpunkt der Untersuchungen steht der Südteil von Neusibirien, das Altai-Kusnetzker Gebiet, das kaum 1 v. H. des Gesamtgebiets der Sowjetunion umfaßt und heute nur 4 v. H. ihrer Bewohner beherbergt, in dem aber nach Ausbau der Verkehrswege, der Eisen-, Zucker- und sonstigen Industrien bequem 80 Millionen Menschen leben könnten.

Da aber alle wirtschaftlichen Erschließungspläne nur dann Aussicht auf Verwirklichung haben, wenn sie folgerichtig an das Vorhandene und historisch Gewordene anknüpfen, so untersucht der Verfasser, von den Grundlagen ausgehend, inwieweit eine solche Anknüpfung vorhanden oder nicht vorhanden ist. Er beginnt mit dem, was die Bolschewisten vorfanden (Teil I), schildert dann das Gebiet im Spiegel der russischen Mongoleipolitik (Teil II), skizziert die Kämpfe um die Macht in Sibirien seit 1917 (Teil III), untersucht den Aufbau der bolschewistischen Staatsgewalt (Teil IV), ihren Wirtschaftsaufbau, Agrarreform, Industrie, Staatshandel usw. (Teil V), sowie die Verkehrsverbindungen Sibiriens mit der Außenwelt (Teil VI) und zieht schließlich aus allem, vorsichtig abwägend und zusammenfassend, aber stets offen und subjektiv in seiner Kritik, die innen- und außenpolitischen Konsequenzen.. Für Weltwirtschaft und Weltverkehr am interessantesten und wichtigsten sind der V. und VI. Teil. Im Rahmen unserer Zeitschrift muß besonders im IV. Teil auf das Kapitel über Fremdvölker- und Nationalitätenpolitik hingewiesen werden; denn in Sibirien gehören 1300000 Seelen den nationalen Minderheiten an, die sich auf über 40 Nationalitäten verteilen, ohne daß die gerade auch auf diesem Gebiet sehr rege russische Forschung schon als abgeschlossen bezeichnet werden kann. — Diese kurzen Andeutungen müssen hier genügen, um jeden, der sich mit der Zukunft Russisch-Asiens und der wirtschaftlichen Entwicklung Sibiriens näher beschäftigen will, auf dieses bedeutsame und unentbehrliche, auch mit Bildern und Kartenskizzen gut ausgestattete Buch mit Nachdruck hinzuweisen. Dr. H. R.

Handbuch der Englandkunde. Mit Beitr. von Max Deutschbein [u. a.]. T. 1. Frkf.: Diesterweg 1928. XV, 348 S. 8°. (Handbücher d. Auslandskunde. Bd. 1.) RM. 10.—.

Dieser erste Teil der Handbücher der Englandkunde leitet zugleich die Sammlung „Handbücher der Auslandskunde" ein. Diese Handbücher wollen die einzelnen Gebiete des kulturellen Lebens fremder Länder und Völker erschließen und wissenschaftlich so darstellen, daß gerade die volkheitliche Sonderart als gestaltende Kraft in Erscheinung tritt. Wenn man die verschiedenen Aufsätze der Englandkunde für sich betrachtet, so darf man diese Absicht im großen und ganzen als recht gelungen bezeichnen. Zu bemängeln aber ist der unsystematische Aufbau des Ganzen. Gerade bei einem ausgeprägten Volkscharakter erfordert ein Zerreißen in einzelne Wissenschaftszweige dringend, daß sie aufeinander abgestimmt sind. Man könnte über die eigentümliche Anordnung noch hinwegsehen; aber wenn neben den Einzeldarstellungen über Sprache und Literatur, Philosophie, Wissenschaft und bildende Kunst auch der Roman und die

Digitized by Google

Lyrik in Sonderabschnitten behandelt werden, die für sich jeweils größer sind als die über Landeskunde, Recht, Gesellschaftsleben, und gegenüber der staatlich-geschichtlichen Darstellung einen unverhältnismäßig breiten Raum einnehmen, dann ist die Einheitlichkeit gestört. Das muß sich bei England mit der ausgesprochenen Sonderart seiner die gesamte Lebens- und Geisteserhaltung ergreifenden historischen Entwicklung besonders bemerkbar machen. Dr. Kl.

Geschichte und Politik

Koberg, Fritz, Der Aufstieg der Tschechen in den letzten hundert Jahren. Reichenberg: Kraus [1929]. 61 S. 8°. (Sudetendeutsches Volk und Land. H. 10.) RM. 2.—.

Koberg baut auf Wirklichkeiten der Leistung und auf zeitgeschichtliche Beziehungen seine Kritik des tschechischen Volkes und dessen rascher Entwicklung auf. Dadurch kommt er zu einer positiven Wertung und Nutzung der Vergangenheit für die Gegenwart, in der im gewissen Sinne die Rollen der Sudetendeutschen und Tschechen getauscht sind. Jedenfalls ist die reiche Quellenverarbeitung, die das charakteristische Wort immer gut herauszufinden versteht, auf dem knapp bemessenen Raume imstande, den Nachweis zu führen, daß Wille und Tat, Entschlossenheit und Mut, Einsatz und Opferbereitschaft eines Volkes alles vermögen. Sind die Sudetendeutschen frei von jeder inneren Schwächlichkeit und gedanklichen Unklarheit geworden und beginnen sie reale Tatsachen zu erfassen und auf und aus ihnen heraus zu arbeiten, „dann wird auch ihnen ein neuerlicher Aufstieg beschieden sein". Darin ist Koberg voll zuzustimmen, um so mehr als er keine blinde Nachahmung, sondern frische, positive Erkenntnisse der Möglichkeiten in den neuen Verhältnissen fordert. Das sudetendeutsche Volk muß sein Schicksal selbst bestimmen lernen. Dr. Gustav Peters.

Molisch, Paul, Vom Kampf der Tschechen um ihren Staat. Wien u. Leipzig: Braumüller 1929. VI, 164 S. 8°.

Molisch will seinen sudetendeutschen Landsleuten mit diesem Buche einen Dienst erweisen. Diese Absicht mißlingt ihm vollständig, da er seine Arbeit auf ganz falschen geistigen Voraussetzungen aufbaut: Er führt den Beweis, daß die Tschechen „in der Tat" gegen Österreich Verrat begangen haben — etwas, was des Beweises weder bedarf, noch irgendwelche positiven Erkenntnisse gerade den Sudetendeutschen für ihre Lage bringen kann. Überdies ist die Wahl der Quellen gänzlich verfehlt, denn mit Staatsanwalt, Polizei und Generalstabsberichten über politische Bewegungen läßt sich eine Revolution weder als Geschehnis objektiv erfassen noch kritisch als Tat erkennen. Ungewollt trägt Molisch mit seinen Quellen zu der stolzen tschechischen Überzeugung bei, die Revolution sei berechtigt gewesen, weil sie das Ringen zwischen Staat und Volk, zwischen staatlicher Macht und volklicher Freiheit zu einer Anklage des Volkes und der Freiheit gestaltet. Diese Gegenüberstellung verführt ihn notgedrungen zu einer, wenn auch meist stillschweigenden Billigung der deutschen Politik in Österreich, insbesondere während des Weltkrieges und zu einem Übersehen und Verschweigen von deren Fehlern, vor allem in nationaler Beziehung. Eine solche Auffassung der letzten Vergangenheit ist veraltet, sie ist aber in erster Linie ungeeignet, den Sudetendeutschen eine stolze Selbstbewußtheit und den Glauben an sich selbst zu geben. Es könnte keine verhängnisvollere Rolle für das Sudetendeutschtum geben, als lediglich Ankläger des tschechischen Volkes zu sein, und zwar mit der Begründung, daß es die Fesseln des Staates brach, der ihm die Freiheit seiner Entwicklung zu behindern schien. Zugegeben, daß die Quellen nicht leicht und zum Teil überhaupt nicht erreichbar sind — eine so starke Volksbewegung und Mobilisierung der Masse, wie sie die tschechische Freiheitsbewegung vollführte, wird niemals aus Quellen allein, noch weniger aber aus einseitigen Quellen richtig und gerecht zu beurteilen sein. Für sie muß in der Zeitgeschichte und den geistigen Strömungen des 19. und 20. Jahrhunderts die Begründung gesucht werden. Dr. Gustav Peters.

Grentrup, Theodor, Die kirchliche Rechtslage der deutschen Minderheiten katholischer Konfession in Europa. Eine Materialiensammlung. Bln.: Deutsche Rundschau 1928. XVI, 472 S. 8°. (Handbücher des Ausschusses für Minderheitenrecht.) RM. 18.50.

Das Buch ist eine wertvolle Materialiensammlung des konfessionellen Minderheitenrechts der europäischen Länder. Geschöpft hat der Verfasser sowohl aus dem Völkerrecht als insbesondere aus dem Konkordats- und Staatskirchenrecht und dem Kanonischen Recht. Auch Dokumente, die keinen ausgesprochenen Rechtscharakter tragen, wurden berücksichtigt. Grentrup hat sich durch die Sammlung des weitschichtigen Materials große Verdienste erworben und zum erstenmal einen Einblick gewährt in die außerordentliche verschiedene Rechtslage der deutschen Minderheiten katholischen Bekenntnisses in Europa. Mögen die außereuropäischen Länder bald folgen!

Dr. Str.

Balogh, Arthur v., Der internationale Schutz der Minderheiten. München: Dresler 1928. 295 S. 8°. RM. 10.—.

Man kann diese Arbeit des bekannten ungarischen Gelehrten und Nationalitätenpolitikers nur begrüßen, hilft sie doch einem schon lange fühlbar empfundenen Mangel ab und gibt eine zusammenfassende Darstellung und Interpretation des gesamten bestehenden Minderheitenrechtes. Sie wird besonders wertvoll dadurch, daß sie überall das internationale Vertragsrecht mit den staatlichen Rechtsnormen in Beziehung setzt. Bedeutet sie so zweifellos einen großen Schritt vorwärts, so läßt sie zugleich die noch zu lösenden Aufgaben deutlich hervortreten. Die den meisten dieser Darstellungen vorangestellten flüchtigen historischen Einleitungen können auf die Dauer nicht genügen; eine systematische Darstellung der Geschichte des Minderheitenrechtes, in der auch die Wandlungen der Ideengrundlagen ersichtlich sind, wird immer dringlicher. Balogh bringt viel Material, erschwert aber die Übersicht dadurch, daß er es nicht zusammenhängend verarbeitet und in die Anmerkungen verweist, so daß deren Umfang den Textteil weit übertrifft und zum Teil erdrückt. Die Gliederung des Werkes ist sehr gut; auch tritt bei aller Einheitlichkeit der Grundrichtung der Politiker doch immer hinter den Wissenschaftler zurück, und dieser hat dadurch ein zuverlässiges und reichhaltiges Handbuch der gesamten Minderheitenrechtsfragen geschaffen. Dr. Klingenfuß.

Verschiedenes

Osteuropa-Institut in Breslau. **Osteuropäische Bibliographie.** Jg. 4. Für das Jahr 1923. Breslau: Priebatsch 1928. L, 1156 S. 8°. RM. 92.—.

Der vorliegende, umfangreiche Band stellt die vierte Folge in der Reihe der „Osteuropäischen Bibliographie" dar, die vom Osteuropa-Institut in Breslau bearbeitet wird. Auf nicht weniger als 1092 doppelspaltig bedruckten Lexikonseiten finden wir Buch- und Zeitschriftenaufsatzliteratur über folgende Länder: Osteuropa als Ganzes, Bulgarien, Danzig, Estland, Finnland, Jugoslawien, Lettland, Polen, Tschechoslowakei und Union der Soz.-Sowjetrepubliken. Außerordentlich klar und übersichtlich ist die systematische Gliederung, welche die Literatur innerhalb jedes einzelnen regionalen Gebietes fand. Erfaßt ist die Literatur in sämtlichen Sprachen, den Titeln in osteuropäischen Sprachen ist eine kurze deutsche Übersetzung beigegeben. Bei der außerordentlichen Fülle des Materials war es unerläßlich, die bibliographischen Angaben in strengster Kürzung zu geben. So sind sämtliche Zeitschriften mit Sigeln aufgeführt: diese erschweren den Gebrauch der Bibliographie natürlich wesentlich, man nimmt sie aber in Kauf angesichts der Tatsache, daß nur durch diese Abkürzungen Raum für so zahlreiche Titel frei wurde. Bei der überraschenden Fülle des Materials, die hier geboten wird, ist die Frage müßig, ob dieses oder jenes Buch in der Zusammenstellung fehlt. Jeder, der die außerordentlichen Schwierigkeiten und Hemmungen verschiedenster Art in der bibliographischen Arbeit kennt, wird bei diesem Werk anerkennen müssen, daß hier ein bibliographisches Nachschlagewerk geschaffen wurde, das jeder Wissenschaftler mit Dank begrüßen wird, das für jede im osteuropäischen Raum begrenzte wissenschaftliche Arbeit unentbehrlich ist.

Die Literatur über die Länder Litauen und Memel wie Rumänien aus dem Jahre 1923 wird im nächsten Jahrgang zur Darstellung gebracht. Ungarn wurde absichtlich ausgelassen, da die „Ungarischen Jahrbücher" die Literatur über dieses Land regelmäßig erfassen.

Im Rahmen der Deutschtumsarbeit hat die Bibliographie aus naheliegenden Gründen besonderen Wert. Wenn die Literatur über das Deutschtum in den osteuropäischen Ländern auch nicht systematisch zusammengefaßt, sondern in den einzelnen Gruppen Landeskunde, Wirtschaft, Sprache, Geschichte usw. verstreut aufgeführt ist, so findet der aufmerksame Gebraucher doch eine große Anzahl wichtiger Literaturangaben für dieses Fachgebiet.

Dr. Krey.

Digitized by Google

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Neue Zeitschriften

Seit Beginn dieses Jahres erscheinen in Budapest **„Deutsch-ungarische Heimatblätter"**, eine Vierteljahrsschrift für Kunde des Deutschtums in Ungarn und für deutsche und ungarische Beziehungen, herausgegeben von dem Führer der ungarländischen Deutschen und Professor der Germanistik Dr. Jakob Bleyer (Schriftleitung: Dr. Franz Basch). Das Arbeitsgebiet der neuen Zeitschrift umfaßt große und mannigfaltige Aufgaben, die sich in zweifacher Richtung gliedern lassen: Erforschung und Darstellung des gesamten deutschen Lebens in Ungarn in Vergangenheit und Gegenwart — Untersuchung und Pflege aller geistes- und kulturgeschichtlichen Zusammenhänge zwischen Ungartum und Deutschtum. Die Zeitschrift will gleichzeitig der Wissenschaft und der Volksbildung dienen, dem gegenseitigen Verständnis von Ungarn und Deutschen im weitesten Sinne des Wortes, sowie insbesondere auch der Belehrung, Erhebung und geistigen Erneuerung des deutsch-ungarischen Volkes. Daher darf sie doppelt herzlich begrüßt werden, sowohl vom Standpunkt der Wissenschaft wie im Hinblick auf ihre Bedeutung für das Auslanddeutschtum. Der Inhalt gliedert sich in Aufsätze, Mitteilungen und Besprechungen des Schrifttums, wobei hervorgehoben sei, daß gerade die Mitteilungen sehr wertvolles Einzelmaterial bringen und die Besprechungen gediegen und kritisch gehalten sind. Die beiden ersten Hefte enthalten u. a. Aufsätze zur Banater Besiedlungsfrage 1770—71, über die Anfänge der deutschen Kalenderliteratur in Ungarn, über den Verfall des Pester deutschen Theaters um 1850, um nur einige zu nennen, die für die Kunde des Deutschtums in Ungarn und im ganzen Südosten wichtig sind.

„Südostschwäbische akademische Blätter" nennt sich seit kurzem das Nachrichtenblatt des Bundes Südostschwäbischer Hochschüler, der Pfingsten 1923 in Leipzig gegründet wurde; die Blätter sollen dreimal im Jahr erscheinen, sie wollen das Organ der jungen schwäbischen Generation des Südostens sein und verfolgen als Endziel: die Schaffung der Grundlagen zu einer neuen schwäbischen im Volke verankerten Intelligenz. Das erste Heft enthält etwas allzuviel Programmatisches, aber immerhin manche beachtenswerte und ernste Gedankengänge, wie: „Wir fühlen uns als Jugend eines Volkes, eines kulturell versklavten Volkes, dessen Jugend früherer Generationen versagt hat", oder: „Wir wollen keine ‚Führer' sein (d. h. nur den Dünkel haben, ‚Führer' in Amt und Würden zu werden). Wir wollen Träger einer Idee sein, die sich aus der ungeheuren Not unseres Volkes emporrang und dessen Erhaltung zum Ziele hat." In den Gedanken- und Arbeitskreis der Blätter sollen gehören: Rückschau in die Volksgeschichte, besonders auch Beschäftigung mit Volkskunde — weltanschauliche, insbesondere religiöse und soziale Fragen — Aufbau. Als Herausgeber und Schriftleiter zeichnen für ihren Bund Hans Schäfer und Martin Endreß in Wien.

Die **Stellung der deutschen Sportbewegung in der Tschechoslowakei** hat ein Artikel in der deutschen Zeitung **„Bohemia"** (Prag) (Nr. 48, vom 24. Februar 1929) von L. Zeckendorf, „Der tote Punkt im deutschen Sport", zum Gegenstand. „Infolge der Separationsbestrebungen und der Eigenbrötelei einzelner Sportverbände entbehrt der gesamte deutsche Sport eines einigenden Bandes, verliert der Ausschuß deutscher Sportverbände an Bedeutung und Schlagkraft und ist außerstande, seinen nationalen Pflichten nachzukommen. Die nationale Tätigkeit der Sportverbände, wenigstens vieler Sportverbände, ist gleich Null, ihre nationalen Ansichten sind locker, ihr völkisches Gewissen ist elastisch."

Eine Besserung verspricht sich L. Zeckendorf von der Stärkung des Ausschlusses deutscher Sportverbände, damit er in die Lage versetzt wird „positive Arbeit" leisten zu können. Ihm muß das letzte Wort in allen Angelegenheiten vorbehalten bleiben, wo es sich um die „Regelung der Beziehungen zwischen deutschem und tschechischem Sport handelt". Zeckendorf erwartet, daß die eigene, innere Kraft zum Zusammenschluß vorhanden sei, da sonst „der nationale Charakter des deutschen Sportes in der Republik immer mehr verwässere und dessen Ansehen geschwächt" werde.

Als wichtigste Aufgabe des gestärkten Ausschusses betrachtet L. Zeckendorf die Durchführung der sudetendeutschen Kampfspiele im kommenden Jahre, die dieses Jahr leider nicht zustande kamen, an der die deutschböhmischen Sportleute „in einer ihrer Zahl und ihrer Leistungsfähigkeit entsprechenden Stärke" teilnehmen müssen. Indem Zeckendorf noch den Kämpfen mit den benachbarten, stammverwandten Unterverbänden, die alljährlich stattfinden sollten, das Wort redet, verbindet er die Frage des Schulsports mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit der Schaffung einer deutschen Hochschule für Leibesübungen, der der Ausschuß der deutschen Sportverbände in der Tschechoslowakei das größte Augenmerk zuwenden sollte.

W. B.

VON UNSERER ARBEIT

Von der Danzig-Ausstellung

Bei der Beratung des Staatshaushaltes in dritter Lesung hielt Senatspräsident Dr. Sahm eine große Rede, in deren Verlauf er über die Danzig-Ausstellung das Folgende sagte:

„Wir können mit Genugtuung feststellen, daß auch in diesem Jahre zahlreiche deutsche Verbände ihre Tagungen in Danzigs Mauern abhalten werden, sie alle sind uns herzlichst willkommen. Mit besonderer Freude möchte ich hervorheben, daß wir Tagungen begrüßen können, die an Umfang alle bisherigen Veranstaltungen weit übertreffen und Tausende deutscher Brüder zu uns nach Danzig führen werden. Als diesen Tagungen gleichgerichtete Veranstaltung ist die vom Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart ins Werk gesetzte Wanderausstellung Danzig anzusehen, die bisher in sechs deutschen Großstädten gezeigt worden ist, überall das größte Interesse erregt hat und sicherlich den werbenden Gedanken für das Deutschtum der Freien Stadt in den Herzen ungezählter Deutscher entzünden wird. Dank dem Deutschen Ausland-Institut auch von dieser Stelle aus für sein wahrhaft nationales Wirken."

Für den Inhalt verantwortlich: i. V.: Dr. Karl Klingenfuß, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. Juli 1929
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

In wenigen Wochen erscheint unser

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1930

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt

Die großen Auflagen 1925, 1926, 1927, 1928 und 1929 waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft

Eilige Vorbestellung erbeten

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.—, für Mitglieder Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für 1 Stück 40 Pfg., Ausland für 1 Stück 60 Pfg.)

Heidelberger Festspiele

20. Juli bis 14. August 1929

Künstlerische Leitung: **Gustav Hartung**

Nachtaufführungen im Schloßhof und Bandhaus des Schlosses — Shakespeare: Ein Sommernachtstraum, Troilus und Cressida — Gerhart Hauptmann: Florian Geyer.

Auskünfte und Vorbestellungen bei allen Reisebüros und bei der städt. Konzertzentrale Heidelberg, Anlage 2, Telephon 548, 549.
Preise der Plätze: RM. 21.—, 15.75, 10.50, 8.40, 6.30, 4.20 einschließlich Steuer.

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

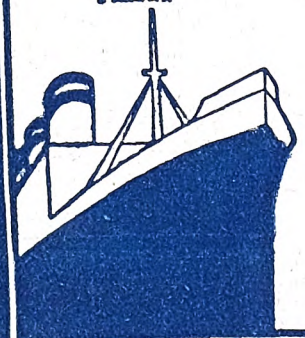
ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG

Nach
Nord-, Mittel- und Süd-
AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt

Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- u. Erholungsreisen zur See

Vertretungen an allen größeren Plätzen.



WP
Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart
Berlin-Dresden-Frankfurt a. M.
Hamburg-Wien
Köln a. Rh.

Einrichtungen f. Bäckereien und Konditoreien, Biskuit-, Keks-, Schokolade-, Waffel- und Zwieback-, Teigwaren-Fabriken jeden Umfanges

*

Spezialität:
Automatische Bäckerei-Anlagen

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: i. V.: Dr. Karl Klingenfuß Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

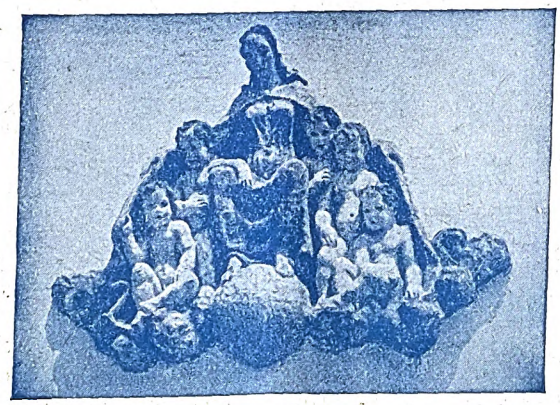
Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

DIA

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931



Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

Aus dem Inhalt:

Ostasiatische Köpfe; Konrad Glatzer. Von Erich von Salzmann, z. Zt. Hankau-Wutschang ..... Seite 494
Das Deutschtum in Rio Grande do Sul. Urteile hervorragender Brasilianer und Deutschbürtiger aus dem „Goldenen Buche" der Hundertjahrfeier ..... „ 495
Die Deportation mecklenburgischer Staatsgefangener nach Brasilien 1824/25. Dargestellt nach Akten des Geh. und Hauptarchivs zu Schwerin von Ferdinand Schröder, Neuenbrook .... „ 497
Zum ungarisch-rumänischen Optantenstreit. Von Prof. Dr. H. Pohl, Tübingen ..... „ 498
Briefe aus dem Ausland ..... „ 499
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 502
Wirtschaftliches ..... „ 520
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 520
Von unserer Arbeit ..... „ 526

Jahrg. XII / Nr. 15 STUTTGART Erstes Augustheft 1929

Digitized by Google

RM. 140.-

eine Nordlandreise

I. NORDKAPREISE
mit M.-S. „Monte Olivia" vom 3. bis 18. Juli. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung ..... von RM. **270.-** an

II. NORDKAPREISE
mit M.-S. „Monte Olivia" vom 20. Juli bis 4. August. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **270.-** an

FJORDREISE
mit M.-S. „Monte Cervantes" vom 6. bis 14. Juli. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **140.-** an

I. SPITZBERGENREISE
mit M.-S. „Monte Cervantes" vom 17. Juli bis 7. August Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **320.-** an

II. SPITZBERGENREISE
mit M.-S. „Monte Cervantes" vom 8. bis 26. August. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **320.-** an

KOSTENLOSE AUSKUNFT UND DRUCKSACHEN DURCH DIE
Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft
HAMBURG 8 / HOLZBRÜCKE 8

DES SCHWARZEN MENSCHEN MÄRCHENWEISHEIT

Sechsundsechzig afrikanische Märchen

geformt und gedeutet von

Prof. Dr. RICHARD KARUTZ

8°. 336 Seiten, Ganzleinen mit Gold RM. 7.—, kart. RM. 5.80

★

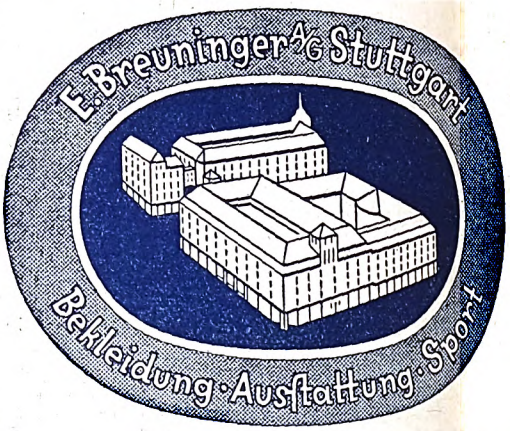
Das vorliegende Buch beschreitet mutig und bewußt einen neuen Weg. Es erschließt an wenig bekannten, z. T. unveröffentlichten Märchen des afrikanischen Menschen die geistige und seelische Wirklichkeitswelt der Erdenvergangenheit und des Menschen — in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

ORIENT-OCCIDENT-VERLAG
STUTTGART — DEN HAAG — LONDON
Geschäftsstelle Stuttgart, Haus des Deutschtums

Ferien-Reisen der Afrika-Linien

Mittelmeer
Orient
Madeira
Kanar. Inseln

Einheitl. Preise f. d. 14 täg. Mittelmeerfahrt
Hamburg-Genua od. Genua-Hamburg
1. Kl. RM 500.—, 2. Kl. RM 380.—
Mittelklasse RM 250.—
Wohlvorbereitete Landausflüge
Illustr. Prospekte u. nähere Auskunft durch
Woermann-Linie / Deutsche Ost-Afrika-Linie
Hamburg 8, Gr. Reichenstraße 25-27
Die Vertretungen sowie alle bekannten Reisebüros



Goetheanum-Bücherstuben

Berlin W 35	Stuttgart	Jena
Potsdamer Straße 112 B	Charlottenplatz 1	Johannisstraße 19

Goethes naturwissenschaftliche Werke, 5 Bände RM. 16.—
Goethes Weltanschauung von Rudolf Steiner ..... „ 4.—
Von Goethe zur Völkerkunde der Zukunft von R. Karutz ..... „ 6.—
Märchenweisheit des schwarzen Menschen von R. Karutz ..... RM. 5.80, 7.—
Westliche und östliche Weltgegensätzlichkeit von Rudolf Steiner ..... RM. 3.20
Helmut von Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente zum Kriegsausbruch ..... „ 4.50

Versand gegen Voreinsendung des Betrages durch

Goetheanum-Bücherstube Stuttgart,
Haus des Deutschtums.

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G.M.B.H.
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 25
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE
IN BESTER AUSFÜHRUNG

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XII – Nr. 15 | STUTTGART | Erstes Augustheft 1929

INHALT

Ostasiatische Köpfe: Konrad Glatzer. Von Erich von Salzmann z. Zt. Hankau-Wutschang ..... Seite 494

Das Deutschtum in Rio Grande do Sul. Urteile hervorragender Brasilianer u. Deutschbürtiger aus dem „Goldenen Buche" der Hundertjahrfeier . „ 495

Die Deportation mecklenburgischer Staatsgefangener nach Brasilien 1824/25. Dargestellt nach Akten des Geh. u. Hauptarchivs zu Schwerin von Ferdinand Schröder, Neuenbrook ..... „ 497

Zum ungarisch-rumänischen Optantenstreit. Von Prof. Dr. H. Pohl, Tübingen ..... „ 498

Briefe aus dem Ausland:
Brand in der deutschen Sprachinsel Gottschee ..... Seite 499
Deutsche Sonnwendfeier in Britisch-Columbien ..... „ 500
75-Jahr-Feier einer deutschen Auslandschule ..... „ 501

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 502
Kleine Nachrichten ..... „ 508
Unsere Toten ..... „ 509
Kirche und Mission im Ausland .... „ 509
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 510
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 512

Vom Auslanddeutschtum:
Deutsche Vertreter im Ausland ..... Seite 514
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 514
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 515
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 515
Die Auslanddeutschen im Reich ..... „ 516
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 516
Verschiedenes ..... „ 518
Rundfunk und Auslandkunde .... „ 519
Wirtschaftliches ..... „ 520
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 520
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 525
Von unserer Arbeit ..... „ 526

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrg. V, Nr. 8

DAS WICHTIGSTE

Nordschleswig

Am deutschen Volkstreffen auf dem Knivsberg nahmen 6500 Deutsche teil. Seite 502.

Danzig

Eine Danziger Handelsdelegation besuchte Moskau und Charkow. Seite 503.

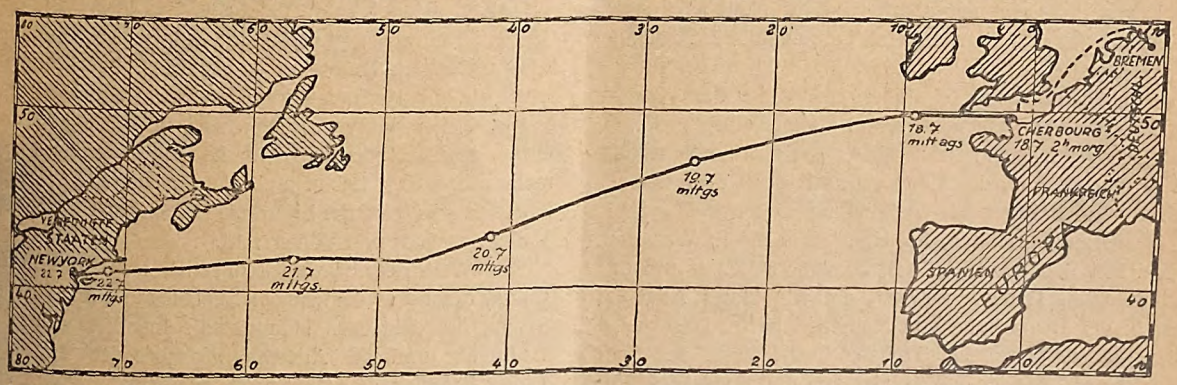
Italien

Die Deutsche Schule in Florenz feierte ihr 50jähriges Bestehen. Seite 511.

Südwestafrika

Die Zahl der deutschen Vertreter im neuen Landesrat beträgt sieben. Seite 504.

Das „Blaue Band" des Ozeans fiel wieder an Deutschland



Positionen der „Bremen" während ihrer ersten Reise zwischen der europäischen Küste und dem Hafen von Neu York

Bericht über die Bedeutung der „Bremen"-Fahrt folgt

Digitized by Google

Ostasiatische Köpfe: Konrad Glatzer

Von ERICH VON SALZMANN, z. Zt. Hankau-Wutschang Dezember 1928.

Wer in Ostasien kennt Konrad Glatzer nicht? Welcher ostasiatische Deutsche hat nicht zum mindesten den Namen Konrad Glatzer gehört? Es gibt wohl keinen Deutschen, der nach Ostasien kommt und nicht von Konrad Glatzer und seiner Lehrtätigkeit in Wutschang weiß. Vor dem großen Krieg war Konrad Glatzer noch bekannter, als er es heute ist. Das liegt in der Gesamtentwicklung begründet. Das heißt, vor dem Krieg hatten wir alle mehr Zeit, uns mit kulturellen und persönlichen Interessen zu beschäftigen, konnten wir eher einmal auch außerhalb des reinen Geschäftszwanges auf Reisen gehen, uns das Land ansehen und Freunde besuchen. Nach dem Krieg hat all das so gut wie aufgehört, und der Zwang zur Tagesarbeit ist der umfassenden Geselligkeit, wie wir sie früher übten, abträglich geworden, das heißt, wir stehen alle unter dem starken Druck des Erwerbslebens, sind damit spezialisierter, vielleicht einseitiger geworden.

Wer ist nun Konrad Glatzer? Ein Professor, ein Lehrer von ganz ausgesprochen deutscher Färbung, der keinerlei Tendenz zu jener schlammigen Internationalität zeigt, die manchmal den weicheren deutschen Charakter jenseits der Meere erfaßt. Konrad Glatzer ist ein guter, tapferer, ehrenhafter deutscher Mann geblieben. In allen Stürmen des Lebens, innerhalb eines Kulturgebietes von erdrückenden Ausmaßen, von einer Aufsaugungsfähigkeit, wie sie nirgend anders und noch nie jemals in der Geschichte bestanden hat. Konrad Glatzer muß zugleich mit seiner Frau genannt werden, und das um so mehr, weil seine Frau eine Japanerin ist, also der bessere Teil seines Daseins mit einer Asiatin verbunden ist. Vor dieser Japanerin, Frau Glatzer, haben wir alle die allergrößte Hochachtung. Sie ist der beste Typ ihrer Rasse. Sie würde als Deutsche ebenso ein Schmuckstück eines Haushalts in Deutschland sein, wie sie es in Wutschang, im gastfreien Hause des deutschen Professors immer gewesen ist. Sie hat Konrad Glatzer sieben Kinder geboren, die alle tüchtig, ordentlich und fleißig sind, wozu sie diese Frau in erster Linie erzogen hat, denn Konrad Glatzer ist ein Mann, der besonders seit dem Weltkrieg hart um sein Leben arbeiten, zum Teil ringen mußte und dessen Tagesstunden oft nicht ausreichten, um all das zu schaffen, was die zahlreiche Familie nähren, kleiden und vorwärts bringen sollte.

Konrad Glatzer ist ein Kind Schlesiens. Nachdem er die Schule durchlaufen hatte, war er auf der Universität Halle, um dann in Deutschland eine neunjährige Lehrtätigkeit anzutreten, darunter sieben Jahre an der Höheren Lehranstalt für Ausländer in Kiel. Auf Grund der dort erworbenen praktischen Erfahrungen wurde er von dem damaligen chinesischen Gesandten General Yin Tschang, dem persönlichen Freund Kaiser Wilhelms II., der heute als Feldmarschall in Peking in einem sorgenvollen Ruhestand lebt, nachdem er, der Mandschu, seit der Revolution von 1911 alles getan hat, um die Versöhnung zwischen Mandschus und Chinesen auszugestalten, für eine Lehrstelle in Wutschang gewonnen. Mit ihm bewarben sich 25 höhere Lehrer um diese Stelle. Die Wahl Glatzers beweist, ein wie klares Auge Yin Tschang in der Beurteilung von Menschen hatte. Das war die Zeit des großen Vizekönigs Tschang Tschi tung, des ersten Literaten seiner Zeit, der den Staatsmann und Industriegründer in sich vereinigte, der weitschauend das chinesische Schicksal voraussah. Tuan Fang, der Mandschu, dessen Geschlecht erst im 18. Jahrhundert unter die Mandschus aufgenommen wurde, beriet ihn sehr fortschrittlich. So entstand in Wutschang die Akademie für fremde Sprachen. Konrad Glatzer bezog das Haus, in dem einmal Hauptmann von Falkenhayn, der spätere Führer der deutschen Armeen im Weltkrieg, in Wutschang als militärischer Instrukteur 1898 mit andern deutschen Offizieren gewohnt hatte. In diesem Haus wohnt Konrad Glatzer mit seiner Familie noch heute. Das Haus ist hübsch eingerichtet und als besonders gastfrei am ganzen mittleren Jangtse bekannt.

Das begann am 16. Dezember 1903, also in der Zeit nach dem Boxeraufstand, als China wieder einmal seine Schwäche erkannt hatte, und um sich zu reformieren und rekonstruieren, ausländische Hilfskräfte jeder Art ins Land rief. Hier lehrte nun Konrad Glatzer fast ununterbrochen bis zum heutigen Tage. Hier hatte er ausgezeichnete Beziehungen zu den Trägern des Mandschu-Regimes, zu den Führern der großen Revolution und schließlich, sich selbst politisch neutralisierend, zu dem kommunistischen Interregnum des Jahres 1927, denn Konrad Glatzer mußte leben. Er mußte viele Mäuler satt machen. Er heulte zwar nicht mit den kommunistischen Wölfen, aber er versuchte eben durch böse Zeiten neutral durchzugleiten, die von außen gesehen Terror brachten, voll Blut und Furchtbarkeit waren. Er lehrte nach der Revolution von 1911 allein in sieben deutschen Klassen, von Anfang 1912 bis Ende 1914, also noch in den Weltkrieg hinein. Aus dieser Lehrtätigkeit Glatzers sind Männer hervorgegangen wie Tung Jen ta, der heute in Deutschland weiter studiert, nachdem er aus politischen Gründen seinem Vaterland den Rücken kehren mußte. Ferner Huang Tschi tschiang und Tschang Fa kwe, den sie heute in China den Führer der „Eisernen Division" nennen, weil sie sich mit einer bemerkenswerten Entschlossenheit und Tapferkeit in all den vielen Provinzen geschlagen hat, in denen sie im Bürgerkrieg eingesetzt wurde. Der heute in Nordchina wolbekannte Repräsentant der mächtigen Kwangsi-Gruppe, Marschall Pei Tsung tschi, ist ebenso ein Schüler Glatzers wie der Stadtkommandant von Hankau General Hu Tsung tu, der für Ordnung und Sicherheit im Bezirk Hankau verantwortlich ist und nicht lange fackelt. Ich habe in diesen Dezembertagen 1926 Teile seiner Truppen gesehen und war erstaunt über ihre Disziplin und Ordnung. Hua Wei in Wutschang gehört zu Glatzers Schülern, ebenso Tschang Tse tsung in Nanking. Alles bekannte Männer in China.

Ich habe einige der großen Namen vorwegnehmen müssen von Männern, die erst nach dem Weltkrieg zu asiatischer Berühmtheit gelangt sind. Sie haben vor dem Weltkrieg unter Glatzers Führung gestanden, um dann in Deutschland oder an andern Hochschulen weiter zu studieren. Ihre Lebensgrundlage haben sie von Konrad Glatzer erhalten. Diese Abiturienten sind erst mit den Jahren zu chinesischem Ruhm gekommen. Die Grundlage gab ihnen der deutsche Lehrer, der ihnen wohl etwas mehr mitgegeben haben muß als nur das reine Wissen. Glatzer lehrte damals deutsche Literatur, Geschichte, Geographie, Latein, Volkswirtschaft und Völkerrecht.

Der Weltkrieg brachte schließlich unter Ententedruck in China, besonders demjenigen Englands und Amerikas, die Stillegung des deutschen Handels, die Internierung der deutschen Kaufleute und die Ausschaltung aller deutschen Lehrkräfte. China hat sich aus Opportunismus gefügt. Darüber kann kein Zweifel sein, denn irgendwelchen Zwang oder Gewalt auf China gerade in den Weltkriegsjahren auszuüben, waren die in Europa und rings um Europa auf den Kriegsschauplätzen beschäftigten Mächte unsrer Gegner nicht imstande. Man kann den chinesischen

Digitized by Google

Opportunismus auch als Staatskunst im Sinne des Machiavell bezeichnen, denn China schuf sich durch die von den Großmächten in einer unglaublichen und heute unverständlichen Verbrüderung erzwungene Vernichtung der Deutschen im chinesischen Reich überhaupt erst die moralische und politische Grundlage zu dem unerhörten Kampf gegen dieselben Großmächte, die heute von China regelrecht in den Dreck geboxt werden, in dem sie uns zu ersticken gedachten.

Doch damit hat Konrad Glatzers Leben nichts oder wenig zu tun, trotzdem Konrad Glatzer ein guter Patriot ist, der auch in politischen Dingen fünf nicht gerad sein läßt. Konrad Glatzer war sich stets bewußt, daß er im Dienst einer fremden Macht stand und darauf Rücksicht zu nehmen hatte. Die Hankauer Vertreter Chinas haben sein Bleiben in China gewünscht, als die Engländer die Austreibung der internierten und stillgelegten Deutschen nach dem Waffenstillstand forderten und durchsetzten, eine Entscheidung, die heute wohl jeder in China lebende Engländer herzlich und tief als kurzsichtig und politisch falsch bedauert. Konrad Glatzer ging mit seiner Familie auf einem der elenden Transporter wie ein Sklave behandelt nach Deutschland und hatte dort mit Millionen von Landsleuten eine schwere Zeit durchzukämpfen, seelisch und körperlich. Er erwarb sich Geld durch Vorträge über China und schlug sich recht und schlecht durch. In der Dorfkirche von Carolath wurden seine Kinder gut christlich getauft.

Im Februar 1920 holten ihn die chinesischen Hankauer Führer bereits wieder nach China zurück. Er trat seine Lehrtätigkeit erneut an und sitzt noch heute in ihr. Konrad Glatzers Einwirken ist es zu verdanken, daß die in Wutschang eingerichtete Akademie für Medizin nicht japanischen, sondern deutschen Charakter trägt. Das ist fraglos ein großes Verdienst Konrad Glatzers in einer Zeit, in der Deutschland über See noch so gut wie ganz unterdrückt war.

Im Jahre 1926 machte Konrad Glatzer die 40 Tage dauernde schwere Belagerung Wutschangs mit. Sein Leben und das seiner Frau und Kinder war täglich, stündlich in Gefahr. Jetzt ist Konrad Glatzer neben seiner Beschäftigung als Lehrer tätig als Sekretär im Übersetzungs- und Korrespondenz-Amt der ersten Nationalen Regierung. Er hat bei der Organisation der Sun Yat sen-Universität aktiv stark mitgewirkt. Es ist ihm gelungen, zehn Klassen mit deutschem Sprachunterricht in den verschiedenen Fakultäten durchzudrücken. Er arbeitet zur Zeit daran, an der neuen, von der Nanking-Regierung geschaffenen Universität gleichfalls dem deutschen, in China sehr weit zurückgedrängten Unterricht wieder Achtung zu verschaffen und hat vier deutsche Klassen mit 80 Schülern eingerichtet. Daneben lehrt Konrad Glatzer in deutscher Sprache an der Chung Hua Universität. Dieser Universität gelang es, auf Grund der Anregung und Einwirkung Konrad Glatzers so namhafte Gelehrte wie Driesch und Plank und schließlich auch den bekannten Sinologen Wilhelm zu Vortragsreihen zu gewinnen. Die Universität Chung Hua wird besondere Abteilungen für das Studium der Landwirtschaft und technischen Fächer einrichten, an denen deutsche Fachlehrer lehren sollen.

Es sind nicht nur die Lehrinstitute, die Konrad Glatzers Hilfe beanspruchen, denn in China sind die Betätigungsgebiete äußerst selten so scharf abgegrenzt wie in Deutschland. So ist Konrad Glatzer beim Generalstab der Vierten Armee tätig, macht Übersetzungen, ordnet, sammelt Material, regt an und wirkt für das deutsche Interesse. Er beschäftigt sich neuerdings vielfach im passiven Sinne mit Journalismus, indem er die deutsche Presse nach Nachrichten über China sichtet. Dies ist ein absolutes Novum in China und wohl der Beachtung wert, denn noch bis vor zwei Jahren war es den Chinesen grundsätzlich gleichgültig, was über sie in der fremden Presse geschrieben wurde. Heute hat China erfaßt, wie wichtig die öffentliche Meinung der fremden Länder ist, und Konrad Glatzer hat im Wutschang-Sektor so eine Art Beobachtungs-Auftrag.

Soweit das äußerliche Leben eines Mannes, der nach menschlichen Begriffen gehetzt ist wie nur wenige Landsleute, der in Revolution und chinesischen Kriegen, im Weltkrieg und unter der fürchterlichen Verarmung Chinas, seiner Wirtschaftsunordnung oft hat schwer leiden müssen, der als ein treuer Vater seinen Kindern neben seiner aufreibenden Tätigkeit noch viele Privatstunden und eine gute Erziehung gegeben hat, unterstützt von einer guten, fleißigen und sehr ehrenwerten Frau. Konrad Glatzer ist keiner der großen Organisatoren, der mit einem bestimmten Auftrag von der Heimat herauskommt. Was er aber darstellt, das ist ein passiver Kristallisationsfaktor im deutschen Sinne, ein Beispiel für die Chinesen. Konrad Glatzer hat es in seinem Leben oft sehr schwer gehabt. Er ist aber immer freudig geblieben, immer gastfrei. Er hat ein glückliches Temperament, denn nur unter diesen Eigenschaften war es möglich, daß er 25 Jahre an einem Platz aushielt, der an sich schon einsam und drückend erscheint, dessen Klima kein gutes ist, der besonders im Sommer wegen seiner Hitze berüchtigt ist.

Konrad Glatzer wird weiter in Wutschang an der Peripherie der deutschen Kulturfront stehen. Erst in späteren Jahren wird man erkennen, was dieser Typ deutscher Mensch im Ausland bedeutet, der nicht wie ein Stern blendend aufsteigt, sondern still und ohne Reklame mit einer Gewissenhaftigkeit wirkt, die wohl nur beim Deutschen zu finden ist. Konrad Glatzer ist heute chinesischer Rat Erster Klasse und hat den Oberstenrang in der Armee.

(Siehe Bildbeilage.)

Das Deutschtum in Rio Grande do Sul

Urteile hervorragender Brasilianer und Deutschbürtiger aus dem „Goldenen Buche" der Hundertjahrfeier

Anläßlich der Hundertjahrfeier der deutschen Einwanderung in Rio Grande do Sul im Jahre 1924 hat Herr Frederico Mentz, Porto Alegre, ein Büchlein angelegt, in dem die Ansichten hervorragender Brasilianer und Deutscher über die deutsche Einwanderung und ihre Bedeutung für Rio Grande do Sul gesammelt werden sollten. Im folgenden bringe ich eine Anzahl der handschriftlichen Urteile dieses Buches, die, obwohl sie nunmehr fast Jahrweg 4—5 Jahre zurückliegen, so gut wie gänzlich unbekannt geblieben sind. Sie dürfen aber noch heute oder gerade heute ein weitgehendes Interesse beanspruchen, da sie die typische Einstellung führender, verdienter und hoch gebildeter Brasilianer zum hiesigen Deutschtum zeigen. Die Urteile der Brasilianer sind ins Deutsche übersetzt worden. Bekannt ist lediglich die erste Eintragung ins „Goldene Buch", die von dem damaligen Staatspräsidenten Borges de Medeiros stammt. Sie findet sich bereits als Nachtrag in dem vom Verband deutscher Vereine in Porto Alegre zur Jahrhundertfeier herausgegebenen Buche „Hundert Jahre Deutschtum in Rio Grande do Sul" (Seite 564). Der Vollständigkeit halber sei sie aber auch an dieser Stelle zum Abdruck gebracht.

Digitized by Google

a) **Staatspräsident a. D. Borges de Medeiros, gegenwärtiger Chef der Republikanischen Partei.**[1]

„Nach den Azorianern waren Deutsche die europäischen Einwanderer, die in unserer damaligen Provinz die ersten Ackerbaukolonien auf der Basis des persönlichen Kleineigentums gründeten.

In der Entwicklung und dem Aufstieg des Riograndenser Volkes ist die germanische Kolonisation einer der wichtigsten völkischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Faktoren gewesen.

Wir begrüßen also die Initiative zur Feier des Jahrhunderts jenes Ereignisses, der sich Rio Grande do Sul mit wirklichem Stolz anschließen muß."

Porto Alegre, 29. März 1924. Borges de Medeiros.

b) **J. Aloys Friederichs, Vorsitzender des Turnerbundes Porto Alegre und der Turnerschaft von Rio Grande do Sul.**

„Und die Früchte deutscher Volkskraft, wir bieten sie dir, du schönes Land Brasilien, wir bieten sie dir, du engere Heimat Rio Grande do Sul! — In deutscher Art, mit deutschem Fleiße wollen wir mithelfen an deinem Fortschritte. Wie dein Blühen und Gedeihen uns am Herzen liegt; wie wir heiße Wünsche hegen, daß dir die schönste Zukunft beschieden sein möge, so hoffen wir auch, daß immerdar ein seiner angestammten Tugenden bewußtes deutschstämmiges Geschlecht seine Kräfte hier auf diesem Boden erprobe und stähle, damit gesunde Bürger, gesund an Leib und Seele, dir aus unserem Volkstum erwachsen; denn wir dienen dem Vaterlande, indem wir zu spielen scheinen."

Schlußsatz meiner Festrede bei der Weihe des Spielplatzes des Turnerbundes, Vorstadt Sao Joao, am 21. Mai 1911; ich habe heute, nach 14 Jahren — auch nach dem Weltkriege — nichts zu ändern an diesen Worten.

Porto Alegre, 21. Mai 1925.

J. Aloys Friederichs,
Vorsitzender des Turnerbundes Porto Alegre und der Turnerschaft von Rio Grande do Sul.

c) **Dr. Daehnhardt, Generalkonsul, Deutscher Konsul in Porto Alegre.**

„Goethe sagt in seinem Schauspiel ‚Iphigenie':

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt, der froh von ihren Taten, ihrer Größe den Hörer unterhält und, still sich freuend, ans Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen sieht!

Voller Genugtuung über die erfolgreichen und anerkannten Leistungen der ersten deutschen Einwanderer und ihrer Nachkommen im hochgesinnten Rio Grande do Sul vereinige ich mich mit allen Freunden Deutschlands und Brasiliens in dem aufrichtigen, warmen Wunsche, daß die Söhne dieser Einwanderer, die vor einem Jahrhundert die gesegneten Küsten dieses schönen Landes betraten, auch in Zukunft, lebend und wirkend für ihr Vaterland Brasilien, in treuem Gedenken an ihre Abstammung ein gewichtiger Faktor zur immer stärkeren Festigung der Freundschafts- und Sympathiebande zwischen Deutschland und Brasilien sein möge."

Daehnhardt, Deutscher Konsul.

d) **Lindolfo Collor, Bundesdeputierter für Rio Grande do Sul.**

Das erste Jahrhundert, das über der Niederlassung der ältesten deutschen Kolonisten hier im Staate vergangen ist, läßt uns in die Vergangenheit zurückschauen, sicherlich eine wunderbare Vergangenheit, die unserer Landwirtschaft, unseren Industrien, unserem Handel das Gepräge gegeben hat, eine Vergangenheit, die Einöden bevölkert, Städte errichtet, Fabriken gebaut hat. Aber vor allem zwingt sie uns, den Blick auf die Zukunft zu richten, auf den Adel unserer Rasse und auf die Entwicklungsmöglichkeiten unserer Arbeit. Doch muß das Ungestüm des „Zentauren der Pampas", das unser Stolz ist, durch den Geist der Ordnung unseres Blutes, der zuvörderst eine unserer schönsten Hoffnungen ist, gemildert werden.

Es ist dies das Rio Grande der kommenden Jahrzehnte und künftigen Jahrhunderte, an das ich mit Stolz und Freude denke.

Lindolfo Collor (Deutschbürtig!)

Porto Alegre, 30. Mai 1924.

e) **Protasio Alves, früherer Staatssekretär des Innern.**

Die Geschichte eines Jahrhunderts, das das laufende Jahr anzeigt, hat auf ihren weißen Seiten lateinische und germanische Namen durcheinander verzeichnet, und das hat die Größe Rio Grandes in seinen Industrien, seinem Handel, seinen Wissenschaften und Künsten ausgemacht.

Auf den Schlachtfeldern Paraguays sind dieselben Namen in vielen Grabhügeln vereinigt als Ausdruck gleicher Liebe zum Vaterlande.

Die Augen auf diese Seiten gerichtet, werde ich von Herzen alle Bestrebungen unterstützen, den Tag zu feiern, der das erste Jahrhundert des Beginns der deutschen Einwanderung in Rio Grande do Sul anzeigt. Protasio Alves.

Porto Alegre, 18. Juli 1924.

f) **José Barboza Gonçalves, Bundesdeputierter für Rio Grande do Sul.**

Der Zustrom deutscher Kolonisten nach Rio Grande do Sul ist seit langen Jahrzehnten ein wichtiger Faktor der industriellen Hebung und völkischen Entwicklung unseres Volkes gewesen; sie haben auf diese Weise zur Blüte und Größe des Riograndenser Staates beigetragen. José Barboza Gonçalves.

D. „Madeira", 1. Juni 1925.

g) **Joao Simplicio, Bundesdeputierter für Rio Grande do Sul.**

Ich wiederhole meine Solidarität, die ich bereits bei der Jahrhundertfeier der deutschen Einwanderung in Rio Grande do Sul zum Ausdruck gebracht habe.

Ich kenne sehr wohl den kraftvollen Einfluß des germanischen Elementes bei der Bildung, der Entwicklung und dem materiellen, intellektuellen und moralischen Aufstiege meines Staates.

Ein solches Datum durfte nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Es war ein Akt der geschichtlichen Gerechtigkeit und der Dankbarkeit, die Erinnerung an den Einzug der ersten deutschen Einwanderer in Rio Grande do Sul zu feiern, deren verdienstvolles Andenken stets geehrt werden muß.

Rio de Janeiro, 5. Juni 1925. Joao Simplicio.

h) **José Montaury, früherer langjähriger Intendent von Porto Alegre.**

Allen Lobes wert ist ohne Zweifel die Anregung, im September dieses Jahres das 100. Jahresdatum der Einwanderung der arbeitsamen und intelligenten deutschen Kolonie zu feiern, die seit 1824 mit ihrer und ihrer Nachkommen Arbeit zur Aufwärtsentwicklung von Landwirtschaft, Handel, Industrie und Künsten in unserem Staate beigetragen hat . . .

Die Stadt und das Municip Porto Alegre, die der kräftigen und erfolgreichen Mitarbeit der deutschen Kolonie so viel verdanken, schließen sich von Herzen der durch ihre würdigen Vertreter veranstalteten Ehrung an und wünschen aufrichtigst, daß die Gemeinschaft immer inniger werde, in der sie hier mit unsern Landsleuten gelebt hat, die seit langem ihre Schaffenskraft bewundern und mit denen zusammen sie zur Blüte des Landes beigetragen hat. José Montaury.

Porto Alegre, 4. April 1924.

i) **Florencio de Abreu, Desembargador (d. h. Richter des Obersten Gerichtshofes) und zur Zeit Polizeichef des Staates.**

Am Schlusse eines Jahrhunderts nach der Niederlassung der ersten deutschen Familien in Feitoria am Rio dos Sinos stehend, schließe ich mich mit Begeisterung der festlichen Erinnerungsfeier eines solch bemerkenswerten Ereignisses an, die das Andenken an jene kleine Kolonistengruppe ehrt und damit an einen fruchtbaren Samen, aus dem unmittelbar und mittelbar diese blühende Bevölkerung von 350 000 Seelen deutschen Stammes hervorgegangen ist, die mit ihrer reichen Arbeitskraft zur wirtschaftlichen Größe von Rio Grande do Sul machtvoll beigetragen hat und die mit ihrer bewundernswerten Rasseenergie einen unschätzbaren moralischen Faktor in der völkischen Zusammensetzung unseres Volkes darstellt.

Porto Alegre, August 1924. Florencio de Abreu.

j) **Armando Azambuja, Desembargador.**

Vom tiefsten Grund meines Herzens schließe ich mich den Feiern der Erinnerung an das Jahrhundert der Gründung der ersten Kolonie deutscher Bauern auf dem Grunde Rio Grande do Sul an.

Ein gesundes, starkes, intelligentes und arbeitsames Volk, diszipliniert durch seine religiöse und moralische Kultur, sind die Deutschen unter uns stets ein Element der Ordnung und des Fortschrittes gewesen. Diese kurze, aber aufrichtige Würdigung rechtfertigt meinen patriotischen Anschluß an die erwähnten Festlichkeiten.

Porto Alegre, 20. September 1924. Armando Azambuja.

[1] Für die Übersetzung bin ich Herrn Dr. Ernst Rotermund in Sao Leopoldo zu Dank verpflichtet.

Digitized by Google

k) **Arno Philipp, Staatsdeputierter und Schriftsteller.** (Auszugsweise!)

Das Problem der Bildung der Nationen auf der Grundlage langsamer Entwicklung und gegenseitiger Durchdringung der Rassen und Rassensplitter, die ihre ursprünglichen Grundlagen bilden, ist delikat, da es keinen gewaltsamen Eingriff irgendwelcher Art duldet. Derartige Eingriffe haben, wenn sie eintraten, sich stets als ... verderblich erwiesen. Die verschiedenen völkischen Gruppen einer Nation, die in der Entwicklung begriffen ist, haben, jede einzelne für sich, selbständiges Leben und drehen sich noch für lange Zeit um die kulturelle Sphäre des Muttersternes, von dem sie sich losgelöst haben.

... Die Rassen-Minderheiten haben ein Recht, unangetastet zu leben, solange sie leben und weil sie leben.

Die Regierungen Brasiliens (eine nach der anderen betrachtet) haben ihren Stolz darein gesetzt, obige Wahrheit zu bestätigen. Unter ihnen zeichnen sich in dieser Besonderheit die Regierungen des republikanischen Rio Grande do Sul aus, die in dem Bewußtsein, daß nur eine ungestörte Existenz der völkischen Minderheiten diesen die Entwicklung ihrer produktiven und staatserhaltenden Kräfte zum Nutzen des Landes, das sie aufgenommen hat, gestattet, ihnen ihren tatkräftigen Schutz hinsichtlich der Äußerungen ihres internen und intimen Lebens, in ihrem religiösen Kultus, ihren Privatschulen, ihrem eigenen und besonderen Geist der Gesellschaftsform, angedeihen ließ.

Auf diese Weise haben die betreffenden Regierungen ihren hohen staatsmännischen Scharfsinn bewiesen, und es ist eine Pflicht der Dankbarkeit in der augenblicklichen Stunde, in der die deutsche Kolonisation von Rio Grande do Sul ihr erstes Jahrhundert feiert, an diesen Ruhmes- und Ehrentitel zu erinnern. In dieser langen Zeitspanne hat das hier wohnende und verwurzelte deutsche Element infolge seiner Konzentration zur produktiven Arbeit, seiner ehrlichen Teilnahme an allen Äußerungen nationaler Freude und nationalen Leids, seiner aufrichtigen Liebe zu diesem gesegneten Lande — kurz, durch seine Kundgebungen einer positiven Vaterlandsliebe alle Bürgerrechte des rechtmäßigen, unbestreitbaren Brasilianertums erworben; denn nirgends steht geschrieben oder ist festgesetzt, daß die Brasilianer einzig und allein von einer bestimmten Rasse oder einem bestimmten Rassesplitter abstammen müßten.

Porto Alegre, 13. Mai 1924. Arno Philipp.

l) **Alcides Maya, bekannter Schriftsteller.**

Mommsen bezeichnet die Geschichte als ein „weites System sozialer Verkörperung".

Renau definierte die Nationalität als eine bewußte Massenseele, die über den sie bildenden völkischen Elementen stehe.

Diese Definitionen beleuchten den volkserzieherischen Geist der großen Feier des ersten Jahrhunderts germanischer Arbeit in unserem geliebten Lande.

Obwohl Abkömmlinge Europas, stellen die amerikanischen Völker in Wahrheit ein umfassendes Produkt der zivilisatorischen Kräfte des Abendlandes dar; aber sie haben sich einen neuen, eigenen, ganz bestimmten Geist angeeignet. Die Deutschen in Brasilien sind einer der Hauptfaktoren des allgemeinen Wohlstandes und der geistigen Kultur des Landes. Begrüßen wir also in der Ankunft dieser Brüder den künftigen Genius der Freiheit und Gerechtigkeit, das Charakteristikum unseres Vaterlandes!

12. September 1924. Alcides Maya.

Die Deportation mecklenburgischer Staatsgefangener nach Brasilien 1824/25

Dargestellt nach Akten des Geh. und Hauptarchivs zu Schwerin von FERDINAND SCHRÖDER, Neuenbrook

In den Darstellungen der Geschichte des Deutschtums in Brasilien spielt die Episode der „Mecklenburger" stets eine nicht geringe Rolle. Sie tritt in der Literatur auf durch die Veröffentlichung des Archivdirektors Dr. Witte (Kulturbilder aus Alt-Mecklenburg), wurde übernommen von Sellin („Ein dunkles Blatt in der Geschichte des Deutschtums in Brasilien", Süd- und Mittelamerika 1911, S. 413) und von Aldinger („Deutsche Mitarbeit in Brasilien", S. 76). Auf Grund nicht genannter Quellen schreibt der Verfasser des Buches „Hundert Jahre Deutschtum in Rio Grande do Sul", der die ganze Episode fälschlich in das Ende des 18. Jahrhunderts legt.

Es hat in den meisten Fällen beliebt, die Deportation als einen Akt absolutistischer Willkür hinzustellen. Man meint, eine Anzahl Kapitalverbrecher seien ohne weiteres an den brasilianischen Werber verschachert worden, dem sie für sein Land noch gerade gut genug erschienen. Gewiß sind Armenhäusler und Strafgefangene zu keiner Zeit die geeigneten Repräsentanten des deutschen Volkes im Ausland gewesen, daß es aber von der Mecklenburger Regierung ein Akt der Grausamkeit und Brutalität gewesen sei, ihre Untertanen in die weite Welt hinauszuschicken, läßt sich bei Durchsicht der Akten keinesfalls behaupten. Vielmehr finden sich hier manche Züge der Fürsorge und des Wohlwollens, welche die ganze Aussendung in einem anderen Licht erscheinen lassen.

Im Frühjahr des Jahres 1824 kam der brasilianische Werber Major Schäffer in Hamburg an. Am 13. Mai schreibt der Vorsitzende der Dirigierenden Kommission des Landarbeitshauses in Güstrow, Graf von der Osten-Sacken, an das Kabinett, daß eine günstige Gelegenheit gegeben sei, die Insassen nach Brasilien zu senden und sie so aus Mecklenburg zu entfernen, ihnen selber aber eine gute Zukunft zu verschaffen. Der Gesichtspunkt, den Armenhäuslern eine eigene Existenz zu verschaffen, tritt gleich in diesem ersten Memorial hervor und behält immer eine ausschlaggebende Bedeutung. Die nächste Maßnahme der Regierung bestätigt dies: sie wendet sich am 4. Juni 1824 an ihren Geschäftsträger in Hamburg, den Legationsrat Mecklenburg, und erteilt ihm den Auftrag, irgendwie Garantien dafür zu schaffen, daß die Schäfferschen Versprechungen in Brasilien auch gehalten würden. Mecklenburg schlägt vor, man solle den holländischen Konsul in Rio de Janeiro Hendrichs mit der Sorge für die dort ankommenden Mecklenburger betrauen. Am 10. Juni wird der Geschäftsträger beauftragt, sich über die Frage der Religionsfreiheit in Brasilien zu informieren. Schäffer hat ihm auf seine diesbezügliche Frage mit der groben Lüge geantwortet (14. Juni), daß die reformierte Kirche in Rio de Janeiro eine der schönsten des Landes sei. Weshalb er nicht — wie ein Jahr später — auf den Artikel 5 der brasilianischen Verfassung hingewiesen hat, ist nicht klar. Am 23. Juni 1824 wurden auf Wagen 77 Männer, 23 Frauen und 33 Kinder von Güstrow nach Boizenburg geschafft. Die Eskorte bestand aus 2 Gendarm-Brigadiers und 12 Gendarmen. Von Boizenburg ging es mit dem Elbschiff bis Blankenese, wo der „Georg Friedrich" lag. Unterwegs erhielten alle Auswanderer eine vollständige Ausrüstung an Kleidung und von der Hamburger Bibelgesellschaft Bibeln. Der von den Auswanderern geschlossene Kontrakt, unterzeichnet von Graf von der Osten-Sacken und Major Schäffer, enthält durchaus günstige Bedingungen. Vor allen Dingen sollte es den Auswanderern zur freien Entscheidung vorbehalten bleiben, ob sie Kolonisten oder Soldaten werden wollten, eine Bestimmung, um die Brasilien sich nie gekümmert hat. Die Bedingungen für die Kolonisten sind die gleichen wie die der ersten Ansiedler in der Kolonie S. Leopoldo, also günstig (200 Morgen Land, Haus, Vieh, Sämereien und vorläufige Abgabenfreiheit). Man darf diese Fürsorge um so mehr anerkennen, als Legationsrat

Digitized by Google

Mecklenburg in seinem Bericht über die Einschiffung (29. Juni) bemerkt, daß es zum Teil doch nur „Halbmenschen" gewesen seien. Mit dem gleichen Schiff hat die Korrektionsanstalt der Stadt Rostock etwa 30 Personen nach Brasilien gesandt und teilt dies am 27. Juli der Regierung mit. Am 11. Oktober kam das Schiff in Rio de Janeiro an.

Auch der Vorschlag zu weiteren Deportationen ging von dem Grafen von der Osten-Sacken aus. Am 17. Oktober 1824 meldet er dem Kabinett, daß Major Schäffer bereit sei, Insassen des Zucht- und Stockhauses in Dömitz als Auswanderer nach Brasilien zuzulassen. Wieder wird es gestattet, mit dem eindringlichen Bemerken, daß man gerade bei Gefangenen die Garantie haben müsse, daß die kontraktlichen Bedingungen erfüllt würden. Am 29. Oktober wurde der Kaufmann Biesterfeld in Rio de Janeiro auf Empfehlung des Hamburger Senators Abendroth zum mecklenburgischen Konsul ernannt. Von Dömitz meldeten sich zur Auswanderung 90 Sträflinge, deren Namen und Strafen in einer Liste vom 12. Dezember genannt sind. Es findet sich z. B. bei dem Vergehen des Pferdediebstahls als Strafe: lebenslänglich Zuchthaus; bei Holzdiebstahl: mehrere Jahre. Allerdings waren auch schwere Verbrecher darunter. Der angebliche Bandenführer Mehl wurde vom Großherzog persönlich von der Liste gestrichen (16. November 1824). Zum Abschied aus Dömitz wurde von dem Festungsprediger Müller ein feierlicher Gottesdienst gehalten. Nach dem Gottesdienst wurden Bibeln und Gesangbücher verteilt. Ferner mußte jeder dem Grafen von der Osten-Sacken durch Handschlag versprechen, ein fleißiger und moralisch guter Mensch zu werden. Am 12. Dezember wurden die Gefangenen an der Teufelsbrücke in Altona von dem Schiff „Wilhelmine" übernommen. Konsul Biesterfeld wird durch Schreiben vom 14. Januar 1825 ersucht, sich der Ankommenden anzunehmen.

Eine weitere Maßnahme der Fürsorge bedeutet der Auftrag an den nach Brasilien reisenden Rittmeister Hanfft vom 20. Juni 1825, über die Mecklenburger Bericht zu erstatten. Am 11. Juli 1825 trat Graf von der Osten-Sacken mit einem neuen Vorschlag der Deportation aus Güstrow, Dömitz und Bützow an das Kabinett heran. Der Großherzog bemerkte darauf: „Ich habe keine Lust, mehr Menschen wegzuschicken." Doch wurde die Auswanderung noch einmal gestattet unter der Bedingung, daß den Gefangenen die Entschließung nicht leicht gemacht werden und der nähere Zustand der Dinge ihnen mitgeteilt werden solle. Pastor Geisenhayner aus Bützow wendet sich am 24. Juli an das Kabinett und bittet, für Religionsfreiheit Sorge tragen zu wollen. Wenn der Großherzog auch darauf bemerkte: „Gut gemeint, aber ich glaube, eine dilatorische höfliche Antwort ist wohl das beste", so erging doch am 26. Juli an Legationsrat Mecklenburg der Auftrag, sich in dieser Sache mit Schäffer in Verbindung zu setzen. In seiner Antwort vom 10. September teilt er eine Abschrift von Artikel 5 der brasilianischen Verfassung mit. Zu dem letzten Transport meldeten sich aus dem Kriminalgefängnis in Bützow 10 Personen, aus dem Zuchthaus in Dömitz 17 und aus Güstrow 41.

Ein wie reges Interesse die Mecklenburger Regierung an dem Geschick ihrer Untertanen in Brasilien nahm, geht auch daraus hervor, daß dem Konsul Biesterfeld am 28. Mai 1829 Gelder zur Verfügung gestellt wurden zur Unterstützung notleidender Landeskinder. Ferner aus den mannigfachen sich bei den Akten findenden Tagebüchern von der Überfahrt, Berichten von Zurückgekehrten usw., vor allen Dingen aus dem ausführlichen Bericht des Rittmeisters Hanfft vom 28. August 1826, der über die Zustände in den Fremdenbataillonen und auch in der Kolonie Neu-Freiburg schreibt. Er ist es auch, welcher mitteilt, daß der Minister Miranda ihm gesagt habe, Brasilien wünsche keine Gefangenen mehr. So hat diese Episode mit dem Jahre 1826 ihr Ende erreicht.

Nach Act. Const. II, vol. 6, wurde im Jahre 1847 noch einmal angeregt, Gefangene aus dem Zuchthaus Dreibergen nach Brasilien zu schicken. Doch ließ es sich nicht feststellen, daß noch weitere Deportationen stattfanden.[1])

Zum ungarisch-rumänischen Optantenstreit

Mit Rücksicht auf den immer noch nicht beigelegten Streit zwischen Ungarn und Rumänien in der Optantenfrage verdienen die nachfolgenden Ausführungen von Professor Dr. Pohl, Lehrer für Völkerrecht an der Universität Tübingen und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Ausland-Instituts, besonderes Interesse.

Professor Dr. Pohl ist selbst Gutachter in der Optantenfrage gewesen und knüpft in seinen Ausführungen an die beiden folgenden Werke an: La Réforme agraire en Roumanie et les optants hongrois de Transylvanie devant la Société des Nations. (Paris) 1927: (Impr. du Palais). 634 S. 4°. — Ernst Marburg, Der rumänisch-ungarische Optantenstreit vor dem Gemischten Schiedsgericht und dem Völkerbund, zugl. ein Beitr. zur Lehre von der Enteignung im Völkerrecht. Lpz: Noske 1928. 113 S. 8°. (Frankfurter Abhandlungen zum Kriegsverhütungsrecht H. 8.) RM. 6.—

In einem stattlichen Bande hat die rumänische Regierung zahlreiche — nicht alle — von ihr eingeholte Rechtsgutachten zu ihrem Konflikt mit Ungarn in der Optantenfrage vereinigt, Gutachten von Alejandro Alvarez, Jean Appleton, Etienne Bartin, Jules Basdevant, H. Berthélemy, J. L. Brierly, René Cassin, Jules Diena, Léon Duguit, A. Pearce Higgins, Edouard His, Gaston Jèze, Louis Le Fur, J. Limburg, Charles Lyon-Caen, J. E. G. de Montmorency, Paul Pic, Maurice Picardi, Nicolas Politis, André-Prudhomme, Robert Redslob, Baron Albéric Rolin, Walther Schücking, Marcel Sibert, Antoine Sottile, Karl Strupp, Donnedieu de Vabres, Charles de Visscher, Albert Wahl.

Die von Karl Strupp veranlaßte Arbeit Dr. Marburgs deckt sich in ihren Ergebnissen mit den von Strupp vertretenen Auffassungen und verficht die Zulässigkeit der Durchführung der rumänischen Agrarreform gegenüber den ungarischen Grundbesitzern in Siebenbürgen.

Mittlerweile hat der Optantenstreit erneut den Völkerbund beschäftigt, ohne daß es gelungen wäre, zu einer beide Parteien befriedigenden Lösung zu gelangen.

Auf Ersuchen der rumänischen Regierung erstattete ich unterm 1. Februar 1928 ein Gutachten über folgende zwei Fragen:

Le Conseil saisi en vertu de l'article 11 du Pacte et de l'article 239 du Traité de Trianon, peut-il refuser la nomination d'un juge suppléant au Tribunal Arbitral Mixte Roumano-Hongrois?

Le Conseil doit-il renvoyer à la Cour de la Haye, pour avis consultatif, les règles qu'il a suggérées aux Parties?

Ich beantwortete die erste Frage dahin: Der Völkerbundrat würde die Ernennung von Ergänzungsrichtern nur in dem Falle und erst dann vornehmen dürfen, wenn er eine Prüfung der ganzen Sach- und Rechtslage, wie sie dem gemischten Rumänisch-Ungarischen Schiedsgerichte unterbreitet war, mit dem Ergebnis vorgenommen hat, daß das Urteil vom 10. Januar 1927 keinen

[1]) Benutzte Akten, wo nicht anders angegeben: Aus dem Cabinett, Ext. vol. 3 und 3a.

Digitized by Google

excès de pouvoir darstellt. Nach dem jetzigen Stande der Sache vor dem Völkerbundrat liegt ein solches Ergebnis nicht vor, so daß jedenfalls zur Zeit eine Benennung von Ergänzungsrichtern durch den Völkerbundrat nicht in Betracht gezogen werden kann. Zu welchem Ergebnis der Völkerbundrat bei seiner Prüfung gelangen muß oder wird, darüber mich zu äußern, steht mir nicht zu. Denn es kann mir als Gutachter nicht gestattet sein, die von den ungarischen Optanten und dem ungarischen Staate bestrittenen tatsächlichen Behauptungen der Rumänischen Regierung, meiner Mandantin, mir ohne eigene genaueste Prüfung der gesamten beiderseitigen Parteibehauptungen zu eigen zu machen. In diesem Punkte muß sich der Gutachter wie ein Richter einstellen; er darf sich nicht als Anwalt einer Partei gerieren.

Meine Antwort auf die zweite Frage lautete:

Da der nach Artikel 11 der Völkerbundsatzung mit der Sache befaßte Völkerbundrat in der Wahl seiner Mittel zur Beilegung des Streitfalles freies Ermessen hat, ist er auch berechtigt, aber keineswegs verpflichtet, den Haager Ständigen Internationalen Gerichtshof um ein Gutachten über die ganze Streitfrage oder einen Teilkomplex aus der Vermittlungsaktion des Völkerbundrates, wie die Richtigkeit oder Angemessenheit der drei Thesen des Drei-Männer-Komitees, anzugehen. Im Hinblick darauf, daß es sich bei der Beurteilung der Thesen wesentlich um Rechtsfragen handelt, könnte an sich eine solche Befassung des Ständigen Internationalen Gerichtshofs mit der Optantenfrage wohl als angezeigt erscheinen. Die Tatsache, daß mehrere ganz hervorragende Juristen im Laufe der Völkerbundverhandlungen an der Formulierung jener drei Thesen mitgewirkt haben, würde m. E. der Vorlage an den Ständigen Internationalen Gerichtshof nicht entgegenzustehen brauchen. Geschah doch diese Mitwirkung im Laufe einer eminent politischen Vermittlungsaktion, im Zusammenhang von Bemühungen, den ganzen Streit durch einen naturgemäß stark politisch orientierten Vermittlungsvorschlag aus der Welt zu schaffen. Nachdem diese Bemühungen zunächst erfolglos geblieben sind und deshalb ein neuer Lösungsversuch anzustreben ist, steht nichts im Wege, den Ständigen Internationalen Gerichtshof um eine gutachtliche Äußerung zu den drei Thesen anzugehen. Ohne der großen Autorität jener Juristen irgendwie zu nahe treten zu wollen, fühle ich mich verpflichtet, zum Ausdruck zu bringen, daß der Haager Ständige Internationale Gerichtshof nach seiner Verfassung und vor allem nach dem Verfahren, das vor ihm gehandhabt wird, eine nicht zu verachtende Gewähr für eine den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit entsprechende Beantwortung der ihm vorzulegenden Fragen bieten dürfte.

Aus der Begründung, die ich meinem Votum gab, möchte ich hier nur folgende für die Beantwortung der Zuständigkeitsfrage wesentliche Ausführungen wiedergeben: Man wird nicht fehlgehen, wenn man aus dem Wesen der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit als einer Friedensgerichtsbarkeit folgert, daß in dem zugrunde liegenden Schiedsvertrag die Parteien dem Schiedsgericht nicht mit absolut auf den Buchstaben festlegender Genauigkeit die Fälle bezeichnen wollten, die seiner Zuständigkeit unterliegen sollen. Vielmehr muß aus dem Wesen der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit, der ein stark vermittelndes und bereinigendes Element immanent ist, entnommen werden, daß links und rechts von der Straße, welche das Schiedsgericht gehen soll, noch ein schmaler Streifen sich hinzieht, dessen Betreten nach dem Willen der vertragschließenden Staaten dem Schiedsgericht nicht verwehrt sein soll. Was — um in diesem Bilde zu bleiben — die Breite des Streifens anlangt, so darf das Abgehen von der Straße nicht zum Aufgeben der vertragsmäßig festgelegten Marschrichtung führen. Mit anderen Worten: es muß sich immer nur um eine nicht forcierte Auslegung handeln; das Schiedsgericht darf nicht willkürlich seine Kompetenz ausdehnen. Damit ist aber für jede Instanz — richterlicher wie politischer Natur —, die zur Nachprüfung der Kompetenz eines Schiedsgerichts berufen ist, die Fragestellung vorgezeichnet. Sie hat festzustellen, ob eine Abweichung von der Marschrichtung der gekennzeichneten Art stattgefunden oder ob das Schiedsgericht mit dem seine Zuständigkeit bejahenden Spruch lediglich von seinem Auslegungsrecht pflichtgemäßen Gebrauch gemacht hat. Professor Dr. H. Pohl.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Brand in der deutschen Sprachinsel Gottschee

Ein Reisebrief aus Rieg

Als am Fest der Himmelfahrt des Herrn eben das Hochamt in er Gottscheer Gemeinde Rieg beendet war, brach durch unvorchtiges Spielen von Kindern in einer Scheune, mitten im Dorf, euer aus. Ein springender Wind trieb die Funken eilends von ach zu Dach, so daß gegen Mittag bereits 22 Besitze in Flammen anden. Da der Wind von fast allen Seiten an das an einer Bergase gelegene Dorf heranstreichen konnte, liefen die Flammen icht nur an einer Seite der Hauptstraße auf und ab, sondern rangen auch auf die andere Seite über und trieben dort ebenfalls it den Schindeldächern ihr grausames Spiel. Die geringe Entrnung der Anwesen voneinander, die sich fast alle mit ihrer chmalseite an die Hauptstraße lehnen, erleichterte den Funkenug. — Die mit zwei Schlauchleitungen arbeitende Ortsfeuerwehr t bald an einer Spritze so von Flammen umgeben, daß die Wehrute die Hände vor das Gesicht schlagen müssen, um nicht in dem ualm zu ersticken. Da lodern auch schon als helle Fackeln die euerleitern auf. Mit knapper Not wird die Spritze gerettet. ie umliegenden Höfe müssen verlorengegeben werden. Jetzt setzt n jedes Haus ein erbittertes Ringen ein, aber wenn man eben ch glaubte, den Brand an einer Stelle zum Stehen gebracht zu haben, wirft ein neuer heftiger Windstoß solche Mengen von Funken, in einen Glutmantel gehüllt, auf das Nachbardach, daß man schleunigst daran gehen mußte, auch das zwischen den beiden Brandstellen gelegene, verlorene Gebäude zu räumen. Der Funkenflug war teilweise so stark, daß sogar die weitab hinter die Obstgärten auf die Wiesen geretteten Möbel- und Einrichtungsgegenstände, nachdem man sie schon in Sicherheit glaubte, Feuer fingen.

Kurz nach Mittag gelang es dann den beiden Spritzen an den Enden der Hauptstraße, festen Fuß hinter den lebendigen Wällen großer Bäume zu fassen. Der Funkenflug auf die Nachbardächer wird hier durch die Baumwipfel abgemildert. Zusammen mit den ersten Hilfswehren aus den umliegenden deutschen Dörfern kann allmählich der Brandherd auf sich beschränkt werden. Zuletzt sind 14 Schlauchleitungen in Betrieb, denen es dann bis zum Abend noch glückt, einige brennende Gebäude zu retten und die Brandstellen, auf denen das Feuer ganze Arbeit gemacht hatte, so unter Wasser zu setzen, daß bei dem allmählich flau werdenden Wind nicht mit einem erneuten Aufflammen gerechnet zu werden brauchte.

Während die Männer an den Spritzen stehen, stundenlang in der Glut des Riesenbrandes unter der schon recht warmen Maisonne, tragen die Mädchen unermüdlich Wasser auf dem Kopf herbei, sind andere beschäftigt, mit nassen, an langen Stangen

Digitized by Google

befestigten Tüchern die immer erneut anfliegenden Funken auszuschlagen. Daneben schleppen alte Männer, halbwüchsige Knaben, Hausrat in großen Körben, tragen Möbel und Wäsche heraus aus den bedrohten Gebäuden. Das Vieh muß gerettet werden, soweit es nicht auf der Weide ist. Schlagende Pferde werden an Bäumen angebunden. Daneben läuft Jungvieh herum. Geflügel verbrennt kolonnenweise. Schweine rennen unbekümmert, wie verhext, in die brennenden Ställe. Oft sind aber Wagen und Ackergeräte nicht zu bergen. Landwirtschaftliche Maschinen verbrennen mit.

In der allgemeinen Aufregung sind eine ganze Anzahl kleiner und mittlerer Kinder verlorengegangen. Sie werden vom Pfarrherrn aufgelesen und in der Pfarrküche von ihren suchenden Müttern dann glückstrahlend wieder hervorgeholt, nachdem die erste Gefahr vorüber ist.

Gegen Abend können die fremden Feuerwehren ihre Hilfeleistung abbrechen. Rieger Wehrleute übernehmen die Brandwache. Nach Tagen noch glimmen in einigen Häusern die Dieleneinlagen. Traurig liegt irgendwo ein vergessenes Kruzifix, vor den Trümmern einer Handwerkerwohnung hängt noch das Namens- und Berufsschild, aus dem die Flammen den Namen herausgefressen haben. 22 Anwesen sind mit fast sämtlichen Nebengebäuden, gegen 82 Baulichkeiten insgesamt, verbrannt.

Aber schon wird es Nacht. Ein Teil der Bevölkerung kommt bei Verwandten und Bekannten unter, der Pfarrhof hat sich in eine vollbesetzte Herberge verwandelt. Ein Teil der Abbrandler kampiert in der warmen Mainacht im Freien; jetzt wohnen in manchen der an sich nicht großen Häuser 2 bis 3 Familien.

Doch können die meisten der Bauern nicht daran denken, die Wohnhäuser wieder aufzubauen, ehe nicht Scheunen für die Heuernte und Ställe wieder errichtet sind. Denn der Gottscheer Bauer ist ein „Hörndlbauer" (= Viehbauer), im Gegensatz zum Banater Schwaben, der ein „Körndlbauer" (hauptsächlich Getreidebauer) ist. — Bis zum ersten Schneefall will man daher unbedingt die Stallungen und Vorratsscheunen unter Dach und Fach haben. Die Notquartiere müssen wohl die meisten Familien noch den Winter über beherbergen, falls sie es nicht vorziehen, in den Wirtschaftsräumen sich eine notdürftige Unterkunft auf eigenem Boden einzurichten.

Die Hauptschwierigkeit, die sich einem raschen Wiederaufbau entgegenstellt, ist der Mangel an jungen geeigneten Arbeitskräften im Dorf selbst. Denn von den 2500 Köpfen, die eigentlich das Kirchspiel Rieg in drei Pfarrdörfern haben müßte, sind noch 1200 im Land. Alles andere ist weggezogen über den Ozean, nach Kanada und U.S.A. Der kleine Besitz des Einzelbauern läßt eine nochmalige Teilung unter die Söhne nicht zu, wollen nicht alle am Hungertuch nagen. Land aber ist wenig zu bekommen, und wenn welches geboten wird, ist sicher kein genügend flüssiges Kapital vorhanden, um Boden zu kaufen, ohne von vornherein so hohe Kapitalzinsen aufbringen zu müssen, daß der spärliche Ertrag nur zur Lastenabdeckung aufgebraucht werden würde. Durch die Schaffung einer deutschen Sparkasse auf genossenschaftlicher Grundlage ist in den letzten Jahren allerdings eine Entlastung eingetreten. Das beweist am besten, daß das junge Unternehmen heute bereits über Einlagen von 14 Millionen Dinar verfügen kann. Trotzdem hat die Abwanderung der jungen Gottscheer wohl kaum abgenommen. Denn es ist oft trotz mühsamer Arbeit bei nicht sehr fortgeschrittener Düngung und geringer Intensivierung der Landwirtschaft aus dem Boden mit den bisherigen Methoden, besonders aber aus der Viehzucht, nicht genügend herauszuholen gewesen. So blieb für die Burschen und Mädchen nichts, als in den Fabriken in Gottschee oder außerhalb der Sprachinsel Arbeit zu suchen. Da aber in Gottschee ein Stundenlohn für Arbeiterinnen von 2 Dinar (= 15 Pfg.) gezahlt wurde, so stand der Verdienst, da die Mädchen in der Stadt Quartier und Kost nehmen mußten, unter dem Existenzminimum, so daß ein kurzer Aufenthalt für die meisten nur die Überleitung zu einer endgültigen Auswanderung nach Kanada bildet. Früher verdienten die Männer zwar schon im Winter in den großen Städten der Donaumonarchie ihren Lebensunterhalt durch den Hausierhandel. Aber das ist heute, nach der Zerschlagung des Reiches, nur noch wenigen möglich, die sich entweder in südslawischen Städten im Winter aufhalten oder nach Deutschland und Deutschösterreich hinausfahren. Die Hausierer gingen früher der Sprachinsel nicht verloren; denn sie kehrten ja im Frühjahr zu ihren Frauen und zur Feldarbeit zurück und brachten sogar noch einiges Betriebskapital mit. Anders steht es mit der Auswanderung. Alle Auswanderer kehren zwar, nachdem es ihnen drüben gelungen ist, eine Summe Dollar „zu machen", in die Heimat einmal zurück, manche, um sich hier anzukaufen, die meisten aber zu einem kurzen Besuch, da alle Gottscheer tiefes Heimweh drüben nach den Waldtälern packt, um nach einigen Wochen in das gelobte Land zurückzukehren. Im Lauf von zwei Menschenaltern sind mehr Gottscheer den Weg über Hamburg oder Triest gegangen, als heute noch in der alten Heimat wohnen (16—18000)!

So herrscht schon in normalen Erntezeiten ein fühlbarer Leutemangel, wieviel krasser muß er sich bei der jetzigen Notlage auswirken. Denn einmal verlangt die laufende Heu- und Feldarbeit alle Verfügbaren zu unbedingt notwendigen Arbeiten, während man am liebsten sämtliche Kräfte zum Wiederaufbau brauchte.

Dazu kommt, daß fast kein Baumaterial zu bekommen ist, weder Ziegel, Kalk noch Sand, infolge der lebhaften Bautätigkeit im Staat. Alle Werke arbeiten auf monatelange Vorausbestellung und sind bis in den Herbst mit Aufträgen versehen. Setzt man noch in Rechnung, daß ein Großteil der Wagen und Geschirre mit verbrannt ist und daß vorläufig zum Wiederaufbau noch über 2,5 Millionen Dinar fehlen, deren Deckung man durch Spenden der „Amerikaner" wie durch Sammlungen unter den Sprachinselbewohnern, in den Gottscheer Vereinen und „draußen" erhoffen muß, so ist die Not eine wirklich große.

Aber man arbeitet trotz allem schon an einigen Ausbesserungsarbeiten, die Fundamente für mehrere Scheunen sind bereits gelegt. An einigen Stellen neigen sich schon frisch geschälte Dachsparren. Mitten im Dorf ist sogar schon ein Firstbaum aufgepflanzt worden.

Während vorn in den Ruinen noch die verkohlten Balken liegen, beginnen hinter den Häusern an den meisten Stellen die Aufräumungsarbeiten. Neben der völlig versengten Grasnarbe der ehemaligen Bauerngärtchen und ihren verdorrten Blumenhainen wagen sich die ersten schüchtern grünen Sprossen wieder hervor.

Als ich nach dem Imbiß mit einem alten Bauernführer noch einmal durch die alten Dorfstraßen gehe, ersteht noch einmal aus der ruhigen Erzählung des Alten jener Unglücksmaitag mit all den sich überstürzenden Ereignissen. Die stummen, aber um so eindringlicheren Zeugen sind ringsum die bis tief in die ehemaligen Gärten hineingelagerten Ruinen und Mauertrümmer, zwischen denen sich verloren einige Baumkrüppel und die Reihen verkohlter Zäune mühsam aufrechterhalten.

Hellmut Haubold, Düsseldorf.

(Vgl. auch die Abbildung aus Rieg auf Seite 29 der Bildbeilage.)

Deutsche Sonnwendfeier in Britisch-Columbien

Aus Penticton (Br.-C.) wird uns geschrieben:

In Westbank, Provinz Britisch Columbia in Kanada, trafen sich am 22.—23. Juni etwa zwanzig deutsche Siedler, die in den fruchtbaren Tälern Obst- und Gemüsebau treiben. Es sind meist noch sehr junge Menschen, die hier versuchen, ein Leben in Ein-

Digitized by Google

fachheit aber Schönheit, eins mit der Natur, zu führen. Ein kurzer Bericht über die Zusammenkunft:

Sommersonnenwende, Aufflackern der Glut, Bekenntnis zum Kampf für Freiheit und Licht! Am herrlichen Okanagan Lake in den fernen Ausläufern der Rocky Mountains kam zur Feier einer neuen Sonnenbahn eine Schar junger Deutscher zusammen, die zum Teil erst vor kurzem Deutschland verlassen hatten. Um so stärker lodert in ihnen noch die Liebe zur Heimat und um so notwendiger ist es, die deutsche Kulturgemeinschaft auch im fremden Lande zu erhalten. Einsam treibt der einzelne in den Fluten eines noch unbekannten Lebenskreises, doch vereint haben wir Kraft genug, unserem Wollen auch in der weiten Ferne Ziel und Richtung zu geben.

Vorsichtig folgen wir den Schritten unseres Führers durch wilden, ungepflegten Wald, über schnell dahinbrausende Bäche dem Berge zu, wo das Feuer weit über das Land leuchten soll, den Flammen entgegen, die auf den Hügeln unseres räumlich so kleinen Vaterlandes am selben Tage emporlodern.

Im Dunkel der Nacht zuckt ein Licht auf, die verzehrende Glut greift um sich, und im Nu schießt eine riesige Feuergarbe gen Himmel. Die Funken irren wie Glühkäfer durch den dunklen Raum und krachend prasseln die Scheite in glühendem Scheine ineinander.

Flamme empor — klingt es laut von kräftigen Männerstimmen. Dann tritt einer vor und spricht kurze Worte der Besinnung: Freiheit — die Sehnsucht nach dir, nach Raum zum Schaffen und Leben hat uns weit in die Welt getrieben. Noch sind wir Pioniere einer neuen Lebensanschauung, doch wie die Sonne heute ihre Bahn wechselt und schwächer wird, so vergeht auch das Alte und Morsche im menschlichen Leben, und wie die Sonne in Kälte und Eis wieder erwacht und neues, blühendes Keimen hervorruft, so wächst aus den Trümmern eine neue Welt der Gemeinschaft, der Brüderlichkeit hervor.

Begeistert und freudig verklingt die Feuerrede und lautlos kommt die kanadische Nacht über uns. Fremde Tiere rufen langgezogene Töne in die Schweigsamkeit hinaus, und jeder erlebt Augenblicke echter Feierlichkeit und Einkehr. Gemeinsame Lieder und Violinsoli beschließen die Feier, und bei Morgengrauen geht es zurück zum Blockhaus unseres Gastfreundes. R. M.

75-Jahr-Feier einer deutschen Auslandschule

Deutsche Schule in Osorno, Chile (1854—1929).

Als ich das erstemal, von Argentinien kommend, die Cordillera de los Andes überstiegen hatte und mich am Fuße des chilenischen Fudjijamas, des Vulkans Osorno, in dem kleinen Passagierdampfer des Sees Llanquihue einschiffte, war ich wie verzaubert, wie gebannt. Nicht von der Majestät der Natur, nicht von den bizarren Formen der vulkanischen Landschaft, nicht von der neapolitanischen Heiterkeit des spiegelnden Sees, sondern von der deutschen Eigenart dieser Landschaft, deutsch in bezug auf Sprache, Sitte und Wirtschaft. Auf dem Dampfer: deutsche Laute; wo man spanisch fragt, bekommt man deutsche Antwort; an allen Landungsstegen stehen deutsche Bauern mit blauen Augen, grüßen den Dampfer, grüßen die Bekannten, verladen ihre Kartoffeln, ihr Vieh, ihren Weizen, machen Bestellungen; bei jedem Landungssteg dasselbe Bild: Wenn der Dampfer tutet, so sieht man die Leute herankommen, aus ihren Kornfeldern, aus ihren Wiesen, aus deutsch gebauten Häusern, zwischen den Bäumen — —. Ich träume, ich fahre die Elbe aufwärts; an den Landungsstegen bringen die Vierländer Bauern ihr Gemüse und ihre Erdbeeren an den Dampfer. Ich bin in die Heimat versetzt.

Von nun ab wechselt das Bild nicht mehr; überall dasselbe: Deutschland in Chile! Deutsche Bauern, deutsche Häuser, deutsche Felder, deutsche Kinder, deutsche Spiele, deutsche Handwerker, deutsche Arbeit, deutsche Kaufleute, deutsche Schulen, deutsches Lied, deutsche Sprache.

Hier in Südchile wächst eine eigene deutsche Tradition, eine eigene Heimatkultur auf dem Boden eines gastlichen Landes. Für jemand, der lange Zeit im Ausland gelebt hat, ist der Eindruck vom deutschen Charakter Südchiles so überraschend wie unvergeßlich.

Schon zwei Jahre später konnte ich diesen Eindruck neu auf mich wirken lassen, und jetzt wurde der Eindruck dadurch gesteigert, daß sich mir die Kultur des Landes im Festkleide zeigte: Die älteste Schule Chiles, die deutsche Schule in Osorno, beging ihren 75jährigen Geburtstag. An solchem Festtage, in solchen Festwochen lebt der ganze Stolz einer ruhmvollen Tradition auf, denn in der Schule lebt das Symbol dieser deutschchilenischen Heimatkultur.

Am Sonnabend, dem 15. Dezember, leitete man das Fest ein mit einer Gedenkfeier auf den Friedhöfen von Osorno. Dort gedachte die feiernde Gemeinde jener Männer, die an der Schule, die an der Kultur Südchiles gearbeitet hatten. Solcher Auftakt des Festes gab dem Feste eine ernste Weihe und tiefgehende Bedeutung.

Wie mancher Junge der deutschen Schule konnte hier einen ehrenden Kranz auf dem Grabe seiner Vorfahren, auf dem Grabe seines Großvaters oder Urgroßvaters niederlegen und wurde sich daher lebhaft bewußt, daß er berufen sei, ein groß angefangenes Werk zu vollenden oder vollenden zu helfen.

Am Abend desselben Tages fand eine festliche Gedenkfeier im Deutschen Vereinshause statt. Zu Anfang wurden Glückwunschtelegramme des Präsidenten der Republik Chile und des deutschen Gesandten in Santiago verlesen. Die Kinder brachten Lieder, Gedichte, Turn- und Tanzspiele, und boten somit ein beredtes Bild vom Leben der Schule zur Darstellung. Der Orchesterverein brachte Musik von Fr. Schubert. Die Kinder erhielten Buchprämien für gute Leistungen; die Bücher waren vom Auswärtigen Amt, von Dr. Boelitz und vom Schulvorstand gestiftet worden.

Der folgende Sonntag wurde wieder mit einem feierlichen Akt begonnen. Unter der mächtigen Eiche inmitten des Schulhofes fand sich die Festgemeinde zusammen. Dort wurden zwei große Bronzeplatten, die die Namen der Begründer der Schule für alle Zeiten festhalten, eingeweiht. Der Männergesangverein und der Musikverein verschönten die morgendliche Feierstunde.

Auf einer der Bronzetafeln sind die Worte eines der Gründer und Gönner der Schule wiedergegeben, die er einst mit einer größeren Geldspende der Schule gewidmet hat:

„Unsere Schule ist eine Hochburg staatlicher und nationaler Gesinnung in dem Sinne, wie wir Deutsche das zu erfassen vermögen:

Möge sie, die nun schon so viele Jahre seit ihrem Bestehen auf den richtigen Wegen gewandelt ist, dieselben noch lange weiterverfolgen können zur Ehre unseres alten und zum Wohle unseres neuen Vaterlandes! Karl Schilling."

Den Sonntagnachmittag verbrachte die ganze deutsche Kolonie auf dem Ausstellungsgelände, das als Festplatz für die Großen und als Spielplatz für die Kleinen hergerichtet war.

Am Abend vereinigten sich die Mitglieder der Kolonie zu einem Festessen im Deutschen Verein.

So ging das Fest zu Ende als Abschluß eines Schuljahres, als Abschluß einer 75jährigen langen Arbeitsperiode, als Sieg eines langen Kampfes, als Anfang neuen Schaffens, als Gelöbnis zu neuer Arbeit im Sinne der Worte, die einst Karl Schilling der deutschen Schule schenkte: in deutscher Art für die neue Heimat Chile. Max Tepp.

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

Am 30. Juni fand das große deutsche Volkstreffen auf dem Knivsberg statt, wo die deutsche Minderheit mit den Stammesbrüdern aus Schleswig-Holstein zusammenkommt, um gemeinsam ein Bekenntnis zum deutschen Vaterland und zur Heimat abzulegen. 6500 Deutsche hatten sich zu diesem Volksfest eingefunden. Es begann am Vormittag mit einem von Pastor Gottfriedsen abgehaltenen Feldgottesdienst. Wie in früheren Jahren wurden dann Turnspiele abgehalten, die den ganzen Vormittag und Nachmittag in Anspruch nahmen. Allein 182 Mannschaften traten zum Schlag- und Faustball an. Am Nachmittag wurden von der Jungenschaft Hadersleben und der deutschen Privatschule Vorführungen wie Wagenrennen, Bodenübungen und Volkstänze geboten; eine Sonderburger Gruppe führte ein Märchenspiel auf. Eine Riege der Flensburger Turnerschaft führte Geräteturnen vor.

Die Festrede hielt Lehrer Andersen aus Apenrade. Er erinnerte an die auf dem letzten Knivsbergfest vor der Abtrennung von Deutschland im Jahre 1919 angenommenen Entschließungen an die deutsche und dänische Regierung, in denen ausgesprochen wurde, daß eine Lösung der nordschleswigschen Frage durch einen Gewaltfrieden dem Lande niemals Ruhe bringen werde. Er begrüßte die Zurückweisung der Kriegsschuldlüge durch die deutsche Regierung und das deutsche Volk. Dann ging der Redner auf die Geschichte des nunmehr 1000 Jahre währenden Kampfes um Schleswig ein und stellte fest, daß zum erstenmal in der Geschichte Nordschleswig von der Heimatprovinz getrennt, daß die Grenze national ungerecht und wirtschaftlich unmöglich sei. Der Kampf ginge nicht um eine Verschiebung der Grenze, die im Versailler Vertrag festgelegt sei, er ginge um die Revision dieses Vertrages, bei der die Nordschleswiger ihre Forderungen anmelden wollten. Die Rede klang aus in einem Bekenntnis zur nordschleswigschen Eigenart und in der Forderung, daß die Nordschleswiger bei der beabsichtigten Neuansiedlung im abgetretenen Gebiet den Vorrang haben müßten.

Eupen-Malmedy

Anläßlich der Jahresversammlung der Vereinigten Landsmannschaften Eupen—Malmedy—Monschau in Bonn am 6. Juli waren auch etwa 200 Deutsche aus Neubelgien, größtenteils Angehörige von Gesangvereinen aus Eupen und Weywertz, in Bonn eingetroffen. Ihnen zu Ehren veranstaltete die Stadt Bonn in der Beethovenhalle einen Heimatabend, bei dem die verschiedenen Heimatvereine sowie die Behörden vertreten waren. Am folgenden Sonntag gaben die Eupener und Weywertzer Sänger ein Konzert in der Beethovenhalle.

Die Vereinigten Landsmannschaften richteten bei der Jahresversammlung an die Reichsregierung in einer besonderen Entschließung die Bitte, bei den kommenden Verhandlungen mit Belgien dafür Sorge zu tragen, daß der bei den belgischen Wahlen klar und unverfälscht zum Ausdruck gekommene Wille der abgetrennten Gebiete, wieder mit dem deutschen Vaterland vereinigt zu werden, gehört und mit allen Mitteln zur Geltung gebracht werde.

Oberschlesien

Im Kattowitzer Magistrat wurde die Theaterfrage besprochen. Es war vom Magistrat, als dem Besitzer des Stadttheaters, eine Nachprüfung der Kassenbücher des Verbands der polnischen Theaterfreunde, dem das Theater verpachtet ist, beantragt worden. In der Sitzung Mitte Juli mußte berichtet werden, daß eine Nachprüfung bei der Deutschen Theatergemeinde, die ja bisher auch einige Spieltage hatte, nicht möglich gewesen sei, weil das Büro geschlossen war — den Schlüssel hat bekanntlich die polnische Theaterdirektion in Verwahrung, damit ja kein Deutscher das Theater betritt! — und daß beim Verband der polnischen Theaterfreunde die Nachprüfung nicht möglich war, weil der Magistrat die beschlossene Ernennung von Revisionsmitgliedern unterließ! Daraufhin ergriff der in letzter Zeit wegen mangelnder nationaler Gesinnung von den chauvinistischen Polen angegriffene polnische sozialistische Stadtverordnete Dr. Zolkiewicz das Wort zu einer kräftigen Anklagerede gegen den polnischen Schulvisitator Miedriak, der zugleich Vorsitzender der polnischen Theatergemeinde ist, und auch gegen den Freund des Wojewoden, den früheren Verlagsleiter und jetzigen polnischen Theaterdirektor Sobanski. Die wesentlichen Zahlen seien des Theaterstreits wegen auch hier genannt: Das Theaterbudget betrug im vergangenen Jahre 1820050 Zloty, von denen die Stadt 443000 Zloty trägt. Aus dem Kartenverkauf gehen an Einnahmen nur 17 Prozent ein, die städtischen Subventionen machen 11 Prozent aus, die Wojewodschaft muß 65 Prozent bezahlen (volle 965000 Zloty!) und das polnische Kultusministerium 100000 Zloty! Der Verband der polnischen Theaterfreunde aber, der ja über das Theater unbeschränkt herrscht und bekanntlich die Deutschen derartig terrorisiert, daß sie jetzt sich beschwerdeführend nach Genf wenden mußten, bringt an Jahresbeiträgen noch nicht einmal 2000 Zloty, auf und dafür hat er außerordentliche Vergünstigungen an Freikarten und ermäßigten Karten. Das nannte der Kritiker keine Sanierung, sondern eine Demoralisierung! Namentlich geißelte er das Gagenwesen, die zu hohe Bezahlung einzelner fast nicht beschäftigter oder dauernd als krank gemeldeter Kräfte. Das Kattowitzer Theater sei das am teuersten geleitete in ganz Polen. Es habe allerdings vier bezahlte Direktoren, aber bei dem Mangel an Fühlung mit der Psyche des Schlesiers ein sehr schlechtes Niveau. Der Kritiker beantragte gegen den Magistrat wegen des Sabotierens des Beschlusses der Stadtverordneten auf Revision der Theaterverhältnisse ein Mißtrauensvotum, das ausdrücklich gegen den Stadtpräsidenten Dr. Kocur sich richtete, und ferner Streichung aller Subventionen bis auf weiteres. — Der Stadtverordnetenvorsteher rettete die für den Stadtpräsidenten sehr schwierige Lage nur dadurch, daß er die Aussprache abbrach und die Sitzung vertagte.

Nachdem der Magistrat in Kattowitz die direkte Verhandlung mit dem Deutschen Theaterverein abgelehnt hatte mit der Begründung, daß der Pächter, der Verein polnischer Theaterfreunde, für diese Verhandlungen allein zuständig sei, und nachdem der Wojewode eine Bitte der Deutschen Theatergemeinde um Vermittlung unbeantwortet gelassen hatte, unterbreitete der Verein polnischer Theaterfreunde den Deutschen den tatsächlich unerhörten Vorschlag: Das polnische Theater in Kattowitz wünsche allmonatlich vier Vorstellungen in Deutsch-Oberschlesien zu geben; sollten diese von der deutschen Behörde nicht soweit subventioniert werden, daß sie dadurch finanziell sichergestellt seien, dann müßten die dem Deutschen Theater in Kattowitz zugestandenen vier Vorstellungen entsprechend reduziert werden. Sollten dagegen die deutschen Behörden in Deutsch-Oberschlesien sechs polnische Vorstellungen sicherstellen, dann wolle man nicht

Digitized by Google

abgeneigt sein, den Deutschen in Kattowitz auch sechs Vorstellungen zuzugestehen.

Dieser schöne „Plan auf Gegenseitigkeit" wurde natürlich abgelehnt, denn die Deutschen in Kattowitz haben zwar ein Recht auf ihr Theater, das sie ja selbst bezahlen, aber gar keine Möglichkeit der Einwirkung auf die deutschen Behörden in Deutsch-Oberschlesien.

Nun hat sich die Deutsche Theatergemeinde durch den Deutschen Volksbund an den Präsidenten der Gemischten Kommission, Calonder, gewandt, um eine Entscheidung herbeizuführen.

Im September beginnt das neue Schuljahr, für das rund 1800 Kinder für die deutschen Minderheitsvolksschulen und 29000 für die polnischen Schulen gemeldet sind. Im Hinblick auf dieses Ergebnis spricht die polnische Presse dem Wojewoden für seine „persönlichen Bemühungen" den Dank aus, obgleich sich die deutsche Schulanmeldung mit rund 7% durchaus nicht gesenkt hat, sondern auf gleicher Höhe blieb. Im letzten Jahr wurden in den deutschen Minderheitsschulen 17194 Kinder unterrichtet, mithin etwa 1300 weniger als im Schuljahr 1926/27. Man geht nicht fehl, wenn man diese Verminderung auf den ungeheuren Terror und Druck der Amtsstellen und der nationalistischen Verbände auf die Eltern zurückführt. Bei den beiden Kommunal- und Sejmwahlen haben ja die deutschen Listen prozentual erheblich mehr Stimmen bekommen. Ohne den Terror und bei ordnungsmäßiger Durchführung der Schulanmeldung würden, so schätzen die zuständigen Stellen der deutschen Minderheit, statt 7% 20 bis 25% deutscher Schulanmeldungen erfolgen.

Kurz vor dem Termin seines Prozesses mußte sich der frühere Abgeordnete und Volksbundführer Ulitz einer schweren Blinddarmoperation unterwerfen, so daß der Prozeß verschoben werden mußte. Das hatte immerhin die Folge, daß der Sejmabgeordnete Rechtsanwalt Liebermann, der wegen des Zusammenfallens des ursprünglichen Prozeßtermins mit dem Termin gegen den ehemaligen polnischen Finanzminister die Verteidigung hatte niederlegen müssen, diese Verteidigung von Ulitz wieder übernahm.

Danzig

In Danzig hat es erhebliches Befremden erregt, daß der Freistaat von der Internationalen Konferenz des Roten Kreuzes, die sich mit der Revision der Rote-Kreuz-Übereinkunft gegenwärtig in Genf befaßt, nicht eingeladen worden ist, obgleich Danzig 1922 der Übereinkunft beitrat. Nachforschungen ergaben, daß die Schweizer Regierung eine Einladung zu dieser Konferenz im Herbst 1928 auch an Danzig gesandt hat und zwar, wie dies den Bestimmungen des Versailler Vertrages entspricht, auf dem Wege über die polnische Regierung. Diese Einladung ist nun in Danzig nicht eingegangen, die polnische Regierung hat vielmehr der Schweizer Regierung mitteilen lassen, daß eine Einladung an Danzig deshalb nicht in Frage komme, weil der Freistaat kein Militär habe, eine Begründung, die jedoch nicht stichhaltig ist, da Danzig auch 1922, als es, gleichfalls durch Vermittlung der polnischen Regierung, der Konvention beitrat, ebensowenig Militär hatte wie heute.

Eine Danziger Handelsdelegation unter Führung des Senatspräsidenten Dr. Sahm begab sich Anfang Juli nach Moskau, um mit der sowjetrussischen Regierung den russisch-Danziger Handel betreffende Fragen durchzusprechen. Die Delegation reiste über Riga, wo sie von Vertretern der lettländischen Regierung empfangen wurden, unmittelbar nach Moskau, wo sich auf dem Bahnhof neben den russischen Regierungsvertretern auch der deutsche Botschafter von Dirksen, der polnische Gesandte Patek und der russische Generalkonsul in Danzig, Dr. Kalina, eingefunden hatten. Nach den üblichen Besuchen erfolgte ein Staatsempfang bei dem Präsidenten des Zentralvollzugsausschusses, Kalinin, abends ein Bankett zu Ehren der Danziger Delegation, tags darauf ein festliches Abendessen beim Stellvertreter des Außenkommissariats, Karachan. Nach Abschluß der Verhandlungen begab sich die Delegation über Charkow, wo mit der ukrainischen Regierung ebenfalls Verhandlungen gepflogen wurden, wieder in die Heimat.

Der Verein der Ausländischen Presse, Berlin, veranstaltete einen Sommerausflug nach Danzig, wo 43 Teilnehmer der Fahrt auf dem Seewege über Zoppot am 27. Juni eintrafen. Bei der Begrüßung der Fahrtteilnehmer durch den Senat wies Präsident Dr. Sahm auf die Bedeutung des Besuches hin und auf die eigen- und einzigartige völkerrechtliche Stellung Danzigs in seiner Beziehung zum Völkerbund und zur Nachbarrepublik Polen. Präsident Sahm schilderte die wirtschaftliche Lage Danzigs und sprach von der schweren Gefahr, die dem Güterumschlag des Danziger Hafens durch die neuerliche Konkurrenz von Gdingen erwächst. Die schöne und kerndeutsche Stadt Danzig freue sich, die hervorragenden Vertreter der Presse aller Länder in ihrer Mitte zu begrüßen. Der erste Vorsitzende Lochner antwortete in einer feinen und humorvollen Rede und pries die Schönheit der herrlichen Hansastadt mit ihren unersetzbaren Kulturgütern, zugleich mit einem Dank für den freundlichen Empfang. Nachmittags fand eine Rundfahrt zur Besichtigung der Stadt, am Abend des gleichen Tages ein Zusammensein mit dem Verband der Danziger Presse statt. Tags darauf wurden Gdingen und Zoppot besucht.

Memel

Zwischen Kowno und Memel ist eine neue Differenz ausgebrochen, die wegen ihrer finanziellen Auswirkung für Memel besonders schwerwiegend ist. Die Zentralregierung verlangt vom Memelgebiet, daß dieses allein die Lasten übernehme, die sich aus dem zwischen Litauen und Deutschland im Frühjahr ds. Js. abgeschlossenen Abkommen über die Fürsorge für Pensionäre und Kriegsbeschädigte im Memelgebiet ergeben. Das Direktorium des Memelgebiets will, daß diese Kosten von der Zentralregierung übernommen werden, und hat sich geweigert, seinerseits die Auslagen zu leisten. Daraufhin hat die Zentralregierung den Finanzanteil, der dem Memelgebiet zusteht, schon im Juni entsprechend gekürzt und statt der 275000 Lit für die zweite Junihälfte nur 150000 Lit geschickt, gleichzeitig aber mitgeteilt, daß auch diese Summe noch um 25000 Lit zu hoch sei und daß die 25000 Lit im Juli vom Finanzanteil abgezogen würden. Das Direktorium hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß innerhalb des bestehenden Finanzvertrags zwischen Memel und Litauen, der bis einschließlich des Jahres 1929 dem Memelgebiet eine Einnahme von 6,6 Millionen zusichert, der geschehene Abzug ohne Rechtsgrundlage sei, daß der größte Teil der zu versorgenden Pensionäre zu den autonomen Organen des Memelgebiets in gar keiner Beziehung stehe, sondern daß es sich um Angehörige von Verwaltungen handle, die den Organen der Zentralregierung unterstehen, und das Direktorium hat ausgerechnet, daß von den an die zu versorgenden Pensionäre zu bezahlenden 407000 Lit auf Verwaltungen, die der Zentralregierung unterstehen, und nur 279000 Lit auf Verwaltungen fallen, die dem Memelgebiet unterstehen. Der Gouverneur teilte daraufhin einfach mit, „daß die Regierung keine Notwendigkeit sieht, die im Schreiben des Direktoriums vertretenen Ansichten zu diskutieren".

Da es ganz ausgeschlossen erscheint, die stark gedrosselten Ausgaben des Memelgebiets irgendwie weiterhin zu kürzen, so

Digitized by Google

stellte das Direktorium beim Landtag den Antrag, im Bedarfsfalle eine Anleihe bis zu 700000 Lit aufzunehmen. Die Mehrheitsparteien lehnten diesen Antrag ab, nahmen aber einen Antrag auf Einsetzung einer besonderen Kommission an, die bevollmächtigt wurde, „die erforderlichen Schritte zu wählen und auszuführen, um angesichts der herrschenden Lage die autonomen Rechte des Memelgebiets zu wahren". Über einen Antrag der Sozialdemokraten, das Direktorium besitze nicht mehr das Vertrauen des Landtags, gingen die Mehrheitsparteien — die Litauer enthielten sich der Abstimmung — zur Tagesordnung über.

Der Landtag hat am 16. April den Etat für das Jahr 1929 gegen die Stimmen der Kommunisten, der Sozialdemokraten und des litauischen Blocks verabschiedet und dann im Wege des Dringlichkeitsantrags das Aufwertungsgesetz in der Form, wie es bei der Schlußabstimmung vom Landtag am 27. März angenommen worden war, auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu setzen beschlossen. Der Gouverneur hatte bekanntlich ohne Angabe von Gründen die Verlautbarung des Gesetzes abgelehnt. Die Festsetzung der nächsten Sitzung überließ man dem Präsidenten.

Die Memeler Presse steht unter kräftiger Vorzensur. Der Memeler Gouverneur ist ein getreuer Diener seines Herrn Woldemaras, und dem ist die Presse an und für sich ein Greuel. Das „Memeler Dampfboot" bringt in seiner Ausgabe vom 17. Juli einen Aufsatz über eine Versammlung der Tautininkai, der Partei des Diktators, in Kowno über die Schaffung eines nach faszistischem Muster zu gründenden großen Nationalrats an Stelle des ja längst geschlossenen Sejm. Der Plan wurde von Woldemaras abgelehnt. An den Schluß des Berichts wollte sicherlich das „Dampfboot" eine Kritik setzen, aber die hat die Zensur gestrichen, und da weiße Stellen auch nicht geduldet werden und man das Kunststück doch auch in Memel noch nicht fertiggebracht hat zu kommandieren, was als Ersatz geschrieben werden muß, so bringt das „Dampfboot" im Anschluß an diese politische Notiz zwei ausgezeichnete — Kochrezepte, wie man die beste Erdbeerschaumspeise und den schönsten Erdbeerstrudel herstellt. Darin kommt viel vom Schaumschlagen vor, das ja auch mit der Politik in gewissen Zusammenhängen steht!

Südwestafrika

Die vollständige Liste der Wahlkandidaten wies für die 12 Mandate 23 Kandidaten auf. Von ihnen waren 6 Deutsche, 8 Unabhängige und 9 Anhänger der Vereinigten Südwest-Partei. Nur in zwei Wahlkreisen gab es keine Gegenkandidaten. Es sind dies die Wahlkreise Grootfontein, wo der deutsche Kandidat Kegel somit ohne Wahl für gewählt erklärt wurde und Kolmannskuppe, wo der deutsche Kandidat Fischer ohne Gegner gewählt wurde. Den vier anderen deutschen Kandidaten standen in drei Fällen Südwestkandidaten und in einem Fall ein Unabhängiger gegenüber. In Windhuk-Land bekämpfte sich ein Südwester und ein Unabhängiger, ebenso in Gibeon, in Warmbad und in Keetmanshoop. In einem einzigen Wahlkreis gab es drei Kandidaten, und zwar in Gobabis, wo der offizielle Südwesterkandidat zwei Unabhängige gegen sich hatte. In den Wahlkreisen Omaruru, Keetmanshoop, Gibeon, Windhuk-Land und Warmbad unterstützten die Deutschen den unabhängigen Kandidaten, in Gobabis unterstützten sie von den drei Kandidaten den Unabhängigen Verster.

Es wurden zwei Deutsche ohne Gegenkandidat als gewählt erklärt und weitere zwei Deutsche gewählt. Vom Administrator ernannt wurden drei Deutsche, so daß die Zahl der deutschen Vertreter im Landesrat sieben beträgt. Näherer Bericht folgt.

Italien

Nach Schluß des Schulbetriebes stellten die Südtiroler Religionslehrer den Kindern Zeugnisse in deutscher Sprache aus, die ein kirchliches Attest über den stattgefundenen Unterricht mit Noten über Fleiß, Fortgang und Betragen bildeten. Sofort nach der Ausgabe wurden von vielen Orten die Zeugnisse von den Karabinieri beschlagnahmt. Es stellte sich heraus, daß dies auf ein Dekret des Präfekten hin geschah, der den Auftrag gegeben hatte, die Zeugnisse, wo immer es sei, in der Schule, in den Häusern und auf der Straße zu beschlagnahmen. So haben auch tatsächlich z. B. in Terlan Karabinieri die Kinder direkt nach dem Pfarrunterricht vom Pfarrhaus abgeholt und ihnen die Zeugnisse abgefordert. Ebenso geschah es in Lana, wo über Verständigung des Direttore didattico der Karabinieri Maresciallo die vom Pfarrunterricht kommenden Kinder erwartete und ihnen die Zeugnisse gewaltsam abnahm.

Seit dem 22. März 1929 ist der ehemalige Sekretär der Tiroler Volkspartei, Michael Malfertheiner, in Haft. Seit Wochen liegen die Akten beim Sondergerichtshof in Rom, und man kommt zu keinem Ende. In den letzten Tagen, nach 15 Wochen der Freiheitsberaubung an einem 60jährigen Mann, dem kein Vergehen nachgewiesen werden kann, hat man endlich jenen Mann, auf dessen Aussagen hin Malfertheiner festgenommen wurde, und der als Psychopath und mehrmals in einer Anstalt internierter Trinker bekannt ist, zur Untersuchung des Geisteszustandes nach Pergine gebracht!

Malfertheiner wurde kürzlich ein Besuch bei seiner schwerkranken Mutter in Kastelruth erlaubt; er wurde dabei von einem Polizeikommissär und zwei Agenten der Pubblica Sicurezza begleitet. Seine Angehörigen in Bozen, denen man mehrfach den Besuch bei ihm verweigert hat, erfuhren erst von der Fahrt nach Kastelruth, als Malfertheiner sich bereits wieder im Gefängnis befand.

Tschechoslowakei

Es wird uns geschrieben:

Über Umfang, Gliederung und Tätigkeit der sudetendeutschen Schutzverbände haben die kürzlich abgehaltenen Jahreshauptversammlungen beachtenswerte Nachweise erbracht. Über die in Jägerndorf abgehaltene Pfingsttagung des „Deutschen Kulturverbandes" (ehemals Deutscher Schulverein) der sich vor immer größere Aufgaben gestellt sieht und ihnen nur mit Anspannung aller Kräfte und bei wesentlicher Steigerung seiner Einnahmen wird entsprechen können, wurde bereits (A.D. Nr. 12, S. 408) berichtet.

Der „Bund der Deutschen in Böhmen" hielt seine Hauptversammlung am 29. und 30. Juni in Brüx ab. Er umfaßt gegenwärtig 140000 Mitglieder, aus deren Beiträgen ihm i. J. 1928 zusammen 436000 Kronen zuflossen. Hiezu kommen das Ergebnis der öffentlichen Sammlungen von 795000 Kr. und besondere Spenden von 112000 Kr. — Unter den Ausgaben findet sich ein Betrag von 239000 Kr. für Schulen- und Schülerunterstützungen und 79000 Kr. für wirtschaftliche Hilfeleistung. Die Waisenfürsorge des Bundes besitzt zwei Waisenheime in Johnsdorf und Neudorf, in denen 41 Kinder untergebracht sind, während 125 sich in Familienpflege befinden. — Hervorzuheben ist, daß zwischen dem „Bund" und dem „Kulturverband" eine einvernehmliche Regelung der öffentlichen Sammlungen (Blumentage u. ä.) zustandegekommen ist, welche ein reibungsloses Zusammenarbeiten sichert.

Der „Bund der Deutschen Nordmährens" tagte am 22. und 23. Juni in Müglitz. Er hat seit dem Umsturz 9 Millionen Kronen für Kinder- und Studentenfürsorge, für Invalidenunter-

Digitized by Google

stützung, für Volksbildungsarbeit und für wirtschaftliche Nothilfe verausgabt. Derzeit zählt er 528 Ortsgruppen mit 158300 Mitgliedern, welche i. J. 1928 insgesamt 642000 Kronen an die Bundeskasse abführten.

Zum Vergleiche sei angeführt, daß die tschechische „Narodny Jednota" für Nord- und Ostmähren, deren ausschließlich aggressive Tätigkeit von staatlichen Faktoren kräftig unterstützt wird, 540 Ortsgruppen mit 64280 Mitgliedern zählt. 81 dieser Ortsgruppen befinden sich in Städten, deren bodenständige Bevölkerung rein deutsch ist.

In Komotau (Nordböhmen) hatte der Deutsche Kulturverband, dessen Hauptaufgabe in der Erhaltung des deutschen Schulwesens und der Pflege sonstiger Erziehungs- und Bildungseinrichtungen besteht, für den 16. Juni einen Blumentag geplant. Die politische Bezirksbehörde Komotau hat nun ein Verbot dieses Blumentages erlassen mit der merkwürdigen Begründung, daß eine solche Sammlung nur für humanitäre Zwecke bewilligt werden könne.

Das Oberste Verwaltungsgericht hat mit Plenissimarbeschluß vom 28. Juni 1929 eine Entscheidung veröffentlicht, welche die bisherige Einstellung zum Sprachenrecht der Selbstverwaltungskörper grundsätzlich ändert und erhebliche Einschränkungen zur Folge haben wird.

Nach dem Sprachengesetz von 1920 war den Selbstverwaltungskörpern Sprachenfreiheit zugestanden, d. h. sie konnten auf Grund des § 3 dieses Gesetzes nicht nur ihre Geschäftssprache, sondern auch die Sprache ihres Verkehrs nach außen selbst bestimmen, während für die Staatssprache nur gewisse als dringend erachtete Zwangsvorschriften erlassen waren. Erst die Sprachenverordnung von 1926 brachte für die deutschen Gemeinden einschränkende Zwangsbestimmungen, die weit über das gesetzliche Maß hinausgingen und die sprachliche Selbstverwaltung unterdrückten. Der sich hieraus ergebende Kampf um das freie sprachliche Selbstbestimmungsrecht fand seinen vorläufigen Abschluß durch die Entscheidung vom 27. März 1928. Damals entschied ein Senat des Obersten Verwaltungsgerichts in dem Sprachenstreit zwischen den Stadtgemeinden Eger und Pilsen, daß Art. 78 Abs. 2 der Sprachenverordnung, soweit er Gemeinden mit deutscher Geschäftssprache verpflichte, mit anderen Gemeinden in der Staatssprache zu verkehren, ungültig sei, weil die Sprachenverordnung in diesem Punkte den Rahmen des Sprachengesetzes überschreite; das Recht der sprachlichen Selbstbestimmung wurde ausdrücklich bestätigt.

Die damalige Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichts, das bisher durch sein Bemühen um eine parteilich unbeeinflußte, objektive Rechtsfindung hohe Achtung genoß, hat seinerzeit in tschechischen nationalistischen Kreisen einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, obwohl maßgebende Rechtslehrer sich für das Erkenntnis und die Richterautorität einsetzten (vgl. Z. D. 1928 Nr. 13, S. 421). Die Hetze führte dazu, daß das Plenum des Verwaltungsgerichtshofes zu neuer, grundsätzlicher Festlegung seiner Rechtsauffassung angerufen wurde und nun den erwähnten Beschluß vom 28. Juni 1929 veröffentlichte. Darin weicht es von der Rechtsüberzeugung der Entscheidung vom 27. März 1928 ab und vertritt den Standpunkt, daß das Recht der Selbstverwaltungsbehörden auf den Gebrauch der Geschäftssprache keine Folge des ihnen nach dem Gesetz zustehenden Selbstbestimmungsrechtes sei; vielmehr sei dessen Quelle nach dem Sprachengesetz der Wille der staatlichen Vollzugsgewalt, der in der **Sprachenverordnung** zum Ausdruck kommen müsse, und der nur insoweit beschränkt sei, als er sich **im Geiste des Sprachengesetzes** betätigen müsse. Niedergelegt ist diese Auffassung in sechs Leitsätzen, unter denen der dritte mit seiner eigentümlichen Begründung besondere Beachtung verdient. Dort steht nämlich, daß als Geist des Sprachengesetzes im Sinne seines § 8 die Grundsätze zu verstehen sind, „die aus dem Sprachengesetz durch Abstraktion abgeleitet werden können. Ein solcher Grundsatz ist auch der Grundsatz der Vorzugsstellung der Staatssprache". Ausdrücklich wird in Satz 5 außerdem die Vorschrift des Art. 72 Abs. 3 der Sprachenverordnung, wonach Heimatscheine stets mit dem Text in der Staatssprache an erster Stelle ausgegeben werden müssen, als dem Geist des Sprachengesetzes entsprechend bezeichnet, während sie noch am 17. Dezember als gesetzwidrig erklärt wurde. Praktisch wurde diese Neubestimmung durch Erkenntnisse in konkreten Fällen bereits bestätigt, ebenso die Bestimmung, daß Angehörige der Staatssprache auch in deutschsprachigen Gemeinden zu Sitzungen tschechisch geladen werden müssen. Auch der Satz, es entspreche dem Geiste des Gesetzes, daß einem Tschechen unter allen Umständen die Erledigung seiner tschechischen Eingaben in seiner Sprache gesichert sein müsse, zeigt die Auffassung dieses — sogar dem Gesetzeswortlaut widersprechenden — Geistes. Jedenfalls wird die Entscheidung über solche Fragen von nun an immer in das Ermessen der Vollzugsgewalt des Verwaltungsgerichtes gestellt sein, was schwere, jetzt noch unabsehbare Folgen haben kann.

Die Prager „Bohemia" hat sich in einer längeren Abhandlung („Laudabiliter se subjecit" vom 3., 5. und 9. Juli) mit dem Ergebnis der Plenarsitzung des Obersten Verwaltungsgerichts beschäftigt, das sie den „Beschlüssen einer Vertrauensmännerversammlung tschechischer Schutzvereine in der Provinz" gleichstellt. Die nächste Folge müsse der Versuch der deutschen Selbstverwaltung sein, die meisten Bestimmungen der Hauptstücke der Sprachenverordnung über den Sprachengebrauch der Selbstverwaltung und der öffentlichen Körperschaften durch das Oberste Verwaltungsgericht als dem Geist des Gesetzes widersprechend erklären zu lassen; allerdings werde der Sprachenkampf auf einer für das Deutschtum viel ungünstiger gewordenen Plattform weitergehen. Die Möglichkeiten, durch eine neue Plenissimarentscheidung, durch Schaffung eines neuen Sprachengesetzes oder durch Erlaß einer neuen Sprachenverordnung die verfassungsmäßigen Sprachenrechte durchzusetzen, werden starken Widerständen begegnen, doch müßten die in der Regierung vertretenen deutschen Parteien mit Nachdruck eine Abänderung verlangen.

Im Gegensatz zu diesem neuen schweren Schlag gegen die Sprachenfreiheit des Sudetendeutschtums zeigt sich ein Umschwung in der Haltung des tschechoslowakischen Obersten Gerichtshofs bzgl. der Sprachenrechte der Ausländer, zu dem uns von einem sudetendeutschen Juristen geschrieben wird:

Noch in allerletzter Zeit hat der Oberste Gerichtshof mit Beschluß vom 16. 3. 1929 eine von einem Deutschösterreicher eingebrachte Revision deshalb zurückgewiesen, weil sie in deutscher Sprache eingebracht worden war.

Über Rekurs wurde dem Obersten Gerichtshof vom Justizministerium aufgetragen, die in deutscher Sprache eingebrachte Revision anzunehmen und zu erledigen.

Das Präsidium des Obersten Gerichtshofes lehnte aber, obwohl es in Sprachenfragen dem Justizministerium, als der gesetzmäßig höheren Instanz untergeordnet ist, den Vollzug dieses Auftrages ab mit der Begründung, die neuerliche Erledigung einer rechtskräftig entschiedenen Sache sei nicht möglich. Durch die Zurückweisung des Rechtsmittels sei nämlich zwischen den Parteien ein Recht geschaffen worden, das durch eine spätere administrative Verfügung nicht berührt werden könne. Das Präsidium des Obersten Gerichtshofes habe weder die Möglichkeit, den zu-

Digitized by Google

ständigen entscheidenden Senat von der Unrichtigkeit seiner Ansicht zu überzeugen, noch die Möglichkeit, ihn zu einer neuerlichen Entscheidung der Sache zu zwingen.

Nun scheint sich aber der Oberste Gerichtshof doch eines besseren besonnen zu haben, denn das Präsidium des Obersten Gerichtshofes hat mit seinem Erkenntnis Präs.: 618/29 der Beschwerde eines Reichsdeutschen gegen die Abweisung seiner deutsch eingebrachten Revision durch einen Senat des Obersten Gerichtshofes Folge gegeben und dem betreffenden Senat die meritorische Erledigung der Revision aufgetragen.

Dabei berief sich das Präsidium auf die in letzter Zeit wiederholt ergangenen Entscheidungen des Justizministeriums, wonach weder aus dem Sprachengesetz noch aus der Sprachenverordnung gefolgert werden könne, daß fremde Staatsbürger, die Angehörige einer in der Tschechoslowakei gebrauchten Minderheitssprache sind, von den diesbezüglichen Sprachenrechten ausgeschlossen seien.

Da der Oberste Gerichtshof bisher sowohl die konsequente Sprachenpraxis des in Sprachenfragen als allerletzte und alleroberste Instanz fungierenden Obersten Verwaltungsgerichtes, sowie sich die ihm anbequemenden Entscheidungen des Justizministeriums immer als unverbindlich erklärt und mißachtet hatte, ist die letzte Entscheidung des Obersten Gerichtshofes als eine wesentliche Besserung zu verzeichnen.

Dadurch wird der bei einem Rechtsstaat sehr befremdend anmutenden Eigentümlichkeit der Tschechoslowakei hoffentlich ein für allemal ein Ende bereitet, daß der Oberste Gerichtshof, der oberste Hüter der Rechtspflege, entgegen den Bestimmungen des Gesetzes immer wieder die Entscheidungen der ihm in Sprachenfragen übergeordneten Instanzen (Justizministerium und Oberstes Verwaltungsgericht) beiseite schob und praktisch wirkungslos machte.

Ungarn

Der 16. Juni vereinigte gegen 10000 Menschen aus der Tolnau, der Baranya, aus Somogy, Vesprém, Stuhlweißenburg in Tevel, um den 4. Musikwettstreit des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins festlich zu begehen. Neben dem Komitatsobernotär und dem Oberstuhlrichter waren aus Budapest Dr. Gustav Gratz, Dr. Jakob Bleyer, Dr. Guido Gündisch, die Schriftstellerin Ella Triebnigg und andere erschienen. Nach einem Festgottesdienst vor der Kirche zog am Nachmittag ein großer Zug mit elf Musikkapellen zum Marktplatze, wo der Wettstreit stattfand. Nach dem Nationalgebet hielt Dr. Jakob Bleyer als stellvertretender Vorsitzender des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins die Eröffnungsrede, in der er betonte, das massenhafte Erscheinen beweise, daß es sich hier nicht um eine künstliche Bewegung handle, sondern um eine Strömung, die mit Naturgewalt aus dem Herzen und aus der Seele des Volkes fließe. Er schwöre, daß diese Strömung immer rechtschaffen geführt werde. Ein Volk sei wie eine Familie, in der die Kinder das Erbteil der Eltern zu bewahren und zu bereichern hätten. Ein Volk, das dies Erbteil aufgebe, sei ein liederliches Volk. Das deutsche Volk in Ungarn verdiene diesen Vorwurf nicht. Auch die Musik sei eines dieser Erbstücke und erfülle einen heiligen Beruf. Nach der mit großer Begeisterung aufgenommenen Rede begann der eigentliche Wettstreit der verschiedenen Kapellen, bei dem die Kapelle von Kéty-Murga den Preis davontrug und die Wanderfahne in Verwahrung nahm. Nach dem Wettstreit hielt Dr. Gratz die Schlußrede und führte etwa aus: „Die Feier hat mit dem Nationalgebet begonnen und wird mit der Volkshymne schließen. Sie künden an, daß unser erster und letzter Gedanke das Vaterland ist. Was dazwischen liegt, sind unsere Sitten und Bräuche, die der Feier einen tieferen Sinn geben. Es ist eine neue Erscheinung, die sich im Laufe der letzten Jahre entwickelt hat, daß sich die Deutschen unseres Vaterlandes organisieren, um das von ihren Vätern ererbte Gut: die Sitten und Bräuche zu hegen und zu pflegen. Es ist dies eine neue Strömung, die von vielen nur schwer verstanden wird. Diese Strömung ist aber die Folge einer neuen Epoche und einer neuen Auffassung. Wir müssen eben ein Beispiel geben, wie die Minderheiten behandelt werden sollen, um dadurch die 3500000 abgetrennten Ungarn vor der Entnationalisierung zu retten. Gewiß gibt es viele, die uns nicht verstehen, die amtliche Auffassung Ungarns ist jedoch dieselbe wie unsere Auffassung. Auf der anderen Seite müssen wir aber auch dessen eingedenk sein, daß wir auch Pflichten haben. Unser Ziel ist Ungarn. Wir verkünden die Treue zu Ungarn und diese Treue soll als Erbe auf unsere Kinder und Kindeskinder übergehen."

Südslawien

Die Leitung des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes in Neusatz hat einen Aufruf zur Sammlung von Spenden für die Ausbildung deutscher Lehrer veröffentlicht. Ein ähnlicher Aufruf wurde bereits im vorigen Jahre der Öffentlichkeit unterbreitet, und er hat einen recht guten Erfolg gezeitigt, so daß nunmehr die Absicht besteht, in jedem Jahre nach Schluß des Schuljahres erneut zu Spenden aufzurufen, die ohne Ausnahme zur Weiterbildung deutscher Lehrer in Südslawien verwendet werden sollen. Der beängstigende Mangel an deutschen Lehrkräften und das Fehlen einer eigenen deutschen Lehrerbildungsanstalt sind eine der größten Gefahren für die Zukunft des südslawischen Deutschtums. Wird hier nicht Abhilfe geschaffen, so bedeutet das weitere Andauern solcher Zustände den sicheren Untergang des deutschen Volkstums. Es heißt in dem Aufruf u. a.: „Nicht mit Worten, sondern mit der Tat soll und muß geholfen werden. Es bedarf nur des opferwilligen und raschen Handelns unserer Volksgenossen. Wir dürfen nicht einseitig materiell unser Auge nur allein auf unsere Wirtschaft richten und ihr allein unsere Kraft zuwenden. Wir müssen freudigen und warmen Herzens opfern, um die Erziehung unserer Kinder, unseres Nachwuchses im Geiste unseres Volkes, unserer Vorfahren und unserer Überlieferungen sicherzustellen." Alle Freunde und Förderer des Kulturbundes, alle deutschen Gemeinden, Körperschaften, Vereine und Geldinstitute werden gebeten, Geld zu spenden zur Unterstützung armer deutscher Schüler, die für den Lehrerberuf vorbereitet werden sollen. Die deutschen Pfarrer und Lehrer werden gebeten, laufende Sammlungen zu veranstalten. Wohlhabende Volksgenossen und Organisationen werden aufgefordert, entweder allein oder auch gemeinsam für die gesamten Ausbildungskosten eines Lehrers aufzukommen.

Litauen

Der Deutsche Kulturverband hielt Anfang Juli in Kowno seine zahlreich besuchte Delegiertenversammlung ab. Angesichts der Tatsache, daß durch die Schließung des Parlaments das Deutschtum ohne politische Vertretung ist, darf die Delegierten-Tagung des Kulturverbandes besonderes Interesse erwecken. Der Vorsitzende des Hauptvorstandes, der frühere Abgeordnete Kinder, eröffnete und leitete die Tagung. Im vergangenen Jahr sind die Ortsgruppen Kibeiky und Schwekschne neu begründet, drei früher begründete sind ins Vereinsregister eingetragen worden. Eine Neugründung in Eiragola ist in Vorbereitung, jedoch sind die Schwierigkeiten groß. Die Begründung eines so dringend nötigen Lehrerseminars zur Vorbildung von Volksschullehrern konnte bislang nicht durchgeführt werden. Zwar war die Geldfrage gelöst, das Kultusministerium in Kowno

Digitized by Google

versagte aber die Genehmigung. Nur einjährige Lehrkurse konnten schließlich, nach mehrfachen Versuchen, das Lehrerseminar doch durchzudrücken, erreicht werden. Zwar werden augenblicklich Verhandlungen um Neueröffnung einer Schule in Eiragola und eines Kindergartens in Tauroggen geführt, ob es aber zu den Gründungen kommen wird, ist nicht zu sagen. Schwierigkeiten bereitet auch die Beschaffung der nötigen Lehrmittel und Bücher. Gelungen ist die Gründung eines Schulkinderinternats in Lidowiany, aber die deutschen staatlichen Volksschulen in Tauroggen, Kibarty, Schaky, Opschruten und Pilwischky sind in litauische verwandelt worden, ohne daß das Kultusministerium die Gesuche der Eltern oder des Bundes berücksichtigt hätte. Das Ministerium sagt, nur die Kinder von den Eltern dürften die deutsche Schule besuchen, in deren Pässen stehe, daß sie zur Minderheit gehörten. In den Pässen aber ist ein großer Teil der Verbandsmitglieder einfach als Litauer bezeichnet, und es gelingt einfach nicht, das zu ändern. Auch die Kulturverbandsschulen sind in großer Gefahr, denn auch hier fängt die Regierung an, dieselben Einwände zu machen. Die Regelung der Paßfrage ist also eine Lebensfrage für das Deutschtum. Nach Erscheinen der Schulstatistiken wird das Deutschtum von neuem an das Ministerium herantreten; wenn auch dieser Versuch mißlingen sollte, wird er zu anderen Schritten gezwungen sein, um dem Deutschtum sein Recht und seine Lebensmöglichkeit zu sichern. Auch die einzelnen Delegierten wiesen in ihren Berichten auf viele Schwierigkeiten hin. Besonders wurde darüber geklagt, daß die Behörden des öftern deutsche Familiennamen von sich aus, und ohne Widerspruch zu dulden, litauisieren. Zum Vorsitzenden wurde Kinder wiedergewählt.

Lettland

Am 28. Juni beschloß der Baltische Landeswehrverein in einer außerordentlichen Generalversammlung, den durch lettische Chauvinisten gesprengten Denkmalstein, dessen Ausbesserung infolge sehr schwerer Beschädigung unmöglich ist, durch einen neuen Stein zu ersetzen, der spätestens am 22. Mai 1930 fertiggestellt werden soll. In der Versammlung wurde eine Reihe von Berichten verlesen, in denen mitgeteilt wird, daß die bürgerlichen lettischen Parteien die Denkmalschändung scharf mißbilligen, und daß die Beschädigung auf das Konto der oppositionellen lettischen Linksparteien zu setzen ist.

Nachdem das lettländische Parlament entgegen dem Antrage der Sozialdemokraten beschlossen hat, auch die ehemaligen Angehörigen der baltischen Landeswehr, die an den Kämpfen gegen die Bolschewisten teilgenommen haben, bei der Landzuteilung im Rahmen des Kriegergesetzes zu berücksichtigen (vgl. A.D. Nr. 12, S. 409), hat eine lebhafte Gegenbewegung unter denjenigen lettischen Kreisen eingesetzt, die sich durch diese Regelung benachteiligt fühlten.

Die lettländischen Kriegervereine haben einen Initiativantrag bei der Zentralwahlkommission des Parlamentes eingereicht, in welchem eine Volksabstimmung über einen Zusatzantrag zu dem Gesetz verlangt wird, in dem alle Angehörigen der ehemaligen Landeswehr von der Landzuteilung ausgeschlossen werden. Der Antrag hat die vorschriftsmäßigen tausend Unterschriften erreicht und ist mit 1176 Unterschriften eingereicht worden. Die Sozialdemokraten, die von vornherein gegen die Beteiligung der Landeswehr an der Landzuteilung gewesen sind, glauben in ihren Organen mit Sicherheit annehmen zu können, daß der Antrag der Kriegervereine dank ihrer Unterstützung bei einer Volksabstimmung durchkommen wird. Allerdings herrschen in beiden Lagern, bei den Kriegervereinen wie bei den Sozialdemokraten über die grundsätzlichen Fragen ziemlich erhebliche Meinungsverschiedenheiten.

Die Sozialisten lassen in ihrem Organ durch Herrn Zeelaws schreiben, daß sie zwar nach wie vor mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln die wiederkehrende Reaktion und die „baltischen Barone" bekämpfen wollen, daß sie aber nicht daran denken, ihren Kampf gegen die Minderheiten an sich zu richten, vielmehr Wert darauf legen, daß die Minderheitenrechte auch fürderhin geschützt werden. So richte sich auch die Sammlung von Unterschriften für eine Volksabstimmung gegen die Verteilung von Land an die Landeswehrleute nicht etwa gegen die Minoritäten, sondern nur gegen die reaktionäre Macht, der die Landeswehrkämpfer gedient haben.

Die Vertreter der Kriegervereine schreiben dagegen in den „Jaunakas Sinas", daß zwar der aus den linken Kreisen stammende Antrag für eine Volksabstimmung in dieser Frage bis zu einem gewissen Grade ungerecht sei, daß aber in der Tat die Minderheiten durch ihren Einfluß zu viel erwerben wollen und daß es gut sei, wenn hier gewisse Grenzen gesteckt werden. Allerdings müsse, wenn das Gesetz angenommen werden sollte, dafür gesorgt werden, daß einige Bestimmungen gemildert werden. Außerdem müsse der Antrag dahin ergänzt werden, daß die Rechte der Minderheiten eingeschränkt würden.

Während also die Sozialdemokraten die Minderheiten schützen, aber die Reaktion bekämpfen und daher für den Antrag stimmen wollen, stimmen die Kriegervereine ihrerseits für den Antrag, obgleich ihnen das Gesetz an sich im Sinne der ehemaligen Krieger ungerecht erscheint, nur deshalb, weil sie darin ein Mittel sehen, den Einfluß der Minderheiten in Lettland zu schmälern.

Estland

Unmittelbar nach dem bedeutungsvollen Besuch des Königs von Schweden in Estland erklärte die Regierung Rei, was in eingeweihten Kreisen schon seit einiger Zeit erwartet wurde, ihren Rücktritt. Als Nachfolger im Amt des Ministerpräsidenten kam von vornherein der bisherige estländische Gesandte in Polen, O. Strandmann, in Frage, der sich in den kritischen Tagen bereits in Reval aufhielt und in der Tat alsbald nach dem Rücktritt die Bildung eines neuen Kabinettes übernahm.

Sein Ministerium stützt sich im Gegensatz zu dem mit Unterstützung der Sozialisten ans Ruder gelangten vorigen Kabinett ausschließlich auf die bürgerlichen Parteien, unter denen sich — was für das Deutschtum des Landes von großer Wichtigkeit ist — diesmal auch die neugebildete Deutschschwedische Fraktion mit ihren drei Abgeordneten befindet. Auch die russische Minderheit hat bei der Abstimmung für die Regierung gestimmt, die mit 62 gegen 26 Stimmen bestätigt wurde. Die Deutschschwedische Fraktion ist bei der Mitarbeit in den ständigen Ausschüssen wie folgt vertreten: Abg. Hasselblatt wird im Finanzausschuß, im Allgemeinen Ausschuß und im Spezialausschuß zur Bearbeitung des neuen Wahlgesetzes tätig sein. Abg. Baron Schilling im Agrarausschuß und im Bildungsausschuß, der schwedische Abg. Pöhl im Hausordnungsausschuß und im Ausschuß zur Durchsicht der Rechenschaftsberichte über den Staatshaushalt. Die Russen, die sich mit der Wirtschaftsgruppe und der Deutschschwedischen Fraktion zu einem Block zusammengeschlossen haben, sind im Selbstverwaltungsausschuß mit einem ihrer Abgeordneten vertreten.

Rußland

Für die 7. „Unionsberatung der deutschen Sektionen der Sowjet-Union" verfaßte der Kommunist Gebhard einen Bericht, dem wir folgende Tatsachen entnehmen:

Der Parteibestand in den deutschen Dörfern erreicht im Durch-

Digitized by Google

schnitt nicht mehr als 0,3% der Bevölkerungszahl. Ein großer Teil dieser Parteizellen in den deutschen Dörfern besteht noch überwiegend aus Nichtdeutschen, so daß der Hundertsatz der Deutschen in diesen Zellen nur 40% beträgt. In 17 Parteizellen waren von 207 Mitgliedern: 36 Industriearbeiter, 39 Landarbeiter, 101 Bauern und 31 Angestellte. Der soziale Bestand gilt, soweit diese Stichprobe die Beurteilung erlaubt, als zufriedenstellend. In diesem Jahr werden die ersten Kurse für die Umschulung der Parteizellensekretäre im Verein mit der Wolgarepublik abgehalten. Die Ukraine und Sibirien organisieren selbständige Kurse. Auf diese Weise werden 60—70 Sekretäre umgeschult. Außerdem werden Umschulungskurse für die Propagandisten und für die Frauen-Organisatoren veranstaltet. In der Wolgarepublik stieg im letzten Jahre der Prozentsatz der von den Schulen erfaßten Kinder von 64 auf 81%. Doch sind 50% der deutschen Schulen der Sowjet-Union in früheren Bethäusern, die zu Schulgebäuden nicht taugen, untergebracht. Der Bau von neuen Schulen geschieht willkürlich, da an Stelle einer Planwirtschaft von oben jedes kleine Dorf durch Selbstbesteuerung einige Groschen sammelt und dann anstatt einer Schule eine Hütte baut. Kritisch ist die Frage der Heranbildung eines Nachwuchses für die Schulen zweiter Stufe (Agronomen, Lehrer, Dorfratssekretäre), da es an Nachschub mangelt. Die Plätze, die für Deutsche an den höheren Schulen zur Verfügung stehen, konnten in der Regel bisher nicht voll ausgenutzt werden. Als günstig gilt der Stand der Kollektivisierung. Die Kollektivwirtschaften bestehen überwiegend, so in Sibirien, Nordkaukasien und der Ukraine, aus Armbauern und früheren Landarbeitern. Auf der 6. Unionsberatung konnte nur von 112 Traktorengenossenschaften berichtet werden, während heute über 1000 bestehen, die 14% aller Wirtschaften erfassen. In den deutschen Dörfern arbeiten 1200 Traktoren, sie befinden sich zu 95% in den Händen von Kollektiven und Genossenschaften, welche ihrerseits bis zu 90% aus armen und Mittelbauern bestehen. Als vorbildlich gelten möglichst große Kollektivwirtschaften; z. B. gehören im Terekgebiet (Nordkaukasien) 13 Gemeinden einer Kollektivwirtschaft an. Noch viel stärker ist die Vergenossenschaftung fortgeschritten. 75% der Bauernwirtschaften sind in landwirtschaftlichen Genossenschaften, 80 bis 85% in Konsumgenossenschaften vereinigt. Auch Produktionsgenossenschaften (Milch-, Obst-, Samenzucht- und Viehzucht-Genossenschaften) bestehen bereits in großer Menge. Im ganzen bestehen neun deutsche nationale Rayons, von denen drei erst in den letzten zwei Jahren gegründet wurden. Das Netz der deutschen Dorfräte erweiterte sich in dieser Zeit von 330 auf 553. Die Wahlbeteiligung erreichte bei den Frauen bereits 45%, bei den Arm- und Mittelbauern 68%. Als Hauptmangel der Entwicklung in den deutschen Dorfräten werden bezeichnet: Fehlen des notwendigen Massen- und Klassencharakters in der Arbeit, Fehlen der Ausbildung und Umschulung von Arbeitern, von älteren Sowjetarbeitern, Fehlen der Beförderung aktiver Landarbeiter und Dorfarmer und Anwendung der russischen und ukrainischen Sprache in der Arbeit. Man wünscht den „sozialistischen Sektor" im deutschen Dorf zu erhöhen und in den nächsten Jahren 25% der Gesamtwirtschaften und 30—32% der Bausaatflächen zu kollektivisieren. Bis 1930/31 sollen alle Armbauernwirtschaften, bis 1932/33 alle Bauernwirtschaften in den landwirtschaftlichen Genossenschaften vereinigt und bis 1932/33 60% der Wirtschaften den Produktionsgenossenschaften angeschlossen sein. Auch eine 40%ige Erhöhung des Erntebetrages wird als möglich bezeichnet. Interessant ist, daß eine Neigung der deutschen Bauern festgestellt wird, vom Getreideanbau zu anderen Produktionszweigen überzugehen, eine Neigung, der durch Propaganda entgegengearbeitet werden soll.

Südafrika

Über die am 12. Juni 1929 stattgehabten Wahlen in Südafrika veröffentlicht „Der Deutsch-Afrikaner" vom 6. Juli 1929 einen Aufruf von Dr. Sthamer, der offen für General Hertzog und seine Partei eintrat und der das spätere Wahlresultat, den Sieg der Hertzog-Partei, voraussagte. Hertzog habe in seinem Bestreben, die Eingeborenenfrage zu regeln, den größten Teil der weißen Bevölkerung hinter sich. An dieser Frage müßten sich die Geister scheiden und auch die Deutschen Südafrikas müßten Stellung nehmen. Was könnten sie erreichen, wenn sie schmollend abseits stehen, weil die Regierung nicht alle ihre Wünsche erfüllt habe. Die Entscheidung werde den Deutschen nicht schwer fallen, denn von der Regierung Hertzog könnten sie am ehesten Erfüllung ihrer Wünsche erhoffen.

Brasilien

Dr. Adolpho Konder, der deutschstämmige Staatspräsident des brasilianischen Staates Santa Catharina, besuchte kürzlich auf seiner Rundreise durch das Land auch die Siedlungsgebiete der deutschen Kolonisationsgesellschaften Comp. Territorial Sul Brasileira und Empreza Chapeco Pepery bei Irah, Porto Feliz und Porto Novo am oberen Uruguay. Bei dieser Gelegenheit gedachte Konder der Verdienste eines Dr. Hermann Faulhaber, dessen vorzeitigen Abruf er beklagte. Er mahnte dann, nicht zu vergessen, daß letzten Endes die gute Disziplin, die den Bewohnern der Kolonie im Blute liege und die es ihnen als etwas Natürliches erscheinen lasse, sich dem Wohle des Ganzen unterzuordnen, das Beste getan habe; denn sonst wäre das kühne Unternehmen, dessen Frucht diese Hochburg der Zivilisation sei, eingesprengt in den tiefsten Grenzurwald voller Reichtümer, nicht möglich gewesen. Freiwilliger Gehorsam sei die Grundlage jeden Gedeihens und die Erlernung des Gehorsams die Grundlage späteren Befehlens. — Die Staatsregierung von Santa Catharina kaufte bei dieser Gelegenheit 8000 Kolonielose von der Empreza Chapeco Pepery und nahm den Ausbau des Verkehrsnetzes in diesem wichtigen Grenzgebiet sofort in Angriff.

KLEINE NACHRICHTEN

Danzig. Zum Rektor der Technischen Hochschule für das Amtsjahr vom 1. Juli 1929 bis 30. Juni 1930 wurde Professor Dr. phil. Eberhard Buchwald gewählt. Prof. Buchwald wurde 1886 in Breslau geboren und wirkt seit 6 Jahren an der Technischen Hochschule in Danzig als Inhaber des Lehrstuhles für theoretische Physik.

Danzig. Nachdem Oberstudiendirektor Dr. Gade von seinem Posten als Leiter der Oberrealschule in Danzig-Langfuhr, des altangesehenen Conradinums, zurückgetreten war, ist zum Leiter dieser Anstalt eine in Danziger Pädagogenkreisen sehr geschätzte Persönlichkeit, Studienrat Dr. Walter Millack, zum Direktor gewählt worden. Dr. Millack ist geborener Danziger, er studierte in Breslau und Halle Deutsch, Geschichte und Englisch und wurde nach dem Krieg, den er als Offizier mitgemacht hat, im Jahre 1919 als Studienrat am Realgymnasium zu St. Johann angestellt.

Wolfgang Wachtsmuth, der Chef des deutschen Bildungswesens in Lettland, konnte am 1. Juli auf 25 Jahre bedeutsamer Tätigkeit im Dienst der deutschen Schule und des deutschen Gedankens in Lettland zurückblicken. Er verbrachte den Tag im Südharz, so daß er die zahlreichen Glückwünsche nicht persönlich entgegenzunehmen vermochte. Die „Rig. Rundsch." widmet ihm zu seinem Ehrentage Worte wärmsten Dankes und höchster Anerkennung

Digitized by Google

für seine hingebende Arbeit, ist er es doch zu einem guten Teil gewesen, dem der Aufbau der autonomen deutschen Schule in Lettland seine Entwicklung und seine gegenwärtige Höhe verdankt. Sie würdigt insbesondere auch seine menschlichen Verdienste, sein Wohlwollen und seine herzliche Wärme, die ihm seine treuen Mitarbeiter auch in den schwersten Tagen erhalten hat.

Aus dem Reich ist der Verdienste Wachtsmuths mit einer hohen Ehrung gedacht worden. Die Universität Bonn hat Wachtsmuth zum Doktor h. c. promoviert, eine Nachricht, die in allen Kreisen des Deutschtums in Lettland mit größter Genugtuung und Dankbarkeit aufgenommen worden ist. Das Diplom hat folgenden Wortlaut:

„Unter dem Rektorat des Professors der katholischen Theologie, Dr. Arnold Rademacher, verleiht die philosophische Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn durch ihren Dekan, den Professor der christlichen Dogmengeschichte und osteuropäischen Geschichte, Dr. Leopold Karl Goetz, dem Chef des deutschen Bildungswesens in Lettland, Herrn Ingenieur-Technologen Wolfgang Wachtsmuth, dem geistigen Gestalter der deutschen Schule in Lettland, dem charaktervollen Erzieher, dem opfermutigen Kämpfer für die deutsche Kultur, aus Anlaß der Vollendung von 25 Jahren seines aufopfernden und erfolgreichen Wirkens im Dienste der deutschen Schule im Auslande die Würde und Rechte eines Doktors der Philosophie honoris causa. Gegeben zu Bonn am 1. Juli 1929."

Dr. med. Jakob Flemmer, früher in Odessa, jetzt in Kischineff, feierte am 10. Juni hochgeehrt das Fest seines 40jährigen Berufsjubiläums. Die Kirchengemeinde, deren Präsident er ist, ehrte ihn durch ein Festessen. Dr. Flemmer ist der erste Sohn des bessarabischen Deutschtums, der den Doktor erworben hat. Er ist am 29. Mai 1861 in der Gemeinde Glückstal als Ansiedlersohn geboren, studierte in Dorpat zuerst Theologie, später Medizin, vollendete sein Studium in Berlin, wurde Landschaftsarzt in Odessa, dann Regimentsarzt und Hofrat, bildete sich weiter in Berlin in der Zahnheilkunde aus und schuf sich in Odessa die beste Zahnpraxis. Er wurde später Privatdozent an der Universität und auch Professor. Schon 1902 kam er in den Kirchenrat in Odessa, 1906 war er an der Gründung des ersten deutschen Vereins, dem „Südrussischen Deutschen Bildungs-Verein", hervorragend beteiligt, wurde auch Präsident des Kirchenrats und leitete den Bezirk Odessa der Unterstützungskasse für die evangelisch-lutherische Gemeinde in Rußland. 1917 betraute die erste südrussische Synode ihn und einige Pastoren mit der Ausarbeitung des Entwurfs einer Gemeinde- und Synodalverfassung, der von der zweiten Synode auch angenommen wurde. Er wurde Vorsitzender des Zentral-Komitees der Schwarzmeer-Deutschen, bis er 1920 mit seiner Familie nach Bessarabien flüchten mußte. Er ließ sich in Kischineff nieder und wurde dort 1923 Präsident des Kirchenrates und Mitbegründer und Leiter des Kulturvereins. Er ist heute noch Präsident des evangelisch-lutherischen Bezirkskonsistoriums in Tarutino. Auch unsere Glückwünsche gelten dem verdienstvollen deutschen Mann und Führer zu seinem so seltenen Jubiläum.

Wilhelm Rau Dr. h. c. Die naturwissenschaftliche Fakultät der Württembergischen Landesuniversität in Tübingen hat dem prakt. Arzt Dr. Wilhelm Rau in Santa Maria (Rio Grande do Sul, Brasilien) die Würde eines Ehrendoktors verliehen. Dr. Rau, der 1874 in der Pfalz geboren ist, in Bonn und Berlin Medizin studierte und an der chirurgischen Universitätsklinik in Berlin tätig war, ließ sich 1903 in Brasilien nieder. Seine naturwissenschaftlichen Forschungen, die sich in der Hauptsache auf die Fauna der Triaszeit beziehen, sind deswegen von besonderer Bedeutung, weil sie die ersten Forschungen dieser Art in Südamerika darstellen und interessante Beziehungen nach Indien und Afrika eröffnen.

UNSERE TOTEN

Arthur Behrsing, Lehrer an der Deutschen Schule in Werro und bekannter Pädagoge, ist unerwartet gestorben. Behrsing hat sich durch seine Schriften zur Erziehung der deutschen Jugend, in denen er eine Reihe von originellen Gedanken entwickelte, in weiten Kreisen des estländischen Deutschtums rühmlich bekannt gemacht. Sein Tod ist ein herber Verlust für das deutsche Schulwesen Estlands.

Pater Alfred Mayer †. Am 29. Mai starb, wie wir erst jetzt erfahren, in Minnesota der hochwürdige Pater Alfred Mayer O.S.B. im 71. Lebensjahr. Er wurde am 12. Juni 1858 zu Cayuga (Ont.) im östlichen Kanada geboren, wohin seine Eltern kurz vorher aus Sigmaringen (Hohenzollern) eingewandert waren. Schon frühzeitig begann er seine Studien in einem Benediktinerkloster und wurde am 25. Juli 1882 zum Priester geweiht. Der Name des hochwürdigen Pater Alfred Mayer wird stets unzertrennlich mit der Geschichte der St. Peters-Kolonie und des St. Peters-Klosters in Saskatschewan verknüpft bleiben, denn ihm war es beschieden, diese erste bleibende klösterliche Niederlassung der Benediktiner in Kanada zu gründen. Auch die Gründung der deutschen Zeitung „St. Peters-Bote" vor mehr als 25 Jahren ist ihm zuzuschreiben, in einer Zeit, wo jedem anderen unter den obwaltenden Umständen ein solches Unternehmen als großes Wagnis erschienen wäre. Trotz aller Schwierigkeiten und trotz aller großen Opfer gelang es ihm, die Zeitung auf eine so feste Grundlage zu stellen, daß sie heute gesicherter als je dasteht.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Rom (Italien). Aus Anlaß des 50jährigen Priesterjubiläums Papst Pius XI. fand ein feierlicher **Empfang der Deutschen Gemeinde beim Heiligen Vater** statt. Die Mitglieder der Campo Santo-Bruderschaft, die Kinder der katholischen deutschen Kirche, die deutschen Vereine Roms, die Schwestern der verschiedenen Kongregationen, der deutsche Ordensklerus, die Vertreter der Kollegien und die deutsche Prälatur wurden in besonderer Audienz empfangen. In seiner außerordentlich herzlich gehaltenen Begrüßung sagte der Papst u. a.: „Wir haben in der Adresse der deutschsprechenden Kolonie in Rom mit einem Blick sehen können diesen wahren Reichtum von wohltuenden Werken, die in der deutschsprechenden römischen Kolonie blühen und tagtäglich so kostbare Früchte tragen: andächtige Bruderschaften, der Leseverein, Gesellen- und Marienverein, Vinzenzverein, Elisabethverein, diese verschiedenen Marienkinder und vor allem diese deutschen Schulen und diese teuren Kinder der deutschen Schulen! Wir gratulieren herzlich, geliebte Kinder, zu diesen schönen und reichen Werken und beglückwünschen sie zu allem, was sie bis jetzt gemacht und zustande gebracht haben, zu allem, was sie immer mehr und weiter in dieser Richtung entwickeln und vollenden. Es kommt von ganzem Herzen, daß wir ihnen allen und jedem diesen apostolischen väterlichen Segen erteilen, den sie hierher zu suchen gekommen sind."

Kirchenbau in Athen

Aus Kreisen der deutschen evangelischen Gemeinde in Athen wird uns geschrieben:

Seit 100 Jahren besteht in der Stadt, die dem Abendland ein bestes Teil seiner geistigen Bildung geschenkt hat, eine deutsche evangelische Gemeinde, seitdem der Bayernkönig Otto im Jahre 1834 dem griechischen Volk Staat und Freiheit befestigt hatte. Ununterbrochen ist die Kette der Pfarrer, die das Königshaus berief. Aber dann wurde König Georg I. in Saloniki 1912

Digitized by Google

ermordet. Die Gemeinde verlor Halt und Stütze und mußte, wenn sie leben wollte, auf eigene Füße treten. An diesem Werk inneren Aufbaues ist sie noch heute, doppelt ernsthaft, da es auch die Wunden des Krieges zu beseitigen gilt. Die Gemeinde kann sich nach Stärke und Leistung schon wieder sehen lassen. Was ihr aber noch fehlt, ist der ragende Turm ihres Lebenswillens: das Gotteshaus. Athen ist die einzige Hauptstadt Europas, fast die einzige der Welt, die noch keine deutsche evangelische Kirche hat. Jetzt soll auch sie errichtet werden. Die Vorarbeiten sind getan. Der Gustav-Adolf-Verein hat in einem Akt großer schenkender Güte der Gemeinde den Bauplatz verschafft, herrlich gelegen am Fuß des die Stadt überragenden Lycabettos. Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß hat die finanzielle Grundlage gelegt. Architekt C. G. Bensel in Hamburg hat einen ausgezeichneten Entwurf geschaffen. Aber noch fehlen die weiteren Mittel für Kirche und Pfarrhaus, über 200000 Mark. Die Gemeinde selber kann sie nicht aufbringen. Darum muß die Heimat sich ihr hilfreich zur Seite stellen. Die Sache, um die es geht, ist wichtig genug und von unstreitig allgemeindeutscher Bedeutung. Es handelt sich nicht nur um Ansehen und Tatkraft der Gemeinde, sondern erst recht um Bestand und Zusammenhalt der deutschen Kolonie in Athen. Daß deutsches Leben im Ausland seine stärkste Kräftigung immer von der Kirche in seiner Mitte erhält, ist eine Tatsache, die jedem bekannt ist, der etwas von Auslandsarbeit weiß. Deshalb muß sich die Heimat für ihr eigen Fleisch und Blut einsetzen, das draußen um seinen Bestand ringt. Aber auch wirtschaftlich wird ein Kirchbau in Athen Impuls für deutsches Schaffen sein. Wir leben nicht nur von Ideen, sondern auch von dem, was wir produzieren. Der deutsche Kaufmann, fleißig, ehrlich, tüchtig wie kein anderer, sucht allenthalben den heimischen Wirtschaftsmarkt zu beleben. Ein deutscher Kirchbau wird wie ein Fanal wirken, das vom griechischen Volk gesehen, beachtet und in seinen Folgerungen überlegt wird. Deutsche Wirtschaft und Technik, Kunst und Kultur stehen in Griechenland in hohem Ansehen. Wenn der Grieche erst die Leistung, die ein deutsches Gotteshaus geschaffen hat, vor sich sieht, wird er um so williger werden, mit dem Volk, das diese Leistung vollbracht hat, in immer engere Verbindung zu kommen.

Deswegen wendet sich die Deutsche Evangelische Gemeinde in Athen in diesen Wochen an die deutsche Heimat mit der Bitte um Hilfe. Hunderte von Werbeschriften, wie sie sie herausgegeben hat — übrigens wertvolle und interessante Dokumente deutscher und kirchlicher Auslandsarbeit — gehen nicht nur an die Kirchen, sondern auch an Industrie und Handel. Sie, deren Ehrenname von jeher war, sich für weitreichende deutsche Belange großzügig und selbstlos eingesetzt zu haben, werden zeigen müssen, wie wichtig und wertvoll ihnen der deutsche Name im Ausland ist. Die Gemeinde hofft und wünscht, daß sich die Heimat ihrer annimmt und ihr das Gotteshaus schafft, das sie um ihres deutschen Berufes willen braucht.

Brasilien. In seltener Frische und Rüstigkeit konnte der Senior der Riograndер Synode, **Pfarrer Heinrich Hunsche** in Sao Sebastiao do Cahy, am 6. April seinen 90. Geburtstag unter allgemeiner Anteilnahme feiern. Sogar aus dem fernen Nordamerika waren Verwandte gekommen, ihre Verehrung zum Ausdruck zu bringen. Schon in aller Frühe des Ehrentages erfreute der Kirchenchor den Jubilar durch ein Ständchen. Bei der kirchlichen Feier hielt Pfr. Schweinitz die Festpredigt und übermittelte die herzlichsten Grüße und Wünsche der Gemeinde und des Kreises Cahy. Pfr. Steltmann überbrachte die Segenswünsche der Synode, des Evangelischen Oberkirchenrats, des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses, der Rheinischen Mission, der Evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Südamerika, des Vereins für das Deutschtum im Ausland und des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart. Im Namen des Lehrervereins beglückwünschte Pfr. Schmeling den Jubilar. Der Höhepunkt der Feier war unstreitig die Ansprache von Pfr. Hunsche selbst, der in seiner frischen und herzlichen Art zahlreiche Bilder aus dem reichen Schatz seiner Erinnerung den Anwesenden vor Augen führte.

Australien. In den Tagen vom 15. bis 20. März fand die neunte allgemeine Synodal-Versammlung der der Nordamerikanischen Missouri-Synode nahestehenden **Evangelisch-lutherischen Synode von Australien** in Murray Bridge (S.A.) statt. Die Synode feierte gleichzeitig ihr 90. Jubeljahr und das 25jährige Jubiläum ihrer theologischen Anstalten in Murray Bridge. Die Synode zählt heute 71 Pastoren, 190 Gemeinden, 65 Predigtplätze, 22481 Seelen, 14207 Kommunikanten, 5230 stimmfähige Glieder und 22 Tagesschullehrer. Im Jahre 1928 wurden über 13616 Pfund für Synodalzwecke geopfert. Zum Präses der Synode wurde Pastor W. Janzon, zum Vizepräses Pastor J. Darsow, zum Sekretär Pastor A. Mackenzie, zum Kassierer T. Marks gewählt. Die Glieder der Kirche leben zerstreut über alle Staaten Australiens. Ein längeres Begrüßungsschreiben des in Deutschland weilenden Pastors Dr. Nickel gibt einen wertvollen Überblick über die 90 Jahre Arbeit der Synode und die Entwicklung der der deutschen Freikirche angeschlossenen Gemeinden. Es erinnert daran, daß am 20. November 1838 die ersten lutherischen Einwanderer in Südaustralien landeten und am 23. Mai 1839 die erste Synodalversammlung der Lutheraner Südaustraliens in Glen Osmond stattfand. Die lutherische Freikirche in Deutschland wird von deutschen Lutheranern in Australien mit jährlich 9000 bis 10000 Pfund unterstützt. Mit ihr sind auch eine Anzahl kleinerer Gemeinden in Dänemark, Finnland, Estland und 16 Gemeinden im Elsaß verbunden.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Statistik der deutschen Schulkinder in Südwestafrika Ende 1928

Am ersten Januar 1922 übernahm die Mandatsregierung einen Teil der deutschen Privatschulen Südwests, sie wurden „Deutsche Abteilungen" der Government Schools mit deutscher Unterrichtssprache, deutschen Lehrern und — soweit der südafrikanische Schulrahmen es zuließ — mit deutschen Bildungsstoffen. Seit jener Zeit besteht also ein zweigliedriges deutsches Schulsystem in Südwest. Reiche Mittel der Mandatsregierung auf der einen Seite, wirtschaftliche Not, Kampfesmüdigkeit, Uneinigkeit auf der Privatschulseite verschoben schnell das Gleichgewicht zugunsten der Mandatsschulen. In Windhuk beispielsweise sank die durchschnittliche Klassenfrequenz in zwei Jahren auf nahezu 50%. Ende 1924 war der Tiefstand erreicht: nach Abzug der üblichen Jahresschlußabmeldungen besaßen die Hauptschulen in Windhuk und Swakopmund — jede — nur noch beträchtlich unter hundert Schüler.

Es gelang, bei langsamer Besserung der wirtschaftlichen Lage, die Schulvereine wieder zu einheitlicher Wirkung zu bringen und die Privatschulen wieder stärker an das heimische deutsche Bildungswesen anzuschließen. Die Jahre 1925 bis 1927 brachten einen schnellen Wiederanstieg der Privatschulen, der auch noch 1928 anhielt. Aber in den Jahren 1927 und 1928 kamen die alten hemmenden Faktoren wieder zur Auswirkung: Finanznot und Streit, und das erste verhängnisvolle Resultat ist die Übergabe der jetzt rund 300 Kinder zählenden Swakopmunder Volks- und

Digitized by Google

Realschule an die Mandatsverwaltung. Ein Warnungszeichen vor der Zukunft! Der Stand der Schulen vor diesem Schlag sei hier festgehalten. Es handelt sich um amtliches Zahlenmaterial.

I. Deutsche Abteilungen der Governmentschools: Windhuk, Primary School, 201 Kinder; Windhuk, Highschool, 25; Omaruru 89; Grootfontein 52; Keetmanshoop 38; Gobabis 36; Okahandja 34; Swakopmund 30; Walfischbucht 20; Usakos 20; Gibeon 20; Aus 19; Outjo 16; zusammen 600.

II. Deutsche Privatschulen, die sich zu einem Verbande zusammengeschlossen hatten: Oberrealschule i. E. zu Windhuk, 227 Kinder, Real- und Volksschule Swakopmund 289, Lüderitzbucht 151, damit verbunden die drei (Diamant-),,Felderschulen" Kolmanskuppe 61, Elisabethbucht 24, Charlottental 11, ferner die Volksschulen Tsumeb 97, Karibib 27, Lievenberg 6, schließlich die Farmschulen Klein Gandern 3, Otavifontein 3, Schenckswerder 2; zusammen 901.

III. Alleinstehende deutsche Privatschulen: Windhuk, höhere Töchterschule der Katholischen Mission, 85 Mädchen; die Farmschulen Otjomue 2; Osona 2; zusammen 89 Kinder.

Da das Mandatsgesetz wohl die Verpflichtung des Staates aufstellt, für burische und englische Kinder Unterricht in deren Muttersprache zu schaffen, aber nicht gleicherweise für die deutschen Kinder, so finden sich immerhin noch einige deutsche Schüler(innen) in Schulen mit burischer Unterrichtssprache. Ihre Zahl fällt aber neben der Gesamtzahl nicht allzu sehr ins Gewicht. In diese Gruppe gehören auch die acht deutschen Jungen, die Ende 1928 der Landwirtschaftsschule in Gammams bei Windhuk angehörten.

Nach dieser Aufstellung ist das weitaus stärkste deutsche Schulzentrum Windhuk mit insgesamt 546 deutschen Knaben und Mädchen; dann folgt Swakopmund mit 319, schließlich Lüderitzbucht mit 247. Körner (Windhuk)-Münster i. W.

Nordschleswig. Am 24. Mai wurde in Quars die **24. deutsche Privatschule** in Nordschleswig in Gegenwart fast aller Eltern der angemeldeten Schulkinder eröffnet. Nachdem Pastor Waßner einleitend eine Ansprache gehalten hatte, wurde der neue Lehrer Ahlers aus Glückstadt durch Rektor Koopmann in sein Amt eingeführt. Die neue Schule konnte mit 18 Schülern den Unterricht beginnen. Damit ist die Gesamtschülerzahl der deutschen Privatschulen in Nordschleswig auf 949 angestiegen.

Helsingfors (Finnland). Im Mai bestanden sechs Schüler der Oberprima die Reifeprüfung an der **Deutschen Schule,** während die drei übrigen an der hier herrschenden schweren Grippe- und Scharlachepidemie erkrankt waren. Zum mündlichen Examen war Legationsrat Dr. Böhme aus Berlin erschienen, unter dessen Vorsitz neun Stunden lang geprüft wurde, und zwar wurde im Finnischen, Schwedischen, Englischen und Französischen nur in den betr. Sprachen gesprochen! Zwei Kandidaten wurden auch in Lateinisch geprüft. — Es war dies das erste Abitur, und die Freude über die Vollendung des Ausbaus der Schule war groß. Die finnische Schulbehörde nahm freundlichen Anteil an diesem Ereignis. In der deutschen Kirche fand zu Pfingsten die Abiturienten-Predigt statt.

Florenz (Italien). Die **Deutsche Schule** beging am 15./16. Juni unter großen Feierlichkeiten das Fest ihres 50jährigen Bestehens, das ein besonderes Gepräge erhielt durch das Beisein der Königin Sophie von Griechenland. Nach einer musikalischen Einleitung sprach der Schulvereinsvorsitzende, Herr G. Winkler, den Förderern der Schule und Ehrenmitgliedern des Vereins, Professor Dr. Hülsen, Freiherrn von Liliencron und Comm. Olschki, dem früheren deutschen Konsul Oswald und seinem jetzigen Nachfolger Konsul Stiller den Dank des Schulvereins für ihre tätige Anteilnahme an der Entwicklung der Anstalt aus. Am 16. Juni fanden Gottesdienste statt, und am Nachmittag folgte eine Festversammlung, zu welcher sich auch eine stattliche Anzahl von Italienern neben den zahlreichen Deutschen, Österreichern und Schweizern eingefunden hatte. Die Rede des Schulvereinsvorsitzenden gedachte insbesondere des Gründers der Schule, Louis Merzbacher, des Konsuls Stiller als des Schöpfers des geschmackvollen Heims der Schule und des Studienrats Dr. Bornmann als ihres erfolgreichen Reorganisators. Nachdem die Schule 1913 über 100 Zöglinge unterrichtet hatte, mußte sie während der Kriegszeit geschlossen werden, und es gelang erst 1921 wieder, die Schule mit zwei Kindern zu eröffnen. Heute ist die Schule glücklicherweise über die Schwierigkeiten der Nachkriegszeit hinweg und in schönem Wiederaufblühen begriffen. Konsul Stiller überbrachte die Glückwünsche der Deutschen Botschaften in Rom und des Bayrischen Gesandten beim Heiligen Stuhl, während als dritter Redner Comm. Olschki als ehemaliger Vorsitzender des Schulvereins aus seinen reichen Erinnerungen und aus früheren Jahren der Schularbeit erzählte. Vorträge, Chorgesang, Volkstänze und Freiübungen der Schüler umrahmten das gelungene Fest, das mit einem fröhlichen Beisammensein im Schulgarten ausklang. (Vgl. Bildbeilage).

Barcelona (Spanien). Die **Deutsche Schule** zählte im Schuljahr 1927/28, dem 33. ihres Bestehens, 444 Schüler. Wie die Statistik zeigt, hatten die reichsdeutschen Schüler der Staatsangehörigkeit nach mit 53% noch die absolute Mehrheit, nicht mehr aber der Sprache nach; deutsch als Haussprache hatten nur 42%, nichtdeutsch dagegen 48%, 10% waren gemischtsprachig. Der Lehrkörper besteht aus 23 Lehrkräften einschließlich des Direktors, Dr. R. Seyfang. Mit Ende des Schuljahres entstand im Kollegium eine empfindliche Lücke durch den Austritt von vier in die Heimat zurückkehrenden Lehrern, an deren Stelle vier neue Lehrkräfte aus Deutschland berufen wurden. Schmerzlich bedauert wurde das plötzliche Hinscheiden einer trefflichen Lehrerin, Fräulein Marta Schulze. Im Juni 1928 fand unter dem Vorsitz des Reichskommissars Geh.-Rat Dr. W. Schellberg die Abiturientenprüfung statt, an der sechs Oberprimaner — vier Schüler und zwei Schülerinnen — mit gutem Erfolg teilnahmen. Sodann unterzog der Reichskommissar sämtliche Klassen einer Prüfung mit nachfolgender Besprechung, die ergab, daß die Leistungen der Schule durchaus auf der Höhe stehen. Das wichtigste Ereignis war im vergangenen Jahre die Vollendung des neuen Schulgebäudes. Durch den Anbau eines Flügels und die Aufsetzung eines Stockwerkes auf das Ganze sind außer einem Festsaal von 200 qm und einer Direktorwohnung 19 neue Zimmer hinzugekommen, so daß nun die Schule für etwa 600 Schüler und, falls auch die Direktorwohnung zu Unterrichtszwecken verwandt wird, für etwa 700 Schüler Platz hat. Der stattliche und zugleich schöne Bau ist nur durch die Opferfreudigkeit der deutschen Kolonie Barcelonas und durch die Unterstützung auswärtiger Firmen und Behörden möglich geworden. Die Einweihungsfeier am 16. Dezember 1928, die von dem langjährigen ersten Vorsitzenden des Schulvereins, Dr. Kaupp, eröffnet wurde, nahm in Anwesenheit zahlreicher deutscher und spanischer Ehrengäste einen glänzenden Verlauf.

Las Palmas (Kanarische Inseln). Die **Deutsche Schule** wurde im Schuljahr 1927/28 von 25 Kindern (14 Knaben und 11 Mädchen) besucht. Davon waren 22 deutscher Abstammung, jedoch sprachen nur 9 deutsch, 14 nur spanisch und 2 holländisch. Der Unterricht, den Herr Walther Enneper erteilte — außer in Spanisch, wofür ein spanischer Lehrer tätig war —, stieß daher auf ganz besondere Schwierigkeiten, so daß eine Vorschule errichtet wurde, die aber infolge der unzureichenden Mittel im März 1928

Digitized by Google

wieder geschlossen werden mußte. Sommerfest und Weihnachtsfeier, die beide im Schulgebäude abgehalten wurden, fanden freundliche Aufnahme.

Windhuk (Südwestafrika). Es ist ein hübsches Zusammentreffen, daß die **Deutsche Oberrealschule,** die im Jahre 1909 als Kaiserliche Oberrealschule gegründet wurde, im Jahre ihres zwanzigjährigen Bestehens ihr neues Schulgebäude einweihen konnte. Zwar handelt es sich nicht — wie uns aus Windhuk geschrieben wird — um einen völligen Schulneubau, sondern nur um einen Erweiterungsbau, der durch den Ausbau der Schule zur Vollanstalt — in diesem Jahre wird das erste Abiturientenexamen abgehalten werden — notwendig wurde; auch sind die Klassenstärken in den letzten Jahren ständig gewachsen, die Schule hat jetzt 265 Schüler, gegen 227 im vorigen und 208 im vorvorigen Jahr. Neben vier Klassenzimmern und einem kleineren Raum für Werkunterricht enthält das neue Gebäude Zeichensaal, physikalisches und chemisches Praktikum mit Blaugasanlage und einen Hörsaal mit 120 Sitzplätzen, der von dem dahinterliegenden physikalischen Praktikum aus mit dem Schulkino bedient werden kann. Damit ist dem Raummangel an unserer Schule, eine Klasse war im Mädchenheim untergebracht, abgeholfen, und dankbar gedenken wir aller Männer, die durch Rat und Tat dieses Gebäude schaffen halfen. Die Gewißheit, daß in diesem Gebäude eine neue Stütze für unser Südwester Deutschtum geschaffen wurde, wird ihnen der schönste Lohn sein.

Porto Alegre (Brasilien). Die **Knaben- und Mädchenschule der St. Josefs-Gemeinde** gliedert sich in zwei Anstalten: die St. Josefs-Schule und die Marien-Schule. Erstere zählte im Jahre 1928 153, letztere 163 Schüler und Schülerinnen, der Kindergarten 87, im ganzen somit 403 Zöglinge. Der St. Josefs-Schule ist ein zweijähriger Handelskurs angegliedert. Auf Portugiesisch, Geschichte und Geographie Brasiliens wird besonderes Gewicht gelegt. Dabei ist aber der ursprüngliche Charakter der Schule durchaus gewahrt, indem in allen anderen Fächern die deutsche Sprache Unterrichtssprache blieb. Wie wichtig die deutsche Sprache nicht nur für den Handel, sondern auch für die akademischen Berufe ist, ersieht man aus der Tatsache, daß manche Ärzte und Advokaten durch mühsames Privatstudium das Deutsche so weit sich anzueignen suchen, daß ihnen die reiche Fachliteratur erschlossen wird.

Chile. Die Jahresversammlung des **Vereins deutscher Lehrer** in Chile fand Anfang Januar in Valdivia statt. Beschlossen wurde die Herausgabe neuer Lehrpläne für die kleinen deutschen Schulen in Chile. Die Satzungen wurden dahin erweitert, daß von jetzt an auch die Deutschlehrer an den chilenischen höheren Schulen aufgenommen werden können. Die Vorstandswahl ergab die einstimmige Wiederwahl des alten Vorstands in Valparaiso.

Die Vorträge behandelten die Pflege der schulentlassenen Jugend, die chilenische Unterrichtsreform, den Lehrplanentwurf für die kleineren deutschen Schulen, Chilenismen im Deutschen, die Behandlung des sexuellen Problems im biologischen Unterricht u. a.

Eine Ausstellung von Büchern, die der Vorstand aus Deutschland hatte kommen lassen, bot Gelegenheit zur Ergänzung der Lehrer- und Schülerbüchereien. Außerdem waren noch Zeichnungen, Schreibhefte und Arbeiten aus dem Handfertigkeitsunterricht der deutschen Schule in Valdivia ausgestellt.

Im Anschluß an die Tagung fand wie im Vorjahr ein fünftägiger Turnlehrgang in Amargos statt.

Oruro (Bolivien). Die **Deutsche Schule** — wohl die „höchste" deutsche Schule der Welt, da sie über 3700 m hoch gelegen ist — besteht seit fünf Jahren und hat sich im vergangenen Jahre gut entwickelt. Das Schuljahr 1928 begann mit 120 Kindern, ebenso das Schuljahr 1929. Davon sind der Abstammung nach 30 Deutsche, 73 Bolivianer, 9 Chilenen, je 2 Peruaner, Holländer, Engländer und Jugoslawen. Die Anstalt besteht außer einem Kindergarten aus sechs Klassen, entsprechend der bolivianischen Primarschule, sowie aus dem Internat, das 14 Kinder und 6 Halbinterne zählt, die Arbeit der Schule wesentlich unterstützt und auch zum guten Ruf der Schule unbedingt beiträgt. Leiter der Schule ist Herr Fritz Berndt, 1. Vorsitzender des Schulvereins Herr Heimbert Hinze. Die deutsche Kolonie Oruros kann stolz darauf sein, entgegen allen pessimistischen Voraussagen dank dem Opfersinn jedes ihrer Glieder, die Lebensfähigkeit der Schule bewiesen zu haben.

Kobe (Japan). Die **Deutsche Schule** konnte im Januar 1928 einen Neubau beziehen, wozu der Club Concordia den Platz überlassen hatte. Der Bau ist wohlgelungen, auch konnten die Kosten fast gänzlich durch Sondereinnahmen gedeckt werden. Vorsitzender des Deutschen Schulvereins ist Generalkonsul Dr. Ohrt. Leiter der Schule ist seit Februar 1928 Stud.-Rat Gustav Kloppenburg, dem als wissenschaftliche Lehrerin Fräulein Gensel zur Seite steht; nebenamtlich beteiligten sich Superintendent D. Schiller und zwei Fachlehrerinnen. Die Schule enthält drei Grundschulklassen sowie die Sexta, Quinta und Quarta. Das Schuljahr begann mit 28 Kindern — sämtliche deutscher Staatsangehörigkeit — und schloß mit einem Bestand von 21 Schülern. Für das neue Schuljahr lagen acht Neuanmeldungen vor, so daß die Schülerzahl des vorigen Schulbeginns erreicht ist. Der von den deutschen Damen unter dem Vorsitz von Frau Dr. Dannehl veranstaltete Bazar erfreute sich eines lebhaften Besuches auch seitens vieler Ausländer und ergab einen sehr erfreulichen Erfolg.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Stockholm (Schweden). Aus Anlaß ihres 20jährigen Bestehens gab die **Deutsche Vereinigung** eine Übersicht über ihre Arbeit und ihre Einrichtungen heraus. Im April 1907 wurden die Vertreter der deutschen Vereine zusammenberufen, die sich dann zu einem Lokalkomitee zusammenschlossen, das später auch mit der Deutschen Gesellschaft in Verbindung trat. Nach Überwindung großer Schwierigkeiten wurde im Januar 1908 ein Verband Deutscher Vereine gegründet, der am 5. Juni des gleichen Jahres das erste deutsche Vereinslokal in Stockholm im dritten Stockwerk des Hauses Klara Västra Kyrkogatan 18 eröffnete; sieben Zimmer standen damals zur Verfügung. 1919 wurde eine durchgreifende Reorganisation vorgenommen, neue Satzungen wurden ausgearbeitet. Die Räumlichkeiten stehen den verschiedenen deutschen Vereinigungen zur Verfügung, Zeitungen liegen aus und auch ein kleiner Wirtschaftsbetrieb sorgt für die Bereitstellung von Erfrischungen.

Riga (Lettland). Aus dem Bericht des **Deutschbaltischen evangelischen Notstandskomitees** für das Jahr 1928 geht hervor, daß rund 44000 Lat eingenommen und verausgabt worden sind. Insgesamt sind 997 Erwachsene und 558 Kinder durch das Komitee unterstützt worden, und zwar teils durch bares Geld, teils durch Kleidungsstücke und durch freie Beköstigung. Eine große Zahl deutscher Ärzte hat sich dem Komitee in aufopfernder Weise zur Verfügung gestellt und die Unterstützungsbedürftigen kostenlos behandelt. Die Speisesektion des Komitees hat insgesamt im Berichtsjahr über 75000 Suppenportionen und rund 100000 Fleischportionen zu ganz geringen Preisen an die minderbemittelte deutsche Bevölkerung verabreicht. Das Expreßbüro, das sich mit der Arbeitsverteilung befaßt, konnte 2358 Gelegenheitsarbeiten vermitteln, für die von den Arbeitgebern insgesamt rund 14000 Lat an die Hilfsarbeiter des Büros bezahlt worden sind. Ihre Zahl schwankt zwischen 3 und 17, während

Digitized by Google

die Zahl der ständigen Arbeiter zwischen 9 und 14 schwankt. Die Stellenvermittlungssektion konnte von 377 männlichen Stellensuchenden 84, von 1217 weiblichen 924 unterbringen. In einem Abkommen zwischen dem Komitee und dem Verband der deutschen Angestellten hat das Komitee die Vermittlung von Handarbeitern übernommen, während der Verband für die Intelligenz und die kaufmännisch gebildeten Arbeitsuchenden tätig ist. Die Ferienheimsektion stand wieder einem nicht zu bewältigenden Andrang von Ferienkindern gegenüber. Es konnten 379 Kinder, 241 Knaben und 138 Mädchen, in dem Ferienheim zu Dubbeln untergebracht werden. Trotz des kühlen und regnerischen Sommers war der Gesundheitszustand der Kinder gut. Zum Schlusse des Berichtes fordert das Komitee zur Unterstützung seiner Bestrebungen durch das gesamte deutschbaltische Volkstum in Lettland auf.

Reval (Estland). Der Vorstand des im Jahre 1927 gegründeten **Revaler Deutschen Turn- und Sportvereins „Greif"** legte der ordentlichen Generalversammlung seinen Geschäftsbericht für das abgelaufene Vereinsjahr vor, dem zu entnehmen ist, daß dem aufstrebenden Verein bereits 344 Mitglieder angeschlossen sind. Namhafte Beiträge gingen ihm aus landsmännischen Kreisen zu; so von der Deutschen Kulturverwaltung 1233,75 Kr., vom Verband der deutschen Vereine 400 Kr., und von der Deutsch-Baltischen Partei 150 Kr. Der Turn- und Sportbetrieb des „Greif" regelt sich in sieben Sektionen: 1. in der Turnsektion mit ihren vier Unterabteilungen für Damen, Herren, Jungmädchen und Jungmänner; 2. der Spielsektion für Schwebe- und Korbball; 3. der Tennissektion; 4. der Fußball-; 5. der Leichtathletik-; 6. der Eishockey- und 7. der Radfahrsektion. — An bedeutsamen Anlässen brachte der „Greif" im vergangenen Jahre ein Treffen der deutschen Turn- und Sportvereine in Estland vom 24. bis 26. Februar zur Durchführung, an welchem deutsche Vereine aus Dorpat, Fellin, Hapsal, Pernau, Weißenstein und Wesenberg beteiligt waren; weiter begrüßte der Verein in den Tagen vom 27. bis 29. Mai 26 Mitglieder des „Helsingfors Gymnastikklubben" in seiner Mitte und konnte am 9. September mit einem feierlichen Festakt seinen eigenen, an der Domwaisenhausstraße gelegenen Turn- und Sportplatz eröffnen.

Jarak (Batschka, Südslawien). Am Sonntag, den 16. Juni, fand das **Zweite evangelische Sängerfest** zur Pflege des deutschen Kirchenliedes statt, das gleichzeitig der Erinnerung an die 400jährige Protestation zu Speyer galt. Die Teilnahme aus allen deutschen Gebieten der Batschka war erfreulich groß, die auswärtigen Gesangvereine und viele Festteilnehmer wurden durch einen Sonderzug von Neusatz nach Jarak gebracht. Auch die Vertreter der südslawischen Behörden nahmen an dem Fest teil. Das Programm umfaßte Festgottesdienst, Festessen, das eigentliche Sängerfest und ein Abendkonzert. Die musikalische Leitung lag in Händen des Direktorlehrers Wilhelm Heinz aus Jarak. Von den mitwirkenden Gesangvereinen wurde mit besonderer Begeisterung der Chor des Jugendbundes aus Velimirovac in Slawonien aufgenommen, da dieser Chor aus ganz mittellosen Mitgliedern besteht und trotzdem unter großen Opfern seine Teilnahme ermöglichte. Die Festrede hielt der bischöfliche Administrator Dr. Popp, der die Bedeutung des deutsch-evangelischen Kirchenliedes für die Vertiefung des religiösen Lebens und für das treue Festhalten am Volkstum betonte.

Hatzfeld (Banat, Rumänien). In Hatzfeld, der größten schwäbischen Gemeinde des Banats, wurde dem deutschen Liede zum erstenmal eine eigene Pflegestätte geschaffen. Am 1. Juli konnte der **Hatzfelder Gewerbegesangverein** sein neuerbautes Sängerheim einweihen. Bei der Feier selbst waren die Volksgemeinschaft, der Banater Deutsche Kulturverein sowie verschiedene Gesang- und Musikvereine der Umgegend, die Hatzfelder Feuerwehr und der Deutsche Sportverein vertreten. Eingeleitet wurde der Tag durch ein feierliches Hochamt, das Kaplan Paschek zelebrierte und bei dem der Kirchenchor eine deutsche Messe sang. Vor dem Altar, der auf der Terrasse des Sängerheims errichtet war, nahm dann Abtpfarrer Neff nach dem Vortrag der Königshymne die feierliche Weihe des neuen Gebäudes vor und sprach anschließend über das deutsche Lied. Außerdem sprach Professor Striegl im Namen der Volksgemeinschaft und Anton Titz für den Banater Deutschen Kulturverein, während der Bund Banater Deutscher Sänger durch ein besonderes Schreiben grüßte. Verschiedene gesellige Veranstaltungen, darunter mehrere Gesangsvorträge des „Singenden Hatzfeld", der Vereinigung aller Hatzfelder Sänger, schlossen sich im Heim an. — Der Hatzfelder Gewerbegesangverein wurde 1893 gegründet. Er zählt gegenwärtig 56 Mitglieder, Vorsitzender ist Anton Reichrath, Chormeister Joseph Linster, Sängerpräses Anton Javorsky. (Siehe Bildbeilage).

Aurora (Ill.). Auf der diesjährigen Tagung des **Illinois-Turnbezirks** des amerikanischen Turnerbundes Anfang Mai wurde die Pflege der deutschen Sprache besonders warm befürwortet. Auch die Wiedererrichtung eines deutschen Theaters in Chicago soll mit allen Mitteln gefördert werden.

Fredericksburg (Texas). Auf einer Sitzung der Großbeamten des **Ordens der Hermannssöhne in Texas** wurde bekannt gegeben, daß der Orden zur Zeit etwa 400 Bruder- und Schwesterlogen mit über 24000 Mitgliedern zählt. Sein Vermögen beträgt rund 4 Millionen Dollar. Für die Besoldung von Lehrern an deutschen Ferienschulen in Texas werden jährlich etwa 2000 Dollar beigesteuert.

Buenos Aires (Argentinien). Vor der Generalversammlung vom 17. Januar 1929 erstattete der Vorstand des **Deutschen Rudervereins „Teutonia"** den Jahresbericht über das 39. Vereinsjahr. Der 1889 gegründeten „Teutonia" gehören 811 Mitglieder an, darunter 104 Damen und 23 Schüler, und sie nennt an Bootsmaterial 36 Renn- und Übungsboote sowie 91 Vergnügungsboote, also insgesamt 127 Boote ihr eigen. Der Mitgliederbestand betrug 1894 bereits 200, überschritt 1907 das halbe Tausend und verzeichnete nur während der ersten Kriegsjahre ein schwaches Rückgehen von 600 auf 576 Mitglieeer und geht nun unaufhaltsam, von kleinen Schwankungen abgesehen, dem ersten Tausend entgegen. Förderlich war dieser Entwicklung nicht zuletzt auch die Aufnahme des Damenruderns im Jahre 1895 und diejenige des Schülerruderns um die Jahrhundertwende. Die „Teutonia", der Dr. G. Scharf als 1. Vorsitzender vorsteht und die in F. Grädler einen erfahrenen und ersten Kapitän besitzt und der A.A.R.A. sowie der C.R.I. del Tigre angeschlossen ist, blickt auf ein erfolgreiches Jahr sportlicher Tätigkeit zurück. Dank der Tätigkeit des ehrenamtlich wirkenden Trainingsleiters F. Grädler steht die „Teutonia" mit insgesamt 12 ersten Plätzen und 13 Pokalen im vergangenen Jahre an erster Stelle der Rudervereine Argentiniens. Leider sah sich der Übungsleiter mit Ablauf des Geschäftsjahres gezwungen, sein Amt niederzulegen. Als seinen Nachfolger verpflichtete die Vereinsleitung, auf Empfehlung des „Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen", den Ruderlehrer Schreiber, der im Frühjahr d. J. die Betreuung der „Teutonia"-Ruderer übernimmt. An den olympischen Spielen in Amsterdam fuhr das Teutoniamitglied F. G. Probst im argentinischen Achter. Wirtschaftlich steht der Ruderverein „Teutonia" durchaus gefestigt da. Im abgelaufenen Geschäftsjahr erzielte er an Einnahmen 70 276 Dollar, denen Ausgaben in Höhe von 40 993 Dollar gegenüberstehen, und erzielte nach Abzug der Abschreibungen von 11 448 Dollar einen Einnahmenüberschuß von 17 835 Dollar. Im abgelaufenen Vereinsjahr vermachte das lebenslängliche Mitglied Kozel dem Verein 50 000 Dollar, welcher Betrag als „Kozel-Stiftung" vom Verein übernommen wurde. Das Vereinsvermögen beläuft sich auf 252 425 Dollar, wovon 124 629 Dollar auf das 1923 aufgerichtete Baufond-Konto entfallen..

Digitized by Google

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Versetzt wurden: Att.L.S. Frhr. von **Maltzan**-Warschau an Botschaft Paris und zum planm. Legationssekretär ernannt; K.S. **Scholz,** (Paul) — A.A. an Generalkonsulat Danzig; K.S. **Jentsch**-Danzig an Gesandtschaft Buenos Aires. Att. **Stelzer**-Reval wurde dem Generalkonsulat Leningrad zugeteilt mit Amtsbez. Vizekonsul. V.Ksl. **Ponschab**-Kattowitz wurde ins A.A. einberufen.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Erhaltung der Marienkirche in Danzig

Vor nunmehr fast zwei Jahren beunruhigte große Teile der gesamten deutschen Bevölkerung die Nachricht, daß die Marienkirche dem Verfall preisgegeben sei, wenn nicht unverzüglich Restaurierungsarbeiten vorgenommen würden. Durch die deutsche Presse wurde ein großzügiges Sammelwerk eingeleitet, das die erheblichen Kosten für die grundlegende Restaurierung des gewaltigen Gotteshauses bereitstellen sollte. Eine Danziger Zentralstelle wurde in dem „Verein zur Wiederherstellung von St. Marien" gebildet, in dem der Danziger Senat vertreten ist und der nach nunmehr fast einjähriger Vorbereitungsarbeit enge Fühlung mit allen maßgebenden Stellen genommen hat. Die ersten sichtbaren Erfolge dieser Tätigkeit bestehen in der Gründung eines Baubüros für die Wiederherstellung von St. Marien, an dessen Spitze der Danziger Hochschulprofessor Dr. Karl Gruber steht. Die örtliche Bauleitung führt Dipl.-Ing. Fendrich. Eine genaue Prüfung des Fundaments ergab glücklicherweise, daß dieses, wie auch der untere Turmteil, noch unbeschädigt sind. Es wird also zuerst die Aufgabe in Angriff genommen, den Turm auszubessern, der in seinem oberen Teil beträchtliche Risse zeigt. Es werden voraussichtlich in den verschiedenen Stockwerken dem Turm innere Eisenbetonringe eingebaut werden, für deren Konstruktion Prof. Kohnke von der Danziger Hochschule Vorschläge eingereicht hat. Die Eisenbetonringe sollen einmal das Gewicht der Glocken gleichmäßig auf das Mauerwerk verteilen und zum anderen zwischen dem alten Mauerwerk und den Strebepfeilern eine feste Verbindung herstellen. Die breiten Risse im Gemäuer werden mit Preßmörtel ausgefüllt werden. Es wird nötig sein, den gesamten Turmbau völlig einzurüsten, was noch in diesem Jahre geschehen soll.

Eine deutsche Künstlerstätte in Rom

Am Rande des Weichbildes Roms, in der Richtung gegen Tivoli, befindet sich in einem prächtigen Park die „Villa Massimo", die sogenannte Deutsche Akademie. Bereits vor dem Kriege wurde diese Künstlerstätte von dem Berliner Großindustriellen Eduard Arnhold gegründet. Die nötigen Baulichkeiten wurden von dem Architekten und Maler Max Zürcher aufgeführt, und Arnhold übergab den ganzen Besitz dem preußischen Staat. Im Jahre 1915 wurde die Villa Massimo, wie sämtliche deutschen Institute in Rom, beschlagnahmt. Nunmehr ist das Besitztum an die preußische Regierung zurückgegeben worden, und die Preußische Akademie der Künste hat bereits begonnen, deutsche Künstler nach dort zu entsenden. Daß diese Kunststätte wieder der jungen deutschen Künstlerschaft zur Verfügung steht, haben wir dem unermüdlichen Wirken des Botschafters Freiherrn von Neurath zu verdanken. Der Botschafter hat es vermocht, die Bedingung aufzuheben, welche die italienische Regierung an die Freigabe der Villa im Jahre 1926 knüpfte, daß nämlich von den zehn Meisterateliers fünf für italienische Künstler vorbehalten bleiben sollten. Die Leitung übertrug die preußische Regierung dem bisherigen Referenten im Kultusministerium, Dr. Herbert Gericke, dessen Gattin die Enkelin Eduard Arnholds ist. Neben dem deutschen Archäologischen Institut ist die Villa Massimo berufen, ein Mittelpunkt des sich neu regenden deutsch-römischen Kunst- und Geisteslebens zu werden.

Deutsche Kunst in Paris

In der Nationalbibliothek der französischen Hauptstadt wurde am 10. Juni eine umfangreiche Ausstellung von Blättern und illustrierten Büchern zeitgenössischer deutscher Graphiker eröffnet. Die Ausstellung hat offiziellen Charakter. Dem Comité d'honneur gehören etwa zwanzig führende Persönlichkeiten in Berlin und Paris an. Das Arbeitskomitee setzt sich zusammen aus den Herren Prof. Kurt Glaser, Direktor der staatlichen Kunstbibliothek in Berlin, M. H. Marguery, Bibliothekar am graphischen Kabinett der Nationalbibliothek in Paris, sowie den Berliner Professoren Edwin Scharff und Hans Purrmann. Als Sekretär fungiert L. W. Gutbier.

Zeigten die bisherigen deutschen Ausstellungen in Paris nur Ausschnitte aus dem gegenwärtigen deutschen Kunstschaffen, so stellt diese große graphische Ausstellung das erstemal den Versuch dar, einen Überblick über einen Zweig der deutschen Kunst zu geben. Die französischen Besucher können die Entwicklung der deutschen Schwarz-Weiß-Kunst in den letzten drei Jahrzehnten an Hand markanter Beispiele verfolgen. In über 300 Blättern sind die bedeutendsten Repräsentanten der deutschen graphischen Kunst vertreten, von jedem Künstler ungefähr die gleiche Anzahl von Blättern. Leider wurde aus der Ausstellung die Handzeichnung (Feder, Blei, Kreide, Kohle) ausgeschlossen und nur Druckgraphik (Radierung, Lithographik, Holzschnitt) gezeigt. Daher fehlen bedeutende Vertreter der deutschen Graphik, die in der Handzeichnung ihr Ausdrucksmittel finden. Trotzdem ist die Ausstellung eine mustergültig organisierte und geordnete Schau, die in französischen Kunstkreisen lebhaften Widerhall gefunden hat.

Deutsche Vortragskunst in Petersburg

Aus Leningrad (Petersburg) wird uns geschrieben:

Der deutsche Vortragsmeister Dr. Erich Drach, Dozent für Vortragskunst an der Universität Berlin, weilte kürzlich in Petersburg. Seinen Besuch veranlaßte die Petersburger Vertretung der „Weltvereinigung für kulturelle Beziehungen" im Einvernehmen mit dem „Deutschen Bildungsverein", der eine sehr rege kulturelle Betätigung zutage fördert. Dr. Drach hielt drei Vorträge im Gelehrtenklub und in der staatlichen Musikkapelle. Bei dem ersten Vortrag wurden Dichtungen von Klopstock, Goethe, Schiller, Kleist, Heine, Möricke, George, Rilke u. a. rezitiert. Der zweite Abend war der Arbeiter-Dichtung gewidmet, während am dritten Abend das Volks- und Kunstepos, die Ilias, das Nibelungenlied, die Wielandsage u. a., zum Vortrag kamen. Vornehmlich die Vertreter der hiesigen deutschen Gesellschaft bekundeten ein reges Interesse für die glänzenden Leistungen des Dozenten, aber auch zahlreiche Kreise der russischen Wissenschaft und Kunst nahmen an den Abenden teil; der Erfolg Dr. Drachs tat sich darin kund, daß er von den hiesigen Hochschulen zu Gastvorlesungen aufgefordert wurde. Das Institut für Kunstgeschichte hat sich besonders für Dr. Drachs Methode der Vortragskunst interessiert. Der Freude der deutschen Kolonie über den Besuch des Gelehrten gab man Ausdruck, indem der deutsche Bildungsverein ihm zu Ehren ein Festessen veranstaltete, bei dem man dem Vortragskünstler begeisterte und dankbare Anerkennung zollte.

Digitized by Google

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Genf: In der Klasse der Rennwagen, Kat. 350 bis 500 ccm siegte im Marchairuz-Bergrennen W. Oesterreicher auf D.K.W.

Boxen. Turin: Auf dem Platze des F.C. Torino traf der deutsche Halbschwergewichtsboxer Hein Müller im Kampfe um die Europameisterschaft auf den Italiener Bonaglia und wurde bereits in der vierten Runde ausgezählt. Seinen schnellen Erfolg verdankt der Italiener allerdings der Wirkung einiger regelwidriger Schläge, die nicht mit der Disqualifikation geahndet wurden, weswegen auch von deutscher Verbandsseite gegen das Kampfergebnis Protest eingelegt wurde. — Limoges: Der ehemalige deutsche Fliegengewichtsmeister H. Stein siegte in der 6. Runde gegen den Franzosen Chazelas. — NewYork: Der unter dem Namen Billy Drako in den Staaten weilende Kölner Halbschwergewichtler W. Drehkopf unterlag über 10 Runden nach Punkten gegen den Schwergewichtler F. Buder.

Fechten. Turin: Erwin Casmir, der mehrfache deutsche Fechtmeister, traf bei einem Waffenfest in einem Schaukampf auf Säbel, der unter stürmischer Anteilnahme des Publikums vor sich ging, mit Augusto Turati, dem Generalsekretär der Faschisten, zusammen.

Fußball. Oslo: Die Kölner Städtemannschaft trug auf einer Nordlandreise mehrere Spiele aus, in denen sie gegen Malmö wie gegen Oslo jeweils 0:1 unterlag, gegen Stockholm mit 2:1 und gegen Halmstad mit 5:2 siegreich blieb. — Groningen: Im Kampfe zwischen Norddeutschland-Nordholland, der zum 14. Male ausgetragen wurde, buchten die Deutschen mit 3:2 ihren 11. Sieg. — Arnheim: Zum 17. Male standen sich die Verbandsmannschaften von Westdeutschland und Ostholland im Kampf um den vom ehemaligen Düsseldorfer Oberbürgermeister Marx gestifteten Pokal gegenüber. Obwohl die Westdeutschen technisch überlegen waren, mußten sie den Holländern mit 5:2 den Sieg überlassen. — Prag: F.K. Teplitz—Bohemiens 4:4. — Budweis: Deutscher F.C. Budweis (deutscher Amateurmeister)—S.K. Klatau 9:1.

Hochschulsport. Basel: In den leichtathletischen Wettkämpfen zwischen den Hochschulen Freiburg und Basel siegten die Badener mit 71,5:55,5 Punkten, indem sie von 13 Wettbewerben 11 gewannen. Im Faustball waren die Freiburger mit 55:33 und im Handball mit 14:1 erfolgreich.

Leichtathletik. Prag: Zwischen Süddeutschland und der Tschechoslowakei kam ein Länderkampf zur Austragung, den die Tschechen knapp mit 65,7:59,3 Punkten infolge Ausfalls der deutschen Hürdenläufer gewannen. — An den diesjährigen tschechischen Meisterschaften nahmen erstmals wieder Deutschböhmen teil, von denen aber nur Koberstein-Aussig im Speerwurf zu einem 2. Platze kam. — Beuthen: Auf der Hindenburg-Kampfbahn unterlag wiederum Deutsch-Oberschlesien gegen Polnisch-Oberschlesien, das den Kampf mit 78:59 Punkten gewann.

Vermischtes. Bau der Olympia-Bobbahn durch einen Deutschen: Dem bekannten deutschen Bobfahrer und Skeletonmeister St. M. Zentzytzki-Berlin wurde durch Vermittlung der in den Staaten weilenden deutschen Sportführer der ehrenvolle Bauauftrag für die Bobbahn der Olympischen Winterspiele in Lake Placid erteilt. — Deutscher Schachbund und Auslandsdeutschtum: Zu dem diesjährigen Turnier des Deutschen Schachbundes um die Meisterschaft von Deutschland in Duisburg hatte man dem derzeitigen Inhaber der Meisterschaft, dem Deutschböhmen Rudolf Spielmann (geb. 1888 in Wien), keine Einladung zugehen lassen. Auf seine Anfrage nach den Gründen der Nichteinladung wurde ihm von seiten des Verbandes bedeutet, daß er als tschechischer Staatsangehöriger zum Turnier nicht zugelassen werden könne. In einer öffentlichen Zuschrift (Wiener Schachzeitung 1929, S. 185) wendet sich der bekannte auslanddeutsche Schachmeister gegen diese Auslassung und betont, daß er ein Meister deutscher Geburt sei, der sein ganzes Leben in deutschen Landen, vornehmlich in München, verbracht habe und verweist im weiteren auf sein moralisches Recht, vom Deutschen Schachbund als Deutscher anerkannt zu werden.

Bern, den 13. Juli 1929. Wilh. Bonacker.

Lüderitzbucht (Südwestafrika). Am 30. März fand, wie schon kurz berichtet, das große Gauturnfest statt, zu dem in Sonderzügen aus allen Teilen des Landes Turner kamen. Nach einem Begrüßungsabend am Gründonnerstag brachte der Karfreitag zunächst eine Besichtigung von Lüderitzbucht und Umgebung in schönen Autofahrten, auch eine kleine Seefahrt wurde unternommen; Samstag fand unter dem Vorsitz von Dr. Hirsekorn ein Jubiläumsfrühschoppen der Schutztruppenveteranen zur 30. Wiederkehr des 1899er Transportes statt, dann begannen die turnerischen Wettkämpfe. Der Nachmittag brachte die Verhandlungen des Deutschen Bundes und des Zentralwahlausschusses. Es wurde über eine Stiftung berichtet, die ins Leben gerufen worden ist, um jungen Leuten für Reisen nach Deutschland zur Lehrlingsausbildung Stipendien zur Verfügung stellen zu können. Diese „Handwerker- und Studenten-Stiftung" verfügt bereits über 76 £, doch sollen nur die Zinsen vergeben werden.

Der Sonntag brachte eine Fortsetzung der Wettkämpfe und kirchliche Gottesdienste sowie abends einen Fackelzug durch die prächtig illuminierten Straßen der Stadt, Gesangsvorführungen und Vorträge. Am Ostermontag wurden die Wettkämpfe beendet, und ein großer Festzug nach dem Sportplatz sowie gemeinsame Freiübungen der Turner und Turnerinnen beendeten die Veranstaltungen.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Polen. Wilhelm Baum, der lange Jahre die „Kölnische Zeitung" in Warschau vertreten hat, hat Warschau jetzt verlassen, um nach Moskau überzusiedeln; er wird in Warschau durch den bisherigen Mitarbeiter im Statistischen Reichsamt in Berlin, Dr. Otto Stünzner, ersetzt werden. Wilhelm Baum, ein geborener Rigenser, wurde nicht nur von der Warschauer deutschen Journalistengruppe besonders geehrt, sondern ihm zu Ehren gab auch die Presseabteilung des polnischen Außenministeriums ein Abschiedsessen, an dem u. a. auch der deutsche Gesandte Ulrich Rauscher teilnahm. Der Leiter der Presseabteilung des polnischen Außenministeriums, Ministerialrat Dr. Litauer, hielt eine herzliche Rede und dankte dem deutschen Journalisten, der bei aller Wahrung der Interessen seines Volkstums auch für das polnische Land und Volk volles Verständnis und tiefe Sympathie besessen habe. Die halbamtliche polnische „Epoce" berichtet auf ihrer ersten Seite sehr ausführlich über diese vornehme und vorbildliche Art deutscher journalistischer Tätigkeit in Polen. —

Am 16. Juni fand in Warschau die Jahrestagung des **Verbandes der Journalistensyndikate** in Polen statt. In die Verwaltung wurde für das Jahr 1929/30 als einziger deutscher Journalist der Delegierte des Lodzer Syndikats, Chefredakteur **Adolf Kargel** von der „Freien Presse" gewählt. Von den 41 Stimmen der Delegierten erhielt er 36.

Die deutschen Redakteure in Polen sind in dem Verband deutscher Redakteure in Polen, Sitz Kattowitz, zusammengeschlossen. Die Lodzer deutschen Redakteure gehören außerdem

Digitized by Google

dem Lodzer Journalistensyndikat an, das sowohl die polnischen wie die jüdischen Journalisten umfaßt.

Kowno (Litauen). Die **„Litauische Rundschau"**, die im 6. Jahrgang erscheint, hat mit dem 29. Juni ihr Erscheinen eingestellt. Verlag und Redaktion werden aufgelöst. Irgendeine Bedeutung als selbständiges Organ besaß die Zeitung seit der Diktatur Woldemaras und seitdem jede Nummer von der Kriegszensur genehmigt werden mußte, nicht mehr.

Belgrad (Südslawien). Theodor Berkes, der Korrespondent des „Berliner Tageblattes" in Belgrad, wurde aus Südslawien ausgewiesen. Der Chef der politischen Polizei teilte ihm mit, daß die Ausweisung wegen seines Artikels im „Berliner Tageblatt" über die großen Erschießungen auf dem Balkan erfolge und daß er binnen drei Tagen das Land zu verlassen habe. Die Deutsche Gesandtschaft in Belgrad hat daraufhin durch Legationssekretär Dr. von Stolzmann dem Belgrader Außenministerium eine Note überreicht, in der darauf hingewiesen wird, daß das Vorgehen gegen ein Blatt vom Rang des „Berliner Tageblattes" und die Ausweisung eines so ernsten, gefaßten und seit vielen Jahren tätigen und geachteten Journalisten geeignet sein könne, in Deutschland Befremden hervorzurufen und die in den letzten Jahren angebahnten besseren Beziehungen zwischen Deutschland und Südslawien ungünstig zu beeinflussen.

Rußland. In einer Richtigstellung teilt die „Moskauer Rundschau" mit, daß die **„Deutsche Zentralzeitung", „Das neue Dorf"** und **„Der Landmann"** im Jahre 1927 zusammen 12836 Exemplare Auflage gehabt hätten, die aber bis zum Jahre 1929 auf 20259 gestiegen sei. Im gleichen Zeitraum sei die Auflage der Pokrowsker **„Nachrichten"** von 5000 auf 11000 gestiegen. Das Wachstum sei zwar bemerkenswert, doch scheine die jetzige Höhe der Gesamtauflage der deutschen Blätter im Verhältnis zu den 1½ Millionen deutscher Bevölkerung immer noch gering.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Berlin. Die Vollversammlung der **Arbeitsgemeinschaft der Deutschen aus Rußland und Polen** fand am 24. April statt. Vorsitzender Eichler berichtete über die Tätigkeit in den letzten beiden Jahren, in deren Mittelpunkt die Arbeiten zur Ausschüttung des vom Deutschen Reichstag bewilligten Dreimillionen-Fonds standen. Besonders oft konnte die deutsche Innensiedlung durch auslanddeutsche Kolonisten (bereits über 1000) gefördert werden. Die „Deutsche Post aus dem Osten" konnte ihre Auflage verdoppeln. Die „Zentralstelle zur Erforschung der deutschen Ostkolonisation" hat sich vor allem in ihrer Archivarbeit weiterentwickelt. Die vor zwei Jahren gegründete auslanddeutsche Darlehnskasse konnte, besonders auch an Studierende, über 50 zinslose Darlehen geben und machte gute Erfahrungen. Zur Steuerung der drohenden Hungersnot in einzelnen Teilen Rußlands wurden Aktionen angeregt und Verbindungen auch mit dem amerikanischen Rußlanddeutschtum aufgenommen, so durch die Brasilienreise des Vorsitzenden 1927.

Nach der Neuwahl der Herren Adolf Eichler, Carlo von Kügelgen, Adam Stuhlberg und Harald Fehrmann in den Vorstand berichtete C. v. Kügelgen über die Verteilung des Dreimillionen-Fonds. Zwei Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft nehmen abwechselnd an den Sitzungen des Bewilligungsausschusses teil. Von den 20000 Anträgen mußte die Hälfte wegen mangelnder Voraussetzungen unberücksichtigt bleiben, im ganzen wurden an mehrere Tausend Antragsteller Beihilfen und Darlehen bewilligt. Dipl.-Ing. Althausen berichtete über die Innensiedlung, bei der auslanddeutsche Siedlungsanwärter den reichsdeutschen gleichgestellt werden. Verschiedene Siedlungsaktionen laufen parallel, so die der Ostpreußischen Heimstätte, die in Ostpreußen 25000 Deputantenfamilien auf Landarbeiter-Siedlerstellen ansetzen soll. Ein großer Teil der Wolhynier Familien kann wohl wieder zu eigenem Besitz gelangen. — Der Verband auslanddeutscher Kolonisten Sao Paulo wurde neu aufgenommen, außerdem ein Finanzausschuß gebildet.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Eine Neuregelung der Entschädigung gefordert!

Die „Arbeitsgemeinschaft der Interessenvertretungen für den Ersatz von Kriegs- und Verdrängungsschäden" (Hilfsbund für die Elsaß-Lothringer im Reich, Bund der Auslanddeutschen, Deutscher Ostbund, Freie Interessenvertretung der im Ausland geschädigten Inlanddeutschen, der Reichsverband der Kolonialdeutschen und Kolonialinteressenten, Verein Wiederaufbau im Ausland und Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier) hat sich mit einer Eingabe an die Reichsregierung und die Mitglieder des Reichsrats gewandt. Es wird ein „Sofortprogramm" gefordert, das in erster Linie für die Geschädigten weitere 10 % ihrer bisherigen Gesamtentschädigung verlangt. Da den Geschädigten bisher insgesamt, und zwar zum erheblichen Teil in noch völlig entwerteter Papiermark, durchschnittlich 20 % gewährt seien, erhielten sie also noch durchschnittlich 2 % ihres Verlustes (Bedarf jährlich bis 1942 etwa 18 Millionen); für Kleingeschädigte wird zur Abgeltung des Existenzverlustes und bei Schäden bis zu 5000 Mark für soziale Zwecke ein Fonds von jährlich 7 Millionen und endlich die Verzinsung der Wiederaufbauzuschläge vom 1. April 1929 mit einem Jahresbedarf von etwa 5 Millionen gefordert.

Zur Begründung wird auf die Pariser Verhandlungen über den Young-Plan verwiesen, in welchem auch die Verpflichtung des Reichs zur Entschädigung seiner Geschädigten eine Rolle spielt. Mit wegen dieser Verpflichtung sei die Entlastung des Reichs gegenüber dem Dawes-Plan erfolgt. Den Liquidationsmaßnahmen hafte noch immer der Charakter einer weitgehenden Konfiskation von Privateigentum an. Es wird auf das Kriegsschädenschlußgesetz und die vom Reichstag gefaßte Resolution einer Verbesserung der Entschädigung bei geeigneter Lage hingewiesen. Die Arbeitsgemeinschaft betont die exportfördernde Tendenz der besseren Entschädigung, die das Kriegsschädenschlußgesetz nicht genügend berücksichtigt habe. Kennzeichnend sei, daß gerade der Wiederaufbauzuschlag in unverzinslichen und daher unverwertbaren Schuldbuchforderungen gewährt werde. Der Aufbau der Auslandsunternehmungen habe daher durch das Schlußgesetz keine Förderung erfahren. Jede Entschädigung der aus den Grenzlanden vertriebenen Deutschen, die zumeist in den reichsdeutschen Grenzlanden sich niedergelassen hätten, bedeute dort eine Stärkung des Deutschtums.

Die Eingabe weist darauf hin, daß der Durchschnittsbedarf für eine Entschädigung ungefähr 7000 bis 7200 Mark beträgt. Da aber noch insgesamt 20000 Fälle zu erledigen sind, ist noch ein Zukunftsbedarf von 150 Millionen vonnöten. Da ca. 1000 Millionen bis jetzt bewilligt sind, würde der Gesamtbedarf 1150 Millionen ausmachen, gegenüber den geschätzten 1310 Millionen. Die Ersparnis beträgt also 160 Millionen. Ferner sei durch den Young-Plan mit erheblichen Freigaben noch nicht liquidierten deutschen Eigentums zu rechnen, die den Entschädigungsfonds erhöhten.

Die Arbeitsgemeinschaft erwarte, so heißt es endlich, von der Reichsregierung, daß sie auf der bevorstehenden außenpolitischen

Digitized by Google

Konferenz mit vollem Nachdruck die Rechte der Liquidationsgeschädigten vertrete. Es sei vor allem darauf zu dringen, daß die Verhandlungsgegner bis zur Erledigung aller Verhandlungen keine neuen Verfügungen über deutsches Eigentum träfen.

Deutscher Reichstag

Am 7. Juni behandelte Abg. von Kardorff (Volksp.) die Zuständigkeit reichsdeutscher Behörden für Fragen der deutschen Minderheiten; er bedauerte die Zersplitterung, die darin liege, daß sich Preußen, das Reichsinnenministerium und das Reichsaußenministerium in die Pflege dieser Interessen teilen und befürwortete eine alleinige Kompetenz des Reichsinnenministeriums. Er bezweifelte eine wesentliche Verbesserung der Lage der deutschen Minderheiten durch den Völkerbund; hingegen verspreche sich gewisse Rückwirkungen von einer großzügigen Behandlung der fremdvölkischen Minderheiten im Reich, sowie von der Herstellung normaler politischer Beziehungen zu den Staaten, in denen große deutsche Minderheiten leben. Abg. Schreiber (Zentrum) knüpfte besonders an die Erwähnung der inländischen Minderheiten an. Er warnte davor, die Gedankengänge, die man in den letzten Jahren für das Minderheitenproblem entwickelt habe, nur für die deutschen Minderheiten im Ausland, nicht aber für die im Reich wohnenden fremden Volksgruppen zu postulieren, und nannte in dieser Beziehung besonders den Begriff des Elternrechts. Unter den mehr als 100 Petitionen, die in Sachen der Minderheiten beim Völkerbund eingegangen seien, behandelten nicht wenige gerade das Elternrecht und die Schule. Der Sinn der kulturellen Autonomie sei, daß unter anderem auch schulpolitisch den Minderheiten ein Existenzminimum zugestanden werde, das ihnen die Wahrung der kulturellen, religiösen und sprachlichen Eigenheiten gestatte. Weiter wandte sich Schreiber dagegen, daß man die verschiedenen Organisationen im Reich, welche sich der Arbeit am Auslanddeutschtum widmen, unorganisch zu verbinden oder zu verschmelzen suche; gerade das freie Spiel der Kräfte sei fruchtbar.

In der Sitzung vom 8. Juni bemerkte Abg. Külz (Dem.) daran anknüpfend, daß er Schreiber zustimme, wenn er keine allzustige oder seelische Uniformierung der Bestrebungen wünsche, dagegen trete seine Partei für eine Zusammenfassung der organisatorischen Einrichtungen zur Betreuung des Auslanddeutschtums ein. Auch er wünschte die großzügige Behandlung der ostdeutschen Minderheiten; diese sei aber keine sächsische oder thüringische, sondern eine rein reichsdeutsche Angelegenheit. Es sei ein grundlegender Irrtum des Völkerbundes, wenn die Aufrollung der Minderheitenfragen als eine staatliche Einmischung in die innerpolitischen Zustände anderer Staaten aufgefaßt werde; das Minderheitenproblem sei ein reines Kulturproblem. Gewiß liege ein Fortschritt darin, daß das Assimilationsprinzip überwunden sei und vom Völkerbund stattdessen „implicite" den Minderheiten das Recht auf Bewahrung ihres Volkstums zugestanden werde; aber erst mit einer ständigen Minderheitenkommission im Völkerbund werde eine befriedigende Lösung gegeben sein. Da es sich um eine kulturelle Frage handle, scheine ihm erfolgversprechend, wenn man die Minderheitenpolitik der Zuständigkeit des Reichsaußenministeriums herauslöse und dem Reichsinnenministerium zuweise. Er erinnerte Mussolini daran, daß er in einem Aufsatz vom 11. September 1919 im „Popolo d'Italia" die Vorbeugung gegen das Aufkommen eines tiroler Irredentismus durch ein gerechtes innerpolitisches kulturelles Entgegenkommen seitens des italienischen Staates gefordert habe. Sehr stark unterstrich Külz die Verantwortung des reichsdeutschen Kernvolkes dafür, daß es in der Welt kein schwindendes Deutschtum mehr gebe; neben dem Gefühl der Volkszusammengehörigkeit müsse sich auch das der Staatszusammengehörigkeit beim Reichsdeutschtum entwickeln.

In der 82. Sitzung des Deutschen Reichstags am 10. Juni 1929 kamen bei der Beratung des Haushalts für das Reichsministerium des Innern auch kulturpolitische Angelegenheiten zur Sprache, die für das Auslanddeutschtum von großer Wichtigkeit sind. So behandelte Abg. Dr. Spahn (Deutschnationale Volkspartei) im Hinblick auf die Beratungen im deutschen Schulwesen die Frage des Elternrechts sowie die des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, die für den Kampf um das Minderheitenrecht von entscheidender Bedeutung sei. Er knüpfte an einen Zeitungsbericht an, nach dem in Australien deutsche Familien zu finden seien, die vor 100 Jahren auswanderten, weil sie Altlutheraner bleiben wollten. Die Frage der Erhaltung der kirchlichen Frömmigkeit sei eine Grundfrage der Erhaltung unserer staatlich ungeschützten Volksteile überhaupt. Der Kampf um die Erhaltung ihres Volkstums setze das Verständnis für die unzertrennliche Verbindung ihres Glaubens mit ihrem Volkstum voraus. Maßgebend dafür aber sei nicht nur die Anerkennung des Elternrechts im Schulrecht des Reiches wie draußen, sondern auch eine vorbildliche Regelung des Verhältnisses von Staat und Kirche im Reiche. Dabei sei der Gedanke zu berücksichtigen, daß das Volkstum außerhalb der Grenzen nicht bloß unserem eigenen Einfluß unterstehe, sondern daß es sich auseinanderzusetzen habe mit seiner Staatsregierung und seinem Staatsvolk. Im späteren Verlauf seiner Rede erinnerte Dr. Spahn nochmals an die Bedeutung der Volkstumsfragen, die nicht nur von der sozialen Seite her, sondern von der Seite der Bluts-, der Arbeits- und der Kulturgemeinschaft her gesehen werden müßten. Volk habe Volkstum zur Voraussetzung; wenn der Innenminister von der Gesamtheit des deutschen Volkes nicht besonders gesprochen habe, so sei doch wohl anzunehmen, daß das nicht Interesselosigkeit bedeute. Unser Volkstum sei Volkstum in Not, und man solle gerade in den Tagen, wo in Madrid wieder alles darauf angelegt sei, dieses Volkstum nicht zu Kräften kommen zu lassen, doch das Weltbürgerliche nicht allzu stark betonen. Aufgabe des Ministers sei es, in Fragen des Volkstums der Minderheitenfürsorge, der Mitarbeit an der Ausgestaltung des Minderheitenrechts im Sinne der bisher geleisteten Arbeit zu dienen. Man werde zwar in den Minderheiten nicht auf sehr viel Arbeiter stoßen, aber doch zum größten Teil auf ein Deutschtum von Bauern. Eine der wichtigsten Aufgaben sei es gegenwärtig, dem Bauerntum unserer Minderheiten wieder eine Akademikerschicht zu verschaffen, von der es geführt werden kann und die dem Volkstum innerlich verhaftet bleiben müsse.

In den Fragen des Minderheitenrechts halte er es mit vielen für dringend erforderlich, daß sich das Reichsministerium einen Kulturrat beigeselle; denn den angesehensten kulturpolitischen Vertretern unserer deutschen Minderheiten müsse die Möglichkeit gegeben werden, sich zu äußern, ehe im Innern des Reichs Verwaltungs- oder gesetzgeberische Maßnahmen getroffen werden, die für das ganze Schicksal unserer Minderheiten verhängnisvoll werden können. Die Minderheitenschulgesetzgebung dürfte nicht der Bürokratie eines einzelnen Landes überlassen bleiben. Ja sogar eine Zahlung an Polen dürfe auch dann, wenn sie wie jetzt im Oppelner Fall nur 5000 RM. betrage, nicht bloß von der Entscheidung der Länderbürokratie abhängen. In diesen Fragen hätten unsere Volksgenossen unbedingt etwas mitzureden, ohne Rücksicht darauf, ob sie durch die Gewalt der Feinde außerhalb unseres Reiches gehalten werden.

Digitized by Google

Eine Anzahl Abgeordneter verschiedener Fraktionen hat im Reichstag folgende Entschließung eingebracht:

Die Reichsregierung möge dahin wirken, daß bei der Hereinnahme fremder Arbeitskräfte auch die Arbeitskräfte aus dem Auslanddeutschtum berücksichtigt werden.

In der 94. Sitzung am 24. Juni 1929 wurde bei der Beratung des Reichshaushalts für das Auswärtige Amt von den Rednern verschiedener Parteien auch die Minderheitenfrage einer eingehenden Erörterung unterzogen. Abg. Dr. Breitscheid (Soz.) bezeichnete es als einen Ruhmestitel für Deutschland, daß es sich innerhalb des Völkerbundes der Wünsche und der berechtigten Forderungen der Minderheiten annehme. In Madrid sei zwar nicht erreicht worden, daß dem Dreierkomitee des Rats auch Vertreter benachbarter oder stammesverwandter Nationen angehören dürfen, auch eine dauernde Überwachung des Schutzes der Minderheiten oder eine Zuziehung der Minderheiten bei der Behandlung ihrer Beschwerden sei nicht erreicht. Aber es sei erreicht, daß die Tagungen der Dreierkommissionen für die Minderheiten zwischen den ordentlichen Ratstagungen stattfinden können, ferner eine mögliche Erweiterung der Kommission, eine Freigabe der Informationsmöglichkeit und die Möglichkeit einer Neuaufrollung der gesamten Frage auf der Völkerbunds-Vollversammlung im September. Breitscheid bemerkte, es seien vielleicht taktische Fehler bei der Behandlung der Angelegenheit gemacht worden, aber es stehe fest: die Frage der Verbesserung der Rechte der Minderheiten sei au die Tagesordnung der öffentlichen Diskussionen gesetzt und keine deutsche Vertretung dürfe je zulassen, daß sie von dieser Tagesordnung wieder verschwinde.

Abg. Ulitzka (Zentrum) betonte die entscheidende Bedeutung der Minderheitenfrage für die Befriedung Europas; sie sei zwar für Deutschland im besonderen Herzenssache, darüber hinaus aber als Problem des Verhältnisses zwischen Staat und Volkstum ein Problem von hohem internationalen Charakter und daher von grundsätzlicher außenpolitischer Bedeutung. Niemand könne schöner und nachdrucksvoller das Recht der Minderheiten auf Schutz zum Ausdruck bringen, als es durch das Dreierkomitee geschehen sei. Aber man habe nicht den Mut gefunden, aus den Erkenntnissen auch die Folgerungen zu ziehen. Das Beschwerdeverfahren beim Völkerbund sei nichts weiter als ein ausgeklügeltes System, die Petitionen in tiefster Dunkelheit abwürgen zu können. Abg. Ulitzka ging ausführlich auf den umständlichen Gang des Verfahrens ein und behandelte sodann die Forderungen der deutschen Vertreter vor dem Völkerbund. Angesichts dieser Forderungen gehöre ein hohes Maß von Bescheidenheit dazu, in dem Ergebnis von Madrid einen Erfolg zu erblicken; doch sei zu erwägen, daß gerade in diesen Fragen beim Völkerbund die allerstärksten Widerstände zu überwinden seien. Aber die grundsätzliche Frage der allgemeinen Garantiepflicht des Völkerbundes müsse in absehbarer Zeit gelöst werden. Die geistigen Voraussetzungen dazu fehlten noch bei den meisten Staaten, auch bei Briand. Abg. Ulitzka behandelte ausführlich auch das Verhältnis von Staat und menschlicher Persönlichkeit in Beziehung auf die Minderheitenfrage, lehnte den Irredentismus ab, forderte aber mehr Verständnis für die seelische Einstellung der Minderheiten. Deutschland könne heute durch die Tat beweisen, daß es seinen Minderheiten gerecht geworden ist.

Abg. Dr. Schnee (Deutsche Volkspartei) schloß sich im wesentlichen diesen Ausführungen an und forderte nach den kleinen Verbesserungen von Madrid die Schaffung einer ständigen Kommission für die Minderheiten beim Völkerbund. Er wies auf die kulturelle Behinderung der Minderheiten hin und vor allem auch auf die Tatsache, daß unter dem Namen einer Bodenreform die Entwurzelung und Vertreibung von Minderheitsangehörigen betrieben werde. Man spreche viel von der Loyalität der Minderheiten, man spreche aber nicht von der Loyalität der Staatsvölker. Solange die Frage der Minderheiten nicht geregelt sei, werde das Wort vom friedlosen Europa seine Berechtigung behalten.

Abg. Emminger (Bayr. Volksp.) bemängelte ebenfalls das wenig erfreuliche Ergebnis von Madrid, ebenso wie Graf zu Reventlow (Nat.-Soz.), der heftig Kritik am Völkerbund übte, auf die Schwierigkeit der Ostprobleme hinwies und am Beispiel Italiens nachzuweisen versuchte, daß eine politische Verständigung auch das Schicksal der Minderheiten bessern werde.

Abg. Dr. Frhr. von Freytag-Loringhoven (Deutschnat.) bedauerte, daß sich Deutschland durch seinen Vorstoß in der Minderheitenfrage isoliert habe.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann verteidigte seine Haltung in dieser Angelegenheit, bei der er sich doch wesentlich dem Kanadier Dandurand angeschlossen habe. Im übrigen seien die deutschen Erklärungen in den Bericht an die Völkerbundsstaaten ebenfalls aufgenommen und damit dem Bericht des Dreierkomitees völlig gleichberechtigt. Es habe sich bereits gezeigt, daß eine ganz andere Beachtung der einzelnen Fragen vor dem Rate verbürgt sei.

VERSCHIEDENES

Von turnerischer Grenzlandarbeit

Zum Bundesfest des ATB in Klagenfurt

Von Gerichtsassessor WALTER BELITZ, Frankfurt a. M., Vorsitzender des Ausschusses für Hochschulfragen im Akademischen Turnbund

Grenzlandfahrten in Gruppen gleichgestimmter Kameradschaft sind die heutige und fast ausschließliche Form der Jugendgrenzlandarbeit geworden. Ihr sei die aus der Arbeit des Akademischen Turnbundes herausgeschälte Form einer „turnerischen Grenzlandarbeit" gegenübergestellt. Die Eigenart des Akademischen Turnbundes, des Verbandes der Turnvereine und Turnverbindungen an den Hochschulen des deutschen Sprachgebietes, liegt in der Verbindung der Deutschtumsarbeit und der Pflege der Leibesübungen; sie findet ihren sinnfälligsten Ausdruck in der Wahl der Orte, die der ATB seit dem Kriege seinen Grenzlandturnfesten gegeben hat. Dem ATB sind Grenzlandfahrten in kleinem Kreise nicht fremd, die nach eingehender Vorbereitung auf Dietabenden und Schulungswochen durchgeführt werden, doch der ATB will mehr noch und etwas ganz anderes: das Grenzlandturnfest geht die Gesamtheit des Bundes an, und die gemeinsame Leibesübung, das Erleben gemeinsamer Wettkämpfe auf grünem Rasen und glitzerndem Schneefeld, das Messen der Kräfte am Gerät und im Boot knüpft zu den Grenzlanddeutschen festere Bande, als flüchtige Wanderung es jemals vermag.

Und dann das Weitere: Die Anforderungen der Wettkämpfe, die für die Leibesübung jedweder Art ausgeschrieben sind, erfordern lange und eifrige Vorarbeit daheim. Sie ist Voraussetzung jedes Turnbundfestes und gibt seiner Durchführung das besondere Gepräge; nicht rauschende Festesfreude, ernste Arbeit ist der Sinn der Grenzlandturnfeste — und darin liegt für uns das Beste und Letzte turnerischer Grenzlandarbeit!

Das erste Grenzlandturnfest des ATB fand im Juli 1925 in Allenstein statt. Das Erleben der Allensteiner Turntage, die abendliche Feier vor dem werdenden Abstimmungsdenkmal, die Wanderung über das Schlachtfeld von Tannenberg, die dem Gedächtnis der Gefallenen geweihte Feier auf ostdeutschem Boden — die Wanderungen und Fahrten durch Ostpreußens schöne Landschaft und die gastfreundliche Aufnahme überall; die Fahrt zur Stadt Kants, zur stolzen Marienburg, zum deutschen Danzig — und dann die Fahrt durch den Weichselkorridor — das Erleben

Digitized by Google

dessen hat den Gedanken, die Bundesturnfeste auch künftig zu Grenzlandturnfesten werden zu lassen, zu festem Entschluß reifen lassen. Zwei Jahre später — 1927 — führte das deutsch-akademische Olympia, an dem der ATB seiner Geschichte und Aufgabe gemäß der am stärksten beteiligte Verband war, die Bundesbrüder wieder nach Ostpreußen. Die „Turnerstudenten von Allenstein" waren noch nicht vergessen. Einstimmig beschloß aus diesem Erleben heraus der Bundestag zu Jena, das 9. der im vierjährigen Wechsel stattfindenden Bundesturnfeste wiederum ins Grenzland — ins heiß umstrittene, mit der Waffe mutiger Freiwilliger und der Wucht der Volksabstimmung erhaltene deutsche Kärnten zu legen. Es findet Ende Juli 1929 in Klagenfurt statt. Und schon dingt das soeben in der Folge der Grenzland-Sonderhefte erschienene „Schlesien-Heft" der ATB-Blätter in den Wunsch und die Hoffnung aus, daß zum 10. Bundesturnfest eine Stadt Schlesiens gewählt werde.

Zur ideellen Vorbereitung auf das Klagenfurter Bundesfest war die 4. der alljährlichen ATB-Schulungswochen, die im Januar im Provinziallandtag in Berlin stattfand, vornehmlich österreichisch-deutschen Fragen gewidmet. Gegenstand der Vorträge war neben der Anschlußfrage u. a. „Die Nachfolgestaaten der Donaumonarchie" (Dr. C. von Loesch-Berlin); „Der Kampf um Kärntens Freiheit" (Dr. Steinacher-Frankfurt). In der Reihe der die innere Gestaltung und Erneuerung des Reiches behandelnden Vorträge, die jener Vortragsreihe vorausging, zog Reichskanzler a. D. Dr. Luther gerade auch das österreichische Problem in den Kreis der Betrachtung. Abschluß der Schulungswoche war ein Gastakt in der Aula der Berliner Universität, auf dem Professor Dr. Hans Eibl-Wien über „Österreich und das deutsche Schicksal" sprach.

So ziehen die ATVer wohlgerüstet auf ihre große Südmarkfahrt.

Den Akademischen Turnbund, dessen Korporationen im Reich der Deutschen Turnerschaft, in Österreich dem Deutschen Turnerbunde angehören, und der sich durch diese Verbindung die Führung mit der großen Volksbewegung des Turnens erhalten hat, nimmt auch jene Trennung zwischen der Deutschen Turnerschaft und dem österreichischen Deutschen Turnerbund nicht. Er will durch das Klagenfurter Bundesfest an seinem Teil der Verbundenheit mit den Deutschen in Österreich Ausdruck geben. Bei der Anteilnahme seiner Mitglieder muß und kann die unmittelbare Auswirkung des Festes auf die Anschlußbewegung nur gering sein — mittelbar gewinnt es an Bedeutung, weil es die Frage des Ausgleichs im großen turnerischen Lager in den Vordergrund rückt und weil es das erste Bundesfest eines studentischen Verbandes ist, das in Österreich stattfindet.

Deutsch in englischen Schulprüfungen

An den Schulprüfungen, die von der Universität Oxford ausgingen, beteiligten sich im letzten Jahr 13807 Schüler. Von diesen wählten 2342 die Prüfung im Französischen, 15 im Deutschen und 1 im Spanischen ab.

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 7. Juli bis 20. Juli 1929

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1648,3)

7. 7. L. Dill: Frauenstunde: Was mir an England gefällt und nicht gefällt.
8. 7. C. Meißner: Reise durch Finnland. I.
9. 7. Dr. G. Manz: Eindrücke von deutschen Auslandschulen in Rumänien. I.
10. 7. P. V. Metzelthin: Frauenstunde: Amerika, wie hast du dich verändert.
15. 7. Li Mat-Ty Sen: Frauenstunde: Von den Frauen ferner Völker. I.
C. Meißner: Reise durch Finnland. II.
18. 7. Dr. S. Scharfe: Deutsche Kulturgeltung in Amerika.
H. von Hülsen: Besuch in Olympia.
19. 7. Dr. A. Funke: Sommerreise durch Norwegen. I.
20. 7. Dr. A. Funke: Sommerreise durch Norwegen. II.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 475,4)

9. 7. R. Goering: Der Wert sportlicher Auslandsreisen.
11. 7. Dr. W. Schück: Ausfuhrförderung — das Mittel zur Behebung der deutschen Absatzkrise.
13. 7. Dr. A. Grohmann: Valamo, das Reich der Mönche.
B. Marquardt: Riga. Deutsche Kultur in Lettland.
15. 7. Prof. O. Baschin: Unsere Mutter Erde. III. Die großen Züge im Antlitz der Erde.
16. 7. Dr. A. Kürschner: Der Berliner auf Reisen. I. Berlin an der Adria.
20. 7. Prof. Dr. G. Wegener: Spanien als Reiseland.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 253)

7. 7. Dr. A. W. A. Baeßler: Die amerikanische Völkerstraße. I. Die Urbesiedlung Nordamerikas.
10. 7. Dr. P. Nettl: Abriß der tschechischen Musikgeschichte.
11. 7. Dr. R. Kaysenbrecht: Dänemarks vorbildliches Bauerntum.
13. 7. H. v. Philipshorn: Wanderfahrt von Breslau nach Triest.
14. 7. Dr. A. W. A. Baeßler: Die amerikanische Völkerstraße. II. Der mexikanische Kulturboden.
19. 7. Dr. H. Fischer: Fünfzig Jahre sudetendeutscher Dichtung.
20. 7. Kapitän C. Ettling: Speckjäger im australischen Busch.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 421,3)

7. 7. Oberstud.-Dir. Dr. R. Oehlert: Frankreich und Deutschland.
8. 7. Stud.-Rat Lic. Dr. W. Reuning: Im Lande der Pharaonen.
12. 7. M. Meißel: Reiseeindrücke aus Lissabon und Madeira.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 391,6)

8. 7. Freiherr v. Autenried: Deutsche Jugendstunde: Meine Erlebnisse mit Kannibalen.
10. 7. Der Deutsche in fremder Umwelt: III. D. Th. Nickel: Der deutsche Farmer in Australien.
11. 7. Oberbaurat Böttcher: Welthäfen des Auslandes. VI. New York.
18. 7. H. M. Cremer: Ostasiens stumme Kunst.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 473)

13. 7. G. Perrot: Das französische Kulturleben. IV.
20. 7. Frauenstunde. Frauen im Beruf: Marie Theres van den Wyenbergh liest aus Margarethe Driesch: Die arbeitende Frau in Amerika.
L. Perrot: Das französische Kulturleben. V.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 280,4)

7. 7. E. Röhr: Als Werkstudent nach Ostindien.
9. 7. G. Lichey: Mein Besuch bei Mussolini.
11. 7. S. Neumann: Das flämische Volk bei der Arbeit.
Dr. v. Holtum: Der Abstimmungskampf in Westpreußen 1919/20.
14. 7. Freiherr v. Ungern-Sternberg: Aus einer versunkenen Welt. Bilder aus Estlands Wild und Weidwerk vor dem großen Kriege.
17. 7. Prof. Dr. J. Sommer: Die Technische Hochschule zu Danzig und ihre kulturelle Bedeutung für den deutschen Osten.
18. 7. G. Lichey: Italien und wir.
K. Großmann: Das Wanderungsproblem.
19. 7. Stud.-Rat Dr. Schröder: Was man von der Riviera weniger weiß — Meine Flucht nach Korsika.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 259)

7. 7. Prof. Dr. H. Hucho: Von meiner Australienzeit. III.
9. 7. Reg.-Rat Dr. Fr. Kaphahn: Über Spanien und Portugal. Portugal. II.
14. 7. Prof. Dr. H. Hucho: Von meiner Australienzeit. IV.
16. 7. Reg.-Rat Dr. Fr. Kaphahn: Katalonien.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 533)

7. 7. R. v. Scholtz: Eindrücke und Gedanken einer Italienreise. I.
10. 7. Gen.-Konsul K. Mayer: Die wirtschaftliche Situation Persiens.
14. 7. R. v. Scholtz: Eindrücke und Gedanken einer Italienreise. II.
17. 7. W. von Weisl: Als Pilgermönch durch den Himalaja. III.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 360)

8. 7. M. Wehner: Reiseeindrücke in Griechenland.
9. 7. Prof. Maenner: Bei den Hotzen in Saderlach im Banat.
11. 7. W. Henzler: Aus Chicagos Unterwelt.
12. 7. Ob.-Reg.-Rat F. Adae: Verkehrsregelung in außerdeutschen Ländern und Großstädten.
13. 7. G. Venzmer: Malayenland, eine Fahrt durch die Straße von Malakka
Dr. H. Schick: London.
16. 7. Dr. H. Krey: Versunkenes Deutschtum in Spanien.
17. 7. C. Walter: Deutsches Theater im Elsaß bis zur französischen Revolution.

Digitized by Google

WIRTSCHAFTLICHES

Die tschechoslowakische Boden- und Waldenteignung

Man schreibt uns aus Böhmen:

Die Enteignung landwirtschaftlichen Bodens (sogenannte Bodenreform) kann in der Tschechoslowakei als beendet betrachtet werden, aber die Hoffnungen, die man an dieses Werk knüpfte, sind nicht in Erfüllung gegangen. Die deutschen und ungarischen Minderheiten — über 4 Millionen Köpfe zählend — wurden von der Zuteilung enteigneten Bodens überhaupt ausgeschlossen, wie überhaupt diese „Bodenreform" ausschließlich im Zeichen rücksichtsloser Tschechisierung des deutschen und ungarischen Sprachengebietes stand. Allein in Böhmen, Schlesien und Mähren wurden den Deutschen 325 000 ha landwirtschaftlichen Bodens enteignet und in tschechische Hände überführt; dieser Boden hat einen Wert von 3,1 Milliarden K. Während im tschechischen Gebiet der enteignete Boden bis zu einem gewissen Bruchteil parzelliert und an die ansässige tschechische Bevölkerung zur Verteilung gelangte, wurden im deutschen Siedlungsgebiet die landwirtschaftlichen Großgüter wahllos in mehrere Stücke zerrissen, es wurden sogenannte „Restgüter" gebildet und diese wurden unter der Patronaz des Bodenamtes an Tschechen verteilt. Die Besitzer der enteigneten Güter bekamen als „Entschädigung" für den weggenommenen Boden ein Zehntel bis ein Zwanzigstel des Realwertes, aber nicht etwa in bar, sondern durch Eintragung in das Staatsschuldenbuch, bei halbprozentiger Amortisation.

Es hat allgemeine Verwunderung erregt, daß Präsident Masaryk in seiner Botschaft vom 28. Oktober 1928 erklärte, die tschechische Bodenreform sei „die größte soziale Tat der Gegenwart"; denn auch die wirtschaftlichen Ergebnisse der Bodenreform zeigen ein ausgesprochenes Fiasko auf. Der Landwirtschaftsminister Srdinko hat vor kurzem anläßlich der Budgetdebatte wörtlich erklärt: „Die landwirtschaftliche Krise besteht bei uns seit Durchführung der Bodenreform und vor allem im Rückgang der Viehproduktion, die die Haupterwerbsquelle der mittleren und kleinen landwirtschaftlichen Betriebe bildet."

Die nachstehenden Ziffern bekräftigen die Worte des tschechischen Ministers. Denn sinngemäß hätte durch die Bodenreform eine Vermehrung der Anbaufläche und der Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse sich einstellen sollen. Das Gegenteil ist eingetreten: Anbaufläche und Produktivität haben eine merkliche Verminderung erfahren, und das gleiche gilt für den Viehstand. Nach den Anweisungen des Statistischen Staatsamtes ist der Stand der Kühe zum 31. Dezember 1925 gegenüber dem Jahre 1910 nur um 2,9% gestiegen. Wenn aber berücksichtigt wird, daß mit dieser geringen Steigerung ein scharfer Rückgang hinsichtlich der Bonität verbunden ist, so ist der Rückgang offensichtlich. Die Zahl der Schafe ist in der gleichen Zeit um 39,6%, die der Ochsen um 35,1% gesunken, wohingegen sich die Ziegenhaltung um 75% gesteigert hat. Hier wird drastisch der Beweis erbracht, daß an Stelle einer stark vermehrten Rindviehhaltung, die eine organisch durchgeführte Bodenreform zur Folge hätte gehabt haben müssen, bloß eine Vermehrung der Ziegenhaltung eingetreten ist, so daß von einer gewaltsamen Proletarisierung der Landwirtschaft gesprochen werden muß.

War schon die sich jetzt dem Ende nähernde Enteignung des landwirtschaftlichen Bodens ein brauchbares Tschechisierungsinstrument, so ist das die beabsichtigte Wälderverstaatlichung erst recht. Bisher wurde vornehmlich die Verstaatlichung des Waldes in der Slowakei und Karpathenrußland vorgenommen, in Böhmen, Mähren und Schlesien soll der Enteignungsprozeß erst voll zur Auswirkung gelangen. Immerhin besitzt der Staat bereits über 1 Million Hektar Waldbesitz.

Bei der Wälderverstaatlichung kommt vor allem Grenzwald in Frage, und hier befindet sich, von Passau bis Troppau, an der reichsdeutschen Grenze liegend, das sudetendeutsche Siedlungsgebiet.

Es sollen alte, durch Jahrzehnte und Jahrhunderte organisch zusammengewachsene Forstwirtschaften zerrissen und in mehrere, mehr oder weniger lebensfähige Wirtschaftskörper umgestaltet werden!

Daß sich die Wälderverstaatlichung ausschließlich gegen die deutsche und ungarische Minderheit in der Tschechoslowakei richtet, zeigt eine Verlautbarung des Bodenamtes, die vor kurzem erschien und die besagt, daß der beschlagnahmte Großwald entweder dem Staate oder den großen Kommunalverbänden zugeteilt werden soll. Mit den „großen" Kommunalverbänden sind vor allem die volksreicheren tschechischen Städte gemeint. Bei allen Kundgebungen der Tschechisierungsverbände geht der Tenor der Reden dahin, „daß die Wälder in den ‚gemischten' (soll heißen: deutschen!) Gebieten verstaatlicht werden müssen, d. h. sie dürfen entschieden nicht den Gemeinden und Bezirken zugeteilt werden, wo sich der betreffende Wald befindet, weil dadurch bloß die deutschen Positionen gegenüber den tschechischen verstärkt würden." E. St.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg — Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum im allg.: 2. 10. 25. 27. 49. 55. 65. 68. 71.
Grenzlanddeutschtum: 25. 43. 65. 71.
Auslandkunde im allg.: 1. 4. 7. 13. 14. 15. 17. 28. 29. 30. 32. 36. 38. 41. 47. 49. 50. 54.
Auswanderung und Kolonisation: 8. 40. 42. 44. 46. 67. 73.
Kirche und Mission: 1. 3. 31. 55. 69. 70.
Schul- und Bildungsfragen: 69.
Sport: 16. 39. 56.
Geschichte und Kultur: 6. 18. 24. 37. 46. 48. 57. 60.
Biographie und Familiengeschichte: 19. 51. 66.
Recht, Staat und Politik: 5. 19. 33. 53. 59. 63. 72.
Wirtschaft: 9. 15. 21. 42.
Schöne Literatur und Künste: 6. 11. 12. 20. 22. 23. 34. 35. 45. 5

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 36. 40.
Mitteleuropa: 5. 11. 12. 16. 18. 25. 26. 27. 33. 35. 37. 38. 39. 44. 45. 46. 56. 65. 66. 67. 68.
Westeuropa: 7. 59.

Digitized by Google

Nord- und Osteuropa: 2. 13. 24. 34. 55. 58. 64.
Süd- und Südosteuropa: 3. 47. 48.
Vorderasien: 32. 41. 48.
Zentralasien: 14.
Ost- und Australasien: 21. 23. 28. 29. 30.
Südasien: 1.
Afrika: 17. 20. 38. 73.
Angloamerika: 19. 21. 49. 51. 72.
Kanada: 4. 8. 15. 57. 70.
Lateinamerika: 6. 10. 42. 50. 52. 54.
Mittelamerika: 50.
Australien: 21.

I. Einzelschriften

1. *Aufhauser*, J[ohannes] B[apt.], Indien und Siam. Bilder von einer Missions-Studienreise. Mit 53 Abb. Paderborn: Bonifacius-Druckerei 1929. 109 S. 8°.

Aus: Theologie und Glaube. 1928. Erw.
Der ersten Missionsstudienfahrt des Verfassers nach Ostasien 1922/23, deren Ergebnis er uns in dem 1927 in München erschienenen Buche „Meine Missionsstudienfahrt zum fernen Osten" vorlegte, folgte eine zweite im Jahre 1928 in die ihm noch verschlossenen Missionsgebiete von Indien und Siam. Die Schrift gibt einen lebendigen Eindruck von dem religiösen, sozialen, geistigen und kulturellen Leben im heutigen Vorderindien, in Birma, Siam und Malacca. Auch die Probleme des heutigen Missionswerkes in diesen Ländern werden eingehend beleuchtet. Gr.

2. *Bartels*, Bernhard, Die deutschen Bauern in Rußland einst und jetzt. Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1928. 91 S. 8°. RM. —.50.

Das bereits im September 1927 abgeschlossene Büchlein ist natürlich sehr stark von kommunistischen Tendenzen beeinflußt, da es vom Deutschen Zentralbüro beim Zentralkomitee der K.P.S.A. veranlaßt ist. Es beleuchtet um so schärfer die nationale Entrechtung und die zaristischen Landberaubungsgesetze, je mehr es die Befreiung durch das neue Regime herausstreichen will. Aber es bringt über die tatsächliche Lage der Kolonisten von heute doch auch sonst nicht gedrucktes Material, namentlich über die Schule der deutschen Dorfräte usw. Dr. W.

3. *Bedeus* von Scharberg, Baron Gustav, Erneuerter Antrag auf einheitl. Stellungnahme der Kirchen hinsichtlich der Festlegung des Osterfestes u. Antrag auf Bestimmung des 1900. Jahrestages der Stiftung der christlichen Kirche. [Nebst] Beil.: Anh. zur „Chronologie des Lebens Jesu", T. 1. (Hermannstadt 1929: Krafft & Drotleff.) 8, IV S. 8°.

4. *Borden*, Robert, Canada in the Commonwealth. From conflict to co-operation. Oxford: Clarendon Press 1929. XV, 144 S. 8°. 10 sh.

Borden, der langjährige kanadische Premierminister um die Wende des Weltkrieges, legt uns hier eine Reihe von Vorlesungen vor, welche er in Verbindung mit der 1926 gegründeten Rhodes-Gedächtnisstiftung in Oxford gehalten hat. Von hoher Warte aus wird eine reizvolle Übersicht über die romantische Geschichte Kanadas von ihrem ersten Anfang bis in die neueste Nachkriegszeit gegeben. Eine ausführliche und wertvolle Bibliographie ist angefügt, für jedes der 14 Kapitel gesondert. Gri.

5. *Borovicka*, J., Zehn Jahre tschechoslowakischer Politik. Prag: Orbis 1929. 150 S. 8°. (Politische Bücherei. Bd. 8.)

Eines der vom offiziösen Verlag herausgegebenen Bücher der Republik und stark auf Propaganda gestellt! Der Verfasser übernimmt alle Schlagworte der Kriegs- und Staatspropaganda und verwendet sie als Tatsachen teils der Geschichte, teils des Rechts. Daß er dabei z. B. mit dem im gleichen Verlag erschienenen Buch von Jan Opocensky: „Der Untergang Österreichs und die Entstehung des tschechoslowakischen Staates" in Widerspruch gerät, scheint ihn nicht zu stören (Voraussetzungen der Revolution, der 28. Oktober 1918, die deutsch-böhmische Frage usw.). Die kritische Darstellung der Entwicklung (1918—1928) ist zu unsachlich und zu optimistisch. Dr. Peters.

6. *Brandenburger*, Clemens, Brasiliens Geschichte und Literatur. 2 Vorlesungen. Porto Alegre: Typogr. do Centro 1929. 64 S. 8°.

Der bekannteste deutsche Historiker Brasiliens führt uns hier in schnellem Fluge durch die Geschichte und das Schrifttum Brasiliens von der ersten Kolonialzeit bis zur Gegenwart, bei welcher Gelegenheit er manche unrichtige Auffassung richtigstellt. Der deutschblütigen Staatsmänner und Schriftsteller wird gebührend gedacht. Gr.

7. *Brunner*, Karl, Großbritannien. Land, Volk, Staat. Bielefeld u. Lpz: Velhagen & Klasing 1929. 214 S. 8°. (Die Handbibliothek des Philologen.)

Das Buch soll in erster Linie dazu dienen, den an unseren höheren Schulen wirkenden Anglisten eine kurz gefaßte und doch erschöpfende Übersicht über die wichtigsten Merkmale des englischen Lebens zu geben. Wenn dies auch im allgemeinen gelungen ist, so treten doch vielleicht die überseeischen Belange Englands viel zu sehr zurück. Außer in einer Handels- und Schiffahrt-Aufzählung findet sich wenig von der Auswirkung des englischen Geistes in den Überseebesitzungen und in einer Neuauflage sollte doch auf diese Zusammenhänge noch eingehender hingewiesen werden. Gerade die deutsche Jugend hat es heute dringend nötig, diese Zusammenhänge Englands mit der Weltpolitik und Weltwirtschaft kennenzulernen, denn — um nur eins herauszugreifen — wie kann man Kipling würdigen, ohne die Stellung der Engländer in Indien wenigstens einigermaßen zu kennen? Dr. D.

8. *Bryce*, Peter H., The Value to Canada of the continental immigrant. A series of articles. [Winnipeg: Canada Colonization Ass.] (1928). 56 S. 8°.

Gegenüber der nationalistischen Auffassung, die am liebsten nur noch britische Einwanderer in Kanada zählen möchte, vertritt der Verfasser, der 20 Jahre hindurch Chefarzt des kanadischen Einwanderungsdienstes war, den Standpunkt, daß die kontinentale Einwanderung, d. h. die aus dem Kontinent Europa und Amerika Stammenden, das Hauptverdienst an Kanadas rascher Entwicklung haben. Das wird in 14 kurzen Kapiteln, an Hand einer guten Statistik, für die einzelnen Provinzen nachgewiesen. Gr.

9. *Dix*, Arthur, Geopolitik. Lehrkurse über die geographischen Grundlagen der Weltpolitik u. Weltwirtschaft. [Nebst] Fragen. Repetitorium. Lfg. 1—4. Füssen a. L.: Athenaeum 1927. 8°. (Lehrschriften d. Athenaeums über Staat und Wirtschaft. Nr 16.) RM. 16.80.

Die hier gebotenen Lehrgänge, verbunden mit einem in Frage und Antwort aufgebauten Repetitorium, sollen in die erdräumliche Betrachtung der Weltpolitik und Weltwirtschaft einführen. Die Benützer sollen dadurch in den Stand gesetzt werden, den Vorgängen in Weltpolitik und Weltwirtschaft mit vertieftem Verständnis zu folgen. Wu.

10. *Fischer*, Martin, Deutsches Leben in Südbrasilien. Zwickau: Förster & Borries [1928]. 32 S. 8°.

Eine sorgfältige Auswahl ausgezeichneter neuerer Bilder aus Südbrasilien werden hier anschaulich und treffend von einem guten Kenner des Landes erläutert. Jede Schönfärberei ist vermieden. Gr.

11. *Gregor*, Joseph, Die Schwestern von Prag und andere Novellen. Mchn: Piper (1929). 243 S. 8°. RM. 5.—.

12. *Greinz*, Rudolf, Versunkene Zeit. Romantische Liebesgeschichten aus Tirol. Lpz: Staackmann 1929. 319 S. 8°. RM. 6.50.

13. *Haltenberger*, Michael, Die baltischen Länder. Mit 11 Abb. Lpz u. Wien: Deuticke 1929. VII, 77 S. 4°. (Enzyklopädie der Erdkunde. T. 24.)

Die vorliegende streng wissenschaftlich fundierte Abhandlung behandelt das Baltikum und sucht den einheitlichen Charakter der baltischen Länder, zu denen der Verfasser nicht nur das Baltikum im engeren Sinne (Estland, Livland und Kurland), sondern auch Litauen in seiner Mittelstellung zwischen Baltikum und Ostpreußen rechnet, in ihren natürlichen völkischen, wirtschaftlichen und Siedlungsverhältnissen zu begründen. Der Einleitung folgt die Abhandlung der drei neuen Staaten Estland, Lettland und Litauen nach Staatsraum, Staatsvolk, Wirtschaftslage und Siedlungswesen unter besonders starker Berücksichtigung des wirtschaftlichen Gesichtspunktes, zum Schluß ein Literaturverzeichnis, das auch die einschlägige einheimische Literatur dieser Staaten dankenswert berücksichtigt, immerhin aber erkennen läßt, wie sehr es noch an landeskundlichen Vorarbeiten in all diesen Gebieten fehlt. Dr. Sch.

14. *Hedin*, Sven, Auf großer Fahrt. Meine Expedition mit Schweden, Deutschen und Chinesen durch d. Wüste Gobi 1927—28. Mit 110 bunten u. einfarb. Abb. u. 1 Routenkt. Lpz: Brockhaus 1929. XII, 347 S. 8°. RM. 15.—.

Nur einem Manne vom internationalen Rufe Sven Hedins konnte es gelingen, mitten in den Wirren von Revolution und Bürgerkrieg eine große Forschungsreise durch Chinesisch-Zentralasien zustande zu bringen und durchzuführen. Die Expedition hatte einen Stab von 18 Weißen, darunter 11 Deutsche, und 10 Chinesen. Der Weg führte von Paoto am Hoang-ho-Knie durch die Mongolei nach den Oasen Turfan und Urumtschi in Ostturkestan. Der Bericht Hedins gibt in breiter Ausführlichkeit ein Bild vom Verlauf der Reise und bietet dabei reiche Belehrung über Land und Leute und die politischen Verhältnisse in der fernsten Provinz des Reiches. Gute Photos und eine Reihe Farbbilder unterstützen den Text. Bs.

15. *Herry*, F., et L. *d'Hauteserve*, Le Canada d'aujourd'hui. Son industrie. Paris: Soc. d'édit. géogr., maritimes et coloniales 1929. 172 S. 1 Kt 4°. Fr. 32.—.

Diese Schrift füllt eine in letzter Zeit lästig empfundene Lücke in der kanadischen Literatur aus. Der gegenwärtige Stand von Ackerbau und Industrie, Handel und Verkehr wird hier unter Berücksichtigung der offiziellen Statistiken 1925—1927 eingehend dargelegt. Eine gute neuere Karte von Kanada mit den Linien der Canadian Pacific Railway ist beigefügt. Gr.

16. *Hoyer*, Ernst, Staatliche Turn- und Sportförderung. Aussig: Verl. Deutscher Hauptaussch. f. Leibesübungen (1927). 15 S. 8°.

Nach einem am 6. November 1927 vor dem D. H. f. L. in Prag gehaltenen Vortrag untersucht der Verfasser die Gesetzesvorschriften und Durchführungsverordnungen, die die staatliche Pflege der Leibesübungen in der Tschechoslowakei betreffen; erörtert wünschenswerte Verbesserungen im Aufbau des „Beirates für körperliche Erziehung" und streift die noch immer ungenügenden staatlichen Zuwendungen an die deutschen Turn- und Sportvereine. W. B.

17. *Jaeger*, Fritz, Afrika. Mit 40 Abb., Kt., Prof. u. Diagr. im Text, 5 Kt.-Beil. u. 27 Taf. 3., gänzl. neubearb. Aufl. Lpz: Bibliogr. Inst. 1928. XI, 446 S. 4°. (Allgemeine Länderkunde.) RM. 20.—.

Völlige Umarbeitung der früher von Hahn bearbeiteten (zweiten) Auflage des Afrikabandes der Sievers'schen Länderkunde. Sie sucht vor allem der Umgestaltung der politischen Verhältnisse und den Wandlungen der Lebensprobleme Afrikas Rechnung zu tragen und bietet, obwohl der Umfang des Werkes beträchtlich verkleinert worden ist, in landschaftlicher Gliederung eine ausgezeichnete Übersicht des ganzen länderkundlichen Wissens über Afrika, dieses „kolonialen Erdteils" par excellence, dessen

Digitized by Google

kolonial-kulturelle Aufgaben und Verhältnisse Jäger mit Recht gegenüber der vielfach bisher zu stark betonten völkerkundlichen Seite in den Vordergrund seiner Darstellung rückt. Wu.

18. *Immanuel*, Friedrich, Schicksalsgemeinschaft. Zur Geschichte Österreich-Ungarns u. Deutschlands aus d. Zeit vor, in und nach d. Weltkriege. Mit 5 Ktn. Mchn: Bayerischer Volks-Verl. 1928. 400 S. 8°.

Die Absicht des Verfassers, des bekannten Militärschriftstellers, ist es, irrige Ansichten über das Verhältnis der Politik Deutschlands zu Österreich-Ungarn zu beseitigen. Er beginnt seine Darstellungen mit den Gasteiner Verhandlungen des Jahres 1863, streift kurz den Krieg 1866 und die österreichischen Probleme bis zum Kriegsausbruch (Allslawismus, Irredenta, innenpolitische Streitfragen) und schildert dann eingehend die Ereignisse von Sarajewo und die, die zum Kriege führten. Die Schuld Rußlands am Ausbruch des Weltkrieges steht für den Verfasser fest. Mit besonderer Betonung werden die Kriegstaten Österreich-Ungarns im Weltkriege behandelt. Der Anschluß Österreichs an Deutschland ist das Ziel der Schrift.
Dr. Sch-n.

19. *Irwin*, Will, Herbert Hoover. Biographische Erinnerungen Aut. deutsche Ausg. Übers. von E. Mellinger. Mit e. Bildnis. Bln: Hobbing 1929. 280 S. 8°. RM. 8.—.

Ein anziehendes und Nachahmung erweckendes Buch über einen Mann, dem, wie Wilson, viel gegeben worden ist, und von dem die Welt auch viel erwartet. Das Werk ist seines Lobes voll, doch scheint nichts übertrieben zu sein. Abstammung, Kinder- und Waisenjahre, Schule, Universität, Arbeit im Bergwerk, Mineningenieur in Australien und China, Heirat, Boxeraufstand, wissenschaftliche und praktische Tätigkeit, Weltkrieg, belgisches Hilfswerk, Lebensmittelversorgung von Amerika und der Entente, erfolgloser Kampf gegen Frankreich und England für Aufhebung der Hungerblockade gegen Deutschland gleich nach dem Waffenstillstand, Handelsminister, Präsident der Arbeitslosenkonferenz, Organisator ersten Ranges, der die Arbeit des Handelsministeriums vervielfacht, ohne die Zahl der Beamten zu vermehren — das ist alles im einzelnen geschildert. Ein lesenswertes Buch, aus dem viel gelernt werden kann.
W. E. Walz, Bad Boll.

20. *Karutz*, Richard, Des schwarzen Menschen Märchenweisheit. 66 afrikan. Märchen geformt u. gedeutet. Stg: Orient-Occident-Verl. 1929. 335 S. 8°. (Schriften zur Völkerkunde. 4.) RM. 7.—.

Unter den verschiedenen Negerstämmen Afrikas spielt die Zauberei noch eine große Rolle. Schon den kleinen Kindern werden die Zauberer als überirdische Wesen, in denen geheime Kräfte wohnen, geschildert, die sie aber meist erst als Erwachsene zu sehen bekommen. Der Neger, dem Fremden gegenüber beobachtend und zurückhaltend, liebt es, im vertrauten Kreise oft in Gleichnissen zu sprechen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn seine Gedanken sich auch in der Märchenwelt bewegen, besonders angeregt durch die dazu wie geschaffene Umgebung des tropischen Tier- und Pflanzenreiches. Der Verfasser hatte sich keine leichte Aufgabe gestellt, als er sich daran machte, in die Geheimnisse dieser afrikanischen Märchenwelt einzudringen und deren Sinn zu deuten. Er hat sie aber glänzend gelöst. Das Buch verschafft uns einen selten tiefen Einblick in die Seele des Negers und in die geistige Welt seiner Umgebung. (Vgl. die Anzeige in diesem Heft.) Mm.

21. **Kleinschmitt*, Edmund, Durch Werkstätten und Gassen dreier Erdteile. Das soziale Bild von Amerika, Ostasien und Australien. Mit 34 Bildern auf Kunstdrucktaf. Hbg, Bln, Lpz: Hanseat. Verl.-Anst. (1928). 202 S. 8°. RM. 7.80.

22. *Kolbenheyer*, E[rwin] G[uido], Heroische Leidenschaften. Die Tragödie des Giordano Bruno i. 3 Teilen. Mchn: G. Müller 1929. 110 S. 8°. RM. 6.70.

23. *Kümmel*, Otto, Die Kunst Chinas, Japans und Koreas. Wildpark-Potsdam: Akad. Verl.-Ges. Athenaion (1929). 198 S. 4°. (Handbuch der Kunstwissenschaft.)

Ein glänzendes und mit herrlichen Bildern und Tafeln geschmücktes Werk, an dem Form wie Inhalt und Ausstattung gleichermaßen gelobt werden können. Kümmel, zur Zeit wohl der beste Kenner der Materie, ist weitesten Kreisen Deutschlands bekannt geworden durch die chinesische Ausstellung Berlin 1928. Als Nachklang zu dieser Ausstellung ist dieses Buch herzlich zu begrüßen. W.

24. Die baltische *Landeswehr* im Befreiungskampf gegen den Bolschewismus. Ein Gedenkbuch. Hrsg. vom Baltischen Landeswehrverein. Riga: Löffler 1929. 231 S. 2 Kt. 8°. RM. 3.30.

Das Buch erschien anläßlich des zehnten Gedenktages der Befreiung Rigas durch die Baltische Landeswehr und die mit ihr im Verein kämpfenden reichsdeutschen Stoßtrupps. Es bringt, mit Bildern der führenden militärischen Persönlichkeiten geschmückt, und mit einem Geleitwort des Abgeordneten von Fircks versehen, eine Reihe von Aufsätzen, auch poetischen Beiträgen, die in ihrer Gesamtheit ein ausgezeichnetes Bild der Zeit, der militärischen Vorgänge und der politischen Wirkungen jener heldenhaften und siegreichen Kämpfe der Landeswehr gewähren. Dr. Sch.

25. *Laubert*, Manfred, Deutsch oder slawisch? Kämpfe und Leiden des Ostdeutschtums. Hrsg. vom Deutschen Ostbund. Bln: Dt. Ostbund (1928). 180 S. 8°.

Wertvolle Übersicht der gesamten Ostfragen, von den Randstaaten angefangen bis nach Rumänien. Die Darstellung beginnt mit der geschichtlichen Entwicklung, die von der ersten Kolonisation an bis zum Weltkrieg eingehend geschildert wird. Auf diesem Hintergrund, ohne den ein Verständnis und eine Beurteilung der Ostfragen nicht möglich ist, werden nun die Probleme der Gegenwart für sämtliche Einzelgebiete erörtert, entsprechend der Einstellung des um die Sache des Ostens sehr verdienten Verfassers, jeweils unter bestimmten Gesichtspunkten, die vielleicht nicht allseitig geteilt werden, aber mit gründlicher Behandlung des Stoffes und klarem Urteil. So ist ein Buch entstanden, das wie wenige eine ausgezeichnete Übersicht über das sehr weitschichtige Material gibt und zugleich einen ausgezeichneten Führer durch die Fragen des Ostdeutschtums darstellt. Mit der Herausgabe dieses Bandes hat sich der Ostbund zweifellos ein Verdienst erworben. Wu.

26. *Maas*, Walther, Wandlungen im Posener Landschaftsbild zu preußischer Zeit. Beitr. zur Siedlungsgeographie. Mit 7 Kt. u. Fig. Stg: Engelhorn 1928. 96 S. 8°. (Forschungen zur dt. Landes- u. Volkskunde. Bd. 26, H. 1.) RM. 10.40.

Fortsetzung der an dieser Stelle (vgl. diese Zeitschrift Jg. 1928, Seite 152) bereits gewürdigten, vor allem siedlungsgeographischen Untersuchung über die Entstehung der Posener Kulturlandschaft. Der vorliegende Abschluß beginnt mit der Darstellung der Regulierung der bäuerlichen Verhältnisse und schildert sodann die Wandlungen, die sich während des 19. Jahrhunderts im Kulturbild der früheren Provinz Posen vollzogen haben, besonders auch unter dem Einfluß der nationalen Gegensätze und des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwunges in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Besonders hervorgehoben seien noch die Ausführungen über die nationalen Verhältnisse um 1800, ferner über die Tätigkeit der Preußischen Ansiedlungskommission sowie die Bevölkerungs-Veränderungen zwischen 1815 und 1910. Im Ganzen stellt auch dieser Teil der Untersuchung eine wertvolle Ergänzung der bisherigen Grenzmarkenliteratur dar. Wu.

27. *Mannhardt*, Wilhelm, Südtirol. Ein Kampf um deutsche Volkheit. Jena: Diederichs 1928. 79 S. 8°. (Deutsche Volkheit.) RM. 2.—.

Dieser Band der deutschen Volkheit behandelt Südtirol und ist von Professor Mannhardt sehr ansprechend und geschickt zusammengestellt. Soweit dieses bei dem knappen Umfang des Buches möglich war, ist mit liebevollem Verständnis das Südtiroler deutsche Leben uns vor Augen gestellt worden, wobei in glücklicher Weise die Schilderung der geschichtlichen Vergangenheit mit den Zuständen der Gegenwart abwechselt. Eine gute Auswahl von Urkunden, die sich auf Südtirol beziehen, worunter insbesondere auch die Worte Beda Webers, des Südtiroler Abgeordneten zu rechnen sind, sind dem Buch beigegeben, das als eine erste Einführung des deutschen Wesens in Südtirol durchaus zu empfehlen ist. Dr. D.

28. *Marbach*, Otto, Chinas Not und Japans Hoffnung. Reiseerinnerungen eines Ostasienfreundes. Lpz: Haupt 1929. 144 S. 8°. RM. 4.50.

Lose Blätter eines Reisetagebuchs über eine Missionsreise 1928. Nichts wesentlich Neues über Land und Leute, aber viel gut Beobachtetes und auch fesselnde Plaudereien. Ein bunter Strauß von nicht ganz gleichmäßigen Stücken, aber sicherlich allen Missionsfreunden sehr willkommen. W.

29. *Mjöberg*, Eric, Durch die Insel der Kopfjäger. Abenteuer im Innern von Borneo. (Aus d. Schwed. von Th. Geiger.) Mit 100 Abb. u. 1 Kt. Lpz: Brockhaus 1929. 331 S. 8°. RM. 10.—.

Mjöberg war drei Jahre auf Borneo als Leiter des Sarawak-Museums in Kuching. Sein Borneo-Buch bringt in lose aneinandergereihten kurzen Abschnitten zuerst einiges über die Geschichte Borneos; dann kommen interessante Berichte über einige Expeditionen ins unbekannte Innere; es folgen heftige und stark persönliche Angriffe gegen die weiße Gesellschaft und Regierung von Sarawak; den Schluß bilden die Kapitel über die eingeborene Bevölkerung, über Rassen und Stämme und die verschiedensten Seiten ihres Lebens. — Der Verfasser bringt viel interessantes Material, aber man möchte wünschen, daß er dieses Material sorgfältiger gesichtet und geordnet hätte, um weiteren Kreisen ein anschauliches und zuverlässiges Bild des wenig bekannten Borneo zu vermitteln. Bs.

30. *Moszkowski*, Max, Ins unerforschte Neuguinea. Erlebnisse mit Kopfjägern und Kannibalen. Bln: Ullstein (1928). 139 S. 8°. (Wege zum Wissen. 91.) RM. —.85.

Eine außerordentlich interessante Beschreibung von Menschen, Tieren und Pflanzen, in den auch heute noch wenig erforschten Gebieten Neuguineas. Beachtenswert ist, daß es dem Verfasser möglich war, sich längere Zeit in den fieberverseuchten Gebieten aufzuhalten, ohne daß nur ein Krankheitsfall bei seinen Leuten vorkam. Schm.

31. *Nitsch*, W., Unter offenem Himmel. Aus d. Geschichte d. Waisen- und Missionsanstalt Neukirchen 1878—1928. Neukirchen, Kr. Mörs: Stursberg 1928. 167 S. 8°. RM. 4.—.

Handelt vom Werden und Wachsen der 50 Jahre bestehenden Neukirchner Missionsarbeit, die in Ostafrika und Java Missionsstationen unterhält. Gr.

32. *Norden*, Hermann, Persien, wie es ist und war. Mit Karawane, Auto und Flugzeug durch Risas Königreich. (Aus d. Engl. übers. v. K. Pfannkuch.) Mit 59 Abb. u. 1 Kt. Lpz: Brockhaus 1929. 204 S. 8°. RM. 8.50.

Wer glaubt, in diesem wesentlich für ein englisches Publikum berechneten Buch das heutige und einstige Persien kennenzulernen, wird nicht ganz auf seine Rechnung kommen. Vom heutigen Persien sind dargestellt die südpersische englische Interessensphäre, die im Kriege nach Schiras hinauf von Buschir gebaute Automobilstraße sowie einige harmlose Karawanen- und Autoerlebnisse auf dem großen Wege von Schiras nach Teheran. Unter dem einstigen Persien versteht der Verfasser kleine literarische Erinnerungen wie an die Fahrt des Nearch und Ausflüge ins Geschichtliche im Anschluß an den Besuch von Pasargadä. Daß das einstige Persien nur wenige Jahre zurückliegt, wird ihm dabei gar nicht bewußt. Die dem Perser heute selbstverständliche Motorisierung hat den gesamten Charakter des Landes geändert, die Wüsten einschrumpfen lassen, die Städte zusammengerückt, die Herrschaft eines Risah Chan in der heutigen alle Verhältnisse umgestaltenden Form erst möglich gemacht. Welches Verdienst würde sich der Verf. bei Brockhaus erwerben, wenn er das einstige Persien, wie es James Morier, der Verfasser des unsterblichen Hadschi Baba von Isfahan schildert, wieder uns wiedererstehen lassen würde. Hg.

Digitized by Google

33. *Overbeck*, Hermann, Raum und Politik in der deutschen Geschichte. Geopolitische Betrachtungen z. dtsch. Lageschicksal. Mit 7 Abb. Gotha: J. Perthes 1929. 55 S. 8°. (Geographische Bausteine. H. 15.) RM. 3.—.

Nach einer kurzen Einleitung über Ideengeschichte und Raumpolitik als Pole geschichtlicher Betrachtungsweise stellt der Verfasser die raumpolitische Struktur Deutschlands der Englands und Frankreichs und ihre Auswirkung auf außenpolitischem Gebiete gegenüber und zeichnet dann in knappen Strichen ein Bild von der geschichtlichen Entwicklung Deutschlands aus seinen geographischen Bedingtheiten. Drei Tabellen der militärisch-politischen Druckquotienten sowie instruktive Kartenskizzen ergänzen die durch historisch-politische Umsicht ausgezeichneten Darlegungen. Dr. Kl.

34. *Panferow*, F., Die Genossenschaft der Habenichtse. Roman. (Aus d. Russ. übertr. von Edith Hajós.) Wien, Bln: Verl. f. Lit. u. Politik [1929]. 436 S. 8°.

Dieses Buch führt wie kein anderes mitten hinein in das unruhige, brodelnde Leben des russischen Dorfes im heutigen Sowjet-Staat. In dieses Dorf „Schirokoje" (d. h. „Das Weite") an den Ufern des Alai, — des Flusses, dessen Wasser so unendlich viel bedeutet für die trockene Steppenerde und dessen Eisgang im Frühling den Dorfbewohnern wichtiger scheint als alle politischen Ereignisse der Städte — dringt die Revolution, die neue Zeit nur langsam ein. Hart und dumpf sind die Köpfe der Bauern, Versammlungen und Reden bedeuten ihnen nichts, — erst wenn es um das Land, um ihre Erde geht, erheben sie sich schwerfällig und wuchtig, der Kampf für und gegen die neue Ordnung der Dinge beginnt. Mit Gewalt und List wird er auch hier wie überall geführt, und das persönlichste, menschlichste Erleben des einzelnen wird mit hineingezogen in den Kampf. — Unheimlich und stark ist das Gemälde dieser langsamen Revolution des russischen Bauern, und ebenso schwer und wuchtig wie die Geschehnisse dieses Buches ist seine Sprache, deren Urwüchsigkeit auch in der Übersetzung in meisterlicher Weise gewahrt bleibt. Dr. Wi.

35. *Petzina*, Karl, Menschen der Heimat. Unter-Tannowitz: Rosenburg-Verl. [um 1928] 278 S. 8°.

Der Roman eines südmährischen Dorfes. Um das Lebens- und Liebesschicksal der Hauptpersonen spinnen sich eine Fülle von kleinen Erzählungen, mit deren Hilfe wir das ganze Dorf kennen lernen. Der reiche Toni, der an den Trunk gerät, weil er die arme Anne nicht hat heiraten dürfen, die jungen Bauernsöhne, die ihren Hof verlassen müssen, um drei Jahre beim österreichischen Heer zu dienen, das alte Schneiderehepaar, das still und glücklich am äußersten Ende des Dorfes wohnt, alle werden uns menschlich nahegebracht. Sie alle fühlen sich als Deutsche in ihrer schönen Heimat, deutsche Sitten und Gebräuche werden treulich gepflegt. Der Krieg, der auch ihnen Kummer und Elend bringt, spielt zum Schluß noch mit herein. Dies alles ist lebendig und mit Wärme erzählt, und man spürt wohl, daß der Erzähler selber ein „Mensch der Heimat" ist. Dl.

36. *Philippson*, Alfred, Europa. 3. Aufl. Europa außer Deutschland. Gänzl. neu bearb. Mit 40 Kt. u. Prof. i. Text. 7 Kt.-Beil. u. 39 Taf. Lpz: Bibliogr. Inst. 1928. XII, 576 S. 4°. (Allgem. Länderkunde.) RM. 22.—.

Weitgreifende Neubearbeitung der älteren (2.) Auflage unter sehr starker Kürzung des Gesamtumfanges. Die Übersicht über das Deutsche Reich soll einem besonderen Band der Sammlung vorbehalten bleiben. Die Ergebnisse der Forschungen der letzten 20 Jahre sind überall berücksichtigt, ebenso die außerordentlichen Umstellungen durch den Weltkrieg. Von unserem speziellen Arbeitsgebiet aus begrüßen wir besonders auch das Eingehen auf die Probleme des Auslanddeutschtums. Im ganzen eine sehr willkommene Neuerscheinung. Wu.

37. *Pinnow*, H., H. *Kappert*, Luise *Berger*, Deutsche Geschichte in Längsschnitten. Mit 44 Textsk., 48 Abb. auf 24 Taf. und 1 Kt. Lpz u. Bln: Teubner 1929. 167 S. 24 Taf. 8°. (Teubners geschichtliches Unterrichtswerk für höhere Lehranstalten.) RM. 3.40.

Es ist nicht Aufgabe des Referenten, das vorliegende Buch vom pädagogischen Standpunkt aus zu beurteilen; jedenfalls zeigt aber auch diese Darstellung, wie schwer es ist, in einer solchen Übergangszeit wie der unseren gerade der Jugend eine Auslese der wichtigsten geschichtlichen Ereignisse unseres Vaterlandes zu bieten. Man hat bisweilen den Eindruck, daß in diese Längsschnitte zu viel verschiedenes hereingebracht worden ist und daß darunter die Übersichtlichkeit, besonders auch für den Schüler gelitten hat. Hervorzuheben ist dagegen, daß das Auslanddeutschtum in den verschiedensten Zweigen seinen Platz gefunden hat und daß immer wieder auf die Wichtigkeit und Bedeutung unserer Beziehungen zum Ausland hingewiesen worden ist, was man als ein erfreuliches Zeichen dafür halten kann, daß die Berücksichtigung auslanddeutscher Belange auch im Unterricht mehr und mehr zur Selbstverständlichkeit wird. Dr. D.

38. *Podstatzky-Lichtenstein*, Karl, Mein Leben als Jäger in Heimat und Afrika. Mit Zeichn. von Eduard Heintschel-Heinegg u. Orig.-Aufn. Prag u. Lpz: André 1929. 175 S. 8°. RM. 11.—.

Der Verfasser erzählt in schlichter und belehrender Weise seine Jagderlebnisse aus der Heimat und in den, von Reisenden verhältnismäßig selten besuchten Gebieten Afrikas. Seine Reise in Afrika führte Karl Podstatzky-Lichtenstein von Khartum den weißen Nil aufwärts bis zur Mündung sowie in die Gegend von Nairobi im Kenyagebiet und an die abessinische Grenze. Das Buch ist für Jäger und Naturfreunde in gleichem Maße interessant. Schm.

39. *Püschel*, Wilhelm, Die Förderung der Leibesübungen im Wirkungsbereich der Länder. Denkschrift d. Deutschen Hauptausschusses f. Leibesübungen. Aussig [1929]: Kraus. 8 S. 4°.

Neben der Darlegung der bisher vom 1920 gegründeten D. H. f. L. geleisteten Arbeit enthält die anläßlich der sudetendeutschen Tagung für Körpererziehung (in Aussig, 1928) herausgegebene Denkschrift aus der Hand des Geschäftsführers ein Mahn- und Erinnerungswort an die gesetzgebenden Körperschaften in der Tschechoslowakei, die Erfüllung der acht Grundforderungen des D. H. f. L. angehend. W. B.

40. *Rein*, Adolf, Das Problem der europäischen Expansion in der Geschichtsschreibung. Hbg: Friedrichsen, de Gruyter 1929. 39 S. 8°. (Übersee-Geschichte. Bd. 1.) RM. 2.50.

In einer reizvollen Studie unternimmt der Hamburger Historiker den Versuch, die Geschichtsschreibung seit der Renaissance daraufhin zu prüfen, wieweit sie die überseeischen Belange in den Kreis ihrer Betrachtungen einbezogen hat. Ausgehend von einer mehr geographisch gehaltenen Kosmographie ist man zur Staatengeschichte gekommen, und diese hat seit der Mitte des 18. Jahrhunderts dann erdumspannenden Charakter angenommen. Im 19. Jahrhundert trat ein Rückschlag ein, und erst mit der neu einsetzenden Kolonialpolitik am Ende des 19. Jahrhunderts wurde auch die Geschichtsschreibung wieder wirklich universell. Mit Recht bezeichnet Rein den Engländer Seeley als das Vorbild des Historikers, der alle Räume der Welt umfaßt und vom Blickpunkt der Gegenwart aus gesehen, auch die überseeischen Belange im neuen Lichte uns zeigt. — Daß die deutsche Geschichtswissenschaft auch auf diesem Gebiete manches nachzuholen hat (Südamerika?), wird niemand besser wissen als der Verfasser, der erfreulicherweise zur Zeit ja an einer umfassenden Geschichte der europäischen Expansion in der Welt arbeitet. Dr. D.

41. *Scharpff*, Paulus, Durch heiliges Land. Reisebilder aus dem alten Aegypten und dem neuen Palästina. Bremen: Anker-Verlag [1928]. 199 S. 8°. RM. 2.—.

Ein Dampfer des „Lloyd Triestino" bringt den Verfasser in drei Tagen von Triest nach Alexandrien. Anschaulich und mit Sachkenntnis werden Besuche und Eindrücke in Ägypten geschildert. Von Kairo aus fährt Dr. Scharpff mit der Bahn nach Jerusalem, dessen nähere und weitere Umgebung er eingehend besichtigt. Die Beschreibung des Geschauten und Erlebten ist frisch, nicht selten gewürzt durch Bibelstellen. Ein Personen-, Sach- und Ortsregister sowie eine Skizze von Palästina mit eingezeichneten Bahnstrecken sind beigefügt. Gr.

42. *Scharrer*, F., Die Kolonisation in der subtropischen Urwaldzone des nördlichen Argentiniens. Das Territorium von Misiones als Einwanderungsziel. Die Yerba-Mate-Kultur. (Buenos Aires) [1929]: „Argent. Tageblatt." 47 S. 8°.

Die Schrift gibt einen guten Einblick in die Wirtschaftsverhältnisse und -probleme Argentiniens und insonderheit des Territoriums Misiones. Der Hauptteil der Schrift ist der Behandlung und Pflege des Yerba-Mate gewidmet. Gr.

43. *Schmitz*, H. J., u. R. *Frase*, Landeskunde der Grenzmark Posen-Westpreußen. (Mit 10 Kt. u. 64 Bildern.) Breslau: Hirt 1929. 192, 24 S. 8°. RM. 4.80.

Willkommener landeskundlicher Abriß, der auf wissenschaftlicher Grundlage hauptsächlich für Schulzwecke, aber auch für weitere Kreise eine Übersicht alles Wissenswerten aus dem Gebiet der Grenzmark Posen-Westpreußen bietet; dabei ist der sehr reichhaltige Stoff nicht nur auf eigentliche geographische Landeskunde im engeren Sinn beschränkt, sondern geht z. B. auch auf Verwaltungs- und sonstige für das praktische Leben wichtige Fragen ein. Wu.

44. *Schriften* zur Förderung der inneren Kolonisation. Begr. von Heinrich Sohnrey. Hrsg. von M. Stolt. H. 41. 42. Bln: Dt. Landbuchh. 1929. 8°.

41. Boyens, Wilh. Friedr., Bedeutung und Stand der Inneren Kolonisation in Schleswig-Holstein. 125 S.

42. Beiträge zur Frage der West-Ost-Siedlung. 68 S.

In Fragen der Inneren Kolonisation nimmt jede deutsche Grenzprovinz hinsichtlich der Betriebs-Organisation und Wirtschaftsweise der bäuerlichen Betriebe ihre Sonderstellung ein. Es ist daher dankbar zu begrüßen, daß hier von erfahrenen Männern der Praxis die bisher gemachten Erfahrungen in Holstein und Schlesien unter besonderer Berücksichtigung der persönlichen und geldlichen Vorbedingungen und der geeigneten Führerschaft ausführlich dargelegt werden. Beide Schriften stellen eine wertvolle Grundlage für die weitere Arbeit auf diesem für unser Volkstum so wichtigen Gebiet dar. Gr.

45. *Schullern*, Heinrich, Aus Südtirols Vergangenheit. Geschichtl. Erzählungen. Wien u. Lpz: Österr. Bundesverl. 1928. 94 S. 8°. (Deutsche Hausbücherei. Bd. 186.) RM. 2.60.

In dem Bändchen sind eine Anzahl geschichtlicher Novellen vereint, deren Schauplatz Südtirol im ausgehenden Mittelalter ist. Originell ist die Einleitungsskizze „Ein Blick ins Mittelalter", worin der Verfasser treffende Vergleiche zwischen geschichtlichen und gegenwärtigen Problemen findet. Der Stil ist bewußt altertümlich gehalten. Dr. D.

46. *Schuster*, Otto, Heimatgeschichte der Stadt Grötzingen. Nürtingen: Henzler 1929. XIV, 224 S. 8°.

Diese auf Dr. Höhns „Geschichte der württembergischen Stadt Grötzingen bis 1700" aufbauende Heimatgeschichte Schusters erscheint in hohem Maße berufen, ein wertvolles Bindeglied zwischen Auslanddeutschtum und Heimat zu werden, weil sie in einem besonderen Absatz auch die Auswanderung behandelt, die von Grötzingen aus in fünf ausgesprochenen Wellen nach Pennsylvanien (1746—56), nach Polen (1803—04), in den Kaukasus (1816 bis 1817), nach Peru (1851) und nach Nordamerika (1880er Jahre bis zur Gegenwart) ging. Mit großem Fleiß hat der Verfasser auch die Namen der Auswanderer-Familien zusammengetragen, wie auch Bilder von drinnen und draußen den Leser begrüßen. Gr.

47. *Senoa*, M., Illustrierter Führer durch Zagreb. Mit 5 Abb. und 1 Stadtplan. Samt Verz. aller Ämter, Schulen, Straßen ... Zagreb: Kugli [1929]. 41 S. 8°. (Kugli's Reiseführer. Nr 7.) RM. 1.25.

48. *Steiger*, Willy, Soldat Jürgen bei den Türken. Die Geschichte einer Jugend. Dresden: Reißner 1928. 209 S. 8°. RM. 4.—.

Digitized by Google

Was der Held des Romans erlebt hat, mußten Tausende teils freiwillig, teils unfreiwillig, während des Weltkrieges erleben. Das Buch ist die Entwicklungsgeschichte einer neuen Generation von Deutschen, die auch unter schwersten Verhältnissen lebensfähig ist, und die es verstanden hat, vier Jahre lang eine Welt von Feinden in Schach zu halten. Schm.

49. *Timpe*, Georg, Durch die Nordweststaaten von U.S.A. Als Ms. gedr. Hamburg 1929. 40 S. 8°.

Der Verfasser hat mit den Augen des erfahrenen Auswandererfürsorgers dasjenige Gebiet der Vereinigten Staaten bereist, in welchem der deutsche und deutschstämmige Farmer sich vorwiegend niedergelassen hat. Von St. Paul, Minnesota geht es weiter durch die Weststaaten North-Dakota, Montana und Washington. In Form einer launigen Reiseschilderung werden die lehrreichen Abstecher auf Farmen beschrieben und der Landmann und Obstzüchter bei der Arbeit besucht. Gr.

50. *Tzschirner*, George, Südamerika, Madeira, Westindien, Kanarische Inseln. Reisehandbuch. (2. Aufl.) Bln: Eisenschmidt 1929. 304 S. 8°. RM. 10.—.

Wer von einem Reiseführer Knappheit verlangt, der wird in diesem Büchlein, das auf 304 kleinen Oktavseiten das riesige Gebiet von Südamerika nebst Schiffahrtswegen für den Reisenden behandelt, seinen Wunsch voll erfüllt finden. Alles ist in Telegrammstil gehalten, die Angaben über Sehenswürdigkeiten und beachtenswerte Punkte, wirtschaftliche, statistische und Verkehrsangaben. So wird das Büchlein, so dankenswert der Versuch ist, das Gebiet für den Vergnügungs- und besonders den Geschäftsreisenden zu erschließen, auch bei bescheidenen Ansprüchen schwerlich genügen und den Wunsch nach ausführlichen Ergänzungen kaum zum Schweigen bringen. Immerhin ein sehr begrüßenswerter Anfang auf einem noch unbeschrittenen Wege. Dr. Sch.

51. *Voß*, Ernst, Vier Jahrzehnte in Amerika. Ges. Reden u. Aufsätze. Hrsg. von Otto E. Lessing. Stg, Bln u. Lpz: Dt. Verlagsanstalt 1929. 451 S. 8°. RM. 7.50.

Eine Sammlung von 32 Reden und Aufsätzen, 24 in englischer und 8 in deutscher Sprache, der Querschnitt eines Menschenlebens von typischer Bedeutung, ein Spiegelbild des Kampfes einer ganzen Generation von Deutschamerikanern um die doppelte Liebe zum alten und neuen Vaterland und um die Idee, beide in freier Liebe zu vereinen.
W. E. Walz, Bad Boll.

52. *Wast*, Hugo, In der Steinwüste. Roman aus der argentinischen Sierra. (Übertr. von Erna Stoldt.) Berlin: Germania (1928). 243 S. 8°.

Lebendige Schilderung vom Tun und Treiben der anspruchslosen Bewohner der argentinischen Sierra. Schm.

53. *Wegerer*, Alfred von, Die Widerlegung der Versailler Kriegsschuldthese. Bln: Hobbing (1928). 237 S. 8°.

Der Verfasser, der verdienstvolle Leiter der Berliner Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen, hat in dieser seiner neuesten Publikation eine ebenso originelle, wie wirksame Methode angewandt. Er verzichtet auf eine politische Darstellung des Ganges der historischen Ereignisse, die zum Weltkriege führten. Die Basis seiner Untersuchungen bilden die offiziellen Unterlagen, die als geschichtliche Quellen zur Proklamierung der Versailler Kriegsschuldthese dienten. Es sind dies der Kommissionsbericht (rapport) von Versailles, die Farbbücher von 1914, die Denkschriften von Mühlon und Lichnowsky, dann die Formulierungen im Ultimatum selbst und in der Mantelnote. Alle Anklagen, alle Schuldthesen werden nun, nach einer kurzen Einleitung, die die Entstehung und den Umfang der Versailler Kriegsschuldthese behandelt, überzeugend widerlegt. Dr. Sch-n.

54. *Wiemann*, Bernard, Besinnliche Reise nach Brasilien. Tübingen: Wunderlich [1929]. 166 S. 8°. RM. 4.—.

Aus dieser anspruchslosen, liebenswürdigen, besinnlichen Reiseschilderung eines mit offenen Augen reisenden, feingebildeten Mitgliedes einer Studiengesellschaft wird mancher deutscher Brasilien-Reisende viel lernen können. Es werden mehr die Menschen als das Land Brasilien, von letzterem nur Rio de Janeiro, Sao Paulo und Campinas mit Umgegend beschrieben. Gr.

55. *Wolga-Gesangbuch.* Samml. christl. Lieder f. d. öffentl. und häusl. Andacht, urspr. z. Gebr. d. deutschen ev. Kolonien an d. Wolga. 25. Aufl. (Amerik. Orig.-Ausg.) Chicago: Wolga Book Comp. 1928. 688 S. 8°. RM. 10.—.
— dass. Taschenausg. RM. 17.50.

Für die religiösen Verhältnisse in der Sowjetrepublik ist es bezeichnend, daß dieses Wolga-Gesangbuch jetzt in Nordamerika gedruckt werden muß. Es enthält im ganzen 878 Kirchenlieder unter besonderer Berücksichtigung von Herrnhuter und wolgadeutschen Liederdichtern, deren Lebenslauf aber leider nicht mitbehandelt wird. Von den vier Anhängen bringen der zweite eine Christnacht- und Jahresschluß-Liturgie, der vierte Morgen- und Abendgebete, die beiden übrigen Liedernachträge. Gr.

56. Deutscher Haupt-Ausschuß für Leibesübungen in Aussig. *Wünsch*, Ernst, Der Aufgabenkreis der Stadtämter für Leibesübungen. Kaaden [1928]: Hönl. 45 S. 8°.

Betont die Notwendigkeit der Schaffung besonderer Beratungskörper zur planmäßigen Förderung der Leibesübungen in den Gemeinwesen und verbreitet sich in ausführlichen Darlegungen über den Aufbau und Aufgabenkreis der Stadtämter für Leibesübungen. W. B.

57. Diamond jubilee of the confederation of Canada. Sixty *Years* of Canadien progress. 1867—1927. (Ottawa: Canadien Government 1927.) VIII, 167 S. 8°.

Die gewaltige Aufwärtsentwicklung, die Kanada auf allen Gebieten in den letzten 60 Jahren genommen hat, tritt hier anschaulich in erst allmählich, dann immer steiler ansteigenden Kurven zutage. Die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung wird ebenso berücksichtigt, wie Klima, Bevölkerungs- und Gewerkschaftsbewegung usw. Anhänge fassen das Gesagte in übersichtlichen Tabellen kurz zusammen und erleichtern den Gebrauch. Die Statistik reicht bis einschließlich 1926. Gr.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

58. *Arsbok* utgiven av Riksföreningen för svenskhetens bevarande i utlandet genom dess Arbetsutskott. 1929. Göteborg 1929: (Elanders boktryckeri Aktiebolag). VIII, 100 S. 8°.

Das Jahrbuch der schwedischen Reichsvereinigung zum Schutz der Schweden im Ausland enthält einen außerordentlich interessanten Bericht über die Tätigkeit der Organisation im vergangenen Jahre. Die Vereinigung hat in den hauptsächlichsten Ländern korrespondierende Mitglieder und Vertreter, die es sich angelegen sein lassen, neben den amtlichen Vertretungen, den Volksgenossen in ihrem Wohngebiet von Nutzen zu sein und über alles, was die schwedische Sprache, Sitten und Gebräuche betrifft, zu berichten. Der Zweck der Organisation ist, die Pflege der schwedischen Sprache, Sitten und Gebräuche den ausgewanderten Schweden zu erhalten und die Verbindung mit der Heimat aufrechtzuerhalten. Im Zusammenhang mit dem 20. Stiftungsfest wurde auch das Schwedische Auslands-Museum in Göteborg eröffnet. Schm.

59. Rheinischer *Beobachter*. Jg. 8, 1929. Nr. 11/12 = Sonderheft: Stimmen von der Saar. Bln: Hobbing.

60. Egelhaafs historisch-politische *Jahresübersicht*. Hrsg. von Hermann Haug. Jg. 21. 1928. Stg: Krabbe 1929. 350 S. 8°. RM. 9.50.

Der Jahrgang 1928 der bekannten historisch-politischen Übersicht lehnt sich eng an die vorhergehenden Bände an. Zu einer ersten Orientierung über die Geschehnisse der jüngst vergangenen Zeit ist das Buch wohl geeignet. Zumal erfreulicherweise den auslanddeutschen Belangen ein weiter Spielraum eingeräumt worden ist. Der Teil, der das Ausland betrifft, ist reichhaltiger gestaltet worden. Trotzdem wäre vielleicht über die überseeischen Verhältnisse noch etwas mehr zu sagen. Daß bei der Kürze der verflossenen Zeit und der Raschheit, mit der die Übersicht fertiggestellt wird, eine unbedingte Genauigkeit nicht erreicht werden kann, ist selbstverständlich. Es dürfte sich daher doch in Zukunft empfehlen, in der Beurteilung einzelner Vorgänge noch vorsichtiger zu sein und die Berichterstattung möglichst objektiv herauszuarbeiten. Dr. D.

61. Langenscheidts fremdsprachliche *Lektüre*. Englische Reihe. Bd. 3. 4. Bln-Schöneberg: Langenscheidt 1929. 8°. Je RM. 1.50.

3. America of today. 160 S.
4. Nine short stories of daring and adventure. 150 S.

Band 3 ein ausgezeichnetes Büchlein, mit Ausnahme des einen Kapitels über „Warum wir Amerikanisch lernen müssen". Der Unterschied zwischen der englischen Sprache, wie sie in Amerika und in England gesprochen wird, ist übertrieben. Dem Schreiber, der in Amerika geboren ist und 13 Jahre lang mit Engländern verkehrt hat, scheint der Unterschied in der Sprache der Gebildeten beider Länder nicht wesentlich größer zu sein als der zwischen Stuttgarter und Hannoveraner Hochdeutsch. „America of to-day" gibt im übrigen in lebhaftem, fließendem und korrektem Englisch eine Beschreibung Amerikas so richtig und so interessant, wie sie sonstwo in so gedrängter Kürze wohl nicht gefunden werden kann.

Band 4 ist das beste Werk dieser jetzt erscheinenden Bücherreihe. Neun kurze Geschichten voll Heldenmuts und Abenteuer. Wir werden hier von neun verschiedenen Schriftstellern nach London und Paris, nach Sumatra und Australien, in den nördlichen Polarkreis, aufs Atlantische Meer und in den fernen Westen geführt. Jede dieser Geschichten ist von spannendem Interesse, in verschiedenem Stil aber in anziehender Sprache geschrieben. Das Büchlein ist in jeder Beziehung empfehlenswert.
W. E. Walz, Bad Boll.

62. *Mitteilungen* aus den Deutschen Schutzgebieten. Mit Benutz. amtl. Quellen hrsg. von Hans Meyer, Albrecht Penck, Paul Staudinger. Bd. 36, H. 2. Bln: Mittler in Komm. 1928/29. XIV S., S. 62—130. 4°.

63. Süddeutsche *Monatshefte*. Jg. 26, 1929. H. 10 = Die Minderheitenfrage. Mchn: Südd. Monatshefte.

64. Moskauer *Rundschau*. Hrsg. Otto Pohl. [Wöchentlich.] Jg. 1. 1929. Moskau: „Ogonjok".

65. Deutsche *Schulzeitung* in Polen. Jg. 9, 1929. Nr. 19/20 = Sondernummer: Oberschlesien. Bromberg: Johne's Buchh.

III. Zeitschriftenaufsätze

66. *Alnor*, Karl, Pastor D. Johannes Schmidt-Wodder. in: Grenzschau. Jg. 5, 1929. Nr. 6. Kiel: Reichszentrale f. Heimatdienst, Landesabt. Schleswig-Holstein.

67. *Althausen*, Wilhelm, Neue Wege zur Ansiedlung deutsch-wolhynischer Kolonisten in Ostpreußen. in: Deutsche Post aus dem Osten. Jg. 4. 1929, Nr. 6. S. 126—127. Bln: Verl. Heimat-Aufbau.

68. *Beranek*, Franz J., Deutsche Volkslieder aus dem Teresch-tale. in: Roland-Blätter. 1929. Nr. 4. S. 68—70. Dresden: Ver. f. d. Deutschtum i. Ausland.

69. *Freitag*, Ant., Das Schulwesen in den deutschen Missionen. in: Schule und Erziehung. Jg. 17, 1929. H. 2. S. 117—[illegible]. Düsseldorf: Zentralst. d. Kathol. Schulorganisation.

70. *Kloß*, Heinz, Kanadische Mennoniten. in: Die Literatur. Jg. 1928. H. 11, S. 641—643. Stg: Deutsche Verl.-Anst.

71. *König*, Fr., Die Bedeutung der Außen- und Grenzdeutschen für die deutsche Gesamtkultur. in: Grenzbüchereidienst

Digitized by Google

Bildungspflege. Mitteilungen. Nr. 9. 1929. S. 26—49. Bln: Selbstverl.

72. *Oncken*, Hermann, Zum Gedächtnis von Carl Schurz. Rede bei der von d. Dt. Akademie u. d. Carl-Schurz-Vereinigung im Dt. Reichstag am 3. März 1929 veranst. Feier. in: Zeitwende. Jg. 5. 1929. H. 6. S. 481—490. Mchn: Beck.

73. *Seitz*, Theodor, Die Bestrebungen Englands auf Erwerbung von Deutsch-Ostafrika. in: Zeitschrift für Politik. Bd. 18. 1929. H. 11/12. S. 793—796. Bln: Heymann.

IV. Karten u. Atlanten

Besprochen von Professor Dr. E. Wunderlich

74. *Ambrosius*, Ernst, u. Karl *Tänzler*: Velhagen & Klasings Taschenatlas für Eisenbahnreisende, mit erl. Text u. e. Ortsverz. 3. verb. Aufl. Bielefeld u. Lpz: Velhagen & Klasing 1929. 71 Kt., 85 S. 8°. RM. 8.—.

Sucht dem Eisenbahnreisenden an Hand von 71 Karten, die ziemlich das Gesamtgebiet von Mitteleuropa bis Brüssel, Reims, Mailand, Triest, Krakau und Kowno umfassen, und eines erläuternden kurzen stichwortartig gefaßten Textes eine Übersicht über das Wissenswerte der einzelnen Gebiete zu geben. Ein ausführliches alphabetisches Ortsverzeichnis schließt den reichen, für weitere Kreise bestimmten Inhalt zur raschen Orientierung auf.

75. Neue *Auto-* und Motorradfahrer*karte* des Freistaates Sachsen (nebst anschließendem tschechoslowakischen Gebiet), mit Einzeichnung d. f. d. Sonntagsverkehr gesperrten Straßen. 1:250000. Dresden: Kaufmann (1929). 91,5×64 cm. 8°. RM. 3.—.

Farbige, durch die Fülle des Inhalts etwas unübersichtlich wirkende Darstellung Sachsens und der angrenzenden Gebiete mit Einschluß besonders der böhmischen Teile bis Prag. Die Autostraßen sind einzeln charakterisiert; das Gelände ist angedeutet, der Wald durchweg flächenhaft herausgehoben.

76. *B.Z.-Autokarte.* Deutschland und Nachbar-Gebiete. Übersicht und Straßen mit Entfernungen. Hrsg. von der B.Z. am Mittag (1:250000.) Bln: Ullstein [1929]. 82,6×77,6 cm. 8°.

In erster Linie Straßenkarte mit besonderer farbiger Heraushebung der Hauptstraßenzüge und mit Kilometerangabe, jedoch nur mit annähernder Andeutung des Geländes.

77. Reichskarte. *D. M.* (Deutsche Motorfahrer) *Karte.* 1:300000. Bl. Danzig. Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] 1928. 44×37 cm. 8°.

Neues Teilblatt der schon früher an dieser Stelle mehrfach gewürdigten Deutschen Motorradfahrerkarte. An dem vorliegenden Blatt interessiert von unserem Arbeitsgebiet aus vor allem die Darstellung des Freistaats Danzig sowie die Verbindungen vom deutschen Gebiet hinüber nach Polen.

78. *Karte* der Glocknergruppe. Hrsg. vom Hauptausschuß d. Deutschen u. Österr. Alpenvereins. Ausarb. v. Richard Finsterwalder u. Hans Rohn. 1:25000. Wien: Freytag & Berndt 1928. 69,5×83 cm. RM. 6.—.

Ausgezeichnete, wertvolle farbige Übersicht des Glocknergebietes in der bekannten Art der Alpenvereinskarten, mit Höhenlinien und sorgfältiger Charakterisierung der Felspartien.

79. Deutscher *Kulturatlas.* Hrsg. von Gerhard Lüdtke u. Lutz Mackensen. Lfg. 7/8. Bln u. Lpz: de Gruyter 1929. 16 Bl., 26,5×36,5 cm. 4°. RM. 3.20.

Weitere Teilveröffentlichung des rasch voranschreitenden Atlas (vgl. Jg. 1929 Heft 13, S. 454). Von dem Inhalt der vorliegenden beiden Lieferungen interessiert vom Standpunkt unserer Arbeit aus vor allem die Karte Nr. 453 „Deutsche Sprachinseln I", die die Sprachverhältnisse in Elsaß-Lothringen, Luxemburg und Eupen-Malmedy, Nordschleswig sowie im Memelgebiet darstellt. Auf den Teilkärtchen ist jeweils die Verteilung der deutschen Sprache nach Prozenten dargestellt. Der Ausdruck „Sprachinsel" für diese Gebiete ist jedoch anfechtbar, da sie mit dem geschlossenen deutschen Sprachgebiet zusammenhängen.

80. *Map* of the Antarctic, compiled by the American Geographical Society of NewYork. Sheet 1—4. 1:4000000. NeuYork: American Geographical Society 1928. 75×75 cm.

1. American quadrant. 2. African quadrant. 3. Australian quadrant. 4. Pacific quadrant. [Nebst:] Navigational chart of the Antarctic. 1:12000000. 51,5×51,1 cm.

Wertvolle, zweifarbige Übersicht mit Angabe der festgestellten und vermuteten Landumrisse, der Meerestiefen und der verschiedenen Formen des Eises. Beigegeben ist noch eine Karte für die magnetischen Werte.

81. *Pharus-Wanderkarte* des Erzgebirges. (Urheber: Cornelius Löwe.) 1:100000. Bln: Pharus-Verl.; Chemnitz: Lange & Paepke in Komm. [1929]. 57×40 cm. 8°. RM. —.75.

Farbige, vorwiegend auf Verkehrs- und Siedlungsdarstellung eingestellte Wanderkarte des Erzgebirges von Schneeberg und Eibenstock bis Olbernhau und Kaaden, in der bekannten Pharusmanier, für breitere Kreise. Im Hinblick auf Grenzwanderungen sollte die Grenze gegen Böhmen deutlicher angegeben werden.

82. *Ravenstein*, Hans, Provinz Schleswig-Holstein. 1:300000. Neu bearb. Frkf: Ravenstein [1928]. 62,5×81,5 cm. 8°. (Ravensteins Volksausgabe von Spezialkarten d. Deutschen Reichs. Nr. 17.) RM. 1.50.

Vorwiegend politisch- und verkehrsgeographische Darstellung der Provinz Schleswig-Holstein, mit Einschluß der abgetretenen Gebiete, in sauberer Ausführung. Die politischen bzw. administrativen Grenzen sind farbig herausgehoben.

83. *Ski-Karte* der Kitzbüheler Alpen. Gem. hrsg. vom Hauptausschuß d. Dt. u. Österr. Alpenver. u. d. Dt. Ski-Verb. Bearb. von Josef Maier. 1:50000. Östl. Bl. Mchn: Wolf [1928]. 75,5×53,5 cm. 8°. RM. 3.40.

Farbige Übersicht des gesamten Gebietes der Kitzbüheler Alpen. Innerhalb der einzelnen Berggruppen sind die verschiedenen Skitouren mit Markierung der gefährlichen Punkte usw. angegeben. Bei einer Neuauflage könnte das Gelände noch etwas deutlicher herausgehoben werden. In einem kleinen Nebenkarton ist das Gebiet des Kalksteins bei St. Johann noch besonders dargestellt.

84. *Tiessen*, Ernst, Deutscher Wirtschaftsatlas. [Abt. 1, Kt. 1—51.] Bln: Hobbing (1929). 46×32,5 cm. RM. 90.—.

Sehr wertvolle wirtschaftsgeographische Darstellung. Der gewaltige in sorgfältig ausgeführten, meist farbigen Kartenblättern gebotene Stoff ist in drei Hauptabteilungen gegliedert, die die Brennstoff- und Energiewirtschaft, die Industrien der technischen Rohstoffe sowie die Industrien der landwirtschaftlichen Erzeugnisse umfassen. Vorausgeschickt ist noch eine Reihe allgemeiner und zusammenfassender Darstellungen. Der Atlas bietet eine ausgezeichnete Übersicht besonders in der von Tiessen gepflegten Richtung der sich aus den Wirtschaftsgrundlagen ergebenden Verkehrsbewegungen und bietet damit zugleich eine sehr willkommene Ergänzung zu den bisher vorliegenden wirtschaftsgeographischen Atlanten über das Deutsche Reich.

85. *Übersichts-Karte* des Deutschen Reiches (mit den neuesten Grenzen). (Hergest. vom Reichsamt f. Landesaufnahme, Berlin.) 11. Aufl. 1:1000000. (Bln: Eisenschmidt) 1928. 119,5×96 cm. 4°. RM. 3.—.

Willkommene Übersicht vorwiegend politisch- und verkehrsgeographischer Art. Bei einer weiteren Auflage könnten vielleicht die innerdeutschen Grenzen noch etwas mehr zurücktreten; vielleicht könnte man dafür auch eine besondere Ausgabe schaffen. Sehr zu begrüßen ist dagegen die Angabe der Abtretungsgebiete usw. Die Karte eignet sich recht gut auch für Eintragungen verschiedener Art.

86. Dietrich Reimer's *Werbe-* und Verkehrs*karte* des Deutschen Reiches für Handel u. Industrie. Auf Grundl. d. 12. Ausg. von Heinrich Kieperts Wandkarte neu bearb. u. erg. 1:750000. Bln: D. Reimer [1929]. 182×140 cm. RM. 30.—.

Farbige, vorwiegend politisch- und verkehrsgeographische Karte des Reichsgebietes und der anschließenden Grenzgebiete. In erster Linie für praktische Orientierungszwecke.

87. Freytag & Berndt's *Wienerwald-Atlas.* 8 Kt. mit Bezeichng. d. Wegmarkierungen in Farben u. beschreib. Text. Wien: Freytag & Berndt [1928]. 16 S., 8 Kt. 8°. RM. 1.20.

Kleiner, für Touristen bestimmter Atlas des Wiener Waldes in acht farbigen Karten, mit besonderer Heraushebung der Hauptwanderwege. Ein Verzeichnis orientiert noch über die wichtigsten Ausflugsorte des Wiener Waldes und der Voralpen.

88. *Winkler*, [E.]: Eisenbahnstrecken- und Lademaß-Karte von Mittel-Europa. Bearb.v. Joh[annes] Engst. [Etwa 1:1400000] Mit 13 Nebenkt. Nebst Verz. d. Eisenbahn-Verwaltungen. Ausg. 1929. Dresden: Urban (1929). 1 Kt. 141×99 cm, 36 S. RM. 15.—.

Neuauflage der an dieser Stelle (vgl. Jg. 1928, Heft 19, S. 627) bereits gewürdigten Karte. Sie bietet eine umfassende farbige Übersicht aller mitteleuropäischen Eisenbahnlinien zwischen Paris und Bukarest mit Angabe der Stationsentfernungen, der Verwaltungsgebiete und der auf den einzelnen Strecken zulässigen Lademaße, mit ausführlicher textlicher Erläuterung.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Über **Grenzlandfahrten mit Schülern** bringt das **„Deutsche Philologen-Blatt"** (Ausgabe A Nr. 11 vom 13. März 1929) einen beachtenswerten Aufsatz von Studienrat Dr. F. Winter. Er weist darauf hin, daß die Frage der nationalen Minderheiten in Europa, vor allem des Deutschtums im Grenz- und Auslande, gegenwärtig eine der wichtigsten Fragen von allgemeiner Bedeutung ist. Sie ist das Kernproblem einer neuen gerechten Volksordnung und einer wirklichen Befriedung unseres Erdteils. Für uns Deutsche ist sie außerdem die Frage der Lebenskraft und des Kulturwertes unseres Volkes. Auch in der Jugend ist die Anteilnahme an dem Schicksal der Grenz- und Auslanddeutschen durchaus lebendig, und es ist ein unschätzbares Verdienst der Schulreform, daß sie auch das Deutschtum außerhalb der Grenzpfähle in den deutschen Kulturkreis einbezogen hat. Aber wirklich fruchtbar kann die Einführung in die Fragen des Grenz- und Auslanddeutschtums erst werden, wenn die Schüler einmal durch eigenes Erleben die einzigartige Bedeutung

Digitized by Google

nationaler Grenz- und Mischgebiete kennengelernt haben. Deshalb sind Grenzlandfahrten notwendig. Der Verfasser gibt sodann eingehende, beherzigenswerte Ratschläge, wie solche Schulwanderungen, an denen nur ausgewählte Schüler der Prima teilnehmen sollen, vorbereitet, durchgeführt und nach der Heimkehr ausgewertet werden sollen. Die Lehrerschaft der höheren Schulen sei auf die anregenden Ausführungen des Verfassers aufmerksam gemacht.

Die in Prag erscheinende **„Urania"**, Monatsschrift für moderne Bildungspflege, gab im Februar/März 1929 eine Sondernummer über **„Prag und das deutsche Kulturleben"** heraus. Das Heft enthält kleinere Aufsätze über Volksbildung und deutsches Geistesleben, über die deutschen Hochschulen und Bibliotheken, über die kulturellen Vereine, die Prager deutschen Dichter und das Prager deutsche Theater sowie die deutsche Musik in der Tschechoslowakei, über deutsch-tschechische Wirtschaftsprobleme, den deutschen Rundfunk, deutsche Fürsorge und deutsche Leibesübungen in Prag.

Die zweite Aprilnummer der Zeitschrift **„Auslandswarte"** (Berlin) ist dem **Deutschtum in Südwestafrika** gewidmet. In einem übersichtlichen Aufsatz behandelt der bisherige Direktor der Deutschen Schule in Windhuk, Dr. Körner, das Schul- und Vereinswesen, dem sich andere Beiträge über Farmwirtschaft und Minenindustrie anschließen.

VON UNSERER ARBEIT

Hans Meyer †

Wiederum hat der Tod eine schmerzliche Lücke in die Reihe der Mitglieder unseres Wissenschaftlichen Beirats gerissen. Am 5. Juni starb in Leipzig an den Folgen einer schweren Infektion, die er sich auf seiner letzten, der Forschung gewidmeten Reise nach den Kanarischen Inseln zugezogen hatte, Geheimer Hofrat Dr. Hans Meyer, em. Honorarprofessor der Kolonialgeographie an der Universität Leipzig.

Wie kaum ein anderer war Geheimrat Hans Meyer mit dem Arbeits- und Aufgabenkreis unseres Instituts auf das innigste verwachsen, als geographischer Reisender und Forscher, als Verleger und Schriftsteller, als Kolonialpolitiker und als der erste Inhaber einer Professur für Kolonialgeographie an der Universität Leipzig. Er war als Enkel des Gründers des Bibliographischen Instituts 1858 in Hildburghausen geboren, und schon der Umstand, daß er sich auf der Universität staats- und naturwissenschaftlichen Studien zuwandte, zeigte seine universelle Einstellung. Seine Reisetätigkeit begann er 1881—82 mit einer Weltreise, und seit dem Jahr 1884 wirkte er als Teilhaber des Bibliographischen Instituts. Seinen Ruhm als geographischer Forscher begründete er durch seine fünf afrikanischen Reisen (zwischen 1887 und 1911), durch seine Erstersteigung der Kaiser-Wilhelm-Spitze des Kilimandscharo (1889) und durch seine Forschungen in den ecuadorianischen Hochanden (1903). Seit 1901 war er Mitglied des Kolonialrats und Vorsitzender der landeskundlichen Kommission des Reichskolonialamts. Nach seinem Rücktritt von der Leitung des Bibliographischen Instituts hatte er an der Universität Leipzig die Professur für Kolonialgeographie inne (1915—28).

Neben seiner großen wissenschaftlichen und sonstigen Schriftstellertätigkeit hat Geheimrat Hans Meyer vor allem auch als Herausgeber Hervorragendes für die Kunde des deutschen Volkstums und des gesamten Auslands geleistet. Es braucht nur an die Sammelwerke „Das deutsche Volkstum" (1898), „Das Deutsche Kolonialreich" (1909—10) und die „Allgemeine Länderkunde" (seit 1924) erinnert zu werden.

Im Wissenschaftlichen Beirat des Deutschen Ausland-Instituts ist er zuletzt durch sein großes Referat im Jahre 1927 für die Auslandkunde und die Kunde des Auslanddeutschtums an unseren Hochschulen mit umfassender Beherrschung der ganzen Materie und mit überzeugender innerer Wärme eingetreten. Wir hatten gehofft, uns noch so manches Jahr seines immer gern gewährten Rates und seiner tatkräftigen Teilnahme an allen unseren Arbeiten und Bestrebungen erfreuen zu dürfen, denn wir waren stolz darauf, daß wir ihn zu den Unsrigen zählen durften. Das Andenken an die als Mensch und Forscher überragende Persönlichkeit Hans Meyers wird im Deutschen Ausland-Institut und in seinem Wissenschaftlichen Beirat stets fortleben.

Persönliches

Exzellenz Staatsminister a. D. Dr. h. c. **Schmidt-Ott**, Präsident der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und Mitglied unseres Verwaltungsrats und Wissenschaftlichen Beirats, wurde von der Universität Budapest in feierlicher Weise zum Ehrendoktor promoviert. Die Universität Budapest wollte damit, wie der Dekan der medizinischen Universität bei der Feier ausführte, in der Person ihres so verdienten Förderers die gesamte deutsche Wissenschaft ehren.

Unser Sommerfest

Zum 6. Juli hatte das Deutsche Ausland-Institut seine Freunde wiederum in das Haus des Deutschtums zu dem Sommerfest eingeladen, das auch in diesem Jahre seinem Ruf, das schönste Fest des Stuttgarter Sommers zu sein, alle Ehre gemacht hat. Der geräumige Hof sowie fast sämtliche Räume des Hauses dienten dem festlichen Treiben, und sie vermochten kaum die Menschen zu fassen, die am Abend herbeigeströmt kamen; weit über 3000 Personen mögen es gewesen sein, die sich — jeder auf seine Weise — den verschiedensten Vergnügungen hingeben konnten. Dabei hatte nach vorausgegangenen Gewittertagen am Samstag ein eintöniger und ausdauernder Regen eingesetzt, der erst während des Festes aufhörte. Aber die Fröhlichkeit wurde dadurch nicht beeinträchtigt, und wer sah, wie die große Kinderschar im Vortragssaal mit bunten Fähnchen leuchtenden Auges nach den Klängen der Musik im Reigen schritt, und wer ihr herzliches Lachen hörte, mit dem die Darbietungen des Kasperltheaters belohnt wurden, der hatte sich über die Unbilden des Himmels rasch getröstet. Und als es sich aufhellte, da sah man viele auf dem Rücken eines Esels oder hoch auf dem Kamel durch den Hof reiten und das Karussell ausgiebig benutzen. Die Kapelle „Flügelrad" spielte wie immer in erfrischender Weise und lud die Leute zum Bierzelt. Die Innenräume des Hauses, die sonst ganz der Arbeit dienen, waren ganz umgestaltet und durch reichen Baum- und Blumenschmuck sowie durch schöne Teppiche reizvoll verschönt. Die Karten- und Lichtbildabteilung war durch die hübsche

Digitized by Google

Wandmalereien des Zeichners Willi Martin von der Ausstellungsabteilung des Instituts, der auch die vielen Plakate und Wegweiser in den Gängen und Räumen gemalt hatte, zu einer chinesischen Teestube umgestaltet. Im Archiv war durch die künstlerischen hervorragenden Malereien und Papierklebearbeiten der Damen Lemmé und Kerkovius und des Herrn Schmidt eine ganz intime Sektlaube geschaffen, die Ausstellungsräume dienten als Wiener Café und als lustig geschmückte Jägerstube, ausgedehnte Vesperstuben und eine Kaltwasserbar schlossen sich an. Die Rundfunksäle waren zu einer holländischen Likörstube und einem orientalischen Café geworden. Glücksrad und Geschicklichkeitsspiel ergänzten das Bild zusammen mit der Tombola, die überaus reich bedacht war und bei der die Freikarte für einen „Zeppelin"-Flug besonders verführerisch wirkte. Dazu spielten acht Kapellen und lockten zum Tanze, dem auch überall gehuldigt wurde, wo nur ein Plätzchen sich bot. Die Künstler des Südfunks halfen durch Kabarettvorträge zur Unterhaltung, und verschiedene künstlerische Tanzdarbietungen boten bunte Abwechslung.

Es war nicht immer leicht für den einzelnen, sich in dem ausgedehnten Labyrinth der Gänge zurechtzufinden. Aber am Schlusse hat doch alles vorzüglich geklappt. Wenn man von einem wirklich gelungenen Fest reden kann, dessen Freude noch lange nachklingen wird, dann ist das in erster Linie wieder den Damen der Stuttgarter Gesellschaft zu danken, die sich unter dem Protektorat der Frau Staatspräsident Bolz und der Frau Oberbürgermeister Lautenschlager zu einem Ehrenausschuß zusammengeschlossen hatten und nicht nur in unermüdlicher Vorbereitungsarbeit, sondern auch in bewundernswürdiger Mithilfe am Tage selbst das Fest zum guten Gelingen führten. Ihnen allen, sowie den zahlreichen Freunden des Instituts, die durch ihre liebenswürdigen Spenden zum Erfolge beitrugen, gilt der Dank der Besucher, vor allem aber auch der herzliche Dank des Instituts selbst, dessen Arbeit am Auslanddeutschtum durch den Erlös des Festes gefördert wird.

Das Fest ist vorüber, in den Räumen, in denen sich für einige Stunden die Fröhlichkeit des heiteren Genusses niedergelassen hatte, ist die ernste Arbeit wieder eingekehrt. Aber diese Arbeit ist in neuer Freude geworden durch das Gefühl, so viel Mithilfe, so viele Freunde gefunden zu haben, die jederzeit, wie in dieser festlichen Stunde, ihre Kräfte bereitstellen, an ihrem Teil mitzuarbeiten an dem großen Dienst für unser gesamtes Volk und Volkstum.

Reichsdeutsche und auslanddeutsche Studenten im Deutschen Ausland-Institut

Eine Gruppe von Erlanger Studenten (Angehörige der Deutschen Burschenschaft, der Deutschen Akademischen Gildenschaft, des Schwarzburgbundes und der Vereine Deutscher Studenten) weilte auf Veranlassung des Grenz- und Auslandamtes ihrer Universität vom 11. bis 13. Juli zu einem Studienaufenthalt im Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart zur Einführung in den Aufgabenkreis des Instituts und in die allgemeinen Fragen des Auslanddeutschtums sowie insbesondere zur Vorbereitung von Sommerferienreisen. In Führungen, Arbeitsgemeinschaften und Vorträgen wurden alle Fragen besprochen, außerdem hatten die Studenten Zeit und Gelegenheit, die reichen Bestände der Institutsarchive, Bücherei, Bild- und Kartensammlung zu benutzen. Zum Abschluß ihres Aufenthaltes nahmen die Erlanger Herren an dem 10. Stiftungsfest der V.A.D.St. Stuttgart teil.

Wir verweisen bei dieser Gelegenheit auf die in unserem Sonderheft „Auslandkunde und Auslanddeutschtum an deutschen Hochschulen" (A.D. Jg. VIII, 1925, Nr. 23) erschienene Untersuchung über auslanddeutsche Studierende an deutschen Hochschulen hin. Wir hatten uns damals durch Fragebogen an die reichsdeutschen studentischen Korporationen gewandt und festgestellt, daß von den großen studentischen Verbänden die Deutsch-Akademische Gildenschaft, der Kyffhäuserverband der Vereine Deutscher Studenten, die Deutsche Burschenschaft und der Schwarzburgbund den Fragen des Auslanddeutschtums das stärkste Interesse entgegenbringen. Es ist nun ein eigenartiger Zufall, daß gerade diese Verbände auch bei der Studienfahrt der Erlanger Studentenschaft vertreten waren. — Wir würden uns freuen, wenn auch die übrigen großen studentischen Verbände sowie die Studentenschaften der übrigen Hochschulen sich zu einer engen Zusammenarbeit mit dem Deutschen Ausland-Institut bereit fänden und ähnliche Studienfahrten zur Ausnutzung der Institutsmaterialien ausführten.

Am Abend des 13. Juli fand im Kleinen Saale des Hauses des Deutschtums die Feier des zehnjährigen Stiftungsfestes der Vereinigungen Auslanddeutscher Studierender (V.A.D.St.) Stuttgart und Hohenheim statt. Der Abend stand unter der Leitung der Vorsitzenden beider Vereinigungen, Hägele-Tiflis und Fetscher-Sathmar. Herr Lebtag (Bessarabien) gab einen Rückblick auf die Geschichte der V.A.D.St., deren erste im Sommer 1919 gleichzeitig in Süddeutschland im Zusammenwirken mit dem Deutschen Ausland-Institut und in Mittel- und Norddeutschland unter Teilnahme des V.D.A. gegründet wurde. Außer der Beschäftigung mit wirtschaftlichen Fragen und dem erfolgreichen Kampf um die Gleichberechtigung in der Studentenschaft hatten die V.A.D.St. die stärkere Annäherung der einzelnen auslanddeutschen Gruppen, das Kennenlernen der auslanddeutschen Probleme, die Verbindung mit den Schulgruppen des V.D.A. und mit den studentischen Organisationen nacheinander in ihren Aufgabenkreis einbezogen, während als weitere Aufgaben ein fester Zusammenschluß der Altherrenschaft und die Pflege einer vertieften Kenntnis des deutschen Mutterlandes noch der Lösung harren. Weitere Ansprachen hielten Vertreter des V.D.A., des D.A.I., des Caritas-Verbandes, der Stuttgarter und Erlanger Studentenschaft u. a. m. Der Abend verlief bei gemeinsamem Gesang und verschiedenen Darbietungen fröhlich und angeregt, er dürfte für die Festigung der Beziehungen zwischen reichsdeutschen und auslanddeutschen Studenten, zwischen den V.A.D.St. und den großen Deutschtumsorganisationen ein gut Stück beigetragen haben.

Aus Anlaß des zehnjährigen Stiftungsfestes der Vereinigung Auslanddeutscher Studierender in Stuttgart wurden zu Ehrenmitgliedern dieser Vereinigung Generalsekretär Dr. Wertheimer, Abteilungsleiter Moshack und Dr. Rüdiger vom Deutschen Ausland-Institut, sowie Studienrat Traub und Studienassessor Planck vom Landesverband Württemberg des Vereins für das Deutschtum im Ausland ernannt.

Der Sport als Deutschtumsbindemittel

Besuch des Temesvarer deutschen Sportklubs Rapid im Reich

Mitte Juli weilte der deutsche Sportklub Rapid mit seiner ersten Mannschaft in Süddeutschland und erfüllte so den Wunsch, den das Deutsche Ausland-Institut schon seit Jahren hegte, diese hervorragende Sportmannschaft einmal im Reiche begrüßen zu dürfen. Die von der langen Reise natürlich recht ermüdete Mannschaft unterlag zwar beim ersten Spiel in Pforzheim auf dem den auf Banater Sandboden eingespielten Temesvarern ungewohnten deutschen Grasboden 8:1, aber schon in Mannheim konnten sie mit 3:1 erheblich besser abschneiden und ihr Abschneiden gegenüber den erstklassigen Leistungen der I. Mannschaft der

Digitized by Google

Stuttgarter Kickers mit 4:0 darf als ausgezeichnet bewertet werden.

Auf dem wundervoll in den Wald eingebetteten Platz der Stuttgarter Kickers in Degerloch schauten gegen 3000 Zuschauer dem schönen, eleganten und ritterlichen Spiel zu. Sie jubelten begeisterten Beifall, als vor Beginn des Spiels Rechtsanwalt Dr. Matthes die Banater Mannschaft herzlich begrüßte und als die beiden Klubs schöne Wimpel austauschten. Nach dem Spiel vereinigten sich die Kickers mit ihren Gästen, darunter auch den Vertretern des Deutschen Ausland-Instituts und dem schwäbischen Banater Vater Oberreallehrer Thum zu einem gemütlichen Beisammensein, bei dem der Kickersvorsitzende, Kriminalrat Waizenegger, herzliche Begrüßungsworte sprach und ein Vertreter des Deutschen Ausland-Instituts wie auch Oberreallehrer Thum und der Führer der Temesvarer, Dr. Kaempfer, antworteten. Ein sehr harmonisches, durch Volkslieder und Darbietungen eines Teils der Jungdeutschlandkapelle verschöntes Zusammensein schloß sich an.

Die Kickers nahmen sich ihrer Banater Gäste während des ganzen Aufenthalts in überaus rührender und herzlicher Weise an. Die Banater Mannschaft wurde andern Tags vom Oberbürgermeister der schwäbischen Landeshauptstadt, Dr. Lautenschlager, empfangen, der sie freundlich begrüßte und sich mit den Gästen über das Banat unterhielt. Von Stuttgart fuhren die Banater zu Gastspielen nach Heidelberg und Kassel; in Heidelberg konnte sie eine zusammengestellte Mannschaft der Stadt 8:1 glänzend schlagen.

Aus unserer Bücherei

Stiftungen der Verleger

Bayer. Akademie d. Wissenschaften, München.

Prutz, Hans, Kurlands deutsche Vergangenheit. 1918. 99 S. 8°. (Sitzungsberichte d. Kgl. Bayer. Akademie d. Wissenschaften. Philos.-philol. u. hist. Klasse. Jg. 1918. Abhandl. 1.)

Österreichischer Bundesverlag, Wien.

Karner, Josef, Das Burgenland. Ein Heimatbuch für Volks- und Bürgerschüler. 1927. 59 S. 8°.

Caritas-Verlag, Freiburg i. B.

Göller, Emil, Prälat Anton de Waal, Rektor des deutschen Campo Santo in Rom †. Eine Lebensskizze. 3. Aufl. 1917. 67 S. 8°. Aus: Caritas 22, 1917. Nr. 6/7.

J. G. Cotta, Stuttgart.

Charmatz, Richard, Adolf Fischhof. Das Lebensbild eines österreichischen Politikers. Mit 2 Abb. 1910. XVI, 461 S. 8°.

Diakonissenanstalt, Kaiserswerth a. Rh.

Ballin, E., Morgenröthe auf Neu-Guinea. Mitteilungen aus d. Leben d. Missionars Johann Gottlob Geißler, des Begr. d. Mission auf Neu-Guinea. Mit 1 Kt. sowie e. Vorw. von G. Warneck. (1878.) 169 S. 8°.

Fünfzig Jahre Kaiserswerther *Diakonissenarbeit* im Heiligen Lande. Festschrift zur Jubelfeier der Diakonissen-Anstalten in Jerusalem am 4. Mai 1901. (1901.) 82 S. 8°.

Fliedner, Th., Die evangelischen Märtyrer Ungarns und Siebenbürgens von der Reformation bis auf unsere Zeit. (1858.) 96 S. 8°. Aus: Fliedner: Das Buch der Märtyrer. Bd. 3.

Jahrbuch für christliche Unterhaltung. Hrsg. v. d. Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth. Jg. 61. (1902.) 8°.

Duncker & Humblot, München.

Hervé, Gustave, Elsaß-Lothringen u. d. deutsch-französische Verständigung. Aus d. Französ. übers. u. mit e. Vorw. vers. von Hermann Fernau. 1913. XXII, 165 S. 8°.

Enßlin & Laiblin, Reutlingen.

Weltstein, K. A., Im brasilianischen Urwald. Hrsg. von d. Lehrervereinigung f. Kunstpflege. M. Bildern von F. Müller. (1926.) 31 S. 8°. (Bunte Bücher. H. 129.)

Grünewald-Verlag, Mainz.

Scherer, Peter, Im alten Säkulum. Rheinische Heimaterinnerungen. 1924. 129 S. 8°. (Das Gastmahl der Erzähler. 8.)

Herder, Freiburg i. B.

Dengel, Philipp, Das österreichische historische Institut in Rom 1901—1913. Festgabe Ludwig von Pastor zum 60. Geb. am 31. Jänner 1914 dargebr. Mit 3 Bildern. 1914. 98 S. 4°.

Steinhuber, Andreas, Geschichte des Kollegium Germanikum Hungarikum in Rom. Jll. 2., verb. u. verm. Aufl. Bd. 1. 2. 1906. 8°.

Herrmann, Zwickau i. Sa.

Willkomm, Otto, D. th. Georg Stöckhardt. Lebensbild eines deutsch-amerikanischen Theologen. Mit 1 Portr. u. mehr. Bildern. 1914. 148 S. 8°.

Kösel & Pustet, München.

Mathar, Ludwig, Die Monschäuer. Ein Roman aus d. westlichsten Deutschland. 2. Aufl. 1925. 580 S. 8°.

Missionsbuchhandlung, Herrnhut.

Heyde, G., 50 Jahre unter Tibetern. Lebensbild des Wilhelm und der Maria Heyde. 2. Aufl. 1927. 78 S. 8°.

Msaturwa Muachitete, Wasimira, Wege, die ich gegangen bin. Erlebnisse des Lehrers von Utengule, Deutsch-Ostafrika. Von ihm selbst erz. (Herausgegeben von Elise Kootz.) 2. Aufl. 1927. 39 S. 8°.

Uhlmann, P[aul], Der schwarze Weber vom Berge. 1927. 142 S. 8°.

Uttendörfer, O[tto], Alt-Herrnhut. Wirtschaftsgeschichte und Religionssoziologie Herrnhuts während seiner ersten 20 Jahre. (1722—1724.) 1925. 185 S. 8°.

Missionshandlung, Hermannsburg.

Haccius, H., Die Hermannsburger Mission im Weltkriege. 2: Auf d. Missionsfeldern. 1920. 16 S. 8°. (Kleine Hermannsburger Missionsschriften. Nr 63.)

Missionsdirektor Egmont *Harms*. [1917.] 24 S. 8°. (Kleine Hermannsburger Missionsschriften. Nr 57.)

Evangelischer Missionsverlag, Stuttgart.

Spaich, W[ilhelm], Auf indischen Missionspfaden. 1922. 96 S. 8°. (Stuttgarter Missionsbücher. Bd. 2.)

D. Reimer, Berlin.

Rohrbach, Paul, Persien und die deutschen Interessen. Vortrag. Mit 1 Kt. 1901. 19 S. 8°. (Abteilung Berlin-Charlottenburg der Deutschen Kolonial-Gesellschaft. Verhandlungen 1901/1902. Bd. 6. H. 1.)

P. Scholz, Wollstein i. P.

Dobrindt, (Otto), Der Kreis Bomst. Eine Heimatkunde auf wissenschaftlicher Grundlage. 1918. 48 S. 8°.

L. Simion, Berlin.

Neißer, E. J., Deutschland u. Canada. Eine handelspolit. Studie. Mit 1 Kte. und Diagr. 1909. 108 S. 8°.

Kuczynski, R., Die Einwanderungspolitik u. d. Bevölkerungsfrage d. Vereinigten Staaten von Amerika. 1903. 35 S. 8°. (Volkswirtschaftl. Zeitfragen. H. 194.)

E. Stein, Potsdam.

Mellenthin, Elise von, Briefe einer freiwilligen Krankenpflegerin aus den Kriegen 1864, 1866, 1870/71 und Aufzeichn. aus ihrem Leben. 1911. VIII, 306 S. 8°.

Meyer, H(ans), Die Diaspora der deutschen evangelischen Kirche in Rumänien, Serbien und Bulgarien. Mit 65 Abb. u. 1 Kt. 1901. VIII, 480 S. 8°.

Stiftungsverlag, Potsdam.

Wernicke, Hugo, Deutsch-evangelisches Volkstum in Espirito Santo. Eine Reise zu deutschen Kaffeebauern in einem tropischen Staate Brasiliens. 1910. 136 S. 8°.

Evangelischer Verlag, Heidelberg.

Faber, Ernst, Theorie und Praxis eines protestantischen Missionars in China. Mit e. Vorw. von Aug. Kind. 1902. 28 S. 8°. (2. Flugschriftenreihe d. Allgem. evang.-protestant. Missionsvereins. H. 2.)

Schulwissenschaftlicher Verlag Haase, Wien.

Blau, Josef, Heimat und Volkstum. Gedanken und Vorschläge zur Erneuerung unseres Schulwesens. 1919. 53 S. 8°. (Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule. Beih. 88.)

Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin.

Steinwald, Ernst, Beiträge zur Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde zu Smyrna von 1759—1904. (1904.) 97 S. 8°.

Vogelsberg, Arnstadt.

Stark, Josef. Ein Jahr deutsche Schutzarbeit in der Bukowina. 1909. 57 S. 8°.

Volksvereins-Verlag, M.-Gladbach.

Schmidt, Franz, Der christlich-soziale Staat der Jesuiten in Paraguay in wirtschaftlicher und staatsrechtlicher Bedeutung. 1913. 60 S. 8°. (Staatsbürger-Bibliothek. H. 32.)

M. Warneck, Berlin.

Stülpnagel, H. von, Deutsche Frauen-Mission im Orient. Rundschau über die Arbeit des Morgenländischen Frauen-Vereins. 1904. 286 S. 8°.

Geschäftliches

„Die deutsche Montan-Industrie im Rahmen der Weltwirtschaft"

Unter diesem Titel hat die „Deutsche Bergwerks-Zeitung", Düsseldorf (Pressehaus) eine Sondernummer herausgebracht, mit dem Zweck, den Entwicklungslinien der internationalen Wirtschaft nachzugehen und auf diese Weise festzustellen, wo die deutsche Wirtschaft steht und welche Aussichten sich für die Zukunft ergeben.

Die Sondernummer enthält 33 Beiträge namhafter Industrieller und Volkswirtschaftler, und ist durch die Einfügung von über 100 Bildern aus aller Welt sowie graphischen Darstellungen besonders instruktiv gestaltet. Eingefügt sind u. a. zahlreiche Monographien von Firmen, Werken, Verbänden usw. Der redaktionelle Inhalt der Sondernummer ist so zusammengestellt, daß man ihm bleibenden Wert für Theorie und Praxis zuschreiben darf. Preis RM. 1.—.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 22. Juli 1929

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

In wenigen Wochen erscheint unser

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1930

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart

Die großen Auflagen 1925, 1926, 1927, 1928 und 1929 waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft

Eilige Vorbestellung erbeten an Ausland und Heimat Verlags-A.-G. in Stuttgart, Charlottenplatz 1a

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.—, für Mitglieder des D.A.I. Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für 1 Stück 40 Pfg., Ausland für 1 Stück 60 Pfg.)

Heidelberger Festspiele

20. Juli bis 14. August 1929

Künstlerische Leitung: **Gustav Hartung**

Nachtaufführungen im Schloßhof und Bandhaus des Schlosses — Shakespeare: Ein Sommernachtstraum, Troilus und Cressida — Gerhart Hauptmann: Florian Geyer.

Auskünfte und Vorbestellungen bei allen Reisebüros und bei der städt. Konzertzentrale Heidelberg, Anlage 2, Telephon 548, 549.
Preise der Plätze: RM. 21.—, 15.75, 10.50, 8.40, 6.30, 4.20 einschließlich Steuer.

Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler

Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer - Spezialhaus für Geschäftsreisende - Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle - El. Licht - Autogarage - Biere aus der Brauerei Rob. Leicht

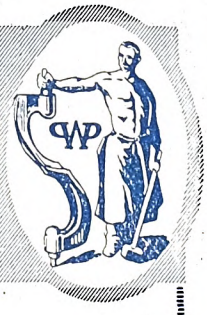
Spezialität Schwabenbräu

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

WP
Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart
Berlin-Dresden-Frankfurt/M.
Hamburg-Wien
Köln a. Rh.

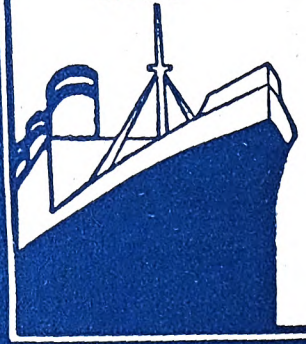


Einrichtungen f. Bäckereien und Konditoreien, Biskuit-, Keks-, Schokolade-, Waffel- und Zwieback-, Teigwaren-Fabriken jeden Umfanges

*

Spezialität: Automatische Bäckerei-Anlagen

HAMBURG AMERIKA LINIE
HAMBURG
Nach
Nord-, Mittel- und Süd-
AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt
Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- u. Erholungsreisen zur See
Vertretungen an allen größeren Plätzen.



Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von C. Heiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

Digitized by Google

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

BREMEN — NEW YORK

mit unseren Riesenschnelldampfern
»BREMEN«
»EUROPA«
»COLUMBUS«

Auskunft und Drucksachen durch:
Norddeutscher Lloyd Bremen
und sämtliche Vertretungen im In- und Ausland

RM. 140.- eine Nordlandreise

I. NORDKAPREISE
mit M.-S. „Monte Olivia" vom 3. bis 18. Juli. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung ..... von RM. **270.-** an

II. NORDKAPREISE
mit M.-S. „Monte Olivia" vom 20. Juli bis 4. August. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **270.-** an

FJORDREISE
mit M.-S. „Monte Cervantes" vom 6. bis 14. Juli. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **140.-** an

I. SPITZBERGENREISE
mit M.-S. „Monte Cervantes" vom 17. Juli bis 7. August Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **320.-** an

II. SPITZBERGENREISE
mit M.-S. „Monte Cervantes" vom 8. bis 26. August. Fahrpreis einschl. voller Verpflegung von RM. **320.-** an

KOSTENLOSE AUSKUNFT UND DRUCKSACHEN DURCH DIE
Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft
HAMBURG 8 / HOLZBRÜCKE 8

HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG

Nach
Nord-, Mittel- und Süd-
AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt

Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- u. Erholungsreisen zur See
Vertretungen an allen größeren Plätzen.

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei
im Dienste von Handel und Industrie

Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G & P DRUCK
Achten Sie auf unser Zeichen

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Fernruf 70757 bis 70759

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XII – Nr. 16 | STUTTGART | Zweites Augustheft 1929

INHALT

Das Deutschtum des Übermurgebietes (Prekmurje) ..... Seite 530
Die Auswanderung der Deutschen aus Bessarabien. Von Dr. Karl Stumpp, Tarutino ..... „ 531
Mariannhill. Deutsches Kulturgebiet in Natal. Von H. J. Engels, Würzelen „ 533
Briefe aus dem Ausland:
Der heilige Wenzel. Eine Jubiläumsbetrachtung. Von Dr. Robert Zilchert, Prag ..... „ 535
Briefe aus dem Ausland:
Schulausflug in die Kordillere. Von Dr. Fritz Kuebler, La Paz ..... Seite 536
Aussichten des Landwirts in Brasilien „ 537
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 538
Kleine Nachrichten ..... „ 544
Unsere Toten ..... „ 544
Kirche und Mission im Ausland .... „ 545
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 545
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 548
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 550
Vom Auslanddeutschtum:
Deutscher Sport im Ausland ..... Seite 552
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 552
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 553
Verschiedenes ..... „ 555
Rundfunk und Auslandkunde .... „ 555
Wirtschaftliches ..... „ 556
Wanderungswesen ..... „ 557
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen ..... „ 558
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 562
Von unserer Arbeit ..... „ 563

Beigeheftet: „Neue Bücher", Jahrgang IV, Nr. 8

DAS WICHTIGSTE

Zu unseren Aufsätzen

Die Aufsätze des vorliegenden Heftes haben insofern ein gemeinsames Kennzeichen, als sie bisher selten erörterte Gebiete und Fragen des Auslanddeutschtums behandeln:

Das Deutschtum im Übermurgebiet besteht aus etwa 2000 deutschen Bauern, die früher zu Ungarn, heute zum slowenischen Teil des S.H.S.-Staates gehören. Seite 530 f.

Die Auswanderung der Deutschen aus Bessarabien, die von 1857—1927 rund 13000 Seelen umfaßte, ist einer der statistisch schwer erfaßbaren Ströme deutscher Wanderungen im Ausland. Seite 531 ff.

In Mariannhill (Natal) haben während der letzten 50 Jahre deutsche Benediktinermönche aus afrikanischer Wildnis ein deutsches Kulturgebiet geschaffen. Seite 533 ff.

Deutsches Ausland-Institut

Die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts wurde am 1. August in Hannover feierlich eröffnet, wo sie bis zum 18. August bleibt. Die Ausstellung siedelt dann nach Leipzig über, wo ihre Eröffnung bereits am 24. August erfolgt. Seite 563.

An Stelle des verstorbenen Mitglieds Geheimrat Hans Meyer wurde der Berliner Literarhistoriker Prof. Dr. Julius Petersen in den Wissenschaftlichen Beirat des Deutschen Ausland-Instituts gewählt. Seite 564.

Danzig

Die Danziger Technische Hochschule beging vom 18. bis 21. Juli unter starker Teilnahme von Gästen aus dem ganzen deutschen Sprachgebiet das Fest ihres 25jährigen Bestehens. Seite 550 f.

Oberschlesien

Von der Strafkammer in Kattowitz wurde der deutsche Abgeordnete und Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, Ulitz, für schuldig erklärt und zu sechs Monaten Gefängnis — allerdings unter Gewährung von Bewährungsfrist — verurteilt. Ulitz hat gegen das Urteil Berufung eingelegt. Seite 539 f.

Posen-Pommerellen

Die polnische Regierung hat sich entschlossen, das Verfahren gegen den bereits 1923 aufgelösten Deutschtumsbund in Bromberg endlich zu eröffnen. Seite 540.

Polen

Die siebte deutsche Jugendwoche, veranstaltet von der Volkshochschule in Dornfeld (Klein-Polen), wurde von Deutschen aus allen Teilen des polnischen Staates besucht. Seite 551 f.

Südwestafrika

Durch den Tod Eduard Wardeskis in Swakopmund hat das südwestafrikanische Deutschtum einen seiner bewährtesten Führer verloren. Seite 544.

Vereinigte Staaten von Amerika

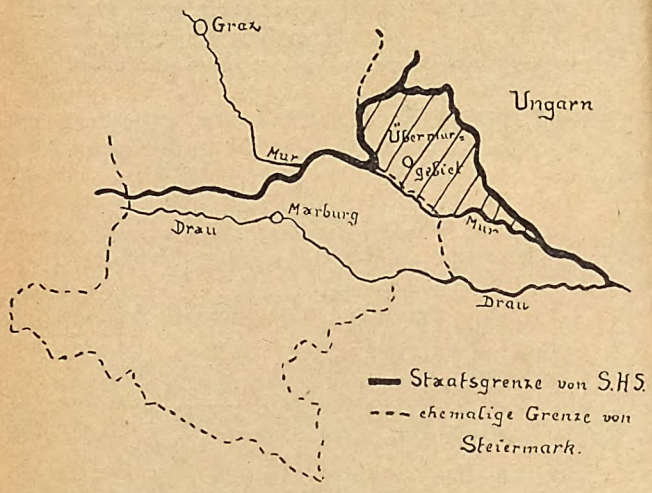
Die deutsche Stadt Neu Ulm (Minnesota) feierte ihr 75jähriges Bestehen. Seite 543.

Digitized by Google

Das Deutschtum des Übermurgebietes (Prekmurje)

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

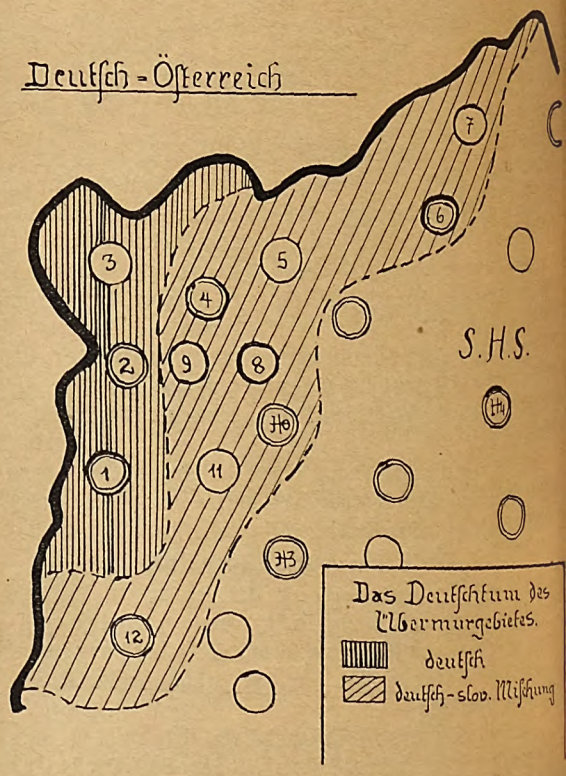
Zum untersteirischen Dreieck im heutigen Slowenien gehören neben dem Drau- und Sanngau des Herzogtums Steiermark auch ein Streifen des ehemaligen Kärnten (Unterdrauburg, Prävali und das Mießtal), wie ein Stück Landes, das früher unter der Herrschaft der ungarischen Krone stand. Es sind dies die politischen Bezirke Olsnitz (Murska Sobota) und Unter-Limbach (Dolnja Lendava), die man zusammenfassend als Übermurgebiet oder Prekmurje bezeichnet.



Das Gebiet ist in der Hauptsache von Slowenen bewohnt; im Westen leben zahlreiche Ungarn, die Nordwestecke ist deutsch. Selten hat ein Volkssplitter ein so tragisches Schicksal erfahren, wie das Deutschtum dieses Landes. Von altersher im Lande ansässig, war es in der alten Monarchie dem Druck des fortschreitenden ungarischen Nationalbewußtseins schutzlos ausgesetzt. Völlig deutsche Gemeinden hatten madjarische oder ungarisch-utraquistische Schulen. Endlich schien mit dem Umsturz der Tag der Befreiung und des Anschlusses an das auch geographisch benachbarte Deutschtum der Steiermark und des Burgenlandes gekommen. Doch nur allzubald machte das Ränkespiel bei den Friedensverhandlungen der kurzen Hoffnung ein Ende und eine neue Fremdherrschaft trat an die Stelle der alten. Die Schulen sind heute teils rein slowenisch, teils slowenisch-utraquistisch geworden. Doch allem zum Trotz steht auch hier der deutsche Bauer immer noch ungebrochen, als freier Herr auf der Scholle, die seine Ahnen urbar gemacht haben.

Die deutschen Gemeinden des Übermurgebietes gehörten teils zur Herrschaft Ober-Limbach (Felsölendva, Gornja Lendava), teils zu Ober-Wart im Burgenland. Die deutschen Bauern sind spätestens um 1269 in das Land gekommen, als Hartwig von Wildon bis nach Ober-Limbach vorgedrungen war; doch kann mit Recht angenommen werden, daß sie wahrscheinlich schon in den drei vorhergegangenen Jahrhunderten als Kolonisten ins Land gerufen wurden. Die Herrschaft Ober-Limbach oder Lyndva, wie sie ein Schriftstück 1366 nennt, gehörte wechselnd verschiedenen Geschlechtern ungarischer Magnaten. Urkunden, die heute im Besitze der Zisterzienser von Pannionhalma sind, nennen die Grafen Szechi, Rima-Szechi und Nadasdi. Die Herrschaft wurde im Laufe der Zeit stark verkleinert, doch umfaßte sie nach einem Grundplan vom Anfang des vorigen Jahrhunderts noch immer fast den ganzen Norden des heutigen Bezirkes Olsnitz. Die Slowenen des Landes haben, abgeschieden von ihren übrigen Stammesbrüdern, im Lauf der Jahre einen eigenen Dialekt herausgebildet, den sie auch als Schriftsprache verwenden. Sie stellen so eine Minderheit im eigenen Volkskörper dar. Das Streben der Ungarn, in den letzten Jahrzehnten das Land zu madjarisieren, war von überraschenden Erfolgen begleitet. Auch heute ist ein großer Teil der Intelligenz in den beiden Bezirken ungarisch eingestellt. Fast die ganze Bauernschaft ist noch jetzt dreier Sprachen mächtig. Im Schulwesen fand schon die ungarische Herrschaft das geeignete Mittel, das Land zu entnationalisieren. Die Staatsschulen waren rein madjarisch; an den ehemalig konfessionellen Schulen wurden die oft schlecht besoldeten Lehrer durch Prämien angeeifert, dem Ungarischen im Unterricht die erste Stelle einzuräumen.

Der Umsturz brachte zunächst auch hieher Banden der roten Armee Bela Kuns, die das Land fast ein Jahr besetzt hielten und jeglicher Waffen beraubten. So war das Gebiet denn auch in der Folgezeit den eindringenden Serben völlig wehrlos preisgegeben. Zur Zeit der Friedensverhandlungen wurde von den Gemeindeausschüssen im Namen der rein deutschen Dörfer eine Erklärung für die Zuteilung zu Deutschösterreich auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes unterzeichnet. Von Belgrad wurde dies dahingehend ausgelegt, daß die Unterzeichneten die einzigen in der Gemeinde wären, die für Österreich stimmten, die anderen aber dagegen seien. Im übrigen wurden die Gemeindeausschüsse in Haft genommen und jede weitere Aktion damit erstickt. — Die



Namen der Orte: In der deutschen Zone: 1. Füchselsdorf, 2. Sinnersdorf, 3. Guizenhof; in der gemischten Zone: 4. Rotenberg (Serdica), 5. Stadtberg (Sotina), 6. Kuzdoblanj, 7. Matjasevci, 8. Reißen (Rogasevci), 9. Nuskova, 10. St. Georgen (Sv. Jurij), 11. Veceslavci, 12. Jörgelsdorf (Gerlinci); in der slowenischen Zone: 13. Pertoca (St. Helenen), 14. Gornja Lendava (Ober-limbach).

Die Orte mit doppelten Ringen haben Schulen, die Pfarrdörfer sind mit Kreuz gekennzeichnet.

Digitized by Google

Dörfer fielen durch das Friedensdiktat an Südslawien! Die Grenzziehung entspricht in keiner Weise dem Selbstbestimmungsrecht der Völker. Weder geographische noch strategische Gesichtspunkte haben sie notwendig gefordert. Die deutschen Gemeinden grenzen unmittelbar an das geschlossene deutsche Sprachgebiet Deutschösterreichs. Der Norden des Übermurgebietes ist von mehreren Hügelketten durchzogen; die heutige Grenze verläuft in einem der Täler zwischen ihnen. Ein Leichtes wäre es gewesen, sie durch die benachbarte Talfurche zu ziehen und damit den größten Teil des deutschen Gebietes an Österreich fallen zu lassen.

Die meisten Deutschen leben im Nordosten des Landes in der Pfarre St. Georgen. Drei Gemeinden: Füchselsdorf, Sinnersdorf und Guizenhof sind rein deutsch. An diese äußerste Grenzzone schließt sich ein Streifen Landes, in dem der slowenischen Mehrheit der Gemeinden eine bedeutende deutsche Minderheit gegenübersteht. So sind in Rotenberg (Serdica) ein gutes Drittel der Einwohner deutsch, in Stadelberg (Sotina) ein Sechstel. Auch in den übrigen Gemeinden der gemischtsprachigen Zone leben die Deutschen in größerer Zahl. Die Statistik der letzten Volkszählung von 1921 weist im ganzen Übermurgebiet 1902 Deutsche aus. Davon leben 133 in der Stadt Olsnitz (Murska Sobota). Die übrigen verteilen sich auf das besprochene Gebiet wie folgt:

I. Deutsche Zone:

Name des Ortes	Gesamtzahl	Slowenen	Deutsche	Ungarn
Füchselsdorf (Fiksinci) ..	381	17	364	—
Sinnersdorf (Kramarovci)	253	5	248	—
Guizenhof (Ocinje)	321	—	321	—

II. Gemischte Zone:

Name des Ortes	Gesamtzahl	Slowenen	Deutsche	Ungarn
Rotenberg (Serdica)	739	447	267	1
Stadelberg (Sotina)	639	537	102	—
Kuzdoblan (Kuzma) ...	555	471	—	83
Matjasovci	363	254	98	11
Reißen (Rogasevci)	536	495	34	6
St. Georgen (Sv. Jurij) ..	671	671	—	—
Jörgelsdorf (Gerlinci) ...	697	674	22	1

So die Statistik. — Die Wirklichkeit sieht allerdings etwas anders aus. In der rein deutschen Zone können die Angaben über Guizenhof und Sinnersdorf als richtig bezeichnet werden; in Füchselsdorf 17 Slowenen nachzuweisen, würde allerdings vergebliches Bemühen sein. Außer der Lehrerin finden sich nur 2—3 angeheiratete Bauern, die aus slowenischen Familien stammen, jedoch in ihrem eigenen Haus nur mehr deutsch sprechen.

Über die gemischte Zone genauere Angaben zu machen ist derzeit wohl noch nicht möglich, doch kann als sicher gelten, daß z. B. in Jörgelsdorf die Zahl der Deutschen bedeutend größer ist als angegeben; ebenso leben in St. Georgen bestimmt eine Reihe deutscher Bauern. Auch in Niedersbergen, einer Häusergruppe der Gemeinde Kuzdoblan, finden wir deutsche Bauernhöfe. In den übrigen Gemeinden der gemischten Zone, die weder in der Statistik Deutsche ausweisen, noch hier berichtigt wurden, finden wir deutsche Familien nur vereinzelt.

Obwohl drei Gemeinden ja von amtlicher Seite als rein deutsch anerkannt wurden, haben auch sie nur utraquistische Schulen, in denen die Unterrichtssprache in den beiden ersten Schuljahren deutsch, vom dritten Jahre an aber slowenisch ist. Die Füchselsdorfer Schule war unter Ungarn eine konfessionelle Gemeindeschule und wurde erst unter der südslawischen Herrschaft verstaatlicht. Die Dörfer der gemischten Zone haben ausschließlich slowenische Schulen. Nur der Religionsunterricht der drei deutschen Gemeinden ist noch deutsch geblieben, von Zeit zu Zeit gibt es auch in der Pfarrkirche von St. Georgen eine deutsche Predigt.

Wirtschaftlich führt das Kleinbauerntum der Gegend einen harten Kampf. Aus staatlichen Mitteln wird es keineswegs unterstützt. In Füchselsdorf auf der Höhe ist der Obstbau die Haupteinnahmequelle der Bevölkerung; Sinnersdorf und Guizenhof treiben in erster Linie Ackerbau. Doch ist man derzeit weder in der Lage, die Qualität des Obstes durch neuzeitliche Schädlingsbekämpfung zu heben, noch die Feldfrucht durch Kunstdünger zu fördern. Auch die Vorschußkasse der Gemeinden verfügt über keinerlei Mittel und Möglichkeiten, da Abhilfe zu schaffen.

Die Gemeindevertretungen sind selbstverständlich hier vorwiegend deutsch. Auch in der gemischten Zone bekleiden in einigen Gemeinden Deutsche den Vorsteherposten.

Deutlich führt uns der Namenswechsel der Gemeinden das tragische Geschick der Deutschen des Übermurgebietes im Lauf der Geschichte vor Augen. Füchselsdorf nennt die Bevölkerung ihre Heimat selbst schon seit alter Zeit. Die ungarische Herrschaft gestaltete im Zusammenhang damit: Fükslincz. Dies klang jedoch mit der Zeit zu wenig madjarisch, und man nannte den Ort Maria-Havas. Da sich nachträglich aber herausstellte, daß dies zu Verwechslungen mit einem anderen Ort gleichen Namens führte, wurde daraus ein Kis-Maria-Havas (Klein-Mariaschnee). Die neue Herrschaft des Südslawenstaates räumte radikal mit den ungarischen Namen auf. Doch woher slawische Namen nehmen, die es nie für diese Orte gegeben hatte? Am grünen Tisch wurden sie ersonnen und in die offizielle Liste eingetragen. Fiksinci heißt die Gemeinde heute bei den Behörden. Tote Buchstaben in Akten sind dies, neben denen der alte, überlieferte Name im Munde des Bauern lebt: Füchselsdorf. Hat er die ungarische Zeit überdauert, so wird er wohl auch mit Gottes Hilfe die slawische überleben.

Fremdherrschaft war schon durch Jahrhunderte das Los der deutschen Bauern des Übermurgebietes. Ungebrochen haben sie es getragen. Mutig und treu mögen sie getrost auch heute einer besseren Zukunft entgegensehen!

Die Auswanderung der Deutschen aus Bessarabien

Von Dr. KARL STUMPP, Tarutino

Es ist nicht nur die Wanderlust, sondern oft sind es politische, wirtschaftliche und religiöse Verhältnisse gewesen, die den Deutschen veranlaßten, seine Heimat zu verlassen und in der Ferne eine neue Heimat zu suchen. Erfreulicherweise weiß man heute in Deutschland über das Auslanddeutschtum mehr als früher. Nicht zuletzt ist das auch der Tätigkeit des D.A.I. und des ihm nahestehenden Verlags „Ausland und Heimat" zu danken. In diesem Zusammenhang sei nur kurz erwähnt, daß die Deutschen in Bessarabien hauptsächlich in den Jahren 1814—42 eingewandert sind.

In den 125 deutschen Siedlungen wohnen heute rund 74000 Deutsche, und zwar verteilen sie sich auf die einzelnen Kreise wie folgt:

Digitized by Google

Belzy	895
Chisinau Land	1 565
Chisinau Stadt	500
Tighina (Bender)	8 833
Cetatea-Alba (Akkermann)	53 000
Ismail	731
Cahul	6 490
Fâlciu (seit 1926 z. Altreich gez.)	1 703
Zusammen:	73 717

Das sind 2,74% der Gesamtbevölkerung. Der weitaus größte Teil wohnt im Südosten Bessarabiens, im Kreis Cetatea-Alba.

Nach Konfessionen verteilen sich die Deutschen Bessarabiens wie folgt:

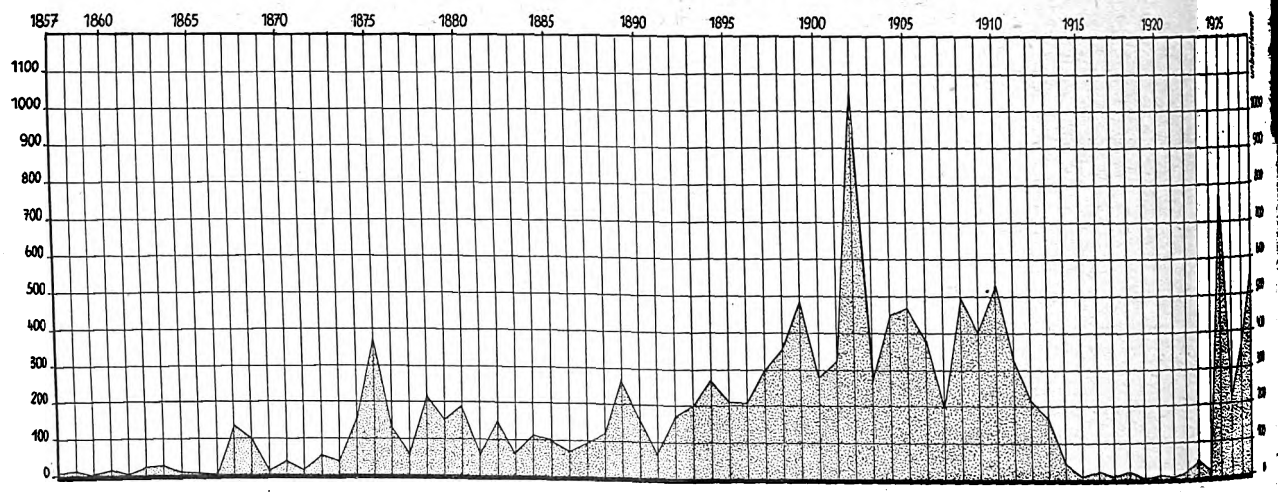
Evangelisch-lutherisch	68 130
Katholisch	3 712
Baptisten	442
Reformierte	491
Zerstreut und unbekannt	1 002
Zusammen:	73 777

Der Landbesitz der Deutschen in Bessarabien beträgt:

Bei der Ansiedlung zugeteiltes Land	155 015 Hektar
Später angekauftes Land	170 413 „
Zusammen:	325 428 Hektar
Nach der Agrarreform enteignet	19 065 „
Heutiger Landbesitz:	304 655 Hektar.

Ich habe versucht, zum erstenmal zahlenmäßig festzustellen, wieviele Deutsche in den einzelnen Jahren aus Bessarabien ausgewandert sind, — eine nach hiesigen Verhältnissen gar nicht einfache Aufgabe, wenn man bedenkt, daß die Führung von Statistiken bei uns im Argen liegt. In vielen Gemeinden fehlen jegliche Angaben über die Ausgewanderten. Trotzdem ist es mir gelungen, dank der liebenswürdigen Unterstützung der Lehrerschaft ein wertvolles Zahlenmaterial zusammenzutragen.

Anspruch auf Vollständigkeit und Genauigkeit kann diese Darstellung nicht machen. Die Zahlen sind aus den Kanzleiarchiven und durch Umfragen bei älteren Leuten gesammelt. Leider konnte die Auskunft nur von 82 Gemeinden erhalten werden. Wenn man aber in Betracht zieht, daß es sich bei den fehlenden meist um die kleinen und neuen Ansiedlungen handelt, aus denen keine nennenswerte Auswanderung erfolgte, so geben das Diagramm und die unten folgende Tabelle immerhin ein annähernd richtiges Bild über die Auswanderung der Deutschen aus Bessarabien. Die Angaben beziehen sich auf die Jahre 1857 bis 1927, in welcher Zeit rund 13 000 Deutsche ausgewandert sind. An erster Stelle steht Nordamerika, die Vereinigten Staaten (Nord- und Süd-Dakota) und in den letzten Jahren Kanada. Auch nach Südamerika, Argentinien und 1925 Brasilien, wanderten viele aus. Viele wanderten auch nach Rußland



Auswanderung der Deutschen aus Bessarabien 1857–1927

Im Hinblick auf diese Landmenge scheint das nach reichsdeutschen Begriffen ein außerordentlicher Wohlstand zu sein. Wenn man aber berücksichtigt, daß die Ernteerträge hier trotz der fruchtbaren Schwarzerde wegen Regenmangels und der z. T. noch vorhandenen Raubwirtschaft bedeutend geringer sind als in Deutschland — Durchschnittsertrag für Weizen 12—14 Zentner, Gerste 14—17, Hafer 18—20 pro Hektar — und wenn man noch die besonders in den letzten Jahren häufigen Mißernten in Betracht zieht, so kann man wohl verstehen, daß aus rein wirtschaftlichen Gründen immer wieder viele Deutsche ihre neue Heimat hier verlassen, um sich anderswo anzusiedeln. Es ist nicht immer möglich, eine Erklärung für die hohe Auswanderungszahl in den einzelnen Jahren zu geben. Daß oft auch verwandtschaftliche Beziehungen zu den außerhalb Bessarabiens wohnenden Deutschen eine Rolle gespielt haben, ist sicher. So genügten oft günstige briefliche Mitteilungen, um eine größere Auswanderung aus den einzelnen Kolonien zu veranlassen. Oder aber ein Ausgewanderter kam zurück in sein Heimatdorf, und seine günstigen Erzählungen veranlaßten weitere 20—30 Familien zur Auswanderung.

(Schwarzmeergebiet, Sibirien) und dem in der Tabelle besonders angeführten Kaukasus (1875) aus. Die entsprechenden Zahlen für die Zielländer sind:

Nordamerika	7 714
Südamerika	1 051
Rußland	1 751
Kaukasus	1 129
Rumänien (Dobrudscha, Banat)	581
Deutschland	185
Türkei	174
Unbekannt	179
Zusammen:	12 764

Verhältnismäßig groß sind die Zahlen für die Jahre 1899 bis 1910, um 1902 den Höhepunkt zu erreichen. In diesem Jahr ging der Strom nach Nordamerika. Die richtige Ursache konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Mißernten waren es nicht. Ob die Erklärung richtig ist, daß die guten Jahre 1901 und 1902 die Möglichkeit gaben, das Land gut zu veräußern, weiß ich nicht. Seit Bessarabien zu Rumänien gehört, erfolgten starke Auswanderungen in den Jahren 1925—27. Die totale Mißernte 1925 zwang viele, ihr Glück wo anders zu suchen, und die meisten

Digitized by Google

ingen nach Brasilien. Den Höhepunkt von allen Jahren hätte cher das Jahr 1928 gebildet, wenn die Regierung nicht Hinderisse in den Weg gelegt hätte, von der Überzeugung ausgehend, aß durch die Auswanderung gerade der Deutschen dem Staate ertvolle Staatsbürger verloren gehen.

Die von dem Arbeitsministerium veröffentlichten Zahlen über e Auswanderung aus Rumänien zeigen deutlich, daß es nicht ur wirtschaftliche Gründe sind, die eine Auswanderung bengen, sondern auch noch andere Momente eine Rolle spielen.

Es wanderten aus:	1926	1927 (Jan. bis 30. Juni)
Aus Bessarabien	9 836	
„ Siebenbürg. u. Banat	4 977	
„ der Bukowina	1 840	
„ dem Altreich nur ...	918	
Zusammen:	17 571	4 927

Nach Nationalitäten verteilt lauten die entsprechenden Zahlen:

	1926	Das macht 1 Person auf:	1927	(Jan.-Juni) 1 Person auf:
Rumänen ...	598	19 242	225	50 200
Bulgaren	5 112	69	26	—
Juden	3 698	210	1 398	560
Ukrainer	4 111	122	725	682
Deutsche	**1 885**	**325**	**1 457**	**489**
Magyaren	1 678	931	595	2 460
Andere	589	—	501	—
	17 671		4 927	

Die Zahlen sprechen für sich und braucht ihnen nichts hinzugefügt zu werden. Wir erwarten alle und hoffen, daß uns Deutschen das Leben hier leichter gemacht wird und für uns Lebensbedingungen geschaffen werden, die uns das Hierbleiben leichter machen — nicht zuletzt im Interesse des Staates selbst.

Mariannhill

Deutsches Kulturgebiet in Natal

Von H. J. ENGELS, Würzelen (bei Aachen)

Natal ist der Garten Afrikas. Das weiß so ziemlich jeder Durchmittseuropäer. Was aber jeder Deutsche überdies wissen sollte, daß deutsche Kulturpioniere den hervorragendsten Anteil raschen Aufblühen dieses Landes haben, daß diese deutschen ndsleute vom englischen Farmer da drüben als Lehrmeister der lonisation geschätzt werden, und daß die Zeitungen der Südikanischen Union sie immer wieder als solche rühmend erhnen.

Warum wissen das so wenige bei uns?

Weil diese Deutschen ackerbautreibende Mönche sind, denen Regel des hl. Benedikt Demut und Schweigen auferlegt. machen nicht in Parlamenten von sich reden, geben keine tzigen Statistiken heraus, bringen sich nicht durch Zeitungsikel in empfehlende Erinnerung und kümmern sich bitter wenig die Gunst der herumreisenden Lords vom britischen Kolonialt.

Treffend charakterisierte sie bei der Mobilmachung 1914 die ldung des zuständigen englischen Regierungsvertreters an ie Behörde: „Sie sind unpolitisch, aber ihr Herz ist deutsch.“ raufhin internierte man sie.

Wie kamen sie nach Natal?

n den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts landete der wäbische Abt Franz Pfanner mit etwa dreißig Männern aus verschiedensten Gegenden Deutschlands in Durban. Unweit ier heute so wichtigen Hafenstadt kaufte er von der englischen gierung für billiges Geld ein Stück Wildnis am Fluß Umlatuzana. „That's all I can do for you“, meinte der englische verneur; „now help yourselves!“ — Das taten sie allerdings dlich. Gefördert wurden sie hierbei durch ihren zwar ziemlich kenen aber sehr vernünftigen Wahlspruch: Ora et labora! te und arbeite.) Dem „Ora“ opferten sie einige Stunden der ht, dem „Labora“ den langen heißen Tropentag.

unächst bauten sie sich einfache Wellblechhütten als nottigen Nacht- und Wetterschutz und nannten den Ort Mannhill (Mariannenhügel). Sodann vermieden sie — und in em Vermeiden liegt der Schlüssel zu ihrem außerordentlichen lg — die verhängnisvolle Praxis des übertriebenen Glaubens- s ihrer anglikanischen Confratres, die sich mit Kreuz und becher förmlich auf die ahnungslosen Heiden stürzten, um h den Rekord an Taufscheinen in die Apostelklasse aufzurücken. Natürlich muß hier der Mißerfolg in der Eile liegen; denn die ungenügende Kenntnis der sehr schwierigen Bantusprachen seitens der allzu eifrigen „Bekehrer“ läßt den Neger nicht zum Verständnis der Religion der Weißen kommen, und was ein Naturkind nicht versteht, das achtet und begehrt es nicht.

Wie leicht bei dem kaum erklärbaren Unterschied zwischen der Denkweise des Schwarzen und der des Weißen in abstrakten Begriffen Mißverständnisse möglich sind, wird man durch die Tatsache verstehen, daß namhafte Kenner der Zulukaffernsprache erst nach dreißigjähriger Missionstätigkeit für den Begriff „Gott“ nach christlichem Begriff in der Negersprache den Ausdruck „n'Kulunkulu“ (der Große-Große) fanden.

Die Kultivierungsmethode der Mariannhiller nahm ihren Ausgang von einem bis dahin unbekannten Gesichtspunkte. Als erfahrene Ackerbauer wußten sie, daß ein Stück Wildnis dadurch nicht zum Gartenland wird, daß man es einzäunt, mit einem Wasserguß bedenkt und dem Eigentümerschild versieht. Ebensowenig erwarteten sie, daß ein Neger zum Kulturmenschen wird, wenn man ihn hinter die Mauern einer Missionsstation bringt, mit Taufwasser begießt und ihm eine Medaille um den Hals hängt. Wieviel Enttäuschung hat die durch solches Vorgehen bewiesene Unkenntnis der Negerpsyche gebracht! — War nämlich der getaufte Negerjunge durch die kurze Katechese der Missionsschule gegangen und zu seiner heidnischen Sippe zurückgekehrt, dann warf er bald die lästigen europäischen Lumpen von sich und mit ihnen die nur oberflächlich haftenden christlichen Grundsätze. Das Taufbuch auf irgendeiner Station führte ihn trotzdem als „Christian“ weiter.

Solchen Rückschlägen mußte vorgebeugt werden; und es bleibt ein unbestreitbares Verdienst dieser deutschen Männer, durch die Praxis ein für allemal den Weg vorgezeichnet zu haben, auf welchem allein dem Wildland einer Negerseele beizukommen ist.

Und welches ist dieser Weg?

Schweigen und arbeiten! — Die Mariannhiller legten zunächst eine Ziegelei an. Deren Erzeugnisse ermöglichte die Errichtung geräumiger Arbeitsstätten für das Bauhandwerk. Nun wuchsen in rascher Folge die Prachtbauten der Abtei und der Kirche sowie Wohn- und Ökonomiegebäude aus den Abhängen des Mariannenhügels heraus. Zwischen die Gebäude eingestreut grünten bald Palmgruppen, Orangenbäume und Pinienbüsche. Inzwischen ver-

Digitized by Google

dienten die Plantagen der rasch wachsenden Gummibäume bereits die Ausgaben für Haushalt und Anschaffungen. Über allem aber strebte höher und höher der Turmbau empor, ein deutscher Bergfried, ein Wahrzeichen deutscher Tatkraft.

Die Neger hatten längst das Werden des großen „Königskraals" von weitem beobachtet. Die Neugier — Kindern und Naturmenschen eigen — drängte sie näher. Erst einzeln, bald in Scharen kamen sie. Sie betasteten die hohen Mauern, berochen den Kalk, kratzten an den harten Ziegeln, beleckten das wasserartige Glas und wankten mit gereckten Hälsen um die hohen Turmgerüste. Dann ging ihre Aufmerksamkeit auf die weißen Männer über; die schwitzten, schwiegen und arbeiteten.

„Doch nun", wie es in den einfältig-frommen Legenden der alten Glaubenshelden heißen würde, „erhob sich aber der älteste unter ihnen, ergriff das Wort und sprach: Ihr Männer von Zululand!" usw. Nein, nichts von alledem geschah; sie schwiegen, arbeiteten weiter und ließen die Neger gaffen. Das war der erste Unterricht.

Indes muß er gar nicht einmal so eindruckslos gewesen sein; denn jeden Tag kamen die Schwarzhäute wieder. Als einer sogar einmal eine kleine Handreichung leistete und die andern sahen, daß die Weißen dies freundlich annahmen, folgten sie dem Beispiel. So wurde das für beide Teile Schwierigste erreicht. Sie brachten die Neger zum Arbeiten und lernten selbst deren Sprache.

Mit der schwarzen Hilfe wuchs Mariannhill zusehends. Die Bauten schlossen sich zu Straßen, ergänzten sich zur Stadt, zur Negermetropole. Und wie hängen sie an ihr, diese Naturkinder! Ist sie ja zum guten Teil ihr Werk. Nie haben sie vorher den Segen der Arbeit so sinnfällig erkannt, wie in dem raschen Entstehen dieser Gebäudewerte; nie bislang den Nutzen der Kultur so schätzen gelernt, wie im Vorteil und in der Bequemlichkeit massiver Bauten, der Regelmäßigkeit der Lebensweise, dem Gewinn aus der Viehpflege und dem Wohlstand durch eine hingebende Bodenbewirtschaftung.

Und zu ihren heimischen Kraals zurückgekehrt, machten sie das Gesehene nach, schafften, schufen und — kultivierten sich selbst. Bald hatten sie — obschon noch Heiden — eine weit höhere Gesittung erreicht als ihre christlichen Rasseverwandten auf manchen englischen Missionsstationen.

Mit der Zeit zog es sie, auch den Zweck des schönsten Gebäudes, der Kirche, zu ergründen. So beobachteten sie ihre weißen Lehrmeister beim Gottesdienst. Sie fanden ihn schöner und vernünftiger als ihren plumpen Geisterkult. So vieles, was sie den Weißen abgesehen, hatten sie als gut und nützlich befunden; so mußte wohl auch ihr Gott nützlich und gut sein.

Sie kamen, fragten und fanden Licht. Das Wildland ihrer Seelen war vorbereitet für die hohen Gedanken des Christentums.

Alle Mißerfolge der „Taufrekordler" konnten es nicht hindern, daß immer wieder andere Missionare, und meist sogar treffliche Männer, ins Innere vordrangen, um allein durch „die Botschaft des Heils" zu wirken. Einer dieser Tapferen, ein Priester namens Meyer, ging im Jahre 1910 beherzt bis nach Inner-Rhodesia vor, wurde aber von den kulturfeindlichen Chimanyikanegern auf seiner Station Triashill ermordet. Den gefährlichen Posten übernahm nun Mariannhill zu systematischer Bearbeitung, sandte den noch jungen Würzburger Adalbert Fleischer und einige andere Deutsche hin, jedoch statt mit Kruzifix und Wachslichtern mit Ackergerät und Baumaterialien, und heute ist Triashill ein starker Außenposten europäischer Kultur.

Der genannte Würzburger A. Fleischer ist 1920 Bischof von Mariannhill geworden, ein Beweis, daß auch die internationale, politisch-kluge päpstliche Kurie anerkennt, wieviel Natal den Deutschen verdankt, so daß die Engländer es nicht unbillig finden dürfen, wenn der Papst ihnen einen deutschen Bischofsstuhl in ihre Kolonie rückte.

Von allen Afrikamissionaren ist Franz Pfanner wohl derjenige, welcher die wenigsten Namen in seinem Taufbuch verzeichnet hat, obwohl er achtzig Jahre alt wurde. Sein eigener Name aber ist unauslöschlich eingegraben in Hunderttausende von Negerherzen, die ihm Dank wissen für das, was er zum Wohl des Zuluvolkes und für die Kultur seines Landes geleistet hat. Nicht von ungefähr geschah es, daß sie diesem Apostel der Botschaft vom Segen der Arbeit sein Denkmal im Schatten uralter Feigenbäume bauten, deren Wipfel raunen von König Tschakas blutigen Tagen, da ihr riesiges Laubwerk die greulichen Schändungstänze und das große, fürchterliche Massenschlachten von Frauen und Kindern der unterworfenen Stämme vor den Augen der Geister der Höhe verhüllen mußte.

Ob die Deutschen Methode und Vorsprung bis heute beibehalten haben? Gewiß! — Es gibt keine englische Mission, die mit Mariannhill einen Vergleich aushält. Die vernachlässigten Hütten der anglikanischen Stationen, die nur der Katechese und der Andachtsübung dienen, unterbrechen nicht die trostlose Wildnis ringsum.

Mariannhill hingegen liegt als Bollwerk gegen Unkultur gut verankert in einem Netz selbstgebauter fester Landstraßen, Flußdämme, Brückenbauten und Stauwerke. Die letzteren liefern dem ewig pulsierenden Leben in seiner Industrieabteilung Kraft und Atem. Die einzelnen Gebäude derselben sind eher Fabriken als Werkstätten. Tritt ein, und du bist erstaunt über die großartigen Einrichtungen. Du findest jede Maschine zur Leder-, Holz-, Metall-, Glas- und Steinbearbeitung.

Alle diese Einrichtungen stammen aus Deutschland. Überhaupt unterhält Mariannhill mit dem deutschen Mutterland die engste Verbindung durch seine Vertretungen in Köln, Würzburg und Breslau. An den Hochschulen dieser Städte studiert auch sein deutscher Nachwuchs. In Großbritannien unterhalten die Mariannhiller keinerlei Vertretung.

Du gehst weiter durch kaufmännische und technische Büros, Zeichensäle, Laboratorien, Ateliers für Glasmalerei und -brennerei. Nun kommst du durch die Werkhallen der größten Kleiderfabrik Südafrikas, staunst über den Großbetrieb der Druckerei, wo Hunderttausende von Druckbogen in zehn verschiedenen Sprachen unaufhörlich aus den Rotationspressen fließen, erfährst hier vielleicht zum ersten Male von Zinkographie, Galvanoplastik und Stereotypie. — Übersieh nicht dort im lauschigen Palmenhain das naturwissenschaftliche Museum und die photographischen Ateliers. Fern drüben, wo unten im Tal die Rauchsäule steigt, ist das Ringofenwerk.

In all diesen Betrieben sind deutsche Meister und Werkführer, Gesellen und Lehrlinge sind Schwarze. Allerorts hörst du deine Sprache, siehst deutschen Fleiß, fühlst unsere Art. Dieses deutsche Herzblut hat auch die Herrschaft des britischen Imperium nicht aufzusaugen vermocht. Es pulsiert seit fünfzig Jahren unter ihr so gesund und lebenskräftig, daß es jeden Fremdstämmigen durchdringt und germanisiert, der, angelockt vom Weltruf Mariannhills, sich hier niederläßt; sei es ein Franzose, Jüngling von Réunion, ein Yankee aus Chicago oder ein ehemaliger Schwapriester aus der Parakaste der Rodiyas. Als Bruder Winfried, Gerhard oder Ulrich gehen sie in der deutschen Gemeinde auf und befleißigen sich der deutschen Sprache, damit sie mit der Gemeinde sprechen, beten, singen und denken können in Deutsch.

Im Schulwesen steht Mariannhill einsam auf erhabener Höhe. Seine Negerschulen haben in ganz Afrika nicht ihresgleichen. Prachtvolle Bauten mit großen Klassenzimmern, Spiel-, Turn- und Festhallen, Wohn- und Kosthäuser, Veranden, Galerien

Digitized by Google

Sportplätze dienen diesem Zwecke. Etwa tausend junge Neger ernen, arbeiten und tummeln sich hier mit ihren schwarzen Lehern. Diese werden in einem eigenen Seminar in Mariannhill erangebildet. Begabte Schüler haben nach bestandenem Abschluß der Oberschule die Möglichkeit, die Negeruniversität zu eziehen, die einzige Hochschule dieser Art in der Welt.

Nur auf dem Boden Mariannhills, unter seinem Einfluß und estützt auf seine einzigartigen Erfolge und Erfahrungen in chulung und sittlicher Hebung der schwarzen Rasse, konnten die ulturellen Fortschritte des Zulustammes durch solch eine Akaemie in die höchsten Bahnen geleitet werden.

England nämlich tut letzten Endes nicht sehr viel für eine wirkche Förderung des geistigen Aufstiegs seiner Kolonialvölker. ies ist mit der Grund, warum die Millionen Inder, die in Afrika rot und Heim suchen, vom Engländer auf die Kaffernstufe inabgedrückt werden, obwohl dieselben in Denkweise und ebensart dem Europäer sehr viel näherstehen als dem Neger.

Auch diesem Umstand trug Mariannhill Rechnung. Es errichtete ir die Inder eigene Schulen und gab ihnen tüchtige Lehrer aus en gebildetsten indischen Kasten. So legt es System in die schwiege Überbrückung der Kastengegensätze und rüstet den durchg guttalentierten Inderjungen körperlich und geistig für die im Europäer zum bloßen Schlagwort gewordene „freie Bahn m Tüchtigen". Dieser Pflanzstätte entwachsen immerzu tüchge, deutschfreundliche Beamten und Führer für Indien.

Interessant ist die Feststellung eines deutschen Kriegsdoletschers für Bantusprachen, der in vierjähriger Forscherarbeit er die verschiedenen Stämme und Rassen der außereuropäischen riegsgegner Deutschlands in keinem Gefangenenlager einen luneger oder Inder aus dem Wirkungsbereich Mariannhills fand. Das gesunde Prinzip Franz Pfanners, daß Erziehung zur Arbeit r Weisheit letzter Schluß alles Kolonisierens ist, hat Mariannlls Schulwesen auf die jetzige Höhe gebracht. Die Eintönigkeit s Unterrichts wird durch körperliche Beschäftigung unterochen. Jeder Junge ist gehalten, sich das zu verdienen, was sbildung und Kleidung kosten. Schon frühzeitig muß er sich Garten nützlich machen. Später erlernt er durch die Praxis e Bodenkultur in den ausgedehnten Plantagen. Schließlich darf sich für irgendein Handwerk in den zahlreichen Industrieeiben Mariannhills entscheiden. Die Ausbildung ist gründh und jede Fertigkeit umfassend. Geht später ein junger Neger er Inder mit einem hübschen Sparsümmchen hinaus in die Welt, sichert ihm der Lehrbrief der Industrieabteilung Mariannhills e Zukunft; denn jeder englische Arbeitgeber in der Union weiß, ch gründliche Durchbildung und zuverlässige Selbständigkeit rch dieses Zeugnis bescheinigt wird.

Von Mariannhill aus setzt sich das Durchdringen der afrikaichen Wildnis mit deutscher Kultur unaufhaltsam fort. Auf ßig Außenstationen bewirtschaften die Mariannhiller Gebiete n ungeheurer Ausdehnung. Manche dieser Stationen sind bereits r Größe und Bedeutung der Stammsiedlung herangewachsen, übertreffen sie sogar auf Spezialgebieten. So züchtet die Station Lourdes die besten Kühe und Maultiere. Von dieser Station aus wurden die Farmer wiederum mit den für die afrikanische Landschaft typischen Zebuochsen beliefert, nachdem die furchtbare Zeckenpest von 1908 bis 1911 den gesamten Viehbestand der Union vernichtet hatte. Noch heute sieht man Tausende Skelette in den Flußniederungen, wohin sich das arme Vieh in seiner Fiebernot flüchtete, an der Sonne bleichen. Fragt man einen Farmer, ob damals denn alles Vieh umgekommen sei, so hört man immer dieselbe Antwort: Ja, — alles; nur die Mariannhiller in Lourdes retteten das ihrige.

Und welcher Afrikander[1] kennte nicht die Baumschulen Centocows? — Hier haben diese deutschen Siedler den Gartenbau so hoch entwickelt, daß sie sogar die europäischen Obstbäume und Beerensträucher tropenfest gemacht haben, was man bis zu diesem Beweis durch die Praxis für unmöglich gehalten hatte. Heute aber erntet man vielerorts unsere deutschen Apfel-, Birnen-, Pflaumen- und Erdbeersorten unter afrikanischem Himmel.

So wie der Sonnenschein des Frohsinns am hellsten die verborgenen Falten des Menschenherzens beleuchtet, so offenbart sich der Charakter eines Volkes, die Kultur eines Landes am deutlichsten in dem jedem Volke und jedem Lande eigentümlichen Hauptfeste. Dieses uns Deutschen eigentümliche Hauptfest ist Weihnachten.

Wen als begeisterungsfähigen Weltpilger der Zauber der Weihnachtsglocken jemals nach Mariannhill führte, wer heimwehwund nach deutschem Christbaumlichterglanz in brennender Tropenglut am Umschlatuzana stand, dann aber auf allen Höhen ringsum voll Staunen die vielen schwarzen Wanderer gewahrte, die vielfach weite Tagemärsche in glühendem Sonnenbrand zurückgelegt; wer sah, wie sie im Angesichte Mariannhills begeistert die Arme erhoben und ihren Negerkleinen mit jauchzendem Geschrei die schimmernden Zinnen ihrer heiligen Stadt, die Türme, Tore, Säulengänge, die Hallen, Kirchen, Schulen, Ökonomiegebäude und Fabriken Mariannhills zeigten —, die ganze ungewohnte Pracht in einem Paradies von Palmenhainen, Orangen-, Ananas- und Bananengärten, von Pinien-, Feigen- und Gummibäumen, wer dann diesen eilenden Frohen folgte und auf dem weiten Kirchplatz die unübersehbaren Scharen der christlichen und heidnischen Zulus aller Kraals, Sippen und Geschlechter in lauer Tropennacht um den weithin strahlenden Christbaum fand, wer schließlich bei Glockenklang und Orgelrauschen die große schwarze Masse begeistert mehr als andächtig das ewig schöne urdeutsche „Stille Nacht, heilige Nacht" singen hörte, der wollte wohl den deutschen Brüdern auf diesem Stück Heimat tiefbewegt um den Hals fallen, um ihnen zu danken, daß sie so deutsch, so bieder, so treu die deutsche Weihnacht feiern; der mochte wohl den englischen Zuschauer bei der Schulter rütteln und ihn fragen: „Ist das hier nun eure Kultur, oder ist's die unsrige?", bis er bekennen mußte: „It is yours, certainly!"

[1] In Südafrika geborene Weiße.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Der heilige Wenzel

Eine Jubiläumsbetrachtung

Von Dr. ROBERT ZILCHERT, Prag

Böhmen und vor allem die Hauptstadt Prag rüsten sich zur tlichen Begehung der Jahrtausendfeier des Landespatrons, heiligen Wenzel, der 929, diese Jahreszahl steht wohl fest, seinem Bruder Boleslav ermordet wurde.

Der Wandel, den das Bild dieses volkstümlichen Heiligen im Laufe der Jahrhunderte erfahren, ist außerordentlich lehrreich; er zeigt, was wir auch sonst als Wirkung der, nach Strauß, absichtslos dichtenden Sage finden, daß die geschichtliche Gestalt fast ganz hinter den sagenhaften oder legendären verschwindet.

Der heilige Wenzel gilt als Inkarnation des Tschechentums,

Digitized by Google

natürlich nicht ohne die dabei selbstverständliche Spitze gegen alles Deutsche; er kann nur als Tscheche gefeiert werden, denn der „Heilige" gilt hierzulande viel weniger als der Märtyrer des Volkes, wie ja auch Hus von dem gesamten Tschechenvolk nur als Slawe und vor allem als Gegner der Deutschen gefeiert wird.

Eine sehr interessante Broschüre von dem jetzigen Rektor der Deutschen Universität, Professor Naegle in Prag, über den heiligen Wenzel gibt an der Hand gesichteten und sicheren Quellenmaterials eine scharf herausgearbeitete Charakteristik Wenzels, die deutlich erkennen läßt, wie irrig das Bild ist, das an die Stelle des geschichtlichen Helden trat.

Wenzel, Herzog der Böhmen, kam in einer Zeit zur Regierung, in der die Christianisierung des Landes noch lange nicht vollendet war. Der fromme Fürst erkannte, daß das Heil nur vom Westen kommen konnte und zog Geistliche aus Bayern und Schwaben ins Land. Ganz besonders innig war sein Verhältnis zum Bistum Regensburg, von wo aus ihm gerne und erfolgreiche Hilfe in seinen kirchlichen Bestrebungen geboten wurde.

Mit Arnulf von Bayern, dessen Heereszug 922 wahrscheinlich den inneren Wirren im Lande Böhmen ein Ende machen wollte, schließt Wenzel ein Bündnis, um sein Land vor Kriegen zu bewahren und den hohen Zielen deutscher Kultur und der Christianisierung einen Weg zu bereiten.

Dieses Bündnis entwickelte sich immer mehr zu einem engen und konsequenten Anschluß an das Deutsche Reich. Böhmen, das schon unter Karl dem Großen[1] dem fränkischen Reiche tributpflichtig geworden war, hat nach vorübergehender, scheinbarer Selbständigkeit schon 895 wieder den Rückweg zu Deutschland gefunden.

Die von Widukind gebrauchte Formel, Wenzel hätte sich „fidelis et utilis" treu und nützlich (gewärtig) gezeigt, ist die übliche Bezeichnung des Vasallitätsverhältnisses, Wenzel war also ein Vasall des Deutschen Reiches bzw. seiner Könige.

Seine Ermordung durch Boleslav, seinen Bruder, der da, wie es scheint, der Anführer und Inspirator einer Gruppe von Unzufriedenen war, hatte gewiß auch in persönlichen und religiösen Empfindungen ihren Grund, doch darf das nationale Moment nicht übersehen werden, dessen Stärke sich doch darin unwiderleglich beweist, daß Boleslav sofort das Verhältnis zu Deutschland von Grund aus ändert, sich in einen Krieg mit dem früheren Freunde einläßt, der sich sehr bald als ganz aussichtslos erweist.

Wir sehen schon da, was in der Folge — wir brauchen nur an Rudolf von Habsburg und Ottokar, an die Schlacht am Weißen Berge zu denken — sich immer wieder ereignete: Der Zusammenstoß eines überspannten Selbstgefühls mit einer unsentimentalen gegebenen Macht führt zum Verluste der Selbständigkeit.

Der Aufmarsch der Tschechen vor dem schönen Wenzelsmonument auf dem großen, nach dem Heiligen benannten Platze hat begonnen. Katholische Turner waren die ersten, die ihn grüßten. Vor dem „Heiligen" mußten natürlich auch die Deutschen erscheinen, aber die grelle tschechische Übermalung des Bildes des Landespatrons macht es schwierig, ohne Vorbehalte in die jubelnde Begeisterung sich restlos einzufühlen.

Einem alten, schlichten, rührend frommen Wenzelsliede, das alle politischen und nationalen Akzente meidet, wurde in der Zeit der Hussitenkriege eine Strophe eingefügt, in der die Deutschen aus den Reihen der Verehrer des Heiligen entfernt und nur die Tschechen seiner Huld und Hilfe empfohlen werden. Sie lautet in deutscher Übersetzung:

„Du bist der Erbe des tschechischen Landes
Gedenke deines Stammes;
Laß nicht zugrunde gehen
Uns unsere Nachkommen.
Heiliger Wenzel! Christe eleison!"

Aus dieser Strophe nahm man die Worte, die das Denkmal in seiner Bedeutung kennzeichnen.

Die Gebeine des heiligen Wenzel liegen in dem herrlichen Veitsdom, dessen eigentlicher Erbauer ein Deutscher aus Schwäbisch-Gmünd war. Seinen Namen führt der Dom von dem Sanctus Vitus, dem Patron von Sachsen!

In dem Veitsdom befinden sich unter besonderem Verschluß die alten Kroninsignien Böhmens, vor allem die sogenannte Wenzelskrone. Diese Krone ließ Karl IV., der Luxemburger, anfertigen und dem heiligen Wenzel weihen. Die sogenannten Sudetenländer Böhmen und Mähren hießen die Länder der Wenzelskrone. Es ist noch nicht lange her, da wurde im Prager Gemeinderat der Antrag gestellt, einmal im Jahre diese Krone in festlichem Umzug durch die Straßen zu tragen und dem Volke Gelegenheit zu geben, sich an einer großen Vergangenheit zu flammender Begeisterung zu entzünden. Heute liegt die Krone in guter Ruh, denn wir sind Republikaner geworden und eine Krone ist ein Anachronismus. Doch in einem ganz noch anderen Sinne mag sie derzeit verborgen bleiben. Der heilige Wenzel und seine Krone reden von ganz andern Empfindungen und Gedanken als die sind, die das tschechische Volk im Tiefsten bewegen.

Schulausflug in die Kordillere

Von Dr. FRITZ KUEBLER, Deutsche Realschule in La Paz (Bolivien).

Der Schulausflug ist schon in Deutschland ein Ereignis für Kinder und Eltern, wie viel mehr in La Paz! Zunächst einmal ist er sehr selten, so viel ich weiß, erst vor ein paar Jahren durch uns eingeführt und dann vor allem etwas ganz Außergewöhnliches, da Spaziergänge im deutschen Sinn infolge des Landschaftscharakters hier an sich unbekannt sind. Schon das äußere Bild ist ein fremdartiges. Man könnte meinen, es gehe auf eine große Reise, beim Anblick der flotten weiß-blauen Schuluniformen und der verschiedenen Provianttaschen. Da schleppen sie richtiggehende Handkoffer in allen Größen an, vom vornehmen, hellbraunen Ledertäschchen bis zum stabilen Vulkanfiber. Andere kommen mit Armkörben oder großen Paketen — nur eines gibt es nicht: Rucksäcke.

Als Bergsteiger war ich es meinem guten Ruf und meiner tatendurstigen Klasse schuldig, irgendwo „hinauf" zu gehen. Ein tüchtiger Marsch war sowieso nötig, wenn wir nicht viel Geld für Autos ausgeben wollten — o schöne deutsche Eisenbahn! — und so entschieden wir uns für die charakteristische Zacke jenseits des Flusses, Muela del Diablo, Teufelszahn, oder von den Deutschen gemütvoll „Tannhäuser" genannt. — Wenn alles hier anders ist als in Deutschland — so ist doch eines gleich. Nach fünf Wochen Trockenheit und strahlender Sonne (bolivianischer Winter) ist es am Morgen des Schulausflugs bewölkt und beginnt es gerade dann, wenn die Eltern überlegen: Proviant oder Bücher? — zu regnen. Nun sind aber bolivianische Eltern nochmal so ängstlich wie deutsche. Das Telephon zittert in unablässiger Erregung, aber schließlich heißt es auch hier: In Schule ist es doch nichts mehr, also los.

Talwärts, über den Fluß — ohne Brücke, das erste Abenteuer — und an den Fuß des Aufstiegs. Jetzt kommt schon für viel Neuland. Durch die nackte Erde geht es hoch, immer dieselb gewundenen, steilen Pfade, von Indianern und Maultieren treten, selbst in dieser Region nur für Schwindelfreie, aber ist hier selbstverständlich. Tadellos halten sich alle, vor al

[1] Aus Karl entstand das tschech. Wort für König Král, sowie aus Caesar — Kaiser.

Digitized by Google

auch die Mädchen, und endlich wird die Mühe durch einen prächtigen Blick am Fuß des eigentlichen, unzugänglichen Tannhäusergipfels belohnt: über das tief unten liegende, breite Tal des Calacotoflusses sehen wir gegenüber in der hohen Bergmulde La Paz in seiner ganzen Ausdehnung, mit den mattglänzenden flachen Dächern, den schnurgeraden modernen Aveniden, den buckligen krummen Indianervierteln und dem Villenvorort Obrajes. Nach der anderen Seite zu schauen wir hinein in das farbenprächtige, aber völlig nackte Erdreich der Kordillerenzüge, wie mit dem Messer abgeschnitten die Hochfläche des Altiplano und darüber fern schimmernd die Schneekordillere des Lago Titicaca. — Nicht einer, dem das gewaltige Bild nicht tiefen Eindruck machte! Das an sichs pröde Land, die Seltenheit der Ausflüge machen vielleicht für solche Erlebnisse besonders empfänglich.

Nach ordentlicher Erleichterung der Provianttaschen geht es abwärts, manchmal ungewollt im Laufschritt, und nach insgesamt etwa achtstündigem Marsch wird die Straßenbahn in Obrajes mit Begeisterung gestürmt. Für 12—14jährige eine schöne Leistung, aber geradezu ein Wunder für hiesige Verhältnisse, daß am nächsten Tag kein einziger fehlte. Denn der „nächste Tag" gehört bekanntlich auch zum Schulausflug, genau so wie der Aufsatz. Aber das ist ein anderes Kapitel!

Aussichten des Landwirts in Brasilien

Von einem kürzlich nach langjähriger Tätigkeit in Brasilien in die Heimat zurückgekehrten erfahrenen Landwirt, wird uns geschrieben:

Die Verhältnisse für frisch Eingewanderte werden tatsächlich in Brasilien von Jahr zu Jahr schlechter. Glücklicherweise kommen in der letzten Zeit nur noch verhältnismäßig wenig frische deutsche Einwanderer in Brasilien an. Die zahlreichen Rückwanderer, die meist gänzlich verarmt und in vielen Fällen außerdem auch noch krank aus dem Wunderlande Brasilien in ihre alte Heimat nach Deutschland zurückgekehrt sind, haben schon dafür gesorgt, daß sich dieses Auswandererfieber bei vielen wieder gelegt hat.

Es sind verschwindend wenige, von denen, die in den Jahren nach Kriegsschluß nach Brasilien kamen, die dort einigermaßen festen Fuß fassen und sich wirklich wohlfühlen konnten. Am allerwenigsten ist das Leben in der brasilianischen Landwirtschaft dazu angetan, daß jemand, der deutsche Verhältnisse und deutsche Ordnung gewohnt ist, das Leben auf dem Lande in Brasilien, sei es auf einer Faszenda, in einer Kolonie oder auf einem gekauften oder gepachteten Landsitz, für länger als zwei Jahre aushält. Alle kehren früher oder später vom Lande in eine der größeren Städte zurück, um sich dann hier oft recht mühsam durchs Leben zu schlagen, aber sie fühlen sich dann immer noch wohler, als zuvor auf dem Lande. Man trifft deshalb auch die meisten von den deutschen Einwanderern, die noch in Brasilien geblieben sind, in den größeren Städten an. Viele haben als Handwerker (Maurer, Zimmerleute, Tischler, Schlosser, Mechaniker usw.) eine halbwegs lohnende Beschäftigung gefunden. Wer einigermaßen Geschick zu einem von diesen Handwerken hat, findet bald Beschäftigung, ohne ein solches Handwerk wirklich erlernt zu haben.

Manche haben Glück. In verhältnismäßig kurzer Zeit bringen sie bei angestrengter Arbeit und durch äußerste Sparsamkeit das Geld für die Überfahrt zusammen. Nichts kann sie dann aber länger in Brasilien halten, nicht einmal die Aussicht auf weiteren guten Verdienst lockt sie. Viele sagen, sie hätten die Nase voll von dem gelobten Land Brasilien; sie machen sich reisefertig und fahren mit der nächsten sich ihnen bietenden Gelegenheit wieder nach ihrer alten Heimat zurück. Andere, und das sind nicht wenige, versuchen sich dadurch freie Heimreise zu verschaffen, indem sie sich auf einem nach Europa fahrenden Dampfer herüberarbeiten. Die Schiffahrtsgesellschaften werden förmlich bestürmt von solchen Leuten, die sich zu irgendeiner Arbeit auf einem Schiff anbieten; sie beanspruchen keinen baren Lohn, nur dafür, daß sie unentgeltlich wieder zurück nach Deutschland befördert werden, wollen sie arbeiten; aber es können immer nur wenige eine solche Reisemöglichkeit finden. Die andern warten monatelang auf eine derartige Gelegenheit und müssen dann versuchen, sich selbst durch fleißiges Arbeiten das Reisegeld zur Heimreise zu verdienen, aber dies ist nicht so einfach, und es gelingt nicht allen, denn der Lebensunterhalt in Brasilien ist teuer.

Ungelernte Arbeiter verdienen in Rio de Janeiro nur 7 bis 8 Milreis täglich, das sind 3,5 bis 4 Mk., und dabei sind sie gezwungen, mit den zahlreichen Negern und Criollos zusammenzuarbeiten, was auch nicht jedermanns Sache ist. Bei den gelernten Arbeitern, die irgendeinen bestimmten Beruf haben, wie Schlosser, Mechaniker, Elektromonteur, Maurer, Zimmerleute usw., liegen die Verdienstmöglichkeiten etwas besser; sie haben 12—15, auch 20 Milreis Tagesverdienst. Ebensoviel kann aber ein jeder von ihnen auch in Deutschland verdienen.

Wer in Brasilien sich ansiedeln und sich als Kleinsiedler auf eigener Scholle eine Existenz gründen will, muß gesund, willensstark und vor allen Dingen arbeitswillig sein, denn das Kolonistenleben erfordert besonders in den ersten Jahren das Einsetzen der ganzen Kraft und äußerste Anspruchslosigkeit. Die meisten Einwanderer, die nach Brasilien kommen, machen sich über Brasilien und besonders über das Leben in einer brasilianischen Urwaldkolonie ganz falsche Vorstellungen. Sie haben allerlei Pläne im Kopfe und berufen sich, wenn sie Landwirte sind, auf ihre in Deutschland gesammelten Erfahrungen. Sie reden viel von der „ungeheuren" Fruchtbarkeit des Urwaldbodsen, wovon sie gehört haben, und meinen, die Fähigkeiten und genügend praktische Vorkenntnisse zu besitzen, um als Landwirt in Brasilien in kurzer Zeit reich zu werden. Da sie aber in der Regel mit wenig Geld in Brasilien ankommen, wollen sie natürlich nur Neuland erwerben, da dieses am billigsten und noch nicht durch frühere Kulturen und Pflanzungen ausgesogen ist, dabei bedenken sie aber nicht, welche ungeheure Arbeit und wieviel Zeit erforderlich ist, um solches Land erst einigermaßen urbar zu machen. Je höher die Erwartungen in bezug auf raschen Erfolg gestellt waren, um so schneller kommt dann aber auch die Enttäuschung. Hat sich jemand, trotz der vielen schlechten Erfahrungen, die nun schon so viele gemacht haben, dennoch entschlossen, in Brasilien Kolonist zu werden, so ist ihm zu empfehlen, sich schon vor der Abreise zu überlegen, nach welchem Staate von Brasilien er sich wenden will. Am geeignetsten für Deutsche sind immer noch die drei Südstaaten Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Parana. Vor allem schon des besseren Klimas wegen, und dann gibt es dort schon an vielen Stellen größere deutsche Siedlungen, die den Neuankommenden das Einleben bedeutend erleichtern. Die Staaten S. Paulo und Minas Geraes, schließlich auch Espirito Santo und in neuester Zeit der Süden von Matto Grosso kämen auch mit in Frage, aber hier bieten sich den Ansiedlern schon allerlei Schwierigkeiten, die ein erfolgreiches Durchhalten in den meisten Fällen fraglich erscheinen lassen. Man hat zwar in verschiedenen anderen, weiter nördlich gelegenen Staaten versucht, Kolonisten anzusiedeln, aber diese Versuche sind bis jetzt immer gescheitert. Bei der Auswahl der Kolonien muß der frisch angekommene Einwanderer besonders vorsichtig sein. In den Südstaaten gibt es zwar auch einige Regierungskolonien, sie liegen aber meist weit ab von der nächsten Bahnstation, so daß dort kaum eine vorteilhafte Verwertung der Produkte möglich ist, und man kann daher nie-

Digitized by Google

manden zuraten, sich dort anzusiedeln, obwohl in den Regierungskolonien der Landpreis billig und die Zahlungsbedingungen viel günstiger als irgendwo anders sind. Es gibt aber überall in den Südstaaten auch Privatsiedlungsgesellschaften, die ihr Land auf Teilzahlung bei geringer Anzahlung verkaufen. Die Zahlungsbedingungen erscheinen meist nicht ungünstig, aber auch hier muß man vorsichtig sein und muß alles genau prüfen. Man soll sich immer erst an zuverlässigen Stellen genau erkundigen, ob auch alle Angaben auf Wahrheit beruhen. Schon so mancher, der dies nicht für nötig hielt, hat es später bitter bereut und durch diese Unterlassung oft sein ganzes Geld verloren.

Vor allem muß man bei der Auswahl einer Kolonie darauf achten, wie die Verkehrs- und Absatzmöglichkeiten sind. Auf Versprechungen von dem Bau einer Bahnlinie, neuer Straßen oder sonstiger Verkehrsverbesserungen soll man niemals viel geben. Solche Pläne sind zwar oftmals vorhanden; bei der in Brasilien herrschenden Paciencia (= Geduld; man kann dieses Wort aber ruhig mit Bummelei übersetzen) vergehen oft viele Jahre, ehe solche Pläne wirklich zur Ausführung kommen. Man soll niemals Land kaufen, das weiter als eine Tagreise vom nächsten größeren Ort oder einer Bahnstation entfernt ist, denn sonst werden die eigenen Unkosten derartig hoch, daß kaum noch ein Überschuß beim Verkauf der geernteten Produkte bleibt. Etwas bares Geld muß aber der Kolonist immer zur Verfügung haben, um wenigstens die Abzahlungsraten regelmäßig leisten zu können, sonst kann leicht der Fall eintreten, daß der Kolonist eines schönen Tages sein Land wieder verlassen muß, das er sich mit so vielen Mühen erst urbar gemacht hat. Dem neuangekommenen Kolonisten ist immer anzuempfehlen, mit Hilfe eines bereits ansässigen Kolonisten sich das Land auszusuchen. Ist nun etwas Geeignetes gefunden, dann darf man aber mit dem Beginn der Arbeit nicht länger zögern. —

Am schmerzlichsten für die Frauen deutscher Einwanderer ist immer der gänzliche Verzicht auf eine saubere Küche mit einem bequemen, von Deutschland her gewohnten Kochherd. Die Küche, deren Einrichtung immer der größte Stolz einer deutschen Hausfrau ist, besteht aus einer leichten Palmhütte, mit oben offenen Giebelwänden, die in einiger Entfernung von dem Wohngebäude für Kochzwecke in recht primitiver Weise errichtet worden ist. Hier muß das einfache Mahl, das fast täglich in der Hauptsache aus Reis und Bohnen, dem brasilianischen Nationalgericht, besteht, zubereitet werden. Der Topf mit den schwarzen Bohnen brodelt den ganzen Tag über dem offenen Holzfeuer, der beißende Rauch, den das noch nicht völlig trockene Brennholz entwickelt, verräuchert die ganze Küche und bewirkt, daß alle Kochtöpfe pechschwarz werden. Die Hausfrau waltet hier mit rot gebeizten Augen zwischen rußigem Kochgeschirr und rauchgeschwärzten Wänden ihres Amtes. Wie oft mögen dabei einer Kolonistenfrau sehnsuchtsvolle Gedanken an die trauten heimatlichen Küchenherrlichkeiten kommen! Es gehört viel Überwindung für eine Frau dazu, um unter solchen mangelhaften Verhältnissen viele Jahre lang ihren Hausfrauenpflichten nachzukommen und dabei den guten Mut und die frohe Hoffnung nicht zu verlieren. Hat aber die Hausfrau einmal den Mut verloren, dann geht es auch bald zu Ende mit den vielen erträumten, schönen Kolonistenherrlichkeiten. . . .

Man darf niemals mehr anpflanzen, als was man von Unkraut rein halten kann. Das Unkraut wächst in Brasilien ungemein rasch und kann in kurzer Zeit eine ganze Pflanzung überwuchern und alle aufgewandte Mühe zunichte machen, wenn der Kolonist nicht imstande ist, mit der Hacke das immer wieder aufkommende Unkraut niederzuhalten; denn — wohlgemerkt — in einer Urwaldkolonie muß in den ersten Jahren alles nur durch Handarbeit ausgeführt werden. — — —

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Eupen-Malmedy

Die „Eupener Nachrichten" beschäftigen sich in einem Leitartikel „Das neue Stadium der flämischen Frage und Eupen-Malmedy" vom 20. Juli mit den Autonomieforderungen, welche die flämische Gruppe der katholischen Kammerfraktion Belgiens in der Sitzung vom 27. Juni aufgestellt hat und die im wesentlichen die verwaltungsmäßige Trennung Flanderns von der Wallonie und vollständige Autonomie für Flandern verlangen. Die Schwierigkeiten, diese Fragen zu lösen, seien zwar außerordentlich groß, doch könne man wohl sagen, daß eines Tages die flämische Autonomie Wirklichkeit sein wird.

Der Artikel fährt dann fort: „Die Frage der flämischen Autonomie hat auch ihre große Bedeutung für Eupen und Malmedy. Die ‚Eupener Nachrichten' haben kürzlich in einem Artikel über die Lage im Elsaß nach dem Freispruch von Besançon (Ausgabe vom 3. Juli) bemerkt, daß die Autonomie für uns kein erstrebenswertes Ziel sei. Das ist selbstverständlich nicht so aufzufassen, daß wir Eupen-Malmedyer die Autonomie unter allen Umständen ablehnen. Gewiß, für uns ist die Autonomie nicht letztes Ziel. Wir wollen den Wiederanschluß an das große deutsche Volk. Dieser Wiederanschluß bedeutet für uns Befreiung von aller völkischen und seelischen Not. Trotzdem ist auch die Autonomie unter Umständen für uns eine Etappe. Wenn die Autonomie Flanderns Tatsache wird, und wir müssen damit rechnen, so sind wir der Wallonie gänzlich ausgeliefert. Die Gefahr, assimiliert zu werden, ist alsdann bedeutend größer als heute, wo wir an den Flamen noch einen Rückhalt haben. Unser deutsches Volkstum unversehrt zu bewahren, muß immer eines der Ziele unserer politischen Arbeit sein. Ein sehr wirksames Mittel dazu ist gegebenenfalls die Autonomie. Wie dieselbe im einzelnen zu gestalten wäre, brauchen wir in diesem Augenblicke noch nicht zu erörtern. Der Umstand, daß wir Eupen-Malmedyer nur eine kleine Minderheit bilden, ist durchaus noch kein Hindernis für die Autonomie. Eine kleine Minderheit hat schließlich dasselbe Recht wie eine größere Minderheit. Was uns an innerer Festigkeit des Volkstums noch abgehen mag, können wir uns noch schaffen wenn wir es nur ernsthaft wollen. In den letzten Monaten hat der Gedanke, daß wir Eupen-Malmedyer eine schicksalsverbundene völkische Gemeinschaft bilden, erstaunliche Fortschritte gemacht."

Elsaß-Lothringen

Eigenartige Schicksale erlebt der von der französischen Regierung eingebrachte Gesetzesantrag über die Amnestie für die im Colmarer Prozeß Verurteilten. Die Gesetzgebungskommission der Kammer hatte beschlossen, den Antrag zu erweitern und an Stelle der auf Elsaß und Lothrin en beschränkten Amnestie eine allgemeine Amnestie für ganz Frankreich und für eine größere Anzahl von Verbrechen, Vergehen und Über-

Digitized by Google

tretungen auszuarbeiten. Im Rechtsausschuß erhob Justizminister Barthou namens der Regierung Einspruch gegen diese Erweiterung, da man mit der Amnestievorlage eine Entspannung in Elsaß-Lothringen bezweckt habe; dieser Charakter der Vorlage gehe verloren, wenn eine allgemeine Amnestie erlassen werde. Der Abg. Schumann, der einzige elsaß-lothringische Vertreter in der Kommission, beantragte, zuerst einen getrennten Bericht über die Amnestie für Elsaß-Lothringen vorzulegen und zur Abstimmung zu bringen. Die Abstimmung ergab die Annahme der Vorlage im Sinne der Regierung. Daraufhin legte der Berichterstatter, der sozialistische Abg. Uhry, sein Amt nieder, welches Abg. Pernot übernahm. Bei einer neuerlichen Beratung am 20. Juli wurde trotzdem mit den Stimmen der Radikalsozialisten, der Sozialisten und Kommunisten beschlossen, die Amnestie auf ganz Frankreich auszudehnen. Darauf legte Pernot sein Amt nieder und Uhry übernahm wieder die Berichterstattung. In der dritten Beratung am 24. Juli führte die Kammerkommission die Prüfung der Amnestievorlage zu Ende und hat nun doch das von Uhry vorgelegte erweiterte Amnestieprojekt genehmigt, das für ganz Frankreich gelten soll. Damit ist auf jeden Fall eine unabsehbare Verzögerung entstanden, wenn nicht überhaupt die Amnestie gefährdet ist, da ja die Regierung selbst an der Teilvorlage bis jetzt festhält.

Oberschlesien

Am 23. Juli begannen vor dem Kattowitzer Bezirksgericht die Verhandlungen in dem Prozeß gegen den Abgeordneten Ulitz, den Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes für Oberschlesien, der beschuldigt war, einem militärpflichtigen polnischen Staatsbürger Bialucha die Entziehung vom Heeresdienst durch Flucht nach Deutschland ermöglicht zu haben. (Vgl. A.D. 1929, Nr. 5, S. 136 f.; Nr. 7, S. 201; Nr. 8, S. 239 und S. 254 f.; Nr. 13, S. 431; Nr. 15, S. 503.) Die Verteidigung hatten die Rechtsanwälte Dr. Bay-Kattowitz und Dr. Smiarowski-Warschau übernommen; der vorgesehene Verteidiger, Abgeordneter Dr. Liebermann-Warschau, war kurz zuvor erkrankt, was nicht zuletzt auf die Hetze nationalistischer Kreise gegen den Verteidiger „offensichtlicher Staatsfeinde" zurückzuführen ist.

Nach der Verlesung der Anklageschrift äußerte sich zunächst Abgeordneter Ulitz zu dem ihm zur Last gelegten Vergehen, bestritt es auf das entschiedenste und konnte in ausführlicher Begründung nachweisen, daß die Bescheinigung des Deutschen Volksbundes, auf welche sich die Anklage stützt, eine Fälschung sei. Hinsichtlich seiner grundsätzlichen Einstellung zum Militärdienst konnte er sich auf frühere Äußerungen berufen, in denen er die staatsbürgerliche Pflicht des Militärdienstes betonte und warnte, sich ihr durch Option zu entziehen. Mit dieser grundsätzlichen, allgemeinen Aufforderung lasse sich der Vorwurf nicht vereinbaren, daß er in einem Einzelfalle eine Entziehung vom Heeresdienste unterstützt haben sollte. Weder er selbst, noch irgendein Beamter des Volksbundes würde zudem je eine Bescheinigung ausstellen, die mit dem Gesetz in Widerspruch stehe. Auf die entsprechenden Fragen des Vorsitzenden erläuterte Ulitz die Satzungen des Volksbundes, dessen Aufgabe im Rechtsschutz seiner Mitglieder, gelegentlich auch in wirtschaftlicher Hilfe bestehe. Der Volksbund habe sich mit Beschwerden nie an fremde Regierungen, sondern höchstens an den Völkerbund direkt gewandt. Mißbräuchlicher Verwendung der Volksbundsausweise sei er selbst nach Bekanntwerden entgegengetreten.

Die Vernehmung der Belastungszeugen, zweier Offiziere des Generalstabs in Kattowitz sowie eines Agenten des Geheimdienstes, erwies dauernde Beziehungen zu Angestellten des Volksbundes, die umfangreiches Aktenmaterial zwecks photographischer Kopie zur Verfügung stellten. Ulitz konnte auch hierbei Unrichtigkeiten nachweisen. Der ehemalige Sejmmarschall Wolny sagte von Ulitz aus, daß an seiner loyalen Haltung dem polnischen Staate gegenüber kein Zweifel sein könne und daß er immer auf dem Boden des Rechtes gestanden habe; auch Wolny glaubte an eine Fälschung. Die Vernehmung der bei der Dokumentenbeschaffung behilflichen früheren Angestellten konnte nichts Belastendes ergeben. Auch die sich widersprechenden Sachverständigenaussagen über die Unterschrift auf dem Belastungsdokument sowie Verhandlungen über dessen Schreibweise führten zu keinem Ergebnis. Die reichsdeutschen Beamten, die den Fall Bialucha bearbeitet hatten, verneinten die Vorlage der fraglichen Bescheinigung. Die verschiedenen Angestellten und Geschäftsführer des Volksbundes äußerten übereinstimmend, daß jeder Mißbrauch der Mitgliedskarten unterbunden worden sei; Spitzel habe man nicht gefürchtet, da der Volksbund nichts zu verheimlichen habe. Die deutschen Abgeordneten Jankowski und Dr. Pant bestätigten das nachdrückliche Eintreten von Ulitz für Erfüllung der Militärdienstpflicht, während verschiedene andere Zeugen seine unbedingte politische Loyalität hervorhoben. Briefe von Ulitz beweisen glänzend, daß er jeder Irredentabewegung entgegenzutreten gewillt war, wie auch alle von ihm verfaßten und bei der Verhandlung verlesenen Artikel unbedingt staatsbejahend sind. Ein Schweizer Schriftsachverständiger widerlegte den polnischen Gutachter und lehnte die photographierte Unterschrift als alleiniges Beweismittel überhaupt ab.

Am 26. Juli wurde die Beweisaufnahme geschlossen und der Staatsanwalt Malkowski hielt seine Anklagerede. Er behauptete, die öffentliche Stellung von Ulitz sei von seiner politischen Klugheit diktiert; er nehme wohl einen rechtlichen Standpunkt ein, aber nur um besser seine eigentlichen Ziele verfolgen zu können. Der Volksbund habe schon manchem Fahnenflüchtigen den Aufenthalt in Deutschland ermöglicht. Die von der Oppelner Regierung vorgelegten reichsdeutschen Akten seien für den Prozeß besonders hergestellt worden. Auch die Mängel des Dokuments böten keine Handhabe, da man versucht habe, damit die Tat zu verschleiern. Der Staatsanwalt stützte sich auf das polnische Schriftgutachten, hielt die Schuld für erwiesen und beantragte ein Jahr Gefängnis wegen Beihilfe zur Entziehung vom polnischen Militärdienst. Die beiden Verteidiger beschäftigten sich eingehend mit dem Beweisdokument, versuchten seine Falschheit darzutun und verlangten, da irgendein Beweis für die Anschuldigung überhaupt nicht bestehe, den Freispruch. Dann erhielt Ulitz das Schlußwort. Er betonte, die Deutschtumsbewegung sei nicht Produkt künstlicher Propaganda, vielmehr schöpfe das Deutschtum seine Kräfte aus den Tiefen der Religiosität und aus dem Rechtsbewußtsein. Wenn der Staatsanwalt von Loyalität und Illoyalität rede, so könne er wohl Fragen des Volkstums und Fragen des Staates nicht unterscheiden. Gerade habe die Tagung der Auslandpolen bewiesen, wie man Angehöriger seines Volkes und seines Staates sein könne. Er habe immer auf die Bevölkerung eingewirkt, staatlich zu denken als polnischer Staatsbürger und deutsch zu denken als Angehöriger des deutschen Volkstums — das sei kein Widerspruch. Er sei sogar der Ansicht, daß man von der Loyalität dem Staate gegenüber zum Patriotismus kommen könne, der Weg von der Loyalität zum Patriotismus führe aber nicht von der nationalen Minderheit nach oben, sondern vom Staat nach unten zur Minderheit. Niemals habe er etwas Staatsfeindliches begangen, aber er habe gegen die Rechtsbeugungen Front gemacht. Er sei stolz darauf, daß man trotz dauernder Kontrolle aus den langen Jahren seiner Tätigkeit ihm nichts nachweisen könne, was sich gegen den Staat richte. Der Staatsanwalt habe versucht, den Prozeß seines politischen Charakters zu entkleiden.

Digitized by Google

Wenn aber der polnische Außenminister in Genf seine Anklagerede gegen den Deutschen Volksbund halte und ihn dabei namentlich anführe, so habe das einen eminent politischen Charakter; zudem habe man ihn des Hochverrats beschuldigt. Die deutsche Minderheit sei nie gern nach Genf gegangen, sie habe aber durch die Lahmlegung der Gemischten Kommission in Oberschlesien keine Möglichkeit gehabt, die Dinge im Lande selbst zu erledigen. Er selbst trage sein Los in der Erkenntnis, daß er seinem Volkstum diene und bemüht sei, es hinüberzuleiten in den neuen Staat. Er habe ein reines Gewissen und beantrage Freispruch.

Nach mehr als dreistündiger Beratung verkündete am Abend der Vorsitzende der Strafkammer das Urteil, das Ulitz der Beihilfe zur Entziehung vom Militärdienst auf Grund der § 82 und 102 der polnischen Militärdienstordnung für schuldig erklärt und Ulitz zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt; das Urteil stützt sich in der Hauptsache auf das stark angegriffene Gutachten des polnischen Schriftsachverständigen. Die Untersuchungshaft von 6 Wochen wird auf die Strafe angerechnet, für den Rest eine Bewährungsfrist von 2 Jahren gewährt. Von den Kosten des Verfahrens trägt der Angeklagte einen Anteil von 200 Zloty.

Sofort nach der Urteilsverkündigung erhoben sich beide Verteidiger und erklärten, daß sie gegen dieses Urteil Berufung einlegen.

In dem Prozeß gegen den Führer des Deutschen Volksbunds Ulitz spielte eine Hauptrolle die schon aus dem Dudekprozeß bekannte Hedwig — jetzt Jadwiga genannt — Knebel, dieselbe, die sich als Deutsche bekannte und eigens beim Deutschen Generalkonsulat in Kattowitz anstellen ließ, um für Polen Spitzeldienste zu leisten. Jetzt war sie wiederum Belastungszeugin gegen Ulitz, wie sie schon das Hauptbelastungsmaterial gegen Dudek und Fräulein Ernst geliefert hatte. Dazu wird der „Kattowitzer Zeitung" vom 22. Juli geschrieben, daß dieselbe junge Dame am 18. Juli Polizeibesuch in ihrem Wohnort Domb bekam, und zwar erschienen mehrere Polizei- und Zollbeamte, um Haussuchung nach geschmuggelten Waffen vorzunehmen. Als die Beamten bereits einen verdächtigen Koffer beschlagnahmt hatten, holte die verheiratete Schwester der Knebel einen Herrn in Zivil, der die Beamten zur sofortigen Einstellung der Haussuchung veranlaßte. Die Knebel aber triumphierte dem inzwischen zusammengekommenen schaulustigen Publikum gegenüber, ihr könne nichts geschehen. Sapienti sat! Die Kattowitzer Polizei schweigt sich aus.

Großes Aufsehen erregte die von den Polen kurzfristig ausgesprochene Ausweisung des Generaldirektors der Bismarck-Hütte, Kallenborn, des Leiters der technischen Betriebe, der als Reichsdeutscher eine Aufenthaltsbewilligung besaß und dem Werk durch seine eigene Tätigkeit zugunsten des polnischen Staats- und Wirtschaftslebens eine führende Stellung geschaffen hatte. Auf Vermittlung einflußreicher Wirtschaftskreise wurde indessen die Ausweisung wieder rückgängig gemacht.

Posen-Pommerellen

Es geschehen Zeichen und Wunder! Nach sechs Jahren hat sich die polnische Regierung entschlossen, das Verfahren gegen den 1923 aufgelösten Deutschtumsbund zu eröffnen! Bekanntlich haben alljährlich die deutschen Abgeordneten im Polnischen Sejm interveniert, um den Prozeß in Gang zu bringen. Jedes Jahr war es vergeblich. Nun ist am 26. Juli der Leiter des ehemaligen Bundes, der Vorsteher des Büros der deutschen Abgeordneten in Bromberg, Studienrat Heidelck, einer mehrstündigen Vernehmung unterzogen worden, die das im Jahre 1923 beschlagnahmte Material zur Grundlage hatte. Auf Grund der neuen Strafprozeßordnung wurde die Polizeiaufsicht über ihn verhängt, da er verdächtig sei, Material, welches im Interesse des Staats geheim zu halten sei, gesammelt und ausländischen Mächten übermittelt zu haben. Das bezieht sich auf die Statistik des Deutschtums, die 1926 ja tatsächlich zustande kam, und auf weiteres Material, das in früheren Jahren für die deutschen Sejmabgeordneten gesammelt wurde. Dieses Material aber, so gab Studienrat Heidelck sofort an, konnte jedermann in allen Buchhandlungen und Bibliotheken sofort nach der Volkszählung 1921 kaufen und einsehen. Und dieses Material, so sagte der Untersuchungsrichter, hat ein polnischer Sachverständiger als geheim zu halten bezeichnet.

Die Untersuchung ist gegen Heidelck, den früheren Leiter des Deutschtumsbundes in Bromberg, eröffnet, gegen seinen Bromberger Kollegen C. Krause, gegen das ehemalige Bundesmitglied Dr. Rauschnig, gegen den ehemaligen Bundesfilialleiter Ponwitz, gegen den ehemaligen Filialvorsitzenden E. v. Witzleben, gegen die ehemaligen Bundesgeschäftsleiter W. Jenner und Beyer und gegen das ehemalige Bundesmitglied Richert. Sie alle sind der Spionage angeklagt aus dem Gesetz vom 3. Juni 1924, „verübt durch bewußtes Sammeln von Nachrichten, welche im Interesse der Landesverteidigung geheim gehalten werden müssen, um jene zur Information zu gebrauchen und zwar zugunsten eines fremden Staates, Erkundigungen, welche die Sicherheit des Staats in Frage stellen".

Gegen Krause, den ehemaligen Geschäftsführer Otto Schmidt, den ehemaligen Leiter Pastor Emil Mix und die ehemalige Geschäftsführerin Hedwig Seiler ist das Verfahren eröffnet wegen Verbrechen „gegen § 86 des Strafgesetzbuches, begangen durch bewußte Ausübung von Evidenz der ehemaligen deutschen Militärpersonen in Polen, denen Erinnerungsmedaillen (des Kyffhäuserbundes) verliehen wurden". Diese Handlung hatte den Zweck, „ehemalige deutsche Militärpersonen zu Diversionszwecken vorzubereiten, um bei einem deutsch-polnischen Konflikt mit den Heeren des Gegners Hand in Hand zu gehen". Die Untersuchung ist durch eine Verordnung aus Warschau vom 4. Juli eingeleitet worden.

Italien

Die faschistische „Alpenzeitung" (Bozen) bringt unter dem 23. Juli das Dekret des Podesta Rizzini, wonach vom 1. Oktober ab in den Volksschulen der Gemeinde Bozen aller Unterricht ausschließlich in italienischer Sprache erteilt wird. Es müssen ferner alle Manifeste, Kundmachungen, Angaben, Mitteilungen, Tabellen, Inschriften, Schilder, Etiketten, Tarife, Fahrpläne und allgemein alle Schriften und Bezeichnungen jeder Art, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind, auch wenn sie private Interessen betreffen, ausschließlich in italienischer Sprache abgefaßt sein. Bis zum 1. November müssen ferner auf Kosten der interessierten Personen alle gegenwärtig bestehenden, in deutscher Sprache abgefaßten Schriften gelöscht oder ersetzt werden. — Damit ist praktisch die bisher noch geltende Zweisprachigkeit endgültig abgeschafft und der deutschen Sprache in Bozen nach außen hin die letzte Bewegungsfreiheit genommen.

Tschechoslowakei

Man schreibt uns:

Wir haben kürzlich in knapper Darstellung über die Tätigkeit der großen deutschen Schutzvereine berichtet (vgl. A.D. Nr. 15, S. 504). Außer den dort genannten betreuen noch die Verbände der Deutschen Schlesiens, Südmährens und des Böhmerwaldes ihre engeren Heimatgebiete durch allgemeine Wirtschaftshilfe

Digitized by Google

...iesiedlungstätigkeit, Stellenvermittlung, Förderung des Frem...nverkehrs), durch Unterstützung von Schulen und Schülern ...chulküchen, Lernmittelbeistellung, Weihnachtsbescherungen ...d Studienbeiträge), durch Hebung der Volksbildung (Volks...chereien, Lichtbildervorträge, Heimatabende u. a.) und durch ...irderung der Einrichtungen für die wandernde deutsche Jugend. ...r Deutsche Böhmerwaldbund, der über 300 Ortsgruppen ...hlt und dessen Rechnungsgebarung im Jahre 1928 rund ...0000 Kronen an Einnahmen und an Ausgaben ausweist, hat ...ch im Anschluß an sein Böhmerwaldmuseum in Oberplan ...e heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft „Goldener Steig" ins ...ben gerufen. Der Bund der Deutschen Schlesiens mit ...7 Ortsgruppen berichtet betreffs der Geldgebarung 1928 über ...000 Kr. Einnahmen und 230000 Kr. Ausgaben. Der Bund ...r Deutschen Südmährens umfaßt 90 Ortsgruppen mit ...0 Mitgliedern, die im Jahre 1928 78000 Kr. aufbrachten. ...27 und 1928 veranstaltete der Bund in Nikolsburg und Auspitz ...üdmährische Heimatwochen" zur Belebung des Heimatsinnes. ...In der ersten Juliwoche stattete der rühmlichst bekannte ...ener „Schubertbund" dem malerischen deutschböhmischen ...le des Elbetales einen mehrtägigen Besuch ab, der den jubelnd ...pfangenen lieben Gästen nicht nur reiche Sängerehren ein...chte, sondern ihnen auch zeigte, daß trotz der staatlichen ...nnung das völkische Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen ...utschösterreich und dem Sudetendeutschtum nicht verblaßt ...Die ganze Stromfahrt von Herrnskretschen bis Leitmeritz, ...erbrochen durch den Besuch der Städte Tetschen-Bodenbach, ...ig und Teplitz, gewann den Charakter eines Triumphzuges. ...s klingt auch aus dem Danktelegramm des „Schubertbundes" ...der, in dem er der „überwältigenden Kundgebungen und der ...nderbaren Stunden" gedenkt, „die er im herrlichen deutschen ...etal mit den deutschen Brüdern verleben konnte".

...o war die festliche Elbefahrt zu einem durch keinen Mißton ...törten feierlichen Bekenntnis zu deutscher Kulturgemeinschaft ...worden. Abweichend vom ursprünglichen Reiseplan wurde dann ...Besuch Prags angeschlossen. Die Prager Stadtverwaltung ...lte sogar den bisher noch nie bei einer deutschen Veranstaltung ...wendeten Smetanasaal im Städtischen Repräsentationshause ...das Konzert des Schubertbundes zur Verfügung. Es wurde ...ch verlangt, daß das Konzert nur dann im Smetanasaale ...tfinden dürfe, wenn es mit einem von tschechischen Sängern ...zutragenden tschechischen Chorwerke eröffnet würde und ...n die Eintrittskarten und Programme ausschließlich in tsche...cher Sprache abgefaßt würden. Es ist sehr zu bedauern, daß ...sich diesem Diktate gefügt und das Konzert nicht in einen ...sonst für deutsche Veranstaltungen dienenden Säle ver...hat.

...om herrlichsten Wetter begünstigt, hat am 14. Juli das erste ...le, gemeinsame Heimatfest der Wischauer Sprach...el stattgefunden. Die vorgesehene Bereisung sämtlicher sieben ...achinseldörfer nahm an Stelle des dienstlich verhinderten ...ister Dr. Spina der Abgeordnete Franz Hodina vor, hielt ...llen Orten, von der gesamten Bevölkerung begrüßt, auf...ternde Ansprachen. — Die Volksbräuche, wie Todaustragen, ...singen und die Hochzeit in voller Tracht, wurden so vor...hrt, wie sie tatsächlich heute noch gepflegt werden. — Die ...hauer Sprachinsel hat gezeigt, daß sie inmitten der Zivili...on hunderte Jahre altes Volksgut treu bewahrt hat und dadurch ...ande ist, gegen alle Versuche der Überfremdung seit Mitte ...vorigen Jahrhunderts standzuhalten. Das Heimatfest hat ...rlich zur inneren Stärkung des Geistes in der Sprachinsel ...etragen.

Man schreibt uns:

In der bis zum Umsturz überwiegend, heute noch zur Hälfte deutschen Stadt Iglau hat ein Buchhändler, dem die Führung tschechischer Werke nicht gestattet ist, dementsprechend eine einsprachige Firmatafel mit dem Worte „Buchhandlung" angebracht. Kürzlich wurde ihm unter Androhung einer Geldstrafe von 3000 Kronen oder acht Tagen Arrest polizeilich aufgetragen, seine Firmatafel binnen 24 Stunden zu entfernen, weil sie „provokatorisch wirke und daher zu Störungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung führen könnte". In dieser Begründung liegt das Verwerflichste der ganzen Maßnahme. Sie zeigt, daß sich die Staatspolizei nicht gegen jene gewalttätigen Elemente richtet, welche eine harmlose deutsche Firmatafel zum Anlasse sträflicher Ruhestörungen nehmen könnten, sondern gegen den deutschen Geschäftsmann, der auf Grund des in den Friedensverträgen und in der Verfassung festgelegten Sprachenrechtes sein Geschäft mit einer deutschen Aufschrift versieht!

Südslawien

Bezeichnend für den raschen Aufschwung der südslawischen Hauptstadt Belgrad ist die Entwicklung der Zahl seiner Bewohner. Belgrad, das vor dem Kriege als Hauptstadt des alten Serbien rund 92000 Einwohner hatte, zählte nach der ersten südslawischen Volkszählung von 1921 111740 Bewohner. Nach einer Konfessionsstatistik, welche die „Deutsche Zeitung" in Cilli jetzt veröffentlicht hat, hat sich die Einwohnerzahl der Hauptstadt inzwischen mehr als verdoppelt, sie betrug laut einer Zählung vom 15. April d. J. insgesamt 226170 Seelen. — Es ist nun von Interesse, die Zahlen der Konfessionsstatistik von 1921 und von 1929 miteinander zu vergleichen. Die Orthodoxen (Serben) in Belgrad haben sich von 95205 auf 179976 vermehrt, also nicht ganz verdoppelt. Die Römisch-Katholischen (Kroaten, Slowenen und Angehörige der nationalen Minderheiten) haben sich von 9203 auf 32054 mehr als verdreifacht. Die Juden sind von 4800 auf 7443 gestiegen, die Muselmanen von 1316 auf 3201, die Evangelischen von 948 auf 2939, während die Zahlen für die sonstigen Konfessionen und die Konfessionslosen sich ebenfalls vermehrt haben, aber kaum ins Gewicht fallen. Da in Belgrad nach der amtlichen Volkszählung von 1921 3677 Deutsche lebten, sich in der Zwischenzeit aber die Zahl der Römisch-Katholischen und der Evangelischen so erheblich vermehrt hat, so ist man wohl zu der Annahme berechtigt, daß sich die heutige Zahl der Deutschen, die leider nicht bekannt ist, gegenüber dem Jahre 1921 mindestens verdoppelt, wenn nicht sogar verdreifacht hat.

Die verantwortlichen Leiter des südslawischen Staates weisen mit Vorliebe darauf hin, daß es in Südslawien kaum nennenswerte Minderheiten gibt. Demgegenüber darf eine Statistik ans Tageslicht gezogen werden, die vor kurzem vom „Deutschen Volksblatt" (Neusatz) — natürlich angesichts der Zensur ohne jeden redaktionellen Zusatz! — gebracht wurde. Diese Statistik bezieht sich auf das Gebiet Batschka, das nicht mit der geographischen Batschka zusammenfällt und die südslawische Baranya und den größten Teil der Batschka bis zu einer Linie östlich von Subotica und Neusatz umfaßt. Darnach wurden im Monat Mai 1929 in der Batschka 1178 Kinder geboren, von denen 581 Serben, Kroaten, Slowenen und sonstige Slawen waren, während 597 den nationalen Minderheiten (292 Deutsche, 305 Magyaren) angehörten. Diesen 1178 Geburten stehen im gleichen Zeitraum 1027 Todesfälle gegenüber. Besonders groß war die Kindersterblichkeit; denn es starben 211 Kinder unter einem Jahr, 51 Kinder zwischen 1 und 4 Jahren und 23 Kinder zwischen 5 und 9 Jahren. Errechnet man nun aus Geburten und

Digitized by Google

Todesfällen den Geburtenüberschuß, so ergibt sich für den Monat Mai für Serben und Kroaten ein Überschuß von 2, für Slowenen 14, für die übrigen Slawen 23, also für alle Slawen zusammen 39, während der Geburtenüberschuß bei den nationalen Minderheiten nicht weniger als 112, also fast das Dreifache (Deutsche 43, Magyaren 69) ausmacht. Wenn man naturgemäß auch aus der Geburten- und Sterbefallstatistik eines einzigen Monats keine zu weitgehenden Schlüsse ziehen darf, so beleuchten diese Zahlen doch in sehr eigenartiger Weise die Aussprüche der südslawischen Staatsmänner, daß keine nennenswerten Minderheiten vorhanden seien!!

Nach einer Statistik, welche die deutschen Kinobesitzer aus Anlaß ihrer bisher nicht erfüllten Forderung nach deutschen Filminschriften zusammengestellt haben, gibt es in dem Gebiet der Wojwodina und Syrmiens insgesamt 124 Lichtspieltheater. Von diesen 124 Lichtspieltheatern gebrauchen nicht weniger als 71 deutsche Filminschriften, da sich ihre Besucher hauptsächlich aus Deutschen zusammensetzen. Demgegenüber beträgt die Zahl der Lichtspieltheater, die magyarische Inschriften benötigen, nur 35 und derjenigen Theater, die serbische Inschriften benötigen, nur 19. Weit mehr als die Hälfte der Lichtspieltheater der Wojwodina befindet sich also in rein oder überwiegend deutschen Gemeinden. Es ist daher unbegreiflich, warum die Forderung deutscher Filminschriften bisher nicht erfüllt wurde.

Wie außerordentlich schwierig die Lage des Weinhandels in der zur Hälfte deutschen Stadt Werschetz im südlichen Banat, insbesondere infolge der politischen Grenzziehung ist, beweisen die folgenden Zahlen über die Weinausfuhr aus Werschetz. Die Weinausfuhr hat sich auch gegenüber dem Vorjahr noch wesentlich vermindert und dadurch die Lage der Weinbauern weiter verschlechtert. Im Monat Juni d. J. wurden nicht ganz 80 Waggons Wein (7915,83 hl) ausgeführt. Im ersten Halbjahr 1929 wurden insgesamt 475 Waggons Wein ausgeführt und seit der Einbringung der letzten Ernte etwa 750—800 Waggons. Da der noch vorhandene Weinvorrat auf 750 Waggons geschätzt wird, dürften — wenn die Ausfuhr in gleicher Stärke anhält — bei Beginn der neuen Weinernte immer noch etwa 400 Waggons vorhanden sein, das sind um 100 Waggons mehr als im vergangenen Jahre. Da überdies die Weinpreise seit dem Vorjahr wesentlich gesunken sind, so ergibt sich aus alledem ein Bild von der ungünstigen Lage der deutschen Weinbauern im südlichen Banat.

Wie das „Deutsche Volksblatt" in Neusatz aus der großen deutschen Gemeinde Hodschag in der Batschka meldet, ist dort seitens des Bezirksvorstehers eine Verfügung erlassen worden, die einen tiefen Eingriff in die jahrhundertealten Gewohnheitsrechte der deutschen Bevölkerung bedeutet. Laut dieser Verfügung dürfen in Zukunft amtliche Bekanntmachungen in der Gemeinde, sei es vor der Kirche oder durch Trommelschlag in den Gassen, nur noch in der Amtssprache erfolgen. Die Verfügung mußte bereits am Sonntag den 21. Juli nach dem Kirchgang durchgeführt werden, indem der Gemeindediener, der nur deutsch kann und bereits 17 Jahre seinen Dienst versieht, vor der Kirche der rein deutschen Einwohnerschaft des Ortes die Kundmachungen in serbischer Sprache vorlesen mußte. Da die Mehrzahl der Bevölkerung der serbischen Sprache nicht mächtig ist, so verfehlt natürlich eine solche Verkündigung vollständig ihren Zweck.

Darüber hinaus werden, wie das „Deutsche Volksblatt" mit Recht hervorhebt, die Empfindungen der deutschen Bevölkerung unnötig verletzt und es erwächst dem Staatsfiskus auch noch ein erheblicher Schaden, nämlich durch den Fortfall von Stempelgebühren, die bisher bei Verlautbarung von Privatkundmachungen eingehoben wurden. Diese Privatankündigungen fallen jetzt natürlich fort, da niemand ein Interesse daran haben kann, etwas in der Staatssprache verkündigen zu lassen, was doch kein Mensch versteht. — Ob die Regierung sich bei dem gegenwärtig herrschenden Kurse zu einer Zurücknahme der Verfügung entschließen wird, erscheint leider zweifelhaft.

Lettland

Der Nationale Block, bestehend aus dem Nationalen Verband, den Christlich-Nationalen und den Lettischen Hausbesitzern, faßte eine Entschließung, in der die Sprengung des Landeswehrdenkmals zwar verurteilt, jedoch die Anweisung von Mitteln für die Wiedererrichtung des Denkmals durch die Regierung als übereilt und unbegründet bezeichnet wird; denn die Deutschen, so äußert sich der „Latvis", hätten die Denkmalsangelegenheit „demonstrativ als die Angelegenheit einer beschränkten, von der übrigen Öffentlichkeit vollständig getrennten Gruppe betrieben". Dementsprechend hat der Abg. Arved Berg eine tags zuvor von einem Ausfrager wiedergegebene Äußerung als mißverständlich widerrufen, in welcher er über die Bewilligung von Mitteln für die Wiedererrichtung des Landeswehrsteines gesprochen hatte.

Eine Massenversammlung der linken Kriegervereine und Sozialdemokraten in der Markthalle zu Riga war ausschließlich dem Kampf gegen die Beteiligung der Landeswehr an der Landzuteilung gewidmet und artete, nachdem die radikalsten Elemente immer mehr die Oberhand gewonnen hatten, in eine wüste Beschimpfung des Deutschtums im Lande aus. Schon der erste Redner als Vertreter des Verbandes der früheren Krieger wetterte kräftig gegen die Begünstigung der Landeswehr durch die jetzige bürgerlich-„reaktionäre" Regierung, die sogar 49000 Lat für die Wiedererrichtung des gestürzten Landeswehrdenkmals gegeben habe. Nicht gegen die Minoritäten, sondern gegen die „Gewaltherrschaft der Barone" (die nur in der Einbildung des Redners und seiner Anhänger besteht) richte sich der Kampf der Kriegervereine. Der Redner wurde dauernd unterbrochen durch zahlreiche Zwischenrufe, unter denen „Nieder mit den Deutschen! Werft sie in die Düna! Sieben Fuß Erde für die Landeswehr!" usw. noch die mildesten waren. Der Schluß der Versammlung war ein allgemeiner Skandal, als der kommunistische Abg. Balodis die Rednertribüne betrat und von seinen Gegnern, den Sozialdemokraten, wieder heruntergezerrt wurde.

In seiner Sitzung vom 24. Juli wurde vom Rat des Zentralverbandes der lettischen Kriegervereine das Gesetzprojekt, das den Ausschluß der Landeswehr bei der Landzuteilung verlangt, einer neuen Beratung unterzogen, wobei die Redner feststellten, daß der Antrag zwar noch nicht weitgehend genug jedoch immerhin als „erster Abschnitt im Kampf gegen die Minderheiten" anzusehen sei.

Estland

Am 22. Juli statteten deutsche Parlamentarier, unter ihnen Reichtagspräsident P. Loebe und Staatsminister a. D. Wissel mit Gemahlinnen, auf der Durchreise nach Finnland der estländischen Hauptstadt Reval einen kurzen Besuch ab. Im Hafen hatte sich eine Anzahl führender estnischer Politiker darunter der Präsident der Staatsversammlung, K. Einbun für die deutsche Fraktion Abg. W. Hasselblatt, der deutsche Gesandte Schrötter u. a. eingefunden. Die Gäste begaben sich zum Gebäude der Staatsversammlung, wo ein kurzer Empfa

Digitized by Google

...irch den Präsidenten stattfand, und besichtigten dann die ...omgebäude und die Aussicht von der Patkultreppe. Einige ...itglieder des Reichtages legten Blumen am Denkmal für die ...fallenen Angehörigen des Baltenregiments nieder. Im Rathause ...irden sie durch den Vertreter der Stadt Reval empfangen, ...adtarchivar Greiffenhagen gab historische Erklärungen über ...s Rathausgebäude. Nach einem Empfang bei dem deutschen ...sandten und einer Rundfahrt setzten die Gäste mit der „Rügen" ...e Fahrt nach Finnland fort.

...Zu der von der neuen Regierung Strandmann ausgegebenen ...klaration nahm seitens der neugebildeten deutsch-schwedischen ...aktion Abg. W. Hasselblatt am 26. Juli in einer Rede Stel...ng, in welcher er die Mitarbeit seiner Fraktion über deren ...ezialinteressen hinaus in allen das Staatsleben betreffenden ...beiten in Aussicht stellte. Erneut wies, wie schon in der Rede ...Erklärung beim Zusammentritt der letzten Regierung, der ...itsche Redner auf die Gefahren des bisherigen übertriebenen ...tatszentralismus hin und betonte die Wichtigkeit soliden Wirt...aftens auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, besonders ...ch in den Fragen der Außenkreditpolitik des Staates, die ...onders ernste Beachtung erforderten. Wenn der Staatsälteste ...einer Erklärung erstmalig die Mitteilung macht, die Regierung ...de von ihren verfassungsmäßigen Rechten größtmöglichen ...brauch machen, so wird es darauf ankommen, wieviele der ...der Wahlpropaganda so verschwenderisch angekündigten Ver...ungsänderungen von der Regierung tatsächlich durchgeführt ...den würden. Die deutsch-schwedische Fraktion betrachte es ...das wichtigste, daß die Regierung unter Ausschaltung der ...en Parteiinteressen der Gesetzgebung allen nötigen Ernst ...nesse und dabei die von der Staatsversammlung ausgehende ...iative in allen Angelegenheiten der Gesetzgebung nicht außer ...t lasse. Seine Fraktion sei bereit, die Regierung bei den be...stehenden, sehr notwendigen Arbeiten zu unterstützen.

Sowjet-Rußland

...n Zentrum des deutschen Rayons Halbstadt gibt es, wie ...der in Charkow erscheinenden Zeitung „Das neue Dorf" ...nehmen, eine Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen mit ...Arbeitern, eine Essigfabrik und eine Bierbrauerei. Halbstadt ...tzt eine Medizinische Berufsschule, eine Landwirtschaft...e Schule, zwei siebenjährige und eine vierjährige Schule. Es ...zwei Bibliotheken mit 10000 Bänden, zwei Klubs mit ...tsprechern, im deutschen Rayon selbst 30 Lesehallen und ...Bauernheime, 6 Kinos, 104 Schulen niedriger Art, zwei Land...schaftliche Schulen, ein Pädagogisches Technikum und die ...n genannte Medizinische Berufsschule mit insgesamt 6170 ...ilern und 208 Lehrern.

Vereinigte Staaten von Amerika

...ie deutsche Stadt Neu Ulm in Brown County (Minn.) ...te am 4. Juli 1929 das Fest ihres 75jährigen Bestehens. ...r den Festrednern befand sich der Bürgermeister W. Kunze ...Minneapolis, der in Brown Co. geboren ist und in Neu Ulm ...Teil seiner Ausbildung genossen hat. Die deutsche Fest...hielt der Neu Ulmer Anwalt Viktor Reim.

...im Jahre 1930 sich zum 200. Male der Geburtstag von ...ral Friedrich Wilhelm von Steuben jährt, so ist es von ...esse darauf hinzuweisen, daß Steuben nicht am 15. No...ber, sondern am 17. September 1730 geboren wurde. In ...n großen Teil des deutschen und des deutschamerikanischen ...ifttums findet sich nämlich das falsche Datum des 15. No...ber. Es ist das Verdienst des verstorbenen Hauptschrift...leiters A. B. C. Kalkhorst von der „Milwaukee Sonntagspost", wie Professor A. B. Faust in seinem großen Werke „The german element in the United States" hervorgehoben hat, zum ersten Mal im Jahre 1926 auf das richtige Geburtsdatum, den 17. September, hingewiesen zu haben; Kalkhorst ist es auch gewesen, der zum ersten Male sämtliche Vornamen von Steuben: Friedrich, Wilhelm, Ludolph, Gerhard, Augustin veröffentlicht hat. — Steuben wurde bekanntlich in Magdeburg geboren, und er wurde in der alten deutsch-reformierten Kirche am Breiten Weg in Magdeburg getauft. Das alte Kirchenbuch mit der Taufeintragung und dem richtigen Geburtsdatum befindet sich im Archiv der Gemeinde.

Argentinien

Wie unmerklich sich ein starker deutscher Kultureinfluß in Argentinien durchsetzt, dafür finden wir folgendes charakteristische Beispiel. Der „Argentinische Volksfreund" bringt eine Liste der Theologiestudenten des 1914 gegründeten Missions-Seminars zum heiligen Franz Xaver der Gesellschaft des Göttlichen Worts in Villa Calzada (F.C.Sud.). Dieses Seminar ist keineswegs seinem Ursprung nach ein deutsches, jedoch haben von 22 in Argentinien beheimateten Studenten 20 deutsche, nur zwei romanische Namen, von den in Brasilien beheimateten zwei deutsche und drei portugiesische Namen.

Paraguay

Im Jahre 1928 waren vielfach ungünstige Nachrichten über das drohende Scheitern der Mennoniten-Kolonie in Paraguay durch die Presse gegangen, die von aus Kanada eingewanderten Mennoniten ukrainischer Herkunft gegründet worden war. Das gab Veranlassung zu einem offiziellen Besuch in Argentinien tätiger mennonitischer Missionare pennsylvania-deutscher Herkunft, T. K. Hershey und Amos Swartzendruber. Das Ergebnis ihrer Reise ist jetzt in der mennonitischen Presse Nordamerikas veröffentlicht. Es geht daraus hervor, daß sich die Mennoniten-Kolonie durchaus gesund entwickelt hat und über die Anfangsschwierigkeiten zweifellos hinausgekommen ist.

Über die Mennonitenkolonie in Paraguay finden wir im „Vorwärts" (Hillsboro, Kansas) folgende Angaben:

Die Kolonie liegt etwa 170 km westlich vom Hafen Puerto Casado und erstreckt sich 45 km von Osten nach Westen in die Länge, 13 km von Norden nach Süden in die Breite. Dieser Block ist in 27 Leguas eingeteilt, alle gleich groß, von 5 km Ost nach West und 4 km und 300 m Breite Nord nach Süd. Auf jedes Legua kommt ein Dorf, d. h. es ist die Größe eines Dorfplanes. Angesiedelt sind bis jetzt 14 Dörfer. Die Nummer der Dörfer zählt man vom Osten nach Westen. Im Südosten ist Nr. 1 Bergthal. Da wohnen Auswanderer von Rosthern und Melfort (Sask.), mit ungefähr 20 Wirten. Von hier gehen wir nach Westen weiter. Nr. 2 ist Waldheim mit ungefähr 6 Wirten. Nördlich hievon liegt Nr. 17, Laubenheim, mit 7 Wirten. Dieses ist das Legua der Gruppe von der kanadischen Westreserve und wird hier im allgemeinen der 3. Deed genannt. Diese beiden Dörfer sind einreihig, während Bergthal ein doppelreihiges Dorf ist. Etwas nordwestlich von Laubenheim folgt das einreihige Dorf Nr. 21, Gnadenfeld. Dieses ist gut 2 km lang und hat ungefähr 20 Wirte. Der Wanderer hat Gnadenfeld eben verlassen, so befindet er sich in Weidenfeld, Nr. 22, einem doppelreihigen Dorf, mit ebenfalls 20 Wirten. Von hier schlängelt sich der Weg durch tiefen Sand und einzeln dastehende Bäume ungefähr 8 km zu Dorf Nr. 23, Bergfeld. Hier sind auch so bei 20 Wirte. Von da führt der Weg nach Lluma Plata, jetzt Sommerfeld, der einstigen Hauptstadt des Chaco. Hier wohnten vor reichlich einem Jahr in einem Umfang von ungefähr 5 km so an die 60 Wirte.

Digitized by Google

Jetzt wohnen hier nur noch einzelne Familien, welche im Begriff sind, den Platz bald zu räumen. Nun teilen sich die Wege oder der Weg. Wir wollen zuerst den Weg zur linken Hand einschlagen; das erste Dorf, welches kommt, ist Rheinland. Hier sind bis jetzt 16 Wirte. Es werden aber später noch etliche hinzukommen. Von hier etwas weiter zweigt der Weg wieder ab. Der eine führt in südöstlicher Richtung 8 km nach Silberfeld, ein kleines Dorf von 14 Wirten. Der andere Weg geht in südlicher Richtung 7 km, zuletzt durch einen langen Wald, und plötzlich ist man in Halbstadt. Hier sind auch 19 Wirtschaften. Von hier geht der Weg die südliche Blockgrenze entlang etwas weiter in nordwestlicher Richtung nach Straßburg, ungefähr 7 km, ein Dorf mit 16 Wirten. Jetzt will ich den werten Leser wieder bis dahin versetzen, wo sich der Weg zum erstenmal teilte. Der Weg zur rechten Hand geht am ersten nach Osterwick, ein Dorf von 20 bis 22 Wirten. Von hier so 2 bis 3 km westlich liegt Chortitz, mit 18 bis 20 Wirten. Von Osterwick nördlich ungefähr 4 bis 6 km liegt Blumengart. Von da einige Kilometer westlich ist Schönthal gelegen. Beide Dörfer haben so bei 18 Wirte, mehr oder weniger. Die Dörfer sind, außer Laubenheim, Waldheim, Gnadenfeld und Straßburg, alle doppelreihig.

KLEINE NACHRICHTEN

Riga (Lettland). Dr. jur. August von Bulmerincq beging am 28. Juli 1929 seinen 70. Geburtstag. Seine Hauptverdienste liegen auf dem Gebiet der Rigaer Stadtgeschichte, zu der er in mühseliger Sammeltätigkeit als Archivar der Stadt Riga wertvolle Beiträge geliefert hat.

Windhuk. Der **„Südwest-Afrikanische Sängerbund"** hat am 22. Juni 1929 an Herrn Professor **E. Fladt,** Stuttgart, ein Schreiben gerichtet, dem wir folgendes entnehmen:

Vor etwa Jahresfrist hatte ein kleiner Teil unserer Südwester Sänger die große Freude, Sie in Wien begrüßen zu dürfen. Neben all den überwältigenden Eindrücken, die wir in Wien aufnehmen durften, ist vor allem auch der wundervolle Abend des Auslanddeutschen Kommerses unvergessen geblieben. In Dankbarkeit gedenken wir Ihrer aufopfernden Arbeit im Dienste des Auslanddeutschtums und insbesondere Ihrer Tätigkeit für die auslanddeutschen Sänger. Nicht weniger verehren wir in Ihnen den Schöpfer unseres Sängermuseums in Nürnberg, dessen Schätze einige unserer Sänger und vor allem der Unterzeichnete bewundern durften.

Am 15. und 16. Juni d. J. fand in Karibib der vierte Sängertag statt, zu dem trotz der riesigen Entfernungen eine große Zahl von Sangesbrüdern aus Windhuk, Swakopmund, Usakos, Grootfontein und Elisabethbucht erschienen waren. Bei dieser Gelegenheit wurde unter stürmischem Beifall einstimmig beschlossen, Sie zu bitten, den Ehrenvorsitz über unsern Bund zu übernehmen. gez. Hans Müller, Bundeschormeister.

Cincinnati (Ohio). Anfang Juni ist **Dr. Karl Ziegler,** seit 37 Jahren Direktor der Abteilung für Leibesübungen an den städtischen Schulen von Cincinnati, in den wohlverdienten Ruhestand getreten, nachdem er das 70. Lebensjahr erreicht hat. Dr. Ziegler hat seinerzeit den ersten Turnunterricht für Schulkinder in den Vereinigten Staaten in Cleveland eingeführt. 1892 verlegte er seinen Wohnsitz nach Cincinnati, wo er in keiner öffentlichen Schule eine Turnhalle vorfand. Durch Privatsammlungen gelang es ihm, Mittel zum Bau mehrerer Turnhallen in den Schulen zu erhalten. Heute wird jede Schule in Cincinnati gleich mit einer Turnhalle gebaut. Mit fünf Turnlehrern begann Ziegler seine Tätigkeit; heute beträgt die Zahl 92.

UNSERE TOTEN

C. W. Krafft †. Carl Wilhelm Krafft, der frühere Chef der Firma W. Krafft und spätere Generaldirektor der bekannten Siebenbürgisch-Deutschen Verlagsanstalt Krafft & Drotleff A.-G. in Hermannstadt, ist im 69. Lebensjahr nach langem Leiden gestorben. Obgleich sich Krafft infolge seines Leidens schon seit längerer Zeit ganz von der Arbeit an seinem Verlag zurückziehen mußte, wissen doch alle Siebenbürger Deutschen, was sie an dieser Persönlichkeit verloren haben. Geboren 1861 als Sohn des Schäßburger Buchdruckereibesitzers Wilhelm Krafft, erwarb C. W. Krafft im Betrieb seines Vaters, der bald nach Hermannstadt übersiedelte, seine ersten Kenntnisse in seinem künftigen Beruf, und es steht fest, daß er der strengen Schule, in der er aufwuchs, vieles, ja alles zu verdanken hat. Das ursprünglich als Druckerei arbeitende Unternehmen wurde von Krafft, seinen Fähigkeiten und seinem Organisationstalent entsprechend, zu einem hervorragenden Verlagshause ausgebaut, dessen „Landwirtschaftliche Blätter", dessen „Volkskalender" entscheidend an den deutschen kulturellen und wirtschaftlichen Bestrebungen Siebenbürgens beteiligt waren und jahrelang einen Spiegel deutschen Wesens im Südosten bildeten. In rastloser Arbeit entwickelte Krafft seinen Verlag zu dem bedeutendsten deutschen Verlagshause Siebenbürgens, in welchem die Dichtungen der führenden siebenbürgischen Schriftsteller, u. a. Alberts, Haltrich, Müller und Kästner erschienen. Eine Krönung der Arbeit erfuhr der Verlag durch das Zusammenwirken mit Georg Daniel und Friedrich Teutsch, deren siebenbürgisch-deutsche Geschichtswerke im Verlag Krafft & Drotleff in immer erneuten Auflagen erschienen sind. Daneben wurde ein sächsisches Wörterbuch vorbereitet, dessen Vorarbeiten bei C. W. Krafft wärmste Unterstützung fanden. Interessant ist, daß der Verlag unter C. W. Kraffts Leitung auch den siebenbürgischen Rumänen erstmalig die Möglichkeit zur Veröffentlichung wichtiger Bücher bot. Eine vor dem Kriege erschienene rumänische Zeitschrift „Luceafarul" entwickelte sich zum literarischen Organ der Rumänen in Siebenbürgen.

Neben der Arbeit an seinem Unternehmen erfüllte C. W. Krafft eine Fülle gemeinnütziger Pflichten, so als Mitarbeiter am Siebenbürgischen Karpathen-Verein, in dessen Vorstand er lange Jahre ein treuer Mitarbeiter war, wie er überhaupt an allen die deutsche Kultur in Siebenbürgen berührenden Angelegenheiten ein stets gesuchter Berater und Mitarbeiter war. Als Mitglied des Hermannstädter Kreisausschusses und als Direktionsrat der Hermannstädter Bodenkreditanstalt hatte er reichliche Gelegenheit, seine Kenntnisse und seine Erfahrungen im Dienste des deutschen Volkstums zu betätigen. Wenn er jetzt nach langer Krankheit Erlösung von seinem Leiden gefunden hat, so folgen ihm Dank und Gedenken seines Volkes über sein Grab hinaus.

Eduard Wardeski †. Mit Eduard Wardeski, der am 17. Juli nach kurzem Leiden im Alter von 59 Jahren in Swakopmund verschied, hat das südwestafrikanische Deutschtum einen seiner bewährtesten Führer, das D.A.I. einen seiner treuesten Mitarbeiter im Ausland verloren. Mit ihm ist eine Persönlichkeit dahingegangen, die stets zur Verfügung stand, wenn es galt, menschliche Not zu steuern, deutsche Belange zu wahren oder einigend unter Volksbrüdern zu wirken. Viele Jahre wirkte Wardeski als Vorsitzender der deutschen Handelskammer in Swakopmund und gehörte in dieser Eigenschaft als Mitglied dem Deutschen Landesrat an. Seine Stellung war stets die eines pflicht- und zielbewußten, nie ermüdenden Führers. Auch als Stadtrat und Vorstandsmitglied des deutschen Schulvereins hat er sich unvergeßbare Verdienste erworben. An dem Wiederauf-

Digitized by Google

Swakopmunds nach dem Kriege ist er in hervorragender Weise beteiligt gewesen. Er hat es verstanden, den alten Ruf der Firma Woermann, Boock & Co., deren Leiter und Mitinhaber er war, erneut zu festigen.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

England. In Manchester beginnt deutsch-evangelisches Gemeindeleben sich wieder zu regen. Während in Glasgow, Edinbourgh und Sunderland die deutschen Gotteshäuser während des Kriegs verkauft wurden, wurde in Manchester das deutsche Kirchengebäude durch die Trustees an die „Ernsten Bibelforscher" vermietet. Auf diese Weise blieb es Eigentum der deutschen Gemeinde, wodurch der Aufbau der deutschen Kirchengemeinde wesentlich erleichtert wird. Seit 1923 hält der deutsche Pfarrer in Liverpool (seit 1925 Pastor Richtmann) wieder regelmäßig einmal im Monat Gottesdienst, seit 1925 auch deutsche Abende mit deutschen Vorträgen. 1927 bildete sich ein Frauenverein, der die deutsche Sprache und gemeinsame deutsche Interessen durch Haus- und Krankenbesuche pflegt. Von englischer Seite wurde die Anbringung einer Gedenktafel für Fräulein Pape, eine für die deutsch-englische Verständigung verdiente, hervorragende Persönlichkeit, in der deutschen Kirche angeregt und durchgeführt. 1928 wurde der Vertrag mit den „Ernsten Bibelforschern" gekündigt und ein zweiter deutscher Gottesdienst monatlich eingerichtet.

Südwestafrika. Präses Wandres, der 45 Jahre in Südwestafrika als Missionar und Seelsorger wie Religionslehrer tätig war, hat Südwest verlassen. Bei seinem Abschiedsabend in Lüderitzbucht überreichte ihm Herr Marschner mit ehrender Ansprache ein Geldgeschenk von 250 Spendern, mit der Bitte, die Summe für eine Kur zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zu verwenden. Ein Schul- und Kinderfreund von allgemeiner Beliebtheit, ein kerniger Redner bei Vereinsfesten, „ein Stück lieben alten Deutsch-Südwestafrikas" verließ mit dem Präses Wandres das Land. Wandres hat in Warmbad und Keetmanshoop, wie auch in Windhuk und Lüderitzbucht hervorragend gewirkt. Begeisterten Beifall fand es, als Pater Grunbeck eine Lobrede auf den Scheidenden hielt und seine Brüderlichkeit und Menschenliebe pries. Die Kinder der Deutschen Schule brachten dem Scheidenden abends einen Fackelzug dar und sangen vor seinem Hause mehrere Lieder.

Jerusalem. Direktor Hermann Schneller vom **Syrischen Waisenhaus** gibt seit 1. Juli 1928 die „Nachrichten aus dem Syrischen Waisenhaus" heraus. Sie sollen ein Band der Zusammengehörigkeit zwischen der Anstalt und ihren Freunden und ehemaligen Zöglingen knüpfen, und sie berichten vor allem, daß der Vater des Herausgebers, D. Theodor Schneller, seit 1. Juli 1928 die Geschäfte der Direktion niedergelegt hat, aber noch in Jerusalem wohnt und alle 14 Tage Sonntags predigt, Schule hält und Abendandachten gibt. Wie früher leitet Oberlehrer Bauer wieder das Seminar, das heute Oberschule genannt wird, und seine Tochter Irmela leitet das Mädchenheim. 270 Kinder sind heute in der Jerusalemer Anstalt.

Tsinanfu (China). Am 13. Mai wurde **Pater Cyrillus Jarré** zum Bischof und Apostolischen Vikar von Tsinanfu ernannt. Pater Cyrillus wurde am 3. Februar 1878 in Ahrweiler geboren, besuchte dort die Volks- und Bürgerschule und ging dann in das Franziskaner-Kloster nach Harreveld in Holland. Am 14. August 1903 empfing er die Priesterweihe. Schon ein Jahr später reiste er in die China-Mission. Nachdem er sich dort einige Zeit lang dem Studium der chinesischen Sprache gewidmet hatte, übernahm er zunächst einen größeren Bezirk als Missionar, wurde aber bald an das Seminar nach Tsinanfu-Hungkialou berufen, wo er bis 1913 am großen Seminar Philosophie las. Dann sehen wir ihn wieder in verschiedenen Missionsbezirken arbeiten, bis er im Jahre 1922 die Leitung des vorerwähnten großen Seminars erhielt. Besonders hervorgetan hat sich Pater Cyrillus während der großen Hungersnot 1921—22, wo es ihm gelang, 30000 Menschen mit Verpflegung zu versorgen. Die chinesische Regierung verlieh ihm für diese Dienste das chinesische Ehrenzeichen und den Orden der Goldenen Reisähre. Seit 1924 war Pater Cyrillus als Professor für Missionsrecht und Missionspastoral an dem internationalen Kolleg der Franziskaner in Rom tätig.

Taquary (Rio Grande do Sul, Brasilien). In den Grundstein der evangelischen Kirche von Asyl Pella bei Taquary wurde am 2. Dezember 1928 eine Urkunde versenkt, welche die Geschichte des Waisenasyls Pella wiedergibt. Waisenhaus und Altenheim wurden 1892 von Pfarrer Michael Haetinger gegründet, der als erster Reiseprediger der Rio Grandenser Synode für die Eingewanderten in den sieben neuangelegten Regierungskolonien im Staate zahlreichen verlassenen Waisenkindern und unversorgten Alten begegnet. Da die Synode der damaligen Zeit nicht in der Lage war, ein solches Unternehmen auf ihre Schultern zu nehmen, wagte es der Genannte, in Verbindung mit Pfarrer Karl Wegel und dem noch lebenden Pfarrer Heinrich Hunsche ein Grundstück zu erwerben; am 19. November 1892 konnte der Gründer mit Frau und Kindern von Sao Leopoldo in das neu hergerichtete Haus einziehen. Das aus der Not heraus geborene Unternehmen fand im Lande allgemeinen Anklang und tatkräftige Unterstützung mit freiwilligen Gaben. 2½ Jahre wurde ohne jeglichen Gehaltsbezug gearbeitet, alle Einnahmen konnten zur Förderung der guten Sache verwendet werden. Vom dritten Jahre ab gewährte die Staatsregierung dem jungen Unternehmen eine Jahresbeihilfe von 1000 Milreis. Am 10. September 1895 kam es gelegentlich einer Synodalversammlung auf Hamburger-Berg zur Gründung des Evangelischen Asylvereines, bestehend aus 50 Mitgliedern, denen das werdende Werk als Eigentum übertragen wurde und unter dessen Oberleitung es noch heute fortbesteht. 1894 wurde ein neuer Bau ausgeführt zur Unterbringung von 100 Menschen. Am 10. Mai 1897 kaufte der Asylverein die in unmittelbarer Nähe gelegene Ackerbauschule für 17 Contos, in der das Altenheim „Bethanien" eingerichtet wurde. Die Leitung des neuen Heims wurde der Krankenschwester Johanna Kirchert übertragen. Am 13. Juni 1900 wurde das Haus mit 8 Männern und 2 Frauen bezogen. 1915 wurde das Waisenhaus durch Hofbauten, Schule und Empfangssäle erweitert. Bis zur Grundsteinlegung der Kirche sind 803 Personen in den Anstalten unterhalten worden, nämlich 289 Knaben, 153 Mädchen, 234 Männer und 127 Frauen. An Liebesgaben für das Werk sind in den 36 Jahren seines Bestehens 1 001 925 Milreis zusammengeflossen. — Der Baumeister der neuen Kirche ist Hugo Lipp aus Novo Hamburgo.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Vom deutschen kommunistischen Bildungswesen in der Ukraine

In der „Saat", der Jugendzeitung für die deutsche kommunistische Jugend der Ukraine, findet sich ein Aufruf zur Vorbereitung des Schuljahrs 1929/30. Es heißt darin, daß 790 Personen in die deutsche Hoch- und Mittelschule geschickt werden müßten, und daß dafür jetzt die Vorbereitungen getroffen werden sollten. Studieren bedeutet heute, sich für die leitenden sozialistischen Stellungen des Landes vorbereiten, wobei die Reinigung der Lehranstalten von den nichtproletarischen Elementen auch

Digitized by Google

fernerhin eine der wichtigsten politischen Aufgaben bleibe. Dann wird eine Liste der deutschen Schulen und Lehranstalten gegeben, die folgendermaßen aussieht:

1. Deutsche Sowjetparteischule II. Stufe in Odessa. Aufnahme 60 Personen.
2. Deutsche Arbeiterfakultät am Institut für Volksbildung Odessa, 40 Personen.
3. Deutsche Abteilung des Instituts für Volksbildung in Odessa. Aufnahme 90 Personen.
4. Deutsches Pädagogisches Technikum in Prischib — 80 Personen.
5. Deutsches Pädagogisches Technikum in Chortitza — 40 Personen.

Anmerkung: Die beiden Pädtechnikums Prischib und Chortitza sollen schon zum kommenden Schuljahr zu einer Anstalt verschmolzen werden. Die neue Anstalt wird in Chortitza (am Dnjepr, 4 km vom Dnjeprostroj entfernt — also in unmittelbarer Nähe des zukünftigen größten Industriezentrums der Ukraine) geschaffen, mit einer Aufnahme von 120 Personen für die nächsten drei Jahre und 160 Personen (eine neue Abteilung für Vorschulpädagogen) für späterhin.

6. Deutsche landwirtschaftliche Gewerbeschule in Halbstadt (Kreis Melitopol) — 40 Personen.

Anmerkung: Schon zum kommenden Schuljahre sollte laut Plan des Volkskommissariats für Bewerber bei dieser Schule eine zweite Abteilung (40 Personen) für landwirtschaftlichen Maschinenbau eröffnet werden.

7. Deutsche landwirtschaftliche Gewerbeschule in Gnadenfeld (Kr. Melitopol) — 40 Personen.
8. Deutsche landwirtschaftliche Gewerbeschule in Landau (Kr. Nikolajew) — 40 Personen.
9. Deutsche landwirtschaftliche Gewerbeschule in Helenowka (Kr. Artjomowsk) — 40 Personen.
10. Deutsche zootechnische Gewerbeschule (Viehzucht) in Nikolaipol (Kr. Saporoschje) — 40 Personen.
11. Deutsche landwirtschaftliche Gewerbeschule mit zwei Abteilungen — für intensive Kulturen und Milchwirtschaft — in Großliebental (Kr. Odessa) — 40 + 40 = 80 Personen. (Diese Schule wird neu eröffnet.)
12. Deutsche mechanische Gewerbeschule in Odessa — 40 Personen.
13. Deutsche mechanische Gewerbeschule Chortitza (Kreis Saporoschje) — 40 Personen.
14. Deutsche medizinische Schule in Halbstadt (Kr. Melitopol) mit zwei Abteilungen — allgemeine Abteilung (für Jungens und Mädchen) zur Heranbildung von ärztlichem Hilfspersonal und eine spezielle Abteilung (für Mädchen) zur Heranbildung von Hebammen — 30 + 30 = 60 Personen.
15. Deutsche kooperative Gewerbeschule in Prischib (Kreis Melitopol) — 40 Personen (diese Schule wird neu eröffnet).

Demnach braucht man für das bevorstehende Schuljahr 90 Kursanten für die Räteparteischule, 250 Studenten für die Pädagogischen Hochschulen und 480 für die neuen Mittelschulen. Dieses riesige Kontingent werde man schwerlich in der Ukraine allein aufbringen können. Man könne reichlich davon den Nachbarrepubliken Krim-, Nord- und Transkaukasien abtreten. Mit Staatsstipendien würden aber nur die Hochschulen versorgt. Für die Mittelschulen seien nur kleinere Subsidien vorgesehen, hier müßten mehr die örtlichen Mittel in Anspruch genommen werden und die Jugendverbände, Kulturkommissionen und Dorfräte sollten für möglichst viel Freiplätze sorgen.

Die Deutsche Schule in Natal

Von W. H. C. HELLBERG, Natal

Unsere Regierung in Natal ist stets den deutschen Schulen gegenüber sehr entgegenkommend gewesen, vielleicht weil die erste hiesige Schule eine deutsche war und weil die führenden Männer dort zum großen Teil die Grundlage zu ihrer Ausbildung genossen haben. Unsere Schulen zerfallen in drei Gruppen: Private, Unterstützte und Regierungsschulen. Die Elementarschulen verteilen sich folgendermaßen:

Privatschulen: Harburg, P.O. Dalton; Bishopstown, P.O. Maritzburg.

Von der Regierung unterstützt werden: Hermannsburg, P.O. Hermannsburg, via Greytown (bereitet bis Cape Junior vor); Neu Hanover, P.O. New Hanover; Kirchdorf, P.O. Wartburg.

Volle Regierungsschulen sind: Braunschweig, P.O. Sunkel's Drift, via Paulpietersburg; Luneburg, P.O. Luneburg, via Paulpietersburg; Glueckstadt, P.O. Glueckstadt, via Vryheid; Scheepers Nek Govt. School, P.O. Scheepers Nek; Ebenezer, P.O. Glencoe Junction; Verden, P.O. Elandskraal, via Helpmekaar; Moorleigh, P.O. Moorleigh, via Estcourt; Cato Ridge, P.O. Cato Ridge; Wartburg, P.O. Wartburg; Lilienthal, P.O. Dalton; Mount Elias, P.O. Dalton; Neu Deutschland, P.O. New Germany; Umhlangeni, P.O. Izotsha; Oribi Flats, P.O. Paddock.

Ferner haben folgende Städte Sonnabendsschulen für die deutschen Kinder: Maritzburg, bei Herrn Supt. G. Pakendorf, 425 Topham Rd., dem die Regierung ein Schulgebäude zur Verfügung stellte; Durban, bei Herrn Pastor W. Schmaedecke, P.O. Marburg, der seinen Unterricht im Saal der holländischen Kirche erteilt.

Deutscher Unterricht wird in folgender englischen Schule für deutsche Kinder erteilt: Winterton Govt. School.

Als Fremdsprache, statt Latein, wird in folgenden höheren Schulen Deutsch unterrichtet: Secondary School, Vryheid; Intermediate School, Utrecht; Intermediate School, Greytown.

In allen deutschen Schulen ist Deutsch Unterrichtssprache während der ersten 4 Schuljahre; es wird während der nächsten Jahre als zweite Sprache unterrichtet. Soweit möglich werden nur deutsche Lehrkräfte an die deutschen Schulen geschickt. Der Religionsunterricht wird in der Muttersprache erteilt. Folgende kirchliche Feiertage sind für die deutschen Schulen schulfrei: Gründonnerstag, Pfingstmontag und ein Bußtag (Karfreitag, Ostermontag, Himmelfahrtstag sind Landesfeiertage).

Der Lehrplan für den deutschen Unterricht wurde vom Verein deutscher Lehrer Südafrikas aufgestellt und von der Regierung unverändert angenommen. Deutsch ist anerkannt als Examensfach für das Std. VI. Examen (Eintrittsprüfung für die höhere Schule), für das Cape Junior-Examen (gleich der deutschen Sekunda), das Matrik (südafrikanisches Abitur, etwa Unterprima), dem B.A. (im sechsten Universitätssemester), dem Magister und dem Doktor.

Die allgemeine Ansicht, daß deutscher Unterricht während der Kriegsjahre nicht erteilt werden durfte, ist irrtümlich. Ich selber habe während des Krieges die höhere Schule und die Universität besucht und habe Deutsch als Examensfach für das Matrik und Germanistik als Hauptfach für das B.A.-Examen genommen.

Danzig. Aus den letzten Verhandlungen des Hauptausschusses des Volkstages über den Kulturetat geht hervor, daß die Zahl der Schulkinder in Danzig in den letzten Jahren im Durchschnitt um je 2000 zugenommen hat. Dementsprechend war eine Vermehrung der Lehrkräfte geboten. Auch die ländlichen Fortbildungsschuleinrichtungen sind im vergangenen Berichtsjahr von 33 auf 43 gestiegen und sollen in den nächsten Jahren noch weiter vermehrt werden. Da viermal soviel Studierende als im Vorjahr sich für den Besuch der Pädagogischen Akademie zur Vorbereitung für den Lehrerberuf angemeldet haben, ist die Beihilfe für diese Abiturienten von 3000 auf 10000 Gulden erhöht worden. In den Verhandlungen kam außerdem zur Sprache, daß die baulichen Ver-

Digitized by Google

ältnisse der Landschulen noch sehr zu wünschen übrig lassen, rotzdem die Regierung dauernd ihr Augenmerk auf diese An- talten richtet. Leider konnte dem Antrag auf Erhöhung des aus- esetzten Betrages für die Kindergärten nicht entsprochen werden. ie Polen unterhalten im Freistaat zur Zeit 11 (katholische) Kin- ergärten mit 330 Kindern, während für deutsche Kinder nur 0 katholische Kindergärten mit 568 und 11 evangelische Kinder- ärten mit 526 Kindern vorhanden sind.

Den Verhandlungen über das polnische Schulwesen in Danzig ntnehmen wir folgende interessanten Angaben: Die Zahl der inder in den Schulen und Klassen mit polnischer Unterrichts- prache beträgt 687 im ganzen Freistaat bei einer Gesamtzahl von 1000 Volksschülern. 61 % von diesen haben Eltern, die in irgend- nem materiellen Abhängigkeitsverhältnis zu polnischen Arbeits- ellen in Danzig stehen. Das polnische Gymnasium wurde im tzten Schuljahr von 467 Schülern und Schülerinnen besucht, n denen mehr als die Hälfte die Danziger Staatsangehörigkeit sitzen. An der Technischen Hochschule waren am Schluß des intersemesters 1928/29 insgesamt 1919 Studenten und Hörer ngeschrieben, von denen 225 die Danziger Staatsangehörigkeit, 0 die Reichsangehörigkeit, 520 die polnische Staatsangehörig- it und 120 sonstige Staatsangehörigkeiten besaßen.

Budapest (Ungarn). Die **Reichsdeutsche Schule** konnte am September 1928 auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken gl. A.D. 1928, Nr. 24, S. 787 f.). Ihr Gründer war Pastor Klar r Reformierten deutschen Gemeinde, der eine Anzahl Kinder Privatunterricht um sich sammelte und im August 1908 bei m Kultminister ein Gesuch um Gründung einer deutschen ivatschule einreichte. Dies wurde genehmigt, jedoch mit der stimmung, daß nur reichsdeutschen Kindern der Besuch der hule gestattet werden sollte. Den Bemühungen des deutschen neralkonsuls, Graf Fürstenberg-Stammheim, gelang es, daß se Beschränkung aufgehoben, und die Aufnahme nichtdeut- ier, insbesondere ungarischer Kinder, gestattet wurde. Damit ann ein rascher Aufschwung der Anstalt. Am Ende des Schul- ires 1913 belief sich die Schülerzahl bereits auf 90, 51 Knaben d 39 Mädchen in acht Klassen, der Lehrkörper bestand aus ben Lehrkräften. Wohl waren noch manche Schwierigkeiten überwinden, vor allem die Sorge um Beschaffung der not- ndigen Geldmittel zur Erhaltung der Schule und die Behebung Raumnot bei dem fortschreitenden Ausbau der Anstalt. Aber Opferfreudigkeit der Kolonie und vor allem der 1916 ge- ndete Schulverein gaben einen festen Rückhalt und ermög- ten es der Schule, aus gemieteten Räumen in das eigene, öne Heim überzusiedeln, die notwendigen Lehrer aus Deutsch- d heranzuziehen, Bibliothek und Sammlungen einzurichten l sich mehr und mehr zu einem Bindeglied zwischen Deutsch- n und Ungartum zu entwickeln. Die Schule ist jetzt zu einer lanstalt mit 12 Klassen herangewachsen und als Oberreal- ule anerkannt, an der unter Leitung des Direktors, Studienrat inckmann, 21 Lehrkräfte wirken. Die Zahl der Schüler rug im Jahre 1928/29 außer dem Kindergarten 511, und zwar Knaben und 231 Mädchen, davon waren 110 reichsdeutsche, ungarische, 44 österreichische und 32 tschechoslowakische atsbürger.

unchal (Madeira). Die **Deutsche Schule** wurde — wie uns chtet wird — im Oktober 1928 von Fräulein Elisabeth hr mit Hilfe einer anderen Lehrerin, Fräulein Moellmann, Leben gerufen. Die Schülerzahl ist gering, und die Schule auch sonst mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, doch en wir, daß es mit der Zeit besser wird. Frl. Baehr war mehrere re an der deutschen Schule in Malaga tätig, hat großes Ver- dnis für das Wesen der Auslanddeutschen und Erfahrung im Unterrichten solcher, nicht immer nach Schema F zu behan- delnder Kinder. Schon Weihnachten rüstete sie mit ihren Schü- lern zu einer echt deutschen Weihnachtsfeier. Die kaufmännische Vereinigung „Ateneo Commercial" hatte zu dieser Feier ihre Klubräume und die kleine Bühne zur Verfügung gestellt, und die erste deutsche Weihnachtsfeier des „Collegio alemao" konnte voll und ganz als gelungen bezeichnet werden. Dekorationen und Kostüme wurden teils geliehen, teils gestiftet. In wochen- langer, mühevoller Arbeit wurden den oft widerspenstigen Kinderlippen die deutschen Laute einstudiert, keine leichte Arbeit, wenn man bedenkt, daß nur wenige Kinder rein deutschen Ursprungs, die übrigen halbdeutsch oder reine Ausländer sind. Ein eigenes Heim besitzt die Schule leider noch nicht; sie ist auf die Gastfreundschaft guter portugiesischer Bekannter ange- wiesen, die für die deutsche Schule etwas „übrig haben". Aber so jung sie ist, hat die Schule doch schon ihre Daseinsberechtigung erwiesen und kommt einem längst empfundenen Wunsche der deutschen Kolonie nach. Wer nicht die Mittel oder die Neigung hatte, eine Hauslehrerin zu halten, sah sich früher vor die Not- wendigkeit gestellt, sich von seinen Kindern zu trennen und sie nach Deutschland zur Erziehung zu schicken oder aber in eine portugiesische Schule, wodurch sie dem Deutschtum verloren gingen.

Leider geht es aber der Schule als solcher finanziell noch sehr schlecht. Die Schüler sind im Alter und Wissen so verschieden, daß kaum zwei Kinder zu einer einheitlichen Klasse zusammen- geschlossen werden können. Immerhin verstehen es die Lehrerinnen sehr gut, alle Schüler, trotzdem sie eigentlich verschiedenen Klassen angehören, so zu unterrichten, daß ein Vorwärtskommen zu spüren ist. Nicht nur die Eltern sind zufrieden, sondern auch die Kinder gehen alle sehr gern in die Schule, und es ist eine reine Freude, diesen Eifer der Schulkinder zu sehen.

Es wurde bereits ein Schulverein gegründet und dieser bemüht sich darum, für die Schule einen Zuschuß zu erzielen. Hoffent- lich kommt diese Hilfe bald, damit das Weiterbestehen der Schule nicht gefährdet wird! Bis die Kleinkinder der Kolonie schulpflichtig sind, müssen noch etwa zwei Jahre vergehen.

St. Louis (Mo.). In den „Steuben News", dem Organ der Steubengesellschaft, wird auf die bedeutende Leistung des **„Deut- schen Schulvereins von St. Louis"** hingewiesen. Er ist die Schöp- fung von John Toensfeldt; er leitete ursprünglich eine deutsch- amerikanische Privatschule. Nach ihrem Eingehen schuf er den Verein. An der Spitze des Vereins steht ein Board of Directors von 21 Deutsch-Amerikanern, dem u. a. der frühere Kongreßabg. Bartholdt angehört. Der Mitgliedsbeitrag für den Schulverein beträgt drei Dollar jährlich. Es gibt genug Deutsch-Amerikaner, die ihn willig zahlen. Kinder, deren Eltern keine deutschen Schulbücher bezahlen können, erhalten sie kostenlos. Der Schul- verein unterhält fünf Samstagsschulen. Man berechnet die Kosten für eine solche Schule auf 1200 Dollar jährlich, worin alle Gehälter einbegriffen sind. Nach dem Muster dieses Schul- vereins wird zur Zeit in **Chicago** eine **„German Educational Society"** geschaffen, hinter der Persönlichkeiten wie A. F. W. Sie- bel, der Präsident des Deutschen Klubs, Dr. Otto L. Schmidt und andere stehen. Die Bewegung wird hier wie dort haupt- sächlich von Mitgliedern der Steubengesellschaft getragen. Doch besteht daneben in St. Louis noch ein ausgedehntes kirchliches Gemeindeschulwesen, das deutschen Unterricht vermittelt.

Sta. Catharina (Brasilien). Der **Schulverband „Hansa"**, der seine Geschäftsstelle in Hammonia hat, und dessen stellvertrender Vorsitzender Bruno Meckien ist, kann mit Befriedigung auf das Schuljahr 1927 blicken. 23 deutsche Schulen gehören zum Ver- band mit 25 Lehrkräften und 835 Schülern. Davon waren 714

Digitized by Google

evangelisch, 121 katholisch, 688 brasilianische Staatsangehörige, 125 Reichsdeutsche, 16 Deutschrussen, 5 Schweizer und 1 Österreicher. Den neugegründeten Schulgemeinden am Rio Laeiss und am Rio Wiegand konnte aus den vorhandenen Fonds die zur Einrichtung der Schule und zur Beschaffung der ersten Lehrmittel erforderliche Summe zugewiesen werden. Das Schuljahr 1928 wurde mit 862 Schülern begonnen.

Im Schuljahr 1928 war eine Schule infolge Abwanderung eines großen Teils der Bewohner stillgelegt; zwei neue Schulen wurden gegründet, und zwar die Schule auf der „Serra Vencida" und die am „Rio Krauel Marreco", so daß sich die Zahl der Verbandsschulen von 23 auf 24 und die der Lehrkräfte von 25 auf 26 erhöht hat. Die Gesamtschülerzahl hat allerdings nur einen geringen Zuwachs erfahren; sie hat sich von 835 Schülern auf 842 erhöht.

Cordoba (Argentinien). Die **Deutsche Schule,** die auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken kann und seit Jahren den einheimischen Schulen angeschlossen ist, erfreute sich auch im vergangenen Jahre einer ruhigen stetigen Weiterentwicklung. Daß es ihr vollauf gelungen ist, den alten guten Ruf zu bewahren, beweist am besten die hohe Zahl von 240 Schülern, die höchste, die bisher erreicht worden ist, sowie der günstige Ausfall der Prüfungen, der bei den Vertretern der Regierung volle Anerkennung gefunden hat. Dieser Aufschwung der Anstalt ist eng verbunden mit der Wirksamkeit der ersten Vorsitzenden des Schulvereins. Von der Gründung an bis zum Jahre 1910 hatte dieses Amt der ehemalige Vizekonsul A. Kettler inne. Seitdem steht Konsul G. Krug ununterbrochen an der Spitze, gewiß eine Seltenheit, daß in 30 Jahren der Vorsitzende nur einmal gewechselt hat. Auch die Direktion der Schule hat, die ersten Jahre abgerechnet, wenig Änderungen erfahren. G. Bürklin leitete die Anstalt mit kurzer Unterbrechung beinahe von Anfang bis 1925, seitdem hat der gegenwärtige Direktor C. Roth sein Amt inne.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Erfahrungen des Deutschen Hilfsvereins in Amsterdam

Eine aufschlußreiche Schilderung über die Lage der deutschen Einwanderer in Holland, die zugleich in vieler Beziehung eine Mahnung zur Vorsicht darstellt, bietet der Bericht des Deutschen Hilfsvereins in Amsterdam über das Jahr 1928. Es heißt da:

Eine eigene Rubrik auf unserem Arbeitsfeld bildet seit Jahren die den deutschen Dienstmädchen zugewandte Unterstützung. Der Zustrom dieser meist bescheidenen und deshalb vielbegehrten Hilfskräfte für die holländische Hausfrau bleibt sich noch immer ziemlich gleich. Nach unserer Schätzung mögen sich zur Zeit etwa 1000 solcher Mädchen in Amsterdam befinden. Aber verschiedenartig ist die Tüchtigkeit und die moralische Festigkeit dieser meist recht unerfahrenen Elemente, daher denn auch regelmäßig ein gewisser Prozentsatz durch eigene oder fremde Schuld in die größte Bedrängnis gerät und unsern Beistand anruft.

Schwächte sich in allen früheren Jahren während der Sommerzeit der Andrang von Hilfesuchenden merkbar ab, so machte 1928 eine Ausnahme. Den Anlaß dafür gaben u. a. die Olympischen Spiele. Amsterdam hatte die alte und die neue Welt eingeladen. Auch Deutschland war würdig vertreten. Aber im Zuge der geladenen Gäste stellten sich auch zahlreiche ungebetene ein, die nur von der bekannten deutschen Wanderlust beseelt waren. In einer europäischen Großstadt wie Amsterdam, wo so viele ein gastliches Haus fänden, so meinten sie, würde auch ihnen leicht ein Unterschlupf geboten, würden liebreiche Landsleute auch ihnen gern ein gedecktes Tischlein bereiten. Voller Festfreude, aber mit leerem Beutel trafen sie hier ein, fanden indessen bald zu ihrem Schrecken, daß die Phantasie ihnen ein falsches Bild vorgegaukelt hatte. Enttäuscht darüber, daß die Wirklichkeit so ganz anders aussah, als sie gedacht, suchten sie nach mannigfachen vergeblichen Versuchen, festen Boden unter den Füßen zu gewinnen, Heil und Hilfe bei uns. Dem überwiegenden Teil der Bittsteller war seltsamerweise beim „Kampf der Waden und Gedränge", nach ihrer Aussage das Portemonnaie von einem Unbekannten aus der Tasche gezogen worden. Der D.H.V. war leider nicht in der Lage, alle diese fatalen Verluste zu ersetzen; er konnte den so schwer Geschädigten nur den wohlwollenden Rat geben, sich so schnell als möglich bei der Polizei zur freien Rückfahrt bis zur Grenze anzumelden. Dagegen kargten wir nicht mit einigen Zehrpfennigen, damit die Heimreise nicht mit hungrigem Magen zu geschehen brauchte.

Auch deutsche Kellner, Handwerker und Hausierer, die gehofft hatten, daß ihnen die Olympischen Spiele das Feld für einen Gelegenheitserwerb bieten würden, sahen sich meist bitter in ihren Erwartungen betrogen und mußten auf die gleiche Weise behandelt werden wie die mittellosen Sportfreunde.

Die reichsdeutsche Kolonie in Riga

Etwa 2½ bis 3½ Tausend deutscher Reichsbürger (der Bestand wechselt beständig), meist kaufmännischen und werktätigen Berufen angehörend, verstärken die deutschbaltische Bevölkerung der einstigen Hansestadt Riga. Die reichsdeutsche Kolonie schart sich um das Banner der deutschen Gesandtschaft, die ein eigenes stattliches Haus besitzt. Zu ihr, wie zu den Deutschen überhaupt, stehen sowohl die lettischen Regierungskreise sowie die Deutschbalten in guten gesellschaftlichen Beziehungen, die Empfänge und Bierabende in der deutschen Gesandtschaft sind sehr beliebt und werden auch von durchreisenden und in Riga heimischen Künstlern gerne besucht.

Den Mittelpunkt der deutschen Siedlung bildet der Verein der Angehörigen des Deutschen Reiches, der 42 Jahre besteht und Ende 1928 insgesamt 463 Mitglieder zählte. Zweck des Vereins ist, hilfsbedürftige Landsleute mit Rat und Tat zu unterstützen. Die Leitung des Vereins liegt in den Händen des Vorstandes, dem 23 Herren angehören, unter ihnen Herr Ernst Munzinger als erster und Herr August Lüth als zweiter Vorsitzender; letzterer ist gleichzeitig auch Vorsitzender des Fürsorge Ausschusses und Vorsteher des Altersheims. Außer dem genannten Ausschuß gibt es einen Stifts-Ausschuß für Verwaltung des Altersheims, einen Schul- und einen Festausschuß. Der Fürsorge-Ausschuß hat die Aufgabe, kranken und erwerbsunfähigen Landsleuten durch Geld und andere Spenden zu helfen; hierzu verausgabte er im Vorjahre 9684 Lat (= Goldfranken). Im Altersheim wurden im Jahre 1928 23 Insassen (16 Frauen, 7 Männer) meist hochbetagt, verpflegt, wobei der jetzige Gesandte Dr. Stieve und seine Gattin dem Stifte hilfreich zur Seite standen. Die Gesamtausgaben aller Unkosten bezifferten sich auf 8260 Lat. Der Schulausschuß verausgabte an Schulgeld insgesamt 1592 Lat und einige kleinere Summen für Anschaffung von Büchern, Schulutensilien und Ferienaufenthalte und dergleichen. Im Ganzen sind 32 Schulkinder mit 2041 Lat unterstützt worden. Der Festausschuß veranstaltete eine Reihe interessanter Vorträge sowie musikalischer Abende, die sich zahlreichen Besuchs erfreuten. Das alljährliche Wohltätigkeitsfest ergab bei sehr gutem Besuch den Ertrag von 2726 Lat. Der Verein der Angehörigen des Deutschen Reiches hält sich von jeder politischen Tätigkeit prinzipiell fern, während der Verein deutscher Republikaner sich die Aufgabe gestellt hat, unter den im Auslande lebenden Reichsdeutschen Verständ-

Digitized by Google

nis für die republikanische Verfassung des Reichs zu wecken. An der Spitze dieses Vereins steht Herr Lamey, Korrespondent der „Berliner Vossischen Zeitung".

Außer diesen beiden Gruppen wäre noch zu erwähnen, daß eine Reihe von Reichsdeutschen als Professoren der lettischen Hochschule tätig sind, meistenteils mit Pensionsberechtigung und mit dem Recht, ihre Vorlesungen in deutscher Sprache zu halten. Ferner besteht das Künstlerpersonal des deutschen Schauspiels unter Leitung des Direktors Fr. Mark und der deutschen Operette aus Reichsdeutschen, die sich gern bereit finden lassen, festlichen Veranstaltungen und Wohltätigkeitsunternehmungen durch ihre Vorträge förderlich zur Seite zu stehen. Joh. von Eckardt, Riga.

Die deutsche Verbindung „Arminia" in Kowno (Litauen)

Schon kurz nach dem Kriege fühlten die jungen deutschen Volksgenossen in Litauen, die an der dortigen Universität studierten, das Bedürfnis, sich untereinander zusammenzuschließen, um auf diese Weise später für ihr Volkstum Führer heranbilden zu können. Als daher Anfang 1928 eine bisher internationale Verbindung, die „Concordia Academica", deren Mitglieder zum Teil Deutsche waren, sich auflöste, ergriffen diese die Gelegenheit, eine eigene Korporation ins Leben zu rufen, die dann im März 1928 bestätigt wurde, so daß seit 19. März 1928 die „Arminia" besteht. Etwa 20 Burschen traten ihr bei, und von verschiedenen Seiten erhielt die „Arminia" freundliche Unterstützung. Mit verschiedenen Korporationen im Reiche wurde eine Art Kartell geschlossen, und es ist erfreulicherweise dadurch gelungen, verschiedenen Mitgliedern eine Studienreise ins Reich zu ermöglichen. Bei der großen Beschränkung an finanziellen Mitteln mußte das Verbindungsleben sich in einfachen Formen vollziehen, doch bewies bereits die Zunahme der Mitglieder im Wintersemester 1928/29 auf 23, daß erfolgreich gearbeitet worden ist. Im neuen Semester wurden Beziehungen zur Deutschen Studentenschaft, dann aber auch mit den litauischen Verbindungen angeknüpft, und vom 10. bis 15. Oktober veranstaltete die „Arminia" eine großzügige Werbewoche, an der sich auch die deutsche Oberrealschule mit Darbietungen beteiligte und eine ganze Anzahl litauischer Verbindungen teilnahm. Bei den Wahlen zur Studentenvertretung konnte durch ein Zusammengehen mit den Russen die Entsendung eines deutschen Vertreters erreicht werden. Mit besonderer Freude wurde es auch begrüßt, daß es gelang, die hier studierenden Damen mit der Verbindung in engere Berührung zu bringen. So darf die Verbindung getrost auch in Zukunft auf eine befriedigende Wirksamkeit hoffen.

Lodz (Polen). Der **Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt"** wurde am 4. Juli mit seiner Abteilung Lodz begründet. Der sozialdemokratische Abgeordnete Zerbe hielt als Vorsitzender des Organisationskomitees eine Ansprache, daß der Verein Kultur und Bildung innerhalb des arbeitenden Volkes pflegen solle. In den Verwaltungsrat der Lodzer Abteilung wurden u. a. der Redner sowie sein Abgeordnetenkollege Kronig gewählt.

Moskau (Rußland). Moskau beherbergte zur Zarenzeit eine große deutsche Kolonie und hatte sogar eine Zeitlang ein ständiges deutsches Theater. Als dieses nach dem Ableben des Unternehmers einging, machte sich immer mehr das Bedürfnis fühlbar, die Lücke wieder auszufüllen. So entstand im Jahre 1904 der **Literarisch-Dramatische Verein,** der den Zweck hatte, die Kenntnisse seiner Mitglieder auf dem Gebiet der dramatischen Kunst und Literatur zu bereichern und ihre schauspielerischen und literarischen Fähigkeiten auszubilden. Es wurden daher regelmäßige, durch einen Vortrag eingeleitete Leseabende, sowie von Zeit zu Zeit dramatische Aufführungen veranstaltet, die, von Berufsregisseuren aus Deutschland geleitet, großen Beifall ernteten und zugleich wohltätigen Zwecken zugunsten der Moskauer Deutschen dienten. Die Mitgliederzahl stieg von Jahr zu Jahr bis 190, und im Jahre 1914 sollte das zehnjährige Stiftungsfest begangen werden. Alle Vorbereitungen waren getroffen; da brach der Weltkrieg aus, der alle Pläne zunichte machte. Auf Verfügung der Regierung durfte kein Angehöriger eines feindlichen Staates im Verein bleiben und keine Versammlung in deutscher Sprache stattfinden. Der Versuch, nach dem Krieg den Verein wieder ins Leben zu rufen, scheiterte. So fand der Verein ein plötzliches Ende, nachdem er deutschen Geist und deutsche Kunst mit Liebe und Eifer gepflegt und das Band mit der alten Heimat gefestigt hatte.

Lüderitzbucht (Südwestafrika). Der **Schulverein** konnte seine Mitgliederzahl, wie am 27. März bei der Jahresversammlung festgestellt wurde, von 520 auf 565 erhöhen. Die Schülerzahl beträgt zu Beginn des jetzigen Jahres 153; die Fortbildungsschule wurde 1928 von 27 Schülern besucht. Das Schulgeld in der Fortbildungsschule beträgt jetzt für ein Fach 7 sh. 6 d im Monat, für zwei Fächer 10 sh., für drei und mehr Fächer 12 sh. Das Schülerheim wurde durchschnittlich von 57 Schülern besucht. Es ist vollkommen schuldenfrei. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt.

Winnipeg (Manitoba, Kanada). Der **deutsch-mennonitische Jugendbund** wurde Anfang dieses Jahres gegründet. Er steht auf positiv christlicher Grundlage im Sinne der mennonitischen Glaubenslehre und bezweckt die Erhaltung und Förderung der deutschen Sprache und des durch die Erziehung überkommenen deutschen Kulturgutes. In den wenigen Monaten seines Bestehens veranstaltete er u. a. je einen Dichterabend, der Lessing, Goethe, Gerhart Hauptmann und Fritz Reuter gewidmet war. Ein Abend führte durch Vorträge in die reichsdeutsche Jugendbewegung ein, einer trug naturwissenschaftlichen Charakter, andere galten der Kunstgeschichte und der Musik. Für die Richtlinie seiner Tätigkeit beruft sich der Jugendbund auf die Worte des preußischen Ministers Becker vom 12. März 1928: „Echter nationaler Geist stammt aus der gleichen Quelle wie die soziale und religiöse Duldsamkeit." Vorsitzender ist A. J. Fast.

Saskatchewan (Kanada). Daß unter den Mennoniten in Kanada der Wunsch besteht, mit dem deutschen literarischen Leben in Verbindung zu bleiben, sehen wir aus der Tatsache, daß im November 1928 in der Gemeinde **Tiefengrund-Laird** (Saskatchewan) von Lehrer Bruno Nickel ein **literarischer Verein** gegründet werden konnte, der durch Vorträge literarischen und auch wissenschaftlichen Inhalts mit deutschem und englischem Schrifttum bekannt machen will und auch die Pflege des Volksliedes plant.

Neu York-City. Mit stürmischem Beifall wurde auf dem 27. Nationalen Sängerfest des **Nordöstlichen Sängerbundes von Amerika,** das in den Tagen vom 30. Mai bis 2. Juni nach 20 Jahren zum erstenmal wieder in Neu York-City abgehalten wurde, ein Telegramm des Präsidenten Hoover mit folgendem Wortlaut aufgenommen:

„Amerikaner deutschen Blutes haben auf so mannigfaltigen Gebieten zum Kulturleben Amerikas beigetragen, daß es nicht angebracht erscheint, einen dieser Kulturbeiträge einem anderen im Werte überzuordnen. Doch auf keinem Felde dürfte wohl ihre Mitarbeit größer gewesen sein, als im Reiche der Musik.

Der Chorgesang, der ein so hervorstehendes Merkmal deutschen Volkstums darstellt, wurde von ihnen hier mit unverminderter Begeisterung und ungeschmälertem Erfolg weitergeführt, und ist zu einer wertvollen und schönen Bereicherung der kulturellen Inspirationen dieses Landes geworden.

Ich entbiete meinen Willkommengruß dem 27. Nationalen Sängerfest, das heute abend im Madison Square Garden zu Neu York abgehalten wird.

Ihr ergebener

Herbert Hoover."

Digitized by Google

Auch die Begrüßungsworte des Oberbürgermeisters der Stadt Neu York, James J. Walker, und des Vizegouverneurs des Staates Neu York, Herbert C. Lehmann, fanden begeisterte Aufnahme. Der Vater des letzteren wurde vor etwa 100 Jahren in Würzburg geboren und wanderte 1848 nach den Vereinigten Staaten aus.

An der Durchführung des Programms nahmen etwa 5000 Sänger und ein philharmonisches Orchester von 100 Mann teil. Unter den Ehrengästen bemerkte man auch den deutschen Botschafter Dr. Freiherr von Prittwitz und Gaffron, den deutschen Generalkonsul von Lewinski und den österreichischen Generalkonsul Dr. Fischerauer. Von bekannten Deutschamerikanern waren u. a. Dave Maier, Viktor F. Ridder und Dr. Emmanuel Baruch erschienen. Sie wurden vom Festpräsidenten Bernard Kleinschmidt und dem Bundespräsidenten Theodor Henninger herzlich begrüßt.

Das Fest selbst stellte eine Spitzenleistung deutscher Gesangskunst in Amerika dar. Klage wurde nur darüber geführt, daß der Besuch aus deutschamerikanischen Kreisen von Neu York und Umgebung durchaus nicht so stark war, wie er hätte sein sollen. Bedauerlich ist es auch, daß die Bewertung der einzelnen Leistungen und die Zuerkennung der Preise späterhin wegen technischer Fehler zu schweren Anfechtungen und Zwistigkeiten führten und die Forderung erhoben wurde, sie für ungültig zu erklären.

Detroit (U. S. A.). Am 17. März fand die Einweihung der neuen Turnhalle des 1854 gegründeten **„Socialen Turnvereins Detroit"** statt, an der Vertreter aller Kreise des Detroiter Deutschtums in großer Zahl anwesend waren. F. A. Schopp leitete die Einweihungsfeierlichkeiten mit einem herzlichen Dankeswort an den Vorsitzenden des Bau- und Finanzausschusses, H. Schweim, und den Erbauer der Halle, Architekt Richard Mildner, ein. Die Reihe der Festreden eröffnete H. Pfeiffer, einer der ältesten Vereinsturner, der vom neuen Hause erwartet, daß es eine Erziehungsstätte, getreu den Grundsätzen des Amerikanischen Turnerbundes und ein Sammelpunkt freier, fortschrittlich gesinnter Menschen werden möge. Altbürgermeister J. W. Smith erblickt in der neuen Halle eine wertvolle Bereicherung für die Turnbewegung und die Stadt, und Georg Seibel, der 1. Sprecher des Amerikanischen Turnerbundes, überbrachte die Glückwünsche des Bundesvororts mit dem Ausdruck seiner Bewunderung der neuen Turnhalle, die er als die beste und am vorteilhaftesten eingerichtete im Bereiche des Turnerbundes bezeichnete. Nach Richter F. Murphy, der im neuen Hause eine Pflegestätte der Erziehung von Bürgern eines freien Landes erblickt, überbrachte der 1. Sprecher des Lake Erie-Turnbezirkes, Konrad Krück, die Glückwünsche des Bezirksvorstandes und wies darauf hin, daß der Stamm der Turnbewegung in den Staaten deutsch ist und deutsch bleiben soll. Aus Anlaß der Einweihung ernannte der Verein, in Anerkennung besonderer Verdienste am Neubau, eine Reihe seiner Mitglieder zu Ehrenmitgliedern, darunter Ch. Budden, der nicht weniger als 63 Jahre deutsches Turnen pflegt. W. B.

Rio de Janeiro (Brasilien). Der im Herbst d. J. auf ein 20jähriges Bestehen zurückblickende **„Deutsche Turn- und Sportverein"** (gegründet 16. Oktober 1909) hielt am 23. Februar in der Turnhalle der Deutschen Schule, unter der Leitung seines stellvertretenden Vorsitzenden Sandt, seine diesjährige ordentliche Hauptversammlung ab. Dem Verein gehören 377 Mitglieder an. Die Jahresrechnung weist bei 73438.600 Milreis Einnahmen und 72179.700 Milreis Ausgaben einen Überschuß von 1258.900 Milreis aus. An bemerkenswerten Ziffern verzeichnet der Kassenbericht unter Ein- und Ausgaben die Reisekasse Deutsches Turnfest mit 43309.400 Milreis. Der Eiserne Bestand beläuft sich auf 54692.000 Milreis, das Vereinsvermögen auf 95000.000 Milreis. Der Vorstand mit Alfred Wendler als erstem Vorsitzenden und Hans Rappel als erstem Turnwart wurde neu bestellt. Der Verein gibt eine „Vereins-Zeitung" heraus, die bereits im vierten Jahrgang erscheint. W. B.

Santos (Brasilien). Der **Deutsche Schulverein,** dessen Vorsitzender Herr Friedrich Nossack ist, konnte in diesem Jahre zum erstenmal eine „Reichs-Gründungsfeier" der ganzen Kolonie in Gemeinschaft mit dem Klub Germania und dem Schützen-Verein veranstalten. Auch der „Gefallenen-Gedenktag" wurde von den drei Vereinen gemeinsam begangen. Die Bücherei, deren Katalogisierung nach Einlauf der in Deutschland bestellten Ergänzungssendungen und der nötigen Bücherschränke in Angriff genommen wird, umfaßt die stattliche Zahl von etwa 1100 Bänden. Die Schülerzahl hat sich gegen das Vorjahr verdoppelt. Es wurde daher eine neue Lehrkraft eingestellt und eine weitere für nächstes Jahr gesichert. Der Haushalt des Schulbetriebes glich sich im vorigen Jahre aus, wohl das erstemal seit Bestehen der Anstalt. Der Schulverein kann daher mit Vertrauen in die Zukunft sehen.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

25-Jahr-Feier der Technischen Hochschule Danzig

Bei herrlichem Sommerwetter beging in den Tagen vom 18. bis 21 Juli die Danziger **Technische Hochschule** unter riesiger Beteiligung der Bevölkerung Danzigs selbst, aber auch von Gästen aus allen Gegenden des deutschen Sprachgebiets, das Fest ihres 25jährigen Bestehens. In allen Veranstaltungen, die aus Anlaß des Jubiläums stattfanden, in den Reden zum Begrüßungsabend, besonders aber auch beim Festakt im Stadttheater am 19. Juli, dem offiziellen Höhepunkt der Feierlichkeiten, wurde der deutsche Charakter der Danziger Hochschule, ihre kulturelle Bedeutung nicht nur für Danzig selbst, sondern für das gesamte Deutschtum des Ostens mit großem Nachdruck in den Vordergrund der Betrachtungen gerückt. Diesem Gedanken galt die Rede von Senator Dr. Strunk, der die zahlreichen Gäste beim Eröffnungsabend im Artushof begrüßte, und dem der Rektor der Stuttgarter Technischen Hochschule (Stuttgart ist derzeit Vorort der deutschen Technischen Hochschulen), Prof. Dr. Grammel mit einem Rückblick auf Danzigs deutsche Geschichte in warmherziger Ansprache antwortete. Beim Festakt am Freitag war es der Rektor der Danziger Technischen Hochschule, Prof. Dr. Buchwald, der die glänzende Versammlung begrüßte und der anfangs fast unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten gedachte, mit denen die Erhaltung der Hochschule nach den Umwälzungen im Anschluß an den Krieg verbunden war. Es galt, den geistigen und materiellen Besitz der Hochschule zum zweiten Male nach ihrer Gründung zu erkämpfen, und nur dadurch, daß dieses Kulturwerk von allen Teilen als gesamtdeutsche Angelegenheit aufgefaßt worden ist, konnte diese dem deutschen Volk im deutschen Osten so teure Pflegestätte geistiger Arbeit den ihr drohenden Gefahren entgehen. Im Mittelpunkt des Festaktes stand die Rede des Prorektors Prof. Dr. Stremme, der über Kultur und Technik in ihrer Bedeutung für das Leben des deutschen Volkes sprach. Auch Präsident Sahm ergriff das Wort und gedachte der glückvollen Regelung im Verhältnis zwischen Staatsregierung und Hochschule, die dem Wiederaufstieg der Hochschule in ihrer Bedeutung für das Deutschtum die Wege zu ebnen vermochte. Kultussenator Dr. Strunk konnte anschließend ankündigen, daß

Digitized by Google

zum Ausbau der räumlich ungenügenden Hochschulbibliothek die Bewilligung von 500000 G. im Volkstag beantragt worden sei, daß ferner eine Freitischstiftung für bedürftige Studierende in Höhe von 10000 G. als Spende der Stadt Danzig zum Jubiläum dargebracht werde. Unter den zahlreichen Reden, die folgten, muß diejenige des Vertreters des Deutschen Reichs, des Gesandten Freytag, hervorgehoben werden, der auf die große Zukunftsaufgabe der Hochschule für alle Ostseeländer hinwies, den engen Zusammenhang der Technischen Hochschulen im Reich mit ihrer Danziger Schwester betonte und eine Ehrengabe des Reichs im Betrag von 10000 RM. zur Verfügung stellte. Die Gesellschaft der Freunde der Technischen Hochschule Danzigs konnte eine Spende von 300000 RM. in Aussicht stellen. Dem Dank des Rektors für Grüße und Spenden folgte die Verkündigung zahlreicher akademischer Ehrungen.

Das Festmahl fand im Schützenhause statt und erhielt seine Weihe durch einen telegraphischen Gruß von Reichspräsident Hindenburg. Besonderen Eindruck machte ein drahtlos eingetroffener Gruß von Bord des Dampfers „Bremen". Anschließend fand der Festzug statt, der den Gedanken der Hochschule aus den Sälen und dem Kreise der Geladenen erstmalig in die Stadt hinaustrug und mit seinem buntbewegten Bilde, der reichen Mannigfaltigkeit der einzelnen Gruppen ein unvergeßliches Schauspiel bot. Abends war für die Festaufführung im Stadttheater Andreas Gryphius' fröhliches Stück „Herr Peter Squenz" gewählt worden, dessen grotesk derber Humor sich mit dem von Walter von Molo gedichteten Vorspiel für die Komödie zu ausgezeichnetem Eindruck verband.

Umrahmt waren die Feierlichkeiten von einer Reihe studentischer Veranstaltungen (Fackelzug, Gartenfest, sportliche Vorführungen). Als wichtige Sonderveranstaltung im Rahmen des Jubiläums muß ferner die Einweihung des Erweiterungsbaues des Physikalischen Instituts, sowie die Ausstellung „25 Jahre Technische Hochschule" im Olivaer Museum erwähnt werden. In der Hochschule selbst konnten die Teilnehmer die Ausstellung „Bauten der Technik" bewundern, die in einer Fülle von Kleinarbeit Modelle und Skizzen aus allen Abteilungen der Hochschule umfaßte. Seinen Abschluß fand das Jubiläum mit einem Festkommers in der Sporthalle, bei welchem Professor de Jonge die Macht des deutschen Liedes in seiner Bedeutung für das deutsche Volkstum pries.

Estland. Am 12. Juni beging die Estländische Literärische Gesellschaft einen für die deutsche Wissenschaft im Baltikum bedeutsamen Festtag: Den 75. Geburtstag von Magister **Wilhelm Petersen,** der heute als einer der Senioren deutscher naturwissenschaftlicher Forschung im Baltikum größtes Ansehen genießt. Die Feier wurde eröffnet durch Stadtarchivar O. Greiffenhagen, der als Freund Petersens und als Kenner seiner Bücher ein umfassendes Bild von der Arbeit des Gelehrten entwarf. Greiffenhagen übergab dem Gefeierten das zweite Heft des 15. Jahrgangs der „Beiträge zur Kunde Estlands", das als Sonderheft mit einer Bibliographie der wissenschaftlichen Arbeiten Petersens zu diesem Festtage erschienen ist. Nachdem für die Sektion für Naturkunde der Estländischen Lit. Ges. Sekretär Dr. M. Hasselblatt die wissenschaftlichen Methoden Petersens und seine Bedeutung für die Gesellschaft selbst gezeichnet hatte, folgte Prof. Dr. Karl Andrée-Königsberg mit dem Festvortrag über „Bernsteinforschung"; er überreichte im Namen der Universität Königsberg Magister Petersen das in kunstvollem Latein verfaßte Ehrendoktor-Diplom. Die hohe Ehrung wurde von der großen Versammlung stehend mit stürmischen Beifallsbezeugungen aufgenommen. Petersen erwiderte in einer kurzen Ansprache, in welcher er der großen drei Naturforscher gedachte, denen er in seinem langen Leben nahegestanden hat. Als junger Student war er Vorleser bei Karl Ernst von Baer, später hatte er das Glück, den Grafen Alexander Keyserling kennenzulernen und von seinem unendlich vielseitigen Wissen und Wirken zu lernen; schließlich sei er in Arbeitsgemeinschaft mit dem Petersburger Akademiker Dr. Schmidt getreten, dem er ebenfalls für seine Lebensarbeit so viel zu verdanken hatte. — Es folgten Glückwünsche einer Reihe von Organisationen, Präs. H. Koch sprach im Namen der deutschen Kulturverwaltung, J. Beermann im Namen des Verbandes der deutschen Vereine, Dr. Spohr im Namen der Dorpater Deutschen Hochschulhilfe und der Heimatforschung. Es schlossen sich an die Petri-Realschüler, das Lehrerkollegium der Realschule, die noch immer der langjährigen Arbeit ihres verehrten Lehrers in Dankbarkeit gedenkt, Dr. Blosfeld für die Domschule. Der Vizepräsident der Gesellschaft, Dr. Friedenthal, beschloß den Festakt mit einem Dank an Prof. Andrée, der aus dem Reich herübergeeilt sei, um Zeugnis abzulegen für den Gedanken der Einheit deutscher Wissenschaft diesseits und jenseits der Grenzen. Die schriftlichen Glückwünsche aus allen Teilen der engeren Heimat und Deutschlands, die Petersen zu seinem Ehrentage erhielt, sind kaum zu zählen.

Helsingfors. Legationsrat Dr. **Böhme**-Berlin, früher Schulleiter in Mexiko, hielt Mittwoch, den 15. Mai, einen zweiundeinhalbstündigen glänzenden Vortrag mit prachtvollen Lichtbildern über das Wunderland Mexiko mit seinen schneebedeckten Vulkanen und überwältigenden Erinnerungen an die Aztekenzeit sowie über Fahrten der deutschen Schule von Mexiko in diesem Land. Der große Saal im Haus der Nyländischen Studenten war von den Vertretern der finnischen und deutschen Intelligenz der Stadt besetzt. Im Anschluß daran fand ein Abendessen statt, das der Vortragende, ferner die Philosophen Dr. H. Friedmann und Professor Wald. Ruin sowie Pfarrer Israel mit Reden würzten.

Rußland. Um eine **systematische Sammlung deutscher Kulturdenkmäler** in Sowjet-Wolhynien zu ermöglichen, wo sich bekanntlich zahlreiche deutsche Kolonien befinden, hat das Bildungskommissariat der ukrainischen Sowjetrepublik beschlossen, dem wolhynischen Staatsmuseum eine besondere deutsche Abteilung anzugliedern. Eine solche Abteilung ist auch beim Museum in Saporoshje am Dnjepr (früher Alexandrowsk) im Entstehen begriffen. Ähnliche Museumseinrichtungen besitzen auch andere nationale Minderheiten der Sowjetukraine, wie die Polen, Griechen und Juden. Die Minderheitenabteilungen bei den Staatsmuseen sollen mit der Zeit in selbständige nationale Museen umgewandelt werden. Auf dieser breiteren Grundlage ist bereits vor einiger Zeit das Allukrainische Museum der jüdischen Kultur in Odessa gegründet worden.

Deutsche Jugendwoche in Dornfeld (Kleinpolen) 1929

Man schreibt uns:

Die an die Volkshochschule in Dornfeld (Kleinpolen) jährlich angeschlossenen Jugendwochen werden von Jahr zu Jahr sowohl der Zusammensetzung der Teilnehmer nach als in ihrer Gesamtwirkung rege Beweise für die Ungebrochenheit und Entwicklungsfähigkeit des deutschen Volkssplitters im Osten, in Polen. Die 235 Teilnehmer dieser Woche zeigten mehr denn sonst Beschickung aus den fernsten Gebieten Polens (die erste Jugendwoche vor sieben Jahren hatte weder Gäste aus Posen, noch Lodz, noch Schlesien oder Wolhynien, die zweite wies schon 9 Posener und 1 Lodzer auf, die sechste 13 Posener, 9 Lodzer, einige Bielitzer und Wolhynier, die diesjährige 26 aus Posen-Pommerellen, 16 aus Lodz, 14 aus Bielitz, 4 aus Wolhynien). Die Vorträge bezogen sich auf „Deutsche Gegenwart" in Schilderungen des Gesamtdeutschtums und die unter ihren besonderen

Digitized by Google

Heimatnöten geborenen deutschen Kinder auf polnischem Staatsboden folgten willig, heftig mitfühlend, nach Abhilfe suchend, den Rednern, welche die traurigen Bilder deutscher Zerrissenheit, Entseelung, Raumnot, Bildungsnot vor ihnen entrollten, atmeten auf bei jedem Lichtblick, der gezeigt wurde (Bodenreform, Möglichkeiten von Fruchtbarmachung wüster Landstrecken und auszutrocknender Wasserflächen, Schulreform, neudeutsche Jugend, Singbewegung, Körperwertung, Spielwertung, Verinnerlichung). Die Woche stand gewissermaßen in drei Kreisläufen, die einander parallel liefen; jeder Hauptgedanke kam täglich in dreifache Beleuchtung: Im Sinne der Bibel (Pfarrer Lic. Weidauer, Kolomea), im Lichte der Geschichte (Volkshochschulleiter Pfarrer Dr. Seefeldt, Dornfeld, Johanna Vellhorn, Stanislau), im Spiegel der Literatur (der bekannte Lehrer, Schauspieler und Redner Wilhelm Damaschke und Volkshochschullehrer Pflaumann). Durch allerhand Anregungen in den Freistunden und durch einen der Wechselrede gegönnten Vormittag war Gelegenheit, daß jeder sich durchfragen und aussprechen konnte, wo er eine Meinung nicht voll erfaßt hatte und sich nicht damit einverstanden fand. Für Entspannung aus der großen Arbeitslast war im fröhlichen Gemeinschaftsleben gesorgt. Sprühendes Leben konnte sich in Volkstänzen und Neckspielen ausleben, sich bei komischen Deklamationen und Theaterschwänkchen Erholung suchen. Sinnige Gemüter fanden Erquickung bei herrlicher Musik (Händel, Bach), Märchenerzählung, prächtiger Vorlesung tiefer Gedichte (aus dem merkwürdigen, ganz neuzeitlichen „Madonnenbuch": Die Madonna des Zuchthauses, Die Madonna der Nähmaschine — ein Mutterbuch im Stile des jetzt so allgemein aufgenommenen Muttertages). So wuchs man zu einer inneren Gleichheit zusammen, die sich zu einem jauchzenden Töneschwirren verdichtete, das über allen zu schweben schien:

„Erwach du Menschenkind, erwach du Menschenkind! ...
Frühling naht mit Brausen ... rüstet sich zur Tat ...

—v. n.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Boxen. Königshütte: Im Amateur-Länderkampf zwischen Deutsch- und Polnisch-Oberschlesien unterlagen die Deutschen, mehrfach durch Fehlurteile benachteiligt, mit 4 : 12 Punkten.

Fußball. Forst: Deutscher F.C. Prag gegen Falkensteiner Sp.V. 2 : 2 und gegen Niederlausitzer Bezirkself 9 : 1. — Asch: Deutsche Sportbrüder Prag — D.S.V. Asch 3 : 2. — Königshütte: Viktoria-Berlin — Amateure 4 : 1.

Rugby. Barcelona: Im Länderkampf Deutschland — Spanien blieben die Deutschen mit 24 : 15 erfolgreich. Die in Barcelona ansässigen auslanddeutschen Sportleute verdanken der deutschen Mannschaft ihr faires und energisches Spiel, das uns Sympathien erwarb und festigte.

Schach. Brünn: Die Meisterschaft von Brünn gewann A. Teller mit 12 Punkten. In den Brünner Vereinswettkämpfen wurde der Deutsche Schachklub mit 24½ Punkten Erster. — Mährisch-Ostrau: Aus den Spielen um die Stadtmeisterschaft ging Karl Gilg mit 14½ Punkten aus 15 Partien als Sieger hervor. — Innsbruck: Städtekampf München—Innsbruck 17½ : 8½.

Schwimmen. Paris: Auch der dritte Länderkampf Deutschland—Frankreich, der nur aus zwei Wettbewerben besteht, endete wiederum unentschieden. Die Deutschen siegten wohl in der 4 × 200-m-Freistilstaffel in 9 : 47,2, womit sie eine neue europäische Höchstleistung erzielten, unterlagen aber im Wasserballspiel mit 2 : 3 (0 : 2). — Reichenberg: In einem Länderkampf standen sich der Verband Deutscher Schwimmvereine in der Tschechoslowakei und Schlesien vom D.S.V. gegenüber, in dem die Deutschböhmen mit 45 : 68 Punkten im Nachteil blieben.

Turnen. Dirschau: Der Turn- und Sportverein von 1862, der vor drei Jahren wieder aufgerichtet wurde, beging bei sehr starker Beteiligung der deutschen Bevölkerung aus Stadt und Land die Weihe seines neuen Sporthauses. Zahlreiche auswärtige deutsche Turn- und Sportvereine, sowie eine namhafte Zahl von Vertretern deutscher Verbände in Polen nahmen an den Feierlichkeiten teil, die in sportlichen Wettkämpfen und einem Festessen, an dem Regierungsrat Steinbrecher-Danzig auf die wechselseitigen Beziehungen hinwies, bestanden. — Baden: Der Wettkampf im Kunstturnen Pfalz—Baden—Schweiz, der in der Badener Stadthalle zum Austrag gelangte, endete mit dem Siege der Schweizer, die 528,5 Punkte vor der Pfalz (503,25) und Baden (496,75) erzielten.

Vermischtes. Einreiseverweigerung deutscher Ruderer durch Polen: Zwei Königsberger Rudervereine, „Prussia" und „Germania", die an der Bromberger Regatta teilzunehmen gedachten, wurde die Einreisebewilligung verweigert, wie aus nachstehendem, vom 19. Juni datierten Schreiben der Deutschen Gesandschaft in Warschau an den Deutschen Ruderverband hervorgeht, dessen Inhalt jede Bemerkung überflüssig macht: „Das polnische Außenministerium hat nunmehr der Gesandtschaft als leider endgültige Entscheidung mitgeteilt, daß die polnische Regierung nicht nur die Gewährung der von Ihnen beantragten Erleichterungen, sondern auch die Visums-Erteilung an reichsdeutsche Rudermannschaften, die an dem Start des Ruder-Verbandes Posen-Pommerellen teilzunehmen beabsichtigen, ablehne. Um den Grund der Ablehnung zu erfahren, wollen Sie sich an den Ruder-Verband Posen-Pommerellen wenden, der über die Gründe informiert ist." — Deutsche Lehrtätigkeit in Chile: Seit zwei Jahren weilt der Turn- und Sportlehrer Herbert Strauß in Chile. Beauftragt von der Deutschen Turnerschaft und vom Verein für das Deutschtum im Ausland, bereiste Strauß zunächst Argentinien, um dann anschließend in Chile eine rege Wanderlehrtätigkeit zu entfalten, die ihn gegenwärtig nach Südchile führte. Nicht nur in deutschen Kreisen, sondern auch in chilenischen, hat die Tätigkeit des deutschen Wanderlehrers Wurzel geschlagen, besonders in den Militärschulen, die bisher schwedisches Turnen pflegten.

Bern, den 26. Juli 1929. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Die Auslandkorrespondenten der deutschen Presse

Bei der letzten Tagung des Reichsverbands der deutschen Presse in Bremen wurde auch über die Lage der deutschen Auslandskorrespondenten berichtet. Herr Ackermann-Berlin sprach vom Standpunkt des Heimatredakteurs und der Pariser Ullstein-Vertreter Dr. L. Stahl vom Standpunkt des Auslandredakteurs. Der letztere behandelte damit auch die Frage der Staatsangehörigkeit der Auslandskorrespondenten, wobei er grundsätzlich die Forderung aufstellte, nur deutsche Staatsangehörige auf die verantwortungsvollen Posten zu schicken. Zwischen der deutschen und der österreichischen Staatsangehörigkeit wollte er allerdings keinen Unterschied gemacht haben. Er fuhr dann fort:

„Sehr viel schwieriger ist schon die Frage der Staatsangehörigkeit zu beantworten, wenn es sich um Angehörige deutscher Minderheiten handelt, die zu Deutschland nicht in restlos freundschaftlichen Beziehungen stehen. Es gibt deren leider heute sehr viele. Haben wir das Recht, über einen Südtiroler, einen Oberschlesier, einen Kollegen aus unseren ehemaligen Ostprovinzen

Digitized by Google

ne weiteres den Bannfluch auszusprechen, nur weil sie das nglück gehabt haben, daß ihre engere Heimat durch das Diktat r Sieger vom Mutterlande losgerissen und fremden Nationen nverleibt worden ist? Unser Gefühl spricht dagegen. Aber es ßt sich doch wohl nicht leugnen, daß mit ihrer Verwendung auf ichtigen Auslandsposten sehr erhebliche Schwierigkeiten ver- nden sind. Es lassen sich dafür bindende Regeln wohl kaum fstellen, der allgemeine Grundsatz sollte aber wohl sein: die ößte Liberalität gegenüber allen Kollegen, die, ohne die deutsche taatsangehörigkeit zu haben, deutsch denken und fühlen und ch bewußt zur deutschen Kulturgemeinschaft bekennen. Solche oleranz aber muß zur unerläßlichen Voraussetzung eine ständige d wachsame Kontrolle haben, die Deutschland, die deutsche esse und unseren Stand vor Schaden bewahrt. Es läßt sich der nicht leugnen — und Zuschriften, die ich aus anderen auptstädten, insbesondere aus dem Osten erhalten habe — stätigen es, daß der nichtreichsdeutsche Vertreter deutscher ätter dem Druck, der zuweilen von der Regierung und den hörden des fremden Landes auf die Auslandskorrespondenten szuüben versucht wird, sehr viel wehrloser gegenübersteht als r deutsche Staatsangehörige. Es muß schon ein ganz besonders festigter Charakter sein, der in solchen Fällen der Versuchung widerstehen vermag, sich durch kleine Gefälligkeiten den lichen Schikanen und Verwaltungsrankünen zu entziehen. Die fahr ist groß, daß er in seiner Berichterstattung mehr und hr den Wünschen der betreffenden Regierung Rechnung zu gen versucht sein wird und so auf eine schiefe Ebene gerät. er muß im Interesse der deutschen Politik und der deutschen esse selbstverständlich rücksichtslos durchgegriffen werden."

Zensurkunststückchen. Wenn eine Zeitung wie das „Memeler ampfboot" an Stelle eines Leitartikels an der Spitze des attes eine Notiz bringt, wie sich Kartoffelschalen vorzüglich m Feueranmachen gebrauchen lassen, wenn man sie trocknet, d daß sie auch beim drohenden Erlöschen des Feuers gute enste tun, wenn sie recht gut trocken sind, — wenn dann eine tiz kommt, wie Rundfunkstörer verurteilt werden und daß s Chinaporzellan auf dem Aussterbeetat stehe, — dann hat das herlich seine besonderen Gründe. Herr Mercis in Memel wird ssen, welches diese Gründe sind. Wir vermuten, daß das Dampf- ot einen Artikel geschrieben hat über den Beschluß des Direk- iums, der den Beamten des Memelgebiets die weitere Annahme n sogenannten „zinslosen" Darlehen verbietet. Die Entwick- gsgeschichte ist so: Das Memeler Direktorium hatte den be- nnten Vizepräsidenten des Landtags, Schulrat Meyer, fristlos tlassen und ihm kein Gehalt weiterbezahlt. Meyer prozessiert t zwei Jahren mit dem Direktorium, aber vom Prozessieren ein ohne Gehalt kann er selbstverständlich nicht leben. So ist ihm gelungen, von einer ostpreußischen Privatorganisation, ter der das Memeler Direktorium die deutsche Reichsregierung mutet, ein zinsloses Darlehen zu bekommen gegen die Ver- ichtung, falls er im Prozeß obsiege, seine Ansprüche an die meler Regierung zu zedieren, während, falls er im Prozeß unter- gen sollte, für den im Memelgebiet verbliebenen ehemaligen preu- chen Beamten, der auf solche Weise aus dem Staatsdienst hinaus- worfen wurde, ja die preußische Regierung einzutreten hätte.

Die „Memeler Allgemeine Zeitung", das in deutscher rache gedruckte Blatt der memelländischen Regierung und der auer Inhaber, begrüßt natürlich die Entscheidung des Direk- iums und erklärt, daß Beamte, die noch wohlerworbene Rechte genüber einer deutschen Behörde hätten, als memelländische amte nicht angesehen werden dürften, sondern daß eindeutig re Verhältnisse geschaffen werden müssen.

Posen (Polen). Das **„Posener Tageblatt"** ist wieder einmal verurteilt worden. Sein verantwortlicher Schriftleiter, Johannes Senftleben, hatte in Nummer 68 einen Artikel „Marschall Foch gestorben" gebracht. Er wurde am 22. Juli zu einem Monat Arrest und 300 Zloty Geldstrafe verurteilt, weil er in diesem Artikel von Foch sagte, daß er sein ganzes Leben lang nur im Haß gegen Deutschland gelebt habe. Da der Marschall von Frankreich auch Marschall von Polen war, bedeutet das, nach Ansicht des Gerichts, eine Beleidigung und groben Unfug! Es ist in der Tat ein grober Unfug, aber nicht das, was der arme Redakteur geschrieben hat! Gegen das Urteil ist Berufung eingelegt worden.

Kattowitz (Poln.-Oberschlesien). Während der Dauer des Prozesses gegen den Abgeordneten Ulitz, den Führer des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien, ist die deutsch-sozialistische Zeitung **„Volkswille"** in Kattowitz nicht weniger als dreimal der Zensur zum Opfer gefallen. Auch die **„Kattowitzer Zeitung"** und der **„Oberschlesische Kurier"** waren beschlagnahmt. Dasselbe Schicksal erlitt auch das Organ der polnischen Sozialisten in Oberschlesien, die „Gazetta Robotnica". Außerdem hat die Kattowitzer Polizeidirektion nachträglich die „Vossische Zeitung" vom 28. Juli wegen des Kommentars zu der Verurteilung von Ulitz beschlagnahmt.

Prag (Tschechoslowakei). Nachdem sich eine größere Gruppe der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei aus der Partei ausgesondert und sich als Klub der Abgeordneten der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (Leninisten) zusammengeschlossen hat, gibt diese Oppositionsgruppe seit 22. Juni 1929 eine wöchentlich erscheinende deutsche Zeitung **„Arbeiterpolitik"** heraus. Sie nennt sich „Organ der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (Opposition)" und erscheint in Prag. Ihr Herausgeber ist Alois Muna, verantwortlicher Redakteur Alois Neurath.

Kesmark (Zips, Tschechoslowakei). Seit 1. Juni erscheint in Kesmark die **„Tatra-Presse"**, eine Wochenzeitung, die sich im Untertitel „Deutsche Zeitung für die Slowakei, die Zips und Karpathorußland" nennt und für die Karl Almesberger als Herausgeber und Margarete Friedrich als verantwortliche Schriftleiterin zeichnen. Die Zeitung will als unpolitisches Blatt neben aktueller, illustrierter Berichterstattung, einem Unterhaltungsteil, Berichte über Mode, Theater, Kunst, Film, Sport und Technik, Land- und Volkswirtschaft und Gesetzgebung, sich vor allem auch der Heimat widmen und eine Beratungsstelle für alle sein. Die „Tatra-Presse" erscheint vorläufig wöchentlich, soll aber nach Möglichkeit in kürzester Zeit zu einem Tagesblatt umgewandelt werden.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Deutscher Reichstag

Über Auswanderungsfragen sprach am 11. Juni im Reichstag die Abgeordnete Frau Dr. Matz (Dt. Volksp.). Obwohl erfreulicherweise seit 1923 die Auswanderung aus dem Reich ständig abgenommen habe, bestehe doch die Notwendigkeit einer zielbewußten Auswanderungspolitik, die besonders dringlich geworden sei durch die Quoten-Beschränkung in den Vereinigten Staaten. Es gelte, bestimmte Kreise der Facharbeiter und Landwirte in ganz bestimmte Gegenden hinzuleiten und andererseits auch den Auswanderungsdrang zuweilen zu zügeln und mit den Kräften des deutschen Volkes Haus zu halten. Sie nannte rühmend die „Merkblätter der Reichsstelle für Auswanderungswesen" und begrüßte die Tätigkeit der gemeinnützigen Organisationen für

Digitized by Google

Auswanderungsberatung, wobei sie in erster Linie die Tätigkeit des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart, hervorhob. Sie befürwortete ein stärkeres Hand-in-Hand-Arbeiten der privaten und öffentlichen Auswandererberatungsstellen. Weiter beschäftigte sich die Rednerin mit den besonderen Fragen der Frauenauswanderung. Erfreulicherweise habe der internationale Wanderungskongreß in Havanna 1928 die Forderung aufgestellt, daß Minderjährige nicht ohne die Erlaubnis der Person auswandern sollten, die die elterliche Gewalt über sie haben, zumal um des Schutzes der auswandernden deutschen Frau willen. Sie befürwortete den Antrag Matz, Dr. Herdwig-Bünger, Dr. Kahl und Genossen Nr. 618, der die Staatsangehörigkeit der reichsdeutschen Frau, die einen Ausländer heiratet, schützen soll. Wünschenswert sei es, den deutschen Konsulaten und Gesandtschaften weibliche Beamte beizugeben, die sich der Interessen der weiblichen Auswanderer annehmen könnten. Endlich trat die Rednerin für einen volksparteilichen Antrag ein, der die wirtschaftliche Stellung der an Auslandschulen tätigen reichsdeutschen Lehrkräfte sichern soll.

In der 93. Sitzung am 22. Juni berichtete Abg. Dr. Hoetzsch (Deutschnat.) als Berichterstatter des Haushaltsausschusses zum Haushaltsplan des Auswärtigen Amtes über Wiederaufbau und Ausbau unserer Auslandsvertretung draußen. Der Haushaltsausschuß vertrat die Meinung, daß wir im Aufbau des Auswärtigen Dienstes draußen an einer Grenze angekommen sind, daß sich Erweiterungen und Umgestaltungen einmal natürlich nach der Finanzlage, dann aber auch nach sehr gewichtigen sachlichen Gesichtspunkten zu richten hätten. Diese Grenze sei im Augenblick jedenfalls erreicht, und zwar für diesen wie auch für den in Vorbereitung befindlichen neuen Etat. Hoetzsch gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß es nicht möglich gewesen ist, die an sich geplante und angenommene Erhebung der drei südamerikanischen Gesandtschaften in Buenos Aires, Rio de Janeiro und Santiago zu Botschaften durchzuführen (vgl. A.D. Nr. 2, Seite 57 und Nr. 8, Seite 253). Neben Sparsamkeitsrücksichten sei dabei maßgebend, daß man aus allgemein politischen Gründen mit Rücksicht auf das Vorgehen kleinerer Staaten Zurückhaltung üben müsse gegenüber einer Frage, die zur Lösung für die Großmächte noch nicht reif sei.

Preußischer Landtag

In der 78. Sitzung des preußischen Landtags vom 22. April beantwortete Ministerpräsident Braun eine Anfrage des Abgeordneten von Rohr, wie viele Minderheitsschulen und wie viele Lehrer bisher von der polnischen Minderheit beantragt und wie viele zugelassen seien, dahin, daß amtlich darüber in den Zentralen noch nichts bekannt sei. Alle bis dahin veröffentlichten Zahlen stammten nur aus polnischen Blättern. Jedenfalls sei auf Grund der preußischen Minderheiten-Verordnung noch keine polnische Schule errichtet und kein Lehrer zugelassen worden; da in den ehemals preußischen Gebietsteilen Polens bereits seit längerer Zeit deutsche Lehrer tätig seien, müsse man in gewisser Hinsicht von einer polnischen „Vorleistung" reden. Er wünschte, daß die Rechte ihn mehr als bisher unterstütze bei seinen Bemühungen, die Zahl der aus Polen zuzulassenden Landarbeiter zu beschränken, denn gerade hierdurch werde das polnische Volkstum im Osten Deutschlands gefährdet. Die Bedrückungen der deutschen Minderheiten in Polen seien eine Folge der preußischen Vorkriegs-Polenpolitik und es sei Aufgabe der preußischen Regierung, durch Entgegenkommen an die polnische Minderheit die letzten Spuren dieser früheren Maßregeln zu beseitigen. Damit sei zugleich auch dem Interesse der deutschen Volksgruppe, die seit Kriegsende unter polnischer Herrschaft lebe, gedient.

Inzwischen hat in Warschau vom 14. bis 18. Juli der Kongreß der Auslandpolen stattgefunden. Dabei machte Dr. Jan Kaczmarek, der Generalsekretär des Polenbundes in Deutschland, bemerkenswerte Ausführungen über das polnische Schulwesen im Deutschen Reich, welche beweisen, wie weit inzwischen die neue preußische Minderheiten-Schulverordnung von polnischer Seite ausgenutzt worden ist. Kaczmarek, der zuvor über die Zahl der Polen im Deutschen Reich weit übertriebene Angaben gemacht hatte, die ihm von polnischer Seite selbst widerlegt wurden, mußte zugestehen, daß seit dem Rundschreiben des preußischen Innenministers die Polen in wenigen Monaten 30 polnische Privatschulen bereits eröffnet haben; nach seinen Angaben soll sich diese Zahl binnen kurzer Zeit noch verdoppeln. Bei diesen Angaben ist zudem zu berücksichtigen, daß die polnischen Minderheitenschulen in Oberschlesien unerwähnt blieben, die sogar dann noch offen gehalten werden, wenn sie nur die Hälfte der nach den Bestimmungen notwendigen Mindestschülerzahl aufweisen.

Ergänzend sei die Bemerkung Kaczmareks hinzugefügt, daß im Deutschen Reiche im ganzen fünf Tageszeitungen in polnischer Sprache erscheinen und zwar eine in Herne (Westfalen), eine in Berlin, eine in Allenstein und zwei in Schlesien.

Nach neueren Berichten sind auf Grund der neuen preußischen Minderheiten-Schulverordnung 31 polnische Schulen gegründet worden. Davon entfallen auf den Kreis Flatow 17 Schulen mit insgesamt 746 Kindern. In Flatow selbst sind 70 Kinder angemeldet, die Schule wird aber wegen Raummangels erst im nächsten Jahre eröffnet. In der übrigen Grenzmark wurden 5 Schulen mit zusammen 358 Kindern errichtet. In Weichselgau (Marienwerder) sind 3 Schulen mit 137 Kindern und im Ermland 4 Schulen mit 90 Schülern erstanden. Bis zum April wurden im ganzen 47 Lehrer an die Minderheitenschulen berufen, die zum größten Teil aus Polen kommen. Es ist außerdem geplant, ein polnisches Gymnasium zu errichten.

England und das deutsche Eigentum

Im Unterhause erklärte am 22. Juli auf die Anfrage eines Mitglieds der Arbeiterpartei der Präsident des Handelsamtes Graham, der gesamte Erlös aus dem Verkauf deutschen Eigentums in Großbritannien betrage zur Zeit 55½ Millionen Pfund. Alle privaten englischen Forderungen, die gegen Deutschland und gegen deutsche Staatsangehörige geltend gemacht und als berechtigt anerkannt wurden, seien voll und ganz bezahlt. Nach Befriedigung aller Forderungen verbleibe voraussichtlich ein Überschuß, der, den Bestimmungen des Friedensvertrags entsprechend, zurückbehalten und Deutschland auf Rechnung seiner Reparationsverpflichtungen gutgeschrieben werde.

Ein Mitglied der Liberalen fragte an, ob die Regierung ähnlich wie Belgien vorgehen werde, das am 7. Juli 1929 die Liquidation des noch nicht übernommenen deutschen Eigentums eingestellt habe. Graham erklärte, es bestehe bis zur endgültigen Annahme des Sachverständigenberichts kein Grund, die Liquidierungen einzustellen. Das belgische Angebot bilde einen Teil eines Sonderabkommens, nach dem Belgien in anderer Richtung erhebliche Kompensationen erhalte. Die Lage sei also ganz anders wie in England, und hier habe man noch keine besonderen Weisungen erteilt.

Eine weitere Anfrage beantwortete Graham dahin, daß 2401 deutschen Staatsbürgern ihr Eigentum in einem Gesamtwerte von nahezu 3 Millionen Pfund zurückerstattet sei; davon betrage der Wert des zurückgegebenen Eigentums 900000 Pfund, den Rest bilde der Erlös aus dem Verkaufe. Die Gesamtsumme des zurückerstatteten Eigentums betrage 4371873 Pfund Sterling.

Digitized by Google

VERSCHIEDENES

Deutschkundliche Woche in Danzig

Zum neunten Male nach der Abtrennung Danzigs vom deutschen Mutterland veranstaltet der Deutsche Heimatbund Danzig, dessen Vorsitzender Senator Dr. Strunk ist, eine Deutschkundliche Woche in der alten Hansestadt. Die Vorträge, Ausstellungen und Ausflüge, die in der Zeit vom 1. bis 5. Oktober stattfinden werden, sollen diesmal insbesondere unter dem Grundgedanken des deutschen Heimatschutzes stehen. Neben bekannten Männern der Wissenschaft von der Danziger Technischen Hochschule selbst werden namhafte Gelehrte aus dem Reich (u. a. Reichskunstwart Dr. Redslob) und aus Deutschösterreich (Museumsdirektor Leisching-Salzburg) in die Fragen des Heimatschutzes einführen. Zugleich wird den Teilnehmern in der Tagung Gelegenheit geboten, den Freistaat mit seinen reichen kulturellen und landschaftlichen Schönheiten kennenzulernen und einen Einblick in seine staatliche Eigenart zu erhalten. Nähere Auskünfte und ausführliche Programme versendet auf Wunsch der Geschäftsführer der Deutschkundlichen Woche, Studienrat Dr. Hoffmann, Zoppot, Pommersche Straße 8 b.

Deutscher Hochschulkurs über Nationalitätenkunde in Siebenbürgen

Das Deutsche Kulturamt in Hermannstadt begeht die Feier des zehnten von ihm veranstalteten Ferienhochschulkurses, indem es ein für die deutschen Minderheiten besonders bedeutsames Thema ansetzt: Nationalitätenkunde. Der vom 1. August bis zum 7. September 1929 in Hermannstadt stattfindende Hochschulkurs umfaßt folgende Vorlesungen bedeutender deutscher Hochschullehrer, die sich um die wissenschaftliche Bearbeitung des Minderheitenproblems besondere Verdienste erworben haben:

Geheimrat Universitätsprofessor Dr. Albrecht Penck (Berlin): Geographie Europas. 6 Stunden.

Geheimrat Universitätsprofessor Dr. Hermann Oncken (Berlin): Epochen der europäischen Nationalitätenbewegung mit besonderer Berücksichtigung der deutschen. 5 Stunden.

Universitätsprofessor Dr. Otto Hötzsch (Berlin): Nationale Probleme in Osteuropa auf geschichtlicher Grundlage. 6 Stunden.

Universitätsprofessor Dr. Martin Spahn (Köln): a) Europäische Politik mit Bezug auf das Nationalitätenproblem. 4 Stunden. b) Über Zeitungswissenschaft. 2 Stunden.

Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Winckler (Wien): Geschichte, Methoden und Ergebnisse der Nationalitätenstatistik. 6 Stunden.

Universitätsprofessor Dr. Hans Gerber (Marburg): Fragen des Minderheitenrechtes. 6 Stunden.

Außer einer Reihe künstlerischer, gesellschaftlicher und Vorgsveranstaltungen findet täglich im Anschluß an die Vorngen auch eine Aussprache statt, die bestimmt ist, durch llungnahme der im praktischen Nationalitätendasein stehenden nner und Frauen zu den Ausführungen der akademischen enten die aufgeworfenen Fragen zu klären und zu positiven ebnissen zu führen. Nähere Auskünfte erteilt das Deutsche lturamt in Hermannstadt-Sibiu.

nweihung eines Jugend-Strandheims in Nordschleswig

m 9. Juni fand die Einweihung des Strandheims in **Heisagger** der Ostsee statt, das der deutschen Jugend Haderslebens Erholungsstätte dienen soll. Von der Stadt ist es mit der Bahn oder zu Rad leicht zu erreichen. Im Erdgeschoß ist ein großer Tagesraum und Küche, im Obergeschoß befinden sich vier Schlafräume mit 20 Betten und im Dachgeschoß ein Schlafsaal für Massenübernachtungen, der gleichzeitig als Jugendherberge dient. Das neue Haus ist durch einen Gang mit dem alten Heim, das schon seit 1920 deutscher Jugend Unterkunft bietet, verbunden. Auf seinem 4200 qm großen Gelände kann der deutsche Jugendbund Hadersleben sich körperlicher Ertüchtigung und heiterem Spiel widmen und Besucher aus der alten Heimat gastlich empfangen. An der Einweihungsfeier nahm Landrat Niendorf aus Pinneberg teil; der Kreis Pinneberg, der die Patenschaft für Hadersleben übernommen hat, ermöglichte den Bau des neuen Hauses. Dem Deutschtum Nordschleswigs ist damit ein neuer wichtiger Stützpunkt geschaffen.

Ein neues Heilbad in einer deutschen Gemeinde der Batschka

In der deutschen Gemeinde Prigrevica Sveti Ivan, die östlich von Apatin in der nördlichen Batschka (Südslawien) gelegen ist, wird Anfang August d. J. ein modern eingerichtetes Heilbad für die Allgemeinheit eröffnet werden. Die für dieses Heilbad verwendete warme Quelle wurde schon im Jahre 1913 bei der Bohrung eines artesischen Brunnens festgestellt, konnte aber infolge des Weltkrieges und seiner Folgen nicht weiter ausgebaut werden, doch wurde sie in der Zwischenzeit von den deutschen Einwohnern der Gemeinde fleißig und mit guten Heilerfolgen benutzt. Eine Analyse des Wassers hat seine schon früher festgestellte chemische Zusammensetzung und seine Heilkraft bestätigt; es handelt sich um ein jodhaltiges alkalisch-nuriatisches Thermalwasser, das man mit den Heilquellen in Neusatz und Lipik, ja sogar mit der Kaiserquelle in Aachen und der Adelheidquelle in Bad Tölz vergleichen kann. Eine eigens gegründete Aktiengesellschaft hat die Ausnutzung der Heilquelle und die Errichtung des Bades übernommen, das nunmehr fertiggestellt ist.

Alt-Tschau (Niederschlesien). Die **Lehrerbildungsanstalt für deutsche evangelische Auslandslehrer,** deren Vorsteher Paul Steinmann ist, begann das letzte Schuljahr mit 17 Zöglingen. Im Laufe des Jahres traten vier Deutsch-Russen und ein Brasilianer ein. Die Anstalt kann auf 60 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. In dieser Zeit hat sie mancherlei Wandlungen durchgemacht und mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, so daß wiederholt der Fortbestand höchst zweifelhaft war. So viel aber ist gewiß, daß die Arbeit für die Pflege des Auslanddeutschtums nicht vergeblich gewesen ist, wurde sie doch schon in einer Zeit begonnen, in der in weiten Kreisen unseres Volkes noch keineswegs die Bedeutung der Pflege des Auslanddeutschtums klar erfaßt worden war.

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 21. Juli bis 3. August 1929

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1635)

21. 7. Dr. P. Graßmann: Wisby einst und jetzt.
22. 7. Li Mat Ty Sen: Frauenstunde: Von den Frauen ferner Völker. II.
24. 7. Dr. Fr. Wallisch: Von Barcelona nach Algeciras. Längs der spanischen Ostküste.
Leg.Rat Dr. Böhme: Die gegenwärtige Lage des deutschen Schulwesens im Ausland. I.
Staatsrat Holtz: Erlebnisse in Abessinien.
Prof. V. Bickerich: Deutsche Musik im Auslande.
25. 7. Prof. Dr. Müllerburg: Die Weltausstellung in Barcelona. I.
26. 7. Prof. Dr. Müllerburg: Die Weltausstellung in Barcelona. II.
31. 7. Leg.Rat Dr. Böhme: Die gegenwärtige Lage des deutschen Schulwesens im Auslande. II.
1. 8. Prof. Dr. Jungfer: Die Deutschen in Litauen in Vergangenheit und Gegenwart.

Digitized by Google

3. 8. Dr. Ziegler: Von Passau zum Schwarzen Meer, eine Donaufahrt.
Dr. K. Hagemann: Tanz der Völker (II): Indische Tänze.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 418)

23. 7. Dr. W. Lentz: Bei den Restvölkern des Pamirs.
24. 7. Dr. E. Cohn-Wiener: Die großen Werke der Menschheit. I. Die Pyramiden Ägyptens.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 253)

26. 7. Dr. R. Neumann: Eindrücke und Erlebnisse auf einer Reise durch Südfrankreich.
28. 7. Kapitän Ettling: Kabar Angin, die Buschtelegraphie von Neuguinea.
30. 7. Herbert Kühn: Soziale Arbeit der Jugend in U.S.A.
Kurt Kersten: London — vom Rande her.
31. 7. Rudi Kramer: Im Faltboot die Donau hinab.
Dr. E. Boehlich: Heimatkundliche Betrachtungen „Diesseits und jenseits der Sudeten".

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 390)

25. 7. W. Kahl: Reise nach Rußland.
30. 7. Peter Flamm: Dichter, Frauen und Kinder in Rußland.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 372)

25. 7. E. H. Schrenzel: Abessinien — Land ohne Hunger — Land ohne Zeit.
28. 7. Dr. H. Geiß: Finanzierung des Überseehandels.
Dr. Nevermann: Zahlen und Zählen bei den Naturvölkern.
1. 8. Dr. K. Bartsch: Islamische Kunst und Landschaft.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 473)

23. 7. Dr. W. Tigges: Neue Beispiele internationaler Wirtschaftsverständigung.
27. 7. G. Perrot: Das französische Kulturleben. 6.
Prof. Dr. Honigsheim: Die deutschen und die internationalen Zusammenschlüsse der Jugend.
28. 7. Bernhard Menne: Quer durch den Kaukasus.
31. 7. Peter Flamm: Deutsche in Krim und Wolga.
2. 8. Erich Bergmann: Zwischen Eismeer und Atlantik.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 276)

21. 7. W. Aust: Als junger deutscher Kaufmann von Veracruz durchs schöne Mexiko.
22. 7. A. Henke: Amerikanische Plaudereien. III.
24. 7. P. Kreisel: Der Danziger Artushof.
26. 7. Dr. W. Drost: Rom im Wandel der Jahrhunderte. I.
27. 7. H. Mosberg: Minderheitenfrage und Völkerbund.
28. 7. Martha Burdach: Ernstes und Heiteres aus Chile.
29. 7. Dr. Drost: Rom im Wandel der Jahrhunderte (II).
1. 8. Walter Gassée: Meine Reise nach China vor dem Kriege.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 259)

21. 7. Dr. A. Nawrath: Sommer in der Wüste.
23. 7. Reg.Rat Dr. Fr. Kaphahn: Spanien und Portugal. Die Balearen.
28. 7. Dr. G. Stratil-Sauer: Ägypten.
2. 8. Dir. Paul Voß: Das Problem der Exportförderung.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 533)

24. 7. Jugendstunde. Fr. Spada: Allerlei aus Indien.
25. 7. P. Altheer: Nachrichten aus der Schweiz.
27. 7. Dr. O. Schwinck: Badeplätze von England bis Kärnten.
30. 7. Prof. Karl Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht.
Dr. Albrecht Wirth: Delhi-Bombay.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 360)

23. 7. K. Götz: Schwäbische religiöse Kommunistengemeinden in Amerika.
24. 7. H. Lambertz: Der Suezkanal. (Zum 60. Jahrestag seiner Eröffnung 1869.)
30. 7. Dr. Fritz Seefeldt: Die deutsche Bauernvolkshochschule in Dornfeld (Galizien).
31. 7. Prof. W. Geisler: Fünfmal quer durch den australischen Kontinent.
2. 8. Peter Flamm: Kaukasus und Naphtha.

WIRTSCHAFTLICHES

Was ist an der Posener Ausstellung deutsch?

Die deutsche Organisation. — Die Leistungen der minderheitsdeutschen Industrien. — Der deutsche Anteil an der Landwirtschaft

Von unserem ständigen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Es ist kein bloßer Zufall, sondern es liegt deutliche Bewußtheit darin, daß die Allgemeine Reichsausstellung gerade in Posen abgehalten wird. Wie wäre es sonst zu erklären, daß Warschau, die Metropole, die heute alle Kräfte an sich zieht, die Stadt, in der sich das gesamte geistige und ökonomische Leben des Landes konzentriert, auf den Erfolg einer so großen Prestigeveranstaltung verzichten mußte, die naturgemäß ihr Objekt zu einem großen Annäherungspunkt der Nachbarländer macht und durch den gesteigerten Touristenverkehr Geld und Kapital in die Stadt bringt? Die Wahl Posens als Stätte der Veranstaltung ist ein Eingeständnis der organisatorischen Schwäche Warschaus, das sich in den elf Jahren neuer polnischer Eigenstaatlichkeit auch nicht zu einer einzigen großen Ausstellung aufraffen konnte, weil Aktivität und modernes Leben dort einfach nicht hineinpassen; sie bedeutet letzten Endes eine starke Anerkennung für die Überlegenheit der aktivsten, arbeitsreichsten und zugleich auch modernsten Stadt Polens, Posen, das dank der infolge der jahrzehntelangen Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche herangebildeten Organisationsfähigkeit der Wirtschaftskreise und dank der hier vorhandenen Baulichkeiten größten Stils, deren Kern noch zum großen Teil von der hier 1911 abgehaltenen Ostdeutschen Ausstellung herrührt, die nötigen Voraussetzungen für die Ausstellung bot und ihr auch den entsprechenden Widerhall und den wirksamen Rahmen verleihen konnte.

Knüpft man an diese vor 18 Jahren stattgefundene Veranstaltung an, deren eindrucksvolles Bild noch heute in der Erinnerung der Posener fortlebt, so erscheint es verlockend, zu untersuchen, wie groß der deutsche Anteil an der Allgemeinen Reichsausstellung ist. Blickt man näher hin und vergißt man die durchwegs polnischen Aufschriften der ausstellenden Betriebe und Firmen, so gelangt man zu der erfreulichen Feststellung, daß gerade in dem industriellen Nerv Polens, in seinen Schlüsselindustrien, Kohle und Eisen, in der gleich wichtigen Textilindustrie und zum Teil auch in der Landwirtschaft, deutscher Geist und deutsche Tüchtigkeit trotz aller Stürme der Zeit sinnfällig zum Ausdruck kommen.

Schon aus weiter Ferne, lange bevor der Zug in das schmucke Posen einfährt, winkt der stattliche, vom deutschen Architekten Professor Hans Poelzig errichtete Oberschlesierturm, der noch immer alle anderen Ausstellungsgebäude weit überragt und wohl als das imposanteste Bauwerk der Ausstellung anzusprechen ist. Die lebhafteste Aufmerksamkeit bei allen Besuchern der Ausstellung erregt zweifellos der gewaltige, im modernsten Stil konstruierte Pavillon der Schwerindustrie, der Zeugnis davon ablegt, was deutscher Geist und deutsche Arbeit in Oberschlesien geschaffen haben: ob man den Stand des Kohlenbergbaues betrachtet, der den Eindruck einer kleinen Stadt zurückläßt, ob ein Modell eines Hochofens gezeigt wird, ob man die schönen Expositionen der Königs- und Laurahütte besichtigt, an den Modellen der Giesche- und Hohenlohewerke vorbeikommt, die neuesten Eisen- und Stahlkonstruktionen der Friedens- und Baildonhütte ins Auge faßt, die Vielfältigkeit der Erzeugnisse der Bismarckhütte bewundert — überall stößt man auf Schöpfungen deutscher Arbeit, die hier in wenigen Jahren ein Industriezentrum größten Stils förmlich aus dem Boden gestampft hat. Ein Musterwerk deutschen Schaffens stellt der Danziger Pavillon dar, in dem die Danziger Werft den breitesten Raum einnimmt. Gezeigt werden hier u. a. ein gewaltiger Dampfkessel, ein 850-PS-Sechs-Zylinder-Dieselmotor im Betriebe, Schiffswinden, elektrische Transformatoren und Motore, Armaturen, Wirbelpumpen und anderes mehr. Daneben ist die Danziger Werft noch mit einer Reihe von Erzeugnissen in der elektrotechnischen und Waggonabteilung aufmarschiert. Deutscher Gründung verdankt ihren Ursprung die etwa hundert Jahre alte Lodzer Textilindustrie,

Digitized by Google

die ihre Erzeugnisse und Fertig- und Halbfabrikate im schönen Textilpavillon zur Schau bringt. Deutsche Namen von ausstellenden Firmen, wie Geyer, Scheibler und Grohmann, Krusche und Ender u. a. m. weisen auf den deutschen Ursprung dieses Industriezweiges hin. Ganz deutsch erhalten, offen zum Deutschtum sich bekennend, ist die im Bielitz-Bialaer Industriezentrum konzentrierte Textilindustrie. Auch die überaus imposante Schau der Landwirtschaft legt von deutschem Schaffen Zeugnis ab. Denn auch polnischerseits muß zugegeben werden, daß ihr bester Teil, die auf höchstem Stand stehenden landwirtschaftlichen Betriebe, in den früheren deutschen Gebietsteilen Posen und Pommerellen zu suchen sind.

So gibt die Posener Veranstaltung in praktischer Weise ein zuverlässiges Bild von dem Anteil der wirtschaftlich und kulturell hochstehenden deutschen Minderheit an dem Aufbauwerk des jungen polnischen Staates, der die rege Mitwirkung seiner nationalen Minderheiten mit einem besseren Verständnis für ihre wirtschaftlichen und kulturellen Belange entlohnen sollte.

Die Bedeutung der „Bremen"-Fahrt

Die erste Fahrt des Lloyddampfers „Bremen" gestaltete sich zu einem großen Triumph für die deutsche Seeschiffahrt. Der Dampfer, der am 22. Juli abends kurz nach 8 Uhr (M.E.Z.) das Leuchtschiff am Ambrosekanal passierte, hat für die Fahrt von Cherbourg nach Neu York im ganzen 4 Tage 18 Stunden und 17 Minuten gebraucht, wodurch der seit 1909 von dem Cunarddampfer „Mauretania" innegehabte Rekord um über 8 Stunden unterboten ist.

Die Ankunft in Neu York wurde zu einem großen Ereignis, das von der gesamten amerikanischen Öffentlichkeit gefeiert wurde. Sämtliche amerikanische Zeitungen berichten eingehend über den gesamten Verlauf der Fahrt und weisen auf die bewunderungswürdige deutsche Leistung hin, der es gelungen sei, nach einem verlorenen Krieg und dem Verlust seiner Flotte in kurzer Zeit diese Großtat der Schiffsbautechnik zu vollbringen. Die „Bremen" sei der Fackelträger des Fortschritts in der Welt; der Wunsch wirklicher Staatskunst sei es, daß das deutsche Volk bald wieder und dauernd die volle Geltung in allen friedlichen Bestrebungen erlange; dabei sei die „Bremen" ein weiterer Beweis für Deutschlands Bedeutung in Welthandelsschiffahrt und Weltwirtschaft.

Der Deutschen Schiff- und Maschinenbau A.-G. sowie dem Norddeutschen Lloyd sind von vielen Seiten Glückwünsche zugegangen, in denen dieser Erfolg der Technik sowie die Bedeutung seiner weltwirtschaftlichen Vermittlertätigkeit hervorgehoben wird.

WANDERUNGSWESEN

Auswanderung aus Polen 1927 – 1928

Die Auswanderung aus Polen zeigt in den letzten Jahren eine langsame Steigerung. Während 1927 147614 Personen aus- und 79813 ins Land zurückwanderten (Mehrauswanderung 67801), betrugen die entsprechenden Zahlen 1928 186630 Auswanderer und 119080 Rückwanderer (+ 67550 Auswanderer).

Zwei Drittel der Auswanderer zogen nach europäischen Ländern, wie auch die Rückwanderer fast ausschließlich aus Europa zurückkehrten, nur 6159 kamen aus überseeischen Ländern zurück. In das Deutsche Reich gingen 1928 85375 Personen, hievon über 60000 in den Monaten März und April. Rückgewandert sind in demselben Jahr aus dem Deutschen Reich 87224, hiervon fast 80000 in den Monaten Oktober, November und Dezember, nach Beendigung der Landarbeiten.

Am zweitstärksten ist die Auswanderung nach Frankreich, von wo die Auswanderer für gewöhnlich erst nach einigen Jahren heimkehren. Trotz der vielen Schilderungen über die traurigen Schicksale der polnischen Arbeiter in Frankreich sind 1928 dorthin 32145 ausgewandert. Zurückgekehrt sind in derselben Zeit nur 10058. Die polnische Auswanderung nach Nordamerika betrug 1928 nur 8507, die nach Kanada 27036, nach Argentinien 22007, nach Brasilien 4402, nach anderen Weltteilen außer Amerika nur 2513.

Deutsch-kommunistische Hutterer wandern von U. S. A. nach Kanada

Die Hutterer, welche eine kleine deutsche kommunistische Sekte bilden, waren großenteils bereits im Weltkrieg aus ihren früheren Wohnsitzen in Süddakota nach Kanada übergesiedelt, doch war ein Teil von ihnen in Süddakota auf den kommunistischen sog. „Brüderhöfen" sitzen geblieben. Schon 1928 siedelte ein Bruderhof von Yankton-County, dem 2300 acres Land gehörten, nach Kanada über. Nunmehr bereitet auch der hutterische Bruderhof von Wolf Creek, 10 Meilen westlich von Freeman (Süddakota), seinen Fortzug nach Alberta vor. Es wohnen auf dem Hof etwa 160 Personen, die 5400 acres Land besitzen.

Anstellungsaussichten in Britisch-Indien

Aus Bombay wurde uns Ende Mai folgendes geschrieben: Ich würde jedem deutschen Handelsangestellten, der nach hier kommen will, um eine Stellung zu suchen, dringend abraten, dieses zu tun. Unlängst kamen zwei junge Deutsche hier an, die sich auf einem russischen Öldampfer herübergearbeitet hatten. Der eine lief wochenlang von Tür zu Tür, aber alles war vergeblich. Der andere, ein sehr intelligenter junger Mann, hatte großes Glück und fand eine vorübergehende Stellung mit freier Station und 20 Rupies (30 RM.) Gehalt. Diese Stellung kann er bis August bekleiden. Was dann aus ihm wird, weiß er noch nicht. Ein anderer junger Deutscher, der sogar seine Schulbildung hier genossen hatte, da sein Vater hier ansässig war, der somit die deutsche, englische und hindostanische Sprache beherrscht, muß demnächst nach Hause fahren, da er seine Stellung verloren hat und keine andere finden kann. Ein klein wenig besser liegen die Aussichten für Techniker und Ingenieure. Aber auch diesen ist meiner Ansicht nach unbedingt abzuraten, auf gut Glück nach Indien auszureisen. Sich hier als Vertreter niederzulassen, ist ebenfalls sehr schwierig. Um in dieser Eigenschaft erfolgreich wirken zu können, sind eingehende Landeskenntnisse erforderlich, wie es auch nötig ist, über gute Beziehungen zu den maßgebenden Persönlichkeiten und Firmen zu verfügen.

Australiens Ein- und Auswanderung

Kürzlich sind die neuesten Wanderungszahlen für Australien veröffentlicht worden. Sie zeigen eine starke Abnahme der Einwanderung und Zunahme der Abwanderung.

	Einwanderung	Auswanderung
1928:	99729	72560
1927:	117423	68499

Die bisher vorliegenden Zahlen für 1929 lassen eine noch stärkere Abnahme der Einwanderung erkennen. Auch sie weisen darauf hin, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse in Australien nicht die besten sind.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Auslanddeutschtum

Taschenbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums. In Verb. mit . . . hrsg. von K[arl] C[hristian] von Loesch. H. 7 ff. (Bln.: Deutscher Schutzbundverl.) [1928—1929.] 8°. — H. 7: Ernst, Robert: Elsaß. 34 S. — H. 9: Murawski, Erich: Grenzmark Posen-Westpreußen. 19 S. — H. 15: Worgitzki, Max: Ostpreußen, Soldau. 22 S. — H. 16a: Ganß, J.: Das Memelland. 23 S. — H. 16b: Sturm, Walter: Das Deutschtum in Litauen. 16 S. — H. 17/18: Pomoranus: Das Deutschtum in Westpreußen und Posen. 55 S. — H. 19: ** und H. St.: Oberschlesien. 29 S. — H. 21: de Vries, Axel: Das Deutschtum in Estland. 16 S. — H. 24: Schleuning, Johannes: Das Deutschtum in Sowjetrußland. 53 S. — H. 35: Hennersdorf, F. K:. Deutsch-Südtirol. 30 S. — H. 43/44: Herold, W. H.: Die deutschen Handels- und Gewerbe-Kolonien im Auslande. 19 S.

Seit den hier (A.D. 1925, Nr. 20, 1926 Nr. 24, 1927 Nr. 15 und 22) erschienenen Besprechungen der früheren Hefte des Taschenbuches ist eine stattliche Anzahl weiterer Hefte herausgekommen, so daß das ganze Werk nun bald abgeschlossen vorliegen wird. Es dürfte sich empfehlen, da sich das Erscheinungsdatum der einzelnen Hefte über mehrere Jahre erstreckt, im Einleitungshefte oder im Schlußheft (Gesamtregister) anzugeben, wann der Text jedes Heftes abgeschlossen wurde. Die ursprünglich in Aussicht genommenen Hefte 10/11, in denen die besetzten Gebiete (Rheinpreußen, Rheinhessen, Rheinpfalz) behandelt werden sollten, werden nicht erscheinen.

Von den neu vorliegenden Heften behandelt Heft 9 nur reichsdeutsches Gebiet, die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen und den der Provinz Ostpreußen zugeteilten früher westpreußischen Regierungsbezirk Marienwerder. Zwei Hefte behandeln reichsdeutsche und vom Reiche abgetrennte Gebiete, und zwar Nr. 15 die preußische Provinz Ostpreußen und das von ihr abgetrennte und an Polen gefallene Gebiet von Soldau und Nr. 19 die preußische Provinz Deutsch-Oberschlesien und das abgetretene Polnisch-Oberschlesien. Vier Hefte befassen sich mit vom Reich abgetrennten Gebieten: Nr. 7 Elsaß (Deutsch-Lothringen bereits in Nr. 6 behandelt), Nr. 16a Memelland, Nr. 17/18 das Deutschtum in Westpreußen und Posen (Pommerellen und Posen) und Nr. 35 mit dem von Österreich abgetrennten Deutsch-Südtirol. Auslanddeutschen Gebieten sind gewidmet: Nr. 16b Litauen, Nr. 21 Estland und Nr. 24 Sowjetrußland (europäisches und asiatisches Rußland). Heft 43/44 behandelt ein mehr allgemein gehaltenes Thema „Die deutschen Handels- und Gewerbekolonien im Auslande".

Am schwächsten sind naturgemäß die Hefte, die sich mit den räumlich größten Gebieten befassen. Die Bezeichnung „deutsche Handels- und Gewerbekolonien im Ausland" ist sehr wenig glücklich; wenn viele mit ihnen zusammenhängende Fragen in dem Heft höchstens angedeutet und nicht behandelt wurden, so hängt das wohl mit dem Mangel an leicht erreichbarem Material zusammen (Heft 43/44 ist das einzige des Taschenbuches, das keine Schrifttumshinweise enthält). Ist es überhaupt notwendig, diese deutschen Handels- und Gewerbekolonien auszusondern? Gehört nicht die deutsche Kolonie in Buenos Aires, Rio de Janeiro usw. aufs engste zum Deutschtum in Argentinien, Brasilien usw.? Es blieben dann schließlich nur die Deutschen in den Hafen- und Weltstädten, die in Ländern liegen, wo sich kein Siedlungsdeutschtum befindet, und sie könnten am besten in einem Hefte zusammengefaßt behandelt werden. — Von den übrigen Heften kann im allgemeinen gesagt werden, daß sie sich durchweg gut in den Rahmen des Gesamtwerkes einfügen und als rasch unterrichtende, knapp gefaßte Wegweiser bestens empfohlen werden können. Möchten sie auch gekauft und gelesen werden! Die Technik der den Heften beigegebenen Kärtchen von A. Hillen Ziegfeld hat sich gegenüber den früher erschienenen im ganzen weiter vervollkommnet. Dr. H. R.

Archiv für elsässische Kirchengeschichte. Im Auftr. d. Ges. für elsäss. Kirchengeschichte hrsg. von Joseph Brauner. Jg. 2. 1927. Freiburg i. Br.: Herder in Komm. VII, 447 S. 4°.

Das deutsche Elsaß redet in diesem Band eine mächtige Sprache. Er enthält lauter deutschgeschriebene Beiträge von Luzian Pfleger, Medard Barth, Nikolaus Paulus, Joseph Gaß, P. Archangelus von Altdorf, P. Oliger, Ernst Thiele, Franz Stöhr, F. X. Mathias. Die Beiträge zeigen des Elsasses deutsche Vergangenheit und sind schon deshalb von höchster Bedeutung. Dr. Str.

Volkmann, Prof. Dr. Erich, Die Sudetendeutschen. Langensalza: Beyer 1929. 88 S. 8°. (Schriften zur polit. Bildung. Reihe 5, H. 10.) (Fr. Manns Pädag. Magazin. H. 1246.)

Auf knapp 90 Seiten in der Tat eine meisterhafte Einführung in das Programm des Sudetendeutschtums. Das ist alles scharf und klar erfaßt und dargestellt, ist historisch wie wirtschaftlich unangreifbar, beruht auf wissenschaftlicher Forschung und einwandfreier Statistik. Für jede Schule und jede Bücherei aufs wärmste zu empfehlen. W.

Sauer, August, Kulturpolitische Reden und Schriften. Im Auftr. d. Deutschen Gesellschaft d. Wissenschaften u. Künste für die Tschechosl. Republik eingel. u. hrsg. von Josef Pfitzner. Reichenberg i. B.: Kraus 1928. LVI, 218 S. 8°. RM. 8.—.

Der Prager Literaturhistoriker August Sauer, bekannt als Grillparzerforscher, als Herausgeber der Fachzeitschrift „Euphorion" und zahlreicher Werke und Schriften hat in seinem eigenen Landesgebiet auch eine ganz beträchtliche kulturpolitische und volksbildnerische Arbeit geleistet. Den im Jahre 1886 nach Prag berufenen Gelehrten veranlaßte insbesondere die volksbildnerische Regsamkeit der tschechischen Hochschulprofessoren, für die volkstümlichen Hochschulkurse der deutschen Universität einzutreten. Immer mehr erweiterte sich sein Interessenkreis, seit er 1901 die Monatsschrift „Deutsche Arbeit" gegründet hatte, die später von Dr. Ullmann übernommen wurde. Von der Zeit an beginnen auch die in dem Sammelband vereinigten Reden und Aufsätze, die ihn als lebendigen Anreger und Volkserzieher zeigen: ob er nun Festvorführungen für die Jugend verlangt oder für das Bücherei- und Vortragswesen eintritt oder die Gesamtorganisation der deutschböhmischen Volksbildung anstrebt, für die er 1912 einen Prager Kulturtag einberufen hat. Nach dem Umsturz suchte er das Bestehende zu verteidigen: da schrieb er auch den Abriß über die Geschichte der Prager Universität, der hier mit abgedruckt ist, er wies die widerrechtliche Wegnahme des Deutschen Landestheaters zurück, er forderte die Ausgestaltung der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste, deren Präsident er war, zur Akademie, er fand den Anschluß an die neue heimatlich begründete Volksbildung der Sudetendeutschen.

Die Einleitung des jungen Prager Historikers Pfitzner rundet sich zu einem kulturgeschichtlichen Bild sudetendeutschen Lebens, und das Buch selbst zeichnet als Ehrenbuch eines geistvollen Mannes nicht nur dessen Bildnis, sondern zugleich die vielfältigen Schwierigkeiten und Bedrohungen, gegen die sich die kulturelle Entfaltung des sudetendeutschen Grenzstammes durchzusetzen hat. E. Lehmann.

Lutz, Andreas, Die Berufung deutscher Ansiedler durch Kaiser Joseph II. nach Ungarn. Ein Problem. Eine krit. Untersuchung. Graz: Selbstverl. 1929. 63 S. 8°. S. 5.—.

Diese höchst sorgfältige und fleißige Untersuchung ist von großer historischer und deutschtumskundlicher Bedeutung. Es handelt sich deswegen um ein Problem, weil Kaindl in seiner „Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern" das Patent Kaiser Josephs II. vom 21. September 1782 als Fälschung zurückgewiesen hat, während Lutz, der ebenso wie Kaindl das Patent in keinem Archiv gefunden hat, seine Echtheit zu beweisen sucht. Diese Beweisführung gelingt dem Verfasser auf indirektem Wege, wenn mir auch seine Fragestellung, ob die Einwanderung und Ansiedlung der Deutschen in Ungarn in den 1780er Jahren nach einem Staatsgedanken oder durch einen Zufall erfolgte, zu weitgehend und zu überspitzt erscheint. Die Arbeit bringt im ersten Teil die Ansicht der Gewährsmänner, im zweiten kritischen Teil eine bis in alle Einzelheiten gehende quellengeschichtliche Untersuchung über die Frage der Echtheit des Ansiedlungspatents und im dritten Teil eine ausgezeichnete Studie über Kaiser Joseph und die Berufung der Ansiedler durch ihn. Die Fülle der Fußnoten weist auf eine souveräne Beherrschung des Quellenmaterials hin, die dem Verfasser eigen ist.

Digitized by Google

Wenn Lutz auf Seite 13/14 deutsche Ortsnamen der Batschka, wie „Scherwinken" für Cservenka und „Siebwaß" für Siwatz, gebraucht, so erscheint mir dies nicht nachahmenswert; denn er hat selbst in dieser Zeitschrift (1924, S. 739 f.) ausgeführt, daß diese Ortsnamenformen auf einer unbeholfenen Rechtschreibung und einer lautlich getreuen Niederschrift dessen beruhen, was von den Batschkaer Deutschen vorgesagt wurde. — Die zweite Auflage der Schrift weist gegenüber der ersten einige Verbesserungen und Ergänzungen des Textes auf. Dr. H. R.

Milleker, Felix, Geschichte der Stadt Velika Kikinda (Groß-Kikinda), 1412—1918. Wrschatz: Kirchner 1928. 43 S. 8°. (Banater Bücherei. 50.)

Die Stadt Groß-Kikinda im südslawischen Teil des Banats hat nach der letzten amtlichen Zählung fast 6000 deutsche Einwohner; die Deutschen sind mit rund einem Viertel der Stadtbewohner bei weitem die stärkste Minderheit. Daher ist eine Geschichte der Stadt auch vom deutschtumskundlichen Standpunkt sehr zu begrüßen. Die vorliegende Arbeit ist, wie alle Schriften des Werschetzer Musealkustos, sehr materialreich, aber sie enthält verhältnismäßig wenig über die Deutschen Kikindas. Wir erfahren, daß bald nach der Wiederbesiedlung Kikindas (1752) auch Deutsche kamen, vornehmlich kaiserliche Verwaltungsbeamte u. a., daß 1776 die Zahl der römisch-katholischen Deutschen 65 betrug, die in 13 Häusern wohnten, daß dann um 1815 mehrere Deutsche aus umliegenden deutschen Gemeinden einwanderten und insbesondere das Handwerk in deutschen Händen lag. Auch über die Schule, ihre allmähliche Entwicklung und spätere Magyarisierung, das Zeitungswesen, die wirtschaftlichen Verhältnisse u. a. werden manche Einzelheiten gebracht, doch wird bei der Nennung von Persönlichkeiten und Firmen leider nicht angegeben, ob es sich um Serben, Deutsche oder Magyaren handelt; der Name allein genügt durchaus nicht, um die Volkszugehörigkeit sicher zu erkennen. Dr. H. R.

Hummel, Jakob, Heimat-Büchlein der Deutschen in Transkaukasien. Pokrowsk: Deutscher Staatsverl. „Nemgosisdat" 1928. 47 S. 8°. Kc. 50.

Den Hauptteil bildet ein geschichtlicher Überblick über die Entwicklung der Kolonien. Gern läßt der Berichterstatter ältere Quellen sprechen. Eingestreut sind Proben der Volksdichtung. Auch die Mundart lernen wir in dem Büchlein kennen, die sich reiner schwäbisch erhalten hat als in Schwaben selber (S. 45). Am Schluß eine Tabelle der Siedlungen, von denen acht in Aserbeidschan und dreizehn in Georgien liegen, aus der wir die Herkunft, die Beschäftigung, die kulturellen und wirtschaftlichen Organisationen der Deutschen kennenlernen. Das Werk bietet in seiner klaren, systematischen Darstellung eine gute Einführung in die Entwicklung des transkaukasischen Deutschtums. H. K.

Schneider, Carl, Bei den deutschen Lutheranern in Australien. Mit einem Vorw. von Franz Rendtorff. Lpz.: Zentralvorst. d. Ev. Ver. d. Gustav-Adolf-Stift. 1929. 63 S. 8°. (Die evangelische Diaspora. Beih. Nr. 17.) RM. 2.—.

Dieses Buch stellt dreierlei dar: Einen Reisebericht, eine Kirchengeschichte des lutherischen Deutschtums und ein volkstumspolitisches programmatisches Werk. Als Reiseschriftsteller entgeht der Verfasser dem fast unvermeidlich gewordenen Merkmal einer Reiseschilderung aus dem Auslanddeutschtum, den Banalitäten und Allgemeinheiten; er bringt eine Unsumme von Einzelzügen, von konkreten Tatsachen. Als Kirchengeschichte ist sein Werk besonders wertvoll, weil es die in Australien erschienene kirchengeschichtliche deutsche Literatur verwendet. Der Verfasser beweist ungewöhnlichen Spürsinn für bisher wenig bekannte wichtige Tatbestände (z. B. die Einheitskirche von Queensland) oder Persönlichkeiten (z. B. Herlitz). Bei den volkstumspolitischen Gedankengängen wird nur die Velka, nicht die der Missouri-Synode angeschlossene „Elsa" berücksichtigt. Auf Seite 60 finden wir das Endergebnis: „Will die Kirche Australiens ihre große Zukunftsaufgabe, die Erhaltung des Gutes der deutschen Reformation in der angelsächsischen Welt erfüllen, dann muß sie wieder die Bruderhand annehmen, die ihr die Kirche der Reformation ausgestreckt hat. Mag das auch den Zorn Jowas erregen, für die australische Kirche bedeutet es die Erhaltung ihres Eigencharakters und die Erfüllung ihrer gottgewollten Aufgabe. Das bedeutet aber vor allem, daß ein reger Geistesaustausch zwischen Australien und Deutschland eintreten muß, daß das australische Seminar nach und nach — wenn es bei den Engländern überhaupt etwas gelten will, nicht zu einem amerikanischen College, sondern zu etwas wie einer deutschen Universität werden muß, daß wieder Verbindungen herüber und hinüber angeknüpft werden."

Damit ist zum erstenmal ein nicht abstraktes („Erhaltung des Volkstums"), sondern ein der besonderen Situation der Australiendeutschen entsprechendes spezifisches volkstumspolitisches Ziel aufgestellt.

Das Buch, Ergebnis einer nur halbjährigen Studienreise, ist eine klassische Bereicherung des Schrifttums über das Australiendeutschtum, gerade weil es nicht nur akademischer Tatsachenbericht ist. Freilich könnte man sagen, daß zwischen dem theologischen und dem sprachlichen Einfluß, der von Nordamerika ausgeht, nicht sorgfältig genug unterschieden wird; weil der eine nicht reichsdeutscher Art ist, braucht der andere noch nicht notwendig undeutsch zu sein. Das lutherische Deutschtum Kanadas ist doch kirchlich schon jetzt vollständig in deutsch-amerikanischen Händen, ohne daß damit die Spracherhaltungsarbeit (die allerdings vielleicht vom Reich aus noch intensiver betrieben werden würde) untergraben wäre. Doch diese Meinungsverschiedenheit bedeutet keine Kritik. H. Kloß.

Dedekind, Max, „Deutschtum und Evangelium in Brasilien". Lebensbilder aus vier Jahrhunderten. Mit 10 Abb. i. Text. Lpz.: Sächs. Verl.Ges. 1929. 71 S. 8°. („Allermeist an des Glaubens Genossen." 7.)

Ein außerordentlich anschaulicher, kurzer Spaziergang durch die deutschen evangelischen und lutherischen Gemeinden Brasiliens von Pernambuco im Norden bis nach dem äußersten Süden von Rio Grande do Sul, aus der Feder des schon durch manche treffliche Schrift über Brasilien bekannten Verfassers. Kurze geschichtliche Rückblicke wechseln mit Beschreibungen der heutigen Verhältnisse. Wir begleiten den Geistlichen auf seinen Ritten durch Kirchen- und Schulgemeinden und erhalten manchen wertvollen Einblick in das Leben und Denken der deutschen Koloniebevölkerung. Die besonderen Aufgaben, welche der deutschen evangelischen Kirche hier warten, werden treffend beleuchtet. Das Schlußkapitel behandelt die deutsche Auswanderung und die Aussichten der Deutschen in Brasilien. Gri.

Martin, Bernhard, Bibliographie zur deutschen Mundartenforschung und -dichtung in den Jahren 1921—1926. (Mit Nachtr. zu früh. Jahren.) Unter Mitw. mehr. Fachgen. ges. bei d. Zentralstelle f. d. Sprachatlas d. Deutschen Reichs u. dt. Mundartenforschung n. bearb. Bonn: Klopp 1929. VII, 206 S. 4°. (Teuthonista. Beih. 2.) RM. 21.—.

Die reichhaltige und wertvolle Sammlung soll nur für die Mundarten außerhalb von Reich, Österreich und Schweiz besprochen werden. Und hier muß leider das dem Gesamtwerk geltende Lob eingeschränkt werden. Vor allem ist die äußere Anordnung des auslanddeutschen Stoffes denkbar unübersichtlich. Man kann die auslanddeutschen Mundarten nur behandeln entweder auf Grund der politischen Zusammengehörigkeit (also alle in Rumänien gesprochenen Mundarten unter Rumänen) oder im Zusammenhang der einzelnen Mundart mit der jeweils philologisch zugehörigen innerdeutschen Mundart. Das Werk wendet beide Methoden nebeneinander an und nicht einmal folgerichtig. Das Groninger Platt wird unter nordniederländisch, also als niederfränkisch, statt nach seiner sprachwissenschaftlichen Zugehörigkeit unter „niedersächsisch" behandelt. Ebenso wird für Rußland die politische Einteilung angewandt. Daß dabei der Vorkriegsumfang zugrunde gelegt wird, so daß Baltikum und Kongreßpolen zu Rußland gerechnet werden, mag noch angehen, aber die Dobrudscha und Galizien kann man unmöglich hierher bringen. Unter Ungarn werden das südslawische Werschetz, das rumänische Temesvar und das gesamte Burgenland mitbehandelt. Aber die Zips wird nach ihrer philologischen Zugehörigkeit zusammen mit dem Schlesischen, Siebenbürgen zusammen mit dem Moselfränkischen, wie auch die Gottschee mit dem Kärntnerischen behandelt. Dann hätte man doch auch das übrige Ungarn unter rheinfränkisch (das 250 unter 330 deutschen Gemeinden Rest-Ungarns sprechen), bayerisch und schwäbisch aufgeteilt werden müssen, ebenso wie man das sudetendeutsche Gebiet unter die anliegenden reichsdeutschen Mundartenbezirke aufgeteilt hat. Einheitlichkeit ist hier unbedingt erforderlich (wobei wohl die politische Einteilung, aber selbstverständlich an Hand der Gegenwartsgrenzen, aus praktischen Gründen den Vorzug verdient). Inhaltlich sind z. B. Elsaß, Wolgarepublik oder Siebenbürgen wohl ebenso vollständig vertreten wie das Reich. Bei Luxemburg (Warker) und Ungarn möchte ich diese Voll-

Digitized by Google

ständigkeit bereits anzweifeln. Völlig aber fehlt Übersee: Pennsylvanien (etwa Lamberts Wörterbuch v. 1924), die mennonitische Mundart von Manitoba und Kansas oder die deutsch-riograndenser Mundart, für die sich sämtlich Kenner nachweisen lassen. Selbst in Australien bringt jetzt z. B. die dt. Zeitung von Tanunda Dialektproben. Die selbständige Kultursprache Afrikaans unter kolonial-niederländisch zu bringen, ist sachlich wie psychologisch bedenklich, mehr noch, das Jiddische (sehr unvollständig) unter „Berufs- und Standessprachen" zu behandeln.

An Einzelheiten anzuknüpfen, ist bei über 5000 Nummern unmöglich. Nur zwei Hinweise: Bei Nr. 243a muß angegeben werden, daß das Buch in jiddischer Sprache erschienen ist, bei Nr. 3425, daß das Werk schon vor 1905 erschienen ist (als die deutsche Sprache das Wort Afrikaans noch nicht kannte).

Diese Besprechung klingt verneinender, als es das Werk verdient, denn die Hauptaufgabe, die den innerdeutschen Mundarten galt, ist ja gut gelöst. Bei der auslanddeutschen Mundartenforschung aber fehlt es augenscheinlich noch an Systematik. Auf keinem wissenschaftlichen Gebiet aber ist das Auslanddeutschtum dem Reichsdeutschtum an Bedeutung so nahe wie auf dem der Sprachwissenschaft, denn die Bedeutung der Mundart ist bei ihm ja viel größer. Es gibt Reichsdeutsche ohne Mundart, es gibt Auslanddeutsche, an denen außer der Mundart nichts mehr deutsch ist, aber es gibt kaum irgendwo lebenskräftiges Auslanddeutschtum ohne Mundart. Wir hoffen, daß die nächste Ausgabe der Bibliographie dem Rechnung trägt. H. Kloß.

Geschichte und Politik

Brandt, Otto, und **Karl Wölfle, Schleswig-Holsteins Geschichte und Leben in Karten und Bildern.** Ein Nordmark-Atlas. Mit 63 Ktn., 16 Diagr., 357 Abb. u. 13 Bildern. Altona-Elbe: Köbner; Kiel: Mühlau in Komm. 1928. 113 S. 4°. RM. 24.—.

In der Auswahl und Anordnung des Stoffes, die in Anlehnung an Otto Brandts Grundriß „Geschichte Schleswig-Holsteins" vorgenommen sind, wobei aber in stärkerem Maße die Kulturgeschichte berücksichtigt ist, liegt ohne Zweifel ein stark subjektives Moment, und es läßt sich darüber streiten, ob immer das Wesentlichste zur Charakteristik der einzelnen Zeitabschnitte ausgesucht ist. Auch mögen einzelne Irrtümer in den übersichtlichen kartographischen Darstellungen sich eingeschlichen haben. Solche Bedenken vermögen aber nicht den Gesamtwert dieses hervorragend ausgestatteten Werkes, das einen einzigartigen Wegweiser und Führer durch die Grenzlandgeschichte Schleswig-Holsteins darstellt, zu beeinträchtigen. St.

Almanach 1908—1918—1928. 10 Jahre Nachfolgestaaten. (Sonderausgabe zur Zwanzigjahrfeier des „Österreichischen Volkswirts". Hrsg. Walther Federn.) Wien: „Der österreichische Volkswirt" 1928. 364 S. 4°.

Ein Almanach, als Sonderausgabe zur Zwanzigjahrfeier (Oktober 1928) des „Österreichischen Volkswirts" erschienen, der dieser Zeitschrift, ihrem Herausgeber, ihren Schriftleitern und Mitarbeitern zur Ehre gereicht. Rund 50 Verfasser behandeln die verschiedenen Wirtschaftsfragen Österreichs, der Tschechoslowakei, Ungarns, Südslawiens, Polens, Rumäniens und Neuitaliens (des ehemaligen österreichischen Küstenlandes); dabei stehen Österreich (S. 39—118) und die Tschechoslowakei (S. 121 bis 167) durchaus voran. Sehen wir von diesen beiden Staaten ab, so bestätigt das Buch für die übrigen Staaten, wie wenig wir bisher über die Wirtschaft ihrer deutschen Minderheiten wissen. R.

Opocensky, Jan, Der Untergang Österreichs und die Entstehung des tschechoslowakischen Staates. Prag: Orbis 1928. 229 S. 8°. (Politische Bücherei. Bd. 6.) RM. 3.15.

Zur zehnjährigen Wiederkehr der Staatsgründung hat der tschechoslowakische offiziöse Verlag Orbis unter anderem diese Schrift herausgegeben. Sie ist als Propagandaschrift gedacht, aber es darf ihr zugebilligt werden, daß sie sich von den üblichen Mitteln offiziöser Beschönigung mit einigem Erfolg fernhält und trotz mancher Lücken und Unklarheiten, die auch der Stoff — eine Revolution! — zum Teil entschuldigt, eine allerdings begrenzte Übersicht der Ereignisse vom Frühjahr bis Winter 1918 bietet. Sie verzichtet darauf, die zahlreichen günstigen Umstände zu verschweigen, die das Gelingen des tschechischen Aufruhrs gegen Österreich-Ungarn unterstützt haben. Fehler der Regierungs- wie der deutschösterreichischen und ungarischen Politik, Kaiser Karls Unbeständigkeit, Hunger, soziale Gärung, Versagen der Heeresleitung usf. Opocensky zeigt das Heranreifen des Abfalles Einzelner von der Monarchie zu der Auflehnung des ganzen Volkes recht anschaulich und ruft den Eindruck hervor, die geschichtliche Entwicklung sei durch die einzelnen Episoden, die sich dann überstürzt haben, ganz natürlich geworden.

Der Leser erfährt aus dieser Schrift viele interessante wie bedeutsame Einzelheiten über die deutschböhmische Abwehr gegen die tschechische Annexion der deutschen Gebiete der Tschechoslowakei, freilich auch die Zufälligkeiten der Entscheidung über diesen Gebietsgewinn des neuen Staates: Aus dieser Darstellung wird es klar, wie Bereitschaft alles ist und wie eine solche den Sudetendeutschen zu einer Zeit gefehlt hat, als das Ende der Monarchie schon besiegelt war. Dies trifft um so mehr zu, als Opocensky nachweist, wie am 28. Oktober 1918 der Umsturz mit den Behörden ausgehandelt und am 30. Oktober gegen sie gewonnen wurde, als sie die Ungeschicklichkeiten und Kopflosigkeiten vom 28. Oktober ungeschehen machen wollten. Die geistig wie politisch Bereiteren haben auch da gesiegt. Dr. Gustav Peters.

Papousek, Jaroslav, Der Kampf um die tschechoslowakische Selbständigkeit. 2. Aufl. Prag: Orbis 1928. 97 S. 8°. (Politische Bücherei. Bd. 7.) Kc. 10.—.

Papouseks Schrift dient der Propaganda und stellt die tschechische Revolution lediglich in der Gloriole des gelungenen Aufruhrs und somit einseitig dar. Die angeführten Voraussetzungen des Gelingens (Auslandsaktion, Errichtung einer eigenen, gegen Österreich-Ungarn kämpfenden Armee, diplomatische Vorbereitung der Anerkennung des neuen Staates in seiner gegenwärtigen Ausdehnung) sind von Masaryk (Weltrevolution) und Benes (Aufstand der Nationen) viel gewinnender und tiefer dargestellt worden. Dr. Gustav Peters.

Rothensteiner, John, History of the Archdiocese of St. Louis in its various stages of development from 1673 to 1928. Vol. I. 2. St. Louis 1928: (Blackwell Wielandy). 8°.

Rothensteiner, der auch bei uns durch seine deutschen Gedichtbände bekannte Pfarrer in St. Louis, hat mit Herausgabe dieses Werks eine Riesenaufgabe vollbracht. Das Buch behandelt nicht nur die Geschichte der heutigen Erzdiözese St. Louis, sondern da sie früher weit größer war, auch die Geschichte anderer Territorien im Westen. Für den Deutschtumsforscher ist das zweibändige, mit Bildern versehene Werk eine reiche Fundgrube, zumal auch heikle Punkte, wie der Kampf gegen die deutschen Geistlichen und Cahensly eingehende Behandlung erfuhren. Dr. Str.

Geographie und Auslandkunde

Bausenhardt, Karl, Die Verwendung von Tagesneuigkeiten im geographischen Unterricht. — Scheer, A., Die Behandlung des Auslanddeutschtums im geographischen Unterricht. Stg.: Fleischhauer & Spohn 1928. IV, 51 S. 8°. (Unterrichtsbeiträge zur Pflege d. Geographie u. d. geogr. Landeskunde... Veröff. d. geogr. Seminars d. Techn. Hochschule Stuttgart. Reihe B. H. 7.) RM. 1.75.

Die erste, kaum 10 Seiten umfassende Abhandlung behandelt die Verwendung von Tagesneuigkeiten im Geographieunterricht sehr klar und anregend; sie gibt trotz der allgemeinen Fragestellung konkret ausgewählte Beispiele geographischer Neuigkeiten vom Dezember 1924. — Die zweite Arbeit greift ein Spezialproblem heraus und untersucht an Hand der amtlichen Richtlinien, wie die Behandlung des Auslanddeutschtums nun im Erdkundeunterricht der einzelnen Klassen zu gestalten ist. Obgleich die Arbeit mehr als dreimal so lang ist wie die erste, beschränkt sie sich auf allgemein gehaltene Anregungen und Gedankengänge und gibt für die einzelnen Stufen literarisches Material an, aus dem der unterrichtende Lehrer entsprechende Beispiele entnehmen kann. — Beide Arbeiten sind für die neuzeitliche Ausgestaltung des Geographieunterrichts wertvoll. Dr. H. R.

Kleinschmitt, Edmund, Durch Werkstätten und Gassen dreier Erdteile. Das soziale Bild von Amerika, Ostasien und Australien. Mit 34 Bildern. Hbg., Bln., Lpz.: Hanseat. Verl.-Anst. (1928). 202 S. 8°. RM. 7.80.

Edmund Kleinschmitt hat während einer 30monatigen Reise, die ihn über die Vereinigten Staaten von Amerika, die wirtschaftlich beachtenswerten Länder des fernen Ostens und Australien

Digitized by Google

ihrte, versucht, die Arbeits- und Landesverhältnisse der von ihm ereisten Gebiete kennenzulernen. Daß er mit offenen Augen and und Leute, die politischen und wirtschaftlichen Verhält- sse betrachtet hat und eine gute Beobachtungsgabe besitzt, eweisen seine außerordentlich interessanten, der Wirklichkeit ntsprechenden Schilderungen. Einen besonders weiten Raum nt er dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten und dem Lande r sozialen Wunder, wie der fünfte Erdteil des öfteren genannt ird, gewidmet. Den Vergleichen, die er zwischen den alten und euen Kulturländern gezogen hat, kann man eine gewisse Objek- vität nicht absprechen. Er hat dabei in weitestgehendem Maße n Charaktereigenschaften der Amerikaner und Australier Rech- ng getragen. Er verheimlicht nicht, daß die Erwerbs- und bensverhältnisse in den verhältnismäßig jungen Staaten- bilden teilweise günstiger sind als bei uns. Der Vergleich ischen den Durchschnittstariflöhnen der reichsdeutschen beiterschaft und dem Durchschnittseinkommen der Arbeiter Australien hinkt allerdings etwas, da der Verfasser nicht berück- htigt hat, daß es sich bei den Löhnen in Deutschland um Brutto- ne handelt und der Unterschied zwischen Brutto und Netto viel größerer ist als in Australien oder den Vereinigten Staaten n Amerika. Wenn ein deutscher Facharbeiter 51,53 RM. ver- nt und ihm 15—20% hiervon für Steuer und Sozialabgaben behalten werden, so stehen ihm zur Befriedigung seiner Lebens- dürfnisse nur noch 41 bis 44 Mark zur Verfügung. Schm.

alter, Georg, Australien. Land, Leute, Mission. Limburg an der Lahn: Kongregation d. Pallottiner 1928. 261 S. 8°. RM. 5.—. Aus dem reichen Schatz von Erfahrungen einer 27jährigen tigkeit im Land, die zudem durch ein vorhergehendes sieben- riges Wirken in Kamerun noch vorbereitet war, werden in rliegendem Buche kurze Schilderungen vom Land, der Ge- ichte seiner Entdeckung, von Klima, Flora und Fauna ge- en. Ihnen folgen interessante Ausführungen über die noch f ganz tiefer Stufe (des Steinzeitalters) der geistigen (Sprache, ligion, Tanz, Sitten und Gebräuche, Zauberwesen) und mate- llen Kultur stehenden Urbewohner Australiens, der Blacks er Aboriginals in Broome und Beagly. Für ihre geistig-sittliche gabung wird mancherlei Verleumdungen gegenüber eine Lanze rochen. Sodann wird das weiße Australien, die Mischung ner Bevölkerung (Auslanddeutschtum), seine Staatenbildung, sozialen Verhältnisse, Schul- und Bildungswesen, Religion, schäftigung seiner Bewohner in kurzen Zügen gekennzeichnet. e Geschichte der protestantischen und katholischen Mission schließt das Werk. Letztere wird besonders eingehend ge- ildert von den Zeiten ihrer Gründung durch Bischof Gibney Perth um 1889, ihre Übertragung an die Trappisten und schließ- ihre Übernahme durch deutsche Pallotiner im Jahre 1911 zu ihrem heutigen Stand, sowie ihre Ziele und Aussichten. r freuen uns am Schlusse der Lektüre, daß unseren deutschen llotinern, die auch während des Krieges, wenn auch unter cher Leitung und starker Überwachung, fast vollzählig in em Gebiet bleiben durften, seit 1928 auch die Leitung des zen Gebietes wieder übergeben wurde. 74 Abbildungen auf em Papier ergänzen die Ausführungen in bester Weise. Ein zeichnis der Bilder, wie auch der reich benutzten deutschen englischen Literatur, ein die Auswertung des Buches er- hterndes Namen-, Sach- und Personenregister, sowie eine rte von Australien und Tasmanien ergänzen den Inhalt. Ausstattung des eigenen Verlags der Kongregation der Pallo- r, wie auch die fließende und allgemein leicht verständige rstellung empfehlen das Werk. Möchte es bei uns in Deutsch- d Kenntnis und stärkeres Interesse an dem freilich recht t entlegenen Kontinent wecken! Aufhauser.

Verschiedenes

ß, Heinz, Nebensprachen. Eine sprachpolitische Studie über die Beziehungen eng verwandter Sprachgemeinschaften. Wien, Lpz.: Braumüller 1929. 60 S. 8°.

elbstanzeige. Als Nebensprachen werden in der Schrift he Idiome bezeichnet, deren Verwandtschaft nicht nur theo- sch-philologisch (z. B. isländisch-deutsch), sondern auch ktisch (z. B. niederländisch-deutsch) Bedeutung hat. Hierbei eichnet Nebensprache kein Abhängigkeitsverhältnis. Es soll mehr durch den Ausdruck nur die Nähe der Strukturverwandt- ft zum Ausdruck gebracht werden. Mit dem Deutschen sind nsprachlich verwandt niederländisch und jiddisch, mit dem erländischen ist es das Afrikaans, aber bis zu einem gewissen Grad auch friesisch. Als freilich ganz unentwickelt gebliebener Verwandter des Deutschen läßt sich daneben noch das Pennsylvaniadeutsche namhaft machen. Die Beziehungen zwischen diesen Sprachgemeinschaften sind bisher nur gelegentlich aus einer jeweiligen Notlage heraus, aber niemals systematisch untersucht oder ausgebaut worden. Die kleine Schrift macht nicht unmittelbar praktische Vorschläge für eine solche Zusammenarbeit (dann müßte sie sich auf das erreichbare Minimum an Wünschen beschränken), sondern stellt ganz kurz alle theoretisch denkbaren Methoden und Schwierigkeiten zusammen, wobei auch verhältnismäßig weitgreifende Fragen wie die der Rechtschreibungsvereinheitlichung und Schriftvereinheitlichung (zuungunsten der Fraktur) nicht übergangen werden. Da von sprachlichen Beziehungen die Rede ist, wird die größere oder geringere blutsmäßige Verwandtschaft etwa zwischen Niederländern und Deutschen hier, Ostjuden und Deutschen dort nicht berücksichtigt. Am Schlusse wird ein kurzer deutscher Text in fünffacher Übersetzung gebracht, um dem Leser die Nachprüfung zu erleichtern.

Bureau international d'éducation. Le Bilinguisme et l'éducation. Travaux de la Conférence Internationale tenue a Luxembourg du 2 au 5 avril 1928, publiés avec l'appui du Gouvernement Grand-Ducal. Genève: Bur. Internat. d'éducation; Luxembourg: Hausemer (1928). 184 S. 4°.

Das Ergebnis des höchst wertvollen Werkes ist in zwei Richtungen zu suchen:

Die Frage wird aufgerollt, welches die psychisch-physischen Folgen der Zweisprachigkeit sind (psychisch z. B. Nüchternheit der Denkweise, physisch Linkshändigkeit), also ein halb psychologisches, halb biologisches Problem, das für die Erkenntnis vom Wesen der Sprache als biologischer Erscheinung von grundsätzlicher Wichtigkeit ist. Die zweite Gedankenreihe wirft die Wertfrage für die Praxis auf: Sollen wir die Zweisprachigkeit bejahen? Oft ist sie ja unvermeidbar, überall da, wo ein zahlenmäßig schwaches Volkselement vermischt mit Anderssprachigen lebt. Aber auch hier ist die unvermeidbare Zweisprachigkeit von Straße und Familie streng zu scheiden von der vermeidbaren, durch die Schule vermittelten. In geschlossenen Siedlungsgebieten von Minderheiten jedoch (Elsaß) ist sie auch außerhalb der Schule durchaus vermeidbar, so daß dort die Frage nach dem Wert der Zweisprachigkeit besonders dringlich ist.

Die Arbeiten behandeln überwiegend die erste Gedankenreihe. Ein schnell berühmt gewordenes Referat von Ries bringt die psychischen Auswirkungen der Zweisprachigkeit auf den luxemburgischen Charakter zur Darstellung. Weitere Arbeiten bringen Material über die intellektuellen und physischen Auswirkungen aus Wales, Bengalen, Katalonien, Belgien, Kanton Bern und der Tschechoslowakei. Vielfach handelt es sich hier gerade nicht um die osteuropäischen Gebiete des „offiziellen" Minderheitenproblems. Henss-Gießen grenzt das (schon im Falle Katalonien aktuelle) Problem der Dreisprachigkeit „Mundart — Zugehörige Schriftsprache — Fremde Schriftsprache —" ab und legt dar, daß die fremde Schriftsprache wohl zuweilen leicht zu lernen sei, diese Erlernung aber unfruchtbar ist und die Mundart die fremde Schriftsprache nicht befruchtet, was für das Elsaß wichtig ist. In einem zweiten Aufsatz bringt Henss ganz besonders wertvolles Material zur biologischen Auswirkung der Zweisprachigkeit. Leider wird aber dieser in der Substanz so wichtige Aufsatz mit einem nicht notwendig zugehörigen, sachlich bedenklichen Rahmen umgeben, indem, unter dem von Henss neugeprägten Oberbegriff „Fremde Minderheiten", die Fremden, d. h. die Handels- und Gewerbekolonien von Ausländern zum Minderheitenproblem in Beziehung gebracht werden. Gerade für sie emphatisch geistige Freiheit, nationale Toleranz usw. zu fordern, scheint mir eine unnötige Erweiterung vorhandener Reibungsflächen zu bedeuten, denn tatsächlich sind die Ausländer, die Fremden ja nicht wie die echten Minderheiten bedroht. So ist auch das Zitat auf S. 73 aus dem Arch. f. Pol. u. Gesch. Nr. 4, 1927 (Schaffung einer eigenen landschaftlich gebundenen Lebensform für Minderheiten) durchaus am unrechten Platz, denn im Original bezog es sich nur auf solche Volksgruppen, die bodenständig sind und zahlenmäßig stark genug zur Herausbildung selbständiger Lebensformen. Hier muß rechtzeitig einer unnötigen Belastung des Minderheitengedankens vorgebeugt werden; nichtsdestoweniger gehören die Arbeiten von Henss zu den wertvollsten Beiträgen des internationalen Sammelwerkes. Deutsch schreiben in dem fast ganz französischen Buch weder der Schweizer noch der Luxemburger, sondern außer dem Reichsdeutschen nur noch ein Tscheche. H. Kloß.

Digitized by Google

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Deutsche hungern im Amur-Gebiet (östliches Sibirien)

In der deutschen „Mennonitischen Rundschau", Winnipeg (Kanada), finden wir folgenden Brief des mennonitischen deutschen Kolonisten Schellenberger aus Sibirien:

Liebe Geschwister in Amerika!

Viel schreiben kann ich nicht, weil ich so schwach bin. Wir haben Brot auf wenige Tage und auch nur wenig Kartoffeln, die noch dazu verfroren sind. Aber wir wollen getrost sein und nicht verzagen, des Herrn Wille geschehe. In unserem Dorf sind drei Personen gestorben, auch unsere Tochter Anna von 20 Jahren. Die Pferde sind fast alle gefallen, und jetzt fangen die Kühe an. Hier ist eine große Überschwemmung gewesen, die viel Schaden verursacht hat. Wir haben sechs Kinder zu Hause, zwei sind verheiratet. Es ist keine Arbeit zu bekommen, und die Arbeitslosigkeit ist sehr groß. Jedermann drängt sich zur Arbeit. Meine Verwandten sind in Kanada. Brüder und Schwestern, vergeßt uns nicht. Wir darben jetzt und gehen noch Schlimmerem entgegen. Hunger tut weh, und die es nicht erfahren haben, wissen nicht, wie es ist, wenn man den Hungertod vor Augen hat. Um drei Monate werden wir nicht mehr alle hier sein ... Ich wollte schon nicht schreiben, ich bin so schwach und hungrig. Wir haben schwere Kämpfe zu kämpfen und die Nacht wird dunkel. —

Als Gegenstück zu dieser Meldung finden wir folgenden Bericht über deutsche Ansiedler aus der Ukraine im Amur-Gebiet, den das kommunistische „Neue Dorf" zu Charkow bringt:

„Aus verschiedenen Gegenden der Sowjetunion übersiedelten im Jahre 1928 deutsche Bauern (besonders Mennoniten) hierher in den fernen Osten und gründeten im Amur-Gebiet, in den Rayonen Michailowka und Tambowka, mehrere Dörfer. Im Rayon Michailowka bestehen deren sechs. Die Sowjetregierung tat und tut alles, um den Übersiedlern die Einrichtung ihrer Wirtschaften soviel wie möglich zu erleichtern. Fast jeder Übersiedler hat von der Regierung bereits 600 Rubel Mithilfe bekommen, nicht gerechnet das Saatmaterial, welches wir im vergangenen Jahr ausgiebig erhielten. Es war kein Anlaß vorhanden, den Mut sinken zu lassen, und jeder schritt rüstig an die Hebung seiner neuen Wirtschaft. Nur das vorjährige Hochwasser hinderte unsere Aufbauarbeit stark, doch wurde auch dieser Schaden von der Regierung gedeckt, so daß wir absolut über nichts klagen können.

Doch haben sich Kulakenelemente aus den Mennonitendörfern des Melitopoler Kreises die Übersiedlung ins Amur-Gebiet zunutze gemacht, um ihre antisowjetischen Ziele zu erreichen. Die desorganisieren unsere Aufbauarbeit, hemmen uns am Hochkommen, denn die Folgen ihres verbrecherischen Verhaltens wirken sich auf uns alle aus. Trotz aller Achtung und allen Entgegenkommens, welches wir seitens der örtlichen Sowjetorgane und Hilfsorganisationen genießen, haben diesen Winter mennonitische Kulakenelemente die Ansiedlungen verlassen und sind heimlich über die chinesische Grenze verduftet. Es sind Elemente, die schon vor etlichen Jahren im Süden ihre Wirtschaften liquidierten, um nach Amerika auszuwandern, was ihnen jedoch nicht gelungen ist."

Ob nun die Versuche, aus der Sowjetunion herauszukommen, aus politischer Unzufriedenheit oder aus wirtschaftlicher Not stammen, wird von Fall zu Fall verschieden sein. Wie der oben angeführte Brief zeigt, ist mindestens sehr häufig keineswegs politische Unzufriedenheit, sondern der nackte Hunger die Ursache. Die gleiche wirtschaftliche Not hat die Rußlanddeutschen bereits bis nach Sachalin getrieben, die Insel, die dem Osten Sibiriens vorgelagert ist. Wir fanden aus diesem Gebiet in der „Mennonitischen Rundschau" vom 15. Mai 1929 einen Brief des deutschen Mennoniten Gerhard Friesen aus Ocha in Sachalin vom 3. März 1929:

„Lange habe ich als Schwarzarbeiter gearbeitet, jetzt bin ich als Wächter angestellt. Du siehst also, wie es bei uns so ganz anders steigt als dort (in Kanada). Wer früher etwas war, der muß nichts werden. Ich war früher Lehrer und Buchhalter, hier auf Ocha fing ich mit Erdarbeiter an, dann wurde ich Wasserträger, dann Holzträger, und jetzt bin ich Wächter. Und dem ähnlich geht alles. Brot ist sehr knapp und sehr teuer. Die Lage der Arbeiter ist gut, dagegen die der Bauern eine sehr gedrückte. Von Sibirien wollen viele nach Sachalin übersiedeln. Sie meinen damit etwas aus dem Wege zu gehen. Die Verhältnisse sind überall gleich. Ich habe nach Moskau geschrieben, ob's was helfen wird, weiß ich nicht. Im Süden ist's auch sehr traurig, alles furchtbar teuer. Meine Eltern und Geschwister möchten auch schon gerne fort. Hierher haben sie noch nicht große Lust, ihr Sinn steht mehr dorthin (nach Kanada). Hier arbeiten allerhand Nationen. Hier sind auch viele, die in Amerika gewesen sind und die Amerika sehr gut kennen. Auch ein Amerikaner ist hier, der lobt Amerika jedoch nicht, er ist froh, daß er hier ist. So verschieden sind die Meinungen, wie soll man das zusammenbringen? Wir verdienen hier zusammen, ich, Bernhard und Anna, 200 Rubel den Monat."

Die **„Mitteilungen des Vereins Grenzbüchereidienst und Bildungspflege"**, Berlin, stellen in ihrem soeben erschienenen neunten Heft unter Einbeziehung von Einzeldarstellungen die **Grenzbüchereiarbeit** in den Rahmen der gesamten deutschen Aufbauarbeit, indem zugleich auch Fragen der allgemeinen Deutschtumskultur behandelt werden. Die nunmehr zehnjährige Wirksamkeit des Vereins auf dem Gebiet des grenzländischen Büchereiwesens gibt Anlaß zu einem Rück- und Überblick der bisher Geleisteten von Dr. Gertrud Weber, Schriftführerin des Vereins: Ein Jahrzehnt Grenzbüchereiarbeit im Zeichen deutschen Aufbaues. Die folgenden Aufsätze sind vorwiegend aus Vorträgen und Verhandlungen der dritten Grenzbüchereitagung des Vereins in der Pfalz, Herbst 1928, hervorgegangen. So beleuchtet Dr. Friedrich König-Gießen in seinem Vortrag „Die Bedeutung der Außen- und Grenzdeutschen für die deutsche Gesamtkultur" die Notwendigkeit volksverbundenen Verantwortungsgefühls im Bewußtsein gemeinsamer deutscher Kultur. Es folgen Berichte aus der Büchereiarbeit zweier Grenzgebiete von dem jeweiligen Leiter ihrer Bücherberatungsstelle. Ausgehend von den besonderen Kulturverhältnissen seines Betreuungsbezirkes im Bayerischen Wald entwickelt Dr. Fischer-München die Probleme des allgemeinen Volksbüchereiwesens in ihrer besonderen Anwendung auf die Grenzbüchereiarbeit, während Bibliothekar Trum Kaiserslautern das besonders gut entwickelte Büchereiwesen der Pfalz schildert. Sodann zeigt der Schriftleiter der „Deutschen Monatshefte", Karl Lange-Danzig, die Bedeutung dieser und anderer Grenzzeitschriften im Grenzkampf. Den Schluß des Heftes bildet ein Bericht über die dritte Grenzbüchereitagung von der Bibliothekarin Herta Nachtigall. Von den Ergebnissen der Tagung ist der Beschluß einer gemeinsamen Büchereistatistik der Grenzgebiete beachtenswert, innerhalb der allgemeinen Volksbüchereiarbeit bisher noch keine Versuche einer einheitlichen Statistik bestehen.

In der **„Neuen Zeit"** (Neu-Ulm) geißelt Oskar Illing mit scharfen Worten **die Überschätzung des Wertes der sog. „Deutschen Tage"**. Trotz der 40—60000 Teilnehmer habe die amerikanische Presse von Chicago die dortigen „Deutschen T

Digitized by Google

der letzten Jahre weitgehend ignoriert. Diese seien keine Demonstrationen, keine kampfesmäßigen Willenskundgebungen, sondern lediglich ein Zusammenströmen zur Kurzweil und zum Vergnügen nach dem alten Schema von Volksfesten und Picknicks. Die einzige Rechtfertigung der Veranstaltungen könne sein, sich dem Angloamerikanertum gegenüber zur Geltung zu bringen, wie dies Carl Schurz in seiner Rede auf dem Deutschen Tag in Chicago am 6. Oktober 1893 hervorgehoben habe. Wenn man mit seinen Worten die Erklärung des Hauptredners des letzten Chicagoer Deutschen Tages, Weideling, vergleicht: „Wir haben dieses Fest veranstaltet . . . um einen deutschen Tag zu feiern mit Gesängen und Musik, mit Turnen und Tänzen und anderen sportlichen und künstlerischen Vorträgen", so gehe daraus hervor, daß diese Deutschen Tage nichts weiter als Picknicks seien, von denen sich die Intellektuellen naturgemäß fern hielten.

In den **„Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten"** 36. Band, 2. Heft; Kommissionsverlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin) widmet der inzwischen ebenfalls verstorbene Mitherausgeber Hans Meyer dreien um die Kenntnis unserer deutschen Schutzgebiete hochverdienten Männern ehrende Nachrufe: **Franz Stuhlmann, Max Moisel** und **Paul Sprigade.** Franz Stuhlmann (1863—1928), der als Direktor des Hamburgischen Weltwirtschafts-Archivs starb, war Naturforscher, Afrikareisender und Kolonialbeamter, und zwar als letzterer nacheinander Chef der Landesaufnahme in Daressalam, Erster Referent und Stellvertreter des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika und Leiter des Biologisch-Landwirtschaftlichen Instituts in Amani. Die Lebensskizze aus der Feder Hans Meyers ist deswegen besonders beachtenswert, weil sie ganz aus der persönlichen Kenntnis Stuhlmanns entstanden ist, mit dem Meyer in fast 40jähriger Freundschaft verbunden war. — Max Moisel (1869—1920) und Paul Sprigade (1863—1928) werden wohl nicht mit Unrecht als die „kartographischen Dioskuren", das „Doppelgestirn am kolonial-kartographischen Himmel" bezeichnet. Ihre Lebensarbeit, die sie in der Kartographischen Anstalt von Dietrich Reimer (Berlin) vollbrachten, ist ein Meisterwerk kolonialer Kartographie, das im In- und Ausland die gleich hohe Anerkennung fand. Das Ergebnis der Arbeit dieses Freundespaares war schließlich, wie Hans Meyer es trefflich kennzeichnet, daß keine Kolonie eines anderen Staates so gleichmäßig und vortrefflich kartographiert war, wie die meisten unserer Schutzgebiete.

VON UNSERER ARBEIT

Die Danzig-Ausstellung in Hannover

Schon lange vor der Eröffnung unserer Danzig-Ausstellung in annover erregten die fünf stattlichen Möbelwagen, die die editionsfirma Fritz Bäthe in Hannover freundlichst beförderte d nach ihrer Entleerung auch zur Reklame einmal durch die raßen der Stadt fahren ließ, beträchtliches Aufsehen. Die Ausllungseröffnung fand am 1. August im Beethovensaal der Stadtlle in Gegenwart einer zahlreichen Gästeschar und unter Vertung der städtischen und staatlichen Behörden in feierlicher eise statt. Der Landesverband Hannover-Lippe des Vereins für s Deutschtum im Ausland hatte mit dem Deutschen Auslandstitut zusammen zu der Veranstaltung eingeladen. Professor .Rohde-Hannover begrüßte die Gäste, Ministerialrat Dr. Bauerttgart legte den Sinn und die Ziele der Ausstellungsarbeit dar, erbürgermeister Dr. Menge überbrachte die Grüße und Wünsche Stadtverwaltung, Vizepräsident des Senats der Freien Stadt nzig, Gehl, diejenigen der Bürgerschaft Danzigs, die ihr geues Gelöbnis des Festhaltens an der deutschen Kulturgemeinaft erneuerte. Im Auftrag der Provinz und des zur Zeit in Urlaub lenden Oberpräsidenten Noske eröffnete sodann mit herzlichen rten der Erinnerung an seine eigene Tätigkeit in Danzig Landesptmann von Campe die Ausstellung. Durch alle Reden zog ein warmer, brüderlicher Ton des Verständnisses für die bedere Lage und für die Erfordernisse Danzigs.

lach der Feier begab man sich in die große Holzhalle, wo die stellung bis ins Letzte fertiggestellt, wundervoll klar und übertlich aufgebaut war und die Bewunderung der zahlreichen te fand.

in von der Stadt Hannover gegebenes Frühstück im kleinen ise gab noch einmal Gelegenheit zum Austausch von Trinkchen und zu herzlichen Dankesworten an Stadt und Provinz nover, die diese Ausstellung in so tatkräftiger Weise unterten.

dem überfüllten Festsaal des alten Rathauses beschloß sodann Abend die Eröffnungsfeierlichkeiten der Präsident des Oberhts der Freien Stadt Danzig, Dr. Crusen, selbst ein Hannoner, mit dem Festvortrag „Danzig als deutsche Tatsache", und tor Dr. Evert sprach die Mahnung aus, Danzig als Wirtschaftsbrücke im Osten nicht zu vergessen. Professor Rohde vom Landesverband des Vereins für das Deutschtum im Ausland hatte die Gäste begrüßt, Ministerialrat Dr. Bauer vom Deutschen Ausland-Institut sprach das Schlußwort.

So ist die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts auch im niedersächsischen Lande heimisch geworden und wird sicher vielen Tausenden Anregung und Unterhaltung bringen, ehe sie dann nach Leipzig geht, um später ihre Wanderung ins Rheinland fortzusetzen.

Der II. Band unserer Wirtschaftswissenschaftlichen Schriftenreihe

Als bei Kriegsende in Deutschland das Interesse an den deutschen Volksgruppen im Auslande sich stärker zu regen begann, da setzte gleichzeitig jene Epoche sich steigernder kultureller Unterdrückungsmaßnahmen gegen die deutschen Minderheiten in Europa ein, welche das Deutschtum auf kulturellem Gebiet in Sprache und Kultur schwächen oder vernichten sollte. So war es kein Wunder, daß lange Zeit die kulturellen Probleme bei der Beschäftigung mit dem Auslanddeutschtum im Vordergrund gestanden haben. Doch sind die Auslanddeutschen als wirtschaftliche Pioniere des Deutschtums ebenso wichtig, wie als kulturelle Vorposten. Das gilt besonders von den Einwanderungsländern in Übersee, in denen der Deutsche, ja der Europäer überhaupt, erst seit wenigen Jahrhunderten ansässig ist, wo noch immer neue Menschen aus Europa zuströmen und wo daher die wirtschaftlichen Fragen, die Versuche, für den einzelnen wie für ein Volk, die wirtschaftlichen Lebensgrundlagen zu schaffen, viel stärker im Vordergrund stehen, als im alten Europa mit seiner reichen kulturellen Tradition. Dieser Vorrang der wirtschaftlichen vor den kulturellen Problemen gilt für den einzelnen wie für die Gesamtheit, gilt für das fremdsprachige Staatsvolk, wie für die kleine deutsche Volksgruppe, die sich in einer fremdsprachigen und oft andersrassigen Umgebung wirtschaftlich und volklich behaupten will. Und gerade auf wirtschaftlichem Gebiet hat der Deutsche in Übersee überragende Erfolge erzielt. Diese Tatsache ist nicht neu, aber sie ist jetzt zum erstenmal für eines der wichtigsten überseeischen

Digitized by Google

Auslanddeutschtumsgebiete mit wissenschaftlicher Genauigkeit statistisch nachgewiesen worden, nämlich für Brasilien. Hier machen die Deutschen nur 2% der Gesamtbevölkerung aus, aber diesem geringen Anteil steht die vierfache Beteiligung an der Landwirtschaft, die fünffache an der Industrie und die sechsfache am Handel gegenüber. Schon diese bloßen Ziffern lassen erkennen, wie ausschlaggebend die wirtschaftliche Stellung des Deutschen in einem aufstrebenden Zukunftslande wie dem Riesenreich Brasilien ist. Die Zahlen werden noch viel eindrucksvoller, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Deutsche in manchen Teilen Brasiliens, vor allem im tropischen Norden, fast ganz fehlt, daß aber dafür sein Anteil an der Wirtschaft in anderen Teilen, besonders in Südbrasilien, noch sehr viel höher ist, als es die obigen Ziffern angeben, die ja den Durchschnitt für ganz Brasilien enthalten, z. B. beträgt der deutsche Anteil an der Industrie in Rio Grande do Sul 40%. Die Zahlen sind errechnet worden von Carl G. Cornelius, der soeben im Stuttgarter Ausland und Heimat-Verlag als Band II der von dem Deutschen Ausland-Institut herausgegebenen Wirtschaftswissenschaftlichen Reihe ein Buch „Die Deutschen im brasilianischen Wirtschaftsleben" hat erscheinen lassen. Es ist indessen keineswegs eine bloß statistische Untersuchung, in der lange Zahlenreihen aufmarschieren, die nur den wissenschaftlich eingestellten Spezialisten interessieren könnten. Es ist vielmehr ein Nachschlagewerk, das unter Verarbeitung eines umfangreichen Quellenmaterials einen übersichtlichen Führer durch alle Zweige des brasilianischen Wirtschaftslebens darstellt, in denen der deutsche Einfluß von irgendwelcher Bedeutung ist. Nacheinander wird die Stellung der Deutschen in der Urproduktion, in Industrie und Gewerbe, in der Güterverteilung, im Verkehr und in der Kapitalwirtschaft aufgezeigt. Ein besonderer methodischer Vorzug des Buches ist darin zu suchen, daß neben den Reichsdeutschen auch die Deutsch-Brasilianer, d. h. die Deutschen brasilianischer Staatsangehörigkeit, mitberücksichtigt werden, daß also kein grundsätzlicher Unterschied zwischen ihnen gemacht wird.

So ist dieses Werk geeignet, ein Nachschlagebuch für jeden deutschen Wirtschaftsfachmann zu werden. Es bedeutet zugleich als die erste systematische Durchforschung eines der großen überseeischen Deutschtumsgebiete eine wichtige Bereicherung der Auslanddeutschtumsliteratur, die uns die Größe der deutschen Wirtschaftsleistung in der Welt erkennen läßt und uns veranschaulicht, wie sehr neben dem europäischen auch das überseeische Deutschtum berufen ist, beim deutschen Wiederaufbau mitzuwirken.

Der Preis beträgt geb. RM. 3.70, geh. RM. 3.—. Mitgliedern des Deutschen Ausland-Instituts wird bei unmittelbarer Bestellung an die Geschäftsstelle das Buch mit einem Nachlaß von 15% geliefert.

Von unseren Institutskörperschaften

Bei der letzten Tagung des Wissenschaftlichen Beirats konnten die Wahlen nicht mehr durchgeführt werden, da es an Zeit mangelte. Nach einem allgemein gebilligten schriftlichen Verfahren ist die Wahl nun nachgeholt worden und die Öffnung der Stimmzettel ergab, daß die nachfolgenden bisherigen Mitglieder wiedergewählt wurden: Götz-Leipzig, Hettner-Heidelberg, Fuchs-Tübingen, Panzer-Heidelberg, Uhlig-Tübingen, Pohl-Tübingen, Schott-Hamburg, Maas-Berlin und Volz-Leipzig. Die Mitglieder Direktor Fick-Göttingen und Professor Sauer-Stuttgart hatten gebeten, von einer Wiederwahl abzusehen, der erstere wegen zu großer anderweitiger Arbeitsbelastung, der letztere wegen zu hohen Alters. An ihrer Stelle wurden Prof. Dr. Dibelius-Berlin und Professor Dr.-Ing. Matschoß-Berlin gewählt. Für das verstorbene Mitglied Hans Meyer tritt der Nachwahl zufolge Professor Dr. Julius Petersen in den Beirat ein.

Den beiden ausscheidenden Mitgliedern Fick und Sauer widmet das Deutsche Ausland-Institut Worte herzlicher Dankbarkeit für ihre treue Mitarbeit, die sie jahrelang dem Institut und dem Wissenschaftlichen Beirat zur Verfügung stellten. Der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats gab diesen Gefühlen bereits in der letzten Sitzung des Beirats beredten Ausdruck.

Für das Herder-Institut in Riga

Am 26. Juli, vormittags 11 Uhr, fand im Kleinen Vortragssaal des Hauses des Deutschtums eine vertrauliche Aussprache über das Herder-Institut in Riga statt. Nach einigen Begrüßungsworten des Vorsitzenden des Vorstands, Generalkonsul Dr. Wanner, sprach zunächst Prof. Dr. Jüngling, der Vorstand der Chirurgischen Abteilung des Stuttgarter Katharinenhospitals, der selbst als Gast-Vortragender im Herder-Institut gewirkt hat, und warb mit beredten Worten für die weitere Erhaltung dieser einzigen privaten deutschen Hochschule im Ausland und für ihre Unterstützung von seiten des Reichs.

Dann ergriff der anwesende Rektor des Herder-Instituts, Prof. Dr. h. c. W. Klumberg, das Wort und verbreitete sich insbesondere über die kulturpolitischen Aufgaben des Herder-Instituts, von denen er besonders die Pflege der Beziehungen zu Deutschland, die Zusammenarbeit mit den Deutschen in Estland, die Zusammenarbeit mit allen deutschen Volksschichten Lettlands und die Pflege guter Beziehungen zur lettischen Staatsuniversität und zum lettischen Kultusministerium unterstrich. Den beiden Rednern dankte Handelskammerpräsident Dr. Kauffmann, der Präsident des vor kurzem gegründeten Landesausschuß Württemberg der Gesellschaft zur Förderung des Herder-Instituts in Riga, und er bat die Anwesenden, nach besten Kräften zur finanziellen und moralischen Unterstützung des Herder-Instituts beizutragen. Mit einem Dankwort Dr. Wanners schloß sodann die Veranstaltung.

Geschäftliches

Die Leipziger Herbstmesse 1929

Vom 25. bis 31. August findet die Leipziger Herbstmesse statt. In Leipzig, der uralten Messestadt, werden dann über hunderttausend Einkäufer aus aller Welt zusammenkommen, um die vielseitigen Erzeugnisse der deutschen Industrie, daneben aber auch die mannigfachen Produkte, die aus anderen, zum Teil recht entfernten Ländern auf die Leipziger Messe gebracht werden, kennenlernen und einzukaufen. Zwischen 8000 bis 9000 Firmen werden zur Leipziger Herbstmesse ihre Erzeugnisse ausstellen. Unter ihnen befinden sich, entsprechend dem weltwirtschaftlichen Charakter der Leipziger Messe, wiederum viele Hundert ausländischer Firmen. Auf Grund ihrer Aussteller- und Besucherzahl sowie auf ihr stattfindenden Warenumsatzes ist die Leipziger Messe die größte Messeveranstaltung Deutschlands wie überhaupt aller Staaten der Welt und eine der bedeutendsten Einrichtungen, die der internationale Handelsverkehr besitzt. Daraus erklärt sich auch das Interesse, das man nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande der kommenden Leipziger Herbstmesse entgegenbringt.

Die Leipziger Messe hat erst im Frühjahr dieses Jahres in der Innenstadt zwei neue große Meßplätze, den Petershof und das Süßwarenmeßhaus, erhalten, während auf dem Ausstellungsgelände der Technischen Messe und Baumesse eine neue gewaltige Halle für die Baumesse errichtet worden ist. Damit hat die Leipziger Messe jetzt in der Innenstadt 39 große Meßpaläste und Meßhäuser und auf dem Ausstellungsgelände der Technischen Messe und Baumesse 12 Hallen bauten. Die der Leipziger Messe insgesamt zur Verfügung stehende Ausstellungsfläche beträgt 340000 qm.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. August 1929
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

Ferien-Reisen der Afrika-Linien

Mittelmeer
Orient
Madeira
Kanar. Inseln

Einheitl. Preise f. d. 14 täg. Mittelmeerfahrt
Hamburg-Genua od. Genua-Hamburg
1. Kl. RM 500.—, 2. Kl. RM 380.—
Mittelklasse RM 250.—
Wohlvorbereitete Landausflüge
Illustr. Prospekte u. nähere Auskunft durch
Woermann-Linie / Deutsche Ost-Afrika-Linie
Hamburg 8, Gr. Reichenstraße 25-27
Die Vertretungen sowie alle bekannten Reisebüros

In der
Wirtschaftswissenschaftlichen Reihe
der Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart
sind erschienen:

Bd. 1: **Dr. Günter Wehenkel:**
Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien.
Geh. RM. 3.50, geb. RM. 4.20.

Bd. 2: **Dr. Carl Cornelius:**
Die Deutschen im brasilianischen Wirtschaftsleben.
Geh. RM. 3.—, geb. RM. 3.70.

Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart.

Heidelberg

Der ideale Herbstaufenthalt

und Standquartier für Ausflüge nach dem Neckartal, Bergstraße, Odenwald und Kraichgauer Hügelland.

Besonders zu empfehlen:
Das Gutscheinheft: „Drei Tage in Alt-Heidelberg" zum Preise von RM. 30.—, RM. 32.— und RM. 35.— je nach Güte der Unterkunft. Das Gutscheinheft enthält: Drei Übernachtungen mit Frühstück und Bedienung, Stadtrundfahrt und zum Schloß, Fahrt auf den Königstuhl und zurück mit der Bergbahn, Eintrittskarte in den Karzer der Universität, Eintrittskarte ins Kurpfälzer Museum, eine Motorbootfahrt nach Neckarsteinach hin und zurück, Fahrt nach Schwetzingen und Neckargemünd und zurück, Autobusfahrt durch den Odenwald, Neckartal und Bergstraße. – Auskunft erteilt:

Städtisches Verkehrsamt Heidelberg, Anlage 2

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

DTA

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

Aus dem Inhalt:

Eine Schwabenwanderung nach Peru (1851). Von Pfarrer Manfred Grisebach, Stuttgart .... Seite 566
Die Organisation der siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaft. Von Dr. agr. Gustav Reissenberger, Hermannstadt .... „ 569
Deutsche Dichter im heutigen Polen .... „ 572
Briefe aus dem Ausland .... „ 573
Vom Auslanddeutschtum .... „ 577
Wirtschaftliches .... „ 587
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands .... „ 590
Bücher- und Zeitschriftenschau .... „ 591
Von unserer Arbeit .... „ 600

Jahrg. XII / Nr. 17 STUTTGART Erstes Septemberheft 1929

Digitized by Google

Auch der deutschen Auslandsschule

leistet ein Mundharmonika-Orchester die besten Dienste. Voraussetzung für ein genußreiches Musizieren sind aber wirkliche **Qualitäts-Instrumente.** Die absolut tonreine, klangvolle und leicht spielbare **Hohner**-Mundharmonika bedeutet das **Beste vom Besten** und erfreut sich als Orchester-Instrument einzigartiger Beliebtheit.

Bezugsquellen nennt:

Matth. Hohner A.-G. Trossingen (Württ.)

Weitaus größte und leistungsfähigste Harmonikafabrik der Welt.

„Wie spiele ich Mundharmonika?" . . . . . Preis RM. —.50
Methodik für Orchesterleiter . . . . . Preis RM. —.50
Kurzgefaßter Leitfaden unter Berufung auf diese Zeitschrift umsonst.

Werners Pfleiderer

Cannstatt Stuttgart

Berlin-Dresden-Frankfurt a/Main-Hamburg Köln a/Rhein-Wien

„Universal"-Knet- u. Milch-Maschinen

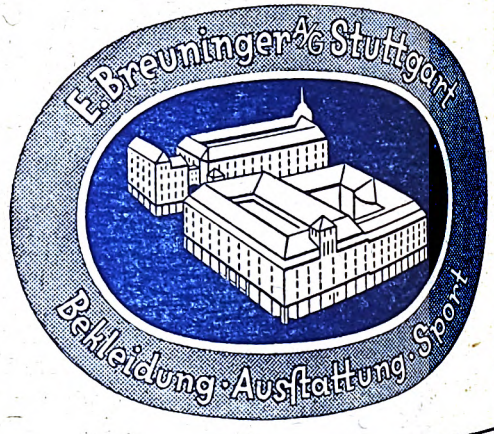
mit Faßungsvermögen von 1-10000 Liter, über 400 Sonderausführungen in allen möglichen Metallen mit heiz- und Kühl-Mantel mit „Vakuum"-Einrichtung für alle Zwecke der chemisch-technischen u. Nahrungsmittel-Industrien.

Rühr- u. Walz-Werke
„Express" Auflöser
Trocken-Apparate
Lack-Trocken-Oefen

Ferien-Reisen der Afrika-Linien

Mittelmeer
Orient
Madeira
Kanar. Inseln

Einheitl. Preise f. d. 14 täg. Mittelmeerfahrt
Hamburg-Genua od. Genua-Hamburg
1. Kl. RM 500.—, 2. Kl. RM 380.—
Mittelklasse RM 250.—
Wohlvorbereitete Landausflüge
Illustr. Prospekte u. nähere Auskunft durch
Woermann-Linie / Deutsche Ost-Afrika-Linie
Hamburg 8, Gr. Reichenstraße 25-27
Die Vertretungen sowie alle bekannten Reisebüros



GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G.M.B.H.
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE IN BESTER AUSFÜHRUNG

Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte

Unter Mitwirkung zahlreicher Gelehrter herausgegeben von den Professoren
P. MERKER und W. STAMMLER.

3 Bde. Lexikon-Oktav. Band I: Abenteuer-Roman — Hyperbel. 593 Seiten. 1926. Geh. RM. 32.—, in Halbleder RM. 41.—. Band II: Jambus — Quatrain. IV, 754 Seiten. 1926—28. Band III (Schlußband und Register): Erscheint z. Zt. in etwa 8 Lieferungen zu je RM. 4.—.

Aus den Urteilen:

„... Ein sehr zu empfehlendes Werk, nützlich für jeden, der sich für Literaturgeschichte überhaupt interessiert. Die einzelnen Artikel sind durchweg inhaltlich erschöpfend und formell übersichtlich und klar." Neuphilologische Mitteilungen.

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige einen ausführlichen Prospekt kostenlos.

WALTER DE GRUYTER & CO., BERLIN W 10, Genthiner Straße

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XII – Nr. 17 | STUTTGART | Erstes Septemberheft 1929

INHALT

Eine Schwabenwanderung nach Peru (1851). Von Pfarrer Manfred Grisebach, Stuttgart ..... Seite 566

Die Organisation der siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaft. Von Dr. agr. Gustav Reissenberger, Hermannstadt ..... „ 569

Deutsche Dichter im heutigen Polen „ 572

Briefe aus dem Ausland:
Notlage der Deutschen in Bessarabien „ 573
Die „Emden" in Makassar ..... „ 574

Briefe aus dem Ausland:
Aus deutschem Leben in Tokio .... Seite 574

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 577
Kleine Nachrichten ..... „ 580
Unsere Toten ..... „ 580
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 582
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 582
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 583
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 585
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 585
Die Auslanddeutschen im Reich .... „ 585
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 585

Rundfunk und Auslandkunde .... Seite 586
Verschiedenes ..... „ 587

Wirtschaftliches
Der deutsche Kaufmann im Auslandsgeschäft 1928 ..... „ 587

Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 590

Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 591

Von unserer Arbeit ..... „ 600

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrg. V, Nr. 9

DAS WICHTIGSTE

Danzig

Anfang August trafen zwei italienische Schulschiffe zum Besuch in Danzig ein. Gleichzeitig hielt sich der italienische Vize-Generalsekretär im Völkerbund dort auf und betonte das Interesse des Völkerbundes an guten gegenseitigen Beziehungen. Wegen der Begrüßungsformalitäten kam es zu einem diplomatischen Zwischenfall zwischen Polen und dem Senat der Freien Stadt. Seite 577.

Rumänien

Das neue Gesetz über die Verwaltungsreform ist bei Stimmenenthaltung der Deutschen nunmehr angenommen worden, nachdem es den Vertretern der Deutschen gelungen war, seinen minderheitenfeindlichen Charakter etwas abzuschwächen. Seite 578.

Polen

In Warschau fand vom 14. bis 17. Juli der erste Kongreß der Auslandpolen statt. Seite 590.

Soeben erscheint:

Kalender des Auslanddeutschtums
für das Jahr 1930

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt.

Herausgegeben vom
Deutschen Ausland-Institut Stuttgart.

7000 Exemplare sind bereits vorbestellt!

Eilige Bestellungen erbeten an
Ausland und Heimat Verlags-A.-G., Stuttgart, Charlottenplatz 1.

Lettland

Ein Aufruf des demokratischen Zentrums setzt die Hetze gegen die baltische Landeswehr fort und wendet sich gegen die Unterstützung der Denkmalswiederherstellung. Seite 579.

China

Das während des Krieges abgetragene deutsche Denkmal zur Erinnerung an den Untergang des deutschen Kriegsschiffes „Iltis" in Schanghai wurde durch den Stadtrat der Internationalen Niederlassung im Garten der deutschen Schule wieder aufgestellt. Seite 580.

Japan

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" hat nach 100stündiger Fahrt die erste Etappe seiner Weltreise von Friedrichshafen über Nordsibirien nach Tokio glücklich beendet und wurde mit begeistertem Jubel empfangen. Seine Fahrt bestärkte aufs neue die Geltung des deutschen Namens in Ostasien und das Ansehen des Deutschtums in Japan.

Die Berichte der wichtigsten deutschen Wirtschaftsorganisationen im Ausland zeigen eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse und geben einen glänzenden Überblick über die Betätigung des deutschen Kaufmanns im Ausland. Seite 587 ff.

Digitized by Google

Eine Schwabenwanderung nach Peru (1851)

Von Pfarrer MANFRED GRISEBACH, Stuttgart

Von Schwabenwanderungen des 18. und 19. Jahrhunderts haben wir schon mancherlei gehört, von ihren Wanderzügen nach Wolhynien und dem Banat, nach Rußland, den Küsten des Schwarzen Meeres, der Krim und dem Kaukasus, nach der Wolga und nach Palästina, nach den Vereinigten Staaten von Amerika und Brasilien, nach Argentinien, Paraguay und Chile. Wo sie in größeren Gruppen sich niederließen, da haben sie meist in beispielloser Zähigkeit und Ausdauer sich durchgekämpft, Sümpfe in fruchtbare Auen, Wälder und Steppen in wogende Getreidefelder verwandelt.

Daß auch das entlegene Land Peru an der Westküste Südamerikas schon einmal das Ziel einer großen Schwabenauswanderung gewesen ist, davon las man noch nirgends etwas in dem Auswanderungsschrifttum. Dieser Schwabenzug nach Peru ist einer der wenigen, der keine bleibende Spur hinterlassen hat, obgleich es sich um eine Gruppe von mindestens 350 Schwaben handelte, die mit insgesamt 1300 Deutschen im Sommer und Herbst 1851 ihr Heimatland mit dem Land Peru vertauschten.

Wie kam es zu jener Schwabenauswanderung nach Peru? Verschiedene Mißernten und politische Unruhen hatten von 1847—51 eine große Not über deutsche Lande und besonders über das schon damals in lauter Kleinbesitz aufgeteilte Schwabenland gebracht. Eine starke, zum Teil von Staats wegen künstlich geförderte Auswanderung nach Nordamerika erregte das Mißfallen vaterländischer Kreise, weil dadurch nur die Konkurrenz eines aufstrebenden Landes gestärkt wurde. Die Entdeckung der Goldfelder Kaliforniens gab mit einem Schlage der europäischen Auswanderung eine neue Richtung. An der Westküste Südamerikas hatte man seit kurzem einen neuen Ausfuhrartikel auf den Weltmarkt gebracht, den Guano-Dünger, dessen Transport nach Europa eine Menge Schiffe erforderte, die nun als Ausfracht Auswanderer suchten, die sie zu verhältnismäßig billigem Preise mitnehmen konnten.

Das Zusammentreffen so glücklicher Umstände veranlaßte die peruanische Regierung zum Erlaß eines neuen Einwanderungsgesetzes, das fremden Anbauern gleiche Rechte mit den Eingeborenen, außerdem für zehn Jahre Steuer- und Militärfreiheit und Schutz gegen Ausbeutung versprach. Am 9. Januar 1851 kam zwischen der peruanischen Regierung und dem angesehenen Handelshaus Hering & Co. in London ein Staatsvertrag wegen der Übersiedlung von deutschen Auswanderern nach Peru zustande, mit dessen Ausführung der Schiffsmakler Boedeker-Bremen (August Heineken Nachf.) betraut wurde. Ein Teil der Überfahrtskosten wurde „den einen als Vorschuß, den anderen als Geschenk angeboten. Der Weg sollte dann für die Auswanderer über bezahlte Arbeit zur Miete eines Geländes auf Halbpacht und schließlich zum Landeigentum führen. Der Vertrag läßt in seinem Schlußsatz erkennen, daß das Ziel der peruanischen Regierung schon damals die Besiedlung von Pozuzo war, das erst sechs Jahre später (1857) mit Rheinländern und Tirolern besiedelt wurde.

Bald nach Abschluß des Vertrages erschien als angeblicher Bevollmächtigter der peruanischen Regierung ein Herr Antolin Rodulfo in Deutschland auf dem Plan; er hielt am 15. August 1851 in Berlin im „Verein zur Zentralisation deutscher Auswanderung und Kolonisation" einen bombastischen Vortrag über das Angebot der peruanischen Regierung und ihres weitblickenden Staatspräsidenten Rufino Echenique. Dieser Vortrag erschien in deutscher Übersetzung bei Julius Sittenfeld in Berlin und wurde durch Boedeker und seine Agenten eifrig verbreitet. Er hebt die Vorteile, die Peru den Einwanderern anbot, besonders hervor, ohne demgegenüber etwas davon zu sagen, welche Verpflichtungen die Auswanderer eingehen mußten, wenn sie von dem Angebot der peruanischen Regierung, bzw. des Herrn Rodulfo Gebrauch machen wollten. Wegen des Klimas beruft sich Rodulfo auf ein Urteil Alexander von Humboldts, der bezeugte, daß „niemals eine Pest, niemals eine ansteckende Krankheit es gewagt habe, Reinheit und Gesundheit der peruanischen Atmosphäre mit ihrem Ekel erregenden Hauche zu vergiften". Als Rodulfo diesen Vortrag hielt, war bereits seit Juli ein Transport von Auswanderern unterwegs nach Peru.

Die Propaganda für das Projekt übten in Württemberg im Auftrag Boedekers vor allem die Agenten Stieler-Heilbronn und Kayser-Eßlingen aus. Die Tatsache, daß Rodulfo gewissermaßen „unter den Augen der deutschen Regierungen" seinen Vortrag hatte halten dürfen, wurde weidlich ausgeschlachtet, um damit das Vertrauen in diese „großartige und solide" Unternehmung zu stärken. In den Auswanderungsakten Stieler, welche das Württembergische Staatsarchiv mir freundlichst zur Auswertung zur Verfügung stellte, finden sich die verschiedenen Vertragsformulare, welche diese Auswanderer unterzeichnen mußten, Schiffahrtsverträge, mit denen gegen Einzahlung von 25 Talern Gold oder 50 Gulden Rheinisch die eigentlich 95 bzw. mindestens 65 Taler kostende Überfahrt in Aussicht gestellt wurde. Der Restteil sollte für solche Auswanderer ein Geschenk sein, welche vor der Einschiffung einen Sondervertrag mit den Regierungsbevollmächtigten wegen ihrer Unterkunft in Peru abzuschließen bereit seien, ein zinsfreies Darlehen dagegen für solche Auswanderer, welche es vorzogen, auf eigenes Risiko nach Peru zu gehen. Die Auswanderer, welche die Wohltaten der peruanischen Regierung in Anspruch nehmen wollten, mußten ein Leumundszeugnis von ihrer Ortsbehörde beibringen. Von den Schiffahrtsagenten scheint aber darauf kein allzu großer Wert gelegt worden zu sein, sonst hätten nicht so viele schlecht beleumundete Leute sich beteiligen können.

Unter den Sonderverträgen gab es solche „für Feldarbeiter, Taglöhner, Weinbauer und Seidenzüchter", solche für „Hausbediente" und für Facharbeiter verschiedener Art für Landheer und Marine der Republik Peru. Die Auswanderer, welche sich drüben Bewegungsfreiheit vorbehalten wollten, bekamen ein sogenanntes „Convenio", ein Übereinkunftsformular, zur Unterzeichnung vorgelegt, mit dem sie sich verpflichteten, die von Rodulfo vorgestreckte Überfahrtssumme durch ihren Brotherrn vermittels Lohnabzug zurückzuerstatten. Die anderen verpflichteten sich fünf Jahre zum Dienst in ihrem besonderen Berufe. Die verschiedenen Aufrufe lassen erkennen, daß gleich für den Anfang ein Bedarf von insgesamt 969 selbständigen Arbeitskräften vorlag. Die in Peru verbliebenen Unternehmer Damian Freiherr von Schütz und Bergwerksdirektor Manuel Ijurra, die auch später bei der Pozuzobesiedlung eine Rolle spielten, hatten sich der peruanischen Regierung gegenüber verpflichtet, innerhalb drei Jahren über 10000 „kräftige, zum Geschäftsbetrieb geeignete Ansiedler aus dem Süden Deutschlands, aus Österreich, der Schweiz und Belgien in das Land am Amazonasstrom und dessen Nebenflüssen zu schaffen".

Bald nach Rodulfos Vortrag ging schon Ende August 185 ein zweiter Auswanderer-Transport von 400 Personen mit der Segler „Julie" von Bremen ab. Für die folgenden Wochen wurde

Digitized by Google

die Dreimaster „Ohio", „Virginia", „Heloise", „Missisippi" und „Europa" erwartet und ebenfalls in diesen Auswandererdienst gestellt.

Ein hochinteressantes Dokument für die Beteiligung der Schwaben an diesen Transporten bildet ein Verzeichnis der von dem Auswanderungsagenten F. M. Stieler-Heilbronn über die Beförderung von Auswanderern nach Peru abgeschlossenen Schiffahrtsverträge, das der Nachwelt wohl schwerlich erhalten geblieben wäre, wenn nicht später bei der württembergischen Regierung zahlreiche Klagen über die Firma Boedeker und ihre Agenten Stieler und Kayser eingelaufen wären. Nach diesem Verzeichnis wurden zwischen dem 17. September und 26. November 1851 nicht weniger als 61 teils Einzel-, teils Gruppenverträge für sieben verschiedene Transporte abgeschlossen. Sie umfassen insgesamt 334 Personen, von denen 173 aus dem Schwarzwaldkreis und zwar vorwiegend aus dem Oberamt Nürtingen, 103 aus dem Neckarkreis, 53 aus dem Jagstkreis und einer aus dem Donaukreis stammten. Die Liste eröffnen die Weingärtner Friedrich Hartmann aus Hedelfingen und Immanuel Bubeck aus Mettingen. Mancher bekannte Schwabenname ist in diesem Verzeichnis vertreten. Von der ganzen Gesellschaft konnten nur vier Personen die geforderten 50 Gulden für die Passage bezahlen, alle übrigen zahlten nur 25 Gulden an. Der 61. Vertrag, der vier Tage vor Abgang des am 30. November fälligen Schiffes abgeschlossen wurde, umfaßt allein 28 Erwachsene und 23 Kinder aus Frickenhausen OA. Nürtingen. Ein Gemeinderatsprotokoll vom 24. November 1851, dessen Wiedergabe ich Herrn Oberreallehrer Kocher aus Nürtingen verdanke, läßt erkennen, daß in diesem Orte das Angebot Rodulfos als willkommene Gelegenheit begrüßt wurde, „unbequeme und schlecht prädizierte" Elemente ins Ausland abzuschieben. Für ihre Beförderung nach Peru bewilligte der Gemeinderat 2500 Gulden. Sie mußten dafür, wie das damals bei den auf Staats- und Gemeindekosten beförderten Auswanderern üblich war, ihr unbewegliches Eigentum und jeden zu erwartenden Erbteil der Gemeinde übermachen. Nach der Gemeindepflegerechnung 1851/52 hat diese Gemeinde in diesem Zeitraum „für die Beförderung nahrungsloser, bisher für die Gemeinde lästiger Personen" 3056 Gulden ausgegeben.

Über den weiteren Verlauf dieses Schwabenzuges werden wir durch zahlreiche Auswandererbriefe und einen ausführlichen amtlichen Bericht des damaligen Auswanderungsreferenten im Ministerium des Innern unterrichtet:

Als die Auswanderer nach Bremen kamen, so erzählen fast alle einmütig, wurden ihnen die Stielerschen Schiffahrtsverträge abgenommen und neue Kontrakte vorgelegt. Sie wollten anfangs nichts davon hören, allein es hieß: Unterschreibt, macht fertig, das Schiff geht morgen ab! So unterzeichneten sie, ohne eigentlich den Inhalt der Kontrakte genau zu kennen. Daß die Verhältnisse auf den Schiffen zufriedenstellender Art waren, darüber herrscht fast eine Stimme, das Absterben von Kindern während der Überfahrt nahm man als unvermeidliches Opfer hin. Auf einem einzigen Schiff starben allein 20 Kinder während der 94—100 Tage dauernden Überfahrt. Der Weg führte durch den Ärmelkanal, den Golf von Biskaya über Rio de Janeiro, Buenos Aires um die Südspitze Südamerikas nach Lima bzw. Callao, der Hafenstadt Limas. Wenig erbaulich waren die Nachrichten der Auswanderer über die Behandlung in Peru.

Nach mehrtägiger Quarantäne in Callao wurde ein Transport mit der Eisenbahn nach Lima befördert und dort in eine Art alter Kaserne gesteckt und bewacht. Dort wurde er von einem Deutschen namens Landerer, einem früheren Basler Missionar, den die Auswanderer aus Strümpfelbach persönlich schon kannten und den Rodulfo als Dolmetscher verpflichtet hatte, an spanische Herrschaften, welche in die Kaserne kamen und die ihnen Gefallenden auswählten, auf fünf Jahre verkauft. Rodulfo sollte dadurch für das vorgestreckte Passagegeld entschädigt werden. Widerspenstige wurden ohne weiteres eingekerkert oder unter das Militär gesteckt. Die Berichte bezeugen, daß sie sich die Verhältnisse in Peru ganz anders vorgestellt hatten, daß namentlich das Klima und die fast unerträgliche Hitze seine Opfer durch Fieber, Ruhranfälle und Abzehrung massenhaft forderten, daß es mit der Erwerbung einer gesicherten Existenz bei den teuren Lebensmitteln, dem anfänglich unfreien Zustand, ferner bei der gänzlichen Unbekanntschaft mit Sprache und Sitten nicht so schnell ging als sie erwartet hatten, kurz, daß sie „eine große Täuschung" erfuhren.

Diejenigen unter den Auswanderern, welche in Lima selbst bleiben konnten, schreiben zufriedener als die, welche als Weingärtner und Feldarbeiter auf das Land kamen. Über letztere berichtet der Hamburger Konsul Rodewald, daß drei Viertel aller Feldarbeiter dem Klima erlagen und daß es ein herzzerreißender erschütternder Anblick gewesen sei, die armen Leidenden, von Krankheit und Verzweiflung Ergriffenen, zu sehen. Der Bericht legt dem Agenten Stieler zur Last, daß er nicht dafür sorgte, daß die Auswanderer das schuldige Passagegeld als zinsfreies Darlehen nach und nach, wie sie in Peru in Verdienst gekommen, abzahlen durften, daß er somit die ungünstige, die Leute in einen Zustand der Gebundenheit bringende Kontrakteingehung mit Boedeker in Bremen nicht hinderte.

Eine Gruppe wurde von Callao zu Schiff nach Pisco, 50 bis 60 Stunden weiter nach Süden, von da elf Tage mit Mauleseln nach dem Innern auf ein Landgut gebracht, wo sie mit 400 Negern und 100 Chinesen arbeiten mußten. Diese erhielten Stockschläge, die Deutschen dagegen Arrest bei Vergehen. Sie merkten sehr bald, daß sie sich in einem unfreien Verhältnis befanden, und so lange sie auf dem Hofe arbeiteten, standen sie unter fortwährender Aufsicht. Den beiden Schwaben Johann Langenbach aus Beutelsbach und Christian Reutter aus Frickenhausen gelang es zu flüchten und mit Hilfe einer englischen Dampfschiffahrtsgesellschaft nach Panama zu entkommen. Dem Johannes Hahn von Frickenhausen wurden die Kinder weggenommen, er selbst aber gebunden und ins Gefängnis geführt. Georg Henzler von Raidwangen berichtet: „Menschenhandlung und Sklaverei fand statt bei uns ... Das Klima ist ungesund, kein Regen, kein Schnee, kein Most, kein Wein, kein Bier. Wenn man eine Flasche Wein oder Bier haben will, kostet ½ Dollar. Menschenquälerei ist überall zu Hause. Schlecht waren überhaupt die Württemberger daran und so standen wir wie ein anderes Stück Vieh, das nicht schwätzen kann." Oder hören wir Friedrich Schall von Neuffen berichten: „Liebe Geschwister! Danket Gott, daß ihr noch in eurem Paradies seid. Wollte Gott, ich wäre nie geboren. Oh wehe den Bluthunden, wo einen so ins Unglück stürzen. Wenn noch so ein Bluthund nach Nürtingen kommt, schießt oder schlagt ihn tot, sie sind nicht wert, daß sie auf dem Erdreich wandeln."

Infolge der vielen Mißhandlungen, welche die Deutschen in Peru erfuhren, bildete sich in Lima ein Verein angesehener Deutscher, der sich der mißhandelten Landsleute annahm. Daß die Auswanderer aber die schlechte Behandlung seitens der Peruaner sich bisweilen selber zuzuschreiben hatten, läßt ein Brief des Johann Georg Zoller erkennen, der unter dem 28. Februar 1853 aus Lima an den Schultheißen in Aichelberg OA. Schorndorf schreibt: „Wären diese, welche vor uns angekommen, keine Faulenzer und Bettelleute gewesen, wie auch auf unserem Schiff mehrere welche waren, so wären wir besser aufgenommen wor-

Digitized by Google

den ..." Von seiner Katharina schreibt er, daß sie einen guten Herrn bekommen und daß sie sehr vergnügt sei, daß sie in Amerika ist. Er selber verdient bereits 12 Dollar, hat schon 100 Dollars abzahlen können, braucht nicht so streng zu arbeiten und schreibt, daß er es in Deutschland nicht geglaubt hätte, daß er es in seinem Leben noch so gut bekommen würde. „Wer arbeiten will, kann sich in kurzer Zeit ein schönes Vermögen erwerben, denn solche Burschen wo arbeiten wollen, könnten zehn Herren bekommen, aber die Faulenzer sollen nur in Deutschland bleiben."

Im Namen vieler Deutscher, die sein Schicksal teilen, berichtet Karl Beiersdörfer von Mühlhausen vor dem Oberamt Cannstatt: „Tag für Tag wurden wir herausgeführt ins Gehölz und mußten dort unter den Augen von Aufsehern Kleinholz machen, in Büschel binden und auf die Maultiere aufladen. Wurde einer nicht gleich mit den anderen fertig, so bekam er Schläge mit der Peitsche und durfte sich nicht dagegen beschweren oder nur eine Miene machen als habe er Schläge erhalten, denn sonst bekam er sogleich noch mehr." (Dabei zeigte er Narben auf dem Arm.) Von einem Lohn sei keine Rede, sondern täglich erhalten sie zweimal Käse, morgens um 10 Uhr dicken Reis und abends 4 Uhr Bohnen. — „Die Mahlzeit wurde uns Arbeitern in eine Art Krippe geworfen, aus welcher wir das Essen mit den Händen herausholen mußten. Die Bohnen wurden halb gekocht aus dem siedenden Wasser geschöpft und ebenfalls in die Krippe geworfen. Etwas anderes erhielten wir nie. — Unser Lager bestand aus Haufen Stroh in einem Stalle, ohne Decke zum Zudecken. Unser Los war vollkommen das der Sklaven. Nach Verlauf von einem Jahr gelang es mir durchzukommen auf die Gefahr hin erschossen zu werden, wie unsere Herrschaft bei manchem tun ließ, welcher durchgegangen, aber wieder ergriffen wurde." Ein Weber Friedrich Eckert vom Zumhof bei Rudersberg OA. Welzheim versteigt sich in einem langen Bericht sogar zu den Worten: „Es ist eine Schande für die ganze deutsche Regierung, daß sie solchen Seelen- und Sklavenhandel bewilligt hat. Es ist ihnen von uns allen deutschen Einwanderern zur Verantwortung gelegt. Wenn ein einziger Rechtlicher noch in Deutschland zu finden ist, so ist derselbe von uns allen gebeten, sich an allen Agenten in ganz Deutschland, besonders am Boedeker in Bremen zu rächen, weil derselbe unsere Kontrakte verfälscht hat." Dabei kann er von sich selber berichten, daß er eine selten gute Stelle gefunden habe, bei der er sich genug Geld verdienen könne. Wenn somit also auch die, denen es gar nicht schlecht erging, derartige Vorwürfe in die Heimat sandten, dann muß es den meisten tatsächlich recht schlecht ergangen sein. Christian Krieger von Strümpfelbach, der nach einem Bericht von Gildemeister am 16. Februar 1854 ebenfalls starb, gibt in einem Briefe vom 26. Juni 1852 seinen Angehörigen in Deutschland den vernünftigen Rat, niemand solle nach Peru reisen, wenn er seine Kosten nicht selber bezahlen kann, weil er sonst einen Kontrakt abschließen muß, und dann könne man nicht gehen, wohin man will, bis die fünf Jahre verflossen sind. Michael Lang von Flein will sogar wissen, daß von „1300 Einwanderer-deutschen kaum noch 500 am Leben" seien und immer noch viele stürben. Die Firma Gildemeister in Lima weiß unter dem 10. Juli 1856 zu berichten, daß von 87 Württembergern, welche mit der „Missisippi" nach Callao gereist sind, nur noch 13 am Leben seien. Einem Mann mit Namen Hohl, dessen Patron mehr als 20 Sklaven besaß, fraßen die Ratten, zwei Tage ehe er starb, bereits die Füße ab.

Doch genug von diesem traurigen Erleben! Wie stets bei derartigen Unternehmungen überwiegen natürlich die Schauerberichte, die in diesem Fall dafür sorgten, daß es noch ein gerichtliches Nachspiel gab. Dieses bestand darin, daß die Württembergische Regierung Boedeker und Stieler mit der Konzessionsentziehung drohte. Boedeker verantwortete sich dann vor der Bremer Auswanderungsinspektion und wurde auf seine ausgezeichnete Rechtfertigung hin, die den schlecht prädizierten Auswanderern die Schuld in die Schuhe schob, freigesprochen, und der Agent Stieler konnte sich später auf diesen Freispruch Boedekers berufen. Wie wenig wohl aber der Firma Boedeker bei der ganzen Sache war, zeigt ihr Bemühen, den angerichteten Schaden nach Möglichkeit wieder gutzumachen. Sie ließ durch ihre Limaer Vertretung Th. Müller & Co. wiederholt in der peruanischen Zeitung „El Commercio" folgendes Angebot bekanntgeben: „Auf Order des Herrn Fr. Wm. Boedeker jun., beeidigter Schiffsmakler in Bremen und Agent für sämtliche Auswanderer aus dem Königreich Württemberg, erlauben wir uns hiermit folgendes zur Anzeige zu bringen: 1. Die sämtlichen hier im Jahre 1852 mit den von Bremen expedierten Schiffen ‚Europa', ‚Ohio' und ‚Missisippi' eingewanderten Württemberger, welchen der fernere Aufenthalt in Peru nicht gefallen sollte und nach Valdivia im Süden von Chile auszuwandern wünschen, erhalten von dem Unterzeichneten freie Passage dahin in einem Segelschiff. 2. Denjenigen, welche sich bei der Landung in Valdivia ohne Mittel befinden sollten, werden daselbst 4 Dollar pro Kopf ausbezahlt. Um eine freie Passage zu erhalten, ist es notwendig, daß jeder Württemberger seinen Geburtsschein, Paß oder ein sonstiges Leumundsdokument zu seiner Legitimation vorzeige. Diese Anzeige bleibt drei Monate vom heutigen Tage anfangend in Kraft. Alle diejenigen, die sich während dieser Zeit zur Auswanderung nicht gemeldet haben, werden später unberücksichtigt gelassen. Nähere Auskunft erteilt: Lima, den 14. März 1855 Th. Müller & Co." Auf diesen Aufruf hin meldeten sich ursprünglich 25 Württemberger, um von der angebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen. Ihre Zahl erhöhte sich bald auf 40. Den ersten Auftrag, sie von Lima nach Valdivia zu befördern, erhielt der Kapitän Wicke von der „Antoinette". Dessen Schiff lief aber im englischen Kanal bei Eastbourne auf den Strand. Infolgedessen sah sich die Firma Müller in Lima genötigt, eine chilenische Barke, die „Toulon" mit Kapitän Turner, zu chartern. Bis aber dieses Schiff fahrbereit war, hatten sich sämtliche Schwaben schon anders besonnen. Sie wiederholten zwar zum Teil ihre Klagen, erklärten sich dann aber doch mit ihrem gegenwärtigen Los zufrieden. Die Firma Müller mußte infolgedessen eine Geldbuße von 700 Dollar bezahlen.

Diese Vorgänge dürften einen, wenn auch nur indirekten Beweis dafür liefern, daß tatsächlich ein Teil der enttäuschten Peru-Auswanderer nach Chile weitergewandert ist, der dann die übrigen, denen es in Peru schlecht erging und die diese Fahrt nicht selbst bezahlen konnten, zu einem Antrag auf freie Fahrt nach Chile bei Boedeker veranlaßte. Mit der Zeit scheinen dann aber die wenigen Überlebenden dennoch in Peru festgewurzelt zu sein. Die von Peru wieder in die Heimat zurückgekehrten schwäbischen Auswanderer wurden von Boedeker sämtlich abgefunden und befriedigt.

Die Lehre aus dem ganzen verfehlten Unternehmen zieht eine aufklärende Warnung des bereits erwähnten Konsuls Rodewald in Hamburg vom 2. März 1852, die u. a. auch von dem Bremischen Konsul Gildemeister unterzeichnet war und in der es heißt: „Obwohl es anerkennenswert zu erwähnen ist, daß die Regierung an dem Wohl der Einwanderer ein lebhaftes humanes Interesse nimmt und deren Fortkommen auf ihre Weise zu fördern wünscht, so ist es doch gewiß, daß die Institutionen dieses Landes weniger liberal sind und den Auswanderern weniger Garantien bieten als diejenigen in Deutschland und anderen Ländern. Mit den freien Verhältnissen der Vereinigten Staaten und englischen

Digitized by Google

Kolonien sind die peruanischen Institutionen ganz und gar nicht zu vergleichen..." Die Warnung schließt mit den Worten: „Unter allen Umständen dürfen die Auswanderer nicht mit zu hohen Erwartungen hinaus kommen und nicht nur sich auf manche anfängliche Schwierigkeiten und Entbehrungen gefaßt halten, sondern auch nie vergessen, daß unter den günstigsten Umständen nur der vielseitige und in seinem Fache tüchtige Arbeiter Aussicht auf ein gutes Fortkommen hat."

Über die Präsidentschaft des Rufino Echenique (1851—55) fällt der Wirtschaftshistoriker Bürklin folgendes Urteil: „Unter schlechter organisatorischer Führung allgemeine Mißwirtschaft im Lande." Auch dieser Umstand mag zum Mißlingen des Auswanderungsunternehmens seinen Teil beigetragen haben, so daß eine feste Ansiedlung der Deutschen, wie sie nach dem Staatsvertrage Perus mit Hering zweifellos ursprünglich geplant war, gar nicht zustande kam.

Die Organisation der siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaft

Von Dr. agr. GUSTAV REISSENBERGER, Hermannstadt

(Vgl. Bildbeilage Seite 35.)

Das Volk der Siebenbürger Sachsen ist der Mehrzahl nach ein Bauernvolk. Der Anteil des Bauernstandes an der Gesamtheit macht etwa 80% aus und bildet das Menschenreservoir der sächsischen Städte. Die Kulturstufe dieses nach Westen eingestellten Bauernvolkes läßt sich wie folgt skizzenhaft beleuchten: Der siebenbürgisch-sächsische Bauer kann ohne Ausnahme lesen und schreiben; die Durchschnittsbildung findet ihren Ausdruck in der vierklassigen Volksschule mit zweijährigem Fortbildungsunterricht. Die Sachsen wohnen zumeist in unterkellerten Steinoder Ziegelhäusern, haben eine eigene Volkstracht, die von Dorf zu Dorf verschieden ist. Schwere hochschäftige Stiefel hemmen den Schritt der Gedanken. — Das jahrhundertealte Zusammenleben der Siebenbürger Sachsen mit Rumänen, Ungarn, Slawen und Zigeunern züchtete ein natürliches Mißtrauen gegen alles Fremde, Nicht-Sächsische, und förderte den Zusammenschluß auf kirchlichem, völkischem und nicht zuletzt auch auf wirtschaftlichem Gebiete.

Die schweren Kämpfe der vergangenen Jahrhunderte gegen Türken und Tataren schwächten die Siebenbürger Sachsen in nicht geringem Maße auch in ihrer wirtschaftlichen Kraft, dazu war der siebenbürgische Ackerboden von jeher, trotz dem viel größeren Arbeitsaufwand, im Ertrag weit hinter dem fruchtbaren Schwemmlandboden der im Westen und Süden angrenzenden ungarischen und rumänischen Ebenen zurück. — Deswegen setzt sich das Volk der siebenbürgischen Sachsen auch hauptsächlich aus Kleinbauern zusammen, die um ihre Existenz schwer ringen, im Gegensatz zu den auf fruchtbarer Scholle lebenden Banater Schwaben. — Zu den genannten wirtschaftlichen Schäden der Vergangenheit kommen nun auch noch die Nachwirkungen des Weltkrieges: die Verluste an Volksvermögen durch die nicht erfolgte Einlösung der österreichisch-ungarischen Kriegsanleihe durch den rumänischen Staat, ferner die ungerechte Durchführung der Agrarreform und nicht zuletzt die Kronen-Einlösung in rumänische Papier-Lei. — Diese neuerlichen Anstürme auf das sächsische Volksvermögen haben voll und ganz die Notwendigkeit des wirtschaftlichen Zusammenschlusses der Siebenbürger Sachsen erwiesen.

Dank seiner gerade auch im Interesse der Landwirtschaft getroffenen Organisationen hat sich dieses Kolonistenvolk, einer der am weitesten nach Osten vorgeschobenen deutschen Volksblöcke, völkisch und auch wirtschaftlich noch selbständig zu erhalten vermocht.

Zu diesen bewährten Organisationen der Siebenbürger Sachsen gehören als die wichtigsten:

Der siebenbürgisch-sächsische Landwirtschaftsverein,
Die siebenbürgische Vereinsbank A.-G.,
Die Hermannstädter Allgemeine Sparkasse A.-G.,
Der Verband der Raiffeisen-Vereine,
Die Bodenkreditanstalt in Hermannstadt,
Die Amylon-Stärkefabrik A.-G. in Hermannstadt,
Die Versicherungsbank A.-G. Transsilvania,
Das Hermannstädter Elektrizitätswerk A.-G.,
Die Vereinigten Bauernbanken des Burzenlandes.

Der Siebenbürgisch-Sächs. Landwirtschaftsverein ist eine jener großen völkischen Organisationen des Ostdeutschtumes, deren Hauptziele darin liegen, die wirtschaftliche Kraft des alten Kolonistenvolkes der Siebenbürger Sachsen aus sich heraus zu verjüngen, zu den wirtschaftlichen Tagesfragen Stellung zu nehmen und den großen sächsischen Bauernstand in breiter Front im Rahmen des eigenen Volkes aber auch im Rahmen des Staatsgedankens sicher und bewußt zu führen.

Die überragende Bedeutung dieses Vereines kennzeichnen folgende Tatsachen wohl am besten (sämtliche Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1927):

Seelenzahl des sächsischen Volkes	250000
Mitgliederzahl des Vereines	12773
Anzahl der sächsischen Gemeinden	254
Anzahl der Landwirtschaftlichen Ortsvereine	236
Organ des Landwirt. Vereines sind die „Landwirtschaftlichen Blätter f. Siebenbürgen", die älteste und größte Fachzeitschrift Osteuropas, Gründungsjahr 1873, Größe der wöchentlichen Auflage	13100
Anzahl der diplomierten Fachleute der Oberverwaltung einschl. der Ackerbauschulen: Bistritz, Marienburg, Mediasch	22
Geschäftliche Unternehmungen: (Maschinen-Abteilungen 4, Landwirtschaftliche Verkaufshalle und Samenhandlung 1)	5
Anzahl der landwirtschaftlichen Obst- und Weinbaukurse in 98 Gemeinden mit ...	12500 Zuhörern
Anzahl der Handfertigkeitskurse einschl. Frauenhaushaltungskurse in 31 Gemeinden mit	612 Zuhörern

Der siebenbürgisch-sächsische Landwirtschaftsverein verdankt seine Entstehung der „Belebung der Geister", welche gegen Ende der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts auch nach Siebenbürgen gekommen war. — Der einen wirtschaftlichen Aufschwung, eine neue Epoche vorausahnende Pfarrer Stefan Ludwig Roth, der bekannte siebenbürgisch-sächsische Volksheld, war es, der zum ersten Male im Jahre 1843 auf die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses zur Hebung der Landwirtschaft, zum Zwecke der Förderung der sächsischen Bauernschaft hinwies.

Der Verein — gegründet im Jahre 1845 — sieht heute auf ein stolzes Alter von 84 Jahren zurück, erfüllt von einer arbeits- und erfolgreichen, langjährigen, zähen Tätigkeit. Dem Verein lagen folgende Statuten bei der Gründung zugrunde:

Einberufung verständiger deutscher Landwirte aus dem Mutterlande,

Digitized by Google

Errichtung von Musterwirtschaften,
Verbreitung „geläuterter" Ansichten über den Landbau in Wort und Schrift.

In der Frage der Einberufung verständiger deutscher Landwirte ergriff Pfarrer St. L. Roth selbst die Initiative. Er unternahm bereits im Jahre 1845 eine Reise nach Württemberg, um deutsche Stammesgenossen nach Siebenbürgen zu berufen. Leider war diesem Unternehmen der gewünschte Erfolg nicht beschert.

Der Gedanke der Errichtung von Musterwirtschaften wurde mit großer Ausdauer ohne Unterbrechung hochgehalten und erreichte seine Verwirklichung, außer der Errichtung einiger Musterhöfe bei Hermannstadt, teils in dem Jahre 1870, als die Ackerbauschulen in Bistritz und Marienburg bei Kronstadt, und 1895, als die Ackerbauschule in Mediasch durch Unterstützungen aus sächsischem Nationalvermögen zustande kamen. Diesen Ackerbauschulen wurden in späteren Jahren Haushaltungsschulen für Mädchen und Frauen angegliedert.

Außer diesen beiden Aufgaben verfolgte die Oberverwaltung des siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines in der langen Reihe von Jahren auch das Ziel, im Wege der Gesetzgebung Bestimmungen herbeizuführen, die die Feldmarkordnung betrafen, sei es um die Zerstückelung des Grundes im bäuerlichen Eigentume hintanzuhalten, sei es um die Kommassation, d. h. die Flurzusammenlegung hinsichtlich der einzelnen bäuerlichen Besitzer, geordnet nach Kulturarten (Acker, Wiese, Weide) zu fördern.

Ein dankbares Gebiet zu erfolgreicher Betätigung fand der siebenbürgisch-sächsische Landwirtschaftsverein in der Einführung der Pinzgauer Hornviehrasse, später auch der Simentaler Rasse. Hiezu kann bemerkt werden, daß die Zucht der Pinzgauer Hornviehrasse seitens der siebenbürgisch-sächsischen Bauern mit solchem Erfolge betrieben wurde — insbesondere in der Umgebung von Hermannstadt und Kronstadt — daß die Züchter aus dem Pinzgau nach Siebenbürgen kamen, um sich zwecks Blutauffrischung der eigenen Nachzucht leistungsfähige Tiere aus guter sächsischer Züchterhand zu kaufen.

Die Hornviehzucht hat nach den bösen Übergangsjahren des Weltkrieges dank der unermüdlichen Tätigkeit des siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereins neuen Aufschwung genommen.

Das größte Verdienst aber erwarb sich der siebenbürgisch-sächsische Landwirtschaftsverein im Interesse der sächsischen Bauernschaft durch Gründung der Hermannstädter Bodenkreditanstalt, um deren Zustandekommen der damalige Vereinssekretär Josef Baron Bedeus von Scharberg sehr erfolgreich bemüht war. Nach mehrjährigen Vorbereitungen konnte die Bodenkreditanstalt im Jahre 1872 ihre segensreiche Tätigkeit beginnen; sie ist es gewesen, die den sächsischen Bauernstand aus den Händen der zeitgemäßen Wucherer befreite. Gegründet als Pfandbriefanstalt gelang es einerseits den sächsischen Realbesitz zu mobilisieren, andererseits, was die Hauptsache war, der bedrängten Landwirtschaft langfristige Kredite zu gewähren, wodurch erst die Erhaltung und Vermehrung des Grundbesitzes in deutscher Hand, dazu die Einführung fortschrittlicher Betriebsmittel (Dreschgarnituren) möglich gemacht wurde.

Die Bodenkreditanstalt in Hermannstadt gehört heute zu den führenden sächsischen Großbanken mit einem Stammkapital und Reserven von über 90000000 Lei (1927) und verwendet gemäß der Statuten alljährlich 10% des Reingewinnes ausschließlich zugunsten des siebenbürgisch-sächs. Landwirtschaftsvereines.

Ein Tochterunternehmen dieser Bodenkreditanstalt, die sich im übrigen heute mit sämtlichen Bankgeschäften befaßt, ist die in Nachkriegsjahren gegründete „Amylon" A.-G. zur Verwertung von Kartoffeln. — Entstanden im Schoße der Bodenkreditanstalt, getragen von dem fortschrittlichen Geist des siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines, trägt diese Stärkefabrik in hervorragendem Maße zur Förderung des sächsischen Bauernstandes bei; erst durch die Errichtung dieser Fabrik ist der sächsische Bauer Südsiebenbürgens mit allem Nachdrucke auf den Kartoffelbau als den ertragreicheren Wirtschaftszweig hingewiesen worden — gerade auch angesichts der für die siebenbürgische Landwirtschaft aussichtslosen Konkurrenz im Körnerbau mit Altrumänien.

Im Zusammenhang mit der Stärkefabrik „Amylon" ist es auch wieder die Bodenkreditanstalt in Hermannstadt, die durch billige Kredite (14% pro Jahr gegen 28—30%) einerseits den Kartoffelbau fördert, andererseits dem Bauern die beste Hilfe in Tagen schwerster wirtschaftlicher Not zukommen läßt.

Wenn in den nun folgenden Zeilen nochmals auf den siebenbürgisch-sächsischen landwirtschaftlichen Verein zurückgekommen werden soll, so ist es als ein großes Glück hervorzuheben, daß gerade in dieser schweren Zeit an der Spitze des Vereines sächsische Männer voll Tatkraft, führend in der sächsischen Bankwelt, in der Verwaltung und im rumänischen Parlamente stehen, als Vereinspräsident: Dr. Felix Schullerus, Generaldirektor der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt, als geschäftsführender Vorstand: Hans Schöpp, Subpräfekt des Hermannstädter Komitates, als Vereinsdirektor: Dipl. Agr. Fritz Connerth, kgl. rumänischer Kammerabgeordneter.

Außer diesen führenden Persönlichkeiten sind es in vielen Fällen die evangelischen Landpfarrer, die an leitender Stelle in den Bezirksvereinen stehen. Damit ist aber der Zusammenhang mit der breiten Masse der Bauernschaft am besten gewahrt, und gleichzeitig sind Kirche und Volkstum, geistige und wirtschaftliche Güter, einander nahegebracht.

Was das Arbeitsfeld des siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines in unseren Tagen anbetrifft, so läßt sich die Vereinsleitung es angelegen sein, die Interessen der bäuerlichen sächsischen Bevölkerung auf allen Gebieten des landwirtschaftlichen Lebens zu wahren. Ferner ist es auch immer wieder die Agrarreform und die Bekämpfung deren großer Schäden gewesen, wofür sich der siebenbürgisch-sächsische Landwirtschaftsverein in Wort und Schrift eingesetzt hat, leider mit nur sehr geringem Erfolg! Die übermäßige Belastung der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung mit Steuern gibt auch häufig Anlaß zu Interpellationen bei höheren Stellen. — Seit Jahren fordert der Verein im Interesse aller Produzenten freien Handel mit den Erzeugnissen der Landwirtschaft, Aufhebung der Ausfuhrverbote oder auch Streichung der übermäßigen Ausfuhrtaxen und der vorgeschriebenen Höchstpreise, sowie des Spekulationsgesetzes überhaupt. — Nicht zuletzt tritt der Verein für fortschrittliche Maßnahmen hinsichtlich der landwirtschaftlichen Betriebsführung in den sächsischen Wirtschaften ein. (Anwendung der künstlichen Düngemittel, Abschaffung der schwarzen Brache, Aufhebung der Drei-Felder-Wirtschaft usw.) — Im Dienste dieses Arbeitsprogrammes steht ferner die an dem Sitz einzelner Bezirke, wo eben keine Ackerbauschule ist, eingerichtete Wirtschaftsberatungsstelle.

Wenn der siebenbürgisch-sächsische Landwirtschaftsverein vornehmlich das geistige Kapital der siebenbürgisch-sächsischen Bauernschaft zu stärken, zu vermehren trachtet, so soll die erfolgreiche Innenkolonisation der Siebenbürger Vereinsbank A.-G. in Hermannstadt damit aber die Vermehrung des Bodenkapitales des siebenbürgisch-sächsischen Bauern in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts nicht unerwähnt bleiben. — Die Kolonisationspolitik dieser Bank bestand darin, ganze Güter verarmter ungarischer Adliger und sonstiger Großgrundbesitzer

Digitized by Google

aufzukaufen, zu parzellieren und die einzelnen Lose sodann an sächsische, bodenhungrige Bauern unter günstigen Bedingungen ohne Absicht auf großen Gewinn zu verkaufen. Siedlungen dieser Art sind: Deutschweißkirch bei Schäßburg mit siebenbürgisch-sächsischen Kolonisten (Seelenzahl 215), Benzenz (186) und Batis bei Broos (154) dagegen sind Siedlungen mit evangelischen Schwaben aus dem Banat; sämtliche dieser drei Gemeinden haben eigene deutsche Schulen.

Überragend ist für das siebenbürgisch-sächsische Wirtschaftsleben und im besonderen als Geldgeber für die siebenbürgisch-sächsische Landwirtschaft die Bedeutung der Hermannstädter Allgemeinen Sparkasse A.-G. Gegründet im Jahre 1841, stellt die Bank zufolge der im Jahre 1928 durchgeführten Konzentrationsbewegung, die durch die Hermannstädter Allgemeine Sparkasse selbst eingeleitet wurde, das mächtigste siebenbürgisch-sächsische Bankinstitut mit einem ausgedehnten Filialnetz dar. Unter der Initiative dieser Bank und ihres damaligen Direktors Dr. Karl Wolff, eines über die Grenzen Siebenbürgens bekannten Wirtschaftsführers und Politikers, wurde im Jahre 1885 der Grundstein zu den Raiffeisenschen Genossenschaften in Siebenbürgen zum Zwecke der Gründung ländlicher Spar- und Vorschußvereine und Wirtschaftsgenossenschaften gelegt.

Dr. Karl Wolff organisierte im Sinne Raiffeisenscher Ideen — unbeschränkte Haftpflicht der Genossen — zu Zwecken der Geldschaffung der Geldmittel die Selbst- und Nächstenhilfe. Im Laufe der Jahre wächst die Mitgliederzahl, der inzwischen angewachsene Reservefonds trägt mit dazu bei, gefährdeten Grundbesitz zu behaupten und neuen zu erwerben. — Die Raiffeisenschen Kreditinstitute sind es in vielen Fällen gewesen, die erfolgreiche Innenkolonisation geführt haben.

Einige statistische Daten sollen den inneren Aufbau des Verbandes Raiffeisenscher Genossenschaften in Siebenbürgen kennzeichnen: Abgesehen von den beiden Mutterinstituten: Hermannstädter Allgemeine Sparkasse A.-G. und der Verbandszentrale der Konsumvereine besteht der Verband aus folgenden Mitgliedern:

Spar- und Vorschußvereine ..	183	mit 19246	Genossen
Konsumvereine	81	„ 7944	„
Kellervereine	4	„ 155	„
zusammen	268	mit 27345	Genossen.

Es ist daher in jeder sächsischen Gemeinde (zusammen 254 siebenbürgisch-sächsische Gemeinden) ein Raiffeisen-Verein und jeder zehnte Siebenbürger Sachse ist ein Raiffeisen-Mann.

Dieser in seiner wirtschaftlichen Bedeutung mächtige Verband pflegt wertvolle Zusammenarbeit mit dem siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsverein. In den meisten Fällen sind die Mitglieder des siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines auch Raiffeisen-Männer und umgekehrt. Früher waren die „Landwirtschaftlichen Blätter" auch das Organ des Verbandes Raiffeisenscher Genossenschaften, heute dagegen hat der Verband seinen eigenen „Raiffeisen-Boten". — In den führenden Ausschüssen der beiden Vereine sind gegenseitige Vertretungen von Amtswegen mit Sitz und Stimme vorgesehen. Das Arbeitsgebiet wurde in beiderseitigem Einvernehmen festgelegt. Während sich der Raiffeisen-Verband die Organisation der Kredit- und Wirtschaftsgenossenschaften auf dem Lande vorbehalten hat, so ist die fachliche Beratung und Förderung des sächsischen Bauernstandes das Arbeitsgebiet des siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines.

Die alljährlichen Unterstützungen der Hermannstädter Allgemeinen Sparkasse A.-G., deren Generaldirektor Hans Berger mit großem Verständnis dem Raiffeisen-Verbande wohlwollende Förderung zuteil werden läßt, setzen sich teils aus den genannten Summen der Verwaltungskosten für die Verbandsleitung, teils aus der Zinseneinbuße aus jener Zinsendifferenz zusammen, auf welche die Hermannstädter Allgemeine Sparkasse verzichtet, um den Raiffeisen-Vorschußvereinen Kredite unter günstigeren Bedingungen wie zum Tageskurse vermitteln zu können.

Als wirksamstes Mittel zur wirtschaftlichen Besserung der Lage des siebenbürgisch-sächsischen Bauernstandes bezeichnet Verfasser den Ausbau und die aktivere Gestaltung genannter Raiffeisen-Vereine durch erhöhte Raiffeisen-Arbeit auch seitens der Bauernschaft.

Zu den aktuellen Fragen des Raiffeisen-Verbandes gehört heute die Beratung über die Notlage der sächsischen Landwirtschaft Siebenbürgens, ferner die Erschließung von billigen Geldquellen zur Tilgung alter Schulden, nötigenfalls Beschlußfassung über engeren Zusammenschluß der Raiffeisen-Vereine jedoch unter weiterer Anlehnung an die Hermannstädter Allgemeine Sparkasse. Ob der Zeitpunkt zur Vornahme durchgreifender Neugestaltungen im Raiffeisen-Genossenschaftswesen jedoch angesichts der in absehbarer Zeit durchzuführenden legislativen Neuordnung des Landesgenossenschaftswesens für Rumänien glücklich gewählt ist, bleibt abzuwarten.

Ein weiteres, in reichlichem Maße zum Schutze auch der sächsischen Landwirtschaft in Siebenbürgen arbeitendes Bankinstitut ist die Allgemeine Versicherungsbank A.-G. „Transsilvania" in Hermannstadt mit Generaldirektor Dr. Fritz Krauß an der Spitze; mit besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft seien die vorzüglich ausgebauten technischen Zweige der Feuer-, Hagelschlag- und zum Teil auch Viehseuchenversicherung genannt; Mitglieder des sächsischen Landwirtschaftsvereines haben einen 20%igen Sondernachlaß.

Die Versicherungsbank „Transsilvania" ist im Jahre 1917 — während des Krieges — dank der Weitsichtigkeit der sächsischen Geldinstitute in eine Aktiengesellschaft verwandelt worden. Seit dieser Zeit als Aktiengesellschaft und unter der gegenwärtigen Leitung, insbesondere nach dem Jahre 1919 (Großrumänien!) ist ein fortwährender Aufstieg zu verzeichnen. Das moralische Kapital, das die „Transsilvania" in ihrer Anlehnung an die sächsischen Großbanken besitzt, verleiht ihr auf dem ganzen Sachsenboden gegenüber den fremden Anstalten den Vorrang. Dies nicht nur bei Sachsen, sondern auch bei Rumänen und Ungarn.

Leider ist aber der sächsische Bauer kleinlich und fügt sich nicht den Methoden der „Transsilvania"-Versicherungsbank. Während beispielsweise in den Weststaaten die Landwirtschaft nur eine allgemeine landwirtschaftliche Pauschalversicherung kennt, bei welcher nicht nur die Gebäude, und diese in vollem Wert, sondern auch der zum Landwirtschaftsbetrieb unbedingt gehörende „Fundus instructus" samt den Erträgnissen an Früchten und Futter sowie der Viehstand zur Versicherung gelangt, ist die eingehende Art der Pauschalversicherung auf den sächsischen Dörfern sehr wenig frequentiert.

Auch die Hagelschlagversicherung findet noch nicht den Anklang, wie sie ihn bei jedem praktisch denkenden Landwirte finden sollte. — In Fragen der Versicherung bekunden einzelne Bezirksvereine des siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines durch Begründung einer Interessengemeinschaft der Versicherungsnehmer Geist und Sinn für Organisation der Konsumenten.

Während in den Weststaaten die Segnungen der Lebensversicherung auf dem Lande in immer weiteren Kreisen Eingang finden, ist auch in dieser Hinsicht bei den Sachsen noch ein großer Rückstand zu verzeichnen, obzwar auch gerade angesichts des konservativen, teils sogar überlebten Erbrechtes auf den sächsischen Gemeinden Siebenbürgens eine Versicherung des bäuerlichen Betriebskapitales von großem Vorteil wäre. Denn es ist kein seltener Fall, daß beim Tode des Altbauern der Sohn,

Digitized by Google

der auf dem väterlichen Hofe bleibt, um die Geschwister auszahlen zu können, sich tief in Schulden stürzen muß. — Die Kinderarmut in einzelnen Gemeinden zielt auf eine leichtere Erbfolge. Die Versicherung des Betriebskapitales in irgendeiner Form könnte hier leicht nach zwei Richtungen hin Abhilfe schaffen.

Ungenügende Aufklärung, Armut und Mißtrauen sind einige der Gründe, die den sächsischen Bauern vor derlei Entschließungen zurückhalten, die jedoch der hochangesehenen Versicherungsbank „Transsilvania" gegenüber, in jeder Richtung unangebracht sind.

An dieser Stelle sollen auch jene Bestrebungen genannt werden, die auf die Elektrifizierung der Wirtschaft in Siebenbürgen hinzielen. In dieser Hinsicht ist das Hermannstädter Elektrizitätswerk A.-G. mit Generaldirektor Siegmund Dachler an der Spitze in Siebenbürgen führend. Die Elektrizität hat als Licht- und Kraftquelle von Hermannstadt ausgehend bereits auch in den vornehmlich sächsischen Gemeinden Eingang gefunden. Besondere Bedeutung kommt der elektrischen Kraft auch beim Betreiben der Dreschmaschinen zu. Dagegen ist der Mühlenbetrieb unter Benützung des elektrischen Stromes im Lande des Rohöles weniger lukrativ. In der gesamten Stallwirtschaft ist der Elektromotor bei Fortschrittsbauern der Hermannstädter und Kronstädter Umgebung überall zu finden. — Die Tatsache, daß es in Siebenbürgen hauptsächlich Haufendörfer gibt, und infolgedessen weniger einzelne verstreute Wirtschaftshöfe, erleichtert die Zuleitung und Verteilung des elektrischen Stromes, und trägt mit dazu bei, daß diese vielseitige, sehr anpassungsfähige Energiequelle der Allgemeinheit unter günstigen Lieferungsbedingungen zugänglich gemacht werden kann.

Die Zuverlässigkeit und Präzision der unter deutscher Leitung stehenden Elektrizitätswerke ist mustergültig und Störungen im Netz gehören zu den größten Seltenheiten, auch zufolge des ausgezeichneten Maschinen- und Leitungsmateriales, das vornehmlich aus Deutschland stammt, zusammen mit dem Großteil der im Lande anzutreffenden Fachingenieure.

Im Zusammenhang hiemit hält Verfasser auch folgende Frage von größter Bedeutung: Inwieweit kommt diese osteuropäische Wirtschaftsorganisation für die reichsdeutschen Interessenkreise in Betracht?

Die wenig verschuldete, aber von Betriebskapital entblößte sächsische Bauernwirtschaft stellt einen würdigen und sicheren Geldnehmer dar, der auf Grund der Solidarhaft der Raiffeisen-Kassen als Vermittler für billige Reichsmarkkredite unter der Bedingung der Langfristigkeit Berücksichtigung finden sollte, zumal da fest zu hoffen ist, daß nun nach einer Reihe von verhängnisvollen Mißerntejahren durch ein glückliches Zusammenwirken sämtlicher Produktionsfaktoren (Boden und Wachstumsbedingungen, Arbeit und Kapital) einerseits und günstiger Preisentwicklung für die Erzeugnisse der Landwirtschaft andererseits eine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung der sächsischen Landwirtschaft einsetzen wird.

Abgesehen vom Kapitalhunger dieses osteuropäischen deutschen Kolonistengebietes kann Siebenbürgen auch als Abströmgebiet, als Einwanderungsland für arbeitstüchtige, unverdrossene Fachleute in Betracht kommen, sei es in der Landwirtschaft oder deren verwandten Industrieen. Der Austausch von Landwirtssöhnen wird mit gutem Erfolg angewendet. Und nicht zuletzt sind es auch mannigfaltige Hilfsstoffe, Geräte, Maschinen in der Landwirtschaft, die in weltbekannter Qualität Deutschland zu liefern in der Lage ist, und die bereits auch in nicht geringen Mengen in der siebenbürgischen Landwirtschaft Aufnahme gefunden haben, immerhin aber nur dank des fortschrittlichen Geistes des siebenbürgisch-sächsischen Landwirtes! Um auch nur einige zu nennen, sei vor allem die in ihrer Bedeutung wachsende Milchwirtschaft erwähnt, deren Bedarf vielseitig und steigend ist, um Siebenbürgen das Bergland mit guten Wiesen und Weiden zur Schweiz Rumäniens zu machen. Ferner sind es auch die deutschen Kunstdüngemittel, die an Auswahl so reichen chemischen Produkte der I. G. Farben-Industrie Ludwigshafen a. Rh., die durch steigende Absatzziffern am besten ihre Fortschritte in Siebenbürgen und überhaupt in Rumänien vorweisen können.

Zu den besonderen Exportartikeln der siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaft dagegen gehören vor allem Rotkleesamen, Wein, Amerikanische Unterlagsreben, Tafelobst, Mastrinder und Schweine usw.

Abgesehen aber von diesem Güteraustausch ist es seit vielen Jahrhunderten der Gedanken-Austausch gewesen, der insbesondere von Deutschland seine Richtung nach dem Bergland Siebenbürgen zu nimmt, um in den sturmsicheren Bauernkirchen und in den treuen deutschen Bauernherzen einzukehren. Es ist nicht allein die Reformation der Kirche gewesen, nein, auch jeder Fortschritt hat seinen Ursprung in Deutschland und schlägt seine Wellen bis in das ferne Ostland hin, ob es nun das Ackergeräte, der Pflug und dergleichen ist, oder aber die modernen landwirtschaftlichen Industrieen wie Kartoffel-Stärkefabriken, Mälzereien, Zuckerfabriken, Zichoriekaffeefabriken, Pfeffermünzkraut verwertende Industrieen und dergleichen mehr, auch die großartigen Ideen des sozialen Zusammenschlusses auf der breiten Basis der Genossenschaften im Geiste Raiffeisens.

Und nicht zuletzt soll die sich aus sich selbst verjüngende deutsche Presse erwähnt werden, die fachliche und völkische Tagesfragen in die Abgeschiedenheit des siebenbürgisch-sächsischen Bauernhauses führt, stets ausklingend in ein Versprechen auf bessere Zeiten nach selbstverständlichem Ausharren auf altväterlichem Boden.

So sehen wir die wohlorganisierte Landwirtschaft der Siebenbürger Sachsen auch als Mitglied in die große Wirtschaft des Gesamtdeutschtums einbezogen; es bleibt nur noch zu hoffen, daß die bereits vorhandene, von tiefem Verständnis getragene Zusammenarbeit an Umfang und Bedeutung gewönne.

Deutsche Dichter im heutigen Polen

Zu dem in unserem Sonderheft „Auslanddeutschtum und Dichtung" (2. Maiheft 1929) veröffentlichten gleichnamigen Aufsatz werden uns von geschätzter Seite die nachfolgenden Ergänzungen übermittelt:

Der künstlerisch am höchsten stehende der lebenden Dichter in Polen ist wohl Hanns Weber-Lutkow (Dr. Hanns Pokorny). Auch im Ausland bekannt sind seine „Geschichten aus Kleinrußland", besonders „Die schwarze Madonna" und „Dymitr". Triebmenschen, Kraftmenschen, deren Wille nach einer langen Tragezeit unmenschlicher Entbehrungen plötzlich dem Blutrausch gänzlich unterliegt, daß sie Verbrechen nicht scheuen, sich nach diesem befriedigt fühlen, sich religiöse Vorspiegelungen zur Entschuldigung ihres Tuns vorgaukeln, diese „schlummernden Seelen" im Milieu ihrer Landschaft und ihrer äußeren wie inneren Geknechtetheit zu schildern, ist Weber-Lutkows Kunst, die ihr ebenbürtig neben die großen Schilderer Rußlands (Tolstoi, Gorki) stellt. Weniger bekannt sind seine „Bilder aus der französischen Revolution", welche dieselbe scharfe Beobachtungs-

Digitized by Google

gabe und den gleichfalls glänzenden Stil zeigen und sein Drama „Longwood", das vom Sterben Napoleons handelt. Hier bricht des Dichters vaterländische Gesinnung in ihrer ganzen persönlichen Auffassung gewaltig durch. Der Dichter läßt Königin Luisens Geist am Totenbett erscheinen, um gewissermaßen Frieden mit dem schrecklichen Todfeinde zu machen. Sie bejubelt die deutsche Einigkeit, die aus Tyrannentrotz erwachsen ist:

Du bist gewaltsam, mit schweren Tritten
Verheerend durch mein Land geschritten,
Unter deinen Tritten sproßten hervor
Blumen und Blüten von seltsamen Flor;
Du hast gefunden, was keiner noch fand:
Die Blüte der Eintracht im deutschen Land.

Doch mögen all' deine Werke vergehn,
Eins bleibt besteh'n:
Du hast gelegt für alle Zeit
Den Grundstein zur deutschen Herrlichkeit.

In der Kriegszeit hat der Dichter auf seinem Herrensitze einsam ausgeharrt und aus jener Zeit sind spannende Skizzen aus seiner Feder geflossen, die in verschiedenen Zeitschriften und Flugblättern veröffentlicht wurden, so: „Die Russen in Lomce", „Heimkehr". Wie Vorahnung republikanisch freiheitlicher Auffassung klingt es durch die Novelle „Ein Königssohn", welche in einer Gegenüberstellung des Königs und seines unehelichen, entrechteten, der Empörung bezichtigten und verurteilten Sohnes eine tief ergreifende, packende Szene bietet. Die Gedichte Weber-Lutkows sind meist rein lyrisch, von Naturgenuß beeinflußt, sehr zarte Ausflüsse der in Abendfrieden oder Sonnensehnsucht mit der Natur schwingenden Seele. Doch sind auch fast episch, weil plastisch anmutende Bilder wie „Der Pflüger" darunter, die vor unserem Auge deutlich eine scharf umrissene Zeichnung grotesk, realistisch erscheinen lassen. Das feste Verankertsein mit der Heimat wird — wenn auch unaufdringlich — fühlbar. Aus dem Gedicht „Die Heimaterde", in dem der durch Herbstregen langsam vordringende Zug russischer Kanoniere geschildert wird, sei der Schluß wiedergegeben:

Und Geklirr und Geknall und Gefluche schweigt
vom Graun der Ohnmacht bezwungen.
Der Sumpf hat Reiter und Sattel und Roß
in sich herabgeschlungen.
Es drückt den Feind an die dunkle Brust,
daß er ganz der ihrige werde,
und saugt ihm den Atem, den sterbenden, aus
die heilige Heimaterde.

Friedrich Rech, der Verfasser von „Pfälzer im Osten" ist ganz besonders Mundartdichter. Seine Volksstücke „Der Schulz von Walddorf" und „Die Ansiedler" sind in der hier üblichen Pfälzer Mundart geschrieben, und daß diese Mundart nun in der neuen Heimat bodenständige Theaterstücke hat, kommt ihr bei der großen Spielfreudigkeit sowohl unserer Stadt- wie Landjugend sehr zugute. Falsche Scham hat oft die jungen Menschen von der natürlichen Muttersprache weg, leider nur bei hohen Bildungsgraden ins Schriftdeutsche, sonst ins Polnische getrieben. Diese häßliche Angewöhnung ist durch die allgemein mit Beifall überschütteten Bühnenstückchen zurückgegangen. — Er schreibt auch mundartliche, meist recht lustige Prosastückchen für die heimischen Zeitungen. Seine Lyrik steht seiner Prosa ganz ferne. „Resignation" durchflutet seine Gedichte; man möchte in dem geradezu tragischen Verzichten und Entbehren dieser Verse den lachenden Schwankerzähler nicht wieder erkennen. Er ist auch als Sammler deutschheimatlicher Volkslieder bekannt und hat im Verein mit dem Musiker O. Kantor zwei Liedersammlungen herausgegeben.

Kleinpolens größte deutsche Persönlichkeit, Pfarrer Theodor Zöckler (Stanislau), ist auch ein spannender Geschichtenerzähler. In den Jahrgängen seines „Evangelischen Gemeindeblattes" ist eine reiche Auslese von Skizzen und Novellen enthalten, immer mit religiösem Einschlage, aber von ganz verschiedenen Stoffen; immer mit humorvollen Nebenbemerkungen gespickt, sehr oft sein völkisches Gefühl kennzeichnend. Man fühlt, wie den Schreiber geheime Wehmut durchzittert, wenn er einen Pfarrer, der einen abgelegenen Gutshof besucht, sagen läßt: „... Freute ich mich an den Klängen der lieben Muttersprache, obwohl ich leicht bemerken konnte, daß dieselbe heute wesentlich mir zu Ehren gesprochen wurde und sonst nicht die Sprache dieses Hauses war." — Seine Freunde drängen seit Jahren auf eine Sammelausgabe der besten seiner Erzählungen, deren es mehr als hundert gibt.

Auch der evangelische Pfarrer von Kolomea, der als bester und feinsinnigster Redner und Bibelausleger in den Gemeinden Kleinpolens und darüber hinaus verehrte und geliebte Pfarrer Lic. Max Weidauer, ist im stillen ein Dichter. Auch er hat mit manchem schönen Gedichte das „Evangelische Gemeindeblatt" bereichert und besonders einfach und doch ergreifend das Schicksal der flüchtenden und wieder — in Wüsteneien — heimkehrenden Siedler besungen.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Notlage der Deutschen in Bessarabien

Wie hoch die Not in Bessarabien unter den Deutschen gestiegen ist, zeigt ein Brief aus Neu-Tarutino vom Mai 1929, den wir in der Neu-Ulmer Zeitung „Dakota Freie Presse", die viel von ausgewanderten Bessarabiern in Nordamerika gelesen wird, finden. Es heißt dort:

Bei uns ist die Hungersnot aufs höchste gestiegen. In den umliegenden Dörfern hat noch im vergangenen Winter das Rote Kreuz eingegriffen, um die Not zu stillen und mit Lebensmitteln versorgt, während bei uns das nicht der Fall war. Die Bessergestellten bei uns halfen den Ärmeren noch aus, aber jetzt hungern die Leute im buchstäblichen Sinne des Wortes. Auf Grund dessen haben 35 Familien, insgesamt 195 Personen, mich und den rumänischen Lehrer gebeten, beim „Roten Kreuz" in Bender (Tighina) vorstellig zu werden, um eine Unterstützung auszuwirken, welche Bitte uns rundweg abgeschlagen wurde, da auf Lager (Kantine) jegliche Lebensmittel fehlen. Wir kamen sodann mit einer Bitte an den Präfekt, wo man uns Auskunft gab, daß nach einiger Zeit man Antwort erteilen werde. Die einzige Zuflucht für uns ist noch die Bank „Pogulara" in Troizk (12 km von uns entfernt). Dahin muß man erst drei bis viermal laufen, um Blanken zum Kontrakt zu bekommen und dann sollen sie in der Primaria (Dorfverwaltung) ausgefüllt werden, um Frucht auf Auszahlung zu erhalten, wozu Geld bei vielen fehlt. Als letztens ein Waggon Kukurutz (Welschkorn) ankam, und unsere Leute davon haben wollten, war dieser Waggon schon von der Gemeinde Taraklia genommen. Man vertröstet einen eben von einem Tag zum anderen. Diese Bank kann beim besten Willen ihrer Pflicht nicht nachkommen, da ihr Rayon ein ungeheuer großer ist. Dann sind die Lebensmittel schon so erschöpft, daß manche Kinder aufs Feld gingen, Sauerampfer suchen mußten, um den hungrigen Magen zu stillen.

Nicht viel besser klingt es in einem in der gleichen Zeitung erschienenen Brief von Otto Ensslen aus Cetatea Alba:

Digitized by Google

Vor einigen Tagen war ich gelegentlich einer Geschäftsreise in mehreren unserer deutschen Dörfer, wie Sarata, Arzis, Plotzk und Dennewitz. Bei dieser Gelegenheit konnte ich die traurige Beobachtung machen, daß der große Frost des vergangenen Winters an den Fruchtfeldern erheblichen Schaden verursacht hat. Je mehr dem flachen Lande des Schwarzmeerstrandes zu, um so trauriger ist es mit den bestellten Feldern. Nur in den Abhängen und Tälern, wo der erste Schnee liegen blieb, scheint es, als ob der Winterweizen etwas Leben hat. Besser steht noch verhältnismäßig die bessarabische Saat; der Banater Samen hingegen ist überall dahin. Sogar der Mais auf den Welschkornhäusern und auf den Dachböden ist vielfach erfroren und hat an Keimkraft viel verloren. Diese Tatsache ist von um so größerer Bedeutung, weil viele Felder infolge Saatmangels nicht anders als mit Mais bestellt werden müssen. Unser bessarabischer Bauer ist um eine große Hoffnung ärmer und um die große Sorge: „Wo nehmen wir Saatgetreide her?" reicher geworden. Denn Sommerweizen wurde in Bessarabien bisher wenig gesät, weshalb auch keine Saat vorhanden ist. Dann kommt die Futternot für das Vieh. Die Weide ist ganz schlecht.

Trüb, wie die Witterung, ist auch die Stimmung der Menschen. Auch die Anleihe aus Deutschland war nicht genügend, um die herrschende Geldkrisis zu überwinden. Man trägt sich in letzter Zeit mit dem Gedanken, eine deutschbessarabische Volksbank ins Leben zu rufen, um den Landwirten Kredit zu verschaffen. Auch in der „Deutschen Zeitung Bessarabiens" findet seit längerer Zeit ein lebhafter Meinungsaustausch über die Gründung einer Volksbank statt, damit auch in dieser Provinz eine rein deutsche Geldanstalt errichtet werde. Es wird dabei auf die Organisation des Genossenschaftswesens in Siebenbürgen hingewiesen, die große Erfolge erzielte, wodurch der Zwischenhandel fremdstämmiger Elemente ausgeschaltet werden konnte. Es wird der Vorschlag gemacht, der deutsche Volksrat in Tarutino möge bald zu einer Beurteilung, endgültigen Entschließung und Erkennung der Maßnahmen gelangen, die für die Errichtung einer Volksbank maßgebend sind.

Die „Emden" in Makassar

Aus Makassar (Niederländ.-Indien) wird uns geschrieben:

Vom 23. bis 30. Mai 1929 lag der deutsche Kreuzer „Emden" im Hafen von Makassar, unter dem Kommando von Fregattenkapitän Arnauld de la Perière. Etwa zwei Jahre zuvor hatte die zahlreiche deutsche Kolonie von Makassar schon die Freude gehabt, die „Emden" unter Kapitän Förster bei sich zu sehen. und viele von uns sagten: „So schön wie das erstemal kann es das zweitemal niemals werden." Aber man sollte sich täuschen.

Schon die überraschende Opferfreudigkeit der Deutschen zum Organisieren eines würdigen Empfangs bewies, wie man sich hier wieder auf das Kommen der „Emden" freute, und die Festwoche — ein anderer Ausdruck ist nicht möglich — übertraf alle Erwartungen.

Einzelheiten werden nicht interessieren, wohl aber mag hervorgehoben werden, wie überaus herzlich der Empfang auch seitens der niederländisch-indischen Behörden und der Bevölkerung im ganzen war. Daß viele von den Kadetten und Offizieren als Gäste im Hause von Deutschen zu sehen waren, mag selbstverständlich sein, aber man begegnete alle Augenblicke bekannten Holländern, die neben sich im Auto deutsche Freunde von der „Emden" sitzen hatten. Der Unterschied zwischen diesem warmen Empfang der „Emden" und den Kriegsschiffen anderer Nationalität durch die Holländer demonstrierte sich auch diesmal besonders auffällig. Jawohl, ein offizieller Empfangsabend beim Gouverneur, zu dem dann auch das neugierige übrige Makassar hinkommt, auf den kann immer gerechnet werden, dann aber ist Schluß.

Kein Empfang auf der Racetribüne, kein Empfang vom Klub „Harmonie", keine Hirschjagd im Süden mit 800 Reitern, so wie jetzt bei der „Emden". Vielleicht mag die Verwandtschaft der Sprachen (jeder Holländer versteht gut Deutsch und spricht es oft auch gut verständlich) mithelfen, auch webt die Anwesenheit der vielen Deutschen hier wohl ein Band zwischen den „Emden"-Leuten und den Holländern, jedenfalls steift es uns Auslanddeutschen den Rücken, wenn man die Herzlichkeit rund herum beobachtete.

Ganz besonders eindrucksvoll war auch der Sonntagsgottesdienst an Bord, zu dem sich nicht bloß die Deutschen, sondern auch mehrere bekannte Holländer von Makassar eingefunden hatten.

Pfarrer Ronneberger sprach uns auf deutschem Boden solch kernige und treffende Worte ins Herz, daß manchem, bei dem die Liebe zum Vaterland etwas vergessen und eingerostet und überwuchert von den Leiden und Freuden der zweiten Heimat war, diese Liebe wieder mit Schmerzen auf- und durchbrechen mußte. Ein begnadeter und durch und durch wahrer Mensch, dieser Schiffspfarrer, der sich in Makassar in der leider so kurzen Zeit erstaunlich viel bewundernde Freunde schuf.

Stolz waren wir auch darauf, daß die Marineleitung einen Kommandanten vom Großkaliber eines Arnauld de la Perière geschickt hatte, dessen glänzende Kriegstaten in treffendem Gegensatz zu seinem schlichten Auftreten standen.

Der Weggang der „Emden" wurde von ebenso vielen Holländern als Deutschen von der Kade aus beobachtet, bedauert und von manchem beweint. Unzählige Taschentücher winkten Grüße, und es konnte geschehen, daß zu selbiger Minute ein holländisches Kriegsschiff, die „Zeven provincien", von Java einlief, ohne daß jemand den Kopf nach ihm drehte.

Am nächsten Tage stand ein Artikel in der Zeitung, worin ein guter Holländer diese merkwürdige Gleichgültigkeit seiner Landsleute gegenüber dem eigenen Kriegsschiff und die ihm unbegreifliche Teilnahme dieser seiner Landsleute am Weggang der „Emden" mit schärfsten Worten geißelte.

Aus deutschem Leben in Tokio

Aus Tokio wird uns geschrieben:

Wer so ungefähr im Jahre 1912 nach Tokio kam, gehörte wohl vorwiegend den wissenschaftlichen Kreisen an, war zu irgendeinem Lehrberufe nach Tokio verpflichtet worden. Gewiß waren zu jener Zeit auch Ingenieure und Kaufleute in Tokio tätig, aber doch nicht in so großer Zahl, wie das heute der Fall ist.

Die ersten Schritte des Neuangekommenen galten der Deutschen Botschaft. Hier herzlich bewillkommnet, wurde einem gleich auf die Seele gebunden, den Vortrag in der Ostasiatischen Gesellschaft mit geselligem Beisammensein am gleichen Abend nicht zu versäumen. Und so eilte der Kuli zum volkreichsten und belebtesten Stadtteile Tokios, nach „Kanda-ku".

Welcher Tokio-Besucher hat es nicht vor Augen, dieses einzigartige Kanda mit seinen hunderten von Buchläden, seinen Straßenzügen, wo Buchhandlung an Buchhandlung sich reiht, an allen Abend- und Tagesstunden von kribbelndem Menschengewirr belebt?

Wie viele Stunden haben wir Deutsche diesen Läden geschenkt und uns immer wieder über die große Auswahl von deutscher Literatur gefreut, die uns ja zeigte, wie begehrt deutsche Geistesarbeit in Japan ist.

Kaum einige Minuten von diesem Straßengewirr entfernt, hält der Rikschakuli mit uns vor einem größeren japanischen Ge-

Digitized by Google

äude, welches in einem kleinen Vorgarten lag. Wir waren am
)rte deutscher Geselligkeit, im alten deutschen Heim der O. A. G.
Liebe deutsche Laute schlugen an unser Ohr und der Erste,
ler uns herzlich begrüßte und willkommen hieß, war Rudolf
ehmann. Wer noch das Glück gehabt hat, diesen Mann zu
ennen, dem wird es warm ums Herz, wenn er seinen Namen ver-
immt. Dazumal, Ende 1912, schon ein Siebziger, ein unter-
etzter, jovialer Herr mit weißem Bart und gütigen, heiteren
ugen, an jenem Abend 1912 wie immer der letzten einer der
ohen Geselligkeitsrunde; dem Neuankömmling ein immer gütiger
erater, wenn einmal nicht alles klappen wollte im fremden
ande. Aus dem reichen Schatze seiner 40jährigen Japanerfah-
ngen ging man immer wieder mit frischem Mut in sein Amt.
er auf Lehmanns ratende Worte gehört, war nie verlassen,
atte immer wieder festen Grund unter den Füßen.

Es können hier nicht alle Verdienste Rudolf Lehmanns um das
eutschtum in Japan, um seine dreißigjährige Führerschaft als
orstand der O. A. G. geschildert werden, das ist von berufener
eite geschehen, als wir dem guten Freund aller Deutschen ein
ahr später schon, im Frühjahr 1914 die letzten Ehren erweisen
ußten, als wir ihn, den für uns alle unermüdlich Sorgenden,
erloren hatten.

Von Rudolf Lehmann eingeführt, fühlten wir uns sofort
imisch im Kreise der anwesenden Mitglieder. Da waren zu-
gen: Prof. Florenz, Wiedfeldt, Graf Rex, Dahlmann,
mil Junker, Meißner, Nagai, Kitasato, Dohi, Petzold,
chröder u. a. m. In anregender Unterhaltung, die für den
euling immer überaus lehrreich war, flossen die Stunden gar
sch dahin.

Diese Abende in der O. A. G. waren ja zu jener Zeit die einzigen,
denen alle Deutschen einmal im Monat zusammenkommen
nnten. Im kleinen Kreis war man wohl in dieser oder jener
milie ein oder mehrere Male beisammen. Im allgemeinen war
bis zum Jahre 1914 der Brauch, daß man von den Familien,
denen man einen Besuch gemacht hatte, bald darauf zum
end eingeladen wurde.

1912 wohnte noch der größte Teil der Deutschen in Tokio
g beieinander im Stadtteile „Tsukiji", der den Ausländern
ch Eröffnung des Landes als sogenanntes „settlement" ange-
esen war. Man traf sich hier ganz ungezwungen fast je en
g in diesem oder jenem Hause. Dieses Gemeinschaftsgefühl
r durchaus wohltuend für uns alle in der uns immer fremden
ngebung. Am meisten haben dies wohl unsere Frauen emp-
nden, wenn schnell einmal die Nachbarin zur Kaffeestunde
über schlüpfte. Welch nette gastliche Junggesellenheime gab
noch auf Tsukiji, mit Kartoffelpuffer, Kronsbeeren und Gilka
n Abendbrot und darauffolgendem Dauerskat!

Ein paar Male im Laufe der Herbst- und Wintermonate wurde
n von unseren deutschen Musik-Professoren zu den Konzerten
der Ueno-Akademie eingeladen. Was vier deutsche Künstler
t mit ihren japanischen Schülern in einer Zeit von 10 bis
Jahren geleistet haben, weiß nur der zu würdigen, der die
twickelung abendländischer Musik in Japan miterlebt hat.
unseren deutschen Künstlern zog auch deutsche Musik als
lärter Liebling in Japan ein. Auch während des Krieges verlor
itsche Musik nicht die Gunst der Japaner, gerade so wenig
die deutsche Sprache. Dies trat besonders wohltuend zutage,
1915 die japanische Kaiserin die Musik-Akademie besuchte.
ängstliche Direktor ließ bei dieser Gelegenheit keine deut-
en Kompositionen vortragen. Die Kaiserin äußerte ihr Er-
nen hierüber, und als man zart auf das augenblickliche Ver-
tnis hinwies, in welchem Japan zu Deutschland stand, sagte
Kaiserin lächelnd, „das Lied kenne keinen Krieg". Sie ließ
sich darauf Lieder von Schubert und Schumann vortragen. Für die deutsche Kolonie war es immer ein Ereignis, wenn sich unsere Künstler zum Trio einten; Scholz, Kron, Werkmeister uns mit Beethoven, Brahms ein Stück Heimat im fernen Lande boten und dazu Frau Petzold warmempfundene Lieder spendete.

Wir erinnern uns noch an ein musikalisches Fest in der deutschen Botschaft im Februar 1914, wo acht kaiserliche Prinzen und Prinzessinnen als Gäste des Grafen Rex deutscher Musik lauschten. Kron führte sein japanisches Orchester und den Chor, die anderen deutschen Künstler spendeten Solovorträge. Zum ersten Male hörten die japanischen Prinzen ein Orchester, einen Chor, zum ersten Male deutsche Musik.

Der Sommer 1914 vereinte wie alle Jahre eine kleine deutsche Kolonie im Hakone-Gebirge, die in diesem landschaftlich schönen Gebiet am Fuße des Fujiyama ihre Ferien verlebte. Hier überstürzten uns dann die grellen Nachrichten aus Europa; wie ein Verhängnis lag es über uns: wie wird sich Japan zu uns stellen, was wird aus uns hier draußen? Am 5. August trafen wir in Hakone mit Professor Nagai und seiner bei allen hochverehrten deutschen Gattin zusammen, die gerade vom Baron Goto kamen. Goto hatte ihnen bestimmt gesagt, Japan wird nicht gegen Deutschland in den Krieg treten. Ja, wenn Goto zu jener Zeit der Führer Japans gewesen wäre!

Am 9. August erlebten wir ein Ereignis in Hakone, das unseres Wissens bis heute wenig bekannt und gar nicht gewürdigt worden ist. Am 9. August hatten wir das Schauspiel, daß zwei Regimenter Fußartillerie in Hakone biwakierten. Es hieß allgemein, daß es sich dabei um ein Manöver handelte. Ein eigenartiges Manövrieren über den steinigen, unwirtlichen Hakonepaß mit schweren Kanonen. Tatsächlich büßten drei Soldaten bei dem Übergang über den Paß ihr Leben ein. Am 10. August wurden diese Regimenter in Nomadzu, einem kleinen Handelshafen, auf Schiffe verladen, die den Kurs nach Schantung nahmen. Man beachte die Daten: Am 5. Gotos Ausspruch, am 9.—10. Verladen zweier Regimenter Artillerie auf den Weg des kommenden Kriegsschauplatzes, am 14. August Ultimatum an Deutschland!

Am 25. August kam eine kaiserliche Verordnung heraus, daß jeder Deutsche in seiner Stellung verbleiben, jeder seinem Geschäfte nachgehen könne. Bangen Herzens verfolgten wir das Schicksal unserer Landsleute in Tsingtau. Hatten doch die Japaner ein Heer von 40—50000 Mann nach Tsingtau gebracht, um die Feste mit 4000 Mann Besatzung zu Fall zu bringen. Wir glaubten daher, daß sich unsere kleine Schar höchstens vier Wochen würde halten können, wurden dann aber doch eines anderen belehrt.

Unsere heldenmütige Besatzung wurde nun nach Japan gebracht und in verschiedene Lager verteilt. Zwei gänzlich fremde Kulturen stießen hier hart aufeinander, was für unsere Kriegsgefangenen anfangs von tragischen Folgen begleitet war. Nach der Genfer Konvention haben die Kriegsgefangenen Anspruch auf die gleiche Verpflegung, wie sie dem Militär des Siegerstaates zukommt. Also in Japan täglich dreimal in Wasser abgekochten Reis als Hauptnahrung, wenig Fleisch, kein Brot, gar kein Fett jeglicher Art! Es mußte daher zu Unzuträglichkeiten kommen, denen die Japaner trotz guten Willens ratlos gegenüberstanden.

In der Not bildete sich in Tokio aus der deutschen Kolonie ein Hilfsausschuß, der mit bescheidenen Mitteln in den ersten Wochen tatkräftig einsprang und unsere Leute mit der notdürftigen Zusatz-Nahrung versorgte. Niemand konnte vorher sagen, wie sich die japanische Regierung dieser Hilfstätigkeit gegenüber verhalten würde. Dank der taktvollen Tätigkeit des Hilfsausschusses, die sich nur in Linderung der Nahrungs- und geistigen Not erstreckte, wurde er inoffiziell geduldet. Im Laufe der Zeit

Digitized by Google

bekam der Hilfsausschuß dann reichere Mittel von daheim, denn die bescheidenen Mittel der kleinen Kolonie, die ja auch bald vor dem Nichts stand, waren bald verbraucht. Es sei hier der aufopfernden Tätigkeit der Firma Siemens gedacht, deren Personal sich ganz in den komplizierten Organisations- und Verwaltungsdienst des Hilfsausschusses stellte, der selbstlosen Tätigkeit anderer Herren, die Tag und Nacht für unsere Leute sorgten, Pfarrer Schröder, Kestner u. a.

Das Leben der zusammengeschmolzenen Kolonie bekam unter diesen Umständen auch ein ganz anderes Gesicht. So zuversichtlich ja die erste kaiserliche Verordnung jedermann erscheinen mochte, war ein allzu großes Vertrauen darauf bei der allgemeinen asiatischen Psyche, der ungeahnten Dauer des Krieges, bei der Nachgiebigkeit der Japaner gegenüber dem immer stärker werdenden Drucke der Alliierten nur relativ berechtigt.

So hatte dann auch bald ein jeder seinen Privatdetektiv im Hause, der in größter Besorgnis um unser Wohlergehen ständig zu spionieren hatte, was im Hause tagsüber vor sich ging; wer eine Reise machen mußte, hatte zwei solcher Gestalten zu seinem Gegenüber im Zuge, die jedem seiner Schritte folgten. Was zuerst ganz ulkig war, wurde auf die Dauer lästig. Ein jeder tat also das Beste, um alle Konflikte zu vermeiden, ruhig daheim zu bleiben.

Auch die O. A. G., die 1914 noch in ihr neues Heim übersiedelt war, war uns verschlossen. Hier durfte sich nur der Vorstand um die Verwaltung kümmern, und unser Bibliothekar hatte Muße, die wertvolle Bibliothek zu unserer aller Freude zu ordnen. Was Professor Emil Junker hier in selbstloser Arbeit, was er sonst Hervorragendes für das Deutschtum als jahrzehntelanger Sprachlehrer in Tokio geleistet hat, ist von der O. A. G. besonders gewürdigt worden, indem sie Emil Junker kurz vor seinem Ableben zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte. Alle, die diesen seltenen Menschen, den immer hilfs- und opferbereiten, kannten, werden sein Andenken in Ehren bewahren.

Die so lieb gewordene geistige Erholung der Ueno-Akademie-Konzerte war uns auch versagt worden, bis auf einmal, 1917, mitten im Kriege ganz Tokio in Bewegung geriet durch eine wohlvorbereitete und gelungene Aufführung der „Walpurgisnacht" von Mendelssohn in deutscher Sprache. Der ganz beispiellose, unerhörte Erfolg dieser Aufführung zeitigte als Frucht wieder die regelmäßigen Konzerte der Akademie sowie eine Entwicklung unserer lieben Musik in ganz Japan, wie es niemand geahnt und erhofft hatte. An immer größere Werke unserer Meister wagte sich die Akademie unter Führung unserer vier deutschen Künstler heran; die Konzerte wurden später unter Krons Leitung in allen größeren Städten des Landes wiederholt.

Langsam füllten sich die Lücken der deutschen Kolonie nach Friedensschluß wieder auf; ein großer Teil der früheren Japandeutschen, der fünf Jahre hinter den Stachelzäunen nach Freiheit geschmachtet hatte, blieb trotz erster Unsicherheit draußen, und kaum waren die ersten Dampfer aus Europa da, tauchten neue Gesichter aus der Heimat auf.

Zu allererst kam unsere Botschaft wieder, und die kräftige, zielbewußte Hand von Dr. Solf hielt bald wieder die deutsche Kolonie in Japan zusammen. Die O. A. G. bekam ihr beschlagnahmtes Grundstück frei und konnte gastlich ihre Tore wieder öffnen. Wenn nun auch die O. A. G. ihren wissenschaftlichen Charakter nicht eingebüßt hatte, so machten sich doch einige Lücken bemerkbar. Japan, allzu selbständig geworden, verzichtete nach und nach immer mehr auf seine wissenschaftlichen ausländischen Lehrer, und so sahen wir einen nach dem anderen der früheren Führer der O. A. G. schweren Herzens scheiden. Heute ruht die Führung unserer Gesellschaft ganz auf den wenigen Japandeutschen, die sich in irgendeinem Berufe im Laufe der Jahre eine ansehnliche Kenntnis der japanischen Kultur erworben haben, sei es als Kaufmann, als Ingenieur oder Lehrer. Allen voran Kurt Meißner, der uns als Kenner japanischer Literatur, als begabter Sprachforscher manche wertvolle Übersetzung aus japanischer Dichtung, manch schönen Vortrag geschenkt hat. Wir erinnern uns noch an gehaltvolle, lehrreiche Vorträge von Bruno Petzold über japanischen Buddhismus, an von Weegemanns Schilderungen japanischer Kunst mit Ausstellungen wertvollen Materials, an Dr. Dahlmanns geistvolle Vorträge, an Vorträge von Gundert, Herrn und Frau Dr. Berliner auf verschiedenen japanischen Gebieten. Wir ersehen hieraus, daß der alte Geist, unter dem die O. A. G. von Wissenschaftlern ins Leben gerufen war, auch heute unter veränderten Bedingungen weiter lebendig ist, wie es auch die jährlichen, wertvollen Mitteilungen der O. A. G. bezeugen. Deutscher Wissens- und Forschungsgeist hat sich durch die O. A. G. wieder eine angesehene Stellung in Japan erobert. Was hierbei aber die deutschen Sprachlehrer in zäher, stiller Arbeit für das Deutschtum leisten, ist in der Heimat wenig bekannt und nie gewürdigt worden. Lange Jahre mühen sie sich in fronvoller Pionierarbeit für den japanischen Nachwuchs ab, und wenn sie ausgedient haben, abgearbeitet sind, versinken sie in das Dunkel der Vergessenheit.

Als sich die deutsche Kolonie von 1920 ab nach und nach wieder belebte und vergrößerte, war natürlich der Wunsch zu einem engeren gesellschaftlichen Zusammenschließen nahe. Ingenieur Kestner war der Anreger, die „Deutsche Vereinigung" in Tokio ins Leben zu rufen. Die O. A. G. stellte der jungen Vereinigung gastlich ihre Räume zur Verfügung; ein kleiner gemischter Chor, eine lustige, begabte Theatergemeinschaft, wohltätige Veranstaltungen mannigfacher Art, Musik und Tanz sorgten für vergnügte Abende. Ja, wo Kunst, Freundschaft ihre Gaststätte gefunden hatten, durften Humor und Schalkheit nicht fehlen, und so hat auch All-Schlaraffia das ferne Japan erreicht und in Tokio durch den edlen Ritter Innocenz sein Reich errichtet, das eine fröhlich sippende Sassenschaft allda vereinigt, wo die tapferen Recken Theoderich, Saigo, Jonas, Spinnet zum lustigen Turniere die Säbel kreuzen. So blühte die deutsche Kolonie nach Kriegesende gar bald wieder auf.

Mit Dr. Solf und seiner musikliebenden Gattin zog neues Leben in die verwaisten Räume der Botschaft ein. Geschäfte und Verkehr nehmen rasenden Umfang in Tokio an. Aber die blühenden Geschäftsjahre 1920—23 ließen leidige Vergleiche mit besseren Zeiten gar nicht aufkommen. Unsere großen Firmen entfalten mit doppelt und dreifachem Personal eine fieberhafte, für die Heimat segensreiche Tätigkeit. Verlorenes Gebiet wurde im rasenden Wettkampfe mit der Konkurrenz wieder erobert. Hier waren es die alteingesessenen großen Firmen, dort die kleinen, die es mit frischem Wagemut unternahmen, sich selbständig zu machen. In zähem Fleiß kam deutsche Tüchtigkeit gar bald wieder voran — bis zum unglückseligen Jahre 1923, wo am 1. September die schrecklichste aller Katastrophen eine blühende Halbmillionenstadt, Yokohama, in einer Minute in ein Trümmerfeld verwandelte, unser Tokio zu drei Fünftel durch Feuer vernichtete. Was eben mühselig aufgebaut war, lag gänzlich zerstört wieder darnieder. Doch diesmal traf es nicht uns Deutsche allein, alle Nationen, große und kleine, reiche und arme waren die Betroffenen.

Und wiederum hieß die Parole, den Mut nicht sinken lassen, wir fangen trotz alledem wieder von vorne an. Staunend sieht die Welt, daß rastloser Fleiß kein Verzagen kennt und wieder Leben blüht auf den Ruinen.

G. K.

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Posen-Pommerellen

Studienrat Heidelck (vgl. A.D. Nr. 16, S. 540) wurde am 3. August gegen eine Sicherheitsleistung von 500 Zloty Kaution aus der Polizeiaufsicht entlassen. Das Untersuchungsverfahren ist im übrigen schon unter dem 5. Februar gegen 38 weitere Deutsche eröffnet worden, von denen ein Teil übrigens gar nicht mehr im polnischen Staatsgebiet wohnt und von denen einer inzwischen verstorben ist.

Danzig

Zwei staatspolitisch wichtige italienische Besuche fanden gleichzeitig am 5. August in Danzig statt. Das italienische Flaggschiff „Pisa" mit dem Divisionsadmiral Rota an Bord, traf im Danziger Hafen ein und wurde von Präsident Dr. Sahm auf Motorboot „Panther" begrüßt. Als der Präsident das Deck des italienischen Kriegsschiffes betrat, spielte die Schiffskapelle die Danziger Hymne. Es folgte eine Vorstellung der Offiziere. Divisionsadmiral Rota machte darauf dem Präsidenten seinen Gegenbesuch und stattete gleichzeitig Besuche beim Hohen Kommissar, Graf Gravina, und beim Vertreter Polens, Minister Strasburger, sowie beim Präsidenten des Hafenausschusses, de Loes, ab. Abends fand ein Festmahl im Rathaus für die italienischen Gäste statt. Die italienischen Schiffe „Pisa" und „Ferruccio" verweilten die ganze Woche über im Danziger Hafen.

Gleichzeitig mit diesem Besuch traf Marchese Pauluccio di Calboli Barone, Vizegeneralsekretär im Völkerbund, in Danzig ein, der nach einem Besuch der Landesausstellung in Posen die Freie Stadt berührte. Da der Hohe Kommissar bekanntlich auch Italiener ist, so hat das Zusammentreffen dieser beiden italienischen Besuche in Danzig immerhin eine gewisse Bedeutung. Bei dem Empfang von Marchese Pauluccio wies Präsident Sahm in einer ausgezeichneten Rede auf die Bedeutung der Beziehungen zwischen Danzig und dem Völkerbund hin und auf die Notwendigkeit, diese Beziehungen, die bisher noch immer nicht eng genug gewesen seien, weiter auszubauen. In diesem Sinne sei der gegenwärtige Besuch des Vizegeneralsekretärs des Völkerbundes in Danzig besonders herzlich willkommen. Der Gast erwiderte, daß es auch des Völkerbundes angelegentlichster Wunsch sei, die Wohlfahrt der Stadt Danzig zu vergrößern und eine Atmosphäre gegenseitiger Sympathie zwischen dem Völkerbund und der Freien Stadt zu schaffen. Er schloß mit bewundernden Worten für die Schönheit der Freien Stadt und das Gedeihen ihres Hafens.

Bei dem Besuch der beiden italienischen Kriegsschiffe ereignete sich ein diplomatischer Zwischenfall, der zu weiteren Erörterungen Anlaß gegeben hat. Nach der Vereinbarung vom 29. Juni 1925 über den Besuch fremder Kriegsschiffe wurde auch diesmal das Programm des italienischen Besuches an den diplomatischen Vertreter Polens weitergegeben. In dem Programm war festgelegt, daß die Begrüßung des Präsidenten Sahm mit 21 Salutschüssen erfolgen solle, wie dies den internationalen Regeln bei der Begrüßung eines Staatsoberhauptes entspricht. Gegen diese Ehrung hat Minister Strasburger Einspruch erhoben und erklärt, Senatspräsident Dr. Sahm stehe lediglich ein Salut von 19 Schüssen zu, wie dies als Begrüßungssalut für einen Ministerpräsidenten festgelegt ist. Die Danziger Regierung entschloß sich, um jedem Konflikt aus dem Wege zu gehen, die Salutfrage ganz fallen zu lassen und den Salut aus dem Programm zu streichen; dementsprechend ist auch verfahren worden. Zur grundsätzlichen Regelung der Frage hat sich die Danziger Regierung mit der Bitte um Entscheidung an den Hohen Kommissar gewandt, ein Schritt, dem Polen in einer Note seines Danziger Vertreters zugestimmt hat.

Südwestafrika

Die Wahlen des 3. Juli ergaben zunächst in den zwei Wahlbezirken Grootfontein und Kolmanskuppe die ohne Gegenkandidat erfolgte Wahlerklärung für die beiden deutschen Kandidaten Kegel und Fischer. Die Deutschen siegten ferner in Windhuk-Stadt mit 294 Stimmen gegen 170, also mit 124 Stimmen Mehrheit über den Gegenkandidaten der „Vereinigten Nationalen Südwest-Partei" und in Lüderitzbucht mit 217 Stimmen gegen 86 Stimmen, also mit 131 Stimmen Mehrheit über einen Unabhängigenkandidaten, so daß sie ihre Vertreter, Peter Müller und Dr. Hirsekorn, ins Parlament bekamen. Den vier gewählten Deutschen stehen sieben Vertreter der Vereinigten Nationalen Südwest-Partei und ein Unabhängiger gegenüber. Bemerkenswert ist aber, daß lediglich der Parteikandidat Taljaard bei seinem Siege über den Unabhängigen De Beer eine beachtliche Mehrheit von 160 Stimmen erhielt, da er selbst 241 und sein Gegner nur 81 Stimmen aufbrachte. Sonst sind die Wahlsiege sämtlich mit überraschender Knappheit errungen worden. Der einzige durchgekommene Unabhängige, der den Parteikandidaten besiegte, Col. Curtis, hatte mit 201 Stimmen in Keetmanshoop nur 20 Stimmen mehr als sein Gegner. Herr Ballott brauchte in Windhuk-Land in 265 Stimmen nur 19 Stimmen mehr als sein Unabhängiger Gegner. Der Parteikandidat Lardner Burke siegte in Swakopmund mit 252 Stimmen bei nur 18 Stimmen Mehrheit über seinen deutschen Gegner Blank. In Omaruru und Warmbad besiegten die Parteikandidaten ihren Unabhängigen Gegner nur mit 47 und 69 Stimmen, in Okahandja der Parteimann seinen deutschen Gegner Hälbich nur mit 27 Stimmen. Für Gobabis stand beim Abschluß dieses Berichts das genaue Ergebnis noch nicht fest.

Immerhin: Für die Südwest-Partei sind abgegeben worden 2455 Stimmen, gegen die Partei 1849 Stimmen. Berechnet man die Stimmen in den beiden Bezirken, wo bei der alleinigen Kandidatur der beiden Deutschen gar keine Wahl stattfand, so läßt sich sagen, daß die Südwest-Partei nicht die Mehrheit im Land hat, vielleicht eher eine Minderheit darstellt. Das Wahlergebnis brachte aber den Parteileuten bei ihrer besseren Organisation den Erfolg, daß sie 7 : 4 : 1 durchkamen. Da der Administrator nicht wie bei den letzten Wahlen den Ausgleich zugunsten der Unterlegenen durch Ernennung von 6 Abgeordneten zu den 12 Gewählten gab, sondern nur drei Deutsche ernannte, steigt deren Vertreterzahl auf sieben. Die Ernennung von drei Parteikandidaten schafft also ein Verhältnis 10 : 7 : 1.

Die deutsche Presse Südwestafrikas spricht ganz offen aus, daß die Optanten sicherlich mit einen Teil der Schuld am schlechten Wahlergebnis tragen; das sind diejenigen, die seinerzeit lediglich für Deutschland optierten und damit des Wahlrechts in Südwestafrika verlustig gingen. Ihre Stimmen hätten tatsächlich erheblich ins Gewicht fallen können. Teilweise wird auch eine zu schlappe Wahlagitation und zu später Beginn der Wahlarbeit beklagt. Immerhin scheinen die Deutschen doch sehr flott zur Wahl gegangen zu sein und, wo sie keinen eigenen Kandidaten aufgestellt hatten, die Unabhängigen entschieden und kräftig unterstützt zu haben.

Digitized by Google

Tschechoslowakei

Der Zudrang zum Mittelschulstudium ist auch in der Tschechoslowakei außerordentlich stark. In einer tschechischen pädagogischen Zeitschrift wird darauf hingewiesen, daß jährlich mehr als 4000 tschechoslowakische, gegen 1700 deutsche und fast 450 magyarische Abiturienten Stellung suchen. Mit welchem Erfolg — kann man sich angesichts dieser Zahlen vorstellen. Viel günstigere Aussichten haben dagegen die Absolventen der Fachschulen. Das liegt daran, weil die Fachschulen durchschnittlich 26% der Aufnahmebewerber ablehnen, weil für sie kein Raum vorhanden ist. Von den Absolventen der Fachschulen finden 66% sofort nach Beendigung ihrer Studien eine Anstellung, 20% binnen vier Monaten, 10% bis zum Jahresende und der Rest im Lauf der Wintermonate.

Übrigens wird die große Zahl der stellensuchenden Abiturienten noch um diejenigen vermehrt, die ihre Hochschulstudien nicht vollenden. Es heißt, daß von zehn Hochschülern etwa vier ihre Studien beenden, während die übrigen zu Konkurrenten der stellensuchenden Mittelschüler werden. Von weiterem Interesse ist schließlich die Feststellung, daß das Ideal vieler Tschechen immer noch die Beamtenlaufbahn ist, während sie die Unternehmer-Berufszweige den Deutschen und den Juden überlassen.

Südslawien

Die städtischen Ausschüsse von Neusatz (Novisad) haben die Einführung einer Firmentafelsteuer beschlossen, deren Höhe sich z. B. zwischen 750 bis 5000 Dinar für Aktiengesellschaften und 15 bis 150 Dinar für Kleingewerbetreibende bewegt. Für jede nicht-serbische Aufschrift, d. h. also in der Hauptsache für die deutschen und magyarischen Firmentafeln, soll ein Zuschlag von 10% erhoben werden. Ein neuer interessanter Beitrag zur Sonderbesteuerung der Minderheiten!

Die Stadt Neusatz ist übrigens wie die Hauptstadt Belgrad in starkem Wachsen begriffen. Ihre Einwohnerzahl hat sich von 39 147 (1921) auf 56 329 laut Volkszählung vom 8. Juni 1929 vermehrt. Die Gliederung der Stadtbevölkerung nach Nationalität, Konfession usw. wird zur Zeit noch erhoben. Wie stark die Bevölkerung in nationaler Hinsicht gemischt ist, zeigt der Umstand, daß bei der Statistik folgende Gruppen vorgesehen sind: Jugoslawen (Serben, Kroaten, Slowenen — getrennt), Slowaken, Ruthenen, Bulgaren, Tschechen, Polen, Magyaren, Deutsche, Rumänen, Italiener, Franzosen, Spanier, Engländer, Griechen, Türken und sonstige.

Zu dem Beschluß des Neusatzer Gemeinderats, auf nichtslawische Firmentafeln der Stadt einen zehnprozentigen Zuschlag zu erheben, äußert sich im „Deutschen Volksblatt" ein Jurist und weist auf den Widerspruch dieser Sonderbesteuerung zu dem Minderheiten-Schutzvertrag hin, der in dem Grundgesetz des S.H.S.-Staates vom 10. Mai 1920 festgelegt worden ist. Nach diesem Gesetz darf keinem Staatsangehörigen eine Beschränkung gegen den freien Gebrauch seiner Sprache weder in privaten noch in geschäftlichen Beziehungen auferlegt werden; außerdem bestimmt § 8 des Gesetzes, daß auch die S.H.S.-Staatsangehörigen, welche ethnische, religiöse oder sprachliche Minderheiten bilden, dieselbe Behandlung rechtlich und faktisch besitzen, wie die übrigen S.H.S.-Staatsangehörigen. Daher widerspricht der Beschluß des Gemeinderats den Bestimmungen des Grundgesetzes, und es werde Aufgabe der Aufsichtsbehörde sein müssen, die Gesetzmäßigkeit dieses Beschlusses nachzuprüfen.

Rumänien

Der Streit um die von der nationalzaranistischen Regierung vorbereitete Verwaltungsreform hat nunmehr durch die Annahme der Gesetzvorlage seinen vorläufigen Abschluß gefunden. Die Annahme des Reformgesetzes erfolgte mit 281 gegen 6 Stimmen, die deutschen Abgeordneten übten Stimmenenthaltung.

Das neue Verwaltungsgesetz unterscheidet sich erheblich von dem von der Regierung seinerzeit vorgelegten Vorentwurfe, es enthält für die nationalen Minderheiten schwerwiegende Bestimmungen. Sie beziehen sich auf die Zusammenlegung der Landgemeinden zu großen Bezirksgemeinden, welche die Selbständigkeit der deutschen Gemeinden sehr gefährdet. Dann wäre in den vier Städteverwaltungen von Hermannstadt, Bistritz, Schäßburg und Mediasch, in denen die Deutschen noch die Mehrheit haben, ihr Einfluß verloren gegangen und sie wären außerdem in dem Komitatsrat und in der Komitatsdelegation überhaupt unvertreten geblieben. In eingehenden schwierigen Verhandlungen ist es den Vertretern der deutschen Minderheit gelungen, hier einige Milderungen des Gesetzentwurfes durchzusetzen. Die Regierung erkannte an, daß im ganzen Lande überall dort, wo die selbständige politische Gemeinde sich bewährt habe, gegen den Willen dieser Gemeinde eine Änderung des Zustandes nicht erfolgen soll. Auch ist sie auf die Wünsche hinsichtlich der Minderheitenvertretung in den Organen der Komitatsverwaltung eingegangen, verweigerte diese aber für die Region. Die gebührende Mehrheit für die erwähnten vier Städteverwaltungen wurde sichergestellt unter der Voraussetzung, daß 55% der Stimmen aufgebracht werden; dadurch ist die größte Gefahr noch abgewendet worden. Dagegen ist es nicht gelungen, die geforderte Zweidrittelmehrheit für die Wahl des Bürgermeisters in eine absolute Mehrheit umzuwandeln. Außerordentlich nachteilig für die Minderheiten ist es außerdem, daß das neue Verwaltungsgesetz keinerlei Bestimmungen über die Sprachenfrage, über die Volkszugehörigkeit der Beamten und über den Gebrauch der historischen neben den amtlichen Ortsnamen enthält. Inzwischen hat die Regierung erklärt, daß diese Punkte durch ein besonderes Minderheitengesetz geregelt werden, welches noch in diesem Jahr vorgelegt werden soll.

Der Abgeordnete Brandsch, dem ein besonderes Verdienst an der Durchsetzung der Minderheitenforderung zukommt, unterzieht im „Bukarester Tageblatt" das neue Reformgesetz einer kritischen, sachlichen Würdigung. Zusammenfassend bemerkt er, das neue Verwaltungsgesetz bedeute einen Fortschritt in der Dezentralisierung und im Aufbau einer autonomen Selbstverwaltung. Es sei gelungen, die Gefahren, die den deutschen Stadtgemeinden und Landgemeinden drohten, zum Teil abzuwenden und für die vom nationalen Standpunkt aus als bedenklich anzusehenden Bestimmungen von der Regierung Erklärungen zu erhalten, daß man die Bedenken bis zur Einreichung des Minderheitengesetzes zurückstellen könne. Brandsch weist bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß der Exodus der verschiedenen Parteien in dem Streit um das Gesetz der Regierung nur willkommen gewesen sei, und besonders sei auch vom Standpunkt der Minderheiten aus die Teilnahme der Magyarischen Partei an diesem Schritt als völlig verfehlt anzusehen. Nur dadurch, daß die Deutschen diesen Schritt nicht mitmachten, sei es ihnen möglich gewesen, ihren eigenen Interessen und damit denen aller Minderheiten einen Dienst zu erweisen.

In einer großen Rede zum Gesetzentwurf über die Organisierung der Ministerien machte Ministerpräsident Maniu interessante Ausführungen über die Frage der nationalen Autonomie der Minderheiten in Rumänien. Obwohl in den Karlsburger Beschlüssen vom Dezember 1918 als Rechtsgrundlage anerkannt wurde, daß sich jedes Volk in seiner Sprache und durch Söhne des eigenen Volkes unterrichten, verwalten

Digitized by Google

und rechtsprechen lassen solle, bestritt Maniu, daß in Karlsburg das Versprechen einer nationalen Autonomie gegeben worden sei. Anscheinend in Erwiderung auf den Rückblick, den in der Generaldebatte zur Verwaltungsreform der Abgeordnete Dr. Roth entworfen hatte, erklärte Maniu, vom Jahre 1900 an habe die rumänische Nationalpartei Siebenbürgens die Forderung der nationalen Autonomie fallen gelassen und nur eine Autonomie Siebenbürgens gefordert. An seine Ausführung knüpfte der Ministerpräsident die bedeutsame Erklärung, seine Regierung anerkenne die nationalen Rechte der Minderheiten, und zwar nicht nur als individuelle, sondern auch als solche der nationalen Gesamtheiten.

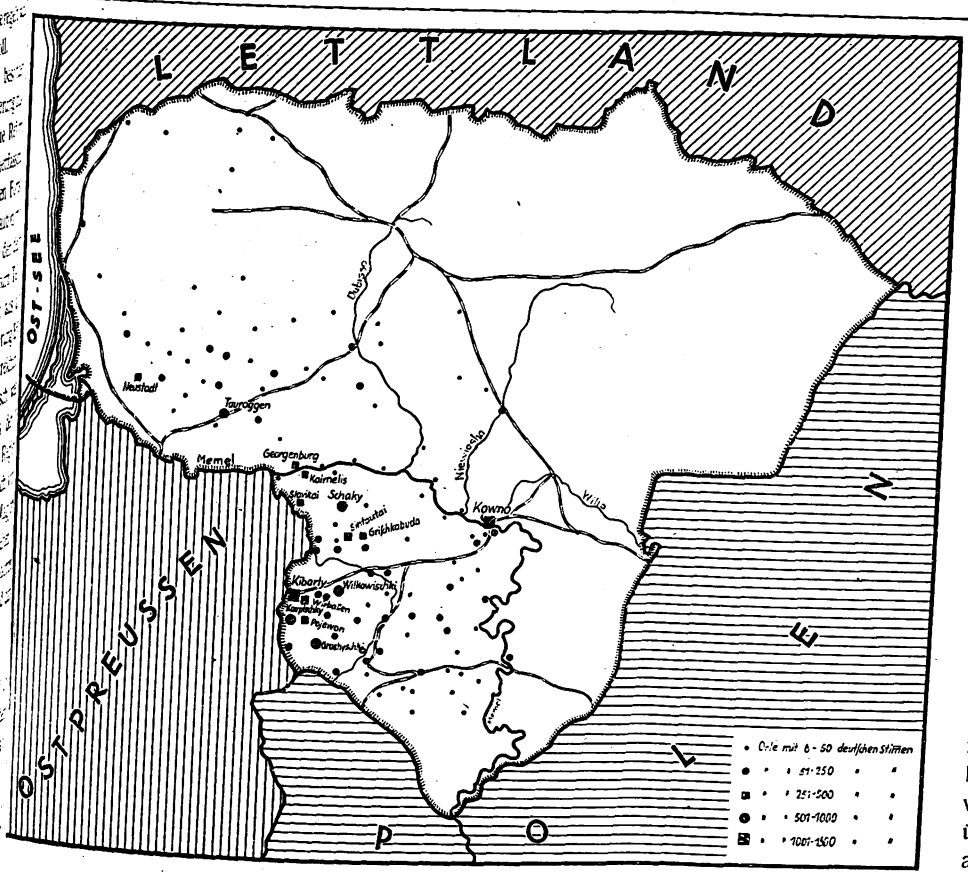
Das „Bukarester Tageblatt" beschäftigt sich im Anschluß an diese Erklärung eingehend mit den praktischen Möglichkeiten einer Durchführung der nationalen Autonomie. Ein Bakkalaureat als Eingriff in die Schulautonomie oder das Verwaltungsgesetz mit dem Versuche, künstliche rumänische Mehrheiten in Städten und Bezirken zu schaffen, widerspräche den vom Ministerpräsidenten verkündigten Grundsätzen der Achtung nationaler Kollektivrechte. Eine nationale Autonomie ließe sich innerhalb der Grenzen praktischer Möglichkeiten wohl schaffen, ohne daß damit die staatliche Einheit gefährdet werde. Sie bedeute vielmehr eine kraftvolle Förderung für die Einheit des staatsbürgerlichen Sinnes.

Lettland

Die Hetze gegen die Landeswehr dauert weiter fort und verschärft sich durch einen vom demokratischen Zentrum erlassenen außerordentlich scharfen Aufruf, der unter der Überschrift „Der Wille des Volkes geschehe!" die Stellung der Landeswehr und der hinter ihr stehenden politischen Kräfte als so stark bezeichnet, daß das lettische Volk, gestützt auf seine demokratische Staatsordnung, unbedingt gegen die deutsche Aufdringlichkeit Front machen müsse. Der Aufruf empört sich besonders über die Gleichstellung der Landeswehrangehörigen bei der Landzuteilung und am allermeisten natürlich wieder über die Hergabe eines Betrages für die Wiedererrichtung des Landeswehrdenkmals durch die gegenwärtige Regierung. In demagogischer Art wird auch in diesem Aufruf dauernd von den „Baronen" gesprochen, denen es gelungen sei, ihre alte Stellung im Lande zurückzuerobern.

Die Stellung der deutschen Fraktion ist unter dem Eindruck der letzten Entwicklungen in der Landeswehrfrage recht schwierig geworden, und es wird nach einer Meldung des „Revaler Boten" aus Riga bei den deutschen Abgeordneten an einen Austritt aus der Koalition gedacht. Eine Beratung in der Regierung ergab, daß die Mehrzahl der Kabinettsmitglieder gegen den Initiativantrag ist, der die Landeswehr von der Landzuteilung ausschließen will. Die Führer des demokratischen Zentrums und des Bundes der Neusiedler, die die Hetze gegen die Landeswehr mitmachen, haben sich der Mehrheit im Kabinett nicht anschließen wollen, da es nicht angängig sei, daß die Koalition einen Antrag unterstütze, der gegen Mitglieder der Koalition gerichtet sei. Sie wollten ihren Standpunkt in nächster Zeit öffentlich bekanntgeben. Sollten die der Koalition angehörenden beiden Parteien offiziell für den Initiativantrag gegen die Landeswehr eintreten, so wird sich, der gleichen Meldung zufolge, die deutsche Fraktion genötigt sehen, ihre Vertreter im Kabinett zurückzurufen und aus der Koalition auszutreten. Der lettische „Sozialdemokrats" bezeichnet den Bericht über die Koalitionsberatung, in welchem die Mehrheit der Kabinettsmitglieder sich gegen den Initiativantrag aussprach, als einen „Sieg Baron Firck's".

Am 5. August trafen zwölf reichsdeutsche Journalisten vom Reichsverband der deutschen Presse in Riga ein, um dem Verband der lettländischen Journalisten einen Gegenbesuch zu machen und um Lettland kennen zu lernen. Sie wurden vom



Litauen

Über die Verteilung des Deutschtums in Litauen, das seit der Auflösung des Parlamentes ohne politische Vertretung ist, gibt die nebenstehende Karte ein, wenn auch nur relativ richtiges, so doch aufschlußreiches Bild. Bei den letzten Wahlen zum litauischen Sejm im Mai 1926 erhielt die deutsche Liste 11858 Stimmen (bei 952454 Stimmen und 1104370 Stimmberechtigten im ganzen). Zu diesen kommen noch 2004 deutsche Stimmen von einer durch die Klerikalen aufgestellten Splitterliste. Bei den Wahlen 1922 hatte die deutsche Liste 15899 Stimmen erhalten. — Bei einer Zunahme der Stimmen in den Wahlbezirken Telschi und Ponewesch ergab sich ein Rückgang vor allem in Rosieny, Kowno und Mariampol. Die Gesamtzahl des Deutschtums in Litauen wird nach amtlicher litauischer Statistik bei einer Einwohnerzahl von 2029000 auf etwas über 29000 angegeben; sie beträgt aber schätzungsweise 40—50000.

Digitized by Google

Außenminister A. Ballod in seiner Villa in Majorenhof im Namen der Regierung empfangen und liebenswürdig bewirtet. Es schloß sich eine Rundfahrt durch den Rigaer Hafen an, auf welcher besonders die Handhabung des Butterexports besichtigt wurde (etwa 85% der gesamten Butterausfuhr Lettlands geht nach Deutschland). Abends fand ein Bierabend beim deutschen Gesandten Stiewe statt. Den folgenden Tag benutzten die deutschen Journalisten zu Streifzügen durch die Stadt Riga. Abends begaben sie sich nach Libau, wo sie von den Vertretern der Libauer Mitglieder des Schriftsteller- und Journalistenverbandes sowie von den Vertretern der Libauer Wirtschaft empfangen wurden. Nach Riga zurückgekehrt, waren sie Gäste des Vereins deutscher Journalisten, der einen Teenachmittag in Majorenhof veranstaltete.

Estland

Über die Entschädigung der ausländischen, insbesondere der reichsdeutschen ehemaligen Gutsbesitzer in Estland, verlautet nach der estnischen Zeitung „Päewaleht", daß nunmehr zwischen der Regierung und den ehemaligen Gutsbesitzern größtenteils eine Einigung auch über die Bedingungen der Auszahlung erreicht worden sei. Es handelt sich neben den natürlich am stärksten vertretenen reichsdeutschen Gutsbesitzern um Staatsangehörige von Schweden, U.S.A., Italien, Dänemark und der Schweiz. Nur mit drei reichsdeutschen Gutsbesitzern sei bisher noch keine Einigung erzielt worden.

Sowjet-Rußland

Am 19. Juli hat die zentrale administrativ-territoriale Kommission beim allukrainischen Zentral-Vollzugskomitee die Bildung eines neuen Rayons Chortitza im Kreise Saporoschje endgültig bestätigt. Der neue Rayon umfaßt 37 Ansiedlungen in 12 Dorfräten, von denen acht deutsch und vier ukrainisch sind. Von den 20000 Einwohnern sind 13375, von den 4300 Wirtschaften sind 3000 deutsch. Der neue Rayon weist 31 Handelseinheiten auf, darunter 13 Kooperativläden. Es gibt 52 Fabriken. Chortitza selbst hat 5500 Einwohner.

Vereinigte Staaten von Amerika

Um künftighin ein geschlossenes, einmütiges Zusammenarbeiten aller Großverbände des Neu Yorker Deutschtums bei der Vertretung deutscher Belange zu erzielen, wurde Ende Juni die vor einem Jahr zwanglos entstandene und seitdem wirkende Deutschamerikanische Konferenz zu einer ständigen Einrichtung erhoben. Zu ihrem Präsidenten wurde Victor F. Ridder von der „Neu Yorker Staatszeitung" ernannt, der den Vorsitz auf der Gründungsversammlung führte. Die Gründung stand unter dem Zeichen des Wunsches, den Dr. Louis A. Ewald, der Präsident der Vereinigten Bayern von Groß-Neu York, zum Ausdruck brachte, in einem „Verband der Verbände" zu zeigen, wie stark das Deutschamerikanertum ist, wenn es zusammensteht.

China

Am sogenannten „Bund" in Schanghai stand jahrelang das Iltis-Denkmal zur Erinnerung an den heldenhaften Untergang des deutschen Kriegsschiffs im Sturmgebraus. Der Krieg hatte die Abtragung des Denkmals gebracht, jetzt ist es neu erstanden. Der Stadtrat der internationalen Niederlassung hat auf Grund von Verhandlungen die Herausgabe des Denkmals sofort genehmigt und auch die Kosten der Wiederaufstellung — vielleicht in einem Anflug von Scham über das Geschehene — als eine bescheidene Wiedergutmachung des Unrechts übernommen. So ist das deutsche Denkmal im östlichen Teil des Schulgartens der Deutschen Schule jetzt beim Neubau der Schule aufgestellt worden, so daß man über die niedrigen Umfassungsmauern des Grundstücks hinweg von der Straße aus einen guten Blick darauf hat. Also gewissermaßen auf einem Privatgrundstück und doch ein wenig öffentlich! Die Deutsche Schule ist ja an der Ecke der großen Weststraße und der Avenue Haig nach dem Verkauf des alten Gebäudes und Grundstücks neu erbaut worden. Am 22. Juni hat die Übernahme des Denkmals in Gegenwart von zahlreichen Koloniemitgliedern in schlichter Feierlichkeit stattgefunden. Der Vorsitzende der deutschen Gemeinde berichtet über das Schicksal des Denkmals, auf dessen Bedeutung der Leiter der Deutschen Schule die versammelte Schülerschar in ernsten Worten hinwies.

KLEINE NACHRICHTEN

Danzig. Die Technische Hochschule Danzig hat auf Antrag der Abteilung für Mathematik und Physik dem Senator für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung der Freien Stadt Danzig, **Dr. Hermann Strunk,** die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen, „in Anerkennung hervorragender Verdienste" — wie es in dem Diplom heißt —, „die er sich in entscheidenden Jahren um den inneren und äußeren Ausbau unserer Hochschule seit deren Übernahme durch die Freie Stadt Danzig in einer Zeit erworben hat, in welcher die rasche Zunahme der Besucherzahl der Hochschule die Verwaltung vor immer neue schwierige Aufgaben stellte und in der es galt, das Ansehen und die wissenschaftliche Bedeutung der Danziger Hochschule zu erhalten und zu steigern".

St. Louis/Mo. Am 9. August feierte der frühere amerikanische Staatssekretär Dr. **Charles Nagel** seinen 80. Geburtstag. Nagel ist einer der vielen Amerikaner deutscher Abstammung, die als führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Amerika der neuen Heimat ihr Bestes gegeben haben, ohne dabei die Liebe zur alten Heimat und die Verbindung mit ihrem Volkstum aufzugeben. Nagel hatte in den Vereinigten Staaten lange Zeit den einflußreichen Posten eines Handelsministers inne und ist auch in den Kriegsjahren, trotz seiner starken Verbundenheit nach der englischen Seite hin, für die Rechte seiner deutschen Heimat offen und ernst eingetreten und hat versucht, die vielen Verdächtigungen von ihr fernzuhalten. Er hat sich ferner dadurch ganz besondere Verdienste um das deutsche Volk erworben, daß er in der Nachkriegszeit sich entschlossen an die Spitze des amerikanischen Liebeswerks zur Linderung der Not in Deutschland und Österreich stellte und als Leiter des amerikanischen Zentralkomitees unermüdlich wirkte.

Charles Nagel weilte zuletzt im Herbst des vergangenen Jahres in Deutschland, wo man ihn überall ehrend empfing. Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart verlieh ihm damals in dankbarer Anerkennung seines verdienstvollen Wirkens eine Ehrenurkunde.

UNSERE TOTEN

Alexander von Tobien †

Mit dem am 27. Juli im Alter von 71 Jahren durch einen Schlaganfall von schwerem Leiden erlösten Alexander von Tobien ist einer der bedeutendsten Geschichtsschreiber des Baltikums, zugleich eine der hervorragendsten und bekanntesten Persönlichkeiten des baltischen Deutschtums dahingegangen. Geboren zu Dorpat 1858, besuchte er in seiner Vaterstadt Gymnasium und Universität, schloß sein Studium in der politischen Ökonomie mit der goldenen Preismedaille ab, um gleich nach dem Examen noch ein Jahr in Tübingen seine Studien fortzusetzen. In die Heimat zurückgekehrt, widmete er sich der Arbeit im Dienste

Digitized by Google

der Livländischen Ritterschaft und der Stadt Riga, zunächst (1882—1888) als erster Notar des Rigaer Ökonomieamtes, dann als Nachfolger Jung-Stillings in der Leitung des Statistischen Büros und der Grundsteuerabteilung der Ritterschaft. 1890 wurde er zugleich Direktor des Städtischen Statistischen Büros und des Handelsstatistischen Büros des Rigaer Börsenkomitees. Alle diese Ämter hat er mit einer ungewöhnlichen Arbeitskraft vorbildlich 12 Jahre lang versehen und die wissenschaftlichen Grundlagen gelegt zu dem großen Werk der Grundsteuerreform, das von der Ritterschaft in Angriff genommen wurde und dem er selbst seine ganze Kraft widmete. Es wurde dank der Tobienschen praktischen und wissenschaftlichen Vorarbeit ein neues, gerechteres Steuersystem eingeführt, das den Grund und Boden in seiner Ertragsfähigkeit, insbesondere aber auch die Wälder und die inzwischen herangewachsenen industriellen Betriebe entsprechend einschätzte. Von einer tiefen, bis zum letzten Hauche festgehaltenen Liebe zur baltischen Heimat erfüllt, hatte er das Glück, in einem Leben reicher Arbeit seine wissenschaftlichen Kenntnisse und Erfahrungen auf diese Weise unmittelbar zum Wohle seiner Heimat in die Tat umsetzen zu können, denn die Mehrbelastung des Grundbesitzes, die die Ritterschaft durch die Annahme des Reformwerkes auf sich nahm, setzte sich zum Segen der Heimat in Form von Hebung des Sanitätswesens, Ausbau des Wegenetzes und von zahlreichen anderen gemeinnützigen Leistungen um. Frucht seiner eingehenden Studien in Wissenschaft und Praxis war sein erstes großes wissenschaftliches Werk, seine „Livländische Agrargeschichte", die ihm den Doktortitel h. c. der Universität Greifswald eintrug. Durch den Krieg und die Umwälzung wurde Tobien, wie die meisten anderen seiner Zeitgenossen, zunächst aus der Bahn geworfen, doch wurde ihm schon kurz nach Festigung der Verhältnisse die Geschäftsführung der deutschen Abteilung des Oberkirchenrates übertragen, eine Stellung, die ihm glücklicherweise Zeit ließ, sein umfassendes Werk: „Die Livländische Ritterschaft in ihrem Verhältnis zum Zarismus und russischen Nationalismus" zu schreiben. Während der erste Band bereits erschienen ist, konnte er die letzten Sätze des zweiten und Schlußbandes unmittelbar vor seinem Tode noch vollenden.

Alle baltischen deutschen Zeitungen bringen Würdigungen des nun abgeschlossenen reichen Arbeits- und Forscherlebens, die „Rig. Rundsch." einen Gedenkaufsatz von H. von Rosen, ferner eine Betrachtung von Dr. H. Baron Foelkersahm über „Alexander von Tobien als Wissenschaftler" und einen Hinweis auf die ergreifende Gedenkrede Propst O. Erdmanns am Grabe Tobiens, in welcher die Verdienste des Heimgegangenen um die deutsche Abteilung des Oberkirchenrates gewürdigt werden. Dem Herderinstitut gehörte Tobien von dessen Bestehen ab als einer seiner Mitbegründer und wärmsten Förderer an.

Viktor L. Berger †

In der ersten Augustwoche starb in Milwaukee der Führer der sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten, Victor L. Berger. Er war geboren am 28. Februar 1860 in Niederrehbach in Österreich und kam 1878 nach Nordamerika. Hier trat er bald in die vorderste Front der Arbeiterbewegung. Er war seit 1892 Redakteur des deutschen sozialistischen Tagblattes „Vorwärts" in Milwaukee, und seit 1911 gab er bis zu seinem Tode das englische sozialistische Tagblatt „Milwaukee Leader" heraus. Wenn Wisconsin und gerade auch in der Stadt Milwaukee, die heute einen sozialistischen Bürgermeister hat, der Sozialismus stärkeren Einfluß hat als in irgendeinem anderen Staat Nordamerikas, so ist das in hohem Maße auf die Tätigkeit Bergers zurückzuführen. Er wurde 1910 in den Stadtrat von Milwaukee gewählt und war 1911—13 als erster sozialistischer Abgeordneter im Bundeskongreß. Seine Zulassung erregte großes Aufsehen und begegnete Schwierigkeiten, da man bis dahin in den Vereinigten Staaten einen Sozialisten durchweg noch als einen Anarchisten ansah, mit dem eine Debatte oder eine gemeinsame Verhandlung nicht möglich sei. Als Redner erwarb er sich im Kongreß bald einen Ruf. Während des Weltkrieges war er der einzige Abgeordnete, der bis zuletzt unerschrocken für die Neutralität der Vereinigten Staaten eintrat, wobei sich sein grundsätzlicher Pazifismus und das Bewußtsein seiner deutschen Abstammung in ihm verbanden, um ihn zu einem Gegner der Wilsonschen Pläne werden zu lassen. Als ihn 1918 sein Heimatstaat Wisconsin aufs neue in den Kongreß wählte, wurde er mit 309:1 Stimme wegen Verletzung der Loyalität gegen die Vereinigten Staaten und Unterstützung des Feindes ausgeschlossen. Das wiederholte sich bei seiner zweiten Wiederwahl im November 1919; und nicht genug damit, man zitierte ihn sogar vor das Bundesgericht von Chicago, das ihn zu 20 Jahren Gefängnis verurteilte. Erst 1921 wurde das Urteil vom Bundesobergericht umgestoßen. Es ist interessant, daß der Richter, der ihn verurteilte, den Namen einer alteingesessenen deutschen Familie, nämlich Landis, trug. Berger wurde nach Kriegsende noch zweimal wiedergewählt. Erst nach den Wahlen des Jahres 1928 mußte er aus dem Kongreß ausscheiden, und mit ihm verlor der Sozialismus seinen einzigen Vertreter im Parlament. Er hielt damals eine etwas wehmütige Abschiedsrede, in der er prophezeite, daß der Sozialismus nicht für immer aus dem Kongreß verbannt bleiben werde. Er ahnte nicht, daß dies seine letzte Kongreßrede überhaupt sein würde. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der es verstanden hat, gleichzeitig konsequenter Sozialist, guter Deutscher und guter Bürger seines neuen Heimatlandes zu sein.

Es ist nicht uninteressant, sich bei dieser Gelegenheit einmal klar zu machen, wie groß auch sonst der Einfluß von Männern deutscher Abstammung in der amerikanischen Arbeiterbewegung gewesen ist. Es ist kein Zufall, daß in den beiden einzigen Großstädten Nordamerikas, die eine sozialistische Stadtverwaltung haben, die Mehrheit der Bevölkerung deutscher Abstammung ist, nämlich in Milwaukee (Wisconsin) und in Reading (Pa.), einer Stadt, die besonders durch ihre Textilindustrie bekannt geworden ist. In der Stadtverwaltung von Reading ist James Maurer leitend tätig, ein Mann deutscher Abstammung aus York (Pa.), der 1928 sozialistischer Wahlkandidat für die Vizepräsidentschaft war und als Präsident der „Pennsylvania Federation of Labor" sich einen Namen gemacht hat. Er stammt aus einer vor 1800 eingewanderten Familie, versteht aber noch deutsch. Die amerikanischen Gewerkschaften standen in ihren Anfängen unter dem Einfluß des Deutschen Joseph Weydenmeyer, eines Freundes von Marx, und es ließen sich noch zahlreiche Namen anführen, unter denen sich der des verstorbenen Abgeordneten Berger um seiner Haltung im Weltkrieg willen stets einen ganz besonderen Ruf bewahren wird.

Carl Kirchhof †. In Reichenberg (Böhmen) starb am 7. August im 78. Lebensjahr das älteste Mitglied und der langjährige Präsident der dortigen Handels- und Gewerbekammer, Carl Kirchhof. Mit ihm hat Reichenberg einen seiner bedeutendsten Wirtschaftspolitiker und Förderer von Handel und Industrie verloren. Seit 1915 stand er an der Spitze der Handels- und Gewerbekammer, die damals eine der größten Kammern der ganzen österreich-ungarischen Monarchie war. Auch politisch ist Kirchhof vielfach hervorgetreten. So war er von 1888—1891 und von 1893—1894 Mitglied der Reichenberger Stadtvertretung und von 1901—1908 und von 1910—1913 Mitglied des böhmischen

Digitized by Google

Landtags. Ferner hat sich Kirchhof um den deutschen Schulverein, als Vorsitzender des Vereins für Wohnungsfürsorge in Reichenberg und bei der Gründung des Werkbundes der Deutschen in der tschechoslowakischen Republik besondere Verdienste erworben. Stets hat er in einem arbeitsreichen Leben sein Wissen und Können, seine große praktische Erfahrung in den Dienst der deutschen Allgemeinheit gestellt.

Puerto Montt (Chile). Am 20. März 1929 starb eines der wenigen Mitglieder der Kolonie, die noch die Einwanderungszeit vor 77 Jahren mitgemacht hatten, Fräulein **Marie Emmhardt.** Im Jahre 1852 war sie mit ihren Eltern aus Andelfingen in Württemberg nach Chile ausgewandert und hat alle Schwierigkeiten der ersten Zeit, als der Süden Chiles noch nichts anderes als Sumpf und Urwald war, mitgemacht. Ihr ganzes Leben hindurch bis in ihre letzten Tage hat Marie Emmhardt sich bemüht, die nachwachsende Jugend bei der Liebe zum Deutschtum zu erhalten. Anläßlich der 75-Jahr-Feier der Kolonie wurden ihr deshalb zahlreiche Ehrungen zuteil.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Reichenberg (Böhmen, Tschechoslowakei). Über die **Deutsche Drogistenfachschule** erhalten wir von einem Freunde folgende Mitteilungen:

Der Gedanke, eine deutsche Drogistenfachschule zu besitzen, welche unserer Jüngerschaft eine noch bessere und gründlichere Fachausbildung vermitteln soll, war ein jahrzehntelang gehegter Wunsch besonders der sudetendeutschen Drogistenschaft. Bereits im alten Österreich haben wir daran gearbeitet, doch wurden seinerzeit nur drogistische Lehrkurse, und zwar in Wien, abgehalten. Einen praktischen Nutzen hatten natürlich nur die in oder in der Umgebung Wiens ansässigen Drogisten. Nach dem Weltkrieg nahmen besonders die deutschen Drogisten-Gremien (Reichenberg und Eger), unterstützt von dem später sich bildenden „Deutschen Drogisten-Verein" in Aussig a. E., die Gründung einer solchen Fachschule energisch in die Hand. Das tschechoslowakische Ministerium für Schulwesen und Volkskultur unterstützte prinzipiell unsere Bestrebungen. Durch den Opfersinn aller deutschen Drogisten der Tschechoslowakei, welcher gerade bei der Gründung unserer deutschen Fachschule sich hervorragend bewährt hat, sowie durch finanzielle Unterstützung vieler Fabriken, welche Lieferfirmen der Drogisten sind, hatten wir innerhalb weniger Monate das Kapital beisammen, um die Gründung der Schule durchzuführen. Die Schule ist an die chemische Abteilung der „Deutschen Staatsgewerbeschule" in Reichenberg angegliedert und hat als Lehrkörper Herren dieser Schule sowie Lehrer der deutschen städtischen Handelsakademie in Reichenberg. Die Schule besitzt 18 Arbeitsplätze. Die Schüleranmeldungen gehen jedes Jahr so zahlreich ein, daß wir, infolge Platzmangels, genötigt sind, stets einige Aufnahmegesuche abschlägig bescheiden zu müssen. So ist ein langgehegter, großer Wunsch der sudetendeutschen Drogistenschaft in Erfüllung gegangen. Trotz dieses schönen Erfolges rasten wir Deutschböhmen aber nicht. Unser neuer Plan ist: eine drogistische Werkstätte, in welcher die Schüler eine große Reihe von Artikeln unseres Faches selbständig und eigenhändig an verschiedenen Maschinen und Apparaten erzeugen lernen. Wir hoffen, innerhalb Jahresfrist diese Werkstätte in Betrieb setzen zu können.

Prag (Tschechoslowakei). Das **Deutsche Staats-Realgymnasium** in Prag III hatte ursprünglich seinen Sitz in Smichov, wo während der Kriegszeit ein neues Schulgebäude errichtet und zu Beginn des Schuljahres 1918/19 bezogen wurde. Infolge des Umsturzes wurde die Anstalt nach Prag III verlegt und mit dem Staats-Realgymnasium Prag II vereinigt. Dadurch gewann die Anstalt fünf Parallelklassen, und die anderen Klassen wurden bedeutend verstärkt. Das Lehrerkollegium besteht einschließlich des Direktors Dr. H. Steiner aus 30 Lehrkräften. Die Zahl der Schüler am Schluß des Schuljahres 1927/28 betrug 315, davon war bei 298 die Muttersprache deutsch. Die Reifeprüfung wurde von 32 Kandidaten bestanden. Von den Klassenausflügen war besonders eine Exkursion nach Dresden und Weimar gelungen.

Brüx (Böhmen, Tschechoslowakei). Das **Staatsoberrealgymnasium,** das auf 77jährigen Bestand zurückblicken kann, hat seit Errichtung der Tschechoslowakei manche Änderungen erfahren, insbesondere in den Normallehrplänen, welche die Mittelschule der neuen Zeit und ihren Forderungen anzupassen suchen. So wurde die naturwissenschaftliche Ausbildung der Gymnasiasten vertieft, die Pflege moderner Sprachen erhöht, die tschechische Sprache als obligater Gegenstand eingeführt, insbesondere auch die körperliche Ausbildung stärker betrieben. Die Lehrerschaft bestand im vergangenen Schuljahr einschließlich des Direktors Hans Schaffer aus 27 Lehrkräften. Die Schülerzahl betrug im ganzen 310, davon waren 196 Gymnasiasten, 95 Realgymnasisten und 19 Realisten. Die Muttersprache war bei 306 deutsch. Eine große Wohltat ist die Unterstützung bedürftiger Schüler seitens der Stadt, des Bezirks und privater Kreise durch Anschaffung von Lehrbüchern und Kleidern sowie durch freien Mittagstisch für auswärtige Schüler der Anstalt.

Genua (Italien). Die **Deutsche Schule** (Realschule in Entwicklung) ist eine der ältesten deutschen Auslandschulen; sie wurde am 5. April 1867 von der kurz zuvor gegründeten Deutschen Gemeinde eröffnet. Mit 2 bis 3 Klassen fristete die Anstalt zunächst ein bescheidenes Dasein. Erst die Jahrhundertwende brachte einen wesentlichen Aufschwung. Am 1. Oktober 1900 wurden vier getrennte Klassen mit je zwei Abteilungen eingerichtet. In den folgenden Jahren wurde ein Kindergarten angegliedert und die Anstalt zu einer vollständigen Realschule ausgebaut. 1911 ging ein geräumiges Anwesen mit Garten durch dankenswerte Stiftungen der Deutschen Kolonie in den Besitz der deutschen Schulgemeinde über. Die Zahl der Schüler stieg bis auf 124. Der Ausbruch des Weltkrieges legte die segensreiche Arbeit lahm. Im Oktober 1923 konnte die Anstalt mit 15 Schülern in einer dreiklassigen Grundschule wieder eröffnet werden, nachdem es gelungen war, einen Teil des von der italienischen Schulbehörde belegten Gebäudes freizubekommen. Die Überlassung des ganzen Hauses konnte erst 1926 nach manchen Hindernissen erreicht werden. Das Schuljahr 1927/28 begann mit 36 Schülern und erreichte die Zahl von 56 in vier Realklassen; davon waren 34 Reichsdeutsche und Österreicher, 22 Angehörige anderer Staaten. Leiter der Schule ist Dr. Joseph Wanner, dem sechs Lehrkräfte zur Seite stehen. Ehrenvorsitzender des Vorstands der Deutschen Schule ist Konsul Dr. Lindner, Vorsitzender Herr Hermann Kruse.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Tschechoslowakei. In den Mitteilungen des **Hauptvereins deutscher Ingenieure** in der tschechoslowak. Republik befaßte sich vor einiger Zeit Privatdozent Ing. Dr. Josef Hollutor mit dem bisherigen Werdegang dieser Berufsorganisation. Als es nach Kriegsende notwendig wurde, die einzelnen sudetendeutschen Ingenieurvereine, die vordem in einem loseren oder festeren Zusammenhang mit dem Ingenieur- und Architektenverein in Wien gestanden hatten, zu einem geschlossenen Verband zusammenzufassen, wurde der Verein deutscher Ingenieure in Reichenberg mit dieser nicht leichten Aufgabe betraut. Das Ergebnis war, daß bereits am 11. Dezember 1920 die gründende Versammlung des Hauptvereins deutscher Ingenieure in Reichenberg abgehalten

Digitized by Google

werden konnte. An ihr nahmen Vertreter des Deutschen Ingenieurvereins in Mähren (Brünn), des Deutschen Ingenieurvereins in Teplitz-Schönau, des Deutschen Ingenieurvereins in Komotau, des Berg- und Hüttenmännischen Vereins in Brüx, des Deutschen Ingenieurvereins in Troppau und des Vereins deutscher Ingenieure für Reichenberg und Umgebung teil. Insgesamt zählte die Organisation damals 1198 Mitglieder. In den Aufgabenkreis wurde von Anfang an nicht nur die Vertretung der Standesinteressen, sondern auch die Pflege von Wissenschaft und Kunst einbezogen. Der Verband hat trotz mannigfacher schwerer Hemmnisse erfolgreich gewirkt. Seine Mitgliederzahl beträgt zur Zeit über 1600. Elf Vereine mit dem Sitz in Aussig, Brünn, Brüx, Eger, Karlsbad, Komotau, Prag (2), Reichenberg, Teplitz-Schönau und Troppau gehören ihm an. Die Verbandszeitschrift erscheint seit dem 1. Januar 1922. Seit 1926 gibt die Druckschriftenabteilung des Verbandes eine fortlaufende Sammlung von Einzeldarstellungen aus den Gebieten Ingenieurwesen, Kunst, Industrie und Wirtschaft unter dem Namen „Wissenschaft und Wirtschaft" heraus.

Lodz (Polen). Am 3. November 1928 beging der **Lodzer Männergesangverein „Danysz"** das fünfundzwanzigjährige Jubiläum seines Bestehens. Er wurde am 7. Juli 1903 von den Lodzer Deutschen Josef Huebner und August Korschel gegründet. Die erste Gesangsprobe fand am 13. Juli statt. Der erste Chorleiter war der aus Posen stammende Komponist Kasimir Danysz, nach dem der Chor dann später (1908) auch benannt wurde. Nach Danyszs Tode im Jahre 1911 waren Karl Poepperl, Eugen Staben, Kurt Reuschel, Frank Pohl, Stabernak und Ottomar Schiller die Chorleiter des Vereins. Stabernak wurde von den polnischen Behörden als lästiger Ausländer ausgewiesen. Aus Anlaß seines Jubiläums hat der Verein eine Festschrift herausgegeben.

Bukarest (Rumänien). Die **Bukarester Deutsche Liedertafel,** die auf ein 77jähriges Bestehen zurückblicken kann, weist die stattliche Zahl von 558 Mitgliedern auf. Erster Vorsitzender ist Dr. Frank, die musikalische Leitung hat Musikdirektor C. F. Rohrbeck. Das Ereignis des Jahres war die Fahrt zum Großen Deutschen Sängerbundesfest in Wien, woran sich 21 Sängerinnen, 34 Sänger und 96 andere Mitglieder beteiligten. Dazu kam eine Reihe von sonstigen wohlgelungenen Festen, so das Stiftungsfest der Liedertafel, die Schubert-Feier, die Silvesterfeier u. a. Eine starke Beteiligung fand auch der von Direktor Dr. B. Capesius geleitete Literaturkurs. Eine ehrenvolle Auszeichnung wurde der Liedertafel zuteil durch Überreichung der Goldenen Medaille des Schlesischen Sängerbundes als „Anerkennung für ihr Wirken für deutsches Lied und deutsche Art im Südosten Europas".

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Eine nationale Kulturtat im Osten

Der „Meistersänger" auf der Zoppoter Waldbühne von CARL LANGE

Nahe am weitgeschwungenen Strande der Danziger Bucht, mitten im hügeligen Waldgelände ist in einer Waldlichtung eine Naturbühne erstanden, wie sie schöner kaum zu denken ist. Vor zwanzig Jahren wurde hier aus einem Turnplatz von dem verstorbenen Bürgermeister Woldmann eine Stätte der Kunst geschaffen. Schwer war der Anfang, denn nur allmählich kam das rechte Verständnis für die Festspiele, die der Stadt manche Opfer kosteten. Aber der Eindruck war doch so stark, daß ihre Führer immer mehr die Überzeugung gewannen, hier sei etwas Einzigartiges geschaffen, das dem Badeort Zoppot einen besonderen Klang und Ruf gab. Unter den Freunden der Waldoper befanden sich nicht nur namhafte Künstler, sondern auch Dirigenten von Weltruf. Sie kamen oft mit Zweifeln hierher und wurden bald die überzeugtesten Anhänger und Künder des Waldoperngedankens.

Besondere Schwierigkeiten bot die szenische Ausgestaltung. Paul Walther-Schäffer ist der erste gewesen, der mit voller Hingabe sich den neuen Aufgaben widmete. Nach seinem Tode übernahm die weitere Ausgestaltung des Bühnenbildes und die Gesamtleitung Oberspielleiter Hermann Merz, unter dem vor allen Dingen die naturverwobenen Werke Richard Wagners aufgeführt wurden. In den letzten Jahren war als musikalischer Leiter Max von Schillings gewonnen, dem seit einigen Jahren der jetzt in Graz als erster Kapellmeister wirkende Karl Tutein zur Seite steht. Von anderen namhaften Dirigenten sind Erich Kleiber und Hans Knappertsbusch zu nennen.

Um den Zauber der Waldoper zu erfassen, der den Zuhörer ebenso ergreift wie den Mitspieler, muß man selbst eine der Aufführungen miterlebt haben, die bei anbrechender Dämmerung beginnt und tief in der Nacht endet. Der Wandel vom sinkenden Abendlicht zur Dunkelheit, die letzten Vogellieder, die aufblinkenden Sterne, die andächtigen Zuhörer, die herrlichen Stimmen, die durch die Nacht erklingen, und der Wald in seiner verschiedenartigen Beleuchtung üben einen Zauber aus, der sich in Worten nicht wiedergeben läßt.

Von tiefster bildhafter Wirkung waren im „Tannhäuser" der Pilgerzug sowie Elisabeths Gebet vor dem Marienbild. In der „Walküre" sieht man tatsächlich die Hundingshütte mitten im Walde liegen, in der Mitte den ragenden Eschenbaum. Unter Donner und Blitz erlebt der Zuschauer einen wirklichen Walkürenritt auf der Höhe des Hintergrundes. Durch die szenische Ausnutzung der alten Bäume und grünen Matten zur Kulisse, vor allem aber durch die in dunkelnde Waldestiefen und bläulich ragende Bergeshöhen sich verlierenden Weiten sind hier Wirkungen erzielt, die zu unbeschreiblicher Geltung kamen.

Vor besondere Aufgaben war man gestellt, als es sich um die Inszenierung des „Lohengrin" handelte. Von besonderer Wirkung sind Massenszenen, wie sie im „Tannhäuser" und „Lohengrin" zur Darstellung gelangen. Die Chöre umfassen 300 Menschen, deren großartige Anordnung die Szene zu einem außerordentlich lebendigen Bild gestaltet. Neben dem Pilgerchor ist der Einzug der Gäste auf der Wartburg zu nennen — man hatte den Sängerkrieg auf eine offene Terrasse vor die Halle gelegt —, der Brautzug Elsas im „Lohengrin", Klingsors Zaubergarten im „Parsifal". Rührende und zarte Wirkungen brachte das Bild des Karfreitagszaubers mit der lichten, wehenden Birke und dem Geriesel der kleinen Quelle.

Das schwierigste szenische Problem war für die Waldbühne die Gralsburg. Auf der Bühne kann kein hochragender Tempel neben dem Baumbestand geschaffen werden. Die angedeuteten Szenen in der Natur offenbarten sich wie der heilige Wald des Grales. Eine mit gotischen Bogen versehene Säulenhalle, die in der Mitte einen überragenden Kuppelbau mit goldenem Kreuz zeigte, war die Gralsburg mit einem dunkelblau gehaltenen Altarraum; die wirkte in der dunklen Nacht eindrucksvoll durch ihre scharfe Silhouette.

Aber nicht nur die Bilder der Bühne sind es, die unsere Seele aufs tiefste ergreifen. Wer in den letzten Tagen des Juli und den ersten Tagen des August die Tausende von Menschen wie zu einer Wallfahrt den Berg zur Waldbühne heraufpilgern sieht, wer die Stille miterlebt hat, die von Anbeginn die andächtige Zuhörerschaft erfüllt, der wird mit ergriffen von dem Zauber, der unter dem mächtigen Himmelsdom all die Menschenherzen erfüllt, die hingerissen sind von dem großen Geschehen, das sich vor ihren Augen abspielt. Menschen verschiedenster Zunge sind hier vereint. Vor uns aber spielt sich ein Erlebnis deutschen Geistes ab, das in dieser Naturverbundenheit uns auch dem Schicksal unseres Volkes näherführt. So sind hier im abgetretenen Gebiet doppelte Aufgaben zu erfüllen.

In diesem Jahr werden die „Meistersinger" aufgeführt. Wiederum weilen die ersten Wagnersänger in Zoppot. Schon seit langer Zeit schafft unermüdlich der Oberspielleiter mit seiner Frau Etta Merz, um ein Bild im Walde zu schaffen, das uns in

Digitized by Google

den Geist der Meistersinger hineinführt. Kapellmeister Katl Tutein probt mit dem großen Chor, und viele Hände sind unermüdlich tätig, um in der Festspielwoche das Höchste zu erreichen, was Menschenkraft leisten kann.

Alle aber, die eine Waldoper noch nicht erlebt haben und alle, die voller Zweifel sind, sollten Weg und Mühen nicht scheuen, um einige Tage in dem landschaftlich schönsten Teil der Danziger Bucht sich aufzuhalten, um hier Feierstunden zu erleben und unvergeßliche Erinnerungen für alle Zeiten mitzunehmen.

Das deutsche Theater in Milwaukee gefährdet

Die Leitung des deutschen Theaters in Milwaukee hat sich vor kurzem mit einem Aufruf um Unterstützung an die deutschsprachige Bevölkerung der Stadt gewandt. Falls es nicht gelingt, 2000 regelmäßige Theaterbesucher zu gewinnen, die sich zu einem Jahresbeitrag von 3 Dollar verpflichten, so wird auch diese deutsche Bühne auf amerikanischem Boden, obwohl sie seit mehr als 75 Jahren besteht, ihre Pforten schließen müssen.

Deutsche Geschichtsforschung in Nordamerika

Aus Baltimore wird uns berichtet:

Die Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte der Deutschen im Staate Maryland (Deutsche Historische Gesellschaft) hat auf ihrer letzten Jahresversammlung den Beschluß gefaßt, die Herausgabe von Annalen wieder aufzunehmen. Die Veröffentlichungen sollen dazu dienen, den Deutschamerikanern den Wert der von ihren Vorfahren geleisteten Arbeit deutlich vor Augen zu führen, damit sie sich jederzeit stolz zu ihrer Abstammung bekennen.

Das Denkmal für Dr. Fritz Müller in Blumenau

Zu dem Bericht über die Denkmalsenthüllung in Blumenau (Rundschau, Brasilien A. D. Nr. 14, S. 475) erhalten wir noch von berufener Seite folgende kritischen Bemerkungen zu der Enthüllungsrede von Dr. Pinto:

In Deutschland hat man allgemein es Brasilien sehr verdacht, daß man den alten Naturforscher, der sich um die Kenntnis des Landes so hohe Verdienste erworben hat, den Lebensabend durch Entziehung der kleinen Einnahme, welche er als Beamter des Nationalmuseums bezog, erschwert und getrübt hat. Die Darstellung, welche Roquette Pinto von dieser Angelegenheit gibt, enthält Unrichtigkeiten, welche eine Aufklärung verdienen. Fritz Müller, so sagt er, habe um seine Entlassung nachgesucht: weil er seinen Wohnsitz nicht nach Rio de Janeiro verlegen könne. Tatsächlich liegen die Verhältnisse so, daß nach Erklärung der Republik der Nativismus in Brasilien sein Haupt erhob und die Mitwirkung der „fremden" Naturforscher zu beseitigen bestrebt war. Aus diesem Grunde wurde allen am Museum tätigen Zoologen ihre Stellung gekündigt, für den Fall, daß sie nicht bereit seien, nach der Bundeshauptstadt überzusiedeln. Diese Zumutung war bei Anbietung eines Gehaltes von nur 300 Milreis eine glatte Entlassung. Fritz Müllers Gehalt belief sich für seine Stellung als reisender Naturforscher auf 200 Milreis monatlich. Aber Roquette Pinto geht weiter; er erkennt an, daß die nationalen Behörden wenig rücksichtsvoll gegen den alten Naturforscher gewesen seien, sagt aber, daß die Hauptursache der Entlassung „seine nationalistischen Ideen und seine oft scharfen Kritiken" gewesen seien, so daß er nur die Folgen seines unzähmbaren Temperamentes zu ertragen gehabt habe.

Auf diesem Wege läßt sich der Wandel in dem Benehmen des monarchischen und republikanischen Brasilien den fremden Gelehrten gegenüber nicht erklären. Fritz Müllers Charakter war zur Zeit des Kaiserreiches kein anderer als während der Republik. Was sich geändert hatte, war nur die früher freundliche, jetzt feindliche Einstellung der regierenden Kreise gegenüber den „fremden" Gelehrten, von denen übrigens Fritz Müller seit langen Jahren brasilianischer Untertan war. Die Entziehung dieses kleinen Gehaltes wäre während des Kaiserreiches niemals möglich gewesen. Einmal hatte politisches Parteigetriebe es fertig gebracht, Fritz Müllers Entlassung aus seiner Stelle am Museum in Rio de Janeiro durchzusetzen, weil er bei einer Wahl in Blumenau nicht in dem Sinne gestimmt hatte, wie es die politischen Drahtzieher seines Wohnplatzes gewünscht hatten. Damals machte der Baron von Taunay den Kaiser auf diese Ungehörigkeit aufmerksam und darauf wurde die Entlassungsurkunde sofort rückgängig gemacht. Diese Verhältnisse seien hier klar gelegt und zugleich darauf hingewiesen, daß es sich auch bei der während des Weltkrieges erfolgten Entlassung H. von Iherings von seiner Stellung am Staatsmuseum von S. Paulo um einen gesetzlich ungerechtfertigten, von der Kriegspsychose eingegebenen Akt handelt. Dagegen waren die Entlassungen der fremden Zoologen vom Nationalmuseum in Rio de Janeiro, welche 1890 erfolgten — nicht 1891 wie Roquette Pinto angibt —, formell nicht zu beanstanden und gesetzlich gültig. Bedenkt man, mit welcher Hochachtung Herrmann Burmeister in Buenos Aires und R. A. Philippi in Santiago de Chile jederzeit von den bezüglichen Regierungen behandelt worden sind, so wird man sich nicht wundern dürfen, wenn die so abweichende Art, in welcher die Republik der Vereinigten Staaten von Brasilien gegen die an seiner wissenschaftlichen Erschließung erfolgreich tätig gewesenen deutschen, schweizerischen und nordamerikanischen Naturforscher schon so häufig vorgegangen ist, auf die Höhe der brasilianischen Kultur im Auslande ein ungünstiges Licht werfen muß. Vielleicht darf man sich der Hoffnung hingeben, daß die erfreulichen Tatsachen, welche wir aus Anlaß der Denkmalseinweihung von Fritz Müller oben feststellen konnten, der Anfang eines neuen und würdigen Vorgehens gegenüber den im Lande wirkenden fremden Gelehrten bedeuten möge.

Die gleiche Auffassung in der Angelegenheit Müllers geht auch aus der unparteilichen und sachlichen Darstellung hervor, welche der Vorgänger von Roquette Pinto in der Direktion dieses Museums 1922 gegeben hat. Dr. Artur Neiva, jetzt Leiter des Biologischen Institutes in Sao Paulo, hat aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Unabhängigkeit von Brasilien eine sehr gut und geschickt geschriebene historische Übersicht über die Botanik und Zoologie in Brasilien in dem Zeitraum von 1812—1922 gegeben, die in der Ausgabe von Sao Paulos größter Zeitung, dem „O. Estado de S. Paulo" vom 7. September 1922, vorliegt. Neiva widmet darin dem Andenken von Fritz Müller eine eingehende Würdigung und bemerkt dann folgendes: „Der erfolgreiche Verteidiger der Darwinschen Lehre wurde nach Erklärung der Republik entlassen von seiner Stellung als reisender Naturforscher am Nationalmuseum, von einer Stelle, für welche er mit 200 Milreis monatlich bezahlt wurde, so daß er enormen pekuniären Schwierigkeiten sich ausgesetzt sah." Ernst Haeckel widmet dem „Helden der Wissenschaft" einen Nachruf, in welchem er auch dem Kaiser D. Pedro II., als dem Protektor der Wissenschaft und Künste, hohes Lob spendete, und in welchem er über das Vorgehen der Republikaner berichtet. Neiva erzählt, daß eine universelle Sammlung wissenschaftlicher Gesellschaften eingeleitet war, um Fritz Müller Geldmittel zu beschaffen, daß dieser aber die Unterstützung ablehnte.

In dem mit Unterstützung der Preußischen Akademie der Wissenschaften veröffentlichten großen Werke Fritz Müller, Werke, Briefe und Leben, herausgegeben von Dr. Alfred Möller (Jena 1920), ist der dritte Band Fritz Müllers Leben gewidmet. Dort heißt es Seite 137: „Nach allem, was ich in mehr als 30 Jahren als brasilianischer Beamter erlebt und ge-

Digitized by Google

sehen, hat mich meine neuliche Absetzung nicht besonders überrascht, und ich habe mich leicht hineingefunden. Angenehm ist es freilich nicht, sich im siebzigsten Jahre aufs Trockene gesetzt zu sehen. Unter Dom Pedro wäre das nicht möglich gewesen." — Diese an den Kollegen v. Ihering in Rio Grande am 5. Juni 1891 gerichteten Worte, bezeichnen wahrheitsgetreu den Standpunkt gelassener Ruhe, mit dem Fritz Müller sein Schicksal auffaßte.

Möller hat dem Andenken des verehrten und ihm verwandten Meisters folgende Worte gewidmet: „Vor uns ersteht das Bild eines deutschen Mannes, der Freiheit und Wahrheit suchte sein Leben lang, und der diesem Streben alles opferte, was sonst den Menschen begehrenswert erscheint und ihre Handlungen überwiegend bestimmt. Ihn lockten aus seiner Bahn weder Besitz noch Wohlleben, noch Ruhm und Ansehen vor den Menschen, ihn schreckte keine Furcht vor Gewalthabern noch vor dem Urteil der Menge. Seinen Mitmenschen begegnete er gütig und freundlich." H. v. Ihering.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Luzern: Bei einer Beteiligung von 67 Wagen wurde dem Mercedes-Benz-Kabriolett S.S. des Bremers J. F. Weis an der Zweiten Internationalen Schönheitskonkurrenz der erste Preis als bestbeurteilter Wagen aller Kategorien zugesprochen. — Turin: Einen Klassensieg in der Kategorie über 3000 ccm verzeichnete Mercedes-Benz bei der über 249,5 km führenden Piemont-Rundfahrt durch Caflish, der im Gesamtergebnis den dritten Platz belegte.

Boxen. Neu York: In seinem ersten Kampf auf amerikanischem Boden kam der deutsche Schwergewichtsmeister Ludwig Haymann zu einem unerwartet großen Erfolge, indem er den Bostoner Eddie Johnson bereits in der 29. Sekunde durch Niederschlag bezwang. — Chicago: Im Ausscheidungskampf um die Weltmeisterschaft im Leichtgewicht unterlag der deutsche Altmeister Kurt Prenzel gegen den Amerikaner Rocy Allen. — Teddy Sandwina, der deutsche Schwergewichtler, bestand seinen ersten Kampf in den Staaten gegen den Kanadier Harry Dillon erfolgreich, indem der Ringrichter das Treffen in der sechsten Runde zugunsten des Deutschen abbrach.

Fußball. Dresden: Deutschböhmische Auswahlmannschaft — Juts Muts 2 : 1. — Kattowitz: Dresdener S.C. — 1. F.C. Kattowitz 4 : 2. — Hamburger Sportverein — Ruch-Bismarckhütte 4 : 2.

Leichtathletik. Amsterdam: Im Leichtathletik-Länderkampf Westdeutschland — Holland für Männer siegten die Deutschen mit 71 : 41 Punkten, während die Damen wider Erwarten in Douda mit 40,5 : 45,5 Punkten unterlagen. — Oslo: Am Internationalen Abendsportfest siegte Dr. Wichmann über 200 m in 21,8 Sek., Eldracher über 60 m in 6,8 Sek. und die Frankfurter Eintracht in der 4 × 100-m-Staffel in 42,1 Sek. Bei dem gleichen Anlaß verbesserte Troßbach die deutsche Höchstleistung über 110-m-Hürden auf 14,7 Sek. — Stockholm: Der deutsche Vorkämpfer Dr. Peltzer, der über 400 m in 50,3 nur Dritter wurde, gewann den 800-m-Lauf in 1 : 55,8 überlegen vor dem Schweden Krafft. — Brünn: Städtewettkampf Berlin — Brünn 45,5 : 42,5. — Budapest: Trotzdem Budapest in 7 von 11 Wettbewerben den Sieger stellte, siegte Berlin im Städtekampf gegen Budapest dank besserer Plazierung mit 49 : 48 Punkten.

Schach. Grulich (Adlergebirge): Der Deutsche Schachverband in der Tschechoslowakei brachte vom 20. bis 28. Juli mit einem Meisterturnier, Meisterschafts- und Hauptturnier seinen achten Schachkongreß zur Durchführung. Innerhalb seines Verbandsgebietes kamen folgende Städtewettkämpfe zur Austragung: Prag — Reichenberg 5 : 5. Franzensbad — Marienbad 6,5 : 3,5, Asch — Selb 13,5 : 12,5, Asch — Franzensbad 4,5 : 4,5, Hof — Eger 6 : 4, Komotau — Fischern 5,5 : 4,5 und 6 : 4, Trautenau — Braunau 4,5 : 3,5. Im Fernwettkampf zwischen dem Deutschen Schachverband in der Tschechoslowakei und dem Sächsischen Schachbund siegten die Deutschböhmen mit 30,5 : 29,5 Punkten.

Turnen. Bielitz: Am Turnfest des Kreises II der Deutschen Turnerschaft in Polen siegte im Fünfkampf der Vereine Tv. Bielitz-Biala mit 360 Punkten vor dem Tv. Vorwärts-Kattowitz mit 298 Punkten. — Chicago: Der Amerikanische Turnerbund brachte im Camp Rosius am Elkhartsee sein Jugendturnfest zur Durchführung, das sich einer guten Beteiligung aus allen Teilen der Vereinigten Staaten erfreute. Im Zehnkampf siegte Jansen vom Tv. Concordia- St. Louis, im Volksturn-Fünfkampf Nemethi vom Tv. Germania-Los Angeles und im Geräte-Sechskampf Bordmann von der Philadelphia-Turngemeinde.

Bern, den 16. August 1929. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Pommerellen (Polen). Das **„Pommereller Tageblatt"** hatte in einem Artikel vom 13. April über „Halbdiktatur" geschrieben und sich gegen die „drakonische" Überwachung der Presse und gegen die Zensur gewandt, wie auch die vierzigfache Überschreitung des Dispositionsfonds des Ministerpräsidenten bei den Wahlen gerügt. Keine Antwort auf die vielen Fragen nach dem Warum sei auch eine Antwort. Schließlich sei auch die Bemerkung gefallen, das Parlament habe in Polen überhaupt nichts zu sagen. Die wegen der letzten Bemerkung erhobene Anklage wurde wieder fallen gelassen; augenscheinlich mußte auch der Staatsanwalt hierin dem Angeklagten beipflichten. Wegen der erstgenannten Behauptung aber wurde der „verantwortliche" Herr Kaschubowski der wissentlichen Verbreitung falscher Nachrichten zum Schaden des Staats angeklagt und zur Tragung der Gerichtskosten und 50 Zloty Geldstrafe verurteilt. Drei Monate Arrest waren beantragt worden; Berufung wurde eingelegt.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

In der letzten Zeit ist es vorgekommen, daß das französische Konsulat in Berlin denjenigen Elsaß-Lothringern und ihren Angehörigen, die nach dem Kriege nach Deutschland auswanderten und die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben, eröffnete, einer Weisung aus Paris entsprechend könne das Visum für die Einreise nach Elsaß-Lothringen nicht erteilt werden. Damit ist es einer großen Anzahl von Alt-Elsässern unmöglich gemacht, ihre noch im Elsaß lebenden nächsten Verwandten zu besuchen.

Der Herausgeber der „Freien Zeitung", Abgeordneter Dahlet, ist in dieser Angelegenheit beim französischen Außenminister Briand vorstellig geworden. Der Minister soll über diese angebliche Verfügung erstaunt gewesen sein und versichert haben, daß sie nicht von ihm oder seinen Dienstzweigen stamme. Dahlet hat daraufhin eine schriftliche Anfrage wegen dieser Maßnahme an die Regierung gerichtet. Inzwischen hat das französische Konsulat neuerdings die Erteilung des Visums an eine Reihe von Gesuchstellern verweigert und erklärt, es müsse neue Instruktionen aus Paris einholen.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Eupen-Malmedy

Die Frage der Kriegsschädenregelung in Eupen-Malmedy scheint nunmehr in ihr entscheidendes Stadium getreten zu sein, nachdem sie schon über ein Jahr in der Schwebe ist.

Digitized by Google

Am 1. Juli 1928 wurde in der Finanzkommission ein Antrag (Somerhausen) besprochen, wonach die bestehenden Kriegsschädengesetze auch auf Eupen-Malmedy Anwendung finden sollen, sofern es sich um Schäden in Altbelgien handelt. Abgeordneter Esser beantragte damals eine Ausdehnung dieses Gesetzes auch auf Schäden in Eupen-Malmedy, soweit vom Deutschen Reich aus keine Entschädigung gewährt worden sei. Für diesen Erweiterungsantrag war die Stimmung anfänglich nicht günstig, aber schließlich ging die Vorlage in der erweiterten Form am 25. September 1928 durch. Nun hat am 2. August in Eupen eine Besprechung des Staatskommissars für Kriegsschädenfragen in Eupen-Malmedy mit der Presse stattgefunden, in welcher verschiedene Auskünfte gegeben wurden.

Nach den Erläuterungen des Staatskommissars können Entschädigung beanspruchen

a) für Schäden in Altbelgien
   1. diejenigen, die aus Neubelgien stammen und in Altbelgien wohnen. Von diesen fällt für alle, die vor dem Kriege schon naturalisiert waren, die Entschädigung fort, weil sie bereits nach den früheren gesetzlichen Bestimmungen entschädigt wurden. Auch die übrigen, die sich nach dem Kriege naturalisieren ließen und die früher abgewiesen wurden, können jetzt bis zum 10. Mai 1930 beim Kriegsgericht in Lüttich einen Entschädigungsantrag stellen;
   2. diejenigen, die aus Neubelgien stammen und da auch ihren Wohnsitz haben, können, wenn sie die belgische Staatsangehörigkeit besitzen, ebenfalls bis 1. Mai 1930 einen Antrag auf Entschädigung beim Kriegsentschädigungsamt ihres Bezirks stellen;

b) für Schäden in Neubelgien
   1. die Altbelgier, die in Alt- oder Neubelgien ihren Wohnsitz haben;
   2. diejenigen, die aus Neubelgien stammen, in Altbelgien wohnen und nach dem Kriege neutralisiert wurden;
   3. alle Neubelgier, die in Neubelgien wohnen, wenn sie an dem Tag, an dem der Antrag gestellt wird, nachweislich die belgische Staatsangehörigkeit besitzen.

Entschädigung wird nur für Sachschäden geleistet; die von den deutschen Feststellungsbehörden anerkannten und vergüteten Schäden sind als erledigt zu betrachten. Die Anträge sind mit den oben erwähnten Ausnahmen an die zuständigen Gemeindeverwaltungen zu richten. Der Staatskommissar hat für die Schadenersatzansprüche in Neubelgien Verfügungsvollmacht für Beträge bis zu 50000 Fr., darüber hinaus entscheidet das Gericht. Grundlage für die Entschädigungssumme: 1,25 Fr. für 1 M. Die Wertangabe hat auf der Grundlage von 1914 zu erfolgen für den neuen und den gebrauchten Zustand. Bei Mobiliar findet eine Aufwertung statt. Die Entschädigungsrechte sind übertragbar.

Die Berufungsverhandlungen in Oppeln

Am 9. August wurde vor der Strafkammer der Berufungsprozeß in der Angelegenheit der Störung der polnischen Theateraufführung in Oppeln verhandelt. In der Aprilverhandlung waren zehn junge Leute von 19 bis 23 Jahren wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs bzw. Widerstands gegen die Staatsgewalt zu je 14—17 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Von den Angeklagten wie vom Staatsanwalt wurde Berufung eingelegt. In der neuen Verhandlung wurde die Gemeinschaftlichkeit der Tat verneint und die Strafe für die Angeklagten auf 50 Mark und gegen einen derselben wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt auf 70 Mark festgesetzt. — Auch dieser Prozeß betrifft, wohlgemerkt, nur die Vorfälle im Theater, nicht aber die Ausschreitungen vor dem Theater und nach der Aufführung, die noch abzuurteilen sind. Gegen dieses Urteil der 2. Instanz will die als Nebenklägerin zugelassene Polnisch-katholische Schulvereinigung Revision beim Reichsgericht einlegen und den bisher nicht gelungenen Nachweis erbringen, daß gemeinschaftlicher Hausfriedensbruch vorliegt.

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 4. August bis 17. August 1929

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1648,3)

7. 8. Dr. K. Hagemann: Tanz der Völker. III. Malayische Tänze.
9. 8. Prof. H. Ph. Weitz: Der Rundfunk in Italien.
Dr. K. Hagemann: Tanz der Völker. IV. Japanische Tänze.
14. 8. C. Lange: Zoppoter Waldoper.
15. 8. Dr. Schoeneich: Versinkendes und erwachendes Deutschtum.
16. 8. Dr. A. Berger: Ein Alltag in Java.
Tschentscher: Internationale Verbindungen der Lehrerschaft.
Dr. W. Feilchenfeld: Amerika und das Automobil. Eindrücke von einer Studienreise.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 475,4)

5. 8. A. Steinitz: Italien als Reiseland.
6. 8. W. Cesar: Im Flugzeug rund um Europa.
7. 8. M. Mezger: Der blaue Berg. Eine Reise in Madagaskar.
8. 8. Ministerialrat a. D. A. Falkenberg: Politische Reise in Polen.
10. 8. Dir. W. Weber: Von der Eigenart der deutschen Auslandschule.
12. 8. Dr. M. Fischer: Portugal als Reiseland.
13. 8. L. Lehmann: Das Blaue Band des Ozeans.
Min.R. Dr. Karstedt: Auf Südafrikas Gold- und Diamantenfeldern.
Präsident C. Laemle: Filmamerika blickt auf Filmeuropa.
17. 8. J. Delmont: Nilpferdfang in Afika.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 321,2)

6. 8. G. Kudera: Mit dem Auto nach Nordfrankreich.
10. 8. Prof. Dr. Gripp: Bilder aus Spitzbergen.
17. 8. E. Landsberg: Empfindsame Reise nach Österreich.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 421,3)

13. 8. J. Mollath: Deutsche Kaufmannsarbeit im Ausland.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 391,6)

4. 8. Ostasiatische Wirtschaftsprobleme.
9. 8. Prof. Dr. E. Stechow: Einiges über die Lebensweise und Giftwirkung der Schlangen.
9. 8. Th. Möller: Das unbekannte Nordschleswig: Von Tondern über das Flachland an die Königsau.
14. 8. Der Deutsche in fremder Umwelt. IV.
Geh. Reg.R. G. Cleinow: Der deutsche Siedler in Zentralasien.
15. 8. Jon Leifs: Isländische Volksmusik.
Dr. G. Simons: Deutsches Schicksal in Argentinien.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 362,2)

6. 8. K. Hort: Tausend Kilometer durch die Schweiz.
7. 8. M. Theres van den Wyenbergh liest aus: Marg. Driesch: Frauen als Pioniere und Siedler in Amerika.
E. Bergmann: Zwischen Atlantik und Eismeer. II.
8. 8. A. M. Grzywienski: Von der Südsee und ihren Bewohnern.
Dr. Lips: Bestattungsarten der Völker. II.
10. 8. Dr. R. Wichterich: Die deutsch-tschechischen Handelsbeziehungen.
12. 8. J. Mollath: Die Bedeutung des deutschen Kaufmanns im Ausland.
13. 8. und 15. 8. Univ.Prof. Dr. H. Hahn: Drei Jahre unter den Bekennern des schwarzen und des gelben Glaubens am Baikalsee. I u. II.
E. Bergmann: Zwischen Atlantik und Eismeer. III.
16. 8. R. Lenhartz: Südtirol.
17. 8. Dr. H. Stein: Amerikanische und russische Wirtschaftspolitik.
Le Bourgeois: Eine Reise in die Normandie. II.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 280,4)

8. 8. W. Schulz: Jugendstunde: Leben und Leute im sonnigen Andalusien.
16. 8. Konsul Dr. Wiegand: Ostpreußen und Osteuropa.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 361,9)

14. 8. Hauptm. W. Roennecke: Luftreise von Leipzig nach Tunis und zurück. II.
Dr. M. Schneider: Streifzüge an der dalmatinischen Küste.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 536,7)

7. 8. Dr. J. Eckardt: Reise durch Österreich.
14. 8. Univ.Prof. Dr. K. Haushofer: Die Wirren in Ostasien.
16. 8. Stunde der Frau. J. Brio: Plauderei aus Paris.
Privatdoz. Dr. C. Miller: Weltwirtschaftl. Rundschau.
17. 8. W. Lent: Eilfahrt durch Spanien. I.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 374,1)

6. 8. Prof. Dr. Bleyer: Der Ungarländisch-Deutsche Volksbildungsverein in Budapest.
12. 8. Dr. v. Seeger: Nordische Freiluftmuseen.
13. 8. Dr. Erhardt: Deutsches und italienisches Opernideal.
Prof. Dr. Häberle: Die Pfälzer als Auswanderer.
14. 8. Fr. Spellig: Glaube und Aberglaube bei den Negern Ostafrikas.
I. Mollath: Der deutsche Kaufmann im Ausland.
15. 8. Dr. M. Land: Frühlingstage in Attika.

Digitized by Google

VERSCHIEDENES

Vorsitzender des Stadtrats von Schanghai. An Stelle des zum Generaldirektor der Exekutive gewählten Herrn Fessendens in Schanghai, empfiehlt das führende englische Blatt in China „North China Daily News" die Wahl des Stadtrats Arnhold zum Vorsitzenden des Stadtrats. Das deutsche Wochenblatt in Schanghai „Die Brücke" macht darauf aufmerksam, daß dieser Herr Arnhold die Mütze eines Hamburger Gymnasiasten trug, und daß er noch vor 20 Jahren zusammen mit seinem Bruder Chef des Hamburger Hauses Arnhold, Karberg & Co. war, das während des Kriegs liquidierte. Das einstige Mitglied der Deutschen Gemeinde ist heute Vertreter des arabisch-indischen Sassoon-Konzerns und damit eine Stütze des britischen Imperialismus.

Zweifellos eine beneidenswerte Karriere?

WIRTSCHAFTLICHES

Der deutsche Kaufmann im Auslandsgeschäft 1928

Auszüge aus den Berichten deutscher Wirtschaftsorganisationen im Ausland

Wir geben in der Folge kurze Auszüge aus den Berichten wichtiger deutscher Wirtschaftsstellen im Auslande wieder. Erfreulich ist, feststellen zu können, daß beinahe durchweg gegen das Vorjahr eine nachhaltige Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse eingesetzt hat, die wohl in sehr vielen Fällen dem deutschen Kaufmann zugute gekommen ist. Wie sich aus dem Inhalt ergibt, bilden diese Jahresberichte und Übersichten ein ganz vorzügliches Quellenmaterial, um sich über die Wirtschaftsverhältnisse im Ausland zu unterrichten, das sowohl von wissenschaftlich wie auch von praktisch tätigen Kreisen in ganz anderem Umfang wie bisher als Unterlagen für geschäftliche Verbindungen benutzt werden sollte.

Deutsche Handelskammer in der Schweiz

Der Schweizer Markt erwies sich für unsere Waren, insbesondere r Fertigerzeugnisse, sehr aufnahmefähig und die rückgehende onjunktur in der Heimat bewirkte, daß alle Exportmöglich-iten voll ausgenutzt wurden. Dagegen hatte der Schweizer xport nach Deutschland keine Steigerung zu verzeichnen. Über e allgemeine Tendenz der Schweizer Wirtschaft finden wir lgende Ausführungen:

„Zweifellos hat sich der deutsche Handel mit der Schweiz in r Richtung der Verfeinerung und der Auslese entwickelt. Auch e Zahl der nach der Schweiz liefernden deutschen Firmen obwohl vielleicht immer noch reichlich hoch — hat in den zten Jahren dauernd abgenommen. Die billigen und mittleren nsumqualitäten sind in vielen Branchen der schweizerischen dustrie zugefallen. Aber die elegante Ausführung oder die sondere Marke bleiben begehrt. In der Schweiz ist tatsächlich s Bessere immer der Feind des Guten. Die Schweiz verameri-nisiert sich in dieser Beziehung zusehends und kann es sich sten, weil sie ein wohlhabendes Land ist. Bessere Maschinen, eckmäßigere Werkzeuge, arbeitsparende Haushaltungseinrich-ngen, überhaupt das ‚Neue' im Sinne des Besseren finden mer kauffreudige Abnehmer. Hierin liegt der Hauptgrund, rum amerikanische Waren in der Schweiz so leichten Stand ben und zu einer immer wichtigeren Konkurrenz des deutschen zeugnisses werden. Von hier aus wird es aber auch klar, warum Zukunft des deutschen Geschäftes nach der Schweiz damit ht und fällt, daß unsere Exportfirmen den amerikanischen Stange halten — und zwar hinsichtlich der Güte der Waren, auch der Verkaufspraxis."

Aus der sonstigen Tätigkeit der Kammer, die heute 1164 Mit-der zählt, sind ihre Bestrebungen um Beseitigung der Doppel-teuerung besonders hervorzuheben. Man erwartet, nachdem diesem Falle die Kantone ihr Recht an die Zentralregierung getreten haben, daß zwischen Deutschland und der Schweiz bald Verhandlungen über diese für die Reichsdeutschen dort wichtige Frage beginnen werden.

Deutsche Handelskammer für Spanien

Laut dem Bericht ist nicht zuletzt dank dem Eingreifen der gierung ein erfreulicher Aufschwung im Wirtschaftsleben fest-tellen. Der Staatshaushalt kam ins Gleichgewicht und die gung in den breiteren Schichten verstärkt sich, auch nicht edingt lebensnotwendige Erzeugnisse zu erwerben. Die Apfel-rnernte — ein Drittel der Ausfuhr geht nach Deutschland — gut, das Weinausfuhrgeschäft bedeutend. Rund drei Fünftel Eisenerzeugung wurde von uns aufgenommen. Mit Italien de ein Quecksilberkartell geschlossen, das 90% der Welt-ugung kontrolliert. Durch nachdrückliche Hilfe der Regierung wurde eine Export-Kreditversicherung, eine Export-Kreditbank und ein ständiger Überwachungsausschuß für die Ausfuhr gegründet, um den Export zu heben. — Vor allem erfreulich war aber, daß die Benachteiligung Deutschlands hinsichtlich der spanischen Zölle anderen Mächten gegenüber endlich beseitigt wurde, worüber der Bericht sagt:

„Mit dem zum 1. Januar 1929 eintretenden Fortfall sämtlicher Bindungen und Ermäßigungen haben auch die seit dem Jahre 1922 bis Ende 1928 verschiedenen, mehr oder weniger stark ausgeprägten Diskriminierungen der deutschen Waren endlich automatisch ihr Ende gefunden. Deutschland ist in zollpolitischer Hinsicht mit den anderen Vertragsstaaten jetzt gleichgestellt und seine Erzeugnisse genießen die gleichen Zollsätze wie die der anderen Länder. Bei der besonders für Spanien sehr günstigen Entwicklung, die der Güteraustausch beider Länder in den letzten Jahren genommen hat, muß auch bei zukünftigen Verträgen die Gleichstellung Deutschlands mit anderen Staaten als selbstverständliche Bedingung ausgesprochen werden.

Welches Schicksal die von der Zolltarifkommission ausgearbeiteten Vorschläge im kommenden Jahre finden werden, ist zur Zeit nicht zu übersehen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die spanische Regierung ihre Entschlüsse über die Gestaltung des neuen Zolltarifs in einer Richtung träfe, die den großen Exportinteressen der landwirtschaftlichen Erzeugung Spaniens besonders bei denjenigen Ländern Rechnung trägt, deren Märkte, wie z. B. der deutsche, an Aufnahmefähigkeit als die wichtigsten in Betracht zu ziehen sind."

Bei der scharfen Hochschutzpolitik Spaniens muß auch so der Handel manche Schwierigkeiten überwinden: doch erfüllt es uns mit großer Genugtuung, daß der bisherige, auch für unser wirtschaftliches Ansehen durchaus unerfreuliche Zustand endgültig beseitigt ist. Der Kammer, die heute 258 Mitglieder zählt, gebührt für ihre erfolgreiche Mitarbeit dabei besonderer Dank.

Die Deutsche Handelskammer in Buenos Aires

hatte 1928 einen erfreulichen Mitgliederzuwachs (auf 157) aufzuweisen. Sie bezeichnet in ihrer Darstellung die Wirtschaftslage des Landes als gut, was für uns um so wichtiger ist, als Argentinien unter unseren Einfuhrländern mit an erster Stelle steht (Einfuhr nach Deutschland 934, Ausfuhr nach Argentinien 347 Mill. RM.). Letzteres ist besonders günstig, da eine erhebliche Steigerung festzustellen war. Als besonderes Kennzeichen des abgelaufenen Jahres wird das rasche Vordringen des nordamerikanischen Kapitals bezeichnet; so gingen unter anderem die beiden großen Telephongesellschaften der Hauptstadt in die Hände der Yankees über. Argentinien ist heute der zweitbeste Markt der Welt für nordamerikanische Automobile und es ist verständlich, wenn man sich gegen Versuche wehrt, die Einfuhr landwirtschaftlicher

Digitized by Google

Erzeugnisse nach Nordamerika dort durch Sonderzölle abzudrosseln. Die Engländer suchten durch die Veranstaltung einer großen Ausstellung 1930 dem Wettbewerb entgegenzuwirken. — Über die Lage der Landwirtschaft heißt es:

„Die argentinischen Landbesitzer bzw. die Pacht zahlenden Kolonisten überzeugen sich mehr und mehr, daß es für sie notwendig wird, intensiver zu wirtschaften, damit sie mit ihren Produkten auf dem internationalen Markt bestehen können. Infolgedessen wird der Acker besser bestellt; mit der Aussaat wird kritischer vorgegangen, viele benutzen nur noch ausgewählte Pedigree-Saat, welche in den letzten Jahren den Beweis hoher Ertragfähigkeit ergeben hat. Die Sorten müssen naturgemäß der Eigenheit der betreffenden Gebiete angepaßt sein. Auch werden verbesserte Erntemaschinen gebraucht, die mehr leisten, wodurch weniger Arbeiter, Pferdematerial usw. benötigt werden.

Die Weizenernte lieferte im Berichtsjahr einen noch nie dagewesenen Rekordertrag. In Teilen der Provinz Buenos Aires, namentlich im Westen, belief sich der Ertrag je eines Hektars auf 2500 Kos. oder dreimal so viel als der in vielen Fällen normale Durchschnittsertrag. Andere Gebiete waren weniger begünstigt."

Auch der Abschnitt über die deutsche Einwanderung, als von allgemeinerem Interesse, sei hier wiedergegeben:

„Die Einwanderung nach Argentinien nimmt trotz der günstigen wirtschaftlichen Lage Argentiniens ständig ab. Zum Teil ist dies auf Auswanderungserschwerungen zurückzuführen, wie sie unter anderen Italien eingeführt hat, zum Teil auch auf das Unterbleiben aller die Ansiedlung fördernden Maßnahmen seitens der Regierung.

Trotzdem herrscht in der Hauptstadt Überschuß an Arbeitskräften und Arbeitslosigkeit mit allen ihren bedenklichen Folgeerscheinungen. Es muß daher die alte Forderung wiederholt werden, daß die Regierung mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln auf eine Verteilung der ins Land kommenden Einwanderung und eine Ablenkung aus der Hauptstadt in das Innere des Landes bedacht sein möge.

Unter den gegebenen Verhältnissen war das Passagegeschäft für die beteiligten Reedereien nicht gerade günstig; es ist jedoch hervorzuheben, daß die deutschen Linien infolge ihrer Beliebtheit bei dem argentinischen Publikum immer noch verhältnismäßig gut abgeschnitten haben und die ihnen auf Grund der Konferenz zustehenden Quoten in der Hauptsache abfahren konnten. Die verschiedenen Touristenfahrten, die deutsche Dampfer längs der argentinischen Küsten auch in diesem Jahre ausführten, haben beim argentinischen Publikum großen Anklang gefunden und könnten als ein wirksames Mittel begrüßt werden, die deutschen Schiffe dem argentinischen Publikum näher zu bringen.

Die Zahl der Einwanderer im Berichtsjahr betrug mit 129050 Köpfen etwa 31500 weniger als im Vorjahre. Die Auswanderung betrug 54260 Köpfe.

Das Jahr 1928 hat somit eine recht fühlbare Verminderung der Einwanderung gegen das Vorjahr gebracht, und zwar beschränkt sich diese Verminderung lediglich auf den Zustrom von Passagieren in der Mittelklasse und der dritten Klasse, d. h. also des einwandernden Elementes, wogegen die Bewegung in der ersten und zweiten Klasse, wenn auch nur in geringem Maße, zugenommen hat. Erfreulicherweise werden die deutschen Linien von jener Verschlechterung jedoch in keiner Weise betroffen. Es ist vielmehr ein erfreuliches Zeichen für die immer weiter zunehmende Beliebtheit der deutschen Dampfer, daß trotz des allgemeinen Rückganges der Passagierzahlen die deutschen Linien ihren Anteil an der Allgemeinbewegung ganz erheblich haben verbessern können, wobei nicht zuletzt die Einstellung verschiedener Neubauten eine Rolle spielt. Angekommen:

1927
190000, davon 34500 deutscher Anteil
1928
158000, davon 38500 deutscher Anteil"

Zum Schluß heißt es über die Lage des Buchhandels:

„Die Lage des deutschen Buchhandels in den La Plata-Ländern hat schon immer mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, die als in der Natur der Sache liegend mit in den Kauf genommen werden müssen. Hierzu gehört, was den Absatz, wissenschaftlicher Literatur anbetrifft, vor allem der Umstand, daß die deutsche Sprache auch den gebildeten Lateinamerikanern ferner liegt als die romanische. Trotz des über jeden Zweifel erhabenen Hochstandes des deutschen wissenschaftlichen Schriftstellertums ist es daher unmöglich, gleiche Absatzhöhen zu erreichen, wie sie für Veröffentlichungen in romanischen Sprachen möglich sind. Dazu kommt aber, daß in der Nachkriegszeit — insbesondere durch die hohen Steuern — in Deutschland die Produktion wesentlich verteuert worden ist, so daß das deutsche wissenschaftliche Buch heute erheblich teurer ist als das aus anderen Ländern stammende. Das gilt auch von der schönen Literatur. Wenn es auch möglich gewesen ist, durch Verstärkung der Propaganda den Absatz wenigstens auf der bisherigen Höhe zu halten, so konnte dies doch nur unter Aufwendung höherer Kosten und unter Verringerung des Gewinns geschehen."

Die Deutsche Handelskammer Uruguay

war mit dem Verlauf des vergangenen Jahres zufrieden; unter anderem hat auch der Verkehr deutscher Schiffe im Hafen von Montevideo erheblich zugenommen und am Passageverkehr konnten sich unsere Reedereien einen bedeutenden Anteil sichern. Von einem gewissen Allgemeininteresse sind folgende Ausführungen:

„Die Hamburger Geschäftsstelle teilte mit, daß drüben eine Bewegung im Gange sei, um tendenziöse Pressemeldungen über fremde Länder in den deutschen Zeitungen zu vermeiden. Wir haben diese Bewegung freudig begrüßt und besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die ab und zu erscheinenden Reiseberichte einer genauen Prüfung vor ihrer Veröffentlichung unterzogen werden sollten, um zu verhindern, daß aus reiner Sensationslust heraus fremde Länder Verletzendes dargestellt wird, das nur zu häufig den Weg nach den betreffenden Ländern zurückfindet und dort Verstimmungen gegen Deutschland hervorruft und Schaden anrichtet, der zu dem Werte des literarischen Machwerkes in gar keinem Verhältnis steht.

In diesem Zusammenhange müssen wir der Vorkommnisse beim Fußballspiel in Amsterdam zwischen Uruguay und Deutschland gedenken, die dem deutschen Ansehen im Auslande ungeheuer geschadet haben. Auch wir sahen uns veranlaßt, durch unsere Vertretung in Deutschland die in Betracht kommenden Kreise darauf aufmerksam zu machen, daß bei der Auswahl der für internationale Wettspiele bestimmten deutschen Sportleute beachtet werden muß, daß diese auch imstande sind, Deutschland im Auslande mit Anstand zu vertreten."

Erfreulicherweise fiel auch der Visumzwang für Deutsche. — Die Zahl der Handelskammermitglieder beträgt 53.

Deutsch-Brasilianischer Handelsverband E.V.

Es wird hervorgehoben, daß der bemerkenswerte Rückgang des deutschen Handels mit Brasilien, wie er 1927 festgestellt werden mußte, nunmehr überwunden ist. Deutschlands Ausfuhr nach dort betrug 1926: 189; 1927: 162; 1928: 192 Mill. RM.; im ganzen ist die Einfuhr dorther größer als unser Export dorthin. — Die allgemeine Wirtschaftslage hat sich auch hier gebessert, läßt aber immer noch zu wünschen übrig; so wird darauf hingewiesen, daß die landwirtschaftliche Gesamtproduktion, vom Kaffee abgesehen, seit Jahren keine bemerkenswerte Weiterentwicklung aufzuweisen hat. Darauf ist wohl auch das Zurückgehen des Ausfuhrüberschusses zurückzuführen. Durch Zollerhöhungen besserten sich die Preise vorübergehend, doch versetzte die Stabilisation des Milreis die einheimische Industrie, die sich auch weiterhin nachhaltiger Staatsunterstützung erfreut, in eine schwierige Lage. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß auch in Brasilien, trotz seiner unbebauten Riesenflächen, ein rasches Abströmen der Landbevölkerung in die Städte festzustellen ist, wobei die rund 100000 Menschen, die als Einwanderer im Durchschnitt ankommen, nur eine verhältnismäßig geringe Rolle im Rahmen der gesamten Bevölkerungsvermehrung spielen.

Deutsche Handelskammer Valparaiso

Eine Besserung der Gesamtlage war in der zweiten Hälfte 1928 festzustellen. Doch erfolgte der Übergang von der Depression nur langsam und allmählich. Die Regierung des Präsidenten

Digitized by Google

Ibanez hat den festen Willen, das Land vorwärts zu bringen und bedient sich dabei erfreulicherweise auch einer ganzen Anzahl deutscher Ratgeber in den verschiedenen Verwaltungszweigen. Die Industrialisierung hat rasche Fortschritte gemacht, der Salpeterabsatz besserte sich und es gelang, auch den landwirtschaftlichen Erzeugnissen, insbesondere dem Wein und Tafelobst, erhöhten Absatz im Auslande und auch in Deutschland zu verschaffen. Insbesondere rege war die Bautätigkeit und wir können mit Genugtuung feststellen, daß die Firma Philipp Holzmann den Zuschlag erhielt, den Hafen von Iquique im Laufe von fünf Jahren großzügig auszubauen. — Den Hauptvorteil hatte die Hauptstadt Santiago, die in steigendem Maße die Aktivität alles geschäftlichen Lebens auf Kosten der Provinzen und anderer Städte an sich zieht. Valparaiso, der Haupthafen Chiles und der Hauptkonzentrationsplatz des internationalen Großhandels, geht unverkennbar zurück, was mit den neuen, durch die Eröffnung des Panamakanals geschaffenen Verhältnissen, aber auch mit der Hebung der Wirtschaftskraft des Südens zusammenhängt, der vielfach direkt importiert. Der Hafen San Antonio, der 1913 nichts bedeutete, hat Valparaiso beinahe eingeholt. — Auch im deutschen Süden war die Lage befriedigend, wobei der rasche Aufstieg der Provinz Chiloe (Hauptstadt Puerto Montt) angehalten hat. Über das Einwanderungsproblem heißt es:

„Das Einwanderungsproblem ist daher für diese südliche Gegend noch nicht zur Lösung reif. Mit Erfolg kann an diese Aufgabe wohl nur herangegangen werden, wenn die Regierung selber sich ihrer annimmt. Um sie durchzuführen, sind tüchtige, verständnisvolle und selbstlose Männer erforderlich, die sich der Verantwortung, die sie auf sich nehmen, voll bewußt sind. Die oft ergangene Warnung vor privaten Projektenmachern hat sich im Laufe des Berichtsjahres erneut als berechtigt erwiesen."

Die Lage war weniger günstig, da am Zinnmarkt keine Stetigkeit bestand. Das Vordringen der Amerikaner machte sich auch in Chile stark bemerkbar; doch gelang es der deutschen Industrie, bei den Erweiterungsbauten für die chilenischen Heereswerkstätten und durch Beteiligung an der Ca. Transradio Chilena Anteil zu erhalten. — Die Zahl der Mitglieder der Handelskammer, die sich in die Bezirke Bolivien, Antofagasta, Coquimbo, Valparaiso, Santiago, Concepcion, Temuco, Baldivia, La Union, Osorno und Puerto Montt gliedert, betrug 161.

Die Deutsche Südamerikanische Bank A.-G.

berichtet u. a. über Paraguay:

„Der Anteil Deutschlands am Außenhandel hat sich gehoben. Die Preise für Exportartikel ließen den Produzenten und Händlern Nutzen, so für Yerba-Maté und Baumwolle; weniger günstig war das Tabakgeschäft. — 6% Dividende konnte verteilt werden."

Die Deutsche Überseeische Bank,

die 7% Dividende pro 1928 ausschüttet, schreibt u. a. in ihrem Bericht über die allgemeine Lage in Südamerika:

„Leider hat die bankgeschäftliche Betätigung aus der Besserung der Wirtschaftslage Südamerikas keinen nennenswerten Nutzen ziehen können, weil die die Ertragsfähigkeit des Bankgeschäftes stark schmälernden und bereits im vorjährigen Bericht erwähnten Faktoren — zu viele Geldinstitute, sehr klein gewordene Gewinnmargen, steuerliche und soziale Belastung usw. — im Berichtsjahre in noch ausgeprägterer Form fortbestanden haben."

Deutsche Handelskammer in Schanghai

Unter den verhältnismäßig wenig zuverlässigen Unterlagen, die wir über die Ereignisse in China besitzen, nimmt seit Jahren der Jahresbericht der Deutschen Handelskammer in Schanghai eine bedeutende Stelle ein. Dies gilt auch für 1928/29. Auf eine knappe und inhaltreiche Übersicht über die politischen Ereignisse (interessant die Begründung der Hauptstadtverlegung nach Nanking!) folgt ein ausgezeichneter Abschnitt über Grundfragen der chinesischen Wirtschaft, in dem darauf hingewiesen wird, daß nach einigermaßen zuverlässigen Schätzungen das Durchschnittseinkommen in China etwa 68 RM. beträgt (gegen etwa 600 in Deutschland), daß 75% der chinesischen Bevölkerung der Landwirtschaft angehört und daß trotzdem nur 15% der Bodenfläche landwirtschaftlich und gärtnerisch heute genutzt werden, so daß vielleicht die Ansichten von einer Übervölkerung des Landes überprüft werden müssen. Der Ausbau der Verkehrswege ist eine der dringlichsten Forderungen; wie es scheint, geht es mit dem Landstraßenbau für den Automobilverkehr schneller vorwärts als mit der Verbreiterung des Eisenbahnnetzes. — Die Seezolleinnahmen, das chinesische Wirtschaftsbarometer, wiesen 1928 die Summe von 82 Mill. Taels auf, eine Rekordziffer, die auf die Wiederherstellung größerer Ruhe zurückzuführen sein dürfte. Im Einfuhrhandel konnten sich die deutschen Firmen gut behaupten, wenn auch die japanische Konkurrenz sehr scharf war und immer neue Artikel auf den Markt brachte. Ein besonderer Abschnitt behandelt die Lage des Maschinengeschäftes, das dadurch beeinflußt wird, daß die Chinesen selbst in steigendem Maße die europäischen Fabrikate nachahmen und auch auf Patentansprüche wenig Rücksicht nahmen; dagegen war erfreulicherweise eine erhebliche Zunahme der Einfuhr deutscher Dieselmotoren festzustellen. Das Exportgeschäft brachte dagegen manche Enttäuschung, auch die Reedereien hätten bisweilen lebhaftere Beschäftigung ihrer Schiffe gewünscht. — Ein Bericht der

Deutschen Handelskammer in Hankau

ist angeschlossen, der darauf hinweist, daß zahlenmäßig zwar ein erheblicher Umsatz erreicht wurde, aber der Verdienst zu wünschen übrig ließ. — Einige wichtige Verträge sind im Anhang wiedergegeben.

Deutsche Handelskammer Tientsin

Der Bericht weist darauf hin, daß infolge der Kämpfe im Norden Chinas, die im Tsinanfuzwischenfall gipfelten, die wirtschaftliche Lage nicht als günstig bezeichnet werden konnte. Insbesondere verhinderte der schlechte Zustand der Eisenbahnen, die zum Teil dem Privatpersonen- und Güterverkehr ganz verschlossen waren, jede nachdrückliche Belebung; glücklicherweise gestalteten sich die Wasserstandsverhältnisse auf dem Fluß günstiger. Von dem im Norden ziemlich scharf durchgeführten antijapanischen Boykott konnten die deutschen Firmen in einem gewissen Umfange Nutzen ziehen. Nach Schanghai steht Tientsin unter den Häfen Chinas vor Dairen an zweiter Stelle.

Deutsche Handelskammer in Kanton

Der Bericht stellt fest, daß nach Niederwerfung des kommunistischen Aufruhrs in K. im Dezember 1927 eine feste Regierung manches Gute für die Stadt getan hat. Eine Besserung der Arbeitsverhältnisse trat ein, der Schiffahrtsverkehr mit Hongkong konnte normal durchgeführt werden. Ein besonderes Verdienst hatten sich die Behörden durch eine gründliche Renovierung der Stadt erworben. Große Straßenerweiterungen und Durchbrüche wurden vorgenommen, um Licht, Luft und Verkehrsmöglichkeiten zu schaffen; allerdings fanden dabei harte und rücksichtslose Enteignungen statt, da der Staat Entschädigungen nicht zahlen konnte. — Die Krise an Zahlungsmitteln wurde verhältnismäßig rasch überwunden. Die Landwirtschaft hatte unter großer Dürre zu leiden. Die Einfuhrfirmen konnten ihre Stocks nur in geringem Maße abstoßen, so daß Neubestellungen unterblieben, die Ausfuhr litt unter überaus scharfem Wettbewerb.

Digitized by Google

Deutsche Vereinigung Tsinanfu

Die chinesisch-japanischen Zusammenstöße Anfang Mai 1928 brachten, wie der Bericht der Deutschen Vereinigung ausführt, dem Geschäftsleben viele Einbuße. Doch kamen außer einer schweren Beschädigung und Plünderung des deutschen Hotels Stein unsere Landsleute nicht zu Schaden. Die angeschlossene Deutsche Schule wurde von 13 Kindern besucht, bei einer Gesamtzahl von 76 Deutschen (ohne Missionare).

Die Deutsch-Asiatische Bank

die 5% Dividende verteilt, schreibt:

„Bei dieser Sachlage gestaltete sich auch die geschäftliche Tätigkeit unserer Bank schwierig. Wir leiden zudem unter dem Mißverhältnis, welches zwischen den Zinssätzen besteht, die im Heimatlande für Depositen gezahlt werden, und den Sätzen, die wir bei Gewährung von Krediten im Verkehr mit Ostasien und im Wettbewerb mit den Banken anderer Länder beanspruchen können. Die vor einiger Zeit eingetretene Erhöhung der Diskontrate der Bank von England hat diesen Zustand etwas gemildert. Trotz aller Schwierigkeiten ist es unseren Niederlassungen in China gelungen, Terrain zu gewinnen und die Umsätze zu steigern. Leider haben auch im Berichtsjahre deutsche Firmen, von denen einige sich schon lange im Handelsverkehr mit China betätigten, durch die Ungunst der Verhältnisse Verluste erlitten, wodurch auch wir in Mitleidenschaft gezogen wurden. Genügende Rückstellungen hierfür sind vorgesehen. Es darf in diesem Zusammenhang nicht verschwiegen werden, daß die als gangbarste Unterlage für Kreditgewährungen im überseeischen Verkehr übliche Verpfändung von Waren in mehreren Fällen zum Schaden der Bank von den Kreditnehmern gebrochen wurde.

Die chinesische Regierung hatte im Staatsvertrage vom 6. Juni 1924 die Zusage gemacht, uns in die Rechte wieder einzusetzen, welche wir in den Verträgen über die auch in Deutschland früher emittierten chinesischen Anleihen erworben haben. Diese Zusage hat die Regierung noch immer nicht erfüllt, und sie geht jetzt damit um, den Dienst dieser Anleihen, soweit er uns gebührt, chinesischen Banken zu übertragen. Wir suchen uns gegen dieses Vorgehen zu wehren und haben hierbei auch die Unterstützung der deutschen Regierung gefunden.

Der Vorschuß, welcher seinerzeit zur Fertigstellung der Tientsin-Pukau-Eisenbahn an die chinesische Regierung gegen Hinterlegung von Obligationen dieser Bahn gegeben wurde, und dessen Regelung ebenfalls im Vertrage vom 6. Juni 1924 zugesagt wurde, ist noch unerledigt. Wir setzen unsere auf die Erfüllung dieser Zusage gerichteten Bemühungen fort."

Otavi Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft, Berlin

Im Jahre 1928 war die Verteilung einer Dividende von 17% (i. V. 12½%) möglich. 14727 t Kupfersteine (i. V. 11408 t) wurden gewonnen.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Tagung der Auslandpolen

Am 14. Juli wurde in Warschau der schon seit Jahren vorbereitete Erste Kongreß der Auslandpolen feierlich eröffnet, zu dem sich Delegationen aus Argentinien, Belgien, Brasilien, Bulgarien, China, Dänemark, Deutschland, Estland, Frankreich, Südslawien, Kanada, Mexiko, Österreich, Rumänien, Schweiz, Tschechoslowakei, Ungarn und den Vereinigten Staaten von Amerika eingefunden hatten; nur Litauen und die Sowjetunion waren nicht vertreten. Als grundsätzliche Ziele des Kongresses wurden bezeichnet

1. die Organisierung der Auslandpolen durch Bildung einer Zentralinstitution, die den Staaten gegenüber, in denen die polnischen Emigranten leben, volle Loyalität wahrend, sich bemühen wird, diese durch Schulen, Bibliotheken und die Presse sowie durch Organisation der wirtschaftlichen Selbsthilfe national zu stärken;
2. die Herstellung einer engen Verbindung zwischen dem Heimatland und der Emigration, um dieser eine wirksame Hilfeleistung zu sichern.

Die Eröffnung fand im Sejm statt und trug durchaus offiziellen Charakter. Sie wurde eingeleitet durch eine Begrüßung des Staatspräsidenten; außerdem hielten der Senats- und der Sejmmarschall, der Primas von Polen, Kardinal Hlond, und der Justizminister als Vertreter der Regierung Begrüßungsansprachen, während Marschall Pilsudski ein Begrüßungstelegramm gesandt hatte, in dem er fruchtbare Arbeit wünschte „an der Realisierung der Idee der Vereinigung unserer Landsleute in der Fremde zu einem organisierten Ganzen zum Wohle der Staatsmacht Polens und zum Ruhme des polnischen Namens".

Aus der ersten Plenarsitzung ist der Vortrag des Redakteurs Pankiewicz über die polnische Emigration hervorzuheben, der bittere Klage führte über die Schwierigkeiten für den polnischen Einwanderer in Frankreich; dort erkenne man kein polnisches Minderheitsschulwesen an, die Kinder müßten alle in französische Schulen. Die polnischen Arbeiter seien zwar gewerkschaftlich organisiert, hätten aber keinen einzigen Vertreter in den gewerkschaftlichen Behörden.

Anschließend erstatteten die verschiedenen Delegierten Berichte über die Lage in den einzelnen Ländern. Ein Vertreter des Westmarkenvereins erwähnte, daß Deutschland, „das klassische Land der nationalen Unterdrückung", sowie Litauen und Rußland für das polnische Volkstum am gefährlichsten seien; doch sei die deutsche Auffassung des Minderheitenproblems vom Völkerbund abgelehnt worden. Der Danziger Vertreter behauptete, seine Delegation sei nur als Gast anwesend, da die Danziger Polen ja schon seit Jahrhunderten im eigenen Lande lebten. Der Vertreter aus China wußte Gutes über die dortigen kulturellen Einrichtungen zu berichten. Der Bericht aus der Tschechoslowakei sprach von den dortigen Expansionsbestrebungen und ihrer großen Gefahr einer Vertschechung des polnischen Volkstums. Auch die Berichte aus Amerika lauteten im wesentlichen ungünstig.

Am zweiten Tage traten der Kultur- und Bildungsausschuß sowie die Kommission für soziale und wirtschaftliche Fragen zusammen. In der letzteren wurden Referate erstattet über „Nationale Wirtschaft und Auslandpolen" sowie über „Finanzprobleme des Auslandpolentums". Die gesamten Ausschußarbeiten galten der Frage, wie zwischen Auslandpolen und polnischem Staate engere Beziehungen zu schaffen sind. Die Entschließungen forderten das Auslandpolentum auf, sich in Organisationen und national-politischen Vereinigungen zusammenzuschließen, um ihre Rechte gegenüber dem Gastlande besser vertreten zu können. Auch wurde ein Antrag über die Gründung eines ständigen Organisationsrates in Warschau beschlossen. Eine neu zu schaffende Zentralbank mit Zweigstellen in den größten Mittelpunkten des Auslandpolentums soll vor allem die Unterstützungsaktionen leiten; auch dem Genossenschaftswesen wurde eingehende Beachtung geschenkt. In einer besonderen Entschließung wurde gegen die Minderheitenunterdrückung in Litauen ausdrücklich Protest erhoben. Zu bemerken ist schließlich noch, daß die sozialistischen Auslandpolen gegen die Auswahl der Delegierten Einwand erhoben, ein eigenes Sekretatriat gründeten und eine Sonderkonferenz planen.

Zum Abschluß der Tagung begab sich die Mehrzahl der Delegierten nach Posen, um die Landesausstellung zu besichtigen, über deren „Pavillon der Auslandpolen" bereits berichtet wurde.

Digitized by Google

Schweden holt seine Kolonisten heim

Aus Wien wird uns geschrieben:

Der Fall, daß ein Staat ein ganzes Dorf seiner Nation aus dem Ausland zu sich holt, ist so vereinzelt, daß man fast an ein Wunder zu glauben versucht ist. Kürzlich kehrten die Bewohner von Alt-Schwedendorf oder Gamla-Svensk-By in der Nähe von Cherson in der Ukraine nach Schweden zurück. Im Jahre 782, also vor mehr als vier Generationen, wanderten die Bewohner von Dagö in Schweden nach der Südukraine aus, weil Rußland, zu dem jene schwedische Jnsel vor 147 Jahren gehörte, den freiheitsliebenden Bauern und Fischern von Dagö einen Zaugrafen zumutete, der sie leibeigen machen wollte. 1200 an der Zahl verließen die Dagöer damals die Insel. Unter unsäglichen Mühsalen erreichten sie, nachdem die Hälfte von ihnen unterwegs zugrunde gegangen war, nach achtmonatiger Wanderung den Dnjepr und gründeten die Kolonie Alt-Schwedendorf. Weitere Opfer an Menschenleben folgten in den ersten zwei Jahren der Kolonie, die wieder die Hälfte des Menschenstandes kosteten. Dann erst ging es aufwärts. Von den 264 Personen kehren nach mehr als vier Generationen heute 885 Nachkommen in die alte Heimat zurück. Es sind 186 Familien mit 168 Kindern, von denen 100 das fünfte Lebensjahr noch nicht erreicht haben. Die ukrainischen Schweden haben sich in den 147 Jahren rein skandinavisch erhalten. Sie behielten ihre Schule und Kirche. Nur siebenmal in der ganzen Zeit sollen Mischehen mit Slawen vorgekommen sein. Auch Ehen mit den deutschen Nachbarn waren selten. Die Stärke der nordischen Eigenart und die nie verloschene Sehnsucht nach der verlorenen Heimat, die die Enkel nur mehr vom Hörensagen kannten, die furchtbare Not der letzten Jahre — das Dorf lag mit seinen deutschen Nachbardörfern Schlangendorf und Mühlhausendorf mitten zwischen den Fronten der roten Armee und der Gegenrevolutionäre —, die Hungersnot brachte es dahin, daß die Schweden den Gedanken zur Tat machten, in die Heimat zurückzukehren. Sie wählten einen Führer, Gustav Hoas, das Schwedische Rote Kreuz wurde gewonnen, und vor kurzem traten sie, von schwedischen Offizieren, Ärzten und Schwestern geholt, die Reise in die Fremde an, die doch ihre Heimat ist. Auf dem türkischen Dampfer „Feridsau" ging es über das Schwarze Meer, dann von Konstanza über Bukarest und Budapest nach Wien und über Berlin nach Schweden.

In der Auswandererbaracke der Bundesbahnen am Kolumbusplatz, in der Nähe des Wiener Ost- und Südbahnhofes, rasteten die Schweden, ehe sie die letzte Etappe ihrer Reise antraten. Der Verfasser dieser Zeilen hatte Gelegenheit, die Rückwanderer zu besuchen und mit einigen von ihnen ins Gespräch zu kommen. Dieser Besuch war geeignet, einen um ein eigenartiges Erlebnis zu bereichern.

„Es war kein Leben mehr." Jmmer wieder hört man es. „Der Schwede ist bedenksam", versichert mir ein junger Mann, der wie die meisten die deutsche Sprache beherrscht, „er paßt sich nicht an, wenn er seine Eigenart bedroht sieht". Es scheint, daß die Schweden den Verlust der Kirche im religionslosen Regime als die schwerste Gefährdung ihrer Eigenart gefühlt haben mochten, wenigstens versicherte es mir mein Gewährsmann, der keineswegs kirchlich gesinnt, doch das Bedürfnis nach dem Übersinnlichen in sich fühlen mag, das ihm der Materialismus der Zeit schuldig bleibt. „Es ist mir heute, nach all den Erlebnissen der Reise nicht möglich, darüber zu sprechen, aber was uns immer wieder ergriffen hat, ist die unglaublich herzliche Anteilnahme an uns, die uns bei allen Völkern zuteil wird. Ich kann es gar nicht glauben, daß es in dieser materialistischen Zeit noch so viel seelische Kräfte in der Welt gibt." Ich staune, einen einfachen Kleinbauernsohn, der nach eigener Versicherung seine Bildung nur schwedischen Büchern, aber keinen höheren Schulen verdankt, so sprechen zu hören.

Daß es schwer war, Haus und Hof zu verlassen, wohl auch teure Gräber preiszugeben, ist selbstverständlich. Vielleicht tut gerade diese Erinnerung am meisten weh. Dennoch sehen die Schweden voll Zuversicht in die Zukunft. Sie empfinden es geradezu als Erlösung, daß sie nunmehr der dauernden Verdächtigung als Gegenrevolutionäre entzogen sind. „Wir reisen ohne Pässe", sagte mir der junge Bauer, „aber wir sind schon schwedische Staatsbürger. Das kann ich auch beweisen." Und stolz zieht er irgendwelche Papiere aus der Brusttasche.

„Und jetzt möchte ich Ihnen etwas sagen, was mir als Botschaft an den ersten Deutschen mitgegeben wurde, den ich treffe: Wir beneiden euch, wir beneiden euch, daß ihr in eure Heimat zurückkehren könnt. Grüßt unsere alte Heimat." Tiefes Weh kommt bei diesem Gruß eines fernen Volkssplitters hoch, der wohl kaum je die Aussicht hat, bei seiner und seines Vaterlandes Armut das Land der Väter wieder zu sehen. Aber haben es die beiden fernen deutschen Dörfer, denen doch wenigstens die Muttersprache, allerdings mit Ausnahme der Predigt, nicht verwehrt wird, nicht doch besser als Hunderttausende vor den Toren Deutschlands?

Noch lange stand ich mit dem blonden, ukrainisch gekleideten Schweden im Hofe der Auswandererbaracke in der Dämmerung und wir sprachen von der Zukunft der Schweden. „Wir verlangen nichts anderes als Land und Kredite, die wir zurückzahlen werden, damit wir uns als Bauern, die wir sind, unser Brot mit eigenen Händen verdienen können. Das ist alles, was wir wollen."

Mich berührte das Ereignis der Heimholung dieser schwedischen Kolonie wie ein Symbol für die Zukunft Österreichs!

—ch.m.g, Wien.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum im allg.: 2. 12. 20. 24. 27. 89. 93. 99. 102. 109. 113. 115. 118. 127. 130. 140. 142. 160. 161. 179. 180. 181.
Grenzlanddeutschtum: 29.
Auslandkunde im allg.: 3. 4. 7. 13. 17. 21. 27. 28. 30. 33. 35. 37. 53. 57. 66. 68. 69. 72. 76. 78. 80. 83. 84. 85. 86. 92. 108. 114. 121. 124. 125. 128. 149. 150. 157. 159.
Auswanderung und Kolonisation: 94. 132. 134.
Kirche und Mission: 6. 34. 39. 62. 64. 65. 81. 117. 119. 178.
Schul- und Bildungsfragen: 11. 56. 89. 140. 161. 163. 164. 175. 182.
Geschichte und Kultur: 1. 15. 52. 55. 59. 61. 77. 79. 91. 97. 103. 110. 120. 126. 129. 131. 136. 137. 143. 153. 165.
Biographie und Familiengeschichte: 16. 19. 45. 123. 147. 152. 162. 183.
Recht, Staat und Politik: 5. 10. 14. 18. 26. 31. 36. 41. 42. 46. 49. 50. 51. 58. 63. 70. 71. 73. 75. 82. 100. 101. 107. 116. 135. 141. 146. 151. 155. 158. 173.

Digitized by Google

Wirtschaft: 95. 96. 106. 154. 156.

Schöne Literatur und Künste: 8. 9. 22. 25. 29. 32. 54. 87. 88. 90. 98. 104. 111. 112. 122. 133. 138. 139. 144.

Deutsche wissenschaftl. Arbeit im Ausland: 48. 67.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 70. 141. 159.

Mitteleuropa: 1. 2. 3. 8. 9. 10. 12. 15. 17. 22. 27. 29. 33. 34. 36. 39. 40. 42. 45. 47. 49. 50. 52. 56. 60. 68. 73. 75. 76. 80. 85. 86. 90. 97. 98. 99. 105. 110. 114. 115. 118. 120. 129. 131. 132. 133. 136. 137. 147. 167. 173. 175.

Westeuropa: 19. 21. 48. 89. 102. 149.

Nord- und Osteuropa: 6. 14. 16. 23. 31. 32. 35. 57. 72. 84. 88. 95. 96. 103. 104. 107. 116. 122. 130. 145. 146. 152. 160. 170. 171. 172. 181.

Süd- und Südosteuropa: 4. 13. 24. 37. 54. 69. 79. 91. 109. 113. 126. 127. 128. 138. 164. 165. 179. 180. 182.

Zentralasien: 37.

Ost- und Australasien: 62. 78. 94.

Südasien: 108.

Afrika: 7. 28. 30. 53. 64. 65. 83. 92. 111. 112. 121. 123.

Angloamerika: 43. 66. 87. 117. 125. 134. 183.

Lateinamerika: 61. 67. 81. 106. 119. 124. 163. 178.

I. Einzelschriften

1. *Alckens*, A., Der großdeutsche Einheitsgedanke und seine Feinde. T. 1. 2. Lpz: Weicher (1929). 8°. (Der völkische Sprechabend. H. 68. 70.) Je RM. —.80.
   1. Vom Seßhaftwerden d. german. Wandervölker bis z. Westfäl. Frieden.
   2. Vom Westfäl. Frieden (1648) bis zur Gegenwart.

   Versuch einer kurzen Geschichtsschreibung unter großdeutschen Gesichtspunkten mit borussischem Einschlag. Bei klarer Linienführung und bemerkenswerter Zurückhaltung im Urteil hat die Tendenz doch manche historische Ungerechtigkeit einfließen lassen. Dr. Kl.

2. *Altrichter*, A[nton], und K[arl] *Schnarf*, Volkstümliche Pflanzennamen in der Iglauer Sprachinsel. Hrsg. vom Deutschen Volksbildungsverein in Iglau. Iglau: Dt. Volksbildungsver. 1929. 11 S. 8°. Kc. 2.50.
   Aus: „Der Heimatspiegel". 1929.

3. *Baedeker*, Karl, Austria together with Budapest, Prag, Karlsbad, Marienbad. Handbook for travellers. With 86 maps and plans and 2 panoramas. 12 th., rev. ed. Lpz: Baedeker 1929. LXIV, 16, 518 S. 8°. RM. 15.—.

   Der ausgezeichnete Österreich-Führer liegt hier in neuer englischer Ausgabe vor. Er behandelt unter Vorantritt von Wien das Gesamtgebiet des gegenwärtigen Deutschösterreich, greift aber in einem Schlußteil mit einer knappen Darstellung von Budapest, von Prag und den nordböhmischen Gebieten über Österreichs Grenzen hinaus. Zuverlässigkeit der Angaben, tadellose Ausstattung mit Karten, Plänen usw. verdienen wie immer alles nur denkbare Lob. Dr. Sch.

4. *Baedeker*, Karl, Tirol. Vorarlberg. Etschland. Westliche Teile von Salzburg und von Kärnten. Handbuch f. Reisende. Mit 58 Kt., 12 Pl. u. 12 Panoramen. 39. Aufl. Lpz: Baedeker 1929. LVI, 566 S. 8°. RM. 12.50.

   Dieses Reisehandbuch, das, von München ausgehend, zunächst das Gebiet des Allgäu und der bayrischen Alpen umfaßt, in seinem Hauptteil Nord- und Südtirol bis zum Garda-See behandelt, dürfte wohl das Beste sein, was dem Reisenden und Wanderer für das lohnende Gebiet von irgend einer Seite bisher geboten worden ist. Ohne ein Wort der Unsachlichkeit wahrt dieses Handbuch, was das abgetretene Südtirol betrifft, in vornehmster und würdigster Form den deutschen Charakter. Alle Namen sind in dem Inhaltsverzeichnis und in den Überschriften in der herkömmlichen deutschen Bezeichnung angegeben, nur im Text werden die italienischen Namen in Klammern beigefügt. Reiches Kartenmaterial, ferner eine Anzahl Panoramen von besonders lohnenden Gipfeln. Dr. Sch.

5. *Barolin*, Johannes C[arl], Gedanken zum Minoritäten-Problem. Wien: Eisenstein 1929. 21 S. 8°. RM. —.80.

   Diese Gedanken sind theoretisch anregend, verbauen sich aber den Weg zu praktischer Wertbarkeit durch eine überdifferenzierte Einteilung der Minderheitengruppen und ein Rechensystem von Bedrückungsgraden, das stark an die Zwiespältigkeit der Nationalitätenbestimmung durch objektive Methoden erinnert. Dr. Kl.

6. *Bauer*, H[anns], Die Glaubensspaltung in Ost- und Westpreußen und ihre nationalpolitischen Auswirkungen. Vortrag. S. 17—32. 4°.
   Aus: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 1929.

7. *Baxter*, T. H., Im Eilmarsch durch Afrika. Übers. von H. Lüthi. Zürich: Christl. Ver.-Buchh. [1928]. 88 S. 8°. RM. 1.50.

   Ein kleines Tagebuch über eine Reise im Auto von Kapstadt bis zum belgischen Kongo. Der Verfasser berichtet über die segensreiche Arbeit der Missionare unter den Eingeborenen und erzählt über das Tun und Treiben der letzteren, soweit er dies in der kurzen, ihm zur Verfügung stehenden Zeit beobachten konnte. Mm.

8. *Benoni*, Josef, Drahomira, die Herzogin von Prag. Ein dramat. Gedicht in 6 Akten. Landskron i. Böhmen: Pittl (1929). 94 S. 8°. RM. 1.50.

9. *Bertram*, Ernst, Straßburg. Ein Gedichtkreis. Lpz: Insel-Verl. 1928. 154 S. 8°. RM. 5.—.

   Der Dichter aus dem Georgekreis, der sein Schaffen so eng mit dem Rhein und dem deutschen Schicksalsland im Westen verflochten, legt diese Gedichte, um viele vermehrt, aufs neue uns vor. Der Rhein, Straßburg und sein Münster, Elsaßland und die Vogesen, „die reine Grenze unsres lieben Lauts", Gestalten aus der Vergangenheit und neu geschaute Bilder erstehen in formvollendeter Sprache und atmen den deutschen Geist des Landes. Dr. Kl.

10. *Bibliographie* zum deutsch-österreichischen Anschlußgedanken. Zsgest. von d. Weltkriegsbücherei, Stuttgart. ([Vorw.: Johannes v.] Hieber. Einf.: Friedrich Felger.) 2., verm. Aufl. (Stg: Deutsch-Österreich. Arbeitsgemeinschaft für das Reich, Landesgruppe Württemberg 1929.) 46 S. 8°. RM. 2.—.

11. *Bureau international d'éducation. Le *Bilinguisme* et l'éducation. Travaux de la Conférence Internationale tenue à Luxembourg du 2 au 5 avril 1928, publiés avec l'appui du Gouvernement Grand-Ducal. Genève: Bur. international d'éducation. Luxembourg: Hausemer (1928). 184 S. 4°.

12. *Blau*, Josef u. Alfred *Lehnert*, Bilder aus dem Volksleben der Deutschen in Böhmen. Mit 1 Titelb. u. 23 Abb. im Text. Wien: Pichler 1929. 196 S. 8°. (Deutsche Art — treu bewahrt. Bd. 4.) RM. 3.85.

    Volkskundliches, Geschichtliches und Heimatkundliches, Vers und Prosa in buntem Wechsel und guter Auswahl. Besonders geeignet für Volks- und Schülerbüchereien. R.

13. *Bodulic*, Maso, Kurzer Auszug aus der Geschichte der Stadt Korcula auf der gleichnamigen Insel in Süddalmatien. 3. verb. Aufl. Kromeriz (Kremsier): Gusek 1929. 19 S. 8°. Dinar 5.—.

14. *Bogolepov*, A. A., Die Rechtsstellung der Ausländer in Sowjetrußland. Bln u. Breslau: Sack 1927. 193 S. 8°. (Osteuropa-Institut in Breslau. Quellen u. Studien Abt. Recht. N. F. Bd. 4.) RM. 9.—.

    Das Problem des Fremdenrechtes in der Sowjetunion hat die Öffentlichkeit schon verschiedentlich beschäftigt; seine Untersuchung war um so dringlicher, als sich politische und wirtschaftliche Zustände von den zumeist gewohnten sehr stark unterscheiden. Es galt also nicht nur die materiellrechtlichen Normen für die Ausländer zusammenzufassen, sondern auch die einheimischen Anwendungsnormen sowie die des internationalen Verwaltungs-, Privat- und Strafrechts zu untersuchen. Dies ganze Material als Grundlage des Fremdenrechts ist hier behandelt, außerdem seine Subjekte und ihre Rechte und Pflichten auf den verschiedensten Gebieten der wirtschaftlichen Betätigung, des privaten und öffentlichen Lebens. Dr. Kl.

15. *Breitenbach*, Oskar, Die Eindeutschung des Landes Lebus und die Gründung von Frankfurt an der Oder. Frkf/Oder: Harnecker 1929. 31 S. 8°. (Frankfurter Abhandlungen zur Geschichte. H. 6.) RM. 1.50.

16. *Brennsohn*, Isidorus, Die Ärzte Kurlands vom Beginn der herzoglichen Zeit bis zur Gegenwart. Ein biogr. Lexikon nebst e. hist. Einl. über d. Medizinalwesen Kurlands. 2., wesentl. verm. u. erw. Ausg. Riga: Plates 1929. XV, 492 S. 8°. (Brennsohn: Die Ärzte Lettlands. T. 1.) RM. 14.—.

    Die Veröffentlichung hat alle verfügbaren Quellen (Manuskripte und Druckschriften) der baltischen Archive genutzt, gibt auf den ersten 60 Seiten einen kurzen Abriß der Geschichte des Medizinalwesens in Kurland, im Hauptteil ein biographisches Ärztelexikon, das über Namen und Daten hinaus in knappster Form die wichtigsten Ereignisse des Lebensganges der Geschilderten aufführt. Wertvoll zur Kulturgeschichte des Baltikums, besonders auch als Ergänzung zu den gleichartigen Veröffentlichungen des Verfassers über Livland und Estland. Dr. Sch.

17. Die Landeshauptstadt *Brünn*. Zsgest. von Alois V[áclav] Kozisek. Aus d. Tschech. übers. u. bearb. von Ferdinand Schleger. Prag-Karlin: Solic 1928. 224 S. 4°. (Unsere Städte.) Kc. 80.—.

    Zum Unterschied von der Sammlung „Die Sudetendeutschen Selbstverwaltungskörper" handelt es sich bei der Reihe „Unsere Städte — Monographien bedeutender Städte der Tschechoslowakischen Republik" um eine tschechische, ins Deutsche übersetzte Veröffentlichung. Dem Deutschen Theater in Brünn ist in dem vorliegenden, gut ausgestatteten Band ein eigenes Kapitel eingeräumt, während die deutsche Technische Hochschule sich im Kapitel über das Schulwesen mit drei Zeilen begnügen muß. R.

18. *Bruns*, Karl Georg, Grundlagen und Entwicklung des internationalen Minderheitenrechts. Eine Übersicht. Bln-Steglitz: Dt. Ges. f. Nationalitätenrecht 1929. 47 S. 8°. RM. 2.—.

    Eine kurze Schrift, die in knappen Ausführungen und Hinweisen so ziemlich alles enthält, was vom Standpunkt des Völkerrechts über die Entwicklung und heutige Gestalt der Nationalitätenfrage zu allgemeiner Orientierung zu sagen ist. Politische Lage und Rechtsaufgaben, Rechtsquellen und ihre inhaltliche Analyse sowie die Tätigkeit der internationalen

Digitized by Google

Organisationen auf dem Gebiet des Minderheitenrechts sind behandelt. Besonders begrüßenswert ist die Beifügung einer Anzahl an den Völkerbundsrat ergangener Minderheitenbeschwerden. Dr. Kl.

19. [*Burchard*, Olga], Hermann Burchard, der Gründer und Förderer der deutschen Heilstätte für minderbemittelte Lungenkranke in Davos. Hannover: Evang. Preßverb. für Hannover [1929]. 16 S. 8°.

20. *Busolt*, Curt, Deutscher Wille und das Deutschtum im Ausland. Bln: Deutsche Flugschriften [1928]. 90 S. 8°. (Deutsche Flugschriften. Serie 2.)
Man soll bei den großen Mängeln der Statistik des Auslanddeutschtums eine Schrift nicht allein nach ihren Zahlenangaben bewerten. Wenn Busolt aber für Südslawien einmal 600000 und an anderer Stelle mehr als 1 Million Deutsche, für Rumänien erst 1 Million und dann ½ Million, für U. S. A. 9—10 und 18—19 Millionen angibt, und von den 200000 Deutschen Australiens sagt, daß sie größtenteils ihre volkliche Eigenart bewahrt haben, so ist das nur eine kleine Auslese aus dem krausen Durcheinander und dem vielen Unrichtigen, das diese Schrift kennzeichnet. Dr. H. R.

21. *Christiansen*, Fr(iedrich), Spanien in Bildern. Bln: Scherl (1928). 160 S. 4°. RM. 12.—.
Wir verdanken diesen gut ausgewählten und photo- wie drucktechnisch gleich hervorragenden Bilderband einem Hamburger Kaufmann, der auf und neben seinen Geschäftsreisen sich zu einem Meister der Lichtbildkunst und vorzüglichen Kenner Spaniens entwickelte. Die Texte zu den einzelnen Bildern sind etwas knapp gehalten und machen die Heranziehung des Textbuches „Die spanische Riviera und Mallorca" aus der Feder desselben Verfassers notwendig. Dr. H. R.

22. *Chrobok*, Ludwig, Feld, Wald und Gottesacker im Leben der Miechowitzer um 1850. Miechowitz: Heimatkundl. Arbeitsgemeinsch. 1929. 28 S. 8°. (Beiträge zur Heimatkunde von Miechowitz. H. 11.)

23. Die freie Stadt *Danzig*. (Danziger Heimatdienst [1929].) 29 S. 8°.

24. Das *Deutschtum* des Südostens im Jahre 1928. Rückblick über das Schicksal der Deutschen in Südtirol, der Tschechoslowakei, Südslawien, Ungarn, Rumänien, sowie über die Lage in d. österr. Grenzgebieten. Graz: Alpenland-Buchh. Südmark 1929. 79 S. 8°. (Schriften des Deutschen Schulvereines Südmark über das Grenz- u. Auslanddeutschtum.)
Eine begrüßenswerte neue Veröffentlichung des größten österreichischen Schutzvereins, die zwar dieses erste Mal noch nicht gleichmäßig gut in allen Teilen gelungen ist, die aber bei weiterem Ausbau der alljährlich geplanten Übersichten sehr wertvoll werden kann. Es werden behandelt: Südtirol (K. Milius), Tschechoslowakei (W. Maschke), Slowakei (E. Barta), Südslawien (H. Karsten), Ungarn (G. Berka), Rumänien (F. Albrecht); ferner Deutsch-Österreichs Grenzländer Kärnten (A. Maier-Kabitsch) und Burgenland (H. Ambroschitz) und die tschechische Minderheit in Österreich (G. Berka). — Wer wie der Referent die Schwierigkeiten solcher Jahresübersichten aus eigener Erfahrung kennt, wird den einzelnen Bearbeitern für ihre Mühe Dank wissen und gegenüber dem Herausgeber den Wunsch aussprechen dürfen, darauf zu sehen, daß derartige Jahresrückblicke so sachlich und phrasenlos wie nur möglich abgefaßt werden. Dr. H. R.

25. Deutsche *Dichter* für den Deutschen Hilfsverein in Paris. Eine Gabe zum ersten Deutschen Wohltätigkeitsfest in Paris nach dem Kriege. Paris: Dt. Hilfsverein 1929. 22 Bl. 4°.

26. *Diehl*, Karl, Die rechtlichen Grundlagen des Kapitalismus. Jena: G. Fischer 1929. 63 S. 8°. (Kieler Vorträge. 29.) RM. 2.—.

27. *Die *Dörfer* des Burzenlandes. (Hrsg. von Erich Jekelius.) T. 1. Kronstadt: Burzenländer Sächs. Museum (1929). IX, 265 S., 163 Taf. 8°. (Das Burzenland. Bd. 4.) RM. 16.—.

28. *Doucas*, C., Drei Jahre in Urwald und Savanne. Erlebnisse und Beobachtungen aus Belgisch-Kongo. Mit 16 Abb. und 1 Übersichtskt. Zürich: Rascher 1929. 236 S. 8°. RM. 4.40.
Die deutsche Literatur über den Belgischen Kongo ist spärlich. Es ist daher die vorstehende Neuerscheinung sehr zu begrüßen. Der Verfasser war drei Jahre als Arzt im Dienste der belgischen Regierung im Belgischen Kongo. Seine Schilderungen über die dort gemachten Erfahrungen, besonders hinsichtlich der Eingeborenenbevölkerung und der Tierwelt, sind sehr interessant und zeugen von einer scharfen und sicheren Beobachtungsgabe. Mm.

29. *Draws Tychsen*, Hellmut, Mein Westpreußenland. Ein Cyklus Heimatlieder. Danzig: Danziger Verl.-Ges. 1929. 43 S. 8°. RM. 1.25.

30. *Dugmore*, A. Radclyffe, Im Großwildparadies. 2 Forscherfahrten im ostafrikanischen Hochland. (Aus d. Engl. übers. von W. R. Rickmers.) Mit 42 Abb. u. 1 Kt. Lpz: Brockhaus 1929. 214 S. 8°. RM. 9.—.
Obwohl die Literatur über die Jagdmöglichkeiten Afrikas, sowohl unter sportlichem wie kaufmännischem Gesichtspunkt bereits sehr umfangreich ist, kann das Erscheinen des Buches von Dugmore nur begrüßt werden. Dugmore hat die Tierwelt studiert und es verstanden, seine Eindrücke so wiederzugeben, daß es für jedermann ein Genuß ist, das Buch zu lesen. Schm.

31. Russische Sozialistische Föderative Räte-Republik. Das *Ehe-*, Familien- und Vormundschafts*gesetzbuch*. Für die Übers. verantwortl.: P. Kunte, E. Herst und A. Mattern. Mit d. Veränderungen, die bis zum 1. April 1928 stattfanden. Pokrowsk: Volkskomm. f. Justiz d. A S R R d. W.-D. 1928. 27 S. 8°.

32. *Erhardt*, Martin, Nachklänge. Dichtung und Wahrheit aus Rigas Befreiung. Mit 9 Orig.-Zeichn. von Ernst Adalbert Stieren. Riga: Baltischer Verl. 1929. 45 S. 8°.

33. Meyers *Reisebücher*. Lpz: Bibl. Inst. 1929. 8°.
Erzgebirge, Vogtland und Nordwestböhmen. Mit 9 Kt., 8 Pl., 2 Rundsichten. 3. Aufl. XLVIII, 252, 24 S. RM. 4.50.
Bayerischer und Böhmer Wald. Regensburg, Passau, Linz, Budweis, Pilsen. Mit 8 Ktn. u. 4 Pl. 4. Aufl. LIV, 165 S. RM. 3.50.
Beide Führer sind in den Neuauflagen gut ergänzt, zuverlässig und sehr empfehlenswert für alle Reisen und Wanderungen auch in die den Gebirgen vorgelagerten reichsdeutschen und sudetendeutschen Gebiete. R.

34. *Festschrift* aus Anlaß des 10jährigen Bestandes des Volksbundes deutscher Katholiken Böhmens. Außig 1929. Reichenberg: Volksbundverl. (1929). S. 149—198. 8°.
Aus: „Der Führer". Juni-Juli 1929.
Aus dem Inhalt: Groß, Josef: Zum 10. Gründungsfeste des Volksbundes deutscher Katholiken. — Trenkler, Alphons: Zur Geschichte des Volksbundes. — Sacher, Paul: Der Volksbund im Egerlande. — Reichenberger, E.: Vor neuen Aufgaben. — Reis, J.: Praktische Volksbundarbeit. — U. a. m.

35. *Findeisen*, Hans, Reisen u. Forschungen in Nordsibirien. 1927—1928. Skizzen aus dem Lande der Jenissejostjaken. Bln: Selbstverl. 1929. 47 S. 8°. RM. 1.50.
Vorläufige Ergebnisse einer dreizehnmonatigen Forschungsreise (1927 bis 1928) nach Rußland und Sibirien zur Erforschung der materiellen Kultur und des Geisteslebens des kleinen aussterbenden Polarvolkes der Jenissejostjaken. R.

36. *Fleischner*, Ludwig, Kleine Bürgerkunde der tschechosl. Republik. 2., verm. u. verb. Aufl. Böhm. Leipa: Künstner (1929). 50 S. 8°. (Künstners Hilfsbüchlein für Schüler. H. 72½.) RM. —.40.

37. *Florstedt*, Alexander, In den Hochgebirgen Asiens und Siebenbürgens. Jagderlebnisse und Forschungsreisen. Mit 87 Tafelabb. u. 2 Ktn. Neudamm: Neumann 1928. 218 S. 8°. RM. 15.—.
So reichhaltig die Jagdliteratur über alle möglichen Gebiete der Erde ist, so dürftig ist sie bis jetzt über die von weidgerechten Jägern wenig besuchten Hochgebirge Kleinasiens. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß uns Alexander Florstedt die Jagd in diesem Gebiet so fesselnd beschreibt. Ein großer Teil des Buches ist dem edlen Waidwerk in dem früheren Siebenbürgen gewidmet. Schm.

38. *Franz*, W[ilhelm], Anglistische Arbeit an der öffentlichen Meinung durch Universität und Schule. Lpz u. Bln: Teubner 1929. 32 S. 8°. RM. 1.50.

39. *Frind*, Anton Ludwig, Der heilige Johannes von Nepomuk. 1. Denkschrift z. Feier d. 3. fünfzigjähr. Jubiläums (1879) seiner Heiligsprechung von Anton Ludwig Frind. 2. Ergänzung u. krit. Anh. aus Anl. d. 200jähr. Feier seiner Heiligsprechung von Wenzel Anton Frind. Warnsdorf: Opitz 1929. 212 S. 8°.
Ein wichtiger Beitrag zur Heiligengeschichtsforschung, enthaltend den unveränderten Abdruck der Denkschrift des früheren Bischofs von Leitmeritz Dr. A. L. Frind (1879) sowie eine Ergänzung und einen kritischen Anhang aus der Feder seines Vetters, des ehrwürdigen Prager Weihbischofs und Dompropstes Dr. W. A. Frind. R.

40. *Gedenkschrift*, hrsg. anläßl. d. Eröffn. d. Naturfreundehauses auf d. Königshöhe (Isergebirge) 23. 6. 1929. Reichenberg: Touristenver. „Die Naturfreunde" (1929). 72 S. 8°. RM.—.50.

41. *Genzmer*, Felix, Staat und Nation. Rede, geh. bei d. Übern. d. Rektorats d. Philipps-Universität zu Marburg. Marburg: Elwert 1929. 30 S. 8°. RM. 1.—. (Marburger Akademische Reden. Nr 47.)
Die Rede untersucht zunächst das Wesen der Nation und legt im Sinne der neueren Auffassungen das Schwergewicht auf die subjektiven Merkmale. Sie setzt dann Nation und Staat in Beziehung; die Unmöglichkeit, beide zur Übereinstimmung zu bringen, führt zu einer besonderen Gliederung des nationalstaatlichen Begriffes und zu der Forderung, den Nationalstaat weiter auszubauen, daneben aber auch den Gedanken der nationalen und völkischen Selbstverwaltung ergänzend zu pflegen. Dr. Kl.

42. **Gerber*, Hans, Minderheitenrecht im Deutschen Reich. Ein Kommentar zu Art. 113 d. Reichs-Verf. Bln: Hobbing 1929. 83 S. 8°. RM. 4.—.

43. *Gerlach-Happel*, Anna Katharina, Lebenserfahrungen aus meinem Jugend- und Hospitalleben. [Bismarck, N.-Dak.] (1927.) 121 S. 8°.
Die Erinnerungen einer streng religiösen Erzieherin, die in ihrer Jugend in die evangelische Gemeinschaft eintritt und, nachdem sie einige Jahre in Deutschland als Lehrerin tätig war, einen Pfarrer in U. S. A. heiratet. Überall sucht sie im Sinne ihrer Sekte zu wirken, besonders nach Übernahme der Missionsarbeit im Hospital der evangelischen Kirche in Bismarck, Nord-Dakota, an dem sie einige Jahre gewirkt hat. Dl.

44. *Gesamtverzeichnis* der ausländischen Zeitschriften. (GAZ.) 1914—1924. Hrsg. vom Auskunftsbureau d. deutschen

Digitized by Google

Bibliotheken. Lfg. 9. Stichwortreg. [A—Meteorology]. Bln: Preuß. Staatsbibliothek 1929. S. 617—712. 4°. RM. 5.—.

45. Posensches *Geschlechterbuch*, hrsg. von Bernhard Koerner, bearb. in Gemeinsch. mit Ernst v. Busse. Bd. 1. Görlitz O.-L.: Starke 1929. XL, 661 S. 8°. (Deutsches Geschlechterbuch. Bd. 62.) RM. 19.—.

46. Das Kriegsschädenschlußgesetz (*Gesetz* zur endgültigen Regelung d. Liquidations- u. Gewaltschäden vom 30. März 1928). Handausg. mit Anm. u. d. einschläg. Entschädigungsbestimmungen. Hrsg. von F. W. Bitter, unter Mitw. von Salinger u. Paulsdorff. Bln: Stilke 1928. 268 S. 8°. (Stilkes Rechtsbibliothek. Nr 79.) RM. 7.50.
Neben dem Text des Kriegsschädenschlußgesetzes enthält diese handliche Ausgabe ausführliche Anmerkungen, die vorausgegangenen Entschädigungsverordnungen und die nachträglich erlassenen Richtlinien und Durchführungsbestimmungen sowie eine Tabelle der Entschädigungssätze. Bei den Zweifeln, die sich angesichts mancher Bestimmungen des Gesetzes ergeben, wird dieser Versuch einer Klärung der juristischen und wirtschaftlichen Fragen zur raschen Durchführung des Verfahrens viel beitragen. Dr. Kl.

47. *Göttling*, Hans, Ungarns wissenschaftliches Leben. Mchn: Dresler 1929. 10 S. 8°. (Vorträge und Veröffentlichungen der Deutsch-ungarischen Gesellschaft e. V. in München. H. 1.) RM. —.40.

48. *Grosse*, Robert, Deutsche Altertumsforschung in Spanien. Bamberg: Buchner 1929. 62 S. 8°. (Wissenschaftl. Beilage z. Jahresbericht 1928/29 der Kaiser-Wilhelm-Oberrealschule in Suhl.)

49. *Groten*, Curt, Die Kontrolle des Völkerbundes über die Tätigkeit der Regierungskommission des Saargebietes. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei u. Verl. A.-G. 1929. 87 S. 8°. RM. 3.—.
Enthält eine Darstellung der Rechtsgrundlagen für Saarregierung und Völkerbundkontrolle, eine Beschreibung von Technik und Praxis dieser Kontrolle, Quellenanhang und Literaturverzeichnis sowie eine Kritik, in der die politischen Hintergründe und auch der Mißerfolg des internationalen Regierungssystems beleuchtet werden. Kl.

50. Die *Grundrechte* und Grundpflichten der Reichsverfassung. Kommentar zum 2. Teil der Reichsverfassung. In Gemeinschaft mit . . . hrsg. von Hans Carl Nipperdey. Bd. 1. Allgemeine Bedeutung der Grundrechte u. die Artikel 102—117. Bln: R. Hobbing [u. Mannheim: Bensheimer] 1929. X, 412 S. 4°. RM. 22.—.
An diesem Kommentar zum zweiten Teil der Reichsverfassung haben zahlreiche Verfasser mitgewirkt. Für den hier zu behandelnden Interessenkreis ist die soeben schon besprochene Arbeit von Gerber besonders wichtig, ebenso aber auch die Arbeit von Pohl über „Auswanderung, Auslandsschutz und Auslieferung", wie über „Staatsangehörigkeit" von Professor Wittmayer. Pohl tritt insbesondere dafür ein, daß die Frage des Wahlrechts der Auslanddeutschen nicht von der Tagesordnung verschwinden dürfe. Über die politischen und rechtlichen Schwierigkeiten der Ausübung solchen Wahlrechts, das nur durch eine international-völkerrechtliche Vereinbarung zu sichern und gewährleisten wäre, sagt Pohl nichts. Aber über die rein innen- wie außenpolitische, ja selbst über die volkspolitische und kulturpolitische Richtigkeit von der Notwendigkeit der Durchführung dieses Wahlrechts, sind die Ansichten bekanntlich sehr geteilt. Es wäre wünschenswert, daß in weiterer Ausführung der in Band 1 der rechtswissenschaftlichen Schriftenreihe des Deutschen Ausland-Instituts der Gedanke des Wahlrechts der Auslanddeutschen seiner theoretischen und praktischen Durchführbarkeit nach erneut untersucht würde. W.

51. *Oseil-Trümpi*, F., Zur rechtlichen Natur der Völkerbundsmandate. Glarus: Tschudy 1928. 95 S. 8°. Fr. 6.—.
Die Arbeit ist rein theoretisch gedacht und will lediglich die juristische Natur der Völkerbundsmandate und die sich daraus ergebenden Rechtssätze aufzeigen. Dabei steht naturgemäß das Problem der Souveränität im Mittelpunkt, sie wird hier den Mandatsgebieten zugestanden. Gerade bei den sich vielfach widersprechenden kolonialpolitischen Methoden ist eine solche Herausarbeitung der Rechtsgedanken sehr wertvoll. Dr. Kl.

52. *Gundlach*, Der tausendjährige Kampf um Elsaß-Lothringen. Ein Beitrag zur Reihe der Grenzlandvorträge. Vortrag, geh. auf d. KC. 1928. Frkf: Dt. Corpszeitung 1929. 14 S. 8°. (Schriften der Deutschen Corpszeitung. Nr 6.) RM. —.40.

53. *Hagemann*, Walter, Gestaltwandel Afrikas. Reiseskizzen. Mit 24 Abb. Bln: Germania A.-G. 1928. 264 S. 8°. RM. 5.50.
Der schwarze Erdteil ist durch die europäische Durchdringung von Grund auf umgestellt worden. Das eingeborene Stammesleben wurde gelockert, die verschiedenen Stämme wurden durch die Arbeit bei den Europäern stark vermischt, das Erwachen des schwarzen Mannes beginnt, es bildet sich eine eingeborene Intelligenz, die im Laufe der Jahrzehnte dem Europäertum in Afrika gefährlich werden kann. Der Verfasser, der in drei Reisen nach dem Kriege fast ganz Afrika bereiste, gibt in diesem Buche seine Eindrücke wieder und es ist besonders begrüßenswert, daß er gerade auf die Gebiete eingeht, die sonst selten behandelt werden, nämlich auf alle wirtschaftlichen Fragen und auf die soziale Stellung der Eingeborenen dem Europäer gegenüber. Das Buch ist also nicht zu vergleichen mit den vielen Reisebüchern, sondern es stellt ein vorzügliches Nachschlagewerk dar für alle kolonialen Interessenten, die sich über die einzelnen Teile Afrikas informieren wollen. Mm.

54. *Haltrich*, Joseph, Märchen vom Fuchs und Wolf und anderen Tieren. Im Sachsenlande in Siebenbürgen ges. und aufgez. In Auswahl hrsg. von Joseph Antz. Saarlouis: Hausen [1929]. 47 S. 8°. (Erbgut deutschen Schrifttums. Nr 95/97.) RM. —.30.

55. *Hammerstein*, Hans Frhr. von, Der Waffenstillstand 1918 bis 1919 und Polen. Bln: Dt. Verl.-Ges. f. Politik u. Gesch. 1928. 29 S. 4°. (Einzelschriften zur Politik und Geschichte. Schrift 29.) RM. 2.—.

56. Westböhmische *Heimat*. Ein Hilfsbuch f. d. heimatkundl. Unterricht. Hrsg. von A. Felbinger [u. a.]. Mies: Selbstverl. 1928. 251 S. 8°.
Von der alten Bergstadt Mies ausgehend, wird die westböhmische Heimat durchwandert, aus dem Leben ihrer Natur erzählt, über ihre Wirtschaft berichtet, die Volksseele in ihren Regungen belauscht und Bild um Bild aus der geschichtlichen Entwicklung angereiht. Im Hinblick auf den „offiziellen" Charakter des Buchs als eines Hilfsbuchs für den heimatkundlichen Unterricht ist ein Abschnitt „Von unserem Nachbar" mit Kapiteln über die Tschechen und Masaryk eingefügt. Die Ausführungen über die frühe Siedlungsgeschichte und die jüngste Zeit sind sehr vorsichtig gefaßt. R.

57. *Herbert*, C[arl] und Otto *Neubert*, West-Norwegen und Spitzbergen. Führer für Schiffsreisende. Hbg: Neubert-Verl. (1928). 19 Taf., 99 S. 8°.
Sehr knapp gehaltener, aber gut geschriebener und übersichtlich gegliederter Führer für Schiffsreisende, insbesondere auf den Hamburger Motor-Schiffen. R.

58. *Herriot*, Edouard, Für die französisch-deutsche Verständigung. Rede, geh. in Zürich am 26. Mai 1929. Zürich: Hottingen; Lpz: Hoffmann in Komm. 1929. 24 S. 8°. (Zürcher Vorträge zur Zeitgeschichte. Nr 1.) RM. 1.—.
Deutsche und französische Ausgabe.

59. *Hettner*, Alfred, Der Gang der Kultur über die Erde. 2. umgearb. u. erw. Aufl. Lpz u. Bln: Teubner 1929. VI, 164 S. 8°. RM. 6.—.
Diese neue und erweiterte Bearbeitung einer umfassenden und doch kurzen Darstellung will die großen Kulturen in ihrem Nach- und Nebeneinander, in ihrer Entwicklung und verschiedenen Ausbildung auffassen und danach ein Bild vom allgemeinen Entwicklungsgang der Menschheit geben. Sie tut das vom Standpunkt der Geographie, welche den Gang der Kultur in seiner Naturbedingtheit, im Zusammenhang mit der Natur der Erdoberfläche verfolgt. Damit wird die Grundlage gelegt für eine allgemeine Kulturwissenschaft wie auch für die Untersuchung der einzelnen Kulturverzweigungen und -zusammenhänge durch Geschichte, Völkerkunde und Soziologie. Neu eingefügte Kapitel über die gegenwärtige Verflechtung der Menschheit sowie ein Ausblick in die Zukunft ihrer Schicksale zeigen die behandelten Probleme in ihrer aktuellen Bedeutung. Dr. Kl.

60. *Hölschers* Rheinführer von Mannheim-Heidelberg bis Düsseldorf unter Berücks. d. Städte Wiesbaden u. Frankfurt, ferner d. Täler d. Nahe, Lahn, Mosel, Ahr, sowie d. Siebengebirges. Mit vielen geschichtl., wirtschaftl. u. a. Mitteilgn, Sagen, Kt. u. Stadtplänen . . . 12. neubearb. Aufl. Köln: Hoursch & Bechstedt 1929. 154, 38 S. 8°. RM. 3.—.

61. *Hoetzsch*, Otto, A Evolucao espiritual das geracoes alemas desde 1888. Conferencia realisada no Instituto Alemao da Universidade de Coimbra no dia 23 de maio de 1929. (Coimbra 1929.) 7 S. 8°.
[Umschlagt.:] Hoetzsch: Der Wandel der Generationen in Deutschland seit 1888.

62. *Hübotter*, [Franz], *Haensel*, und Hanni *Moser*, Krankennot und Christenhilfe in China. Bln: Allg. Ev.-Prot. Missionsverein 1929. 29 S. 4 Taf. 8°.

63. *Jacob*, Gerhard, Stimmen aus Schweden, Holland und Portugal über die „Koloniale Schuldlüge". Lpz: „Jambo". Verl. Hörhold 1929. 7 S. 8°.

64. *Jäckel*, Martin, Der große Herr. [2. Aufl.] (Bln: Buchhandl. d. Berliner ev. Missionsges. [1929].) 16 S. 8°. (Neue Missionsschriften. Nr 59.) RM. —.10.

65. *Jäckel*, Martin, Ngoaku. [2. Aufl.] Bln: Buchh. d. Berliner ev. Missionsgesellsch. [1929]. 16 S. 8°. (Neue Missionsschriften. Nr 60.) RM. —.10.

66. *Jäckh*, Ernst, Amerika und wir. Amerikanisch-deutsches Ideen-Bündnis. Stg, Bln u. Lpz: Deutsche Verl.-Anst. 1929. 138 S. 8°. RM. 2.75.
Aus sechs Radiovorträgen der Berliner Funkstunde ist dieses Büchlein entstanden, knapp, eindringlich, überzeugend und mit suggestiver Kraft gestaltet. „Amerika, das Herz der Welt", „Deutschland, das Herz Europas", beide Länder ohne Gegensätze, mit verblüffender Gleichheit der Ziele und der politischen und wirtschaftlichen Ideologie, so mündet dieses Buch aus, das auf ebenso gründlichen, historischen Studien wie reichen persönlichen Beziehungen zu amerikanischen politischen und geistigen Führern sich aufbaut. Eine kurzweilige und empfehlenswerte Lektüre. W.

67. Ministerio de Justicia e Instrucción publica. Instituto de Psicotecnica y Orientacion profesional. *Jesinghaus*, Carlos

Digitized by Google

Les Bases cientificas de la orientacion profesional. Buenos Aires 1929. 19 S. 8°.

68. *Jovanovic*, Viktor, Eisenstadt. (Wien, Lpz: Österr. Bundesverlag.) [1929.] 15 S. 8°. (Heimatkundliche Wanderungen. F. 84.) RM. —.30.

69. *Italien*. Städte und Landschaften. Bd. Rom. Bd. Triest, Istrien u. Zara. Zürich, Lpz, Wien: Amalthea-Verl. (1928). 4°.
Rom. Mit 317 Photogr. u. 17 Orig.-Aquarellen von Nino Ramorino. 192 S. RM. 28.—.
Triest, Istrien und Zara. Mit 208 Photogr. u. 6 Orig.-Aquarellen von G. Giordani. 112 S. RM. 22.—.
Ausgesprochene italienische Propagandaveröffentlichungen, bestimmt für den Kunst- und Naturfreund, insbesondere wohl dem Zwecke der Verkehrswerbung dienend. Die Hauptsache sind die ausgezeichneten Bilder (herrliche Wiedergaben in Tiefdruck, dazu ganzseitige farbige Bilder nach Aquarellen). Der verbindende Text in deutscher Sprache führt in die Geschichte und Gegenwart von Stadt und Landschaft ein. Dr. Sch.

70. *Junckerstorff*, K., Das Problem der nationalen Minderheiten in Europa. Lpz, Bln: Teubner 1929. 32 S. 8°. (Teubners Quellensammlung für den Geschichtsunterricht. IV, 9.)
Enthält den Minderheitenschutzvertrag mit Polen, die Stresemannrede vom März 1929, die Beschlüsse des ersten Nationalitätenkongresses sowie typische Erlasse aus der Minderheitenpraxis verschiedener Staaten. Kl.

71. *Junghann*, Otto, Ursprung und Lösung des Problems der nationalen Minderheiten. Wien u. Lpz: Braumüller 1929. 43 S. 8°. RM. 1.50.
Eine flüssige und lebendige Darstellung der Entwicklung des Nationalitätenproblems nach dem Kriege, in der besonderer Wert auf den Ausbau der internationalen Organisation gelegt und die zugleich in den Rahmen einer großzügigen Ideenentwicklung gestellt ist. Der Gedanke, die Unfertigkeit der formalen Demokratie mit germanischem Gemeingeiste ergänzend zu durchdringen, ist allerdings auch hier zu unklar geblieben, während der Ausblick auf die im Flusse befindliche Bewegung — die Nationalitätenfrage als Teilproblem der „Konzentration der Menschheit" — sich durch starken Optimismus auszeichnet. Dr. Kl.

72. *Keiling*, Will, Nordlandfahrt. Mit 48 Vollbild. Hbg: Trautmann 1928. 74 S., 48 Bl. 8°. RM. 7.—.
Tagebuchblätter von einer Ferienreise mit dem Dampfer „Resolute" nach Norwegen und Spitzbergen, ausgestattet mit 28 durchweg guten Bildern. R.

73. *Kesmarki*, G. A., Die Tschecho-Slowakei und das Minderheitenproblem. Zur 10. Jahreswende d. Fünfvölkerrepublik. Lugoj (1928): Husvéth & Hoffer. 26 S. 8°.
Aus: Die Stimme der Minderheiten. 1928. Nr 10—12.

74. *Kindermann*, Heinz, Die deutschen Schwankbücher des 16. Jahrhunderts. Ihre literarische Entwicklung und kulturkundliche Bedeutung. Danzig: Kafemann 1929. 32 S. 8°. (Heimatblätter des deutschen Heimatbundes Danzig. Jg. 6. H. 3.)

75. *Klapka*, O. und J[ohannes] *Flögel*, Gemeindeordnungen für Böhmen, Mähren und Schlesien mit allen Novellen u. Nebengesetzen. Neueste, vollst. Ausg. mit Erl. u. Judikatur. Erg. von J. Flögel. Reichenberg: Stiepel 1929. 418 S. 8°. (Stiepels Gesetz-Sammlung d. tschechoslowakischen Staates. F. 55.) Kc. 67.40.

76. *Klöpsch*, Franz Xaver, Karlsbad und Umgebung. Mit Abb. u. Übersichtskt. Jg. 5. B.Leipa: Künstner 1929. 121 S. 8°. (Künstners Reiseführer. Bd. 12.) RM. 1.25.

77. **Kloß*, Heinz, Nebensprachen. Eine sprachpolitische Studie über die Beziehungen eng verwandter Sprachgemeinschaften. Wien, Lpz: Braumüller 1929. 60 S. 8°.

78. *Klotz*, Petrus, Unter Tempeln und Pagoden. Reisebilder aus Ostasien. Mit 19 Bildern u. 1 Kt. Freiburg i. B.: Herder 1929. XI, 173 S. 8°. (Klotz: Fünf Äquatorlängen um die Erde. 2.) RM. 5.20.
Eine echte „Gabe an Freunde der Natur und der schlichten Menschheit". Liebenswürdige und gut erzählte Schilderungen des Teiles der Weltreise des Abts, der über Ceylon und Britisch-Indien nach Niederländisch-Indien, China und Japan fährt. Keine Entdeckungsreise, keine politisch-wirtschaftliche Kritik. Die Reise eines beschaulichen, menschenfreundlichen und abgeklärten Priesters mit lebendiger Anschaulichkeit und liebevollem Verstehen des Fremdartigen. W.

79. *Korn*, Andreas, Das Bethlohemspiel. Ein Weihnachtsspiel der Böhmerwäldler in Karpathenrußland. Aufgez. u. hrsg. Oberplan: Verein Böhmerwaldmuseum 1929. 44 S. 8°. (Schriften zu Gunsten des Böhmerwaldmuseums in Oberplan. [11].)

80. *Kral*, J[oseph], Reiseführer durch die cechoslovakische Republik. Mit 20 Kt. u. Pl. Prag: Cedok-Verl. 1928. 256 S. 8°. Kc. 45.—.
Kein deutscher, sondern ein tschechischer Reiseführer in deutscher Sprache, der aber „mit Rücksicht auf die praktischen Bedürfnisse der deutschen Touristen" im Text die amtlich festgesetzten deutschen Namen, in erster Linie in national gemischten Gebieten, verwendet. Der tschechische Name ist dann in Klammern beigefügt, doch finden sich auf den beigegebenen Karten durchweg nur tschechische Namen. Der Verfasser, Privatdozent der Geographie an der Prager tschechischen Universität, will unparteiisch sein. Zur Kennzeichnung dieser Unparteilichkeit sei nur auf zwei Stellen hingewiesen: S. 25, wo er einen ganzen Satz den Sudetendeutschen als „einem wichtigen Bevölkerungselement" des Staates widmet, und S. 31 f, wo er von Karel (Karl) IV. spricht und von einer der glücklichsten Zeiten des tschechischen Staates, der damals an erster Stelle unter den europäischen Staaten stand! Es handelt sich um den römisch-deutschen Kaiser Karl IV., der die deutsche Universität in Prag begründete!
Der Führer kann deutschen und der deutschen Sprache kundigen Reisenden nicht empfohlen werden, er bietet höchstens Interesse für Fachgelehrte, die sich über die tschechische Nomenklatur unterrichten wollen. Dr. H. R.

81. Pastor Wilhelm Richard *Kreutzer* zum Gedächtnis. Hrsg. im Auftr. d. Gemeinden Lapeado u. Hamburger Berg von Wilhelm Wolf u. Hellmut Culmann. Sao Leopoldo (1928): Rotermund. 19 S. 8°. RM. —.50.

82. *Kruglewski*, Alexander, Das Strafrecht als Kulturfaktor. Grundlegung e. psycholog. Theorie d. Strafrechts. Riga: Löffler 1927. 204 S. 8°. RM. 4.—.
Eine rechtstheoretische Untersuchung, die sich fast ausschließlich auf deutsche Rechtsquellen stützt und an Hand der geltenden Strafrechtstheorien die soziale Bedeutung der Strafe in der Literatur sowie das Strafrecht als Faktor der sozialen Kultur eingehend untersucht. Kl.

83. *Lamm*, Louis, Reise-Eindrücke in Nord-Afrika. Bln: Lamm 1929. 11 S. 8°. RM. 1.—.

84. *Larsons*, M. J., Als Expert im Sowjetdienst. Bln: Rowohlt 1929. 195 S. 8°.
Ein hochinteressantes Buch! Die Einfachheit und Klarheit der Sprache, die kühle Nüchternheit und Sachlichkeit der Darstellung vermindert um nichts die geradezu romanhafte Spannung dieser Lektüre. Das ist eine Tatsachenschilderung des heutigen Rußland, die den mehr oder minder gefärbten und subjektiven Impressionen hunderter von Reisenden vorzuziehen ist. Wer Sowjetrußland wirklich kennenlernen will, lese dieses Buch, das die Erlebnisse eines „Ausländers", eines Spezialisten, in hohen Stellungen schildert, die er für die Sowjets in vielen Hauptstädten Europas einnahm. W.

85. *Lehmann*, Emil, Vom deutschen Böhmerland. Mit 50 Städte- und Landschaftsbildchen u. 1 Übersichtskt. Reichenberg: Kraus 1928. 92 S. 8°. (Sudetendeutsches Volk und Land. H. 1.) RM. 1.50.
Das Heft kann allen Böhmerlandwanderern bestens empfohlen werden. Es enthält Landschaftsbilder in Schrifttumsproben, Bilder aus der Volkskunde, aus dem Wirtschaftsleben, aus der Geschichte, Mundartliches u. a. m. und gibt auch kurze Winke über weiteres Schrifttum und Auskunftsstellen. R.

86. *Lehmann*, Emil, Landskron. Zu d. „Schönhengster Heimattagen" in Landskron 1928 hrsg. vom Gaubildungsausschuß f. d. Schönhengstgau. Reichenberg: Kraus (1928). 32 S. 4°. (Sudetendeutsche Heimatgaue. H. 42.) RM. —.40.
Das Heft ist eine gute Einführung in die Geschichte, Heimat- und Volkskunde der im äußersten Nordosten Böhmens gelegenen, alten — urkundlich zuerst 1228 erwähnten — deutschen Stadt Landskron und ihrer dörflichen Umgebung. Die ruhige, freundliche Ländlichkeit der Stadt kommt auch in den Zeichnungen und Radierungen des Heftes zum Ausdruck. R.

87. *Lewis*, Sinclair, Elmer Gantry. Roman. (Übertr. aus dem Amerik. von Franz Fein.) Bln: Rowohlt 1928. 683 S. 8°. RM. 8.—.
Ein H. L. Mencken „in tiefer Bewunderung" gewidmeter geistreicher, satirischer Roman, der die merkwürdige Laufbahn eines höchst geschickten, wenn auch innerlich korrupten und haltlosen Menschen zu einem hochangesehenen geistlichen Amt schildert. Mit beißendem Witz ist das amerikanische Sektenwesen behandelt, für deutsche Leser vielleicht etwas zu breit und zu bissig. W.

88. Unsere *Lieder*. 1. Entwurf eines deutschen Volkshochschulliederbuches. Hrsg. von der Volkshochschule in Dornfeld. (Vorw.: Fritz Seefeldt.) Dornfeld (Polen): Volkshochschule 1929. 96 S. 8°. RM. 1.—.

89. **Lindenborn*, Ernst, Geschichte einer deutschen Auslandschule (Antwerpen). Entstehen, Aufstieg, Untergang. Wolfenbüttel: Heckner 1929. 95 S. 8°. RM. 3.50.

90. Deutsch-Österreichische *Literaturgeschichte*. Ein Handb. zur Geschichte d. deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn. Unter Mitw. hervorrag. Fachgenossen nach d. Tode von Johann Willibald Nagl u. Jakob Zeidler hrsg. von Eduard Castle. Bd. 3 (Schluß). 1848—1918, Abt. 5. Wien: Fromme 1929. S. 641—800. 8°. RM. 8.40.
Die vorliegende Lieferung 5 des dritten und Schlußbandes behandelt die Zeit nach dem Kriege von 1866 bis etwa 1890 (Herrschaft und Untergang des deutschliberalen Großbürgertums) und beschäftigt sich vor allem mit Dramatik, Lyrik und Volksgesang. Sehr interessant wird die Umwelt des alten Burgtheaters mit seinen Autoren, Regisseuren und Schauspielern umrissen. Dr. Sch.

91. *Loncarevic*, Dusan A., Jugoslaviens Entstehung. Mit 70 Abb. Zürich, Lpz, Wien: Amalthea-Verl. (1929). 665 S. 8°. RM. 10.—.
Das Buch stellt die innen- und außenpolitischen Kämpfe Serbiens von 1903 bis 1914 in südslawischer Beleuchtung dar. Der Verfasser hat als Berichterstatter des Wiener Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus und

Digitized by Google

anderer Nachrichtenagenturen diese Zeit in Belgrad miterlebt und schöpft also aus eigener Anschauung des politischen Geschehens. Als Pressemann hat er die Stellungnahme führender Zeitungen zur Beleuchtung ihres Einflusses auf die Politik eingehend berücksichtigt. Die Bilder der führenden Politiker u. a. sind dem interessanten Buch, das nur kritisch geschulten Lesern empfohlen werden kann, beigegeben. R.

92. *Lubinski*, Kurt, Hochzeitsreise nach Abessinien. Eine Expedition zu Zweien. Mit 52 Orig.-Aufn. d. Verf. Lpz: Dt. Buchwerkstätten 1929. 147 S. 8°. RM. 4.80.

Eine Hochzeitsreise nach Abessinien gehört selbst heute noch, in der Zeit des Autos und Flugzeuges, zu den Seltenheiten. Es ist deshalb verständlich, daß eine Schilderung über die Reiseerlebnisse unterwegs und im Zielland selbst, vor allem in Adis Abeba, der Hauptstadt Abessiniens, lebhaftes Interesse finden wird, besonders, wenn es der Verfasser wie hier versteht, in so spannender Weise zu erzählen. Mm.

93. *Mannhart*, Hans, Der Begriff des Auslanddeutschtums und seine Pflege in der höheren Schule. Hbg: Lütcke & Wulff 1929. S. 97—113. 4°.

Aus: Festschrift d. Gelehrtenschule des Johanneums zur Feier d. 400jähr. Bestehens d. Hamburger St. Johannisschule 1529—1929.

Im I. begrifflichen Teil unterscheidet Mannhart als drei objektive Merkmale des Auslanddeutschen Abstammung, Sprache und Kultur, er lehnt als schwer greifbares, weil subjektives Merkmal das Bewußtsein der Zugehörigkeit zur deutschen Kultur ab. Diese Scheidung erscheint mir nicht glücklich, genau so wie die Begründung, die M. dafür gibt: „da dieses Bewußtsein sich nur selten nach außen kundgeben kann, wie bei Optionen oder Volksabstimmungen". Ein bewußtes Bekennen zu seinem Volkstum tritt an den Auslanddeutschen viel häufiger heran. M. spricht ferner vom „Auslanddeutschen" als kulturellem und als politischem Begriff (S. 101) auch das erscheint in der Formulierung gewagt. — Ohne jede Einschränkung kann man sich mit dem II. Teil der Arbeit einverstanden erklären, der sich mit der Pflege des Auslanddeutschtums in der höheren Schule befaßt und klare Richtlinien gibt für die Behandlung in den einzelnen Unterrichtszweigen, Geschichte, Erdkunde, Deutsch, Kunst (Musik) und Religion. Wir dürfen dem Verfasser dankbar sein, daß er diese Gedankengänge, belegt durch eine vorzügliche Auslese aus dem weit verstreuten Schrifttum, in der Festschrift zur 400-Jahr-Feier der Gelehrtenschule des Johanneums, des ältesten Hamburger Gymnasiums, veröffentlicht hat. Dr. H. R.

94. *Maybon*, Ch. B., et Jean *Fredet*, Histoire de la concession française de Changhai. Paris: Plon et Nourrit (1929). VII, 458 S. 4°.

Eine vom französischen Außenministerium, dem Stadtrat der französischen Konzession und der französischen Handelskammer unterstütztes monumentales Werk über die über 10 Millionen Quadratmeter große französische Konzession mit ihren nahezu 92 Kilometer Straßen und Wegen und gegen 360000 Einwohnern, sowie einem Budget von gegen 4 Millionen Taels oder rund 65 Millionen französischen Franken. Doch reicht diese sehr ausführliche und liebevoll geschriebene Geschichte nur bis zum Jahre 1875. Mit ihren zahlreichen Dokumenten, Bildern und Karten bringt sie allerdings für das erste Vierteljahrhundert der französischen Konzession reichhaltiges Material, das jeden Chinafreund interessieren wird. Schade, daß im Titel nicht zum Ausdruck kommt, daß es sich hier nur um den ersten Band handelt, dem hoffentlich die Fortsetzung bald folgen wird. Für die Geschichte der Fremden in China ist das Werk wertvoll. Es zeigt den Chinesen, daß die Fremden nicht nur „Ausbeuter", sondern wirkliche Kulturbringer gewesen sind. Auch was die Franzosen hier geleistet haben, darf sich sehen lassen. W.

95. *Maydell*, Walter Baron, Um unsre Bodenständigkeit. Riga: Kadner (1929). 22 S. 8°. Santim 80.

96. *Maydell*, Arnold Baron, Unser Weg zum Eigenheim. Hrsg. von Walter Baron Maydell. Riga: Kadner (1929). 15 S. 8°. (Um unsere Bodenständigkeit.) Lat 1.—.

97. *Mayer*, Klemens, Historische Streifzüge durch Klagenfurt. Klagenfurt: Kollitsch (1928). 119 S. 8°. RM. 1.50.

Sehr fleißig zusammengetragene, geschichtlich wertvolle Einzelangaben über Straßen, Plätze, Gassen, Baulichkeiten usw.; dazu als Einleitung auf 30 Seiten eine zusammenfassende Darstellung über Klagenfurt in Sage und Geschichte. R.

98. *Mayer*-Oberplan, Franz, Winterernte. Blätter aus dem Tagebuch eines Landwirts. Budweis: „Moldavia" o. J. 63 S. 8°.

Aus den einfachen Tagebuchblättern eines sudetendeutschen Landwirts. Verse und ganz kurze Prosastücke, keine literarische Ansprüche erhebend. R.

99. *Meyer*, Eugen, Das Deutschtum in Elsaß-Lothringen. 2. erw. Aufl. Mit e. Anh.: Aktenstücke. Münster i. W.: Aschendorff 1929. XII, 160 S. 8°. (Deutschtum im Ausland. H. 7.) RM. 4.70.

Eine erweiterte Neu-Auflage des im 2. Februarheft 1928, S. 121 von uns ausführlich gewürdigten Werkes.

100. *Milkonowicki*, Sch., Das Mandatsystem im Völkerbund. Mit bes. Berücks. d. A-Mandate. Bln: Hensel 1929. 98 S. 8°. RM. 1.50.

Eine sehr brauchbare Darstellung der mit der Kolonialpolitik und dem Mandatssystem zusammenhängenden Fragen. M. weiß sehr wohl zwischen der Idee des Mandatssystems und seinem Aussehen in der Wirklichkeit zu scheiden, doch bleibt er sehr im formal-juristischen stecken. So bringt auch seine Einstellung zum Souveränitätsproblem keine endgültig überzeugende Lösung; eine Auseinandersetzung mit der Lehre Hellers wäre in dieser Hinsicht sehr fruchtbar gewesen. Dr. Kl.

101. *Moller*, Heinrich A., Harri *Wolff* und Hans *Kalisch*, Handbuch der internationalen Rechtsverfolgung. Bln: Heymann 1929. 471 S. 8°. RM. 20.—.

Diese 5. Ausgabe des Handbuchs ist neu durchgearbeitet und um die nach dem Kriege neu entstandenen Staaten erweitert. Aus dem Titel ist allerdings nicht ersichtlich, daß es sich nur um europäische Staaten handelt. Die nicht ganz gleichwertigen Beiträge enthalten kurze Angaben über Prozeßverfahren und Zwangsvollstreckung, sowie das Wichtigste aus dem bürgerlichen Recht, dem Handelsrecht und den im internationalen Handelsverkehr gebräuchlichsten Rechtszweigen; gegebenenfalls ist auch die Aufwertungsgesetzgebung berücksichtigt. Ein zuverlässiger Wegweiser. Dr. Kl.

102. *Montanus*, Eupen-Malmedy. Bln: R. Hobbing [1929]. 17 S. 8°.

Aus: Rheinische Schicksalsfragen. Schrift 27/28.

103. *Muhl*, John, Die Danziger Polizei im Laufe der Zeiten. Danzig: Kafemann 1929. 15 S. 8°. (Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig. Jg. 6. H. 4.)

104. *Munier-Wroblewska*, Mia, Die Domina. Eine Klostergeschichte. Heilbronn: Salzer 1929. 95 S. 8°. RM. 1.20.

Mit dieser Erzählung führt uns die bekannte baltische Verfasserin in die Zeit des Eindringens der Reformation ins Baltikum: es sind die ersten Kämpfe, in denen sich der innerlich frei gewordene Mensch gegen den Jahrhunderte alten Zwang und die Unnatur des Klosterlebens auflehnt. Hier ist es das unglückliche Lebens- und Liebesschicksal eines jungen Mädchens, sein entsagungsvolles und doch unbefriedigtes Leben im Kloster bis zum selbsterwählten Tod, von dem in lebendiger und warmer Darstellung berichtet wird. Dr. Wi.

105. *Naegle*, August, Der heilige Wenzel, der Landespatron Böhmens. Zur 1000jähr. Wiederkehr seines Todestages am 28. Sept. 1929. Warnsdorf: Opitz 1928. 141 S. 8°.

Vgl. die Ausführungen von Dr. R. Zilchert in A.D. Nr. 16, Seite 535.

106. *Naumann*, Erich, Obstbau in Argentinien. Buenos Aires: Fändrich (1926). 96 S. 8°.

Der Obstbau in Argentinien hat voraussichtlich eine große Zukunft im Lande selbst und für die Ausfuhr nach Übersee. Daher ist diese kleine aus der Praxis entstandene Schrift sehr zu begrüßen. Sie gibt zum Teil an Hand von Zeichnungen wertvolle Winke über all das, was der Obstzüchter drüben wissen muß. Am Schluß ein kleines deutsch-spanisches Wörterverzeichnis. PL.

107. *Nehring*, Joachim, Polnische Netze über Danzig. Bln-Schöneberg: Albrecht 1929. 32 S. 8°. (Deutschland und die Welt. 2.) RM. —.80.

108. *Nevermann*, Hans, Eingeborenenleben auf den Salomo-Inseln. Mit 9 Abb. u. 1 Kt.-Sk. Köln: Schaffstein [1929]. 76 S. 8°. (Schaffsteins Grüne Bändchen. 93.) RM. —.50.

109. *Nörr*, [Johannes], Deutsches Leben und Wirken in Bulgarien. Darmstadt: Landesverb. Hessen des V.D.A. [1929]. 15 S. 8°. (Schriftenreihe zu „Volk und Heimat". F. 1.) RM. —.30.

110. *Olbrich*, Heinrich Otto, Der Leidensweg des oberschlesischen Volkes, zugl. seine Geschichte vom Jahre 1919 bis 1922. Breslau u. Oppeln: Priebatsch (1928). 308 S. 8°. RM. 5.—.

Die bewegte Zeit der Aufstände und Abstimmungskämpfe tritt uns hier in lebendigen Schilderungen entgegen, eine Fülle authentischen Materials an militärischen und behördlichen Erlassen, Aufrufen, Briefen usw. ist in den Text aufgenommen und unterstreicht seine historische Zuverlässigkeit. Man kann dem Buche nur weite Verbreitung wünschen. Kl.

111. *Olden*, Balder, Kilimandscharo. Ein Roman aus Deutsch-Ost. Bln: Universitas Dt. Verl.-A.-G. [1928]. 236 S. 8°. RM. 5.80.

Ein Kriegsroman, in welchem aber doch einzelne kriegerische Ereignisse auf dem ostafrikanischen Kriegsschauplatz und vor allem das Leben und Treiben der Europäer in diesem Feldzuge wahrheitsgetreu geschildert werden. Auch die Leistungen der treuen schwarzen Soldaten und Träger werden in diesem Roman erfreulicherweise entsprechend gewürdigt. Mm.

112. *Olden*, Balder, Madumas Vater. Bln: Universitas Dt. Verl.-A.-G. (1928). 176 S. 8°. RM. 4.80.

Ein Jugendbuch, das keine Indianer- und Räubergeschichten enthält und trotzdem ein Buch, das jeden Jungen fesseln wird. Ein echt deutscher Knabe, als Kind nach dem Kriege aus Ostafrika mit den Eltern nach Deutschland gebracht, reist mit diesen wieder aus in seine zweite Heimat, verbringt dort in voller Freiheit herrliche Jugendjahre und findet zuletzt noch den seit sechs Jahren im Feldzuge vermißten Onkel wieder, der, aus englischer Gefangenschaft entwichen, von Eingeborenen die ganze Zeit über verborgen gehalten wurde. Mm.

113. **Orendi-Hommenau*, Viktor, Gestern und Heute. Eine kleine Statistik. Temesvar: Selbstverl. 1928. 20 S. 8°.

114. *Pfister*, Josef, Pannonien in politisch-geographischer Betrachtung. Weimar: Böhlau 1928. 77 S. 8°.

Freiburg i. B., Diss. phil. von 1927. Aus: Ungarische Jahrbücher. Bd. 8 H. 1—4.

115. *Plachki*, August, Die Deutschen in Untersteiermark. Geschichte u. Schicksal d. steirischen Unterlandes. Graz: Alpenlandbuchh. Südmark 1928. 23 S. 8°. (Schriften des dt. Schulvereins Südmark über d. Grenz- u. Auslanddeutschtum.)

Ein knapper und klarer Überblick über die Geschichte und das volkliche Schicksal der Deutschen im steirischen Unterland, im wesentlichen die Zeit bis zum Frieden von St. Germain umfassend. R.

116. *Protasow*, Kampf der Arbeiter und Bauern um die Rätemacht in der Ukraine. Deutsch von N. Duck. J. *Gebhart*,

Digitized by Google

Das deutsche Dorf und seine Stellung zum Kampf um die Rätemacht in der Ukraine. Charkow: („Zentrisdat") 1927. 68 S. 8°.

117. *Remembrance* of the diamond jubilee, june 21, 1925. German Orphan Society of St. Louis, Mo. [Hrsg.:] (John Rothensteiner.) (St. Louis, Mo. 1925: Carondelet print. and publ. Co.) 319 S. 4°.

Das Werk bringt erst in englischer, dann in deutscher Sprache eine Geschichte der Gesellschaft aus der Feder des bekannten deutsch-amerikanischen Priesters, Historikers und Dichters John Rothensteiner, der auch einen dichterischen Festgruß in deutscher Sprache beigefügt hat. Es folgen die nur englisch wiedergegebenen Geschichten der einzelnen Vereins-Distrikte (Branches). Zahlreiche Photographien von führenden Vereinsmitgliedern geben ein Bild vom Typ des bürgerlichen Deutsch-Amerikaners. Der Verein entstand 1850 aus Anlaß einer Cholera-Epidemie und eines Stadtbrandes. Klo.

118. *Rendtorff*, Heinrich, Der Deutsche und sein Volk. Zwei Reden. Kiel: Cordes 1929. 27 S. 8°.

Zwei Reden, davon die eine zum Gedächtnis der Gefallenen der Kieler Universität, die andere über das Volkstum als Beruf und über politisches Verantwortungsbewußtsein, wobei auch das Auslanddeutschtum gebührend in den Kreis der Betrachtungen gezogen wird. Kl.

119. *Richter*, Friedrich, Der christliche Glaube im Anschluß an Luthers kleinen Katechismus. Brusque (Sta. Catharina), Brasilien 1929. 20 S. 8°.

120. *Richthofen*, B(olko) Frhr. von, Oberschlesische Urgeschichtsforschung und nordische Altertumskunde. Oppeln: „Der Oberschlesier" 1929. 63 S. 4 Taf. 8°. (Aus Oberschlesiens Urzeit. 1.)

121. *Roß*, Colin, Mit Kamera, Kind und Kegel durch Afrika. Mit 32 Abb. Lpz: Brockhaus 1928. 175 S. 8°. RM. 4.—.

Es gehört auch heute noch eine gute Portion Wagemut dazu, um mit Kind und Kegel durch das Innere Afrikas zu reisen. Colin Roß hat dies Wagnis unternommen und nach mancherlei Gefahren und Abenteuern erfolgreich zu Ende geführt. Wie? das schildert dieses Buch in der bei Roß längst bekannten Art: stets spannend und doch im Grunde genommen ganz selbstverständlich, gleichgültig, ob er in den Diamantfeldern Südafrikas sich betätigt oder aber in Busch und Steppe dem Elefanten und Löwen nachstellt. Mm.

122. *Sadowski*, Leni, Erleben [Dichtungen.] (Riga: Löffler [1927].) 35 S. 8°. RM. 1.30.

Eine kleine Sammlung von Gedichten und dichterischer Prosa der deutsch-baltischen Dichterin, in der frauliches Lieben und Empfinden temperamentvollen und formschönen Ausdruck findet. Kl.

123. *Salburg*, Gräfin Edith, Karl Peters und sein Volk. Der Roman des deutschen Kolonialgründers. Weimar: Duncker 1929. 308 S. 8°. RM. 4.—.

Der Verfasserin ist es gelungen, für diesen biographischen Roman bisher unbekanntes Material von der Witwe Peters zu erhalten und auszuwerten. Das Buch ist deshalb auch ein wertvoller Beitrag zur deutschen Kolonialgeschichte und zum Verständnis eines Mannes, der in ihr stets eine führende Stellung einnehmen wird: von Dr. Karl Peters, dem wir die Erwerbung Ostafrikas verdanken. Mm.

124. *Schauwecker*, Heinz, Auf der Suche nach dem Goldland Eldorado. Ulmer Bürger und die Welserkolonie Venezuela. Nürnberg: Korn [ca 1929]. 38 S. 8°. (Deutschenspiegel. F. 9/10.) RM. —.50.

125. *Scheffauer*, Herman George, Amerika „Das Land Gottes". Das Gesicht d. neuen Amerika. (Einzige durch d. Verfasser autor. Übers. von Karl Federn. Bln: Steegemann (1929). 271 S. 8°. RM. 10.—.

Nach dem Tode des Verfassers herausgegebene, ergänzte, veränderte und verbesserte Auflage.

126. *Schillmann*, Fritz, Florenz und die Kultur Toskanas. (Mit 44 Lichtdr.-Taf.) Wien: Epstein 1929. 414 S. 8°. RM. 13.50.

Das Buch ist die Arbeit eines Historikers, nicht eines Kunstwissenschaftlers, wenn auch natürlich die kunstwissenschaftliche Bedeutung, insbesondere von Florenz als der Geburtsstätte der Renaissance, aber auch der anderen an Kunstschätzen so reichen Städte Toskanas eingehend berücksichtigt worden ist. Wir erleben die Geschichte dieser gesamten, für die europäische Kultur so unerhört bedeutsamen Landschaft von den frühesten Anfängen aus der Etrusker- und Römerzeit über die germanischen Staatsgründungen hinaus, dann vom Zeitalter Dantes an, da Florenz und Toskana ihre große geschichtliche Sendung antraten, in ausführlicher Darstellung bis hinüber zum Barock, mit einem Ausblick in das 19. Jahrhundert hinein. Das Buch, das auf reichem Quellenmaterial beruht, vermeidet in glücklicher Weise alle Trockenheit und alles belastende Detail, hebt vielmehr die wichtigsten Entwicklungen, die führenden Persönlichkeiten, die entscheidenden Werke in Literatur und Kunst in klarem und eindrucksvollem Stil hervor. Prächtige Ausstattung mit zahlreichen Bildern nach alten Vorlagen. Dr. Sch.

127. *Schirmunski*, Viktor, Die schwäbischen Mundarten in Transkaukasien und Südukraine. 8°.

Aus: Teuthonista. Jg. 5, 1929. H. 1 u. 2/3, S. 39—60, 158—171.

128. *Schneider*, Manfred, So reist man durch Dalmatien. Ein Buch d. Führung u. Vorbereitung. Mit 11 Bildern nach Aufn. von Marta Schneider-Faßbaender u. 1 Übers.-Kt. Stg: Hädecke (1929). 82 S. 8°. RM. 3.—.

129. *Schön*, Joseph, Sabac! Der Kampf der Deutschböhmischen 29. Inf.-Division, des Prager VIII. und des Budapester IV. Korps im August 1914 in Nordwest-Serbien. Reichenberg: Verl. d. Heimatsöhne 1928/29. 415 S. 8°.

130. *Schramm*, Ferdinand, Ein Laster der Deutschen. Mit Mahnrufen. Lodz: Selbstverl. 1929. 29 S. 8°.

131. *Schurz*, Karl, Aus der deutschen Revolution 1848/49. Eine Auswahl aus d. „Lebenserinnerungen". Besorgt von Peter Zenner. Saarlouis: Hausen [1929]. 47 S. 8°. (Erbgut deutschen Schrifttums. Nr 98/100.) RM. —.30.

132. *Schwela*, G[otthold], Das Wendentum in der Niederlausitz und im Spreewald. Bautzen i. Sa.: Schmaler 1929. 16 S. 8°. RM. —.30.

133. *Slawitschek*, Rudolf, Der blaue Herrgott. Oberplan: Böhmerwaldmuseum 1927. 247 S. 8°. (Schriften zugunsten des Böhmerwaldmuseums in Oberplan.)

Ein sudetendeutscher Heimatroman, der in Krummau, dem Dornröschen des Böhmerwaldes, spielt. „Der blaue Herrgott" — im Volksmunde ein Wegkreuz am Schöninger — ist Sinnbild des ewigen Traumes der Menschen von der künftigen Erlösung und Auferstehung nach allem Kreuz und Leid des Erdenlebens. R.

134. **Smith*, C. Henry, The Coming of the Russian Mennonites. An Episode in the Settling of the last Frontier 1874—1884. Berne: Mennonite Book Concern 1927. 296 S. 8°.

135. *Stapel*, Wilhelm, Volk u. Staat. Bln: Junker & Dunnhaupt 1929. 19 S. 8°. RM. 1.—.

Aus: Philosophie d. Gemeinschaft. 1929.

Ein Versuch, für die Gemeinschaftsformen Volk und Staat aus dem Zeiterlebnis heraus ein wissenschaftlich begründetes Gemeinschaftsideal aufzustellen und ihre gegenseitigen Beziehungen wie die zum Individuum analytisch zu gliedern. Kl.

136. *Steier*, Lajos, Ungarns Vergewaltigung. Oberungarn unter tschechischer Herrschaft. Mit 87 Abb. u. 8 Ktn. Zürich, Lpz, Wien: Amalthea-Verl. (1929). XXXII, 1007 S. 8°. RM. 24.—.

Mit welchen Riesenmitteln die ungarische Propaganda arbeitet, beweist auch dieser stattliche Band. Im I. Teil wird der Nachweis zu erbringen versucht, daß in dem an die Tschechoslowakei gefallenen Oberungarn keine einzige Nation (Slowaken, Magyaren, Deutsche, Ruthenen) mit der neuen Staatsbildung zufrieden sei und daß das tiefste und populärste Volksgefühl die Tschechenfeindlichkeit sei. Der II. Teil behandelt sehr eingehend die autonomistischen Bewegungen und Unabhängigkeitsbestrebungen in der Slowakei und in Karpathenrußland gegen die tschechische Hegemonie seit 1918. — Sieht man von den üblichen propagandistischen Übertreibungen und davon ab, daß immer bewußt „ungarische Nation" gesagt wird, wo „Magyarentum" gemeint ist, so bietet das Werk eine erstaunliche Fülle interessanten Materials. R.

137. *Strempel*, Martin, Als Kriegsgefangener über die Alpen. Meine Flucht aus franz. Gefangensch. über die winterlichen Alpen nach Italien u. d. freien Schweiz. Langensalza: Beltz (1929). 63 S. 8°. (Aus deutschem Schrifttum u. deutscher Kultur. Bd. 222.) RM. —.30.

138. *Strobl*, Karl Hans, Sturm am Bosporus. (Ill. von Michael Biró.) Bln, Wien: Glöckner-Verl. [1929]. 256 S. 8°. (Glöckner-Bücher. 19.) RM. —.50.

Die Lebensgeschichte einer Diplomatenfrau in Konstantinopel, die, als geborene Österreicherin, sich schwer in die östlichen Lebensumstände hereinfindet und mancherlei Kämpfe zu bestehen und Hindernisse zu überwinden hat, in leichter, unterhaltender Form geschildert. Dl.

139. *Thompson*, L. F., Kotzebue. A survey of his progress in France and England. Prec. by a consideration of the critical attitude to him in Germany. Paris: Champion 1928. 174 S. 4°. (Bibliothèque de la revue de littérature comparée. T. 51.) Fr. 30.—.

Englische literarwissenschaftliche Arbeit, die den aus dem Baltikum stammenden Dichter in seinen Auswirkungen, besonders in Deutschland und den Westländern eingehend behandelt. Seine Einflüsse auf die französische und englische Komödiendichtung des 19. Jahrhunderts sind unter Verwendung reichen Quellenmaterials dargestellt. Dr. Sch.

140. Der geographische *Unterricht* in der auslanddeutschen Schule. Unter Mitred. von Ernst Blume hrsg. von Hermann Haack. Den Teilnehmern d. 23. Deutschen Geographentages überreicht vom Verl. Gotha: J. Perthes 1929. S. 170—209. 4°. (Geographischer Anzeiger. 1929. H. 6/7.)

Aus dem Inhalt: Musso, Emil: Über den Erdkundeunterricht an den deutschen Schulen in Estland. — Hollander, Bernhard: Die Erdkunde in d. deutschen Schulen Lettlands. — Zepnick, Karl: Der Erdkundeunterricht in d. deutschen höheren Schulen d. tschechoslowakischen Republik. — Montzka, Heinrich: Der gegenwärtige Zustand d. erdkundl. Unterrichts an österreichischen Mittelschulen. — Horedt, Hermann: Die Lage d. erdkundlichen Unterrichts an d. vierklassigen städtischen Primar(Volks)schulen u. an d. Sekundarschulen der Evang. Landeskirche A.B. in Rumänien. — Stumpp, K.: Der erdkundl. Unterricht in d. deutschen Schulen Bessara-

Digitized by Google

biens. — Weber, Dietrich: Vom Geographieunterricht an d. deutschen Schulen in Ostasien. — Schröter, F. W.: Schülerreise der deutschen Schule in Valparaiso durch Nordchile. — Wunderlich, Erich: Wie kann die deutsche Heimat den auslanddeutschen Schulen bei d. Ausgestaltung d. Geographieunterrichts helfen? (Vgl. auch A.D. 1929 Nr 14, S. 484.)

141. *Valmigère*, Pierre, Und morgen? Frankreich, Deutschland und Polen (Oberschlesien und Danzig). (Ins Deutsche übertr. von Richard Förster.) Bln: Brückenverl. 1929. 166 S. 4°.
Ein Franzose will hier seinen Landsleuten beweisen, daß die französische Regierung eine schlechte Politik treibt, „indem sie die Feinde derjenigen unterstützt, die unsere Freunde sein wollen und sollen". Er wendet sich damit in der Hauptsache gegen Polen, weist auf das Unrecht von Danzig, Oberschlesien und den polnischen Korridor hin, behandelt auch die Minderheitenfrage und die verderbliche polnische Minderheitenschulpolitik, bedeutsame Ursachen für das Mißtrauen, das einer deutsch-französischen Verständigung im Wege steht. Kl.

142. *Die hauptsächlichsten deutschen *Vereinigungen*, Kirchen und Schulen im Auslande. Bln: Zentralverl. 1929. 39 S. 8°. (Reichsstelle f. d. Auswanderungswesen. Merkblatt Nr 50.) RM. 2.—.

143. *Versailles* und Kriegsschuld. Literaturverzeichnisse, in Auswahl zsgest. von d. Bibliogr. Abt. d. Börsenvereins d. dt. Buchhändler. Bearb. von Georg Schwab. H. 1—3. Lpz: Börsenver. d. Deutschen Buchhändler 1929. 8°. Je RM. —.50.

144. *Verschoor*, A. D., Die ältere deutsche Romantik und die Nationalidee. Amsterdam: Paris 1928. VIII, 150 S. 8°. RM. 6.50.
Die neueste Zeit hat der deutschen Romantik stets wachsendes Interesse geschenkt, und waren es zunächst hauptsächlich literarisch-philosophische Forschungen, die sich ihr widmeten, so sind besonders seit den grundlegenden Untersuchungen Meineckes ihre politischen Auffassungen Gegenstand zahlreicher Abhandlungen gewesen. Verschoor versucht, an Stelle eines sonst stark betonten Umschwungs im Denken der älteren Romantiker nur eine Verschiebung im Akzent, eine Synthese von nationalen und weltbürgerlichen Tendenzen nachzuweisen. Bei dem hohen Ideengehalt der Romantik ist eine solche Untersuchung in der heutigen Neugestaltung des staatlichen Denkens sehr fruchtbar. Dr. Kl.

145. *Verzeichnis* der laufenden Zeitschriften der Stadtbibliothek (Danzig). Danzig: Danziger Verl.-Ges. 1929. 54 S. 8°. (Kleine Führer der Stadtbibliothek Danzig. [Bd. 8.]) RM. 1.—.

146. *Vries*, Axel de, Das Führerprinzip im Bolschewismus. Seine theoretischen Grundlagen und tatsächlichen Auswirkungen. Langensalza: Beyer 1929. 14 S. 8°. (Fr. Manns Pädag. Magazin. H. 1248.) (Schriften zur politischen Bildung. Reihe 1. H. 7.) RM. —.50.

147. *Wanie*, Paul, Festschrift anl. des 150. Jahrestages der Übernahme der Apotheke „Zum Schwarzen Adler" in Teplitz durch die Familie Hofmann. Teplitz-Schönau: Weigend 1929. 35 S. 8°.
Eine sehr schön gedruckte, mit zahlreichen Bildern und Wiedergaben von Urkunden ausgeschmückte Familienfestschrift, die für die Familienkunde und das Apothekenwesen der Sudetendeutschen von hohem Wert ist. R.

148. *Weber*, Walter, Deutsch für Ausländer. Die deutsche Grammatik unter d. Sehwinkel d. Ausländers. Ein Nachschlagebuch beim deutschen Sprachunterricht. (Kein Übungsbuch.) Tl. 1: Wortlehre. Tl. 2: Wortbildungslehre. Tl. 3: Satzlehre. Langensalza: Beltz [1929]. X, 216 S. 8°. RM. 5.—.

149. *Wedderkop*, H. v., Das Buch von Paris. Mit Zeichn. von Cocteau [u. a.]. Mchn: Piper (1929). 203 S. 8°. (Was nicht im Baedeker steht. Bd. 7.) RM. 5.—.
Demjenigen, der viel Geld hat, der sich Paris als die Stadt der Vergnügungen, Zerstreuungen, des guten Essens usw. ausersehen hat, wird dieses Buch sicherlich recht gute Dienste leisten. Es sind da sehr genaue Hinweise gegeben, wo man wohnen, essen und sich amüsieren soll. Literatur, Kunst, Theater und ein wenig Geschichte erscheinen als Umrahmung ein bißchen stiefmütterlich behandelt. Daß der Verfasser für Paris schwärmt, ist selbstverständlich, immerhin ist er nicht blind dafür, daß die anglo-amerikanische Invasion manche Reize von Alt-Paris endgültig zu vernichten droht. Dr. Sch.

150. *Wegener*, Georg, Fliegt mit! Neue Erinnerungen eines Weltreisenden. Lpz: Brockhaus 1928. 159 S. 8°. RM. 2.80.
Es ist tatsächlich ein Flugtempo, in welchem uns der Verfasser auf all seinen Weltreisen mitführen will. Kaum haben wir uns auf Spitzbergen und Grönland zurechtgefunden, bewegen wir uns schon auf Haiti, betrachten die Sehenswürdigkeiten Chinas, besteigen auf der Antilleninsel Martinique den Vulkan Mont-Pelé und erleben zum Schluß die Wunderwelt Indiens. Ein Buch für die deutsche Jugend, geeignet, ihren Wissensdurst nach fremden Ländern und Meeren zu stillen. Mm.

151. *Wegerer*, Alfred von, Das Ausland urteilt! Amerikaner, Engländer, Franzosen, Italiener, Japaner, Russen, Neutrale gegen das Versailler Urteil. Bln: Stilke 1929. 156 S. 8°.

152. *Welding*, Olaf, Beiträge zur Geschichte der Familie Hoffmann in Estland. Reval: Hoffmann in Komm. 1928. IV, 167 S. 2 Taf. 4°. (Welding: Das thüringisch-sächsische Geschlecht Hoffmann. T. 2.) RM. 12.—.
Das Buch verdankt seine Entstehung einer sorgfältigen Durcharbeitung der Narvaer Archive auf Nachrichten über die Familie Hoffmann. Ohne eine Familienchronik zu sein, bringt die Veröffentlichung zahlreiche Dokumente und Urkunden zur Geschichte der bekannten baltischen Literatenfamilie, ferner Nachrichten über eine Reihe ihrer Mitglieder aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Dr. Sch.

153. *Wendel*, Hermann, Bismarck und Serbien im Jahre 1866. Auf Grund d. Akten d. Ausw. Amtes zu Berlin, d. Haus-, Hof- u. Staatsarchiv zu Wien u. d. Serbischen Staatsarchivs zu Belgrad. Bln: Stollberg 1927. 134 S. 8°. RM. 5.—.
Ein interessanter Beitrag zur Bündnispolitik Bismarcks und zur Geschichte der deutsch-südslawischen Beziehungen, dargestellt auf Grund der amtlichen Akten Berlins, Wiens und Belgrads, die hier veröffentlicht und ausführlich erläutert werden. R.

154. *Weyermann*, M[oritz] R[udolf], Die Konjunktur und ihre Beziehungen zur Wirtschaftsstruktur. Jena: Fischer 1929. 44 S. 8°. (Kieler Vorträge, geh. im wissenschaftl. Klub des Inst. f. Weltwirtsch. u. Seeverkehr an d. Univers. Kiel. 30.) RM. 1.30.

155. *Wilfan*, Josip, Les minorités ethniques et la paix en Europe. Conférence prononcée à Genève, le 25 janvier 1929. Wien und Lpz: Braumüller 1929. 15 S. 8°. RM. —.60.
Ein Vortrag, den der Präsident der europäischen Nationalitätenkongresse am 25. Januar 1929 in Genf vor Mitgliedern des Völkerbundsekretariats und Vertretern der ausländischen Presse hielt. Er behandelt vor allem die Pflicht der Loyalität der Minderheiten gegenüber ihrem Staat, außerdem die Solidarität, die alle Minderheiten eint und die der Arbeit der Nationalitätenkongresse einen unbedingt friedlichen Charakter verleiht. Wilfan fordert die Schaffung einer Studienkommission für Minderheitenfragen beim Völkerbund. Dr. Kl.

156. *Winkler*, Franz, Der Weg zur wirtschaftlichen Wehrhaftigkeit. (Ungarn als Nahrungsmittelquelle des deutschen Volkes. Die Bedeutung des Rhein—Main—Donaukanals.) Mchn: Südost-Verl. Dresler 1928. 80 S. 8°.
Verfasser tritt überzeugend dafür ein, das Schwergewicht der deutschen Nahrungsmitteleinfuhr statt nach Übersee nach dem Südosten Europas zu verlegen, um auch der deutschen Industrieausfuhr in diesen Ländern einen günstigeren Boden zu verschaffen. An erster Stelle kommt nach seiner Ansicht Ungarn in Betracht. Die Schrift ist rein wirtschaftspolitisch gehalten. R.

157. *Wohlbold*, Hans, Wüstenreisen. Aus Reiseberichten ausgewählt u. bearb. Mit 6 Abb. Köln: Schaffstein [1929]. 72 S. 8°. (Schaffsteins Grüne Bändchen. 94.) RM. —.50.

158. *Wolle*, Friedrich, Grundsätzliches und Kritisches zur Reform des Rechtes der Kriegsgefangenen. Bln: Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener 1929. 32 S. 8°. (Material zur Reform des Kriegsgefangenenrechts. H. 2.)

159. *Wüllenweber*, Walther, Ratgeber für Reisende nach England, Frankreich, Spanien und der Schweiz. 4., wesentlich erw. Aufl., bearb. auf Grund amtl. Berichte aus d. Jahre 1928. Bln: Weidmann 1929. 96 S. 8°. RM. 2.40.

160. *Wunderlich*, E[rich], Von der Entwicklung des Deutschtums in Polen. 8°.
Aus: Der Oberschlesier. 1929.

161. *Wunderlich*, E[rich], Wie kann die deutsche Heimat den auslanddeutschen Schulen bei der Ausgestaltung des Geographieunterrichts helfen?
Aus: Geographischer Anzeiger. Jg. 1929. H. 6/7.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

162. *Acta* Wrangeliana. Halbjahrsschrift. Red. Baron Wilhelm Wrangel. 1928. Nr 1. Reval: Selbstverl.

163. Das *Band*. Monatsschrift der Schulen des deutschen Hilfsvereins zu Porto Alegre Jg. 1. 1929. Nr 1. Porto Alegre

164. Südostschwäbische Akademische *Blätter*. [Jg. 1.] H. 1. 1928. Bln: Bund südostschwäbischer Hochschüler.

165. Banater *Bücherei*. 35. 37. 38. Werschetz: Kirchner 1927 bis 1928. 8°.
35. Milleker, Felix, Geschichte des Wrschatzer Stadtgartens 1773—1927. 2. Aufl. 34 S.
37. Milleker, Felix: Mehala. 1723—1910. Ortsgeschichte und Namensdeutung. 19 S.
38. Milleker, Felix: Verschollene Ortschaften in der Gegend v. Belakatar. 12 Seiten.
Die vorliegenden Hefte haben für Werschetz, Temesvar — Mehala ist der heutige V. Bezirk von Temesvar — und die Umgebung von Weisskirchen vornehmlich lokalgeschichtliche Bedeutung. In Heft 38 werden der Ort Jasabnik, der von den 1720er Jahren bis 1734 deutsche Ansiedler hatte, und die kurzlebige tschechische Kolonie Elisabethfeld bei Alibunar (1823—1852) erwähnt. R.

Digitized by Google

166. *Hamburg-Amerika-Post.* A Messenger of good will between the United States and Germany. Bd. 1. H. 1. 2. 1929. Hbg: Friederichsen, de Gruyter.

167. Elsaß-Lothringisches *Jahrbuch.* Hrsg. vom Wiss. Inst. der Elsaß-Lothringer im Reich an d. Univ. Frankfurt a. M. Bd. 8. Festschrift zu Ehren d. 70. Geb. von Georg Wolfram mit Beitr. seiner Freunde u. Fachgenossen. Frkf: Selbstverl. d. Elsaß-Lothringen-Inst. 1929. XVI, 452 S. 4°.
Der 8. Band der Jahrbücher ist Professor Wolfram, dem Leiter des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich, als Festschrift zum 70. Geburtstag gewidmet und enthält neben einem Verzeichnis der eigenen Schriften des verdienstvollen Gelehrten 26 Beiträge seiner Freunde und Fachgenossen. Sie sind zumeist historischen Inhalts und behandeln Themen aus Elsaß, Lothringen und im besonderen über Straßburg von der Frühgeschichte bis zur unmittelbaren Gegenwart. Besonders hervorzuheben ist ein Aufsatz von Professor Keune über die römische Volksgemeinde der Metzer, sowie von Professor Ficker über ein noch nicht veröffentlichtes Straßburger akademisches Gedenkbuch aus dem Reformationszeitalter. Daneben stehen einige Aufsätze kunst- und literaturgeschichtlichen Inhalts, sowie aus anderen Arbeitsbereichen eine Untersuchung von Professor Schneider zur Entstehung der etschländischen Sprachgrenze und eine soziologische Studie von Professor Kapp über „Deutsches Bürgertum in der Fremde und die deutsch-volkliche Selbstbehauptung". Eine elsaß-lothringische Bibliographie für 1927 sowie ein Jahresbericht über die Tätigkeit des Wissenschaftlichen Instituts für 1928 beschließen den gut ausgestatteten, mit einigen erläuternden Bildtafeln versehenen Band. Dr. Kl.

168. *Jahrbuch* der Geographischen Gesellschaft zu Hannover für das Jahr 1928. Hrsg. von Kurt Brüning. Hannover: Geogr. Ges. 1928. XII, 247 S. 8°.
Das Jahrbuch ist deswegen besonders lehrreich, weil in ihm Professor Obst den erstaunlichen Aufstieg der lange Jahre hindurch stagnierenden Geographischen Gesellschaft Hannover in der Nachkriegszeit schildert. Außer landes- und heimatkundlichen Beiträgen enthält es einen für unser Arbeitsgebiet wichtigen Aufsatz von Privatdozent Dr. E. Birk-Außig über die Deutschen in der Oberzips (mit 12 Aufnahmen des Verfassers). R.

169. *Jahrbuch* der deutschen Museen. Hrsg. v. A[lbert]Schramm. Jg. 2. Wolfenbüttel: Heckner 1929. 357 S. 8°. RM. 7.—.
Im Hauptteil Verzeichnis sämtlicher musealer Sammlungen Deutschlands, ortsalphabetisch geordnet, anschließend Personalverzeichnis der Museumsbeamten, im Anhang tabellarische Darstellung der musealen Organisationen. Der Führer beschränkt sich auf das Reich, so daß mancher Benutzer wünschen wird, unter dem bisherigen Titel des Jahrbuches auch die deutschen Museen außerhalb der Reichsgrenzen aufgenommen zu sehen. Dr. Sch.

170. Valsts statistiska Parvalde. Latvijas *Lauksaimnieciba* 1928. Gada Sast. A. Maldups. Red. V. Salnais. Etat de l'agriculture en Lettonie de 1928. Riga: Gada 1929. XII, 178 S. 8°.
[Lettischer und französischer Text.]

171. Ostdeutsche *Monatshefte.* Jg. 10. 1929, H. 5 = 10. Danzig-Heft. Bln: Stilke.

172. Danziger Neueste *Nachrichten.* Sonderausgabe im Juli 1929 = Das rührige Danzig. Danzig: Danziger Neueste Nachrichten.

173. *Publications* of the Hungarian Frontier Readjustment Leage. 5. The Hungarian Problem. Budapest: Hornyánszky 1928. 52 S. 8°.

74. Der *Scheinwerfer.* Blätter d. städt. Bühnen Essen. Hrsg. Hannes Küpper. Jg. 2. 1929, H. 11. 12 = Kunst aus dem Nichts. [Kriegsgefangenen-Kunst.] Essen: „Scheinwerfer".

75. *Schriften* der philosophischen Fakultät der Deutschen Universität in Prag. H. 1. 2. Brünn: Rohrer 1929. 4°(8°). Je RM. 8.—.
1. Grünwald, Alois: Byzantinische Studien. Zur Entstehungsgeschichte des Pariser Psalters Ms. grec. 139.
2. Indologica Pragensia. 1.

76. Deutsch-nordische *Zeitschrift.* Festnummer zum Nordisch-Deutschen Universitätstag in Kiel 1929 hrsg. von der Schleswig-holsteinischen Universitätsgesellschaft. Breslau: Hirt 1929. 167 S. 4°. RM. 2.—.

77. Ala. *Zeitungs-Katalog.* Jg. 54, 1929. Bln: Ala Anzeigen-A.-G. [1928]. XXX, 440 S. 4°.
Vorgenommene Stichproben haben ergeben, daß die auslanddeutsche Presse durchweg gut und richtig berücksichtigt worden ist, so daß der Katalog bestens empfohlen werden kann. Aufgefallen ist uns nur, daß der Zusatz „deutsch' z. B. bei der Tschechoslowakei nicht einheitlich beigefügt oder fortgelassen wurde. Dr. H. R.

III. Zeitschriftenaufsätze

78. *Amstad,* Theodor, Was verdankt die katholische Kirche Brasiliens der Einwanderung? in: Die Getreuen. Jg. 6. 1929, H. 4. S. 66—69. Hbg.

79. *Durach,* M., Aus der deutschen Sprachinsel von Munkács. in: Deutsche Welt. Jg. 6. 1929, H. 7. S. 611—621. Dresden.

180. *Korodi,* Lutz, Fahrt nach Südost. in: Deutschlands Erneuerung. Jg. 13. 1929, H. 7. S. 427—435. Mchn: J. F. Lehmann.

181. *Kuhn,* Walter, Die deutschen Siedlungsformen in Polen. in: Deutsche Blätter in Polen. Jg. 6. 1929, H. 7. S. 309—324. Posen: Histor. Ges. f. Posen.

182. *Ruge,* Erwin, Die deutschen Schulen in Bulgarien. in: Mitteilungen. Akademie z. wissenschaftl. Erforschung u. z. Pflege des Deutschtums. Jg. 1929. H. 3. S. 212—225. München.

183. *Wild,* Robert, Lieber, Körner, Schurz, drei große Deutschamerikaner. Ein Vortrag. in: Preußische Jahrbücher. Bd. 217. 1929, H. 1. S. 12—27. Bln: Stilke.

IV. Karten u. Atlanten

Besprochen von Professor Dr. E. Wunderlich

184. *Autokarte* durch die Mähr.-Schles. Sudeten. 1:200000. Freiwaldau: Blazek [1929]. 49×54,5 cm. 8°. RM. 1.50.
[Umschlagt.:] Auto- u. Radfahrkarte. Altvater-Gebirge und weitere Umgebung.
Farbige Angabe der verschiedenen Auto- und der sonst fahrbaren Straßen sowie der Grenzen. Wünschenswert wäre bei einer Neuauflage eine stärkere Berücksichtigung des Geländes.

185. *Automobil-Karte* der Schweiz. Carte automobile de la Suisse. Carte offic. de l'Automobile-Club de Suisse. 1:400000. Bern: Kümmerly & Frey [1929]. 92×60 cm. 8°. RM. 3.50.
Übersichtliche Darstellung, mit farbiger Heraushebung und Charakterisierung der einzelnen Automobilstraßen, bei leichter Andeutung des Geländes.

186. *Bergmann,* A., A. Bergmanns Automobilführer der Tschechoslowakischen Republik ist das Vademecum jedes Automobilisten, Motorradfahrers und Radfahrers. Bd. 1. Westböhmen. Mit 5 Stadtpl. u. 4 Routenkt. Karlsbad-Drahavitz: Kraft [1928]. 64, 56 S. 8°. RM. 2.50.
In deutscher und tschechischer Sprache.
Behandelt das Gebiet zwischen Eger, Komotau und Pilsen. Eine zweisprachige Routenkarte orientiert über den Verlauf der Straßen; fünf Stadtpläne und ein ausführlicher, praktisch abgefaßter Text liefern die notwendigen Spezialangaben.

187. *Büro-Karte* des Deutschen Reiches. 1:800000. Westhälfte. Osthälfte. Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamts f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] 1929. Je 76×125 cm. RM. 12.—.
Farbige Übersicht des Reichsgebietes, im Osten noch einen großen Teil von Polen und der Tschechoslowakei umfassend, mit farbiger Heraushebung der Grenzen, der Eisenbahnen und Flüsse, für Eintragungen aller Art geeignet.

188. *Carstenn,* Edward, Führer durch Danzig. Mit (Pharus-)Stadtplan, Straßenverz. u. Abb. 4. neubearb. Aufl. Danzig: Danziger Verl.-Ges. (1929). 52 S. 8°.
Einfarbiger Stadtplan, der sich auf das eigentliche Danzig beschränkt. In einem kleinen Nebenkärtchen ist Langfuhr noch besonders dargestellt. Wünschenswert wäre bei einer Neuauflage die Angabe von Höhenzahlen.

189. *Craemer,* P[eter], A[dolf] *Franke,* Länderkarten des europäischen Fernsprechnetzes mit alph. Namenverz. im bes. Heft 2., bericht. Ausg. Bln-Charlottenburg: Europäischer Fernsprechdienst (1929). 47, 16 S. 4°. (Europäischer Fernsprechdienst. Sonderh.) RM. 2.—.
Willkommene kartographische Übersichten der Fernsprechnetze der verschiedenen europäischen Staaten (in alphabetischer Reihenfolge); beigefügt ist noch eine Karte der Hauptverbindungen des Weltfernsprechnetzes nach dem Stand vom Frühjahr 1929 sowie ein ausführliches Namenverzeichnis

190. *Mücke,* J[ulius], Wegemarkierungskarte des Altvatergebirges. 1:200000. In Vierfarbendruck. 11. neubearb. Aufl. Freiwaldau: Blazek [1929]. 36×38 cm. 8°. RM. —.35.
Kleine aber sorgfältig bearbeitete Übersicht, mit farbiger Angabe der Hauptwanderwege und ihrer Markierungen. Wünschenswert wäre bei einer weiteren Neuauflage eine stärkere Andeutung des Geländes.

191. *Opitz,* C[arl], Reise- und Eisenbahnkarte von Deutschland. 1:2000000. Lpz: Dietrich [1929]. 58,2×49,5 cm. 8°. RM. 1.20.
Farbige Kontorkarte von Deutschland und den angrenzenden Gebieten Mitteleuropas, mit Flächenkolorit der einzelnen Staaten.

192. Masurische *Seen.* In 3 Farben. 1:100000. Zsdr. 1929 aus der Karte d. Dt. Reiches 1:100000 mit d. Stand d. auf den Grundplatten ausgef. Berichtiggn. u. Nachtr. Bl. 1. Kreise Angerburg u. Lötzen. Bln: [Amtl. Hauptvertriebst. d.] Reichsamts f. Landesaufn. [R. Eisenschmidt] 1929. (Reichskarte.) 66×61,5 cm. 8°. RM. 1.50.
Kreiskarten, die zugleich als Wanderkarten für das Gebiet der Masurischen Seen dienen können und besonders auch für Grenzwanderungen in Frage kommen.

Digitized by Google

193. Deutscher *Sprachatlas*. Bearb. unter Ltg. von Ferdinand Wrede. Lfg. 3. Marburg: Elwert 1929. 63×69 cm, S. 61 bis 86, 6 Kt., 5 farb. Pausen. RM. 10.—.
Neue Lieferung des an dieser Stelle bereits besprochenen und empfohlenen grundlegenden Atlasses (vgl. „Der Auslanddeutsche" 1928, Heft 19, Seite 627, Nr 122). Die neue Lieferung umfaßt fünf weitere Karten nebst Begleittext (Seite 61—86).

194. *Taschenführer* durch Konstantinopel (Istanbul) mit 1 Plan d. Stadt. 1:20000 u. 1 Kt. d. Umgebung d. Stadt 1:200000. Konstantinopel: Plathner 1929. 44 S. 8°.
Farbiger Stadtplan von Konstantinopel und seinen Vorstädten, mit besonderer Berücksichtigung der Verkehrsmittel. Für eine Neuauflage wäre die Angabe der Höhenzahlen erwünscht. — Beigegeben ist noch eine zweifarbige Karte der Umgebung von Konstantinopel.

195. *Verkehrs-*, Rad- und Auto*karte* des Saargebietes, der Rheinpfalz und der angrenzenden Landesteile. 1:300000. Saarbrücken: Bock & Seip [1929]. 64×67 cm. RM. 2.50.
Umfaßt das Gebiet von Frankfurt bis Metz und von Straßburg bis Koblenz. Das Straßennetz ist mitsamt den Waldungen und Grenzen farbig herausgehoben und besonders charakterisiert.

196. *Verkehrskarte* von Südwestdeutschland. 1:500000. Stg: Paasche & Lutz [1929]. 63,5×55,5 cm. 8°. (Paasche's Verkehrskarten.) RM. 1.50.
Nach Anlage und Ausführung typische Kontorkarte für weitere Kreise, mit farbiger Heraushebung der politischen Grenzen.

197. (*Winkler*, P[aul]), Meinholds Karte vom Erzgebirge. 1:75000. Bl. 1. 2. Dresden: Meinhold [1929]. 8°. 1. Sayda-Schwartenberg. 38×57 cm. 2. Oberwiesenthal (Fichtelberg-Keilberg). 39×65 cm. RM. 3.—.
Vorwiegend für Touristenzwecke, mit farbiger Heraushebung der Wanderwege, der Kraftwagenlinien, der Waldungen und der Grenzen, mit Einschluß der angrenzenden nordböhmischen Gebiete.

198. *Zimmer*, Norbert, Deutschlands Grenzentwicklung. Eine Kartenreihe. 2. Aufl. Charlottenburg: „Hochschule und Ausland" 1929. 14 Kt. m. Text auf 1 Bl. 89×76 cm. RM. 1.20.
Neuauflage der kürzlich an dieser Stelle (vgl. „Der Auslanddeutsche" 1929, Heft 13, S. 455 unter Nr 480) bereits eingehend gewürdigten sehr begrüßten Kartendarstellung. Die Zahl der Übersichtskärtchen ist unverändert. Die Darstellung von 888 ist allerdings entfallen, dafür ist neu eingefügt eine Übersicht des germanischen Siedlungsgebietes in Mitteleuropa vor der Völkerwanderung.

VON UNSERER ARBEIT

Alfred Hettner zum 70. Geburtstag

Ein hochgeschätztes und verehrtes Mitglied unseres Wissenschaftlichen Beirats, der Heidelberger Geograph Professor Dr. Alfred Hettner, vollendete am 6. August 1929 sein 70. Lebensjahr. Die Glückwünsche, die das Deutsche Ausland-Institut ihm schon brieflich an diesem Tage ausgesprochen hat, sollen auch an dieser Stelle zum Ausdruck gebracht werden. Denn bei der Bedeutung, die Alfred Hettners Forschungen und Werke für das Gesamtgebiet der Geographie und insbesondere für die geographische Länderkunde und für die Methodik der Geographie besitzen, hat sein ganzes Wirken auch in hohem Maße die Kenntnis vom Ausland in weitesten Kreisen unseres deutschen Volkes vertieft und die Kunde vom Auslanddeutschtum befruchtet.

Unser Gruß gilt an dieser Stelle vor allem auch dem Gründer und Herausgeber der „Geographischen Zeitschrift", mit der sich gerade unsere Institutszeitschrift durch gleiches ernstes Streben und schlichte Sachlichkeit verbunden fühlt. Möge Professor Hettner noch lange der deutschen Wissenschaft und dem deutschen Volke erhalten bleiben! — Alfred Hettner wurde aus Anlaß seines 70. Geburtstages zum Ehrendoktor der naturwissenschaftlichen mathematischen Fakultät der Universität Heidelberg ernannt.

Deutschamerikaner-Besuch in Stuttgart

Etwa 80 Mitglieder der Deutschen Zentrale in Cleveland (Ohio) statteten am 6./7. August der schwäbischen Landeshauptstadt einen Besuch ab. Bei der Deutschen Zentrale in Cleveland handelt es sich um einen deutsch-amerikanischen Verein, der sich neben der Pflege der Geselligkeit besonders auch der Fürsorge um die Neueingewanderten annimmt. Die Mitglieder des Vereins befinden sich zur Zeit auf einer Rundreise durch die alte Heimat.

Am Abend des Ankunftstages vereinigten sich die Fahrtteilnehmer auf der Terrasse der Villa Berg mit den Herren des Deutschen Ausland-Instituts und der Stadt zu einem zwanglosen Beisammensein, das durch begeistert aufgenommene Liederdarbietungen der Künstler des Süddeutschen Rundfunks verschönt wurde.

Am nächsten Vormittag fand nach einer Rundfahrt durch die Stadt im Sitzungssaal des Deutschen Ausland-Instituts im Beisein des amerikanischen Konsuls Maynard und des Vizekonsuls Ramsay eine kleine Begrüßungsfeier statt. Bürgermeister Dr. Klein hieß als Vertreter des Oberbürgermeisters und im Namen der Stadt die Gäste herzlich willkommen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß immer wieder durch deutsch-amerikanische Besucher die Beziehungen zwischen der alten und der neuen Heimat gefestigt werden. Für das Deutsche Ausland-Institut sprach Generalsekretär Dr. Wertheimer und wies dabei auf die Bedeutung und die Aufgaben hin, die sich das Institut gestellt habe. Für die Gäste dankte der Vorsitzende des Vereins Felix Schmid, Schriftleiter am „Wächter und Anzeiger" in Cleveland. Er betonte, daß es sich bei den Beziehungen zur alten Heimat um ein geistiges Band handle, das alle Deutschen verbinde, und er gab der Hoffnung Ausdruck, daß vom Hause des Deutschtums aus immer weitere Fäden gesponnen würden, um das Auslanddeutschtum noch fester mit der deutschen Heimat zu verbinden. Die Deutschamerikaner seien sich bei der Pflege des deutschen Volkstums der Worte eines Karl Schurz bewußt, daß nur derjenige ein guter Bürger seiner neuen Heimat sei, der sich stets seiner Abstammung erinnert. — Anschließend fand ein Rundgang durch das Institut und eine Besichtigung seiner Einrichtungen statt. Am Mittag fuhren die Gäste nach München weiter.

Die Teilnehmer an der Deutschlandfahrt der Deutschen Zentrale in Cleveland faßten am 3. August am Fuße des Niederwalddenkmals am Rhein einstimmig den folgenden Beschluß:

„Wir geloben hiermit, nach Rückkehr in unsere Heimat Cleveland (Ohio) einen Fonds zu schaffen zur Errichtung eines Denkmals für die große deutsche Kulturgemeinschaft aller Auslanddeutschen. Dieses Denkmal soll auf unserer Farm der „Deutschen Zentrale, Cleveland" errichtet werden. Das zu errichtende Denkmal für die große deutsche Kulturgemeinschaft aller Auslanddeutschen soll ein Wahrzeichen der deutschen Kulturgemeinschaft und Einigkeit aller Deutschsprechenden, Deutschdenkenden und Deutschfühlenden werden, wie es das Niederwalddenkmal am Rhein verkörpert."

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 20. August 1929
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

In wenigen Wochen erscheint unser

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1930

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart

Die großen Auflagen 1925, 1926, 1927, 1928 und 1929 waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft

Eilige Vorbestellung erbeten an Ausland und Heimat Verlags-A.-G. in Stuttgart, Charlottenplatz 1a

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.—, für Mitglieder des D.A.I. Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für 1 Stück 40 Pfg., Ausland für 1 Stück 60 Pfg.)

Der ideale Herbstaufenthalt

und Standquartier für Ausflüge nach dem Neckartal, Bergstraße, Odenwald und Kraichgauer Hügelland.

Besonders zu empfehlen:

Das Gutscheinheft: „Drei Tage in Alt-Heidelberg" zum Preise von RM. 30.–, RM. 32.– und RM. 35.– je nach Güte der Unterkunft. Das Gutscheinheft enthält: Drei Übernachtungen mit Frühstück und Bedienung, Stadtrundfahrt und zum Schloß, Fahrt auf den Königstuhl und zurück mit der Bergbahn, Eintrittskarte in den Karzer der Universität, Eintrittskarte ins Kurpfälzer Museum, eine Motorbootfahrt nach Neckarsteinach hin und zurück, Fahrt nach Schwetzingen und Neckargemünd und zurück, Autobusfahrt durch den Odenwald, Neckartal und Bergstraße. – Auskunft erteilt:

Städtisches Verkehrsamt Heidelberg, Anlage 2

Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler

Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer-Spezialhaus für Geschäftsreisende-Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle-El. Licht-Autogarage-Biere aus der Brauerei Rob. Leicht

Spezialität Schwabenbräu

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

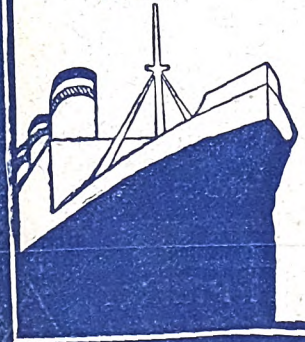
ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG

Nach
Nord-, Mittel- und Süd-AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt

Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- u. Erholungsreisen zur See

Vertretungen an allen größeren Plätzen.



HAPAG

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei
im Dienste von Handel und Industrie

Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G P DRUCK

Achten Sie auf unser Zeichen

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Fernruf 70757 bis 70759

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

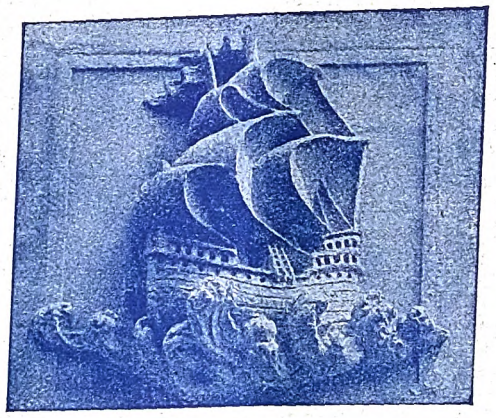
Beigeheftet: Neue Bücher

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

GIFT
JUN 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Das Reichsdeutschtum in Italien 1928 ..... Seite 602
100 Jahre Deutschtum in Santo Amaro (S. Paulo, Brasilien). Von Schulleiter F. W. Richter .. „ 604
Das Wiederaufblühen der deutschen Musik in Amerika nach dem Weltkrieg. Eine zusammenfassende Betrachtung von Adolf Waldemar Schoene, Philadelphia ..... „ 606
Briefe aus dem Ausland ..... „ 610
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 612
Wirtschaftliches ..... „ 628
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 630
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 632
Von unserer Arbeit ..... „ 635

Jahrg. XII / Nr. 18 STUTTGART Zweites Septemberheft 1929

Digitized by Google

Neu von A—Z

Der Große Brockhaus

Handbuch des Wissens in 20 Bänden

Das größte volkstümliche Nachschlagewerk der Gegenwart

mit über 200 000 Stichwörtern auf etwa 15 000 Seiten, über 17 500 Abbildungen sowie 210 Karten u. Plänen.

Wollen Sie

Ihr altes Lexikon in Zahlung geben?

Wollen Sie

die durch das bandweise Erscheinen bedingten günstigen Ratenzahlungen ausnützen?

Dann ist jetzt die richtige Zeit

Band I und II bisher erschienen

Näheres über die vorteilhaften Bezugsbedingungen bei Ihrem Buchhändler. — Reichbebilderte Broschüre „Der Große Brockhaus neu von A—Z" für Interessenten kostenlos und unverbindlich.

F. A. BROCKHAUS / LEIPZIG

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

BREMEN — NEW YORK

mit unseren Riesenschnelldampfern

»BREMEN«
»EUROPA«
»COLUMBUS«

◆

Auskunft und Drucksachen durch:

Norddeutscher Lloyd Bremen

und sämtliche Vertretungen im In- und Ausland

Der ideale Herbstaufenthalt

und Standquartier für Ausflüge nach dem Neckartal, Bergstraße, Odenwald und Kraichgauer Hügelland.

Besonders zu empfehlen:

Das Gutscheinheft: „Drei Tage in Alt-Heidelberg" zum Preise von RM. 30.–, RM. 32.– und RM. 35.– je nach Güte der Unterkunft. Das Gutscheinheft enthält: Drei Übernachtungen mit Frühstück und Bedienung, Stadtrundfahrt und zum Schloß, Fahrt auf den Königstuhl und zurück mit der Bergbahn, Eintrittskarte in den Karzer der Universität, Eintrittskarte ins Kurpfälzer Museum, eine Motorbootfahrt nach Neckarsteinach hin und zurück, Fahrt nach Schwetzingen und Neckargemünd und zurück, Autobusfahrt durch den Odenwald, Neckartal und Bergstraße. – Auskunft erteilt:

Städtisches Verkehrsamt Heidelberg, Anlage 2

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XII – Nr. 18 | STUTTGART | Zweites Septemberheft 1929

INHALT

Das Reichsdeutschtum in Italien 1928 ..... Seite 602
100 Jahre Deutschtum in Santo Amaro (S. Paulo, Brasilien). Von Schulleiter F. W. Richter ..... „ 604
Das Wiederaufblühen der deutschen Musik in Amerika nach dem Weltkrieg. Eine zusammenfassende Betrachtung von Adolf Waldemar Schoene, Philadelphia ..... „ 606
Briefe aus dem Ausland:
Zwei deutsche Lehrerinnen im Auto auf dem Nebo ..... „ 610
Die deutsche Sprache in Kanada .... „ 611
Briefe aus dem Ausland:
Deutsches Kulturleben in Buenos Aires Seite 611
Das gastliche Chile ..... „ 611
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 612
Unsere Toten ..... „ 618
Kirche und Mission im Ausland .... „ 619
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 619
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 620
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 622
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 623
Das deutsche Buch im Ausland ..... „ 623
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 624
Mitteilungen für Auslanddeutsche ... „ 624
Vom Auslanddeutschtum:
Tagungen ..... Seite 624
Verschiedenes ..... „ 626
Rundfunk und Auslandkunde ..... „ 627
Wirtschaftliches ..... „ 628
Wanderungswesen ..... „ 629
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 630
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen ..... „ 632
Aus Zeitungen und Zeitschriften ..... „ 635
Von unserer Arbeit ..... „ 635
Geschäftliches ..... „ 636

Beigeheftet: „Neue Bücher", Jahrgang IV, Nr. 9

DAS WICHTIGSTE

Tagungen

Das vorliegende Heft enthält Berichte über folgende für Auslanddeutschtum und Minderheitenproblem wichtige Tagungen:

Tagung des Verbandes der deutschen Volksgruppen in Europa in München (19.—22. 8.). Seite 624 f.

Fünfter europäischer Nationalitätenkongreß in Genf (26.—28. 8.). Seite 625 f.

Tagung der deutschen Auslandslehrer in Darmstadt (22.—24. 8.) Seite 626 f.

Generalversammlung des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins in Budapest (18. 8.). Seite 621.

Tagung der deutschen evangelisch-lutherischen Synode für Litauen in Kowno (11. 8.). Seite 615.

Bundestagung des Deutschen Volksbundes für Argentinien in Buenos Aires (8. 7.). Seite 617 f. u. 622.

Weltkongreß der Auslandungarn in Budapest (22.—24. 8.). Seite 630 f.

12. Deutscher Studententag in Hannover (20.—24. 7.). Seite 626.

Deutsches Ausland-Institut

Die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts wurde am 24. August in Leipzig feierlich eröffnet; sie bleibt dort in der Wandelhalle der Universität bis zum 22. September. Seite 635 f.

Bei dem Essen, das die württembergische Staatsregierung nach Vollendung der Weltfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin" in Friedrichshafen gab, überbrachte Generalkonsul Dr. Wanner die Glückwünsche des Deutschen Ausland-Instituts. Seite 636.

Eupen-Malmedy

Ein Aufruf an die Bevölkerung und an die Regierung Belgiens fordert, daß den Bewohnern von Eupen, Malmedy und St. Vith endlich Gelegenheit gegeben werde, nach freiem Willen über ihre Zukunft zu entscheiden. Seite 612 f.

Südslawien

Neue Bedrückungsmaßnahmen der Behörden fordern vom Schwäbisch-deutschen Kulturbund die Einführung der serbo-kroatischen Geschäftssprache. Seite 614 f.

Südwestafrika

Nach Abschluß der Wahlen hat der Administrator drei Deutsche zu Mitgliedern des Landesrats ernannt. In die „Exekutive" wurde infolge eines Formfehlers kein Deutscher gewählt. Zwei deutsche Abgeordnete des Landesrats wurden zu Mitgliedern des Landesbeirats ernannt. Seite 613 f.

Ein Südwester deutscher Lehrerverband wurde vor kurzem gegründet, der die Lehrer aller Schulgattungen zusammenfassen soll. Seite 621.

Digitized by Google

Das Reichsdeutschtum in Italien 1928

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Außer den Nachbarstaaten des Deutschen Reichs gibt es heute wohl keinen Staat in Europa, in dem eine so große Anzahl von Deutschen lebt, die nicht die Staatsangehörigkeit ihres Wohnlandes besitzen, also Ausländer sind, wie in Italien. Neben den Auslandreichsdeutschen sind die Auslandschweizer und Auslandösterreicher gleichfalls stark vertreten.

1. Norditalien

In **Mailand** leben über 7000 Deutsche: rund 4000 Reichsdeutsche, rund 3000 Schweizerdeutsche und rund 300 Österreicher. Unter den Reichsdeutschen überwiegen die Vertreter deutscher Firmen. Die reichsdeutschen Vereine entsenden nach der Zahl ihrer Mitglieder Vertreter in den Rat der Deutschen Kolonie. Vorsitzender des Rates und in dieser Eigenschaft auch Vorsitzender des Landesverbandes der Reichsdeutschen in Italien ist der jeweilige Vorsitzende des rund 600 Mitglieder zählenden Deutschen Hilfsvereins in Mailand, zur Zeit Th. Mohwinckel. Dem Hilfsverein sind angeschlossen ein Turnverein mit 60 und ein Kegelverein mit 70 Mitgliedern. Im Gebäude des Hilfsvereins besitzt der Rat der Kolonie einen Versammlungs- und Vortragssaal mit reichhaltiger Bibliothek. Herr Mohwinckel ist auch Vorsitzender des Deutschen Klubs mit 130 Mitgliedern. Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband, Vorsitzender L. Dirlewanger, zählt 80 Köpfe. Die von Direktor Hettich geleitete deutsche Oberrealschule besuchen 120 Schüler, davon 110 reichsdeutsche. Ferner unterhalten die Schwestern Unserer Lieben Frau eine von Schwester M. Casimir geleitete deutsche Schule mit Kindergarten. Den deutsch-italienischen Handelsbeziehungen dient die 1921 errichtete Deutsch-Italienische Handelskammer, deren Präsident Ing. C. Krüger ist. Die evangelische Kirche gehört der meist aus Schweizern bestehenden evangelischen Gemeinde, an der seit 1927 auch ein reichsdeutscher Pfarrer tätig ist. Deutsche katholische Gottesdienste finden in der Kirche S. Protaso statt.

In **Genua** leben rund 200 Reichsdeutsche, 150 Österreicher, 600 Schweizer. Die Zahl der Reichsdeutschen nimmt ständig ab, da die italienischen Gesetze es Ausländern sehr erschweren, bei italienischen Staatsbürgern Stellung zu finden. Die meisten Deutschen sind selbständige Kaufleute oder bei reichsdeutschen Kaufleuten angestellt. Die bedeutendste reichsdeutsche Niederlassung ist die Vertretung des deutschen Kohlendepots (Italienische Firma: Depositi italiani di carboni industriali). Die bei italienischen Häusern angestellten Reichsdeutschen werden mehr und mehr durch einheimische Kräfte ersetzt. Nur selten, z. B. bei Ansold, findet man deutsche Ingenieure und Techniker in industriellen Unternehmungen. Die wichtigste deutsche Schiffahrtsvertretung ist die Agentur der Sloman-Linie, neben welcher der Norddeutsche Lloyd, die Hapag und der Deutsche Afrika-Dienst tätig sind. Alle reichsdeutschen Vereine sind zusammengefaßt im „Rat der deutschen Kolonie", der die gemeinsamen Interessen der Reichsdeutschen vertritt. Unter ihnen ist der wichtigste der nach dem Krieg gegründete „Deutsche Verein" (vor 1927 „Deutsche Kolonie"), unter Leitung von Carlo Thomas. Der älteste Verein ist der Deutsche Hilfsverein, dessen Ehrenvorsitzender der deutsche Konsul ist. Seit 1923 arbeitet wieder eine deutsche Schule unter Direktor Wanner, die aus drei Vorbereitungsklassen und vier Realklassen besteht. Sie besitzt ein eigenes Gebäude und wurde Ende 1928 von 50 Kindern, davon 25 reichsdeutschen, besucht. Im Jahre 1927 entstand eine Vereinigung „Deutsche Bücherei". Seit 1924 ist die Deutsche Seemanns-Mission wieder tätig; Seemannspastor ist Pfarrer Christiansen. Seine Tätigkeit wurde eingeengt durch italienische Bestimmungen, welche die Anmusterung fremder Seeleute in italienischen Häfen erschwert. Wie die Seemanns-Mission, so wurde auch die 1909 entstandene deutsche evangelische Gemeinde auf Anregung des Florenzer Pfarrers Dr. Lessing wieder ins Leben gerufen. Seit 1925 übt der Seemannspastor auch die Gemeindearbeit aus; die Gemeinde besitzt einen eigenen Kirchenraum. Die katholische Gemeinde, die ihre Gottesdienste in der Kirche delle Cinque Piaghe abhält, wird von Rektor Monsignore Stinner betreut. Er ist auch der geistliche Leiter des 1928 gegründeten deutschen katholischen Frauenvereins, der die deutschsprechenden Frauen und Mädchen zusammenfassen und den Hausangestellten helfen will.

In **Turin** beträgt die Zahl der Reichsdeutschen etwa 600, die der Deutschschweizer etwa 500, die der Österreicher in Stadt und Provinz Turin zusammen nur etwa 50. Unter den Deutschschweizern sind viele selbständige Fabrikanten, besonders in der Textilindustrie, während die reichsdeutsche Kolonie seit dem Krieg hauptsächlich aus Vertretern deutscher Firmen, sowie aus technischem Personal großer italienischer Handels- und Industrie- (besonders chemischen) Unternehmungen besteht. Die Zahl der kaufmännischen und noch mehr der Hausangestellten ist infolge der dem Schutz des heimischen Arbeitsmarkts dienenden Polizeivorschriften auch hier gegenüber der Vorkriegszeit stark zurückgegangen. Die erste reichsdeutsche Vereinigung in den siebziger Jahren hatte nur kurzen Bestand. Anfang der achtziger Jahre entstand die noch heute bestehende „Deutsche Gesellschaft Turin", die bis zum Krieg ein eigenes Vereinshaus besaß, sich heute aber mit gemieteten Räumen behelfen muß. Die Zahl der Mitglieder betrug vor 1914 reichlich 100, 1928 nur 65. An den gesellschaftlichen Veranstaltungen des Vereins nahmen vor dem Krieg die Deutschschweizer regelmäßig teil; erst 1927 haben nach zwölfjähriger Unterbrechung Vorstandsmitglieder des Schweizer Vereins wieder einem reichsdeutschen Beisammensein beigewohnt. Neben der Deutschen Gesellschaft besteht ein etwa gleichaltriger Deutscher Hilfsverein.

In **Venedig** mögen etwa 200 Reichsdeutsche und etwa 50 Deutschschweizer leben. Die Zahl der Österreicher in der ganzen Provinz beträgt etwa 130, davon etwa 30 bis 50 in der Stadt Venedig. Deutschsprechende italienische Staatsbürger gibt es nur vereinzelt, hingegen zahlreiche sprachlich italienisierte Nachkommen von Deutschösterreichern, die zur Zeit der österreichischen Herrschaft über Venedig nach der Stadt gekommen sind. Als eine Stadt, die von der Vergangenheit lebt, bietet Venedig für im Wirtschaftsleben Stehende keinen Anreiz. Es gibt vier selbständige Unternehmungen, die in der Hand von Reichsdeutschen sind: eine Uhrenfabrik, eine Wollweberei, eine Antiquitätenfirma und das Hotel Bristol-Britannia. Die zentrale Organisation ist der „Verein Deutscher Reichsangehöriger (Landsmannschaft Venedig)" mit etwa 60 Mitgliedern. Leiter ist Rudolf Walter, Mitbesitzer des Hotels Britannia. Der „Deutsche Schulverein Venedig" unter Herrn P. G. Herion hat in letzter Zeit eine deutsche Schule nebst Kindergarten ins Leben gerufen, die 16 Schüler zählt. Der Verein hat etwa 40 Mitglieder. Mit etwa 60 Mitgliedern wirkt auf dem Gebiet der Wohltätigkeit der von Wilhelm Stutz geleitete „Deutsche Hilfsverein Venedig". Die deutsche evangelische Kirche A. K., die seit dem 17. Jahrhundert amtlich geduldet ist, und ihre Gottesdienste ursprünglich geheim im Fondaco dei tedeschi abhielt, umschließt bei etwa 80 Mitgliedern alle Deutschsprechenden evangelischen Bekenntnisses, sowie auch Skandinavier. Sie wird durch Pfarrer Eugen Lessing

Digitized by Google

in Florenz bedient, der alle zwei bis drei Wochen Gottesdienste abhält. Für die deutschsprechenden Katholiken war Mitte 1928 die Anstellung eines deutschen Pfarrers für die nächste Zeit geplant. Man rechnet mit einer Gemeinde von etwa 100 Köpfen.

2. Mittelitalien

In **Florenz** leben annähernd 700 Reichsdeutsche und etwa 150 Österreicher. Das Reichsdeutschtum setzt sich zusammen aus etwa 60 bis 70 Familien, von denen die Hälfte über eigenen Grundbesitz verfügt; 100 bis 150 sind kaufmännische und Fabrikangestellte und etwa 200 weibliche Hausangestellte wie Sprachlehrerinnen, Kinderfräulein und Dienstmädchen. Gelehrte (Kunstgelehrte, Archäologen), Künstler und Rentiers bestimmen das Gepräge der Kolonie. Die Österreicher sind vorzugsweise Kaufleute, Hoteliers, kaufmännische und Hotelangestellte, einige ihrer Familien sind sehr wohlhabend. Man schätzt, daß in Florenz etwa 100 bis 150 eingebürgerte ehemalige Reichsdeutsche leben, zum Teil Frauen, die an italienische Staatsbürger verheiratet sind. Es bestehen eine Deutsch-Evangelische Gemeinde unter Pfarrer Lessing und eine katholische unter Rektor Eichen. Katholischer Gottesdienst findet in der Kirche San Gaetano statt, protestantischer außer in der evangelischen Kirche auch in der von dem Schweizer Pfarrer Jaelin bedienten reformierten Kirche, sowie in zwei Waldenser Kirchen. Den Kirchengemeinden stehen nahe das Marienheim des Deutsch-Evangelischen Frauen-Vereins und das Heim der Grauen Schwestern der Heiligen Elisabeth. Die weltlichen Vereinigungen sind zusammengeschlossen in der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Florenz", die ausschließlich praktische Ziele verfolgt, wie Einziehung von Mitgliederbeiträgen, die Führung von Mitgliederlisten und Versendung und Drucklegung von Einladungen oder Rundschreiben. Dem Verein Deutsche Schule Florenz gehört das Deutsche Haus, das zugleich die von Direktor Dr. Bornmann geleitete Deutsche Schule mit Kindergarten und etwa 50 Schülern beherbergt. Daneben sind zu nennen der Deutsche Hilfsverein, die Gruppe Florentiner Freunde der Deutschen Akademie unter Dr. Hopfen und der Künstlerbund Florenz unter dem Vorsitz Müller-Ewalds, die Wirtschaftsstelle Florenz unter dem Vorsitz Paul Drössers, der ein eigenes Künstlerheim, die Villa Romana, eine Stiftung Klingers, besitzt. Das wichtigste Institut in Florenz bleibt selbstverständlich das 1897 gegründete Kunsthistorische Institut, das 1915 geschlossen und 1917 vom italienischen Staat beschlagnahmt, aber 1922 bedingungslos zurückgegeben wurde.

In **Bologna** hat die Zahl der Reichsdeutschen schon vor dem Krieg 100 kaum überschritten; 1928 betrug ihre Zahl etwa 50, ebenso stark waren die Deutschschweizer; beide Volksgruppen sind fast ausschließlich kaufmännisch tätig. Österreicher gibt es 5. Für Gottesdienste in deutscher Sprache ist bereits wieder Vorsorge getroffen. Ein deutscher Verein bestand auch vor dem Kriege nicht.

In **Livorno** leben etwa 170 Deutsche: rund 65 Reichsdeutsche, 90 Deutschschweizer, etwa 10 Deutsche mit italienischer Staatsangehörigkeit und 5 Österreicher. Die Reichsdeutschen sind meist Angestellte italienischer Firmen, Techniker, Privatlehrer und Hausangestellte; vier größere Exportfirmen sind in reichsdeutschen Händen. Der 1896 gegründete und auch durch den Krieg hindurch gerettete „Neue Verein" nimmt neben reichsdeutschen auch sonstige deutschsprachige Mitglieder auf und hat große Verdienste um das einmütige Zusammenhalten der deutschen Kolonie. Seit 1923 arbeitet der Deutsche Hilfsverein wieder; auch besteht eine Ortsgruppe des Bundes der Auslandsdeutschen. Die seit der Vorkriegszeit stark zusammengeschrumpfte Zahl der Reichsdeutschen hat bis 1928 die Wiedereröffnung der Deutschen Schule noch nicht erlaubt. Die protestantische Kirchengemeinde „Congregazione Olandese Alemanna", die um 1600 herum entstanden ist, besitzt eine eigene gotische Kirche, ist aber nicht stark genug, um einen eigenen Pfarrer anzustellen, so daß die Gottesdienste von einem Waldenser Pfarrer in italienischer Sprache abgehalten werden.

In **Rom** leben etwa 1000 Reichsdeutsche, etwa 550 Schweizerdeutsche und 120 österreichische Staatsbürger, daneben eine nicht feststellbare Zahl von Haus- und Hotelangestellten, insgesamt mindestens 1700 Deutsche. Dem Charakter der Stadt Rom entsprechend, spielt das kaufmännische Element keine bedeutende Rolle. Die wichtigsten Berufe sind Priester und Priesterschüler, Künstler, Archäologen, Beamte von wissenschaftlichen Instituten, Angestellte des Hotelgewerbes, Buchhandels und Bankwesens, sowie Hausangestellte. Die Deutsche Schule unter Direktor Georg Reisinger unterrichtet nach dem deutschen Lehrplan etwa 70 Kinder, von denen etwa die Hälfte reichsdeutsch ist. Im Schulgebäude befinden sich ferner die Räume der Deutschen Vereinigung Rom, die etwa 300 ausschließlich reichsdeutsche Mitglieder umfaßt. In diesen Räumen verkehrt auch die österreichische Landsmannschaft. An deutschevangelischen Organisationen finden wir den Deutschen Evangelischen Frauenverein, den Evangelischen Männerverein und das Deutsche Diakonissenheim. Groß ist begreiflicherweise die Zahl der katholischen Organisationen, in denen sich Reichsdeutsche und Österreicher zusammenfinden. Leiter der Deutschen katholischen Kirche S. Maria dell'Anima ist Monsignore Dr. Rudal. Der Deutsche Leseverein mit rund 110 Mitgliedern verfolgt gesellige Zwecke, während der Vinzenz- und Elisabethen-Verein die Unterstützung mittelloser Deutscher bezwecken. Der Katholische Gesellenverein umfaßt rund 50 junge Handwerker, der Marienverein bis zu 300 junge Mädchen. Je ein Hospiz, Mädchenheim und Altersheim wird von den Grauen Schwestern von der Christlichen Liebe unterhalten, eine Schule mit italienischem Lehrplan von den Mallinkrodt-Schwestern. Rein deutsch ist das Priesterkolleg und -heim San Maria dell Anima, großenteils deutsch das Collegium Germanicum. Das von Monsignore David geleitete Campo Santo umfaßt ein Priesterheim und ein Institut für kirchliche Archäologie. Es ist ferner Sitz des Römisch-Historischen Instituts der Görres-Gesellschaft und der rund 40 Mitglieder zählenden Bruderschaft von der Schmerzhaften Mutter, die den Besuch Kranker und die Erhaltung deutscher Gräber bezweckt. Die vor dem Krieg führenden deutschen Buchhandlungen sind in die Hände von italienischen Staatsangehörigen übergegangen; hingegen bestehen eine kleine Buchhandlung von Herbert Bittner, sowie eine Zweigstelle der katholischen Buchhandlung Herder & Co. Ein Österreichisches Historisches Institut besteht seit 1881, das Preußische Historische Institut seit 1888.

3. Süditalien

In **Bari,** dessen reichsdeutsche Kolonie auf das Jahr 1830 zurückgeht, leben heute etwa nur 15 Reichsdeutsche, etwa 7 Schweizerdeutsche und etwa 5 deutschsprechende italienische Staatsangehörige. Zwischen 1870 und 1900 hatte das deutschsprechende Element in Bari den größten Teil des apulischen Großhandels in den Händen. Ihre Zahl betrug damals etwa 100, ging aber schon 1900 bis 1914 langsam zurück. Heute besteht nur noch eine reichsdeutsche Unternehmung (Exportfirma Thisson). Es bestehen noch die 1866 geschaffene protestantische Kirchhofgemeinschaft und ein deutscher Hilfsverein, während der 1870 gegründete Klub „Frohsinn", der auch Schweizer und Österreicher aufnahm, nach dem Krieg keine Auferstehung gefunden hat.

In **Neapel** leben rund 600 Reichsdeutsche. Die 1922 gegründete Vereinigung der Deutschen in Neapel faßt unter dem Vorsitz

Digitized by Google

von Max Josephy etwa rund 140 Reichsdeutsche zusammen, der Deutsche Hilfsverein unter dem Vorsitz von Theodor Schmidt rund 80, der Deutsche Leseverein unter Paul Stöckicht rund 45 Mitglieder. Daneben bestehen ein katholisches Schwesternheim, das sich auch mit Stellenvermittlung und Krankenpflege befaßt, und eine Zweigstelle der Deutsch-Italienischen Handelskammer in Mailand. Protestantischer Gottesdienst findet in der evangelischen deutsch-französischen Kirche statt, katholischer in der Kirche S. Maria dell' Anima della Nazione Tedesca. Unter den Reichsdeutschen sind neben den Handlungsgehilfen die weiblichen Angestellten (Erzieherinnen und Dienstmädchen) in der Mehrzahl. Die vor dem Krieg so bedeutende Schiffsagentur und Großhandelsfirma Haselmeyer & Co. hörte im Kriege auf zu bestehen, während das große Samenzucht- und Baumkulturunternehmen von M. Herb seine Arbeit wieder aufgenommen hat. In der Provinz Neapel leben rund 130 österreichische Staatsangehörige. Nahe bei Neapel besteht das Vulkan-Institut Friedländer, eine schweizerische Stiftung. Die große Zoologische Station wurde 1872 gegründet und steht seit 1924 wieder unter reichsdeutscher Leitung.

In **Messina** leben etwa 60 Reichsdeutsche, 5 Deutschschweizer und 5 Österreicher. Nach 1914 waren nur etwa 20 bis 25 deutschsprechende Familien ansässig und 10 Österreicher. Die Blütezeit des Deutschtums dauerte wie in Bari von 1870 bis 1900, wo man etwa 60 deutschsprechende Familien zählte, davon mehrere Inhaber größerer Handelshäuser. Das Erdbeben machte der Stadt und auch dem Deutschtum ein Ende. Heute bestehen keinerlei deutsche Vereine.

In **Catania** leben etwa 50 bis 60 Reichsdeutsche, 200 Deutschschweizer und 20 Österreicher, mithin an die 280 Deutsche. Die Reichsdeutschen sind meist jüngere kaufmännische Angestellte bei Exportfirmen und Hausangestellte, nur fünf sind selbständige Kaufleute. Anfang der achtziger Jahre wurde der „Deutsch-Schweizerische Club Catania" gegründet, dem 1914 außer 100 Schweizern auch 6 Reichsdeutsche und 2 Österreicher angehörten. Während des Krieges veranlaßten die jüngeren Elemente des Vereins, welche die älteren überstimmten, eine Namens- und Statutenänderung, der Klub heißt jetzt „Schweizerischer Club Catania". Er nimmt nur noch schweizerische Staatsbürger auf, so daß das Verhältnis zwischen Reichsdeutschen und Schweizerdeutschen unerfreulich geworden ist. Eine Zusammenfassung der Reichsdeutschen ist nach dem Krieg trotz verschiedener Versuche nicht geglückt. Die schweizerische Schule des „Schweizerischen Schulvereins Catania" zählt unter 18 Schülern und Schülerinnen 4 reichsdeutsche. Die evangelische Seelsorge hat der Geistliche der Waldenser Gemeinde übernommen. Deutsche Gottesdienste finden nicht statt.

In **Palermo** leben etwa 120 bis 150 Reichsdeutsche, 50 Österreicher und 150 Deutschschweizer, sowie auch einige Volksdeutsche aus den Nachfolgestaaten, besonders Sudetendeutsche, zusammen über 350 Deutsche. Es gibt vier deutsche Unternehmungen, die übrigen Deutschen sind kaufmännische Vertreter, Handels- und Hausangestellte. Der Deutsche Verein Palermo (50 Mitglieder) nimmt nur Reichsdeutsche auf. Diejenigen Mitglieder, die einen entsprechenden Zuschußbeitrag zahlen, werden Mitglieder der „Deutschen Hilfskasse Palermo". Die etwa 25 Mitglieder des Deutschen Schulvereins Palermo setzen sich aus deutschsprechenden Angehörigen des Reichs, Österreichs, der Schweiz, Südslawiens und der Tschechoslowakei zusammen. Er hat sich dem Deutschen Hilfsverein angeschlossen.

4. Zusammenfassung

Das Reichsdeutschtum Italiens, dessen nach dem Krieg mit dem Sitz in Mailand gegründeter Vereinsverband, der „**Verband der Reichsdeutschen in Italien**" dem „Bund der Auslandsdeutschen" in Berlin angeschlossen ist, weist gemeinsame Merkmale auf. Seine Zahl nimmt nur wenig zu, häufig sogar ab, weil Italien den heimischen Arbeitsmarkt zu schützen bemüht ist. In seiner Zusammensetzung kehren als Hauptgruppen Hausangestellte und Handlungsgehilfen, in geringerer Zahl technische Angestellte und selbständige Unternehmer bzw. Firmenvertreter immer wieder. An bestimmten Plätzen kommen Angehörige der freien Berufe in größerer Zahl hinzu: in Florenz Wissenschaftler und Künstler, in Rom infolge der Anziehungskraft des Vatikans und der deutschen Priesterseminare ein starkes Klerikerelement, während am Gardasee und der Riviera, wo die Reichsdeutschen in den kleineren Orten sehr zahlreich sind, die Erholungsuchenden unter ihnen überwiegen. Die Beziehungen zu den Deutschschweizern, vor dem Krieg in der Regel freundschaftlich, sind nur an wenigen Orten, so in Bari und Turin, aufrecht erhalten oder wieder angeknüpft worden. Nicht berücksichtigt sind in der obigen Zusammenstellung diejenigen Orte, unter deren Deutschen das Reichsdeutschtum völlig zurücktritt hinter Deutschen einer anderen nichtitalienischen Staatsangehörigkeit: so Bergamo mit starkem deutschschweizerischen, Triest mit starkem österreichischen Element, oder hinter bodenständigem Deutschtum mit italienischer Staatsangehörigkeit wie in Südtirol.

100 Jahre Deutschtum in Santo Amaro (S. Paulo, Brasilien)

Von Schulleiter F. W. RICHTER

Der 6. November 1817 sah Rio de Janeiro in glänzendem Festschmuck; von den Forts donnerten seit den frühen Morgenstunden die Kanonen, die Straßen der Stadt waren mit Ehrenpforten geschmückt, die Häuser mit Teppichen behangen und ein großes Truppenaufgebot mußte die Volksmenge in Ordnung halten. Eine blonde deutsche Kaisertochter, die Erzherzogin Leopoldine, Tochter des Kaisers Franz I. von Österreich, hielt an diesem Tage als brasilianische Kronprinzessin, als Vermählte des nachmaligen Dom Pedro I. ihren feierlichen Einzug und mit ihr ein glänzendes Gefolge deutscher Gelehrter, Forscher, Künstler und Fachleute. Waren schon vor dieser Zeit hervorragende deutsche Männer auf dem Umwege über Portugal nach Brasilien gekommen, so gab doch jetzt diese Vermählung den Anlaß zu einer besonderen Stärkung des deutschen Elementes; in den folgenden Jahren wurden dann deutsche Soldaten und Kolonisten nach Brasilien berufen und damit der Grundstock für das nunmehr bodenständig gewordene teuto-brasilianische Element gelegt.

Nachdem 1818 in Leopoldina bei Bahia, 1824 in Nova Friburgo im Staate Rio de Janeiro und im Süden im Staate Rio Grande do Sul auf der Kolonie S. Leopoldo ein vielversprechender Anfang gemacht worden war, versuchte die brasilianische Regierung von 1827 an, die fremde Auswanderung auch nach dem Staate S. Paulo zu lenken; zu dieser Provinz gehörte damals auch der heutige Staat Paraná. 1828 trafen vier Schiffe mit zusammen 650 deutschen Einwanderern ein, die erst nahe bei S. Paulo in Itapecirica angesiedelt, verschiedener Schwierigkeiten halber aber dann nach Capella do Rio Negro, im heutigen Paraná, gebracht wurden. Man hatte aber mit der Ansiedlung

Digitized by Google

von Europäern in ihnen gänzlich unbekanntem Ödland keine guten Erfahrungen gemacht und kaufte nun wieder dicht bei S. Paulo zwei kultivierte Landkomplexe, von denen am 29. Juni 1829 an 91 Familien Landlose zu einem ganz niedrigen Preise abgegeben wurden. Dies ist der eigentliche Gründungstag der Kolonie Santo Amaro, dessen Festlegung wir den Studien des Herrn Direktor Friedrich Sommer in S. Paulo verdanken.

Etwa 60 Familien waren es, die 1829 von Santo Amaro aus in das fast noch 30 Kilometer entfernte Koloniegebiet abwanderten, um den harten Kampf ums Dasein zu beginnen. Welche Hindernisse türmten sich den Armen in dieser Wildnis entgegen; hatten sie sich mühselig ein altes Pferd, eine magere Kuh oder ein paar Ferkel eingehandelt, so kamen schon in der nächsten Nacht die Jaguare und holten sich ihren Raub. Noch gab es wilde Indianer in der Nähe, und als die Männer anfingen, zur Bestreitung des Lebensunterhaltes mit der Stadt S. Paulo einen Handel zu beginnen, saßen Frauen und Kinder manchen Tag zähneklappernd in ihren Behausungen und erschraken vor jedem fallenden Blatte, da sie eine Onca oder einen wilden Buger in der Nähe vermuteten. Aber einen noch schlimmeren Gast brachten schließlich die Männer aus der Stadt mit: die Variola, die schwarzen Pocken, die viele der Alten und manches Kind hinwegrafften. Wurde die Kolonie durch diese äußeren Ereignisse schon sehr geschwächt, da ein Teil der Überlebenden sogar nach dem Süden abwanderte, so begann auch im Laufe der Jahrzehnte das Deutschtum zu zerfallen. Die Einwanderer waren größtenteils protestantische Rheinländer, die von jeher an deutschen Gottesdienst gewöhnt waren, aber trotz verschiedentlicher Hilferufe und darauf erfolgter Versprechungen kam kein deutscher Seelsorger zu den Verlassenen und ihre religiösen Bedürfnisse zwangen sie allmählich, sich den brasilianischen Katholiken anzuschließen; daraus erwuchsen bald gemischte Eheschließungen und da auch keine deutsche Schule für einen deutschen Nachwuchs sorgte, ging es mit den Deutschen bergab. Zwei kleine Episoden aus dieser Zeit seien hier noch angeführt, die den harten Lebenskampf und die unsicheren Zeiten zu beleuchten geeignet sind. Unter den ersten Einwanderern befanden sich zwei Brüder, Peter und Joseph Hessel, von denen Joseph bald nach Rio Grande abgewandert war, es dort zu Wohlstand brachte und schließlich Besitzer einer bedeutenden Hutfabrik wurde. Da trieb ihn nach langen Jahren die Sehnsucht nach seinen Verwandten in Santo Amaro zurück; er verkaufte alles und begab sich mit zwei wohlgepackten Maultieren und einem Führer auf die Reise. Aber eines Nachts verschwand in Parana der Führer mit den Tieren und allem Hab und Gut und der unglückliche Joseph saß allein und bettelarm in der Wildnis. Bettelnd und stehlend schlug er sich bis Santa Amaro durch, aber nun getraute er sich seinem Bruder, der eine Sägemühle besaß, nicht mehr unter die Augen. Nächtlicherweile strich er ums Haus und stahl sich das Notdürftigste für seinen kärglichen Lebensunterhalt zusammen, bis ihn endlich der Hunger trieb, auch einmal am lichten Tag dem Backofen einen Besuch abzustatten. Da wurde er von seinem durch die fortgesetzten Diebstähle argwöhnisch gemachten Bruder erwischt und um ein Haar niedergeschossen. Herzzerreißend war das Wiedersehen der Brüder, von denen Joseph bald darauf, wohl infolge der Entbehrungen, starb. Sein Bruder Peter war seinerzeit als Kind bei der Überfahrt nach Brasilien von englischen Korsaren mit seiner Schwester zusammen geraubt worden und nur dem Edelmut Dom Pedros hatten sie es zu verdanken, daß sie gegen ein hohes Lösegeld wieder ihren verzweifelten Eltern zurückgegeben wurden. Auch die Freiheitsbewegung unter den Negersklaven warf ihre Schatten bis in die deutsche Kolonie, da sich in den umliegenden Wäldern viele entlaufene Neger versteckt hielten, die ebenfalls nächtliche Besuche in den Speisekammern machten. Ein alter deutscher Pionier, Peter Rheinberger, wurde sogar einmal von den Schwarzen überfallen und lebensgefährlich verletzt.

Wohl kam die Sklavenbefreiung, die den Bewohnern am Lande auch Befreiung von den schwarzen Banden brachte, die sich jetzt in die Städte zogen. Auch wurde 1887 Santo Amaro mit einer Eisenbahn beglückt, die durch möglichst ausgiebige Kurven ihre vorgeschriebenen 20 Kilometer zu erreichen suchte. Wohl bemühte sich ein Pater Bittencourt durch Anlage einer Talsperre Santo Amaro zu einer Wasserleitung und den bedrängten Ansiedlern zu Arbeitsgelegenheit zu verhelfen. Auch brachte Kammersekretär Zeltner den Vorschlag ein, deutsche Ansiedler mit Landlosen zu beteilen, was auch wirklich durchgeführt wurde. Bis zum Alto da Boa Vista wurde das Land in Datas zu 15×60 Meter vermessen und gegen Erstattung der Vermessungskosten abgegeben. Aber die projektierte Verlängerung der Eisenbahn bis Iguape, die auch die deutsche Kolonie in ihren Bereich gebracht hätte, kam nicht zustande und vor dem Gespenst der Arbeitslosigkeit flohen die Ansiedler in die Stadt. Alles verfiel wieder, Wasserleitung, Zäune, selbst ganze Holzhäuser wurden nächtlicherweile gestohlen. Die deutsche Kolonie verfiel in jener Zeit gänzlich und nur wenige Ansiedler sorgten noch am Stadtplatz Santo Amaro für die Erhaltung des deutschen Elementes.

1892 zählte Santo Amaro 218 steuerpflichtige Häuser und besaß vier Kaufläden und je eine Fleischhauerei und Apotheke. Von nun an ging es am Stadtplatz wieder langsam voran. Die verlassenen Ländereien wurden eingezogen und nunmehr verkauft; 1906 wurde zwecks Anlage eines Kraftwerkes, das freilich dann an den Wasserfall von Sorocaba kam, der große Stausee der alten Represa errichtet und schließlich schlug auch dem Dampfrößlein die Todesstunde, als 1912 die neue elektrische Linie eröffnet wurde und damit die Kleinstadt Santo Amaro unmittelbar der Großstadt S. Paulo angliederte.

Die alten deutschen Ansiedler hatten ihr Volkstum verloren, deutsche Sprache und Sitte vergessen; aber in Santo Amaro war das dürre Reis wieder zum Sprossen gekommen, die allmähliche industrielle Entwicklung Santo Amaros brachte wieder frische deutsche Elemente und endlich sollte das Deutschtum sein geistiges Zentrum erhalten, dessen es zu seiner Erhaltung und Aufwärtsentwicklung in der Fremde bedarf: Die deutsche Schule.

Das deutsche evangelische Pastorat S. Paulo war es, das 1916 die Gründung einer deutschen Schule in Santo Amaro anregte und der Gedanke fand bei den Herren Henrique Graßmann und Theodor Lindau begeisterte Aufnahme. Alsbald wurde eine Versammlung einberufen und in kurzer Zeit war der Unterricht in einem zur Verfügung gestellten Hause im Gang. Aber es war Weltkrieg und die Gegner des Deutschtums ruhten nicht, bis sie noch im gleichen Jahr das deutsche Bollwerk zu Fall brachten. Die Schule mußte über Verfügung der Obrigkeit wieder geschlossen werden und erhielt auch die folgenden Jahre keine Erlaubnis zur Wiedereröffnung. Erst im Jahre 1921 gelang es dem Deutschtum, sich wieder soweit zu sammeln, daß es die Wiedereröffnung der Schule durchsetzen konnte, die nun durch mehrere Jahre mit etwa 30 Kindern erst in einem Mietshaus, dann in einem bescheidenen Eigenheim das Dasein einer kleinen Vorstadtschule fristete, bis es 1927 Herrn Lehrer Nohel gelang, das Werk in flotteren Gang zu bringen. Die Kinderzahl stieg und das Schulhaus begann zu klein zu werden. Dem Schreiber dieser Zeilen, der zuerst in Rio Grande do Sul gewirkt, 1928 als Lehreraspirant zur Zivilgarde von S. Paulo kam und unerwartet die Schulleiterstelle in Santo Amaro an-

Digitized by Google

geboten erhielt, war es dann vergönnt, den größten äußeren Aufstieg der Schule zu erleben. Der Verein kaufte ein großes Terrain (25 × 65 Meter) von Herrn Graßmann zu einem außerordentlich billigen Preise und erbaute darauf ein geräumiges neues Schulhaus, das später bis zu 250 Schulkindern Platz bieten kann. Es umfaßt zwei Lehrsäle, ein Vereinszimmer, den großen Festsaal und anschließend Bühnen- und Garderoberaum; elektrisches Licht steht überall zur Verfügung und eine elektrische Pumpe leitet das Wasser in alle Teile des Hauses bis hinüber zu dem abgeschlossenen, für sich hingestellten Wohnheim für den Schulleiter. Zwei deutsche und eine brasilianische Lehrkraft besorgen vorläufig den Unterricht in den beiden Schulabteilungen, doch ist wohl mit dem kommenden Jahr mit der Einstellung einer weiteren Lehrkraft und der Teilung in drei Abteilungen zu je zwei Klassen zu rechnen. Erfreulicherweise hat der Schulverein, der seit kurzem unter Leitung des Herrn Heinrich Lemcke, Inhaber des Kaufhauses „Casa Lemcke" in S. Paulo steht, in diesem Jahr auch die Mittel zur Anschaffung von Bildern für den Anschauungsunterricht gegeben, so daß wir in dieser Hinsicht mit mancher größeren Schule konkurrieren können. Die Schulbibliothek ist bereits auf 650 Bände angewachsen und wird von Jahr zu Jahr mehr benutzt. Jeden Monat vereinigt das Deutschtum ein Familienabend, bei dem außer gemütlichem Beisammensein und Tanz auch oft Aufführungen der Vereinstheatergruppe geboten werden.

Leider steht noch mancher mißgünstig oder teilnahmslos abseits, ja manche müssen sich von Brasilianern oder Italienern beschämen lassen, die in steigender Zahl die deutsche Schule besuchen, um die wichtige Handelssprache des Deutschen zu erlernen, während noch viele deutsche Eltern ihre Kinder in die Regierungsschulen schicken, weil sie das Deutsche angeblich nicht mehr brauchen. Unsere deutsche Schule, die derzeit 80 Schüler hat, könnte fast noch einmal so stark sein, wenn sich alle Deutsche auf ihr Deutschtum besännen.

Hoffen wir, daß die Jahrhundertfeier, die in weite Kreise des Landes hinausgeklungen, auch so manchem Schwankenden das Bewußtsein seiner Zugehörigkeit zum germanischen Kulturkreis zurückgeben möchte!

Das Wiederaufblühen der deutschen Musik in Amerika nach dem Weltkrieg

Eine zusammenfassende Betrachtung von ADOLF WALDEMAR SCHOENE, Philadelphia

Wir freuen uns, diesen Aufsatz eines Mannes bringen zu können, der selbst als schaffender Künstler tätig ist und in Amerika als Komponist, Konzertpianist, Schriftsteller und Musiklehrer für die deutsche Musik wirbt. Der Verfasser stammt aus Dresden und ist Schüler der ehemaligen Kullakschen Akademie in Berlin. Er war früher schon drei Jahre in Amerika und lebt nun dort seit 1925. Außer der im Schlußteil des Aufsatzes erwähnten „Friedenshymne" hat er eine „Amerika-Symphonie" komponiert, die noch aufgeführt werden soll, ferner eine Volksoper und eine große romantische Oper, viele Orchester- und Kammermusikwerke nebst Streichersuiten, Klavierwerke und etwa 100 Lieder; er ist außerdem mit vielen musikwissenschaftlichen Veröffentlichungen schon hervorgetreten.

Philadelphia, Anfang Mai 1929.

Es ist unverkennbar, daß besonders in den letzten Jahren eine starke Abwanderung deutscher Geisteskräfte und Individualitäten nach den Vereinigten Staaten stattgefunden hat, wenn man die hiesigen Zeitungsnachrichten verfolgt und die Programme kontrolliert. Und vorzugsweise sind es — zur Ehre Deutschlands sei es gesagt — die deutschen Namen, die auf den amerikanischen Konzertzetteln dominieren und die deutsche Kunst in immer weitere Kreise, bis tief hinein auch in die verstocktesten Yankeefamilien tragen.

Zieht man weiter in Betracht, daß nach dem Kriege auch Wagner wieder stark zu Worte gekommen (ganz abgesehen von den Gastspielreisen Mörickes), so muß zugegeben werden, daß bei der leichteren Art der Amerikaner, Kunst an sich zu genießen, ein großer Fortschritt in Bezug auf den deutschen Kunsteinfluß überhaupt tatsächlich erzielt worden ist, denn „Wagner" blieb auch in Amerika bisher immer etwas Unverdauliches und Barbarisches.

Schon in Nr. 23 des Jahrgangs 1925 der „Signale" (Berlin) berichtete ich über den großartigen Erfolg einer „Siegfried"-Aufführung, die am 17. März jenes Jahres mit Laubenthal in der Titelrolle zu Philadelphia in Szene ging. Dieser Abend wird jedem unvergeßlich bleiben, der ihn miterlebt hat. Das erstemal seit dem Kriege haben z. B. in der Spielzeit 1924/25 die Werke des großen deutschen Meisters alle anderen an Zahl der Aufführungen durch die „Metropolitan Opera Company" übertroffen, ja sogar die Italiener verdrängt, die seit 1917 regiert hatten. Die Rückkehr Wagners sah in jener Zeit neun seiner Opern, einschließlich einer Wiederbelebung des „Ringes", zweiundd.eißigmal präsentiert, also siebenmal mehr als die Werke Verdis, des großen Italieners. „Lohengrin" erlebte in dieser Saison durch die oben erwähnte bedeutendste Gesellschaft Amerikas sechs, „Tannhäuser" und die „Meistersinger" je fünf Aufführungen. Strauß, Janazek und Weber waren die einzigen anderen Opernkomponisten, die zu jener Zeit in deutscher Sprache gesungen wurden, mit einem Gesamtresultat von vierundvierzig Aufführungen zwölf deutscher Werke. Der immer populäre Verdi dagegen erlebte nur fünfundzwanzig Wiedergaben.

Wollte ich auf die einzelnen Wagner-Darbietungen hier näher eingehen, so müßte das entschieden zu weit führen. Die Wiedergaben durch die verschiedenen Kompagnien des Landes waren zum Teil aber geradezu musterhaft, und heute vergeht wohl kaum eine Saison mehr, die uns nicht auch Wagner bescherte.

Der hervorragendste Einfluß deutscher Musik drückt sich jedoch in den immer mehr populär werdenden Sängerfesten aus. Die Pflege des deutschen Liedes ist es, das vorzugsweise die Herzen gefangen nimmt und die Heimat hier wiedererstehen läßt.

Das lokale Sängerfest, das die Vereinigten Sänger von Neu York im August 1926 abhielten, brachte unter anderem einen Überschuß von 1000 Dollar und war ein voller Erfolg. — Professor Alois Stockmann, der Leiter des Neu Yorker Zentral-Sängerbundes, wurde aus Anlaß des deutschen Sängerfestes in Buffalo — ebenfalls 1926 — durch Überreichung eines siebenteiligen Taktstockes geehrt, als Symbol der sieben daran beteiligt gewesenen Gesangvereine. Auch das große Sängerfest des Nordamerikanischen Sängerbundes in Cleveland (Ohio) von 1927 nahm einen glänzenden Verlauf. Solistin war die bekannte deutsche Wagner-Sängerin Elsa Alsen. — Ebenso ist in die Geschichte des Texanischen Gebirgs-Sängerbundes ein

Digitized by Google

weiteres Blatt eingefügt worden, das von treuer Pflege des deutschen Liedes zu erzählen weiß. Es handelt sich um das erst am 20. und 21. Oktober v. J. in Seguin (Tex.) stattgehabte 41. Sängerfest dieser Organisation. Begeisterte Aufnahme fand besonders die Rede des Festpräsidenten Professor Weber, der in herzerfrischender Weise von der Schönheit des deutschen Liedes und von der Kraft, die damit dem deutschen Volke gegeben sei, sprach.

Die Feier des Diamant-Jubiläums der „Harmonie" zu Baltimore (Md.) verteilte sich auf drei Tage. Eröffnet wurde der 75. Jahrestag ihrer Geburt in der „Stadt der Monumente" am 31. Oktober v. J. mit einem Konzert in der „Lyric", dem dortigen Elitemusentempel, der bis zur Fassungskraft gefüllt war. Der Jubilar unter seinem Dirigenten Theodor Hemberger ließ etliche prächtig vorgetragene Chöre hören. In einer Pause erschien eine Delegation der passiven Mitglieder auf der Bühne und überreichte der „Harmonie" eine Vereinsfahne in den Farben Schwarz-Rot-Gold sowie ein „Sternenbanner", beide aus schwerer Seide. Unter dieser inspirierenden Führung werden die Baltimore-Sänger in diesem Jahre zum Feste des Nordöstlichen Sängerbundes, zu dessen stolzesten Gliedern sie gehören, schreiten. Exbürgermeister Jackson hielt die Überreichungsansprache, während im weiteren Verlauf jenes Abends noch Alexander Kipnis mit Schubert-Liedern und Margaret Sittich (Neu York) durch Geigenspiel hervortraten. Herr M. Scholtz, als Präsident der Deutschen Gesellschaft von Maryland, verlas die Glückwunschadresse des deutschen Botschafters von Prittwitz und Gaffron zur Feier.

Im deutschen Liede lebt eine unbeschreibliche Schönheit. Heine sagt in seiner „Weihe":

„Englein steigen auf und nieder,
schlagen rauschend mit den Schwingen,
flüstern wundersame Lieder,
süßer Harmonien Klingen."

Und denen, welche das deutsche Lied hier pflegen, können wir gar nicht genug danken. Wenn nach all dem schweren Leide, das uns der Krieg gebracht und das noch immer auf uns lastet, unsere Gesangvereine den Mut nicht verloren haben, sondern ihrer alten Liebe zum deutschen Liede treu geblieben sind, so ist das ein Beweis innerer Gesundheit, und wir dürfen hoffen, daß dieser Wille zum Leben uns auch nach außen wieder aufwärts führen wird.

Ein gutes Beispiel hierfür gab die Stadt Indianapolis, wo das deutsche Sängerleben in eine Ära neuen Aufschwunges eingetreten ist. Nachdem der „Indianapolis-Liederkranz" schon am 1. Oktober 1928 unter Dirigent Heyne mit gediegenen Gaben in einem Eröffnungskonzert vor das Publikum trat, das sich zu einer Schubert-Huldigung auswirkte, hat bald darauf auch der „Indianapolis-Sängerbund" durch sein erstes Saisonkonzert davon Zeugnis abgelegt, daß er heute noch ein festes Bollwerk des deutschen Liedes ist. Karl Theo. Frommherz bot gar köstliche Musikperlen, an denen außer dem aktiven Chor auch hervorragende Solisten sowie ein Streichquartett partizipierten.

Die „Germania" zu Poughkeepsie (N.Y.), die vor etwa zwei Jahren ihr „Diamantenes" beging und mit der Vorbereitung des elften Sängerfestes des „New Yorker Central-Sängerbundes" für 1931 betraut worden ist, hat schon jetzt die Frage der Errichtung einer neuen großen Halle aufgeworfen, die auf Jahre hinaus das Heim der „Germanen" und der Hort des Deutschtums von Poughkeepsie werden soll. Und man ist nicht kleinlich dabei, ja man rechnet mit einer Ausgabe von 80000 bis 100000 Dollar für diesen Zweck. Die „Germania" verfügt über 542 Mitglieder, und ihre Jahreseinnahmen belaufen sich auf etwa 40000 Dollar.

Wenn man von Seattle (Wash.) bisher nur sagen konnte, daß es sich ein ständiges Symphonieorchester zu leisten vermochte, so wird man jetzt nicht mehr zögern können, dieser aufblühenden Metropole des pazifischen Nordwestens nun auch den Rang einer führenden Musikstadt einzuräumen. Karl Krüger, früher Kapellmeister an der Wiener Hofoper, dessen Leitung das „Seattle Symphony Orchestra" untersteht, hat dieses in der nunmehr dritten Spielperiode nicht nur auf eine bedeutende Höhe gebracht, sondern es auch im wahrsten Sinne des Wortes zu popularisieren gewußt. Konnte bei dem am 3. November v. J. zum ersten Male in dem 6500 Personen fassenden städtischen Auditorium stattgehabten Konzert schon ein ausverkauftes Haus registriert werden, so war der Andrang zu dem zweiten — am 17. November — noch viel gewaltiger, nachdem man noch für Hunderte von Musikliebhabern Stehplätze arrangiert hatte und jedes Fleckchen der Riesenhalle besetzt war. Weitere Hunderte mußten zurückgewiesen werden. Dem nicht endenwollenden Beifall konnte Krüger nicht widerstehen, er mußte „da capos" geben und vermochte erst um Mitternacht seine musikdurstigen Zuhörer nach Hause zu schicken.

Die deutschen Sänger Seattles nehmen besonders freudigen Anteil an den jungen Erfolgen, da Krüger Ehrenmitglied des „Arion"-Liederkranzes ist. Sie haben zwei sehr wichtige Feststellungen gemacht, die für das im Juli dieses Jahres in Seattle stattfindende elfte Bundessängerfest des Nord-Pacific-Sängerbundes von großer Bedeutung sind, nämlich, daß die Akustik des neuen Auditoriums — der Festhalle für das Sängerfest 1929 — eine ganz vorzügliche ist, und daß auch ein musikliebendes Publikum vorhanden, das diese Riesenhalle zu überfluten vermag.

Immer mehr befestigt der Beethoven-Männerchor zu Wheeling (West-Virginia) sein Prestige, Hüter des deutschen Liedes in jenem südlichen Staate zu sein. Den Höhepunkt der Saison 1927/28 bildete ein Konzert, das in der alten „Arion"-Halle zu Wheeling stattfand. Professor Edward Blumenberg leitete es. Es bot neben einer Reihe interessanter Männerchöre unter anderem auch Lieder für gemischten Chor, außerdem wirkten noch einige hervorragende heimische Talente mit.

Seitdem der Verein 1870 zum erstenmal einem Sängerfest beiwohnte, hat er als Mitglied des Nordamerikanischen Bundes an den meisten der großen nationalen Sängerfeste teilgenommen. Heute bildet er die einzige in West-Virginia bestehende Organisation dieser Art, und deshalb sieht man seinen Konzerten im Staate erneut mit großem Interesse entgegen.

Auch des hier im Juli dieses Jahres in Sheboygan (Wisconsin) zu erwartenden Sängerfestes sei an dieser Stelle gedacht. Das „Fest der Lieder" wird drei Tage in Anspruch nehmen, und etwa 500 Barden werden sich im Massenchor wiederfinden. Professor Theo. Winkler wird Festdirigent sein.

Mit dem 18. November v. J. nahm die amerikanische Schubert-Woche ihren Anfang. Es galt, durch eine würdige Begehung des 100. Todestages (19. November) des größten aller Liederkomponisten, den Manen Franz Schuberts einen über das ganze Land hin sich erstreckenden Tribut zu zollen. Das Hauptquartier der nationalen Schubert-Ehrung, das seit fast einem Jahr die Vorbereitungen für die Schubert-Woche getroffen hatte, betitelte sich „National Headquarters Schubert Centennial", mit Haupt-Offices Nr. 1819 Broadway, New York, und die über das ganze Land verbreitete Columbia Phonograph Co., die die musikalischen „Schubert-Preisausschreiben" erließ, wurde der Radioverbreitung der musikalischen Ereignisse im Verlaufe der Woche in jedweder Weise gerecht.

Digitized by Google

Noch selten, vielleicht noch nie, sind solche umfassenden Vorbereitungen getroffen worden, das Andenken eines Mannes zu ehren, dem die Menschheit Unvergängliches zu danken hat, wie dies in Verbindung mit der Franz Schubert zugedachten Huldigung der Fall war. Weit über 100000 Schulen, 59000 Kirchen, 5700 Büchereien, 1315 Handelskammern, 350 künstlerische Vereinigungen, zahlreiche Klubs und Vereine sowie Hunderte von Industriefirmen in sämtlichen Staaten der Union nahmen an der Ehrung des Meisters teil. 25000 Hilfskräfte bildeten die mehr als 2000 lokalen Schubert-Komitees, die ihre Pläne für die „Schubert-zurück-zur-Melodie-Woche" vom 18. bis 25. November vollendet hatten.

Die verschiedenartigsten Programme wurden im ganzen Lande zur Darbietung gebracht. Große und kleine Städte hatten Festkonzerte angesetzt, in denen etwa 1100 Schubert-Kompositionen zur Aufführung gelangten. Gesang, Symphonie, Kammermusik, Oper, Oratorium — die gesamte reiche Schaffenskraft des Meisters war demonstriert worden. Vom Weißen Hause in Washington aus, dem Heim des Präsidenten der Vereinigten Staaten, fluteten Schubertklänge über das ganze Land hin. Selbst in abgelegenen Orten und in den kleinsten Gehöften, wo immer ein Radioapparat vorhanden war, lauschten andächtige Zuhörer diesen gottbegnadeten Melodien.

Kurz sei nachstehend einer Ehrung gedacht, die dem großen Wiener Meister in Philadelphia, der Wiege der amerikanischen Unabhängigkeit, zuteil wurde. Leopold Stokowski (Engländer polnischer Abstammung), der Kapellmeister des Philadelphia-Orchesters, des bedeutendsten amerikanischen Symphonie-Orchesters, erschien nach der Pause im Konzert an Schuberts Todestage auf der Bühne der „Academy of Music" und sprach in gefühlvollen Worten vom 100. Jahrestage Franz Schuberts. Er sagte, Schuberts Musik bedürfe keiner Worte, sie spreche mehr als hinreichend für sich selbst, daß aber aus seinem kurzen, sorgenvollen Leben manche Lehre gezogen werden könne. Er sprach ferner von der Bescheidenheit, von der Selbstentsagung Schuberts und von der Tatsache, daß der Meister in den späteren Jahren seines kurzen Lebens zu der Erkenntnis gekommen sei, daß das Leben selbst die Kunst überrage und daß er nicht gelebt habe, sowie daß wir Epigonen viele Lehren von unschätzbarem Werte aus diesem Leben, das dem Dienste der größten aller Künste gewidmet war, ziehen können und vieles andere mehr.

Besonders glanzvoll verliefen ferner die Schubert-Feiern des St. Louis' „Schiller"-Vereins, des Pittsburger Bezirks des „Nordamerikanischen Sängerbundes" in der Carnegie-Halle zu Pittsburg, der „Harugari"-Liedertafel zu New Haven (Conn.), der „Sängerrunde" zu Austin (Tex.) (Solistin: Camilla von Briesen), die Veranstaltungen des Deutschamerikanertums der Städte Amsterdam (N.Y.), Schenectady, Troy und vieler anderer Orte.

Wolkenloser, in festlichem Blau erstrahlender Himmel über dem scheidenden Grün eines der größten Naturparks der Welt — das war der äußere Rahmen der Schubert-Ehrung der Vereinigten Sänger von Philadelphia vor der Büste des deutschen Liederfürsten am 7. Oktober (Sonntags) im Fairmount-Park. Über 2000 Menschen deutschen Blutes hatten sich eingefunden! Ein Ablösen Deutschgeborener vom Grau des Alltagsgetriebes, um eine Stunde innerer Sammlung und Erhebung dem Andenken des unvergeßlichen Liederkönigs zu weihen. Festtag in der Natur und Festtag im menschlichen Herzen! Als erster Chor erklang „Die Nacht". Nach einer Ansprache des Präsidenten Hassemer flutete dann, aus 200 Kehlen ergossen, des Meisters „Sanctus" feierlich durch den Park. Der zweite Vers des Chores (aus der Deutschen Messe) wurde von der „Fox Case Corporation" (Fox Movietone News), 460 W. 54. Str., festgehalten und konnte in wenigen Tagen in allen Movietone-Theatern der Stadt gehört werden. „Der Lindenbaum", prächtig geboten, und der „Nachtgesang im Walde" mit Begleitung eines Waldhornquartetts — waren einige der weiteren herzerquickenden Gaben, die auch die Zuhörer amerikanischer Abstammung gewaltig gefangen nahmen.

Schließlich sei auch noch die Schubert-Huldigung des Neu-England Staaten-Sängerbundes hier eingeflochten, der vom 1. bis 3. September v. J. sein 13. Sängerfest zu Lawrence (Mass.) abhielt. —

Eine erfreuliche Neuerung und Verbesserung auf dem Gebiete deutscher Sangespflege ist mit dem Erscheinen einer Sängerfest-Zeitung ins Leben gerufen worden.

Der „Sängerfest-Bote", die offizielle Festzeitschrift für das 27. Nationale Sängerfest, das vom 30. Mai bis 2. Juni d. J. in New York stattfindet, ist inzwischen erschienen. Die Zeitschrift, deren Redaktion in den Händen von Dr. Ludwig Oberndorf liegt, kommt monatlich heraus und hat über die ganzen Vereinigten Staaten wie auch in Deutschland Verbreitung gefunden. Die einzelnen Hefte umfassen 24 bis 32 Druckseiten und sind außerdem reich illustriert. Mit der geschäftlichen Leitung ist Bruno C. Schmidt, Park Row 15, New York, beauftragt.

Nachdem nun kurz über die Pflege des deutschen Liedes berichtet, möchte ich mich dem Wiederaufleben der deutschen Musik in Oper und Konzertsaal mehr zuwenden.

Da ist zunächst eine „Paulus"-Aufführung hervorzuheben, wie sie am 18. Mai 1925 in der alten ehrwürdigen und geschichtlich-berühmten Deutsch-Lutherischen Zionskirche in Philadelphia gehört wurde.

Es war das erstemal seit dreißig Jahren, daß Mendelssohn in unserer Stadt mit seinem Oratorium damals wieder zu Worte kam. Dem Dirigenten Rauser mußte man nachsagen, daß er seine Sänger zu begeistern verstand und das Beste aus ihnen herauszuholen versuchte. Das Orchester war hauptsächlich aus den deutschen Gliedern des Philadelphia-Orchesters zusammengesetzt, während von den Solisten Mildred Faas die Palme gebührte.

Während nun damals hier der „Paulus" erklang, wurde in der Musikhalle zu Cincinnati im gleichen Jahre das 26. Mai-Musikfest mit Bachs „Johannespassion" eröffnet. Dabei sei angeführt, daß angesichts der Berühmtheit der „Matthäuspassion" die „Johannespassion" bisher in Amerika unverdientermaßen in den Hintergrund geschoben wurde. Die Tondichtung wurde zwar dort allgemein als ganz außerordentliches Chorwerk anerkannt und bewundert, das wohl recht häufig aufgeführt werden würde, wenn der Meister nicht nachher eben noch die Matthäuspassion geschrieben hätte!

Als recht erfreulich ist es auch zu begrüßen, daß selbst Angehörige fremder Nationen der deutschen Kunst in Amerika zum Triumph verhelfen. Da hörte ich z. B. den großen russischen Baß-Baritonisten Schaljapin Schubertlieder singen, darunter „Aufenthalt" und „Der Doppelgänger".

Ganz wunderbar ließ sich auch auf Wanamakers großer Orgel (Philadelphia) Bachs „Toccata und Fuge in D-Moll" durch französische Hände vernehmen. Es handelt sich dabei um die Wiedergabe durch Louis Vierne (9. Februar 1927), den berufenen Organisten von „Notre Dame" in Paris, der sich mit dem unsterblichen Werke neben anderen, eigenen Orgelkompositionen enthusiastischen Beifall errang. Der deutsche „Bach" wirkte gewaltig.

Professor Eduard Rechlin, der als Amerikaner die Bachsche

Digitized by Google

Musik durch alljährliche Tournees bis weit in den Westen trägt, ist Organist der deutschen Immanuelskirche in Neu York. Er gilt als einer der besten Bach-Interpreten Amerikas. Es ist ein Jammer, daß die hiesigen deutschen Kirchenorganisten sich von einem Amerikaner (deutscher Abstammung allerdings) in der Interpretierung dieses phänomenalen Beherrschers des Kontrapunkts so völlig ausstechen lassen, denn den meisten derselben ist er entweder zu hoch oder zu tief. In Milwaukee hatte Rechlin kürzlich einen bedeutenden Erfolg, ebenso in Philadelphia.

Unter den Hauptpionieren, die zur Wiederbelebung der deutschen Musik in den Vereinigten Staaten, speziell in der Nachkriegszeit, unermüdlich beigetragen haben, muß man jedoch entschieden Walter Damrosch den Vorrang lassen. Dieser Künstler, der gefeierte Leiter des „New York Sinfonie-Orchesters", ist bedauerlicherweise im Jahre 1927 in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Viele international bekannte Künstler machten ihr erstes amerikanisches Orchesterdebüt unter seinem Taktstock, so z. B. Paderewski, Kreisler, Saint-Saëns und Tschaikowsky. Damrosch war auch dem Philadelphiaer Publikum eine bekannte Erscheinung, hatte man doch den disziplinierenden Leiter oft in der „Musik-Akademie" und, eine Dekade zurück, häufig mit deutscher Musik im Willow Grove-Park gehört. Seine ausgezeichneten Rundfunkvorträge über Wagners „Ring" erfreuten sich allgemeiner Wertschätzung und Beliebtheit und leben noch heute in aller Erinnerung.

Der greisen Ernestine Schumann-Heink sei hier ebenfalls gedacht, da sie von jeher eine Trabantin des deutschen Liedes war und zwecks Neubelebung und Festigung deutscher Kunst nach dem Kriege, besonders in Neu York und im fernen Westen, sich stets als rührig erwiesen.

Die hundertjährige Wiederkehr des Sterbetages Beethovens fand in der ganzen Union gleichfalls würdigste Beachtung. In zahlreichen Städten fanden eindrucksvolle Feiern statt, selbst große Warenhäuser (wie z. B. Wanamaker, Gimbel u. a.) boten Beethoven-Aufführungen und ließen in englischer Sprache gedruckte, kurze biographische Abrisse hierzu mit Abbildungen erscheinen. Auf fast allen Kunstzetteln der zahlreichen Chorvereinigungen, Orchester usw. prangte der Name des Allgewaltigen, um die breiten Massen in jenen Tagen musikalisch zu rücken. Das „Philadelphia-Orchester" allein führte von Beethovens Werken die folgenden auf:

1. Ouvertüre zu „Egmont"; 2. die „Eroica"; 3. die Zweite, Vierte, Siebente und Achte Sinfonie; 4. die „Tre Equali" für vier Posaunen und 5. Auszüge aus der „Prometheus"-Musik.

Die Vereinigten Sänger Philadelphias brachten in ihrem großen Beethoven-Konzert in der Turngemeinde-Halle das Klavierquartett Op. 16, „Die Vesper", den Chor der Gefangenen aus „Fidelio", die „Hymne an die Nacht", die „Ehre Gottes" und andere Stücke; die Chöre wurden von Johannes Kramers geleitet. Auch das „Symphonie-Orchester" beteiligte sich an der Feier. Fritz Kreisler erzielte mit dem berühmten Violinkonzert in großen Genius in der ersten Februarwoche 1927 geradezu einen Bombenerfolg.

In der Stadt Buffalo wurde vor etwa zwei Jahren aus Anlaß des hundertsten Wiederkehr von Beethovens Todestag sogar ein Beethoven-Denkmal errichtet.

Von Meisterwerken deutscher Tonkunst, die in der Nachkriegszeit noch von den verschiedenen Konzertpodien erklangen, seien außerdem erwähnt Haydns Es-Dur-Sinfonie, die Erste Sinfonie Schumanns, die „Alceste"-Ouvertüre Glucks, die C-Dur-Sinfonie Schuberts, Mozarts „Quartette Concertante" für Oboe, Clarinette, Horn und Fagott, die „Oberon"-Ouvertüre Webers, „So sprach Zarathustra" von Strauß, „Ein Heldenleben" von Strauß (unter englischer — Sir Thomas Beechams — Leitung), Brahms' Zweite Sinfonie in D-Dur und Mozarts C-Dur-Sinfonie Op. 34.

Als Neuheiten brachte unter anderem das „Philadelphia-Orchestra" Schuberts „Unvollendete", die romantische Suite Regers, Strauß' „Don Juan", Mozarts D-Dur-Sinfonie und ferner das „Civic Symphony Orchestra" am 27. Mai 1928 im Fox-Theater Otto Muellers „Carnaval Schlaraffiada"-Ouvertüre. Auf diese Neuheit und ihren Komponisten verlohnt es sich ein wenig näher einzugehen.

Otto Mueller, geboren am 4. September 1870 zu Vöhl bei Kassel, ist ein verdienstvoller, hier lebender deutscher Musiker. Seine ersten Studien machte er in Deutschland, und zwar im Violinspiel bei M. Grünberg, Johann Naret-Koning und Adolf Brodsky; später vervollkommnete er sich auf dem Leipziger Konservatorium, wo er den Kompositionsunterricht Jadassohns genoß.

Das „Philadelphia-Orchester" führte bereits 1912 sein sinfonisches Gedicht „Atlantis" auf, desgleichen seine „Dramatische Ouvertüre" zwei Jahre später. Ein Streichquartett und ein Violinkonzert wurden ebenfalls gehört.

Was die Carnaval-Ouvertüre anbetrifft, die am 21. April 1922 in Philadelphia ihre Erstaufführung erlebte, so handelt es sich bei dem Hauptthema um ein altes Schlaraffenlied, das „Lulu Praga". Dieses tritt verschiedentlich, vor allem etwa in der Mittelpartie des Werkes als „Cantilene in F-Dur" (Andante sostenuto) ein, während gleichzeitig der Karnevalsgeist kontrastierender Themen in freudiger und leichtbeschwingter Art in den übrigen Orchesterpartien zu hohem Ausdruck gelangt. Den Höhepunkt des Stückes bildet die heroische Deklamierung des Hauptthemas im Blech. Die Instrumentation und die Symmetrie ihrer Behandlung stellt eine saubere, fein-durchbrochene Arbeit dar und zeugt von absolut fertigem Können eines rastlos vorwärts strebenden Musikers und Tondichters. Die Ouvertüre hatte einen durchschlagenden Erfolg; eine Aufführung des Werkes bliebe auch für Deutschland stark zu wünschen.

Von deutschen Opernneuheiten kamen durch die Neu Yorker „Metropolitan" unter anderem Korngolds „Ring des Polykrates" (10. Februar 1927 — amerikanische Erstaufführung), Korngolds „Violanta" (zusammen mit Humperdincks „Hänsel und Gretel"; Mitte November 1927), Strauß' „Die Ägyptische Helena" (Anfang November 1928) und durch die „Philadelphia Civic Opera Co." am 1. November 1928 desselben Meisters „Ariadne auf Naxos" zu Gehör. Neu belebt wurden außerdem noch die „Feuersnot" von Strauß, Glucks „Maienkönigin", ein musikalisches Schäferspiel, und dessen „Orpheus und Eurydike" (am 1. März 1928), ebenfalls durch die letztgenannte Kompagnie.

Die Premièren der beiden Straußschen Neuheiten waren mit einer lobenswerten, hoch anzuerkennenden Sorgfalt vorbereitet. Marie Jeritza sang und spielte die Titelrolle in der „Ägyptischen Helena" mit all dem Glanz ihrer wunderbaren Stimme und mit all der Überzeugungsstärke ihrer darstellerischen Kunst. Eine sehr lebendige Leistung bot Editha Fleischer als ägyptische Zauberin „Aithra". Den „Menelaus" hatte Walter Kirchhoff inne und war in den heroischen Momenten vorzüglich. Die Stimme der „Allwissenden Muschel" gab Marion Telva; als Wüstenfürst „Altair" erschien Schützendorf. Die kleineren Rollen der beiden Dienerinnen und die das Ganze geheimnisvoll belebenden Elfen fesselten nicht minder. Blendend schön war der Klang des Orchesters, das in der Farbenpracht Straußscher Modulationen förmlich schwelgte. Auch dem Chor, der in dieser Oper eine ziemlich schwere und undankbare Aufgabe hat, sei Lob gezollt.

Digitized by Google

Der Première der „Ariadne" ging ein Diner zu Ehren der Gründerin und Präsidentin der „Civic", Frau Henry M. Tracy, in „The Warwick" voraus, das von Bennett E. Tousley veranstaltet worden war. Es waren dazu die Musikreferenten von Boston, Neu York, Baltimore, Washington, Wilmington und Camden sowie die Kritiker der hiesigen Zeitungen geladen. Die Oper ist nicht leicht in Amerika aufzuführen, weil sie eine Mannigfaltigkeit von Darstellern voraussetzt, die selbst in Deutschland nur schwer zu finden ist. Sie wurde in deutscher Sprache gegeben und hat einen psychologischen Wert. Den Anforderungen der Doppelrolle wurde Alma Peterson von der „Chicago Civic Opera Co." gerecht, namentlich in dem mehr seriösen Teil des Werkes. Die „ungetreue Zerbinetta", eine Soubrettenpartie, wie sie amüsanter nicht gedacht werden kann, fand in Charlotte Boykin eine würdige Vertreterin. Albert Mahler zeichnete sich als „Tanzmeister", als „Musiklehrer" Reinhold Schmidt aus. Den „Komponisten" kreierte Irene Williams, die Sprechrolle des „Haushofmeisters" Emil Kramer. Die Ausstattung machte dem Geschmack des artistischen Direktors Robinson alle Ehre, während Karl Schrader mit feinem Verständnis die Regie leitete. Das Hauptverdienst des deutschen Erfolges gebührt aber unzweifelhaft Smallens, dem Kapellmeister, der wochenlang mit unermüdlichem Eifer das Straußsche Werk einstudiert hatte und auch in der Wiedergabe seiner prächtigen instrumentalen Schönheiten kaum zu übertreffen war. —

Die sich neigende Musikperiode 1928/29 machte die Amerikaner im besonderen noch mit Clemens Krauß bekannt, dem deutschen Gast-Kapellmeister aus Frankfurt a. M. Der Götzendienst, der mit dem Leiter des „Philadelphia Orchestra", Leopold Stokowski, bisher getrieben wurde, fand durch Krauß' Erscheinen eine wesentliche Ernüchterung, denn der deutsche Künstler hätte getrost von sich sagen dürfen: „Veni, vidi, vici!", so begeistert war die Aufnahme, die er fand! Seine Genialität als Orchesterleiter offenbarte sich aufs vorzüglichste in der „Eroica", in Regers Ballett-Suite, in der D-dur-Serenade Mozarts (komp. 1776) und in einigen Strauß'schen Kompositionen. Was an Krauß so gefiel, war sein Festhalten an der Tradition, das ihn jedoch nicht veranlaßte, pedantisch oder gar langweilig zu werden. Diesem entsprach auch die Umgruppierung des Orchesters in der althergebrachten Form, die Stokowski geändert hatte. Nach allgemeinem Urteil gewannen dadurch Tonschönheit und Tonfülle. Krauß wurden gleiche Ovationen erwiesen wie Bernardino Molinari, der nur zwei Konzerte hier leitete und als sein italienischer Rivale in der Strauß-Diktion um dreizehn Jahre älter ist. Die Begeisterung für den vortrefflichen deutschen Dirigenten spiegelte sich denn auch in den Kritiken der landessprachlichen Zeitungen wieder.

Des weiteren hörte man in dieser Saison erstmalig Korngolds Suite „Viel Lärm um Nichts" und Schrekers „Der Geburtstag der Infantin".

Die Korngoldsche Arbeit fand bei weitem größeren Anklang als sämtliche anderen Darbietungen, die unter Gabrilowitschs vorzüglicher Direktion am 7. Dezember 1928 die Hörer bewegten. Beethovens „Neunte", das gewaltige Evangelium der Kunst, auf das, wie Richard Wagner sagt, ein Fortschritt kaum mehr möglich ist, sollte uns noch der 11. und 12. Januar bescheren. Welch eine Freude! Und so klang es auch diesmal wieder in das hiesige bunte Gemisch der Nationalitäten hinein: „Alle Menschen werden Brüder!" — Versöhnend, den Völkerhaß entgiftend, führte Gabrilowitsch mit wuchtigem Taktschlag das Werk des Mannes vor Augen, dessen Weltfriedensseele Amerika erst vor kurzer Zeit seinen Tribut gezollt hatte! Die Wirkung konnte nicht ausbleiben; der Beifall, den der Schwiegersohn Mark Twains, des bekannten amerikanischen Humoristen, erntete, wuchs sich zu stürmischen Szenen aus.

Blieben schließlich Mozarts „Figaro" und „Don Juan" als zugkräftige deutsche Opern der scheidenden Spielperiode erwähnenswert, ebenso auch d'Alberts „Tiefland", dessen Aufführung vom „Curtis Institute of Music" für den 12. Mai angesetzt ist.

Eine Weihnachtsmotette „Calm on the list'ning Ear of Night", die ich für den Vorstand der Philadelphiaer Musikliga, Dr. Herbert Tily, Chef des hiesigen Riesenetablissements „Strawbridge und Clothier", instrumentierte, erlebte in der Christwoche 1926 sieben Aufführungen. —

Mit diesen Ausführungen sei mein Artikel nun beschlossen, der dazu beitragen möge, über den heutigen Musikbetrieb in Amerika seit Kriegsbeendigung sich ein ungefähres Bild zu machen. „Es geht langsam vorwärts", ließe sich im allgemeinen sagen, wenn auch noch viel zu tun übrig bleibt. Doch wenn nicht alle Zeichen trügen, wird die deutsche Musik das amerikanische Feld sich allmählich wieder zurückerobern, das für sie durch den unseligen Krieg und die darauffolgende Nachkriegszeit fast gänzlich verloren gegangen war; findet man doch hier und dort schon wieder einen deutschen Kapellmeister! Die große amerikanische Union hat in künstlerischer Hinsicht, namentlich auf dem Gebiete der Musik, nichts Eigenes zu geben; alles Gebotene ist, mehr oder weniger, meist nur Wiederklang oder Imitation. Bezeichnend z. B. ist, daß zu meiner amerikanischen Friedenshymne ein hier naturalisierter Italiener den Text verfaßte (in Englisch natürlich), während ich selbst, als geborener Deutscher, die Musik schrieb. Präsident Harding nahm die Widmung vor Jahren an, die Uraufführung erfolgte am 5. Juni 1926 in Philadelphia zur Zeit der großen Weltausstellung und wurde gleichzeitig durch den Rundfunk verbreitet. Zu den meisten der nationalen Feste, wenn nicht gar zu allen, wurde die Musik bisher von Ausländern geliefert, und zumeist geschah die Werbung durch Preisausschreiben.

Amerika verhält sich eben zum alten Europa wie der Mond zur Sonne; es leuchtet in geborgtem Licht, ist aber kalt und leblos (gefühllos). Möchte die deutsche Musik in Zukunft wieder reichlich zu seiner „Erwärmung" beitragen, der Anfang wäre seit Kriegsende, speziell in den letzten Jahren, gemacht!

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Zwei deutsche Lehrerinnen im Auto auf dem Nebo

Aus Jerusalem wird uns berichtet:

In den letzten Monaten wurden mehrere Male Versuche gemacht, den Berg Nebo im Ostjordanlande, von wo aus Moses vor seinem Tode das Heilige Land schauen durfte, im Auto zu erreichen. Der Weg führt über Essalt, Ammân, Madaba. Die meisten blieben aber auf der schwierigen Strecke Madaba—Nebo in dem felsigen, unfahrbaren Gelände stecken, und die Insassen konnten dann zu Fuß weiter bis zum Nebo gehen. Am 21. Juli jedoch gelang es zwei deutschen Lehrerinnen, Lucie Schelhaas und Anna Löer, von der Mädchenschule des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande, den Gipfel des Nebo im Auto zu erreichen. Sie berichten darüber folgendes:

„Nach etwa einer Viertelstunde Fahrt von Madaba aus geriet

Digitized by Google

das Auto in schwer zu befahrendes, steiniges Gelände. Nach weiteren zehn Minuten hatte man sich in ein Beduinenlager verirrt. Mit großem Gejubel und Geschrei stürzte sich die zahlreiche Jugend auf das Auto und ließ sich auf dem holperigen Wege mitziehen. Zuletzt ging es nicht mehr. Zwei Beduinenburschen erboten sich, uns aus dem Steingewirr herauszuführen und bis zu der in der Ferne sichtbaren Nebohöhe zu geleiten. Von der Hochebene aus betrachtet, zeigt sich das, was man uns Dschebel Nebo nannte, nichts weniger als majestätisch; er nimmt sich aus wie ein Hügel von kaum 50 Meter Höhe. Auf großem Umwege gelangte man zuletzt, unter steter Gefahr, einen oder mehrere Beduinenjungen, die nicht vom Auto abzubringen waren, zu überfahren, endlich in dem bekannten Steinkreise auf der Nebohöhe an. Eine umfassende Aussicht eröffnet sich dem staunenden Besucher. Man übersieht die Berge von Hebron bis nach Galiläa, das Tote Meer und die ganze Jordansau. Vor einem liegt nach Südwesten der am meisten vorgeschobene Gipfel Phasga, heute Dschebel Sijâra genannt, mit noch großartigerem Ausblick auf die Jordanebene. Die da befindlichen Ruinen sind vielleicht Überreste einer alten ‚Moseskirche'. In dem nördlich vom Nebo gelegenen Tale Wadi Mûsa liegen die reichhaltigen Mosesquellen, 'Ajun Musa'. Während wir so dastanden und das herrliche Bild beschauten, das einst der Führer des israelitischen Volkes gleichsam als Ersatz für das Betreten des Landes, das ihm nicht vergönnt war, schauen durfte, unterhandelte einer der Beduinen mit unserem Führer und suchte ihn zu bewegen, uns klarzumachen, daß die Fremden einen ‚Bachschisch' zu zahlen hätten. Er sagte ihm, er möge sagen, daß dies Sitte sei, wenn ein Fremder in dies den Beduinen gehörende Land komme. Der Führer zog sich jedoch heraus, indem er sagte, der ‚Chawadscha' spricht arabisch, sage es ihm selbst. Nach kurzer Überlegung kam er denn auch und begann: ‚Ja chawadscha, wie du wohl weißt, ist es Gebrauch, daß, wenn ein Fremder in das Gebiet der Araber kommt, diesem . . .' Da unterbrach ich ihn und fuhr, seinen Satz ergänzend, fort: ‚da ist es Gebrauch, daß der Araber sagt ‚ahlan wa sahlan'! (herzlich willkommen in meinem Gebiete), ‚ihr seid meine lieben Gäste; mein Haus ist euer Haus, mein Zelt das eurige. Verfügt über mich und alles was ich habe, es steht euch zu Diensten, und Schande über diesen meinen Bart, wenn ich irgendwie Trinkgeld verlangen sollte.' — Zunächst folgte diesen Worten ein verdutztes Gesicht, dann allgemeines Gelächter und Bravorufe: ‚So ist es, so ist es!', und damit war die Bachschichangelegenheit erledigt. Wir bestiegen das Auto, die zwei Beduinenburschen schwangen sich wieder aufs Trittbrett und zurück ging es unter mächtigem Gejohl und Freudengeschrei bis in die Nähe des Lagers. Darauf sprangen sie mit einem ‚Gott ebne eure Wege!' ab und verschwanden. Bald kam Madaba wieder in Sicht. Die ganze Fahrt hatte kaum ½ Stunden mitsamt dem Aufenthalt auf dem Nebo gedauert."

Die deutsche Sprache in Kanada

Aus Kanada wird uns geschrieben:

Seit zwei Jahren lebe ich hier, im Süden von Saskatschewan, em fruchtbaren Weizenlande. Die deutsche Bevölkerung scheint meinen Beobachtungen nach zu einem erheblichen Teil auch mit eutschrussen, Deutschen und Andersstämmigen aus Südosteropa durchsetzt zu sein und steht auf einer nicht sehr hohen ildungsstufe. Dies mag mit ein Grund sein, daß ich hier noch einen Deutschen getroffen habe, der seine Sprache völlig berrscht. In der ersten deutschen Familie, die ich hier traf, aren sechs Kinder, drei davon gingen zur Schule, wo sie nur nglisch sprechen. Die jüngeren lernten es daher leicht, und so rachen die Kinder untereinander nur englisch. Der Vater kam herein und sagte: Wenn ich nicht deutsch mit ihnen spräche, würden sie es bald ganz verlernen. Darauf rief er seinem Jungen: Willi, gehe hinauf in die „pasture" und bringe die Pferde in die „barn". — Die Mutter richtete das Essen, welches die Kinder mit sich zur Schule nehmen: Rosie, bringe nur eure „dinnerpails", ist es „allright", wenn ich euch etwas von dem „cake" mitgebe? — Bald darauf kommt eines der Kinder nach Hause gelaufen: der „teacher" hat mich nach Hause geschickt, ich habe die Tinte über mein Kleid ge-„spillt". So ging es den ganzen Tag weiter. Selbst Deutsche, die selbst gar nicht englisch sprechen können. schnappen einige Worte auf, hören sie von den Kindern und gebrauchen sie dann bei jeder Gelegenheit. In der Unterhaltung mit Deutschen hört man dauernd Dinge wie diese: Ich war sehr „surprised", oder: „es ist doch „funny", oder: Sie rief die „Nürß" (für „nurse") usw. Allgemein ist der Ausdruck die „car" für das Auto. Der deutsche Gruß scheint hier gänzlich verloren zu gehen. Man scheint viel lieber das „holla" und „goodbye" zu gebrauchen. Daß man für Speisen lieber englische Ausdrücke gebraucht, ist wohl erklärlich, da man viele von den Gerichten in Deutschland nicht kennt. — Es ist den Deutschen hier nicht bewußt, daß sie mit ihrer Sprache ihr Deutschtum aufgeben.

Deutsches Kulturleben in Buenos Aires

(Vgl. auch Seite 622)

Unser Mitarbeiter in der Hauptstadt Argentiniens schreibt uns:

Als wichtigste Erscheinung auf dem Gebiete des deutschen Kulturlebens sind in der letzten Zeit wohl die Vorträge zu verzeichnen, die Graf Keyserling auf Einladung der Institución Cultural Argentina-Germana hier gehalten hat. Der philosophierende Graf hatte beim argentinischen Publikum einen außerordentlich starken Erfolg, was den Anlaß gab, daß er auch von anderen argentinischen Vereinigungen, wie z. B. vom Jockey-Club, von der Vereinigung der Kunstfreunde usw. zu Vorträgen eingeladen wurde. Man mag über die Art Keyserlings zu philosophieren denken, wie man will; eine außerordentlich scharfe Beobachtungs- und fesselnde Darstellungsgabe sind ihm jedenfalls nicht abzusprechen, und so bedeutet sein Auftreten sicherlich, vom Werbestandpunkt aus betrachtet, einen Erfolg für die deutsche Sache.

Ihr Berichterstatter fürchtet, daß das Gleiche nicht von der Deutschen Kunstausstellung gesagt werden kann, die zur Zeit hier gezeigt wird. Sicherlich finden sich unter den ausgestellten Werken einige von hervorragender Bedeutung; z. B. ist der Maler Pechstein ausgezeichnet vertreten. Wenn aber der große Durchschnitt der ausgestellten Bilder und Skulpturen das sein soll, was man in Deutschland unter Kunst versteht, so ist es schade um die Fracht. Die besten Bilder der Ausstellung stammen entschieden von hier lebenden deutschen Künstlern (Gartmann und Werner), die das ihre dazu beitragen, das Niveau zu heben.

Schon bei der Besprechung des deutschen Theaters von Urban ist darauf hingewiesen worden, daß das Beste der deutschen Kunst gerade gut genug ist für die Argentiner. Das gilt auch ganz besonders von der bildenden, nicht nur von der darstellenden Kunst.

Buenos Aires, 23. Juli 1929. Dr. C. G.

Das gastliche Chile

Aus Valdivia wird uns geschrieben:

Wer Südamerika besucht, ist angenehm überrascht, von wildfremden Menschen liebevoll aufgenommen zu werden. Es gilt als etwas Selbstverständliches, in jedem Menschen, der Land und Leute kennen lernen will, einen angenehmen Gast zu sehen: Er soll das beste Urteil über seinen Wirt und die Gegend fällen! Zumal auf dem einsamen Kamp begrüßt man solche Abwechslung mit Freuden: So fühlt man sich wieder mit der Außenwelt verbunden. Zeitungen und nachbarliche Besuche sind nur ein

Digitized by Google

kümmerlicher Ersatz. Hat der Himmel noch die Absicht, uns alles im hellsten Lichte sehen zu lassen, so wird das Auge von dem Neuen auf Schritt und Tritt entzückt; die Schattenseiten übersieht man ...

Von Essen zu Essen geschleift, auf jede erdenkliche Art gefeiert, geschickt zu den hervorragendsten Sehenswürdigkeiten und geschäftlichen Unternehmungen geführt — so erhalten die meisten Gäste von dem Lande eine rosig gefärbte Ansicht: Hier läßt es sich recht gut leben! — Aber zur Winterzeit, bei tagelangem kalten Regen und Sturm, auf furchtbaren Wegen und in ungeheizten Eisenbahnwagen das Land zu durchreisen — gehört nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens! Entschädigt wird man da freilich doppelt durch liebevolle Pflege: Einpacken in die wasserdichten, landesüblichen „Ponchos", sowie Bewirten mit den Nationalspeisen, als aufzuzählen sind: Sandwichs mit der dunkelgrünen oder blaubraunen Paltafrucht, die ein butterartiges Fleisch besitzt, „Cazuela" von Hühnern (Suppe, scharfgewürzt mit Achi, einer Pfefferschote), Truthahnbraten und süßem Nachtisch oder Obst. Gemüse (viel Zwiebeln, Mohrrüben und Kürbis) und Früchte gibt es frisch fast das ganze Jahr. — Man trinkt im Süden Chiles die überall beliebte „Chicha" (Tschitscha, ein halbgegorener Most, meistens aus prachtvollen Äpfeln hergestellt); daneben die starken Weißweine des wärmeren Nordens.

Drei angesehene Männer besuchten in der ersten Hälfte dieses Jahres unsere Stadt Valdivia; ein vierter schloß sich ihnen an, der weniger bemerkt wurde und vielleicht der wichtigste genannt werden konnte.

Der erste war General Heye, Chef der deutschen Reichswehr. Er wurde zum Manöver eingeladen von seinem Freunde, dem General Diaz, der ihm in diesen Tagen einen Gegenbesuch abstatten will. Eine schlichte, vornehm wirkende Persönlichkeit! Das Gesicht mit dem starken, weißen Schnurrbart erinnert an das des alten Blücher. — Strahlender Sonnenschein begrüßte ihn, als er aus dem Zuge stieg und, herzlich bewillkommt, den Dampfer betrat, der ihn nach der Stadt bringen sollte. Am Flußufer winkende Menschen ... Die Regimentskapelle, in ihren feldgraumäßigen Uniformen, spielte deutsche Märsche und Lieder, zum Schluß dreimal hintereinander das auch hier gut bekannte vom „verlorenen Herzen in Heidelberg". Der General stand am Bug, stramm den Blick vorwärts gerichtet, in der Linken einen Strauß rotleuchtender Copihues haltend. (Kopiuëh, die chilenische Nationalblüte, ein Schlinggewächs des Waldes, auch in Gärten und andersfarbig gezogen.) Zum Bedauern der zahlreich zusammengeströmten Bevölkerung nicht in Uniform!

Er besichtigte die hervorragendsten Einrichtungen, unter anderem: Deutsches Hospital, Schule und Kirche. — Es war für alle Beteiligten eine erhebende Stunde, da der hohe Gast still und bescheiden im Gotteshaus seinen Platz einnahm, dem Orgelspiel lauschend. Er gedachte der großen Vergangenheit und suchte Kraft für eine bessere Zukunft ... In unserem Gemeindesaal durfte ich ihm seinen Lieblingschoral „Harre, meine Seele" vorspielen und singen. Seine Anwesenheit im Deutschen Militärverein bewirkte, daß die verschiedensten Stände einig zusammen waren. Ewig junge Volkslieder ließen eine Stimmung herrschen, die unvergessen bleiben wird.

Der andere Gast kam unbemerkt: ein Marburger Professor Dr. Mannhardt, der daheim dem Auslanddeutschtum wertvolle Dienste leistete: Er vereinigt dort Angehörige aller Länder, um sie mit den wichtigsten Aufgaben gegenseitigen Verstehenkönnens vertraut zu machen. Mit guten Vorkenntnissen ausgerüstet, wollte er sich hier selber von allem unterrichten. Einige Häuser durfte ich ihm zeigen, wo er echt deutschen Geist finden konnte.

Ihm folgte der „Flieger von Tsingtau", Verfasser des vielgelesenen Buches „Eine Fahrt ins Wunderland" — Günther Plüschow. Er hatte eine waghalsige Fahrt auf winzigem Schiff hinter sich und war als erster über Feuerland (halb zu Chile gehörend) und die Eisregion des südlichsten Festlands von Amerika geflogen. In der Deutschen Schule hielt er einen humoristisch gefärbten Vortrag. Die Hand reichte ich ihm, weitere Erfolge ihm wünschend.

Zuletzt erschien jemand, dessen Name auf der Filmwand und Großstadtbühne bekannt genug ist: Paul Wegener. Der Künstler erhielt für jeden Abend 1000 RM. (2000 Pesos chilenos), die man noch lieber bezahlt hätte, wenn die Wahl der sechs Stücke eine andere gewesen wäre. Es wurden zwei Werke von Strindberg, ein französisches, ein russisches („Der Gedanke" — wohl das beste), ein recht schwaches von Sudermann („Die Raschhoffs") und Shakespeares „Othello" gegeben. Man sehnte sich nach guter, deutscher Kost; fast an jedem Abend sah man Wahnsinnsszenen (Totentanz, Vater, Gedanke, Othello). Die Meisterschaft Wegeners wurde natürlich bewundert; dennoch gingen viele unbefriedigt nach Hause. — Auf einer Bahnstation trafen sich unsere Züge, als ich dienstlich an dem Orte zu tun hatte. Mutig betrat ich sein Wagenabteil. Alte Erinnerungen weckte ich in ihm, als ich erwähnte, ihn bereits vor 20 Jahren als „König Oedipus" und „Mephisto" auf der Reinhardt-Bühne gesehen zu haben. Er lächelte: Vergangene Zeiten! Seine jetzige Gattin, eine ihm ebenbürtige Künstlerin mit wundervollem Organ, bedauerte, daß man sich nicht weiter über Chile und die Kunst unterhalten konnte.

Verschiedenste Besuche, die mit der deutschen Heimat verbinden sollten, militärisch, wissenschaftlich und künstlerisch Brücken schlagend. Die Zukunft soll zeigen, ob sie standhalten!

J. Wernicke.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Eupen-Malmedy

Die deutsche Presse der abgetretenen Kreise Eupen, Malmedy und St. Vith, und zwar die sozialdemokratische „Arbeit", die „Eupener Nachrichten", die „Eupener Zeitung", „Der Landbote" (Malmedy) und die „St. Vither Volkszeitung", veröffentlichten übereinstimmend am 17. August einen „Aufruf an die Bevölkerung und die Regierung Belgiens", in dem angesichts der gegenwärtigen Bemühungen um die Regelung der Reparationsfrage die Aufmerksamkeit auf das Schicksal der abgetretenen Gebiete gelenkt wird. Das Ende des Krieges sollte Freiheit und Selbstbestimmung bringen auch für Eupen und Malmedy, doch sei die Volksbefragung unter einer militärischen Herrschaft in einer Weise zur Durchführung gekommen, die nicht als ordnungsmäßige Ausführung der Bestimmungen des Versailler Vertrags angesehen werden könne. Dieser Gebietszuwachs durch Annexion gegen den Willen der Bevölkerung werde gewiß von der

Digitized by Google

übergroßen Mehrheit der Bevölkerung Belgiens mißbilligt. Wenn Belgien im kommenden Jahre den hundertsten Jahrestag seiner Unabhängigkeit, ein Fest der Freiheit, feiere, dann stehe dazu im Widerspruch, daß an der Ostgrenze eine Bevölkerung wohne, die dieses Fest nicht bejahen kann. Es sei ein Gebot der Gerechtigkeit und des Versöhnungswillens, aber auch der Klugheit, der neubelgischen Bevölkerung zur Vermeidung von Mißklängen ihr Recht zu gewähren, damit sie um so besser die Brücke bilden könne zwischen Belgien und dem deutschen Volke.

Der Aufruf schließt: „Von dem lebhaften Wunsche beseelt, daß in Zukunft auf das friedliche und einträchtige Zusammenleben der beiden Nachbarstaaten kein Schatten mehr fallen möge, halten die Unterzeichneten, nachdem auch das Deutsche Reich die Markfrage in einer gerechten und billigen Weise zu regeln zugesagt hat, den Zeitpunkt für gekommen, den Gerechtigkeitssinn und den Weitblick der belgischen Staatsmänner anzurufen, damit der Bevölkerung von Eupen, Malmedy und St. Vith nunmehr endlich Gelegenheit gegeben werde, nach freiem Willen über ihre Zukunft zu entscheiden!"

Im Nachtrag zu diesem Aufruf hat auch das „Grenz-Echo", das deutschgeschriebene, regierungsfreundliche Blatt in Eupen im Namen „aller friedfertigen Neubelgier" einen Aufruf an die Bevölkerung und die Regierung Belgiens veröffentlicht, der sich gegen den gemeinsamen Aufruf der deutschen Presse wendet und versucht, das Ganze als eine von einer Handvoll deutschnationalistischer Streber und Querulanten inszenierte, mit deutschem Propagandageld unterstützte, systematische Hetze gegen Belgien hinzustellen. Der Aufruf zeichnet sich gegenüber dem offenen und verantwortlichen Ton der deutschen Presse durch seine Schärfe und sein plumpes Schimpfen aus. Er bezeichnet die deutsche Presse als kaufbar, schildert die deutschen Unterzeichner als Friedensstörer, die mit heuchlerischen Worten das Ziel zu erreichen suchen, das sie mit List und Hetze nicht erreichen konnten. Sie werden als „Feinde des Landes", als „Aufwiegler" bezeichnet, und der wahre verhetzende Charakter des Artikels kommt in der Schlußaufforderung zum Ausdruck, die Regierung möge die zum besten der Heimat führenden Bestrebungen tatkräftig unterstützen und „die Zerstörer des neubelgischen Volkswohls so behandeln, wie sie es als gewissenlose und nichtswürdige Hetzer verdienen".

Elsaß-Lothringen

Zu einem Zwischenfall mit politischem Hintergrund kam es am 15. August bei der Eröffnung der 26. Handwerkerarbeiten-Ausstellung in Zabern. Nach der Begrüßung, bei der auch Unterstaatssekretär Oberkirch eine Ansprache hielt, und einem Rundgang durch die Ausstellung sollte ein Bankett unter dem Vorsitz des Ministers Oberkirch stattfinden. Oberkirch aber verabschiedete sich und mit ihm verschwanden der Unterpräfekt, der Generalinspektor des Technischen Unterrichts aus Paris, sowie alle Staatsbeamten. Das geschah deshalb, weil die Handwerkskammer unter anderem auch den Abgeordneten des Kreises, in dessen Hauptort die Ausstellung stattfindet, Herrn Wahlet, zum Bankett eingeladen hatte. Die anwesenden Parlamentarier haben diese unnötige offizielle Kundgebung gegen den Autonomismus nicht mitgemacht, sondern sind bei dem Bankett geblieben.

Oberschlesien

Die Wiedereinführung der deutschen Filmtitel war für den 23. August vorgesehen; so hatte es der Verband der schwer notleidenden Kinobesitzer in Ost-Oberschlesien beschlossen. Der Termin ist aber erneut verschoben worden. Die „technischen Schwierigkeiten" sind wohl Drohungen polnisch-nationalistischer Kreise. Da werden eben die deutschen Kinobesucher solange nicht ins Kino gehen, bis die Kinobesitzer sich gegen die Nationalisten durchsetzen oder — pleite gehen!

Südwestafrika

Nach Abschluß der Wahlen hat der Administrator drei Deutsche und drei Südafrikaner zu Mitgliedern des Landesrats ernannt und zwar die deutschen Herren John Meinert-Windhuk, G. Roesemann-Karibib und A. Stauch-Windhuk. Von Südwestafrikanern ernannte er die Farmer Hamman und Smith und den Rechtsanwalt Bond. Es stehen also zehn Mitglieder der Vereinigten Nationalen Südwest-Partei sieben Deutschen und einem Unabhängigen gegenüber. Das Stimmenverhältnis bei der Wahl rechnet die „Allgemeine Zeitung" so aus, daß abgegeben wurden für die Partei 2108, für Unabhängige 1190 und für Deutsche 1919 Stimmen, wobei allerdings die 601 und 346 Wahlstimmen von Grootfontein und Kolmanskuppe — hier ist mangels eines Gegenkandidaten nicht gewählt worden, sondern die deutschen Kandidaten wurden als gewählt erklärt — zugunsten der Deutschen voll mitgezählt sind. Zieht man sie ab, so sind für die Deutschen nur 972 Stimmen tatsächlich abgegeben worden. Bei dem Verhältnis 10:7:1 hat also die „Partei" das Übergewicht auch dann, wenn der aus ihren Reihen zu wählende Vorsitzende nicht mitstimmt, wie das im Parlament die Regel ist. Er stimmt nur ab, wenn sonst Stimmengleichheit herrscht. Der Vorsitzende der Komiteeberatungen stimmt lediglich in diesen nicht mit ab, im Plenum hat er Sitz und Stimme wie die übrigen Mitglieder.

Das Parlament wurde in der üblichen feierlichen Weise eröffnet, und Rechtsanwalt Bond wurde zum Vorsitzenden gewählt. Für die „Exekutive" wurden die Herren Niehaus, Kegel, Lardner-Burke, Dr. Maltitz und Curtis vorgeschlagen, der Vorschlag Kegel aber wegen eines „Formfehlers" für ungültig erklärt (siehe unten!). Der Administrator konnte bei seiner Eröffnungsansprache auf einen günstigen Jahresabschluß verweisen: Mit Ausnahme des Bergbaues wiesen alle Einnahmekapitel einen Überschuß auf, insgesamt 85000 Pfund, während bei den Ausgaben 57000 Pfund gespart werden konnten. Bei tatsächlichen 772191 Pfund Einnahmen und 737476 Pfund Ausgaben konnte ein Überschuß von 34715 Pfund erzielt werden. — Was das Hauptereignis des Jahres, die Zuwanderung der Angolaburen anlangt, so betonte der Administrator, daß die Überführung beendet sei und jetzt Schritte zur endgültigen Ansiedlung getan würden. Die Union habe die gesamten Kosten bezahlt und bisher dafür 500000 Pfund bewilligt. Er, der Administrator, hege die Überzeugung, daß die Angolaburen sich bald als wertvolles Glied ihres Gebiets erweisen würden.

Vorgeschlagen war zur Wahl zur „Exekutive" auch von dem Abgeordneten Dr. Hirsekorn der Abgeordnete F. W. Kegel. Doch wurde auf dem Vorschlagszettel, einem besonderen Formular, das in erster Linie den Namen des Vorgeschlagenen, in zweiter Linie die Namen des Vorschlagenden und seines Sekundanten und zuletzt die Unterschrift des Vorgeschlagenen enthalten muß, welch letztere Unterschrift dann als Zeichen der Annahme der etwaigen Wahl gilt, statt des vollen Namens Friedrich Wilhelm Kegel, nur F. W. Kegel geschrieben. Nun gibt es in ganz Südwest nur einen einzigen Deutschen mit Namen Kegel, natürlich auch nur einen Abgeordneten mit Namen Kegel, und der heißt eben F. W. Kegel, wie er sich selbst schreibt. Er hat niemals mit dem vollen Vornamen Friedrich Wilhelm Kegel unterschrieben. Aber die „returning officers", die vereidigt waren, ein Beamter aus der Union, ein Beamter Südwests und die beiden Landessekretäre, entschieden

Digitized by Google

dem Buchstaben des Gesetzes — und nebenbei bemerkt dem Willen der „siegreichen" V. N. S. P. — entsprechend, und so ist die Exekutive des Herrn Administrators „deutschenfrei". Dabei wäre Herr Kegel der einzige gewesen, der die Arbeiter- und die Mineninteressen mit Sachverständnis hätte vertreten können! Und keiner der gewählten Exekutivmitglieder und auch niemand in der Leitung der „Partei" kam auf den Gedanken, daß einer hätte zurücktreten und dadurch Herrn Kegel, dem einzigen Deutschen, den Eintritt in die „Regierung" hätte ermöglichen können.

Nachdem „Formfehler" halber Herr Kegel bei der Wahl zur „Exekutive" nicht gewählt worden ist, die Exekutive somit ganz in den Händen der vereinigten nationalen Südwestpartei liegt, ist vom Administrator aus die Ernennung der beiden deutschen Abgeordneten Müller und Kegel zu Mitgliedern des Landesbeirates erfolgt. Diesem Landesbeirat gehören die Mitglieder der Exekutive, die beiden genannten Deutschen, sowie für Eingeborenenfragen der Bürgermeister von Rehoboth, Cameron, an.

Tschechoslowakei

Es wird uns geschrieben:

Es scheint, als ob die befremdende Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtes, mit welcher den Gemeinden das bisher von diesem Gerichte stets anerkannte Recht, ihre Geschäftssprache selbst zu bestimmen, abgesprochen wurde[1], zu neuen konzentrischen Vorstößen gegen das ohnehin so kümmerliche Sprachenrecht der Sudetendeutschen ermutigt hätte. So haben die staatlichen Steuerbehörden und -ämter von der vorgesetzten Zentralstelle den Auftrag erhalten, mit allen, also auch mit den deutschen Gemeinden nur tschechisch zu verkehren, und ein Erlaß der staatlichen Wälder- und Güterdirektion in Reichenberg an die unterstehenden Patronatsämter ordnet an, daß alle von den geistlichen Verwaltungsämtern an die Patronatsämter gerichteten Zuschriften bedingungslos in tschechischer Sprache abgefaßt sein müssen, widrigenfalls sie unerledigt zurückzustellen sind. Der genannten Direktion unterstehen die im Wege der Bodenreform vom Staate „übernommenen" deutschen Herrschaften Reichenberg und Reichstadt. — Auch in der Allgemeinen Pensionsversicherung, deren Gliederung durch die jüngste Reform[2] zum großen Schaden des Sudetendeutschtums wesentlich verändert wurde, regt sich die Unduldsamkeit gegen die deutsche Sprache. Das neugeschaffene Versicherungsgericht in Prag hat ohne jede gesetzliche Berechtigung zwei vom Reichsverbande der Bergbau- und Hüttenangestellten eingebrachten, deutsch abgefaßten Klagen gegen die Amtsstellen der Pensionsversicherung mit der Aufforderung zurückgegeben, die Klagen binnen acht Tagen in der „tschechoslowakischen Staatssprache" einzubringen.

All diese Vorkommnisse bezeugen, daß allerorten der böse Wille besteht, das karge Sprachenrecht der ein Viertel der Gesamtbevölkerung bildenden Sudetendeutschen „via facti" zu zerbröckeln und so weit als möglich zu beseitigen. Für die Deutschen aber ist es selbstverständliche Pflicht, solche nur auf Gewalt und Willkür gestützten Bestrebungen mit allen gesetzlichen Mitteln zu bekämpfen.

Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei fand am 17./18. August in Karlsbad ein großer sozialdemokratischer Reichsarbeitertag statt. Er war von mehreren Hundert Delegierten und einer noch größeren Schar von Gästen besucht und brachte Versammlungen und Vertrauensmännersitzungen der verschiedenen Parteiorganisationen, so des Frauenarbeitskomitees, der neugeschaffenen sozialdemokratischen Juristenvereinigung, der Arbeiterfürsorge, Jugendorganisationen usw. sowie eine Entschließung der Parteivertretung, die sich gegen Ausnahmemaßnahmen und polizeiliche Bevormundung jeder Art wendet.

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete ein großer Festzug mit einer internationalen Kundgebung und der Übergabe eines Parteibanners an den Parteivorsitzenden. Dieser, der Abgeordnete Dr. Ludwig Czech, hielt eine größere Rede über die Parteigeschichte der vergangenen zehn Jahre, während die tschechischen Sozialdemokraten sowie die Abgeordneten der ausländischen Parteiorganisationen ihre Grüße überbrachten. Umrahmt war der Parteitag von einer Reihe kulturell-künstlerischer Festveranstaltungen und sportlichen Wettkämpfen.

Der „Sozialdemokrat", das Zentralorgan der Partei in Prag, brachte aus Anlaß des Parteitags eine Sondernummer heraus, die neben Aufsätzen allgemeiner Art vor allem solche aus der älteren und neuesten Parteigeschichte sowie persönliche Erlebnisse bringt. Unter anderem beschäftigt sich ein Aufsatz von Dr. Franzel mit der großdeutschen Kulturmission des Sudetendeutschtums, der sich gegen den „Bohemismus" wendet und ein Bekenntnis zur großdeutschen Geistes- und Kulturgemeinschaft ablegt.

Südslawien

Aus Anlaß der Taufe des dritten Königssohnes — die Taufe erfolgte auf den Namen Andreas — wurden gegen 27 000 Orden und Auszeichnungen verliehen. Von diesem Ordenssegen wurden auch zahlreiche Angehörige der deutschen Minderheiten des Staates betroffen. In den Verwaltungsgebieten Batschka, Belgrad, Donau, Syrmien und Esseg wurden zahlreiche deutsche Landwirte, Geschäftsleute u. a. m. durch Ordensverleihungen ausgezeichnet. Von den deutsch-evangelischen Geistlichen erhielten der Bischöfliche Administrator Dr. Popp in Agram und fast alle Senioren Orden. Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß der Staat mit Hilfe dieser Ordensauszeichnungen den Versuch macht, zahlreiche führende Angehörige der deutschen Minderheit für sich zu gewinnen. Auf jeden Fall stehen diese Auszeichnungen in einem krassen Mißverhältnis zu den Bestrebungen der südslawischen Verwaltungsbehörden, die kurz darauf in der Ankündigung neuer Bedrückungsmaßnahmen gegen den Schwäbisch-deutschen Kulturbund die eigentliche Gesinnung der regierenden Gewalten zum Ausdruck brachten. Der Obergespan von Sombor hat nämlich wenige Tage nach den Ordensverleihungen einen Erlaß herausgegeben, nach dem sich der Schwäbisch-deutsche Kulturbund neu zu konstituieren habe, und zwar in der Weise, daß auf einer in kürzester Zeit einzuberufenden Generalversammlung die von der Regierung vorgeschlagenen Satzungen angenommen werden müssen. Diese Satzungen umfassen folgende drei Punkte: 1. Im Schwäbisch-deutschen Kulturbund ist jede deutschnationale oder konfessionelle Politik ausgeschlossen; 2. die Tätigkeit des Kulturbundes erstreckt sich auf das gesamte Staatsgebiet; 3. die Geschäftssprache des Kulturbundes ist die serbokroatische.

Die deutschen Zeitungen in Südslawien bemerken dazu, daß der Kulturbund demnächst in Neusatz eine Hauptversammlung einberufen werde, um zu diesem Erlaß Stellung zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit werde die Bundesleitung die Regierung darüber aufklären, daß die unter 1. und 2. enthaltenen Forderungen in den bisherigen Satzungen des Bundes bereits ausdrücklich enthalten seien. Was jedoch die Forderung des Punktes 3 anbelange, so wäre die Einführung des Serbo-Kroatischen als Geschäftssprache gleichbedeutend mit der Einstellung bzw. Auflösung des Kulturbundes. Die Bundesleitung wird auch noch

[1] Siehe A.D. 1929, S. 505. [2] Siehe A.D. 1929, S. 472.

Digitized by Google

vor der Hauptversammlung eine Abordnung zum Ministerpräsidenten und Innenminister General Zivkovic nach Belgrad entsenden. — Das wahre Gesicht der Belgrader Diktatur kommt in diesem Erlaß klar zum Ausdruck; denn wie soll diese kulturelle Spitzenorganisation des Deutschtums für die Erhaltung der deutschen Sprache und Kultur wirken, wenn sie sich in ihrem Geschäftsverkehr der serbo-kroatischen Sprache bedienen muß?

Veranlaßt durch das Vorgehen des Somborer Obergespans, hat die Leitung des Kulturbundes die für den 8. September nach Pantschowa einberufene diesjährige Hauptversammlung bis auf weiteres abgesagt und für den 29. September nach Neusatz eine außerordentliche Generalversammlung, auf der über die Satzungen verhandelt werden soll, einberufen.

Da infolge der Diktatur aus den deutschen Zeitungen Südslawiens kein Bild über die gegenwärtige Lage des dortigen Deutschtums zu gewinnen ist und auch unmittelbare Nachrichten von dort nicht zu erlangen sind, so ist ein Bericht, der dem „Pester Lloyd" von einem Kenner der südslawischen Verhältnisse über die Diktatur und die nationalen Minderheiten zugeht, von besonderem Interesse. Der Berichterstatter äußert sich zunächst über die Art und Weise der Besetzung der höchsten Verwaltungsstellen in der Wojwodina, um den Geist und die Richtung der dort angewandten Politik zu kennzeichnen. Er schreibt u. a.: „Statt einheimischer Kräfte wurden ausnahmslos bewährte Hurrapatrioten serbianischer Herkunft und panserbischer Prägung, mitunter sogar pensionierte Offiziere an die Spitze der Verwaltung gestellt, die allesamt den für ihre besondere Rolle nötigen Befähigungsnachweis in Südserbien bzw. Mazedonien erworben haben und, ohne die geringste Ahnung von den grundverschiedenen rechtlichen, wirtschaftlichen, sozialen und ethnischen Verhältnissen der Wojwodina, ihre Aufgabe in der rücksichtslosen Unterdrückung und Entnationalisierung der Minoritäten erblicken. Als wahres Muster dieser Sorte von hohen Staatsbeamten kann wohl der bisherige Obergespan des Batschaer Gebiets gelten, der — im höchsten Maße darüber erbost, daß man in Sombor allerorts noch immer die ungarische Sprache zu hören bekommt — gelegentlich die Bemerkung fallen ließ, diesen Unfug binnen Jahresfrist abzustellen." Anläßlich der hl. Stephanfeier in Ungarn wurde von ihm die Erteilung der Visa nach Ungarn gänzlich eingestellt. Ferner weist der Bericht auf das Vorgehen des Obergespans gegen die kulturellen, wirtschaftlichen und sonstigen Vereine der Minderheiten hin, deren Satzungen nur unter der Bedingung die Genehmigung erhalten, wenn vorher die Staatssprache statutengemäß durch Beschluß der Generalversammlung zur amtlichen Vereinssprache erklärt worden ist. Mit Recht hebt der Bericht hervor, daß derartige Verfügungen gegen die ausdrücklichen Bestimmungen des Minderheitenschutzvertrags namentlich gegen die als unabänderliches Grundgesetz geltenden Artikel 7 und 8 verstoßen. Diese Maßnahme scheint im engsten Zusammenhang mit der kürzlich in den Zeitungen als Drohung verbreiteten Nachricht zu stehen, daß die Kleine Entente in vollster Übereinstimmung mit Polen und Griechenland die Minderheitenschutzverträge einseitig zu kündigen gesonnen sei, falls auf der Septembertagung des Völkerbundes die Minderheitenfrage behandelt und eine über die Madrider Verträge hinausgehende Vervollständigung des Minderheitenschutzverfahrens angeregt und beschlossen werden sollte. Der Bericht erwähnt schließlich einen neuen Erlaß des Unterrichtsministers, der die Einschreibung der schulpflichtigen Kinder der Minderheiten in die Parallelklassen der staatlichen Volksschulen regelt und kennzeichnet diesen Erlaß als eine Zusammenfassung früherer gegen die nationalen Minderheiten gerichteten früheren Verordnungen, welche der berüchtigten Namensanalyse seitens der Behörden wiederum Tür und Tor öffnet. Schließlich wird die Forderung erhoben, daß die Stammländer der Minderheiten als Mitgliedsstaaten des Völkerbundes mit Unterstützung der Neutralen sich der Angelegenheit der bedrohten Minderheiten in Südslawien beim Völkerbund tatkräftig annehmen.

Rumänien

Der wohlhabende Segenthauer Landwirt Johann Feisthammel geriet am zweiten Weihnachtstag des Jahres 1914 in der Nähe von Lemberg als Soldat eines ungarischen Honvedregiments in russische Gefangenschaft. Er kam nach Sibirien und wurde dort bis zum Jahre 1921 als Kriegsgefangener mit schweren Erdarbeiten beschäftigt. Erst im Sommer 1921 erfuhr er von der Beendigung des Krieges und erst 1924 hörte er davon, daß seine Banater Heimat an Rumänien gefallen sei. Von der russischen Revolution bis zum Jahre 1924 konnte er kein Lebenszeichen nach Hause geben, er hat aber niemals die Hoffnung aufgegeben, wieder in die Heimat zurückzukommen. Obgleich der deutsche Abgeordnete im rumänischen Parlament, Hans Beller, sich für seine Rückbeförderung persönlich einsetzte und sein in Deutschland studierender Halbbruder sich fortwährend beim Genfer Roten Kreuz darum bemühte, dauerte es doch noch volle drei Jahre, bis er endlich die Heimreise antreten konnte. Bei dem Empfang in seinem Banater Heimatdorf Segenthau wurde er von der ganzen Gemeinde am Bahnhof abgeholt und in einer großen Prozession in sein Vaterhaus geleitet. Feisthammel war 20 Jahre alt, als er ins Feld rückte, seine Frau sogar erst 17 Jahre alt. Immerhin dürfte dieser Fall, daß Ehegatten nach vierzehneinhalbjähriger Trennung wieder vereinigt werden, ziemlich einzig dastehen. Der Heimgekehrte erzählte, daß sich immer noch viele ehemalige Kriegsgefangene in Rußland befänden und daß sie nicht in die Heimat zurückkehren könnten, weil sie keine Papiere und keinen Reisepaß besäßen (?).

Litauen

Am 11. August tagte in Kowno die Deutsche Evangelisch-Lutherische Synode, die mit Spannung vom Deutschtum erwartet wurde, weil sie die Entscheidung darüber bringen sollte, ob das Deutschtum in seinen evangelischen Teilen das bisherige Konsistorium Gaigalat anerkennen wolle oder, wie bisher, auch weiterhin boykottieren werde. Auch die evangelisch-lutherische Fakultät der Kownoer Universität war bisher vom Deutschtum nicht anerkannt worden. Schon zu Beginn der Synode machte der Seniorbischof Tittelbach Mitteilung von einem Rundschreiben des Synodeausschusses an die Gemeinden, das den Befehl des Konsistoriums zur Beachtung empfahl, zur Synode nur litauische Staatsangehörige als Delegierte zu wählen. Beschlüsse der Synode, die auch mit Stimmen von Ausländern angenommen würden, würde das Konsistorium für ungültig erklären. Der Probst empfahl, da der bisherige Kirchenstreit keinen Erfolg gebracht habe, die Anerkennung des Konsistoriums. Das erregte sofort lebhaften Protest seitens der Pastoren Eckart, v. Bordelius, Kupfer und anderer, da das Rundschreiben eine Achtung des Befehls des Konsistoriums verlange, das doch von der Synode nicht anerkannt werde. Es wurde festgelegt, daß Pastoren, welche die litauische Staatsangehörigkeit nicht besitzen, an der Synode ohne weiteres teilnehmen könnten.

Bei der Prüfung der Mandate der Delegierten wurde die Frage der Staatsangehörigkeit dann nicht mehr erörtert. Dagegen wurde die Frage behandelt, ob Delegierte eine Gemeinde vertreten könnten, in der sie nicht wohnen. Das betraf die Herren von Berg und Rechtsanwalt Baumgärtel, die beide die Gemeinden

Digitized by Google

Krottingen und Schoden seit Jahren vertreten haben. Sie erhielten dann 32 und 30 Stimmen, was eine Mehrheit unter den 56 Anwesenden bedeutete. In der Nachmittagsitzung waren jedoch 63 Delegierte da, so daß Probst Tittelbach völlig unerwartet mitteilte, die Delegierten von Berg und Baumgärtel müßten doch abgelehnt werden. Darauf gab es zahlreiche Protestrufe und Wortmeldungen. Der Vorsitzende gab jedoch keinem das Wort, so daß unter den Rufen „Betrug" und „Vergewaltigung" 24 Delegierte, darunter die Pastoren Eckart, von Bordelius, Jurkat, Jakschas, von Mirkwitz und Kupfer, den Raum verließen.

In Abwesenheit der 24 Delegierten erstattete Probst Tittelbach seinen Bericht: Die Regierung faßt das Vorgehen der Synode gegen Gaigalats Konsistorium als gegen die Regierung gerichtet auf. Die Synode könne gar nichts machen, denn das Ministerium nehme Eingaben und Schriftstücke nur über die vorgesetzte Behörde, also das Konsistorium, entgegen. Man müsse also der Regierung weichen und zugeben, daß der Präsident des Konsistoriums vom Staatspräsidenten ernannt und die Mitglieder vom Innenministerium bestätigt werden müßten. Er, der Probst, hoffe, daß nach Eintritt der deutschen Synode in das Konsistorium die im Kirchenstatut von 1921 verbriefte Autonomie zur Durchführung käme. Das alte russische Kirchengesetz, das zur Zeit in Geltung sei, sei völlig unzweckmäßig.

Der bisherige Synodal-Ausschuß wurde mit 36 Stimmen wiedergewählt. Ihm gehören Probst Tittelbach als Senior, als Stellvertreter Pastor Eichelberger und als weltliche Glieder die Herren Kinder und Blum an. Probst Tittelbach beantragte sodann, seine Ernennung zum Dozenten der evangelisch-lutherischen Fakultät der Kownoer Universität zu bestätigen, obgleich er auch ohne Bestätigung die Ernennung annehmen könne. Dieser Antrag wurde mit 38 Stimmen angenommen, die Fakultät anzuerkennen und Probst Tittelbach zu bitten, dahin zu wirken, daß er mehr als die Hälfte der Vorlesungen in deutscher Sprache halten könne.

Ministerpräsident und Professor Woldemaras hat sich in einem Presse-Interview über schwebende politische Fragen geäußert. Er hat den bestellten Presseleuten auch einiges reichlich Geheimnisvolle über die Behandlung der Minderheiten erzählt. Hinsichtlich der Frage der deutschen Schulen seien sorgfältige Prüfungen nötig, bevor man Neugründungen gestatte. Auch müsse vorher die Frage der Staatszugehörigkeit durch ein besonderes Gesetz geregelt werden. Die Frage der Gründung eines deutschen Lehrerseminars sei eine rein praktische Frage und hänge von den Geldmitteln, der Zahl der Schüler und einem festgelegten Programm ab. — Jetzt weiß man wenigstens das Eine, daß sich vorläufig an den Methoden des Herrn Woldemaras nichts ändern wird!

Lettland

In Anbetracht der fortdauernden Hetze gegen die Haltung der gegenwärtigen Regierung in der Landeswehrfrage, die insbesondere von den linken Sozialdemokraten geschürt wird, hat der Vorstand des Baltischen Landeswehrvereins, der „Rig. Rundsch." zufolge, den von der Regierung für die Wiedererrichtung des Denkmals ausgeworfenen Betrag von 4900 Lat dem Ministerpräsident wieder zur Verfügung gestellt. In der Begründung wird angegeben, daß leider von seiten mancher lettischer Kreise die Zuwendung nicht als ein Akt der Gerechtigkeit und der Verurteilung der Schändung des Denkmals aufgefaßt, sondern zum Anlaß genommen worden ist, die gehässigsten Anfeindungen gegen die Landeswehr zu richten. Infolgedessen habe es der baltische Landeswehrverein im Gedenken an die in den Befreiungskämpfen gefallenen Kameraden mit seiner Würde für unvereinbar gehalten, von dem zur Verfügung gestellten Betrage Gebrauch zu machen.

Die inzwischen von den linken Sozialdemokraten gerade wegen der Regierungsunterstützung für das Landeswehrdenkmal eingebrachte Interpellation wurde in einer wichtigen Parlamentssitzung am 16. August verhandelt. Zur Begründung der Interpellation erhob Abg. Zeelen (Soz.) die üblichen demagogischen Beschuldigungen gegen die Landeswehr und verstieg sich zu der Behauptung, „auf den Knochen des lettischen Volkes und auf dem Grabe der Demokratie solle das alte Regime wieder aufgerichtet werden". Sein Parteifreund Dselsit unterstützte die Ausführungen Zeelens und wies darauf hin, daß durch den freiwilligen Verzicht des Landeswehrvereins auf den Regierungszuschuß für das Denkmal sich nicht das Geringste an der Lage geändert habe. Dem Angriff gegen Regierung, Landeswehr und Deutschtum trat von seiten der Koalition Ministerpräsident H. Zelmin in seiner Eigenschaft als Abgeordneter in einer würdigen und ausgezeichneten Rede entgegen, in welcher er zunächst betonte, daß die Landeswehr genau wie alle anderen Truppen Lettlands an der Befreiung des Landes vor zehn Jahren in heldenhaften Kämpfen mitgewirkt habe, und daß es daher auch verfassungsmäßig gar nicht angehe, diejenigen lettländischen Mitbürger, die sich als Angehörige der Landeswehr für das gemeinsame Vaterland eingesetzt hatten, in irgendeiner Form bei der Landzuteilung zu benachteiligen. Zur Denkmalfrage bemerkte der Präsident, daß es der Regierung sofort nach Bekanntwerden der schamlosen Verstümmelung des Denkmals völlig klar war, daß denjenigen Kreisen, die für ihre gefallenen Mitbürger ein Denkmal gesetzt hätten, öffentlich für dieses Bubenstück in irgendeiner Form Genugtuung gegeben werden müsse. Daher sei, als sich der Kriegerverein nach der Tat mit der Bitte um Bewilligung einer Unterstützung an die Regierung wandte, ohne lange Debatte der fragliche Betrag von 4900 Lat bewilligt worden. Von wem das verbrecherische Attentat gefördert und begangen worden sei, sei ihm (dem Ministerpräsidenten) nicht bekannt, ebensowenig wer das zweite Bubenstück auf dem Gewissen habe, das diesmal reichsdeutschen Gräbern gegolten hatte. Um eine zweifellos zu erwartende Note von seiten des Vertreters der beteiligten deutschen Reichsregierung zu vermeiden, habe die Regierung Veranlassung genommen, dem deutschen Gesandten sofort nach Bekanntwerden dieser Untat durch den Außenminister ihr tiefstes Bedauern über den Vorfall auszusprechen und eine strenge Untersuchung zur Ermittlung der Schuldigen anzukündigen. Er glaube nicht, daß irgend jemand im Haus, auch auf der linken Seite, der Ansicht sei, daß die Regierung sich in dieser Angelegenheit hätte anders verhalten können.

Das erfreulichste an der Rede des Ministerpräsidenten war seine Stellungnahme zur Hetze gegen das Deutschtum. Die linken Parteien könnten die lettischen Bürgerlichen niemals mit dem Popanz einer „Wiederaufrichtung der Baronsherrschaft" schrecken. Die sechs Barone, vor denen Lettland Angst haben könnte, seien doch wohl nur die sechs Abgeordneten im Parlament, die hier vor ihm säßen, und diese Abgeordneten seien rechtmäßig und verfassungsmäßig als Vertreter der Wählerschaft im Hause anwesend. Der ganze Kampf der Linken gälte ja im Grunde gar nicht dem Deutschtum, sondern ziele nur darauf ab, die bürgerliche Regierung Lettlands zu schwächen und möglichst zu stürzen. Ganz offen, so erklärte Zelmin, müsse hier gesagt werden, daß es den lettischen Bürgerlichen hundertmal annehmbarer sei, mit den bürgerlichen Minderheiten zusammenzugehen und die Richtung einzuhalten, die jetzt von 56 Abgeordneten des bürgerlichen Flügels vertreten wird, als die Regierung an die linke Seite und an die Internationalisten abzugeben, die übrigens

Digitized by Google

ja eine Mehrheit ohne die linken Bürgerlichen gar nicht erhalten könnten. Im übrigen sei die ganze Interpellation dadurch völlig gegenstandslos geworden, daß der Verein der Landeswehr und des 13. Tuckumschen Regiments, um eine weitere Austragung des Konfliktes zu vermeiden, die Unterstützungssumme zurückgezahlt habe.

Die Redner der linken Seite, die nach der Rede des Ministerpräsidenten zu Worte kamen, konnten den würdigen und starken Eindruck dieser Rede nicht abschwächen. Bei der Abstimmung wurde die Interpellation der linken Sozialisten mit 48 Stimmen der Koalition gegen 40 der Sozialisten, Kommunisten, Winters (Geschädigte), Prof. Ballods und vier Russen bei sechs Enthaltungen (Dem., Ztr. und Trassun-Gr.) abgelehnt. Da nach dem lettländischen Parlamentsrecht Stimmenenthaltungen als Ablehnungen gelten, so fiel der Antrag somit mit 54 gegen 40 Stimmen. Der sozialistische Abg. Stern erhielt nach Schluß der Debatte noch einen Ordnungsruf, weil er den deutschen Abg. Pussul, bekanntlich einen Mitkämpfer in der Landeswehr, als „Anführer der Rigaer Mörder" bezeichnet hatte.

Damit ist eine wesentliche Klärung der Lage eingetreten, die auch zur Festigung der gegenwärtigen Koalition unter Einschluß der deutschen Fraktion beitragen dürfte. Sehr wenig angenehm hat es in deutschen Kreisen berührt, daß die vier Russen sich trotz ihrer Eigenschaft als Minderheitenvertreter den Interpellanten anschlossen und auch bei der Abstimmung für die Interpellation und gegen das Deutschtum gestimmt haben.

Vereinigte Staaten von Amerika

Zwischen dem rumänischen Banat und den vor 20 bis 30 Jahren nach Amerika ausgewanderten Banater Schwaben sind nach dem Kriege die Beziehungen insbesondere durch die verschiedenen Reisen von Dr. Kaspar Muth, Prälat Blaskovic und Bischof Dr. Pacha aufgenommen worden. Diese deutschen Besucher aus Temesvar beschränkten sich aber auf die Banater, die sich im östlichen Teil der amerikanischen Union niedergelassen haben, während die, welche im Westen als Farmer sitzen, nicht besucht wurden. Nunmehr hat ein Führer der Deutschen in Norddakota, Peter Kirsch, das Banat besucht und überall davon erzählt, daß fast der ganze westliche Teil des Staates Norddakota schwäbischen Farmern gehört und daß es auch in Süddakota, Montana und in den andern Nord- und Weststaaten der Union sehr viel schwäbische Farmer gibt. Die Schwaben von Norddakota haben Peter Kirsch damit betraut, daß er gelegentlich seiner Besuchsreise in die alte Heimat mit den dortigen Führern darüber verhandle, in möglichst kurzer Zeit engere völkisch-kulturelle Beziehungen zwischen dem Banat und den nach dem Westen Amerikas Ausgewanderten herzustellen. — Bei den deutschen Farmern in den West- und Nordstaaten der Union handelt es sich natürlich nicht nur um Banater Schwaben, sondern auch um andere deutsche Kolonisten aus Südost- und Osteuropa. Auf jeden Fall ist die Aufnahme von Beziehungen zwischen ihnen und ihrer Banater Urheimat lebhaft zu begrüßen.

Brasilien

Mitte Juli fand in Porto Alegre der erste Kongreß der Munizipalitäten (Kreisverwaltungen) von Rio Grande do Sul unter dem Ehrenvorsitz des Staatspräsidenten Dr. Getulio Vargas statt. Es waren 75 Munizipien vertreten; Präsident des Kongresses war Dr. Oswaldo Aranha. Bei der Aussprache über das Elementarunterrichtswesen des Staates kam es zu scharfen Ausfällen des Munizipal-Intendenten von Monte Negro, Dr. Egydio Hervé, gegen das Privatschulwesen, der die Erdrosselung der Privatschulen durch Steuern vorschlug, wobei die deutsche Presse zunächst annahm, daß es sich um einen privaten Vorstoß handle. Der Intendent von Venancio Ayres, Jakob Becker, reichte im Unterrichtsausschuß des Kongresses eine These ein, aus der folgende Sätze hervorzuheben sind:

„Die Privatschulen können von den Munizipalitäten unterstützt und inspiziert werden, wenn sie regelrecht unterrichten: a) die portugiesische Sprache, b) die Geographie Brasiliens, c) die vaterländische Geschichte." Diese These Beckers, der ein hervorragendes Mitglied des deutsch-katholischen Volksvereins ist, war gegen solche Privatschulen gerichtet, welche ausschließlich in einer anderen, als der portugiesischen Sprache unterrichten und der Notwendigkeit einer Anpassung an die lusobrasilianische Umgebung nicht Rechnung tragen. Im Unterrichtsausschuß wurde ihr Sinn indessen ins Gegenteil verkehrt, indem man sie zur Begründung einer Empfehlung der vollständigen Nationalisierung des Volksschulunterrichts heranzog. Der Intendent von Estrella, Augusto Frederico Markus, stellte den Satz auf: Es sei nützlich, daß die Regierung den obligatorischen Unterricht der portugiesischen Sprache mindestens zwei Jahre lang vor dem Unterricht irgendeiner anderen „ausländischen" Sprache dekretiere. Schließlich gelangte der Ausschuß zu folgenden Entschließungen, die er dem Kongreß vorlegte:

1. Es empfiehlt sich, daß die Staatsregierung den Unterricht zu nationalisieren sucht, mag es auch auf dem Wege des Zwanges (obrigatoriedade) geschehen.

2. Die Regierungen des Staates und der Munizipien sollen die Privatschulen, religiöse wie Laienschulen, unterstützen, sobald diese in angemessener Weise das Portugiesische und in portugiesischer Sprache unterrichten und sich der Fiskalisation unterziehen.

3. Es würde sich empfehlen, daß die Regierungen des Staates und der Munizipien die Schulen, die eine fremde Sprache und in fremder Sprache an Schüler unterrichten, die noch keine klare Kenntnis der portugiesischen Sprache besitzen, mit einer Steuer, nach der Kopfzahl der Schüler, belegen.

Mit der Durchführung dieser Entschließungen wäre dem deutschen Privatschulwesen von Rio Grande der Todesstoß versetzt worden. Dabei wurden allein in den 339 katholischen deutschen Schulen rund 16000 Kinder unterrichtet.

Bei der Aussprache im Plenum über die Entschließungen des Unterrichtsausschusses gelang es glücklicherweise, das Schlimmste abzuwenden. Der Intendent von Estrella hatte folgenden Antrag eingebracht: „Die Munizipien und der Staat können nur Schulen unterstützen, in denen der Unterricht den Schülern ausschließlich in der Landessprache erteilt wird, ohne daß ihnen indessen verwehrt wird, eine fremde Sprache zu lernen." Das Deutsche sollte hiernach also wohl Unterrichtsgegenstand, aber nicht mehr Unterrichtsmittel sein dürfen. Indessen legte der Unterrichtsausschuß selbst folgenden Abänderungsantrag zu seinen früheren Entschließungen über die These des Intendenten Becker vor: „Der Staat solle bei der Reform des Reglements des Elementarunterrichtswesens nach dem Beispiele der übrigen Staaten Brasiliens das Privatschulwesen derart regeln, daß keine Privatschulen tätig sein dürfen, die nicht in angemessener Weise das Portugiesische lehren." In der Aussprache erklärte Dr. Hervé, seine scharfen Äußerungen über das Privatschulwesen seien, wiewohl er französischer Abkunft sei, nicht von der Leidenschaft diktiert worden, sondern entsprächen dem, was alle dächten, die die portugiesische Sprache lieben. Der Abänderungsantrag wurde schließlich mit großer Mehrheit angenommen.

Argentinien

Auf der diesjährigen Bundestagung des Deutschen Volksbundes für Argentinien, die im Juli in Buenos Aires stattfand, referierte Dr. Haas von der Deutschen Gesandtschaft über die Entwicklung der deutschen

Digitized by Google

Einwanderung und die Statistik des Deutschtums am Rio de La Plata überhaupt. Wir geben aus diesen Ausführungen einige Abschnitte wieder, die uns besonders bedeutungsvoll erscheinen (vgl. auch Seite 622):

Vor allem hat es den Anschein, als ob die Periode der übereilten Gründung von Kolonisations-Gesellschaften endgültig abgeschlossen sei, welche durch die ihnen fehlende Sachkenntnis und durch ihren unbegründeten Optimismus leider manchen Einwanderer und auch manchen einwandernden Deutschen ernst geschädigt haben. Allerdings liegen die Dinge immer noch nicht so, daß man auf diesem Gebiete von restlos befriedigenden, über jede Kritik erhabenen Verhältnissen sprechen könnte. Aber die Unternehmungen, die auf gesunder wirtschaftlicher Gründung aufgebaut sind, die deshalb ihre Tätigkeit fortschreitend entwickeln können, setzen sich langsam durch. Die anderen dagegen nehmen mehr und mehr an Zahl ab, weil sie ihrer inneren Struktur nach sich auf die Dauer nicht halten können.

Diese allmähliche Entwicklung hängt eng damit zusammen, daß während der letzten vier oder fünf Jahre sich in der argentinischen Einwanderung und namentlich in der Einwanderung Deutscher eine Veränderung vollzogen hat. Diese Einwanderung machte in den Jahren, welche unmittelbar auf das Ende des Weltkriegs folgten, eine Art von Sturm- und Drangperiode durch.

Die argentinische Statistik gibt zum Teil Auskunft über den Umfang dieser Bewegung. In dem Jahrzehnt von 1915 bis 1924 befanden sich 40611 deutsche Staatsangehörige unter den Zuwandernden und 14158 unter den Auswanderern oder Rückwanderern, so daß ein Einwanderer-Überschuß von 26453 Reichsdeutschen in Argentinien verblieb. Diese Zahl wird in ihrer eigentlichen Bedeutung verständlich, wenn man sich daran erinnert, daß nach der argentinischen Volkszählung vom Jahre 1914 insgesamt 26995 Reichsdeutsche im Lande ansässig waren, welche 0,34% der damals 7885237 Personen zählenden Gesamtbevölkerung ausmachten. Die Zahl der Reichsdeutschen hatte sich also 1924 im Verhältnis zum Jahre 1914 nahezu verdoppelt.

Seitdem hat sich die reichsdeutsche Einwanderung nennenswert verringert. Sie ergab im Jahre 1926 einen Einwanderer-Überschuß von 733; 1927 einen solchen von 959 und 1928 einen solchen von 733 Personen, während auf das Jahrzehnt 1915 bis 1925 ein Jahresdurchschnitt von 2645 entfiel. Trotzdem ist die deutsche Einwanderung heute wesentlich höher als in der Zeit vor dem Weltkriege. In dem Jahrzehnt 1905 bis 1914 betrug sie nämlich 4969, d. h. im Jahresdurchschnitt 497. Zieht man lediglich die bisher angezogenen Zahlen in Betracht, so hat also die deutsche Einwanderung sich gegen die Vorkriegszeit verdoppelt. Tatsächlich ist sie jedoch in erheblich höherem Maße gewachsen. In den Zahlen aus der Vorkriegszeit sind nämlich auch die Einwanderer aus den von Deutschland jetzt abgetrennten Gebieten enthalten. Gerade aus diesen Bezirken aber findet gegenwärtig eine starke deutsche Abwanderung nach Argentinien statt. Sie läßt sich zahlenmäßig schwer erfassen, da diese deutsche Auswanderung in der argentinischen Statistik, die nach Staatsangehörigkeit gegliedert ist, nicht gesondert aufgeführt wird. Es ist jedoch bemerkenswert, daß die Länder, zu denen deutsche Bezirke geschlagen wurden, gegenwärtig in sehr hohem Maße zu der argentinischen Einwanderung beitragen, und es kann als so gut wie selbstverständlich angenommen werden, daß in diesen Zahlen ein nennenswerter Bruchteil auf Deutsche fällt.

Legt man nun die bisher angeführten Zahlen über die deutsche Einwanderung zugrunde, so ergibt sich, daß gegenwärtig etwa 60000 Reichsdeutsche gegen rund 27000 im Jahre 1914 in Argentinien ansässig sind. Diese Aufstellung läßt aber den natürlichen Abgang außer acht und muß dahin berichtigt werden, daß heute wohl mehr als 50000 Deutsche (Reichsangehörige) in Argentinien leben. Damit hat ihr prozentualer Anteil an der Gesamtbevölkerung sich von 0,34 im Jahre 1914 auf 0,5% erhöht. Zugleich aber ergibt sich aus dem Gesagten, daß diese Zahl durch eine Erfassung der Deutschen ergänzt werden muß, die nicht in Deutschland geboren sind.

Hierfür stehen jedoch keinerlei statistische Angaben zur Verfügung. Wohl ist es möglich, sich auf Grund von provinzialen oder lokalen Volkszählungen unter Zuhilfenahme von Berechnungen oder Schätzungen ein Bild von der Verteilung der Reichsdeutschen über das Gebiet des argentinischen Staates zu machen. Danach kommen auf die Stadt Rosario 2500 und auf den Rest der Provinz Santa Fé 3000, insgesamt also 5500 Deutsche; auf die Provinz Buenos Aires 5000; auf die Provinz Mendoza 2000; auf die Provinzen San Juan und San Luis zusammen 500, auf die beiden National-Territorien Chaco und Misiones zusammen 7000, auf die übrigen Landesteile kleinere Zahlen von Deutschen. Schätzungsweise kann man also annehmen, daß in Buenos Aires rund 30000 und im übrigen Argentinien rund 20000 Reichsdeutsche wohnen. Für die Gesamtzahl der in Argentinien lebenden Deutschen, ohne Berücksichtigung ihres Ursprungslandes, ist man jedoch vollständig auf Schätzungen und Vermutungen angewiesen.

Rückfragen bei angesehenen und maßgebenden Deutschen, die in der argentinischen Provinz seit langem ansässig sind, haben sowohl die schon angeführten Zahlen wie auch ferner ergeben, daß die Zahl der Bewohner Argentiniens, deren Muttersprache deutsch ist, sicherlich 150000 übersteigt und wahrscheinlich auf 200000 oder noch mehr zu schätzen ist. Unter diesen rund 2% der argentinischen Gesamtbevölkerung nehmen vor allem die Wolgadeutschen oder Deutsch-Russen zahlenmäßig mit mehr als 50000 eine wichtige Stelle ein.

Chile

Die chilenische Regierung hat in letzter Zeit eine Verfügung erlassen, nach der rund 4,8 Millionen Pesos (2,4 Mill. RM.) für den Wegebau in der Provinz Llanquihue bestimmt wurden. Von dieser Summe entfallen 300000 Pesos auf die Verbesserung des Weges von Puerto Montt nach Puerto Varas; auf andere wichtige deutsche Siedlungen entfallen wei ere Summen. Ein großer Posten ist auch für die Insel Chiloé bestimmt. Es handelt sich dabei also um eine nachhaltige Unterstützung der wichtigsten deutschen Siedlungsbezirke. Da das Transportproblem und die Schaffung neuer Wege eine der Hauptbedingungen sind, unter denen sich eine befriedigende Ausfuhr der dortigen Erzeugnisse (in erster Linie Fleisch, Butter, Feldfrüchte) vollziehen kann, so ist damit für die Hebung der deutschen Landwirtschaft in diesen Provinzen ein Schritt vorwärts gemacht worden. Dies ist besonders wichtig, weil, wie ja bekannt ist, zur Zeit unter den behandelten Kolonisationsprojekten gerade solche in Chile sehr oft genannt werden.

UNSERE TOTEN

, Direktor von Ingersleben †. In Lodz starb im Alter von nur 46 Jahren Direktor von Ingersleben, der frühere Leiter des Lodzer Deutschen Realgymnasiums, an schwerer langwieriger Krankheit. Er war geborener Lodzer, absolvierte 1905 dort das Krons-Gymnasium, studierte in Leipzig, Moskau und Dorpat klassische Philologie und Kunstgeschichte, ging mit russischem Regierungsstipendium ins Ausland auf Reisen, wurde durch den Weltkrieg verhindert, seine Magisterprüfung abzulegen und sich als Dozent in Moskau zu habilitieren, kam nach Lodz zurück, wirkte von 1914 bis 1920 als Inspektor am Gymnasium von Braun und wurde dann an die Spitze des Deutschen Gymnasiums berufen, das er von 1922 bis 1928 leitete. Herr von Ingersleben war ein feingebildeter Mann und liebenswürdiger Gesellschafter.

Digitized by Google

Zum Tode Viktor L. Bergers schickt uns unser Neu Yorker Vertreter einen Nachruf, dem wir in Ergänzung unseres im vorigen Hefte (A. D. Nr. 17, S. 581) gebrachten Aufsatzes noch die folgenden Tatsachen entnehmen: Berger war nach seiner Ankunft als 18 Jähriger in den Vereinigten Staaten (1878) in den verschiedensten Berufen tätig, u. a. als Lehrer in den öffentlichen Schulen Milwaukees. 1896 wurde er Delegat zur Konvention der People Party in St. Louis (Mo.), wo er für den bekannten Sozialistenführer Eugene V. Debs, den späteren wiederholten Präsidentschaftskandidaten der Sozialistischen Partei, Stimmung zu machen suchte. Er war gewerkschaftliches Mitglied der International Typographical Union, die er häufig auf den Tagungen der American Federation of Labor vertrat. Auch war er mehrere male Vertreter der sozialistischen Partei in den Sitzungen des internationalen Soz. Büros in Brüssel und auf internationalen Kongressen. 1910 wurde er in Milwaukee zum Alderman-at-large und bald darauf als Vertreter des 5. Wiskonsin-Wahlbezirks in den 62. Kongreß (1911—1913) gewählt. Später gehörte er dem 68. (1923—1925), dem 69. (1925—1927) und dem 70. (1927—1929) Kongreß an. Seine Wiederzulassung in den Kongreß erfolgte am 4. Dezember 1923 durch einstimmigen Beschluß.

William C. Brumder †. Am 4. Juni verschied nach vierwöchigem schwerem Leiden in Milwaukee im Alter von 70 Jahren der frühere Präsident der Germania Publishing Co. und des Milwaukee-Herold, William C. Brumder. In Milwaukee als Sohn deutscher Eltern geboren — sein Vater war Verleger der Germania und späterhin des Milwaukee-Herold — studierte Brumder an den Universitäten Berlin, Leipzig, Straßburg und Paris. Im politischen Leben seines Heimatstaates wie auch seiner Vaterstadt hat er viele Jahre eine führende Rolle gespielt. Auch wenn es galt, gemeinnützige Unternehmungen zu fördern, stand Brumder stets an der Spitze. Er war einer der Gründer des Deutschen Klubs und tätiges Mitglied des Deutschen Presse-Klubs in Milwaukee.

Carl Friedrich Richard Strauch †. In Rio Grande do Sul starb am 14. Juli Carl Friedrich Richard Strauch, Inhaber der deutschen Buchhandlung „Livraria Riograndense" im Alter von 70 Jahren. Strauch, der aus Sachsen stammte, war ein kerndeutscher Mann und ein Pionier deutscher Kulturarbeit in Brasilien. Er stand stets im deutschen Vereinswesen an der Spitze und trat jederzeit für das Deutschtum in Riograndе ein. Jahrzehntelang war er Mitglied des Vorstandes der deutschen evangelischen Kirche, für die er seine ganze Kraft zur Verfügung stellte. Bei allen deutschen, aber auch in brasilianischen Kreisen war er hochgeachtet. Durch sein sich immer gleich bleibendes und offenes Wesen hatte er das Vertrauen der Brasilianer zu erringen vermocht.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Batschka (Südslawien). Auf dem Konvent des **Batscher evangelischen Seniorats** wurde u. a. auf Antrag des Inspektors der evangelischen Kirchengemeinde Neu-Schowe Dr. A. Zimmermann, der Beschluß gefaßt, jährlich auf den Kopf jedes evangelischen Kirchenmitgliedes eine Beihilfe von je ein Dinar auszuwerfen, die zum Teil zur Schaffung eines Fonds für die Unterstützung von Lehrerzöglingen, zum Teil sofort für diesen Zweck verwendet werden soll. Man hofft, auf diese Weise den Nachwuchs an deutsch-evangelischen Lehrern zu sichern.

Charbin (China). Die **Deutsche Gemeinde,** die zum ersten Male einen gedruckten Bericht herausgibt, zählt heute 170 Mitglieder. Interessant ist ein Rückblick auf die Entstehungsgeschichte: 1905, im russisch-japanischen Krieg, entstand ein protestantisches Bethaus, das von Deutschen, Esten und Letten benutzt wurde, 1916 konnte eine Kirche auf eigenem Grundstück eingeweiht werden. 800 Mitglieder gehörten ihr damals an. In den folgenden Jahren der Unruhe mußte die Arbeit eingestellt werden, 1924 machte sich die deutsche Gruppe selbständig und berief Pfarrer Kastler aus Peking, der die Neuorganisation erfolgreich in die Hand nahm, und nebenbei auch die deutsche Gemeinde in Mukden betreute.

Rio de Janeiro (Brasilien). Am 6. Juli 1929 feierte der Pfarrer der Deutsch-Evangelischen Gemeinde in Rio de Janeiro, **Pastor Hoepffner,** sein 25jähriges Jubiläum auf diesem Posten. Pastor Hoepffner hat sich nicht nur große Verdienste um die Deutsch-Evangelische Gemeinde erworben, sondern auch die Deutsche Schule ist ihm zu großem Dank verpflichtet. Er hat während dieser 25 Jahre ununterbrochen dem Lehrkörper angehört, hat wiederholt längere Zeit die Leitung der Schule in Händen gehabt und sich auch in dieser Hinsicht um das Deutschtum in Rio de Janeiro außerordentlich verdient gemacht. Die Deutsch-Evangelische Gemeinde beglückwünschte ihren Pastor auf das herzlichste und überreichte ihm ein künstlerisch ausgeführtes Gedenkblatt. Auch ein Festgottesdienst wurde veranstaltet.

Valparaiso (Chile). Wie nötig Umzug und Vergrößerung des **Deutschen Seemannsheims** war, zeigt die Steigerung der Zahl der Wohngäste von 317 auf 371 und der Verpflegungstage von 5861 auf 7218 von 1927 auf 1928. Die Zahl der Lesezimmerbesucher ging zunächst infolge der Verlegung des Heims aus dem Verkehrszentrum der Stadt in einen entlegenen Stadtteil von 3000 auf 2320 zurück. Sobald die neue Lage bekannter ist, erwartet man eine Hebung auch dieses Besuchs. Der Jahresbericht erwähnt mit besonderem Dank den vom Deutschen Auslands-Institut und anderen Stellen übersandten Lesestoff sowie die Spende des Vereins Seemannsheim Stuttgart für die Einrichtung eines Schwabenzimmers. Durch die Stellenvermittlung konnten 350 Stellen mit geeigneten Bewerbern vorübergehend oder dauernd besetzt werden. Der Zuzug von Einwanderern aus Argentinien hat nachgelassen, so daß bisweilen Arbeitskräfte fehlten.

Bolivien. Unter den noch gänzlich unkultivierten Indianerstämmen des Landes, den Siriones, wirken seit Jahren **deutsche Franziskanermönche** aus Hall in Tirol unter schweren Entbehrungen. Zwei von ihnen, der Missionspräfekt Albert Singer und der Missionar Zeno Christanell, sind den schweren Anstrengungen in letzter Zeit erlegen.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Aussig (Böhmen, Tschechoslowakei). Das **Deutsche Staats-Realgymnasium** legte nach dem Umsturz seinen Namen „Kaiser-Franz-Josef-Staatsgymnasium" ab und nannte sich einfach Staats-Gymnasium. Da aber die Schülerzahl in den ersten Nachkriegsjahren stark abnahm, ging man daran, die Anstalt in ein Realgymnasium umzuwandeln. Der erste Schritt dazu war im Schuljahr 1920/21 die Einführung des englischen Unterrichts statt des griechischen. Die Schülerzahl stieg sofort, so daß nach und nach Parallelklassen eröffnet wurden. Erst seit dem vorigen Schuljahr sinkt die Schülerzahl wieder, was mit dem starken Geburtenrückgang der letzten Kriegsjahre zusammenhängt. Seit Beginn des Schuljahres 1923/24 ist die tschechische Sprache Pflichtfach. Leiter des Realgymnasiums ist Dr. Hans Sachs, dem 18 Lehrer beigegeben sind. Die Zahl der Schüler betrug am Schluß des vergangenen Schuljahres 246, die sämtlich Deutsch als Muttersprache sprechen.

Bukarest (Rumänien). Die **Evangelische Schule,** die mit der evangelischen Kirche eng verbunden ist, besteht aus einem Knabenlyzeum und einer Knabenelementarschule, einem Mäd-

Digitized by Google

chengymnasium und einer Mädchenelementarschule sowie einer Kleinkinderschule nebst einem Knaben- und einem Mädchenschulheim. Die Schule hatte in den letzten Jahren mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Seit dem Jahre 1922 war ihre Rechtslage stets angefochten und ins Wanken geraten. Ein im Januar 1926 eingereichtes Gesuch um Anerkennung des Öffentlichkeitsrechts der Schule wurde erst im Mai 1928 beantwortet und rundweg abgelehnt. Den Bemühungen des Landeskonsistoriums und insbesondere des Abgeordneten Dr. Roth gelang es dann, im September 1928 die Gewährung des Öffentlichkeitsrechts für die Knaben- und Mädchenelementarschule sowie für das Knabenlyzeum und Mädchengymnasium durchzusetzen. Damit ist die Deutsche Schule eine vollberechtigte Anstalt, deren Zeugnisse dieselbe Gültigkeit besitzen wie die von Staatsschulen ausgestellten, und so ist die Grundlage gegeben, auf der sie einen neuen Aufschwung nehmen kann. Die Schülerzahl betrug im vergangenen Jahr 554; die Muttersprache war bei 500 Schülern deutsch und bei 22 rumänisch; das Lehrerkollegium bestand aus 47 Lehrern und Lehrerinnen, darunter 37 mit deutscher Muttersprache.

Arensburg (Estland). Das **Deutsche Gymnasium** beging im Januar d. J. das zehnjährige Jubiläum. In seiner Festrede wies Direktor R. Greinert darauf hin, daß die Schule in schwerer, politisch wirrer Zeit, vier Tage nach dem Abzug der deutschen Truppen aus Oesel ins Leben gerufen wurde. Die vergangenen zehn Jahre haben nun bewiesen, daß tatsächlich die Schule es war, die das Deutschtum in Arensburg erhalten hat. Hat doch die große Opferfreudigkeit, mit der alle Kreise der Bevölkerung die Anstalt unterstützten, zu dem geschlossenen Zusammenhalten des Deutschtums geführt. Die Festrede erwähnte auch, daß von den zwölf Lehrkräften des Gymnasiums sieben ihre Ausbildung in Deutschland genossen haben, ein Beweis, wie wichtig die Beziehungen kultureller Art mit dem Reich für den Fortbestand der Schule geworden sind.

Sao Leopoldo (Brasilien). Das **Deutsche Evangelische Lehrerseminar** bildet deutschbürtige evangelische Knaben und Mädchen, die bereits konfirmiert sind, in vierjährigem Kursus zu Lehrern und Lehrerinnen aus und erfreut sich eines stetigen Fortschrittes. Die Anstalt, ursprünglich in St. Cruz errichtet, wurde 1926 nach Sao Leopoldo verlegt, und seitdem hat sich die Schülerzahl von 6 auf 39 — darunter 9 Mädchen — erhöht. Hand in Hand damit ging die Vermehrung der Lehrkräfte. Statt ursprünglich einer Lehrkraft sind jetzt drei hauptamtliche und sechs nebenamtliche Lehrkräfte am Seminar tätig. Direktor des Seminars ist Stud.-R. Paul Fräger, erster Vorsitzender des Aufsichtsrats Herr Emil Ullmann. Die aus dem Seminar hervorgehenden Lehrer sind so begehrt, daß der Bedarf bisher noch nicht zum vierten Teil gedeckt werden konnte, ein Beweis für die tüchtige Ausbildung der Lehrer. Volle Anerkennung zollte auch der ehemalige preußische Staatsminister Dr. Boelitz, der das Seminar persönlich besuchte, seinen Leistungen. „Das Lehrerseminar" — so äußerte er sich in dem „Pädagogischen Zentralblatt" — „stellte sich mir bei meinem Besuche als Brennpunkt deutschen Lebens dar: die Schüler fühlten sich wohl und bereiteten sich mit höchstem Idealismus auf die Aufgabe vor, die ihrer harrt, Sendboten deutscher Innerlichkeit, deutscher Arbeitsmethoden und deutschen Fleißes zu werden."

Asuncion (Paraguay). Die **Deutsche Schule,** die bisher aus sieben Klassen nebst einem Kindergarten bestand, hat 1928 eine achte Klasse errichtet. Ein erfreulicher Fortschritt; denn das reifere Alter der Schüler und eine freiere Art des Unterrichts ermöglichten es, den Schülern eine Übersicht über Gebiete zu geben, die zur Allgemeinbildung gehören. Das Lehrerkollegium zählt einschließlich des Schulleiters H. Hoelters elf Lehrkräfte. Der Kindergarten hat sich bewährt und ermöglicht besonders den nicht deutschsprechenden Kindern, in kurzer Zeit sich in die deutsche Sprache einzufühlen. Die Zahl der Schüler betrug 128 gegen 140 im Vorjahre. Der Rückgang erklärt sich daraus, daß jetzt nur noch in den drei untersten Klassen Nicht-Deutschsprechende aufgenommen werden, ferner daraus, daß zwölf Schüler nach Deutschland gingen, um sich dort weiter auszubilden; die erfreulichen Erfolge, die sie daselbst aufzuweisen hatten, sind ein Beweis für ihre gute Schulung in Asuncion.

Schanghai (China). Die **Tung-Chi-Universität** konnte 1928 ihre Arbeit im allgemeinen ruhig und ungestört fortsetzen, während in den vergangenen Jahren infolge der chinesischen Wirren manche Störungen hatten überwunden werden müssen. Wir entnehmen dem uns vorliegenden Bericht, daß die Gesamtzahl der Studierenden, die sich auf eine medizinische und technische Fakultät verteilen, 637 betragen hat. Infolge der mangelnden Unterbringungsmöglichkeiten konnten von 700 chinesischen Anwärtern, die sich zur Aufnahme gemeldet hatten, nur 70 aufgenommen werden. Erfreulicherweise gelang es den Chinesen, etwa 20000 Dollar zum Neubau eines Internates aufzubringen, das vor allem der Mittelschule zugute kommen wird, die als Vorbereitungsanstalt der Hochschule angegliedert ist. Für den weiteren Ausbau muß zunächst an die Einrichtung einer besonderen elektrotechnischen Abteilung gedacht werden, deren Fehlen sich störend bemerkbar macht, ferner erscheint die Anfügung einer chemischen Abteilung wünschenswert, da Deutschland gerade auf dem chinesischen Markt in Chemikalien eine führende Rolle spielt. Erfreulicherweise konnten die auf der Hochschule ausgebildeten Ingenieure trotz der schwierigen Verhältnisse angemessene Stellungen finden, und der Bericht glaubt darin wohl mit einen Beweis für ein Vorwärtsschreiten der chinesischen Wirtschaft zu sehen.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Reval (Estland). Die **Revaler Liedertafel** feierte am 2. Juni unter reicher Beteiligung aus allen Kreisen der deutschen Bevölkerung das Fest ihres 75jährigen Bestehens. Schon am Tage zuvor begann das Fest mit einer weihevollen Gedächtnisfeier und Enthüllung eines Gedenksteines für den Gründer des Vereins, Eduard Plaesterer. Tags darauf fand im deutschen Theater ein Festakt statt, der von fast allen deutschen Organisationen des Landes beschickt war und einige ausgezeichnete Gesangsdarbietungen brachte. Dem Festakt folgte abends ein Festkonzert im Estonia-Saale, das erneut einen tiefen Eindruck davon gab, was die „Revaler Liedertafel" mit ihrem geschulten Chor für das deutsche Lied in Estland geleistet hat und auch heute noch leistet.

Windau (Lettland). Unter zahlreicher deutscher Beteiligung fand am 23. Juni auf dem Grundstück des Deutschen Gewerbevereins die Grundsteinlegung des **deutschen Volkshauses** statt. Der Vorsitzende des Gewerbevereins, Gymnasialdirektor H. Wiedemann, wies auf die Bedeutung der Feier hin und bat Pastor von Lutzau, die Weihe vorzunehmen. Nach der Weihe verlas der Vereinsvorsitzende als Bauherr die in den Stein zu versenkende Urkunde mit Angaben aus der Geschichte des Windauer Gewerbevereins. Die Urkunde wurde in einer schön angefertigten Kassette gemeinsam mit einem Jahrbuch des Deutschtums in Lettland und Estland für 1929 versenkt. Es folgten Reden von Architekt H. Pirang als Bauleiter und von Redakteur Woldemar Seeberg von seiten der deutschbaltischen Arbeitsgemeinschaft Windaus, der dem Bau ein glückliches Gelingen wünschte. Dr. Alexander Glaeser schloß die Feier im Auftrage des deutschen Elternverbandes mit einer eindrucksvollen Rede.

Digitized by Google

Budapest (Ungarn). Am 18. August fand die sechste Generalversammlung des **Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins** statt. Dem Jahresbericht über das Vereinsjahr 1928/29, den Generalsekretär Faul-Farkas vorlegte, ist zu entnehmen, daß der Verein gegenwärtig 22284 eingeschriebene Mitglieder zählt. Sie sind vereinigt in 147 Ortsgruppen (darunter 11 Neugründungen), und zwar in den Komitaten Baranya 38, Bács 11, Gran 2, Weißenburg 6, Hont 1, Komorn 11, Wieselburg 8, Nógrad 2, Pest 16, Oedenburg 3, Torontal 2, Tolnau 42. Der Verein hat im vergangenen Jahr 218 Vorträge kulturellen und wirtschaftlichen Inhalts, außerdem zwei Kurse für die Vertreter von 12 bzw. 16 Ortsgruppen veranstaltet. In 76 Ortsgruppen bestehen bereits kleinere Büchereien mit zusammen etwa 10000 Büchern. Außerdem wurden Leseabende veranlaßt, der jährliche Musikwettstreit abgehalten und in mehreren tausend Fällen Beratung erteilt.

Den Ausführungen von Ökonomierat Michael Kirchknopf zufolge wird der Plan einer landwirtschaftlichen Fachschule mit deutscher Unterrichtssprache zunächst in der Form verwirklicht, daß im nächsten Winter in Oedenburg Fachkurse eröffnet werden sollen, die bei gutem Besuch zu einer ständigen Winterschule werden. Man rechnet auf starke Beteiligung und hofft, daß diese Winterschule Ausgangspunkt für einen landwirtschaftlichen, deutschen Fachunterricht in allen übrigen deutschsprachigen Gegenden des Landes wird.

Der Präsident des U. D. V. Exz. Dr. Gustav Gratz, der im amtlichen Auftrag außerhalb Ungarns weilte und nicht anwesend sein konnte, hatte eine Eröffnungsrede geschickt, die zuvor verlesen wurde. Sie behandelte im wesentlichen die Minderheitenfrage als ethisches und außenpolitisches Problem und bewies, daß die Tätigkeit des Vereins sowohl den Interessen des ungarländischen Deutschtums sowie den allgemeinen ungarischen Staatsinteressen in gleicher Weise einwandfrei diene. Im übrigen sei die angeblich durch die deutsche Volksbewegung unterbrochene Assimilierung der Deutschen gar nicht so stark. Sie sei wohl für die Städte zuzugeben, doch sei nachgewiesen, daß von 1850 bis 1900 die Deutschen in 116 Landgemeinden ihre frühere Mehrheit verloren haben, dagegen in 168 Gemeinden aus einer Minderheit zu einer Mehrheit geworden sind.

In seiner Schlußrede faßte Vizepräsident Exz. Dr. Jakob Bleyer nochmals die Ziele des U. D. V. sowie das kulturelle Streben des ungarländischen Deutschtums zusammen. Er ermahnte, die Söhne wieder stärker dem Lehrer- und Priesterberuf zuzuführen; der oft gerügte Mangel an deutschen Lehrbüchern sei zum Teil behoben, er könne heute schon vier neue deutsche Schulbücher deutschen Geistes vorlegen. Im übrigen fordere er Einsicht auf zwei Seiten, Aufgabe der Mißdeutungen seitens der Ungarn und Vertrauen auf das nötige Verantwortungsgefühl seitens des deutschen Auslands.

Neusatz (Batschka, Südslawien). Am 18. August wurde in Gegenwart von 22 Aktionären, die insgesamt 1010 Aktien vertraten, die **Gründung der Hausbau-Aktiengesellschaft** in Novisad-Neusatz vollzogen. Die Versammlung wurde von Josef Menrath dem Älteren eröffnet und von Franz Cidlik geleitet. Zu Direktionsmitgliedern der Gesellschaft wurden die folgenden Herren gewählt: Josef Menrath alt, Stephan Gerich, Dipl.-Ing. Wilhelm Weiß, Otmar Ziffermayer (Pantschowa), Emmerich Till, Johann Keks, Michael Rumpler, Franz Niester, Karl Aschenbrenner. In den Aufsichtsrat wurden gewählt: Daniel Burghardt, Franz Galauner (Indjija), Peter Hellermann (Ruma) und Josef Krämer-Buljkes. — Die Gründung dieser Hausbau-Aktiengesellschaft ist deswegen besonders wichtig, weil durch sie endlich der Plan eines Deutschen Hauses in Neusatz,d em Mittelpunkt der deutschen Bewegung im südslawischen Staat, zur Verwirklichung gelangt.

Südwestafrika. In der letzten Zeit wurde ein **Südwester deutscher Lehrerverband** ins Leben gerufen, der Akademiker und Volksschullehrer, Lehrer der Privatschulen und der Regierungsschulabteilungen, aber nur Deutsche umfassen soll. Diese Tatsache ist insofern besonders zu begrüßen, als damit ein enges gegenseitiges Zusammenarbeiten zwischen der gesamten deutschen Lehrerschaft hergestellt wird, was vor allem auch den an den Regierungsschulen tätigen Lehrern ermöglicht, in enger Verbindung mit ihren an rein deutschen Anstalten tätigen Kollegen zu bleiben.

Regina (Saskatschewan, Kanada). Im Juli fand die Generalversammlung des **Volksvereins deutsch-kanadischer Katholiken** statt, der nunmehr auf ein 20jähriges Bestehen zurückblickt. Im letzten Jahr konnten neun neue Ortsgruppen gegründet werden. Einstimmig wurde von der Generalversammlung der Entschluß gutgeheißen, die deutsche Muttersprache als köstlichen und teuren Schatz treu zu behüten und auf die Kinder zu vererben. Das freundliche Verhältnis, das zwischen allen deutschsprechenden Bewohnern Kanadas, ohne Unterschied der Konfession besteht, soll auch fernerhin gepflegt werden.

Cincinnati (Ohio). Der **Bund der Ostschwaben in Amerika** hielt Ende Mai seine vierte Jahreszusammenkunft ab. An den zweitägigen Verhandlungen nahmen Vertreter aus Detroit, Milwaukee (Wisc.), Cincinnati, Pittsburgh (Pa.), Chicago und Windsor (Ontario, Canada) teil. Auf der Tagung wurde auch mancherlei Kritik an der bisherigen Entwicklung des Bundes geübt, und es ist interessant zu beobachten, daß der langsame Ausbau der neuen Organisation in den ersten drei Jahren seit der Begründung nicht nur mit der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage und den besonderen amerikanischen Verhältnissen, sondern vor allen Dingen auch damit in Zusammenhang gebracht wird, daß die Ostschwaben in ihrer früheren Heimat, das ist im wesentlichen Ungarn, keinen Führer hatten und daß diese Zeit der Führerlosigkeit heute noch nachwirkt. Wie der „Heimatbote", der sich in seinem Untertitel „Organ für die Interessen des deutschschwäbischen Volkes in Nordamerika und Canada" nennt, mit Recht in seinem Tagungsbericht hervorhebt, muß der Bund mit einem schrittweisen Erfolge sich begnügen. So darf als erfreuliches Ergebnis der Tagung festgestellt werden, daß man trotz aller Schwierigkeiten an dem begonnenen Werke festhalten und den weiteren Ausbau der Organisation betreiben will. Der bisherige Präsident und eigentliche Begründer des Bundes, Peter Schock, wurde zum Ehrenpräsidenten gewählt, während Johann Kaldy zum Präsidenten und Joseph Reichhardt zum Bundessekretär bestellt wurden. Der Sitz der Bundesleitung bleibt weiterhin in Detroit, wo auch im Mai 1930 die nächste Jahresversammlung stattfinden soll.

San Franzisko (Kalif.). Die große Loge des deutschen **Ordens der Hermannssöhne** im Staate Kalifornien hielt vor kurzem in Anwesenheit von 400 Ordensbrüdern und -schwestern ihre 50. Jahressitzung ab. Ein Rückblick auf das verflossene Jahr zeigte eine recht erfreuliche Entwicklung; die Mitglieder wie die Verbandsgelder haben sich wesentlich vermehrt. Die deutsche Sprache wird in sämtlichen Logen gepflegt.

Sao Paulo (Brasilien). Als der größte deutsche Verein in Lateinamerika muß der **„Sport-Club Germania"** in Sao Paulo angesprochen werden, der, am 19. August 1899 gegründet, in diesem Jahre auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken kann. Neben einem Sportplatz, der zu den größten und schönsten gezählt werden kann, besitzt der S.C. Germania, dem mehr als 1000 Mitglieder angehören, ein eigenes Klubhaus im Zentrum Sao Paulos und verfügt über ein Vermögen von rund 1050000 RM. Wurde anfänglich nur Fußball getrieben, so nahm sich die Vereinsleitung

Digitized by Google

nach und nach aller Zweige der Leibesübungen an, wenn auch Fußball, Leichtathletik, Tennis, Rudern und Schwimmen vornehmlich gepflegt werden. Die Sportplatzanlage, im Ausmaß von 11,5 ha, enthält einen großen Fußballwettspielplatz, der von einer Aschenbahnanlage umgeben ist, die allein einen Kostenaufwand von 27500 RM. verursachte; daneben ein Fußballübungsfeld und vier Tennisplätze nebst Raum für die Anlage weiterer sechs Plätze und eine große Spielwiese wie auch die nötigen Baulichkeiten und Restaurationsräume. So hat deutsche Tatkraft und opferbereite Mitgliedschaft an den Ufern des Pinheiros eine typisch-deutsche Sportanlage geschaffen, die dem Deutschtum Sao Paulos zur Ehre gereicht.

Argentinien. Der **Deutsche Volksbund für Argentinien** hielt am 8. Juli seine Bundestagung in Buenos Aires ab. Rund 5000 Deutsche gehören dem Bund an, die in 70 Ortsgruppen über das ganze Land verteilt sind. Aus der Tätigkeit des letzten Jahres sei erwähnt, daß die Beratungsstelle sehr viele Anfragen zu erledigen hatte, und zwar nicht nur solche, die sich auf die Einwanderung, sondern auch viele, die sich auf alle möglichen Fragen des täglichen Lebens bezogen. Dem Schulausschuß wurden 76 Gesuche um Unterstützung kleinerer deutscher Schulen vorgelegt. Nach genauer Prüfung konnte in 60 Fällen eine Berechtigung festgestellt werden, leider ermöglichten es aber die Mittel des Bundes nur, 37 Bittsteller zufrieden zu stellen, wobei es sich vorwiegend um kleine Gemeinde- oder Familienschulen der Provinzen handelte. Ein großer Erfolg war in diesem Jahr wieder der Bundeskalender, der in Argentinien und Deutschland größte Beachtung fand und auch von der deutschen Geschäftswelt weitgehend durch Anzeigen unterstützt wurde. Ebensolchen Erfolg hatten die spanischen Sprachkurse, die an zwei Tagen der Woche stattfanden und meist von über 100 Personen besucht wurden. Der Volksbund hat das von ihm gegründete Heim aufgegeben und das Deutsche Vereinshaus in der Calle Morena 1059 übernommen, das bisher dem Wissenschaftlichen Verein gehörte. Sympathisch wirkt die Begründung für diese Maßnahme: der Volksbund tat es nicht, „weil er die vielen Räume benötigte, denn für ihn würde weniger Platz genügen. Er übernahm das Haus aus pietätvoller Rücksicht für die bewährte Einrichtung, die während des Krieges und nach demselben dem Deutschtum in der argentinischen Hauptstadt das Feld für unzählige Akte gemeinsamer Arbeit bot und bis heute der Mittelpunkt deutsch-kultureller Betätigung geblieben ist". Man kann dieses Vorgehen des Volksbundes, das beabsichtigt, gewisse feste Traditionen für die deutsche Kolonie und die Pflege ihrer kulturellen Bestrebungen zu schaffen, nur als durchaus richtig bezeichnen. — Dr. M. Arndt wurde als Bundesvorsitzender und Prof. M. Wilfert wieder als Bundesschriftführer gewählt.

Puerto Montt (Chile). In den Morgenstunden des 16. Juni ist **das Gebäude des Deutschen Vereins gänzlich niedergebrannt.** Das Feuer brach in einem Nachbarhaus desselben Häuserblocks aus, übersprang die Brandmauer und konnte dann, da es sich, wie bei den meisten Häusern in Montt, um einen Holzbau handelte, nicht eingedämmt werden. Das Deutschtum in Puerto Montt verliert damit seinen Sammel- und Stützpunkt, was um so bedauerlicher ist, als das Gebäude erst vor zwei Jahren anläßlich der 75-Jahr-Feier des Deutschtums völlig neu und unter großen materiellen Opfern eingerichtet wurde, so daß es gewiß eines der schönsten Deutschtumshäuser in Chile war. Von der wertvollen Einrichtung ist sehr wenig gerettet, und die Deckung durch Versicherung viel zu gering, als daß von einem Ausgleich des Verlustes gesprochen werden könnte. Dazu kommt noch eine große vorhandene Schuldenlast, so daß der Schlag für das Deutschtum ein wirklich sehr schwerer ist. Wie an einen Neubau zu denken ist, um den verschiedenen deutschen Vereinen wieder ein Heim und der deutschen Kolonie einen Raum für ihre Veranstaltungen zu geben, ist einstweilen noch nicht abzusehen. Das Deutsche Ausland-Institut hat sofort auf die Nachricht hin eine größere Anzahl von Büchern zur Verfügung gestellt, um wenigstens die Bibliothek des Vereins wieder aufbauen zu helfen.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Deutsche Kunst in Argentinien

Von I. LACHMANN, Berlin

Die Allgemeine Deutsche Kunstgenossenschaft, die sich in den Dienst der wirtschaftlichen Förderung der deutschen bildenden Kunst gestellt hat, hat den dankenswerten Versuch unternommen, deutsche Kunst in das überseeische Ausland zu tragen. Schon im vorigen Jahre hat sie eine kleine deutsche Kunstausstellung in Südamerika zeigen können. In diesem Jahre ist der Versuch auf etwas verbreiterter Grundlage wiederholt worden. Gegen 200 Werke der Malerei, Graphik und Plastik sind nach Argentinien gesandt worden.

Obwohl viele anerkannte Künstler bei dieser Ausstellung in Buenos Aires mit schönen Werken beteiligt sind, fehlen naturgemäß die Spitzenleistungen, die den hohen Ruhm des deutschen künstlerischen Schaffens begründeten und repräsentieren. Das Risiko des überseeischen Transports für kostbare Werke und die Scheu vor dem unbekannten Ausland hielten manche Künstler von der Beteiligung ab. So macht das Ganze mehr den Eindruck eines Zufallsergebnisses, als einer planvoll zusammengestellten Sammlung und gibt mehr eine begrenzte Auslese aus der Produktion, als den Querschnitt des gesamten Schaffens.

Die stärksten Malertemperamente der Ausstellung sind Schmidt-Rottluff und Max Pechstein. In den beiden Stilleben, die sie zeigen, kann die ungebrochene Kraft ihrer Farbenstürme nicht so unmittelbar zur Geltung kommen wie in ihren Landschafts- und Figurenbildern, aber man erkennt auch in diesen Werken die kraftvolle, männliche Handschrift. Zu den besten Namen der jüngeren Generation gehören Willi Jaeckel und Erich Heckel. Beide sind aus den Reihen der Sezessionisten hervorgegangen und haben heute ihren gesicherten Platz innerhalb der Akademie. Jaeckel zeigt in einem liegenden Akt sein feines Farbenempfinden, Heckel gibt die auf Hellgrau gestimmte Phantasie einer südlichen Berglandschaft mit aufgetürmten Felsen am Meer. Lyrischer ist Hans Purrman in seinem Stilleben und Artur Degner in seinem landschaftlichen Motiv. Erich Waske gibt eine große, dekorativ angelegte Studie in der „Offenbarung Johannis". Von Saft und Kraft strotzt eine figürliche Komposition von Charlotte Behrend, der Witwe des verstorbenen großen Meisters Lovis Corinth, die ihrem Gatten an Temperament nicht nachsteht. Aus der älteren Schule der akademischen Maler stammen Otto H. Engel und die Marinemaler Leonhard Sandrock und Gustav Fenkohl. Zu ihnen gesellen sich Carl Langhammer mit einem leuchtenden Ährenfeld, Max Schlichting mit der Notre-Dame-Kirche in Paris. Der Romantiker Paul Plontke malt ein stilles Waldmärchen in dem „heiligen Martin".

Dann kommen die zahlreichen, beachtlichen Begabungen außerhalb Berlins. Der Münchner Richard Klein mit schönen Freilichtakten, der Düsseldorfer Ulrich Leman und der phantastische Gestalter Jankel Adler. Der Führer der Dresdener Sezession Otto Lange zeigt ein Hafenbild, Bernhard Kretschmar Frauenakte. Aus Stuttgart stammt Heinrich Altherr, der das eigenartige Bild des ruhenden Pferdes zu der Ausstellung beigesteuert hat.

Auch von dem graphischen Schaffen der deutschen Künstler legt die Ausstellung Zeugnis ab wie von der Plastik, die der

Digitized by Google

Transportschwierigkeiten wegen natürlich nur in beschränktem Umfang vertreten sein kann. Immerhin finden sich in der Sammlung treffliche Namen wie Karl Abiker, Dresden, Bernhard Hoettger, Worpswede, Erwin Scharff, Berlin (mit der markanten Büste des Reichspräsidenten), und das eigenartige Talent der Berliner Bildnerin Milly Steger.

Riga (Lettland). Das lettländische Ministerkabinett bestätigte Anfang August Prof. Dr. h. c. **W. Klumberg** als Rektor und Doz. Pastor Liz. **V. Grüner** als Prorektor des **Herderinstituts.**

Südwestafrika. Wie uns der Leiter der **Deutschen Auslands-Gastspiele,** Kurt Liessem, mitteilt, hat vor kurzem die vierhundertste deutsche Theateraufführung seines Unternehmens in Südwestafrika stattgefunden; bei dieser Gelegenheit wurde Goethes „Faust" aufgeführt. Aus den Erträgnissen der zweiten Gastspielreise wurde ein neuer Kostüm- und Dekorationsfundus angelegt.

Cleveland (Ohio). Im östlichen Teil des Rockfeller Parks, der künftighin als **„Deutscher Dichtergarten"** bekannt sein wird, fand am 2. Juni unter Teilnahme von Tausenden von Zuschauern die feierliche Enthüllung einer Lessing-Büste statt. Kurz zuvor hatte dort das Goethe-Schiller-Denkmal einen Ehrenplatz erhalten, das bis dahin hinter dem Kunstmuseum stand. Der Deutsche Dichtergarten und seine Standbilder sollen, wie von einem der amerikanischen Festordner hervorgehoben wurde, die Anerkennung der großen Schuld des amerikanischen Volkes an deutsche Kultur zum bleibenden Ausdruck bringen.

Brasilien. Einen Beweis der Großzügigkeit hat jetzt die brasilianische Regierung dadurch gegeben, daß sie dem Kongreß die Überweisung von 10 Contos[1] an die Erben des deutschen Forschers **Dr. Carl Friedrich Philipp von Martius** vorschlägt. Bekanntlich unternahm dieser Gelehrte im Anfang des vorigen Jahrhunderts eine große Forschungsreise durch Brasilien, deren Ergebnisse in dem Werk „Flora Brasiliensis Martii" niedergelegt sind, das 1840 von Martius begonnen und nach 1860 von anderen Gelehrten fortgesetzt wurde. Diese Arbeit wurde von der brasilianischen Regierung unterstützt, wofür Brasilien 100 Contos zur Verfügung zu stellen versprach; bis 1878 wurden 90 Contos ausbezahlt.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Altdorf: Deutsche Fahrer kamen am diesjährigen 7. Klausenpaß-Rennen zu zahlreichen Klassensiegen. In der Kategorie der Motorräder bis 750 ccm siegte Stegmann-Neu-Oelsnitz auf B.M.W., in derjenigen mit Seitenwagen bis 600 ccm Lang-Cannstatt. In der Kategorie der Sportwagen bis 1500 ccm kam Burggaller-Berlin als Erster ein; desgleichen in der Klasse bis 3000 ccm Graf Kalnein-Domnau und in derjenigen bis 8000 ccm Momberger-Frankfurt auf Mercedes-Benz. Desgleichen kam Meyer-Stuttgart auf D.K.W. in der Kategorie der Rennwagen bis 750 ccm zum Erfolg. — St. Moritz: An der großen Automobilwoche von St. Moritz schnitten die deutschen Wagen am erfolgreichsten ab; besonders im Schönheitswettbewerb wurden ihnen viele Preise zuerkannt. In der Geschicklichkeitsprüfung kam Burggaller-Berlin auf den dritten Platz und Bernet-Berlin auf den vierten, wobei sein Wanderer-Wagen als bestbeurteilter Tourenwagen gewertet wurde. Im Kilometerrennen waren die deutschen Fahrer mit deutschen Markenwagen am erfolgreichsten und der große Preis von St. Moritz, der aus dem Kilometerrennen, der Geschicklichkeitsprüfung und dem Bernina-Rennen bestand, kam ausschließlich unter deutsche Fahrer zur Aufteilung und zwar brachten Hirte-Berlin in der Kategorie der Tourenwagen, Momberger-Frankfurt in der Kategorie der Sportwagen und Rosenberger in der Kategorie der Rennwagen, sämtlich auf Mercedes-Benz, die Preise an sich. — Como: In fünf Etappen kam die 2. Internationale Alpenfahrt, die von München nach Como führte und außerordentliche Anforderungen an die Wagen und Fahrer stellte, zur Durchführung. Nur zwei deutsche Markenmannschaften, B.M.W. und Hansa kamen geschlossen über die Strecke, die als alleinige Sieger aus dem Alpenpokal-Wettbewerb hervorgingen. — Belfast: Im Rennen um die Tourist Trophy von Ulster über 650 km siegte der einzige Vertreter Deutschlands Caracciola auf Mercedes-Benz unter 62 Startenden in 5:32.

Aviatik. Paris: Der Europa-Rundflug für Sportflugzeuge, der bei 46 in Orly startenden Maschinen in 25 Etappen über 6100 km führte und an dem Deutschland mit 17 Flugzeugen (Klemm, B.F.W., Junkers, Albatros und Raab-Katzenstein) beteiligt war, gestaltete sich zu einem großen Erfolge der deutschen Flugzeugindustrie. Sieger im Gesamtwettbewerb blieb Morzik auf B.F.W. mit 138.5 Punkten. Er stellte auch in der zweiten Kategorie den Sieger. Den zweiten Platz in dieser Kategorie belegte Lusser auf Klemm, den dritten von Dungern auf B.F.W., während in der ersten Kategorie der für Deutschland startende Kanadier Carberry auf Raab-K. Zweiter und Roeder Siebenter wurde. Der Rundflugsieger Fritz Morzik war 1921—28 für Junkers in Rußland, Persien und Spanien tätig.

Fußball. Berlin: Am Jubiläumsturnier des F.C. Viktoria 89 unterlag der Deutsche F.C. Prag gegen Admira-Wien mit 1:8 und gegen Hertha-B.S.C. mit 2:3. — Prag: Für die Kämpfe um die Amateurmeisterschaft der Tschechoslowakei haben sich von den deutschen Vereinen der Deutsche F.C. Prag und der Deutsche Sportverein Brünn eingeschrieben.

Leichtathletik. München: Die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik hat die endgültige deutsche Vertretung bekannt gegeben, die in Tokio den Länderkampf gegen Japan bestreiten wird. Die Ausreise der deutschen Mannschaft, die von Generalsekretär Dr. C. Diem vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen und von Reichssportlehrer J. Waitzer begleitet wird, erfolgt am 11. September. — London: Vor 40000 Zuschauern siegte die deutsche Ländermannschaft in Stamford Bridge gegen die englische Vertretung mit 8:4.

Paddeln. Aussig: Wie im Vorjahr werden Deutschland und Österreich ihre besten Rennfahrer auch an die diesjährigen Meisterschaften des Deutschen Paddler- und Seglerverbandes in der Tschechoslowakei entsenden, die auf der Elbe zwischen Aussig und Tetschen ausgefahren werden.

Rad. Zürich: An den Flieger-Weltmeisterschaften kamen Engel und Fliegel über die Zwischenläufe nicht hinaus. Im Rennen um die Straßen-Weltmeisterschaft für Amateure kam Hoffmann auf den 8., Thierbach auf den 12. und Hertwig auf den 15. Platz. In der Steher-Weltmeisterschaft vermochte sich Weltmeister Walter Sawall infolge zu großer Übersetzung nicht durchzusetzen. Er gab das Rennen in der 243. Runde auf und überließ die alleinige Vertretung der deutschen Farben Paul Krewer, der Dritter wurde.

Bern, den 2. September 1929. Wilh. Bonacker.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Mitau (Lettland). Die Deutschbaltische Arbeitsgemeinschaft in Mitau konnte nach mühsamen Vorbereitungen dank der Mitwirkung bedeutender deutscher Kreise eine Bücherei eröffnen, die, als Leihbibliothek gedacht, insbesondere den deutschen Landwirten zugänglich sein und die schwere, für die deutsche Kultur so gefährliche Büchernot beheben soll. Es ist ein Aufruf an alle deutschen Stellen im Lande erlassen worden, der freundlichsten Widerhall fand und es ermöglichte, die Arbeit der Bücherei mit einem Bestand von 740 Bänden zu beginnen.

[1] 10 Contos = 5000 Reichsmark.

Digitized by Google

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Bukarest (Rumänien). Eine Reihe führender Persönlichkeiten aus dem politischen, dem geistigen und wirtschaftlichen Leben der Deutschen in Rumänien erließ Anfang Juli einen Aufruf, in dem zur Gründung eines deutschen Zeitungsverlags in Bukarest aufgefordert wird. Geplant ist eine neue deutsche Zeitung, die, überlokal geleitet, als Nachrichtenblatt und gemeinsames Organ für die deutschen Interessen in allen deutschen Siedlungsgebieten Rumäniens die örtliche Presse ergänzen und vor allem auch durch einen sorgfältig geleiteten Wirtschaftsteil eine lebhaft empfundene Lücke ausfüllen soll. Das Blatt soll gleichzeitig die gesamten Lebensäußerungen des Staates auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete erfassen, Ausdruck seiner Verhältnisse und seines Wollens sein. Auf der Grundlage der deutschen Weltsprache wird es nicht nur ein umfassendes Informationsblatt für Rumänien selbst, sondern zugleich ein Nachrichtenträger und Aufklärungsorgan für das gesamte Ausland sein. Der Aufruf fordert zur Zeichnung von Aktienanteilen (je 1000 Lei) bis 30. September 1929 auf.

MITTEILUNGEN FÜR AUSLANDDEUTSCHE

Familiengeschichtsforschung

Auslanddeutsche, die sich über ihre Vorfahren in der alten Heimat unterrichten wollen, wenden sich zweckmäßig an die „Arbeitsgemeinschaft der deutschen familien- und wappenkundlichen Vereine" in Berlin W 30, Münchener Straße 48. Der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft, in der 24 Fachvereine in Deutschland, Österreich und den baltischen Ostseeprovinzen vertreten sind, wird die Anfragen an die landschaftlich zuständigen Vereine weiterleiten.

Alle Anfragen mit Rückporto (internationaler Antwortschein oder Marken des betr. Landes) sind an das Deutsche Auslands-Institut zu richten.

An alle Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien, die außerhalb der Tschechoslowakei leben

Wir werden um Veröffentlichung folgender Zeilen gebeten:

Wer seine alte deutsche Heimat im Gebiete der jetzigen Tschechoslowakei noch nicht vergessen hat und im besonderen Näheres über die Herkunft und Verbreitung seines Familiennamens wissen möchte, der bestelle die Zeitschrift „Sudetendeutsche Familienforschung", die von der Zentralstelle für sudetendeutsche Familienforschung in Aussig, Große Wallstraße 9, herausgegeben wird. Preis ganzjährig Kc. 24.— Prager Währung zuzüglich der Postgebühren für das Ausland. Allen deutschen Familienforschern, deren Heimat im deutschen Gebiete der Tschechoslowakei liegt, wird daher empfohlen, sich mit der genannten Zentralstelle in Verbindung zu setzen, die auf Wunsch auch Nachforschungen übernimmt.

TAGUNGEN

Tagung der deutschen Volksgruppen in München

Vom 19. bis 22. August tagte in München der Verband der deutschen Volksgruppen in Europa, in Anwesenheit zahlreicher Vertreter aus fast allen deutschen Siedlungsgebieten, und zwar aus Danzig, Estland, Lettland, Polen, der Tschechoslowakei, Rumänien, Südslawien, Ungarn und Südtirol. Der Rechtsberater der deutschen Volksgruppen in Europa, Dr. Bruns, berichtete über die Tätigkeit des Verbandes im letzten Jahre, nachdem auf Vorschlag des Vorsitzenden des Verbandes, des Abgeordneten Brandsch-Hermannstadt, unter lebhaftem Beifall der frühere Abgeordnete im Oberschlesischen Sejm, Ulitz, zum Vorsitzenden, und die Herren Senator Muth-Temesvar und Pastor Schmidt-Wodder-Tondern zu Stellvertretern gewählt worden waren. Zuvor hatte für die Bayerische Akademie der Wissenschaften, in deren Räumen man tagte, deren Präsident Geheimrat Professor Dr. Schwartz in herzlichen Worten seine Gäste begrüßt und darauf hingewiesen, daß auch die deutsche Wissenschaft den deutschen Volkstumsfragen heute mehr Interesse und Verständnis entgegenbringen müsse als früher. Unter den zahlreichen Gästen sah man auch den Oberbürgermeister von München, Dr. Scharnagl, der übrigens an einem der Abende die Teilnehmer an der Tagung in die Ratstrinkstube zu einem sehr gemütlichen, herzlichen und durch gute und humorvolle Reden verschönten Abend einlud.

Neben dem Berichte von Dr. Bruns fand ein starkes Interesse der Bericht des als Gast anwesenden Generalsekretärs der europäischen Nationalitätenkongresse, Dr. Ammende, über die Entwicklung der Minderheitenfragen im letzten Jahre und über die Lage des Problems des Minderheitenschutzes, wobei die Aussprache eine ausgezeichnete Ergänzung des Referats in Berichten der einzelnen Herren über die Lage der deutschen Minderheiten in ihren Ländern brachte.

Eine sehr rege Aussprache schloß sich auch an ein Referat des Abg. Hasselblatt über den Begriff der Minderheit, zu dem der Abg. Naumann Ergänzungen gab, und an das Referat des Abg. Ulitz über nationales Bekenntnis und Muttersprache. Einen wichtigen Überblick über die Stellungnahme der freien Verbände im Dienste der volksdeutschen Arbeit gab in seinem Referat Dr. Karl C. von Loesch.

Aus dem Referat des Abg. Hasselblatt seien als wesentliche Folgerungen hervorgehoben: Im Vordergrund aller Betrachtungen steht der Volksbegriff: das Volk als natürlich gegebene Einheit — Blut und Boden — das Volkstum als die bewußte Gestaltung des Volkslebens — Sprache und Sitte — und die Volkheit als selbstbewußte Gestaltung gemäß der Idee und erkannten Bestimmung des Volkstums — Staat, Geschichte Kultur. Die nationale Minderheit ist ein ausschließlich ethnopolitischer Begriff; man sollte im Hinblick auf den rein arithmetischen und materialistischen Inhalt des Begriffs Minderheit seine Anwendung beschränken, auf der andern Seite sollte darnach getrachtet werden, dem Begriff Volk einen überstaatlichen Inhalt zu geben, wobei aber dann die Begriffe Staatsvolk, Volksstaat, Völkerbund usw. fallen müßten. Staaten wie auch Völker müssen nach begrifflichen Angleichungen streben.

Ein weiteres Referat des Senators Dr. h. c. Jesser behandelt die sozialen und wirtschaftlichen Umschichtungen seit dem Umsturz mit ihren Konsequenzen für die verschiedenen Volksgruppen, hauptsächlich natürlich von dem Wohnstaate des Redners, der Tschechoslowakei, aus gesehen, aber in der Aussprache auch erweitert auf die Lage in allen übrigen Siedlungsgebieten. Die Hauptschlüsse des Redners gipfelten in der Notwendigkeit der Vergrößerung des Lebensraums für das deutsche Volk, um den Bevölkerungsdruck zu vermindern, diese Vergrößerung könne aber nicht durch Landnahme erfolgen, für die auch die bäuerlichen Maßnahmen fehlen, sondern nur durch Verstärkung und Verdichtung der wirtschaftlichen Beziehungen im Osten. Nur wenn die kulturelle und sozialwirtschaftliche Angleichung der nichtdeutschen Völker an die Lebensform des deutschen Volkes erfolgt, bieten sich dafür Möglichkeiten. Nachdem noch der Abg. Brandsch Grundsätze über die Zusammenhänge der Minderheiten in einem Staat entwickelt hatte, wurde eine Reihe von Beschlüssen angenommen, die insbesondere an das Heimatvolk die Bitte richteten, unabhängig von Partei-

Digitized by Google

streit und Parteimeinung die gemeinsame Sache des deutschen Volkes zu vertreten und bei allen Parteifragen diese Volkstumssache nicht aus dem Auge zu lassen sowie darauf zu achten, daß die Befestigung der wirtschaftlichen Zusammengehörigkeit innerhalb aller deutscher Volksgruppen mit dem Heimatvolke eine dringende Lebensnotwendigkeit ist.

Nach der Tagung gab der Abg. Brandsch in einem Presseinterview bekannt, daß künftige Tagungen des Verbandes in größerer Öffentlichkeit stattfinden sollten.

Fünfter europäischer Nationalitätenkongreß in Genf

Vom 26. bis 28. August versammelten sich in Genf die europäischen Minderheiten zu ihrem fünften Kongreß, zu dem sich die bulgarische Gruppe aus Rumänien, die katalonische aus Spanien, deutsche Gruppen aus der Tschechoslowakei, Italien, Estland, Lettland, Rumänien, Südslawien, Polen und Ungarn, jüdische Gruppen aus Polen, der Tschechoslwakei, Rumänien, Bulgarien, Lettland und Litauen, russische Gruppen aus Estland, Polen, der Tschechoslowakei und Rumänien, die slowenisch-kroatische Gruppe aus Italien, je eine slowenische, tschechoslowakische und kroatische Gruppe aus Österreich, ungarische Gruppen aus der Tschechoslowakei, Rumänien und Südslawien, ukrainische Gruppen aus Polen und Rumänien, je eine weißrussische und litauische Gruppe aus Polen und die schwedische Gruppe aus Estland eingefunden haben. Insgesamt waren 32 Gruppen durch 60 bis 70 Delegierte vertreten.

Schon vor Beginn des Kongresses traten Gremium und Ausschuß zusammen und beschlossen einstimmig die Ablehnung eines erneuten Gesuchs der angeblichen friesischen Minderheit in Deutschland um Aufnahme in den Kongreß. Die Ablehnung erfolgte nicht nur, weil das Gesuch zu einem verspäteten Termin eingereicht war, sondern auch weil das vorgelegte Beweismaterial über das eigenkulturelle Leben dieser angeblichen Minderheit einstimmig als ungenügend abgelehnt wurde.

Die Anwesenheit eines ukrainischen Vertreters aus Polen, der nicht auf die ukrainische Minderheitenliste, sondern auf die Liste der polnischen Regierungspartei (!) gewählt war, gab in dem Organisationskomitee Anlaß zu ausgiebiger Unterhaltung und das Präsidium wurde beauftragt, Richtlinien für die Zulassung zu künftigen Kongressen auszuarbeiten. Darnach sollen sich Gruppenvertreter, welche bisher dem Kongreß angehört haben und neu eintreten wollen, künftighin mindestens zwei Monate vor der Tagung anmelden; Abgeordnete, die auf nationalen Listen gewählt sind, sollen dem Kongreß ohne weiteres beiwohnen können, Abgeordnete, welche auf einer nichtnationalen Liste gewählt sind, aber nur dann zugelassen werden, wenn sie den Nachweis liefern, daß sie in Fragen der nationalen Politik unabhängig sind und den Standpunkt der Minderheitenrechte vertreten. Die Aberkennung des Staatsbürgerrechts aus politischen Gründen oder die Unmöglichkeit, im eigenen Lande zu wohnen, sollten die Aufnahme in den Kongreß nicht verhindern.

In der Organisationskommission wurde ferner ein wichtiger Beschluß angenommen, wonach vor dem nächsten Kongreß die einzelnen Gruppen dem Ausschuß Berichte über ihre Lage einliefern sollen, auf Grund deren der Ausschuß eine sachliche Darstellung der Lage der einzelnen Volksgruppen in Europa geben kann. Der Ausschuß des Nationalitätenkongresses besteht aus Dr. Wilfan (Slowene aus Italien) als Präsident und den Herren Professor Kurtschinsky (Russe aus Estland), Dr. Lewitzkyj (Ukrainer aus Polen), Maspons-i-Anglassell (Katalonier aus Spanien), Motzkin (Jude aus Paris), Dr. Schiemann (Deutscher aus Lettland) und Dr. von Szüllö (Ungar aus der Tschechoslowakei).

Von den Beschlüssen des Kongresses sind für die Zukunft wichtig zwei nach ausführlicher Aussprache gefaßte Entschließungen, wonach ein statistisches Handbuch der europäischen Minderheiten herausgegeben werden soll, für das bereits einzelne Sachverständige Gutachten geliefert haben. Ferner wurde beschlossen, ein intereuropäisches Institut für Nationalitätenkunde ins Leben zu rufen, wozu der Generalsekretär des Kongresses, der sehr verdiente Dr. Ewald Ammende, eine ausführliche Denkschrift geliefert hatte. Die Begründung dieses Instituts vorzubereiten und in die Wege zu leiten, wird Aufgabe des Ausschusses sein.

Schließlich begrüßte der Kongreß nach ausführlichen Referaten insbesondere des Abg. Dr. Schiemann die im Anschluß an den Kongreß stattgehabte Begründung eines „Verbandes der Minderheitenjournalisten", zu dessen Vorsitzenden der Slowene aus Italien Dr. Besednjak gewählt wurde und von dem man hofft, daß er die Arbeit des Kongresses weiterhin popularisieren und unterstützen werde.

Die Hauptarbeit des Kongresses galt der Stellungnahme zu dem Verhalten des Völkerbundes und Völkerbundrats in Minderheitenfragen, wozu der katalonische Vertreter Estelrich ausführlich berichtete und wozu nach ausgiebiger Aussprache der Kongreß eine Entschließung annahm, die die bekannten Verbesserungen des Verfahrens nach den Madrider Beschlüssen als ungenügend kennzeichnet, die Einrichtung eines dem Internationalen Arbeitsamt entsprechenden Minderheitenamts beim Völkerbund verlangt und die Mitarbeit des Kongresses zur Begründung einer derartigen Institution in Aussicht stellte. Im Anschluß an diese Aussprache berichtete der Kongreß-Generalsekretär über die verschiedenen internationalen Organisationen, die die Kongreßarbeit durch eigene Arbeit unterstützen, so die Völkerbundsligenunion, die Interparlamentarische Union, die Internationale Rechtsvereinigung, die verschiedenen nationalen Minderheiteninstitute usw.

Mit außerordentlichem Beifall wurde es begrüßt, daß erstmals zwei englische Vertreter dem Kongresse beiwohnten, nämlich der Walliser Abgeordnete im englischen Parlament Dr. Llewellyn-Jones, der über die Sprachen- und Kulturrechte der Walliser in England sprach (in englischer Sprache), und der bekannte Förderer des Minderheitenwesens Sir Dickinson, der die Stellungnahme des Völkerbundes und die internationale Organisation besprach (in französischer Sprache). Viel bemerkt wurde auf dem Kongreß auch die Teilnahme des rumänischen Abg. Popp, den der rumänische Ministerpräsident Maniu zu Studienzwecken ins Ausland entsandte, um ein eigenes Minderheitengesetz in Rumänien vorzubereiten. Ferner war auf dem Kongreß als Beobachter anwesend der elsässische Autonomist Dr. Roos, um die Stellungnahme der nationalen Minderheiten zu ihren einzelnen Staaten zu studieren und um sich zu überzeugen — wozu er auf diesem sehr ruhig, friedlich und loyal verlaufenen Kongreß ausgiebig Gelegenheit hatte —, daß die Minderheiten in der Tat zur Beunruhigung für ihre Staaten keinerlei Anlaß geben.

Der Kongreß wurde, wie in früheren Jahren, geleitet von dem ausgezeichneten, liebenswürdigen und stets freundlichen Präsidenten Dr. Wilfan, der ihn mit einer großen Rede eröffnete und beschloß. Bemerkenswert war in seiner Schlußansprache die scharfe Abrechnung mit dem Verband der nationalen Minderheiten in Deutschland, der dem Kongreß seine jüngste Berliner Entschließung übermittelt hatte. Dr. Wilfan betonte, daß diese Minderheiten sich zu Unrecht als die einzigen friedenswilligen bezeichneten, auch die auf dem Kongreß vereinigten Minderheiten seien friedwillig; wenn die Minderheiten in Deutschland die Kulturautonomie ablehnten, so müsse darauf verwiesen

Digitized by Google

werden, daß das eine alte Forderung aller Slawen im alten Österreich gewesen sei. Übrigens waren als Vertreter der Minderheiten in Deutschland deren Generalsekretär Dr. Kaczmarek und Redakteur Bogensee anwesend. Auch sonst wohnten zahlreiche Gäste und interessierte Persönlichkeiten aus den Kreisen des Völkerbundes, der Interparlamentarischen Union, der nationalen und internationalen Verbände der Tagung bei, die in diesem Jahre vermehrte Aufmerksamkeit bei der Presse aller Länder fand. Den unter dem Eindruck der palästinensischen Ereignisse stehenden jüdischen Delegierten sprach der Präsident besondere Teilnahme aus. Der Kongreß endete mit einer ganz außerordentlich lebhaften Ovation für den Präsidenten, dem man stehend minutenlang zuklatschte.

Tagung der deutschen Auslandslehrer

in Darmstadt und Stuttgart

Vom 22. bis zum 24. August fand in Darmstadt die dritte Tagung des Vereinsverbandes deutscher Auslandslehrer statt, die erste, in der der junge, vor zwei Jahren gegründete Verband vor die Öffentlichkeit trat. Der Verband deutscher Auslandslehrer ist in erster Linie ein Werk des Staatsrates im hessischen Kultusministerium Block, der auch bei dieser Tagung mit Recht von allen Seiten als „der Vater der deutschen Auslandslehrer" gefeiert wurde. Die Tagung erfreute sich einer zahlreichen Beteiligung sowohl von seiten der aktiven Auslandslehrer aus fast allen Ländern Europas und aus Übersee, wie auch zahlreicher ehemaliger Auslandslehrer. Ferner waren die Behörden des Reichs und der Länder, die großen Deutschtumsorganisationen und die verschiedenen Lehrerverbände vertreten und bekundeten dadurch ihre lebendige Teilnahme an den Arbeiten und Zielen des Verbandes. In zwei Vorversammlungen wurden geschäftliche und organisatorische Angelegenheiten, ferner die Vorbildung für die Tätigkeit an Auslandsschulen und die Frage des Deutschunterrichts im Ausland und für Ausländer eingehend besprochen. Die Hauptversammlung am Nachmittag des 23. August wurde von dem ersten Vorsitzenden, Staatsrat Block, geleitet. In zahlreichen Begrüßungsansprachen, von denen die des hessischen Finanzministers, des Darmstädter Oberbürgermeisters, der Vertreter des Reichsministeriums des Innern und des Auswärtigen Amts, der Technischen Hochschule Darmstadt hervorgehoben seien, wurde immer wieder die große Wichtigkeit der deutschen Auslandschularbeit und die Notwendigkeit der weitgehenden Förderung ihrer Lehrer betont. Schließlich sprach Geh. Regierungsrat Dr. Franz Schmidt-Berlin über „Kulturpropaganda und deutsche Auslandschulen" und gab in kurzen, knappen Strichen einen fesselnden Überblick über den Aufbau der deutschen Kulturpropaganda vor dem Kriege, die Bedeutung und Verbreitung der deutschen Propagandaschulen im Ausland und ihren Wiederaufbau nach dem Weltkriege. Anschließend fand im Orangeriehaus ein von Staat und Stadt gegebener Bierabend für die Tagungsteilnehmer statt. — Am 24. August bestand Gelegenheit zur Besichtigung verschiedener Institute der Hochschule sowie am Nachmittag zu einem Waldausflug. Den Abschluß der Tagung bildete ein großer Werbe- und Unterhaltungsabend, der in Verbindung mit der Lehrerschaft sämtlicher Darmstädter Schulen im städtischen Saalbau abgehalten wurde. Der Abend stand unter der Leitung von Studiendirektor Dr. Gaster-Berlin und erfreute sich eines überaus zahlreichen Besuches. Der hessische Staatspräsident Dr. Adelung war persönlich anwesend. Drei Vorträge unterrichteten über die deutschen Schulen in Afrika, und zwar sprachen Frau Landtagsabgeordnete Giese über Ägypten, Mittelschullehrer Metaschk über Südafrika und Oberstudienrat Dr. Körner über Südwestafrika. Der anschließende Unterhaltungsteil wurde durch gediegene musikalische Vorträge, tänzerische und humoristische Darbietungen verschönt.

Mehr als 40 der Tagungsteilnehmer fuhren am Sonntag, den 25. August, zum Besuch des Deutschen Ausland-Instituts nach Stuttgart. Nach einem gemeinsamen Mittagessen in den Gaststuben im Hause des Deutschtums begrüßte für den Vorstand des D.A.I. Professor Dr. Uhlig-Tübingen die Fahrtteilnehmer, für die Studiendirektor Dr. Gaster erwiderte. In Vortrag, Führung und gemeinsamer Aussprache wurden sodann die einzelnen Abteilungen des Instituts besichtigt, ihre Arbeiten erläutert und die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit besprochen. Ein zwangloses Beisammensein beschloß den Tag, der sicherlich sämtlichen teilnehmenden Auslandslehrern und -lehrerinnen einen tiefen Einblick in die Tätigkeit des Deutschen Ausland-Instituts und eine Vorstellung von den Reizen der schwäbischen Landeshauptstadt vermittelt hat.

Hannover. Der **12. Deutsche Studententag** hat unter anderem folgende Anträge des Ausschusses für Grenzlandfragen und politische Bildung angenommen:

1. Neben dem Amt für politische Bildung wird ein Amt für Grenzlandfragen errichtet. Das neue Amt wird im nächsten Jahre zunächst organisatorisch mit dem Amt für politische Bildung gemeinsam verwaltet.
2. a) Der 12. Deutsche Studententag richtet an alle Behörden, vor denen deutsche Studenten ihr Examen abzulegen haben, die dringende Bitte, dem bisherigen Prüfungsstoff noch ein weiteres ordentliches Prüfungsfach hinzuzufügen, das die drei Gebiete der Geopolitik (besonders der Grundlage der Staatenkunde und der Volkswirtschaft), der Kunde des Auslanddeutschtums und der politischen und wirtschaftlichen Geschichte des Weltkrieges, seiner Vorgeschichte und seiner Folgen, umfaßt. Insbesondere soll es keinem Deutschen möglich sein, an einer deutschen Hochschule einen akademischen Grad zu erlangen, ohne daß er vorher seine allgemeine Bildung auf diesem Gebiet in einer eingehenden Prüfung nachgewiesen hat.
   b) Die Einzelstudentenschaften aller Hochschulen sollen sich bei der Dozentenschaft dafür einsetzen, daß ordentliche Vorlesungen über die genannten Gebiete eingerichtet werden.
   c) Der 12. Deutsche Studententag bittet sämtliche deutschen Unterrichtsministerien um Errichtung von geopolitischen Professuren und solchen für deutsche Volkstumskunde an allen deutschen Hochschulen.

Wir veröffentlichen hier lediglich die Beschlüsse des Studententags, die in engsten Beziehungen auch zu den Fragen des Auslanddeutschtums stehen. Wir begrüßen insbesondere die unter 2 gegebenen Anregungen und hoffen, daß sie bei den einzelnen Hochschulen auf einen günstigen Boden fallen. Wir behalten uns vor, auf die Frage der Einführung eines neuen Prüfungsfaches, in dem auch die Kunde des Auslanddeutschtums berücksichtigt sein soll, gelegentlich zurückzukommen.

VERSCHIEDENES

Beihilfen für elsaß-lothringische Kriegsschäden

Nach langjährigen Bemühungen, vor allem des Hilfsbundes für die Elsaß-Lothringer im Reich, ist es nun gelungen, eine Regelung der Entschädigung für die bisher im wesentlichen entschädigungslos gebliebenen elsaß-lothringischen Kriegsschäden zu erreichen. Ein Rechtsanspruch ist allerdings nicht eingeräumt

Digitized by Google

worden, vielmehr erfolgt die Bewilligung der Beihilfen und ihre Zahlung auf Grund des § 5 der in Verbindung mit dem Kriegsschädenschlußgesetz erlassenen Härtefondsrichtlinien vom 30. März 1928. Für die Gewährung der Beihilfe gelten nach den vom Reichsfinanzminister am 10. August 1929 bekanntgegebenen Bestimmungen folgende Grundsätze:

Berücksichtigt werden nur unmittelbare Kriegsschäden von den Geschädigten, die aus Elsaß-Lothringen im Sinne des Gesetzes vom 3. Juli 1916 verdrängt worden sind, nicht aber von solchen, die in Elsaß-Lothringen verblieben oder von dort abgewandert sind.

Alle Verdrängungs- und Liquidationsschäden scheiden für diese Beihilfe aus. Es kommen nur unmittelbare Kriegsschäden in Betracht (hauptsächlich wohl Artillerie- und Fliegerschäden). In diesem Rahmen werden auch nur Sachschäden — d. h. Schäden an Hausrat und Kleidungsstücken, an Roh- und Betriebsstoffen, Waren und Berufsgegenständen — berücksichtigt. Nicht berücksichtigt werden also alle Nichtsachschäden, z. B. Erwerbsverlust, entgangener Gewinn, Internierungskosten, Kriegsleistungen, Besitzbeschränkungen usw.; ferner sind Sachschäden an unbeweglichen Sachen — Grundstücke und Gebäude — ausdrücklich ausgenommen. Die Beihilfen werden nur gewährt für Schäden, die bis zum 15. August 1929 bei den zuständigen Stellen angemeldet waren.

Was die Höhe der Beihilfen anbelangt, so sind zunächst nur die im bisherigen Verfahren festgestellten Friedenswerte maßgebend; eine Änderung dieser Feststellungen erfolgt nicht. Die Beihilfen sind niedriger als die Entschädigungen für Verdrängungs- und Liquidationsschäden. Es werden gewährt:

für die ersten 2000 Mark des Friedenswertes 100%,
„ „ weiteren 3000 „ „ „ 50%,
„ „ „ 15000 „ „ „ 25%.

Beihilfen für Kriegsschäden über 20000 Mark werden nur ausnahmsweise gewährt; für diesen Fall hat sich das Reichsfinanzministerium die Entscheidung vorbehalten.

Bei der Berechnung der Beihilfen bleiben die sonstigen Schäden des Betroffenen, insbesondere Liquidations- und Gewaltschäden, außer Betracht. Doch ist zu berücksichtigen, daß der unmittelbare Kriegsgeschädigte an Beihilfen nicht mehr erhält, als er erhalten würde, wenn sein Kriegsschaden zusammen mit seinen anderen Schäden nach den Sätzen des Kriegsschädenschlußgesetzes abgegolten würde. Es findet also bei der Berechnung der Kriegsschäden eine Zusammenfassung aller Schäden statt, und an Kriegsschädenbeihilfe wird nur gewährt, was nach Abzug der Gewaltschäden bei einheitlicher Behandlung beider Schäden nach den Bestimmungen des Kriegsschädenschlußgesetzes restlich bleibt. Auf die Beihilfen sind die für den Kriegsschaden gewährten Vorleistungen (§ 4—6 der Nachentschädigungsrichtlinien) anzurechnen.

Die Gewährung der Beihilfe erfolgt auf Antrag, der beim Reichsentschädigungsamt für Kriegsschäden zu stellen ist.

Marburg (Lahn). Die Universität Marburg ist die erste deutsche Hochschule, an der ein **ordentlicher Lehrstuhl für Grenz- und Auslanddeutschtum** begründet wurde, der nun dem dortigen nicht beamteten außerordentlichen Professor Dr. jur. et phil. Joh. Wilh. Mannhardt unter Ernennung zum ordentlichen Professor übertragen worden ist. — Mannhardt, Hamburger von Geburt, studierte in Heidelberg, Berlin und Freiburg i. Br. sowie am Kolonialinstitut in Hamburg. Er war vier Jahre als Assistent und später als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Kolonialinstitut tätig. 1919 übernahm er die Geschäftsleitung des Instituts für Grenz- und Auslanddeutschtum an der Universität Marburg, wurde 1920 Leiter der Deutschen Burse in Marburg und habilitierte sich 1925 in der dortigen philosophischen Fakultät für Grenz- und Auslandkunde. Ostern 1926 wurde Mannhardt zum Direktor des Marburger Instituts für Grenz- und Auslanddeutschtum ernannt und erhielt gleichzeitig einen Lehrauftrag für Grenz- und Auslandkunde.

Königsberger Professoren und Studenten in Polen

Wie uns aus Lodz berichtet wird, weilten dort in diesen Tagen fünf Mitglieder des Lehrkörpers der Königsberger Handelshochschule unter Führung des Rektors Professor Dr. Rogowsky mit 20 Studentinnen und Studenten. Die deutschen Gäste kamen aus Warschau und reisten nach zweitägigem Aufenthalt, der ihnen Gelegenheit gab, die von den Deutschen geschaffene Textilindustrie kennenzulernen sowie den deutschen Heldenfriedhof bei Rzgow zu besuchen, nach Krakau weiter, von wo sie sich über Kattowitz zum Besuch der polnischen Landesausstellung nach Posen begaben. Von hier aus traten sie die Heimreise an.

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 18. August bis 7. September 1929

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1635)

18. 8. Dr. A. Ehrenstein: Chinesische Volkslyrik.
20. 8. Fr. Nothardt: Der Stephanstag in Budapest.
W. C. Gomoll: Reiseerfahrungen eines deutschen Kaufmanns in Südslawien.
5. 9. Dr. R. Levy: Der Stand der Minderheitenfrage in Europa.
6. 9. Staatssekretär Prof. Dr. A. Müller: Dänische und holländische Vorbilder für die deutsche Genossenschaftsarbeit.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 418)

19. 8. Frhr. v. Autenried: Erlebnisse mit Elefanten im Urwalde Sumatras.
H. Kaffka: Seereisen von Columbus bis heute.
22. 8. Dr. R. Huelsenbeck: Der Kampf um die Eisenbahn in der Mandschurei.
26. 8. W. C. Gomoll: Reisebilder aus südslawischen Landschaften. Durch Syrmien, Slowenien und Kroatien.
27. 8. P. Flamm: Dichter, Frauen und Kinder in Rußland.
31. 8. Dr. A. T. Wegner: Das Land ohne Schatten. Erlebnisse in Mesopotamien und Babylonien. Am Tor der Steppe.
3. 9. Bilderfunk. Aus Alt-Serbien.
W. C. Gomoll: Reisebilder aus südslawischen Landschaften. Die Sumadija und Alt-Serbien.
7. 9. Bilderfunk: Volkstypen aus Mesopotamien.
Dr. A. T. Wegner: Das Land ohne Schatten. Erlebnisse in Mesopotamien.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 253)

18. 8. H. Fechner: Verbrecherstämme in Indien.
21. 8. Pater A. Schmidt: Monte Cassino.
M. Grühl: Ägyptens neue Zeit.
24. 8. Dr. A. W. A. Baeßler: Die amerikanische Völkerstraße. III: Der südamerikanische Kulturkreis.
27. 8. K. Schück: Im Schatten der Riesenstädte von U.S.A.
1 9. Obering. A. Schulz: Bilder von der Dolomitenstraße.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 390)

19. 8. Dr. F. Berthold: Deutschland und Amerika, ein Vergleich unter verwaltungsrechtlichem Gesichtspunkte.
24. 8. D. Lange: Was ich als deutscher Junge in Palästina erlebte.
25. 8. Oberstud.Dir. Dr. Oehlert: Das gegenwärtige Frankreich.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 372)

20. 8. E. G. Kern: Bergen und die Hanseaten. I.
21. 8. Das junge Neu York. I. Bericht des Amerikareisenden der Norag.
22. 8. E. G. Kern: Bergen und die Hanseaten. II.
24. 8. Dr. M. Grotewahl: Deutschlands Anteil an der Polarforschung.
25. 8. W. Brauns: Vagabundenfahrt ins Reich der Renaissance.
3. 9. Stadtpfarrer D. Dr. Roth: Sächsisches Bauernleben in Siebenbürgen.
5. 9. Derselbe: Kulturleistungen der Deutschen in Siebenbürgen.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 473)

18. 8. L. Heilbronn: Von der holländischen Grenze nach Moskau im Flugzeug.
19. 8. Le Bourgeois: Eine Reise in die Normandie.
20. 8. G. Beyer: Sommerbesuch in Dixmuiden.
22. 8. Dr. Stratil-Sauer: Von Moskau nach Kiew im Auto. I.
23. 8. Derselbe. II.
24. 8. Derselbe. III.
25. 8. Dr. Grzywienski: Oahu oder ein Tag auf einer hawaiischen Südseeinsel.
28. 8. H. Pankok: Spanische Impressionen. II.
29. 8. Derselbe. III.
31. 8. Dr. Grotewahl: Polarflüge und Polartragödien der jüngsten Zeit.
1. 9. Ulrich Graf von Reischach: Amazonenreise.
3. 9. G. Flachsbart: Der deutsche Kaufmann im Ausland.
4. 9. A. M. Grzywienski: Mit dem Expreß quer durch die Vereinigten Staaten. I.
5. 9. Derselbe. II.

Digitized by Google

Königsberg mit Danzig
(Welle: 276)

20. 8. H. G. Guzatis: Das Schlagwort vom britischen Imperialismus.
22. 8. Dr. W. Faber: Im Rom von heute.
Prof. H. Halm: Sibirien, Land und Leute.
26. 8. H. G. Guzatis: Recht und Verwaltung in England.
1. 9. Ulrich Graf von Reischach: Meine Erlebnisse mit Schlangen in Brasilien.
4. 9. Dr. H. Krey: Das deutsche Buch im Ausland.
5. 9. Frhr. v. Autenried: Plantagenleben des Europäers in Niederländisch-Indien.
Dr. E. Skwarra: Ernstes und Heiteres während meiner Reise in Mexiko.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 259)

27. 8. P. Flamm: Dichter, Frauen und Kinder in Rußland.
4. 9. W. Bode: Eine Reise nach Wisby.
6. 9. R. Grötzsch: Durch die nordalbanische Wildnis.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 533)

19. 8. M. Grühl: Deutsche Arbeit in Ägypten.
20. 8. Dr. R. Roch: Brasilien als Wirtschaftsland.
22. 8. J. Kreutmeier: Erlebnisse in der spanischen Fremdenlegion.
26. 8. J. Mollath: Deutsche Kaufmannsarbeit im Ausland.
W. Weber: Der amerikanische Arbeiter.
28. 8. Dr. H. Habersbrunner: Der Rundfunk in Skandinavien.
3. 9. Dr. W. Hermanns: Der englische Parlamentarismus.
4. 9. Dr. P. Rohrbach: Hörbericht. Ausland.
7. 9. Dr. A. Wirth: Weltenbummler. In Persien.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 360)

19. 8. E. Reinacher: Das Elsaß im deutschen Geistesleben.
20. 8. Dr. K. Klingenfuß: Heimatliebe und Heimatsehnsucht im Lied der Auslanddeutschen.
21. 8. Dr. H. Rüdiger: Hermann Wagner und Hans Meyer — zum Gedächtnis zweier führender deutscher Geographen.
22. 8. M. Ebele: Eindrücke und Erlebnisse in Mexiko.
Dr. Jul. R. Kaim: 300000 in Lehm und Zelten (Griechenland).
27. 8. W. Feuerlein: Der deutsche Ansiedler in Nordamerika.
28. 8. Frhr. v. Autenried: Erlebnisse mit Elefanten in Indien.
3. 9. W. Zimmermann: Deutsche Erinnerungen an Korsika.
4. 9. Pfarrer Fritz: Chinesische Volksreligionen.

WIRTSCHAFTLICHES

Die Lage der deutschen Handlungsgehilfen im Ausland

Der Rechenschaftsbericht 1928 des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes — ein stattlicher Band von 288 Seiten — verdient in allen seinen Teilen größte Beachtung und stellt in sich eine Art Handbuch aller Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik dar, die für den Handlungsgehilfen von Wert sind. Wir greifen einige Darlegungen heraus, die sich auf das Ausland beziehen. Zunächst einmal wird erwähnt, daß die Auslandsreisetätigkeit der deutschen Handlungsgehilfen in ständiger Zunahme begriffen ist. Innerhalb der jungen deutschen Kaufleute im Auslande hat die Zusammenschlußbewegung unter der Fahne des Verbandes weitere Fortschritte gemacht: Es bestehen zur Zeit 52 Ortsgruppen mit rund 29000 Mitgliedern in der ganzen Welt; von diesen besitzen einige, z. B. Neu York, Barcelona und Madrid, eigene Heime, in denen in beschränkter Weise auch Unterkunftsmöglichkeiten vorhanden sind. Hervorgehoben sei, daß in Neu York rund 20% des Gesamtmitgliederstandes täglich im Heim verkehren: Gewiß ein schöner Erfolg. Die Hamburger Zentrale unterhielt einen regen Briefverkehr, und die Auslandsabteilung in Hamburg wurde 1928 als gemeinnützige Beratungsstelle offiziell anerkannt. Die Zusammenarbeit mit anderen deutschen Stellen, besonders mit den Konsulaten, wird als befriedigend bezeichnet; aus einer Rundfrage, die der Verband über die Unterstützung durch die deutschen Konsulate im Auslande veranstaltete, sei erwähnt, daß, wenn auch der zu häufige Wechsel bedauert wurde, man doch eine Besserung gegen früher zu erkennen glaubt. Über die sich bietenden Möglichkeiten wird gesagt, daß die Lage in England, Frankreich und vor allem auch Spanien schlecht sei. In Übersee wäre eine gewisse Besserung zu bemerken, doch sei auch hier die Bewerbungsbasis schmal. Es komme noch hinzu, daß in den von jeher wichtigsten Überseegebieten der im Lande geborene deutsche Nachwuchs den Reichsdeutschen die Stellungen in steigendem Maße streitig macht (dies hat natürlich auch seine sehr guten Seiten bezüglich einer engeren Verbindung zwischen Reichsdeutschen und bodenständigen Deutschen. Anm. d. Red.). Über die Gehälter der deutschen Überseefirmen wird in dem Bericht geklagt, doch muß man da hervorheben, daß doch vielleicht die deutsche Armut in stärkerem Maße berücksichtigt werden muß: wir können uns eben die großzügigen Gehälter, die früher üblich waren, nicht mehr leisten.

Ganz ausgezeichnet sind die Ausführungen, die sich mit den Möglichkeiten der Rückkehr deutscher Handlungsgehilfen in die Heimat befassen. Wie in allen anderen Berufszweigen, so wird auch hier die Feststellung gemacht, daß in Deutschland eine erhebliche Unterschätzung der im Auslande geleisteten Arbeit die Regel ist. Wir drucken einige Sätze davon ab:

„Der ins Ausland reisende Kollege hat in den meisten Fällen den Vorsatz, sich draußen so viele Kenntnisse und Erfahrungen anzueignen, wie er zum besseren Vorwärtskommen in Deutschland benötigt. Er will also wieder zurückkehren. Solcherart aus- und durchgebildete Kaufmannsgehilfen sind für die Wirtschaft eines auf Außenhandel angewiesenen Staates wie Deutschland von großer Wichtigkeit. Nun ergibt sich aber die merkwürdige Tatsache, daß selbst von der — im Verhältnis zur Vorkriegszeit — geringeren Zahl Auslandskollegen bei weitem nicht alle ihre Rückwanderungsabsicht durchführen können, weil sie im Reich kein entsprechendes Unterkommen finden. Wer diese Merkwürdigkeit mit der ungünstigen Wirtschaftslage daheim in Verbindung bringt, verkennt, daß wir zur Befestigung und Ausbreitung unserer Außenhandelsbeziehungen die Kaufmannsgehilfen mit Auslandspraxis mehr denn je nötig haben. Es hat beinahe den Anschein, als glaube die Mehrzahl der deutschen Exporteure in Handel und Industrie, daß sie lediglich mit Hilfe der Berlitz-School und ihrer Fachliteratur den Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkte bestehen könne oder daß der Firmenvertreter im Ausland das gänzliche Fehlen von Auslandserfahrung im heimischen Betriebe ersetzen müsse. Die Folgen sind oft grotesk. Man erlebt sie in ihrem ganzen Widersinn, wenn man draußen feststellen muß, daß diese deutschen Gehilfen ihre hervorragenden Fähigkeiten wider ihren Willen für ausländische Exporthäuser gegen die deutsche Konkurrenz in Dienst stellen müssen."

Deutsche Genossenschaftsverbände in Mähren-Schlesien und der Slowakei

Der Tätigkeitsbericht des Zentralverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Mährens, Schlesiens und der Slowakei in Brünn, der Anfang Mai seinen 36. Verbandstag abhielt, gibt zunächst einen Überblick über die allgemeine Wirtschaftslage des Jahres 1928, die für die Landwirtschaft keineswegs günstig gewesen ist. Eine Zunahme der Verschuldung der Landwirtschaft mußte festgestellt werden. Es folgt eine Übersicht über die Entwicklung der Einlagenbestände beim Verband, die von 109,9 Mill. Kc. Ende Januar auf 99,9 Mill. Kc. Ende Dezember zurückgegangen sind. Diese Zahlen spiegeln die Verhältnisse in der Landwirtschaft wieder. Angeschlossen waren dem Verband Ende 1928 u. a.: 317 Raiffeisenkassen, 4 landwirtschaftliche Vorschußkassen und 117 Milch- und Molkereigenossenschaften, zusammen 652 Körperschaften, außerdem 25 Einzelmitglieder.

Der Bericht behandelt sodann die einzelnen Genossenschaftsarten, wobei darauf hingewiesen wird, daß die 317 Raiffeisenkassen 50800 Mitglieder zählen, während die Statistik die Zahl der selbständigen deutschen Landwirte in Mähren mit 36000 angibt. Daraus geht hervor, daß in den Raiffeisenkassen nicht nur die

Digitized by Google

Landwirte, sondern Angehörige aller ländlichen Berufskreise zusammengeschlossen sind. Die Spareinlagen der Raiffeisenkassen werden auf 400 Mill. Kc. geschätzt.

Die weiteren Ausführungen befassen sich mit den einzelnen Arbeitsgebieten des Verbandes, wobei die Entwicklung des Warengeschäfts besondere Beachtung findet. Sie wird als befriedigend bezeichnet. Der Umsatz der Warenabteilung, einschließlich der Bezugs- und Verwertungszentrale, die gleichfalls ein genossenschaftliches Unternehmen darstellt, stieg auf 5313 Waggons im Wert von 29,46 Mill. Kc.

Die vom Zentral-Verband im Jahre 1925 gegründete Spar- und Vorschußkasse in Brünn zählte Ende 1928 267 Mitglieder. Sie wies an Einlagen 4,5 Mill. Kc., an Darlehen 12,4 Mill. Kc. auf. Die letzteren wurden vom Zentralverband übernommen.

Die Bilanz des Zentral-Verbandes für 1928 enthält folgende Angaben in Millionen Kc.: Geschäftsanteile 4,17, Reserven 1,73, Einlagen der Mitgliedsgenossenschaften 106,99, Überschüsse 18,67, Wertpapiere 24,74, Beteiligungen 2,33, Forderungen 52,3, Realitäten und Einrichtungsgegenstände 13,42. Die Bilanz schließt mit einem Reingewinn von 5293 Kc. —

In dem Jahresbericht des **Troppauer Verbandes** (Olmützer Straße 14) wird einleitend festgestellt, daß das Jahr 1928 für den Verband wieder äußerst günstig gewesen ist. Der Umsatz konnte um nahezu 50% erhöht werden. Die Einlagen sind auf Grund der ungünstigen Lage der Landwirtschaft um fast $3^1/_2$ Millionen, d. h. um 10% zurückgegangen. Demgegenüber sind, ebenfalls eine Folge der landwirtschaftlichen Verhältnisse, die Darlehen an Mitgliedsgenossenschaften um 1,8 Millionen gestiegen. Der Verband zählte Ende 1928 unter den 218 Körperschaften, die ihm angeschlossen sind, 137 Raiffeisenkassen; ferner gehörten dem Verband 31 Einzelpersonen als Mitglieder an.

Die Raiffeisenkassen erzielten, soweit die Bilanzen für 1928 schon vorliegen, günstige Jahreserträgnisse. Eine Anzahl Kassen war bereits in der Lage, eigene Häuser zu bauen, bzw. zu erwerben. Eine günstige Entwicklung nahmen auch die bei einzelnen Kassen errichteten Sparvereine.

Das Warengeschäft des Verbandes und der Landwirtschaftlichen Warenzentrale G. m. b. H. erfuhr im Berichtsjahr eine namhafte Vergrößerung. Der Umsatz stieg von 5500 Waggons 1927 auf 6406 Waggons. Der Umsatz des Verbandes belief sich auf 329,7 Millionen gegenüber 230 Mill. Kc. im Vorjahr. Am 31. Dezember 1928 betrugen die Geschäftsanteile 1057000 Kc., die Einlagen der Mitgliedsgenossenschaften 29,6, die Wertpapiere 7,2, die Darlehen an Mitglieder in laufender Rechnung 20,4, die Liegenschaften, darunter ein eigenes Lagerhaus 1,1 Millionen Kc. Die Bilanz schließt mit einem Gewinn von 2462 Kc.

Die 1927 gegründete Landwirtschaftliche Spar- und Vorschußkasse erzielte einen Umsatz von 30 Millionen. Sie verwaltete Ende 1928 1,6 Millionen Spareinlagen auf Bücher und 3,6 Millionen Einlagen in laufender Rechnung. Die hinausgegebenen Darlehen betrugen 3,8 Millionen, der Stand der Wertpapiere 824600 und der Reingewinn 21500 Kc.

Der diesjährige Verbandstag fand am 16. Mai statt.

Deutsch-schwäbischer Handels- und Gewerbebund

Ein recht erfreuliches Bild der Entwicklung gibt der Jahresbericht des Deutsch-schwäbischen Handels- und Gewerbebunds, der auf der Generalversammlung am 27. Mai in Temesvar zur Vorlesung kam. Dieser kaum ein Jahr alte Verein verfügt bereits über 19 Ortsgruppen und weist etwa 800 Mitglieder auf. Bei der Aussprache wurde die Frage der Lehrlingsausbildung eingehend erörtert, wobei auch die zeitweilige Unterbringung deutscher Lehrlinge aus dem Banat im Reich Erwähnung fand. Es wurde beschlossen, einen Fonds zur Gründung eines deutschen Lehrlingsheims in Temesvar zu schaffen. Abgeordneter Hans Beller wurde als Obmann wiedergewählt.

Stand der Landwirtschaft in der Wolgarepublik

Über die wirtschaftliche Lage der Wolgadeutschen Republik berichten die „Pokrowsker Nachrichten", daß die ungünstigen Witterungsverhältnisse des Frühjahrs und der Mangel an Wärme das Getreide in seinem Wachstum aufgehalten hätten, daß aber die Mitte Juni niedergegangenen Regen den Zustand so weit gebessert hätten, daß eine Ernte unter Mittel nicht zu erwarten sei. Der während der Saatarbeiten zurückgegangene Umsatz der Konsumgenossenschaften lebe dank der leidlichen Ernteaussichten wieder auf, und die Nachfrage der Bauern nach Ware steige. Manufakturwaren, Leder, Eisenwaren und Nägel seien besonders gesucht. Auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Kredits seien besonders langfristige Darlehen gesucht.

WANDERUNGSWESEN

Die Schweizerische Auswanderung 1928

Die Schweizerische Auswanderung ging von 5272 (1927) auf 3300 Personen (1928) zurück. Bei einer Gesamtbevölkerung von 3880320 wanderten somit 123,7 auf 100000 Einwohner aus. Daneben wurden 130 (im Vorjahr 134) ausländische Auswanderer, 3221 (4337) Passagiere (Vergnügungs- und Geschäftsreisende), 14088 (24458) fremde, im Transit beförderte Auswanderer und 3322 (8444) Rückwanderer von den Schweizer Auswanderungsagenturen gemeldet. — Von 1924 bis 1927 zeigt sich eine alljährliche Steigerung der Auswanderung (4140, 4334, 4947, 5272). Von den Kantonen sind Zürich (1181), Bern (593), Basel (245), Luzern (201) und Schwyz (131) am stärksten an der Auswanderung beteiligt, am schwächsten die Kantone Unterwalden nid. d. Wald (21) und Uri (25); die Auswanderung aus dem Kanton Solothurn (69 gegen 126 im Vorjahr) ist fast um die Hälfte zurückgegangen.

Die Schweizer Auswanderer schifften sich wieder vorwiegend in Cherbourg (1119) ein. Die deutschen Häfen Bremen (819) und Hamburg (558) folgen an zweiter und dritter Stelle. Als Reiseziel wählten 2401 Personen die Vereinigten Staaten, 636 Afrika, 571 Kanada, 415 Argentinien, 212 Brasilien, 208 Asien, 148 Australien usw.

Unter den Berufen überwiegen die Landwirte mit 1654, es folgen die Industriearbeiter mit 986, die Kaufleute und kaufmännischen Angestellten mit 764, die Dienstboten mit 382 und die Hotelangestellten mit 325.

Eine Schweizer Kolonisationsgesellschaft, welche die Kolonie Colon im Territorium Misiones (Argentinien) besiedeln wollte, brachte das hierfür erforderliche Kapital in der Schweiz nicht auf.

Aus- und Einwanderung in Litauen

Nach einem von Privatdozent K. Pakstas in „Zydinys" (Kowno) veröffentlichten Aufsatz über die „Neue Richtung der Auswanderung" gibt es in Litauen seit 1928 in der Auswanderungsstatistik eine Trennung nach Nationalitäten. Danach stellen National-Litauer 70%, Juden 23%, Russen 5%, Deutsche

Digitized by Google

1,4% und Polen 0,6% der Auswanderer. Der Anteil der Litauer an der Auswanderung ist normal, dagegen ist der Anteil der Juden an der Auswanderung dreimal so groß wie der Anteil der Juden an der Bevölkerung Litauens. Die starke Abwanderung der Russen wird durch die Rückkehr der zu Russifizierungszwecken angesiedelten russischen Bauern in ihre alte Heimat erklärt. Am geringsten sind die Polen an der Auswanderung beteiligt. Die Einwanderer stellen in der Hauptsache deutsche Handwerker. Verfasser stellt fest, daß während Litauen seine agrarische Übervölkerung an das Ausland abgibt, seine Städte mit deutschen Handwerkern überschwemmt werden.

Ein- und Auswanderung in der südafrikanischen Union 1928

Im Jahre 1928 wanderten 7049 Europäer in die südafrikanische Union ein, während im gleichen Zeitraum 4127 auswanderten. Der Einwanderungsüberschuß betrug demnach 2922 Europäer gegen 2618 im Jahre 1927. Unter den Einwanderern waren im Jahre 1928: 389 Deutsche. 87 Deutsche wanderten im gleichen Zeitraum aus, so daß sich ein Einwanderungsüberschuß von 302 Deutschen ergibt.

Deutsche Einwanderung nach Argentinien im Jahre 1928

Nach Argentinien sind im Jahre 1928 rund 375000 Personen eingewandert, 285000 Personen haben das Land wieder verlassen. Der Anteil der Deutschen an der Einwanderung beträgt 4165, an der Wiederauswanderung 3943 Köpfe. Es ergibt sich also ein Überschuß der Gesamteinwanderung über die Gesamtauswanderung von 90045 Köpfen, der Überschuß der Deutschen beträgt nur 222 Köpfe gegenüber 959 im Jahre 1927 und 733 im Jahre 1926.

Zur Wirtschaftslage in Australien

Uns wird aus Melbourne im Mai 1929 geschrieben:

Unser australisches Land macht gegenwärtig eine schwere wirtschaftliche Krisis durch. Die Arbeitslosigkeit ist sehr, sehr groß. Über ungenügenden Absatz der Produkte ist auch hier die Klage, denn 30000 Arbeitslose haben wir allein in Melbourne. Es ist sehr schwer, Arbeit für unsere jungen deutschen Neuankömmlinge zu finden. Ich betrachte immer unsere Deutschen hierselbst und überall im Ausland als Vorkämpfer und Vorposten für deutsches Wesen und deutsche Industrie. Für Musikinstrumente und Spielwaren nimmt ja Deutschland die erste Stelle ein, auch hier in Australien, das sagt jeder Engländer. Man muß aber bedenken, daß Australien auch durch den unglücklichen Krieg sich eine ungeheure Schuldenlast aufgebürdet hat, deren Zinsen jährlich zu bezahlen viel Kopfschmerzen bereitet, besonders bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen Depression, Streiks, ungünstigen Ernten usw. Vor dem Kriege war auch Handel und Wandel hier viel besser und die Leute waren zufriedener.

Aus Sidney wird uns geschrieben:

Die Aussichten für deutsche Einwanderer hier haben sich in der letzten Zeit noch verschlechtert, da Australien zur Zeit eine starke wirtschaftliche Krise durchmacht. Junge Kaufleute, Bankangestellte, kurz Kopfarbeiter sollten dringend davor gewarnt werden, ihre Ersparnisse zu einer Auswanderung nach hier zu opfern, wo sie nachher meistens als Handwerker oder Farmarbeiter ihr Brot verdienen müssen, da sie in ihrem Beruf in den seltensten Fällen unterkommen können. Aber auch tüchtige Handwerker und Industriearbeiter haben auf Grund der herrschenden Arbeitslosigkeit in den letzten Monaten große Schwierigkeiten, in ihrem Fach unterzukommen. Hoffnung auf baldige Besserung der Zustände ist nicht vorhanden.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Weltkongreß der Auslandungarn

In der Stefanswoche, und zwar vom 22. bis 24. August, fand in Budapest der erste Weltkongreß der Auslandungarn statt. Daß die Organisierung der Auslandungarn auf das engste an die Auslanddeutschtumsbewegung anknüpft, geht klar aus einem Leitaufsatz hervor, den der „Pester Lloyd" vor Beginn des Weltkongresses der Auslandungarn veröffentlichte. In diesem Aufsatz hieß es: „Man spricht von ungefähr 10 Millionen Deutschen, die außerhalb des geschlossenen deutschen und deutsch-österreichischen Sprachgebiets leben, und für deren Zusammenhalt eine mustergültige Zentralorganisation des Auslanddeutschtums sorgt. Die Zahl der Ungarn jenseits des durch den Karpathenwall und die untere Donaulinie umgrenzten eigentlichen ethnologischen Kerns läßt sich nicht genau fixieren." Hieraus geht klar hervor, daß die Ungarn in den abgetrennten Gebieten, die heute zu Südslawien, Rumänien und der Tschechoslowakei gehören, nicht zu den Auslandungarn gezählt werden. Über die Gesamtzahl der Auslandungarn, die hinter den zu dem Budapester Weltkongreß gesandten Vertretern stehen, äußert sich der „Pester Lloyd" sehr vorsichtig. Er sagt nur: „Möge diese Zahl auch zwischen 1½ und 2 Millionen schwanken, sie ist an der Bevölkerung Rumpfungarns gemessen, prozentual allenfalls bei weitem höher als der Anteil der Auslanddeutschen an der reichsdeutschen Bevölkerung." (Das ist mindestens zweifelhaft! Die Schriftleitung.)

Der feierlichen Eröffnung des Weltkongresses der Auslandungarn gingen Festgottesdienste in der römisch-katholischen, reformierten und evangelischen Kirche sowie in der Synagoge voraus — die Zahl der jüdischen Auslandungarn scheint ziemlich erheblich zu sein. Nach Beendigung der Festgottesdienste versammelten sich die Kongreßteilnehmer vor der Basilika, von wo sie in geschlossenem Zuge zum Nationalmuseum marschierten. Hier fand durch den Präsidenten Baron Siegmund Perenyi die feierliche Eröffnung des Kongresses statt. Aus der Eröffnungsansprache des Kongreßpräsidenten seien die folgenden grundsätzlichen Ausführungen besonders hervorgehoben: „Wenn ihr mich fragt, wie ihr in der Fremde den Interessen des Vaterlandes dienen könnt, so sage ich: indem ihr durch ehrliche Arbeit euch Wohlstand verschafft und nützliche Bürger des Gastlandes werdet, denn die ungarische Begabung und Ausdauer sichert überall dem ungarischen Namen Ehre und Ruhm; indem ihr eure Abstammung niemals verleugnet und überall, wo euer Wort Gewicht besitzt, Verkünder und Schirmer der ungarischen Interessen seid. Und schließlich — und das ist das eigentliche Ziel unserer Zusammenkunft — indem ihr die alten Erinnerungen auffrischt, die familiären Beziehungen fester knüpft und die alte ungarische Einheit begründet, das sichere Fundament einer besseren ungarischen Zukunft." Ein Hinweis auf die Buffaloer Nationalversammlung deutete an, wie dies in vorbildlicher Weise zu verwirklichen sei. Nach dieser Eröffnungsrede traten der Reihe nach die Delegierten der einzelnen ungarischen Auslandkolonien vor das Mikrophon, um in begeisterten Worten für ihr Ungarntum Zeugnis abzulegen. Es sprachen Vertreter der Ungarn aus folgenden Ländern: Amerika, England, Argentinien, Australien, Österreich, Brasilien, Bulgarien, Chile, Estland, Ägypten, Frankreich, Holland, Kanada, Deutsches Reich, Italien, Schweiz, Schweden. Ferner waren noch vertreten die Ungarn in Indien, Finnland, Uruguay, Kuba. Aus den vom „Pester Lloyd" angeführten

Digitized by Google

Namen läßt sich ohne weiteres schließen, daß sich unter den Vertretern der Auslandungarn auch eine ganze Reihe deutschstämmiger Ungarn befindet. So vertrat z. B. Prof. Paul Stamberger die Ungarn in England, Dr. Andreas König die in Chile, die Herren Entz und König die Ungarn in Holland, Dr. Ledermann die in der Schweiz. Auch hielt bei der Eröffnungsfeier der Professor an der Dorpater Universität, Wilhelm Ernst, eine Ansprache auf den Reichsverweser Ungarns.

So unpolitisch auch der Kongreß der Auslandungarn in vieler Hinsicht aufgezogen war, so ist es doch beachtlich, daß gleich in der Eröffnungsfeier unter stürmischem Beifall aller Anwesenden Begrüßungstelegramme an die großen Freunde des Ungarntums verlesen wurden, nämlich an den italienischen Ministerpräsidenten Mussolini und an Lord Rothermere; ferner wurde auch der Ehrenpräsident des Kongresses Graf Albert Apponyi telegraphisch begrüßt.

Im Anschluß an die Eröffnungsfeier empfing der Reichsverweser Horthy eine Deputation des Kongresses und betonte am Schluß seiner Begrüßungsansprache, daß die alte Heimat heute mehr als je auf die aufklärende und unterstützende Arbeit all jener rechnet, die ihre Anhänglichkeit für sie auch in der Fremde bewahrt haben. Im Anschluß daran empfing der Stellvertreter des Ministerpräsidenten, Volkswohlfahrtsminister Dr. Vaß, in Gesellschaft des Außenministers Walko etwa 600 Mitglieder des Kongresses. Der Minister sagte u. a., es erfülle ihn mit unendlicher Freude, daß die ausländischen Ungarn ihre Heimat nicht vergessen hätten und für die ungarische Auferstehung auch in der Fremde kämpfen.

Am 23. und 24. August tagte der Kongreß dann in einzelnen Sektionen. Die Fremdenverkehrs-Sektion stand unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Franz Ripka, der darauf hinwies, daß der Fremdenverkehrs-Senat die Anregung zu diesem Kongreß gegeben habe. Ungarn habe heute kein Geld für ausländische Propaganda, doch gäbe es ja im Ausland 1300 ungarische Organisationen, die in den Werbedienst für Ungarn eingeschaltet werden könnten. In Lichtbildervortragsreihen solle überall für das ungarische Land und Volk durch Vermittlung der Organe des Weltbundes der Ungarn Propaganda gemacht werden.

In der Kultur-Sektion unter dem Vorsitz des Geheimen Rats Dr. Georg von Lukacs wurde die Forderung erhoben, um die Verbindung der Auslandungarn mit der ungarischen Kultur zu erhalten, überall besondere Kulturvereine ins Leben zu rufen. Ferner wurde angeregt, für die Kinder der Auslandungarn eigene Lehrbücher zu drucken, ungarische Bibliotheken im Ausland zu errichten und die öffentlichen Bibliotheken des Auslandes mit Büchern zu versehen, welche die Lage des Ungartums schildern. Es wurde darauf hingewiesen, daß die ungarischen Fachblätter trotz einer hierüber abgeschlossenen Postkonvention in die Nachfolgestaaten nicht eingeführt werden dürfen, wodurch der ungarischen Kultur riesiger Schaden zugefügt werde. Bei Annahme eines sich hierauf beziehenden Beschlußantrages stellte der Vorsitzende ausdrücklich fest, daß der Referent diese Frage mit der größten Objektivität behandelt und mit Rücksicht darauf, daß sich der Kongreß nicht berufen fühle, politische Fragen zu erörtern, nicht über die Verbreitung der politischen Tagesblätter in den erwähnten Ländern gesprochen habe.

In der Sektion für Sozialpolitik unter dem Vorsitz von Alexander Nuber wurde die Unterstützung der arbeitslosen Auslandungarn gefordert. Ferner wurde besonders über die Pflege der Verbindungen mit den im Ausland lebenden ungarischen Ärzten verhandelt, und ein Redner wies darauf hin, daß die ungarischen Ärzte im Ausland zugleich die wissenschaftlichen Gesandten der ungarischen Nation seien. Ein Redner aus München dankte dem Volkswohlfahrtsminister, daß er auf Ersuchen des Pariser Ungarnvereins die Sozialversicherung auf alle Auslandungarn ausgedehnt habe. Auch über die gesellschaftliche Organisation der heimischen Übersommerung auslandungarischer Kinder wurde ein interessanter Vortrag gehalten.

In der Sektion für Organisationswesen unter dem Vorsitz des Kongreßpräsidenten hielt Universitätsprofessor Dr. Kriszticz ein Referat über die soziographische Evidenzhaltung der Auslandungarn. Er wies nach, daß in Rumpfungarn und im Ausland derzeit annähernd 15 Millionen Ungarn leben, doch könne man in absehbarer Zeit auf 18 Millionen rechnen. (Bei dieser Zahl dürften die auf dem Kongreß nicht vertretenen Ungarn in den abgetretenen Gebieten und vermutlich auch Angehörige der ehemals zu Ungarn gehörigen Minderheiten dieser Gebiete mitgezählt sein. Die Schriftleitung.)

In der Sektion für das Wanderungswesen wurde die Errichtung von Krankenunterstützungsfonds für die ungarischen Arbeiter in Südamerika gewünscht, ferner die Errichtung eines Ungarnhauses in Brasilien, das zugleich eine Arbeitsvermittlungsstätte sein könnte. Es wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß sich überall dort, wo im Ausland Ungarn in größerer Zahl lebten, ungarische Pfadfindergruppen bilden möchten. Auch die Probleme des Studentenaustausches wurden erörtert und die Forderung erhoben, sowohl amerikanische Ungarn zu den Sommerkursen der heimischen Universitäten heranzuziehen, als auch die im Ausland studierenden ungarischen Studenten zu unterstützen. Von mehreren Rednern wurde die Errichtung von Minderheiteninstituten, vor allem in Budapest, gefordert.

Am Abend des 23. August fand ein Empfang beim Oberbürgermeister der Hauptstadt und ein von der Stadt gegebenes Festbankett statt. Oberbürgermeister Dr. Ripka betonte in seiner Ansprache, alle Angehörigen des ungarischen Volksstammes müßten miteinander verbunden sein zum Schutze und zur Stärkung des Vaterlandes. „Die Ungarn, deren Auswanderung wir einst beklagten, können heute im Ausland für uns viel größere Dienste leisten, als wenn sie zu Hause geblieben wären. Der Weltbund der ungarischen Kolonien im Ausland ist ein Bund der Seelen, der Liebe. Er will niemand etwas wegnehmen, fordert aber das zurück, was uns gehört. Wir brauchen nichts anderes als die Einheit — alles übrige kommt von selbst."

In einem Abendvortrag sprach Privatdozent Dr. Ladislaus Ledermann-Genf über das Thema „Ungarn und das internationale Genf". Er beschloß seinen Vortrag mit dem Vorschlag, daß der Weltkongreß die Errichtung einer permanenten zentralen Organisation aller Ungarn der Welt beschließen möge.

In der Schlußsitzung am 24. August stellte Oberbürgermeister Dr. Ripka fest, daß es gelungen sei, den Weltverband der Ungarn zu gründen, und er gab in längerer Rede einen Überblick über die Ergebnisse des Kongresses. Daran schloß sich ein Vortrag über den Landesverband der amerikanischen Ungarn und das Mutterland; die amerikanischen Ungarn, deren Zahl über eine Million beträgt, blicken auf eine 75jährige Vergangenheit zurück und besitzen schon so lange eigene Zeitungen und eigene Organisationen. Aber erst seit dem Vertrag von Trianon hätten sich die Amerika-Ungarn in geschlossenen Reihen wieder ihrem Vaterland angeschlossen. Auf Antrag des Grafen Anton Ludwig Apponyi wurde beschlossen, für landwirtschaftliche Arbeiter in Argentinien geschlossene Siedlungen zu gründen. Schließlich befaßte sich der Kongreß mit den von den einzelnen Sektionen erbrachten Beschlüssen, und zwar wurden insgesamt 93 Beschlußanträge angenommen, darunter auch ein Antrag, durch welchen den ungarischen Presseerzeugnissen die Verbreitung in den Nachfolgestaaten ermöglicht werden soll.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Auslanddeutschtum

Schreiber, Georg, Das Auslanddeutschtum als Kulturfrage. Münster i. W.: Aschendorff 1929. XII, 320 S. 8°. (Deutschtum und Ausland. H. 17/18.) RM. 8.30.

Der Verfasser hat in diesem Werke eine größere Anzahl von Aufsätzen vereinigt, welche die auslanddeutsche Bewegung zum Inhalt haben. Wie bei ihm, der durch ständige praktische und theoretische Arbeit mit diesen Dingen aufs beste vertraut ist, nichts anders zu erwarten, erfreut das Werk durch die große Mannigfaltigkeit, mit der im Laufe der Darstellung eine Fülle von Beobachtungen und Gedanken wiedergegeben werden. Es ist eine Arbeit, die zum Nachdenken reizt und die insbesondere dem Leser etwas bietet, der mit den Grundtatsachen Bescheid weiß und daher urteilsfähig den Ausführungen zu folgen vermag. Ein öfters wiederholter Gedanke, daß Deutschland als Ersatz für die ihm entrissene politische Geltung das Auslanddeutschtum als eine Sphäre betrachtet, in der ihm neues, fruchtbares Wirken beschieden ist, ist glücklich formuliert; insbesondere in dem Abschnitt: Das Auslanddeutschtum als Bereicherung der Nation (S. 225), der zu den besten des Buches zählt. Hingewiesen sei auch auf die grundsätzlichen Ausführungen über die Stellung der katholischen Kirche zur auslanddeutschen Bewegung, wie sie Seite 54 gegeben werden. Besonders eingehend wird die Kulturpolitik und ihre mannigfache Auswirkungsmöglichkeit behandelt. — Etwas anderer Ansicht könnte man vielleicht hinsichtlich der Bedeutung der völkischen Bewegung sein. Man darf doch nicht vergessen, daß der Alldeutsche Verband und der Verein für das Deutschtum im Ausland die ersten waren, die sich nachdrücklich für diese Gedanken einsetzten. Sie haben sich auch nicht, wie der Verfasser meint, bewußt abgeschlossen, sondern fanden leider bei ihren Versuchen von seiten weitester Volkskreise nicht die Unterstützung, die sie selbst gewünscht hätten. Auf die in dieser Beziehung bestehenden Schwierigkeiten in der Gegenwart macht der Verfasser selbst übrigens wiederholt aufmerksam, ebenso wie er aus bester Kenntnis der Dinge darauf hinweist, daß jede Überspannung der Dinge nur zu leicht auch an den maßgebendsten Stellen der katholischen Kirche Widerspruch auslöst (Seite 105). — Auf die umfangreichen und für weitere Arbeit wichtigen Quellennachweise sei besonders hingewiesen. W. Drascher.

Die Deutsche Auslandschule. Beiträge zur Erkenntnis ihres Wesens und ihrer Aufgaben. Hrsg. v. Otto Boelitz und Hermann Südhof. Langensalza: Beltz 1929. 186 S. 8°.

In dem vorliegenden Buch werden von führenden auslands- und inlanddeutschen Schulmännern allgemeine und grundsätzliche Fragen des deutschen Auslandschulwesens behandelt. O. Boelitz schreibt im einleitenden Aufsatz über Wesen und Bedeutung der deutschen Auslandschule, während F. Schmidt einen knappen Abriß über ihre Geschichte bis zum Abschluß des Weltkrieges gibt. Daran knüpft der Aufsatz von H. Südhof an mit einem Überblick über den gegenwärtigen Stand des deutschen Auslandschulwesens. Organisation und Verwaltung der Schule bespricht W. Keiper, das Verhältnis zum Gastlande T. Böhme. Die folgenden vier Aufsätze behandeln pädagogische Fragen: die Pädagogik der deutschen Auslandschule im allgemeinen (F. Böringer), die Lehr- und Lernmittelfrage (K. Körner), die Ziele des Deutschunterrichts (F. Luckau) und seine Methodik bei der Unterrichtung nichtdeutscher Kinder (W. Weber). Die letzten vier Aufsätze endlich sind dem deutschen Auslandlehrer gewidmet: Seine Betätigungsmöglichkeiten, die an ihn zu stellenden Anforderungen und seine materielle Entlohnung bespricht H. Südhof, seine Beziehungen zur Heimat F. Lampe, seine rechtliche Stellung E. Löffler und das Vereinswesen der deutschen Auslandlehrer B. Gaster. — Das Buch ist den deutschen Auslandschulen und ihren Lehrern gewidmet, es verdient auch im Reiche die Beachtung weitester Kreise. Für alle, die in den Dienst einer deutschen Auslandschule zu treten beabsichtigen, ist es ein unentbehrlicher Berater. Dr. H. R.

Die hauptsächlichsten deutschen Vereinigungen, Kirchen und Schulen im Auslande. Bln.: Zentralverl. 1929. 39 S. 8°. (Reichsstelle f. d. Auswanderungswesen. Merkblatt Nr. 50.) RM. 2.—.

So begrüßenswert an sich diese Veröffentlichung ist, so sind für eine Neuauflage doch einige Wünsche anzumelden, denn dieses „Merkblatt" ist ja nicht in erster Linie für Fachleute, sondern für die weitesten Kreise zusammengestellt worden. Es sollte vor allem streng vermieden werden, daß die Begriffe „reichsdeutsch" und „deutsch" verwischt werden. So werden z. B. für Deutsch-Österreich, die Schweiz und die Tschechoslowakei nur die reichsdeutschen Vereine aufgeführt; es fehlt jeder Hinweis auf das Vereinswesen der deutschen Österreicher, Deutsch-Schweizer und Sudetendeutschen. Für Estland werden nur volksdeutsche Organisationen genannt, dagegen für Südslawien und Ungarn volksdeutsche und reichsdeutsche in buntem Wechsel. Während bei Südslawien der Schwäbisch-Deutsche Kulturbund als die kulturelle Organisation der deutschen Minderheit besonders gekennzeichnet ist, ist unter Ungarn der Ungarländische Deutsche Volksbildungsverein, die Organisation der ungarländischen Deutschen, mitten zwischen reichsdeutschen und anderen kleineren Vereinen aufgeführt. Bei Südslawien wird manchmal nur der deutsche, manchmal nur der slawische Ortsname, gelegentlich werden auch beide genannt. Für Rumänien ist merkwürdigerweise die Einteilung nach Konsulatsbezirken gewählt. Während für die Südafrikanische Union und für Südwestafrika nahezu Vollständigkeit erstrebt und erreicht wurde, beschränkt sich das Heft für die Vereinigten Staaten von Amerika mit dem Hinweis auf zwei Vereinsadreßbücher; gerade hier wäre die Nennung der „hauptsächlichsten" Organisationen wenigstens an den Hauptplätzen des Landes sehr dringend erwünscht. Dr. H. R.

Becker, C., Missionsärztliche Kulturarbeit. Grundsätzliches und Geschichtliches. Würzburg 1928: Stürtz. 175 S. 8°.

Dieses schön ausgestattete Werk verdankt sein Entstehen der Einweihung des Kath. Missionsärztlichen Instituts in Würzburg am 3. Dezember 1928. Es schildert neben Aufsätzen grundsätzlicher Natur insbesondere den Werdegang von Institut und Verein, die Aussendung der Ärzte und Ärztinnen und deren Lebensschicksale in fernen Landen. Möge das neue Institut recht viele Ärzte aussenden können! Dr. Str.

Elsaß-Lothringisches Jahrbuch. Hrsg. vom Wiss. Inst. der Elsaß-Lothringer im Reich an d. Univ. Frankfurt a. M. Bd. 7. 1928. Mit 15 Taf. Bln. u. Lpz.: de Gruyter 1928. 252 S. 4°. RM. 13.—.

In planmäßiger Fortführung seiner Arbeiten veröffentlicht das Elsaß-Lothringen-Institut an der Universität Frankfurt a. M. alljährlich wichtige historische, kunsthistorische, geschichtlich-politische usw. Beiträge in Form seines „Jahrbuchs". Der siebte Jahresband (1928) brachte zwei Aufsätze zur europäischen Politik: Prof. Dr. Platzhoff beleuchtete in einem Beitrag über „Rhein und Osteuropa in der französischen Außenpolitik" Zusammenhänge, die noch auf lange hinaus ihre schmerzliche Bedeutung für das deutsche Volk haben werden. Privatdozent Dr. Rheindorf untersucht die „Englische Rheinpolitik 1813 bis 1815". Ob man berechtigt ist, das Elsaß als „geistige Landschaft" in früheren Jahrhunderten vom gesamtdeutschen Kulturleben abzusondern, untersucht an Hand einer Reihe von Veröffentlichungen deutscher und französischer Schriftsteller und besonders Nadlers „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften", der Frankfurter Privatdozent Dr. Gumbel in einem kritischen Aufsatz: „Das Elsaß als ‚geistige' Landschaft — im Zeitraum bis zur Reformation". In gewisser Verbindung mit diesen Ausführungen, die die Beziehungen zu den Nachbarlandschaften zeigen, stehen die Aufsätze des Schweizers Dr. Hektor Ammann über „Elsässisch-schweizerische Wirtschaftsbeziehungen im Mittelalter" und des Kölner Privatdozenten Just über „Elsässisch-rheinische Beziehungen zur Zeit der Aufklärung, der Revolution und des Empire". Aus dem Gebiet der Kunstgeschichte sind zu erwähnen: Prof. Dr. Otto Schmitt über einen Straßburger Stadtbaumeister des 17. Jahrhunderts, „Joh. Jak. Arhardt und das Straßburger Münster", von Ernst-Weis über „Zwei lothringische Holzskulpturen" und von dem früheren Metzer Museumsdirektor J. B. Keune über „Gußeiserne Herd- und Ofenplatten im Museum zu Metz". Der verstorbene frühere Bibliothekar des Instituts Prof. Dr. Marckwald bringt „Neue Beiträge zur Lebensgeschichte J. D. Schöpflins", des vielberühmten Dozenten der alten deutschen Universität Straßburg (gest. 1771); Professor Dr. Voelcker berichtet über den Gründer des Straßburger Ordens der „verrückten Hofräte", den Straßburger Joh. Christian Ehrmann (1749—1827). — Eine elsaß-lothringische Biographie, Be-

Digitized by Google

sprechungen neuerer Veröffentlichungen aus und über Elsaß-Lothringen und der Jahresbericht des Instituts schließen den Band ab. Brill.

Reichenberg. Hrsg. vom Stadtrate Reichenberg, bearb. von Karl Kerl. Bln.-Friedenau: Dt. Kommunal-Verl. 1929. 304 S. 4°. (Die sudetendeutschen Selbstverwaltungskörper. Bd. 1.) RM. 6.50.

Während die Sammlung „Monographien deutscher Städte" (seit 1912) sich auf das Reich und die Reihe „Die Städte Deutschösterreichs" (seit 1927) auf das deutsche Österreich beschränkt, liegt hier der erste Band der längst geplanten Sammlung „Die sudetendeutschen Selbstverwaltungskörper" vor, der Reichenberg, die größte deutsche Stadt der Sudetenländer, behandelt; Gablonz, Tetschen-Bodenbach, Aussig, Brüx, Marienbad u. a. sollen voraussichtlich im Laufe dieses Jahres folgen. Den Vorworten der Herausgeber der Reihe, E. Stein, und des Bandes, Architekt K. Kerl, sowie des Bürgermeisters der Stadt, Dr. Franz Bayer, folgt eine große Zahl meist kurzer Beiträge aus der Feder der besten Fachmänner Reichenbergs, die in sechs Abschnitte gegliedert sind: Das Werden der Stadt, die Gemeinde, die Kultur, die Wirtschaft, die Fürsorge, der Verkehr. Wenn auch in ihrem Wert verschieden, so geben all diese Aufsätze doch einen guten Gesamtüberblick über die Entwicklung und Bedeutung der Stadt und ihrer Einrichtungen. Das gut ausgestattete Werk ist mit zahlreichen Bildern und Diagrammen geschmückt. Es fehlt der sonst wohl übliche Anzeigenteil, er ist — da man wegen der Wohlfeilheit des Buches nicht auf ihn verzichten konnte — in Form von Rahmenaufsätzen und Besprechungen so geschickt in den übrigen Text eingefügt worden, daß der Durchschnittsleser kaum Text- und Werbeteil voneinander wird unterscheiden können. Dr. H. R.

Stolz, Otto, Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden. Bd. 2. Mchn. u. Bln.: Oldenbourg 1928. XIII, 332 S. 4°. RM. 14.50.

Bereits beim Erscheinen des ersten Bandes haben wir die Bedeutung dieses für die Geschichte des Südtiroler Deutschtums grundlegenden Werkes eingehend gewürdigt. Während die erste Hälfte mehr die großen Linien der Entwicklung aufzeigte, bringt der nun vorliegende zweite Band die urkundlichen Belege, die er mit staunenswerter Vollkommenheit der Vergessenheit entrissen hat. Geographisch geordnet, werden sie vorzugsweise dem Forscher willkommen sein, der sich mit den einzelnen Gebieten beschäftigt. Von besonderem Werte sind die Darlegungen über das Salurner Land. Noch 1690, wird uns da berichtet, war der Richter von Salurn der italienischen Sprache so wenig mächtig, daß ein Kläger bitten mußte, sein Anliegen anderswo abzuurteilen, weil hauptsächlich Welsche zu examinieren seien. Jeder Italiener, wie aus diesen Prozessen hervorgeht, galt als Fremder — ein Beweis, wie wenig die Bevölkerung mit Romanen durchsetzt war. Wenn ein Wunsch ausgesprochen werden darf, so ist es der, der Verfasser wolle doch diesen Urkundenbänden jeweils ein Kapitel anfügen, in dem die Hauptergebnisse auch dieser regionalen Untersuchungen kurz skizziert werden, damit auch der allgemein gebildete Leser, dem die Spezialuntersuchungen weniger am Herzen liegen, die im ersten Band ausgearbeiteten grundsätzlichen Ergebnisse fortgesetzt findet. Dr. W. Dr.

Lindenborn, Ernst, Geschichte einer deutschen Auslandschule (Antwerpen). Entstehen, Aufstieg, Untergang. Wolfenbüttel: Heckner 1929. 95 S. RM. 3.50.

Jeder, der für das deutsche Auslandschulwesen Interesse hat, wird dies Buch mit Freude lesen, weil aus den warmherzigen Ausführungen des Verfassers mit Deutlichkeit hervorgeht, mit welcher innigen Liebe er an seiner alten Schule hängt; dieses Gefühl der Anhänglichkeit an die Schule ist ja bei Auslandschulen viel stärker vorhanden, als es, leider, bei unseren heimatlichen Schulen der Fall ist. In dem Buch wird dargestellt, wie sich aus ganz kleinen Anfängen die 1840 gegründete Deutsche Schule in Antwerpen zunächst zwar stetig, doch nur langsam entwickelte, bis nach 1902 eine außerordentlich schnelle Entwicklung einsetzte; die Schülerzahl stieg bis zum Weltkrieg von 250 auf über 800 und erreichte auch während der Kriegsjahre wieder einen Stand von über 500 Schülern. Im Jahre 1903 wurde die Einjährig-Freiwilligen-Berechtigung erworben und im Jahre 1907 die erste Reifeprüfung abgehalten. Der Zusammenbruch des Jahres 1918 riß auch diese blühende Schule in den Strudel des Verderbens; jetzt regt sich aber auch in Antwerpen schon wieder das Streben, für deutschen Unterricht zu sorgen, und eine kleine deutsche Schule ist bereits wieder in Betrieb. Besonders fesselnd sind die Abschnitte über „Schulreisen und Schulfeste". Tabellen mit den Namen der Lehrer und Lehrerinnen von 1840 bis 1918 und der Abiturienten von 1907 bis 1918 (1919), sowie der für ihr Vaterland gefallenen Schüler beschließen das Buch. B. G.

Orendi-Hommenau, Viktor, Gestern und Heute. Eine kleine Statistik. Temesvar: Selbstverl. 1928. 20 S. 8°.

Die Schrift bringt zunächst die Bewohnerzahlen des Banats, nach Nationalitäten geschieden, auf Grund der Volkszählung von 1910, und zwar für die Stadt Temesvar und die einzelnen Bezirke der Komitate Temesch, Torontal und Karasch-Severin. Leider werden die heutigen Zahlen nicht danebengestellt! Dann werden die Schulverhältnisse der ungarischen und der heutigen rumänischen Zeit miteinander verglichen, und der Verfasser gelangt zu dem Ergebnis, daß hinsichtlich des deutschen Schulwesens ein so wesentlich großer Unterschied herrscht, wie z. B. zwischen einer Strafanstalt und einem Garten voller Blüten. Schließlich wirft der Verfasser noch einen kurzen Seitenblick auf die heutige Lage des Deutschtums in Rumpfungarn und erhebt die sich mit zwingender Logik ergebende Forderung, „unser rumänisches Vaterland auf dem Wege der Konsolidierung mit allen Fasern unserer Seele zu unterstützen"; denn „wehe, wenn Rumänien scheitert und das Banat jemals wieder unter magyarische Oberhoheit käme". — Die vergleichenden Angaben über die Schulverhältnisse sind sehr beachtlich und wertvoll. Dr. H. R.

Geschichte und Politik

Gerber, Hans, Minderheitenrecht im Deutschen Reich. Ein Kommentar zu Art. 113 d. Reichs-Verf. Bln.: Hobbing 1929. 83 S. 8°. RM. 4.—.

Gerber, einer der besten Kenner der schwierigen Materie des Minderheitenrechts in Deutschland, gibt hier einen — man mag Einzelheiten seiner Ansichten und Ausführungen auch manchmal nicht zustimmen — ausgezeichneten Kommentar, den der Verlag in dankenswerter Weise als gesonderte Veröffentlichung und damit weiteren Kreisen erreichbar herausbringt, während er eigentlich für ein größeres Sammelwerk, „Die Grundrechte und Grundpflichten der Reichsverfassung", bestimmt und dort auch mit seinem zweiten und dritten Teil abgedruckt ist. Im ersten Teil gibt Gerber die entwicklungsgeschichtlichen Grundlagen, die äußere Gesetzesgeschichte und die eigentlich wohl voranzustellende ideengeschichtliche Grundlegung. In der letzteren polemisiert er hauptsächlich gegen die Brunsschen und Böhmschen Auffassungen, ohne daß er hier überall überzeugend wirkte. Doch interessieren die bis ins Feinste verästelten rechtlichen und rechtsphilosophischen Verschiedenheiten, die vielfach eigentlich dasselbe meinen und es nur mit anderen Definitionen zu sagen sich bestreben, weitere Kreise kaum. Sehr knapp und anschaulich sind dagegen die innen- wie außenpolitischen Zusammenhänge und die gesetzgeberischen Dinge behandelt. Der zweite Teil bringt dann den eigentlichen Kommentar, der dritte die nationalrechtlichen und internationalen Rechtsschutzfragen. Gerber erkennt im Artikel 113 eine „rechtssatzmäßige Ausgestaltung eines Gerechtigkeitssatzes". Seine scharfsinnigen und logischen Rechtsausführungen dieses Kapitels sind sehr lesenswert, wenn sie sich auch lediglich auf rein rechtlicher Formulierung aufbauen und dem vielfach doch politischen und kulturpolitischen Charakter der Minderheitenrechtsfragen aus einseitiger Überspannung rechtlicher Deduktion heraus nicht gerecht werden. Als Ganzes aber ist diese Schrift mit ihrer meisterhaften Beherrschung der Literatur grundlegend und wichtig. W.

Hubben, Wilhelm, Die Quäker in der deutschen Vergangenheit. Lpz.: Quäker-Verl. 1929. 202 S. 8°. RM. 5.50.

Ein Buch von bedeutendem und bedeutsamem Wert. Die erste zusammenhängende Darstellung der gesamten Tätigkeit der Quäker in Deutschland. Eine Beschreibung der deutschen Quäker und ihrer traurigen Schicksale. Das Aufblühen der kleinen Gemeindlein in Kriegsheim, Emden, Hamburg, Danzig, Friedrichstadt, Minden und Pyrmont und deren unvermeidlicher Verfall. Erst 1927 ist das letzte Gotteshaus der Quäker in Pyrmont an die dortige katholische Gemeinde gefallen. Etliche Ereignisse verdienen hervorgehoben zu werden. Die Landung der deutschen Quäker und Mennoniten unter ihrem Führer, dem Juristen Pastorius, nach 74tägiger Fahrt, am 6. Oktober 1683, dem „Deutschen Tage" der heutigen Amerikaner, in Germantown, in der Nähe des damaligen Philadelphia, jetzt aber ein Teil der Großstadt selbst. Ein anderes Ereignis war der herrlich geschriebene, hier dokumentarisch wiedergegebene und durch den Dichter Whittier verherrlichte Protest vom 2. Februar 1688, in welchem diese Pilger gegen die Sklaverei Stellung nahmen, ein Protest,

Digitized by Google

der aber erst 1752 zu einem Verbot der Philadelphia-Jahresversammlung der Quäker führte, Sklaven zu halten oder zu verkaufen. Ein drittes Ereignis war der ungeschriebene „heilige Vertrag" Penns, nach Voltaire der einzige Vertrag, der niemals beschworen und niemals gebrochen wurde. Ein anderes Ereignis von hohem Interesse für den Geschichtsphilosophen war der Erlaß des preußischen Duldungsedikts „mittelst Cabinetts Resolution" zugunsten der Mindener Quäker, mit der Drohung, daß sie „im Falle einer weiteren Ausbreitung bei der ersten Aufnahme eines neuen Mitglieds der ihnen bewilligten Toleranz verlustig erklärt werden würden". Diese Art von Duldung war besser als irgendeine andere geeignet, die Vernichtung der Gemeinde durch Auswanderung und Aussterben langsam aber sicher zu bewerkstelligen. Auf ein Ansuchen der Quäker bezüglich des Kriegsdienstes kam ein durch v. Mühler und v. Jagow gegengezeichneter Erlaß König Wilhelm I. (1862), daß „in dem bezeichneten Falle Ihrer Bitte von der Staatsregierung die geeignete Rücksicht nicht versagt werden wird". Doch hat diese Rücksicht die Quäker in Deutschland nicht mehr retten können. W. E. Walz.

Bürger, Gottfried, Das Problem der politischen Überfremdung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Eine Anregung zu bevölkerungspolitischen Maßnahmen gegen die politische Gefährdung des Deutschen Reiches. Lpz.: Noske 1929. XXXV, 221 S., 57 Tab. 8°. (Abhandlungen des Instituts für politische Auslandskunde an der Universität Leipzig. H. 7.) RM. 16.—.

Es ist immer eine Freude, eine Arbeit zu Gesicht zu bekommen, die auf jeder Seite von Fleiß und Gründlichkeit zeugt. Der Verfasser hat sich durch die geradezu unübersehbare schweizerische Literatur über das „Überfremdungsproblem" mit Erfolg durchgearbeitet. Auf seine Darstellung des Werdegangs der heutigen schweizerischen Gesetzgebung wird man gern immer wieder als Gedächtnisstütze zurückgreifen. Leider fehlt aber die nötige kritische Einstellung zu den behandelten Fragen der schweizerischen Innenpolitik. Nach der Arbeit Bürgers könnte es scheinen, als ob lediglich ausländischer Zuwanderungsdrang die Ziffern der Ausländer in der Schweiz in die Höhe getrieben habe. In Wirklichkeit liegen aber, was auch ernsthafte schweizerische Politiker ohne weiteres zugeben, die Dinge so, daß die Wirtschaft der Schweiz einen großen Teil dieser Ausländer ihrerseits ins Land zog, weil sie ihren Arbeitsbedarf mit Schweizern allein nicht decken konnte. Auch führte eine falsche Berufsorientierung der heranwachsenden schweizerischen Jugend dazu, daß diese einige Zweige des Handwerkes, z. B. Schuster und Schreiner, fast völlig mied. Noch heute liegen die Dinge so, daß einzelne Berufszweige (z. B. Friseure) ohne Ausländer einfach nicht auskämen und daß die schweizerische Industrie einen dringlichen Bedarf nach gewissen ausländischen Spezialarbeitern kaum zu decken vermag. Es dürfte auf der Hand liegen, daß diese Art „Überfremdung" eine andere Einschätzung verdient, als die ungewollte Zuwanderung. Bürger ist darauf gar nicht eingegangen. Sodann arbeitet Bürger eigentlich nur mit den Zahlen von 1910; die Zahlen von 1920, die schon einen wesentlichen Rückgang des Ausländerbestandes erkennen lassen, sind immer nur nebenbei genannt, und es ist gar nicht darauf hingewiesen, daß alle für die jüngste Entwicklung bekannten Ziffern (z. B. diejenigen der Städte Zürich, Basel und Genf) auf weitere Rückgänge des Ausländerbestandes schließen lassen.

Bei der Nutzanwendung, die Bürger von der schweizerischen Gesetzgebung auf deutsche Verhältnisse zieht, tritt eigentlich immer wieder die Tatsache in Erscheinung, daß die Ausländerfrage in Deutschland grundverschieden von dem Ausländerproblem der Schweiz ist, daß also Deutschland von der schweizerischen Gesetzgebung nicht viel entnehmen kann. Beizupflichten ist der Forderung des Verfassers, das Reich möge in bezug auf Niederlassung oder Ausweisung von Ausländern gegenüber der Landesgesetzgebung ähnliche Kompetenzen erhalten, wie sie die eidgenössische Fremdenpolizei gegenüber den kantonalen Stellen besitzt. v. N.

Weltpolitische Bücherei. Hrsg. von Adolf Grabowsky. Bd. 1—4. 7. 9. 10. Bln.: Zentralverl. 1928. 8°.

1. **Grabowsky, Adolf, Staat und Raum.** 107 S. RM. 3.—.
2. **Scheu, Erwin, Deutschlands Wirtschaftsprovinzen und Wirtschaftsbezirke.** 74 S. RM. 2.40.
3. **Maull, Otto, Politische Grenzen.** 103 S. RM. 3.—.
4. **Rungaldier, Randolf, Oesterreich.** 49 S. RM. 1.80.
7. **Pahl, Walther, Der Kampf um die Rohstoffe.** 73 S. RM. 2.40.
9. **Eckert, Max, Meer und Weltwirtschaft.** 79 S. RM. 2.40.
10. **März, Josef, Landmächte und Seemächte.** 62 S. RM. 2.40.

Zu den wenigen politischen Publizisten großen Formats, die wir noch haben, gehört in erster Linie Adolf Grabowsky, der auf mannigfachen Wegen, besonders auch in seiner Zeitschrift für Politik nicht müde wird, unser Volk zu weltpolitischem Denken zu erziehen. Daß er sich dabei bewußt ist, daß nur exakte Einzelkenntnisse wissenschaftlicher Bildung zum Urteilen berechtigen und befähigen, beweist er aufs neue durch die Herausgabe der „Weltpolitischen Bücherei", deren Aufgabe es sein soll, in knappem Rahmen die Grundbegriffe politischer Bildung weiteren Kreisen zu vermitteln. Im ersten der erschienenen Bände behandelt G. selbst eines der Kernprobleme: Staat und Raum. Er stellte dabei die These auf, daß es der Raum ist, noch mehr als die Rasse und auch die Sprache, der ein Volk zu einer wirklichen inneren Geschlossenheit verbindet, und daß dementsprechend der Raum zum Schicksal selbst wird. Unter diesem Gesichtspunkt sieht er auch (S. 38) das Auslanddeutschtum. Vielleicht darf man sagen, daß die drei genannten Faktoren alle zusammengehören, um ein Volk zu bilden, doch ist es verdienstvoll, immer wieder auf die Bedeutung des Raumes hinzuweisen — denn der ist es ja, der uns letzten Endes fehlt und dessen Bedeutung wir darum gar nicht überschätzen können. Eine Fülle kluger Bemerkungen findet sich in dem Buch, so etwa (S. 19): „Man lächelt häufig über politische Prognosen, aber es ist nur erlaubt, darüber zu lächeln, wenn die Prognose in Einzelheiten herabsteigt. — Bei der ernsthaften Prognose handelt es sich nicht um Einzelheiten, sondern um die Herausarbeitung der großen wirtschaftlichen Kräfte. — Der kürzlich verstorbene Geograph Sieger hat einmal auf die Frage, was der Unterschied sei zwischen politischer Geographie und Geopolitik, geantwortet: ‚Die Prognose.'" Oder, wo er wie auf S. 82 anführt, daß der große Raum unter Umständen ersetzt werden kann „durch den Blick auf den großen Raum". Diese Erweiterung unseres weltpolitischen Horizontes betrachten wir bei unserer Arbeit am Auslanddeutschtum als eine besonders wichtige Begleiterscheinung. — Das gedankenreiche, mit den mannigfachsten Beispielen aus der Geschichte und Politik belegte Buch, für das wir dem Verfasser aufrichtig danken müssen, zeigt, wie sehr die geopolitische Betrachtungsweise heute als Mittel staatsbürgerlicher Erziehung geeignet erscheint.

Die übrigen Bände behandeln in ähnlicher Weise die wichtigsten weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Probleme. Auf einige, die unserem Arbeitsgebiet besonders nahe liegen, werden wir noch gesondert zurückkommen. Dr. W. Dr.

Verschiedenes

Der Große Brockhaus. Handb. d. Wissens in 20 Bänden. 15., völlig neubearb. Aufl. von Brockhaus' Konversations-Lexikon. Bd. 2 Asu—Bla. Lpz.: Brockhaus 1929. 792 S. 4°.

Enthält u. a. die Artikel Asuncion, Athen, Auslandbanken, Ausländer, Ausland-Institut, Deutsches, Auslandkunde, Auslandsamt der deutschen Studentenschaft, Auslandsgemeinden, ev., Auslandshandelskammern, Außenhandel, Aussig, Australien, Auswanderermission, Auswandererversicherung, Auswanderung, Auswanderungssteuer, Bagdadbahn, Bahia, Baku, Banat, Maurice Barrès, Bastian, Belfort, Belgien, Berliner Missionsgesellschaft, Bibliothek (sehr gut), Biel, Bismarckarchipel. Auf der Karte zu Belgien (nicht im Begleittext) wird Eupen höchst bedenklicherweise dem flämischen Sprachgebiet zugerechnet. Das ist keinesfalls statthaft bei einer Schriftsprachenkarte; allenfalls wäre es diskutierbar bei einer Mundartenkarte, die aber dann z. B. auch Groningen zum niedersächsischen Dialektbezirk hätte rechnen müssen. — Der Artikel Auswanderung bringt eine Darstellung der deutschen Auswanderung unter gelegentlichen Ausblicken auf die Gesamtauswanderung. Dabei leidet die Darstellung der nichtdeutschen Wanderungen unter dem Hervortreten der deutschen. Einige Beispiele: Für Afrika wird als Einwanderungsland nur Südafrika genannt, nicht aber Algier und Tunis. Für Asien wird Sibirien genannt, obwohl auch Mittelasien Einwanderung aus dem europäischen Rußland erfahren hat und Palästina deutsche und jüdische Zuwanderung erlebte; auch kann man die zu mindestens 20% ukrainische sibirische Einwanderung nicht als fast ausschließlich russisch (eher slawisch) bezeichnen. Insbesondere aber fehlt jede Berücksichtigung der nichteuropäischen Auswanderungsländer wie China oder Japan und infolgedessen auch eine Erwähnung von asiatischen Einwanderungsgebieten wie Siam, der Mandschurei oder Britisch-Malaya. Diese letztere Beschränkung ist übrigens eine absichtliche, denn der Artikel will bewußt nur die europäische Auswanderung schildern; nichts-

Digitized by Google

destoweniger wäre eine Erweiterung erwünscht. Für Ibero-Amerika müßte gesagt werden, daß nur die ABC-Staaten, Paraguay und Uruguay überhaupt europäische Siedler in größerem Umfang aufgenommen haben, wobei dann Argentinien und Brasilien wieder weit voranstehen. Vielleicht wäre es besser, die deutsche Auswanderung und die übrigen Wanderungen in zwei völlig getrennten Abschnitten zu behandeln, damit die nichtdeutschen Wanderungen, die für die Gestaltung des Bevölkerungsbildes der Erde so entscheidend sind, zu ihrem Recht kommen. Klo.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Im Augustheft der **„Deutschen Rundschau"** (Berlin) gibt der Gesandte Freytag, der Leiter der Kulturabteilung im Auswärtigen Amt, einen Überblick über **die deutsche Kulturpolitik im Ausland,** in dem er über die Vorkriegszeit unter anderem schreibt: „Schon vor der Gründung des Reiches hatte der König von Preußen als Summus episcopus der evangelischen Landeskirche jährliche Schenkungen an die evangelischen Kirchen für ihre Schulen im Auslande gemacht. Es war natürlich, daß das Reich diese Leistungen übernahm. Diese Zuwendungen waren sehr bescheiden. Noch knapp ein Jahrzehnt vor Kriegsausbruch hielt der Leiter des Schulreferates im Auswärtigen Amt — dieses Referat gehörte damals zur Rechtsabteilung — es für einen großen Triumph, als ihm für diesen Zweck im Etat 200000 Mark bewilligt wurden. Allmählich war man dazu übergegangen, neben den evangelischen Kirchenschulen auch katholische und nichtkonfessionelle Anstalten zu unterstützen. Aber man beschränkte sich darauf, reichsdeutschen Kindern im Auslande zur Ausbildung in der Volksschule zu verhelfen. Höhere Auslandschulen wurden noch als ein Luxus angesehen, ebensowenig ermutigte man den Besuch deutscher Auslandschulen durch Angehörige des Gastlandes. Das änderte sich erst um die Jahrhundertwende, nachdem der Reichskanzler Fürst Bülow auf der Orientreise des Kaisers die kulturpolitischen Auswirkungen der deutschen Schule in Konstantinopel durch eigenen Augenschein kennen gelernt hatte, ein charakteristisches Beispiel dafür, wie wichtig und ausschlaggebend die eigene Anschauung für Entschließungen von politischer Tragweite ist." —

Die Zeitschrift **„Grenzdeutsche Rundschau"** (Hamburg) widmete ihr Augustheft den Deutschtumsfragen unserer **Nordmark.** Das Heft enthält einen sehr beachtenswerten Aufsatz von W. Iwersen über „Die Aufgabe Schleswig-Holsteins", in dem die Forderung der Grenzrevision als ein Stück deutscher Volksehre gefordert wird. Lorenz Christensen, dem wir mehrere Aufsätze über das Problem des Heimdeutschtums zu verdanken haben, behandelt dessen Stellung in Nordschleswig. Sehr interessant sind die Ausführungen von Max Rasch über „Dänische Kulturarbeit in Nordschleswig", die zeigen, mit welcher Intensität und welchem Aufwand von materiellen und ideellen Mitteln Dänemark versucht, in Nordschleswig Kulturpropaganda zu treiben. Aus dem Heft sei schließlich die Abhandlung von Pastor Joh. Schmidt-Wodder erwähnt, der in dem Aufsatz „Deutschland, Skandinavien und der Völkerbund" auf die in jeder Weise unzulängliche Lage hinweist, die durch das Versailler Diktat in kultureller ebenso wie in wirtschaftlicher Hinsicht zwischen Dänemark und Deutschland geschaffen ist. Er gibt der Hoffnung Ausdruck, daß eine Zeit der ruhigen Abwägung kommen möge, in der die Interessen beider Staaten in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht in einen besseren Ausgleich gebracht werden, als dies heute der Fall ist. —

Die bekannte, in Schweden, im Baltikum und in Deutschland vornehmlich blühende Familie der Freiherren von Wrangell gibt seit 1928 eine Halbjahrsschrift heraus, die unter dem Titel **„Acta Wrangeliana"** familiengeschichtliches Material aus schwedischen, deutschen und baltischen Archiven, insbesondere auch bisher unbekannte Urkunden veröffentlichen will. Als Herausgeber und Redakteur zeichnet Baron Wilhelm Wrangell, Reval, der im Leben des Deutschtums in Estland eine bedeutende Rolle spielt. —

„Der Scheinwerfer" (Blatt der städtischen Bühnen, Essen) widmet ein ausgezeichnetes und mit wertvollen Bildern ausgestattetes Sonderheft der **Kriegsgefangenenkunst.** Man darf ruhig behaupten, daß wohl kaum an anderer Stelle bisher ein so reicher und durchdachter Stoff über dieses Problem dargeboten ist. Der Drang dieser von der Heimat abgeschnittenen Männer, sich in die deutsche Kunst zu vertiefen, entsprang nicht nur dem Willen, die Beschäftigungslosigkeit und die drohende Melancholie zu überwinden, sondern bewußt wurde in der Absicht gearbeitet, für die deutsche Kultur auch unter den schwierigsten Verhältnissen werbend aufzutreten. Fast alle Länder finden Darstellungen. Überraschend ist die große Werbekraft der Klassik gewesen: ernste Musik und Darstellung wurde allem Anderen vorgezogen. —

Anläßlich des **Weltreklamekongresses** erschien in Verbindung mit dem deutschsprachigen **„Chicago Herold"** eine ansehnliche **Sonderausgabe** in Berlin, zu der zahlreiche deutsche und amerikanische Persönlichkeiten in führenden Stellungen Geleitworte geliefert haben. Die Nummer enthält im übrigen einen sehr beachtenswerten Aufsatz über die deutschamerikanische Presse, ihr Ringen in der Vergangenheit und ihr Bestand in der Zukunft, aus der Feder von Julius Klein, dem Chefredakteur der „National Weeklies". —

Die nordamerikanische Zeitschrift **„The Interpreter"** teilt mit, daß sich kürzlich in San Francisco von 55 naturalisierten Russen neun einen neuen Namen gewählt haben, und zwar wurde aus Dobrovidoff = Dobr, aus Kukushkin = Pitchard, aus Menshikoff = Mench, aus Vyaltzeff = Waltz, aus Voloshaninoff = Walsh, aus Myaksha = Ross, aus Celebrovsky = Celeber, aus Vyarvilsky = Peters und aus Makaricheff = Hoover.

Das Merkwürdige dabei ist nun, daß zwei von diesen neuen Namen deutsch sind und zwei weitere sehr häufige amerikanische Umprägungen deutscher Namen (Mench und Hoover). Man kann daraus entnehmen, daß die deutschen Personennamen in Amerika im Laufe der Jahrhunderte so häufig geworden sind, daß sie gegenüber den Namen von Völkern der jungen Einwanderung (Russen, Italiener) als durchaus echt amerikanisch empfunden werden, so daß sogar Angehörige fremder Volksgruppen in Amerika erst ihren Namen verdeutschen. Vermutlich werden sich die Nachkommen der Herren Waltz und Peters in 200 Jahren für Nachkommen deutscher Einwanderer halten und vielleicht sogar Mitglieder der Steuben-Gesellschaft werden.

VON UNSERER ARBEIT

Die Danzig-Ausstellung in Leipzig

Die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts hat auf ihrer Wanderung durch die Großstädte des Reichs bisher in Stuttgart, München, Dresden, Berlin, Breslau, Hamburg und Hannover Station gemacht. Sie ist nunmehr zum zweitenmal nach Sachsen gekommen und wurde am 24. August, am Tage vor dem Beginn der Herbstmesse, in Leipzig feierlich eröffnet. Die Universität hatte der Ausstellung gastlich ihre Tore geöffnet.

Digitized by Google

Zu der Eröffnungsfeier hatten sich in der Aula der Universität in sehr großer Zahl geladene Gäste eingefunden, die von dem Vorsitzenden des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts, Generalkonsul Dr. Wanner, in einer längeren Ansprache begrüßt wurden. Dr. Wanner zeichnete in seiner Rede den Aufgabenkreis des Instituts, dessen Arbeit in erster Linie der geistigen und wirtschaftlichen Verbindung des Auslanddeutschtums mit der Heimat diene; daher verknüpfen das Institut gerade mit Leipzig, dieser Stadt hoher geistiger Universitätskultur, der Stadt des deutschen Buches und der deutschen Messe, zahlreiche naheliegende Verbindungsbrücken. Gerade in der Stadt der größten Messe müsse immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Auslanddeutschen die besten Träger des reichsdeutschen Exports sind und in aller Zukunft bleiben werden. Dann sprach für die Stadt Leipzig deren Oberbürgermeister Dr. Rothe und hob die Beziehungen der Handels- und Industriestadt Leipzig zu Danzig und vor allem die immer wieder bewiesene Teilnahme der Bevölkerung der größten Stadt Sachsens an den Geschicken der abgetrennten Reichsgebiete hervor. Auf diese Ansprache erwiderte der Vizepräsident des Senats der Freien Stadt Danzig, Julius Gehl. Er nannte die Leipziger Messe ein Musterbeispiel praktischer, Werte bewegender und Werte schaffender Reklame und gab der Hoffnung Ausdruck, daß in den packenden Rhythmus der Werbewirkung, von dem die Mustermesse erfüllt sei, auch die Danzig-Ausstellung einbezogen werde und Vorteile daraus ziehe. Schließlich ergriff für die sächsische Staatsregierung Ministerpräsident Dr. Bünger das Wort und kennzeichnete die hervorragende Aufnahme, die diese Wanderausstellung bisher in den anderen Städten gefunden habe. Er wünschte dieser einzigartigen Aufklärungsarbeit über die Bedeutung Danzigs vollen Erfolg und sprach die Hoffnung aus, daß die Besucher der Ausstellung all das Schöne, das sie biete, nicht nur hier auf sich einwirken lassen, sondern daß sie auch nach Danzig hinfahren und es dort genießen sollten. Mit diesem Wunsch erklärte er die Ausstellung für eröffnet.

Nach einem Rundgang durch die Ausstellung, die sehr wirkungsvoll in der Wandelhalle der Universität aufgestellt ist, fand auf Einladung der Stadt im Rathaus im kleinen Kreise ein Frühstück statt, an dem die Vertreter des Danziger Senats, der sächsischen Staatsregierung und des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart teilnahmen.

Die Weltfahrt des „Graf Zeppelin"

In dem Augenblick, da wir dieses Heft abschließen, ist das Luftschiff „Graf Zeppelin" wieder in seinem Heimathafen gelandet, umjubelt ob des glücklich vollendeten Weltfluges von ganz Deutschland, bestaunt und bewundert von der ganzen Welt.

Es ist hier nicht der Platz, noch einmal die Etappen der siegreichen Fahrt über die Kontinente und Ozeane der nördlichen Halbkugel zu schildern. Die Bedeutung dieser 20-Tagefahrt um die Erde ist während der letzten Wochen in zahllosen Aufsätzen und Reden von Menschen fast aller Zungen gewürdigt und gefeiert worden.

Wir Deutsche sind stolz auf diese Tat, nicht weil sie eine neue Rekordleistung darstellt, sondern weil sie für uns der schönste und herrlichste Ausdruck deutscher Technik und Wissenschaft, deutscher Gründlichkeit und deutschen Mannesmuts ist. Sie hat für uns aber auch symbolische Bedeutung: Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist, ebenso wie das Flugzeug „Bremen", das als erstes den Atlantik von Ost nach West überquerte, und ebenso wie die „Bremen", die als schnellstes Schiff sich das „Blaue Band" errang, ein Sinnbild deutschen Wiederaufstiegs und jugendfrischer deutscher Kraftentfaltung im friedlichen Wettbewerb der Nationen und im Dienste der gesamten Menschheit! Deswegen sind wir Deutsche, die deutsche Heimat, wie das Auslanddeutschtum, stolz und dankbar all den wackeren Männern, die das Erbe des Grafen Zeppelin so getreulich pflegen und die jetzt und für alle Zeiten dem deutschen Namen zu Ruhm und Ehre verhelfen.

Der Vorsitzende unseres Vorstands, Generalkonsul Dr. Wanner, hat bei dem Essen, das die württembergische Staatsregierung den Offizieren und Mannschaften des Luftschiffes in Friedrichshafen gab, die Glückwünsche des Deutschen Ausland-Instituts zum Ausdruck gebracht und die folgende Ansprache gehalten:

„Die tapfere und treue Mannschaft und Besatzung des weltumsegelnden ‚Graf Zeppelin' und ihren leider heute hier nicht anwesenden allverehrten Führer Dr. Eckener im Namen der Reichsrundfunk-Gesellschaft und des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart begrüßen und beglückwünschen zu dürfen, ist mir herzlich empfundene Freude und Pflicht. Wie der Rundfunk seine Wellen über die Grenzen der Staaten entsendet und an das Ohr der Volksgenossen im Ausland dringt, wie der Rundfunk auch im Ausland für die Idee, die Kultur, die Literatur und die Musik eines Volkes unter fremden Völkern wirkt und wirbt, so geht auch die Arbeit des Deutschen Ausland-Instituts nicht von den Grenzen und den Staaten aus, sondern sie umspannt den Erdball, sie begreift in sich die Deutschen in aller Welt und sie wirbt durch sie bei allen Ländern und Völkern für deutsches Wesen und deutsche Art.

Beide, Rundfunk und Ausland-Institut, haben in diesem Schiff, dessen glanzvolle Leistung wir heute feiern, den wackersten und tüchtigsten Helfer gefunden. Seine Leistung hat in den vergangenen Tagen die ganze Welt in Atem gehalten, bezaubert und mitgerissen, hat diese nationale Tat zu einer internationalen Anerkennung gebracht, die der Arbeit des Deutschtums, des Deutschen Reiches sowohl wie des deutschen Volkes in aller Welt zur kräftigsten Unterstützung gereichen wird. Führer und Mannschaft hat der Geist deutscher Treue, deutschen Leistungswillens beseelt. Möge diese Einheit des Willens und des Werkes vorbildlich werden für unser Volk, möchte er unser ganzes Volkstum aufrufen und mitreißen zur Anspannung aller Kräfte, zur Einheit und Einigkeit, zum Wiederaufstieg von Reich und Volk in bessere Zukunft!"

Geschäftliches

Achtung! Betrifft Ihre Weihnachtspost!

Bis jetzt trafen 90% aller Weihnachtsbriefe Wochen zu früh daheim ein, wurden von den Angehörigen natürlich sofort gelesen und waren am Weihnachtsabend olle Kamellen. In diesem Jahr hat sich die Firma Hinsch Gebrüder, deren genaue Anschrift Sie aus dem beiliegenden grünen Prospekt ersehen, bereit erklärt, Weihnachtsbriefe unserer Leser völlig kostenlos und ohne jede Kaufverpflichtung nur gegen Erstattung des deutschen Briefportos (bis 20 Gramm 15 Pfennig, darüber bis 250 Gramm 30 Pfennig) nach allen Teilen Deutschlands so weiterzuleiten, daß sie pünktlich zum Weihnachtsabend eintreffen.

Zeppelin-Weltfahrt-Medaille

Die Metallwaren-Fabrik Wilh. Mayer & Frz. Wilhelm in Stuttgart, Rotebühlstr. 119 b, ein langjähriges Mitglied des Deutschen Ausland-Instituts, teilt uns mit, daß sie zwei Medaillen zur Erinnerung an die Weltfahrt des L. Z. 127 hergestellt habe. Die Medaille ist in Bronze (Preis RM. 2.—) und in echt Silber (Preis RM. 10.50) ausgeführt und zeigt auf der Vorderseite das Bildnis des Grafen Ferdinand Zeppelin und die Inschrift „Zur Erinnerung an die Weltfahrt des L. Z. 127 — August 1929, 33 737 km — 287 Stunden 36 Minuten". Auf der Rückseite ist eine kartographische Darstellung der nördlichen Erdhalbkugel eingezeichnet und die Inschrift weist auf die vier Etappen der Weltfahrt hin: 15. 8. Friedrichshafen, 19. 8. Tokio, 26. 8. Los Angeles, 29. 8. Lakehurst.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. September 1929
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Soeben erscheint unser

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1930

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart

Die großen Auflagen 1925, 1926, 1927, 1928 und 1929 waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft

Über 8000 Exemplare sind bereits vorbestellt!

Eilige Vorbestellung erbeten an Ausland und Heimat Verlags-A.-G. in Stuttgart, Charlottenplatz 1a

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.—, für Mitglieder des D.A.I. Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für 1 Stück 40 Pfg., Ausland für 1 Stück 60 Pfg.)

Sammlung Göschen

Jeder Band geb. RM. 1.50

Die Sammlung Göschen enthält in über 1000 Bänden kurze, klare, streng wissenschaftliche Einzeldarstellungen aller Gebiete der Wissenschaft und Technik. Ihre Bücher haben sich als unentbehrliche Gebrauchsbücher für jedermann erwiesen

Gesamtverzeichnisse und Sonderverzeichnisse liefern wir unter Bezugnahme auf diese Anzeige gern kostenlos

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10,
Genthiner Straße 38

Hanauer Anzeiger
General-Anzeiger 202. Jahrgang Hanau a. Main

Das alte, nachweisbar erfolgreiche
Anzeigenblatt
in der Goldschmiedestadt Hanau
und den angrenzenden Gebieten
von Hessen und Bayern

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei
im Dienste von Handel und Industrie

Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G & P DRUCK

Achten Sie auf unser Zeichen

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Fernruf 70757 bis 70759

HAMBURG AMERIKA LINIE
HAMBURG

Nach
Nord-, Mittel- und Süd-AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt

Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- u. Erholungsreisen zur See

Vertretungen an allen größeren Plätzen.

HAPAG

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

GIFT
JUN 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Dr. Karl Wolff, der Achtzigjährige. Leben und Wirken des siebenbürgisch-sächsischen Politikers und Wirtschaftsorganisators. Von Fritz Heinz Reimesch, Berlin ..... Seite 638
Das Kurländische Provinzialmuseum in Mitau. Von Dr. William Meyer, Königsberg i. Pr. .... „ 641
Entwicklung einer Banater Schwaben-Kolonie in Piñeyro (Prov. Buenos Aires, Argentinien). Von M. Riester, Buenos Aires ..... „ 642
Briefe aus dem Ausland ..... „ 644
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 646
Wirtschaftliches ..... „ 659
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 660
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 661
Von unserer Arbeit ..... „ 670

Jahrg. XII / Nr. 19 STUTTGART Erstes Oktoberheft 1929

Digitized by Google

Neu von A—Z

Der Große Brockhaus

Handbuch des Wissens in 20 Bänden

Das größte volkstümliche Nachschlagewerk der Gegenwart

mit über 200 000 Stichwörtern auf etwa 15 000 Seiten, über 17500 Abbildungen sowie 210 Karten u. Plänen.

Wollen Sie

Ihr altes Lexikon in Zahlung geben?

Wollen Sie

die durch das bandweise Erscheinen bedingten günstigen Ratenzahlungen ausnützen?

Dann ist jetzt die richtige Zeit

Band I und II bisher erschienen

Näheres über die vorteilhaften Bezugsbedingungen bei Ihrem Buchhändler. — Reichbebilderte Broschüre „Der Große Brockhaus neu von A—Z" für Interessenten kostenlos und unverbindlich.

F. A. BROCKHAUS / LEIPZIG

Werner & Pfleiderer

Cannstatt-Stuttgart

Berlin-Dresden-Frankfurt/M. Hamburg-Wien Köln a. Rh.

Einrichtungen f. Bäckereien und Konditoreien, Biskuit-, Keks-, Schokolade-, Waffel- und Zwieback-, Teigwaren-Fabriken jeden Umfanges

*

Spezialität: Automatische Bäckerei-Anlagen

Ferien-Reisen der Afrika-Linien

Mittelmeer
Orient
Madeira
Kanar. Inseln

Einheitl. Preise f. d. 14 täg. Mittelmeerfahrt
Hamburg-Genua od. Genua-Hamburg
1. Kl. *RM* 500.–, 2. Kl. *RM* 380.–
Mittelklasse *RM* 250.–
Wohlvorbereitete Landausflüge
Illustr. Prospekte u. nähere Auskunft durch
Woermann-Linie / Deutsche Ost-Afrika-Linie
Hamburg 8, Gr. Reichenstraße 25-27
Die Vertretungen sowie alle bekannten Reisebüros

Größtes Zeitungsausschnittebüro der Welt

ADOLF SCHUSTERMANN * BERLIN SO 16

Rungestraße 22-24 Gegründet 1891

liefert Ausschnitte aus dem textlichen u. Inseratenteil von 1000 Zeitungen und Zeitschriften über jedes Interessengebiet. Sonderabteilungen für Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel, Industrie, Baubranche

Erste Referenzen / Sachgemäße Bedienung

Verlangen Sie unverbindliches Angebot

Der deutsche Virgil

Virgils Äneaslied. Verdeutscht u. erklärt von A. Trendelenburg. Groß-Oktav. IX, 327 Seiten. 1928. Geb. RM. 11.–.

Virgils ländliche Dichtungen. Verdeutscht und erklärt von A. Trendelenburg. Groß-Oktav. VII, 149 Seiten. 1929. Geb. RM. 8.–.

Seiner im vorigen Jahr erschienenen Übertragung des Äneasliedes von Virgil läßt Adolf Trendelenburg nunmehr eine deutsche Ausgabe der Georgika — des Lehrgedichts vom Landbau — und der Bukolika — der Hirtenlieder — desselben Dichters folgen. Damit liegt das Werk Virgils, nach einem einheitlichen Plane gestaltet, vollständig in deutschem Gewande vor und stellt eine würdige Ehrengabe zum 2000. Geburtstag Virgils am 15. Oktober 1930 dar.

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

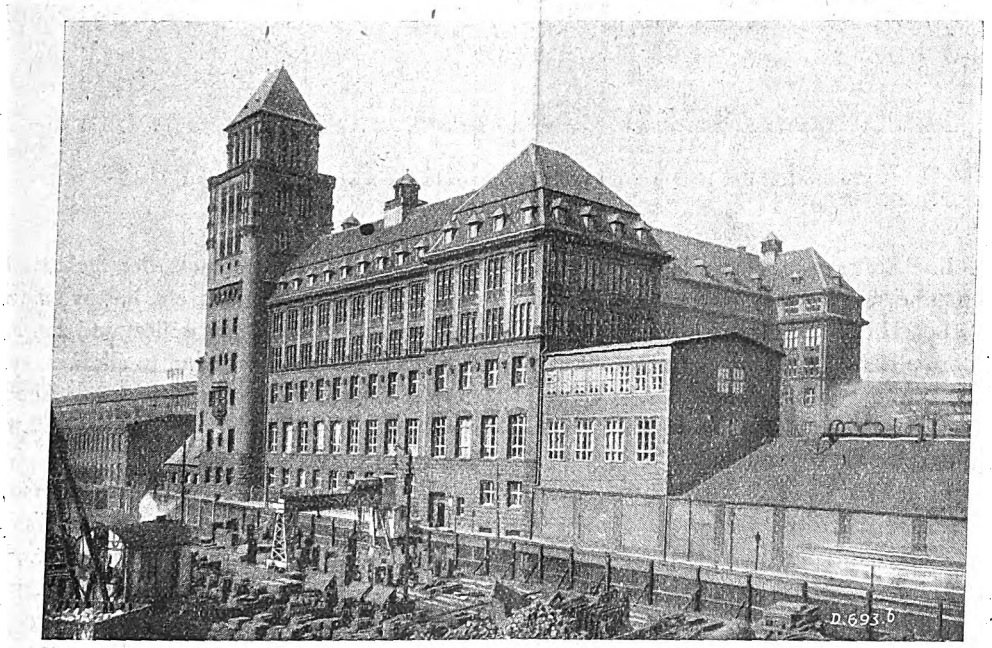
Genthiner Straße 38.

Digitized by Google

10 Jahre Friedensarbeit in Deutschlands einstiger Waffenschmiede.

Bilder aus der Kruppschen Gußstahlfabrik in Essen.

Was in dem zurückliegenden Jahrzehnt über das Kruppsche Stammwerk, die Essener Gußstahlfabrik, hinwegstürmte, bedeutet mehr als das Einzel-Schicksal irgend eines Unternehmens: in stärkster Häufung und schärfster Zuspitzung zeigt es alle die schroffen Wechsel, Nöte und Kämpfe, die unserer Industrie während dieser Zeitspanne beschieden waren; damit bieten die Geschehnisse in diesem Werk geradezu eine dramatisch gesteigerte Zusammenfassung der Nachkriegsgeschichte unserer gesamten Industrie.



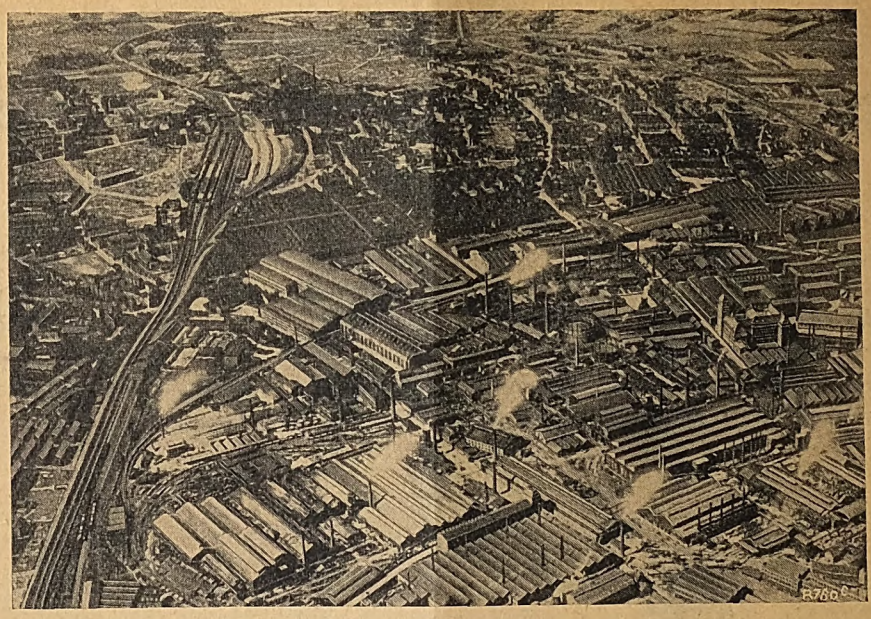
Fried. Krupp A.-G., Essen, Hauptverwaltungsgebäude.

Im Laufe des Krieges mußten sich alle die ausgedehnten Teile der Gußstahlfabrik, die früher Gegenstände des Verkehrs und gewerblichen Lebens schufen, ganz der Herstellung von Kriegsgerät zuwenden; so wurde das Werk bis in seine letzten Fasern zur Waffenschmiede.

November 1918! Mit den Waffen an der Front stand dieser Riesenbetrieb unvermittelt still. 115000 Menschen in einem Werk vor ungewissester Zukunft; dazu die zur früheren Arbeitsstelle zurückströmenden Frontkämpfer. – „Was nun?" Wie ein ekles Ungeheuer kroch die Frage über Mauern und Schornsteine empor, lähmend die einen, zu nervöser Unruhe aufpeitschend die andern, alles verdüsternd: Zusammenbruchstimmung. – 10 Jahre später. Am Nordrand der Gußstahlfabrik, am werkseigenen Hafen des Rhein-Herne-Kanals, erhebt sich ein neues Hüttenwerk, bestehend aus einer Hochofenanlage mit zwei Öfen, einem Walzwerk und einem Martin-Werk. Alfred Krupps Traum ist verwirklicht, die Gußstahlfabrik steht in der Gewinnung des Roheisens auf eigenen Füßen. Mitten im alten Werk ist ein mächtiger, Schornsteine überragender Bau entstanden: Eine Schmiedepresse größter Leistungsfähigkeit.

Also geht es unserer Industrie gut? – Ach nein, der Schluß wär' falsch. Was, besonders während der ersten Hälfte dieses Jahrzehnts, von innen und außen in tollem Wirbel über unsere Industrie hereinbrach, ihr aus Unverstand oder Zerstörungswillen zugemutet wurde, schlug ihr Wunden, die jetzt noch bluten. Selbst einem Werk wie Krupp, das in 100jährigem Wachstum unerschütterlich festgefügt erschien, drohte mehr als einmal der Zusammenbruch. Freilich hatte es die schwerste Aufgabe und neben den allgemeinen Belastungen die ärgsten Heimsuchungen zu bestehen: Herabsetzung der Belegschaft auf eine tragbare Zahl; Aufnahme ganz neuer Tätigkeitszweige als Ersatz für die fortan aufhörende Waffenfertigung; tiefgreifende Umgestaltungen des gesamten Werkes: Heranbildung einer den gänzlich veränderten Aufgaben entsprechenden Angestellten- und Arbeiterschaft. Selbst die Grundlage des Werkes, die Bereitung der Sonder- und Edelstahle, wurde durch die Rohstoffschwierigkeiten gefährdet. Der Übel größtes aber war die jahrelange Anwesenheit vielgliedriger Über-

Digitized by Google

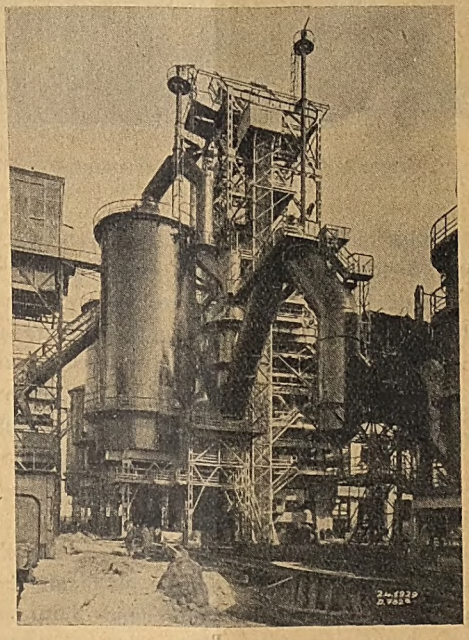


Teilansicht der Kruppschen Gußstahlfabrik in Essen vom Flugzeug aus.

wachungsausschüsse. Ihre auftragsgemäßen Quertreibereien gegen alle Aufbauversuche waren noch schlimmer als ihre sinnlose Zerstörungsarbeit. Und schließlich die Ruhrbesetzung, deren Träger zu den brutalsten Mitteln, zu Waffengewalt und Blutvergießen griffen, um das Werk, das sie haßten, und dessen Lebenskraft sie eifersüchtig fürchteten, zu zerschlagen. Oft genug erschien es zwecklos, unmöglich, die Gußstahlfabrik weiterzuführen.

Aber dennoch! Heldischer Trotzwille, Liebe zum Werk und stolz auf seine große Vergangenheit, wahrem Gemeinsinn entspringende Opfer der Werksleitung bis zum Einsatz letzter Mittel und der eignen Person vermochten die Gußstahlfabrik, wenigstens in ihrem Grundgefüge, herüberzuretten.

Mit dem zweiten Halbjahrzehnt konnte endlich die Umbildung des Werkes nach festen Plänen beginnen. Nach den schweren Verlusten aus der Abwehrzeit mußte man das sozial gerichtete Streben, die Belegschaft unvermindert zu erhalten, dem harten Zwang wirtschaftlicher Notwendigkeiten nachordnen. Mit der Einschränkung des nach dem Kriege aufgenommenen Erzeugungsgebiets sank die Zahl der Beschäftigten allmählich auf beinahe 20 000 im Jahre 1926. Doch auf neugefestigter, wenn auch kleinerer Grundlage, blühte die Gußstahlfabrik bald wieder auf. Bahnbrechende Neuschöpfungen auf dem Gebiete der Stahlbereitung leiten ein neues Zeitalter des Stahles ein, haben schon jetzt sein Verwendungsgebiet gewaltig erweitert und den Ruf der Gußstahlfabrik als Edelstahlwerk erneut in alle Welt getragen. Der von Friedrich Krupp, dem Gründer der Gußstahlfabrik, stammende Grundsatz, einen Teil der Werkstoffe selbst weiter zu verarbeiten, gilt auch heute noch; so stellt die Gußstahlfabrik Erzeugnisse der verschiedensten Fertigungsstufen her bis zu gebrauchsbereiten Lokomotiven, Eisenbahnwagen, Kraftfahrzeugen, Erntemaschinen, Registrierkassen, um nur einiges zu nennen. Die ausgeprägte senkrechte Gliederung des Gesamtunternehmens befähigt sie dazu in besonderem Maße.



Fried. Krupp Aktiengesellschaft, Essen Hochofenanlage des neuen Kruppschen Hüttenwerks in Essen-Borbeck am Rhein-Herne-Kanal. Hochofen 1 mit Staubabscheider, Schräg- und Vertikalaufzug sowie Verbindungsrohr zur elektrischen Gasreinigung.

Werden alle die kostspieligen Neuanlagen, neuaufgenommenen Erzeugungsgebiete, die Festlegung gewaltiger Kapitalbeträge Früchte tragen? Die Zukunft muß es erweisen. Der Anstieg der Belegschaftsziffer auf heute 29 900 ist ermutigend. Das Gelingen ist indes eng an Deutschlands wirtschaftliche Befreiung geknüpft. Vorerst ist alles Wagnis, aber ohne das ist uns die Zukunft verloren.

Dem Ganzen geweihter Opferwille, Vernunft – beherrschter Wagemut, diese vornehmsten Eigenschaften wirtschaftlichen Führertums leuchten – als Mahnung und Vorbild – auch aus den letzten 10 Jahren Kruppscher Geschichte hervor.

M-y.

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XII – Nr. 19 | STUTTGART | Erstes Oktoberheft 1929

INHALT

Dr. Karl Wolff, der Achtzigjährige. Leben und Wirken des siebenbürgisch-sächsischen Politikers und Wirtschaftsorganisators. Von Fritz Heinz Reimesch, Berlin ..... Seite 638

Das Kurländische Provinzialmuseum in Mitau. Von Dr. William Meyer, Königsberg i. Pr. ..... „ 641

Entwicklung einer Banater Schwaben-Kolonie in Piñeyro (Provinz Buenos Aires, Argentinien). Von M. Riester, Buenos Aires ..... „ 642

Briefe aus dem Ausland:
Grgurevci (Syrmien, Südslawien) .... Seite 644
Das deutsche Ansehen in Anatolien „ 644
Schwaben im Kaukasus (Elisabethtal) „ 645
Espirito Santo und Santa Catharina Von Pfarrer Brick, Hammonia (Santa Catharina) ..... „ 645

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 646
Unsere Toten ..... „ 652
Kleine Nachrichten ..... „ 652
Kirche und Mission im Ausland .... „ 653
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 653
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 654

Vom Auslanddeutschtum:
Deutsche Vertreter im Ausland ..... Seite 655
Kunst und Wissenschaft im Ausland. „ 655
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 656
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 657
Verschiedenes ..... „ 657
Rundfunk und Auslandkunde .... „ 658
Wirtschaftliches ..... „ 659
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 660
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 661
Aus Zeitungen und Zeitschriften ..... „ 669
Von unserer Arbeit ..... „ 670

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrg. V, Nr. 10

DAS WICHTIGSTE

Polnisch-Oberschlesien

In manchen Orten sind bis zu 90 % der ordnungsgemäß angemeldeten deutschen Kinder nicht in die Minderheitenschulen aufgenommen worden. Seite 646 f.

Die Verhandlungen über die Wiedereröffnung des Deutschen Theaters in Kattowitz sind in letzter Stunde an der polnischen Weigerung, den Deutschen wieder einen Verwaltungsraum im Kattowitzer Stadttheater zu überlassen, gescheitert. Seite 647.

Polen

Die deutschen evangelischen Anstalten Pfarrer Zöcklers in Stanislau wurden durch ein Brandunglück, das den größten Teil der Vorratsgebäude vernichtete, auf das schwerste betroffen. Seite 653.

Südslawien

Die Nummer des „Deutschen Volksblatts" in Neusatz, welche den ersten Teil der dem Ministerpräsidenten eingereichten Denkschrift über die schul- und kulturpolitische Lage der deutschen Minderheit in Südslawien veröffentlichte, wurde beschlagnahmt, der Weiterabdruck wurde verboten. Seite 648 f.

Rumänien

In Hermannstadt fand der 10. Deutsche Ferienhochschulkurs statt, der sich mit Fragen der Nationalitätenkunde befaßte. Seite 655.

Dr. Karl Wolff, der bedeutende siebenbürgisch-sächsische Politiker und Wirtschaftsorganisator, begeht am 11. Oktober seinen 80. Geburtstag. Seite 638 f.

Die fast 60 000 Seelen umfassenden deutschen Katholiken der Bukowina fordern die Ernennung eines deutschen Bischofs oder Generalvikars für ihr Gebiet. Seite 649 f.

Kanada

Als sehr gut besuchte und würdig verlaufene Kundgebungen des westkanadischen Deutschtums sind die Deutschen Tage in Winnipeg am 11. August und in Edmonton am 18./19. August zu werten. Es besteht die Hoffnung, daß die Erkenntnis des notwendigen Zusammenschlusses zur Gründung eines „Westkanadischen deutschen Volksbundes" führen wird. Seite 651 f.

Niederländisch-Indien

In Tandjong Balei ist der älteste Deutsche auf Sumatra, G. R. Dittmann, gestorben. Seite 652.

Zu unseren Bildern

In der diesem Hefte beigefügten Bildbeilage finden unsere Leser Bilder vom Deutschtum in aller Welt, die sowohl den Aufsatz- wie den Nachrichtenteil in wirkungsvoller Weise ergänzen. Wir sind ständig bemüht, auch über aktuelle Ereignisse aus dem Auslanddeutschtum möglichst rasch Bilder zu veröffentlichen, und bitten daher auch an dieser Stelle unsere Freunde und Leser, unsere Bildberichterstattung durch Übersendung geeigneter Bildvorlagen zu unterstützen und zu vervollkommnen.

Digitized by Google

Dr. Karl Wolff, der Achtzigjährige

Leben und Wirken des siebenbürgisch-sächsischen Politikers und Wirtschaftsorganisators

Von FRITZ HEINZ REIMESCH, Berlin

Das Deutsche Ausland-Institut hat vor kurzem Dr. Karl Wolff mit einer Ehrenurkunde vor dem Gesamtdeutschtum ausgezeichnet. Erst im Septemberheft dieser Zeitschrift hat Dr. Reissenberger in seinem Aufsatz „Die Organisation der siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaft" die Bedeutung des Organisators Wolff, soweit sein Werk die Landwirtschaft berührte, kurz skizziert.

Die überragende Persönlichkeit Dr. Karl Wolffs tritt uns auch in seinem Dankschreiben entgegen, mit dem er dem Deutschen Ausland-Institut für die Verleihung der Ehrenurkunde dankte. Seine markigen und von tiefer Liebe zum deutschen Volkstum zeugenden Worte lassen wir hier zunächst folgen:

„Ich bin mir dessen bewußt, keinen Anspruch auf diese Auszeichnung zu besitzen, sondern erblicke in der Ehrenurkunde das mir von berufener Seite ausgestellte Zeugnis, daß ich meine Pflicht als Deutscher erfüllt habe.

Es ist die Pflicht jedes aufrechten Deutschen, seine angestammte Sprache, Sitte und sein Volkstum treu zu bewahren.

Es ist die Pflicht jedes aufrechten Deutschen, seinen Mitmenschen, insbesondere Blutsverwandten, nach Kräften zuhelfen, getreu dem Grundsatz: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

Es ist die Pflicht jedes aufrechten Deutschen, sein Volk zu lieben und diese Liebe zu beweisen, nicht mit tönenden Worten, sondern mit seinem ganzen Leben.

Ich danke für das mir von so berufener Seite, wie es das Deutsche Ausland-Institut ist, ausgestellte Zeugnis, meine Pflicht als Deutscher erfüllt zu haben."

Es ist selten einem Mann beschieden gewesen, seine Werke so wachsen, blühen, Frucht tragen und im Sturme standhalten zu sehen, wie dies Dr. Karl Wolff vergönnt ist. Am 11. Oktober wird Dr. Wolff 80 Jahre alt, und da ist es Pflicht, dieses Mannes Arbeit von allen Seiten zu betrachten, denn er ist nicht nur ein Vorbild für sein Volk gewesen, sondern er kann noch auf viele Jahrzehnte hinaus auf die gesamtdeutsche Entwicklung anregend einwirken.

Wolff ist im Jahre 1849 als Sohn des Stabsarztes Dr. Joseph Wolff und seiner Ehefrau Josephine Josephi geboren. Bereits als Siebzehnjähriger ist er auf der Universität in Wien, um diese mit Heidelberg zu vertauschen, der Universität, die neben Leipzig in der damaligen Zeit am meisten von Siebenbürgern bezogen wurde. Hofrat Zöpfl, Professor Bluntschli, Geheimrat Renaud sind seine Lehrer, und im August 1869 wird er summa cum laude, noch nicht 20 Jahre alt, zum Dr. juris promoviert. Kurz vorher war ein Ereignis eingetreten, das Wolff von dem Plane, Hochschulprofessor zu werden, abbrachte und sein ganzes Leben bestimmte. Der ungarische Innenminister Baron Wenckheim hatte im Verordnungswege den Sachsenkomes, also das vom Könige eingesetzte Oberhaupt der siebenbürgisch-sächsischen Nation abgesetzt. Wolff griff zur Feder und schrieb zwei Aufsätze, die durch Vermittlung Zöpfls und Bluntschlis in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" und in der „Kölnischen Zeitung" erschienen und in Ungarn großes Aufsehen erregten. So kam Wolff zur Journalistik. Kaum in die Heimat zurückgekehrt, wurde er Leiter des Budapester Büros der „Neuen Freien Presse" und bereits 1871 hatte er das Referat Ungarn in Wien selbst inne, sich bald zum Leiter des Innendienstes heraufarbeitend.

Diese gute Schule in einer der am modernsten geleiteten Zeitungen brachte Wolff nicht nur große Kenntnisse ein, sie machte seinen Namen auch bekannt und es ist daher verständlich, daß die sächsischen Abgeordneten im Spätherbst 1873 Wolff aufforderten, die Leitung des mit dem 1. Januar 1874 erscheinenden „Siebenb.-Deutschen Tageblattes" zu übernehmen. Für den immerhin noch sehr jungen Mann begann damals eine Zeit schwerster Arbeit und aufreibenden Kampfes, denn diese erste politische Tageszeitung Siebenbürgens hatte die Aufgabe, vor der großen, auch der allgemeindeutschen Öffentlichkeit die Rechte der sächsischen Nation zu verteidigen, die von der ungarischen Regierung immer mehr geschmälert wurden.

Wohl waren in der Verfassung des mit dem österreichischen Kaisertum versöhnten selbständigen ungarischen Königreichs die Rechte der Nationalitäten grundgesetzlich niedergelegt, doch hat sich keine Regierung um die Durchführung des Nationalitätengesetzes gekümmert, vielmehr schien jede Regierung nur nach einem Gesichtspunkte zu regieren, der da lautete: „Wie magyarisieren wir am besten". Diese Feststellung geschieht hier ohne jede Polemik. — Die Magyaren glauben auch heute noch, daß ihre Politik die richtige war, und sie behaupten gern, es sei in Ungarn nie magyarisiert worden.

Das „Tageblatt" nahm den Kampf gegen die Zerschlagung des Königsbodens, die Magyarisierung der Amtssprache und der Schule, die Enteignung des Universitätsbesitzes (Universität ist in diesem Falle keine Hochschule, sondern die universitas saxorum, der Gemeinschaftsbesitz) und alle die vielen Angriffe auf, und Wolff verstand es nicht nur, die Nation aus dem Schlummer der Uninteressiertheit zu reißen, er erweckte auch im Mutterlande starkes Interesse für diese Auslanddeutschen. Wenn heute in irgendeinem Gebiet deutscher Minderheiten etwas vorfällt, so ist es verhältnismäßig leicht, die Aufmerksamkeit der großen deutschen Presse darauf zu lenken. Vor 50 Jahren gab es nur sehr wenige Zeitungsleute, die das Problem erkannt hatten. Durch seine publizistische Arbeit war Wolff mit den wenigen Persönlichkeiten im Reich und Österreich bekannt geworden, die schon damals besorgt auf das Schicksal der deutschen Volksgruppen blickten, und so ist es verständlich, daß er auch zu den Gründern des Allgemeinen Deutschen Schulvereines gehört (1881).

Wolff, von seinen Landsleuten ins Parlament entsandt, wurde dort von einem Renegaten, namens Otto Hermann, in der Budgetdebatte am 27. Januar 1882 wegen seiner Deutschtumsarbeit angegriffen und verleumdet; es wurde behauptet, Wolff habe Professor Heinze für sein Buch „Res Hungariae" das Material geliefert, er sei also des Landesverrates verdächtig. Die in der ungarischen Parlamentsgeschichte als „Schulvereinsdebatte" bekannte Sitzung ist ein schwarzer Tag des ungarischen Parlaments in seiner Einstellung zu den Deutschtumsfragen.

Die Tatsache allein, daß sich die deutsche Öffentlichkeit für das Deutschtum in Ungarn interessierte, erregte die Magyaren so sehr, daß sie nicht nur im Parlament ein großes Geschrei begannen, sondern auch zahllose Protestversammlungen im

Digitized by Google

Lande einberiefen, in denen dem Reichsdeutschtum einfach das Recht abgesprochen wurde, sich für seine Brüder im Auslande einzusetzen. Heute, wo sie selbst Volksgenossen unter nationaler Bedrückung haben, mögen sie ja etwas anders darüber denken. Die beiden Abgeordneten Zay und Gull verteidigten die Rechte der Siebenbürger Sachsen in schneidigster Weise, sie gingen sogar zu einem scharfen Angriff vor, was den Ministerpräsidenten Koloman Tisza veranlaßte, den Sachsen zuzurufen, sie täten gut daran, niemals zu ihm Vertrauen zu haben. Auf eine Beantwortung der sächsischen Beschwerden wurde überhaupt nicht eingegangen. — Der Königsboden und damit die jahrhundertealte, bewährte Verwaltungsautonomie wurde zerschlagen und auf fünf Komitate aufgeteilt, um überall die Sachsen in die Minderzahl zu bringen. Überall wurde gegen die deutsche Sprache in der Verwaltung vorgegangen; wenn der Unterrichtsminister Trefort sich auch noch nicht an die siebenbürgisch-sächsischen Schulen herangetraute, so vernichtete er doch im übrigen Ungarn jahraus jahrein einige hundert deutscher Schulen.

Aus diesen Jahren des parlamentarischen Kampfes mag Wolff vor allem das eine gelernt haben, daß sich die Sachsen anders organisieren mußten, um den magyarischen Chauvinismus zu überwinden. Wolff hatte erkannt, daß ein wirtschaftlich unabhängiges Volk sehr viel leichter kämpfen könne. So schied er 1885 aus der aktiven Journalistik und dem Parlament aus, übernahm die Direktion der „Hermannstädter Allgemeinen Sparkasse" und begann mit der Gründung Raiffeisenscher Genossenschaften.

So sehr Wolff als Zeitungsmann zu schätzen ist, als Parlamentarier unsere Achtung verdient, die größten Taten seines Lebens liegen auf organisatorisch-wirtschaftlichem Gebiet. Um die Arbeit Wolffs richtig zu verstehen, müssen wir die allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse etwas näher betrachten, unter denen sein Wirken einsetzt. Die Siebenbürger Sachsen waren bis in die 1870er Jahre wirtschaftlich führend; sie belieferten nicht nur die Städte mit allen notwendigen Rohprodukten, sondern ihre Gewerbe versorgten den ganzen Innenmarkt und exportierten stark in die Donauländer. Als in den 70er Jahren das Land durch den großen Eisenbahnbau erschlossen wurde, trat eine Entwertung der Produktion ein, durch den Zollkrieg mit Rumänien verloren die Sachsen ihr bestes Absatzgebiet; auf dem Lande zerstörte der fremdnationale (armenische und jüdische) Wucherer oft den Wohlstand der Bauern. Die Folge waren Landflucht und Auswanderung nach Amerika.

Die Hermannstädter Sparkasse war ein kleines Lokalunternehmen, wie Dutzende anderer Geldinstitute, als Wolff sie 1885 übernahm. Die wirtschaftlichen Grundgedanken dieser sächsischen Geldanstalten waren nicht, den Aktionären große Zinsen abzuwerfen, sondern der Allgemeinheit zu helfen. So war z. B. in Hermannstadt und Kronstadt die Sparkasse verpflichtet, nur 5 bzw. 6% den Aktionären vom Reingewinn auszufolgen, den Überschuß aber zur Hälfte dem Reservefonds, zur Hälfte nationalen Aufgaben zuzuführen. Da es Zeiten gab, in denen der Reingewinn das Aktienkapital um das Vielfache überstieg, so kamen der Allgemeinheit erhebliche Beträge zugute.

Das Arbeitsprogramm Wolffs war etwa folgendes: Hebung und Festigung der produktiven Stände durch Verbesserung und Modernisierung der Betriebe und Betriebsmittel; Zusammenschluß der Einzelkräfte, Erhöhung der Fachbildung, Verbesserung und Vermehrung der Verkehrsmittel, Hebung des Fremdenverkehrs, Weiterentwicklung des Städtewesens, Schutz und Erweiterung des nationalen Besitzstandes, Beschaffung und Organisierung des Kredits (siehe Festschrift Dr. Carl Wolff, Hermannstadt 1910).

Zunächst nahm Wolff den letzten Punkt seines Programmes vor. Der Büroschemel des Direktors der Sparkasse brachte viel Sorgen mit sich, und viele Menschen wunderten sich, warum Wolff seinen Platz im Parlament mit dem Sorgenstuhl in dem unscheinbaren Hause auf dem „Großen Ring" vertauscht hatte. Bald aber merkte man die starke und geschickte Hand. Schon nach einem Monat führte Wolff das Lombardgeschäft und den Wechselkredit an Geldinstitute ein. Das Hypothekargeschäft wurde durch zeitgemäße Einführung von Amortisationsdarlehen erweitert. Wolff wurde sich schnell darüber klar, daß allein durch die Spareinlagen nicht genügend Geld für seine großen Ziele geschaffen werden können, weshalb mit der Emission von Pfandbriefen begonnen wurde, womit die neuzeitliche Entwicklung der Sparkasse beginnt. Wolff hatte nicht nur gute Ideen, er hatte auch viel Glück in seinem Leben. November 1887 waren für 200000 Gulden 5%ige Pfandbriefe ausgegeben und an der Wiener und Budapester Börse notiert, Ende 1888 waren schon für 914000 Gulden Pfandbriefe im Umlauf und sie wurden eifrig gefragt. Schon in ganz kurzer Zeit verfügte der Generalrat der Österreichisch-Ungarischen Bank die Belehnbarkeit dieser Wertpapiere bei allen Zweiganstalten der Bank. In 2½ Jahren waren bereits 3½ Millionen Pfandbriefe — nun sogar ohne Prämien — im Umlauf und Kaiser Franz Josef verfügte, daß diese Pfandbriefe für Heiratskautionen der k. und k. Armee geeignet seien, welcher Verfügung sich Landwehr, Gendarmerie und andere Staatsstellen anschlossen. In wenigen Jahren waren diese Pfandbriefe das beliebteste Papier; sie wurden hauptsächlich in Österreich gehandelt. In den ersten 25 Jahren waren Pfandbriefe im Werte von nahezu 70 Millionen Goldkronen im Umlauf.

Auch die Spareinlagen gingen fast sprunghaft in die Höhe und verdreifachten sich von 1885 bis 1910. Sehr schwer waren die Verhältnisse in dem Hauptgeschäft der Sparkasse, im Hypothekengeschäft, das in den letzten Jahren immer mehr zurückgegangen war. Wolff führte die Anuitätsdarlehen ein, die eine geruhsame Tilgung ermöglichten, und dann baute er das Hypothekarsdarlehengeschäft so aus, daß zunächst ganz Siebenbürgen, später auch die Gebiete der Donauschwaben erfaßt wurden, wodurch die Sparkasse aus einem unbedeutenden lokalen Unternehmen eine angesehene Landeshypothekaranstalt wurde.

Die Sparkasse war die Grundlage für Wolffs weitreichende volkswirtschaftliche Arbeit. Es folgte die Gründung von Raiffeisenschen Genossenschaften, durch die er einerseits die Bauernschaft dem Wucher entriß, anderseits die Genossenschaften in Verbindung mit dem Landwirtschaftsverein innerlich festigte und eine modern denkende, vorwärtsschreitende Bauernschaft heranzog, die nicht nur die Kraft hatte, die Dreifelderwirtschaft zu überwinden und auf die neue Wirtschaftsweise einer besseren Fruchtfolge einzugehen, sondern auch die Landflucht überwand und eine aktive Bodenpolitik zu betreiben den Mut hatte.

Bevor wir auf die „Innere Kolonisation" eingehen, wollen wir kurz die Förderungsarbeit betrachten, die Wolff in Hermannstadt leistete. Die größten Beträge aus den jährlichen Reingewinnen flossen der Kirche zu, da diese die vielfältigen deutschen Schulanstalten zu verwalten hatte. Daneben wurden Bürger- und Gewerbevereine, die verschiedenen Fachschulen — wie Kontorfachschule, Lederindustrie-, Schuhmacher-, städtische Gewerbeschule — unterstützt, die eine bedeutsame Hebung des Handels- und Gewerbestandes zur Folge hatten. Er finanzierte ferner den Arbeiterbildungsverein genau so wie die Landwirtschaftliche Lehrwirtschaft und den Pinzgauer Hornviehzuchtverein. Daneben erhielten so gut wie alle wissenschaftlichen Vereine, dann der Karpathenverein, der Verschönerungsverein, das Deutsche Theater, der Kinderschutzverein, das Brukenthal- und das Kar-

Digitized by Google

pathenmuseum Zuwendungen, die in die Hunderttausende gehen und großen Segen gestiftet haben. Mehr als 7 Millionen wurden für obige Zwecke in der Direktionszeit Dr. Wolffs verwendet.

Diese mehr karitative Arbeit der Sparkasse genügte Wolff noch nicht. Er organisierte die Elektrifizierung des Hermannstädter Gebietes, leitete die Nutzbarmachung der sogenannten Siebenrichterwaldungen und war einer der tatkräftigsten Iniatoren für den Ausbau des Eisenbahnnetzes. Die Frankfurter Ausstellung von 1891 gab bei Wolff den Ausschlag. Er lernte Oskar von Müller kennen, der ihn einlud, seine Anlage in Fürstenfeldbruck bei München zu besuchen, von der Wolff ganz begeistert heimkehrte und vor der Bürgerschaft einen Vortrag hielt, in dem er alle Vorteile des elektrischen Antriebes schilderte, die nicht nur der Industrie, sondern auch dem Handwerk neue Wege ebnete. Wolff plante sofort eine Überlandzentrale, um auch den gewerbefleißigen Gemeinden der Umgebung, insbesondere dem Tuchmacherstädtchen Heltau, den motorischen Antrieb zu sichern. Es wurde ein Vertrag mit Stadt und Land geschlossen, gleichzeitig der Bau einer elektrischen Bahn ins Auge gefaßt, und in mehrjähriger schwerer Arbeit war dieses erste große Elektrizitätswerk Ungarns fertiggestellt.

Die Siebenrichterwaldungen, ein riesiger Waldkomplex an der alten Militärgrenze, der in früheren Zeiten vom Staat eingezogen worden war, wurden 1865 den Besitzern wieder zurückgegeben, da der Staat nichts mit den Wäldern anfangen konnte. Der Teil, der an die sächsischen Gemeinden zurückgelangte — es waren etwa 50000 preußische Morgen im Zod- und Lotrugebiet — lagen so ungünstig, daß sie nicht nur nichts einbrachten, sondern sogar noch Zuschüsse erforderten. An dieses Gebiet schloß sich ein noch größerer, etwa 80000 Morgen umfassender Urwaldbestand an, der der Nationsuniversität gehörte. Ein reichsdeutscher Forstmann schätzte die Bestände auf 4675000 Festmeter Holz, doch waren keine Verkehrsmittel vorhanden, um das Holz auf den Markt zu bringen. Der unermüdlichen Arbeit Dr. Wolffs und Direktor Dr. Meltzls von der Bodenkreditanstalt ist es hauptsächlich zu verdanken, daß die Bahn zum Roten-Turm-Paß gebaut wurde; in langjähriger Arbeit wurde das noch so gut wie völlig unerforschte, wildromantische Urwaldgebiet durchforscht und karthographisch aufgenommen. Im Jahre 1906 konnte mit der Ausbeutung der weiten Waldungen begonnen werden, die von der Ung.-Italienischen Holzind.-A.-G. auf 22 Jahre mit einer jährlichen Pachtsumme von 818181 Goldkronen übernommen war; der Gewinn wurde zum nicht geringen Teil deutschen, aber auch rumänischen kulturellen Interessen zugeführt. Diese Siebenrichterwaldungen, durch deutschen Unternehmungsgeist der Menschheit erschlossen, wurden nach dem Umsturze von den Rumänen konfisziert — ontrigiert.

Neben diesen großen hochbedeutsamen Schöpfungen war Wolff auch auf die Verschönerung und Modernisierung Hermannstadts bedacht. Seiner Arbeit entstammt die großzügige Sanatoriums- und Badeanlage der Stadt, er baute das erste moderne Hotel in Siebenbürgen den „Römischen Kaiser" und gründete den Karpathenverein, der überall die herrliche Gebirgswelt erschloß und den einzigartigen Höhenkurort „Hohe Rinne" schuf.

Da über die Raiffeisenschen Genossenschaften in dem Aufsatz von Dr. Reißenberger das Notwendigste gesagt worden ist, so brauche ich hier dieses vielleicht nachhaltigste Werk Wolffs nur in seiner nationalpolitischen Auswirkung kurz zu beleuchten. Allein die Tatsache, aus einer unorganisierten Masse eine tiefgegliederte, wohldisziplinierte Bauernschaft geschaffen zu haben, wäre hinreichend, um Wolffs Namen für ewig mit goldenen Lettern in die siebenbürgisch-sächsische Geschichte einzutragen. Er riß die Bauern aus ihrer Passivität, und es gelang ihm, getreu seinem Grundsatz, „Genossenschaft und Siedlung", den Bodenschutz und die innere Kolonisation zu einer nationalen Bewegung anzufachen. Aus dem jährlichen Reingewinn der Raiffeisenzentrale wurde ein Siedlungsfonds geschaffen, mit dessen Hilfe gefährdeter deutscher Boden vor dem Übergang in fremde Hände bewahrt wurde. So wurden bis 1922 an 400 Hofstellen und rund 10000 Morgen erhalten und rund 20000 Morgen Fremdlandes, hauptsächlich magyarischer Adelsbesitz, erworben und aufgeteilt. Die Vereinsbank kaufte noch weitere große Güter, die an Rücksiedler aus Amerika verkauft werden sollten, doch wurde dieser Siedlungsplan durch den Umsturz zerstört.

Wolff hatte neben diesen großen volkswirtschaftlichen Aufgaben noch Zeit, sich der Politik und der Kirche zu widmen. Der Sachsentag, das große, alle fünf Jahre wiederkehrende Thing aller Sachsen, wählte ihn zum Vorsitzenden seines Exekutivausschusses, Wolff war also tatsächlich der Träger der siebenbürgisch-sächsischen Nationsgewalt. Als solcher arbeitete er das Volksprogramm aus und führte die Versöhnung mit der Regierung herbei, da es für die Sachsen untragbar geworden war, stets in der Opposition zu bleiben. Wir können auf den innenpolitischen Kampf, der aus der Aussöhnung mit der Regierung entsprang und die Sachsen in zwei Lager — „Schwarze" und „Grüne" — spaltete, nicht näher eingehen. Wolff als Führer der gemäßigten „Schwarzen" wußte genau, daß der Friede mit der Regierung für die Sachsen ein fauler war, aber die Nation brauchte Ruhe, um sich wirtschaftlich zu kräftigen. Die Kompromißpolitik brachte immerhin einige Vorteile, so daß sich die Sachsen, durch ihre Kirchenordnung verfassungsmäßig neugegliedert, von den schweren Kämpfen erholen konnten. Freilich gaben sie damit die Möglichkeit auf, sich zusammen mit den übrigen Minderheiten zu organisieren.

Neben seiner politischen Betätigung war Wolff auch weltlicher Vorsitzender der Evangelischen Landeskirche, Landeskirchenkurator und mitverantwortlich für Wohl und Wehe seines Volkes in religiöser Beziehung. Kaiser Franz Josef ernannte ihn zum lebenslänglichen Magnatenhausmitglied (1912), eine Ehrung, die vorher keinem Sachsen zuteil geworden war.

Der Weltkrieg brach aus und stellte Wolff vor ein neues großes, für das gesamte östliche Auslanddeutschtum wichtiges Problem. Wolff wurde der erste Auslanddeutsche, der die Schicksalsverbundenheit aller Kolonisten deutschen Blutes erkannte. Zusammen mit dem Grafen Stephan Tisza arbeitete Wolff einen großartigen Plan deutscher Kolonisation aus, der zunächst den Zweck hatte, die zerstreuten und verelendeten Kolonisten Galiziens und Wolhyniens nach Siebenbürgen zu überführen. König Karl entließ den Ministerpräsidenten Tisza. Österreich-Ungarn zerfiel, Siebenbürgen kam an Rumänien. Wolff überführte noch die Sparkasse und all ihre vielen Gründungen in den neuen rumänischen Staat, dann trat er 1919, als Siebzigjähriger, von seinen Ämtern zurück und widmete sich ganz seinen großen wirtschaftspolitischen Plänen. Diese mögen unserem heutigen Geschlecht noch utopisch vorkommen, aber vielleicht wird später einmal das Gesamtdeutschtum auf sie zurückgreifen.

Wolff ist kein Plänemacher ins Blaue hinein. All das, was er in die Hand genommen hat, ist ihm geglückt, nicht nur, weil er ein kluger Rechner, sondern auch ein gläubiger Idealist ist. Er traut dem deutschen Genius noch große Leistungen zu, die er, wenn auch nur skizzenhaft, in einem kleinen Büchlein „Aus meinem Leben" (Verlag der Bildungsstätte deutscher Volkheit, Lauban in Schlesien; B. Ostermann 1929) in den Kapiteln „Siedlungswesen" und „Rhein und Donau" niedergelegt hat. Wolff ist nie ein Freund des internationalen Kapitals gewesen und er steht weiter auf dem Standpunkt, daß Deutschland nicht nach

Digitized by Google

überseeischen Kolonien Ausschau halten, sondern das vorhandene Unland des näheren und ferneren Ostens kolonisieren soll; in Übersee seien die Deutschen stets national gefährdet. Zunächst fordert Wolff eine energische innere Kolonisation und Bodenreform im Reiche selbst, deren Notwendigkeit von keinem Volkswirt mehr bekämpft wird. Wolff glaubt an eine neue Ostbewegung des deutschen Volkes und erinnert an das Wort Painlevés vom Jahre 1922: „Keine Macht der Welt kann Deutschland hindern, sich am Wiederaufbau Rußlands zu betätigen." Diese Betätigung sieht nach den Plänen Wolffs etwa folgendermaßen aus:

1. Nachregulierung des Eisernen Tors und Schaffung großer Elektrizitätswerke; Schaffung von Stickstoffabriken zur Vermehrung der Fruchtbarkeit der Donautiefebenen.

2. Entsandung der Donaumündungsarme durch einen kurzen, gefällstarken Kanal und Trockenlegung des Deltagebiets nach dem Vorbilde des Zuidersees. Dnjeprtalsperre in Südrußland, dadurch Bewässerung des Odessaer Gebiets.

3. Aufforstung des Kaukasus; Schaffung eines Schiffahrtsweges durch die Manytsch-Niederung zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer.

4. Bewässerung und Aufforstung der südrussischen Steppen, der Krim und des Wolgagebiets nach Wegräumung des die fruchtbare Lößerde bedeckenden Sandes.

5. Die Erschließung Transkaspiens (das die Chinesen vor Jahrhunderten durch die Umleitung des Amu-Darja (des alten Oxus) aus seiner Richtung ins Kaspische Meer in den Aralsee zur menschenleeren Sandwüste umgestalteten), durch Rückverlegung des Flusses in sein altes Bett, den Usboi. Wolff glaubt, daß dies Gebiet, das größer als Deutschland ist, durch planmäßige Bewässerungsanlagen wieder in den alten Stand der Fruchtbarkeit verwandelt werden kann. Der Ural soll als Zufahrtsweg für den unermeßlichen Holzreichtum Westsibiriens verwendet werden. Durch die Rückverlegung des Amu-Darja in sein altes Bett und Anlegung ähnlicher Neuanlagen wie am Nil könnte nicht nur die große Wüste fruchtbar gemacht werden, während heute die Wässer nutzlos im Aralsee verdunsten, sondern es wäre auch ein Wasserweg geschaffen, der nach Verbindung des Kaspischen Meeres mit dem Schwarzen von der Nordsee über Rhein—Main—Donau bis nach Zentralasien führt.

Sind das Utopien? Als vor einem Menschenalter Graf Zeppelin seine Pläne dem Kriegsministerium unterbreitete, da wurde er auch ausgelacht, — und heute jubelt die ganze Welt den gewaltigen Riesenschiffen zu, die die Erde überfliegen. —

Mit bangen Sorgen sieht Wolff, der greise und getreue Eckehard eines zwar kleinen, aber durch jahrhundertelangen Kampf ums Dasein gefestigten deutschen Stammes, auf die Entwicklungen der Gegenwart. Der alte Kämpfer kann heute nur noch mahnen. Auf seine warnende und mahnende Stimme zu hören, sei die Aufgabe der deutschen Jugend!

Das Kurländische Provinzialmuseum in Mitau

Von Dr. WILLIAM MEYER, Königsberg i. Pr.

(Vgl. Bildbeilage Seite 39.)

Wir veröffentlichen diesen Aufsatz um so lieber, als das Kurländische Provinzialmuseum in Mitau sehr wesentlich zum Erfolg der vom Deutschen Ausland-Institut im ersten Jahre seines Bestehens veranstalteten Kurland-Ausstellung beigetragen hat. Das Kurländische Provinzialmuseum war nicht nur die Sammelstelle für die damalige Ausstellung, sondern hat auch zahlreiche Leihgaben für sie zur Verfügung gestellt. Die Schriftleitung.

So manchem Leser dieser Zeilen wird das Kurländische Provinzialmuseum in Mitau noch aus den Kriegsjahren in freundlicher Erinnerung stehen. Zahlreiche feldgraue Gäste sind damals durch seine schönen Räume gewandert und haben beim Anblick der von pietätvollen Händen geordneten und gepflegten Sammlungen und Bilder einen nachhaltigen Eindruck von der engen kulturellen Verbundenheit des kurländischen „Gottesländchens" mit dem deutschen Mutterlande erhalten. Für viele Besucher war dieser deutsche Charakter des Landes, wie er sich deutlich und anschaulich in den ausgestellten Sammlungen und Schätzen des Museums widerspiegelt, eine unerwartete Überraschung, und so manchem von ihnen hat die umfangreiche Museumsbibliothek willkommene Gelegenheit geboten, sich für kurze Zeit von dem rauhen Frontdienst in friedlicher und beschaulicher Weise durch geistige Anregung ablenken und erfrischen zu lassen. Schwere Zeiten hat das Museum dann nach dem Zusammenbruch der deutschen Militärverwaltung in Kurland erleben müssen: auf die feldgrauen Gäste von Westen folgte die rote Flut des Bolschewismus von Osten, die auch von den durch persönliche Darbringungen, Opfer und Sammelfleiß geschaffenen Kulturwerten einer privaten wissenschaftlichen Gesellschaft nicht Halt machte, sondern sie ihrer gesamten Eigentumsrechte beraubte und das Museum „nationalisierte". Nur dem glücklichen Umstande, daß einige bisherige deutsche Mitarbeiter ihre Funktionen im Museum zeitweilig weiter ausüben konnten, ist es zu danken, daß die wertvollen Sammlungen nur geringen Sachschaden erlitten haben und für bessere Zeiten gerettet wurden. Aber mit schweren Blutopfern, zu denen auch der verdienstvolle Museumskonservator Oberlehrer Ewald Jordan gehörte, mußte die Treue und Anhänglichkeit dieser Männer an die Stätte ihrer Wirksamkeit erkauft werden.

Glücklicherweise dauerte die Zeit des roten Terrors in Mitau nicht lange. Die baltische Landeswehr, unterstützt von freiwilligen reichsdeutschen Formationen, befreite die Stadt von der Herrschaft des Bolschewismus, und mit bewunderungswürdiger Energie und Zähigkeit ist die durch Revolution und Auswanderung stark gelichtete deutsche Bevölkerung wiederum daran gegangen, das überkommene Kulturerbe ihrer Väter für sich und ihre Nachkommen zu erhalten und weiter auszubauen. Auch im Kurländischen Provinzialmuseum und in der mit ihm eng verbundenen Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst hat sich wieder ein reges geistiges Leben entfaltet. Einheimische und auswärtige Redner haben nach alter Art in dem stilvollen Sitzungssaal der Gesellschaft wieder wissenschaftliche Vorträge gehalten, und mit Freuden konnte der Schreiber dieser Zeilen, dem es nach zehnjähriger Abwesenheit vergönnt war, das stille, freundliche Städtchen an der kurländischen Aa zu besuchen, sich von der mit Erfolg geleisteten Arbeit in den ihm wohlvertrauten Räumen des Museums überzeugen.

In dem geschmackvollen Treppenhause grüßen den Besucher nach wie vor einige schöne Skulpturen der Antike, alte Fahnen der Mitauschen Bürgergarden wehen dem Hinaufschreitenden entgegen, und den Eingang zum Sitzungssaal flankieren die wuchtigen und trutzigen Kriegergestalten, die feldgraue Künstlerhände für die während des Krieges errichtete Drixelbrücke modelliert haben. Einen wertvollen Zuwachs und Schmuck hat der stimmungsvolle Versammlungssaal durch die Porträts der ehemaligen kurländischen Landesbevollmächtigten erhalten, und eine weitere Zierde dieses Raumes mit den drei mächtigen silbernen Leuchtern der ehemaligen Mitauschen Loge zu den drei gekrönten Schwertern, die auf dem langen Verhandlungstisch stehen, bildet die Marmorbüste des Berliner Akademikers und Pädagogen Johann

Digitized by Google

Georg Sulzer, der den Lehrplan für die im Jahre 1775 vom Herzog Peter begründete Academia Petrina in Mitau entworfen hat. In der prähistorischen Abteilung laden in langen Reihen die in Schaukästen wohlgeordneten Altertümer den Freund und Kenner der Frühgeschichte des Landes zu längerem Beschauen und Studieren ein, und die mit feinem Verständnis von dem ehemaligen Konservator Oberlehrer Jordan eingerichtete Abteilung für das deutsche zünftige Handwerk weist manches neu hinzugekommene schöne Stück auf, das hier vor drohendem Verfall gesichert ist. Einige bedauerliche Einbußen hat leider die interessante Sammlung alter Waffen erlitten, eine betrübliche Folge der geringfügigen Mittel des Museums, die bei dem sehr stark gewachsenen Besuch leider keine ausreichende Aufsicht gestatten.

In dem sog. Herzogssaal fesselt den historisch interessierten Beschauer neben zahlreichen kleineren Erinnerungsgegenständen namentlich die vollzählige Porträtreihe der einstigen Herrscher des kleinen Herzogtums und ihrer Gemahlinnen: auf der einen Seite das Haus Kettler, aus welchem Herzog Jakob, der Schwager des Großen Kurfürsten, sich als Vertreter des Merkantilsystems einen bekannten Namen gemacht hat, und an der gegenüberliegenden Wand die zweite kurländische Dynastie der Birons. Auch die Dichterin Elisa von der Recke, die Schwester der letzten Herzogin Dorothea von Kurland, ist hier in mehreren Abbildungen vertreten. Aus ihrer Zeit mag auch noch das behäbige Mitausche Bürgerhaus stammen, dessen in großem Maßstabe ausgeführte Nachbildung einen beträchtlichen Raum in der Mitte dieses Saales einnimmt. Einer nunmehr auch abgeschlossenen Periode der Landesgeschichte gehört die Reihe der russischen Herrschergestalten an, deren Porträts, angefangen von der Kaiserin Katharina II. bis zum Kaiser Nikolai II., in dem nächsten, die Zeit der russischen Herrschaft repräsentierenden Saale ausgestellt sind. Unter diesen Bildern fällt namentlich ein sehr gutes Porträt Kaiser Pauls I. auf. Für die Personengeschichte des Landes ist auch die reiche Porträtsammlung von Interesse, die uns in diesem Zimmer eine stattliche Anzahl von bedeutenden Köpfen aus der kurländischen Geistesgeschichte vor Augen führt. Der Besucher durchschreitet dann die nach modernen ausstellungstechnischen Grundsätzen eingerichtete Abteilung für einheimische kirchliche Altertümer, und der Kunstfreund wird auch gerne in der kleinen Gemäldegalerie verweilen, um sich auch hier an den engen Beziehungen des Landes zu der deutschen und westeuropäischen Kunst zu erfreuen.

Die naturwissenschaftliche Abteilung, die einen großen Raum des Erdgeschosses einnimmt, hat wegen Mangel an Mitteln nicht weiter ausgebaut werden können, und auch für die gegen 50000 Bände umfassende Bibliothek wird die Anstellung eines besoldeten Bibliothekars immer dringender notwendig, um die von freiwilligen Hilfskräften seit Jahren begonnenen Katalogisierungsarbeiten zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen. Als ein großer Vorzug kann es dagegen hervorgehoben werden, daß es der rührigen Leitung des Museums unter dem Vorsitz von Direktor Dr. Wilhelm Schlau gelungen ist, die Mittel für die Einführung einer neuen Zentralheizung im ganzen Museumsgebäude aufzubringen und damit die unerläßliche Vorbedingung für eine weitere ersprießliche wissenschaftliche Tätigkeit zu erfüllen. Die rege Inanspruchnahme des Museums und seiner Bildungsmittel durch weite Schichten auch der lettischen Bevölkerung drängt nun als neue unvermeidliche Aufgabe die Ersetzung der bisherigen ehrenamtlichen Mitarbeiter durch besoldete Hilfskräfte in den Vordergrund, die naturgemäß nur aus den mit der Vergangenheit des Landes und der Geschichte des Museums wohlvertrauten deutschen Kreisen gestellt werden können. Von großer Bedeutung für die Aufrechterhaltung der Beziehungen zu den verwandten in- und ausländischen gelehrten Gesellschaften ist es ferner auch, daß das Museum nach einer fünfzehnjährigen Unterbrechung seiner Publikationstätigkeit wieder in die Lage versetzt wird, mit einer wissenschaftlichen Veröffentlichung, für welche geeignetes Material genug vorliegt, hervorzutreten. Es sei daher auch an dieser Stelle an alle diejenigen, denen das Mitausche Provinzialmuseum einst Freude und Anregung geboten hat, und an alle Institutionen, die an der Erhaltung dieses mehr als hundertjährigen alten deutschen Bildungsfaktors in Kurland ein Interesse haben, die herzliche Bitte gerichtet, ihr Scherflein dazu beizutragen, um einer kleinen tapferen Schar von Männern und Frauen das Ausharren auf altem deutschen Kulturboden in erfolgreicher Weise zu erleichtern.

Entwicklung einer Banater Schwaben-Kolonie in Piñeyro
(Prov. Buenos Aires, Argentinien)

Von M. RIESTER, Buenos Aires

(Vgl. Bildbeilage Seite 4[illegible])

Schon des öfteren ist im „Auslanddeutschen" vom Banat und seinen Bewohnern die Rede gewesen. In nachfolgenden Zeilen soll nun einmal ausführlich berichtet werden über eine Kolonie von Banater Schwaben in einer Vorstadt von Buenos Aires, Argentiniens Hauptstadt, nämlich in Piñeyro-Avellaneda.

Die Zustände im Banat zwangen Tausende zur Auswanderung, und Argentinien wurde das Ziel sehr vieler. Es soll hier nicht nachgeforscht werden, aus welchem Grunde die ausgewanderten Banater alle zusammenzogen in wenige Häuserquader von Piñeyro, von Dock Sud oder Villa Ballester — alles Vororte von Buenos Aires, die zwei ersten im Süden, der dritte nach Norden gelegen —, sondern die erfreuliche Tatsache als solche ist es, die wir hier buchen wollen; denn nur dadurch ist es den Banater Schwaben möglich gewesen, ihr Volkstum ebenso rein zu erhalten, wie in der alten Heimat.

Ohne Zweifel ist in Piñeyro die stärkste Kolonie von Banatern vorhanden. Man schätzt, daß dort 3000 Deutschsprechende wohnen, und diese Zahl dürfte keineswegs zu hoch gegriffen sein.

Das erste, was die Banater zur Erhaltung ihres Volkstums taten, war die Gründung einer deutschen Schule, und zwar ist es Lehrer Joseph Ritter, selbst Banater, gewesen, der die erste deutsche Privatschule am 25. September 1925 in der Straße Entre Rios 1305 ins Leben rief. Doch blieb es nicht bei dieser einen Schule. Die nächste Gründung war eine Vereinsschule, die, wie die Rittersche, in einem gemieteten Hause untergebracht wurde, und zwar in der Straße Isletas 1884. Hieran wirken als Lehrkräfte Benedikt Koberwein und Frau, beide Österreicher. Endlich entstand Mitte des Jahres 1928 unter Leitung eines Fräulein Liza Malz aus dem Banat eine zweite Privatschule in der Straße Entre Rios 1360. Alle drei Schulen sind gut besucht, um nicht zu sagen überfüllt und wiesen im Jahre 1928 insgesamt eine Schülerzahl von 225 auf. Seit Beginn des laufenden Schuljahres (März 1929) dürften es rund 300 Schüler beiderlei Geschlechts sein, die diese drei Schulen besuchen.

Des weiteren ist noch zu erwähnen, daß bis 1928 ein Kindergarten mit 60 Kindern bestand; im Jahre 1929 ist ein weiterer hinzugekommen. Beide Kindergärten liegen wiederum in der Straße Entre Rios 1270 bzw. 1410. Die Vereinsschule zog nun

Digitized by Google

im März 1929 aus ihrem gemieteten Lokal in ein eigenes Gebäude: Paso de la Patria 1830. Da nun die Straße Paso de la Patria in Höhe 1800 die Straße Entre Rios in Höhe 1300 schneidet, so war ein ganz ideales Verhältnis vorhanden, um auch in anderer Hinsicht etwas für die Erhaltung deutschen Volkstums zu tun, nämlich in Form von Gottesdiensten mit deutschen Predigten.

Hier galt es, verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden. Piñeyro gehört politisch zur Provinz Buenos Aires und kirchlich zur Diözese La Plata. Zwar befanden sich die Banater von Anfang an in einem ihrer Religion entsprechenden, einem katholischen Lande, und somit gehörten sie zum Vikariat Piñeyro, Kapelle Straße Giribone 925; aber bis dahin sind es vom erwähnten deutschen Schulzentrum aus gut 25 Quader = 2,5 km Entfernung. Wenn die Leute dahin kamen, so konnten sie ja zwar der universellen Messe folgen, verstanden aber nichts von der spanischen Predigt. Um eine deutsche Predigt hören zu können, hätten die Banater schon nach der Hauptstadt Buenos Aires selbst sich begeben müssen, woselbst in der San Ignatiuskirche, Bolivar Ecke Alsina, allsonntäglich um 10½ Uhr deutscher Gottesdienst ist. Aber bis dahin sind es in der Luftlinie bereits 7 km Entfernung. Es besteht eine Trambahnverbindung dorthin, aber bis zu dieser sind etwa 15 Quader zu Fuß zurückzulegen, und ein Kirchenbesuch beanspruchte mit Hin- und Rückfahrt, mit Hin- und Rückweg zur Bahn, 3 bis 4 Stunden Zeit. Es besteht zwar noch eine Omnibuslinie bis zum deutschen Zentrum, aber um Omnibus und Trambahn benutzen zu können, dazu reichen die Mittel der Banater nicht aus; denn die meisten haben als Fabrikarbeiter keinen großen Verdienst. So war es denn nicht zu verwundern, daß dieser unbequeme Zustand auf die Dauer dazu führte, daß sehr wenig Leute nach der Hauptstadt Buenos Aires fuhren. Das Hinführen von Kindern stellte für die Lehrer eine sehr große Belastung dar, so daß immer mehr der Wunsch laut wurde, in Piñeyro selbst Gottesdienst einzurichten. Mehr als 50 Kinder aus Piñeyro haben niemals dem Gottesdienst in Buenos Aires beigewohnt.

Die Schwierigkeit bestand nun darin, von wo man einen deutschsprechenden Priester für diese Leute bekommen könnte; denn in der Diözese La Plata gibt es zwar einige deutschsprechende Weltpriester; aus den deutsch-russischen Kolonien stammend, haben diese aber gewöhnlich keine große Praxis in der deutschen Sprache mehr und sind zudem übermäßig in Anspruch genommen durch die Betreuung ihrer argentinischen Pfarreien. So sind z. B. in der Pfarrkirche von Avellaneda selbst zwei Kapläne deutscher Abstammung, aber das von Avellaneda abgetrennte Vikariat Piñeyro wird von einem Italiener versehen. Auch der Pallottiner-Pater Zeus, der die Gemeinde deutschredender Katholiken in Buenos Aires versieht, konnte nicht zur selben Stunde in Buenos Aires und Piñeyro tätig sein und somit blieb nur übrig, die bischöfliche Kurie in La Plata unter Darlegung der seelischen Notlage zu bitten, ein Gesuch an den gerade zur kanonischen Visitation in Argentinien anwesenden Provinzial der Redemptoristen-Patres, Bernhard Arens, aus Bonn zu befürworten, worin man diesen um einen Herrn für die allsonntägliche Predigt bat. Die bischöfliche Kurie vereinbarte nun mit P. Arens und dem Provinzial der Steyler Patres, Bram, daß die beiden Orden abwechselnd die deutschen Predigten in Piñeyro übernehmen. So konnte am 10. Februar 1929 in der Privatschule des Lehrers Ritter der erste deutschkatholische Gottesdienst stattfinden. Dies war damals der einzige zur Verfügung stehende Raum; aber er erwies sich vom ersten Tage ab als zu klein, und nachdem die oben erwähnte Vereinsschule ihren Neubau bezogen hatte, fand ab 21. April 1929 die Verlegung der Gottesdienste dahin statt. Auf dem Bild (siehe Bildbeilage Seite 40) ist das Innere des Saales in seiner ganzen Länge nicht sichtbar; dagegen erlaubt die Aufnahme im Schulhof einen etwas vollkommeneren Überblick über die große Teilnehmerzahl.

Um über die seit Beginn des Gottesdienstes verflossenen 5½ Monate zu berichten, sei eine kleine Statistik beigefügt über die Herren, welche die deutschen Predigten in genanntem Zeitraum übernahmen. Es predigten von den Redemptoristen-Patres:

Pater Joseph Sandbothe 11mal
„ Rektor Jakob Wagner .....
„ Joseph Flerus ..... } je 1mal
„ Jakob Juedermans 2mal

von den Steyler Patres:

Pater Provinzial Gerhard Braun 1mal
„ Albert Strecker ..... 5mal.

An einem Sonntag predigte aushilfsweise ein Pater der Picpus-Väter-Genossenschaft und an drei Sonntagen mußten die Predigten infolge unvorhergesehener Schwierigkeiten ausfallen. Da aber bereits seit dem 14. April ein argentinischer Weltpriester die Messe liest, trat niemals eine Unterbrechung in der Abhaltung des Gottesdienste selbst ein.

Was den Religionsunterricht betrifft, so hatte ihn bis zum Jahre 1928 Pater Zeus von Buenos Aires aus gegeben, und zwar seit Gründung in der Schule des Lehrers Ritter und in der Vereinsschule während der letzten drei Monate des Jahres 1928, während in der Privatschule von Fräulein Malz noch nie deutscher Religionsunterricht erteilt worden war. Im Jahre 1929 und seit Beginn der Gottesdienste in Piñeyro erteilte Pater Zeus keinen Religionsunterricht mehr in Piñeyro. Daher wird seit dem 31. März allsonntäglich allen Kindern nach dem Gottesdienste Christenlehre erteilt.

Wie wir gesehen haben, gingen in Piñeyro, wie fast in allen deutschen Kolonien im Auslande, die Schulgründungen der Einrichtung des Gottesdienstes voraus. Wie die Schule naturgemäß sich nicht auf den provisorischen Zustand in einem Mietshaus beschränken kann und nach eigenem Gebäude strebt, so ist auch seitens der neueingerichteten Gemeinde der Wunsch nach einem eigenen Gotteshause bereits laut geworden. Da entgegenkommenderweise bereits zwei Grundstücke in unmittelbarer Nähe des deutschen Viertels zur Verfügung gestellt wurden, ist die größte Schwierigkeit aus dem Weg geräumt; denn wie immer in den vorzugsweise von Arbeitern bewohnten Distrikten, sind die Bodenpreise in Piñeyro unverhältnismäßig hohe und würden somit eine sehr große Ausgabe bedeutet haben.

Alles in allem kann man mit der bisherigen Entwicklung der Gottesdienste zufrieden sein, und da in nächster Zeit ein Redemptoristen-Pater aus Deutschland gerade für Piñeyro eintreffen dürfte, so steht zu hoffen, daß bei einer gründlicheren Bearbeitung dieses Feldes sich ähnlich gute Erfolge erzielen lassen, wie kürzlich diese Patres anläßlich einer Mission im rumänischen Banat selbst aufweisen konnten. Die Folgen dieser Mission machen sich bis in Argentinien bemerkbar, indem wir hierselbst an den Letztangekommenen die allergrößte Stütze finden.

So ist einer der Vororte von Buenos Aires wenigstens notdürftig mit Gottesdienst in deutscher Sprache versehen. Im Oktober dürften deutsche Picpusväter das Vikariat Dock Sud übernehmen, und somit wären auch die dort wohnenden 2000 Katholiken deutscher Zunge seelsorgerisch versehen.

Es bleiben aber noch Tausende, welche in Quilmes, Liniers, Munro und Villa Ballester wohnen, ohne deutsche Priester, wenn auch der Pfarrer von Villa Ballester, Alexander Schell, deutsch spricht. Möchten diese Zeilen dazu beitragen, in der Heimat das Interesse für diese armen Verlassenen zu wecken! Es wäre ein großes Stück Kulturarbeit zur Erhaltung des Deutschtums.

Digitized by Google

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Grgurevci

Aus einem deutschen Dorf in Syrmien (Südslawien)

(Vgl. Bildbeilage Seite 39.)

In einem vom Verkehr abgeschnittenen Winkel von Syrmien, dem östlichen Teil von Slawonien, umgrenzt von Drau, Donau und Sawe, liegt das Dorf Grgurevci. Man kann wohl sagen, daß die 563 bodenständigen Deutschen und 1437 Serben, die gemeinsam diese am Fuße der Fruska gora liegende Mischsiedlung bewohnen, ihr Dasein in einem Schattenwinkel von Kultur und Zivilisation führen. Grgurevci selbst wurde als Ort in der Militärgrenze, die bekanntlich von Karlstadt in Kroatien über Slawonien und das Banat bis nach Siebenbürgen als Schutz gegen das Vordringen der Türken errichtet wurde, unter Maria Theresia gegründet. Die Chronik berichtet, daß Grgurevci damals von Serben bewohnt war und nur aus „sieben Hütten aus Lehm" bestand. Erst das Jahr 1842 brachte den ersten Deutschen dorthin. Ein wanderlustiger Deutschböhme namens Mathias Kunzel war es, der diesen weltverlorenen Winkel an der Fruska gora, dem geschichtlichen Frankenwald, der deutschen Besiedlung erschloß. Noch heute leben in Grgurevci die Kunzelschen Nachkommen. Im Laufe der Zeit kamen immer mehr Siedler aus der jenseits der Donau liegenden Batschka, besonders aus jenem Teile, der heute noch bei Ungarn verblieben ist. Die in Grgurevci verbreiteten Familiennamen Gutwein, Weinstein, Trinkaus, Reitenbach, Bernas, Schmich, Gürtner, Sterlemann, Hock, Stabl, Ullrich, Kraft, Wüst, Jüng, Lenhart, Hepp, Herzog, Piller, Ohnhaus, Pfeil, Burger, Koch, Laubert, Müller, sagen mit aller Deutlichkeit, daß die Träger dieser Namen einstmals mit dem „großen Schwabenzug" nach Ungarn kamen und von dort weiter wanderten. Bis gegen die Jahrhundertwende suchten und fanden Siedler aus den deutschen Dörfern Ungarns im Donau-Sawewinkel eine neue Heimat. Wohl fanden sie, wie die Deutschen von Grgurevci und vielen anderen Dörfern in Slawonien, ein auskömmliches Dasein, doch schwer genug wurde dieses erkauft. Ebenso wie jetzt, gab es auch in der Vorkriegszeit für die Deutschen Grgurevcis keine deutschen Schulen. In der staatlichen fünfklassigen Volksschule mit serbo-kroatischer Unterrichtssprache wurde vor dem Kriege und wird auch heute die deutsche Muttersprache nicht gelehrt. Dadurch hoffte man die Deutschen Grgurevcis zu reinblütigen Slawen zu machen. Man konnte sich gegen diese Schulpolitik nicht ändern, daher griff man zur Selbsthilfe.

Fest wie eine Mauer stehen diese Deutschen, die sich konfessionell in 510 römische Katholiken und 53 Protestanten scheiden, und fest halten diese Braven an ihrem angestammten Volkstum. Es ist fast nicht zu glauben, daß diese kleinen deutschen Sprengel, die insgesamt in Kroatien-Slawonien rund 194000 Seelen ausmachen, inmitten des slawischen Meeres sich ihr Volkstum und das Bewußtsein ihres Deutschseins erhalten haben. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, sind keine Zerfallserscheinungen zu beobachten, und wenn ja, so sind die Deutschen selbst nicht schuld daran. Es soll nicht untersucht werden, wer die Schuld an solchen Zerfallserscheinungen trägt.

Nun zu Grgurevci selbst. Bis zum Herbst des Jahres 1926 war es da recht schlecht bestellt. Kam da eines Tages ein Deutscher aus Österreich nach Grgurevci, den dann die schlimmen Verhältnisse um das Deutschtum nicht mehr fortließen. In unermüdlicher Kleinarbeit schuf dieser Mann, der alle Saiten des Lebens anzuklingen versteht, den Deutschen in Grgurevci die Grundlage des volklichen Lebens. Trotzdem die Landesgesetze den Privatschulunterricht verbieten, erhalten heute nicht nur die Allerkleinsten in einer Spielschule die Grundlagen, sich in der Muttersprache zu bilden. Auch die Schulpflichtigen genießen deutschen Privatunterricht, dem die Schulentlassenen nicht entzogen werden, weil der Wille der Eltern es bestimmt, daß ihre Kinder nicht ohne Kenntnis der Muttersprache ihre Lebenswege antreten sollen. Die erwachsenen Männer und Frauen endlich, denen der Besuch der serbo-kroatischen Staatsschule keinen deutschen Schulunterricht vermittelte, lernen in Abendkursen deutsch schreiben und lesen, sowie auch deutsch rechnen. Dieser vielseitige Mann, der zum Segen des Volkstums in Grgurevci wirkt, heißt Karl Kaufmann. Er hat einmal Theologie studiert und wollte Pfarrer werden. Der Krieg hat diese Absichten aber vereitelt. Und doch ist er den Grgurevcern heute Seelenhirte und Führer im besten Sinne des Wortes. Bis 1927 hatte man in Grgurevci keine Kirche. Karl Kaufmann verstand es, das Geld für ein Gotteshaus zusammenzutragen. Er bettelte in Grgurevci und in der Umgebung die Dinare zusammen, um das Haus Gottes erstehen zu lassen. Seit 16. Oktober 1927 steht das schmucke Kirchlein zur Freude der Deutschen in Grgurevci und zur Ehre Gottes. Kaufmann hat nicht nur das Geld gesammelt, er hat selbst Bausand aus der ungefähr 24 km entfernten Sawe geholt und mangels Geld und Arbeitskräften den Sand aus dem Fluß herausgeholt und auf den Wagen geschaufelt. So brachte er manchen Wagen Sand nach Grgurevci, auch Ziegelsteine und sonstiges Baumaterial. Das Kirchlein in Grgurevci ist das alleinige Werk Karl Kaufmanns, des Lehrers und Laienpfarrers. Den Gottesdienst, in deutscher Sprache, hält Kaufmann, der die Toten beerdigt, auch die Protestanten, und die Lebenden tröstet und ihnen Mut und Willen einflößt, deutsch zu bleiben. Grgurevci gehört zum ungefähr 20 km entfernt liegenden Pfarrsprengel in Mitrowitza an der Sawe, dem ein römisch-katholischer Priester kroatischer Volkszugehörigkeit vorsteht. Daß dieser Mann für die Deutschen seines Pfarrsprengels nicht viel oder vielleicht nichts übrig hat, darüber sei nichts gesagt. Daß aber dieser kroatische Pfarrer den deutschen Kindern seines Sprengels keinen deutschen Religionsunterricht erteilt, sei festgehalten. In Grgurevci hat man das viele Jahre hingenommen. Seitdem Karl Kaufmann wirkt, erhalten die deutschen Kinder den Religionsunterricht in deutscher Sprache, ebenso wie die Erwachsenen das Wort Gottes in der Muttersprache hören. Daß Karl Kaufmann den „Deutschen Leseverein", mit einer kleinen Bücherei, errichtete und die Bauern zum Lesen erzieht, daß er einen „Dilettantenverein" gründete, um durch Theaterspielen etwas Leben in die Eintönigkeit zu bringen, daß er eine Ortsgruppe der deutschen kulturellen Körperschaft Südslawiens auf die Beine brachte und für musikalische Darbietungen durch Gründung einer Musikkapelle sorgt, sei auch erwähnt. Karl Kaufmann meint: „Wir haben ja nur eine Blechmusik, aber die Musikanten sind Deutsche und das ist das Wertvollste an dieser Kapelle."

Deutsches Leben sprießt in Grgurevci, diesem syrmischen Dorf. Es wird weiter sprießen, weil heute der Same ausgelegt wird in die Herzen der Jugend. Peter von Greiffenthal.

Das deutsche Ansehen in Anatolien

Aus Smyrna wird uns geschrieben:

Im allgemeinen ist in Anatolien, weniger in Smyrna selbst, der Deutsche noch vom Großen Kriege her sehr beliebt. Wie oft wird man von wildfremden Leuten mit „Guten Tag" oder

Digitized by Google

„Guten Morgen" oder „Wie geht's" begrüßt; die letzten Reste eines einstigen bei den Alleman askers (deutsche Soldaten) erworbenen Sprachschatzes! Diese Beliebtheit des Deutschen beim Bauern und bei den Viehbesitzern im Gebirge, den Yourücken, wird leider sehr oft mißbraucht. Zum Beispiel kam ich mit mehreren Türken vor 14 Tagen in einem Wagen in ein Dorf gefahren. Sofort wird mir gesagt: es sei große Freude, ein Alleman sei angekommen, der die ganze Welt zu Fuß abreise, aber wenig türkisch könne, ich solle dolmetschen. Pecki! Ich komme in das Kaffeehaus — richtig, da sitzt eine rothaarige, verbrannte Gestalt mit blauen Augen —, aber was ist das? — rechts ein polnischer Adler und links ein polnischer Adler auf den Kragenaufschlag aufgenäht und die Brust vollbehängt mit polnischen Medaillen, Orden und Münzen, alles über einem riesigen, dem Anzug aufgesteppten polnischen Adler! An der sehr kühlen Begrüßung und schleppenden Verständigung merkten meine türkischen Freunde bald, daß es sich um keinen Deutschen handeln konnte, und schon war das Interesse erloschen an dem fremdartig aussehenden Weltenwanderer. Als er am Abend durch das Dorf kam, in dem ich arbeitete, nahm kein Mensch Notiz von ihm, und er mußte in der Polizeistelle übernachten. Bei den Yourücken der dortigen Gegend wäre eine gastliche Aufnahme im Hause des Dorfvertrauensmannes mit allem Drum und Dran bei einem Alleman selbstverständlich gewesen.

Schwaben im Kaukasus

Elisabethtal

Wo, murmelnd Jahrtausende alte Sagen,
Ein Bächlein sich windet durch Sand und Gerölle,
Verwitterte Trümmer zum Himmel aufragen,
Und Eichen und Buchen begrenzen die Stelle:
Geschaffen von nerviger Siedlerfaust,
Ein Dorf sich dehnt, von Stürmen umbraust
Seit hundert Jahren, von Reben umsponnen
Ein deutscher Ort; wie heimlich versonnen
Ein Kirchturm ragt zum tiefblauen Himmel,
Die Giebel, in Fachwerk zu langen Zeilen,
Erklimmen die Hänge in trautem Gewimmel.
Verwundert die Blicke des Wanderers weilen —
Im sonnigen Süden ein deutscher Ort
Her grüßt von der ragenden Kaukasuspfort!

Ein kerniges Völkchen schwäbischen Stammes
Sich schuf seine Heimat im Wechsel der Zeiten
Südwärts des schneeigen Kaukasuskammes,
Von frühe bis spät stets sich mühend, bescheiden;
Wie rings seine Berge — schroff und hart,
In Sprache und Liedern der Väter Art
Wahrend, in Sitten des Schwaben Gebaren,
Trutzend der Zeiten Wechselgefahren,
Doch tief im Herzen das deutsche Sehnen,
Das unerschütterte Gottvertrauen,
Das stämmige gegen die Stürme Lehnen
Und rastlose Weiter- und Aufwärtsbauen . . .
So sei mir gegrüßt vieltausendmal
Im Kaukasus fern, Elisabethtal!

Rudolf Dirk zu Türkhoff.

Espirito Santo und Santa Catharina

Bilder aus dem Wirtschaftsleben Brasiliens

Von Pfarrer Brick, Hammonia (Santa Catharina)

Es ist oft seltsam, zu erfahren, welche Vorstellungen sich der Deutsche von Brasilien macht. In der Regel werden alle Staaten Brasiliens gleich beurteilt, und es wird kaum daran gedacht, daß es zwischen ihnen ganz erhebliche Unterschiede gibt. In den folgenden Ausführungen versuche ich, zwei Staaten, Espirito Santo und Santa Catharina, mit einander zu vergleichen.

Im Staate Espirito Santo erfolgt die Besiedlung ganz willkürlich. 1865 trafen die ersten Siedler aus Pommern ein und ließen sich im Gebirge nieder. Sie pflanzten Mais und Kaffee und zogen Schweine und Rindvieh. Es wird starker Raubbau betrieben. Der Kaffee, der einzige Handelsgegenstand, wird auf Maultieren befördert. Die Weiden verdorren vielfach, das Vieh stirbt an Futtermangel. Es dauerte daher auch nicht lange, bis das Hochland abgewirtschaftet hat. Die Söhne müssen weiterwandern und zwar in das fruchtbare Tiefland hinab. Der Kaufmann zahlt nicht mit Bargeld, sondern gibt Waren. Der Pflanzer muß nehmen, was ihm der Kaufmann gibt, oder er wird seine Erzeugnisse nicht los. Damit beherrscht der Kaufmann das Wirtschaftsleben.

Der Kolonist, der diesen Verhältnissen entrinnen will, zieht weiter in den tiefen Urwald, dorthin, wo es keine Kaufleute und keine Nachbarn gibt, keine Wege und keine Schulen. Die einzige Unterhaltung ist ihm der Zuckerrohrschnaps. Von der andern Welt abgeschlossen, finden häufig Heiraten unter den Verwandten statt. Die Entartung schreitet dadurch immer weiter fort. Die Erzeugnisse bleiben unverwendet, die guten Kakaofrüchte verwendet man als Schweinefutter. Das ist das Schicksal der freien Bauern, die nach ihrem eigenen Kopfe leben und sich nicht nach den Anordnungen von Fachleuten richten wollen.

Weit gesünder entwickeln sich die Verhältnisse in den südlichen Staaten Brasiliens. Hier wurde planmäßig Kolonisationsarbeit geleistet. Die Siedlungsgesellschaften ordneten die Arbeiten an, das Gesellschaftsleben konnte sich in natürlicher Weise entwickeln, die Kinder erhalten ordentlichen Schulunterricht, der Kolonist arbeitet mit Pflug und Wagen, eine sachgemäße Milchwirtschaft ist überall eingeführt. Vereine aller Art entstehen an vielen Orten, um die geistigen Güter zu pflegen und zu erhalten. Es wird Wert gelegt auf schöne und gemütliche Wohnstätten. So ist dem Handwerk in jeder Art ein guter Boden bereitet. Hinderlich wirkt nur das verhängnisvolle Zahlungssystem. Das Bargeld bleibt im Kasten, der Tauschhandel wird vorgezogen. Trotzdem ist der Geldverkehr im Süden erheblich besser als in Espirito Santo. So gibt es in Hammonia (Santa Catharina) eine sichere Sparkasse, die dem Kolonisten sein Geld gut verzinst. Durch Vermittlung der Konsumvereine können auch Zahlungsüberweisungen gemacht werden. Der ganze Geschäftsverkehr läuft glatter ab als im Norden, weil die Verkehrsverhältnisse günstiger sind. Auf die Instandhaltung der Wege wird schon wegen des regen Milch- und Holzhandels besonderer Wert gelegt. Die Preise im Süden sind etwa 50% niedriger als im Norden.

Im ganzen deutschen Siedlungsgebiet von Espirito Santo gab es 1926 nur einen deutschen Arzt und kein deutsches Hospital. Die Aiztkosten waren für den Kolonisten unerschwinglich. Im Süden sind Arzt und Hospital in der Regel bequem zu erreichen, die Gebühren für ärztliche Behandling sind fast niedriger als in Deutschland.

Zusammenfassend ist zu sagen: Ohne Geld kann man in Espirito Santo schon anfangen, aber man kommt in der Regel nicht weiter. In Santa Catharina kann ein Siedler ohne Geld nicht beginnen. Wer aber Kapital mitbringt, hat die Möglichkeit, mit schwerer Arbeit unter vielen Leiden und Entbehrungen weiterzukommen.

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Danzig

Auf der Tagesordnung des Völkerbundes im September war auch Danzig und zwar mit einem einzigen Punkt vertreten. Es handelte sich um die Neuregelung der Fristen, die sich aus dem Artikel 6 Absatz 2 des Pariser Vertrages vom 9. November 1920 ergaben. In diesem Artikel wird festgelegt, daß internationale Verträge oder Abkommen, an denen die Freie Stadt Danzig interessiert ist, von der polnischen Regierung im Namen Danzigs nicht abzuschließen sind ohne vorherige Beratung mit der Freien Stadt und ohne Mitteilung des Ergebnisses dieser Beratungen an den Hohen Kommissar. Es wird ferner in diesem Artikel festgelegt, daß der Hohe Kommissar das Recht hat, jedem derartigen Abkommen ein Veto entgegenzusetzen, wenn der Völkerbundsrat glaubt, daß das Abkommen im Widerspruch zu den Bestimmungen des Pariser Vertrages oder zu der Rechtsstellung der Freien Stadt steht. Nach zusätzlichen Bestimmungen des Völkerbundsrates, die in den Jahren 1921 und 1924 erlassen wurden, muß Danzig mit einem Veto entweder bis 14 Tage nach der nächsten Ratssitzung, auf der die Frage zu erörtern ist oder bis zum Ablauf einer Frist von drei Monaten nach der Mitteilung des Danziger Beitrittswunsches an den Völkerbundskommissar rechnen. Diese Bestimmungen haben praktisch erhebliche Schwierigkeiten ergeben, da es Danzig infolge der Fristfestsetzung nicht möglich war, einen Vertrag rasch abzuschließen, so z. B. beim Korridorabkommen, das vom Deutschen Reich und Polen sofort unterzeichnet wurde, während Danzig als interessierte Partei erst die Fristen abzuwarten hatte. Infolgedessen hat Danzig sich mit einem Antrag an den Völkerbundskommissar gewandt, diese Frage einer Nachprüfung zu unterziehen. Der Hohe Kommissar hat diesem Ersuchen Danzigs entsprochen und beim Völkerbund beantragt, dem praktischen Gebrauch, der sich in den letzten Jahren herausgebildet hat, entsprechend die obigen Bestimmungen zu ändern. Nach dem Vorschlag des Hohen Kommissars soll beim Abschluß von Verträgen in dem Augenblick, wo der Wortlaut des Vertrages festgelegt wird, eine amtliche Mitteilung an den Hohen Kommissar erfolgen. Wenn es sich um den Beitritt zu einem bereits vorhandenen Vertrage handelt, muß die Mitteilung zu dem Zeitpunkt stattfinden, zu dem der Senat den Beschluß gefaßt hat, diesem Vertrage beizutreten, und zu dem Polen erklärt hat, daß es die erforderlichen Schritte hierfür unternehmen will. Hat Polen einen die Interessen Danzigs berührenden Vertrag vorbereitet, ohne daß Danzig als Vertragspartei auftritt, so muß eine solche Mitteilung ebenfalls an den Hohen Kommissar gerichtet werden.

Die amtliche Mitteilung kann sowohl von Danzig wie von Polen gemacht werden. Der Hohe Kommissar unterrichtet, sobald die Mitteilung bei ihm eingetroffen ist, den Generalsekretär des Völkerbundes unter Beifügung des Wortlautes des fraglichen Vertrages und unter Äußerung seiner Ansicht darüber, ob der Vertrag den Interessen und der Rechtsstellung der Freien Stadt Danzig widerspricht oder nicht. Der Vertrag kann in Kraft treten, wenn nach Ansicht des Hohen Kommissars das zu schließende Abkommen den Interessen der Freien Stadt Danzig nicht widerspricht und wenn kein Mitglied des Rates verlangt, daß die Angelegenheit auf die Tagesordnung des Rates gesetzt wird. Der Vertrag muß bis zur nächsten Tagung des Völkerbundsrates zurückgestellt werden, wenn entweder der Hohe Kommissar der Ansicht ist, daß das Abkommen den Interessen der Freien Stadt Danzig widerspricht, oder wenn ein Mitglied des Völkerbundsrates verlangt hat, daß das Abkommen auf die Tagesordnung gesetzt wird.

Der Antrag des Hohen Kommissars, der wie in den letzten Jahren vom chilenischen Ratsmitglied Villegas vorgetragen wurde, ist vom Völkerbundsrat angenommen worden.

Posen-Pommerellen

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Thorn am 1. September erreichte die deutsche Liste mit 1761 Stimmen bei einer Wahlbeteiligung von 66,78% wiederum wie früher vier Mandate. Der bürgerliche Wirtschaftsblock und die Nationaldemokraten brachten es auf 15 Mandate (früher 12), die Nationale Arbeiterpartei auf 10 Mandate (früher 11), die polnische Sozialdemokratische Partei auf 6 Mandate (früher 9), die Partei der Grundbesitzer auf 2 Mandate (früher 4) und der vereinigte wirtschaftliche Arbeitsblock (Sanierungs-Partei) auf 5 Mandate (früher 0). Der deutschen Liste fehlten nur ganz wenige Stimmen zu einem fünften Mandat, was auch erreicht worden wäre, wenn nicht die polnischen Parteien eine Listenverbindung eingegangen wären.

Der „Monitor Polski" vom 31. August kündigt weitere Enteignungen an: Ein Tucheler Grundstück wird mit 1100 Zloty eingeschätzt, und davon kommen dann 236 Zloty in Abzug. Noch weniger Freude aber erleben zwei Deutsche in Posen-Sankt-Lazarus. Die Höhe ihrer Entschädigung wird mit 18560 Zloty festgesetzt, die Höhe der Abzüge aber auf 24465 Zloty. Wer bezahlt die Differenz? Wird der Staat die Freundlichkeit haben, im Gnadenweg dem enteigneten Ansiedler die Bezahlung der 6000 Zloty zu erlassen? Oder muß der Ansiedler als Dank und Zeichen seiner Loyalität dem polnischen Staat gegenüber dafür, daß ihm sein Grundstück weggenommen wird, noch 6000 Zloty Buße zahlen? — Das „Posener Tagblatt", das diese Frage aufwirft, sagt weiter dazu: „Auch diesen Ausschnitt aus der Massenliquidation von 9000 Objekten nennt man nach dem Versailler Diktat „Wiedergutmachung" der vier preußischen Enteignungen, deren Entschädigung bekanntlich weit über den wahren Wert hinausgehend bemessen wurde."

Oberschlesien

Die deutschen Abgeordneten im früheren Sejm haben durch Senator Dr. Pant eine telegraphische Beschwerde an den Völkerbund gerichtet. Aus allen Ortschaften Oberschlesiens laufen von deutschen Eltern Klagen ein, daß ihre Kinder in die Minderheitenschulen nicht aufgenommen worden sind. In einzelnen Fällen sind Kinder zurückgewiesen worden, die früher die sogenannte Maurerprüfung (die durch den Schweizer Schulrat Maurer vorgenommene Prüfung) nicht bestanden hatten und deren Eltern nach der Entscheidung von Calonder das Recht hatten, ihre Kinder noch einmal anzumelden. In vielen Fällen dagegen haben die Schulbehörden Anmeldungen von Frauen angenommen, die über die vorgeschriebene schriftliche Vollmacht ihres Mannes nicht verfügten, und wenn dann die Männer kamen und ihre Kinder zur Minderheitenschule anmelden wollten, so hieß es, es sei bereits alles erledigt.

Es liegen bis jetzt von 15 Schulen Mitteilungen über die Zulassung von Kindern zur Minderheitenschule vor, und zwar sind 618 Kinder angemeldet, von denen allerdings 242 nicht angenommen worden sind. In manchen Orten sind das bis zu 90%

Digitized by Google

der angemeldeten Kinder. Die Angabe der Behörden, daß die betr. Eltern keine Erklärung über die Minderheits- und Sprachzugehörigkeit abgegeben hätten, wird von den Eltern bestritten. Die telegraphische Beschwerde bittet auf jeden Fall zu veranlassen, daß die fraglichen Kinder bis zur endgültigen Klärung der Beschwerden zunächst zu der Minderheitenschule zugelassen werden, bittet um eine Entscheidung der seit dem 1. Juli 1928 bei dem Völkerbund betriebenen Beschwerde betr. die Unzulässigkeit der Forderung des persönlichen Erscheinens der Eltern zur Schulanmeldung und bittet endlich um Abschaffung einer Reihe von Formalitäten, die nur dazu geeignet seien, die Elternrechte nach dem Genfer Vertrag zu beschneiden.

Die Verhandlungen über die Wiedereröffnung des Deutschen Theaters in Kattowitz sind in letzter Stunde gescheitert. Die Aussicht auf eine Verständigung war bis zur letzten Minute nicht schlecht. Man hatte dem polnischen Theater deutscherseits in Deutsch-Oberschlesien die gleiche Anzahl von Vorstellungen zugesagt, wie sie bisher in Kattowitz stattgefunden hatten und auch in diesem Jahr wieder stattfinden sollten. Das Kattowitzer polnische Theater sollte in Beuthen, Ratibor, Hindenburg und Oppeln spielen. Aber der Verein der Polnischen Theaterfreunde in Kattowitz war nicht dazu zu bewegen, der deutschen Theaterleitung auch das bescheidene Geschäftszimmer wieder zu verschaffen, das sie bis zu den Nachwirkungen der bekannten Vorfälle in Oppeln im Stadttheater in Kattowitz besessen hatte. Das Zimmer wurde seit 1922 benutzt — früher waren es sogar zwei Zimmer — das eigene deutsche Ensemble, das bis 1923/24 in Kattowitz spielte, verfügte daneben noch über einen eigenen Requisiten- und Fundusraum. Ihm stand auch die Benützung der übrigen Räume mit Ausnahme der polnischen Verwaltungsräume zu. Bis 1924 hatten die Deutschen die Hälfte der Spielzeit, von da ab nur noch ein Viertel. Seit 1926 nahm man dem deutschen Theater einen der beiden Verwaltungsräume, dann auch das Recht auf den eigenen Requisiten- und Fundusraum. Jetzt verweigerte man kategorisch auch das letztere, das eigene Verwaltungszimmer, und daraufhin wurden dann die Verhandlungen als ergebnislos abgebrochen. Jetzt muß die Minderheitsbeschwerde bei Calonder, der seinerseits eine gütliche Einigung angeregt hatte, weitergehen. Natürlich sind jetzt auch die Zusagen über polnische Gastspiele in Deutsch-Oberschlesien hinfällig geworden. Die polnische Presse schreibt bereits von „niederträchtiger und provozierender Hinterlist der Deutschen", von einer „Sabotage der Abmachungen", aber den Gedanken der Gegenseitigkeit haben die Polen aufgebracht.

Bei dieser Gelegenheit darf betont werden, daß das Deutsche Theater in Kattowitz 1927/28 bei 98 Vorstellungen 52608 Besucher zählte, mithin 547 Besucher im Durchschnitt einer Vorstellung. Das Polnische Theater dagegen hatte unter Hinzurechnung der Vorstellungen nicht nur in Kattowitz selbst, sondern in allen Städten der Wojewodschaft und unter Zurechnung auch der Gratisvorstellungen bei 428 Vorstellungen nur 205343 Besucher, also 479 im Durchschnitt.

Südwestafrika

Die Vereinigte Nationale Südwest-Partei hielt ihren Parteitag am 11. und 12. Juli ab. Es wurde u. a. ein Antrag angenommen, daß die deutsche Sprache in Südwest nicht als amtliche Sprache anerkannt werden solle.

Aus der Etatsrede des Administrators Werth heben wir als Folgende hervor: Sein Pessimismus des vorigen Jahres sei erfreulicherweise Lügen gestraft worden. Statt des erwarteten Fehlbetrages von 49000 Pfund sei ein Überschuß von 34000 zu begrüßen; denn zu den Einnahmen von 754000 Pfund kam der aus dem Vorjahr übertragene Überschuß von 17000 Pfund, während die Ausgaben nur 737000 Pfund betrugen. Und das, obgleich die Mineneinnahmen (294000 Pfund) um 46000 Pfund hinter dem Voranschlag zurückblieben! Dafür haben die Zölle 44000, die Post 1500, die Lizenzgebühren 24000, die Stempelsteuern 3000, die Grundsteuer 6000 und einzelne kleinere Verwaltungen auch 6000 Pfund Mehreinnahmen gebracht. Die Gesamtschuld Südwests am 31. März 1929 betrug 409000 Pfund. Angesichts der Tatsache, daß Südwest in den letzten zehn Jahren einen Überschuß von beinahe zwei Millionen Pfund in Darlehen an Farmer durch die Landbank und an Siedler durch den Landesrat und zwar alles rückzahlbar aufgebracht habe, sei diese Schuld gering. Südwest stehe heute günstiger da als irgendein Staat in Südafrika.

Die Mineneinnahmen stellten 1921/22 noch 62% aller Einnahmen dar, heute nur noch 12%. Trotz des Verlustes aus den Diamanteneinnahmen aber hat sich die Finanzlage gehoben. In den Ausgaben sind freilich dank einer sparsamen Finanzwirtschaft auch 58000 Pfund gespart worden! Nur im Unterrichtswesen (46000 auf 129000), in den Wasserbohrungen (61000 auf 111000), im Postwesen (52000 auf 60000) und in den Eingeborenenangelegenheiten (13000 auf 19000) sind die Ausgaben von 1921/22 auf 1928/29 gestiegen, sonst sind sie durchweg gefallen. Die Wirtschaft ist gesund, sagte der Administrator. Die Einfuhr ist gewachsen, demgemäß sind auch die Zölle gestiegen; sie haben sich in acht Jahren beinahe verdreifacht. Mit 691000 Pfund stehen Maschinen und Autos in der Einfuhr an der Spitze. Im Einfuhrhandel nach Südafrika mit 750000 Pfund steht Deutschland mit 556000 Pfund an der Spitze. In weitem Abstand folgen England mit 161000, Amerika mit 145000, Schweden mit 33000, Belgien mit 20000 Pfund. Aus der Union werden hauptsächlich Lebensmittel, Getränke, Tabak, Lederwaren eingeführt. In der Ausfuhr sind die Mineralien zwar zurückgegangen, die landwirtschaftlichen Erzeugnisse aber andauernd gestiegen, und zwar von 1924 bis 1928 von 587000 auf 1144819 Pfund! England kauft von der Ausfuhr für 1340000, die Union für 826000, Belgien für 528000, Deutschland für 344000, Frankreich für 102000, Holland für 72000 und Italien für 67000 Pfund. Die Hauptausfuhr besteht dabei aus lebendem Vieh. Von 1926 auf 1928 ist die Zahl der Wollschafe von 90000 auf 250000 gestiegen, die der Karakulschafe von 106000 auf 180000, die Ausfuhr der Karakulfelle stieg von 26000 auf 80000. Die Butterausfuhr stieg von 1200 auf 1500 Tonnen, die Ausfuhr an Schafen von 160000 auf 180000, an Ochsen von 48000 auf 56000.

Die Siedler haben ihre Rückzahlungen im abgelaufenen Jahre prompt geleistet, sie haben statt der erwarteten 60000 sogar 80000 Pfund gezahlt. Das mit einem Fehlbetrag von 12000 Pfund begonnene Haushaltsjahr der Eisenbahn schloß mit einem Überschuß von 5318 Pfund ab.

Der Administrator betonte, er unterschätze die Bedeutung der Minenindustrie für Südwest nicht. Hätten doch die Minen im abgelaufenen Jahr an Weiße 427000 Pfund Löhne bezahlt, an Kaffern 250000, für Bahnfrachten 258000 und für Zölle 8653 Pfund ausgegeben, während sie für Käufe im Lande 314000 Pfund aufzubringen hatten. Aber der wirtschaftliche Schwerpunkt Südwests habe sich auf die Farmwirtschaft verschoben. Die Politik der Zukunft werde darauf bestehen, Südwest eine höhere Diamantenquote zu verschaffen und die Nitratlager, deren Reichhaltigkeit wirklich allen Erwartungen entspreche, auszubeuten. Aber der Farmer sei und bleibe die Hauptsache.

Für das neue Etatsjahr schätzt der Administrator die Einnahmen auf 842500 Pfund, die Ausgaben auf 902620 Pfund,

Digitized by Google

mithin erwartet er einen Fehlbetrag von rund 60000 Pfund. An Kapitalanlagen und -Ausgaben werden dazu 390930 Pfund nötig sein, so daß rund 450000 Pfund Gesamtfehlbetrag entstehen. Aber die 390000 Pfund für Erschließungsausgaben sind eine wirtschaftliche Kapitalinvestierung. Von den 60000 Pfund Defizit im laufenden Etat aber gingen 40000 Pfund ab, die nur vorübergehend von der Union geliehen und bereits wieder zurückgezahlt seien, sie sind unter „Verschenkung und Tilgung" formhalber mitaufgeführt, und so bleibt nur ein Fehlbetrag von 20000 Pfund. Auch diese sind nur entstanden, weil für den bisher von Betschuanaland mitverwalteten Caprivizipfel, der jetzt wieder in eigene Verwaltung übernommen wird, die Auslagen der damaligen Verwaltung mitbezahlt werden müssen.

Angesichts der Etatslage soll die kostspielige Einrichtung eines Luftpostdienstes noch nicht durchgeführt werden. Die volle Wirkung der beschlossenen Erhöhung der Ausschanklizenzen wird sich erst im nächsten Jahr fühlbar machen. Nur für Dammbaukosten soll mehr aufgewendet werden. Swakopmund, das drei Jahre lang zum Ausbau seines Badestrandes je 1000 Pfund erhielt, bekommt in diesem Jahr aus Geldmangel nichts. Es wird aber entschädigt durch den Bau einer neuen großen Regierungsschule. Die Landbank dagegen erhält mit 140000 Pfund 55000 mehr als im Vorjahr. Im Bezirk Keetmanshoop soll eine große Versuchsfarm eingerichtet werden. Im reichen Wassergebiet Auob sollen weitere Erschließungen stattfinden und an den wasserlosen Rändern soll vor allem stachelloser Kaktus in großen Mengen gepflanzt werden. Die Besiedlung solle weitergeführt werden; daß die 300 Angolaburen-Familien so rasch, reibungslos und gut angesiedelt werden konnten, habe bewiesen, so sagte der Administrator, daß die Verwaltung gut funktioniere. Für die Angolaburen selbst und ihre Leistung äußerte er volle Bewunderung. Er dankte vor allem dem früheren Landesbeirat, von dem alle Mitglieder bis auf eines auf dem Schlachtfelde des politischen Kampfes gefallen seien, die aber alle Glänzendes geleistet hätten.

Tschechoslowakei

Man schreibt uns:

Im ersten Augustheft des A.D. wurde über eine angeblich veränderte Haltung des Obersten Gerichtshofes betreffs des Sprachenrechtes deutscher Ausländer berichtet, die als eine wesentliche Besserung bezeichnet wurde. Leider ist diese Schlußfolgerung, die sich aus der sehr komplizierten Rechtslage leicht ergeben konnte, nicht zutreffend. Richtig ist nur, daß das Präsidium des Obersten Gerichtshofes als Administrativorgan eine von der vorgesetzten Aufsichtsbehörde, dem Justizministerium, erlassene Weisung, in welcher die Zurückstellung deutsch abgefaßter Rekurse von Ausländern als ungesetzlich erklärt wurde, dem Obersten Gerichtshofe, d. h. seinen Senaten weitergeben mußte. Eine praktische Folge hat sich aber daraus nicht ergeben. Der betreffende Senat hält daran fest, daß er in der bezogenen Sache bereits meritorisch entschieden habe und daher eine neuerliche geänderte Entscheidung unzulässig sei. An der Rechtsprechung des Obersten Gerichtshofes hat sich somit gar nichts geändert, und die optimistische Auffassung, daß in dieser Richtung eine Besserung eingetreten sei, beruht auf einem Mißverständnis.

Daß der tschechische Nationalismus nicht einmal vor den lebenswichtigsten Einrichtungen haltmacht, geht aus der Behandlung der Deutschen Chirurgischen Klinik in Prag hervor. Diese Klinik, die in den 70er Jahren als Provisorium in einen Teil des alten Krankenhauses eingerichtet wurde, ist in ihren Einrichtungen gänzlich überholt und leidet unter großem Platzmangel. Häufig müssen Schwerkranke auf dem Fußboden oder in Badewannen untergebracht werden. Die Einrichtung des Operationssaals sowie die hygienischen Einrichtungen sind geradezu trostlos. Schon lange besteht daher das dringende Bedürfnis nach einem Neubau der Klinik, die ja dem Gemeinwohl ohne Unterschied der Nationalitäten dienen muß. Trotzdem schildert die tschechische Presse die Verhältnisse so, als sei dieser Neubau lange nicht so dringend wie der der tschechischen Klinik, obwohl diese, später und sofort als Klinik gebaut, den Ansprüchen auch der neuzeitlichen Errungenschaften weit mehr entspricht. — Auch in Personalfragen macht sich die gleiche tschechische Einstellung zuweilen geltend. So hat sich bei den Tschechen große Entrüstung erhoben, als vor einiger Zeit das chirurgische Primariat des Bezirkskrankenhauses in Teplitz-Schönau an einen Deutschen vergeben wurde, obwohl es nach Sachlage gar nicht anders möglich war. Eigentümlich ist die Begründung: wenn das eine Primariat schon von einem Deutschen besetzt sei, dann müsse das andere unbedingt einem Tschechen zufallen.

Südslawien

Auf Wunsch des Ministerpräsidenten, der eine aus Vertretern aller deutschen Siedlungsgebiete bestehende große deutsche Abordnung persönlich infolge Überlastung mit Geschäften nicht empfangen wollte, wurde eine Denkschrift über die schul- und kulturpolitische Lage der deutschen Minderheit Südslawiens ausgearbeitet und am 2. September mit einem Begleitschreiben des Vorsitzenden der deutschen Völkerbundsliga für Südslawien, Dr. Stephan Kraft, übergeben. Sie trägt 30 deutsche Unterschriften, darunter die der hervorragendsten kirchlichen und weltlichen Vertreter der deutschen Minderheit aller Siedlungsgebiete. Sie beruft sich darauf, daß der Prozeß des Zusammenlebens und der völligen Solidarisierung der nationalen Minderheiten mit der Mehrheit und mit dem Staate nur fortschreiten könne, wenn die notwendigen Rücksichten auf die Lebensbedürfnisse der nationalen Minderheiten auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete genommen werden.

In dem ersten Abschnitt „Schul- und Erziehungswesen" geht die Denkschrift auf die Entwicklung des Minderheitenschulwesens seit der Staatsneugründung ein und weist darauf hin, daß die deutschen Schulen in der Mehrzahl als selbständige Verwaltungseinheiten verschwanden. In der Hauptsache sind Parallelabteilungen der serbisch-kroatisch-slowenischen Staatsschulen daraus geworden, in denen der Unterricht vom ersten Tag an im besten Falle zweisprachig ist. Der Unterricht mache besondere Schwierigkeiten, da die Kinder ja vier Schriftarten, bei der Verschiedenheit von Schreib- und Druckschrift im ganzen acht verschiedene Schriftbilder beherrschen müßten; dabei erhalten sie in immer größerer Zahl nichtdeutsche Lehrer, die häufig gar nicht oder nur sehr mangelhaft deutsch sprechen und das deutsche Volk und seine Eigenart nicht kennen. Der Erfolg sei der, daß die Kinder beim Verlassen der Schule weder ihre Muttersprache in der Schriftform noch die Staatssprache gelernt haben und vom Standpunkt der national-kulturellen wie auch der staatlichen Gemeinschaft Halbanalphabeten geblieben sind.

Der zweite Abschnitt der Denkschrift beschäftigt sich mit der Not des muttersprachlichen Unterrichts. Die Lage sei um so empfindlicher, als die staatliche Schulverwaltung in keinem einzigen Falle und unter keiner Bedingung gestatte, daß sich das deutsche Volk im Wege der privaten Initiative helfe. Über dies sei vor einigen Jahren der Unterricht in der Muttersprache an den höheren Klassen der Minderheitenvolksschulen vollkommen aufgehoben, in den unteren Klassen der Unterricht vollkommen doppelsprachig gestaltet worden; auch würden die Kinder immer mehr zum Besuch der ausschließlich in der Staats-

Digitized by Google

sprache unterrichtenden Vorbereitungsklassen gezwungen. Während also die Bestimmungen, die dem Unterricht in der Muttersprache abträglich sind, überscharf und falsch angewendet werden, sei entgegen den bestehenden Anordnungen bisher die Eröffnung keiner einzigen Parallelabteilung für deutsche Kinder an den Orten gestattet worden, wo bisher noch keine bestanden.

Das „Deutsche Volksblatt", Neusatz, hat am 3. September mit der Veröffentlichung dieser Denkschrift begonnen. Eine Fortsetzung ist allerdings nicht mehr erschienen, sie ist von staatlicher Seite unterdrückt worden, auch wurden die Exemplare der Zeitung, in denen der erste Teil der Denkschrift abgedruckt war, beschlagnahmt, soweit sie nicht schon zugestellt waren. — Auch die „Deutsche Zeitung", Cilli, hat nur einen Teil der Denkschrift veröffentlichen können.

Im Anschluß an die Gründung der Hausbau-Aktiengesellschaft in Neusatz (vgl. A. D. Nr. 18, Seite 621) wird uns geschrieben:

Schwer sind die Lebensbedingungen, unter denen das deutsche Volk im Banat, in der Batschka, in der Baranja, in Kroatien-Slawonien, in Bosnien, in Slowenien und in der Zerstreuung in ganz Südslawien zu leben gezwungen ist. Lebt doch die deutsche Minderheit mitten in einem slawischen Meer! Und die Wellen des Lebens umbranden diese Nachkommen eines alten knorrigen Kolonistenvolkes. Gar schwer muß das Deutschtum auch um sein kulturelles Dasein ringen.

Langsam ist man gleich nach dem Umsturz der Jahre 1918/19 daran gegangen, die Einrichtungen zu schaffen, die notwendig sind, einen in fremder Umwelt lebenden Volkssplitter mit Lebensstem zu versehen. So entstand in Neusatz, dem heutigen Novisad und ehemaligen Ujvidek, dem serbischen Athen im alten Ungarn, ir das Deutschtum Südslawiens ein kultureller und wirtschaftcher Mittelpunkt. Das politische Schwergewicht verschob sich, a ja das südslawische Parlament in der Hauptstadt Belgrad igte, allerdings immer mehr nach Belgrad, nach dem Sitz des Deutschen Klubs", der Vereinigung der sechs deutschen Abordneten im Parlament. Seit 6. Januar 1929 aber ist die Politik Südslawien geächtet, das Parlament und alle politischen Parien aufgelöst. Daher hat Neusatz an der Donau heute erst recht jeder seine Bedeutung als deutscher Mittelpunkt in Südslawien. Hier entstand vor zehn Jahren das „Deutsche Volksblatt", e einzige Tageszeitung der Deutschen im SHS-Staat. Hier hat r Schwäbisch-deutsche Kulturbund, die zusammenssende kulturelle Körperschaft aller Deutschen in Südslawien, inen Hauptsitz. Und nicht zu vergessen die beiden wirtschaftchen Körperschaften, die landwirtschaftliche Zentralgenossenhaft „Agraria" und die landwirtschaftliche Zentraldarhenskasse. Wie alle anderen deutschen Einrichtungen stehen ch die beiden Wirtschaftsorganisationen im Dienst am olkstum. „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott" war das Leitort dieser beiden Gründungen.

Recht armselig muß das Haus genannt werden, in dem Kulturnd, Agraria und Zentraldarlehenskasse untergebracht und ermüdlich tätig sind. Aus vielerlei Gründen war es bisher nicht öglich, ihnen in Neusatz ein gemeinsames würdiges Heim zu haffen. Trotz aller Widrigkeiten ist man nunmehr so weit, um öglichst schon im Frühjahr 1930 an den Bau eines Hauses zu herf, in dem der Kulturbund, die wirtschaftlichen Körperhaften und alle deutschen Vereine von Neusatz ein Heim finden llen. Diesen Bau wird die „Hausbau-Aktiengesellschaft eusatz" errichten, die am 18. August 1929 gegründet wurde. mit der Bau nicht gefährdet oder gar enteignet werden kann, ußte die Form der Aktiengesellschaft gewählt werden, die mit em Aktienkapital von 2,4 Millionen Dinar an diese Aufgabe herangegangen ist. Trotz aller Anstrengungen konnte aber das zum Bau benötigte Kapital nicht ganz aufgebracht werden. Um den noch fehlenden Rest zu beschaffen, haben sich Zentraldarlehenskasse und Zentralgenossenschaft „Agraria" mit einem Aufruf an ihre Mitglieder und Freunde gewandt. Dieser Aufruf wendet sich besonders auch an diejenigen, die aus den Gebieten des heutigen Südslawien stammen und sich gern ihrer alten Heimat erinnern. Darüber hinaus wird jeder Deutsche um seine Mithilfe gebeten, wie das „Deutsche Heim" auch jedem, der später nach Neusatz kommt, seine gastlichen Pforten öffnen wird.

Rumänien

Abgeordneter Rudolf Brandsch hatte am 15. September eine nahezu dreistündige Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Maniu über Minderheitsfragen, in der festgestellt wurde, daß an der Vorbereitung des Minderheitengesetzes ernst gearbeitet wird. Die Auszahlung der vorläufigen Staatshilfe für die Minderheitenschulen und -kirchen soll noch im September erfolgen. Maniu teilte mit, daß die Pressemeldungen über die Rede des rumänischen Außenministers in Genf, wonach der Minister es abgelehnt hat, den Minderheiten als juristischen Personen Rechte zuzuerkennen, unrichtig wiedergegeben seien. Er habe nur gesagt, daß die Minderheiten nicht in größerem Ausmaße wie bisher zum Gegenstand des internationalen Rechts gemacht werden sollten, aber seine, des Ministerpräsidenten, Äußerung, daß die Minderheiten als Kollektivgemeinschaften nationale Rechte erhalten sollten, bleibe bestehen.

Das Verlangen der polnischen Katholiken in der Bukowina auf Einsetzung eines polnisch-katholischen Generalvikars für die Bukowina hat zu einer Reihe von Protestkundgebungen des deutschen Katholikentums in der Bukowina geführt. Am 25. August fand die größte derartige Versammlung im Festsaal des Deutschen Hauses in Czernowitz statt. Sie war außerordentlich stark besucht, und der Obmann des katholisch-deutschen Volksbundes konnte neben dem früheren Abgeordneten und Obmann des deutschen Volksrats in der Bukowina, Dr. Kohlruß, zahlreiche hervorragende Gäste begrüßen. Er führte aus, daß bis zum Abschluß des neuen Konkordats die Katholiken in der Bukowina dem Lemberger Erzbischof unterständen, der immer ein Pole war, so daß die deutschen Katholiken in der Bukowina stets benachteiligt waren. Für rein deutsche Gemeinden ernannte Seelsorger verstanden oft nicht einmal die deutsche Sprache genügend, um deutsch predigen zu können. Da sie nur polnisch predigten, konnten sie auch weder kirchlich, noch sittlich auf ihre Glaubensgenossen einwirken. Die Bukowinaer Theologen mußten in Lemberg studieren und wurden polnisch-national beeinflußt. Jetzt unterstehen die Katholiken dem Bischof in Jassy. Wenn nun behauptet würde, die Polen seien mit 60000 Seelen der stärkste katholische Teil in der Bukowina, so seien dieser Zahl die Zahlenangaben der Lemberger Erzdiözese vom Jahr 1925 gegenüberzuhalten. Darnach gibt es in der Bukowina 97617 Katholiken, die von drei Dekanaten und 31 Pfarreien betraut werden. Von diesen 31 Pfarreien sind 12 rein deutsch, und zwar in Molodia, Althütte, Radautz, Karlsberg, Fürstental-Solka, Louisental, Kimpolung, Gurahumora, Stulpikany, Jakobeny, Dorna und Vama. Die drei Pfarreien Sereth, Augustendorf und Suczawa sind überwiegend deutsch; auf 100 Deutsche kommen hier 25 bis 30 Polen, während in den erstgenannten 12 Gemeinden auf 100 Deutsche nur vier Polen kommen. Die vier Pfarreien Czernowitz, Kotzman, Storotzynetz und Poiana Mikuli sind deutsch und polnisch. Nur in acht Pfarreien, durchwegs kleinerer Art, bilden die Polen die Mehrheit, wobei nur 10 bis 15% Deutsche vorhanden sind.

Digitized by Google

Vier Pfarreien sind rein magyarisch. Es stehen also 57 738 deutschen Katholiken nur 28879 polnische und 11000 magyarische gegenüber. Sei die Nationalität ausschlaggebend, so könne nur ein deutscher Bischof oder Generalvikar für die Bukowina in Betracht kommen.

Obmann Dr. Kohlruß gab für den Volksrat die Erklärung ab, daß er diese Forderung der katholischen Mitbürger voll unterstütze. Die heutige Versammlung wolle nicht gegen die Polen, sondern lediglich für die Rechte der Deutschen Stellung nehmen. Das polnische Vorgehen mit seinen falschen Zahlenangaben bilde aber eine starke Herausforderung. Freilich hätten die Polen dadurch nur die Einigkeit der Deutschen erweckt, und dafür müsse man ihnen dankbar sein. Eine Entschließung wurde angenommen, in der es, wie in zahlreichen anderen im Lande gleichzeitig veranstalteten Versammlungen, heißt, man wolle energisch für die Rechte der deutschen Katholiken an allen zuständigen Stellen eintreten.

Auch in Sereth (Bukowina) fand eine Massenversammlung der deutschen Katholiken statt, in der zahlreiche Redner sprachen. Man nahm eine Entschließung an, in der dem neuen katholischen Oberhirten der Bukowina, Bischof Robu, die Erwartung ausgedrückt wird, daß man bei Besetzung von Pfarrstellen strenge Unparteilichkeit nach dem Grundsatz der prozentualen Volksmehrheit walten lassen wird. Die Stadt Sereth mit 80% Deutschen, 12% Polen und 8% Slowaken hat allerdings seit 1792 nur Priester polnischer Nationalität gehabt. Die deutschen Katholiken der Stadt haben seit mehr als 37 Jahren kaum eine gute deutsche Predigt gehört. Die Versammlung verlangte also die Besetzung der Pfarrei Sereth mit einem deutschen Priester und die Anerkennung eines deutschen Generalvikars mit Sitz in Czernowitz, sowie auch die Errichtung einer deutschen katholischen Pfarrschule in Sereth.

Seit Jahren bemüht sich der Volksrat in der Bukowina, den beiden Privatschulen Katholisches Knabengymnasium in Radautz und Evangelisches Mädchengymnasium in Czernowitz das Öffentlichkeitsrecht zu erhalten. Wenige Wochen nach Antritt der heutigen Regierung Maniu wurden endlich auch entsprechende Versprechungen gemacht, die sich aber jetzt nicht bewahrheitet haben. Vor einigen Wochen fiel die Entscheidung gegen das Mädchengymnasium, und zwar wurde die sofortige Sperrung des Gymnasiums verordnet. Für das Knabengymnasium in Radautz soll die Sache günstiger stehen. Die Entscheidung für die Schließung der Mädchenschule in Czernowitz hat aber in Czernowitz große Erregung hervorgerufen. Die Aufnahme der Schülerinnen ist nicht ohne weiteres in eine fremde Schule möglich, obgleich sofort alle Schritte unternommen wurden, um das Weiterarbeiten der Schülerinnen in staatlichen Schulen zu ermöglichen und sie eine rasche Aufnahmeprüfung machen zu lassen. Auch die parlamentarischen Vertreter des Deutschtums sind in der Angelegenheit tätig.

Die Gemeinde Lowrin (Banat) feierte Anfang September unter stärkster Teilnahme des ganzen Banater Schwabentums ihr einhundertfünfzigstes Gründungsjubiläum. Kirchliche Veranstaltungen in der renovierten Kirche unter Mitwirkung des Bischofs Dr. Pacha umrahmten das Fest. In einem Schreiben, das zur Verlesung gebracht wurde, befaßte sich der durch Krankheit verhinderte Senator Dr. Kaspar Muth — selbst ein geborener Lowriner — mit der Zukunft der Gemeinde; er wies darauf hin, daß nach einer anfänglich wuchtigen Entwicklung ein Rückschlag eingetreten sei, daß seit 25 Jahren die Sterbeziffern die Geburtenzahlen überwiegen. Im Hinblick auf unsere gesamte Volksgemeinschaft müsse die Jugend zu einem stärkeren Verantwortungsbewußtsein erzogen werden: „Wir müssen unseren Sehkreis über die Grenzen unserer Gemeinde hinaus weiten, soweit noch ein schwäbisches Herz schlägt." — Sportliche Veranstaltungen, darunter ein Fünfkampf, ein Fußballwettspiel Lowrin—Bogarasch und ein Schauturnen fanden besonderen Anklang. Ein Konzert, bei dem die Musikkapellen und Gesangvereine Lowrins und anderer deutschen Gemeinden mitwirkten, beendete das gelungene Fest.

Aus der Feder von Dr. Nikolaus Koch ist aus Anlaß der Jubelfeier eine Monographie der Gemeinde erschienen.

Polen

Zwischen der deutschen Reichsregierung und der polnischen Regierung ist in Genf ein Abkommen zustande gekommen, das die Beschwerde der deutschen Sejmabgeordneten Naumann und Graebe an den Völkerbundsrat über die Staatsangehörigkeitsrechte der deutschen Minderheiten und über die Liquidierung ihres Grundbesitzes durch die polnische Regierung betrifft. Am 20. August ist ein Abkommen unterzeichnet worden, wonach in 154 von 367 Fällen die Staatsangehörigkeit geklärt worden ist, und zwar in 134 Fällen der deutschen These entsprechend im Sinne der Anerkennung der polnischen Staatsangehörigkeit und der Unzulässigkeit der Liquidation. 40 Fälle über die Zulässigkeit der Liquidation juristischer Personen (Frauenvereine, Genossenschaften usw.) sollen demnächst dem Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag unterbreitet werden. Die übrigen Fälle sollen von den Delegierten beider Regierungen noch einmal gemeinschaftlich und zwar bis zum 1. Dezember 1929 durchgeprüft werden. Bleiben dann noch Fälle strittig, so kann sie Deutschland dem Ständigen Internationalen Gerichtshof übergeben. Das Letztere gilt auch vom 1. Dezember 1929 bis zum April 1930 für alle Fälle, die in der ersterwähnten Eingabe der Abgeordneten Naumann und Graebe noch nicht erwähnt worden waren. Es sind bisher 688 solche Fälle zusammengestellt worden, bei denen es sich zur Hälfte um Staatsangehörigkeitsfragen handelt. Die deutsche Regierung hat bis zum 1. Oktober alle Fälle der polnischen Regierung übermittelt. Die nach April 1930 strittig bleibenden Fragen gehen ebenfalls an den Ständigen Internationalen Gerichtshof. Es handelt sich bei allen Fällen um eine Grundfläche von insgesamt rund 40000 Hektar.

Der deutschstämmige Landwirt Franz Kassube aus Teschen, von makellosem Lebenswandel und nicht vorbestraft, erhielt im Jahr 1928 über ein Dutzend Strafmandate, nur wegen seines Vornamens Franz. Ein guter deutscher Trutzschädel ließ er es bis zum Gerichtsurteil kommen und ist wegen dieses „Franz" in verschiedenen Gerichtsurteilen zur Tragung der Kosten, die nun allmählich nahezu 700 Zloty betragen, verurteilt worden. In falscher Auslegung einer Ministerialverfügung vom 26. Juni 1924 verlangte nämlich die betreffende polnische Kreisbehörde die Polonisierung der Vornamen. Franz Kassube aus Teschen wurde nun sogar von einem Wachtmeister in seinem Gehöft verhaftet und, ohne daß der Wachtmeister einen Haftbefehl vorzeigen konnte, von der Polizei mit aufgepflanztem Bajonett wie ein Verbrecher durch den Ort transportiert. Als der alte Herr von nahezu 70 Jahren gegen den 6 km langen Weg zur Bahnstation protestierte, wurde er in das nächste Gerichtsgefängnis eingeliefert. Am 18. Juli wurde in zwei Fällen Kassube von dem Landgericht in Ostrowo unter Auferlegung der Kosten auf die Staatskasse freigesprochen. Auch am 26. Juli erfolgte in einer anderen ähnlich gelagerten Sache ein Freispruch.

Digitized by Google

Lettland

Der Initiativantrag zur Ausschließung der Landeswehrleute von der Kriegerlandzuteilung, der von den linken Kriegervereinen und Sozialdemokraten eingebracht worden ist, hat, wie das Zentralwahlkomitee am 3. September feststellte, insgesamt aus 576 Wahlkreisen 206011 Unterschriften erhalten. Von diesen Unterschriften sind rund 50000 ungültig. Der größte Teil (über 47000) der ungültigen Unterschriften entfällt auf diejenigen, bei denen die Bestätigung der Selbstverwaltung fehlt. Die Gesamtstimmenzahl für den Antrag übersteigt, wenn man die ungültigen Stimmen einrechnet, diejenige für das Staatsangehörigkeitsgesetz um rund 8000 Stimmen. Die den Einbringern des Antrags nahestehende Presse rühmt das Ergebnis der Stimmensammlung als großen Sieg, während die bürgerliche lettische Presse sehr deutlich darauf hinweist, daß 200000 Stimmen noch nicht entfernt das ganze Volk seien und daß bisher sämtliche Initiativanträge, darunter auch der Initiativantrag betreffend das Staatsangehörigkeitsgesetz, vom Landtag abgelehnt worden sind.

Rußland

Wie der „Wolgadeutsche Pressedienst" (Berlin) mitteilt, sollen im letzten Vierteljahr anstatt der im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres getätigten Einfuhr von 3564000 Rubel, Waren im Werte von 6656000 Rubel in die Wolgarepublik eingeführt worden sein, vor allen Dingen Textil- und Lederwaren. Die verstärkte Wareneinfuhr soll dazu dienen, die wolgadeutsche Getreidebeschaffung und ihr Tempo künftig zu beeinflussen, da an böswillige Nichtlieferer der Getreideüberschüsse keine Waren abgeliefert werden.

Die Zahl der Mitglieder der wolgadeutschen Konsumgenossenschaften hat sich im letzten Jahr — nach derselben Quelle — von 80365 auf 92445 erhöht. Die Summe der Mitgliedsbeiträge ist um 206000 Rubel gestiegen.

In einem wolgadeutschen Dorf Dinkel, im Kanton Seelmann, ist die erste Schlichtungskammer beim Dorfrat errichtet worden, die „von den Zwangsmaßnahmen des staatlichen Gerichts zu den erzieherischen Maßnahmen eines gesellschaftlich-genossenschaftlichen Gerichts übergehen" soll. Man erhofft eine schnellere Erledigung vieler kleinerer krimineller Vergehen, insbesondere des Wald- und Gartenfrevels.

Kanada

Zum zweiten Male nach dem Kriege fand in Winnipeg am Sonntag, den 11. August, ein Deutscher Tag statt, der von mindestens 3000 Personen aus nah und fern sehr gut besucht war. Nicht nur Deutsche aus Stadt und Land, Mitglieder der verschiedenen religiösen Gemeinden und der deutschen Vereine und Organisationen Winnipegs waren dazu mit ihren Frauen und Kindern erschienen, nicht nur Reichsdeutsche und ehemalige Reichsdeutsche aus allen Gauen des alten Vaterlandes, sondern auch viele alteingesessene Deutschkanadier, die oder deren Ahnen aus andern Ländern Europas nach Kanada weitergewandert waren. Der Vorsitzende des Festausschusses, Julius Maß, hob in seiner Begrüßungsansprache hervor, daß beabsichtigt sei, ein ständiges Komitee aus den verschiedenen deutschen Gemeinden und Vereinen zu bilden, damit endlich einmal ein geschlossenes Auftreten der Deutschen Winnipegs erreicht würde. Er bat die Geistlichen und die Vereinsvorstände, dafür Sorge zu tragen, daß alle bei einer noch einzuberufenden Versammlung vertreten seien. Als Vertreter des Deutschen Reichs ergriff Konsul Dr. K. Martin das Wort und betonte ebenfalls die Notwendigkeit des Zusammenschlusses, die Notwendigkeit, in einem Deutschen Haus in Winnipeg einen gesellschaftlichen Mittelpunkt zu schaffen und sich später mit ähnlichen Vereinigungen in andern Teilen Kanadas zu einem Deutschen Volksbund zusammenzuschließen. Das Einigende für die Deutschen Kanadas sei neben der deutschen Sprache und dem deutschen Volkstum die Anlehnung an die deutsche Heimat, womit nicht nur der politische Begriff des Deutschen Reichs, sondern das ganze schöne deutsche Vaterland, die deutsche Heimat, gemeint sei, auf die der Konsul ein Hoch ausbrachte.

Aus dem weiteren Verlauf des Deutschen Tages ist besonders hervorzuheben, daß auch der deutsche Meisterboxer Max Schmeling auf dem Festplatz erschien, um einige Zeit im Kreise seiner Landsleute und Volksgenossen zu verweilen; er wurde selbstverständlich überall mit lebhaftem Beifall begrüßt. Eine Reihe von Wettbewerben wurde veranstaltet, für die insgesamt 108 verschiedene Preise gestiftet worden waren; es beteiligte sich jung und alt am Wettlaufen, Preisturnen, Springen, Preisschießen, Tauziehen, Preiswalzer u. a. m. Schließlich mag auch das Fußballspiel zwischen einer belgisch-kanadischen und einer deutsch-kanadischen Mannschaft erwähnt werden.

Es ist zu wünschen, daß diese gut verlaufene und gut besuchte Feier des Deutschen Tags den weiteren Zusammenschluß des Deutschtums in Winnipeg und im Westen Kanadas in günstigem Sinne beeinflussen wird.

Über den eine Woche später abgehaltenen Deutschen Tag in Edmonton wird uns von Pfarrer M. Grisebach, Abteilungsleiter am Deutschen Ausland-Institut, der daran teilnahm, berichtet:

Der zweite Deutsche Tag von Edmonton (Alberta) gestaltete sich am 18. und 19. August zu einer gewaltigen Kundgebung des Deutschtums der drei Prärieprovinzen Kanadas. 4000 bis 5000 Deutsche waren in der Hauptstadt Albertas zusammengekommen, um ein kräftiges Bekenntnis ihres Deutschtums abzulegen. Die Polizei zählte nicht weniger als 1200 Autos, die an diesem strahlenden Sonntag im Viktoriapark hielten. Die deutschen Vereine von Winnipeg und Manitoba, die eine Woche vorher ihren Deutschen Tag begangen hatten, und von Regina, Saskatoon und Saskatschewan hatten erstmalig Vertreter entsandt; so kam der Beschluß zustande, künftig für die drei Prärieprovinzen einen großen, gemeinsamen „Deutschen Tag" zu veranstalten. Die Vertreter des Deutschen Ausland-Instituts, die Leiter der Auswandererberatung in Stuttgart und München, Pfarrer M. Grisebach und General Ph. Engelhardt, hatten ihre Kanadareise so eingerichtet, daß sie Grüße der alten Heimat überbringen und gleichzeitig zahlreiche ältere und neuere deutsche Einwanderer begrüßen konnten.

Eine stattliche Zahl von englischsprechenden Ehrengästen war erschienen, um zu bekunden, wie sehr sie die deutsche Arbeit am Aufbau Kanadas zu schätzen wissen und alle Deutschstämmigen als wertvolle und vollwertige Mitbürger betrachten. Sie wurden durch den Vorsitzenden des Landesausschusses, H. Stürmer, feierlich und herzlich begrüßt. „Wir Deutsche" — so sagte er — „sind nicht hergekommen, um zu hören, was wir aus dem Lande herausholen können, sondern um zu prüfen, was wir in dieses Land hineinstecken können." Der Eisenbahnminister Hon. V. W. Smith anerkannte mit beredten Worten die Leistungen der deutschen Siedler: „Wer dem Volke eines Graf Zeppelin angehört, darf auch in der neuen Heimat auf sein Stammvolk stolz sein." Die deutsche Festrede hielt der Vorsitzende des Deutschen Klubs, von Amerongen. Herzerfrischend waren dann die Worte, die das Stadtoberhaupt Edmontons, Bürgermeister Bury, fand. Er sprach als Bürger zu Mitbürgern, als Eingewanderter zu Eingewanderten: Was die Deutschen vor vielen anderen auszeichne, sei neben hervorragenden rassischen Eigenschaften der ausgesprochene Sinn für das Heim. Familie und Heim seien die Quelle jedes staatlichen Wohlergehens. Der neue deutsche

Digitized by Google

Konsul Dr. Martin (Winnipeg) ermahnte seine Volksgenossen, stolz zu bleiben auf ihr Volkstum: „Je bessere Deutsche Sie bleiben, um so bessere Kanadier werden Sie sein." General Engelhardt (München) gedachte in seiner Rede der Bande zwischen der Heimat und dem deutschen Volkstum im Ausland und Pfarrer Grisebach sprach am zweiten Tag bei dem Festbankett zu Ehren des deutschen Konsuls. Von besonderer Bedeutung waren auch die Worte der Vertreter der Deutschen Manitobas und Saskatschewans, Bringmann (Winnipeg) und Schumacher (Regina). Beide gaben der Hoffnung Ausdruck, daß bald alle vorhandenen treibenden und belebenden Kräfte durch Gründung eines „Westkanadischen deutschen Volksbundes" zu größerer Wirkung zusammengefügt würden. Von starker innerer Verbundenheit und gemeinsamen Aufgaben zeugten schließlich auch die freundschaftlichen Begrüßungsworte, die der Vorstand der Französisch-Kanadischen Vereinigung, Boileau, fand.

Der Entschließung, die von Georg Schmidt im Namen des Ausschusses verlesen wurde, sei folgendes entnommen:

„... Tausende von Frauen und Männern haben sich hier zusammengefunden, um ein Bekenntnis abzulegen, daß in ihren Adern das gleiche Blut fließt, daß gleiche Sprache und Kultur sie verbinden, daß gleiches Volkstum und gleiches Geschick sie umschlingt. Im gemeinsamen Erleben soll die Zusammengehörigkeit beredten Ausdruck finden.

Unseren Mitbürgern im weiten Kanda soll unser Fest klarmachen, daß wir nicht eine Ecke der deutschen Heimat an seine Ufer verpflanzen wollen; wir wollen ins Land hinausrufen, was die deutschen Eigenschaften des Fleißes, der Sparsamkeit, der Treue, der Ehrlichkeit bisher im Dienste der Entwicklung Kanadas geleistet haben. Mit allem Nachdruck wollen wir betonen, daß auch wir unser Bestes beitragen wollen, aus Kanadas unendlicher Prärie ein Land zu schaffen, das uns und unseren Kindern Brot und Erwerb gibt.

Wir wollen, stolz auf den deutschen Anteil in der bisherigen Geschichte des Landes, teilnehmen am öffentlichen und sozialen Leben und wollen uns bewußt und gerne Sitten und Verhältnissen anpassen. Wir wollen gute und vollwertige Bürger des Landes sein. Wir wollen nach bestem Wissen und Gewissen unsere Pflichten erfüllen, deutsche Treue soll uns aber auch einen im Kampf um unsere Rechte."

Zahlreiche Sportveranstaltungen belebten das Programm des Tages. In einem Fußballwettspiel schlugen die Deutschen die Schweizer mit 6 : 2.

UNSERE TOTEN

R. Dittmann †

(Der älteste Deutsche auf Sumatra)

Aus Medan wird uns geschrieben:

Am 9. August ist in Tandjong Balei (Bezirk Asahan) G. R. Dittmann gestorben. Er war einer der ältesten Einwohner der Ostküste und sicherlich der älteste Deutsche auf ganz Sumatra. Vierzig Jahre lebte er in Tandjong Balei — der Nestor der Europäer dieses Ortes. Der Verstorbene erreichte ein Alter von 77 Jahren. Als junger Mann — vor fünfzig Jahren — wählte er sein Arbeitsfeld in Straits Settlement (Englisch-Ostindien), wendete sich zehn Jahre später nach der Ostküste von Sumatra, wo er ein neues Arbeitsfeld in Tandjong Balei fand. Hier arbeitete er zuerst als Pflanzer auf der Plantage Telok-Dalam, dessen Besitzer er später zusammen mit einem Freund wurde. Seine Zukunft war gesichert, und er widmete sich seinem Lieblingssport, der Photographie. Es kamen schlechte Zeiten, Niedergang der Kulturen, Furcht vor einem völligen Zusammenbruch und Verkauf der Plantage zu jämmerlichem Preis. Nun wurde das Photographieren Dittmanns Miterwerb, und als Photograph wurde er eine geschätzte Person. In der alten Zeit war er der einzige, der in Asahan alles auf der Platte festhielt, und dafür muß ihm Asahan und die „Ostküste" immer dankbar sein. Als der tapfere Mann älter wurde, zog er sich aus dem öffentlichen Leben zurück. Nun lebte er unter sehr bescheidenen Umständen in seinem eigenen, echten Deli-Holzhaus nach altem Stil, in einem großen Kokosbaumgarten. In dieser Umgebung habe ich den alten, herzlichen Herrn kennengelernt. Hier hat er mir aus seinem Leben erzählt, nicht immer Freudiges, aber immer mit einem freundlichlächelnden, weisen Gesicht. Immer und stets nahm er Anteil am Deutschtum, am Deutschen Verein und Bund, am deutschen Ergehen hier und drüben in der alten Heimat. Schwer hat er gelitten an den Folgen des Krieges. Sein Herz, ein halbes Jahrhundert von der deutschen Heimat getrennt, blieb sehnsüchtig treu deutsch — bis an sein irdisches, friedliches Ende.

Lieber, alter deutscher Dittmann, ich rufe Dir zu, und mit mir alle Sumatradeutsche, die Dich kannten — und alle kannten sie Dich — ruhe sanft in fremdem Heimatboden! A. K.

Konsul Rudolf Stubenrauch †. Anfang Juli starb auf seiner Besitzung Falkenwalde (Pommern) Konsul Rudolf Stubenrauch, der durch seine langjährige erfolgreiche geschäftliche Tätigkeit in Chile und Argentinien sich einen sehr bekannten und geachteten Namen erworben hatte. Von Geburt Pommer, kam er 1880 nach Valparaiso und von dort 1882 nach Punta Arenas. Im folgenden Jahre machte er sich mit Herrn Wehrhan zusammen selbständig und erwarb die erste Schaffarm in Feuerland, aus der später die große Gesellschaft „Gente Grande" hervorging. Seit 1887 war Konsul Stubenrauch Alleininhaber der nach ihm benannten Firma. Er war eine im Wollgeschäft Patagoniens bekannte und in vieler Beziehung ausschlaggebende Persönlichkeit. Der deutschen Sache hat er stets aus innerster Überzeugung angehangen und gerade auch in seiner Stellung als deutscher Konsul sehr viel Gutes für das Deutschtum Patagoniens getan. Der Zusammenbruch und seine Folgen haben ihn außerordentlich schwer getroffen und sein Alter verdüstert. Das Andenken an diesen aufrechten deutschen Mann wird in der Geschichte des Deutschtums von Argentinien und Chile stets einen Ehrenplatz einnehmen.

Pastor Rudolf Schmidt †. Am 3. September starb in Barmen nach kurzem schwerem Krankenlager im Alter von 51 Jahren der Direktor der Rheinischen Missionsgesellschaft Pastor Rudolf Schmidt. Er war erst am 9. Juli von einer dreivierteljährigen Inspektionsreise nach Niederländisch-Indien, China und Australien zurückgekehrt, und man erhoffte von seinen dort gesammelten Erfahrungen sehr viel Ersprießliches für die weitere Entwicklung der Gesellschaft. Insgesamt war er für die Rheinische Missionsgesellschaft nur vier Jahre tätig. Nun erlag er einer Tropenkrankheit, die er sich anscheinend auf der Reise zugezogen hatte.

Robert Rößler †. Der Schatzmeister der Concord Society, die er mitbegründet hatte, Dr. Robert Rößler, ist im August im Alter von 59 Jahren in Neu York gestorben. Mit ihm, der in Württemberg geboren war, hat auch die Steuben-Gesellschaft von Amerika eines ihrer tüchtigsten Mitglieder verloren. Sein Name und sein Wirken für das Deutschtum werden unvergessen bleiben.

KLEINE NACHRICHTEN

Friedrich Reimesch, einer der verdienstvollsten Männer der siebenbürgisch-sächsischen Lehrerschaft, ist vor kurzem aus dem Dienst der dortigen Landeskirche geschieden. Friedrich Reimesch hat seinem Volk nach dreijährigem Studium in Deutschland in treuer, hingebungsvoller Arbeit 49 Jahre hindurch zunächst als

Digitized by Google

Lehrer, dann als Pfarrer in Honigberg und zuletzt wieder als Lehrer und Schulleiter in Kronstadt gedient. Durch sein persönliches Wirken als Obmann des Lehrertages, auch durch eine reiche literarische Tätigkeit hat er einen außerordentlich starken Einfluß auf das siebenbürgische Deutschtum ausgeübt. Unter dem größten Bedauern der siebenbürgisch-sächsischen Lehrerschaft gibt — wie die siebenbürgische Lehrerzeitung „Schule und Leben" schreibt — Friedrich Reimesch ein Amt auf, das ihm zum wahren „Beruf" geworden war.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Stanislau (Galizien, Polen). Die **deutschen evangelischen Anstalten** haben ein schweres Unglück erlitten. Am 12. August brannte der größte Teil der Wirtschaftsgebäude der Anstalten, die beiden großen Scheunen, der Fruchtspeicher, der Wagenschuppen, der Schweinestall und verschiedene Nebengebäude, außerdem drei große Heuschober und die große Strohdieme nieder. Nur durch ganz außerordentliche Anstrengungen, bei welchen die ganze Anstaltsbevölkerung, auch die Alten, Krüppel und Kleinen mit der Stanislauer Feuerwehr wetteiferten, ist es gelungen, daß nicht noch viel größerer Schaden angerichtet wurde. Immerhin ist die Lage der Anstalten, die sowieso in der letzten Zeit hart zu ringen hatten, durch diese Katastrophe eine sehr schwere geworden. Die Wirtschaftsgebäude werden an derselben Stelle und in derselben Weise nicht wieder gebaut werden können, da sie aus einer Zeit stammen, in welcher sich die Stadt noch nicht nach der Richtung der Anstalten hin ausgedehnt hatte. Jetzt liegen sie mitten im Stadtkomplex, und sie können schon aus baupolizeilichen Gründen nicht wieder in der einfachen Weise aufgestellt werden, in der sie vor 25 Jahren errichtet wurden. Infolgedessen reicht auch die Versicherungssumme — und es waren alle Gebäude versichert — nicht entfernt für den nötigen Neubau aus. Außerdem sind aber die Anstalten in den letzten 25 Jahren so gewaltig gewachsen, daß eine Verlegung der Ökonomie, auf die sie angewiesen sind, von der jetzigen Stelle hinweg in weitere Entfernung von der Stadt auf ein größeres Terrain eigentlich unumgängliche Notwendigkeit ist. Es wird sich zeigen, ob die Freunde der Anstalten das nötige Kapital zu diesem Zweck aufbringen werden. Es wäre sehr bedauernswert, wenn die Zöcklerschen Anstalten, die auch in der schweren Nachkriegszeit eine sehr erfreuliche Entwicklung genommen haben, durch dieses Unglück in ihrer Weiterentwicklung gehemmt oder bedroht werden sollten.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Die Ebenezer Schule Glencoe, Distrikt Dundee, Natal

Vgl. Bildbeilage Seite 40

Als im Jahre 1879 die Horden des Sulukönigs Cetewayo raubend und mordend durch Natal zogen, mußten verschiedene Missionare ihre Stationen verlassen. Unter anderen auch der Hermannsburger Missionar Schroeder aus dem Sululande. Nachdem der Sulukrieg beendet war, konnte er gesundheitshalber nicht in sein früheres Gebiet zurückkehren, kaufte sich ein Stück Land in diesem Distrikt und trieb hier, ohne Unterstützung von einer Gesellschaft, Mission.

1890 wurde die Eisenbahn, die bis dahin nur von Durban bis Pietermaritzburg lief, weiter gebaut, und zwar vorläufig bis zur Station Glencoe. Unter den Eisenbahnbeamten, die hierherkamen, war auch eine deutsche Familie Straßburg. Vier Jahre darauf verkaufte die Regierung die hiesigen Kronländereien zu günstigen Bedingungen, und 11 neue deutsche Familien erwarben sich hier Land und zogen hierher. Zur selben Zeit kaufte die Mission der Hannoverschen Freikirche sich hier ein Stück Land, und 1896 kam Missionar W. H. D. Hellberg hierher.

Im März des folgenden Jahres schlossen sich die deutschen Familien zu einer Gemeinde zusammen und baten Missionar Hellberg, sie zu versorgen. Kurz darauf beurlaubte ihn die Mission, damit er als Pastor und Lehrer sich auf einige Jahre der Gemeinde widmen könne. Im April 1898 wurde die Schule eröffnet. Als Lehrkräfte waren Pastor Hellberg und Frl. M. Kimmel tätig.

Während des Burenkrieges und einige Jahre darauf sandten verschiedene Transvaaler ihre Kinder hierher, so daß die Schülerzahl schnell wuchs. Die Höchstschülerzahl zu der Zeit war 50.

Im Jahre 1903 kam ein neuer Missionar nach Ebenezer, und die Gemeinde erwarb ein eigenes Grundstück, 100 Acres, „Uelzen" genannt. Pastor Hellberg siedelte jetzt dahin über. Die Schule behielt aber den Namen Ebenezerschule weiterhin bei. Die Gemeinde war inzwischen zu 15 Familien, meistens Anfänger, angewachsen, und es war ihnen keine Kleinigkeit, Pfarrhaus und Kirche zu bauen. Ein Schulgebäude außerdem zu errichten, wäre ihnen unmöglich gewesen. So wurde die Kirche etwas größer gebaut als nötig gewesen wäre, durch eine Scheidewand in zwei Teile getrennt und zugleich als Schulgebäude benutzt.

Im Laufe der Jahre hatte sich die Schülerzahl gemehrt und 1914 wurde bei 56 Schülern eine dritte Lehrkraft angestellt.

Bisher war die Schule eine sogenannte Govt. Aided School, d. h. eine Schule, die von der Regierung eine Unterstützung im Verhältnis zur Schülerzahl bekommt und dafür nach den von der Regierung vorgeschriebenen Lehrplänen unterrichten muß, an der die Lehrkräfte aber von der Gemeinde angestellt und besoldet werden, gewesen. Im Jahre 1919 aber beschloß die Regierung, daß alle Aided-Schulen entweder Privatschulen oder volle Regierungsschulen werden müßten. Die hiesige Schule erklärte sich bereit, unter folgenden Bedingungen volle Regierungsschule zu werden:

1. Wie bisher, wird in den ersten 4 Schuljahren aller Unterricht in der Muttersprache erteilt. Englisch wird als Fremdsprache unterrichtet.

2. Während der nächsten 4 Unterrichtsjahre wird Englisch zur Unterrichtssprache, Deutsch wird als zweite Sprache unterrichtet, und zwar mindestens 180 Minuten die Woche.

3. Der Religionsunterricht wird für alle Klassen in der Muttersprache erteilt.

4. Der Schulraum steht der Regierung während der Schulstunden mietsfrei zur Verfügung, doch behält sich die Gemeinde das Recht vor, daß kirchliche Handlungen stets den Vorrang behielten, d. h. daß während Trauungen, Beerdigungen usw. der Unterricht für die Dauer der kirchlichen Handlung ausfallen muß. Letztere Bedingung ist nur gültig, solange Unterricht im Kirchgebäude erteilt wird.

Diese Bedingungen wurden sofort von der Regierung angenommen, und so hob für die Ebenezerschule am 1. April 1919 ein neues Zeitalter an. Da es gegen die Regel der Regierung ist, daß ein Pastor gleichzeitig Hauptlehrer einer Regierungsschule ist, wurde Pastor Hellberg von der Regierung als Lehrer pensioniert, und Frau Pastor Hellberg (früher Frl. M. Kimmel) übernahm die Oberaufsicht. Als Assistentin schickte ihr die Regierung ihre Tochter, Frl. M. Hellberg. Da die Schülerzahl auf etwa 40 gesunken war, war die Schule nicht mehr zu einer dritten Lehrkraft berechtigt. Im Laufe der nächsten Jahre sank die Kinderzahl noch tiefer, da die meisten Familien keine schulpflichtigen Kinder mehr hatten und nur sehr wenig junge Familien hier waren.

1923 starb Pastor W. Hellberg, und als sein Nachfolger, Pastor W. Reusch, ankam, mußte Frau Pastor Hellberg das Pfarrhaus verlassen. Obwohl sie nun täglich 11 Kilometer zur Schule und nach Hause fahren mußte, blieb sie noch weitere vier Jahre

Digitized by Google

lang Hauptlehrerin. Als sie dann, Anfang 1927, pensioniert wurde, wurde ich hierher versetzt.

Im vergangenen Jahre trat Frl. M. Hellberg aus dem Regierungsdienst aus, und an ihrer Stelle wurde Frl. Wellmann angestellt.

Jetzt sind 32 Schüler in der hiesigen Schule, lauter Deutsche. Da nur sehr wenig kleine Kinder in der Gemeinde vorhanden sind, wird die Schülerzahl in den nächsten Jahren noch ziemlich fallen. Zehn Schüler haben täglich eine Fahrt von 20 km morgens und 20 km nachmittags zu machen. Weitere acht wohnen 10 km von der Schule entfernt. Trotz dieser großen Entfernungen ist der Schulbesuch sehr gut. Durchschnittsbesuch für das Jahr 1928 war 95%.

Seit Gründung der Schule sind im ganzen 360 Schüler hier unterrichtet worden. Von diesen waren 6 Engländer, 13 Schweden und 341 Deutsche. Zu den früheren Schülern dieser Schule gehören eine Ärztin, eine Professorin, ein Magistrat, fünf Lehrer, acht Lehrerinnen.

Seit Januar 1926 haben wir ein neues Schulgebäude, aus drei Zimmern bestehend. W. H. C. Hellberg, B. A.

Riga (Lettland). Ministerialrat **Roderich Walter** beging, der „Rig. Rundsch." zufolge, am 3. September die Feier seiner 25jährigen pädagogischen Tätigkeit. Geboren 1879 im Wolmarer Kreis, erhielt er den ersten Schulunterricht in Petersburg, kam dann an das Rigasche Stadtgymnasium, mit dem sein Lebensschicksal eng verknüpft blieb. Er wendete sich dem Studium der Altphilologie zu und nahm in Dorpat als Landsmann der „Livonia" lebendigen Anteil am akademischen Leben. Nach einer vorbereitenden pädagogischen Tätigkeit am Gymnasium von Eltz bei Riga wurde Walter 1906 als Lehrer an das Stadtgymnasium berufen, dessen heutige Erben das deutsche staatliche Gymnasium und die neunte deutsche Grundschule sind. Als Direktor dieser letzteren hat Walter sich mit immer gleicher Opferwilligkeit für das deutsche Kulturleben in Lettland betätigt. Durch die großen Erfolge, die er durch die sorgfältige und geschmackvolle Einstudierung sophokleischer Dramen mit seinen Schülern in den letzten Jahren erzielte, ist er auch nach außen hin bekannt geworden. Als Glied des Schulkonseils der städtischen Schulverwaltung und als Stadtverordneter, sowie als Vorsitzender des deutschbaltischen Lehrerverbandes (1923—1927) hat er eine weitreichende gemeinnützige Tätigkeit entfaltet. Auch im Herder-Institut feiert man den Tag, da Walter als Dozent für griechische Philosophie und klassische Altertumswissenschaft daselbst wirkt.

Valdivia (Chile). Mitte Juli fand in der **Deutschen Schule** eine Feier anläßlich des 40. Todestages von Karl Anwandter, des bekannten Führers der deutschen Einwanderung nach Chile, statt. Seitens des Schulvorstandes und des Direktors wurde ein Kranz am Grab auf der Insel Teja niedergelegt. Bei der Schulfeier selbst, die von musikalischen Darbietungen umrahmt war, gab der Direktor der Schule, Studienassessor Gade, einen lebensvollen Abriß der großen Führerpersönlichkeit Anwandters. Er betonte dabei, daß die Deutsche Schule es sich vor allem angelegen sein lassen werde, ein Archiv der Geschichte des Deutschtums in Südchile anzulegen, das Schriften und Dokumente, Briefe und Bilder zur Geschichte des Deutschtums enthalten soll. Zum Schluß wurden zwei Filmbänder vom Leben der Deutschen Schule in Osorno gezeigt.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Konstantynow (bei Lodz, Polen). Am Sonntag, den 1. September, beging der evangelische deutsche **Kirchengesangverein „Harmonia"** das Fest seines 50jährigen Bestehens. Zu dem Fest waren viele hundert Sänger aus Lodz, Pabianice, Alexandrow und Zdunska Wola erschienen. (Vgl. unsere Bildbeilage Seite 39.)

Folgende Sängervereinigungen brachten ihre Glückwünsche sowie Festgeschenke dar: die Vereinigung deutschsingender Gesangvereine in Polen, der Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde in Lodz, der Lodzer Männergesangverein, der Lodzer Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde, der Kirchengesangverein zu Zdunska Wola, der Radogoszer Gesangverein „Polyhymnia", der Lodzer Kirchengesangverein zu St. Matthäi, der Lodzer Männergesangverein „Danysz", der Baluter Kirchengesangverein, der Lodzer Kirchengesangverein „Aeol", der Lodzer Männergesangverein „Concordia", der Kirchengesangverein „Immanuel" zu Alexandrow, der Lodzer Gesangverein „Minore", der Gesangverein der Brüdergemeine zu Pabianice, der deutschkatholische Gesangverein „Cäcilie" in Lodz, der Kirchengesangverein „Cantate" in Lodz, der Männergesangverein „Polyhymnia" zu Alexandrow, der Pabianicer Männergesangverein, der Lodzer Gesangverein „Eintracht", der Pabianicer Kirchengesangverein. Ferner gratulierten: der deutsche evangelische Frauenverein in Konstantynow, der deutsche evangelische Jungfrauenverein zu Konstantynow, der deutsche evangelische Jünglingsverein zu Konstantynow und die deutschen Turner der Stadt.

An dem Festzug nahmen 500 Sänger teil, und 18 Fahnen wurden mitgetragen. Der Zug bewegte sich zur Ortskirche, wo ein Festgottesdienst abgehalten und eine neue Vereinsfahne geweiht wurde. Nach einem gemeinsamen Mittagessen wurde ein Gartenfest veranstaltet, an dem die Deutschen der Stadt in großer Anzahl teilnahmen. Zur Feier des Tages erschien eine Festschrift, die der Verfasser Oskar Friese, dem Verein geschenkt hatte.

Daraus ist zu ersehen, daß der Verein am 31. August 1879 als Doppelquartett begann. Aber dank der Schaffensfreudigkeit des ersten Vorstandes, Karl Jened, nahm der junge Verein bald an Mitgliedern zu. Erster Chorleiter war der Lehrer Otto Mantaj. 1886 gehörten dem Verein bereits 40 Mitglieder an. Seit 1888 bis auf den heutigen Tag ist Herr Anton Rohrbach Dirigent des Vereins. 1896 wurde die erste Vereinsfahne angeschafft. Beim Ausbruch des Weltkriegs zählte der Verein mit den Mitgliedern der gemischten Abteilung 131 Angehörige. Der Krieg brachte großes Herzeleid über den Verein. Während des Ringens um die Stadt wurden 142 Wohnhäuser und die evangelische Kirche in Schutt und Asche gelegt. Der Verein stellte für drei Jahre seine Tätigkeit ein. Erst 1917 erwacht er zu neuem Leben. 1919 wird er von der neuen polnischen Behörde bestätigt. Heute zählt er wieder 119 Mitglieder. Von den Gründern der „Harmonia" sind nur noch die Herren Wilhelm Hoffmann und Anton Rohrbach, der Dirigent, am Leben.

Möge es dem Verein beschieden sein, noch recht viele Jahre zum Wohl des Deutschtums und zum Heil des deutschen Liedes in Polen zu wirken. A. K.

Pittsburgh (Pa.). Der **Deutsche Unterstützungsbund,** der alle vier Jahre tagt, hielt seine 14. Hauptversammlung Mitte Mai ab. Die Versammlung war von etwa 160 Vertretern aus allen den Teilen der Vereinigten Staaten besucht, in denen der Bund Zweigniederlassungen unterhält. Eine Versicherungsklasse für Kinder wurde neu eingeführt.

Cincinnati (Ohio). Verbunden mit der 80. Gründungsfeier des **Nordamerikanischen Sängerbundes** fand am Pfingstsonntag ein großes Sängerfest der **Vereinigten Sänger von Cincinnati** statt. Der Vorsitzende, Charles G. Schmidt, der gleichzeitig Präsident des Nordamerikanischen Sängerbundes ist, wies in seiner Begrüßungsansprache auf die wichtige Rolle der Sängerfeste im amerikanischen Musikleben hin. Gesang- und Musikschulen sind überall errichtet worden; auch haben die größeren Städte ihre Symphonieorchester. Über Massenchöre mit 3000—4000 Sänger verfügen allein die deutschen Sängerbünde in Amerika.

Chicago (Ill.). Mitte Mai hielt die **Deutsche Kunstgesellschaft** (American Admirers of German Art) ihre Generalversammlung

Digitized by Google

ab. Den Jahresbericht erstattete der bisherige Präsident Julius Klein. Besondere Erwähnung fanden die Vorbereitungen für die Schubertfeier und die deutsche Rundfunkstunde, die vor zwei Jahren eingerichtet und seitdem ohne Unterbrechung durchgeführt wurde. Für die Gründung und Erhaltung eines deutschen Theaters hat sich die deutsche Kunstgesellschaft gleichfalls verwandt, die es sich ja zur Aufgabe gemacht hat, deutsche Sprache, Literatur und Kunst auf jede Weise zu fördern. Zum neuen Präsident wurde Dr. Hirschfeld gewählt.

San Antonio (Texas). Das 34. Sängerfest des **Deutsch-Texanischen Sängerbundes** hatte mit seinen vortrefflichen Darbietungen einen sehr guten Erfolg zu verzeichnen. Am Hauptkonzert nahm ein Massenchor von über 300 Sängern teil. Das Sängerfest wird 1931 in Galveston abgehalten.

Rio de Janeiro (Brasilien). Der **Deutsche Hilfsverein,** der 1844 gegründet wurde und 1928 von 633 Mitgliedern auf 694 anwuchs hat zwei Abteilungen: die „Abteilung Hilfe" und die „Abteilung Schule". Erstere hat den Zweck, die Lage von notleidenden, in Rio de Janeiro ansässigen Deutschen und Deutschsprechenden ohne Unterschied der Religion, des Alters und Geschlechts zu erleichtern und durch Rat und Tat zu verbessern. Dank der hochherzigen Beisteuer der Vereinsmitglieder war auch im letzten Jahre eine weitgreifende Unterstützung unserer mittellosen Landsleute möglich. Besondere Anerkennung verdient der 1. Vorsitzende des Vereins F. Henninger sowie der Geschäftsleiter Pfarrer C. F. Treuz, der namentlich auch den neu angekommenen Einwanderern seine Fürsorge zuwendet. Die zweite Abteilung des Hilfsvereins bezweckt die Weiterführung und die zeitgemäße Entwicklung der Deutschen Schule und sucht insbesondere auch hilfsbedürftigen Kindern deutscher Abstammung den Besuch der Schule zu ermöglichen. Diese umfaßt eine Realschule, eine Mittel- und eine Vorschule. Das Lehrerkollegium besteht einschließlich des Direktors Prof. Dr. Künzig aus 23 Lehrern und Lehrerinnen. Die Schülerzahl hielt sich ungefähr auf gleicher Höhe wie im Vorjahr und betrug Ende des Schuljahres 486, 268 Knaben und 218 Mädchen. Davon waren 325 Deutsch-Brasilianer, 82 Brasilianer, 31 Österreicher, 16 Schweizer, die übrigen verteilen sich auf 15 verschiedene Nationalitäten. Das Reifezeugnis erhielten 17 Zöglinge, darunter 4 Mädchen. Lebhafte Teilnahme fanden die Schulfeiern, insbesondere die Schubert- und die Weihnachtsfeier, wobei die Schule stets auch den deutschen Gesandten in ihrer Mitte begrüßen durfte.

Buenos Aires (Argentinien). Am 24. März weihte der **Neue Deutsche Turnverein** auf seinem Platz, dem Siegfriedwerk, eine Jahn-Gedenktafel ein. Der Oberturnwart des N.D.T., Weilharter, hielt die Festrede und der Vorsitzende des La Plata-Turngaus der Deutschen Turnerschaft, Gniesmer, überbrachte die Glückwünsche der befreundeten Vereine. Wettspiele und Kürturnen umrahmten die Feier, zu deren gutem Verlauf auch der Deutsche Männerchor beisteuerte. W. B.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Ernannt wurden: G.Ksl. Dr. **Prüfer**-Tiflis zum Gesandten in Adis-Abeba. — Botschaftsrat z. D. Frhr. **von Reiswitz und Kaderzin**-A.A. zum Vortragenden Legationsrat. — Att. L.S. **Melchers**-Adis-Abeba wurde mit der Amtsbezeichnung Vizekonsul dem Generalkonsulat Schanghai überwiesen.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Reichenberg (Böhmen, Tschechoslowakei). Das Preisrichterkollegium für den **Stiepel-Preis,** bestehend aus den Herren: Schriftsteller Hermann Stehr, Dr. E. G. Kolbenheyer, Direktor Friedrich Jaksch, Priv.-Doz. Prof. Dr. Karl Eßl, Prof. Dr. Gerhard Gesemann, konnte aus den zur Prüfung eingereichten Manuskripten kein einziges in die engere Wahl zur Beteiligung mit dem Preise ziehen. Es beschloß daher, den Preis nicht zur Verteilung zu bringen, sondern das Ausschreiben unter den gleichen Bedingungen ohne Begrenzung des Alters für das Jahr 1930 zu wiederholen.

Hermannstadt (Siebenbürgen, Rumänien). Der in der Zeit vom 29. August bis 7. September veranstaltete **Ferienhochschulkurs** erhielt dadurch ein besonderes Gepräge, daß er der 10. in der Reihe der Hochschulwochen war, die seit dem Jahre 1920 in diesem Mittelpunkt des siebenbürgischen Deutschtums stattgefunden hatten. Das übergeordnete Thema lautete diesmal Nationalitätenkunde und behandelte damit einen Gegenstand, der gerade für ein auslanddeutsches Gebiet von besonderer Bedeutung ist. Als Dozenten waren hervorragende Universitätslehrer gewonnen worden. So sprach Geheimrat Penck über die Geographie Europas, Geheimrat Oncken über „Epochen der europäischen Nationalitätenbewegung mit besonderer Berücksichtigung der deutschen", Prof. Martin Spahn über „Europäische Politik mit bezug auf das Nationalitätenproblem" und „Über Zeitungswissenschaft", Prof. Wilhelm Winkler über „Geschichte, Methoden und Ergebnisse der Nationalitätenstatistik" und Prof. Hans Gerber über „Fragen des Minderheitenrechtes". Eine Erweiterung erfuhr das Programm dadurch, daß auch die theologischen Dozenten, die aus Anlaß des Pfarrertages von Kronstadt in Siebenbürgen weilten, eingeladen wurden, als Vortragende an dem 10. Hochschulkurs in Hermannstadt teilzunehmen. So behandelte Geheimrat Schäder-Breslau das Thema: „Der Pfarrer und die gegenwärtige Lage der Theologie", Prof. Scheel-Kiel „Luthers Gedanken von der Erhaltung des deutschen Volkstums" und Geheimrat v. Dobschütz-Halle „Das Bild des Apostel Paulus". Eingerahmt wurde der Kurs durch eine Reihe von gesellschaftlichen Veranstaltungen und Konzerten und erhielt dadurch auch äußerlich den Charakter von Festtagen, die solche Hochschulwochen für das Deutschtum des Auslandes stets bedeuten, indem sie die große deutsche Kulturgemeinschaft zum sinnfälligen Ausdruck bringen und so die Not des Alltages leichter tragen lassen, die das Schicksal als Minderheit mit sich bringt. (Vgl. die Bildbeilage S. 37.)

Temesvar (Banat, Rumänien). Im Deutschen Hause hielt Universitätsprofessor **Dr. A. Penck**-Berlin einen Vortrag über seine Eindrücke in den Vereinigten Staaten, die er seit 1895 fünfmal besucht hat. Das Deutschtum trete nach dem Kriege viel stärker hervor als früher. Die Leistungen der deutschen Technik werden drüben ehrlich bewundert. Die Mechanisierung der Landwirtschaft und die wachsende Abwanderung der Farmer in die Städte, ein Problem, das in Amerika durch die drohende Arbeitslosigkeit des Negerproletariats besonders gefährlich ist, würdigte er einer eingehenden Betrachtung. Das Interesse, das diesem Vortrag entgegengebracht wurde, ist ein erfreuliches Zeichen für die starke Anteilnahme der Banater an dem Deutschtum der ganzen Welt.

Tucumán (Argentinien). Am 24. Mai d. J. wurde am Vorabend des argentinischen Nationalfesttags im Hofe der Universität Tucumán eine **Humboldt-Büste** enthüllt. Schon seit längerer Zeit war in der deutschen Kolonie der Gedanke aufgetaucht, der Universität ein solches Denkmal zu übergeben, zumal vor einiger Zeit die Italiener eine Dante-Büste geschenkt hatten. Es wurde zu diesem Zwecke auf Anregung des Rektors eine größere Geldsammlung eingeleitet, an der sich Argentinier und Deutsche in reichem Maße beteiligten, so daß ein schönes Werk geschaffen

Digitized by Google

werden konnte. Als Vorbild wurde die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Washington befindliche Humboldt-Büste von Rauch gewählt. Die Übergabe vollzog sich im Rahmen eines äußerst gelungenen, feierlichen Aktes, bei dem der Professor der Physik an der Ingenieurfakultät, Dr. J. Würschmidt, die Ansprache hielt, in der er auf die universelle Bedeutung Humboldts und seine besonderen Beziehungen zu Amerika hinwies. Im Anschluß daran dankte der frühere Vizerektor der Universität, Dr. J. Heller, den Spendern, vor allem auch den Mitgliedern der deutschen Kolonie. Hierbei gedachte er besonders der eifrigen Tätigkeit der Tucumáner Ortsgruppe des Deutschen Volksbundes für Argentinien. Der 24. Mai 1929 kann demnach als ein für das Ansehen des Deutschtums in Tucumán bedeutungsvoller Tag angesehen werden. (Vgl. das Bild in der Bildbeilage, Seite 40.)

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Aviatik. London: Dr. Dornier, der Erbauer des Do. X, weilte vor kurzem in London, um hier einen Zusammenschluß mit einem englischen Unternehmen zu tätigen, welches in allernächster Zeit in Belfast oder Mersey eine Flugzeugfabrik errichten wird, die sich in erster Linie mit der serienmäßigen Fabrikation dieses Riesenflugzeuges für den Flug- und Transportverkehr nach den Kolonien und Dominions befassen wird. — Neu York: Der neue Flugboottyp „Romar" der Rohrbachwerke hat bei den Langstreckenflügen der Deutschen Luft-Hansa in ganz hervorragender Weise seine Seetüchtigkeitsprüfung bestanden, auf Grund deren in Neu York die Metal Flying Boat Corporation mit einem Kapital von 2 Millionen Dollar gegründet wurde, die sich ausschließlich mit der Herstellung dieser Flugboote beschäftigen wird.

Boxen. Neu York: In seinem zweiten Kampfe in den Staaten siegte der deutsche Schwergewichtsmeister Ludwig Haymann gegen Ray Thompson in der dritten Runde durch Niederschlag.

Fußball. Mexiko: Der deutsche F.C. Germania belegte mit seiner ersten Mannschaft in den Meisterschaftsspielen den drittletzten Platz. Erfolgreicher schlug sich die zweite Mannschaft, indem sie in ihrer Gruppe als Sieger hervorging und erst nach drei Entscheidungsspielen knapp gegen den anderen Gruppensieger España unterlag.

Leichtathletik. Dux: Die Meisterschaften des Nordwestgaues des Deutschen Leichtathletikverbandes in der Tschechoslowakei zeitigten gute Resultate; besonders gefiel der jugendliche Eugen Koberstein-Aussig, der das Kugelstoßen, Weitsprung, Diskus- und Speerwerfen gewann. — Reichenberg: Anläßlich der Jubiläumsmesse kam ein Messelauf Reichenberg—Gablonz zur Durchführung, aus dem der Zittauer Korff als Sieger hervorging. — London: Im Leichtathletik-Länderwettkampf siegten die Deutschen vor 40000 Zuschauern in Stamford-Bridge mit 8:4. — Paris: Der Leichtathletik-Länderwettkampf Deutschland—Frankreich sah die Deutschen mit 79:66 Punkten vor 25000 Zuschauern im Stadion von Colombes als Sieger. — Zürich: Ihren letzten Länderwettkampf auf europäischem Boden bestritt die deutsche Mannschaft gegen die Schweiz und war auch hier mit 83:54 Punkten erfolgreich.

Motorrad. Genf: Vom 26. bis 31. August kam die Internationale Sechstage-Motorradfahrt München—Genf zur Durchführung, die von den deutschen Fahrern und Maschinen ausgezeichnet bestanden wurde. Von den 43 deutschen Teilnehmern, die die Fahrt beendeten, wurden 5 mit der goldenen, 20 mit der silbernen und 14 mit der bronzenen Medaille ausgezeichnet. — Kattowitz: Im Rennen um den vom Staatspräsidenten gestifteten Grand Prix de Pologne, das über 301,4 km führte, siegte der Deutsche Bruder vor seinem Landsmann Huth.

Schach. Karlsbad: Zum vierten Male brachte Stadtrat Viktor Tietz ein großes Internationales Schachturnier zur Durchführung, das, vom deutschen Meister Brinckmann geleitet, im Hotel Imperial ausgetragen wurde. Deutscherseits nahmen die Deutschböhmen Spielmann und Gilg, sowie Sämisch-Berlin teil. Spielmann, der lange Zeit führte, kam mit 14½ Punkten unter 22 Teilnehmern auf den zweiten Platz; Sämisch erreichte 9½, Gilg 8 Punkte.

Schwimmen. Neu-Titschein: An den, unter dem Ehrenschutz der Stadtgemeinde Neu-Titschein, ausgetragenen diesjährigen Meisterschaften des Verbandes Deutscher Schwimmvereine in der Tschechoslowakei sicherte sich die Mannschaft von Aegir-Brünn acht Meisterschaften. — Böhm.-Kamnitz: Eine überaus reiche Beteiligung erfuhr das 8. Nationale Schwimmfest, an dem Vereine aus Dresden, Neu-Regersdorf i. S., Aussig, Böhm.-Kamnitz, Gablonz, Georgswalde, Haida, Rumburg, Tetschen-Bodenbach und Töplitz starteten. — Budapest: Mit einer, durch die Erkrankung der Gebrüder Rademacher ersatzgeschwächten Mannschaft, bestritt Deutschland, der Sieger der letzten Olympia, ein internationales Wasserballturnier, das die besten europäischen Wasserballmannschaften am Start vereinigte. Mit drei Siegen aus fünf Spielen belegte es mit sechs Punkten den dritten Platz. Bezeichnend war das Verhalten des Budapester Publikums, das die Niederlage der ungarischen Mannschaft an der letzten Olympia noch nicht verwunden hat und in sämtlichen Treffen sich gegen die Deutschen stellte und die Mannschaft bei jeder nur möglichen Gelegenheit auspfiff und unterdrückte. — Toronto: Im Marathonschwimmen über 15 Meilen auf dem Ontario-See kam der letztmalige Sieger Vierkötter-Köln hinter dem Amerikaner Keating, der 220 m vor ihm einkam, auf den zweiten Platz.

Turnen. Bielitz: Trotz mancherlei Schwierigkeiten und Hemmnisse, die sich der Tätigkeit der deutschen Turnvereine in Polen, namentlich durch Entziehung von Übungsstätten, entgegenstellen, zeigt das turnerische Leben doch ein recht erfreuliches Bild. Einen trefflichen Beweis hierfür boten die beiden Kreisturnfeste, die innerhalb acht Tagen in Bielitz und Bromberg von den Turnvereinen der Deutschen Turnerschaft in Polen durchgeführt wurden. — Pittsburg: Für 50jährige Mitgliedschaft wurde Eduard F. Berger (Davenport Turngemeinde) vom Amerikanischen Turnerbunde eine Ehrenurkunde überreicht.

Vermischtes. Zusammenschluß deutscher Turner und Sportler in Nordamerika. Zur besseren Zusammenfassung der deutsch-turnerischen Kräfte im Ausland haben sich Turner und Sportler in Nordamerika zusammengeschlossen. Einer der größten deutschamerikanischen Turnvereine, der Neu Yorker Turnverein, mit nahezu 1000 Mitgliedern und eigenen Anlagen und Hallen, ist dem deutschamerikanischen Athletikbunde beigetreten und hat mit diesem Schritt den Anfang zu einer Zusammenfassung aller Leibesübungen treibenden Deutschamerikaner gemacht. — Ehrenpreise des deutschen Reichspräsidenten für schweizerische Sportanlässe. Der deutsche Gesandte, Dr. A. Müller-Bern, überreichte dem schweizerischen Bundespräsidenten Dr. Haab im Auftrage des Reichspräsidenten v. Hindenburg Ehrenpreise für das eidgenössische Schwimmfest und das eidgenössische Turnfest mit dem Ersuchen, diese an die Festausschüsse weiterleiten zu wollen. — Frankreich gegen den Wiedereintritt Deutschlands in die Internationale Schützenunion. Der Delegiertenversammlung der Internationalen Schützenunion, die Ende August in Stockholm tagte, lag ein Wiedereintrittsgesuch Deutschlands vor, dem sich Frankreich widersetzte. Italien und Holland leisteten ebenfalls Frankreich Gefolge. Amerika, Polen, Spanien und die Tschecho-

Digitized by Google

slowakei, die grundsätzlich gegen den Wiedereintritt keine Bedenken hatten, enthielten sich der Stimmabgabe einerseits aus Freundschaft zu Frankreich, andererseits deshalb, weil der Antrag vor der Abstimmung nicht zur Übersetzung gelangte. Von der geistigen Einstellung der Versammlung zeugt auch der Umstand, daß der Name Deutschland während der ganzen Verhandlungen nicht erwähnt wurde.

Bern, den 16. September 1929. Wilh. Bonacker.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Stand des Entschädigungsverfahrens am 1. September 1929

Wie der Verein „Wiederaufbau im Auslande" mitteilt, stand die Abwicklung des Kriegsschädenschlußgesetzes am 1. September 1929 folgendermaßen:

A) Barentschädigung (Schäden bis zu 20000 Mark): Entschädigung festgesetzt in 114218 Fällen mit 210 Millionen Mark, ausgezahlt in 106491 Fällen mit 204 Millionen Mark.

B) Schuldbuchforderungen (Schäden über 20000 Mark): Entschädigung festgesetzt in 35014 Fällen mit 898 Millionen Mark, ins Reichsschuldbuch eingetragen in 32670 Fällen mit 833 Millionen Mark.

Insgesamt handelt es sich bei dem Schlußverfahren um rund 157000 Fälle. Die Entschädigung ist festgesetzt in rund 95% der Fälle; sie ist ausgezahlt bzw. eingetragen in rund 89% der Fälle.

Erbschaftssteuer auf die Schlußentschädigung

Nach dem Kriegsschädenschlußgesetz sind Abkömmlinge, Eltern und Ehegatten als Erben der Berechtigten von der Erbschaftssteuer hinsichtlich des Entschädigungsanspruchs befreit. Ist die Schlußentschädigung bereits zur Auszahlung gelangt, so kann eine Befreiung nur noch erfolgen, wenn der Erbfall innerhalb von fünf Jahren nach Gewährung der Schlußentschädigung eintritt.

Einzelne Finanzämter haben sich auf den Standpunkt gestellt, daß von Erben, die nicht zu dem vom Gesetz bevorzugten Personenkreis gehören, Erbschaftssteuer selbst dann zu zahlen ist, wenn der Geschädigte bereits vor Inkrafttreten des Kriegsschädenschlußgesetzes gestorben ist.

In einer von der Arbeitsgemeinschaft der Geschädigtenverbände dem Reichsfinanzminister übermittelten Eingabe ist dieser Standpunkt als unhaltbar bezeichnet worden. Es ist zu hoffen, daß eine Befreiung von der Erbschaftssteuer in derartigen Fällen durchgesetzt werden kann. Es empfiehlt sich daher, gegen entsprechende Erbschaftssteuerbescheide von dem zulässigen Rechtsmittel rechtzeitig Gebrauch zu machen.

VERSCHIEDENES

Das Auslanddeutschtum auf dem Freiburger Katholikentag

Im Rahmen der 68. Generalversammlung der deutschen Katholiken, die in den Tagen vom 28. August bis 1. September der Schwarzwaldhauptstadt Freiburg das Gepräge gab, hatte der Reichsverband für die katholischen Auslandsdeutschen wie in früheren Jahren einen auslanddeutschen Abend veranstaltet. Die aus allen Schichten der Bevölkerung sich zusammensetzende zahlreiche Zuhörerschaft bewies, daß nicht nur in den Führerkreisen, sondern auch im Volke der auslanddeutsche Gedanke tiefe Wurzeln gefaßt hat. Erfreulich war es, daß die katholische Akademikerschaft offiziell am Festabend erschien.

In seiner Begrüßungsansprache hob der zweite Vorsitzende des Reichsverbandes, Staatssekretär Dr. Brugger, die besondere Rolle Freiburgs für die katholische auslanddeutsche Arbeit hervor. Er wies auf das große Verdienst des Begründers des Deutschen Caritasverbandes, Prälat Werthmann, hin. Doktor Brugger konnte einer großen Reihe von prominenten Persönlichkeiten die Willkommengrüße des Reichverbandes entbieten. Unter den vielen auslanddeutschen Gästen sah man Bischof Dr. Rummel von Omaha (U.S.A.), Minister Dr. Jakob Bleyer (Budapest), Domherr Klinke (Posen), Oberst Hettinger (Siebenbürgen), Dechant Dannelautzki (Memel), Abtpfarrer Egerth (Südslavien), Dr. Maier (China), Dr. Rudolph (Danzig), Msgr. Dr. Fried (Wien), Dr. Maurer (Wien), Pfarrer Wampach (Luxemburg), Msgr. Donath (Leitmeritz), Pfarrer Kallas (Pommerellen), Msgr. Lennartz (Mailand), Prälat Dr. David (Rom), Pfarrer Fiedler (Dänemark), Pfarrer Bauer (Slowakei), Abg. Franz (Poln.-Oberschlesien), Professor Schütz (Temesvar, Rumänien), Mai (Eupen), Rossé (Elsaß) u. a. m. Im ganzen waren aus mehr als 20 Staaten auslanddeutsche Damen und Herren erschienen, ein sichtbares Zeichen für die Bedeutung und das Vertrauen, das der Reichsverband im Laufe seiner nun elfjährigen Wirksamkeit überall erworben hat.

Der Hauptredner des Abends, Msgr. Dr. Straubinger-Stuttgart, der durch seine Reisen im Orient, in Osteuropa und in Amerika ebenso wie durch seine schriftstellerische Tätigkeit über das Deutschtum in Rumänien und in Amerika sich als kenntnisreicher Beurteiler des Auslanddeutschtums bewiesen hat, behandelte das Thema „Die deutschen Glaubensbrüder über den Grenzen, ihre Not und unsere Hilfe". Religiöse, kulturelle und wirtschaftliche Not zeigte er auf, und es wirkte besonders eindringlich, was er über Rußland und über die wirtschaftliche wie kulturelle Notlage mancher auslanddeutscher Gebiete vorzutragen wußte. Die Aufmerksamkeit der Zuhörer wurde aber noch mehr gefesselt durch das weite Programm katholischer Auslandkulturpolitik, das Msgr. Dr. Straubinger dann entwickelte. Dr. Straubinger schloß seine Ausführungen mit dem Aufruf zu deutschem und katholischem Idealismus im Dienste unseres Volkstums.

Das Wort nahm sodann Bischof Dr. Sproll, der den Reichsverband zu reger Propaganda aufforderte. Der Reihe nach sprachen für die deutschen Minderheiten ihrer Länder Domherr Klinke, Minister Dr. Bleyer, Msgr. Fried, Msgr. Donath, Dr. Maier, Dr. Rudolf und ein Grazer Student.

Das Schlußwort sprach der erste Vorsitzende des Reichsverbandes, Reichstagsabgeordneter Prälat Leicht. Mit dem Deutschlandliede nahm der auslanddeutsche Abend einen erhebenden Ausklang.

Hamburg. Der **St.-Raphaelsverein** hat im Jahr 1928 im ganzen 11757 Beratungen erledigt, ohne die Nachforschungen und Ermittlungen nach verschollenen Verwandten und über Personen im Ausland. Ohne Drucksachen und Rundschreiben gingen 7684 Briefe von der Geschäftsstelle ab. Von der Bahn abgeholt und in Hamburg untergebracht wurden 2618 Schützlinge, 546 Personen war man bei der Besorgung von Paßvisen behilflich. Es fanden 306 Auswanderergottesdienste statt, die von 18824 Personen besucht waren. Das Raphaelsheim konnte durch Ankauf eines Nachbarhauses vergrößert werden. Eine größere Kapelle ist eingerichtet und ein besonderes Frühstückszimmer eingebaut, 35 Gastzimmer für 50 Gäste sind vorhanden. Das Heim hat 2292 Gäste beherbergt, darunter 364 Priester und Missionare. Im ganzen wurden 5784 Übernachtungen gezählt sowie 14490 Mahlzeiten. Das Heim wurde im Dezember 1928 fertiggestellt, so daß erst im Jahr 1929 die volle Ausnutzung zu erwarten steht.

Digitized by Google

Grenzlandarbeit des Wingolfsbundes

60 Angehörige des Wingolfsbundes aus allen Teilen des Reichs zogen zu Beginn der Herbstferien nach dem Osten zu einer zehntägigen Grenzlandtagung. Sie begann in Danzig. In einer Reihe von Vorträgen und Führungen wurden Geschichte und Notlage dieser Stadt sowie des Weichsellandes veranschaulicht. Nach Besichtigung von Marienwerder zeigte ein Ausflug nach Kurzebrack und an die Weichsel die Sinnlosigkeit der polnischen Grenzführung, die den Deich in Stücke zerschneidet und den „einzigen Zugang Ostpreußens zur Weichsel" durch Schlagbaum und Paßschikanen sperrt. In Marienburg fand ein Empfang durch den Bürgermeister statt: die Besichtigung der Burg selbst bedeutete ein Erlebnis. Von dort ging die Fahrt weiter nach Königsberg. In einem Festakt in der Stadthalle begrüßte der Rektor der Universität die Grenzlandfahrer, Vertreter der staatlichen und kirchlichen Regierung zeigten durch ihr Erscheinen, welche Wertung diese Behörden der Tagung entgegenbrachten. Der Generalsekretär des Wingolfsbundes, Dr. Rodenhauser, sprach über den Geist, in dem die Grenzlandarbeit gerade der akademischen Jugend geschehen müsse. Die Besichtigung des Rittergutes Gaffken gab ein anschauliches Bild von der Notlage der ostpreußischen Landwirtschaft. Nach Abschluß der Tagung löste sich der Teilnehmerkreis in einzelne Gruppen auf, um das schöne Ostpreußen zu durchwandern. Eine andere Gruppe zieht in dreiwöchiger Fahrt durch das ganze Baltikum bis nach Helsingfors.

Danzig. Unter Führung des Bausenators Dr. Althoff haben 60 Danziger Baufachleute in der letzten Augustwoche eine **Studienreise durch die oberschlesischen Siedlungsgebiete** unternommen und dabei sowohl die Landsiedlungen wie auch die städtischen Anlagen besichtigt. Im Mittelpunkt stand eine eingehende Besichtigung der Wohnungs- und Werkraum-Ausstellung in Breslau und eine Fahrt durch das Siedlungsgebiet der schlesischen Hauptstadt.

Auslanddeutschtum und soziale Fürsorge

Erfreulicherweise gilt es nach dem Weltkriege als selbstverständlich, daß man im Reich auch für die kulturellen Belange der Auslanddeutschen Hilfsmittel bereitstellt. Nicht anerkannt, ja sogar abgelehnt wird aber der Satz, daß auch die Fürsorgearbeit der Auslanddeutschen eine Angelegenheit des gesamten deutschen Volkes sei.

Der Präses der Deutschen. Fürsorgezentrale in Lettland, D. Oskar Schabert, hat neuerdings den Versuch gemacht, nachzuweisen, daß in den kleinen Verhältnissen der deutschen Diaspora sich kulturelle und soziale Fürsorge nicht voneinander scheiden lassen. So hat z. B. ein jedes deutsche Tagesheim für Kinder (Kinderbewahranstalt, Krippe, Volkskindergarten u. ä.) seine Aufgabe sowohl als Anstalt der sozialen Fürsorge, als auch als einer Schulungsanstalt für die Kinder. Dasselbe gilt von einem Handwerkerlehrlingsheim usw. Andererseits würde eine durch Mittellosigkeit veranlaßte Vernachlässigung der Altenfürsorge das Ansehen der deutschen Kultur im Auslande schädigen.

Diese Gedanken haben an maßgebenden behördlichen und Vereinsstellen bisher fast vollständige Ablehnung erfahren, doch sind erfreulicherweise dieser Forderung neue Sachwalter erstanden und ähnliche Gedanken auch anderwärts zum Ausdruck gebracht worden. — Hoffentlich wird durch diese einflußreiche Bundesgenossenschaft die These siegen, daß kulturelle und soziale Fürsorge des Auslanddeutschtums eng miteinander verknüpfte Aufgaben sind, an deren Lasten mitzutragen auch alle Deutschen im Reich berufen sind.

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 8. bis 28. September 1929

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1653)

12. 9. Fr. Weiske: Kinderstunde: Meine Erlebnisse in Afghanistan.
16. 9. S. Tornwald: Frauenstunde. Von einer afrikanischen Robinsonade.
19. 9. O. Zienau: Das baltische Deutschtum.
25. 9. Ob.-Reg.-Rat Prof. Dr. Rühlmann: Erziehung zur Reichs- und Volksgesinnung.
26. 9. L. Heilbronn: Kinderstunde: In der Hölle von Neu York.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 418)

10. 9. Sven Hedin, Stockholm, spricht über seine Expedition durchs innere Asien.
14. 9. Dr. A. T. Wegner: Erlebnisse in Mesopotamien und Babylonien. In der verbotenen Stadt (Kerbela).
16. 9. A. J. Blaschik: Reiseerlebnisse im fernen Osten.
Dr. F. Schwiefert: Kulturrevolution in Sowjet-Rußland.
17. 9. Aus Neuseeland. Bildfunk.
C. Handruck: Neuseeland. Land und Leute von heute.
21. 9. W. C. Gomoll: Reisebilder aus jugoslawischen Landschaften. Die Sumadija und Alt-Serbien.
25. 9. Th. Kappstein: Die Schweiz in der deutschen Dichtung.
26. 9. Prof. Dr. G. Weil: Wie sieht es in einem orientalischen Bazar aus?

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 253)

11. 9. W. Schubert: Tage in Tunis.
15. 9. E. Gründler: Im Lande der Pharaonen.
Dr. V. Glondys: Von den Siebenbürger Sachsen.
22. 9. A. Steinborn: Unter den Dolomiten.
26. 9. Prof. Dr. H. Winkler: Der Kilimandscharo, ein Gletscherberg unter der Tropensonne.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 390)

8. 9. H. Pleimes: Die Jugend im Dienste des Auslanddeutschtums.
11. 9. K. Walter: Volkskundliche Streiferei durch Elsaß.
12. 9. Dr. H. Haenel: Vom schottischen Land und schottischen Leuten.
14. 9. H. Pleimes: Die deutsche Jugend und das Auslanddeutschtum.
24. 9. Prof. Olpp: Die Kulturbedeutung der deutschen Medizin im Ausland.
25. 9. Actualis: Pan Europa — Ein Rückblick auf Genf.
28. 9. Dr. P. Laven: Führung durch die internationale Weltausstellung Barcelona.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 372)

11. 9. Dr. M. R. Breyne: Der Deutsche in fremder Umwelt. V. Der Deutsche in Südafrika.
26. 9. O. Kayser: Der europäische Nationalitätenkongreß.
28. 9. Führung durch die Weltausstellung Barcelona.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 473)

22. 9. Ulrich Graf von Reischach: Von Manaos mit dem Flußdampfer nach Pará.
26. 9. Univ.-Prof. Dr. B. Kuske: Die weltwirtschaftliche Bedeutung der Seefischerei.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 276)

12. 9. Dr. E. Skwarra: Leben und Arbeit auf deutschen Farmen in Mexiko.
14. 9. Wolgram: Geogr. Zwiegespräch über die australische Inselwelt.
17. 9. Prof. Rust: Heilige Stätten. III. Rom als heilige Stadt der Katholiken.
18. 9. Dr. Biber: Die Landwirtschaft in Spanien.
19. 9. W. Aust: Auf Arbeit im Minendistrikt der Sierra Madre in Mexiko.
24. 9. Prof. Rust: Heilige Stätten. IV. Der Kreml als Hauptheiligtum der russischen Kirche.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 259)

13. 9. H. A. Bernatzik, Wien: Bei den Menschen und Tieren der unteren Donau.
15. 9. Das Volkslied der Auslanddeutschen. (Deutsche Lieder aus dem Egerland, aus Deutschböhmen und Mähren, aus Südtirol und Ungarn, Banat und aus Siebenbürgen.)
17. 9. Dr. G. Manz: Ferientage im Lande der Siebenbürger Sachsen.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 533)

11. 9. Dr. Fr. Klein: Europäische Staatsmänner. III. Graf Bethlen und Mussolini.
12. 9. Dr. J. Eckardt: Reise durch Österreich.
13. 9. Min.-R. Dr. H. Engel: Wirtschaftslage des Auslandes. III. Wirtschaftliche Streiflichter aus der neuen Türkei.
14. 9. Dr. E. Müller: Quer durch Rußland. I.
16. 9. Prof. Dr. C. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht.
17. 9. Dr. W. Hermanns: Der englische Parlamentarismus.
21. 9. Dr. E. Müller: Quer durch Rußland. II.
27. 9. Dr. P. Rohrbach: Ausland. Hörbericht.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 360)

8. 9. G. Venzmer: Zum Paradies durch die Hölle — Eine Fahrt durchs Rote Meer nach Ceylon.
10. 9. Prof. Dr. H. J. Guessow: Kanada und seine Eignung für deutsche Siedler.
11. 9. Dr. Pfaff-Giesberg: Piraten.
17. 9. Dr. Straubinger: Auslandsiedlung oder Binnensiedlung.
18. 9. Dr. M. Grotewahl: Die wirtschaftliche Bedeutung der Polarforschung.
20. 9. N. Ebell: Auf einem Bauernwagen durch die südrussische Steppe.
24. 9. Dr. Heinz Loeffler: Das Herderinstitut in Riga.
25. 9. Fr. Walcker: Werkzeug und Technik kulturarmer Völker.
26. 9. Dr. B. Villinger: Ziele und Bedeutung der kommenden Zeppelinpolarfahrten.

Digitized by Google

WIRTSCHAFTLICHES

Die deutschen D-Bankfilialen in Polen
im ersten Halbjahr 1929

Das Statistische Hauptamt veröffentlicht soeben die Halbjahresbilanzen der in Polen tätigen Filialen ausländischer Aktienbanken. Es handelt sich bei den Niederlassungen ausländischer Banken vornehmlich um Filialen reichsdeutscher D-Banken, nämlich um die Berliner Disconto-Gesellschaft mit ihren Filialen in Posen und Kattowitz, um die Filialen der Danziger Privataktienbank in Posen, Graudenz, Stargard und Dirschau, um die Niederlassung der Darmstädter und Nationalbank in Kattowitz, um die Filiale der Deutschen Bank in Kattowitz und endlich um die Niederlassungen der Dresdner Bank in Tarnowitz, Kattowitz und Königshütte. Als einziges, nicht deutsches Bankinstitut erscheint unter den Filialen ausländischer Aktienbanken die Banque Franko-Polonaise in Paris mit ihren Filialen in Warschau, Kattowitz und Lodz. Wie aus den Bilanzziffern deutlich hervorgeht, haben die D-Bankfilialen auch im ersten Halbjahr 1929 nach wie vor die ostoberschlesische Wirtschaft hinreichend mit Kapital versorgt und halten den Kontakt des Berliner Platzes mit den dicht an der Grenze gelegenen Wirtschaftsgebieten Polens aufrecht. Das Geschäft hat gegenüber den früheren Jahren neuerdings eine nicht unbeachtliche Steigerung erfahren. Fast sämtliche Positionen der Banken sind gestiegen. Lediglich die Kassenbestände haben, nachdem sie von Mitte 1928 bis Ende 1928 von 4,33 auf 5,55 Millionen zugenommen hatten, sich am 30. Juni 1929 leicht auf 3,64 Millionen gesenkt.

Das Wechselgeschäft bewegt sich auf einem hohen Stand: nachdem die Summe der diskontierten Wechsel in der Zeit von Ende 1927 bis Ende 1928 von 49,77 auf 83,73 Millionen Zloty angewachsen war, hat sich ihre Summe Ende März 1929 auf 82,38 Millionen gesenkt, um zu Juni-Ende neuerlich auf 52,71 Millionen Zloty anzusteigen. Die durch Wertpapiere und sonstige Sicherheiten gedeckten Debitoren haben von 49,52 auf 56,1 Millionen Zloty zugenommen; die ungedeckten Debitoren weisen eine Vermehrung von 67,14 auf 101,66 Millionen Zloty auf. Desgleichen verzeichnen die terminierten Anleihen eine Zunahme von 1,27 auf 5,27 Millionen Zloty. Diese neue Krediterweiterung erscheint um so bemerkenswerter, als sie in einer Periode rückläufiger Konjunktur eintrat.

Ebenso wie bei den Debitoren tritt auch bei den Kreditoren die aufsteigende Linie von neuem in Erscheinung. Die Einlagen haben, nachdem sie von Ende 1927 bis Ende 1928 von 17,15 auf 10,6 Millionen Zloty zurückgegangen waren, Ende Juni 1929 neuerdings auf 15,84 Millionen Zloty zugenommen. Man darf daraus schließen, daß die Abwanderung von Einlagegeldern der polnischen Klientel von den deutschen zu den polnischen Bankinstituten nicht erfolgt ist, wie man sie mit Rücksicht auf die allmähliche Konsolidierung des polnischen Bankwesens befürchtet hatte. Im Gegenteil ist ein weiterer Zufluß der Einlagegelder durch Zuflüsse besonders von polnischer Seite erfolgt. Dr. F. S.

10. Reichenberger Messe

Die 10. Reichenberger Messe wird als in jeder Weise gelungen bezeichnet. Zahlreiche Einkäufer aus den verschiedensten Staaten Europas und auch aus überseeischen Ländern hatten sich eingefunden; auch der Besuch aus dem Inland war sehr befriedigend. Diese Feststellungen sind um so erfreulicher, als die Messe in einer Zeit wenig günstiger Wirtschaftsverhältnisse abgehalten wurde. Insgesamt standen diesmal 14 Meßgebäude zur Verfügung. Über 90% der Firmen, welche ausgestellt hatten, waren Erzeugerfirmen. Unter den Ausstellern waren Firmen aus Deutschland, Frankreich, England, Österreich, den Vereinigten Staaten von Amerika u. a. vertreten. Die Kauflust war sehr rege. Zahlreiche günstige Geschäftsabschlüsse kamen zustande, so u. a. für die Metall- und Spielwarenindustrie, für Glaswaren, die Möbel- und Klavierindustrie. — Die 11. Reichenberger Messe wird vom 16. bis 22. August 1930 stattfinden.

Zehn Jahre Bund der Siebenbürgischen Industriellen

Auf zehn Jahre erfolgreichen Wirkens konnte der Bund der Siebenbürgischen Industriellen auf seiner diesjährigen Hauptversammlung im Juni in Hermannstadt zurückblicken. Die Begrüßungsansprache hielt der Präsident Traugott Copony, den Jahresbericht erstattete der Direktor des Bundes, Dr. Arthur Polony. Letzterer wies auf die verschiedenen, der Industrie schädlichen Faktoren hin; er erwähnte die ständige Einführung neuer und die Erhöhung der bisherigen Abgaben, den ungenügenden Banknotenumlauf, die zweimalige Erhöhung des Zinsfußes des staatlichen Geldinstituts u. a. m. Zum Schluß betonte der Redner, daß eine Gesundung der Volkswirtschaft nur mit Hilfe von fremdem Kapital möglich sei. Auch bezeichnete er es als unbedingt notwendig, durch den Abschluß von Handels- und Meistbegünstigungsverträgen geregelte Handelsbeziehungen mit den in Betracht kommenden Staaten herbeizuführen.

Siebenbürgisch-sächsischer Landwirtschaftsverein

Unter dem Vorsitz des Vereinspräsidenten Dr. F. Schullerus fand Ende Mai in Hermannstadt die diesjährige Frühjahrssitzung des Siebenbürgisch-Sächsischen Landwirtschaftsvereins statt. Es wurde eine erfreuliche Erhöhung der Mitgliederzahl von 13729 auf 14525 festgestellt; die „Landw. Blätter" weisen eine Auflage in gleicher Höhe auf. Die Wahl des Vereinsdirektors Connert in die in der Zwischenzeit gegründete Rumänische Agrarliga, ferner sein Beitritt als Mitglied zur Union der Landwirtschaftskammern und zur Kommission zum Studium der Frage der Viehausfuhr, wurden zustimmend zur Kenntnis genommen. Hinsichtlich des neuen Zolltarifs hat Abg. Connert in einer Vorlage den zuständigen Stellen die Forderungen der Landwirtschaft unterbreitet, von denen viele wahrscheinlich Berücksichtigung finden werden. Haushaltungskurse wurden während des Winters 1928/29 sieben mit 154 Teilnehmerinnen, Handfertigkeitskurse 23 abgehalten. Landwirtschaftliche Unterrichtskurse fanden zusammen mit praktischen Vorführungen in 51 Gemeinden statt. Im Interesse der Einführung des Kunstdüngers wurden 165 Düngungsversuche eingeleitet; zur Durchführung stand ein größerer Kredit der Bodenkreditanstalt zur Verfügung.

Verband der Burzenländer sächsischen Gewerbevereine

Am 8. Juni fand in Kronstadt die ordentliche Hauptversammlung des Verbandes der Burzenländer sächsischen Gewerbevereine statt, die sämtlich Vertreter entsandt hatten. Die Leitung lag in den Händen des Verbandsobmanns Joseph Galtz, der auf die neuerrichtete Anwaltschaft des Verbandes hinwies. Zum Verbandsanwalt wurde Dr. Wilhelm Knopf gewählt. Die beiden bisherigen Obmannstellvertreter Franz Liehn, Roenau, und Martin Ließ, Heldsdorf, wurden auf drei Jahre wiedergewählt. Eingehende Erörterung fanden gewerbliche Lehrlingsfragen. Es wurde allgemein anerkannt, daß alles geschehen müsse, was irgendwie möglich wäre, um dem gewerblichen Nachwuchs das nötige Rüstzeug an Wissen und Bildung zu sichern.

Digitized by Google

Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in der Bukowina

Der gesamte Geldverkehr, die Kreditbeschaffung und der Geldausgleich wurden auch im vergangenen Jahr durch die Genossenschaftszentralkasse, die Bukowiner Landwirtschaftsbank in Czernowitz, geleistet. Die Tätigkeit des Verbandes beschränkte sich auf die anwaltschaftlichen Arbeiten und die Revision der Genossenschaften. Die stetige erfreuliche Entwicklung ihres Kapitalbestandes ermöglichte es der Bank, den Kreditbedürfnissen weitestgehend nachzukommen. Gegen Ende des Jahres 1928 wiesen die Kredite bei der Bank eine Höhe von über 5,6 Millionen Lei gegenüber rund 5 Millionen Ende 1927 auf. Die Einlagen der Verbandskörperschaften bei der Zentralkasse der Bank betrugen 958870 Lei. Der Jahresumsatz des Verbandes selbst war recht bescheiden; es waren 17,6 Millionen Lei. Trotzdem konnte der bilanzmäßige Verlust von rund 558000 Ende 1927 auf 475000 Lei gemindert werden. Angeschlossen waren dem Verbande Ende 1928: 78 Mitglieder mit 9043 Geschäftsanteilen.

Deutsch-bessarabischer Landwirtschaftsverein

Auf einer Sitzung des Deutsch-Bessarabischen Landwirtschaftsvereines in Sarata am 24. Juni wurde Al. Wagner zum Präsidenten, J. Wagner zum Vizepräsidenten, Karl Rüb zum Sekretär und Reinhold Jdler zum Kassenwart auf drei Jahre gewählt. Vertreten waren auf der Versammlung, die sich im übrigen mit Fragen der inneren Organisation und des künftigen Arbeitsprogrammes befaßte, die Gemeinden: Eigenfeld, Friedensfeld, Kamtschatka, Koasna, Lichtental, Mennsburg, Paris, Sarata, Straußburg, Tarutino und Tylitz.

Wie sind die Anstellungsaussichten in Paraguay?

Aus Paraguay wird uns geschrieben:

Gab es noch vor kurzem in Paraguay kaum erwerbslose arbeitswillige Deutsche, so hat sich das leider jetzt geändert. Die Grenzstreitigkeiten mit Bolivien wie auch innerpolitische Zwistigkeiten haben zu Betriebseinschränkungen und Personalentlassungen geführt, von denen in erster Linie deutsche Handelsangestellte betroffen wurden. Finden wieder Neueinstellungen statt, so werden natürlich in erster Linie die entlassenen Deutschen als Bewerber berücksichtigt, da sie bereits mit den Verhältnissen des Landes vertraut sind und die Sprache in Wort und Schrift beherrschen. — Günstiger liegen die Verhältnisse für jüngere Wirtschaftsbeamte, die nach wie vor in einzelnen Fällen mit einer Anstellungsmöglichkeit rechnen können. Sie müssen über genügende Geldmittel verfügen, um die Ausreise auf eigene Kosten antreten zu können, und sie sollten auf keinen Fall mittellos hinüberkommen, da es fraglich ist, ob sie sogleich nach ihrer Ankunft eine Stellung erhalten. In ihren Ansprüchen müssen sie natürlich sehr bescheiden sein. Ohne die Arbeitsweise und die Verhältnisse des Landes zu kennen, können sie nicht sofort in einer gehobenen Stellung beschäftigt werden. An Monatsgehältern werden tüchtigen jungen Landwirten etwa ℳ 50.— bis ℳ 70.— bei freier Station gewährt.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Tagung der russischen Minderheiten

Eine russische Minderheitentagung fand am 20. und 21. August in Riga statt. Die russischen Minderheiten in Lettland, Estland, Polen, Litauen, Rumänien und in der Tschechoslowakei waren vertreten. Die Sitzungen im russischen Klub in Riga waren vertraulich. Russische Zeitungen in Riga berichten darüber, daß die Initiative zur Tagung von der russischen Minderheit in Polen ausging und heben die internationale Bedeutung dieser Tagung hervor, zu der 15 Vertreter aus Lettland, 6 aus Estland, 3 aus Polen, 2 aus Litauen, 2 aus der Tschechoslowakei und einer aus Rumänien kamen, Das Präsidium bildete je ein Russe aus Lettland, Estland und Polen. Professor Kurtschinski-Reval berichtete, daß unter den 40 Millionen Minderheiten in Europa 10,5 Millionen Slawen, und unter diesen fast 7 Millionen Russen seien. Diese freilich beteiligten sich nur in sehr ungenügender Weise an den internationalen Minderheitenarbeiten, wie z. B. am Genfer Kongreß. Die Aufgabe dieser Tagung sei, die Russen wachzurütteln, ein Organ zu schaffen, das die Interessen aller russischen Minderheiten vertrete und mit allen anderen, insbesondere den slawischen Minderheiten in Fühlung zu treten. Auch die Russen müßten alljährliche Tagungen abhalten und über ein Exekutivkomitee verfügen. Freilich stehe hinter der russischen Minderheit gegenwärtig kein Staat. Aber gerade deshalb müßten die Russen ihre Stellung besonders verteidigen. Nach langer Debatte über die Nützlichkeit der Gesamtorganisation und über die Beteiligung an den Genfer Arbeiten wurde eine Entschließung angenommen: Das Minderheitenrecht bilde die Grundlage für die Entwicklung einer nationalen Kultur der russischen Minderheit in jedem einzelnen Staate. Die Entwicklung und Festigung dieses Rechtes beruhe auf dem Wege der inneren Gesetzgebung eines jeden Gebietes. Diese Entwicklung aber werde erleichtert und unterstützt durch den internationalen Verkehr der Minderheiten auf Kongressen, und so erkenne die Tagung die Teilnahme einer jeden hier vertretenen russischen Minderheit an den Kongressen für notwendig an.

Ein polnischer Kongreß!!

In Posen fand am Sonntag, den 25. August, ein Kongreß der Polen aus Ermelland, Masuren und dem Marienburger Gebiet statt. Man erinnere sich zunächst, daß vor acht Jahren, als unter der Aufsicht der Gegner Deutschlands hier eine Volksbefragung vorgenommen wurde, die Ermelländer und Marienburger zu 94%, die Masuren zu 98% für Deutschland abstimmten.

Der Kongreß wurde feierlich vor dem repräsentativen Portal der Landesausstellung in Posen eröffnet, die Reden handelten von Freiheit und Volkstum und davon, daß man die Worte Ermelland, Marienburger Gebiet und Masuren in Gebeten aussprechen sollte! Posen weihe auch heute seine Gedanken „unserer und ihrer Freiheit". Ein Rechtsanwalt Czodrowski aus Allenstein, jetzt wohnhaft in Kempen, erwiderte und dankte für die Aufmunterung „zur neuen Kräfteanspannung in der bekannten Richtung". Es soll der ganzen Welt gezeigt werden, daß Ermelländer und Masuren Polen sein und bleiben wollten. „Die Grenze teilt unsere Herzen nicht, wie ihr hier im Vaterland an uns denkt, so denken wir an euch".

Während die Besucher die Ausstellung besichtigten, tagte ein kleiner Kreis im geheimen, Vorstand und Hauptausschuß berieten über — die Zukunft Ostpreußens. Die Beschlüsse sollten nach dem Haag und auch der britischen Regierung übermittelt werden. In der gesungenen Hymne von Kalinowski, die der anwesende Komponist Nowowiejski vertont hat, heißt es: „Mit uns Maria! Mit uns Masuren! Altermelland war und wird wieder unser sein!" Schon diese Verbindung der Maria mit den durchweg evangelischen Masuren zeigt, woher diese Bewegung künstlich entfacht wird!

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum im allg.: 2. 22. 64. 73. 83. 84. 96. 180. 183. 184.
Grenzlanddeutschtum: 27. 97.
Auslandkunde im allg.: 1. 20. 28. 30. 40. 42. 49. 50. 56. 57. 60. 65. 70. 74. 76. 77. 80. 87. 88. 93. 98. 113. 122. 126. 127. 132. 149.
Auswanderung und Kolonisation: 3. 94.
Kirche und Mission: 5. 7. 37. 41. 44. 55. 58. 59. 62. 66. 85. 91. 109. 110. 111. 120. 144. 154.
Schul- und Bildungsfragen: 14. 21. 29. 89. 106. 124. 138. 159. 167. 179.
Sport: 39. 63. 143.
Geschichte und Kultur: 24. 25. 28. 45. 48. 54. 61. 67. 69. 73. 95. 99. 101. 130. 131. 133. 137. 151. 152. 170. 178.
Biographie und Familiengeschichte: 33. 96. 134. 148. 156.
Recht, Staat und Politik: 4. 6. 11. 15. 17. 34. 36. 46. 47. 51. 68. 72. 100. 102. 103. 118. 136. 139. 141. 153. 173. 177.
Wirtschaft: 10. 12. 23. 26. 53. 71. 75. 81. 105. 114. 128. 129. 146. 147. 163.
Schöne Literatur und Künste: 9. 13. 19. 32. 35. 38. 43. 52. 79. 83. 90. 107. 112. 115. 116. 117. 119. 121. 135. 150. 157. 185.
Deutsche wissenschaftl. Arbeit im Ausland: 181.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 5. 36. 78.
Mitteleuropa: 3. 6. 17. 22. 24. 25. 27. 29. 33. 40. 43. 45. 46. 51. 53. 54. 61. 63. 68. 69. 72. 86. 88. 89. 92. 93. 98. 101. 102. 103. 106. 110. 111. 114. 119. 121. 123. 132. 143. 144. 151. 152. 164. 166. 170. 175. 178. 185.
Westeuropa: 10. 15. 24. 26. 42. 48. 62. 85. 90. 95. 112. 116. 117. 124. 133. 135. 155. 176.
Nord- und Osteuropa: 18. 21. 37. 77. 79. 81. 96. 99. 105. 107. 109. 129. 130. 131. 136. 137. 158. 162. 182.
Süd- und Südosteuropa: 28. 30. 47. 52. 58. 59. 73. 100. 108. 140. 181. 184.
Asien- und Australasien: 8. 35. 41. 67. 149.
Afrika: 55. 87. 154.
Amerika: 1. 50. 65. 70. 80. 120. 127. 128. 146. 150.
Nordamerika: 2. 19. 38. 49. 57. 60. 64. 76. 83. 84. 118. 156.
Kanada: 20.
Lateinamerika: 39. 56. 74. 113. 115. 126. 138. 159. 165. 179.
Australien: 183.

I. Einzelschriften

1. *Aeppli*, Willi, Paul Vital Troxler. Aufsätze über den Philosophen und Pädagogen. Basel: Zbinden & Hügin 1929. 71 S. 8°. (Geistiges Schweizertum.)
   Aus: Die Menschenschule.
2. *Angebauer*, Karl, Buschtrecker. Bilder nach Orig.-Aufn. Lpz: Deutsche Buchwerkstätten 1929. 120 S. 8°. (Durch Steppen und Urwald. [13.]) RM. 3.50.
   Angebauer, Karl, Die Farmer von Otjivanda. Ein Buch von Pionieren und Hinterwäldlern. Bilder nach Orig.-Aufn. Lpz: Deutsche Buchwerkstätten 1929. 130 S. 8°. (Durch Steppen und Urwald. [11.]) RM. 3.50.
   Angebauer, Karl, Wir Wilden sind doch bess're Menschen. Bilder nach Orig.-Aufn. Lpz: Deutsche Buchwerkstätten 1929. 107 S. 8°. (Durch Steppen und Urwald. [12.]) RM 3.50.
   Drei Bücher über die ersten Anfänge in unserer ehemaligen Kolonie Südwestafrika. Das Leben der ersten deutschen Kulturpioniere mit all seinen großen Schwierigkeiten und Gefahren tritt uns klar vor Augen, das alte Afrika, wie es einstens war. Wir bekommen durch diese Bücher erst den richtigen Begriff, was deutsche Arbeit und deutsche Hände in diesem Lande unter schweren Mühsalen geschaffen haben. Mm.
3. *Aschenbrenner*, Viktor, Besiedlungsgeschichte der Gegend von Böhm.-Leipa. Reichenberg: Kraus 1929. 16 S. 8°.
   Aus: Heimatbildung. Jg. 10.
4. Das *Ausgleichsverfahren* und die deutschen Ausgleichsgläubiger. Hrsg. von d. Vereinig. f. Ausgleichsgläubiger e.V. in Frankf. a. M., Berlin. (Frkf, Bln: Vereinig. d. Ausgleichsgläubiger 1929.) 20 S. 4°. RM. 3.—.
5. *Bauer*, Maria Agnes, Der heilige Ansgar. (Steyl [1929]: Missionsdruckerei.) 48 S. 8°. (Gottesfreunde. 12.)
6. *Becker*, Walter, Österreichs Anschluß als rechtlich-politisches Problem. [Lpz: Roßbergsche Verlh. 1929.] 63 S. 8°. RM. 3.—.
   Aus: Fischers Zeitschrift f. Verwaltungsrecht. Bd. 64. 1929. H. 1/3.
7. *Bedeus von Scharberg*, Gustav Baron, Antrag auf einheitliche Stellungnahme der Kirchen zu den Fragen der Kalenderreform. (Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1929.) 24 S. 8°.
8. *Beiträge* zur deutschen Atollenpost im Marshall-Archipel. (W.) Laup: Die handschriftlichen Entwertungen der deutschen Post auf den Marshall-Inseln. Fritz Friedemann: Zur Nomenklatur der Marshall-Inseln u. a. Beiträge zur Atollenpost. Mit 2 Kt. d. Marshall-Inseln u. 93 Abb. Lpz: Friedemann 1929. 27 S. 8°. RM. 3.—.
9. *Bergengruen*, Werner, Das Buch Rodenstein. Mit 24 Kohlezeichn. von Georg Poppe. Frkf.: Iris-Verl. 1927. 262 S. 8°. RM. 8.—.
   Der baltische Dichter behandelt in zwanzig Novellen, die alle auf die altbäuerliche Rodensteiner Mythologie Bezug haben, den Volks- und Landschaftsmythos des Odenwaldes. Kr.
10. *Bernhard*, Hans, Die Stabilisierung der Pflanzländer der Stadt Basel. (Zürich: Schweizer Vereinigung f. Innenkolonisation) 1929. S. 23—49. 8°. (Schriften der Schweizer Vereinigung f. Innenkolonisation u. industrielle Landwirtschaft. Nr. 40, 2.)
11. *Böhmer*, Rudolf, Raum oder Not! Bln: Dt. Kolonialges. (1929). 28 S. 8°. (Schriften d. Deutschen Kolonialgesellschaft. H. 2.) RM. 1.50.
12. *Bonne*, G[eorg Heinrich], Volksgesundung durch Siedlung! Eine christliche und soziale Notwendigkeit. Mchn: P. Müller 1928. 112 S. 8°. (Christliche Wehrkraft. Bd. 5.)
13. *Brausewetter*, Artur, Stirb und werde! Roman. Bln: Warneck 1929. 428 S. 8°. RM. 5.80.
    Dieser neue Roman des Danziger Pfarrers Brausewetter bringt die Geschichte eines jungen Geistlichen im Nordosten Deutschlands, der, ein begabter und ehrgeiziger Mensch, schon in jungen Jahren als Hauptpfarrer an eine große Stadtgemeinde kommt. Wie er sich hier zu einer führenden Stellung in der Gesellschaft emporarbeitet, bis er plötzlich erkennt, daß sein Amt als Pfarrer ihn ganz andere Wege führen muß, wie er schließlich in der Frau seines verstorbenen Freundes eine Gattin findet, die ihm Verständnis für seine Arbeit entgegenbringt, das alles ist mit psychologischer Treue und sachlichem Ernst überzeugend und spannend geschildert. Dl.
14. *Brepohl*, Friedr[ich] Wilh[elm], Prof. Dr. Heinrich Sohnrey, der Vater der deutschen Heimatpflege. Ein Festgruß aus Südamerika zu seinem 70. Geburtstage, den 9. Juni 1929. [Ponta Grossa, Parana: Dt. Vereinigung f. Evangelisation 1929.] 7 S. 8°. RM. —.25.
15. **Bürger*, Gottfried, Das Problem der politischen Überfremdung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Eine Anregung zu bevölkerungspolit. Maßnahmen gegen d. polit. Gefährdung d. Deutschen Reiches. Lpz: Noske 1929. XXXV, 221 S. 57 Tab. 8°. (Abhandlungen des Instituts f. politische Auslandskunde an d. Univers. Leipzig. H. 7.) RM.16.—. (Siehe A. D. Nr. 18, Seite 634.)
16. *Burian*, Maria Luise und Hermann *Burian*, Deutsch-serbokroatisch [und] serbokroatisch-deutsch. Lpz: Schmidt & Günther [1929] 16°. (Liliput-Wörterbuch. 70.71.) RM. 1.—.
17. *Byloff*, Fritz, Volkskundliches aus Strafprozessen der österreichischen Alpenländer mit bes. Berücks. d. Zauberei- u. Hexenprozesse 1455—1850. Ges., hrsg. u. mit Anm. vers. Bln: de Gruyter 1929. 68 S. 4°. (Quellen zur deutschen Volkskunde. H. 3.) RM. 8.—.
    Interessantes urkundliches Quellenmaterial aus Strafprozessen von fünf Jahrhunderten, das durch die Rechtsübung in der Bekämpfung des Aberglaubens die enge Beziehung zwischen Volkskunde und Recht aufzeigt und gleichzeitig wertvolle Einblicke gewährt in Volksanschauungen und Volksbräuche der heutigen Tiroler, Kärtner und slowenischen Gebiete. Kl.
18. *Carstenn*, Edward, Führer durch Danzig. Mit Stadtplan, Straßenverzeichnis und Abbildungen. 4. neubearb. Aufl. Danzig: Danziger Verl.-Ges. [1929]. 52 S. 1 Pl. 8°. RM. 1.25.

Digitized by Google

19. *Church Music and musical life in Pennsylvania in the eighteenth century. Prep. by the Committee on historical research. In 3 vol. Vol. 1. 2. Philadelphia: Pennsylvania Society 1926—1927. 8°. (Publications of the Pennsylvania Society of the colonial dames of America. 4.)

20. *Constantin-Weyer*, M., Kanadische Nächte. (Einz. autoris. Übers. aus d. Französ. von Hermann Strehle.) Bln: Blau (1929). 106 S. 8°. RM. 3.—.
In Zusammenstellung und Wiedergabe eigenartige Bilder, aufgenommen vom Wege eines französischen Wanderers. Sie werfen manche interessante Streiflichter auf die weite kanadische Naturwelt und ihre Urbewohner und deuten das so andersgeartete Leben der Städte des Landes an. Mh.

21. Fünfundzwanzig Jahre Technische Hochschule *Danzig*. 1904. 1929. (Danzig: Kafemann 1929.) 344 S. 8°. RM. 10.—.

22. *Deuerling*, Oswald, Vom Deutschtum im Etschwinkel in Oberitalien. Innsbruck 1929: Jenny. 52 S. 8°.
Aus: „Der Nornenbrunnen". Jg. 2.
Das kleine Buch gibt eine knappe, aber umfassende Übersicht der deutschen Bevölkerungsreste und ihres Schicksals in den sieben bzw. dreizehn Gemeinden Venetiens, wobei die außerordentliche Belesenheit und Quellenkenntnis des Verfassers besonders gerühmt sein soll. Die Frage, ob tatsächlich zimbrische Abstammung vorliegt hält er für ungeklärt, doch neigt er der Ansicht zu, daß eine vorbayrische Besiedlung sehr wohl in Frage kommen kann. Beachtenswert sind auch die Ursachen, die der Verfasser auf S. 49 für den Rückgang der deutschen Kultur verantwortlich macht und die sicher in allem das Richtige treffen. Übrigens ist bemerkenswert, daß erst im 18. Jahrhundert in den sieben Gemeinden das Verbot einschlief, Welsche zu heiraten. — Bei der einzigartigen Stellung, die dies versprengte Deutschtum einnimmt, sei auf das schnell und doch gründlich unterrichtende Büchlein besonders hingewiesen. D.

23. Deutsche Weltwirtschaftliche Gesellschaft e. V. *Deutschland* in der Weltwirtschaft. 9 Rundfunkvorträge. Hrsg. v. Max Roscher. Bln: Dt. Weltwirtschaftl. Ges. (1929). 63 S. 8°. RM. 1.90.

24. *Dewall*, Wolf von, Der Kampf um den Frieden. Deutschland—Frankreich in der europäischen Politik. Frkf: Frankf. Societäts-Druck. 1929. 244 S. 8°. RM. 6.80.
Im Sinne der deutschen Regierungspolitik geschrieben, gibt das Buch eine flüssige und anschauliche Darstellung der außenpolitischen Entwicklung der letzten Jahre, wobei das deutsch-französische Verhältnis im Vordergrund steht. Insbesondere der erste, bis Locarno reichende Teil ist einheitlich gestaltet, und die damaligen Verhandlungen sind in ihrem Ineinandergreifen gut gezeichnet, wenn man bisweilen vielleicht gerne auch die Rückwirkung der Ostverhältnisse noch stärker hervorgehoben gesehen hätte. Ob der Verfasser die mit den Worten Locarno und Thoiry gekennzeichnete Politik in allem richtig getroffen hat, mag zweifelhaft erscheinen, wobei wir ihm die Nähe der Ereignisse zugute halten müssen, die das Fällen eines Urteils noch erschweren. Die Motive, welche die englische Politik zu ihrem Umschwung veranlaßt haben, wobei sicher doch die Furcht vor einem zu weitgehenden deutsch-französischen Zusammengehen stark mitgesprochen hat, bedürfen noch mancher Aufklärung. Mit Recht verhehlt der Verfasser die großen Schwierigkeiten nicht, die aus gewissen Grundgefühlen heraus einer deutsch-französischen Annäherung im Wege stehen (S. 189). Auch derjenige, der grundsätzlich vieles anders sieht, wird manche Belehrung aus dem Werk schöpfen können, das in vornehmer Weise auf polemische Ausfälle verzichtet. D.

25. *Divéky*, Adorjan, A lengyelországnak ebzálogositott XVI Szepesi varos visszacsatolása 1770 — ben. A Magyar Tudományos Akadémia leval dijaval jutalmazott palyamü. Budapest: Ranschburg 1929. 203 S. 8°. RM. 6.—.
[Divéky: Geschichte der Einverleibung in Ungarn der an Polen verpfändeten Zipser Städte.] Mit deutschem Referat.

26. *Dresbach*, A(ugust), Landwirtschaftliche Fahrt durch Frankreich. (Köln:) Kölnische Zeitung [1929]. 23 S. 8°. RM. —.50.
Aus: Kölnische Zeitung.

27. *Duggen*, Th[eodor], und H[ans] *Mähl*, Die Nordmark. Hrsg. Lpz, Bln: Teubner 1928. 46 S. 8°. RM. —.90.

28. *Dulfu*, P., L. *Bilinszky* und R. *Porsche*, Istoria Românilor si Geografia României pentru scoalele primare minoritare. Sibiu [Hermannstadt]: Krafft 1926. 100 S. mit Abb. u. 2 Kt. 8°. RM. 1.25.
Geschichte der Rumänen und Geographie Rumäniens für die Volksschulen der Minderheiten, erstere auf 32, letztere auf 68 Seiten behandelt. Der Versuch, die verschiedenen Klippen, die der Stoff bietet, zu umschiffen, ist, zumal dank der Kürze, gelungen, wie auch die abgedruckte Approbation des Unterrichtsministeriums vom 19. Oktober 1926 zeigt. Recht bemerkenswert ist die Art, wie den Kindern der Minderheiten — es ist an die deutschen und die magyarischen gedacht — die Erlernung der richtigen Betonung ermöglicht wird: unter dem betonten Vokal ist jeweils ein Punkt angebracht. C. Uhlig.

29. *Du Moulin Eckart*, Richard Graf, Geschichte der deutschen Universitäten. Stg: Enke 1929. VIII, 473 S. 4°. RM. 30.—.

30. *Endres*, Franz Carl, Schönheit am Mittelmeer. Mit Orig.-Aufn. von Paul Hommel. Stg: Bohnenberger (1929). 505 S. 4°. RM. 45.—.
Dieses monumentale, in jeder Hinsicht glänzend ausgestattete Werk bringt eine umfassende Beschreibung und Übersicht sämtlicher Gebiete des Mittelmeers. Eine Unzahl technisch und künstlerisch einwandfreier Photographien unterstützen den Text, der eine ausgezeichnete Einführung in die südliche Landschaft bildet. Jeder, der sich auf eine Reise ans Mittelmeer vorbereiten will oder die Erinnerung an frühere Fahrten in diesen Ländern wachzuhalten versucht, wird Freude daran finden. „Schönheit am Mittelmeer": Man kann sagen, daß es dem Verfasser gelungen ist, sie uns in der eindruckvollsten Weise zu veranschaulichen. Zi.

31. *Engel*, Eduard, Verdeutschungsbuch. Ein Handweiser zur Entwelschung für Amt, Schule, Haus, Leben. 5. Aufl. Lpz: Hesse & Becker 1929. 350 S. 8°. RM. 5.—.

32. *Englert*, Ferdinand, Deutscher Sprache Liederkranz. 25 Gesänge f. gemischten Chor und 2 Gesänge f. Männerchor zum Preise, zur Pflege und zum Schutze unserer Muttersprache. Mchn: Graph. Kunstanst. Mandruck 1929. 32 S. 4°.

33. *Epstein*, Jehudo, Mein Weg von Ost nach West. Erinnerungen. Stg: Engelhorn (1929). 341 S. 8°.

34. *Estelrich*, J., La Questio de les minories nacionals. 1. Les vies del dret. Barcelona: Llibr. Catalonia 1929. 375 S. 8°. (Biblioteca d'estudis economics, socials y politics. Vol. 2.)

35. Das *Examen*. Chinesischer Schwank in 3 Bildern. ([Übers.] v. Vincenz Hundhausen.) Peking u. Lpz: Pekinger Verl. (1929.) 35 S. 8°. (Chinesische Bühnenspiele. H. 3.)

36. Der *Faschismus* in Europa. Eine Übersicht, hrsg. von Julius Deutsch im Auftr. d. Internation. Komm. zur Abwehr des Faschismus. Wien: Wiener Volksbuchh. 1929. 68 S. 4°. RM. 1.40.
Das Heft gibt eine Übersicht über den Gang der faschistischen Bewegung in den einzelnen europäischen Staaten, wobei im allgemeinen ein Anwachsen festgestellt wird. Die Aufsätze, die natürlich durchweg von Faschistengegnern geschrieben und daher nicht unparteiisch sind, geben teilweise recht aufschlußreiche Darstellungen. Die Ausführungen über die Tschechoslowakei streifen auch das Nationalitätenproblem. D.

37. *Feeding* the hungry. Russia famine 1919—1925. American Mennonite relief operations under the auspices of Mennonite Central Committee. Ed.: P. C. Hiebert, Orie O. Miller. Scottdale, Pa.: Mennonite Central Commitee 1929. 465 S. 8°.
Die Hilfsaktion der amerikanischen Mennoniten in der Sowjetunion ist nicht nur den ukrainischen Mennoniten, sondern auch (in Konstantinopel sogar vorwiegend) Nichtmennoniten und selbst Nichtdeutschen zugute gekommen und hat zuletzt auch die sibirischen Mennoniten des Pawlodarer und Slawgoroder Gebiets erfaßt. Die Entwicklung ging in der Richtung nachlassender Regierungshemmnisse (die anfangs sehr stark waren) und vervollkommneter Arbeitstechnik, so daß in Sibirien bereits gar nicht mehr durch Geschenke, sondern durch eine Anleihe, durch Unterstützung der self help eingegriffen wurde. Aber nicht nur für die Mennoniten Eurasiens, sondern auch für die Helfer, die amerikanischen Mennoniten war das Werk von Bedeutung, denn nie zuvor haben die beiden Zweige des vereinsstaatlichen Mennonitentums, der niedersächsisch-ukrainische und der pennsylvaniadeutsche so eng zusammengearbeitet. So gibt diese Chronik einer Kollektivarbeit, Einblicke in die russische Hungersnot (durch einprägsame Photographien unterstützt), wie auch, zumal in den mancherlei biographischen Skizzen von Helfern, in das Mennonitentum Nordamerikas. Kln.

38. *Ferber*, Edna, Das Komödiantenschiff. Roman. (Übers. aus d. Amerik. von Gertrud von Hollander.) Hbg: Enoch [1929]. 408 S. 8°. RM. 8.—.
Der schmutzige, träge dahinfließende Mississippi, die kleinen und großen Städte, die an seinem Ufer aufgereiht sind, das schwimmende Theater, „Showboat" genannt, das die primitivste und doch überzeugendste Schauspielkunst all den Kleinbürgern und Bauern des Südens bringt: das ist der Schauplatz dieses Romans, der das Leben dreier Generationen in der anschaulichsten Weise beschreibt. Es sind charakterstarke und tüchtige Menschen, deren Leben sich hier abspielt und mit so viel Liebe und sentimentaler Darstellungskraft beschrieben wird. Die Menschen, die aus diesem Milieu hervorgehen, vermögen auch dem Schmutz des alten und moralischen Chicago zu widerstehen und in Neu York zu höchstem schauspielerischen Ruhm zu gelangen. Es ist weit mehr als ein bloßes Unterhaltungsbuch, interessant als ein zeitgeschichtliches Dokument und gleichzeitig ein Werk von hohem dichterischen Rang, das würdig neben den Romanen von Sh. Anderson und Dreiser bestehen kann. Zi.

39. *Festschrift* zum VII. Turnfest der Turnerschaft von Rio Grande do Sul vom 17., 18., 19. und 20. Mai in Porto Alegre. Bearb. v. Martin Fischer. Porto Alegre 1929: Typogr. do Centro. 108 S. 8°.
Dr. Martin Fischer gibt in der vorliegenden Festschrift eine sorgfältige Zusammenfassung der Geschichte der Turnerschaft von Rio Grande do Sul, die am 20. Oktober 1895 auf Anregung von J. Aloys Friederichs gegründet wurde, und liefert weiterhin eine Chronik der sechzehn zur Zeit in der Turnerschaft von Rio Grande do Sul zusammengeschlossenen Vereine. Den Anhang bilden Beiträge von F. Fenchel: Turner-Fechten; G. Black: Die Turnvereine als Pflegestätten deutschen Volkstums; H. Müller: Turner und Sänger und von K. Black: Nehmt Kampfspiele in unsere Wettkämpfe auf. W. B.

40. *Firbas*, Franz, Die Pflanzendecke des Friedländischen. Friedland: Friedländer Lehrerver. 1929. 246 S. 8°. (Heimatkunde des Bezirkes Friedland in Böhmen. Allg. T. I, 4.)

41. *Flierl*, Johann, Gottes Wort in den Urwäldern von Neuguinea. Neuendettelsau: Verl. d. Missionshauses 1929. 175 S. 8°. (Neuendettelsauer Missionsschriften. Nr 62.) RM. 2.50

42. *Führer* über die Schlachtfelder bei Verdun, in den Argonnen, in der Champagne, an der Aisne und in den Vo

Digitized by Google

gesen. Lpz: Woerl's Reisebücher-Verl. (1929). 96 S. 8°. (Woerl's Reisebücher.) RM. 2.—.

[Umschlagt.]: Die Schlachtfelder bei Verdun, in den Argonnen, in der Champagne, an der Aisne und in den Vogesen.

43. *Gajdeczka*, Josef, Literarischer Führer durch das Schaffen deutsch-mährischer Dichter und Schriftsteller. Brünn: Selbstverl. [1928]. 11 S. 8°.

44. *Gedenkschrift* zum 50jährigen Jubiläum der Herz-Jesu-Priester. ([Hrsg. v.] Josef Philippe.) (Sittard 1928: Missionsdr.) 47 S. 8°.

[Umschlagt.]: 50 Jahre Genossenschaft der Herz-Jesu-Priester.

45. *Geißler*, Karl, Sagen aus dem Paltental. Unter Mitw. des Josef Pfau gesammelt und neu erz. Mit Bildern von A. Brunlechner. Wien u. Lpz: Österr. Bundesverl. 1928. 38 S. 8°. RM. 1.—.

46. Das *Gesetz* über den Prätentivausgleich (Zwangsausgleich), (erschienen im Monitorul Oficial Nr 149 v. 10. Juli 1929). Übers. u. Komm. v. Karl Gündisch u. Friedrich Keschmann. (Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1929.) 31 S. 8°.

47. *Gesetz* betr. die direkten Steuern vom 8. Februar 1928 samt den Gesetzesnovellen vom 28. März und vom 14. Juni 1929, sowie den Durchführungsverordnungen. Übers. u. hrsg. von Otto Laufer. Novisad: Druckerei- u. Verl. A.-G. (1929). XXXI, 258 S. 8°. (Deutsche Ausgabe von Gesetzen des Königreiches SHS. Nr 4.)

48. *Gilson*, Fr[anz], Letzeburger Sprechwierder a Riedensarten, ges. [Luxemburg-Rollingergrund: Selbstverl. um 1929.] 64 S. 8°.

Aus: Gukuk.

Diese Luxemburger Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten sind die Frucht langjähriger Aufzeichnungen aus dem Volksmunde. Da Sprichwörter geeignet sind, die eigenartige Geistesrichtung eines Volkes oder Stammes erkennen zu lassen, ist diese Sammlung wertvoll zur Kenntnis des Luxemburger Volkes. Auch für das Studium der Mundart ist sie sehr beachtenswert. Kellen.

49. *Goerlich*, Karl, Aus Amerika, seinen Hotels, Restaurants und Klubs. Persönl. Erfahrungen, Beobachtungen und Ratschläge. Charlottenburg: „Der Bote" 1929. 70 S. 8°. RM. 1.—.

Flott und anschaulich von einem deutschen Oberkellner für auswanderungswillige Berufskollegen geschrieben. Die Arbeitsverhältnisse in amerikanischen Gaststätten sind zutreffend gekennzeichnet. Ebenso die amerikanischen Wohnverhältnisse. Auch Nichtfachleute sollten das Buch lesen. Mh.

50. *Grühl*, Waldemar, Aus der Untersekunda ins Innere Abessiniens. Mit 45 Abb. u. 1 Kt. Minden i. W.: Köhler 1929. 182 S. 8°. RM. 5.50.

Der Afrikaforscher Max Grühl hat 1925/26 zum Zweck der Bereicherung der Wissenschaft und der Aufnahme von Filmen eine Reise nach Abessinien gemacht. Dieses an Gefahren und Entbehrungen, aber auch an Erfolgen reiche Unternehmen beschreibt in dem vorliegenden Buche sein damals 14—15jähriger Sohn Waldemar, der den Vater begleitete und dabei ein Tagebuch führte. Aus seinen Schilderungen leuchtet jugendliche Begeisterung für das große Ziel und Freude an allem Neuen hervor. Besonders wertvoll sind die Mitteilungen über das von den Abessiniern unterworfene ehemalige Kaiserreich Kaffa (die Urheimat des Kaffees). Aber auch sonst erfährt man viel Merkwürdiges aus dem schön ausgestatteten Buch, das namentlich die für abenteuerliche Fahrten nach fremden Ländern schwärmende deutsche Jugend gerne lesen wird. Dr. E. Rayhrer.

51. Vierter deutscher Juristentag in der Tschechoslowakei. *Gutachten*. o. O.: Eigenverl. d. Ständ. Vertretung d. Deutschen Juristentages in d. Tschechoslow.; Reichenberg: Sudetendt. Verl. Kraus in Komm. 1929. XI, 237 S. 8°. RM. 8.—.

52. *Hajek*, Egon, Siebenbürgisch-sächsische Heimats- u. Volkslieder. Im Auftr. d. allg. siebenbürg.-dt. Jugendbundes hrsg. u. mit Klavier- u. Lautenbegleitung vers. H. 1. Kronstadt: Hiemesch (1929). 13 Bl. qu. 8°. RM. 1.80.

53. Ungarns *Handel* und Industrie im Jahre 1928. Hrsg. von der Budapester Handels- und Gewerbekammer. Budapest: Budapester Handels- u. Gewerbekammer 1929. 211 S. 8°.

54. *Hantos*, Elemér, Das Kulturproblem in Mitteleuropa. Stg: Enke 1926. 46 S. 4°. RM. 1.80.

Der Staatssekretär a. D. E. Hantos aus Budapest hat hier eine Vortragsreihe herausgegeben, die er 1925/26 an der Wiener Universität über die kulturellen Probleme Mitteleuropas gehalten hat. In erster Linie werden die Fragen der geistigen, anhangsweise auch die der wirtschaftlichen Kultur behandelt. Dem vom Verfasser vorgeschlagenen Mitteleuropa-Institut und seinem Satzungsentwurf ist ein Abschnitt gewidmet. Im übrigen sind die gelegentlich etwas antikatholisch, antinationalistisch und antimilitaristischen Darlegungen besonders dadurch bemerkenswert, daß sie von einem Magyaren herrühren. C. Uhlig.

55. *Hartenstein*, K[arl], Auf Gottes Spuren in Indien. Nach Reiseberichten. Mit 8 Abb. u. 1 Kt.-Skizze. Stg u. Basel: Evang. Missionsverl. [1929]. 53 S. 8°. RM. —.50.

56. *Hartmann*, Otto, Südamerikanische Studien und Geschäftsreise. Brasilien, Uruguay, Argentinien. (Heilbronn) [1929]. 51 S. 8°.

In anspruchsloser Form, recht gemeinverständlich für alle Kreise, schildert der Verfasser das, was er auf einer Geschäftsreise im östlichen Südamerika erlebt hat. Im allgemeinen sind seine Schilderungen richtig und geben auch zutreffende Bilder vom Leben der Deutschen dort. Daß einzelnes vielleicht etwas exakter hätte ausgedrückt werden können, darf vielleicht bemerkt werden. So z. B. ist es sicher nicht richtig, wie auf S. 26 geschrieben wird, daß England und Nordamerika im Südamerikageschäft besser vertreten seien als Deutschland. Wenn die beiden erstgenannten Staaten heute leider dem deutschen Kaufmann das Leben sehr schwer machen, so liegt das weniger an der Vertretung, als daran, daß der Engländer eben schon viel länger in diesen Ländern tätig ist als der Deutsche und daß sowohl England als Nordamerika mehr Geld haben, was bei der Kreditbeschaffung eine ausschlaggebende Rolle spielt. Der deutsche Kaufmann an sich ist sicher den Briten ebenbürtig, den Amerikanern zweifellos überlegen. D.

57. *Hays*, Arthur Garfield, Laßt Freiheitsglocken läuten! Zeitbilder aus dem heutigen Amerika. (Übers. von K. Wandel unter Mitw. von Erna Chadima.) Zürich: Grethlein (1929). 263 S. 8°. RM. 8.—.

In diesem Buch, dessen Titel sarkastisch wirkt und so wirken soll, haben wir eine klare Darlegung des Kampfes um die alten verfassungsmäßigen Freiheiten, der die Vereinigten Staaten heute erfüllt. Der Verfasser ist ein bekannter amerikanischer Rechtsanwalt, der in diesem Kampfe eine scharfe Klinge führt und gelegentlich auch daneben haut. Die Freiheit des Unterrichts, der Rede, der Versammlung, der Presse, des Wohnsitzes im Falle der Neger, der Bühne und der Meinungsäußerung wird ausführlich behandelt. Es sollte dieses Buch von Juristen, Historikern, Journalisten und Beamten, besonders von Polizeibeamten, auch von Leuten, die über Justizkrisen zu sprechen haben, mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen werden. W. E. Walz.

58. *Henning*, Gottfried, Die frohe Botschaft der Gegenwart. Schäßburg: Selbstverl. [1929]. 31 S. 8°. Lei 20.—.

59. *Henning*, Gottfried, Erwin Sachs (Pseud. [d. i.:] Gottfried Wilhelm Henning), ein sächsischer Dichter. Lief. 1. Schäßburg: Selbstverl. (1929). 31 S. 8°. Lei 20.—.

60. *Hensel*, Rudolf, Die Neue Welt. Ein Amerikabuch. Hellerau: Hegner 1929. 287 S. 8°. RM. 8.50.

Ein sehr interessantes, belehrendes, aber auch sehr optimistisches Buch, der Bericht einer achtwöchigen Reise in Amerika. Mit Geld, Erfahrung und einem hellen Blick in die Welt reichlich versehen, reiste der Verfasser im Pullmann-Wagen von Luxushotel zu Luxushotel, sah die herrlichsten Gegenden der Welt und kam mit wohlhabenden, ja reichen Amerikanern in Berührung. Das waren große Vorteile für ihn und für seine Leser; aber sein Bild gibt uns so ziemlich nur die Lichtseiten der Vereinigten Staaten, und deshalb ein zwar durchaus wahres aber doch nur ein halbes Bild. W. E. Walz.

61. *Hjelholt*, Holger, Treitschke und Schleswig Holstein. Der Liberalismus und die Politik Bismarcks in der schleswig-holst. Frage. Mchn: Oldenbourg 1929. VIII, 263 S. 8°. RM. 9.—.

Vom Verfasser selbst besorgte Übersetzung des von uns im „Auslanddeutschen", Jg. XII, 1929, S. 378 besprochenen dänischen Werkes.

62. *Hirtenbrief* des hochwürdigsten Bischofs von Straßburg zur Verkündigung des außerordentlichen Jubiläums für 1929 mit Fasten-Verordnung f. dass. Jahr. ([Von] Charles-Joseph-Eugene Ruch.) Straßburg: Le Roux (1929). 15 S. 4°. RM. —.40.

63. *Hirth*, Fritz, und Anton *Kiesslich*, Geschichte des Turnkreises Deutschösterreich. Teplitz-Schönau: Deutscher Turnverb. 1928. 471 S. 8°.

Die 50jährige Geschichte des ehemaligen 15. Turnkreises der Deutschen Turnerschaft, der aus 20 Turngauen, nun zum kleineren Teil in Deutschösterreich, zum größeren in der Tschechoslowakei liegend, bestand und bis 1904 der D.T. angehörte. In diesem Jahre kam es zum auch heute noch bestehenden Bruch, indem sich der 15. Turnkreis auf eine rein völkische Grundlage stellte, worin ihm die D.T. nicht zu folgen vermochte. — Alle turnerischen Anlässe, von der Gründung des ersten Turnvereins (19. März 1845 in Salzburg) bis zu den Turnfesten und -tagen finden Behandlung und sichern der Arbeit einen bleibenden Wert als schätzbares Nachschlagewerk der Turngeschichte der deutschen Ostmark. W. B.

64. *Jacobi*, Marie, Im Dollarland. Reisen und Erlebnisse einer deutschen Schulmeisterin. Mit 10 Abb. u. 4 Kt. Bremen: Lloyd Buchh. 1928. 274 S. 8°. RM. 6.—.

In frischer Weise erzählt hier eine unternehmungslustige deutsche Schulmeisterin von ihrer 1½jährigen Studienfahrt durch die Vereinigten Staaten von Amerika, zu der sie sich größtenteils drüben immer wieder die Mittel verdiente. Sie gibt uns Einblick in die Stellensuche in Amerika, in ihre Arbeit als Dienstmädchen, Kinderfräulein und Erzieherin. Wir lernen amerikanische Familien, Hotels, Eisenbahnen, das Leben in amerikanischen Schulen und Universitäten kennen und fahren mit ihr zum Yellowstone-Park, zum Gletscher-Park und zuletzt noch nach Westindien, Panama und Venezuela. Dem Buch sind einige Kartenskizzen und einige gute Bilder sowohl an Landschaften, wie von der Verfasserin beigefügt. Pl.

65. *Jaspert*, Willem, Afrikanisches Abenteuer. Auf der Walze durch Urwald, Sumpf und Steppe. Erlebnisse der Jaspertschen Afrika-Expedition 1926/27. Mit 1 Titelbl. u. 2 Kt.-Skizzen. Bln, Minden i. Westf., Lpz: Köhler 1929. 234 S. 8°. RM. 5.50.

Digitized by Google

Die Jaspertsche Expedition 1926/27 hatte als Ziel Angola. Die wissenschaftliche Ausbeute wird hier nicht erwähnt, lediglich die mannigfachen Reiseerlebnisse werden berücksichtigt. Sonderbar mutet es an, daß es dem Verfasser, als er nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder auf einen deutschen Dampfer kam, um die Heimreise anzutreten, anfangs nicht mehr möglich war, deutsch zu sprechen. Mm.

66. *Jörgensen*, Alfred, Abdel Ross *Wentz*, P[aul] *Fleisch*, Die lutherischen Kirchen der Welt in unseren Tagen. Hrsg. im Auftr. d. Exekutivkomitees d. Luther. Weltkonvents. Lpz: Dörffling & Franke 1929. VIII, 261 S. 4°. RM. 11.50.

Das Buch will nicht in die Gegenwartsproblematik des Luthertums einführen, sondern als Nachschlagebuch für konkrete Einzelheiten aus den einzelnen Ländern dienen. Da das außereuropäische Luthertum überwiegend aus deutschstämmigen Elementen besteht, haben wir eine nützliche Bereicherung der Auslanddeutschtumsliteratur vor uns. Allerdings wird nur der nichtunierte Teil des Luthertums geschildert und dadurch ergeben sich oft merkwürdige Proportionen, so wenn z. B. für Rio Grande do Sul nur die Distrikssynode von Missouri, nicht die sechsmal größere unierte Synode behandelt wird. Vom Gesichtspunkt der Auslanddeutschtumsarbeit würde man daneben wünschen, daß die Angaben über die Sprachen der Gottesdienste bei mehrsprachigen Kirchenkörpern statistisch unterbaut würden, denn aus einem „Deutsch überwiegt" (z. B. bei der VELKA) kann man sich noch keineswegs ein genaues Bild machen, noch weniger, wenn es für das Elsaß schlechtweg heißt, die Kirchensprachen seien „französisch und deutsch". Nicht selten fehlt bei kleineren Gruppen eine Angabe über die Sprache noch ganz, so bei Kuba, Neuseeland, Mexiko, der Slowakischen Ev.-Luth. Synode in U.S.A. u. a. m. Kloß.

67. *Joseph*, Philip, Foreign Diplomacy in China 1894—1900. A study in political and economic relations with China. London: Allen & Unwin (1928). 458 S. 8°. 16 sh.

Der Verfasser ist ein junger Jurist und philosophischer Doktor — diese Schrift ist die erweiterte Form seiner philosophischen Doktorarbeit in der Wirtschaftsfakultät —, weit gereist in Europa, aber nicht im fernen Osten. Er arbeitete dieses Buch, dem ein zweites als Fortsetzung der politischen Darstellung des Kampfes der Mächte in China miteinander und gegeneinander bis auf unsere Tage folgen soll, auf Grund des dokumentarischen Materials, unter dem freilich wegen der Verschlossenheit der fernöstlichen Archive, das Chinesische selbst und auch das Japanische fehlen. Die Londoner Universität hat diese Veröffentlichung geldlich ermöglicht. Die Schrift schildert mit dem deutlichen Bestreben voller Objektivität die dramatische Entwicklung des chinesischen Kampfes. Er hält sich von politischen Werturteilen ziemlich fern und gibt eine Aktendarstellung, die im ganzen wirklich eine Lücke ausfüllt und ein rasches Orientieren in den so verwickelten Dingen gestattet. Es wäre zu wünschen, daß wir etwa Ähnliches auch in Deutschland bekämen. W.

68. *Kallina*, Othmar, Um sudetendeutsches Volksrecht. Das wahre Ziel der tschechischen Außenpolitik. Karlsbad: Dt. Nationalpartei (1929). 15 S. 8°. RM. —.25.

69. *Karell*, Viktor. Sagen aus dem Kaadner Land. Kaaden a. d. Eger: Uhl 1928. 235 S. 8°. Kc 30.—.

Kaaden selbst, das wehrhafte Städtchen mit reicher geschichtlicher Vergangenheit, das Egertal mit seinen Dörfern, seinen Waldbergen, Ruinen und Schlössern, sind der Schauplatz des reichen Sagenschatzes, der hier zusammengetragen ist. Ein erfreulicher Beitrag zur sudetendeutschen Heimatkunde. Kl.

70. *Kaufmann*, Alfred, Ewiges Stromland. Land und Mensch in Ägypten. Mit 132 Abb. auf Taf. u. im Text u. 8 Kt. 2. Aufl. Stg: Strecker & Schröder (1929). XXVIII, 251 S. 8°. RM. 11.—.

Dieses Buch des ehemaligen Pfarrers der deutschen evangelischen Gemeinde und Direktors der deutschen Schule in Alexandrien soll „in kurzer Zusammenfassung ein möglichst vollständiges und anschauliches Bild aller Verhältnisse des Landes geben, seiner Natur, seiner Menschen und Siedlungen, seiner materiellen und geistigen Kultur, seiner ruhmreichen Geschichte und gegenwärtigen eindrucksvollen Entwicklung". Diese Absicht ist vollkommen verwirklicht, sowohl was die Vollständigkeit als was die Anschaulichkeit betrifft. Denn der Verfasser ist ein ausgezeichneter Kenner von Land und Volk, Geschichte und Gestalt Ägyptens. Dazu kommt, daß er mit warmer Liebe, ja mit einer Art Heimweh von dem Gebiete seiner langjährigen Wirksamkeit spricht. Für den Deutschen von heute werden die Abschnitte über das Deutschtum in Ägypten vor und nach dem Weltkrieg und über die gegenwärtige politische Stellung des Landes besonders wertvoll sein. Eine große Menge von Bildern ziert das schöne und reichhaltige Buch. Dr. E. Rayhrer.

71. Deutscher Industrie- und Handelstag. *Klein*, Helmut, Ausfuhrförderung. Beiträge zur Frage der Hilfsmittel für den Außenhandel. Bln: Heymann 1929. VII, 54 S. 8°.

Eine Zusammenfassung und kritische Betrachtung der wichtigsten Hilfsmittel für die Ausfuhrförderung mit wertvollen Anregungen. Die Maßnahmen des Auslands werden mit berücksichtigt. Dabei findet der wirtschaftliche Wert einer Kulturpropaganda, wie sie von Frankreich betrieben wird, besondere Beachtung. Rege Wechselbeziehungen zwischen der einheimischen Wirtschaft und unseren Auslanddeutschen werden befürwortet, auch die Frage der Ausbildung der inlanddeutschen Kaufmannschaft auf dem Gebiet der Auslandskenntnis durch einen zeitweiligen Aufenthalt im Ausland wird behandelt. M.

72. *Kleinwächter*, Friedrich F. G., Self-determination for Austria. With four maps by the author. London: Allen & Unwin (1929). 74 S. 8°.

73. **Koch*, Nikolaus, Monographie der Gemeinde Lovrin. Perjamos (1929): Pirkmayer. 144 S., 66 Taf. 8°.

74. **Köhler*, Albert, Reporterfahrt ins neue Südamerika. 34 Reisebriefe „Zwischen Rhein und La Plata". Mit 46 Abb. Duisburg: Echo-Verl. 1928. 264 S. 8°. RM. 4.—.

75. Handelskammer Hamburg. *Konsulats-* und *Mustervorschriften*. Bearb. u. hrsg. von d. Zoll-Auskunftsabt. d. Handelskammer Hamburg. (3. erg. Aufl.) [Nebst] Nachtr. 1. August 1929. (Hamburg: Handelskammer 1929.) 332, 8 S. 8°. (Veröffentlichungen d. Auskunftsabteilung d. Handelskammer Hamburg. 8/13.)

Eine übersichtlich gegliederte Zusammenstellung der formalen Einfuhrvorschriften der einzelnen Staaten, ergänzt durch beachtenswerte Hinweise für den Verlader. In besonderen Rubriken werden die deutschen Auslandsvertretungen und die deutschen Handelskammern genannt. Eine kurze Übersicht über den Hamburger Hafen, seine Bedeutung und seine Einrichtungen ist beigegeben. Der erste Nachtrag nach dem Stande vom 1. August d. J. ist bereits erschienen, die nächsten drei werden in vierteljährlichen Abständen erscheinen. Mh.

76. (*Kreutz*, Paul G.) Der deutsche Führer durch New York. Bilder u. Ktn. New York: Amermon Corporation (1929). 240 S. 8°.

Ein hochwillkommener, mit Bildern und Karten versehener Ratgeber für die zahlreichen Deutschen, die zu dauerndem und vorübergehendem Aufenthalt nach Neu York fahren. Er weist auf die vielen Sehenswürdigkeiten der Weltstadt hin, mit deren Geschichte, Bewohnern und Verkehrseinrichtungen der Leser ebenfalls vertraut wird, und hebt, als deutscher Führer, die Leistungen und Einrichtungen von Männern und Frauen deutscher Abkunft besonders hervor. Das Liederkranzklubhaus, die Neu Yorker Turnhalle, die Gaststätten von Lüchow und die verschiedenen deutschen Hilfsgesellschaften sind neben vielem anderen ebenso erwähnt wie die historischen Taten eines Jakob Leisler, Friedrich Wilhelm von Steuben und anderer Männer. Mh.

77. [*Kroeker*, A.] Bilder aus Sowjetrußland. Ein Beitr. zur Charakteristik Räterußlands. Von einem Beobachter. Hillsboro, Kansas: Harms; [Mountain Lake, Minn.: Kroeker] o. J. 173 S. 8°. Cts 60.

Die Erinnerungen mennonitischer Nachkriegseinwanderer in Nordamerika bilden bereits eine kleine Literatur für sich. Das Werk bringt plastische Bilder aus dem maßlosen Elend, das der Bürgerkrieg über die deutschen Kolonisten der Ukraine, besonders die bis dahin so wohlhabenden Mennoniten gebracht hat. Manche Berichte, z. B. der über den Untergang des Harderschen Waisenhauses zu Schönau, haben nicht nur als „Milieu-Schilderungen", sondern auch in den sachlichen Einzelheiten allgemeines Interesse. Zwei Kapitel („Es wird Ernst" und „Ostern 1922") stammen von dem heute in Kanada lebenden Prediger und Erzähler J. Janzen. Kein Beitrag „Zur Charakteristik Räterußlands" schlechthin, wohl aber zur Charakteristik russischer Bürgerkriegsmethoden, an denen Weiße, Rote und Machnowzen gleichen Anteil hatten (man vergleiche die in diesem Punkt gerechteren Schriften von Dietrich Neufeld). Manche Urteile erklären sich nur aus der Verbitterung des Verfassers, der heute in Minnesota verdienstliche Volkstumsarbeit auf konfessioneller Grundlage leistet. Kloß.

78. *Kruse*, Walther, Die Deutschen und ihre Nachbarvölker. Neue Grundlagen der Anthropologie, Rassen-, Völker-, Stammeskunde und Konstitutionslehre nebst Ausführ. zur deutschen Rassenhygiene. Mit 17 Textabb. u. 5 Taf. Lpz: Thieme 1929. XIV, 640 S. 4°. RM. 41.—.

Das Buch darf als eines der umfassendsten und hochstehendsten rassenkundlichen Werke der letzten Zeit bezeichnet werden. Der Verfasser, der es dem Andenken seines Lehrers Virchow widmet, hat mit ausgezeichneten und teilweise neuen Methoden anthropologische Arbeit in bestem Sinne geleistet, in der Regel frei von Einseitigkeiten und mit besonders vielseitiger Berücksichtigung für die Rassenkunde so wichtiger historischer, kultureller, wirtschaftlicher und seelischer Momente. Daß K. zu einer Ablehnung der modernen Rassentheorien von der Art Hans Günthers oder Hermann Wirths kommt, wird nicht wundern. Es geschieht in objektivster Weise. Sehr aufschlußreich sind im einzelnen die rassenhygienischen Abhandlungen, ferner die rßliche Charakterisierung der deutschen Stämme und auslanddeutschen Stammesgruppen, der deutschen Gesamtheit sowie der übrigen Europäer. Einige Abschweifungen auf politisches Gebiet, so geistvoll sie sein mögen, scheinen dabei wohl vielfach etwas zu weitgehend und allzusehr rein subjektiven Empfindungen entsprungen. Im ganzen ein bedeutendes Werk, ergänzt durch reiche Literaturangaben und ein sorgfältiges Register. Allerdings — wie der Verfasser selbst sagt, das letzte Wort über die Materie wird nicht gesprochen, kann schließlich — auch hier nicht — gesprochen werden. Dr. Robert Pfaff-Giesberg.

79. *Külpe*, Frances, Mutterschaft. Ein baltischer Roman. Bln: Schles. Verl.-Anst. 1929. 448 S. 8°. RM. 4.—.

80. *Kuhnert*, Wilhelm, Im Lande meiner Modelle. Lpz: Klinkhardt & Biermann. Bln: Brehm-Verl. [1929]. 188 S. 8°. RM. 5.—.

81. Das Staatliche *Landwirtschaftsmuseum*. Leningrad 1929. 15 S., 7 Taf. 8°.

[Titel und Text auch russisch und englisch.]

82. *Lehnert*, Alfred, und Maxim. *Staszkiewicz*, Vom Reisen mit der Eisenbahn. Verhütung von Verkehrsunfällen. Ein Lehrbehelf für den bürgerkundl. Unterricht unserer Schulen. Troppau: Drechsler 1927. 34 S. 8°. 3 K 80 h.

83. *Leopold*, W., Deutsche Lyrik und deutsches Volkstum in Amerika. Lpz, Bln: Teubner (1929). S. 532—536. 8°.

Aus: Zeitschrift für Deutschkunde. Jg. 43. 1929. H. 7/8.

84. *Loreck*, Rudolph, Die Zukunft des Deutschtums in Amerika. Veröff. von der „Steuben Society of America". (Neu York: Loreck 1929). 19 S. 8°.

Bei voller Anerkennung der vorbildlichen Einzelleistungen deutscher Einwanderer für den Ausbau der Vereinigten Staaten von Amerika zu

Digitized by Google

einer Weltmacht eine schonungslose Kritik des „Micheltums", wie es sich auch drüben vor dem Kriege in Uneinigkeit und nachlässiger Interessenvertretung bemerkbar gemacht hat. Ein Aufruf, diese schädlichen Eigenschaften für immer abzulegen, wobei der Verfasser die erfreuliche Feststellung machen konnte, daß der Weg zu diesem Ziel von der vor 10 Jahren gegründeten Steubengesellschaft und ihren Freunden bereits beschritten ist. M.

85. Haus *Loreto* in Simpelveld. Erinnerung an die goldene Jubelfeier des Generalmutterhauses der Schwestern vom armen Kinde Jesus. 1928. Düsseldorf (1928): Schwann. 190 S. 4°.

86. *Magyar*, Martha, und Béla *Kemény*, Ungarn. Eine Auswahl Ungarn betreffender Bücher in verschiedenen Sprachen. La Hongrie. Hungary. Budapest: Magyar 1929. 48 S. 8°. RM. 1.20.

87. *Meijer*, J. H., Niederländisch-Indien. Eingel. von J. C. van Eerde. Den Haag [1929]: „De Residentie". 47 S. 8°. (Veröffentlichungen des Vereins zur Förderung der Hollandkunde im Ausland.)

88. *Meran* (Merano) und Umgebung. 9. Aufl. Mit 3 Kt. Bln: Grieben-Verl. 1929, 96 S. 8°. (Grieben Reiseführer. Bd. 70.) RM. 1.50.

89. *Merkblatt* für das Studium an den sudetendeutschen Hochschulen. Hrsg. vom Fachamt d. sudetendt. Studentenschaft in Verb. mit d. Auslandsamt d. Deutschen Studentenschaft. Bln-Zehlendorf: Kranich-Verl. 1929. 8 S. 8°. RM. —.40.

90. *Meyers*, H., und J[akob] *Zoumer*, Eifler Volkslieder mit Bildern und Weisen. Hrsg. Bilder von Adolf Schinnerer. Frkf: Diesterweg 1929. 140 S. 8°. (Landschaftliche Volkslieder. H. 6.) RM. 2.70.

91. *Mezger*, Georg, Der kleine Katechismus Luthers, ein Kleinod unserer Kirche. Festschrift zum Katechismusjubeljahr. Zwickau: Verl. d. Schriftenver. 1929. 54 S. 8°. RM. 1.—.

92. *Mika*, Bruno Ernst, Die Wochenendhaus-Kolonie Hammer am See, Post Wartenberg, CSR. (Reichenberg:) Selbstverl. [1929]. 32 S. 8°. Kc 8.—.

93. Böhmisches *Mittelgebirge*, unter bes. Berücks. d. Kurorte Karlsbad und Teplitz mit Eingangsrouten durch das östl. Erzgebirge u. die Sächs. Schweiz. Mit 2 Hauptkt. u. 4 Kt.-Skizzen. 5. verm. u. verb. Aufl. Dresden: Köhler 1930. 132 S. 8°. (Köhlers Wanderführer.) RM. 3.50.

94. Les *Mouvements* migratoires de 1925 à 1927. Genève: Bureau intern. du travail 1929. 136 S. 8°. (Etudes et documents. Sér. O. Nr 4.) RM. 2.40.

95. *Näf*, Werner, Die Schweiz in der deutschen Revolution. Ein Kapitel schweizerisch-deutscher Beziehungen in den Jahren 1847—1849. Frauenfeld- Lpz: Huber (1929). 209 S. 8°. (Die Schweiz im Deutschen Geistesleben. Bdch. 59/60.) RM. 4.—.

In der äußeren politischen Bewegung gingen die Ereignisse in der Schweiz und in Deutschland unberührt nebeneinander. Aber die geistige Bewegung durchdrang und verband beide Länder. Durch die Tätigkeit der zahlreichen Flüchtlinge wie durch das Vorspiel des schweizerischen Sonderbundskrieges, der die große Adressenbewegung entfachte, wurde auf Schweizer Boden das 48er Geschehen mit vorbereitet. Der kurze Abriß ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte jener Zeit; ihm sind sämtliche Adressen an die Tagsatzung angefügt. Dr. Kl.

96. *Nötzel*, Karl, Ein deutscher Heiliger in Rußland: Friedrich Haas. 3. Aufl. Bruderhof-Lpz: Arnold [1928]. 37 S. 8°. RM. 1.50.

Lebendige Schilderungen aus dem Leben des deutschen Arztes Friedrich Joseph Haas (1780—1853), der es in Rußland zu großer Berühmheit brachte und später durch sein unermüdliches Eintreten für die nach Sibirien verbannten Gefangenen deren Los in vielem verbesserte. Er galt als ihr Wohltäter und hat für diese Lebensaufgabe schließlich alles geopfert. Kl.

97. *Nordschleswig*. Unserer Grenzlandheimat Gestalt und Geschichte. Ein Führer für deutsche Wanderer. Hrsg. vom Deutschen Jugendverband Nordschleswig. Mit 30 Bildern u. 2 Kt. Kiel: Schleswig- Holsteiner-Bund [1929]. 63 S. 8°. (Schleswig-Holsteinische Heimatschriften. H. 23.)

Der Führer vermittelt einen ausgezeichneten Einblick in die geschichtlichen, geographischen, politischen und kulturellen Verhältnisse des Landes. Wenngleich besonders für Wanderer im nordschleswigschen Gebiet bestimmt, wird das Heftchen auch demjenigen, der sich daheim ein Bild von dem abgetretenen Gebiet machen will, einen umfassenden Eindruck geben. Zi.

98. *Oberleitner*, Adalbert, Kleine Landeskunde von Mähren und Schlesien. Brünn: Winiker 1929. 48 S. 8°.

99. *Oettingen-Jensel*, Erich von, Eine deutsche Ritterschaft im Osten. ([2. Ausg. Hrsg. v.] Walter Stahlberg.) Bln-Zehlendorf: Kranich-Verl. 1929. 15 S. 8°. RM. 0.60.

100. *Okhotnikov* [J.], u. N. *Batchinsky*, La Bessarabie et la paix Européenne. Paris: Lib. du travail 1927. 163 S. 8°. Fr. 15.—.

Die Vereinigung der nach Sowjetrußland geflüchteten Bessarabier hat diese Schrift herausgegeben, die dementsprechend in ihrem ersten Teil vom Standpunkt des heutigen Rußland in sehr temperamentvoller Weise zur bessarabischen Frage Stellung nimmt. Geschickt werden die großen Verdienste hervorgehoben, die das — zaristische — Rußland um die wirtschaftliche Hebung Bessarabiens, insbesondere um die Kolonisation des Südens, des Budshak gehabt hat. Für die ursprüngliche russische Ausgabe hatte C. Rakovsky, der schon verschiedentlich über dieses Thema geschrieben hat, ein Vorwort verfaßt. Es ist hier als Nachwort beigefügt.

Sehr bemerkenswert ist die zweite Hälfte des Buches, die eine sehr erhebliche Zahl schwer zugänglicher Aktenstücke, Verhandlungen und Zeitungsartikel aus der Zeit nach 1917 teils im Original (einige photographiert), teils in Übersetzungen wiedergibt. Alles in allem ein wichtiger Beitrag zu einer Frage, die allerdings auf diesem Wege kaum gelöst werden dürfte. C. Uhlig.

101. *Ott*, Alois, Der Brüxer Stadtgrundriß vom 11. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts. Mit 1 Pl. u. 3 Bildern. Brüx: Verl. d. Ver. d. Museumsfreunde 1929. S. 91—141. 8°. (Veröffentlichungen des Museumsvereins in Brüx. H. 4.) RM. 1.—.

102. *Pechany*, Adolphe, Comment les Tchèques ont accaparé la Slovaquie. Budapest 1928: Société Anonyme Athenaeum. 16 S. 8°.

Aus: Revue de Hongrie. 15. Sept. 1928.

103. *Pechany*, Adolphe, Les Voies de la politique slovaque. Budapest 1929: Société Anonyme Athenaeum. 27 S. 8°.

Aus: Revue de Hongrie. 15. Jan. 1929.

104. *Pelz*, Franz, Die Napoleonwiese bei Warmbad-Villach. Villach: Heuß [1929]. 41 S. 8°. RM. 1.—.

Aus: „Villacher Zeitung".

105. *Peiser*, Kurt, Danzigs Handel und Wirtschaft. Danzig: Danziger Verl.-Ges. 1929. 31 S. 8°. (Freie Stadt Danzig. 3.)

106. *Petzel*, Othmar, Lehrbuch über soziale Fürsorge, vorwiegend für „Bildungsanstalten für Handarbeits- und Haushaltungslehrerinnen" ... Prag: Staatl. Verl.-Anst. 1929. 173 S. 8°. Kc 22.50.

107. *Pfannenstiel*, Ekkehart, und Walther *Pudelko*, Liederbuch für Ostpreußen. Mehrstimmige Ausg. Königsberg i. Pr.: Hauptwohlfahrtsstelle für Ostpr., Landesver. für Volksbildung u. Wohlfahrtspflege 1928. 159 S. qu. 8°.

108. *Pfizenmayer*, E. W., Biologische und morphologische Notizen über den Kaukasuswisent. Mchn: Oldenbourg i. Komm. 1929. S. 497—504, 3 Taf. 4°. (Beiträge zur Natur- u. Kulturgeschichte Litauens u. angrenzender Gebiete.)

Aus: Abhandlungen d. math.-nat. Abt. d. Bayer. Akademie d. Wiss. Suppl.-Bd. Abh. 11.

109. *Pohrt*, Otto, Reformationsgeschichte Livlands. Ein Überblick. Lpz: Heinsius 1928. VIII, 134 S. 8°. (Schriften des Vereins zur Reformationsgeschichte. Jg. 46, H. 2, Nr 145.) RM. 3.05.

110. *Promnitz*, Else, Der Heilige Herzog Wenzel von Böhmen und seine Zeit. Mit d. St.-Wenzels-Bilderlegende aus d. Welislaus-Bibel. Prag (: St.-Wenzelskomitee) [Breslau: Ostdeutsche Buchh.] 1929. 104 S. 8°. Kc 25.—.

111. Das *Reimoffizium* des Hl. Wenzeslaus. Aus d. Latein. übertr. von Else Promnitz. Mit Einl. über seine Entsteh. Prag: [André] 1929. 91 S. 8°. RM. 3.—.

112. *Reinhard*, Ewald, Literaturgeschichte des Saargebietes. Saarbrücken: Saarbrücker Dr. u. Verl. [1929]. 93 S. 8°. RM. 2.50.

113. *Renz*, Wilhelm, So hab' ich Brasilien gesehen! Mit 13 Bildern. (Ursberg:) Selbstverl. 1927. VIII, 287 S. 8°.

Der Verfasser sieht und schildert Brasilien, d. h. die küstennahen Gebiete von Rio de Janeiro bis Porto Alegre mit den Augen des deutschen katholischen Geistlichen. Die gewaltige Leistung der deutschen katholischen Ordensleute für Brasilien tritt vor Augen, der Franziskaner (Pater Oswald und Stanislaus in Curityba und Blumenau), der Benediktiner (Abt Michael Kruse, Sao Paulo), die bayrischen Redemptoristen in Apparecida, die Jesuiten in Porto Alegre, die verschiedenen deutschen Schwesterorden. Die literarisch-journalistische Arbeit der Herren Dötzer (Kompaß) und des nun schon verstorbenen Hugo Metzler (Deutsches Volksblatt, Porto Alegre) wird gewürdigt. Die Reisebeschreibung selbst ist frisch und anschaulich, bringt persönliche Erlebnisse und Begegnungen und geht noch besonders auf die Verhältnisse der Einwanderer und Ansiedler ein, ihr Leben und Wohnen und Arbeiten, Urwald, Pflanzung und Weide. Der große Gegensatz von bitterster Armut und glänzendstem Reichtum wird wohl beachtet. Einwandererschicksale (Mädchenhandel, Enttäuschte, Zufriedene) werden gezeichnet. Das Buch wird gewiß in katholischen Kreisen viel empfohlen und gerne gelesen werden; bei einer neuen Auflage können einige Druckfehler verbessert werden. A.

114. 1903—1928. 25 Jahre *Revisionsverband* der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in Aussig. Aussig: Selbstverl. d. Revisionsverb. 1929. 116 S. 4°.

115. *Richter*, Hans, Fräulein Dr. med. Gudovius. Roman. Bln: Keil (1929). 213 S. 8°.

Digitized by Google

116. *Rodange*, Michel, Dem grow Sigfrid seng Goldkuommer. E Komëdesteck a 5 Acten. Mit einer literaturgeschichtl. Einführung hrsg. von Nikolaus Welter. Luxemburg: Linden & Hansen 1929. 126 S. 8°. RM. 2.—.

In Welters Geschichte der deutschen Dichtung in Luxemburg (1929) wurde bereits die Veröffentlichung dieses im Juli 1928 aufgefundenen nachgelassenen Mundartdramas ausführlich angekündigt. Es handelt sich um eine Umbildung von Platens „Schatz des Rhampsinit" (1824), die wie der „Renert" nicht nur in der Sprache, sondern auch in den Orts- und Personennamen eine Umprägung ins Luxemburgische darstellt. So ist der Dichter auch in dieser kleinen Arbeit wie in seinem Hauptwerk ein typischer Repräsentant des Luxemburgertums: seine Gedankenwelt ist nichts von der deutschen Getrenntes, aber das gemeindeutsche Erbgut wird eigenwillig und eigenartig ins Besondere abgewandelt. Eine ausführliche Einleitung Welters gibt Aufschluß über die Vorgeschichte des Werkes, über das Platensche Original und eine ältere Fassung von Rodanges Stück, aus der eine Stelle parallel mit der Platenschen Vorlage abgedruckt wird. Klo.

117. *Rodange*, Michel, Gesammeltes aus dem Nachlaß des Dichters. Hrsg. vom Luxemburger Lehrerverband. Luxemburg: Linden & Hansen 1929. 158 S. 8°. RM. 2.—.

Durch seine Umdichtung des Reineke Fuchs ist Rodange für die Luxemburger zu einem Klassiker geworden, aus dessen Nachlaß auch das Geringste für sie Wert hat. So werden auch die hochdeutschen Verse dieses Mannes in Luxemburg manche Freunde finden. Innerhalb der gesamtdeutschen Literatur sind sie durchaus konventionell. Die wenigen mundartlichen Verse aber, „Dem Le'wäckerche sei Lidd" („Das Lerchenlied"), sind eine schöne Bereicherung der deutschen mundartlichen Literatur und verdienen auch im Reiche Beachtung. Klo.

118. *Römer*, Hans G., Amerikanische Interessen- und Prinzipienpolitik in Mexiko 1910—1914. Ein Beitr. zur Kritik des Wilsonismus. Hbg: Friedrichsen, de Gruyter 1929. XI, 149 S. 8°. (Übersee-Geschichte. Bd. 2.) RM. 9.—.

Auf Grund eines umfassenden Aktenmaterials, das sehr gut durchgearbeitet ist, wird die Geschichte der amerikanischen Politik Mexiko gegenüber von 1910 bis 1914 mit der größten Ausführlichkeit geschildert. So wertvoll der Beitrag als rein historisches Werk auch ist, so hätte man aber doch vielleicht gewünscht, daß der Verfasser von sich aus Stellung genommen und dem mit den einschlägigen Verhältnissen weniger vertrauten Leser in großen Zügen die Einordnung dieser Dinge in die allgemeine imperialistische Politik der Vereinigten Staaten etwas erleichtert hätte. Für alle, die sich mit dem Imperialismus der Vereinigten Staaten beschäftigen, wird das Buch seine Bedeutung behalten.
W. Drascher.

119. *Roemisch*, Bruno, Jungoberschlesische Lyrik. Hrsg. Beuthen (Oberschl.): Jungland-Verl. [1929]. 52 Bl. 8°. (Die jungoberschlesischen Bücher. Bd. 1.) RM. 2.50.

In dieser Anthologie sind bisher unbekannte Dichter von verschiedenster Begabung vertreten. Bergleute und Fabrikarbeiter kommen zu Wort. Die innere Not des von der Natur Verbannten kommt zu erschütterndem Ausdruck. Namen wie Dettmann und Skupin bleiben haften. Im ganzen ein interessantes und wertvolles Dokument modernen Geistes in unserem östlichen Grenzgebiet. Zi.

120. *Rother*, Paul, Afrika lernt. Was afrikanische Schüler erzählen und was afrikanische Lehrer lehren. Mit 13 Bildern. Lpz: Evang.-luth. Mission [1929]. 120 S. 8°. RM. 3.—.

Die deutschen Missionare durften einige Jahre nach dem Kriege auf ihr altes Betätigungsfeld in Ostafrika zurückkehren. Vieles fanden sie verändert, vor allem den Eingeborenen selbst. Der Lerneifer ist sehr groß, das Missionsseminar kann lange nicht alle Bewerber, die sich als Lehrer ausbilden lassen wollen, aufnehmen. Über die Arbeit und über die Fortschritte, die diese jungen schwarzen Seminaristen in ihrer Ausbildung machen, berichtet diese Schrift, wobei der Verfasser meist seine Schüler selbst erzählen läßt. Mm.

121. *Schauwecker*, Heinz, Vizedom. Geschichtlicher Grenzlandroman. Sulzbach: Seidel (1928). 119 S. 8°.

122. *Schlitz*, Elisabeth Gräfin von, gen. von Goertz, Aus tropischen Wäldern und Welten. Frkf: Knauer (1928). 182 S. 8°. RM. 8.—.

Das Buch enthält in Tagebuchform einen interessanten Bericht über eine 4 Monate dauernde Vergnügungsreise von Neapel über Singapore nach Sumatra, Java, Bali und zurück. Wir lernen manche fremden Völker und deren Kultur kennen, durchqueren mit dem modernen Beförderungsmittel — dem Auto — tropische Wälder, besuchen in der von Kulis getragenen Sänfte teils noch tätige Vulkane, besichtigen herrliche Tempel und kehren schließlich nach einem Abstecher zu den ägyptischen Pyramiden wieder an den Ausgangspunkt zurück. Mm.

123. *Schmidt*, K[arl] Fr. W., Greifswalder Jugend in der Steiermark. Vom Fels zum Meer. Greifswald: Abel 1928. 23 S. 8°.

124. *Schöffler*, Herbert, England in der deutschen Bildung. Mit 4 Skizzen. Lpz: Tauchnitz 1929. 23 S. 8°. (Hefte zur Englandkunde. H. 1.) RM. 1.—.

125. Methode Toussaint-Langenscheidt. Der Kleine Toussaint-Langenscheidt zur Erlernung fremder Sprachen durch Selbstunterricht. *Schoen*, Th., Spanisch in 20 Lekt. (zehn Briefe). Mit 3 Beil.: Lautlehre, Konjugationstab., Sachreg. Bln-Schöneberg: Langenscheidt (1929). XI, 287 S. 8°. RM. 12.—.

Das Erscheinen des „Kleinen-Toussaint Langenscheidt Spanisch" ist sehr zu begrüßen, denn nicht alle, die sich gründliche Kenntnisse im Spanischen aneignen wollen, haben die nötige Zeit und Ausdauer und das Geld, um sich durch die 36 vorzüglichen Unterrichtsbriefe der großen Ausgabe durchzuarbeiten. Für sie genügt durchaus das in den 20 Briefen des kleinen Toussaint-Langenscheidt Gebotene, um sich sehr gute Kenntnisse des modernen Spanisch anzueignen. Die Aussprachebezeichnung ist auch in diesem Lehrgang glänzend durchgeführt und erfährt durch die Herausgabe von 4 Sprechplatten eine wertvolle Ergänzung. Pl.

126. *Schreiber*, Otto, Im Schatten des Calafate. Patagonisches, Allzupatagonisches. Mit Textzeichn. vom Verf. Bln: Brunnen-Verl. (1928). 221 S. 8°. (Männer der Wildnis.) RM. 6.—.

Ein junger Deutscher berichtet von seinem Leben in Patagonien. Weite Ritte in der schweigenden Einsamkeit des weiten Landes, Gespräche und Lieder am nächtlichen Lagerfeuer, Arbeiten auf den großen Schaffarmen werden vor uns lebendig. Es ist keine Frage: der Verfasser besitzt die Gabe, seine bunten Erlebnisse mit frischer Lebendigkeit auf dem Papier wiedererstehen zu lassen; daß er aber auch andere Dinge sieht und sich darüber Gedanken macht, beweisen die Ausführungen auf S. 72 über die Engländer. — Leider werden diese Vorzüge des Buches bisweilen durch die Form beeinträchtigt. Daß in solchem Buche hin und wieder ein derber Witz steht, schadet nichts. Aber die Häufung bisweilen recht alberner Redensarten wirkt störend und paßt nicht in die Schilderungen, die so anschaulich und anziehend sind. W. Drascher.

127. *Schrenzel*, Ernst Heinrich, Abessinien. Land ohne Hunger. Land ohne Zeit. Bln: Büchergilde Gutenberg (1928). 272 S. 8°.

Ein wirklich gediegenes Buch für alle, die sich über das Land Abessinien, seine Tier- und Pflanzenwelt und vor allem über seine Völkerstämme informieren wollen. Der Sklavenhandel und zwar der der Abessinier, wie auch der der Europäer findet Berücksichtigung und Aufklärung. Mit einem kurzen Überblick über die politische Lage des Landes und der Beziehungen zu den Nachbarn findet dieses wirklich lesenswerte Werk seinen Abschluß. Mm.

128. *Schubert*, A. A., Afrika, die Rettung Europas. Deutscher Kolonialbesitz. Eine Lebensfrage für Industrie und Wirtschaft Europas. Bln: Dt. Kolonialges. (1929). 21 S. 8°.

129. *Skujenieks*, M., Latvija starp Eiropas valstim. Riga: Valsts statist. parvaldes izdevums 1929. 200 S. 8°.

[Lettland unter den europäischen Staaten.]

130. *Spreti*, Sigmund Graf von. Russische Erlebnisse vor Kriegsausbruch. o. O. u. J. (um 1929) 7 S. 4°. RM. 1.50.

131. *Staprans*, Sergejs, Caur Krievijas tumsu pie Latvijas saules. Manas atminas un dékas no krievijas revoljucijas un Latvijas tapsanas laikiem. (Riga:) Valtera & Rapa in Komm. 1928. 187 S. 8°.

[Durch Rußlands Dunkel zur Sonne Lettlands. Erinnerungen an d. russ. Revolution u. Lettlands Werdezeit.]

132. *Steiermark*. Ein Führer in Bildern. Hrsg. im Auftr. d. Deutschösterr. Reisevereinigung von Alfred Geiser. Mchn: Beck 1929. XV, 40 S. 4°.

133. **Steinbach*, Fr., Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte. Mit 19 Abb. im Text u. 10 Ktn. Jena: Fischer 1926. VI, 180 S. 8°. (Schriften d. Instituts f. Grenz- u. Auslanddeutschtum an d. Univ. Marburg. H. 5.) RM. 9.—.

134. *Trenck*, Friedrich von der, Die Denkwürdigkeiten des Freiherrn Friedrich von der Trenck mit der Geschichte des kaiserlichen Pandurenoberst Franz Frhr. von der Trenck, hrsg. u. erg. durch eine Geschichte d. letzten Lebensjahre Trencks von E. M. Lorebach. Mit zeitg. Stichen u. einem Faks. d. Haftbefehls Friedrichs d. Großen. Bd. 1. 2. Lpz: Leipziger graph. Werke (1929). 8°. RM. 3.—.

Der preußische Freiherr und kaiserliche Pandurenoberst von der Trenck gehört zu den bekanntesten Abenteurern des 18. Jahrhunderts. Er diente mancherlei Herren und kam durch viele Länder; seine Denkwürdigkeiten lesen sich nicht nur wie ein spannender Roman, sondern geben zugleich lebendige und wertvolle Einblicke in das Leben und Treiben europäischer Höfe und Heerlager und die gesamte Geschichte seiner Zeit. Kl.

135. *Uebelhör*, Max, Der Ruf der Tiefe. Roman. Bln, Mchn, Wien: Drei-Masken-Verl. (1927). 303 S. 8°. RM. 5.—.

136. Die *Ukraine* unter Fremdherrschaft. Hrsg. von d. Pressestelle ukrainischer Nationalisten. (Bln:) Der nahe Osten 1928. 52 S. 8°.

137. *Unruh*, Benjamin, Revolution und Reformation in Rußland. Wernigerode: Harder (1928). 63 S. 8°. (Rußland-Bücherei. Bd. 3.) RM. 1.45.

138. **Urban*, Otto, Gedenkschrift zur 75-Jahrfeier der Deutschen Schule in Osorno. 1854—1929. Santiago 1928: Tall. Gráficos d. Dt. Ztg. 178 S. 8°.

139. Das deutsch-persische *Vertragswerk* vom 17. Februar 1929. (Hrsg. von Fritz Hesse.) Bln-Grunewald: Dtsch.-Pers. Gesellschaft 1929. 31 S. 8°.

140. Deutsches Kulturamt in Rumänien. *Verzeichnis* der Deutschtumsbücherei. Hermannstadt 1929. 68 S. 8°.

141. *Verzeichnis* der deutschen diplomatischen und konsularischen Vertretungen im Ausland. Hrsg. vom Auswärt. Amt.

Digitized by Google

Stand vom Juni 1929. Bln: Heymann 1929. 40 S. 8°. RM. 1.50.

142. Universitätsbibliothek Kiel. *Verzeichnis* der laufenden nordischen Zeitschriften und Zeitungen nach d. Stand vom 1. Juni 1929. ([Hrsg. v.] Christoph Weber.) Kiel 1929. 68 S. 8°.

143. [*Vorträge*, gehalten bei der Tagung für Körpererziehung in Aussig, 19.—21. Okt. 1928. 1—7.] (Aussig): Deutscher Hauptausschuß für Leibesübungen [1929]. 8°.
[1.] Gruschka, Theodor, Vorbeugende Leibesübungen. 135. Kc 5.—.
[2.] Mehl, Erwin, Die Bedeutung des Schwimmens für die körperliche Erziehung. 14 S. Kc 7.—.
[3.] Otto, E[rnst], Leibesübungen im Rahmen der Gesamterziehung. 15 S. Kc 7.—.
[4.] Streicher, Margarete, Grundlinien des österreichischen Schulturnens. 13 S. Kc 5.—.
[5.] Walko, Karl, Die körperliche Erziehung unserer Hochschüler. 16 S. Kc 7.—.
[6.] Weigel, W[enzel], Jugendbewegung und Leibeserziehung 12 S. Kc 7.—.
[7.] Wünsch, Ernst, Wert und Wesen des Deutschen Hauptausschusses für Leibesübungen. 11 S. Kc 5.—.

144. *Waldner*, Sebastian, Der heilige Klemens Maria Hofbauer im Zeichen der Eucharistie. 2., verb. Aufl. Warnsdorf: Opitz 1929. 106 S. 8°. RM. —.65.

145. *Wappen* und Flaggen des Deutschen Reichs und der deutschen Länder. Hrsg. vom Reichsministerium des Innern in Verb. mit d. Reichspatentamt u. d. Reichskunstwart. 2. erg. Aufl. Bln: Reichs- u. Staatsverl. 1929. 8 S. 12 Taf. 4°. RM. 5.—.

146. *Wehling*, Franz, Die Entwicklung der deutsch-ostafrikanischen Rupie. Ein Beitr. z. dt. Kolonialpolitik. Münster in Westf.: Aschendorff 1929. VIII, 183 S. 8°. (Deutschtum und Ausland. H. 15.) RM. 5.20.
Die Bezeichnung für die Münzeinheit in Deutsch-Ostafrika war bekanntlich Rupie (spr. rupi), übernommen von Sansibar und damit von Indien. Bis 1904 war ihr Kurs von dem der indischen Rupie einigermaßen abhängig, schwankte 1892 bis 1903 zwischen 1,09 und 1,47 M. Die Schaffung der Reichsrupie zu 100 Heller (an Stelle der bisherigen 64 Pesa) bedeutete die wirtschaftlich wichtige Festlegung auf das Verhältnis von 15 Rupie = 20 M., ohne daß damit formell die deutsche Währung oder eine sonstige Goldwährung eingeführt worden wäre. Hierzu kam 1905 die Gründung der vom Reich konzessionierten und kontrollierten Deutsch-Ostafrikanischen Bank, die Noten unter vorgeschriebener Deckung ausgab. Aus allen diesen Tatsachen ergeben sich theoretisch wie praktisch ungewöhnlich interessante finanzpolitische Fragen, die der Verfasser auf Grund umfangreicher Literatur- und Aktenstudien scharfsinnig und lehrreich behandelt. Auch die sehr eigenartigen Auswirkungen der Kriegs- und Nachkriegszeit auf Währung und Münzwesen werden untersucht, wobei die Soldschuld an die Askari der Schutztruppe berührt wird. Der Schlußabschnitt des sehr lesenswerten Buches befaßt sich allgemein mit der deutschen Kolonialfrage. C. Uhlig.

147. *Wehrstedt*, Karl, Die handelspolitische Bedeutung der deutschen Kolonien. Hildesheim: Borgmeyer 1926. 240 S. 8°. RM. 10.—.
Die Arbeit ist als Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde entstanden und stellt in der Tat ein sehr gutes Nachschlagwerk dar für alle, die sich für eine koloniale Betätigung interessieren. Sie erbringt den Beweis, daß der Besitz von Kolonien für Deutschland schon vor dem Kriege aus handelspolitischen Gründen unbedingt notwendig war, und daß wir heute noch mehr auf eigene Kolonien angewiesen sind, wollen wir nicht dem Ausland gegenüber in drückendste finanzielle Abhängigkeit geraten. Mm.

148. *Wilamowitz-Moellendorff*, Ulrich von, Erinnerungen 1848 bis 1914. 2., erg. Aufl. Lpz: K. F. Koehler [1929]. 326 S. 8°. RM. 10.—.

149. *Wildhagen*, Eduard, In Japan. Erfahrungen und Erlebnisse. Bln: Deutsche Buchgemeinschaft (1929). 357 S. 8°.
[Nur für Mitglieder.]
Was man in der Abgeschlossenheit einer Provinzstadt sehen und erleben kann, ist hier getreulich geschildert. Nichts von Politik, nichts von Wirtschaft, nur das Tagesleben des Japaners, wie es ein Fremder in einigen Jahren der Arbeit unter ihnen sieht und begreift. Eben um seiner Bescheidenheit und Selbstbescheidung halber ein lesenswertes Buch, aus dem man einiges lernen kann. W.

150. *Wülfing*, Walther, Das Grauen der Omaheke. Südwestafrikanische Erzählung. Mit Bildern von Karl Mühlmeister u. 1 Kt.-Skizze d. Verf. Reutlingen: Ensslin & Laiblin [1929]. 31 S. 8°. (Sammlung „Aus weiter Welt". 65.) RM. —.20.

151. *Wutte*, Martin, Zur Geschichte des Kärntner Herzogstuhls. 8°.
Aus: Carinthia I. Jg. 119, 1929. S. 33—55.

152. *Wutte*, Martin, Klagenfurt als grenzdeutsches Bollwerk. 4°.
Aus: Die Städte Deutschösterreichs. Hrsg. von [E.] Stein. Bd. 6. Klagenfurt [1929]. S. 71—94.

153. Der *Young-Plan*. Der Schlußbericht der Pariser Sachverständigenkonferenz im Wortlaut. (Besorgt von Friedrich Heymann.) Dazu: Eine Einleitung über seine Entstehung und Bedeutung. Frkf: Frankf. Societätsdruckerei 1929. 119 S. 8°.

154. *Zimmermann*, Arnold, Die kanaresische Mission 1918—1927. Die Geschichte einer schweizerischen Missionsarbeit in Indien. Zürich: Wanderer-Verl. 1929. 110 S. 8°. Fr. 2.20.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

155. Schweizer *Art* und Arbeit. Schweizerwoche-Jahrbuch. 1928/29. Aarau: Sauerländer (1929). 144 S. 8°.

156. Der *Austausch*. Schriftenreihe der Vereinigung Carl Schurz. H. 1—3. Bln: Sieben-Stäbe-Verl.-Ges. 1928/29. 8°. RM. 3.—.
1. Kühnemann, Eugen, Carl Schurz. 1928. 32 S.
2. General von Steuben, Ein deutscher Pionier in den Vereinigten Staaten. 1928. 48 S.
3. Zum hundertsten Geburtstage von Carl Schurz. Festreden ... am 3. März 1929. (1929.) 39 S.

157. Schaffsteins Grüne *Bändchen*. 78—80, 83, 84, 88, 89, 92. Köln: Schaffstein [1928]. 8°.
78. Gutmann, Bruno, Häuptling Rindi von Moschi. Ein afrikanisches Helden- und Herrscherleben.
79. Meier-Lemgo, Karl, Die erste Erforschung Japans durch Engelbert Kämpfer.
80. Zellweker, Edwin, Des Augsburger Arztes Leonhard Ranwolf Reise nach Bagdad 1573—1576.
83. Humboldt, Alexander von, In den Urwäldern und Llanos von Südamerika. Ausgew. u. hrsg. von Hans Wohlbold.
84. Löffler, Johann Friedrich, Auf Söldnerfahrt durch drei Erdteile. Bearb. von G. Fauth u. A. Herrmann.
88. Miertsching, Johann August, Vier Winter im ewigen Eise. Bearb. von Otto Glaser.
89. Treitschke, Heinrich von, Das Deutsche Ordensland Preußen. Bearb. von Severin Rüttgers.
92. Richter, Max, Deutsche Inseln in der Südsee. Reiseberichte und Schilderungen aus unseren ehemaligen Kolonien.
Die Bändchen bieten eine Fülle von lehrreichem Unterhaltungsstoff, vor allem auf dem Gebiete weltgeschichtlicher Entdeckungen und interessanter Reiseerlebnisse. Mm.

158. *Blätter* für junge Kaufleute. Sonderheft Juli 1929: „Danzig". Hamburg: Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband.

159. Rotermund *Bogenlesebuch*. Sammelmappe. Bearb. von J. Juenemann [u. a.], Bogen 6, 11—19. Sao Leopoldo, Bras.: Rotermund [1929]. 8°.

160. *Der Große *Brockhaus*. Handb. des Wissens in 20 Bänden. 15., völlig neubearb. Aufl. von Brockhaus' Konversations-Lexikon. Bd. 2. Asu—Bla. Lpz: Brockhaus 1929. 792 S. 4°.

161. *Weltpolitische *Bücherei*. Grundlegende Reihe. Länderkundliche Reihe. Bd. 1—10. Bln: Zentralverl. 1928. 8°.
1. Grabowsky, Adolf, Staat und Raum. Grundlagen räumlichen Denkens in der Weltpolitik. 107 S. RM. 3.—.
2. Scheu, Erwin, Deutschlands Wirtschaftsprovinzen und Wirtschaftsbezirke. 74 S. RM. 2.40.
3. Maull, Otto, Politische Grenzen. 103 S. RM. 3.—.
4. Rungaldier, Randolf, Österreich. 49 S. RM. 1.80.
5. Burchard, Albrecht, Staat und Klima. 79 S. RM. 2.40.
6. Thorbecke, Franz, Das tropische Afrika. 75 S. RM. 2.40.
7. Pahl, Walther, Der Kampf um die Rohstoffe. 73 S. RM. 2.40.
8. Machatschek, Fritz, Die Tschechoslowakei. 79 S. RM. 2.40.
9. Eckert, Max, Meer und Weltwirtschaft. 79 S. RM. 2.40.
10. März, Joseph, Landmächte und Seemächte. 62 S. RM. 2.40.
Siehe A. D. Nr. 18, Seite 634.

162. *Führer* des Staatlichen Landesmuseums für Danziger Geschichte. Danzig-Oliva. Schloß. H. 2—4. Danzig: Kafemann (1929). 8°.
2. Boehnke, Edith, Neufahrwasser und Weichselmünde. 18 S.
3. Meyer, Bruno, Der Artushof in Danzig. 26 S.
4. Lakowitz, Konrad, Der Schloßgarten in Oliva. 23 S.

163. Neues *Handbuch* der tropischen Agrikultur. Von G. Arnold, H. V. Costenoble [u. a.]. Lfg. 1: Costenoble, H. V.: Der Mais. Hbg: Thaden [1929]. 35 S. 8°. RM. 2.—.

164. Tiroler *Heimatblätter*. Monatshefte für Geschichte, Natur- und Volkskunde. Jg. 7, 1929, H. 7/8 = Festschrift zur zehnten Heimattagung des Inn-Salzach-Gaues in Schwaz, 9. bis 12. Aug. 1929. Innsbruck: Wagner 1929. S. 202—292. 8°.

165. Argentinisches *Jahrbuch*. [2.] 1929. Von Justo E. Diana. (Bln:) Selbstverl. 1929. 416 S. 8°.

166. Meraner *Kurzeitung* und Fremdenliste. Werbeheft. Meran: Poetzelberger [1929]. 67 S. 4°. RM. 1.—.
[Umschlagt.:] Besuchet Meran zur Zeit der Trauben.

167. Illustrierter *Lehrmittelführer* für deutsche Auslandschulen. Jg. 3. 1929/30. [Nebst] Anh.: Führer durch das deutsche Erziehungswesen. Herford u. Lpz: Vactew (1929). 58 S. 8°.

168. Meyers *Lexikon*. In vollst. neuer Bearb. 7. Aufl. Bd. 10. Rechnung—Seefedern. Lpz: Bibliogr. Inst. 1929. 1723 S. 4°. RM. 30.—.
Enthält unter anderem die für die Auslanddeutschtumsarbeit interessanten Artikel Reparationen, Riga, Rio de Janeiro, Rio Grande do Sul, Paul Rohrbach, Stephan L. Roth, Ruanda, Rumänien, Russische Räte-

Digitized by Google

föderation, Salomonen, Salzburger Emigranten, Samoa, Sao Paulo, Schlesien, Schomburgk, Schrift, v. d. Schulenburg, Schweden, Schwertbrüder, ferner die über eine Anzahl kleinerer, für uns interessanter Orte wie Sânnicolaul-German, St. Cloud (dessen Deutschtum nicht erwähnt wird), Santa Cruz und Schrimm.

Einige kleine Ausstellungen: Die Auswanderung der Salzburger Emigranten nach Übersee bleibt unberücksichtigt. Unter Rumänien wird bei der Bevölkerungsstatistik angegeben „4,3 v. H. Deutsche (in Siebenbürgen, dem Banat, Bessarabien)"; hier darf keinesfalls die Bukowina unerwähnt bleiben, doch wird man am besten auch Dobrudscha und Sathmar hinzufügen unter Betonung, daß es sich hier um kleine Splitter handelt. Unter „Sao Paulo" heißt es „viele Italiener und Deutsche"; hieraus ist nicht zu ersehen, daß das italienische Element weit stärker als das deutsche und der wichtigste Bestandteil der Bevölkerung überhaupt ist. Unter „Rio Grande do Sul" hätte die Zahl der Deutschen, die aus der Hundert-Jahrschrift bekannt ist, angegeben werden können; als Weinzüchter ist der Deutsche längst vom Italiener überholt worden; um so stärker ist seine Bedeutung im Maisbau, der Schweinezucht, vor allem aber im Tabakbau; die Charakteristik des Artikels ist hier ungenau. Unter „Reineke Fuchs" könnte bei einer Neuauflage vielleicht doch die luxemburgische Bearbeitung durch Rodange erwähnt werden. Ebenso ließe sich ein neuer Artikel „Reichsdeutsche" denken, der diesen Begriff von dem des Deutschen, d. h. Volksdeutschen im allgemeinen abgrenzt. Klo.

169. *Meereskunde.* Sammlung volkstümlicher Vorträge. H. 187 bis 190. Bln: Mittler 1929. 8°.
187. Lorey, Hermann, Der I. Offizier an Bord eines Kriegsschiffes.
188. Engert, Rolf, Das Meer als Problem.
189. Andriano, R., Der deutsche Segelsport.
190. Groos, Mit der „Hamburg" um die Welt.

170. *Mitteilungen* des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins. H. 11/12. 1928/29. Beuthen: Selbstverl. d. Ver. (1929). 212 S. 8°.

171. *Mitteilungen* der Geographischen Gesellschaft in Hamburg. Im Auftr. d. Vorstandes hrsg. von Bruno Schulz. Bd. 40. Mit 2 Bildn., 71 Textfig. u. 25 Taf. Hbg: Friederichsen, de Gruyter 1929. IV, 316 S. 8°. RM. 18.—.

172. *Mitteilungen* des Vereins für Erdkunde zu Dresden. Jahrheft 1928. N. F. Dresden: [Selbstverl.] 1929. 158 S. 8°.

173. Süddeutsche *Monatshefte.* Jg. 26, 1929. H. 10 = Die Minderheitenfrage. Mchn.

174. Deutschschweizerischer Sprachverein. Jährliche *Rundschau* des Deutschschweizerischen Sprachvereins. 1928. Bern 1928. 44 S. 8°.

175. *Tirol.* Natur, Kunst, Volk, Leben. F. 2, H. 5. Aug./Sept. 1929. [Sonderh.:] Ludwig Steub, dem Dichter der Rose der Sewi, 1812—1888. (Innsbruck-Wien-Mchn: Tyrolia 1929.) 35 S. 4°.

176. *Völkermagazin.* Magazine des nations. Magazine of nations. Jg. 4. Sondernr „Luxemburg". Bln (1929). 108, XII S. 4°.

177. Kölnische *Volkszeitung* und Handelsblatt. Jg. 70. Sonderbeil. August 1929 = Die Frage der nationalen Minderheiten. Köln: Köln. Volkszeitung 1929. 8 S. 2°.

178. *Zeitschrift* der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte. Bd. 58. Kiel: Gesellschaft f. schlesw.-holst. Geschichte 1929. 720 S. 8°.

Dieser umfangreiche Band enthält wiederum mehrere ausführliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Schleswig-Holsteins, so über die Flensburger Sammlung altnordischer Altertümer, das Neumünstersche Flurnamenbuch, Adalbert von Bremen und die Billunger Mark, die ältere Geschichte Segebergs, einen Literaturbericht 1927/28. An dieser Stelle seien besonders erwähnt die Aufsätze von Ulrich Folkers (Rostock) über Ausdehnung und Verbleib der slawischen Bevölkerung von Holstein und Lauenburg, von Paul Richter (Kiel) zur schleswig-holsteinischen Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte 1815—1835 und von Volquart Pauls (Kiel) über Friedrich Mommsen und die schleswig-holsteinische Erhebung. Ein kurzer Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft schließt sich an. Dr. Kl.

III. Zeitschriftenaufsätze

179. *Boelitz* [Otto], Vom deutschen Schulwesen in Südamerika. in: Die deutsche Schule im Auslande. Jg. 20. 1928. Nr 9. S. 281—300. Wolfenbüttel: Heckner.

180. *Kloß*, Heinz, Das Überseedeutschtum. in: Zeitwende. Jg. 5. 1929. H. 8. S. 168—173. Mchn: Beck.

181. *Krey*, Hans, Das Deutsche Archäologische Institut in Rom 1829—1929. in: Italien. Monatsschr. f. Kultur, Kunst und Literatur. Jg. 2. 1929. H. 9. S. 394—402. Heidelberg: Kampmann.

182. *Ostendorf*, Hermann, Das Problem Danzig. in: Deutsches Volkstum. Jg. 11. 1929. H. 6. S. 438—445. Hbg: Hanseat. Verl.-Anst.

183. *Schneider*, Carl, Australische Erinnerungen. in: Zeitwende. Jg. 5. 1929. H. 8. S. 97—109. Mchn: Beck.

184. *Schwaller*, J., Lothringer Ansiedler im Banat und in der Baschka. in: Elsaß-Land. Lothringer Heimat. Jg. 9. 1929. Nr 5. S. 133—136 und Nr 6. S. 172—178. Gebweiler: „Alsatia".

185. *Willscher*, Gustav, Bildende Künstler aus Schlesien und Nordmähren. in: Deutsche Wacht. Jg. 6. 1929. H. 8, S. 693 bis 700. Dresden.

IV. Karten u. Atlanten

Besprochen von Professor Dr. E. Wunderlich

186. Ötztaler und Stubaier *Alpen.* Mit Anstiegsrouten der bekannteren Spitzen, Eindr. der farb. Wegbezeichn. und einem Verz. der auf den Kt. eingetr. Hütten und Unterkunftshäuser. 1 : 100000. Stg: Paasche & Luz [1929]. 61 × 70 cm. 8°. (Paasches Alpine Wanderkarten. Doppelbl. 9/10.) RM. 3.—.

Farbige, sauber ausgeführte Übersicht mit Höhenschichten und besonderer Heraushebung der Wanderwege. Im Süden umfaßt die Karte noch das gesamte Grenzgebiet von Südtirol.

187. *Deák*, Nikolaus, Holzindustriekarte der Republik Österreich. 1 : 600000. [Nebst] Adreßbuch der österreichischen Holzindustriekarte. Ausg. 1929. Wien: Deák (1929). 1 Kt., 176 S. 95 × 66 cm. 8°. RM. 15.—.

Farbige Übersicht der verschiedenen Holzindustrieanlagen für das gesamte Gebiet der Republik Österreich. Ein ausführlicher Text gibt genaue Einzelangaben für die auf der Karte mit farbiger Signatur in ein Hilfsnetz eingetragenen Werke. Die Karte bietet praktisch wie theoretisch eine willkommene Übersicht.

188. Regierungsbezirk Breslau. Amtliche *Entfernungskarte* des Stadt- und Landkreises Breslau. Angefertigt im Jahre 1899 durch das Katasteramt, gepr. und erg. unter Leitg. von [Hermann] Ahrens und [Wilhelm] Tschapke. 1 : 75000. 3. Aufl. (Breslau: Korn 1929.) 64,5 × 60 cm. 8°. (Amtl. Entfernungskarten d. Reg.-Bez. Breslau. Nr 1.) RM. 2.—.

Schwarz-weiß gehaltene Übersicht des Stadt- und Landkreises, mit Angabe der Entfernungen, vor allem für den amtlichen Gebrauch.

189. *Europa* im Automobil. Offiz. Führer d. internat. Verbandes anerkannter Automobil-Clubs. A.I.A.C.R. Red. F. Klipstein und Th. Gubler. Bern, Genf, Zürich: „Europa im Automobil" [1929]. XXXVI S., 236 Kt.-Skizzen, 184 S., 1 Kt. 8°. Fr. 20.—.

Neuauflage des bereits an dieser Stelle (vgl. ds. Ztschr. Jg. XII, 1928, H. 1, S. 27, Nr. 144) besprochenen Atlasses, der in der vorliegenden Neuausgabe eine sehr umfangreiche Erweiterung der Kartenbeilagen bringt. Die europäischen Verkehrsstraßen werden jetzt auf 120 Routenkärtchen dargestellt, wozu noch 20 Stadtpläne kommen. Der Textteil enthält wieder allgemeine Angaben für den Automobilverkehr nebst besonderen Itinerarien der wichtigsten Straßen.

190. *Europa* im Automobil. Mitteleuropa. Offiz. Automobilkt. Association internat. des Automobile-Clubs reconnus. A.I.A.C.R. 1 : 2000000. Genf: „Europa im Automobil" [1929]. 120 × 91,5 cm. 8°. Fr. 5.—.

Farbige, sehr übersichtlich und sauber ausgeführte Straßenkarte des europäischen Festlandes, im Osten bis Warschau, Budapest und Sabac reichend.

191. *Fischer*, [Heinrich] und [Michael] *Geistbeck*, Stufenatlas für höhere Lehranstalten, hrsg. von A[rtur] Scheer. In 3 Stufen. 3: Oberstufe. 5. verb. Aufl. Bielefeld u. Lpz: Velhagen & Klasing 1929. VI S., 114 Kt.-Skizzen. 4°. RM. 7.60.

Neuauflage des bewährten Atlasses, der auch das Deutschtum in seiner Verbreitung weitgehend berücksichtigt. Neben einer Karte des Deutschtums auf der ganzen Erde findet sich eine Übersicht des Deutschtums in Europa und weiter eine ganze Anzahl von Karten aus wichtigen Einzelgebieten, vielfach sogar mit Zahlenangaben über die Stärke, die allerdings hier und da etwas zu hoch angegeben erscheint.

192. Stadt *Hindenburg*-Oberschl. und ihre nähere Umgebung. 1 : 10000. Aufgest. und gezeichn. im April 1929 im Stadtvermessungsamt Hindenburg-Oberschl. Hindenburg-Oberschl.: Stadtgemeinde 1929. 110,5 × 88,5 cm. RM. 3.—.

Plan der Stadt und ihrer Vororte. Die ungünstige Lage der Stadt infolge der neuen Grenzziehung kommt auf der Karte sehr deutlich heraus.

193. *Karte* des Schwarzwaldes. Zusammendr. aus d. Kt. d. Deutschen Reiches 1 : 100000 mit d. Stand d. auf d. Grundplatten ausgef. Berichtigungen u. Nachträge. 1 : 100000. Blatt 3—5. Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt 1929]. 8°. (Reichskarte.) je RM. 1.30.

3. Freiburg—Triberg—Donaueschingen.
4. Basel—Schönau—St. Blasien.
5. Waldshut—Stühlingen—Schaffhausen.

In drei mehrfarbig ausgeführten Blättern, die zum Teil randlich etwas aufeinander übergreifen, wird hier der gesamte südliche Schwarzwald dargestellt. Besonders hervorgehoben sind die verschiedenen Hauptwanderwege. Für neuere Auflagen sollte die politische Grenze gegen die Schweiz noch durchweg farbig hervorgehoben werden; ebenso wäre die Eintragung der Auto-Omnibusstrecken zu erwägen, die für den modernen Wanderbetrieb vielfach sehr wichtig sind.

Digitized by Google

194. (*Klammer*, K.,) Artaria's Eisenbahnkarte vom südöstlichen Mitteleuropa. (Warschau bis Saloniki, Stuttgart—Bodensee—Spezia bis Kijew—Odessa—Konstantinopel.) 1:1500000. [Nebst] Neues Stationsverzeichnis . . . Ortsnamen in d. alten u. neuen amtl. Benennung. Wien: Artaria (1929). 1 Kt., 1 Bl., 83 S. 107 × 80 cm u. 29 × 54,5 cm. 8°. RM. 3.70.

Neuauflage der bereits mehrfach gewürdigten und seit langer Zeit eingeführten Karte (vgl. ds. Ztschr. Jg. XI, 1928, H. 7, S. 216, Nr. 12), die in ihren kartographischen Angaben sowie in den Angaben des sehr ausführlichen beigegebenen Stationsverzeichnisses laufend auf dem neuesten Stand gehalten wird.

195. *Königsberg* und Pillau, mit einer Beschreibung der Häfen u. Auszügen aus den einschlägigen Hafen- und Polizeiverordnungen. Map of the Port of Koenigsberg and Pillau. Hrsg. von der Königsberger Hafenbetriebsgesellschaft m.b.H. und d. Städt. Verkehrsamts Königsberg. 1 : 12500. Hbg: Meißner & Christiansen 1929. 1 farb. Kt., 74 S. 68,5 × 25,5 cm. 8°. (Deutsche Häfenpläne. Bl. 5.) RM. 2.50.

Farbige, im allgemeinen auf das Hafengebiet beschränkte Darstellung. In einem kleinen Nebenkarton ist noch die Führung des Königsberger Seekanals und die Lage Königsbergs zur See dargestellt. Beigegeben ist ein kleiner Text mit Beschreibung des Hafens, Angabe der Hafenverordnungen usw.

196. *Mayr*, Anna, und Max *Exner*, Die Bundesländer Österreichs. Kartenskizzen mit Text. Zur Zusammenstellung und Wiederholung für einfache Schulverhältnisse dargestellt. Graz: Alpenland-Buchh. Südmark 1928. 24 S. 8°. 72 Groschen.

Einfache, zweifarbige, zur Darstellung und Einprägung der wichtigsten Grundzüge der einzelnen Bundesländer im Unterricht gezeichnete recht anschauliche Skizzen, mit kurzem erläuterndem Text.

197. *Putzger*, Fr[iedrich] W[ilhelm], Historischer Schul-Atlas. Große Ausg. Bearb. u. hrsg. von Max Pehle u. Hans Silberborth. 49. Aufl. Bielefeld u. Lpz: Velhagen & Klasing 1929. 15 S., 168 Kt.-S. 4° RM.6. —.

Neuauflage des bereits an dieser Stelle (vgl. ds. Ztschr. Jg. XI, 1928, H. 17, S. 560, Nr. 152) eingehend besprochenen und warm empfohlenen Atlasses, der in der vorliegenden Neuausgabe vor allem Verbesserungen der Geländedarstellung bringt.

198. *Schmidt* (Max Georg) — [Hermann] *Haack*, Geopolitischer Typen-Atlas zur Einführung in die Grundbegriffe der Geopolitik. 176 Kt.-Skizzen zur Veranschaulichung geopolit. Erscheinungsformen. Gotha: J. Perthes 1929. VIII, 62 S., 30 Kt.-S. 4°. RM. 8.—.

Sehr begrüßenswerte Sammlung typischer, meist schwarz-weiß gehaltener politisch-geographischer kleiner Kartendarstellungen, die sich die Einführung in die Grundbegriffe der Geopolitik zur Aufgabe setzt und diese Aufgabe im großen ganzen ausgezeichnet löst. Der Atlas ist ein wertvolles Unterrichtshilfsmittel. Man würde es begrüßen, wenn die Kärtchen auch als geschlossene Diapositivreihe in die Öffentlichkeit gebracht würden.

199. *Schmidt*, Rudolf, Volksschul-Atlas. Neu hrsg. von Karl Schmidt. 177. u. 178. verb. u. verm. Aufl. Ausg. B. Mit Bilderanh. Bielefeld u. Lpz: Velhagen & Klasing 1929. 36 Kt.-S., 32 S. 4°. RM. 2.40.

Neuauflage des seit langem eingeführten kleinen Schulatlasses, der in den Karten zur Staatsbürgerkunde auch auf das Deutschtum in Europa eingeht. Die Zeichnung des Korridorgebietes, die den Korridor bis an die Ostsee als von „Polen" bewohnt darstellt, sollte jedoch verbessert werden; ebenso wäre erwünscht, daß in dem Bilderanhang das Grenzmarkendeutschtum etwas stärker berücksichtigt würde.

200. *Sprigade*, Paul, und Max *Moisel*, Deutsch-Südwestafrika. 1:2000000. 3., verb. u. verm. Aufl. Bln: D. Reimer 1929. 53 × 65 cm. 8°. RM. 5.—.

Sehr willkommene Neuauflage der auch für Auswanderungszwecke empfehlenswerten Karte, mit Geländedarstellung und der politisch-administrativen Untereinteilung des Landes. Die Eisenbahnen sind nach dem neuesten Stand ergänzt. Dagegen fällt auf, daß sowohl der Titel der Karte, wie die Signatur „Deutsches Schutzgebiet" der Entwicklung seit 1919 nicht angepaßt sind.

201. Justus Perthes *Taschenatlas* der ganzen Welt. 24 Ktn. Erl. Text von Friedrich Tamss. 65. neubearb. Aufl. Gotha: J. Perthes 1929. 96 S. 24 Kt.-S. 8°. RM. 4.—.

Weitere Neuauflage des bereits früher an dieser Stelle (vgl. ds. Ztschr. Jg. XI, 1928, H. 7, S. 219, Nr. 78 und Jg. XII, 1929, H. 1, S. 28, Nr. 151) gewürdigten und empfohlenen altbewährten Taschenatlasses. Vor allem erfreut sich der handliche kleine Atlas neben sorgfältiger Ausführung der einzelnen Kartenblätter durch die Beigabe des stets auf dem laufenden gehaltenen statistischen Teiles mit Recht allgemeiner Beliebtheit.

202. *Zepp*, Peter, Rheinische Landschaften in topographischen Aufnahmen. Zsgest. 1 : 25000. [Nebst] Erläuterungsheft. Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] für Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] (1929). 61 × 58,5 cm u. 8°. (Krause: Deutsche Landschaften. Erg.-Reihe 3.) RM. 14.—.

Fortsetzung der von Krause bzw. Olbricht begonnenen Auswahlsammlung „Deutsche Landschaften", die wir (vgl. ds. Ztschr. Jg. XII, 1929, H. 13, S. 454, Nr. 173) wärmstens begrüßen, zumal in den für das Rheingebiet ausgewählten Karten auch Material zum Studium der Grenzmarkenprobleme enthalten ist; verwiesen sei z. B. auf das Blatt Saarbrücken. Ein sehr umfangreicher wertvoller Text schließt die einzelnen Blätter besonders für den Schulgebrauch näher auf.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Die **„Kölnische Volkszeitung"** behandelt in ihrer Sonderbeilage vom August 1929 **die Frage der nationalen Minderheiten.** Die bedeutendsten Führer der europäischen Minoritäten kommen zu Wort. Stresemann schreibt in einer Einführung über die Minderheitenfrage als Friedensproblem, Graf Apponyi über die ungarischen Minderheiten, Ammende beleuchtet die rein politische Seite des Problems. Das Minderheitenrecht, die Beziehungen der Minderheiten zur Kirche, die Kulturautonomie werden von den jeweils hervorragendsten Fachleuten einer eingehenden Betrachtung unterzogen. So bietet diese mit Bildschmuck ausgezeichnet ausgestattete Sonderbeilage eine lehrreiche Einführung in dieses Gebiet, dessen Probleme zu den bedeutendsten der heutigen Weltpolitik zählen.

In den **„Eupener Nachrichten"** vom 2. August 1929, Nr. 175, beschäftigt sich ein Leitartikel, der auch in der „Eupener Zeitung" und in der „St. Vither Volkszeitung" abgedruckt war, mit der **Schicksalsgemeinschaft,** die das Bewußtsein gemeinsam erlittenen Unrechts **zwischen Eupen, Malmedy und St. Vith** inzwischen begründet habe. Alle, die noch nicht in der geschlossenen Linie im Kampf um das Selbstbestimmungsrecht stünden, erweckten nur den Anschein, als hätten sie sich mit ihrem staatspolitischen Schicksal ausgesöhnt; sie erweckten dabei in Belgien eine Illusion, die auf die Dauer doch nicht vorhalten könne. Im Grund gäbe es keinen einzigen Neubelgier, der nicht lieber heute als morgen seine alte Nationalität wieder erlangen möchte. „Eine geheime Abstimmung würde es mit einer wunderbaren Eindeutigkeit beweisen."

In dem von dem Abgeordneten Camille Dahlet in Straßburg herausgegebenen Wochenblatt **„Freie Zeitung"** (Nr. 31 vom 3. August 1929) veröffentlicht Edmond Herber, Generalrat des Niederrheins, einen **„Offenen Brief an Briand",** in dem er ihn, anknüpfend an die Übernahme der Regierungsgeschäfte, an seine weltgeschichtliche Mission der Paneuropäisierung des nationalistisch verirrten Kontinents erinnert und auf die geschichtlich bedingte Rolle des noch zu befriedigenden Elsaß in dieser Mission hinweist. Er fordert Briand auf, dem Lande seine elsässische Persönlichkeit freizugeben, Gesetze zu schaffen, die ihm kulturelle, religiöse und sprachliche Unabhängigkeit verbürgen, außerdem weiteste Verwaltungsautonomie mit Exekutiv- und Budgetgewalt auf elsässischem Boden und einheimische Verwaltungsbeamte. Auch die polizeilichen Schranken und die militärische Belastung möge man beseitigen und die Mittel zur Erweiterung der Universität Straßburg zu einem internationalen Verständigungsinstitut und zu einem Austausch französischer und deutscher Lehrpersonen und Schüler verwenden; dann werde die Schaffung Paneuropas ein leichtes sein.

In den **„Banater Deutschen Kulturheften",** der Vierteljahrsschrift des Banater Deutschen Kulturvereins (III. Jahrgang, 1929, Heft 1 und 2) in Temesvar, veröffentlicht **Leo Hoffmann,** der verdienstvolle Erforscher der Geschichte des Banats, einen langen Aufsatz über **„Reinhold Heegn und die deutsche Volkspartei",** der sehr wertvolles Material zur Geschichte der deutschen Bewegung im Banat in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts enthält und insbesondere den Nachweis erbringt, in welchem Maße Heegn die Seele der ganzen Bewegung war und wie Bürgerklub und Bürgerpartei in Werschetz nicht nur die unmittelbaren Vorläufer, sondern auch der Kern der Ungarländischen Deutschen Volkspartei (seit 1906) waren. Tragisch ist, wie sich Heegn nach dem Umsturz als von den Serben ernannter Ober-

Digitized by Google

gespan von Temesvar vergebens bemühte, die Schwaben des Banats geschlossen in einem Staat zusammenzuhalten, wie jeder Mißerfolg einem Dolchstoß gleich sein Herz traf und wie er die letzten Jahre seines Lebens fern von jeder Politik und fast dem Wahnsinn nahe dahinsiechte.

Im Augustheft der **„Zeitwende"** (München, C. H. Beck) gibt Heinz Kloß-Stuttgart, eine Übersicht über die Zusammensetzung des **„Überseedeutschtums"**. Er unterscheidet Länder mit nur agrarischem (z. B. Kanada, Australien), nur städtischem (z. B. China, Bolivien) und gemischtem Deutschtum, wobei sich die Stadtdeutschen wieder gliedern in Auslandreichsdeutsche (z. B. Schanghai), Einwanderer ohne volkliche Agrarbasis (z. B. Sao Paulo) und Einwanderer als Oberschicht eines Landdeutschtums (z. B. Blumenau). Zugleich wird angedeutet, wie eine Minderheitentheorie für die überseeischen Einwanderungsländer vom Standpunkt des Heimatvolkes (z. B. des Reichsdeutschtums), der Empfangsnationen (z. B. der Lusobrasilianer) und der Einwanderergruppe (z. B. der Deutschbrasilianer) zu denken wäre; dem Gesichtspunkt der Einwanderergruppe wird der Vorzug gegeben.

In der **„Zeitschrift für Geopolitik"**, welche ihr Septemberheft 1929 Karl Haushofer zu seinem 60. Geburtstag widmet, gibt Franz Termer aufschlußreiche Einblicke in **das Leben der Deutschen in Guatemala.** Seit ungefähr 1830 finden wir unsere Landsleute dort, deren Zahl heute rund 1000 Seelen beträgt. Entsprechend der verschiedenen Landesnatur im Osten und Westen meint T., daß auch das Deutschtum in beiden Teilen etwas verschiedene Züge trage, doch ist es an der Westseite stärker verwurzelt und hat sich dort eine überaus angesehene Stellung verschafft. Seit dem Kriege hat sich eine dahingehende Entwicklung vollzogen, daß viele kleinere Handelshäuser, aber auch verschiedene größere Plantagenunternehmungen die Währungskrise in der Heimat nicht überstanden haben und sich auflösen oder in andere Hände übergehen mußten. Dafür traten größere Plantagen-Gesellschaften an ihre Stelle, die weitere Terrains an der pazifischen Küste zusammenkauften, ebenso wie die bestehenden älteren Handelshäuser ihre Geschäfte weiter ausdehnen konnten. Die günstige Lage des Kaffeemarktes in der Nachkriegszeit förderte diese Entwicklung, wobei zu bemerken ist, daß auch nach dem Kriege ein großer Teil der erzielten Gewinne wieder im Lande angelegt wurde. In bezug auf die Verkehrswege Guatemalas ist Deutschland bei der Flußschiffahrt auf dem Polochic und bei zwei Eisenbahnlinien beteiligt; die Flußschiffahrt und die Bahn in der Alta Verapaz konnten von uns gehalten werden und wurden weiter ausgebaut. Ferner verstärkte sich die Stellung der Deutschen dadurch, daß der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin der Bau der technisch schwierigen Gebirgsbahn von San Felipe nach Quezaltenango, weiter die Anlage eines ganz automatischen modernen Telephonnetzes in der Hauptstadt Guatemala und schließlich der Ausbau der drahtlosen Stationen in Guatemala-Stadt und Quezaltenango übertragen wurden, wobei letztere Arbeiten offiziell von der mexikanischen Regierung in Gemeinschaft mit der Telefunken-Gesellschaft zur Ausführung kamen. Der deutsche kulturelle Einfluß auf die einheimischen Schichten ist leider noch nicht so groß, wie man wünschen könnte. Seit 1892 gibt es in der Hauptstadt, seit 1928 in Quezaltenango eine deutsche Schule, die nachhaltig unterstützt werden sollten. Sonst aber ist mit Ausnahme von Vorträgen deutscher Gelehrter noch verhältnismäßig wenig geschehen, um hier wissenschaftliche Auslandsarbeit zu leisten. Als schweres Übel, das die deutsche Kolonie sehr erheblich belastet, müssen die deutschen Vagabunden bezeichnet werden, die seit dem Krieg Mittelamerika durchziehen, abgerissen, gelegentlich arbeitend, dabei ihr Wanderleben als Beruf auffassend. In der ersten Nachkriegszeit waren viele tüchtige Elemente darunter, die sich drüben niederließen und es zu etwas gebracht haben. Die heute dagegen hinauskommen, entsprechen durchaus nicht den Erwartungen, die wir an Auslanddeutsche stellen müssen.

VON UNSERER ARBEIT

Unsere Vorträge September bis Dezember 1929

Das Deutsche Ausland-Institut veranstaltet folgende öffentliche Lichtbildervorträge, die jeweils abends 8 Uhr im großen Vortragssaal des Hauses des Deutschtums stattfinden:

25. September: **Ein Siebenbürgenfilm.**

9. Oktober: H. **Lübbert,** Staatl. Fischereidirektor, Cuxhaven: „Die Chilereise eines Fischereifachmanns 1928."

23. Oktober: Pfarrer M. **Grisebach,** Abteilungsleiter am D. A. I.: „Eindrücke von einer Studienreise durch Kanada, Juli/September 1929." I.

25. Oktober (Freitag): Pfarrer M. **Grisebach:** „Eindrücke von einer Studienreise durch Kanada." II.

6. November: Hildegard **Reimesch-Dominik**-Berlin: „Auslanddeutsche Dichtungen" (Rezitationen).

20. November: Direktor Professor Dr. C. **Becker**-Würzburg: „Die deutsche missionsärztliche Tätigkeit im Ausland."

4. Dezember: Professor Lic. Dr. C. **Schneider**-Zwickau: „Durch Australien und Neuseeland 1928."

Studienreise nach Kanada

Der Leiter unserer Auswandererberatung, Pfarrer M. Grisebach, ist soeben von einer Kanadareise zurückgekehrt. Die Reise hatte den Zweck, die Einwanderungs- und Deutschtumsverhältnisse Kanadas sowie seine Entwicklung während der beiden letzten Jahrzehnte zu studieren. Die Reiseroute führte im Juli und August dieses Jahres durch fast alle besiedelten Teile Kanadas von den östlichen Provinzen Nova Scotia, Prince Edward-Island und Neu-Braunschweig angefangen bis zu dem Peace River-Gebiet im Norden der Provinz Alberta und bis zur Grenze von Britisch-Columbien. Am 18. und 19. August nahm Pfarrer Grisebach zusammen mit unserem Münchner Vertreter, General Engelhardt, der gleichzeitig Kanada bereiste, am Deutschen Tag in Edmonton teil (vgl. die Rundschau dieses Heftes, S. 651).

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 20. September 1929
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Soeben erschienen:

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1930

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt

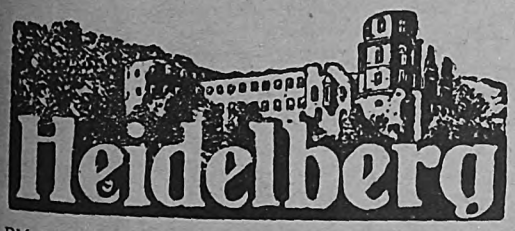
Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart

Die großen Auflagen 1925, 1926, 1927, 1928 und 1929 waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft

Über 10000 Exemplare sind bereits vorbestellt!

Eilige Vorbestellung erbeten an Ausland und Heimat Verlags-A.-G. in Stuttgart, Charlottenplatz 1a

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.—, für Mitglieder des D.A.I. Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für 1 Stück 40 Pfg., Ausland für 1 Stück 60 Pfg.)



Der ideale Herbstaufenthalt

und Standquartier für Ausflüge nach dem Neckartal, Bergstraße, Odenwald und Kraichgauer Hügelland.

Besonders zu empfehlen:

Das Gutscheinheft: „Drei Tage in Alt-Heidelberg" zum Preise von RM. 30.–, RM. 32.– und RM. 35.– je nach Güte der Unterkunft. Das Gutscheinheft enthält: Drei Übernachtungen mit Frühstück und Bedienung, Stadtrundfahrt und zum Schloß, Fahrt auf den Königstuhl und zurück mit der Bergbahn, Eintrittskarte in den Karzer der Universität, Eintrittskarte ins Kurpfälzer Museum, eine Motorbootfahrt nach Neckarsteinach hin und zurück, Fahrt nach Schwetzingen und Neckargemünd und zurück, Autobusfahrt durch den Odenwald, Neckartal und Bergstraße. – Auskunft erteilt:

Städtisches Verkehrsamt Heidelberg, Anlage 2

Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler

Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer - Spezialhaus für Geschäftsreisende - Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle - El. Licht - Autogarage - Biere aus der Brauerei Rob. Leicht

Spezialität Schwabenbräu

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei
im Dienste von Handel und Industrie

Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G P DRUCK

Achten Sie auf unser Zeichen

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Fernruf 70757 bis 70759

HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG Von nach

Nord-, Mittel- und Süd-
AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt

Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See

Vertretungen an allen größeren Plätzen

Auskünfte u. Prospekte kostenlos

HAPAG

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

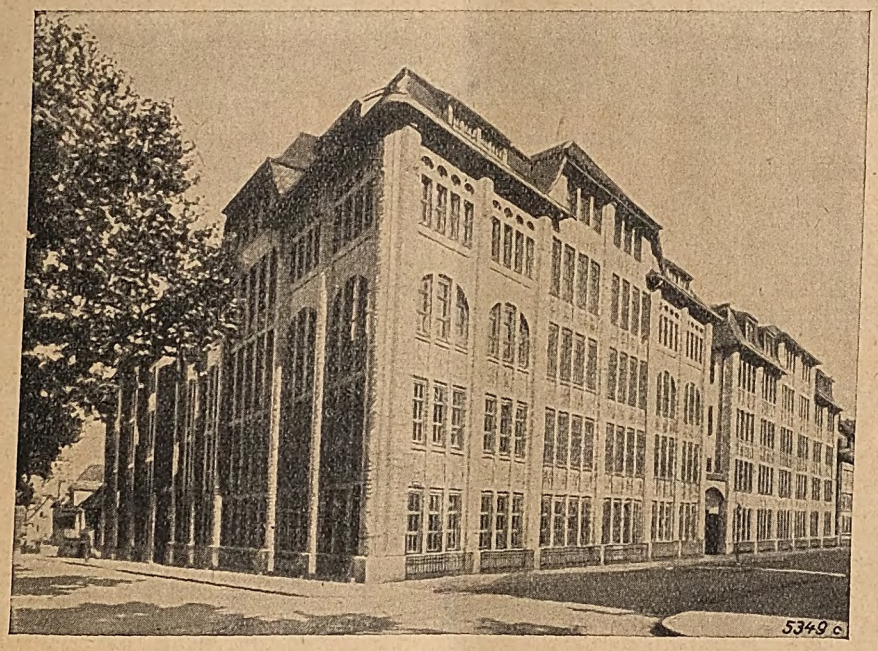
Digitized by Google

Digitized by Google

WESHALB ÜBERALL BOSCH-AUSRÜSTUNG?

Für alle Zeiten untrennbar mit der Geschichte des Automobilwesens verbunden ist der Entwicklungsgang des im Jahre 1886 von Robert Bosch gegründeten und in wenigen Jahrzehnten zur Bedeutung einer allbekannten Weltfirma emporgeführten Geschäftsunternehmens. Jeder Kraftfahrer weiß, daß die Leistungen seines Motors von der Zuverlässig- schrittlichem Verfahren durch tüchtige Fachleute verarbeiten zu lassen. Kein einziges Stück verläßt die Fabrik, dessen Brauchbarkeit nicht durch genaue Messung und längere Betriebsprüfung einwandfrei festgestellt ist.

Dank dem auf solchen Grundsätzen und Leistungen beruhenden Ansehen konnte das Haus Bosch auch in der



Einige der Fabrikgebäude der Robert Bosch A.-G. in Stuttgart

it und genauesten Arbeitsweise der Zündung abhängen und ß die übrige elektrische Ausrüstung seines Wagens ihm lle Sicherheit und Bequemlichkeit bei seinen Fahrten zu der Tages- und Jahreszeit verbürgen muß. Es ist der Stolz s Hauses Bosch, durch seine hochwertigen, im Laufe der zten vier Jahrzehnte immer mehr vervollkommneten Erugnisse auch an der Verbesserung des Automobils und der Verbreitung des Kraftfahrwesens erfolgreich und hnbrechend mitgewirkt zu haben.

Der Name Bosch hat in der weiten Welt einen guten Klang. an weiß überall, daß ihn nur solche Automobil-Zubehörle tragen, auf deren unbedingt zuverlässige und langjährige ienste sich jeder Wagenbesitzer verlassen kann. Dieser eltruf, der auf die Hochwertigkeit der Bosch-Erzeugnisse gründet ist, wurde durch die unermüdlichen Bemühungen ungen, für jede vorliegende Aufgabe unter allen Umnden die zweckmäßigste Lösung zu finden, nur ausgesucht e Rohstoffe zu verwenden und sie nach zeitgemäß fort-

Gegenwart mit ihren schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen trotz verschärften Wettbewerbs überall seine anerkannte Stellung behaupten und ausbauen. Ja es bewies aufs neue seine unbesiegbare Lebenskraft durch die rasche und zweckmäßige Anpassung an die völlig veränderten Verhältnisse im Kraftfahrwesen. Die nach amerikanischem Vorbild einsetzende Bewegung zur Vereinfachung und Verbilligung des Automobils — die selbstverständliche Voraussetzung für großzügige Massenverbreitung — ließ auch den Wunsch nach vereinfachtem und verbilligtem elektrischen Zubehör laut werden. Ohne auf den strengen Maßstab für Betriebsbrauchbarkeit der Erzeugnisse irgendwie zu verzichten, schuf Bosch neue, einfachere Formen, deren Preiswürdigkeit einen Einbau auch in den volkstümlichen kleinen Wagen ermöglicht.

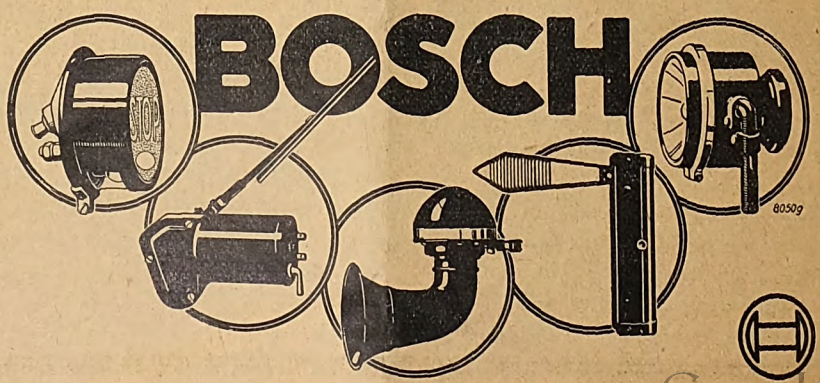
Es ist selbstverständlich, daß rein mengenmäßig diese preiswerten Wagentypen allmählich die Oberhand gewinnen. Wohl wird jeder Käufer dieser kleineren Wagen seine Ansprüche von vornherein in gewissen Grenzen halten müssen

Digitized by Google

Eines der Fabrikgebäude der Robert Bosch A.-G. in Feuerbach

und sich damit abzufinden haben, daß die Leistungen seines Fahrzeugs an Geschwindigkeit und Kraft hinter denen der teuren Wagen zurückbleiben. Auf eines aber wird er niemals verzichten wollen: Auf Zuverlässigkeit und Sicherheit im Betrieb.

Wer es einmal erlebt hat, daß ihm bei nächtlicher Fahrt plötzlich die Scheinwerfer den Dienst versagten, wer einmal infolge Versagens der Anlaßvorrichtung seinen Wagen nicht vom Fleck bringen konnte und sich mühselig abquälen mußte, bis er ihn endlich in Betrieb brachte, wer einmal durch Störungen im Zündsystem irgendwo auf einsamer Landstraße hilflos festgehalten wurde, der weiß, welche Bedeutung einer einwandfreien elektrischen Kraftwagenausrüstung zukommt. Kein Wunder, daß deshalb überall auch für diese kleineren Wagen die Bosch-Ausrüstung bevorzugt wird. Neben dieser stärkeren Verbreitung des Automobils können wir allenthalben das Streben nach Erhöhung der Bequemlichkeiten des Kraftwagens beobachten. Auch hier hat Bosch rechtzeitig die dringendsten Bedürfnisse erkannt und Zubehörteile geschaffen, die die Grundausrüstung des Kraftwagens vervollständigen sollen: Den handlichen Sucher, der das Anleuchten von Schildern, Hausnummern usw. seitlich der Fahrbahn ermöglicht, den elektrisch betriebenen Wischer, der die Windschutzscheibe von Schnee- und Regenbelag reinigt und freien Blick auf die Fahrbahn sichert, die Dewandre-Servo-Bremse, die dem Wagenlenker den größten Teil der Bremsarbeit abnimmt und im Augenblick der Gefahr rasches, wirksames Bremsen gestattet, den Anlaßhelfer, der den Motor auch im kalten Winter flott anspringen läßt, und noch manche andere treffliche Einrichtung, die der Kraftfahrer zu schätzen weiß. So kann man denn auch heute in aller Welt Bosch-Erzeugnisse als Standard-Ausrüstung aller nur denkbaren Kraftfahrzeuge finden, von den zu schwerstem Dienst benötigten Wagen, den starken Rennern und den flotten Sportsmaschinen bis zu den leichten, billigeren Gebrauchswagen, die unsere Landstraße immer mehr beleben. Und jeder Kraftfahrer, der einen dieser Wagen lenkt, weiß es, wenn er einmal einige tausend Kilometer hinter sich hat und Vergleiche anstellen kann, daß die weltumspannende Organisation der Bosch-Dienste ihm ganz besondere Vorteile bietet und der alte Satz auch fernerhin seine Richtigkeit hat: „Mit Bosch gerüstet — gut die Fahrt!"



Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XII – Nr. 20 | STUTTGART | Zweites Oktoberheft 1929

Reichsaußenminister Dr. Gustav Stresemann †

In der Morgenfrühe des 3. Oktober wurde auf dem Haus des Deutschtums die Reichsflagge auf Halbmast gesetzt: Der deutsche Reichsaußenminister Dr. Gustav Stresemann, dem zusammen mit dem Reichspräsidenten von Hindenburg der Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts unter Zustimmung der Vorsitzenden des Verwaltungsrats und des Wissenschaftlichen Beirats im Jahre 1927 den ersten Deutschen Ring verliehen hatte, weilte nicht mehr unter den Lebenden.

Bis zuletzt hat ein starker, rastloser und unermüdlicher Geist den immer schwächer werdenden Körper gemeistert. Bis in die allerletzten Stunden galt das ganze Sinnen und Trachten, Denken, Fühlen und Erleben dieses Mannes dem Wiederaufbau der inneren und äußeren Kraft und Geltung von Volk und Vaterland. Von allem Anfang an widmete er dabei seine besondere Anteilnahme nicht nur der Frage der Wiederaufrichtung des Staats, sondern der Neuaufrichtung der volklichen, über alle Staatsgrenzen hinausgreifenden Gemeinschaft. Mit all der Kraft seines klaren, raschen und weitblickenden Verstandes, aber auch mit all der Macht seiner empfindsamen, für alles Hohe und Schöne, künstlerisch Erhebende und gedanklich Tiefe begeisterten Seele setzte er sich für diesen großen Gedanken der Einheit des deutschen Volkstums über alle Grenzen hinweg ein.

So sah ihn schon das erste Bemühen um die Begründung unseres Deutschen Ausland-Instituts als Mitglied des Gründungsausschusses, so hat er später als Reichskanzler und Außenminister, als Verwaltungsratsmitglied und Ehrenvorsitzender unermüdlich die Belange unseres Instituts gefördert, mit dem ihn sachlich gleiches Streben und mit dessen Vorsitzenden des Vorstands ihn freundschaftliche Beziehungen verbanden. Das Bekenntnis vor der Welt, von dem er bei der Weihe des Hauses des Deutschtums sprach: „daß man die Grenzen wohl ändern kann, aber nicht die Herzen, die sich zum Deutschtum bekennen" — — dieses Bekenntnis hat er jederzeit aus innerem Antrieb heraus offen und mutig abgelegt. „Das deutsche Vaterland soll zu den Deutschen in der Welt stehen wie das Bild der Mutter Deutschland über dem Eingang zu diesem Hause, die schützend ihren Mantel um die Schar ihrer Kinder breitet" — — nach diesen Merkworten war stets sein Denken und Handeln gerichtet. „Das große Empfinden der deutschen Kulturgemeinschaft", von dem er beim Festbankett am Abend der Hausweihe sprach, verlieh stets seinen Worten über Auslanddeutschtum und Heimatbeziehungen tiefen Ernst, aber auch hohen Schwung und Begeisterung. Das Wort, das er den Auslanddeutschen damals zurief, daß in den Beziehungen des Mutterlands, zu denen, die da draußen sind, stets als Richtschnur gelten müsse:

O säh' ich auf der Heide dort im Sturme Dich,
Mit meinem Mantel vor dem Sturm beschützt' ich Dich! —

Dieses Wort hat er redlich gehalten. Und deshalb wird das Auslanddeutschtum in aller Welt mit dem Deutschen Ausland-Institut und dem Haus des Deutschtums das Andenken dieses untadeligen Menschen, dieses unermüdlichen Kämpfers um eine bessere Gegenwart, dieses kraftvollen, vorwärtsstrebenden Führers in eine schönere Zukunft, in Treue und Dankbarkeit bewahren!

Digitized by Google

Stresemann und das Auslanddeutschtum

Kultur – Wirtschaft – Minderheitenfragen

Als das Haus des Deutschtums in Stuttgart zu Himmelfahrt 1925 geweiht wurde, da betonte der Reichsaußenminister Dr. Stresemann:

„Vielleicht hat die Not erst uns aneinandergeschmiedet. Und daß aus dieser Not das Eine herausgeholt wird, dieses große Empfinden der deutschen Kulturgemeinschaft, ist etwas, was wir buchen wollen als Aktivposten in unserer deutschen Politik."

Und an derselben Stelle konnte er zwei Jahre später feststellen, „daß das Sehnen nach einer umfassenden Kulturgemeinschaft mit der Gründung des Hauses des Deutschtums immer stärker geworden ist."

Wiederum verwies er darauf, daß die schwere Prüfung des deutschen Volkes ihm zum Heile dienen könne. Er denke an das Wort unseres guten Freundes Edmund Steinacker, der davon gesprochen, „daß gerade in der Zeit nach dem unglücklichen Weltkrieg der Auslanddeutschtumsgedanke sich stärker durchgesetzt hat als jemals in den Tagen der deutschen Macht und des deutschen Glückes". In der einheitlichen deutschen Zielsetzung draußen und drinnen sehe er die größte Aufgabe. In seiner Weiherede hatte er sich an die Auslanddeutschen gewandt:

„Sie haben uns heute im Reiche zur Einheit gemahnt. Soweit das dem deutschen Charakter möglich ist, werden wir uns Mühe geben, der Mahnung zu entsprechen. Aber vielleicht darf ich auch die Bitte an Sie draußen richten: Bemühen Sie sich auch, objektiv dem gegenüberzustehen, was in Deutschland in den letzten Jahren vorgegangen ist. Wir müssen, das ist meine Überzeugung, wenn wir vorwärts kommen wollen und wenn wir an eine Zukunft glauben, die Synthese finden zwischen dem alten und dem neuen Deutschland. — Wir müssen in Ehrfurcht dessen gedenken, was gewesen ist, und dürfen das Große in der Vergangenheit nie vergessen, denn schmählich ist, wer große Taten seiner Geschichte vergißt."

Und nach draußen richtete er in derselben bedeutsamen Bankettrede, in der er der späteren preußischen Minderheitenverordnung vorausblickend die Wege ebnete, die Mahnung:

„Für die Deutschen im Auslande darf es nicht Parteien geben, sondern nur ein Deutschland; ob ihre Tradition an den alten Farben hängt, so sollen sie doch die Tradition des Deutschland von heute ehren und achten. Wichtiger ist der gemeinsame Kampf aller für das deutsche Volk und die deutsche Zukunft!"

Von hier aus ergab sich seine Stellung zum Auslanddeutschtum als Reichsaußenpolitiker und sein Programm, für das er jederzeit offen eintrat.

„Die draußen stehen, verlangen oft unseren Schutz, die Einstellung unserer Politik. Selbstverständlich haben sie ein Recht darauf. Es ist ein altes schönes Wort, und das sollte gelten von denen, die draußen sind, im Verhältnis des Mutterlandes zu ihnen: ‚Im Sturm mit meinem Mantel schütz' ich dich'; nur ist dieser Mantel kein Stahlgewand, er schützt nicht mehr vor Gewalt, aber er hält doch noch warm das Herz, wenn man sieht, daß man sich seelisch zu einer großen Gemeinschaft bekennt. Den Weg zur Einheit haben wir zurückgelegt. Diese Einheit hat man nicht zersplittern können. Es war nicht so einfach, diese Einheit zu erhalten. Daß wir durchgehalten haben, ist ein Zeichen dafür, wieviel politisch reifer das deutsche Volk geworden ist. Über ein 90-Millionen-Volk kann die Welt nicht hinweggehen, wenn wir nur wissen, daß wir zusammengehören. Wenn ich vor wenigen Tagen von einem kleinen neuerstandenen Staat gesprochen habe, der seinen Minderheiten kulturelle Autonomie gegeben hat, so habe ich das in voller Absicht erwähnt, weil wir dahin streben müssen, mit allem Einfluß und in allen Gremien, die in Betracht kommen, diese kulturelle Autonomie für unser Deutschtum draußen zu erhalten; eine Aufgabe, die aber auch an die deutschen Ländervertretungen sich richtet mit der Formel, von uns dasselbe in deutschen Ländern zu tun, was wir für das Deutschtum draußen verlangen."

Nach Urteilen von anderen Ländern sei — so fuhr er in seinen Darlegungen mit Worten fort, die seine Vertrautheit mit den politischen wie mit den geistigen Problemen des Auslanddeutschtums erkennen lassen — dem Deutschen der Begriff der Anerkennung des Staates, die Loyalität gegenüber der Autorität so eingeboren, daß man selten bessere Staatsbürger finde, als die Deutschen, auch wenn sie Minderheiten in einem Lande sind.

„Deshalb sollte man auch Achtung haben vor dem, worauf sie Anspruch erheben können: auf ihre Sprache und Empfindung. — Wir wollen nicht vergessen, daß wir im Weltenringen die Waffen niederlegten, weil die Selbstbestimmung der Völker das Sinnbild einer neuen Zeit werden sollte. Wo man Entgegengesetztes tun wird, werden wir innerhalb der Möglichkeiten, die uns gegeben sind, für das Deutschtum eintreten, und das Deutschtum in der Welt soll wissen, daß wir uns in dieser Frage als sein Vertreter fühlen."

★

Von der Wirtschaft herkommend, war Stresemann mit den großen weltwirtschaftlichen Problemen vertraut, und durch seine frühe und verantwortliche Mitarbeit an ihren großen außen- und innenpolitischen Fragen — es sei hier nur an die Begründung und Führung im Deutsch-Kanadischen Wirtschaftsverband, im Österreich-Ungarischen Wirtschaftsverband, in der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft, dem Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsverband und vielen anderen weltumspannenden Organisationen erinnert — hatte er frühzeitig auch die hohe wirtschaftliche Bedeutung des Auslanddeutschtums erkannt. Schon als Abgeordneter forderte er Pflege der von der Reichsregierung bisher so vernachlässigten Beziehungen, immer wieder wies er auf die Leistungen und Erfahrungen des deutschen Kaufmanns in Übersee hin und verlangte, daß die Reichsgesetzgebung beizeiten Sorge trage, diese Vorposten des deutschen Außenhandels nach dem Kriege bald wieder in ihre wertvolle Arbeit einzusetzen. Und als Außenminister trat er 1925 im Reichstag für den deutschen Auslandkaufmann ein:

„Hier ist die Gleichberechtigung für den deutschen Kaufmann das naturgemäße politische Äquivalent gegen-

Digitized by Google

über dem Vertrauen, das man in uns darin setzt, daß wir durch unsere weltwirtschaftliche Expansion die Lasten tragen, die wir auf uns genommen haben. Es liegt in der Zulassung deutscher Kaufleute keine Gefahr für das Gastland, in dem der deutsche Kaufmann sich befindet. Das hat die Entwicklung der Vorkriegszeit genugsam bewiesen. Vielfach ist gerade durch diese Tätigkeit auch das Land selbst mit emporentwickelt worden, in dem sie tätig gewesen sind." — —

„Wie wichtig auch immer für das deutsche Volk und das Auslanddeutschtum die Frage der wirtschaftlichen Betätigung ist, letzten Endes wird aber nicht das Materielle ausschlaggebend sein für den Weg in die Zukunft. Mir steht immer vor Augen eines der schönsten Worte, die je gesprochen worden sind, ein Wort des Preußenkönigs bei der Eröffnung der Universität Berlin, die wenige Jahre nach dem Tilsiter Frieden erfolgte, das Wort, daß Preußen versuchen müsse, was es an materieller Macht verloren habe auf dem Wege der Bildung, des Geistes und des sittlichen Vorwärtsstrebens wieder zu ersetzen."

Er hatte einen klaren Blick für die Nöte der Deutschen außerhalb der Grenzen. So schrieb er schon 1921:

„Stärker als das Deutschtum in der Heimat traf sie der Krieg und der deutsche Niederbruch. In ihnen als den Repräsentanten des Deutschtums suchte man das stolze Deutschtum am empfindlichsten zu treffen. Deshalb wurde ihnen beinahe alles genommen, deshalb wurde ihnen seelisch keine Kränkung und Demütigung erspart, deshalb trieb man sie hinweg, überließ sie im Kriege dem Haß des Feindes, ließ sie nach dem Niederbruch den ganzen Übermut des Siegers fühlen. Zu denen, die früher Auslanddeutsche waren, kamen nach dem Verlust deutschen Landes die Deutschen in den Gebieten, die der Feind uns raubte, soweit man nicht den letzten Deutschen hinausjagte. —

Wir brauchen ihre Tätigkeit in der Gegenwart wieder. Wir müssen neu anfangen zu bauen, um in der Welt wieder etwas zu gelten. Nirgend wird das schwerer sein als im Ausland. Gegen das Gift der Verleumdung kann nur die Wahrheitsliebe, Charakterstärke des kämpfenden deutschen Einzelmenschen etwas ausrichten. Die Wiederanknüpfung der Weltbeziehungen kann nicht durch Briefe und Inserate, sie kann nur wieder durch den deutschen Menschen erfolgen. Deutschland kann gegenüber der Massenpropaganda seiner Feinde, denen als den Siegern auch die öffentliche Meinung sich zuneigt, nur den Deutschen selbst als Propagandamittel in die Welt entsenden. Die Wiederaufforstung des Auslanddeutschtums ist deshalb eine der Hauptaufgaben bei dem Wiederaufbau unserer Weltbeziehungen."

Wenige Monate vor seinem Tode noch hat Stresemann im Reichstag es als größte kulturpolitische Aufgabe Deutschlands bezeichnet:

„. . . die ganze Stellung Deutschlands im Auslande muß sich, wenn sie nicht durch Macht und Ansehen aufrechterhalten wird, was in manchen Fällen vielleicht Kultur ersetzen kann, um so mehr darauf stützen, daß alles das, was an deutschem kulturellen Gut im Auslande besteht, erhalten und möglichst gefördert wird. Ich sage absichtlich ‚erhalten' in erster Linie; denn ich habe die Empfindung, daß die Generation in der Welt ausstirbt, die in der Weise mit der deutschen Kultur verbunden war, wie das früher der Fall war."

★

Aber auch wo es sich um heikelste Fragen außenpolitischer Beziehungen handelte, hat Stresemann nie vergessen, was er den Deutschen im Ausland versprochen, und er hat immer das geistig-kulturelle Recht der deutschen Volksgemeinschaft in allen ihren Teilen im Auge gehabt. Denkwürdig bleiben die Worte, die er Mussolini Anfang 1926 entgegenhielt und die in der ganzen Welt Widerhall fanden:

„Ein schwaches und ohnmächtiges Italien könnte Schwäche und Ohnmacht zum Grund von Unterdrückung nehmen; das Italien des faschistischen Stolzes sollte von meinem Standpunkt aus am ehesten deutsche Sprache und Schule in Südtirol ertragen können."

Und von hier aus fand er auch den Weg zu seiner schweren Aufgabe im Völkerbund. Unerschrocken trat er dort für die Rechte der deutschen Volksgruppen ein und wuchs darüber hinaus zum Vorkämpfer für die naturgegebenen Rechte allen Volkstums, für das geheiligte Recht der Verträge — er wurde zum Anwalt für die Nöte aller Minderheiten überhaupt. Er hat damit eine neue Ära der Völkerbundpolitik in Minderheitenfragen eingeleitet. Geradezu klassisch sind die Ausführungen seiner großen Rede, in der er auf der Sitzung des Völkerbundsrates am 6. März 1929 in Genf nicht nur die bisherige Tätigkeit kritisch beleuchtete, sondern auch in großen Zügen die Lage des europäischen Volkstums kennzeichnete und die großen Aufgaben des Völkerbundes umriß.

Vom formalen Verfahren kam er auf die grundsätzliche Einstellung des Völkerbundes in Minderheitenangelegenheiten:

„Die grundsätzliche Einstellung wiederum führt selbstverständlich zu den Mitteln und Wegen, was erstrebt wird handgreiflich zu gestalten, damit nicht die hohe Idee nur in den Lüften schwebt und die Menschen, die so viele Enttäuschungen an Idealen erlebt haben, nicht vor Enttäuschung zur Skepsis, von der Skepsis vielleicht zur Verzweiflung getrieben werden, während es die Aufgabe des Völkerbundes ist, der Menschheit zu zeigen, daß es eine Entwicklung im Völkerleben gibt, die nach aufwärts strebt und nicht untergeht in Resignation und Pessimismus, die niemals stärker werden als dann, wenn ein klaffender Widerspruch zwischen Verheißungen und Taten besteht. —

Wenn ich mir diese prinzipiellen Grundlagen vergegenwärtige, und wenn ich mit ihnen die Praxis zusammenhalte, wie sie sich tatsächlich vollzieht, so kann ich mich nicht des Gefühls erwehren, daß Theorie und Praxis nicht immer im Einklang miteinander geblieben sind. Wir können jedenfalls nicht über die unleugbare Tatsache hinwegsehen, daß die Minderheiten selbst in sehr weitem Maße von diesem Gefühl und den sich daraus ergebenden Sorgen um ihr kulturelles Schicksal beherrscht sind." —

Zu der verschiedentlich vertretenen Assimilationstheorie bemerkte er:

„Eine solche Theorie steht im Gegensatz zu dem bei Begründung des neuen Minderheitenschutzes in aller Klarheit

Digitized by Google

festgestellten Gedanken, daß dieser Schutz ein dauernder und nicht nur ein Übergangsregime zum Zwecke der Erleichterung vorübergehender Schwierigkeiten sein sollte."

Und zu dem Verhältnis zwischen Staat und Minderheit sagte er:

„Es ist weder eine unmögliche noch eine eines souveränen Staates unwürdige Aufgabe, die den durch die Minderheitenbestimmungen verpflichteten Ländern auferlegt worden ist. Es ist unbestreitbar, daß die Zugehörigkeit zur Minderheit und die sich daraus ergebende Sonderstellung nicht im Gegensatz zu der Erfüllung der allgemeinen staatsbürgerlichen Pflichten steht. Wird diese aber anerkannt, so ergibt sich daraus zugleich, daß das Interesse eines Landes für Minderheiten in einem anderen Lande, das sich in der Anrufung der Garantie des Völkerbundes bekundet, nicht als eine unzulässige politische Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates angesehen werden kann. Ich weiß sehr wohl, welche politischen Erwägungen dem Gedanken entgegengestellt werden, die ich in meinen Ausführungen betonte. Man spricht davon, daß das Minderheitenrecht dazu führen könne, eine Bewegung zu stützen, die sich gegen den Bestand des Staates richten und eine Irredentabewegung herbeiführen könne. Nun bin ich nicht der Meinung, daß das Jahrhundert, in dem wir leben, eine für alle Ewigkeit bestehende Ordnung der Dinge festgelegt habe, ein Gedanke, den ja auch die Völkerbundssatzung klar zum Ausdruck bringt. Aber das sind Dinge, die mit den hier zur Erörterung stehenden Minderheitenfragen nichts zu tun haben. Es ist vollkommen verfehlt, davon zu sprechen, daß ein Eintreten für kulturelles Recht und kulturelle Freiheit der Minderheiten der Ansatz des Hebels sei, um Staaten auseinandersprengen zu wollen. Der Frieden der Völker untereinander wird um so sicherer begründet sein, je mehr der Ruf von in ihrem kulturellen Ausleben bedrohten Minderheiten immer weniger an das Ohr der Weltöffentlichkeit dringt.

Wer sich dafür einsetzt, daß die Menschheitsrechte der Sprache, der Rasse und der Religion, unbeschadet der staatlichen Grenzen, geachtet und gewürdigt werden, der tritt ein für die Erhaltung des Friedens und nicht für die Aufreizung zur Auseinandersetzung durch Gewalt.

Diejenigen, aus verschiedenen Rassen und Kulturen zusammengesetzten, vielfach neuentstandenen Staaten werden nichts aufgeben von ihrer Bedeutung und ihrem Ansehen, wenn sie Vorbilder auf diesem Gebiet sind, wie es das glückliche Land ist, auf dessen Boden wir tagen und in dem trotz der Verschiedenheit der Sprache, Rasse und Religion die seit Jahrhunderten in seiner Bevölkerung wurzelnde Liebe zu dem alle umspannenden Heimatlande unerschütterlich geblieben ist. — — —

Der Völkerbund würde sich selbst aufgeben, wenn er die Grundsätze aufgäbe, von denen er einst bei der Annahme des Minderheitenschutzes ausgegangen ist. Gerne habe ich es begrüßt, daß der verehrte Vertreter Frankreichs in der Dezember-Tagung in so starker und feierlicher Weise sich zu den Grundsätzen des Minderheitenschutzes bekannt hat. Ich kenne in dieser Frage auch nicht einen Unterschied zwischen an diesen Fragen interessierten und nichtinteressierten Nationen. Denn die Frage, die wir behandeln, ist eine Frage, die den Völkerbund in seiner Gesamtheit interessieren muß. Im Leben der Völker gibt es, wenn wir die Geschichte der Jahrhunderte durchblättern, einen ewigen Wandel ihrer Verhältnisse zueinander. Immer wieder ist in diesem Wandel die Herrschaft, die ein Volk ausübte, durch Zeiten abgelöst worden, in denen kulturell mit ihnen verbundene Volksgenossen unter eine fremde Staatshoheit kamen, als wenn die Geschichte die Wahrheit jenes Goethe-Wortes erweisen wollte, das gleichsam Menschengeschlecht, Staaten und Völker vor wechselndem Schicksal warnt. Die Idee, die zu der Begründung des Völkerbundes und zu den von ihm übernommenen Garantien für die Minderheiten geführt hat, sehe ich gerade darin, daß er den Ausgleich schaffen wollte zwischen den Spannungen, die die neugeschaffenen Verhältnisse naturgemäß schaffen und zurücklassen mußten, durch eine gerechte Handhabung gegenüber den Menschen anderer Rasse, anderer Religion und anderer Sprache. Den Frieden auf die Ewigkeit zu sichern, ist ein Ideal, dem die Menschen zustreben, ohne daß irgend jemand würde behaupten können, daß die Menschheit dieses Ideal je erreichen wird. Wir können nur alles, was in unseren Kräften steht, dazu tun, um die Voraussetzungen für einen solchen Frieden zu schaffen, eine dieser Voraussetzungen ist der kulturelle Friede der Völker untereinander, und stärker als Paragraphen und Bindungen es für die Ewigkeit vermögen, wird der Friede gesichert werden können durch die Ausübung der Gerechtigkeit gegenüber jedem, der für das ihm gegebene Lebensrecht seiner Sprache, seiner Seele und seines Glaubens eintritt."

Aus dem Leben der Überseedeutschen

Der Heimatbrief

Von Dr. WAHRHOLD DRASCHER, Stuttgart

Es wird oft darüber geklagt, daß die Schnellebigkeit unserer Zeit keine Gelegenheit mehr zu einer Briefkultur gebe, wie sie vor allem in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts so sorgsam und liebevoll gepflegt worden ist. Man hat wohl mit Recht zwei Umstände dafür verantwortlich gemacht: Einmal die Beschleunigung der Verkehrsmittel, durch welche persönliche Aussprache oder gar das Telegramm an Stelle eines wirklichen Gedankenaustausches gesetzt wird; dann aber die Verbreitung der Zeitung, die dem Leser vieles von dem übermittelt, was ihm früher nur durch privaten Briefwechsel zugänglich wurde. Der tiefste Grund dafür liegt aber wohl im Menschen selbst: Er muß heute mehr denn je der Ruhe und Beschaulichkeit entraten, die

Digitized by Google

doch letzten Endes die Vorbedingung für jeden durchdachten Gedankenaustausch ist. Trotzdem behauptet der Brief da, wo die anderen Mitteilungsmöglichkeiten gering sind oder wegfallen, seinen Platz. Erst im Weltkrieg hat man auf einmal die wirkliche Bedeutung der vertrauten brieflichen Mitteilung wieder kennengelernt. Da wurde der Brief tatsächlich der Bote, dem jeder einzelne mit einer ungeheuren Bewegung entgegensah, denn die Nachricht von den Schlachtfeldern barg wirkliches Schicksal in sich: in seinen Zeilen stand von Entscheidungen über Leben und Tod geschrieben, er wurde für den Empfänger zum Schicksal.

Ähnlich ist der Heimatbrief des Auslanddeutschen, besonders dessen, der in Übersee lebt, bis zum heutigen Tage etwas Besonderes geblieben. Durch die weite Entfernung und die so selten gegebene Möglichkeit der Aussprache von Mensch zu Mensch, durch die vollkommen verschiedene Umgebung, in der sich die beiden, Schreiber wie Empfänger, bewegen, hat der Heimatbrief noch viel von seiner alten Bedeutung behalten. Das gilt sowohl für die Schreiben, welche der Überseedeutsche von draußen in die Heimat sendet, als auch für die, welche er von dort erhält. Webt doch schon äußerlich die Romantik einen leichten Zauber um diese Briefe: durch die fremden Marken kennzeichnen sie sich von vornherein als etwas Eigenartiges, etwas Besonderes, das sie sozusagen von der Alltäglichkeit unterscheidet. Die Aufschriften mit den Leitbezeichnungen: China via Sibirien oder Valparaiso via Cordillera geben gleich Kunde von dem weiten Weg, den sie zurückzulegen haben. Von der Bahn ins Schiff und wieder vom Schiff auf die Bahn, so reisen diese Papierbogen wochenlang in die Ferne, man möchte sagen, einem unbekannten Schicksal entgegen, selbst schwer beladen mit Schicksalen der verschiedensten Art. Denn das Seltsame eines solchen Briefwechsels ins Ausland ist dadurch gegeben, daß sich durch die Weite des Raumes auch der Abstand der Zeit so erheblich vergrößert: beide, der Schreiber hier und der Empfänger dort, haben schon eine erhebliche Spanne ihres Lebens zurückgelegt, bis die Verbindung hergestellt ist. Wer selbst öfters solche Briefe nach Übersee schreibt, den überkommt bisweilen ein eigenartiges Gefühl, wenn er nach vier oder mehr Wochen plötzlich daran denkt, daß erst jetzt seine Nachrichten an den Freund jenseits der Meere gelangen. Allerdings sind durch die modernen Verkehrsmittel große Abkürzungen in der Reisedauer der Briefe eingetreten: ein Fall, wie er sich noch 1866 in Chile ereignete, daß die dortigen Landsleute brieflich erst vom Beginn des Krieges zwischen Preußen und Österreich hörten, als er schon vorbei war, kommt gegenwärtig wohl nur noch in Einzelfällen vor. Nimmt man die Gegenden, die heute noch am weitesten entfernt sind, etwa die Westküste Südamerikas oder Australien, so kann man doch immerhin damit rechnen, daß wenigstens in den großen Städten ein Brief von Deutschland in fünf bis sechs Wochen anlangt. Wer von unseren Volksgenossen allerdings allein im Innern wohnt, auf einer Plantage oder gar in einer Urwaldsiedlung, der kann es auch heute erleben, daß ein Brief drei bis vier Monate braucht, ehe er von dem, für den er bestimmt ist, gelesen wird. Aber man darf nicht allein so rechnen: Gerade der wertvolle Brief verlangt auch seine Antwort, um den Kreislauf zu vollenden, und so muß man eigentlich noch die Zeit hinzurechnen, welche die Absendung und Reisedauer der Antwort benötigt. Dann kommen wir immerhin für viele Gegenden der Welt auf Zeiträume von drei und mehr Monaten, die zwischen dem geschlossenen Gedankenaustausch vergehen.

Es ergeben sich aus diesen Tatsachen für den wirklich liebevollen Briefschreiber Fingerzeige. So darf man vielleicht sagen, daß der Überseedeutsche — abgesehen natürlich von Geschäftsbriefen, die wir hier nicht weiter berücksichtigen wollen — im allgemeinen seltener, aber dafür ausführlicher schreibt, genau, wie wir es aus dem Briefwechsel unserer Vorfahren gewöhnt waren. Ferner ist diesen Briefen, die von draußen kommen, eine andere Eigenheit geblieben, die uns hier in der Heimat allmählich sehr stark abhanden gekommen ist: nämlich die Berücksichtigung besonderer allgemeiner Merkmale der Umgebung. Dies ist nicht zu verwundern, denn da das Milieu sowohl dem Briefschreiber draußen, wenn er hinauskommt, wie dem Empfänger daheim fremd ist, so hat jener das Bestreben, sich durch das ausführliche Erzählen und Beschreiben der fremden Verhältnisse mit ihnen auseinanderzusetzen, dieser dagegen freut sich, durch solche Schilderungen in eine Welt versetzt zu werden, die ihm auf andere Weise nicht zugänglich ist. Sollten wir nicht gut tun, auch daheim uns wieder mehr auf den Wert eines solchen Gedankenaustausches zu besinnen? Kann beispielsweise der Ostpreuße dem Süddeutschen nicht auch brieflich manche Beobachtung übermitteln, die zum gegenseitigen Verständnis notwendig und nützlich ist? Wir haben uns so sehr angewöhnt, alles, was im Bannkreis unseres Vaterlandes, ja der modernen europäischen Zivilisation liegt, als etwas Gleichartiges anzusehen. Man meint, es sei nicht nötig, darüber viele Worte zu machen, denn der andere könne sich schon vollständig in das Tun und Treiben hineindenken, da große Unterschiede nicht bestehen. Abgesehen davon, daß dieser Gedankengang im Tatsächlichen nicht zutrifft, hat er den Nachteil, daß wir durch diesen Verzicht die Fähigkeit zur feinen Beobachtung einbüßen; daß wir uns immer mehr daran gewöhnen, nur diejenigen Dinge mitzuteilen, die unser persönliches Erleben und Wohlergehen betreffen. Kurz: Wir vergessen darüber, unser Erleben einzuordnen in die Umgebung und damit in den großen Zusammenhang des Lebens überhaupt. Es ist bisweilen erstaunlich, zu beobachten, wie stark selbst nüchterne Menschen durch einen Aufenthalt in fremden Ländern angeregt werden, sich liebevoll in die Buntheit des neuen Lebens zu versenken und daraus Bekenntnisse zu formen, die wirklich Wesentliches über die neue Umgebung und die Stellung des Deutschen dazu enthalten. Die Fremdheit der Erlebnisse veranlaßt besonders in den ersten Jahren des Aufenthaltes draußen den Menschen, in Form des brieflichen Gedankenaustausches gleichsam Zwiesprache mit sich selbst zu halten. Denn gegenüber der Verarbeitung der Eindrücke in literarisch gebundener Form, sei es in Aufsätzen oder gar erst recht in Büchern, hat der Brief oft etwas Lebendiges. Der Briefschreiber fühlt sich an keine Verantwortung der Öffentlichkeit gegenüber gebunden: Mit einer gewissen Einfalt vermeldet er staunend alles, was ihm an Eigenartigem in seiner neuen Umgebung entgegentritt. Er fragt nicht, warum ein Brauch so verschieden von dem ihm Gewohnten ist: sondern er erzählt von ihm. Wer erst länger in einem fremden, vor allem überseeischen Lande gelebt hat, dem beginnt das Neue allmählich vertraut zu werden: er ist sich bewußt, warum das eine oder andere so anders ist, als er es von der Heimat her kannte, und in dem Augenblick, wo er diese Erkenntnis in sich aufgenommen hat, da vermindern sich die Anteilnahme und die Freude an der Beobachtung, und er hält es nicht mehr für nötig, darüber Worte zu verlieren oder gar eingehend nach Hause zu schreiben. Er ist sich dabei nicht bewußt, daß hierin schon eine gewisse Abgestumpftheit und Teilnahmslosigkeit liegt, wie sie die tägliche Gewohnheit mit sich bringt. Wer in längeren Jahren überseeischen Aufenthaltes sich angewöhnt hat, regelmäßig in die Heimat zu schreiben, für den verliert die Fremde, die ihn umgibt, nicht an Reiz, weil er sie immer neu gestalten kann; für ihn bleibt aber auch die Erinnerung an das Vaterland stets besonders lebendig, weil er immer

Digitized by Google

wieder gezwungen ist, sich mit der Fremde als etwas Neuem auseinanderzusetzen. Es gibt kein reizvolleres Tagebuch seines Erlebens für den Überseedeutschen, als es die Kopien der Briefe sind, die er von draußen in die Heimat gelangen ließ. Denn in ihnen fällt das Eintönige weg, das so oft dem Tagebuch anhaftet, und die Unmittelbarkeit und Frische bleibt in den Aufzeichnungen erhalten. Und so sollte jeder, den das Schicksal ins Ausland ruft, sich von vornherein entschließen, von den Briefen, die er abschickt, Abschriften zurückzubehalten, die ihm die liebste Erinnerung für seinen Aufenthalt draußen sein werden.

Es ist außerordentlich zu beklagen, daß diese Briefe der Auslanddeutschen nicht zielbewußter gesammelt und verwertet werden, als es bisher geschieht. Wir wissen aus unserer Tätigkeit beim Deutschen Ausland-Institut, welche Fülle wertvollsten Stoffes dadurch verloren geht. Bisher besteht kaum die Möglichkeit, die vielen Briefe, die so anschaulich über das deutsche Leben draußen in Vergangenheit und Gegenwart berichten, der wissenschaftlichen Sammlung und Forschung zugängig zu machen; sie werden meist von den Empfängern gleich nach dem Lesen vernichtet oder bestenfalls nur noch eine Reihe von Jahren unbeachtet aufgehoben. So habe ich erst kürzlich wieder die Feststellung machen müssen, daß der gesamte Briefwechsel eines unserer bedeutendsten Südamerikareisenden und -Forscher ohne jedes Verständnis für seinen hohen Wert nach dem Tode des letzten Erben den Flammen übergeben worden ist. Bedenkt man, wie wenig in früheren Jahrzehnten und teilweise heute noch von dem alltäglichen Leben der Überseedeutschen, ihren Mühen und Arbeiten in der Heimat bekannt wurde und wird, so empfindet man diese Lücke besonders schmerzlich. Wir besitzen aus einigen Ländern, beispielsweise aus Südchile, Sammlungen von Briefen, welche die ersten Ansiedler an ihre Verwandten daheim gerichtet haben. Wenn die Regenzeit im Urwald herannahte und dem Kolonisten infolgedessen eine Ruhepause in seinen schweren Arbeiten zwangsmäßig auferlegt wurde, dann griff er mit ungelenker Hand zur Feder und schilderte das, was ihm von seinem Leben und seiner neuen Umgebung mitteilenswert schien. Wie sich schon auf dem Auswandererschiff die Schwaben und die Märker untereinander absonderten, wie die Schiffskost dem Norddeutschen leidlich, dem Süddeutschen aber gar nicht mundete, wie dann, draußen angelangt, sich auch wieder Gruppen bildeten, die allmählich durch den Einfluß einer überragenden Persönlichkeit zu einheitlichem Wollen vereint und in Stunden der Not zum festen Aushalten ermuntert wurden, das erfahren wir in aller Lebendigkeit nur durch Briefe, welche die unmittelbaren Eindrücke wiedergeben. Gar oft bricht da ein freiwilliger oder unfreiwilliger Humor hervor: so, wenn alle spanischen und indianischen Worte der deutschen Mundart angeglichen werden und auf diese Weise ihre erste Eindeutschung erfahren. Diese Briefe, die unter dem unmittelbaren Eindruck des Erlebens geschrieben sind, kennen keine oberflächliche Schönfärberei, aber auch keine hoffnungslose Niedergeschlagenheit. Mit einer großzügigen Selbstverständlichkeit wird das eigene und fremde Schicksal wiedergegeben, so recht nach der Art der alten Chronisten, die in einem einfachen Satz Ereignisse erzählen, welche die Welt erschütterten und von denen wir auch heute noch nur mit Ehrfurcht hören. Diese Briefe der auslanddeutschen Siedler haben viel Ähnlichkeit mit denen, die der Feldsoldat in die Heimat sandte und in denen das große Erleben als etwas Selbstverständliches vorausgesetzt wurde, über das man nicht gern viele Worte machte, die dem Geschehen selbst gegenüber doch klein erscheinen mußten; man schilderte die Tatsachen. Erst neulich kam mir ein Briefwechsel in die Hand, den in den 60er Jahren ein deutscher Seemann aus Ostasien geführt hatte. Mit welcher Deutlichkeit treten da in vielen Einzelzügen die ersten Regungen jener Kämpfe zwischen Osten und Westen zutage, die heute die Welt erschüttern. Jede Geschichte formt sich aus den wechselvollen Erlebnissen vieler Millionen von Menschen, von denen doch jeder etwas Eigenes und Anderes zu sagen weiß, dessen Widerspiegelung auf das Innenleben sich ohne nachträgliche Verschönerung doch nur in den Briefen wiederfindet. Gewiß, es mag eben oft eines fehlen: die Begründung und Einsicht in den tieferen Zusammenhang, warum etwas geschah; aber dafür tritt das Bild, was und wie es geschah, um so deutlicher hervor, und bei der Mangelhaftigkeit unserer Überlieferung über die Lebensschicksale unserer im Ausland verstreuten Volksgenossen kommt es gerade darauf ganz besonders an; denn die Aufhellung des Tatsächlichen bleibt stets die Vorbedingung jeder nach Gründen fragenden Erkenntnis.

Wir haben hier vorzugsweise von dem gesprochen, was von draußen zu uns gelangt. Nun noch ein Wort zu dem, was wir dem Volksgenossen draußen, besonders natürlich dem nahestehenden, schreiben sollen. Der Heimatbrief in jeder Form ist schon ein Zeugnis und Bekenntnis zur Muttersprache und sonst ein sehr wichtiges Band, den vom Schicksal in engeren Lebensumständen gehaltenen Volksgenossen im Ausland bei uns festzuhalten. Ferner ist es vielleicht nützlich, einmal darauf hinzuweisen, wieviele Mitteilungen (trotz der ausgedehnten Verbreitung der Zeitungen) sich finden lassen, die Interesse erwecken. Denn stets wird ein Brief von befreundeter Seite mit viel mehr Andacht draußen gelesen als irgend eine gedruckte Veröffentlichung. So meint man vielleicht, es sei doch dem Deutschen draußen ziemlich gleichgültig, ob wir einen warmen oder kalten Winter gehabt haben. Weit gefehlt. In heißen Ländern ist der deutsche Winter mit Eis und Schnee an sich schon ein Symbol der Heimat: jedes Winterbild, das man in den Brief einflicht, ruft Tausende von Erinnerungen an die Jugendzeit in Deutschland hervor, die für uns, da das Erlebnis lange als Gewohnheit in unser Bewußtsein übergegangen ist, nichts bedeuten, für den anderen aber viel, denn zu Eis und Schnee gehört das Weihnachtsfest mit dem brennenden Christbaum, eines der wichtigsten nationalen Symbole auch der Auslanddeutschen. Und so steht es mit manchem anderen. Die Schicksale der Einzelmenschen, mit denen der Auslanddeutsche gemeinsame Erlebnisse hat, rufen ihm das Bild der alten Heimat mit großer Deutlichkeit wieder wach. Sie verbinden ihn immer wieder aufs neue mit uns und lassen in ihm den Wunsch rege werden, wieder einmal zurückzukehren und auch die Verbindung von Mensch zu Mensch aufzunehmen. Dagegen soll man nicht in den Fehler verfallen, der heute leider allgemein unseren Briefen anzuhaften scheint: nämlich in allzu starkem Maße dem Mißvergnügen über die irdischen Unvollkommenheiten, die das Leben erschweren, Raum zu geben. Es ist nur zu natürlich und soll auch nicht verdammt werden, wenn wir gerade im vertrauten Briefwechsel unserem Herzen Luft machen über das, was den einzelnen und erst recht das Volk als Gesamtheit bedrückt. Und wenn wir Deutsche nach den furchtbaren Erfahrungen des letzten Jahrzehnts und bei den vielen wenig erfreulichen Verhältnissen der Gegenwart nur allzu leicht geneigt sind, auch nach außen hin die dunklen Seiten des Lebens stark zu betonen, so ist das nur zu verständlich. Aber man muß sich doch bewußt sein, wie sehr der Auslanddeutsche sich danach sehnt, stets mit den erfreulichen und auf bessere Zeiten weisenden Entwicklungen bekannt zu werden, um eben stolz auf sein Vaterland sein zu können. Natürlicherweise waren in der Inflationszeit die Briefe, die von so vielem Unglück erzählten, in düsteren Farben gehalten. Aber hat man sich auch einmal darüber Rechenschaft abgelegt, welchen Eindruck das draußen im Ausland gemacht hat und wie viele Volksgenossen durch solche

Digitized by Google

Schilderungen ein doch für die Dauer nicht zutreffendes Bild der heimatlichen Verhältnisse sich bildeten? Jeder einzelne im alten Vaterland muß sich bewußt sein, daß jede Lebensäußerung, die nach draußen gelangt, insbesondere von nahestehender Seite, ein hohes Gewicht hat und viel mehr bedeutet, als der Absender selbst weiß. Eine trübe Nachricht oder eine niedergedrückte Stimmung, die wohl nur augenblicklich den Schreiber befallen hat und bald wieder verfliegt, gibt dem Volksgenossen draußen Anlaß, vielleicht Tage oder gar Wochen darüber nachzudenken und darunter zu leiden. Wie bei jedem seltenen Briefwechsel, so soll man auch hier die Worte wägen und nicht unnötige Besorgnisse erwecken. Jeder Deutsche, der auf einem Auslandsposten steht, muß doch das Gefühl haben, im Rücken durch die Heimat gedeckt zu sein, und darum ist es gut, wenn selbstverständlich unter Wahrung des ersten Gebotes der Wahrheit und ohne verderbliche Schönfärberei möglichst das ihm geboten wird, was geeignet ist, seinen Glauben an das Gute im Deutschtum wach zu halten und zu stärken.

Die Auslandkunde an reichsdeutschen Hochschulen

im Wintersemester 1928/29 und Sommersemester 1929

Zusammengestellt im Deutschen Ausland-Institut von Dr. KARL KLINGENFUSS

Im Anschluß an die letztjährige Veröffentlichung über die Vorlesungen, Übungen und Kurse zur Auslandkunde und zur Kunde des Grenz- und Auslanddeutschtums an den reichsdeutschen Hochschulen im Studienjahr 1927/28 (vgl. A.D. Jahrgang XI, 1928, Nr. 9, S. 255 ff.) bringen wir heute eine ähnliche Übersicht für die beiden anschließenden Semester Winter 1928/29 und Sommer 1929.

Die Vorlesungen und Übungen, die sich mit Grenz- und Auslanddeutschtum, Nationalitätenfragen und Minderheitenrecht befassen, sind wie bisher vollständig aufgenommen, so daß sich eine zuverlässige Vergleichsmöglichkeit ergibt. Was die Auslandkunde anbelangt, so wurde im Gegensatz zu den bisherigen Veröffentlichungen diesmal darauf verzichtet, aus dem Gesamtstudienplan der einzelnen Hochschulen alle die Vorlesungen und Übungen herauszunehmen, die sich in ihrer fachwissenschaftlichen Behandlung irgendwie mit der Auslandkunde berühren. Gaben die bisherigen Übersichten im wesentlichen ein Bild davon, wie sich die Auslandkunde aus Einzeldisziplinen zusammensetzt und wie die verschiedensten Wissenschaftszweige gleichmäßig zu ihr beitragen, so wurde jetzt der Kreis viel enger gezogen und lediglich gezeigt, wie über die rein fachwissenschaftliche Behandlung hinaus Auslandkunde gepflegt wird, wieweit also (etwa im Sinne der Ausführungen von Professor Hans Meyer im Wissenschaftlichen Beirat des D.A.I., A.D. Jahrg. XI, 1928, Nr. 7, S. 192 ff.) Ansätze zu einer speziellen Wissenschaft der Auslandkunde bereits zu erkennen sind. Ausschlaggebend für die nachfolgende Auswahl ist hinsichtlich der Auslandkunde — was bei der Kunde vom Grenz- und Auslanddeutschtum allgemein vorausgesetzt werden mußte — einmal der Maßstab einer gewissen Aktualität, d. h. ein Bezug auf die unmittelbaren Daseinsformen, lebendige Berührung mit den Gegenwartsfragen. Im Zusammenhang damit ist maßgebend das allgemeine Interesse, d. h. es kommen nur die Vorlesungen in Frage, die nicht nur für einen bestimmten fachwissenschaftlich vorgebildeten oder zu bildenden Kreis bestimmt sind, sondern die jedem einzelnen („Hörer aller Fakultäten") Kenntnis und Anschauung vermitteln.

Wegfallen mußten unter diesem Gesichtspunkt beispielsweise die rechtswissenschaftlichen Vorlesungen, wenn diese auch — wie etwa beim „Institut für Auslands- und Wirtschaftsrecht" in Berlin — zur Auslandkunde im weiteren Sinne zu rechnen sind, ferner die historischen und rein geographisch-landeskundlichen Vorlesungen und Übungen; auch blieben die auslandkundlichen Vorlesungen, die in einer Fremdsprache abgehalten wurden, unberücksichtigt, da bei ihnen der sprachwissenschaftliche Zweck im Vordergrunde steht.

So erfreulich es ist, daß die Pflege der Auslandkunde seit mehreren Jahren an verschiedenen Hochschulen Eingang gefunden hat, so läßt sich bei einem Überblick über die vergangenen Jahre nicht leugnen, daß im ganzen wenig Fortschritte zu verzeichnen sind. Insbesondere ist der Kreis der in Frage kommenden Hochschulen im wesentlichen immer der gleiche geblieben; eine Erweiterung (wie etwa in Stuttgart und Tübingen) hat in dem zu wünschenden Umfang eigentlich nicht stattgefunden. Das Interesse an den mit dem Grenz- und Auslanddeutschtum zusammenhängenden Fragen ist eher zurückgegangen, wobei man allerdings vielleicht doch mit einer Intensivierung rechnen darf. Während die beiden vorausgegangenen Semester noch zusammen 84 Vorlesungen, Übungen und Kurse über diese Fragen aufwiesen, zeigen die beiden folgenden hier erfaßten Semester deren nur 60. Die Zukunft wird lehren, ob das nur als vorübergehende Schwankung oder als Symptom eines Nachlassens nach raschem Aufstieg zu werten ist. Jedenfalls bleibt auf dem Gebiete der Auslandkunde noch viel zu tun, bis das erreicht ist, was etwa Professor Dibelius im Vorwort zu seinem Englandbuche an „überlegener Kenntnis des Auslandes" den Deutschen gewünscht hat. Und ebenso bedarf es der Klarheit darüber, daß man in der Arbeit für das Grenz- und Auslanddeutschtum an den Hochschulen bei allen Bemühungen immer noch in den Anfängen steht.

Vorlesungen, Übungen und Kurse

Übersicht:

(Die Zahlen der einzelnen Rubriken entsprechen denen der fortlaufenden Numerierung.)

Grenz- und Auslanddeutschtum, Nationalitätenfragen, Minderheitenrecht: 6. 7. 8. 9. 10. 18. 20. 27. 28. 29. 37. 38. 42. 46. 48. 50. 53. 55. 60. 62. 64. 65. 66. 67. 68. 73. 81. 93. 95. 96. 99. 100. 103. 105. 111. 113. 115. 120. 121. 126. 128. 129. 131. 133. 134. 137. 138. 141. 142. 144. 145. 149. 151. 158. 161. 163. 166. 167. 170. 172. (Halbfett gesetzt.)

Auslandkunde:

Italien: 21. 156.

Spanien: 39. 41.

Frankreich: 23. 34. 43. 69. 71. 112. 116. 124. 160. 169. 178. 183. 186. 187. 189.

Niederlande: 51. 57. 58.

England: 13. 23. 30. 49. 56. 88. 102. 119. 127. 135. 139. 140. 147. 168. 171. 175. 176. 180. 181. 190.

Nordeuropa: 17. 74. 75. 76. 77. 78. 80. 101. 146.

Rußland: 5. 16. 22. 35. 44. 45. 47. 82. 94. 106. 107. 110. 132. 159. 164. 179. 184.

Übriges Osteuropa: 92. 109.

Digitized by Google

Südosteuropa: 36. 125.

Asien: 12. 83. 87. 98. 108. 117. 118. 122. 136. 143. 152. 155. 156. 162.

Afrika: 37. 41. 84. 153. 160.

Nordamerika: 1. 3. 4. 11. 14. 19. 24. 25. 26. 31. 54. 72. 79. 89. 97. 114. 144. 148. 150. 157. 165. 173.

Mittel- und Südamerika: 15. 32. 33. 40. 54. 61. 63. 72. 85. 86. 91. 97. 148. 150. 173. 174. 177. 182.

Allgemein: 2. 52. 59. 70. 90. 104. 123. 130. 154. 185. 188.

Demnach entfallen auf:

Grenzlanddeutschtum etc.	60 Titel
Europa ohne den Osten	51 „
Osteuropa	21 „
Asien	14 „
Afrika	5 „
Amerika	40 „
Allgemeines	11 „

Vorbemerkung: Die hinter dem Thema stehenden Zahlen bedeuten die Wochenstunden der Vorlesungen, Übungen sind durch Ü gekennzeichnet.
(O) = ordentlicher Professor, (H) = Honorarprofessor, (A) = außerordentlicher Professor, (P) = Privatdozent, (L) = Lektor, (LA) = mit Lehrauftrag versehen
* = zu besonderen Kursen herangezogen.
W.S. = Wintersemester 1928/29.
S.S. = Sommersemester 1929.

Universitäten:

Berlin

W.S.

1. Das kirchlich-religiöse Leben der Vereinigten Staaten, 1, Werdermann (P).
2. Krankheiten und Hygiene im Auslande, 1, Ziemann (A).
3. Verfassung und Parteipolitik der Vereinigten Staaten, 2, Stangeland (LA).
4. Kolloquium über amerikanische Politik und Sozialökonomie, 2, Stangeland.
5. Sowjetrußland (Staat, Wirtschaft, Kultur, Weltstellung), 1, Hoetzsch (O).
6. **Die deutschen Sprachinseln in der Tschechoslowakei und in Südslawien, 1, Traeger (LA).**
7. **Geschichte des deutschen Einflusses in Südosteuropa, 2, Schünemann (P).**
8. **Das Deutschtum in Süd- und Mittelamerika, 2, Traeger.**
9. Übungen zur Geschichte der deutschen Kolonialstädte im Mittelalter, 2, Schünemann.
10. **Übungen über die überseeischen deutschen Auswanderungen und Siedlungen, 2, Traeger.**
11. Die amerikanische Lebens- und Geistesverfassung und deren Bedeutung für die Kultur der Gegenwart, 2, Weiser (LA).
12. Das japanische Reich, 1, Trautz (P).
13. Kirche und Schule in England, 2, Dibelius (O).
14. Die Vereinigten Staaten von Amerika: Land, Volk, Wirtschaft, 1, Rühl (A).
15. Die Wirtschaftsgrundlagen Mittelamerikas und Mexikos, 2, Flachsbart *.
16. Der Aufbau der russischen Wirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert einschl. Sowjetperiode, 1, Ugrimov *.
17. Norwegens Wirtschaft, 2, Brühl *.
18. **Geltung und Lebensfragen des Deutschtums im Auslande, 10 öffentliche Vortragsabende.**

S.S.

19. Die religiöse und soziale Kultur Nordamerikas, 1, Richter (O).
20. **Die deutsche evangelische Kirche im Ausland, 1, Schubert (LA).**
21. Der faschistische Staat, 2, Heller (A).
22. Grundzüge des rechtlichen und wirtschaftlichen Aufbaus Sowjetrußlands, 1, Zaitzeff.
23. Sozialismus und soziale Bewegung in England und Frankreich, 2, Mayer (A).
24. Wirtschaftliche Lage und soziale Probleme der Vereinigten Staaten, 2, Stangeland.
25. Der deutsche und der amerikanische Journalismus, 1, Dovifat (A).
26. Kolloquium über amerikanische Politik und Wirtschaft, 2, Stangeland.
27. **Das Deutschtum in Rumänien, 2, Traeger.**
28. **Die deutschen Ansiedlungen in Ländern englischer Sprache, 1, Traeger.**
29. **Übungen über das europäische Grenz- und Auslanddeutschtum, 2, Traeger.**
30. Irland, 1, Dibelius.
31. Amerikas politische Fragen, 1, Schönemann.
32. Grundlagen der Wirtschaft Südamerikas, 2, Flachsbart.
33. Einführung in die politische Struktur Südamerikas, 2, Alfieri *.
34. Frankreich: Land, Leute, Wirtschaft, 1, v. Ungern-Sternberg *.
35. Landeskunde und Wirtschaftsverhältnisse Rußlands, 1, Ugrimov.
36. Landeskunde von Südslawien, 1, Meckelein *.
37. **Landeskunde von Ostafrika und Kamerun, deutsche Kolonialprobleme, 2, v. Ramsay *.**
38. **Auswärtige Politik, mit Auswanderungswesen und Kolonialpolitik, 2, Gerstmeyer *.**

Bonn

W.S.

39. Wanderfahrten durch die Balearen, 1, S.-Olalla (L).
40. Landes- und Wirtschaftskunde von Süd- und Mittelamerika, 4, Quelle (O).

S.S.

41. Kreuz und quer durch die Pyrenäenhalbinsel und Marokko, 1, S.-Olalla.
42. **Geschichte der deutschen Westgrenze und der deutsch-französischen Grenzlande, 3, Steinbach (O).**
43. Das moderne Frankreich, 1, Platz (H).

Breslau

W.S.

44. Die russische Agrarfrage, 1, v. Freytagh-Loringhoven.

S.S.

45. Die russische Agrarfrage, 1, v. Freytagh-Loringhoven.
46. **Geschichte des östlichen Grenz- und Auslanddeutschtums, 2, Laubert (A).**
47. Die russische revolutionäre Bewegung und der Bolschewismus, 1, Andreae (A).
48. **Übungen zur Gegenwartslage des östlichen Grenz- und Auslanddeutschtums, 2, Laubert.**

Erlangen

W.S.

49. Deutschland und England im Lichte ihrer Frömmigkeit, ihres Kirchentums und ihrer Politik, 2, Vollrath (A).

S.S.

Frankfurt a. M.

W.S.

50. **Geschichte des Elsaß bis zur Gegenwart, 2, Wolfram (H).**
51. Die niederländische Volkswirtschaft, 2, Metz (LA).
52. Entwicklung und Probleme der modernen Kolonialreiche, 1, Köbner (O).
53. **Nation und Nationalitätenproblem, 1, Ziegler (P).**
54. Amerika, Probleme der Politik, Wirtschaft und Kultur, 12 öffentliche, auslandkundliche Vorträge.

S.S.

55. **Geschichte des Elsaß von 1648—1918, 2, Wolfram.**
56. England und der englische Geist, 1, Imelmann (O).
57. Die niederländische Volkswirtschaft, 1, Metz.
58. Niederländische Kolonialpolitik, 1, Metz.
59. Sozialpsychologie der Gegenwart im Auslande, 1, Salomon (A).
60. **Nation und Nationalitätenfrage, 1, Ziegler.**

Digitized by Google

Freiburg i. B.

W.S.

61. Der wirtschaftliche Aufbau Argentiniens, 1, Llorens (L).
62. **Grenzdeutschtum: Der deutsche Osten, 1, Kapp (H).**

S.S.

63. Die ibero-amerikanischen Länder in der Weltwirtschaft, 1, Llorens.
64. **Das Problem der nationalen Minderheiten, 1, Kapp.**

Gießen

W.S.

65. **Polen und die baltischen Staaten, unter besonderer Berücksichtigung des Deutschtums, 1, König (LA).**
66. **Das europäische Minderheitenproblem (Ü 2), König.**

S.S.

67. **Die Lage des Deutschtums in Nordost-Mitteleuropa (Forts.), 1, König.**
68. **Kolloquium über Nation und Nationalität, 2, König.**

Göttingen

W.S.

69. Frankreich, Land und Volk, 1, Suchier (L).
70. Kolonialgeschichte und -politik der Neuzeit, 2, A. O. Meyer (O).

S.S.

71. Religiöses Leben im modernen Frankreich, 1, Piper (P).
72. Einführung in die Amerikakunde, zweiwöchentl. Kurs. Schönemann, Berlin.

Greifswald

W.S.

73. **Das Elsaß und die deutsche Kunst, 1, Schmitt (O).**
74. Kultur und Wirtschaft Finnlands, 1, Vemmel (L).

S.S.

75. Skandinavische Wirtschaftsfragen, 1, Kähler (O).
76. Die geistigen Wechselbeziehungen zwischen Deutschland und Skandinavien, 1, Magon (O).
77. Kultur und Wirtschaft Finnlands, 1, Vemmel.
78. Die nordische Presse, 1, Magon.

Halle

W.S.

S.S.

79. Kirchen und Sekten in den Vereinigten Staaten, 1, Lang (H).

Hamburg

W.S.

80. Staatsverfassung, soziale und kulturelle Gesetzgebung Dänemarks, 1, Skalberg (L).
81. **Die Verbreitung der Deutschen im Ausland, 1, Wahl (H).**
82. Staat und Revolution in Rußland, 2, Salomon (O).
83. Die nationalen und religiösen Minderheiten im heutigen muhammedanischen Orient, 1, Strothmann (O).
84. Eine Studienreise nach Südafrika, 1, Meinhof (O).
85. Grundzüge der geistigen Entwicklung Lateinamerikas, 1, Großmann (P).
86. Die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen Brasiliens zu Europa, 4 Vortr., Schüler *.
87. Kulturbilder aus Palästina, 1, Passarge (O).

S.S.

88. Wirtschaftsprobleme des Britischen Weltreichs, 2, Zimmermann (O).
89. Das Bildungswesen der Vereinigten Staaten, 2, Becker (H).
90. Das Schulwesen des Auslandes, 2, Umlauf *.
91. Lateinamerikanische Kulturprobleme, 1, Großmann.

Heidelberg

W.S.

92. Die Presse der baltischen Länder, 1 Vortrag, Axel Schmidt.
93. **Kolloquium über das Nationalitätenproblem und die moderne Minderheitenpolitik, 1, Holborn (P).**

S.S.

94. Die russische Revolution, 2, v. Eckardt (A).
95. **Auslanddeutsche Übungen: I. Grundbegriffe, 1, Teske (P).**

Jena

Kiel

W.S.

96. **Die Flamen, ihre Geschichte und gegenwärtige Lage, 1, Vlamynk (L).**
97. Entwicklungstendenzen der amerikanischen Volkswirtschaft, 2, Predöhl (P).
98. Das Türkenvolk, seine ethnographische und historische Entwicklung, 1, Menzel (A).

S.S.

99. **Minderheitenrecht, 1, Schätzel (P).**

Köln

W.S.

100. **Das Schicksal der deutschen Ostgrenze, 2, Stulz (P).**
101. Das neueste Island, 1, Erkes *.

S.S.

102. Englandkunde: Verfassung, Recht, Wirtschaft, Kirche, das Weltreich, 4, Schöffler (O).
103. **Das Schicksal der deutschen Ostgrenze, 3, Stulz.**

Königsberg

W.S.

104. Die Slawen, Völker und Sprachen, 1, Rost (O).
105. **Geschichte des deutschen Ordens in Preußen, 1, Winkler (P).**
106. Probleme der russischen Volkspsychologie, 2, v. Arseniew (P).
107. Kirchen und Sekten in Rußland, 2, Uckeley (O).
108. Das heutige Indien, 1, v. Glasenapp (O).

S.S.

109. Oststaatenkunde (Polen), 2, Vlengels (O).
110. Religiöse Strömungen und Probleme der russischen Geisteskultur, Ü 2, v. Arseniew.
111. **Die künstlerische Kultur des Deutschordensstaates, 1, Clasen (P).**

Leipzig

W S.

112. Frankreichkunde, Ü 2, R. Schmidt (O).
113. **Nationalitätenrecht, 2, Langer (P).**
114. Geschichte und Gegenwart der Vereinigten Staaten, 2, Salomon (A).
115. **Das heutige Deutschtum in Übersee, 2, H. Meyer (H).**
116. Sammelvorlesung über Auslandkunde: Frankreich und die französische Weltmacht, 12 Vorträge verschied. Dozenten.

S.S.

117. Indien und das Christentum, 1, Ihmels (H).
118. Soziale Struktur und Verfassung Chinas und Japans, Ü 1, R. Schmidt.
119. Verfassung in England, Ü, Ritterbusch (P).
120. **Staatliches Nationalitätenrecht, 1, Langer.**
121. **Kirchliches Nationalitätenrecht, 1, Langer.**
122. Landeskunde Chinas und der Mongolei, 2, Haenisch (O).
123. Sammelvorlesung über Auslandkunde: Die slawische Welt, 11 Vorträge verschiedener Dozenten.

Marburg

W.S.

124. Das geistige Bild des heutigen Frankreich, 1, Glaser (A).
125. Völker und Staaten von Südosteuropa im Rahmen der europäischen Politik, 3, Mannhardt (A).
126. **Die südtiroler Frage, Ü 2, Mannhardt.**
127. Sammelvorlesung: Das britische Weltreich, 11 Vorträge verschiedener Dozenten.

S.S.

128. **Minderheitenrecht als Staat- und Völkerrecht, 1, Gerber (A).**
129. **Minderheitenrechtliches Seminar, Ü 1, Gerber.**
130. Die Volkswirtschaften der Großmächte und ihre Probleme, 1, Röpke (O).
131. **Der Sprachatlas des Deutschen Reichs und das Auslanddeutschtum, 1, Berthold (P).**

Digitized by Google

München

W.S.

132. Russische Landeskunde, 1, v. Güldenstubbe (L).

S.S.

133. **Die deutsche Presse im Ausland, 2, d'Ester (A).**
134. **Deutsche Einflüsse auf das Geistesleben der Vereinigten Staaten, 2, v. Klenze (H).**
135. Englandkunde auf historischer Grundlage, 4, Spindler (P).
136. Landschaft, Kunst und Staatskultur in Japan, 1, Haushofer.

Münster

W.S.

137. **Kolloquium über kirchliche Fürsorge für Volkstum und Auslanddeutschtum, 1, Schreiber (O) und Bierbaum (P).**

S.S.

138. **Der Apostolische Stuhl, Rechtlicher Aufbau und Gegenwartsaufgaben: Römische Frage, Konkordate, Nationale Minderheiten, 1, Bierbaum.**
139. Auslandsvorlesung über britische politische und wirtschaftliche Probleme, 1, Bruck (O).

Rostock

W.S.

140. England, 1, Imelmann (O).
141. **Kolloquium für Auslanddeutschtum, nach Verabr., Ule (O).**

S.S.

142. **Kolloquium für Auslanddeutschtum, Ule.**

Tübingen

W.S.

143. China und Japan, 1, Fuchs (O).
144. **Nordamerika, mit bes. Berücks. der Wirtschaftsgeographie und des Auslanddeutschtums, 3, Jessen (A).**
145. **Besprechung auslanddeutscher Fragen, 2, Jessen und Uhlig (O).**
146. Skandinavische Geistesart und Kulturformen, 1, Wieselgren (L).
147. Von britischer Geistesart, 1, Mack (LA).

S.S.

148. Wirtschaftliche Amerikakunde, 2, Walz *.
149. **Länderkundliche Übungen über die deutschen Kolonien, 2, Uhlig.**
150. Recht und Wirtschaft in Nord- und Südamerika, 8 auslandkundliche Vorträge, Walz, Drascher.

Würzburg

W.S.

151. **Kolloquium über das Deutschtum im Ausland, 1, Sapper (O).**

S.S.

Technische Hochschulen:

Aachen

W.S. Auslandkundliche Gastvorlesung

152. China, 6 Vortr., Wilhelm (Frankfurt a. M.).
153. Das französische Kolonialreich in Nordafrika, 2 Vortr., Haas (Berlin).
154. Der Islam, 3 Vortr., Kheiri (Berlin).
155. Indien, 4 Vortr., Horovitz (Frankfurt a. M.).

S.S.

156. Vier auslandkundliche Einzelvorträge über Indien, Westindien, Faschismus, japanische Industrie.

Berlin

Braunschweig

Breslau

W.S.

157. Auslandkunde: Vereinigte Staaten, 1, Dietrich (A).

S.S.

158. **Grenzlandkunde: Schlesien, 1, Dietrich.**

Darmstadt

W.S.

159. Das russische Imperium mit Rand- und Pufferstaaten als Ausdruck transkontinentaler Landmachtbildung, 2, Maull (Frankfurt a. M.) (LA).
160. Frankreich und sein Kolonialreich, 1, Maull.
161. **Grenzlanddeutschtum, 1, Weckerling (LA).**

S.S.

162. Die Erdräume des fernen Ostens und ihre Probleme, 1, Maull.
163. **Grenzlanddeutschtum, 1, Weckerling.**
164. Rußland als kommunistisches Staatswesen, 1, Fritzler (P).

Dresden

W.S.

165. Die Vereinigten Staaten von Amerika, 2, Hassert (O).
166. **Der Kampf um die deutschen Grenzen im Norden und Osten, 1, Hecker (P).**

Hannover

W.S.

167. **Probleme des Grenz- und Auslanddeutschtums, 1, Obst (O).**
168. England und die Engländer, 2, Berneburg (L).

S.S.

169. Frankreich und die Franzosen, 2, Berneburg.

Karlsruhe

München

Stuttgart

W.S.

170. **Übungen über das Grenz- und Auslanddeutschtum, 2, Wunderlich (A).**
171. Auslandkundlicher Kursus über England, 3 Einzelvorträge (Leitung: Wunderlich).

S.S.

172. **Das Grenzlanddeutschtum, 2, Wunderlich.**
173. Das geistige Amerika von heute, 1, Sakmann (P).
174. Auslandkundlicher Kursus über Südamerika, 3 Einzelvorträge (Leitung: Wunderlich).

Handelshochschulen:

Berlin

W.S.

175. Kultur und Wirtschaft des jüngsten England, 1, Spies (O).
176. London, 1, Spies.
177. Die Republik Argentinien und die hauptsächlichsten Länder Südamerikas, 1, Diana (LA).
178. Paris als politisches und geistiges Zentrum, 1, Grautoff (LA).
179. Die Wirtschaftsgebiete Sowjetrußlands, 2, Palme (H).

S.S.

180. Die Welt- und Kulturgeltung der englischen Sprache, 2, Spies.
181. Studienaufenthalt im englischen Sprachgebiet, 1, Spies.
182. Die Republik Argentinien und die hauptsächlichsten Länder Südamerikas, 1, Diana.
183. Frankreich seit dem Weltkrieg, 2, Wechßler (O).
184. Der Übergang vom monarchischen Absolutismus zur kommunistischen Diktatur in Rußland, 1, Palme.

Königsberg

Leipzig

Siehe die entsprechenden Vorlesungen und Übungen der Universität.

Mannheim

W.S.

185. Einführung in die Kultur der romanischen Mittelmeervölker I, 1, Gutkind (P).

Digitized by Google

186. Werke über die Kultursphäre Frankreichs, Ü 1, Gutkind.
187. Referate über wirtschaftliche, soziale und literarische Strömungen des heutigen Frankreich, Ü 2, Glauser (O) und Gutkind.
S.S.

188. Einführung in die Kultur der romanischen Mittelmeervölker. II, 1, Gutkind.

189. Werke aus der Kultursphäre Frankreichs, Ü 2, Glauser und Gutkind.

W.S. **Nürnberg**

S.S.

190. Die wesentlichen Grundlinien der modernen englischen Kultur, 2, Brenner (A).

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Der deutsche Geist in den Straßen Prags

Von JOHANNES URZIDIL, Prag

Die deutsche Sprache läßt sich aus Prag nicht ausrotten. Gäbe es hier auch keinen einzigen Deutschen mehr, dann würden die Steine reden, und ihre Sprache ist eindrucksvoller als die der Menschen und durch keinerlei ominöses Sprachengesetz zu beseitigen. In allen Zeitaltern europäischer Kunst hat der deutsche Stilwille an der Gestaltung des Prager Stadtbildes gearbeitet, nicht nur mitgearbeitet, sondern geradezu die hervorragendsten Denkmäler dieses Stadtbildes geschaffen. Das tschechische Volk, ein junges Volk, erfreut sich einer ununterbrochenen Kunsttradition kaum seit drei Menschenaltern. Vorher, selbst in der Zeit seiner staatlichen Selbständigkeit unter den Premysliden oder den Luxemburgern, haben fast ausschließlich fremde Meister in Prag ihre Kunst entfaltet. Man kann, im Kreise tschechischer Künstler sitzend, oftmals die Klage über das tragische Schicksal der tschechischen Kunst in der Vergangenheit zu hören bekommen, ein Schicksal, an welchem die Tschechen selbst nicht zum geringen Teil mitschuldig sind. Denn wenn es jemals eine bodenständige, charakteristische tschechische Kunst gegeben hat, dann ist diese Kunst jener geschichtlichen Periode zum Opfer gefallen, welche die Tschechen als ihre glänzendste zu feiern lieben, die Periode Jan Zizkas und der bilderstürmerischen Religionskriege. Wenn aber gesagt wird, daß die Entfaltung der tschechischen Kunst etwa nach der Niederlage der böhmischen Protestanten in der Schlacht auf dem Weißen Berge 1621 dadurch verhindert wurde, daß die vom Kaiser eingesetzten fremden Feudalherren nur fremde Künstler herangezogen haben, so liegt auch da die Schuld zum großen Teil auf tschechischer Seite. Denn einwandfreie Historiker, sogar tschechische Historiker, geben heute zu, daß die Mehrzahl der auf die beschlagnahmten Güter der böhmischen Herren gesetzten Adeligen wiederum tschechische, kaisertreue Adelige waren. Diese folgten der Mode, beriefen ihre Architekten und Bildhauer aus Deutschland oder Italien. Deutsche vor allem und Italiener haben in der Zeit des kläglichsten nationalen und sozialen Tiefstandes des tschechischen Volkes während der Barockzeit über Prag die unerhörteste Architekturblüte heraufgeführt.

Der stärkste Antrieb für das Erwachen des tschechischen Nationalbewußtseins im vorigen Jahrhundert war bekanntlich jene von Wenzel Hanka hergestellte Fälschung, die den Namen „Königinhofer Handschrift" trägt, und die den Beweis erbringen sollte, daß die Tschechen schon zu einer Zeit eine hohe Literatur hatten, da ihre Nachbarvölker noch in den Anfängen lagen. Also ein künstliches Schaffen einer Tradition. Hanka, vielleicht einer der klügsten und geschultesten Köpfe, den die Tschechen jemals gehabt haben, leitete die Erkenntnis, daß ohne das Bewußtsein einer Kulturtradition eine politische Renaissance der Tschechen unmöglich wäre. Deshalb hat er auch versucht, Bildersignaturen zu fälschen, freilich mit viel weniger Glück als bei der Königinhofer Handschrift, um deren Echtheit jahrzehntelang gestritten wurde. Er erreichte aber immerhin, daß das tschechische Nationalgefühl ins Wogen kam. Man kann übrigens sagen, daß es der deutsche Humanitätsgedanke war, der, wie Masaryk in seinen Werken mehrfach zugibt, den hervorragendsten Anteil an der ideellen Grundlegung der tschechischen Wiedererweckung hatte, während der äußere, sozusagen materielle Hauptanstoß von Hankas Fälschungen ausging. Die Psychose, die diese Fälschungen unter den nach historischer Größe begierigen Tschechen auslöste, ist in dem charakteristischen Worte eines bedeutenden tschechischen Politikers festgehalten, das im österreichischen Herrenhause ausgesprochen wurde und lautete: „Als die Deutschen noch auf ihren Bärenhäuten lagen und Eicheln fraßen, haben wir Tschechen schon Powideldalkerln gegessen."

Auch als das tschechische Volk im 19. Jahrhundert zu neuer nationaler Bewußtheit unter der Führerschaft Palackys und Havliceks erwachte, waren seine ersten kindlichen Schritte auf dem Gebiete der Kultur durchaus bestimmt von der Umgebung. Zuerst begann sich die Literatur auf sich selbst zu besinnen, dann die Musik und in beiden Ausdrucksformen hat sich die tschechische Seele bemerkenswert, in der Musik sogar mit unvergänglichen Impulsen geäußert. Am meisten blieb die bildende Kunst zurück. Denn das Aufkommen einer bildenden Kunst ist nicht bloß das Problem, große Genien hervorzubringen, es ist auch ein in hohem Maße soziales Problem. Und die soziale Stärke, von der eine große bildende Kunst, eine Monumentalarchitektur, Bildhauerei und zum Teil auch die Malerei getragen werden muß, fehlte den Tschechen im 19. Jahrhundert noch ebenso wie vorher.

So ist fast bis auf die neueste Zeit das Stadtbild des goldenen slawischen Prag ein Werk fremder Köpfe, vor allem deutscher Köpfe, und man darf sagen, daß diese Deutschen ihr Bestes hergegeben haben, um aus jenem Prag, in welchem heute der Bürgermeister das Anbringen des harmlosesten deutschen Anschlages verbietet, das zu machen, was es ist, eine europäische Kunststadt kat exochen, ebenso wie die junge deutsche Dichtergeneration, die noch vor einem Lustrum in Prag ihren Sitz hatte, diese Stadt für die moderne deutsche Literatur sozusagen unentbehrlich gemacht hat. Die Zahl der deutschen Architekturen und Kunstwerke des äußeren Prag ist kaum zu übersehen. Schon das hervorragendste, eigentlich einzig nennenswerte Bauwerk der romanischen Zeit, die St. Georgs-Basilika neben dem Dom, schuf ein deutscher Meister Wernher, während der Hauptbau, der von dem Franzosen Matthias von Arras begonnenen gotischen St. Veits-Kathedrale von Peter Parler von Schwäbisch Gmünd stammt. Dieser schuf auch drei sich dem Fremden unvergeßlich einprägende Akzente des Prager Stadtbildes, die Karlshofer Kirche, die Karlsbrücke mit ihren beiden Türmen und die Theinkirche auf dem Altstädter Ring. Aber auch das Innere des Doms ist ein Zusammenklang deutscher Kunstschöpfungen: Die Wandgemälde der Wenzelskapelle schuf 1373 der deutsche Meister Oswald, den berühmten Wenzelsleuchter die Schule Peter Vischers von Nürnberg; das Oratorium des Königs Vladislav stammt von Benedikt Rieth und das berühmte Grabmal des heiligen Johannes von Nepomuk, des böhmischen Landespatrons, entwarf Emanuel Fischer von Erlach. Den harmonischen Turmhelm des Doms schuf in der Renaissance der Deutsche Wohlmuth, der auch als

Digitized by Google

der Erbauer des Ballhauses hinter der Burg zu nennen ist. Wandert man über die Karlsbrücke, so überrascht, daß fast sämtliche Statuen von deutschen Meistern sind. Matthias Braun, der berühmteste Prager Barockbildhauer, ist aus Tirol vom Grafen Anton Sporck berufen worden. Er und die beiden Brokoffs, gleichfalls deutscher Herkunft, ferner die Deutschen Hilger, Mendel, Jäckel, Kohl, Mayer, Neureuther und die Brüder Max haben den Statuenschmuck der Karlsbrücke geschaffen. Von Matthias Braun stammen übrigens noch mehrere andere prächtige barocke Details in Prag, so die Karyatiden des Palais Clam-Gallas, dessen Entwurf Bernhard Fischer von Erlach zu verdanken ist. Überhaupt sind die wichtigsten Leistungen des Prager Barock deutsches Werk. Christof und Kilian Ignatz Dientzenhofer aus Franken haben neben den Meistern der italienischen Künstlerfamilie Lurago die barocken Brennpunkte der Stadt geschaffen: Die St. Niklaskirche auf der Kleinseite, St. Nikolaus auf der Altstadt, St. Johann auf dem Hradschin, St. Johann auf dem Felsen, St. Karl Borromäus, das Schlößchen Amerika, das Palais Piccolomini auf dem Graben und das Invalidenhaus. Um die Dientzenhofer gruppiert sich eine Anzahl anderer deutscher Barockarchitekten und ihre Tradition wird von Jüngeren weitergetragen. 1765 baut Josef Schlesinger aus Breslau das jüdische Rathaus, zwei Jahrzehnte später Hafenecker das alte deutsche Landestheater, das man heute als Passagestörung niederzureißen beabsichtigt. Weniger als für das lokale Verkehrsbedürfnis, bildet dieses reizende Gebäude ein Passagehindernis für den guten tschechischen Namen, da es im Jahre 1921 von einigen Prager Rauhbeinen den Deutschen schlankweg fortgenommen und der tschechischen Bühne in einer Weise angegliedert wurde, die der Tatsache, daß dieses Theater mit Lessings Emilia Galotti eröffnet worden war und die größten persönlichen Triumphe Mozarts gesehen hatte, sehr wenig Rechnung trug. Die großen Portalskulpturen vor der Prager Burg stammen von dem Deutschen Ignatz Platzer, den Bau des erzbischöflichen Palais leitete 1764/65 Johann Wirch, das Palais Kaunitz auf der Kleinseite schuf 1771 bis 1775 Schmid. Die Empirefassade der Finanzlandesdirektion gegenüber dem Pulverturm ist nach dem Muster der alten Berliner Münze von Georg Fischer erbaut, der auch die Kreuzkapelle auf dem Graben und das Statthalterpalais im Baumgarten errichtete. Ferner seien, nur um das Wichtigste zu erwähnen, das Palais des jetzigen Deutschen Hauses auf dem Graben (1800 von den beiden Heger) und der Umbau des Altstädter Rathauses von Sprenger (1838/1848) genannt.

Auch die Mehrzahl der Monumentalbauwerke der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt von Deutschen. Selbst wenn man darüber im Zweifel sein kann, ob die Architekturen dieser Periode überhaupt einen erfreulichen Charakter tragen, so steht doch fest, daß keine von ihnen das Stadtbild Prags dermaßen verunglimpft wie etwa das sogenannte Repräsentationshaus der Stadtgemeinde, in dem man etwas besonders Tschechisches zu leisten vermeinte und sogar so weit ging, den unter Parlerschem Einfluß von dem Tschechen Rejsek gebauten prächtigen gotischen Pulverturm durch einen Bogengang mit der üblen Ausgeburt des tschecho-französischen Sezessionismus zu verbinden. Dem modernen Prag hat der Deutsche Zasche zwei bedeutsame Gebäude geschenkt (das Palais des Wiener Bankvereins auf dem Graben und das Zuckerpalais auf dem Heuwagsplatz). Es sei auch erwähnt, daß die prachtvoll gelegene Villa des bekannten tschechischen Nationalisten Kramár von dem deutschen Architekten Ohmann erbaut wurde.

Erst in der neuesten Zeit beginnen in Prag tschechische Architekten Raum zu gewinnen, für deren Beurteilung der nötige Abstand noch fehlt. Sicher aber ist, daß auch sie nicht verwischen können, was der deutsche Geist in Prag geschaffen hat, und daß das freudige Prager Wirken deutscher Meister in alter Zeit die Richtung weist, in welcher der Ausgleich nationaler Gegensätze vielleicht zu suchen wäre.

Deutsche Schul- und Schulmeisternot in Polen

Wie schwer es einer kleinen deutschen Gemeinde in Polen wird, ihre Schule zu unterhalten, davon gibt folgender uns zugegangener Brief ein anschauliches Bild:

Unsere deutsch-evangelische Gemeinde ist Kirchen- und Schulgemeinde. Zur Kirchengemeinde gehören alle in mehreren slawischen Gemeinden in der Umgebung wohnenden evangelischen Glaubensgenossen, die sich auch alle zum Deutschtum bekennen, und deren Zahl zur Zeit rund 180 beträgt. Zur Schulgemeinde gehören aber nur die in unserer Gemeinde selbst und in deren nächster Umgebung in ruthenischen Ortschaften zerstreut wohnenden deutsch-evangelischen Glaubensgenossen, für deren schulpflichtige Kinder die Entfernung zum Schulbesuch in unserem Ort nicht zu groß ist. Es sind dies ungefähr 16 Kinder. Von den 16 Familien, denen diese Kinder angehören, sind nur drei Kleingrundwirte mit je 15 bis 20 Joch Land, acht Handwerker mit etwas Land, drei Herrschaftsdiener und zwei Handwerkerwitwen. Zusammen leisten diese 16 Familien jährlich zur Schulerhaltung 200 Zloty bar, 400 kg Roggen und zwei Klafter Holz zum Lehrergehalt, ferner 135 Zloty zur Pensionsanstalt für den jeweiligen Lehrer, Bearbeitung des Schulfeldes, Herbeiführung und Zerkleinerung des Schulholzes, vier Mühlfahrten, Steuern und Versicherungsgebühren und kleine Reparaturen an der Schule und dem Wirtschaftsgebäude sowie die auf sie entfallenden Anteile zur Kirchenerhaltung und Aufbringung des Pfarrgehaltes. Es fällt den armen Handwerkern, besonders aber den beiden Witwen, die alle ein kümmerliches Leben führen und mit eigener Not zu kämpfen haben, überaus schwer, die auf sie entfallenden Beträge und kleinen Schüttungsquanten aufzubringen. Aber auch die drei Grundwirte, auf denen sämtliche Zugarbeiten für die Schulen lasten, sind mit je 57 Zloty und 115 kg Roggen Gesamtleistung für Schule und Kirche zu schwer belastet.

Da aber 200 Zloty und 400 kg Roggen nur einen Bruchteil eines wirklichen Lehrergehaltes ausmachen, gelang es der hiesigen Gemeinde in den letzten Jahren nicht mehr, einen Lehrer für längere Zeit festzuhalten, und da diese sich nicht entschließen wollten, auch die acht Joch große Schulwirtschaft selbst zu betreiben, so fand in den letzten vier Jahren hier jährlich Lehrerwechsel statt. In den Sommerferien des verflossenen Jahres hat nun die hiesige Gemeinde ihre Schulstelle nicht mehr ausgeschrieben, sondern wandte sich an mich, weil ich die benachbarte Gemeinde aus Gesundheitsrücksichten zu verlassen gedachte und bat mich, ihre Schulstelle anzunehmen, was ich auch wirklich tat, ebenso gedenke ich auch die Schulwirtschaft zu führen. Leider aber war ich verpflichtet, an meinem alten Wohnort sämtliche Ernteerträgnisse des dortigen Schulgrundes für 1928 zurückzulassen, während diese hier meinem Vorgänger zustanden. Infolgedessen bin ich genötigt, während eines ganzen Jahres fast sämtliche Lebensmittel für fünf erwachsene Personen zu kaufen und außerdem für die Erhaltung meiner zwei jüngsten Söhne auf den deutschen Gymnasien in Stanislau bzw. Lemberg aufzukommen. Und da ich diese auch deshalb nicht mehr genügend mit Kleidung ausrüsten konnte, müssen sie unter den anhaltenden strengen Frösten dieses Winters sehr viel Kälte ertragen, überdies bin ich immer im Rückstand mit meinen Zahlungen für sie; außerdem habe ich auch Lebensmittelschulden, wozu mit Beginn des Frühlings noch Anbauschulden kommen.

Obwohl die hiesige Lehrerwohnung geräumiger und bedeutend trockener ist als diejenige, welche ich verlassen habe, und ich

Digitized by Google

infolgedessen mich in meinem Rheumaleiden wohler fühle, ist es doch fraglich, ob ich es unter den so ungünstigen Verhältnissen hier werde längere Zeit aushalten können. Dazu ist, was ich schon im Herbst bemerkt habe, das ganze Schulfeld in magerem und sehr vernachlässigtem Zustande. Ebenso ist das zur Schule gehörende Wirtschaftsgebäude, welches in den letzten drei Jahren nicht benutzt wurde, einer neuen Bedachung dringend bedürftig.

Dennoch will und muß die Gemeinde, so schwer es ihr auch ankommt, an ihrer deutsch-evangelischen Privat-Volksschule festhalten, denn läßt sie diese fallen, so ist es auch bald um ihre teure Muttersprache geschehen.

Ich habe im ganzen acht Kinder, sechs Söhne und zwei Töchter, alle noch unversorgt. Die ältesten zwei Söhne sind bereits in Stellung, einer als Ökonom, der andere als Müller. Zwei haben das Schmiedehandwerk erlernt, von denen der ältere schon seit Mai 1925 arbeitslos zu Hause ist, während der jüngere bei seinem Meister noch Auslagen für die Krankenkasse und einen Anzug abzuarbeiten hat.

Brief aus Argentinien

Buenos Aires, Ende August 1929.

Da hier z. Zt. gesellschaftliche Hochsaison ist, darf man mit Befriedigung feststellen, daß dieses Jahr bei den gebotenen geistigen Genüssen Deutschland mit an erster Stelle steht. Die deutsche Kunstausstellung war allerdings, wie hier berichtet wurde, kein besonderer Erfolg. Um so erfreulicher ist es, daß ein hier lebender deutscher Künstler, Albert Gartmann, der schon in der Vorkriegszeit in Deutschland einen guten Namen besaß, in die Bresche gesprungen ist und in einer größeren Ausstellung eigener Werke gezeigt hat, daß das Niveau der deutschen Kunst doch höher liegt, als es nach dem Ausfall jener Ausstellung den Argentiniern erscheinen konnte.

Auch auf musikalischem Gebiete zeigt Deutschland gegenwärtig seine große künstlerische Leistungsfähigkeit, indem zwei hervorragende Dirigenten, Prof. Fried und Erich Kleiber, uns ihre hohe Kunst vorführen.

Die Institución Cultural Argentino Germana hatte mit den von ihr veranstalteten Vorträgen des Grafen Keyserling einen Riesenerfolg, dessen Umfang uns Deutsche geradezu überraschte. Inzwischen hat dieselbe Organisation in der Person des Berliner Amerikanisten Prof. Walter Lehmann einen Vertreter der deutschen Wissenschaft hierher berufen, der in mancher Beziehung das gerade Gegenstück zu Keyserling ist. An Stelle des rhetorischen Blendwerks in französischer Sprache, mit dem Keyserling — dies ist ohne Einschränkung zuzugestehen — die Herzen seiner Zuhörer vielleicht mehr gewann als ihr Gehirn, bietet Prof. Lehmann ein Beispiel von minutiöser, gründlicher Forscherarbeit, wie sie für den deutschen Gelehrten kennzeichnend ist. Sein Erfolg ist dementsprechend weniger umfassend, mehr auf die Fachkreise beschränkt, aber dafür wohl um so tiefer.

Noch bevor Prof. Lehmann seine Vorträge, die er — wie Keyserling — in der philosophischen Fakultät hält, beendet hat, betritt schon der gleichfalls von der Institución Cultural Argentino Germana eingeladene Geheimrat Dr. Schlegelberger, Ministerialdirektor im preußischen Justizministerium, das Podium in der juristischen Fakultät, um Vorträge über internationales Privatrecht zu halten. Da dies ein Gebiet ist, auf dem die argentinische Wissenschaft selbst Hervorragendes leistet, so wird sich sein Aufenthalt hier jedenfalls sehr interessant und auch für ihn selbst fruchtbar gestalten.

Im übrigen stehen die Dinge hier nicht gerade zum besten. Eine lang andauernde Dürre hat in manchen Gegenden Argentiniens zu einer wirklichen Notlage der Landwirtschaft geführt, deren Auswirkungen sich bereits bemerkbar machen. Auch sind die wirtschaftlichen Erschütterungen, die in allen amerikanischen Ländern mit einem Präsidentschaftswechsel verbunden zu sein pflegen, hier noch lange nicht überwunden. Über dem öffentlichen und wirtschaftlichen Leben Argentiniens lastet daher eine Stimmung des Mißbehagens.

Dr. G.

DAS WICHTIGSTE

Posen-Westpreußen

Dem Deutschen Frauenverein in Bromberg wurde infolge Hetze der polnischen Presse die Benutzung des Stadttheaters für eine Wohltätigkeitsveranstaltung verwehrt. Seite 684 f.

Südwestafrika

Ein Antrag der „Vereinigten Nationalen Südwestpartei", die Befugnisse des Landesrats erheblich zu erweitern, ist von außerordentlicher Bedeutung für die Zukunft des Deutschtums; der Deutsche Bund in Südwestafrika hat daher auch eine außerordentliche Hauptversammlung einberufen. Seite 685 f.

Südtirol

Die letzten Reste deutscher Schulklassen sind jetzt ausgetilgt; ebenso müssen die letzten deutschen Aufschriften in Bozen und Meran in nächster Zeit entfernt werden. Seite 686.

Südslawien

Das neue Mittelschulgesetz, das keine Privatschulen zuläßt, und die Entlassung zahlreicher deutscher Lehrpersonen lassen die Absicht der Diktatur, das Deutschtum des Staates um jeden Preis zu serbisieren, deutlich erkennen. Seite 687.

Rumänien

Dr. Karl Wolf-Hermannstadt ist acht Tage vor seinem 80. Geburtstag gestorben. Seite 691.

Lettland

Der deutsche Führer Dr. Paul Schiemann hat als Mitglied der lettländischen Regierungsdelegation an der Septembertagung des Völkerbundes teilgenommen. Seite 689.

Vereinigte Staaten von Amerika

Die deutschstämmigen Kreise Groß-Neu-Yorks und anderer amerikanischen Großstädte haben zur Förderung der Zeppelin-Luftfahrt zu einer Eckener-Spende aufgerufen. Seite 690.

Die „Detroiter Abendpost", die einzige deutsche Zeitung im Staat Michigan, konnte auf ihr 75jähriges Bestehen zurückblicken. Seite 694.

Die Stadt Comfort, eine deutsche Siedlung im Staate Texas, feierte ihren 75. Gründungstag. Seite 690.

Völkerbund

Der Völkerbund befaßte sich in der Schlußsitzung seiner Herbsttagung am 25. September mit Minderheitenbeschwerden aus Oberschlesien. Seite 694.

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Der Vertreter des polnischen Staats beim deutsch-polnischen Schiedsgericht für Oberschlesien hat den Präsidenten Dr. Kaekenbeck benachrichtigt, daß an Stelle von Professor Stelmachowski der Richter beim deutsch-polnisch-gemischten Schiedsgericht in Paris, Jan Namitkiewicz, ernannt worden ist, womit das Gericht nunmehr wieder voll besetzt ist, so daß die seit langer Zeit rückständigen Prozesse erledigt werden können.

Im „Oberschlesischen Kurier" behandelt Senator Dr. Pant „Polnische Vorschläge zur Lösung der Minderheitenfrage". In dem „Kurjer Slonski", dem Organ der nationalen Arbeiterpartei, wird festgestellt, daß die Minderheiten in Polen ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachen; im Sejm aber beträgt die Zahl der Minderheitenabgeordneten nicht 33%, sondern nur 20%. Der Artikelschreiber betont: die Forderung, daß die Polen Herren im Staate sein sollen, klinge zwar sehr schön, bleibe aber ein bloßer Wunsch. Die Polen könnten nicht in einer Zeit, in der überall Gleichheit der politischen Rechte aller Bürger bestehe, Ungleichheiten schaffen und eine Sonderstellung einnehmen. Dann schlägt der Artikelschreiber ganz besondere Wege vor. Die Aufgabe einer geschickten polnischen Politik, so sagt er, müsse das Zerschlagen einer jeden Minderheit in einzelne Gruppen sein und der zweite Weg sei eine geschickte Auswanderungspolitik der Regierung, die allen Elementen, die sich in Polen nicht wohlfühlen, die Auswanderung erleichtern müsse. Demgegenüber frägt Senator Pant, was der Artikelschreiber und was die Polen wohl sagen würden, wenn diese Vorschläge in den Staaten befolgt würden, in denen es polnische Minderheiten gibt. Der einzige Weg zur Befriedung der Minderheiten sei, ihnen ihre Rechte zu geben.

Die „Kattowitzer Zeitung" macht auf eine Denkschrift aufmerksam, die von der Lehrerschaft der polnischen Mittelschulen beim Kattowitzer Magistrat eingereicht wurde. Darin wird nichts Geringeres als die völlige Ausschaltung der deutschen Kinder vom Vormittagsunterricht gefordert. Den Deutschen sollen lediglich an den Mittags- und Nachmittagsstunden die Mittelschulgebäude zur Verfügung gestellt werden. Polnische Zeitungen hetzen gleichzeitig gegen die deutschen Schulen und behaupten — der Wahrheit widersprechend —, daß in den Innenräumen das polnische Wappen, die Bilder des Staatspräsidenten und der polnische Adler fehlen. Daß Reibereien zwischen polnischen und deutschen Schülern, soweit sie im gleichen Gebäude ihre Klassen und ihren Unterricht haben, vorkommen, bestreitet auch die „Kattowitzer Zeitung" nicht. Sie verlangt aber als Lösung: Man gebe den Schulen derselben Nationalität je ein Gebäude. Die beiden deutschen Schulen würden sich gerne mit dem alten Gebäude begnügen, um endlich in Ruhe und Frieden arbeiten zu können.

Gleichzeitig muß aber die „Kattowitzer Zeitung" darauf hinweisen, daß Kattowitz zur Zeit ohne eine deutsche Spielschule ist. Nachdem vor zwei Jahren die Kinderspielschule Zalenze eingegangen ist, hat vor einem Monat auch die deutsche Kinderschule in Alt-Kattowitz folgen müssen. Magistrat und Wojewodschaft scheuen keine Mittel für die Errichtung polnischer Kinderschulen, und die „Kattowitzer Zeitung" ruft die private Initiative der Deutschen auf, Kindergärten zu begründen und dann für sie vom Magistrat dieselben Unterstützungen zu verlangen, wie sie den polnischen gewährt wird. Auch in Myslowitz sind Schwierigkeiten entstanden. Die von der Myslowitzgrube vor zwei Jahren begründete Kinderschule mit zwei deutschen und einer polnischen Lehrerin wurde von der polnischen Obrigkeit derartig bedrängt, daß die Schule jetzt als eine rein polnische aufgemacht worden ist, aus der alle deutschen Unterrichtsgegenstände, selbstverständlich auch die deutsche Lehrerin, entfernt worden sind. Was aus den deutschen Kindern wird, kümmert die Polen nicht.

Der „Oberschlesische Kurier" berichtet, daß in einer polnischen Klasse in Lipine den Kindern, und zwar auch den deutschen Kindern, die die polnische Schule besuchen müssen, am 28. Mai 1928 ein Aufsatz aufgegeben worden sei: „Was für Nachbarn sind die Deutschen", wobei die Kinder — auch die Deutschen! — folgende Sätze niederschreiben mußten: „Die Deutschen wohnen im Westen Polens. Die Deutschen sind Feinde Polens. Sie haben uns seit 500 Jahren geknechtet. Sie germanisieren die polnischen Kinder und haben immer ihre große räuberische Pfote nach uns ausgestreckt... Die Deutschen wollen die polnische Seele herausreißen. Sie wollten Blut trinken, denn sie haben immer noch nicht genug getrunken. Sie sind Diebe, Lumpen, gemeine Hunde, Geschwüre, Schlangen, Stänker. Die polnischen Kinder sind Schäfchen, die deutschen Kinder sind Wölfe."

Posen-Westpreußen

Der „Monitor Polski" vom 16. September veröffentlicht wiederum sieben Enteignungen. Diesmal handelt es sich um kleine Besitzungen von ½ bis 1½ Hektar. Eine der Enteigneten, eine Frau Pluzinski in Glasdorf, muß, da sie mit 700 Zloty entschädigt wurde, die Abzüge aber 731,67 Zloty betragen, zum Dank für die Fortnahme ihres Hab und Guts dem polnischen Staat noch 31,67 Zloty draufzahlen. In einem anderen Fall beträgt die Höhe der Entschädigung 1730 Zloty, die der Abzüge 667 Zloty, in einem weiteren die Entschädigung 690 Zloty, die Abzüge aber 120 Zloty. Man sieht, der polnische Staat fördert mit allen Mitteln die Loyalität und die Liebe seiner Minderheitsbürger zu diesem Staatswesen. — In der Nummer vom 17. September werden weitere 12 Enteignungen mitgeteilt. Sie betragen insgesamt 152,69 Hektar. Die Entschädigungssummen beliefen sich insgesamt auf 166963 Zloty und die Abzüge auf 38846,50 Zl.

In Bromberg wollte der Deutsche Frauenverein das Stadttheater am 19. September einmal für eine Wohltätigkeitsveranstaltung benutzen, weil das Deutsche Nottheater „Elysium" gerade umgebaut wird. Als aber bekannt wurde, daß der Magistrat einem deutschen Verein das Stadttheater leihweise für einen Tag zur Verfügung stellen wollte, setzte eine solche Hetze von seiten der polnischen Presse ein, daß der Magistrat am Vortage der Aufführung seine Zusage zurücknahm, weil er sich nicht in der Lage glaubte, den Schutz der deutschen Theaterbesucher ausreichend gewährleisten zu können. Steuern für die Erhaltung des Bromberger Stadttheaters bezahlen dürfen die Deutschen natürlich. Aber in das Theater selbst dürfen sie mit ihren Vorstellungen nicht hinein! Dabei war die Vorstellung bereits ausverkauft. Man braucht sich nur an den jetzt in Oberschlesien entbrannten Theaterstreit zu erinnern, um die Unwahrhaftigkeit des polnischen Vorgehens zu erkennen.

Die Veranstaltung des Deutschen Frauenvereins und die Wiedergabe des Lustspiels „Trio" von Leo Lenz mußte in einem kleineren Saale zweimal hintereinander gegeben werden, um alle

Digitized by Google

Wünsche erfüllen zu können. Die polnische Presse nahm Anstoß an dem „Berliner Ensemble", das man nach Bromberg geholt habe. In Wirklichkeit spielten aber lauter Bromberger Künstler mit Ausnahme eines einzigen Gastschauspielers aus Meiningen.

Memelland

Am 10. September fand die 8. Sitzung des zweiten Memelländischen Landtags statt, in der unter anderem auch das vom Gouverneur seinerzeit zurückgesandte Aufwertungsgesetz wiederum in erster Lesung zur Debatte stand. Der Abgeordnete Kraus von der Volkspartei beantragte Annahme ohne Debatte in erster Lesung. Das Direktorium sollte mit dem Gouverneur in Verbindung treten, um zu hören, welche Bedenken gegen das Gesetz vorliegen. Werden die Bedenken als gerechtfertigt erkannt, so sollte die Rechtskommission damit beauftragt werden. Der Präsident von Dreßler betonte, es sei ihm von maßgebender Stelle gesagt worden, daß auch die Krone früher von ihrem Einspruchsrecht Gebrauch gemacht habe, ohne eine Begründung zu geben. Heute habe man sich mit dem Versorgungsgesetz beschäftigt, obgleich man bereits wisse, daß auch dagegen der Gouverneur sein Veto einlegen werde. In keinem Parlament der Welt sei etwas Derartiges möglich. Die Mehrheitsparteien seien nicht daran schuld, daß der Landtag so oft fruchtlose Arbeit leiste. „Landtag und Direktorium erfahren den Widerstand, der sich systematisch gegen das memelländische Parlament zu richten scheint. Allein wir dürfen uns in unserer parlamentarischen Arbeit nicht müde machen lassen. Ich glaube, es ist an der Zeit, daß das ganze Gebiet Front macht und einmütig auf seinem Recht besteht." Danach wurde das Gesetz in erster Lesung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und des litauischen Blocks angenommen.

Südwestafrika

Auf eine Anfrage im Landesrat teilte der Administrator mit, daß es zur Zeit 53 Regierungsschulen, 54 Privatschulen mit Staatsunterstützung und 11 Privatschulen ohne Staatsunterstützung im Lande gebe. Es habe 1928 insgesamt 662 Kinder ohne Schulunterricht gegeben. Viele Eltern, die mehr als drei Meilen von der nächsten Schule entfernt wohnten, seien nicht in der Lage, die Transport- und Unterhaltungskosten, die bei einem Schulbesuch ihrer Kinder entstehen könnten, zu tragen. Es sei nicht möglich, festzustellen, wie viele dieser 662 Kinder inzwischen in Schulen aufgenommen worden seien, da die entsprechende Zählung erst im Oktober stattfinde. Das durchschnittliche Monatsgehalt von Lehrern und Lehrerinnen an staatlich unterstützten Privatschulen stellt sich gegenwärtig auf 16.4.6 Pfund Sterl. im ganzen Lande, in Farmschulen auf 6.5.3 Pfund Sterl. Die Durchschnittskosten für ein Kind seien in ganz Südwest 6.0.8 Pfund Sterl., für Farmschulen 11.7.9 Pfund Sterl. Die Gesamtzahl der Kinder in Privatschulen sei 1230, ihr Durchschnittsalter 10 bis 11 Jahre. In den Regierungspensionaten waren Ende 1927 insgesamt 1084 Kinder, Ende 1928 waren es 1029, am 30. Januar 1929 waren es 1061. Die ärztliche Schulinspektion wird von den Bezirksärzten vorgenommen, für die Windhuker Schule ist ein besonderer ärztlicher Bezirksinspektor angestellt.

In Beantwortung einer Anfrage im Landesrat gab der Administrator bekannt, daß jetzt mit Ausnahme einer kleinen Zahl von Familien, die noch nach Gibeon unterwegs seien, die Überführung der Angolaburen beendet sei. 323 Angolaburen-Familien sind nach Südwestafrika gebracht worden, 83 Farmen sind an 119 Familien vergeben worden auf Grund des Besiedelungsgesetzes und 25 Farmen sind an 36 Familien durch Auslosung vergeben worden. Die Leute sind in den ausschließlich für die Angolaburen reservierten Gebieten Grootfonteins, Otjiwarongos, Gobabis und Gibeons angesetzt worden. Für die bedürftigen Familien werden von Zeit zu Zeit Anweisungen auf Beschaffung von Lebensmitteln und Kleidern im Wert von nicht mehr als 50 Pfund jährlich zum Ankauf in bestimmten Läden abgegeben. Die Leute kaufen ihr Vieh selbst, doch ist nicht bekannt, wieviel sie bis jetzt angekauft haben. Schwierigkeiten sind dabei nicht entstanden. Eine Steigerung der Viehpreise durch diese Ankäufe ist nicht beobachtet worden.

Auf eine weitere Frage antwortete der Administrator, der Arbeitermangel in Südwest, namentlich im Süden, sei ihm bekannt. 1926 seien zwei besondere Anwerbekommissionen für die Minen zur Werbung von Eingeborenen außerhalb der Polizeizone gebildet worden. Auf diese Weise seien 1927 insgesamt 1171, im folgenden Jahr 899 und in diesem Jahr bis Ende Januar 679 Arbeiter unter die Farmer und andere Arbeitgeber verteilt worden. Dabei seien nur die unmittelbaren Kosten der Anwerbeorganisation umgelegt worden, so daß die Farmer die Eingeborenen „zum Selbstkostenpreis" erhielten. Zudem haben die Minen eingewilligt, innerhalb der Polizeizone keine Arbeiter für sich anzuwerben, so daß diese Arbeiter den Farmern zugute kommen. Das Operationsgebiet der Werbekommission soll erweitert werden, da nicht genügend Arbeiter innerhalb des bisherigen Bezirks zur Verfügung stehen. Aus der Union wären Arbeitskräfte nicht zu bekommen, denn auch dort ist die Arbeiterfrage sehr unbefriedigend.

Erwähnenswert ist ein Antrag aus burischen Kreisen, die bestehende Alkoholgesetzgebung zu ändern. Das Verbot, abends über 11 Uhr keinen Alkohol auszuschenken und das Verbot, am Sonntag Alkohol zu verabreichen, entspreche nicht dem Bedürfnis der Bevölkerung. Insbesondere die deutsche Bevölkerung sei auf Sonntagsausflügen gewohnt, ihr Bier zu trinken. Irgendwelcher Unfug sei nie vorgekommen. Die Bestrafungen wegen Trunkenheit seien minimal. Die Zuverlässigkeit der deutschen Bevölkerung wurde gerade bei dieser Debatte stark betont. Der Administrator trat dabei für völlige Prohibition ein. Da man befürchtete, bei Änderung der jetzigen Gesetze nur noch schlechtere Gesetze aus der Union auferlegt zu bekommen, wurde die Debatte zunächst vertagt.

Als nach 14tägiger Dauer die Session schloß, betonte der Administrator, er sei über die sachliche und reibungslose Arbeit erfreut. Der Führer der Afrikaner, Hamman, dankte den Deutschen für ihre vortreffliche Mit- und Zusammenarbeit und der Führer der Deutschen, Dr. Hirsekorn, gab in seinem Dank der Hoffnung auf Weiterarbeit im selben Geiste Ausdruck. — Die „Allgemeine Zeitung" sagt, das alles sei nicht bloße Höflichkeit, sondern Ausdruck der Meinung der meisten Mitglieder des Hauses gewesen. Wirtschaftliche Fragen seien ohne Parteigeist sachlich behandelt worden. Am Regierungstisch hätte zwar Herr Burke enttäuscht, von Herrn Niehaus seien aber die Deutschen angenehm enttäuscht worden. Die radikale Seite der afrikanischen Fraktion habe in dem gemäßigten Teil eine gute Bremse gefunden.

Der Deutsche Bund in Südwestafrika hat eine außerordentliche Hauptversammlung einberufen, um eine für Südwestafrika wichtige Frage zu besprechen. Die „Vereinigte Nationale Südwestpartei" hatte nämlich im letzten Landesrat den Antrag eingebracht, die Befugnisse des Landesrats durch die folgenden Gebiete zu erweitern: Flugwesen, Begründung, Geschäftsführung und Kontrolle von landwirtschaftlichen und Landbanken, Zuteilung, Verkauf und Verpachtung von Regierungsländern, Er-

Digitized by Google

ziehungswesen in Schulen, die aus Einnahmen der Administration unterhalten oder unterstützt würden.

Die Erweiterung der Zuständigkeit des Landesrats ist natürlich von ungeheurer Bedeutung. Die deutschen Abgeordneten haben mit den Abgeordneten der Gegenpartei verhandelt und vereinbart, daß innerhalb von drei Monaten, d. h. bis zum 10. November, der Gegenseite die Bedingungen mitgeteilt werden sollten, unter denen die Deutschen dem Antrag zustimmen könnten. Dann wolle die Gegenseite diese Vorschläge besprechen und es soll eine gemeinsame Konferenz stattfinden, bei der die zehn Landesratsmitglieder der Vereinigten Partei und die sieben deutschen Abgeordneten (verstärkt durch weitere drei zu wählende Vertreter) zusammen mit dem einzigen unabhängigen Abgeordneten des Parlaments, Curtis, die ganze Frage durchsprechen sollen, damit der Antrag im April 1930 im Landesrat wieder eingebracht werden könne.

Zu dem Beschluß über den Antrag, der ja nach der südwestafrikanischen Verfassung nach Ablauf von drei Jahren gestellt werden konnte, ist Zweidrittelmehrheit erforderlich. Ohne Mitwirkung der Deutschen ist der Antrag also nicht durchzubringen. Nach Annahme des Antrags würde der Landesrat mit der Exekutive mit einfacher Stimmenmehrheit über all diese Fragen entscheiden, und diese Stimmenmehrheit besitzt heute die Vereinigte Nationale Südwestpartei. Das ist natürlich besonders wichtig in bezug auf das Schulwesen, in dem für die Deutschen die Gefahr einer Verschlechterung bestände, wenn nicht zuvor ihre heutigen schwer erworbenen Rechte sichergestellt würden.

Italien

Unser Mitarbeiter schreibt uns:

Die Sommermonate haben wie in den Vorjahren wieder für sechs Wochen eine Flut von Besuchern aus den alten Provinzen nach Südtirol gebracht, wenngleich man in vielen Orten die Beobachtung machen konnte, daß ihr Besuch etwas nachgelassen hatte, dafür aber die Zahl der reichsdeutschen Gäste wieder gestiegen war. Freilich entbehren verschiedene Täler oder Orte, z. B. das Ahrntal, das obere Pustertal, Oberbozen, sehr zu unrecht fast ganz der früher dort regelmäßig anzutreffenden deutschen Besucher. Im übrigen beschränken sich die Italiener mehr und mehr darauf, so wie es ihren Lebensgewohnheiten entspricht, sich in den größeren Orten in richtigen Schwärmen niederzulassen und dort Straßen, Plätze, Promenaden und Kaffees zu belagern; die weitere Umgebung lassen sie aber ziemlich unbesucht. Für Landschaft haben sie im allgemeinen nicht viel Sinn. Der flüchtig beobachtende Reisende erhält aber gerade deswegen sehr leicht einen falschen Eindruck. Denn während die deutschen Sommergäste weite Spaziergänge und Wanderungen lieben und daher aus dem Ortsbilde fast verschwinden, spielt sich das gesamte Leben der italienischen Sommerkolonien auf den Straßen vor aller Augen ab. Die starken Anstrengungen der italienischen nationalen Vereine und Organisationen und die mit großen Reisebegünstigungen nicht geizenden Fremdenverkehrseinrichtungen haben den Besuch der neuen Provinz tatsächlich stark gefördert und verstehen es ausgezeichnet, ihm den Charakter nationaler Verpflichtung im Sinne der „völligen Durchdringung" des noch immer als feindlich und fremd empfundenen Landes zu geben. Der Deutsche könnte daran lernen!

Die große Zahl von Besuchen hochgestellter Persönlichkeiten des Regimes und vieler faschistischer Vereine und Organisationen blieb allerdings wie bisher eine rein interne italienische Angelegenheit, bei der die „Bevölkerung" durch Abwesenheit glänzte und jeweils recht notdürftig durch herbeigeholte Faschistengruppen ersetzt werden mußte. Es macht auf die Dauer doch einen geradezu komischen Eindruck, wenn bei jedem neuen Empfang in der Liste der erschienenen Persönlichkeiten nur Namen angeführt werden können, die mit dem Lande selbst auch nicht die geringste innere Beziehung haben, sogenannte „Autoritäten und Behörden", die für kurze Zeit dienstlich in die neue Provinz geschickt werden, um so rasch als möglich wieder nach dem Süden zu verschwinden und nun als Folie für die Beteuerungen des Präfekten oder anderer Verantwortlicher dienen sollen, die bodenständige Bevölkerung fühle sich glücklich und zufrieden und sei im neuen Vaterlande und im Italienertum bereits völlig aufgegangen. Dann aber schreiben wieder faschistische Blätter, wie z. B. der „Brennero" in Trient, die Situation sei durchaus unbefriedigend, man stehe noch immer einer ablehnenden und geradezu feindlichen Haltung der Deutschen gegenüber und sei in zehn Jahren kaum vorwärts gekommen.

Daß diese Eingeständnisse der Ohnmacht den Tatsachen näher kommen als die für die Ohren der Vorgesetzten bestimmten Beteuerungen kann man unschwer aus jedem Gespräche mit irgendeinem Südtiroler heraushören, mag auch mancher äußerlich durch die wirtschaftlichen Verhältnisse sich gezwungen sehen, Kompromisse zu schließen. Vermeidbar wird dies nie sein, und der einzelne muß wissen, wieweit er dies mit seinem Gewissen und seiner Verpflichtung dem Volkstum gegenüber verantworten kann. Die Mißstimmung, die an Verachtung grenzende Verurteilung des Treibens der überwiegenden Zahl der Unterorgane aller Behörden und faschistischen Organisationen, mit denen die Bevölkerung in Berührung kommt, tritt aber so allgemein in Erscheinung, daß den verantwortlichen Persönlichkeiten, wenn sie sich nicht absichtlich jeder Erkenntnis verschließen würden, längst die Augen über das Verfehlte ihres Systems den deutschen Südtirolern gegenüber aufgehen müßten.

Im Laufe des Sommers ist der von der Regierung bestellte Abgeordnete Karl v. Radio plötzlich gestorben. Man wird angesichts des Todes dieses persönlich integren, in Meraner Kurgesellschaftskreisen und damit auch außerhalb des Landes als angenehmer und vornehmer Gesellschafter geschätzten Mannes das Bedauern nicht unterdrücken können, daß er sich unnötigerweise auf ein ihm fremdes Gebiet — das der Politik — hatte ziehen lassen. An seinem guten Willen darf nicht gezweifelt werden, aber die Annahme des Mandates aus den Händen der Faschisten, die die rücksichtsloseste Italianisierung des Landes als Programm offen bekennen — und mehr noch seine höchst unglücklichen Reden, die in dem Bestreben gehalten wurden, gleicherweise Beifall bei den Faschisten zu finden als angeblich ausgleichend zu wirken, werfen doch auf sein letztes Lebensjahr einen tiefen Schatten und stellen ihn in die Reihe jener Abgeordneten, die, wie auch in manchen anderen Minderheitsgebieten, sich vom Staate gegen die Minderheit mißbrauchen lassen. Über eine Nachfolgeschaft verlautet bisher nichts. Es scheint wohl, daß man in Rom das Experiment als zwecklos erkannt hat.

In nächster Zeit werden in Bozen und Meran auch die letzten deutschen Aufschriften verschwinden, da nun auch die letzten Reste deutscher Schulklassen ausgetilgt sind. Man tut noch ein übriges, indem man die Straßen, die nach Deutschen wie Andreas Hofer, Hermann v. Gilm usw. benannt waren, nun zu Ehren von Italienern bezeichnet, als könnte man damit die Tatsache vergessen machen, daß alle Kultur Südtirols von Deutschen aufgebaut, gepflegt und — in die Zukunft hinübergetragen wird, mag sich auch der Faschismus nach der Inschrift auf dem Siegesdenkmal auf seine angebliche Kulturmission, die

Digitized by Google

erst „Gesetze, Kunst und Wissenschaft dem Lande gebracht habe", berufen.

Ungarn

In der Presse wird auf merkwürdige Bestrebungen Ungarns hingewiesen, die zum ersten Mal im Parlament laut wurden, dann aber im offiziösen „Pester Lloyd" weiter ausgesponnen wurden und die das Ziel haben, ungarische Staatsbürger, die keinen ungarisch klingenden Namen haben, zur Magyarisierung ihres Namens zu veranlassen. Das war ja bekanntlich bisher schon bei den sogenannten „Helden" so. Wer sich tapfer im Krieg benommen und Auszeichnungen erhalten hat, kann zum „Helden" ernannt werden, was mit manchem klingenden Vorteil und mit einer Landbeschenkung verbunden ist. Voraussetzung ist aber, daß man einen ungarischen Namen hat, und an manchen braven ungarischen Staatsbürger deutschen Namens ist das Ansinnen gestellt worden, seinen Namen zu magyarisieren, was für tapfere, aber arme Leute ein ebenso verlockendes wie im Grunde unsittliches Angebot gewesen ist. Jetzt schreibt im „Pester Lloyd" Zoltan Lengyel, zum seelischen Verschmelzen sei die Namensänderung der erste Schritt, es gebe keine Einheit ohne die Herrschaft der ungarischen Sprache; die Stadt Miskolc hat beschlossen, allen anderen Städten die Aufforderung zu gleichartigem Vorgehen zu übermitteln, sie möchten alle den Beschluß fassen: „Das Tragen eines magyarischen Namens und ein des magyarischen Namens würdiges Benehmen ist nicht nur ein Recht, sondern geradezu eine Pflicht eines jeden magyarischen Staatsbürgers. Die höchsten Verwaltungsbehörden des magyarischen Staats müssen dazu beitragen, daß es im Trianoner Ungarn keinen einzigen Menschen gibt, der einen nichtmagyarischen Namen trägt."

Die Auffassung, daß nur derjenige ein guter ungarischer Staatsbürger ist, der ein Magyare ist und der als Minderheitler seinen Namen magyarisieren läßt, ist nichts anderes als eine neue Form der Minderheitenentrechtung.

Südslawien

Die Diktatur scheint in den letzten Wochen ganze Arbeit verrichten zu wollen. Das „Deutsche Volksblatt" Neusatz vom 22. September veröffentlicht — infolge der Zensur natürlich ohne jeglichen Zusatz — zwei Meldungen, die einschneidende Unterdrückungsmaßnahmen gegen das Deutschtum Südslawiens darstellen. Die erste Meldung bezieht sich auf die Entlassung von Lehrern und Lehrerinnen aus dem Staatsdienst, wobei es sich nur um deutsche Lehrpersonen und um deutsche Gemeinden handelt; die zweite Meldung bringt den Wortlaut des Gesetzes vom 31. August 1929 über die Mittelschulen, worin ohne jede Einschränkung festgesetzt ist, daß es nur staatliche Mittelschulen oder Mittelschulen der Selbstverwaltungskörper, aber keine Privatschulen gibt.

Zu diesen neuen Unterdrückungsmaßnahmen schreibt uns unser P. v. G.-Mitarbeiter aus Südslawien:

Das Gesetz verbietet nicht nur Privatschulen, sondern nach der hiesigen Verwaltungspraxis ist auch jede Erteilung von Privatunterricht an die schulpflichtige Jugend verboten. Ja man geht sogar noch weiter: Wollen sich deutsche Bauern hier in einem Kursus fachlich weiterbilden, so verlangt die Behörde die Abhaltung des Kurses in serbischer Sprache. Auch Analphabetenkurse dürfen nur in serbischer Sprache veranstaltet werden. Das alles zusammengenommen ist doch nicht nur Unsinn in Reinkultur, sondern eine Versündigung an der Menschheit. Lediglich im Staatsgymnasium in Neuwerbaß (Batschka) gibt es vier sogenannte deutsche Nebenklassen, aber auch in diesen Klassen ist die Hauptvortragssprache im Unterricht die serbische. Mehr gibt es für die 800000 Deutschen in Südslawien nicht, die einfach gezwungen werden, ihre Kinder in die serbischen, kroatischen oder slowenischen Staatsschulen zu schicken. Der Schulbesuch im Ausland wird außerordentlich erschwert, ja in den meisten Fällen unmöglich gemacht. Die dazu erforderliche Einwilligung des Unterrichtsministeriums wird höchstens jenen erteilt, die solche Fachschulen besuchen wollen, die in Südslawien nicht vorhanden sind. — Das neue Mittelschulgesetz über die Errichtung von Gymnasien und Oberrealschulen tritt am 27. September in Kraft. Es bedeutet einen neuen und harten Schlag gegen das Deutschtum. Man hatte immer und immer gehofft, daß die Regierung so viel Einsicht haben werde, in den wichtigsten deutschen Siedlungsgebieten die eine oder andere deutsche Anstalt zu errichten. Alle diese Hoffnungen haben sich nicht erfüllt, auch die Hoffnung auf Errichtung privater Schulanstalten mit Öffentlichkeitsrecht ist grimmig enttäuscht worden. Wohin überhaupt die Absichten der Belgrader Regierung hinzielen, geht ganz deutlich aus den soeben verfügten Lehrerentlassungen hervor. Nicht weniger als 42 Lehrpersonen deutscher Volkszugehörigkeit wurden im Verwaltungsgebiet Wojwodina mit sofortiger Wirkung aus dem Staatsdienst entlassen. Bisher gab es im ganzen Staatsgebiet noch rund 500 Lehrpersonen deutscher Volkszugehörigkeit. Sie werden nach dem Willen der Regierung langsam aber sicher abgebaut und brotlos gemacht, und zwar nur deshalb, weil sie Deutsche sind, und nicht etwa weil ihre pädagogischen und sonstigen Fähigkeiten nicht entsprächen. So werden die Kinder von 800000 Deutschen von Nichtdeutschen erzogen. Da es keine deutsche Lehrerbildungsanstalt und daher keinen deutschen Lehrernachwuchs gibt, werden die alten deutschen Lehrer in kurzer Zeit verschwunden sein.

Die Absichten der heutigen Regierung liegen klar und deutlich zutage: Sie will den Staat um jeden Preis serbisieren. Wenn man vor dem Völkerbund in Genf jüngst eine Verbesserung in der Behandlung der Minderheitenangelegenheiten festgestellt hat, so kann man den Herren des Völkerbundes nur raten, doch einmal nach Südslawien zu kommen und sich die Lage der 800000 Deutschen anzusehen, aber nicht durch die Regierungsbrille, sondern sich persönlich und ohne jede Beeinflussung davon zu überzeugen, wie barbarisch man hier mit Menschen, die unverzichtbare Rechte auf Muttersprache, Kultur und Religion haben, umgeht und ihnen trotz des Völkerbundes und aller Minderheitenschutzbestimmungen einzig und allein durch die Macht des Staates diese Rechte entwindet. Das Deutschtum ist ebenso wie die andern Minderheiten in Südslawien völlig rechtlos.

Aus der Denkschrift über die schul- und kulturpolitische Lage der deutschen Minderheit Südslawiens (vgl. A.D. Nr. 19, S. 648 f.), die vor kurzem dem Ministerpräsidenten General Zivkovitsch überreicht, deren vollständige Veröffentlichung aber den deutschen Zeitungen zum Teil unmöglich gemacht wurde, hat nun eine andere Zeitung des Landes einen weiteren Teil veröffentlicht. Nachdem sich der erste Abschnitt allgemein mit Schul- und Erziehungswesen, der zweite mit der Not des muttersprachlichen Unterrichts beschäftigt hatte, berichtet der dritte Abschnitt über die Schulzustände in Syrmien, Slawonien und Slowenien. Dieser Bericht gibt einen erschütternden Einblick in das kaum noch zu steigernde Schulelend dieser Siedlungsgebiete. In Syrmien z. B. gibt es noch über 40 Gemeinden, in denen die Bedingungen für die Eröffnung deutscher Parallelabteilungen vorhanden sind; Gesuche deutscher Eltern aus etwa 20 Gemeinden um Eröffnung dieser Abteilungen mit deutschem Unterricht sind seit 1925 vollständig unerledigt geblieben; dasselbe Schicksal ereilten erneute Gesuche aus einzelnen Orten — sie alle werden im Unterrichtsministerium

Digitized by Google

begraben. So blieben in Syrmien allein über 2000 deutsche Schulkinder ohne den elementarsten deutschen Unterricht. Und so ergeht es 10—12000 deutschen Kindern, also etwa einem Drittel aller deutschen Volksschulkinder des gesamten Staates; sie hören in ihrer ganzen Schulzeit kein einziges deutsches Wort, lernen weder deutsch lesen noch schreiben. Größte Schwierigkeiten in der religiösen Unterweisung, Zurückbleiben in der geistigen Entwicklung und moralische Verwilderung sind die Folgen.

Ähnlich liegen die Verhältnisse im Osijeker Gebiet und in Slawonien. Dort hat man im vorigen Jahre deutsche Bürger, die ein Gesuch beim Unterrichtsminister vorbringen wollten, mit Gewalt daran gehindert, ihnen das Reisegeld abgenommen und sie zudem bestraft.

Am schlimmsten sind die Verhältnisse in Slowenien. Dort gibt es außer in der Gottschee keine einzige selbständige deutsche Minderheitsschule. Die vollkommen willkürliche und allen modernen minderheitenrechtlichen Grundsätzen hohnsprechende Feststellung der nationalen Zugehörigkeit durch die Schulbehörden hat überall die Errichtung deutschsprachiger Parallelabteilungen verhindert, sogar da, wo die Deutschen in der Mehrheit sind. So wurden die entsprechenden Gesuche deutscher Eltern in Marenberg mit 35 angemeldeten Kindern, in Konjice (Konobitz) mit 47 Kindern, in Celje (Cilli) und Umgebung mit 79 Kindern, in Ptuj (Pettau) mit 45 Kindern, in St. Lorenzen mit 35 Kindern, in Süssenberg mit 54 Kindern, in Gutenstein mit 90 Kindern, in Füchseldorf mit 38 Kindern und in Sinnersdorf mit 46 Kindern abschlägig beschieden. Beschwerden blieben erfolglos, da die Entscheidungen höheren Orts regelmäßig bestätigt werden.

Der vierte Abschnitt weist darauf hin, daß das Recht auf kulturelle Selbsthilfe, welches durch Artikel 9 des Minderheitenschutzvertrages gewährleistet ist, allenthalben für Privatschulen, deutsche Kindergärten, Analphabetenkurse und Winterschulen unterbunden wird, obwohl der Staat sonst verschiedene Typen privater Schulen kennt.

Der fünfte Abschnitt befaßt sich eingehend mit der Verhinderung des Privatunterrichtes, dem man systematisch entgegenarbeitet. Sogar die Versuche, bei dem Verbot deutscher Parallelabteilungen an den staatlichen Schulen den Kindern in den Elternwohnungen Privatstunden für die elementarsten Kenntnisse der deutschen Schriftsprache einzurichten, hat man als Winkelschulbetrieb in Slowenien verboten; das Ministerium hat das Verbot bestätigt. In Syrmien hat man Privatunterricht für deutsche Schüler mit der sonderbaren pädagogischen Begründung eingestellt, daß der Unterricht fremder Sprachen psychologisch eine nicht zu rechtfertigende Belastung von Volksschülern darstelle — dabei handelt es sich hier nicht um die fremde, sondern um die deutsche Muttersprache. Auch hat man dem Privatunterricht dadurch den Boden entzogen, daß man den deutschen Lehrern und ihren Frauen verbot, in irgendeiner Form an Kursen in „fremden" Sprachen mitzuarbeiten oder Privatstunden zu geben. Dabei sind die Lehrkräfte der staatlichen Schulen gerade in den kleineren Orten die einzigen, die für einen Sprachunterricht die nötige Lehrbefähigung besitzen; durch diese Verordnung werden also fast überall auch da, wo ein Gesuch um deutschen Privatunterricht bewilligt wird, diese Zugeständnisse vollkommen illusorisch.

Rumänien

Der Vorsitzende der Deutschen Partei, Dr. Hans Otto Roth, versuchte in einer langen Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Maniu zu erreichen, bei der Neueinteilung der Komitate die geschlossenen deutschen Siedlungen in allen Teilen des Landes möglichst in einheitliche Komitate zusammenzufassen und dem deutschen Element auf diese Weise im Komitatsleben einen größeren Einfluß zu verschaffen, als es bisher der Fall war. Die Einteilung der Verwaltungsgebiete habe grundsätzliche Bedeutung für die Gesamtlösung der Minderheitenfrage. Maniu sagte zu, die deutschen Wünsche bei der Gesamtlösung in ernste Berücksichtigung ziehen zu wollen. In der Unterredung wurden auch Schulfragen und Fragen des neuen Minderheitengesetzes behandelt. Weitere Besprechungen über die Durchführung der Verwaltungsreform finden mit dem Unterstaatssekretär Mirto und dem Innenminister Vaida statt.

Im Amtsblatt vom 23. September ist eine neue Verordnung über ein „Vorbereitungsjahr an den Hochschulen" erschienen, die weittragende Bedeutung hat. Für die Dauer des Bestehens des siebenklassigen Einheitslyzeums wird das Vorbereitungsjahr an den Fakultäten durchgeführt, das aus Vorlesungen, Vorträgen, Laboratoriumsarbeiten und wissenschaftlichen Exkursionen besteht. Am Ende des Jahres werden verpflichtende mündliche und schriftliche Prüfungen abgelegt. Wer nicht mit Erfolg alle fünf Prüfungen dieses Jahres bestanden hat, wird zum Hochschulstudium nicht zugelassen. Die fünf Prüfungsgegenstände sind: Ein Geschichtskurs in der betreffenden Wissenschaft, je ein Kurs für Französisch und Deutsch und zwei von der Fakultät zu bestimmende Fachkurse (beispielsweise Logik, Griechisch, Mathematik, Latein). Die Ausführung bleibt der Hochschule überlassen, doch wird die Stundenzahl vorgeschrieben: Für Geschichte eine, für moderne Sprachen sechs, für Hilfswissenschaft fünf Wochenstunden. Die Einschreibungen erfolgen wie für das Hochschulstudium, die Vorlesungen dauern vom 1. November bis 1. Mai, die Prüfungen finden im Juni statt, für sie sind vier Noten vorgesehen; die Studientaxe und die Laboratoriumsgebühr betragen je 3000, die Prüfungstaxe 600 Lei.

Die Einführung dieses Vorbereitungsjahres für Absolventen der Bakkalaureats-Prüfung hat den Abgeordneten Brandsch zu einer Unterredung mit dem Generalsekretär des Unterrichtsministeriums veranlaßt. Es wurde festgestellt, daß dieses Vorbereitungsjahr schon jetzt eingeführt wird, doch können Absolventen der Mittelschulen, die das Bakkalaureat bestanden haben, auch ohne Vorbereitungsjahr ausländische Universitäten besuchen, wenn sie von diesen als ordentliche Hörer aufgenommen werden. Die an ausländischen Universitäten erhaltenen Belege und Studiensemester werden voll angerechnet.

In einem Anhang zum Theatergesetz ist vor einigen Wochen die frühere Sonderbesteuerung von Veranstaltungen in nichtrumänischer Sprache wieder beseitigt worden, so daß theoretisch die ungerechte Belastung der Minderheitentheater aufgehört hat, praktisch aber besteht sie weiter, weil Theater, deren Mitglieder Ausländer sind, auch weiterhin — statt 13% — 26% Vergnügungssteuer bezahlen müssen. Die deutschen, ungarischen und anderen Minderheiten aber sind in ihrem Theaterbetrieb auf ausländische Kräfte angewiesen, so daß nichts gebessert ist. Der Staat will an sich Ausländer, z. B. auch konzertierende Künstler, stärker besteuern. Da es aber nur eine einzige deutsche Theaterkonzession, die des Hermannstädter Kulturamtes gibt, die ausländische, d. h. deutsche Kräfte heranziehen muß, besteht die praktische Schädigung des deutschen Kulturlebens fort.

Polen

Der Vorsitzende des Regierungsblocks hat die einzelnen Sejmfraktionen zu einer Besprechung über die vorliegenden Gesetze zur Verfassungsänderung eingeladen. Der Vorsitzende des „Nationalen Klubs", Professor Rybarski, hat, ehe er sich entscheide, um ergänzende Informationen gebeten, vor allem ob auch die Minderheitenklubs geladen seien. Im

Digitized by Google

bejahenden Fall müsse es der Nationale Klub ablehnen, an der Besprechung teilzunehmen, da er mit den Minderheiten die Frage der Änderung der polnischen Verfassung nicht besprechen möchte. Die Minderheiten waren tatsächlich eingeladen. Die Herren des „Nationalen Klubs" werden sich also zu entscheiden haben, ob sie auch den Minderheiten ihre staatsbürgerlichen Rechte zugestehen wollen oder nicht. Auf jeden Fall ist solche Klärung auch für die Veranstalter des jüngsten Warschauer Kongresses der Auslandpolen wichtig und interessant.

Die Einladung des Vorsitzenden des Regierungsblocks an die Sejmfraktionen zu einer Besprechung über Verfassungsfragen ist den Ukrainern und Weißrussen nicht zugegangen, mit dem Hinweis auf ihren grundsätzlich ablehnenden Standpunkt gegenüber dem polnischen Staate, der in ihren parlamentarischen Erklärungen zum Ausdruck gekommen sei. Eingeladen wurden von den Minderheiten die jüdische und die deutsche Fraktion. Die jüdische Fraktion erklärte ihre Bereitwilligkeit zur Teilnahme unter der Bedingung, daß die Mehrheit der polnischen Parteien sich an den Besprechungen beteiligen werde. Der deutsche Klub erklärte, bereitwillig an den Verhandlungen teilnehmen zu wollen, falls diese im Sejm und in den zuständigen Sejmkommissionen stattfänden. Außerdem, falls angesichts der großen Bedeutung dieser Frage für alle Staatsbürger der polnischen Republik auch alle Sejmfraktionen herangezogen würden. Da die Mehrheit der Oppositionsparteien solche Verhandlungen vor Zusammentritt des Sejms abgelehnt hat, ist die Frage inzwischen entschieden. Für die Stellung der Minderheiten zum polnischen Staat bleibt aber die Angelegenheit trotzdem bedeutungsvoll.

Lettland

Erstmals hat an einer amtlichen Regierungsdelegation für den Völkerbund und seine Septembertagung in Genf ein Minderheitenvertreter als Delegationsmitglied teilgenommen. Die Wahl des Führers der Deutschen Fraktion, des Abgeordneten Dr. Paul Schiemann, wird der lettländischen Regierung gezeigt haben, daß dies eine ausgezeichnet vorbildliche Handlung war. Denn nicht nur unter den übrigen Delegationen wurde dieses Vorgehen der lettländischen Regierung als vorbildlich bezeichnet, auch auf einem Bankett, zu dem der lettländische Außenminister Zalodis geladen hatte, bekam die Regierung durch den Vertreter der Amerikanischen Liga für Völkerbund viel Schmeichelhaftes über diese Ernennung zu hören. Die Wahl Schiemanns in die amtliche lettländische Delegation beweist, daß Lettlands Regierung die Loyalität der deutschen Minderheit nicht nur voll anerkennt — denn den Führer einer illoyalen Minderheit würde man wohl nicht als offiziellen Delegierten herausstellen! — sondern auch die staatsmännische Begabung des deutschen Führers würdigt und für ihre staatlichen Zwecke zu nutzen bestrebt ist.

Rußland

Dem „Deutsch-Wolgadeutschen Pressedienst", einem Berliner Organ, das in Verbindung mit der Regierung der Wolgadeutschen Republik steht, entnehmen wir, daß mit dem am 1. Oktober beginnenden neuen Schuljahr die Wolgadeutschen 50 neue Grundschulen erhalten sollen, wodurch es einigen Gemeinden möglich sein wird, für alle Kinder von acht Jahren allgemeinen obligatorischen Unterricht einzuführen. Weitere 34 neue Schulen sollen für Kinder eingerichtet werden, die noch nicht in normalen Schulen aufgenommen werden können. Zum 1. Oktober soll auch die deutsche Pädagogische Hochschule eröffnet werden, von der zunächst in Pokrowsk zwei Abteilungen für deutsche Sprache und Literatur und für soziale Ökonomie begründet werden soll. 80 Studierende, die auch ein Internat und ein Speisehaus erhalten, sollen für das erste Semester zugelassen werden. Auch Wohnungen für die Professoren sind bereitgestellt. Die Büchereien Leningrad, Moskau und Sarepta haben aus ihren Beständen Bücher für die neue Bibliothek ausgesondert, weiterhin sind Werke aus dem Ausland gekauft worden.

In Balzer ist der Grundstein zu einem Riesenfabrikgebäude gelegt worden, das eine Tuchweberei und eine Färberei enthalten soll. Der Präsident des Zentralen Vollzugskomitees der Wolgadeutschen Republik, J. Schwab, erklärte bei der Feier, daß der siebenstündige Arbeitstag in der Fabrik eingeführt werden soll und daß das Werk den Charakter einer Gewerbekooperation erhalten wird.

Die Wolgadeutsche Bank will im neuen Jahr ab 1. Oktober 11½ Millionen landwirtschaftliche Kredite bereitstellen, von denen 10 Millionen langfristige Kredite sein sollen. Davon sollen die Kollektiv- und Sowjetwirtschaften für Maschinenanschaffungen 4,2, für Versorgung mit Arbeitsvieh 0,9 und für industrielle Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte 1,178 Millionen Rubel erhalten.

In Köhler (Kanton Kamenka) ist Mitte September die erste kollektive Großwirtschaft auf der Bergseite der Wolgadeutschen Republik gebildet worden, die den Namen Lenin erhielt. In ihr wurden 200 Einzelwirtschaften vereinigt. Die Großwirtschaft verfügt über 2000 ha Land, 10 Traktoren und große Viehbestände sowie alle nötigen Geräte und Maschinen.

Südafrika

Aus Stellenbosch wird uns geschrieben:

Am 31. August wurde vom Gouverneur-General der Union von Südafrika feierlich die neue Brücke über den Limpopo dem Verkehr übergeben, die eine wesentliche Erleichterung des Verkehrs zwischen der Union und Rhodesien bedeutet. Die Brücke trägt den Namen Alfred Beit-Brücke und soll die Erinnerung an einen Deutschen wachhalten, der in der Entwicklung Südafrikas eine beseutsame Rolle gespielt hat. — Er kam ohne einen Pfennig ins Land, erwarb dann ein riesiges Vermögen und verwandte einen großen Teil dieses Reichtums zum Besten seines neuen Vaterlandes. Die „Cape Times" brachte einen sehr lobenden Artikel zu seinen Ehren und nennt ihn einen „großen und weitsichtigen Mann, dem die Union und Rhodesien zu ungeheurem Dank verpflichtet ist". In seinem Testament bestimmte Alfred Beit ein Kapital von 1200000 Pfund Sterling für die Entwicklung des Eisenbahn- und Verkehrswesens in Südafrika, und mit einem Teil dieses Geldes wurde auch die neueröffnete Brücke gebaut, sie ist ein Geschenk des Beit Railway trusts an die Regierungen der Union und Rhodesiens. „Alfred Beit ist fast 25 Jahre tot," sagt die „Cape Times", „aber es gibt noch viele Leute, die sich seines freundlichen Wesens erinnern, seiner großen Freigebigkeit gegen alle, die in Not waren, seiner Bescheidenheit bei seinem ungeheuren Reichtum, seiner Freundschaft mit Rhodes, seines strengen Gefühls für die Pflichten, die die Millionen, die er in Südafrika erworben hatte, ihm in seinen Beziehungen zu diesem Lande auferlegten. Er posaunte niemals seinen Namen aus. Ein deutscher Jude von Geburt, bewies er durch seine guten Werke, daß so ein Mann von großem Segen sein konnte für das Land, in dem er seinen Reichtum erworben hatte."

Vereinigte Staaten von Amerika

Zur Förderung der „Zeppelin-Luftfahrt" ist von Vertretern der deutschstämmigen Bevölkerung Groß-Neu-Yorks eine Eckener-Spende aufgelegt worden. Eine genauere Kennzeichnung der Verwendung der aufgebrachten Gelder ist erst möglich,

Digitized by Google

wenn sich deren mutmaßliche Höhe bestimmen läßt. Wiederholt wurde betont, daß die erfolgreiche Weltfahrt des „Grafen Zeppelin" in hohem Ausmaße zur Erstarkung des Volksgefühls unter den Amerikanern deutscher Abstammung und zur Stärkung der Achtung vor deutscher Arbeit in Amerika beigetragen habe. In anderen Großstädten der amerikanischen Union ist ebenfalls bereits mit der Sammlung von Geldmitteln zum gleichen Zweck begonnen worden. So sind u. a. in Chicago, Cleveland, Milwaukee, Detroit und Philadelphia Ausschüsse zur erfolgreichen Durchführung der Sammlungen gebildet worden, welche die Unterstützung sämtlicher deutscher Vereine gefunden haben.

Dr. Eckener wurde vor seiner Abreise in die Heimat am 6. September von der Staats-Herold-Corporation eine Silberbowle als Erinnerungsgeschenk überreicht. Anschließend wurde er von der Deutsch-amerikanischen Handelskammer in Neu York zum ersten und einzigen Ehrenmitglied ernannt.

Über zehntausend Besucher nahmen an dem 75. Gründungstag der Stadt Comfort, einer deutschen Siedlung im Staate Texas, teil. Eine Parade führte den zahlreichen Zuschauern die Geschichte der Stadt in Abständen von 25 Jahren vor. — Bald nach der Gründung von Neu-Braunfels und Friedrichsburg, ebenfalls deutsch-texanischer Siedlungen, waren Ansiedler auch in die Gegend des heutigen Comfort gelangt. Als erste seßhafte Ansiedler werden die Familien Th. Wiedenfels und Heinrich Schladoer genannt. Die Stadt selbst wurde im Jahre 1854 von einem jungen Rheinländer, Ernst Altgelt, zusammen mit F. L. Grothaus, Louis von Breilenbach u. a. angelegt. Die Vermessungsleute hatten ihrem Lager den Namen „Camp Comfort" gegeben, nach dem dann die Stadt benannt wurde. Die erste Blockhütte wurde von Holekamp gebaut, der seine Familie aus Neu-Braunfels nachholte. In Comfort erschien übrigens eine der ersten deutschen Zeitungen in Texas. Sie trug den humoristischen Titel: „Der Bettelsack". In Ermanglung einer Druckerei wurde sie geschrieben und dann von Hand zu Hand weitergegeben.

Kanada

Von den vielen Reden, die auf dem 2. Deutschen Tag in Edmonton (Alberta) gehalten wurden, verdienen besonders die wenigen Worte Beachtung, die am Schluß des offiziellen Redeteils von dem Vorstand der französisch-kanadischen Vereinigung, Boileau, gesprochen wurden. Herr Boileau überbrachte den versammelten Deutschkanadiern die Grüße und besten Wünsche der befreundeten französisch-kanadischen Organisation und ermahnte die Anwesenden insbesondere zum treuen Festhalten an der Muttersprache. — Diese mahnenden Worte eines Franco-Kanadius sollten vor allem auch von den Franzosen bei ihrer Sprachenpolitik im heutigen Elsaß-Lothringen beachtet werden!

Die Provinzial-Versammlung der mennonitischen Immigranten in Dundurn (Saskatchewan) beschäftigte sich am 26./27. Juni 1929 u. a. auch mit der Frage der Pflege des Deutschtums. Das Referat von F. C. Thiessen regt die Anstellung von Wanderlehrern für mennonitische Ansiedlungen an, was von der Versammlung warm begrüßt wurde. Zur Erhaltung und Pflege der deutschen Sprache wurde der Übergang von der plattdeutschen zur hochdeutschen Umgangssprache in der Familie empfohlen. Es wurde dabei erwähnt, daß in einigen Familien dieser Übergang bereits vollzogen sei, während andere wieder dafür eintraten, das Plattdeutsche auch fernerhin in den Familien zu erhalten. Man beschloß an die Mütter bzw. an die Familien zu appellieren, um das Deutschtum zu wahren und bei der Jugend den Sinn für das deutsche Volkslied zu wecken und zu pflegen. Zu diesem Zwecke wurde die Einrichtung von Singstunden, Leseabenden, Jugendvereinen und gemeinsamen Arbeiten beschlossen. Der Entfremdung zwischen Eltern und Kindern soll durch die stärkere Pflege der deutschen Sprache vorgebeugt werden. Die Versammlung wurde aufgefordert, sich an der Unterhaltung der deutsch-evangelischen Fortbildungsschule in Rosthern (Saskatchewan) zu beteiligen. Man beschloß ferner, die Absolventen der Schulen zu Rosthern und Gretna als Lehrer für die öffentlichen Schulen zu gewinnen, weil es sonst keine Möglichkeit gebe, die Kinder von eigenen Lehrern unterrichten zu lassen.

UNSERE TOTEN

Alexander Wegner †. Mitte September starb in Libau Alexander Wegner, geboren 1863 in Kowno, nach Absolvierung des klassischen Gymnasiums in Libau und der Universität Dorpat, längerer Hauslehrertätigkeit im Inneren Rußlands, seit 1906 in Libau ansässig. Wegner, der als Lehrer einen ausgezeichneten Ruf genoß, hat sich durch seine heimatkundlichen Arbeiten hervorgetan, insbesondere durch sein Buch „Geschichte der Stadt Libau", das 1897 erschien, ferner auch durch zahlreiche Aufsätze der kurländischen Landeskunde im „Libauer Kalender" und in der „Libauschen Zeitung".

Frau Johanna Ehlers †. Wie erst jetzt bekannt wird, starb im Juni d. J. im 100. Lebensjahre Frau Johanna Ehlers. Seit 1856 in Valparaiso ansässig, hat sie sich nachdrücklich dort für die deutschen Einrichtungen eingesetzt. Gemeinsam mit ihrem rührigen Gatten bemühte sie sich um den Bau einer eigenen Schule und auch einer eigenen Kirche; späterhin gelang es ihrer nimmermüden Werbung, eine deutsche Krankenkasse ins Leben zu rufen, aus der sich dann später das Deutsche Hospital entwickelt hat. 1902 trat sie die Heimreise an, auf der die damals 72 Jahre alte Dame mit ihrer Familie Schiffbruch erlitt und 17 Tage auf einer einsamen Insel unter den schwierigsten Verhältnissen zubringen mußte. Das Andenken an Frau Johanna Ehlers ist in Valparaiso heute noch nicht erloschen, und die Erinnerung an sie wird in den Annalen der deutschen Kolonie lebendig bleiben.

Karl Titze †. Anfang August starb der Seemannsmissionar Karl Titze, der Leiter des Deutschen Seemannsheims in Valparaiso. Im „Rauhen Haus" zu Hamburg ausgebildet, übernahm er 1912 seine Tätigkeit an der Westküste. Der einfache, freundliche und hilfsbereite Mann hat vielen Tausenden deutscher Seeleute, die im Laufe der Jahre in seinem Heim verkehrten, mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Keiner von den Vielen, die ein unglückliches Schicksal arbeitslos machte und die dadurch schweren Sorgen ausgesetzt waren, wandte sich vergeblich an diesen Mann, der in wirklich christlicher Weise nicht müde wurde, zu helfen. In dem alten Heim, das, vor allem auch während des Krieges, vielen Mannschaften internierter Schiffe zur bleibenden Unterkunft wurde, hielt er strenge Zucht, ihm gehörte seine ganze Lebensarbeit. In den letzten Jahren konnte er noch die Freude erleben, daß für die deutschen Seeleute in Valparaiso neue, schöne Räume zur Verfügung gestellt wurden, in denen er dann seine hilfreiche Wirksamkeit weiter auszudehnen gedachte. Nun hat der Tod seinem Schaffen ein Ende gesetzt.

Auch das Deutsche Ausland-Institut, dem er stets ein bereitwilliger Helfer gewesen ist, wird seiner in Ehren gedenken, denn Persönlichkeiten wie der Verstorbene sind unentbehrlich für deutsche Auslandskolonien, in denen es immer eine große Anzahl von Menschen gibt, die ohne tatkräftige Förderung und Hilfeleistung dem größten Elend preisgegeben würden.

Dr. Hans Schreiber †. Am 26. August 1929 starb in Santiago unerwartet rasch an einer Lungenentzündung Dr. Hans Schreiber,

Digitized by Google

Schriftleiter an der „Deutschen Zeitung für Chile". 1875 geboren, widmete er sich dem Studium der Jurisprudenz. 1911 kam er nach Argentinien als Bibliothekar der La Plata-Universität, bis er 1916 in die Redaktion der „Deutschen La Plata-Zeitung" übertrat, der er bis 1919 angehörte. Während seines Aufenthaltes in Argentinien wurde er zur Katalogisierung und Neuordnung der bekannten Quesada-Bibliothek, die jetzt nach Deutschland gekommen ist, herangezogen. 1920 ging er nach Chile und trat bald darauf in die Schriftleitung der „Deutschen Zeitung für Chile" ein, der er bis zu seinem Tode angehörte. Der Verstorbene hat immer mit seinem ganzen Wesen am deutschen Vaterlande festgehalten, und ihm in der Fremde zu nützen, war der Leitstern seines Lebens. Er war ein unermüdlicher Arbeiter, der mit tiefem Ernst und beruflicher Freude seine journalistischen Gaben dem deutschen Volkstum in Südamerika zur Verfügung stellte. Zu welcher Tageszeit man ihn auch aufsuchte, ständig fand man ihn an seiner Schreibmaschine, um Aufsätze und Gedanken niederzulegen. Schreiber war nicht nur ein eingehender Berichterstatter über die deutschen Dinge, sondern auch ein gründlicher Kenner der chilenischen Politik und Wirtschaft. Für sich selbst war er von einer kaum zu überbietenden Anspruchslosigkeit; dabei war er im stillen ein freundlicher Wohltäter, der trotz seiner nicht umfangreichen Mittel gern gab, wo deutsche Not gelindert werden konnte. Die rühmenden Worte, die von seinen beruflichen und persönlichen Freunden, aber auch von seiten der deutschen Vereine an seinem Grab gesprochen wurden, waren redlich verdient. Dr. Schreiber war eine der vielen in der Öffentlichkeit wenig genannten Persönlichkeiten, die mit Geschick und emsigem Fleiß daran gearbeitet haben, in der Ferne die Deutschen an der alten Heimat festzuhalten.

KLEINE NACHRICHTEN

Zu **Dr. Karl Wolffs** 80. Geburtstag haben das Landeskonsistorium der evangelischen Kirche und der Sächsische Volksrat in Siebenbürgen einen Aufruf erlassen, das Raiffeisenhaus in Hermannstadt, das Wolffs Namen trägt und seine letzte Schöpfung ist, durch Spenden zu unterstützen. — Dr. Wolff ist leider acht Tage vor seinem 80. Geburtstag gestorben.

Tarutino (Bessarabien, Rumänien). Vor kurzem beging Professor **Friedrich Fiechtner** das Jubiläum seiner 25jährigen Tätigkeit an der Wernerschule, der er mit viel Mühe und Aufopferung in vorbildlicher Treue und nimmermüdem Eifer gedient hat. Von den 1668 Schülern, die seit der Begründung der Anstalt im Jahre 1844 aufgenommen wurden, hat Professor Fiechtner in einer Amtstätigkeit allein weit über 1000 unterrichtet. Eine Anzahl ehemaliger Schüler tat sich zusammen und veranstaltete am 25. August einen wohlgelungenen Festabend, bei dem sie selbst, der Schulrat, die deutsche Lehrerschaft, die zum größten Teil zu seinen Schülern zählt, die Wernerschule und das Konsistorium dem Jubilar Begrüßungs- und Dankadressen überreichten.

Theodor Hummel, einer der tüchtigsten Männer und Führer des kaukasischen Deutschtums, der einer alten schwäbischen Familie entstammt, feierte am 30. September d. J. seinen 60. Geburtstag. Er besaß früher ein Weingut in der deutschen Siedlung Helenendorf in Aserbeidschan und hat sich nach dem Weltkriege von Berlin aus, wo er seinen Wohnsitz nahm, unermüdlich für die Belange des Deutschtums in Kaukasien und in ganz Rußland sowie für die vertriebenen Rußlanddeutschen eingesetzt. Auch das Deutsche Ausland-Institut verehrt in Theodor Hummel einen Freund und tätigen Mitarbeiter. Mögen dem hervorragenden Manne, der jetzt in die Türkei übergesiedelt ist, noch viele Jahre kraftvollen Wirkens beschieden sein!

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Ein Pionier des Deutschtums in Südafrika

Zum Gedächtnis von Johann Heinrich Baumgarten

Im Frühjahr 1929 starb in Philippi bei Kapstadt im 85. Lebensjahr Pastor Johann Heinrich Baumgarten, der älteste Geistliche der lutherischen Kirche in Südafrika. Geboren zu Oitzen in Hannover, war Johann Baumgarten zuerst Zimmermann geworden, ging dann mit 25 Jahren auf die Missionsschule in Hermannsburg, nahm am Kriege von 1870/71 teil, ging nach dem Kriege weitere sechs Jahre ins Missionshaus zu Hermannsburg, wurde am 2. Mai 1877 zu Hannover ordiniert und am 14. Mai bestimmt, über Natal zu den Gallas in Ostafrika zu gehen. Infolge Geldmangels konnte dieser Plan aber nicht ausgeführt werden, und Baumgarten ging dann im Jahre 1879 als Hilfsprediger der Deutschen Gemeinde nach East London. Dort hat er dann, bald zum Pastor gewählt, bis 1886 gewirkt. Das Pfarrhaus und die schöne gotische Kirche wurden nach seinen Entwürfen gebaut. Später siedelte Baumgarten als Pastor nach Berlin in Kaffraria über, ging 1897 als zweiter Pastor an die deutsche Kirche in Kapstadt; und als die deutschen Bauern in der Vlakte bei Kapstadt eine selbständige Gemeinde wurden, da wählten sie Baumgarten, ihren Landsmann, der mit ihnen in ihrem geliebten Plattdeutsch reden konnte, zu ihrem Seelsorger. Dort hat Pastor Baumgarten von 1902 bis 1920 gewirkt. Er hat die schwierigen Zeiten des Weltkrieges mit durchgemacht, war auch neun Monate lang interniert, hat dann die Niederlage Deutschlands als alter Kämpfer von 1870/71 besonders bitter empfinden müssen und hat seit seiner Pensionierung im Jahre 1920 in stiller Zurückgezogenheit im Hause seines Sohnes inmitten seiner Gemeinde gelebt. Das Alter machte sich in den letzten Jahren mehr und mehr bemerkbar, und der Tod kam schließlich als eine Erlösung.

Ein deutsches Pastorenleben in Südafrika ist ein entsagungsvolles Dasein, und auch Pastor Baumgarten hat sich in selbstloser Arbeit aufgerieben, in stiller Treue als Seelsorger, häufig auch als Arzt, und daneben als Berater und Helfer in allen Lebenslagen unzähligen Menschen aufopfernd gedient. Aber dieses Leben voll Mühe und Arbeit ist köstlich gewesen, und der einstige Zimmermann, der sich der Seelsorge zuwandte, hat an sich die Wahrheit des Pauluswortes erfahren, daß „so jemand ein Bischofsamt begehrt, der begehrt ein köstlich Werk". Sein Andenken soll in Ehren gehalten werden.

Dr. J. Hoge, Stellenbosch.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Prag (Tschechoslowakei). Von einem starken **Anwachsen der deutschen Schulkinderzahl** in Prag berichtet die „Deutsche Zeitung Bohemia". Die Einschreibungen bei den Volksschulen zum neuen Schuljahr, das am 1. September begonnen hat, zeigen ein äußerst günstiges Ergebnis; die Zahl der Anmeldungen ist gegen das Vorjahr um 15—25% gestiegen. Bemerkenswert ist die Abnahme dieser Ziffer bei den Realschulen. Hier scheint sich eine Abwanderung zu den beiden Realgymnasien in der Stephansgasse und in Prag III zu vollziehen, die dieses Jahr mit einer Gesamtzahl von über 800 einen Rekordstand erreicht haben. Mehrere Parallelklassen mußten errichtet werden. Auch die Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten sind überfüllt. Nach der starken Abnahme der Schülerzahl in den Nachkriegsjahren, die durch den Geburtenausfall von 1914 bis 1918 hervorgerufen wurde, ist dies ein doppelt erfreuliches Ergebnis.

Digitized by Google

Montevideo (Uruguay). Der **Deutsche Schulverein** kann in seinem Jahresbericht 1928 mit Befriedigung darauf hinweisen, daß der Schulbetrieb des verflossenen Jahres sich in normalen Bahnen bewegte; es wurde fleißig gearbeitet, und die Prüfungsergebnisse waren befriedigend. Die durchschnittliche Schülerzahl konnte auf 223 gehoben werden, gegenüber 209 im Vorjahre. Das Lehrerkollegium setzt sich aus 16 Lehrkräften zusammen. Der seitherige Rektor der Schule, Herr Huldreich Schmid, legte nach 44jähriger hingebender und verdienstvoller Tätigkeit sein Amt nieder, das nun von Stud.-R. Dr. Bornmann übernommen wurde, der zuletzt Leiter der Deutschen Schule in Florenz war.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Stockholm (Schweden). Die **Deutsch-kulturelle Vereinigung** hat auch in ihrem dritten Vereinsjahr 1928/29 ihre Arbeit erfolgreich fortgesetzt; sie zählte 174 Mitglieder. Eine ganze Anzahl von Vorträgen und Lichtbildervorführungen — hierfür stand ein eigener Apparat zur Verfügung — bildete das reichhaltige Programm; die durchschnittliche Besucherzahl betrug 90. Eine Kunst-, literarische und Musikgruppe, denen sich dann noch eine sozialwissenschaftliche und photographische Gruppe angliederten, versuchten in der Art einer Volkshochschule die Interessen ihres Sondergebietes ihren Mitgliedern vertraut zu machen. Die Bücherei konnte im Laufe des Jahres weiter ausgebaut werden.

Dorpat (Estland). Das **Arbeitsamt des Deutschen Volksbundes** veröffentlicht seinen Jahresbericht für 1928. Trotz geringen Sinkens der Mitgliederzahl von 722 auf 683 konnte wiederum fruchtbare Arbeit geleistet und die Aufgaben der 15 Sektionen des Amtes erfüllt werden. Der Volksbund, dem etwa ein Viertel der steuerpflichtigen Deutschen Dorpats als Mitglied angehört (viel zu wenig in Anbetracht der bedeutsamen Wohlfahrtsaufgaben, die das Arbeitsamt zu erfüllen hat), schließt seinen Kassenbericht mit rund 10000 Kr. auf beiden Seiten und einem kleinen Überschuß von rund 150 Kr. ab. Die Einnahmen setzen sich aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden zusammen. Die wesentlichsten Ausgabeposten beziehen sich auf Notleidendenfürsorge, Heimarbeit, Julienheim (Altersheim), Ferienheim, Sommerküche. Gehälter und Unkosten nehmen in Anbetracht der meist ehrenamtlich geleisteten Arbeit mit 1210 Kr. einen verhältnismäßig geringen Raum ein. Der Voranschlag für 1929 rechnet bereits mit etwas verringerten Mitgliedsbeiträgen und ist gezwungen, einige Abstriche an den an sich schon bescheidenen Positionen für die einzelnen unterstützten Einrichtungen und Anstalten vorzunehmen.

Tsingtau (China). Das **Faberkrankenhaus** wurde auch 1928 von einer ständig wachsenden Patientenzahl aufgesucht, die sich in den Jahren 1914—1927 auf rund 2600 Personen belief. Anfang 1929 konnte das neuerbaute Isolierhaus seiner Bestimmung übergeben werden, und auch eine Erweiterung des Haupthauses zwecks Aufnahme einer höheren Patientenzahl wurde durchgeführt. Leiter des Krankenhauses ist Dr. Weischer, der bereits in der deutschen Zeit als Marinearzt in Tsingtau tätig war.

Aus **Manaos (Brasilien)** hören wir: Das geschäftliche Leben hier ist gegen frühere Zeiten nicht allzu rege. Der einst blühende Gummihandel ist allmählich zum Stillstand gekommen und auch die Industrie hat noch wenig hier Fuß gefaßt. Doch ist trotzdem das Leben in der **deutschen Kolonie** sehr regsam. Unser Klub hat ungefähr 30 Mitglieder und besitzt als einzige ausländische Gemeinschaft ein eigenes Klubgebäude, zu dem alle Landsleute Zugang haben. Hervorzuheben ist besonders die gegenseitige, weitgehende Hilfsbereitschaft, die sich bei verschiedenen Gelegenheiten gezeigt hat.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Es wurden versetzt: Att. L.S. **Schumburg**-Paris an Gesandtschaft Stockholm. — L.S. **Kiewitz**-Bukarest an Gesandtschaft Belgrad. — Ksl. **Frhr. von Stein**-Amsterdam an Gesandtschaft Bukarest.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Batavia (Niederländisch-Indien). Prof. Dr. G. Schott, der bekannte Ozeanograph, der sich zur Zeit auf einer ausgedehnten Forschungsreise befindet, gab Anfang Juni einen vom Deutschen Bund veranstalteten Vortragsabend, zu dem neben vielen Deutschen auch zahlreiche Holländer, vor allem Marineoffiziere, erschienen waren. Der Redner gab in seinen Darlegungen einen Überblick über neuere Untersuchungen des Meeresbodens der Sundasee, die allgemeines Interesse erregten. Eine Anzahl Lichtbilder, die das Gesagte sehr gut illustrierten, wurden anschließend gezeigt. Prof. Schott gehört bekanntlich dem Wissenschaftlichen Beirat des Deutschen Ausland-Instituts an und hat verschiedentlich schon unseren Landsleuten in der Ferne die Grüße des Institutes überbracht.

Ver. Staaten von Amerika. In allen Städten mit starker deutscher Bevölkerung wird wieder einmal die Frage der **deutschen Theatervorstellungen** in diesem Winter erörtert. Leider sind nicht überall ernste Bemühungen im Gange, der deutschen Bühne den ihr zukommenden Platz zu sichern. Am erfreulichsten lauten die Nachrichten aus Milwaukee (Wisconsin). Eine deutsche Theaterspielzeit im alten, aber neu hergerichteten Pabst-Theater soll so gut wie gesichert sein. In Chicago soll der Plan der Errichtung eines ständigen deutschen Theaters einer baldigen Verwirklichung entgegengehen. Nicht ungünstig lauten auch die Nachrichten aus dem Westen der Union. Die Städte Denver (Colorado), San Franzisko und Los Angeles (Kalifornien) werden ebenfalls wahrscheinlich deutsche Theatervorstellungen haben. Hoffnungslos scheint nur die Lage in den Großstädten des Ostens zu sein, wo die deutschsprachigen Einwohner allzu zersplittert sind.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Monza: Im Rennen um den Automobilpreis von Monza belegte Momberger auf Mercedes-Benz, der mit 200 Stundenkilometern die schnellste Runde fuhr, den dritten Platz.

Boxen. Neu York: Im Madison Square Garden trat Ludwig Haymann in seinem dritten Kampf in den Staaten dem amerikanischen Schwergewichtler Tuffy Griffith gegenüber. Der Amerikaner war dem Münchner weit überlegen, so daß der Ringrichter den Kampf in der vierten Runde abbrach. — Gleichenorts trat der Deutschamerikaner Georg Hofmann gegen Tom Heeney in den Ring. Der Ringrichter sprach seinem Gegner einen Punktsieg zu, was einen energischen Protest des Publikums auslöste.

Fechten. Komotau: Zwischen deutschböhmischen und bayerischen Turnern kam ein Mannschaftsfechten zum Austrag, das im Florett mit 5 : 4 die Bayern, im Säbel und Degen die Deutschböhmen mit dem gleichen Resultat als Sieger sah.

Fußball. Teplitz: Teplitzer F.K. — Austria-Wien 5:0. — Prag: Deutscher F.C. — Sparta-Kladno 3:1. — London: Städtewettspiel London — Köln 7:3.

Golf. Haag: Im Länderwettkampf Holland — Deutschland unterlagen die Deutschen, die ein Spiel unentschieden hielten, mit 3 : 5.

Leichtathletik. Paris: Das zweitägige Internationale Sportfest des Stade Français im Jean-Bouin-Stadion sah den deutschen

Digitized by Google

Sprintermeister Geerling in guter Form. Er gewann sowohl den 100-m-Lauf in 10,6 Sek., wie den Stadionpreis über 200 Yards in 19,4 Sek., womit er an die Erfolge von Körnig anknüpfte. — Newark: Bei den Meisterschaften der German Amercan Athletic Union gewann Mühlschlag vom Newarker Turnverein den Stabhochsprung mit 3,96 m, einer Leistung, die bisher in Deutschland nur von Wegener-Halle (3,99 m) überboten wurde.

Rad. Paris: Auf der Buffalo-Bahn siegte Altweltmeister Walter Sawall in dem über 80 km führenden Großen Preis der Nationen vor Bréau, Linart und anderen. — Amsterdam: In einem Vierländerkampf der Steher auf der Stadionbahn kam Deutschland mit Krewer und Möller mit 22 Punkten hinter Frankreich (Paillard — Grassin), das 20 Punkte erreichte, auf den zweiten Platz. — Zürich: An der Weltmeisterschafts-Revanche, an der einzig W. Sawall nicht teilnahm, kam Krewer zu einem großen Erfolge, indem er über 100 km Linart, Läuppi und den Weltmeister Paillard hinter sich ließ.

Rudern. Amsterdam: An der Internationalen Ruderregatta auf der Amstel trafen die beiden deutschen Skuller G. Bötzelen und W. Flinsch in der Entscheidung um den Hollandbecher, der bereits mehrfach von Deutschen errungen wurde, aufeinander. Der wieder in Hochform befindliche Altmeister Flinsch vermochte den deutschen Meister Bötzelen mit 1½ Längen niederzuringen. Im Doppelzweier fuhr das deutsche Meisterpaar v. Düsterlho—Buhtz-Magdeburg einen überlegenen Sieg heraus, während im Achterrennen die Mainz—Kasteler Rudergesellschaft im Endspurt überraschend knapp geschlagen wurde.

Schwimmen. Paris: Im Pariser Schwimmstadion von Tourelles kam erstmals ein Städtekampf Berlin — Paris zum Austrag, den die Deutschen unerwartet überlegen gewannen. Sie siegten nicht nur in den drei Staffeln, über 3 × 100 m, 4 × 200 m und 10 × 50 m, sondern auch mit einem hohen Torunterschied (8:0) im Wasserballspiel. — Birmingham: Im Länderwettkampf Deutschland — England, der in Birmingham und in London zur Durchführung gelangte, siegten die Deutschen jeweils in den Staffeln über 4 × 200 Yards, unterlagen aber im Wasserballspiel mit 1:3 und 0:1.

Tennis. Altschmecks: Die Tatra-Meisterschaft im Herreneinzel gewann der Deutschböhme Roderich Menzel-Prag, der auch mit Klein als Partner im Herrendoppel siegreich blieb.

Turnen. Windhuk: Ein erfreuliches Wachstum hat die deutsche Turnsache in Südwestafrika zu verzeichnen, indem in Treuburg der Turnverein Wartburg gegründet und auch in Neu-Deutschland (Natal) eine Turngemeinde aufgerichtet wurde. — Pittsburgh: Für 50jährige Mitgliedschaft im Amerikanischen Turnerbund wurden A. Gärtner, H. W. Henning, M. Koch, L. S. Kohlberg, H. Landwehr, A. Münch, H. C. Pohl und C. W. Steiner, sämtlich vom „Nord St. Louis Turnverein", vom Vorort des Bundes Ehrenurkunden überreicht. — Chicago: Karl Reuter-Gießen, der mit dem Deutschamerikaner Emil Preiß den ersten Preis des Kölner Turnfestes teilte, wurde in Begleitung des Gauvertreters Schneider-Gießen in der Nordseite-Turnhalle in Anwesenheit von E. Preiß vom Illinois-Turnerbund empfangen und vom ersten Sprecher Saltiel aufs herzlichste begrüßt. Im Auftrage der Deutschen Turnerschaft überreichte Schneider dem deutschamerikanischen Sieger Preiß sowohl die goldene Ehrennadel der Deutschen Turnerschaft wie diejenige des Turnvereines Gießen. Im Anschluß an den Empfang wurden die deutschen Turner dem Bürgermeister von Chicago vorgestellt und beendeten ihren Aufenthalt in Chicago mit dem Besuch des Turner Camps am Fox River.

Vermischtes. Vernichtung deutscher Turn- und Sportanlagen in der Bukowina: Die deutschen Turnvereine in und um Czernowitz wurden von einem gewaltigen Unwetter heimgesucht. Während eines deutschen Turnfestes brach ein strömender Gewitterregen los, der die ganze Umgebung von Czernowitz unter Wasser setzte. Der Pruth, an dem viele Turn- und Sportplätze gelegen sind, trat über seine Ufer und richtete großen Schaden an. Die Vernichtung der Plätze bedeutet einen furchtbaren Schlag für die deutschen Leibesübungen in der Bukowina, auch wurden die Vorbereitungen für ein großes Turnfest, das die deutschen Turnvereine Rumäniens in Bistritz vereinen sollte, damit jäh beendet. — Vermächtnis eines Auslanddeutschen: Der vor 50 Jahren aus Elsaß-Lothringen ausgewanderte und kürzlich im Alter von 79 Jahren verstorbene Chicagoer Turner Joh. Mentzer vermachte sein ganzes Vermögen in Höhe von 18000 Dollar dem Turner Camp zur Errichtung eines Heims für ältere Turner, an dessen Gründung und Ausbau der Verstorbene regen Anteil genommen hatte.

Bern, den 1. Oktober 1929. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Die „Deutsche Rundschau" in Bromberg bleibt deutsch. Endlich ist nach jahrelangem Kampf die Entscheidung gefallen: Das Oberste Verwaltungsgericht in Warschau hat durch Urteil vom 18. September 1929 die polnische Staatsangehörigkeit der verstorbenen Frau Klara Dittmann, der Mutter der beiden Brüder Emil und Hermann Dittmann, der jetzigen Inhaber der Verlagsfirma Dittmann & Co., anerkannt und dadurch dem Liquidationsbegehren des Wojewoden die Grundlage entzogen.

Eine langwierige Angelegenheit ist damit zugunsten des Deutschtums entschieden worden. Frau Dittmann war bis zu ihrem Tode Mitinhaberin der Verlagsfirma und hat im Jahre 1917 ihre erkrankte Tochter in einen deutschen Badeort begleitet. Diese Abwesenheit „aus Polen" hatte der Wojewode benutzt, um ihre Staatsangehörigkeit nach dem Artikel 4, § 1 der Wiener Konvention anzuzweifeln, um die Firma zu liquidieren und damit die ihm unbequeme Bromberger „Deutsche Rundschau" zu beseitigen. Der Wojewode versuchte in der Verhandlung den jämmerlich mißglückten Beweis anzutreten, daß Frau Dittmann bei ihrer Reise in den Badeort nicht mehr die Absicht gehabt hätte, zurückzukehren. Aber in der Verhandlung, die in Warschau großes Aufsehen erregte, und der sämtliche Korrespondenten der reichsdeutschen Blätter beiwohnten, mißglückte dieser Versuch. Da in dem Urteil die Begriffe Niederlassung und Wohnsitz authentisch interpretiert werden, ist das Urteil von grundsätzlicher Bedeutung. Es wird sicherlich dazu beitragen, in der deutschen Bevölkerung Polens das Vertrauen auf das Oberste Verwaltungsgericht zu stärken.

Die „Deutsche Rundschau", die unter warmer Anerkennung der Unparteilichkeit der Richter in Warschau von dieser Erledigung Kenntnis geben wollte, wurde zweimal beschlagnahmt, weil der Zensor die Ansicht vertrat, das Liquidationsverfahren habe sich nur gegen die Firma Dittmann G. m. b. H. in Bromberg und nicht gegen die in ihrem Verlag erscheinende „Deutsche Rundschau in Polen" gerichtet. Die polnischen Zeitungen durften ruhig das Gegenteil behaupten, ohne beschlagnahmt zu werden. Aber die Weiterverbreitung dieser Ansicht durch die „Deutsche Rundschau" ist anscheinend dem Zensor sehr unangenehm.

Poln.-Oberschlesien. Die **„Kattowitzer Zeitung"** stand am 13. September in Person ihres verantwortlichen Redakteurs Dr. Hoffmann vor Gericht. Zwei Artikel waren beschlagnahmt worden, eine Stellungnahme zur Verhaftung des Volksbundführers Ulitz und eine Stellungnahme zur „Anarchie in Oberschlesien".

Digitized by Google

Der Angeklagte führte die Wahrnehmung berechtigter Interessen für sich ins Feld. Das Gericht erkannte aber wegen des ersten Artikels auf 50 Zloty Geldstrafe wegen „Fahrlässigkeit"; wegen des zweiten Artikels, der die zuständigen Kattowitzer Telegraphenämter behandelte, gab es 20 Zloty Geldstrafe.

Memelland. Es ist eine alte Preisfrage, ob eigentlich ein Zensor weiß, wie lächerlich er sich macht! Das **„Memeler Dampfboot"**, das jetzt im 81. Jahrgang erscheint, ist schließlich kein beliebiges Provinzblättchen, sondern eine auslanddeutsche Tageszeitung, die weit über die Grenzen Memels und Litauens hinaus gelesen wird. Wenn es aber unter der fetten Überschrift „Kabinett Woldemaras zurückgetreten" lediglich diese Tatsache bringen darf, wenn ihm sein ganzer Kommentar weggestrichen wird und es gezwungen wird, anstatt der weißen Lücke Füllsel zu bringen, „damit es nicht auffällt", und wenn dann der Leser unter der Überschrift „Nichts dauert ewig" — die ja auch für Ministerpräsidenten und Diktatoren gilt — eine Lektion über die Haltbarkeit von Porzellantellern, Nagelfeilen, Haarbürsten, Füllfederhaltern und Autos erhält, und wenn schließlich auch noch dargestellt wird, wie man Klaviere behandelt — dann, ja dann blamiert sich ein Zensor unsterblich! „Für jeden musikalischen Menschen ist es eine Qual zu spielen, wenn Bilderrahmen und Meißener Porzellan vor Wonne mitklirren", so heißt es in dem Klavierartikel. Man kann umstellen: „Für jeden selbstbewußten Journalisten ist es eine Qual, Zeitungen redigieren zu müssen, wenn Zensor und Diktator voll Unfähigkeit hineinreden."

Preßburg (Tschechoslowakei). Die **„Preßburger Zeitung"**, die im Jahre 1764 gegründet wurde, hat am 25. August in der Nummer 77700 des 166. Jahrgangs ihren Lesern mitgeteilt, daß aus finanziellen Gründen eine vorübergehende Einstellung der Zeitung notwendig wäre. Es heißt, daß die Einstellung des Blattes nur auf ganz kurze Zeit erfolgt sei, bis sich die finanzielle Lage geklärt habe und die Zwangsausgleichsverhandlungen zum Abschluß gekommen sind. — Alle Versuche der letzten Jahre, das Blatt finanziell zu stützen, scheiterten leider bisher, insbesondere wurde die Zeitung durch den vor einiger Zeit erfolgten Tod eines ihrer eifrigsten Förderer, Henry Prügers, auf das schwerste betroffen.

Detroit (Mich.). Aus Anlaß ihres 75jährigen Bestehens hat die **„Detroiter Abendpost"** am 18. August eine umfangreiche Jubiläumsausgabe herausgegeben, die über die Geschichte der Zeitung, ihre Stellung im Werden der Stadt sowie ihre Gründer und Mitarbeiter eingehende Auskunft gibt. Hervorgegangen aus dem 1854 von August Marxhausen gegründeten „Michigan Journal", der ersten täglichen deutschen Zeitung Michigans, war die „Detroiter Abendpost" stets bemüht, im Sinne ihres Gründers für deutsche Sprache, Sitte und Kultur zum Wohl ihrer Stadt und ihres Staates zu wirken. Sie wird heute als einzige Zeitung, die in deutscher Sprache im Staate Michigan gedruckt wird, von der Detroit Daily Abendpost Publ. Co. Inc. herausgegeben. Die Schriftleitung führt Carl Suesser.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Völkerbund und Minderheitenfragen

In seiner Schluß-Sitzung verhandelte der Völkerbund am 25. September Minderheitenbeschwerden aus Oberschlesien. Die Beschwerde über die Nichterrichtung der Schule in Koschentin, die schon im Dezember 1928 in Lugano behandelt worden war, führte, da die deutsche Auffassung, es seien mindestens 40 Kinder für diese Schule vorhanden gewesen, von den Polen energisch bestritten wurde, zu dem Beschluß, die Namen der Kinder und auch die Ungültigkeitsgründe sollten von der polnischen Regierung der deutschen Minderheit und den Erziehungsberechtigten zur Kenntnis gebracht werden, damit die deutsche Minderheit daraufhin erneut ihre Rechte weiter verfolgen könne.

In einer zweiten Beschwerde des Deutschen Volksbunds wegen der Bestrafung der Schulversäumnisse hatte der Rat unter dem 12. März 1927 schon beschlossen, bis zu diesem Termin keine Bestrafung wegen Schulversäumnissen zuzulassen. Nun erklärte die polnische Regierung, auch für spätere Schulversäumnisse keine Strafen und Gerichtskosten einziehen zu wollen und bereits bezahlte Kosten des Gerichtsverfahrens wieder zurückzuzahlen.

Eine Beschwerde eines Bergmannes wegen Entziehung seines Patents hatte keinen Erfolg, da nach den Bestimmungen das Patent bei nicht genügend sorgfältiger Beachtung der Bergvorschriften entzogen werden kann, und dem Bergmann durch eigene Unachtsamkeit ein Unfall zugestoßen war.

Die Entlassung eines Knappschaftsangestellten wurde durch eine Erklärung der polnischen Regierung als erledigt erklärt, wonach diese Entlassung mit der Zugehörigkeit des betreffenden Beamten zur deutschen Minderheit nichts zu tun gehabt habe. Die Frage, ob die Leitung und die Beamten der Knappschaftskasse einen unzulässigen Druck auf den Entlassenen ausgeübt hätten, soll mit einem neuen Fall der Entlassung von 14 deutschen Ärzten zusammen neuerdings behandelt werden, wobei die Frage der Rechtsnatur der Knappschaftskasse vom Rat erneut geprüft werden soll. Die polnische Regierung stellt sich dabei auf den Standpunkt, für sie sei die Frage der Privateigenschaft der Knappschaftskasse schon geklärt.

Eine Beschwerde des deutschen Bergwerkdirektors Pietsch darüber, daß die polnischen Behörden auf den Aufsichtsrat der Königs- und Laurahütte einen unzulässigen Druck ausgeübt hätten, um ihn wegen seiner Zugehörigkeit zur deutschen Minderheit aus seiner Stellung zu bringen, wurde zurückgestellt, bis das vor der Gemischten Kommission in Oberschlesien schwebende Verfahren erledigt sei.

Drei Beschwerden des Verbands der Polen in Westoberschlesien wurden sodann erledigt. Zu den Oppelner Zwischenfällen nahm der Rat ohne Aussprache von einer Erklärung der deutschen Regierung Kenntnis und sprach das feste Vertrauen aus, daß derartige schwere Vorfälle in Zukunft nicht mehr vorkommen würden. Die deutsche Regierung verwies auf ihre Maßnahmen, auf die Versetzung der verantwortlichen Beamten in den Ruhestand und auf die Strafmaßnahmen gegen die Täter, betonte aber, daß sie selbst für solche Vorfälle nicht haftbar gemacht werden könne und verwies auf die Hetzarbeit der polnischen Presse.

Eine zweite Beschwerde über den Erwerb von Grundbesitz in Westoberschlesien wurde auf den Januar vertagt, eine dritte Beschwerde wegen der Bedrohung der Sicherheit der polnischen Minderheit in Westoberschlesien wurde ohne Aussprache durch einen Bericht der deutschen Regierung erledigt, daß diese Sicherheit durchaus gewährleistet sei.

Vom deutschen Theater in Oberschlesien

Nach den Oppelner Vorgängen ist die deutsche Theatergemeinde in Kattowitz aus dem vom polnischen Theater besetzten Stadttheater hinausgewiesen worden. Schon im Juni hat der Oberpräsident der Provinz Oberschlesien, Dr. Lukaschek, aus seinem besonderen Fonds 5000 RM. für polnische Vorstellungen zur Verfügung gestellt. Das Polenblatt in Oppeln erklärte sofort, diese Zuwendung könne nur mit dem Vorbehalt angenommen werden, daß auch die einzelnen Stadtverwaltungen von Oppeln, Gleiwitz, Hindenburg und Beuthen entsprechende

Digitized by Google

Summen einsetzten. Hindenburg erklärte sich sofort bereit, und auch von den anderen Städten ist eine entsprechende Zusage zu erwarten. Nun ist aber aus Sicherheitsgründen das Stadttheater in Oppeln gesperrt worden, und die nächste Spielzeit wird in einem Saal abgehalten, wo nicht der Magistrat, sondern die beiden Theaterbünde Hausherr sind. Die Polen haben ganz offen erklärt, daß ohne eine Spielmöglichkeit in Oppeln auch das deutsche Theater in Kattowitz nicht eröffnet werden dürfe. Inzwischen haben Verhandlungen zwischen dem polnischen Theater in Kattowitz und dem Theater in Beuthen stattgefunden, über die noch nichts Näheres bekannt geworden ist. Die „Sektion der Theaterliebhaber beim polnisch-katholischen Schulverein" in Beuthen, die eine Unterorganisation des Polenbundes in Oppeln ist, gibt allerdings bereits den Spielplan des Kattowitzer Theaters in Beuthen für den Monat September bekannt und führt alle Theatervorstellungen für Hindenburg, Beuthen, Gleiwitz usf. auf. Die Spielzeit beginnt danach 14 Tage vor der deutschen, und sowohl in Beuthen wie in Hindenburg gibt man den Theatern die von den Polen so sehr begehrten Sonntage. Von einem Spielplan des Beuthener Oberschlesischen Landestheaters für Kattowitz, Königshütte und Tarnowitz ist noch nichts bekannt.

* * *

Neue Schwierigkeiten für den oberschlesischen Theaterstreit haben sich in Oppeln ergeben, wo das städtische Theater sich gegenwärtig im Umbau befindet und man auf private Säle angewiesen ist. Dem Geschäftsführer von Forms Hotel war von dem Oberpräsidium nahegebracht worden, wenn das Polnische Theater um Überlassung des Saales für polnische Theatervorstellungen einkäme, dem zu entsprechen. Der Geschäftsführer hatte auch erklärt, dem Wunsch der Behörde entgegenzukommen. Inzwischen ist aber nach dem Scheitern der Kattowitzer Verhandlungen der eigentliche Pächter des Hotels zurückgekommen und hat erklärt, daß, angesichts des Standes der Verhandlungen, eine Hergabe seines Saales für polnische Theateraufführungen nicht in Frage komme. Es darf aber nicht vergessen werden, daß es sich in Oppeln um einen ganz privaten Saal handelt, dessen Besitzer machen kann, was er will, in Kattowitz dagegen um ein früher wie jetzt städtisches öffentliches Gebäude, zu dessen Erhaltung auch die deutschen Steuerzahler beitragen und das der Magistrat Kattowitz an den Verein polnischer Theaterfreunde nur weiterverpachtet hat, so daß die dadurch rechtlos gemachte deutsche Minderheit mit diesem Pächter verhandeln muß. Dieser Pächter hat es abgelehnt, dem deutschen Theater einen einzigen Raum für seine Verwaltungsgeschäfte zur Verfügung zu stellen.

VERSCHIEDENES

Die 74. Gustav-Adolf-Tagung in Breslau

Ein gewaltiges Bekenntnis zum Deutschtum und zum evangelischen Glauben war die von Geheimrat D. Rendtorff-Leipzig geleitete 74. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins, die Mitte September zum erstenmal in Schlesiens Hauptstadt Breslau stattfand. Der äußeren Größe dieser Kundgebung von 20000 Erwachsenen und 35000 Kindern entsprach ihr innerer Gehalt. Bei der Begrüßungsfeier in der Jahrhunderthalle und auf der Johannesfestwiese sprachen u. a. Superintendent D. Zöckler-Stanislau (Galizien) und Stadtpfarrer Dr. Glondys-Kronstadt, die ergreifende Bilder von der Not in ihren Diaspora-Bezirken entwarfen. In Arbeitsgemeinschaften wurde über die besonderen Verhältnisse in den verschiedenen Diasporagebieten von Sachkennern eingehend berichtet; so referierte Superintendent Beyer über das Burgenland, Oberkonsistorialrat Lic. Heckel-Berlin über die deutsch-evangelischen Gemeinden in den Welt-, Haupt- und Handelsstädten. Besonders eingehend wurde über die Pflege des geistlichen Nachwuchses in der Diaspora verhandelt, deren Wichtigkeit durch die Zuteilung der großen Liebesgabe für das Gymnasiastenheim in Lissa (Posen) besonders anerkannt wurde. Über die Lage deutsch-evangelischen Wesens in der Übersee-Diaspora berichteten Pfarrer Dr. Haack-Breslau und Direktor Pfarrer Tönjes-Berlin. Nachdem in einer besonderen Kommission die Fragen des Minderheitenschutzes, der Kulturautonomie u. a. eingehend besprochen worden waren, ging in der Hauptversammlung auch der Jahresbericht des Generalsekretärs D. Geißler auf diese Probleme näher ein; er wies auf den engen Zusammenhang zwischen Religion und Volkstum unter den Auslanddeutschen und auf die Not deutscher Kirchen- und Schulgemeinden in den Randstaaten besonders hin. Den Schlußvortrag hielt der erst kürzlich von einer längeren Südamerika-Reise zurückgekehrte Geheime Oberkonsistorialrat D. Rahlwes-Berlin über „Die deutsch-evangelischen Gemeinden und Kirchen in Südamerika". Für die Zukunft der dortigen deutschen Gemeinden sei die Frage nach deutschem Nachwuchs entscheidend und die Hauptsache sei daher die Heranbildung eines tüchtigen einheimischen Lehrerstandes.

Die beiden großen Trostliebesgaben wurden für das Mädchenstift in Novo Hamburgo (Rio Grande do Sul, Brasilien) und für den Kirchenbau in Böhm. Kamnitz (Tschechoslowakei) bestimmt.

Der Gustav-Adolf-Verein gedenkt seine 75. Hauptversammlung 1930 in Stuttgart abzuhalten.

WIRTSCHAFTLICHES

Wem gehört die tschechoslowakische Industrie?

Von Dr. FRANZ ARENS, München.

Eine theoretische Frage von ganz platonisch-wissenschaftlichem Charakter? „Ausländische" Betriebs- und Wirtschaftsstatistik, die in Deutschland höchstens Fachleute angeht?

Ich präzisiere: Inwieweit gehört die tschechoslowakische Industrie Tschechen, inwieweit Deutschen? Als ich mich vor einigen Jahren ausführlich mit den wirtschaftlichen Machtverschiebungen zwischen Tschechen und Sudetendeutschen befaßte, habe ich auch die Veränderungen auf dem Gebiete der Industrie, so gut ich es vermochte, darzustellen versucht. Ich war dabei zumeist auf Zeitungsmaterial angewiesen, das wieder in den meisten Fällen sich ausschließlich auf Aktiengesellschaften bezog. Aber freilich: was ich sagen konnte, stellte nicht nur Gegenwartstatsachen fest, sondern suchte deren Verhältnis zum früheren Stand der Dinge historisch-politisch zu werten.

Nun ist durch eine sehr dankenswerte Leistung von tschechischer Seite der bisher fehlende Überblick über die nationale Gliederung des industriellen Besitzstandes in der Tschechoslowakei ermöglicht worden. Nur handelt es sich diesmal wieder ausschließlich um die Gegenwartslage, fast gar nicht um die darin ausgedrückten Machtverschiebungen.

Aber vielleicht gibt eine Kombination beider Ergebnisreihen uns dennoch ein klares Bild der nationalwirtschaftlichen Gesamtlage?

Klarer allerdings — zur vollen Klarheit fehlt freilich doch noch sehr, sehr viel.

Digitized by Google

Dr. Hejda[1] hat die Schwierigkeiten des Themas durchaus nicht unterschätzt. Er macht es sich sauer genug. Nach vielem Hin- und Her-abwägen entscheidet er sich dafür, die Produktionswerte als Vergleichsmaßstab zu wählen. Sie lassen sich aber nicht annähernd in allen Fällen bestimmen. Ehrliche Angaben macht höchstens die — jeweilige Konkurrenz. Ganze Branchen bewahren zugeknöpftes Stillschweigen. So muß der Bearbeiter immer wieder nach Ersatzkriterien suchen: bald vergleicht er den Stand der Betriebsmittel, bald die Anzahl der Beamten und Arbeiter. Denn mit der Anzahl der „selbständigen Unternehmer" allein (die sich ja verhältnismäßig leicht feststellen ließe) ist es natürlich nicht getan. Sie allein spräche fast in allen Wirtschaftszweigen zugunsten der Tschechen. Aber der tschechische Autor weist immer wieder nach, daß die großen Unternehmerzahlen sehr oft einer Unmenge von Zwergbetrieben zu verdanken sind, die nur gerade noch unter den Begriff der Industrie fallen, an wirtschaftlich-nationalwirtschaftlicher Tragweite jedoch mit den größeren Unternehmungen begreiflicherweise keinen Vergleich aushalten.

Nun erst die Aktiengesellschaften! Ich war seinerzeit fast ausschließlich auf die Angaben über deren Verwaltungsratszusammensetzung angewiesen. Auch Hejda erkennt die Wichtigkeit dieses Kriteriums an, ist aber in der glücklichen Lage, noch weitere heranziehen zu können, wie etwa: Nationalität der Betriebsleitung; amtliche Eintragungen über Vornamen, Korrespondenzsprache usw.; vor allem — besonders wissenswert —: das Debetkonto bei Banken. Das alles wird von Fall zu Fall herangezogen und durcheinandergemischt, es wird gewissenhaft halbiert und gedrittelt, und dennoch ergibt sich immer wieder die unendliche Schwierigkeit einer präzisen nationalwirtschaftlichen Statistik, das förmlich sich wechselseitig Bekriegende der einzelnen ins Gewicht fallenden Faktoren. So daß die dankenswerte Untersuchung schließlich, um überhaupt zu einem Schlußresumé zu gelangen, zwar auf Grund eines bloßen Vergleichs der Arbeiterzahlen ein Besitzstandsverhältnis errechnet, das die „deutsch-magyarischen" Industriebetriebe mit etwas über 60 Prozent an der Gesamtarbeiterzahl teilnehmend erweist, aber über den sehr wichtigen, ja, vielleicht entscheidenden Punkt schweigt: welcher Nationalität jeweils diese Arbeiter sind. Die Frage der Beamtenschaft ist vollends hier gar nicht mehr gestreift, so viel der Autor auch im einzelnen über sie zu berichten wußte. Und doch scheint mir gerade hierin ein Kernproblem zu stecken.

Sagt doch Hejda selbst: „Der Gewinn, der dem Besitzer einer Industrieunternehmung zufällt, ist unbedeutend im Vergleich mit den Steuern, Abgaben und Löhnen."

Wie steht es nun mit diesen nach eigenem Zeugnis des Autors die Kapitalgewinne des Besitzes so weit an Bedeutung übersteigenden Faktoren? Wie wirken sie sich für oder gegen die beiden in Frage kommenden Nationalitäten aus?

Für die Steuern und Abgaben kann kein Zweifel bestehen. Sie fallen großenteils dem tschechoslowakischen Staate zu, der die ihm zufließenden Mittel, milde ausgedrückt, gewiß nicht in einem .... überwiegend sudetendeutschen Sinne verwendet. So daß denn die Tatsache eines 60prozentigen „Besitzertums" an den tschechoslowakischen Industrieobjekten schon sehr viel weniger schwer zu wiegen scheint, jedenfalls ein tüchtiges Gegengewicht angelastet bekommt. (Daß der Staat als Selbstunternehmer durchwegs rein tschechische Gesinnungen entfaltet, geht auch aus Hejdas Ausführungen implicite hervor: er rechnet die staatlichen Lokomotivreparaturwerkstätten voll auf tschechisches Konto an.)

Bei den Löhnen ist der Fall weniger einfach. Hier liegt es bis zu einem gewissen Grade im freien Belieben des Unternehmers, ob er diesen so wesentlichen Bestandteil seiner nach außen gerichteten Wirtschaftsleistungen den eigenen Volksgenossen oder den nationalen Gegnern zukommen läßt. Und man wird in der von ihm getroffenen Entscheidung, von allem Moralisch-Kulturellen ganz absehen, auch ein sein eigenes nationalwirtschaftliches Gewicht sehr wesentlich bestimmendes Moment erblicken müssen. Denn natürlich fällt ein deutscher Fabrikant, der 800 deutschen Arbeitern und 70 deutschen Beamten Brot gibt, für die deutsche Nationalwirtschaft ganz anders ins Gewicht als einer der von Hejda gleichfalls und gleichbetont der deutschen Einflußsphäre zugewiesenen Industriellen, die ganz oder überwiegend tschechisches Personal beschäftigen.

Daß hier die geographische Lage des Industriebetriebs stark mitspricht, bleibe unbestritten. Es dürfte in rein tschechischen Gegenden schwer fallen, ohne einen reichlichen Prozentsatz tschechischen Personals zu arbeiten. Immerhin ist zumindest ein Überwiegen tschechischer Beamtenschaft in einem Deutschen gehörigen Betrieb keine Selbstverständlichkeit: auch ein der tschechischen Sprache mächtiger Sudetendeutscher kann mit tschechischen Arbeitern und Behörden verkehren.

Es sei gern zugegeben, daß Hejda auch einige Gegenbeispiele für deutsches Personal „tschechischer" Betriebe liefert und daß auch hier der Grund der Tatsache in der geographischen Lage zu suchen ist. Aber warum findet er es wohl besonderer Erwähnung wert, daß ein dem Kapital nach zu 75% deutscher Chemie-Konzern mit dem Sitze im deutschen Siedlungsgebiet „großenteils deutsche Arbeiter, durchwegs deutsche Beamte" beschäftigt? Und wird er nicht selbst die Tatsache, daß ein dem Kapital nach rein deutsch-magyarischer Holzdestillationskonzern einen tschechischen Direktor hat, irgendwie als Gegensymptom empfunden haben? Ganz abgesehen davon, daß eben die nationalwirtschaftlich konträr wirkende Gegensätzlichkeit zwischen Unternehmernationalität und Betriebsstätte aus historischen Gründen bei den Tschechen immerhin noch weit seltener vorkommt.

Mit alledem sollte übrigens nicht Moral gepredigt, sondern nur die einfache Feststellung gemacht werden, daß es bei Fixierung nationalwirtschaftlicher Zugehörigkeiten nicht angängig erscheint, die Nationalität der jeweils verwendeten Beamten und Arbeiter außer acht zu lassen. Es ist die Frage, ob ein trotz aller tschechischen Außenseite von deutschem Kapital gespeister Betrieb, dem Hejda sogar eine gewisse tschechische Kampflust nachsagt, noch überhaupt als deutsch zu bewerten ist, und, wenn er einmal meint, ausgesprochen deutsche Unternehmungen gingen eben keine Schulden bei tschechischen Banken ein, so gibt er ja selbst implicite zu, daß das juristische Eigentum eines Deutschsprechenden eben doch noch kein „ausgesprochenes" Deutschtum für den Betrieb gewährleisten kann. Und doch hat er Hinweise dieser Art stets in einschränkende Nebensätze verbannt, die dann der Hauptsatz mit dem nachdrücklichen „Aber des Kapital ..." gleichsam desavouiert.

Ich glaube also, daß die von Hejda vorgenommenen Einschätzungen des deutschen Anteils an der tschechoslowakischen Industrie diesem Anteil ein höheres nationalwirtschaftliches Gewicht zusprechen, als ihm heute leider billigerweise zugemessen werden dürfte.

Es ist eben immer noch jene Überschätzung des reinen Kapitalbesitzes im Spiel, die schon vor Jahrzehnten den Scharfblick F. v. Wiesers getrübt hat, ihn vor der unbestreitbaren Tatsache

[1] Dr. Jiri Hejda, Komu patri ces koslovensky prumysl? („Wem gehört die tschechische Industrie?") Aufsatzreihe in der Prager Zeitschrift „Pritomnost", Jahrgang 4/5.

Digitized by Google

der deutschen Vormacht an Kapital und Steuerkraft die Möglichkeit einer nationalwirtschaftlichen Offensive von tschechischer Seite völlig übersehen ließ.

Unter diesem Vorbehalt betrachtet, ist aber, wie immer wieder betont sein mag, die Hejdasche Untersuchung ein großer Schritt nach vorwärts, und eine schematische Wiedergabe ihrer wichtigsten Einzelergebnisse jedenfalls geboten.

Hejda errechnet u. a. folgende nationalwirtschaftliche Quoten:

Industriezweig	Tschech. Anteil	Deutsch. Anteil (einschl. des magyarischen)
Textilmaschinen	75%	25%
Landwirtschaftl. Maschinen	80%	20%
Waggons	25% (64%)[1]	75% (36%)[1]
Automobile	85%	15%
Flugzeuge	100%	—
Waffen	95%	5%
Knöpfe und Kleinmetall	10%	90%
Sägen	45—50%	50—55%
Möbel- und Bautischlerei	60%	40%
Möbel aus gebogenem Holz	10%	90%[2]
Musikinstrumente	10%	90%
Versch. Holzwaren	40%	60%
Mühlen	66%[3]	34%
Rohzucker	51%	49%[4]
Zuckerraffinerie	42%	58%[4]
Schokolade und Zuckerwaren	50%	50%
Kaffee-Ersatz	17%	55%[5]
Malz	36,64%	14,65%[6]
Brauereien	60%	40%
Milchindustrie	66%	34%
Chemische Industrie	40%	60%
Glasindustrie	15%	85%
Gablonzer Waren	15%	85%
Papier	20%	80%
Papierwaren	20%	80%
Graphische Betriebe	60%	40%[7]
Zement	20%	80%
Ziegel	80%	20%
Porzellan	10%	90%
Keramik	75%	25%
Leder und Häute	61%[8]	39%[8]
Schuhwaren	85%	15%
Baumwolle	25%	75%
Wolle	15%	85%
Leinwand, Jute, Hanf	15%	85%
Seide	—	100%
Kunstseide	20%	80%
Wirkwaren	5%	95%

Weitere Bemerkungen erübrigen sich wohl. Daß gewisse Unklarheiten über die nationale Zuteilung mancher Juden bestehen, muß man vorläufig in Kauf nehmen; eine volle Herausrechnung des ausgesprochen magyarischen Anteils wäre allerdings erwünscht und nicht ganz unmöglich. Der Anteil der „Ausländer", häufig ein recht bedeutender, wird von Hejda selbst jeweils auf das deutsche und tschechische Konto aufgeteilt. Man wird sagen dürfen, daß darunter doch noch immer der reichsdeutsche und österreichische (also volksdeutsche) Anteil den Ausschlag gibt. Das historische Moment bleibt, wie schon gesagt, in Hejdas Gegenwartsstudie grundsätzlich ausgeschaltet. Die von mir früher am ausführlichsten im „Archiv für Politik und Geschichte", (1926/27) hierüber gemachten Feststellungen, die im einzelnen eilich nun eine Revision an der Hand der neu beigebrachten Daten zulassen würden, behalten also noch immer einen gewissen Anregungswert.

Daß die Gesamtströmung auch im Bereiche der Industrie auf ein mächtiges und kontinuierliches Anwachsen des tschechischen Wirtschaftseinflusses hinausläuft, geht nichtsdestoweniger sowohl aus Einzelandeutungen der Arbeit (ich erwähne: Eindringen in deutsche Zuckerkonzerne; auf chemischem Gebiet schon Vorkriegsansätze; Vorstoß in der Zündholzindustrie, der Porzellanindustrie) wie aus deren allgemeiner Einstellung unzweideutig hervor. Immer und immer wieder versichert der tschechische Verfasser, der erobernde Übergriff des tschechischen Kapitals sei ganz selbstverständlich und unaufhaltsam; er gedenkt der von den tschechischen Banken namentlich während der Deflation gemachten erfolgreichen Eroberungsvorstöße, ja, betont ganz unverhohlen, es sei nun nach dem Ereignis des Weltkriegs und — namentlich — der Staatsbegründung damit eine wesentlich andere Sache: man könne doch die „Unabhängigkeit" nicht mit den neuen Marken und Polizistenmützen für erledigt halten. Was aber das Allerkühnste ist: Hejda, dessen ruhiger Ton und Objektivitätsstreben durchaus angenehm berühren, sagt am Schluß seines Artikels geradehin, die tschechische Kapitaloffensive würde nicht eher zum Stillstand kommen, als bis der tschechische Kapitalanteil dem — Bevölkerungsanteil entspreche. Was für riesige Umschichtungen des wirtschaftlichen Besitzstands dies (namentlich, wenn man die tschechische Gewohnheit, die Slowaken als „Tschechoslowaken" einfach dem tschechischen Skonto gutzuschreiben, in Rücksicht zieht) bedingen würde, wie gewaltige Einbußen das (schon im Stande der heutigen deutschen Kapital„vormacht" so schwach geschützte) deutsche Volkstum der Tschechoslowakei erleiden müßte, wenn es einmal dahin käme, liegt auf der Hand.

Es gilt also allergrößte Wachsamkeit zu beobachten, wenn irgend dieser gefahrdrohenden Offensive wirksam begegnet werden soll. Und der Appell auch an die reichsdeutschen Wirtschaftskreise, hier aktiv mitzuhelfen, sei auch diesmal mit allem Nachdruck erneuert!

Einige kleine Erfolge von deutscher Seite bucht ja glücklicherweise auch schon die Hejdasche Darstellung gelegentlich. In deutsche Hand gekommen ist nach ihm ein Teil der Aktien des zweitgrößten tschechoslowakischen Feigenkaffeekonzerns; eine Schüttenhofener Zündholzfabrik hat sich in nationaldeutschem Sinne erfolgreich entfaltet; bei der zweitgrößten Prager Papierfabrik, deren jetziger Besitzer sich als Tscheche geriert, ist ein deutschgesinnter Nachfolger zu erwarten. Freilich: mit dem Kapital allein ist es nicht getan. Wenn deutscher Industriebesitz sich wirklich nationalwirtschaftlich voll einwerten lassen soll, dann muß ihm der entschiedene Wille zur Seite gehen, bis zur äußersten Grenze des Möglichen sich der Mitarbeit deutscher Arbeitskräfte zu bedienen. Wieviel auf diesem Gebiet in den Sudetenländern jahrzehntelang gesündigt worden ist, beweist die traurige Nationalitätenstatistik A. Oberschalls, deutet auch Hejdas Arbeit zwischen den Zeilen an. Und, während er als Tscheche sich des gewonnenen Gesamteindrucks, daß der tschechische Industriebesitz doch die Erwartungen übersteige, sich ungetrübt erfreuen kann, müssen wir als Deutsche leider sagen, daß unser Anteil schon heute seinem wirklichen nationalwirtschaftlichen Gewicht nach ein beträchtlich geringerer ist, als ihn die Darlegungen des tschechischen Nationalökonomen erscheinen lassen — um so trauriger, als Hejda ohne weiteres zugibt, daß die Industrie der Sudetenländer ausschließlich von Deutschen begründet worden ist. Einer wirklich durchgreifenden deutschen Nationalpolitik bleibe es überlassen, aus dieser Tatsache die gebührenden Folgerungen zu ziehen!

[1] Unter Miteinrechnung der staatlichen Reparaturwerkstätten.
[2] Viel Auslandskapital.
[3] Hier auch die durchschnittliche Leistung auf tschechischer Seite die höhere.
[4] Dabei fällt die Miteinrechnung der Slowakei stark ins Gewicht.
[5] Dazu noch 28% „Unbestimmt".
[6] Die Juden hier als Sondergruppe gerechnet (mit 48,81%).
[7] Ganz ungewöhnlich niedrig hier der deutsche Anteil an der Beamtenzahl (30%).
[8] Von mir selbst errechnet.

Digitized by Google

Deutscher Gewerbebund in Rumänien

Nach mehr als einjähriger erfolgreicher Arbeit hielt der Deutsche Gewerbebund in Rumänien am 22. September seine erste Versammlung in Mediasch ab. Erschienen waren u. a. der Obmann der Bundesleitung, Abg. Rudolf Brandsch, Abg. Hans Beller als Obmann des Deutsch-schwäbischen Handels- und Gewerbeverbandes im Banat sowie Vertreter der Bukowina und siebenbürgisch-sächsischer Gewerbevereine. Auch Vertreter der rumänischen Regierung hatten sich eingefunden. In seiner Begrüßungsansprache betonte der Obmann Brandsch, daß die deutschen Gewerbetreibenden Groß-Rumäniens nichts anderes wollten als Gleichberechtigung und keine Behinderung ihrer Arbeiten. Bei der Gründung des Bundes hätten 28 Gewerbevereine in Siebenbürgen bestanden, zu denen sich im Laufe eines Jahres 19 hinzugesellt hätten. Im Banat seien 21 Ortsgruppen und in der Bukowina neun neue Gewerbevereine entstanden. Den Tätigkeitsbericht verlas der Hauptanwalt Dr. Hans Gutt. Der Vertiefung der fachlichen Ausbildung, der Schaffung günstiger Vorbedingungen für die Zukunft der einzelnen Gewerbetreibenden sowie der Anknüpfung und Festigung von regen Wechselbeziehungen mit maßgebenden Persönlichkeiten und Organisationen des Handwerks, auch in Österreich und im Deutschen Reich, gelten die Hauptaufgaben des Bundes. Abgeordneter Hans Beller, von lebhaftem Beifall begrüßt, gab einige kurze Ausführungen über das deutsche Gewerbe im Banat. Dank dem Wirken des Deutsch-schwäbischen Handels- und Gewerbeverbandes konnten über 1000 Mitglieder für die 21 Ortsgruppen gewonnen werden. Die Schaffung eines deutschen Lehrlingsheimes bezeichnete er als eine gebieterische Notwendigkeit. — Ein Antrag, die dem Revisionsverband siebenbürgisch-sächsischer Geldanstalten angehörenden Banken zu ersuchen, für gewerbliche Kredite einen bestimmten Betrag mit Verzicht auf jeglichen Bankgewinn bereit zu stellen, fand einstimmige Annahme.

Gründung einer rumänisch-deutschen Handelskammer

Die Notwendigkeit, im Interesse beider Länder möglichst rege wirtschaftliche Wechselbeziehungen zwischen Rumänien und dem Deutschen Reich zu pflegen, hat letzthin zur Gründung einer rumänisch-deutschen Handelskammer in Bukarest geführt. Es hat sehr langwieriger Verhandlungen bedurft, ehe eine solche Einrichtung geschaffen werden konnte, zumal die Voraussetzungen für die Gründung von zwischenstaatlichen Handelskammern in beiden Ländern verschieden sind. Um das erfolgreiche Zustandekommen der Bestrebungen haben sich u. a. der Abgeordnete Rudolf Brandsch, der Handelsattaché der Deutschen Gesandtschaft in Bukarest, Walter v. Stetten, sowie der siebenbürgische Rechtsanwalt Dr. Erwin Frank von Frankenstein sehr verdient gemacht. Die rumänisch-deutsche Handelskammer in Bukarest wird selbstverständlich mit der deutsch-rumänischen Handelskammer in Berlin, deren baldige Gründung vorgesehen ist, aufs engste zusammenarbeiten, um der Anknüpfung, Entwicklung und Erleichterung der geschäftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Rumänien weitestgehend zu dienen.

Deutsche wirtschaftliche Betätigung in Paraguay

Über die deutsche wirtschaftliche Betätigung in Paraguay finden sich in der „La Plata-Post" eine Reihe wichtiger Mitteilungen. Darnach hat die Direktion der dortigen, vor einigen Jahren eingerichteten Filiale der Deutsch-Südamerikanischen Bank sich bereits infolge des Anwachsens des Geschäftsverkehrs genötigt gesehen, das Gründungskapital von 500000 arg. Pesos auf 1000000 zu erhöhen, ferner sowohl in Villarica wie in Encarnacion Agenturen und Zubringestellen einzurichten. Seit Februar d. J. hat die Cia. Internacional de Telefonos, eine Zweiggründung von Siemens-Schuckert, den Fernsprechbetrieb in Asuncion erfolgreich aufgenommen und zur allgemeinen Zufriedenheit durchgeführt. — Die Einwanderung von 1907—1928 beträgt rund 12700 Köpfe, darunter etwa 4000 Deutsche, 2500 Spanier und 2200 Italiener. Die Zahl der deutschen Siedler in Independencia wird mit 500 angenommen. Erfreulicherweise ist der Wiederaufbau der 1926 durch einen Orkan schwer mitgenommenen Stadt Encarnacion zu einem erheblichen Teile erfolgt, so daß unsere dort zahlreich vertretenen deutschen Landsleute wieder eine feste Grundlage für ihr Schaffen haben.

WANDERUNGSWESEN

Die interkontinentalen Wanderungen vor und nach dem Kriege

In Heft 32 des „Wirtschaftsdienst" (herausgegeben vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv) findet sich ein sehr instruktiver Aufsatz: „Die interkontinentalen Wanderungen vor und nach dem Kriege" aus der Feder von Dr. Imre Ferenczi, der auf Grund des im Genfer Arbeitsamt vorhandenen Materials seine Schlüsse zieht. Wir geben aus dem Inhalt einiges besonders Wichtiges wieder: Der Verfasser weist darauf hin, wie stark die interkontinentale Aus- und Einwanderung (d. h. der Menschenaustausch zwischen den Erdteilen) nicht nur im Vergleich zur Vorkriegszeit, sondern auch zu dem Durchschnitt des Jahrfünfts 1920—24 in den allerletzten Jahren zurückgegangen ist. Dagegen hat die Wanderung innerhalb der Erdteile sehr stark zugenommen. Im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege gingen rund 1½ Millionen Einwanderer in die überseeischen Länder, von denen ½ Million wieder zurückkehrten, so daß der reine Bevölkerungsgewinn für Übersee jährlich rund 1 Million betrug. In den Jahren 1920—24 ist dieser Bevölkerungsgewinn auf nur 600000 gefallen; während also der Bevölkerungsverlust Europas in den Vorkriegsjahren rund 850000 betrug, verringerte er sich in den Nachkriegsjahren (1920—27) auf durchschnittlich 415000 im Jahr.

Nach den letzten Berechnungen folgen sich als Auswanderungsländer: die Brit. Inseln, Italien, Polen, Deutsches Reich, Spanien und Portugal. Den verhältnismäßig größten Verlust hatten Irland, dann Großbritannien und Portugal, Polen, Schweden und Italien aufzuweisen, während Finnland, die Schweiz, Indien und Japan eine Bevölkerungszunahme verzeichnen konnten.

Auf je 100000 Einwohner, im Durchschnitt der Jahre 1925—27 berechnet, hatte Palästina einen Bevölkerungszuwachs von 1364, Neuseeland von 848, Argentinien von 833, Australien von 712, Brasilien von etwa 170 und die Vereinigten Staaten von 89.

Über die Verteilung der Auswanderung wird festgestellt, daß vor dem Kriege ungefähr die Hälfte aller europäischer Übersee-Auswanderer nach den Vereinigten Staaten ging, während dieser Anteil in den letzten Jahren (1925—27) bereits auf ein Drittel gefallen ist. Der Anteil Argentiniens bewegt sich seit 1922 um ein Fünftel bis ein Viertel. Der Auswanderungsstrom nach Brit. Nordamerika weist nach einem Rückschlag im Jahre 1925 eine stark steigende Tendenz auf. Die Bedeutung der Dominions als

Digitized by Google

Bestimmungsländer für britische Auswanderer hat relativ wieder abgenommen. — Die größte Anzahl der Auswanderer aus Ungarn und der Tschechoslowakei ist in den Jahren 1925—27 nach Kanada gegangen, während die Spanier, Italiener, Polen und Südslawen Argentinien bevorzugten und die Portugiesen zu 80% nach Brasilien gingen. Im übrigen ist die deutsche und österreichische Auswanderung nach Brasilien von 30% im Jahre 1924 auf 3% im Jahre 1927 gefallen.

Interessant ist die Feststellung, daß der Anteil der männlichen Wanderer an der Überseeauswanderung in den Nachkriegsjahren ständig zurückgeht. In Südamerika überwiegen noch immer die Männer, zumal da es sich zum Teil ja um Saison-Auswanderung handelt. Bekannt ist bereits, daß der Anteil der aus den Kreisen der Landwirtschaft bestehenden Auswanderer ständig abnimmt, jedoch machen davon interessanterweise die Jahre 1925—27 eine Ausnahme, da sich der Anteil der Landwirtschaft (allerdings nicht in Deutschland) von einem Sechstel auf ein Viertel der Gesamtauswanderung hob. Es sei noch hingewiesen auf die Tatsache, daß die mit allen Mitteln geförderten Versuche der britischen Regierung, eine größere Auswanderung in die Dominions in Gang zu bringen, nicht von Erfolg begleitet gewesen sind. Statt der erwarteten Anzahl von 250000 englischen Auswanderern, die unter dem Gesetz vom Jahre 1922 in die Dominions hinausgehen sollten, sind tatsächlich jährlich nur 60—70000 dorthin gegangen.

Die Ausführungen bilden, wie sich aus dem schon Gesagten ergibt, einen sehr bedeutungsvollen Beitrag zur Frage des Auswanderungsproblems der Nachkriegszeit.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Auslandschweizertag

Im Rahmen des Eidgenössischen Schützenfestes in Bellinzona wurde am 27. Juli ein Auslandschweizertag veranstaltet. Es waren Schweizer Landsleute aus San Franzisko gekommen, aus Buenos Aires, Hudson, London, Kairo, Madrid, Paris, Nizza, Straßburg, Brüssel, Luino, Mailand, Berlin und Köln, wo die Schweizer eigens zu dem Schützenfest eine Schützengesellschaft gegründet hatten. Am Vormittag fand eine Begrüßung statt, bei der die Behörden von Stadt, Kanton und Land, verschiedene Konsuln, die Auslandschweizerkommission und das Auslandschweizersekretariat, Vertreter des Großen Rats und der Schützenbehörden versammelt waren. Reden wurden in allen drei Landessprachen gehalten. Für die Auslandschweizerkommission der Neuen Helvetischen Gesellschaft sprach Generaldirektor Schnyder und wies darauf hin, daß der Tessin, dessen Volk so zahlreich sein Brot in der Fremde verdienen müsse, der geeignetste Ort für die Tagung sei; er pries die Auslandschweizer als die Pioniere und Bannerträger des Vaterlandes im Ausland. Namens der Tessiner Regierung ging Staatsrat Galli ausführlich auf das Problem der schweizerischen Auswanderung als schweizerische Lebensnotwendigkeit ein und stellte fest, daß trotz aller Bemühungen des Mutterlands noch manches für das Auslandschweizertum getan werden müsse, so auf dem Gebiete der Errichtung und inneren Ausgestaltung der Schulen, für die Auslehnung der eidgenössischen Versicherungs-Wohltat auf die Auslandschweizer, für die bessere Interessenwahrung der Arbeiter, und kleinen Angestellten seitens der Konsulate. Auch den heimkehrenden Auslandschweizern müsse, namentlich in Sachen der sofortigen Wiederstimm- und Wahlfähigkeit und der Besteuerung der Weg geebnet werden. Dr. Benziger, der Chef der Konsularabteilung vom politischen Departement, betonte, daß ein Schützenfest ohne Auslandschweizer unvollständig wäre; er erklärte die Tessiner als Muster von Auslandschweizern und Auswanderern, die immer wieder ihre Erfahrungen dem Heimatland zugute kommen lassen.

Professor Tanner, der Präsident der Neuen Helvetischen Gesellschaft, schilderte das Verhältnis von Ausgewanderten und Heimat sowie die Bemühungen der Gesellschaft um beide.

Später gab es einen Festmarsch zum Schützenfeld, ein Ehrenschießen für alle Kolonien, bei dem die Schweizer Schützengesellschaft von Paris Sieger wurde, Bankett und Preisverteilung.

Die unter dem Vorsitz des schweizerischen Ministers Paravicini im November 1926 versammelten sämtlichen Schweizervereine Londons faßten auf Antrag der Londoner Gruppe der neuen Helvetischen Gesellschaft eine scharfe Entschließung gegen den hohen Schnapsverbrauch in der schweizerischen Heimat. Die „Neue Züricher Zeitung" vom 20. Juni 1929 greift auf diese Entschließung zurück, als auf eine Kundgebung, die als solche einer Auslandschweizer Kolonie über innerschweizerische Fragen auffallend genannt werden könne, aber nicht unverständlich, sondern aller Beachtung wert sei. Es steht da in dem Schweizer Blatt ein Satz, der auch im Deutschen Reich interessieren wird. Es heißt von den Auslandschweizern: „Wer je unter ihnen lebte, ist beschämt worden durch ihre warme Anteilnahme, oft auch durch ihre praktische Opferwilligkeit dem Vaterlande gegenüber. Wahrlich, der Gedanke, so unausführbar er ist, war doch nicht so sinnlos, diesen Auslandschweizern in allgemeinen schweizerischen Abstimmungen Stimmrecht zu erteilen. Diese Leute wären durch den Weitblick und die tägliche Berührung mit der großen Welt oft ganz besonders imstande, im rechten Sinn Stellung zu nehmen."

Aus dieser Mentalität heraus sei die damalige Stellungnahme zu verstehen. Die Auslandschweizer hörten mit Erstaunen und Empörung, daß die Schweiz bei ihrer sonst so teuren Lebenshaltung ausgerechnet den billigsten Schnaps von Europa habe, und daß man nicht mit der nötigen Entschlossenheit an seine Besteuerung herangehe. Die „Neue Züricher Zeitung" nützt die Stellungnahme der Auslandschweizer Kolonie im weiteren Verlauf ihres Artikels sehr scharf in diesem Sinne aus.

Italiens Fürsorge für seine Auslandschulen und Kinder

Nach neueren amtlichen italienischen Mitteilungen weisen die italienischen Schulen im Ausland eine Gesamtzahl von rund 128500 Schülern auf. Hievon entfallen auf die staatlichen Auslandschulen (im östlichen Mittelmeerbecken und in Tunis) 15600. Die Schüler der vom Staat unterstützten Schulen verteilen sich: Europa 20800 (davon Deutschland und Österreich 3141), Asien 2900, Afrika 10400, Nordamerika 34400, Mittelamerika 2100, Südamerika 42200.

Durch Vermittlung der faschistischen Organisationen ist es gelungen, im vorigen Jahre 7200, in diesem Jahre 12000 auslanditalienische Kinder zu einem Aufenthalt von mehreren Wochen in die von der Regierung eingerichteten Kinderheime am Meer und im Gebirge zu bringen. Die Kinder kommen aus allen möglichen Ländern, auch aus Nordamerika; die deutsche Regierung hat den in Deutschland wohnenden italienischen Kindern freie Hin- und Rückfahrt auf den deutschen Bahnstrecken bewilligt.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Deutschland und Grenzlande

Deutsche Einheit, deutsche Freiheit. Gedenkbuch der Reichsregierung zum 10. Verfassungstag, 11. August 1929. Bln.: Zentralverl. 1929. 222 S. 4°. RM. 4.20.

Dem vom Reichspräsidenten und Reichskanzler mit Vorworten versehenen Buche, das Theodor Heuß zum verständnisvollen Berater und zahlreiche Politiker und Führer zu Verfassern der einzelnen Abschnitte hat, ist eine historische Einteilung gegeben: vom „Erwachen der Nation" über „Erwartung und Täuschung" bis zum „Vormärz" und dem „Jahr der Paulskirche" führen „Die Wege zur Einheit" „Im Kaiserreich". Es folgen dann „Weltkrieg, Sturz und Rettung" und „Aufbau und Ausbau". Zahlreiche Bilder und Dokumenten-Reproduktionen schmücken den ausgezeichnet ausgestatteten Band. Von den rund 225 Seiten des Buches beanspruchen die lebenden Verfasser aber nur 80. Den stärksten Teil dagegen die Führer der Vergangenheit, die Helden der Feder und des Schwerts, die Meister der Politik und des Worts, die Erwecker und Erneuerer aller Richtungen, aller Parteien. Auf die Aufsätze von Prälat Dr. Schreiber: „Sinn und Sendung des Auslanddeutschtums" und Abg. Rudolf Brandsch: „Das Deutschtum außerhalb des Deutschen Reiches während der letzten zehn Jahre" sei an dieser Stelle besonders hingewiesen. Schreiber schildert das Nachkriegserwachen des Volkstums, die Bildung eines corpus mysticum der deutschen Volkheit, die Massenbewegung, der er Gliederung, Statik, kulturelle Erkenntnistheorie wünscht, damit sie Bestand habe, das Ethos der Humanität, der Loyalität, der Mütterlichkeit und des europäischen Gedankens. Dienst am Auslanddeutschtum wird zum Dienst an der Menschheit, zur Absage an die Gewaltpolitik des Alltags, zur Bereicherung des Nationalen und zur Weckung des Sinnes für Weltweite und weltkulturelle Zusammenhänge. Brandsch schildert dieses Erwachen des nationalen Sinnes von außen her, zeichnet den Aufstieg des Auslanddeutschtums, das unbehelligt bleiben muß von inlanddeutschen Parteikämpfen und geschlossen bleiben muß in sich und innerhalb seiner Sphäre.

Dem ganz ausgezeichneten Buche, das in sich eine Sammlung bester deutscher Geistigkeit darstellt, ist auch weite Verbreitung unter den Auslanddeutschen zu wünschen. W.

Recht und Staat im neuen Deutschland. Vorlesungen, geh. in der Deutschen Vereinig. f. staatswissenschaftl. Fortbildung. Hrsg. von Bernhard Harms. Bd. 1. 2. Bln.: Hobbing 1929. 4°. RM. 25.—.

Der Veröffentlichung des ersten Lehrgangs der Vereinigung unter dem Titel „Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft" folgt nun diese zweite wahrhaft monumentale Darlegung des Inhalts des zweiten Lehrgangs vom Frühjahr 1928 in Berlin. An dem Sammelwerk sind 29 Autoren beteiligt, die bei aller Verschiedenheit der Ansichten und der Meinungen im einzelnen sich doch zu überraschender Einheitlichkeit zusammenfinden. Der erste Band enthält zwei Aufsätze über „Staat und Volk, Ordnung und Freiheit", von denen der erste über „Volk und Staat" (Prof. Richard Schmidt, Leipzig) uns hier besonders interessiert, ohne daß er sich mit den jetzt im Vordergrund der Deutschtumsarbeit stehenden begrifflichen Arbeiten über die Trennung von Volk und Staat und über die Teilung ihrer Aufgaben und Zuständigkeiten befaßte. Im zweiten Abschnitt „Reich, Länder und Gemeinden" haben 10, im dritten Abschnitt „Kirche, Schule und Wissenschaft" drei Verfasser mitgearbeitet, der vierte Abschnitt „Reformgebiete des Rechts" umfaßt acht, der fünfte über die Beziehungen zum Ausland ebenfalls acht verschiedene Beiträge. Hier interessieren insbesondere ein Aufsatz von Ministerialdirektor Dorn über die Bindungen der deutschen Souveränität nach dem Versailler Vertrag und dem Londoner Pakt und ein Aufsatz über die Staatsangehörigkeit im internationalen Recht von Prof. Pohl-Tübingen. In dem sonst sehr ausführlichen und gründlichen sechsten Teil, der das Schrifttum behandelt, ist das Auslanddeutschtum etwas stiefmütterlich behandelt. W.

Steinbach, Fr.: Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte. Mit 19 Abb. im Text u. 10 Ktn. Jena: Fischer 1926. VI, 180 S. 8°. (Schriften d. Instituts f. Grenz- u. Auslanddeutschtum an d. Univ. Marburg. H. 5.) RM. 9.—.

Der historisch und volkskundlich gut geschulte Verfasser, der zugleich über bemerkenswerte geographische und philologische Kenntnisse verfügt, behandelt am Beispiel der westlichen Grenzlande Deutschlands die Entstehung der Sprachgrenze. Hand in Hand damit geht die Untersuchung der Frage: „Ist das Zusammenwachsen der Stämme zum deutschen Volke erst und nur das Ergebnis der politischen Schicksalsgemeinschaft seit dem 10. Jahrhundert oder waren hier natürliche Grundlagen in einer früheren Entwicklung vorgebildet?" Er kommt zum Ergebnis, daß die Sprachgrenze sich als die Grenzlinie zweier großer, verschiedener Kulturen, der keltoromanischen und der germanischen, entwickelt hat, nicht das Erbstück der durch die Völkerwanderungen geschaffenen, sehr bunten Verteilung der Stämme ist. Die Wirkung dieser Kulturen aber hat lange vor dem 10. Jahrhundert eingesetzt und damit die Grundlage für die Bildung einer deutschen staatlichen Gemeinschaft geliefert.

In dem ersten Hauptteil werden die Beziehungen der ursprünglichen Stämme zu den Dialekten, den Ortsnamen und den Bauernhausformen untersucht, im zweiten, der der westlichen Volks- und Sprachgrenze gewidmet ist, auch die viel umstrittene Weilerfrage neuerlich behandelt. Was der Verfasser bringt, ist zweifellos ungewöhnlich anregend, auch da, wo er auf Widerspruch stoßen wird. Von den Karten geben zunächst vier für die Rheinprovinz und über sie hinaus die Verbreitung vorgermanischer Ortsnamen, der Namen auf -heim und -ingen, die der -weiler, die der -scheid, -seifen und -siegen. Die Verteilung der -weiler über ganz Süddeutschland, altes Siedlungsgebiet und Ausbauorte der Zabener Bucht, Lößlehmboden und Wald in Nordfrankreich und Belgien, die Sprachgrenze dort, vorfränkische und fränkische Funde in Belgien sind in den weiteren sechs Karten dargestellt.

C. Uhlig.

Auslanddeutschtum

Verzeichnis der deutschen Ortsnamen in Elsaß-Lothringen und dem übrigen Frankreich. Deutsch-französ. u. französ.-deutsch. (Hrsg. von d. Prakt. Abt. d. Deutschen Akademie in München.) Bln.: Stollberg 1928. 96 S. 8°. (Deutsch-fremdsprachiges Ortsnamenverzeichnis. T. 1.)

Das von H. Oncken und E. von Drygalski unterzeichnete Vorwort zeigt Veranlassung und Entstehungsgeschichte der Arbeit, deren erstes Stück hier vorliegt. Sie weist auch auf F. Thierfelders Beteiligung hin, der sich hier samt seinen Mitarbeitern große Verdienste erworben hat. Es ist sehr dankenswert, daß sich die Akademie dieser für das Deutschtum und für die Wissenschaft gleichermaßen wichtigen Aufgabe so kräftig angenommen hat (die weiteren Teile sollen demnächst erscheinen). Wir pflichten auch dem im Vorwort ausgesprochenen Grundsatz durchaus bei, daß die Akademie — die ihre Arbeit zunächst auf Europa beschränken wird — auch da, wo Teile des Materials noch weiterer Nachprüfungen bedürfen, zunächst einmal die Verzeichnisse herausbringt und später gegebenenfalls Verbesserungen folgen läßt. Jeder ins einzelne gehenden landeskundlichen und jeder entsprechenden geschichtlichen Untersuchung werden die Verzeichnisse ein unentbehrliches Rüstzeug sein. Der deutsch-französische Teil gibt etwa 6000, der andere etwa 3000 Namen.

Die ebenfalls im Vorwort als im Gange befindlich genannte Arbeit R. Gradmanns, das im Auftrag des Deutschen Geographentags herausgegebene, nur die wichtigsten Ortsnamen der Welt umfassende Namenbuch, ist gedruckt und wird als „Wörterbuch deutscher Ortsnamen in den Grenz- und Auslandsgebieten" in den nächsten Wochen in der Ausland und Heimat Verlags-A.-G. erscheinen. C. Uhlig.

Santifaller, Leo, Die Urkunden der Brixner Hochstiftsarchive 845—1295. Hrsg. mit Unterstützung d. Deutschen Akademie, sowie von Freunden u. Förderern heim. Schrifttums. Innsbruck: Wagner 1929. XXXVI, 367 S. 39 Taf. 4°. (Schlern-Schriften. 15.) RM. 32.—.

Mit Unterstützung deutscher wissenschaftlicher Stellen werden die Urkunden der Brixner Hochstiftsarchive, die sich heute an nicht weniger als sechs verschiedenen Stellen, nämlich in Bozen, Brixen, Innsbruck, München, Laibach und Wien befinden, in einer Ausgabe vorgelegt. Es befinden sich darin unter anderem die beiden ältesten Urkunden in deutscher Sprache (aus dem 13. Jahrhundert), die aus Südtirol überhaupt vorhanden sind. D.

Digitized by Google

Aus deutscher Bildungsarbeit im Auslande. Erlebnisse und Erfahrungen in Selbstzeugnissen aus aller Welt. Hrsg. von Franz Schmidt u. Otto Boelitz. Bd. 2. Außereuropa. Langensalza: Beltz 1928. XVII, 646 S. 8°. RM. 14.—.

Der 2. Band (s. Besprechung des 1. im „Auslanddeutschen" Jg. X, 1927, S. 741) erhöht die Zahl der Mitarbeiter des Staatsministers a. D. Dr. O. Boelitz und des Geh. Reg.- und Oberschulrates Dr. F. Schmidt auf 110. Über jeden der 63, die hier geschrieben haben, sind kurze biographische Angaben beigefügt. Ein großer Reiz liegt in dieser Mannigfaltigkeit der mit so viel Sachkenntnis und Liebe gezeichneten Einzelbilder. Auf eine Einleitung von H. Gaster, dem zweiten Vorsitzenden des Verbandes der deutschen Auslandslehrer und -Lehrerinnen, folgen 34 Schilderungen aus Asien, 1 aus Australien, 16 aus Süd-, 2 aus Mittel-, 3 aus Nordamerika und 6 aus Afrika. Unter Asien werden die 9 Aufsätze über die Gesamttürkei gebracht, darunter der von O. Soehring, jetzt Generalkonsul in Valparaiso, über die deutsche Schule in Konstantinopel, nicht weniger als 12 über China, darunter von R. Wilhelm, jetzt an der Universität Frankfurt, über das chinesische Bildungswesen und seine Berührung mit fremden Einflüssen. Der Schularbeit deutscher Missionen in Ostasien und Südafrika ist je eine Abhandlung gewidmet. Den Schluß bilden vier recht bemerkenswerte allgemeine Abhandlungen über Anforderungen an den deutschen Auslandlehrer, pädagogisch-psychologische Grundfragen der deutschen Bildungsarbeit im Ausland, die Entwicklung der „anerkannten" deutschen Auslandschulen seit der Jahrhundertwende, aus der Schularbeit des Vereins für das Deutschtum im Ausland. Ortsverzeichnis, Personenverzeichnis und Sachverzeichnis zu beiden Bänden sind beigegeben.

Das schöne Werk bietet vor allem dem deutschen Lehrer im Ausland, nicht weniger dem im Inland (auch zur Belebung des Unterrichts!), sowie dem deutschen Politiker und Diplomaten eine Fülle von Anregung und Belehrung, darüber hinaus jedem, der sich für Deutschtumsfragen erwärmt. Wir sind von einem großen Erfolg der beiden stattlichen Bände überzeugt.

C. Uhlig.

Smith, C. Henry, The Coming of the Russian Mennonites. An Episode in the Settling of the Last Frontier 1874—1884. Berne: Mennonite Book Concern 1927. 296 S. 8°.

Das Werk behandelt die Einwanderung der Ukraine-Mennoniten nach den Vereinigten Staaten und Kanada, wobei auch kleinere, im 19. Jahrhundert eingewanderte Gruppen wie die schweizerdeutschen Mennoniten aus Wolhynien, die Hutterer und die preußischen Mennoniten aus Heubuden, die galizischen Mennoniten und die zu Halstead ansässig gewordenen pfälzischen Mennoniten berücksichtigt werden. Am Schluß wird eine Übersicht über den gegenwärtigen Stand dieser Mennoniten, ihre kirchlichen Organisationen, ihre Schulen, die heute wichtige Pflegestätten der deutschen Sprache sind, und ihre Mundart (diese durch gute Proben veranschaulicht) gegeben. Hingegen wird die Entwicklung zwischen der Ansiedlungszeit und der Gegenwart fast ganz übergangen, insbesondere die Binnenwanderung, welche die Mennoniten u. a. nach Oklahoma geführt hat. Sehr interessant sind die gelegentlichen Hinweise über Zusammenarbeit mit den alteingesessenen Mennoniten pennsylvaniadeutschen Ursprungs. Der Verfasser, selber aus diesem alteingesessenen Mennonitentum stammend, ist daher geneigt, die Aussichten der deutschen Sprache bei den ukrainischen Einwanderern sehr ungünstig anzusehen. Auf S. 31 wird die Vorkriegszahl der deutschen Kolonisten in Rußland mit 500000 bei weitem zu niedrig angegeben. Man kann nur wünschen, daß diesem Buch über die Mennoniten sehr bald ähnliche wertvolle Bücher über die übrigen Rußlanddeutschen in Nordamerika folgen, damit wir lernen, an Stelle des farblosen Ausdruckes „Deutsch-Amerikaner" solche lebendigen Gruppen in ihrer Verschiedenheit zu sehen.

Klo.

Church Music and musical life in Pennsylvania in the eighteenth century. Prep. by the Committee on historical research. In 3 vol. Vol 1. 2. (Publications of the Pennsylvania Society of the colonial dames of America. 4.) Philadelphia: Pennsylvania Society 1926—1927. 8°.

Pennsylvanien hatte im 18. Jahrhundert eine ausgedehnte Musikkultur entwickelt. Getragen wurde sie nicht von den im Staat tonangebenden Gruppen von Quäkern oder Scotch-Irish, sondern von nichtenglischen Elementen. Von den acht Kapiteln des zweibändigen Werkes gelten sechs den Deutschen, nur je eines gilt den Schweden und Indianern. Aber auch hier spürt man ständig deutsche Einflüsse: der Schwede Acrelius spricht von „our German (sc. Lutheran) Hymns", was vielleicht darauf schließen läßt, daß man die luth. Kirchenlieder auch hochdeutsch sang, aber auch ohne das ist die musikalische wie textliche Grundlage der schwedischen Kirchenmusik als lutherisch größenteils deutsch. Als Volkslied wird zitiert „till österland vill jag fara", es wird berichtet, daß Dylander dreisprachigen Gottesdienst abhielt und so kann kein Zweifel sein, daß die Pennsylvaniaschweden, schon von ihrer alten Heimat her, aber verstärkt in Amerika mit deutschen Einflüssen zu tun hatten, wie ja schon von den alten Gouverneuren Neuschwedens mehrere deutsch gewesen waren. Die Indianer sind in ihrer musikalischen Grundlage natürlich ganz selbständig (das bekannte Walam Olum stammt von den Lenape in Pa.), aber später geraten sie aufs stärkste unter herrnhuterischen Einfluß.

Die sechs den Deutschen gewidmeten Kapitel behandeln nacheinander Kelpius, Falckner, Pastorius (kurz), Mennoniten und Tunker, Schwenkfelder, Herrnhuter. Die älteste englische Übersetzung von Kelpius' Hymnenbuch wird im Faksimiledruck wiedergegeben. Über alle diese Themen sind bereits Sonderuntersuchungen erschienen; der Zweck der Arbeit war nicht Neuforschung, sondern Zusammenfassung des Bekannten. Dies Werk beschließt eine der seltsamsten Leistungen von Deutschen im Ausland, eine zeitlich deutlich abgegrenzte Musikepoche auf kolonialem Neuland. Der deutsche Anteil wäre noch eindrucksvoller geworden, wenn man sich, von Falckner abgesehen, nicht ganz auf die deutschen Sektierer beschränkt und wie die schwedischen so auch die deutschen „Kirchenleute" berücksichtigt hätte, was vielleicht der 3. Band nachholt. Volkspsychologisch ist starke Musikkultur meist Symptom und Äquivalent geringerer intellektueller Aktivität und Aggressivität, so daß wir zugleich den Schlüssel für die geringe intellektuelle und politische Bedeutung der Deutschen im frühkolonialen Leben Nordamerikas erhalten. Seit dem Unabhängigkeitskrieg geht die Musikkultur zu Ende und der politische Einfluß steigt.

Klo.

Urban, Otto, Gedenkschrift zur 75-Jahrfeier der Deutschen Schule in Osorno. 1854—1929. Santiago 1928: Tall. Graficos d. Dt. Ztg. 178 S. 8°.

Eine der ältesten deutschen Schulen in Südamerika ist diejenige in dem südchilenischen Orte Osorno, der seit Anfang der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts deutscher Tüchtigkeit einen hohen Aufschwung verdankt. Anläßlich der 75-Jahrfeier dieser deutschen Bildungsstätte, die 1929 begangen worden ist, legt der langjährige Schuldirektor Otto Urban eine sehr aufschlußreiche Festschrift vor, in der die Geschichte der Schule an der Hand eines umfangreichen Quellenmaterials sehr übersichtlich dargestellt ist, wobei wir es dem Verfasser besonders danken wollen, daß er uns auch aus den älteren Zeiten eine große Menge Einzelzüge erschlossen hat, die wohl für die Gründung vieler deutschen Schulen im Ausland als typisch bezeichnet werden können. Am 26. Januar 1854 wurde zum erstenmal eine Sammelliste für die Unterhaltungskosten der Schule in Umlauf gesetzt und bereits 1862 besuchten 49 deutsche Schüler die Anstalt. Wie immer in ähnlichen Fällen, so war es ein kluges Beginnen, daß schon 1865 ein eigenes Gebäude erworben wurde, in dem dann die Schule auch bis zum heutigen Tage, natürlich mit einer ganzen Reihe von Umbauten, verblieben ist.

Die enge Verbindung mit den anderen deutschen Organisationen, insbesondere der Kirche, dem Friedhof usw. ist ein besonderes Merkmal für die ersten Anfangsjahre. Hervorzuheben ist noch die auf Seite 133 gegebene Übersicht über die Schülerzahl, die ein gutes Bild über das Wachsen der Schule gibt. Wir entnehmen daraus, daß 1865 90 Kinder, 1870 98, 1880 128, 1890 163, 1900 260, 1910 281, 1920 294 und 1928 334 Kinder die Schule besuchten, Zahlen, die Zeugnis ablegen von einer günstigen Entwicklung der Bevölkerungsbewegung und wohl auch von der vorteilhaften wirtschaftlichen Lage. — Eine Anzahl seltener Photographien und recht wertvolle Tabellen über Beitragszahlungen, Lebensmittelpreise usw. ergänzen die Arbeit, für die wir dem Verfasser zu besonderem Dank verpflichtet sind.

Dr. D.

Geographie und Auslandkunde

Hennig, Richard: Geopolitik. Die Lehre vom Staat als Lebewesen. Mit 64 Ktn. Lpz. u. Bln.: Teubner 1928. VIII, 338 S. 8°. RM. 16.—.

Hennig ist einer von denen, die wegen ihres aufrechten Deutschtums während des Ruhreinbruches die Düsseldorfer Heimat meiden mußten. Der Wunsch, unser Volk in der Erkenntnis

Digitized by Google

lebenswichtiger Tatsachen zu fördern, war mitbestimmend für die vorliegende Arbeit. Sein ungemein vielseitiges Wissen und seine klare und eindringliche Schreibweise haben zu einem schönen Erfolg geführt. Auch für ihn ist, wie die Einleitung zeigt, die Geopolitik angewandte politische Geographie. Dieser Gedanke kommt in dem Buch auch zweifellos stark zur Geltung. Und gleichwohl ist es, im ganzen genommen, mindestens ebensosehr eine allgemeine politische Geographie mit einer Fülle länderkundlicher Beispiele. Ich begrüße das, denn ich halte es für nützlich im Sinne der Wirkung des Buches, daß die erdgegebenen Tatsachen im Vordergrund bleiben, rein theoretische Darlegungen und Folgerungen für künftige Politik zurücktreten. Stark ist der historische Einschlag des Werkes und vortrefflich geographisch ausgewertet. Im Rahmen der acht Abschnitte, die „die Staaten als Lebewesen", die geographischen Grundlagen der Staatenbildung, Wachstum und Grenzen, Lage von Hauptstädten, das Hauptproblem der physischen Anthropogeographie (Pencks), Raumhunger, „Kolonisation" und „Internationalisierungsbestrebungen" enthalten, gibt der Verfasser auch über die Struktur der Staaten nicht weniges. Da mir diejenige Betrachtungsweise, die von dem heutigen Gefüge der Staaten, besonders ihrem völkischen und wirtschaftlichen Aufbau ausgeht, für die Verknüpfung landeskundlicher mit geopolitischen Tatsachen besonders wertvoll erscheint, möchte ich einer Neuauflage auch Abschnitte dieser Art wünschen.

Die kleinen Textkarten und Diagramme sind sehr wirksam; die Vereinfachung hätte nicht immer so weit zu gehen brauchen, so bei den Darstellungen der Wälle in Fig. 24 und 25. Fig. 28 sollte nach NO und SO erweitert, Fig. 31 mindestens mit einem der beim gewählten Entwurf gekrümmten Parallelkreise versehen werden. In Fig. 39 ist selbstverständlich hinter dem Wort Naturgrenze der Zusatz „nach französischer Auffassung" nur versehentlich unterblieben.

Auch dem Leserkreise unserer Zeitschrift darf das Buch warm empfohlen werden. C. Uhlig.

Köhler, Albert, Reporterfahrt ins neue Südamerika. 34 Reisebriefe „Zwischen Rhein und La Plata". Mit 46 Abb. Duisburg: Echo-Verl. 1928. 264 S. 8°. RM. 4.—.

In seinem Vorwort teilt der herausgebende Verlag seinen Lesern mit, daß diese zuerst in einer Zeitung erschienenen Reisebriefe einen derartigen Anklang beim Publikum gefunden hätten, daß er sich zu einer Sonderherausgabe (auf gutem Papier gedruckt) entschlossen habe. Wir wollen glauben, daß diese Arbeit vielleicht flüchtigen Zeitungslesern gefällt, denn sie enthält manches Amüsante und Anregende. Trotzdem soll die Gelegenheit benutzt werden, einmal grundsätzlich auszusprechen, daß mit derartigen, wirklich ganz oberflächlichen Darstellungen weder den südamerikanischen Staaten noch auch dem deutschen Volke gedient ist. Der Verfasser hat sich beinahe nirgends die Mühe genommen, außer dem, was er gelegentlich von anderen gehört hat, irgendwelche Darstellungen oder Bücher zu Rate zu ziehen. Es hat keinen Zweck, im einzelnen auf die vielen Unrichtigkeiten hinzuweisen, die sich in dem Buche befinden. Doch soll z. B. ein Satz hier wiedergegeben werden, der die Darstellungsart des Verfassers und die Unrichtigkeit seiner Mitteilungen beweist (S. 185): „Auch einem anderen, der inzwischen zum friedlichen Völkerbund ins Jenseits abberufen wurde, gebührt unser Dank: Herrn Yarks, der damals (gemeint ist die Kriegszeit. D. Schriftl.) die ‚Union' (heute ‚La Plata-Zeitung') gründete, um die Schauermärchen zu berichtigen und die wirkliche Kriegslage zu bekunden." Daß es sich nicht um Herrn „Yarks", sondern um die alte deutsche Familie Tjarks handelt; daß die „Deutsche La Plata-Zeitung" keineswegs etwa aus der während des Krieges entstandenen „Union" (einem gut gemeinten, aber verhältnismäßig wenig bekannten Blatt) hervorgegangen ist, sondern bereits 61 Jahre erscheint, weiß jeder, der auch nur einigermaßen mit den dortigen Zuständen vertraut ist. Bei den Ausführungen auf Seite 189 über die Zahl der Deutschen hätte unbedingt gesagt werden müssen, daß die Reichsdeutschen allein 60000 Köpfe stark sind, daß sich aber die gesamte deutsche Bevölkerung Argentiniens auf etwa 200000 beläuft. Auf derselben Seite steht der seltsame Satz, daß der Staat Misiones „ganz oben im Süden in dem Keil zwischen Paraguay und Südbrasilien liegt". Wenn man bedenkt, wie viele wertvolle Bücher heute ungedruckt bleiben müssen, die wirklich Aufklärung über die Verhältnisse Südamerikas geben könnten, welche von Männern geschrieben sind, die Jahre und Jahrzehnte dort gelebt haben, so kann man sich nur wundern, daß gerade diese Darstellung der Nachwelt aufbewahrt werden soll.

W. Drascher.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Die Monatsschrift **„Das Werk"** der Düsseldorfer Vereinigten Stahlwerke hat ihr Augustheft dem Fragenkreise **„Auslanddeutschtum und Deutsche Wirtschaft"** gewidmet. Anknüpfend an die Siegesfahrt der „Bremen", gibt der erste Aufsatz einen geschichtlichen Überblick über die fabelhafte Entwicklung der Hansestadt Bremen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Wir sehen, wie anfänglich die weitsichtige Politik der Bürgermeister, dann aber vor allem der Aufbau und die Leistung des Norddeutschen Lloyd an diesem Wachstum überragenden Anteil hatten; unter dem dem ganzen Heft vorangestellten Titel „Auslanddeutschtum und deutsche Wirtschaft" zeigt der Generalsekretär des Deutschen Ausland-Instituts wie groß neben der kulturellen gerade die oft zu wenig beachtete wirtschaftliche Bedeutung unserer Volksgenossen im Auslande ist. Während man schon in der Vorkriegszeit immer mehr den Überseedeutschen als gegebenen Vermittler und Werber der deutschen Ausfuhr nutzbar machte, hat man die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die sich unserer Wirtschaft durch das europäische Auslandssiedlungsdeutschtum (W. nennt es „Überlanddeutschtum") erschließen, erst im Kriege erkannt. Auch bekannte Dichter kommen zu Wort: Ludwig Finckh, der heimat- und weltenverbundene Schwabe und Hans Grimm in seiner norddeutschen Sachlichkeit; schließlich tritt uns in ausgewählten Stellen des Romans „Weibsmühle" von Blunck das Schicksal eines deutschbrasilianischen Urwaldbauern dichterisch gestaltet entgegen.

Im **„Hamburger Fremdenblatt"** (29. Juli 1929) schreibt Regierungsrat Dr. F. Lange über **„Organisierte Auswandererberatung"** und weist darauf hin, daß die Auswanderungsquote der letzten Jahre trotz wachsender Arbeitslosigkeit in den Städten und zunehmenden Zwangsversteigerungen auf dem Lande einen leichten Rückgang aufweist. Der Grund hiefür liegt nicht in dem sinkenden Auswanderungsbedürfnis, sondern in der allgemeinen Kapitalarmut der Auswanderungskreise bei gleichzeitig gestiegenen Produktionskosten in den Bestimmungsländern. Durch die Kontingentierung der Einwanderung nach den Vereinigten Staaten, die bisher 80% der deutschen Auswanderer aufnahmen, treten andere Länder, und zwar aus der gemäßigten Zone Kanada und Teile Argentiniens, aus der subtropischen vorzugsweise Brasilien und der argentinische Norden, in den Vordergrund. Bei dem krisenhaften Zustand der Landwirtschaft stößt der Siedler im allgemeinen neben den gestiegenen Produktionskosten auch auf konjunkturell ungünstige Verhältnisse. Es ist daher doppelt notwendig, daß der Siedler über die Verschiedenheit der Verhältnisse, über die technischen Grundlagen des Wirtschaftsbetriebs, über die betriebswirtschaftlichen Verhältnisse sowie über die Bezugs- und Absatzverhältnisse des neuen Standorts genau unterrichtet ist. Dafür ist im allgemeinen bei der Auswandererberatung noch nicht genügend gesorgt.

Deutschland, das früher hoffen konnte, durch seine Kolonien nicht nur ein Abflußventil für einen Teil seiner überschüssigen Bevölkerung zu haben, sondern gleichzeitig Zentren geschlossenen Deutschtums sowie eigene überseeische Rohstoffzentren zu schaffen, ist heute ein übervölkertes Land und muß sich bis zum Eintreten eines höheren Beschäftigungsgrades Abflußmöglichkeiten schaffen, wenn es nicht fortschreitend proletarisiert werden will. Es darf sich heute nicht mehr leisten, wertvolles Menschenmaterial einer ungewissen und unter den heutigen Krisenverhältnissen oft traurigen Zukunft entgegenziehen zu lassen, ohne im Rahmen des Möglichen alles zu tun, um die besten Bedingungen neuer Existenzbegründung zu schaffen und

Digitized by Google

den Auswandererstrom so zu leiten, daß er der deutschen Allgemeinheit erhalten bleibt. Wichtigste Grundlage dieser Zielsetzung ist einwandfreie und intensive Beratung und Belehrung des Auswanderers durch fachtechnische und wirtschaftlich auf der Höhe stehende Personen, damit nicht jeder Auswanderer die gleichen Erfahrungen machen muß, an denen er häufig scheitert. Da an Ort und Stelle ein Berater nicht zur Verfügung steht und die Regierungen der Einwanderungsländer in diesem Punkt auch wenig tun, müssen durch zielbewußte Heimorganisationen die künftigen Siedlungen von vornherein auf eine gesündere Basis gestellt werden. Es gibt genügend Länder, die eine geschlossene und wohlorganisierte Siedlung begrüßen und unterstützen. Derartige Neusiedlungen können sich wohl an bereits bestehende, infolge mangelnder Organisation und Kreditfähigkeit aber verkümmernde Ansiedlungen anschließen. Finanzielle Erleichterungen, insbesondere beim Landkauf, wären durchzuführen und damit auch die Schaffung von geschlossenen deutschen Kulturzentren zu begünstigen. Auch wird es möglich sein, durch direkte, gemeinschaftliche Abschlüsse mit der Heimat gewisse Rohstoffzentren zu schaffen, die der gegenseitigen wirtschaftlichen Förderung ebenso wie der wirtschaftlichen Entwicklung des Siedlungslandes dienen. Erwähnt seien nur die Möglichkeiten einer zielbewußten Siedlung in Brasilien für die Erzeugung von Spinnstoffen, Ölfrüchten und Orangen. Voraussetzung einer solchen, weit ausschauenden Siedlung sind starke finanzielle Kräfte und ein einheitlicher organisatorischer Wille. Zum mindesten müßte man den Siedlern draußen so viel fachmännische Hilfe und Beratung zuteil werden lassen, wie irgend möglich. Das Institut des „Wanderlehrers" ist vorbildlich; eine solche dauernde, von Takt und Wissen getragene Auslandsberatung an Ort und Stelle würde vielen Tausenden von deutschen Existenzen im Ausland Nutzen bringen.

In der **„Kölnischen Zeitung"** (Nr. 496b) befindet sich ein sehr bemerkenswerter Hinweis auf die Theaterpolitik, welche in der Vorkriegszeit vom Reich in Elsaß-Lothringen getrieben worden ist. Auf Anraten des preußischen Oberpräsidenten von Möller wurde ein **„Kaiserlich konzessioniertes Theater für Elsaß-Lothringen"** gegründet. Dieses hatte drei Gruppen: eine deutsche Operngesellschaft, eine deutsche und eine französische Schauspieltruppe. Daß nicht auch eine französische Operntruppe dazukam, hatte seinen Grund darin, daß die Kosten sonst zu hoch gekommen wären. Die staatliche Hilfe wurde auf jährlich 160000 Mark festgesetzt. Am 15. September 1872 wurde die Spielzeit überall eröffnet. In Mülhausen spielte die deutsche Operntruppe, in Kolmar die deutsche und in Metz die französische Schauspieltruppe. Die Truppen wurden im Laufe der Spielzeit ausgewechselt. Es wurden 1872/73 in Mülhausen 39 deutsche und 58 französische, in Kolmar 17 deutsche und 25 französische Vorstellungen gegeben, die deutschen waren also in der Minderzahl. Denkt man im Gegensatz dazu daran, daß 1924 zum erstenmal für das Straßburger Stadttheater zwei deutsche Vorstellungen in deutscher Sprache bewilligt wurden, so fällt der Unterschied kraß in die Augen.

Die **„Lothringer Volkszeitung"** in Metz schreibt in einem Artikel **„Zur Frage der deutschen Theatervorstellungen am Metzer Stadttheater"**, der schlechte Besuch des Metzer Theaters sei mit darauf zurückzuführen, daß ein guter Teil der Bürgerschaft von Metz und Umgebung der französischen Sprache nicht hinreichend mächtig ist, um den Stücken einigermaßen zu folgen. Daher fordere die deutschsprachige Bevölkerung seit Jahren, daß auch deutsche Vorstellungen gegeben werden, ähnlich wie vor dem Kriege oft zwei französische Vorstellungen in der Woche gegeben wurden. Die Metzer Bevölkerung verlange nur, was auch Mülhausen, Kolmar und Straßburg besitze. Wie für das viel kleinere Kolmar das Freiburger Stadttheater, so könne doch ganz gut das Saarbrücker Stadttheater für Metz herangezogen werden. Mit deutschen Theatervorstellungen stelle man die deutschsprechende Bevölkerung in einer wichtigen Frage zufrieden und erweise zugleich der studierenden Jugend einen bedeutenden Dienst.

Die Zeitschrift des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, **„Der deutsche Kaufmann im Auslande"**, widmet ihr Augustheft dem **afrikanischen Erdteil.** Um es vorweg zu nehmen, die Beiträge sind sehr gut und vermitteln ein richtiges und zutreffendes Bild über die bisher viel zu wenig bekannten Bedingungen, unter denen der deutsche Kaufmann in der Nachkriegszeit in Afrika arbeiten muß. Beiträge über die Deutschen an der Goldküste und in Nigeria sowie in Britisch-Ostafrika seien besonders hervorgehoben, weil sie nicht nur vom Berufsleben handeln, sondern auch viele psychologische Streiflichter werfen. So, wenn z. B. aus Westafrika ein Mitarbeiter schreibt:

„Gestern wurde ein befreundeter Engländer begraben; er starb am Schwarzwasserfieber. Es ist der siebente Europäer, dem ich in den $1^1/_2$ Jahren hier das letzte Geleit gegeben habe. Vier Gelbfieber, zwei Schwarzwasserfieber, ein Schlangenbiß. Sie haben alle nicht lange zu leiden gehabt. Aber das ist ja gerade das Beunruhigende. Heute bin ich noch munter und vergnügt, und morgen kann man mich schon bei Sonnenuntergang zu Grabe tragen. Es gibt kein Mittel, sich dagegen zu schützen."

Weiter schreibt derselbe Verfasser:

„Es war doch eine schöne Zeit, trotz allem. Trotz sonnendurchglühter Trockenheit und fiebrigfeuchter Regentage, trotz Einsamkeit und Gelbfieber. Es waren Herrentage. Wie soll es werden, wenn ich wieder zu Hause bin? Dort springen nicht gleich zwei Boys zu, wenn ich einen Wunsch äußere. Hier draußen genügte ein Wort von mir, um ein halbes Dorf auf die Beine zu bringen. Unter den anderen Europäern ist man angesehen und geachtet. Jeder respektiert den anderen als das, was er ist: ein kleiner König in seinem Reich. Durchreisende Jäger und Forscher haben in meiner Faktorei Schutz und Unterkunft gefunden und sind frisch gestärkt weitergezogen. Ich habe sie bewirtet nach deutschem Brauch, als Mann, der weiß, was er seinen Gästen schuldig ist. Das Leben war roh und hart, aber es war ein Herrendasein.

Was bin ich daheim? Ein kleines Rädchen, das in der Riesenmaschinerie des Staates untergeht. Ein junger Mann von 24 Jahren, der von den älteren Herren noch gar nicht mal für voll genommen wird. Soll ich jetzt etwa wieder zu Hause eine Stellung annehmen, den ganzen Tag auf dem Kontorbock rumsitzen und mich wegen irgendwelchen Kleinigkeiten vom Chef ausschelten lassen? Nein, das kann ich nicht, ich gehe wieder nach Afrika.

Aber was soll später werden? Jetzt kann ich mich vielleicht zu Hause noch wieder eingewöhnen, nach einem zweiten oder dritten Kontrakt keinesfalls mehr. Soll aus mir so ein alter Afrikaner werden, wie sie zu Hunderten rumlaufen, roh und ungeschliffen, seit langem der Kultur entwöhnt? Das Klima? Gewiß, jetzt setzt man sich drüber weg. Vier Wochen gute Pflege bei Muttern, vielleicht auch noch ein paar Malariaanfälle, dann ist man wieder wohlauf. Aber ein Afrikaner von 40 Jahren ist ein alter Mann. Er hat auf jeden Fall gesundheitlich irgendetwas weg und kann es an Elastizität und Spannkraft keinesfalls mit einem Europäer aufnehmen.

Geschäftlich ist dort unten auch nichts zu wollen. Die Konkurrenz ist scharf, die Preise mehr ausgehandelt als zu Hause. Kaufe ich doch Kleidung jeglicher Art, obgleich sie mit 20 v. H. Einfuhrzoll belegt ist, durchweg hier draußen billiger als zu Hause. Gewiß, als selbständiger Kaufmann wäre hier eventuell noch etwas zu machen, aber es gehört ein sehr großes Kapital dazu." — — —

Das Heft bietet auch mancherlei Vergleiche über die Anstellungsbedingungen bei deutschen und englischen Firmen, die Beachtung verdienen, wenn allerdings die außerordentlich schwierige Lage unserer Heimat auch dabei nicht vergessen werden darf. Besonders wertvoll ist eine Übersicht über die Aussichten und Lebensbedingungen unserer deutschen Kaufmannsgehilfen

Digitized by Google

in allen Teilen Afrikas mit eingehenden Hinweisen und Winken. Mit der Veröffentlichung dieses Heftes hat sich der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband ein Verdienst erworben.

Über die **Internationale Zeitschrift für Sozialversicherung,** deren Herausgeber Dr. Hubert Korkisch als Honorardozent für öffentliches und privates Versicherungsrecht an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag wirkt (Verlag Hubert Korkisch, Leipzig C 1 und Prag II) urteilt ein Fachmann, der Präsident des Reichsversicherungsamts Schäffer, wie folgt: In den letzten Jahren gewinnt die Sozialversicherung auch im Auslande ständig an Bedeutung. Nicht nur in Europa, sondern auch in zahlreichen außereuropäischen Ländern ist eine starke Aufwärtsbewegung auf diesem Gebiete festzustellen. Eine Folge dieses Aufschwungs ist die zunehmende Verknüpfung der Sozialversicherungen der verschiedenen Länder durch internationale Vereinbarungen und Übereinkommen, um deren Ausgestaltung und Förderung die Internationale Arbeitskonferenz seit ihrer Tagung vom Jahre 1925 erfolgreich bemüht ist. Es ist daher dankbar zu begrüßen, daß Dr. Korkisch, der sich durch mannigfache literarische Betätigung als Kenner dieses Rechtsgebiets bewährt hat, es unternommen hat, durch eine in deutscher Sprache herausgegebene Zeitschrift die Kenntnis der sozialen Versicherungsgesetze des Auslandes zu verbreiten, die Rechtsvergleichung von Land zu Land zu erleichtern, Anregungen zu vermitteln und dazu beizutragen, daß den besonderen Voraussetzungen und Lösungen des Auslandes größeres Verständnis entgegengebracht wird. Die monatlich in einem Umfang von mindestens 20 Seiten herausgegebene Zeitschrift, die jetzt bereits im 5. Jahrgang erscheint, bringt teils in größeren Abhandlungen, teils in kleineren Mitteilungen aus berufener Feder Berichte über den Stand, die Durchführung und die Entwicklungstendenzen der Sozialversicherung in den verschiedenen Ländern, über Erfahrungen und Reformpläne sowie auch über Tagungen und Fortbildungskurse auf diesem Gebiet. Neuerdings (seit 1928) ist dem versicherungsrechtlichen ein medizinischer Teil angegliedert worden, um auch den Ärzten Gelegenheit zu geben, ihre Ansichten und ihren Rat — soweit es für die internationale Versicherungsmedizin von Interesse ist — in den Dienst der Sache zu stellen und an der Durchführung und dem Ausbau der sozialen Medizin sachverständig mitzuarbeiten. Sehr wertvoll sind auch die Bücherbesprechungen, die das sonst meist schwierige Auffinden ausländischen Schrifttums auf dem Gebiete der Sozialversicherung erleichtern.

VON UNSERER ARBEIT

Zum Tode des Reichsaußenministers Dr. Gustav Stresemann

Der verstorbene Reichsaußenminister war nicht nur zusammen mit dem Reichspräsidenten von Hindenburg der erste Träger des vom Deutschen Ausland-Institut gestifteten Deutschen Ringes, sondern er war auch Ehrenvorsitzender und Mitglied des Verwaltungsrats des Instituts. Wir verweisen hier auf den Nachruf an der Spitze dieses Heftes und auf unseren Leitaufsatz „Stresemann und das Auslanddeutschtum".

Das Deutsche Ausland-Institut hat sofort nach Bekanntwerden der Todesnachricht der Witwe des Verstorbenen sein aufrichtiges Beileid durch beifolgende telegraphische Kundgebung zum Ausdruck gebracht:

Hören soeben die uns tief erschütternde Nachricht vom plötzlichen Hinscheiden Ihres verehrten Gatten, des Trägers unseres Deutschen Ringes, des unermüdlichen Förderers und treuen Freundes unseres Instituts und seiner auf engere Verbindung zwischen Auslanddeutschtum und Heimat gerichteten Arbeit. Sein reines Wollen, sein vaterländischer Geist, seine mitreißende Begeisterung und den hohen Schwung seiner Gedanken durften wir so manches Mal im Deutschen Ausland-Institut erleben. Wir werden des so jäh dahingeschiedenen Führers des deutschen Volkes zur Wiedererlangung seiner inneren und äußeren Freiheit im Haus des Deutschtums stets in Treue und Dankbarkeit gedenken. Ihnen und den Ihrigen bitten wir aufrichtiges Beileid übermitteln zu dürfen. Auslandinstitut.

Der Vorsitzende des Vorstands des Instituts, Generalkonsul Dr. Wanner, hat an den Beisetzungsfeierlichkeiten in Berlin teilgenommen und hat an der Bahre einen Kranz niedergelegt.

Merkblätter für Berufsberatung

In der Reihe der „Merkblätter für Berufsberatung", die von der Deutschen Zentralstelle für Berufsberatung der Akademiker E. V. in Berlin herausgegeben werden und dazu dienen sollen, die heranwachsende Jugend, besonders also Schüler und Studierende, über berufliche Verhältnisse und Aussichten zu unterrichten, erschien in einer neuen Ausgabe das Heft „Der Auswanderer" von Manfred Grisebach und Gustav Moshack, den Leitern der Auswandererberatung und der Auskunfts- und Vermittlungsstelle beim Deutschen Ausland-Institut. In knapper Form sind alle wichtigsten Hinweise gegeben über Auswanderungsmöglichkeiten und Vorbedingungen der Auswanderung, über die Aussichten im Ausland und die Vorbereitung zur Auswanderung, ein Verzeichnis von wertvollen Anschriften und wichtiger Literatur, sowie der für die Auswanderung wichtigsten Organisationen im Inland.

INHALT

Reichsaußenminister Dr. Gustav Stresemann † ..... Seite 671

Stresemann und das Auslanddeutschtum. Kultur — Wirtschaft — Minderheitenfragen ..... „ 672

Aus dem Leben der Überseedeutschen:
Der Heimatbrief. Von Dr. Wahrhold Drascher, Stuttgart ..... „ 674

Die Auslandkunde an reichsdeutschen Hochschulen im Wintersemester 1928/29 und Sommersemester 1929. Zusammengestellt im Deutschen Ausland-Institut von Dr. Karl Klingenfuß ... „ 677

Briefe aus dem Ausland:
Der deutsche Geist in den Straßen Prags. Von Johannes Urzidil, Prag ..... Seite 681
Deutsche Schul- und Schulmeisternot in Polen ..... „ 682
Brief aus Argentinien ..... „ 683

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 684
Unsere Toten ..... „ 690
Kleine Nachrichten ..... „ 691
Kirche und Mission im Ausland ..... „ 691
Deutsches Schulwesen im Ausland ..... „ 691
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 692
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 692

Vom Auslanddeutschtum:
Kunst und Wissenschaft im Ausland .... Seite 692
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 693
Deutsches Zeitungswesen im Ausland .. „ 694
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 695
Verschiedenes ..... „ 695
Wirtschaftliches ..... „ 696
Wanderungswesen ..... „ 699
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 699
Bücher- und Zeitschriftenschau: „ 700
Buchbesprechungen ..... „ 702
Aus Zeitungen und Zeitschriften ..... „ 704
Von unserer Arbeit ..... „ 704

Beigeheftet: „Neue Bücher", Jahrgang VI, Nr. 10

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 4. Oktober 1929
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Soeben erschienen:

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1930

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart

Die großen Auflagen 1925, 1926, 1927, 1928 und 1929 waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft

Über 13000 Exemplare sind bereits vorbestellt!

Eilige Vorbestellung erbeten an Ausland und Heimat Verlags-A.-G. in Stuttgart, Charlottenplatz 1a

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.—, für Mitglieder des D.A.I. Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für 1 Stück 40 Pfg., Ausland für 1 Stück 60 Pfg.)

Der deutsche Virgil

Virgils Äneaslied. Verdeutscht u. erklärt von A. Trendelenburg. Groß-Oktav. IX, 327 Seiten. 1928. Geb. RM. 11.—.

Virgils ländliche Dichtungen. Verdeutscht und erklärt von A. Trendelenburg. Groß-Oktav. VII, 149 Seiten. 1929. Geb. RM. 8.—.

Seiner im vorigen Jahr erschienenen Übertragung des Äneasliedes von Virgil läßt Adolf Trendelenburg nunmehr eine deutsche Ausgabe der Georgika — des Lehrgedichts vom Landbau — und der Bukolika — der Hirtenlieder — desselben Dichters folgen. Damit liegt das Werk Virgils, nach einem einheitlichen Plane gestaltet, vollständig in deutschem Gewande vor und stellt eine würdige Ehrengabe zum 2000. Geburtstag Virgils am 15. Oktober 1930 dar.

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

Genthiner Straße 38.

DIE GRÜNE POST

Die neue deutsche Wochenzeitung. Sie erfüllt die Stunden der Muße mit Freude und Behaglichkeit. Viele Bilder. In U. S. A. 1 $ vierteljährlich. Bestellung beim Verlag der Grünen Post, Berlin SW 68.

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof

Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei
im Dienste von Handel und Industrie

Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G P DRUCK

Achten Sie auf unser Zeichen

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Fernruf 70757 bis 70759

HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG Von nach
Nord-, Mittel- und Süd-AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt

Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See

Vertretungen an allen größeren Plätzen

Auskünfte u. Prospekte kostenlos

HAPAG

Anzeigenausgabe des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

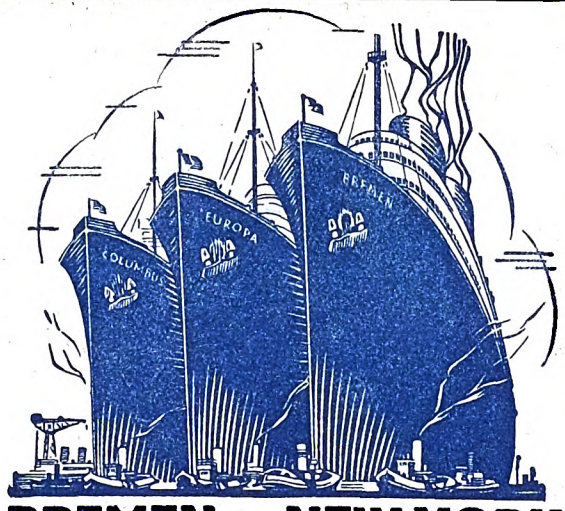
Aus dem Inhalt:

Die deutschen Weichselkolonisten. Von Ingenieur Walter Kuhn ..... Seite 706
Zur Geschichte der deutschen Kolonie Sao Leopoldo. Mitgeteilt von Ferdinand Schröder, Neuenbrook ..... „ 709
Briefe aus dem Ausland ..... „ 712
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 717
Wirtschaftliches ..... „ 732
Wanderungswesen ..... „ 733
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 733
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 734
Von unserer Arbeit ..... „ 739

Jahrg. XII / Nr. 21 STUTTGART Erstes Novemberheft 1929

Digitized by Google

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



BREMEN — NEW YORK

mit unseren Riesenschnelldampfern
»BREMEN«
»EUROPA«
»COLUMBUS«

Auskunft und Drucksachen durch:
Norddeutscher Lloyd Bremen
und sämtliche Vertretungen im In- und Ausland

Werner & Pfleiderer
Cannstatt Stuttgart
Berlin · Dresden · Frankfurt a/Main · Hamburg · Köln a/Rhein · Wien

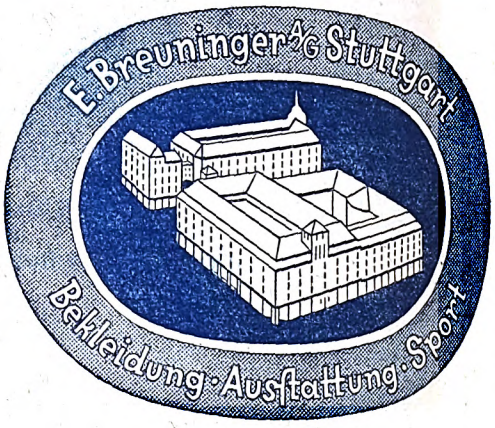
„Universal"-Knet- u. Misch-Maschinen
mit Fassungsvermögen von 1–10000 Liter, über 400 Sonderausführungen in allen möglichen Metallen mit Heiz- und Kühl-Mantel mit „Vakuum"-Einrichtung für alle Zwecke der chemisch-technischen u. Nahrungsmittel-Industrien

Rühr- u. Walz-Werke
„Express" Auflöser
Trocken-Apparate
Lack-Trocken-Oefen

Ferien-Reisen der Afrika-Linien

Mittelmeer
Orient
Madeira
Kanar. Inseln

Einheitl. Preise f. d. 14 täg. Mittelmeerfahrt
Hamburg-Genua od. Genua-Hamburg
1. Kl. RM 500.—, 2. Kl. RM 380.—
Mittelklasse RM 250.—
Wohlvorbereitete Landausflüge
Illustr. Prospekte u. nähere Auskunft durch
Woermann-Linie / Deutsche Ost-Afrika-Linie
Hamburg 8, Gr. Reichenstraße 25-27
Die Vertretungen sowie alle bekannten Reisebüros



Neue Schriften des Deutschen Ausland-Instituts:

Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816—1823. Von Dr. Georg Leibbrandt. Geh. RM. 5.—.
Die Planerkolonien am Asowschen Meere. Von Dr. J. A. Malinowsky. Geh. RM. 3.—.
Helden der Arbeit. Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles. Von Kurt Bauer. Geh. RM. 5.50, geb. RM. 6.20.
Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien. Von Dr. Günter Wehenkel. Geh. RM. 3.50, geb. RM. 4.20.
Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum 1919—1929. Ein Verzeichnis mit Angabe von Verlegern und Preisen. Zusammengestellt im Deutschen Ausland-Institut. Zweite, neubearbeitete Auflage. 51 Seiten. RM. —.50.

Demnächst erscheinen:

Der Anteil Deutschlands an der wirtschaftlichen Entwicklung Afghanistans. Von Bruno Seifert.
Bethlehem (Pa.). Eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts. Von Hellmuth Erbe.
Außenpolitische Studien. Festgabe zum 60. Geburtstage von Otto Köbner. Von Wilhelm Arntz.
Wörterbuch deutscher Ortsnamen in den Grenz- und Auslandgebieten. Von Robert Gradmann.

Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Charlottenplatz 1.

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XII — Nr. 21 | STUTTGART | Erstes Novemberheft 1929

INHALT

Die deutschen Weichselkolonisten. Von Ingenieur Walter Kuhn ..... Seite 706

Zur Geschichte der deutschen Kolonie Sao Leopoldo. Mitgeteilt von Ferdinand Schröder, Neuenbrook ..... „ 709

Briefe aus dem Ausland:
Die deutsche Kolonie in Mailand. Von Dr. Hans Fraenkel, Mailand ... „ 712
Richard Bartholdt. Von Orrie Müller „ 714
Die „Emden" in Südkalifornien .... „ 714
Deutsche Schulen und deutsche Sprache in Rio Grande do Sul. Von Pastor Schliemann, Hamburgo Velho, Rio Grande do Sul ..... „ 715

Briefe aus dem Ausland:
Oberst Bauer und Chiang Kai Schek Seite 716
Neuseeländische Eindrücke ..... „ 716

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 717
Unsere Toten ..... „ 723
Kleine Nachrichten ..... „ 724
Kirche und Mission im Ausland ..... „ 724
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 725
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 726
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 727
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 728
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 728
Die Auslanddeutschen im Reich .... „ 729

Vom Auslanddeutschtum:
Mitteilungen für Auslanddeutsche ... Seite 729
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 729
Tagungen ..... „ 730
Verschiedenes ..... „ 731
Rundfunk und Auslandkunde .... „ 731
Wirtschaftliches ..... „ 732
Wanderungswesen ..... „ 733
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 733
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 734
Aus Zeitungen und Zeitschriften .. .. „ 738
Von unserer Arbeit ..... „ 739

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrg. V, Nr. 11

DAS WICHTIGSTE

Deutsches Ausland-Institut

Die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts wurde am 10. Oktober in Düsseldorf feierlich eröffnet, wo sie bis zum 27. Oktober gezeigt wird. Von Düsseldorf siedelt die Ausstellung nach Magdeburg über, wo ihre Eröffnung am 3. November erfolgt. Seite 739 f.

Posen-Westpreußen

Bei den Gemeindewahlen haben sich die Deutschen im allgemeinen gut behauptet. In Bromberg und Graudenz haben sich die deutschen Stimmen gegen 1925 beträchtlich vermehrt. Seite 717 f.

Tschechoslowakei

An den Neuwahlen zum Parlament am 27. Oktober beteiligen sich die sudetendeutschen Parteien mit sechs selbständigen Listen. Seite 718.

Südslawien

Durch die Neueinteilung des südslawischen Staates in neun Banate ist die Hauptmasse der deutschen Bevölkerung in Banat, Batschka und Baranya und im östlichen Syrmien zum Donaubanat geschlagen worden; Hauptstadt des Donaubanats wurde Neusatz, schon bisher Hauptsitz der deutschen Bewegung. Seite 719 f.

Rumänien

An Stelle des erkrankten Dr. Kaspar Muth übernimmt der bisherige Mitobmann Dr. Dutschak die Leitung der Deutsch-Schwäbischen Volksgemeinschaft des Banats; Dr. Muth behält auch auf Bitten der Volksgemeinschaft sein Senatorenmandat. Seite 720.

Das Leichenbegängnis von Dr. Karl Wolff in Hermannstadt gestaltete sich zu einer einzigartigen Trauerkundgebung des Siebenbürger Sachsentums. Seite 723 f.

In Großkarol (Sathmar) wurden eine deutsche Sektion am staatlichen Gymnasium, ein deutsches Internat und eine deutsche katholische Volksschule eröffnet, die für die Zukunft des Sathmarer Schwabentums von weittragender Bedeutung sein werden. Seite 725.

Polen

Die oberschlesischen und kongreßpolnischen deutschen Sozialdemokraten haben sich auf einem gemeinsamen Parteitag in Lodz zu der Vereinigten Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens zusammengeschlossen. Seite 721 f.

Auswanderung

Im ersten Halbjahr 1929 sind 30844 Deutsche aus dem Reich nach Übersee ausgewandert; die überseeische Auswanderung aus Österreich belief sich in dem gleichen Zeitraum auf 2583 Personen. Seite 733.

Digitized by Google

Die deutschen Weichselkolonisten

Von Ingenieur WALTER KUHN

Unter den rund 320000 deutschen Kolonisten im ehemaligen Kongreßpolen bilden die Siedler am Mittellaufe der Weichsel, von Thorn an bis weit über Warschau hinauf, nicht nur den ältesten, sondern in vielen Hinsichten auch den interessantesten Teil. Zugleich sind sie ein ganz einzigartiges Beispiel für die Anpassung eines Kolonistenstammes an besondere wirtschaftliche Voraussetzungen, für den Einfluß der Landesnatur auf den Menschen und für die Umsetzung geographischer Grenzen in kulturelle und nationale.

Das unmittelbare Ufergebiet großer Ströme ist für den Menschen ein siedlungsfeindlicher Boden, solange er zu einem stärkeren Einsatz technischer Mittel noch nicht fähig ist. Erst die von den öffentlichen Gewalten durchgeführten Flußregulierungen haben an Rhein und Donau das Auengebiet mit seinem Gewirre von toten Flußarmen, Morästen und Erlenbrüchen landwirtschaftlich erschlossen, durch planmäßige Dammbauten den Strom gebändigt und die menschliche Siedlung teilweise bis unmittelbar an sein Ufer vorgetragen.

Die Weichsel dagegen ist heute noch bis auf den im ehemals reichsdeutschen Gebiete gelegenen Unterlauf ein gänzlich unregulierter Strom. Ja, die russische Regierung sah in ihr eine natürliche Schutzwehr des Landes nach Westen zu und erhielt sie darum planmäßig im Naturzustande. Nur an zwei Stellen führten Brücken über den Strom, im Schutze der Festungen Warschau und Iwangorod (Demblin), eine Reihe weiterer hat erst die deutsche Heeresverwaltung gebaut. Für die Flußdampfer ist eine schmale Fahrrinne ausgetieft, sonst ist der Strom in seiner gewaltigen Breite so seicht, daß der Fährmann, der mit seinem gebrechlichen Nachen den Verkehr vermittelt, sich fast überall der Stange zum Weiterstoßen des Bootes bedienen kann.

Zwischen Warschau und Thorn ist das Stromtal ein beträchtliches Stück in die Ebene des Landes eingesenkt. Oft ziemlich steil steigen die Hänge empor aus der „Niederung", wie sie von den Deutschen allgemein genannt wird, zur „Höhe". Stellenweise ist die Niederung recht schmal, und die Höhe tritt unmittelbar an das Flußbett heran. An anderen Orten wieder, wo der Strom im Laufe der Zeit seine Lage gewechselt hat, erreicht die Niederung eine Breite bis zu 10 Kilometern. Auch heute noch ändert die Weichsel ihren Lauf, schwemmt hier Land an und reißt es dort weg. Ganz seltsam mutet es an, wenn man einen Bauern erzählen hört: „Dort, wo jetzt eben der Dampfer fährt, habe ich früher fünf Morgen Wiesen gehabt." Ehe die deutschen Kolonisten ins Land kamen, trat der Strom alljährlich zur Zeit der Schneeschmelze und des Eisganges aus den Ufern und überflutete die ganze Niederung. Das Überschwemmungsgebiet war ein ausgedehntes Bruchland, mit einer Unmenge von Seitenarmen und Altwässern des Flusses, dazwischen weidenbewachsene Inseln (heute „Kämpen" genannt nach dem Polnischen kempa = Insel), von den auf der Höhe wohnenden Polen ängstlich gemieden.

Die Erschließung dieses Gebietes wurde eingeleitet durch den deutschen Stamm, der seit Anbeginn aufgewachsen war in der zähen Verteidigung seines Landes gegen die Gewalten des Wassers: die Holländer. Sie hatten in ihrer von Meereswogen und Springfluten bedrohten Heimat die Hilfsmittel ausgebildet, um der See und dem Moore neues Fruchtland abzugewinnen: die Anlage von Deichen, Entwässerungskanälen und Wasserschöpfmühlen, das Wohnen auf erhöhten Siedlungsplätzen, den „Wurten", das der Landesnatur angepaßte Überwiegen der Viehzucht und Weidewirtschaft usw. Schon im hohen Mittelalter wurden sie darin die Lehrmeister aller anderen deutschen Stämme. Seit dem Beginn des 12. Jahrhunderts, wo sie zum ersten Male in den Elbmarschen als Kolonisten auftreten, geht ihr Zug weiter nach dem Osten, nach der Altmark, Pommern, Ost- und Westpreußen.

Nach einer längeren Unterbrechung im 14. und 15. Jahrhundert, während der in ganz Deutschland die Kolonisationstätigkeit ruhte, begann eine neue Siedlungsperiode der Holländer in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Preußen, diesmal vielfach begünstigt durch die im Gefolge der Reformation entstandenen religiösen Wirren in den Niederlanden. 1527 entstanden einige holländische Kolonien im ostpreußischen Oberlande, kurze Zeit später solche im Danziger und Elbinger Werder und in der Gegend der Marienburg. Seit 1570 tritt unter den Ankömmlingen immer deutlicher die neuentstandene Sekte der Mennoniten auf. Vor allem das Werdergebiet war eine Landschaft so recht nach dem Herzen der Holländer, zum großen Teile bisher ungenutztes Bruchgebiet, in dem sie ihre Fähigkeiten in der Entwässerungstechnik anwenden konnten. In kurzer Zeit schufen sie aus der früheren Wildnis eine vor allem zur Viehzucht geeignete Gegend. Polnische Adelige, die am Weichselstrom aufwärts große Güter besaßen, sahen den Erfolg und bemühten sich nun auch ihrerseits um holländische Siedler. So griff die Kolonisationsbewegung rasch weiter. Schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts erreichte sie Großpolen, das spätere Kongreßpolen noch etwas früher als das Posener Land. Es waren nun nicht mehr ausschließlich Holländer, die das Kolonistenmaterial stellten, an ihre Seite traten Deutsche aus den preußischen Gebieten, die die neue Wirtschaftsweise von jenen erlernt hatten. Die ursprünglichen Niederländer gaben im Zusammenleben mit der deutschen Mehrheit der Siedler allmählich ihre holländische Schriftsprache zugunsten der deutschen und ihr holländisches zugunsten des ostpreußischen und Danziger Platts auf und wurden so mitten im polnischen Sprachgebiete germanisiert, einfach durch die Schicksalsgemeinschaft mit den deutschen Kolonisten. Ihren Namen aber haben sie behalten und ihn auf alle diejenigen übertragen, die nach ihrer Methode kolonisierten. Heute noch heißen die gesamten deutschen Anwohner der Weichsel bei ihren Nachbarn, Polen wie Deutsche, einfach „Holländer", daneben wohl auch „Witzeldeutsche" (Weichseldeutsche) oder Niederunger. Im 18. Jahrhundert ging sogar die Bewegung dahin, daß alle deutschen Siedler von den Polen als Holländer bezeichnet wurden, so wie sie in den Zeiten der mittelalterlichen Kolonisation Sachsen genannt wurden und wie heute Schwaben die allgemeine Bezeichnung für die Deutschen im Osten geworden ist. Darum führt noch in der Gegenwart eine große Zahl deutscher Siedlungen in Posen und Kongreßpolen, wo niemals Niederländer wohnten und nicht einmal überall das holländische Wirtschaftssystem herrschte, den Namen „Holland" oder „Holländerei" (poln. „holendry"). Ja, die polnische Volkszählung von 1921 hat es sich sogar geleistet, in einem dieser Dörfer die Bewohnerschaft wirklich der Nation der Holländer zuzurechnen.

Mit der Zeit lernten die Kolonisten sich in den neuen Verhältnissen immer besser zurechtfinden. Sie fühlten, je tiefer sie in rein polnisches Land hineingriffen, um so deutlicher ihre wirtschaftliche Überlegenheit über die Einheimischen. Nicht immer warteten sie, bis sie von den Grundherren gerufen wurden. War in einem Dorfe die Jugend herangewachsen und Bedarf nach Neuland, so sandten sie ihre Kundschafter stromaufwärts, die

Digitized by Google

ein für eine Holländersiedlung geeignetes Stück Weichselniederung aufsuchten und dem grundherrlichen Besitzer einen Pacht- oder Kaufvertrag anboten. Da es sich um bis dahin völlig unbenützbare Landstücke handelte, fiel der Pachtzins sehr gering aus. So griffen durch immer neue Tochtersiedlungen die Deutschen in einem schmalen Bande an beiden Ufern der Weichsel tiefer und tiefer ins polnische Gebiet hinein, erreichten die Gegend von Plock und Modlin (Nowo-Georgiewsk), bald auch von Warschau und gingen noch hinter diese bis gegen Iwangorod. Auch längs der Seitenflüsse der Weichsel, des Narew und Bug, verzweigten sie sich. Das 17. und 18. Jahrhundert sind die Zeit der Ausbreitung, in der zweiten Hälfte des letzteren wird sie im wesentlichen abgeschlossen. Zur gleichen Zeit wird unmittelbar von Ost- und Westpreußen aus das nördlich der Weichsel gelegene Dobrzyner oder Lipnoer Land mit deutschen Siedlungen durchsetzt. Die Ausbildung des neuen Stammes der Weichseldeutschen ist schon ziemlich weit gediehen, ehe im Gebiete südlich davon eine stärkere Einwanderung von deutschen Siedlern aus Posen und Brandenburg einsetzt, ganz zu schweigen von den durch die preußische Regierung zwischen 1795 und 1807 begründeten niederdeutschen, pfälzischen und schwäbischen Kolonien und den größtenteils erst unter der russischen Herrschaft eingewanderten Schlesiern im südlichen Kongreßpolen.

Die deutschen Dorfgründungen des Mittelalters im Osten waren durchweg Schulzendörfer, d. h. der Besitzer des Landes schloß mit einem Unternehmer, dem „Lokator" oder „Annehmer" einen Vertrag ab, dieser hatte die Kolonisten ins Land zu bringen und bekam dafür in dem neugegründeten Dorf eine Reihe von Vorrechten, ein größeres Stück Landes und die Gerichtsbarkeit, er wurde der Erbschulze der Siedlung. Vielfach haben sich die Schulzen später zu Adeligen entwickelt. Die rechtliche Ordnung der Holländerdörfer dagegen war eine völlig andere. Bei ihnen gab es wohl auch Unterhändler mit dem Gutsherrn, aber diese schlossen nicht aus eigener Gewalt und auf eigene Gefahr ab, sondern als Beauftragte und im Namen der ganzen Siedlerschar, die sich schon vorher zusammengefunden hatte. Das wird in den Gründungsurkunden ausdrücklich angeführt. Der Schulz wird aus der Mitte des Dorfes frei gewählt, aber nur auf eine bestimmte Zeit. Es gibt also kein Erbrichteramt und dem Schulzen kommen keine besonderen Vorrechte, vor allem kein größerer Grundbesitz zu. Es weist das Holländerrecht einen weit stärker gemeinschaftsgebundenen Charakter auf, die Siedler verpflichten sich in den Verträgen mit der stets wiederkehrenden Formel: „Einer für alle, alle für einen." Dem Anteil der Gesamtheit an der Rechtsfestsetzung entsprechen die überall in den Holländerdörfern angewandten „Willküren". Das sind schriftlich niedergelegte Dorfordnungen, späte Ausläufer der mittelalterlichen Weistümer. Eine Satzung vor allem verdient aus ihnen hervorgehoben zu werden, die den strengen Charakter des Dorfverbandes und die nationale Abschließung der Siedler zeigt: wenn jemand seinen Besitz verkauft, so darf als Käufer nur wieder eintreten ein „holländischer Mann, der sich in die holländische Weise zu halten weiß"[1]), das ist also ein in der Art der Weichselkolonisten aufgewachsener Deutscher. Heute ist die strenge Abgeschlossenheit der Holländerdörfer natürlich rechtlich gelöst, in der Praxis aber lebt noch immer ein gut Stück davon weiter.

Was gegenwärtig die Sonderstellung der Weichseldeutschen aufrechterhält, das ist vor allem die Eigenart ihrer Wirtschaft, die sich am reinsten ausprägt an dem Stück des Flusses zwischen Plock und Modlin, auf das im besonderen die folgenden Schilderungen Bezug haben. Schon im Landschaftsbilde zeigt sich dieser Unterschied. Im Norden und Süden auf der „Höhe" geht man bis an die Knöchel im Sande, in dem der Regen schnell versickert. Die Äcker geben nur magere Ernte, Wiesen sind spärlich, und in den Wäldern herrscht eintönig die Kiefer. An den Wegrändern liegen in großen Haufen die buntfarbigen Findlingssteine, die der Bauer aus seinem Acker zieht und aus denen er seine Zäune, teilweise auch schon die Häuser baut. — Sowie der Wanderer aber die Böschung hinabsteigt in die Niederung, verändert sich der Boden unter seinen Füßen, wird grau und hart zu trockener Jahreszeit, zu zähem, knietiefen Schlamme, wenn es einige Tage geregnet hat. „Es ist Blotte", heißt es dann (vom Polnischen Bloto = Sumpf), und in solcher Zeit stockt jeglicher Verkehr, ein jeder bleibt daheim. Es ist der in Jahrtausenden vom Weichselstrome abgelagerte und noch ständig vermehrte Schlamm, der die Ackerkrume bildet, ein äußerst fruchtbarer, aber nicht leicht zu behandelnder Boden. Kein einziger Stein findet sich hier, und der Bauer muß die Fundamentblöcke seines Hauses mühsam von der Höhe herunterführen, ebenso wie die Kiefernstämme, aus denen er die Balkenwände bildet. Gemauerte oder Ziegelhäuser finden sich nirgends. Wie in der alten holländischen Heimat spielt der Ackerbau eine verhältnismäßig geringe Rolle gegenüber der Viehzucht. Einen großen Teil des Landes nehmen fette Weiden ein und daneben in zunehmendem Maße Pflaumengärten.

Die Niederung aufwärts von Plock ist ein typisches Gebiet der Einzelhöfe, wie das einer volkstümlichen, nicht von der ordnenden Hand der Gutsherrschaft geleiteten Art der Landnahme entspricht. Die schon bei der Gründung wenig regelmäßigen Anlagen wurden durch die nachfolgenden Teilungen noch mehr verwirrt. Den Bedürfnissen der Viehzucht entsprechend, ist jeder Besitz mit einem hohen und starken Zaun von Weidengeflecht („Hocken" werden sie im Lande geheißen) umgeben, innerhalb dessen das Vieh den ganzen Sommer über ohne jede Aufsicht weidet. Auch zur Nacht kommt es nicht in den Stall, bei Regen findet es notdürftigen Schutz unter den Obstbäumen oder im Windschatten der Hocken. Bei dem unregelmäßigen Verlauf der Wirtschaftsgrenzen bilden die Weidenzäune ein Labyrinth von Gängen, in dem der Wanderer sich rettungslos verirrt, wenn ihm kein Landeskundiger den Weg weist. Denn die Wälder von Obstbäumen, die überall innerhalb der Hocken wachsen, benehmen ihm jede Fernsicht und die Häuser liegen abseits der Hauptwege hinter den Bäumen verborgen, so daß man durch das ganze Gebiet laufen könnte, ohne zu bemerken, daß es überhaupt bewohnt ist. Größere oder auch nur auf längere Stücke gerade Straßen gibt es nicht, die Wege führen kreuz und quer, oftmals an beiden Seiten von hohen Hocken eingefaßt, manchmal durch breite Tore, besonders gern aber gehen sie gerade über die Zäune hinweg. Dann sind auf beiden Seiten Pflöcke mit übergelegten Brettern eingeschlagen, auf denen man hinüberklettern muß.

Neben der Rindviehzucht steht auch die Schweinezucht sehr hoch. Mancher Wirt hat gegen 50 Schweine, die ebenso wie die Kühe in den Gärten halb in Freiheit leben und nur im Frühjahr aus- und im Herbst wieder eingetrieben werden. Sie finden hier, besonders von den abgefallenen Baumfrüchten, eine treffliche Weide. Jährlich werden fünf bis sechs geschlachtet und im eigenen Haushalt verwendet. Fleisch und Speck bilden eines der Hauptnahrungsmittel der Kolonisten.

Es wäre zu vermuten, daß der Mangel an Aufsicht zu häufigen Viehdiebstählen führen müßte, doch sind solche ganz unerhört. Das liegt daran, daß die Deutschen hier fast ganz unter sich leben und nur wenige Polen zwischen ihnen eingestreut sind, vor allem aber daran, daß zu russischen

[1] A. Breyer, „Der Ursprung der deutschen Bauerndörfer im ehemaligen Kongreßpolen", Landwirtschaftlicher Kalender für Polen 1926, S. 47.

Digitized by Google

Zeiten noch bis ans 20. Jahrhundert heran mit ergriffenen Dieben ein ungemein kurzes Verfahren eingeschlagen wurde: der Wirt, der einen fremden Viehdieb erwischt hatte, steckte ihn nach einer letzten Henkersmahlzeit in einen Sack, führte ihn auf seinem Kahne in die Weichsel hinaus und versenkte ihn. Wenn das auch dem Nachbarn kund wurde, so drang doch nichts nach außen. Das Verfahren war durch die Sitte anerkannt und bei dem geringen Interesse, das die russische Polizei für die nichtpolitischen Vergehen hegte, auch allein wirksam. Trieben Leichen weiter unten ans Land, krähte kein Hahn mehr nach dem Täter. So lernte lichtscheues Gesindel gar bald das deutsche Gebiet meiden, und dieser Respekt wirkt heute noch nach.

Der Boden ist für alle Arten von Getreide geeignet, daneben gedeihen auch die Zuckerrüben recht gut. Trotzdem wird der Ackerbau nur in beschränktem Maße getrieben. Dagegen gewinnt der Obstbau, der in dieser Gegend eine Neuschöpfung der Deutschen ist, immer mehr an Ausdehnung. Alljährlich in der Zeit der Pflaumenernte kommen die Taglöhner von der Höhe herunter, Deutsche und Polen, und helfen den Holländern ihre Ernte einbringen. Die Pflaumen wurden früher meist zu Mus verkocht oder gedörrt. Seit auf der Weichsel die Schiffahrt regelmäßig betrieben wird, ist die sofortige Verfrachtung in den Vordergrund getreten. Die Pflaumen werden in großen Weidenkörben zu je zwei Pud (32 kg) verpackt und gehen auf den Dampfern nach Warschau oder Thorn. Überall an den Anlegestellen türmen sich in der Erntezeit Berge von Obstkörben, und die Schiffe tragen nahezu keine andere Fracht. In den letzten Jahren gehen die deutschen Bauern dazu über, Lastautos in Betrieb zu stellen. Einzelne reichere Wirte schaffen sich solche an und übernehmen auf eigene Rechnung den Transport nach Warschau und vor allem Lodz, in welch letzterem höhere Preise erzielt werden. Lag früher der Pflaumenhandel noch großenteils in der Hand der Juden, so machen sich die Deutschen jetzt mehr und mehr selbständig.

Neben den Obstbäumen ist der beherrschende Baum der Niederung die Weide, während die Kiefer, die auf der Höhe das Landschaftsbild bestimmt, unten gar nicht gedeiht. So muß die Weide einen großen Teil des Holzbedarfs decken. Aus ihren Ruten werden die Zäune geflochten und die Pflaumenkörbe, die ebenso mit einigen stärkeren Weidenästen verschlossen werden und bei deren Herstellung ärmere Wirte einen Verdienst finden. Sogar die Stühle werden großenteils aus Weidenzweigen hergestellt und mit gespaltenen Weidenruten ausgeflochten. Ungemein leicht, mit einer in der Niederung immer wiederkehrenden bläulichweißen Farbe, dem auch in der Umgebung sogenannten „Kolonistenblau", angestrichen und mit allerlei bäuerlichen Ziermotiven und der Jahreszahl bemalt, bilden sie ein eigenartiges und der Besonderheit der Landschaft materialgerecht entsprechendes Stück Volkskunst. In der Umgebung sind sie als „Weichselstühle" bekannt und in geringem Maße auch Handelsgegenstand.

In der Frühzeit gab es Wirtschaften bis zu 100 polnischen Morgen (etwa 50 ha). Ja, von dem Dorfe Sady wird berichtet, daß es in seiner Anfangszeit fast zur Gänze einem einzigen Besitzer, Jakob Detzlaw, gehörte, der es dann unter seine Töchter verteilte. Heute ist die Besitzgröße durch die Wirtschaftsteilungen beträchtlich gesunken. Immerhin gibt es noch Stellen bis zu 60 Morgen, die ihrem Besitzer ein jährliches Einkommen von 15000 Mark bringen. Die Niederunger sind somit ihren Nachbarn, Polen wie Deutschen, an Reichtum weit überlegen.

Aber es ist kein leicht errungener Besitz, und er muß ständig neu behauptet werden im Kampfe mit der Weichsel. Sie überschwemmte im Beginne jährlich das Land, und als die Ansiedler aus eigener Kraft einen Damm errichtet hatten (in der Niederung von Plock in den Jahren 1845 und 1846), brach dieser doch alle zwei bis drei Jahre im Frühling unter der Gewalt der Wassermassen, oder der Eisgang verlegte das Bett und staute den Fluß so lange auf, bis er über die Dammkrone trat. Erst als seit der großen Überschwemmung von 1884 mit vereinter Arbeit der Damm erhöht wurde, sind die Überflutungen seltener geworden. Immer aber kommen sie noch häufig genug vor, und die letzte im Jahre 1924 wurde eine der größten, an die man sich überhaupt erinnern kann.

Das Leben und die Wirtschaft haben sich an die periodisch wiederkehrende Unterwassersetzung der Felder gewöhnt und diese in ihren Plan mit einbezogen. An und für sich verursacht sie keinen besonderen Schaden. Das Wasser ersäuft die Maulwürfe in den Wiesen und setzt neuen Schlamm ab, der, wenn er einigermaßen verrottet ist, die Fruchtbarkeit hebt. Ja, es wird sogar geklagt, daß in den letzten Jahrzehnten infolge des Seltenerwerdens der Überschwemmungen die Ertragfähigkeit der Felder abgenommen habe. Wenn das Wasser im Frühling einigermaßen tief steht, nicht zu warm ist und nicht länger bleibt als ein bis zwei Wochen, so hält die Wintersaat ganz gut darunter aus. Nur wenn die Temperatur zu hoch wird, faulen die Saaten. Eine Überschwemmung im Januar, Februar oder März ist darum kein Unglück. Tritt sie später ein oder dauert sie zu lange an, so wird die Bestellung der Sommersaat unmöglich. Ferner leiden bei den Überschwemmungen die Zäune Schaden, die für die hereinbrechenden Fluten förmliche Kanäle bilden und deren Wucht an bestimmte Stellen lenken, so daß dort oft große Gruben ausgewaschen werden.

Die Häuser, die überall inmitten des Überschwemmungsgebietes stehen, sind auf künstlich erhöhten Plätzen angelegt. Es dient hier also das genau gleiche Mittel, das die Vorfahren der ersten Siedler schon im Altertum und in ihrer friesischen Heimat anwandten und das heute noch die Halligbewohner kennzeichnet. Jedesmal, wenn ein Haus neu aufgebaut wird, wird auch die zugehörige Wurt erhöht. Das Auffahren der Erde ist Gemeinschaftsarbeit, die ganze Nachbarschaft und Freundschaft wird zusammengebeten und hilft zwei bis drei Tage mit Fuhrwerk und Handarbeit, worauf der Bauherr ein gutes Mahl zu spenden hat. Auf diese Art sind heute einzelne Wurten schon so hoch gebracht, daß das Wasser auch bei seinem höchsten Stande die Häuser nicht mehr zu erreichen vermag. Bei dem Großteil der alten Höfe aber ist die Höhenlage noch weitaus nicht zureichend, und hier bringt eine starke Überschwemmung jedesmal Ungemach und Gefahr.

Die Leute kennen es aus mancherlei Anzeichen voraus, wenn das Steigen des Wassers bedrohlich zu werden verspricht und treffen ihre Vorkehrungen. Getreide, Kartoffel usw. werden auf den Boden der Scheuer gebracht, ebenso die besseren Möbelstücke. Die schlechteren bleiben dem Wasser überlassen, ebenso schwimmt oft das Brennholz davon. Häufig steigt der Fluß bis an die Fenster und 1924 stand eine Menge von Häusern bis an die Zimmerdecke im Wasser. Manche Familie lebte acht Tage zusammen mit dem Vieh auf dem Dachboden. Trotzdem stehen solche Überschwemmungszeiten nicht als etwas Schweres in der Erinnerung der Leute. Es sind erzwungene Ruhetage, die man sich gerne gefallen läßt. Bei jedem Haus ist ja ein Kahn vorhanden oder auch mehrere, man macht Spazierfahrten auf dem Wasser oder Besuche von Haus zu Haus beziehungsweise von Dachboden zu Dachboden. Besonders für die Jugend wird die Freizeit zu einer Quelle der mannigfaltigsten Vergnügen. Tritt das Wasser zurück, so heißt es nachzuhelfen, stehenbleibende Tümpel abzuleiten, die zerrissenen Zäune auszubessern, und dann beginnt auf dem schlammgedüngten Acker die Frühjahrssaat.

Digitized by Google

Nicht immer freilich zeigen die Überschwemmungszeiten ein so harmloses Bild. Wenn in der Nacht der Damm reißt und die nötigen Vorkehrungen nicht getroffen sind, wenn ein Haus, das zu tief im Wasser steht, infolge des Auftriebes aufschwimmt, dann kann die Lage wohl kritisch werden. Vor allem aber sind die vor dem Damm liegenden Häuser, deren es immer noch einige gibt, schlimm daran. Ein Geschehnis des Jahres 1888 ist heute noch in lebhafter Erinnerung und zeigt, mit welcher Lebensgefahr diese Vorposten des Deutschtums ihren Platz behaupten müssen.

In einem Hause der Mennonitensiedlung Deutsch-Kazun bei Modlin, das vor dem Damm lag, hatten sich die Bewohner während der Überschwemmungszeit auf den Dachboden zurückgezogen. Mit beginnender Nacht erfolgte der Eisbruch, die Schollen rissen das Haus los und trugen es stromabwärts. Erst nach geraumer Zeit merkten es infolge der Dunkelheit die Menschen, daß sie schon mitten im Strome trieben. Zwei Männer versuchten es, sich über die Eisschollen hinweg ans Land zu retten. Sie erreichten einen im Strome stehenden Baum, und als das Eis diesen umbrach, einen zweiten. An diesen hielten sie sich die ganze Nacht angeklammert, der stärkere mit den Zähnen in einen Ast eingebissen, der andere an seinen Füßen hängend. Erst der anbrechende Tag erlöste sie aus ihrer Lage. Die anderen, zwei Frauen und ein Mann, blieben weiter in dem von den Eisschollen getragenen Hause, das bald völlig zerdrückt war, und sie schwammen an 60 km stromabwärts, bis zum Dorfe Deutsch-Wionczemin. Hier staute sich das Eis abermals. Am Lande hörte man im Tagesgrauen ihr Rufen und das Bellen des Haushundes. Bis zum Rande der Eismassen arbeiteten sie sich selbst durch und über den letzten eisfreien Streifen brachte sie ein deutscher Bauer in seinem Boote ans Land und nach Wymysle, wo sie bei ihren mennonitischen Glaubensbrüdern Aufnahme fanden.

Die Instandhaltung der Dämme ist Sache der Dorfgemeinschaft. In jeder Kolonie besteht eine „Dammkommission", welche die nötigen Ausbesserungsarbeiten feststellt und sie mit Hilfe des Gemeindevogtes von der Allgemeinheit durchführen läßt.

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte der deutschen Kolonie Sao Leopoldo

Die originalen Quellen zur ältesten Geschichte der deutschen Kolonie Sao Leopoldo sind selten. In erster Linie kommen die Reiseberichte aus der Gründungszeit in Frage, so Th. Bösche, Wechselbilder, Land- und Seereisen ... in Brasilien und das Schicksal der deutschen Auswanderer, Hamburg 1836; Kühl, J. J., Welche Hoffnungen erwarten den Deutschen in Brasilien, Hamburg 1825 u. a. Die Reisenden, welche um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Kolonie besuchten, haben ihre genauen — besonders statistischen Angaben meist von dem dortigen Koloniedirektor Dr. J. D. Hillebrand erhalten. Avé Lallemant weist in seiner „Reise durch Südbrasilien" (Leipzig 1859) Bd. II, S. 155, auf ein Manuskript von Hillebrand hin. Dieses liegt seit 1924 in portugiesischer Übersetzung vor in „Revista do Archivo Publico do Rio Grande do Sul 1924", Porto Alegre, Seite 337—439, und ist in der bisherigen deutschen Literatur über die Kolonie m. W. noch nicht verwendet. Dieselbe Veröffentlichung bringt auf S. 1—336 eine Sammlung von Dokumenten des Staatsarchivs zur Gründung und zu den Schicksalen in den ersten zehn Jahren des Bestehens. Eine ähnliche Bedeutung kommt der Veröffentlichung des Statistischen Amtes von Porto Alegre zu: Ernesto Pellanda, A Colonisaçao Germanica no Rio Grande do Sul, Porto Alegre 1924, die sich auch auf Aktenmaterial brasilianischer Archive stützt. (Kolonisationsgesetzgebung in Rio Grande do Sul, Seite 1—20.) Eine weitere originale Quelle, die eine Neuveröffentlichung verdient, ist der im Folgenden wiedergegebene Aufsatz des ersten evangelischen Geistlichen in S. Leopoldo, Johann Georg Ehlers (Hamburger Zeitung für deutsche Auswanderungs- und Kolonisations-Angelegenheiten, 1858, Nr. 1—3.)

Pastor Ehlers ist geboren am 22. August 1779 zu Lüdersen in Hannover. Später war er Jugendlehrer von Wichern und wanderte als Witwer mit zwei Kindern nach Brasilien aus. Nach Akten des Hamburger Staatsarchivs war Ehlers Oberküster an St. Jakobi (Poliz.-Unters.-Akten m 317). Er ist frühzeitig mit dem brasilianischen Werber Major Schäffer bekannt geworden, doch wollte dieser ihn nur aussenden, wenn er ordiniert sei (Schreiben an den Hamb. Senat vom 5. April 1824), da ein befürwortendes Gutachten der beiden Geistlichen an St. Jakobi Raetzel und Schlefeker vom 29. 3. 1824 vorliegt, ist Ehlers anscheinend vor seiner Ausreise ordiniert. In Brasilien soll er später zum katholischen Glauben übergetreten sein; gegen ihn lagen verschiedentlich Klagen der Gemeindeglieder vor. Die Nachricht, daß er zum katholischen Glauben übergetreten sei, fand ich nirgendwo bestätigt.

Nach den Kirchenbüchern von S. Leopoldo war Ehlers verheiratet mit Maria geb. Tiedemann. Eine Tochter Maria Regina ist im September 1813 im Jakobikirchspiel in Hamburg geboren und 1840 in Porto Alegre gestorben als Ehefrau des Eugenio José das Freitas Quimaraes. Sie war die Mutter von zwei Söhnen.

Ehlers ist 1824 nach S. Leopoldo ausgewandert, hat also die Anfänge miterlebt. Seine Eintragungen in den Kirchenbüchern hören 1842 auf.

Ferdinand Schröder,
Neuenbrook (früher S. Leopoldo).

In dem oben erwähnten Zeitungsaufsatz heißt es u. a.:

Ein Hamburger Kaufmann, welcher in der Mitte des Jahres 1845 in Rio de Janeiro landete und die Absicht hatte, sich in Rio Grande do Sul niederzulassen, bemühte sich anfangs vergeblich, über die deutschen Ansiedlungen in jener Provinz genaue Nachrichten zu erhalten, bis er zufällig einen Hamburger, Dr. phil. Ehlers, Expfarrer der protestantischen Kirche in S. Leopoldo, kennenlernte, und von demselben ein ausführliches Manuskript erhielt, wovon nachfolgendes ein Auszug.

Diese Kolonie ist eine eigentümliche Erscheinung in Brasilien. Sobald man das Gebiet derselben betritt, findet man alles ganz verschieden von brasilianischen Niederlassungen; man glaubt sich plötzlich nach Deutschland versetzt. Auf einer Fläche von 6 Quadrat-Leguas hört man fast nur Deutsch reden, sieht nur deutsche Gesichter, deutsche Sprache, deutsche Tracht, deutsche Sitten und Gewohnheiten, deutsche Wirtschaft, deutsche Artigkeit und Unartigkeit, Rauheit, zuweilen Charakterlosigkeit und Pinkischheit. Doch unterscheidet sich gar sehr das junge Geschlecht, der deutsche Brasilianer, von den Alten, nämlich durch größere Munterkeit und edlere Haltung, durch Offenheit, Freimütigkeit und durch einen sich früh äußernden Unternehmungsgeist. Die Bewohner des Urwaldes sind mehr vom Verkehr mit Menschen abgeschnitten, daher arten die Kinder mehr auf die Eltern und sind mehr bäurisch.

Die Zahl der Kolonie-Ansiedlungen auf jener Fläche beträgt 700 und etwas mehr, 300 davon liegen im Campo, die übrigen im Urwalde; ihre Zahl wächst jährlich, denn auf dem nach Norden freiliegenden Waldlande siedeln sich immer mehr Menschen an. Um hier die Kolonisten anzusiedeln, sind gerade Straßen (Piccadas) hineingehauen, die auf einer der beiden Seiten von Kolonisten bewohnt werden. Es sind deren bereits 7, wovon die größte auf jeder Seite 82 Kolonie-Ansiedlungen hat; die ihr folgende hat 81. Ein bedeutender der hinteren, tiefer im Walde gelegenen Plätze wurde von den Kolonisten wieder verlassen. Im Urwalde hat jede Kolonie 100 Brassos (à 7 Fuß) Breite und 1600 Brassos Tiefe, so daß ein Kolonieplatz 160000 Quadrat-Brassos enthält, die ungefähr 283 Morgen Calenberg. Maß aus-

Digitized by Google

machen. Im Campo hat man den Kolonie-Plätzen 200 Brassos Breite und 800 Tiefe gegeben. Die Kolonisten erhielten das Land geschenkt. Auf eine Quadrat-Legua rechnet man 50 Kolonien, diese mit 14 multipliziert, gibt 700. Die beiden fehlenden Quadrat-Leguas liegen zwischen den übrigen, noch ungemessen, im Campo. Jeder Kolonie-Platz hat etwa 7 bis 8 Personen, welches ungefähr 5400 Seelen gibt. Die Kolonie war früher schon stärker und auf 8000 Seelen gestiegen. Die Überfälle von den Indios (sog. Bugres), die Unruhe des Krieges und die Liebe zum Gewinst haben häufige Auswanderungen veranlaßt, daher sank die Anzahl der Bewohner in der Kolonie, aber eben daher findet man auch jetzt in allen Teilen der Provinz Deutsche angesiedelt, denen es gut geht, zum Teil sind sie wohlhabend. Auf allen Landstraßen begegnen dem Reisenden Deutsche, die zum Teil noch kaum eine Spur als Deutsche an sich tragen. Zu jener Bevölkerung der Kolonie ist noch die von S. Leopoldo zu zählen; dieser Ort liegt fast in der Mitte des Campo, am niedern Ufer des Rio Sino. Indessen gerade wegen dieser niedrigen Lage wird selbe einigemale von den Fluten des Sino überschwemmt, ein nachteiliger Umstand für die Gesundheit der Bewohner und der Wohnungen.

Der Präsident Maciel legte diese Stadt 1829 auf diesem sehr ungünstigen Terrain an. In der Stadt findet man eine katholische Kirche, ein Gefängnis, zwei öffentliche Schulen, eine für Knaben, eine für Mädchen und eine sehr besuchte Privatschule. Einige Häuser sind massiv, einige haben zwei Stockwerke; die Stadt hat gute Handlung, etwa 18 Läden, vortreffliche Schiffahrt; etwa 14 Fahrzeuge sind in ununterbrochener Bewegung, viele Gerbereien und Sattelfabriken. Mehr als 30000 Sättel werden hier jährlich verfertigt, wovon die mit getriebener Arbeit (seitdem durch Stempel sehr billig hergestellt) zu 50 und 60 Milreis verkauft werden, ferner wird viel Schuhmacherarbeit verfertigt und fast zahllose hölzerne Pantoffeln. In etwa 250 Häusern wohnen 1200 Personen, diese zu 5400 addiert, ergeben 6600 Einwohner für die Kolonisation von S. Leopoldo, was auch mit der vor einigen Jahren gemachten Zählung übereinstimmt.

Religion: Von diesen sind reichlich zwei Drittel Bekenner der evangelischen Kirche, ein Drittel römisch-katholisch. Rechnet man nun, daß der katholischen Kirche zu S. Leopoldo die portugiesische Kolonie zu Sapocaya und zum Pinhal eingepfarrt sind, so ist die Zahl beider Gemeinden ziemlich gleich. Die Katholiken haben gegenwärtig vier Kirchen, wovon eine in der Stadt und drei in den Piccaden des Urwaldes. Die Evangelischen haben jetzt sieben Kirchen, nämlich eine in der Stadt, drei in den Piccaden des Urwaldes, drei im Campo und eine noch im Werden. Die Kirche in der Stadt ist 80 Fuß lang und massive Bauart. Die katholische Kirche wurde immer von einem Geistlichen verwaltet, welcher nichts von der deutschen Sprache verstand. Es ist zu bewundern, daß die Propaganda fide sich nicht mehr um diese deutschen Gläubigen bekümmert hat. (Seitdem ist ein anderes System organisiert worden.) Die evangelische Kirche hat zwei deutsche evangelische Geistliche, welche die Regierung besoldete, wovon der eine für den Urwald bestimmt war, der andere für die Stadt und Campo. Daß hier manches geschehen, aber immer noch viel zu wenig, wird jeder leicht einsehen, z. B. sind zwei öffentliche Schulen für die ganze Kolonie keineswegs genügend. In Ermangelung eines gebührenden Schullehrer-Gehalts ist der Unterricht der Jugend häufig den unwürdigsten und unwissendsten Subjekten übertragen, die mehr verderben als gutmachen. (Seitdem sind diese Mißbräuche, welche während der Revolutionszeit stattfanden, abgeändert worden.)

Die Kirchen sind im ganzen fleißig besucht, und das kirchliche Wesen hat einzelne erfreuliche Lichtpunkte, dazu gehören vorzüglich die hohen Festtage, die des Abendmahls und der Konfirmation; der eine der Prediger konfirmierte in der Kolonie schon 1135 junge Christen. Sehr viel hat die evangelische Kirche gewirkt, obgleich sie viele Störung und Unterdrückung erfuhr. Vor 20 Jahren, als die Kolonie gegründet wurde, hielten die Brasilianer die Protestanten noch für Ungeheuer, der Urwald war noch von rohen Wilden besetzt, die Kirche ist vorgedrungen, das Gebiet ist gesäubert, aber rund umher ziehen noch die Urbewohner, das Wild zu verfolgen, die Waldfrüchte zu lesen. Ohne blutige Opfer wurde dieser Sieg nicht errungen, im Anfang der Kolonie machten jene Horden zwei Einfälle, und einige Deutsche verloren ihr Leben. Diese Einfälle sind seit 17 Jahren nicht wiederholt worden. Sie betrachten die Protestanten auch als gute Christen, gestehen denselben manche Vorzüge vor der katholischen Kirche zu, leben mit denselben in guter Freundschaft, heiraten durcheinander, lassen die Kinder gemischter Ehen, je nachdem es ihnen paßt, bald protestantisch, bald katholisch taufen, die Kirche ist nicht mehr Ursache des Zanks, der katholische Geistliche widersetzte sich anfangs der Trauung von Personen gemischter Glaubensbekenntnisse, gab aber bald nach und traute, was ihm vorkam. (Seitdem ist ein anderes System organisiert worden.) Die deutschen Katholiken bewiesen sich viel eigensinniger als die Brasilianer. Nur zwei Geistliche hatte die evangelische Kirche, Ehlers und Klingelhoffer, letzteren nur vier Jahre, 1832—1836, jenen von Gründung der Kolonie bis jetzt.

Wirtschaftliches und industrielles Leben der Kolonisten: Die Kolonisten, unbekannt mit der Natur dieser Regionen, machten im Anfang ihrer ländlichen Einrichtung viele Fehlgriffe, welche sie sehr zurücksetzten. Zunächst fehlte ihnen die nötige Kenntnis des Bauholzes. Das gesetzmäßige (schwer brennbare) Bauholz erster Klasse gibt ein Ständerwerk für Häuser, welches Jahrhunderte stehen kann, ohne von Moder oder Wurm (in S. Leopoldo soll auch die sehr zerstörende weiße Ameise vorkommen) zu leiden; statt dessen wählten die Kolonisten häufig vom schlechtesten Holz zum Bau ihrer Häuser; daher fielen diese nach einigen Jahren zusammen, und man war genötigt, von neuem zu bauen und das so oft zu wiederholen, bis die Leute endlich durch Schaden klug wurden und das rechte Holz zum Bauen ihrer Häuser auszusuchen lernten. Dadurch verloren sie denn viel Zeit und Geld. Der zweite Fehler, den sie begingen, war der, daß sie versuchten, in dieser Kolonie deutsche Landwirtschaft einzuführen. Weizen, Roggen, Gerste, Kartoffeln waren die Gegenstände ihrer Pflanzung. Sieben Jahre vor unserer Ankunft gedieh hier noch der Weizen so sicher und vortrefflich, daß der, welcher einen Sack, etwa 100 Pfund Weizen, ausgesät hatte, hingehen und auf die Lieferung der Ernte einen Negersklaven kaufen konnte. (Die Zahl der Sklaven, welche deutsch reden, soll bis auf mehrere Hundert gestiegen sein. In der Neuzeit hat die brasilianische Regierung das Halten von Sklaven in den Kolonien verboten.) Später ist es anders geworden, eine Weizenseuche war eingetreten, die Frucht wuchs kräftig, trieb einen starken Halm, setzte eine Ähre, blühte, setzte das Korn an und in dem Augenblicke, da man die Reife erwartete, wurde in einer Nacht die schönste Hoffnung durch den „Brand" vernichtet. Nicht bloß das Korn war in einen schwarzen Staub verwandelt, auch das Stroh hatte Kraft und Farbe verloren. Die Kolonisten versuchten dieses durch deutsche Ausdauer zu bekämpfen und begannen nun mit Versuchen; das Saatkorn wurde geäschert, gekalkt, mit Mistjauche befeuchtet, früh und spät gepflanzt. Zeit und Mühe wurden vergeblich aufgewendet, nichts erreichte den Zweck. Mit der Roggenpflanzung schien es anfänglich besser und im Urwald vorzüglich gut gehen zu wollen. Pastor Ehlers war im Jahre 1827 am Ende der Haupt-

Digitized by Google

pikade, als eben dieses Korn in Blüte stand. Die Halme erhoben sich wie ein Rohr, und eine lange, dicke Ähre blühte auf der Spitze. Wir fanden einen Halm mit fünf Ähren, einen Finger lang und zwei Knippähren an der Seite derselben. Und gleich darauf einen zweiten Halm mit vier Ähren und einer Knippähre. Ehlers zählte die Halme der Büsche, die aus Körnern gewachsen waren, die etwas seitwärts der Äcker fielen, und fand aus einem Korn 100, 150, 200 Halme, ja sogar einen Busch mit 221 Halmen voll großer, voller Ähren. Zu derselben Zeit hatte einer der neuen Kolonisten (Joh. Weber) ein Stück Land beackert und es mit einer Quart-Metze Korn sehr dünn besäet. Es wuchs, zog sich zu und nach einigen Monaten erntete er 45 Quart. Er pflanzte nun eiligst eine Quart-Metze Kartoffeln, die er, um die Saat möglichst zu vermehren, zerschnitt, auf dieses Land. Während die Kartoffeln wuchsen, machte das auflaufende und nachlaufende Korn viel zu schaffen, indessen die Kartoffeln reiften und wurden geerntet, und bei der Messung hatte er 83 Quart. Der noch immer kräftige Nachwuchs des Korns behauptete nun das Feld allein, und in wenig Tagen hatte es wieder alles ganz überzogen, in weniger als drei Monaten erreichte es seine Vollendung, und noch einmal wurden 36 Quart geerntet. Die übrigen Nachbarn erfreuten sich eines gleichen Gewinnes ihrer Roggensaat. Die Kartoffeln fand Ehlers von unübertrefflich gutem Geschmack. Ein ferneres Beispiel der Fruchtbarkeit des Bodens ist folgendes: Von einigen Büschen Bohnen, die Ehlers ausnahm, wogen die Schoten mehr als Blätter, Stengel und Wurzel zusammen. — Die Saudistel hatte Stengel von eines Mannesarms Stärke und war so hoch, so dicht verwachsen, daß auf 12 bis 15 Schritte zwei Reiter einander nicht sehen konnten. Bei späteren Besuchen in dieser Gegend fand Pastor Ehlers häufig an einem Stengel Mais vier große Ähren, von den großen Kürbis-Arten einige so groß als ein Viertel eines Mehlfasses und fast 40 Pfund schwer. Der Steinklee wurde vier Fuß hoch. Der Hanf wurde perennierend, eines starken Arms dick und über 20 Fuß hoch. Weit geringer ist die Fruchtbarkeit im Campo, und auf keinen Fall möchte man hier ohne Düngung fertig werden. In betreff der Roggenkultur muß noch bemerkt werden, daß, so reich nun die Ernte dieses Jahres war, die folgenden ganz andere Resultate lieferten. Oft gewann man bis zum achten, zehnten, zwölften Korn, öfter nur das zweite, dritte Korn. Nach und nach wurden die Kolonisten müde, Roggen weiter zu pflanzen, als wie sie für ihren Hausstand brauchten, zumal da diese Frucht kein sonderlicher Handelsartikel ist; dagegen wurde auf die Kartoffelpflanzung große Aufmerksamkeit gerichtet, und breitete sich diese immer mehr über die ganze Kolonie aus. — In Porto Alegre fing man an, sackweise zu kaufen, während man sonst selten pfundweise kaufen konnte. Die Kartoffeln reiften zweimal des Jahres, und der Gewinn wurde bedeutend. So gut die Kartoffeln im Urwald gerieten, so schlecht war die Ernte im Campo. In diesem Teile der Kolonie richtete man daher mehr Aufmerksamkeit auf die Viehzucht. Aus der Bereitung von Butter und Käse wurde guter Gewinn gezogen. Den Weizenbau gab man ganz auf. Roggen baute man, wie gesagt, nur für häuslichen Bedarf. Gerste geriet, gab aber keinen Geldgewinn. Aus der Bohnen- und Maispflanzung zog man wenig. Erbsen und Linsen pflanzte man bloß für das Haus. Man hatte neben Jahre Zeit mit Versuchen verloren. Inzwischen war man mit den Brasilianern in der Umgegend bekannt geworden, hatte ihre ländliche Einrichtung kennen gelernt; man hörte ihren guten Rat, man gab die von Deutschland mitgebrachten Ideen auf und folgte dem Beispiel der hier seit langer Zeit ansässigen Brasilianer. Es wurde Mandioka, Zuckerrohr, Mais, Bohnen, Kürbis und auch Kartoffeln gepflanzt; statt des Flachses baute man Baumwolle; man errichtete Farinha-Fabriken und Brennereien für Rum (aus Zuckersaft). Auf dem Campo vermehrte man die Herden, und die Butter- und Käse-Fabrikation wurde erweitert; im Urwalde pflanzte man Futterkräuter und führte mit glücklichem Erfolg die Stallfütterung des Rindviehs ein; auf einmal, wie durch einen Zauberschlag, wurde der Wohlstand der Kolonie verbessert. Im Campo gab es Kolonisten, die 200 bis 300 Stück Rindvieh und 50 bis 100 Pferde besaßen, und im Urwald wurden bedeutende Gewinne aus den Pflanzungen und der Butter-Fabrikation gezogen. 1833 war die Kolonie im schönsten Flor; sie hatte über 6000 Stück Rindvieh, mehr als 2000 Stück Pferde; jeder Kolonist besaß über 50 bis 60 Stück Schweine, der Handel vergrößerte sich, bis 20 Fahrzeuge waren zwischen der Kolonie und Porto Alegre fortwährend in Bewegung, und keine Familie war ohne einige hundert Taler Geld. Nach und nach etablierten sich alle für das gewöhnliche Bedürfnis notwendigen Handwerker; einzelne Fabriken, namentlich von Ledersachen und Sätteln, wurden angelegt, Friede herrschte im Lande, und die Kolonisten führten ein glückliches Leben. Der Kolonist baute auf seinen Ländereien schöne, gezimmerte Häuser, schlachtete jährlich zwölf bis dreizehn Schweine und einige Stück Rindvieh. Die Jagd lieferte einen bedeutenden Beitrag für die Wirtschaft. Nirgends in der Welt hat man wohl so in Kaffee geschwelgt wie in dieser Zeit in S. Leopoldo. Man trank Kaffee nicht mehr aus Tassen, sondern aus großen Maßen. Kleiderpracht und Hoffart stellte sich ein. Kattun-Kleider genügten nicht mehr. Die Damen von S. Leopoldo verlangten Mousseline, Umschlagetücher von 20 bis 30 Milreis, durchsichtige Filetstrümpfe, französische Schuhe usw. Neben den Kirchen wurden wohl drei Kapellen errichtet. Die Kirchen mußten nun das Patent zu den folgenden Bacchanalien borgen, Kerbs, Kirchmessen wurden gefeiert. Dem Kinde einen Namen zu geben, gab es Vorkerbs, Hauptkerbs, Nachkerbs, dazu kamen dann die Feiertage der Kirche, so daß an vier bis sechs verschiedenen Orten sonntäglich die Lockflöte dudelte. Es ging so weit, daß selbst am stillen Freitag ein Bacchusfest nahe an der Kirche gefeiert wurde. Ein Deutscher, namens Hillebrand, welcher sich die Verwaltung der Kolonie zu verschaffen gewußt hatte, begünstigte dieses. Zu solchen Festen zogen dann die Familien aus in köstlichem Schmuck mit blanken Pferden, auf ein, zwei, drei, ja vier Tage. Der Wein strömte und was sonst vorfiel, kann sich jeder leicht selbst denken. Der Übermut ging so weit, daß zwei Kolonisten ein Wettjagen mit beladenen Frachtwagen um 100 Bout. Wein anstellten, der, welcher sie verlor, lieferte sie, und der Gewinner gab noch ein Schwein dazu. Jeder, welcher kam, mußte mitzechen. — Zwei Nachbarn führten einen Prozeß vor Gericht, der elf Taler kostete, weil des einen Hahn den andern überwunden und blutig gebissen hatte. Manche Geschichten dieser Art kann man erzählen, der Übermut war aufs höchste gesteigert, als Gott förmlich seine Strafe dafür die Kolonisten fühlen ließ, Schäden durch Blitz, Regengüsse, Hagel, Seuchen des Viehes, Insektenfraß usw. fanden statt. Der Geistliche ermahnte vergeblich, Buße zu tun, die Herzen waren verstockt und leichtsinnig geworden. Was dem Volke prophezeit war, ging darauf in Erfüllung, der Engel der Strafe zog nun mit dem Mordschwert durch die Kolonie. Am 20. Juni 1835 brach der zehnjährige Bürgerkrieg in der Provinz Rio Grande aus. Mahnend ließ sich die Stimme der Vernunft noch einmal hören. Die Oberhäupter beider Parteien ließen den Kolonisten verkünden, sie müßten sich ruhig und neutral verhalten. Aber alle die, welche in diesem Sinne ihnen predigten, wurden wie falsche Propheten gesteinigt und verfolgt. Einige Glücksjäger konnten mit ihren Ideen bei dem deutschen Bauer um so leichter Eingang finden, als diesen der Übermut plagte, und plötzlich sahen sie sich nun auch verwickelt in den blutigen Bürgerkrieg. Wenigstens

Digitized by Google

150 deutsche Männer verloren dabei ihr Leben, etwa 50 Wohnungen wurden verbrannt und die schönen reichen Herden wurden von beiden Parteien geschlachtet. Die schönen fetten Pferde verkeuchten auf den Schlachtfeldern ihr Leben, keiner konnte noch sagen, daß er ein Eigentum hatte, ja daß er sein eignes Leben sicher habe. Es würde zu weit führen, hier alle die Schreckens-Geschichten zu erzählen, sie bewiesen einen gänzlichen Mangel an denjenigen Eigenschaften, die man von zivilisierten Menschen erwarten kann.

Es vergingen die Jahre 1835—1840, dann hoben die Liberalen die Belagerung der Residenz Porto Alegre auf, und beide Parteien verlegten nun den Schauplatz des Kriegs nach den südlichen Teilen der Provinz. Die Kolonie wurde nun frei von der Mitwirksamkeit für beide Parteien. Wenn die beiden Parteien unter den Deutschen sich noch nicht ganz miteinander versöhnten, so begann man doch den Unsinn, daß man sich in eine so gefährliche Sache habe verwickeln lassen, einzusehen und hörte auf, sich mit den Waffen zu verfolgen und in blutigen Attacken aufzureiben. Die Häuser wurden wieder aufgebaut, die verwilderten Pflanzungen wieder bearbeitet. Günstige Zeiten für die Kolonie traten ein. Von Rio de Janeiro kamen nach dieser Provinz Millionen in Geld zur Zirkulation. Väter und Söhne der Provinz waren bei einer oder der andern Partei, ihre Pflanzungen lagen darnieder, Montevideo war belagert; so konnte die Kolonie für alle Parteien produzieren und fabrizieren. Die Handwerker stellten ihre Werkstätten wieder her, und insofern sie für das Bedürfnis der Armee arbeiteten, hatten sie eine besondere Aufnahme, z. B. die Fabrikanten von Leder, Sätteln, Schuhmacherarbeit, hölzernen Pantoffeln, Wagen und Karren. Die Lebensbedürfnisse stiegen um das drei- oder vierfache des gewöhnlichen Preises. Von dem vielen Geld, das in der Provinz zirkulierte, häufte sich manches in den Händen einzelner Individuen; weder zum Ankauf von Sklaven noch für Ländereien konnten sie es unter den obwaltenden Umständen verwenden; man begann also in der Stadt Häuser zu bauen, dazu war Material nötig. Es wurden also Ziegeleien wieder hergestellt, eingerichtet und Brettmühlen angelegt. Die Preise dieser Produkte waren um so bedeutender, da selbe auch Begehr zur Ausfuhr hatten. Für ein Dutzend Schiffsplanken, zu denen der Baum nichts kostete, wurden in Porto Alegre 45 Milreis bezahlt, für ein Dutzend Markdielen 22 Milreis. Im Laufe von zwei Jahren von 1840 bis 1842 war der Schaden, den die Kolonie durch die Teilnahme am Bürgerkriege sich selbst zugezogen hatte, geheilt, so daß auch nicht die geringste Spur nachblieb. Die Wiederherstellung der Herden hatte freilich noch immer große Hemmungen. Die Kolonisten und Bürger der Stadt kauften zwar Vieh in Menge ein, aber das grade in der Luft verbreitete Contagium erzeugte eine Viehseuche, welche von zehn Stück sicher neun wegraffte. Indessen Pflanzung, Fabrik, Schifffahrt und Handlung deckten diese Beeinträchtigungen reichlich.

In den Jahren 1842 bis 1845 hat man mehr als das dreifache dessen gepflanzt, was früher gepflanzt wurde, und der Preis der Produkte stand dreifach höher. Über 200 Farinha-Fabriken sind errichtet. Mehr als 100 Kolonisten pflanzen Zuckerrohr und mehr als 50 Kessel sieden den Saft desselben. Über 25 Mehlmühlen versehen die Städte und Kolonien mit Brotmehl. Fünf Brettmühlen, zwei Ölmühlen, fünf Ziegeleien, wovon eine mit großer Maschine arbeitet, mehr als 50 Ledergerbereien sind im schwunghaften Betrieb. Mehr als 1000 Paar Hände sind hier beschäftigt, Arbeit für die Ausfuhr zu verfertigen. Man rechnet, daß in der ganzen Kolonie mehr als 100000 Sättel und 100000 Paar Stiefel fabriziert und ausgeführt werden. Die Masse der gefertigten hölzernen Pantoffeln ist enorm. Der wiedergewonnene Wohlstand zeigt sich von neuem in dem Aufwande, den die Kolonisten treiben. Die Männer tragen Kleider aus den feinsten Tuchen, die Frauen von dem feinsten Musselin, Schale zu 30 bis 36 Milreis, Filetstrümpfe, französische Schuhe, Goldgeschmeide, und das Pferdegeschirr ist nach spanischer Sitte mit Silber verziert. — Auf schönen Pferden reiten Männer und Frauen und Mädchen zur Kirche und Festen, indessen sind die Festgelage sehr gemildert und anständiger als früher.

Trotz dieser günstigen Verhältnisse Sao Leopoldos muß doch ein jeder Kolonist erwägen, daß die Anlage einer neuen Wirtschaft immer mit großen Schwierigkeiten, Opfern und Entbehrungen verknüpft ist; erst nach fünf bis sechs Jahren können sie sich eines frohen Genusses erfreuen, eines reichen Gewinns erst die Kinder. Ackersleuten und Handwerkern, welche mit Lust und Fleiß arbeiten, wird es hier recht gut gehen. Gerberei ist ein gutes Geschäft, Gerbestoffe sind in Masse vorhanden.

Schließlich warnt Pastor Ehlers noch dringend die Folgenden vor Einwanderung: Theologen, Juristen, Philologen, Ärzte, Künstler, Maler, Bildhauer, Musiker, Lithographen, Ökonomen, Bediente, Kutscher. Keiner von diesen kann auf sicheres Glück rechnen; findet er es dennoch, so ist es Zufall und Ausnahme von der Regel.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Die deutsche Kolonie in Mailand

Den nachstehenden Brief veröffentlichen wir um so lieber, als er eine recht gute Ergänzung unseres Aufsatzes „Das Reichsdeutschtum in Italien 1928“ (in A. D. Nr. 18, Seite 602 ff.) bildet:

Unsere Mailänder deutsche Kolonie ist von alters her eine Kaufmannskolonie. Nach dem Kriege ist sie rasch wieder aufgeblüht, aber es brauchte doch Zeit und Arbeit, politischen und menschlichen Takt, um sie nach und nach zu einem organischen Ganzen zu entwickeln. Diese Aufgabe ist noch nicht vollendet, sie wird eigentlich täglich neu gestellt. Denn es handelt sich um eine Gruppe von Menschen, die stark wechselt. Gibt es doch kaum eine Familie, die mehr als zwei Generationen überdauert. Entweder sie geht im Gastvolk unter oder die Kinder wandern weiter, kehren nach der Heimat zurück oder gehen in die weite Welt.

Die Struktur der Kolonie hat im Vergleich zur Vorkriegszeit starke Wandlungen erlitten. Wohl ist der Kaufmann noch vorherrschend, aber neben den selbständigen Kaufmann ist in starkem Maß die Vertretung der großen Konzerne getreten. Auch der deutsche Angestellte, der kaufmännische und der technische, spielt wohl eine größere Rolle als vor dem Kriege; dann haben die Industrialisierung Italiens und der daraus folgende Zollschutz den Anlaß dazu gegeben, daß deutsche Werke auch hier ihre Produktion aufgenommen haben. In Mailand selbst und in seiner näheren und weiteren Umgebung sind eine ganze Reihe solcher Gründungen entstanden, und auch die hier Beschäftigten gilt es in die deutsche Gemeinschaft hineinzuziehen, damit sie nicht vereinsamen.

Es sind vielleicht vier- bis fünftausend Deutsche — genau läßt sich die Zahl nicht bestimmen — die hier leben, und deren Ver-

Digitized by Google

dienst es zum guten Teil ist, daß sich der deutsch-italienische Handelsverkehr verhältnismäßig rasch und reibungslos wieder entwickelt hat. Dazu kommen noch die Deutschen aus Österreich und aus der Tschechoslowakei, die Anschluß an die deutsche Kolonie suchen.

Um eine solche große Masse, die aus allen deutschen Gauen zusammengeweht ist, zu gliedern und zu verbinden, dazu braucht es in erster Linie Männer, die für das Allgemeine Zeit und Mühe opfern. Mußte doch alles aus dem Nichts neu aufgebaut werden. Die Deutschen, die nach dem Kriege zurückkamen, hatten alle von vorne wieder anzufangen und genug damit zu tun, sich selber durchzusetzen. So ging man mit Recht nur vorsichtig ans Werk. Es gelang aber recht bald, den deutschen Klub neu aufzutun, für den der Stamm von Mitgliedern sich rasch wieder zusammenfand. Dann entstand der Deutsche Hilfsverein aufs neue, der seinen in Not geratenen Mitgliedern helfen will, dessen beschränkte Mittel aber über Gebühr durch die vielen deutschen Glücksritter und Landstreicher in Anspruch genommen wurden, die während und nach der Inflation Italien überschwemmten. Als nächste Gründung entstand die deutsch-italienische Handelskammer, die sich ihren Aufgabenkreis nur nach und nach ertasten kann; denn es handelt sich bei ihr um etwas Neuartiges, und es fehlt ihr die Basis einer behördlichen Funktion, wie sie bei den Handelskammern in Deutschland vorhanden ist. Den vielen kaufmännischen Angestellten gab der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband sehr bald wieder einen festen Rückhalt. All diese Gründungen der Anfangsjahre schufen sich im sogenannten Rat der deutschen Kolonie eine Spitzenorganisation, die die allgemeinen Interessen wahrzunehmen hatte. Als sich das Bedürfnis nach einer Fühlungnahme zwischen den wieder erstandenen deutschen Kolonien Italiens spürbar machte, wurde Mailand als der stärksten und regsamsten die Leitung übertragen.

Einen neuen starken Anstoß erhielt das Gemeinschaftsleben durch die Gründung der beiden deutschen Schulen, der katholischen, die im Jahre 1925 entstand, und der Oberrealschule i. E., die ein Jahr darauf ihre Pforten öffnete. Bis dahin besuchten die deutschen Kinder die Schweizer Schule, die Rechtsnachfolgerin der sogenannten internationalen Schule, die vor dem Krieg von Deutschen und Schweizern gemeinsam betreut worden war. Die beiden deutschen Schulen versorgen heute zusammen rund 280 Kinder.

Hatte die katholische Gemeinde schon seit langem ihren Geistlichen, so ist ein evangelischer Pastor erst vor drei Jahren aus Deutschland gekommen, der nun gemeinsam mit dem Schweizer die Gemeinde betreut und den Religionsunterricht in der Schule versieht.

Es entstand auch ein Turnverein, dem der Turnsaal der Schule zur Verfügung gestellt werden konnte. Er hat eine ausgezeichnete Entwicklung genommen, seine Mitglieder hielten fest zusammen, und sie hatten Unternehmungslust genug, um sich in diesem Jahr einen Turn- und Spielplatz am Lago Maggiore einzurichten, der zum Wochenend immer gut besucht ist. Dieser Platz ist besonders geeignet, weil dort auch der Wassersport gepflegt werden kann.

Als vorläufiger Schlußstein ist im vorigen Jahr das Deutsche Haus unter großer Beteiligung gegründet worden. Es soll das Heim für alle Deutschen sein, auch die bisher außerhalb der Vereine Stehenden; die Vereine selbst sollen im Deutschen Haus ihr Heim sehen. Mag man auch nach so kurzem Bestehen ein endgültiges Urteil noch nicht wagen, so darf doch mit Befriedigung festgestellt werden, daß das Deutsche Haus bisher seine Aufgabe trotz mancher Anfangsschwierigkeiten gut erfüllt hat. Nun erst konnte auch ein deutscher Männergesangverein erstehen, der sofort 80 Mitglieder bei jung und alt gefunden hat. Überblickt man das Werk dieser zehn Jahre, so mag es wenig erscheinen. Aber man wird doch zugeben, daß es voran geht. Auch scheint es uns ein Vorzug dieser arbeitsamen Kolonie zu sein, daß sie vor ernsten Rückschlägen bewahrt wurde. Nicht zum wenigsten ist das dem Umstand zu verdanken, daß die Kolonie im großen und ganzen von Parteistreit frei geblieben ist. Wohl sind Bestrebungen vorhanden gewesen, Parteizellen zu gründen, und solche Bemühungen tauchen immer wieder auf. Mit Ausnahme einer der Zahl nach beschränkten deutschvölkischen Gründung sind aber glücklicherweise alle diese Versuche gescheitert. Wir möchten nicht mißverstanden werden, als ob wir die Parteien als etwas Verderbliches an sich betrachteten, aber für ihre geistigen und materiellen Auseinandersetzungen kann in einer Auslandskolonie kein Raum sein. So nahe der Heimat wie Mailand kann jeder die deutsche Zeitung lesen, die ihm zusagt, ohne daß die Kolonie als solche dadurch in Mitleidenschaft gezogen werden brauchte. Sie soll ihre Aufgabe darin sehen, den Deutschen die Freude an der Heimat wach zu halten, sie soll aus einer Vielheit eine Einheit schaffen. Das ist eine Selbstverständlichkeit, aber darum ist es doch schwer, immer den rechten Ausgleich zu finden. Dazu bedarf es vor allem hingebungsvoller Arbeit, für die der rechte Dank nicht immer da ist. Viel verdankt die Mailänder Kolonie ihrem langjährigen Generalkonsul Geheimrat Schmitt. Außerordentliches hat Herr Theodor Mohwinckel in den langen Jahren geleistet, seit er an der Spitze steht. Heute verteilt sich die Arbeit auf viele Schultern. Die Hauptlast hat im letzten Jahr Herr Eduard Lehmann als Vorsitzender des Deutschen Hauses und des Gesangvereins getragen.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf unsere Beziehungen zur Heimat. Wohl ist Mailand dank seiner Nähe zur deutschen Grenze besser dran als andere Auslandskolonien. Aber es ließe sich auch hier doch wohl noch manches bessern. Wie die Reichsregierung dem Deutschtum im Ausland nach dem Kriege ein erhöhtes Interesse entgegengebracht hat, so sollte das auch, so will uns wenigstens scheinen, für die Länderregierungen möglich sein. Ihr Gebiet ist die Kulturpolitik. Sie stellen die Lehrkräfte zur Verfügung, aber sie lassen die Auslandskolonien ihre unverhältnismäßig hohen Schullasten allein tragen. Unsere Forderung, die auch schon von dem Verband der Auslandslehrer übernommen ist, geht dahin, daß die beurlaubten Lehrer einen Teil ihres Gehalts in Form eines Wartegelds von ihrer heimatlichen Schulbehörde erhalten, um dadurch die Auslandsschulen zu entlasten. Dann ist das Vorbild Italiens zur Nachahmung zu empfehlen, den Kindern, die im Ausland aufwachsen, Ferienreisen in die Heimat zu ermöglichen. Auch dazu bedarf es natürlich außer einer sorgfältigen Vorbereitung materieller Mittel. — Eine Anregung sei uns noch gestattet. Es reisen so viel deutsche Gelehrte und Künstler nach Italien, die gewiß gern bereit wären, gelegentlich bei der einen oder andern deutschen Kolonie einen Vortrag zu halten, und sich mit einem aufrichtigen Vergelt's Gott begnügen würden. Erfährt die Kolonie rechtzeitig den Zeitpunkt, so wird sich auch die genügende Anzahl von Wißbegierigen zusammenbringen lassen, besonders, wenn solche Besuche nicht dem bloßen Zufall überlassen werden, sondern sich etwa das Deutsche Ausland-Institut als Mittelstelle dazwischen schiebt. Ein weiterer Wunsch geht dahin, daß die deutschen Auslandsschulen an einer Patenschule in der Heimat einen Rückhalt finden, wie das zwischen Florenz und dem Realgymnasium in Nürnberg schon der Fall ist.

Der Wünsche sind viele. Doch kommt es nicht darauf an, daß dies oder jenes geschieht, sondern daß die Heimat ein waches und lebendiges Gefühl für die draußen bekommt.

Dr. Hans Fraenkel-Mailand.

Digitized by Google

Richard Bartholdt

Aus einem Gespräch mit dem großen Deutschamerikaner

Eins muß ich vorausschicken: Es ist bedauerlich, daß so wenige Deutsche daheim im Vaterlande wissen, wer Richard Bartholdt ist. Allerdings mit einer Einschränkung: in Schleiz, wo der nunmehr 74jährige am 2. November 1855 geboren wurde, weiß es jedes Kind. Denn die Vaterstadt hat diesem deutschen Amerikaner das Ehrenbürgerrecht verliehen und einer schönen Straße seinen Namen gegeben. Und einmal schrieb ein einfacher Bürgersmann „an Richard Bartholdt in Amerika". Er erhielt auch richtig eine freundliche Antwort auf den Brief. Der Schreiber hatte einfach angenommen, daß einen so berühmten Mann in Amerika jeder kennen müsse.

In ganz jungen Jahren ist Richard Bartholdt aus seiner thüringischen Heimat nach Nordamerika ausgewandert. In St. Louis hat er sich zunächst als Buchdrucker betätigt, ist dann Journalist geworden und hat in diesem Beruf als Chefredakteur an der „St. Louis Tribune" gewirkt. Damit hatte seine politische Tätigkeit begonnen. Gar schnell verstand es Bartholdt, der über eine glänzende Feder und ein hervorragendes Rednertalent verfügt, sich das Vertrauen der großen Kreise seiner eingewanderten Landsleute zu erringen.

Von diesem Vertrauen gestützt, vermochte er ständig seinen Einfluß auf das öffentliche Leben seiner zweiten Heimat zu vergrößern. Man übertrug ihm verantwortungsvolle Ämter und verschaffte ihm dadurch eine Position, in der es ihm leichter wurde, sein tief empfundenes Deutschtum auch nach außen hin in wirkungsvollster Weise zu vertreten. Die erste dieser Taten war die Einführung des deutschen Turnunterrichts in den Schulen von St. Louis.

Im Jahre 1893 wurde Bartholdt zum erstenmal in den amerikanischen Kongreß gewählt, dem er bis zum Jahre 1915, also volle 22 Jahre hindurch, als aktives Mitglied, immer in vorderster Kampffront stehend, angehört hat. Vom ersten bis zum letzten Tage hat er in dieser Eigenschaft, obwohl er durchaus Amerikaner geworden war, für sein Deutschtum gestritten und gelitten.

„Der Einführung des internationalen Schiedsgerichtsverfahrens, durch das alle diplomatischen und politischen Streitigkeiten der Völker, also unter Vermeidung des Austragens von Waffengewalt, ausgeglichen werden sollten," sagte Senator Bartholdt, „hat mein ganzes Leben und Streben gegolten. Ich habe die Friedensgruppe des Kongresses, durch die Amerika Mitglied der Interparlamentarischen Union wurde, gegründet. Ich bin lange Jahre hindurch der Präsident dieser Gruppe gewesen und habe mehr als zehnmal Delegationen zu internationalen Besprechungen nach Europa geführt. Noch jetzt habe ich vor der Genfer Konferenz Gelegenheit gehabt, den Schiedsgerichtsgedanken zu verteidigen, und" — fügte er hinzu — „wie ich hoffen darf, mit gutem Erfolg."

„So sind Sie also durch das Geschehen der hinter uns liegenden Jahre nicht entmutigt worden?" fragte ich. — „Keineswegs!", war die überzeugend betonte Antwort. Erinnerlich wird in diesem Zusammenhang, daß es Bartholdt war, der eine deutsch-amerikanische Unabhängigkeits- und Neutralitätsliga gründete, der in Chicago, St. Louis und Neu York gewaltige Massenversammlungen einberief, in denen er als Hauptredner gegen Amerikas Beteiligung am Weltkrieg auftrat, der überall dort, wo er es nur konnte, die öffentliche Meinung in diesem Sinne beeinflußte und der schließlich, als im Kongreß gegen ihn entschieden wurde, als erster wieder zur Stelle war, um ein großzügiges Hilfswerk für die aus tausend Wunden blutende alte Heimat einzuleiten.

Gerade für diese Tätigkeit hat das deutsche Volk diesem Mann unendlich viel Dank zu zollen. Es war im Anfang des Jahres 1919, als Bartholdt als Ehrenpräsident an die Spitze des großen St. Louis-Hilfsausschusses trat, der unermüdlich Sammlungen einleitete und dem es schließlich allein durch seine persönliche Initiative gelang, rund 200000 Dollar aufzubringen, die dem Hilfswerk zugeleitet werden konnten. Aber auch auf die Regierung selbst übte Bartholdt seinen ganzen Einfluß aus. Er führte Unterredungen mit dem ihm befreundeten Präsident Harding. Der Erfolg blieb auch hier nicht aus. Der Kongreß nahm die sogenannte 10000-Dollar-Vorlage an.

Nach dem Friedensschluß ist Bartholdt in jedem Jahre in Deutschland gewesen, zwar nicht mehr in diplomatischer Mission, wie 1911, als er unter Präsident Taft zum „Special Representative of the President of the United States of America" ernannt war, um dem deutschen Volk eine Replika des Steubendenkmals zu überbringen, sondern als Privatmann.

„Es ist meine 57. Reise, die ich jetzt antrete", sagte Bartholdt. „Und immer fahre ich mit den Schiffen des Norddeutschen Lloyd. Diesmal mit der schönen ‚Bremen', die dem Deutschtum in Amerika so unendlich viel genutzt hat, genau so wie der kühne Ostwestflug der deutschen Flieger Köhl und Hünefeld und die Weltreise des ‚Graf Zeppelin'. Die Deutschen tun recht daran, wenn sie nicht durch Worte, sondern durch Taten beweisen, daß sie leistungsfähig geblieben sind. Nur durch solche Beweise kann sich Deutschland neue Freundschaften in der Welt erwerben."

„Und Sie sind heute selbstverständlich noch für unser Deutschtum tätig?" — „In dieser Beziehung gibt es für mich keinen Stillstand!", fiel mir Barthold ins Wort. „Ich bin Amerikaner, aber ich will meiner Nation den Beweis liefern, daß ich auch als solcher mit meiner alten Heimat verbunden sein kann und muß. Ich habe meine Erinnerungen aufgeschrieben. Sie sollen im nächsten Jahr erscheinen, in englischer Sprache zwar, aber gerade deshalb in der Sprache der großen Nation, der ich jetzt angehöre, damit sie erkennt, daß man sehr wohl ein guter Amerikaner und zugleich ein treuer Deutscher sein kann."

Ich schied von diesem verdienstvollen Mann mit dem Bewußtsein, daß sich durch sein ganzes Wesen und Weben eine gewisse Parallele mit einem anderen großen deutschen Amerikaner zieht, dessen hundertster Geburtstag in diesem Jahre vielerorts feierlich begangen wurde. Mit Karl Schurz! Und ich gab dem Freunde Bartholdts recht, der einer Schrift über ihn die Worte voranstellte: „Seit Karl Schurz hat wohl kein Deutschamerikaner eine so hervorragende Rolle im öffentlichen Leben der Vereinigten Staaten gespielt wie Richard Bartholdt." Orrie Müller.

Die „Emden" in Südkalifornien

Man schreibt uns aus San Diego:

Unter dem Donner der Strandbatterie, die die „Emden" kräftig erwiderte, lief der kleine Kreuzer „Emden" am 2. September in San Diego ein. Es war ein ganz großer Freudentag für das etwa 8000 Köpfe zählende Deutschtum in- und außerhalb der Stadt. Zum ersten Male sahen wir auch bei dieser Gelegenheit, abgesehen von der Reichskriegsflagge vom Heck der „Emden", die deutsche Reichsdienstflagge auf dem höchsten Haus der Stadt, dem El Cortez-Hotel, wehen. Die Aufnahme unserer blauen Jungens seitens der deutschen Kolonie wie der amerikanischen Bevölkerung war unübertrefflich; Einladungen folgten auf Einladungen, trotzdem das Schiff acht Tage im Hafen blieb, gab es keine Mahlzeit, zu der nicht Offiziere und Mannschaft von Handelskammer und Klubs, von der amerikanischen Marine und den amerikanischen Luftstreitkräften zum Mittag-, Abendessen und Tanz eingeladen worden waren.

Der Gipfelpunkt der Veranstaltungen war vielleicht die am 4. September abgehaltene deutsche Feier in der Germania-

Digitized by Google

Halle. Unvergeßlich werden uns die Worte des Vertreters der deutschen Regierung, der zur Begrüßung des Schiffes aus San Franzisko heruntergekommen war, sowie die Antwort des Kapitäns von Arnauld de la Perrière sein. Wir sind sicher, daß das Deutschtum von jetzt ab nicht nur eine mehr äußere Einstellung einnehmen, sondern auch einen größeren inneren Auftrieb erfahren wird. — Am 9. September gingen die schönen Tage des Aufenthalts der „Emden" zu Ende. Es blieb nach dieser Woche voll ungetrübter Freude kaum ein Auge tränenleer, als unter dem Abschiedwinken der nach tausenden zählenden Bevölkerung die „Emden" den hiesigen Hafen verließ.

Deutsche Schulen und deutsche Sprache in Rio Grande do Sul

Von Pastor SCHLIEMANN, Hamburgo Velho, Rio Grande do Sul

Seit dem Kriege macht sich ein Rückgang der deutschen Sprache auf Schritt und Tritt bemerkbar. Die Absperrung des Stromes deutscher Kultur, deutscher Zuwanderung, wie sie die vier Kriegsjahre mit sich brachten, die Geringschätzung, der das Deutschtum mit dem verlorenen Kriege und mehr noch mit seiner geringen Selbsteinschätzung nach dem Kriege anheimfiel und die dem ritterlich denkenden Romanen nicht gefallen konnte, haben genügt, auch die deutsche Sprache herabzusetzen. Wer tritt heute noch für die Erhaltung der deutschen Sprache ein? Die Intelligenz aus idealen Gründen, weil sie den Wert deutscher Bildung erkennt und nicht möchte, daß diese den Deutschbrasilianern verloren geht; die Kirche aus Gründen der Pietät und des Idealismus, hält sie doch an der mit deutscher Art gegebenen Stammeseigentümlichkeit fest und weiß, daß diese nur erhalten werden kann, solange in diesem Lande die deutsche Sprache klingt; der Handel, der immer wieder dem Deutschtum wertvolle Unterstützung geliehen hat, gewiß in Einsicht in die großen Kulturzusammenhänge, aber auch nüchtern und praktisch rechnend in Abwägung seiner eigensten Interessen. Wenn die Überfremdung des Deutschtums im Lande auf den Kolonien einsetzt, dann sind seine hauptsächlichsten Käufer nicht mehr. Sie werden dann eben den Zug zum deutschen Geschäfte nicht mehr haben. Und wenn der deutsche Charakter eines Geschäftes verloren geht, wird es auf dieselbe Stufe gestellt wie irgend ein anderes neben ihm. Die Werte deutscher Geschäftssitte schwinden. Man kann nebenan ebenso gut kaufen. Nebenan aber wohnt der Brasilianer.

Warum kämpfen wir um die Erhaltung der deutschen Sprache? Weil wir wissen, daß sie uns die Vermittlung mit Deutschland bedeutet! Keine deutsche Zeitschrift, keine deutsche Zeitung, ein deutsches Buch wird mehr gelesen, wenn die deutsche Sprache von den Deutschen Rio Grande do Suls nicht mehr gesprochen wird. Der hermetische Abschluß gegenüber Deutschland wäre dann erreicht, der geistige Zusammenhang gestört, das Mitleiden, das Mitfühlen, das Mithineingezogenwerden in die Zusammenhänge deutscher Not unmöglich gemacht. Ich weiß wohl, daß auch der trübe Strom minderwertiger Geistesprodukte immer wieder nach hier rinnt. Die deutschen Theatererzeugnisse aus jüngster Zeit erobern sich auch hier die Theater, der in Deutsch- und gegröhlte Schlager erfüllt auch hier die Nächte, auch das schlechte Kinostück ergötzt hier als „deutsches" Machwerk die Menge. Aber ist irgend einer, der das alles lieber anderswoher kennen sehen möchte? Steht in Frankreich das Theater höher, ist dort das Kino wertvoller, der Schlager sinnvoller? Und Frankreich bedeutet doch für die romanische Umgebung hier immer noch den Höhepunkt der Kultur, für den Deutschland nur in gewissen Zeiten der Hochstimmung Ersatz sein darf.

Aber es sind noch tiefere Gründe, die uns an der deutschen Sprache festhalten lassen. Es besteht ein geheimnisvoller Zusammenhang zwischen Sprache und Geist eines Volkes. Erst hat gewiß der Geist die Sprache geschaffen, ist die Sprache wie ein Geländer, an dem der Mensch sich hält, wie ein Handwerksgerät, das ihn nun selber wieder bildet!

Mit der deutschen Sprache wird deutsche Charakterbildung gepflegt, je früher, desto besser! Das deutsche Kind, das zuerst Portugiesisch lernt und aus dieser fremden Sprachwelt und Geistesrichtung die Welt anschaut, schaut sie nach deutschen Begriffen schief und verzerrt an. Es ist ein trauriges Zeichen für das Begriffsvermögen der Deutschbrasilianer, wenn immer wieder erklärt wird: Meine Kinder sollen zuerst portugiesisch lernen, weil die Sprache so wichtig ist für das Fortkommen im Lande. Wie ist der gewöhnliche Gang! Die Kinder werden erst einmal in die Regierungsschule gegeben. Können sie — das ist in den Kolonien möglich — von der Straße her noch kein Portugiesisch, dann ist der Unterricht das reine Martyrium. Das Kind sitzt vor den fremden Worten, die ihm nicht erklärt werden dürfen, da kein Deutsch in der Regierungsschule gesprochen werden soll, und lernt im Höchstfalle ein paar Brocken auswendig. Alle Lust zum Lernen, aller Wille zum Fortschritt wird hier systematisch ertötet. Die anderen, die die Sprache schon sprechen, sind besser daran. Aber sie werden Märtyrer der Methode. Alles wird auswendig gelernt. Entwicklung, logischen Fortschritt gibt es im portugiesischen Unterricht nicht. Es werden eine Menge Kenntnisse vermittelt, die auch dann, wenn die richtige Schublade geöffnet, das Stichwort gegeben wird, in Erscheinung treten. Diese mechanische Art des Unterrichtes ist jedenfalls in den Regierungsschulen gang und gäbe.

Nach längerer oder kürzerer Zeit erwacht der Gedanke, daß die Kinder doch auch etwas Deutsch lernen müßten. Dann werden sie in die deutsche Schule geschickt — bei der Regierungslehrerin, die am Morgen im Namen der Regierung kein Wort deutsch sprechen darf. Übrigens was für ein deutscher Unterricht! Orthographie und Grammatik werden aufs schwerste mißhandelt. Kinder, die zwei Jahre deutschen Unterricht bei einer Regierungslehrerin erhalten hatten, wurden in deutscher Rechtschreibung weit übertroffen von Schülern einer deutschen Gemeindeschule, die erst ein halbes Jahr Anfangsunterricht hatten.

Vielleicht machen die Eltern auch einen großen Sprung und schicken ihre Kinder nach einem oder zwei oder drei Jahren in die evangelische Gemeindeschule, die an jedem Pfarrorte ist. Und nun beginnt die Kur: Kinder, die mit einer der portugiesischen Sprache entnommenen Anschauungswelt, mit verbildetem Deutsch kommen, sollen in einem Jahre womöglich fließend deutsch denken, sprechen und schreiben lernen. Ein verzweifeltes Unternehmen! Und dabei haben die Gemeinden oft noch dieser Unsitte Vorschub geleistet, indem sie bestimmten, daß die Kinder erst zwei Jahre oder ein Jahr vor der Konfirmation in die Gemeindeschule eintreten müßten. Diese Kinder werden, wenn nicht starke häusliche Einflüsse vorliegen, niemals mehr durch die Schule für das Deutschtum gerettet werden. Sie sind ihm verloren und sprechen nach ein paar Jahren nur noch portugiesisch. Das ist bequemer und die meisten anderen tun es auch. Nein, wenn die Gemeinden deutsch denken, müssen sie versuchen, die Kinder in den ersten Schuljahren für die deutsche Schule zu bekommen. Entweder bleiben sie dann, dem Gesetze der Trägheit entsprechend, dort hängen, weil man sie nicht wieder abmelden mag, oder sie haben dann wenigstens eine deutschsprachige Bildungsgrundlage bekommen und damit die Möglichkeit, sich in der Richtung deutscher Gesinnung und Kultur zu entwickeln.

Andere Eltern denken daran, ihre Kinder nach dem portugiesischen Unterrichte in der Regierungsschule in ein Kolleg zu

Digitized by Google

schicken. Es kommen dann nur die zahlreichen Kollegs der amerikanischen Religionsgemeinschaften oder die katholischen, in denen das Portugiesische Hauptsprache ist, oder auch die Schule und das Internat des deutschen Hilfsvereins in Porto Alegre in Frage. Für Evangelische gibt es nur Knabeninternate bei der Realschule in Santa Cruz und bei dem Collegio Centenario in Sao Leopoldo, und das Mädcheninternat im Ev. Stift in Hamburgo Velho, das eine ausgezeichnete Entwicklung zeigt.

Siegen wird das Deutschtum in der Sprachenfrage niemals dadurch, daß es materielle Vergünstigungen gewährt, sondern nur, indem es den Idealismus stärkt, die Pietät fördert. Nur dann wird auch etwas mehr Sinn wieder sein für die Erhaltung des Deutschtums und die Pflege der deutschen Schule.

Oberst Bauer und Chiang Kai Schek

Aus Nanking wird uns unter dem 9. Juli 1929 über die letzten Lebenswochen und den Tod des Obersten Bauer geschrieben:

Zunächst kann authentisch mitgeteilt werden, daß alle Gerüchte über Oberst Bauers Vergiftung erlogen sind: Ohne Zweifel hatten Engländer, Franzosen, Amerikaner und Russen keine reine Freude an seinem Wirken, aber alle sprachen sehr bewundernd und rühmend über seine Tätigkeit. Die Chinesen schätzten ihn außerordentlich hoch. Die gesamte Presse erkannte seine großen Leistungen und seinen tragischen Tod an; denn Tag und Nacht leitete er die Operationen gegen die Hunan-Rebellen von seinem Kanonenboot auf dem Jangtse und dabei geschah es auch, daß er sich die Blattern zuzog und dann erst von seinem Posten wich, als er in glühendstem Fieber lag und sich eine große Herzschwäche einstellte. Seine Dispositionen wurden restlos durchgeführt und damit auch der Feldzug gewonnen. Von Bord kommend, wurde er zuerst in Nanking irrtümlich auf Typhus behandelt und kam dann auf besonderen Wunsch von Chiang Kai Schek ins Deutsche Hospital nach Schanghai, wo er zwei Tage später gestorben ist.

Sein Tod ist ein unersetzlicher Verlust für die Chinesen in ihren wirtschaftlichen Wiederaufbaubestrebungen und in der großzügig begonnenen Organisation ihres Heeres. Der junge Chiang Kai Schek, der Staatspräsident des neuen China, verehrte Bauer wie seinen Vater und hat auch für seine Familie in wahrhaft fürstlicher Weise gesorgt. Der deutsche Offizier war sein ständiger Begleiter, er konnte ihn zu jeder Tages- und Nachtstunde unangemeldet besuchen. Ein kleines, aber doch nicht bedeutungsloses Zeichen der Hochachtung, die ihm von seiten dieses Mannes entgegengebracht wurde, erregte in der Umgebung des Präsidenten immer wieder Aufsehen: wenn Bauer nach einem Vortrag, einer Sitzung oder einem gemeinsamen Essen aufbrach, durfte kein Diener, kein Adjutant ihm den Mantel anziehen, Chiang Kai Schek war ihm allein dabei behilflich und brachte ihn zu seinem Wagen, um auf diese Weise selbst für seine Sicherheit zu sorgen. Auch in der Familie war Bauer ein sehr gern gesehener Gast; Chiang Kai Schek hat sich bekanntlich erst jüngst mit einer der Familie Sun Yat Sens entstammenden Dame verheiratet.

Zwischen den beiden Männern bestand eine aufrichtige Freundschaft, und der jüngere Chinese sah zu dem älteren gereiften Deutschen auf wie zu seinem Vater und besten Freund. Auch persönlich besaß Oberst Bauer großen Charme und Anziehungskraft. Er war ein glänzender Erzähler und in der Unterhaltung ein auffallend geistreicher Mensch, wie auch seine militärischen Ratschläge in jeder Beziehung dem Notwendigen entsprachen. Vor allem bei dem Wiederaufbau des chinesischen Heeres war er nicht nur ein unermüdlicher, sondern auch ein selbstloser Helfer: Niemals hat er irgendwo seinen Vorteil gesucht, und es war ihm tatsächlich nur um die Sache zu tun, nämlich zu zeigen, was ein deutscher Offizier vermag, wenn sich seine Fähigkeiten auswirken können. Wie man auch über diese Persönlichkeit sonst denken mag: der Ruhm eines tüchtigen, aufrechten Soldaten im Weltkrieg wird ihm ebenso bleiben wie die Erinnerung an die tüchtige Arbeit, die er als Berater der chinesischen Regierung in schwerster Zeit geleistet hat.

Neuseeländische Eindrücke

Aus Arthurs Pass, einem kleinen Platz auf der Südinsel Neuseelands, wird uns geschrieben:

Die Überfahrt von Sydney nach Wellington dauert fünf Tage. Die Tasman-See ist meist stürmisch, darum ist es ratsam, sich auf dieser Strecke etwas Komfort zu gönnen — ich löste zu meiner Durchfahrtkarte (bis Lyttelton) II. Klasse hinzu (etwa 50 Mark). Die Kajütklasse der Lloyddampfer, die auch bis Wellington Durchfahrtkarte geben, berechtigt nur zur Weiterreise III. Klasse auf dem englischen Boot, da diese Kajütklasse als „Mittelklasse" gilt. Sie ist allerdings besser als manche I. Klasse englischer Linien! In Wellington ist die Y.W.C.A. sehr rührig und nett. Ich hatte von unterwegs persönliche Empfehlungen und wurde darum besonders fürsorglich empfangen. Wellington ist etwa so groß wie Augsburg, aber sehr weit ausgedehnt im Hügelland, weshalb beim Ankommen Hafen und Stadt klein wirken, aber entzückend malerisch. Sehenswert für Durchreisende ist der botanische Garten. Abends um 8 Uhr geht das Boot nach Lyttelton, die „Maori" oder „Wahene". Letzteres ist das bessere Boot. Sie gehen jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und man kann auf ihnen die eine Nacht sehr gut III. Klasse fahren. Am Morgen um 7 Uhr ist man im Hafen Lyttelton (sehr kleine Siedlung) und hat sofort Anschluß an den Zug nach Christchurch — 20 Minuten Fahrt.

Christchurch ist eine Gartenstadt. Das Leben in den Straßen gemütlich und alles leicht zu finden. Kein Großstadtgetriebe, aber sehr hübsche Läden. Preise wie in Sydney, Wollsachen (Strümpfe, Jumper, Unterwäsche) preiswert. Das Klima ist mild, feucht, viel Regen, fast nie Schnee. Es soll ziemlich viel Lungenkranke hier im Land geben. Ausgezeichnet ist die „Plunket-society", eine allgemein benutzte Organisation, die vollkommen unentgeltlich Rat und Hilfe und wöchentliche Kontrolle durch geschulte Kräfte den Müttern erteilt; die „Plunket-babies" sollen die gesündeten der Welt sein und Neuseeland hat überhaupt die niedrigste Säuglingssterblichkeitsziffer.

Wir kennen keine Deutschen, hier in der Gegend gibt es jedenfalls keine, ich nehme an, sie sind meist auf den Farmen tätig; Farmland befindet sich am Küstenstreifen auf beiden Seiten des Gebirges und es soll sich gut hier siedeln. Es wird hauptsächlich Schafzucht und Milchwirtschaft getrieben, wir essen darum hauptsächlich Schaffleisch. Sehr schön ist das Obst (Äpfel!).

Arthurs Paß erreicht man in vier Stunden Fahrt bergauf, wunderbar malerisch durch immer enger werdende Schluchten. Dreimal wöchentlich geht dieser Expreßzug, der Ost- und Westküste verbindet und meist Touristen nach der Westküste befördert, die den Franz-Joseph-Gletscher besuchen wollen.

Das Hotelgewerbe steht gut, ist aber vollkommen von Einheimischen beschlagnahmt. Die Hausangestelltenfrage ist die gleiche wie in Australien. Hohe Löhne — wöchentlich bezahlt man 2/- Pfund Sterl., das Mädchen kann von einem Tag zum andern gehen bzw. entlassen werden — Achtstundentag! Die Leute sind gutherzig, sorglos und was man „easy-going" nennt — aber wenn sie auch gern fünf gerade sein lassen, ist man ihrer darum auch wieder nie sicher. Ob ein Neuseeländer eine Verabredung einhält, ist immer fraglich.

Digitized by Google

Das Land ist sehr frei und selbständig, reich und zufrieden, aber wie fast überall sind Fremde als Siedler nicht zu gern gesehen. Auch ist der Haß gegen die Deutschen noch ziemlich groß. Das trat sehr zutage, als die „Emden" hier erwartet wurde. Eine heftige Polemik in den Tageszeitungen setzte ein — zuerst schnaubten sie Wut (immer Privat-Einsender): „Es wäre ein Faustschlag ins Gesicht, gerade die „Emden" hierher zu senden usw. Man sehe daraus, wie wenig gedemütigt und wie kriegslustig Deutschland immer noch sei." Der eingesessene Kolonial-Neuseeländer hat sehr vage Vorstellungen von Deutschland, sie denken es sich z. B. viel größer als es ist. Je näher die „Emden" rückte, je zahmer wurden aber die Leutchen, und friedliebendere Seelen lenkten ein und meinten, es wäre doch nun Frieden und man solle versuchen, auf dieser neuen Basis ihnen mit zurückhaltender Würde zu begegnen. Die Maori, die 1000 Mann im Krieg verloren — für dieses kleine Volk verhältnismäßig sehr große Verluste! — haben jetzt, wo die „Emden" hier ist, zwar auch erklärt: „das Blut sei noch nicht getrocknet", aber wenigstens haben die Neuseeländer sich nicht so blamiert, daß sie ihre engherzigen Vorstellungen und Ansichten in die Tat umgesetzt haben.

Ein anderes sehr interessantes Moment ist das Erscheinen der englischen Übersetzung des Buches von Remarque (wir haben es leider selbst noch nicht lesen können)! Es wurde zuerst festgestellt, daß es das meistgeforderte Buch sei, welches je in den Leihbibliotheken hier gelesen wurde. Dann wurde es aus der Bibliothek von Auckland und Dunedin entfernt — „weil die Sprache zu grob und es darum kein Buch für das anständige Publikum sei". Die Bibliothek in Christchurch behielt es. Dann regnete es Briefe in den Tageszeitungen: „dieses Buch enthielte wahrscheinlich die Wahrheit und darum würde es uns wohl vorenthalten". Schließlich hat der (sozialistische) Bürgermeister von Christchurch in öffentlicher Rede festgestellt, „daß das Buch von Remarque zwar nur für Erwachsene sei, aber jeder Mann und jede Frau sollte es lesen, denn jedes Wort darin sei wahr, es sei ein Friedensbuch wie kein anderes, weil es die ganze Unsinnigkeit des Krieges aufzeige — ohne jede politische Färbung. Die Sprache sei nicht anders, als jeder Kriegsteilnehmer aus Neuseeland sie kenne, das schlimmste Schimpfwort ‚damn' wäre ja hierzulande so üblich, daß es kaum mehr als solches angehört würde."

Uns hat diese Angelegenheit sehr interessiert, sie wirft fabelhafte Schlaglichter auf die Ansichten und die tief konservative Enge des Kolonialengländers. Nun ist die Polemik über das Buch verstummt — und die Leute raufen sich um die wenigen Exemplare in Christchurch.

Noch ein Wort über das Land im Allgemeinen. Neuseeland ist absolut zivilisiert, es gibt zwar viel einsame und noch kaum besiedelte Gegenden, aber im Ganzen wirkt es durchaus „europäisch". Das gesellschaftliche Leben in den Städten spielt eine große Rolle; die Frauen regieren meist, wie auch in Australien. Das Klima ist auf der Nordinsel sehr weich, hier oben bei uns ist die Luft dagegen so frisch, daß wir hoffen, einmal begehrter Luftkurort und Wintersportplatz zu werden. Wir haben fürs Erste aber noch zu wenig gutgebaute Häuser hier, zu wenig Geld im Umlauf. Obst und Gemüse wächst hier oben nicht mehr und die ganze Verpflegung muß mit der Bahn heraufkommen, was das Leben verteuert. Ich kann (dieses Wort verrutschte mir eben, weil ein Erdstoß mir die Feder bewegte) von uns selbst nur Gutes berichten, wir sind zwar keine Farmer, aber wir scheuen keine Art Arbeit. Die spezielle Neigung meines Mannes zum Berg- und Skisport kann hier in Erwerbsmöglichkeit umgesetzt werden, da die Neuseeländer viel herumreisen und gern Sport treiben möchten nach europäischem Muster. Wer Erfahrung im landwirtschaftlichen Betrieb hat und auf einer Farm aushält, kann sich bald eine Farm mieten und hat auch Aussicht auf Fortkommen. Alle anderen Berufe finden wohl schwer Arbeit.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Posen-Westpreußen

Bei den Kommunalwahlen der Stadt Posen erhielten die Gegner Pilsudskis, der „Nationale Wirtschaftsblock", eine überwältigende Mehrheit. Sie bekamen mit 39794 Stimmen 33 von 60 Mandaten. Die nächststärkste Fraktion des Rathauses wird mit 8209 Stimmen und sieben Mandaten die „Nationale Arbeiterpartei" (deren rechter Flügel) und die Christliche Demokratie sein. Es folgen mit vier Mandaten die Kommunisten und das „sanierte Lager", die berüchtigte „Sanajka", mit drei die Handwerker und mit je zwei die deutsche Liste (2435), die Sozialdemokraten und zwei weitere Gruppen. Die Mieter machen mit einem Mandat den Beschluß. Von den Deutschen sind Superintendent Rhode und Dr. Paul Zöckler, der Sohn des Stanislauer Pfarrers, gewählt. Auch in Gnesen, wo die Deutschen keine Liste aufgestellt hatten, erhielt der Nationale Wirtschaftsblock die Mehrheit. In Bromberg konnte die deutsche Liste ihre Stimmenzahl von früher 5558 Stimmen auf jetzt 6933 steigern, aber doch nur infolge der vermehrten Wählerzahl acht Mandate behaupten, während sie bisher zehn hatte. Die Sozialdemokraten gingen hier von sechs auf drei Stimmen zurück, die unabhängigen Sozialisten von zehn auf vier, die Christlichen Demokraten von 28 auf 24. In Graudenz behauptete die deutsche Liste mit 2411 gegen früher 1797 Stimmen ihre sieben Mandate. So weit die Nachrichten reichen, ist die Regierungsliste überall empfindlich geschlagen worden.

Von den Ergebnissen bei den Gemeindewahlen ist weiterhin zu berichten, daß fast überall die Verbindung der polnischen Listen untereinander dem Erfolg der deutschen und jüdischen Minderheitenlisten abträglich gewesen ist. Ohne diese Verbindung wäre hier und dort noch ein weiteres Mandat zu gewinnen gewesen. Im einzelnen sind nachfolgende Ergebnisse noch wichtig: In Argenau erhielten die Deutschen ein Mandat, ebenso in Strelno, in Lissa konnten sie mit 713 Stimmen drei Mandate erobern, in Kolmar sechs, in Mogilno eines, in Neutomischel brachte es eine gemischt deutsch-polnische Liste auf vier Mandate, in Rogasen erzielten die Deutschen zwei Mandate, in Wollstein ging von den beiden bisherigen Mandaten eines verloren, auch in Pleschen gab es auf die deutsche Liste einen Vertreter, ebenso wie in Crone, während in Labischin mit 119 Stimmen und in Protschen je zwei Mandate gewonnen wurden. In Stargard errang die deutsche Liste mit 645 Stimmen vier Mandate — nur 30 Stimmen fehlten zum fünften! —, in Konitz ging trotz der 1277 Stimmen von den bisherigen acht Mandaten eines verloren, in Soldau entfielen auf die deutsche Liste drei,

Digitized by Google

in Neuenburg sechs Mandate — nur sieben Stimmen fehlten hier zu einem weiteren Sitz —, in Schönsee und Rheden gab es je ein Mandat — doch sind auf einer polnischen Liste in letzterem Ort zwei Deutsche gewählt worden —, in Schwetz erzielte die deutsche Liste drei Vertreter.

Daß sich in Bromberg trotz aller Gegnerschaft die deutsche Stimmenzahl um volle 1400 Stimmen vermehren konnte, ist ein erfreuliches Zeichen deutschen Zusammenhaltens und wird in der polnischen Presse lebhaft besprochen. Die Neuaufstellung einer Liste des Regierungsblocks hat überall nicht der polnischen Rechten, sondern der polnischen Sozialdemokratie geschadet. Wären in Bromberg die Deutschen mit der jüdischen Liste verbunden worden, so wäre ein weiteres deutsches Mandat zu retten gewesen. So sind die Juden leer ausgegangen und ihre 490 Stimmen gingen verloren. Auch in Graudenz, wo die sieben deutschen Mandate erhalten wurden, stieg die Stimmenzahl gegen 1925 von 1797 auf 2411. So steht das Deutschtum wieder an dritter Stelle. Auch dort wurden 224 jüdische Stimmen nutzlos vertan, während eine Listenverbindung ein weiteres deutsches Mandat erbracht hätte. In Culm gab es zwei deutsche Mandate, in Culmsee eines, in Dirschau sechs, in Strasburg zwei, ebenso in Mewe und in Fordon. In Gembitz enthielten sich die Deutschen der Wahl, da ihre Liste für ungültig erklärt worden war, in Reichthal erhielten Deutsche wie Polen gleichmäßig je drei Sitze, in Rawitsch brachten es die Deutschen auf vier Sitze, in Kempen auf einen, in Margonin auf zwei, in Samotschin gab es eine deutsch-jüdische Liste, auf die vier Vertreter entfielen.

Wir werden, sobald die sämtlichen Ergebnisse vorliegen, eine Würdigung des Wahlergebnisses und eine Zusammenstellung der deutschen Mandate folgen lassen.

Tschechoslowakei

Am 27. Oktober finden die Neuwahlen für das vor Ablauf seiner Wahlperiode aufgelöste Parlament statt. Unter den 19 von der Zentralwahlkommission zugelassenen Kandidatenlisten finden sich die folgenden sechs Listen deutscher Parteien:

1. Deutsche Wahlgemeinschaft (siehe unten),
2. Deutsche Sozialdemokratie,
3. Deutsche Nationalpartei,
4. Alldeutsche,
5. Deutsche christlich-soziale und Gewerbepartei,
6. Deutsche Nationalsozialisten.

Die Verhandlungen über Blockbildungen haben zu verschiedenen Wahlgemeinschaften innerhalb der deutschen Parteien geführt. So schlossen sich zur Kandidatenliste der Deutschen Wahlgemeinschaft zusammen: Der Bund der Landwirte und des ländlichen Gewerbes, die Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft (Rosche-Kafka) und die Karpathendeutsche Partei. Außerdem haben die Deutsche christlich-soziale Volkspartei und die Deutsche Gewerbepartei (Wirtschaftspartei des sudetendeutschen Mittelstandes) eine gemeinsame Wahlliste, und schließlich geht die Deutschnationale Partei mit dem Sudetendeutschen Landbund zusammen in den Wahlkampf. An der Spitze dieser letzten Partei stehen die ehemaligen Abgeordneten Hanreich und Jos. Mayer, die seinerzeit aus dem Bund der Landwirte unter Mandatsverlust ausgeschlossen wurden, weil sie gegen die Verwaltungsreform gestimmt hatten.

Das Deutschpolitische Arbeitsamt in Prag hat zu dem Wahlkampf einen Aufruf erlassen, in dem es die deutschen Wähler auffordert, unbedingt der Wahlpflicht nachzukommen, um die nationalpolitische Kraft des Sudetendeutschtums in der parlamentarischen Vertretung voll zum Ausdruck zu bringen. Trotz der Verschiedenheit der Parteiziele bestehe eine Fülle gemeinsamer nationaler Aufgaben, die nur im Einvernehmen gelöst werden können. Daher mögen auch alle Personen, die am Wahlkampf beteiligt sind, diesen in würdiger Weise führen und alles vermeiden, was dauernde Verbitterung hervorrufen und die künftige Zusammenarbeit erschweren könne.

Am 22. September fand in Marienbad in Gegenwart von 164 Vertretern der Landesparteitag für Böhmen der deutschen christlich-sozialen Volkspartei statt. Bei der Neuwahl der Landesparteileitung wurden Abgeordneter Krumpe zum Obmann, Landesausschußmitglied Dr. Ritter und Prälat Dr. Helmer zu Stellvertretern bestimmt. Senator Dr. Medinger berichtete über seine Teilnahme am Genfer Nationalitätenkongreß und an der Tagung der Interparlamentarischen Union. Er gab einen Überblick über die außenpolitische Lage, wies dabei vor allem auf die wirtschaftlichen Rückwirkungen der politischen Lage in Deutschland, Österreich und Ungarn auf die Tschechoslowakei hin und tadelte die neuerliche Erhöhung des Militärbudgets. Justizminister Dr. Mayr-Harting sprach über die Entwicklung der innerpolitischen Lage; er rechtfertigte den Eintritt der Deutschen in die Regierung, der zwar eine Verwirklichung des Grundsatzes „Gleiche unter Gleichen" noch nicht gebracht habe, aber die Deutschen doch weit über die Bedeutung einer bloß geduldeten Minderheit hinaushebe. Das Üble an den unter Mitwirkung der Deutschen zustande gekommenen Gesetzen sei ohne ihr Zutun noch übler ausgefallen; manche erfreuliche Reformarbeit sei geleistet worden. Der Minister verbreitete sich noch über die Blockbildungen zu den bevorstehenden Wahlen, die er als Vereinfachung der überkomplizierten politischen Verhältnisse sowie im Interesse der Ausschaltung des nationalen Gegensatzes begrüßte. Zusammenfassend betonte er, der Kampf gegen das Deutschtum sei zum Stillstand gekommen — auch das sei schon ein Fortschritt —, Ziel aber bleibe die Gleichberechtigung der Deutschen im Staate. Nach einigen weiteren Referaten wurde eine Entschließung gefaßt, in der u. a. Schulautonomie für die Deutschen sowie eine Überprüfung des tschechischen Minderheitenschulwesens gefordert wird.

Aus Prag wird uns geschrieben:

Die Sperrung deutscher Volksschulen und Klassen ist, da die als Kriegsfolge aufgetretene Senkung der Kinderzahl nunmehr überwunden ist, zum Stillstand gekommen und teilweise in eine rückläufige Bewegung umgeschlagen, die sich vorzugsweise darin äußert, daß die in den Vorjahren zusammengelegten Klassen auf Grund gesetzlicher Bestimmungen wieder getrennt werden müssen. Mit um so größerem Eifer wird die Errichtung tschechischer Minderheitsschulen im deutschen Sprachgebiete betrieben. Mit Beginn des laufenden Schuljahres wurden nach den vorliegenden, nicht vollständigen Meldungen im Böhmerwald 16, im Egerlande sieben, in Mähren zehn solcher Trutzschulen neu errichtet oder wesentlich erweitert. Dabei zeigte es sich, daß, so wie im Vorjahre[1] in zwei Orten, Kupferberg i. Erzgebirge und Kaltenbach im Böhmerwalde, die neueröffnete Schule monatelang zwar einen Lehrer, aber keine Schüler besaß, bis es endlich gelang, Kinder von auswärts, darunter viele deutsche, heranzuziehen. — Auch heuer sind in einer Reihe deutscher Gemeinden für eine Handvoll tschechischer Kinder wahre Schulpaläste errichtet worden. Sie zeigen deutlich, mit welchen Absichten und Zukunftshoffnungen die Durchsetzung des deutschen Sprachgebietes mit tschechischen Schulen betrieben wird. — In Albrechtsried, wo der deutsche Kulturverband seit Jahren erfolglos bemüht ist, die Wiedereröffnung

[1] A. D. 1. Juliheft 1928, S. 422.

Digitized by Google

der seinerzeit den Tschechen ausgelieferten deutschen Schule zu erlangen, müssen die 45 deutschen Kinder privat unterrichtet werden. Auf Betreiben tschechischer Kreise wurde nun der vom Kulturverband bestellte Privatlehrer Kristan wegen seiner reichsdeutschen Staatsbürgerschaft landesverwiesen!

Es ist nicht verwunderlich, wenn bei solchem Vorgehen die Tschechisierung der deutschen Gebiete weiter fortschreitet. So wird nach den Berichten der nordmährischen „Nar. Jednota" in Mähr. Schönberg, wo der Anteil der Tschechen an der dortigen staatlichen Beamtenschaft in den letzten zehn Jahren von 10% auf über 60% angewachsen ist, nunmehr die Heranziehung tschechischer Gewerbetreibender und Kaufleute planmäßig und großzügig durchgeführt. Im Mährisch Neustädter Bezirk arbeitet die „Jednota" unter kräftiger Mitwirkung des Bodenamtes und sonstiger staatlicher Funktionäre erfolgreich an der systematischen tschechischen Besiedlung und Errichtung neuer tschechischer Schulen sowie an der „Wälderverstaatlichung". — Aus dem soeben veröffentlichten Tätigkeitsbericht der südwestmährischen „Jednota" erfahren wir, daß sie nicht weniger als 97 tschechische Kindergärten, 119 Volks- und 27 Bürgerschulen betreut und hiefür im letzten Jahre 250000 Kronen aufgewendet hat. Außerdem besitzt der Verein in seinem Tätigkeitsgebiete 605 Volksbüchereien. — Zur Kennzeichnung des Tempos der Tschechisierung seien noch zwei Tatsachen angeführt. In Aich bei Mähr. Neustadt konnten bei den kürzlich vollzogenen Gemeindewahlen die Tschechen, die vor vier Jahren nur acht Stimmen aufbrachten, den 74 deutschen 70 tschechische Stimmen entgegenstellen. — Bei den Wahlen in die Revierbruderlade Mähr. Ostrau ist die Zahl der deutschen Beamtenstimmen seit 1925 von 879 auf 666 zurückgegangen, also um 24% gesunken. Ein Zeichen für die stete Verdrängung der deutschen Beamten der Mährisch-Ostrauer Berg- und Hüttenwerke, eine Erscheinung, die auch in den benachbarten weltbekannten Witkowitzer Werken in erschreckendem Maße zutage tritt.

Südslawien

Über die außerordentliche Generalversammlung des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes (vgl. A.D. Nr. 18, S. 614 f.), die am 29. September in Neusatz abgehalten wurde, berichten die deutschen Zeitungen Südslawiens im Hinblick auf die bestehende Zensur nur ganz kurz. Am Vormittag tagte der Bundesausschuß in Anwesenheit zahlreicher Ortsgruppenvertreter und beriet über alle wichtigen Fragen des Kulturbundes. Am Nachmittag fand die außerordentliche Generalversammlung statt, die über die drei wichtigen Fragen zu beraten hatte: 1. Ausschluß jeder Politik aus dem Kulturbund, 2. das Arbeitsgebiet und 3. die Sprache des Bundes. Der ersten Forderung des Somborer Obergespansamtes auf Ausschluß jeder politischen Betätigung aus dem Kulturbund konnte um so leichter entsprochen werden, als auch die bisherigen Satzungen des Bundes ausdrücklich jede Politik verpönten und im Kulturbund tatsächlich niemals Politik getrieben wurde. Was das Arbeitsgebiet des Bundes anbelangt, so erstreckte sich die Arbeit des Kulturbundes schon bisher auf die kulturelle Hebung und Befruchtung der gesamten im Staatsgebiet wohnhaften und heimatberechtigten Bevölkerung deutscher Nationalität; entsprechend dem Wunsche des Obergespansamtes wurde aber diese Bestimmung, wonach sich die Tätigkeit des Kulturbundes auf das ganze Gebiet des Königreiches erstrecke, in den Satzungen noch schärfer betont. Auch hinsichtlich der Sprachenfrage wurde dem Wunsche des Obergespansamtes durch die Aufnahme der Bestimmung, daß die Bundesarbeit sich im Verkehr mit den Behörden der serbokroatisch-slowenischen Sprache bediene, entgegengekommen. Ausschußsitzung und Hauptversammlung waren überaus gut besucht, wodurch das große Interesse der deutschen Bevölkerung des Gesamtstaates an ihrem Kulturbund zu lebendigem Ausdruck kam, und verliefen in vollster Einmütigkeit. — — Es ist zu hoffen, daß die südslawischen Behörden sich mit diesen Beschlüssen zufrieden geben werden und nicht weiter die segensreiche Arbeit des Kulturbundes behindern, indem sie etwa auf der völlig unberechtigten Forderung bestehen bleiben, daß sich die Leitung des Kulturbundes auch in ihrem Verkehr mit den Mitgliedern und Ortsgruppen der Staatssprache bediene!

Die von der Belgrader Regierung Anfang Oktober verkündete Neueinteilung des südslawischen Staates, dessen offizieller Name „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen" gleichzeitig in Königreich Südslawien (Kraljevina Jugoslavija) umgewandelt wurde, setzt an die Stelle der bisherigen 63 Verwaltungsgebiete (Oblasti) neun Banate (serbisch: Banovine, was auch mit Banalgebiete oder Bantümer verdeutscht werden kann). Diese neun neuen Banate sind mit einer einzigen Ausnahme nach Flüssen benannt, und die alten geschichtlichen Namen, wie Serbien, Kroatien, Slowenien, Banat, Batschka, Montenegro, Bosnien, Herzegowina und Dalmatien, sollen nunmehr verschwinden. Die Namen der neuen Provinzen und ihrer Hauptstädte lauten folgendermaßen: Draubanat mit Laibach, Sawebanat mit Agram, Vrbasbanat mit Banjaluka (Bosnien), Küstenlandbanat mit Split (Spalato), Drinabanat mit Sarajewo, Donaubanat mit Neusatz, Zetabanat mit Cetinje, Morawabanat mit Nisch und Vardarbanat mit Skoplje (Uesküb). Nur die Hauptstadt des Staates, Belgrad, wurde aus dieser Verwaltungseinteilung herausgehoben und mit den Städten Semlin und Pantschowa zu einem besonderen selbständigen Gebiet zusammengeschlossen.

Was bedeutet nun diese Neueinteilung für das Deutschtum Südslawiens? Die Hauptmasse der Deutschen sitzt bekanntlich in der sogenannten Wojwodina, d. h. in Banat, Batschka und Baranja, und in Syrmien. Alle diese Gebiete gehören jetzt zu dem neuen Donaubanat, dessen neue Hauptstadt Neusatz (Novisad) schon bisher der Hauptsitz der deutschen Bewegung war. Diese Zusammenfassung der Hauptsiedlungsgebiete der Deutschen im Donaubanat ist zweifellos ein Vorteil, genau so wie die Erwählung von Neusatz zum Sitze des Banus des Donaubanats. Aber die Freude über diesen Vorteil ist nicht rein. Wie das alte Banat vor zehn Jahren bei den Friedensschlüssen zerrissen und zwischen Südslawien und Rumänien aufgeteilt wurde, so sind im neuen Donaubanat zu den Siedlungsgebieten der Deutschen und Magyaren nördlich der Donau rein serbische Gebiete Nordserbiens hinzugefügt worden. Dadurch wurde erreicht — wie auch bei der Mehrzahl der übrigen neuen Banate —, daß die Serben die Mehrheit besitzen. Von den 2,1 Millionen Einwohnern des Donaubanats, das nächst dem Sawebanat jetzt das größte Verwaltungsgebiet ist, sind rund 500000 Deutsche (Donauschwaben) und etwa ebensoviel Magyaren.

Die übrigen Deutschen gehören überwiegend zum Sawebanat (früher Kroatien), Draubanat (früher Slowenien) und Vrbasbanat (früher Bosnien). Auffallend ist bei der Neueinteilung, daß augenscheinlich zur Beruhigung der Kroaten und Slowenen die Hauptgebiete der Kroaten im Sawebanat und der Slowenen im Draubanat geschlossen beisammen blieben, während die gleiche Rücksicht gegenüber den übrigen Gebieten nicht geübt wurde: Teile von Slawonien kamen zum Drinabanat, Teile von Bosnien zum Küstenlandbanat und herzegowinische Gebietsteile zum Zetabanat.

Besonderes Interesse beansprucht auch das autonome Gebiet von Groß-Belgrad, dessen Grenzen ohne Zweifel mit Weit-

Digitized by Google

blick und Großzügigkeit festgesetzt wurden. Die Stadt Pantschowa im alten Banat, die heute durch eine im Bau befindliche gewaltige Brücke über die Donau mit Belgrad verbunden wird, gehört ebenso dazu wie Semlin auf dem Belgrad gegenüberliegenden Ufer der Sawe. In Pantschowa und Semlin zusammen wohnen etwa 14000 Deutsche, so daß Groß-Belgrad insgesamt an die 25000 Deutsche beherbergen wird, d. h. mit anderen Worten, daß etwa jeder zehnte Belgrader ein Deutscher ist.

Wie sich nun die Lage des Deutschtums in Südslawien und insbesondere im Donaubanat unter der neuen Verwaltung gestalten wird, das ist im Augenblick schwer vorauszusagen. Der neue Banus des Donaubanats, Ingenieur Daka Popovic, ist ein ehemals ungarischer Serbe aus Neusatz, der seine ganze Schulbildung im alten Ungarn genossen und schon unter der serbischen Jugend Ungarns eine führende Rolle gespielt hat. Popovic (geboren 1886) war Vorsitzender der Neusatzer Gewerbekorporation, seit 1925 Präsident der dortigen Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie und wurde 1928 Agrarreformminister. Er ist also mit den besonderen Verhältnissen der Wojwodina und ihren Minderheitenfragen wohl vertraut. Bald nach seiner Ernennung zum Banus hat er einem Mitarbeiter des Neusatzer „Deutschen Volksblatts" gegenüber erklärt, es wäre ihm lieb, wenn die Gegensätze der Vergangenheit verschwinden würden und die gesamte Bewohnerschaft Hand in Hand am Aufblühen des Donaubanats mitarbeiten würde, und er sagte dann wörtlich: „Ich werde bestrebt sein, die Bewohnerschaft davon zu überzeugen, daß jeder Bürger, ohne irgendwelchen Unterschied, sein Recht bekommen wird." — Wenn der neue Banus sich dessen bewußt ist, was die Deutschen zum Aufblühen des alten Banats und der angrenzenden Gebiete während der letzten beiden Jahrhunderte geleistet haben, so wird er ihnen hoffentlich auch endlich zu ihrem Recht verhelfen, das leider bisher nur zu oft von Belgrad nicht beachtet wurde!

Wir hatten im A.D. Nr. 16, S. 541, eine Konfessionsstatistik der südslawischen Hauptstadt Belgrad veröffentlicht und hatten damals die Vermutung ausgesprochen, daß sich die Zahl der Deutschen in Belgrad, die sich 1921 auf 3677 belief, seitdem mindestens verdoppelt, wenn nicht sogar verdreifacht haben dürfte. Diese Vermutung trifft zu, denn nach einer Statistik der Muttersprachen, die das „Deutsche Volksblatt" (Neusatz) nach der Zählung vom 15. April 1929 veröffentlicht, sind von den 226289 Bewohnern der Hauptstadt 186607 (82,5%) Serben, 9432 (4,2%) Russen (Emigranten), 9329 (4,1%) Deutsche, 5334 (2,3%) Slowenen, 4980 Magyaren, 2332 Tschechen, 1147 Rumänen, 7443 Juden, 877 Arnauten, 650 Slowaken, 494 Franzosen, 414 Griechen, 337 Italiener und 126 Engländer. — Die Deutschen stehen also von allen Minderheiten an der Spitze der hauptstädtischen Bevölkerung; sie setzen sich aus Angehörigen der deutschen Minderheit in Südslawien, aus Deutschen der übrigen Nachfolgestaaten, aus Österreichern und Reichsdeutschen zusammen.

Während der prozentuale Anteil der serbo-kroatischen Einwohnerschaft Belgrads in dem Zeitraum 1921—1929 von 88 auf 82,5% gesunken ist, ist der Anteil der Deutschen und Magyaren um je 1% gestiegen. Von Interesse ist auch die Verteilung der Männer und Frauen in Belgrad. Während im allgemeinen auf 1000 männliche Einwohner der Stadt nur 780 Frauen entfallen, auf 1000 Männer mit serbo-kroatischer Muttersprache sogar nur 741 Frauen derselben Muttersprache, ist bei den Deutschen und Magyaren die Zahl der Frauen erheblich größer als die der Männer: Von den 9329 Deutschen sind 5554 Frauen und 3775 Männer. Von den 4980 Magyaren sind 2938 Frauen und 2042 Männer. Von den 7443 Juden haben 1651 Hebräisch und 605 Spaniolisch als ihre Muttersprache angegeben, während sich die übrigen zur serbo-kroatischen Muttersprache bekennen.

Rumänien

Der Obmann der Deutschen Volksgemeinschaft im Banat, Dr. Kaspar Muth, hat der Volksgemeinschaft einen Brief geschrieben, daß ihm die Ärzte dringend völlige Schonung für die Dauer etwa eines Jahres zur Wiederherstellung seiner immer noch angegriffenen Gesundheit anempfohlen hätten. Er bittet deshalb, einen seiner Mitobmänner mit der Leitung der Volksgemeinschaft zu beauftragen, und stellt auch sein Senatorenmandat zur Verfügung. Die Volksgemeinschaft beschloß durch ihren Vollzugsausschuß, daß der bisherige Mitobmann Dr. Dutschak den verehrten Führer während seiner Krankheit vertreten solle — an sich sehen ja die Satzungen jährlichen Wechsel in der Geschäftsführung der drei Obmänner vor, man hatte lediglich, um die Führung zu vereinheitlichen, bisher Dr. Muth allein gebeten, dauernd zu amtieren — beschloß aber Dr. Muth zu bitten, sein Senatorenmandat beizubehalten, da Neuwahlen umständlich und auch recht kostspielig seien. Auch auf den angebotenen Verzicht auf das Mandat in der Interimskommission des Komitats wolle man nur eingehen, wenn die Neuwahl eines deutschen Vertreters der Volksgemeinschaft gesichert sei, für welchen Fall Dr. Konrad als Vertreter Muths bestimmt wurde. Dem geliebten und allseits verehrten Führer sprach eine Abordnung, unter Führung Dr. Dutschaks, diese Beschlüsse mit aufrichtigen Wünschen für eine baldige Wiederherstellung seiner Gesundheit aus. Mit Tränen in den Augen dankte Dr. Muth und versprach, als Führer oder einfacher Soldat nach seiner Wiederherstellung weiterzuarbeiten.

Der deutsche Gesandte in Bukarest, Freiherr von Mutius, unternahm in Begleitung des Galatzer deutschen Konsuls Dr. Schönberg eine Reise durch Südbessarabien und hielt sich dabei auch in Tarutino auf, wo ihm die Vertreter der Staats- und Gemeindebehörden, der deutschen Organisationen und Vereine einen Begrüßungsabend veranstalteten. Dabei konnte Oberpastor Haase darauf hinweisen, daß zum erstenmal in der Geschichte der deutsch-bessarabischen Kolonien der offizielle Vertreter des Deutschen Reiches unter ihnen weile, ein Beweis für das mächtige Anwachsen des Gemeinschaftsgefühls im deutschen Volke. Gesandter von Mutius knüpfte an diese Gedankengänge an und legte dar, wie sehr das nationale Leben im Ausland auch ein Einfühlen in die Welt der umgebenden fremden Völker, eine Sympathie mit dem fremden Volkstum erfordere. Er selbst hatte in seinem Auslanddienst mannigfach Gelegenheit zu diesen Betrachtungen und gab nun Ausschnitte aus seinen Erinnerungen an die für Europäer so schwer erfaßbare Kulturwelt des fernen Ostens. Er versuchte, neben Naturschilderungen und Stimmungsbildern auch die ideellen und materiellen Erscheinungsformen des Orients und seiner jahrtausende alten Geschichte aufzuzeigen und zu erklären. Er fand für diese durch seinen Vortrag gekrönte und von Gesangsvorträgen der Vereine umrahmte Feierstunde viel Beifall und den herzlichen Dank der deutschen Gemeinde.

Die Katholisch-Deutsche Organisation in Czernowitz konnte am 25. September in feierlicher Weise ihr neues Lokal in der Siebenbürger Straße einweihen, was der Initiative der Katholisch-Deutschen Volksbank zu danken ist, die in einer außerordentlichen Sitzung beschlossen hatte, alle katholischen deutschen Organisationen unter ein Dach zu vereinigen. Nunmehr sind Katholisch-Deutscher Volksbund, Katholisch-

Digitized by Google

Deutsche Volksbank und Zeitung „Heimat" vereinigt. Ansprachen bei der Feier hielten Pfarrer Reitmajer, der Volksbundvorsitzende Someŵiski, der Volksbankobmann Wohltrupp, der Vorsitzende des Katholisch-Deutschen Waisenhauses, Pfarrer Luczko, für die katholisch-deutsche Priesterschaft, ein Vertreter der Bürgerbank und zahlreiche andere Herren.

Polen

Die Deutsche Fraktion des Sejm trat in Kattowitz zu einer Sitzung unter Leitung des Vorsitzenden, Abgeordneten Naumann, zusammen. Aus diesem Anlaß fand in Kattowitz am 6. Oktober eine eindrucksvolle Kundgebung statt, bei der Senator Dr. Pant die Erschienenen begrüßte und zum Ausdruck brachte, daß das deutsche Volk geschlossen hinter seinen Führern stehe. Abgeordneter Naumann sprach über das Minderheitenproblem unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Polen. Er würdigte dabei auch die Verdienste Stresemanns um die Förderung des Problems, und dabei erhob sich die ganze Versammlung, um das Andenken dieses — wie der „Oberschlesische Kurier" schreibt — europäischen Staatsmannes, dessen Verdienste unvergessen bleiben werden, zu ehren. Abgeordneter Naumann kündigte an, daß in absehbarer Zeit ein großer Deutscher Tag stattfinden solle, der als Krönung der Arbeit gedacht sei, das Volk als solches neben den Staat zu stellen. Polen und Ungarn hätten darin den Deutschen den Weg gewiesen und den Gedanken der Abhaltung eines Deutschen Tags in den Deutschen geweckt. Zur politischen Lage sagte Naumann, daß an eine Zusammenarbeit der Deutschen mit den Polen nicht zu denken sei, solange der überspannte Nationalismus in Polen vorherrsche. Für absehbare Zeit laute die Lösung: Kampf um das Volkstum. Auch Senator Pant unterstrich die Notwendigkeit dieses Kampfes, der von den Polen auferlegt sei, da ihre Einstellung die zur Mitarbeit bereiten Deutschen abhalte. Der frühere Abgeordnete Ulitz sprach über die politische Lage in Schlesien, er lehnte eine Bundesgenossenschaft mit Korfanty ab, da die Deutschen kein Interesse daran hätten, ihm von neuem zur Macht zu verhelfen. Der Rückgang der deutschen Schulanmeldungen könne nicht beunruhigen, solange man die Gründe nicht kenne. Die Ursache liege in der Pression, die auf die Eltern ausgeübt werde, und in dem Wirtschaftsterror. Arbeiterschaft und Angestelltenschaft brächten heroische Opfer für die Volksgemeinschaft. Die freie Bildungstätigkeit müsse mit allen Mitteln gefördert werden. Die bevorstehenden Kommunalwahlen könnten eine Probe für die Politik des jetzigen Wojewoden werden. Die Aussprache, die sich auch der Bildung des akademischen Nachwuchses zuwandte, ergab völlige Einmütigkeit der Deutschen aus allen Landesteilen mit ihren Führern.

Am 5. und 6. Oktober fand in Lodz der Vereinigungsparteitag der oberschlesischen und kongreßpolnischen deutschen Sozialisten statt, zu dem in der „Lodzer Volkszeitung" über die „politische Erstarkung der D.S.A.P." Zahlen gegeben werden: 1927 bei den Stadtratswahlen habe die D.S.A.P. ihren Stimmenbesitz von 12000 (1923) auf 17000 erhöht, bei Sejm- und Senatswahlen dieses Jahres habe die D.S.A.P. „das bürgerliche Angebot eines Minderheitenblocks gar nicht mehr diskutiert". Der Wahlblock mit den polnischen Genossen sei im ganzen Land siegreich gewesen. Jetzt müsse die Durchführung der Vereinigung mit den oberschlesischen Genossen die Gesamtpartei aller deutschen Werktätigen des ganzen polnischen Staats bringen. — — Immerhin wird man dazu sagen dürfen, daß die deutschen Sozialisten innerhalb der polnischen Partei bisher längst nicht den Einfluß gewonnen haben, den sie innerhalb der deutschen Fraktion des polnischen Sejm gehabt hatten.

Der Vereinigungsparteitag selbst begann am 5. Oktober mit einer Kranzniederlegung am Denkmal der Revolutionsgefallenen 1905/1906, wobei die Abgeordneten Kronig und Zerbe Ansprachen hielten. Den Parteitag eröffnete Abgeordneter Kronig; er begrüßte die Vertreter der Arbeiterinternationale, der deutschen Sozialdemokratie, des Obersten Rates der polnischen Sozialdemokratie, der jüdischen Sozialdemokratie und andere Gäste. Herr Kowoll erwähnte die ursprünglichen Differenzen zwischen den schlesischen und kongreßpolnischen deutschen Sozialisten, die sich allmählich gemildert hätten, und sprach die Bereitwilligkeit der schlesischen deutschen Sozialisten zur Vereinigung aus, wobei Abgeordneter Zerbe dasselbe für die kongreßpolnischen tat. Unter lebhaftem Beifall und dem Gesang der Internationale erklärte sodann Kronig die Vereinigung der deutschen sozialistischen Partei Polens, Bezirk Schlesien und Kongreßpolen, als vollzogen. Für die Deutsche sozialdemokratische Partei und die Sozialistische Arbeiterinternationale sprach der deutsche Reichstagsabgeordnete Stelling.

Aus dem Geschäftsbericht des Bezirks Schlesien ist zu entnehmen, daß es dort 37 Ortsvereine gibt, die 78 Ortschaften umfassen. Es wurden 516 Mitgliederversammlungen abgehalten, darunter 114 Frauenversammlungen. Über die Mitgliederzahl wurde nichts gesagt. Der Bericht sei, trotz mancher Fortschritte, „nicht ganz zufriedenstellend". Über Kongreßpolen berichtete Abgeordneter Kronig. Nach siebeneinhalbjährigem Bestehen weise die Partei dort 18 Ortsgruppen auf. Man habe 34 Vertreter in den einzelnen Gemeindeselbstverwaltungen und zwölf Vertreter in drei Krankenkassenselbstverwaltungen. Eine straffe Vertrauensmännerorganisation sei geschaffen. In den Städten sei die Lage günstiger als auf dem Lande.

Aus dem Referat des Herrn Dr. Glücksmann über den Programmentwurf ist mitzuteilen, daß nach einer die Beziehungen zum Staate deklarierenden Einleitung der erste Teil von fünf Kapiteln sich mit den Grundsätzen des Sozialismus befaßt, der zweite Teil von drei Kapiteln von den aktuellen Aufgaben der Partei handelt (Staatsverfassung, Wirtschaftspolitik und Sozialgesetzgebung), der dritte Teil aber das nationale Problem in den Nationalitätenstaaten bespricht. Der Entwurf befaßt sich hier lediglich mit denjenigen „Minderheiten", die nicht konzentriert auf bestimmtem Territorium, sondern über den ganzen Staat als Minderheit unter der Mehrheit zerstreut wohnen. Das sind also Deutsche und Juden. Der Lösung des Problems der „konzentriert im Staate angesiedelten Völker" (Ukrainer und Weißrussen) soll damit nicht vorgegriffen werden. Zur Verringerung der Reibungsflächen zwischen Mehrheits- und Minderheitsvolk gebe es lediglich eine Lösung: Die freie kulturelle Entwicklung, die national-kulturelle Autonomie. Dadurch entstehe kein Staat im Staate, dadurch werde die Staatssouveränität nicht verletzt, dadurch erleide niemand, am allerwenigsten der Staat einen Schaden. Vorteil hätten lediglich die Minderheitsvölker, die frei von nationalistischer Willkür ihre Kulturangelegenheiten selbst und frei regeln könnten. Die national-kulturelle Autonomie setze die Anerkennung der Nation voraus, die aus frei sich zur Sprachgemeinschaft bekennenden Bürgern bestehe. Öffentlichrechtliche Körperschaften zur autonomen gesetzlichen Regelung und Verwaltung von Kulturangelegenheiten müßten verfassungsmäßig verankert werden. Die Autonomie beruhe also auf dem Personalitätsprinzip. Der vierte Teil des Parteiprogramms befaßt sich sodann mit der proletarischen Einheitsfront in Polen.

Am Abend fand eine Festversammlung statt, bei der Reichstagsabgeordneter Stelling, Dr. Glücksmann-Bielitz, Vorsitzender des sozialistischen Sejmklubs, Abgeordneter Diamand, und Kowoll-Kattowitz sprachen.

Digitized by Google

Die „Lodzer Volkszeitung" teilt in ihrer Nummer vom 8. Oktober mit, daß, da der Sitz der Zentralbehörden der jetzt Vereinigten Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens nach Lodz verlegt worden sei, sie künftig den Untertitel „Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens" führen werde. Gleichzeitig beklagt das Lodzer Organ seine Schwierigkeiten wirtschaftlicher Natur infolge Rückgangs der Abonnentenzahl, der durch die Krise in der Textilindustrie bedingt werde. Im übrigen ist die „Lodzer Volkszeitung" mit ihrer Ausgabe vom 7. Oktober konfisziert worden, weil sie einige „unhöfliche" Stellen aus der Resolution des Parteitages abgedruckt hat!! Auch der Kattowitzer „Volkswille" verfiel dieser Regierungswillkür!

Drei deutsche Studenten der Berliner Universität, die in Galizien wanderten und deutsche Dörfer und Bauern besuchten, um sich über die Zustände dort zu unterrichten, waren vor einem halben Jahr verhaftet worden und sind jetzt — im Oktober —, nachdem man sich auch bei Gericht überzeugen mußte, daß irgendeine militärische Spionage nicht vorlag, wegen „wirtschaftlicher und politischer Spionage" zu fünf Monaten Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist verurteilt worden. Selbst das Gericht mußte feststellen, daß dem polnischen Staate irgend ein Schaden nicht entstanden war. Aber die Studenten sollten eben verurteilt werden. Sie erhielten Bewährungsfrist für drei Jahre und konnten Polen sofort verlassen.

Für die deutschen Studenten traten die Lemberger Rechtsanwälte Dr. Klein und Dr. Bromberg ein. Den Studenten wurden übrigens ihre gesamten Photographien wieder zugestellt, ein Beweis, daß das Gericht in dem Photographieren keine Spionage erblicken konnte. Lediglich ihre für wissenschaftliche Zwecke gesammelten Aufzeichnungen wurden ihnen genommen. Aber in diesen Aufzeichnungen steht nachweislich lediglich Material über die deutschen Kolonisten und ihre Wirtschaftsführung, nicht das mindeste über Polen oder über militärische Dinge.

Litauen

Der Bildungsminister Schakenas empfing am 4. Oktober Pressevertreter und machte ihnen Mitteilungen über litauische Bildungsfragen. Nur 10% aller Lehrer in Volksschulen hätten jetzt noch keine Lizenz, es gebe insgesamt in Litauen 2440 Volksschulen mit 3701 Lehrern. Davon seien polnisch 30 Schulen mit 49 Lehrern, jüdisch 135 Schulen mit 250 Lehrern, deutsch 18 Schulen mit 31 Lehrern, russisch 15 Schulen mit 19 Lehrern, lettisch 8 Schulen mit 11 Lehrern, gemischt litauisch-polnisch 40 Schulen mit 73 Lehrern. Gegen das Vorjahr sei die Schülerzahl um 35% gewachsen. Die Einführung des Schulzwangs in ganz Litauen macht aber noch die Gründung von 300 Schulbezirken erforderlich. Heute haben nur 26% aller Schulen in Litauen eigene Gebäude. In diesem Jahre sollen für 500000 Lit weitere Gebäude erstellt werden.

In den Mittel- und höheren Schulen arbeiten 50% aller Lehrer ohne Lizenz. 14 Mittelschulen, die sich nicht bewährt haben, sollen liquidiert werden, so daß nur noch 18 staatliche und 6 private übrigbleiben. Vom Bildungsministerium werden 17 Schulen unterhalten, von privaten Gesellschaften deren 15. Es sind 14 jüdische, 4 polnische und je eine deutsche und russische höhere Schule vorhanden. Das polnische Gymnasium in Kowno wird vom Staat erhalten. Es gibt weiterhin sechs staatliche Handwerkerschulen mit 300 Schülern und acht private Handwerkerschulen.

Ein neues Universitätsstatut ist in Vorbereitung und Behandlung durch den Senat der Universität. Für die Minderheitenschulen — so antwortete der Minister auf eine Anfrage — seien prozentuale Unterstützungen vorgesehen, aber im Budget gibt es nur Gelder zu ihrer Unterstützung, nicht zu ihrer völligen Unterhaltung. Auf eine weitere Frage, warum dem Deutschen Kulturverband nicht die Gründung eines Lehrerseminars erlaubt werde, entgegnete der Minister, die Zahl der deutschen Schulen sei dazu zu gering, man müsse sich mit Lehrerkursen begnügen. In Memel müßten die „Angehörigen eines fremden Staates", die noch als Lehrer tätig seien, entweder eine neue Genehmigung erhalten, weiter im Memelgebiet zu bleiben, oder sie müßten das Gebiet zu Beginn des neuen Jahres verlassen. Die Frage schließlich, ob Woldemaras wieder Professor würde, beantwortete der Minister dahin, die Universität sei darin autonom; er sei von ihr übrigens nur beurlaubt.

Dazu muß man Zahlen halten, die das „Memeler Dampfboot" veröffentlicht. Nach der Volkszählung vom Jahre 1923 gibt es in Litauen 29231 Deutsche, die 4926 schulpflichtige Kinder haben. In Wirklichkeit aber leben weit über 40000 Deutsche in Litauen, und die deutschen Abgeordneten haben im Sejm seinerzeit auch sofort gegen diese „Zählung" protestiert. Nach der amtlichen Statistik von 1927 erhielten aber selbst von den 1923 offiziell zugegebenen Kindern deutscher Eltern nur 37,2% Unterricht in deutschen Minderheitsschulen und die Zahl ist mit der Steigerung des Schulzwangs nicht etwa gestiegen, sondern gefährlich gefallen. 1918 gab es noch 27 deutsche Volksschulen, 1923 noch 23, 1926 nur noch 16. Jetzt aber gibt es entgegen den staatlichen Angaben nur noch acht: drei in Kowno und je eine in Georgenburg, Kibarty, Wirballen, Wischtyten und Wilkowischki. In allen anderen als „deutsch" bezeichneten Schulen ist die litauische Unterrichtssprache eingeführt worden.

Das hängt mit der Paßfrage zusammen. Man hat viele deutsche Namen litauisiert, Beamte, die richtige deutsche Namen eintragen, bestraft, Nationalität und Staatsbürgerschaft bewußt verfälscht und verwechselt; eine Abänderung der falschen Paßeintragungen ist vom Ministerium verboten worden!

Sowjet-Rußland

In der Deutschen Wolgarepublik hat es eine Änderung im Rat der Volkskommissare gegeben: Der stellvertretende Vorsitzende des Rats der Volkskommissare, P. Fink, ist auf seinen eigenen Wunsch von seinem Amte befreit worden und zu seinem Nachfolger ist der bisherige Vorsitzende des Wolgadeutschen Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften und frühere Justizkommissar, J. J. Supper, ernannt worden.

Am 10. Juli fand in Chortitza (Ukraine) eine Konferenz der deutschen Lehrer des Chortitzaer Nationalen Rayons statt. U. a. wurde auch die Frage der antireligiösen Erziehung behandelt, und es ist charakteristisch, daß nach elf Jahren Sowjetherrschaft von 40 anwesenden Lehrern nur 29 eine Entschließung über Verstärkung der antireligiösen Propaganda unterschrieben.

Vereinigte Staaten von Amerika

Am 16. September wurde in Omaha (Nebraska) ein Deutscher Tag gefeiert. Die englische Festrede hielt kein geringerer als Gouverneur Arthur J. Weaver von Nebraska, der sich seiner deutschen Abkunft rühmte. Die deutsche Festansprache hielt A. A. Klammers, der die Leistungen des deutschen Einwanderers in den Vereinigten Staaten rühmte, aber auch hervorhob, daß die Anpassungsfähigkeit des deutschen Einwanderers ihre Kehrseite in oft allzu schneller Assimilation finde. Er erinnerte an ein Wort Roosevelts, der, selber nicht englischer, sondern holländischer Abstammung, die überstürzte Selbst-

Digitized by Google

anglisierung als eines zukünftigen Bürgers der Staaten unwürdig bezeichnet hatte. Der Deutschamerikanische Bürgerbund von Nebraska hat eine deutsche und eine englische Broschüre über die Stärkung des Deutschunterrichts herausgegeben; die englische versandte er an über 500 Hochschul-Vorstände, die deutsche an die Geistlichen aller Konfessionen in Nebraska, in deren Gemeinde noch deutsch gepredigt wird.

Bei dem Festessen für Dr. Eckener in Cleveland hielt ein Vertreter der Stadtverwaltung eine Ansprache, die um so mehr beachtet zu werden verdient, als der Redner ein Amerikaner in hoher Stellung ist. Er führte etwa aus: „Wenn ich in eine deutsche Versammlung komme, so wundere ich mich immer, so wenige junge Leute zu sehen. Auch scheint mir unter der Jugend eine Neigung vorhanden, lieber schlechtes Englisch als gutes Deutsch zu sprechen. Ihr Deutschen in Amerika solltet den Worten eures Dichters nachleben: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! In deutscher Art, in deutscher Sprache, in deutscher Bildung liegen die Wurzeln eurer Kraft. Daß ihr gute Amerikaner seid, ist selbstverständlich. — Aber im Hause, in eurer Familie sollt ihr deutsche Sitten, deutsches Wesen, deutsche Sprache hochhalten. Das macht euch zu doppelt wertvollen Amerikanern. Denn es ist die Aufgabe des Einwanderers, die besten Eigenschaften seines Volkstums seiner Umgebung mitzuteilen. — Verächtlich ist derjenige Einwanderer, der die heutigen Yankees in sklavischer Unterwürfigkeit nachäfft."

Kanada

An einem Familienabend, der zu Ehren des 82. Geburtstages Hindenburgs in Winnipeg stattfand, betonte Konsul Dr. K. Martin die Notwendigkeit einer Hilfsaktion für Deutsche, welche diesen Winter Unterstützung brauchen werden. Diese Anregung leuchtet in das Arbeitslosenelend in den kanadischen Großstädten hinein, die voraussichtlich im bevorstehenden Winter infolge der mäßigen Ernte dieses Jahres besonders groß werden wird.

Mittel- und Südamerika

Wie wir dem „Ibero-Amerikanischen Archiv" (März 1929) entnehmen, wurden bei der Volkszählung des Jahres 1926 in Venezuela neben 6500 Engländern, 3000 Italienern und 2000 Franzosen 1100 Reichsdeutsche (also nur solche mit deutscher Staatsangehörigkeit) gezählt. In Honduras stellte sich die Zahl der Engländer auf 4200, die der Nordamerikaner auf 2100 und die der Deutschen auf 365 (auch nur reichsdeutsche Staatsangehörige). — Die Zahl der Deutschen ist natürlich an sich viel größer, da ein erheblicher Prozentsatz naturalisierter Volksgenossen hinzukommt.

Argentinien

Der „Argentinische Volksfreund" (Buenos Aires), eine von Pater Grüter herausgegebene katholische Zeitschrift, macht darauf aufmerksam, daß die aus dem katholischen Landdeutschtum Argentiniens (meist Rußlanddeutschen) hervorgehenden Geistlichen auf ihren Seminaren keine genügende Ausbildung im Schriftdeutschen erhalten. Sie beherrschen daher neben ihrer angestammten Mundart ausschließlich das Spanische und sind nicht imstande, deutsche Gottesdienste abzuhalten. So sei es möglich, daß in Crespo, dem überwiegend von Deutschen bewohnten aufblühenden Wirtschaftszentrum in Entre Rios, keine deutschen Gottesdienste abgehalten würden, nur in dem nahen rein deutschen katholischen Dorfe San José sowie in einigen benachbarten deutsch-protestantischen Siedlungen gebe es solchen. Es sei kein Wunder, daß in Crespo der Gebrauch des Deutschen ständig zurückgehe, entgegen der phantastischen Behauptung einer hispanoargentinischen Zeitung von Parana, in Crespo verschwinde die Landessprache vor dem Deutschen.

UNSERE TOTEN

Dr. Karl Wolff †

Am 11. Oktober hätte Dr. Karl Wolff in Hermannstadt, der bedeutende siebenbürgisch-sächsische Politiker und Wirtschaftsorganisator, sein 80. Lebensjahr vollendet. Acht Tage vorher, in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober, ist er in die Ewigkeit abberufen worden. Das „Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt", dessen erster Hauptschriftleiter er nach der 1874 erfolgten Gründung war, nennt Dr. Karl Wolff unter den Führerpersönlichkeiten des Siebenbürger Sachsentums in dem Zeitraum 1870 bis 1920 den „Lodernsten im Wollen und im Planen, den Streitbarsten im Kampfe und den Vielseitigsten im Dienste der völkischen Arbeit". In der Tat war die Vielseitigkeit dieses Mannes geradezu erstaunlich. Was er als Journalist und Politiker, als Sparkassendirektor und Gründer Raiffeisenscher Genossenschaften, als Kolonisator und Wirtschaftsorganisator großen Stils für Hermannstadt, für ganz Siebenbürgen und seine Wirtschaft, für die evangelische Landeskirche und für die Kultur des Siebenbürger Sachsentums, für das Deutschtum in Ungarn und in Rumänien, ja für das gesamte Deutschtum geleistet hat, hat F. H. Reimesch in dem Leitaufsatz unseres ersten Oktoberheftes kurz und knapp zusammengefaßt.

Mit dem Siebenbürger Sachsentum stehen das gesamte Auslanddeutschtum und das deutsche Mutterland trauernd an dem Grabe dieses großen deutschen Mannes. Seine Werke werden über seinen Tod hinaus fortleben.

Das Leichenbegängnis von Dr. Karl Wolff am 7. Oktober in Hermannstadt gestaltete sich zu einer großen Trauerkundgebung, wie man sie in Siebenbürgen seit der Beisetzung G. D. Teutschs nicht mehr gesehen hat. Ein erhebender Trauergottesdienst vereinigte die große Menge der Leidtragenden an der Bahre des Volksführers. Bischof Teutsch widmete dem Jugendfreund, dem Genossen einer mehr als 50jährigen Tätigkeit im Dienste des Volkes, ergreifende Gedenkworte, schilderte sein Wesen und seine Arbeit unter dem Apostelwort: Dienet einander! Sein ganzes Werk war tatkräftiges Christentum in der Arbeit für die Brüder, Liebe für sein Volk und Sorge um seine Not.

Junge Bauern in sächsischer Volkstracht trugen den Sarg in dem langen Trauerzug der vielen Abordnungen, der sich unter Glockengeläute zwischen der spalierbildenden Schuljugend und florverhüllten, brennenden Straßenlampen zum Hermannsplatze bewegte. Die Spitzen der kirchlichen und weltlichen Behörden, Vertreter von politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Organisationen, Vereinen und Verbänden, viele Angestellte wirtschaftlicher Unternehmungen, Bruderschaften, Schüler und Studenten gaben dem Verstorbenen das letzte Geleit. Auf dem Friedhof sprach Bischof Teutsch die Einsegnung und das Vaterunser. Dann sprach für den Deutsch-sächsischen Volksrat für Siebenbürgen Dr. Heinrich Ernst und gab neben der Trauer auch der Dankbarkeit dafür Ausdruck, daß der Verstorbene den Reichtum seiner Gottesgaben voll in den Dienst der Gemeinschaft stellte, und er gelobte mutige Fortführung des von Dr. Wolff so meisterhaft gebauten Werkes. Abg. Dr. Hans Otto Roth würdigte als Präsident der Hermannstädter Allgemeinen Sparkasse das Lebenswerk des Toten, der auf dem Gebiete volkswirtschaftlicher, kommunaler und kultureller Arbeit die Wurzeln der Volkskraft sah und von da aus wirkte; von seinem Grabe möge noch einmal belebende Kraft auf sein Volk überströmen. Generaldirektor Hans Bergleiter rühmte im Namen der Raiffeisen-

Digitized by Google

vereine die großen Verdienste Wolffs um den Bauernstand, die Grundlage des Volkstums. Weitere Nachrufe, darunter einer in sächsischer Mundart, schlossen sich an.

Josef Reif †. Am 4. Oktober starb in Budweis (Böhmen, Tschechoslowakei) im Alter von 46 Jahren Josef Reif, der Hauptschriftleiter der Verlagsanstalt Moldavia. Reif, selbst ein Bauernsohn, hat sich früh um die Interessen des Bauernstandes und der ländlichen Jugendorganisation angenommen, trat 1913 in die Dienste der Verlagsanstalt Moldavia und wurde 1914 Hauptschriftleiter der in diesem Verlag erscheinenden Blätter. Nach dem Umsturz stellte er sich dem Bund der Landwirte zur Verfügung, wurde Orts-, Bezirks- und Kreisvertrauensmann und später auch stellvertretender Parteivrositzender. Außerdem gehörte er einer ganzen Reihe von politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Vereinigungen an, denen er einen guten Teil seiner Arbeitskraft widmete und die in ihm einen treuen Freund und Helfer verlieren.

Ricardo Siegle †. Ende August starb Ricardo Siegle, einer der bekanntesten Deutschen im La Unioner Siedlungsbezirk, im Alter von 69 Jahren. Die Eltern des Verstorbenen waren in den 1850er Jahren aus Württemberg nach Chile eingewandert, wo der Sohn zunächst in Osorno, später in La Union sich dem Kaufmannsberuf widmete. 1890 gründete er die Firma Ricardo Siegle & Co., die er in rastloser Arbeit zum größten Unternehmen in La Union zu entwickeln vermochte. In allen Kolonieangelegenheiten spielte er eine führende Rolle. Wir dürfen vielleicht hinzufügen, daß er auch ein Freund des Deutschen Ausland-Instituts gewesen ist, dessen Einrichtungen wir ihm bei seiner letzten Europareise vor einigen Jahren eingehend zeigen konnten und die sein besonderes Interesse fanden.

KLEINE NACHRICHTEN

Swakopmund (Südwest-Afrika). Vor einiger Zeit hat der Stadtrat eine neuangelegte Strandpromenade **„Arnold Schad-Promenade"** benannt, um damit den Bürgermeister der Stadt für die Verdienste zu ehren, die er sich während seiner langjährigen ehrenamtlichen Tätigkeit erworben hat. Welches Ansehen Bürgermeister Schad genießt, geht auch daraus hervor, daß sich in Swakopmund eine neu zusammengeschlossene Orchestervereinigung **„Arnold Schad-Orchester"** genannt hat. Es geschah in Würdigung der Verdienste von Bürgermeister Schad um das Musikleben der Stadt und als Zeichen, daß es sich bei dem neuen Orchester nur um eine Fortsetzung des von Arnold Schad länger als 20 Jahre geleiteten Orchesters handelt.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

25 Jahre deutsch-evangel. Gemeinde zu Concepcion (Chile)

Man schreibt uns:

Voll Freude und Dankbarkeit darf die deutsche evangelische Kirchengemeinde zu Concepcion auf die Feierlichkeiten anläßlich ihres 25jährigen Bestehens zurückblicken, gestalteten sie sich doch zu einer eindrucksvollen Kundgebung des deutsch-christlichen Kulturwillens unserer Concepcioner Kolonie. Nahezu 450 Personen — die zu 80% aus Kaufleuten bestehende Kolonie zählt nur etwa 700 Evangelische — fanden sich zu den verschiedenen Veranstaltungen ein und bewiesen durch diese starke Anteilnahme, daß heute weite Concepcioner Kreise, die ein deutsches Gewissen haben, in der deutschen Kirche ihre innere Heimat gefunden haben.

Wie die Gemeinde wurde? Gegründet am 18. Januar des Jahres 1904, geht sie in ihren Anfängen bereits auf das Jahr 1892 zurück. Pfarrer Renz, Rektor der Deutschen Schule von Concepcion, hielt seit jenem Zeitpunkt gelegentlich Gottesdienste ab und nahm die vorkommenden Amtshandlungen vor. Ihm folgte im Jahre 1900 in gleicher Eigenschaft Pfarrer Schulz. Erst ihm gelang es, 65 Mitglieder der Kolonie zu einer rechtlichen Gemeinde zusammenzuschließen. Bald nach ihrer Gründung, bereits im Jahre 1905, konnte die Gemeinde den Anschluß an die Preußische Landeskirche vollziehen. Unter Pfarrer Mehl (1906—1910) erwarb die Gemeinde mit tatkräftiger Hilfe der heimatlichen Behörden und Vereine im Jahre 1910 einen Versammlungsraum, der im folgenden Jahre zu der heutigen Kapelle umgebaut wurde. In der Folgezeit waren die Herren Voigt (1911—1916) und Schneider (1916—1922) Pfarrer der Gemeinde. Seit 1923 ist Pfarrer Brien tätig. Der Anschluß an den Deutschen Evangelischen Kirchenbund erfolgte im Jahre 1927.

Erfreulich war es, daß das Jubiläum der Gemeinde in eine Zeit inneren und äußeren Wachstums fiel. Beteiligten sich im Jahre 1923 nur 45 Mitglieder an den Unterhaltungskosten der Gemeinde, so waren es 58 im Jahre 1924, 80 im Jahre 1925, 101 im Jahre 1926, 112 im Jahre 1927, 128 im Jahre 1928 und 160 im Juni 1929. 160 Mitglieder — die Zahl bezieht sich nur auf die Hauptgemeinde Concepcion, mit den Nebengemeinden Los Angeles, Purén und Contulmo überschreitet sie 200 — bedeuten jedoch die Erfassung nahezu sämtlicher Familienvorstände und eines großen Teiles der Unverheirateten und stellen eine Verdoppelung des Höchststandes der Vorkriegszeit dar. Aber auch der Kirchenbesuch wies mit einer Durchschnittsziffer von 8 bis 10% der evangelischen Bevölkerung eine in früheren Jahren nie erreichte Höhe auf (1926: 32, 1927: 54, 1928: 51, 1929: 60). Nicht zuletzt hatte die bewußte deutschvölkische Arbeit der Leiter der Gemeinde (Deutsch Chilenischer Bund, Deutscher Hilfsverein, Gesangverein, Jugendgruppe, Pressedienst in den deutschen und spanischen Blättern, Gedächtnisfeiern, Vortragsreisen usw.), die auch in der Heimat durch die Verleihung der Ehrenurkunde des Deutschen Ausland-Institutes Stuttgart an den Vorsitzenden der Gemeinde, den bekannten Deutschtumsführer Dr. Chr. Martin, und durch die Ernennung des derzeitigen Pfarrers zum Ehrenmitglied des Bundes der Auslanddeutschen Berlin Beachtung fand, der Gemeinde in den letzten Jahren vor dem Jubiläum in kaum erhoffter Weise Freunde und Gönner zugeführt.

Die Feierlichkeiten nahmen am Sonntag, dem 2. Juni, in der mit reichem Blumenschmuck ausgestatteten Kapelle mit einem Festgottesdienst ihren Anfang. Das Gotteshaus war überfüllt, viele Besucher mußten sich mit einem Stehplatz begnügen. Wuchtig erklangen die Chorgesänge des Deutschen Gesangvereins durch den Raum und stimmten die Herzen mit dem „Großer Gott, wir loben dich" und „Die Ehre Gottes" froh und dankbar. In der Schlußliturgie wurde der Festgruß des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses verlesen.

Die Feierlichkeiten nahmen am Sonnabend, dem 8. Juni, abends 9 Uhr, in der freundlicherweise zur Verfügung gestellten Aula der Deutschen Realschule mit einem geistlichen Konzert ihren Fortgang. Alte und neue Meister hielten gefangen. Die Auswahl der an die Technik hohe Anforderungen stellenden Werke war selten glücklich, das große Konzert in D-Moll von Friedemann Bach und der Choral von César Franck starke Erlebnisse wertvoller Schöpfungen. Daß die Zuhörer nach Beendigung des Konzertes wie gebannt auf ihren Plätzen verharrten, mag den Mitwirkenden die beste Anerkennung und Dankesbezeugung gewesen sein.

Die Feierlichkeiten fanden am Sonntag, dem 9. Juni, in der Aula der Deutschen Realschule ihren Abschluß mit einem Festakt, der wiederum musikalisch ausgestaltet war. Der Vorsitzende der Gemeinde, Dr. Martin, sprach die Begrüßungsworte. Er erzählte anschaulich von den Freuden und Leiden der verflossenen 25 Jahre, die er persönlich miterlebt, und wies auf die Bedeutung der Gemeinde für das Innenleben des einzelnen und der Kolonie hin. Große Freude rief seine Mitteilung hervor, daß der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß und der Gustav-Adolf-Verein der

Digitized by Google

Gemeinde ein Festgeschenk von je 3000 M. für den Ankauf eines Pfarrhauses gewährt hätten. Tief empfunden war sein Dank, den er im Namen der Gemeinde der deutschen Heimat für die beiden hochherzigen Gaben aussprach, stark sein Schwur: Treue um Treue. Pfarrer Klink-Temuco überbrachte die Grüße seiner Gemeinde und der Chile-Synode. In seiner Festrede zeigte er mit trefflichen Worten die christlichen und deutschen Pflichten einer Auslandsgemeinde auf.

Durch Überreichung einer Ehrenurkunde wurden die Vorsitzenden der Gemeinde, die Herren Franz Köster (1904), Max Gleisner (1905—06), Julius Wünckhaus (1907—10), Christoph Michaelsen (1911), Heinrich Möller (1913—14), Heinrich Redlich (1915—21), Bruno Junge (1922—27) und Dr. Christoph Martin (1912 und 1928—29), für ihre der Gemeinde geleisteten Dienste geehrt. Die gleiche Ehrung wurde Herrn Johannes Paetz (Vorstandsmitglied von 1907 bis 1922), der die weitaus größten Verdienste um die Gemeinde hat, und Herrn Kurt Kießling (1922 bis 1929), der in hervorragender Weise am Neuaufbau der Gemeinde beteiligt ist, zuteil.

Im Verlauf des Jubiläumsjahres wird Pfarrer Brien folgende acht Vorträge halten: 1. Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß — 2. Der Gustav-Adolf-Verein — 3. Der Verband für evangelische Auswandererfürsorge — 4. Die Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Südamerika — 5. Der Verein für das Deutschtum im Ausland — 6. Das Deutsche Auslandinstitut — 7. Der Bund der Auslanddeutschen — 8. Zusammenfassung der Vorträge.

Pantschowa (Banat, Südslawien). Am 24. und 25. August feierte die **evangelische Kirchengemeinde** in Pantschowa ihre 175-Jahrfeier. Von 1836 bis 1848 dauerten die Vorarbeiten der Gemeindegründung, bis es einem schlichten Handwerker, dem Maurermeister Friedrich Querfeld, der aus dem Hannoverschen eingewandert war, gelang, die Kirchengemeinde zu begründen und ein Bethaus zu erbauen. Der erste Pfarrer konnte erst 1854 gewählt werden, Pfarrer Johann Schneeberger aus Lugosch, der bis 1876 im Amt blieb. Von 1877 an leitete durch 43 Jahre hindurch Pfarrer Georg Schwalm, bekannt als schwäbischer Heimatdichter unter dem Pseudonym Jörg von der Schwalm, die Geschicke der Pantschowaer Gemeinde. Zur Erinnerung an ihn wurde auf dem Friedhof aus Anlaß der 175-Jahrfeier ein schlichtes und einfaches Denkmal enthüllt. Ebenso wurde den im Weltkrieg gefallenen Söhnen der Gemeinde jetzt ein Denkstein gesetzt. Die Jubiläumsfeierlichkeiten fanden unter starker Beteiligung statt; aus dem Reich nahm an ihnen Universitätsprofessor Dr. Rendtorff-Kiel statt, der die Feier auch durch einen Vortrag verschönte.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Eupen (Belgien). Der erste Jahresbericht der **Landwirtschaftlichen Kreisschule** von 1928 erinnert daran, daß schon vor dem Kriege die Errichtung der Anstalt geplant war. Diesem Vorhaben machte der unglückliche Weltkrieg ein Ende. Da es aber seit der Abtretung von Eupen und Malmedy an Belgien sehr schwer war, die Landwirtssöhne nach Deutschland zu schicken, wurde der frühere Plan wieder aufgenommen und im Februar 1922 die landwirtschaftliche Schule eröffnet. Sie wurde einem Kuratorium von 13 Mitgliedern unterstellt und erfreut sich unter der Leitung des Direktors Fettweis, Fachlehrer für Landwirtschaft und Naturwissenschaften, dem vier Lehrkräfte zur Seite stehen, eines regen Besuches.

Reval (Estland). Am 1. September wurde das neue Gebäude des **städtischen Realgymnasiums** in der Louisenthaler Straße feierlich eingeweiht. Zur Weihe hatten sich u. a. eingefunden Pastor Erich Walter von der Gemeinde der Olai-Kirche, der die geistliche Ansprache hielt, während Direktor Harry Koch, der Präsident der deutschen Kulturverwaltung, in seiner Rede das neue Schulgebäude dem Direktor A. Spreckelsen übergab. Der Direktor gab anschließend einen Überblick über die Geschichte der Schule, die ursprünglich im gleichen Gebäude wie die estnische Realschule untergebracht war und in besten Beziehungen mit dieser Schule gelebt hat. Sie ist aus der alten, 1881 gegründeten Petri-Realschule hervorgegangen. Bei der Feier war u. a. als Vertreter der estnischen Regierung der Innenminister Hünerson anwesend, der die Glückwünsche des Staates überbrachte. Nach der deutschen Mädchenschule ist dies die zweite große deutsche Schule in Reval, die durch freiwillige Stiftungen und Spenden der deutschen Gesellschaft in einem neuen Gebäude zweckentsprcehend untergebracht werden konnte.

Großkarol (Sathmar, Rumänien). Wie die Mitteilungen der Deutschschwäbischen Volksgemeinschaft Sathmar vom September 1929 mitteilen, wird im staatlichen **Gymnasium** in Großkarol eine **deutsche Sektion** eröffnet und gleichzeitig auch ein **deutsches Internat** errichtet. Die Mitteilungen bringen diese Nachricht an der Spitze mit der auffallenden Überschrift: „Schwäbische Brüder, eine Freude verkünden wir Euch: wir haben ein Gymnasium und ein Internat", und weisen ferner darauf hin, daß durch diese Schule eine neue Epoche im Sathmarer Schwabentum eingeleitet wird, das nunmehr die Möglichkeit erhält, seine heranwachsende Intelligenz im eigenen Lande in der hochdeutschen Sprache zu erziehen und zu unterrichten.

Obgleich die Verordnung über die Eröffnung der deutschen Sektion am Großkaroler Lyzeum erst kurz vor Schulbeginn erschienen ist, so zählt — wie die „Banater Deutsche Zeitung" mitteilt — die deutsche Sektion, die mit der ersten Klasse eröffnet wurde, bereits 39 Schüler. Mit der Leitung der deutschen Sektion wurde Professor J. Striegl betraut, der gleichzeitig von der Gauleitung der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft auch zum Direktor des Schülerheims ernannt wurde. Außer ihm wirken am Schülerheim Professor Stephan Wieser und Lehrer Wilhelm Müller. Daß es sich bei der deutschen Sektion am Großkaroler Lyzeum tatsächlich um eine deutsche Schule handelt, geht auch aus der Tatsache hervor, daß außer der rumänischen Sprache, die wöchentlich in drei Stunden unterrichtet wird, sämtliche Gegenstände in deutscher Sprache vorgetragen werden. Gleichzeitig bewilligte die Regierung auch die Eröffnung einer **römisch-katholischen Volksschule** in Großkarol, deren erste und zweite Klasse sogleich in Betrieb genommen wurden.

Philippopel (Bulgarien). Die **Deutsche Schule,** die im vergangenen Jahre ihr 25jähriges Jubiläum feiern konnte, umfaßt einen Kindergarten, eine Grundschule, ein fünfklassiges Progymnasium und eine Handelsschule. Sie zählte im letzten Schuljahr 637 Schüler, davon waren 20 deutscher, 464 bulgarischer und 153 anderer Muttersprache. Das Lehrerkollegium, an dessen Spitze seit 1907 Herr Alfred Achterberg steht, setzt sich aus 17 Lehrkräften zusammen. Das Schuljahr nahm wieder einen guten Verlauf, bis es plötzlich abgebrochen werden mußte; denn kurz nach Beendigung der Osterferien wurde Südbulgarien durch ein katastrophales Erdbeben heimgesucht, und das neue, seit wenigen Monaten fertiggestellte Schulgebäude sowie der Lehrmittelbestand erlitten großen Schaden. An eine Fortsetzung des Schulbetriebs war einstweilen nicht zu denken; die Reparaturen, die in Bälde begannen, konnten erst am 1. September beendet werden und verschlangen eine erhebliche Summe, die meist aus Privatspenden gedeckt werden mußte. Infolge der schwierigen finan-

Digitized by Google

ziellen Lage mußte man leider auch von der geplanten Errichtung weiterer Klassen der Handelsschule vorerst absehen.

Podsossnowo (Sibirien). Die einzige **landwirtschaftliche deutsche Fachschule** in Sibirien befindet sich in Podsossnowo. Sie wurde im Schuljahr 1928/29 von 78 Schülern besucht, von denen — nach Angaben von sowjetistischer Seite — 16 von Batraken (Landarbeitern), 27 von Armbauern, 27 von Mittelbauern, 1 von Reichbauern, keiner von Kulaken und 7 von Mitgliedern von Kollektiven abstammten. Über die Ausstattung der Bauernjugendschule mit Lehrmitteln wird noch geklagt.

Hankau (China). Die **Deutsche Schule** wurde im Schuljahr 1927/28 durch Errichtung einer Untersekunda auf 7 Klassen erweitert und von 24 Schülern (16 Mädchen und 8 Knaben) besucht. Darunter waren 2 Kinder schweizerischer und 1 Kind italienischer Staatsangehörigkeit. Der Unterricht wurde einschließlich des Leiters, Stud.-R. Dr. E. Sadowski, von drei Lehrkräften nebst einer Hilfskraft für das Turnen erteilt. Infolge der Erweiterung der Schule mußte bei den zwei Lehrkräften in den oberen Klassen die Zahl der Wochenstunden bis auf 36 erhöht werden. Unter den verschiedenen Veranstaltungen der Schule bewies die Weihnachtsfeier mit Haydns „Kindersymphonie" besondere Anziehungskraft. Mit Beginn des Schuljahres 1928/29 übernahm Dr. A. Michaelis die Schulleitung an Stelle des scheidenden Leiters Dr. Sadowski.

Arroio do Meio (Brasilien). Die **deutsche katholische Lehrerbildungsanstalt „Escola Normal Catholica"** besteht seit fünf Jahren. In einem Stübchen im Pfarrhaus nahm das Lehrerseminar seinen Anfang; heute sind wenigstens bescheidenen Ansprüchen genügende Baulichkeiten vorhanden, die Eigentum des Deutschen katholischen Lehrervereins sind. Leiter des Seminars ist Kurt Dudzig, dem zwei weitere Lehrkräfte zur Seite stehen. Der Lehrgang umfaßt drei Jahre; im Schuljahr 1928 betrug die Zahl der Schüler zwölf, bis jetzt wurden elf Zöglinge im Seminar ausgebildet und bestanden die Prüfung. Es ist zu hoffen, daß das neue Schuljahr einen kräftigen Aufschwung bringen wird; denn die Zukunft der Kolonieschulen wird mehr und mehr von der Entwicklung des Lehrerseminars abhängen.

Buenos Aires-Cangallo (Argentinien). Der **Deutsche Schulverein** zählte im vergangenen Jahre 637 Mitglieder. Vorsitzender des Vorstandes ist Robert Denker. Die Schule besteht aus einem Kindergarten, einer höheren, siebenklassigen Bürgerschule und vier Jahrgängen des Nationalkollegs. Daneben sind eingerichtet Sprachkurse in Deutsch und Spanisch für Kinder der neueingewanderten Familien, ein Nachmittagskurs für Schulaufgaben, eine Musik- und eine Handelsschule. Das Lehrerkollegium besteht einschließlich des Direktors Dr. Karl Ernst aus 24 Lehrern und Lehrerinnen. Die Gesamtzahl der Schüler betrug 625 gegen 585 im Jahre vorher, und zwar 423 Knaben und 202 Mädchen. Davon war bei 432 die Muttersprache deutsch. Staatsminister a. D. Dr. Boelitz, der auf seiner Amerikareise die Schule besuchte, äußerte sich dahin, daß „von den deutschen Schulen in Südamerika die Cangallo-Schule in der Angleichung an die fremden Lehrpläne wohl am weitesten vorgeschritten ist. Sie will mit den Ergebnissen deutscher Pädagogik und deutscher Arbeitsmethoden unter starker Betonung des Deutschen jungen Deutsch-Argentiniern die Reife für die argentinischen Hochschulen vermitteln und gleichzeitig einer großen Anzahl von Argentiniern die Möglichkeit geben, ihre Kinder auf einer deutschen Schule ausbilden zu lassen. Das Deutsche tritt daher in den oberen Klassen immer mehr zurück. Büßt so die Schule auch von dem Charakter einer deutschen Schule unzweifelhaft etwas ein, so erhält sie als Propagandaschule doch ihre ganz besondere Bedeutung."

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Die Organisation der Deutschen in den Niederlanden

Eine bekannte Erscheinung ist es, daß Deutsche in den Grenzländern, namentlich in solchen mit wesensähnlicher Bevölkerung, den Anschluß an deutsche Vereine und Verbände für überflüssig halten. Die Folge davon ist, daß die Geschlossenheit des Deutschtums leidet. Auch in den Niederlanden wäre die gleiche Erscheinung eingetreten. Denn nirgends hemmen politische und sonstige einengende Bestimmungen die Bewegungsfreiheit und Entwicklungsmöglichkeit des einzelnen. Im Gegenteil, es mag wohl wenige Länder geben, die mit vornehmer Duldsamkeit und bis zum Wohlwollen gesteigerter Gastfreundschaft das Deutsche und der Deutschen Leben heben und fördern wie gerade die Niederlande. Aus Selbsterhaltungsgründen hätten also die Deutschen in Holland auch den Anschluß nicht nötig gehabt. Wenn dennoch von einer deutschen Gemeinschaft gesprochen werden kann, so sind drei Gründe für den Zusammenschluß maßgebend gewesen: 1. nationale und kulturelle, 2. wirtschaftliche, 3. organisatorische.

Die nationalen und kulturellen Gründe, die Kräfte jeder Vereinsbildung der Deutschen, zeigen, daß trotz widersprechender Faktoren doch noch genügend starke Regungen vorhanden waren, um die Sammelbecken des Deutschtums, die deutschen Vereine, zu erhalten. Genährt wurde diese Bewegung noch durch den Zulauf der aus Belgien stammenden Reste der ehemaligen deutschen Kolonien, die, durch Unglück weit mehr als ihre in den Niederlanden lebenden Landsleute zusammengeschweißt, nach Halt und Sammlung suchten. So bildeten sich mit den Kernpunkten der alten Garde der in den Niederlanden seit Jahrzehnten lebenden Deutschen durch Zulauf die deutschen Vereine in Hollands Städten. Kräftigere Lebensformen gewannen nach dem Kriege die meist unter religiöser Führung stehenden Gruppen von Hauspersonal, das viel nach Holland kam. Es gewannen durch Beitritt der Deutschen aus Belgien die Turnvereine neues Leben, Rudervereine entstanden, kurzum, das Vereinsleben blühte wieder auf und erreichte seinen Höhepunkt in den Inflationsjahren, um danach wieder auf ein normales Maß zurückzugehen. Dank der Gründung des Verbandes Deutscher Vereine in den Niederlanden konnte die rückläufige Bewegung aufgehalten und damit der drohenden Interesselosigkeit am deutschen Leben von vornherein entgegengetreten werden.

Wirtschaftliche Gründe für die Bildung einer geschlossenen deutschen Volksgemeinschaft lagen besonders in der südlichen holländischen Provinz Limburg vor. Die ungeheure Ausdehnung der dortigen Zechenindustrie brachte einen Mangel an geschulten Bergleuten mit sich, so daß zahlreiche deutsche Zechenarbeiter namentlich aus dem Ruhrgebiet, den Lockungen der besseren Arbeitsbedingungen und gesünderen Wohnungsverhältnissen in dem unbelasteten holländischen Grubengebiet Folge leisteten. Bald bildeten sich hier und da kleine deutsche Vereine, Turnklubs, Gesangvereine. Die Geschlossenheit aber fehlte noch. Sie wurde erst zwangsläufig hervorgerufen, als wirtschaftliche Fragen, die den einzelnen betrafen, an die eingewanderten Deutschen herantraten. Galt es doch, alte Knappschaftsrechte zu wahren und andere in der Heimat erworbene soziale Rechte zu sichern. Man fühlte weiter den Mangel an deutschen Schulen, Wöchnerinnenheimen, Bibliotheken. Daß so kleine Gruppen wie die örtlichen deutschen Bergarbeiter-Vereine solche großen Aufgaben nicht lösen konnten, war verständlich, zumal es auch an Kräften aus Kreisen der Bergleute fehlte, denen Zeit und Bildung zur Lösung für rein soziale Fragen zur Verfügung standen. Es

Digitized by Google

war daher eine nationale Tat, daß der unter hervorragender Mitwirkung des Bergingenieurs Paul Blumrath gegründete Bund der Deutschen in Limburg entstand, der alle örtlichen Vereine zusammenschweißte und nun an die Lösung genereller Fragen gemeinschaftlich mit den nimmermüden amtlichen Vertretungen des Deutschen Reiches in Holland herangehen konnte. Das Leben blühte auf. Im Bund als der Kopfstelle der Deutschen Limburgs finden die Landsleute Halt und Heimat, Beratung, Unterstützung, mit denen den amtlichen Getriebes unkundigen Arbeitern sehr geholfen ist. Ein eigenes Sekretariat wurde in Heerlen, dem Zentralplatz des holländischen Zechengebietes, ins Leben gerufen. Durch den Vorstand wurde ein Gremium von Leuten geschaffen, das sich bei holländischen und deutschen Behörden Eingang und Gehör verschaffte und so sehr zum Segen gearbeitet hat.

Trotz der bisher geschilderten Konzentration des deutschen Lebens fehlte doch die erwünschte Geschlossenheit. Man empfand eine Lücke zwischen den meistens in den Hauptstädten der nördlichen Provinzen gegründeten deutschen Vereinen und dem im Süden errichteten Bunde der Deutschen in Limburg. Es galt also, eine Brücke zu schlagen. Das gemeinsame Band wurde dann um die Geschicke des Deutschtums in den Niederlanden durch den Verband Deutscher Vereine in den Niederlanden gefunden. Dieser Verband, dem die meisten deutschen Vereine und der Bund der Deutschen in Limburg angeschlossen sind, bildet nunmehr die Kopfstelle der Deutschen Hollands. Sein Mittler zwischen den Deutschen Hollands bildet das „Nachrichtenblatt", das monatlich erscheint und von den dem Verbande angeschlossenen Vereinen den Mitgliedern dieser Vereine zugestellt wird. Ferner sorgen zwei Jahresversammlungen, eine im Frühjahr und eine im Herbst, für die Pflege der gegenseitigen Beziehungen. Diese zu gleichen Teilen den Verbandsgeschäften und der Geselligkeit dienenden Veranstaltungen erfreuen sich jedesmal regster Beteiligung und legen Zeugnis dafür ab, daß bei organischer Durchbildung des deutschen Lebens auch Interessen für den Zusammenschluß der Deutschen erweckt zu werden vermag. Die Geschäftsführung des Verbandes wird zweckmäßig Mitgliedern eines der dem Verbande angeschlossenen deutschen Vereine übertragen, um die umfangreichen Arbeiten zu erleichtern. Im Augenblick besteht der geschäftsführende Vorstand aus Mitgliedern des Haager Deutschen Vereins. Die Zusammensetzung des Beirats dagegen entspricht in großen Zügen der Gruppierung und der Eigenart der dem Verbande angeschlossenen Vereine. So haben beispielsweise die Turn- und Rudervereine sowie die Schulvereine Mitglieder im Vorstandsbeirat. Aufgabe des Verbandes ist es, die guten Beziehungen zwischen den Niederländern und Deutschen durch Kräften zu fördern. Er soll unter sorgfältiger Berücksichtigung der niederländischen Gesetze und Gebräuche für die Gesamtheit der Deutschen Vereine handelnd auftreten, wenn dieses geboten erscheint.

So hat sich durch die Klammern national-kultureller, wirtschaftlicher und organisatorischer Notwendigkeiten eine geschlossene deutsche Gemeinschaft gebildet, an deren Ausbau und Fortentwicklung noch immer eifrig gearbeitet wird: Hoffen wir als Vorbild für die Überwindung innerer Gegensätze unseres deutschen Charakters.

Max K. W. Gerisch.

Syracuse (N. Y.). Zu den ältesten Vereinen des Amerikanischen Turnerbundes darf der **„Syracuse Turnverein"** gezählt werden, der am 20. bis 22. Mai sein 75jähriges Bestehen feierte, und sein Jubelfest einleitend mit einem Turnerkommers beging, an dem Mayor Ch. G. Hanna die Glückwünsche und Grüße der Stadt überbrachte. Nach dem Schauturnen, das in der Staatswaffenhalle unter Leitung von Professor Fritz Nickes stattfand, vereinigten sich die Festteilnehmer bei einem Nachtessen, an dem der erste Sprecher des Amerikanischen Turnerbundes, Georg Seibel, die Festrede hielt.

Sheboygan (Wis.). Am 11. und 12. Mai feierte der **„Sheboygan Turnverein"** sein 75jähriges Bestehen. Die Feier wurde eingeleitet durch ein Nachtessen in den Räumen der Sheboygan-Handelskammer, an dem mehr als 300 Personen teilnahmen. Der derzeitige Vorsitzende, L. G. Zabel, konnte unter den Ehrengästen Gouverneur Walter J. Kohler von Wisconsin und Bürgermeister Hermann Schülke, die beide die verdienstvolle Tätigkeit des Sheboygan Turnvereins würdigten, begrüßen. Einen Abriß der Vereinsgeschichte gab Georg Wittich in seiner Festrede. Ein Jubiläums-Schauturnen, das unter der Leitung von Rich. Reichmann zur Abwicklung gelangte, beendete die Feierlichkeiten.

San Franzisko (Kal.). Am 20. September sprach im **Deutschen Verein** vor überfülltem Saal Professor Dr. Gerhard Schott, der bekannte Ozeanologe von der Seewarte in Hamburg, über „Das Weltmeer". In großen Zügen gab er zunächst einen Überblick über den wissenschaftlichen Stand der Meeresforschungen und berührte dabei in höchstinteressanter, allgemeinverständlicher Form die Frage der Meeresströmungen, Temperaturen und spezifischen Gewichte, deren praktische Bedeutung er stets an treffenden Beispielen zu erläutern wußte. Wie immer, wenn ein Mann aus dem Vollen seiner Wissenschaft schöpft, so strömten Professor Schott Gedanken und seinen Zuhörern Anregungen zu, die sie ihm aufs herzlichste und lebhafteste dankten. Seit langem hat der Deutsche Verein nicht eine so ausgesuchte Zuhörerschar in seinen Räumen zu vereinigen vermocht. Es war deshalb in höhem Maße erfreulich, daß der anwesende Sozial-Attaché der Botschaft in Washington, Dr. Wende, die Gelegenheit benutzte, um einen kurzen, sehr beifällig aufgenommenen Abriß über unsere Sozialpolitik und Gesetzgebung, ein dem Amerikaner ziemlich fernliegendes Gebiet, zu geben. Am Rundtisch wurden die Probleme des Abends in den gemütlichen Räumen des Deutschen Vereins noch weiter erörtert.

Wir hoffen — so wird uns geschrieben — daß es unserem Generalkonsul, Dr. W. O. von Hentig, dessen Gäste die deutschen Herren waren, noch häufig gelingen wird, uns so willkommene Besucher zuzuführen.

Kanada. Vom 11. bis 13. Dezember 1928 versammelten sich in Herbert (Sask.) die Vertreter der seit 1923 aus Rußland nach Kanada eingewanderten 18645 Mennoniten. Das **Zentrale Mennonitische Immigranten-Komitee** umfaßt zwei große Distrikte in Süd-, einen in Nordontario, 77 in Manitoba, 95 in Saskatchewan und 31 in Alberta. Dem Bericht der mennonitischen Siedlungsbehörde über ihre Arbeit in Saskatchewan entnehmen wir, daß von ihr 549 Familien auf 170778 Acker angesiedelt wurden. Die Siedlungsbehörde für Manitoba siedelte 796 Familien an, davon im Jahre 1928 45 auf 12361 Acker. Der Durchschnittspreis des Landes betrug in Manitoba 34,60 Dollar, in Saskatchewan 41,60 Dollar per Acker. Das Komitee hat sich bemüht, durch den Verein für das Deutschtum im Ausland deutsche Literatur zu beschaffen. Weil sich in den Sendungen des Jahres 1927 Bücher befanden, die nicht den streng christlichen mennonitischen Ansprüchen entsprachen, wurde für die aus 760 Bänden und Bändchen bestehende Sendung des V.D.A. von Anfang 1928 gewissermaßen eine mennonitische Vorzensur in Deutschland von dortigen Mennoniten ausgeübt.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Königshütte (Poln.-Oberschlesien). Die **Deutsche Theatergemeinde** stellte in einem Rückblick auf die Spielzeit 1928/29 fest, daß vom **Oberschlesischen Landestheater** insgesamt 57 Veranstal-

Digitized by Google

tungen, 7 Opern, 18 Operetten, 25 Sprechstücke (darunter 4 Kindervorstellungen), 5 Konzerte und 2 Vorträge, geboten wurden. Das Landestheater stellte davon 43 Vorstellungen, die übrigen 14 waren Gastspiele. Bei insgesamt 46005 Besuchern betrug der durchschnittliche Besuch 807 Personen. „Ein höchst erfreuliches Zeichen für das Kunstinteresse in der Arbeiterstadt Königshütte!" Die Opern waren durchschnittlich von 712, die Schauspiele von 602, die Operetten von 1125, die Kindervorstellungen von 1115, die Konzerte ungefähr von 516 Personen besucht. Die Verbesserungen der Bühne und die neue Beleuchtungsanlage (31000 Zloty Kosten in der vergangenen Spielzeit!) haben im Zusammenhang mit den Darbietungen des Oberschlesischen Landestheaters ausgezeichnete Leistungen ermöglicht. Man erhofft von weiteren Verbesserungen des an sich ja nicht sehr günstigen Saales einen steigenden Besuch der Vorstellungen. Bankdirektor Liebrecht wurde zum Vorsitzenden, Lehrer Bialas zum Geschäftsführer gewählt.

Riga (Lettland). Herdergesellschaft und Herderinstitut begingen am 15. September ihren Festaktus, zu dem sich u. a. auch der deutsche Gesandte, Minister Dr. Stieve, eingefunden hatte. Der Vorsitzende, Dr. M. von Vegesack, verlas den Jahresbericht, aus dem eine stetige Entwicklung der Gesellschaft hervorging, worauf der Rektor des Herderinstituts, Prof. Dr. Klumberg, einen Bericht über das Lehrjahr 1927/28 gab. Er gedachte der Reformen, die während des Unterrichtsjahres vor sich gegangen waren, und dankte den Freunden des Herderinstituts auch im Reiche, durch deren Mitwirkung sich die Kulturarbeit des Instituts auch habe erhalten lassen. Immerhin bleibe die zur Verfügung gestellte Summe begrenzt genug. Man habe davon abgesehen, eine weitere naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät einzurichten, da die dafür nötigen Hilfsmittel außerordentlich teuer seien, im übrigen ein möglichstes Zusammenarbeiten mit der lettländischen Universität erstrebt werde, an der diese Fakultät voll ausgebaut sei. So habe man beschlossen, die humanistische und naturwissenschaftlich-mathematische Abteilung weiter zu fördern und sie zu einer neuen philosophischen Abteilung zusammenzuschließen. Während die theologische Abteilung hauptsächlich für die Ausbildung von Predigern für die deutschen Kirchen und von Religionslehrern für die deutschen Schulen zu sorgen habe, bilde die juristisch-staatswissenschaftliche Abteilung die juristischen und volkswirtschaftlichen Beamten und Rechtsanwälte aus, unter besonderer Berücksichtigung des lettländischen Verfassungsrechtes, des Minderheitenrechts und aller osteuropäischen wirtschaftlichen staatsrechtlichen Verhältnisse. Die philosophische Abteilung ihrerseits sieht ihre Hauptaufgabe in der Ausbildung von Lehrern für die deutschen Schulen des Landes. Gastvorträge von Lehrkräften der reichsdeutschen Hochschulen ermöglichen Ergänzung des Gebotenen, insbesondere auf dem Gebiete der Pädagogik, der vergleichenden Sprachkunde sowie der neuesten Geschichte und Geographie. Erfreulicherweise ist es gelungen, die Pensionsfrage der Dozenten am Herderinstitut in positivem Sinne zu klären, dergestalt, daß vom Tage der Ernennung des Dozenten am Herderinstitut ab das Pensionsrecht läuft. Aber auch abgesehen von dieser wichtigen Frage konnte ganz allgemein eine Festigung der Organisation und der wissenschaftlichen Arbeit festgestellt werden. Dem Bericht des Rektors folgte Prof. Liz. O. Pohrt mit einem Festvortrag über „Probleme der frühlivländischen Missionsgeschichte".

Santiago (Chile). Im **Instituto Pedagógico,** der chilenischen Lehrerbildungsanstalt, sind zur Zeit folgende deutsche Gelehrte tätig: Dr. Mann als Dekan der Fakultät, Dr. Meyer-Hamburg (Philosophie), Dr. Oberhauser (Chemie) von der Technischen Hochschule München, Dr. Grandjot-Göttingen (Mathematik), Dr. Götsch-München (Zoologie), Dr. Petersen (Pädagogik), Dr. Voigt-Leipzig (praktische Pädagogik). In der Lehrerbildung arbeiten Rektor Strecker und Dr. Ohms. Außerdem sind an dem Institut seit längerer Zeit schon tätig Dr. Ziegler (Physik) und Dr. Brüggen (Geologie).

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Aviatik. Brüssel: Nach viertägiger Dauer gelangten auf dem Brüsseler Flugplatz die Flugwettbewerbe um den belgischen Königspokal zum Abschluß. Unter sieben Teilnehmern war auch dieses Mal der Stuttgarter Lusser mit seiner 40 P S leistenden Klemm-Daimler-Maschine überlegen und brachte zum zweiten Male den Königspokal an sich. Einzig im Höhenflug unterlag er gegen den Engländer Percival, der mit seinem 100 P S Avro-Avion erheblich im Vorteil war. — St. Louis: Am 18. Gordon-Bennett-Wettfliegen starteten bei neun Teilnehmern die beiden deutschen Freiballons „Stadt Barmen" mit H. Kaulen und Edener und „Stadt Essen" mit Leimkugel und Fröbel. Der erstere landete mit 281,5 km an 6. Stelle, während die „Essen" den 8. Platz belegte.

Baseball. Saskatchewan: Im De Young-Park kam der Entscheidungskampf um die Baseballmeisterschaft von Regina zwischen der aus Deutsch-Kanadiern bestehenden Earl Grocery-Mannschaft und Simpson zur Austragung, den die Deutsch-Kanadier mit 8:7 für sich entschieden und damit auch die Mackie-Trophäe gewannen.

Fußball. Wien: Im Fußballstädtekampf Wien—Berlin unterlagen die Reichshauptstädter auf der Hohen Warte vor 30000 Zuschauern mit 1:3.

Leichtathletik. Paris: Im Stadion Porte Molitor kamen Jean Bouin-Erinnerungswettkämpfe zur Durchführung, an denen auch der S.C. Charlottenburg beteiligt war. Im 100- und 200-m-Lauf unterlag Körnig jeweils gegen den Amerikaner Cummings, ebenfalls vermochten sich Kohn und Schlößke nicht durchzusetzen; einzig Meier kam mit 6,71 m im Weitspringen zum Siege. — Regina (Sask.): Aus den sportlichen Wettkämpfen am Arbeitertag gingen zwei Deutschkanadier als Sieger hervor. Die Meisterschaft von Saskatchewan im Kurzstreckenlauf gewann Karl Brunner und diejenige im Speerwerfen Albert Bleyler, der bereits in der württembergischen akademischen Sportbewegung erfolgreich war.

Rad. Riga: Die Meisterschaft von Lettland über 100 km brachte Stössinger vom Hagensberger Turn- und Sportverein in 3:08:00 vor den Letten Dutschis und Blau an sich. — Zürich: Im Zweier-Radball-Turnier um den Großen Preis von Zürich erwies sich die deutsche Meistermannschaft Blecher-Schreiber vom R.V. Wanderlust-Frankfurt a. M. den übrigen Teilnehmern stark überlegen und war auch im Länderkampf Deutschland—Schweiz mit 7:5 erfolgreich.

Bern, den 16. Oktober 1929. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Danzig. Seit dem 1. August erscheint eine neue Monatszeitung **„Der Deutsche Staatsbürger",** herausgegeben vom Bund der Deutschen in der Freien Stadt Danzig (jetzt, soweit hier bekannt, „Bund deutscher Staatsbürger in der Freien Stadt Danzig" genannt). In der ersten Ausgabe dieses neuen Monatsblättchens wird sehr nachdrücklich und recht unverblümt auf die Notstände hingewiesen, die unter den Reichsangehörigen im Gebiet der Freien Stadt Danzig herrschen und an die Danziger Behörden der ernstliche Wunsch gerichtet, deutsche Reichsangehörige bei

Digitized by Google

der Zuweisung von Arbeit an die Arbeitsämter nicht schlechter zu stellen als die Danziger Staatsbürger selbst. Man gewinnt den Eindruck, daß ein großer Teil der im Gebiet der Freien Stadt Danzig ansässigen Reichsdeutschen aus Erwerbslosen besteht, deren Organ die neugegründete Zeitung sein soll.

Siebenbürgen (Rumänien). Eine wichtige Veränderung im deutschen Zeitungsleben Siebenbürgens gibt das **„Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt"** bekannt: Mit dem 1. Oktober ist Hauptschriftleiter Dr. Fritz Theil ausgeschieden, um die Leitung der **„Kronstädter Zeitung"** zu übernehmen, und der bisherige Hauptschriftleiter dieser Zeitung, Dr. Emil Neugeboren, ist in den Verband des „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblattes" übergetreten. Dr. Theil war vom 1. Dezember 1925 an Hauptschriftleiter des „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblattes" und leitete vom 1. Januar 1927 bis 1. Juli 1929 dessen Bukarester Schriftleitung. In seinem herzlichen Abschiedsgruß rühmt das Blatt „die glänzende Gabe der journalistischen Darstellung, seine von starker Initiative getragene Art der politischen Stellungnahme und seine stets tatbereite Anteilnahme an allen Fragen unseres völkischen Lebens". Von Dr. Neugeboren wird gesagt, daß er als alter Freund des Blattes an die Stätte langjähriger Wirksamkeit zurückkehrt, wo er eineinhalb Jahrzehnte die Leitung hatte. Ihm sei der zielbewußte Aufstieg des Blattes zur modernen Zeitung zu danken; hochstehende Begabung und treues Herz für Volkstumsfragen werden an ihm gerühmt.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Elsaß-Lothringer im Reich

Auf die Anfrage des Abgeordneten Dahlet bezüglich der Haß-Schikanen gegen die in Deutschland wohnenden Elsaß-Lothringer (vgl. A.D. Nr. 17, S. 585) ist vom französischen Außenministerium eine Antwort ergangen, die zugibt, daß für die reintegrierten Elsaß-Lothringer, welche inzwischen die deutsche Nationalität erworben haben, besondere Instruktionen erteilt wurden, die aber von verschiedenen Seiten „zu Bemerkungen Veranlassung gegeben" haben. Es sei daher für angebracht befunden worden, die Angelegenheit einer Neuprüfung zu unterziehen.

Leipzig. Ein Heim für auslanddeutsche Studierende wurde in dem **Franz-Rendtorff-Haus** in der Pistoris-Straße, Leipzig-Schleußig, errichtet. Die schlichte Richtfestfeier fand am 13. September in Gegenwart des Vorsitzenden der Gustav-Adolf-Stiftung, der dem Haus den Namen gegeben hat, statt. Das Heim vermag in zwei Stockwerken 30 Theologie studierenden Auslanddeutschen Aufnahme zu gewähren und enthält zugleich Wohnung des Studieninspektors und der Hausdame. Seine selten günstige Lage stempelt es zu einer Erholungsstätte von idealer Bedeutung. Ein ähnliches Studentenheim für Nichttheologen in Dölitz und ein drittes Heim für nichtdeutsche Auslandstudierende in der Nähe des Völkerschlachtdenkmales sind geplant.

MITTEILUNGEN FÜR AUSLANDDEUTSCHE

Zum zehnjährigen Jubiläum der Freien Waldorfschule in Stuttgart

Aus Anlaß des zehnjährigen Jubiläums der Freien Waldorfschule in Stuttgart, das im Oktober begangen wurde, seien die ehemaligen Schüler und alle Freunde des Waldorfschulgedankens im Ausland auf einige Schriften über die Schule auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht. Ein von Paul und Gertrud Fundinger herausgegebenes Buch „Zehn Jahre Freie Waldorfschule und wir Eltern" (Ernst Surkamp, Buch- und Kunstverlag, Stuttgart 1929), das dem Gründer der Schule, Kommerzienrat Dr. h. c. Emil Molt und seiner Frau Berta sowie dem Lehrerkollegium der Schule gewidmet ist, bringt klar und deutlich zum Ausdruck, welch stark bejahender Zug zu dieser Schule innerhalb des Elternkreises vorhanden ist. Ein weiteres Buch, bereits im März 1927 von Eugen Kolisko herausgegeben, enthält Bilder von der Freien Waldorfschule mit Berücksichtigung ihrer sämtlichen Schwesteranstalten; denn außerhalb Stuttgarts bestehen solche Schwesterschulen in Berlin, Dresden, Essen, Hamburg, Hannover und Wien, während im Ausland solche in Amerika, England, Holland, Norwegen, der Schweiz und in Ungarn vorhanden sind. Über den Lehrplan der Freien Waldorfschule gibt ein Sonderheft des Mitteilungsblattes für die Mitglieder des Vereins für ein freies Schulwesen vom Oktober 1929 Aufschluß, das von Dr. Karoline von Heydebrand bearbeitet ist.

Von ihrem ersten pädagogischen Leiter Dr. Rudolf Steiner erhielt die Schule bei der Eröffnung das Geleitwort:

Lebendig werdende Wissenschaft!
Lebendig werdende Kunst,
Lebendig werdende Religion!

Auf dieser Erkenntnis ist der ganze Lehrplan aufgebaut, nach diesem Leitsatz arbeiten Lehrer und Schüler zusammen; denn der Schüler lernt vom Lehrer wie der Lehrer vom Schüler, es sind beide Lernende und Lehrende zugleich. Wer einmal die Aufführungen anläßlich der Abende in der Freien Waldorfschule oder des Sommerfestes gesehen hat, dem wird es selbstverständlich erscheinen, daß auf Grund einer solchen Zusammenarbeit ein größerer Einfluß auf den werdenden Menschen ausgeübt werden kann, als unter der starren Handhabung eines Lehrplans, der sich nur zu oft darauf beschränkt, ein Vielerlei von Wissen in den Kindern anzuhäufen, ohne ihnen andererseits behilflich sein zu können, dieses Wissen in die Gegenwart zu tragen und mit dieser in Einklang zu bringen.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Der Stand des Entschädigungsverfahrens

Über den Stand des Entschädigungsverfahrens machte auf dem Vertretertag des Elsaß-Lothringischen Hilfsbunds in Kassel Rechtsanwalt und Notar Purper nachfolgende Angaben. Es sind im Schlußentschädigungsverfahren von insgesammt 102000 Sachschadensfällen bis 10. September erledigt worden: 97376 Fälle mit 1026,4 Millionen Mark, von 55000 Wertpapierschadensfällen 52546 mit 98,1 Millionen Mark, zusammen also von 157000 Fällen 149922 Fälle mit insgesamt 1115,5 Millionen Mark. Es bleiben also von Sachschäden 4024 Reste, darunter 700 Fälle über 200000 Mark mit einem geschätzten Grundbetrag von 1200 Millionen Mark und 2454 Wertpapierschäden, zusammen also 7078 Fälle.

Den Anteil der Elsaß-Lothringer an diesen Schäden konnte Purper nur bis zum 20. August angeben. An diesem Termin waren insgesamt 149232 Fälle erledigt mit 1110,6 Millionen Mark, von denen auf Elsaß-Lothringen 17687 Fälle mit 170,9 Millionen Mark Sachschäden und 2000 Fälle mit 2,2 Millionen Mark Wertpapierschäden, zusammen also 19687 Fälle mit 173,1 Millionen Mark entfielen.

Am 31. August 1929 lagen 100515 Fälle von Anträgen für die Härtebeihilfen vor. Von ihnen waren 83228 Fälle mit 22,6 Millionen Mark erledigt, darunter 7537 elsaß-lothringische Fälle mit 1,2 Millionen Mark. Bewilligungen fanden statt in 21158 Fällen mit 22,6 Millionen Mark, davon waren 1677 elsaß-lothringische Fälle mit 1,2 Millionen Mark.

Digitized by Google

Am 1. September 1929 lagen noch 2897 Fälle von Beschwerden wegen der Nachentschädigung und 1198 wegen der Schlußentschädigung vor. Davon betrafen 425 bzw. 122 Elsaß-Lothringer.

Young-Plan und Entschädigungsfrage

Die „Arbeitsgemeinschaft der Interessenvertretungen für den Ersatz von Kriegs- und Verdrängungsschäden" hat am 16. September ein Schreiben an den Reichskanzler gerichtet, das sich mit der neuen Reparationsregelung durch den Young-Plan befaßt. Die Erwägungen über Deutschlands Leistungsfähigkeit und seine entsprechende Entlastung von äußeren Reparationszahlungen seien unter Berücksichtigung seiner inneren Entschädigungsverpflichtungen erfolgt. Daher müßten bei einer Neuregelung der Reichsfinanzen entsprechend der bei Verabschiedung des Kriegsschädenschlußgesetzes vom Reichstag gefaßten Entschließung auch die gerechten Ansprüche der Liquidations- und Gewaltgeschädigten Berücksichtigung finden. Die Arbeitsgemeinschaft weist zugleich nachdrücklich auf die katastrophale Entwicklung der Kurse der vom Reich auf Grund des Kriegsschädenschlußgesetzes als Entschädigung bewilligten Schuldbuchforderungen hin, welche die ohnehin ungenügende Entschädigung dauernd weiter entwerte. Der Reichskanzler möge am zuständigen Orte den Gesuchen, die um Maßnahmen zur Aufhaltung des Abgleitens der Kurse, insbesondere um Erlaß der Kapitalertragsteuer bitten, besonderen Nachdruck verleihen.

TAGUNGEN

Tagung des Bundes der Auslandsdeutschen

In den letzten August- und ersten Septembertagen fand in Berlin die zweite Tagung des Bundes der Auslandsdeutschen statt (von der Leitung als Bund zur Zusammenfassung „der deutschen Handels- und Gewerbekolonien im Ausland und der deutschen Vereine und Verbände des Einwanderungsdeutschtums in den Ländern über See" bezeichnet); er vereinigte u. a. 129 Bevollmächtigte aus 49 fremden Ländern. Im Mittelpunkte stand die Arbeitstagung im Herrenhaus, die sich vor allem mit Organisationsfragen und Aufgaben des Bundes befaßte. Die Referate behandelten die aktuelle Frage des Privateigentums im internationalen Recht, Auslanddeutschtum und heimische Wirtschaft, ferner Kirchenwesen und deutsche Schule im Ausland, die Entschädigungsfrage, das deutsche Kunstleben im Auslande sowie allgemeine Fragen. Die Tagung wurde fortgesetzt in Magdeburg und Goslar und brachte den Teilnehmern in allen drei Städten lehrreiche Führungen und Besichtigungen. Als Ergebnis der Tagung wurden verschiedene Beschlüsse veröffentlicht; so wird

1. als Aufgabe des Bundes bezeichnet: die Wahrnehmung der Interessen der in den angeschlossenen Verbänden vereinigten Auslanddeutschen; Organ ist die „Auslandswarte";
2. auslanddeutschen Vereinen und Verbänden, die dem Bund angeschlossen sind, wird empfohlen, sich in örtlichen Vereinen und Spitzenorganisationen zusammenzuschließen; als Vorbild wird der Landesverband Italien genannt;
3. wird empfohlen, periodische Vereinszeitschriften zu schaffen;
4. die Reichsregierung soll gebeten werden, den Auswandernden gedruckte Hinweise auszuhändigen mit dem Rat, sich bei den Konsulaten zu melden und mit deutschen Bezirksvereinigungen in Verbindung zu treten; (— — dazu darf bemerkt werden, daß das Deutsche Ausland-Institut den von ihm beratenen Auswanderern schon seit längerer Zeit Geleitkarten mitgibt und sie damit auf die deutsche Presse und die deutschen Organisationen ihres Auswanderungszieles hinweist — —);
5. die gegenseitige Berichterstattung soll ausgebaut werden, die Vereine sollen regelmäßig ihren Jahresbericht oder Auszüge der Bundesleitung übermitteln;
6. der Bund wird den Mitgliedern bei der Übersiedlung nach dem Ausland und den Stellensuchern behilflich sein;
7. die Aufgabe des Bundes soll in knappen Leitsätzen zusammengefaßt und veröffentlicht werden.

Außerdem wurden besondere Beschlüsse über die Finanzgebaren gefaßt, gegen die Kriegsschuldlüge protestiert und Anträge übergeben, die sich mit der Übernahme von Patenschaften für Auslandschulen unter der deutschen Kunstpflege im Ausland befassen.

Kassel. Der 10. Vertretertag des **Hilfsbundes für die Elsaß-Lothringer im Reich** fand am 20. bis 22. September statt und versammelte neben den Mitgliedern des Bundesvorstands und des Ausschusses sowie Vertretern der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung 55 Vertreter von insgesamt 78 Ortsgruppen. Der Vorsitzende Dr. Donnevert mußte auf die bedauerliche Tatsache hinweisen, daß nach der Verabschiedung des Kriegsschädenschlußgesetzes eine Abwanderung von Mitgliedern erfolgt sei, daß daher in Zukunft vor allem Gewicht auf das kulturelle Leben gelegt werden müsse. Doch stand mit Rücksicht auf die neuen Reparationsverhandlungen auch diesmal im Mittelpunkt der Verhandlungen die Entschädigungsfrage, über die das Vorstandsmitglied, Rechtsanwalt Dr. Purper-Berlin, eingehend referierte. Während insgesamt ein Schaden von 9 Milliarden Mark zugegeben sei, würden zwar 2,8 Milliarden als entschädigungsmöglich anerkannt, aber nur 1,3 Milliarden ausbezahlt, deren Wert durch die Kursverminderung der Schuldverschreibungen noch erheblich gesunken sei. Das Reich selbst habe die Liquidationserlöse zur Abdeckung allgemeiner Verpflichtungen des Reiches verwandt, dem Geschädigten aber nicht einmal die Hälfte des von ihm verwendeten Betrages ersetzt. Die Entschließungen, die in dieser Frage vom Vertretertag gefaßt wurden, fordern, daß die zur Zeit in Paris tagende Unterkommission mit aller Entschiedenheit die Freigabe des noch nicht liquidierten deutschen Eigentums verlangt, daß bei der Auszahlung der Reparationsüberschüsse auch die von der französischen Kammerkommission anerkannte Verschleuderung des deutschen Vermögens berücksichtigt werde und daß sich die Erleichterungen der neuen Reparationsregelung auch zugunsten der Liquidations-Geschädigten auswirken müssen.

Über die weiteren Verhandlungen unterrichten mehrere Entschließungen, von denen sich die des zweiten Verhandlungstages in der Hauptsache auf innere Organisationsfragen des Bundes beziehen. Von den übrigen Entschließungen befaßt sich eine mit der unerträglichen staatsrechtlichen Lage der nach Deutschland ausgewanderten oder der ausgewiesenen Alt-Elsaß-Lothringer, wie sie durch das Fehlen einer Optionsklausel im Friedensvertrage sowie durch das neue französische Staatsangehörigkeitsgesetz befestigt wurde. Die Entschließung verlangt eine klare Regelung und das Selbstbestimmungsrecht des einzelnen.

Itzehoe. Am 21. und 22. September fand die zwölfte ordentliche Landesversammlung des **Schleswig-Holsteiner Bundes** statt. Auf dem Begrüßungsabend hielt der Geschäftsführer des Bundes, Jakob Bödewadt, einen Vortrag über „Johann Hinrich Fehrs und Schleswig-Holstein". Bei der Tagung selbst im Ständesaal des Rathauses erstattete Jakob Bödewadt den Arbeits- und Geschäftsbericht des Landesvorstandes. Vor allem sei die Patenschaftsarbeit des Bundes genannt, die den deutschen Privatschulen, deutschen Jugendheimen, deutschen Sportvereinen in Nordschleswig in geistiger und materieller Hinsicht helfen will.

Digitized by Google

Durch die Veranstaltung von Ferien- und Studienfahrten deutsch-nordschleswiger Jugend nach dem Reich wurde viel für die Stärkung des deutschen Gedankens in Nordschleswig getan. Die Zeitschrift des Bundes „Der Schleswig-Holsteiner" gibt über die Lebenslage in der Nordmark zuverlässig Aufschluß. Die „Schleswig-Holsteiner Heimatschriften" sind durch ein vorzügliches Werk vermehrt worden, durch den „Führer durch unsere Grenzlandheimat Nordschleswig". Insgesamt zählt der Bund etwa 70 Ortsgruppen; einige Orts- und Jugendgruppen wurden neugegründet. Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Hofbesitzer W. Iversen-Munkbrarup bleibt 1. Vorsitzender des Bundes; zum 1. stellv. Vorsitzenden wurde Rechtsanwalt Petersen-Altona, zum 2. Vorsitzenden Direktor Dr. Mähl und zu seinem Stellvertreter Landrat Kracht gewählt. — Einen mit viel Beifall aufgenommenen Vortrag hielt Regierungsrat Söhrnsen-Petersen über „Volkspolitik und Siedlung". Den Abschluß der Tagung bildete eine zu Herzen gehende kurze Ansprache des Vorsitzenden Iversen, in der die Aufgabe des Bundes für die Zukunft kurz umrissen wurde.

VERSCHIEDENES

Zeppelinerinnerungen in Amerika

Die Weltfahrt des „Graf Zeppelin" hat überall bei den Deutschen im Ausland begeisterten Widerhall gefunden und berechtigten Stolz geweckt; die gesamte Presse und viele Zuschriften beweisen das. Mancherlei Erinnerungen an frühere Zeiten sind dabei aufgetaucht, und es ist ergötzlich und rührend zugleich, die Zeugnisse dieser Begeisterung und treuen Anhänglichkeit zu verfolgen. So schickte dieser Tage ein schwäbischer Landsmann aus Mittelschöntal (OA. Backnang), der jetzt in Los Angeles lebt, dem Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart ein altes Bild, das ihn selber darstellt in der früheren Uniform der württembergischen Jäger mit gebuschtem Käppi und schreibt dazu, daß er in dieser Uniform dem Grafen Zeppelin gedient habe. Er sei im Spätjahr 1872 in den Manövern bei Straßburg dem Grafen Zeppelin, der in Begleitung einer Reitertruppe Vermessungsarbeiten in den Vogesen durchzuführen hatte, als Bursche und Quartiermacher zugeteilt gewesen. Der „liebenswürdige Herr Hauptmann" sei damals etwa 34 Jahre alt gewesen (die Erinnerung stimmt), und er sehe ihn heute noch, wie freundlich er sich mit den Elsässer Hauswirten auf deutsch und französisch unterhielt, so daß sie stutzten, ob es überhaupt deutsche Einquartierung sei. „Dann," so schreibt der Schwabe, „nach Ende der Felddübung, Urlaub, Hurra und fort in die willkommene Freiheit, — nach 14 Tagen Übersee und seither im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten."

Noch ein anderer Schwabe aus Springfield hat Zeitungsausschnitte über den Erfolg des „Graf Zeppelin" geschickt und dazu geschrieben, man hätte ihn, den Amerikaschwaben, schon vor 20 Jahren als unverbesserlichen Träumer verlacht, als er die Zukunft des Luftschiffes prophezeite. Auf gut schwäbisch hat er damals schon den Zeppelin angedichtet und prophezeit:

„Stat wo mit Schiff und Eisabauna
Nach Ost und West sie gfaura sin,
Do schaut mar jetz of Farteplauna (Fahrpläne),
Wann kommt der nächste Zeppelin?"

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 29. September bis 26. Oktober 1929

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1653)

10. Dr. G. Wehenkel: Deutsches Genossenschaftswesen in Osteuropa.
10. Prof. Dr. E. Wildhagen: Erlebnisse und Beobachtungen in Japan.
6. 10. Oberstlt. Dühring: Die Jagd der Eingeborenen in Westafrika.
7. 10. Dr. M. H. Boehm: Volk, Staat und Nation. I.
9. 10. Dr. H. Möller: Wandernde Melodien. Ausländische Volkslieder. I.
10. 10. Desgleichen. II.
11. 10. Prof. Dr. Wildhagen: Die japanische Inlandsee.
14. 10. Dr. M. H. Boehm: Volk, Staat und Nation. II.
17. 10. F. H. Reimesch: Auslanddeutsche Weinbauern.
19. 10. Prof. Dr. W. Dibelius: Das moderne England. I. und II.
20. 10. A. T. Wegener: Im Lande der Sonne. Reisen und Erlebnisse im heutigen Persien.
21. 10. Dr. M. H. Boehm: Volk, Staat und Nation. III.
22. 10. Funkoffizier W. Speck: Mit dem Zeppelin über den Ozean.
24. 10. H. Baldus: Jugendstunde. Beim Oberhäuptling der Kalskiha-Indianer.
25. 10. Dr. W. Hoffmann: Das Tabakland Bulgarien.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 418)

1. 10. Dr. R. Roch: Die wirtschaftliche Bedeutung Brasiliens.
4. 10. Sport in Japan. Bildfunk.
7. 10. H. Ullendorff: Tagesfragen der Amerika-Ausfuhr.
12. 10. E. von Salzmann: Abenteuer an der tibetanischen Grenze.
17. 10. Dr. K. E. F. Schmitz: Durch Spanien und Marokko.
19. 10. J. Delmont: Abenteuer in den Urwäldern Afrikas und den Dschungeln Indiens.
21. 10. Prof. Dr. J. von Farkas: Die deutsch-ungarischen kulturellen Beziehungen.
22. 10. L. Brieger: Meister ihrer Heimat. Karl Larsson und Schweden.
26. 10. Reg.-Assessor Dr. Palfner: Bei den Wolgadeutschen (mit Bildfunk).

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 253)

29. 9. A. Müller-Neudorf: Die bulgarische Schwarze-Meer-Küste.
4. 10. Dr. R. Braun: Ghandi und Europa.
13. 10. Kapitän K. Ettling: Haifischjagd.
H. Schadewaldt: Streifzüge durchs Kärntner Land.
20. 10. K. Paulsen: Chile als Ziel deutscher Auswanderer.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 390)

7. 10. E. Franzen: Neuere amerikanische Dichtung.
9. 10. Dr. L. H. Schütz: Italienischer Humor.
15. 10. R. Huelsenbeck: Abenteuer in der Mandschurei.
19. 10. Dipl.-Ing. Frank: Unter Afghanen.
20. 10. Oberstudiendir. Dr. R. Oehlert: Was will die Deutsch-Französische Gesellschaft?
Dr. P. Leser: Leben, Liebe und Arbeit eines Südseevolkes.
21. 10. Fr. Voigt: Bilder aus Andalusien und dem spanischen Binnenlande.
Dr. A. Ehrenstein: Palästina heute.
Dr. H. Hartmann: Die junge Generation in Frankreich.
26. 10. Dr. Scholich: Erlebnisse eines deutschen Jungen in Peru.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 372)

29. 9. Dr. E. Müller: Vom Kaffee und den Kaffeeländern.
J. Mollath, M. d. R.: Deutsche Kaufmannsarbeit im Ausland.
8. 10. Stud.-R. Havekerl: Von der Elbequelle zur Elbmündung.
16. 10. Der Deutsche in fremder Umwelt. VI. Konsul J. Schlömer: Der deutsche Mensch in Niederländisch-Indien.
18. 10. Klocke: Die Landwirtschaft Ostasiens als Grundlage der ostasiatischen Kultur.
22. 10. O. Kayser: Eindrücke von einer Südosteuropareise.
26. 10. J. Mollath, M. d. R.: Deutsche Kaufmannsarbeit im Ausland.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 473)

3. 10. Dr. W. von Weisl: Als Bettelmönch im Himalaja. I.
4. 10. Desgleichen. II.
7. 10. Fr. P. Brückner: Nordamerikanische Erzähler der Gegenwart.
Dr. W. von Weisl: Als Bettelmönch im Himalaja. III.
10. 10. Fr. Ohle: Eine Pantherjagd in Afrika. I.
H. v. Wedderkopp: Paris, London, Berlin.
Dir. Bischoff: Die moderne Genossenschaftsbewegung. Die Handelsgenossenschaften des Auslandes.
11. 10. W. Schäferdiek: Neue Romane aus Italien, Spanien und Argentinien.
15. 10. Dr. Dr. G. Venzmer: Dalmatien. I.
16. 10. B. Lask: Jugenderziehung im 20. Jahrhundert: Rußland.
Dr. H. Hartmann: Norwegen, ein Vorposten abendländischer Kultur.
18. 10. H. Ullendahl: Hotelwesen in Amerika.
20. 10. V. Bulgakow: Das religiöse Leben in Sowjet-Rußland.
Dr. Dr. Venzmer: Dalmatien. II.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 276)

3. 10. Stud.-Dir. August: Aus dem Reich der Lappen.
7. 10. Adalbert Freih. v. Maltzan: Theater in Frankreich.
12. 10. Prof. Dr. Krebs: Das Deutschtum in Groß-Rumänien.
15. 10. Dr. G. Manz: Meine Erlebnisse bei Auslanddeutschen in Rumänien und Bulgarien.
18. 10. Dr. v. Papen: Eine Fahrt auf der Saharabahn.
22. 10. Dr. W. Lentz: Land und Leute von Russisch-Turkistan.
25. 10. E. Jerosch: Das neue Gesicht von Rußlands Hauptstädten (Moskau und Leningrad).
M. Borrmann: Skizzen aus drei Städten: Berlin, Paris, Port Said.
26. 10. Dr. A. Leckzyck: Die deutsche Handelspolitik in der Nachkriegszeit gegenüber den osteuropäischen Staaten. I. Polen und Randstaaten.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 259)

1. 10. Dr. G. Manz: Deutsche Schule und deutsches Buch im Südosten Europas.
2. 10. Dr. G. Venzmer: Orientfahrt.
3. 10. Dr. A. Siemsen: Das englische Gewerkschaftswesen. I.
5. 10. Dr. M. Grotewahl: Polarflüge und Polartragödien der jüngsten Zeit.

Digitized by Google

9. 10. O. Schabbel: Mit dem Auto in die Wüste von Tripolis.
10. 10. Dr. J. Jatzwauk: Slawische Geschichte.
11. 10. Dr. R. Schlesinger: Die Wirtschaftslage in Südslawien.
16. 10. Dr. P. Graßmann: Griffenfeld und Struensee, zwei Deutsche in Skandinaviens Geschichte.
20. 10. M. Driesch: Film und Schauspiel im heutigen China.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 533)

2. 10. Europäische Völkergeschichte.
7. 10. Europäische Völkergeschichte.
8. 10. N. L. Brandenburg: In Konstantinopel.
12. 10. G. Lapper: Stunde der Jugend. Aus dem Leben der chinesischen Jugend. Dreigespr. Dr. A. Wirth, Dr. P. Rohrbach und Prof. Dr. C. Haushofer: Der Weltteil Asien.
Taten und Meinungen des Herrn Maxe aus München: Ich war in Amerika.
18. 10. C. B. Schwerla: In den Bergen und Prärien Kanadas.
21. 10. Europäische Völkerstunde.
23. 10. Privatdozent Dr. C. Miller: Weltwirtschaftliche Rundschau.
24. 10. H. Thelen: Die englische Arbeiterbewegung. I.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 360)

1. 10. Dr. H. Rüdiger: Von deutschen Leistungen im höchsten Norden.
2. 10. Dr. E. Trinkler: Schneesturm in der Wüste. Erlebnisse der deutschen Zentralasienexpedition 1927—1928.
R. Braun: Gandhi und Europa.
5. 10. Dr. H. Halm: Drei Jahre unter den West-Burjaten.
7. 10. Dr. H. Halm: Bei den Lamas am Baikalsee.
8. 10. M. Lang: Menschenfreund: Karen Jeppe in Armenien.
K. Götz: Große Deutschamerikaner. II. Franz Daniel Pastorius.
11. 10. Prof. Dr. Aly: Der Schwabe im Ausland.
C. Walter: Volkskundliche Streiferei durchs Elsaß.
12. 10. R. Huelsenbeck: Die Beisetzung Sun-Yat-Sens in Nanking.
15. 10. Pfarrer M. Grisebach: Deutscher Tag im Westen Kanadas. Ein Erlebnis auf meiner Studienreise 1929.
16. 10. Pater Dr. J. Winthuis: Völkerkundliche Beobachtungen in der Südsee.
18. 10. Dr. H. Penzel: Die Mongolei.
22. 10. F. W. Schmid: Die württembergischen Truppen in Südafrika und Indien.
23. 10. L. Ankenbrand: Juden und Araber in Palästina.
25. 10. Dr. Fr. Wallisch: Der vatikanische Staat. (Die kleinste Großmacht der Welt.)

WIRTSCHAFTLICHES

Frauenarbeit in Siebenbürgen

Der Freie Sächsische Frauenbund in Siebenbürgen hat durch die ihm zugehörigen Frauenvereinigungen eine Zählung der berufstätigen Sächsinnen durchführen lassen und veröffentlicht nun im Frauenblatt des Siebenbürgisch-Deutschen Tageblattes in Hermannstadt (Nr. 8 vom 1. August 1929) über das Ergebnis dieser Zählung eine sehr lehrreiche Statistik.

1. In den Städten und Marktflecken der siebenbürgischen Kirchenbezirke gibt es hiernach:

a) ehelose, berufstätige Sächsinnen 2876; auf 1000 weibliche Seelen 88;
b) verheiratete, berufstätige Sächsinnen 1015; auf 1000 weibliche Seelen 31;
c) für den Beruf sich vorbereitende Sächsinnen 616; auf 1000 weibliche Seelen 19.

Sie verteilen sich auf folgende Weise:

	Ehelose:	Verheiratete (einschl. verwitwete und geschiedene):	In Berufsvorbereitung:
1. Arbeiterinnen	233	80	—
2. Hauswirtschaft	740	165	20
3. Gewerbe	703	288	218
4. Handel	876	186	167
5. Gesundheitsfürsorge ..	110	58	34
6. Unterricht und Erziehung	192	153	172
7. Sonstige	11	5	5

2. In den Landgemeinden wurden gezählt:

a) Ehelose 769; auf 1000 weibliche Seelen 9;
b) Verheiratete 1469; auf 1000 weibliche Seelen 17.

Von den ehelosen, berufstätigen Sächsinnen der Landgemeinden entfällt nahezu die Hälfte auf landwirtschaftliches und häusliches Dienstpersonal; von den verheirateten, berufstätigen Sächsinnen über zwei Drittel auf Landwirtsfrauen. Es gibt also im ganzen 3645 ehelose und 2485 verheiratete, zusammen 6130 berufstätige Sächsinnen.

Das „Frauenblatt" knüpft hieran eine kurze Betrachtung, in der diese Entwicklung zur Selbständigkeit und zum weiblichen verantwortlichen Handeln im allgemeinen als gesunde Entwicklung bezeichnet wird. Zwar sei in manchem noch die Mode maßgebend und beispielsweise das Einströmen in die Handelsberufe um so weniger begrüßenswert, als das Gewerbe mitsamt seinem Lehrlingswesen ohnehin im argen liege und die gewerbliche Ausbildung einer starken Pflege bedürfe. Der Befürchtung, daß der späteren Aufgabe als Frau und Mutter die wachsende Berufsbetätigung Abbruch tun könne, trete man am besten durch eine Umstellung der Erziehung in der Kindheit entgegen. Eine frühere Ausbildung in hauswirtschaftlichen Kenntnissen sei im Verein mit den späteren Kursen der Schule durchaus in der Lage, hier einen Ausgleich zu schaffen.

Deutsche Bauten im Ausland

Auf der Anfang September in Hamburg abgehaltenen 54. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine stand im Mittelpunkt ein Vortrag von Dr.-Ing. Briske (Berlin) über „Deutsche Bauunternehmen im Auslande nach dem Weltkriege". Während unsere Bauunternehmen vor dem Kriege auf Grund der deutschen Banken verliehenen Konzessionen zahlreiche Betätigungsmöglichkeiten hatten (Bagdadbahn, Kolonien, Ostasien), sind sie nach dem Krieg fast ganz auf den überdies sehr verschärften internationalen Wettbewerb angewiesen. In Europa waren nur Spanien, Irland und der Balkan geeignete Arbeitsfelder, in Rußland mußte sich die deutsche Tätigkeit auf Bauberatung beschränken, und abgesehen von einigen Reparationsaufträgen in Frankreich, lagen die Bedingungen in West-, Mittel- und Nordeuropa sehr ungünstig. Auf den anderen Erdteilen konnte das deutsche Baugewerbe seine führende Stellung bei den Bahnbauten in der Türkei und Persien erfolgreich halten, ferner kamen in Südamerika Eisenbeton- und Hafenbauten in größerem Umfange zur Ausführung. In Ostasien, Afrika und Australien sind die Verhältnisse denkbar ungünstig. Was die Art der Bauten betrifft, so ist es am schlechtesten um einfachere Hochbauten bestellt, da dort das örtliche kleinere Baugewerbe vorherrscht. Wesentlich besser schon liegen die Dinge bei großen Eisenbetonhochbauten und noch günstiger bei Hafen- und Brückenbauten, um deren Ausführung nur wenige international sich betätigende Großfirmen sich bewerben können. Auch der Bau von Wasserkraftanlagen verspricht noch weitere Möglichkeiten; kleinere Werke in Übersee und die großen europäischen Anlagen des Shannon in Irland und am Dnjepr in Rußland wurden bereits von deutschen Firmen ausgeführt. Schließlich wies der Redner noch auf die Wichtigkeit und Nützlichkeit einer engeren Zusammenarbeit der großen Baufirmen mit Hamburger Ausfuhrhäusern hin. Diesen letzten Gedanken führte auch Dr. R. Schlubach in der Aussprache in eingehender Weise aus.

Landflucht auch in Amerika

Nach neueren amerikanischen Ermittlungen wies die landwirtschaftliche Bevölkerung der Vereinigten Staaten vor 20 Jahren eine zahlenmäßige Stärke von 32 Millionen auf; heute beträgt die Zahl nur noch 27,5 Millionen. Allein im vorigen Jahr haben 1960000 Personen das Landleben aufgegeben, während der Zuzug nach dem Land nur 1362000 betrug.

Digitized by Google

WANDERUNGSWESEN

Die reichsdeutsche überseeische Auswanderung im 1. Halbjahr 1929

Im ersten Halbjahr 1929 haben nach „Wirtschaft und Statistik" insgesamt 30844 Deutsche das Reich mit überseeischem Reiseziel verlassen (gegen 31466 im ersten Halbjahr 1928 und 32851 im ersten Halbjahr 1927). Der Rückgang gegenüber 1927 und 1928 ist also im ganzen sehr gering; eine weitere Abnahme der Auswanderung wird in dem jetzt seit 1. Juli 1929 laufenden neuen amerikanischen Rechnungsjahr erwartet.

Unter den deutschen Auswanderern des ersten Halbjahres 1929 waren 16688 Männer (54,1 v. H.) und 14156 Frauen (45,9 v. H.). 30126 gingen über deutsche Häfen, 718 über fremde. 392 Personen (349 im ersten Halbjahr 1928) waren bisher im Ausland ansässig. Zurückgegangen ist die Auswanderung insgesamt um 622 (in Bayern — 324, Württemberg — 491, Baden — 497, Thüringen — 106, Oldenburg — 177, Anhalt — 23, ohne nähere Angabe — 84); gestiegen ist die Auswanderung aus Preußen + 500, Sachsen + 100, Hessen + 18, Hamburg + 377, Mecklenburg-Schwerin + 16, Braunschweig + 8, Bremen + 10 sowie in den übrigen Ländern + 18. Württemberg, Hessen und Bremen sind die einzigen Gebiete, in denen die weibliche Auswanderung gegenüber der männlichen überwiegt (Württemberg + 56, Hessen + 3 und Bremen + 7).

Überseeische Auswanderung aus Österreich im 1. Halbjahr 1929

Im ersten Halbjahr 1929 sind aus Österreich 2583 Personen nach überseeischen Ländern ausgewandert (62 weniger als im Vorjahre). Das stärkste Kontingent stellte nach wie vor das Burgenland (783); es folgen Wien (489), Steiermark (439) und Niederösterreich (385).

1919 bis 1928 haben insgesamt 59944 Österreicher in Übersee eine neue Existenz gesucht, darunter über ein Drittel (20981) aus dem Burgenland. Fast die Hälfte (29357) strebten nach den Vereinigten Staaten von Amerika.

Auswanderung aus der Tschechoslowakei 1928

In der Tschechoslowakei wurden im Jahre 1928 insgesamt 24540 Auswandererpässe ausgestellt (gegen 23596 im Jahre 1927). Nach den Angaben der Grenzpaßkontrolle haben nur 18900 tatsächlich das Land verlassen. Zum Überseetransport wurden 15461 übernommen.

Von den 24540 Auswandererpässen wurden 4732 nach dem Deutschen Reich, 2700 nach Frankreich, 8419 nach Kanada, 2577 nach den Vereinigten Staaten, 2792 nach Argentinien, 205 nach Uruguay, 105 nach Brasilien und 265 nach Australien und Ozeanien ausgestellt.

Unter den Auswandererpässen waren 4119 für deutsche Staatsbürger der Tschechoslowakei bestimmt; davon gingen 344 auf Saisonarbeit.

Mennoniten auf der Wanderung

In Charbin (Mandschurei) befinden sich 168 mennonitische Flüchtlinge aus der Sowjetunion, etwa 30 Familien. Sie sind fast sämtlich im letzten Winter über den zugefrorenen Amur gekommen, nachdem sie jahrelang umsonst auf Ausreisepässe ihrer Regierung gewartet hatten. Die Reichsdeutschen in Charbin, aber auch die anderen Ausländer haben sich ihrer großzügig angenommen. Auch die chinesische Regierung ist sehr entgegenkommend und hat den Flüchtlingen sogenannte Einwanderungspässe ausgestellt. Während die kanadische Regierung sie nicht ohne ordentliche Pässe der Sowjetregierung in ihr Land hineinlassen wollte, ist es gelungen, ihnen Einreiseerlaubnis nach U.S.A. zu erwirken. Die dortigen Mennoniten sammeln jetzt Geld, um ihnen die Fahrkosten vorzustrecken. Leiter der Gruppe in Charbin ist J. H. Friesen. Als Ursachen werden Hunger und religiöse Verfolgung angegeben.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Die Niederländer im Ausland

Der „Neerlandia" (Monatsblatt des Allgemeinen Niederländischen Verbandes) vom September 1929 entnehmen wir folgende Angaben über die Zahl der Niederländer im Ausland: Es leben in Deutschland 105000, in Belgien 50000, in Frankreich 4500, in England 3500, in der Schweiz 3000, in ganz Europa ungefähr 7917000 Niederländer, von denen 7750000 auf die Niederlande selbst entfallen. In Niederländisch-Ostindien wohnen 185000 Niederländer, in Niederländisch-Westindien 120000, in Amerika 175000, in Afrika 5000, in Asien 1500 und in Australien 1400. Seit 1892 wird die eingeborene Bevölkerung Niederländisch-Ostindiens nicht als Niederländer, sondern als niederländische Untertanen gezählt und ist infolgedessen in der Ausstellung nicht enthalten. In Niederländisch-Westindien dagegen werden alle die, denen die niederländische Staatsangehörigkeit zuerkannt ist, ohne Rücksicht auf die Hautfarbe, als Niederländer gezählt: Die Zahl der weißen Niederländer beträgt in Suriname 1500 und in Curaçao 1600, zusammen also rund 3100 Menschen.

Bretonischer Autonomistenkongreß

Am 7. und 8. September fand in Rennes der Jahreskongreß der Autonomistischen Bretonischen Partei statt, der, von dem Autonomistenorgan „Breiz Atao" gut vorbereitet, im wesentlichen propagandistischen Absichten diente. Der Kongreß, der seine Prägung in erster Linie durch die Führerpersönlichkeiten von Maurice Duhamel, Olier Mordrel und Fransez Debauvais empfing, beschäftigte sich in der Hauptsache mit innerfranzösischen Verwaltungsfragen, wies auf die Überlegenheit des föderalistischen Systems gegenüber dem Zentralismus hin und forderte für die wiedererwachende bretonische Nation das Recht auf Freiheit und Autonomie. Nach dem Bericht über den Stand der bretonischen Heimatbewegung ist ein weiterer Fortschritt zu erkennen; seit dem letzten Kongreß von Chateaulin ist die Mitgliederzahl der Partei um 30% angewachsen, entsprechend hat sich auch die Abonnentenzahl des Parteiorgans erhöht. Auch die Frauen- und die Studentengruppen haben wiederum eine lebhafte Tätigkeit entfaltet.

Zum Kongreß hatten sich Gäste aus Wales (Südengland) und aus Korsika, ferner Ward Hermans, Kammerabgeordneter der flämischen Frontistenpartei in Belgien, sowie Abgeordneter Camille Dahlet von der elsässischen Fortschrittspartei eingefunden, während Dr. Roos von der elsässischen Landespartei ein Begrüßungstelegramm gesandt hatte. Auch diese Autonomistenabgeordneten zeichneten auf dem Kongreß ein Bild der politischen Lage und versicherten ihre Teilnahme am Kampfe um die gemeinsamen Ideale.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a.M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Systematische Übersicht:

I. *Allgemeines:* 4. 7. 10. 15. 18. 23. 25. 32. 37. 48. 55. 58.
II. *Auslandkunde:* 2. 3. 8. 12. 16. 19. 20. 22. 24. 26. 36. 41. 42. 44. 47. 54. 56. 57.
III. *Wanderungswesen:* 5.
IV. *Grenz- und Auslanddeutschtum:*
Allgemeines: 14. 33. 35. 56. 64.
Landeskunde: 9. 38.
Recht, Staat und Politik: 31.
Geschichte, Kultur und Volkskunde: 21. 43. 59. 60. 61. 68.
Literatur und Kunst: 11. 17. 27. 29. 30. 34. 40. 46. 49. 62. 63. 65. 66.
Kirche und Mission: 1. 45. 51. 52.
Schul- und Bildungsfragen: 13. 39.
Wirtschaft: 53.
Gesundheitswesen und Sport: 52. 67.
Heerwesen: 6. 28.
V. *Deutsche wissenschaftliche Arbeit im Auslande:* 15.

Regionale Übersicht (die fettgedruckten Ziffern beziehen sich auf Neuerscheinungen über Auslanddeutschtum):

Gesamteuropa: 48.
Mitteleuropa: 5. 7. **11. 13. 21.** 23. **29. 30.** 37. **45. 49.** 55. 57. 58. **59.**
Westeuropa: 8. 16. 26. **27. 35.** 47. **51. 65.**
Nordeuropa: 3.
Osteuropa: 12. 15. 22. **31.** 35. **67.**
Südosteuropa: 24. 36. **43. 46.** 54. **66. 68.**
Südeuropa: **9.** 41. 56. 60. **61.**
Ost- und Australasien: 19. 50.
Afrika: 2. **6. 14.** 20. **28. 53.**
U.S.Amerika: **17. 34.** 36. **62. 64.**
Kanada: **1.**
Mittel- und Südamerika: **33. 38. 39. 40.** 42. 44. **56.** 60.

I. Einzelschriften

1. (*Abele*, Paul), Festschrift zur 25jährigen Jubiläumsfeier der Gründung der St. Pauls-Kirchengemeinde in Vibank, Sask. 12. Juni 1929. (Vibank, Sask. 1929.) 54 S. 8°.

Vibank ist ein rein deutsches Städtchen im Mittelpunkt einer rein deutschen Ansiedlung. Häuser und Gärten, die guten alten Sitten, Geselligkeit, Gemütlichkeit, Sparsamkeit, Gastfreundschaft, Ehrlichkeit und Religiosität bezeugen heute noch deutlich, daß die hier ansässigen Schwaben das Erbe ihrer Väter hochhalten. Als vollwertige kanadische Staatsbürger möchten sie anerkannt werden, dabei aber die Verbindung mit der Vergangenheit nicht verlieren. Einem kurzen geschichtlichen Abriß des Vibanker Distrikts, seiner Schulen und Schuldistrikte folgen statistische Tabellen und eine ausführliche Vorgeschichte der Ansiedler und deren Vorfahren. Gr.

2. *Brehm*, [Alfred Edmund], Auf Forscherfahrten in heißen Zonen. Langensalza, Bln u. Lpz: Beltz [1929]. 63 S. 8°. (Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur. Bd. 212.) RM. —.70.

3. *Brehm*, [Alfred Edmund], Auf Forscherfahrten in kalten Zonen. Hrsg. von Ewers. Langensalza Bln, Lpz: Beltz [1929]. 64 S. 8°. (Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur. Bd. 213.) RM. —.70.

4. *Burgdörfer*, Friedrich, Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung. Die Lebensfrage des deutschen Volkes. Bln: Schoetz 1929. 191 S. 8°. (Veröffentlichungen aus d. Gebiete der Medizinalverwaltung. Bd. 28. H. 2.) RM. 5.80.

Einer der besten und berufensten Kenner der deutschen Bevölkerungspolitik legt hier das Ergebnis seiner Studien über den Geburtenrückgang und seine Folgen vor, wobei er aber alle damit zusammenhängenden Fragen in das Bereich der Bevölkerung einbezieht. Das Ergebnis, zu dem er kommt, ist in vieler Beziehung noch ungünstiger, als man es nach anderen bisherigen Feststellungen vermuten könnte. Besonders hervorzuheben sind die Untersuchungen über den Rückgang des Kinderreichtums bei den einzelnen Ständen, ferner aber die Vergleiche, die er mit anderen Völkern zieht. Auf S. 142 wird in diesem Zusammenhang auf die Gefahren der polnischen Saisonwanderung hingewiesen und auf S. 164 gibt der Verfasser einen großen Überblick über die Bevölkerungsbewegung in den auslanddeutschen Gebieten, wobei er auf die ja schon oft hervorgehobene bedauerliche Tatsache hinweist, daß auch hier die Vermehrung der deutschen Volkskraft ins Stocken geraten ist.

Das ernste und gründliche Buch, das sich weit über alle Schlagworte erhebt, sei besonders auch auslanddeutschen Kreisen, die sich mit diesen Fragen beschäftigen, wärmstens empfohlen. Drascher.

5. *Clauß*, Hermann, Österreichische und Salzburgische Emigranten in der Ansbacher und Gunzenhäuser Gegend. Ansbach: Brügel 1929. 140 S. 8°. RM. 2.50.

An Hand der Kirchenbücher wird hier ein namentliches Verzeichnis der zahlreichen österreichischen Protestanten gegeben, die um ihres Glaubens willen während des Dreißigjährigen Krieges und in den folgenden Jahrzehnten in die stark entvölkerten Gemeinden Mittelfrankens einwanderten. Die Veröffentlichung bietet reiches Material für familiengeschichtliche Forschungen. G. M.

6. *Conzelmann*, G[otthilf], Meine Erlebnisse in der französischen Fremdenlegion 1921—1928. Geschr. zur Belehrung und Warnung f. d. deutsche Jugend. Tailfingen: Selbstverlag [1929]. 102 S. 8°.

In anspruchsloser, fast etwas zu nüchterner Weise wird hier vom Leben in der Fremdenlegion erzählt, doch ist vielleicht gerade diese von Übertreibungen freie Form der Darstellung geeignet, vor dem Schicksal zu warnen, das immer noch so viele Deutsche ins Elend führt. Kl.

7. Deutsche *Einheit*, deutsche Freiheit. Gedenkbuch der Reichsregierung zum 10. Verfassungstag 11. August 1929. Bln: Zentralverl. 1929. 222 S. 4°. RM. 4.20.

Siehe A.D. Jg. XII Nr. 20, S. 700.

8. *Englandfahrt*. 1909 und 1927. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Jugendbewegung. Hrsg. v. d. Deutschen Freischar. Potsdam: Voggenreiter 1929. 96 S. 8°. (Deutsche Freischar. Beih. 1.)

Im Sommer 1927 unternahmen 46 Studenten, die acht verschiedenen deutschen Jugendbünden angehörten, eine Fahrt nach Südschottland und Nordengland. Das Streben der jungen Generation nach Begegnung und Auseinandersetzung mit der Jugend anderer Länder ließ diesen Plan zur Ausführung kommen. Die Teilnehmer wurden erst in einem achttägigen Zeltlager durch Vorträge geschult, unternahmen dann eine Wanderung durch den landschaftlich reizvollen Seen-Distrikt und besuchten schließlich mehrere Städte, in denen sie auch durch musikalische Darbietungen an die Öffentlichkeit traten. Der Empfang und die Stimmen der Presse waren durchaus günstig. Im Anhang ist der Bericht einer ähnlichen Reise von 1909 gegeben, was eine sehr dankenswerte Vergleichung ermöglicht. Dem schmalen Band sind hübsche Lichtbilder beigegeben. G. M.

9. **Fahrt* in den deutschen Süden. (Potsdam: Voggenreiter 1929.) 108 S. 8°. RM. 2.—.

10. *Forster*, Georg, Ausgewählte Schriften. Hrsg. von Rudolf Leonhard. Bln: Deutsche Buchgemeinschaft [1929]. 475 S. 8°. RM. 4.90.

[Nur für Mitglieder.]

Das Buch enthält Abschnitte und Zitate aus Forsters Hauptwerken, der „Reise um die Welt", und den „Ansichten vom Niederrhein", ferner aus den kleineren Schriften und Briefen. Die Auswahl ist geschickt vorgenommen und wird dazu beitragen, dem Forsterschen Geiste neue Verehrer zu werben, die sich an das Studium seines Gesamtwerkes vielleicht nicht heranwagen würden. Dr. Sch.

11. *Frey*, Dagobert, Das Burgenland. Seine Bauten und Kunstschätze. Hrsg. v. kunsthist. Inst. des Bundesdenkmalamtes. Mit 160 Abb. u. 8 Pl. Wien: Schroll 1929. XXXI S., 80 S. Abb. 4°. RM. 4.80.

Auf vielen Fahrten durch das Land hat der Wiener Kunsthistoriker die Baulichkeiten und Kunstschätze des Burgenlandes nicht nur nach ihrer kunstgeschichtlichen Gliederung eingereiht und katalogisiert, er hat auch Gelegenheit gehabt, eine große Anzahl von Aufnahmen im Lande zu machen, die das wichtige Material des Landes festhalten. Kirchen und Schlösser überwiegen. Das Bauernland hat nur wenige Privathäuser hervorgebracht, die eine besondere kunsthistorische Bedeutung haben, doch wäre es wohl sehr angebracht gewesen, die schönen Portale und Lauben von Mörbisch, einige arkadengeschmückte Bauernhäuser aus St. Margarethen, die barocken Fronten in St. Andrä und Bürgerhäuser aus Rust ebenfalls darzustellen. Das Werk zeigt, daß Adel und Kirche durchaus unter österreichisch-bayrischem Kunsteinfluß gestanden haben, daß sich das Burgenland kaum von der Steiermark und Niederösterreich in seinen Kirchenbauten unterscheidet. Die Lichtbilder sind z. T. recht gut. Es ist ihnen eine genaue Beschreibung mitgegeben, die etwa 30 Seiten des 120 Seiten starken, gutausgestatteten Bandes füllt. F. H. R.

12. *Führer* durch Lettland. Hrsg. v. d. Literärisch-Praktischen Bürgerverbindung zu Riga. Riga: Löffler 1929. VII, 168, 39 S. 8°. RM. 4.—.

Der vorliegende, von deutscher Seite herausgegebene Reiseführer bringt in knappster Form alle notwendigen Angaben über Lettland als Staat, über seine Geschichte (Literaturangaben Seite 23), eine eingehende Beschreibung der Rigaer Sehenswürdigkeiten mit Stadtplan und Straßenverzeichnis, anschließend die Erholungsorte am Rigaschen Strand, während der zweite

Digitized by Google

Teil eine Reihe von Wanderungen durch das Land, insbesondere auch durch die livländische und kurländische Schweiz empfiehlt und berät. Der Führer wird sicher dazu beitragen, den deutschen Reisenden noch mehr als bisher auf das reizvolle und touristisch lohnende Land hinzulenken, dessen deutsche Bevölkerung sich des reichsdeutschen Reisenden von jeher mit althergebrachter Gastlichkeit angenommen hat. Dr. Sch.

13. Die *Geschichte* der Studentenkompanie auf dem Hagelsberg in Danzig. Zur zehnjährigen Wiederkehr d. Aufstellg. der Studentenkompanie im Grenzschutz-Ost anläßl. d. 25jähr. Jubelfeier d. Techn. Hochschule erz. u. d. Deutschen Studentenschaft gewidmet. (Danzig: Danziger Verl.-Ges. 1929.) 47 S. 8°. RM. 1.50.

Berichtet kurz über die militärisch-politische Lage im Osten Ende 1918, deren Gefahren zur Bildung des Grenzschutz-Ost führte. In seinem Rahmen entstand auch die Hagelsberger Studentenkompanie, die neben dem Studium Bewachungsdienste versah; zum Dank wurden der Studentenschaft später die Kasernen des Hagelsberg als Heime überlassen. Kl.

14. **Grimm*, Hans, Das deutsche Südwester-Buch. Mchn: Langen, 1929. 429 S. 8°. RM. 8.—.

15. *Grüner*, V., Die geistigen Motive kirchlicher Gemeinschaftsbildung. (Riga: Löffler 1929.) V, 317 S. 8°. (Abhandlungen d. Herder-Gesellschaft u. d. Herder-Instituts zu Riga. Bd. 3, Nr 4.) RM. 16.—.

Eine wertvolle Arbeit, die besonders das Interesse auslanddeutscher Kirchengemeinden beanspruchen darf. Vom Boden des Luthertums aus setzt Verfasser sich mit den neuesten Vertretern der modernen Wissenschaft einer christlich-kirchlichen Soziologie auseinander, besonders mit Troeltsch und Max Weber. Die verschiedenen kirchlichen Gemeinschaftsformen werden von ihren metaphysisch-transzendenten Bedingungen her untersucht und die sachlichen Strukturelemente geprüft, die auf jener Grundlage die kirchlichen Formen gebildet haben und erhalten (Wort, Sakrament, Autorität, Kirchenzucht, Glauben usw.). Gr.

16. **Handbuch* der Englandkunde. T. 2. Mit Beitr. von K. Arns, Ph. Aronstein [u. a.]. Frkf: Diesterweg 1929. XII, 370 S. 8°. (Handbücher der Auslandskunde. Bd. 2.) RM. 11.60.

17. *Herzberger*, F. W., Onkel David. Eine Erzählung aus dem Leben. St. Louis, Mo.: Lange Publ. Comp. [1929]. 222 S. 8°.

Diese recht flüssig und spannend geschriebene Erzählung ist reich an Geschehnissen aller Art. Ihr Schauplatz ist zunächst ein kleines Landstädtchen in den Vereinigten Staaten, in dem ein deutscher Farmer sich zur Ruhe gesetzt hat, später führt der Gang der Ereignisse nach der bunten Inselwelt der Philippinen. Wir erleben hier den gefährlichen und aufreibenden Kampf, den die Amerikaner als die Vertreter von Christentum und Zivilisation gegen die wilden einheimischen Stämme zu bestehen haben und den gläubigen Idealismus, mit dem ein deutschamerikanischer Missionsarzt christliche Gesinnung in das heidnische Gebiet zu verpflanzen sucht. Die ehrliche Überzeugung und der warme Ton der Erzählung lassen den Leser den bunten Geschehnissen und Gestalten des Buches mit Teilnahme und Interesse folgen. Dr. Wi.

18. *Heyking*, Baron Alphonse de, Les principes et la pratique des services consulaires. Cours professé a la faculté de droit de l'université de Genève en 1927—28. Paris: Rousseau 1928. 210 S. 4°.

Der ehemalige russische Generalkonsul legt hier die juristischen Grundlagen des Konsularwesens dar sowie die praktischen Möglichkeiten, aus den Konsulaten leistungstähige und wirksame Faktoren nationaler Vertretung und Entfaltung zu machen. Die an der Universität Genf gehaltenen Vorlesungen wenden sich an ein internationales Publikum; so vergleicht Heyking z. B. die Methoden der Hauptmächte in der Vorbildung der Konsuln und der Handhabe der wirtschaftlichen Berichterstattung und Beratung usw. Auch Deutschland ist hier in manchem vorbildlich, wohl auch in der von H. sehr befürworteten Wahl der Honorarkonsuln aus den Reihen der Volksgenossen im Ausland. Ferner enthält das Buch zahlreiche wertvolle persönliche Winke und Mahnungen für jene, die sich dem Konsularberufe widmen wollen, so wird ihnen vor allem enge Zusammenarbeit mit den Kolonien ihres Volkstums ans Herz gelegt. G. M.

19. *Hünefeld*, E[hrenfried] G[ünther], Mein Ostasienflug. Der erste Weltflug Berlin—Tokio. Voll. u. hrsg. von Alexander Roechling auf Grund von Hünefelds Aufzeichn. u. Berichten von K. G. Lindner. Mit 36 Abb. 3. Aufl. Bln: Union Dt. Verl.-Anst. (1929). 159 S. 8°. RM. 4.—.

Ein früher Tod hat den kühnen Flieger an der Ausführung weiterer großer Unternehmen gehindert; auch sein bewunderungswürdiger 8000-km-Flug nach Ostasien ist nur bis zur zweiten Etappe, Angora, beschrieben. Der Herausgeber A. Roechling hat das Werk weitergeführt: er verflocht die Berichte des tapferen schwedischen Piloten Lindner, der auf dem Fluge Hünefelds Freund wurde, mit Aufzeichnungen, Reden und Aussprüchen H.s, vor allem mit seinen feinsinnigen Gedichten. So gibt das mit ausgezeichneten Lichtbildern versehene Buch doch ein geschlossenes Bild des Fluges, der als vorbildliche Leistung so machtvoll zur Hebung deutschen Ansehens im Ausland beitrug. G. M.

20. *Jäckel*, Martin, Verlorne Freunde. Eine Geschichte von zwei guten Kameraden. Bln: Heimatdienst-Verl. (1929). 157 S. 8°. RM. 4.50.

Diese Geschichten aus Südafrika erzählen in anschaulicher, spannender und humorvoller Art von des Verfassers vielfachen Erlebnissen mit den Tieren, vorwiegend mit Hunden, die er auf seinen Missions- wie auf seinen Jagdwanderungen hatte. Das Buch wird besonders Jugendlichen eine willkommene Lektüre sein. Zi.

21. *Infanterieregiment* 94 im Weltkrieg. 5. Der Feldzug am Stochod 1916—1917. 6. Der Feldzug in Italien. Gablonz a. N. [1929]: Böhme; [Reichenberg: „Der Heimat Söhne im Weltkrieg".] 4°.

Der fünfte Band dieser Geschichte des österreichischen Regiments gibt einen Überblick über die Kämpfe in Wolhynien in den Jahren 1916 und 1917, der sechste und letzte Band berichtet über den italienischen Feldzug, Kriegsausgang und Heimkehr des Regiments. Beide Bände enthalten wiederum ausführliche Angaben und Personalien, sind vorzüglich ausgestattet und mit vielen Bildern und Kartenskizzen versehen. Kl.

22. *Jugow*, A., Die Volkswirtschaft der Sowjetunion und ihre Probleme. (Aus d. Ms. übertr. von A[rkadij] Gurland.) Dresden: Kaden (1929). XI, 371 S. 8°. RM. 8.—.

Diese von einem Mehrheitssozialisten verfaßte Studie über die Sowjetwirtschaft zeichnet sich vor anderen Kritiken durch große Objektivität und sorgfältige Zusammenstellung des amtlichen russischen Materials sowie der russischen kommunistischen Presseäußerungen aus. Das Buch wird deshalb über den Moment, in dem es geschrieben wurde, hinaus seinen Wert für jeden von uns behalten, der die russischen Probleme tiefer schürfend erfassen will. Der menschewistische Autor kommt aus seiner sachlichen Kritik heraus zu der politischen Forderung, die die Moskauer Machthaber sicher nicht erfüllen werden, solange sie nicht von außen dazu gezwungen werden können. „Der Ausweg aus der wirtschaftlichen Sackgasse ist nur gegeben," schreibt Jugow, „wenn ... das überholte Regime der Diktatur liquidiert, das politische System demokratisiert und die heutige utopische Wirtschaftspolitik radikal geändert wird." G. Cleinow.

23. *Kniesche*, Herbert, Die großdeutsche Wirtschaftseinheit. Geschichte und Gegenwartsprobleme der österreichisch-deutschen Wirtschaftsverflechtung. Mit 35 Kt.-Bildern und Diagr. Lpz: Hofstetter 1929. XII, 195 S. 8°.

Auf Grund raum- und wirtschaftsgeschichtlicher Untersuchung werden die gegenwärtigen Wirtschaftsbedingungen Deutschlands und Österreichs im Zusammenhang mit denen der Nachfolgestaaten geschildert, die großdeutschen Fragen nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten ergänzt und wertvolle Unterlagen für eine Angleichung der deutschen Nachbarländer sowie für die zukünftige Gestaltung der Wirtschaftspolitik im Südosten gegeben. Dr. Kl.

24. *Lehmann*, Ernst, und Herbert *Lehmann*, Hellas. Tagebuch einer Reise. (Potsdam): Voggenreiter (1925). 116 S. 8°. RM. 4.50.

Der Bund „Deutscher Neupfadfinder" hat in diesem gut ausgestatteten Bändchen eine Schilderung seiner griechischen Fahrt gegeben. In flottem Stil erzählen die jungen Leute von den Erlebnissen in der griechischen Landschaft. Gespräche über die vergangene Kultur des Landes fügen sich ein.

25. *Lötschert*, Hugo, Der Völkerbund im Unterricht. Stoffe und Winke. Frkf: Diesterweg 1929. 67 S. 8°. RM. 2.—.

Die Schrift versucht, methodische Anleitungen zu geben, wie die Idee des Völkerbundes und ihre Gestaltung den verschiedensten Altersstufen aller Schularten nahegebracht werden kann. Bei allem überzeugten Einsetzen für diese Aufgabe hätten Hinweise auf die deutschen Notwendigkeiten in Einzelfragen nicht schaden können. Kl.

26. Emile *Mayrisch*. 1862—1928. A la mémoire d'Emile Mayrisch. Zum Gedächtnis an Emil Mayrisch. [Hrsg. von der Gemeraldirektion der „Arbed", Luxemburg.] (Luxemburg 1928: Buck.) 134 S. 8°.

Eine Sammlung von Nachrufen für den im Jahre 1928 verunglückten Führer der luxemburgischen Montanindustrie, der sich auch als Präsident der Internationalen Rohstahlgemeinschaft sowie als Begründer des deutsch-französischen Studienkomitees große Verdienste um die internationale wirtschaftliche Verständigung erworben hat. Kl.

27. *Merckling*, Charles, Grenzland-Teufel. Ein politisch-satirischer Zeitroman. Straßburg: Hauß 1929. 407 Seiten. 8°. Frcs. 16.50.

In diesem Roman werden die politischen Verhältnisse im „befreiten" Elsaß-Lothringen kritisiert. Der Verfasser nennt sein Buch im Untertitel ausdrücklich „politisch-satirisch". Held des Romanes ist ein volklich und moralisch charakterloser Renegat, als Typ für gewisse Personen, die in den großen politischen Prozessen der letzten Jahre eine traurige Rolle gespielt haben. Die Nöte des westlichen Grenzlandes werden deutlich erkennbar, und die Kritik des Verfassers ist auch deshalb von besonderem Interesse, weil er zu den vielen Enttäuschten gehört, die ihre Hoffnungen auf die segensreichen Folgen des staatlichen Umschwunges gesetzt haben. Ky.

28. *Meyer*, Walter, Dreitausend Kilometer barfuß durch Afrika. Erlebnisse eines jungen Deutschen in d. spanischen Fremdenlegion während d. Kämpfe mit d. Rifkabylen. Stg: Loewe [1929]. 158 S. 8°. (Loewes Jugendbücher.)

29. *Moser*, Karl, Die welsche Kirche in Graz. Wien, Graz, Lpz: Moser 1928. III, 38 S., 36 Abb. 4°. (Kunstdenkmäler der Steiermark. Bd. 1.) RM. 6.—.

Die welsche Kirche in Graz ist im 18. Jahrhundert gebaut worden und zwar weil sich die zahlreichen in Graz lebenden Italiener nicht mehr wohl unter den national erwachenden Steierern fühlten. In der Gegenreformationszeit spielten diese Welschen am Grazer Hof eine bedeutsame Rolle, nun aber war diese im Sinken. Sie gründeten eine Bruderschaft, der aber auch Adel und deutsche Bürger angehörten und bauten sich eine Kirche, über die Karl Moser nicht nur das historische und baugeschichtliche Material zusammengetragen hat, sondern auch eine Reihe, zum Teil erstklassiger Lichtbilder. Verwunderlich ist, daß als Band I, einer Buchreihe „Kunstdenkmäler der Steiermark" ausgerechnet die „welsche" Kirche behandelt wird, wo es doch fraglos noch viele deutsche Angelegenheiten zu bearbeiten gäbe. F. H. R.

30. *Mühlberger*, Josef, Aus dem Riesengebirge. Novellen und Erzählungen. Eger: Verl. d. literar. Adalbert-Stifter-Ges.;

Digitized by Google

Kassel-Wilhelmshöhe: Stauda in Komm. 1929. 99 S. 8°. (Sudetendeutsche Sammlung d. Literar. Adalbert-Stifter-Gesellschaft. Bd. 8.) RM. 2.—.

Die Erzählungen des jungen Heimatschriftstellers sind sämtlich aus der Landschaft erwachsen. Der Verfasser ist ein vorzüglicher Kenner von Landschaft und Menschen auf der böhmischen Seite des Riesengebirges. Das Buch gehört in seiner Schlichtheit und seinem tiefen Ernst zum besten, was wir an schöngeistigem Schrifttum über Ostböhmen besitzen. Dr. Ky.

31. *Ohnesseit*, Wilhelm, Im Reichsdienst in Osteuropa. Bln: Stilke 1929. 258 S. 8°. RM. 5.—.

Nach dem Buche „Unter der Fahne Schwarzweißrot" (Verlag Paetel Berlin-Leipzig 1926) bringt Ohnesseit einen zweiten Band Erinnerungen über seine letzten Konsulatsposten in Jassy, Riga und Odessa heraus. Der Krieg überrascht ihn im Urlaub, fern von seinem Posten als deutscher Generalkonsul in Odessa. Auch auf diesem Posten hatte er es gut verstanden, die große reichsdeutsche Kolonie, er gibt sie mit 6—7000 Köpfen an, geistig zusammenzufassen, bewußt abgesondert von den ebenso zahlreichen Deutschrussen dort, und sie für deutsche Kulturarbeit wie deutsche Schulen opferfreudig zu interessieren.

In seinen Erinnerungen spiegelt sich das Bild eines pflichtbewußten, königstreuen, preußischen Beamten der alten Schule mit ihren Stärken und Schwächen. In seinen politischen Bemerkungen erscheint manche veraltete, heute tatsächlich widerlegte Anschauung, wie vom „weniger national entwickelten romanisierten Teil des deutschen Volkes" oder etwa die: „Ein Christ, sogar ein Oberhofprediger". K. L.

32. *Oppenheimer*, Franz, Weltprobleme der Bevölkerung. (Vortr., geh. im Weltwirtschafts-Inst. d. Handels-Hochsch. Leipzig am 17. Juli 1928.) Lpz: Dt. Wissensch. Buchh. 1929. 71 S. 8°. (Weltwirtschaftl. Vorträge u. Abhandlungen. H. 1.) RM. 3.25.

Eine knappe, geistvolle und meisterhafte Schilderung des Malthus'schen Bevölkerungsgesetzes, seiner Vorläufer und seiner Kritiker mit einer folgenden Untersuchung, wieviel Menschen auf der Erde leben können. Für unsere Arbeit wichtig ist die Behandlung des sog. Goltz'schen Gesetzes („mit dem Umfang des Großgrundeigentums parallel und mit dem Umfang des bäuerlichen Besitzes in umgekehrter Richtung geht die Aus- und Abwanderung"), dessen Kritik übrigens einmal an Hand der heutigen Erfahrungen und Kenntnisse — es sind 36 Jahre verflossen, seit es gefunden wurde — neu gedacht und geschrieben werden müßte. Der Verfasser schätzt im Gegensatz zu anderen die Fassungskraft der Erde auf 200 Milliarden Menschen. Der Verbreitung des Büchleins wird leider nur der verhältnismäßig hohe Preis entgegenstehen. Dr. F. W.

33. **Panhorst*, Carlos, Los Alemanes en Venezuela durante el siglo XVI. Carlos V y la casa Welser. Madrid: Voluntad 1927. 252 S. 8°. (Coleccion „Hispania". Vol. 3. Ser. A.)

34. *Pilger*, Adolf, Die Stube des Vertrauens und andere Geschichten aus Deutsch-Amerika. Chicago, Ill.: Wartburg Publ. House 1929. 236 S. 8°.

Neben der Titelnovelle enthält das Buch noch fünf andere mit sittlichem Ernst, im besten Sinne lehrhaft geschriebene Erzählungen, die sämtlich geeignet sind, uns mit dem Leben in den deutschamerikanischen, lutherischen Gemeinden bekannt und vertraut zu machen. Ky.

35. *Ponten*, Josef, Aus deutschen Dörfern. Zwischen Maas und Rhein und an der Wolga. Erlebnisse. Lpz: Gesellschaft der Freunde d. Deutschen Bücherei 1927. 67 S. 4°. (Jahresgabe d. Gesellschaft d. Freunde d. Deutschen Bücherei. 9.)

Diese geschmackvolle Gabe der Gesellschaft der Freunde der Deutschen Bücherei besteht aus drei in sich abgeschlossenen Teilen: Zuerst erzählt der bekannte Schriftsteller aus seiner eigenen Jugend in den Dörfern Lontzen und Raeren des an Belgien abgetretenen Eupener Landes, eine Schloßidylle in Versform schließt sich an, und das letzte Stück „Wolga Wolga", Eingangskapitel zu einem in Arbeit befindlichen Roman, handelt von der Sehnsucht eines deutschen Schulmeisters an der Wolga nach dem unbekannten Land der Väter; in gepflegter Sprache stimmungsvolles Erleben aus Grenzland- und Auslanddeutschtum. Dr. Kl.

36. *Pupin*, Michael, Vom Hirten zum Erfinder. Autor. deutsche Übers. (bes. von Jessy Schmidt). Mit e. Bildn. d. Verf. und 1 Taf. Lpz: Meiner 1929. 390 S. 8°. RM. 12.—.

Es ist weniger der Aufstieg vom serbischen Bauernjungen zum amerikanischen Erfinder und berühmten Wissenschaftler, der dieses Buch so interessant und lesenswert macht, als die ungekünstelte und lebenswahre Schilderung menschlicher Zustände und Begebenheiten, das unbefangene Urteil, die leichtverständliche Darstellung von Persönlichkeiten und Erfahrungen aus der Geschichte der elektrophysischen Wissenschaft und die warmen Ausführungen über den Idealismus in der amerikanischen Wissenschaft. In den Umweltzeichnungen findet sich manches Fesselnde; gelegentliche Urteile über Erfahrungen in Deutschland oder über die Deutschen im Banat verraten objektive Gesinnung. Dr. Kl.

37. *Recht* und Staat im neuen Deutschland. Vorlesungen, geh. in d. Deutschen Vereinig. f. Staatswiss. Fortbildung. Im Namen d. Vorst. d. Vereinig. hrsg. von Bernhard Harms. Bd. 1. 2. Bln: R. Hobbing 1929. 4°. RM. 25.—.

Siehe A. D. Jg. XII, Nr. 20, Seite 700.

38. *Regius*, W., Album de Estado do Rio Grande do Sul, Brasil. Porto Alegre: Livr. do Globo [ca. 1928]. o. Pag. qu. 4°.

Ein Bilderalbum, das Rio Grande do Sul bekannter machen will durch den Hinweis auf den „Reiz seiner Landschaftsbilder, die Schönheit seiner Tradition und den Reichtum seines Territoriums". Zwar sind die Textübertragungen (deutsch, englisch, französisch, italienisch) oft so wenig glücklich wie die Auswahl der Bilder; immerhin wird ein, wenn auch oberflächlicher allgemeiner Überblick gegeben. Kl.

39. *Richter*, F[riedrich] W[ilhelm], Die Deutsche Schule Santo Amaro und ihre Entwicklung. Festschrift z. Jahrhundertfeier der deutschen Einwanderung in Santo Amaro 1828 bis 1928. [Ponta Grossa, Parana: Verl. d. Dt. Vereinigung für Evangelisation u. Volksmission 1929.] 20 S. 8°. RM. 1.—.

Der kleine Ort Santo Amaro liegt auf dem Weg zwischen Santos und Sao Paulo. Die Gemeinde wurde vor hundert Jahren von Hunsrückern und Rheinländern, wie sie auch die Gemeinden von Espirito Santo bevölkern, gegründet. Ende des 19. Jahrhunderts hatten die alten deutschen Einwanderer bereits ihr Volkstum ziemlich verloren, deutsche Sprache und Sitte vergessen. Die industrielle Entwicklung Anfang des 20. Jahrhunderts brachte aber wieder frische deutsche Elemente hinzu, so daß 1916 auf Anregung des evangelischen Pastorats in Sao Paulo zur Schulgründung geschritten werden konnte. Die Schule zählte 1928 86 Kinder, von denen 28 Brasilianer, 8 Reichsdeutsche und 28 aus Österreich und den Nachfolgestaaten waren. Grisebach.

40. *Richter*, Hans, Maschinen-Tom. Die Geschichte eines Urwaldjungen. (Mit Vollbildern von Hans Vogel.) Hannover: Sponholtz (1928). 278 S. 8°. (Sponholtz' Jugendbücherei.) RM. 5.—.

Unsere Jugend in Deutschland empfindet hier etwas von dem unendlichen Reichtum, der auch im entbehrungsreichen Leben unserer Deutschen im brasilianischen Urwald steckt. Sie erleben mit, wie ein im Urwald Aufgewachsener dort in besonderer Weise für den Lebenskampf vorgebildet wird und wie er nach seiner weiteren Ausbildung in der brasilianischen Großstadt und in Europa wieder in seine Heimat nach drüben strebt, um ihr zu dienen. Man versteht, „daß unsere Brüder drüben ihre neue Heimat lieben, vielleicht gerade deswegen, weil sie die alte hineingetragen haben. Sie haben sie in die Herzen ihrer Kinder gepflanzt, denen sie damit nichts genommen, sondern nur gegeben haben." Gr.

41. **Rumpelstilzchen*. Der Schmied Roms. Bln: Brunnen-Verl. (1929). 110 S. 8°. RM. 4.—.

42. *Sapper*, Karl, Reise nach Süd- und Mittelamerika 1927/28. Würzburg: Mönnich 1929. 184 S. 4 Taf. 8°. (Mitteilungen der Geograph. Gesellschaft zu Würzburg. Jg. 3/4.) RM. 7.50.

Das in jeder Beziehung ansprechende und anregende Buch, in dem einer der besten Kenner der ibero-amerikanischen Verhältnisse Rechenschaft ablegt über die Erlebnisse auf einer Südamerikareise wird aus einem besonderen Grunde auch für die Wissenschaft vom Auslanddeutschtum Wert behalten. Der Verfasser hat auf Grund vorzüglicher Verbindungen, die ihm zu Gebote standen, überall führende Männer der deutschen Siedelungen aufgesucht und ist mit ihnen in enge Verbindung getreten. Daß er bei seiner Reisebeschreibung diese Namen nennt und die in Frage kommenden Persönlichkeiten richtig charakterisiert, ist sehr dankenswert, denn nur auf diese Weise wird ihre Wirksamkeit der Nachwelt aufbewahrt. D.

43. *Schuller*, Fritz, Sechs siebenbürg.-sächsische Lieder im Volkston. Für gemischten Chor bearb. von Franz Xaver Dreßler. (Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1929.) 11 S. 8°. RM. —.90.

Schuller hat hier den anspruchslosen, sinnigen Charakter des deutschen Volksliedes im mundartlichen Text hervorragend getroffen. G. M.

44. *Schumacher*, Karl von, Mexiko und die Staaten Zentralamerikas. Geschichte, Politik, Wirtschaft. Zürich u. Lpz: Orell Füßli (1928). 174 S. 4°. (Der Aufbau moderner Staaten. Bd. 3.) RM. 8.50.

Das Buch gibt eine Übersicht über die Entwicklung und den gegenwärtigen Zustand der mittelamerikanischen Staaten, vor allem Mexikos. Die Darstellung ist im wesentlichen zutreffend und kann daher zur Einführung in die recht verwickelten und weltpolitisch so bedeutsamen Vorgänge dieses Gebietes gut benutzt werden, wenn auch die gewählte Gruppierung nicht immer ganz glücklich erscheint. Wie zumeist, berücksichtigt der die Deutschen in Mexiko behandelnde Abschnitt (S. 49) vorzugsweise die Gegenwart. Wenn der zur Verfügung stehende Raum den Verfasser veranlaßte, hier recht knapp zu sein, so wäre wohl trotzdem über unsere Landsleute, die nun schon über 100 Jahre in Mexiko ansässig sind, Wesentlicheres und Wertvolleres zu sagen gewesen, als es geschehen ist. Das Hereinströmen von Abenteurern in der Nachkriegszeit und das Eingehen von Mischehen sind wohl kaum die wesentlichsten Züge der deutschen Kolonie in Mexiko. Drascher.

45. *Schweitzer*, Albert, Selbst-Darstellung. Lpz: Meiner 1929. 44 S. 8°. RM. 2.—.

Aus: Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Bd. 7. 1929.

46. *Sigerus*, Emil, Siebenbürgisch-sächsische Leinenstickereien. Sammlung (Serie) 1—4. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1914—1929. 4°.

1. 18 Taf. in Farbendruck. 2. Aufl. 1923. RM. 4.50.
2. 18 Taf. in Farbendruck. 1914.
3. 12 Taf. in Farbendruck. 1922. RM. 3.—.
4. 16 Taf. in Farbendruck. 1929. RM. 6.50.

Diese Mustersammlung ist alten, auf handgewebtem Leinen in Kreuz- und Zopfstich ausgeführten Stickereien, Bettdecken, Polsterbezügen, Tischdecken, Stangentüchern, Schürzen, Hemden der sächsischen Bäuerin entnommen. Der Herausgeber, ein über die Grenzen seines Heimatlandes bekannter Kunstkenner, will dadurch in erster Reihe seinem Volk dies wertvolle Volksgut, das die Bäuerin jetzt leider nicht mehr genügend schätzt und sich leicht durch Hausierer für modisches Zeug abschwätzen läßt, bewahren. Die Vorlagen sollen zur Pflege der Volkskunst in den Schulen benutzt werden. Dies Sammelwerk bietet aber zugleich in seiner reichhaltiger Auswahl Einblick in die Entwicklung dieser Volkskunst. Es zeigt, was aus der alten Heimat mitgebracht wurde und wie sich daraus durch die Einflüsse der Umgebung der siebenbürgisch-sächsische Stil entwickelte. — Die schöne Ausstattung macht dies Werk, dessen Sammlungen einzeln käuflich sind, zu Geschenkzwecken besonders geeignet. Da, wie Herausgeber sagt, der reiche Ornamentenschatz Siebenbürgens noch nicht erschöpft ist, freuen wir uns auf die Herausgabe weiterer Sammlungen. Schw. H.

Digitized by Google

47. Langenscheidts *Taschenwörterbuch* der englischen und deutschen Sprache. Neubearb. von Edmund Klatt. T. 1: Englisch-deutsch. T. 2: Deutsch-englisch. Bln-Schöneberg: Langenscheidt 1929. 8°. (Langenscheidts Taschenwörterbücher.) RM. 7.50.
Langenscheidts *Taschenwörterbuch* der französischen und deutschen Sprache. Neubearb. T. 1: Französisch-deutsch von H. Schwarz, T. 2: Deutsch-französ. von Wernher Mohrhenn. Bln-Schöneberg: Langenscheidt 1929. 8°. (Langenscheidts Taschenwörterbücher.) RM. 7.50.
Neuauflage der vortrefflichen, für den Handgebrauch des Reisenden, des Korrespondenten, des Dolmetschers geradezu unentbehrlich gewordenen Langenscheidtschen Taschenwörterbücher für die beiden wichtigsten Fremdsprachen. Die Neuauflage wird durch sorgfältige Berücksichtigung der durch die Kriegs- und Nachkriegszeit hervorgerufenen beträchtlichen Änderungen im Sprachschatz (neu gebildete Wörter! Technik!) besonders wertvoll. Dr. Sch.

48. Zehn Jahre *Versailles*. Hrsg. von Heinrich Schnee [u.] Hans Draeger. Bd. 1. 2. Bln: Brückenverl. 1929. 8°.
1. Der Rechtsanspruch auf Revision. Der Kampf um die Revision. Die wirtschaftl. Folgen d. Versailler Vertrages.
2. Die politischen Folgen d. Versailler Vertrages.

49. Kunsthistorisches Institut der Universität Graz. *Wolfbauer*, Georg, Alt-Graz. (Mit Abb.) Graz: Leuschner & Lubensky 1928. 73 S. 4°. RM. 5.50.
Eine Einleitung, die für ein Werk eines Universitätsinstitutes viel zu lyrisch ist, vor einer Reihe Lichtbilder, die Graz, Alt-Graz, nicht so zeigen, wie es tatsächlich ist. Es gibt doch auch eine Gotik in Graz. Weshalb fehlt sie gänzlich? Barock allein ist nicht Graz. Wenn es in der Einleitung heißt „welsche Baumeister wollten es friedlich erobern. Sein deutscher Geist siegte aber, Graz blieb ein Bollwerk des großen Reiches", dann müssen wir auch etwas von dem älteren Graz zu sehen bekommen, das vor 1683 liegt, mit welcher Jahreszahl dieses Bilderbuch beginnt. F. H. Reimesch.

50. *Zühlke*, Herbert, Die Rolle des Fernen Ostens in den politischen Beziehungen der Mächte 1895—1905. Bln: Ebering 1929. VII, 279 S. 8°. (Historische Studien. H. 186.) RM. 10.80.
Es ist erfreulich, daß sich ein deutscher Historiker einmal die Aufgabe setzt, die bedeutungsvolle Rolle des fernen Ostens für die Gesamtbeziehungen der Mächte auch dort zu untersuchen, wo es sich nicht lediglich um Fragen dieses fernen Ostens handelt. Wenn auch für unsere Gegenwart die Schilderung der Periode 1905 bis 1914 noch wichtiger wäre, weil sie die für das deutsche Schicksal entscheidende ist, so haben sich doch alle Entwicklungen schon 1895 bis 1905 vorbereitet. In Deutschland, das sich in dieser Periode selbst aktiv an der Ostasienpolitik beteiligte, hat man die Bedeutung des Ostens für das allgemeine weltpolitische Verhalten der Mächte wohl kaum je begriffen. In der Tat löst dieses Buch somit eine „nationale Aufgabe ersten Ranges" in einer flüssigen und leicht lesbaren, das Material beherrschenden Form. Einer Kritik des politischen Handelns Deutschlands in dieser Zeitperiode darf man sich an dieser Stelle enthalten. W.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

1. *Archiv* für elsässische Kirchengeschichte. Im Auftr. d. Ges. f. elsäss. Kirchengeschichte hrsg. von Joseph Brauner. Jg. 4. Freiburg i. B.: Herder in Komm. 1929. VII, 415 S. 4°. RM. 8.50.
Auch dieser Jahrgang ist eine bedeutende Fundgrube für die Erforschung der großen elsässischen Vergangenheit und stellt den Verfassern und Mitarbeitern das beste Zeugnis aus. Besonders sei hervorgehoben die umfangreiche Arbeit von L. Pfleger über die Entstehung der elsässischen Pfarreien. Joseph Herber beschäftigt sich mit seinem großen Landsmann Otfried von Weißenburg. Weitere Beiträge lieferten Nikolaus Paulus, Emil Clemens Scherer, P. Archangelus von Altdorf, Medard Barth, P. Paulin, Paul Kopp. Das Elsaß darf auf dieses Jahrbuch, das seine Geschichte so treu wiedergibt, stolz sein. Dr. Str.

2. *Jahrbuch* des katholischen Vereins für missionsärztliche Fürsorge und des Missionsärztlichen Instituts. Hrsg. von C[ristofero] Becker. Jg. 6. 1929. M.-Gladbach: Kathol. Missionsverlag (1929). II, 159 S. 8°. RM. 2.50.
[Umschlagt.:] Katholische missionsärztliche Fürsorge.
Das reichhaltige Jahrbuch, das eine Fülle von Nachrichten aus katholischer missionsärztlicher Tätigkeit in aller Welt bringt, enthält u. a. zwei sehr wertvolle Aufsätze über die missionsärztliche Arbeit in Niederländisch-Indien und in Südafrika. Wichtig als Quelle für einen der bedeutsamsten Zweige deutscher Kulturarbeit im Ausland. Dr. Sch.

3. Der deutsche *Kaufmann* im Auslande. Jg. 17. 1929. Nr 8 = Sonderh.: Afrika. Hbg: Hanseat. Verl.-Anst.

4. *Ostland*. Jg. 4. 1929. H. 8 = 2. Sonderh.: Zur Nationalitätenkunde Rumäniens. Hermannstadt: Ostland-Verl.

5. *Quellensammlung* für den geschichtlichen Unterricht an höheren Schulen. Hrsg. von G. Lambeck, P. Rühlmann [u. a.]. Reihe 2, H. 39. 98. 110/11. 135/36. Lpz: Teubner. 8°.
39. Kötzschke, Rud., und Bruno Herrmann: Die ostdeutsche Besiedlung vom 12. bis 14. Jahrh. [1927].
98. Lüdtke, Franz: Der deutsche Ritterorden. [1926.]
110/11. Graef, F.: Schleswig-Holsteinische Geschichte. 1. 2. [1927.]
135/36. Österreich-Ungarn. Teil 1. 2. [1916.] Je RM. —.75. H. 111 RM. 1.—.
Die bekannte Teubnersche Quellensammlung wird durch die vorliegenden Bändchen fortgesetzt. Es handelt sich dabei um keine fortlaufende Erzählung, sondern um eine reine Wiedergabe von Urkunden und Quellen, wie sie als Vorbereitung in erster Linie für den Lehrer in Betracht kommen. D.

6. A *Revista* Allema. Orgam do trabalho e da cultura allema para o Brasil, Portugal e Colonias. Revista mensal. [Jg. 1. Nr 1.] Mai 1929. Hamburgo: Brasil-Verl.

7. Deutsch-Tschechoslowakische *Rundschau*. Jg. 1. 1929. Nr 1. Leipzig.
Aus dem Inhalt: Peroutka, Die Beziehungen der tschechoslowakischen Wirtschaftskreise zur Leipziger Mustermesse. — Keßler, Gerhard, Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei. — Voß, Paul, Die Leipziger Messe, die Brücke zum Weltmarkt. — Szalai, Tibor, Die Grundlagen d. tschechoslowakischen Außenhandels. U. a. m.

8. *Zeitschrift* für Geopolitik. Jg. 6. 1929. September. — Karl Haushofer zum 60. Geburtstag. 27. August 1929.
Aus dem Inhalt: Obst, Erich, Karl Haushofer zum 60. Geburtstag. — Ruith, A. Ritter von, Das militärische Wirken Karl Haushofers. — Trautz, M., Karl Haushofer in Japan 1908/1910. U. a. m.

III. Zeitschriftenaufsätze

9. *Glücklhorn*, Adolf, Von der Iglauer deutschen Bauernart. (Ein Beitrag z. Erforschung der Volksart.) in: Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde. Jg. 2. 1929. H. 4/5. S. 189—192. Prag: Calve.

10. *Jacob*, Gerhard, Deutscher Kulturaustausch mit Portugal-Brasilien. in: Auslandswarte. Jg. 9. 1929. Nr 13. S. 203—204. Bln: Auslandswarte-Verl.-Ges.

11. *Jacob*, Gerhard, Deutsche Kulturpropaganda in Portugal. in: Der deutsche Gedanke. Jg. 5. 1928. Nr 11. S. 508—512. Bln: Stollberg.

12. *Kloß*, Heinz, Proben aus dem pennsylvania-deutschen Schrifttum. in: Die Neue Zeit. Jg. 11. Nr 14. S. 6—8 und Nr 15. S. 9—10. New-Ulm, Minn.

13. *Krey*, Hans, Das deutsche Buch im Ausland. in: Zeitschrift für deutsche Bildung. Jg. 1929. H. 7/8. Frkf: Diesterweg.

14. *Lohr*, Otto, Schwäbisch-Amerikanisches. in: Württemberg. 1929. H. 3. S. 136—140. Stg: Klett.

15. *Lorentz*, Aus der Glanzzeit des Straßburger Elsässischen Theaters. in: Deutsche Welt. Jg. 6. 1929. H. 9. S. 808—811. Dresden.

16. *Rosemann*, Heinz, Vom Ursprunge Siebenbürgischer Kunst. in: Mitteilungen [der] Akademie zur wissenschaftl. Erforschung u. zur Pflege des Deutschtums. Jg. 1929. H. 4. S. 273—279. Mchn.

17. *Spindler*, A., Geschichte der „Gesellschaft praktischer Ärzte zu Reval" 1859—1929. = Beiträge zur Kunde Estlands. Bd. 15. 1929. H. 3. Reval: Kentmann.

18. *Wertheimer*, Fritz, Auslanddeutschtum und deutsche Wirtschaft. in: Das Werk. Jg. 9. 1929. H. 8. S. 345—349. Düsseldorf: „Vereinigte Stahlwerke Aktienges.".

IV. Karten u. Atlanten

Besprochen von Professor Dr. E. Wunderlich

19. Das *Adlergebirge*. Wanderkarte d. Deutschen Gebirgsvereines f. d. Adlergeb. Mit Angabe d. farb. Wegebezeichn. (Mit d. Straßennetze u. d. Farbenmark. vers. von Ferd. Küssel.) 1:75000. Rokitnitz: Deutscher Gebirgsver.; Grulich: Veith [in Komm.] [1929]. 50×56 cm. 8°. RM. 1.50. (Sonderaufl. von Mittelbach: Die Grafschaft Glatz. Bl. 2.)
Gute Übersicht mit farbigen Wegbezeichnungen für das Gebiet von Nachod und Graz bis Senftenberg und Mittelwalde im Süden. Auch die großen Waldgebiete sind farbig herausgehoben; wünschenswert wäre noch eine Ausgestaltung der Geländewiedergabe und eine deutlichere Heraushebung der Grenze.

20. Schweizerische *Alpenposten*. ([3/4:] Postes alpestres suisses.) Hrsg. von d. Eidgenössischen Postverwaltung. 1:75000. [3/4. 7. 18. 26. 30.] Bern: Kümmerly & Frey [1929]. 8°. je Fr. —.50.
[3/4.] Les routes postales du Pillon et des Mosses. Gstaad-Les Diablerets. Chateau d'Oex—Le Sépey. 29,5×36 cm.
[7.] Die Simplon Poststraße. Brig—Iselle. 29,5×38 cm.
[18.] Flüela Poststraße Davos—Süs. 21,5× 37,5 cm.
[26.] Lukmanier-Poststraße Disentis—Olivone. 22,5×54 cm.
[30.] Ofenberg-Poststraße Zernez—Münster. 20,5×54 cm.
Weitere, sehr begrüßenswerte Darstellungen der Alpenstraßen, von denen einige früher erschienene bereits an dieser Stelle (vgl. Jg. XI, 1928, H. 21, S. 688, Nr. 92) besprochen und empfohlen sind. Die neueren Karten zeigen dieselbe Anlage mit Profilen, Bildern usw., die diese Karten wiederum für Wanderungen, Automobiltouren usw. sehr willkommen erscheinen lassen.

21. *Arlberg-Gebiet*. 1:100000. Mit Anstiegsrouten d. bekannteren Spitzen, Eindr. f. farb. Wegbezeichn. u. e. Verz. d. auf

Digitized by Google

d. Kt. eingetr. Hütten u. Unterkunftshäuser.) Stg: Paasche & Luz [1929]. 57,5×33,5 cm. RM. 1.50. (Paasche's alpine Wanderkarten.)

In erster Linie Verkehrs- und Wanderkarte. Das Gelände ist übersichtlich durch Höhenstufen dargestellt; die wichtigen Verkehrslinien und Wanderwege sind besonders farbig eingetragen.

72. *Diercke.* Oldenburg. 1:500000. [Politisch u. physikal.] [Braunschweig: Westermann o. J.] 25,5×32 cm. (Diercke, Heimatkarte.)
Freistaat *Oldenburg.* 1:600000 [u.] Niedersachsen. 1:750000. [Mit 2 Beikt. u. stat. Angaben.] [Braunschweig: Westermann 1929.] 17×26, 36 5×26 cm. 4°. RM. —.45.

Für Schulzwecke bestimmte farbige Übersichten, mit Angabe der administrativen Einteilung, einer Übersicht mit Höhenstufen usw.

73. *Hartz*, Otto, Vier Karten zur Geschichte Schleswig-Holsteins. (1622. 1721. 1815. 1914.) Bearb. u. erl. Altona: Ruhe 1928. VI, 66 S. 4 Kt. 8°. RM. 15.—.

Wertvolle und interessante Übersicht. In den vier Karten, die das politisch-geographische Bild Schleswig-Holsteins von 1622, 1721, 1815 und 1914 zeigen, wird die Entwicklung dieses Gebietes äußerst anschaulich dargestellt. Die Karten bieten für das Studium der mannigfachen Probleme dieser Grenzmark eine unerläßliche Grundlage, zumal die kartographische Darstellung durch einen ausführlichen Text ergänzt wird. Wünschenswert wären derartige Darstellungen auch für andere Grenzmarken.

74. *Nicolaus*, Max, u. Hermann *Gramatte*, Schlesien. Braunschweig: Westermann [1928]. 8 Kt.-S. 4°. (Westermanns neuer Heimatatlas.) RM. 1.40.

Begrüßenswerter kleiner Handatlas, der in mehreren, meist farbigen Blättern nicht nur eine Darstellung verschiedener schlesischer Landschaften und Städte vermittelt, sondern auch in besonderen Übersichten wichtige Gesamtfragen von Schlesien, wie z. B. die Sprachverteilung, die Bevölkerungsverteilung, den Besiedlungsgang usw. zeigt. Dazu tritt dann noch eine Reihe von statistischen Tabellen, die die kartographische Darstellung ergänzen. Vom Gesichtspunkt der Grenzmarkenarbeit verdient dieser preiswerte kleine Atlas besondere Beachtung und Förderung. Vielleicht könnte bei einer Neuauflage die Wahl der Farben noch einer Nachprüfung unterzogen werden.

75. *Ravenstein*, Ludwig, Ravensteins Wanderkarte der östlichen Hochalpen. 1:250000. Östl. Bl. Westl. Bl. Frkf: Ravenstein [1929]. je 70×77 cm. 8°. je RM. 2.40.

Ausgezeichnete Übersicht der gesamten östlichen Hochalpen vom Bodensee bzw. Rheintal bis über Radstatt und Villach hinaus. Besonderes Gewicht ist auf die sorgfältige Darstellung des Geländes (durch Höhenschichten) und auf die Darstellung der Verkehrsverhältnisse (Eisenbahnlinien) gelegt. Da das gesamte Grenzgebiet im Süden mit dargestellt ist, bietet die Karte von unserem Arbeitsgebiet aus besonderes Interesse und kommt speziell auch für Grenzlandwanderungen in Frage. Erfreulich ist die Angabe der deutschen Ortsbezeichnungen.

76. Rheinkarte *Rotterdam—Basel.* Hrsg. vom Verein z. Wahrung d. Rheinschiffahrtsinteressen e. V., Duisburg. 1:500000. Duisburg: „Rhein" Verl.-Ges. [1928]. 100×24 cm. RM. 6.—.

Bietet eine farbige Übersicht über den Gesamtlauf des Rheines, mit Kilometerangabe, ferner mit Angabe der am Strom bzw. in seiner Nähe gelegenen Orte sowie der Eisenbahnlinien. Ein alphabetisches Ortsverzeichnis enthält vor allem für jeden Hafen die vorhandenen Einrichtungen, Verkehrsanstalten usw.

77. *Tugemann* [Rudolf], Atlas für Volks- und Bürgerschulen. (Bearb. nach Rothaugs Schulatlas.) H. 1—3. Reichenberg: Nordböhm. Verl. [1929]. 4°.

1. 6 Kt.-Bl. Kc. 13.80.
2. 11 Kt.-Bl. Kc. 17.80.
3. 9 Kt.-Bl. Kc. 19.80.

Bietet in bemerkenswert sauberer und gefälliger Ausführung eine Übersicht nicht nur über das engere Heimatgebiet, sondern auch über Europa und die fremden Kontinente, zum Teil mit stärkerer Heraushebung wirtschaftsgeographischer Gesichtspunkte.

78. *Übersichtskarte* des Deutschen Reiches. 1:1000000 f. Organisation u. Vertreterbezirkseinteilung mit Ortsverz. Stg: Paasche & Luz [1929]. 8 S., 1 Kt. 117×95 cm. 4°. RM. 5.—.

Bietet mit farbigem Grenzkolorit und farbiger Angabe des Flußnetzes eine gute Unterlage für Eintragungen aller Art. Beigegeben ist noch ein Ortsverzeichnis.

79. *Verkehrs-* und Reise*karte* von Österreich und Süd-Bayern. 1:600000. Mit allen staatl. u. priv. Kraftwagenlinien. [Nebst] Stations- u. Ortsverzeichnis . . . Wien: Kartograph., früher milit.-geogr. Inst. o. J. 42 S., 1 Kt. 101,5×50,5 cm. 8°.

Sehr eingehende, gründliche, farbige verkehrsgeographische Darstellung Österreichs und Südbayerns und der Verbindungen ins Ausland bis nach Bozen, Villach, Preßburg und Budweis. Die Karte ist namentlich für den Reiseverkehr, zu Auskunftszwecken usw. sehr geeignet.

80. *Wagner*, O[tto] R[ichard]: Europa Touring España — Espagne — Spain — Spanien. . . Automobilkt. 1:1500000. Hrsg. vom Touring-Club d. Schweiz. Patronage: Alliance internat. de tourisme. [Mit 3 Nebenkt.] Bern: Hallwag [1929]. 12 S., 1 Kt. 80×68 cm. 8°. RM. 5.—.

Ausgesprochene Autokarte mit farbiger Angabe der Kilometerentfernungen usw., jedoch ohne jede Berücksichtigung des Geländes, mit Ausnahme der Flüsse. Drei Stadtpläne von Madrid, Sevilla und Barcelona sind beigefügt.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Im **„Nachrichtenblatt des Verbandes Deutscher Vereine in den Niederlanden"** (Juli) schreibt der Vorsitzende Paul v. Tschudi-Haag über die Frage: **Wie viele Deutsche werden durch Naturalisation zu Niederländern?** Er hat sich dabei der Veröffentlichungen im „Staatsblad" bedient, obgleich hier die frühere Staatsangehörigkeit nicht angegeben wird. Immerhin erlauben Geburtsort, Aufenthaltsort und Name, besonders Vorname, einen Schluß auf die bisherige Staatsangehörigkeit. Ein Vergleich der Zahlen für 1919 bis 1928, sowie für einige Jahre der letzten Zeit vor dem Kriege ist einigermaßen aufschlußreich. Vom Jahre 1922 an dürften etwa die Hälfte aller Naturalisierten bisherige Deutsche gewesen sein; vor dieser Zeit und besonders vor dem Kriege war die Verhältniszahl der Deutschen größer. Dabei ist auffallend, wie groß die Zahl der in Deutschland geborenen und dort auch wohnenden Personen ist, die durch Naturalisation Niederländer geworden sind. Hier wird es sich in der Hauptsache um Menschen handeln, die ihrer Abstammung nach tatsächlich zum niederländischen Volke gehören. Nicht unerheblich ist auch die Zahl der Witwen, die ihre frühere Staatsangehörigkeit durch Naturalisation wiedererwerben.

Nach den Angaben im „Staatsblad" sind durch Naturalisation Niederländer geworden:

In den Jahren	Insgesamt	Davon wahrscheinlich Deutsche
1911	68	51
1912	119	78
1913	60	49
1919	532	406
1920	238	175
1921	748	499
1922	565	280
1923	212	86
1924	528	273
1925	241	118
1926	241	125
1927	364	184
1928	328	165
1929 bis Ende April	51	29
Zusammen in den Jahren 1919—1928	3997	2311

Von den 165 Deutschen des Jahres 1928 wohnten 79 in den Niederlanden, 9 in Niederländisch-Indien, 76 (davon 29 Frauen) in Deutschland und einer in einem anderen Lande.

Im Augustheft des **„Progressive"** beschäftigt sich Thomas C. Angerstein, der Präsident der National Historical Society in Chicago, eingehend mit dem berühmten **Zensus von 1790**, der ja heute wieder als Grundlage für den Nationalitätenschlüssel bei der Einwanderung festgesetzt ist. Er erwähnt dabei, daß nach der offiziellen Darstellung die amerikanische Bevölkerung damals auf 3,1 Millionen angenommen wurde, von denen 82% als englisch, 7% als schottisch und 5½% als deutsch (176-407) gerechnet wurden. Fest steht schon heute, daß diese Aufstellung eine große Anzahl irischer und deutscher Soldaten, die in der Armee Washingtons fochten, nicht mit umfaßt. Wie umstritten diese Angaben sind, das hat Senator Nye vor einiger Zeit im Senat durch eine Betrachtung der für Irland genannten Zahlen nachgewiesen. Danach wurden bei dieser Zählung (1790) in Massachusetts nur ungefähr 3700 Iren gezählt, während sich in der Tat in den Aktenstücken der Kolonialzeit nicht weniger als 10000 irische Namen vorfinden und mindestens 10000 Mann irischer Abkunft in der Revolutionsarmee gefochten haben. Für Pennsylvanien wird die Zahl der Iren mit 8000 angegeben, wobei als Vergleichsmaßstab angeführt wird, daß

Digitized by Google

allein im ersten Halbjahr 1773 18000 Irländer nach Amerika gekommen sind. Der Artikel kommt zu dem Schluß, daß der Zensus von 1790 der damaligen Verteilung der Volksgruppen in den Vereinigten Staaten nicht entsprochen habe und daß demnach alle darauf aufgebauten Folgerungen auf falscher Grundlage beruhen.

In der Banater Zeitung **„Neue Zeit"** (Groß-Betschkerek) erschien Mitte August in den Nummern 1821—25 ein längerer Aufsatz **„Festtage der drei Schwestergemeinden Sv. Hubert, Charlevil und Soltur im Banat"**, in dem der Domherr von Metz und bischöfliche Generalsekretär Heinrich Adam über seinen Besuch in diesen Gemeinden anschaulich berichtet. Im Jahre 1927 hatte nämlich Nikolaus Heß, der Verfasser des „Heimatbuches" der drei Gemeinden, eine Studienreise nach Lothringen unternommen, um dort die Orte zu besuchen, aus denen vor 160 Jahren die Vorfahren nach den Schwestergemeinden auswanderten. Domherr Adam erwiderte nun diesen Besuch, und es waren wirkliche Festtage für die Einwohner der ganzen Gegend, die dem hohen Gaste überall einen großen und feierlichen Empfang bereiteten. Am 15. Juni wurde auf dem gemeinsamen Friedhof der drei Gemeinden eine Totenfeier abgehalten, wobei Domherr Adam mit lothringischer Heimaterde die pietätvolle Geste erwiderte, mit der Nikolaus Heß seinerzeit auf die Gräber von Charleville und Sainte-Barbe in Lothringen Banater Friedhofserde gestreut hatte. Der Gast hielt außerdem die hl. Messe im Freien und erzählte vorher in einer Ansprache vom Lothringer Glaubensleben; auch N. Heß sprach über das Leben der Ahnen. Bei dem anschließenden Bankett waren auch Vertreter der Regierung zugegen. Eine Woche lang hatte Domherr Adam noch Gelegenheit, das Banater deutsche Leben kennenzulernen, dessen Gastfreundschaft er besonders rühmt.

VON UNSERER ARBEIT

Unsere Danzig-Ausstellung in Düsseldorf

In Gegenwart zahlreicher geladener Gäste wurde am 10. Oktober unsere Danzig-Ausstellung in Düsseldorf eröffnet, wo sie in den schönen Ausstellungsräumen der Stadt am Ehrenhof große und weite Räume zur Verfügung gestellt bekam. Generalkonsul Dr. Wanner sprach als Vorsitzender des Vorstandes des Deutschen Ausland-Instituts zunächst begrüßende Worte:

Diese Ausstellung, die wir heute in Düsseldorf als der ersten Stadt des Rheinlands eröffnen wollen, hat die Absicht, in Wort und Bild, in Statistik und Dokumenten, in Modellen und Kunstgegenständen das Wort zu versinnbildlichen, „daß man die Grenzen wohl ändern kann, aber nicht die Herzen, die sich zum Deutschtum bekennen". Der es gesprochen hat und der damit der Weihe unseres „Hauses des Deutschtums" in Stuttgart im Jahre 1925 ihren festlichen Ausdruck gab, weilt nicht mehr unter den Lebenden. Aber ein Wort treuen Gedenkens an den von uns gegangenen Reichsaußenminister Dr. Stresemann zu sprechen, ziemt sich wohl an dieser Stelle. Nicht nur weil er mit dem Reichspräsidenten von Hindenburg erster Träger unseres „Deutschen Ringes" gewesen ist; nicht nur weil er aus innerer Überzeugung mit allen Gaben seines scharfen Verstandes und seines warmen Gemüts die Werte hervorhob, die unser arm gewordenes Deutsches Reich aus der ewigsprudelnden Quelle des Volkstums und des Zusammenfindens zu einem einheitlichen Kulturkörper schöpfen konnte; sondern weil in seinem Denken gerade die alte deutsche Stadt Danzig einen besonderen Platz einnahm, weil er oft und unermüdlich in Genf sich als treuer Anwalt der Danziger deutschen Sache erwies.

Diese Danziger Sache, meine verehrten Anwesenden, ist unsere eigenste Angelegenheit, ist ein Teil von uns, wie jeder kleinste Splitter deutschen Volkstums auf der ganzen Welt ein Teil von uns ist, zu uns gehört und von uns festgehalten werden muß, weil wir noch ärmer würden, als wir sind, wenn diese unsere Außenposten des Deutschtums je aufgegeben werden müßten. Aber wenn wir erhalten wollen, was an deutschem Volksblut unser unverlierbarer Reichtum sein sollte, müssen wir erkennen und wissen, was wir besitzen. Diese Ausstellung soll weitesten Kreisen die Augen darüber öffnen, wie deutsch Stadt und Landgebiet Danzig sind, wie deutsch das Denken und Fühlen, das künstlerische und handwerkliche Schaffen in Danzig allezeit war, wie bewegt und wechselvoll seine Geschichte und sein politisches Ergehen gewesen sein mag, so hart der Trennungsstrich der Grenze auch jetzt zwischen ihm und uns auch wirken mag.

Der Redner umriß sodann die Bedeutung und die Aufgabe der Danzig-Ausstellung. Er dankte dann in herzlichen Worten der Provinz und der Stadt Düsseldorf für alles Entgegenkommen, das das Deutsche Ausland-Institut hier gefunden habe und auch allen anderen Stellen, die mitgeholfen haben, das schwierige Unterfangen einer so großen wandernden Ausstellung auf gemeinnütziger Basis auch hier zum Erfolg zu führen. Er erinnerte daran, daß das Deutsche Ausland-Institut ja nicht zum erstenmal in dieser gastlichen und schönen Stadt sei. Es war mit zwei großen Sonderausstellungen „Deutsche Ärzte und Krankenanstalten im Ausland" und „Deutsche Auswanderungsfürsorge" schon auf der „Gesolei" vertreten, und erinnere sich dankbar der warmen Aufnahme und der herzlichen Anerkennung, die es damals hier gefunden habe. „Nehmen Sie, verehrter Herr Oberbürgermeister," so schloß der Redner, „auch diese Ausstellung unseres Instituts hier freundlich auf. Sie ist getragen von der einmütigen Zusammenarbeit und Mitarbeit aller Kreise in Danzig, ohne Ansehen des Standes und Berufes, ohne Trennungsstrich des Bekenntnisses und der Partei, wie ja unsere ganze Arbeit des Deutschen Ausland-Instituts sich frei hält von politischer Betätigung und im Zusammenwirken aller Richtungen und Schichtungen zum Zwecke der Kräftigung unseres Volkstums ihr Ziel und ihren Sinn erblickt. Und seien Sie, meine verehrten Herren Vertreter des Senats der Freien Stadt Danzig, Herr Vizepräsident des Senats Gehl und Herr Senator Kurowski, versichert, daß das ganze deutsche Volk des Reichs mit Ihnen denkt und fühlt und Ihre Sache zu der seinen macht."

Sodann ergriff das Wort Oberbürgermeister Dr. Dr. h. c. Lehr:

„Tief und schmerzhaft sind die Wunden, die der Friede von Versailles deutschem Volkstum geschlagen hat. Die tiefste dieser Wunden aber beginnt zu bluten, wenn der Name „Danzig" ausgesprochen wird. Die alte schöne deutsche Stadt, die herrlichste unter den Hansestädten ist heute Ausland. Aber im Namen Danzig klingt uns noch mehr an als das Schicksal dieser Stadt, die ganze Not des deutschen Ostens, dieses sinnlos zerrissenen und um seine natürliche Entwicklung gebrachten Landes spricht zu uns in diesem Namen. Wir haben, als die Besatzung unser Volkstum bedrohte, oft geklagt, daß das unbesetzte Deutschland unsere Not nicht verstehe. Damals aber schon ging die Welle des gleichen Empfindens vom Osten zum Westen, vom Rhein zur Weichsel. Wir, die wir Grenzland sind, wir verstanden uns, weil das gleiche Schicksal uns bedrohte. Und wir verstehen uns noch heute, wenn wir im Westen auch glücklicher sind, wenn wir auch wieder vereint sind mit dem großen Vaterland. Ein Zeichen dieses Verständnisses ein Wink des Herzens vom Westen zum Osten sei diese Ausstellung.

Eine Freie Stadt heißt heute Danzig. Aber diese Bezeichnung klingt wie Hohn auf eine große Geschichte. Denn die alte mächtige Hansestadt, in der nach „Danziger Willkür" Recht gesprochen wurde, die Stadt, die als Vorkämpferin der Selbstverwaltung und freien Bürgertums Rittern und Königen trotzte, um schließlich heimzufinden in das deutsche Vaterland, ist heute alles andere als frei. Sie hat die Freiheit, nicht deutsch zu sein; aber sie will und muß deutsch sein, deutsch wie der hohe Dom von St. Marien und der alte Hansegeist, der durch die Räume des Artushofes weht. Von diesem Deutschtum soll diese Ausstellung zeugen. Sie will, wie hier soeben gesagt wurde, Kunde geben von den Herzen, die sich trotz allen Zwanges zum Deutschtum bekennen. Möge diese Kunde in unserer Stadt an aller Ohren dringen und möge sie auch hier die Herzen bewegen, damit der deutsche

Digitized by Google

Osten, damit Danzig empfinde, daß ein unzerreißbares Band Westen und Osten, Weichsel und Rhein verbindet!"

Präsident Gehl antwortete auf die beiden Begrüßungsansprachen:

„Es ist mir als dem Vertreter der Freien Stadt Danzig eine sehr ehrenvolle und schöne Aufgabe, Ihnen die Grüße der Stadt und des Staates Danzig und ihrer Bevölkerung zu übermitteln. Ich verbinde damit den Ausdruck meines Dankes an diese schöne und gepflegte Stadt Düsseldorf, die in so entgegenkommender Weise der Wanderausstellung ‚Danzig' die willkommene Gelegenheit zu einem Besuche an den Ufern des Rheins gegeben hat und danke meinen Vorrednern für die freundlichen Worte der Begrüßung, die Sie an uns Danziger gerichtet haben.

Aus Leipzig, der Stadt der Bücher, kommt unsere Ausstellung heute nun zu Ihnen in die Stadt der Künste. Sie dringt damit auf ihrer Wanderung durch die deutschen Gaue am weitesten nach Westen vor und will auch hier künden von Danzigs Art und Danzigs Geschichte, will auch hier werben um das Verständnis von Danzigs eigenartiger staatsrechtlicher, kultureller und wirtschaftlicher Lage, von Danzigs Schönheit und Wert. Wir Danziger hoffen dabei, dafür gerade hier bei Ihnen am Niederrhein besonders empfänglichen Boden zu finden. Denn zahlreich und eng verflochten sind die Fäden, die Danzigs Werden und Geschichte mit diesem Lande verknüpfen. Als wir in Danzig im Jahre 1925 die rheinische Tausendjahrfeier unter großer Anteilnahme der Bevölkerung durch eine ‚Rheinische Woche' festlich begingen, da sind uns die rheinischen Quellen, die im Danziger Deutschtum sprudeln, ganz besonders anschaulich geworden. Wir haben mit neuen Augen die Bauwerke rheinischer Künstler in unserer Stadt sehen gelernt und uns erneut darauf besonnen, daß nicht nur die Ordensritter, sondern auch die Bürger der Stadt Danzig Meister der bildenden Künste vom Rhein herbeiholten. So verdanken wir unter anderm die früheste Gesamtansicht von Danzig dem Städtebuch von Braun und Hogenberg, dem Werk eines rheinischen Gelehrten und einiger Künstler aus dem Rheinland.

In der Ausstellung werden Sie eine kleine Tafel finden, die in übersichtlicher, bildlicher Darstellung den Anteil der einzelnen deutschen Stämme und Gaue bei der Besiedelung Danzigs aufweist. Diese Tafel zeigt, ein wie beträchtlicher Prozentsatz von niederrheinischen Menschen nach Danzig ausgewandert ist und Danzig hat aufbauen helfen. Diese Rheinländer sind ein wichtiger und nicht hinweg zu denkender Bestandteil im Gemeinwesen der Stadt an der Mündung der Weichsel geworden und sind aufgegangen in der Gemeinsamkeit der Bürger, die die stolze und schöne Stadt Danzig zu einem der mächtigsten Plätze an der deutschen Ostsee machte. Ich könnte hier eine Reihe angesehener Familien der Stadt Danzig nennen, die vom Rhein stammten und im 14. und 15. Jahrhundert nach Danzig kamen. Diese Familien haben zahlreiche Ratsherren und Bürgermeister gestellt, ich erinnere nur an einen der berühmtesten, Konstantin Ferber.

Im Danziger Artushof, diesem Festsaal der alten Danziger Kaufmannschaft, der an Kostbarkeit und künstlerischem Reichtum seinesgleichen nicht hat, hatte eine der ältesten Vereinigungen ihren Platz auf der Bank der Reinholdsbrüder. Das waren rheinische Landsleute, die sich unter diesem Namen zusammengeschlossen hatten, und in denen man wohl den ältesten ‚Verein der Rheinländer' im deutschen Osten erblicken mag.

Sehr beträchtlich waren seit dem 14. Jahrhundert die Handelsbeziehungen zwischen Danzig und dem Rheinland. In der Hauptsache wurden Weine nach Danzig eingeführt, vielfach auch Laken, englisches Tuch, seidene und goldgewirkte Stoffe. Einmal wurden auch zehn Mühlsteine dorthin befördert. Von Danzig wurden Roggen, Pelzwerk, ferner Holz, Asche, Teer und Heringe bezogen.

Wenn sonach Danzig im wesentlichen der empfangende Teil bei diesen gegenseitigen Beziehungen war, so haben auch umgekehrt manche berühmten Danziger im Rheinlande und insbesondere in der Stadt Düsseldorf gewirkt und beachtenswerte Spuren ihrer Tätigkeit hinterlassen. Ich verweise hier auf das Buch ‚Ansichten vom Niederrhein' von Georg Förster, das überall Bewunderung fand, und bis in die heutige Zeit ein gern gelesenes Buch geblieben ist. Wiederholt hat Förster in Düsseldorf als Gast des Philosophen Friedrich Heinrich Jakobi in Pempelfort geweilt, und der reiche Briefwechsel zwischen beiden ist ebenfalls heute noch ein aufschlußreiches Zeugnis für die engen Beziehungen Düsseldorfs mit Försters glücklichster und größter Zeit.

Ein Danziger Kind war auch der Maler und Dichter Robert Reinick, der zu Düsseldorfs Ruhm als Künstlerstadt nicht wenig beigetragen hat. Hier in Düsseldorf entstanden seine berühmten ‚Lieder eines Malers' mit Randzeichnungen seiner Freunde. In Düsseldorf hat auch Professor Wilhelm Stryowski, der Altmeister des Danziger Realismus, die Kraft seines Talentes entdeckt und in der Zeit der ‚Nazarener' durch ein von heimatlichen Motiven erfülltes Bild so großes Aufsehen erregt, daß es vom ‚Kunstverein für Rheinland und Westfalen' aufgekauft wurde. Überhaupt ist Düsseldorf seit der Mitte der 30er Jahre bis zur Mitte der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts der Wallfahrtsort für fast alle Danziger Maler gewesen.

Eine Reihe von Liedern zum Preise des Rheines und seiner Weine hat den Dichter Johannes Trojan zum Verfasser, der ebenfalls ein Danziger Kind war.

Angesichts so vielfacher und lebendiger Beziehungen zwischen dem Rheinland und Danzig werden Sie gewiß meine Zuversicht teilen, daß unsere Ausstellung bei Ihnen in Düsseldorf weitestem Verständnis begegnen wird. Sie werden aus allen Abteilungen der Ausstellung leicht feststellen, daß wir Danziger Geist von Ihrem Geiste sind, daß sich in dem öffentlichen, sozialen und kulturellen Leben des Freistaates, auf dem Gebiete des Schulwesens und der Rechtspflege, in den Lebensgewohnheiten und der Denkweise der Bewohner die deutsche Vergangenheit und die deutsche Gegenwart genau so ausprägt, wie in den Städten des Reiches. Das ist es ja auch, was wir mit dieser Ausstellung wollen und sollte es uns darüber hinaus gelingen, das Reisebedürfnis der rheinischen Stammesbrüder auch auf die Freie Stadt Danzig zu lenken und auf diese Weise den im Mittelalter so unwiderstehlichen Drang nach dem Osten in bescheidenen Bahnen neu zu beleben, dann werden nicht nur wir in Danzig, sondern gewiß auch alle, die zu uns kommen, wertvollen Gewinn davon haben.

Ich überbringe Ihnen herzliche Grüße der deutschen Stadt Danzig und schließe mit dem Wunsche, daß diese Ausstellung auch in Düsseldorf und gerade hier die Erwartungen erfüllen möge, mit denen die Anteilnahme Danzigs an der heutigen Eröffnung verknüpft ist."

Schließlich erklärte Regierungsvizepräsident Castenholz im Namen des durch dringende Berliner Besprechungen abgehaltenen Oberpräsidenten Dr. h. c. Fuchs und auch in Vertretung des in Berlin weilenden Regierungspräsidenten Bergemann mit herzlichen Worten und Wünschen die Ausstellung für eröffnet. Ein Rundgang der Teilnehmer schloß sich an.

Die Stadt Düsseldorf hat im Anschluß an die Eröffnung die Vertreter Danzigs und Stuttgarts zu einem kleinen Imbiß in die Räume der herrlichen Rheinterrassen geladen. Oberbürgermeister Dr. h. c. Lehr und Senatsvizepräsident Gehl tauschten auch bei dieser Gelegenheit herzliche Begrüßungsworte.

Geschäftliches

Die Leipziger Messe und ihre Organisation

Das Leipziger Meßamt hat eine Schrift „Die Leipziger Messe und ihre Organisation" in 2. erweiterter Auflage herausgegeben, die ein wertvolles Nachschlagewerk für alle an der Leipziger Messe interessierten Kreise ist. Teil I handelt von der Leipziger Messe im allgemeinen und bringt u. a. genaue Übersichten über die Zusammensetzung der Ausstellerschaft, nach Branchen und Herkunft geordnet. Angaben über Werbebeitrag und Mieten, über die einzelnen Meßhäuser und die in Hallen verfügbaren Ausstellungsflächen vermitteln ein Bild über die für die Aussteller wichtigen Daten. Schließlich sind die im Interesse der Ausstellerschaft vorgenommenen Propagandamaßnahmen kurz erläutert. Den Abschluß des ersten Teiles bildet ein Abschnitt über alles für den Messebesuch Wissenswerte, wie Abzeichenverkauf, Sonderzüge, Meßadreßbuch, Messezeitung (W. E. Z.) usw. Teil II bringt eine ausführliche Darstellung der Organisation des Leipziger Meßamts, seines satzungsmäßigen Zweckes, der Quellen, aus denen seine Mittel fließen usw. Im Anhang der Broschüre finden sich die Grundgesetze des Meßamts im urkundlichen Wortlaut wiedergegeben. Ein genaues Sachregister sowie ein Personenverzeichnis erleichtern die Benutzung des Buches wesentlich.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 21. Oktober 1929
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Soeben erschienen:

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1930

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart

Die großen Auflagen 1925, 1926, 1927, 1928 und 1929 waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft

Über 14000 Exemplare sind bereits vorbestellt!

Eilige Vorbestellung erbeten an Ausland und Heimat Verlags-A.-G. in Stuttgart, Charlottenplatz 1a

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.—, für Mitglieder des D.A.I. Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für 1 Stück 40 Pfg., Ausland für 1 Stück 60 Pfg.)

Die Briefe Barthold Georg Niebuhrs

Herausgegeben von Dr. phil. **Dietrich Gerhard** und Prof. **William Norvin** Auftrage der Literaturarchiv-Gesellschaften zu Berlin mit Unterstützung der preußisch. Akademie der Wissenschaft. u. der Rask Oersted Fond zu Kopenhagen.

Band I: 1776–1809. Oktav, CXXXIV. 542 Seiten. Mit 8 Bildtafeln. 1926. RM. 18.—, in Leinen RM. 20.—.

Band II: 1809–1816. Oktav, XII. 691 Seiten. 1929. RM. 30.—, in Leinen RM. 32 50.

Band III: 1816–1831 befindet sich in Vorbereitung.

Ein Urteil über den I. Band:

Dieser Band heischt das Sonderinteresse aller, die sich mit den Anfängen der deutschen Geschichtswissenschaft der Gegenwart beschäftigt haben oder überhaupt dem Geistesleben vor einem Jahrhundert eine begründete Beachtung entgegenbringen. Die Einführung in den Briefwechsel verdient die lobende Hervorhebung, weil Gerhard damit endlich auch den ersten würdigen Biographiesatz Niebuhrs geliefert hat.“ Die Literatur.

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige einen ausführlichen Prospekt kostenlos.

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10
Genthiner Straße 38.

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G.M.B.H.
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE IN BESTER AUSFÜHRUNG

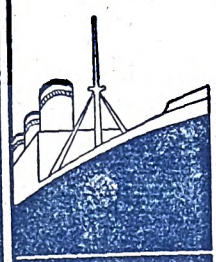
Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler
Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer - Spezialhaus für Geschäftsreisende - Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle - El. Licht - Autogarage - Biere aus der Brauerei Rob. Leicht
Spezialität Schwabenbräu

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

HAMBURG-AMERIKA LINIE
Von **HAMBURG** nach
Nord-, Mittel- und Süd-AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt



Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See

Vertretungen an allen größeren Plätzen

Auskünfte u. Prospekte kostenlos

HAPAG

Neu von A–Z

Der Große Brockhaus

Handbuch des Wissens in 20 Bänden

Das größte volkstümliche Nachschlagewerk der Gegenwart

mit über 200 000 Stichwörtern auf etwa 15 000 Seiten, über 17 500 Abbildungen sowie 210 Karten u. Plänen.

Wollen Sie
Ihr altes Lexikon in Zahlung geben?

Wollen Sie
die durch das bandweise Erscheinen bedingten günstigen Ratenzahlungen ausnützen?

Dann ist jetzt die richtige Zeit

Band I und II bisher erschienen

Näheres über die vorteilhaften Bezugsbedingungen bei Ihrem Buchhändler. — Reichbebilderte Broschüre „Der Große Brockhaus neu von A–Z" für Interessenten kostenlos und unverbindlich.

F. A. BROCKHAUS / LEIPZIG

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

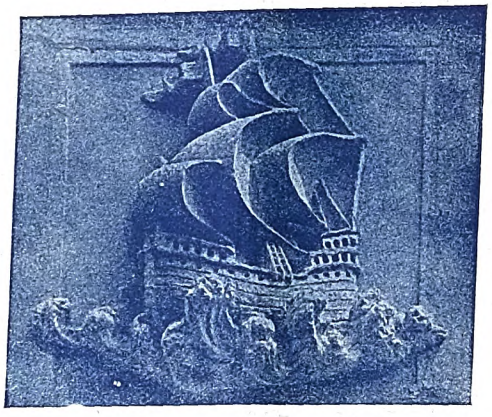
Beigeheftet: Neue Bücher

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Kulturpolitische Fragen des Auslanddeutschtums im europäischen Siedlungsraum. Von Regierungsrat a. D. Krahmer-Möllenberg, Berlin ..... Seite 742
Die deutschen Weichselkolonisten. Von Ingenieur Walter Kuhn. (Schluß) ..... „ 743
General Munthe. Von Erich von Salzmann, Peking ..... „ 746
Briefe aus dem Ausland ..... „ 748
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 751
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 769
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 770
Von unserer Arbeit ..... „ 773

Jahrg. XII / Nr. 22 STUTTGART Zweites Novemberheft 1929

Digitized by Google

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei
im Dienste von Handel und Industrie
Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

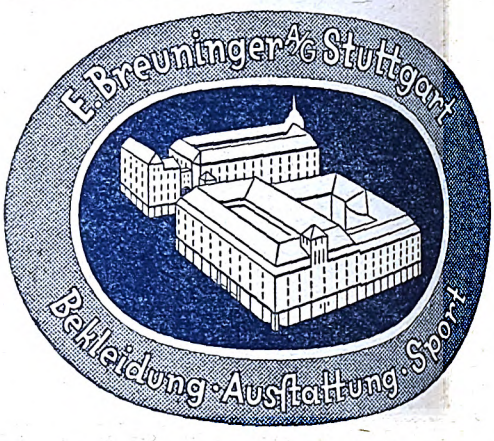
G P DRUCK
Achten Sie auf unser Zeichen

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART
Fernruf 70757 bis 70759

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

BREMEN — NEW YORK
mit unseren Riesenschnelldampfern
»BREMEN«
»EUROPA«
»COLUMBUS«
Auskunft und Drucksachen durch:
Norddeutscher Lloyd Bremen
und sämtliche Vertretungen im In- und Ausland

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G.M.B.H.
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE IN BESTER AUSFÜHRUNG



Neue Schriften des Deutschen Ausland-Instituts:

Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816—1823. Von Dr. Georg Leibbrandt. Geh. RM. 5.—.
Die Planerkolonien am Asowschen Meere. Von Dr. J. A. Malinowsky. Geh. RM. 3.—.
Helden der Arbeit. Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles. Von Kurt Bauer. Geh. RM. 5.50, geb. RM. 6.20.
Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien. Von Dr. Günter Wehenkel. Geh. RM. 3.50, geb. RM. 4.20.
Der Anteil Deutschlands an der wirtschaftlichen Entwicklung Afghanistans. Von Bruno Seifert.
Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum 1919—1929. Ein Verzeichnis mit Angabe von Verlegern und Preisen. Zusammengestellt im Deutschen Ausland-Institut. Zweite, neubearbeitete Auflage. 51 Seiten. RM. —.50.

Soeben erschienen:

Wörterbuch deutscher Ortsnamen in den Grenz- und Auslandgebieten. Herausgegeben von Robert Gradmann. Kart. RM. 1.40.

Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Charlottenplatz 1.

Digitized by Google

Magirus

In der ganzen Welt Magirus-Feuerlösch-Geräte

Obiges Bild zeigt eine neuzeitliche **Magirus-Patent-Autodrehleiter** bei einer Übung auf dem Waffenplatz vor der wunderschönen Kathedrale von Santiago (Chile)

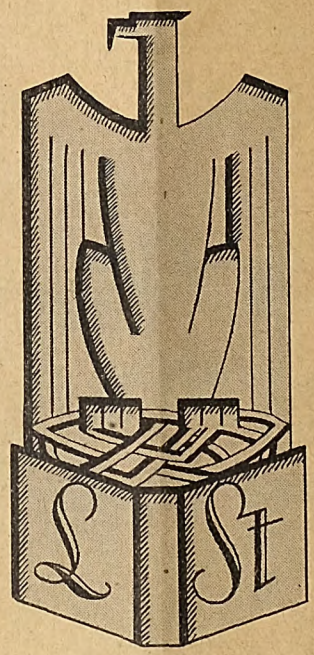
C. D. MAGIRUS AKTIENGESELLSCHAFT ULM/DONAU, DEUTSCHLAND

Digitized by Google

Der Verlag Staackmann und das Grenz- und Auslanddeutschtum

Der Verlag L. Staackmann feierte am 1. Oktober diesen Jahres sein 60. Bestandsjubiläum, und da er seit Jahrzehnten aufs engste mit deutscher Dichtung und deutschem Volkstum jenseits der Grenzen verbunden ist, da er sozusagen der erste deutsche Verleger war, der die Stärke und Aufgabe volkhaften Denkens im Grenzdeutschtum richtig in seiner Wichtigkeit für die Gesamtnation erkannt hat, so seien einige Worte zu diesem Buchhändlerjubiläum gesagt, das eben mehr ist als das Jubiläum einer Verlagsfirma.

In den 60er Jahren lernte Ludwig Staackmann den Lehrer des Englischen an der Leipziger Handelshochschule, Friedrich Spielhagen kennen, und aus dieser Bekanntschaft heraus ist mit das Verlagshaus Staackmann geworden, denn der Klassiker des Zeitromans, der mit damals in Deutschland kaum gekanntem Realismus und schönem Bekennermut das vielgestaltige Leben der Gegenwart dichterisch zu behandeln verstand, wurde bald einer der meistgelesenen Dichter. Fünfundzwanzig Jahre später kam Staackmann das erstemal mit dem steierischen Dichter, dem einzigartigen Künder alpenländischen Menschentums, mit Peter Rosegger, in Berührung, und Staackmanns Verdienst ist es, daß die Schriften des alten Waldschulmeisters Allgemeingut des gesamtdeutschen Volkes geworden sind. Diese beiden ältesten Autoren des Verlages sind richtunggebend gewesen. Über die Verlagsarbeit in der Richtung, die Spielhagen gewiesen hat und die über Otto Ernst, A. de Nora, Max Geißler, Rudolf Heubner, Paul Schreckenbach, Gabelentz, Max Dreyer zu Marx Möller führt, soll hier nicht gesprochen werden. Uns interessiert die Richtung, die Rosegger eingeschlagen hatte, also der Wunsch, den Grenz- und auslanddeutschen Menschen dem Mutterlande näherzubringen.



Ein unbestreitbares, politisch gar nicht abwägbares, vom Standpunkte des Arbeiters am Deutschtum außerordentlich anzuerkennendes Verdienst des Verlages war es, daß er die Werke Adam Müller-Guttenbrunns, des Donauschwaben-Dichters, aufnahm und ihnen große Liebe angedeihen ließ. Damit öffnete sich zum erstenmal einem Auslanddeutschen, der über auslanddeutsche Themata schrieb, ein großer Verlag und damit der ganze deutsche Buchhandel. Gewiß mag es dem Verlage anfänglich sehr schwer geworden sein, ein Thema, das vor 20 bis 30 Jahren dem reichsdeutschen Buchleser so fremd war, wie etwa Hinterindien oder Kamtschatka, nahezubringen. Kein Mensch, mit Ausnahme der wenigen Freunde im Schulverein und Gustav-Adolf-Verein kümmerte sich ja um das Deutschtum im Auslande. Aber die Werke setzten sich doch langsam durch, und eine dem Heimatroman freundliche Lesegemeinde begann im Reich Interesse an dem Leben der Deutschen im Ausland zu bekommen. Daß Adam Müller-Guttenbrunn zum Erwecker seines Volkstums aus nationaler Betäubtheit werden sollte, das hatte der Dichter wohl kaum geahnt und daß ihm L. Staackmann mithalf — trotz übelster Schikanen von ungarischer Seite, die die Einfuhr der Bücher verbot, das Lesen derselben mit Strafen belegte—, das soll ihm hoch angerechnet werden. Daß die Donauschwaben erwachten, ist in der Hauptsache ein Verdienst Müller-Guttenbrunns und des Kreises treuer Männer, die sich um ihn in Wien scharten im Verein zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn.

So ist es eigentlich selbstverständlich gewesen, daß sich die Dichter deutscher Grenzlande, daß sich die Künder des Sprachgrenzkampfes, die Verteidiger deutschen Heimatbodens gegen das Vordringen slawischer und welscher Flut bei Staackmann zusammenfanden: Robert Hohlbaum, Hans Watzlik, Karl Hans Strobl, Rudolf Haas und Emil Hadina. Neben den Sudetendeutschen stehen die Alpenländer von der Wuchtigkeit eines Karl Schönherr, Anton Wildgans, Theodor Heinrich Mayer und die blumigen, zartbesaiteten, feinnervigen Vertreter des Österreichertums mit Wiener Prägung, Rudolf Hans Bartsch, Franz Karl Ginzkey und Emil Ertl. Rudolf Greinz und Friedrich von Gagern sind zwei ganz eigene, starke Gestalten. Der eine der populärste Gestalter tirolischen Menschentums, Gagern ein Mann, der trotz allem Volkstümlichen aus dem Volkstum herausgewachsen ist in eine große Menschlichkeit, die sich all der Unterdrückten annimmt.

Zu diesen Dichtern der Sudetenlande, der Alpen und des Südlandes, tirolischen und steierischen Bauerntums, haben sich auch noch zwei Deutschschweizer, Alfred Huggenberger, Gustav Renker dazugefunden, was uns eine starke Gewißheit gibt, daß es dem Verlage darum zu tun ist, den deutschen Menschen als solchen überhaupt zu erfassen. Wir Ausland- und Grenzlanddeutsche sehen in Staackmann einen der intensivsten Werber für unsere Existenz und verehren in ihm einen stets opferbereiten und treuen Freund des bedrohten Deutschtums, weshalb wir dem Verlage zu seinem Ehrentage nicht nur alles Gute wünschen wollen, sondern uns auch betätigen werden, die Werke unserer Volksgenossen auch bei uns im Auslanddeutschtum selbst eifrig zu vertreiben.

Fritz Heinz Reimesch.

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XII – Nr. 22 | STUTTGART | Zweites Novemberheft 1929

INHALT

Kulturpolitische Fragen des Auslanddeutschtums im europäischen Siedlungsraum. Von Reg. Rat a. D. Krahmer-Möllenberg, Berlin .. Seite 742
Die deutschen Weichselkolonisten. Von Walter Kuhn (Schluß) ..... „ 743
General Munthe. Von Erich von Salzmann, Peking ..... „ 746
Briefe aus dem Ausland:
Brief aus der Dobrudscha. Von F. Darsow, Joachimstal ..... „ 748
Briefe aus dem Ausland:
Deutsches Leben in Boa Vista (Rio Grande do Sul) ..... Seite 750
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 751
Unsere Toten ..... „ 758
Kleine Nachrichten ..... „ 758
Kirche und Mission im Ausland ..... „ 759
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 760
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 761
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 763
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 763
Vom Auslanddeutschtum:
Deutscher Sport im Ausland ..... Seite 764
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 766
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 767
Verschiedenes ..... „ 767
Rundfunk und Auslandkunde .... „ 768
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 769
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen ..... „ 770
Aus Zeitungen und Zeitschriften .. .. „ 772
Von unserer Arbeit ..... „ 773

Beigeheftet: „Neue Bücher", Jahrgang IV, Nr. 11/12

DAS WICHTIGSTE

Deutsches Ausland-Institut

Die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts wurde am 3. November auf dem Ausstellungsgelände der Stadt Magdeburg feierlich eröffnet, wo sie bis zum 20. November bleibt. Seite 773 f.

Mit Professor Dr. Robert Hoeniger-Berlin ist einer der ersten und namhaftesten wissenschaftlichen Vorkämpfer des Auslanddeutschtums gestorben, der auch dem Wissenschaftlichen Beirat des Deutschen Ausland-Instituts als Mitglied angehörte. Seite 774.

Ost-Oberschlesien

Zwei Vertreter der Minderheitenabteilung des Völkerbundes hatten bei ihrem Besuch Ostoberschlesiens Gelegenheit zu einer Aussprache mit den Führern der dortigen deutschen Minderheit. Seite 751 f.

Posen-Westpreußen

In Bromberg, Thorn und anderen Städten fanden zahlreiche Haussuchungen und Beschlagnahmungen bei deutschen Führern und Organisationen statt; mehrere führende deutsche Persönlichkeiten wurden verhaftet. Seite 752 f.

Tschechoslowakei

Die parlamentarischen Neuwahlen vom 27. Oktober brachten Verschiebungen innerhalb der sudetendeutschen Parteien, doch konnte das Sudetendeutschtum im ganzen seine Stellung durchaus behaupten. Seite 754.

Für Werke und Leistungen in deutscher Sprache wurden die Staatspreise 1929 der Tschechoslowakei dem Dichter Erwin Guido Kolbenheyer und dem Komponisten Theodor Veidl verliehen. Seite 763.

Lettland

Im Zusammenhang mit dem lettischen Gesetzesantrag über die Entrechtung der deutschen Krieger der lettländischen Armee in den Befreiungskämpfen hat der deutsche Justizminister Berent auf Beschluß seiner Fraktion seine Demission eingegeben; die deutsche Fraktion bleibt trotzdem bis auf weiteres in der Regierung. Seite 756.

Kanada

Die Gründung eines Deutsch-kanadischen Zentralkomitees in Regina (Sask.) zeigt, ebenso wie die Bildung eines ständigen Komitees der deutschen Gemeinden und Vereine in Winnipeg (Manitoba), erfreuliche Ansätze zur Schaffung einer Einheitsfront aller deutschsprechenden und deutschstämmigen Volkskreise Kanadas. Seite 757.

Brasilien

In Sao Pedro de Alcantara wird ein schlichtes Jahrhundertdenkmal der ersten deutschen Einwanderung in Sta. Catharina errichtet. Seite 758.

Japan

Die aus 15 Teilnehmern bestehende deutsche Leichtathletik-Expedition nach Ostasien konnte den Länderkampf gegen Japan mit 79,5 zu 71,5 Punkten gewinnen. Seite 764 f.

Digitized by Google

Kulturpolitische Fragen des Auslanddeutschtums im europäischen Siedlungsraum

Von Regierungsrat a. D. KRAHMER-MÖLLENBERG, Berlin

Die soziale und wirtschaftliche Umschichtung des Auslanddeutschtums seit 1918 war Gegenstand eingehender Erörterung sowohl auf der diesjährigen Tagung des Verwaltungsrates des D.A.I. wie auf der Münchener Tagung der deutschen Volksgruppen. Bei beiden Gelegenheiten trat klar die gewaltige Umschichtung im Aufbau unseres europäischen Siedlungsdeutschtums in Erscheinung, die 1918 begonnen hat und noch längst nicht abgeschlossen ist. Die Frage ist, ob unsere Kulturpolitik, vornehmlich die Schulpolitik dieser Entwicklung Rechnung trägt.

Diese Frage stellen, heißt sie verneinen. Die Schulpolitik des Siedlungsdeutschtums in Europa bewegt sich in den ausgefahrenen Gleisen der Vorkriegszeit. Die deutsche Jugend drängt wie früher auf die nach reichsdeutscher Terminologie „höhere Schulen" sonst „Mittelschulen" genannten Anstalten, die zur Hochschulreife führen. Tausende von Abiturienten beiderlei Geschlechts verlassen Jahr für Jahr diese Anstalten und beziehen zu etwa 90% die Hochschule.

In den meisten Siedlungsgebieten ist die Aufnahmefähigkeit für deutsche Akademiker sehr gering. Der Staatsdienst, insbesondere Justiz und Verwaltung, ist fast überall den Angehörigen unseres Volkstums verschlossen. Die Zahl der im Kirchen- und Schuldienst ihres eigenen Volks unterzubringenden Akademiker ist leicht festzustellen und nicht hoch. Auch die Aufnahmefähigkeit der freien Berufe ist meist beschränkt, obwohl in manchen Ländern die Aussichten für deutsche Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte und Rechtsanwälte auch bei den Fremdnationalen nicht schlecht sind. Die Industrie der meisten Siedlungsgebiete ist wenig aufnahmefähig für akademisch gebildete Techniker. Einzelne Ausnahmen sind vorhanden, wie z. B. in Oberschlesien und in der sich schnell entwickelnden Industrie einiger Gebiete Rumäniens. Handel und Gewerbe sind nirgends zur Aufnahme einer größeren Zahl von akademisch gebildeten Kaufleuten fähig, ein Punkt, der besonders Beachtung verdient, wenn man die erschreckend große Zahl von auslanddeutschen Studierenden sieht, die auf reichsdeutschen Handelshochschulen studieren.

Wir sehen alljährlich eine große Produktion von Abiturienten und demgegenüber eine sehr geringe Aussicht auslanddeutscher Akademiker auf ein wirtschaftliches Vorwärtskommen in ihren Heimatländern. Die Struktur des Deutschtums dieser Länder unterliegt einer schnellen Änderung, die auf dem Gebiete der Schulpolitik berücksichtigt werden muß, wenn man die Entstehung eines deutschen akademischen Proletariats in den Siedlungsgebieten oder ein noch stärkeres Hängenbleiben auslanddeutscher Akademiker im Reich verhindern will.

Dem Deutschen sitzt der Bildungsdrang und auch der vielleicht nicht ganz unanfechtbare Gedanke im Blut, daß der Akademiker etwas „Besseres" sei. Generationen hindurch hat ein solcher „Aufstieg" stattgefunden. Die k. u. k. Monarchie und das russische Kaiserreich boten gewaltige Möglichkeiten für den vorwärtsstrebenden Deutschen. Das lebt in den Köpfen unserer Volksgenossen. Hinzu kommt, daß sie bei fast allen Wirtsvölkern ein stellenweise phantastisches Drängen zur akademischen Bildung beobachten. Viele der jungen Staatsvölker hatten unter den früheren Verhältnissen gar nicht die Möglichkeit, sich eine nationale akademische Intelligenzschicht zu schaffen. Wir sehen, wie in den Randstaaten und manchen Nachfolgestaaten eine Züchtung von Akademikern durch die Staatsvölker stattfindet, der man mit starken Bedenken wegen der unvermeidbaren Folgen gegenüberstehen muß. Unsere deutschen Volksgenossen, die ja ohnehin schon eine starke Tendenz für den „Aufstieg" ins Akademikertum haben, werden darin natürlich durch die Befürchtung bestärkt, gegenüber dem Staatsvolk kulturell abzusinken.

Gelegentlich versucht man die Stärke des akademischen Nachwuchses mit der Führerrolle des Akademikers zu begründen, eine Theorie, der man nicht folgen kann. Führertum ist eine Persönlichkeitsfrage, keine Studienfrage. Es gibt Führerpersönlichkeiten unter den Nichtakademikern ebenso gut wie unter den Akademikern. Vor allem aber ist eine gesunde wirtschaftliche Grundlage unbedingte Voraussetzung für ein unabhängiges Führertum. Ein hungernder Akademikerstand ist sicherlich weit weniger geeignet, Führer hervorzubringen als ein gesunder Kaufmanns- oder Bauernstand.

Erkennt man eine Überproduktion von Akademikern an, so fragt sich, welche Mittel und Wege zur Eindämmung gegeben sind. Sicher ist, daß Warnungen und Berufsberatung nur eine sehr beschränkte Wirkung haben werden. Das allein wirksame Mittel ist eine entsprechende Änderung der Schulpolitik.

Die höhere (Mittel-) Schule des europäischen Siedlungsdeutschtums ist die acht- bis neunstufige allgemeinbildende Schule, die zur Hochschulreife führt, aber keine auf den praktischen Beruf hinführende Ausbildung mitgibt. Sie ist die einzige über das Ziel der Volksschule hinaus führende Schule, muß also von allen Eltern gewählt werden, die ihren Kindern mehr als Volksschulbildung angedeihen lassen wollen. Hier muß der Hebel angesetzt werden. Das Monopol der zur Hochschulreife führenden Vollanstalten muß gebrochen werden. Diese Vollanstalten ziehen jahraus jahrein die deutsche Jugend in den Bann des Akademikertums, dessen wirtschaftliche Aussichten, wie soeben gesagt, denkbar schlecht sind.

Neben dieser gefährlichen Tendenz ist noch zu beachten, daß zugleich eine sehr bedenkliche Entblößung des platten Landes und der kleinen Städte von geistig regsamen Elementen stattfindet, sicherlich nicht zum Besten der Erhaltung eines kulturell hochstehenden Deutschtums auf dem Lande.

Unser Auslanddeutschtum im europäischen Siedlungsraum ist von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen bäuerlich.

Diesem deutschen Bauerntum muß seine bodenständige Intelligenz erhalten werden, statt sie auf dem Wege über das Akademikertum abzuziehen. Die wenigen Geistlichen und Ärzte auf dem Dorfe können den Abstrom nicht wettmachen. Das Ziel ist Hebung der allgemeinen Bildungshöhe auf dem Lande und Vermittelung einer bäuerlichen Berufsausbildung, die die Absolventen fähig macht, die eigene Wirtschaft durch moderne Betriebsformen vorwärtszubringen.

Es gilt also ein Schulsystem zu finden, daß eine in sich geschlossene Allgemeinbildung und eine landwirtschaftliche Berufsausbildung verbindet. Die kulturelle und wirtschaftliche Überlegenheit, die den Deutschen fast überall gegenüber dem Wirtsvolk auszeichnet, soll also nicht abgebaut, sondern verstärkt werden. Das Bewußtsein dieser Überlegenheit ist die beste Sicherheit gegen Entnationalisierung.

Die Volks- oder Grundschule scheidet bei dieser ganzen Betrachtung völlig aus. Daß auch sie die besten Leistungen aufweisen muß, versteht sich von selbst.

Digitized by Google

Der Schultyp, der hier zunächst für das bäuerliche Deutschtum gesucht wird, ist eine Schule, die im Range der heutigen höheren (Mittel-) Schule stehend denjenigen Kindern, die über das Bildungsziel der Volksschule hinausgehen wollen, die Möglichkeit einer vollwertigen Allgemeinbildung verbunden mit landwirtschaftlicher Berufsausbildung eröffnet. Der Lehrplan einer solchen Schule wird die spezifisch landwirtschaftlichen Unterrichtsfächer erst in der oder den beiden letzten Klassen bringen. Die Unterrichtsfächer der unteren vier bis fünf Klassen werden durchaus dem Lehrplan einer allgemein bildenden Anstalt entsprechen mit stärkerer Betonung naturwissenschaftlicher Fächer. Diese Klassen können also zugleich die Funktion der Unter- und Mittelklassen einer zur Hochschulreife führenden Anstalt haben, so daß ein Übergang auf eine Vollanstalt für diejenigen Kinder möglich wird, bei denen die geistigen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für ein Hochschulstudium vorliegen. Eine Schule dieser Art kann entweder eine Vollanstalt mit landwirtschaftlicher Schule als Zweig sein oder eine selbständige landwirtschaftliche Schule, die zugleich Zubringeanstalt für eine Vollanstalt ist.

Die Tatsache, daß in einem Siedlungsgebiet nur ganz wenige Vollanstalten vorhanden sind, die übrigen Anstalten aber eine vollwertige allgemeine und berufliche Bildung geben, bewirkt automatisch eine Verminderung des Zustromes zu den Anstalten mit Vollreife. Vom Standpunkt der Kulturpflege und der Wirtschaft bringt ein solches System einen erheblichen Fortschritt gegenüber den jetzigen.

Der Einwurf, daß eine solche Umstellung des Schulwesens die Vernichtung der in den Mittelschulen mit Recht gesehenen kulturellen Mittelpunkte bedeute, ist hinfällig, da eine Berufsschule der hier gedachten Art mit einem vollwertigen Lehrkörper ausgestattet diese Funktion durchaus ebensogut erfüllt.

Die finanzielle Seite eines derartigen Wechsels der Schulpolitik im einzelnen darzulegen, ist nur an der Hand spezieller Pläne möglich. Eins ist aber sicher: Teurer in den laufenden Kosten als das gegenwärtige Schulsystem ist es keinesfalls, voraussichtlich erheblich billiger. Einmalige Kosten bei der Umstellung sind unvermeidlich. Die Stärkung der wirtschaftlichen Kraft des Bauerntums schafft im weiteren Verlauf aber größere Zahlungsfähigkeit und, da der Bauer die wirtschaftlichen Vorteile klar zu erkennen pflegt, auch größere Zahlungsbereitschaft.

Das, was bisher für das bäuerliche Deutschtum gesagt ist, gilt natürlich ebenso für das Kleinbürgertum. Für dieses ist allerdings die Frage der Berufsschulung wesentlich schwieriger als für das Bauerntum. Ziemlich einfach liegt die Sache noch für eine kaufmännische Berufsschulung, sehr verwickelt aber für die gewerbliche. Die Vielfältigkeit der gewerblichen Tätigkeit bildet eine große Erschwerung und Verteuerung.

Das Ziel dieses Aufsatzes kann natürlich nicht die Aufstellung einer für alle Verhältnisse passenden Patentlösung sein. Die großen Verschiedenheiten, die in den einzelnen Ländern mit ihrer verschiedenartigen Schulgesetzgebung und insbesondere ihrem sehr verschiedenartigen Berechtigungswesen bestehen, dürfen nicht verkannt werden. Mit welcher Klassenzahl eine solche Anstalt auf die Grundschule aufgebaut werden soll, wie die Lehrpläne aussehen müssen, ob praktische Arbeit auf dem Felde erforderlich ist oder theoretischer Unterricht genügt und vieles andere sind Fragen, die nur unter Berücksichtigung der Verhältnisse des einzelnen Landes erörtert werden können.

Eins aber muß festgehalten werden: Die überkommene Kulturpolitik genügt den heutigen Anforderungen des Auslanddeutschtums im europäischen Siedlungsraum nicht. Es bedarf einer Beschränkung des Akademikertums auf ein nach den örtlichen Verhältnissen wirtschaftlich gesundes Maß und des Ausbaues der geistigen und beruflichen Bildung des Bauerntums und des Kleinbürgertums. Deutsche Kulturpolitik auf diesem Gebiet muß Mittelstandspolitik sein.

Die deutschen Weichselkolonisten

Von Ingenieur WALTER KUHN

(Schluß. vgl. Nr. 21, S. 706 ff.)

Die geographische Besonderheit der Niederung und ihre Folgen bilden einen nationalen Schutz für die Deutschen, wie er durch keine Organisation gleich vollkommen verbürgt werden könnte. Nur ein Geschlecht von Siedlern ist dieser Lage, die so völlig von den normalen Verhältnissen des Bauernstandes abweicht, geistig und willensmäßig gewachsen, das seit einer Reihe von Generationen im Kampfe mit dem Wasser lebt und in dem die Erfahrungen dieses Kampfes sich zu einem sicheren Instinkte verdichtet haben, das richtige Abwehrmittel zu treffen. Die Polen der Höhe und ebenso die anderen deutschen Stämme des Landes sind völlig ungeeignet für die Wirtschaftsweise der Niederung, und wo sie doch eine Ansiedlung in dieser versuchten, da haben sie sich nicht lange gehalten. Mitten in dem deutschen Siedlungsgebiet von Plock liegt eine Ortschaft Polnisch-Wiocznzemin, in der doch heute kein einziger Pole mehr wohnt. Hier hatte der Gutsherr Zablocki in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts polnische Bauern angesetzt. Aber sie vermochten sich nicht in die Höhe zu arbeiten und blieben mit ihren Zinsen ständig im Rückstande, während die in der Nachbarschaft angesiedelten Deutschen schon nach einigen Jahren gute Ernten erzielten und ihre Abgaben pünktlich leisteten. Schließlich ging dem Edelmann die Geduld aus, er stiftete die Polen ab, und Polnisch-Wiocnzemin wurde ein deutscher Ort, als der es sich nun schnell entwickelte.

Wie es früher die Satzung der Willkür vorschrieb, sehen die Deutschen auch heute noch darauf, keinen Polen in ihre Dörfer hineinzulassen, und sie überzahlen eine freiwerdende Wirtschaft lieber um das Doppelte, ehe sie ihre Erwerbung durch einen Fremden gestatten würden. So sind die Weichseldörfer bis jetzt ziemlich rein deutsch geblieben. Andrerseits haben sich die Niederunger nur selten auf die Höhe hinaufgewagt, deren Wirtschaftsweise ihnen nicht zusagt, und so fällt heute noch ihre Stammesgrenze nahezu zusammen mit der geographischen Höhenschichtenlinie. Wo die Höhe nahe an das Strombett der Weichsel herantritt, da wird das Band der Holländersiedlungen schmal oder es reißt an einem Ufer ganz ab. Wo die Höhe zurückweicht, da folgen ihr die deutschen Siedlungen und reichen ebensoweit wie das Überschwemmungsgebiet der Weichsel. Einer politischen Organisation ist diese linienförmige Anordnung des Stammesgebietes natürlich recht ungünstig.

Ihrer geschilderten Haltung gegenüber den Polen und überhaupt ihrem ganzen Charakter nach weichen die Niederunger aufs allerschärfste von der zweiten plattdeutschen Siedlergruppe des Landes ab, die südlich von ihnen bis gegen Kalisch und Petrikau wohnt. Auf diesen Gegensatz, der ungemein geeignet ist, das Wesen der Niederunger zu beleuchten, soll darum etwas eingegangen werden.

Jene andere Gruppe wird in Kongreßpolen meist als „Ka-

Digitized by Google

schuben" bezeichnet (der Name hat natürlich nichts zu tun mit dem slawischen Volksstamm in Westpreußen, der im Hochdeutschen „Kaschuben" heißt). Daneben ist die Bezeichnung „Höchtsche Platte" in Gebrauch, durch die sie als Bewohner der Höhe von den Niederungen abgehoben werden, die westlichste Gruppe heißt auch „Wömke". Die Kaschuben stammen aus den westlich an Kongreßpolen grenzenden deutschen Gebieten, Posen, Pommern, Brandenburg, Mecklenburg usw. Schon in ihrer Mundart weichen sie darum so stark von den Niederungern ab, die das ostpreußische und Werderplatt sprechen, daß beide Teile oftmals zum Hochdeutschen ihre Zuflucht nehmen müssen, wenn sie sich untereinander verständigen wollen.

Die Einwanderung der Kaschuben nach Kongreßpolen setzte etwa 100 Jahre später ein als die der Holländer, knapp vor 1700 treten ihre ersten bekannten Siedlungen in der Westecke des Landes auf, als Fortsetzung einer im vorausgegangenen Jahrhundert in Posen begonnenen Kolonisation. Gleich den Weichseldeutschen schieben sich auch die Kaschuben in immer neuen Tochtersiedlungen nach Osten. Aber ihr Weg geht nicht dem Wasser nach, sondern auf der Höhe, ihre Kolonisationsart ist nicht das Trockenlegen von Brüchen, sondern das Roden von Wäldern, ihre vorwiegende Wirtschaftsart nicht Viehzucht, sondern Ackerbau. Als später durch die preußische Regierung neben anderen Stämmen auch zahlreiche Niederdeutsche aus den gleichen Herkunftsländern wie die ersten Kaschuben angesiedelt wurden, verschwand bald die Scheidungslinie zwischen den früher und später Eingewanderten, und es gilt heute für alle zusammen der Name „Kaschuben". Dagegen blieb die Grenze gegenüber den Weichseldeutschen streng aufrecht, trotzdem die Kaschuben sich an einzelnen Stellen bis an den Rand der Niederung vorschieben und so zu unmittelbaren Nachbarn der Holländer werden.

Durchschnittlich sind die Weichseldeutschen reicher als die Kaschuben und fühlen sich demgemäß als die Überlegenen. Auch Fremden gegenüber, seien es Deutsche oder Polen, zeigen sie ein weit selbstbewußteres, herrenmäßigeres Auftreten als der mehr unterwürfige Kaschube. Dieser schämt sich seiner plattdeutschen Mundart und verleugnet sie wohl gar, indem er sich als „Hochdeutschen" ausgibt. In der Gesellschaft eines Fremden ist er durch nichts dazu zu bringen, mit seinesgleichen „kaschübisch" zu sprechen, und vielfach führt diese Einstellung zur Aufgabe der Mundart überhaupt. Die Niederunger dagegen sind stolz auf ihr Platt. Es wird im Hause ausschließlich verwendet, und die Kinder lernen erst in der Schule mit vieler Mühe das Hochdeutsche. Wenn ein der Mundart nicht Kundiger zugegen ist, wird mit ihm wohl hochdeutsch bzw. polnisch gesprochen, untereinander aber verwenden sie unbekümmert ihr altgewohntes Niederungsches, mag sich der andere dabei zurechtfinden, so gut er kann. Ja, es ist eine beliebte Art, den Fremden zu necken, indem man ihn plattdeutsch anspricht und nun raten läßt, was damit gemeint sei. Im allgemeinen besteht ziemliches Mißtrauen gegenüber den „Herrischen", und nur gegen solche Menschen schließt man sich völlig auf, die der Mundart mächtig sind. Der Kaschube ist im Vergleich zu dem schwerfälligen Holländer viel leichter zugänglich.

Ähnlich dem Verhalten gegenüber der Mundart ist das zur deutschen Muttersprache überhaupt. Wo die Kaschuben außerhalb ihrer Dorfgemeinschaft vereinzelt zwischen den Polen leben, haben sie vielfach die polnische Umgangssprache angenommen, ohne freilich damit im allgemeinen auch ihr Volkstum aufzugeben. Das gleiche geschieht oft, wenn sie sich materiell emporarbeiten und durch den Aufstieg in die Reihen der kleineren Gutsbesitzer sich sozial aus dem Gefüge ihrer Volksgenossen lösen. Bei den Weichseldeutschen gibt es dagegen nahezu kein Absplittern. Ihre Wirtschaftsweise hält sie beisammen und erschwert ihr einzelweises Einsiedeln in polnische Dörfer. Weiter wirkt günstig die strengere Herrschaft der Mundart. Denn das Hochdeutsche ist weniger widerstandsfähig gegenüber fremden Sprachen und wird leichter aufgegeben als der Dialekt. Endlich schützt die Weichseldeutschen ihre abgeschlossene Siedlung auf dem von den Polen gemiedenen Boden und der daraus folgende Umstand, daß sie polnische Dienstboten nur in sehr geringem Maße verwenden. Gerade das fremde Gesinde wird bei den Kaschuben vielfach zum Anstoß für die Übernahme der polnischen Familiensprache. In dem Kerngebiet der Holländer ist trotz eines über 200jährigen Aufenthaltes im Lande sogar die bloße Kenntnis der Landessprache nur wenig verbreitet, eher noch bei den Männern als den Frauen, und die Kinder erlernen das Polnische in der Schule heute nur sehr schwer.

Schließlich stimmen auch noch die Eheschließungsverhältnisse mit den sprachlichen überein. Bei den Niederungern gibt es kaum Mischehen mit den Polen, denen die sprachliche und die religiöse Trennung gegenübersteht. Bei den Kaschuben finden sich ihrer weit mehr, besonders in den Gebieten, in denen die deutsche Sprache geschwächt ist.

Als in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Massenauswanderung der kongreßpolnischen Deutschen nach Wolhynien einsetzte, da haben sich an ihr (neben den Schlesiern im Süden) am stärksten die Kaschuben beteiligt, so daß sich eine Reihe ihrer Siedlungen ganz auflöste oder so geschwächt wurde, daß der zurückgebliebene Rest in kurzer Zeit der Polonisierung anheimfiel. Von den Niederungern ging im wesentlichen nur der Menschenüberschuß fort, die Stammdörfer blieben geschlossen deutsch, und nur selten gelang es einer polnischen Minderheit einzudringen.

Es zeigt sich so eine tiefgehende Charakterverschiedenheit zwischen den beiden niederdeutschen Stämmen, die sich bei näherer Untersuchsung wohl noch in vielen Punkten vermehren ließe, und die überall die Weichseldeutschen als die stärkeren und für den Sprachinselkampf besser geeigneten erscheinen läßt. Worin freilich der tiefere Grund dieses Unterschiedes liegt, ist eine Frage, die noch der Lösung harrt.

Eine weitere Charakterisierung erfahren die Holländer durch ihr Verhältnis zu den Schwaben in der seit 1801 von der preußischen Regierung angelegten Kolonie Leonberg[1] am südlichen Ufer der Weichsel, mit denen ein Teil der Niederunger in näherer Nachbarschaft lebt. Die Schwaben sind an Tüchtigkeit und Behauptungskraft gegen die Polen den Niederungern durchaus ebenbürtig. Beide Teile achten einander, dennoch besteht ein wohlgefühlter Wesensunterschied, der von den Leonbergern etwa so in Worte gekleidet wird: „Die Holländer, das ist ein ganz anderes Geschlecht von Menschen. Sie haben alle ganz kurze Hälse, auch den Leib etwas kürzer und viel dicker als die Schwaben, dafür aber sehr lange Beine. Auch sonst sind sie ein schwererer Menschenschlag und eine gröbere Nation. Ein Schwab ist immer gastfreundlich und zuvorkommend. Ein Holländer dagegen, wenn er auch gastlich ist, wird einen Fremden doch niemals nötigen, Platz zu nehmen und sich zu bedienen, und wenn der sich nicht selbst setzt und zugreift, kann er in Ewigkeit stehen und hungrig bleiben. Auch sind die Holländer sehr protzig und stolz auf ihren Reichtum. Ein Schwabe ist niemals so, wenn er auch vermögend ist." Die solcherart empfundenen Unterschiede bewirken es auch, daß trotz der gleichen Religion ein Konnubium zwischen Schwaben und Niederungern nicht besteht, Mischehen sind etwas ganz

[1] Die Bewohner dieser Siedlung stammen zu etwa 80% aus Württemberg, ihren Namen erhielt sie nach der Oberamtsstadt Leonberg westlich von Stuttgart.

Digitized by Google

Seltenes. In der bäuerlichen Fassung wird das so ausgedrückt: „Jede Sau muß bei ihrem Trog bleiben."

Dagegen werden mit Vorliebe aufeinander gemünzte Schwänke und Schelmenstücke erzählt, wie etwa das von jenem Schwaben, der in die Niederung kam und den Holländern versprach, alle Ratten und Mäuse der Gegend in der Stube zu versammeln. Aber sie müßten vorher auf die Tische und Bänke hinaufsteigen. Die Holländer waren neugierig und taten das auch. Als sie nun alle mitsammen oben standen und voll Spannung warteten, schaute sich der Schwabe um und meinte: „Na, alle dicken Holländer hab' ich auf die Tische und Bänke hinaufgekriegt, aber die Ratten und Mäuse kann ich doch nicht in die Stube bekommen." Und machte sich eilends aus dem Staube. —

Zur Zeit, als die Weichseldeutschen nach Polen einwanderten, gab es hier nur geringe Ansätze einer evangelischen Kirchenorganisation, die zudem auf die Städte beschränkt blieben und deren Ausbau die Gegenreformation hinderte. Die evangelischen Niederunger besaßen keine eigenen Geistlichen, kaum daß einzelne Kolonien in langen Zeitabschnitten den Besuch des Pastors aus Warschau-Wengrow empfingen. Wenige Jahre vor der ersten Teilung Polens (1768) erlangten die Evangelischen durch den Warschauer Traktat ein größeres Ausmaß von Rechten, aber auch jetzt wandelten sich die Verhältnisse nur langsam. Erst in der Zeit der preußischen Herrschaft wurde ein ordentliches evangelisches Kirchenwesen aufgebaut.

Während der beiden voraufgegangenen Jahrhunderte waren die Weichseldeutschen in kirchlichen und geistlichen Dingen auf sich selbst angewiesen, und sie lernten es, sich ohne Pastor zu behelfen. In dieser Zeit wurde das Amt des Kantors zu der Eigenart ausgebildet, die dann für das ganze kongreßpolnische und wolhynische Deutschtum charakteristisch wurde. Der Kantor war der Stellvertreter des Pfarrers in der Gemeinde, hielt für diesen Gottesdienst, Taufen und Beerdigungen, unterrichtete daneben die Kinder und bereitete sie auf die Konfirmandenprüfung vor. Er war also auch Schullehrer, obwohl sein Bildungsgang nicht höher als der eines anderen Bauern war. Heute ist in Kongreßpolen durch die staatlichen Reformen das Kantorenamt zur Auflösung gebracht oder aus der Schule verdrängt. In Wolhynien aber hat es sich in nahezu völliger Reinheit erhalten.

Die nachträgliche Begründung von Pastoraten vermochte an den zur festen Sitte gewordenen Formen des religiösen Lebens nicht mehr allzuviel zu ändern. Unglücklicherweise haben fast alle Kirchspiele der Gegend ihre Sitze in Städten erhalten, in denen es nur geringe evangelische Minderheiten gibt, so daß der Pastor der unmittelbaren Berührung mit seinen Seelsorgebefohlenen entzogen ist. Überdies ist die evangelische Geistlichkeit Kongreßpolens heute zum größeren Teil polonisiert und schon dadurch den Gemeinden entfremdet. So haben die Pastoren in den Weichselkolonien bisher keinen sonderlichen Einfluß zu gewinnen vermocht (von einzelnen Ausnahmen abgesehen, die auf der Persönlichkeit des betreffenden Seelsorgers beruhen), und ihre Stellung ist nicht im entferntesten mit der eines Geistlichen im deutschen Mutterlande zu vergleichen.

Eine solche Lage begünstigt immer das Aufkommen von Sekten, dem die geistige Haltung der Sprachinselmenschen ja an und für sich günstig ist. In Swiniary besitzen die Baptisten ein Bethaus. Sie tauchten um 1890 in der Gegend auf, und ihr Führer Samuel Krause erlangte die Bestätigung der Sekte von der Warschauer Regierung. Später begründete der gleiche Krause noch eine zweite Sekte, die „Gemeinde Gottes" oder, wie sie im Volksmunde meist genannt werden, die „Abendlichter". Heute ist ein drittes Bekenntnis im Aufkommen begriffen, die „Vetter". Daneben gibt es in den Siedlungen vereinzelte Herrnhuter, die aber im Rahmen der Landeskirche bleiben, und schließlich die zahlreichen Brüdergemeinden, die gleichfalls nur eine Verstärkung des religiösen Lebens innerhalb der evangelischen Kirche herbeiführen wollen.

Nicht mit diesen Glaubensrichtungen in eine Reihe dürfen die Mennoniten gestellt werden, die in Deutsch-Wymysle und Deutsch-Kazun zwei geschlossene Gemeinden bilden. Während alle die eben genannten Sekten sich erst im Lande und vor nicht allzulanger Zeit herausgebildet haben, sind die Mennoniten schon als solche eingewandert und bilden ein deutlich abgehobenes Element unter den Weichseldeutschen. Gleich den übrigen Niederungern stammen sie aus Westpreußen, teilweise haben wir in ihnen wohl die Nachkommen der wirklichen Holländer zu sehen. Ihre Weiterwanderung nach Kongreßpolen erfolgte um 1790, zu der Zeit, als der Großteil ihrer Stammesbrüder um der religiösen Freiheit willen aus Preußen nach Südrußland zog, in die Molotschna. Als in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die russische Regierung Anstalten traf, die Täufer zum Militärdienst mit der Waffe zu zwingen, setzte die Auswanderung nach Amerika ein, und auch von den Weichselmennoniten ist damals ein Viertel weggezogen. Heute geht die Auswanderung nach Kanada und Brasilien, aber nur der Menschenüberschuß zieht fort.

Ihre religiöse Art haben die kongreßpolnischen Mennoniten getreu bewahrt. Trinken, Rauchen und Tanzen wird im allgemeinen als weltliches Vergnügen gemieden. Sogar den im Weltkrieg bei ihnen einquartierten deutschen Truppen haben sie es nicht erlaubt, in der Stube zu tanzen, ob sie es schon auf den bloßen Socken tun wollten. Tägliche Morgenandacht und Tischgebet sind Regel. Das innerhalb des Mennonitentums gewöhnliche Auftreten von Unterformen des Bekenntnisses, ein Zeichen des stets lebendigen religiösen Suchens, findet sich auch an der Weichsel; obwohl es hier überhaupt nur zwei kleine Mennonitensiedlungen gibt, gehört die eine, Deutsch-Kazun, ihrer Mehrheit nach den „Altmennoniten" an, welche die Taufe durch Besprengung vollführen, und die andere, Deutsch-Wymysle, den „Neumennoniten", die unter dem Einfluß der Baptisten zum völligen Untertauchen übergegangen sind.

In wirtschaftlicher Beziehung sind die Weichselmennoniten der Entwicklung ihrer großen Glaubensgemeinschaft in Südrußland, von der sie während der russischen Zeit nur ein unbedeutendes Anhängsel bildeten, nicht gefolgt. Während sonst überall die Mennoniten die Führer der deutschen Sprachinselgruppen in moderner und rationeller Wirtschaftsweise sind, stehen die an der Weichsel kaum höher als ihre lutherischen Mitkolonisten. Sie haben wohl die Gründung einer Dampfmühle in Wymysle mit vereinten Kräften durchgeführt, heute aber ist auch diese in den Händen eines Evangelischen. Das Zusammenleben zwischen Mennoniten und Protestanten ist gut, auch Mischehen kommen ziemlich häufig vor.

Etwas ganz Eigenartiges ist der mennonitische Friedhof in Wymysle. Unberührt von moderner Stadtware, zeigt er mit seinen in Renaissancemustern gehaltenen Grabplatten und Kreuzen aus Holz, die über und über mit eingeschnittenen Inschriften in schöner gotischer Schrift bedeckt sind, ein Bild hochstehender, festgefügter Bauernkultur. Die Sprüche selbst spiegeln durch ihren steifen und feierlichen, an biblischen Wendungen reichen Stil die mennonitische Art auf das beste wieder. Einzelne Inschriften weisen noch die Herkunft aus Preußen nach, die sonst dem Gedächtnis der Menschen fast entschwunden ist. Zwei von ihnen mögen am Schlusse dieses Aufsatzes ihren Platz finden:

„Allhier ruhen die Gebeine des achtbaren Kornelius Schreder und Eigentümers von Deutsch-Gentzmin[1]. Er ist geboren im Jahre 1804 den 18. August in Deutsch-Kasan[2], in den Ehestand

[1] Deutsch-Wionczemin. [2] Deutsch-Kazun.

Digitized by Google

getreten mit der Jungfrau Eva Bartels im Jahre 1827, den 15. April, in das Lehramt berufen 1841, gestorben 1871, den 4. April, im Ehestande gelebt 43 Jahre, 11 Monate, 19 Tage. Als Lehrer gedient mit Unterbrechung 30 Jahr."

„Hier ruhet sanft Friedrich Wilhelm Schröter, geb. 24. Dezember 1800, gestorben 14. Jänner 1892, 92 Jahr 21 Tage alt. Er sahe 4 Kinder, 15 Enkel, 94 Urenkel und 4 Ururenkel, eine Nachkomschaft von 117 Seelen, ein Wunder unsrer Tage."

General Munthe

Von ERICH VON SALZMANN, Peking

Das Lebensbild, das hier unser Freund und Mitarbeiter Erich von Salzmann von Johan Wilhelm Normann Munthe zeichnet, ist nicht das Bild eines Auslanddeutschen, sondern das Bild eines Auslandnorwegers. Dennoch bringen wir es hier mit besonderer Freude, und es ist dem Herausgeber dieser Blätter zudem eine besondere Genugtuung, durch diese Wiedergabe einen Mann grüßen zu dürfen, dem auch er von früheren Chinareisen her zu hoher Dankbarkeit verpflichtet ist. Es gibt in den letzten Jahrzehnten keinen geachteteren Europäer in Peking als General Munthe. Es gibt keinen Menschen dort, den man mit mehr Recht einen wahren Edelmann nennen möchte. Es gibt keinen Mann in Peking, der ein treuerer Freund, ein ehrlicherer, offenerer Beurteiler deutscher Leistungen und deutscher Männer in Peking gewesen ist und noch ist. Sein klares und unbestechliches Urteil ist nie durch Lügen und Verleumdungen getrübt worden, in so schillerndem Gewande sie auch gekommen sein mögen. So dürfen wir Deutsche ihn unseren Freund nennen und so darf auch in diesen, dem Auslanddeutschtum gewidmeten Blättern sein Lebensbild stehen, das Lebensbild eines Mannes, von dem wir sagen dürfen, daß er sich um das Deutschtum ebenso verdient gemacht hat, wie es nur ein Deutscher hätte tun können.

Der Herausgeber.

Johan Wilhelm Normann Munthe ist eine der bekanntesten Persönlichkeiten Nordchinas, ein Mann, der sich wohl ausnahmslos bei allen Chinesen und Fremden der größten Achtung erfreut. Ich betrachte ihn persönlich als Freund und schätze den Menschen in ihm ebenso hoch wie den abgeklärten politischen Geist eines der größten Kenner, Sammler und Beurteiler der chinesischen Psyche und der chinesischen Kunst. General Munthes Urteil ist einfach, klar, ruhig und gänzlich unvoreingenommen, was in dem Lande des „Bu-i-ding", des „Man kann niemals wissen" tausendfach angenehm berührt. Diese sachliche Klarheit des Geistes bei einem Manne festzustellen, der so lange in dem merkwürdigsten aller großen Länder der Erde lebt, ist etwas außerordentlich seltenes, denn fast unweigerlich verchinesieren die Fremden, die ein Menschenalter im Reich der Mitte zubringen. Das heißt, sie verfallen dem überfeinerten Universalgeist des Landes, der sie zerbröckelt und zerstäubt oder sie mit der Zeit antichinesisch, eigenbrödlerisch, geistig und körperlich vereinsamt werden läßt, bis sie dann dem Lande enttäuscht den Rücken wenden. General Munthe ist der Zwischentyp, in dem sich vielleicht die Vollendung eines Gedankens darstellt, den der große Rudyard Kipling als unerfüllbar betrachtete: in Munthes Seele und Wesen vereinigen sich Ost und West zur glücklichen Synthese.

Wenn ich manchmal in schweren Zeiten unsäglich verworrener asiatischer Situationen, die stets mit Menschen und nicht mit Dingen verknüpft sind, nicht klar durchschauen konnte, wenn mir die Erfassung eines bestimmten Führertyps für politische Schlüsse, für bevorstehende Katastrophen nicht gelang, dann ging ich zu General Munthe und holte mir Rat, den er mir in Jahrzehnten nie vorenthalten hat. So wurde ich sein Freund. Er hat sich niemals um eine Antwort gedrückt. Aber zugleich hat er in seiner Auskunft ebensowenig jemals ein verletzendes Wort gegen irgend jemand gesagt, sei es ein Chinese oder ein Fremder, obwohl General Munthe der letzte ist, der sich scheut, eine scharfe und oft harte Kritik zu üben, wenn sie berechtigt ist. Aber eins ist ihm in der politischen Konversation, die er so liebt, fremd: der von der Propaganda getragene bittere, vergiftende Haß. Munthe lehnt Propaganda ab, weil sie die Menschen verdreht und entstellt, entzweit und die Völker in unsinnige Handlungen führt, die gerade hier im revolutionären China Elend und Tod für Tausende, vielleicht sogar für Millionen bedeuten. Munthe macht nie unnötiges Wesen um die Dinge. Er erfaßt den Kern auf der Stelle, legt ihn mit wenigen Worten klar und dann ist die Beantwortung der gestellten Fragen ganz von selbst da.

Wie kam General Munthe nach China?

Als wir vor seinem herrlichen Gemälde des Lao Tse saßen, das einmal für kommende Jahrhunderte eines der Prunkstücke asiatischer Sammlungen in einem der großen Weltmuseen sein wird, erzählte er mir wieder einmal aus seinem Leben und davon möchte ich einiges festhalten.

Der norwegische Name Munthe ist wohl bekannt, denn in der Familie Munthe, die dem norwegischen Handelspatriziat angehört, sind immer Künstler gewesen und darunter solche von hohem Rang. Viele von ihnen sind Offiziere geworden und jetzt leben noch mehrere, deren Name im nordischen Europa und auch darüber hinaus bekannt geworden ist; auch Munthe wollte Offizier werden und hatte Neigung zur Kavallerie.

General Munthe ist auch jung gewesen, und als er in Oslo Kavallerieoffizier werden sollte, machte er gerne manchen lustigen Streich. Seinen Vorgesetzten und der Familie gefiel das aber nicht, und da er voll Temperament und Wissensdrang war, wollte er eigentlich nach Amerika gehen, landete dann aber in dem aus unbekannter Ferne ihn magnetisch anziehenden China. Es war im Jahre 1887.

Da er aus angesehener Familie stammte, war es damals nicht schwer, in China eingeführt zu werden; denn die Zahl der Fremden, die China nicht nur besuchten, sondern da verbleiben wollten, war noch verhältnismäßig gering. Der chinesische Seezoll, der bekanntlich von Fremden organisiert ist, nahm Munthe an, und er diente ihm in Ningpo, Schanghai, Tschifu und Tientsin.

In Schanghai begann er zu sammeln. Damals hatten die jungen Seebeamten nur ein recht geringes Gehalt. Die Kaufkraft des Geldes war aber vielfach eine der heutigen. China war, was das tägliche Leben anbetraf, noch sehr billig. Munthe bekam monatlich sechzig Dollar. Dreißig brauchte er zum Leben, fünf für Wäsche, fünf für Bedienung und zehn Dollar für andere Ausgaben, so daß ihm immer noch zehn Dollar, manchmal aber auch nur fünf, übrig blieben, mit denen er sich die schönsten chinesischen Kunstgegenstände kaufen konnte, die ihn frühzeitig anzogen. Er ist oft in der Chinesenstadt Schanghai herumgestreift, von einem kleinen Laden zum andern und hat manches gute Stück entdeckt, obwohl er damals um 1890 herum noch zu wenig Kenntnisse und zu wenig Geld hatte, um wirklich wertvolle Stücke unterscheiden und kaufen zu können. Er hat sich anfänglich auch oft getäuscht und ist manchmal von den Chinesen hereingelegt worden. Denn chinesische Kunst kann man nur durch Erfahrung und niemals daheim in noch so gut ausgestatteten Museen und an der Hand noch so prachtvoll illustrierter Bücher studieren. Die chinesische Kunst ist ihrer eigenen Heimat angewachsen wie kaum eine andere Kunst der Erde. Sie ist eben das personifizierte China und nur aus dem Lande selbst

Digitized by Google

heraus zu erklären. Wer aber den Weg zu China durch Chinas Kunst gefunden hat, der muß und wird immer dieses Land hochschätzen und das Vertrauen dazu haben, daß es sich aus der jetzigen schrecklichen Verwirrung und auch der Kunstverarmung wieder durchringt, obwohl auch Munthe fürchtet, daß die Kunstabwanderung aus China eine sehr schwer ausfüllbare Kluft reißen wird, die sich bis zu einem Vakuum steigern kann.

Als der chinesisch-japanische Krieg drohte, meldete sich der junge Munthe als Freiwilliger in der chinesischen Armee, die damals von Yuan Schih kai auf Befehl Li Hung tschangs aufgestellt wurde. Er wurde der Kavallerie zugeteilt und dadurch auch bekannt mit Herrn von Falkenhayn, dem späteren deutschen Kriegsminister und Generalstabschef im Weltkrieg. Um das gleich vorwegzunehmen: vor Falkenhayns Genius, seinem Organisationstalent hat Munthe die größte Achtung. Die Fremden hier draußen, die Falkenhayn in den neunziger Jahren und dann wieder in den Boxerwirren kennen lernten, erwarteten immer Großes von ihm und hatten volles Vertrauen zu seiner Person.

Nach dem japanischen Krieg berief Yuan Schih kai Munthe nach seinem großen Truppenübungsplatz Hsiao Shan, um ihm die Organisation seiner Kavallerie anzuvertrauen. Diese Zeit ist mit eine der schönsten und freiesten seines Lebens gewesen. Sie ist der eigentliche Beginn seines Interesses an militär-strategischer und Kriegsliteratur. Um seiner Aufgabe als Chefinstrukteur der kaiserlichen Kavallerie zu genügen, ließ er sich viele einschlägige Werke aus Europa kommen und fand bald heraus, daß die deutsche Literatur dieses Gebiet am klarsten und folgerichtigsten behandelte. So hat er ein Buch nach dem andern gelesen, geriet in immer weitere Felder und beschäftigte sich viel mit der großen Strategie, die mit der Politik so nahe verwandt ist. Es waren für ihn fünf Jahre eingehenden Studiums, intensivster praktischer Arbeit und zugleich der größten Freude im Beruf. In seinem Eßzimmer stehen einige große Silberpreise. Sie stammen aus Rennen, die seine mongolischen Ponys gewannen. Diese Tiere sind nach Munthes Ansicht mit das beste und ausdauerndste Militärpferdematerial, das man sich überhaupt vorstellen kann; er vertritt die Ansicht, daß die chinesischen Kavallerieregimenter mit mongolischen Ponys körperlich genau dasselbe leisten und vielleicht sogar mehr wie europäische gleiche Formationen.

Als 1900 die Boxerunruhen ausbrachen, kam Munthe nach Tientsin und stellte sich dort den internationalen Truppen zur Verfügung. Er kam als ein der chinesischen Sprache mächtiger Ratgeber zum russischen Kontingent und hat bei diesem alle Schlachten und Gefechte in und um Tientsin mitgemacht. Er hat damals die steckenbleibende Seymour-Expedition mit entsetzt und kam mit der ersten Kolonne Mitte August 1900 nach Peking herauf, wo die Belagerung der Gesandtschaften gebrochen wurde. Der Zar belohnte ihn mit dem russischen Tapferkeitsorden, dem Georgskreuz. Da dieser Orden keine Klasse kennt und nur für persönliche Tapferkeit verliehen wird, ist Munthe besonders stolz darauf.

In dieser Periode begann die große Zeit für die chinesischen Sammler. Die große Umwälzung brachte wundervolle Stücke, die bis dahin in Privatbesitz gewesen waren, in Umlauf, und Munthe hat viele prächtige Staatsstücke gekauft, die ihm leider nachher in der Revolution von 1911/12 mit seinem Hause in Tientsin total verbrannten. Dieser Brand — um das vorwegzunehmen — war eigentlich kein Akt gegen die Fremden, sondern nur ein unglückliches Ereignis, bei dem ganze Stadtteile während heftiger Kämpfe in Flammen aufgingen.

Yuan Schih kai war immer gütig zu Munthe, hatte immer Zeit für ihn, hörte ihn stets freundlich an. Er war voller Vertrauen und Dankbarkeit und die Beweise dafür häuften sich. Nur ein einziges Mal ist er etwas schärfer im Ton zu ihm geworden. Zwölfmal ist Munthe vor ihn getreten und hat ihn gewarnt nach der Kaiserwürde zu greifen. Immer wieder hat er ihn angehört, immer wieder hat er sich besonnen. Nur das letzte Mal wies er ihn ab und sagte, er wolle nichts mehr davon hören. Es war zu spät und das Unglück, das dieser große und klare Chinese heraufbeschwor, erfüllte sich.

Als Yuan Schih kai im Jahre 1909 nach dem Tode der Kaiserin-Witwe in Ungnade fiel und sich zurückziehen mußte, trat Munthe, der inzwischen zum Generalmajor aufgestiegen war, wieder in den chinesischen Seezolldienst zurück und erhielt die Stellung eines vertretenden Kommissars des chinesischen Zolls in Tientsin, also einen einflußreichen und wichtigen Posten. In dieser Zeit hat Munthe neben seinem Dienst naturgemäß oft Gelegenheit gehabt, schöne Stücke für seine Sammlung zu kaufen. Aber die meisten davon sind dann in den Revolutionsflammen des Umsturzes, Anfang 1912, vernichtet worden.

Als Yuan Schih kai unter dem furchtbaren Druck der innerpolitischen Verhältnisse von den schwachen Männern um das Kaiserkind Ende 1911 nach Peking zurückberufen wurde, um die Zentralgewalt wieder herzustellen, rief er Munthe sofort wieder in seine nächste Umgebung, in der er bis zu Yuan Schih kais viel zu frühem Tode im Jahre 1916 verblieb. Diese Zeit ist naturgemäß für Munthe die politisch interessanteste, einflußreichste seines ganzen Lebens gewesen. Er wurde 1913 zum Generalleutnant befördert und in seiner Spezialstellung beim Präsidenten der Verbindungsmann zu den fremden Gesandtschaften, besonders zur deutschen, russischen, französischen. Mit den meisten andern Gesandtschaften hatte er auch lebhafte Fühlung. Yuan Schih kai übertrug auf ihn den höchst wichtigen Auftrag, für die Sicherheit der Gesandtschaften innerhalb der Hauptstadt zu sorgen und die Möglichkeit von Friktionen auszuschalten. So schuf Munthe mit dem Abmarsch der meisten Schutzwachen in den Weltkrieg die Gendarmerietruppe, deren nomineller Oberbefehlshaber er auch heute noch ist, die gewissermaßen in Fällen der Gefahr beim Fehlen der Gesandtschaftsschutzwachen Leben und Eigentum der Fremden, die hauptsächlich im Gesandtschaftsviertel leben, garantieren soll. Die Zeitspanne des Kriegs war eine doppelt schwierige für Munthe, denn auf ihm lag die Pflicht der strengsten Neutralität, der er immer gerecht geworden ist. Aber eins muß doch gesagt werden: die furchtbare Welle der Propaganda gegen die Mittelmächte und besonders gegen Deutschland brandete auch an Munthe und an seiner Stellung hoch auf und hat ihm oft das Leben schwer gemacht. Er hat jede Zumutung zurückgewiesen und Ereignisse traten ein, die ihn noch heute verhindern, bestimmte Gesandtschaften persönlich zu besuchen, da er nicht so leicht vergessen kann, was man ihm zugemutet hat.

Der General ist mit den Jahren in seiner Haltung ständig straffer geworden, während seine ausgesprochenen Züge einen Ausdruck großer Herzensgüte angenommen haben. Er macht jetzt stark den Eindruck eines alten preußischen Divisionskommandeurs, eines straff erzogenen Mannes voll Selbstkontrolle, dem Unordnung und Schlamperei ein Greuel sind, dem Bestechlichkeit oder politischer Betrug so von Grund aus zuwider sind, wie man es sich nur vorstellen kann, der aber trotzdem durch Jahrzehnte bewiesen hat, daß er ein Diplomat von Klasse ist. Der General ist in dem, was er selbst sagt, viel zu bescheiden; aber in China und besonders wir Deutschen wissen, was wir ihm schuldig sind. General Munthe hat niemals in seinem Leben die Presse für sich in Anspruch genommen und was er mir, als altem Freund, aus seinem Leben erzählt hat, betrachte ich als eine besondere Auszeichnung, denn mit Bezug auf sich selbst

Digitized by Google

ist er wortkarg und will nichts davon hören, daß man einmal über ihn, sein Leben, seinen Charakter, seine Tätigkeit schreibt, ebenso wie er den Banausen ablehnt, der nur aus Neugier zu ihm kommt, um seine wunderbare Sammlung zu sehen.

General Munthe war bei der steigenden Unruhe und Unordnung in China und mit dem schnellen Abstieg der Hauptstadt ins Chaos durch viele Jahre geradezu der ruhende Pol in der bösen Erscheinungen Flucht, und besonders in den schrecklichen Jahren von 1921—1927 ist es die von ihm persönlich erzogene chinesische Garantietruppe gewesen, die mehr wie einmal das Schlimmste für die fremden Gesandtschaften abgewehrt hat. Nicht etwa, daß die fremden Gesandtschaften mit ihren Schutzwachen militärisch nicht in der Lage gewesen wären, auch den schwersten Angriff von chinesischer Seite erfolgreich abzuschlagen. Nein, General Munthe hat eben das Eintreten eines solchen Ereignisses durch seine kluge Voraussicht, seinen Takt, die merkwürdige, angeborene hohe Vermittlungsgabe und besonders durch den Geist verhindert, den er seiner Truppe eingeflößt hat. Wo die Muntheschen Soldaten, besonders kenntlich an ihren weißen Gamaschen, in ihren stets tadellos sauberen Uniformen in eiserner Ruhe standen, da brandeten Revolutionspropaganda und Revolutionsirrsinn glatt zurück. So garantierte Munthe den Frieden und ist das nicht vielleicht das höchste und schönste Ziel, das er erreichen konnte? General Munthe sollte heute im wahrsten klassischen Sinne ein otium cum dignitate genießen. Er hat es um uns alle hier draußen verdient.

Ein Mann von seinem Schlag ist wie ein Magnet. Die Menschen kommen zu ihm. Wenn ich zu meinem Freund, den heute jede Nacht schweres Asthma plagt, der sich aber körperlich stets vollendet beherrscht, am Nachmittag ins Haus komme, so folgt regelmäßig ein Fremder dem andern. Da kommen hohe chinesische Würdenträger aller Richtungen, um sich Rat zu holen, auch die neuen. Da kommen Mandschuren, die in Not geraten. Da kommen Chinesen, Träger von weltberühmten Namen, die abwartend, kopfschüttelnd gegenüber den Ereignissen in ihrem eigenen Lande stehen. Da kommen große Leute von Übersee, die den General kennen lernen wollen, denn sie haben viel von ihm gehört. Er ist der Typ eines alten Staatsmannes geworden, der sich in Selbstlosigkeit mit den Dingen dieser Welt abgefunden hat und dessen Rat deshalb um so wertvoller geworden ist. General Munthe gibt keine rauschenden Feste. Er hat keine großen Empfänge, Tees und Diners. Er lebt persönlich einfach und bescheiden.

Zu ihm kommen die großen Privatsammler der Erde, denn China ist seit einiger Zeit die hohe Mode geworden. Sie kommen, um zu sehen und zu lernen. Es ist sicherlich noch keiner aus dem Hause gegangen, ohne sich mit einem tiefen Atemzug zu fragen: Ist es möglich, so viele wunderschöne und kostbare Stücke auf verhältnismäßig kleinem Platz zusammenzubringen? — General Munthe liebt die fremden Händler nicht sonderlich, denn sie mäkeln ihm aus Geschäftsgründen an seinen Stücken herum und betrachten die Sammlung, an der sein ganzes Herz hängt, mit Augen, die Geldzahlen ausdrücken. Für ihn bedeutet das, was da in seinen Räumen aufgestellt ist, heute einen nicht unerheblichen Teil seines Lebens und die Welt wird einmal sicherlich später von der „General-Munthe-Sammlung" viel reden.

Als Peking in Bruch ging, als der kaiserliche Hof, die kaiserlichen Prinzen, die Großwürdenträger und Eunuchen, die Politiker, Staatsmänner, der große und kleine mandschurische Adel langsam verarmten, da begannen sie aus ihren reichen Sammlungen, die ihr greifbares Vermögen bedeuteten, zu verkaufen. Der Chinese von Klasse geht nicht zum Händler. Er hängt an seinen Sachen. Mit ihnen geht ein Stück seines Herzens dahin, das sonst so kühl schlägt. So brachten sie ihre Kostbarkeiten zu General Munthe und dieser hat in den letzten Jahren eine Sammlung zusammengebracht, die in ihrer Erlesenheit einzig dasteht und von der er jetzt einen großen Teil in Los Angeles aufgestellt hat.

In dieser Chinasammlung von erlesenen kostbaren Stücken, die nirgends ihresgleichen auf der ganzen Erde haben, sind die Skulpturen ganz früher Dynastien bis etwa herauf zum Jahre 900 etwas so Einzigartiges und so unerhört Eindrucksvolles, daß man Worte der Beschreibung nicht dazu geben kann. Sie haben eben ihresgleichen nicht auf Erden. Daneben steht die Bildersammlung, die die Zeit von der Tang-Dynastie bis zur vergangenen Dynastie umfaßt, die gleichfalls nur auserlesene Stücke birgt, von denen die meisten durch die großen Kaiser und berühmt gewordenen Kenner und Kritiker im Laufe der Jahrhunderte immer und immer wieder gezeichnet und signiert worden sind, um damit ihrer auserlesenen Schönheit den Stempel aufzudrücken. Der dritte Teil ist die Porzellansammlung. Man kann sich nichts Schöneres, Herrlicheres denken als die Darstellung einer Kunst in der so hoch empfindlichen Porzellanmasse in den Formen und raffinierten chinesischen Farbtönen. Viele Stücke der Sammlung sind Unika. Man wird sie nirgendwo anders treffen. Sie haben keinen Vergleich, mögen auch in Paris, Neu York, London, Brüssel und einige wenige in Deutschland ihnen ähneln. Aber eine solche ausgesuchte Menge von erlesenen Stücken war noch niemals in Privathänden zusammen und wird auch niemals wieder zusammenkommen, denn der einzige Platz auf Erden, wo sie gesammelt wurden, war eben der kaiserliche Hof in Peking, die Paläste und besonders die Verbotene Stadt, deren Schätze heute vielleicht zu 90 Prozent zerflogen und in alle Winde verstreut worden sind.

General Munthes ganze Leidenschaft gehört der chinesischen Kunst. Er ist ein jugendlicher Enthusiast gegenüber seinen Sammlerstücken. Er ist ein weiser alter Herr zugleich. Er ist ein treuer Freund. Er hält zu denen, die ihm arglos und ohne Vorbehalt gegenübertreten. Er ist ein Mensch, der bewiesen hat, daß es noch wert ist, zu leben. Er ist bescheiden. Er will nicht, daß sein Name genannt wird, aber es wäre ein Verlust, wollte man nicht festhalten, wie dieser norwegische Patriziersohn gelebt hat, was er für viele seiner Zeitgenossen getan und wie er in die großen Ereignisse in Ostasien in seiner Art schlichtend und Frieden stiftend eingegriffen hat.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Brief aus der Dobrudscha

Von F. DARSOW, Joachimstal

Die Steppe liebe ich. Gleichmäßig schwingt sie sich über Berg und Tal, ein graues, gewelltes Tuch in immer neuen Weiten. Über den mürben, dunklen Boden rollen unhörbar die Räder. Ist das ein Kirchhof, was da drüben mit rohen schriftlosen Steinen sich in der Erde verbirgt? Welche Menschen mögen einst hier gesiedelt haben? Kein Buch, kein Name, keine Kunde zeugt von ihnen. Diese Steppe ist das Grab unzähliger Völker, die hier auf der großen Heerstraße aus den Ebenen Rußlands und Asiens vorüberwanderten, getrieben von der Sehnsucht nach dem sonnigen Süden und dem goldenen Byzanz. Auf den Höhen liegen ihre Königsgräber; dunkle, melancholische Hügel, wie Blasen, welche die Erde trieb; und wo im Dunst der Ferne die Lagune auf-

Digitized by Google

immert, weiß ich, liegt das Wunder, die versunkene Stadt, an en Mauern einst zur Zeit der Griechen und Römer das Meer ndete — Istros.

Wenn man von den Adlerklippen am Scheremeth, die der reund der Dobrudschaner" zuerst besucht, den breiten Riegel immer ostwärts strebenden Höhenzüge überwunden hat, cheinen in der Tiefe, inmitten der breiten, weißgetüpfelten nen Flecken, welche das Dasein der Dörfer anzeigen, zwei lanke Kirchtürme, Wahrzeichen des Deutschtums. Der eine, t wuchtigem Helm gekrönt, steht seit 20 Jahren; den entfern- en sah ich jetzt zum ersten Male. Wie der Wagen sich weiter- wegte, näherten sie sich, standen zuletzt in einer Linie, glitten eder auseinander. Darüber erhob sich das ungeheure Tor eines genbogens, gestellt wie zum Willkommen der Gäste, die ge- mmen waren, hier im fernen Lande eine deutsche Kirche einzu- eihen.

Etwa ein Viertel der deutschen Bevölkerung in der Dobrudscha, o die Geschichte eine der seltsamsten Vermischungen der Na- onen vollbracht hat, 2000 Schwaben, siedeln hier seit 50 Jahren geschlossenen Gemeinden. 1878, kurz vor dem Russen-Türken- riege, waren beide Dörfer von Bessarabien aus gegründet — der ürke liebte von jeher den Deutschen. Als dann die Tscherkessen urückgingen, weil ihnen der russische Strang nicht paßte, nahmen le freilich auch von den deutschen Freunden mit, was irgendwie ransportabel war. Mein alter Freund Sandau erzählte mir, daß r damals seine Pferde nur dadurch retten konnte, daß er ihnen Vägel in die Hufe trieb „bis ins Leben", so daß sie hinkten.

Man hatte sich unter Carols Regierung sehr wohl gefühlt; man atte Freiheit zu arbeiten, Gleichberechtigung, vielleicht sogar ine Art Vorzugsstellung. Die Siedlungen entwickelten sich rasch immer mehr nach Süden hin, wo auf der freien Steppe weite Län- dereien zur Verfügung standen. Man hatte es leicht, zu bauen: derselbe Erdboden, den man für das Fundament aushob, diente in Gestalt von Luftziegeln, schnell getrocknet, als Material für die Mauern. Das machte sich jeder selber. Kosten entstanden nur durch Türen, Fenster und Dach. Die Häuser waren stabil, warm, wohnlich, und der lebhafte Farbensinn der Bewohner verlieh ihnen oft in kräftigen blauen und roten Anstrichen ein angenehmes Äußere. Man war aber auch leicht bereit, weiterzuwandern, wenn sich in der Ferne günstigere Siedlungsaussicht bot, es war ja so leicht zu bauen. Und so leicht zu säen. Der Steppenboden braucht keine Pflege, das Klima mit seinen langen Trockenzeiten befördert keine Bodenkultur. Man bricht mit dem Dreischar weite Flächen um, wirft die Saat, eggt sie ein. Und es war so leicht zu ernten. Man brauchte keine Scheuern. Der Drusch fand unter freiem Himmel auf den Tennen statt. Das war freilich der anstrengendste Teil der Arbeitsperiode, wenn Tier und Mensch sechs Wochen lang mit den Dreschsteinen sich auf der Tenne bewegten und dabei mager wurden. Aber die Bedingungen für die Wanderung und Siedlung waren außerordentlich günstig, und es ist zu verstehen, daß, hauptsächlich von Bessarabien her, wie auch jetzt wieder, immer neue Züge kamen und zusammen mit denen, die in ihren alten Dörfern keinen Raum mehr hatten, neue Siedlungen errichteten. Man schätzt die Zahl der deutschen Bauern in der Dobrudscha gegenwärtig auf etwa zehntausend.

Der Krieg hat freilich das Vertrauensverhältnis zwischen dem rumänischen Staat und den Minoritäten gründlich zerstört. Noch heute zittert durch alle Erinnerungen und Berichte der Groll über die erlittenen Mißhandlungen. Aber das Nachlassen des politischen Drucks einerseits, andererseits die Erwartung, daß das Minoritätengesetz die versprochene Gleichberechtigung und Freiheit der in dem rumänischen Staate vereinten Volksteile doch einmal bringen muß, nicht zuletzt der alte deutsche Optimismus mit seiner Arbeitsenergie schaffen jetzt eine Atmosphäre neuen Zutrauens.

Drei Forderungen sind es, die gegenwärtig immer wieder aus dem Munde des deutschen Führers laut werden:

Die erste ist leider sehr alt und bezieht sich auf die Bereinigung der Mißstände in der inneren Verwaltung und im Beamtenwesen. Die Steuern sind hoch, viel höher als vor 20 Jahren. Das ist allgemeines europäisches Schicksal. Aber wir wollten ja gern Steuern bezahlen, wenn man nur sähe, daß etwas dafür geleistet wird!

Die zweite Forderung richtet sich auf die wirtschaftliche Lage und ihre Notwendigkeiten. Die wirtschaftliche Lage ist zurzeit sehr gedrückt. Einmal waren es die Notjahre 1926 und 1927, die eine starke Verarmung herbeigeführt haben, derart, daß auch eine Reihe deutscher Ansiedler durch Wechselschulden und irrsinnige Prozente in Bedrängnis geraten sind; dann war es jene Außenpolitik der letzten Jahre, von der die Thronrede wörtlich sagt, daß sie das Land im Auslande stark diskreditiert habe. Die Taschen sind leer geworden. Der deutsche Bauer will Geld, Kredite, um einige Schulden bezahlen zu können. Das würde ihm mit Leichtigkeit gelingen. Vor allem aber will er Geld, um in größerem Maße arbeiten und sich ausbreiten zu können. Er will aber dafür nicht 40 Prozent bezahlen. Er erwartet viel von den kürzlichen Ausgleichsverhandlungen mit Deutschland.

Die dritte Forderung ist die kulturelle, bezieht sich auf Kirche und Schule, auf kulturelle Autonomie. In kirchlicher Beziehung kann der deutsche Bauer nicht klagen, denn auch die Liberalen wollen, daß dem Volke die Religion erhalten bleibe. Die protestantische Kirche, durch den Zutritt Siebenbürgens gewaltig vermehrt, gehört zu den anerkannten Religionsgesellschaften. Die Religionsausübung wird nicht behindert, den neuen Kirchenbau hat die lokale Obrigkeit unterstützt; in den Besoldungsfragen stehen staatliche Zuschüsse wenigstens in Aussicht. Unbefriedigt sind dagegen bisher noch die Forderungen für die deutsche Schule. Wenn die deutsche Schule in der Dobrudscha, die mit großen Opfern erhalten werden muß, nicht hinauskommt über eine Stunde Unterricht pro Tag und Kind, wenn in einigen Gemeinden auch dieser Unterricht aus Mangel an Lehrkräften wegfällt, so ist der immer dringlicher werdende Wunsch auf Einrichtung einer Staatsschule auf deutscher Grundlage, wie sie z. B. im Banat besteht, verständlich. Man will aus der gegenwärtigen Unklarheit herauskommen, man sieht mit Sorge, daß die heranwachsende Generation kaum noch imstande sein wird, dem deutschen Gottesdienste zu folgen, man erstrebt die gleichen Rechte, wie sie dort gewährt werden, wo anerkannte Minderheitsgebiete sind — daß das Kind in den ersten Jahren überhaupt nur Unterricht in der Muttersprache erhält und die Landessprache erst später einsetzt, daß die Schullast vom Staate übernommen wird. Es besteht die dringliche Erwartung, daß diese berechtigten Forderungen endlich durch das kommende Minoritätengesetz erfüllt werden.

Trotz aller Sorgen, die der Deutsche der Dobrudscha zur Zeit noch hat, erhält man in den Schwabendörfern wenigstens noch immer den Eindruck des Aufblühens. Die Wiegen stehen nicht leer, eine nicht geringe Anzahl neuer Häuser ist in den letzten Jahren gebaut worden, aus Bessarabien kam der Anfang der Tuchindustrie herüber, neue Weingärten sind nach dem Niedergang in bedeutendem Umfange angelegt worden, der Heurige ist gut geraten. Die bedeutendste Leistung verzeichnet Tariverde mit dem Bau einer Kirche, für welche die Führer der Gemeinde infolge der Notjahre ihre Kraft bis zum letzten eingesetzt haben, und die heute, mit Hilfe deutscher Studenten künstlerisch vollendet, unter den drei in der Dobrudscha befindlichen, man möchte sagen vorbildlichen Kirchen, als das besondere Schmuckstück

Digitized by Google

zu gelten hat und mehr als alles andere den sichtbaren Beweis ungebrochenen deutschen Schaffenswillens gibt.

Deutsches Leben in Boa Vista (Rio Grande do Sul)

Im Mittelpunkt der etwa 750 m hohen Hochebene, die sich durch den Norden des Staates Rio Grande do Sul hinzieht, liegt die Siedlung Boa Vista do Erechim, umgeben von blühenden Kolonien. Ein sauberes, schmuckes „Städtlein" mit schnurgeraden und von Platanen eingefaßten Straßen, das auf den ersten Anblick eine wohlbedachte Kolonisation verraten läßt und zeigt, daß es in seiner Entwicklung es an nichts hat fehlen lassen. Nach allen Himmelsrichtungen meilenweit dehnen sich die prächtigsten Kolonien aus, die alljährlich ihre reichen Ernten in dem Zentrum Boa Vista do Erechim absetzen; dieses ist daher in der Lage, mit den kostbaren Produkten wie Schmalz, Tabak, Mais, Weizen, Bohnen und Mandioka einen schwunghaften Handel zu treiben. Der lebhafte Warenabsatz zog naturgemäß in kürzester Zeit Industrie nach sich, so daß heute in dem Städtchen ganz ansehnliche Schmalz-Raffinerien, Mahlmühlen, Sägewerke und andere Fabriken anzutreffen sind. Ihre Maschinen sind ausschließlich deutscher Herkunft! Boa Vista ist, was Wirtschaft und Handel anbetrifft, ein blühender, aufstrebender Ort.

Obgleich man sich früher die ganze Kolonisation als rein deutsches Siedlungswerk gedacht hatte, so ist davon heute nur noch wenig zu bemerken. Die Deutschen, die heute hier noch anzutreffen sind, machen nicht ein Drittel der Bevölkerung aus; sie würden aber die Oberhand behalten haben, hätten nicht in den ersten Jahren der Kolonisation so viele törichterweise die „Flinte ins Korn geworfen". Diese tagelöhnern heute in den Städten ums tägliche Brot, ohne Besitz und Kapital. Der Schaden der Abwanderung wächst sich natürlich erst nach Jahren für die Siedlung aus, und heute ist er schon recht spürbar. Welch blühende deutsche Siedlung hätte Boa Vista werden können und welch ungeheuer großer Nutzen auf wirtschaftlichem wie kulturellem Gebiete ersprösse dem hiesigen Deutschtum daraus! Statt dessen müssen die wenigen Deutschen einen harten und opfervollen Kampf führen, um nicht schon an ihren eigenen Kindern Volkstum und Muttersprache verlorengehen zu sehen; in den Villas und Städten ist diese Gefahr größer als auf der Kolonie; ist doch die Jugend nur allzu geneigt, die Sprache aus dem Umgang auf der Straße leichter und schneller aufzunehmen als durch Elternhaus und Schule.

An rein deutschen Einrichtungen bestehen hier augenblicklich eine deutsche Schule und zwei deutsche Vereine: „Waldesgruß" und „Klub Germania", von denen wohl der letztere, der deutsches Leben und edle deutsche Geselligkeit pflegt, der bemerkenswerteste ist. Er unterstützt eine deutsche Schule, unterhält Gesangsgruppen für gemischten und Männerchor, eine Turnerriege und eine Bibliothek, die allerdings in ihrer Auswahl zu wünschen übrig läßt. Im vorigen Jahr hat sich der Klub ein eigenes Heim erbaut, dessen einziger Mangel seine Schuldenlast ist. Allsonntäglich treffen hier seine Mitglieder zusammen, sich in die ausgelegten illustrierten deutschen Zeitschriften oder Zeitungen zu vertiefen oder sich am Spiel oder sonst welchen Unterhaltungen zu ergötzen, zumeist über das geliebte Vaterland. Ich wünschte mir recht viele aus unserm lieben Vaterland zu diesen Unterhaltungen herbei, damit sie hörten und sich daran erbauten, mit welcher Liebe und Dankbarkeit und Andacht Männer, die schon 15 und gar 20 Jahre im Auslande weilen, von ihrem geliebten Deutschland schwärmen, und welche Sehnsucht in den Augen eines jeden aufleuchtet, sein deutsches Vaterland noch einmal wiederzuschauen. Wer sich noch nicht mit Weib und Kind im Ausland hat durchschlagen müssen, der vermag auch nur schwer solch tiefe Sehnsucht zu würdigen. Mag auch jemand zu Wohlstand und Reichtum gekommen sein, und deren Zahl ist nicht gering, über alldem wird er sein Vaterland nie vergessen können und ihm die Treue in Sprache und angestammten Sitten bis zu seinen letzten Tagen bewahren. Freilich macht sich der Auslanddeutsche von der Treue und Liebe zu seinem Vaterlande ganz andere Begriffe und Vorstellungen als so viele im Inlande, und es mag wohl auch eine ganz andere Bedeutung haben, grüßt er vom Auslande mit treudeutschem Gruß. Das Wesen des Deutschtums erschöpft sich bei ihm nicht in der bloßen Zugehörigkeit zu einer Partei oder Organisation oder gar in reinen Äußerlichkeiten. Er hat sich seine deutsche Art und sein Volkstum in fremden Landen unter Opfern noch einmal erkämpfen und auch vieles entbehrungsvoll beiseitelegen müssen, was ihm aus Pietät und Tradition teuer war. Bedenkt man nur einmal die Verwirrungen, die der geistige und politische Umschwung Deutschlands nach dem Weltkriege unter ihnen anrichtete, insbesondere wegen der sehr mangelhaften Aufklärung.

In Abständen von zwei bis drei Monaten tritt der Klub mit einer größeren Veranstaltung an die Öffentlichkeit. Diese Abende werden ausgefüllt mit kleineren Theaterstücken, schlichten, vierstimmig gesetzten Volksliedern und Vorträgen. Zu diesen Veranstaltungen werden stets auswärtige Vereine eingeladen, um die Fühlungnahme unter den deutschen Vereinen nicht zu verlieren und um zu gegenseitiger geistiger Anregung Gelegenheit zu geben. Diese Feste sind oft im wahrsten Sinne des Wortes Volksfeste. Selten versäumt der Deutsche, mag er auch noch so entfernt wohnen, an ihnen teilzunehmen. So ist man übereingekommen, sämtliche deutschen Gesangvereine der oberen Serra zu einem Sängerbund zu vereinigen, der alljährlich an eigens dazu ausgelosten Orten ein dreitägiges Sängerbundesfest veranstaltet. Die Gründe zu diesem Abkommen waren vorzüglich wirtschaftlicher und finanzieller Art, nicht zuletzt auch die notwendige Repräsentation des gesamten Deutschtums dieser Munizipien gegenüber der anderssprachigen Bevölkerung; denn Dinge, die man anderswo durch qualitative Güte erreichen würde, zeitigen hier erst ein Ergebnis, wenn die Gesamtheit dahintersteht. Ein nicht zu unterschätzendes wie auch psychologisch bedingtes Charakteristikum dieses Landes!

Das erste dieser großen Sängerfeste ist bereits in diesem Jahre vom 11. bis 13. Mai unter zahlreicher Beteiligung der auswärtigen Vereine hier in Boa Vista begangen worden. Der Besuch des Festes war derart überraschend stark, daß an allen drei Festtagen die Klubräume die Besucher nicht zu fassen vermochten, vorzüglich viele Brasilianer bedauerten, nicht mehr zugelassen werden zu können. Die Darbietungen ließen an Vortrefflichkeit nichts zu wünschen übrig; besonders seien erwähnt die gesanglichen Leistungen, die durch ihre Auswahl — ausschließlich nur Volkslieder — und Gediegenheit des Vortrages ein jedes deutsche Herz mit trauten Heimatgefühlen umspannten. Um wieviel höher muß man nicht diese Leistungen veranschlagen, wenn man bedenkt, mit welch großen Schwierigkeiten hier das Zustandekommen und die Aufrechterhaltung eines Gesangvereines verbunden sind.

Der Erfolg dieses ersten großen Sängerfestes blieb nicht aus und zeigte sich am stärksten erfreulicherweise im Echo der brasilianischen und italienischen Bevölkerung. Sämtliche Behörden und führenden Persönlichkeiten ließen es sich nicht nehmen, uns zu der gelungenen Veranstaltung ihre Glückwünsche zu übermitteln. Überall war man des Lobes voll und bekannte gern, derartige erfolgreiche Feste seien nur dem deutschen Element möglich. Die Bedeutung dieser Lobsprüche kann man erst dann vollwertig ermessen, wenn man bedenkt, daß noch

Digitized by Google

bis vor wenigen Jahren die Ausstreuungen der deutschfeindlichen Hetze hier einen kräftigen Nährboden fanden, und manch einer von uns deren Auswirkungen zu seinem Schaden spüren mußte. Gott sei Dank, ist heute die öffentliche Meinung wieder soweit berichtigt, daß man den Deutschen schätzt und achtet; und das ist wohl auch mit ein besonderes Verdienst des regen hiesigen deutschen Vereinslebens.

Bernhard Gutschwager,
Leiter der deutschen Schule in Boa Vista do Erechim.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

Im Rahmen der Debatte über den dänischen Staatshaushaltplan im Folketing sprach der Vizepräsident des Folketings, der Venstreabgeordnete Pinstrup, über die dänische Bodenpolitik im allgemeinen und über das Rentengutsgesetz von 1919 im besonderen. Innerhalb seiner Ausführungen kam er auch auf die südlichen Grenzgebiete Dänemarks zu sprechen. Das Haus war überrascht, als Pinstrup von der Möglichkeit einer Grenzrevidierung und sogar von einer neuen Abstimmung in Nordschleswig sprach und ausführte, daß kein Mensch in Nordschleswig wieder dänisch stimmen werde, wenn die Bodenpolitik der Regierung, die eine Abkehr vom eigenen Besitz zum Sozialismus anstrebe, fortgesetzt werde. Der Redner wandte sich vor allen Dingen gegen den radikalen Wortführer Niels Frederiksen, der ja bekanntlich Vorsitzender des im großen Stil betriebenen Ausparzellierungsunternehmens in Nordschleswig ist. Pinstrup sieht vor allem aus nationalen Gründen eine große Gefahr, wenn diese Bodenpolitik in Nordschleswig weiter getrieben wird. Er sagte wörtlich: „Wären die nordschleswigschen Bauern 1920 nicht freie Besitzer gewesen, wäre das Land für Dänemark verloren gewesen." Man wisse nicht, welche neuen Grenzregulierungen bevorstünden, und er empfehle deshalb vor allem der landwirtschaftlichen Jugend, nach dem alten Häuslergesetz sich Boden zu nehmen und freier Besitzer zu werden; die jetzige Bodenpolitik sei Verrat an der Jugend.

Als von dem sozialdemokratischen Wortführer Hans Nielsen eingeworfen wurde, daß die Sozialdemokratie die südliche Grenze Dänemarks als fest und dauerhaft betrachte, erwiderte Pinstrup, daß Deutschland in Wirklichkeit die Grenze nicht anerkannt habe, und niemand wisse, was im Laufe der Geschichte erfolgen könne!

Der staatliche Bodengesetzausschuß hat nunmehr seine Tätigkeit begonnen und hat aus den Mitteln der ihm zur Verfügung stehenden Fonds nach der Aussage des Vorsitzenden, des Folketings-Abg. Niels Frederiksen, bisher rund 1100 Hektar Land in Nordschleswig erworben. Dieses Gelände, das vorwiegend nordwestlich von Lügumkloster gelegen ist, soll als Versuchsland für den umfassenden Siedlungsplan dienen. Wie wir bereits berichteten, soll das Land vorerst durch Entwässerung für den Ackerbau vorbereitet werden; außerdem werden bereits die Wegebauten in Angriff genommen. Da größere Summen für Baudarlehen an die Siedler bereit gehalten werden müssen, wird das weitere Wirken des Siedlungsausschusses von der Zahl geeigneter Bewerber abhängig sein.

Oberschlesien

Die beiden Völkerbundsvertreter von der Minderheitenabteilung des Völkerbunds, Minister Aguirre de Carcer und Professor de Azcarate, sind von Deutsch-Oberschlesien, wo sie ausgiebige Gelegenheit zur Rücksprache mit Vertretern der polnischen Minderheit fanden, nach Ostoberschlesien weitergefahren. Das Programm dort sah nicht nur Besichtigungen von Minderheiteneinrichtungen, sondern auch von öffentlichen Gebäuden und Einrichtungen allgemeiner Art neben vielen Empfängen in einer solchen Fülle vor, daß die „Kattowitzer Zeitung" der Befürchtung Ausdruck gab, daß zu einem ungestörten und ausführlichen Zusammentreffen und zu einer Aussprache mit Vertretern der Minderheitenschulorganisationen nur eine höchst knappe und unzureichende Zeit bleibe. Zudem hatte man der deutschen Presse Ostoberschlesiens keinerlei offizielle Benachrichtigung über das Programm und über die Empfänge zukommen lassen!

Am 23. Oktober, dem vierten Tage ihres Aufenthalts in Ostoberschlesien, haben die beiden Völkerbundsvertreter Gelegenheit genommen, mit der deutschen Minderheit in Verbindung zu treten und haben von morgens 10½ bis mittags 1½ Uhr, also drei Stunden lang, mit Senator Dr. Pant, dem Volksbundspräsidenten Dr. Prinz von Pleß, dem Sejmabgeordneten Dr. Franz und Vorstandsmitgliedern des Volksbunds, Ulitz und Dudek, verhandelt. Minister de Carcer konnte den Vorträgen in deutscher Sprache folgen, antwortete aber französisch und ließ durch Legationsrat Debicki dolmetschen. Dr. Prinz von Pleß gab die ersten Erläuterungen, sprach von der schweren seelischen Not der deutschen Minderheit und von den Schulsorgen und bat, Eingaben der deutschen Minderheit in Genf eingehend zu prüfen und Rechtsentscheidungen über strittige Rechtsfragen zu fällen. Ulitz überreichte zwei schriftliche, mit Tabellen versehene Darstellungen über die praktische Handhabung der Minderheitenschutzbestimmungen des Genfer Abkommens und des Minderheitenschulwesens, er schilderte die Entwicklung des Deutschtums, das schon zu preußischer Zeit sich ohne Feindschaft gegenüber dem Polentum entwickelt habe, gab die Stärke der deutschen Minderheit in Ostoberschlesien auf 300000 an, statt der von Zaleski genannten unzutreffenden Zahl von 200000, und wandte sich dagegen, daß der oberste Beamte der Wojewodschaft diese Deutschen öffentlich als Erbfeinde bezeichnet. Er erläuterte insbesondere die Schulfragen und die Beschränkung des Gebrauchs der deutschen Sprache, betonte, daß das Vertrauen der deutschen Minderheit verschwunden sei, wies aber auf die dauernde Friedensbereitschaft der deutschen Minderheit hin. Senator Dr. Pant sprach besonders über den Aufständischen-Verband, der den unerhörtesten Terror ausübe, der aber von Zaleski eine humanitäre Einrichtung genannt worden sei, und er kritisierte den Kultur- und Wirtschaftsbund, der von den Polen nur als Sprengmittel gegen die deutsche Einigkeit gegründet worden sei. Abg. Franz beschwerte sich über die Benachteiligungen der katholischen Bevölkerung deutscher Nationalität. Minister de Carcer erklärte, er freue sich über die positive klare Einstellung aller Vertreter zum polnischen Staate, der Völkerbundsrat verlange vor allem Achtung der Souveränität und Achtung der geschlossenen Verträge. Er, de Carcer, werde die ihm gegebenen wertvollen Aufschlüsse benutzen und mit der polnischen Regierung besprechen. Vor diesem Empfang war der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften in Polen unter Führung des Abg. Jankowski empfangen worden und hatte

Digitized by Google

über die Bedrohung der gewerkschaftlichen Pflicht seine Klagen vorgebracht.

In der Gemeinderatssitzung in Bielitz vom 16. Oktober verlangte Gemeinderat Gröger aus Anlaß der Forderung der Kinos auf Nachlaß der Lustbarkeitssteuer von 6000 Zloty für die Sommermonate die Wiedereinführung der deutschen Filmtexte. Ihre Beseitigung allein habe die Deutschen zur Kinosperre und damit die Kinos zur Unrentabilität gebracht. Die Wiedereinführung der deutschen Filmtexte werde den Besuch wieder beleben und ruhige Zustände herbeiführen. Gemeinderat Matuschek verlangte gleiches Recht auch für die deutschbürtigen Bürger von Bielitz: „Wir sind Bürger gleicher Qualität und fordern gleiche Rechte für alle. Wenn das Kino Abgänge zu verzeichnen hat, so ist es zum Teil selbst daran schuld. Wenn wir auf die Abschreibung dieser Steuer eingehen, dann billigen wir die Geschehnisse, wie wir sie in unserem Kino in letzter Zeit erlebten, wir billigen einen weiteren Terror dessen, was sowohl für Polen wie für Deutsche zu Recht besteht." Der Führer der Sozialisten, Dr. Glücksmann, forderte die deutschen Filmtexte vom Standpunkt der Arbeiterschaft aus. Schließlich wurde nach erregter Debatte, in die auch die Polen eingriffen, ein Antrag auf Rückverweisung des Kinoersuchens an die Finanzsektion abgelehnt und entsprechend dem Antrag der Finanzsektion der Antrag des Kinos abgelehnt.

Posen-Westpreußen

In Bromberg fanden am 15. Oktober plötzlich Haussuchungen in den Büroräumen der deutschen Sejmabgeordneten statt, die von 4 bis 9½ Uhr abends dauerten. Eine große Anzahl von Akten wurde beschlagnahmt, die Büroräume wurden versiegelt, Polizeiposten davor aufgestellt, bei dem Geschäftsführer Studienrat Heidelck und dem Sejmabgeordneten Graebe fanden gleichzeitig Haussuchungen statt. Ersterer wurde spät abends zur Polizei bestellt und trotz aller gegenteiligen Versicherungen verhaftet. Auf Ersuchen der Staatsanwälte mußte sich die Bromberger „Deutsche Rundschau" bei Androhung der Beschlagnahme jeder Kommentierung dieser Tatsachen enthalten. Mit dem Studienrat Heidelck ist auch der Oberlehrer Dr. Burchard in Posen verhaftet worden und am 16. Oktober haben neue langwierige Haussuchungen im Büro der Sejmabgeordneten stattgefunden. Auch der Jugendpfleger Mielke wurde verhaftet.

Außerdem wurde, zwar nicht im Zusammenhang mit diesen Vorgängen, aber doch auch nicht ohne bestimmte Absicht, gerade jetzt in Thorn eine Anzahl von Polen deutscher Nationalität und ein polnischer Sergeant wegen angeblicher Befreiung von Wehrpflichtigen vom Wehrdienst verhaftet, und zwar ein Rechtskonsulent, ein Zahntechniker, ein Büroleiter und ein Kaufmann. Natürlich werden die Beschuldigungen erst nachzuprüfen sein. Bekannt ist, daß die Politik der Führer des Deutschtums in Polen auf strengste Loyalität gegenüber dem Staate, also auch auf peinlichste Erfüllung der Wehrpflicht hinzielt. Der Sohn des Vorsitzenden der deutschen Parlamentsfraktion, des Abg. Naumann, dient gerade eben jetzt im polnischen Heere, und zwar mit Auszeichnung.

Das Büro der deutschen Sejmabgeordneten ist, nachdem es acht Tage geschlossen war, am 22. Oktober dem Abgeordneten Graebe wieder übergeben worden, ohne daß allerdings alle Akten freigegeben worden wären und ohne daß es voll arbeiten könnte, da noch drei Angestellte in Haft sind. — Die „Deutsche Rundschau" wurde am 23. Oktober wegen eines Artikels über die Haussuchungen und Verhaftungen abermals beschlagnahmt.

In Bromberg wurden auch bei Angehörigen deutscher Jugend- und Sportvereine Mitte Oktober zahlreiche Haussuchungen und Beschlagnahmungen vorgenommen. Einzelne Jugendführer kamen ins Gefängnis, ohne daß ihr Verteidiger zu ihnen gelassen wurde, der nach der neuen polnischen Rechtsverordnung vor Erhebung der Anklage zwar zugelassen werden kann aber nicht muß. Die Betroffenen hatten an deutschen Pfadfindertreffen, Turnkursen und Sportkursen im Reich und in Danzig teilgenommen und wurden über den Charakter dieser Unternehmungen vernommen. Insbesondere wollte man wissen, ob das — die Polen können sich anscheinend nach eigener Übung die Dinge nur so vorstellen — militärische Ausbildungskurse mit Giftgasbelehrungen usw. gewesen seien.

Zu diesen ganzen Vorgängen wird uns aus Bromberg unter dem 18. Oktober geschrieben:

Es ist alles schon dagewesen. 1920 und 1923 spielten sich dieselben Vorgänge ab wie heute: überraschendes oder wenigstens überraschend sein sollendes Durchsuchen der Büroräume der deutschen Organisationen, Fortschaffen zentnerschweren Aktenmaterials auf einem Lastwagen, Schließung und Versiegelung der Räume. Der Deutschtumsbund-Prozeß, für den 1923 durch eine Haussuchung die Grundlage geschaffen werden sollte, hat bekanntlich erst in diesem Jahre vor einigen Monaten zu den ersten Vernehmungen vor dem Untersuchungsrichter geführt. Und nun gefällt man sich schon wieder darin, eine neue „große Affäre" aufzumachen.

Äußerer Anlaß dazu sind angeblich illegale Grenzüberschreitungen deutscher Pfadfinder und Turner in Polen, die an einem Turn- und Sportkursus in Deutschland teilgenommen haben. Hinter diesen noch nicht bewiesenen angeblichen Vorgängen wittert man ein fürchterliches Schreckgespenst, nämlich die militärische Ausbildung der deutschen Jugend in Polen in deutschen Militärlagern zum Zwecke der Lostrennung der westpolnischen Gebiete vom polnischen Staate bzw. zum Zwecke der Spionage. Mit diesem fürchterlichen Schlagwort „Spionage", an das der einfache polnische Mann glaubt, an das aber der polnische Journalist und die haussuchende Kriminalpolizei nicht glaubt, kann man wieder alles machen. Man kann die Räume monatelang geschlossen halten, um die Organisation der Deutschen lahmzulegen, man kann das gesamte Aktenmaterial jahrelang in Gerichtsgebäuden lagern lassen, damit die Deutschen ihre Arbeit wieder von vorne anfangen müssen. Das Material von 1920 und 1923 ist ja heute noch nicht zurückgegeben. Man kann unter dem Verdachte des Hochverrats die verhafteten Personen monatelang festhalten für eine Voruntersuchung, während welcher nicht einmal der Verteidiger Zutritt hat; man kann daran eine weitere monatelange Untersuchungshaft und eine Verurteilung in erster Instanz anschließen nach dem berühmten Vorbild des Ulitz-Prozesses. Man kann nach demselben Vorbild in den Büroräumen plötzlich allerhand Dokumente vorfinden, die vorher nicht da waren, hat doch die Kriminalpolizei nach der ersten Schließung einen Teil der Räume ein zweites Mal ohne Beisein der Beschuldigten einer Untersuchung unterzogen. Man denke nur an die Brieftaube und an die alte Schachtel mit französischer Munition, die man vor einigen Jahren in den Kohlenkeller des Hauses der Graudenzer Guttempler-Jugend geschmuggelt hatte, um diese der Spionage und verbrecherischer Anschläge zu zeihen. Man denke auch an den gefälschten Ulitz-Brief.

Die Vernehmungen und Verhaftungen begannen am 9. und 10. Oktober. An diesem Tage wurden sechs Verhaftungen von Jugendpflegern, Pfadfindern, Turnern und Vernehmungen männlicher und weiblicher Kinder vorgenommen. Man nahm es diesen jungen Leuten übel, daß sie an einem Bundeslager der Pfadfinder

Digitized by Google

am Segliner See bei Berlin teilgenommen hatten. An diesem und den nachfolgenden Tagen wurden ähnliche Vernehmungen und Festsetzungen in den Städten Graudenz, Thorn, Kolmar, Stargard usw. getätigt. Von all den Festgenommenen wurde zunächst nur der Jugendpfleger Fritz Mielke in Bromberg in Haft behalten.

Inzwischen hat man sich gewiß überlegt, daß jetzt eine günstige Gelegenheit sei, auch wieder einmal gegen die deutschen Organisationen vorzugehen. Am 15. Oktober, nachmittags 4 Uhr, fiel man mit einem Aufgebot von zwei Staatsanwälten, einem besonders aus Posen verschriebenen Kommissar der Geheimpolizei, mit zwei Dutzend weiteren Kriminalbeamten und einem Dutzend Schutzleuten in das Haus Goethestraße 37 ein, wo sich die Büros der deutschen Abgeordneten Graebe und Naumann, die Privatwohnungen des Abg. Graebe und des Hauptgeschäftsführers der beiden Sejmbüros, Friedrich Heidelck, befinden, wo aber auch der deutsche Frauenbund und der deutsche Wohlfahrtsbund ihre Geschäftsräume haben. Sämtliche Räume, auch die Privatwohnungen, wurden einer Durchsuchung unterzogen, wie schon oben gesagt, eine Menge Akten wurden nach fünfstündiger Untersuchung mitgenommen und die Räume versiegelt. Am späten Abend um 10 Uhr wurde der Hauptgeschäftsführer noch zu einer protokollarischen Vernehmung auf die Kriminalpolizei mitgenommen. Hier stellte der Staatsanwalt einen Haftbefehl aus und behielt ihn da. Er befindet sich auch heute noch in Haft, ohne daß bekannt geworden ist, was man ihm vorzuwerfen hat. Am Tage vorher hat man auch in Posen den früheren Geschäftsführer der deutschen Jungenschaft in Polen, den Oberlehrer Dr. Burchard verhaftet. Wie man erwarten konnte, werden jetzt auch allerhand harmlose Leute in Stadt und Land, die die Büros der Abgeordneten je einmal um Rat angegangen sind, was man nun ja aus den durchsuchten Akten feststellen konnte, vernommen werden, so z. B. der katholische Geistliche deutscher Nationalität Pfarrer Hackert in Stargard und andere. Auch in den Geschäftsräumen der deutschen landwirtschaftlichen Organisationen für Pommerellen in Thorn hat man Durchsuchungen getätigt. Man legt ja immer besonderen Wert darauf, die örtlichen Vertrauensleute der Abgeordneten zu kennen, um an diesen eine Schikanen- und Einschüchterungspolitik zu treiben. Wir erinnern dabei nur an die im vorigen Frühjahr erfolgten Vorgänge anläßlich der Verhaftungen zweier deutscher Wanderlehrer, Wolski und Flisovski, in Ostrowo, die auch unter Spionageverdacht festgesetzt wurden. Damals hat man die Bevölkerung des Kreises Ostrowo und der anliegenden Kreise durch vielfache Vernehmungen zum Teil auch durch Entlassungen von den kommunalen Arbeitsstätten einzuschüchtern und die deutsche Einheit zu zersplittern versucht. Nach sechs Monaten hat man die beiden Wanderlehrer ohne Einleitung eines Verfahrens wieder entlassen müssen. Das Ziel aber war erreicht: die kulturelle Betätigung in jener Gegend war durch polizeilichen Eingriff erheblich gestört worden. Es steht für jeden, der die Verhältnisse hier kennt und mit der Psychologie und der Taktik der Behörden vertraut ist, unzweifelhaft fest, daß auch die jetzt eingeleitete Affäre keinen anderen Ausgang nehmen kann. Ebenso außer Zweifel ist aber auch, daß bei der deutschen Bevölkerung Bangemachen nicht mehr gilt.

Gerade was die kulturelle Pflege des Deutschtums, insbesondere der Jugendlichen und der Schule anbelangt, arbeitet man polnischerseits mit viel Aufwand entgegen. Der polnische Kampf gegen die deutsche Jugend hierzulande hatte die deutsche Fraktion veranlaßt, einige Tage vor dem jetzt geführten Schlage in Kattowitz mit nichtparlamentarischen führenden Deutschen gemeinsam eine Beratung abzuhalten, über die die „Deutsche Rundschau" in Bromberg berichtete, daß die Fraktion in der nächsten Zeit ihr besonderes Augenmerk auf dieses Gebiet richten wolle. Vielleicht ist der jetzt geführte Schlag ein Versuch, die deutsche Führung in Mißkredit zu bringen nach dem großen Muster, das Zaleski seinerzeit in Lugano gab, kurz vor dem Ulitz-Prozeß.

Die polnische Presse verhält sich wie auf Kommando vorläufig noch völlig schweigend und gibt nur kurze Meldung der PAT. Die hiesigen deutschen Zeitungen können so gut wie keinen Kommentar geben, da sie ständig mit Beschlagnahmungen, die schon in den Wochen vorher wegen nichtiger Anlässe getätigt worden sind, bedroht werden. Die „Danziger Neuesten Nachrichten" weisen darauf hin, daß diese Vorgänge gerade jetzt wieder in dem Augenblick, wo man in den deutsch-polnischen Verhandlungen glaubte, einen Schritt näherzukommen, eigentümlich berühren und selbst das Erstaunen einzelner polnischer Kreise hervorrufen. Das Blatt schreibt u. a.: „Nun werden gerade jetzt in Warschau zwischen dem deutschen Gesandten Rauscher und dem polnischen Minister von Twardowski die Verhandlungen zur Herbeiführung eines Handelsprovisoriums geführt, eine Aufgabe, an deren Erfüllung beide Teile mit lobenswertem Eifer arbeiten. In Paris und im Haag beginnen in nächster Zeit die Verhandlungen, in denen die noch schwebenden Streitigkeiten zwischen Deutschland und Polen beseitigt werden sollen. Was nun gerade die polnischen Behörden veranlaßt, in dieser Zeit, in der auf beiden Seiten so stark auf eine Annäherung und eine Lösung der noch schwebenden Streitigkeiten hingearbeitet wird, zu diesen Verhaftungen zu schreiten, ist ein Rätsel. Der Vorgang erregt nicht nur in deutschen, sondern auch in einsichtigen polnischen Kreisen Befremden."

Memelland

Von dem am 10. Oktober fällig gewesenen Finanzanteil des Memellandes von 275000 Lit sind nicht nur wie bisher 45000 Lit als die Zahlung von Pensionen, sondern zum erstenmal auch 200000 Lit als die Zahlung von Renten für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene abgezogen worden, so daß dem Landesdirektorium nur 30000 Lit überwiesen worden sind. Dieses Vorgehen ist natürlich eine Unmöglichkeit, welche die Finanzwirtschaft des Memelgebiets völlig in Frage stellt.

Im übrigen hat der Gouverneur gegen das Versorgungsdurchführungsgesetz (für die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen), gegen das Kapitalverkehrssteuergesetz und gegen das Stempelsteuergesetz ohne Angabe von Gründen Einspruch erhoben.

Italien

Unser Mitarbeiter schreibt uns:

In unserem Berichte im zweiten Oktoberheft d. J. haben wir bereits erwähnt, daß nunmehr auch in den letzten Südtiroler Gemeinden, in Bozen, Meran und Kaltern die Doppelsprachigkeit mit 1. Oktober für alle Aufschriften aufgehoben wurde. Unter Bezugnahme auf höhere Weisungen hat der Amtsbürgermeister Rizzini von Bozen noch besondere Verfügungen getroffen, bis wann in den Gastbetrieben aus Wäsche, Bestecken, Gläsern, Porzellan usw. die in deutscher Sprache verfaßten Eigentumsbezeichnungen entfernt und durch italienische ersetzt werden müßten. Diese ängstliche Sorge, es könnte irgendwo ein deutsches Wort oder ein deutscher Name die Vergangenheit verraten, wirkt keineswegs so, als ob ein starker Staat seiner Sache sicher wäre. Es ist auch für den flüchtigsten Beobachter aus jedem Gespräche mit Einheimischen zu erkennen, daß ein Schleier über das Land gezogen werden soll, die wahren Verhält-

Digitized by Google

nisse zu verdecken und glauben zu machen, daß, wenn Namen zwangsweise geändert, die eine oder andere im alten Kostüm spielende Musikkapelle zur Mitwirkung an einem „nationalen" Fest gezwungen ist, oder Eltern in ihrer Not keinen anderen Ausweg sehen, als ihre Kinder in die Balilla zu schicken, das Wesen des Landes umgewandelt wäre.

Wie weit man davon entfernt ist, zeigt die Zähigkeit, mit welcher die gesamte heimische Bevölkerung an dem ihr nach den Gesetzen zwar erlaubten, trotzdem aber auf jede Weise erschwerten, wenn nicht gar rechtswidrig verbotenen häuslichen deutschen Lese- und Schreibunterricht für die Kinder festhält. Daran ändern auch alle Einschüchterungsversuche und Verfolgungen der Eltern und der Lehrkräfte nichts. Im Gegenteil, wo ein Übergriff erfolgt ist, wird dadurch nur der Wille standzuhalten verstärkt.

So hat auch der Fall des Brunecker Kaufmanns Neuhauser im Lande gewirkt und überall findet man Zustimmung und höchstes Lob für diesen Mann, der es selbst nach teuflischsten Drohungen mit Verbannung ablehnte, irgendwelche Auskünfte über diese Noteinrichtung im Pustertale zu geben. Die Festigkeit, mit der er jede Lüge verschmähte und sich nur auf die volle Rechtmäßigkeit seines Handelns berief, hat schließlich den Sieg davongetragen. Gerade dieses Verhalten, das den Faschisten jede Möglichkeit nahm, ihn weiter zu verdächtigen, hat auch auf seine Mitbürger den Eindruck nicht verfehlt und das Vertrauen auf den Erfolg unverrückbaren Festhaltens am Rechte wesentlich gehoben. Es ist einer der verhängnisvollsten Irrtümer der Italiener, die sich in die deutsche Denkungsweise in Südtirol nicht hineinfinden können, daß sie diese loyale und gerade Haltung, die das natürliche Recht des Volkstums, der Sprache und der Kultur, verteidigt, nicht richtig einzuschätzen vermögen, sondern weil sie in ihr ein unüberwindliches Hindernis für die gewaltsame Italianisierung spüren, daraus den Beweis der Staatsfeindlichkeit ableiten möchten. Gewiß wird, je schärfer die Gegensätze zwischen dieser aufgezwungenen Abwehrstellung der Südtiroler und den Entnationalisierungsversuchen der Italiener zutage treten, auch die Überzeugung überhandnehmen, daß Italien das Wohl dieser durch Annexion eines volksfremden Gebietes neuerworbenen Staatsbürger nicht will. Zwangseinschreibungen in faschistische Syndikate können über die wahre Stimmung nicht hinwegtäuschen. Trotzdem besteht aber zwischen der Haltung der Deutschen in Südtirol und der, etwa der italienischen Irredentisten in Trient zu österreichischer Zeit ein grundlegender Unterschied, weil der österreichische Staat der Pflege italienischer Kultur, dem Schulwesen und der Verwaltung und den Wirtschaftsbedürfnissen so weitgehend Rechnung getragen hatte, daß der Trientiner Nationalismus sich ausschließlich als politische Bewegung auswirkte. Von den Italienern wird dies auch heute ohne weiteres zugegeben.

Die bisherigen Zwangsverschickungen von Südtirolern hatten ihre Ursache in dieser fälschlichen Gleichstellung, an der auch heute noch die Trientiner als alte Feinde der deutschen Südtiroler starken Anteil haben. Weder Dr. Noldin noch der Lehrer Riedl oder der im Mai dieses Jahres nach der Insel Ponza verbannte Arzt Dr. Josef Kiener aus Steinhaus im Ahrntal sind „politische" Führer, deren Haltung gegen den Staat gerichtet war, sondern sie alle traten ausschließlich für die Erhaltung der Sprache für die notdürftigste kulturelle Selbsthilfe ein. Dies kam schließlich auch in der Begründung für die Verbannung zum Ausdruck, in der es nicht gelang, auch nur eine staatsfeindliche Handlung nachzuweisen. Vielleicht noch krasser zeigt sich dieses krampfhafte Bestreben, politische Gegner aufzuspüren und unschädlich zu machen — das übrigens die Lage von ganz Italien unter der Herrschaft des Faschismus kennzeichnet —, im Falle des ehemaligen Sekretärs der aufgelösten Tiroler Volkspartei, Michael Malfertheiner. Der fast 70jährige Mann wurde von Mitte März bis Mitte Oktober dieses Jahres mit Verbrechern zusammen im Gefängnis gehalten, von jeder Verbindung mit seiner Familie abgesperrt, ohne Möglichkeit, sich mit einem Anwalt zu beraten, weil man auf Grund von Verhören mit einem Geisteskranken, der inzwischen in eine Irrenanstalt überführt wurde, glaubte Malfertheiner verdächtigen zu können, er habe einmal diesem Manne eine Nummer der verbotenen Zeitung „Der Südtiroler" übergeben. Die Verwahrungen Malfertheiners gegen diese Anschuldigung und sämtliche ergebnislos verlaufenen Untersuchungen nützten nichts; man behielt den alten Mann im Gefängnis. Immer noch hoffte man Beweismaterial herbeischaffen zu können, um so dem Sondergericht Gelegenheit zu geben, Malfertheiner als angeblichen Helfer irgendwelcher geheimer verbotener Verbindungen oder Verschwörungen zu verurteilen. Denn von einem solchen Exempel erhoffen sich die Faschisten endlich Südtirol für die Italianisierung reif zu machen. Sieben Monate mußte Malfertheiner deswegen im Gefängnis unter unwürdigsten Verhältnissen leiden, bis der Sondergerichtshof zur Einsicht kam, daß es besser sei, das Verfahren gar nicht zu eröffnen, als Malfertheiner freisprechen zu müssen, weil dadurch die Niederlage, welche die Ankläger und ihre Hintermänner schon erlitten haben, nur noch offenkundiger und schwerer geworden wäre.

Tschechoslowakei

Die Ergebnisse der parlamentarischen Neuwahlen vom 27. Oktober liegen noch nicht endgültig vor, jedoch läßt sich auf Grund des vorläufigen Ergebnisses die erfreuliche Tatsache feststellen, daß das Sudetendeutschtum seine Stellung im ganzen durchaus behauptet hat. Von den deutschen Parteien haben am stärksten die deutschen Sozialdemokraten an Stimmenzahl gewonnen. Auch die deutschen Nationalsozialisten gewannen Stimmen, während der Bund der Landwirte leichte Verluste erlitt und die deutsche Nationalpartei sogar ganz erheblich in ihrer Stimmenzahl zurückging. Die folgende Übersicht gibt ein Bild der erlangten Mandate für Abgeordnetenhaus und Senat im Vergleich mit dem Stand vom Jahre 1925.

Parteien	Abgeordnetenhaus		Senat	
	1929	1925	1929	1925
Bund der Landwirte u. Arbeits- u. Wirtschaftsgemeinschaft ..	15	16	9	9
Christlichsoziale und Gewerbepartei	14	16	8	7
Nationalsozialisten	8	7	4	3
Sozialdemokraten	21	17	11	9
Sudetendeutscher Landbund (Deutschnationale)	7	10	—	5
Alldeutsche	—	—	—	—
	65	66	32	33

Wenngleich die Auszählung der Reststimmen im zweiten und dritten Skrutinium wohl kaum wesentliche Änderungen ergeben dürfte, so werden wir auf das Gesamtergebnis und seine Bedeutung für die sudetendeutsche Politik noch gesondert zurückkommen.

Ungarn

In einem Leitaufsatz des Budapester „Sonntagsblattes" setzt sich der Führer des ungarländischen Deutschtums, Professor Dr. Jakob Bleyer, mit einem im „Magyar Szemle" erschienenen Aufsatz Ladislaus von Ottliks über „Neue Hungaria und Östliche Schweiz" auseinander. Aus dem Bleyerschen Aufsatz interessieren hier nicht so sehr seine Aus-

Digitized by Google

einandersetzungen mit dem genannten Verfasser, als insbesondere seine grundsätzlichen Bemerkungen über die Einstellung des ungarländischen Deutschtums zu Staat, Volkstum und Autonomie. Es heißt da u. a.: „Eines ist sicher, als Vorkämpfer des Deutschtums in Ungarn habe ich für dieses Deutschtum und hat dieses Deutschtum selbst niemals — weder vor noch nach dem Weltkriege — eine Umgestaltung des Staates Ungarn in eine östliche Schweiz gefordert. Immer hat dieses Deutschtum den ungarischen Charakter des Staates anerkannt, niemals hat es sich gegen den Primat des staatsgründenden Volkes aufgelehnt, und der ungarischen Staatssprache erwies es immer die größte Achtung. Wir haben uns auch niemals dagegen verwahrt, daß man uns unter die Glieder der einheitlichen politischen ungarischen Nation — im Sinne des staatsrechtlichen Grundgedankens der heiligen Stephanskrone — einreihe, und unsere Treue zum ungarischen Staatsgedanken vermochte keine politische oder soziale Umwälzung der Jahrhunderte zu erschüttern. Wir waren stets bewußte und unentwegt anhängliche ungarische Staatsbürger und sind es auch heute noch ausnahmslos. Dies haben wir nicht nur zu Hause immer verkündet, sondern das betonen wir auch überall in der Welt, auch in der deutschen Welt und bekennen uns dazu ohne jede Zweideutigkeit.

„Andererseits bekennen wir uns aber volklich zum Deutschtum, halten bewußt fest an unserem deutschen Volkstum, wie es in Sprache und Bildung, in Sitte und Brauch zum Ausdruck kommt. Als ungarische Staatsbürger haben wir mit dem deutschen Reichsgedanken gar nichts zu schaffen, aber als Volksdeutsche gehören wir hinein in den deutschen Volksgedanken, d. h. in die deutsche Sprach- und Kulturgemeinschaft. Das ist nicht etwa ein Wunsch oder eine Forderung oder ein Recht, sondern eine Naturgegebenheit, eine Realität, an der nur eine unwahrhafte oder kindisch verbohrte Gesinnung rütteln und deuteln kann. Jedem Rasseungar muß heute dieser Gedanke geläufig sein, denn er ist die Plattform, auf der das Auslandungartum gesammelt und organisiert wird."

Bleyer erinnert dann an die wiederholten Hinweise des Grafen Bethlen auf die Schweiz und vertritt die Ansicht, daß der Ministerpräsident sich dabei nicht auf die Form bezogen habe, nach der die Schweiz staatlich eingerichtet sei, sondern auf den Geist, der in der kleinen Alpenrepublik herrsche. Und auf diesen Geist komme es auch den Deutschungarn an. „Dieser Geist gibt dem Staat restlos, was des Staates, aber auch dem Volk, was des Volkes ist, und er schwebt dem Deutschtum in Ungarn wie ein hohes Ziel in idealer Ferne vor Augen, nach dem es mit reiner Seele und lauteren Absichten strebt."

Weiter heißt es wörtlich: „Fürs ungarische Vaterland gaben wir immer hin, wenn es gefordert wurde, Gut und Blut, und unser Schweiß düngt seit Jahrhunderten den ungarischen Boden; für unser Deutschtum wünschen wir nichts anderes als freie Pflege unserer deutschen Muttersprache in Schule und Kirche und in kulturellen Organisationen und ihren freien Gebrauch in der Verwaltung und vor den Behörden. Es ist uns nie eingefallen, auf dem Schlagwort ‚Autonomie' herumzureiten, denn wir wissen sehr wohl, daß dieses Wort einen vielfältigen Begriff bezeichnet, der durch allerlei geschichtliche, politische, soziale und wirtschaftliche Voraussetzungen und Gegebenheiten bedingt und bestimmt ist, und es wird sich herausstellen, daß dieselbe Autonomie sich in keinen zwei Ländern — auch beim besten Willen nicht — verwirklichen läßt. Wenn die Regierung, wenn die weltliche und geistliche Verwaltung, wenn die historische Klasse des Ungartums unseren rein sprachlichen und kulturellen Wünschen wirklich Verständnis, Gerechtigkeit, aufrichtiges, vorbehaltloses Wohlwollen entgegenbringt, so ist uns dies unendlich mehr wert, als der weitest gespannte Rahmen welcher ‚Autonomie' immer. Dann haben wir eigentlich schon unsere Autonomie, zwar so bescheiden, wie sich damit wahrscheinlich keine Minderheit der Welt zufrieden geben würde, aber doch die Autonomie, wie sie aus dem Geiste unserer Überlieferungen erwachsen ist, wie sie sich als Postulat unseres eigenen gelebten Lebens, aus der Tiefe unserer Volksseele, entwickelt und entfaltet hat."

Südslawien

An der Trauerfeier, die in Belgrad am 19. Oktober zum Gedächtnis des in Pola hingerichteten Slowenen Vladimir Gordan und zum Protest gegen die schwere Verurteilung anderer Angehöriger der südslawischen Minderheit in Italien stattfand, nahmen auch Vertreter der deutschen Minderheit Südslawiens teil. Der Schwäbisch-deutsche Kulturbund und die Liga der Deutschen des Königreichs Südslawien für Völkerbund und Völkerverständigung haben an den Studentenverein „Pobratimstvo" in Belgrad eine schriftliche Trauerkundgebung erlassen, in der es wörtlich heißt: „Wir teilen den tiefen Schmerz des südslawischen Volkes über die Opfer chauvinistischer Verblendung und kulturwidriger nationaler Unduldsamkeit in Istrien und schließen uns im Namen des gesamten Volkes unserer deutschen Minderheit und aller ihrer nationalen und kulturellen Verbände aufrichtigst Ihrer Trauer und der des gesamten Volkes, die auch unsere Trauer ist, an."

Rumänien

Der Deutsche Volksrat für die Bukowina tagte am 6. Oktober in Neu-Itzkany unter dem Vorsitz von Dr. Kohlruß, der einen politischen Bericht erstattete. Zwei Entschließungen wurden angenommen, deren erste sich gegen die Auseinanderreißung deutscher Gemeinden aus Anlaß der Verwaltungsreform, deren zweite sich gegen die Unterdrückung des Deutschtums der Bukowina auf dem Gebiete der Schule aussprach.

Polen

In Warschau tagte am 24. Oktober eine Konferenz der Führer der Polnischen Sozialistischen Partei, der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens, der Jüdisch-Sozialistischen Partei „Bund" sowie der Zentralkommission der Gewerkschaften. Sie kamen zu dem Ergebnis, daß die augenblickliche politische Lage dringend „den gemeinsamen Kampf gegen die Anschläge der Reaktion auf die Grundlagen der demokratischen Verfassung und auf die Arbeiterrechte" erfordere, daß die Arbeiterklasse alle Mittel anwenden müsse, um diese Anschläge abzuwehren. Nachdem die Entschließung die bekannten Klassenkampfgrundsätze verkündet, schließt sie, daß die teilnehmenden sozialistischen Parteien die Schaffung eines gemeinsamen sozialistischen Programms der Lösung der nationalen Fragen in Polen sowie in der Folge die Verwirklichung dieses Programms anstreben sollten. Es sollen ständige Formen der Verbindung und der Zusammenarbeit ins Leben gerufen werden.

Lettland

In einem Mitte Oktober erschienenen Artikel in der „Jaunakas Sinas" hatte der Abg. Deken, Mitglied der Bildungskommission, seine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß das deutsche Schulwesen sich nicht wie vor fünf Jahren an der Jubiläumsausstellung des gesamten lettländischen Schulwesens beteiligt hat. Vorausgeschickt war eine in den rosigsten Farben gehaltene Schilderung der glänzenden Erfolge des deutschen Bildungswesens, das, von privater Initiative getragen, in vielen Punkten dem lettischen überlegen sei. Der Chef des deutschen Bildungs-

Digitized by Google

wesens, Dr. Wachtsmuth, antwortete in einer Presseunterredung, daß nicht etwa politische Gründe, sondern lediglich der Mangel an Mitteln und Arbeitskraft die deutschen Schulen daran gehindert habe, sich diesmal an der Ausstellung zu beteiligen, daß zudem eine Einladung zur Beteiligung erst kurz vor den Ferien, also viel zu spät, eintraf. Überdies sei die Ausstellung nur so kurz geöffnet gewesen, daß es ernstlichen Beschauern an Gelegenheit gefehlt habe, sich eingehend mit dem vorzüglichen Material, das geboten war, zu beschäftigen. Oberpastor Keller, der frühere Bildungschef, der mit Deken in der Bildungskommission lange Jahre zusammengearbeitet hat, widerlegt in einem Leitartikel der „Rig. Rundsch." eine Anzahl von Übertreibungen Dekens und bedauert, daß die Schilderung Dekens fast den Eindruck hervorrufe, als wolle man im lettischen Lager vor allzu günstiger Entwicklung des Minderheitenschulwesens warnen. Weder sei der sechsklassige Aufbau der Grundschule noch die Einschulung jedes deutschen Kindes, wie behauptet wurde, überall durchgeführt, ebensowenig könne von einem Überschuß an finanziellen Mitteln für das deutsche Schulwesen gesprochen werden. Wenn auch eine gewisse Entfremdung der Kinder beider Nationalitäten durch das Aufwachsen in getrennten Schulen sicher eintrete, so sei dies doch unvermeidlich, wolle eine Minderheit von ihrem Naturrecht Gebrauch machen, den Nachwuchs der eigenen Sprache und dem eigenen Volkstum zu erhalten.

Der Chef des deutschen Bildungswesens hat die Aufstellung einer Berufsstatistik des lettländischen Deutschtums in die Wege geleitet, in erster Linie um festzustellen, ob die Zahl der deutschen Anwärter auf akademische Berufe in Lettland, wie dies vielfach angenommen wird, zu hoch ist, und welche Berufe vor allem bevorzugt werden. Zu diesem Zweck ist ein Fragebogen an alle Absolventen und Absolventinnen der deutschen Mittelschulen Lettlands versandt worden, die seit Sommer 1925 die Schule verlassen haben.

In der Landeswehrfrage hat die „Rig. Rundsch." erneut Veranlassung, gegen einen Artikel in der „Jaunakas Sinas" Stellung zu nehmen, worin behauptet wird, daß die Deutschen von der Regierung Vorrechte bei der Landzuteilung erhalten hätten. Die „Rig. Rundschau" betont erneut, daß es sich nicht etwa um „Vorrechte" der deutschen Krieger handelt, sondern lediglich um den Grundsatz der Gleichberechtigung. Wenn der Landeswehr, die der staatlichen Armee angehört habe, und ihren Führern Auszeichnungen durch den lettischen Staat verliehen worden seien, so sei das doch ein deutlicher Beweis dafür, daß die Mitglieder der Landeswehr als vollberechtigte Glieder der Armee vom Staat angesehen worden sind. So dürfe man auch heute nicht plötzlich eine Entrechtung von ehemaligen Armeeangehörigen vornehmen, nur weil sie der deutschen Nationalität angehören.

Die deutsche Fraktion im lettländischen Parlament hatte von den Koalitionsfraktionen in der Regierung eine Erklärung darüber verlangt, wie sich diese Fraktionen zu dem Gesetz über die Entrechtung der deutschen Krieger der lettländischen Armee in den Befreiungskämpfen stelle. Diese Erklärung erschien notwendig angesichts der Tatsache, daß mehrere Regierungsparteien, so insbesondere das demokratische Zentrum, in mehr oder weniger offener Form den Initiativantrag gegen die Landeswehr unterstützt haben.

Die Antwort wurde von der deutschen Fraktion zum 21. Oktober verlangt, ist jedoch nicht in der von der deutschen Fraktion erwarteten Form abgegeben worden. Infolgedessen ergriff der Führer der deutschen Fraktion, Abg. Schiemann, auf der Sitzung der Koalitionsfraktionen am 21. Oktober das Wort zu einer Rede, in welcher er daran erinnerte, daß die Frage der Annahme oder Nichtannahme des Initiativantrages im Mittelpunkt des Interesses der deutschen Fraktion stehe. Es handle sich nicht um eine Prestigefrage, sondern um eine Lebensfrage des Deutschtums, das in den abgelaufenen zehn Jahren loyal an den Aufgaben des lettländischen Staates mitgearbeitet habe und das unter keinen Umständen dulden könne, daß seine Angehörigen schlechter gestellt werden als die Angehörigen anderer Nationalitäten. Die Landeswehr habe im Verband der lettländischen Armee ein Jahr lang tapfer gekämpft, nachdem es nicht ohne Schwierigkeiten gelungen war, die Truppe von der Notwendigkeit eines Eintritts in die lettländische Armee zu überzeugen. Unter lettischem Kommando wurde der Sieg errungen. Zehn Jahre lang hat Lettland der Landeswehr die gegebenen Versprechungen gehalten, den Invaliden ihre Renten gezahlt, den besonders hervorragenden Persönlichkeiten der Truppe Auszeichnungen verliehen, und jetzt solle plötzlich den Gliedern der Landeswehr das allen Kämpfern im Befreiungskrieg zustehende Recht auf Land durch ein Ausnahmegesetz entzogen werden. Die Folge einer solchen Ausnahme müsse sein, daß sich nicht nur die Landeswehrmitglieder von der deutschen Politik im Lande betrogen fühlten, sondern daß auch ein großer Teil des Deutschtums zu der Überzeugung komme, daß die politische gemeinsame Arbeit am lettischen Staat auf fehlerhaften Voraussetzungen beruht habe, da sie es nicht einmal vermochte, die Gleichberechtigung des deutschen Volkstums durchzusetzen. Damit sei nicht etwa das Prestige des Deutschtums bedroht, sondern die gesamte Politik, an der die deutsche Fraktion in den zehn vergangenen Jahren unverrückbar festgehalten habe, sei in Frage gestellt. Abg. von Fircks schloß sich den Ausführungen Dr. Schiemanns an und sprach die Hoffnung aus, daß die Vernunft den Sieg davontragen würde.

Da in den Abendstunden eine befriedigende Erklärung der Koalitionsparteien nicht eingetroffen war, beschloß die deutsche Fraktion in einer Sitzung, Justizminister Berent, den Vertreter der deutschen Fraktion in der Regierung, zu bitten, dem Ministerpräsidenten sein Abschiedsgesuch zu überreichen.

Entsprechend dem Fraktionsbeschluß hat Justizminister Berent am 22. Oktober seine Demission eingegeben. Die deutsche Fraktion verbleibt jedoch weiter in der Regierung, bis sich die Angelegenheit nach der einen oder anderen Richtung hin völlig geklärt hat.

Estland

Bei dem außerordentlichen Delegiertentag der deutschbaltischen Partei, der am 13. Oktober in Reval stattfand, gedachte zunächst der stellvertretende Vorsitzende der Partei, W. Kentmann, des abwesenden Parteipräsidenten Axel de Vries, der z. Zt. seine einmonatige Gefängnisstrafe wegen des Artikels in der Domkirchenfrage abbüßt. Abg. Hasselblatt schilderte die politischen Vorgänge des Sommers und insbesondere die Arbeit der deutsch-schwedischen Fraktion, deren Schaffensgebiet sich durch das Hinzutreten des schwedischen Abg. Pöhl wesentlich erweitert habe. Anschließend gab Hasselblatt einen Überblick über die gegenwärtige Lage der Minderheitenpolitik in Europa. Abg. Baron Schilling behandelte in seiner Rede die Agrarreform und den Entschädigungsmodus und ging besonders auf die Frage der als Entschädigung vom Staat vorgesehenen Wertpapiere ein. Nach einem Tätigkeitsbericht der Dorpater Ortsgruppe durch Redakteur Laakmann behandelte O. Hartge die Wahlen im Mai 1929, in denen nach den nunmehr abgeschlossenen Berechnungen insgesamt 16235 Stimmen auf den deutsch-schwedischen Block entfielen, von ihnen 2218 Stimmen auf die schwedischen, etwa 700 Splitterstimmen auf andere National-

täten. Da die vorhergehenden Wahlen (ohne schwedische Hilfe) 13387 Stimmen ergaben, so ist eine gewisse Zunahme der deutschen Stimmen unzweifelhaft, besonders auf dem flachen Lande, wo der bis 1926 verspürbare Stimmenrückgang nunmehr zum Abschluß gekommen ist. Von den Städten haben bei den Wahlen Reval, Pernau, Narva und Arensburg besonders gut abgeschnitten. Dorpat hielt sich, trotz der starken Abwanderung Deutscher, die in den letzten Jahren zu verzeichnen war. Man rechnet auf Grund der Erfahrungen bei den letzten Wahlen damit, daß der Rückhalt an deutschen Wählern im Land doch größer ist als ursprünglich erwartet war, besonders auch in Reval, wo durch eine systematische Wahlpropaganda ein Stimmengewinn von 22% erreicht werden konnte, während dieser Gewinn in anderen Bezirken, wo noch nach alter Art gearbeitet wurde, nur 3—14% beträgt. Zum Schluß der Verhandlung wurde eine Entschließung der Revaler Ortsgruppe verlesen, nach welcher eine dauernde Werbearbeit im Wahlkreis Reval-Harrien für unbedingt notwendig gehalten wird. Aus den Wahlen ging R. von Staden als Nachfolger von A. Taube im Amte des Schatzmeisters der Deutschbaltischen Partei hervor.

Der ehemalige Außenminister Piip äußerte sich, dem „Revaler Boten" zufolge, in der estnischen Zeitung „Waba Maa" ziemlich offenherzig über die Motive, die seinerzeit die Agrarreform in Estland veranlaßt haben. Die größte Schwierigkeit der estnischen Regierung war es damals, so führte Piip in seinem Aufsatz aus, die bürgerlichen Staaten Westeuropas, von denen die Anerkennung der estländischen Unabhängigkeit in hohem Maße abhing, gleichzeitig mit dem Gedanken der Landenteignung zu befreunden, da in Westeuropa die Unantastbarkeit des Privateigentums der herrschende Grundsatz ist. Infolgedessen mußte die öffentliche Meinung Europas geschickt für die Agrarfrage vorbereitet werden, und da ergab sich als Handhabe der Hinweis auf die Zusammenarbeit, die zwischen dem grundbesitzlichen Adel und der deutschen Okkupation im Jahre 1918 stattgefunden hatte. Als man sich in Westeuropa darüber klar wurde, daß der Progermanismus des baltischen Adels sowohl durch wirtschaftliche wie durch Rassenverhältnisse bedingt sei, da war es für die estnische Regierung schon merklich leichter, bei der herrschenden allgemeinen deutschfeindlichen Stimmung Unterstützung für die Freiheitsbestrebungen der antigermanischen und adelsfeindlichen Bevölkerung zu finden. Ein Markstein auf dem Wege dieser Politik war die Erklärung Lord Robert Cecils im November 1918, in welcher die Agrarreform ausschließlich als eine innere Angelegenheit Estlands bezeichnet wurde. Dieser Neutralitätserklärung war eine Anfrage der englischen Regierung vorausgegangen, in welcher um Mitteilung ersucht wurde, wie sich die estnische Regierung gegen diejenigen Grundbesitzer zu stellen gedenke, die während der Okkupation mit den deutschen Truppen sympathisiert hätten. Von estnischer Seite war hierauf erwidert worden, die voraussichtliche Politik werde in einer radikalen Durchführung der allgemein gewünschten Agrarreform bestehen. Die deutschfreundliche Politik der „baltischen Barone", so schließt Piip seinen Artikel, hatte die Ohren der Alliierten für ihre Klagen geschlossen, und die Begründung für die Agrarreform erwies sich bei den westeuropäischen Regierungen als so gewichtig, daß die Opposition gegen die „Agrarrevolution" bald verschwunden war.

Damit wird von einer sehr maßgebenden Seite anerkannt, daß sich die estnische Agrarreform ganz wesentlich gegen das Deutschtum gerichtet hat.

Kanada

Aus Westkanada wird uns geschrieben:

Um einer ähnlichen Entwicklung vorzubeugen, wie sie leider im Deutschtum der Vereinigten Staaten infolge der dort herrschenden „Vereinsmeierei" und der damit verbundenen Zersplitterung der deutschen Kräfte entstanden ist, geht man in Kanada jetzt schon daran, eine Einheitsfront der deutschsprechenden und deutschstämmigen Volksgenossen zu schaffen. In Winnipeg beschäftigt man sich mit der Bildung eines „ständigen Komitees", in dem die deutschen Gemeinden und Vereine vertreten sind, während man in Regina (Saskatchewan) ein „Deutsch-Kanadisches Zentralkomitee" kürzlich gegründet hat. Dieses Zentralkomitee setzt sich zusammen aus Vertretern der deutsch-katholischen St. Mariengemeinde, der deutsch-lutherischen Dreieinigkeitsgemeinde, der deutsch-lutherischen Gnadengemeinde, der deutschen Baptistengemeinde, des Deutsch-Kanadischen Verbandes, des Deutsch-Kanadischen Klubs, des Deutschen Hauses, des Schubert-Chores und des Sportklubs „Germania".

Die Gründung dieses „Deutsch-Kanadischen Zentralkomitees" in Regina wurde nach den von Bernhard Bott, Hauptschriftleiter des „Courier", entworfenen Richtlinien vollzogen. Es soll sich von jeder Einmischung in religiöse oder parteipolitische Angelegenheiten fernhalten und nur dem einen Ziele dienen, in gemeinsamen Fragen eine Einheitsfront herzustellen, besonders aber alljährlich einen „Deutschen Tag" in Regina abzuhalten, der das ungefähr 90000 Seelen zählende Deutschtum der kanadischen Provinz Saskatchewan zu einer einmütigen Kundgebung seines deutschen Kulturwillens zusammenführen soll. In den Richtlinien heißt es ausdrücklich: „In Eintracht und Freundschaft wollen die angeschlossenen Kirchengemeinden und deutschen Vereine miteinander zum gemeinsamen Wohle zusammenwirken."

Vorsitzender des „Deutsch-Kanadischen Zentralkomitees" ist Hauptschriftleiter Bernhard Bott in Regina, während Reinhold Geisel den Posten des Sekretärs bekleidet. Etwa 20 Damen und Herren, Geistliche und Laien, bilden den Ausschuß.

Vereinigte Staaten von Amerika

Die Concord Society, eine der rührigsten Verfechterinnen deutscher Volkstumsbelange jenseits des Atlantischen Ozeans, hielt Anfang Oktober in Philadelphia ihre diesjährige Jahrestagung ab. Es wurde u. a. beschlossen, sich mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für die Wiedererrichtung des eingegangenen deutschen Lehrerseminars einzusetzen. Die Zukunft des Deutschamerikanertums liege bei der Jugend, neben der Mutter sei der Lehrer der wichtigste Faktor für die Erhaltung einer Sprache. Ein Komitee soll sich mit der Wiedererrichtung des deutschamerikanischen Lehrerseminars befassen. Ihm gehören u. a. Prof. A. B. Faust von der Cornell Universität in Ithaca und Georg Seibel, der Präsident des nordamerikanischen Turnerbundes in Pittsburgh an. Ferner wurde beschlossen, den dem amerikanischen Kongreß bereits vorliegenden Antrag zu befürworten, der die Errichtung eines Denkmals für Konrad Weiser fordert, einen Deutschen, der in der amerikanischen Geschichte eine bedeutende Rolle spielt. — An dem Denkmal General von Steubens in Valley Forge wurde ein Ehrenkranz niedergelegt.

Die übrige Tagungszeit wurde durch wertvolle Vorlesungen bzw. Vorträge ausgefüllt. So wurde die Abhandlung des deutsch-amerikanischen Geschichtsforschers J. H. A. Lacher (Waukesha, Wisc.) über die Deutschen im alten Pennsylvanien verlesen (The Germans of Colonial Pennsylvania). Eine andere Abhandlung von Prof. R. L. Biesele von der Universität Texas in Austin befaßte sich mit alten deutschen Siedlungen in Texas (The German settlements on the Lower Brazos, Colorado and Guadelupe Rivers in Texas in the Period from 1831—1861) — einem Thema, über das bisher sehr wenig geschrieben worden ist. Lacher

Digitized by Google

stellt übrigens fest, daß kein Grabstein und keine Chronik Auskunft gibt, wo der Gründer Germantowns, Franz Daniel Pastorius, seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Die Steubengesellschaft von Amerika hatte Anfang September den amerikanischen Präsidenten Hoover ersucht, im Einvernehmen mit dem Senat Vorkehrungen zu treffen, um den § 231 des Versailler Vertrags, in dem Deutschland sich als „alleiniger Urheber des Weltkrieges" bekennt, aus dem amerikanisch-deutschen Friedensvertrag auszuschalten. Als amerikanische Gesellschaft vertrat die Steubengesellschaft dabei den Standpunkt, daß eine den Geist einer befreundeten Nation bedrückende geschichtliche Unwahrheit aus dem Vertrag ausgemerzt werden müsse. Die Eingabe ist abschlägig beschieden worden.

Zu Ehren des allzu früh verstorbenen deutschen Fliegers Günther Freiherr von Hünefeld fand Ende September in Neu York ein großes deutsches Sportfest statt, auf dem ungewöhnlich gute Leistungen erzielt wurden. Unter den zahlreichen Zuschauern befand sich auch das Stadtoberhaupt von Neu York, James J. Walker; in seiner Begleitung befanden sich u. a. die Herren David Maier und Eugene Caplan von der Steuben-Gesellschaft sowie Frank Cords als Vertreter der deutschamerikanischen Konferenz. Im Auftrag der letztgenannten Spitzenorganisation wurde Walker eine Hünefeld-Plakette überreicht, als Erinnerung an den ersten Atlantikflug von Ost nach West. Dieser Vorgang ist deswegen bedeutsam, weil es das erste Mal seit Kriegsende war, daß die Stadt Neu York durch die Annahme einer Plakette einen Deutschen ehrte, der weder amerikanischer Bürger gewesen war, noch für die Vereinigten Staaten gekämpft hatte.

Prof. Dr. Albert B. Faust, Leiter der deutschen Abteilung der Cornell Universität in Ithaca (N. Y.), überbrachte bei seiner Rückkehr nach den Vereinigten Staaten Ende September nach einem längeren Aufenthalt im Deutschen Reich Grüße des Reichspräsidenten von Hindenburg an die Deutschamerikaner. Der deutsche Reichspräsident hatte bei einer Privataudienz, die er Professor Faust gewährte, u. a. gesagt: „... Und wenn Sie wieder nach drüben kommen, dann grüßen Sie mir alle Deutschamerikaner, die so unendlich viel für die alte Heimat getan haben, und sagen Sie ihnen, daß wir ihrer stets in herzlicher Dankbarkeit gedenken und daß sie uns immer willkommen sind!"

In den Kriegsjahren 1917/1918 wurde der deutsche Unterricht in vielen Staaten der amerikanischen Union verboten. Meist sind diese Verbote in der Zwischenzeit widerrufen worden. Noch gibt es aber eine Anzahl von Gemeinwesen in den Vereinigten Staaten, in denen das damalige Verbot noch besteht. Zu ihnen zählt auch die texanische Gebirgsstadt Neu-Braunfels, deren Name schon auf eine Gründung von Deutschen hinweist. Obwohl vor ein paar Jahren das amerikanische Bundesgericht als die höchste Instanz der Vereinigten Staaten in einem Berufungsfall für den Staat Oregon entschieden hat, daß ein Staatsgesetz, welches den deutschen Unterricht in den Schulen verbietet, gegen die amerikanische Verfassung verstößt und daher ungültig ist, wurde letzthin in Neu-Braunfels die Wiedereinführung des deutschen Unterrichts als ungesetzlich nach den Rechtsbestimmungen des Staates Texas abgelehnt. Zwischen 150 und 160 Kinder hatten sich hier zum deutschen Unterricht gemeldet, und jedes einzelne Mitglied der Schulbehörde war für die Erfüllung des Wunsches. Trotzdem mußte die Wiedereinführung unterbleiben, da der Staat Texas an dem Unterrichtsverbot festhält. Eine baldige Widerrufung des Verbots, im Einklang auch mit der Entscheidung der obersten Gerichtsinstanz, ist dringend notwendig; sie wird insbesondere von den deutschstämmigen Bewohnern des Staates mit allen verfügbaren Mitteln erstrebt.

Brasilien

Die Kommission für das Jahrhundertdenkmal in Sta. Catharina, die unter dem besonderen Schutz des Staatspräsidenten von Sta. Catharina, Dr. Adolpho Konder, steht, hat nach eingehender Prüfung der örtlichen Verhältnisse beschlossen, in Sao Pedro de Alcantara, der ersten Siedlungsstätte deutscher Einwanderer, ein schlichtes Naturdenkmal, einen Findling auf granitenem Sockel, zu errichten, an welchem eine Metalltafel dem Wanderer künden soll, daß hier einst die Wiege deutscher Siedlungstätigkeit stand. Die Metallplakette wurde von dem Verkehrsminister der Republik, Dr. Viktor Konder, gestiftet, der damit erneut seine Verbundenheit mit dem deutschstämmigen Element bekundete.

UNSERE TOTEN

Pfarrer Felix Gabler †. Der theologische Berufsarbeiter im Zentralvorstand der Gustav Adolf-Stiftung in Leipzig und frühere langjährige deutsch-evangelische Pfarrer in Brasilien, Felix Gabler, ist am 22. Oktober im Alter von 51 Jahren gestorben. Geboren am 18. April 1878 in Pleschen (Provinz Posen) war er Pfarrer in Birnbaum und später in Neustadt a. d. Warthe, ehe er 1910 nach Brasilien ging. Dort war er bis nach dem Kriege tätig. Seit seiner Rückkehr in die Heimat hat er seine langjährigen Erfahrungen in der Auslandsdiaspora in den Dienst des Gustav Adolf-Vereins gestellt.

Semlin (Südslawien). Dem am 19. März d. J. gestorbenen Führer des südslawischen Deutschtums, **Samuel Schumacher,** soll ein Grabdenkmal gesetzt werden. Die evangelischen Pfarrer Kettenbach-Semlin, Binder-Neu-Pazua und Lohmann-Surcin haben in einem Aufruf um Spenden für das Schumacher-Grabmal gebeten. Der Aufruf wendet sich an alle, die der Arbeit und Verdienste Schumachers dankbar gedenken. Spenden werden auch von der Schriftleitung des „Deutschen Volksblatts" in Novisad-Neusatz entgegengenommen.

KLEINE NACHRICHTEN

Domherr Joseph Klinke 60 Jahre alt. Am 21. Oktober feierte Domherr Joseph Klinke, einer der aufrechtesten und treuesten Führer des Deutschtums in Posen-Pommerellen, der bis zum Verbot einer Mandatsannahme durch seine Oberen auch Abgeordneter gewesen ist, seinen 60. Geburtstag.

Er ist in Wygoda (Kreis Wreschen) geboren, verlebte seine Jugendzeit in Kempen und später in Knesen, studierte in Breslau, diente als Einjähriger in Knesen und wurde Offiziersaspirant, war Hauslehrer bei einer polnischen Adelsfamilie, trat 1890 in das Posener Priesterseminar ein, wurde 1894 zum Priester geweiht und Religionslehrer am Friedrich Wilhelm-Gymnasium, bis er im Jahre 1905 zum Domherr ernannt wurde. Am kirchlichen und geistigen Leben Posens hat er stets regen Anteil genommen. Im Kriege konnte er als Divisionspfarrer der 49. Reservedivision dank seiner guten polnischen Sprachkenntnisse sich den besonderen Dank der deutschen Soldaten polnischer Nationalität erwerben und sich zu den vielen alten Sympathien und Anhänglichkeiten viele neue erwerben. Im Juni 1919 wurde er nach seiner Rückkehr interniert und fünf Wochen in Haft behalten.

Digitized by Google

Dem verehrten Domherrn, dem aufrechten und mutigen, mit einem sonnigen Humor und festgegründeten Optimismus begabten Führer, dem prächtigen Menschen und klugen Berater bringt auch das Deutsche Ausland-Institut mit dem gesamten Auslanddeutschtum herzliche Wünsche zum 60. Geburtstag dar.

Tondern (Nordschleswig). Die Behörden der Stadt Tondern haben beschlossen, den Schiffsreeder und Vizepräsidenten der Munsonlinie, **Kapitän Leonhardt,** zum Ehrenbürger der Stadt zu ernennen. Leonhardt ist der Sohn kleinbürgerlicher Eltern, der als 14jähriger Junge nach Amerika ging und sich dort durch Fleiß und großen Geschäftssinn zu einem sehr wohlhabenden Mann emporarbeitete. Auf Wunsch seiner verstorbenen ersten Frau, einer geborenen Amerikanerin, stiftete Leonhardt für Tondern ein Legat von 50000 Kr. In jedem Jahr besucht er einmal seine Vaterstadt, und dabei kann die Bevölkerung immer wieder erkennen, in welch uneigennütziger Weise der nunmehrige Ehrenbürger der Stadt soziale Hilfen leistet.

Danzig. Dr. Plagemann, der erst vor kurzem zum Nachfolger des verstorbenen Präsidenten Willi Klawitter in dem wichtigen Amt als Leiter der Danziger Handelskammer bestellt worden ist, wird, den „Danziger Neuesten Nachrichten" zufolge, Mitte Januar 1930 nach Berlin übersiedeln, um einen Vorstandsposten in der Deutschen Eisenhandel-A.-G., Berlin, dem z. Zt. größten Eisengroßhandelskonzern Deutschlands, zu übernehmen. Über die Nachfolgerschaft in der Leitung der Danziger Handelskammer ist vorläufig noch nichts bestimmt.

Den Pfarrer **Louis Pink** in Hambach (Lothringen) hat die philosophische Fakultät der Universität Frankfurt a. M. wegen seiner Verdienste um die wissenschaftliche Erschließung des deutschen Volksliedes zum Ehrendoktor ernannt. Pfarrer Louis Pink hat mit einer Reihe von Mitarbeitern, wie dem Musiklehrer Weber, dem Lehrer Edel, dem Chorleiter Schmidlin, Professor Dr. Paulin und Bibliothekar Dr. Lefftz, in langjähriger, zäher Arbeit Lothringer Volkslieder gesammelt und in einem Band von über 300 Seiten unter dem Titel „Verklingende Weisen" herausgegeben.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Jägerhof (bei Bromberg, jetzt Polen). Am 28. September blickte das **Evangelische Mädchenstift** auf ein 25jähriges Bestehen zurück. Das Stift nimmt gefallene und gefährdete Mädchen auf. Es wurde von dem früheren Bromberger Pfarrer, Wilhelm Händler, jetzt Generalsuperintendent in Berlin, gegründet und von Generalsuperintendent D. Hesekiel mit neun Zöglingen eröffnet.

Kopenhagen (Dänemark). Wilhelm Lampe, der Hauptpastor an der deutschen St. Petri-Gemeinde, konnte am 9. Oktober auf eine 25jährige Amtstätigkeit zurückschauen. Die Jubiläumsfestlichkeiten, an denen die gesamte deutsche Gemeinde in Kopenhagen teilnahm, gestalteten sich zu einer würdigen Feier. Der hohe Patron der St. Petrikirche, das St. Petri-Kirchenkollegium, die St. Petri-Schulkollegien, die Delegierten der Gemeinde und das St. Petri-Lehrerkollegium überbrachten Pastor Lampe ihre Glückwünsche und Ehrengaben. Der deutsche Gesandte, Herr von Hassell, gab dem Jubilar zu Ehren ein Frühstück, zu dem auch Vertreter der Petrigemeinde, der Kopenhagener Universität und der deutschen und dänischen Geistlichkeit geladen waren. Am Sonntag, den 13. Oktober, fand ein Festgottesdienst statt. Obergerichtsanwalt W. Krüger übergab als Vorsitzender des St. Petri-Kirchenkollegiums dem Jubilar einen kostbaren Lehnstuhl, der seinen Platz in der Kirche haben soll. Am Abend des Sonntags schloß sich ein Gemeindeabend an, an dem sämtliche Deutschen Kopenhagens, insgesamt über 500 Personen, teilnahmen. Die Festrede hielt der 1. Vorsitzende des St. Petri Gemeindevereins, A. Schimatschek. In der Rede kam zum Ausdruck, daß Pastor Lampe während seiner 25jährigen Tätigkeit nicht nur als Seelsorger der St. Petri-Gemeinde sich große Verdienste erworben hat, sondern daß er auch seine ganze Persönlichkeit für das Deutschtum in Kopenhagen und für die Vermittlung zwischen deutscher und dänischer Kultur eingesetzt hat. Mit besonderer Liebe hat sich Pastor Lampe des „Deutschen Hilfsvereins" angenommen; er ist nie müde geworden, die nötigen Mittel zusammenzubringen, die für den Aufbau der St. Petri-Kirche und St. Petri-Schulen notwendig waren. Auch der erste Bürgermeister Kopenhagens, Dr. Kaper, ehrte Hauptpastor Lampe in einer längeren Rede in deutscher Sprache und feierte ihn insbesondere als Gründer und Vorsitzenden des dänischen Vereins „Freunde deutscher Literatur".

Basel. Es konnte schon wiederholt darauf hingewiesen werden, wie wertvoll für die Erkenntnis der ostasiatischen und auch afrikanischen Freiheitsbewegung die Berichte der Missionsgesellschaften sind. So finden wir auch im 114. Bericht der **Evangelischen Missionsgesellschaft** zu Basel (1929) eine ausgezeichnete Übersicht über die Verhältnisse in China und Indien (S. 13 ff. und S. 17), an denen alle an überseeischen Verhältnissen Interessierten nicht vorbeigehen können. Die Hauptgebiete, auf denen heute die Basler Mission arbeitet, sind China, Indien, Borneo, die Goldküste und Kamerun. 196 Europäer sind im Dienste der Gesellschaft tätig, von ihnen stammt eine große Anzahl aus Schwaben, wie es von jeher der Fall gewesen ist.

Lugano (Schweiz). Ihr 25jähriges Bestehen feierte die **Deutsch-evangelische Gemeinde von Lugano und Umgebung.** — Die Anfänge protestantischen kirchlichen Lebens im südlichen Tessin gehen in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück und fallen etwa mit der Eröffnung der Gotthardtbahn zusammen. Prediger der Waldenserkirche versorgten zu Anfang Lugano und Umgegend mit Gottesdiensten. Der erste deutsche Pfarrer wurde 1883 vom „protestantischen Kirchenhilfsverein" in Basel angestellt; sein Amtssitz war zunächst Bellinzona, die Hauptstadt des Kantons Tessin. Von dort aus wurde auch Lugano bedient. 1897 wurde die „Evangelische Kirchengenossenschaft Lugano" gegründet, die die Protestanten aller Landessprachen der Schweiz und auch aller kirchlichen Richtungen umfaßte. 1901 bekam Lugano seine evangelische Kirche und seinen eigenen deutschsprechenden Pfarrer. 1903 kam es zu einer Spaltung zwischen „deutsch-evangelischer Gemeinde" und der „freisinnig protestantischen Gemeinde". Die Kirche blieb im Besitz des Kirchenbauvereins. Ihre Verwaltung liegt einem besonderen Kollegium ob, das aus Vertretern der beiden deutschsprechenden Gemeinden und der französischen und italienisch sprechenden Waldensergemeinde besteht. Die 1904 gegründete neue Gemeinde umfaßt heute etwa 600 Seelen, die sich auf etwa 40 Dörfer verteilen. Zu der Kirche in Lugano ist 1916 das kleine neue Gotteshaus in Chiasso an der italienischen Grenze hinzugekommen. Andachtsstätten befinden sich noch in fünf anderen dörflichen Predigtplätzen.

Sathmar (Rumänien). Der Papst hat den päpstlichen Administrator **Anton Mayer zum Bischof von Sathmar ernannt;** der Diözese Sathmar wurde auch der zum großrumänischen Staat gehörige Teil des Bistums Großwardein (Oradea mare) einverleibt.

Ramirez (E. R., Argentinien). Die unter Leitung von P. Eichenberger stehende **Evangelische Gemeinde** konnte auf ein segensreiches Jahr 1928 zurückschauen. Die Gottesdienste wurden von

Digitized by Google

etwa 15000 Menschen besucht. 15 Privat- und Familienschulen arbeiteten im Bezirk des Pfarramts, da aber leider nur die wenigsten der Schulleiter die Anerkennung der Provinzialbehörden besitzen, so ist stets Gefahr vorhanden, daß ihnen die Erlaubnis entzogen wird, doch ist das verlangte Staatsexamen nicht allzu schwer. Am 5. August 1928 wurde die Fünfzigjahrfeier der wolgadeutschen Einwanderung festlich begangen, woran 1000 Personen teilnahmen.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Danzig-Langfuhr. Das prachtvolle moderne Schulgebäude der **Helene Lange-Schule** wurde am 14. Oktober unter Teilnahme der ehrwürdigen Vorkämpferin für Frauenbildung und Frauenrechte, der jetzt über 80jährigen Frau Dr. h. c. Helene Lange selbst, sowie von Frau Ministerialrat Gertrud Bäumer feierlich eingeweiht. In seiner Rede gedachte Bausenator Dr. Althoff der Verdienste Helene Langes, die im Revolutionsjahr 1848 zu Oldenburg geboren, in den 70er Jahren in Berlin ihre erste Lehrstelle an der Krainschen höheren Mädchenschule antrat. In die Frauenbewegung trat sie 1887 mit einer Denkschrift an das preußische Abgeordnetenhaus ein, die sich mit der höheren Mädchenschule und ihren Bestimmungen befaßte. Einige Jahre später gründete Helene Lange zu Berlin eine Fortbildungsanstalt für schulentlassene Mädchen und Frauen, Realkurse, die Anfang der 90er Jahre in Gymnasialkurse umgewandelt wurden. Nachdem Helene Lange 1900 von ihrer Lehrtätigkeit zurückgetreten war, widmete sie sich der anwachsenden Bewegung des Kampfes um die Zulassung der Frau zur Universität und nahm an den Arbeiten des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins und des Bundes Deutscher Frauenvereine lebhaften Anteil. Die in Langfuhr erbaute Schule soll, allen modernen Erfordernissen genügend, im Sinne der greisen Kämpferin ein Schulgemeindehaus sein, das als Mittelpunkt des Kulturlebens der Gemeinde erzieherisch für die Umwelt wirken soll. Der Bau der Schule hat 1730000 Gulden gekostet, wurde im Frühjahr 1928 begonnen und von den Bauherren, Baurat Krüger und Ministerialdirektor Kießling, im Rahmen des Voranschlags erfolgreich durchgeführt.

Im Anschluß an die Ansprache von Senator Althoff dankte Kultussenator Dr. Strunk allen Beteiligten für ihre hingebende Arbeit und übergab das Gebäude der Direktorin Frau Dr. Lehmann-Kienast, die in einer dankerfüllten Rede das neue Gebäude übernahm. Das Schlußwort sprach Frau Dr. h. c. Helene Lange, sichtlich ergriffen von der Ehre der Namengebung. Das Danziger Heimatlied schloß die weihevolle Feier.

Feldkirch (Vorarlberg). Die **Deutsche Auslandschule (Gymnasium)** steht unter der Leitung des Direktors des österreichischen Privatgymnasiums Dr. J. Knünz, dem 20 Lehrkräfte zur Seite stehen. Der Lehrplan ist nach Möglichkeit den Plänen der humanistischen Gymnasien in den deutschen Bundesstaaten angeglichen. Das deutsche Gymnasium Stella Matutina, das jetzt acht Klassen zählt, wird zu neunstufiger Vollanstalt mit abschließender Reifeprüfung ausgebaut. Die Zahl der Schüler betrug Ende des vergangenen Schuljahres 222, wovon nur 16 Nichtdeutsche waren. Der körperlichen Erziehung wird durch Turnen, Schwimmen, Wandern und durch Spiele volle Aufmerksamkeit gewidmet. Unter den mancherlei Schulfeiern war von besonderer Bedeutung der Besuch des Bundespräsidenten Miklas von Österreich, der herzliche Worte an Lehrer und Schüler richtete.

Haag (Holland). Der **Deutsche Schulverein** (Vors. Dr. H. O. Behrens, stellv. Vors. Pfarrer F. Herbst) weist in dem Jahresbericht 1928 darauf hin, daß die beiden ihm unterstehenden Schulen sich wiederum befriedigend entwickelt haben. Die **„Friedrich-van-Bylandt-Schule"**, deren Leiter Rektor W. Heggen ist, dem 10 Lehrer und Lehrerinnen zur Seite stehen, zählte in 10 Klassen 72 Knaben und 66 Mädchen, zusammen 138 Schüler; davon waren nach der Staatsangehörigkeit etwa 62% Reichsdeutsche, nach der Muttersprache waren 99 deutsch. Die andere Anstalt des Schulvereins — **„Deutsches Realgymnasium und Oberrealschule mit Vorschule und Fröbelklasse"** — steht unter der Leitung des O.St.R. Prof. Schuchmann, dem 16 Lehrer und Lehrerinnen beigegeben sind. Die Schülerzahl, welche im Vorjahr 152 betragen hatte, war am Schluß des Berichtsjahrs auf 174 gestiegen (86 Knaben und 88 Mädchen). 152 Schüler besaßen reichsdeutsche Staatsangehörigkeit. Die Reifeprüfung bestanden 6 Abiturienten, und der mit dem Vorsitz beauftragte Staatsrat Block (Darmstadt) sprach sich in anerkennender Weise über das Ergebnis der Prüfung und über die pädagogische Arbeit der Schule überhaupt aus. Das wichtigste Ereignis im Schuljahr war die Übersiedlung des Realgymnasiums im Januar 1928 in sein neues eigenes Heim. Lebhaftes Interesse in allen Kreisen der Kolonie fanden auch die von dem Deutschen Schulverein veranlaßten und von O.St.R. Prof. Schuchmann geleiteten wissenschaftlichen deutschen Vorträge im Laufe des vergangenen Winters.

Windau (Lettland). Die **Deutsche Schule** hat eine zwar kurze, aber abwechslungsreiche Geschichte. Nachdem im Juli 1915 die deutschen Truppen Windau, eine Stadt von etwa 18000 Einwohnern, eingenommen hatten, wurden auf Befehl der Kommandantur im August desselben Jahres zwei städtische Elementarschulen, eine für Knaben und eine für Mädchen, eröffnet. Sehr bald wurde auch der Gedanke erwogen, der Volksschule eine Mittelschule nach deutschem Muster anzugliedern. Rektor Franz Klatt aus Berlin-Mariendorf übernahm die Vorbereitungen, und im September 1916 konnte der Unterricht der Mittelschule, die an die Elementarschule angegliedert wurde, beginnen. Die Schülerzahl stieg rasch auf 350 mit einem zehnköpfigen Lehrerkollegium. Infolge der Ereignisse des Weltkrieges mußte aber Rektor Klatt im Dezember 1918 Windau verlassen, und Staatsrat A. Kupffer übernahm die Leitung der Schule. Kurz darauf drangen die Bolschewisten in die Stadt; der Unterricht wurde unterbrochen, doch gelang es der Landeswehr nach einigen Wochen, Windau von der roten Plage zu befreien. Als sodann lettische Schulen errichtet wurden, verließen fast alle Schüler lettischer Nationalität die Anstalt und traten in die lettischen Schulen über. Das Schulgebäude mußte einer lettischen Realschule übergeben werden, und die Deutsche Schule mußte sich mehrere Jahre hindurch notdürftig in einem Privathaus behelfen. Unter diesen Umständen sank die Schülerzahl auf 125. Aber den fortgesetzten Bemühungen des Leiters der Schule und seines Nachfolgers, Herbert Wiedemann, bis dahin Oberlehrer an der Baltenschule in Misdroy, gelang es, die Schule wieder emporzubringen. Die Zahl der Lehrkräfte stieg nach dem Ausbau des neuhumanistischen Gymnasiums auf 15, die Zahl der Schüler auf 241; davon sind in den 6 Klassen der Grundschule 169, in den 4 Klassen des Gymnasiums 72; die Zahl der deutschen Schüler beträgt 182. Das für auswärtige Schüler errichtete Internat beherbergt im laufenden Schuljahr bereits 30 Schüler, und ein weiterer Zuzug ist sicher zu erwarten.

Lemberg (Polen). Die **Evangelische Schule** mit Öffentlichkeitsrecht, die vor 122 Jahren gegründet wurde, hatte im Schuljahr 1928/29 eine Schülerzahl von 235, 120 Knaben und 115 Mädchen, die in sieben Klassen unterrichtet wurden. 177 waren evangelischer, 26 römisch-katholischer, 8 griechisch-katholischer, 24 mosaischer Konfession. Der Lehrkörper besteht einschließlich des

Digitized by Google

Direktors Gustav Kintzi aus acht Lehrern und Lehrerinnen. Neben dem Schulunterricht werden häufig Lehrausflüge in die nähere und fernere Umgebung unternommen, um die Kinder durch Eigenbeobachtung zum Denken anzuregen. Eine wohlgelungene Feier war die Christbescherung, bei der — dank der Mühe und Aufopferung des Frauenvereins — den hilfsbedürftigen Schulkindern eine Weihnachtsfreude bereitet wurde.

Rustschuk (Bulgarien). Die **Deutsche Schule,** die zur Zeit ein neues Schulgebäude errichtet, ist glücklicherweise von dem schweren Erdbeben, von dem die Schwesterschule in Philippopel betroffen wurde, verschont geblieben und hat sich im Schuljahr 1927/28 erfreulich weiter entwickelt. Es wurde planmäßig eine vierte Volksschulklasse, eine zweite Progymnasialklasse und eine dritte Handelsklasse errichtet, so daß nun die Volksschule voll ausgebaut ist; das gleiche wird im nächsten Jahre bei dem Progymnasium und in den folgenden Jahren auch bei der Handelsschule der Fall sein. Das Lehrerkollegium zählt mit dem Direktor Dr. Virgenz 17 Lehrkräfte, und zwar 10 Deutsche und 7 Bulgaren. Die Schülerzahl betrug im Schuljahr 1927/28 375 gegen 321 im Vorjahre. Davon waren 14 Reichsdeutsche, 323 Bulgaren, 12 Rumänen, die übrigen verteilen sich auf acht verschiedene Nationalitäten.

Windhuk (Südwestafrika). Wie der Deutsche Schulverein in Windhuk berichtet, wurden der **Deutschen Oberrealschule,** die 13 hauptamtliche Lehrkräfte hat, mit Jahresbeginn 1928 eine Unterprima, 1929 eine Oberprima angefügt. Die Schülerzahl stieg von 207 (Ende 1927) auf 228 (Ende 1928) und betrug Mitte 1929 264 Schüler, 150 Knaben, 114 Mädchen. Im Mädchenheim, dem am 1. Februar 1928 eingeweihten „Hedwig-von-Bredow-Haus", sind 37 Mädchen, im Knabenheim 48 Knaben untergebracht. 24 Schüler erwarben 1928 die Reife für Obersekunda. Seit dem 1. März 1928 ist Dr. Wallberg Leiter der Anstalt. Unterrichtet wird auf Grund der preußischen Richtlinien mit starker Berücksichtigung der südwester Bedürfnisse. Es konnten nur wenige neue Lehrmittel angeschafft werden, einiges wurde von Freunden der Schule gestiftet; deutsche Verbände schenkten vier Freistellen für die Schülerheime. Ein neu eröffnetes Film-Unternehmen vermittelte prächtige deutsche Großfilme und brachte einen geringen Überschuß. Um die Jahreswende 1928/29 erstand ein stattlicher Schulerweiterungsbau mit Klassenzimmern, Chemie-, Physik- und Hörsaal; ein Teil der Baukosten wurde durch eine Sammlung in Windhuk und Umgegend aufgebracht. Die auf Grund des Londoner Abkommens gezahlten Unterstützungen der Mandatsregierung sind seit Beginn dieses Jahres weggefallen; um den erheblichen Ausfall wenigstens teilweise wettzumachen, ist das Schulgeld um 5/— monatlich erhöht worden; demgegenüber sind die Regierungsschulen bis Untertertia schulgeldfrei. Man hofft, die erheblichen geldlichen Schwierigkeiten durch einen Aufruf an die Deutschen Südwests überwinden zu können. Der Vorstand des Schulvereins wurde durch die Zuwahl von zwei Farmern erweitert.

Tschengtu (China). Mit Beginn des Wintersemesters 1928 hat das **Höhere Lehrerseminar,** das im Rang der dortigen Reichsuniversität gleichsteht, deutschen Sprachunterricht in den Lehrplan aufgenommen, und zwar zunächst wöchentlich drei Stunden. Den Unterricht hat auf Wunsch der Seminarleitung der deutsche Lehrer Karl Eger (vgl. den Aufsatz von Erich von Salzmann im A.D. Nr. 8, S. 230 ff.) ab Mitte Oktober übernommen. In den beiden Hauptabteilungen des Seminars gilt englisch als die Hauptsprache; in der wissenschaftlichen Abteilung deutsch, in der literarischen und Kunstabteilung französisch als zweite Fremdsprache; diese beiden Fremdsprachen sind obligatorisch. Durch Zusammenlegung mehrerer Seminarklassen für den Deutschunterricht weisen diese Sprachklassen eine außerordentlich hohe Zahl von über 90 Schülern auf. Da es außerdem vorläufig an den geeigneten Büchern fehlt, verfaßte Eger diese selbst, ließ sie auf Kosten der Universität bei der dortigen Kanadischen Missionsdruckerei drucken und verteilte jede Woche an die Studenten je ein Blatt mit vier Seiten Lesestoff. Durch diese Umstände ist die Arbeit für den Lehrer äußerst umfangreich und mühselig geworden. Da sie außerdem wenig einbringt, ist es um so mehr dankbar zu begrüßen, daß Eger im Interesse der deutschen Sache sich diese neue Arbeitslast aufgebürdet hat.

Quilmes (C. F. S., Argentinien). Die **Deutsche Schule,** die vor 30 Jahren gegründet wurde und vier Klassen mit sechs Schuljahren umfaßt, steht unter der Leitung des Herrn Rektor H. Dörsing, dem zwei Lehrerinnen und ein Lehrer beigegeben sind. Die Zahl der Schüler belief sich im vergangenen Schuljahre auf 134, und zwar 80 Knaben und 54 Mädchen. Davon waren 114 deutscher Muttersprache. Da der Lehrplan mit dem der Cangallo-Schule übereinstimmt, besteht mit dieser ein Abkommen, das die Quilmes-Schüler berechtigt, in der Cangallo-Schule an dem Vorbereitungskurs zur Abschlußprüfung teilzunehmen, deren Bestehen die Vorbedingung für die Aufnahme in eine höhere argentinische Staatsschule bildet. Der verdiente bisherige erste Vorstand des Schulvereins, Herr Prof. Dr. Kopatschek, hat leider wegen Wegzugs sein Amt niedergelegt. Dies wurde nun provisorisch von dem bisherigen 2. Vorsitzenden, Herrn Kurt Lommatzsch, übernommen.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Schweiz. Die „Neue deutsche Wochen-Zeitung", das Nachrichtenblatt der reichsdeutschen Kolonie in der Schweiz, veröffentlicht (Nr. 30 und 31 vom 26. Juli und 2. August 1929) einen Aufsatz von Ingenieur H. Haeling, dem Geschäftsführer des **Verbandes der deutschen Hilfsvereine in der Schweiz,** über die Tätigkeit der deutschen Hilfsvereine. Sie bestehen seit dem Jahre 1864 und haben in ihrer Tätigkeit einen sehr raschen Aufschwung genommen, da die Schweiz im Jahre 1870 57000 Reichsdeutsche (37% der Ausländer) und 1880 schon 95000 Deutsche (45%) aufwies. Die Hilfsvereine, die ihre Mittel in der Hauptsache selbst aufbrachten, hatten mancherlei Fürsorgetätigkeit und sorgten dafür, daß die Deutschen in der Schweiz keinen anderen Stellen zur Last fielen. Im Jahre 1912 wurde ein deutsches Altersheim in Pieterlen, Kanton Bern, eröffnet. Bei der Fünfzigjahrfeier am 21. Juni 1914 wurde festgestellt, daß im ganzen 2,6 Millionen Franken an 330000 Personen ausbezahlt worden waren, wozu noch andere Gaben zu rechnen sind. Ganz besonders schwere Aufgaben aber brachte erst der Krieg, der die Art der Wirksamkeit mit einem Schlage änderte. Vielen mußte zur Heimreise verholfen, anderen, die gerade in die Schweiz geflohen waren, ein neues Dasein ermöglicht werden. Die Mittel flossen zuerst sehr reichlich. Hauptwerk war außerdem die Vermittlung der reichsgesetzlichen Kriegsunterstützung; zusammen mit Werkleute-Unterstützung, Reichswochenhilfe, Reichsnothilfe, Wehrfrauenreisebeihilfe, Wohlfahrtsfonds usw. wurden insgesamt 63 Millionen Franken ausbezahlt. Die deutsche Darlehensgenossenschaft, die auch heute noch eine wichtige Rolle spielt, war vielen heimkehrenden Kriegern bei der Wiederaufrichtung ihres Geschäfts behilflich. Die Kriegsfürsorgetätigkeit: Kriegsgefangenen- und Interniertenfürsorge, Verwundetentransporte, Flüchtlingshilfe, Liebesgabenversand, Krankenunterstützung, Kohlenbeschaffung, Ferienkindervermittlung, Buchversand, Paßbüro, Opfertage und anderes mehr forderten geduldigen Willen, unermüdliche Arbeit und zähen Fleiß.

Digitized by Google

Nach dem Kriege wurde die Arbeit erst recht schwierig. Eine Entlastung trat allerdings dadurch ein, daß die Abteilungen für soziale Fürsorge bei den Konsulaten die amtliche Fürsorge für die Wehrmannsfamilien übernahmen. Es gibt kein Gebiet des täglichen Lebens mehr, das nicht eine Aufgabe an die Hilfsvereine stellt. Unter ihrer Anleitung entstand 1922 die Deutsche Nothilfe in der Schweiz, die durch Veranstaltung von Opfertagen, Versammlungen usw. neue Mittel aufbrachte. Bestrebungen zu einer Zusammenfassung führten 1923 zu einer lockeren „Freiwilligen Arbeitsgemeinschaft der Deutschen in der Schweiz", in der die deutschen Kolonien, Hilfsvereine und Kriegerverbände vereinigt waren und allgemeine Fragen gemeinsam beraten konnten. Eine große Rolle spielt die Fürsorge für alte und durch Krankheit erwerbsunfähige Personen, deren allmähliche Überleitung an die zuständigen Heimatbehörden mit Sorgfalt durchgeführt werden muß. Gerade die Bemühungen, die Heimatbehörden zu dauernder Hilfe heranzuziehen, macht bei der Fülle dieser Behörden gewaltige Arbeit, ohne daß immer das erforderliche Verständnis zu finden wäre. Eine Hauptsorge ist die Frage der deutschen Arbeitslosen, die einen gesetzlichen Anspruch auf Hilfe durch das Reich nicht haben und auch nicht übernommen werden können; doch wird versucht, vom Reich größere Mittel zum Ausbau der so wichtigen Fürsorgeeinrichtungen zu erlangen.

Der Aufsatz schließt mit der Aufforderung, immer mehr deutsche Hilfsvereine zu gründen, sie zu Mittelpunkten des deutschen geistigen, wirtschaftlichen und geselligen Lebens zu machen und die Deutschen in immer größerer Zahl zu erfassen.

Der Jahresbericht 1928 zählt 3609 Mitglieder mit 39095 Fr. Beiträgen. Die Gesamteinnahmen betrugen 187673 Franken, die Gesamtausgaben (einschließlich der vermittelten Heimathilfe) 360000 Franken.

Olmütz (Mähren, Tschechoslowakei). Der **Bund der Deutschen Nordmährens** hatte im Berichtsjahr 1928 einen Zuwachs von 619 Mitgliedern zu verzeichnen, so daß die Anzahl der Mitglieder auf 59397 gestiegen ist. Auch eine Mehreinnahme an Geldmitteln wurde gegenüber dem Vorjahr erzielt, ein Beweis dafür, daß die Opferwilligkeit im Steigen begriffen und der zähe Arbeitswille im 43. Bestandesjahr des Bundes noch in ungeschwächter Kraft vorhanden ist. Die wichtigsten Zweige der Schutzarbeit des Bundes sind die Erweckung und Vertiefung völkischer Gesinnung, Erhaltung deutschen Grund und Bodens sowie des Hausbesitzes, Förderung der Bücherei und des Vortragswesens, Stellenvermittlung, Waisen- und Lehrlingsfürsorge sowie Studienfürsorge. In der Tat ein weites Gebiet, das insbesondere den Wanderlehrern eine Fülle von Arbeit bringt.

Tatra-Westerheim (Tschechoslowakei). Der 57. Hauptversammlung des **Karpathenvereins** vom 4. August ging am 14. Juli eine außerordentliche Vollsitzung voraus, die der Begrüßung der amerikanischen Zipser gewidmet war. Unter dem Ehrenvorsitz von Dir. Nikolaus Fischer würdigte Bürgermeister Karl Florian (Eperjes) in seiner Festrede zunächst die Verdienste, die sich der Hauptobmann des Karpathenvereins, Dr. Michael Guhr, in jahrzehntelanger Arbeit um den Verein und die Zips erworben hat. In einer von warmem Heimatsgefühl getragenen Ansprache begrüßte sodann Dr. Guhr die amerikanischen Zipser, für welche der Präsident des Zipser Bundes von Amerika, G. A. Weiß, dankte und dem Verein einen silbernen Becher in Erinnerung seines Besuches überreichte. — Die 57. Hauptversammlung selbst bestätigte in Abwicklung der satzungsgemäßen Geschäfte in einstimmiger Wiederwahl den bisherigen Hauptvorstand mit Dr. M. Guhr als Hauptobmann.

Czernowitz (Bukowina, Rumänien). Der **Verein der Christlichen Deutschen** hielt im Juni seine Hauptversammlung im Festsaal des Deutschen Hauses in Czernowitz ab. Der Obmann Dr. Franz Lang erstattete den Tätigkeitsbericht und wies darauf hin, daß man bestrebt war, die Tätigkeit der Ortsgruppen neu zu beleben und nach einheitlichen Grundsätzen zu gestalten. Der Verein zählt 32 Ortsgruppen mit 4000 Mitgliedern, die im Berichtsjahr zusammen mit Spenden 1500000 Lei aufbrachten. Eine geschlossene Beratung der Ortsgruppenvertreter mit dem Vorstand ergab eine eingehende Aussprache; gesellige Veranstaltungen stärkten den Zusammenhalt in den Gemeinden. Der deutschen Sprache und Bildung wurde vermehrte Arbeit gewidmet; so wurde der zehnte Jahreskurs der deutschen Volksbildungsvorträge gehalten. Unter anderem gelang es auch, Angehörige aller Kreise ohne Unterschiede der Nation zu zwei Vorträgen des deutschen Gesandten in Bukarest, Dr. Mutius, über Lessings „Nathan" in Czernowitz zu vereinen. Auch die Theateraufführungen traten stärker hervor; neben verschiedenen Liebhabertheatern hat sich vor allem Radautz eine ständige Theatertruppe geschaffen. Kindergärten bestehen außer in Czernowitz (25 Kinder) in Kimpolung, Rosch und Station Volksgarten, in Radautz und Jakobeny werden sie gerade gegründet. In Kimpolung, Stotozynetz, Krasna Ilski, Sereth, Kloster Putna und Radautz wurden Sprachkurse abgehalten. Zur Heranbildung deutscher Volksschullehrer wurde ein Stipendienfonds begründet, der um so wichtiger ist, als von 10000 deutschen Schulkindern etwa 8000 so gut wie keinen muttersprachlichen Unterricht erhalten. Die Lesehalle und Volksbücherei Czernowitz ist gut ausgestattet, aber schlecht untergebracht und wenig besucht. Etwa die Hälfte der Ortsgruppen besitzt eigene Büchereien, die aber an Umfang und Güte sehr unzureichend sind. Der deutsche Kalender für die Bukowina erschien in verstärktem Umfang. Am Ausbau oder Erwerb der für das deutsche Leben so bedeutungsvollen Vereinshäuser haben die Gemeinden eifrig weitergearbeitet. Die Stellenvermittlung hat 150 Stellensuchende untergebracht und will versuchen, Handwerker zur Ausbildung in Deutschland unterzubringen. In der Förderung der Jugendgruppen sieht der Verein eine seiner künftigen Hauptaufgaben. — Nach Erstattung des Kassenberichts wurde der Vorstand wiedergewählt, Professor Dr. Adolf Butz und Johann Bencker (Jakobeny) wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Johnstown (Pa.). Der **Deutschamerikanische Zentralbund von Pennsylvanien,** der vor 30 Jahren gegründet wurde, hielt seine diesjährige Jahresversammlung Ende Juni ab. Von den neun Zweigverbänden hatten sich 150 Vertreter angemeldet. Den Vorsitz führte Präsident Gartner-Philadelphia. In dem Jahresbericht wurde auch gegen die gegenwärtigen amerikanischen Einreisevorschriften, die den Zuzug aus Deutschland stark beschränken, aufs schärfste Stellung genommen. Es wurde beschlossen, den Kampf gegen das amerikanische Quotengesetz weiterzuführen; ferner will man die nötigen Gelder für das deutsche Zimmer in der Kathedrale des Wissens der Universität von Pittsburg aufbringen und beschloß die Anerkennung und Unterstützung des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart. An den Verhandlungen nahm der Präsident des amerikanischen Turnerbundes, Georg Seibel, teil.

Ambridge (Pa.). Ende Juni fand in Anwesenheit von 67 Delegaten der 7. Bundeskonvent des **deutschen Arbeiter-Unterstützungsbundes von Nordamerika** statt, um über den weiteren Ausbau dieser seit 22 Jahren bestehenden Organisation zu beraten. Der Bund, der heute 37 Distrikte umfaßt, ist aus dem deutsch-südungarischen und Banater Krankenunterstützungsverein entstanden. Groß sind die Verdienste, die er sich um die

Digitized by Google

deutsche Arbeiterschaft in Krankheits-, Unglücks- und Sterbefällen erworben hat. Die Leitung des Konvents lag in den Händen des Bundespräsidenten John Bittner, der wiedergewählt wurde. Die Einnahmen des Bundes, der Ende 1928 über 6000 Mitglieder zählte, betrugen in der Zeit vom 31. Juli bis 31. Dezember 1928 über 236000 Dollar, denen an Ausgaben 118500 Dollar gegenüberstanden.

Detroit (Mich.). Annähernd 2000 Schwaben fanden sich Ende August zu dem vom **Bund der Ostschwaben** veranstalteten „Schwabentag" in Detroit zusammen. Zahlreiche Gäste waren aus den benachbarten Städten, aus Cincinnati, aber auch aus Chicago, Milwaukee und St. Louis gekommen. Die Festansprache hielt der Bundespräsident des Ostschwabenbundes, John Kaldy-Cincinnati, der die Notwendigkeit eines engeren Zusammenschlusses aller Volksbrüder betonte.

Chicago (Ill.). Der älteste der Krankenunterstützungsvereine der Siebenbürger Sachsen in Chicago feierte Ende Mai sein silbernes Jubiläum. Gleichzeitig fand die 28. Jahreskonvention des **Zentralverbandes der Siebenbürgisch-Sächsischen Krankenunterstützungsvereine** statt, der 5000 Mitglieder in 44 Zweigen zählt. Als Hauptpräsident wurde John Balthes wiedergewählt.

Salem (Oregon). Der **Katholische Zentralverein** hielt seine diesjährige Tagung in der Zeit vom 13. bis 17. Juli in Salem ab. An ihr nahmen 113 Vertreter aus allen Teilen der Vereinigten Staaten teil. Der Präsident W. Eibener wurde einstimmig wiedergewählt.

Mexiko. Am 1. August 1929 konnte der **Deutsche Frauen-Verein in Mexiko** sein 25jähriges Bestehen feiern. Er war 1903 zur Unterstützung der in Not geratenen deutschen Landsleute in Mexiko gegründet worden; durch Mitgliedsbeiträge, freiwillige Spenden und gesellige Veranstaltungen wurden die Mittel für das Hilfswerk aufgebracht. Nach dem Weltkriege, vor allem in den Jahren der schlimmsten Geldentwertung in Deutschland, verwandte der Verein alle Kräfte dazu, die Not des alten Vaterlandes lindern zu helfen. Leider mußten diese Hilfeleistungen später wieder eingestellt werden, da alle verfügbaren Mittel für die bedürftigen deutschen Einwanderer in Mexiko gebraucht wurden. Neben der Unterstützungstätigkeit und der Krankenfürsorge hat auch die Stellenvermittlung einen immer größeren Raum in der Arbeit des Vereins eingenommen. Möchte die deutsche Frauenarbeit in Mexiko, die 1926 durch den Zusammenschluß mit dem Verband „Die deutschen Frauen Mexikos" zentralisiert wurde, in immer weiteren Kreisen Freunde und Helfer finden.

Sao Paulo (Brasilien). Im Vergleich mit der Größe der deutschen Kolonie in Sao Paulo, die heute auf mindestens 30000 Köpfe geschätzt wird, ist, wie der Jahresbericht 1928 hervorhebt, die Mitgliederzahl des **Deutschen Hilfsvereins** (263) erstaunlich gering. Durch größere Spenden der führenden Firmen wurde aber der Verein trotzdem instand gesetzt, seine mannigfachen Aufgaben zu erfüllen. Die verfügbaren Barmittel beliefen sich auf 38 Contos (etwa 19000 RM.), die Gesamteinnahmen auf etwa 44 Contos (22000 RM.). Besonders aufschlußreich ist die über den Arbeitsnachweis gegebene Auskunft. Von 959 Arbeitsuchenden konnten immerhin 641 Personen untergebracht werden, wobei beim Hotel- und Hauspersonal die Verhältnisse am günstigsten lagen. Die Einwanderung aus den europäischen Ländern war 1928 nur gering, doch ist anzunehmen, daß die Regierung dem Drängen der Kaffeebesitzer nachgeben und wieder zur Subventionierung der Einwanderung übergehen wird. Das Obdachlosenasyl wurde von 161 Personen, fast ausschließlich Deutschen, in Anspruch genommen, worunter sich eine beträchtliche Zahl Volksdeutscher aus den Nachfolgestaaten befanden. Es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß sich infolgedessen auch die Österreicher in größerer Zahl dem Vereine anschließen möchten.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Es wurden versetzt: L.S. **Ramm**-Moskau an Botschaft Madrid; K.S. **Stark**-Hankow an Generalkonsulat Schanghai; K.S. **Wildegans**-Pretoria an Gesandtschaft Prag. — V.Ks. **Hensel**-Schanghai wurde dem Konsulat Harbin zugeteilt. Ks. **Hoffmann-Fölkersamb**-Pilsen wurde in das A.A. einberufen. O.J. H. R. **Heerling**-London wurde ins A.A. einberufen und zum Min.-Amtm. ernannt. G.Ks. **Bethcke**-Mukden ist am 5. September gestorben.

Das Konsulat in Pilsen wurde mit dem 1. Oktober aufgehoben.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Deutsche Staatspreisträger in der Tschechoslowakei

Bei der Ende Oktober erfolgten Verleihung von Staatspreisen für Kunst im Jahre 1929 wurden wie in früheren Jahren sowohl deutschen wie tschechischen Künstlern Auszeichnungen zuerkannt. Der tschechische Minister für Schulwesen hat für Werke und Leistungen in deutscher Sprache die Staatspreise **Erwin Guido Kolbenheyer** für den lyrischen Zyklus „Albsonate" und **Theodor Veidl** für die Oper „Kranwit" verliehen.

Der Gedichtzyklus „Albsonate", für den Kolbenheyer den Staatspreis erhielt, ist in der sudetendeutschen Zeitschrift „Witiko" erschienen. Er überzeugt uns von der Größe des Dichters als eines genialen, wortschöpferischen Künstlers, der die Tiefe seiner Gedanken mit einem feinsinnigen Formgefühl verbindet. Kolbenheyer, der im vergangenen Jahr seinen 50. Geburtstag gefeiert hat, entstammt einer Zipser Familie, ist in Budapest geboren — seine Mutter ist Karlsbaderin — und lebt heute in ziemlicher Zurückgezogenheit in Tübingen. Er ist besonders bekannt geworden durch seine großen philosophisch-historischen Romane, die Paracelsus-Trilogie, den Spinoza-Roman „Amor dei" sowie den Jakob-Böhme-Roman „Meister Joachim Pausewang". Sein jüngstes Giordano-Bruno-Drama „Heroische Leidenschaften" wurde auf mehreren deutschen Bühnen im vergangenen Jahr mit großem Erfolg aufgeführt.

Theodor Veidl ist nach Fidelio Finke und August Stradal der dritte Staatspreisträger der sudetendeutschen Musiker. Er wurde 1855 in Wissotschan bei Saaz geboren und erhielt seine musikwissenschaftliche Ausbildung an der Prager Musikhochschule. Seit 1918 lebt er in Prag. Seine Oper „Kranwit", für die er den Staatspreis erhielt, wurde im Juni 1929 im deutschen Theater in Prag mit großem Erfolg uraufgeführt.

Deutsches Theater im Ausland

Wie in früheren Jahren, wird auch in diesem Jahre eine **Theaterwerbewoche** stattfinden, die in der Zeit vom 10. bis 17. November veranstaltet wird. Sie wird ein erstes Mal eine einheitliche Kundgebung des deutschen Theaters im gesamten deutschen Sprachgebiet sein. Die Bühnenverbände Deutschösterreichs und der Schweiz wie die deutschen Theater in der Tschechoslowakei und in den baltischen Randstaaten haben ihre Beteiligung an der Werbewoche erklärt. Es ist sehr zu begrüßen, daß auch auf diesem Gebiet der Theaterkunst ein erstes Mal der volksdeutsche Gedanke zu einem einheitlichen Zusammenwirken Veranlassung gibt.

Riga (Lettland). Es ist nunmehr gelungen, die Fortführung des **Deutschen Theaters** zu gewährleisten. Unmittelbar an seiner Erhaltung interessierte deutsche Kreise haben einen erheblichen Teil des notwendigen Gesamtzuschusses aufgebracht, auch die

Digitized by Google

Deutsche Akademie in München hat eine größere einmalige Unterstützung zur Verfügung gestellt.

Prag (Tschechoslowakei). Der **Deutsche Dilettanten-Verein** konnte auf ein 50jähriges Bestehen zurückschauen. Die geringschätzige Bedeutung, die der Begriff „Dilettant" gewonnen hat, darf mit dem kulturell so wichtigen und gesellschaftlich so bedeutenden Verein nicht in Beziehung gebracht werden. Von jeher war das Niveau dieses Vereins, der es sich zur Aufgabe macht, in selbstloser Weise der Thalia zu dienen, durch die aufrichtige Begeisterung der Vereinsmitglieder ein sehr hohes. Sämtliche Einnahmen aus den Theaterveranstaltungen fließen nationalen, kulturellen und humanitären Zwecken zu. So trugen die Gelder dazu bei, den Böhmerwaldbund, den Kulturverband, die Urania und andere deutsche Vereine aufzubauen. Die Mittel für die Theatervorstellungen wurden durch gesellige Abende aufgebracht. Mit dem Leben der Deutschen in Prag ist der Verein eng verknüpft. Der wohlhabende Prager Privatmann Karl Anton Schwestka errichtete zuerst in einem kleinen Privattheater des Niklasklosters eine Schaubühne. Im Jahre 1887 siedelte der Verein unter dem Regisseur Karl Skraup in den Gasthof „Kaiser von Österreich" über; erst seit dieser Zeit datiert der Name „Deutscher Dilettanten-Verein". Zu Beginn des neuen Jahrhunderts wurde im „Adlersaal des Grand Hotel" gespielt, bis in den Jahren 1911 bis 1914 der Konviktsaal für die Vereinsvorstellungen gewonnen wurde. Nach dem Kriege wurde am 29. Oktober 1919 im „Uraniasaal" die Vereinstätigkeit wieder begonnen. Heute leitet die unter den Deutschen Prags sehr beliebten Theateraufführungen Richard Milrad als Obmann des Vereines, Fritz Bogyanska als Regisseur und Viktor Großlicht als Intendant.

Buenos Aires (Argentinien). Mit Unterstützung der deutschen Vereine wird der deutsche Theaterunternehmer **Georg Urban** nunmehr seinen langjährigen Plan, ein ständiges deutsches Theater für Buenos Aires zu schaffen, in Wirklichkeit umsetzen. Man hofft, bereits im nächsten Jahr in einem neuen eigenen Theatergebäude spielen zu können. Das Projekt wurde durch ein Anerbieten der chilenischen Regierung gefördert, die das Stadttheater von Santiago drei Monate im Jahr für Gastspiele des deutschen Theaters zur Verfügung stellen wird.

Deutsche Ehrendoktoren südafrikanischer Universitäten

Aus Stellenbosch wird uns berichtet:

Gelegentlich des hundertjährigen Stiftungsfestes der Universität Kapstadt, der ältesten Universität der britischen Dominien, das in den ersten Tagen des Oktober stattfand, wurden drei deutsche Gelehrte mit dem Ehrendoktor ausgezeichnet: Professor R. Marloth in Kapstadt, Professor Othenio Abel in Wien und Geh. Rat Erich Kaiser in München.

Marloth, ursprünglich Professor für Chemie am früheren Viktoria College zu Stellenbosch, aus dem die heutige Universität hervorgegangen ist, heute als analytischer Chemiker in Kapstadt tätig, hat sich vor allem als hervorragender Kenner der südafrikanischen Flora internationalen Ruf erworben. Sein Werk „The Flora of South Africa", von dem drei Bände fertig vorliegen, während der vierte im Druck ist, wird als das grundlegende Werk der hiesigen Flora betrachtet. Im Jahre 1922 wurde M. bereits von der Universität Stellenbosch der Grad eines Ehrendoktor verliehen — übrigens ist Marloth der erste Ehrendoktor der jungen Universität! —, vor einigen Wochen folgte Heidelberg und somit ist Kapstadt die dritte Universität, die Marloth zu ihren Ehrendoktoren zählen kann. — Kaiser, der bekannte Vertreter der Geologie an der Universität München, hat sich hier in Südafrika besonders durch sein grundlegendes Werk über „Wüstenbildung" bekannt gemacht, zu dem er das Material gelegentlich seines unfreiwilligen Aufenthaltes in Südwest während des Weltkrieges sammeln konnte. — Abel, der Begründer der Paläobiologie und Inhaber des Lehrstuhls für Paläontologie und Paläobiologie an der Universität Wien, weilt gegenwärtig in Südafrika, wo er gelegentlich der Tagung der „British Association for the advancement of science" durch seine Vorträge großes Aufsehen erregt hat.

Auslandserfolge deutscher Bildhauer

Die Galerien von **Denver** und **Detroit** haben Skulpturen von dem deutschen Bildhauer Georg Kolbe und Plastiken von der Bildhauerin René Sintenis erworben. Von der letzteren hat auch das **Londoner** Museum Tierbronzen angekauft.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Die Ostasienfahrt der deutschen Leichtathleten

Von WILHELM BONACKER, Bern

Die zu Beginn dieses Jahres vom Bevollmächtigten des Japanischen Leichtathletik-Verbandes (Zennihon Rikojokyogi Renmei), Dr. Ikeda, eingeleiteten Verhandlungen wegen eines Starts der deutschen Ländermannschaft in Japan, verdichteten sich zu einem glücklichen Abschluß, so daß zum ersten Male eine starke deutsche Leichtathletik-Expedition auf eine derartig lange Reise geschickt werden konnte. Das aufstrebende Japan hat alles Interesse daran, auch in sportlicher Hinsicht mit den führenden Nationen Verkehr zu pflegen. Nachdem bereits Frankreich im Vorjahr in Tokio in einem Leichtathletik-Länderkampf den Japanern gegenübergetreten war und ehrenvoll unterlag, war es nun den Deutschen vorbehalten, die sportlichen Interessen Europas zu vertreten.

Um die Kosten der Ostasien-Expedition tragbar zu gestalten, wurde die Teilnehmerzahl auf 15 Leichtathleten beschränkt, und mit der Leitung der Expedition Dr. Carl Diem, der Generalsekretär des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, und Joseph Waitzer, der verdiente Reichssportlehrer, betraut. Die Mannschaft trat am 11. September von Berlin aus über Warschau-Moskau-Wladiwostok die Reise nach der japanischen Hauptstadt an. Urlaubsschwierigkeiten und die Notwendigkeit, vielseitige Sportler zu berücksichtigen, gestalteten die deutsche Vertretung wie folgt: Böcher, Boltze, Dieckmann, Eldracher, Engelhard, Hirschfeld, Köchermann, Ladewig, Molles, Dr. Peltzer, Storz, Troßbach, Wegner, Weiß und Dr. Wichmann. Nicht ohne Schwierigkeiten gelangten die Teilnehmer an ihr Ziel, indem nach einem Stadtrundgang Molles und Dr. Peltzer in Warschau die Abfahrt des Zuges versäumten. Dank der Fürsorge der deutschen Gesandtschaft in Warschau gelangten sie, wenn auch verspätet, doch noch rechtzeitig an ihren Bestimmungsort.

Am 22. September, nach zwölftägiger Bahnfahrt, trafen die Deutschen in Wladiwostok ein, wo sie vom deutschen Konsul A. Balser begrüßt und während ihres fast dreitägigen Aufenthaltes in der sibirischen Hafenstadt betreut wurden. Am 26. September schifften sie sich dann zur Weiterfahrt nach Japan ein, wo ihr Dampfer am darauffolgenden Tage in der japanischen Hafenstadt Tsuruga vor Anker ging. Hier wurden sie von Dr. Ikeda und Take Aso, dem Vertreter des Japanischen Leichtathletik-Verbandes, empfangen und aufs herzlichste begrüßt. Noch gleichen Tags trafen sie in Begleitung der beiden japanischen Sportführer in Tokio ein. Eine ungeheure, deutsche und japanische Fahnen schwingende Menschenmenge empfing sie am Bahnhof, wo auch Prinz Kaya, der Protektor des Länderkampfes, und der deutsche Botschafter Dr. E. A. Voretzsch

Digitized by Google

anwesend waren. Beide bewillkommten die deutschen Ostasienfahrer, die in einem förmlichen Triumphzuge in die Stadt zogen, wo vor allem der Zeitung „Hochi Shimbun" ein Besuch abgestattet wurde, da diese die erheblichen finanziellen Mittel zur Durchführung des Länderkampfes zur Verfügung gestellt hatte. Die deutsche Mannschaft, die im Hotel Marunouchi die denkbar beste Verpflegung und Unterkunft fand, nahm ungesäumt das letzte Training für den Länderkampf auf, wofür ihr von seiten des japanischen Verbandes die ausgezeichnete Anlage der Tokioter Adelsschule zugewiesen war. Am 29. September wohnte die Mannschaft den Entscheidungskämpfen der japanischen Studenten-Meisterschaften bei und war, nachdem Dr. Diem bei einem Vortrage am Tokioter Sender Japan den Dank der Deutschen abgestattet hatte, zusammen mit dem deutschen Botschafter Dr. Voretzsch Gast der kaiserlichen Familie. Vom Prinzen Kaya, dem Protektor des Kampfes, wurden sie der kaiserlichen Familie vorgestellt und offiziell als Vertreter Deutschlands begrüßt. Für die Deutschen dankten sowohl der Botschafter wie Dr. Diem für die herzliche Aufnahme und besondere Ehrung.

Das Interesse der japanischen Sportwelt konzentrierte sich seit langem auf den bevorstehenden Länderkampf, für den mit wirkungsvollen großen Plakaten, die die Inschrift „Willkommen!! die deutsche Mannschaft!!" trugen, geworben wurde. Wohlvorbereitet sahen die japanischen Leichtathleten, die während 14 Tagen unter der Obhut von nicht weniger als fünf Übungsleitern standen, dem Zusammentreffen mit den Deutschen entgegen. Die gesamte japanische Presse befaßte sich eingehend mit dem Länderkampf und dem voraussichtlichen Abschneiden der Deutschen, denen Siegesaussichten zugebilligt wurden.

Am 5. Oktober begannen nun im festlich geschmückten „Heidj-Shrine-Stadion" vor 20000 Zuschauern die Wettbewerbe des ersten Leichtathletik-Länderkampfes Deutschland—Japan, die auf zwei Tage verteilt waren. Unter den Zuschauern bemerkte man zahlreiche Mitglieder des kaiserlichen Hauses; u. a. den Prinzen Takamatsu, (einen Bruder des Kaisers, ferner die Prinzen Asaka, Takeda und Kaya, von denen der letztere Begrüßungsworte an die deutsche und japanische Mannschaft richtete. Nachdem der deutsche Mannschaftsführer Dr. Wichmann auch vom Marquis Okuma und anderen Persönlichkeiten begrüßt worden war, stieg der Beifall der Menge zum Orkan, als die beiden Mannschaftsführer, Dr. Wichmann und Mikio Oda, sich zum Willkommen die Hände reichten. Der erste Tag sah die Deutschen knapp mit 36:34 Punkten erfolgreich. Um so gespannter blickten die 40000 Zuschauer, darunter die gesamte deutsche Kolonie, am zweiten Tage dem Ausgang des denkwürdigen Kampfes entgegen. Den Vertretern der deutschen Farben gelang es, ihren Vorsprung zu vergrößern und den Länderkampf mit 79,5:71,5 Punkten in einem harten, aber sportlich überaus fairen Ringen zu gewinnen. Sie gingen als Sieger aus dem 100 m-, 200 m-, 400 m- und 800 m-Lauf hervor, gewannen die viermal 200 m- und die Schwedenstaffel, das Kugelstoßen und Speerwerfen; während die Japaner über 110 m Hürden, im Weitsprung, Hochsprung, Stabhochsprung und im Diskuswerfen erfolgreich waren.

Am Abend hatte der Japanische Leichtathletik-Verband zu einem Nachtessen geladen, das die Deutschen mit den japanischen Athleten und ihren Führern vereinte. Hierbei überreichte Dr. Diem der Leitung des japanischen Verbandes den vom Reichspräsidenten gestifteten silbernen Pokal und nahm dafür vom Prinzen Kaya eine Ehrengabe und einen kostbaren Ehrenpreis zum Andenken entgegen. Am darauffolgenden Tage gab auch der deutsche Botschafter Dr. Voretzsch den deutschen Sportleuten ein Nachtessen, an dem die Spitzen der Behörden und die japanischen Sportführer sowie Vertreter der deutschen Kolonie teilnahmen. Damit beendeten die Ostasienfahrer ihren Aufenthalt in der japanischen Hauptstadt und traten am 8. Oktober über Nikko—Kioto—Nara die Weiterreise nach Osaka an, wo sie im „South Koshen Stadion" einen Schaukampf ebenfalls erfolgreich bestritten. Bereits am nächsten Tage schifften sie sich in Schimonoseki nach Fusan ein, um nach Keijo, der koreanischen Hauptstadt, zu gelangen, wo der Deutsche Sportklub ein Sportfest veranstaltete, an dem sich auch der größte Teil der deutschen Ländermannschaft beteiligte und Hervorragendes leistete.

Wegen den zwischen Sowjetrußland und China bestehenden politischen Differenzen war der für den 19. und 20. Oktober in Mukden vorgesehene Schaukampf in Frage gestellt. Doch erhielten die Deutschen eine in sehr herzlichem Tone gehaltene Einladung des chinesischen Marschalls Tschang-shuer-yan, der sie auch Folge leisteten. Vor 15000 Zuschauern beteiligten sie sich an dem Eröffnungs-Sportfest des Universitäts-Stadions, um auch am darauffolgenden Tage vor 20000 Zuschauern in guter Form aufzutreten und die Japanreise damit zu einem guten Abschluß zu bringen. Der chinesische Marschall Tschang-liau-hsiang ließ es sich angelegen sein, ebenfalls die Ländermannschaft bei sich zu Gaste zu bitten, wobei herzliche Worte der Sportfreundschaft gewechselt wurden.

Am 22. Oktober traten die Ostasienfahrer von Mukden aus die Heimreise über Wladiwostok an. Böcher, der deutsche Mittelstreckler, verblieb in Mukden, wo er von der Universität auf die Dauer von zwei Jahren als Sportlehrer verpflichtet wurde. Waitzer und Molles werden auf dem Schiffsweg über Indien die Rückreise antreten, während Dr. Peltzer die Gelegenheit benutzte, einem langgehegten Wunsche nachkommend, eine Studienreise anzutreten, die ihn über die Philippinen, Australien nach Nordamerika führen wird.

Automobil. Rom: Das klassische römische Bergrennen um die Coppa Leonardi di Roma auf der 14 km langen Bergstrecke Vermisino—Rocca di Papa sah Hans v. Stuck auf Austro-Daimler als Sieger. Graf Arco-Zinneberg auf Mercedes-Benz gelangte ebenfalls unter die Preisträger. — Barcelona: Als Sieger aus der Internationalen Automobilsternfahrt, der ein Bergrennen über 2,2 km angeschlossen war, ging Wiethaus-Bad Tölz als Sieger hervor. Den zweiten Platz belegten Otto und v. Szenasy-Berlin auf Mercedes-Benz. Das Bergrennen selbst gewann Schliemann-Gardelegen auf Mercedes-Benz, wie auch der Damenpreis ebenfalls an eine deutsche Teilnehmerin, M. Seliger-Stettin, die einen Wagen der gleichen Marke steuerte, fiel.

Aviatik. Paris: Von der Fédération International Aéronautique sind gegenwärtig 86 Flug-Welthöchstleistungen anerkannt, von denen die weitaus größte Zahl, nämlich 33, auf Deutschland entfallen und damit die führende Stellung der deutschen Flugzeugindustrie und der deutschen Piloten bezeugen. Von den Höchstleistungen entfallen 12 auf Landflugzeuge, 19 auf Wasser- und 2 auf Leichtflugzeuge.

Boxen. Portsmouth: Der deutsche Bantamgewichtsmeister K. Schulze-Hamburg unterlag nach Punkten über 15 Runden gegen den Meister von Wales, T. Morgan. — Neu York: Im Madison Square Garden kam der Deutschamerikaner Georg Hoffmann, der einstige Amateur-Schwergewichtsmeister von Amerika, zu einem schönen Erfolge, indem er Addison Warner in zehn Runden entscheidend schlug. — In seinem vierten Kampfe unterlag der deutsche Schwergewichtsmeister Ludwig Haymann gegen den Bostoner Fidemann über zehn Runden nach Punkten.

Hockey. Buenos Aires: Im Schlußspiel des Pokalwettbewerbes (Knock out-Competion) unterlag der Deutsche H.C. Belgrano

Digitized by Google

mit 0:1 gegen Pacifico Railway. Auch in den Spielen um die Ligameisterschaft vermochten sich die Deutschen durchzusetzen. In 18 Spielen erreichten sie 27 Punkte und haben noch ein Entscheidungsspiel gegen den punktgleichen Pacifico Railway auszutragen.

Leichtathletik. Brünn: Im vierten Hochschulwettbewerb zwischen Breslau und Brünn siegten die Schlesier mit 52 zu 47 Punkten. Die Laufkonkurrenzen fielen bis auf den 1500-m-Lauf alle an Brünn. — Buenos Aires: Im Stadion von River Plata brachte die Federación Femenina Argentina de Atletismo Wettkämpfe zur Durchführung, an denen Hilde Wrang im Weitsprung und Irma Vollmer im beidarmigen Kugelstoßen, beide vom Neuen Deutschen Turnverein, Sieger blieben.

Reiten. Hamburg: Zu den besten Reiterinnen Deutschlands darf die in Boizenburg a. d. E. lebende Siebenbürgerin Rica Dünsing-Dengel gezählt werden. Ihr Turnierstall hat sich in der kurzen Zeit seines Bestehens in die vorderste Reihe der großen und erfolgreichsten Warmblutställe Deutschlands eingereiht. Ihr erstklassiges Material verhalf ihr im Sommer 1929 an zwölf großen Turnieren zu 53 ersten und über 30 zweiten Preisen, die die reitgewandte Siebenbürgerin in Dressur, Jagdspringen, in Eignungs- und Materialprüfungen erstritt.

Rudern. Mexiko: Am 27. Oktober fand in Xochimilco in Anwesenheit des mexikanischen Außenministers Estrada sowie zahlreicher Mitglieder des diplomatischen Korps und der deutschen Kolonie die diesjährige internationale Ruderregatta statt, an der neben dem Deutschen Ruderklub noch ein englischer und spanischer Verein teilnahm. Wie im Vorjahr, so mußten auch diesmal die Engländer und Spanier die Überlegenheit der deutschen Ruderer anerkennen, die von den zehn Rennen sechs siegreich beendeten.

Schwerathletik. Brüssel: Im Städteringkampf Brüssel-Köln unterlagen die Rheinländer knapp mit 4:6 Punkten.

Tennis. Prag: Der junge Deutschböhme Roderich Menzel leistete in einem Fünfsatzkampfe Jan Kozeluh hartnäckigen Widerstand und nahm dem Tschechen die ersten beiden Sätze mit 7:5 und 6:4 ab. — Santiago: In der chilenischen Hauptstadt kamen die Vereins-Landesmeisterschaften von Chile zur Austragung, an denen der Deutsche Sportverein Santiago erst im Schlußspiel gegen den T.C. Santiago unterlag. Die Meisterschaft von Chile im Herreneinzel errang Friedrich Bierwirth vom D.S. Santiago.

Turnen. Gravenstein: Die deutschen Turn- und Sportvereine der Nordmark vereinten sich erstmals zu einem deutschen Turn- und Sportfest, das dank der Teilnahme von 14 Vereinen mit 300 Turnern und Sportlern zu einem denkwürdigen Anlaß wurde. Im Mittelpunkt des Wettkampfes stand der in Nordschleswig hochentwickelte Spielbetrieb, an dem im Faustball um die Ehrenplakette des Vereins für das Deutschtum im Ausland gekämpft wurde, die der Männerturnverein Apenrade gewann. Abschluß und Höhepunkt der Veranstaltung bildete der deutsche Abend, an dem auch die Flensburger Turnerschaft teilnahm. — Chicago: Zu Ehren von Turnlehrer Oskar Sputh, dem vom Amerikanischen Turnerbund das goldene Diplom für 50jährige Mitgliedschaft überreicht wurde, veranstaltete der Turnverein Vorwärts einen Kommers, an dem der erste Sprecher des Vorwärts Tv., Theodor Groß, die Verdienste des Jubilars um die Turnbewegung in Chicago würdigte.

Vermischtes. Deutschbaltische Kampfspiele: An dem vom Pernauer deutschen Turn- und Sportverein durchgeführten ersten deutschen Sportfest, das Baron Stackelberg mit Unterstützung der Turnlehrer von Reval und Dorpat leitete, nahmen sämtliche deutsche Leibesübungen treibenden Vereine Estlands teil. Anlaß zu dieser erfreulichen Beteiligung war in erster Linie der Wunsch, eine engere Zusammenarbeit der Vereine anzubahnen, um zu einer Zusammenfassung der deutschen Jugend des Landes auf turn- und sportlichem Gebiet zu gelangen. Es wurde beschlossen, alljährlich ein gemeinsames deutschbaltisches Kampfspielfest durchzuführen, in dessen Mittelpunkt der Fünfkampf stehen soll. — Die deutschen Leibesübungen in der Tschechoslowakei: Erstmals haben die Tschechen auch die Leibesübungen in ihre statistischen Erhebungen einbezogen. Bisher galten die Sokoln als der Leibesübungen treibende Verband in der Tschechei. Recht interessant ist nun die statistisch belegte Tatsache, daß es eine zahlenmäßig sehr starke sudetendeutsche Turn- und Sportbewegung gibt. Die 3½ Millionen Deutschen zählten 1928 in 1633 Vereinen 236096 Leibesübungen Treibende, gleich 7,6% der Gesamtbevölkerung. Diesen stehen 748493 Tschechen in 5375 Vereinen gegenüber, welche 8,4% der Bevölkerung ausmachen. — Deutsche Lehrtätigkeit im Ausland: Der Zehlendorfer Sportlehrer Werner Göldel, der bereits die griechischen Sportler auf die Olympia vorbereitete, wurde als Sportlehrer nach Persien verpflichtet. Auch die Türkei hat sich die Dienste eines deutschen Sportlehrers gesichert, indem sie den Frankfurter Sportlehrer Alex Abraham nach dort rief.

Bern, den 31. Oktober 1929. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Posen. Das **„Posener Tageblatt"** ist am 24. Oktober wieder einmal beschlagnahmt worden. Ein Artikel „Schulpolitisches" bildete diesmal den Stein des Anstoßes. — Es wäre eine verdienstliche volkswirtschaftliche Aufgabe, einmal zu berechnen, welch schwerer wirtschaftlicher Schaden der deutschen Presse durch diese polnische Unduldsamkeit zugefügt wird.

Poln.-Oberschlesien. Die **„Kattowitzer Zeitung"** ist am Sonntag, den 20. Oktober, wegen eines Leitartikels „Aus heitrem Himmel" sowie eines Wahlartikels „Hütet euch vor den falschen Propheten" zweimal konfisziert worden. Wegen des zweiten Artikels verfiel auch der **„Oberschlesische Kurier"** der Beschlagnahme.

Lodz (Polen). Die **„Freie Presse"** stand in der Person ihres Hauptschriftleiters vor Gericht und wurde mit 100 Zloty oder 7 Tage Haft bestraft, weil sie in einem Artikel vom 19. Mai „Polnische Pfingsten" Befürchtungen über unproduktive Ausgaben des polnischen Staats geäußert hatte, in denen der Staatsanwalt eine „Verbreitung wissentlich falscher Meldungen" sah.

Brünn (Mähren, Tschechoslowakei). Das **„Brünner Montagsblatt"** erscheint seit dem 2. Oktober unter dem neuen Namen **„Sudetendeutsche Volkszeitung"**, und zwar ebenfalls wie bisher vorläufig zweimal wöchentlich. Die Zeitung, die sich als einzige völkische Zeitung der engeren mährischen Heimat bezeichnet, lehnt jede selbstsüchtige Klassen- oder Standespolitik ab; sie steht wie bisher auf dem Rechte der Selbstbestimmung, wie es in der „Staatsrechtlichen Erklärung" vom Jahre 1920 gefordert wird, und erhebt innenpolitisch die Forderung nach der vollen uneingeschränkten Selbstverwaltung. Schriftleitung und Verwaltung der „Sudetendeutschen Volkszeitung" befinden sich im Deutschen Haus in Brünn.

Hermannstadt (Siebenbürgen, Rumänien). Der Verwaltungsrat der **Siebenbürgisch-sächsischen Verlags-A.-G.** hat zu Ehren des Gründers des „Siebenbürgisch deutschen Volksblatts", Dr. Carl Wolff, eine auf dessen Namen lautende Stiftung von 50000 Lei errichtet. Die Zinsen der Stiftung sollen alljährlich dem Schreiber des besten Artikels auf dem Gebiete der sächsischen Volkswirtschaft und Politik zuerkannt werden.

Digitized by Google

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Der Fall Oppeln vor Gericht

In der zweiten Oktoberwoche hatten sich 20 junge Leute, die an den gegen polnische Schauspieler am 28. April verübten Ausschreitungen in Oppeln teilgenommen hatten (vgl. A.D. XII, Nr. 11, 12, 13, 14, 20), vor dem Oppelner Schöffengericht zu verantworten. Die Vorgänge vom April haben wegen des zwischen Deutsch- und Polnisch-Oberschlesien ausgebrochenen Theaterkrieges eine besondere Bedeutung erlangt. Die polnische Agitation benutzte den Vorfall zu einer wüsten Hetze gegen deutsche Theatervorstellungen in Polnisch-Oberschlesien.

Im ersten Septemberheft, Seite 586, hatten wir über den Prozeß berichtet, in dem vor der Berufungsinstanz die Vorgänge innerhalb des Theaters zur Verhandlung kamen und der mit einer Verurteilung der jugendlichen Angeklagten endete. Diesmal handelte es sich um die Vorfälle, die sich nach der Vorstellung zwischen Theater und Bahnhof abgespielt hatten. Gegen 20 Personen war wegen Körperverletzung und Sachbeschädigung Anklage erhoben worden. Die Zahl der geladenen Zeugen betrug 70, darunter sämtliche beteiligten polnischen Schauspieler. Als Nebenkläger war der Vertreter des Polenbundes, Rechtsanwalt Dr. Simon, zugelassen. Die Vernehmung der Angeklagten — es handelte sich um Schüler, Kaufmannsgehilfen und Handwerker von durchschnittlich 20 Jahren — brachte nicht viel Neues. Bei der Zeugenvernehmung mußten einige der polnischen Schauspieler ihre früheren Aussagen wesentlich einschränken. Der Oppelner Bahnarzt hatte unmittelbar nach den Vorgängen Gelegenheit gehabt, sich von der Schwere ihrer Verletzungen zu überzeugen. Eine Dame hatte einen Nervenzusammenbruch erlitten, mehrere Teilnehmer waren durch Knüppelhiebe verwundet worden. Einer Anzahl von Musikern hatte man die Instrumente zerschlagen.

In seinem Plädoyer führte der Oberstaatsanwalt aus, den Angeklagten sei ihre Jugend und bisherige Unbescholtenheit zugute zu halten. Andererseits sei über das Mindeststrafmaß hinauszugehen, da das Verhalten der Angeklagten geeignet gewesen sei, das Ansehen des Reiches zu schädigen. Der Verteidiger wandte ein, daß nach dem, was Oberschlesien in den letzten Jahren erlebt habe, die polnische Theatervorstellung an dem fraglichen Tage eine Provokation sondergleichen gewesen sei. Aus der Stimmung, die sie erzeugt habe, sei es begreiflich gewesen, daß Ausschreitungen entstehen konnten, die an sich natürlich bedauerlich seien.

Das Urteil lautete für sechs der Angeklagten auf Gefängnisstrafen von drei bis acht Monaten, zwei Jugendlichen wurden Verwarnungen erteilt, elf Angeklagte, denen eine Beteiligung an den Ausschreitungen nicht nachgewiesen werden konnte, wurden freigesprochen.

Bedauerlicherweise wurden während der Verhandlungen von seiten der polnischen Presse die schwersten Beschuldigungen gegen die Prozeßführung erhoben, von der behauptet wurde, sie stehe völlig unter nationalistischem Terror. Am dritten Tage verließen die polnischen Journalisten mit der Begründung, der Vorsitzende habe sie gegen Vorwürfe eines Verteidigers nicht in Schutz genommen, den Verhandlungssaal und stellten die Berichterstattung über den Prozeß ein.

Sowohl der Nebenkläger wie die Staatsanwaltschaft haben Berufung eingelegt, wie es auch schon in dem obenerwähnten Prozeß geschehen ist, so daß mit einer abermaligen Aufrollung der Angelegenheit durch die Berufungsinstanz gerechnet werden muß.

Der oberschlesische Theaterstreit

Der Polenbund in Oppeln hat an den Präsidenten der Gemischten Kommission, Calonder, eine Eingabe gerichtet, die das Beuthener Polenblatt „Katolik" veröffentlicht. Es wird darin Beschwerde geführt darüber, daß die polnischen Vorstellungen abgesagt worden seien — obgleich die Polen genau wissen, daß das wegen ihrer eigenen brutalen Behandlung der Wünsche der Deutschen in Kattowitz geschah und obgleich sie es selbst gewesen waren, die die Gegenseitigkeitstheorie aufgestellt und verfochten hatten! — und es wird gewünscht, daß polnische Vorstellungen nicht nur im Industriegebiet, sondern auch in anderen Städten Deutschoberschlesiens stattfinden könnten. Der Präsident wird angegangen, seinen Einfluß auf deutsche Behörden geltend zu machen, daß diese sich der Entschließung des Völkerbundsrates vom 25. September 1929 anpaßten, die im Anschluß an den Stresemannschen Bericht über die Vorfälle in Oppeln gefaßt wurde und der Hoffnung Ausdruck gibt, „daß die polnische Minderheit ungehindert von dem Gebrauch machen könne, was einen Ausdruck polnischer Kultur darstellt".

Dazu ist zu sagen, daß die deutsche Minderheit in Ostoberschlesien ihren Protest gegen das polnische Vorgehen schon seit vielen Wochen Herrn Calonder übermittelt hat, daß also das polnische Vorgehen lediglich eine „Retourkutsche" darstellt. Es wird den deutschen Behörden leicht fallen nachzuweisen, daß sie ihrerseits tatsächlich alles getan haben, um den polnischen Wünschen entgegenzukommen, daß aber in Wirklichkeit die Polen es sind, die eine Einigung verhindert haben. Präsident Calonder steht vor einer schweren, aber dankenswerten Entscheidung, die dahin wird gehen müssen, sowohl den Deutschen in Polen als auch den Polen in Deutschland zu ihrem kulturellen Rechte zu verhelfen. Wie gesagt: die deutschen Behörden haben das Ihre getan.

VERSCHIEDENES

Deutsche Kriegsgräberfürsorge und Auslanddeutschtum

Gelegentlich der 12. Tagung des **„Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge E. V."** die unter Leitung des ehemaligen Reichswehrministers Dr. Geßler im Oktober in Berlin stattfand, kam auch das Auslanddeutschtum und seine treue Mithilfe am großen Werke der Betreuung der Kriegsgräber zur Sprache. In seinem großen Vortrag über die allgemeine Arbeit berichtete Dr. Euler u. a., daß 13000 Grabstätten mit 1800000 Toten im Auslande zu betreuen seien, von denen bisher aber nur etwa 600 in der Pflege des Bundes sind; Frankreich und Belgien, ebenso auch Italien und die Randstaaten arbeiten in loyaler Weise mit den deutschen Reichsbehörden und dem Volksbunde zusammen, um eine entsprechende Behandlung der Gräber zu ermöglichen. Lediglich Polen verbietet jegliche Arbeit des Bundes und auch mit der Sowjetrepublik sei das Arbeiten sehr erschwert. Der Volksbund, der heute 130000 Einzel- und 3000 körperschaftliche Mitglieder zählt, hat in der letzten Zeit mit der Anlage großer gartenbaulicher Friedhöfe begonnen, die Jahrhunderte überdauern sollen und durch Anpflanzung von Hainen einen würdigen Rahmen für die Gräber geben werden. Ganz besonders erwähnte der Redner die schöne Arbeit, die durch Hilfe der Deutschen in den Randstaaten und in Siebenbürgen geleistet wurde. Die Siebenbürgisch-sächsische Kriegsgräberfürsorge, die von der verdienten Sächsin Auguste Schmidt in Hermannstadt geleitet wird, sei geradezu vorbildlich, da sie vom ganzen Sachsenvolke getragen werde, das die deutschen Soldaten nie vergessen könne. Unter großem Beifall der Versammlung dankte der Redner für die altbekannte, oft bewährte Treue der Siebenbürger Sachsen. Aus dieser Tagung ist wieder ersichtlich, daß der Weltkrieg und seine schweren

Digitized by Google

Opfer doch auch seine großen ethischen Werte hatte, die wir nicht vergessen sollten. F. H. R.

Pflege des Auslanddeutschtums an der Fichte-Hochschule Leipzig

Die Fichte-Hochschule Leipzig hat in ihr Vorlesungsprogramm für den Winter 1929/30 auch eine Vortragsreihe mit Lichtbildern „Jenseits der Grenzen, vom Leben und Treiben der Deutschen in Osteuropa" aufgenommen. Der Vortragende, Dr. Günter Wehenkel (dessen Schrift über das deutsche Genossenschaftswesen in Rumänien als 1. Band der Wirtschaftswissenschaftlichen Schriftenreihe des Deutschen Ausland-Instituts Anfang dieses Jahres erschienen ist) macht bei dieser Gelegenheit auf die beschämende Tatsache aufmerksam, daß die meisten von uns über Indianer und Hottentotten mehr wissen als über Sitte und Brauchtum unserer deutschen Volksbrüder, die jenseits der Grenzen schon seit Jahrhunderten neuen deutschen Volksboden erarbeitet haben.

Das Deutsche im Lehrplan der staatlichen höheren Schulen Lateinamerikas

Das Deutsche nimmt in dem Lehrplan der staatlichen höheren Schulen Mittel- und Südamerikas einen sehr bescheidenen Platz ein. Unter den 21 Ländern Lateinamerikas ist es nur in sechs (das Englische und Französische in allen) vertreten. Es sind: Chile, Uruguay, Paraguay, Ecuador, Peru, Brasilien (Sao Paulo, Parana, Rio Grande do Sul, Rio de Janeiro). Das Deutsche fehlt also völlig in Mittelamerika und in den Nordstaaten Südamerikas, während es in Ecuador und Peru, wenn nicht auch noch in dem einen oder anderen Lande nur auf dem Papier steht. Ferner kommt hinzu, daß es nirgends die alleinige Pflichtfremdsprache ist. In fünf Ländern hat der Schüler die Wahl zwischen Deutsch und Englisch, in zweien zwischen Deutsch, Englisch und Französisch, in einem zwischen Deutsch, Englisch und Latein und in einem anderen zwischen Deutsch und Französisch. In allen angeführten Fällen wird der Schüler sich ohne weiteres für das Englische entscheiden, dazu drängen schon die engen Handelsbeziehungen zu den Vereinigten Staaten. Am besten zeigt sich das Deutsche noch in dem Lehrplan der chilenischen Schule, wo es sich nur in der Wahlstellung mit dem Französischen befindet.

Südwester Heimatlied

Anläßlich eines Preisausschreibens der „Allgemeinen Zeitung", Windhuk, preisgekröntes Heimatlied. (Melodie: Sind wir vereint zur guten Stunde).

Wir grüßen deine goldne Sonne
Und deinen sandverwehten Klippenstrand
Und deine trotzigernsten Bergesriesen,
Du herbes Sonnenland!

Wir wissen, deinen Strand umspült die Woge,
Die unsrer Väter Schiff zu dir gelenkt,
Und unsre Hand bebaut die Heimatscholle,
Die unsrer Brüder Blut getränkt.

Wir haben einst nach harten Kampfestagen
Mit deiner Sonne frei und froh gelacht.
In schwerer Zeit gab sie uns Kraft zum Tragen,
Dein blauer Himmel hat uns stark gemacht.

Und stark und froh und stolz wie deine Berge
Und ungebeugt im großen deutschen Leid,
So schreiten wir auf dornig harten Pfaden
In bessere künft'ge Zeit.

Und bleiben treu wie unsre fernen Brüder,
Ein Volk, das fest an seine Zukunft glaubt,
Und wahren, Heimat, deine höchsten Güter,
Die keines Feindes Tücke raubt.

Auguste Jung, Omaruru.

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 27. Oktober bis 9. November 1929

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1653)

27. 10. A. T. Wegner: Im Lande der Sonne, Reisen und Erlebnisse im heutigen Persien. II.
31. 10. Frhr. v. Autenried: Jugendstunde. Reisen und Abenteuer: Kannibalen in Indien.
2. 11. Ob.-Stud.-Dir. Dr. Ost: Unsere europäischen Nachbarn Frankreich. I.
7. 11. Dr. M. R. Breyne: Deutschlands Anteil an der Besiedlung und an der Entwicklungsgeschichte Südafrikas.
9. 11. Ob.-Stud.-Dir. Dr. Ost: Unsere europäischen Nachbarn. Frankreich. II.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 418)

30. 10. Dr. H. v. d. Gabelentz: Mexiko, das Land der Zukunft? Mit Bildfunk.
5. 11. H. Krommer: Bei den Deutschen in Karpatho-Rußland.
9. 11. Oberreg.-R. Dr. W. Peiser: Ein Rundgang durch europäische Welthäfen.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 253)

27. 10. Karl Schück: Einwanderung und Amerikanertum.
3. 11. W. Ransch: Die Berufsaussichten des deutschen Angestellten im Auslande.
9. 11. L. Lehmann: Der erste Nordpolflieger. Zum Gedächtnis Salomon August Andrées.

Frankfurt a. M. mit Kassel

28. 10. E. Richter: Stunde der Jugend. Eine Reise nach dem mittelalterlichen Prag.
3. 11. B. Weber: Michel Rodange, der Dichter Luxemburgs.
4. 11. Fr. Voigt: Von fremden Ländern und Völkern. Stunde der Jugend. Mit Renntierschlitten durchs verschneite Lappland.
6. 11. Dr. E. Trinkler: In den Lama-Klöstern Klein-Tibets.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 372)

27. 10. Prof. Dr. B. Diederich: Johann Reinhold Forster, der Weltumsegler und erste moderne Geograph.
5. 11. Prof. Dr. Roeder: Unsere Expedition nach Ägypten.
Prof. R. Rhode: Die allgemeine Bedeutung der Arbeit am Auslanddeutschtum, unter besonderer Berücksichtigung des Deutschtums in Lettland.
8. 11. Dr. Hamm: Erdkundlich-naturwissenschaftlicher Schulfunk. Die ungarische Tiefebene.
9. 11. H. Schomburgk: Elefantenjagd in Ostafrika.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 473)

28. 10. Jugendfunk. Röser: Erlebnisse eines deutschen Jungen in Südbrasilien (Seereise und Landung).
31. 10. Fr. Ohle: Marokkanische Rebellen.
1. 11. Dr. Fr. Wallisch: Der vatikanische Staat, die kleinste Großmacht der Welt.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 276)

27. 10. Jugendstunde. Ulrich Graf von Reischach: Von Manaos mit dem Flußdampfer nach Para.
E. Jerosch: Kunst und Theater in Rußland.
2. 11. Dr. A. Leckzyck: Deutschlands handelspolitische Beziehungen zu den europäischen Staaten. II. Sowjet-Union.
3. 11. Jugendstunde. Dipl.-Ing. Beeck: Als Ferienkind in Finnland. Erinnerungen.
Dr. Anger: Forschungsreisen in Sibirien. 1926/29.
7. 11. Dr. H. Henning: Die großen Erziehungsformen in Europa seit dem Weltkrieg. 1. Rußland. 2. Italien. 3. Frankreich. 4. England. 5. Deutschland.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 259)

20. 10. L. Klinenberger: Eine Reise nach Lappland.
22. 10. M. Geisenheyner: Mit dem „Graf Zeppelin" über den Ozean.
2. 11. G. Venzmer: Reise nach dem Orient.
4. 11. H. v. Wedderkop: Paris, London, Berlin — ein Vergleich.
6. 11. Dr. P. Graßmann: Griffenfeld und Struensee, zwei Deutsche in Skandinaviens Geschichte.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 533)

28. 10. H. Thelen: Die englische Arbeiterbewegung. II.
Dr. P. Rohrbach: Ausland.
29. 10. C. B. Schwerla: Kultur im Urwald.
31. 10. Europäische Völkergeschichte.
6. 11. Prof. Dr. K. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht.
7. 11. J. Blau-Neuern: Sagen und Mundartdichtungen aus dem Sudetenland.

Stuttgart mit Freibutg i. Br.
(Welle: 360)

28. 10. Dr. G. Venzmer: Der Hort der Freiheit — Reise durch Dalmatien.
29. 10. Dr. G. Manz: Auf deutscher Bildungsfahrt im europäischen Südosten.
30. 10. W. R. Rickmers: Die deutsch-russische Pamir-Expedition 1928.
5. 11. H. Reimesch-Dominik: Siebenbürgischer und baltischer Humor.
6. 11. E. Müller: Moskau.

Digitized by Google

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Eine Ausstellung: Tschechen im Ausland

Das Tschechoslowakische Auslandinstitut in Prag bereitet unter Mithilfe der Behörden und Organisationen, die auf dem Gebiet des Auswanderer- und Landsmannschaftswesens tätig sind, eine „Ausstellung des tschechoslowakischen Auslandes" vor. Die Ausstellung soll Material vorführen, das ein möglichst vollständiges Bild des Lebens und der Bedeutung der Tschechen im Ausland für ihre Heimat bieten soll. Der Leitgedanke wird sein: Was hat zur Erhaltung des Volkstums der ausländischen Landsleute der tschechoslowakischen Republik beigetragen? U. a. wird das Schulwesen, das religiöse Leben, das Vereinswesen, die publizistische Tätigkeit, der Befreiungskampf, das Fürsorgewesen, die wirtschaftliche Lage der Tschechen im Ausland vorgeführt werden. Die Ausstellung soll in Verbindung mit der landwirtschaftlichen Ausstellung im Mai des kommenden Jahres in Prag stattfinden.

Tschechen in Argentinien

Der Verein Komensky, der die Errichtung einer tschechischen Schule in Devoto vorbereitet, hielt unlängst seine erste Vollversammlung ab und verfügt bereits über einen Fonds von 1459 Pesos.

Die Tschechische nationale Vereinigung und der Turnverein Sokol in Buenos Aires haben ein eigenes Vereinshaus mit einem Aufwand von 20000 Pesos errichtet. Das Vereinshaus enthält eine schöne Bühne, ein Puppentheater, einen großen Turnsaal, ein Restaurant, einige Sitzungszimmer und Unterrichtsräume.

Sportliche Erziehung der Auslandpolen

Die „Sprawy Narodowosciowe" (Nummer 3/4 vom Oktober), eine offiziöse polnische Zeitschrift, veröffentlicht vom Auslandpolenkongreß in Warschau nachträglich eine Entschließung über „Physische Erziehung", die deshalb im Wortlaut wiedergegeben zu werden verdient, weil dieselbe polnische Regierung, die diesen Kongreß so dankenswert lebhaft unterstützte, jetzt eben deutsche Jugendführer und Pfadfinderführer in Bromberg und Posen verhaftet hat, nur weil sie mit ihrer Jugend im Reiche Turn- und Ausbildungskurse mitmachten. Es wird auf die Dauer doch wohl nicht angehen, daß eine derartige doppelte Moral in einem Europa geübt wird, das sich so lebhaft mit paneuropäischen Ideen beschäftigt. Die Entschließung lautet:

„Der erste Kongreß der Auslandpolen stellt fest, daß für die physische und moralische Entwicklung der Jugend die physische Erziehung und der Sport eine hervorragende Bedeutung hat, und appelliert an sämtliche polnischen Organisationen im Auslande, unter der Jugend sowohl in der Schule als auch außerhalb der Schule in eigenen Sportorganisationen eine sportlich erzieherische Arbeit zu leisten. Der Kongreß ist der Meinung, daß die Arbeit an der physischen und sportlichen Erziehung im engen Kontakt mit den entsprechenden sozialen Faktoren und Organisationen im Inlande (in Polen) vorzunehmen ist, an die er sich mit der Bitte wendet:

a) die Frage durch eine entsprechende Zahl von qualifizierten Instrukteuren zu organisieren;

b) entsprechende Kurse einzurichten, die eine Schulung oder weitere Ausbildung entsprechender Instrukteure ermöglichen, die für eine gewisse Zeit in das Inland (nach Polen) entsandt werden sollen;

c) den Organisationen, die sich der Arbeit der physischen und sportlichen Erziehung widmen, moralische und materielle Hilfe zu gewähren.

Die Tagung vertritt den Standpunkt, daß sich die erwähnte Arbeit auf den Grundsatz zu stützen hat, daß in der Wahl des Systems dieser Organisation je nach den örtlichen Bedingungen, ohne daß von außen ein Druck ausgeübt wird, Freiheit gelassen wird. Die Arbeit muß sich jedoch auf polnische sportliche Methoden stützen.

Der Kongreß empfiehlt:

a) zur Erziehung der Jugend vor dem schulpflichtigen Alter Jordan-Gärten anzulegen;

b) Wettspiele um die Meisterschaft der Bezirke, der betreffenden Länder und auch Wettspiele mit den Klubs in Polen und mit Ausländern zu propagieren und zu organisieren."

Italienische Auslandschulen

In Ergänzung unserer Notiz in A.D. Nr. 20, S. 699, können wir noch folgende Einzelangaben bringen:

Italien unterhält im Auslande Schulen, die direkt dem italienischen Unterrichtsminister in Rom unterstehen, wie in Alexandria, Kairo, Konstantinopel, Saloniki und Tunis. Sie entsprechen in ihrem Aufbau und Lehrzielen denen der Heimat. In ihnen waren im Jahre 1928 insgesamt 1815 Schüler in den Ober- und 13767 in den Vorbereitungsklassen.

Die Mehrzahl der italienischen Auslandschulen jedoch sind Gründungen kultureller Vereinigungen, denen staatliche Unterstützungen vom Mutterlande gewährt werden. Diese Schulen verteilen sich über die ganze Welt.

In Europa besuchten sie im Berichtsjahre 20819 Schüler; davon waren 4033 in Frankreich, 2806 in der Schweiz, 2157 in England, je 2050 in Spanien und Schweden, 1172 in der Türkei, 1050 in Ungarn, 1040 in Holland, 1020 in Polen, 984 in Österreich, 975 in Bulgarien, 788 in Deutschland, 652 in Rumänien, 602 in Griechenland, 526 in Serbien, 501 in Luxemburg, 453 in Belgien, 410 in Portugal, 239 in der Tschechoslowakei, 105 in Finnland und 28 in Dänemark.

In Asien gingen 2917 Schüler in italienische Schulen, und zwar 1415 in Syrien, 1284 in Palästina, 178 auf Cypern und 40 auf Java.

In Afrika betrug die Gesamtsumme der Schüler 10359, davon waren in Ägypten 6197, in Tunis 3081, in Marokko 958, in Algier 83 und in Abessinien 40.

Nordamerika weist eine Besuchsziffer von 34402 Schülern auf, die sich wie folgt verteilen: In den Vereinigten Staaten 27273, in Mexiko 6532 und in Kanada 597.

In Zentralamerika besuchten 2123 Schüler italienische Schulen, und zwar in San Salvador 1170, in Costa Rica 570, in Panama 240 und auf Kuba 123.

In Südamerika belief sich die Zahl auf 42227 Schüler. Den größten Anteil hatte Argentinien mit 18615; es folgen Brasilien mit 12267, Uruguay mit 3912, Peru mit 3161, Ecuador mit 1793, Kolumbien mit 744, Chile mit 697, Bolivien mit 395 und Paraguay mit 157 Schülern.

Insgesamt wurden die italienischen Auslandschulen im Jahre 1928 von 128429 Schülern besucht. In Wirklichkeit dürfte die Schülerzahl aller italienischen Auslandsschulen noch größer sein, da sich obige Zahlen nur auf die staatlichen und staatlich unterstützten Schulen beziehen.

Zu der in A. D. Nr. 20 Seite 699 gebrachten Mitteilung, daß die deutsche Regierung den in Deutschland wohnenden italienischen Kindern freie Hin- und Rückfahrt auf den deutschen Bahnstrecken bewilligt hat, wird uns vom Fascio Italiano in Stuttgart die folgende berichtigende Ergänzung übermittelt:

Für die Kinder der in Württemberg wohnhaften italienischen Staatsangehörigen ist keine ganz freie Hin- und Rückfahrt auf der deutschen Bahnstrecke bewilligt worden. Der Fascio in Stuttgart hat für die Hin- und Rückreise von Stuttgart bis Schaffhausen einen ermäßigten Preis bezahlt, nämlich für 53 Kinder den Betrag von 165 RM. und außerdem noch einen Schnellzugszuschlag in Höhe von insgesamt ungefähr 130 RM. Es handelt sich also nicht um die Gewährung einer freien Hin- und Rückfahrt, sondern um eine wesentliche Ermäßigung des Fahrpreises.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Wörterbuch deutscher Ortsnamen in den Grenz- und Auslandgebieten

Jeder, der des öfteren Briefe oder andere Postsendungen ins Ausland zu schicken hat, ist schon oft im Zweifel darüber gewesen: Ja wie heißt denn nun eigentlich der betreffende Ort heute? Zu welchem Staate gehört er jetzt? Welche Namensform muß in der Adresse verwendet werden, damit der Brief auch wirklich sein Ziel erreiche? Auch nicht jede Poststelle kann über diese Fragen in jedem einzelnen Fall eine befriedigende Auskunft geben, und wer hat schließlich Zeit und Lust, für jeden Auslandsbrief erst Erkundigungen am Postschalter einzuziehen? Selbst Karten und Atlanten, Reisebücher und Fahrpläne geben sehr oft über diese Ortsnamenfragen höchst widerspruchsvolle und unvollständige Aufschlüsse.

Um alle diese Fragen, Zweifel und Unklarheiten zu beheben, ist nun ein Büchlein erschienen, das mit sehr viel Sorgfalt und Mühe zusammengestellt worden ist. Es nennt sich: **Wörterbuch deutscher Ortsnamen in den Grenz- und Auslandgebieten**, und es ist im Auftrage der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland von deren Vorsitzenden Professor Dr. Robert Gradmann-Erlangen herausgegeben und von der Ausland und Heimat-Verlags-A.-G. in Stuttgart verlegt worden (Preis steif kartoniert RM. 1.40).

Dieses kleine, handliche Wörterbuch geht auf einen Beschluß des Deutschen Geographentags in Breslau zurück, der sich für den Schutz und die Erhaltung der bedrohten deutschen Ortsnamen im Ausland einsetzte. Wenn es auch von wissenschaftlicher Seite angeregt und geschaffen wurde, so ist es doch in erster Linie als ein zuverlässiger Ratgeber für das praktische Leben bestimmt, für Industrie- und Handelsfirmen genau so wie für Behörden und Ämter, für Verlage und Schriftleitungen, Schulen und Vereine wie für jeden Privatmann, der Brief- und Postverkehr mit dem Ausland unterhält oder sonstwie, als Redner oder Schriftsteller, als Geschäftsreisender oder Tourist, gezwungen ist, über die deutsche und fremde Form ausländischer Ortsnamen Klarheit zu gewinnen. Das Buch zerfällt in einen Fremdsprachig-Deutschen Teil und einen kürzeren Deutsch-Fremdsprachigen Teil, die jedem den gewünschten Aufschluß geben; für Zweifelsfälle sind zur Bestimmung der empfehlenswerten deutschen Namensform allgemeine Grundregeln vorangestellt.

Möge das neue Ortsnamen-Wörterbuch recht viele Benutzer finden, und möge sich jeder Benutzer darüber klar sein, daß es Pflicht jedes Deutschen ist, immer den deutschen Ortsnamen an die erste Stelle zu setzen und den fremden Namen nur dann hinzuzufügen, wenn durch seine Fortlassung die Bestellung der Postsendung verzögert oder vereitelt würde! Nur dann wird das Büchlein und werden seine Benutzer imstande sein, wirklich Dienst am deutschen Volke zu leisten.

Ein französisches Buch über Sprachenfragen im heutigen Europa

Bisher hat man im Westen die Minderheitenfrage im wesentlichen durch Ignorieren bekämpft, im klaren Bewußtsein, daß hier bei offener Erörterung für den eigenen Standpunkt keine Lorbeeren zu holen wären. Das gilt natürlich ganz besonders in bezug auf die deutschen Minderheiten. Da ist es auf jeden Fall ein beachtliches und begrüßenswertes Ereignis, wenn in Frankreich sich ein Gelehrter von Ruf in gründlicher Weise zu diesen Problemen äußert. Wir möchten daher auf das jüngst erschienene Buch des Pariser Indogermanisten Meillet „Les langues dans l'Europe nouvelle“[1] (Paris, Payot) hinweisen. Zwar was den Hauptteil des Buches anlangt, der von Meillet selber verfaßt ist, so ist der Versuch der unparteiischen und sachlichen Behandlung der europäischen Sprach- und Sprachenfragen beim guten Willen stehen geblieben. Der rein französische Standpunkt und sein politisches Interesse hat sich weitgehend in naiver Weise gegenüber dem Sachverhalt durchgesetzt. Getreu der alten französischen Überlieferung, betrachtet Meillet erstens die Sprachen hauptsächlich als ein Kunsterzeugnis zu praktischen Zwecken, wodurch natürlich die ausgebildeten Kultursprachen gegenüber den kleineren Sprachen ein fast absolutes Übergewicht erhalten. Zweitens denkt er, wie es gleichfalls in Frankreich tief eingewurzelt ist, fast rein staatlich; die Staatssprache hat so gegenüber den Minderheitssprachen ohne weiteres ein erdrückendes Vorrecht. Rechnet man hierzu noch allerhand besondere Gesichtswinkel, wie sie in Frankreich allzu leicht von der Tagespolitik in die theoretische Betrachtung einzudringen pflegen, so versteht sich ohne weiteres, daß die ganze Darstellung durchaus minderheitenfeindlich ist. Es würde zu weit führen, das im einzelnen hier nachzuweisen (man findet in der Berliner Zeitschrift „Heimatstimmen“, Oktoberheft, Ausführlicheres darüber). Der Verfasser versucht überall, um die Tatsachen nicht geradezu auf den Kopf zu stellen, mit verschwommenen und vieldeutigen Ausdrücken über Dinge hinwegzugleiten, die dem französischen Standpunkt unbequem sind. Das hindert aber nicht, daß einige Male sich Formulierungen ergeben, denen man kaum noch Gutgläubigkeit zubilligen kann. So z. B. wenn er das Memelgebiet wie folgt abtut: „In Litauen gibt es auch, besonders im Memelgebiet, Untertanen deutscher Sprache“ (S. 205). Über die Tschechoslowakei weiß er folgendes zu sagen: „Wenn auch der (sprachliche) Stand der Städte komplex ist, so hat doch das Land eine Einheit der Sprache, welche dem Ganzen des Staates eine solide Grundlage gibt“ (S. 223). Über das Banat berichtet er mit folgenden Worten: „Die fremdstämmigen Gruppen im Banat sind verschiedenartig und haben nur eine beschränkte Bedeutung“ (S. 225). Man wird zugeben müssen, daß solche Ausdrucksweisen nicht zufällige Entgleisungen sein können. Doch sei zur Gerechtigkeit darauf hingewiesen, daß Meillet die Vorzüge, welche er der Staatssprache und der geformten bürgerlichen Sprache gegenüber allen von ihm maßlos verachteten Volkssprachen zubilligt, in beschränktem Maße auch dem Deutschen zugute hält. Zwar findet er diese Sprache unerhört häßlich und plump, gibt aber zu, daß sie ein bedeutendes Kulturwerkzeug sei und in Mitteleuropa die erste Rolle spiele.

Sehr viel wesentlicher für unser Problem als dieser Hauptteil ist der Anhang des Buches, welcher jenem an Umfang fast gleich kommt. Er ist von einem Schüler Meillets verfaßt, dem Privatdozenten L. Tesnière in Straßburg, und enthält nichts weniger als den Versuch einer umfassenden Statistik sämtlicher europäischer Sprachen, ja im Überblick sogar der Weltsprachen. Ohne weiteres ist zuzugeben, daß dieser Anhang mit einer ganz anderen Gewissenhaftigkeit und Sachlichkeit gearbeitet ist als der Hauptteil. Ja, der Schüler wagt sogar, dem Meister zu widersprechen, welcher die Nichterhebung der Muttersprache in den französischen Volkszählungen leidenschaftlich verteidigt hatte, da man sich lächerlich machen würde, dem französischen Bürger nur die Frage vorzulegen, ob er eines der rohen und untergeordneten Patois statt des Französischen als Muttersprache angeben wolle. Tesnière geht mit großer Umsicht zu Werke und berücksichtigt alle möglichen Fehlerquellen. So z. B. die Zahl der Kinder, die überhaupt noch nicht sprechen; oder diejenigen, welche in späterem Alter zu einer andern Sprache übergehen, wie etwa in Flandern, und manches andere. Andererseits ist auch Tesnière der Vorwurf nicht zu ersparen, daß er einige nicht allzu schwer auszuscheidende Fehler gemacht hat, von denen wiederum ein Teil als interessiert bezeichnet werden muß.

Wir beschränken uns hier im allgemeinen auf die Probleme, die Deutschland und das Deutschtum angehen. Tesnière zeigt sich den deutschen Statistiken gegenüber ziemlich mißtrauisch. Ganz besonders gilt dies für Masuren, wo er die starke Abnahme der polnisch und masurisch Redenden zwischen 1910 und 1925 auf Einschüchterung der Bevölkerung durch Drohung mit Repres-

[1] Meillet, A., Les Langues dans l'Europe nouvelle. Paris: Payot 1928. XII, 495 S.

Digitized by Google

salien zurückführt (S. 318). Eben denselben Fall sucht er im südlichen Kärnten festzustellen, wo eine ähnliche Abnahme der Slowenen zwischen 1910 und 1923 auf dieselben Ursachen zurückgeführt wird. Er schätzt die Zahl der Slowenen auf mehr denn das Doppelte, als es die Statistik angibt. Dabei vergißt er ganz (wie auch hinsichtlich der Tschechen in Oberösterreich, Niederösterreich und Wien), daß mit der Bildung der neuen Nationalstaaten selbstverständlich eine erhebliche Abwanderung in diese stattgefunden hat. Weitere kleine Beanstandungen könnte man machen bei seiner Schätzung der Deutschen in Rußland (S. 447), der von ihm behaupteten Unfähigkeit, irgendeine Ziffer für die Deutschen in Amerika anzugeben, und für die unsinnige Ziffer, die er für die Nordfriesen aufstellt (S. 457). Besonders aber ist die beigegebene Sprachenkarte von Europa überaus anfechtbar. Zwar sind die angegebenen Grenzen im großen und ganzen zutreffend, jedoch ist die Methode der Gebietsbezeichnung irreführend. Während im Osten Europas die Sprachgebiete mit Flächenfarbe und Strichelung über die Staatsgrenzen hinweg gegeben werden, ist diese Methode für den Westen dem Verfasser zu schmerzlich. In Italien, Frankreich, England und Spanien ist das ganze Staatsgebiet mit derselben Farbe gezeichnet. Man muß erst genau hinschauen, um unter der Farbe verschiedene Strichelungen zu entdecken, welche die wirkliche Sprache des betreffenden Minderheitsgebietes angeben. Solche Methoden richten sich von selbst, und es wäre gut, wenn Herr Tesnière infolgedessen einen etwas weniger hohen Ton wählte, um den Deutschen Verschleierungen von Sprachverhältnissen vorzuwerfen. So bezieht er sich besonders auf die deutsche Statistik über Eupen-Malmedy von 1910, wo neben der großen deutschen Mehrheit eine verschwindende Ziffer von Französischsprachigen angegeben wird, daneben aber noch mehrere tausend „Anderssprachige", unter welcher Bezeichnung die Wallonen untergebracht sind. Man wird zugeben müssen, daß dies nicht sehr ehrlich ist und daß es besser gewesen wäre — glaubte man ein Recht zu haben, die Wallonen von den Franzosen sprachlich abzutrennen —, sie wenigstens ausdrücklich als solche aufzuführen. Auch betreffs der Masuren bestreitet Tesnière das Recht, sie sprachlich von den Polen abgesondert aufzuführen (S. 309).

Wie bereits erwähnt, beklagt Tesnière, daß in Frankreich keine Muttersprachenerhebungen stattfinden. Nun ist aber bei den Volkszählungen von 1921 und 1926 in Elsaß-Lothringen die Frage nach der Muttersprache gestellt worden. Die Ergebnisse sind nicht bekannt geworden, denn — so heißt es — es habe an Krediten gefehlt, um sie zu bearbeiten. Diese Behauptung kann natürlich nur höchstes Staunen erregen, wenn man sich vorstellt, welche riesigen Summen Frankreich in Elsaß-Lothringen für seine Propaganda alljährlich auswirft. Hätte man einen nennenswerten Fortschritt des Französischen verkünden können, so hätte man dafür Millionen von Franken nicht gescheut. Es bleibt nur der Schluß, daß die Ergebnisse der Sprachzählung für die französische Sprache ungünstig waren, was Tesnière auch halb und halb zugibt. Er erzählt, es seien ihm einige Materialien auf dem Statistischen Amt für Elsaß-Lothringen zur Verfügung gestellt worden. Jedoch sei es kaum schade, daß sie nicht allgemein zugänglich seien, da man in der Fragestellung zwischen deutschem und französischem Dialekt nicht unterschieden habe. Das brauchte an sich noch kein großer Schaden zu sein, weil die Sprachgrenze in Elsaß-Lothringen fast ganz scharf ist. Auch sonst häuft Tesnière noch eine Menge künstlicher Schwierigkeiten auf, um die sprachliche Lage als gänzlich undurchsichtig hinzustellen (S. 273). Die Statistiken der deutschen Zeit seien wegen des Unterdrückungsregimes, das damals im Lande wütete, nicht zuverlässig. Trotzdem fußt er dann darauf. Die Zahl der zugewanderten Franzosen schätzt er auf 50000. Für die fünf Jahre zwischen 1921 und 1926 errechnet er eine Bevölkerungszunahme von etwas über 50000, die auf das deutsche Sprachgebiet entfällt. Infolgedessen muß hier alle Hoffnung Frankreichs auf einem Übergang der Deutschsprachigen zur französischen Sprache beruhen, da ein Vordringen des Bevölkerungsüberschusses nur vom deutschen ins französische Sprachgebiet stattfindet. In der Tat hat sich ja seit dem Kriege z. B. eine starke elsässische Minderheit in Metz gebildet, welche die abgewanderten Deutschen fast ganz ersetzt, allerdings noch keinen Zusammenhalt zeigt. — Tesnière kann sich schließlich nicht versagen, die Muttersprache der Elsaß-Lothringer als „elsaß-lothringisch" zu bezeichnen, und daneben das Deutsche als Sprache der im Lande verbliebenen Altdeutschen zu zählen. Das ist natürlich vollkommener Widersinn; denn erstens gibt es kein „Elsaß-lothringisch", sondern nur eine Reihe deutscher Mundarten, die z. T. voneinander großen Abstand besitzen, und zweitens sind auch die eingewanderten Deutschen schon vor dem Kriege in den unteren Schichten und nach dem Kriege wohl in allen Schichten zur örtlichen Mundart übergegangen. — Ebenso verfährt Tesnière betreffs des „Luxemburgischen" — um allerdings in der Schlußaufrechnung (S. 454) doch zu so viel Loyalität zurückzufinden, um diese zwei von ihm erfundenen Sprachen dem Gesamtdeutschen zuzusprechen.

Trotz der Ausstellungen, die wir an dem besprochenen Buche machen mußten, begrüßen wir sein Erscheinen aufs lebhafteste, da schon durch die Erörterung des Problemkreises sich die Wirklichkeit mit der Zeit Bahn brechen muß, und wollen auch zum Schluß nicht unerwähnt lassen, daß dieses Buch immerhin einen erheblichen Fortschritt über alles hinaus bedeutet, was man bisher in Frankreich an Objektivität gegenüber dem Minderheitenproblem aufgebracht hat. E. B.

Auslanddeutschtum

Drascher, Wahrhold, Auslanddeutsche Charakterbilder. Stg: Strecker & Schröder 1929. XI, 178 S. 8°. Geh. RM. 5.—, geb. RM. 7.—.

Selbstanzeige. Eine Anzahl besonderer Typen des Auslanddeutschtums wird gezeichnet: der hanseatische Überseekaufmann in seiner wirtschaftlichen Führerstellung in den überseeischen Ländern, der Kolonialdeutsche in seiner begeisterten Arbeit für unsere Weltgeltung, der Diplomat der Vergangenheit und Gegenwart in seiner (heute mehr denn je) schwierigen Stellung zwischen Vaterland, Auslanddeutschtum und Ausland. Bunte Bilder aus dem Leben des deutschen Abenteurers ziehen an uns vorüber; ihnen folgt eine eingehende Schilderung des harten und entbehrungsreichen Daseins, das den Auswanderer zwingt, seine letzten Kräfte anzuspannen, um den harten Lebenskampf zu bestehen und trotzdem seinem Volkstum treu zu bleiben. Die hohen Werte, die zu hegen und zu pflegen der deutschen Frau im Ausland anvertraut sind, werden hervorgehoben. Die letzten beiden Kapitel: Der Auslanddeutsche als Volks- und Staatsbürger und Der auslanddeutsche Führer, das neben anderen vorzugsweise dem Geistlichen und Lehrer gewidmet ist, beschäftigen sich mit den Problemen, die sich aus der Zugehörigkeit des im nichtdeutschen Staatsverband lebenden Volksgenossen zu unserer Kultur ergeben. Der Verfasser hat sich bemüht, gerade hier dem in der sicheren Hut des Reiches lebenden Deutschen die große Tragik verständlich zu machen, die jeder empfindet und die besonders in der Kriegs- und Nachkriegszeit zu Konflikten geführt haben, die zu den ernstesten im Menschenleben überhaupt gehören.

Durch eine möglichst weitgehende Heranziehung von Beispielen aus dem auslanddeutschen Leben aller Gebiete hat der Verfasser versucht, anschaulich zu wirken und die innere Einheit des deutschen Volkstums, so verschieden Veranlagung und Schicksal sonst sind, hervorzuheben.

Vielleicht darf gesagt werden, daß das Buch als ein erster Vorversuch zu einer lebendigen Soziologie des Auslanddeutschtums aufzufassen ist. Im Vorwort werden ausdrücklich die Schwierigkeiten betont, die heute noch einem solchen Vorhaben entgegenstehen und die zu beseitigen erst möglich sein wird, wenn die einsetzende wissenschaftliche Forschung eine gesicherte Grundlage gibt. Aber bei der zwingenden Notwendigkeit, die Bedeutung des Auslanddeutschtums für die Entwicklung unserer Nation so schnell wie möglich im Bewußtsein unseres Volkes zu verankern, hoffte der Verfasser durch diese Schilderungen, die zu einem erheblichen Teil aus eigenem Erleben und eingehender theoretischer Beschäftigung mit den Problemen beruhen, für die große, allgemeine Sache wirken zu können.

Fahrt in den deutschen Süden. (Potsdam: Voggenreiter 1929.) 108 S. 8°. RM. 2.—.

Dieses Buch, dessen hübsche Ausstattung und feinsinniger Inhalt jeden Freund des Südtiroler Deutschtums erfreuen wird, entstammt den Fahrterlebnissen einer Gruppe Kölner Studenten, die seit Jahren Südtirol immer wieder besuchen und schon manches für die Volksgenossen dort getan haben. Es sind nicht nur Beschreibungen, sondern vor allem auch Stimmungen, die darin wiedergegeben werden, und darum eignet sich das Büchlein auch besonders für die Büchereien deutscher Schulen, denen die Anschaffung empfohlen sei. Dr. D.

Digitized by Google

Westermann, Richard, Das Schulwesen der Republik Perú und die deutschen Schulen im Lande. Borna-Lpz.: Universitätsverlag Noske 1929. VIII, 79 S. 8°.
Erlangen, phil. Diss. von 1929.

Man darf diese Darstellung als einzigartig bezeichnen; denn unseres Wissens ist das Schulwesen der Republik Peru bisher in der deutschen auslandkundlichen Literatur überhaupt noch nicht behandelt worden. Die Arbeit entspricht den an sie zu stellenden Anforderungen vollkommen, was insofern kein Wunder ist, als Verf. seit langen Jahren im deutschen Schuldienst in Peru weilt und gründlich Gelegenheit hatte, alle einschlägigen Fragen zu studieren. Vor allem sei das Einleitungskapitel hervorgehoben, in dem die inneren Strömungen der peruanischen Unterrichtspolitik, die übrigens in vieler Beziehung auch für andere südamerikanische Länder typisch ist, eingehend dargelegt werden. Seit dem Jahre 1903 hat die reale Richtung gegenüber der humanistischen einen ziemlich vollständigen Sieg errungen. Lateinisch und Griechisch werden seitdem an den höheren Schulen nicht mehr gelehrt. Die Elementarbildung hat erheblich zugenommen, so daß 1919 175000 Schüler die Schulen besuchten. Nach dem Kriege wurde entsprechend der allgemeinen Richtung der auswärtigen Politik eine Mission nordamerikanischer Schulmänner mit der Reform des peruanischen Unterrichtswesens betraut und eingehende Lehrpläne ausgearbeitet, die vor allem auch dem Englischen ein bedeutendes Übergewicht geben sollten. Bald aber trat ein Rückschlag ein und 1927 wurde erfreulicherweise festgelegt, daß der peruanische Schüler der höheren Schulen zwischen der englischen, deutschen, französischen oder italienischen Sprache die Wahl hat. Über die Form des Unterrichts gibt W. ebenfalls eingehend Aufschluß: Ein gewisser mittelalterlicher Zug im peruanischen Schulwesen ist bis heute noch nicht überwunden, und die neueren Erfahrungen der Pädagogik werden noch nicht in vollem Umfang verwertet.

Der Schlußteil über die deutschen Schulen in Peru ist für unsere Arbeit von besonderem Interesse. 1864 entstand eine deutsche Schule in Callao, der schon 1857 eine ganz kleine Kolonieschule in der Ansiedlung Pozuzu vorausging. Die bedeutendste deutsche Schule ist die in Lima, die 1872 gegründet wurde und der sich nach wechselvollen Schicksalen später eine Vorschule in Miraflores angegliedert hat. Grundsätzlich werden Schüler, die nicht Deutsch sprechen, heute nur in die drei untersten Klassen der Grundschule aufgenommen, und es wird daran festgehalten, daß auch im Laufe der Jahre die Zahl der in deutscher Sprache gegebenen Unterrichtsstunden sich nicht vermindert. Diejenigen Schüler, die sich aufs peruanische Staatsexamen vorbereiten, erhalten Sonderunterricht. — Man kann nur bedauern, daß diese wirklich wertvolle und aufschlußreiche Arbeit nur als Dissertation gedruckt und nicht auch einem breiteren Publikum zugängig gemacht worden ist. Vielleicht kann der Verfasser dies zu einem späteren Zeitpunkt nachholen.

Dr. D.

Geschichte und Politik

Heller, Hermann, Europa und der Fascismus. Bln: de Gruyter 1929. 137 S. 8°. RM. 7.—.

Heller untersucht, was der Faschismus dem „politisch erkrankten" Europa zu sagen hat, d. h. wie weit sein Anspruch, ein neues politisches Denken, eine neue Staatslehre für alle Kulturvölker zu bieten, Berechtigung hat. Er wertet den Faschismus vor allem als Lebensgefühl und stellt ihn damit an das Ende einer Entwicklung, die seit einem Jahrhundert schon steigende Kritik an der parlamentarischen Demokratie, offene Krise des Staatsdenkens, neuerdings Versuche zu politischen Pseudorenaissancen und eine beachtliche Annäherung revolutionärer Gedankengänge an die neue, irrationalistische Lebensphilosophie gebracht hat. Er zeigt die verführerischen Seiten des Faschismus, zugleich aber auch die Gründe, warum Europa von dessen nationalistischer Staatsvergottung keine Erneuerung seiner politischen Ideengehalte zu erwarten hat. In glänzenden, geistig tiefbegründeten und durch persönliche Anschauung lebendigen Ausführungen wird der Versuch einer solchen Ideenerneuerung, ebenso die Erneuerung der politischen Gestalt — Diktatur, Parteien, Wirtschaft, Recht — geschildert. Bedauerlich ist allerdings, daß bei Behandlung der grundlegenden, gewaltsamen Rechtsumgestaltung nicht auch die Stellung zu den nationalen Minderheiten so wenig wie die der Auslanditaliener berücksichtigt ist; hier hätten sich weitere fruchtbare Gesichtspunkte ergeben können. Dr. Kl.

Rumpelstilzchen. Der Schmied Roms. Bln.: Brunnen-Verl. (1929). 110 S. 8°. RM. 4.—.

Der Verfasser gibt eine ausführliche Würdigung der Persönlichkeit Mussolinis auf Grund eigener Eindrücke und zugleich eine Übersicht über die faschistische Politik Italiens überhaupt, wobei er kein Hehl daraus macht, daß er die Vorzüge der Persönlichkeit und des Systems hochschätzt. Die südtiroler Frage zieht der Verfasser auch in den Bereich seiner Untersuchungen; wenn er dabei die Härte der von Mussolini vertretenen gewaltsamen Methoden nicht leugnet, so sucht er sie doch in gewisser Weise damit zu entschuldigen, daß er der deutschen Politik vorwirft, sie habe durch ein zu enges Zusammengehen mit Frankreich Mussolini in seiner starren Haltung weiter bestärkt. Verfasser gibt der Hoffnung Ausdruck, daß sich dies ändern werde. Dazu wäre vielleicht zu bemerken, daß Mussolini trotz aller Beteuerung, wie hoch er die deutsche Kultur schätze, in der Praxis stets sich in gegenteiligem Sinne verhalten hat. Es sei nur daran erinnert, daß er ausdrücklich die Verantwortung für das Blutbad in Bozen auf sich genommen hat zu einer Zeit, als von einer engeren Verknüpfung der deutschen und französischen Politik noch nicht die Rede sein konnte. Man darf nicht vergessen, daß der Faschismus zu einem erheblichen Teil auf den Grundlagen der gesamtlateinischen Idee beruht: So sehr Frankreich und Italien auch im einzelnen Differenzen haben, so war bisher im entscheidenden Augenblick die Abneigung gegen das germanische Element in Europa größer als der italienisch-französische Gegensatz. Wir werden gut tun, dies nicht zu vergessen. Daß das Buch unter den Deutschen Südtirols mit Recht auf eine erhebliche Abneigung gestoßen ist muß betont werden.

W. Drascher.

Panhorst, Carlos, Los Alemanes en Venezuela durante el siglo XVI. Carlos V y la casa Welser. Madrid: Voluntad 1927. 252 S. 8°. (Coleccion „Hispania". Vol. 3. Ser. A.)

Seit den umfassenden Forschungen Haeblers zur Geschichte der Welser-Unternehmungen in Südamerika hat sich die deutsche Wissenschaft eifrig mit dem Problem befaßt. Neuerdings ist Panhorst mit verschiedenen selbständigen Forschungen hervorgetreten. Es kann nur begrüßt werden, daß aus seiner Feder nunmehr auch in spanischer Sprache ein Werk vorliegt, das die deutsche Betätigung in Venezuela auf Grund der vorhandenen Quellen in übersichtlicher und lebendiger Form schildert. Gerade solche Darstellungen, die sowohl uns Deutsche als auch die Spanier und Südamerikaner gemeinsam interessieren, sind aufs beste geeignet, Interesse an der Forscherarbeit deutscher Gelehrter und damit unserer Literatur überhaupt zu erwecken. Das Buch, dem eine warmherzige Einführung des sehr deutschfreundlichen und wissenschaftlich hochgeachteten spanischen Historikers Ballesteros vorausgeschickt ist, sei auch den Bibliotheken derjenigen deutschen Schulen in Südamerika, die für die spanischen Prüfungen vorbereiten, bestens empfohlen. Dr. D.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Im Oktoberheft der Zeitschrift **„Die ärztliche Mission"** (Tübingen) behandelt Dr. med. H. Vortisch unter Angabe vieler Einzelheiten **die geschichtliche Entwicklung der deutschen ärztlichen Mission.** Er unterscheidet dabei drei Perioden, nämlich den ersten Zeitabschnitt, in dem einzelne Ärzte auf eigene Verantwortung in die Heidenländer zogen, einen zweiten Zeitraum, in dem die Missionsgesellschaften außer Theologen auch Ärzte hinaussandten, die nebenbei auch im Seelsorgedienst tätig waren. In der letzten Zeit, die etwa mit dem Jahre 1885 beginnt, findet dann zwischen dem Arzt und Missionar eine Arbeitsteilung statt. Die ersten deutschen Ärzte finden wir etwa seit 1760 im Missionsdienst. Besonderen Wert hat eine eingehende, namentliche Aufstellung aller von Anbeginn an bis zur Gegenwart im Ausland tätigen deutschen Missionsärzte, die dem Aufsatz beigegeben ist.

Die Monatsschrift **„Die Deutsche Schule im Auslande"** hat ihre Augustnummer 1929 als Sonderheft **„Türkei und Griechenland II"** herausgegeben. Die Sondernummer enthält eine ausführliche Übersichtstabelle über die deutschen Schulen in Bulgarien, Griechenland und der Türkei mit Zahlen- und Personalangaben,

Digitized by Google

sowie anschauliche Aufsätze über das deutsche kulturelle Leben am Bosporus, den deutschen Unterricht an der Schule von Konstantinopel, über die deutsche Schule in Saloniki sowie über Schulwesen und Wirtschaftsleben in der Türkei und Griechenland.

In dem **„Archiv für Wanderungswesen"** (Leipzig, 2. Heft, 1929) finden wir einen aufschlußreichen Aufsatz von Fred W. Freise über **„Daseinsbedingungen deutscher Einzelansiedler im Staate Minas Geraes, Brasilien".** Der Auszug daraus, den wir an dieser Stelle bringen, beschäftigt sich mit der Herkunft, dem Berufe und den Gründen, welche die Auswanderer veranlaßt haben, nach Minas Geraes zu gehen. Es heißt da:

„Von den durch die Erhebungen betroffenen Siedlern waren 322 = 56 v. H. in ihrer Heimat schon im land- oder forstwirtschaftlichen Betriebe als ihrem Hauptberufe tätig gewesen, weitere 184 = 32 v. H. hatten bereits in Brasilien einmal Landbau betrieben, und zwar etwa je die Hälfte auf eigener Scholle in „alten", d. h. ausgewirtschafteten Teilen des Staates oder auf staatlichen Kolonien. Die übrigen stammten aus den verschiedensten Berufsklassen der Großstadt und entbehrten zum großen Teil der Anpassungsfähigkeit an die Erfordernisse der Alleinsiedlung. Auszunehmen sind etwa ein Dutzend von Siedlern, welche der Besatzung der 1914 in brasilianischen Häfen internierten deutschen Handelsschiffe angehört hatten und sich mit mehr Hartnäckigkeit als Geschick dem Landbau widmeten, wobei ihnen allerdings die Handfertigkeit in verschiedenen Berufen als Beihilfe zum Lebensunterhalt dienen mußte. Daß dem echten Bauern der Umgang mit Werkzeug vertraut ist, braucht nicht betont zu werden.

Der Herkunft nach waren unter den Erhobenen Angehörige aller Gaue vertreten; die Hauptzahl (fast 70 %) wurde allerdings von den Rheinstaaten gestellt; große Kontingente stammten aus Pommern und Bayern. Berlin, Hamburg, Leipzig, Köln hatten auch ihre Vertreter an den Rand des Urwaldes entsandt.

Dem Zivilstande nach waren 512 Einzelsiedler verheiratet, 94 ledig. Von den Verheirateten waren 397 mit Familien nach Brasilien gekommen, 115 hatten in Brasilien Familie gegründet. Nur 18 von diesen Ehen waren mit deutschen Mädchen oder Frauen geschlossen; nicht weniger als 23 deutsche Einzelsiedler fand Verfasser mit nichtweißen Brasilianerinnen verbunden. In fünf Fällen wurde ungefragt entschuldigend als Grund für das (wohl etwas formlos geschlossene) Bündnis die bessere Eignung der dunkelhäutigen Brasilianerin als Arbeitskamerad angeführt. Kommentar hinsichtlich des Verlustes deutschen Volkstums erübrigt sich.

Nach dem Grunde der Auswanderung befragt, machten die der Landwirtschaft entstammenden Siedler kein Hehl daraus, daß sie frei und unbehelligt auf ihrem Eigentum sitzen wollten, die „Auch" landleute aus der Großstadt schoben Arbeitslosigkeit, „Druck des Kapitals auf den Proletarier", die „Lust, die Welt zu sehen" als Grund vor und ähnliches.

Sehr große Einigkeit herrschte hinsichtlich der Frage, ob Brasilien dauernd die neue Heimstätte sei; diese wurde ohne weiteres bejaht, „da ja doch drüben die Verhältnisse von Tag zu Tag seit dem Frieden unerträglicher würden" u. dgl. (92 % aller Antworten).

Weshalb man Minas gewählt habe? Man habe gelesen oder gehört oder schon früher am eigenen Leibe erfahren, daß Minas nach Klima und Siedlungsverhältnissen „sehr gut" sei (etwa 90 % aller Antworten).

Ob man für immer in Minas zu bleiben gedenke? „Ja, man müsse wohl, wenn man sich mit vieler Mühe etwas erschaffen hätte; es sei denn, man könne gut verkaufen": dies der Refrain der an die Scholle gewohnten Landsiedler; dagegen: ‚man werde sobald wie möglich den ganzen Kram gut und teuer und nur gegen bar verkaufen und dann wo anders anfangen", dies der Zukunftstraum der „Industrie"-siedler zu dessen Verwirklichung an Seite des Träumers die Voraussetzung der Landeskenntnis, der Erfahrung im Fache und der Selbsterkenntnis zu fehlen pflegte, wie aus seiner Siedlung ohne langes Studium herausleuchtete.

Sehr tief blicken ließen die Antworten auf die Frage, weshalb man sich so weit von den Stammesgenossen angesiedelt habe: Es sei nicht möglich, mit den Landsleuten im Frieden zu leben, denn jeder wisse immer alles am besten; es sei viel friedlicher, mit caboclos oder irgendwem sonst zusammenzuwohnen; am besten sei es noch, ganz allein zu hausen! Beachtenswert mag sein, daß solche oder ganz ähnliche Antworten nicht nur von chronischen Hitzköpfen, sondern auch von gesetzten und ruhigen alten Siedlern zu hören waren."

VON UNSERER ARBEIT

Die Danzig-Ausstellung in Magdeburg

Am Sonntag, den 3. November, wurde die Danzig-Ausstellung auf dem prachtvollen Ausstellungsgelände der Stadt Magdeburg eröffnet. Die Spitzen der Staats- und Kommunalbehörden waren mit zahlreichen Gästen in der mächtigen Stadthalle versammelt, von deren Decke große Banner in den Reichsfarben herabhingen. Draußen wehte neben den Flaggen des Reichs, Preußens und der Stadt auch die Danziger Flagge. Orgelklänge leiteten die Feier ein und beschlossen sie später, und die Töne, die bald zart wie Himmelsstimmen den Raum überfluteten, bald mächtig wie Sturmesrauschen ihn durchbrausten, schufen eine weihevolle Stimmung.

Generalkonsul Dr. Wanner übergab die Ausstellung in die Obhut der Stadt. Welche Wandlung, so sagte er, seit dem Juni bis September 1922, da wir in der beginnenden Inflationszeit, als der Dollar von 400 auf 8000 Mark stieg, hier mit unserer Auswanderer-Beratungs-Ausstellung in einer eigens dafür gezimmerten Holzhalle weilten, bis zur großen Theater-Ausstellung, auf der das Deutsche Ausland-Institut eine Abteilung über das Deutsche Theater im Ausland bearbeitet hat und bis zum heutigen Tage, da wir wieder mit einer großen Wander-Ausstellung gekommen sind. Wie sind wir doch trotz aller Schwierigkeiten und Nöte doch vorangekommen im Reich und im Ansehen des deutschen Volks in aller Welt! Wohl stehen wir alle im Kampf, wir drinnen und unsere Freunde draußen, aber der zähe Arbeitswille, die unbeugsame Tatkraft des deutschen Volkes sind ungebrochen, und wir vertrauen darauf, daß wir es schaffen werden. Auf die Dankesworte an die Behörden der Provinz und der Stadt antwortete Oberbürgermeister Beims in sehr herzlichen Worten. Er begrüßte besonders die beiden Danziger Vertreter, den Präsidenten des Senats Dr. Sahm, der von 1906 bis 1912 als Stadtrat in Magdeburg wirkte, und Senator Arczinsky, und er dankte dem Deutschen Ausland-Institut dafür, daß es diese schöne Ausstellung auch nach Mitteldeutschland bringt. Senatspräsident Dr. Sahm fand an der Stätte alter Wirksamkeit besonders warmen Beifall, als er von Danzigs Sorgen und Nöten, aber auch von seinem festen deutschen Willen sprach, sich deutsch zu erhalten. Oberpräsident Dr. Waentig wies darauf hin, daß auch in unserer Zeit, da der nationale Staat in seiner scharfen Abgrenzung schwindet und sich die Umrisse eines geeinten und in irgendeiner Form zusammengeschlossenen Europa abzuzeichnen begännen, diese Ausstellung ihre Bedeutung habe; denn die Kulturvölker und ihre Arbeit sollten ja nicht und wollten ja nicht verschwinden, und der friedliche Wettstreit der Kulturen werde nicht mit irgendeinem Zukunftsbild Gesamteuropas beseitigt. Die deutsche Kultur des deutschen Danzig nicht nur zu zeigen, sondern auch zu bewahren, sei von doppelter Bedeutung heute, und wenn er diese Ausstellung jetzt eröffne, so geschehe es mit dem lebhaften Wunsche, daß sie recht regen Zuspruch in Magdeburg und der ganzen Provinz finde.

An einen Rundgang durch die schönen Ausstellungsräume, in denen die Ausstellung prächtig gegliedert und farbenreich zu guter Geltung kommt, schloß sich ein von der Stadt Magdeburg gegebenes Frühstück, bei dem noch herzliche und warme Begrüßungsworte gewechselt wurden und bei dem auch der Vertreter des Magdeburger Vereins für das Deutschtum im Ausland seinen Dank

Digitized by Google

an das Deutsche Ausland-Institut für diese Ausstellungstat zum Ausdruck brachte.

Die Ausstellung fand gleich an ihrem ersten Tag in Magdeburg einen außerordentlich reichen Zuspruch. Durch die dichtgefüllte Halle pilgerten immer neue Scharen, um sich über Danzig und unsere deutschen Brüder dort zu belehren. Die Ausstellung bleibt bis zum 20. November in Magdeburg.

Wohlfahrts-Geld-Lotterie zugunsten des Deutschen Ausland-Instituts

Zugunsten des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart und anderer Organisationen zur Förderung des Auslanddeutschtums ist eine Wohlfahrts-Geld-Lotterie für Württemberg und die übrigen Länder des Reichs genehmigt worden, deren Ziehung am 10. und 11. Januar 1930 stattfindet. Zur Verlosung kommen 8817 Geldgewinne und eine Prämie im Wert von insgesamt 150000 RM. Der Höchstgewinn beläuft sich auf 75000 RM. und es gibt Hauptgewinne von 50000, 10000 und 5000 RM. Die Prämie von 25000 RM. fällt auf den zuletzt gezogenen Gewinn von 100 RM. und darüber. Der Preis des Loses beträgt RM. 3.—; 5 Lose werden zu RM. 14.—, 10 Lose zu RM. 28.— abgegeben.

Das Deutsche Ausland-Institut Stuttgart bittet seine Freunde im Reich und im Ausland, diese Lotterie freundlichst unterstützen zu wollen, um den wichtigen Bestrebungen des Instituts dringend benötigte Mittel zuzuführen. Lose können auch von der Geschäftsstelle des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart, Charlottenplatz 1a, Haus des Deutschtums, bezogen werden. Bei der Einsendung des Betrags wolle man für Postgebühr und Liste 40 Pfg. extra beifügen. Bestellungen erfolgen am besten auf dem Abschnitt einer Postscheckzahlkarte (Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690). Unsere Leser seien auch auf den unserer heutigen Gesamtauflage beiliegenden besonderen Prospekt hingewiesen.

Robert Hoeniger †

Mit Robert Hoeniger, der an den Folgen eines Kraftwagenunfalls plötzlich gestorben ist, haben die deutsche Geschichtswissenschaft und das Auslanddeutschtum einen der wenigen Universitätslehrer verloren, die sich schon seit Jahrzehnten in ihren Forschungen, Veröffentlichungen und Vorlesungen mit dem Deutschtum im Ausland eingehend beschäftigten. Hoeniger, geboren 1855 in Ratibor, wirkte seit 1884 als Privatdozent an der Universität Berlin und war seit 1888 bis zum Kriegsausbruch gleichzeitig Geschichtslehrer an der Kriegsakademie. Er war seit 1920 ordentl. Honorarprofessor an der Universität und lehrte nebenbei an der Berliner Handelshochschule. Aus seinen Vorlesungen an der Universität entstand 1913 sein Buch über „Das Deutschtum im Ausland", die erste zusammenfassende populär-wissenschaftliche Darstellung dieser Art. Auch mit dem Erstehen des deutschen Volkstums und seiner Verbreitung im Mittelalter hat sich Hoeniger literarisch beschäftigt. Die im April 1914 gegründete Gesellschaft zur Erforschung des Deutschtums im Auslande, die gleichzeitig mit den Bestrebungen zur Förderung deutscher auswärtiger Kulturpolitik im wesentlichen der Initiative des Leipziger Historikers Karl Lamprecht entsprang, zählte Hoeniger neben Lamprecht und Traeger zu ihren begründenden Vorstandsmitgliedern. Die Bestrebungen dieser Gesellschaft, von deren Veröffentlichungen nur ein einziger Band (Teutsch, „Die Siebenbürger Sachsen") erscheinen konnte, wurde durch den Ausbruch des Weltkrieges und den frühen Tod Lamprechts (1915) unterbrochen und nach dem Kriege von den neuerstehenden Auslanddeutschtums-Organisationen, insbesondere vom Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart — das den zweiten Band der Schriften der Gesellschaft (Blocher, „Die Schweiz") herausbrachte — aufgenommen und in die Tat umgesetzt. Hoeniger befaßte sich in dem letzten Jahrzehnt seines Lebens mit eingehenden Forschungen zur Bekämpfung der Kriegsschuldlüge, die unmittelbar vor ihrem Abschluß standen.

Der Verstorbene gehörte dem Deutschen Ausland-Institut als Mitglied seines Wissenschaftlichen Beirats an; nur wenige Wochen vor seinem Tode hatte er auf der Rückkehr von einer Sommerreise noch einmal die Sammlungen und Einrichtungen des Hauses des Deutschtums in Stuttgart besichtigt und sich begeistert über die Entwicklung des Instituts ausgesprochen. Sein Name und sein Werk als eines der ersten und gründlichsten wissenschaftlichen Vorkämpfer des Auslanddeutschtums werden auch im Deutschen Ausland-Institut unvergessen bleiben.

Carl Mirbt †

Am 27. September starb in Göttingen an einem Herzschlag das Mitglied unseres Verwaltungsrats, der emeritierte ordentliche Professor der Kirchengeschichte und Missionswissenschaft, Konsistorialrat Professor D. Carl Mirbt, im 70. Lebensjahr. Geboren am 21. Juli 1860 zu Gnadenreich in Schlesien, ist Mirbt bis an sein Lebensende ein rechter Sohn der Brüdergemeine geblieben. Hier wurzelte sein Interesse an der Geschichte der äußeren Mission und der evangelischen Auslandsdiaspora. Auf einer großen Reise nach Afrika gewann er selbst eine Überschau über die Missionsarbeit. Die Frucht dieser Reise ist sein Buch über „Mission und Kolonialpolitik in den deutschen Schutzgebieten" (1910) gewesen. Mirbt war der erste, der einen Lehrauftrag für Missionsgeschichte an der Universität Göttingen erhielt. Auch an der benachbarten Deutschen Kolonialschule zu Witzenhausen hielt er seit 1910 regelmäßig Vorlesungen über dieses Thema. Mirbt war Mitbegründer und seit 1920 Herausgeber der „Missionswissenschaftlichen Forschungen" der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft und der Marburger Zeitschrift „Deutsch-Evangelisch im Ausland", deren Mitherausgabe er von 1902 bis 1916 versah. Auch der Vorsitz der Allgemeinen Hannoverschen Missionskonferenz lag lange Jahre in seinen Händen, wie auch die Leitung des Evangelischen Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer. Seine reichen Beziehungen zum Ausland stellte er seit der Inflationszeit ganz in den Dienst der Arbeit der studentischen Fürsorge, für die er auch durch Gründung einer Akademischen Lesehalle in besonderer Weise sorgte. Mirbt war seit 1920 Mitglied des Verwaltungsrats des Deutschen Ausland-Instituts, an dessen Entwicklung er lebhaftes Interesse nahm.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. November 1929
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Soeben erschienen:

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1930

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart

Die großen Auflagen 1925, 1926, 1927, 1928 und 1929 waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft

Über 15000 Exemplare sind bereits bestellt!

Eilige Vorbestellung erbeten an Ausland und Heimat Verlags-A.-G. in Stuttgart, Charlottenplatz 1a

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.—, für Mitglieder des D.A.I. Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für 1 Stück 40 Pfg., Ausland für 1 Stück 60 Pfg.)

A·M·&·E·W·

DIE EHE

Ihre Physiologie, Psychologie, Hygiene und Eugenik. Ein biologisches Ehebuch. Von Dr. M. Marcuse. 1927

Groß-Oktav. XI, 621 Seiten. Geh. RM. 18.—, geb. RM. 20.—

Eine große Zahl hervorragender Ärzte und Ärztinnen erörtert die für eine sinnvolle Ehe unerläßlichen Vorbedingungen. Weil aber von dem Leser keinerlei medizinische Kenntnisse vorausgesetzt werden, ist gerade dieses Sammelwerk geeignet, nicht nur den Ärzten, sondern allen Gebildeten ein Wegweiser zu sein, der zur Klärung der Ehekrisis, die heute so stark in unsere Lebensverhältnisse eingreift, mitzuwirken berufen ist.

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige einen ausführlichen Prospekt kostenlos!

A. Marcus & E. Weber's Verlag · Berlin W 10

Genthiner Straße 38

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof

Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

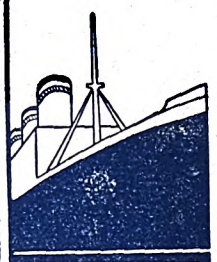
ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

Werner & Pfleiderer
Cannstatt **Stuttgart**
Berlin · Dresden · Frankfurt a/Main · Hamburg · Köln a/Rhein · Wien

„Universal"-Knet- u. Milch-Maschinen
mit Faßungsvermögen von 1–10000 Liter,
über 400 Sonderausführungen
in allen möglichen Metallen
mit Heiz- und Kühl-Mantel
mit „Vakuum"-Einrichtung
für alle Zwecke der chemisch-technischen u. Nahrungsmittel-Industrien

Rühr- u. Walz-Werke
„Express" Auflöser
Trocken-Apparate
Lack-Trocken-Oefen

HAMBURG-AMERIKA LINIE
Von **HAMBURG** nach
Nord-, Mittel- und Süd-
AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt



Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See

Vertretungen an allen größeren Plätzen

Auskünfte u. Prospekte kostenlos

HAPAG

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

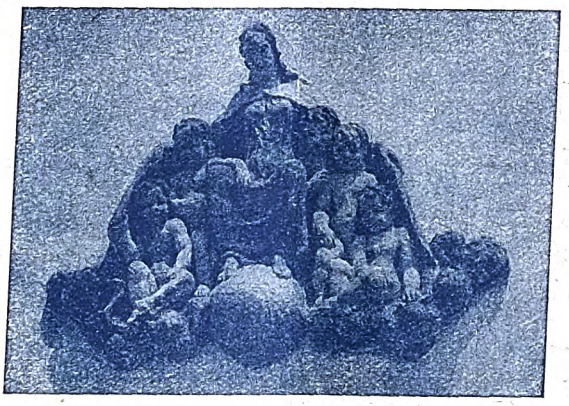
Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

VDA

GIFT
JUN 16 193

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART



Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Rußlanddeutsche Bauern auf der Wanderung ..... Seite 776
Das neue Prager Parlament. Von Abg. Dr. Gustav Peters, Prag ..... „ 779
Briefe aus dem Ausland ..... „ 782
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 785
Wirtschaftliches ..... „ 799
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 800

Jahrg. XII / Nr. 23 STUTTGART Erstes Dezemberheft 1929

Digitized by Google

DER FLÜGELMANN HAT WELTRUF

UNIVERSAL-MISCH- UND KNETMASCHINEN
FÜR ALLE ZWECKE
DER CHEMISCHEN INDUSTRIE

HYDRAULISCHE
AKKUMULATOREN MIT DRUCK-
LUFTBELASTUNG

TROCKEN-OFEN-ANLAGEN

VOLLSTÄNDIGE EINRICHTUNGEN
JEDEN UMFANGES FÜR
BÄCKEREIEN, KONDITOREIEN
BISKUIT-, KEKS-, SCHOKOLADE-,
WAFFEL-, ZWIEBACK- UND TEIG-
WARENFABRIKEN

SPEZIALITÄT:
AUTOMATISCHE BÄCKEREI-
ANLAGEN

WERNER & PFLEIDERER • CANNSTATT-STUTTGART

BERLIN · DRESDEN · FRANKFURT A.M. · HAMBURG · KÖLN A.RH. · WIEN · MAILAND
OSLO · STOCKHOLM · BRÜSSEL

WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN

FRANK THIESS
Erziehung zur Freiheit
Abhandlungen und Auseinandersetzungen
Broschiert M. 10.–, Leinen M. 12.–, Halbleder M. 15.–

Wem es ernst ist um die Erkenntnis der Gegenwart und die Gestaltung der Zukunft, der kann an diesem Buch über unsere wichtigsten Zeitprobleme (Frau, Ehe, Jugend, Sport usw.) nicht vorübergehen. Bald dürfte es ebenso wie seinerzeit Spenglers „Untergang des Abendlandes" im Mittelpunkt der Diskussion stehen.

GRAF A. STENBOCK-FERMOR
Freiwilliger Stenbock
Bericht aus dem baltischen Befreiungskampf
Broschiert M. 2.80, Leinen M. 5.50, Halbleder M. 8.–

„Prachtvolle Frische und Unverbrauchtheit . . . es strotzt von Lust am Abenteuer, am Erlebnis . . . Daß dies Buch zu uns allen spricht, die wir jener „Armee von Gentlemen" angehören durften, ist das geringste. Aber es wird zu jedem sprechen, der es einmal aufgeschlagen hat. Denn hier ist wirklich „Lebendige Welt". Werner Bergengruen in der „Disch. Allg. Ztg." Berlin.

CARL HAENSEL
Die letzten Hunde Dschingis Khans
Roman aus der Türkei
Broschiert M. 3.80, Leinen M. 7.50, Halbleder M. 10.50

Dieser neue Roman des Verfassers von „Der Kampf ums Matterhorn" spielt vor einem wild bewegten historischen Hintergrund und gipfelt in einem der packendsten Abschnitte jungtürkischer Geschichte: der Aussetzung der berühmten wilden Hunde von Stambul. Ein Hexenkessel seltsamster Abenteuer.

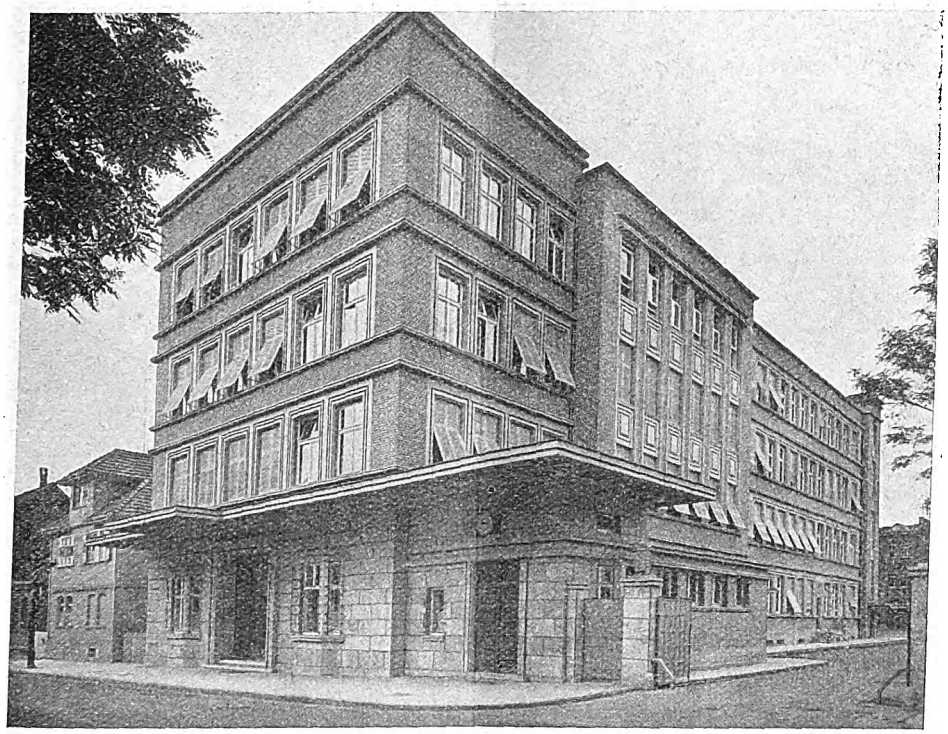
J. ENGELHORNS NACHF. STUTTGART

Digitized by Google

DEUTSCHE LINOLEUM-WERKE A.G.

Die erste deutsche Linoleumfabrik wurde 1882 gegründet. Die deutsche Linoleumindustrie steht also noch im ersten Halbjahrhundert ihrer Entwicklung, aber in diesem verhältnismäßig kurzen Zeitraum haben ihre Erzeugnisse einen in der ganzen Welt bekannten Qualitätsruf gewinnen können, weil sie alle technischen und künstlerischen Ansprüche in vollem Maße befriedigen. Immer hat sich die Linoleumindustrie bemüht, ihre Herstellungsmethoden zu verbessern und ihre Fabrikation den Wünschen der Architekten technisch und künstlerisch anzugleichen. Die Produktionsverfahren wurden nach der chemischen und nach der maschinellen Seite fortdauernd verfeinert. Unterstützt durch die Leistungen der deutschen Maschinenindustrie schufen die Konstruktionsbüros der deutschen Werke hervorragend moderne und leistungsfähige Maschinen.

Die geschmackliche Durchbildung der Linoleummuster wurde dabei nicht vernachlässigt. Begonnen hatte man mit den einfachsten Flächenmustern; im Laufe weniger Jahrzehnte wurde aus dem mit den bescheidensten Kunstmitteln hergestellten Bodenbelag ein Baustoff von hohem künstlerischem Wert. Die deutschen Linoleumfabriken haben verstanden, Künstler von Ruf — es seien nur Peter Behrens, Albin Müller, Richard Riemerschmid, F. A. Breuhaus und Joseph Hillerbrand genannt — für die künstlerische Ausgestaltung des Linoleums zu gewinnen. Diese unablässigen Bemühungen schufen dem Linoleum seinen heutigen Ruf. Der Aufstieg wurde aber der deutschen Linoleumindustrie nicht leicht gemacht. Besonders zum Beginn des neuen Jahrhunderts verschärfte sich der Konkurrenzkampf, in dessen Verlauf einzelne Fabriken ihre Selbständigkeit aufgeben mußten. Dadurch wurden die Einigungsbestrebungen gefördert, und im Jahre 1910 schlossen sich die deutschen Linoleumfabriken zu einer Konvention zusammen, die unter wechselvollen Schicksalen bis zur Nachkriegszeit bestanden hat. Die Konvention setzte sich die Aufgabe, eine gewisse Ruhe in der Marktlage und Stetigkeit in der Produktion zu erreichen, um die Fabrikation wirtschaftlich zu gestalten.



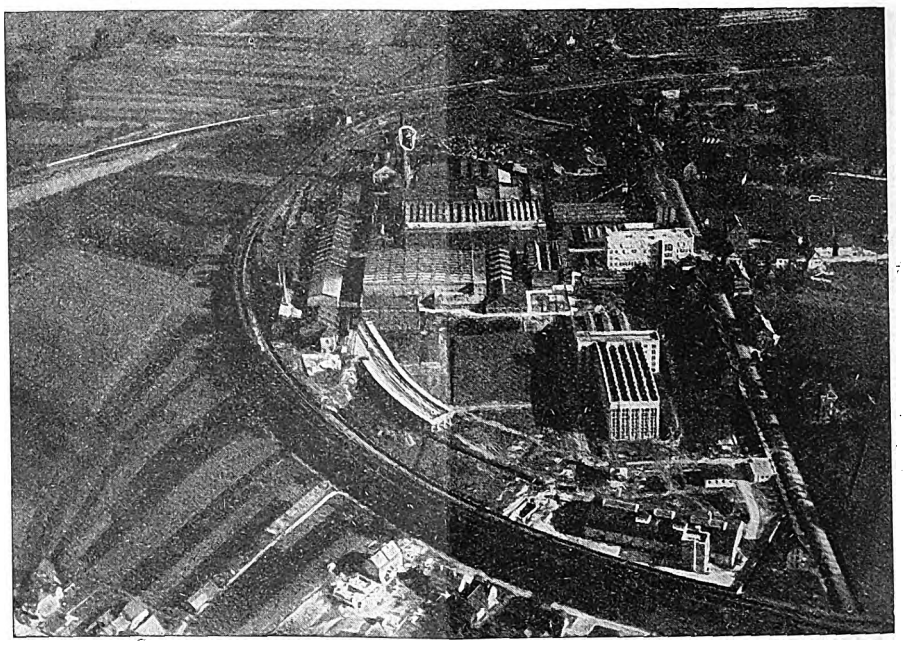
Verwaltungsgebäude Zentrale Bietigheim

Die Linoleumindustrie kam dadurch zu einer wirklichen Sammlung ihrer Kräfte, die allein es gestattete, die noch viel schwerere Krisis im Weltkriege zu überstehen. Sofort nach Kriegsausbruch wurde die Zufuhr von Leinöl und

Digitized by Google

Kork unterbrochen, so daß die deutschen Fabriken bald zum Feiern gezwungen waren, während die ausländische Konkurrenz stärker und mächtiger als je zuvor emporblühte und neue Absatzgebiete eroberte. Als dann beträchtliche Zeit nach Beendigung des Krieges die deutsche Linoleumindustrie wieder ihre Produktion aufnehmen konnte, sah sie an vielen Stellen ihren Markt durch die Konkurrenz besetzt und durch Zollmauern verbaut.

Wollte sich die deutsche Linoleumindustrie unter diesen Umständen nicht selbst aufgeben, so mußte sie sich unter einheitliche Führung stellen. Deshalb suchten die Linoleumfabriken über die Form des Kartells hinaus einen



Flugbild des Werkes Bietigheim

engeren Zusammenschluß. Die Schwierigkeiten, sich auf dem Weltmarkt wieder Geltung zu verschaffen, der Druck der deutschen Wirtschaftslage und die modernen Prinzipien der Organisation führten so zur Zusammenlegung der deutschen Linoleumindustrie.

Der Einigungswille der deutschen Linoleumindustrie verkörperte sich in der Gründung der Deutschen Linoleum-Werke A.-G. Ende 1926 haben sich in dieser 5 Firmen mit folgenden 7 Werken zusammengeschlossen:

1. Werk Hansa, Delmenhorst, 1882 gegründet,
2. Werk Anker, 1892 als Delmenhorster Linoleumfabrik „Anker-Marke“ errichtet.
3. Werk Schlüssel, gegründet 1898 als „Bremer Linoleumwerke Delmenhorst“.
4. Werk Cöpenick, 1882 gegründet.
5. Werk Maximiliansau 1893 gegründet.
6. Werk Germania, Bietigheim bei Stuttgart, gegründet 1899.
7. Werk Velten bei Berlin, 1911 als Continental-Linoleum-Compagnie A.-G. gegründet.

Die 7 Werke der D.L.W. (Deutsche Linoleum-Werke A.-G.) bestehen aus über 350 Fabrikgebäuden, welche etwa eine Viertelmillion Quadratmeter bedecken, bei einem Gesamtareal von einer Million Quadratmeter. Die eigenen Kraftanlagen liefern zusammen etwa 15 000 PS, wozu noch große Kraftmengen von Überlandzentralen bezogen werden. Sechs Verkaufsniederlassungen in Bietigheim, Berlin, Delmenhorst, Frankfurt a. M., Köln und Leipzig bedienen das Inland neben einer umfassend ausgebauten Absatzorganisation im Ausland. Sowohl die technischen wie die wirtschaftlichen Interessen der Abnehmer finden ihre Pflege: Die D.L.W. haben zur Beratung der Architekten eine Bauberatungsstelle in Berlin eingerichtet, die sich auf bautechnischem Gebiete forschend betätigt, um eine sachgemäße Verwendung des Linoleums zu fördern; die der D.L.W. nahestehende Linoleum-Wirtschaftsstelle in Oldenburg bearbeitet die wirtschaftlichen Fragen der Linoleumindustrie und des Linoleumhandels. Die Zentralleitung der Firma befindet sich in Bietigheim.

Die Deutschen Linoleumwerke haben in jeder Beziehung die Tradition ihrer Vorgänger ausgebaut und sowohl auf dem Gebiet der technischen Rationalisierung wie auch durch ihre Preispolitik die Hoffnungen erfüllt, die an den Zusammenschluß geknüpft wurden.

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XII – Nr. 23 | STUTTGART | Erstes Dezemberheft 1929

INHALT

Rußlanddeutsche Bauern auf der Wanderung ..... Seite 776
Das neue Prager Parlament. Von Abg. Dr. Gustav Peters, Prag .... „ 779

Briefe aus dem Ausland:
Die Deutsche Woche (19. bis 26. Oktober 1929) in Barcelona ..... „ 782
Kreuzer „Königsberg" in Barcelona . „ 782
Der Länderkampf Deutschland—Japan „ 784

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... Seite 785
Kleine Nachrichten ..... „ 792
Kirche und Mission im Ausland ..... „ 792
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 793
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 794
Deutsche Vertreter im Ausland..... „ 795
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 795
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 795
Das deutsche Buch im Ausland..... „ 796
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 796

Vom Auslanddeutschtum:
Die Auslanddeutschen im Reich..... Seite 797
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 798
Rundfunk und Auslandkunde .... „ 799
Wirtschaftliches..... „ 799

Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 800
Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1930 ..... „ 807
Aus Zeitungen und Zeitschriften .. .. „ 808

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrg. V, Nr. 12

DAS WICHTIGSTE

Sowjetrußland

Die Auswanderungsbewegung deutscher Bauern aus Sowjetrußland ist in der Hauptsache durch agrarpolitische Maßnahmen der Regierung veranlaßt. Das Schicksal der Flüchtlinge hat in ganz Deutschland sowie im Auslanddeutschtum die größte Anteilnahme hervorgerufen und zu einschneidenden Hilfsmaßnahmen der deutschen Reichsregierung und privater Organisationen geführt.
Seite 776 ff.

Tschechoslowakei

Über die Zusammensetzung des neuen Prager Parlaments und die politisch-parlamentarische Lage des Sudetendeutschtums berichtet ein besonderer Aufsatz des neugewählten Abgeordneten Dr. Gustav Peters.
Seite 779 ff.

Rumänien

Die rumänisch-deutsche Handelskammer in Bukarest hat sich endgültig konstituiert.
Seite 799.

Soeben erschienen:

Kalender des Auslanddeutschtums für das Jahr 1930

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt.

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart.

Über 17 000 Exemplare sind bereits verkauft!

Eilige Bestellungen erbeten an

Ausland und Heimat Verlags-A.-G., Stuttgart, Charlottenplatz 1.

Dem größten Teil unserer heutigen Auflage liegt eine besondere Ankündigung über den Kalender bei. Es wird gebeten, den angehefteten Bestellschein zu benutzen.

Südtirol

Der Präfekt der Provinz Bozen hat die rücksichtslosen Bestimmungen des Erlasses gegen die Verwendung der deutschen Sprache teilweise gemildert.
Seite 788.

Polen

Die evangelische St. Trinitatisgemeinde in Lodz beging die Hundertjahrfeier ihres Bestehens.
Seite 792 f.

Lettland

Das Volksbegehren gegen die Mitglieder der ehemaligen Landeswehr ist im Parlament angenommen worden; die Folge war der sofortige Austritt der deutschen Fraktion aus der Regierung. (Bericht folgt in A. D. 24.)

Deutsches Ausland-Institut

Die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts bleibt bis zum 15. Dezember in Magdeburg; sie wird sodann in Barmen am 30. Dezember und in Essen am 1. Februar 1930 eröffnet.

Digitized by Google

Rußlanddeutsche Bauern auf der Wanderung

Noch zittert in vielen Herzen die Erinnerung an die furchtbare Hungerkatastrophe nach, die als unmittelbare Folge von Krieg und Revolution Tausende von deutschen Bauern in Rußland zugrunde richtete. Verhältnismäßig sehr wenige — rund 18000 Mennoniten — haben in dem ersten Nachkriegsjahrzehnt Rußland verlassen können; sie gingen nach Kanada, wo sich schon früher rußlanddeutsche Mennoniten niedergelassen, die dann zum Teil von Kanada erneut aufgebrochen waren und sich nach Südamerika gewandt hatten. Um die, welche in der Sowjetunion zurückblieben, war es ruhiger geworden, und man mochte schon hoffen, daß sie allmählich die schweren Schicksalsschläge überwinden und zu neuem bäuerlichen Wohlstand aufsteigen würden.

Da setzt eine neue Auswanderungsbewegung aus Rußland ein, die den Umfang aller bisherigen zu übertreffen scheint, die auch keineswegs nur rußlanddeutsche Bauern, sondern auch die Angehörigen anderer Volksgruppen[1] ergriffen hat.

Die ganze Tragik des Auslanddeutschtums spiegelt sich in dem Schicksal der Tausende wieder, die jetzt zum Wanderstab gegriffen haben, die vor den Toren Moskaus lagern und deren erste Vortrupps inzwischen schon deutschen Reichsboden betraten. Das deutsche Muttervolk erlebt voll tiefer Erschütterung dieses Leid mit und ist sich der heiligen Mutterpflichten gegenüber seinen auslanddeutschen Kindern bewußt.

Die neue Auswanderungsbewegung

wirft ein helles Schlaglicht auf die Zustände in Sowjetrußland; der Kampf gegen die bäuerliche Einzelwirtschaft und rücksichtslose Kollektivierungspolitik haben im Zusammenhang mit einer ernsten Getreidekrise den Druck für den deutschen Bauern in wirtschaftlicher, kultureller und religiöser Hinsicht unerträglich werden lassen. Viele sind daher nur noch von dem Wunsche beseelt, so rasch als möglich auszuwandern. Sie haben ihr letztes Gut, soweit es nicht bereits verloren war, verkauft und sind in einer Stärke von zunächst mehreren hundert Familien nach Moskau gezogen, um dort ihre Auswanderungserlaubnis durchzusetzen. Den Anstoß gaben die Mennoniten, die unter der Nichtachtung ihrer religiösen Überzeugung besonders zu leiden haben und denen im übrigen die Hilfsorganisationen ihrer Glaubensbrüder in Kanada ein Ziel der Reise wiesen; ihnen schlossen sich zur Fahrt nach dem neuen Hoffnungsland aber auch Kolonisten lutherischen und katholischen Bekenntnisses an. Sie kommen in erster Linie aus dem Bezirk Slawgorod in Westsibirien, der nach der Volkszählung Ende 1926 eine deutschsprechende Landbevölkerung von etwa 30500 Seelen zählt. Doch kommen die Abwanderer zum Teil auch aus den sibirischen Bezirken Omsk und Nowosibirsk, aus Pawlodar und Kasakstan, aus Orenburg, aus der Krim sowie aus den Bezirken Stawropol und Armawir im Nordkaukasus. Aus der Ukraine sollen geschlossene Auswanderungsanträge ganzer Gemeinden vorliegen; die Deutsche Wolgarepublik scheint von der Bewegung noch nicht ergriffen, doch sind auch von dort Beobachter nach den Emigrantenlagern bei Moskau entsandt. Der Zuzug dorthin dauert an; das Lager wurde Anfang November auf gegen 10000 Seelen geschätzt, doch läßt sich nicht übersehen, wie weit die Bewegung noch um sich greift. Über die

Gründe der Abwanderung

möge die folgende Schilderung unterrichten, die auf Grund genauen Studiums der Verhältnisse geschrieben ist:

„Die Gründe, die zu diesem Verzweiflungsschritt getrieben haben, sind überall dieselben. 1928 galt der Kampf der Regierung nur der eigentlichen Oberschicht des Bauernstandes, dem Kulak, der aber damals noch hoffen konnte, wenigstens als Mittel- oder Kleinbauer weiterzubestehen, 1929 wurden sehr viel brutalere Methoden ersonnen. Ein gewisser, zunächst noch nicht großer Teil der Oberschicht verfiel zu Ausgang des Winters und im Frühjahr der zwangsmäßigen Aussiedlung als angebliche Angehörige des früheren Gutsbesitzerstandes. Das eigentliche Verhängnis brachte aber im Sommer die neue Methode der Auferlegung von Getreidelieferungen. Die Gemeinden wurden veranlaßt, „freiwillig" hohe Lieferungen zu beschließen, mit denen die Wirtschaften bis zu den schwachen Mittelbauern herab belegt wurden. Obgleich schon in der vorhergehenden Zeit große Lieferungen erfolgt waren, sollten nun als „überschüssiges" Getreide Mengen abgegeben werden, die bei vielen überhaupt nicht vorhanden waren. Die Ablieferung hatte binnen kürzester Frist zu erfolgen; viele sahen sich genötigt, Pferd und Kuh zu verkaufen, um Getreide zu 5 bis 7 Rubel je Pud zu erstehen und es für 1,10 Rubel abzugeben; in manchen Gegenden war Getreide aber überhaupt nicht käuflich aufzutreiben. Wer der Pflicht nicht genügte, wurde zur Strafe mit dem fünffachen Geldwert belegt und mußte sich gefallen lassen, daß ihm die Gebäude, lebendes und totes Wirtschaftsinventar sowie der Hausrat zwangsweise versteigert wurden; er zog als Bettler ab, sofern er nicht noch ins Gefängnis gesetzt wurde. Den Vorteil aus dieser Wirtschaftszerstörung hatten in der Regel benachbarte Kollektive, die oft die einzigen waren, die bei den Versteigerungen boten, während die Einzelbauern sich aus Scham oder Furcht zurückhielten; es ist vorgekommen, wie ein Kolonist aus der Krim versicherte, daß ein Pferd für 60 Kop. versteigert wurde.

„In Sibirien ist nun die Lage durch die Mißernte noch sehr verschärft worden, von der die südlichen Teile des Ob-Irtysch-Beckens betroffen sind. In den von Deutschen besiedelten Teilen des Bezirkes Slawgorod scheint die diesjährige Getreideernte im Durchschnitt kaum 15 Pud vom Hektar (1,2 Zentner vom Morgen) zu betragen. Durchschnittlich hat die Wirtschaft kaum über 10 ha besät. Obgleich die Bauern großenteils nicht genügend Brotgetreide für sich selbst haben und eher eine Hilfe gegen Hungersnot von der Regierung erwarten sollten, wurden ihnen auch jetzt wieder nach der Methode des Sommers große Lieferungen auferlegt. Beispielsweise wurde folgende glaubwürdige Angabe gemacht: Der Bezirk eines deutschen Dorfrats, zu dem vier kleine Bodengemeinden mit zusammen etwa 200 Höfen gehören, hat 34000 Pud Getreide als „Überschuß" aufzubringen, obgleich durchschnittlich kaum 10 Pud vom Hektar, im ganzen wohl nicht viel mehr als 20000 Pud geerntet worden sind. Ein einzelner Bauer aus der Gegend von Omsk, der 11 ha besäte (gegen 21 ha im vorigen Jahre) und im ganzen 80 Pud geerntet hat, sollte 65 Pud abliefern. Ein großer Teil der Bauern ist durch die Anbauverträge („Kontraktazija") in eine besondere Zwangslage, die als Schuldknechtschaft zu bezeichnen ist, versetzt worden. Auf

[1] Vgl. z. B. über die Abwanderung der Schweden A. D. 1929, Nr. 17, Seite 591.

Digitized by Google

den in Form von Saatgut oder Geld empfangenen Vorschuß müssen sie Getreide im Werte einer vertragsmäßig ausbedungenen Summe abliefern, und davon wird trotz der Mißernte nichts abgelassen. (Mit dem Saatgut sind viele von der Behörde abhängig; sie wurden gezwungen, auch ihr selbst erzeugtes Saatgetreide zum Preise von 1,10 Rubel je Pud abzuliefern, das für den Staat im Dorf eingelagert wurde, um es den Bauern später vorschußweise oder gegen bar für 1,60 Rubel zurückzuverkaufen). Zu alledem kommt die Eintreibung der Steuer, der „Ssamoobloshenije" (Selbstbesteuerung) und der Industrieanleihe!

„Nach allen Erfahrungen der letzten Zeit wissen die Bauern, daß der Staat erbarmungslos über ihre Existenz hinwegschreitet, um den Agrarsozialismus aufzubauen. An Ort und Stelle winkt ihnen nur die Alternative: dem völligen Ruin entgegenzugehen, was in den sibirischen Mißerntegebieten für viele mit dem Hungertode gleichbedeutend ist, oder die Rettung im Kollektiv, in der Kommune zu suchen. Gegen diesen Ausweg sträubt sich aber die große Mehrzahl — man darf wohl sagen: 95 % — mit fester Entschlossenheit. Wirtschaftlich haben sie zu der Leistungsfähigkeit der Kollektive kein Vertrauen; sozial bedeutet der Eintritt in das Kollektiv für sie die Aufgabe nicht nur der Selbständigkeit, sondern auch der Freiheit; der Bauer wird zum Knecht, und da er nur als Bettler wieder ausscheiden kann (wie die Kolonisten meinen), so ist es eine Art von Leibeigenschaft, die er auf sich nimmt. Zudem wird in der Kommune nur die atheistische Weltanschauung geduldet, die Kinder werden dem Einfluß der Eltern entzogen, die deutschen Mütter sprechen mit Entsetzen von dem freien Verkehr der Geschlechter. Übrigens würde vielen der Eintritt in die Kommune gar nicht offenstehen; insbesondere gilt dies für die als Kulak gebrandmarkte Oberschicht; nicht selten kommt es in russischen Kommunen vor, daß Mitglieder nachträglich als Kulaken oder als religiös unter Zurückhaltung ihres eingebrachten Gutes ausgestoßen werden.

„So ist es durchaus verständlich, wenn die deutschen Bauern, statt in Sibirien dem sicheren Ruin und großenteils auch der physischen Vernichtung entgegenzugehen, es vorziehen, sich von Haus und Hof zu trennen und nach der Hauptstadt zu flüchten, um die Regierung vor die Tatsache ihrer katastrophalen Lage zu stellen und sie so zur Erteilung der Auswanderungserlaubnis zu bewegen. Gelingt es nicht, sind sie von dem Bewußtsein erfüllt, daß ihnen hier nichts Schlimmeres droht als in Sibirien, nur mit dem Unterschied, daß dort niemand von ihrem Untergang Notiz nehmen würde. Die Leute sind von bewundernswerter Tapferkeit; auch kinderreiche Mütter, die schon seit Wochen hier im Elend liegen, erklärten in allen Fällen, daß sie ihre Fahrt nicht bereuen; alle sind entschlossen, sich keinesfalls mit Zwang zurückschieben zu lassen. Es herrscht das Gefühl der Befriedigung, daß man sich zeitig genug zur Auflösung der Wirtschaft entschlossen hat, um noch die erforderlichen Mittel zur Reise und zum Lebensunterhalt für einige Wochen oder Monate aus dem Verkauf des Inventars herausschlagen zu können. Wer länger bleibt, hat zu befürchten, daß immer neue Forderungen an ihn gestellt werden, vor allem, daß er die Getreidelieferung infolge eigenen Verzehrs nicht leisten kann, während die Abgewanderten die Lieferung unter Verzicht auf ihren eigenen Brotbedarf ermöglichten. Wer seine Verpflichtungen an Getreideabgabe und Steuern und aus Darlehen nicht erfüllt, wird nicht fortgelassen. So ist eine ganze Gemeinde am Abwandern verhindert, weil sie durch Belieferung mit einem Traktor in Schulden steckt.

„Im allgemeinen ist die Liquidation der alten Wirtschaft zu sehr ungünstigen Preisen erfolgt; die Häuser haben regelmäßig nicht verkauft werden können; dasselbe trifft vielfach für das Hausmobiliar zu. Oft sind die Häuser nahen Verwandten überlassen worden, oft aber ließ man sie herrenlos zurück. Ein kleiner Teil der geflüchteten Familien ist fast mittellos, während die meisten wohl einige hundert Rubel besitzen; einzelne, die schon vor Monaten verkauften, verfügen über einige tausend. Durchschnittlich wird der Barbesitz auf etwa 250 Rubel für die Familie angegeben." — —

Übrigens gerät der deutsche Bauer mit seinen stattlichen Gebäuden, seiner sauberen Lebenshaltung und wirtschaftlichen Tüchtigkeit besonders leicht in Gefahr, als Kulak zu gelten und mit hohen Auflagen überlastet zu werden. Es wäre daher auch ein Irrtum, den Angaben der bolschewistischen Presse zu glauben, daß es sich bei den Flüchtlingen nur um solche „unzufriedene" Kulaken handelt. So wurden beispielsweise im Flüchtlingslager vor Moskau bei einer Gruppe von 178 lutherischen und katholischen Familien nur zehn Kulaken gezählt; von den übrigen waren 69 Mittelbauern, 92 Armbauern und sieben sog. Batraken (Landarbeiter). Aus verschiedenen Dörfern kamen überhaupt nur Mittel- und Armbauern und gar keine Kulaken.

Die Zustände im Moskauer Lager

geben nach übereinstimmenden Berichten zu ernsten Besorgnissen Anlaß. Die Auswanderer wohnen in den sog. Datschenvororten, 16 bis 30 Kilometer an der Bahnlinie nördlich vor Moskau, in leeren Sommerwohnungen, für die sie eine hohe Miete bezahlen müssen. Die Mittel schrumpfen um so rascher zusammen, als die russische Regierung für jedes erwachsene Familienmitglied der Auswanderer eine hohe Paßgebühr von durchschnittlich 220 Rubel fordert.

Die Zustände in den Quartieren waren schon nach einem Bericht aus der zweiten Oktoberhälfte ebenso unhaltbar wie zur Zeit der Hungersnot 1921 in Leningrad, Minsk, Saratow und an der Wolga. Sie sind heute um so gefährlicher, als bei der russischen Bevölkerung in der Umgegend von Moskau eine latente Hungersnot herrscht. Die Ernährung ist mit Schwarzbrot und schlechten Kartoffeln gänzlich ungenügend; Milch, Butter, Eier, Fleisch und Gemüse fehlen vollkommen. Verzweiflung, Kälte, Hunger und Schmutz wirken zusammen und leisten im Verein mit der notdürftigen Unterbringung unter den unhygienischsten Umständen gefährlichen Krankheiten Vorschub; bereits sind die ersten Fälle von Masern und Bauchtyphus gemeldet. Das Schicksal der Auswanderer ist unter diesen Verhältnissen sehr gefährdet und ungewiß. Die russische Regierung hat sich erst unter dem Druck des Lagerelends bewegen lassen, die Auswanderungspässe auszustellen; die Formalitäten aber nehmen viel Zeit in Anspruch. Nur einem Trupp von 323 Personen ist es inzwischen gelungen, auf einem russischen Dampfer nach Kiel zu kommen; sie erhielten dort in einem Lagerhaus Quartier und wurden vorläufig von der Stadt Kiel verpflegt. Ein Teil von ihnen wurde auf Reichskosten nach Hamburg weiterbefördert und dort im Hapaghaus für Auswanderer untergebracht.

Die Auswanderung nach Kanada verzögert sich allerdings vorläufig, da die kanadische Regierung mit Rücksicht auf Mißernte und Arbeitslosigkeit die Verantwortung für die Überwinterung der vielen Flüchtlinge nicht übernehmen will; doch haben sich inzwischen die kirchlichen Organisationen in Kanada mit der Regierung in Verbindung gesetzt, um gegebenenfalls auch die Garantien für den Unterhalt der Zuwanderer zu übernehmen. Das Los der deutschen Bauern in Rußland hat überall eine tiefgehende

Anteilnahme des deutschen Volkes

geweckt, und in diesem Augenblick der Gefahr hat sich zum ersten Male die deutsche Volksgemeinschaft, die keine trennenden Staats-

Digitized by Google

bürgergrenzen kennt, in entschlossener Tat bewährt. Das deutsche **Auswärtige Amt** hat sich mit der russischen Regierung in Verbindung gesetzt, um die Ausstellung der Auswandererpässe zu erwirken und möglichst durch ein Angebot reichsdeutscher Hilfe auch zu beschleunigen. Auch hat die Regierung im Einvernehmen mit den reichsdeutschen Parteien die Maßnahmen einer Hilfsaktion besprochen. **Reichspräsident v. Hindenburg** selbst hat aus seinem Dispositionsfonds die Summe von 200000 Mark zur Linderung der Not zur Verfügung gestellt und zur Hilfe gemahnt. Die Reichsregierung ernannte den Reichstagsabgeordneten Stücklen, der mit ähnlichen Aufgaben bereits betraut war, zum Reichskommissar für die Betreuung der Auswanderer. Vor allem soll für die vorläufige Unterbringung der Auswanderer in Deutschland bis zum Zeitpunkt ihrer Abfahrt gesorgt und neben den Heimen der Auswandererhäfen besondere Flüchtlingslager für die Zeit des Winters bereitgestellt werden. Man hat auch die Frage aufgeworfen, ob und inwieweit die Auswanderer in das reichsdeutsche Siedlungsprogramm einbezogen werden können. Es hat sich bereits ein Ausschuß gebildet, der ein umfassendes Programm ausgearbeitet hat und auf Verwendung der Auswanderer für landwirtschaftliche Arbeit in Deutschland und allenfalls spätere Siedlung drängt. Außerdem hat das **Rote Kreuz** in Verbindung mit dem Zentralausschuß für die innere Mission, dem Deutschen Caritas-Verband, dem Wohlfahrtsverband, dem Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt, dem Zentralwohlfahrtsausschuß der Christlichen Arbeiterschaft und der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden einen Aufruf zur Sammlung für die heimgesuchten Brüder erlassen, um der durch den nahen Winter besonders drohend gewordenen Notlage so rasch als möglich zu steuern.

Nachdem von der Sowjetregierung bereits die Zusage gegegeben war, den Flüchtlingen die Erlaubnis zur Auswanderung zu erteilen, wurde diese wieder zurückgezogen und damit begonnen, die deutschen Bauern gegen ihren Willen in ihre Heimat zurückzubefördern. Den Bemühungen der deutschen Reichsregierung ist es gelungen, die Einstellung dieser beklagenswerten Rücktransporte zu veranlassen. Aus den vielen einander widersprechenden Nachrichten ist im Augenblick kein klares Bild darüber zu gewinnen, ob und wie viele deutsche Auswanderer tatsächlich schon zurücktransportiert wurden und für wie viele die Ausreiseerlaubnis erteilt worden ist.

Bei den Sibirien-Deutschen im Überseeheim in Hamburg

Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart hat seinen Berliner Vertreter nach Hamburg entsandt, um sich über die Lage und Erfordernisse zu unterrichten; seine Eindrücke sind in dem nachfolgenden Bericht wiedergegeben:

Ein Teil der sibiriendeutschen Flüchtlinge ist im Überseeheim in Hamburg untergebracht, während eine andere Gruppe noch in Kiel liegt, wo sie infolge einer Masern- und Scharlachepidemie, die unter den Kindern ausgebrochen ist, nicht abtransportiert werden kann. Es besteht Hoffnung, daß die Erkrankungen lokalisiert werden und daß die meisten Flüchtlinge bald in die sehr viel besseren und zweckmäßigeren Auswanderungsheime der Hapag überführt werden können, wo für ihre Pflege ganz anders gesorgt werden kann als in Kiel. Die etwa 140 Personen umfassende Gruppe traf in Hamburg mit einigen Familien (40 Köpfen) zusammen, die bereits einige Monate früher aus Sibirien abgewandert waren und dabei verhältnismäßig wenig behindert wurden. Ihr Führer, Jakob Klassen aus Slawgorod im Omsker Gouvernement, ein sehr tatkräftiger und kluger Mann von 36 Jahren, hat sich der Neuankömmlinge in freundschaftlichster Weise angenommen. Klassen, der in wenigen Tagen Deutschland verläßt, um zu seinen Verwandten nach Kanada zu ziehen, war so freundlich, mir wertvolle Aufklärungen zu geben. Mir war es vor allem darum zu tun, zu erfahren, aus was für Elementen sich die in Hamburg befindlichen Flüchtlinge zusammensetzen, woher sie stammen und aus welchen Teilen Deutschlands ihre Vorfahren ausgewandert waren, auch ob sie in Sibirien noch irgendwie sich ihre Kirche und Schule erhalten konnten.

Bis auf eine katholische Familie sind die Familien in Hamburg und Kiel durchwegs Mennoniten, die meist aus dem Omsker Gebiet stammen, wo bis vor kurzem etwa 18000 Mennoniten deutschen Stammes siedelten. Diese Kolonien sind in der Auflösung begriffen, nachdem sie erkannt haben, daß sie nach den Regeln ihrer Glaubensgemeinschaft im Sowjetstaat nicht mehr weiter bestehen können. Die Leute haben alle nur sehr schweren Herzens ihre Heimat aufgegeben, aber wichtiger und wertvoller als Heimat und Vermögen sind diesen aufrechten Menschen ihre Glaubensgrundsätze, von denen sie auf keinen Fall lassen wollen. Wenn man mit den greisen patriarchalischen Gestalten in dem Flüchtlingslager spricht, so erkennt man gar bald, trotz aller Kargheit ihrer Äußerungen, daß in ihnen eine starke religiöse Überzeugungskraft lebt, die sie dazu befähigt, auch das schwerste Leid zu tragen. Daß ihre Kinder nichts mehr von Gott in den Schulen hören durften, das haben sie vielleicht noch verschmerzt, denn ihre Prediger konnten noch bis vor kurzem die Sonntagsschule halten. Nun aber hat man ihnen auch diese Möglichkeit genommen, und die Lehrer der kommunistischen Schulen hetzten sogar die anderen Schüler zu Tätlichkeiten gegen die Mennonitenkinder auf. „Das konnten wir nicht mehr mitansehen", sagte Klassen, und dies scheint überall ein nicht unbedeutender Anlaß zur Auswanderung gewesen zu sein. Man will die Seelen der Kinder retten und setzt alles daran, sie in eine bessere Welt zu bringen.

Der Nestor dieser Flüchtlingsschar ist der 78jährige Jakob Nickel, einer der wenigen, die nicht aus Sibirien stammen. Er kommt aus dem Kubangebiet, wohin er als junger Mann aus Taurien kommend eingewandert ist. Nickel sagte mir, daß sein Vater als kleiner Junge aus Deutschland eingewandert sei, und zwar aus der Weichselniederung von Marienwerder. Die Eltern der um Omsk siedelnden Mennoniten sind fast alle aus dem Taurischen Gouvernement weitergewandert. Sie wissen alle noch, aus welchem Teil Deutschlands ihre Vorväter eingewandert sind, wenn sie auch keine persönlichen Beziehungen mehr zu ihrer Urheimat hatten. Die Familiennamen deuten ganz klar auf die Herkunft der Leute hin. Ich habe an Hand der Namensliste nach den Herkunftsgebieten ihrer Vorväter gefragt und dabei festgestellt, daß etwa die Hälfte der Flüchtlinge west- und ostpreußischen Ursprungs, die andere Hälfte nordwestdeutscher Herkunft sein muß. Die Familien Quiring, Heier, Wiebe, Werkentin, Kliwer, Schartner, Braun, Pettker, Penner, Funk, Kasdorf, Bergen, Wall, Falk, Rempel sollen alle aus West- und Ostpreußen stammen. Klassen erklärte, daß seine Familie sowie die Jansen, Philippsen, Martens, Friesen, Kornelsen, Dirksen, Derksen und Dürksen, die Pries, Pauls, Arendt, Gisbrechts, Weddels zur Zeit der Großen Katharina aus Friesland nach Rußland gerufen worden seien und zum Teil holländischen Ursprungs sind (womit sie wohl friesischen Ursprung meinen). Einige Familien, wie Unruh, Schelenberg, Schpenst, sollen aus Süddeutschland stammen.

Unter den Flüchtlingen gibt es einige, die allein dastehen, wie der alte Nickel, der alle seine Verwandten in Rußland verloren hat und nun zu einem Sohn nach Kanada fährt, um, wie er sagt, bei den Seinen zu sterben, „so lange hielte er es schon noch aus". Ich glaube, daß er sich noch lange an seinen Enkeln und Urenkeln wird freuen können, denn er ist ein noch kräftiger und aufrechter Mann, dem man sein hohes Alter kaum ansieht. Die Familien

Digitized by Google

haben 5 bis 12 Mitglieder, und es ist viel zukunftsfrohes Jungvolk darunter, die sich nun, da sie wieder in ordentlichen Unterkünften und in guter Verpflegung sind, schnell erholen. Alle sprechen ein gutes Deutsch, dem man kaum anmerkt, daß es viele Jahrzehnte hindurch in einer russischen Umwelt gesprochen wurde. Die Alten können, wie mir gesagt wurde, nur wenig Russisch, während die Jugend es besser beherrschen soll. Viele der Leute sind blond, großgewachsen, kräftige Figuren; unter den Frauen sah ich verschiedene mit der typisch zarten Haut und den eigentümlichen tizianfarbenen Blondhaaren der Friesen.

Schließlich fragte ich die Flüchtlinge noch, wie sie sich nun hier im Mutterlande fühlten. Da ging über die meist traurigen, vergrämten und ernsten Züge der Männer ein frohes und dankbares Leuchten. Man versicherte mir, daß nach der so überaus freundlichen und liebevollen Aufnahme, nach der aus freudigem Herzen kommenden Besorgtheit um ihr leibliches und seelisches Wohl es ihnen sehr schwer falle, das Mutterland, das sie nun endlich gesehen hätten, wieder zu verlassen. Die, welche in Kanada keine Verwandten haben, möchten gern in Deutschland bleiben, um sich hier anzusiedeln, „und wenn wir im schwersten Kohlenbergwerk arbeiten sollen", meinte der eine. — — FHR.

Das neue Prager Parlament

Von Abg. Dr. GUSTAV PETERS, Prag

Am 27. Oktober d. J. wurden zum dritten Male beide Häuser der tschechoslowakischen Nationalversammlung neu gewählt. Zur vorzeitigen Auflösung ist es am 29. September d. J. gekommen, nachdem infolge der Ernennung des fünften tschechisch-agrarischen Ministers zwischen tschechischen Agrariern und tschechischen Klerikalen ein Streit ausgebrochen war, dessen Lösung in Neuwahlen gesucht wurde. Die tschechische Volkspartei hat dabei fraglos den Widerhall der großen St.-Wenzels-Feierlichkeiten in der Bevölkerung überschätzt, wenn sie zu Wahlen drängte; das Ergebnis des Wahlganges zeigt, daß sie sich geirrt hat —, sie verlor sechs, die deutschen Christlichsozialen zwei und die slowakische Volkspartei vier Mandate. Ihre sozialpolitisch stark interessierte Wählerschaft leitete aus dem glänzenden Verlauf der angeführten Feierlichkeiten die Toleranz des Glaubens von seiten seiner Gegner ab —, überließ aber anscheinend die politische Vertretung ihrer sozialen Interessen lieber den sozialistischen Parteien, von denen die tschechischen zehn, die deutschen Sozialdemokraten vier, die tschechischen vier und die deutschen Nationalsozialisten ein Mandat gewannen. Ein Ruck nach links ist bei diesen Wahlen fraglos erfolgt. Die frühere Mehrheit ist von 157 Mandaten auf 143 im neuen Abgeordnetenhause zurückgegangen. Dabei ist die sozialistische und kommunistische Opposition von 122 auf 130 Mandate angewachsen, die andere Opposition hat ihren Besitzstand von 21 auf 27 erhöht.

Interessant ist die Zu- oder Abnahme der deutschen Stimmen seit 1920. Sie erreichten in den Sudetenländern folgende Hundertsätze der abgegebenen Stimmen:

	Jahr	Böhmen	Mähren-Schlesien
Parlamentswahlen	1920[1]	34,04 %	29,35 %
Parlamentswahlen	1925[2]	30,45 „	25,71 „
Landesvertretungswahlen	1928[2]	30,23 „	26,75 „
Parlamentswahlen	1929[2]	30,1 „	25,5 „

Die Deutschtumsverhältnisse in den Karpathenländern erfordern auch Beachtung. Nach der Volkszählung gab es in der Slowakei 1921 4,73 % und in Karpathenrußland 1,73 % Deutsche. 1920 wurden dort keine deutschen Listen aufgelegt, 1925 wählten die Deutschen die gemeinsame Liste des Bundes der Landwirte, der Zipser deutschen Partei und der ungarischen Nationalpartei, 1928 die ungarische Nationalpartei und die Zipser Partei, weshalb sich Vergleichsdaten nicht aufstellen lassen. Erst 1929 traten die Karpathendeutschen als eigene Partei auf und erzielten in der Slowakei 13711 Stimmen oder 1,0 % und in Karpathenrußland 3222 oder 1,2 % der Stimmen überhaupt. Das ergibt ein volksdeutsches Bekenntnis bei der Wahl von etwa 19 % aller Deutschen in der Slowakei oder 64 % aller Deutschen in Karpathenrußland. Die Zipser deutsche Partei ist auch diesmal mit der ungarischen Nationalpartei zusammengegangen. Es wird mit etwa 13000 deutschen Stimmen auf dieser Liste gerechnet. Die deutschen Sozialdemokraten haben in zwei Wahlkreisen (Neuhäusl und Kaschau) Kandidatenlisten eingereicht und 4829 Anhänger in der Slowakei gesammelt. Mit der neuen „Karpathendeutschen Partei" könnte eine neue Entwicklung der deutschen Sache in den Karpathenländern beginnen, auch wenn kein Abgeordneter aus diesem Deutschtum gewählt wurde. Die Zipser Deutsche Partei behält ihren Vertreter (Nitsch) und ihren landschaftlichen Charakter, der sie auf das Zipser Gebiet verweist. Ein Zusammenwirken beider Parteien in allgemeinen Fragen des Karpathendeutschtums muß das Ziel der Entwicklung sein.

Für einen Vergleich mit früheren Wahlen eignen sich am besten die Landesvertretungswahlen vom Jahre 1928, da alle Parteien damals getrennt in die Wahlen gingen und bei den vorhergehenden Parlamentswahlen (1925) andere Wahlbündnisse abgeschlossen worden sind als bei den letzten. Die Landesvertretungswahlen sind im zweiten Januarheft 1929 des „Auslanddeutschen" ausführlich besprochen worden und geben Anhaltspunkte für die Veränderungen und die Kritik des Wahlausganges. Allerdings zwingt diese Vergleichsgrundlage dazu, die Sudetenländer getrennt von den Karpathenländern zu behandeln.

Bei der Wahl in die Landesvertretung 1928 bzw. ins Abgeordnetenhaus 1929 erhielten in den Sudetenländern:

Partei	1928		1929 Abg. H.	1929 Sen.
Deutsche soz.demokr. Partei	403.359		501.921	441.781 = 88 %[2]
Bund der Landwirte	263.332	386,094	379.452	342.157 = 90 %
D. Arbeits-Wirtsch.-Gem. ...	122.762			
D. christl. soz. V. Partei ...	252.791	354,553	348.097	313.544 = 90 %
Deutsche Gewerbepartei ...	101.762			
Deutsche Nationalpartei und Sudetend. Landbund	187.297		189.071	166.716 = 88 %
D. Nationalsoz. Partei	164.172		204.096	171.181 = 84 %
Alldeutsche	—		6.658	—
	1,495.475[1]		1,629.295	1,435.379 = 88 %
Gegen 1928.....	—		+ 133.820	— 60.096

[1] 1920 gab es noch keine kommunistische Partei.

[2] Nach der Spaltung der deutschen sozialdemokratischen Partei im Jahre 1923 traten bei allen Wahlen die Kommunisten auf, welche den volklichen Hundertsatz der Deutschen verringern. Unter ihnen befanden sich von 41 im zweiten Parlament 8 und von 30 im dritten Parlament 6 Deutsche. Eine gewisse Rolle spielt auch die jeweils aufgestellte jüdische Liste. Bei der Volkszählung vom 15. Februar 1921 erzielten die Deutschen in Böhmen 33,01 %, in Mähren-Schlesien 24,72 %. Die nationalen Einwände gegen die Volkszählung sind bekannt.

[1] In dem Aufsatz des „Auslanddeutschen", zweites Januarheft 1929, ist eine etwas geringere Zahl ausgewiesen (—748), was auf die spätere Durchrechnung durch das Statistische Staatsamt zurückzuführen ist.

[2] Hundertsatz der Senatsstimmen im Vergleich zu den Abgeordnetenhausstimmen.

Digitized by Google

Diese Übersicht muß jedoch — um falsche Schlüsse auf die Zunahme der deutschen Wähler zu vermeiden — dahin ergänzt werden, daß in die Landesvertretungen erst die Vierundzwanzigjährigen gewählt haben, während in das Abgeordnetenhaus schon die Einundzwanzigjährigen (in den Senat die Sechsundzwanzigjährigen) wählen. Der Zuwachs der 1929 (gegenüber 1928) Wahlberechtigten beträgt etwa 6 %. Die deutschen Stimmen sind daher infolge Hinzukommens dieser drei jüngeren Jahrgänge um rund 6 % oder 89729 angewachsen, was 1929 1585204 deutsche Stimmen (ohne Kommunisten!) erwarten ließ. Der Zuwachs infolge der Volksvermehrung macht somit statt 133.820 Stimmen von 1928 auf 1929 44091 Stimmen oder 3,0 % aus. Gegenüber 1925, wo 1573349 deutsche Stimmen erlangt wurden, beträgt der Zuwachs (1929) nur 56946 Stimmen oder 3,6 %, was durch Ungenauigkeit der 6 % Nichtwähler bei den Landesvertretungswahlen erklärt ist. Auf tschechischer Seite macht die Zunahme der Wähler von 1925 auf 1929 (in den Sudetenländern) 198799 oder 5,1 % der Stimmen aus; der günstigere Hundertsatz ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die von den Kommunisten verlorenen rund 100000 Stimmen in den Sudetenländern zum weit größeren Teil den tschechischen Sozialdemokraten zufielen, da die kommunistischen Verluste im deutschen Gebiete weit geringer sind als im tschechischen. Natürlich spielt auch die Wahlbeteiligung, über die noch keine Angaben vorliegen, eine Rolle.

Die Übersicht deutet auch die Verschiebungen unter den deutschen Parteien an. Einen bedeutenden Zuwachs (fast 25 %, der sich bei Berücksichtigung der 6 % für die Mehrwähler auf 17 % „politischen" Gewinn erniedrigt) verzeichnet die deutsche Sozialdemokratische Partei. Sie hat gewiß von den Kommunisten — etwa ein Mandat — gewonnen, aber sie hat auch beim Gesinde des Landvolkes und vor allem in der christlichen Arbeiterschaft Stimmen gesammelt: sie hatte für die städtische Bevölkerung in ihrem Mieterschutz-Programm ein zugkräftiges Schlagwort und als Oppositionspartei in erster Linie gegen die konservativen deutschen Regierungsparteien (Bund der Landwirte, Christlichsoziale, Gewerbepartei) wie als zur Mitregierung — in einer allerdings linksgerichteten Mehrheit — bereite Partei die Möglichkeit, große Zusagen in sozialer Beziehung zu machen. Ihr Stimmengewinn ist jedenfalls imponierend, sie ist die stärkste deutsche Partei der Tschechoslowakei. Durch ihre strenge Kritik des bedingungslosen Eintrittes deutscher Parteien in die Regierung Svehla ist sie nationalpolitisch festgelegt und wird, wie auch die gegenwärtigen Verhandlungen über die neue Mehrheit zeigen, ein nationales Mindestprogramm, das freilich mit sozialen Forderungen verknüpft sein wird, zur Bedingung ihrer Regierungsbeteiligung machen müssen.

Die deutschen Regierungsparteien, die wegen der Wahlgemeinschaft des Bundes der Landwirte und der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft[1] einerseits und der Deutschen Christlichsozialen Volkspartei und der Deutschen Gewerbepartei andererseits gemeinsam betrachtet werden müssen, haben ihren Besitzstand nicht ganz erhalten können, ohne daß, solange keine örtlichen Ziffern der Wahlergebnisse vorliegen, auch nur annähernd gesagt werden kann, welche von ihnen der Hauptverlustträger ist. Sie haben bei den Landeswahlen (siehe Übersicht) 740647 Stimmen erhalten, bei den eben stattgefunden Abgeordnetenhauswahlen bloß 727549. Das bedeutet einen Verlust von 13098 Stimmen, wobei der 6prozentige Zuschlag für die drei jetzt mitwählenden Jahrgänge gar nicht angerechnet wurde. Wird er berücksichtigt, erhöht sich der Verlust auf 57537 Stimmen. Er beträgt beim ersten Wahlbündnis 1,72 % bzw. 7,7 % und beim zweiten 1,8 % bzw. 7,8 %. Beide Gruppen wurden somit gleich stark betroffen.

Die Deutsche Nationalpartei hat absolut gegenüber 1928 an Stimmen gewonnen (1784), in Wirklichkeit aber mit Rücksicht auf die Mehrwähler (6 %) verloren (— 9453). Große Verluste hat sie schon 1928 erlitten: Sie hatte 1925 in den Sudetenländern 237508 Stimmen auf sich vereinigt, während sie bei Berücksichtigung der Mehrwähler 1929 hätte 198534 Stimmen erhalten sollen. Sie hat seit 1925 somit rund 40000 Stimmen eingebüßt, obgleich sie — wie jetzt — mit der Opposition des Bundes der Landwirte zusammengegangen ist. Diese Oppositionsgruppe scheint ihr übrigens 1928 mehr Stimmen zugeführt zu haben als 1929. Geschadet hat ihr (nur im Wahlkreis Karlsbad) das Auftreten der Alldeutschen, die zwar kein Mandat erreichten, aber fast 7000 Stimmen absplitterten.

Ein hartes Mißgeschick hat die Deutsche Nationalpartei bei der Senatswahl betroffen. Sie hat in keinem Wahlkreis die Mandatszahl erreicht, weshalb ihre 166718 Stimmen auf Grund des geltenden Wahlgesetzes für sie verlorengingen. Sie kamen im dritten Wahlgang den Deutschen zugute. In der Zentralwahlkommission haben alle deutschen Parteien sich bemüht, ihr die Senatssitze zu retten, blieben jedoch mit 5:7 Stimmen in der Minderheit. Aufgabe des neuen Parlamentes wird es sein, eine Wahlreform durchzusetzen, die neben anderen Verbesserungen (Listenwahlrecht, Angleichung der Wahlzahlen usw.) auch den Verlust einer so hohen Stimmenzahl verhindern soll, ohne die Grundsätze des allgemeinen gleichen und geheimen Wahlrechts zu verletzen.

Schließlich hat die Nationalsozialistische Arbeiterpartei einen Erfolg zu erzielen vermocht. Sie gewann 39924 oder (bei Beachtung der 6 %) 30084, die zu Lasten zum Teil der Nationalpartei, zum Teil der Christlichsozialen gehen. Ihre gute Jugendorganisation hat sich bewährt.

Was die Einstellung der Jugend betrifft, gestatten die in der Übersicht errechneten Hundertsätze der einzelnen Parteistimmen im Senat (gegenüber dem Abgeordnetenhaus) einen Überblick. Den größten Stimmenabgang zeigen die Nationalsozialisten (— 16 %), die somit verhältnismäßig die meisten jugendlichen Wähler haben. Ihnen folgen die Sozialdemokraten (— 12 %). Bei der Nationalpartei dürften weniger jugendliche Stimmen als die gehässige Wahlpropaganda mit der Unsicherheit ihres Senatsmandates mitgespielt haben, daß sie ebenfalls 12 % an Stimmen im Senat verlor. Der Wahlgemeinschaft des Bundes der Landwirte und der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft hat das Fehlen einer jüdischen Senatsliste genützt. Ob die nur 10prozentige Erniedrigung bei den Christlichsozialen den Schluß gestattet, daß sich die Jugend nicht allzu stark in ihren Reihen findet, kann nicht ohne weiteres aus diesem Hundertsatz geschlossen werden. Die Kommunisten haben im Senat 85 % ihrer Stimmen im Abgeordnetenhause erlangt, was auch auf ihre gute Jugendorganisation schließen läßt. Für den ganzen Staat ergeben sich 87 % als Hundertsatz der Senatsstimmen. Wieder muß aber auf die noch fehlenden Angaben über die Wahlbeteiligung und die gültigen Stimmen hingewiesen werden.

Um die innerpolitische Lage nach den Wahlen beurteilen zu können, müssen die erlangten Mandate in Betracht gezogen werden (vgl. die Übersichtstabelle auf Seite 781).

Aus der nachfolgenden Übersicht geht hervor, daß die tschechischen Parteien (III) allein eine Regierungsmehrheit zu bilden in der Lage wären, da sie im Abgeordnetenhaus wie im Senat die Mehrheit besitzen. Das gleiche gilt für eine Mehrheit der tschechischen und slowakischen Parteien (IV). Gegenüber den Kräfteverhältnissen im zweiten Parlament hat sich ihr Übergewicht sogar um

[1] Sie bekennt sich zur positiven und aktiven Politik, ohne die bisherige deutsche Regierungspolitik vorbehaltlos zu billigen.

Digitized by Google

13 bzw. 9 Mandate verbessert, was in erster Linie auf den Rückgang der Kommunisten (V) bzw. der slowakischen Volkspartei (19) zurückzuführen ist. Die Bildung einer Regierung aus diesen Parteien (allnationale Koalition) hat aber nicht allzuviel Aussicht, weil die programmatischen und sozialen Gegensätze unter den in Betracht kommenden Parteien zu groß sind und die Ausschaltung der deutschen Regierungsparteien kaum mit der Außenpolitik und Propaganda in Einklang gebracht werden könnte. Allerdings könnte die allnationale Koalition eine Verlegenheitslösung sein, da die Parteiführer wie Parteiblöcke seit vier Wochen (!) recht „unstaatlich" die Regierungsbildung nicht vorwärtsbringen. Dieses Verzögern hat gezeigt, wie arm die Tschechoslowakei an Staatsmännern zu werden beginnt.

Übersicht über die Verteilung der Mandate

Partei	Abg.		Sen.	
1. D. soz.-dem. Partei	21	(17)[1]	11	(9)[1]
2. Bund der Landwirte	12	(15)	7	(8)
3. D. Arb. u. Wirtschaftsp..	4	(—)	2	(—)
4. D. Christlichsoziale	11	(13)	6	(7)
5. D. Gewerbepartei	3	(3)	2	(2)
6. D. Nationalpartei	7	(10)	—	(5)
7. D. Nationalsozialisten	8	(7)	4	(3)
I. Deutsche Parteien	66	(65)[2]	32[3]	(34)
8. Magyar. Parteien[4]	9	(10)	6	(3)
9. Polen	2	(1)	—	(—)
10. Juden	2	(—)	—	(—)
11. Karpathenrussen	—	(1)[5]	—	(—)
II. Nichttschech. u. nichtslowakische Parteien	79	(77)	38	(37)
12. tsch.-soz.-dem. Partei	39	(29)	20	(14)
13. tsch. Agrarier	46	(45)	24	(23)
14. tsch. Nat.-Dem.[5]	15	(13)	8	(7)
15. tsch. Christlichsoziale	25	(31)	13	(16)
16. tsch. Gewerbepartei	12	(13)	6	(6)
17. tsch. Nationalsoz.[6]	32	(28)	16	(14)
18. Liga[7]	3	(—)	1	(—)
III. tschechische Parteien[8]	172	(159)	88	(80)
19. slowak. Volkspartei[9]	19	(23)	9	(12)
IV. tschech. u. slowak. P.	191	(182)	97	(92)
V. Kommunisten	30	(41)	15	(20)
Zusammen	300	(300)[10]	150	(150)

[1] Die Zahlen in Klammern geben die Anzahl der Parteimandate
i vorhergehenden Parlamente (1925—1929) an.

[2] Als Deutscher war der Vertreter der Zipser deutschen Partei
ngetragen, so daß im aufgelösten Abgeordnetenhaus ebenfalls
) Deutsche saßen, zu denen noch 8 Deutsche kommen. Durch
:n wiedergewählten Vertreter der „Zipser deutschen Partei"
höht sich die Zahl der Deutschen im neuen Haus auf 67, mit
:n Kommunisten auf 73, während im früheren zusammen 74
id im ersten Abgeordnetenhause 72 deutsche Abgeordnete Mit-
ieder waren. Im neuen Hause sind 6 deutsche Kommunisten.

[3] Im neuen Senat sind zwei deutsche Senatoren weniger, ob-
eich im Senat die Deutschen 22,6% gegen 22,3% aller Stimmen
i Jahr 1925 erlangten. Ein Senatsmandat gewannen die Magy-
en aus der Ausschaltung der Nationalpartei aus dem Senat.

[4] Die Magyaren sind gemeinsam in die Wahlen gegangen. Diese
nheitsliste umfaßt die magyarische Nationalpartei (4), die ma-
arische christlichsoziale Landespartei (4) und die Zipser deutsche
rtei (1). Im Abgeordnetenhause haben die Magyaren 1 Mandat
rloren, dagegen im Senat teils infolge weniger Listen im Senat,
ils auf Grund der Wahlmathematik (siehe Anm. [3]) 3 Mandate
wonnen.

[5] Die Karpathenrussen gingen mit den tschechischen National-
mokraten in die Wahlen 1929. Der gewählte karpathenrussische
geordnete dürfte sich wieder als „Wilder" erklären.

Es ist auch der Gedanke einer großen Koalition aufgetaucht, welche sich aus den bisherigen Mehrheitsparteien und allen sozialistischen Parteien (1, 12, 17) zusammensetzen würde. Sie hätte 235 Abgeordnete hinter sich, d. h. die Opposition würde auf 65 Abgeordnete, darunter 30 Kommunisten, zusammengeschmolzen sein. Mit Recht wird dieser Plan abgelehnt, da einerseits die innerpolitische Lage eine solche Konzentration nicht erfordert und andererseits durch sie der Parlamentarismus noch mehr als bisher mechanisiert werden würde. Vom nationalen Standpunkt wäre diese Lösung sehr ungünstig, da die deutschen Regierungsparteien gar keinen Einfluß besäßen, weil die tschechischen und slowakischen Parteien über eine Mehrheit im Parlament auch ohne die Deutschen verfügen würden.

Die gegenwärtige Koalition, die aus den Parteien 2, 4, 5, 13, 14, 15, 16 und 19 bestand, ist bei den Wahlen geschlagen worden und erreichte nur 143 Abgeordnetensitze. Ihre Erweiterung um bürgerliche Gruppen würde die Zusammenarbeit sehr erschweren, da keine starken Parteien zur Verfügung stehen, wenn auch kleinere eine Mehrheit ermöglichen. In Betracht käme die Partei 3, 18, 9 und 10, wodurch sich eine ganz unsichere Mehrheit von 154 Sitzen ergeben könnte. In Frage käme auch Partei 6 und 8, allerdings bestehen dafür aus nationalpolitischen Gründen kaum irgendwelche Aussichten, um so mehr als gleichzeitig von den tschechischen Parteien erklärt wird, daß nationalpolitische Forderungen nicht erfüllt werden können. Es scheint auch bereits aufgegeben zu sein, in diesem Sinne die gegenwärtige Mehrheit zu erweitern. In Kombination steht auch die Erweiterung der gegenwärtigen Koalition um die tschechischen Nationalsozialisten (17), wobei als „Kern der Regierung" die gegenwärtige Mehrheit sich in Geltung bringen möchte. Bei diesen Plänen spielt die Zugehörigkeit des Außenministers Dr. Benesch zu den Nationalsozialisten eine große Rolle, da er sein Amt behalten und Abgeordneter bleiben soll. Seine Partei „muß" daher in die Regierung.

In ernstester Kombination steht eine agrarisch- sozialistische (grün-rote) Mehrheit (2, 13, 1, 12, 17), die gerade 150 Sitze einnehmen würde. Sie brauchte daher nur eine Gruppe des bürgerlichen Elementes, um für alle Möglichkeiten gerüstet zu sein. Ob sie sich mit den beiden Gewerbeparteien (5, 16) begnügen würde, oder auch die beiden bürgerlichen Parteien (3, 14) mitnimmt,

[6] Die tschechischen Nationalsozialisten sind mit der „Nationalen Arbeitspartei" in die Wahlen gegangen.

[7] In dieser Partei, die sich „Liga gegen die gebundenen Listen" nennt und damit einen guten Wahlschlager gefunden hatte, sind scharfe persönliche Gegner des Außenministers Dr. Benesch vereinigt: Stribrny, ein mehrfacher Minister, wurde aus der nat.-soz. Partei ausgeschlossen und bekämpft in seiner Boulevardpresse seine früheren Parteigenossen und seinen früheren Ministerkollegen, „General der russischen Legionen" Gajda will sich für seine Degradierung an Benesch und der gewesene Gesandte Dr. Pergler für seine Amtsenthebung in Tokio rächen. Diese kleine Gruppe dürfte viel Unruhe ins neue Haus bringen.

[8] Fast alle tschechischen Parteien haben in der Slowakei bzw. Karpathenrußland Listen überreicht und Abgeordnete oder Senatoren von dort in ihren Reihen. Sie versuchen auf diesem Wege eine Symbiose des tschechischen und slowakischen Volkes.

[9] Unter diesem Übergreifen der tschechischen Parteien (Anm. 5) leidet in erster Linie die slowakische Volkspartei (Hlinka), die infolge dieses Einbruches (allerdings auch infolge des Tuka-Prozesses) vier Abgeordneten- und drei Senatsmandate verlor. Sie ist mit einer Oppositionsgruppe der tschechischen Volkspartei zusammengegangen und damit ihrerseits in die Sudetenländer eingebrochen, in denen sie 21372 bzw. 18615 Stimmen erlangte.

[10] Ohne Rücksicht auf die nationalen Gruppen verteilen sich die 300 Abgeordneten auf folgende weltanschauliche oder grundsätzliche Blöcke: Sozialisten 92 (74), Christlichsoziale 59 (71), Agrarier 58 (60), Bürgerliche 33 (29), Nationale Opposition 23 (24), Kommunisten 30 (41), zur Zeit unbestimmbar 5 (—).

Digitized by Google

hängt davon ab, welches wirtschaftliche und soziale Programm Agrarier und Sozialisten untereinander vereinbaren.

Schließlich wird auch eine klerikal-sozialistische (schwarz-rote) Mehrheitsbildung in Erwägung gezogen, die eine betonte Spitze gegen die Agrarier, aber nur 147 Stimmen zur Verfügung hätte (4, 15, 19, 1, 12, 17). Auch sie müßte Unterstützung bei den bürgerlichen Gruppen suchen, wobei auch hier die beiden Gewerbeparteien zu einer allerdings schwachen Mehrheit genügen würden.

Bei allen diesen Möglichkeiten spielen die nationalpolitischen Verhältnisse eine entscheidende Rolle. Viele Kombinationen hängen von der slowakischen Volkspartei (19) ab, die immer dann schwere Bedingungen, insbesondere in bezug auf die Verwaltungsautonomie der Slowakei stellen wird, wenn sie an einer Regierung beteiligt sein soll. Je mehr es auf sie dabei ankommen wird, desto schärfer werden ihre Bedingungen sein. Nicht geplant ist, deutsche Parteien grundsätzlich von der zu bildenden Regierung auszuschließen; im Gegenteil, ihr „Mitgehen" wird von allen Seiten gewünscht, allerdings jede Postulatenpolitik in nationaler Beziehung abgelehnt. Es wird darauf ankommen, daß die bisherigen oder ev. neue Regierungsparteien, insbesondere die deutschen Sozialdemokraten, bei den Verhandlungen die Untragbarkeit der gegenwärtigen nationalen Verhältnisse erweisen und Sicherheiten bekommen, die neben der Mitverantwortung für den Staat auch die Verantwortung für das Volkstum möglich machen. Außer Frage würde die Ablehnung einer deutschen Regierungsbeteiligung von tschechischer Seite aus Gründen nationaler Art den Nachweis erbringen, daß doch nicht, wie es in der Außenpropaganda immer heißt, in der Tschechoslowakei der ernste Wille vorherrscht, das nationale Problem ehrlich und loyal zu lösen.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Die Deutsche Woche (19. bis 26. Oktober 1929) in Barcelona

Aus Barcelona wird uns geschrieben:

Es war ein guter Gedanke der spanischen Weltausstellungsleitung, für die einzelnen ausstellenden Nationen besondere Wochen zu veranstalten, in denen durch Vorträge, Theateraufführungen und Festlichkeiten das internationale Publikum auf einzelne Nationen und deren Kultur hingewiesen werden sollte. So folgte jetzt auf die Schweizer Woche die Deutsche Woche. Deutschland war sich der Wichtigkeit wohl bewußt, als es zur Vertretung der Reichsregierung den neuesten deutschen Kreuzer „Königsberg" mit dem Chef der Ostseeflotte, Kontreadmiral Gladisch, entsandte. Die ganze deutsche Kolonie hatte sich zum Empfang des Kreuzers eingefunden. Am Nachmittage konnte man unsere Blaujacken in ihren schmucken Uniformen auf den Ramblas — das sind die schattigen langen Straßen Barcelonas — die Bauten und den riesenhaften Verkehr der Weltstadt bestaunen sehen. Mittags gab der Verein Germania zu Ehren der spanischen Presse ein Bankett, in dem Generalkonsul Bobrick in Vertretung des deutschen Gesandten Graf von Welczeck warme Worte für die spanisch-deutsche Freundschaft fand, die von spanischer Seite ebenso herzlich erwidert wurden. Hierauf besichtigten die Pressevertreter den Kreuzer.

Der Samstag Nachmittag vereinigte im Turopark die ganze deutsche Kolonie, um der Besatzung ein Fest zu geben. Als Ehrengäste hatten sich mit dem Generalkonsul Bobrick der Botschafter sowie ein hoher spanischer Offizier eingefunden. Die Besatzung zog unter Vorantritt der Bordkapelle in Reih und Glied durch die Straßen der Stadt zum Festplatz. Admiral Gladisch hielt eine zündende Ansprache: „Auslanddeutschtum und Heimat sind eng miteinander verbunden, eines kann ohne das andere nicht leben." Entblößten Hauptes sang die Menge „Ich hab' mich ergeben" und „Deutschland, Deutschland über alles". Hierauf spielte die Kapelle die Marcha Real, die spanische Nationalhymne. Traute Weisen des deutschen Gesangvereins und Reigen der Mädchen der deutschen Schule trugen zur Verschönerung des Festes bei. Ein allgemeiner Tanz hielt jung und alt bis in die Nacht hinein vereint.

Sonntag vormittag vereinigte sich die Kolonie mit einer Abordnung der Besatzung zum Festgottesdienst, bei dem Pfarrer Olbricht die Festpredigt hielt. Am Nachmittag besuchten die Gäste einen Stierkampf. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß der Präsident von Portugal ebenfalls anwesend war. Admiral Gladisch stattete ihm in seiner Loge einen Besuch ab. Am Schluß marschierten die Matrosen unter lautem Beifall der Anwesenden im Parademarsch durch die Arena.

Am Dienstag hielt Professor Lenzmann im Deutschen Elektrizitäts-Pavillon einen Vortrag über „Deutsche Elektrizitätswirtschaft". Am Nachmittag fand in der Abteilung „Deutsche Seide" ein Tee statt. Ferner sprach Professor Dr. Ellsässer über „Städtebau". Dr. Ahlgrimm hielt, ebenfalls im Palacio de Proyecciones, einen Vortrag über „Der Stickstoff als Düngemittel und seine Bedeutung für die spanische Landwirtschaft". Er zeigte darin, wie der spanische Boden durch richtige Stickstoffdüngung in seinem Ertrage noch weit gesteigert werden könne und welch großes Absatzgebiet für Industrie und Handel Deutschlands hier vorhanden wäre.

Am Donnerstag vormittag besichtigte die Deutsche Schule unter Führung ihrer Lehrer das Kriegsschiff. In liebenswürdigster Weise zeigten Offiziere und Mannschaften die wunderbare Einrichtung und die zweckmäßige Ausgestaltung des Schiffes. Voll heller Begeisterung schied unsere Jugend nur schweren Herzens von Bord.

Endlich erschien auch der langersehnte Zeppelin über der Stadt, majestätisch seine Schleifen ziehend. Als er nun gar in der Nacht auf dem Rückwege in den Strahlenbereich der Scheinwerfer der Ausstellung kam und wie ein großer silberner Vogel am nächtlichen Himmel schwebte, da kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr.

Während der ganzen Woche fanden im Opernhaus „Liceo" unter der Leitung Max von Schillings Aufführungen des „Tannhäuser" und des „Rings" bei ausverkauften Häusern statt.

Zusammenfassend sei festgestellt: Die Deutsche Woche war ein voller Erfolg für die Verbreitung des deutschen Gedankens, sie hat das Band zwischen Heimat und Fremde wieder neu gestärkt.

H. L., Barcelona.

Kreuzer „Königsberg" in Barcelona

(Vgl. auch Bildbeilage)

Elektrisierend wirkt an Bord der kurze Befehl der Marineleitung: „Königsberg geht zur Deutschen Woche der Weltausstellung nach Barcelona". Endlich mal etwas anderes und nicht wie bisher der monotone Törn: Probefahrten, Anschießen, Erprobungen, Werft.

Durch schweren Sturm und Regen in der Nordsee, durch die wider Erwarten uns im freundlichsten Sonnenglanze zulächelnde

Digitized by Google

Biscaya, durch dicken Nebel in Höhe der portugiesischen Küste und spielende Delphinschwärme, durch den von sternklaren Nächten überstrahlten, blauschwarz schimmernden, friedlichen Atlantik geht es — hin und wieder angesichts der hochgetürmten und wildgezackten Gebirgskämme der Pyrenäenhalbinsel in ununterbrochener 6-Tage-Marschfahrt an Gibraltar vorbei auf dem tiefblauen Wasser des Mittelmeeres bei herrlichstem Wetter an der Ostküste Spaniens hinauf nach Barcelona.

Nach Austausch des Landessalutes mit dem spanischen Fort „Montjuich" rasseln polternd die Buganker in den Grund. — „Königsberg" hat in kurzem Manöver, quer zu einer der Innenmolen Barcelonas auf dem sog. Ehrenplatze liegend, festgemacht. Auf der Mole steht Kopf an Kopf die deutsche Kolonie als dichtgedrängte Menschenmenge, die durch Zuwinken uns herzliche Willkommensgrüße herüberruft.

Ein spanisches Geschwader, spanische Torpedoboote und ein portugiesisches Kriegsschiff liegen außer uns im Hafen. Bis in die späten Nachmittagsstunden hinein steht der Tag im Zeichen des im Verkehr der Völker untereinander üblichen Begrüßungszeremoniells und der vielerlei Höflichkeitsbesuche. Komplimentieroffiziere in goldstrotzenden Galauniformen kommen und gehen, um die offiziellen Besuche der Befehlshaber und Kommandanten einzuleiten. Ab und zu krachen ohrenzerreißende Salute für besondere Würdenträger gegen die im Westen steilansteigende felsige Umgebung Barcelonas, auf der sich immer deutlicher irrlichternde Strahlenbündel der lichtüberfluteten Weltausstellung in geheimnisvollem Wechsel hinsichtlich Intensität und Farbe von dem werdenden Nachthimmel abheben.

Am nächsten Vormittage wird im Deutschen Pavillon der Weltausstellung im Beisein des deutschen Botschafters, Grafen v. Welczeck, der für die Tage der Deutschen Woche aus Madrid herübergekommen ist, des Leiters der Weltausstellung, Marques de Foronda, des Befehlshabers, Kommandanten und der übrigen Offiziere des Kreuzers „Königsberg", der führenden Persönlichkeiten der deutschen Kolonie Barcelonas sowie der dazugehörigen Damen die Deutsche Woche von dem deutschen, Generalkommissar der internationalen Weltausstellung, Herrn v. Schnitzler, offiziell eröffnet.

Zwischen den Angehörigen der Besatzung und der etwa 7000 Köpfe zählenden deutschen Kolonie Barcelonas haben sich schnell freundschaftliche Beziehungen angebahnt, so bereits an diesem Nachmittage gelegentlich eines Nachmittagsfestes im Turo-Park, das die gesamte deutsche Kolonie der Besatzung des Kreuzers „Königsberg" gibt.

Wenn auch das gastliche und betont deutschfreundlich eingestellte Spanien diesen hier lebenden Deutschen ein zweites und schönes, zum Teil sogar Mutterland geworden ist, so umschlingt doch dieses in Gestalt des Schiffes hergefahrene Stück Heimat die Herzen der während dieser Tage sich begegnenden Deutschen mit einem unsichtbaren, einigenden Bande, das sie weit über den engen Horizont kleinlicher, persönlicher Interessen hebt.

Und man ist aus freudigem, offenem und gebendem Herzen heraus in rührendster Weise bemüht, in das jedem einzelnen neben dem vorbildlich vorbereiteten offiziellen Festprogramm der Deutschen Woche — und dem Dienste an Bord noch zur Verfügung stehenden Zeit — durch Bekanntmachen mit den Sehenswürdigkeiten Barcelonas und der Umgebung den Aufenthalt zu einem tiefen und eindrucksvollen inneren Erlebnis zu gestalten.

Da steht im Brennpunkt des allgemeinen Interesses naturgemäß die Weltausstellung, die in ihrer prächtigsten Wirkung bei Nacht zum Ausdruck kommt; sie scheint für die Nacht gebaut zu sein, wird bei Nacht auch hauptsächlich besucht, was um so weniger befremdet, als das Straßen- wie auch gesellschaftliche Leben in Spanien nicht vor 21.00—22.00 Uhr beginnt (Theater, Konzerte usw.).

Seit 15 Jahren systematisch durch Baumanpflanzungen, Park- und Straßenanlagen vorbereitet, steht heute — aus unwirtlichem und verwildertem Gestein und Gestrüpp aus der Erde gestampft — hoch oben in nordwestlicher Verlängerung des Castell Montjuich eine Ausstellungs-Stadt da, lichtüberflutet, mit dem bald in mildem Violett oder zartem Grün, bald in strahlendem Weiß und anderen Farben erglühenden Nationalpalast, der wiederum aus seiner Kuppel durch Riesenscheinwerfer bei klarem Wetter über 40 Kilometer weit sichtbare Lichtsektoren fächerartig in alle Himmelsrichtungen werfend, einem als fata morgana erscheint und eine bisher nie gesehene Märchenstadt aus 1001 Nacht aus dem umgebenden Dunkel hervorzaubert.

Gebannt bleibt man schönheitstrunkenen Auges in der auch nachts durch rechts und links des Weges stehende Glas-Obeliske taghell beleuchteten Haupteingangsstraße zur Weltausstellung stehen, dieser in gleichen Farbentönungen wechselnden Lichtallee, an deren Ende hoch oben von dem in ein verschwenderisches Lichtmeer getauchten Palacio National Wasserbäche über die von innen heraus beleuchteten Marmorterrassen in große Sammelbecken stürzen, aus denen wieder Riesenfontänen, kreisförmig umgeben von unzähligen Nebenfontänen, in allen Farben, die mit dem jeweiligen Grundton der Gesamtbeleuchtung wechseln, Wassersäulen und Sprühregenschirme zum Nachthimmel emporschnellen.

Stunden möchte man so vor diesem dauernd wechselnden Farbenspiel stehen; doch die Zeit erlaubt einem sowieso nur, Hauptgebäude und -anlagen zu besuchen, so den Palacio National als Mittelpunkt der Ausstellung, in dem gegen 5000 Kunstgegenstände aller Art gesammelt sind. Neun Industriepaläste und etwa 80 Pavillons beherrschen neben dem 70000 Zuschauer fassenden Stadion sowie dem Schwimmbad und Verngnügungspark, den Tennisplätzen und dem wiederum in sich abgeschlossenen pueblo espanol (spanisches Dorf), das einen Stadtteil für sich bildet und stilecht alte Häuser und Straßen aus ältesten Städten Spaniens wiedergibt, das Gesamtbild der Ausstellung.

Die Deutsche Woche der Weltausstellung wird in dem rein repräsentativ gedachten und wirkenden „Deutschen Pavillon" eröffnet und findet im übrigen ihren praktischen Ausdruck in der Chemiehalle, in der 8 deutsche Großfirmen (so z. B. I. G. Farben) vertreten sind, der Maschinenhalle, der Halle für Transport-Verkehr, Textilwaren, Photographie und Optik, dekorative Kunst und Landwirtschaft. Es hieße ein Buch schreiben, wollte man sich hier auf Einzelheiten der Ausstellung einlassen. Gesagt sein mag hierzu lediglich, daß im Vergleich zu den Ausstellungsräumen anderer Staaten in den deutschen Hallen Einheitlichkeit, vornehme Schlichtheit und große Übersichtlichkeit im Aufbau der ausgestellten Erzeugnisse imponierend und bestechend wirken.

Unsere Gastgeber haben noch weitere Überraschungen für uns vorgesehen — ein typisch spanisches Schauspiel, einen Stierkampf, der mit seiner wechsel- und eindrucksvollen Dramatik den wachfreien Teil der „Königsberg"-Besatzung in seinem Bann hält. Von den Stieren, die hier blutüberströmt unter den tödlichen Degenstichen der Espadas auf gelbem Sande zusammenbrechen und verenden, ist einer unserem Befehlshaber geweiht.

Fast die gesamte Besatzung sieht in Gesellschaft eines großen Teiles der deutschen Kolonie die größte Sehenswürdigkeit in der weiteren Umgebung Barcelonas — den Montserrat, der sich fast isoliert, von allen Seiten scharf abgeschnitten, mit den phantastischsten Felsbildungen besetzt, welche die Araber einst

Digitized by Google

„Gistans", d. h. die „steinernen Wächter" nannten, von fern gesehen wie eine ungeheure Burg aus der katalanischen Hügelebene erhebt. Die Sage verlegt auch hierher die Burg des hl. Gral.

Die schwarze Muttergottes über dem Hochaltar des Klosters vom Montserrat (plastischer Holzschnitt), die besonders auch von jungen Ehepaaren um Segen in der Ehe angefleht wird, ist neben diesem mit berühmtesten Kloster Spaniens jährlich das Ziel vieler Tausende von Wallfahrern und Reisenden.

Ein Frühstück, das der Alkalde (Oberbürgermeister) von Barcelona den Offizieren des Kreuzers „Königsberg" sowie den Prominenten der deutschen Behörden und Vereine anläßlich der Deutschen Woche gibt, wird besonders belebt durch die eintreffende Nachricht, daß das Luftschiff „Graf Zeppelin" in wenigen Stunden über Barcelona sein wird. Drei Stunden später steht „Graf Zeppelin" über der Weltausstellung, kreist etwa eine Stunde über der Stadt, von mehreren Flugzeugen begrüßt, fährt dann weiter in Richtung Valencia, um auf dem Rückwege nachts nochmal im Lichte der „Königsberg"-Scheinwerfer am Himmel silbern aufleuchtend zu erscheinen. Die Begeisterung ist grenzenlos.

Ausnahmslos sind wir uns darüber im klaren, daß wir die uns von unseren Gastgebern und deutschen Freunden in so überreichem Maße erwiesenen Freundlichkeiten und Aufmerksamkeiten nie vergelten können, so gern wir es auch möchten. Wir haben lediglich die Möglichkeit, sie bei uns alle zusammen am Auslauftage zum Bordfest zu sehen.

Die Bordkapelle ist geteilt und spielt auf dem Vor- und Achterschiff an Deck zum Tanze auf, als um 16 Uhr unsere Gäste — etwa 1500 bis 2000 Spanier und Deutsche aller Gesellschaftsklassen — mit freudigen Gesichtern an Bord erscheinen, wo sie dann gleich von ihren näheren Bekannten „wahrgenommen" und zu den in allen Räumen des Schiffes gedeckten Kaffeetafeln geführt werden, wo man im übrigen bei Kuchen, Rauchwaren und hinterher einem Glase Bowle dankbaren Herzens mit ihnen die letzten Stunden in Barcelona verplaudert. Überall sieht man harmlos-fröhliche Menschen, und — man muß es anerkennen — unsere Seeleute benehmen sich im Vollgefühl ihrer heutigen Gastgeberrolle als vollendete Gentlemen.

„Fremde von Bord" schrillen um 19 Uhr die Bootsmannsmaatenpfeifen durchs Schiff. Die Abschiedsstunde ist gekommen. Eine Dreiviertelstunde später sind die letzten Gäste von Bord, die Bordfestausschmückung wird abgetakelt, das Schiff wird seeklar gemacht.

Eine halbe Stunde vor dem Auslaufen steht ein großer Teil der Gäste und Freunde der „Königsberg"-Besatzung bereits wieder auf der Mole, um dem scheidenden Schiff ein letztes Lebewohl zuzuwinken — auch ein „Wiedersehen" — und „gute Fahrt" zu wünschen.

„Stelling ein, Leinen los, Anker lichten" — bald setzt sich die „Königsberg" langsam in Bewegung, strebt in die stürmische Nacht hinaus. Die letzten Klänge der Bordkapelle: „Muß i denn, muß i denn zum Städtle hinaus, Städtle hinaus, und . . ." trägt der Wind hinüber zur Mole.

Olbrich, Kapitänleutnant, Kreuzer „Königsberg".

Der Länderkampf Deutschland – Japan

Einen Bericht über die sportlichen Ergebnisse des Länderkampfes brachten wir bereits in der vorigen Nummer (Seite 764), doch geben wir aus dem Briefe eines Augenzeugen gern noch einige anschauliche Stellen wieder.

Der Sport erfreut sich in Japan wachsender Beliebtheit. Auch auf diesem Gebiete ist Japan bestrebt, es dem Auslande gleichzutun. Es ist erstaunlich, zu sehen, mit welchem Eifer sich die Schüler aller Schulgattungen, angefangen von der Volksschule bis zur Universität, den sportlichen Übungen widmen. Die Sportanlagen zahlreicher Schulen sind einfach mustergültig. Nach den Feststellungen der Gesundheitsämter hat diese ausgiebige sportliche Betätigung bereits einen sehr günstigen Einfluß auf die körperliche Entwicklung der jüngeren Generation gezeitigt. — Im Mittelpunkt des Interesses steht das amerikanische Baseballspiel. Zu jeder Tageszeit und an allen Orten sieht man Schüler, Lehrbuben, jüngere Arbeiter oder Angestellte ihre Freizeit zur Ausübung dieses Sportes verwenden. Jüngeren Datums ist in Japan die Pflege der leichtathletischen Übungen. Doch auch auf diesem Gebiet haben die japanischen Sportsleute schon Beachtenswertes geleistet. Es sei hier nur an die japanischen Erfolge bei der vorjährigen Olympiade in Amsterdam erinnert.

Ein Zeichen der großen Wertschätzung, deren sich Deutchland in Japan auch auf dem Gebiete des Sports erfreut, war die Einladung zur Austragung eines leichtathletischen Länderkampfes. Die Einladung ging von der Hotschi-Zeitung und dem Japanischen Landesverband für Leichtathletik aus. Das Protektorat übernahm Prinz Kaya. Träger der Veranstaltung war in der Hauptsache die Hotschi-Zeitung. Auch bei dieser Gelegenheit zeigte sich wiederum die außerordentliche Rührigkeit und die Bedeutung der großen japanischen Blätter für das kulturelle Leben des Landes. Im Rahmen des Länderkampfes veranstaltete die Hotschi-Zeitung eine „Deutsche Woche". Der erste Abend war der Begrüßung der deutschen Sportsleute gewidmet. Besonderen Beifall fand der sehr interessante Vortrag, den der Führer der deutschen Mannschaft, Dr. Diem, über das Thema „Staat und Sport" hielt. Es folgte ein deutscher Filmabend, an dem verschiedene deutsche Großfilme, unter anderem auch „Atlantis", gezeigt wurden. Der letzte Abend war ein deutscher Musikabend. Ausführende Künstler waren die an der hiesigen Musikakademie tätigen deutschen Professoren.

Der Länderkampf fand am 5. und 6. Oktober auf dem Stadion im äußeren Meidji-Park statt. Dieser Park ist zum Gedächtnis an den Großen Kaiser Meidji, dem Begründer des modernen Japan, angelegt worden. Den Mittelpunkt des Parkes bildet eine Gedenkhalle, die außerordentlich imposant wirkt. Diese Halle dient zur Aufnahme verschiedener Kolossalgemälde, die die wichtigsten Ereignisse aus dem Leben des Helden der japanischen Restauration darstellen. Hinter der Halle liegen die größten Sportanlagen Japans, ein Baseballplatz und das Meidji-Stadion. Das Stadion ist vorzüglich angelegt. Es bietet Raum für etwa 30000 Zuschauer. Die Kampfbahn genügt allen Anforderungen. Eine Riesentribüne nimmt die eine Längsseite ein. Von den Ausmaßen kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß vor der Tribüne eine Laufbahn von 200 m Länge liegt. — Der Länderkampf war von prächtigem Wetter begünstigt. Ein strahlender Herbsthimmel lachte hernieder auf den Kampfplatz und auf die schier unübersehbare Zuschauermenge. Lustig flatterten die zahlreichen japanischen und deutschen Flaggen, die das ganze Stadion umsäumten, im Winde. Die große deutsche Flagge innerhalb der Kampfbahn war zur Ehrung des am Vortage verstorbenen deutschen Außenministers Dr. Stresemann auf Halbmast gesetzt.

Das Treffen wurde durch eine eindrucksvolle Feier eröffnet. Unter den Klängen einer Militärkapelle marschierten die beiden Mannschaften unter Vorantragen ihrer Landesflaggen ein. Hell leuchteten die Farben des deutschen Banners in der Sonne. Es war eine Freude, die prächtig gewachsenen sehnigen Gestalten der Sportsleute zu sehen. Vor der Tribüne nahmen die Mannschaften Aufstellung und während die Kapelle die Nationalhymnen der beiden Länder spielte, betraten Prinz Kaya, Prinz Takamatsu, ein Bruder des regierenden Kaisers, und Prinz Asaka

Digitized by Google

die Fürstenloge. Prinz Kaya hielt die Eröffnungsrede. Im Namen der Teilnehmer antwortete Marquis Okuma, der Präsident der Veranstaltung. Es folgte eine Ansprache des Deutschen Botschafters Dr. E. A. Voretzsch. Dann schworen die Mannschaften einander den Olympischen Eid und die Kämpfe begannen.

Zahlreiche Pokale und andere Siegestrophäen wurden der siegreichen Mannschaft wie auch den Siegern in den einzelnen Wettbewerben überreicht. Von den Stiftern mögen hier nur Prinz Kaya, Reichspräsident Hindenburg, der japanische Ministerpräsident Hamagutschi, das Unterrichtsministerium, das Japanisch-Deutsche Kultur-Institut und die Zeitungen Hotschi, Asahi und Dschidschi genannt werden. — Besondere Erwähnung verdient die Tatsache, daß Prinz Tschitschibu, der älteste Bruder des Kaisers, die Veranstaltung am zweiten Tage mit seiner Anwesenheit beehrte. Prinz Tschitschibu erfreut sich wegen seines großen Interesses für Sport besonders bei der japanischen Jugend größter Beliebtheit.

Rückblickend kann man den ersten Länderkampf Deutschland-Japan als eine durchaus gelungene Veranstaltung bezeichnen. Die große Bedeutung geht schon allein aus dem außerordentlichen Interesse hervor, welches hohe und höchste Kreise diesem Unternehmen bezeigt haben. Auch in Ostasien haben die deutschen Sportsleute ihre Aufgabe als Botschafter des deutschen Geistes aufs beste erfüllt. Der Länderkampf war ein weiterer Schritt auf dem Wege zur Wiederherstellung und Kräftigung des deutschen Ansehens im Fernen Osten. Die Errungenschaften der deutschen Wissenschaft und der deutschen Technik erfreuen sich in Japan schon seit langem wieder der alten Wertschätzung. Man darf aber nicht vergessen, daß die Fühlungnahme auf diesen Gebieten sich auf einen verhältnismäßig kleinen Kreis von Interessenten beschränkt. Der Länderkampf war dagegen ein Ereignis, mit dem sich die ganze jüngere Generation Japans beschäftigt hat. Ein neues Freundschaftsband ist zwischen beiden Nationen geknüpft worden. Nun gilt es, auch auf diesem Wege weiterzuschreiten. Der Länderkampf Deutschland—Japan muß zu einer ständigen Einrichtung werden.

J. Sahl.

Wegen Raummangels mußten die Briefe „Schulhausweihe in Goldingen (Lettland)“ und „Deutsche Bauern und Ordensschwestern in Bulgarien“ zurückgestellt werden.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Elsaß-Lothringen

In Frankreich fanden am 20. Oktober die Wahlen für den Senat statt, die im wesentlichen eine politische Verschiebung nicht gebracht haben. Aus dem Rahmen der übrigen Senatswahlen fielen die Wahlen im Oberelsaß, die durch den Tod des Senators Helmer von der Elsässischen Volkspartei notwendig geworden waren. Helmers Mandat besitzt noch Gültigkeit bis 1935, und die Volkspartei stellte, um sich das Mandat zu erhalten, ihren Führer Abbé Dr. Haegy für die Ersatzwahl auf, der zum erstenmal die Kandidatur auch annahm. Die im vorigen Jahr von der Volkspartei abgesplitterten Nationalklerikalen stellten als Gegenkandidaten Dr. med. Pfleger, den bisherigen Abgeordneten von Rappoldsweiler, auf. Bei den Wahlen ist nun Dr. Haegy mit 32 Stimmen unterlegen, und Pfleger zieht als Vertreter der nationalistischen Katholiken in den Senat ein. Er verdankt seinen Sieg den Sozialisten, deren Kandidat noch im zweiten Wahlgang 110 Stimmen hatte, während Pfleger mit 360 Stimmen weit hinter den 440 Stimmen Haegys zurückblieb. Im letzten Wahlgang schied dann der Sozialist aus und Pfleger erhielt 113 Stimmen mehr. Durch diese Wahl hat sich die Spaltung der elsässischen Parteien in zwei Fronten, eine nationalistische und eine heimatrechtlerische, aufs neue erwiesen. Für das Abgeordnetenmandat Rappoldsweiler muß nun binnen drei Monaten eine Ersatzwahl stattfinden.

Oberschlesien

Eine Vertrauensmännerversammlung der „Deutschen Partei“ nahm Ergänzungswahlen zum Vorstand vor und wählte den Abg. Piesch-Bielitz zum zweiten Vorsitzenden, den Abg. Parclas und den Chefredakteur Dr. Krull zu Beisitzern. Für den erkrankten ersten Vorsitzenden, den Abg. Rosumek, leitete Krankenkassendirektor Firschke die Versammlung. Der erkrankte Vorsitzende ließ seinen Bericht verlesen, der sich insbesondere mit der Tätigkeit der Abgeordneten und ihren verschiedenen Bemühungen bei den Warschauer und Kattowitzer Behörden befaßte; streng betont und hervorgehoben wird in dem Bericht die Pflicht der jungen Deutschen zur Ableistung der Militärdienstpflicht. Die Zusammenarbeit mit der Katholischen Deutschen Partei wurde allerseits begrüßt. Der Geschäftsführer des Deutschen Volksbunds, Ulitz, wies darauf hin, daß die Gemeindewahlen bei ihrer lokalen Bedingtheit der Kandidaten kein Gradmesser für die politische Stimmung im Lande seien. Erst die Sejmwahlen würden über die Stimmung richtigen Aufschluß geben.

Bei den Gieschegruben fanden am 26. Oktober die diesjährigen Betriebsratswahlen statt, bei denen es fünf polnische, zwei deutsche und eine gemischte Liste gab. Am meisten Stimmen erhielt die polnische Liste „Wolnezwiazki“ mit 1402 Stimmen (im vorigen Jahre 932), dann folgen die Deutschen Christlichen Gewerkschaften mit 971 (844), sodann die Freien Gewerkschaften mit 678 (770), der Polnische Berufsverein mit 563 (788), der Polnische Zentralverband mit 337 (594) und drei weitere polnische Listen. Die Deutschen Christlichen Gewerkschaften haben also 127 Stimmen gewonnen, während die gemischte Liste „Wolnezwiazki“ sogar 470 Stimmen gewann. Die Polnische Berufsvereinigung, der Polnische Zentralverband, die weiteren polnischen Listen und die Freien Gewerkschaften haben an Stimmen verloren.

Bei einer großen Versammlung des Polnischen Westmarken-Vereins, der auch der Beauftragte Pilsudskis und der Wojewode Grazynski anwohnten und die der Bürgermeister von Königshütte leitete, wurde unter anderem eine Resolution angenommen, der Deutsche Volksbund müsse verschwinden. Es wurde ferner gefordert, das Verhältnis der staatlichen Behörden zu der deutschen Minderheit müsse sich auf dieselben Grundlagen stützen, wie das Verhalten der deutschen Behörden zur polnischen Bevölkerung in Oppeln. Es wurde — alles in Gegenwart des obersten Beamten der Provinz! — zum Boykott deutscher Zeitungen aufgefordert; die Namen derjenigen Polen sollten veröffentlicht werden, die deutsche Zeitungen oder Bücher lesen oder darauf abonniert sind. Eine weitere Resolution wurde gegen die deutschen Aufschriften auf den Filmen gefaßt. Würden sie wieder eingeführt, so lehne man für die Folge jede Verantwortung gegenüber den Kino-

Digitized by Google

besitzern ab. Diese offene Drohung mit Gewalt hörten sich neben dem Wojewoden auch der Chef der Sicherheitsabteilung der Wojewodschaft und der Polizeichef von Kattowitz an. Der Westmarken-Verein betonte dabei besonders, eine politische Organisation zu sein, die freilich über den Parteien stehe.

Hoffentlich lassen sich die beiden spanischen Beamten des Völkerbundes, die zur Zeit dessen Minderheitenabteilung leiten und die sich gerade in Oberschlesien zum Studium der Verhältnisse befunden haben, auch das Protokoll dieser Sitzung vorlegen. Es wird ihnen mehr sagen, als alles, was man ihnen vorerzählt hat.

Zur selben Zeit sprach Korfanty, dem man seine Versammlungen verboten hatte, in Form einer Abgeordnetenversammlung zusammen mit dem Vertreter der nationalen Arbeiterpartei und den Sozialisten. Er wandte sich vor überfülltem Saal scharf gegen den Wojewoden und, was noch bemerkenswerter ist, gegen seinen Auftraggeber Pilsudski. Zum ersten Male machte hier Korfanty mit den Sozialisten gemeinsame Arbeit, was die Lage in Oberschlesien scharf beleuchtet.

Posen-Westpreußen

Bei den Gemeindewahlen in der Wojewodschaft Polen haben die Deutschen im ganzen 86 Mandate erzielt, das sind 6,7% aller Mandate. Sie haben nicht nur ihren bisherigen Stand behauptet, sondern sogar teilweise dazu gewonnen. Die Juden traten nur in Bromberg mit einer eigenen Liste auf, erhielten aber kein Mandat, die Kommunisten erhielten nur neun Mandate, nicht ganz 0,7%. Es gibt in der Wojewodschaft 119 Städte und Städtchen. In 100 Städten fanden die Wahlen am 6. Oktober statt, in zwei Städten am 13. und in einer Stadt am 20. Oktober. In den übrigen Städten gab es entweder nur eine Liste oder Kompromißlisten. Zusammen erhielten von den 1337 Mandaten der 162 Städte, in denen Wahlen stattfanden, die nationalen Gruppen, die auf dem Standpunkt des nationalen Wirtschaftslagers stehen, mit 51,2% 684 Mandate. Gegenüber der Sejmwahl vom März 1928 erhielten die nationalen Demokraten überall Zuwachs, in manchen Orten bis zu 100%. Die nationale Arbeiterpartei erhielt mit 13,6% 183 Mandate. Sie hat im ganzen abgenommen, ebenso, wenn auch etwas weniger, die christlichen Demokraten, die mit 4% kaum 52 Mandate für sich errangen. Nationale Partei, Rechte und christliche Demokratie, haben mit einigen kleineren Freunden zusammen gegen 74% aller Mandate erhalten. Das Sanierungslager hat eine schwere Niederlage erlitten; mit 9,4% wurden lediglich 125 Mandate errungen, die nationale Arbeiterlinke erhielt 75 Mandate, 5,5% und der Mittelstand 15 Mandate, also 1,1%. Die drei Parteien zusammen erhielten mit 16% 215 Mandate. Sehr geschwächt wurde auch die polnische soziale Demokratie. Sie hat nicht mehr als 4,1% und 57 Mandate bekommen und seit dem letztenmal mehr als die Hälfte ihrer Stimmen verloren.

Danzig

In einer Versammlung der polnischen Gemeinde (Gmina Polska) in Danzig war auf Grund eines Referats des polnischen Volkstagsabgeordneten, Dr. Moczynski, eine sehr scharfe Entschließung gegen die Minderheitenpolitik Danzigs angenommen worden, die die Danziger Regierung zu einer amtlichen Erklärung veranlaßt hat.

In dieser Erklärung wird zunächst die völlig aus der Luft gegriffene Beschuldigung Moczynskis zurückgewiesen, Senator Dr. Strunk und Prälat Sawatzki hätten in Reden behauptet, „die polnische Bevölkerung in Danzig müsse aussterben". Die Regierungserklärung weist auf Reden der beiden Persönlichkeiten hin, die auf die polnischen Minderheitenfragen in Danzig Bezug nehmen, jedoch ganz anders gelautet haben, als der Abg. Moczynski behauptete. So hat Dr. Strunk bei der Begrüßung des Allgem. Deutschen Sprachvereins im Mai gesagt, die polnische Sprache zeige unter dem Schutz des polnischen Schulvereins in Danzig einen starken Willen zur Eroberung. Ihm müsse ein mindestens ebenso starker Wille zur Selbstbehauptung und Ausdehnung entgegengesetzt werden. In gleicher Weise hat im November 1927 Prälat Sawatzki in der „Danziger Landeszeitung" bei einer Betrachtung über den Rückgang der polnischen Stimmen gesagt, die jetzt nur noch 2,5% der gesamten Wählerschaft ausmachende polnische Minderheit sei praktisch bedeutungslos geworden. Die polnischen Danziger, so führte Prälat Sawatzki weiter aus, sterben allmählich aus. An ihre Stelle treten in Danzig immer mehr Polen, die aber nicht Danziger sind und deshalb kein Wahlrecht haben. Zu diesen polnischen Staatsangehörigen müsse von seiten der beteiligten Kreise auf allen Gebieten das richtige Verhältnis gefunden werden. Ein starkes polnisches Volkstum halte seinen Einzug in Danzig, das dem Deutschtum in scharfem Gegensatz gegenüberstehe. Polen wolle naturgemäß für dieses sein Volkstum in Danzig Bahn schaffen, Danzig werde sich aber dieser Überfremdung entgegenstellen.

In allen diesen Äußerungen werden mit keinem Wort Maßnahmen verlangt, die ein Aussterben der polnischen Bevölkerung zur Folge haben sollen, sondern es wird lediglich die Wichtigkeit einer Selbstbehauptung der deutschen Bevölkerung betont.

Die amtliche Erklärung weist weiterhin Anschuldigungen zurück, die sich auf die Benachteiligung von Polen in Danziger Ämtern beziehen. Ein Danziger Staatsangehöriger polnischer Nationalität, der als Gemeindevorsteher von Postelau tätig war, ist nicht wieder in seinem Amt bestätigt worden, was den Polen Anlaß zur Beschwerde gab. Die Nichtbestätigung hängt aber keineswegs mit der polnischen Nationalität dieses Herrn zusammen, sondern damit, daß er während seiner Amtsführung durch ein rechtskräftiges Urteil des Amtsgerichts in Danzig wegen Hehlerei bestraft worden ist und daher von seinen Amtsgeschäften entbunden werden mußte. Damit wird die ganze sich an diesen Einzelfall knüpfende Erörterung hinfällig. Die übrigen Anschuldigungen gegen die Danziger Regierung setzen sich aus allgemeinen Behauptungen zusammen, für die ein Beweis nicht erbracht wird. Wenn die Resolution der polnischen Gemeinde behauptet, ein Teil der Bevölkerung werde in Danzig gegen den anderen aufgereizt und Danzig werde statt der Ordnung und dem Frieden dem Haß und der Anarchie zugeführt, so könne die Versammlung der polnischen Gemeinde und ihre Entschließung als ein Musterbeispiel für diese angeblichen Tatsachen angeführt werden. Nach wie vor bestehe das Wort des Senatspräsidenten Dr. Sahm zu Recht, daß es keiner Minderheit in der Welt so gut gehe, wie der polnischen Minderheit in Danzig.

Memel

In Memel hat ein Brief des Gouverneurs an das Direktorium große Aufregung verursacht, in dem er mitteilt, die vom Direktorium veranlaßten Prüfungen von Beamten in der litauischen Sprache seien ungültig und würden von ihm nicht anerkannt, da er die Kommission zur Vornahme dieser Prüfung nicht selbst ernannt habe. Die litauische Presse betont, die betreffenden Beamten müßten ihre Prüfung wiederholen.

Die Sachlage ist die, daß im Memelstatut sich für die Haltung des Gouverneurs keine Grundlage findet. Auf dringendes Fordern des Landtags hat das Direktorium in der Tat Sprachprüfungen angesetzt und Beamte, die sonst tüchtig waren und ihre Kenntnis der litauischen Sprache nachwiesen, fest angestellt. Die Anstellung

Digitized by Google

eines Beamten ist ja zudem nicht von der Kenntnis der litauischen Sprache abhängig, da der Artikel 27 des Statuts, die einzige hier mögliche Bestimmung, ausdrücklich die deutsche und die litauische Sprache als Amtssprache zu gleichen Rechten in Memel anerkennt. Das Direktorium hat auch das Bestehen der Prüfung nicht als Bedingung der Anstellung genannt, und für die Anstellung der Beamten ist dem Statut zufolge lediglich das Direktorium, nicht der Gouverneur zuständig. Wäre er das, wozu bestände dann noch eine Autonomie? Das Bestreben des Gouverneurs läuft — das weiß man in Memel längst — auf eine vollständige Kontrolle der Beamtenschaft hinaus, das ändert allerdings nichts an der Tatsache, daß seinem Schreiben die Rechtsgrundlage fehlt. Wer aber war denn in der Sprachprüfungskommission? Der frühere Direktoriumspräsident und jetzige Geschäftsführer der Hafendirektion, Gailius, der Landesbüro direktor Bajoras und ein Beamter aus dem Übersetzungsbüro des Direktoriums! Also doch Leute, die dem Gouverneur genehm sein müßten, alles geborene Litauer und Beamte. Der Vorsitzende der Kommission, Gailius, war seinerzeit litauischer Gesandter in Berlin und leitete bisher schon den litauischen Sprachkurs des Direktoriums für Beamte! Die Prüfungen selbst dauerten zwei Tage, waren ziemlich schwer und wurden von 82 unter 91 Prüflingen bestanden. Gewiß ein glänzendes Zeugnis für das private Streben der deutschen Beamtenschaft Litauens!

An der am 10. Oktober fälligen Rate des memelländischen Finanzanteils hatte die Kownoer Zentralregierung nicht nur wie bisher in den letzten Monaten 45000 Lit für die Zahlungen an Pensionäre abgezogen, sondern auch noch 200000 Lit für die Renten, die an die Kriegshinterbliebenen und Kriegsbeschädigten im Memelgebiet bezahlt werden sollen. Nun sind am 1. November die 200000 Lit dem Direktorium wieder zur Verfügung gestellt worden, und am 2. November wurden daraufhin, wie allmonatlich, die fälligen Renten ausbezahlt.

Südwestafrika

Der Bericht des Administrators für das Jahr 1928 enthält sehr interessante Mitteilungen zur Bevölkerungsstatistik Südwestafrikas. Danach lebten am 31. Dezember 1928 dort im ganzen 27922 Europäer und zwar 15684 männlichen und 12238 weiblichen Geschlechts. Von ihnen lebten 11577 in den Städten und 16345 auf dem Lande. In zwölf Monaten sind 2790 Europäer neu hinzugekommen, von ihnen 906 durch Geburt im Lande — 474 männlichen und 432 weiblichen Geschlechts — also 34,8 auf das Tausend. 295 Heiraten wurden geschlossen, also 11,3 auf das Tausend der Bevölkerung. 1435 Personen sind über See eingewandert, davon neu 664, zurückkehrend 665, besuchsweise 106. Es waren 1245 Deutsche und 116 Briten, der Rest verteilt sich auf alle möglichen Völker. Über Land eingewandert sind 2398, und zwar 961 Portugiesen (Anglo-Buren), 880 Südafrikaner, 472 Briten, 55 Deutsche usw. Doch wird die Zuverlässigkeit dieser Überland-Einwanderungszahlen von der „Allgemeinen Zeitung" in Windhuk bestritten, da es weder ein Meldesystem noch eine Autokontrolle gebe. Selbst der Administrator verweist darauf, daß man nicht wisse, ob diese Einwanderer im Lande verbleiben oder nur besuchsweise kamen. Abgewandert nach Übersee sind 886 Personen, von denen 94 ihr Domizil in Südwest dauernd aufgaben, 265 auf Besuch reisten und 527 zeitlich abwesend waren. Von diesen 886 waren 690 Deutsche und 150 Briten. Von den über Land abgereisten 1028 Personen sind 598 Südafrikaner, 370 Briten, 60 Deutsche. Auch hier läßt sich freilich für die Überlandreise die Frage, ob für die Dauer oder auf Zeit, nicht beantworten.

Interessant ist die Berufs-Einwanderer-Statistik. Es wanderten ein 110 Hausangestellte, 93 Farmer, 64 Stützen, 46 Berufslose, 38 Metallarbeiter, 30 Kaufleute, 23 landwirtschaftliche Arbeiter, 21 Handlungsgehilfen, 20 Lehrer, 18 Bergarbeiter, 18 geistliche Personen, 15 Ärzte und Krankenschwestern, je 9 Tischler und Elektriker, 6 Schneider, 4 Friseure und je 2 Drucker und Bäcker.

Die Zahl der eingeborenen Bevölkerung stieg von 247571 auf 261117. Innerhalb der Polizeizone wohnten 106937, und in den Reservaten sassen davon 19966, in den Ortschaften 23929 und auf dem Lande einschließlich der Minen 60042. Auf den Minen arbeiteten 8560 Eingeborene. Ihre Zahl ist gegen früher zurückgegangen wegen der Unmöglichkeit, eingeborene Arbeiter für diese Arbeit zu bekommen.

Zur Landsiedlung ist aus den Berichten des Administrators zu entnehmen, daß 1920 bis 1928 an 1395 Siedler 1142 Plätze mit 9481777 ha für 824305 Pfund Sterling vergeben wurden. Die Nachfrage ist auch im Berichtsjahr 1928 nicht zurückgegangen, denn für die 44 verfügbaren Farmen des Jahres 1928 lagen 315 Angebote vor, bei einem durchschnittlichen Kapital der einzelnen Bewerber von 1521 Pfund Sterling. Das von der Administration verlangte Minimum beträgt 500 Pfund Sterling. Vermessungen und Wasserbohrungen sollen also beschleunigt werden, um mehr Farmen vergeben zu können. 1927 waren 25 Farmen zurückgegeben worden, 1928 waren es nur 12, davon keine auf Grund finanzieller Schwierigkeiten.

Am 6. und 7. Oktober fand in Windhuk eine außerordentliche Hauptversammlung des Deutschen Bundes statt. Im Hinblick auf den Antrag der südafrikanischen Landesrats-Abgeordneten über die Kompetenzerweiterung des Landesrats — der zu seiner Annahme zwei Drittel aller Landesratsstimmen, also auch die oder einen Teil der deutschen Stimmen braucht — wurde vereinbart, daß die deutschen Abgeordneten bis zum 10. November ihren Kollegen ihre begründete Stellungnahme unterbreiten sollten. Dann sollte eine Prüfung der Gegenseite eintreten und schließlich eine gemeinsame Verhandlung. Weiterhin wurde vereinbart, nichts über die im Gang befindlichen Verhandlungen zu veröffentlichen. So wird auch über die Tagung des Deutschen Bundes, die diesen Dingen galt, zunächst nichts verlautbart. Es wird nur mitgeteilt, daß die Verhandlungen außerordentlich eingehend und gründlich waren und daß den Landesratsabgeordneten für die kommenden Verhandlungen mit ihren afrikanischen Kollegen die Herren Keller und v. Dick als Sachverständige in Schulfragen und D. Fritz für Arbeiterfragen beigegeben werden. Bei dieser Gelegenheit wurde die Frage der Naturalisation der neu einwandernden Deutschen behandelt und allgemein die Forderung vertreten, daß die Neueinwanderer wie auch die Optanten trotz aller Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten auf eine rasche Naturalisation hinstreben sollten, um bei der Ungleichheit des Wahlrechts möglichst rasch die deutsche Wählerzahl zu erhöhen. Ein weiterer Verhandlungsgegenstand war die Frage der künftigen Sozialgesetzgebung. In einem Antrag wurden für die deutschen Abgeordneten die Wünsche des Deutschen Bundes festgelegt. Ferner wurde beschlossen, eine Satzungsänderung durchzuführen, die künftig den Privatschulen eine Vertretung im geschäftsführenden Ausschuß des Deutschen Bundes durch Sachverständige sichert. Die nächste Bundesversammlung soll April 1930 aus Anlaß des Turnfestes in Keetmanshoop stattfinden. Weiter wurde eine Anregung des Herrn Breiting besprochen, einen Kulturfonds zu begründen. Die gesammelten Gelder sollen zunächst bis zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse in den Bezirken verbraucht werden dürfen, der Breitingsche Plan soll aber energisch weiter verfolgt werden.

Digitized by Google

Italien

Unser Mitarbeiter schreibt uns:

Alljährlich werden vom Faschismus Ende Oktober und Anfang November mit großer und schlagkräftiger Aufmachung die Gedenktage des Marsches auf Rom und die Beendigung des Krieges begangen. Auf den 28. Oktober fallen die feierlichen Eröffnungen und Einweihungen der großen Bauten und die Paraden der faschistischen Miliz. Der Jahrestag des Kriegsendes wird zumeist zu großen nationalen Kundgebungen benützt, um dem Volke die Überzeugung eines großen Sieges immer fester einzuprägen.

Es muß von unserem Standpunkte aus in diesem Zusammenhange genügen, festzustellen, daß die italienische Auffassung über den Verlauf der letzten Kämpfe des österr.-ung. Heeres und die Gefangennahme eines großen Teiles der bereits in Waffenruhe getretenen Armeen von den Feststellungen der parlamentarischen Untersuchungskommission in Österreich grundlegend abweicht und vor allem in Südtirol auf Grund der unmittelbaren Erfahrungen nirgends in der bodenständigen Bevölkerung die Meinung anzutreffen ist, Italien habe sich mit Waffengewalt des Landes bemächtigt.

Aber wir begreifen durchaus, daß der Faschismus das größte Interesse daran hat, die Erwerbung Südtirols als „Eroberung" und das Land als „Siegesbeute" hinzustellen, weil er dadurch sein Vorgehen zu begründen und die These der Re-Italianisierung zu stützen versucht.

Im Zusammenhang mit diesen nationalen Jahresfeiern erfolgte diesmal die Ernennung des Präfekten von Bozen, G. B. Marziali, zum Generalkonsul der faschistischen Miliz, nachdem ihm schon kurz vorher vom Regierungschef die Anerkennung für seine Dienste in der Grenzprovinz ausgesprochen worden war. Man wird also in diesen Gunstbezeigungen des Duce nicht nur Akte des persönlichen Lobes, sondern politische Äußerungen erblicken müssen, die allen denen, welche eine nahe freundschaftliche Verständigung mit Italien über eine angemessenere Behandlung der Südtiroler erwarten, ein ernstes Mahnzeichen für die ganz anders geartete wirkliche Lage sein müßten. Denn deutlicher kann das Einverständnis Mussolinis mit der Unterdrückung der Deutschen in Südtirol nicht ausgesprochen werden. Wenn sich in den letzten Monaten nichts begeben hat, das die öffentliche Meinung des Auslandes besonders zu erregen vermochte, so heißt dies natürlich nicht, daß sich deswegen auch nur irgend etwas gebessert hätte. Der Druck auf den einzelnen ist unverändert, und da auf allen Verwaltungsgebieten, im Schulwesen und in jeder Art von Vertretung der Interessen der Bevölkerung die deutsche Sprache vollständig verdrängt ist, und der Deutsche immer mehr beiseite geschoben wird, weil zugewanderte Italiener immer mehr die Plätze der Deutschen einnehmen, so vollzieht sich naturgemäß dieser Kampf — wenn auch um nichts schwächer — in anderer, stillerer Form und wird mehr und mehr auf wirtschaftliches Gebiet hinübergeführt, dem einzigen, auf dem die bodenständige Bevölkerung dank ihrer Tüchtigkeit, Erfahrung und natürlichen Hilfsmittel noch standzuhalten vermag.

Denn auch die geringsten Versuche einer privaten Kulturpflege werden unentwegt verfolgt, Lehrkräfte und Teilnehmer bedroht oder polizeilich verwarnt oder mit den schärfsten Druckmitteln zu Aussagen darüber gepreßt. Standhafte Ablehnung solchen Denunziantenzwanges wird als „Ungehorsam oder Widersetzlichkeit gegen die Anordnungen der Behörden" ausgelegt und mit Polizeiverwarnung und Entzug des Rechtes der Freizügigkeit gestraft.

Unter diesen Verhältnissen ist es nicht zu verwundern, wenn die deutsche Bevölkerung sich immer stärker gegen alles, was italienisch ist, abschließt — wenn sie auch äußerlich vielfach gezwungen „mitmacht" —, und vor allem in der Jugend, deren Leben durch die erzwungene Teilnahme an den vom Regime eingeführten Organisationen vergiftet wird, Haß und Verachtung wächst, die keineswegs zu den offiziellen Erklärungen und Lobeshymnen passen wollen.

Am 20. November veröffentlichte die faschistische „Alpen-Zeitung" das folgende Rundschreiben der Präfektur an die Amtsbürgermeister der Gemeinden der Provinz Bozen:

„In Abweichung von dem Dekret über den Gebrauch der italienischen Sprache auf Ankündigungen und Mitteilungen im allgemeinen, die an die Öffentlichkeit gerichtet sind, wird bis auf weiteres gestattet:

1. In den öffentlichen Lokalen die Ausstellung der Speisekarten in mehreren Sprachen, auch in der deutschen, unter der Bedingung, daß der italienische Text an erster Stelle steht.

2. In den Gasthäusern der Gebrauch von Service-Gegenständen, von Bestecken, Geschirr- und Wäschestücken, die in deutscher Sprache markiert sind, bis diese Gegenstände außer Gebrauch gesetzt werden müssen.

3. In kaufmännischen Briefen und Rundschreiben nach dem italienischen Text die deutsche Übersetzung." —

Mit diesem Schreiben und der teilweisen Zurücknahme des rücksichtslosen Spracherlasses wird offen ein Fehlschlag der faschistischen Entnationalisierungspolitik zugegeben.

Ungarn

Aus Wien wird uns geschrieben:

Die deutsche Bewegung in Ungarn hat einen erfreulichen Erfolg zu verzeichnen. Vor kurzem sind die langersehnten deutschen Lesebücher für die deutschsprachigen Volksschulen erschienen, und zwar ein deutsches Abc- und ein „Deutsches Lesebuch für die 2. Klasse". Beide Lesebücher erscheinen getrennt für die römisch-katholischen, für die evangelischen und für die staatlichen Schulen. Inhaltlich und in der Ausstattung entsprechen die Bücher im allgemeinen allen Anforderungen. Sie vermitteln den Kindern in ausgezeichneter Weise deutsches Volkstum in Gestalt von Märchen, Volks- und Kinderliedern.

Ohne Schönheitsfehler geht es aber leider bei der Behandlung von Nationalitätenfragen in Ungarn nie ab. Zunächst fällt auf, daß die in den Schulbüchern vorkommenden Städte- und Ortsnamen nur mit ihrer madjarischen Bezeichnung und nicht — wenigstens gleichzeitig — mit ihrer deutschen Bezeichnung genannt sind. Bereits Graf Tisza hat festgestellt, daß „die Madjaren durch ihre Kindereien, die sie mit den Ortsnamen treiben, vor der ganzen Welt lächerlich geworden sind". Er gab selbst zu, daß er, wenn er deutsch sprach, deutsche Ortsbezeichnungen gebrauchte. Die deutschen Ortsnamen sind nun einmal für die Deutsch-Ungarn nicht inhaltsleere Bezeichnungen, sondern es knüpft sich an sie die Erinnerung an eine jahrhundertealte stolze Kulturarbeit. Die Beseitigung dieser Namen würde aber die Erinnerung an die unselige alte ungarische Nationalitätenpolitik wecken, die wachzufrufen gerade die ungarische Regierung keinerlei Interesse haben sollte.

Die neuen Lehrbücher bringen aber auch eine andere unerfreuliche Auffassung zum Ausdruck. Die Lesebücher für die evangelischen und staatlichen Schulen enthalten zwei Gedichte, das Schwabenlied und das Lied der Heinzen, in denen an die deutsche Volkszugehörigkeit erinnert wird. Beide Gedichte fehlen aber in der katholischen Ausgabe des Lesebuches, die — abgesehen von konfessionellen Unterschieden — inhaltlich vollkommen gleichlautend sind.

Digitized by Google

Hierin sehen wir einen neuerlichen Beweis für die ablehnende Haltung maßgebender römisch-katholischer Kreise Ungarns gegenüber der deutschen Bewegung, die sich auch in den Hindernissen äußert, die die Einführung der deutschen Unterrichtssprache in den römisch-katholischen Volksschulen findet. Was dies bedeutet, ergibt sich aus der Tatsache, daß von 463 Schulen, in denen die deutsche Sprache irgendwie beim Unterricht zur Geltung kommt, 316, das ist 68 von 100, katholisch-konfessionell sind. Dieses Verhalten ist um so unverständlicher, als die deutsche Bewegung auf dem Boden positiven Christentums steht und der Führer dieser Bewegung, Professor Bleyer, als einer der hervorragendsten Vertreter des katholischen Auslanddeutschtums angesehen wird. Es können daher für die Haltung der kirchlich-katholischen Kreise Ungarns nicht konfessionelle, sondern nur nationalistische Beweggründe maßgebend sein.

Eine Illustration hierzu liefert die Nachricht, daß der in den Schulen der rein deutschen Gemeinde Zsambek bereits eingeführte deutsche Religionsunterricht in diesem Jahre wieder abgeschafft wurde.

Ist es den kirchlichen Behörden Ungarns wirklich unbekannt, daß Religiosität nur auf dem Boden eines echten, unverfälschten Volkstums gedeihen kann?

Südslawien

Man schreibt uns aus Rumänien:

Im Jahre 1924 verpflichteten sich Belgrad und Bukarest in einer Konvention, die Feldbesitze von serbischen Staatsangehörigen im rumänischen und die von rumänischen Staatsangehörigen im südslawischen Grenzstreifen von etwaigen agrarreformatorischen Enteignungen auszunehmen. Dieses Einverständnis war durch die den Besitzverhältnissen nur ungenügend Rechnung tragenden Grenzziehungen von 1919/20 und 1924 nötig geworden. Aber schon zwei Jahre später durchbrach Südslawien die von der Konvention errichteten Schranken, indem es rumänischen Feldbesitz im südslawischen Grenzstreifen bis auf fünfzig Joch herabzumindern anfing, unter dem Vorwand, daß Bukarest im Gefolg seiner Bodenreform südslawische Staatsangehörige im Banat enteignet habe; diese von Rumänien enteigneten Felder aber lagen nicht im Grenzstreifen, durften also ohne Vertragsbruch der rumänischen Agrarreform unterworfen werden. Im vorigen Spätherbst setzte Belgrad das Verfahren fort und versuchte dabei, ohne Zweifel legal in den Besitz der südslawischen Staatsbürgerschaft gekommene deutsche Grenzbauern mit der falschen Begründung mit zu enteignen, sie hätten sich ihre Staatsbürgerschaften mit Geld besorgt. Auf einmal hörte das Kesseltreiben auf: Belgrad und Bukarest hatten sich an den grünen Tisch gesetzt, um über ein gedeihlicheres nachbarliches Verhältnis zu beraten. Diese Besprechung kam im Sommer nicht zum Abschluß, sie soll demnächst wieder aufgenommen werden; da beeilte Südslawien sich, ihr mit einem raschen Griff zuvorzukommen: es enteignete vor einigen Tagen die rumänischen (lies: deutschen) Feldbesitzer im südslawischen Grenzstreifen und zwar vollkommen, so daß viele deutsche Bauern Bettler werden müssen, wenn Bukarest gegen diesen dritten Vertragsbruch nicht erfolgreich einsprechen könnte. Es handelt sich um etwa 2000 Joch hochwertigen Bodens, der aber nicht weggenommen wird, um sozialen Reformen zu dienen, sondern zur Befriedigung des Feldhungers etlicher Serben.

Das im früheren Krain, im heutigen Slowenien gelegene Gottscheer Ländchen rüstet zu seiner 600-Jahrfeier; die Vorbereitungen für diese für das ganze Gottscheer Ländchen bedeutungsvolle historische Feier sind in vollem Gang. Als Zeitpunkt ist der 1. bis 4. August 1930 festgesetzt; Hauptfesttag ist Sonntag der 3. August. Vorsitzender des Festausschusses ist der Geistliche Rat Pfarrer Josef Eppich. Da von jeher die Auswanderung aus dem Gottscheer Ländchen sehr stark war, ist damit zu rechnen, daß zahlreiche in der Fremde lebende Gottscheer zu der 600-Jahrfeier ihre alte Heimat besuchen werden. Alle Anfragen und Zuschriften, die die Feier betreffen, sind an die Anschrift: Festausschuß für die Gottscheer 600-Jahrfeier in Kocevje (Gottschee) zu richten.

Man schreibt uns aus Kroatien:

Karlstadt in Kroatien, ein heute rein kroatisches Städtchen mit rund 20000 Einwohnern, feierte soeben das Fest des 350jährigen Bestandes. Karlstadt wurde im Jahre 1579 als eine Stadt der Militärgrenze gegründet. Hier und in den anderen Städten der in der Zwischenzeit aufgelassenen Militärgrenze, die von Karlstadt über Slawonien, Syrmien, das Banat bis nach Siebenbürgen reichte, pulste einst deutsches Leben. Schritt für Schritt gingen die deutschen Positionen in Kroatien-Slawonien, zumal in den Städten, verloren. An das Deutschtum in Kroatien und in Karlstadt, das einige Jahre nach der Schlacht bei Mohatsch (1526) dort angesiedelt wurde, sind kaum noch Erinnerungen vorhanden. Das einstmals deutsche Karlstadt ist eine Hochburg des Kroatentums geworden; in der nur noch Steine und Bauten von versunkenem deutschen Leben reden. Die 350-Jahrfeier in Karlstadt wurde mit einem Fackelzug und einer Serenade für den Bürgermeister eingeleitet. Die Festmesse in der römisch-katholischen Kirche wurde unter großer Assistenz durch Bischof Dr. Salis-Sewis zelebriert. Viele Reden priesen die Vergangenheit Karlstadts, doch niemand gedachte der Geschichte und der deutschen Vergangenheit dieser deutschen Gründung. Versunkenes Volkstum, vergessenes Deutschtum, das nicht mehr zum Leben zu erwecken ist! P. v. G.

Rumänien

Der Führer der deutschen Parlamentspartei, Abg. Dr. Hans Otto Roth, hat den Unterrichtsminister besucht und um Einstellung entsprechender Mittel für die Minderheitenschule in das Budget ersucht. Auch die Bürger der Minderheiten tragen ja zu dem allgemeinen Steueraufkommen das ihre bei, aus dem der Staat seine eigene Schule bezahlt. Wenn sie also ihre Schulen selbst unterhalten, so haben sie Anspruch auf entsprechende Rückerstattung des Staates. Abg. Dr. Roth hat vorgeschlagen, die Summen nach der Zahl der Lehrkräfte, die das Mehrheitsvolk für seine Schulen und das Minderheitsvolk für die Minderheitenschulen angestellt hat, zu bemessen. Er hat auf Grundlage solcher Berechnung 70 Millionen Lei für alle deutsch-konfessionellen Schulen vorgeschlagen. Der Unterrichtsminister hat eine befriedigende Antwort auf dieses Verlangen nicht gegeben, der Finanzminister hat betont, über die Höhe der letztjährigen Zuwendungen nicht hinausgehen zu können. Das ist ein schlechter Trost, denn im vorigen Jahre wurden für sämtliche Minderheiten lediglich 25 Millionen Lei gegeben. Die evangelische Landeskirche Siebenbürgens hat von den 25 lediglich 4,9 Millionen erhalten, sie braucht jedoch nach den Aufstellungen, die Dr. Roth überreichte, 56 Millionen. Zu Beginn des Jahres kamen zu jenen 4,9 Millionen 4 Millionen direkte Zuweisungen, deren Wegfall im Fall einer Neueinstellung von nur 25 oder 30 Millionen befürchtet wird.

Demgegenüber verweist das „Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt" auf die hohen Steuerleistungen des deutschen Volkstums in Rumänien. Allein 14 % des Kommunalaufkommens an Steuern werden für rumänische Staatsschulen verwendet. Die Summe von 70 Millionen stellt nicht einen „maßlosen Appetit" der Minderheiten dar, wie ein rumänisches Blatt behauptet hat, sondern eine Forderung der Gerechtigkeit.

Digitized by Google

Die rumänische Regierung hat in der letzten Zeit im Wege der Pensionierung eine große Zahl von Beamten von ihren Stellen enthoben. Als Grundlage für diese Maßnahme wurde die Vollendung des 56. Lebensjahres der Beamten oder eine dreißigjährige Dienstzeit angegeben. Unter den zur Ruhe gesetzten Beamten befinden sich auch über 200 Beamte deutscher Volkszugehörigkeit. In den deutschen Kreisen ist daher eine gewisse Beunruhigung entstanden und die Forderung laut geworden, daß dem deutschen Volkstum nach wie vor ein entsprechender Anteil an den Beamtenstellen des Staates gewahrt bleibe.

Im Großkokler Komitat sind der „Kronstädter Zeitung" zufolge allein 78 sächsische Gemeinden, im Fogarascher Komitat vier, im Nassoder Komitat zwei und im Maros-Tordaer Komitat ein sächsischer Gemeinderat, zusammen also 85 Gemeinderäte mit sächsischer Mehrheit aufgelöst worden. Die Bestürzung und Entrüstung darüber ist in Siebenbürgen um so größer, als diese Maßnahme bereits früher geplant, aber auf Betreiben der Deutschen Parlamentspartei vom Innenminister sofort unterbunden worden war.

Am Allerheiligen-Tag fand in Temesvar eine Totenfeier statt, über die die „Banater Deutsche Zeitung" sich berichten läßt. Die Reichsdeutschen versammelten sich unter Führung des deutschen Konsuls Dr. Busse und legten auf dem Grabmal der im Weltkrieg verunglückten deutschen Zeppelin-Luftschiffer nach einer Gedenkrede des Konsuls einen Kranz nieder. Unmittelbar darauf trat der französische Konsul Boullen aus dem Hintergrund hervor und legte einen großen Blumenstrauß mit Schleifen in den Farben der französischen Republik auf das gemeinsame Grab der Zeppelinopfer. Ihn umgaben dabei entblößten Hauptes die Mitglieder der französischen Kolonie in Temesvar. Sodann begaben sich die Deutschen zu den französischen Soldatengräbern. Der deutsche Konsul legte mit folgenden Worten einen Kranz nieder: „Nicht im Geiste des Hasses und der Feindschaft, sondern im Geiste des Friedens, der Freundschaft und der Versöhnung lege ich diesen Kranz, geschmückt mit den Farben des neuen Deutschen Reichs, an den Gräbern der französischen Helden nieder." Darauf reichten sich Deutsche und Franzosen die Hände, und die einfache Feier auf dem Militärfriedhof hatte ihr Ende erreicht.

Im „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt" wendet sich der n-Leitartikler — worunter der neue Hauptschriftleiter Neugeboren zu verstehen ist — gegen einen Aufsatz des früheren Staatssekretärs Lutz Korodi in den „Alldeutschen Blättern". Korodi bespricht dort die Lage der Minderheiten in Rumänien und sagt vom neuen kommenden Minderheitengesetz, es bestehe anscheinend die Absicht, die Deutschen im Gesetz günstiger zu behandeln als die Magyaren, weil diese durch die Berührung mit dem geschlossenen Sprachgebiet Ungarns gefährlicher seien und deshalb „gegen die irredentistische Gefahr gesichert werden sollten". Es sei wohl möglich, daß dieses Verfahren eine Verstimmung der Magyaren gegen die Deutschen erzeugen werde, aber es sei naiv, von den Deutschen deshalb zu verlangen, den Vorteil nicht wahrzunehmen, der sich ihnen ungesucht biete. Sie hätten schon das Äußerste getan, indem sie die Ansprüche der Magyaren als gleichberechtigt in ihrer Presse vertreten hätten. Aber die allzu verbreitete Tugend, für andere die Kastanien aus dem Feuer zu holen, stehe den Auslanddeutschen am wenigsten an.

Der erwähnte Leitartikel sagt nun, daß diesen Ausführungen ein Irrtum zugrunde liege. Die Deutschen müßten ein Gesetz, das tatsächlich den erwähnten Unterschied enthalten sollte, unbedingt ablehnen. Das würde dann aber nicht aus übergroßer „Objektivität" oder allzu großem „Entgegenkommen" zu geschehen haben, und von Kastanien aus dem Feuer holen dürfe erst recht nicht die Rede sein, die Billigung dürfe einfach nicht erfolgen, „weil es mit dem grundlegenden Prinzip der nicht nur in Rumänien, sondern in allen anderen Ländern anzustrebenden Lösung der Minderheitenfrage in Widerspruch stände". Teillösungen der Minderheitenfrage dürfe man nur als Abschlagszahlung hinnehmen. Eine Teillösung aber bedeute, wenn dem einen Teil des Volkes weniger Vertrauen entgegengebracht werde, als dem anderen. Bei der Schaffung eines Minderheitengesetzes handle es sich nicht um „Zugeständnisse", sondern um die Anerkennung eines neuzeitlichen Rechtsanspruchs, der in der Kultur begründet sei. Diesen Rechtsanspruch hätten große wie kleine und „ungefährliche" Minderheiten. Zu diesem Schluß müsse jeder kommen, der die Natur des Rechts betrachte. In der Politik sei jeder berechtigt, nach seinem Nutzen zu sehen. Hier aber handle es sich um etwas Höheres als um Tagespolitik. Sich mit einem abgestuften und nach dem Belieben des Mehrheitsvolks verteilten Recht zufrieden geben, hieße Gnade für Recht annehmen. Eine solche Gnade aber könne gewährt und von einer anderen Regierung auch jederzeit wieder entzogen werden. Ein abgestuftes Minderheitenrecht schaffen, das sei etwa vergleichbar mit der Schaffung eines abgestuften sozialen Rechts, etwa mit Vergünstigungen für Arbeiter, die nicht Sozialisten sein wollten. Die Gewährung der vollen nationalen Berechtigung und Entwicklungsfreiheit der Minderheiten verfolge ja im übrigen gerade den Zweck, den Irredentismus, das heißt Abfallsbestrebungen vom Staate, zu unterstützen.

Wenn die Deutschen also über ein solches Gesetz abzustimmen haben würden, das derartige Abstufungen brächte, so müßten sie es ablehnen. Werde es dennoch Gesetz, so hätten sie freilich nicht das Recht, keinen Gebrauch davon zu machen. Nur müßten sie dann stets darauf hinwirken, die Gesetzesmängel zu beseitigen.

Wir glaubten, von diesen Auseinandersetzungen hier so ausführlich Mitteilung machen zu sollen, weil sie über den Rahmen Rumäniens hinaus Grundsätzliches berühren und auch für andere Länder und Völker ihre Gültigkeit haben.

Lettland

In der Staatsversammlung vom 29. Oktober 1929 wurde auf Antrag der linken Sozialdemokraten der Kommission des Parlaments eine Frist von sieben Tagen zur Durchsicht des Volksbegehrens gegen die Landeswehr gestellt.

Das unlängst erschienene Statistische Jahrbuch der Stadt Riga für die Zeit von 1927 bis 1928 enthüllt ein recht trübes Bild von der bevölkerungspolitischen Lage des Deutschtums in der lettländischen Hauptstadt. Was zunächst das Verhältnis von Geburten und Todesfällen betrifft, so stehen bei der bekannten Überalterung des Deutschtums die Deutschen weitaus am ungünstigsten von allen Bevölkerungsgruppen der Stadt da. Während bei der Gesamteinwohnerschaft schon ein nur ganz geringer Geburtenüberschuß von 107 Geburten auf 100 Todesfälle im Jahre 1928 festzustellen war, so entfallen auf das Deutschtum für sich 454 Geburten auf 677 Todesfälle, somit 67 Geburten auf 100 Todesfälle, oder, anders gerechnet, auf 3 Todesfälle nur 2 Geburten.

Ein ähnlich ungünstiges Bild ergibt sich bei der Betrachtung der Eheschließungen, wenn man davon ausgeht, daß der erwünschteste Fall die paritätische Ehe zwischen rein deutschen Eheleuten ist. Die Gesamtzahl aller deutschen Eheschließungen im Jahre 1928 ist mit 525 ungefähr auf dem gleichen Stand wie in den Vorjahren geblieben. Dagegen hat der Hundertsatz der Mischehen weiter zugenommen. Nur 45,7 % aller Ehen wurden

Digitized by Google

zwischen rein deutschen Ehegatten geschlossen, während 35,1 % auf deutsch-lettische, 7,8 % auf deutsch-russische, 4,4 % auf deutsch-polnische und 7 % auf deutsch-andersstämmige Mischehen entfallen. Somit stehen 45,7 % rein deutschen 54,3 % Mischehen gegenüber. Es ist ein schwacher Trost, daß die Deutschen nicht etwa den stärksten Prozentsatz von Mischehen bei allen Nationalitäten der Rigaer Bevölkerung aufweisen, daß ihnen vielmehr die Polen mit 77,4 %, die Russen mit 63,2 % Mischehen vorangehen. Interessant ist, daß die Juden nur 5,3 % Mischehen aufzuweisen haben. Bei der lettischen Bevölkerung Rigas beträgt der Hundertsatz der Mischehen (verhältnismäßig sehr hoch) 20,1 %. Schlimmer ist, daß der Hundertsatz der Mischehen beim Deutschtum, als einziger Nationalität Rigas, nach wie vor steigende Tendenz aufweist.

Sowjet-Rußland

Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der Wolgadeutschen Republik, Wilhelm Kurz, ist zum stellvertretenden Volkskommissar des Volksbildungswesens der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik ernannt worden, während über seinen Nachfolger in Pokrowsk noch nichts bestimmt zu sein scheint. Kurz hat acht Jahre in der Wolgadeutschen Republik gearbeitet, zunächst als Vorsitzender des Zentralvolkswirtschaftsrates, dann als Vorsitzender des Gebietsvollzugskomitees und seit 1924 als Vorsitzender des Volkskommissarenrats. Er ist von Beruf Arbeiter gewesen. Der in Berlin „zur Förderung der deutsch-wolgadeutschen Kultur- und Wirtschaftsbeziehungen" erscheinende „Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst", der im Dienste des Sowjetapparats steht, rühmt an Kurz sein reiches Wissen, seinen politischen Weitblick, seine Klugheit und seine unermüdliche Arbeitskraft. Er habe zur Verbesserung der Volksgesundheitspflege wie der Industrialisierung des Landes, in der Volksbildungsarbeit wie bei der wolgadeutschen Bankarbeit ausgezeichnete Dienste geleistet. Ihm sei auch die Errichtung einer wolgadeutschen Vertretung in Berlin zuzuschreiben. Seine Berufung nach Moskau sei bisher stets am Widerstand der Wolgadeutschen gescheitert. Zweifellos werde Kurz auch in seinem neuen Amte Glänzendes leisten.

Der „Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst" weiß von einigen weiteren interessanten Veränderungen in den leitenden Posten der Wolgarepublik zu berichten. „Wegen ungenügend fester und klarer Arbeit in der Getreidebeschaffung" ist der Volkskommissar für den Handel — wir würden sagen der Handelsminister — A. N. Scheiko, seines Amtes enthoben worden und aus demselben Grunde der Vorsitzende des Marientaler Kantonvollzugskomitees und auch der stellvertretende Vorsitzende des Krasny-Kuter Kantonvollzugskomitees — wir würden sagen der Regierungspräsident bzw. der stellvertretende Regierungspräsident. Zugleich sind — Gründe werden hier nicht angegeben — der Justizkommissar der Republik, V. F. Boos, und der Leiter des Zentralstatistischen Amts, K. J. Schönfeld — der letzte wohl der frühere Unterrichtsminister —, „von ihren Ämtern befreit worden". Boos wird Bevollmächtigter der Regierung beim Vollzugskomitee in Krasny-Kut, „der bekanntlich zu einem Musterrayon mit kompakter Kollektivierung umgestaltet werden soll". Das Justizministerium erhält vorläufig A. F. Schelesnjak und das Städtische Büro vorläufig N. G. Libich. Gleichzeitig hat der Moskauer Getreidetrust beschlossen, mit einer Landfläche von 40000 ha eine neue Staatsdomäne im Pokrowsker Kanton zu errichten, und man will, um landwirtschaftliches Wissen zu vermitteln, in der Wolgadeutschen Republik einen „Feldzug zur Liquidierung des agronomischen Analphabetentums" eröffnen. Gleichzeitig berichtet die genannte Korrespondenz von „verschärftem Klassenkampf" in der Wolgadeutschen Republik im Zusammenhang mit der Getreidebeschaffungskampagne. Ein schärferes Vorgehen gegen die „Kulaken" scheint im Gange zu sein, allüberall werden „Protestversammlungen" der „Landarbeiter" organisiert.

Das Zentralvollzugskomitee der ukrainischen Räterepublik hat beschlossen, im Rayon des Dneprostroj (Rayon Chortiza) einen deutschen Rayon aus 22 Dörfern mit 13 000 Seelen Bevölkerung zu bilden, der in Verbindung mit dem Bau eines Riesenkraftwerks an dieser Stelle die besten Aussichten auf eine schnelle wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung habe.

Kanada

Als Zweck des neugegründeten Deutsch-Kanadischen Zentral-Komitees in Regina (vgl. A. D. Nr. 22, S. 757) bezeichnet der „Courier" u. a.: „Das Zusammengehen der deutschsprechenden Gemeinden und weltlichen Vereine zur Wahrnehmung ihrer gemeinsamen Angelegenheiten und zur Abhaltung gemeinsamer Kundgebungen. Wenn im Geiste aufrichtigen gegenseitigen Wohlwollens und freundlicher Nachbarschaft in allen Teilen des kanadischen Westens gestrebt und gewirkt wird, sollte es nicht schwer sein, das zahlenmäßig so starke deutschstämmige Element des Westens zu einer deutschkanadischen Einheitsfront zusammenzufassen. Diese Einheitsfront darf aber nicht zu einer Kampffront gegen kanadische Bürger anderer Abstammung werden, sondern soll vielmehr den Gemeinschaftsgeist auch im Rahmen unseres großen, kanadischen Landes pflegen und fördern. Die einzige Forderung, die wir erheben und immer wieder kräftig unterstreichen müssen, ist, daß man uns nicht als minderwertigere oder niedriger stehende Untertanen, sondern als kulturell und politisch gleichwertige und gleichberechtigte Bürger einschätzt und achtet. Wenn das Zentralkomitee auch in dieser Richtung eine günstige Rückwirkung auf das öffentliche Leben unseres Landes ausübt, wird es der friedlichen inneren Entwicklung in Kanada einen unschätzbar großen Dienst erweisen.

Dem österreichischen Generalkonsul Friedrich Franke aus Montreal wurde in Regina, der Hauptstadt Saskatchewans, ein festlicher Empfang bereitet. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm eine Adresse überreicht, welche die Worte enthielt: „Wir Österreicher fühlen uns auch in der Fremde als ein Teil des großen deutschen Volkes. Wir kennen und machen keinen Unterschied zwischen Deutschen aus Deutschland, Rußland, Ungarn oder Österreich. Wir schließen uns den deutschen Kirchengemeinden und den deutschen Vereinen von Regina an und arbeiten mit den anderen deutschen Brüdern Hand in Hand. Wir wissen, was wir dem Deutschtum in Kanada und was wir unserem neuen Lande schuldig sind. Daher sind wir gute Deutsche und zugleich gute kanadische Bürger oder wollen es wenigstens werden."

Vereinigte Staaten von Amerika

Wie wir dem „Progressive" entnehmen, hat am 6. Juni 1929 im Senat Senator Wagner sich dafür eingesetzt, daß dem Schlüssel für die Einwanderungsquoten nicht die Staatsangehörigkeit, der „national origin", sondern die Blutszugehörigkeit, der „racial origin" zugrundegelegt wird. Er wies darauf hin, daß unter der britischen Quote Neger z. B. aus Westindien, aber auch aus Afrika oder Kanada einwandern könnten; im Jahre 1924 seien 12000 Neger eingewandert; seither sei die Zahl verringert, werde aber mit der neuen Quote für englische Einwanderer wieder steigen. Wagner machte ausdrücklich darauf aufmerksam, daß es viele Deutsche gebe, die durch den Versailler

Digitized by Google

Vertrag fremde Staatsangehörige geworden seien und nun in der Quote anderer Länder erscheinen. Dieser Gedanke ist vor allem auch für die deutschen Auswanderer aus dem osteuropäischen Siedlungsdeutschtum wichtig, die z. B. in den Dakotas und Westkanada die Mehrheit der Deutschen bilden und das entsprechend dem Staatsangehörigkeitsprinzip heute auch in Kanada an der ungehemmten Zuwanderung behindert ist, da nicht die Deutschen als Volk, sondern die Reichsdeutschen als staatlich geeinte Gruppe zu den „bevorzugten Nationen" gehören.

Im „Washington Journal" macht P. Gleis darauf aufmerksam, daß die Bundesregierung der Vereinigten Staaten beabsichtigt, bei der Volkszählung von 1930 nicht mehr die Frage nach der Muttersprache der Einwanderer zu stellen. Nur auf Grund dieser Fragestellung war es bisher möglich, die Volkszugehörigkeit der Einwanderer und Einwandererkinder, des sog. foreign stock, festzustellen. Gleis betont, daß hierdurch vor allem die Deutschen betroffen wurden; denn während man bisher wußte, wie viele Deutsche aus Rußland, Ungarn usw. gekommen waren, wird die zukünftige Volkszählung nur Reichsdeutsche, Tschechoslowaken, ungarische Staatsbürger usw. unterscheiden. Das ist ein offensichtlicher Rückschritt, der die beginnende Einsicht über die Unterschiede zwischen volklicher und staatlicher Zugehörigkeit trüben wird und es dem kommenden Geschichtsschreiber, der sich mit der Entwicklung eines bestimmten ethnischen Elementes auf amerikanischem Boden beschäftigt, außerordentlich erschweren wird, auf einer zuverlässigen statistischen Grundlage zu arbeiten.

Nur allzu häufig werden die Einwanderer in den Vereinigten Staaten von Amerika für die Zunahme der Verbrechen verantwortlich gemacht. Um so erfreulicher ist es, daß auf der kürzlich stattgefundenen Konferenz des Jesuiten-Erziehungs-Verbandes in Chicago gegen derartige Behauptungen Stellung genommen wurde. Pater Leo J. Robinson wies darauf hin, daß, soweit überhaupt statistische Unterlagen vorhanden sind, der Einwanderer weniger kriminell veranlagt ist als der geborene Amerikaner.

Die amerikanische Automobilstadt Detroit (Michigan) wird eine neue öffentliche Schule erhalten, die den Namen eines der größten Deutschamerikaner tragen soll: General von Steuben. Die Schule, die vorläufig für 260 Schüler Platz haben wird, soll im Februar nächsten Jahres eröffnet werden.

KLEINE NACHRICHTEN

Geh.-Rat Prof. **A. Carsten,** der Erbauer der Technischen Hochschule zu Danzig, beging am 1. November seinen 70. Geburtstag, zugleich das Jubiläum 25jähriger ununterbrochener akademischer Lehrtätigkeit in Danzig. 1859 in Berlin geboren, widmete er sich an der Berliner Bauakademie dem Hochbaustudium, war dann als Architekt praktisch in Berlin tätig, trat 1890 in das Ministerium der öffentlichen Arbeiten ein, wo er sieben Jahre in der Bauabteilung wirkte. Anschließend leitete er als Landbauinspektor die Charitébauten in Berlin und kehrte 1900 ins Ministerium zurück, wo er den ehrenvollen Auftrag erhielt, den Neubau der Danziger Hochschule zu übernehmen. 1904 erfolgte seine Bestellung als ordentlicher Professor der Architektur an der Hochschule, wo er, allverehrt von Kollegen und Schülern, seit einem Vierteljahrhundert erfolgreich tätig ist. Sämtliche Danziger Blätter widmen dem Jubilar aus Anlaß des Doppelfeiertags warme Glückwünsche.

Professor Dr. Reinhold Schömer, der Nestor des geistigen Deutschtums in Italien, feierte am 6. November seinen 80. Geburtstag. Aus Erfurt stammend, studierte er klassische Sprachen und Archäologie, war zeitweise Professor an der Universität Genua und trat dann in den journalistischen Beruf ein. Bekannt ist seine erst unlängst erschienene ausgezeichnete Übersetzung von Dantes „Göttlicher Komödie". Schömer, der seit etwa 55 Jahren in Italien ansässig ist, begeht seinen 80. Geburtstag in voller geistiger und körperlicher Frische.

Die luxemburgische Regierung hat dem Sachsenbischof **Friedrich Teutsch** und dem siebenbürgischen Sprachwissenschaftler Prof. **Gustav Oswald Kisch** das Offizierskreuz des Ordens der Eichenlaubkrone verliehen.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Hundert Jahre Lodzer evangelische St. Trinitatisgemeinde

Am Sonntag, den 20. Oktober, beging die Lodzer evangelische St. Trinitatisgemeinde, die größte Gemeinde nicht nur Lodzs, sondern des ganzen Landes, die Hundertjahrfeier ihres Bestehens. An den Festlichkeiten nahmen zahlreiche Pastoren mit dem Generalsuperintendenten des Warschauer Konsistoriums, Pastor Bursche, an der Spitze teil. Die Ortsbehörden hatten Vertreter entsandt. Der in Polen weilende Generalsekretär des Weltbundes für praktisches Christentum, Professor Dr. Koeller, nahm gleichfalls an den Lodzer Feiern teil.

Diese begannen mit einem Hauptgottesdienst in der St. Trinitatiskirche. Von den Predigten in deutscher und polnischer Sprache war die bemerkenswerteste die des Generalsuperintendenten. Bemerkenswert dadurch, daß das Oberhaupt der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen entgegen all seiner bisherigen Gepflogenheit Lodz nicht nur als Mittelpunkt des Luthertums in Polen feierte, sondern auch als Metropole des Deutschtums: „Obwohl es Menschen gibt, die uns polonisieren möchten, will Gott unseren Untergang nicht. Er wird uns Kraft geben, damit wir unsere Aufgabe in diesem Lande weitererfüllen können. Nicht umsonst essen die Evangelischen das Brot dieses Landes. Die Evangelischen Polens, die in der Lodzer Wojewodschaft am zahlreichsten wohnen, haben große Werte geschaffen, trotz aller Hemmnisse von anderer Seite. Es war eine gute Politik gewesen, die Deutschen ins Land zu rufen."

Auch während des Festessens am Nachmittag betonte der Generalsuperintendent die Bedeutung der evangelischen Deutschen in Polen. „Die evangelische Kirche in Polen ist kein Fremdkörper", sagte er. „Nicht nach Berlin schielen wir, wie man es uns oft vorwirft. Wir arbeiten ebenso gut für das Wohl des Landes wie die anderen, auch wenn wir für unser Recht auf Gebrauch der Muttersprache einstehen."

Von den übrigen Ansprachen während der Festtafel waren bemerkenswert die des Pastors Schedler, der auf die Bedeutung der Muttersprache im Volksschulunterricht hinwies sowie auf die vorbildliche Schularbeit der evangelischen Gemeinden in den Anfängen von Lodz aufmerksam machte. Professor Dr. Koeller sprach von der Bedeutung des Weltprotestantismus.

Ein Festgottesdienst für die Kinder, eine Kranzniederlegung auf dem alten evangelischen Friedhof, auf dem vier Pastoren der Jubelgemeinde bestattet sind, ein polnischer Festgottesdienst sowie eine Nachfeier am Abend beschlossen den Reigen der Festlichkeiten.

Aus Anlaß des Jubiläums erschien eine von Pastor Schedler verfaßte Gedenkschrift „Eben Ezer".

Aus der Geschichte der St. Trinitatisgemeinde sei folgendes angeführt: Schon am 30. April 1821 wandten sich mehrere der soeben aus Deutschland eingewanderten Tuchmacher und Weber an die polnische Regierung mit der Bitte, die Gründung einer

Digitized by Google

evangelischen Gemeinde und die Errichtung einer evangelischen Kirche in Lodz zu gestatten. Im Juni 1824 ordnete die Behörde die Zählung der Evangelischen in Lodz und Umgegend an, wobei sich jedoch erwies, daß diese Zahl noch sehr gering war. Erst als in den Jahren 1825 zahlreiche neue Einwanderer in Lodz eintrafen, trat die Behörde dem Antrag der Lodzer Evangelischen näher. Kreisbaumeister Diering wurde beauftragt, den Bauplan für die Kirche zu entwerfen und den Kostenanschlag anzufertigen. Am 17. Februar 1826 erfolgte die Bestätigung der Pläne durch die Regierungskommission für religiöse Bekenntnisse in Warschau, worauf am 27. April 1826 die Grundsteinlegung der Kirche stattfand. Ende dieses Jahres wurden auch die Grenzen der neuen Gemeinde amtlich festgelegt. Erster Pastor der Gemeinde wurde der Kandidat der Theologie Friedrich Metzmer aus Chemnitz, der am 8. Juli 1827 gewählt wurde. Am 9. Dezember desselben Jahres erfolgte seine Ordination in Warschau.

Am 26. Juli 1829 fand die Einweihung der inzwischen fertiggestellten Kirche statt. Die erste Kirchenbeitragsliste wurde 1832 angefertigt. Sie wies 536 Namen auf, deren Träger aber zumeist auf dem flachen Lande wohnten. Im ganzen sollten 1369 poln. Gulden Steuer aufgebracht werden, wovon aber nur 213 auf die Stadt entfielen. Die ersten Kirchenvorsteher waren: Wendisch, Rundzieher, Weber. Am 5. September 1852 starb der erste Pfarrer der Gemeinde an der Cholera. Am 19. Dezember 1852 wurde zum neuen Seelsorger der verwaisten Gemeinde Pastor Karl Gustav Manitius aus Przasnysz gewählt. Er blieb bis 1865 in Lodz, in welchem Jahr — es war die Zeit des zweiten polnischen Aufstandes — er auf Grund von Denunziationen nach einer anderen Gemeinde strafversetzt wurde. Am 3. März 1868 wurde Clemens Bertold Rondthaler zum Pastor der Lodzer Gemeinde gewählt. Zu seiner Amtszeit erfolgte die Teilung der Gemeinde, wobei im Süden der Stadt die St. Johanniskirche errichtet wurde. Außerdem erhielt die St. Trinitatisgemeinde eine neue Kirche und ein Waisenhaus, das erste evangelische Waisenhaus des Landes. Das neue Gotteshaus wurde am 3. Februar 1892 eingeweiht. 21 Pastoren nahmen daran teil. Am 13. April 1898 trat Pastor Rondthaler von seinem Amt zurück. Am 22. August desselben Jahres fanden die Neuwahlen statt, und zwar für zwei Pastoren, weil die Gemeinde inzwischen so groß geworden war, daß ein einziger Pastor die Amtsgeschäfte nicht mehr erledigen konnte. Es wurden gewählt die Pastoren Rudolf Gundlach und Paul Hadrian. Am 11. Oktober 1922 starb Gundlach und am 13. Januar 1924 folgte ihm Pastor Hadrian. Am 2. November 1924 wählte die doppelt verwaiste Gemeinde Pastor Wannagat aus Brzeziny zu ihrem ersten Pastor und Pastor Gustav Schedler, den seit 1923 an der Gemeinde wirkenden Hilfsprediger, zum zweiten Pastor. Beide Pastoren wirken noch heute an St. Trinitatis. Außerdem arbeiteten noch an der Gemeinde Pastor Ernst Ludwig und Hilfsprediger Fritsche.

Möge es der Gemeinde beschieden sein, sich auch weiterhin erfolgreich zu entwickeln! L. G.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Jordkirch (Nordschleswig). Im Oktober erfolgte die Übersiedelung der **deutschen Privatschule** in die neuhergerichteten Mietsräume. Der Einzug wurde durch einen kleinen festlichen Akt begangen, zu dem der deutsche Elternkreis der Schule sich versammelt hatte. Somit hat die 25. deutsche Privatschule in Nordschleswig ihre Tätigkeit in eigenen Räumen aufgenommen.

Hapsal (Estland). Am 15. September wurde in Hapsal die Feier des zehnjährigen Bestehens der **Deutschen Schule** festlich begangen. Am Vormittag versammelte sich die deutsche Gesellschaft fast vollzählig in dem Saal der Anstalt. Unter den zahlreichen Gästen, die zu der Feier erschienen waren, befanden sich der Kulturpräsident H. Koch, Vertreter der Verwaltungsorgane der Stadt, des Wiekschen Lehrerseminars, des Estländischen Deutschen Frauenverbandes und des Revaler Städtischen Mädchengymnasiums u. a. Nach einer weihevollen Andacht von Probst von zur-Mühlen begrüßte H. von Hunnius die Gäste. Hierauf gab Direktor Treu einen Überblick über das Leben der Deutschen Schule in den zehn Jahren ihres Bestehens, über ihren Aufschwung gerade im letzten Jahr infolge Übernahme der Elementarschule durch den Staat und der Fürsorge der Kulturverwaltung.

Genf (Schweiz). In einem Aufruf, den der Vorstand des **„Vereins für deutschen Schulunterricht"** in Genf soeben veröffentlicht hat, wird in überzeugender Weise auf die Bedeutung des Unternehmens sowie auf die Notwendigkeit einer wirksamen Unterstützung durch weiteste Kreise in Genf und in der Heimat hingewiesen. Da die Errichtung und Erhaltung einer deutschen Schule in Genf, dem Sitz des Völkerbunds, von ganz besonderer Bedeutung ist, geben wir über die Gründung des neuen Schulvereins noch folgende Einzelheiten wieder: Im Oktober wurde hier ein deutscher Schulverein gegründet, der dem empfindlichen Mangel einer deutschen Schule mit deutscher Unterrichtssprache abhelfen will. Die in deutschschweizerischen Händen gewesene frühere deutsche Schule ist im Krieg verschwunden, und ihre Wiedererrichtung hat sich bisher immer verzögert. Inzwischen ist die Zahl der Deutschen in Genf auf mehrere hundert angewachsen, und mehrere hundert deutscher Kinder sind es, die auf die Eröffnung einer deutschen Schule warten. Sie wird allerdings erst im kommenden Jahr stattfinden können; vorläufig sollen an dem unterrichtsfreien Donnerstag und den Samstagnachmittagen deutschsprachige Kurse eingerichtet werden. Die Genfer Stadtverwaltung hat ein Schulgebäude zur Verfügung gestellt. Die für den regelmäßigen Schulbetrieb erforderlichen Geldmittel sollen durch Vereinsbeiträge, Gründertaxen, Spenden und Schulgeld, womöglich auch einer Reichsunterstützung aufgebracht werden. Zu Vorstehern des „Vereins für deutschen Schulunterricht", dem inzwischen die meisten Deutschen bereits beigetreten sind, wurden Dr. Fuß vom Internationalen Arbeitsamt und Dr. Beer von der Informationsabteilung des Völkerbundssekretariats gewählt. Der Beitritt der an der Schulgründung sehr interessierten Deutschschweizer ist vorgesehen.

Mexiko. Bereits vor längerer Zeit wurde in der Hauptstadt Mexiko unter der Bezeichnung **„Humboldt-Schülerheim"** ein deutsches Internat gegründet, das auswärtigen Zöglingen der Deutschen Schule liebevolle Aufnahme, gute Verpflegung, sorgsame Erziehung und sachgemäße Überwachung und Förderung ihrer geistigen und sittlichen Entwicklung gewährt. Das „Humboldt-Schülerheim", das sich größten Ansehens erfreut, befindet sich in Tacubaya, einem idyllisch gelegenen Vorort von Mexiko-Stadt. Für jeweils zwei bis vier Kinder stehen gemeinsame Schlafzimmer zur Verfügung, die einfach, zweckmäßig und hygienisch eingerichtet sind. Ein eigener Schrank dient den Zöglingen zur Aufbewahrung von Kleidung und Wäsche; zur täglichen Reinigung stehen Badezimmer und Duschraum zur Verfügung. Zum Lernen und zum Aufenthalt in der Freizeit ist ein zweckmäßig und sehr gemütlich eingerichtetes Lern- und Wohnzimmer vorhanden. Die Kinder werden bei der Erledigung ihrer Aufgaben von der akademisch gebildeten Leiterin des Heims beaufsichtigt. An diesen festgesetzten Lernstunden können indessen auch Externe teilnehmen, wie auch Kinder für entsprechende Klassen der Deutschen Schule im „Humboldt-Schülerheim" vorbereitet werden können. Um den Zöglingen Gelegenheit zu geben, sich in der englischen Sprache, die neben der spanischen Landessprache infolge der Nähe der Vereinigten Staaten für Mexiko eine besondere Bedeutung hat, zu vervollkommnen, ist eine erprobte englische Lehrerin für einen Spezialkursus in dieser Sprache verpflichtet, die besonders darauf achtet, daß sich die Kinder eine gute Aussprache angewöhnen. — Von Zeit zu Zeit werden in dem geräumigen Eßzimmer gemeinsame Veranstaltungen abgehalten. Weihnachtsfeiern, Puppenspiele und kleine Festlichkeiten sollen die Zöglinge daran gewöhnen, sich im geselligen Verkehr frei zu be-

Digitized by Google

wegen. Vorträge und Besichtigungen fördern die Allgemeinbildung der Kinder, und auch innerhalb des Heims finden häufig Aussprachen statt, zu denen in den meisten Fällen Fragen der Kinder sowie die Heranziehung von Bild und Lichtbild Anregung geben.— Neben der geistigen Erziehung kommt aber auch die körperliche Ertüchtigung zu ihrem Recht. Ein großer Gartenspielplatz mit Turn- und Spielhalle sowie geräumige Veranden geben den Zöglingen Gelegenheit zu Bewegung und Erholung. In diesem Zusammenhang seien auch die zahlreichen Wanderungen in die landschaftlich reizvolle Umgebung der Hauptstadt erwähnt, die mit dazu beitragen, den Sinn für die Schönheiten der Natur zu wecken und auszubilden.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Reichenberg (Böhmen). Die **Gesellschaft für deutsche Volksbildung in der Tschechoslow. Republik** hielt am 22. September unter dem Vorsitz von Pfarrer Wehrenfennig ihre vierte Jahresversammlung ab, zu der eine Reihe von Vertretern der verschiedenen sudetendeutschen Schutzvereine und Volksverbände erschienen waren. Aus dem vergangenen Jahre 1928 konnte von verschiedenen Arbeitsgemeinschaften und Volkshochschullehrgängen in Leitmeritz, Gablonz, Reichenberg, Schwoika und Graupen berichtet werden. Im Mai wurde in Reichenberg, Waldzeile 14, eine eigene Geschäftsstelle eröffnet. Die Verhandlungen bezogen sich auf den Arbeitsplan für die kommende Periode, aus dem ein Büchereitag, ein zweiter Tag des Buches, ein neuerliches Arbeitslager und Gemeinschaftstagungen zu erwähnen sind.

Zugleich wurde nach verschiedenen vorbereitenden Beratungen der **Verein „Deutsches Volksbildungsheim"** begründet und der Beschluß gefaßt, zunächst ein erstes sudetendeutsches Volkshochschulheim in Reichenberg zu errichten. Die Notwendigkeit eines solchen Heims für die Erwachsenenbildung ist um so dringender, als für diesen Zweck für das ganze Sudetendeutschtum erst eine Bauernschule (Bad Ullersdorf, Mähren) besteht. Die Stadt Reichenberg hat den erbetenen Baugrund zur Verfügung gestellt, mehrere Kulturorganisationen und Wirtschaftsverbände haben die Förderung des Plans zugesagt. In die achtgliedrige Hauptleitung des neuen Vereins wurden Universitätsprofessor Dr. Gierach-Reichenberg, Dr. Funke-Prag und Pfarrer Wehrenfennig-Turn-Teplitz gewählt.

Teplitz-Schönau (Böhmen, Tschechoslowakei). Der **Reichsverband der Bergbau- und Hüttenangestellten** in der Tschechoslowakischen Republik konnte am 27. Juli auf ein erfolgreiches zehnjähriges Wirken zurückblicken. Die ersten Jahre seines Bestehens waren mit Kämpfen ausgefüllt, die nicht zuletzt durch nationale Leidenschaften hervorgerufen waren. Schon damals hat der Verband seine Leistungsfähigkeit erwiesen. Sehr erschwert wurden die Arbeiten des Verbandes auch durch ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse; unermüdlich wurde aber der begonnene Ausbau der Wohlfahrtseinrichtungen weitergeführt wie auch den kulturellen Aufgaben gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Eine besonders intensive Tätigkeit wurde auf dem Gebiet der Sozialpolitik und des Rechtschutzes entfaltet. Als Bundesschrift erscheint seit 1. September 1919 monatlich die Zeitschrift „Grube und Hütte".

Agram (Südslawien). Seit dem 20. November 1925 besteht in Agram die **Vereinigung Deutscher Hochschüler.** Nach dem Bericht über das Sommersemester 1929 zählte sie insgesamt 64 Mitglieder, und zwar 1 A.H., 17 inakt. Burschen, 33 Aktive und 13 Füxe; Obmann war stud. jur. Adam Krämer. Der Fuxenerziehung als Ergänzung des heimatlichen Hochschulunterrichtes wurde besondere Pflege zuteil. In Vollversammlungen und Ausschußsitzungen, Konventen, Kneipen und Vortragsabenden entfaltete sich ein reges Gemeinschaftsleben; gerade die in weiterem Kreise gehaltenen Vorträge und Diskussionen sollten der Schulung für die Aufgaben des deutschen Hochschülers dienen. Der Besuch einer Leipziger Studentengruppe brachte äußere Anregung. Die Vereinigung steht mit verschiedenen anderen studentischen Verbänden in engerer Fühlung und unterhält regen Verkehr mit dem deutschen Akademikerverband und den schwäbisch-deutschen Studenten in Belgrad. Reisen zu verschiedenen Tagungen und Wanderfahrten stärkten den Zusammenhang nach außen, auch brachte eine Schulungswoche mit Vorträgen über Volkstums- und Minderheitenfragen großen und nachhaltigen Gewinn.

Mediasch (Siebenbürgen). Anfang August wurde die diesjährige Tagung des **Bundes deutscher Akademiker in Rumänien** abgehalten. Sie nahm einen glänzenden Verlauf und brachte den vielen Teilnehmern aus allen deutschen Siedlungsgebieten des Landes reichen Gewinn. Bemerkenswert an der Tagung ist vor allem, daß zum erstenmal auch die neuen Abiturienten zugelassen waren und damit der Gedanke, auf den werdenden Akademiker von Anfang an im besten Sinne erzieherisch einzuwirken, tatkräftige Verwirklichung fand. Durch alle Arbeiten klang das Bekenntnis zur Jugend und der hoffnungsvolle Glaube an die Zukunft des Deutschtums, die, wie der Leiter des Deutschen Kulturamtes Prof. Csaki betonte, durch das engere Zusammenwachsen der verschiedenen Volksteile trotz aller Widerwärtigkeiten zur Zuversicht berechtige und damit neue Kraftquellen biete. Außer den Tätigkeitsberichten und den organisatorischen Besprechungen nahm die Berufsberatung einen wesentlichen Teil der Tagung ein, bei der ausgewählte Fachkenner über die verschiedenen Studien- und Berufszweige berichteten. Auch die völkische Arbeit der Akademiker kam zur Sprache. Auf der abschließenden Vollversammlung wurde eine Bundessatzung angenommen und Direktor Nischbach aus Temesvar zum Vorsitzenden des Bundes gewählt. Im kommenden Jahre soll die Tagung im Banat stattfinden.

Bauske (Lettland). Der **Bausker Gewerbeverein** beging am 10. August unter großen Feierlichkeiten das Fest seines 50jährigen Bestehens. Pastor Eckert gab in einer eindrucksvollen Rede einen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung des Vereins, der für das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben des Deutschtums in Bauske vor dem Kriege von großer Bedeutung war, durch die Umwälzung in seinem Bestand wesentlich erschüttert worden ist, heute aber mit seinen 672 Mitgliedern erneut ein wertvolles Bindeglied des Deutschtums darstellt. Von einer Damenabordnung wurde die wiederhergestellte Fahne des Vereins der Vereinsleitung überreicht. Der Bürgermeister von Bauske beglückwünschte den Verein in lettischer Sprache. Auch die deutsche Volksgemeinschaft befand sich unter den Gratulanten.

In **Kitchener (Ontario, Kanada)** haben sich die Siebenbürger Sachsen und die Schwaben aus dem alten Ungarn und dem heutigen Großrumänien zu einem gemeinsamen **Krankenunterstützungsverein** zusammengeschlossen. Bei dem einjährigen Gründungsfest dieses Vereins betonte der Hauptredner, Adolf Buchholtzer, das gemeinsame völkische Interesse, das von allen Stämmen des Auslanddeutschtums vor allem die Angehörigen der beiden Splitter an und in den transsylvanischen Alpen beseelen müsse. — Jedenfalls kann dieses Zusammengehen von Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben in Kanada zur Nachahmung empfohlen werden!

Amsterdam (N.Y.). Im Beisein von 63 Vertretern von 23 Bundesvereinen fand Anfang September die diesjährige Delegatensitzung des **Zentral-Neu-York-Sängerbundes** statt. Zum Bundespräsi-

Digitized by Google

denten wurde der bisherige erste Vizepräsident Philipp K. Heldmann ernannt, nachdem Rautenberg aus Gesundheitsgründen ausdrücklich gebeten hatte, von seiner Wiederwahl zum Leiter des Bundes Abstand zu nehmen.

Neu Brunswick (N. J.). Kürzlich wurde der einst so leistungsfähige **Neu Jersey-Sängerbund** erneut ins Leben gerufen. Fünf Vereine, die Aurora-Neu Brunswick, die Concordia von Carlstadt, die Aurora von Trenton, der Liederkranz von Trenton und der Perth Amboy-Männerchor sind ihm bereits beigetreten. Zum Präsidenten wurde William Zenser-Trenton gewählt.

Detroit (Mich.). Ende Juli wurde bei reger Beteiligung eine **Deutsche Tag-Feier** abgehalten. Sie stand unter den Auspizien des Unabhängigen Bürgerbundes, der örtlichen Vereinigung der Steuben-Gesellschaft von Amerika und der Deutschen Sportvereinigung von 1924.

Comodore Rivadavia (Argentinien). Die Gründung eines **Deutschen Schulvereins** ist im August d. J. glücklich gelungen, nachdem eine bedeutende Anzahl Deutscher sich zur Zeichnung eines größeren Beitrages als Gründungsquote verpflichtet hatte und die meisten Deutschsprechenden zum Beitritt als Mitglieder bereit waren. Ein großes Wohltätigkeitsfest nahm nicht nur einen glänzenden Verlauf, sondern zeitigte auch ein hocherfreuliches finanzielles Ergebnis; nach Abzug der Unkosten konnten dem Schulfonds rund 3500 Pesos überwiesen werden, so daß der Bestand des Vereins gesichert ist.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

K.S. **Fritzsching-** (Theodor) Neapel tritt wegen Erreichung der Altersgrenze vom 1. Januar 1930 ab in den dauernden Ruhestand. — K.S. Dr. **Neumann**-Beirut wurde an Botschaft London versetzt.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Werschetz (Banat, Südslawien). Infolge einer Stiftung eines Literaturfreundes wird ein **schönliterarischer Wettbewerb** ausgeschrieben. Es wird verlangt: 1. Eine Erzählung oder eine Novelle in hochdeutscher Sprache im Umfange von 10 bis 15 Feuilleton-Spalten, Preis 250 Dinar. 2. Ein lyrisches oder episches Gedicht in hochdeutscher Sprache, Preis 100 Dinar. 3. Ein lyrisches oder episches Gedicht in einem Banater deutschen Dialekte, Preis 100 Dinar. (Zu letzterem sei erwähnt, daß Humor, Ironie und Satire keine Beachtung finden.) Bewerben können sich geborene Banater oder solche, welche sich schon längere Zeit im Banat aufhalten. Einreichungstermin ist 15. Jänner 1930. Die mit Preis gekrönten Arbeiten gehen in das Eigentum des Stifters über, kommen eventuell öffentlich zur Vorlesung, werden hernach im Werschetzer „Deutschen Volksfreund" und Nr. 1 unter Umständen auch besonders veröffentlicht. Die Konkurrenzarbeiten sind, wenn möglich mit fremder Hand abgeschrieben und mit Motto und Mottobriefchen versehen, bei Dr. Ludwig Bauer, Werschetz (Südslawien), Ostheimergasse 50, einzureichen.

Athen. Die archäologischen Forschungsarbeiten des **Deutschen Archäologischen Instituts** auf der Insel Ägina, dem Eiland im Golf von Athen, die von Dr. Gabriel Welter geleitet und von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft gefördert werden, haben einen großen Erfolg zu verzeichnen. Auf dem Nordostkap der Insel, unmittelbar an der Küste, ist ein monumentaler Grabbau aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. von 16 m Durchmesser freigelegt worden. — Die griechische Regierung hat dem Deutschen Archäologischen Institut in Athen ein wertvolles Gelände für einen Neubau des Instituts zur Verfügung gestellt.

Neu York-City. Dem Metropolitan-Museum wurde Mitte Oktober von Oswald G. Villard im Namen der **„Freunde deutscher Kunst in Neu York"** ein Modell der Stadt Nürnberg als Geschenk überreicht, das die Heimat Dürers und Hans Sachsens zeigt, wie sie sich im Jahre 1625 dem Beschauer aus der Vogelperspektive darbot. Das Modell besteht aus über 4000 winzigen Häuschen; Kirchen, Burg und Wälle sind nach alten Drucken, Stichen und Karten hergestellt. Die Herstellung nahm 16 Monate, die Aufstellung weitere sechs Wochen in Anspruch. Das Modell, das auf Anregung von Prof. Camillo von Klenze (München) geschaffen wurde, ist eine Schöpfung des Ingenieurs Hans Schleif in Berlin.

Neu York. Mit der Wiedereröffnung des **Roerich-Museums** am Riverside Drive dürfte die Stadt Neu York ihr erstes Hochhaus-Museum erhalten haben. Professor Nicholas Roerich, ein Rußlanddeutscher, der sich sowohl als Maler und Forscher wie als Philosoph und Schriftsteller einen Namen von Weltruf geschaffen hat, war eigens zur Eröffnung von einer Expedition aus Zentralasien zurückgekehrt. Neben zahllosen Kunstschätzen aus dem Inneren Asiens haben über tausend Gemälde Prof. Roerichs in der neuen Hochburg der Kunst Aufnahme gefunden.

Cambridge bei Boston. Anfang Oktober gab die Leitung der Harvard-Universität bekannt, daß von zehn Spendern ein Betrag von 150000 Dollar zur Schaffung eines **Lehrstuhls für deutsche Kunst und Kultur** an der Universität Harvard zur Verfügung gestellt worden sind. Der Lehrstuhl soll den Namen: **„Kuno Francke Professur"** tragen. Mit dieser Stiftung hat einer der hervorragendsten Vertreter deutschen Geisteslebens in den Vereinigten Staaten eine wohlverdiente Ehrung erfahren. Francke ist der Gründer und Ehrenkurator des der Universität angegliederten deutschen Museums und wirkt seit 1884 an der Universität als Professor für deutsche Kunstgeschichte.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Buenos Aires: Mit der Einführung der Erzeugnisse der deutschen Automobilindustrie, insbesondere der Marke Mercedes, in Argentinien sind die Namen zweier deutscher Herrenfahrer, Julius Berndt und Karl Zatuszek, aufs engste verbunden. In 11 Rennen über ca. 8000 km haben die deutschen Amateure seit 1927 für die Marke Mercedes 2 erste, 4 zweite und 2 dritte Plätze dank ihrer Opferwilligkeit und Fahrkunst erstritten.

Aviatik. Paris: Die Sportkommission des Aero Club de France hat nunmehr die Ergebnisse des Europa-Rundfluges bestätigt und eine Einsprache Italiens wegen Überfliegens verbotener Zonen durch Engländer und Deutsche nicht berücksichtigt. Somit erhält der Sieger Morzik, von der Deutschen Verkehrsfliegerschule, den 1. Preis in Höhe von 100000 frz. Franken, den Preis des Präsidenten der französischen Republik, die von Italien gestiftete Tourenmaschine und weitere 9 Ehrenpreise.

Hockey. Buenos Aires: Das Entscheidungsspiel um die Meisterschaft der Argentina Hockey Asociación zwischen dem ersatzgeschwächten Deutschen H. C. Belgrano und dem punktgleichen Pacific Railway C. endete trotz dreimaliger Spielverlängerung unentschieden 0:0.

Leichtathletik. Kaschau: Als Sieger aus dem tschechoslowakischen Marathonlauf ging bei einer Beteiligung von 38 Läufern der Berliner Hempel als Sieger hervor, der 2:52:30 benötigte.

Rad. Chikago: Am diesjährigen Sechstagerennen nahmen 3 deutsche Fahrer teil. Dülberg-Rausch belegten den 3., Rieger, der mit dem Schweizer Richli gepaart war, den 7. Platz.

Vermischtes. Tagung Deutscher Turn- und Sportverbände Rumäniens. An der diesjährigen Tagung des Verbandes

Digitized by Google

in Mediasch vom 26. und 27. Oktober, an der 11 Vereine vertreten waren, wurde der Lugoscher Sportverein Germania als Mitglied aufgenommen und an Stelle des Sächsisch-Reener Turn- und Sportvereins der Mediascher Turnverein mit der Verbandsleitung betraut. — Skandalöse Behandlung des 1. F. C. Kattowitz. Wieder einmal mehr wurde der 1. F. C. Kattowitz in 2 Spielen das Opfer der polnischen Landesligamacher. Am 29. September trat der deutsche Verein auf dem Sportplatz am Südpark vor 8000 Zuschauern der Wisla gegenüber. Beim Stande 1:0 für die deutsche Elf beanstandeten die Krakauer den Spielball, den der Schiedsrichter, Kapitän Baran-Posen, satzungswidrig durch einen solchen der Wisla ersetzte. Ständiges Reklamieren der Krakauer Spieler und der Wisla-Anhänger im Publikum beeinflußten den Schiedsrichter, der seine Entscheide einseitig zugunsten der streitsüchtigen und schreienden Krakauer fällte. So konnte es nicht wundernehmen, daß die deutsche Mannschaft das Spiel mit 2:4 verlor. Ähnlich erging es ihr bei ihrem Spiel gegen Cracovia, die durch willkürliche Disqualifizierungen zu einem 1:6-Siege kam. Selbst polnische Blätter („Przeglond Sportowy" und „Polonia") nehmen energisch Stellung gegen die Behandlung der deutschen Mannschaft durch den polnischen Landesverband. Andere, wie die „Polska Zachodnia" und der „Kurjer Codzienny", benutzen die Gelegenheit, gegen die Deutschen zu hetzen, das Deutschtum zu beschimpfen und fordern Schließung des 1. F.C.-Kattowitz-Platzes. — Vom Deutschen F. C. Prag: Im Endspiel um die Amateurmeisterschaft der Tschechoslowakei stand der Deutsche F. C. Prag dem A. F. K. in Kolin gegenüber und wurde durch die einseitige Spielleitung des tschechischen Schiedsrichters, der die Deutschen, wo er immer konnte, in seinen Entscheidungen benachteiligte und 3 Spieler des Feldes verwies, um die Früchte seiner ehrlichen Sporttätigkeit gebracht. Trotzdem eine Reihe von angesehenen tschechischen Zeitungen gegen die Behandlung der deutschen Mannschaft Stellung nimmt, wird der Deutsche F. C. Prag nicht mit einem Protest an den tschechischen Staatsverband gelangen, da er je und je sich dem Entscheid auf dem Spielfelde beugt und damit eine hohe sportliche Auffassung bekundet.

Bern, den 16. November 1929. Wilh. Bonacker.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Rio de Janeiro (Brasilien). Die **Deutsche Buchhandlung** von **Fr. Will** ist am 8. Oktober einem Brand zum Opfer gefallen, der den ganzen Lagerbestand und die Einrichtungen so gut wie restlos vernichtet hat. Wenn auch glücklicherweise der Besitzer, dessen Tätigkeit im Interesse deutscher Kultur in der brasilianischen Hauptstadt besonders unter den Deutschen allgemein anerkannt wird, durch Versicherung gegen den Schaden gedeckt ist, so bedeutet der Brand doch einen, wenn auch vorübergehenden Ausfall, der von den deutschen und deutschfreundlichen bücherlesenden Kreisen Rios sehr schmerzlich empfunden wird. Wir wünschen dem tatkräftigen Inhaber aufrichtig, daß seine schöne und wertvolle Buchhandlung recht bald wieder zu neuer Arbeit erstehen möge.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Polnisch-Oberschlesien. Die **„Kattowitzer Zeitung"** stand am 30. Oktober dreimal vor Gericht. Ihr verantwortlicher Schriftleiter Dr. Hofmann hatte eine Notiz gebracht, in der er sich gegen einen Ortsvorsteher verwahrte. Dieser hatte einem Bergmann wegen der Anmeldung des Kindes in die Minderheitenschule Schwierigkeiten gemacht und gesagt, der Bergmann solle nach Deutschland auswandern. Da der Wahrheitsbeweis gelang, erfolgte Freisprechung. In einer zweiten Notiz war eine Stellungnahme zur Verhaftung von Ulitz erfolgt, es war eine Rede des deutschen Senators Pant wiedergegeben. Das Gericht unterstellte die Richtigkeit der Wiedergabe dieser Rede, die in der Generalversammlung des Deutschen Katholischen Volksbunds gehalten worden war, verurteilte aber Dr. Hofmann zu 500 Zloty Geldstrafe und zu den Gerichtskosten. Ein dritter Artikel brachte einen Querschnitt durch die polnische Presse dieses Tages. Wegen Wiedergabe eines Artikels aus einem polnischen Blatt, das Angriffe auf den Wojewoden brachte, erfolgte eine Verurteilung zu 50 Zloty und den Gerichtskosten.

Die **Bromberger „Deutsche Rundschau"** wurde am 7. November 1929 in der Person ihres verantwortlichen Schriftleiters Johannes Kruse zu 200 Zloty Geldstrafe oder 40 Tagen Haft verurteilt. Sie brachte am 14. Februar einen Artikel „Flaggenschmuck und Loyalität". Hier wurde der Fürst von Dirschau etwas unter die Lupe genommen, der verschiedene deutsche Geschäftsleute zur Rede stellte, weil sie am zehnjährigen „Jubeltag" der Besetzung Dirschaus durch die Polen nicht geflaggt hatten. Die „Deutsche Rundschau" sagte dazu, der Deutsche müsse ehrlich bleiben und dürfe nicht heucheln, im Gegenteil Ehrlichkeit sei gerade ein Zeichen der Loyalität. Der Staatsanwalt aber sah in dem Artikel die Veröffentlichung „von bewußt falschen bzw. verdrehten Tatsachen, die dem Staat Schaden zufügen und die öffentliche Ruhe stören könnten". Eine frühere Verhandlung wurde vertagt, da der Beklagte den Wahrheitsbeweis für die Richtigkeit seiner Behauptungen antreten wollte. Der Staatsanwalt brachte den Antrag auf eine Freiheitsstrafe ein, das Gericht war aber wenigstens etwas verständiger!

Reval (Estland). Der **„Revaler Bote"** veröffentlicht anläßlich seines zehnjährigen Bestehens unter dem gegenwärtigen Namen zum 1. November eine **Sonderausgabe** in Stärke von 60 Seiten. Zu der Festnummer haben eine Reihe führender Persönlichkeiten des deutschen politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens in Estland mit Aufsätzen beigetragen, die in ihrer Gesamtheit ein höchst fesselndes und vielgestaltiges Bild, eine Art Querschnitt des gesamten estländischen Deutschtums, geben. Es liegt ein gewisser Widerspruch darin, der auch von dem glückwünschenden Chefredakteur der Schwesterzeitung in Lettland, Dr. P. Schiemann, betont worden ist, daß die Festausgabe zwar von sehr freundlichen Geleitworten des estländischen Staatspräsidenten O. Strandmann und des Präsidenten der estländischen Staatsversammlung K. Einbund eingeleitet wird, daß eine Fülle persönlicher Glückwünsche von estnischer Seite an den Chefredakteur des „Revaler Boten", Axel de Vries, gerichtet worden sind, während dieser selbst gerade im Gefängnis sitzt, um eine Haftstrafe für sein mannhaftes Eintreten in der Domkirchenfrage abzubüßen. Man verstehe nicht recht, so sagt Schiemann, daß es die estnischen Verantwortlichen bei ihrer sonst so klugen und verbindlichen Haltung gegenüber der deutschen und den anderen Minderheiten im Lande nicht für richtiger gehalten hätten, gleichzeitig mit ihren Glückwunschadressen an den „Boten" dafür zu sorgen, daß sein Chefredakteur zum Jubiläumstage durch Amnestie aus dem Gefängnis befreit wurde.

Aus dem reichen Inhalt sind besonders erwähnenswert zur politischen Lage des Deutschtums ein Leitaufsatz von Axel de Vries über die Aufgaben der deutschen Presse in Estland, verbunden mit einem Aufsatz von Dr. Schiemann über „Baltische Einheit", ferner ein Rückblick auf das Landgesetz von Baron C. Schilling und von Chefredakteur Dr. A. Meyer von der „Libauschen Zeitung" über die gemeinsamen Aufgaben der

Digitized by Google

deutsch-baltischen Presse. Der allgemeinen Politik gelten Beiträge von Abg. W. Hasselblatt über die Tätigkeit der deutschbaltischen Partei in den letzten zehn Jahren und von Dr. E. Ammende, der die estländische Minderheitenpolitik im Gesamtrahmen der internationalen Minderheitenpolitik beleuchtet. Abgeordneter C. Baron Schilling gibt über das traurige Kapitel der Agrarreform und ihre Bedeutung für das baltische Deutschtum Rechenschaft, während Eugen Maddison das Gefüge des estländischen Staates behandelt.

Wichtige Aufschlüsse über die wirtschaftliche Lage des Deutschtums enthalten Aufsätze von Axel Baron Maydell über den estländischen deutschen Hilfsverein, von W. von Harpe-Engdes über Heimatrecht und Bodenständigkeit, ferner von A. Ströhm über die Aufgaben und Ziele der Revaler Kaufmannskammer. Bankier K. Scheel beleuchtet Estlands Stellung in der Weltwirtschaft. Interessant und durch seine Zahlenbelege wertvoll ist ein Beitrag von S. Klau zur Statistik des estländischen Deutschtums. Zu den wichtigen Zusammenhängen zwischen Wirtschaft und Presse nimmt H. v. Schulmann eingehend Stellung.

Am reichhaltigsten ist das kulturelle Leben vertreten, eingeleitet durch einen Glückwunschbeitrag des Kulturpräsidenten Harry Koch und einen eingehenden Aufsatz von Volkssekretär J. Beermann über das deutsche Volkssekretariat, dem Dr. H. Weiß mit einem Bericht über das deutsche Kulturamt zur Seite tritt. Über das Kirchenwesen und das Leben der deutschbaltischen Gemeinden schreibt Propst K. von zur-Mühlen, über das deutsche Schulwesen Schulrat E. Musso, ergänzt durch einen Beitrag von A. Baron Maydell über den Wiederaufbau des deutschen Privatschulwesens. Theater, Kunst und Musik sind mit mehreren Aufsätzen vertreten, das Wohlfahrtswesen durch einen Beitrag von Frau Therese Koch, der Vorsitzenden des Estländischen deutschen Frauenverbandes, die Wissenschaft durch einen Bericht von O. Greiffenhagen über die estländische literärische Gesellschaft. Über den Verband deutscher Vereine berichtet E. Baron Rosen in einem rückblickenden Aufsatz, Dr. A. Spindler schreibt über die Aufgaben und Arbeiten der deutschen Ärzteschaft Estlands. Auch das deutsche Sportsleben ist mit zwei Aufsätzen in der Nummer vertreten.

Selten dürfte eine Festausgabe so sorgfältig vorbereitet, so genau durchdacht sein, wie diese Jubiläumsnummer des „Revaler Boten", die als Übersicht zur Gegenwartslage des Deutschtums auf allen Gebieten höchst wertvolles Quellenmaterial für den Leser bietet.

Das Jubiläum selbst spielte sich in der schlichtest denkbaren Form ab, schon deshalb, weil durch das erzwungene Fernbleiben des Chefredakteurs sich größere Feierlichkeiten von selbst verboten. Die Mitarbeiter der Redaktion und der Expedition versammelten sich im engsten Kreise. Der Auslandredakteur, Dr. C. G. Ströhm, hielt eine kurze Ansprache, in der er der Bedeutung des Tages gedachte und die Anregung gab, ein Mitglied der Redaktion ins Gefängnis zu entsenden, um dem Chefredakteur für seinen Bekennermut und seine Standhaftigkeit zu danken und ihm die Glückwünsche des gesamten Mitarbeiterstabes zu überbringen. Es folgte die Verlesung zahlreicher Glückwunschadressen, auf die der Verlagsbesitzer, Herr W. Kentmann, in einer kurzen Ansprache antwortete. Nach ihm ergriff Stadtarchivar Greiffenhagen das Wort, der als ältester Mitarbeiter des „Revaler Boten" die Glückwünsche der Estländischen literärischen Gesellschaft überbrachte. Ihm folgten Herr C. Stempel im Namen des Verbands deutscher Vereine und Herr A. Ströhm für die Revaler Kaufmannskammer.

Der Hauptschriftleiter des „Revaler Boten", **Axel de Vries,** ist am 4. November — drei Tage nach dem Zehnjahrjubiläum seiner Zeitung — nach Abbüßung seiner einmonatigen Haftstrafe für seine Haltung in der Domkirchenfrage, wieder in Freiheit gesetzt worden. Am Nachmittag nach der Freilassung versammelte sich eine Anzahl von Vertretern deutscher gesellschaftlicher Organisationen und seine Kollegen in seiner Wohnung, um ihm nachträglich ihre Glückwünsche zum Jubiläum und ihre Sympathie auszusprechen. Tags darauf trat de Vries seine Redaktionsarbeit wieder an.

Tarutino (Bessarabien, Rumänien). Am 6. November 1929 konnte die **„Deutsche Zeitung Bessarabiens"** auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Die D. Z. B. hat in diesen zehn Jahren an dem entscheidenden Erleben des Deutschtums lebhaften Anteil genommen und ist stets ein getreues Spiegelbild deutsch-bessarabischen Lebens gewesen. Sie hat aus Anlaß ihres Jubiläums eine erweiterte Nummer erscheinen lassen, in deren Leitaufsatz sie diese besondere Aufgabe betont. Ein Artikel von Abg. Rudolf Brandsch „Unsere Aufgabe", ferner verschiedene Aufsätze über deutsches Schrifttum in Bessarabien, über Sprachen- und Unterrichtsfragen, den deutsch-bessarabischen Bauernverein usw. bilden den Inhalt der reichhaltigen Nummer.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Gottlieb Schaad

Zu seinem 70jährigen Geburtstag

Schaads Vater Johann Gottlieb wanderte in den 40er Jahren aus Strümpfelbach im OA. Backnang nach Südrußland aus und siedelte sich im deutschen Kolonistendorfe Prischib an der Molotschnaja an, wo er sein Handwerk — Buchbinderei — ausübte und einen kleinen Buchhandel betrieb. Der Jubilar selbst hat die Geschäfte seines Vaters übernommen, den Buchhandel großzügig ausgebaut und einen eigenen deutschen Verlag gegründet, der die Kolonisten Südrußlands mit deutschen Schulbüchern, deutscher Literatur, einem Kolonistenkalender und einer Monatsschrift versorgte. Einige Jahre vor Kriegsausbruch bekam dieser Verlag seine eigene Buchdruckerei, die leider in den Kriegsjahren durch die zaristische Regierung zwangsweise geschlossen wurde. Diesem seinem Wirkungskreis ist es zu verdanken, daß die deutsche Sprache und das deutsche Volkstum in den Kolonien fast rein erhalten blieben.

Gottlieb Schaad war der Vertrauensmann der deutschen Kolonisten und bekleidete dementsprechend alle wichtigen Ehrenämter. Als Delegierter verhandelte er wiederholt mit Erfolg in Petersburg mit der russischen Regierung, hatte einflußreiche Fühlung mit der Duma und arbeitete in der Kriegszeit für Einschränkung des berüchtigten Liquidierungsgesetzes und letzten Endes an der vollständigen Einstellung des Liquidationsverfahrens zugunsten der Deutschen.

Außerdem war Gottlieb Schaad an verschiedenen Unternehmungen beteiligt; so leitete er u. a. jahrelang als 1. Vorsitzender die „Molotschnaer Kreditgesellschaft" und war aktiver Teilhaber einer Rohölmotorenfabrik. Seine mehr als 40jährige Lebensarbeit in Rußland bestand aber in der Hauptsache darin, das Deutschtum in den Kolonien zu erhalten und zu fördern.

In der Zeit der Besatzung der Ukraine durch die deutschen Regierungstruppen stand Gottlieb Schaad diesen beratend zur Seite. Der große Zusammenbruch im Jahre 1918 und die russische Revolution machten seiner Pionierarbeit in Rußland ein Ende.

Mit seiner neunköpfigen Familie nahm ihn, nachdem er sein ganzes Vermögen verloren hatte, die schwäbische Heimat wieder

Digitized by Google

auf. In Stuttgart stellte er seine Kenntnisse jahrelang noch in den Dienst der dem Wirtschaftsministerium angeschlossenen Württembergischen Hilfstelle für Auslanddeutsche.

Zwei Söhne Schaads sind nach Kanada ausgewandert und betreiben auf der Prinz-Eduard-Insel eine Saatzuchtfarm nach deutschem Muster; die älteste Tochter lebt mit ihrem Manne in Südwestafrika.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Deutsch-polnisches Abkommen

Nach langen Sonderverhandlungen im Anschluß an die Pariser Beratungen über den Youngplan wurde am 31. Oktober von dem deutschen Gesandten Rauscher und dem polnischen Außenminister Zaleski ein Abkommen unterzeichnet, das im wesentlichen die Bereinigung der bisher bestehenden großen eigentumsrechtlichen Streitfragen zwischen Deutschland und Polen darstellt. Es ist gelungen, sich über die drei großen Fragenkomplexe des sogenannten Wiederkaufsrechts, über die Einstellung der Liquidationen und über die Abgleichung der gegenseitigen Forderungen zu verständigen.

1. In der Frage des Wiederkaufsrechts verzichtet Polen darauf, von seinem nach dem Kriege erhobenen Anspruch auf Rücknahme der von den früheren preußischen Ansiedlungsbehörden gegründeten Ansiedlerstellen Gebrauch zu machen. Es handelt sich dabei um rund 12000 Siedler und Rentengütler, also um rund 60—80000 Personen deutscher Nationalität und polnischer Staatsbürgerschaft mit einem Besitze, dessen Geldwert auf 300 bis 500 Millionen Zloty geschätzt wird. Der Verzicht, der nach der deutschen Verlautbarung „für alle praktisch wichtigen Fälle" gilt, bezieht sich auf alle Verwandten der Besitzer im 1. und 2. Grad: er schafft damit gegenüber dem Versailler Vertrag eine neue Rechtsgrundlage: Seine Bedeutung liegt darin, daß nicht nur der angegebene Besitz, hauptsächlich im Korridor und in Pommerellen, seinen Eigentümern erhalten bleibt, sondern daß auch der Druck, der angesichts der dauernden Bedrohung auf ihnen sowie auf den von ihnen abhängigen bürgerlichen deutschen Existenzen lag, nun beseitigt ist.

2. Die Einstellung der Liquidationen bezieht sich auf das durch den Friedensvertrag den Polen zugestandene Recht der Enteignung deutschen Grundbesitzes, von dem sie bisher im weitesten Umfange auch Gebrauch gemacht haben. Trotzdem werden noch etwa 50000 ha deutschen Grundbesitzes mit einem Geldwert von schätzungsweise 125 Millionen Zloty der Liquidationsgefahr entzogen. Stichtag für die Gültigkeit der Abmachung ist der 1. September 1929; auch die Enteignung der bereits liquidierten Güter, deren Besitzer an diesem Tage noch auf dem Gute ansässig gewesen sind, wird aufgehoben. Für die bereits erfolgte Liquidation ist gleichzeitig Fortsetzung der juristischen Nachprüfung durch die vierköpfige deutsch-polnische Juristenkommission vereinbart worden, die auf Grund der Beschwerde der deutschen Minderheitabgeordneten Naumann und Graebe vom Völkerbund eingesetzt worden war; sie wird die gesamten, bereits erfolgten Liquidationen unter dem Gesichtspunkt der Staatsangehörigkeitsfrage überprüfen.

3. Bei dem dritten Punkte schließlich handelt es sich um die beiderseitige Verpflichtung, daß die zwischen Deutschland und Polen schwebenden Ansprüche und Forderungen, die infolge der Ausführung des Versailler Vertrages und der Abtretung deutscher Gebiete entstanden sind, als gegenseitig aufgerechnet und abgegolten angesehen werden. Dabei kommen auch die Regelung der Pensionen und die Verteilung der Gelder der Versicherungskassen in Betracht. Auf deutscher Seite handelt es sich in der Hauptsache um Ansprüche geschädigter Reichsangehöriger, zu Unrecht verdrängter Domänenpächter, enteigneter deutscher Grund- und Fabrikbesitzer (u. a. Chorzower Stickstoffwerke!). Die polnischen Forderungen beziehen sich in erster Linie auf Schadenersatz für die im Krieg vorgenommenen Requisitionen. Dabei übersteigen die deutschen Forderungen um ein Vielfaches die der Polen; doch wird durch die Vereinbarung eine in die Zehntausende gehende Zahl von Streitfällen erledigt, die vor dem ständigen Pariser Schiedsgericht anhängig sind und von denen in all den Jahren nicht ein einziger endgültig entschieden wurde. Da auch eine Reihe von Ansprüchen deutscher Privatpersonen an den polnischen Staat annulliert wurde, ist anzunehmen, daß nunmehr das Reich die Entschädigungspflicht hinsichtlich dieser Ansprüche übernehmen wird. Ob dies entsprechend der als mangelhaft empfundenen Grundsätze des Kriegsschädenschlußgesetzes oder auf Grund von Sonderverhandlungen geschehen wird, steht noch nicht fest.

Es bleibt nur zu hoffen, daß die von den Polen da und dort gemachten Vorbehalte nicht zur Umgehung der getroffenen Vereinbarungen ausgenutzt werden, so daß eine Entspannung der gegenseitigen Beziehungen und eine Besserung der Lage des deutschen Volkstums in Polen möglich ist.

Der Deutsch-Persische Vertrag von 1929

Dr. Fritz Hesse, der Generalsekretär der Deutsch-Persischen Gesellschaft, die vor kurzem einen Sonderdruck „Das Deutsch-Persische Vertragswerk vom 17. Februar 1929" herausgab, veröffentlicht in den „Europäischen Gesprächen" (Jahrgang VII, Nr. 7) einen Aufsatz zur Abschaffung der Kapitulationen in Persien, dem er einen Urkundenanhang der wichtigsten Abmachungen beifügt.

Nach den Bestimmungen des Deutsch-Persischen Vertrags von 1873 genossen die Deutschen in Persien gewisse Vorrechte, nach denen sie grundsätzlich sowohl in Zivil- wie in Strafsachen der persischen Gerichtsbarkeit entzogen und ihrer heimischen Gerichtsbarkeit unterstellt waren. Auch war für die Deutschen ein gewisser Sonderschutz der Wohnung vorgesehen, in die Offiziere, Beamte oder sonstige Staatsbürger Persiens mit Gewalt nicht eindringen durften. Diese Fremdenvorrechte, die sog. Kapitulationen, die seinerzeit freiwillig zugestanden waren, sind nun durch das neue Niederlassungsabkommen von 1929 beseitigt. Die Deutschen werden hinsichtlich ihrer Person und ihrer Güter nach den Grundsätzen und der Übung des allgemeinen Völkerrechts aufgenommen und behandelt, d. h. sie sind im allgemeinen allen persischen Staatsbürgern gleichgestellt und dem Schutz der Landesgesetze unterworfen. Der Rest einer rechtlichen Sonderstellung für Deutsche besteht weiter durch das Personalstatut des Niederlassungsvertrags, wonach in bezug auf Personen-, Familien- und Erbrecht der Angehörige jedes der beiden vertragsschließenden Staaten im Gebiet des fremden Staates den Vorschriften der heimischen Gesetze unterworfen bleibt. Außerdem hat eine persische Note bezüglich der Rechtsgarantie vom 15. Mai 1928 gewisse Zusicherungen gemacht, wonach vor allem für deutsche Staatsangehörige nur weltliches Recht und nicht das übergeordnete Scheriat angewendet werden darf und nur weltliche Gerichte zuständig sind. Eine Sonderstellung besteht außerdem bezüglich des Rechts der in Strafhaft Befindlichen auf Verkehr mit dem Konsul, ferner in bezug auf das Recht der Polizeigerichte, die Haftstrafen nur bis zu einer Woche und körperliche Strafen gegen Deutsche überhaupt nicht verhängen dürfen. Auch für Zivil- und Strafprozesse sind einige Zusicherungen gegeben, die sich der europäischen Übung anpassen.

Digitized by Google

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 10.—23. November 1929

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1635)

10. 11. Prof. Dr. Roeder: Unsere Expedition nach Ägypten.
11. 11. Prof. Dr. Felix Lampe: Gestalt und Schicksal großer Entdecker: Marco Polo.
14. 11. Maximilian Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
15. 11. Dr. G. Simons: Deutsche Schulkinder in Südamerika.
16. 11. Min.-Amtmann Matuscheck: Als Verwaltungsbeamter rund um Afrika.
16. 11. Ober-Stud.-Dir. Dr. Ost: Unsere europäischen Nachbarn: Frankreich (III). Die Bedeutung von Paris.
18. 11. Prof. Dr. F. Lampe: Gestalt und Schicksal großer Entdecker: Columbus.
20. 11. Pfarrer Schmoling: Elsa Brandström und ihr Werk.
22. 11. Reza Khan Tarbidt: Reise nach der persischen Heimat.
23. 11. Ob.-Stud.-Dir. Dr. Ost: Unsere europäischen Nachbarn. Frankreich. IV. Die Bedeutung der französischen Provinz.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 418)

14. 11. Otto Heller: Mit dem Eisbrecher „Krassin" nach Sibirien.
15. 11. Dr. Willi Prenzel: Blumen und Gärten in anderen Ländern. V. Eine Blumenstunde in Japan.
15. 11. Prof. Dr. Georg Wegener: Hans-Bredow-Schule. V. Grundzüge der Geopolitik (II).
20. 11. Min.-R. Prof. Dr. Windelband: Die englische Monarchie und ihr Bild in Shaws „Kaiser von Amerika".

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 390)

11. 11. Karl Hilberger: Stunde der Jugend. V. Durchs Land der Amalekiter, nach eigenen Erlebnissen.
14. 11. Lothringer Abend.
17. 11. Dr. Jacobi: Fahrt nach Straßburg.
18. 11. Stunde der Jugend. Fr. Voigt: Im Schneesturm durchs unbekannte Tibet.
19. 11. Prof. Dr. Müllerburg: Spanien und seine Weltausstellung in Barcelona.
22. 11. Fr. Kühn: Wüsten und Wüstenstädte.
23. 11. Schulfunk. W. Klöppel: Eine Wanderung zum Gornergrat.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 372)

10. 11. Dr. A. Grohmann: Valamo, das letzte bestehende russische Mönchsreich.
13. 11. Dr. Funke: Der Deutsche in fremder Umwelt. VII. Der deutsche Siedler und Farmer im südamerikanischen Urwald.
14. 11. Die exotische Frau. II. Die Inderin.
14. 11. Prof Dr. Alfons Goldschmidt: Brasilien, das Land des Amazonas.
21. 11. Die exotische Frau. III.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 473)

17. 11. Fr. Diettrich: Asiens europäische Sendung.
A. Lübke: Im Angesicht des Mont Everest.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 276)

10. 11. Direktor Dr. Pilch: Jugendstunde: V. Eindrücke aus Genf.
Dr. Helmut Anger: Die Jakuten-Republik in Nordostsibirien.
15. 11. D. M. Fischer: Südbrasilien als Auswanderungsland.
21. 11. Jugendstunde: Freiherr von Ungern-Sternberg: Sitten und Gebräuche im Ural.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 259)

10. 11. Dr. Franz Dülberg: Neue Strömungen im holländischen Geistesleben.
11. 11. Dr. Kurt Krause: Reiseeindrücke aus Island.
13. 11. Erwin Röhr: Als Werkstudent nach Ostindien.
17. 11. R. Grötzsch: Durch die nordalbanische Wildnis.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 533)

17. 11. Prof. Dr. J. Tomaseth: Aus dem Altertum Amerikas. I.
20. 11. Dr. P. Rohrbach: Ausland. (Hörbericht.)
22. 11. O. Behrens: Film-Amerika.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 360)

12. 11. Elsässischer Humor.
12. 11. Karl Walter: Deutsche Dichtung im Elsaß.
12. 11. Heinz Kloß: Fremde Nationalitäten in Amerika.
13. 11. Dr. Franz Termer: Landschaft und Mensch im nördlichen Mittelamerika
14. 11. Lothringer Abend.
18. 11. Dr. H. Zbinden: Die geistige Krisis der amerikanischen Kultur und das Versagen des Puritanismus.
19. 11. Dr. H. Zbinden: Herrschende Geistesmächte in Amerika.
Dr. R. Lochner: Deutsche Bildungsarbeit in Reichenberg.
20. 11. Dr. Bürger: Aus dem Leben der Baiminger, der Urbewohner Neu-Pommerns.
21. 11. Dr. H. Zbinden: Vorkämpfer des neuen Amerika.

WIRTSCHAFTLICHES

Rumänisch-deutsche Handelskammer in Bukarest

Bei der Union der Handelskammern in Bukarest fand am 19. Oktober die feierliche endgültige Konstituierung der rumänisch-deutschen Handelskammer statt (vgl. A.D. 20, S. 698). Der Präsident der Union der Handelskammern begrüßte die zahlreich versammelten Vertreter des rumänischen und deutschen Wirtschaftslebens und wies auf den regen Handelsverkehr zwischen den beiden Ländern vor dem Kriege hin. Er betonte, daß an dem wirtschaftlichen Fortschritt Rumäniens vor dem Kriege Deutschland den größten Anteil gehabt habe. Ein erneut enges wirtschaftliches Zusammenarbeiten sei das Ziel der rumänisch-deutschen Handelskammer. Diesem Wunsch schloß sich der Generalsekretär Dr. Ene an, der auf die Worte des Vorsitzenden der Union erwiderte. Die Grüße der zuständigen deutschen Reichsstellen und der Spitzen der deutschen Wirtschaft überbrachte Dr. Frank von Frankenstein. Sodann wurde zur Wahl des großen Komitees geschritten, dem u. a. Abg. Rudolf Brandsch, Dr Frank von Frankenstein, Dr. S. Schullerus und Senator Lebouton angehören, ferner als Vertreter des Banats Generaldirektor Weißenburger und G. Scherter.

Finnisch-Deutscher Handelskammerverein

Der Finnisch-Deutsche Handelskammerverein E. V. in Helsingfors berichtet in seinem übersichtlichen Jahresbericht über das vergangene Jahr, daß die Einfuhr sehr erheblich angewachsen ist, während sich die Ausfuhr nur schleppend abwickelte. Auch dieses Jahr liegt, worauf wieder hingewiesen wird, der Handel immer mehr in Händen der starken Zentraleinkaufsgenossenschaften, die allmählich auch dazu übergehen, im Auslande gemeinsam einzukaufen. Schon heute wird der Anteil der Genossenschaften am Großhandel überhaupt auf 30% geschätzt. Was den deutschen Handel anbetrifft, so betrug der Anteil Deutschlands 1928 26% der Gesamteinfuhr und 19% der Gesamtausfuhr Finnlands. — Die Handelskammer hat im abgelaufenen Jahre ihre Tätigkeit erfolgreich fortgesetzt; sie konnte die Zahl ihrer Mitglieder um 26 erhöhen, so daß diese heute 441 beträgt.

Deutsche Betätigung in Siam

Aus Bangkok wird uns geschrieben:

Die Geschäftslage ist dadurch nicht sehr günstig, daß die letztjährige Reisernte und die geringe Aussicht auf eine gute diesjährige den Handel zu großer Zurückhaltung veranlaßt haben. Es war eine Reihe von Zahlungseinstellungen festzustellen, wodurch vielfach auch größere Firmen in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Das hat wiederum zu einer Verschärfung des Konkurrenzkampfes geführt, der um so leichter zu erklären ist, als sich infolge der Absatzstockung in der letzten Zeit große Warenmengen aufgehäuft haben, die des Verkaufs harren. Der Deutsche Verein zählt zur Zeit 68 Mitglieder. Es sind meistens Süddeutsche, aber auch Ostpreußen, Hamburger und Rheinländer. Die größere Anzahl ist erst nach dem Kriege eingewandert, so daß aus der Zeit vorher nur noch wenig Deutsche hier sind. Die große Anzahl ist natürlich kaufmännisch tätig, doch befinden sich auch Ingenieure, Architekten und Apotheker darunter. Der Deutsche Verein ist zur Zeit noch Gast im sogenannten United Club, doch wird daran gedacht, ein eigenes Vereinsgebäude zu mieten; ein diesbezüglicher Antrag ist vor kurzer Zeit durchgedrungen, so daß die deutsche Kolonie bald eigene Räumlichkeiten haben wird.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)
(† bedeutet: Besprechung s. A. D. Jg. XII, Nr. 22, Beil. „Neue Bücher".)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Systematische Übersicht:

I. *Allgemeines:* 3. 4. 49. 52. 92. 100. 101. 108. 112. 127. 129. 130. 131. 139. 145. 150. 154. 163.

II. *Auslandkunde:* 7. 12. 21. 23. 25. 30. 31. 32. 37. 41. 43. 50. 59. 61. 63. 64. 67. 69. 72. 77. 79. 84. 88. 91. 93. 95. 99. 102. 103. 104. 107. 110. 111. 114. 115. 117. 118. 119. 123. 124. 125. 126. 132. 140. 141. 153. 158. 159. 164.

III. *Wanderungswesen:* 27. 58. 80. 142.

IV. *Grenz- und Auslanddeutschtum:*

1. Allgemeines: 6. 22. 24. 28. 29. 54. 56. 62. 73. 76. 89. 106. 136. 152. 166. 167. 172. 173. 174. 175.
2. Landeskunde u. Reisen: 13. 14. 33. 34. 40. 65. 85. 86. 98.
3. Recht, Staat und Politik: 127.
4. Geschichte, Biographie, Kultur und Volkskunde: 10. 17. 19. 39. 44. 48. 51. 57. 60. 71. 81. 82. 90. 97. 105. 121. 133. 134. 137.
5. Literatur und Kunst: 1. 5. 9. 11. 16. 18. 35. 36. 42. 47. 66. 75. 83. 113. 120. 128. 138. 165. 168.
6. Kirche und Mission: 2. 15. 20. 38. 53. 55. 74. 78. 96. 143. 144. 146. 147. 151. 155. 156. 157. 160. 161. 162.
7. Schul- u. Bildungsfragen: 29. 68. 148. 149.
8. Wirtschaft: 45. 70. 94. 135. 169. 171.
9. Gesundheitswesen und Sport: 109.
10. Heerwesen: 26. 87. 122.

V. *Deutsche wissenschaftliche Arbeit im Auslande:* 46. 116. 125. 170.

Regionale Übersicht (die fettgedruckten Ziffern beziehen sich auf Neuerscheinungen über Auslanddeutschtum):

Gesamteuropa: 52. **76.**

Mitteleuropa: **1. 2.** 4. 7. **8. 10.** 12. **18. 19.** 21. 23. **33. 34. 35. 38. 39.** 46. **47.** 50. **51. 57. 60. 62. 65. 66. 68. 71.** 77. **83.** 85. **87.** 92. **94.** 95. **96. 97.** 100. 101. 104. **105.** 108. **113.** 114. **120. 121.** 127. **128.** 129. 131. **133. 134. 135.** 141. **143. 148. 149. 152. 165. 167. 168. 169. 173.**

Westeuropa: 111. 124.

Nordeuropa: 31. 88. 153. **166.**

Osteuropa: 5. **20. 26. 28. 42.** 43. **44. 48. 53. 70. 73. 74. 78.** 79. 91. 99. 102. 159.

Südosteuropa: **16. 17. 36. 81. 82.** 84. **90.** 103. 123. **137. 151.** 158. **174.**

Südeuropa: **13. 14.** 61. **98.** 117.

Vorderasien: **86.**

Ost- u. Australasien: 30. **109.** 116.

Südasien: 25. 63. 69. 72.

Afrika: 27. 32. **54. 55.** 59. **122.** 126. **144. 175.**

U.S.Amerika: **9. 15. 40.** 41. 67. **75.** 107. **138.** 164. 170. **172.**

Mittel- u. Südamerika: **6. 11. 22. 29. 45.** 58. **106.** 115. 119. 132. 163.

Polarländer: 93. 125.

I. Einzelschriften

1. *Aloird,* J., Bergland. Elsässische Erzählungen. Gebweiler: „Alsatia"-Verl. 1928. 120 S. 8°. (Elsaßland-Bücherei. Bd. 4.)

Diese sechs Erzählungen aus der Gegend des Münstertales atmen Wald- und Höhenluft und zeugen von tiefster Heimatliebe. Die meisten behandeln Liebesbeziehungen und sind etwas wortreich und gefühlig geschrieben. Von besonderem literarischem Wert sind die beiden größeren Erzählungen „Der Waldschulmeister" und „Der Großherzog von Sondernach".
Dr. E. Rayhrer.

2. *Anstein,* Hans, Rund um die Welt in zwanzig Monaten. Geschautes und Gehörtes auf einer Missionsstudienreise. Mit 87 Abb. auf 23 Bildertaf., z. gr. Teil nach Orig.-Aufn. des Verf., u. 1 Übersichtskt. Stg: Evang. Missionsverl. 1929. 224 S. 8°. RM. 6.—.

Die Art, wie Hans Anstein seine Eindrücke und Beobachtungen auf seiner Weltreise wiedergibt, wird niemand langweilen. Er beschreibt Gebiete und Volksstämme, die selten von Europäern aufgesucht worden sind. Auch eine Reihe bedeutender Eingeborenenführer Asiens hat Verf. besucht und ihr Tun beschrieben. Die Leser des Buches finden reichlich Gelegenheit, ihre geographischen und volkskundlichen Kenntnisse zu bereichern. Schm.

3. *Aschenbrenner,* Rudolf, Exporthandel und direkter Industrie-Export in der Nachkriegszeit. Bln: Heymann 1929. IV, 146 S. 8°. RM. 8.—.

Leipzig, phil. Diss.
Reichhaltige Studie, vornehmlich des deutschen Ausfuhrhandels. Die verschiedenen Arten des Ausfuhrgeschäfts, mit und ohne Exporteur, sind besonders eingehend erörtert. Vermißt wird ein Hinweis auf die Bedeutung des Auslanddeutschtums für die Exportförderung. Mh.

4. Die nationale *Bedeutung* des Außenhandels und sein Schutz bei uns und unseren Konkurrenten. Dresden: Verband Sächs. Industrieller 1929. 25 S. 8°. (Veröffentlichungen des Verbandes Sächs. Industrieller. H. 57.) RM. —.50.

5. *Behrsing,* A[rthur], Die estnische Übersetzungsliteratur. (Reval: Estländ. Verlagsges. [1929].) 12 S. 8°. Cents —.25.

6. **Berninger,* Otto, Wald und offenes Land in Süd-Chile seit der spanischen Eroberung. Mit 5 Textabb., 3 Kt. u. 10 Bildtafeln. Stg: Engelhorn 1929. 130 S. 8°. (Geographische Abhandlungen. R. 3. H. 1.) RM. 12.—.

7. *Bibliographia* Hungariae. Zsgest. vom Ungar. Inst. an der Univ. Berlin. T. 4. Register. Bln u. Lpz: de Gruyter 1929. 140 S. 4°. (Ungarische Bibliothek. Reihe 3. T. 4.)

8. *Bittner,* Heinrich, Zwischen Tonz- und Konnsbarch. Gedenkbuch d. Schulgemeinde Sedlitz-Kolosoruk. Brüx: Vereinig. f. Heimaterkundung im Bez. Brüx 1929. 244 S. 8°. (Brüxer Heimatbücherei. 2.) Kc. 25.—.

9. †*Bloem,* Walter, Held seines Landes. Roman. Lpz: Koehler 1929. 437 S. 8°. RM. 7.—.

10. *Blumer,* Josef, Sammlung mundartlicher Wörter u. Redensarten der nordwestböhmischen Mundart, bes. von Brüx und Umgebung. Komotau: Deutsche Volksbuchh. 1929. 98 S. 4°. (Beiträge zur Heimatforschung Nordwestböhmens. Bd. 2.)

11. *Blunck,* Hans Friedrich, Land der Vulkane. Eine Geschichte von drüben. Jena: Diederichs 1929. 180 S. 8°.

12. *Bock,* A. P., Ein Wirtschaftsprogramm für die Tschechosl. Republik vom Ingenieurstandpunkte aus. Nikolsburg: Bartosch 1929. 40 S. 8°. Kc. 9.—.

13. *Börger,* Hans, Fahrten in der Ägäis. Mit 53 Vollbildern. Hbg: Trautmann 1927. 71 S. 53 Taf. 8°. RM. 9.—.

Dieses Buch, das Erlebnisse auf einer Frühlingsfahrt des Jahres 1926 erzählt, ist eine Ergänzung zu desselben Verfassers „Griechischen Reisetagen" (Hamburg 1925). In fesselnder Weise wird u. a. ein kirchliches Fest auf Tinos, ein Ausbruch des Vulkans Eliasberg auf Santorin, namentlich aber ein ausgedehnter Besuch Kretas mit seiner uralten, durch Ausgrabungen neu erschlossenen Kultur geschildert. Die Bilder sind hervorragend schön.
Dr. E. Rayhrer.

14. *Börger,* Hans, Griechische Reisetage. Mit 57 Vollbildern. Hbg: Trautmann 1925. 106 S. 57 Taf. 8°. RM. 9.—.

Der Verfasser hat mit einem Freunde im Jahr 1924 Griechenland bereist, und zwar nicht nur Mittelgriechenland und die nördlichen Teile des Peloponnes, sondern auch dessen Mitte und Süden, und hier u. a. sonst weniger besuchte Örtlichkeiten, wie Bassä, Ithome, Mistra, gesehen. Seine in schöner Sprache geschriebenen Schilderungen — „persönliche Bekenntnisse" nennt er sie — sind von hoher Begeisterung für Natur und Kunst des Landes getragen und verraten genaue Kenntnis seiner Vergangenheit in Geschichte und Sage. Papier, Druck und Bilder sind sehr vornehm.
Dr. E. Rayhrer.

15. *Braun,* F., Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Synode von Jowa und anderen Staaten. 1854—1929. Chicago, Ill.: Wartburg Publ. House 1929. 67 S. 8°. Dollar —.50.

Die deutschen Heimatwurzeln dieser nordamerikanischen Synode liegen in Neuendettelsau, den Inneren Missionsanstalten eines Wilhelm Löhe. Der gesamte Entwicklungsgang dieses noch heute im Kern deutschstämmigen Kirchenkörpers, dem innere und äußere Kämpfe nicht erspart blieben, wird bis in die Gegenwart hinein mit zahlreichen Abbildungen schlaglichtartig beleuchtet.
Gr.

16. *Breckner,* Richard, Spinngewebe. Aphoristische Gedanken. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1929. 67 S. 8°. RM. 2.—.

Digitized by Google

17. **Bredt,* Johann, Windau in Gegenwart und Vergangenheit. Eine Ortsgeschichte auf Grund der Volkskörperforschung. Als Festg. d. Vers. d. Gustav-Adolf-Zweigver. am 24. Juni 1929 dargebr. von d. Kirchengem. Windau. Bistritz 1929: Zikeli. 97 S. 8°.

18. *Brod,* Max, Eine Liebe zweiten Ranges. Roman. Bln, Wien, Lpz: Zsolnay 1929. 357 S. 8°. RM. 6.50.

19. *Buchholz,* Franz, Aus der Chronika derer von Hanmann. Ein Familienschicksal aus Alt-Ermland, wiedererz. Guttstadt: Guttst. Zeitung 1929. 56 S. 8°. RM. —.80.

20. *Burgdorff,* George, Erlebnisse als Missionar oder Reiseprediger in Rußland. Auf dem Gebiete der Berg- und Wiesenseite des Wolgaflusses. Hillsboro, Kans. 1924: Menn. Brethren Publ. House. 178 S. 8°.

Die etwas reichlich egozentrisch gehaltene Schrift vermittelt einen recht interessanten Einblick in das kirchliche und Sektiererleben unter dem Wolgadeutschtum. Der Wert all solcher Erinnerungsbüchlein und Lokalchroniken beruht ja vor allem darauf, daß sie nicht „zum Fenster hinaus" geschrieben sind, sondern mit all ihrer Parteilichkeit und örtlichen Befangenheit dem von diesen Dingen nicht berührten Forscher ein doch recht brauchbares Material bieten. Dr. W-l.

21. *Buzek,* Kamil, Einführung in die Organisation des Volkshochschulwesens in der Cechoslovakischen Republik. Für Lehramtskand. u. z. Vorber. f. d. Lehrbefähigungsprüf. verf. Prag: Staatl. Verl.-Anst. 1929. 126 S. 8°. Kc. 15.—.

22. *Parana-Santa Catharina. *Centenario* da colonisaçao allema. Rio Negro-Mafra 1829—19de fevrereiro—1929. Curityba 1929: Olivero. 196 S. 4°.

23. †*Chlumecky,* Leopold von, Erzherzog Franz Ferdinands Wirken und Wollen. Bln: Verl. f. Kulturpolitik 1929. 378 S. 8°. RM. 8.—.

24. **Drascher,* Wahrhold, Auslanddeutsche Charakterbilder. Stg: Strecker & Schröder 1929. XI, 178 S. 8°. RM. 7.—.
Siehe A.D. Jg. XII, Nr. 22, S. 771.

25. *Dutt,* R. Palme, Das moderne Indien. Hbg u. Bln: Hoym (1928). 141 S. 8°. (Probleme der Weltpolitik und der Arbeiterbewegung. Bd. 3.) RM. 2.—.

Das „moderne" Indien, das R. Palme Dutt zeichnet, liegt in sehr, sehr weiter Zukunft, und es ist eine schwer zu lösende Frage, ob diese Zukunft — eine kommunistische — jemals erscheint. Zwar hat sich in Indien in den letzten Jahren manches geändert — aber von einer indischen „Arbeiter- und Bauernbewegung", von einer indischen „Bourgeoisie" so zu sprechen, wie wenn es sich dabei um Zustände in Sowjetrußland handeln würde, die politische Zeit gandhischer Reformen als völlig überwunden zu bezeichnen, das heißt doch die tatsächlichen Verhältnisse vollkommen verkennen. Zum Studium der kommunistischen Psyche, des kommunistischen Zukunftsglaubens, wie er auch in einigen Dutzend indischer Gehirne spuken mag, ist das Büchlein recht wohl geeignet — das „moderne" Indien aber lernen wir daraus ebensowenig kennen, wie aus Katharine Mayos ebenso einseitiger Darstellung „Mutter Indien"! L. A.

26. *Dwinger,* Edwin Erich, Die Armee hinter Stacheldraht. Das Sibirische Tagebuch. Jena: Diederichs 1929. 306 S. 8°. RM. 6.80. Besprechung erscheint in A.D. Jg. XIII, Nr. 1, Beilage „Neue Bücher".

27. *Evans,* Ifor L., The Britisch in tropical Africa. An historical outline. Cambridge: Univ. Press 1929. VIII, 396 S. 8°. 12 sh. 6 d.

Das Werk ist ein Umriß der Kolonialgeschichte Afrikas im allgemeinen und des britischen Anteils daran im besonderen. F. W. Schmid.

28. **Falz-Fein,* Woldemar von, Askania Nova. Das Tierparadies. Ein Buch des Gedenkens u. d. Gedanken. Mit e. Geleit- u. Nachw. von L. Heck u. O. Heinroth u. 150 Abb. und 7 Kt. Bearb. von Egon v. Bahder. Neudamm: Neumann 1930. XI, 323 S. 8°. RM. 18.—.

29. *Festschrift* zum 25jähr. Bestehen des Stadtplatzes und der Schule Neu-Breslau. 1904—1929. (Neu-Breslau 1929.) 16 S. 4°.

30. *Festschrift* zum Gedenken des 20jährigen Bestehens der staatlichen Tung-Chi Universität Woosung, China 1928. (Woosung 1928.) 326 S. 4°.
[Chinesisch u. deutsch.]

31. *Finnland.* Vom Helsinkifjord zum Eismeer. Hrsg. v. Walther Schoenichen. Bln-Lichterfelde: Bermühler (1929). III, 19 S., 152 Taf. 4°. RM. 20.—.

Dieses schöne Buch ist das Ergebnis einer in den Jahren 1926 und 1928 von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen veranstalteten Studienfahrt. Es bietet auf 152 Tafeln prachtvolle Bilder aus dem „Land der tausend Seen", das ja neuerdings auch eines der bevorzugten Wanderziele der deutschen Jugend ist. Ein knappes „Geleitwort" bringt das Wissenswerteste in bezug auf den geologischen Aufbau, die Volkswirtschaft, die Rassenkunde und die Kulturgeschichte des Landes.
Dr. E. Rayhrer.

32. *Frölich,* Richard, Tamulische Volksreligion. Ein Beitrag zu ihrer Darstellung und Kritik. Mit 12 Abb. 2. Aufl. Lpz: Verl. d. Evang.-luth. Mission [1929]. 67 S. 8°. RM. 1.50.

33. Kleiner Meraner *Führer* in und um den Kurort. Mit Stadtplan u. Umgebungskt. 2. Aufl. Merano: Poetzelberger 1929. 96 S. 8°. (Ellmenreichs Etschlandführer. Bd. 4.) Lire 6.—.

34. Kurzer *Führer* durch Poznan, Pommerellen u. Schlesien. Anläßl. d. poln. Landesausst. in Poznan. (16. Mai bis 30. September 1929.) Posen: (Fremdenverkehrsverband) 1929. 79 S. 8°. RM. 1.—.

35. *Führer* durch die Bilderausstellung Mies 1929. Mit Beiträgen zur Stadtgeschichte u. über d. Maler Prof. Leopold Schmutzler. Hrsg. von Georg Schmidt. Mit 11 Abb. Mies: Städt. Museum 1929. 24 S. 8°. (Veröffentlichungen d. städt. Museums in Mies. 1.) RM. —.55.

36. †*Gagern,* Friedrich von, Die Straße. Lpz: Staackmann 1929. 584 S. 8°. RM. 7.—.

37. *Geisenheyner,* Max, Mit „Graf Zeppelin" um die Welt. Ein Bild-Buch. (Frkf: Frankfurter Societäts-Druckerei 1929.) 112 S. 4°. RM. 1.20.

Der Verfasser hat als Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung" die Weltreise des „Zeppelin" mitgemacht und erzählt nun an Hand seiner Tagebuchnotizen von den einzelnen Etappen der höchst interessanten Fahrt. Die Schilderungen werden belebt durch vortreffliche, meist vom Verfasser selbst aufgenommene Bilder. Dl.

38. *Gerster,* Thomas Villanova, Heilige Theresia vom Kinde Jesu, bitte für uns! Ein Erbauungs- u. Gebetbüchlein dem lb. Volk gewidmet. Bolzano [Bozen]: Vogelweider (1929). 128 S. 8°. RM. 1.50.

39. *Greyerz,* Otto von, Das Volkslied der deutschen Schweiz. Frauenfeld u. Lpz: Huber (1927). 232 S. 8°. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Bdch. 48/49.) RM. 4.—.

Ein hervorragender Kenner des Gebietes gibt hier eine Geschichte des schweizerischen Volksliedes. Die Mannigfaltigkeit der Dialekte und der ständige Einfluß südlicher und westlicher Sprache haben die eigenartigsten Blüten deutscher Volksliedkunst entstehen lassen. Das Buch ist besonders geeignet, Verständnis für unsere südlichen Stammesbrüder zu wecken und zu vertiefen. Zi.

40. *Gröger,* Otto, Carl-Schurz-Fahrt deutscher Burschenschafter nach den Vereinigten Staaten. Wien: Deutsche Akademiker-Zeitung 1929. 36 S. 8°.

Wort, Skizze und Bild plaudern und berichten gleich anschaulich und anregend von der Pilgerfahrt alter Burschenschafter nach den Vereinigten Staaten von Amerika aus Anlaß der 100. Wiederkehr des Geburtstages von Karl Schurz, dem Bonner Franken. Möge der Wunsch des Verfassers sich erfüllen und die Schrift werbend für den volksdeutschen Gedanken wirken. Mh.

41. *Grotkopp,* Wilhelm, Amerikas Schutzzollpolitik und Europa. Bln-Grunewald: Rothschild 1929. XI, 318 S. 8°. RM. 15.—.

Ein so zeitgemäßes Thema wie die Entwicklung, Stützen und Auswirkungen der amerikanischen Schutzzollpolitik auf die europäischen Produktionsgebiete verdient weitgehende Beachtung in allen deutschen Wirtschaftskreisen. Die Ausführungen sind um so wertvoller, als sie auf eigenen umfassenden Untersuchungen im Lande selbst beruhen. Sie finden ihren Abschluß in der Mahnung zu europäischem wirtschaftlichem Zusammenschluß angesichts der rein national-wirtschaftlichen Einstellung der Amerikanischen Union. Mh.

42. *Grünewaldt,* Otto von, Lieder. Texte zu Liedern Baron W. Wrangells. Gesungen von Frau G. Grünewaldt-Tatter. Hrsg. vom Wierländischen Deutschen Kulturkuratorium. Reval: Wassermann 1929. 23 S. 8°.

43. *Gruodis,* D., Lietuvos Eksportas ir Eksporteriai. Litauens Export und Exporteure. Lithuanian Exports and exporters. Kaunas: [Selbstverl.] 1929. 106 S. 8°. RM. 3.50.

Eine kurze Darstellung der litauischen Wirtschaftszweige mit besonderer Berücksichtigung des Ausfuhrstandes in litauischer, deutscher und englischer Sprache. Mh.

44. *Gurland,* Rudolf, Erlebnisse aus bolschewistischen Gefängnissen. 2. Aufl. Lpz: Sächs. Verl.-Ges. 1929. 46 S. 8°.

45. *Gustine,* G., Sachgemäßer Hufbeschlag. Ponta Grossa, Paraná: Liga dos Agricultores Allemao no Brasil 1929. 9 S. 4°. (Schriften für deutschsprechende Landwirte in Südamerika. H. 1.)

46. *Gysi,* Fritz, Richard Wagner und die Schweiz. Frauenfeld und Lpz: Huber (1929). 128 S. 8°. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Bdch. 61.) RM. 2.40.

Eine Darstellung von Richard Wagners Züricher Zeit, des Lebens des Freundeskreises, in dem Liszt und Kerner hervorragen. Das Verhältnis des Komponisten zur Züricher Gesellschaft wird uns anschaulich gemacht. Weniger bekannte Züge aus Wagners Leben werden eingehend geschildert, während der Verfasser sich mit den weit verbreiteten Geschichten und Tatsachen nicht beschäftigt. So wird das Buch den nicht mit Wagners Leben Vertrauten vielleicht etwas enttäuschen, aber wer die kleinen Züge des all-

Digitized by Google

täglichen Lebens und Schaffens, die Tugenden und Schwächen des großen Menschen erfahren will, der wird seine Freude an dem Buch haben. Zugleich ist es ein wertvolles Zeugnis der tiefen inneren Verbundenheit schweizerischen und reichsdeutschen Kulturlebens. Zi.

47. †*Haas*, Rudolf, Triebl—Streiche. Geschichten vom freudigen Leben. Lpz: Staackmann 1929. 279 S. 8°. RM. 6.—.

48. *Genealogisches *Handbuch* der baltischen Ritterschaften. Hrsg. von d. Verbänden des livländ., estländ. u. kurländ. Stammadels. T. [1]. Lfg. 1. 2. Görlitz: Starke (1929). 154 S. 4°. RM. 7.—.
[1.] Transehe-Roseneck, Astaf von: Geneal. Handbuch d. livländischen Ritterschaft. Lfg. 1. 2.

49. *Hassinger*, Hugo, Über Beziehungen zwischen der Geographie und den Kulturwissenschaften. Antrittsvorles., geh. am 9. Juli 1929 an d. Univ. Freiburg i. B. Freiburg i. B.: Speyer & Kaerner 1930. 24 S. 8°. (Freiburger Universitätsreden. 3.) RM. 1.20.

50. *Hecke*, Wilhelm, Die Bevölkerungsfrage, eine Lebensfrage Österreichs. Graz: Alpenland-Buchh. Südmark 1929. 48 S. 8°. (Schriften zum Aufbau deutscher Kultur. H. 2.)

51. *Heimatkunde* des Bezirkes Aussig. Hrsg. vom Aussig-Karbitzer Lehrervereine. Schriftl.: Heinrich Lipser. T. II, 1. Hübner, Rudolf: Die Sagen. Aussig: Aussig-Karbitzer Lehrerver. 1929. 119 S. 8°.

52. **Heller*, Hermann, Europa und der Fascismus. Bln: de Gruyter 1929. 137 S. 8°. RM. 7.—.
Siehe A.D. Jg. XII, Nr. 22, S. 772.

53. **Herbigny*, M[ichel] d', Seelsorgerfahrten in Sowjet-Rußland. Deutsch von K. und F. Ritter von Lama. Illertissen (Bay.): Martinusbuchh. 1929. 131 S. 8°. RM. 2.50.

54. *Höhlbaum*, Emmy, Kindererlebnisse in Südwest. Hrsg. von d. Lehrervereinig. f. Kunstpflege in Berlin. Mit Bildern von H. A. Aschenborn. Reutlingen: Enßlin & Laiblin [1929]. 32 S. 8°. (Bunte Jugendbücher. H. 136.) RM. —.20.

55. *Hoffmann*, C[arl], Einst und Jetzt im Heidenlande. Bln: Buchh. d. Berliner ev. Missions-Ges. [1929]. 32 S. 8°. RM. —.30.

56. *Hohlfeld*, Johannes, Auslandsdeutschenforschung. Festvortr. zum 25jähr. Jubiläum d. Zentralstelle f. Deutsche Personen- und Familiengesch. am 9. Mai. Lpz: 1929. 4°. RM. —.50.
Aus: Familiengeschichtliche Blätter. Jg. 27. H. 6/7. 1929.

57. *Hoppe*, Siegfried, Burg Balga und das Ermland. (Guttstadt: Guttstädter Zeitung) [ca. 1929]. 19 S. 8°. (Heimatbücherei der Guttstädter Zeitung.)

58. *Jacob*, Gerhard, Die paniberische Bewegung. 8°.
Aus: Zeitschrift für Geopolitik. Jg. 6. 1929. H. 4. S. 306—313.

59. *Johnson*, Martin, Simba. Filmabenteuer in Afrikas Busch und Steppe. Mit 59 Abb. u. 1 Kt. (Aus dem Engl. von Ernst Alefeld.) Lpz: Brockhaus 1929. 238 S. 8°. RM. 7.50.
Eine sehr gut und zweckmäßig ausgerüstete Expedition wurde von dem amerikanischen Museum für Naturkunde unter Martin Johnson im Herbst 1923 in die unwegsamen Gebiete unserer früheren Kolonie Ostafrika entsandt. Die Aufgabe dieser Expedition war die Erforschung und photographische Beobachtung der Tierwelt in ihrer natürlichen Umgebung. Die Expedition hat ihre Aufgabe sehr gut gelöst. Die Aufnahmen, die Martin Johnson gemacht hat, gehören mit zu den besten dieser Art. Besonders beachtenswert ist die Aufnahme von 15 ruhenden Löwen auf einem Bild.
F. W. Schmid.

60. *Juritsch*, Georg, Beiträge zur böhmischen Geschichte in der Zeit der Premysliden. Prag: Verl. d. Dt. Ges. d. Wiss. und Künste 1928. 204 S. 8°. (Quellen u. Forschungen a. d. Gebiete d. Geschichte, hrsg. v. d. Histor. Komm. d. Dt. Ges. d. Wissenschaften u. Künste f. d. tschechoslowakische Republik. H. 5.)
Diese Beiträge bilden den ganz oder annähernd fertig gewordenen Teil eines von dem verstorbenen Verfasser geplanten Buches über die Entwicklung des Deutschtums in Böhmen bis zum Aussterben der Premysliden. Nach einer Einleitung über die seitherigen einschlägigen Geschichtswerke und über den Zweck der Veröffentlichung behandelt der Verfasser die Beziehungen zwischen Deutschen und Slawen unter dem alten Herrscherhaus bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, mit besonderer Berücksichtigung der kirchlichen Verhältnisse. Seine Darstellung beruht auf genauester Kenntnis der Quellen und zeugt von größter Sachlichkeit im Urteil.
Dr. E. Rayhrer.

61. *Keller*, Walter, Italienische Märchen. Ges., übertr. u. eingel. Jena: Diederichs 1929. 324 S. 8°. (Die Märchen d. Weltliteratur.) RM. 7.50.
Der Verfasser bringt eine vortreffliche Auswahl aus dem Märchenschatz des italienischen Volkes, angefangen bei den alten Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts bis ins 18. Jahrhundert. In einer Einleitung gibt er einen kurzen Überblick über die Entwicklung des italienischen Märchens, das teilweise noch auf Stoffe des griechischen und römischen Altertums zurückgeht. Dl.

62. *Kerschner*, Hilde, Deutsche Schutzarbeit 1928. Teplitz-Schönau: Selbstverl. (d. Bundes d. Deutschen in Böhmen 1929). 30 S. 8°. Kc. 1.—. (Die Bundesarbeit. Nr 13.)

63. Braune und weiße *Kinder*. Ernstes u. Heiteres aus einem indischen Missionshause. Mit 20 Abb. 3. Aufl. Lpz: Verlag der Evang.-luth. Mission [ca. 1929]. 78 S. 8°. RM. 1.20.

64. Das neue *Kircheiß-Buch*. Ein Buch von Mut und deutscher Art. Hrsg. von Charlotte Schultz-Ewerth. Mit Orig.-Bildern. Bln: Kribe-Verl [1929]. 230 S. 8°. RM. 5.—.
Das von Charlotte Schultz-Ewerth, der Gattin des letzten Gouverneurs von Samoa herausgegebene Buch ist nicht minder interessant, als das erste von dem weltbekannten Seefahrer herausgegebene. Eine echte deutsche Gesinnung und deutscher Wagemut sprechen aus jeder Zeile. Kircheiß schildert u. a. seine Erlebnisse als Navigationsoffizier auf dem Hilfskreuzer „Seeadler" während des Weltkrieges in fesselnder Weise. Neben den Erzählungen von Kircheiß selbst haben andere namhafte Persönlichkeiten sehr lesenswerte Beiträge geliefert. Das Buch kann jung und alt aufs wärmste empfohlen werden. F. W. Schmid.

65. *Kloß*, Elisabeth, Das Grundbuch der Stadt Dirschau. Danzig: (Danziger Verl.-Ges. in Komm.) 1929. XV, 190 S. 4°. (Quellen u. Darstellungen zur Geschichte Westpreußens. 14.) RM. 6.25.

66. *König*, Karl, Friedrich Lienhards Weg vom Grenzland zum Hochland. Langensalza: Beyer 1929. 24 S. 8°. (Friedrich Mann's Pädag. Magazin. H. 1259.) RM. —.95.

67. *Kollbrunner*, Oskar, Die Schenke des Mister Bucalo. Frauenfeld u. Lpz: Huber (1927). 288 S. 8°.
Mister Bucalos Kneipe — Stelldichein der Landstreicher der U.S.A. — Jeder gibt seine beste Geschichte zum besten. Sprühender Witz und glänzendes Erzählertalent offenbart Kollbrunner, indem er die Landstreicher am Tische von Mister Bucalo ihre Geschichten erzählen läßt. Gefesselt erlebt der Leser die Schicksale dieser verkrachten Genies, die doch in ihrer Art Könige sind. F. W. Schmid.

68. *Krcal*, Hans, Das öffentliche Lesezimmer in Städten über 10000 Einwohner. Iglau: Selbstverl. 1929. 18 S. 8°.

69. *Kreutzberg*, Lola, Tiere, Tänzerinnen und Dämonen. T. 1. 2. Mit der Filmkamera durch Bali und Indien. T. 3. Gemeinschaft mit Tieren. (Mit 56 Abb.) Dresden: Reißner (1929). 129 S. 4°. RM. 7.—.

70. *Kuehn*, E., Zur Organisation baltischer Kleinlandwirtschaften. (Riga [o. J.]: Plates.) 15 S. 8°.

71. *Kühnapfel*, Jos[ef], Aus Ostpreußens und Ermlands Vergangenheit. Hrsg. im Auftr. d. Verb. Kathol. Lehrer Ermlands. Breslau: Goerlich [1929]. 40 S. 8°. RM. —.45.

72. *Kühnle-Degeler*, Rosa, Von Kampf und Sieg. Zwei Erzähl. aus Borneo. Mit 10 Bildern. Stg u. Basel: Evang. Missionsverlag [1929]. 93 S. 8°. (Stuttgarter Missionsbücher. Bd. 15.) RM. 1.20.
Diese beiden Erzählungen aus dem Missionsleben Borneos berichten vom Kampf der christlichen Kirche gegen den heidnischen Aberglauben und seine Auswüchse und schildern, wie die Eingeborenen durch die verschiedensten Erlebnisse dazu kommen, zur christlichen Kirche überzutreten. Dl.

73. *Deutsche Gesellschaft zum Studium des Ostens. *Langhans-Ratzeburg*, Manfred, Die Wolgadeutschen. Ihr Staats- und Verwaltungsrecht in Vergangenheit u. Gegenwart. Zugl. ein Beitr. z. bolschewistischen Nationalitätenrecht. Bln und Königsberg i. Pr.: Ost-Europa-Verl. 1929. VIII, 190 S. 8°.

74. *Die evangelische Kirchengemeinde *Lemberg* von ihren Anfängen bis zur Gegenwart (1778—1928). Zur Feier des 150jähr. Bestehens d. Kirchengem. im Auftr. d. Presbyteriums dargest. T. 1. 2. Lwow (Lemberg): Evang. Gemeinde 1929. 8°.
1. Von Ludwig Kesselring. IV, 208 S.
2. a) Das Gymnasium der evang. Gemeinde Lemberg [Von] L[udwig] Schneider. b) Die Wohlfahrtsanstalten und Fonds der Gemeinde. [Von] O. Mitschke. 32 S.

75. **Leuchs*, Fritz A. H., The early German Theatre in New York. 1840—1872. New York: Columbia Univ. Press 1928. XXI, 298 S. 8°. (Columbia Universty Germanic studies.)

76. **Lichtenstaedter*, Siegfried, Das Auslanddeutschtum in Europa. Seine Kämpfe, seine Gefahren, seine Rettung. Diessen vor Mchn: Huber 1928. 46 S. 8°. RM. 1.50.

77. *Loesche*, Georg, Fünfzig Jahre Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. Ansprache bei d. Bestandsfeier am 22. Juni 1929 in Wien. Graz 1929: „Leykam". 14 S. 8°.
Aus: Säemann. Jg. 9. 1929. F. 7/8.

78. *Luther*, Martin, Die fünf Hauptstücke des kleinen Katechismus. 2. verb. Aufl. (Vorw.: H[ermann] Poelchau.) Riga: Löffler 1929. 15 S. 8°. Ls. —.35.

Digitized by Google

79. *Maddison*, Eugen, Die estnische Staatsbürgerschaft. Tallinn (Reval): Keisermann 1929. 64 S. 8°. RM. 1.35.

80. *International *Migrations*. Vol. 1: Statistics. Compiled on behalf of the International Labour office, Geneva, with introd. and notes by Imre Ferenczi. Ed. by Walter F. Willcox. New York: National Bureau of Economic Research 1929. 1112 S. 8°. (Publications of the national Bureau of Economic Research. No 14.)

81. *Milleker*, Felix, Geschichte der Gemeinde Ciavos (Csávos) im Banat. 1247—1919. Vrsac: Kirchner 1929. 12 S. 8°. (Banater Bücherei. Bd. 42.)
Kurze Chronik der Gemeinde Ciavos (Csavos) im rumänischen Teil des Banats; der Ort ist gemischtsprachig, doch bilden die Deutschen die Mehrheit. R.

82. *Möckel*, Alfred, Aus Mühlbachs Vergangenheit. Ein Überblick über die Geschichte der Stadt. 3. Aufl. Mühlbach: Stegmann; Mühlbach: Hutter [in Komm.] 1929. 24 S. 8°.

83. *Nadler*, Josef, Stifters „Witiko". Kassel-Wilhelmshöhe: Stauda 1928. 28 S. 8°.

84. *Netta*, Xenofon, Die rumänische Nationalbank. Vorgeschichte. Entstehung. Organisation. Tätigkeit. Kredit- u. Währungspolitik. Lpz: Deichert 1929. XVI, 241 S. 1 Taf. 8°. RM. 12.—.
Eine Sonderstudie über die Entstehung, Bedeutung und Tätigkeit der Rumänischen Nationalbank, deren Ausführungen wertvolle Einblicke in das gesamte Wirtschaftsleben des Landes vor, während und nach der Kriegszeit gewähren. Mh.

85. *Nordmark-Führer*. Reihe zeitgemäßer Führer. Schriftleiter: E. Strohmeyer. H. 1. 2. Hbg: Boysen [in Komm.] [1929]. 8°. Je RM. —.60.
1. Die Halligen. Mit 2 Kt. u. 1 Stadtpl. 24 S.
2. Von Hamburg bis Sylt. Mit 3 Kt. 31 S.

86. Kurze *Notizen* und Bemerkungen für die deutschen Besucher Palästinas. Enth. d. Wichtigste, was man vom Zuge und vom Auto aus sehen kann. Hrsg. vom Deutschen Verein vom Heiligen Lande. Jerusalem [1929]. 36 S. 8°. RM. 1.—.
[Umschlagt.:] Führer für die deutschen Besucher Palästinas.

87. *Novottny*, Karl, Die 29. I.D. in der Juni-Piaveschlacht 1918. Mit 8 Sk. u. Gliederungen. Reichenberg: „D. Heimat Söhne im Weltkrieg" (1929). 103 S. 8°.

88. *Öhquist*, Johannes, Finnland. Eine kurze Übersicht. 2., verb. Aufl. Charlottenburg: „Hochschule u. Ausland" 1929. 12 S. 8°. (Kleine Staatenkunde.) RM. —.50.

89. *Olbrich*, Heinrich Otto, Unsere Auslandsdeutschen. Klassenlesestoff. Breslau u. Oppeln: Priebatsch [1929]. 16 S. 8°. RM. —.10.
Wenn auch die kleine Schrift, die als Klassenlesestoff gedacht ist, von ehrlichem Willen zeugt, so weist sie doch eine Reihe bedenklicher Fehler und Lücken auf. Gerade was für unsere Schulkinder bestimmt ist, sollte möglichst sorgfältig zusammengestellt sein. Es geht nicht an, unter den abgetrennten Gebieten das Memelland zu vergessen oder das Deutschtum in Südslawien zu übergehen oder von deutscher Vorkriegsauswanderung nach Rumänien zu sprechen oder den Beginn der gesamten deutschen Auswanderung unbestimmt mit „vor mehr als 100 Jahren" anzusetzen usw. Die Zahl dieser Beispiele ließe sich noch erheblich vermehren. Dr. H. R.

90. *Orend*, Misch, Von siebenbürgisch-sächsischer Bauernart. Eine Wesensschau. Hermannstadt: Honterus 1929. 97 S. 8°. Lei 120.—.

91. *Osten-Sacken*, R. v. d., Russische Sprachlehre an Musterbeispielen erläutert. Neue Rechtschreibung. Bln: Eisenschmidt 1929. 175 S. 8°. RM. 7.80.

92. †Das Frankfurter *Parlament* in Briefen und Tagebüchern. Ambrosch. Rümelin. Hallbauer. Blum. Hrsg. von Ludwig Bergsträsser. Frkf: Frankf. Societäts-Dr. 1929. 467 S. 4°. RM. 6.—.

93. *Payer*, Julius, Die Entdeckung des Kaiser-Franz-Joseph-Landes. Die österreichisch-ungarische Nordpolexpedition 1872—74. Lpz: Brockhaus 1929. 159 S. 8°. (Reisen und Abenteuer. 45.) RM. 3.50.
Aus: Payer: Die österr.-ungarische Nordpolexpedition in den Jahren 1872—74. 1876.
Dieser Auszug aus dem großen Reisewerk Payers (1876) weckt die Erinnerung an die erfolgreiche kurze Periode der österreichisch-ungarischen Beteiligung an der nordpolaren Forschung und an die Entdeckung des Franz-Joseph-Landes durch Weyprecht und Payer. Dr. H. R.

94. *Peiser*, Kurt, Strukturwandlungen des Danziger Außenhandels. Mit 20 Diagr. Danzig: Kafemann (1929). 36 S. 8°. (Danziger Schriften f. Politik u. Wirtschaft. H. 1.)
Stellt in verdienstlicher Weise an Hand genauer statistischer Unterlagen und übersichtlicher Diagramme zunächst die wirtschaftliche Entwicklung Danzigs bis zur Währungsumstellung, sodann den neuen Danziger Schiffsverkehr und die Entwicklung des Danziger Außenhandels während der letzten Jahre dar, um an der Hand dieser Ausführungen zu prüfen, ob das Bild, das die Danziger Wirtschaft seit der Einführung der neuen Währung bietet, dasjenige einer aufblühenden Wirtschaft ist. Das Ergebnis lautet negativ. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß Danzig aus einem früheren Handels- und Stapelplatz zu einem Transitplatz heruntergesunken ist, „ein schlecht bezahlter Pförtner Polens", das ihm noch dazu durch den Hafen von Gdingen immer stärker Konkurrenz macht. Wunderlich.

95. *Pichl*, Eduard, Führer durch die karnische Hauptkette unter Berücks. d. südl. Lienzer Dolomiten u. östl. Gailtaler Alpen. Mit 15 Lichtb. u. 8 Anstiegszeichn. Wien: Artaria 1929. XVI, 260 S. 8°. (Artaria-Führer.) RM. 7.50.

96. *Pokorny*, Bruno, Kirchen im Burggrafenamt. (Das Kirchenkränzlein von Merano.) Eine Wanderung. 3. verb. u. verm. Aufl. Mit 24 Ill. [Bozen:] Vogelweider 1929. 78 S. 8°. RM. 1.80.
3. vermehrte Auflage des im „Auslanddeutschen" Jg. XI, H. 21, S. 686 besprochenen Werkes.

97. *Pokorny*, Bruno, Meraner Rosengartensagen. Merano [Meran]: Poetzelberger [1929]. 16 S. 8°. Lire 2.—.

98. *Prechtl*, Robert, Italienfahrt. Ein deutsches Schicksal. Lpz: List 1930. 655 S. 8°. RM. 18.—.

99. *Prochanow*, I[van] S[tepanowitsch], Erfolge des Evangeliums in Rußland (U.S.S.R.). Wernigerode a. H.: Missionsbund „Licht im Osten" (1929). 62 S. 8°.

100. *Quaas*, A., Das Ameltal. Eine erdgeschichtliche Studie. Bonn 1929. S. 129—194, 1 Kt.
Aus: Verhandlungen d. Naturhistorischen Vereins d. preuß. Rheinlande u. Westfalens. Jg. 85. 1928.
Eine sehr gründliche erdgeschichtliche (stratigraphisch, tektonisch und geomorphologisch) Studie über das Ameltal, ein wenig durchforschtes Gebiet des Hohen Venns und seines Vorlandes, das zu Eupen-Malmedy-St. Vith gehört. R.

101. †*Rathenau*, Walther, Politische Briefe. Dresden: Reißner 1929. 348 S. 8°. RM. 7.—.

102. *Ratner*, G., Die landwirtschaftlichen Genossenschaften in der Sowjetunion. Mit e. schem. Darst. Bln: Parey 1928. 64 S. 8°. RM. 2.50.
Wenn eine Übersicht über das Genossenschaftswesen in der Sowjetunion in deutscher Sprache und bei einem deutschen Verlag erscheint, so erwartet man in ihr unter anderem auch eine Behandlung des deutschen Genossenschaftswesens in der Sowjetunion. Da die vorliegende Schrift hierüber nichts bringt, dürfte sie wohl in erster Linie nur das Interesse genossenschaftlicher Fachkreise beanspruchen. Dr. W-l.

103. Union Bulgare pour la paix et pour la Société des Nations. Le *Regime* de la propriété rurale dans la Dobroudja du Sud. Opinions et constatations roumaines. Préf. de J. St. Pénacoff. Sofia 1929. XIX, 206 S. 8°.

104. *Reinke*, Adolf, Nennt mir das Land! Ges. Erzählungen aus dem Wallis. Sitten: Aymon 1928. 255 S. 8°.
Der Wert dieser schlichten Erzählungen liegt nicht in den Fabeln und nicht in der kunstlosen Sprache, sondern in den gezeichneten Charakteren der verhaltenen Walliser Bergbauern, die voll Härte und Herbheit sind. Überzeugend und unsentimental wirkt es, wenn aus ihrer Mitte Menschen auftauchen, die eine Sucht nach Strahlendem oder Klingendem haben, die Glimmersteine sammeln oder Glockenspielmeister werden. Erfreulich ist, daß die Zeichnung nur indirekt erfolgt und daß uns nie erzählt wird, dieser oder jener sei verschlossen oder gutherzig. Ein gutes Buch vom Grenzlandbauern. Klo.

105. Prälat Karl *Reitenberger*, Abt von Stift Tepl und Gründer der Kurstadt Marienbad. Festschrift zu seinem 150. Geburtstag. Hrsg. von Benedikt Brandl. Marienbad: Hanika 1930. 95 S. 8°. Kc. 15.—.
Karl Reichenberger, geb. 1779 in Neumarkt bei Tepl, hat sich als Abt des Stifts Tepl um dieses selbst und um seine Geburtsstadt, besonders aber um die Gründung Marienbads die größten Verdienste erworben, ist jedoch aus verschiedenen Gründen, hauptsächlich, wie er selbst sagt, wegen seiner Bekämpfung des „Josephinismus", zur Abdankung und Übersiedelung ins Stift Wilten in Tirol genötigt worden, wo er 1860 gestorben ist. Dieser Lebensgang wird in der vorliegenden mit vielen Bildern ausgestatteten Schrift von verschiedenen Verfassern, besonders vom Herausgeber, quellenmäßig und unparteiisch geschildert. Dr. E. Rayhrer.

106. *„O *Rio-Negrense*." Orgao dedicado aos interesses do municipio. Edicçao especial do centenario de Rio Negro 1829—1929. Rio-Negro (1929). o. Pag. 4°.

107. *Rölvaag*, Ole Edward, Das Schweigen der Prärie. Eine Saga. Dtsch. v. Ellinor Drösser. Lpz, Zürich: Grethlein [1928]. 358 S. 8°. RM. 8.50.
Ein eigenartiger, fesselnder Roman, der die Entstehung der ersten Siedlung in den weiten, menschenlosen Prärien Nordamerikas in den sechziger Jahren schildert. Der Verfasser hat Freud und Leid des Pionierlebens im wilden Westen reichlich ausgekostet. Er war daher imstande, aus tiefstem Empfinden heraus ein Werk wie das vorliegende zu schreiben.
F. W. Schmid.

108. Wydawnictwo „Gazety Rolniczej". *Rolnictwo* niemiec powojennych. Praca zbiorowa pod redakcja Jana Lutoslawskiego. Wspolpracownicy: J. Adamkiewicz [u. a.].

Digitized by Google

(Z 300 ilustrajami.) Warszawa: Sklad Glowny w Ksiegarni. Rolniczej 1929. XV, 349 S. 4°.

[Die deutsche Landwirtschaft nach dem Kriege.]
Nach einer Studie über die tschechoslowakische Landwirtschaft widmet die Redaktion der „Gazeta Polnicza" nunmehr ein besonderes Werk der deutschen Landwirtschaft. Der begrüßenswerte Zweck der Veröffentlichung ist, die polnischen Fachkreise mit der Struktur und den Entwicklungsmöglichkeiten der deutschen Landwirtschaft nach dem Kriege vertraut zu machen, namentlich im Hinblick auf die seit Jahren geführten Verhandlungen um den Handelsvertrag. Von den einleitenden Artikeln verdient neben der Arbeit des Redakteurs A. Plutynski, der eine allgemeine Charakteristik des Nachkriegsdeutschlands auf ökonomischem Gebiet gibt, die Studie des polnischen Generalkonsuls in Leipzig, Dr. Adamkiewicz, besondere Erwähnung, der auf die Krise in der deutschen Landwirtschaft und ihre Bedeutung für Polen hinweist. In einer ganzen Reihe von Spezialarbeiten wird der Stand der landwirtschaftlichen Produktion Deutschlands nach dem Kriege und deren hohes technisches Niveau, ihre Produktions- und Absatzorganisation und schließlich die Organisationen zum Schutze der landwirtschaftlichen Interessen behandelt. In dem letzten Teil des Werkes, der unter dem Sammeltitel „Fragmente" zusammengefaßt wird, findet sich eine Anzahl äußerst interessanter kurzer Monographien. Das Hauptgewicht wurde bei dieser Sammelarbeit auf das Moment der Aktualität gelegt.
Das auf Kunstdruck gedruckte, mit einer Reihe führender deutscher Politiker, Praktiker und wissenschaftlich illustrierte Werk ist Dr. F. W. Fudickar, dem Chefredakteur der „Deutschen landwirtschaftlichen Presse". aus Anlaß seines 25jährigen Berufsjubiläums gewidmet. Seifter.

109. Aus dem Institut f. Geschichte d. Medizin an d. Universität. *Roos*, Joseph, Theodor Bilharz. Münster i. W. [1929]: Frye. 55 S. 8°. Würzburg, med. Diss. [von 1929].

110. *Rosenberger*, Eugenie, Auf großer Fahrt. Tagebuchblätter e. Kapitänsfrau aus d. großen Zeit der Segelschiffahrt. Mit 1 Titelb. u. 1 Kt. (4. Aufl.) Minden i. W.: Köhler 1929. 334 S. 8°. RM. 6.—.

Das Buch, geschrieben von der Gattin des bekannten Segelschiffkapitäns, ist ein Denkmal für die stolzen Segler, die leider in der Neuzeit immer mehr dem Dampf- und Motorschiff weichen müssen. Wer je Gelegenheit gehabt hat, unter den Segelpyramiden die Weltmeere zu befahren und die Freuden und Leiden der Segelschiffahrt durchzukosten, wird seine helle Freude an dem Buch haben. Aber nicht nur für Seeleute ist das Buch geschrieben, sondern auch für solche, die Interesse an der See haben. Unter der seemännischen Literatur gehört das Buch von Frau Rosenberger zu den besten und objektivsten. F. W. Schmid.

111. *Rotter*, A., Der Arbeiterroman in England seit 1880. Ein Beitr. zur Geschichte d. sozialen Romans in England. Reichenberg: Stiepel 1929. 126 S. 8°. (Schriften d. Deutschen Wissenschaftl. Gesellschaft in Reichenberg. H. 7.)

112. *Ruschmann*, W., Banane. Mit 35 Abb. Bln-Charlottenburg und Lpz: Deutscher Auslandverl. 1929. VIII, 146 S. 8°. (Bangert's Ausland-Bücherei. Reihe Wohltmann-Bücher. Bd. 8.) RM. 5.—. (S. A. D. Jg. XII, Nr. 18, Beilage „Neue Bücher".

113. †*Schickele*, René, Symphonie für Jazz. Roman. Bln: S. Fischer (1929). 355 S. 8°. RM. 5.—.

114. *Schmidt-Friedländer*, Reinhard, Die Währungspolitik der Tschechoslowakei. Ein Beitr. z. Geld- u. Währungsproblematik, insbes. d. Nachkriegszeit, u. zur Gesch. d. Währungsreformen d. Gegenwart. Reichenberg: Stiepel 1929. 211 S. 8°. (Schriften der Deutschen Wissenschaftl. Gesellschaft in Reichenberg. H. 6.) RM. 8.50.

115. **Schuster*, Adolf N., Paraguay. Land, Volk, Geschichte, Wirtschaftsleben u. Kolonisation. Mit 18 Kt., 68 Abb. auf Taf. sowie 321 Abb., Zeichn. u. Pl. im Text. Stg: Strecker & Schröder 1929. XX, 667 S. 4°. RM. 40.—.

116. *Sommerfeld*, Arnold, Über die Entwickelung der Atomphysik in den letzten zwanzig Jahren. Tokyo, Japan: Jap.-dt. Kultur-Institut [1929]. 23 S. 8°. (Japanisch-deutscher Geistesaustausch. H. 2.)

117. *Spanien*. Ein Blick in seine Kultur der Vergangenheit und Gegenwart. Spaniens Beziehungen zu Deutschland. Bearb. von span. u. dt. Kennern d. Landes. Hrsg. von P. A. Schwientek. Mchn: Eder (1929). 160 S. 4°. (Deutsche Illustrierte Rundschau. [Jg. 1929. H. 5/6.])

118. *Sprecher von Bernegg*, Andreas, Tropische und subtropische Weltwirtschaftspflanzen, ihre Geschichte, Kultur und volkswirtschaftl. Bedeutung. T. 2: Ölpflanzen. Mit 3 Taf. und 82 Abb. Stg: Enke 1929. XV, 339 S. 4°. RM. 25.—.

Der 2. Band dieses von uns bereits besprochenen (vgl. Jg. XII, 1929, H. 13, S. 452, Nr. 110) und sehr warm empfohlenen Standardwerkes bringt eine eingehende Darstellung der Ölpflanzen, die sich dem ersten Bande gleichwertig anschließt. Wu.

119. *Steffen*, Hans, Grenzprobleme und Forschungsreisen in Patagonien. Erinnerungsblätter aus d. Zeit d. chilenisch-argentinischen Grenzkonfliktes. Mit 28 Abb. auf Taf. u. 16 Kt.-Skizzen. Stg: Strecker & Schröder 1929. VIII, 294 S. 4°. RM. 20.—.

Durch die Pariser Verträge und ihre Folgen ist eine reiche Literatur entstanden, die sich mit den Fragen der Grenzziehung beschäftigt. Man wird daher dem Verfasser, einem bekannten, lange Jahre in Südamerika tätigen deutschen Gelehrten, recht dankbar sein müssen, daß er uns einmal an einem verhältnismäßig neutralen Beispiel einführt in die außerordentlichen technischen Schwierigkeiten, die sich der gerechten Lösung einer Grenzscheidung entgegenstellen.
Steffen war chilenischer Bevollmächtigter in der Kommission, die mit den Argentiniern zusammen die Landesgrenzen der Länder um die Jahrhundertwende festlegen und Vorschläge zu ihrer endgültigen Gestaltung, die dann 1902 schiedsrichterlich erfolgte, machen sollte. Chile und Argentinien waren durch die Differenzen nahe an den Rand des Krieges gekommen, und in der südamerikanischen Geschichte bedeutet die Beilegung dieses Streites einen wichtigen Abschnitt.
Was der Verfasser bei den vielen Zügen durch das unwegsame und kaum aufgeschlossene Kordillerengebiet, durch das die Grenzziehung verläuft, erlebt und wissenschaftlich durchforscht hat, findet in dem mit schönen Bildern und Karten versehenen Buche eine anziehende Schilderung, die auch Freunden der Hochgebirgswelt im allgemeinen manches zu bieten hat. D.

120. †*Strobl*, Karl Hans, Die Fackel des Hus. Roman. Lpz: Staackmann 1929. 560 S. 8°. RM. 6.—.

121. 600-Jahr-Feier *Tachau* 1329—1929. Hrsg. vom Festausschuß der 600-Jahr-Feier in Tachau. Tachau: „Egerland" (1929). 144, XXXX S. 8°.

Mit diesem reich mit Bildern geschmückten Buche hat sich die kerndeutsche Stadt Tachau im Egerland ein schönes Denkmal gesetzt. In zahlreichen Abhandlungen verschiedener Verfasser wird alles Wissenswerte aus Geschichte und Gegenwart dargeboten; auch Sagen und Gedichte fehlen nicht. Für weitere Kreise werden besonders die kulturhistorischen Abschnitte und die Darstellungen des Lebens und Wirkens bedeutender Männer aus Tachau und Umgebung, so der beiden Fürsten Windischgrätz, des Bürgermeisters und Dichters Heinrich Swoboda und des Malers Franz Rumpler, von Wert sein. Dr. E. Rayhrer.

122. *Trotha*, Wilhelm von, Frankreichs Fremdenlegion. Wittenberg: Ziemsen (1929). VII, 265 S. 8°. RM. 4.—.

Eine wertvolle Unterlage für Deutschlands Abwehrkampf gegen dieses Schandmal moderner Kultur. Das Problem als solches ist vom historischen, kulturellen, rechtlichen und ethischen Standpunkt aus angefaßt und an der Hand zahlreicher Einzelberichte erläutert. Gr.

123. *Uhlig*, C[arl], Die Wälle in Bessarabien, besonders die sogenannten Traianswälle. Ein historisch-geograph. Versuch. 4°.
Aus: Praehistorische Zeitschrift. Bd. 19. 1928. H. 3/4.

124. Die englischen *Universitäten*. Ratschläge für das Studium in England. 2 Aufsätze von Karl Breul: Die alten englischen Hochschulen u. Francis E. Sandbach: Die neuen englischen Universitäten. Hrsg. von d. Dt. Akad. Auslandsstelle des Verbandes der Deutschen Hochschulen. Bln u. Lpz: de Gruyter (1929). 23 S. 8°. RM. —.60.

125. *Villinger*, Bernhard, Die Arktis ruft! Mit Hundeschlitten und Kamera durch Spitzbergen und Grönland. Mit 31 Taf.-Bildern u. 3 Übersichtskn. Freiburg i. B.: Herder 1929. XI, 141 S. 8°. (Fremdland — Fremdvolk.) RM. 3.40.

Das Buch, der erste Band einer neuen erd- und völkerkundlichen Reihe des Herderschen Verlages, erzählt frisch und anschaulich die Ereignisse und Erlebnisse während zweier deutscher Expeditionen: der Lerner-Hillsexpedition für die verunglückte Schröder-Stranz-Expedition (1913) und der Ufa-Filmexpedition nach Spitzbergen und Grönland (1926). Die Schilderungen, mit Bildern und Karten versehen, wenden sich an die weitesten Kreise, um Interesse für arktische Fragen zu erwecken, und können auch als Lesestoff für inland- und auslanddeutsche Schulen empfohlen werden. Dr. H. R.

126. **Voigt*, Bernhard, Die Buren. Südafrikanisches Grenzerbuch. Mit 16 Taf. u. 1 Kt. 2. Aufl. Bln: Parey 1930. VI, 256 S. 8°. RM. 10.—.

127. **Volk* und Reich der Deutschen. Vorlesungen, geh. in der Dt. Vereinigung f. staatswissenschaftl. Fortbildung. Hrsg. von Bernhard Harms. Bd. 1—3. Bln: R. Hobbing 1929. 8°. RM. 45.—.

128. *Vondermühl*, E., Warum der Trutbrunn starb. Geschichten und Geschichte aus Nordvogesen. Mit Bildschm. von H. Pfeiffer. (Frkf: Wiss. Inst. d. Els.-Lothr. im Reich [1929].) 127 S. 8°. (Elsaß-Lothringische Hausbücherei. Bd. 18.) (Veröffentlichungen d. Wiss. Inst. d. Els.-Lothringer im Reich an d. Univers. Frankfurt.)

Der Trutbrunn ist ein ehemaliger Weiler in den Nordvogesen. Von seiner Gründung, seiner Blüte und seinem Untergang erzählt die in der Nähe beheimatete Verfasserin in sehr ansprechender und unterhaltender Weise. Sagen und Abenteuer, Kraftgestalten aus dem Adel und Käuze aus dem Volke werden vorgeführt, und manch lehrreicher Blick in die Vergangenheit der Gegend, besonders in die Zeit Ludwigs XIV. und in die Stimmung nach 1871, wird eröffnet. Ein gutes Heimatbuch. Dr. E. Rayhrer.

129. Die *Wallfahrtskirche* in Krossen. Guttstadt: Guttstädter Zeitung 1929. 28 S. 8°.

130. †*Walter*, Friedrich, Trutz Tod! Des jungen Hünefeld Werden und Weg. Potsdam: Ernte-Verl. 1929. 107 S. 8°. RM. 2.40.

131. *Warnack*, Braucht Deutschland eigene Rohstoffquellen? Mit 1 Kt. Bln: Kolonial-Wirtschaftl. Komitee. (Bln: Mittler in Komm.). 1929. 48 S. 8°.

Digitized by Google

132. †*Wassermann*, Jakob, Christoph Columbus. Der Don Quichote des Ozeans. Ein Porträt. (Mit 7 Bildbeig. u. 1 Faks.) Bln: S. Fischer (1929). 263 S. 8°. RM. 6.—.

133. *Weeber*, Arthur, Der Stern von Bethlehem und anderes. Ein Büchlein zur Weihnacht. Strasbourg [Straßburg]: Librairie évangél. 1929. 92 S. 8°. Fr. 6.50.

134. *Weick*, Georges (Paschali), Le Chalumeau. Die Schalmei. 191 unserer schönsten geistl. u. weltl. Lieder aus beiden Sprachen ein-, zwei- od. dreistimmig. Für d. Familien und Sonntagsschulen d. elsäss. u. lothring. Sprachgebiets. Hrsg. im Auftr. d. Evang. Gesellsch. Straßburg. Strasbourg [Straßburg]: Libr. évangél. 1929. 173 S. 8°. Fr. 4.—.

135. *Werner*, Die Wirtschafts- u. Kommunalnot des deutschen Ostens. Wichtigste Zahlen u. Tatsachen. Breslau: Verl. der Provinzialverwaltg. Niederschlesien (1929). 27 S. 4°.

136. **Wörterbuch* deutscher Ortsnamen in den Grenz- u. Auslandgebieten. Im Auftr. d. Zentralkomm. f. wissenschaftl. Landeskunde von Deutschland hrsg. von Robert Gradmann. Stg: Ausland u. Heimat 1929. 78 S. 8°. RM. 1.40.
Siehe A.D. Jg. XII, Nr. 22, S. 770.

137. **Wolff*, Karl, Aus meinem Leben. Lauban i. Schles.: Bildungsstätte dt. Volkheit (1929). 93 S. 8°. (Buchreihe der Bildungsstätte deutscher Volkheit. Hrsg. von A. Georg Kenstler. Bd. 1.) RM. 3.—.

138. *Zagel*, Hermann H., Aus Frühlingstagen. Erinnerungen aus d. fröhlichen Bubenleben. Mit Federzeichn. von A. Russell. St. Louis, Mo.: Lange Publ. Comp. (1929). 185 S. 8°.
Man lasse sich durch den Titel nicht abschrecken. Das Buch ist keineswegs rührselig, sondern quicklebendig geschrieben. Wir erfahren, wie deutsch-amerikanische Landjugend vor einigen Jahrzehnten aufwuchs, und wie es in einem primitiven deutschamerikanischen Lehrerseminar des Mittelwestens (zu Addison, Illinois) zur Pionierzeit aussah. Der Verfasser ist in Amerika geboren, aber er beherrscht seine Muttersprache so gut, daß man versucht ist, an Rosegger zu denken, mit dem Zagel nicht nur die Schalkhaftigkeit gemein hat. Die Bilder freilich sind reichlich altmodisch. Klo.

139. *Zepf*, Karl, Die Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau. Tübingen: „Tübinger Chronik" in Komm. 1929. 125 S. 8°.
Tübingen, jur. Diss.
Das Ziel dieser Doktorthese, die Verselbständigung der Ehefrau auch hinsichtlich ihrer Staatsangehörigkeit zu statuieren, rechtfertigt sich menschlich im Hinblick darauf, daß das volljährige Mädchen, die Witwe und die geschiedene Frau schon vielfach auch politisch gleichwertig neben dem Mann stehen. Aber darum bildet eine entsprechende Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts noch nicht „für Deutschland ohne Zweifel die dringendste Aufgabe der Stunde" (S. 114). Noch herrscht das Prinzip der Familieneinheit vor gegenüber der getrennten Staatsangehörigkeit ausländischer Ehegatten. Die Ehefrau soll nach dem Verf. de lege ferenda grundsätzlich ihre ursprüngliche Staatsangehörigkeit behalten. Allein der Vorschlag unterläßt es, die Kinder in Betracht zu ziehen. In ihrem Interesse muß ebenfalls als Regelfall der Bestand, zumindest die Vermutung der Familieneinheit gefordert bleiben. v. R.

140. *Zeppelin* fährt um die Welt. Das Gedenkbuch der „Woche". Mit 161 Abb. nach photogr. Aufn. u. 1 Kt. Bln: Scherl (1929). 100 S. 4°. RM. 3.—.

141. Kafemanns *Zollhandbuch*. Der neue polnische Zolltarif, verein. mit Vertragstarif, Zollermäßigungen, Taratabelle u. d. neuen Einfuhrverboten. Dazu sämtl. Tarifentsch. des Finanzministeriums. Hrsg. von Wilhelm John, Ludwig Maseberg u. Paul Paraknings. Ausg. Herbst 1929. Danzig: Kafemann (1929). 320 S. 8°. RM. 12.—.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

142. *Bergland*. Ill. alpenländische Monatsschrift. Jg. 11. 1929. Nr 9 = Ausland-Österreich. Wien.

143. Alois Bucsanssky's Christlicher *Bilder-Kalender*. Jg. 77. 1929. Budapest: Rozsa [1928]. 87 S. 4°. Pengö 1.—.

144. *Claver-Missionskalender*. Hrsg. von d. St. Petrus-Claver-Sodalität für d. afrikanischen Missionen. Jg. 23. 1930. Salzburg: St. Petrus-Claver-Sodalität 1929. 96 S. 8°. RM. —.50.

145. Illustrierter Deutscher *Flotten-Kalender*. Jg. 28. 1930. Minden i. Westf.: Köhler [1929]. 352 S. 8°. RM. 1.30.

146. *Freimund*. Ev.-luth. Haus-Kalender, zugl. Neuen-Dettelsauer Missionskalender. (Hrsg. v. J. Kübler.) Jg. 80. 1930. Neuen-Dettelsau: Buchh. d. Diakonissen-Anstalt [1929]. 62 S. 8°. RM. —.40.

147. *Heidenkind-Kalender* für die liebe Jugend. Der missionstreuen Kinderwelt gewidmet von d. Benediktiner-Missionären. Jg. 13. 1930. St. Ottilien, Oberbay.: Missionsverlag [1929]. 64 S. 8°. RM. —.25.

148. Danziger *Hochschulführer*. Hrsg. v. d. Deutschen Studentenschaft d. Techn. Hochschule Danzig. Ausg. 3. 1929/30. Danzig: Selbstverl. (1929). 164 S. 8°.

149. Ostmärkischer *Hochschulkalender*. Hrsg. im Auftr. d. Freien Studentensch. d. Albertus-Univ. u. d. Studentengemeinsch. d. Handelshochschule Königsberg i. Pr. von Richard Schubert, zus.gest. von Erich Killus. Jg. 1929/30. (Königsberg:) Selbstverl. [1929]. 207 S. 8°.

150. *Deutsches biographisches *Jahrbuch*. Hrsg. vom Verb. der Deutschen Akademien. Bd. 4. Das Jahr 1922. Stg, Bln und Lpz: Deutsche Verlagsanst. 1929. 375 S. 8°.

151. *Statistisches *Jahrbuch* der evangelischen Landeskirche A.B. in Rumänien. Hrsg. vom Landeskonsistorium. Jg. 13. Hermannstadt: Honterus 1929. 150 S. 8°.

152. *Jahrbuch* und Wohnungs-Anzeiger der Stadt Reichenberg. Hrsg. vom Stadtrate Reichenberg. Jg. 23. 1929. Reichenberg: Stadt Reichenberg 1928. XIV, 770 S. 8°. Kc. 21.—.
Sehr geschickt in der Verbindung von Jahrbuch und Adreßbuch, wichtiges und aufschlußreiches Auskunftsbuch über alle öffentlichen und privaten Einrichtungen der größten deutschböhmischen Stadt Reichenberg. Die Reichhaltigkeit des Buchs geht auch daraus hervor, daß sich neben dem Straßenverzeichnis, Einwohnerverzeichnis und der Gliederung der Einwohner nach Erwerbszweigen u. a. statistisches Material und eine Chronik der Ereignisse vom Dezember 1927 bis Dezember 1928 finden. R.

153. *Katalog* over erhvervelser af nyere udenlandsk litteratur ved Statens Offentlige Biblioteker 1928. Udgivet af det Kongelige Bibliotek ved Verner Seemann. Kobenhavn 1929: Graebes Bogtrykeri. 562 S. 8°.

154. Köhler's illustrierter deutscher *Kolonial-Kalender*. [Jg. 11.] 1930. Minden i. W.: Köhler [1929]. 229 S. 8°. RM. 1.30.

155. *Missions-Kalender* der Benediktinermissionäre von St. Ottilien. Jg. 35. 1930. St. Ottilien, Oberbay.: Missionsverl. [1929]. 128 S. 8°. RM. —.60.

156. Evangelischer (Jg. 51: Basler) *Missionskalender*. Jg. 50. 1929 u. 51. 1930. Stg u. Basel: Evang. Missionsverl. [1928 bis 1929]. 8°.

157. Evangelischer *Missions-Kinderkalender*. [Jg. 9.] 1930. Lpz: Koeltz [1929]. XIV, 34 S. 8°. RM. —.30.

158. *Publicatiile* Muzeului Judetului Hunedoara. Sub dir. d'lui Josif de Mallasz. Anul 3—4. 1927—28. Deva: Laufer 1928. 157 S. 8°.

159. Das neue *Rußland*. Jg. 6. 1929. H. 5/6 = Georgien. Sozialist. Republik der Sowjet-Union. Bln: Verl. f. Literatur und Politik.

160. *St. Michaels-Kalender*. Hrsg. von den Missionaren vom Göttlichen Wort. Jg. 51. 1929. (Steyl: Missionsdruckerei [1929].) 112 S. 8°. RM. —.60.

161. *Schutzengel-Kalender* für Kinder. Hrsg. von Josef Liensberger. Jg. 29. 1930. Innsbruck: Tyrolia [1929]. 64 S. 8°. RM. —.40.

162. Deutscher *Seemanns-Kalender*. Für dt. evang. Seemannsmission hrsg. von F. Lensch. Jg. 26. 1930. Altona: Dt. evang. Seemannsmission [1929]. 128 S. 8°.

163. Die neue *Welt*. El Mundo nuevo. The new World. Dreisprachige Halbmonatsschr. Jg. 1. 1929. Nr. 1. Mexico: „Die Neue Welt".

164. The official catholic *Year-Book*. An annual. Publ. with the approb. of the hierarchy. A compreh. summary of the history, activities and accompl. of the roman catholic church in the United States of America. 1928. New York: Kenedy (1928). IV, 732 S. 4°.
Inhaltlich keineswegs auf trockene statistische Angaben beschränkt, stellt das Jahrbuch mit seinen zahlreichen Abhandlungen und Bildern ein getreues Spiegelbild katholischen Lebens in den Vereinigten Staaten von Amerika in Vergangenheit und Gegenwart dar. Ein reichhaltiges Anschriftenmaterial erhöht den Wert des Buches. Angeführt sind die kirchlichen Würdenträger, Ordensgesellschaften, Bildungsanstalten, Hospitäler, Fürsorge- und andere katholische Einrichtungen. Die deutsche Einwanderung wird in einem besonderen Abschnitt gewürdigt. Mh.

III. Zeitschriftenaufsätze

165. *Baravalle*, Robert, Deutsches Theater in Ungarn. in: Alpenländische Monatshefte. Jg. 1929/30. H. 2. S. 91—96. Graz: Alpenland-Buchh. Südmark.

166. *Fromme*, Franz, Auf deutschen Spuren in Schweden. in: Der Schleswig-Holsteiner. Jg. 10. 1929. H. 19. S. 449—451. Kiel: Schleswig-Holsteiner Bund.

Digitized by Google

167. *Moor*, Elemér, Zur Siedlungsgeschichte der deutsch-ungarischen Sprachgrenze. 1. 2. in: Ungarische Jahrbücher. Bd. 9, 1929. H. 1. S. 41—67 u. H. 2/3. S. 230—254. Bln und Lpz: de Gruyter.

168. *Pick*, Otto, Zwanzig Jahre deutsches Schrifttum in Prag. in: Witiko. Jahr 2. 1929. Stück 3. S. 116—120. Eger.

169. *Richthofen*, Bolko Frhr. von, Ein Laimes der oberschlesischen Form aus Groß-Schlagendorf in der Zips. in: Der Oberschlesier. Jg. 11. 1929. Oktober. S. 660—673. Colonnowska: Sczodrok.

170. *Römer*, Hans G., Hamburger Amerika-Zeitschriften der Vergangenheit. in: Hamburg-Amerika-Post. Bd. 1. 1929. H. 7/8. S. 237—246. Hbg: Friederichsen, de Gruyter.

171. *Schaffer*, Michael, Auslanddeutsche Weinbauern. in: Dt. Welt. Jg. 6. 1929. H. 10. S. 948—954. Dresden: Ver. f. das Deutscht. im Ausl.

172. *Singer*, Hanna, Frühe kommunistische Siedlungen in den Vereinigten Staaten. in: Hamburg-Amerika-Post. Bd. 1. 1929. H. 7/8. S. 231—236. Hbg: Friederichsen, de Gruyter.

173. *Sölch*, Johann, Die Deutsch-Südtiroler Frage in unserer wissenschaftlichen Literatur 1924—1928. in: Zeitschrift für Politik. Bd. 19. 1929. H. 6. S. 406—419. Bln: Heymann.

174. *Thierfelder*, Franz, Deutsche Spracharbeit in Südosteuropa. in: Mitteilungen [der] Akademie zur wissenschaftl. Erforschung u. zur Pflege des Deutschtums. Jg. 1929. H. 4. S. 262—272. Mchn.

175. *Wulff*, H., Die deutschen Neusiedlungen im ehemaligen Deutsch-Ostafrika. in: Der deutsche Auswanderer. Jg. 25. 1929. Septemberh. S. 169—170. Bln: Evang. Hauptver. f. dt. Ansiedler u. Auswanderer.

IV. Karten u. Atlanten

Besprochen von Professor Dr. E. Wunderlich.

176. G. Freytag & Berndts *Autostraßenkarten*. Cartes routières pour automobilistes. Motoring maps. 1:300000. Blatt 5. 13. 14. 18. 19. 21. 23. 30. 30a. 40. 42. 44. 50. Wien: Freytag & Berndt [1929]. 8°. Je RM. 1.50.

5. Danzig—Stolp, Bromberg. 64,5×65,5 cm.
13. Kassel. 63,5×52,5 cm.
14. Leipzig—Brüx. 63,5×52,5 cm.
18. Nürnberg. [Neue Aufl.] 64×52,5 cm.
19. Prag—Regensburg. 64,5×52,5 cm.
21. Krakau—Troppau. 64×52 cm.
23. München. 64×53 cm.
30. Laibach—Triest. 64,5×53,5 cm.
30a. Laibach—Agram—Fiume. 67,5×53,5 cm.
40. Mailand. Milan. 64×52 cm.
42. Florenz—Ancona. 90×60 cm.
44. Budapest—Esseg. 72,5×73 cm.
50. Mukacevo [Munkacs]—Stanislawow—Carei. 64×57 cm.

Neue, z. T. durch farbige Durchfahrtspläne erweiterte Ausgabe der schon früher wiederholt (vgl. Jg. XI, 1928, H. 17, S. 559, Nr. 130) besprochenen und empfohlenen Autokarten.

177. *B.Z.-Karte* von Deutschland. 1:250000. 1. 7. 14. 22. Bln: B.Z. am Mittag; Ullstein [1929]. Je 53×37 cm. Je RM. 1.—.

1. Memel. (Cranz, Labiau, Heydekrug.)
7. Königsberg. (Preuß. Holland, Rastenburg, Wehlau.
14. Neustettin. (Rummelsburg, Belgard, Polzin, Schlochau.)
22. Schneidemühl. (Arnswalde, Birnbaum, Samter, Wongrowitz.)

Weitere Teilblätter des an dieser Stelle (vgl. Jg. XII, 1929, H. 11, S. 383, Nr. 136) bereits besprochenen Kartenwerks, das in erster Linie auf die Zwecke des modernen Straßenverkehrs eingestellt ist. Das Gelände ist im allgemeinen nur angedeutet, dafür sind die Straßenzüge überall farbig hervorgehoben. Auch der Wald und die Ortschaften sind besonders herausgehoben. Eine Reihe von Angaben über Entfernungen usw. dienen noch besonderen Verkehrsinteressen. Auf verschiedenen Nebenkarten sind endlich jeweils Ortspläne mit Angaben der wichtigsten Durchfahrtsstraßen beigefügt.

178. Reichskarte. *D.M.* (Deutsche Motorfahrer)-*Karte*. 1:300000. Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamts f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] 1928—1929. 8°. Je RM. 1.—.

Allenstein. 1929. 58,5×37 cm.
Basel. 1928. 50,5×37 cm.
Salzburg. 1928. 50,5×37 cm.

Drei neue Blätter der an dieser Stelle (vgl. Jg. XII, 1929, H. 1, S. 27, Nr. 141) schon wiederholt besprochenen und empfohlenen deutschen Motorfahrerkarte auf Grund der farbigen Karte von Mitteleuropa 1:300000, mit besonderer Hervorhebung der Straßenzüge. Alle drei Blätter stellen Grenzblätter dar, die durch die Verbindung mit den angrenzenden nichtdeutschen Gebieten besonderes Interesse bieten.

179. Kreis *Goldap*. (Romintener Heide.) In 4 Farben. 1:100000. Zsdruck 1929 aus d. Kt. d. Deutschen Reiches 1:100000 mit d. Stand d. auf d. Grundplatten ausgef. Berichtigungen und Nachträge. Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamts f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] 1929. 65,5×56 cm. 8°. (Reichskarte) RM. 1.50.

Karte des Kreises Johannisburg (Masurische Seen, Bl. 2). 1:100000. Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamts f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt 1929]. 66,5×61 cm. 8°. RM. 1.50.

Kreis *Ortelsburg*. In 2 Farben. 1:100000. Zsdruck 1929 aus d. Kt. d. Deutschen Reiches 1:100000 mit d. Stand d. auf d. Grundplatten ausgef. Berichtigungen u. Nachträge. Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamts f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] 1929. 62×68,5 cm. 8°. (Reichskarte.) RM. 1.20.

Auf Grundlage der Reichskarte 1:100000 sind hier die Gebiete der drei Kreise durch farbiges Grenzkolorit besonders hervorgehoben. Teilweise ist auch noch das Gewässernetz oder der Wald farbig betont. Besonders sind die Jugendherbergen für Wanderzwecke durch Unterstreichung der Ortsnamen hervorgehoben. Alle drei Kreise bieten dabei als Grenzkreise gegen Polen besonderes Interesse.

180. (Artaria's) *Handkarte* des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen. 1:1000000. Wien: Artaria [1929]. 86,5×71,5 cm. 8°. (Artaria's Karten.) RM. 2.50.

Politisch-geographische Übersicht des jugoslawischen Gebietes mit farbigem Flächenkolorit der einzelnen administrativen Unterteile. Eine besondere tabellarische Zusammenstellung verzeichnet die amtliche Slawisierung der ehemals deutschen Ortsnamen. Sehr zu begrüßen ist auch die Angabe der mehrsprachigen Ortsbenennungen auf der Karte selbst.

181. *Hassinger*, H[ugo], Freytag & Berndt's Wandkarte der Pyrenäenhalbinsel. 1:800000. Wien: Freytag & Berndt [1929]. 157×124 cm. RM. 23.—.

Bietet zunächst eine physische Übersicht der Halbinsel mit Hilfe von farbigen Höhenstufen, die ein sehr übersichtliches und plastisches Bild ergeben. Durch Eintragung farbiger Grenzen erfahren auch die politisch-geographischen Verhältnisse bis hinunter zur Provinzeinteilung Berücksichtigung.

182. *Hassinger*, H[ugo], Freytag & Berndt, Wandkarte des europäischen Rußland. 1:2000000. Wien: Freytag & Berndt [1929]. 183,5×190,5 cm. RM. 23.—.

Die gewählte Abgrenzung der Karte bezieht auch die Ostsee, inklusive Skandinavien, sowie das östliche Mitteleuropa, den Balkan und das Schwarze Meer mit seiner Umgebung mit in die Darstellung ein, was vom Gesichtspunkt geschichtlicher und politisch-geographischer Betrachtungen über die Entwicklung Rußlands nur zu begrüßen ist. Die Ausführung zeigt die Vereinigung der physischen Darstellung (mit Höhenstufen) und der politisch-geographischen Darstellung (mit farbigem Grenzkolorit). Die Karte kann infolgedessen den verschiedensten Zwecken dienstbar gemacht werden.

183. Liepajas Ostas Aizmugure. Das *Hinterland* des Libauer Hafens. Schemat. Übers. [Etwa 1:2400000.] [Libau:] Liepajas Birzas Komitejas [Libauer Börsenkomitee 1928]. 40×44 cm. RM. 3.—.

Zeigt vor allem die Eisenbahnverbindungen von Libau nach Ost- und Mitteleuropa mit Angabe der Entfernungen.

184. *Jensen*, J. S., Organisations- und Bürokarte von Deutschland mit farb. Einzeichn. d. Länder-, Provinz- u. Regierungsbezirksgrenzen u. e. Ortsreg. mit d. Einwohnerzahlen nach d. Volkszähl. vom 16. Juni 1925. 1:1000000. 3. Aufl. Bln: R. Schwarz (1929). 112×92 cm u. 23 S. 4°. RM. 6.—.
Jensen, J. S., Organisations- und Vertreterbezirkskarte von Deutschland in Schwarzdr. mit roten Reichsgrenzen u. einem Ortsregister mit d. Einwohnerzahlen nach d. Volkszähl. vom 16. Juni 1925. 1:1000000. 3. Aufl. Bln: R. Schwarz (1929). 113,5×92 cm. u. 23 S. 4°. RM. 5.—.

Sehr zu begrüßen ist die Ausgabe der Karte in zwei verschiedenen Ausgaben. Die erstere, mit farbigem Grenzkolorit der administrativen Einheiten, kommt vorzugsweise für Orientierungszwecke als Bürokarte in Frage, die andere, die Schwarzdruckausgabe, vor allem aber für Eintragungen verschiedenster Art. Ein ausführliches Ortsverzeichnis ist beiden Karten beigegeben.

185. *Karte* der Sächsisch-Böhmischen Schweiz. In 3 Farben. 1:100000. Bln: Reichsamt f. Landesaufnahme; Landesaufnahme Sachsen (1927). 60,5×63 cm. 8°.

Auf der Grundlage der Reichskarte 1:100000 ist das gesamte Gebiet der Sächsisch-böhmischen Schweiz mit ihrem südlichen Vorland bis nach Leitmeritz und Teplitz dargestellt, so daß die Karte besonders auch für Grenzlandwanderungen empfohlen werden kann. Die Grenze und der Elblauf sind dabei besonders farbig hervorgehoben. Eine kleine Nebenkarte zeigt noch die Eisenbahnverbindungen, nördlich bis Kottbus und Görlitz, im Süden bis Pilsen und Prag.

186. *Mannheim*-Ludwigshafen und Umgebung. 1:33000. Stg: Rübsamen 1928. 169×131 cm. RM. —.50.

Vorwiegend für Schulzwecke bestimmte, plastische, auf Herausarbeitung der großen Züge abgestellte, in erster Linie physisch-geographische Übersicht der näheren und weiteren Umgebung von Mannheim und Ludwigshafen.

187. G. Freytag & Berndt's *Reise*- u. Wander*karte* für das Salzkammergut, Salzburg und Osttirol. 1:250000. Wien: Freytag & Berndt [ca. 1928]. 70,5×58 cm.

Übersichtskarte mit Darstellung der einzelnen Berg- und Talzüge sowie farbiger Eintragung der einzelnen Staats- bzw. administrativen Grenzen.

Digitized by Google

188. G. Freytag & Berndt's *Skifahrtenkarten*. 1:100000. Bl. 4. Östl. Salzkammergut. Wien: Freytag & Berndt [1929]. 45,5×56 cm. 8°. RM. 1.50.

Auf sorgfältig bearbeitetem Höhenschichten-Hintergrund sind die einzelnen Skitouren mit den für den Sport notwendigen Charakteristiken farbig und sehr übersichtlich eingetragen.

189. G. Freytag & Berndt's *Touristen-Wanderkarte*. 1:100000. Bl. 12. Hohe Tauern. Wien: Freytag & Berndt [1929]. 62,5×55 cm. RM. 1.80.

Neue Ausgabe der an dieser Stelle (vgl. Jg. XI, 1928, H. 19, S. 627, Nr. 125) bereits besprochenen und als Wander- und Touristenkarte schon empfohlenen Darstellung.

190. *Verkehrs-*, Rad- und Automobil*karte* des Mittel- und Niederrheins. 1:300000. 8. Aufl. Köln: Hoursch & Bechstedt [1929]. 78,5×63,5 cm. 8°. RM. 2.20.

Sehr reichhaltige, vorwiegend verkehrsgeographisch eingestellte, farbige Übersicht des Gebiets zwischen Wesel und Frankfurt, im Osten bis Paderborn—Marburg, im Westen meist bis an die heutige Reichsgrenze reichend und dadurch auch für die Verkehrsverhältnisse der Grenzgebiete von Interesse. Das Gelände ist nur durch Höhenzahlen angedeutet; der Wald dagegen und ebenso die Straßenzüge (mit Kilometerangabe usw.) sind farbig eingetragen.

191. *Winkler*, P., Karte vom Böhm. Mittelgebirge. 1:75000. Östl. Teil: Vom Geltsch zum Jeschken. Westl. Teil. Dresden: Meinhold [1929]. 80×54,5 cm u. 67×55,5 cm. 8°.

Umfaßt das Gebiet von Brüx bis Reichenberg und zwischen Tetschen-Bodenbach und Leitmeritz. Das Gelände ist nur in großen Zügen charakterisiert, die Waldverbreitung dagegen genau angegeben; ebenso sind die Touristenwege sorgfältig eingetragen. Die Karte kommt daher auch für Grenzlandwanderungen in Frage.

Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1930

Jahr für Jahr haben wir an dieser Stelle mit Nachdruck darauf hingewiesen, zu welch wichtiger und bedeutsamer Quelle für auslanddeutsche Geschichte und Gegenwart die Kalender und Jahrbücher geworden sind, die fast in allen Auslanddeutschtumsgebieten erscheinen. Raumgründe verbieten uns, die Besprechung dieser Jahrbücher auf ihren Inhalt wie bisher im einzelnen vorzunehmen, steigt doch die Zahl der uns regelmäßig zugehenden Kalender von Jahr zu Jahr an. Um so notwendiger erscheint es, die nachstehende Zusammenstellung, die in den folgenden Heften des „Auslanddeutschen" Fortsetzung finden soll, der Beachtung unserer Leser warm zu empfehlen und wiederholt darauf hinzuweisen, daß ein großer Teil der hier angezeigten Jahrbücher für das Studium, insbesondere der gegenwärtigen Entwicklung der Deutschtumsgebiete, in denen sie erscheinen, unentbehrlich ist.

Die uns erstmalig zugehenden Jahrbücher und Kalender, die für das Auslanddeutschtum von besonderer Wichtigkeit sind, werden wir jeweils an der Spitze dieser Zusammenstellung inhaltlich würdigen.

1. Der *Heimatspiegel*. Jahrbuch d. Iglauer Sprachinsel. Hrsg. im Auftr. d. Gauleitg. 6 d. Dt. Kulturverb. von Ignaz Göth. Jg. 1. 1929. Iglau: Rossa in Komm. (1929). 165 S. 8°. RM. 3.—.

Höchst begrüßenswerte Neuerscheinung, die, jährlich fortgesetzt, eine kostbare Quelle für alle völkischen, aber auch geschichtlichen und minderheitenkundlichen Belange der Iglauer Sprachinsel bilden wird. Der erste vielversprechende Jahrgang bringt nach einer Reihe literarischer und volkskundlicher Beiträge bedeutender sudetendeutscher Dichter und Forscher wichtige Aufsätze aus dem kulturellen Leben der Iglauer Sprachinsel (Der deutsche Kulturverband, S. 78 ff.), aus dem Schul- und Fürsorgewesen der Sprachinsel (S. 94—111), eine Fülle von Nachrichten über deutsche Bildungsausschüsse, Büchereien, kulturelle und wirtschaftliche Vereine des Gebietes (S. 112—137), Wirtschaftliches (S. 138—146). Ein Festaufsatz zur 140-Jahrfeier der Siedlung Liebinsdorf, S. 147 ff., und eine völkische Umschau, S. 152 ff., schließen, zugleich mit einer wertvollen Bibliographie, das höchst inhaltsreiche, allen Freunden des Sudetendeutschtums warm zu empfehlende Jahrbuch.

Grenzland

2. Ermländischer *Haus-Kalender*. (St. Adalberts-Volkskalender.) Schriftl.: M. Faller. Jg. 74. 1930. Braunsberg: Ermländ. Zeitungs- u. Verl.-Druckerei [1929]. 128 S. 8°.
3. Masurischer *Volkskalender*. Jg. [4.] 1930. Allenstein: Ostdeutscher Heimatdienst [1929]. 140 S. 8°.
4. *Eifel-Kalender*. Hrsg. vom Eifelverein. Jg. 1930. Bonn: Verl. d. Eifelvereins 1929. 144 S. 8°. RM. 1.25.
5. Der *Bote* von der Saar. Heimatkalender für Saar, Nied, Prims, Blies. Kathol. Volkskal. (Jg. 6.) 1930. Saarlouis: Hausen [1929]. 96 S. 8°. RM. —.70.
6. [*Bilderkalender*. Hrsg.:] Deutscher Schulverein Südmark. Jg. 1930. Wien: Dt. Schulverein Südmark [1929]. 4°. [Abreißkal.] S. 3.50.
7. Ein frohes *Jahr*. Kalender für alle Sonnenkinder. Hrsg. von Maria Domanig. Zeichn. von Hans Lang. Jg. 1930. Innsbruck: Tyrolia [1929]. o. Pag. 8°. RM. —.80.
8. Deutscher *Volkskalender*, hrsg. vom Deutschen Schulverein Südmark. 1930. Graz: Dt. Schulver. Südmark [1929]. 208 S. 8°.
9. Reimmichls *Volkskalender*. Hrsg. vom Reimmichl. Für das Jahr 1930. Innsbruck: Tyrolia [1929]. 168 S. 8°. RM. 1.20.

Danzig

10. Danziger *Heimatkalender*. Hrsg. von d. Vereinigung f. Volks- und Heimatkunde im Deutschen Heimatbund, Danzig. Jg. 6. 1930. Danzig: Danziger Verl.-Ges. [1929]. 86 S. 8°. RM. —.80.

Elsaß-Lothringen

11. *Elsaß-Lothringen*. Ein Kalender. (Jg. 5.) 1930. Kolmar: Ed. Alsatia [1929]. [Abreißkal.] 8°.

Tschechoslowakei

12. Neuer *Familien-Kalender* für Stadt und Land. Jg. 20. 1930. Olbersdorf: Richter [1929]. 120, XVI S. 8°. Kc. 6.—.
13. Kleiner *Haus-Kalender*. Jg. 16. 1930. Olbersdorf: Richter [1929]. 88, XVI S. 8°. Kc. 5.—.
14. Deutsches *Jahrbuch* für Böhmen, Mähren und Schlesien. Jg. 20. 1930. Olbersdorf: Richter [1929]. 152, XVI S. 8°. Kc. 8.—.
15. *Jahrbuch* des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge in Reichenberg u. d. Dt. Gebirgsvereines f. Gablonz a. d. N. u. Umg. Gel. v. Gustav Neumann. Jg. 39. (7.) 1929. Reichenberg: Selbstverl. 1929. 266 S. 8°.
16. *Jahrkreis*. Ein Kalender f. d. Wand u. d. Schreibtisch mit Orig.-Holzschn. u. Zinkzeichn. sowie Gedichten sudetendeutscher Künstler u. Schriftsteller. [Jg. 2.] 1930. Karlsbad-Drahowitz: Kraft [1929]. 26 Bl. 8°. [Abreißkalender.] RM. 1.90.
17. *Kreuzkalender* für das christliche Volk. Hrsg. von Wilhelm Ratz. Jg. 9. 1929. Preßburg: Angermayr [1928]. 144 S. 8°.
18. Deutscher *Soldaten-Kalender*. III. Jg. 4. 1930. Reichenberg: „Heimatsöhne im Weltkrieg" [1929]. 245 S. 8°.
19. *Sudeten-Bote*. Deutscher Bauern-Kalender. Jg. 15. 1930. Olbersdorf: Richter [1929]. 136, XVI S. 8°. Kc. 7.—.
20. *Südmährer-Kalender*. Jahrbuch des Bundes der Deutschen Südmährens. Jg. 7. 1930. (Brünn): Selbstverl. [1929]. 176 S. 8°.
21. Die *Wünschelrute*. Jahrbüchlein der „Heimatbildung". Jg. 9. 1929. Reichenberg: Sudetendeutscher Verl. Kraus [1929]. 68 S. 8°.

Polen

22. Ost-oberschlesische *Heimat*. Hrsg. vom Deutschen Kulturbund für Poln.-Schlesien. Jahrweiser für d. Jahr 1930. [Kattowitz 1929.] [Abreißkal.] 8°.
23. Deutscher *Heimatbote* in Polen. Jahrbuch des deutschen Volkstums in Polen. Hrsg. von d. Deutschen Vereinig. im Sejm und Senat. Schriftl.: Paul Dobbermann. Poznan [Posen]: Kosmos [1929]. 240 S. 8°.
24. *Jugendgarten*. Ein Jahrbuch für die evangelische Jugend in Polen. Im Auftr. d. Evang. Preßverb. in Polen hrsg. von Ilse Rhode, Gottfried Hein, Richard Kammel. Jg. 1930. Posen: Lutherverl. [1929]. 95 S. 8°.
25. Landwirtschaftlicher *Kalender* für Polen. Hrsg. vom Verband deutscher Genossenschaften in Polen. Jg. 11. 1930. Poznan [Posen]: Landwirtschaftl. Zentralwochenblatt 1930. 188, XLVIII S. 4°.
26. *Volksfreund-Kalender* für Stadt und Land. Jg. 4. 1930. Lodz: „Libertas" [1929]. 288 S. 8°.
27. Katholischer *Volkskalender*. Hrsg.: Verband d. deutschen Katholiken in Polen. 1930. Katowice [Kattowitz]: Kurier [1929]. 100 S. 4°.

Rumänien

28. *Landsmann-Kalender*. Verf. von Nik. Bitto u. einigen Jungschwaben. Jg. 5. 1930. Arad: „Arader Zeitung" [1929]. 208 S. 8°.

Südslawien

29. Deutscher *Volkskalender*. Hrsg. vom Schwäbisch-Deutschen Kulturbund. 1930. Novisad [Neusatz] [1929]. 200, LXXII Seiten. 8°.

Digitized by Google

Ver. Staaten von Amerika

30. *Concordia-Annual.* A Christian annual for old and young. Publ. by the Concordia Mutual Benefit League. Jg. 1930. Chicago: Fleischer [1929]. 205 S. 8°.
31. *Jahrbuch* der Neu-Braunfelser Zeitung. (Jg. 24.) 1929. (Neu-Braunfels, Texas: Neu-Braunf. Ztg. 1929.) 64 S. 8°.

Brasilien

32. *Kalender* für die Deutschen in Brasilien. Jg. 49. 1930. Sao Leopoldo: Rotermund [1929]. 288 S. 8°. RM. 1.50.
33. *Kalender* (Jahrweiser) für die deutschen evangelischen Gemeinden in Brasilien. Hrsg. im Auftr. d. Rio-Grandenser Synode. Jg. 9. 1930. Porto Alegre: Typogr. Mercantil; [Bln-Schöneberg: Wegener in Komm.] [1929]. 243 S. 8°.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Marie Schloß in Königsfeld erzählt in der Beilage der **„Karlsruher Zeitung"** Nr. 241 (Badische Kultur und Geschichte) von einer Manumission, einem deutschen Entlassungsbrief aus der Leibeigenschaft des Kardinalbischofs Franz Christoph zu Speyer. Der Freibrief ist ausgestellt von der Fürstlich-Speyerischen Regierung in Bruchsal am 10. Dezember 1765 für Paul Kneller, bürgerlicher Einwohner in Zeuthern, einer heute noch bestehenden Gemeinde des früheren Hochstifts Speyer, und seine Ehefrau Ewa Barbara, samt drei Söhnen, Johann, Jakob und Johannes „als welche sich in das Königreich Ungarn oder Croatien niederzulassen willens wären". Die Urkunde befindet sich im Besitz eines Herrn Josef Kneller in einer der schwäbischen Niederlassungen in Ungarn in Vardomb.

Durch die Überlieferung ist heute noch sicher verbürgt, daß auch etwa im Jahr 1740 die Abkömmlinge eines Peter Michael Kneller und seiner ersten Ehefrau Anna Katharina, nämlich die Töchter Eva und Marie, von Zeuthern nach Ungarn auswanderten. Im Jahr 1840 waren die beiden Töchter das letzte Mal in ihrer Heimat in Zeuthern. Das Haus, in dem Peter Michael Kneller wohnte und das aus dem 15. Jahrhundert stammt und im Jahr 1799 zur Errichtung einer Wirtschaft einen Anbau erhielt, steht heute noch.

Hier ist also eine Auswanderung aus dem Fürstbistum Speyer nach Ungarn sicher nachgewiesen, die wohl nicht nur vereinzelt blieb und in die Zeit schwerer wirtschaftlicher Not und der immer mehr als untragbar empfundenen Leibeigenschaft fiel. Es war die Vorzeit der französischen Revolution und der auch in Baden erst im Jahr 1783 allgemein erfolgten Aufhebung der Leibeigenschaft im Gebiet des Markgrafen Karl Friedrich. Im Bistum Speyer erfolgte die Aufhebung erst später.

Das **„Bergland"** (Wien) widmet die Nummer 9 seines XI. Jahrganges **den im Auslande lebenden Österreichern.** Von den Beiträgen sei insbesondere auf ein eingehendes Referat von Ministerialrat Dr. Heinrich Montel, dem Vorstand des Österreichischen Wanderungsamtes, hingewiesen, der sich mit der österreichischen Auswanderung vor und nach dem Kriege befaßt. Aus einer beiliegenden Statistik ist zu ersehen, daß seit 1919 rund 60000 Österreicher ausgewandert sind, von denen etwa 30000 nach den Vereinigten Staaten und 13500 nach Brasilien gingen; es folgen Argentinien mit rund 8300 und Kanada mit 4500. Unter den übrigen Ländern fallen Rußland mit 625, die Türkei mit 631 und Niederländisch-Indien mit 355 besonders auf. Auf das Heft, das mit besonders schönen Abbildungen über die Betätigung der Österreicher im Ausland geschmückt ist, seien auch die deutschen Vereine im Ausland ganz besonders hingewiesen, da ja erfahrungsgemäß fast überall draußen Reichsdeutsche, Österreicher und sonstige Deutsche sich in diesen Organisationen zusammenfinden.

„Der deutsche Angestelltenschutz", Zeitschrift des D.H.V. = Deutschen Handels- und Industrieangestellten-Verbandes mit Sitz in Aussig (Böhmen, Tschechoslowakei), hat eine Festausgabe erscheinen lassen **„25 Jahre D.H.V."**. In mehreren Aufsätzen findet das Wirken dieser sudetendeutschen Arbeitnehmervereinigung und ihre Stellung in der tschechoslowakischen Republik eingehende Würdigung. Im Jahre 1903 erfolgte in Wien die Zusammenfassung der im früheren Österreich lebenden Verbandskollegen des D.H.V. in einen selbständigen Verband. In den ersten Dezembertagen 1919 mußten sich die Deutschen der Sudetengebiete von Wien trennen; sie gründeten dann den deutschen Handels- und Industrieangestellten-Verband in Aussig, der heute rund 18000 deutsche Angestellte zu Mitgliedern zählt.

Das **„Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt"** (Hermannstadt) hat am 24. Oktober eine inhaltsreiche **„Landwirtschafts-Nummer"** erscheinen lassen. Der Leitartikel des Abgeordneten Fritz Connert befaßt sich mit allgemeinen Fragen der siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaft und erörtert kurz im Hinblick auf die äußerst kritische Lage der Landwirtschaft in Siebenbürgen alle die Maßnahmen, wie Anpassung an die neuzeitlichen Verhältnisse bzw. Wirtschaftsmethoden, Rationalisierung und Qualitätserzeugung, die eine Besserung herbeiführen können. Erwähnt seien ferner Aufsätze über das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in der Bukowina (Dr. A. Lebouton, Czernowitz), die Landwirtschaft der Deutschen in Bessarabien (Dr. Broneske, Tarutino) und den Weinbau in den sächsischen Siedlungsgebieten Siebenbürgens (M. Ambrosi).

Die in Neu-Ulm (Minn.) herausgegebene Wochenschrift „Die **Neue Zeit"** hat seit Juni 1929 in mehreren Fortsetzungen einen Aufsatz veröffentlicht: **„Zeitgenössische Gestalten aus Deutsch-Amerikas Geistes- und Kulturleben"**, der aus der Feder von Frau Cäcilie Hammerstein-Illing stammt. Gut und weniger gut bekannte Namen von Deutschamerikanern wechseln einander ab, und wenn auch die Verfasserin selbst keinen Anspruch auf eine lückenlose Erfassung aller in Frage kommenden Persönlichkeiten erhebt, so verdient ihre Arbeit auf alle Fälle Anerkennung und Beachtung. Die Verfasserin ist die Gattin des Schriftleiters der „Neuen Zeit".

Geschäftliches

Termine der Leipziger Messen 1930

Die Leipziger Textilmesse wird im Frühjahr 1930 im Rahmen der Mustermesse vom 2. bis 6. März stattfinden. Mit 15000 qm Ausstellungsfläche wird sie die größte Verkaufsveranstaltung der Textil- und Bekleidungsindustrie der Welt sein. Sie ihrer Aussteller sind Erzeuger aus allen Weltteilen. Namhafte Einkaufsverbände und große Einzelhandelsfirmen haben sich für die kommende Frühjahrsmesse erstmalig Büro- und Offertenräume in den vereinigten Textilmeßhäusern gesichert.

Die Leipziger Mustermesse findet im Frühjahr 1930 vom 2. bis 8. März statt. Die Große Technische Messe und Baumesse dauert vier Tage länger, also bis einschließlich Mittwoch, den 12. März. Die im Rahmen der Mustermesse abgehaltene Textilmesse und die Sportartikelmesse dauern bis 6. März. Die Leipziger Herbstmesse 1930 findet vom 31. August bis 5. September statt.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 20. November 1929
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

KUNST

Dehio, Geschichte der deutschen Kunst. I.—III. Band. In Leinen . . . . 104.—
do. in Ganzleder . . . . 230.—
Rembrandt. Von Werner Weisbach. 1926. Quart. . . . . 50.—
Meister Francke. Von B. Martens. 1929. Text- und Tafelband. (Fr., de Gr.) 120.—
Plastische Anatomie des menschlichen Körpers für Künstler und Freunde der Kunst. Von Julius Kollmann. 4. Aufl. 1928. . . . . 50.—
Japanische Masken. No und Kyogen. Von Friedrich Perzynski. Quart. 1925. 2 Bände . . . . 80.—
Meister des japanischen Farbenholzschnittes. Neues über ihr Leben und ihre Werke. Von Fritz Rumpf. Quart. 1924. . . . . 45.—
Die Schaukunst der Japaner. Von Maria Pieper. Quart. 1927. . . . 12.—
Antike Plastik. Walter Amelung zum 60. Geburtstag. Quart. 1928. . . . 45.—

LITERATUR

von Schoenaich-Carolath, Gesammelte Werke. Oktav. 2. Aufl. 1922. 6 Bände. 22.—
Lessing, Gesammelte Dichtungen. (Gedichte, Fabeln, Dramen.) Herausgegeben von Karl Lachmann. Neue, vermehrte Aufl., besorgt durch Franz Muncker. Oktav. 1922. 3 Bände in Halbleder. . . . . 24.—
Shakespeares dramatische Werke. Nach der Übersetzung von A. W. v. Schlegel und L. Tieck herausgegeben von der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Oktav. 2. Aufl. Neudruck. 1922. 12 Bände in Leinen. . . 24.—
do. in Halbleder. . . . . 40.—
Cervantes, Der sinnreiche Junker Don Quichote von der Mancha. Übersetzt, eingeleitet und erläutert von Ludwig Braunfels. Oktav. 4 Bände. . 20.—
Ungarische Balladen. Übertragen von Hedwig Lüdeke, ausgewählt und erläutert von Robert Gragger. Oktav. 1926. . . . . 9.—
Goethes Faust. Erklärt von Adolf Trendelenburg. Oktav. 1921/22. 2 Bde. 22.—
Virgils Äneaslied. Verdeutscht und erklärt von Adolf Trendelenburg. Groß-Oktav. 1929. . . . . 11.—
Virgils ländliche Dichtungen. Verdeutscht und erklärt von Adolf Trendelenburg. Groß-Oktav. 1929. . . . . 8.—
Die Frühvollendeten. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte. Von Guido Brand. Groß-Oktav. 1929. . . . . 8.—

BIOGRAPHIEN

Carl Schurz. Ein deutscher Kämpfer. Von Otto Dannehl. Oktav. 1929. 10.—
Carl Schurz, Lebenserinnerungen. Oktav. Neudruck. 3 Bände. . . . . 36.—
B. G. Niebuhr, Briefe. Herausgegeben von Dietrich Gerhard und William Norvin. Oktav. 1929. 2 Bände. 52.50
H. C. Andersens Leben ohne Dichtung. Kulturgeschichtlich illustriert. Von Karl Larsen. Ins Deutsche übersetzt von Else Hollander-Lossow. Quart. 1926. . . . . 8.—

Wir liefern Sonderprospekte unter Bezugnahme auf diese Anzeige gerne kostenlos!

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10
Genthiner Straße 38.

Otto Schnizer

Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk

512 Seiten. Lex.-Okt. 23 Bildtaf. 4 Kartenskizz. Viele Textbild. Sorgfält. Druck. Holzfr. Papier. Ganzlein. Schutzkart. RM. 12.50.

Einige Urteile:

Von warmer, volksverbundener Gesinnung diktiert, von der Begeisterung für den Gegenstand getragen, bringt der Verfasser eine vaterländische Geschichte, die jedem Deutschen, den reiferen Schülern wie den Lehrern und der Familie aufs angelegentlichste empfohlen werden kann. Die Sprache fließt in edler, durchsichtiger Klarheit, die Geschehnisse sind lebendig, gedankenreich, in strenger Sachlichkeit dargestellt, und der Verlag hat durch würdige, vornehme Austattung und mäßigen Preis das Seine getan, dem Werk den Eingang in breite Schichten zu erleichtern und ihm die Wege zu ebnen zu der hohen und dringlichen Aufgabe: dem deutschen Volk das bitter notwendige geschichtliche Verständnis zu erschließen. *Neue deutsche Zeitung, Porto Alegre.*

Der Verfasser betont in seinem Vorwort, daß sein Buch nicht den Anspruch erhebt, eine selbständige wissenschaftliche Arbeit zu sein. Seine Aufgabe ist vielmehr: die Erlebnisse gründlicher Forschung in volkstümlicher, allgemein verständlicher Form den weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Diese Aufgabe wird in vollem Maße erfüllt: sachlich, dabei doch zugleich lebendig und gedankenreich wird der Werdegang des deutschen Volkes von Urbeginn bis in unsere Tage geschildert. *Revaler Bote.*

Die vaterländische Wärme und die sittliche Verantwortung, mit denen das Buch geschrieben ist, sind das beste Mittel, deutsches Denken und Fühlen unseren Brüdern außerhalb des Deutschen Reiches bewahren zu helfen und sie dem Deutschtum zu erhalten. Vor allem die Jugend wird mit heißen Augen und Herzen die stolze Geschichte unseres Volkes lesen, des Volkes, welches die ganze abendländische Kultur schuf — Völkerwanderung, Goten, hl. römisches Reich deutscher Nation sind inhaltsschwere, beweiskräftige Worte. Daran werden die im Ausland lebenden Deutschen ihre Aufgabe erkennen: daß sie mehr zu leisten haben, als nur Kultur- und Völkerdünger zu sein. *Wilhelmshavener Tageblatt.*

Verlag J. F. Steinkopf ✦ Stuttgart

Ferien-Reisen der Afrika-Linien

Mittelmeer
Orient
Madeira
Kanar. Inseln

Einheitl. Preise f. d. 14 täg. Mittelmeerfahrt
Hamburg-Genua od. Genua-Hamburg
1. Kl. ℳ 500.—, 2. Kl. ℳ 380.—
Mittelklasse ℳ 250.—
Wohlvorbereitete Landausflüge
Illustr. Prospekte u. nähere Auskunft durch
Woermann-Linie / Deutsche Ost-Afrika-Linie
Hamburg 8, Gr. Reichenstraße 25-27
Die Vertretungen sowie alle bekannten Reisebüros

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Soeben erschien:

Eugen Diesel
Die deutsche Wandlung
Das Bild eines Volks

In Büttenumschlag RM. 6.—, Leinenband RM. 8.—

Eugen Diesel gibt hier ein unmittelbares Bild dessen, was im Grunde für jeden Deutschen als „Deutscher" erlebbar wird. Es handelt sich um eine ganz neue Betrachtungsweise. Man bezeichnet diese Darstellung am besten als eine philosophische und künstlerische Geographie Deutschlands.

Neue Schriften der Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart

Soeben erschienen:

Wörterbuch deutscher Ortsnamen in den Grenz- und Auslandgebieten. Herausgegeben von Robert Gradmann. Kart. RM. 1.40.

Lewendiche Schtimme aus Pennsilveni. Rausgewwe vum Heinz Kloß. RM. 4.20.

Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Charlottenplatz 1.

Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler
Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer - Spezialhaus für Geschäftsreisende - Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle - El. Licht - Autogarage - Biere aus der Brauerei Rob. Leicht
Spezialität Schwabenbräu

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

E. Breuninger A.G. Stuttgart

Bekleidung · Ausstattung · Sport

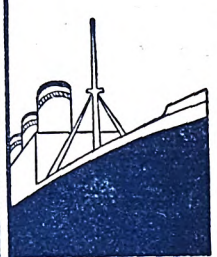
GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G.M.B.H.
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE IN BESTER AUSFÜHRUNG

HAMBURG-AMERIKA LINIE
Von **HAMBURG** nach
Nord-, Mittel- und Süd-AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt

Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See

Vertretungen an allen größeren Plätzen

Auskünfte u. Prospekte kostenlos



HAPAG

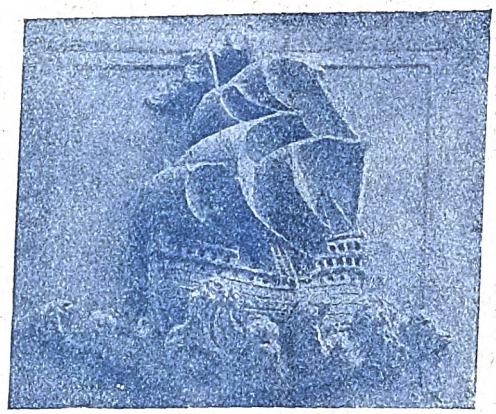
Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

GIFT
JUN 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

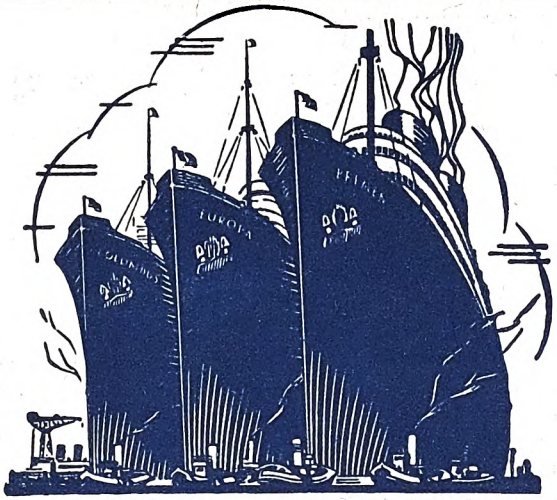
Aus dem Inhalt:

Grenzen auslanddeutscher Zielsetzung. Von Dr. Max Größer PSM, Berlin ..... Seite 810
Deutsches Volkslied-Archiv und Auslanddeutschtum. Von Karl M. Klier, Wien ..... „ 813
Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur. Eine Auswahl von Büchern mit kurzen Besprechungen. Zusammengestellt in der Bücherei des D.A.I. von Dr. Hans Krey ..... „ 815
Rußlanddeutsche Bauern auf der Wanderung. II. ..... „ 822
Briefe aus dem Ausland ..... „ 823
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 827
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 840
Von unserer Arbeit ..... „ 843

Jahrg. XII / Nr. 24 **STUTTGART** **Zweites Dezemberheft 1929**

Digitized by Google

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



BREMEN — NEW YORK

mit unseren Riesenschnelldampfern
»BREMEN«
»EUROPA«
»COLUMBUS«

Auskunft und Drucksachen durch:
Norddeutscher Lloyd Bremen
und sämtliche Vertretungen im In- und Ausland

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei
im Dienste von Handel und Industrie
Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G P DRUCK Achten Sie auf unser Zeichen

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART
Fernruf 70757 bis 70759

HEINRICH FRANCK SÖHNE
Gesellschaften mit beschränkter Haftung
Ludwigsburg Württbg.
Berlin W 35 Halle a/S Neuss a/Rh

Aecht Franck
Kaffee-Zusatz
die führende Marke
UNSERE ERZEUGNISSE WERDEN IN 30 FABRIKEN HERGESTELLT

DIE GRÜNE POST

Die neue deutsche Wochenzeitung. Sie erfüllt die Stunden der Muße mit Freude und Behaglichkeit. Viele Bilder. In U. S. A. 1 $ vierteljährlich. Bestellung beim Verlag der Grünen Post, Berlin SW 68.

Neue Schriften des Deutschen Ausland-Instituts:

Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816—1823. Von Dr. Georg Leibbrandt. Geh. RM. 5.—.
Die Planerkolonien am Asowschen Meere. Von Dr. J. A. Malinowsky. Geh. RM. 3.—.
Helden der Arbeit. Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles. Von Kurt Bauer. Geh. RM. 5.50, geb. RM. 6.20.
Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien. Von Dr. Günter Wehenkel. Geh. RM. 3.50, geb. RM. 4.20.
Der Anteil Deutschlands an der wirtschaftlichen Entwicklung Afghanistans. Von Bruno Seifert. Geh. RM. 2.—, geb. RM. 2.70.
Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum 1919—1929. Ein Verzeichnis mit Angabe von Verlegern und Preisen. Zusammengestellt im Deutschen Ausland-Institut. Zweite, neubearbeitete Auflage. 51 Seiten. RM. —.50.

Soeben erschienen:

Wörterbuch deutscher Ortsnamen in den Grenz- und Auslandgebieten. Herausgegeben von Robert Grad-mann. Kart. RM. 1.40.
Lewendiche Schtimme aus Pennsilveni. Rausgewwe vum Heinz Kloß. RM. 4.20.

Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Charlottenplatz 1.

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XII – Nr. 24 | STUTTGART | Zweites Dezemberheft 1929

INHALT

Grenzen auslanddeutscher Zielsetzung. Von Dr. Max Größer PSM, Berlin ..... Seite 810

Deutsches Volkslied-Archiv und Auslanddeutschtum. Von Karl M. Kiler, Wien ..... „ 813

Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur. Eine Auswahl von Büchern mit kurzen Besprechungen II. Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. Hans Krey ..... „ 815

Rußlanddeutsche Bauern auf der Wanderung. II. ..... „ 822

Briefe aus dem Ausland:
Revolution in Aserbeidschan ..... Seite 823
Schulhausweihe in Goldingen (Lettland) „ 825
Deutsche Bauern und Ordensschwestern in Bulgarien ..... „ 826
Wie in Natal ein Deutscher Tag gefeiert wird ..... „ 826
Einsamer Saalbaum. E. Goercke ... „ 827

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 827
Kleine Nachrichten ..... „ 835
Kirche und Mission im Ausland ..... „ 835
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 836

Vom Auslanddeutschtum:
Deutsche Vereine im Ausland ..... Seite 836
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 837
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 838
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 838
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 839

Rundfunk und Auslandkunde .... „ 839

Verschiedenes ..... „ 840

Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen ..... „ 840
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 842

Von unserer Arbeit ..... „ 843

DAS WICHTIGSTE

Sowjet-Rußland

Über die weitere Entwicklung der Auswanderungsbewegung und über die vorläufige Unterbringung der abtransportierten Rußlanddeutschen im Reich unterrichtet ein zweiter Bericht. Seite 822 f.

Das Auslanddeutschtum im schöngeistigen Schrifttum

Unsere literarisch eingestellten Leser und insbesondere die Lehrerschaft der Schulen verweisen wir auf die neue Übersichtsarbeit über das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur. Seite 815 ff.

Tschechoslowakei

Der Deutsche Kulturverband, der 1919 in der Tschechoslowakei das Erbe des aufgelösten Deutschen Schulvereins antrat, beging Anfang November sein zehnjähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß fand auch in Preßburg ein großes Fest statt, an dem Vertreter aller deutscher Sprachinseln in der Slowakei und Karpathenrußland teilnahmen. Seite 829 f. und 836 f.

Mit dem vorliegenden Hefte schließt der

XII. Jahrgang

unserer Zeitschrift. Wir möchten daher auch an dieser Stelle allen unseren Mitarbeitern, Lesern und Freunden für ihre bisherige Treue herzlichen Dank sagen und sie bitten, uns auch im kommenden Jahr die gleiche Anhänglichkeit und Freundschaft zu bewahren.

Titelblatt und Inhaltsverzeichnis

für den XII. Jahrgang erscheint mit dem zweiten Januarheft 1930.

Südslawien

Der Prozeß um das Deutsche Haus in Cilli wurde in der dritten und letzten Instanz gegen den Verein Südmark in Graz entschieden. Seite 830.

Rumänien

In der Thronrede bei der Parlamentseröffnung am 16. November fehlte jeder Hinweis auf das neue Minderheitengesetz; der deutsche Führer Dr. Roth brachte in seiner Rede am 29. November die bittere Enttäuschung darüber zum Ausdruck und forderte Klarheit sowie die Lösung der Minderheitenfrage. Seite 831.

Deutsches Ausland-Institut

Botschafter a. D. Dr. Wilhelm Solf, der 1. stellvertretende Vorsitzende des Verwaltungsrats des D.A.I., wurde von der staatswissenschaftlichen Kommission der Universität Heidelberg zum Ehrendoktor ernannt. Seite 843 f.

Digitized by Google

Grenzen auslanddeutscher Zielsetzung

Von Dr. MAX GRÖSSER PSM, Berlin

Wir veröffentlichen gern die nachfolgenden Gedankengänge über grundsätzliche Fragen der Volkstumspflege und Auslanddeutschtumsarbeit. Auch wenn wir nicht mit allen hier gegebenen Ausführungen und Deutungen übereinstimmen, so sind wir es doch der Sache und dem an hervorragender Stelle der Deutschtumsarbeit stehenden Verfasser schuldig, seine Darlegungen ungekürzt und unverändert zum Abdruck zu bringen. Die Schriftleitung.

In der so erfreulich zunehmenden Begeisterung des reichsdeutschen Volkes für auslanddeutsche Fragen vermißt man leider immer noch wesentliche Klarheit über letzte Ziele und Aufgaben, die in Hinsicht auf deutsche Kultur der in fremden Staaten lebenden Angehörigen unseres Volkes Geltung haben sollen. Ja, im Lager der auslanddeutschen Führer im Reiche und draußen selber, vor allem aber in den Kreisen der Literaten und Gebildeten jeder Art finden wir bemerkenswerte Unterschiede in der auslanddeutschen Ideologie. Hier soll nicht von den Methoden der Volkserhaltung, Volksbildung usw. die Rede sein. Es dünkt uns vorerst wichtiger, die Ziele der auslanddeutschen Arbeit selber in den Vordergrund zu rücken.

Wenn man als Ziel der auslanddeutschen Bewegung im allgemeinen dieses faßt: Erhaltung und Förderung deutschen Volkstums auf der ganzen Welt, so kommt die Mehrdeutigkeit in diesen an sich doch klaren Begriff dadurch hinein, daß man über die wesentlichen Komponenten des Volkstums nicht überall gleichstimmend denkt. Dazu kommt, daß man sich in der Praxis vielfach einem Deutschtum gegenübersieht, das in seiner natürlichen und historischen Entwicklung im Zusammenhang mit fremden Völkern und Staaten ein sehr reduziertes Ideal des Deutschtums zeigt und begreiflicherweise dann auch die Ideologie auf diesem Gebiete beeinflußt. Auf jeden Fall ist die im Thema angedeutete Frage von vordringlicher Bedeutung. Wir werden unser deutsches Volk zu Hause auf die Dauer und in all seinen Vertretern nur dann auf auslanddeutsche Arbeit verpflichten können, wenn wir absolut klar sind über die Zielsetzung der einschlägigen Bestrebungen. In den fremden Staaten selber wird eine gedeihliche und Erfolg versprechende Bemühung kaum statthaben können, wenn man über eine allgemeine vaterländische und sentimentale Gesinnung und Kraftentfaltung hinaus nicht zu einer klaren Deutung und Umschreibung dessen kommt, was denn eigentlich erreicht und erstrebt werden kann und soll. Die Ansprüche an persönliche und sachliche Aufwendungen seitens der Reichsdeutschen und der deutschen Minderheiten selber sind zudem so groß und zum Teil so opferheischend, daß auch aus diesem Grunde die scharfe Umreißung der Ziele ein Gebot der Würde und des Ernstes der Sache ist. Niemand verkennt auch, daß gegenüber dem fremden Volk diese Klarheit unumgänglich nötig ist. Tatsächlich hat gerade diese Relation sehr klärend gewirkt. Von dem meist übelvermerkten Begriff der Irredenta bis zum Ideal der politischen Selbstbestimmung, von der Betonung deutscher Kulturgesinnung bei fremdem Sprachgebrauch bis zu dem oben erwähnten Ziel reiner deutscher Kultur ohne politischen Sinn sind allerlei Etappen denkbar und auch praktisch beschritten worden, und die Wichtigkeit klarer Überzeugungen wird von fremden Rassen selber durch ihre unaufhörlichen Anklagen und Schädigungsversuche immer wieder deutlich gemacht.

Wir möchten nun die auslanddeutsche Zielsetzung an dieser Stelle nur nach folgenden drei Gesichtspunkten hin betrachten: Welche Grenzen sollen gelten in bezug auf das lebendige Objekt, welche Schranken setzen wir uns im Begrifflichen der zu erhaltenden deutschen Kultur, und welche Grenzen der Zeitdauer sind anzuerkennen. Nehmen wir zunächst das lebende Objekt! Naturgemäß ist ein großer Unterschied zwischen einem Südtiroler, einem etwa magyarisierten Sathmarer Schwaben und einem Deutschamerikaner älterer Einwanderung. Wir werden an sich aber bei allen drei Vertretern des deutschen Volkes unser Arbeitsziel gegeben sehen, wenn anders einzelne Individuen vernünftigerweise annehmen können, daß sie in ihrem Lebenskreise und vor allem in Zusammenschluß mit einer kleineren oder größeren Gruppe ihres Volkes die Werte ihres Volkstums wahren können, ohne die wirtschaftlichen und anderen wichtigsten Werte ihres Lebens zu gefährden. Gegenüber Italien, das das Recht behauptet, im Grenzgebiet aus Gründen der Selbsterhaltung und möglicher kriegerischer Verwicklungen das deutsche Volk entnationalisieren zu müssen, halten wir das Recht und die Freiheit fest, daß die Südtiroler das Deutschtum bewahren können und dürfen. Das gilt auch von Polen und andern Grenzstaaten. In unserem Zeitalter, wo die „strategischen Grenzen" doch viel von ihrem früheren Wert verloren haben, ist eine Begrenzung auslanddeutscher Ziele keineswegs als nötig einzusehen. Wenn da eine praktische Zurückhaltung des reichsdeutschen Volkes stattfindet, so höchstens aus der Erwägung heraus, daß man andernfalls das bedrohte Volkstum erst recht gefährde.

Wie steht es um die deutsche Kultur bei Völkern, die entweder aus fremdem Volkstum durch vorhergehende Perioden der „Germanisierung" gewonnen sind, wie in Oberschlesien, oder um Deutschstämmige, die in Entnationalisierungsprozessen wesentliche Teile ihres Volkstums verloren haben, wie etwa ein geringer Teil der Sathmarer Schwaben? Die Völker haben sich vielfach darin geeinigt, daß man den Willen und die Entscheidung des betreffenden Volkes selber achten soll. Nachdem bewiesen ist, daß Mehrheiten der Sathmarer Schwaben nach den deutschen Schulen verlangen, sollten die Magyaren hier nicht von Unrecht oder illoyaler Deutschtumsarbeit der Deutschen reden, um so weniger, als die Entnationalisierungsarbeiten früherer Jahrzehnte keineswegs mit Einstimmung der Schwaben erfolgt sind. Aus dem gleichen Grunde anerkennen wir nicht die Ideologie polnischer Nationalisten, die in Oberschlesien diesseits und jenseits der Grenze „repolonisieren" möchten. Denn der Wille zur deutschen Kultur liegt offenbar zutage. Die Staaten ihrerseits glauben nun manchmal, auf eine Beeinflussung des Volkswillens und Volksbewußtseins nicht verzichten zu können. An dieser Stelle wird es leicht zu zwiespältigen Auffassungen kommen. Schlimmstenfalls müßte man in diesen Gebieten einen Wettkampf zweier Völker dulden, und man muß es der betreffenden Minderheit überlassen, ob sie sich zu dem ursprünglichen oder dem in neuerer Zeit gewordenen Volkstum entscheiden und bekennen soll.

Der Deutschamerikaner endlich und überhaupt der Einwanderer in fremden Ländern stellt einen weiteren Typ des Auslanddeutschen dar. Man hört häufig das Argument (von amerikanischer Seite): „Es ist unbillig, daß Polen oder Italien deutsche Menschen entnationalisieren will, denn diese Menschen sind nicht um ihre Staatszugehörigkeit gefragt worden. Zum Teil sind sie sogar (wie in Eupen-Malmedy und zum größten Teil in Oberschlesien) in direktem Gegensatz zu ihrer Willensrichtung an das fremde Volk angeschlossen worden. Etwas anderes aber ist es mit den Auswanderern. Diese sind freiwillig in einen fremden bestehenden Staat gezogen, um dort von dessen Wirtschaft zu profitieren und sich als Bürger ihm anzuschließen. Diese Leute geben damit ihr persönliches nationales Sein auf und haben keinen

Digitized by Google

Anspruch darauf, das Deutschtum zu erhalten und zu fördern." Das gleiche Argument hört man aus Kanada und aus Südamerika. Demgegenüber steht nicht nur die Praxis verschiedenster Nationen, die wie die Deutschen, Polen, Italiener in der Union, in Kanada, Brasilien, Argentinien ihre Art und Sprache zu erhalten suchen, sondern auch die weitere Tatsache, daß keiner der genannten Staaten (in wohlverstandenem Interesse an der Einwanderung) die Aufgabe des eigenen Volkstums verlangt. In den Vereinigten Staaten verkündet die Regierung das Recht und die Freiheit des einzelnen Einwanderers und der Gruppen derselben. Überdies ist die Frage der Einwanderung wohl mit der Verpflichtung verbunden, sich den bestehenden Gesetzen zu unterwerfen. Aber nichts berechtigt dazu, in jedem Einwanderer einen Adepten der Nationalität des Staatsvolkes zu sehen. Das gilt nicht einmal dann, wenn (wie in den Staaten) nach Möglichkeit die Einbürgerung der Einwanderer erstrebt wird. Denn auch mit dem amerikanischen Bürgertum und dem Willen, für immer im Lande zu bleiben, läßt sich der Wille zu deutscher Kultur verbinden. Gegenüber der Tatsache, daß es den Amerikanern gelungen ist, einen sehr großen Teil der Deutschamerikaner ziemlich für die neue amerikanische Kultur und die Landessprache zu gewinnen, gilt es unseres Erachtens, den Willen der Entnationalisierten anzuerkennen. Wiederum aber glauben wir das Recht zu haben, in diesem „Kampfgebiet" den Willen und die Aufmerksamkeit der einzelnen anzuregen und bei der Entscheidung für oder gegen eine der beiden Kulturen nicht ohne Belehrung und Beeinflussung zu lassen.

Welche Schranken sollen nun gelten in bezug auf den Begriff deutschen Volkstums und anzustrebender deutscher Kultur? Hier ist die Frage der Sprache das Entscheidende. Es gibt deutsche Gebiete, die zu fremden Staaten gehören, obschon sie ihrer Nationalität nach zu einem deutschen Staat gehören sollten. Auch derjenige, der die Nationalität nicht als überragendes Prinzip der Staatenbildung anerkennen will, dürfte zugeben, daß ein Recht dieser Völker zur Selbstbestimmung besteht, und daß sie mit Fug und Recht verlangen könnten (in unserer aufgeklärten Zeit), daß sie ihre Sprache nicht nur privat, sondern auch im staatlichen Leben ausschließlich ausüben und gebrauchen. So vertritt ja heute ein großer Teil der Flamen in Belgien nicht die Zweisprachigkeit, sondern die Einsprachigkeit in ihrem Siedlungsgebiet. Aus praktischen Gründen wird man vom Reiche aus die Auslanddeutschen nach dieser Richtung hin nicht beunruhigen. Und so kommt es, daß man im großen und ganzen in den Siedlungen der Deutschen im Auslande das Prinzip der Zweisprachigkeit fordert. Im Falle der Oberschlesier ist sie an sich vielfach gegeben, bei den Sathmarer Schwaben zum Teil auch. In andern Staaten ist die Zweisprachigkeit der Erfolg der Schule in fremder Sprache, die dem von Haus aus deutsch Sprechenden zuteil wird. In noch andern Staaten wiederum leisten die Schulen doppelte Arbeit und lehren den deutschstämmigen Schüler die eigene und die Landessprache.

Uns scheint, daß die Sprache das wesentlichste Element der deutschen Kultur und des deutschen Volkstums ist. Dem steht nicht entgegen, daß etwa betonte Wenden deutsch sprechen, daß die Masse der irischen Nation englisch und die Wallonen französisch sprechen. Die Erfahrung zeigt, daß mit dem Verlust des Deutschen als Mutter- und Gebrauchssprache auch langsam der Sinn für deutsche Art, Sitte und Brauch schwindet. Wir können uns darum nicht erwärmen für das nordamerikanische Ideal eines englischsprechenden „Deutschtums". Man möge bei diesen Millionen von „Amerikanern deutscher Abstammung" reden, man möge sie aber besser nicht mehr Deutschamerikaner nennen. Man möge es in den Kreisen der Vertreter deutscher Kulturpropaganda für wertvoll halten, in diesen verlorenen Millionen der Vereinigten Staaten die Sympathie für deutsches Wesen, deutsche Literatur, Kunst, Lebensart usw. zu pflegen und auch nach Möglichkeit die deutsche Sprache als „Fremdsprache" zu verbreiten. (Bei dieser Gelegenheit lohnt sich ein Hinweis darauf, daß die französische Kulturpropaganda eigentümlicherweise auf nichts so großen Wert legt, als auf die Pflege der französischen Sprache, während die deutsche Kulturpropaganda vielfach in der fremden Sprache selber tätig ist.) Man möge von seiten deutscher politischer Kreise es für wichtig erachten, die Nordamerikaner deutschen Stammes zu deutschfreundlicher Haltung zu bewegen und freundschaftliche Beziehungen mit ihnen zu pflegen. Das hat aber nichts oder wenig zu tun mit den auslanddeutschen Zielsetzungen. Die deutsche Sprache als Muttersprache und als gesprochene Gebrauchssprache muß ein wesentliches Ziel der auslanddeutschen Arbeit bleiben. Auf dem Boden Nordamerikas, wo nun in den Staaten (und neuestens auch in Kanada) der ältere englischsprechende Amerikaner deutscher Abstammung mit dem neueingewanderten Deutschamerikaner zusammentrifft, möchten wir uns für intensive Arbeit an letzterem einsetzen und lieber für eine gewisse Trennung zwischen diesen und den vorgenannten Amerikanern plädieren, statt daß man einfach mit dem Verlust der deutschen Sprache sich abfindet. Man vergesse nicht, daß nach dem Kriege mehrere Hunderttausende Deutscher eingewandert sind. Soll man es ruhig geschehen lassen, daß in den Kreisen der zu Hause und in der Öffentlichkeit nur englisch sprechenden Amerikaner deutscher Abstammung das neue Deutschamerikanertum spielend amerikanisiert wird? Es sei an dieser Stelle erwähnt, daß wir in fast allen Ländern deutsche Auslandschulen haben, nicht aber in den Vereinigten Staaten und Kanada!

Es muß ausgesprochen werden, daß weniger in den Kreisen der reichsdeutschen Auslandbegeisterten, als in den Bezirken der Auslanddeutschen selber ein gefährlicher Defaitismus eingesetzt hat. Man hat Ursache, schon heute in Westkanada oder in Südchile oder in den Deutschrussenkolonien von Argentinien die Vernachlässigung der deutschen Sprache in der Schule und im Vereinsleben festzustellen und die mangelnde Energie und Zielstrebigkeit berufener Vereine und Persönlichkeiten zu beklagen. Gerade um dieser Schwächen willen halten wir es für richtig, den Begriff und das Ziel unverrückt festzuhalten und die deutsche Sprache als das A und O des deutschen Volkstums zu betrachten und zu behandeln. Elsaß-Lothringen hat in Jahrhunderten immer einen Teil doppelsprachiger Einwohner gehabt, die deshalb ihren alemannischen und fränkischen Charakter nicht verloren. Man sollte hoffen, daß wir im Zeitalter der allgemeinen und gehobenen Schulbildung es fertig bringen, alle Auslanddeutschen zweisprachig zu machen und sie durch die Landessprache für den Lebenskampf zu festigen, sie aber in Haus und Familie, in Kirche und Kulturpflege für immer mit ihrer Muttersprache zu verbinden.

Es würde zu weit gehen, wenn wir hier noch auf das weite Gebiet von Sitte und Brauchtum eingehen würden. Es steht außer Zweifel, daß auch im größten deutschen Siedlungsraum, in Deutschland, heute infolge der Internationalisierung des Verkehrs, der Kleidermode, der Musik, der Theater, der Literatur, des Radios usw. ein Abbau von Werten erfolgt, die vordem als unzertrennlich mit dem Volkstum gegolten haben. Man kann nicht künstlich in einer amerikanischen Großstadt die Romantik einer mitteldeutschen Kommune erhalten. Man kann nicht einmal fränkisches Volkstum in allen seinen Lebensäußerungen in Berlin oder Hamburg in die Arbeiterviertel versetzen. Wir sind aber überzeugt, daß bei bewußter Pflege allen Brauchtums, das mit der deutschen Muttersprache verbunden ist (wir denken an Märchen, Gedichte, Lieder, religiöse Gewohnheiten und Übungen)

Digitized by Google

immer wieder die Eigenart der Rasse sich zeigt und die Verschiedenheit der Völker in der Kulturarbeit sich offenbaren wird. So wird es auch in diesem Sinne letztlich sich vor allem darum handeln, daß die deutsche Sprache selber nicht aussterbe. Wir finden sehr viel Oberflächlichkeit in der amerikanischen These, man könne kein „Kleindeutschland" und nicht die „deutsche Sprache" in den Staaten aufrecherhalten, aber man solle die guten deutschen Sitten und Gebräuche pflegen, die deutschen Nationaltugenden üben usw. Ohne die Mitwirkung der deutschen Sprache dürfte sich über kurz oder lang doch jene Zivilisation und Kultur durchsetzen, die täglich und stündlich in Druck und Bild, in Laut und Ton, in Radio und Movie ruft und schreit gegenüber der zum Schweigen verurteilten deutschen Kultur.

Welche Grenzen der Zeitdauer sollen in der auslanddeutschen Arbeit gelten? Jeder Deutsche möchte urteilen: Die Argumente für Erhaltung und Bewahrung des angestammten Volkstums sind so zeitlos und absolut, daß selbstverständlich eine Begrenzung unseres Arbeitszieles in keiner Weise anerkannt werden kann. Auslanddeutsche selber, die ihr Leben draußen zugebracht haben, und vor allem Fremdstämmige, haben freilich oftmals eine andere Meinung. Erstere gehen aus von den tatsächlichen dauernden Verlusten des Deutschtums in gewissen Staaten. Die Fremdstämmigen ihrerseits fassen die gesamte „auslanddeutsche Arbeit" selbstverständlich zum Teil als „Arbeit auf Zeit" auf oder gar als eine sanfte und angenehme Methode der Euthanasie für die betreffende Minderheit. Mancher Deutsche draußen hat sich von dieser Meinung anstecken lassen, und er meint, schließlich müsse doch alles draußen in der großen fremden Nation aufgehen! Wir möchten uns auch hier für eine Reinbewahrung des Ideals und gegen jedes Paktieren mit der Versinkungstheorie aussprechen. Wer sich nicht zu dieser Auffassung durchringen kann, der sollte lieber in den Hauptkampfgebieten gleich die feinsten und raffiniertesten Methoden der Entnationalisierung ausdenken und anwenden; der ganze Apparat der Deutschtumsarbeit lohnte sich dann wenigstens in diesen Gebieten nicht recht. Freilich verkennen wir nicht, daß man sich auf das Individuum einstellen und die lebende Generation in den Vordergrund rücken kann. Der Vertreter der Religion wird vielleicht sagen: Eine schnelle und rücksichtslose Entnationalisierung wird meine Anhänger religiös schädigen. Wenn aber im Laufe der Zeit die Kenntnis der Landessprache durch die Schulen gesichert und der Übergang in das fremde Volkstum vorbereitet ist, dann ist vom Standpunkt der Religion aus keine große Schädigung mehr zu befürchten, und wir werden dann nicht mehr für eine Deutschtumsarbeit ohne zeitliche Grenze eintreten. Ähnlich mag der Volkswirtschaftler, der Pädagoge sagen. Wir glauben aber, daß diese Betrachtungsweise kurzsichtig und im Hinblick auf das Ganze und Geschlossene der deutschen Kultur fehlerhaft ist. Sowohl auf religiösem wie auf volkswirtschaftlichem und sonstigem Gebiet wird das deutsche Volk seine besten und wertvollsten Leistungen vollbringen, wenn es im Besitz all seiner deutschen Schaffenselemente belassen und gefördert wird. Es gibt freilich günstigere und ungünstigere Fälle. Siebenbürgen hat siebenhundert Jahre das Deutschtum treu bewahren können, weil die wirtschaftliche und gesetzliche Lage günstig war. Ebenso war es teilweise im Baltenlande. Aber andererseits ist doch schwer zu sagen, was hier Ursache und was Wirkung ist. Denn gerade die bewußte und der Zeit nach unbegrenzte solide Pflege des Deutschtums wird auch die Methoden finden, die das Deutschtum bewahren. Umgekehrt verwirkt der das Recht, über Widerstandsfähigkeit und Widerstandswert einer Nation zu urteilen, der aus Bequemlichkeit oder aus einem Fanatismus der Gleichmacherei heraus die Existenz einer Minderheit als zeitlich begrenzt ansehen und ihr nicht aufhelfen will. Wir sehen nicht ein, daß etwa durch die Existenz von neun verschiedenen nationalen Kirchengemeinden die Kultur einer Großstadt der Vereinigten Staaten gestört sein soll, oder warum man nicht Geistliche und Lehrer der einzelnen Rassen ins Land lassen will, wenn es (verständlicherweise) schon unmöglich ist, aus dem eigenen Lande Führer dieser Minderheiten bereitzustellen! Wir können uns darum auch nicht für eine Argumentation begeistern, die da sagt: „Eine schnelle und erzwungene Entnationalisierung ist unsittlich, aber eine langsame und sanfte ist erlaubt und manchmal sogar wünschenswert." Wenigstens sollte man gegenüber dem entnationalisierenden Staat auch in vollem Umfang das andere Argument anerkennen. Jede Minderheit hat das Recht, sich gegen gewaltsame und gegen sanfte Methoden der Entnationalisierung zu wehren und ihren Besitzstand zu bewahren.

Es liegen auch durchaus Gründe für eine optimistische Haltung und hoffnungsvolle Beurteilung vor. Die Argumente für das Minderheitenrecht liegen, wie schon gesagt, keinesfalls unter Einflüssen der Zeit und der Periode, denn sie sind allgemeingültig. Die Geschichte ihrerseits gibt ebenso Beweise für Bewahrung des deutschen Volkstums wie für sein Versinken. Was bleibt dann noch an Gründen für einen schwarzen Pessimismus? Etwa die Haltung der Mehrheitsvölker? Es ist richtig, daß wir nach dem Kriege eine überstarke Entwicklung zum Nationalismus erlebt haben. Es spricht aber vieles dafür, daß diese Periode auch wieder abklingen kann. Der Völkerbund und die Minderheitenbewegung zeigen da Ansätze zur Beeinflussung, die sich gewiß weiter entwickeln können. Das starke Instrument der Schule und der Bildung, das der heutige Staat entwickelt hat und das er im Kampf gegen die Minderheiten ansetzt, erfährt doch auch Befehdung durch freie Bildungsbestrebungen jeder Art, denen der Staat nicht gut auf die Dauer widerstehen kann. Selbst die Katakombenschule und der Wanderlehrer sind da beachtenswerte Faktoren. Im Radio ist den Minderheiten ein Freund erstanden, der seines Einflusses kaum ganz beraubt werden kann. Was aber die Haltung der deutschen Minderheiten selber angeht, so leiden wir heute noch unter der unbegreiflichen Neigung des Deutschen zum Kosmopolitismus, unter dem Hang zum Fremden und unter der Schwäche im völkischen Widerstand. We. wollte aber verkennen, daß z. B. das polnische und das tschechische Volk in langen Leidensepochen sich endgültig zu starker völkischer Widerstandskraft erzogen haben! Wer sollte bezweifeln, daß unsere heutigen methodischen Volksbildungsbestrebungen, unsere neue Einstellung zu Volk, Nation und Staat nicht auch Wunder der Erziehung zu wirken geeignet seien, wenn sie nur lange und eindringlich genug gepflegt werden? Wir geben zu, die Probe aufs Exempel ist nicht in allerwege beweiskräftig. Von den Hunderttausenden deutscher Einwanderer, die nach dem Kriege in die Vereinigten Staaten gingen, sind große Teile scheinbar ohne merkbaren völkischen Widerstand der anglo-amerikanischen Kultur anheimgefallen. Es ist aber ebenso anzuerkennen, daß in den Staaten und in Südamerika, von bodenständigen deutschen Siedlern ganz zu schweigen, die Deutschen in ihrem völkischen Bewußtsein und ihrem Lebenswillen stärker geworden sind. Jedenfalls lohnt es sich, die auslanddeutsche Ideologie ohne Konzessionen und ohne Pessimismus festzuhalten und auszubauen. Wenn in wohldurchdachten und erprobten Methoden der Volkspflege und Volksbildungsarbeit auch die Waffen zum Kampfe geschmiedet sind, wenn Kirche und Schule, Kunst- und Volkstumspflege, Wirtschaft und Geisteskultur zu ihrem Teil bewußt und anhaltend arbeiten, dann wird das lebende und das künftig existierende deutsche Volk Grund haben, sich seiner auslanddeutschen Einstellung zu freuen und auf feste Kulturpositionen in aller Welt stolz zu sein.

Digitized by Google

Deutsches Volkslied-Archiv und Auslanddeutschtum

Von KARL M. KLIER, Wien

Die Aufsammlung der lebenden Volkslieder einer Landschaft, eines Landes oder gar eines Staatsgebietes übersteigt weitaus die Kräfte eines einzelnen. Schon vor mehr als 100 Jahren wurde daher der Versuch gemacht, durch eine amtliche oder halbamtliche Organisation alle brauchbaren Sammelkräfte zusammenzufassen: die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien veranstaltete 1819 im Wege der Landesregierungen eine Sammlung der österreichischen Volkslieder, und ein reiches handschriftliches Material ganz überwiegend aus den deutschen Gebieten Innerösterreichs zeigt den Erfolg dieser Bestrebungen[1]. Seitdem die Volkskunde als Wissenschaft von den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts an einen ungeahnten Aufschwung genommen hatte, wendete sich auch das Interesse weiter Kreise erneut der Aufsammlung des deutschen Volksliedes zu. Es ist sehr bezeichnend, daß gerade die Randgebiete des deutschen Kulturbodens in dieser Beziehung den Binnendeutschen vorangehen. So lud 1885 der „Deutsche Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse" in Prag zur Aufsammlung der deutschen Volkslieder in Böhmen ein und konnte als Frucht seiner Arbeit das Buch von Hruschka-Toischer herausgeben[2]. Andere gelehrte Gesellschaften in Schlesien, in der Schweiz, im Elsaß waren in gleicher Richtung tätig. Im alten Österreich wurde vor genau einem Vierteljahrhundert das „Österreichische Volksliedunternehmen" gegründet; es war dem Unterrichtsministerium unterstellt und umfaßte Arbeitsausschüsse für das deutsche, aber auch für das slawische (Böhmen, Mähren, Polen, Ruthenen, Slowenen, Kroaten) und romanische (italienische, ladinische, rumänische) Sprachgebiet. Das von den Deutsch-Österreichern — vornehmlich dem Minister Hartl und Dr. J. Pommer — ausgehende und vorwärts getriebene Unternehmen zeigt auf einem begrenzten Gebiet, was von den Märchen über die Unterdrückung der Nationalitäten im alten Österreich zu halten ist[3]. Heute wird das Begonnene nur in zwei Nachfolgestaaten, in Neu-Österreich und in der Tschechoslowakei, weitergeführt. In letzterer ist eine große wissenschaftliche Ausgabe mit Staatshilfe geplant, und als erster Band der deutschen Reihe sollen in Kürze „Deutsche Volkslieder aus dem Böhmerwald" von Professor Dr. G. Jungbauer erscheinen[4].

Im Deutschen Reich regte Prof. Dr. John Meier 1905 eine allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Sammlung der deutschen Volkslieder an. Der Verband deutscher Vereine für Volkskunde nahm sich der Sache an. Während die Aufsammlung des Materials durch eine Reihe von landschaftlichen Stellen erfolgt, wird die Verarbeitung durch eine Zentralstelle, das Volksliedarchiv, durchgeführt. Die literarische Abteilung in Freiburg i. Br., unter der Leitung von John Meier am 1. Mai 1914 eröffnet, bearbeitet die Texte und gibt die Melodien an die musikalische Abteilung in Berlin (unter der Leitung von Prof. Dr. Max Friedlaender) weiter. Nach dem letzterschienenen Bericht vom September 1929 umfaßt die Abteilung A (handschriftlich Überliefertes) rund 100000 Nummern, die Abteilung B (schon Gedrucktes) rund 30000 Nummern, dazu kommen noch Märsche, Tänze, Jodler u. dgl., so daß sich die Gesamtzahl der Bestände derzeit auf rund 160000 Stück stellt, die nach den verschiedensten Richtungen hin verzettelt sind. Wenn man bedenkt, daß das Archiv 1914 gegründet wurde, und eigentlich erst die letztvergangenen Jahre ohne Hemmungen arbeiten konnte, so muß man das bereits Geleistete bewundern. Um das Ideal: ein Volksliedarchiv, das in seinen Sammlungen das ganze deutsche Sprachgebiet umfaßt, zu erreichen, muß wohl noch viel Arbeit geleistet werden. Doch sind die praktischen Auswirkungen bereits heute deutlich zu erkennen. Das Archiv ist eine Zentralstelle für alle Volksliedarbeit geworden, und in immer steigendem Maße wird es von Fachleuten aus dem In- und Auslande aufgesucht, die seine Anlage kennenlernen, Material, Auskünfte und Anregungen finden wollen.

Die vorbildliche Anlage des Archives veranlaßte amerikanische Kreise zu einem großzügigen Anerbieten. Die Universität Chicago sprach durch Prof. Dr. Archer Taylor die Bitte aus, die gesamten Bestände und Kataloge kopieren zu dürfen. Von welcher Bedeutung das Vorhandensein eines deutschen Volksliedarchives in Chicago für die Kenntnis deutschen Geisteslebens und als Mittelpunkt germanistischer Studien sein mußte, war klar. Es wurde also von Freiburg unter der Bedingung zugesagt, daß ein Durchschlag der sämtlichen Abschriften dem Archiv kostenlos zur Verfügung gestellt werde. Der leitende Gedanke war dabei, daß auf diese Weise das Volksliedarchiv in zwei vollständigen Exemplaren innerhalb der Reichsgrenzen vorhanden und dadurch vor Verlust gesichert wäre. Außerdem konnte man die Kopie an einem entfernten Orte, etwa in Berlin, aufstellen und so die Volksliedforschung im eigenen Lande wesentlich erleichtern. — Die Universität Chicago ging gern auf diese Bedingung ein. Bei näherer Überlegung stellte sich heraus, daß es einfacher und vorteilhafter ist, das Material nicht abschreiben, sondern photographieren zu lassen. Mit dieser Arbeit wurde bereits begonnen, und man hofft, sie in einem halben Jahre beendigen zu können[5].

Neben der wissenschaftlichen Bedeutung des Volksliedarchives wurde von Anfang an die überragende soziale Wichtigkeit einer solchen Sammlung ins Auge gefaßt, als einer Art geistigen Heimatschutzes. Um der praktischen Volksliedpflege zu dienen, werden mit Unterstützung des Archives in kleinen handlichen Heften die wertvollsten und schönsten Volkslieder landschaftlich geordnet herausgegeben. Ein Elsässer Heft ist bereits erschienen, Egerländer und Siebenbürgische Liederhefte sind in Vorbereitung. Nach Durchführung der ganzen Materialsammlung soll eine große wissenschaftliche Aufgabe veranstaltet werden. Damit hat es natürlich noch gute Weile. Aber ein Band liegt bereits druckfertig vor und wartet nur auf einen Verleger. Mit ihm hat es eine ganz besondere Bewandtnis.

Es ist die Sammlung „Das Volkslied in Gottschee", bearbeitet von Prof. Dr. J. Tschinkel. Das kleine, rund 20000 Menschen zählende Völklein, das schon an die 600 Jahre von der alten Heimat losgelöst und rings von fremdem Volkstum umgeben ist, hat einerseits einen erstaunlichen Schatz an alter Volksdichtung in seiner Weltabgeschiedenheit bewahrt, andererseits hat es Jahrhundert für Jahrhundert neues Gut hinzuerworben. Das streng begrenzte Gebiet erlaubte eine restlose Ausschöpfung. Es nahm zwar nur ein Dutzend Sammler an dieser Arbeit teil, aber die Hingebung und Erfahrung eines einzigen Sammlers, des Lehrers

[1] Vgl. R. Zoder, Eine österr. Volksliedsammlung a. d. J. 1819. Ztschr.: Das deutsche Volkslied. XXXI (1929), S. 49—56.

[2] Deutsche Volkslieder aus Böhmen. Prag 1891.

[3] Dr. C. Rotter, Das österr. Volksliedunternehmen (Das Sängerjahr 1927. Wien, Sängerschaftsstelle), S. 422—434.

[4] Dr. G. Jungbauer in der Sudetendeutschen Ztschr. f. Volkskunde, I (1928), S. 76 f.

[5] Berichte über die Sammlung deutscher Volkslieder, Freiburg i. Br. 1915 f., und Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine f. Volkskunde, bes. 1928, Nr. 35, und 1929, Nr. 38. Herausgegeben von V. Bayer (Frankfurt a. M. 1926).

Digitized by Google

Wilhelm Tschinkel in Gottschee, dem rund zwei Drittel aller Einläufe zu danken sind, ersetzte ein zweites oder auch drittes Dutzend weiterer Mitarbeiter. Aus dem Munde von rund 100 Gewährsleuten wurde in den meisten Orten der Sprachinsel gesammelt und rund 1000 Beiträge eingeliefert. Naturgemäß befanden sich darunter vielfach Lesarten zu einem und demselben Liede, von einem z. B. mehr als 40 verschiedene. So stellen sich die Zahlen der druckreifen Sammlung niedriger; mit Einschluß der bereits anderwärts veröffentlichten Lieder (besonders bei Hauffen) ergeben sich über 700 wertvollste Lieder. In einem Anhang folgen 21 Lieder und Sprüche, in den im Erlöschen begriffenen Sprachinseln Zarz in Oberkrain und Deutschrut im angrenzenden Görzischen aufgezeichnet. Es sind die einzigen literarischen Überreste deutscher Ansiedler, die im 13. Jahrhundert zahlreiche Orte in Oberkrain besiedelten[6]. — Der Band Gottscheer Lieder war bereits 1914 zum Druck angemeldet, da brach der Krieg aus und legte alle Arbeit lahm. Das Volksliedunternehmen Neuösterreichs kann organisationsgemäß diesen Band nicht drucken. Tschinkel starb mittlerweile in Prag, und sein Manuskript hätte vielleicht im Laufe der Jahrzehnte das Los vieler derartiger Sammlungen geteilt: in Verschollenheit zu geraten. Durch das Eingreifen des Freiburger Archives und das Entgegenkommen der Witwe konnte sie für das Volksliedarchiv angekauft werden. Vielleicht findet eine Deutschtumsorganisation im Reich zusammen mit dem Volksliedarchiv einen Weg, um die wertvolle Sammlung der verdienten Drucklegung zuzuführen.

Auslanddeutschtum und deutsche Volkskunde

Wir lassen hier einen Bericht unseres Berliner Vertreters über die Tagung des Deutschen Vereins für Volkskunde folgen, dessen Verhandlungen einen starken inneren Zusammenhang mit vorstehenden Darlegungen aufweisen:

Im Oktober fand zu Berlin die 25. Jahrestagung des deutschen Vereins für Volkskunde unter Leitung von Professor Jon Meyer statt, die auch für das gesamte Auslanddeutschtum von größter Bedeutung war. In seiner Eingangsrede betonte der Vorsitzende, daß von Anbeginn der Begriff der „deutschen Volkskunde" nicht an den Grenzen des Reichs Halt gemacht habe, daß vielmehr der Kreis deutscher Männer und Frauen, die aus tiefer Liebe zu Volk und Wissenschaft den Verein gegründet, stets auch das Deutschtum jenseits der politischen Grenzen mit Liebe betrachtet und gepflegt hätten. Ganz abgesehen von Deutschösterreich, wo die Volkskunde bereits sehr früh zu einer wissenschaftlichen Disziplin erhoben worden ist, habe man sich besonders der Deutschen in der Zerstreuung angenommen, da für diese aus volkserhaltenden Gründen heraus die Volkskunde sehr viel mehr bedeute, als für den geschlossenen Kern des Volkstums, der Forscher aber bei den Inseldeutschen auch eine sehr viel schönere wissenschaftliche Ausbeute fände.

Bei der diesjährigen Tagung nahm das Auslanddeutschtum mit vier Vorträgen einen besonders günstigen Platz ein. Den ersten Vortrag hielt der siebenbürgisch-sächsische Pfarrer Brandsch aus Schirkanyen, der zunächst einen Abriß über die verschiedenen Zweige der in Siebenbürgen betriebenen Volkskunde gab. Die Volkskundeforschung ist in Siebenbürgen alt, sie geht bis auf das Jahr 1842 zurück, die Gründung des Siebenbürgischen Landeskundevereins. Brandsch zeigte aber, daß bereits im Jahre 1767 das erste volkskundlich bedeutsame Werk von Martin Fellmer erschienen sei, an Hand dessen festgestellt werden kann, daß sich Volkstracht und Dialekt in den letzten 150 Jahren nur sehr wenig verändert haben. Der Redner wies ferner nach, in wie enger Zusammenarbeit das Sachsentum mit der gesamtdeutschen Wissenschaft gestanden habe. Haltrich, Müller, Schuster, die unzertrennlichen Forscher auf dem Gebiet der Märchen, Sagen und Volkslieder, standen in innigstem Zusammenhang mit den Brüdern Grimm. Im Hinblick auf die heutige Arbeit bedauerte Brandsch, daß Adolf Schullerus nicht mehr unter den Lebenden weile, der die Volkskundearbeit außerordentlich gefördert habe. Neues brachte der Redner durch seine Schilderungen auf dem Gebiet der Liedersammlung. Die alten Balladen des 15. und 16. Jahrhunderts, dann aber auch die Waisenlieder und Totenklagen, ebenso wie die Hochzeitsgesänge, die sogenannten Rockenlieder, werden jetzt planmäßig durchforscht, und es habe sich gezeigt, daß diese Lieder in sehr altertümlicher Fassung erhalten seien, in denen die primitive äolische Molltonart und der gregorianische Choral noch genau festzustellen sind; Siebenbürgen sei vielleicht das beste Gebiet, um die Entwicklung des heutigen Liedes aus dem altchristlichen Kirchenlied zu studieren. Eine Beeinflussung des Liedes durch die andern Völker sei hier infolge der Herrenstellung, die die Sachsen innehatten, nicht vorgekommen. Leider habe man noch keinen Verleger gefunden, der diese Liederschätze herausbringen könne. Weiter berichtete der Redner über ein Forschungsergebnis Andreas Scheiners, und zwar das Dreitongesetz und die Sprachmelodie, sowie über Untersuchungen von Dr. Kraus über die Bedeutung und die Namen der bekanntlich in Siebenbürgen so überaus reichhaltigen und eigenartigen Stickereimuster, die zwar gesammelt, bisher aber wissenschaftlich noch kaum gedeutet seien. Brandsch sprach schließlich seine Freude darüber aus, daß nun die Arbeit am Volkskundeatlas vorwärtsgehe, und erklärte, daß Siebenbürgen sich freue, an diesem so wichtigen Werk auch mitarbeiten zu können.

Als nächster Redner hatte Prof. Elmar von Schwartz-Budapest die Aufgabe, über die Volkskundearbeit bei den ungarländischen Deutschen zu sprechen. Er gab jedoch mehr eine Geschichte der ungarischen Volkskunde, wobei er hervorhob, daß zahlreiche reichsdeutsche Gelehrte Ungarn stark beeinflußt, sich auch ungarländisch-deutsche Gelehrte selbst auf dem Gebiete der Volkskundeforschung hervorgetan haben und daß die Volkskunde der Deutschen in Ungarn stets ein Glied der ungarischen Volkskundeforschung überhaupt gewesen sei. Ergänzend darf vielleicht hier darauf hingewiesen werden, daß Gelehrte deutschen Blutes auch für die magyarische Volkskunde außerordentlich viel geleistet haben, ja der Begründer der magyarischen Landes- und Volkskunde, Hunfalvy, ein magyarisierter Deutscher namens Hundsdorfer aus der Zips war.

Der Vertreter der deutschen Volkskundearbeit aus der Tschechoslowakei berichtete über seine neuen Einzelforschungen über das Sprachinseldeutschtum in der Slowakei und Karpathenrußland. Er unterstrich die Worte Jon Meyers und stellte den Satz auf, daß die Sprachinselvolkskunde das wichtigste Gebiet der Volkskundearbeit überhaupt sein müsse, da in den Sprachinseln die größten Schätze schlummerten. Er gab neben leitenden Gesichtspunkten für die sudetendeutsche Volkskunde — die der reichsdeutschen Wissenschaft zum größten Teil bekannt sind, da die Prager deutsche Universität Grundlegendes auf diesem Gebiet geleistet habe, weil hier die erste ordentliche Professur für Volkskunde errichtet worden ist — sehr interessante Einblicke in seine neueste Arbeit über die Sprachinsel Deutsch-Mokra in den Waldkarpathen, eine 150 Jahre alte Sprachinsel, die ganz abgeschieden liegt, in der noch Menschen leben, die keine Eisen-

[6] Nach dem (ungedruckten) Probeband des österr. Volksliedunternehmens.

Digitized by Google

bahn gesehen haben und in der das oberösterreichische Erbgut in jeder Weise blühend erhalten ist. Wenn diese Menschen auch von der heutigen Zivilisation nicht viel wüßten, so sei ihre Kulturhöhe deshalb kaum gemindert. Eine Übernahme fremden Volksgutes sei kaum festzustellen, am ehesten noch in den Melodien der Lieder und in der sonstigen Musik. Der Ernst würde im Lied bevorzugt, wo man aber ausgelassen heiter sei, habe man bei den andern Völkern Anleihen gemacht, so sei z. B. der Csardas sehr beliebt. Schließlich machte der Vortragende noch wichtige Mitteilungen über die angewandte Volkskunde als nationales Kräftigungsmittel. Als letzter Redner über auslanddeutsche Fragen sprach Universitätsprofessor Dr. Schirmunski, ein Russe, der Leiter der volkskundlichen Arbeitsstelle an der Universität Leningrad. Der Vortragende gab zunächst einen sehr übersichtlichen Bericht über den Stand und die Geschichte der 2000 deutschen Kolonien in Sowjetrußland, ohne dabei freilich auf die jetzige Lage unserer Volksgenossen eingehen zu können. Sehr eingehend befaßte er sich sodann mit dem rußlanddeutschen Volkslied und gab ganz köstliche Proben bodenständiger Balladen und Moritatenlieder, die bei der Zuhörerschaft lauten Beifall auslösten. Professor Sch. erwähnte die sehr verdienstvolle Arbeit von Professor Dinges-Saratow sowie von Pastor Erbes und Dozent Sinner und verwies auf das glänzende Werk Dr. Leibbrandts aus der Schriftenreihe des D.A.I.[1]. In dem Seminar in Petersburg sei man mit einer großen Sammlung von etwa 3000 Liedertexten und 1000 Melodien fertig geworden, die nun eines Verlegers harren.

In seinem Schlußwort versprach Professor Meyer auch für die nächsten 25 Jahre eine treue Verbundenheit zwischen Heimat und Auslanddeutschtum. F. H. R.

[1] Georg Leibbrandt, Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816—1823. Stuttgart (Ausland und Heimat Verlags-A.-G.) 1928. — Vergleiche ferner W. Schünemann, Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland. München (Drei Masken-Verlag, zugleich in der Kulturhistorischen Schriftenreihe des Deutschen Ausland-Instituts, Bd. 10) 1923.

Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur

Eine Auswahl von Büchern mit kurzen Besprechungen

Zusammengestellt in der Bücherei des D. A. I. von Dr. HANS KREY

II

Die Besprechungsbibliographie schöngeistigen Schrifttums über das Grenz- und Auslanddeutschtum, die wir in Heft 10 des laufenden Jahrgangs unserer Zeitschrift Seite 328—342 veröffentlicht haben, hat in den Kreisen unserer Leserschaft lebhaften Widerhall gefunden. Wir haben uns deshalb entschlossen, diese Literaturübersicht bis auf den heutigen Stand zu ergänzen und im folgenden gleichzeitig einen Nachtrag älterer Romane und Erzählungen zu bringen, die uns nach nochmaliger Überarbeitung des vorhandenen Materials zur Nennung in dieser Auswahl wichtig erschienen. So wurden z. B. Romane über das Kolonialdeutschtum neu aufgenommen. Die nachstehende Literaturzusammenstellung will wie die erste Auswahl ein Wegweiser sein für alle, die nach schöngeistigem Schrifttum über das Auslanddeutschtum suchen, und will darüber hinaus in jedem, dem diese Bibliographie in die Hände fällt, ein Interesse für Bücher wecken, die durch die dichterische Sprache und die lebensvolle Gestaltung des Stoffes besonders berufen sind, für den Gedanken der inneren Verbundenheit aller Glieder der deutschen Volksgemeinschaft zu werben.

Bei der kurzen Charakterisierung der einzelnen Bücher waren dem Bearbeiter wiederum Mitarbeiter und Freunde des Instituts behilflich. Diese Inhaltsangaben vermeiden bewußt eine literarische Kritik; vielmehr sollen sie lediglich dem Zweck dienen, den in Rahmen dieser Zusammenstellung interessierenden Inhalt der Romane und Erzählungen besonders hervorzuheben und so die Auswahl zu erleichtern.[1]

Elsaß-Lothringen

Merckling, Charles: Grenzland-Teufel. Ein politisch-satirischer Zeitroman. Straßburg: Hauß & Fils 1929. 407 S.

Brosch. 4.—, geb. 5.50

Der Verfasser macht zum Helden des „politisch-satirischen" Romans einen volklich und moralisch charakterlosen Renegaten, um damit einen Typus für lle Personen zu zeichnen, die es in Elsaß-Lothringen leider gegeben hat, und auf deren Rat und Hilfe Frankreich sich in politischen Handlungen und Entscheidungen stützte. Die Nöte des westlichen Grenzlandes werden deutlich erkennbar, und es mag dieses Buch als Kritik an der französischen Elsaßpolitik besonders gewertet werden, weil hier ein Schriftsteller aus den Kreisen die Feder führt, die früher antideutsch gesinnt waren, und die heute in ihren Hoffnungen auf die segensreichen Folgen des staatlichen Umschwunges bitter enttäuscht worden sind.

Jentze, Hertha: Unter der Trikolore. Ein Roman aus Straßburgs Schicksalstagen. Dresden: Strom-Verlag 1925. 419 S. Hlw. 5.50

Das politische und gesellschaftliche Geschehen in Straßburg in dem ersten Jahr nach der Besitzergreifung durch Frankreich ist der Inhalt dieses Romanes. Die Verfasserin, geborene Elsässerin, hat dieses Jahr der Wirrnisse und Erniedrigung in Straßburg miterlebt. Die anspruchslose Art, mit der die Begebenheiten in der elsässischen Familie wiedergegeben, die menschlichen Regungen und widerstreitenden Neigungen in den verschiedenen Charakteren gezeichnet sind, ist besonders geeignet, die Haltung und psychische Einstellung des elsässischen Grenzvolkes verständlich zu machen, die mancher Deutsche in jenen Jahren nach dem Umsturz verurteilte.

Eupen-Malmedy

Vieting, Clara: Das Kreuz im Venn. Roman. 32.—34. Aufl. Berlin und Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1922. 389 S. Lw. 7.—

Die Schilderung der Landschaft, der dicht an Belgien grenzenden Eifel und ihres düstersten und unwirtlichsten Teiles, des Hohen Venns mit seinem geheimnisvoll anziehenden Moor, ist das Schönste an diesem Heimatbuch. Aber auch dem Schicksal der Menschen, die um und auf dem Hohen Venn leben, folgt man mit größtem Anteil und voll innerer Spannung: da ist der Bürgermeister Leykuhlen, der gläubig und allen fortschrittlichen Neuerungen abhold, für seine Gemeinde lieber eine Kirche baut als eine Wasserleitung anlegt; da ist der müde Abenteurer und Weltenbummler Joseph Hölder, den das Venn immer wieder lockt und an sich zieht; die Strafkolonie, die in harter Arbeit den Moorboden entwässern und kultivieren soll; und schließlich Bäreb, das

[1] Da die Zusammenstellung praktischen Zwecken dienen soll, wurde bei Büchern, die mehrere Ausgaben und Auflagen erlebt haben, die neueste Ausgabe angeführt. Für die angegebenen Preise aus der Vorkriegs- und Inflationszeit kann nicht in jedem Falle Gewähr übernommen werden. Die Preise wurden aber doch nach Möglichkeit angeführt, um dem Gebraucher bei antiquarischen Erwerbungen wenigstens einen Anhaltspunkt zu geben.

Digitized by Google

echte Kind dieser Landschaft, wie sie in naiver und tiefer Gläubigkeit nach Echternach zum Heiligen Willibrord wallfahrtet und dort die berühmte Springprozession mitmacht — diese meisterhafte Schilderung ist der Höhepunkt des ernsten und gehaltvollen Buches.

Danzig

Domansky, Walther: Rund um den Pfarrturm. Gesammelte Erzählungen. Danzig: Kafemann i. Komm. [1928]. 127 S. Geb. 1.—

In einer Anzahl kleiner Geschichten, die manchmal an alte Mähren und Legenden erinnern, erzählt uns der Verfasser von Danzig und seiner näheren Umgebung. Spuk- und Sagengestalten, die in der Marienkirche, dem Stockturm und anderen Altdanziger Baudenkmälern ihr Wesen treiben sollen, ziehen an uns vorüber; in anderen Erzählungen hören wir von dem Leben berühmter Danziger Bürger. Mit viel Liebe ist diese Sammlung geschaffen worden, und aus jeder Geschichte spricht immer wieder ein tiefes Heimatgefühl für die alte Hansestadt.

Sparwasser, Else: Antony van Obbergen. Danziger Roman. 2. Aufl. Danzig: Kafemann 1924. 339 S. Brosch. 4.50, Hlw. 5.—

Der Roman führt in vorzüglicher Weise das Danziger Leben des 17. Jahrhunderts vor Augen. In der Hauptsache hören wir von dem Schaffen und Leben des berühmten Danziger Stadtbaumeisters Antony van Obbergen, dessen größtes Werk das Danziger Zeughaus ist. Außerdem fesseln uns lebhafte Schilderungen des Einzugs König Sigismunds von Polen in Danzig, einer Hexenverbrennung, des Lebens im Bürgermeisterhause, der Vorgänge im „Hohen Rat", sowie des ganzen traditionell-bürgerlichen Lebens im alten Danzig.

Memelland

Katschinski, Alfred: Die zweite Heimat. Ein Zeitroman aus dem Memellande. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung 1921. 413 S. Hlw. 3.—

Der Roman liefert ein treffliches Bild der tatsächlichen Verhältnisse, wie wir ihnen im Memelgebiet begegnen. Er behandelt die Zeit während der Abtrennung des Memelgebietes vom Deutschen Reich und gibt besonders packend und anschaulich die Stimmungen in der Bevölkerung des Memelgebietes zu damaliger Zeit wieder.

Posen-Westpreußen

Busse, Carl: Das Gymnasium zu Lengowo. Ein Schulroman aus der Ostmark. Bd. 1. 2. Stuttgart: Engelhorn 1907. 160, 144 S. (Engelhorns Allgemeine Roman-Bibliothek. Bd. 21. 22.) Brosch. 2.—, Lw. 3.50

In diesem Schulroman sieht man wie in einem Brennspiegel die Parteien und den inneren nationalen Kampf einer typischen Kleinstadt der Ostmark mit deutsch-polnischer Bevölkerung. Das Gymnasium als bewußter Hort des Deutschtums und als solcher in versteckter und in offener Weise von dem polnisch gesinnten Teil der Bevölkerung angefeindet und bekämpft, die Auswirkung dieses Gegensatzes auf das Geschick der daran beteiligten Menschen, das sind Schauplatz und Geschehnisse dieses sehr warm und lebendig geschriebenen Ostmarkbuches. In anschaulichster Weise erleben wir den aufreibenden täglichen Kleinkampf der Lehrer gegen den zähen Widerstand der nichtdeutschen Schülerschaft und der hinter ihr stehenden Bevölkerung — aber auch den Erfolg eines energischen und doch taktvollen Vorgehens auf dem Wege zu einem kulturell führenden Deutschtum.

Busse, Carl: Die Schüler von Polajewo. Erzählungen. 3. Auflage. Leipzig: Quelle & Meyer 1922. V, 279 S. Hlw. 4.—

Der Verfasser hat in dem vorliegenden Buch eine Anzahl Geschichten zusammengestellt, die tief in das Seelenleben unserer ostmärkischen Jugend hineinleuchten. Meisterhaft ist in der ersten Erzählung „Der Dieb" dargestellt, wie ein in ärmlichen Verhältnissen lebender, stiller Junge durch unglückliche Verkettung von Ereignissen zum Dieb wird und an diesem Erlebnis zugrundegeht.

Busse, Carl: Im polnischen Wind. Ostmärkische Geschichten. Leipzig: Quelle & Meyer 1906. 307 S. Vergriffen

Es sind Geschichten von kleinen Leuten, von Deutschen und Polen, wie sie oft, jeder für sein Volk und seine Art gegeneinander kämpfen — oft aber auch einander helfen und finden in jenen menschlichen Dingen und Erlebnissen, die ja schließlich allen Völkern gemeinsam sind. Am eindrucksvollsten ist die Titelnovelle „Im polnischen Wind": Ein polnischer Landstreicher, der einst bessere Tage gesehen hat und dem das Leben hart mitspielte, wandert mit seinem Wächter, einem deutschen Wachtmeister, die Landstraße entlang nach Gnesen zu. Im Wandern erzählt der Pole dem Deutschen seine ganze lange und traurige Lebensgeschichte, und zum Schluß sind die beiden beinahe Freunde, der Wächter und der Gefangene — wenn sie auch nicht viel Worte darüber machen.

Knobloch, Alfred: Gläserne Wände. Roman. 3. und 4. Taus. Berlin: Morawe & Scheffelt 1924. 311 S. Geb. 4.—

Geschichte eines ostjüdischen Jungen, dessen Tüchtigkeit ihn in raschem Aufstieg zum Kopf und Leiter eines großen Geschäftsunternehmens und zugleich — wie so manchen seiner Glaubensgenossen — aus der Enge der ostdeutschen Verhältnisse in das Wirtschaftszentrum Berlin führt. Bemerkenswert ist die Schilderung des ostjüdischen Lebenskreises, fesselnder noch die Entwicklung der Persönlichkeit des Helden, von einem Deutschen zum selbstbewußten, dem Deutschtum abgewendeten Juden, wobei allerdings die Beurteilung des Judentums sehr einseitig erfolgt.

Kraze, Friede H.: Land im Schatten. Roman. Braunschweig: Wollermann (1929). 394 S. Lw. 5.20

Dieser Roman gehört zu den ergreifendsten, lebensvollen Schilderungen der Nöte des Deutschtums in unseren Ostmarken nach der polnischen Besitznahme. Die Ereignisse greifen tief und schicksalhaft in das Leben einer deutschen Pfarrerfamilie und der ihr eng befreundeten Besitzerin eines deutschen Herrenhauses ein. Die Handlung der Fabel tritt zurück vor der eigentlichen Aufgabe dieses Romanes, der in vielseitiger Gestaltung zwei Ziele verfolgt: er will einmal dem fast übermenschlich starken Willen der entrechteten deutschen Bevölkerung in unseren Ostmarken ein Denkmal setzen für ihre unbeirrbare Treue am Volkstum; er will zum anderen der Mit- und Nachwelt ein leidenschaftlich erfaßtes, lebensvolles Bild geben von dem ungleichen Kampf, in dem das Polentum versuchte, tief im deutschen Boden wurzelnde Kulturgüter rechtlos auszurotten.

Lüdtke, Franz: Das Jahr der Heimat. Roman. Berlin: Hendriock 1929. 224 S. Lw. 4.—

Dieser kleine Roman will das ostdeutsche Grenzlandgefühl dichterisch deuten, das Erlebnis, dessen alle Ostmärker teilhaftig wurden, als unsere östlichen Grenzgebiete zerstückelt und dem deutschen Staatskörper entrissen wurden. Die tragischen und schicksalsschweren Ereignisse des Jahres 1919 in Posen und Westpreußen treten in dem Buch zurück vor der Schilderung des Lebensgefühls einzelner Persönlichkeiten, welche die Not der Zeit zum Führer beruft und zu besonnener Tatkraft bestimmt in dem heiß entbrannten Kampf um die heimatlichen Kulturgüter.

Sohnrey, Heinrich: Fußstapfen am Meer. Ein Grenzlandroman. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung 1929. 373 S. Lw. 5.—

Dieser Grenzlandroman spielt im Jahre 1913 an der Küste des jetzigen „Korridors". Auf dem Hintergrunde des Gegensatzes zwischen Deutschen und Kassuben, Evangelischen und Katholiken, wird der tragische Widerstreit in der Seele eines dort weilenden deutschen Gelehrten geschildert, der, von der tückischen See seiner Frau und seines Kindes beraubt, eine Zeitlang glaubt, in der Liebe zu einem Weib aus dem Volke neues Glück zu finden, zuletzt aber sich losreißt und bei der Ausführung dieses Entschlusses untergeht. Innerhalb der künstlerisch aufgebauten Haupthandlung werden bunte Gestalten und Auftritte aus der Welt der dortigen Fischer und Schiffer vor Augen gestellt.

Oberschlesien

Bronnen, Arnolt: O. S. Roman. Berlin: Rowohlt 1929. 410 S. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Nach Form und Inhalt wohl der modernste Grenzlandroman ist dieses Buch, das die gesamte deutsche Öffentlichkeit aufruft, sich mit der nationalen Tragödie Oberschlesiens auseinanderzusetzen. Es wird sich niemand diesem Buch entziehen können, selbst wenn es durch die kalte Roheit so mancher Schilderung militärischer oder erotischer Art abschreckt und Grausen erregt, oder wenn der Leser den Stil unerträglich, die Schilderung stellenweise unklar findet. Es steckt doch eine grandiose Gewalt in diesem mit Spannung geladenen Ablauf der Dinge. Und es steckt vor allem über alle Romanschreiberei hinaus eines darin: Das alles übertönende, überströmende Brausen der Ideen vom Volk, die tiefe todesbereite Liebe zum Vaterland und Mutterboden, der Instinkt, das Gefühl, das Bewußtsein, daß Boden, Heimat, Vaterland und Staat eins sind. Trotz aller Ablehnung im einzelnen — im ganzen ein ergreifendes und erschütterndes Buch, das nur sehr reife Leser zur Hand nehmen sollten.

Grabowski, Elisabeth: Haldenkinder. Roman. Berlin, Breslau, Kattowitz, Leipzig: Phönix-Verlag 1913. 264 S. Geb. 2.65

Dieser Roman erzählt von dem Aufstieg eines armen Bergarbeiterkindes in Oberschlesien zu dem leitenden Direktor und späteren Besitzer einer Zeche. Er zeigt in vorzüglicher Weise, wie der Knabe, trotz polnischer Abstammung väterlicherseits, durch die Beeinflussung seiner deutschen Mutter von frühester Jugend an für das Deutschtum im oberschlesischen Industriegebiet eingetreten ist und schließlich auf seiner Grube auch Sieger bleibt. Das Werk erzählt aber

Digitized by Google

weiter von dem Wirken der polnischen Agitatoren, die mit unermüdlichem Eifer für ihre Pläne eintreten und kein Mittel unversucht lassen, die Bevölkerung Oberschlesiens, vor allem die Grubenarbeiter auf die polnische Seite zu ziehen.

Kurpiun, Robert: Berthold Ringmanns Heimkehr. Eine Erzählung aus Oberschlesiens Freiheitskämpfen 1919—1924. Berlin: Großdeutscher Buch- und Zeitschriftenverlag 1927. 79 S. (Großdeutsche Erzähler. Bd. 1.) Brosch. 1.50, Lw. 2.50

Fesselnd und anschaulich werden hier der reiferen Jugend Erlebnisse eines jungen Deutschen während der Polenaufstände in Oberschlesien erzählt. Kurpiun schöpft unmittelbar aus den Ereignissen der Aufstandszeit, deren Zeuge er gewesen ist. Es ist ihm gelungen, wirklichkeitsgetreue und erschütternde Bilder aus der oberschlesischen Schicksalszeit zu zeichnen.

Burgenland

Nitsch, Mathes: Wunder der Heimat. Erzählungen. Wien und Leipzig: Österr. Bundes-Verlag 1927. 75 S. (Deutsche Hausbücherei. 184.) Brosch. 1.60, geb. 2.—

Das Büchlein des burgenländischen Heimatdichters enthält drei Erzählungen, die eng mit der Heidelandschaft des Gebietes um den Neusiedlersee verbunden sind. Es sind schlicht erzählte dichterische Ausschmückungen von Märchen, Sagen und Legenden, in denen es Nitsch versteht uns die Heinzen, die Heidebauern, von ihrer volkskundlichen Seite näher zu bringen.

Südmark

Feuchtwanger, Lion: Die häßliche Herzogin Margarete Maultasch. Roman. Potsdam: Kiepenheuer 1926. 308 S. Brosch. 4.50, Lw. 6.50

Im Mittelpunkt steht die Herrin des von Luxemburgern, Wittelsbachern und Habsburgern begehrten Landes Tirol. Von der Natur über Gebühr vernachlässigt, von Schuld und Schicksal gebeugt, geht sie zugrunde, während ihre Gegenspielerin, die schöne Agnes von Flavon-Taufers, noch im Tode Siegerin ist. Ein von genauen Studien zeugendes, prächtige Charakterzeichnung aufweisendes Buch, das uns die südtiroler Landschaft und ihre Menschen zu erschließen weiß.

Greinz, Rudolf: Zauber des Südens. Roman. Leipzig: Staackmann 1928. 328 S. Brosch. 4.50, Lw. 6.50

Die leidenschaftliche und romantische Liebe eines adeligen Bildhauers zu einem „kleinen blonden Mädchen", das zwar niederer Herkunft ist, aber nach höherer Bildung strebt, findet durch äußere und innere Wirrnisse hindurch im sonnigen Süden, zuerst in Meran, dann in Venedig, einen glücklichen und einwandfreien Abschluß — das wird wortreich und doch spannend erzählt. Mindestens ebenso wertvoll wie die Geschichte selbst sind die lebendigen, teils humoristischen, teils gefühlvollen Schilderungen Merans mit seiner genußfrohen und streitbaren Bürgerschaft und seiner paradiesisch schönen Umgebung.

Huna, Ludwig: Herr Walther von der Vogelweide. Ein Roman von Minne und Vaterlandstreue. Leipzig: Grethlein (1926). 397 S. Lw. 8.—

Das Buch ist aktuell, auch wenn es historisch ist. Der bekannte Kampf um das Denkmal in Bozen — symbolisch für den noch viel härteren Kampf um das südtiroler Volkstum, um eine jahrtausendalte Kultur — gibt dem Werk die Farben unserer Zeit.

Keßler, Johann: Geschichten aus alter Väterzeit, den Jungen und Alten, den Großen und den Kleinen erzählt. Innsbruck: Vereinsbuchhandlung und Buchdruckerei 1926. 106 S. Geb. 1.—

Von einem Südtiroler verfaßt, erzählt das Büchlein ganz einfach im altepischen Stil, wie ein Märchen erzählt wird, Dinge, die jedes Südtiroler Kind und jeder Besucher Südtirols von diesem Lande wissen soll. Die Not der Zeit hat dem Verfasser die Feder geführt, was er erzählt, wird mit Hilfe der glänzenden Darstellung leicht zum Gemeingut werden.

Oberkofler, Joseph Georg: Sebastian und Leidlieb. Roman. 6. bis 10. Taus. Innsbruck: Tyrol a [1928]. 487 S. Lw. 6.50

Ein Dichter von tiefem Ernste, von hohem Sittlichkeitsbegriff, von überquellendem Reichtum der Phantasie und Gestaltungskraft führt uns eine reichbewegte Handlung und prächtige Gestalten aus dem Südtiroler Ahrntale vor, Männer voll Kraft und Leidenschaft, Männer des mutigen Wollens und der raschen Tat und Frauen von grenzenloser Hingebung in Liebe und Entsagung — voran die beiden Titelhelden als die Träger des mächtigen Grundgedankens der Dichtung: Das Streben der Menschenseele durch alle Irrungen der Leidenschaft und Wirrnisse des Lebens zum inneren Frieden in sich selbst und in Gott.

Ompteda, Georg Frhr. von: Es ist Zeit. Tiroler Aufstand 1809. 1.—15. Taus. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt [1921/1922]. V, 416 S. Geb. 6.75

Ein urwüchsiges Werk, wenn auch kein „Roman", so doch ein prosaisches Heldengedicht, dem starke Kraft entströmt, gelang dem Dichter, der jahrzehntelang in Meran gelebt hat, bis ihm dessen Blumengarten zur Hölle gemacht wurde. In impressionistischer Art sehen wir die Ereignisse und die ohne Überschwang gezeichneten historischen Gestalten an uns vorüberziehen, selbst mitgezogen von der unbedingt deutschen, kantigen Elementarkraft.

Raff, Helene: Der Trutzmauerhof. Roman aus dem deutschen Süden. Stuttgart: Engelhorn 1922. 144 S. (Engelhorns Romanbibliothek. 36. Reihe. Bd. 16.) Brosch. 1.—, geb. 1.75

In diesem Roman schildert die Verfasserin in anschaulicher und fesselnder Weise die Zeit 1918/19, in der die Italiener in Südtirol einziehen. Mit den Bewohnern des Trutzmauerhofes erleben wir gleichzeitig das Schicksal der südtiroler Bevölkerung, die von den „Siegern" in aller erdenklichen Weise schikaniert und geknechtet wird, trotzdem aber den Mut nicht verliert und auf eine Befreiung von dem verhaßten Joch hofft.

Rudl, Otto: Der Hiesl in Walschlond. 1.—5. Aufl. Stuttgart: Bonz 1921. 300 S. Lw. 4.—

Rudl, Otto: Ba dr Basl in dr Silbergoss. 4.—6. Taus. Innsbruck: Tyrolia [1925]. 203 S. Hlw. 2.90

Rudls Hiesigeschichten zeichnen sich durch meisterhafte Beherrschung der Mundart des Burggrafenamts und durch vorzügliche Beobachtung verschiedener Volkstypen sowie durch die urwüchsige Drolligkeit der Darstellung aus. Heimatkunst, wie sie Fritz Reuter für die Plattdeutschen schuf, so gestaltet sie Rudl für Südtirol. An seinen Büchern muß man seine helle Freude haben.

Schrott-Peltzel, H.: Iduna Robiat. Historischer Roman aus Merans Vergangenheit. München: Schmidt (1928). 258 S. Geh. 5.50, Lw. 7.50

Der Roman behandelt die Schicksale des Südtiroler Landes in den schweren Zeiten des Bauernaufstandes 1525. Im Mittelpunkt steht der wechselvolle Lebenslauf der Iduna Robiat. Das historische Milieu ist mit viel Liebe gezeichnet und eine Anzahl gelungener Bilder trägt dazu bei, den Leser in die schönen Städte unseres deutschen Südens einzuführen.

Schullern, Heinrich von: Kleinod Tirol. Roman aus dem sinkenden Mittelalter. Innsbruck: Tyrolia (1927). 552 S. Lw. 7.20

Der Roman spielt in einer der denkwürdigsten Perioden der Geschichte Tirols, zur Zeit des Niedergangs Sigismunds des Münzreichen, des letzten mittelalterlichen Landesfürsten. Höchst eindrucksvoll und packend ist die Renaissancegestalt des Feldhauptmanns Gaudenz von Malsch gezeichnet, der sich im Kampfe um Tirols Freiheit und Einheit wider die Republik Venedig besonders hervortut.

Tschurtschenthaler, Paul: Berg- und Waldwege. Fahrten im deutschen Süden. Saarlouis: Hausen [1925]. 200 S. (Hausens Bücherei.) Lw. 3.50

Diese farbenprächtigen, gefühlsgesättigten und doch so naturtreuen Schilderungen von Landschaften und Menschen aus dem deutschen Südtirol sind erfüllt von reinster Heimatliebe und edler Naturfreude. Ein Naturkind gibt hier seinen persönlichen Empfindungen bewegten Ausdruck, indem sein Geist nochmals die Wege geht wie einstmals, als sie ihm noch nicht verbittert und vergällt wurden.

Weingartner, Josef: Über die Brücke. Roman. 6.—9. Taus. Innsbruck: Tyrolia 1926. 289 S. Lw. 4.—

Über die Brücke — das ist die Brücke, über die man gehen muß, um zum fürstbischöflichen Priesterseminar in Brixen zu gelangen. Es ist symbolisch gesprochen die Brücke, über die der Laie geht, um der Würde des katholischen Geistlichen teilhaftig zu werden. Die Erlebnisse eines jungen Priesternovizen in Brixen führt uns der Verfasser anschaulich vor. Mit anderen Volksgenossen seiner Tiroler Heimat zusammen macht er die ersten schweren Jahre voll innerer Kämpfe durch, bis er sich endlich dazu durchringt, dem einmal gewählten Beruf treu zu bleiben. Der psychologisch fein durchgearbeitete Priesterroman gehört zum Besten für das Verständnis unseres wackeren, deutschen Klerus in Südtirol.

Baltikum

Bergengruen, Werner: Das große Alkahest. Roman. Berlin: Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag 1926. 371 S. (Jahresreihe für den Volksverband der Bücherfreunde 7, Bd. 3.) Nur für Mitglieder

Ein historischer Gesellschaftsroman des baltischen Dichters, der den unbeugsamen Typus eines altkurländischen Landedelmannes in Gegensatz stellt zu

Digitized by Google

dem abenteuerlichen Glanz des russischen Hofes zur Zeit Katharinas, der beeinflußbaren Schwäche des Sohnes und der inbrünstigen, aber schon morbiden Mystik eines polnischen Gold- und Gottsuchers.

Bodisco, Theophile von: Aus einer verklingenden Welt. Roman. Berlin: Gebr. Paetel 1921. 236 S. Br sch. 1.75, Lw. 2.75

Der Roman spielt in Estland, in den Kriegsjahren, da die russische Herrschaft in rücksichtsloser Weise gegen alles Deutsche im Land vorging, bis dann die deutschen Befreier 1918 auch Estland von dem Joch des Bolschewismus erlösten. Im Mittelpunkt eine Frauengestalt, die eine Ehe mit einem russischen Offizier eingeht, jedoch bald erkennen muß, daß sie in der ungleichen Verbindung für die feineren Seiten ihrer Natur keine Befriedigung finden kann, und die dann unter dem Eindruck der großen politischen Ereignisse zum Deutschtum und zu ihrem alten Jugendfreunde zurückfindet. Im Hintergrund das alte Reval, die Stadt, an der das Herz der Dichterin mit unauslöschlicher Heimatliebe hängt, deren altertümlicher Reiz und große Tradition feinsinnig erfaßt und geschildert wird.

Großberg, Oskar: Guckkasten. Baltische Erzählungen. Riga: Ruetz 1929. 175 S. Brosch. 4.— Lat, kart. 5.— Lat

Es ist eine wahre Freude, in dieser belletristischen Ergänzung zu des Verfassers Buch „Menschwalden" dem Dichter zu lauschen, wie frisch und humorvoll er von den baltischen Menschen zu plaudern weiß und wie fesselnd er ihr frohes, geselliges Leben von einst zu schildern vermag.

Külpe, Frances: Mutterschaft. Ein baltischer Roman. Berlin: Schlesische Verlags-Anstalt 1929. 448 S. Lw. 4.—

Eine junge kurländische Adelige, schön, rassig und leidenschaftlich, infolge einer merkwürdigen Fügung Pflegemutter eines Findelkindes, wird durch dessen Betreuung zur Mütterlichkeit erzogen, eine Entwicklung, die durch ihre Liebesheirat mit dem Vater jenes Kindes ihre Krönung findet. Die ersten Akte dieser Geschichte spielen um die Jahrhundertwende, der letzte während der ersten russischen Revolution 1905/06, die ja dem baltischen Adel besonders übel mitgespielt hat. Bei aller Sympathie für diesen gibt die Verfasserin doch auch Fehler in der Behandlung der lettischen Bevölkerung zu und schildert überhaupt Land und Leute wahrheitsgetreu.

Pantenius, Theodor Hermann: Im Gottesländchen. Zwei Erzählungen aus dem kurländischen Leben. Bielefeld: Velhagen & Klasing 1898. 408 S. (Pantenius: Ges. Romane. Bd. 4.) Einzelausgabe geb. 4.—

Unter den Novellen von Pantenius werden die beiden Erzählungen, die der vorliegende Band enthält, „Um ein Ei" und „Unser Graf", besonders geschätzt. Baltisches Herrentum mit dem bestrickenden Reiz einer alten gesellschaftlichen Kultur steigt vor uns auf. Aber auch die Gefahren dieser Charaktere werden in den beiden Novellen beleuchtet: in der ersten die Neigung zur Rechthaberei und zum Starrsinn, die einen Gutsbesitzer in einen langwierigen Prozeß gegen einen Gesindewirt verwickelt. In der zweiten die gesteigerte Eitelkeit, die einen viel bewunderten jungen Grafen zur Untreue gegen seine Frau und in einem hoffnungslosen Konflikt schließlich zum Selbstmord treibt. Nicht die Fabel allein, sondern die Schilderung von Landschaft und Menschen, zeichnet die beiden Erzählungen aus, so daß man sie mit Recht als einen Spiegel des baltischen Charakters und seiner Umwelt bezeichnet hat.

Worms, Carl: Schloß Mitau. Bilder aus Kurlands Vergangenheit. 2. Aufl. Stuttgart und Berlin: Cotta 1917. 249 S. Geh. 1.—, Lw. 3.—

Der baltische Schriftsteller bringt in diesem Bande verschiedene „Bilder aus Kurlands Vergangenheit" teils in Prosa, teils in Gedichtform. Sie haben alle historischen Hintergrund und erzählen in klarer, anschaulicher Weise von dem Leben im alten Kurland und von verschiedenen bekannten Persönlichkeiten. Aus jeder wichtigen Epoche der kurländischen Geschichte wird ein besonders typisches Ereignis dichterisch gestaltet, das in Beziehung zum Schloß Mitau steht.

Tschechoslowakei

Haas, Rudolf: Klaus Andrian. Roman eines Deutschen unserer Zeit. Leipzig: Staackmann 1928. 304 S. Brosch. 4.50, Lw. 6.—

Der Egerländer Heimatdichter hat in diesem Buch einen Roman gestaltet, der wohl zu den stärksten und gehaltvollsten Gegenwartsromanen des Sudetendeutschtums gehört. Es wird darin nur kurz und beiläufig über das Schicksal des Egerlandes gesprochen. Wesentlich vielmehr ist in diesem Roman die Schicksalsschilderung eines hochgeistigen Mannes als des Typus für den sudetendeutschen Menschen, der sich durch Verbannung aus der Heimat, Entrechtung und Enttäuschung nicht unterkriegen läßt. In der Persönlichkeit Klaus Andrians verkörpert sich der lebensbejahende Wille von Tausenden unserer treuen Grenzländer, die mit erschütternder Selbstverständlichkeit — jeder auf seine Art — am Aufbau des deutschen Volkes ihren Teil haben.

Krauß, Nikolaus: Heimat. Romantrilogie. Bd. 1—3. Karlsbad-Fischern: Urania 1926. (Bücherfreund Bd. 1, 2 u. 5)

1. **Der Förster von Konradsreuth.** 192 S.
2. **Lene.** 236 S.
3. **Die Stadt.** 134 S. Im Buchhandel nicht erhältlich

Josef Mühlberger, der Literarhistoriker der neueren sudetendeutschen Dichtung, nennt diese Romandreiheit das Epos deutschböhmischer Kultur. Der erste Teil „Der Förster von Konradsreuth" läßt vor uns den Egerländer Wald erstehen. Im zweiten Teil „Lene" werden Landschaft und Bewohner, ihre Sitten und Bräuche geschildert. „Stadt" heißt der dritte Teil. In ihm vermittelt uns der Verfasser lebensvolle Bilder von dem abwechslungsreichen Leben und Treiben der Stadt Eger. Die Romane gehören zu den wertvollsten Büchern, die uns das deutsche Leben in Nordwestböhmen erschließen.

Leppa, Karl Franz: Der Königsbrief. Teil 1. Augsburg: Stauda 1925. 154 S. Hlw. 2.—

„Königsbrief" heißt das vierteilige Werk, dessen erster Teil hier vorliegt, und das die Geschichte der Deutschen in Böhmen und Mähren von der Urzeit bis auf die Gegenwart erzählen will, weil diese Geschichte selbst in ihrem ganzen Verlauf gewissermaßen eine verbriefte Rechtsurkunde der Deutschen auf Böhmen darstellt. Sie wird volkstümlich erzählt: urkräftig, packend, mit der Bildkraft des Bauern und Handwerkers. In dem ersten Bändchen wird der Abschnitt von den Anfängen bis zum Ausgang des römischen Altertums behandelt. Mit dem Schicksal der böhmischen Altvordern wird zugleich deren Art und Sitte, Recht und Verfassung, Alltag und Feiertag wieder lebendig.

Michel, Robert: Jesus im Böhmerland. Roman. (1.—6. Aufl.) Wien: Speidel (1927). 275 S. Brosch. 4.—, Lw. 6.—

Der Verfasser ist einer der feinsten Kenner und Schilderer der landschaftlichen Seele Sudetendeutschlands. Der Hintergrund dieser Legende ist die Heimat Stifters, dem Michel durch den Adel seiner Prosa und die Reinheit der Gesinnung am meisten von allen sudetendeutschen Heimatdichtern verbunden ist.

Mühlberger, Josef: Aus dem Riesengebirge. Novellen und Erzählungen. Eger: Verlag der Literar. Adalbert-Stifter-Gesellschaft; im Buchhandel: Kassel-Wilhelmshöhe: Stauda 1929. (99 S.) (Sudetendt. Sammlung d. literar. Adalbert-Stifter-Gesellschaft. Bd. 8.) Brosch. 2.—, Hlw. 2.50

Die Erzählungen des jungen Heimatschriftstellers sind sämtlich aus der Landschaft erwachsen. Der Verfasser ist ein vorzüglicher Kenner von Landschaft und Menschen auf der böhmischen Seite des Riesengebirges. Sein Buch ist nicht allein nur Heimatkunst, vielmehr erwachsen aus dem Heimatboden dichterische Werke, die in ihrer schlichten Einfachheit, in ihrem tiefen Ernst und ihrer unsentimentalen Stärke zu dem besten gehören, was wir an schöngeistigem Schrifttum über Ostböhmen besitzen.

Pleyer, Willi: Aus Bauernland. Erzählungen. Reichenberg: Verlag der Zeitschrift „Der Hockauf" [1924]. 82 S.

Der Sprachgrenzkampf in Böhmen bildet den Inhalt der Bauerngeschichten, die der Verfasser in dem vorliegenden Band vereinigt. Sie sind schlicht erzählt, aber derb und fest gefügt, und entsprechen so in ihrem äußeren Kleide der Herbe und Schwere ihres gedanklichen Inhalts.

Scholz, Hugo: Die Dörfler. Menschen und Bräuche aus dem schlesischen Bergland. (1. und 2. Aufl.) Breslau: Bergstadt-Verlag (1926). 205 S. Brosch. 3.—, Lw. 4.50

Ein schlichtes, erfrischend aufrichtiges Buch, welches das Wesen des schlesischen Bauern besonders der Bevölkerung im Braunauer Ländchen im Kreislauf des Jahres bei Arbeit und Feier, bei Freude und Leid umschreibt.

Strobl, Karl Hans: Die Fackel des Hus. Roman. Leipzig: Staackmann 1929. 576 S. Brosch. 6.—, Lw. 9.—

Ein großangelegter Roman aus dem Kulturleben Böhmens und vor allem Prags aus der Zeit des Johannes Hus und des Beginns der Hussitenkriege, gesehen durch das Erleben eines Zeitgenossen, der als Student nach Prag kommt und an den Ereignissen, dem Treiben der Studenten, dem Auszug von 1409, dem Konzil zu Konstanz und den ersten Kämpfen gegen die Hussiten wesentlichen Anteil nimmt. Anders als herkömmlich tritt die Gestalt Johannes Hus' hervor, als die eines religiösen Bekenners wohl auch, vor allem aber als eines unduldsamen Eiferers für die Sache seines Volkes, dessen Fackel nicht sowohl Licht bringt als vielmehr Brand stiftet. Der jahrhundertealte Kampf der Tschechen gegen die Deutschen wird auf seinen Ursprung und seine Wurzeln zurückgeführt.

Strobl, Karl Hans: Die alten Türme. Roman. Leipzig: Staackmann 1921. 359 S. Lw. 6.—

In der deutschen Sprachinselstadt Iglau spielt der Roman, der das behagliche und kleinbürgerliche Leben in einer sudetendeutschen Kleinstadt in den 70er

Digitized by Google

Jahren des vorigen Jahrhunderts liebevoll ausmalt. Daneben zeigt das Buch, wie schon zu damaliger Zeit die Machtwünsche der Tschechen gegenüber deutscher Bodenständigkeit tätig waren und an Raum gewannen.

Banat

Müller-Guttenbrunn, Adam: Götzendämmerung. Roman. 12. bis 14. Taus. Leipzig: Staackmann 1919. 337 S. Geh. 3.50, Lw. 5.—

Der Dichter läßt einen nach Amerika ausgewanderten Banater Schwaben nach langen Jahren der Abwesenheit zurückkehren. Er hat ehedem ein urschwäbisches Dorf verlassen und findet bei seiner Rückkehr eine Gemeinde wieder, bei der planmäßige Magyarisierungspolitik unaufhaltsam vordringt. Die Tatsachen und Begebenheiten, die Georg Trautmann während seines kurzen Aufenthaltes im Heimatdorf und seiner Besuche in Temesvar und Budapest, vor allem während seiner Kulturtätigkeit im Dienste der Donau regulierung erlebt, machen uns mit den innerpolitischen Fragen und mit der Nationalitätenpolitik Ungarns vor dem Kriege bekannt. Besonders wertvoll sind die Einblicke, die wir in das Verhältnis des Rumänentums zum Banater Schwabentum, bzw. Magyarentum sowie in die dramatischen Vorgänge gewinnen, die sich in den ungarischen Regierungskreisen und im Beamtentum abspielten.

Siebenbürgen

Albert, M.: Altes und Neues. Gesammelte siebenbürgisch-sächsische Erzählungen. Wien: Graeser; Hermannstadt: Krafft 1890. 467 S. Vergriffen

Eine Reihe vortrefflicher Erzählungen aus der langen und wechselvollen Geschichte des siebenbürgischen Deutschtums, aus seinen Kämpfen mit einer feindlichen Umwelt, aus Mongolen- und Türkenkriegen. Die Gestalten, wie etwa das feingezeichnete Mädchenporträt der „Else" in der gleichnamigen Novelle, die an einer romantischen Liebe zu einem ungarischen Edelmann zerbricht und reuig in ihr anfangs verachtetes deutsches Heimatdorf zurückkehrt, verraten einen bedeutenden Künstler, der mit heißem Gefühl an seiner Heimat hängt und uns nicht nur Geschichte und Landschaft, sondern auch die Menschen, ihre Leidenschaften und ihren Stolz in einer schönen, auch heute noch fesselnden Sprache nahezubringen weiß.

Roth, Daniel: Der Pfarrhof zu Kleinschenk. Vaterländische Erzählung aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Hermannstadt: Honterus i. Komm. 1925. 122 S. Geb. 58.— Lei

Die romantische Erzählung aus der Karutzenzeit gehört zu der besten siebenbürgischen Prosa. Neben einem fesselnden Bild aus der siebenbürgischen Geschichte gibt sie uns eine Schilderung dieser Landschaft und ihrer Menschen von auserlesener Plastik und seltener Lebendigkeit. Ein urwüchsiger Humor, der sich vor allem um die prächtige Gestalt des rumänischen Knechtes Nustez sammelt, macht das Werkchen besonders amüsant.

Schuster, Heinrich: Martin Alzner. Erzählung aus dem sächsischen Bauernleben. Hermannstadt: Drotleff 1905. 303 S. Vergriffen

Dieser Bauernroman führt uns hinaus aufs Dorf und entrollt vor uns die Geschichte eines deutschen Hofbesitzers, der nach frühem Verlust seiner Mutter in schwersten Verhältnissen neben einem gewalttätigen und eigensinnigen Vater aufwächst, sich aber durch seine Tüchtigkeit und Rührigkeit allen Gewalten zum Trotz behauptet und zur Führerschaft durchringt. Der Wert des Buches liegt in der Eindringlichkeit, mit der das hartstirnige, am Alten hängende Wesen des deutschen Bauern in Siebenbürgen dem Leser vor Augen geführt wird, aber auch seine Redlichkeit, seine Treue zum Volkstum und den alten deutschen Gebräuchen, seine Verbundenheit mit der Jahreszeit, der Natur und der Landschaft, der nur die zähe Arbeit der Jahrhunderte ihren heutigen Segen abzutrotzen vermochte.

Zillich, Heinrich: Wälder und Laternenschein. Eine Novelle. Hermannstadt: Krafft 1923. 88 S. Geb. 2.50

Die Geschichte einer wahrhaft erlebten und gestalteten Gymnasiastenliebe. Ein Schimmer jugendlicher Romantik liegt über der knapp und mit sympathischer Aufrichtigkeit erzählten Tragödie. Eine größere Rolle noch als die jugendlichen Menschen spielt die malerische Bergstadt Kronstadt, die in ihrem ganzen Zauber vor uns ersteht.

Galizien

Kaindl, Raimund Friedrich: Die Tochter des Erbvogts. Roman aus Krakaus deutscher Zeit. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1914. VIII, 291 S. Vergriffen

Das Buch entwirft das Bild des mittelalterlichen Deutschtums in den Städten Kleinpolens. Es schildert die durch Fleiß und Geschäftstüchtigkeit erlangten Vorrechte deutscher Bürger im damaligen polnischen Fürstentum und gibt auch Beweise, daß nur die Zerrissenheit dieses Bürgertumes, das nicht den Ausweg eines fest geschlossenen, alle deutschpolnischen Städte umschließenden Bündnisses fand, seinen langsamen Untergang bewirkte. Aber auch der Stolz des in Kleinpolen angesiedelten deutschen Mannes tritt uns in diesem Buche entgegen, der sich bewußt war, wie notwendig die Deutschen in Stadt und Land den polnischen Herzögen zur Kulturförderung und wirtschaftlichen Stärkung ihres Landes waren.

Kaindl, Raimund Friedrich: Lose der Liebe. Roman aus den deutschen Ostmarken. München: Parcus & Co. 1924. 183 S. Hlw. 4.—

Dieser Roman spielt etwa 80 Jahre später als die Erzählung „Die Tochter des Erbvogts". Das Deutschtum ist weiter nach Osten gesiedelt. In Lemberg finden wir die Nachkommen der Tochter des Erbvogtes. Um ihren Enkel Dietrich Stecher und seine Anna flutet das reiche deutsche Leben in unerschöpflichen, spannenden Bildern. Züge aus dem Leben der deutschen Bürger und Studenten, sonderbare Rechtsbeweise und erziehende Sittenschilderungen ziehen in reicher Fülle an uns vorüber.

Rech, Friedrich: Pfälzer im Osten. Bilder und Geschichten aus Ostgalizien. Bromberg: Dittmann 1924. 104 S. (Bücher des Deutschen Heimatboten. Bd. 1.) Brosch. 1.80

Die einfachen, schlichten Erzählungen — die meisten sind in Pfälzer Mundart geschrieben — sind gewürzt mit köstlichem Humor. Sie geben ein Spiegelbild der Sitten und Gebräuche der deutschen Dörfer in Ostgalizien und lehren uns deren Bewohner, die sich ihr Deutschtum inmitten der fremden Umgebung so tapfer bewahrt haben, von Herzen lieben, auch dann, wenn sie bei der „Kerb" (Kirchweih) etwas zu sehr „festen" oder in das Erbübel der Deutschen Streit und Zank, verfallen; das deutsche Gemüt sieht doch überall heraus.

Weber-Lutkow, Hanns (d. i. Hanns Pokorny): **Schlummernde Seelen.** Geschichten aus Kleinrußland. Linz, Wien: Österreichische Verlags-Anstalt 1900. 109 S.

Weber-Lutkow, Hanns (d. i. Hanns Pokorny): **Die schwarze Madonna.** Geschichten aus Kleinrußland. Linz, Wien: Österreichische Verlags-Anstalt 1901. 87 S.

Der Verfasser ist ein sehr begabter Heimatdichter des galizischen Deutschtums, der mit besonderer Wißbegierde und Teilnahme in die Lebenserscheinungen des Fremdvolkes schaute, in welchem sein trautes deutsches Heim wie eine liebliche Oase eingeschlossen lag. Wer das Wesen der Deutschen in Kleinpolen verstehen will, darf auch an ihrem „Milieu", dem umlebenden Slawen- und Judentum, nicht gleichgültig vorübergehen. Darum ist Weber-Lutkow auch ein Führer zum richtigen Verständnis des Siedlerlebens im heutigen Kleinpolen.

Sowjet-Union

Wiens, Johann: Eine Hilfe in den großen Nöten. Winnipeg: Rundschau Publishing House 1925. 79 S. 40 Cents

Diese im Süden Rußlands zur Zeit der Kämpfe zwischen „Roten und Weißen", Bolschewisten und Antibolschewisten, spielende Erzählung aus dem Leben der dortigen deutschen Mennoniten ist von großem sittlichem Ernst erfüllt. Es handelt sich um das Prinzip der „Wehrlosigkeit", jenes besonders in diesen unruhigen Zeiten so schwer durchzuführenden Glaubensdogmas der Mennoniten, dem zu Liebe sie einst ihre Heimat verließen und nach Rußland auswanderten. Darf der Mennonit zur Verteidigung seines Lebens die Waffe gebrauchen, oder soll er, der Lehre der Väter getreu, wehrlos sich in die Hände des Feindes geben und damit ein Beispiel aufstellen einer friedlichen, einander nicht bekämpfenden Menschheit? — Eindringlich und doch voll Schlichtheit werden die Gewissenskämpfe und die Schwierigkeiten geschildert, die sich aus diesem Zusammenprall einer grausamen und kampfdurchtobten Gegenwart mit dem stillen, weltabgewandten Leben der Mennoniten ergeben.

Nordamerika

Mayer, Friedrich: Der Waldpfarrer am Schoharie. Kulturhistorische Bilder aus dem deutsch-amerikanischen Leben des 18. Jahrhunderts. Nach Tagebüchern erzählt. — Konstanz: Hirsch 1912, XI, 178 S. Geb. 2.—

Ein aus Echterdingen in Württemberg stammender junger Pfarrer, der es zu einem Zerwürfnis mit dem damaligen Herzog von Württemberg hat kommen lassen, flüchtet nach Amerika und übernimmt bei den deutschen Ansiedlern am Schoharie ein Pfarramt, das er ein ganzes Menschenalter lang verwaltet. Als hochbetagter Mann unterstützt er mit den deutschen Ansiedlern die Amerikaner in ihren Befreiungskämpfen gegen die Engländer, und wir erfahren so aus diesem Buch wertvolle Mitteilungen über einen der interessantesten Zeitabschnitte der deutsch-amerikanischen Geschichte.

Digitized by Google

Pilger, Adolf: Die Stube des Vertrauens und andere Geschichten aus Deutschamerika. Chicago, Ill.: Wartburg Publishing House 1929. Dollar 1.35

Neben der Titelnovelle enthält das Buch noch fünf andere Erzählungen, die sämtlich geeignet sind, uns mit dem Leben in den deutschamerikanischen, lutherischen Gemeinden bekannt und vertraut zu machen. Der Verfasser läßt menschliche Gegensätze zuweilen recht scharf hervortreten, die einzelnen Charaktere sind jedoch dem wirklichen Leben entnommen und so wirken die mit sittlichem Ernst, im besten Sinne lehrhaft geschriebenen Schilderungen wirklichkeitsnah.

Ruppius, Otto: Ein Deutscher. Roman aus dem deutschamerikanischen Volksleben. [Unveränd. Neudruck.] Leipzig: Hesse & Becker 1926. 379 S. (Romane der Weltliteratur.) Lw. 4.—

Der Roman, der bereits in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erstmalig erschien, erzählt die Geschichte eines deutschen Einwanderers, der des Kontorsessels in Deutschland überdrüssig ist und versucht, als Musiker sein Brot zu verdienen. Doch als er aus Unkenntnis der Landesverhältnisse einem Negersklaven unvorsichtige Ratschläge gibt, wird er von der weißen Bevölkerung eines Städtchens im Süden beinahe gelyncht. Mittellos muß er fliehen, wird in St. Louis unfreiwillig zum Totschläger, verliert selbst seine Geige, seine einzige treue Begleiterin und wird zuletzt in Neu York Portier. Nur langsam arbeitet er sich wieder hoch und wird Büroangestellter, was er in Deutschland längst gewesen war. Die Zuneigung, die ihm sein Charakter erwirbt, ermöglicht ihm weiteren Aufstieg, bis er zuletzt die Hand der Tochter seines Prinzipals erlangt.

Ruppius, Otto: Der Pedlar. Roman aus dem amerikanischen Leben. Leipzig: Hesse & Becker [1909]. 232 S. Vergriffen

Dieses Buch, das ebenfalls zuerst 1862 erschien, enthält die Geschichte eines deutschen Einwanderers, der in Neu York keine Stellung findet und zu einer Zeit, wo noch die Sklaverei herrscht, mittellos einen Posten als Buchhalter auf einer Plantage im Süden der Vereinigten Staaten durch Vermittlung des „Pedlar", eines alten jüdischen Händlers, annimmt. Dieser ist Beauftragter der Neu Yorker Handelswelt, welche Aufpasser braucht für die primitiv wirtschaftenden, unzuverlässigen Plantagenbesitzer des Südens. Der Roman gibt einen noch heute fesselnden soziologischen Querschnitt durch die wirtschaftliche Struktur Amerikas vor dem Bürgerkriege.

Sealsfield, Charles (d. i. Karl Anton Postl): **Das Kajütenbuch.** Berlin: Neufeld & Henius 1928. 288 S. (D. silbernen Bücher. 50.) Hldr. 2.85

Dieses vielgelesene Buch des in Mähren geborenen deutschamerikanischen Schriftstellers, das im Jahre 1840 erschien und seitdem viele Auflagen erlebte, macht uns mit den Sitten und der Lebensweise der deutschen Einwanderer in Texas bekannt. Der Vorzug dieser Schilderungen ist die wundervolle Beschreibung der texanischen Landschaft, die uns ein durchaus zuverlässiges Bild des Landes gibt, wie es damals von den zahlreichen deutschen Auswandererströmen angetroffen wurde. Besonders interessant ist die Gegenüberstellung der nationalen Charaktere der germanischen und gemischt-romanischen Eingewanderten.

Spielhagen, Friedrich: Deutsche Pioniere. Eine Geschichte aus dem vorigen Jahrhundert. Berlin: Buchverlag fürs deutsche Haus 1908. 304 S. (Vergriffen.)

Im Jahr 1871 bereits erschien dieser Roman, dessen Fabel uns bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückführt und uns die Geschichte einer deutschen Siedlung am Mohawkflusse im Staate Neu York erzählt. Als arme, kranke und ausgebeutete Auswanderer kamen die Deutschen mit einem holländischen Dreimaster im Hafen von Neu York an; aber schon nach einem Jahrzehnt harter Arbeit hatten es fast alle zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Der Daseinskampf dieser ersten Deutschtumspioniere wurde erschwert durch wiederholte Angriffe von Franzosen und Indianern, die ihre Äcker und Häuser verwüsteten. Nach heftigen Verteidigungskämpfen wurde im Jahre 1758 zwischen den beiden Parteien Frieden geschlossen und der deutschen Siedlung Regierungsschutz gewährt.

Zagel, Hermann H.: Aus Frühlingstagen. Erinnerungen aus dem fröhlichen Bubenleben. St. Louis, Mo.: Lange Publ. Company (1929) 185 S.

Das Buch ist keineswegs rührselig, sondern sehr lebendig geschrieben. Wir erfahren, wie deutsch-amerikanische Landjugend vor einigen Jahrzehnten aufwuchs, und wie es in einem primitiven deutsch-amerikanischen Lehrerseminar des Mittelwestens (zu Addison, Illinois) zur Pionierzeit aussah. Der Verfasser ist in Amerika geboren, aber er beherrscht seine Muttersprache so gut, daß man versucht ist, an Rosegger zu denken, mit dem Zagel nicht nur die Schalkhaftigkeit gemein hat.

Zimmer von Ulbersdorf, Gustav Adolf: Fern in Wisconsin. Auf der Hickoryfarm. Zwei Erzählungen. Konstanz: Hirsch (1924). 175 S. Hlw. 2.—

Diese beiden Erzählungen eines deutsch-lutherischen Pfarrers schildern in behaglicher Breite das ruhige und von der Welt abgeschlossene Leben in einer deutschen Kolonie der Vereinigten Staaten. Kleine Ereignisse werden hier zu wichtigen Geschehnissen, die im Leben der Kolonisten noch lange fortklingen. In ruhiger und stetiger Arbeit kann der Fleißige auch hier zu Wohlstand und Zufriedenheit gelangen, und die ernste Mahnung, die Scholle der Väter treu zu bearbeiten und nicht dem Lockruf der großen Städte zu folgen, ist Inhalt der beiden Erzählungen.

Mittel- und Südamerika

Blunck, Hans Friedrich: Land der Vulkane. Eine Geschichte von drüben. 1.—4. Taus. Jena: Diederichs 1929. (181 S.) Geh. 3.50, Lw. 6.—

Der Roman macht uns mit dem Siedlerleben der Deutschen in Mittelamerika bekannt. Ein junger Deutschamerikaner, abstammend von der Pflanzerschicht, die schon in zweiter und dritter Generation in Mittelamerika siedelt, trifft mit ausgewanderten jungen Deutschen der Nachkriegszeit zusammen. Er wird nach abenteuerlicher Verwicklung in die Parteikämpfe des Landes von dem frischen Willen und gesünderen Tatsachensinn der aus der Heimat Kommenden, vor allem eines jungen Mädchens, neu belebt und findet sich als Mann zu seinen eigenen Aufgaben zurück, neuverbunden mit dem alten Volkstum, schaffend für das Land da drüben.

Cornelsen, Nicolai: Kontorbock und Weltluft. Geschriebene Bilder aus dem Kaufmannsleben in Heimat und Ferne. Leipzig: Verlag der modernen kaufmännischen Bibliothek 1919. 126 S. Geb. 2.75

Wir folgen in dem Buch dem beruflichen Werdegang eines jungen Deutschen, von den Lehrlingsjahren in seiner Vaterstadt Hamburg, der ersten Überseestellung in Honduras, bis zu dem Erreichen einer selbständigen Lebensstellung. Mit großer Anschaulichkeit und offenbar aus genauer persönlicher Erfahrung schildert der Verfasser das Leben und die anstrengende tägliche Arbeit eines deutschen Kaufmanns, das allmähliche Fußfassen des deutschen Elementes in der fremden Umwelt und die Bildung einer deutschen Kolonie im fernen Mittelamerika.

Reck-Malleczewen, Fritz: Frau Übersee. Roman. Berlin: Deutsche Buchgemeinschaft (1926). 176 S. Nur für Mitglieder

Ecuador ist der Schauplatz dieses gut und spannend geschriebenen Romans. „Frau Übersee" — so nennt der Europäer eine schöne Frau dieses Landes, die ihm als Verkörperung der reizvoll-gefährlichen exotischen Tropenwelt erscheint. Gefährliche Abenteuer aller Art, politisches Intrigenspiel in den nie endenden Kämpfen um Macht und Stellung, die beständige, unter der Oberfläche schwelende Spannung zwischen Weißen und Eingeborenen und über all dem das mörderische, feucht-heiße Klima des Landes, dem fast jeder Europäer bei längerem Aufenthalt erliegen muß, diese ganze Atmosphäre ist meisterhaft festgehalten.

Richter, Hans: Fräulein Dr. med. Gudovius. Roman. Berlin: Keils Nachf. (Aug. Scherl) 1929. 214 S. Geh. 3.50, Lw. 5.—

Eine begabte, charaktervolle und tatkräftige Ärztin, nicht mehr ganz jung, fährt, vom Drang nach neuen Erlebnissen beseelt, nach Brasilien. Hier findet sie in einer der deutschen Ansiedlungen einen schönen Wirkungskreis, wo sie ihren Beruf auch unter großen Gefahren ausübt. Aber trotz aller Erfolge bleibt sie Weib und reicht einem deutschen Forscher die Hand zum Lebensbunde. — Die Geschichte dieser Entwicklung ist umrahmt von trefflichen Schilderungen aus dem Leben der deutschen Ansiedler.

Strauß, Emil: Menschenwege. Erzählungen. Berlin: Fischer 1899. 233 S. Brosch. 3.50, geb. 4.50

Diese drei Erzählungen wollen weniger lebensgetreue Schilderungen aus dem Leben der deutschen Kolonisten in Südbrasilien geben als die Stimmung und den Ton aufzeigen, der diesem doch auch seelisch oft sehr schweren Leben eigen ist. Es sind sehr persönliche, schwermütige Erlebnisse und Schicksale, die aber doch in einem tieferen Sinne für diese Auswanderer aus der Heimat typisch sind: es sind Menschen, die nach schwerem Erleben die Heimat verlassen, in Erwartung und Hoffnung das neue Land betreten, um oft erkennen zu müssen, daß der Mensch, so weit er auch wandere, sich selbst nicht zu entfliehen vermag.

Afrika

Grimm, Hans: Der Gang durch den Sand und andere Geschichten aus Südafrika. München: Langen 1923. 208 S. Lw. 6.—

Knapp und wuchtig in der Darstellung, bedeutend in der Sprache sind diese Erzählungen unseres großen Kolonialdichters. Sie spielen in Deutsch-Südwest-

Digitized by Google

afrika und Südwestafrika, zeichnen die Not der Auslanddeutschen während der ersten Zeit des Weltkrieges oder Schicksale aus der Vorkriegszeit, die in tragischen Begebenheiten ihre Wirkung und in den charakterlichen Verschiedenheiten der weißen und schwarzen Rasse, in der Gebundenheit an die tropische Landschaft ihre Ursache finden.

Grimm, Hans: Der Ölsucher von Duala. Berlin: Ullstein 1918. 341 S. Hlw. 4.—

Ein Tagebuchroman, der von den Leiden und Qualen berichtet, die unsere Kolonialdeutschen in der Gefangenschaft während des Weltkrieges in Nordafrika durchmachen mußten. Das Buch ist die dichterische Gestaltung der Kriegsnot, die überseedeutsche Siedler, Beamte, Frauen und Kinder erlebten. Wenn auch die Gestalt des Helden, eines jungen Deutschen, der zuerst in Amerika seinem Glück nachgeht, und sich dann in Kamerun in der Stadt Duala als Ölsucher eine Existenz gründet, dichterisch erfunden ist, so entbehren — man kann sagen: leider — die grauenvollen Schilderungen der Behandlung der Kameruner Deutschen, die in Duala gefangen genommen und nach Nordafrika ins Gefangenenlager gebracht werden, nicht der Wahrheit.

Grimm, Hans: Die Olewagen Saga. München: Langen 1918. 180 S. Lw. 4.—

Neben „Volk ohne Raum" ist diese Erzählung Grimms größte dichterische Schöpfung. Bezwingend ist die Sprache, festgefügt, klar nach der Art altnordischer Saga. Ergreifend ist die Schilderung, die menschliche Einfühlung in das Schicksal des Buren Hermanus Olewagen. Dieser findet nach dem Burenaufstand in unserer ehemaligen Kolonie Südwestafrika eine neue Heimat; als der Weltkrieg ausbricht, versucht Olewagen sich und sein Vieh durch Flucht nach Kapland zu retten. Seine von ihm heiß geliebte Tochter und der ihr liebgewordene deutsche Sergeant fallen im Grenzgefecht. Im Rachekampf gegen die Engländer, die ihm sein Vieh weggenommen haben, findet Olewagen den Tod.

Jünger, Nathanael: Rodenkampp Söhne. Deutscher Kolonialroman aus Bremens Vergangenheit und Zukunft. 1.—5. Taus. Wismar: Hinstorff 1924. 381 S. Lw. 7.—

Das Buch gibt ein umfassendes Bild der deutschen Kolonialarbeit in Togo und Kamerun, von dem denkwürdigen Telegramm Bismarcks im Jahre 1884 an bis zum Frühjahr 1914. Wenn auch einzelne Abschnitte kürzer gefaßt sein dürften, so liest man doch mit steigendem Interesse von den staunenswerten Erfolgen, die durch die Umsicht, Tatkraft und Zähigkeit Bremer Kaufleute, unterstützt von der Mission und der Regierung, auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet im Laufe eines Menschenalters erzielt worden sind.

Koch, Carl W. H.: Im toten Busch. Kameruner Erzählungen. Leipzig: Voigtländer [1922]. 156 S. Hlw. 4.—

Der Verfasser schildert an Hand von Einzelbildern, die wieder ein geschlossenes Ganzes bilden, Leben und Treiben des Europäers in unserer ehemaligen Kolonie Kamerun und die Einwirkung der fremden Umgebung auf sein Gemütsleben. Die Europäern so schwer verständliche Denkungsart und Handlungsweise der Eingeborenen wird mit psychologischem Verständnis und künstlerischem Griffel gezeichnet. Wir erkennen, eine wie große Rolle Aberglaube und Zauberei in ihrem ganzen Leben spielen. Alle Schilderungen zeugen von einem tiefgründigen Studium, reichem Erleben und einer genauen Kenntnis von Land und Leuten.

Kraze, Friede H.: Heim Neuland. Ein Roman von der Wasserkante und aus Deutsch-Südwest. Stuttgart u. Leipzig: Deutsche Verlags-Anstalt 1909. 334 S. Vergriffen

Von der schönen und herben Welt des „blanken Hans" führt uns dieser Roman nach dem Süden, nach dem sonnendurchglühten Deutsch-Südwestafrika. Der Erbe eines Hofes verläßt die alte Heimat am Meer, um mit seinem Weib in der Fremde eine neue, bessere Heimat zu finden. Hier entsteht zuerst ein „Store", der die beiden Fremdlinge bald in nahe Berührung bringt mit den Eingeborenen und den wenigen Weißen, den Farmersleuten aus der Umgegend und den Offizieren der Schutztruppe. Wie dann der Store bald zu klein wird, wie eine schöne Besitzung gekauft werden kann — und wie dann alles Erkämpfte und mühsam Aufgebaute nach einigen glücklichen Jahren durch den Hereroaufstand vernichtet wird, das ist recht fesselnd und anschaulich erzählt.

Morstatt, Else: Der weiße König. Roman aus Deutsch-Ostafrika. Neudamm: Neumann (1925). 303 S. Hlw. 5.—

Unter der erhabenen Pracht des „weißen Königs", des schneebedeckten Gipfels des Kilimandscharo, ist in unserer ehemaligen blühenden Kolonie Ostafrika gute deutsche Arbeit geleistet worden, nicht zuletzt von den dort weilenden deutschen Frauen. Ihnen hat die Verfasserin, die selbst sieben Jahre in der Kolonie lebte, das vorliegende Buch gewidmet und ihrer Treue und aufopfernden Tätigkeit, ihrer Tapferkeit und ihrer Liebe zur neuen Heimat ein würdiges Denkmal gesetzt. Die handelnden Personen sind keineswegs nur als Idealgestalten gezeichnet, sie sind vielmehr dem Alltag und der Wirklichkeit entsprechend geschildert unter gerechter Verteilung von Licht und Schatten.

Mühlau, Helene von: Hamtiegel. Eine Geschichte aus den Kolonien. 4. neubearb. Aufl. Berlin: Safari-Verlag (1926). 207 S. Lw. 4.50

Dieser Kolonialroman spielt in Deutsch-Ostafrika vor dem Weltkriege und erzählt die Geschichte von einer kleinen Militärstation im Innern und von ihrem Kommandanten, dem Hauptmann Hamtiegel, der sich in der tropischen Einsamkeit nach einer Lebensgefährtin sehnt. Während seiner Urlaubsreise in Deutschland muß er erkennen, daß seine recht hoch gespannten Wünsche in Bezug auf die Vorzüge seiner ersehnten Gattin unerfüllbar sind. Wieder zurückgekehrt in die Kolonie, findet er dort eine Lebensgefährtin, deren Äußeres zwar nicht sehr vorteilhaft ist, die mit dem gewandelten Hauptmann aber als treue, liebevolle und fürsorgende Gattin und Freundin das einsame Leben in der Wildnis teilt. Harmlos vergnügt ist diese Geschichte erzählt, aus der wir ein buntgefärbtes Bild aus dem Alltagsleben unserer Kolonialdeutschen in Afrika erhalten.

Nieß, Hermann: Diamanten, Dornen, Durst. Südwestafrikanische Erzählungen. 2. Aufl. Berlin: Safari-Verlag (1927). 227 S. Lw. 5.—

Ein guter Kenner der ehemaligen Kolonie Südwestafrika führt den Leser an Hand dieser reizvollen Schilderungen durch das Land und vermittelt einen tiefen Einblick in die Gefühlswelt und das Treiben der Eingeborenen, in deren Mitte sich dem Leben der Kolonialdeutschen oft schwer zu lösende Aufgaben entgegen stellten. Schlicht und spannend sind die Begebenheiten erzählt, so daß man oft meint, Zeuge der tragischen Erlebnisse bei Diamantenraub, Eingeborenenaufstand, Steppenbrand und anderen Geschehnissen zu sein, von denen das Buch mit einer seltenen Überzeugungskraft berichtet.

Olden, Balder: Kilimandscharo. Roman aus Deutsch-Ost. (1. bis 5. Tausend.) Berlin: Universitas (1922). 235 S. Geh. 3.50, Lw. 5.80

Ein kolonialer Kriegsroman, in dem die kriegerischen Ereignisse auf dem ostafrikanischen Kriegsschauplatz und vor allem das Leben der Europäer in diesem Feldzug wahrheitsgetreu geschildert sind. Erfreulicherweise werden auch die Leistungen der treuen schwarzen Soldaten und Träger entsprechend gewürdigt. Der Roman gehört zu den lebendigsten und aufschlußreichsten schöngeistigen Werken, die wir über unser Kolonialdeutschtum besitzen.

Rentzell, Werner von: Unvergessenes Land. Neue Folge. Aus dem Deutschen Sudan. Hamburg: Alster-Verlag (1926). 386 S. Geb. 6.50

Das Buch enthält fünfzehn lose aneinander gereihte Erzählungen, die in unserer ehemaligen Kolonie Togo spielen. Sie enthalten sämtlich schlagende Beweise dafür, welch hingebende, aufopferungsvolle Arbeit unsere Pioniere unter Einsetzung ihrer Person bis zum Äußersten für das Wohl des fremden Landes und seiner verschiedenen Völkerstämme geleistet haben. Mit besonderer Liebe schildert der Verfasser die treue Ergebenheit der schwarzen Soldaten und Diener. Jeder Leser wird ergriffen sein von der warmherzigen, oft auch humorvollen Art, in der hier ein erfahrener Kolonialoffizier die Erfolge deutscher Kolonialtätigkeit dichterisch zu gestalten weiß.

Rentzell, Werner von: Die heiße Not. Ein Kolonialroman. Hamburg: Alster-Verlag 1924. 236 S. Hlw. 4.50

Der vorliegende Roman aus unserer ehemaligen Kolonie Togo entbehrt nicht der Wirklichkeitsschilderung; er macht uns vertraut mit den Lebensverhältnissen, wie sie in Togo ehemals bestanden haben. Vor allem die enge Verbindung der deutschen Kolonialpioniere mit der Landschaft, mit Wüste, dichtem Busch und wildem Urwald wird uns in dem Roman deutlich gemacht; der farbenprächtige Zauber der Tropen greift aus dem Buch auf uns über.

Voigt, Bernhard: Du meine Heimat Deutschsüdwest. Ein afrikanisches Farmerleben. Berlin: Safari-Verlag (1925). 352 S. Lw. 5.—, mit Ill. 7.—

Diese schlichte und eindrucksvolle Erzählung beruht auf genauester Kenntnis der Landschaft und Lebensverhältnisse unserer ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika. Sie schildert Alltag und Feiertag des Farmerlebens; man erlebt den Aufbau einer Farm bis ins Kleinste mit und verfolgt den Aufstieg des Helden des Buches, der nach Herero- und Hottentottenaufstand immer wieder seine Farm zur Blüte bringt, bis der Weltkrieg alle mühsame Aufbauarbeit zerstört. Jeder wird gefesselt sein von der packenden Erzählerkunst des Verfassers, der uns die Liebe begreiflich macht, mit der die alten Afrikaner an „ihrer Heimat" hängen.

Australien und Südsee

Zieschank, Frieda: Ein verlorenes Paradies. 2., veränd. Auflage. Leipzig: Haberland (1924). 230 S. Geb. 3.—

Die Verfasserin, eine tüchtige, deutsche Arztfrau, hat zehn Jahre lang auf Samoa gelebt und die tiefempfundene Neigung, die sie zu unserer ehemaligen Kolonie in der Südsee gefaßt hat, hat ihr bei dem vorliegenden Roman die Feder geführt. Vom deutschen Familienleben, von deutscher Kulturarbeit und vom Glück über erfolgreiches Schaffen erzählen die Seiten, bis der Kriegsausbruch alles vernichtet und an Stelle der hohen Blüte Elend und Zerstörung setzt.

Digitized by Google

Rußlanddeutsche Bauern auf der Wanderung. II.

Die Tragik im Schicksal der rußlanddeutschen Bauern hat sich vollends erfüllt. Wir mußten am Ende unseres ersten Berichts[1] noch anfügen, daß die Sowjetregierung die deutschen Bauern gegen ihren Willen in die Heimat zurückbefördere, daß die deutsche Reichsregierung sich aber um die Einstellung dieser Rücktransporte bemühe. Jetzt, nachdem sich die Verhältnisse einigermaßen übersehen lassen, bleibt nur die traurige Tatsache festzustellen, daß von gegen 13 000 Menschen, die von der Hoffnungslosigkeit zum Aufbruch getrieben waren, etwa 9000 in das Innere Rußlands zurück, in die Verzweiflung verschickt wurden. Nach den Berichten von Augenzeugen ist man dabei mit aller Strenge vorgegangen. Viele der Anführer, besonders Geistliche und Lehrer, wurden verhaftet und zum Teil in Moskauer Gefängnisse gesteckt. Auch die Neuankommenden wurden von der Polizei empfangen und in unzulänglichen, teilweise ungeheizten Notgefängnissen untergebracht. Unter Drohungen hat man sie zur Unterzeichnung einer Erklärung gezwungen, wonach sie „freiwillig" zurückzukehren wünschen. Hierauf wurden ganze Familien ohne Rücksicht auf Kranke und Transportunfähige von der verstärkten Polizei auf Lastkraftwagen verladen und zu den Bahnhöfen gebracht. Sehr häufig soll es beim Abtransport vorgekommen sein, daß Familien zerrissen, Familienoberhäupter von ihren Angehörigen getrennt und zum Transport in eine ganz andere Gegend bestimmt wurden.

Angesichts dieser tieftraurigen Vorgänge ist die Freude sehr verbittert, die man über die neuen Transporte der zur Auswanderung zugelassenen Bauern empfindet. Auch sie haben sich immer und immer wieder verzögert; Ausreisegenehmigungen wurden erteilt und wieder zurückgezogen, bis schließlich in den allerletzten Novembertagen

die Auswanderertransporte neu aufgenommen

werden konnten. In den Abendstunden des 30. November ist der erste Transport deutscher Kolonisten auf der Station Zilupe an der russisch-lettländischen Grenze eingetroffen. Während dieser Zug mit 325 Personen gleich verpflegt und über Riga (wo der Übergang vom russischen in einen deutschen Zug erfolgte) — Kowno nach der deutschen Grenze weiterbefördert wurde, traf am 1. Dezember auch schon auf dem Seeweg ein Dampfer mit 300 Flüchtlingen in Swinemünde und ein zweiter Zug mit 400 Flüchtlingen in Riga ein. In Lettland sowohl wie in Litauen haben sich die Landesorganisationen des Roten Kreuzes der Transporte, ihrer Betreuung und Verpflegung in großzügiger Weise angenommen, wie auch die deutschen Gesandtschaften und die Vertreter der deutschen Organisationen an den Haltepunkten des Transportes bemüht waren, durch Gottesdienst, Geldsammlungen usw. den Bedrängten in jeder Weise zu helfen.

Um Mitternacht vom 1. auf den 2. Dezember ist der erste Zug an der deutschen Grenze in Eydtkuhnen eingetroffen, wo in einem schnell hergerichteten Lager alle Vorbereitungen getroffen waren. Es zeigte sich sehr bald, daß die vorgesehene Hilfe sehr notwendig war. Zwar machten die Kolonisten, die alle von der Reise und ihren Erlebnissen müde und abgespannt waren, einen guten Eindruck, was Kleidung und Ernährung anbelangt; alle sind freudig erregt und erlöst, Rußland endlich den Rücken gekehrt zu haben und in Deutschland aufgenommen zu sein. Außerordentlich groß ist die Anzahl der Kinder, die etwa die Hälfte der Angekommenen ausmacht. Man hat diese sofort desinfiziert und ärztlich untersucht. Mehrere Leichterkrankte, jedoch kein einziger Fall von Flecktyphus, konnte festgestellt werden. Sie haben eine beträchtliche Menge Gepäck mitgebracht, erzählen aber, daß ihnen an der russischen Grenze von der G.P.U. der Rest ihres Bargeldes, teilweise auch Ringe und andere Schmucksachen weggenommen worden sind. Die jetzt Eingetroffenen sind die ersten, die aus dem Innern Rußlands nach Moskau kamen; sie stammen aus verschiedenen Gegenden, aus dem Kaukasus, der Ukraine, aus Sibirien, Turkestan und der Gegend von Samara und sind durchweg Mennoniten. Bevor sie ihre Heimstätten verließen, konnten sie nur ihr Vieh verkaufen, mußten aber alle andere Habe einfach zurücklassen.

Übereinstimmend gaben sie an, daß der Entschluß zur Auswanderung darauf zurückzuführen sei, daß keiner die Möglichkeit sah, der drohenden Hungersnot zu entgehen. Aus diesem Grunde urteilen die Auswanderer auch sehr pessimistisch über das Schicksal der von Moskau gewaltsam in ihre Heimat Zurücktransportierten.

Die meisten der Neuangekommenen erklären, nach Kanada auswandern zu wollen, wo sie Verwandte besäßen; unter keinen Umständen wollten sie dem Deutschen Reiche zur Last fallen.

Für die

Aufnahme der Flüchtlinge im Reich

sind die sorgsamsten Vorbereitungen getroffen worden. Sie werden von Swinemünde und von Eydtkuhnen her — soweit nicht einzelne vorläufig in den Quarantänestationen bei Swinemünde bzw. Schneidemühl verbleiben müssen — zunächst in dem Lager in Hammerstein, Westpreußen (bei Neu-Stettin) untergebracht, dessen Verwaltung Major a. D. Fuchs übertragen wurde. Reichskommissar Stücklen hat die Flüchtlingslager besucht und mit den maßgebenden Stellen über die Unterbringung der Auswanderer verhandelt. Man hat für die Strecke Riga—Hammerstein einen Pendelzug der Reichsbahn bereitgestellt und hofft, in kurzen Abständen die Transporte durchzuführen. Das Lager in Hammerstein allein bietet gegen 3500 Personen Unterkunft; neben ihm und dem Überseeheim in Hamburg stehen außerdem die Lager in Mölln in Holstein (1000—2000 Personen) sowie Nordholz bei Bremen zur Verfügung. Für den nötigen Lebensmittelbedarf und ebenso für die seelsorgerische Betreuung und die sanitären Erfordernisse ist Sorge getragen. Man nimmt an, daß sich die Auswanderung nach Übersee bald ermöglichen, daß aber ein Teil der Auswanderer in Deutschland bleiben wird; über die Frage der Ansiedlung sind die Äußerungen noch zurückhaltend. Bemerkenswert ist immerhin, daß im Mecklenburgischen Landtag von zwei Fraktionen der Antrag eingebracht wurde, die Reichsregierung um Zuweisung einer Anzahl der Flüchtlinge zur Siedlung in Mecklenburg zu ersuchen. Im ganzen stehen für die Hilfsaktion sechs Millionen Reichsmark aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung. Inzwischen hat überall durch das Rote Kreuz — unterstützt durch eine große Anzahl privater Organisationen — eine rege Sammeltätigkeit eingesetzt, so daß man auch in Anbetracht der großen Notlage der Auswanderer hoffen darf, ausreichende Mittel aufzubringen.

So sehr man über das Schicksal der aus Rußland nach Deutschland ausgewanderten Deutschen beruhigt sein kann — ist doch ihre nackte Existenz gerettet und vorläufig gesichert —, so groß ist auf der andern Seite die

Sorge um die Rücktransportierten.

In den Aufrufen, welche die Sowjetregierung zur Verhinderung weiterer deutscher Abwanderung erlassen hat, hat sie ausdrück-

[1] Vgl. A. D. Nr. 23, Seite 776.

Digitized by Google

lich festgestellt, daß sich die bereits aus Rußland abgewanderten Deutschen außerhalb des Gesetzes gestellt hätten und daß sie die vollen Folgen ihrer Tat treffen müßten. Die Rücktransportierten sind zum größten Teil in das Gebiet von Nowo-Sibirsk und Slawgorod in West-Sibirien zurückgebracht worden, wo unter der Bauernschaft eine doppelte Notlage herrscht. Denn zu dem Druck, der in der ganzen Sowjetunion durch die Kollektivisierungsmaßnahmen der letzten Zeit auf den Bauern lastet, kommt hier noch eine ausgesprochene Mißernte. Dazu ist der Winter hereingebrochen, so daß, selbst wenn die Sowjetbehörden den Rücktransportierten Saatgut und dergleichen zur Verfügung stellten, sie in den nächsten Monaten damit auch nicht den Anfang zu einem Wiederaufbau ihrer Wirtschaft machen könnten. Man muß sich klar sein über die volle Gefahr des Unterganges, der hier 9000 deutsche Bauern unmittelbar bedroht, und versuchen müssen, genau festzustellen, ob wirklich seitens der Sowjetbehörden diesen Unglücklichen eine neue Existenz ermöglicht wird, damit schlimmstenfalls ein Eingreifen des Roten Kreuzes oder sonstiger internationaler Hilfsorganisationen versucht werden kann.

Die Auffassung in Rußland

über diese Rücktransportierten zeigen am besten die Äußerungen, die nach den Angriffen der „Iswestija" gegen die „kapitalistische Propaganda" nunmehr nach langem Schweigen z. B. in den deutschen kommunistischen Blättern „Das neue Dorf" in Charkow (Ukraine) und „Der Landmann" in Nowo-Sibirsk (Sibirien) erschienen sind. Auch sie stellen fest, daß es sich nur um eine „von ausländischen Sektenorganisationen inspirierte und von Kulaken und Pfaffen betriebene Wühlarbeit" handle, die zu dieser „von ausländischen kapitalistischen Organisationen aktiv unterstützten Auswanderungsagitation" wohlhabender Bauern geführt habe. Es handle sich um eine ausgeprägte konterrevolutionäre Organisation. Aber auch diese Organe müssen zugeben, daß es sich nicht nur um Kulaken handelt, und sie suchen das damit zu entschuldigen, daß in vielen deutschen (mennonitischen) Dörfern der Kulak noch einen großen Einfluß auf die übrigen Bauern habe. Wie man dem begegnen will, das zeigen die folgenden Äußerungen:

„Die Tatsache, daß auch Arm- und Mittelbauern von der Auswanderungsagitation mitgerissen worden sind, verpflichtet alle Parteiorganisationen, dem deutschen Dorfe eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Beschlüsse des ZK der Partei über die Verstärkung der Partei und Sowjetarbeit im deutschen Dorfe müssen mit aller Energie verwirklicht werden. Die Kulakenmachinationen müssen restlos aufgedeckt und die Organisatoren der Wühlarbeit streng bestraft werden. Die Verstärkung der Arbeit im deutschen Dorfe, die Festigung der Organisation der Armengruppen und der Landarbeiter, die Kräftigung der gesellschaftlichen und Aufklärungsarbeit — diese Maßnahmen müssen sofort ergriffen werden. Den werktätigen Bauernmassen muß der soziale und politische Inhalt der Auswanderungsagitation dargelegt und verständlich gemacht werden. Der feste Zusammenschluß der werktätigen Bauernmassen unter Führung der Parteiorganisationen, die Verdoppelung des sozialistischen Angriffs auf die kapitalistischen Elemente — das ist die Antwort, die wir der sowjetfeindlichen Tätigkeit der Klassenfeinde erteilen müssen."

Sehr schwach und bezeichnend sind auch die Entschuldigungen gegenüber der Tatsache, daß bei der Massenwanderung religiöse Beweggründe eine große Rolle spielen: „Bei der Bekämpfung der konterrevolutionären Auswanderungsagitation müssen die Dorfparteiarbeiter besonders den religiösen Moment in Betracht ziehen. Der Kulake hetzt die werktätigen Bauern, die in dieser oder jener Sekte bzw. Kirche stehen, mit der verlogenen Behauptung gegen die Kollektivisierung, daß der Glaube im Kollektiv verboten und verfolgt wird. Die Sowjetgesetze sprechen jedem Bürger das Recht zu, seinen Glauben im Rahmen der Gesetzmäßigkeit zu befolgen, und keinem wird der Glaube durch Befehl entzogen. Die Bekämpfung der Religion wird hauptsächlich mit Mitteln der Aufklärung geführt; den Werktätigen gegenüber niemals mit Machtmitteln. Die Strenge des proletarischen Gesetzes trifft nur diejenigen, die den Glauben, die Religion als Handwerk betreiben, unter diesem Deckmantel konterrevolutionäre Machenschaften ins Werk setzen."

Anschließend daran gibt der „Landmann" einen Aufruf der „Deutschen Zentralzeitung" von Moskau wieder, in welchem von einem großen Betrug gesprochen wird, den ausländische Kapitalistenfirmen, Schiffahrtsgesellschaften und religiöse Gesellschaften an den Auswanderern verüben, und der in die Warnung an die Auswanderungslustigen mündet, „dieses ganze Abenteuer nicht mitzumachen, da sie doch nur als Arbeitsvieh für die Kapitalisten in Betracht kommen."

Mennoniten-Schicksal im Rundfunk

Durch Vermittlung der Nordischen Rundfunkgesellschaft in Hamburg konnten am 6. Dezember alle deutschen Rundfunkhörer einen Einblick in die Schicksale der deutschen Mennoniten tun, denen es als ersten geglückt war, aus Rußland abzuwandern. Sie sind jetzt im Überseeheim der Hamburg-Amerika-Linie zu Hamburg untergebracht und fühlen sich dort wie erlöst nach den schweren Erlebnissen ihrer langen Wanderung. In mehreren Zwiegesprächen kamen zunächst die Führer der Flüchtlinge zu Wort, die von den wirtschaftlichen Bedrückungsmaßnahmen der Sowjetorgane in schlichten Worten erzählten und die Notwendigkeit des Aufbruchs begründeten. Auch eine Flüchtlingsfrau, die auf dem Transport einen Sohn geboren hat, sprach zu den unsichtbaren Hörern. Unterbrochen wurden die Zwiegespräche durch Gesangsdarbietungen, zunächst einem Kinderchor, dann durch ein sehr schön gesungenes mehrstimmiges Lied der Erwachsenen, einen geistlichen Gesang, dessen Text die Geschicke der Mennonitenkirche behandelt. Bemerkenswert ist das ausgezeichnete und vom russischen Akzent freie Deutsch der Flüchtlinge; sie sprechen eine an das Ostpreußische erinnernde Mundart. Ihre Umgangssprache ist jedoch das altvertraute niederdeutsche Platt, von dem in der Übertragung in einem Zwiegespräch ebenfalls Proben gegeben wurden.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Revolution in Aserbeidschan

Von einem Moskauer Deutschen ist uns der folgende Bericht aus der deutschen Kolonie Helenendorf (Aserbeidschan, Transkaukasien) zugegangen, der über Blühen und Niedergang seit der Stalinschen Herrschaft ein ebenso anschauliches wie erschütterndes Bild gibt, und den wir daher ungekürzt veröffentlichen:

Die Helenendörfer selbst, aber auch die Fremden liebten es, die Kolonie, oder besser, die Kolonien in Aserbeidschan mit einer Oase zu vergleichen, und mit Recht. Wenn man die Armut und die Dürftigkeit kennt, die in Rußland, besonders in den Dörfern herrscht, muß man zugeben, daß unsere Kolonien eine in die Augen springende Ausnahme darstellen, die zu der obigen Bezeichnung berechtigte. Es ist keine Übertreibung, wenn man behauptet, daß die Kolonisten (gemeint sind nur die Kolonisten

Digitized by Google

Aserbeidschans) einen ähnlichen Wohlstand seit dem Bestehen der Kolonien noch nicht erlebt haben.

Zu verdanken ist das einzig allein der Arbeit der Konkordia, die verstanden hat, einen bei den bestehenden Verhältnissen ausgezeichneten Absatzapparat für das Produkt ihrer Mitglieder zu schaffen. Natürlich waren auch eine Reihe äußerer Umstände der Entwicklung förderlich.

Trotz aller Ereignisse der letzten Jahre konnten die Kolonisten im Inneren ziemlich ungestört ihr altgewohntes Leben führen. Sogar die Schule blieb fast unbeeinflußt, ebenso das kirchliche Leben. Versuche, die Revolution in die Kolonien zu tragen, scheiterten immer; man half sich dadurch, daß man nach außen hin eine revolutionäre Maske zeigte, um ungestört im Innern zu leben. Die Kolonisten hatten seit 1924 wenig Ursache, mit ihrem Schicksal besonders unzufrieden zu sein. Dazu kam, daß die Machthaber in Baku uns wohlwollten und uns duldeten.

Das alles wird jetzt mit einemmal anders. Die Radikalisierung der gesamten Parteipolitik wirkt sich auch bei uns aus. Dieses Mal wird anscheinend ganze Sache gemacht werden. Die Nachrichten, die vom Süden hier eintreffen, lauten immer bedrohlicher. Schon den ganzen Sommer war die Stimmung der Kolonisten eine sehr bedrückte: aber es war zunächst nur die Angst vor der Zukunft. Die ersten Anzeichen der veränderten Stellung der Kolonisten brachten die Neuwahlen in die Konkordiaverwaltung im April, als die Kolonisten gezwungen wurden, eine Reihe Kommunisten zu „wählen". Aber auch unsere Dorfsowjets hatten sich stark gewandelt in ihrem Verhalten zu den Kolonisten. Ein System von Sticheleien dem Bauer gegenüber setzte ein. Man sagte, daß das alles nur gegen die Kulaken (= Faust, gemeint sind die Dorfreichen) gerichtet sei. Jedoch kann jeder, der den Machthabern aus dem einen oder anderen Grunde nicht genehm ist, zum Kulak gestempelt werden. Darin herrscht große Willkür. Die Kulaken macht man dadurch rechtlos, daß man ihnen das Stimmrecht entzieht. Man ist dann Bürger zweiter Ordnung, ja man gilt dann sogar als Feind des bestehenden Systems und jemanden zu bekämpfen, dem das Stimm- und Wahlrecht entzogen ist, gibt ein Verdienst.

Wie schon erwähnt, war das alles die Folge des Sieges der Stalingruppe. Dazu kam, daß in Baku alle führenden Kommunisten abgesetzt und durch neue im Sinne Moskaus zuverlässige Elemente ersetzt wurden. Wir verloren so eine Reihe einflußreicher Gönner. Um nicht das Schicksal ihrer Bakuer Parteigenossen teilen zu müssen, gebärden sich unsere örtlichen Kommunisten furchtbar radikal. Das Ziel ist Vernichtung der Kulaken und Proletarisierung der Bauern.

Einige Beispiele für die Methoden mit denen gearbeitet wird:

Unmittelbar vor der diesjährigen Weinernte bestimmte die Gewerkschaft der Landarbeiter, daß die bestehenden Löhne für die Arbeiter ungenügend seien, außerdem müßten sie abgestuft werden, je nachdem der Tagelöhner bei einem Arm-, Mittel- oder Großbauer arbeite. Diese Bedingungen mußten die Kolonisten (und nur sie) annehmen bei Androhung eines Streiks. Danach zahlt ein Kleinbauer einem Arbeiter pro Tag 4 Rbl., ein Mittelbauer (bei achtstündiger Arbeitszeit) 5 Rbl. und ein Kulak etwa 7 Rbl. Dazu kommt noch Kost, Wohnung (genau deren Beschaffenheit angegeben) und Arbeitskleidung. So kommt ein Arbeiter bis auf 8—10 Rbl. pro Tag zu stehen, was für unsere Wirtschaft untragbar ist.

Ganz unerwartet war die Vorschrift, daß die Kulaken die Landwirtschaftssteuer für das nächste Wirtschaftsjahr vorzeitig zu bezahlen hätten, also bevor noch die Ernte, die besteuert wird, eingebracht ist. Dabei wurde verlangt, daß die Steuer innerhalb zwölf Stunden voll eingezahlt werden müsse. Alle Bitten um Stundung blieben ohne Gehör, es wurde nur angedroht, daß die Eintreibung zwangsweise erfolgen werde.

Die Höhe der Steuer war auch eine Überraschung. An sich sind die Steuersätze nicht übermäßig hoch, obwohl sie für die Kolonisten etwa das Doppelte betragen, wie für die übrigen Weinbauern unserer Gegend. Aber es besteht eine Bestimmung, wonach einzelne Bauern, wiederum die Kulaken, „individuell", also mit einer Ergänzungssteuer belegt werden können. Diese Ergänzungssteuer beträgt in Georgsfeld z. B. 74000 Rbl., und die einzelnen Kolonisten müssen bis zu 2000 Rbl. zahlen.

In Grünfeld wurden zehn Kulaken aufgefordert, eine schriftliche Verpflichtung zu unterzeichnen, aus eigenen Mitteln ein Arbeiterhaus zu errichten. Auf ihren Einwand, daß sie zuerst wissen wollen, wie groß das Haus sein soll und wieviel es kosten würde, wurde ihnen bedeutet, daß die Verpflichtung bedingungslos unterzeichnet werden müsse, widrigenfalls man sie verhaften würde. Der Plan zu diesem Haus würde aus Moskau geschickt werden.

Gefährlich ist, daß die Kolonien, besonders Helenendorf, mit Fremden überschwemmt werden. Es ist möglich, daß die Nichtkolonisten, die die Geschicke der Dörfer mitbestimmen, in absehbarer Zeit in der Überzahl sein werden.

Wir haben immer gehofft, daß die Revolution uns verschonen werde. Jetzt haben wir sie aber mitten in unseren Dörfern, und ich fürchte, daß sie uns den Untergang bringt. Ich sehe jedenfalls nirgends Rettung.

Wirtschaftlich schwer betroffen werden voraussichtlich die Kolonisten auch durch die nunmehr beschlossene Reorganisierung der Konkordia. Auf obrigkeitliche Verordnung hin soll unser Winzerverband mit verschiedenen armenischen Genossenschaften vereinigt werden zu einem neuen Verband. Der Einfluß der deutschen Winzer wird nicht mehr ausschlaggebend sein. Die Konkordia wird auch weiterhin die wirtschaftlich stärkste Gruppe in dem Verband sein, jedoch werden zahlenmäßig die Armenier überwiegen. Führen werden natürlich Kommunisten, und diese werden unter dem Vorwand, den rückständigen armenischen Bauern zu helfen, die Kolonisten gehörig ausbeuten: die Armenier brauchen Kellereien, die Armenier brauchen landwirtschaftliche Maschinen usw. usw. Das wird ihnen alles der Verband leisten, der das Geld von den Deutschen erhalten wird.

Ein Gespenst, vor dem die Kolonisten sich fürchten, sind die landwirtschaftlichen Kollektive, an deren Gestaltung die Behörden energisch arbeiten. Innerhalb 15 Jahren sollen alle Einzelwirtschaften verschwinden, und die Bauern werden zu Landarbeitern herabsinken, wozu unsere stolzen Kolonisten sich nur wenig eignen. Zunächst bestehen in Georgsfeld zwei kleine Kollektive. Durch systematisches Ausbeuten werden die Einzelwirte endlich gefügig gemacht, in die Kollektive einzutreten, wo sie gewisse Erleichterung haben auf steuerlichem Gebiet, bei Kreditgewährung, Beschaffung von Schädlingsbekämpfungsmitteln usw.

Gut ist, daß die Kolonisten noch so ziemlich einig unter sich sind; der Versuch, den Klassenkampf in die deutschen Dörfer zu tragen, hatte bisher bei uns wenig Erfolg. Leider wird das aber anders werden, sobald es den Leuten wirtschaftlich schlechter gehen wird. Dafür hat die Revolution genügend Beweise geliefert. Dann sind die Ärmeren immer bereit mitzuhelfen, die Wohlhabenderen zugrunde zu richten, besonders wenn sie Aussicht haben, etwas dabei zu profitieren. Dies wird dann das Zerstörungswerk unserer Feinde erleichtern.

Die Stimmung in den Kolonien ist heute so, daß viele Leute bereit wären, alles im Stich zu lassen und auszuwandern, wenn man sie nur ließe.

Digitized by Google

Auch außerhalb der Kolonien ist das Leben nicht schön. Man lebt in einer Atmosphäre des Mißtrauens. Man läuft ständig Gefahr, als Feind der bestehenden Ordnung angesehen zu werden. Das Mißtrauen ist jetzt verstärkt, da die neue Politik Widerstand erwarten läßt. Um die Schafe von den Böcken zu unterscheiden, wird gegenwärtig eine große „Säuberung" im ganzen Land durchgeführt. Parteileute, wie auch Unparteiische werden auf Herz und Nieren geprüft, ob sie nicht irgendeinmal sich als nicht loyale Sowjetbürger erwiesen hätten. Wenn einer sich nicht auf alle Angriffe hin rechtfertigen kann, verliert er ohne Rücksicht seine Anstellung. Es besteht die Vorschrift, alle Behörden müssen mit Arbeitern durchsetzt werden. Ankläger bei den „Säuberungen" sind Arbeiter oder Angestellte, die hoffen, an die Stelle derjenigen sich setzen zu können, die entlassen werden. Es sind meist keine sehr sauberen Methoden, mit denen man arbeitet. Auf der anderen Seite hoffen die Angestellten, die sich nicht ganz sicher fühlen, durch Schmeicheln und Kriechen vor den Parteileuten und Arbeitern ihre Stellung zu festigen. Es ist widerlich!

Aber auch ein Mann in leitender Stellung, der noch genügend Rückgrat besitzt, hat laut den bestehenden Gesetzen und Verordnungen so viele Rücksichten zu nehmen, daß von einem selbständigen Arbeiten nicht mehr gut die Rede sein kann. Da ist vor allem die Parteizelle in jedem Betrieb oder jeder Institution, mit deren Meinung in allen Fragen zu rechnen ist. Dann kommt der Betriebsrat, der sich in alle und jede Frage einmischt, auch in solche rein betriebstechnischer Natur. Dann wurden besondere Komitees aus Arbeitern geschaffen, die der Leitung helfen sollen, einen Betrieb besser zu gestalten, sie auf Schäden aufmerksam zu machen, ihr Besserungen vorzuschlagen, in Wirklichkeit aber nur stören. Pflichten dieser Art nachzukommen, ist äußerst schwierig.

Ein Parteiloser ist seiner Stelle nie sicher. Sobald sich dafür ein Kandidat unter Kommunisten findet, sucht man irgendeinen Vorwand, ihn zu entfernen.

Es sieht hier trübe aus. Ob es besser werden wird? Ich sehe keine Möglichkeit hierzu.

Die Zeitungen behaupten, daß wir dem Sozialismus, dem auf Erden möglichen Idealzustand mit jedem Tag näherkommen. Sie beweisen zahlenmäßig, daß die Sowjetwirtschaft einen nie für möglich gehaltenen Aufschwung erreicht habe, daß die Wirtschaft der kapitalistischen Länder bald überholt sein werde. Man kann die Zeitungsangaben nicht nachprüfen, also auch nicht widerlegen. Wir wissen nur, daß der Warenhunger im Lande gegenwärtig sehr groß ist. Es ist wohl leichter aufzuzählen, was auf dem Markt vorhanden ist, als was fehlt. Selbst Lebensmittel mangeln in einer Weise, wie man es in einem Agrarland nicht für möglich gehalten hätte. Fast alles bekommen wir nur auf Lebensmittelkarten, die zugemessenen Rationen sind knapp, Milch bekommen nur Kinder unter zwölf Jahren.

Manchmal steigen in mir Zweifel auf, ob wir nicht alles, was hier geschieht, falsch verstehen. Ob wir nicht Opfer der kommenden Zeit sind?

Schulhausweihe in Goldingen (Lettland)

Das deutsche Gymnasium in Goldingen besteht seit dem Jahre 1866. Mancherlei Wandlungen hat es in den mehr als sechs Jahrzehnten seit seiner Begründung durchmachen müssen. „Ritterschaftliches Landesgymnasium" hieß es seit 1869, als es von der Kurländischen Ritterschaft übernommen wurde, dem deutschen Adel unserer Heimat, die damals eine der Ostseeprovinzen des Russischen Reiches war. Als Anfang der 90er Jahre die Welle der Russifizierung über das Baltenland ging und der Unterricht in unserer deutschen Muttersprache verboten wurde, mußte auch das Goldinger Gymnasium zu einer russischen Schule umgestaltet werden; als Privatanstalt, von der Ritterschaft weiter unterstützt, hat diese Schule trotz der fremden Unterrichtssprache tatkräftig dazu beigetragen, daß auch in der bösen Zeit der Unterdrückung unsere Jugend in deutschem Geist erzogen und gebildet worden ist. Erst im Jahre 1906 konnte das deutsche Landesgymnasium wieder eröffnet werden und erlebte in den Jahren vor dem Weltkriege unter der Leitung des charaktervollen Direktors Rudolf Hollmann eine Zeit hoher Blüte. Auch die Kriegsjahre hindurch ist das Gymnasium zu Goldingen von sehr großer Bedeutung für unser Land gewesen, das damals unter deutscher Militärverwaltung stand.

Die Wirren am Ausgange des Weltkrieges, die Begründung der selbständigen Republik Lettland und die damit verbundene Enteignung des deutschen Großgrundbesitzes und Auflösung der Ritterschaftskorporation brachten auch dem Goldinger Gymnasium eine Zeit schwerer Sorgen und haben dessen Weiterbestehen mehr als einmal ernstlich in Frage gestellt. Neben einer großen Zahl anderer Schulen übernahm der neugegründete Deutsche Elternverband in Lettland auch das Gymnasium zu Goldingen. Damals mußten wir es erleben, daß der Staat dem deutschen Gymnasium sein schönes Schulgebäude, das als Besitz der Ritterschaft galt, wegnahm und darin eine lettische Schule unterbrachte. Bis zum Sommer dieses Jahres hat unser Gymnasium in mehreren völlig unzureichenden Vereinsgebäuden hausen müssen. Die vielerlei Mängel der Noträume erschwerten nicht nur ernstlich den Unterrichtsbetrieb, sondern brachten auch manche Gefahren für die Gesundheit der Schüler mit sich. Der Bau eines eigenen Schulhauses wurde zur gebieterischen Notwendigkeit, wenn unser Gymnasium weiter bestehen sollte. Aber ausreichende Mittel für einen Neubau standen dem Elternverbande nicht zur Verfügung.

Da kam uns unerwartete Hilfe aus dem Reich. Die beiden Oberrealschulen zu Bielefeld übernahmen die Patenschaft über das Goldinger Gymnasium und erklärten sich zur Aufbringung beträchtlicher Mittel für den Schulbau bereit. Nun wurde unverzüglich ans Werk geschritten; am 2. November 1927 fand die Grundsteinlegung statt. Am 5. Oktober dieses Jahres ist nun das neue Gebäude, zu dessen Errichtung außer dem Elternverbande und den Bielefelder Schulen auch der Staat namhafte Summen beigesteuert hatte, feierlich eingeweiht worden.[1]

Nach einem geistlichen Aktus im Schulhause, wo Pastor V. Lichtenstein erst eine Ansprache hielt über das Wort „Aber der feste Grund Gottes bestehet" und dann die Weihe des Hauses vollzog, sammelte sich die stattliche Schar der einheimischen und auswärtigen Festgäste im Saal des Deutschen Vereinshauses; hierher hatte die weltliche Feier verlegt werden müssen, denn eine Aula hat das neue Schulhaus noch nicht, und die vorhandenen Räume wären für die vielen Teilnehmer am Festaktus bei weitem zu klein gewesen. Der Saal war mit buntem Herbstlaube geschmückt. Von der Wand hinter der Rednertribüne grüßte neben der Staatsflagge die alte Schulfahne in den kurischen Landesfarben Grün-Blau-Weiß die Festversammlung.

Als Einleitung zur Feier sang der Schülerchor das herrliche Loblied Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre". Dann betrat der Vorsitzende des Deutschen Elternverbandes in Lettland, Herr v. Samson-Himmelstjerna, das Rednerpult. Er erinnerte in warmer Ansprache an die vielen Kämpfe und Leiden, die es gekostet hatte, das Gymnasium in Goldingen zu erhalten, und wünschte der Schule fernerhin Kraft und Gedeihen. Namens der Goldinger Ortsgruppe des Elternverbandes sprach Rechtsanwalt W. Busch über die Pflicht, die uns der neue Bau

[1] Vgl. Bildbeilage Nr. 12.

Digitized by Google

auferlege: treu zu bleiben in der Arbeit und im Festhalten an unserem Deutschtum und unserer Heimat. Der Chef des deutschen Bildungswesens in Lettland, Dr. W. Wachtsmuth, überbrachte die Grüße des Bildungsministers und der deutschen Schulverwaltung. Er kennzeichnete sodann die besondere Aufgabe, die das Goldinger Gymnasium als Kleinstadtschule für das Deutschtum unseres Landes habe: ein starkes, bodenständiges Geschlecht zu erziehen, das allen Versuchungen unserer Zeit gewachsen sei. Im Namen der deutschen Kulturverwaltung Estlands sprach Magister P. Bokowneff. Die staatlichen Verwaltungsbehörden waren durch den Kreischef Jansberg vertreten, der in lettischer Sprache dem Gymnasium Gruß und Glückwunsch darbrachte. Mit ganz besonderem Beifall wurden die Ansprachen der drei Gäste aus Bielefeld begrüßt: der Oberstudiendirektoren Dr. Stange und Dr. Müller und des Vertreters der Elternschaft unserer Patenschulen und des Bielefelder Magistrats Herrn Rochlitz. Eine Reihe weiterer Reden folgte. Mehrere der Körperschaften, die durch ihre Beauftragten an der Feier teilnahmen, hatten sich nicht mit bloßer Vertretung begnügt, sondern ließen wertvolle Geschenke überreichen. Gymnasialdirektor Cleemann dankte allen Rednern und Spendern mit warmen Worten.

Ein Festessen, bei dem noch mehrere Reden gehalten und eine große Anzahl telegraphischer und brieflicher Grüße verlesen wurde, schloß sich an den Aktus und hielt die Teilnehmer an der Feier noch mehrere Stunden beisammen. Am Abend wurde durch Schüler und Schülerinnen ein Festspiel, von Frau Munier-Wroblewska verfaßt, unter Leitung des Direktors aufgeführt. Das Spiel versetzte uns in das 17. Jahrhundert zurück, als Goldingen herzoglich kurländische Residenzstadt und Sitz des Herzogs Jakob Kettler war, der lichtvollsten Persönlichkeit unserer Heimatgeschichte. „Deutsche Saat in kurischer Erde" — dieser Grundgedanke der Einweihungsfeiern bildete auch das Thema des Spieles, das, ebenso wie mehrere Musikvorträge der Schüler, von dem zahlreichen Publikum dankbar aufgenommen wurde. Ein Tanz für die Jugend bildete den Abschluß des schönen, denkwürdigen Tages.

Am nächsten Vormittag fand am Grabe des vor nun bald zwei Jahren verstorbenen Gymnasialdirektors, Magister Rudolf Hollmann, die Einweihung eines vom Deutsch-baltischen Lehrerverbande und den zahlreichen Schülern und Verehrern des Verstorbenen errichteten Gedenksteines statt. Es war keine große Gemeinde, die sich zur Feier versammelt hatte, sondern ein kleiner Kreis Andächtiger, der das jahrzehntelange Wirken des schlichten, treuen Mannes durch stilles Gedenken ehrte. Nach dem Gesang des Liedes „Jerusalem, du hochgebaute Stadt" vollzog der Bruder des Verstorbenen, Propst Hollmann-Hirschenhof, die Weihe des Steines. Er schilderte Rudolf Hollmann als einen Menschen, der in der Tiefe seiner Seele stets ein Gottsucher gewesen sei, wenn er sich auch selten über religiöse Fragen aussprach. Nach der Weiherede legten die Vertreter des Elternverbandes, des Lehrerverbandes, des Goldinger Lehrerkollegiums und anderer Körperschaften mit kurzen Worten eine Reihe von Kränzen am Stein nieder. Alle Redner gedachten der Treue, die stets der Grundzug in Hollmanns Charakter gewesen sei und die er sein Leben hindurch in die Tat umgesetzt habe: Treue gegen Beruf und Arbeit, Treue gegen sich selbst, Treue vor allem gegen die Heimat, der er mit einem Ernst und einer Hingabe gedient habe, wie kaum ein anderer — ein leuchtendes Vorbild, ein begeisternder Führer allen, die ihn kannten. — Mit dem Liede „Segne und behüte" schloß die Feier.

Der Stein trägt als Inschrift außer Namen, Geburts- und Todesdatum Magister Rudolf Hollmanns und seiner Gattin Germania Viktoria geb. Guleke den Spruch: „Wenn ich nur Dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erde."

Harald Becker, Goldingen.

Deutsche Bauern und Ordensschwestern in Bulgarien

(Mit 4 Bildern, siehe Bildbeilage Nr. 12)

Endje, bei Schumen auf der Strecke Warna—Rustschuk gelegen, ist eine vereinzelte deutsche katholische Siedlung. Die deutschen Bauern dieser kleinen Kolonie kamen zum Teil aus Rußland (Bessarabien), teils aus Ungarn (Banat) nach Rumänien, um sich zu verbessern und lebten dort vorübergehend auf Pachtungen. Von Rumänien kamen sie nach Bulgarien, wo sie zerstreut auf mittleren und kleinen Besitzungen und Pachtungen saßen. Pater Krings, ein deutscher Pfarrer in Schumen, hörte von zerstreuten deutschen Bauern, die nach Seelsorge verlangten, und begann sie in Endje zu einer Gemeinde zusammenzuziehen. 1900 waren es acht Familien, heute, 1929, sind es 50 Bauernfamilien und Wirtschaften.

1910 wurde eine kleine Kirche gebaut, 1913 ein kleines Kloster errichtet, in das 1914 durch den Bischof von Rustschuk Benediktinerschwestern berufen wurden. Das Kloster lebte und vergrößerte sich von Spenden aus privater und öffentlicher Hand aus Deutschland und Amerika sowie durch Beziehungen des Mutterhauses und der Verwandtschaften der Ordensschwestern. Durch Landerwerb und Pachtung sowie intensive Arbeit wurde es mehr und mehr selbständig und konnte immer besser seiner Hauptaufgabe, dem Schulunterricht in der Gemeinde, nachkommen, zu deren Mittelpunkt es werden mußte.

1918 verließen die Schwestern auf Anraten des österreichischen Konsuls ihr Kloster, kehrten aber 1920 zurück. Die Schule war inzwischen bulgarisch geworden, doch 1922 bekam das Kloster die Erlaubnis, eine deutsche Schule mit zweisprachigem Unterricht (deutsch-bulgarisch) zu führen. — Das Kloster hat heute 220 Deka Land und 90 Deka Pachtung. Es leben 18 Schwestern und ein Seelsorger im Kloster.

Diese deutsch-bulgarische Schule unterrichtet 50 Kinder, 40 deutsche und 10 bulgarische. Das Kloster unterhält ferner ein Kinderheim mit 25 auswärtigen und verwaisten Kindern, die unentgeltlich versorgt werden. Auch der Krankenpflege widmen sich die Schwestern.

Die Bauernhöfe sind kleine Besitzungen von 90 bis zu 400 Deka mit vorwiegendem Weizen-, Mais- und Weinbau. Es besteht die Sitte der Erbteilung, die bei den vorwiegend schwach begüterten Familien als eine Gefährdung der Siedelung anzusehen ist.

H.-G. W.

Wie in Natal ein Deutscher Tag gefeiert wird

Auch in Natal beginnt das Deutschtum sich auf Deutschen Tagen zu treffen: darüber berichtet die folgende anschauliche Schilderung, die dem Deutschen Ausland-Institut zugegangen ist:

Seit einigen Jahren werden in Natal sogenannte Deutsche Tage gefeiert, um das Deutschtum zu erhalten. Der erste Deutsche Tag war Juli 1926, im Distrikt Noodsberg, etwa 30 Kilometer nördlich von Maritzburg. Seither hat sich der Deutsche Tag als jährlicher Festtag für die Noodsberger Deutschen eingebürgert. Auch andere Gegenden folgten Noodsbergs Beispiel.

Schon lange im voraus werden fleißig Vorbereitungen getroffen, das Fest so schön wie möglich zu gestalten. Ein Festausschuß wird gewählt, der für alles sorgen muß. Zuerst muß der Festplatz ausgesucht werden. Von den deutschen Farmen der Gegend wird die passendste ausgesucht. Da die südafrikanische Sonne zuweilen, selbst im Winter, sengend heiß herniederscheinen kann, ist Schatten eine dringende Notwendigkeit. Drum muß der Festplatz auf einer Farm sein, wo viel Schatten zu haben ist. Unter Bäumen werden

Digitized by Google

lange Reihen Bänke errichtet, und eine Rednerbühne wird aufgebaut. Etwas abseits wird der „Sportplatz" zubereitet. Ein Schuppen dient als Küche.

Ferner muß der Ausschuß ein Programm aufstellen. Die verschiedenen Posaunenchöre der Gegend (vier der dortigen fünf deutschen Gemeinden haben ihre Posaunenchöre) werden gebeten, gemeinsam deutsche Lieder und Stücke einzuüben. Ebenso werden die Singchöre gebeten, vorzusingen. Wochenlang vorher schon werden die Stücke gemeinsam eingeübt, und diese gemeinsamen Vorübungen sind für die Jugend von großem Wert. Redner werden ausgewählt; wenn möglich, versucht der Ausschuß nicht nur ansässige, sondern auch auswärtige Redner heranzuziehen, besonders solche, die kürzlich die Heimat gesehen haben. Einige der besten Schüler und Schülerinnen werden gebeten, zu deklamieren.

Sowohl durch die deutsche Presse als auch durch Zirkulare werden die Gäste eingeladen.

Ein Damenkomitee muß für Erfrischungen sorgen. Kaffee, Tee, Brot und Kuchen werden gegen geringe Vergütung geliefert.

Für Transport und Unterkunft der Gäste, die zum Teil aus fernen Gegenden kommen, muß gesorgt werden. Alle ansässigen Deutschen sind gerne bereit, Gäste zu beherbergen. Autobesitzer, und deren gibt es viele, werden gebeten, die Gäste vom Bahnhof abzuholen.

Um 10 Uhr blasen die versammelten Posaunenchöre einen bekannten Eingangsgesang, in den alle Versammelten singend einfallen. Ein Pastor hält dann eine kurze Ansprache, anlehnend an einen kurzen Bibeltext. Dann folgen Volkslieder, Ansprachen, Deklamationen, abwechselnd, bis zur Mittagszeit. Zwischendurch gibt es eine Teepause. Tee oder Kaffee wird von den deutschen Jünglingen gereicht, und man unterhält sich unterdes nach Belieben. Mittagspause ist von 12.30 bis 2 Uhr.

Der Nachmittag ist der Jugend gewidmet. Wir gehen jetzt zum Sportplatz, wo die Schulkinder ihre Kunst im Springen, Laufen usw. zeigen. Die drei deutschen Geschäfte der Gegend haben Preise gestiftet, und jedes Kind ist darauf aus, einen Preis zu erringen.

Da für uns die Gefahr besteht, viele Fremdwörter zu gebrauchen, und doch der Zweck des Deutschen Tages ist, das Deutschtum zu erhalten und zu fördern, wurde vor zwei Jahren der Vorschlag gemacht und ohne Widerspruch angenommen, daß man für jedes Fremdwort -/6d (50 Pfennig) Strafe zahlen solle. Leider kommt auf diese Weise allerlei Geld in die Kasse.

Leider gibt es noch manche Deutsche, glücklicherweise nur unter den ganz Alten, die aus kirchenpolitischen und kleinlichen Gründen gegen den Deutschen Tag sind. Doch die Jugend und das Mittelalter freuen sich, daß sie diese jährlichen deutschen Feste haben, und wir dürfen getrost hoffen, daß die „Deutschen Tage" bestehen bleiben und viel Gutes wirken.

W. H. C. Hellberg.

Einsamer Saatbaum

Einst waren wir ein stolzer Wald
von windgewiegten Kiefernkronen.
Die Axt erschlug die Brüder bald.
Warum nur will sie mich verschonen?
In lauschig grüne Dunkelheit
fiel einst der Sonne Blitzgeschmeide.
Jetzt dehnt sich unabsehbar weit
rundum die ausgedörrte Heide.
Wie brausten wir den Siegessang
im jungen Frühlingssturmesreigen!
Jetzt stöhnt der Herbstwind heimwehbang
in meinen starrgewordnen Zweigen.
Wie leuchteten im Abendstrahl
die Stämme rot wie Feuerriesen!
Jetzt fällt mein Schatten lang und schmal
auf die beschneiten Mondnachtwiesen.
Wohl sproßt um meine Wurzel dicht
aus meinem Samen junges Leben,
doch ein Gefährte will sich nicht
zu meinem hohen Wuchs erheben.
Tief unten raunt die fremde Zeit:
„Wie stolz, wie wunderlich — der Alte!"
Weil ich in meiner Einsamkeit
nur mit dem Himmel Zwiesprach halte.

Elisabeth Goercke (Talsen, Lettland).

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Elsaß-Lothringen

Aus Elsässer Kreisen wird uns geschrieben:

Am ersten Jahrestag des Einzugs der französischen Truppen in Straßburg, am 22. November 1919, eröffnete Frankreich in den Räumen der alten deutschen Hochschule eine alle Fakultäten umfassende Universität, die in Frankreich selbst nur von der Pariser Sorbonne übertroffen wird. Man wird den für französische Verhältnisse ungewohnt großen Rahmen nicht nur dem Zwang zuzuschreiben haben, die 1918 gewaltsam geschlossene deutsche Vorgängerin zu übertrumpfen, sondern darin auch den Ausdruck für ein anderes Kennzeichen dieser — auch sprachlich! — rein französischen Schöpfung auf kulturdeutschem Boden sehen müssen, nämlich für den kulturellen Ausdehnungsdrang. Der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg (1872—1918), welche die Traditionen der aus dem 16. Jahrhundert stammenden Hohen Schule (1621 zur Volluniversität erhoben) weitergeführt und vor allem auch der Erforschung der elsaß-lothringischen Heimatgeschichte gedient hatte, hat man wohl den Vorwurf gemacht, daß sie „brutale" Germanisierung betreibe. Aber den Beweis dafür ist sogar Poincaré schuldig geblieben, der in seiner Eigenschaft als Präsident einer „Gesellschaft der Freunde der Universität Straßburg" wiederholt das Lob der neuen französischen Hochschule gesungen hat. Den Vorwurf gewalttätiger und durchaus unnatürlicher Kulturpropaganda muß man dagegen mit vollem Recht der neuen Gründung machen. Dabei stützt sich die Beschuldigung viel weniger auf die unverkennbare Heranziehung ost- und südosteuropäischer Studenten (durch reiche Studienbeihilfen), als auf die völlige Ausschaltung des Deutschen, was für die Hochschule in einem fast völlig deutschsprachigen Lande wie dem Elsaß wahrlich nur aus kulturimperialistischen Zielen erklärt werden kann. Immer wieder hat man von elsässischer Seite gegen diesen Urfehler Widerspruch erhoben, und erst vor kurzem hat ein Offener Brief eines Autonomisten an Briand gefordert, daß Straßburg eine internationale Bildungsstätte erhalte, die der deutsch-französischen Zusammenarbeit dienen könnte. Obwohl der Boden Elsaß-Lothringens einem solchen großzügigen

Digitized by Google

Werke durchaus günstig ist, wird man die Hoffnung auf französische Bereitwilligkeit dafür nicht hoch einschätzen dürfen. Vorausgehen müßte der Verwirklichung eines solchen Werkes wohl die Anerkennung der Elsaß-Lothringer als einer nationalen Minderheit, ein Gedanke, der dem Staat und Volkstum nicht unterscheidenden Franzosen so leicht nicht eingehen wird.

Man möchte an diesem unerfreulichen grenzdeutschen Gedenktag wünschen, daß man sich in Frankreich selbst der Unnatur einer rein französischen Hochschule in einem kulturell deutschen Gebiet bald bewußt werde!

Posen-Westpreußen

Unter den Prozessen, die gegen die Deutschen in Polen geführt werden, sind drei verschiedene Gruppen zu unterscheiden, und zwar zunächst der Prozeß gegen den Deutschtumsbund, der am 5. Februar 1929 gegen 37 Personen eröffnet worden ist, sechs Jahre nachdem der Deutschtumsbund aufgelöst und seine Büros geschlossen worden sind. Am 4. Juli 1929 ist die Untersuchung gegen acht neue Angeschuldigte eröffnet worden, aber durch Beschluß des Untersuchungsrichters vom 31. Oktober ist der Prozeß gegen 37 Mitglieder jetzt niedergeschlagen und das Verfahren gegen sie ist eingestellt worden. Zwei von diesen 37 wegen Hochverrats, hochverräterischen Unternehmens, Amtsanmaßung und Geheimbündelei angeklagten und jetzt von diesem Verdacht befreiten Personen, sind im übrigen in der Zwischenzeit gestorben.

Unverändert bestehen bleibt die Beschuldigung gegenüber acht Personen, gegen die am 4. Juli 1929 das Untersuchungsverfahren erst eröffnet worden ist. Die Voruntersuchung soll in den nächsten Tagen abgeschlossen werden. Unter ihnen sind die bekannten Deutschen Dr. Rauschning und Studienrat Dr. Heidelck.

Der zweite Prozeß wegen der Erinnerungsmedaillen ist am 4. Juli gegen vier Deutsche eröffnet worden, „weil sie ein hochverräterisches Unternehmen begangen haben sollen durch bewußte Ausübung von Evidenz der ehemals deutschen Militärpersonen in Polen, denen Erinnerungsmedaillen des Kyffhäuser-Bundes verliehen wurden". Denn diese hochverräterische Handlung soll „ehemals deutsche Militärpersonen zu Diversionszwecken vorbereiten, um bei einem deutsch-polnischen Konflikt mit den Heeren des Gegners Hand in Hand zu gehen".

Der dritte, der Pfadfinderprozeß, sieht als Angeklagte hauptsächlich den Jugendpfleger Mielke, den Oberlehrer Dr. Burchard-Posen, den Leiter der Agrarabteilung im Büro der deutschen Sejmabgeordneten, von Rützen, und Studienrat Dr. Heidelck.

Nach fünfwöchiger Haft ist der Leiter der Agrarabteilung des Bromberger Sejmbüros, von Rützen, gegen Stellung einer Kaution von 3000 Mark aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen worden. Dagegen befinden sich Dr. Burchard-Posen, Studienrat Heidelck-Bromberg und Jugendpfleger Mielke immer noch in Haft.

Wir haben schon über die Gemeindewahlen ausführlich berichtet. Der „Kurjer Poznanski" und ihm folgend die Bromberger „Deutsche Rundschau" bringen noch einmal ausführliche Beurteilungen, die es wert sind festgehalten zu werden. Das polnische Blatt stellt fest, daß überall, wo die Deutschen auftraten, ihre Front völlig einheitlich war. Auch die deutschen Sozialisten haben sich dieser Solidarität nicht entzogen. In einer ganzen Reihe von Orten wurden Deutsche erstmals aufgestellt. Deutsche Wähler haben zu 80 bis 100% von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht und haben bei der kritisierten Lässigkeit polnischer Wähler auf diese Weise mehr Mandate bekommen, als ihnen bei besserer polnischer Wahlbeteiligung sonst zugekommen wären.

Von 119 Städten in der Wojewodschaft Posen haben die Deutschen in 43 eigene Listen aufgestellt, von denen die Listen in sieben Städten für ungültig erklärt wurden, weil Mängel formaler Natur vorlagen. Von den 36 Städten mit gültigen Listen erlangten die Deutschen in 34 Mandate und nur in zwei Städten, Ostrowo und Wreschen, gelang das nicht. In Posen bekamen die Deutschen zwei Mandate, während sie bei den 1925er Wahlen keine eigene Liste aufgestellt hatten, in Rogasen, wo es seit zehn Jahren keine deutschen Stadtverordneten gab, bekamen die Deutschen zwei von zwölf Mandaten, in Margonin und Mrotschen ebenfalls je zwei, in Pleschen eines, in Zduny statt früherer zwei jetzt drei. In anderen Städten bekamen sie zwar nicht mehr Mandate, aber fast überall mehr Stimmen als früher. Nur in vier Städten sank die Zahl der deutschen Mandate, und zwar in Bromberg, Argenau, Richthal und Wollstein. In Bromberg hatten die Deutschen 1921 von 60 Mandaten elf bekommen, 1925 nur noch zehn und jetzt nur noch neun (allerdings schwebt hier noch ein Wahlprotest der Deutschen!), aber die zahlenmäßige Stärke der Deutschen hat auch hier keine Veränderung erfahren. In Argenau verloren die Deutschen von zwei Mandaten eines, in Richthal verloren die Deutschen die Mehrheit und es gibt jetzt drei deutsche und drei polnische Vertreter. In Wollstein verloren die Deutschen von zwei Mandaten eines. Von den 1463 Mandaten in den 119 Orten der Posener Wojewodschaft bekamen die Deutschen 91 Mandate, also 6,2% der Gesamtzahl, was natürlich bei der geschilderten Ungültigkeitserklärung einzelner deutscher Listen nicht dem Hundertsatz der Deutschen entspricht, zumal in 69 Städten keine deutschen Kandidaturen benannt worden waren. Das Posener Blatt schätzt die Stärke der Deutschen auf 8 bis 9% und bedauert, daß diese Deutschen, nachdem einmal die Abwanderungsbewegung zur Ruhe gekommen war, ihren Bestand so sicher halten konnten.

In Pommerellen fanden in 30 Städten Wahlen statt, wobei in drei Städten eine Kompromißliste eingereicht war, so daß von eigentlichen Wahlen Abstand genommen ward. Die Deutschen trugen ihren größten Erfolg in Neustadt davon. Dort bilden sie 10% der Bevölkerung, hatten 1925 von 24 Sitzen drei und bekamen jetzt neun, also 37,6%. Die deutsche Wahlbeteiligung betrug 90, die polnische 35%. Auch die Sozialisten und „germanisierten Polen" hätten die Wahlen der Deutschen dort unterstützt. In Graudenz bekam die deutsche Liste 1925 mit 1797 Stimmen sieben Mandate von 42, also 16,6%. Diesmal erhielt sie 2411 Stimmen, obgleich, wie auch in Bromberg, eine neue, früher nicht vorhandene jüdische Liste ihr Stimmen wegnahm. Trotzdem ist die Zahl der Mandate in Graudenz nicht gewachsen. In Putzig wurde die deutsche Liste für ungültig erklärt, in Gdingen, Gorzno, Berent, Lautenburg, Löbau, Neumark, Podgorz, Skarschewo, Tuchel und Briesen gab es keine deutschen Listen. In den 30 Städten waren 642 Sitze zu vergeben, von denen die Deutschen mit 11,6% 70 Sitze bekamen, davon 57 aus eigenen Listen und 13 aus gemischt polnisch-deutschen Listen. Die Deutschen sind in 18 Städten in den Stadtverordnetenversammlungen vertreten. Auch hier entspricht der Hundertsatz der Mandate nicht dem der Bevölkerungsgröße, einschließlich der Juden und der „germanisierten Polen" (worunter anscheinend die Kaschuben verstanden sind) gebe es nach der polnischen Quelle 14 bis 15% Deutsche.

In Posen und Pommerellen gibt es 149 Städte, in denen 2105 Stadtverordnetensitze zu vergeben waren. Davon erhielten die Deutschen 161, also 7,7%, von ihnen 134 aus selbständigen und

Digitized by Google

27 aus gemischt polnisch-deutschen Listen. Vertreten sind die Deutschen in 61 Städten. Die faktische Stärke des deutschen Elements in beiden Provinzen zusammen schätzt das polnische Blatt auf 11%.

Einem Bericht der Staatlichen Kontrollkammer für das Jahr 1928/29 ist eine Zusammenfassung der Liquidationen zu entnehmen, die seit dem Beginn bis zum 1. Januar 1928 erfolgten. Es sind darnach an Großgrundbesitz im Umfang von mehr als 200 ha insgesamt 89 Objekte mit 95386 ha Gesamtfläche enteignet worden, an kleinerem Landbesitz und an Rentengütern 3644 Güter mit 53662 ha Fläche, an städtischen Grundstücken und Einrichtungen der öffentlichen Wohlfahrt 1625 Objekte und an Industrie- und Handelsunternehmungen 272 Objekte. Dazu macht die Staatliche Kontrollkammer die folgende Bemerkung: „Aus dieser Aufstellung geht hervor, daß das Tempo der Liquidationsaktion im Jahre 1928 eine Schwächung erfahren hat, die sich durch Gründe politischer Natur, sowie durch den Rückgang des freiwilligen Verkaufs erklären läßt."

Danzig

Das Danziger Polizeipräsidium hat einen Strafantrag gegen den in Krakau erscheinenden „Illustrowany Kurjer Codzienny" gerichtet. Diese sehr deutschfeindliche Zeitung hat in einem Artikel vom 21. November aus einer in Dirschau erscheinenden polnischen Korrespondenz einen Artikel zum Abdruck gebracht, in welchem Danzig als antipolnische Spionagenzentrale geschildert wird und in dem die tollsten Behauptungen über den Schutz antipolnischer Spione durch die Danziger Polizei aufgestellt werden. Es werden auch verschiedene Namen von Personen genannt, die in solcher Spionagetätigkeit von den Danziger Behörden gedeckt werden. Da das Danziger Polizeipräsidium Wert darauf legt, die völlig aus der Luft gegriffenen Beschuldigungen zu entkräften, ist nunmehr Strafantrag wegen Beleidigung erfolgt.

Ostafrika

Nachdem in West-Usambara und in Lupembe im Südwesten der Kolonie deutsche Schulen errichtet worden sind, besteht das Bestreben, auch am Kilimandscharo eine Schule für die Kinder der dort ansässigen deutschen Pflanzer zu schaffen. Die Gründung einer solchen Schule ist für die deutschen Siedler um so dringender, als durch die Eröffnung einer englischen Schule am Kilimandscharo dem Deutschtum eine große Gefahr droht. Augenblicklich zählt man am Westkilimandscharo 24 deutsche Pflanzungsbetriebe, auf denen sich 27 noch schulpflichtige deutsche Kinder ohne irgendwelchen geregelten Unterricht befinden. Zählt man die Kinder von den benachbarten deutschen Siedlungen am Südkilimandscharo und Meru hinzu, so wird man eine Zahl von etwa 30 bis 40 Schülern haben, für die sich die Errichtung einer Schule durchaus lohnen würde.

Tschechoslowakei

Man schreibt uns:

Zur Frage der Gleichberechtigung der Deutschen in der Tschechoslowakei ein paar Zahlen. Durch die Übernahme des tschechischen Nationaltheaters in staatliche Verwaltung ist die diesem Theater bisher gewährte Landessubvention von 10 Millionen Kronen frei geworden. Von diesem Betrage sollen nach den Vorschlägen der Landesregierung 840000 Kr. für deutsche und 9160000 Kr. für tschechische Zwecke gewidmet werden, so daß den Deutschen, die in Böhmen 33% der Bevölkerung bilden und über 40% der Steuern zahlen, 8,4% zugedacht sind. Faßt man aber, wie es richtig ist, die für die Tschechen so wertvolle Verstaatlichung ihres Theaters und die Aufteilung der Landessubvention zu einer Aktion zusammen, so dürfte sich der Anteil der Deutschen auf kaum 3% erniedrigen.

Nach einer von Professor Dr. Nägle, dem Rektor der deutschen Universität, erfolgten Verlautbarung ergibt sich aus der offiziellen Statistik, daß den deutschen Studenten, die zahlenmäßig ein Viertel der gesamten Studentenschaft des Staates bilden, nur 3,97% der im Studienjahre 1928/29 gewährten staatlichen Studienunterstützungen zufielen.

Die durch das in Prag errichtete Versicherungsgericht der allgemeinen Pensionsversicherung erfolgte Abweisung zweier auf Grund des Sprachengesetzes in deutscher Sprache eingebrachten Klagen[1] wurde auf die Beschwerde der Kläger durch das Präsidium des Kreisgerichtes Prag als ungesetzlich aufgehoben.

Man schreibt uns:

Einige besonders bezeichnende Fälle der Verhaftung von Reichsdeutschen und Deutschösterreichern aus dem letzten halben Jahre seien hier angeführt. Kaum waren die drei harmlosen Ausflügler aus Bautzen (Sachsen), die auf die Anzeige eines tschechischen Soldaten, der ihnen 2000 Kronen gestohlen hatte, verhaftet und elf Wochen lang gefangen gehalten wurden, gegen Verzicht auf alle Entschädigungsansprüche in Freiheit gesetzt worden, kam der besonders tragische Fall der Österreicherin Gretl Steindl und ihres Bräutigams, der im Olmützer Gefängnishofe von einem anderen Gefangenen erschlagen wurde. Der Spionageverdacht erwies sich auch hier als unbegründet. Trotzdem wurde das Begehren des mittellos und schutzlos dastehenden Fräulein Steindl nach Schadenersatz mit der Begründung abgewiesen, daß der Verdacht wegen Spionage bestanden habe. — Der Bibliothekar der Meißener Porzellanmanufaktur, Gröschl, wurde als spionageverdächtig verhaftet, weil er mit einem großen Apparate auf dem Koliner Schlachtfelde (von 1757!!) das dortige Kriegerdenkmal photographierte. Trotz wiederholtem Einschreiten des Prager deutschen Gesandten blieb Gröschl über zehn Wochen im Kuttenberger Gerichtsgefängnis eingekerkert, und als am 11. Oktober vom Minister des Auswärtigen und vom Justizminister die Freilassung Gröschls angeordnet wurde, da dauerte es noch sechs Tage bis zu ihrer Durchführung. — Ein letzter Fall: Ein Ausflügler aus Ziegenhals (Pr. Schlesien) kam am 14. September nach Freiwaldau (Tschechoslow.) und wurde dort unter Spionageverdacht verhaftet und gefesselt dem Ortsgefängnisse eingeliefert, von wo er am 22. September wieder gefesselt und unter Gendarmeriebedeckung ins Troppauer Gefängnis gebracht wurde. Erst die erwirkte Gegenüberstellung mit Troppauer Bekannten führte am 25. September nach einer kurzen Verhandlung zur Freilassung.

Man schreibt uns aus Preßburg:

Am 9. und 10. November fand in Preßburg aus Anlaß des zehnjährigen Bestandes des Deutschen Kulturverbandes[2] ein Jubelfest in großem Ausmaß und mit vollem Erfolge statt. Das Fest, an dessen sämtlichen Veranstaltungen Vertreter aller deutscher Sprachinseln dieses Landes von Preßburg über Deutsch-Proben, Kremnitz, Ober- und Unterzips bis Munkatsch teilnahmen, war ein einziges großes Bekenntnis aller dieser deutschen Siedlungen im Karpathenland zu der Gemeinschaft aller deutschen Stämme und Gebiete der tschechoslowakischen Republik, ein Treubekenntnis zur ewigen geistigen Kulturgemeinschaft des ganzen deutschen Volkes und zur Arbeit des deutschen Kulturverbandes in diesem Sinne.

[1] Vgl. A. D. 1929, Nr. 18, S. 614.
[2] Vgl. auch dieses Heft S. 836.

Digitized by Google

Das Fest begann am 8. November mit internen Arbeitstagungen des Verbandes, Samstag wurde in der Redoute ein Begrüßungsabend von den Preßburger Ortsgruppen zu Ehren der fremden Gäste gegeben unter zahlreicher Teilnahme sämtlicher und prominenter Kreise aus Stadt und Land. Der Begrüßungsabend war der beste Beweis dafür, daß auch in der Slowakei und in Karpathenrußland der Deutsche Kulturverband segensreich gewirkt hat und für diese seine Schutzarbeit für deutsche Schule, Bildung und Kultur in allen, auch behördlichen Kreisen Dank und Anerkennung findet: aus allen Sprachinseln brachten Vertreter die herzlichsten Grüße zum Fest, von den Teilnehmern des Begrüßungsabends bejubelt.

Unter reger Unterhaltung und schönen rhythmischen und turnerischen Darbietungen des Turnvereines Preßburg und der Turnriege Engerau des D.K.V., unter gemeinsamen Liedern und volkstreuen Mahnworten verging der Abend allzu rasch.

Der eigentliche Festakt fand Sonntag vormittag im Preßburger Stadttheater statt bei starker Teilnahme von hoch und nieder, aus nah und fern. Eröffnet von Fanfaren und einem Prolog aus Kindermund, bekam die Feier ein festliches Gepräge durch zwei Chöre des Preßburger M.G. „Liedertafel", denen die Begrüßung der Festgäste und Geleitworte des Obmannes des Karpathengaues des D.K.V., Stadtrat Dr. S. Frühwirth-Preßburg folgten und zum Mittelpunkt der Feier, der Festrede, überleiteten. Dr. R. Funke-Prag, Mitglied der Hauptleitung des D.K.V., stellte mit begeisterten und tiefgründigen Worten den Hörern Art und Wesen der deutschen Kultur vor das geistige Auge, zeigte das Wirken des Deutschen Kulturverbandes im Dienste deutscher Kultur, insbesondere auch unter den Karpathendeutschen, und mahnte zur sittlichen Pflicht jedes einzelnen zur Mitarbeit an diesem Werke.

Den Abschluß der Feier bildete vielbejubelt ein kleines Festspiel „Das Zeichen der Einheit". In heimatechter Art und Tracht versammeln sich die Gestalten der einzelnen Sprachinseln um die Heimat, um mit dieser dem Deutschen Kulturverband zum 10. Wiegenfeste Glück zu wünschen. Eine große Schar von Kindern, denen der Kulturverband ja vor allem helfen will, um ihnen deutsche Schule und Muttersprache zu erhalten, brachte mit einem Blumenstrauß zum Schlusse durch den Mund einer der kleinsten die Glückwünsche der karpathendeutschen Jugend, der übrigens bei frohem Spiel und Tanz und Kasperltheater noch der Nachmittag des Festtages gewidmet war.

Mit diesem Fest wurde neuerlich die Zusammengehörigkeit aller Deutschen, der einzelnen karpathendeutschen Sprachinseln untereinander und mit der großen deutschen Kulturgemeinschaft sinnfällig dargetan, der Prozeß der nationalen Selbstfindung in der Arbeit autonomer Schutzwehr gegen die Überfremdung des eigenen Volkstumes einen guten Schritt vorwärts geführt. Die Festesstimmung ist verrauscht, doch das Fest war kein Rausch, war tätiges Vertrauen in deutsche Art und Kultur und muß als solches erlebt, zur deutschen Tat werden!

Südslawien

Die Neueinteilung des südslawischen Staates (vgl. A.D. Nr. 21, S. 719) trat mit dem 11. November, an welchem Tage die neue Banalverwaltung zu arbeiten begann, in Kraft. Daß die Neueinteilung des Staates und die Durchführung der neuen Verwaltung anscheinend mit großer Energie und bis in alle Einzelheiten durchgeführt wird, dafür mag ein kleines bezeichnendes Beispiel erwähnt werden. In dem großen Beratungssaal des bisherigen Komitatpalastes in Sombor befindet sich das Kolossalgemälde des bekannten verstorbenen schwäbischen Malers Franz Eisenhut „Die Schlacht von Senta". Franz Eisenhut ist einer der bedeutendsten deutsch-schwäbischen Maler aus der Batschka; er stammt aus Palanka, wo er als Sohn armer Eltern geboren wurde und studierte später in Budapest und München und hat sich insbesondere als Orientmaler ausgezeichnet; in München ist er auch 1903 gestorben. Das Kolossalgemälde in Sombor gilt als das schönste und wertvollste Werk Eisenhuts. Nachdem nun die Gebietsverwaltung in Sombor aufgelöst wurde, hat sich die Frage ergeben, was mit diesem Gemälde geschehen soll. Ein serbischer Kunstsachverständiger aus Neusatz ist dafür eingetreten, das Gemälde nach Neusatz zu bringen und es im großen Saal der Banalverwaltung aufzuhängen. Demgegenüber besteht in Belgrad die Absicht, das Gemälde nach Belgrad zu schaffen und dort in einem Museum unterzubringen. — Wenn sich die neue Banalverwaltung um die kulturellen und wirtschaftlichen Belange der deutschen Bevölkerung des Donaubanats ebenso kümmern wird, wie sie anscheinend um die Aufhängung des Kolossalgemäldes des verstorbenen schwäbischen Malers besorgt ist, so mag die Sache in Ordnung gehen; aber wir fürchten fast, daß sich im großen an den Methoden der bisherigen Verwaltung und Behandlung der deutschen Minderheit nicht allzuviel ändern wird!

In dieser Befürchtung bestärkt uns auch ein Vorfall, der gerade aus Werschetz (Banat) gemeldet wird. Für die wieder zu eröffnende deutsche Parallelklasse am dortigen Gymnasium waren für das laufende Schuljahr 45 Schüler und Schülerinnen vorgemerkt worden, und die Eltern dieser Schüler hatten in einem Gesuch das Ministerium für Volksaufklärung um Eröffnung dieser Klasse gebeten. Das Ministerium hat das Ansuchen der Eltern abgewiesen; eine Begründung für diese Ablehnung wurde anscheinend nicht gegeben — — auch ein Kommentar ist überflüssig!

Der Prozeß um das Deutsche Haus in Cilli ist nunmehr in der dritten und letzten Instanz gegen den klageführenden Verein Südmark in Graz entschieden und die widerrechtliche Wegnahme des Deutschen Hauses damit endgültig bestätigt worden.

Bekanntlich wurde seinerzeit der Verein Deutsches Haus aufgelöst und das Haus selbst, ohne Rücksicht auf die schwebende Widerspruchsklage, an den neugegründeten slowenischen Verein „Celjski Dom" als angeblichem Rechtsnachfolger übergeben. Da nach § 15 der Satzungen des Vereins im Falle seiner behördlichen Auflösung das Vereinsvermögen dem Verein Südmark zufallen sollte, klagte dieser auf Herausgabe des Hauses. Interessant war der Verlauf der Prozeßstreitigkeiten. Die erste Instanz gab der Klage Folge, das Oberlandesgericht in Laibach aber als Berufungsinstanz stellte sich auf den Standpunkt, daß die Benützung des Deutschen Hauses für ausschließlich deutsche Zwecke und daher auch das Begehren auf Ausfolgung des Hauses unmoralisch sei. Der Oberste Gerichtshof in Agram hat als Revisionsgericht nun zwar der Revision soweit beigepflichtet, daß die Ansicht des Berufungsurteils, die Bestätigung des § 15 der Satzungen widerstrebe den guten Sitten, rechtsirrtümlich sei. Trotzdem aber könne die Revision keinen Erfolg haben. Die Begründung hierfür ist recht fadenscheinig. Der betreffende § 15 datiere nämlich aus dem Jahr 1898, während die gültigen Satzungen des Vereins Südmark erst im Dezember 1920 vom Bundesministerium des Innern genehmigt worden seien. Die Klägerin habe aber mit keinem Wort behauptet, daß sie identisch sei mit der Südmark, auf welche sich der § 15 der Satzungen von 1898 beziehe oder daß sie deren Rechtsnachfolgerin ist; sie habe also nicht bewiesen, daß ihr nach den Satzungen die Verwaltung des Vermögens zufalle, dessen Übergabe sie verlange, daher habe die Berufungsinstanz ihr Begehren als ungerechtfertigt abgewiesen und der Revision könne nicht stattgegeben werden.

Digitized by Google

Rumänien

Bei der Verlesung der Thronrede, mit der am 16. November die Parlamentsherbsttagung eröffnet wurde, fehlte ein Passus über das neue Minderheitengesetz, das die Regierung angeblich vorbereitet. Das fiel allgemein auf. Nach der Kammersitzung berief der Ministerpräsident Maniu den deutschen Abg. Rudolf Brandsch zu sich, um ihm die Gründe dafür auseinanderzusetzen. Das Minderheitengesetz habe eine internationale Bedeutung, und seine öffentliche Ankündigung solle deshalb nur erfolgen, wenn es in allen Teilen vorbereitet sei. Abg. Ghitza Popp, der im Auftrag Manius eine Studienreise im Ausland macht, um die Minderheitengesetze und die Lage der Minderheiten kennenzulernen, werde aber erst im Dezember zurückkehren und dann seinen Bericht unterbreiten können. Erst dann werde sich die erste Kommission mit der Materie befassen. Alle anderen Vermutungen seien irrig.

In der Kammersitzung vom 29. November sprach der Vorsitzende der Deutschen Parlamentspartei, Dr. Hans Otto Roth, zur Adreßdebatte. Die Deutschen warteten seit zehn Jahren geduldig auf die Lösung der Minderheitenfrage, sie freuten sich aus der vorliegenden Thronrede zu sehen, daß Fragen kulturellen und sozialpolitischen Aufbaus darin eine Rolle spielten. Nun müßte sich die nationalzaranistische Regierung aber auch an die Lösung des Minderheitenproblems heranwagen, über das Fehlen einer Äußerung darüber, in der Thronrede sei man bitter enttäuscht. Die Regierung habe zwar auf privatem Wege zur Kenntnis gebracht, daß trotz des Schweigens der königlichen Botschaft die gesetzliche Regelung der Minderheitenfrage im Gange sei. Warum aber habe sie die Erwähnung in der Thronrede eigentlich unterlassen? Das Deutschtum wünsche eine Durchführung der Minderheitengesetzgebung im Geiste der Karlsburger Beschlüsse. Es sei allerdings besorgt darüber, daß allmählich eine ganze Reihe wichtiger minderheitlicher Fragen gesetzlich vorweggeregelt worden sei, die das in Aussicht gestellte Minderheitengesetz vielfach illusorisch machen. So habe auch die gegenwärtige Regierung im Frühjahr das Bakkalaureatsgesetz von Anghelescu bestätigt. Das Verwaltungsgesetz habe die Autonomie der Komitate vereinigt und die freie Bürgermeisterwahl beeinträchtigt. Es habe ferner den Bürgern derjenigen Städte des Landes, die vorwiegend deutschen Charakter haben, die Ausübung des bestimmenden Einflusses genommen. Die jüngste Neueinteilung der Komitate habe die Hoffnungen der Deutschen weiter enttäuscht. Entgegen der ausdrücklichen Zusicherung, daß den Komitaten der deutschen Siedlungen eine überwiegend deutsche Mehrheit gegeben werden soll, sei der nationale Charakter der Komitate überhaupt nicht geändert und der von den Liberalen im Jahre 1926 geschaffene Zustand einfach aufrechterhalten worden. Wo aber die Regierung Komitate abgrenze, geschehe das zuungunsten des Deutschtums. Am wichtigsten sei die Frage der autonomen deutschen Kirchenschulden. Ein letzter Rest der überlieferten Schulfreiheit sei nach den Angheleschen Gesetzen noch aufrechterhalten, nämlich das formale Recht der Erhaltung eigener Schulanstalten. Gerade aber die Kirche habe durch harte und schonungslose Anwendung der Agrarreform denjenigen Teil ihres immobilen Vermögens verloren, der früher zur Erhaltung der konfessionellen Schule diente. Dafür sind die politischen Gemeinden durch eine völlig ungesetzliche Verordnung verpflichtet, 14% ihrer gesamten Einnahmen auf die Erhaltung von Staatsschulen zu verwenden. Die Gläubigen der protestantischen Kirche müssen also nicht nur ihre eigenen Schulen erhalten, sondern einen guten Teil ihrer Einkünfte zur Erhaltung der Staatsschulen hergeben, die der deutschen Bevölkerung gar nicht dienen. In stummem Heldentum habe das Deutschtum seinen Tribut für die Erhaltung der eigenen Schulen geleistet. Der Artikel 161 des im Jahre 1925 votierten staatlichen Volksschulgesetzes verpflichte den Staat zur Entschädigung der kirchlichen Schulerhalter überall dort, wo seine Angehörigen zur Beitragsleistung für die Erhaltung der staatlichen Volksschule herangezogen werden. Trotz der gesetzlichen Garantie habe der Staat die Entschädigungen von vielen Millionen im Jahr an die konfessionellen Schulerhalter nicht ein einziges Mal ausgezahlt. Die Wirtschaftskrise steige, die Not sei im Wachsen, der Staat habe die Verpflichtung, ausreichende Beiträge für die Erhaltung der konfessionellen Schulen zu leisten. Die schönsten Bestimmungen des Minderheitengesetzes über den Ausbau der Autonomie der Schulen werden nutzlos bei weiterer Vorenthaltung des staatlichen Beitrags. Die Deutsche Parlamentspartei müsse die Antwort des Parlaments auf die Thronrede ablehnen, solange in diesen Fragen keine Klarheit geschaffen sei.

Bei der Beratung des Verwaltungsreformgesetzes ließ die Regierung gegenüber dem Widerstand der Deutschen Partei erklären, daß dort, wo der Wunsch nach Selbständigbleiben der deutschen Gemeinden bestehe, die Regierung diesen Wunsch berücksichtige und von Zusammenlegungen absehen werde. Die tatsächliche Durchführung des Gesetzes aber widerspricht jener Zusage. Bei Zusammenlegungen von rumänischen und deutschen Gemeinden werden weder die Wünsche der Gemeinden noch auch wirtschaftliche oder sonstige Interessen berücksichtigt. Insbesondere gilt dies von der Bukowina, wo kürzlich Senator Dr. Lebouton dem anwesenden Unterstaatssekretär Mirto die Klage der Deutschen zu Gehör brachte. Da das aber nichts nützte, sprach eine Abordnung der Deutschen Partei unter Führung von Dr. Hans Otto Roth zusammen mit Senator Dr. Lebouton und den Abgeordneten Connert und Dr. Hedrich bei Mirto vor. Er war zu einer einmütigen Erklärung aber nicht zu bewegen, sondern wollte jene Regierungserklärung lediglich auf das Banat und auf Siebenbürgen bezogen haben, nicht aber auch auf die Bukowina. Demgegenüber betonten die deutschen Herren, daß die Erklärung sich nicht auf einzelne Gebiete, sondern auf alle neuen Landesteile Rumäniens bezogen habe. Der Minister versprach zum Schluß, die deutschen Wünsche nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Die Erregung in der Bukowina hat durch diese nichtssagende Erklärung wenig an Umfang verloren.

Litauen

Das Bildungsministerium hatte vor kurzem einschneidende Verfügungen über das Schulwesen erlassen, die in den betroffenen Kreisen der Minderheiten Litauens starke Beunruhigung hervorgerufen haben. Sie zeigen, daß auch die neue Regierung keinen minderheitenfreundlicheren Kurs geht als die des früheren Ministerpräsidenten Woldemaras — der sich übrigens merkwürdigerweise als Professor für litauische Geschichte in Wilna, also auf polnischem Staatsgebiet, niederlassen will, was allerdings die polnische Regierung nicht zulassen wird, um der bisher unorganisierten litauischen Minderheit in Polen nicht einen äußerst fähigen und klugen Organisator zu geben —. Es wurde bestimmt, daß in den Privatschulen die Abiturienten nicht nur wie üblich in den Unterrichtsgegenständen der obersten Klasse, sondern auch in einzelnen Fächern geprüft werden sollen, deren Abschluß schon um mehrere Jahre zurückliegt. Dadurch müßten die Schüler neben der Prüfungsvorbereitung ganz selbständig sehr große Stoffmengen wiederholen und

Digitized by Google

sich damit einer viel stärkeren Belastung in der Prüfung unterziehen. Außerdem sollen fortan Versetzungsprüfungen aus der 4. Klasse (Obertertia) in die 5. Klasse stattfinden, und zwar an den staatlichen Schulen in vier, an den nichtstaatlichen Schulen sogar in neun Fächern. Auch diese Maßnahme, die schon vom pädagogischen Standpunkt aus schwere Bedenken hervorruft, richtet sich in erster Linie wiederum gegen die Privatschulen. Dabei fällt besonders ins Gewicht, daß seinerzeit viele Minderheitenschulen um die Anerkennung als Schulen mit staatlichen Rechten nachgesucht, aber eine abschlägige oder auch gar keine Antwort erhalten haben. Dabei handelt es sich fast durchweg um Schulen — wie etwa die Deutsche Oberrealschule in Kowno —, die zu Beanstandungen keinen Anlaß gaben und in der Öffentlichkeit großes Ansehen genießen. Zu diesen Bestimmungen kommt außerdem eine Verfügung, wonach alle Klassen- und sonstigen Bücher in den Schulen in litauischer Sprache zu führen sind; die Minderheitensprachen können als Übersetzung beigefügt werden. Die Tendenz dieser Beschlüsse liegt klar zutage. Sie soll die kulturellen Bestrebungen der Minderheiten aufs neue schädigen.

Der Deutsche Kulturverband hat zusammen mit den Kulturvereinen der russischen, polnischen und jüdischen Minderheit dem Kultusministerium eine Denkschrift gegen die neue Verordnung über das Privatschulwesen überreicht. Der Minister hat die Verordnung, da er ja wohl einsehen mußte, daß sie sich gegen das vorhandene Schulgesetz richtete, inzwischen zurückgezogen, um die Dinge neu zu überprüfen.

Lettland

Die entscheidenden Verhandlungen über das Volksbegehren gegen die Landeswehr fanden in der Staatsversammlung vom 19. bis 22. November statt.

Die Sitzung, in der die erste Lesung zur Verhandlung kam, war erfüllt von allgemeiner Spannung, da nicht nur bei der deutschen Fraktion, sondern auch bei allen anderen Parteien des Hauses Klarheit darüber bestand, daß die Frage für den Gesamtkurs der lettischen Politik von entscheidender Bedeutung sei und daß diese Entscheidung gleichzeitig auf des Messers Schneide stehen werde. In einer Zusammenfassung der durch Presse und Volksversammlung reichlich verbreiteten Agitation begründete der Vertreter des Antrags, Abg. Zeelen (l. Soz.-Dem.) das Volksbegehren: Es richte sich nicht etwa gegen die Minderheiten, sondern es richte sich gegen die Reaktion. Es sei eine Schändung der lettischen Geschichte, wenn die Vertreter der Reaktion, wie sie in der Landeswehr von einem erdrückenden Teil des lettischen Volkes gesehen werden, die gleichen Rechte am lettischen Boden erhielten, wie die Freiheitskämpfer des lettischen Volkes. In seiner Antwort faßte vor einem lautlos horchenden Hause Abg. Dr. Schiemann den deutschen Standpunkt in einer ausgezeichneten Rede zusammen. Er könne in den sattsam bekannten Behauptungen der gegnerischen Seite keine Überzeugungen und keine sachlichen und tragfähigen Argumente erkennen. Noch einmal müsse betont werden, daß die Landeswehr als rechtmäßiger Bestandteil der lettländischen Armee genau die gleichen Rechte erworben habe wie die lettischen Krieger der anderen Formationen, und daß es daher undenkbar sei, sie nur deswegen von der Landteilung auszuschließen, weil ihre Angehörigen Fremdstämmige seien. Entziehe man den Angehörigen der Landeswehr ihr wohlerworbenes Recht, so bedeute das einen Vorstoß gegen den Grundsatz der Gleichberechtigung der Minderheiten. Seinerzeit sei allen deutschen und polnischen Grundbesitzern Lettlands durch das Agrargesetz ihr Land entschädigungslos weggenommen worden. Als demgegenüber von den Geschädigten eingewandt wurde, das sei ein Akt der Vergewaltigung der nationalen Minderheiten, da sei von lettischer Seite erwidert worden, es handle sich um eine soziale Maßnahme gegen die ehemaligen Herren des Landes, die Barone. Diesmal aber handle es sich um deutsche Bürger des lettländischen Staates, die größtenteils den niedrigsten sozialen Schichten der Bevölkerung angehören. Auch die wenigen Edelleute, die zur Landeswehr gehörten, seien durch die Bodenenteignung so gut wie besitzlos. So müsse diesmal festgestellt werden, daß es sich nicht um irgendeine soziale Maßnahme, sondern lediglich um ein minderheitenfeindliches Unternehmen handeln könne. Das baltische Deutschtum glaube seine große und stete Aufgabe darin zu sehen, gleichberechtigt am Aufbau des lettländischen Staates mitzuwirken. Gleichberechtigt sei die Landeswehr in den Befreiungskampf eingetreten, und auf dieser Grundlage habe sich der große Umschwung in der Gesinnung der deutschen Minderheit vollzogen, durch den es ermöglicht wurde, positive Mitarbeit am Staate zu leisten. Nun soll durch dieses demagogische Gesetz nach zehn Jahren all das in Trümmer geschlagen werden, was von der deutschen Minderheit auf dem Boden der Gleichberechtigung erkämpft wurde. Damit brechen, so führte Schiemann aus, die Grundlagen zehnjähriger Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Letten zusammen. Der Redner schloß mit einem Appell an das Volk: Wer die Gleichberechtigung und das Land liebe, an seinem Gedeihen arbeiten wolle, müsse dieses Gesetz ablehnen.

Es folgten die anderen Redner, die Kommunisten, rechten Sozialdemokraten, besonders die ersteren mit wüsten Hetzreden gegen die deutschen Reaktionäre; dann der Bauernbund durch seinen Redner Pauluk mit einer sehr besonnenen Ablehnung des Volksbegehrens und einem warmen Eintreten für die Gleichberechtigung der Minderheiten. Nach einer Hetzrede des Unabhängigen Kurschinski sprach Baron Fircks. Er gedachte vor allem der Haltung der Landeswehr. Sollen tatsächlich diejenigen Landeswehrmitglieder, die von der Regierung mit dem Bärentöterorden für die Befreiung Lettlands ausgezeichnet seien, nun durch das Entrechtungsgesetz zu Staatsverrätern gestempelt werden? Fircks widerlegte dann die in Lettland von der Linken propagierte Geschichtsansicht, als sei der eigentliche Freiheitstag Lettlands der 22. Juni, der Tag, an dem die lettische Nordarmee „die Landeswehr besiegt und die Macht des Adels gebrochen habe." — Der Redner brachte dann auf Grund aktenmäßiger Nachweise aus den Tagesbefehlen der Landeswehr zur Kenntnis des Hauses, wie sich der Vormarsch der Landeswehr und der Zusammenstoß mit der estnischen Armee vollzogen hatte. Der estnische Heerführer Laidoner war es, der durch einen Armeebefehl vom 3. Juni 1919 ein Zusammengehen der estnisch-lettischen Truppen unter Ausschluß der Landeswehr anordnete, da diese letztere nicht auf seiten der damaligen lettischen Regierung stände. Mag man nun auch über die damalige politische Führung der Landeswehr denken, wie man will, in keinem Fall sei es berechtigt, die Kämpfer der Landeswehr als Feinde Lettlands zu brandmarken. Der Redner widerlegte schließlich die von der lettischen Linken wiederholt vertretene Ansicht, als kämen 6000 Landeswehrleute für die Landzuteilung in Betracht. Davon könne gar keine Rede sein, auch die Zahl 600 würde noch viel zu hoch gegriffen sein. So schloß auch Fircks mit der Aufforderung, das Volk möge entscheiden, ob es eine derartige Ungerechtigkeit gegen einen Teil der loyalen lettländischen Bevölkerung zulassen wolle.

Nachdem noch einige weitere Redner sich für und gegen den Gesetzantrag ausgesprochen hatten — interessant, daß der Redner des demokratischen Zentrums erklärte, nicht für das Gesetz

Digitized by Google

stimmen zu können — erfolgte die Abstimmung. Von 98 anwesenden Abgeordneten stimmten alle ab; und zwar für das Gesetz bzw. den Übergang zur artikelweisen Lesung 50 Stimmen, dagegen 42 Stimmen bei 6 Enthaltungen. Der Übergang zur artikelweisen Lesung wurde dadurch in erster Lesung angenommen.

Obgleich die russischen Abgeordneten Schpoljanski und Kallistratow in einer .Vorbesprechung ausdrücklich zugegeben hatten, daß es sich bei dem Gesetz um eine typische Minderheitensache handle, lehnten sie den deutschen Abgeordneten gegenüber jede Solidarität ab und haben auch bei der Abstimmung für den Gesetzantrag und damit gegen die deutsche Fraktion gestimmt. Bei der ersten Lesung gaben ihre Stimmen den Ausschlag. In der Zeitung „Sewodnja" wehrten sich die Russen gegen den Vorwurf des Verrates an der Minderheitensache, der von der „Rig. Rundsch." in der Überschrift über den Sitzungsbericht der ersten Lesung gebrandmarkt worden war. Es bestehe keine feste Abmachung zwischen den Minderheiten im lettländischen Staat. Die russische Fraktion sei in ihrer Ansicht zum Landeswehrgesetz gespalten. Während zwei Abgeordnete im Hinblick auf die Nichtzuteilung von Land an die russischen Parteigänger der antibolschewistischen lettländischen Front von 1919 für den Initiativantrag stimmten, der auch die Deutschen nunmehr entrechte, seien die beiden anderen russischen Abgeordneten aus minderheitenpolitischen Erwägungen gegen das Volksbegehren eingetreten. Die Haltung der russischen Minderheit stehe im Gegensatz zur jüdischen, die sich darauf geeinigt habe, die ganze Frage als minderheitenpolitisch-grundsätzliche anzusehen und daher gegen das Volksbegehren im Interesse der Solidarität der Minderheiten zu stimmen. Es sei, so führte der Leitartikel der russischen Zeitung aus, unbedingt notwendig, in Zukunft ein Abkommen zu schließen, das die Minderheiten zu gegenseitiger Unterstützung in allen wichtigen Fragen verpflichte. Die „Rig. Rundschau" nimmt zu diesem Artikel unmittelbar Stellung und erklärt, daß es den Deutschen fern gelegen habe, etwa alle russischen Abgeordneten des Verrates an der Minderheitensache zu bezichtigen. Es sei in der Tat dringend notwendig, eine Solidarität der Minderheiten zu erreichen, und es sei bei dem Vorwurf des Verrates nicht an einen Verrat in subjektivem, sondern lediglich in objektivem Sinne gedacht gewesen, da ja doch tatsächlich durch die Prostimmen zweier russischer Abgeordneter der Gesetzantrag in erster Lesung durchgegangen sei.

Am 22. November erfolgte dann die artikelweise Lesung. Die entscheidende Verhandlung wurde von den linken Sozialdemokraten mit großer Kunst hinausgeschoben, da sie glaubten, auf einen ihrer Abgeordneten bei der gefährlichen Abstimmung nicht verzichten zu können. Dieser Abgeordnete mußte in verschiedenen Wirtshäusern Rigas erst gesucht werden, was fünf Stunden in Anspruch nahm, eine Zeit, in der die Einbringerpartei das Haus mit allerhand unbedeutenden Angelegenheiten aufhielt. Als er endlich zur Stelle war, folgte schließlich die artikelweise Lesung des Volksbegehrens. Zeelen hielt wieder eine Rede, in der er erklärte, die deutschen Abgeordneten hätten das lettische Volk durch die Feier des 22. Mai demonstrativ herausgefordert, und die unverschämte Offensive der deutschen Fraktion, die sechs Mann stark dem lettischen Staatskurs ihren Willen aufdrängen wolle, dazu die anmaßende Haltung der „Rig. Rundschau", hätten dafür gesorgt, das lettische Volk gegen die Reaktion aufzuwecken. Ein Antrag Schiemanns auf Schluß der Sitzung wurde abgelehnt und nach Wortverzicht weiterer Debatteredner die Abstimmung über das Gesetz vorgenommen. Von 97 Abgeordneten, einschließlich des Präsidenten Kalnin, wurden bei der dritten Lesung 51 Stimmen für das Volksbegehren, 39 Stimmen gegen das Volksbegehren bei 6 Enthaltungen abgegeben. Ein Stimmzettel war durch Zerreißen ungültig gemacht. **Somit ist das Volksbegehren auf Ausschluß der Landeswehr von den Rechten der Freiheitskämpfer angenommen.**

Im Anschluß an das Abstimmungsergebnis richtete Abg. Paul Schiemann in der „Rig. Rundschau" unter der Überschrift „Jingos Sieg" eine bittere und sarkastische Anklage gegen Herrn Zeelen und seine Partei. Erreicht sei durch die Annahme des Gesetzes lediglich, daß die deutsche Fraktion gezwungenermaßen nach rechts abgedrängt werde, daß eine größere Anzahl deutscher Menschen, die zu den ärmeren Schichten gehörten, von tiefer Bitterkeit über das ihnen vom Staat angetane Unrecht erfüllt würden und sich ihres Volkstums wegen vergewaltigt sähen. Erreicht sei ferner, daß Lettland, früher ein Musterbeispiel für eine gesunde und vernünftige Minderheitenpolitik, dem Ausland gegenüber in schlechten Ruf wegen minderheitenfeindlicher Tendenz komme, daß das ganze politische Leben von neuem einen chauvinistischen Einschlag erhalten habe. In die eigenen Reihen der Sozialdemokratie sei durch die Haltung des Abg. Zeelen ein Bruch hineingetragen worden; denn es sei allbekannt, daß gerade die besten und aufrechtesten Männer der Partei sich gegen die chauvinistische Führung und gegen die ganze Parteihaltung in der Frage des Volksbegehrens gewehrt hätten. Die deutsche Fraktion könne sich mit der neu geschaffenen Lage abfinden. Geschlossener, fester zusammengeschmiedet durch den gegnerischen Angriff, stehe das Deutschtum jetzt da, und wenn man bedenke, daß bei der ersten Abstimmung 48 Stimmen für die Rechte des Deutschtums im Parlament eingetreten seien, so sei das, wie man auch zum Endergebnis stehen möge, kein schlechtes Resultat. Weder in politischer noch in nationaler Richtung werde die deutsche Fraktion ihr Programm durch die neuesten Ereignisse zu ändern brauchen.

Am 25. November erfolgte gleichzeitig die auf Wunsch des Ministerpräsidenten um einige Tage hinausgeschobene Verabschiedung des deutschen Justizministers Berent aus der Regierung sowie der Austritt der deutschen Fraktion aus der Regierungskoalition.

Aus Anlaß der schwerwiegenden, für das Deutschtum entscheidend wichtigen politischen Ereignisse der Vorwoche hatte der Ausschuß der deutschbaltischen Parteien am 23. November eine allgemeine deutsche Volksversammlung in den Saal des städtischen deutschen Gymnasiums in Riga einberufen, die von zahlreichen Parteimitgliedern und Vertretern auch des Deutschtums auf dem Lande und aus den kleineren Städten besucht war. Abg. Schiemann begründete in einer bedeutsamen Rede die Haltung der deutschen Fraktion, die nunmehr, nachdem das Volksbegehren gegen die Landeswehr in der Staatsversammlung durchgegangen sei, sich vor die Frage gestellt sehe, ob sie angesichts der schweren, dem Deutschtum zugefügten Kränkung sich ganz von der Mitarbeit zurückziehen und damit ihre bisher eingehaltene politische Linie aufgeben solle. Um die Beantwortung dieser Frage zu erleichtern, gab der Redner zunächst eine gedrängte Übersicht über die politische Entwicklung der Landzuteilungsfrage an die Landeswehr, wobei er besonders darauf aufmerksam machte, daß bei Beratung des Kriegerlandgesetzes in der Landtagskommission niemand daran gedacht habe, der Landeswehr ihre Rechte streitig zu machen. Erst als die deutsche Fraktion es durchsetzte, daß allen Befreiern Rigas, soweit sie später zur lettländischen Armee gehört

Digitized by Google

haben, diejenigen Rechte zugesprochen wurden, die besonderen lettischen Truppenformationen vom Zentrallandeinrichtungskomitee gewährt wurden, sei der erste Widerspruch von lettischer Seite erfolgt. Ehe aber die deutsche Fraktion mit ihrer Arbeit für die Gleichstellung der Landeswehr gegen diesen Widerspruch begonnen habe, habe sie sich der Zustimmung der lettischen Parteien versichert, die einschließlich der Sozialdemokraten damals anerkannten, daß der Landeswehr ihre Rechte nicht vorenthalten werden dürften. Als dann der Landtag die verschiedenen Kategoriebestimmungen für die Kriegerlandzuteilung aufhob — wodurch die Landeswehr allen anderen lettischen Formationen ganz gleichgestellt wurde —, begann die Propaganda der linken Parteien, die durch die Gedenkfeier der Toten der Landeswehr am 22. Mai neue Nahrung erhielt. Nach einigem Schwanken entschloß sich die Sozialdemokratie, gerade diese Frage der Landzuteilung an die Landeswehr zum Sturmbock gegen die gegenwärtige Regierung auszunutzen, in der sicheren Überzeugung, damit den Massen gegenüber ein zugkräftiges Argument in der Hand zu haben. In erster Linie dank der Haltung der vier außerhalb der Koalition stehenden Russen sei es der Opposition gelungen, ihren Antrag im Landtag durchzusetzen, dies obgleich die Russen ausdrücklich im voraus zugegeben hätten, daß es sich um eine Minderheitenfrage handelte. Wenn auch die deutsche Fraktion die selbstverständlichen Folgerungen aus der Lage ziehen und aus der Koalition ausscheiden müsse, so sehe sie doch keinen Anlaß, mit den ihr die ganze Zeit über treu verbündeten Parteien, dem Bauernbund, den Rechten, den beiden zur Koalition gehörenden Russen, den Polen, Juden, Christlichen Lettgallern und Lettgallischen Bauern, zu brechen. Auch sei besonders zu betonen, daß sich der gegenwärtige Ministerpräsident Zelmin der deutschen Fraktion gegenüber stets mit größter Korrektheit verhalten, alle seine Zusagen mit peinlichster Gewissenhaftigkeit erfüllt habe. So werde die deutsche Fraktion trotz des Schlages gegen die deutsche Politik an ihrem Bekenntnis zur Mitarbeit am gemeinsamen Heimatstaat auch weiterhin festhalten.

Die Rede wurde mit starkem Beifall aufgenommen, ebenso auch diejenige von Abg. Baron Fircks, der darauf hinwies, daß eine andere Haltung der deutschen Fraktion unvereinbar mit der Ehre des Deutschtums gewesen wäre. Aus den Versammelten kamen u. a. Stimmen lebhafter Befürchtung zum Ausdruck. Es werde der einmal von der Linken beschrittene Weg der Ausnahmegesetze gegen das Deutschtum auch weiter verfolgt werden. Es sei leicht möglich, daß nun, nachdem Rache an der Landeswehr genommen sei, neue Schläge gegen das Deutschtum erfolgen. Von anderer Seite wurde betont, daß ein großer Teil des lettischen Volkstums, insbesondere die lettische Landbevölkerung, gar keinen Haß mehr gegen das Deutschtum hege, und daß es nun Aufgabe der Deutschen sein werde, die in den bürgerlichen Kreisen Rigas, insbesondere im demokratischen Zentrum und der Ballod-Gruppe noch bestehende Abneigung gegen das Deutschtum zu zerstreuen. Allgemein war aber die Ansicht vertreten, daß die deutsche Fraktion nicht anders wie geschehen habe handeln können, und daß sie das volle Vertrauen der Versammlung und des Deutschtums im ganzen Lande verdiene.

Wichtig war der Hinweis von Abg. Schiemann, daß die Errungenschaften des Deutschtums in keinem Fall lediglich Ergebnis sozialdemokratischer Unterstützung gewesen seien. So sei die Schulautonomie ein Verdienst der Regierung Ulmanis, obgleich einige Sozialdemokraten sich damals als Freunde des Deutschtums bewährten. Die noch nicht verabschiedeten Kommissionsentwürfe über die Kulturautonomie, das Nationalkataster und die Zwangsbesteuerung würden von den Sozialdemokraten entschieden bekämpft. Das Gesetz über das Herderinstitut sei zwar von der linken Regierung durchgebracht worden, habe jedoch auch die Unterstützung des Bauernbundes und der lettischen Rechten erfahren. Das sozial wichtige Pensionsgesetz sei von der bürgerlichen Regierung Zelmin durchgebracht worden. Rechtsanwalt Zimmermann brachte schließlich ein Vertrauensvotum für die deutsche Fraktion ein, das durch starken Beifall der Versammelten einmütig angenommen wurde. In einem Schlußwort betonte Oberpastor D. Karl Keller, daß das Recht doch auf seiten der Deutschen sei, auch wenn jetzt eine scheinbare Niederlage zum Verzicht auf aktive Mitarbeit nötige, während Abg. Baron Fircks die Versammelten mahnte, derer durch Spenden zu gedenken, denen durch das jetzt durchgegangene Gesetz die Hoffnung auf das ihnen rechtmäßig zustehende Land genommen worden sei. Eine sofort aufgelegte Sammlung für die geschädigten Mitglieder der Landeswehr ergab am gleichen Abend über 1000 Lts.

Der „Manchester Guardian" äußert sich, der „Rigaer Rundschau" zufolge, in einem kritischen Artikel über den Umfall der bisher höchst loyalen und anerkennenswerten Minderheitenpolitik Lettlands. Er wirft Lettland vor, daß der lettische Nationalismus plötzlich zu einer starken Stellung aufgewachsen sei und daß auch die lettischen Sozialdemokraten in einer Verfolgung der Minderheiten, besonders der gut organisierten deutschen, dem guten Namen der lettländischen Politik wenig Vorteile einbrächten. Während Estland mit größter Anständigkeit seine Minderheiten behandle, könne man das von Lettland ebenso wie von vielen anderen Ländern leider nicht sagen.

Estland

Der zweite deutsche Kulturrat trat am 10. November zu seiner vierten ordentlichen Tagung zusammen, in der vor allem finanzielle Fragen behandelt wurden. Es wurde beschlossen, gemäß dem Antrag des Finanzausschusses der Kulturverwaltung zu einem neuen System der Steuerberechnung überzugehen, die sich nicht mehr wie bisher unmittelbar an die staatliche Höhe der Einkommenssteuer anlehnen, sondern das vom Staat fixierte Gesamtbruttoeinkommen des zu Besteuernden nur zur Grundlage der Berechnung nehmen, aber Steuerstufen und Zuschläge bzw. Ermäßigungen selbständig festsetzen soll. Der Übergang zu der neuen Berechnung wurde vom Kulturrat mit großer Mehrheit beschlossen, nachdem dargetan war, daß dadurch eine wesentliche Entlastung der unteren und untersten Steuerklassen bei mäßiger Erhöhung der oberen einen sozialen Ausgleich bringen wird. Die Kulturverwaltung wird jedoch unter Belassung der bisherigen Berechnung zunächst detaillierte Vorschläge über das neue Gesetz vorlegen. Wichtig ist der Beschluß des Kulturrates, vom 1. Januar 1930 ab den etatsmäßigen Posten eines deutschen Bildungsrates zu schaffen, der als Beamter der Kulturverwaltung die Förderung des deutschen Bildungswesens außerhalb der Schule zu beobachten haben wird, und dem u. a. die Aufgabe zufällt, durch Einrichtung von Vorträgen, Seminaren und Praktika die akademische Ausbildung der deutschen Jugend in Dorpat zu vertiefen, die Stipendien der Kulturverwaltung im Ausland zu überwachen, die Arbeiten der deutschen wissenschaftlichen Gesellschaften und Vereine in Estland zu fördern, der ferner im Auftrage des Schulamtes die Möglichkeit erhalten soll, auf einigen Sondergebieten den Schulunterricht zu überprüfen und auf diesem Wege eine eigene Forschungs- und Lehrtätigkeit zu entfalten.

Die Sitzung des darauffolgenden Tages galt im wesentlichen Erwägungen über den weiteren Ausbau der deutschen Kulturverwaltung. Nach eingehender Aussprache wurde vom Kultur-

Digitized by Google

rat eine Entschließung angenommen, nach der die Kulturverwaltung bei der Regierung Schritte zur näheren Regelung der in § 2a des Gesetzes über die Kulturselbstverwaltung der völkischen Minderheiten vorgesehenen Pflichten und Rechte zu ergreifen hat. Bei den Verhandlungen mit den zuständigen Stellen wird der Kulturverwaltung alle nötige Freiheit eingeräumt.

Aus den in der Schlußsitzung weiter verhandelten Punkten ist der Beschluß über den Bau eines eigenen Schulhauses für die Deutsche Schule in Nömme bei Reval und über die gleichzeitige Verwendung der deutschen und estnischen Sprache bei der Veröffentlichung der Bekanntmachungen und Verordnungen der deutschen Kulturverwaltung im Staatsanzeiger von Bedeutung.

Sowjet-Rußland

3000 Menschen waren am 15. November im Saal des Eisenbahnerklubs in Pokrowsk versammelt, um dem bisherigen Vorsitze den des Rats der Volkskommissare der Wolgadeutschen Republik, Kurz, feierlichen Abschied zu geben. Die Mitglieder des Zentralvollzugskomitees, des Gebietskomitees, des Stadtrates saßen im Präsidium, als der neue Vorsitzende des Volkskommissarenrats, A. Gleim, die Versammlung eröffnete. Der Präsident des Zentralkomitees, Schwab, würdigte in seiner Rede die zweifellos sehr großen Verdienste von Kurz um Kultur und Wirtschaft der jungen Republik. Er ließ die ganze Geschichte der Republik am geistigen Auge der Hörer vorüberziehen, um zu zeigen, wo immer sich Kurz verdient gemacht hat. Nach der Rede überreichte die 32. Division ihrem Ehrenrotarmisten ein Ehrengewehr — früher waren es wohl Ehrensäbel?? — und der Vertreter des 96. Regiments teilte mit, daß Kurz auch weiterhin als Ehrenrotarmist — früher sagte man wohl à la suite des 96. Regiments — geführt werden würde. Kurz selbst erzählte über die neun Jahre seiner Tätigkeit in der Wolgadeutschen Republik und betonte, daß er seine Verbindung mit der Republik und seinem Regiment nicht werde abreißen lassen. Den Beschluß des Abschiedsabends bildeten musikalische Darbietungen.

Wie der Berliner Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst meldet, ist zum Nachfolger des nach Moskau berufenen Wilhelm Kurz zum Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare der Wolgarepublik A. J. Gleim berufen worden. Der bisherige stellvertretende Vorsitzende J. J. Supper sowie der zeitweilige Leiter der zentralen statistischen Verwaltung, N. B. Liebig, sind „von ihren Pflichten befreit" worden. Der wolgadeutsche Finanzkommissar A. J. Trattner kam an Liebigs Stelle und wurde selbst in seiner Arbeit durch seinen bisherigen Stellvertreter G. F. Kartaschkin ersetzt.

Vereinigte Staaten von Amerika

Immer mehr wird der „Deutsche Tag" in den Vereinigten Staaten zu einem Nationalfeiertag für alle Deutschen in der neuen Heimat. In erster Linie ein Gedenktag an die ersten Deutschen auf amerikanischem Boden, will er gleichzeitig auch Werbearbeit leisten. Der Ehrenpräsident der Vereinigten Deutschen Gesellschaften von Neu York und frühere Richter Charles Oberwager sagte bei der Feier des Deutschen Tages in Neu York Ende Oktober: Der Deutsche Tag legt uns die Pflicht auf, immer von neuem auf die historische Wahrheit hinzuweisen. Die breiten Massen der amerikanischen Bevölkerung wissen nichts von den Leistungen der Amerikaner deutscher Abkunft. Es ist selbstverständlich, daß derartige Bestrebungen nur erfolgreich sein können, wenn sie von einer geschlossenen Mehrheit des amerikanischen Bürgertums deutscher Abstammung ausgehen. An dem diesjährigen Deutschen Tag in Neu York nahmen wiederum Tausende von Besuchern teil.

KLEINE NACHRICHTEN

Dr. med. Camillo Morocutti, Kreisarzt a. D., der bekannte deutsche Minderheitenpolitiker und frühere Führer des Deutschtums in Slowenien, ist an der Universität Graz zum Doktor der Philosophie promoviert worden.

Dorpat (Estland). Das seltene Fest des 135jährigen Jubiläums beging die deutsche Handelsfirma **Gebrüder Brock.** Das Jubiläum ist um so bedeutsamer, als die Firma, gegründet 1794 von Hans Diedrich Brock, sich bis zum heutigen Tage, durch vier Generationen, im Besitz der Familie Brock erhalten hat. Gegenwärtiger Alleininhaber des Hauses ist Egmont Brock.

Armin Zerbe †. In Lodz starb im Alter von erst 30 Jahren der Hauptschriftleiter der „Lodzer Volkszeitung" Armin Zerbe nach fünfmonatiger Herzkrankheit. Sein Tod bedeutet für die deutschsozialistische Arbeiterbewegung in Polen eine fühlbare Lücke. Er war nicht nur ein ausgezeichneter Leitartikler und Schriftleiter, sondern auch ein guter Organisator von großen Fähigkeiten, der bei der Gründung der Deutschen Arbeitspartei Polens eine Rolle spielte, dem die junge Partei ihren Arbeitsprogrammentwurf verdankt und der als Vorstandsmitglied gute Dienste leistete.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Der 23. Jahresbericht des **Franziskaner Missionsvereins** (Werl, Kreis Soest) enthält eine ganze Reihe sehr aufschlußreicher Arbeiten über die Betätigung in den verschiedenen Missionsgebieten. So wurden Bischof Cyrillus Jarre zum Apostel-Vikar in Tsinanfu und Bischof Wenzeslaus Kinold zum Apostel-Vikar von Sapporo in Japan ernannt; im letzten April waren 25 Jahre verflossen, seit die Franziskaner die China-Mission aufgenommen haben. Von anderen entlegenen Gebieten möchten wir besonders einen Bericht über die deutsche Missionsarbeit in Sachalin erwähnen. Pater Kowarz hat dort in größter Einsamkeit seit 18 Jahren gewirkt, und es war ihm vergönnt, in diesem Jahre wieder einmal in die Heimat zurückzukommen. Von sonstigen Ländern sei noch die Mitarbeit in Brasilien genannt, die in dem mit schönen Photographien ausgestatteten Heftchen ebenfalls Erwähnung findet.

Semlin (Südslawien). Am 10. November erfolgte die feierliche Einweihung der neuerbauten **evangelischen Lutherkirche,** die der bischöfliche Administrator Dr. Philipp Popp unter Assistenz der Pfarrer Kettenbach und Dr. Abaffy vornahm. Die evangelische Kirchengemeinde Semlin besteht zum überwiegenden Teil aus Deutschen; an ihr wirkte früher der verstorbene deutsche Führer in Südslawien, Senior Schumacher. Sein Nachfolger ist Pfarrer Kettenbach. Zum Bau der Kirche hatten die evangelischen Gemeinden selbst und der Gustav Adolf-Verein beigetragen, während das Baugelände von der Stadtverwaltung Semlin kostenlos zur Verfügung gestellt worden war.

Dorpat (Estland). Nach langen Vorbereitungen konnte am 18. November das vom **Verein für Innere Mission** nach jahrelangen Mühen erworbene und ausgebaute **Heim für Obdachlose** eingeweiht werden.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Amerika. Der langjährige Präses der **Deutschen Evangelischen Synode von Nordamerika,** Pastor J. Baltzer, hat sein Amt als Synodalpräses niedergelegt. Sein Nachfolger wurde Pastor C. W. Locher von Steubenville (Ohio). Die Synode hat liberalen Charakter und ist mit rund 350000 Kommunikanten einer der größten deutschen Kirchenkörper Nordamerikas.

Thiensville (Wiskonsin). Am 18. August 1929 wurde das neue **Predigerseminar der Wiskonsinsynode** eingeweiht. Die Synode trägt orthodoxes Gepräge und ist mit der Missourisynode zur Synodalkonferenz zusammengeschlossen. Die deutsche Festpredigt hielt Präses G. Bergemann, die englische Präses J. Gläser.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Sarata (Bessarabien, Rumänien). Am 26. und 27. August wurde die diesjährige **Lehrerversammlung der deutschen Lehrer** Bessarabiens abgehalten, die unter der Leitung des Obmanns des Lehrervereins, A. Mauch, stand. Andacht, Gedenk- und Abschiedsfeiern, Ehrungen — insbesondere für die beiden Jubilare mit 25jährigem Schuldienst Joh. Eichelberg-Paris und Reinh. Wagner-Sarata — und Danksagungen leiteten würdig die Besprechungen und Arbeiten ein. Einen breiten Raum nahmen die Verhandlungen über den Bau des Lehrerheims in Bad Burnas ein. Es war in diesem Jahre voll besetzt und hatte eine Einnahme von 40000 Lei zu verzeichnen; weitere bauliche Ergänzungen wurden beschlossen. Zur Begleichung dringlicher Schulden wurde bei der S. S. Sparkasse eine Anleihe von 150000 Lei aufgenommen. Da lässige Beitragszahlung vieler Mitglieder unnötige Zinsbelastung zur Folge hatte, wurden die Namen der Säumigen verlesen und dringend an die Pflichten gemahnt. Lehrer Alldinger berichtete fesselnd über seine Deutschlandreise. Verschiedene Beschlußfassungen ergaben u. a. auch die Festsetzung einer neuen Umlage.

Entsprechend der Beauftragung im vorigen Jahre hatte der Vorstand dem deutschen Parlamentsvertreter, Oberpastor Haase, eine Denkschrift mit verschiedenen Schulforderungen eingereicht, die sich im wesentlichen auf deutsche Unterrichtssprache in den Volksschulen deutscher Gemeinden, deutsche Lehrer und Unterrevisoren sowie Beachtung der Minderheitengesetze erstrecken. Oberpastor Haase berichtete sodann über die Entwicklung des deutschen Schulwesens, über den Kampf gegen die Romanisierung sowie über die Möglichkeit, neben den doch immer mehr oder minder gefährdeten staatlichen Minderheitenschulen die früheren Kirchengemeindeschulen als Privatschulen zurückzugewinnen; eine endgültige Regelung stehe bevor. Der Obmann erklärte hierauf, daß die deutsche Lehrerschaft die Entscheidung über die Form der Schule in die Hände der Gemeinde lege und mit diesen in allen Dingen einig sei. Der Volksrat habe die Forderungen der Lehrerschaft, die inzwischen größtenteils auch gesetzlich festgelegt wurden, unverkürzt zu eigenen Beschlüssen erhoben. Aus der Mitte der Lehrerschaft wurde erklärt, daß die jetzigen Zustände unhaltbar seien. Lehrer Fiechtner beantragte Entscheidung gewisser Einzelfragen, da die Gesamtregelung noch lange dauern könne. An die Schulverhandlungen schloß sich die Mahnung des Vorsitzenden, Rückgrat zu zeigen in dem Bestreben, die Achtung und Liebe der Kinder zu deutschem Gut und Geist zu pflanzen und zu bewahren. Der Gedanke an Herausgabe einer Monatsschrift wurde zurückgestellt. Nach der Wiederwahl von Vorstand, Ehrengericht und Revisionskommission und Erledigung laufender Angelegenheiten sowie von Wünschen und Anregungen für die nächste Zusammenkunft fand mit einem Dankeschoral die arbeitsreiche Tagung ihren Abschluß.

Porto (Portugal). Die **Deutsche Schule** (Realschule in Entwicklung mit Grundschule), die im Schuljahr 1926/27 auf 62 Schüler in fünf Real- und zwei Grundschulklassen sich gehoben hatte, begann das Schuljahr 1927/28 mit nur 43 Schülern. Dieser Rückgang hatte eine Beschränkung der Aufgaben und damit auch der Zahl der Lehrkräfte und der Klassen zur Folge. Dem neuen Schulleiter Fritz Ruebner gelang es aber, durch Umgestaltung des Unterrichtsbetriebs die Schule wieder zu heben. Die sogenannte portugiesische Sexta und die deutsche Sexta wurden vereinigt, ebenso die beiden Grundschulklassen. Das Lehrerkollegium besteht nun einschließlich des Schulleiters aus vier Lehrkräften. Die Zahl der Schüler stieg im Laufe des Schuljahres auf 53. Davon waren der Staatsangehörigkeit nach 21 Deutsche, 18 Portugiesen und 8 Schweizer.

Buenos Aires (Argentinien). Die **deutsche Schule in Villa Ballester** nahm im vergangenen Jahre 1928 einen großen Aufschwung, so daß heute 189 Schüler gezählt werden. In dem Jahresbericht wird hervorgehoben, daß „die großen Anforderungen, die die argentinischen sechsklassigen Volksschulen der Landeshauptstadt und der Provinz Buenos Aires in ihren Lehrzielen stellen, die Arbeit der deutschargentinischen Schulen immer schwerer machen". Doch muß die Arbeit weiter geleistet werden, unter anderem darum, weil „die argentinischen Schulen heute derart überfüllt sind, daß es selbst argentinischen Familien schwer fällt, ihre Kinder dort unterzubringen. Um ihr eigenes Fleisch und Blut zu schützen, sieht sich also die deutsche Auslandschule gezwungen, die Vorbereitung für die Landesschulen in die Hand zu nehmen. Es fragt sich nur, ob man nicht das Kind mit dem Bade ausschüttet, wenn man in der Erfüllung dieser Forderung zu weit geht", denn die deutsche Schule sei eine Bildungs-, die argentinische eine Lernschule.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Zehn Jahre Deutscher Kulturverband in der Tschechoslowakei

Von Dr. VIKTOR ASCHENBRENNER.

Am 2. November jährte sich zum zehnten Male der Tag, an dem der Deutsche Kulturverband in der Tschechoslowakei gegründet wurde, der das Erbe des 1919 aufgelösten Deutschen Schulvereines antrat.

Schon im alten Österreich, da die Deutschen im gewissen Sinne staatstragende Schicht, Staatsvolk waren, hatte es sich als notwendig erwiesen, Schutzvereine ins Leben zu rufen mit der ausgesprochenen Absicht, den geistigen und materiellen Besitzstand des Volkes zu erhalten und die Abbröckelung des deutschen Volkstums zu verhindern.

Der Umsturz war von einschneidender Bedeutung: Die Sudetenländer wurden mit dem nördlichen Ungarn zu einem Staatsgefüge verbunden, in dem die Tschechen Mehrheits- und Staatsvolk wurden. Stand die staatliche Macht im alten Österreich dem Sudetendeutschtum mehr oder weniger passiv gegenüber, so waren die nun wirksamen staatlichen Kräfte deutschfeindlicher Art. Auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete wurden ebenso wie auf politischem eine Reihe von Gesetzen und Verordnungen erlassen, die das Deutschtum oft schwerwiegend schädigten. Von ganz besonderer Bedeutung waren die Maßnahmen, die das Schulwesen betrafen. Infolge strengster Einhaltung der Bestimmungen über die Mindestschülerzahl zur Erhaltung einer eigenen Schule kam es zur Auflassung zahlreicher deutscher Schulen und Schulklassen. In dem Jahrzehnt 1918—1928 wurden insgesamt 293

Digitized by Google

deutsche Volksschulen und 2910 deutsche Volksschulklassen, d. i. über ein Viertel aller Klassen, in den Sudetenländern Böhmen, Mähren und Schlesien aufgelassen. Gleichzeitig gestattete das neugeschaffene tschechische Minderheitenschulgesetz die Errichtung zahlloser tschechischer Schulen auch für die geringste Schülerzahl im deutschen Gebiete.

Es ist klar, daß die Arbeit des früheren Deutschen Schulvereines zu einer dringend notwendigen geworden war, sollte der Entnationalisierung des deutschen Kindes wirksam begegnet werden. Dieser Erkenntnis verschlossen sich einige einsichtige und aufrechte Männer nicht, als sie der drohenden Auflösung des Deutschen Schulvereines entgegentraten und den Deutschen Kulturverband gründeten. Der erste Obmann war Dr. Rudolf Funke, der mit einer kurzen Unterbrechung durch die Obmannschaft Karl Staudts bis zum Jahre 1926 dem Verbande vorstand. Seither steht Univ.-Prof. Dr. Rudolf Spitaler an leitender Stelle.

Die Notwendigkeit einer intensiven Schulschutzarbeit wurde überall anerkannt, so daß in kurzer Zeit sich zahlreiche freiwillige Mitarbeiter zur Verfügung stellten. Nachstehende Aufstellung zeigt am besten das Wachstum des Verbandes, zeigt aber auch, daß die Erkenntnis von der unbedingten Notwendigkeit der kulturellen Selbsthilfe immer stärker ins Volk gedrungen ist:

Jahr	Ortsgruppen	Eigene Schulen	eigene Kindergärten	Eigener Privatunterricht	Gesamtausgaben K
1919	346	16	87	—	—
1920	1013	19	79	—	2,079.468
1921	1245	19	85	—	3,816.686
1922	1466	21	82	17	4,041.278
1923	1657	20	87	17	4,148.597
1924	1820	20	86	13	4 029.800
1925	1996	22	87	18	4,367.021
1926	2130	25	92	24	5,174 270
1927	2299	30	103	17	6 638.092
1928	2444	33	107	18	8,270.660

Die ausgewiesenen Leistungen entsprechen allerdings noch nicht im mindesten denen, die gefordert werden und auch notwendig sind. Sie genügen aber, um das Deutschtum an den allerbedrohtesten Stellen der Sprachgrenze und den Sprachinseln wirksam zu schützen, wobei aber fraglich ist, ob sie auch in Zukunft genügen werden.

Von ungeheuerer Bedeutung ist das Organisationswerk des Kulturverbandes in der Tschechoslowakei deshalb, weil es ihm gelungen ist, die Angehörigen sämtlicher Berufsklassen und Schichten, ungeachtet ihrer parteipolitischen Einstellung oder weltanschaulichen Gesinnung, hinter seinem Schulschutzwerke zu sammeln. Bei der politischen Zerrissenheit des Sudetendeutschtums, die allerdings zu einem großen Teil in der reichen Differenzierung der sozialen Bevölkerungsstruktur bedingt ist, ist die zusammenfassende Organisationstätigkeit um so höher zu werten. Der Kulturverband, der heute fast 400000 Mitglieder in ungefähr 2800 Ortsgruppen zählt, ist eine verwirklichte, nicht bloß utopische Volksorganisation. Von größter Bedeutung ist sein erzieherisches Wirken, indem er im Volke überall den Gedanken der Selbsthilfe, bzw. Gemeinschaftshilfe und den Gedanken der Opferpflicht verankert.

Die Tätigkeit des Deutschen Kulturverbandes ist eine dreifache: eine nationale, eine soziale und eine kulturelle. Die nationale Arbeit leistet der Deutsche Kulturverband in erster Linie durch sein oben geschildertes Schulschutzwerk, mit dem auch eine soziale verknüpft ist. Er muß durch Bekleidungsaktionen und Suppenanstalten in den wirtschaftlichen Notstandsgebieten, an denen das gebirgige Sudetenland nicht arm ist, Voraussetzungen für den deutschen Schulbesuch schaffen, um dem Liebeswerben tschechischer Schutzvereine um deutsche Schulkinder für die tschechischen Schulen dadurch zu begegnen. Die kulturelle Tätigkeit ist jene, die der Name des Verbandes bereits zum Ausdruck bringt. Ist auch die Schulerhaltung an sich eine kulturelle Arbeit, so geht doch das Wirken des Kulturverbandes weit darüber hinaus. Der Verband hat eine Beratungsstelle geschaffen, die bei Vortragsabenden, festlichen Veranstaltungen, bühnenmäßigen wie auch musikalischen Aufführungen durch Mithilfe bei der Zusammenstellung von Vortragsfolgen und Beschaffung des Stoffmaterials helfend eingreift. Auch Spielleiter-Kurse werden veranstaltet, das Puppenspiel wird betreut; von Wichtigkeit ist die Beschaffung kostenloser Bücherspenden für Büchereien armer Gebiete. Eine eigene Lichtbildstelle sorgt für Verleihung von Filmen und Diapositiven volksbildender Art, eine statistische Abteilung für die Besorgung von kleineren Wanderausstellungen. Neben diesen eigenen kulturellen Unternehmungen unterstützt der Verband zahlreiche andere kulturelle Einrichtungen, die der Förderung dringend bedürfen.

Als eigenes Arbeitsgebiet muß die Tätigkeit des Kulturverbandes in der Slowakei und Karpathenrußland, dem ehemaligen nördlichen Ungarn, erwähnt werden. Hier sah sich der Deutsche Kulturverband vor eine ungeheure Aufgabe gestellt, lag doch in den deutschen Sprachinseln nicht nur das deutsche Schulwesen, sondern die gesamte deutsche Kultur brach darnieder. Der Umsturz brachte ein Erwachen des deutschen Volksbewußtseins in den Gebieten um Preßburg, Deutsch-Proben, Kremnitz und in der Zips. Bald wurde hier der Deutsche Kulturverband zum Mittelpunkt des deutschen Lebens.

Wenn man insgesamt die Tätigkeit des Deutschen Kulturverbandes in den zehn Jahren seines Bestandes in der Tschechoslowakei überblickt, kommt man zu dem Ergebnis, daß der Verband aus dem Leben des Sudetendeutschtums nicht mehr wegzudenken ist. Daß die Erkenntnis dessen auch in das Bewußtsein des größten Teiles des sudetendeutschen Volkes gedrungen ist, zeigten auch die fast überall abgehaltenen großen Jubiläumsveranstaltungen. Der Kulturverband, ein Werk der Selbsthilfe, ist zweifellos einer der wenigen aktiven Posten in der Zehnjahresbilanz des Sudetendeutschtums. Es ist zu hoffen, daß der Verband im zweiten Jahrzehnt, in das er eingetreten ist, nicht nur das begonnene Werk erhalten, sondern weiter ausbauen könne!

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Stockholm (Schweden). Prof. Dr. Hans von Euler-Chelpin, der deutsche Träger des Nobelpreises für Chemie, stammt aus Bayern. Er wurde 1873 in Augsburg geboren. Bereits 1897 kam er als Assistent von Arrhenius an die Stockholmer Universität und wurde 1906 ordentlicher Professor für allgemeine und organische Chemie. Bei Ausbruch des Weltkriegs meldete er sich als Kriegsfreiwilliger und nahm auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen am Frontkampf teil. Sein Hauptwirkungsgebiet ist die Biochemie, und er ist heute als einer der ersten Kenner dieses Wissenszweiges bekannt. Insbesondere der Biochemie der Fermente und Vitamine, ihrer chemischen Zusammensetzung und ihrer Wirkung hat er seine Lebensarbeit gewidmet, die ihm bereits eine große Anzahl von Ehrungen, darunter auch den Dr. med. h. c. der Universität Kiel, eingebracht hat.

Los Angeles (Kalif.). In Hollywood fand letzthin vor ausverkauftem Haus die erste Vorstellung des von Victor Neuhaus

Digitized by Google

gegründeten neuen **Deutschen Theaters** statt. Zur Aufführung gelangte „Kabale und Liebe". Es ist zu hoffen, daß das Unternehmen von Neuhaus die nötige Unterstützung in deutschen Kreisen findet, damit es sich halten kann.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Buenos Aires: Das Automobilrennen „Vi Audax Cordoba" sah Karl Zaduszek mit einem Vorsprung von 18 Minuten auf Mercedes-Benz als Sieger, trotzdem er keine Hilfsstellen, wie sie anderen Fahrern durch Fabriken oder Fabrikvertreter eingerichtet waren, benutzen konnte.

Aviatik. Bremerhaven: Der deutsche Jungflieger Fhr. von König-Warthausen hat seinen Weltflug, der ihn mit seinem 20 PS. starken Klemm-Sportflugzeug über 30000 km führte, glücklich beendet und ist auf der „Bremen" wohlbehalten in Bremerhaven eingetroffen. Der Reichspräsident ließ es sich angelegen sein, den Weltflieger bei sich zu empfangen und ihm für seine außergewöhnliche Leistung den zugesprochenen Ehrenpokal zu überreichen.

Fußball. Dresden: Guts Muts—Deutscher F.C. Prag 2:2. — Prag: Teplitzer F.K.—Slavia 1:2. — Deutscher F.C. Budweis—Deutscher F.C. Prag 3:2.

Hockey. Zürich: Damenspiel Süddeutschland—Ostschweiz 3:1.

Leichtathletik. Berlin: Die deutschen Ostasienfahrer sind nach neunwöchiger Abwesenheit von der Heimat am 9. November wieder in Berlin eingetroffen, wo sie von Vertretern des Auswärtigen Amtes und des Reichsinnenministeriums, vom Stellvertreter des japanischen Botschafters, vom Präsidenten des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen und von Abordnungen der Deutschen Sportbehörde und des Berliner Athletikverbandes empfangen wurden. Über ihren japanischen Aufenthalt herrschte unter den deutschen Sportsleuten nur ein Wort des Lobes. Sie wurden mit Geschenken überhäuft, da jeder Klub und jedes große Warenhaus es sich zur Ehre machte, die deutschen Leichtathleten zu Gästen zu haben und ihnen Andenken an ihren Aufenthalt in Japan zu überreichen.

Reiten. Genf: Am 4. Internationalen Concours Hippique haben die Deutschen im Verhältnis zu der Zahl der Pferde und Reiter und obwohl ihr Pferdematerial im allgemeinen nicht für reine Springkonkurrenzen vorbereitet war, den größten Erfolg davongetragen. Sie sicherten sich durch Baronin E. v. Oppenheim, Frau Franke, Hans Körfer, Leutnant Hasse und der deutschen Herrenmannschaft Oberlt. Sahla, Oberlt. Lippert, Lt. Hasse und H. Körfer 7 erste Preise, worunter den Preis der Standarten (früher Preis der Nationen) und kamen mit 60 Punkten im Gesamtergebnis hinter Frankreich auf den 2. Platz.

Schach. Hamburg: Der Fernwettkampf zwischen dem Deutschen Schachbund und dem Französischen Schachverband endete mit 10:10 Punkten unentschieden.

Turnen. Ijuhy (Bras.): Am 12. und 13. Oktober kam in Neu-Württemberg das 3. Gau-Turn- und Sängerfest des Serragaues der Turnerschaft von Rio Grande do Sul unter dem Ehrenvorsitz von Dir. E. Hempe zur Durchführung. Die beiden Wanderpreise der Turnerinnen und der Jungmannschaft konnte der Turner- und Sängerbund Ijuhi aus den Händen von Gauturnwart Kurt Funcke entgegennehmen. — Rosario de Santa Fé: Zu einer machtvollen Kundgebung gestaltete sich das am 12. und 13. Oktober unter Leitung des 1. Gauvorsitzenden Georg Gniesmer durchgeführte 4. Turnfest des La-Plata-Gaues der Deutschen Turnerschaft, das mit der Fahnenweihe des D.T. u. Sp.V. Rosario verknüpft wurde. An den Turnwettbewerben waren der T.V. Villa Ballester, T.V. Dock Sud, T.- u. Sp.V. Rosario, D. T.V. Lanus, D. T.V. Quilmes, D. T.V. Crespo und der D. T. u. Sp.V. Santa Fé, sowie auch der Schweizer T.V. Buenos Aires beteiligt. Im Gesamtergebnis belegte der T.V. Villa Ballester mit 168 Punkten vor T.V. Dock Sud mit 138 Punkten den 1. Platz. Bei der Weihe der Fahne des D T. u. Sp.V. Rosario, für die der Breslauer Turnverein eine Patenschleife überreichen ließ, war auch der neue Deutsche Turnverein mit seinem Banner vertreten; die Festrede hielt C. v. Conradi. — Ob bei diesem Anlaß die in Aussicht genommene Gründung des „Deutsch-Südamerikanischen Turnerbundes" vollzogen wurde, lassen die uns zugekommenen Berichte nicht erkennen.

Bern, den 2. Dezember 1929. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Kronstadt (Siebenbürgen, Rumänien). Die **Kronstädter Zeitung**, die jetzt unter der Leitung von Dr. Theil steht, hat als Leiter ihres Feuilletons den bekannten siebenbürgisch-deutschen Schriftsteller Dr. **Heinrich Zillich** gewonnen, der am 16. November seinen Dienst übernahm. Er ist als Herausgeber der Zeitschrift „Klingsor" und Mitarbeiter vieler inländischer und ausländischer Zeitschriften, als Dichter und Kritiker bekannt geworden.

Bukarest (Rumänien). Carlo von Kügelgen in Berlin wurde als Direktor der neuen Verlags-A.-G. berufen, die das im dritten Jahrgang erscheinende **„Bukarester Tageblatt"** erworben hat und vom 1. Januar 1930 ab in erweitertem Umfang herausgeben wird. Über die Gründung dieser Verlags-A.-G. hatten wir bereits berichtet (vgl. A. D. Nr. 18, S. 624). Das Kapital der Gesellschaft wurde von 2 Millionen auf 3 Millionen Lei erhöht.

Lodz (Polen). Der **„Freien Presse"** hat der dortige Verband der Kinotheaterbesitzer plötzlich die Anzeigen entzogen. Der Verlag fragte daraufhin bei dem Verband an und erhielt eine Antwort, in der es hieß, daß die „Verwaltung des Verbands als solchen" das Blatt nicht boykottiere. Die Verwaltung trete gegen keine Minderheit auf, sie stehe auf dem Boden der polnischen Staatlichkeit und sei „wie übrigens jeder rechte Staatsbürger, an der machtvollen Entwicklung Polens mitzuwirken" bereit. Der Verlag der „Freien Presse" wies den versteckten Vorwurf, der in diesem Satz lag, zunächst energisch zurück, denn selbstverständlich steht auch die „Freie Presse" auf dem Boden der polnischen Staatlichkeit. Er betonte aber, daß von allen Lodzer Blättern, in denen der Verband bisher inserierte, lediglich der „Freien Presse" plötzlich und ohne Grund die Anzeigen entzogen wurden; die Kinobesitzer hätten auf Befragen übereinstimmend erklärt, daß die „Freie Presse die Folgen ihrer politischen Haltung zu tragen habe". Selbst als die Freie Presse „aus experimentellen Gründen", wie sie schreibt, jüngst kostenlos zwei Anzeigen eines zum Verband gehörigen Kinos veröffentlichte, bat das betreffende Kino dringend, auch von den kostenlosen Einschaltungen abzusehen, da der Verband sein Veto eingelegt habe!!

Lettland. Der **„Anzeiger für Goldingen und Windau"** muß, einer Mitteilung der „Rig. Rundsch." zufolge, infolge finanzieller Schwierigkeiten sein Erscheinen einstellen. Eine Interessentenversammlung soll entscheiden, ob sich nicht Mittel und Wege finden, das Weiterbestehen des Blattes noch zu ermöglichen. Es wird festgestellt, daß das Interesse an dem Blatt keineswegs im Sinken begriffen war, daß vielmehr allgemeine finanzielle Schwierigkeiten den Grund für den Entschluß bilden.

Digitized by Google

Cincinnati (Ohio). Am 27. Oktober konnte die **„Cincinnatier Freie Presse"** auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken. Sie erschien an diesem Tage als umfang- und inhaltreiche Festausgabe, die in zahlreichen Beiträgen und Bildern über die Entwicklung der Stadt, des Deutschtums und der Zeitung unterrichtet.

Ottawa (Illinois). Die in deutscher Sprache erscheinende Wochenzeitung **„La Salle County Herold"** hat Mitte September ihr goldenes Jubiläum gefeiert. Der Herausgeber Karl Zwanzig, der sowohl für die Schriftleitung wie für die Geschäftsführung verantwortlich ist, hat dem deutschen Volkstum auch in schwerer Zeit stets unerschrocken die Treue bewahrt.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Die preußischen Wahlen und die Minderheiten

Bei den Provinziallandtagswahlen in Oberschlesien errangen die Polen mit 30562 Stimmen drei Sitze, während sie bei den Provinziallandtagswahlen vom 29. November 1925 mit 29039 Stimmen vier Sitze bekommen hatten. Der Rückgang in der Zahl der Vertreter hängt mit der stark gestiegenen Wahlbeteiligung zusammen.

Bei den Kommunalwahlen für Schleswig-Holstein erlitten die Dänen sehr starke Verluste. Sie konnten von ihren sieben früheren Vertretern im Flensburger Stadtparlament nur vier retten, weil ihre Stimmenzahl von 4524 auf 2927 zurückging.

Im Kreistag Flensburg konnten sie ihr einziges Mandat halten, da die Zahl ihrer Stimmen überall an den Orten, wo dänische Schulen und Versammlungslokale bestehen, stieg und im ganzen Kreise von 387 bei der letzten Kreistagswahl auf 700 sich erhöhte.

Im Kreise Schleswig verloren sie von zwei Mandaten eines. Ihre Stimmenzahl ging von 1133 auf 363 zurück.

Im Kreise Südtondern konnte der friesische Däne Oldsen seinen bisherigen Sitz im Kreistag gerade halten, da seine Stimmen von 346 auf 506 stiegen.

Insgesamt sind für die Stadtverordneten- und Kreistagswahlen — zum Provinziallandtag waren dänische Kandidaten gar nicht aufgestellt — 4688 dänische Stimmen abgegeben worden. Vergleicht man das mit den 9766 deutschen Stimmen in dem an Dänemark abgetretenen Nordschleswig, so darf man nicht vergessen, daß das Wahljahr in Deutschland mit dem 20., in Dänemark erst mit dem 25. Jahre beginnt.

Von der polnischen Minderheit im Deutschen Reich

Das „Posener Tageblatt" ist in der Lage, über die reichsdeutsch-preußische Minderheitenpolitik eine Statistik zu bringen, die zeigt, wie „schlecht" tatsächlich die Lage der polnischen Minderheit im Deutschen Reich ist. In einem einzigen Kreise, Flatow — in allen anderen Kreisen ist es ebenso —, gibt es für 78 polnische Schüler in 16 polnischen Privatschulen 23 polnische Lehrer, und zwar, was sehr wesentlich ist, polnische Lehrer polnischer Staatsangehörigkeit, die man aus Polen hat herüberkommen lassen, was bekanntlich den Polen in Deutschland erlaubt und gestattet, den Deutschen in Polen aber — mit Ausnahme der einstweilen noch besonders gelagerten Verhältnisse in Oberschlesien — streng verboten ist.

Auch in der Tschechoslowakei studiert man die Minderheitenfragen

Am 18. November wurde in Prag eine Tschechoslowakische Gesellschaft zum Studium der Minderheitenfragen begründet, zu deren Vorsitzenden der Stellvertreter des Außenministers, Dr. Krofta, gewählt wurde, mit Dr. Auerhan, dem Vorsitzenden des Tschechoslowakischen Ausland-Instituts, als erstem Stellvertreter und dem Historiker der Prager tschechischen Universität, Prof. Kaprus, als zweitem Vorsitzenden. Der Vorsitzende erklärte in seiner Eröffnungsansprache, er hoffe, auch Angehörige der Minderheitennationen zur Teilnahme an den Arbeiten der neuen Gesellschaft zu gewinnen; denn die neue Gesellschaft gehe nicht mit dem Gefühl der Feindschaft und der Unlust gegenüber den Minderheitenvölkern an ihre Aufgabe; man müsse die Minderheiten kennenlernen und ihre Gedanken, Bestrebungen und Bedürfnisse begreifen, wenn man die Möglichkeit gewinnen wolle, sie innerlich so an den Staat zu fesseln, daß sie sich zu ihm wie zu ihrem Heime hingezogen fühlten. Die „Bohemia" nennt das sehr schöne Worte, denen man aber besser die Tat beigesellt hätte, nämlich bereits zur Gründungsverhandlung die Angehörigen der Minderheiten heranzuziehen. Trotzdem werde die Minderheit ihre Mitarbeit nicht versagen, wenn Vorsorge getroffen werde, daß nicht der Mehrheitsgrundsatz in der neuen Minderheitengesellschaft mißbraucht wird, um Beschlüsse zu fassen, die dann die Minderheiten mit ihren Namen irgendwie decken sollten.

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 24. November bis 14. Dezember 1929.

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1635)

25. 11. J. Bunzl: Amerika: Fabel, Anekdote und Märchen.
Prof. Dr. F. Lampe: Gestalt und Schicksal großer Entdecker. III. James Cook.
26. 11. Carmen Hertz: Eine Frau reist allein durch das asiatische Rußland. I.
27. 11. Desgl. II.
A. Paquet: Deutsche und Slaven.
28. 11. Stadtrat Reuter: Wie geht's in Neu York auf der Straße zu.
Dr. A. Berger: Jugendstunde. Fred Wintons Abenteuer. Unter chinesischen Seeräubern.
Prof. Dr. F. Lampe: Gestalt und Schicksal großer Entdecker. IV. Alexander von Humboldt.
4. 12. Lyz. Dir. Dr. Hans Hartmann: Schuljugend in Frankreich und England.
6. 12. Ob.Reg.Rat E. Hylla und Prof. Dr. F. Lampe: Reiseeindrücke in den Vereinigten Staaten. I. Von Neu York nach Neu Orleans. — Washington, Virginia.
Haireddin und Dr. L. Würzburger: Baschkurdistan.
8. 12. Prof. Dr. Korff: Deutschlands Anteil an der Weltdichtung.
9. 12. Prof. Fr. Nansen: Die Möglichkeit der Erforschung der Arktis mittels Luftschiffes.
10. 12. Prof. Dr. Heller: Unsere europäischen Nachbarn. Das neue Italien. I. und II.
12. 12. Oberstlt. a. D. Dühring: Jugendstunde. Erlebnisse in Kamerun.
13. 12. L. Wulff: Bei verschollenen Völkern.
Ob.Reg.Rat E. Hylla und Prof. Dr. F. Lampe: Reiseeindrücke aus den Vereinigten Staaten. Von Neu York nach Neu Orleans. II.
Der Baumwollgürtel, Florida, Neu Orleans.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle 418)

24. 11. Stefan Zweig: Der Kampf um den Südpol. (Kapitän Scott, 90. Breitegrad, 16. Januar 1912.)
30. 11. H. J. Jaretzki: Paris und seine Künstler.
L. L. Lehmann: Im Auto quer durch Europa.
3. 12. E. Sternberg: Holland als Lieferant der deutschen Küche.
B. Hetz: Der deutsche Übersee-Postverkehr.
6. 12. Prof. Dr. G. Wegener: Grundzüge der Geopolitik.
9. 12. E. Arnhold: Frauen ferner Länder. Familienleben in China.
Prof. Fr. Nansen: Die Möglichkeit der Erforschung der Arktis mittels Luftschiffs.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 253)

24. 11. Der Inder Raj Bahari spricht über seine Heimat.
1. 12. H. W. Priwin: Deutschland spricht mit Übersee.
2. 12. Dr. G. Jeenel: Fern im Süd das schöne Spanien.
3. 12. Dr. K. Fischer: Sechs Tage Sowjet-Rußland.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 390)

24. 11. Dr. H. Horny: Ein Besuch bei den friesischen Bauern an der holländischen Nordseeküste.
25. 11. Fr. Voigt: Jugendstunde. Ein Tiger im indischen Dorfe.
2. 12. Fr. Voigt: Stunde der Jugend. Eine Orang-Utan-Jagd auf Sumatra.
3. 12. K. Schück: Die moderne amerikanische Jugend.
W. C. Hanitsch: Die Neu Yorker Effekten-Börse.
4. 12. Prof. Dr. R. Kräusel: Reise am St. Lorenzstrom.

Digitized by Google

8. 12. Stunde der Jugendbewegung. Fr. Taeuber: Jugendarbeit in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.
9. 12. Fr. Voigt: Stunde der Jugend. Mit Arabern auf der Gazellenjagd in Algerien.
10. 12. Dr. W. Drascher. Aus dem Leben der Überseedeutschen. Auf der Mine. (Ein Bild von der Westküste Südamerikas.)
11. 12. H. Kurtze: Die Goldküste in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 372)

2. 12. Leon von Campenhausen: Auf Jagdfahrten in Nordschweden.
5. 12. Th. Schleußner: Die exotische Frau. III. Die Chinesin.
9. 12. Prof. Fr. Nansen: Die Möglichkeiten der Erforschung der Arktis mittels Luftschiffs.
10. 12. Dr. W. Wodick: Völker im Volkslied. Rußland.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 473)

25. 11. Ulrich Graf von Reischach: Das Schicksal der südamerikanischen Indianer.
26. 11. R. Huelsenbeck: Erlebnis in China.
27. 11. Frauenstunde. E. Giese, M. d. L.: Jugenderziehung im 20. Jahrhundert. Kanada.
Staatssekr. a. D. Endreß: Die österreichische Wirtschaft in der Nachkriegszeit.
7. 12. Dr. A. Nobel: Romantisches und unromantisches Indien.
12. 12. Prof. Dr. Esch: Eindrücke von einer Amerikareise: Amerikanische Eisenbahnen und Schiffahrtsverkehr.
13. 12. Desgl.: Amerikanischer Kraftwagen- und Luftverkehr.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 276)

24. 11. Dr. Wilke: Reise in die Türkei.
4. 12. Prof. Dr. H. Henning: Die großen Erziehungsreformen in Europa seit dem Weltkriege. III.
8. 12. Pfarrer Uhlich: Reiseeindrücke aus Palästina.
9. 12. Prof. Fr. Nansen: Die Möglichkeit der Erforschung der Arktis mittels Luftschiffs.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 259)

1. 12. J. Kretzen: Ein Ritt durch den Urwald.
8. 12. Dr. E. Jahn: Japan, das Land ohne Geheimnisse.
Dr. H. Anger: Forschungsreisen in Sibirien.
9. 12. Prof. Dr. Nansen: Die Möglichkeit der Erforschung der Arktis mittels Luftschiffes.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 533)

27. 11. H. v. Lex: Eindrücke von einer Ostasienreise. I.
29. 11. C. Jseli: Alte Sitten und Bräuche der schweizerischen Bergbewohner.
2. 12. H. v. Lex: Eindrücke von einer Ostasienreise. II.
3. 12. M. Grotjan: Auf dem Mongo mala ba (Götterberg) in Kamerun.
6. 12. Dr. K. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht.
8. 12. Prof. Dr. J. Tomaseth: Aus dem Altertum Amerikas.
13. 12. H. v. Lex: Eindrücke von einer Ostasienreise. III.
Prof. Fr. K. Haushofer, Dr. A. With und Dr. P. Rohrbach: Dreigespräch. Der Weltteil Asien.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 360)

24. 11. K. Schück: Die moderne amerikanische Jugend.
26. 11. Landeshauptmannstellvertreter Leser: Das Burgenland.
27. 11. Dr. W. Stötzner: Unter Goldgräbern und Tungusen in der Nordmandschurei.
3. 12. E. Koch: Die deutschen Kolonien in Nordrußland.
4. 12. Fr. Spellig: Aus meiner afrikanischen Lehrzeit. Erlebtes und Erlauschtes aus dem einstigen Deutsch-Ostafrika.
10. 12. Dr. W. Drascher: Aus dem Leben der Überseedeutschen. Auf der Mine. (Ein Bild von der Westküste Südamerikas.)
11. 12. H. Kurtz: Die Goldküste in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

VERSCHIEDENES

Jena. Die **Deutsche Akademie** in München hielt im Oktober ihre diesjährige Hauptversammlung in der Aula der Jenaer Universität ab. Der Präsident Geh.-Rat Professor Dr. F. von Müller erstattete den Jahresbericht und konnte u. a. als sichtbarsten Erfolg die Errichtung deutscher Lektorate an sämtlichen Hochschulen Ungarns mitteilen, der dann die Errichtung eines ungarischen Lektorats an der Universität München folgte. Besonders dankbar gedachte der Präsident der Verdienste des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held, der der Deutschen Akademie neben mehreren Einzelspenden auch eine solche in Höhe von 100000 Mark von ungenannter Seite zugewendet hatte. Über die Arbeiten der wissenschaftlichen und der praktischen Abteilung berichteten Geh.-Rat Professor Dr. Oncken-Berlin und Dr. Paul Rohrbach.

Geh.-Rat Oncken verkündete die Preisträger für die beiden Preisausschreiben der Akademie. Von den vier Arbeiten, die sich mit dem Thema „Danzig und die deutsche Nation" beschäftigten, erhielt die Arbeit des Studienrats Dr. Karl Hämmerle-München den Preis von RM. 5000.—; von den sechs Arbeiten, die für das Thema „Das Recht der nationalen Minderheiten" eingereicht waren, konnten zwei prämiert werden, und zwar wurden je 2500 Mark Dr. Hermann Raschhofer-Berlin-Steglitz und Gerichtsreferendar Dr. jur. Georg H. J. Erler-Münster i. W. zugesprochen.

Über die Arbeiten der einzelnen Sektionen der wissenschaftlichen Abteilung darf auf den noch ausstehenden ausführlichen Bericht in den Mitteilungen der Akademie hingewiesen werden. Bei der Tagung gab Major a. D. Fehn einen Überblick über die Kulturpropaganda der andern Staaten und Dr. Franz Thierfelder berichtete über Sprachwerbung, Sprachverbreitung und Sprachpolitik im Ausland und forderte eine zielbewußte deutsche Sprachpflege und Sprachförderung im Ausland. In der Aussprache bemerkte Reichstagsabgeordneter Prälat Schreiber, daß die deutsche Sprache z. B. im romanischen Kulturkreis ständig an Boden verliere; auch die deutschen Missionsgesellschaften im Ausland, besonders in Südamerika, litten an einer starken Überfremdung,

Am zweiten Tag der Hauptversammlung beriet der Senat der Akademie über organisatorische Fragen. Der Präsident Geheimrat von Müller soll mit besonderen Machtbefugnissen ausgestattet werden und statt der bisherigen Präsidenten der wissenschaftlichen und praktischen Abteilung soll ein 1. und 2. Vizepräsident gewählt werden. Der Senat schlug für den Posten des 1. Vizepräsidenten den Münchner Historiker Professor Dr. Arnold Oskar Meyer und als 2. Vizepräsidenten Dr. Paul Rohrbach vor.

Den Abschluß der Tagung bildete ein öffentlicher Festakt. Dabei kündete der Präsident eine Reihe von Ehrungen an. Es wurden zu ordentlichen Senatoren ernannt: der bisherige Präsident der wissenschaftlichen Abteilung der Akademie, Geheimrat Professor Dr. Oncken-Berlin, der deutsche Gesandte in Bern, Dr. Adolf Müller und Senator Dr. v. Melle-Hamburg; zum außerordentlichen Senator wurde ernannt Dr. Kömpel-Neu York, einer der führenden Männer bei der Gründung der Steuben-Gesellschaft; zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt: Professor Faust von der Cornell-Universität Ithaca (U.S.A.), Professor Cooper von der Stanford-Universität (U.S.A.) und Dr. Tharaknath Das in Kalkutta. — Den Festvortrag hielt Universitätsprofessor Dr. Harald Steinacker- Innsbruck über „Österreich und das Deutschtum im mitteleuropäischen Raum".

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Statistik der Weltwanderungen

Die Anfänge der überseeischen Wanderungen fallen mit dem Beginn der Kolonisation Amerikas zusammen. In manchen Ländern führten die Hafenbehörden schon frühzeitig Listen der erteilten Auswanderungsbewilligungen, die teilweise noch erhalten sind. Systematische Aufzeichnungen über die Wanderungen werden jedoch erst seit etwa einem Jahrhundert gemacht. Von den Einwanderungsländern machte Kanada im Jahre 1816 mit der Führung von Wanderungsstatistiken den Anfang. Die Vereinigten Staaten und Brasilien folgten 1820 und Neusüdwales 1825. Die ältesten Statistiken der Auswanderung reichen zurück

Digitized by Google

in Großbritannien bis 1815, in Österreich bis 1819 und in Norwegen bis 1821. Nach und nach kamen weitere Länder dazu.

Eine Zusammenfassung und Bearbeitung aller verfügbaren Statistiken wurde auf Anregung amerikanischer wissenschaftlicher Institute im Internationalen Arbeitsamt unter Leitung von Dr. Ferenczi vorgenommen. Die Ergebnisse dieser Arbeit füllen einen stattlichen Band von mehr als 1100 Seiten, der eben vom National Bureau of Economic Research in Neu York veröffentlicht wurde.[1]

Die Zahl der überseeischen Einwanderer wurde für die Jahre 1820 bis 1924 mit 55½ Millionen festgestellt, doch ist zu beachten, daß Angaben namentlich über die ersten Jahrzehnte dieses Zeitraums von vielen Ländern fehlen und für andere Länder unvollständig sind. Die Zahl der Auswanderer von Erdteil zu Erdteil wurde für 1846 bis 1924 mit 50½ Millionen errechnet; davon treffen 48 Millionen auf die europäische Auswanderung nach Übersee. Der Gesamtumfang der interkontinentalen Bevölkerungsverschiebungen kommt in der Einwanderungsstatistik besser zum Ausdruck als in der Auswanderungsstatistik, da letztere immer mehr Lücken aufwies als erstere.

Der größte Teil der internationalen Wanderungen ging stets nach Amerika und hier wieder nach den Vereinigten Staaten. Von den 55½ Millionen Einwanderern, welche Überseeländer seit 1820 aufnahmen, trafen rund 36 Millionen auf die Vereinigten Staaten und nicht ganz 20 Millionen auf alle übrigen Länder. Bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war neben den Vereinigten Staaten nur Kanada das Ziel einer bedeutenden Einwanderung. Später ging der Anteil der Vereinigten Staaten an der Gesamteinwanderung im allgemeinen zurück, wenn auch nicht ununterbrochen. Er betrug 1851—55 im Jahresdurchschnitt 36%, 1871—75 75%, 1906—10 64%, 1921—24 51%. In den letzten Jahren war der Rückgang des Anteils der Vereinigten Staaten durch das 1921 in Kraft getretene „Quotengesetz" veranlaßt worden. Bis in die siebziger Jahre stand Kanada in der amerikanischen Einwanderung an zweiter Stelle; dann wurde es von Argentinien und zeitweise von Brasilien abgelöst.

In bezug auf die Herkunft der Einwanderer bestehen zwischen den wichtigen Einwanderungsländern Nordamerikas einerseits und Südamerikas andererseits bedeutende Unterschiede. In den Vereinigten Staaten überwog zuerst die Einwanderung aus Nord- und Westeuropa, sie machte 1841—90 81,2% aus. In den Jahren 1891 bis 1915 herrschte die ost- und südeuropäische Einwanderung mit 66,8% vor: Von 1921—24 stammten 41,3% der Einwanderer aus Ost- und Südeuropa und 25,2% aus Nord- und Westeuropa. Die Mehrzahl der Einwanderer nach Kanada kommt jederzeit aus den Vereinigten Staaten und von den britischen Inseln.

Die Einwanderer nach Argentinien waren von der Mitte des 19. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts vorwiegend Italiener, deren Anteil von etwa drei Vierteln oder zwei Dritteln nach und nach auf die Hälfte sank. Von 1906 bis 1920 herrschte die spanische Einwanderung vor, 1921 bis 1924 kamen wieder mehr Italiener als Spanier. Unter den Einwanderern nach Brasilien waren bis 1850 die Deutschen im allgemeinen stärker vertreten als die Portugiesen, die sodann von 1851—55 bis 1866—70 die Mehrzahl bildeten. In der Folgezeit ging sowohl die portugiesische wie die deutsche Einwanderung bedeutend zurück, wogegen die italienische zunahm, die von 1871—75 teils überhaupt, teils verhältnismäßig überwog. Von 1906 an sank der Anteil der Italiener, während der Anteil der Spanier stieg. In den vier Jahren 1921—24 stellten die Italiener wieder die größte Verhältniszahl der Einwanderer.

Nach Uruguay wandern ebenfalls zumeist Italiener und Spanier, und auch hier ist der Anteil der Spanier in letzter Zeit stark gestiegen.

Von den anderen lateinamerikanischen Staaten liegen Zahlen für längere Jahresreihen nicht vor.

Die Auswanderungsstatistiken der europäischen Länder sind bis zur Mitte der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts zu spärlich, um internationale Vergleiche zu ermöglichen. Den weitaus größten Teil der Wanderer nach anderen Erdteilen stellten damals die britischen Inseln und Deutschland. Die deutsche Auswanderung, welche von 1815 ab im Südwesten Deutschlands statistisch erfaßt wird, erreichte ihren Höhepunkt bereits in der ersten Hälfte der 80er Jahre, während die britische Auswanderung von 1911 bis 1915 den größten Umfang aufwies. Sie stieg auch in der Nachkriegszeit erheblich stärker an als die Auswanderung aus Deutschland. Die französische Auswanderung erreichte mit bedeutenden Schwankungen ihren Gipfelpunkt 1886—90; seitdem blieb sie unbedeutend. Mit dem Ende der 70er Jahre begann die italienische Auswanderung stark zuzunehmen, die erst der Weltkrieg zum Rückgang brachte. Nahezu ebenso steil stieg in dem gleichen Zeitraum die Kurve der österreichischen und ungarischen Auswanderung an, doch blieb ihr Gipfelpunkt erheblich niedriger als jener der italienischen. Spanien und Rußland waren von der Jahrhundertwende bis zum Weltkriege die nächstwichtigen Auswanderungsländer.

Der Umfang der Auswanderung steht zu den Bevölkerungszahlen der einzelnen Länder in recht verschiedenem Verhältnis. Im letzten Jahrzehnt vor dem Weltkriege (1901—10) kamen auf je 100000 Einwohner in Italien 1077 Auswanderer, in Norwegen 833, in Irland 698, in Großbritannien 653, in Portugal 569 usw. Am Ende der Reihe standen Frankreich mit 14, Deutschland mit 45 und die Niederlande mit 51 Auswanderern auf je 100000 Einwohner. Nach dem Krieg war die Auswanderungshäufigkeit fast durchweg geringer geworden, aber die Reihenfolge der Länder war im allgemeinen doch die gleiche geblieben. Die meisten Auswanderer im Verhältnis zur Einwohnerzahl wies 1921—24 wieder Italien auf, und zwar 433 auf 100000; Großbritannien folgte mit 432 an zweiter, Spanien mit 359 an dritter und Norwegen mit 357 an vierter Stelle. Die deutsche Auswanderung war auf 97 auf je 100000 Einwohner gestiegen; die französische Verhältniszahl war auf bloß vier gesunken.

Die Rückwanderung eigener Staatsangehöriger aus fremden Erdteilen wird nur in wenigen europäischen Ländern verzeichnet, und zwar den britischen Inseln, Schweden, Finnland, Italien und Spanien. Die Rückwanderung nach den britischen Inseln war immer sehr bedeutend, aber auch Italien und Spanien weisen hohe Rückwanderungszahlen auf. — Die Statistiken einiger überseeischer Länder beweisen gleichfalls, daß ein beträchtlicher Teil der aus fremden Erdteilen gekommenen Einwanderer wieder auswandert.

Die Erhebung erfaßte nicht nur die Wanderungen zwischen verschiedenen Erdteilen, sondern auch die kontinentalen Wanderungen, die vielfach zu Verschiebungen im Bevölkerungsstande der einzelnen Länder führen. Besonders für die ältere Zeit stehen jedoch über diese kontinentalen Bewegungen noch viel weniger Angaben zur Verfügung als für die internationalen Ströme der Weltwanderung. H. F.

[1] International *Migrations*. Vol. 1. Ferenczi, Imre: Statistics. Comp. on behalf of the International Labour Office, Geneva, with introd. and notes. Ed. by Walter F. Willcox. New York: National Bur. of Econ. Research 1929. 1112 S. 8°. (Publications of the National Bureau of Economic Research. No. 14.)

Ein französischer Bischof über die deutschen Dörfer in Südrußland

In der Karwoche 1926 unternahm der Präsident des Orientalischen Instituts in Rom, P. d'Herbigny, nachmals Bischof, eine Visitationsreise in Sowjetrußland, um sich vom Stand der französischen Kirchen und ihrer Seelsorge zu überzeugen. Die Reise ging über Königsberg nach Moskau, von da in die Umgebung von Charkow, ins Donezgebiet, nach Odessa, von da nach dem Norden und dann wieder zurück nach Moskau. Die Reise berührte auch die Dörfer der Wolgadeutschen. Im Blick auf die Persönlichkeit des Verfassers und seine französische Herkunft sind die Ausführungen von besonderem Interesse.

Zuerst lernte d'Herbigny einen deutschrussischen Mennoniten kennen, einen jungen Mann, dessen sehr gut sitzende schwarze Kleidung im Gegensatz zu dem Elend der schmutzigen Gewänder steht, die er seit Charkow zu sehen bekam. Auf dem Bahnhof eines Dorfes standen etwa zweihundert Personen in wortloser Wehklage und weinten und umarmten sich, da einige Familien im Begriffe waren, nach Kanada auszuwandern, um sich den dortigen Mennoniten anzuschließen. Der Begleiter unseres Gewährsmannes vertraute diesem an, daß noch viele Mennoniten entschlossen seien, nach Amerika auszuwandern; er sei selbst dazu entschlossen, nicht etwa wegen des Militärdienstes, den die Sovjets den Mennoniten gegen Naturalleistungen erlassen haben, auch nicht wegen der widrigen Zeitverhältnisse, sondern wegen des in der Schule gegebenen Unterrichts. „Unsere Vorfahren haben die Grenzen Hollands verlassen, um ihren Glauben zu erhalten, den die Kalvinisten ausrotten wollten. Wir werden

Herbigny, M[ichel]' d', Seelsorgerfahrten in Sowjet-Rußland. Deutsch von K. u. F. Ritter von Lama. Illertissen (Bayern): Martinusbuchh. 1929. 131 S. 8°. RM. 2.50.

Digitized by Google

uns ein neues Land suchen, selbst wenn wir unser Eigentum hier lassen müßten, um unsern Kindern die Reinheit des Gewissens und des Glaubens zu erhalten." Vom Hafen von Nikolajew begab sich d'Herbigny nach Carlsruhe, wo der Generalvikar wohnte, welchem die katholische Kirche zu Nikolajew unterstand und die er ohne Wissen des Generalvikars nicht inspizieren wollte. Nach mehrstündiger, sehr mühsamer Fahrt wurde das katholische Dorf Schönfeld erreicht. Die neugotische Kirche stand mondscheinübergossen in der Frühlingsnacht, war aber längst ohne Seelsorgsgeistlichen. Bischof d'Herbigny wollte, da die Kirche geschlossen war, auf dem Friedhof zwischen den Gräbern niederknien, um die Zeit des Wartens mit Gebet zu verbringen.

Zu seinem Erstaunen aber wurde die Kirche geöffnet und viele kamen herein zu der fast täglichen Zusammenkunft der jungen Leute, die in Ermangelung eines Priesters ihre Abendandacht halten und Lieder singen „Tränen kommen mir in die Augen. Einen Augenblick drängt es mich, diese jungen Leute anzureden, ihnen zu sagen ... Nein. Still! Aber ich segne sie von meiner dunklen Ecke aus mit meinem ganzen Herzen, erteile ihnen den päpstlichen Segen. ‚Sit nomini Domini benedictum ...' Dieser eine Zug genügt, um den Glaubenseifer dieser deutschen Dörfer in Rußland zu kennzeichnen. Bei der Rückkehr von der Kirche weine ich vor Freude."

Man hat in einem Bauernhause dem unbekannten Priester ein einfaches Essen bereitet. Der Hausherr, ein Riese von Gestalt, der sich in der Vorkriegszeit auf einem deutschen Gymnasium seine ausgedehnte Bildung geholt, tritt ab und zu herein, um den Priester zu bedienen. Sein Vater starb aus Kummer darüber, daß ihm die Bolschewisten sein Anwesen von 300 Hektar bis auf 20 Hektar nahmen, von 43 Rindern nur zwei Kühe ließen ...

Doch der deutsche Bauer bleibt aufrecht. „Wir lieben Jesus Christus, unsere Priester, den Heiligen Vater so sehr!" Und der kräftige Mann fällt schluchzend auf die Knie und will die Hand des Priesters küssen, der ihn liebevoll aufhebt und in tiefer Bewegung umarmt ...

Msgr. d'Herbigny schildert dann seine Aufnahme in Carlsruhe, wo sich zu später Nachtstunde der Fuhrmann erbietet, dem Priester bei sich Unterkunft zu bieten. Ängstlich wegen der vorgeschrittenen Stunde und wegen der manchmal sich zeigenden Räuber eilen die Frau und Großmutter herbei. Mit dem Zartgefühl, das der Glaube seinen Bekennern verleiht, drängte der Mann alle Fragen zurück: „Es ist ein Priester. Er wird bei uns wohnen." „Gelobt sei Jesus Christus" kommt es sofort, natürlich ebenfalls deutsch, von den Lippen der Frauen. Und ohne eine weitere Frage wird schnell das Zimmer instand gesetzt. Am anderen Morgen wird die Familie begrüßt, mitsamt den Kindern gesegnet und dann der Generalvikar aufgesucht, bei welchem Erstaunen und lebhafteste Freude wechselten, im tiefsten Rußland einen Priester begrüßen zu können, der aus Rom kam ...

Um drei Uhr nachmittags ging es weiter, um Wassilinowa, die Bahnstation an der Linie Odessa, zu gewinnen. „Mein Kutscher ist ein junger, schlanker Bursche, der 10—12 Jahre alt scheint, auf dem Kopfe eine grüne Mütze mit blausamtenen Rändern und einem kurzen, die Augen schützenden Schirm. Es ist wohl die Mütze der rheinischen Gymnasiasten. Obwohl die Leute selbst, mit Ausnahme der Alten, nicht mehr wissen, aus welchem Teile Deutschlands ihre Vorfahren stammen, macht sich der rheinische Typus, derjenige Badens, der Pfalz, Bayerns, deutlich bemerkbar. Die Dorfnamen führen übrigens eine klare Sprache: Landau, Speyer, Worms und eine ganze Reihe anderer. Mein kleiner Kutscher weist gegen den Horizont: „Diese Dörfer da sind ganz katholisch, diese anderen ganz protestantisch. Die Kolonisten haben sich nach ihrer Ankunft nach Bekenntnissen getrennt und sie blieben getrennt; selbst Mischehen kommen nicht vor. Im übrigen sind die deutschen Dörfer nach diesem französischen Urteile sauber und gut angelegt und in gutem Material fest gebaut. Die Dörfer zählen je 800—1500 Familien. Die Kirche hat jeweils etwa in der Mitte ihren Platz ...

Die Geistlichkeit der polnischen Kirche in Odessa ist seit langem deutschen Stammes. Die Predigten sind teils polnisch, teils deutsch. Eine zweite polnisch-deutsche Kirche befindet sich am anderen Ende der Stadt. Schließlich zählt Moskau noch eine französische Kapelle. P. d'Herbigny wurde als Visitator des Hl. Stuhles vom deutschen Botschafter v. Brockdorff-Rantzau zu Tisch geladen. Bei einer Einladung beim französischen Botschafter Herbette wurde zu Ehren des mitanwesenden Altreichskanzlers Dr. Wirth nur deutsch gesprochen. Am Himmelfahrtstage, 13. Mai 1927, wohnten Dr. Wirth, ebenso das Personal der französischen und italienischen Botschaft dem von P. d'Herbigny zelebrierten Hochamte bei. Am 15. Mai verließ der päpstliche Visitator Rußland, um, Bischof geworden, alsbald eine weitere Rußlandfahrt zu unternehmen. A. Pfeifer, Rottenburg.

Volk und Reich der Deutschen. Vorlesungen, gehalten in d. Deutschen Vereinigung f. staatswissenschaftliche Fortbildung. Hrsg. von Bernhard Harms. Bd. 1—3. Bln.: Hobbing 1929. 8°. RM. 45.—.

Man steht staunend vor einer solchen Fülle anregenden Stoffes, die der dritte Lehrgang Herbst 1928 in Bad Reichenhall zutage gefördert hat. Man möchte diese drei Bände in jeder größeren auslanddeutschen Bibliothek wissen. Sie können über Volk und Reich der Deutschen wirklich aufklären. Der erste Band befaßt sich mit der Geschichte, der Morphologie der Ideenwelt. Was Aubin-Gießen über das deutsche Volk und seine Stämme einleitend schreibt, was Nadler-Königsberg über das Eigenleben der Stämme bringt, das ist grundlegend auch für die Arbeit dieser Zeitschrift. Auf die teilweise glänzenden Aufsätze der politischen, literarischen, philosophischen wie der religiösen Ideenwelt aller Konfessionen sei hier besonders verwiesen. Der zweite Band handelt über Politik und Parteien, Staatsverfassung und Staatsverwaltung. Das ist allerdings alles von innen gesehen. Hier fehlt das Auslanddeutschtum sowohl in seiner Parteibildung wie in seiner Verwaltungseigenheit völlig (Kulturautonomie). Dafür wird ihm aber der dritte Band gerecht, der in den weltpolitischen Gestaltungstendenzen eine Darstellung des Generalsekretärs des Deutschen Ausland Instituts über „Auslanddeutschtum und Deutschtumspolitik" bringt, in dem auch der Reichsminister a. D. Dr. Koch-Weser in der Behandlung der Außenpolitik in der Nachkriegszeit die Auslanddeutschtumsfragen streift. Besonders hervorgehoben werden darf die geradezu glänzende Zusammenstellung des wissenschaftlichen Schrifttums zur Frage „Volk und Reich der Deutschen" am Schluß. Dieses Sammelwerk stellt der Leistungsfähigkeit des heutigen Deutschtums ein glänzendes Zeugnis aus. W.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

In der Zeitschrift **„Wirtschaft und Statistik"** (2. Oktoberheft 1929) findet sich eine bemerkenswerte Darstellung über die Zahl der **Deutschen, die als Reisende das Ausland aufsuchten.** Wir entnahmen aus dieser Aufstellung u. a., daß außerhalb des Reiches im Jahre 1928

477 000	Deutsche	in der Schweiz
246 000	„	„ Italien
132 000	„	„ der Tschechoslowakei
56 000	„	„ Dänemark
50 000	„	„ Danzig und Zoppot
38 000	„	„ England
37 000	„	„ den Niederlanden
24 000	„	„ Ungarn
8 000	„	„ Memelgebiet
7 000	„	„ Finnland

sich aufgehalten haben. Über das Geld, das von diesen Deutschen auf Geschäfts- und Vergnügungsreisen ausgegeben worden ist, gibt die Zeitschrift einen interessanten Bericht, den wir nachstehend abdrucken:

Für Österreich und die Tschechoslowakei werden die Ausgaben der Reichsdeutschen nach relativ zuverlässigen Unterlagen auf rund 90 Mill. RM. geschätzt. Geht man von den Zahlen und von den Schätzungen für Jugoslawien, Ungarn, Schweiz, Danzig, Italien und Dänemark aus, so kommt man für Europa insgesamt auf rund 230 Mill. RM. Hierzu kommen noch die Ausgaben von deutschen Überseereisenden auf ausländischen Schiffen und im Ausland selbst. Aus der amtlichen Wanderungsstatistik sind bekannt die Zahlen der deutschen Aus- und Einreisenden in deutschen Häfen, und zwar getrennt nach den benutzten Schiffsklassen. Unter den Ausreisenden werden die Auswanderer be-

Digitized by Google

sonders erfaßt, unter den Einreisenden ist der Anteil der Einwanderer mit 30 v. H. zu schätzen. Aus der Umfrage des Verbandes deutscher Reeder ist die Anzahl der 1926 von deutschen Schiffen in den verschiedenen Klassen gefahrenen Deutschen bekannt. Nimmt man an, daß die Verteilung der verschiedenen Gruppen von Reisenden 1927 dieselbe war wie 1926, dann kommt man auf folgende Zahlen:

Deutsche 1927	
Einreisend	38 000
Ausreisend	86 000
Insgesamt	124 000
Auf deutschen Schiffen	93 000
Auf ausländ. Schiffen	31 000

Nach Angaben der Reedereien betrug der Durchschnittspreis für eine Überfahrt 1927 nach den Vereinigten Staaten I. und II. Klasse 900 RM., III. Klasse 400 RM. Nun kann man annehmen, daß die Unterschiede der für kleinere Strecken gezahlten Preise sich ungefähr mit den Preisen für weitere Strecken kompensieren, wenn man auch noch die Fahrten über andere als deutsche Häfen mitberücksichtigt. Man kommt dann für die Ausgaben Deutscher auf ausländischen Schiffen auf den Betrag von 15 Mill. RM. Die Zahl der ausreisenden Deutschen wurde mit 86000 festgestellt. Davon sind Auswanderer 59000, so daß 27000 sonstige Ausreisende bleiben. Erhöht man diese Zahl für diejenigen, die nicht über deutsche Häfen ausgereist sind, und nimmt man für jeden nach Übersee reisenden Deutschen eine Durchschnittsausgabe von 1000 RM. an, so kommt man auf rund 30 Mill. RM. Somit ergeben sich für die Ausgaben der im Ausland reisenden Reichsdeutschen rund 270 Mill. RM.

Die **„Pädagogische Warte"** (Herausgeber Dr. Franz Schnaß und Walther Drebes, Verlag A. W. Zickfeldt, Osterwieck a. Harz) hat wiederum ein Heft (Nr. 19 des 36. Jahrgangs, Oktober 1929) den **Auslanddeutschen** gewidmet. Sämtliche Aufsätze des Heftes sind gut geeignet, die Behandlung des Auslanddeutschtums im Unterricht zu beleben. Sie beziehen sich auf die Deutschen in Brasilien (Boelitz), auf Farmerleben in Südwest (Käthe Schmidt), auf die Schwaben in Transkaukasien (Erich Winguth), auf siebenbürgisch-sächsische Kirchenburgen (Misch Orend), auf die deutsche Wolgarepublik (P. Sinner), auf die Frage der deutschen Kolonien (F. Urban) und eine Studienfahrt ins Burgenland (Rudolf Zwetz).

„Der fahrende Gesell" berichtet in seinem Septemberheft über die **Finnlandfahrt der Jugend des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes,** der „Fahrenden Gesellen". Es war nicht nur Abenteuerlust, die die jungen Menschen hinaustrieb in fremdes Land, es war wohl noch ein anderes, das sie das Land durchwandern ließ, für dessen Freiheit so viel deutsches Blut vergossen wurde. In Tagebuchform erzählt nun ein frischer Junge von dieser Ferienfahrt und ergänzt den Bericht durch ausgezeichnete photographische Aufnahmen und kleine Zeichnungen. Schön ist dieses Land der tausend Seen und der weiten Wälder mit den Fichten und Kiefern, deren düsteres Grün den Hintergrund für die zarten Birken mit ihren schlanken, silbrigen Stämmen bildet, der Zauber dieser eigenartigen Landschaft gräbt sich tief in die Herzen der Fahrenden ein. Aber es ist nicht nur die finnische Landschaft, es sind auch die Menschen, die zu ihnen sprechen in ihrem besonderen Charakter und Lebensstil. Überraschend und erfreuend ist vor allem die Gastfreundschaft der Bewohner, die mit Herzlichkeit und Vertrauen die fremden Gäste, mit denen sie sich oft nur in der Zeichensprache unterhalten können, aufnehmen. Besonders angenehm berührt auch die Sauberkeit, die nicht nur etwas Äußeres, sondern Ausdruck einer inneren Reinheit zu sein scheint. Erlebnisse ernster und heiterer Art wechseln in dem Bericht ab, man spürt aus allem, daß die jungen Menschen mit offenen Augen durch das Land gezogen sind. — Der Rückweg führt über Riga nach Ostpreußen zur Marienburg, wo der Bundeskonvent der Fahrenden Gesellen stattfindet. Über den ganzen Bericht möchte man die Worte eines Liedes setzen, das eine Baltin den deutschen Jungens schenkte:

„Gebt Bahn, ihr Alten, unserm Schritt,
die junge deutsche Jugend, sie naht!"

Seit Anfang 1928 gibt das Concordia Historical Institute, das wissenschaftliche Forschungsinstitut der Missourisynode in St. Louis, eine englische Vierteljahrsschrift **„Concordia Historical Institute Quarterly"** heraus. Da die bisherige deutschamerikanische Geschichtsschreibung und Geschichtsforschung die Kirchengeschichte durchweg vernachlässigt hat, füllt diese Zeitschrift eine Lücke aus. Sie behandelt die Geschichte des Gesamtluthertums Nordamerikas — keineswegs nur die der eigenen Synode und berücksichtigt im Unterschied von vielen anderen historischen Arbeiten in Nordamerika auch das 19. Jahrhundert. Aus dem wertvollen bisherigen Inhalt erwähnen wir eine Arbeit von K. Kretzmann über die Anfänge des Luthertums in Amerika, Aufsätze über die Anfänge des Luthertums in Illinois und Minnesota, die frühen lutherischen Synoden von Indiana, über die frühesten Verkündiger des Methodismus in Nordamerika, die vermutlich noch deutsch redende Nachkommen von früher lutherischen Pfälzern in Irland waren u. a. m. Der orthodoxe theologische Standpunkt wird, wo es sich um die Charakterisierung der kirchlichen Stellung einer Körperschaft oder einer Persönlichkeit handelt, konsequent festgehalten, tritt aber nirgendwo aufdringlich hervor und trübt nirgendwo den Blick für die Tatsachen. Es muß ausdrücklich betont werden, daß das Blatt auch das nichtdeutsche Luthertum Nordamerikas bearbeitet (wir fanden z. B. einen wertvollen Aufsatz über die isländischen Lutheraner Kanadas); da aber drei Viertel der nordamerikanischen Lutheraner deutscher Abstammung sind, ergibt sich daraus von selbst das besondere Interesse des Deutschtums an dem Organ, das vermutlich vor 20 Jahren noch deutsch oder zweisprachig geschrieben worden wäre.

VON UNSERER ARBEIT

Eine Ehrung Botschafter Dr. Solfs

Der 1. stellvertretende Vorsitzende des Verwaltungsrates des Deutschen Ausland-Institutes und Träger des Deutschen Ringes, Botschafter a. D. **Dr. Wilhelm Solf,** wurde von der staatswissenschaftlichen Kommission der Universität Heidelberg zum Ehrendoktor ernannt. Am 30. November fand im Institut für Sozial- und Staatswissenschaften Heidelberg eine Festsitzung mit der Überreichung des Ehrendiploms statt, bei der u. a. auch der japanische Botschaftsrat Togo zugegen war. Der Vorsitzende der Staatswissenschaftlichen Kommission, Professor Gundolf, verlas die Ehrendoktor-Diplomurkunde. In der Begründung heißt es, daß Wilhelm Solf in seinem hohen Amte auf seltene Weise kulturelles und politisches Wirken verband, daß er sich um die geistig-moralische Anerkennung des Vaterlandes im Fernen Osten entscheidende Verdienste erwarb und daß er für die Wiederherstellung und Ausgestaltung unserer wirtschaftlichen Beziehungen zu Japan unermüdlich und erfolgreich wirkte. Professor Gundolf fügte im Namen der philosophischen Fakultät hinzu, die Uni-

Digitized by Google

versität feiere in Dr. Solf den verdienten Forscher, Staatsmann, Patrioten und guten Europäer. Professor Lederer ging in seiner Rede noch näher auf die Gründe der Staatswissenschaftlichen Kommission für die besondere Ehrung Dr. Solfs durch die älteste Universität des Reiches ein. Solf habe die Beziehungen zwischen Deutschland und Japan, die durch den Weltkrieg zerrissen waren, wieder hergestellt durch das Wagnis, Politik zu treiben ohne alle äußeren Insignien der Macht. Obwohl er zu den Menschen gehöre, die das alte Deutschland noch ganz und gar in sich tragen, habe er doch mit der ganzen Fülle innerster Überzeugung das neue als unentrinnbares Schicksal bejaht und mitzugestalten begonnen. Und das japanische Volk, das selbst alte Überlieferung mit dem Geiste neuer Zeit verschmelzen muß, habe hierfür besonderes Verständnis gehabt, und darin lägen auch die Erfolge Dr. Solfs in Tokio begründet. Er sei ein wahrhafter Botschafter deutschen Geistes gewesen. Dr. Solf erwiderte, diese ehrenvolle Anerkennung bereite ihm dieselbe Freude wie seinerzeit die Glückwunschadresse, welche die amerikanischen und englischen Ansiedler des ehedem von ihm als Gouverneur verwalteten Samoa an ihn richteten, als er wie durch ein Wunder dem großen japanischen Erdbeben entgangen war. Die guten Beziehungen zu Japan seien ihm vor allem durch das freundliche Entgegenkommen der japanischen Regierung möglich gewesen. Er selbst habe auf die Wiederanknüpfung kultureller Beziehungen besonderen Wert gelegt und glaube, daß auch in Zukunft die westliche Weltanschauung von der östlichen Weisheit viel wertvolle Befruchtung empfangen könne.

Im Anschluß an den Festakt veranstaltete die Leitung des Instituts für Sozial- und Staatswissenschaften für Botschafter Dr. Solf und die übrigen Teilnehmer ein geselliges Beisammensein, an dem auch Geh. Regierungsrat Hebting als Vertreter der badischen Regierung teilnahm. Professor Alfred Weber unterstrich in einer Ansprache die persönliche Note dieses Beisammenseins, die dadurch besonders betont werde, daß Botschafter Dr. Solf hier weile als universeller geistiger Mensch, als ein Mensch, in dessen Händen sich Macht durch Geist gestaltete. Während des Kriegs habe Solf mit zu jenen Männern gehört, die im Dienst fürs deutsche Vaterland die Feuertaufe erlitten. Später, als der Waffenstillstand geschlossen werden mußte, habe Solf als Staatssekretär des Äußeren in seinem Amte ausgeharrt, das todwunde und im Sturz befindliche Deutschland davor bewahrt, bei diesem Absturz zu zerbrechen. Er habe dies getan mit jener Weisheit, die entspringt aus der Menschlichkeit und vor der er, der Redner, sich beugen möchte. — Professor Lederer schilderte anschließend einige Episoden aus seinem Aufenthalte in Japan, die erkennen ließen, welcher Beliebtheit Solf sich erfreute; Dr. Solf erzählte ebenfalls aus seinem Leben in aller Herren Länder. Hierauf rühmte Botschaftsrat Togo als offizieller Vertreter Japans die vornehme und geschickte Art, mit welcher Solf die durch den Krieg zerstörten deutsch-japanischen Beziehungen wieder herstellte. — Ein von Reichsaußenminister Curtius an Dr. Solf gerichtetes Telegramm hatte folgenden Wortlaut: „Die große Leistung eines arbeitsvollen Lebens im Dienste des Reiches findet heute durch die Ehrenpromotion Euer Exzellenz eine neue, weithin sichtbare Anerkennung. Das Auswärtige Amt nimmt mit aufrichtiger Freude und Genugtuung an dieser hohen Ehrung Anteil, die einem seiner verdienstvollen Mitglieder von der Alma mater Ruperto Carola erwiesen wird. Empfangen Eure Exzellenz meine und des Auswärtigen Amtes herzlichste Glückwünsche."

Der dritte Band unserer Wirtschaftswissenschaftlichen Schriftenreihe

Der Besuch König Amanullahs in Europa und die sich daran anschließenden Wirren in Afghanistan haben dieses kaum gekannte zentralasiatische Land mit einem Male in das Blickfeld europäischer Interessen gerückt. Auch in Deutschland hat man die Ereignisse mit Spannung verfolgt, erlebte man doch an diesem Beispiel mit aller Deutlichkeit die Ausmaße und auch die Schwierigkeiten wirtschaftlicher Zukunftsmöglichkeiten im Fernen Osten. In dieser Hinsicht kommt die neue, knapp gehaltene und als 3. Band der Wirtschaftswissenschaftlichen Reihe der Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart erschienene Arbeit von **Bruno Seifert „Der Anteil Deutschlands an der wirtschaftlichen Entwicklung Afghanistans"** (Ausland- und Heimat-Verlags-A.-G., Stuttgart, 66 Seiten, Preis geh. RM. 2.–, geb. RM. 2.70) einem weitgehenden Bedürfnis entgegen. Sie beruht auf eingehenden Studien im Lande selbst, in dessen Diensten der Verfasser gestanden, und gibt, fern von jeder Einseitigkeit, ein buntes und anschauliches Bild der Verhältnisse und der Mannigfaltigkeit der wirtschaftlichen Erscheinungen aus den orientalischen Bedingtheiten der Natur, der Menschen, ihrer Religion und Organisationsformen heraus. Seifert schildert den Geist der Wiedergeburt Asiens, die nationale Erhebung nach dem Kriege und die internationale Verflechtung, die überall einsetzenden Europäisierungsbestrebungen des Königs, deren Schwierigkeiten und deren Überstürzung uns auch die Auflehnung des Volkes verstehen lassen.

Schon 1922 verhandelte Deutschland über die Anbahnung von Handelsbeziehungen; man gründete eine Deutsch-Afghanische Kompanie, errichtete eine Deutsche Gesandtschaft in Kabul, schloß einen Handelsvertrag und anschließend auch einen Freundschaftsvertrag mit Afghanistan ab. Deutsche Gelehrte, Fachleute, Offiziere, Architekten und Ingenieure, Ärzte und Lehrer wurden von der afghanischen Regierung mit einflußreichen Stellungen betraut und sollten dem kulturellen Aufstieg die Wege ebnen. Auf Verkehrswesen, Kanal- und Straßenbau, auf Hebung der Naturalwirtschaft, auf Anlage landwirtschaftlicher Versuchsstationen, Hebung der Waldwirtschaft und Erforschung mineralischer Vorkommen, auf Verbesserung der verschiedensten Betriebe und die Einrichtung von Fachschulen sowie auf zunehmende Teilnahme an den Handelsbeziehungen — auf das alles erstreckte sich die deutsche Tätigkeit, der sich allerdings Hemmungen technischer, religiöser oder politischer Natur in den Weg stellten.

So betrachtete Deutschland seine Aufgabe, mitzuwirken an der Neugestaltung der Kultur, „nicht im Sinne einer völligen Europäisierung des Orients, sondern im Geiste der Erziehung zur tieferen und breiteren Entfaltung eigener Art und Kraft". Diese Entwicklung ist vorläufig unterbrochen. Aber sie wird ihre Wege weitergehen — und dem vorausschauenden Volkswirtschaftler wird dieses Büchlein — das erste in seiner Art — mit seinen Erkenntnissen und den Erfahrungen erster Versuche wertvolle Aufschlüsse und Fingerzeige geben.

Mitgliedern des Deutschen Ausland-Instituts wird bei unmittelberer Bestellung an die Geschäftsstelle das Buch mit einem Nachlaß von 15% geliefert.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 6. Dezember 1929
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Soeben erschienen:

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1930

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart

Die großen Auflagen 1925, 1926, 1927, 1928 und 1929 waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft

Über 19000 Exemplare sind bereits verkauft!

Eilige Bestellung erbeten an Ausland und Heimat Verlags-A.-G. in Stuttgart, Charlottenplatz 1a

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.—, für Mitglieder des D.A.I. Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für 1 Stück 40 Pfg., Ausland für 1 Stück 60 Pfg.)

Hanauer Anzeiger
General-Anzeiger 202. Jahrgang Hanau a. Main

Das alte, nachweisbar erfolgreiche
Anzeigenblatt
in der Goldschmiedestadt Hanau
und den angrenzenden Gebieten
von Hessen und Bayern

Spielt Schach!

ABC des Schachspiels. Anleitung zur raschen Erlernung der Schachspielkunst und Einführung in die Problemkomposition. Von *J. Minckwitz.* Vierte, von *R. M. Blümich* völlig umgearbeitete Auflage. Oktav. VIII, 166 Seiten. 1925. Geh. RM. 4.—, geb. RM. 5.—.

Handbuch des Schachspiels. Von *P. R. von Bilguer* (v. d. Lasa). Achte, von *C. Schlechter* unter Mitwirkung fachmännischer Autoritäten neubearbeitete Auflage. Mit dem Bildnis von *P. R. von Bilguer* und mit vielen Diagrammen. Mit Nachtrag 1929. Royal-Oktav. Geh. RM. 36.—, geb. RM. 38.—.

Schachstrategie. Einführung in den Geist der praktischen Partie. Von *Eduard Lasker.* Fünfte, neubearbeitete Auflage. Mit 68 Diagrammen. Oktav. IX, 219 Seiten. 1928. Geb. RM. 7.20.

Grundzüge der Schachstrategie. Von *J. R. Capablanca.* Autorisierte deutsche Übersetzung, besorgt von *Prof. Dr. G. Wiarda.* Mit 150 Diagrammen. Oktav. VI, 144 S. 1927. Geh. RM. 5.—, geb. RM. 6.—.

Radio-Schach. Leichtfaßliches Lehrbuch für Funkhörer. Von *Ed. Nebermann,* Erster Schachfunkleiter, Berlin. Mit Schachspiel. Oktav. VIII, 62 Seiten 1926. Geb. RM. 3.—.

Lachschach. Von *P. Schellenberg.* Mit zahlreichen Diagrammen. Zweite, veränderte Auflage. Kl.-Oktav. IV, 157 Seiten. 1921. Geh. RM. 2.50, geb. RM. 3.—.

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige unser ausführliches Verzeichnis über unsere Schachliteratur gern kostenlos.

WALTER DE GRUYTER & CO., BERLIN W 10, Genthiner Straße 38

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

DER FLÜGELMANN HAT WELTRUF

UNIVERSAL-MISCH- UND KNETMASCHINEN
FÜR ALLE ZWECKE
DER CHEMISCHEN INDUSTRIE

—

HYDRAULISCHE
AKKUMULATOREN MIT DRUCK-LUFTBELASTUNG

—

TROCKEN-OFEN-ANLAGEN

VOLLSTÄNDIGE EINRICHTUNGEN
JEDEN UMFANGES FÜR
BÄCKEREIEN, KONDITOREIEN
BISKUIT-, KEKS-, SCHOKOLADE-,
WAFFEL-, ZWIEBACK- UND TEIG-WARENFABRIKEN

—

SPEZIALITÄT:
AUTOMATISCHE BÄCKEREI-ANLAGEN

WERNER & PFLEIDERER • CANNSTATT-STUTTGART
BERLIN · DRESDEN · FRANKFURT A.M. · HAMBURG · KÖLN A.RH. · WIEN · MAILAND
OSLO · STOCKHOLM · BRÜSSEL

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

IV. Jahrgang Nr. 1 | STUTTGART | 15. Januar 1929

Alle Preise in Reichsmark

DEUTSCHE HEIMAT

Altona. Berlin-Friedenau: Deutscher Kommunal-Verlag 1928. (Monographien deutscher Städte. Bd. 27.) Lw. 6.50

Der vorliegende Band behandelt im Rahmen der Monographien deutscher Städte die Stadt Altona und gibt uns in Wort und Bild einen vortrefflichen Einblick in die Stadtgeschichte, die Entwicklung, ihr geistiges und wirtschaftliches Leben, ihre Sammlungen, ihren Handel und Verkehr, ihre Industrie und Arbeit, ihre sozialen Einrichtungen, geschrieben von Fachleuten, die mit dem Leben der Stadt an führender Stelle verbunden sind. Es ist schön und erfreulich zu sehen, wie hier Tüchtigkeit und Gemeinsinn in aller Stille Großes und Bedeutendes für menschliches Zusammenleben geschaffen haben.

Meier, Paul Jonas: Braunschweig. Berlin: Deutscher Kunstverlag 1929. (Deutsche Lande. Deutsche Kunst.) Kart. 4.—, Lw. 6.—

Ein Bilderband, der in geradezu hervorragenden Aufnahmen die Schönheit der alten herrlichen Welfenstadt Heinrichs des Löwen wiedergibt, all die Kirchen aus romanischer und gotischer Zeit, die wunderbaren Skulpturen im Dom, eine Fülle kostbarster Kunst- und Kulturgeräte, Portale, alte Bürgerhäuser aus der Zeit der Gotik und Renaissance — ein neuer lebendiger Beweis dafür, wieviel Schönheit und großartig gestaltete deutsche Kunstgeschichte sich in der Stadt Heinrichs des Löwen birgt. Dem Buch ist ein Stadtplan und eine kurze historische Einleitung beigegeben, neben sehr genauen und wertvollen Erläuterungen zu den einzelnen Bildern.

Sachsen. Kultur u. Arbeit d. sächs. Landes. Hrsg. von Neumann u. Erwin Stein. Berlin-Firedenau: Deutscher Kommunal-Verlag 1928. Lw. 10.—

Der Band, der in zahlreichen Tafeln und Textbildern Landschaft und Baugeschichte Sachsens in eindrucksvoller Folge zusammenstellt, hat die Hauptaufgabe, die Städtearbeit und ihre Entwicklung auf allen Gebieten öffentlichen Lebens in knappen, von Fachleuten verfaßten Aufsätzen und statistischen Darstellungen zu schildern. Das Buch gibt, ohne den Rückblick auf geschichtliche Entfaltung zu vergessen, ein höchst lebendiges Bild aus modernem Schaffen im sächsischen Lande und einen Querschnitt aus seiner Arbeit im Rahmen deutscher Gesamtleistung.

DICHTUNG UND DRAMA

George Stefan: Das Neue Reich. Gedichte. Berlin: Bondi 1928. Geh. 5.50, Lw. 7.50

Im Rahmen der Gesamtausgabe der Werke Georges liegt hier der neunte Band vor, der alle Gedichte, die seit dem „Stern des Bundes" entstanden, umfaßt. Sie gehören der zweiten Schaffensperiode Georges nach 1908 an. Die Gedichte verlangen wie alle Werke Georges vom Leser ein sehr starkes Einfühlen, Einleben.

Das Liederbuch des Freiherrn Börries von Münchhausen. Stuttgart u. Berlin: Deutsche Verlagsanst. 1928. Lw. 7.25

Dem „Balladenbuch" folgt nunmehr ein schmucker kleiner Liederband. Unter den Liedern, die hier zusammengestellt sind, finden sich die schönsten Proben einer großen dichterischen Begabung. Bei aller Zartheit in Stimmungsgehalt und Bildreichtum sind auch diese Lieder durchhaucht von kraftvoll-männlicher Auffassung, die den Dichter auszeichnet und ihn uns lieb und wert macht.

ROMANE * NOVELLEN

Bloem, Walter: Sohn seines Volkes. Leipzig: K. F. Koehler 1928. Lw. 7.—

Das vorliegende Buch behandelt die Jugend George Washingtons, in freier Anlehnung an die geschichtlichen Ereignisse und Persönlichkeiten. Ursprünglich Landmesser und Tabakpflanzer, wird der junge Virginier in dem Kampf zwischen England und Frankreich Soldat und Offizier, als der er zu hohen Graden emporsteigt. Von den Altengländern vielfach zurückgesetzt, von den Kolonialen oft ungenügend unterstützt, trägt er mit Rat und Tat zum Siege Englands bei. Zugleich macht er sich freilich von dem Einfluß einer bezaubernden und geistvollen „Nurengländerin" los und verbindet sich, endlich zum Abgeordneten seines Heimatstaates erwählt, mit einer tapferen und klugen „Kolonialen" — ein Sinnbild seiner inneren Wandlung, die ihn ein freies Nordamerika wünschen und ahnen läßt.

Conrad, Joseph: Sonderbare Käuze. Drei Novellen. Stuttgart: Engelhorn 1928. Geh. 3.50, Lw. 5.—

Mit Menschen, die ein Unglück, ein schweres Erlebnis bis ins Innerste aufwühlte, macht uns Conrad bekannt. Allein müssen sie versuchen, mit ihrem Schicksal fertig zu werden, die Mitwelt geht verständnislos an ihnen vorbei, verlacht, verspottet, fürchtet oder haßt sie. Ganz selten nur treffen sie eine mitfühlende Seele, der sie sich dann rückhaltlos anvertrauen. Psychologisch fein ist jede innere Erregung, jede äußere Bewegung nachgezeichnet. Wohl entbehren diese Käuze für den oberflächlichen Beobachter nicht der Komik — besonders jener Kapitän, der jahrelang alles bereit hält, um seinen verschwundenen Sohn „morgen" zu empfangen —, doch der Kern ist tiefste Tragik. Erhöht wird die Wirkung durch die meisterhafte Form der Erzählung.

Grabenhorst, Georg: Fahnenjunker Volkenborn. Leipzig: Koehler & Amelang 1928. Lw. 5.50

Das Buch behandelt die Erlebnisse eines feinen und aufrechten deutschen Jünglings, der als Fahnenjunker und Kriegsfreiwilliger in den Weltkrieg eintritt und die ganzen Schrecken, aber auch die ganze innere Größe des Krieges durcherlebt. Hier ist das Kriegserlebnis im Gegensatz zu manchen anderen Büchern der Zeit in seiner erhebenden Größe erfaßt. Der Roman schließt mit einem Fragezeichen angesichts der furchtbaren Enttäuschungen, die dem Heimgekehrten die Verhältnisse in der Heimat bereiteten und mit dem Aufruf, an sich selbst schaffend diese Enttäuschungen zu überwinden. Ein wertvolles Buch, das Kriegsteilnehmern besonders viel geben wird.

Hauser, Heinrich: Brackwasser. Leipzig: Reclam 1928. (Junge Deutsche.) Geh. 3.—, Lw. 4.80

Ein Matrosenroman von solcher Realität, wie sie vielleicht nur noch Joseph Conrad in seinen Werken aufweist. Das Leben des Matrosen Glen zieht an unsern Augen vorbei, der sich aus einer kleinen südamerikanischen Hafenstadt, die mit ihrer schwülen, drückenden Atmosphäre und ihrem höllischen Klima geradezu meisterhaft beschrieben ist, ein Mädchen mit aufs Schiff nimmt, in seine Heimat, eine kleine deutsche Halliginsel zurückkehrt und dort ein neues Leben als Landansässiger beginnt. In erbittertem Kampf mit dem Meer um sein Land, muß er besiegt wieder von dannen ziehen, verliert seine Gefährtin und läßt sich von einem „guten Schiff, das sich leicht steuert" wieder anheuern.

Digitized by Google

Höhne, Edmund: Die Reportage Gottes. Jena: Diederichs 1928. Geh. 3.50, Lw. 5.50

Ein junger Dichter und Zeitungsberichterstatter erhält von seinem Verleger den Auftrag, das Fragment Ofterdingen des Novalis zu Ende zu dichten, übertragen in unsere Zeit. Hans Born zieht aus, einen Band Novalis stets in der Tasche, die Lösung des Ofterdingen zu finden. Höhne setzt die Romantik des vorigen Jahrhunderts in Parallele zu unserer Zeit, belegt und beweist alles mit Zitaten aus Novalis: Bolschewismus, Kommunismus bei uns, Republik und Diktatur, Mussolini und Lenin. In allem sieht er nur die Flucht aus der Gegenwart in Vergangenheit oder Zukünftiges, unserer Gegenwart fehlt wirkliches Leben. Erlösung findet er in der Liebe, im Weibe.

Huna, Ludwig: Hexenfahrt. Roman. Leipzig, Zürich: Grethlein 1923. Geh. 4.50, Lw. 8.50

Der junge Ritter Sebaldus von Stain, der Eschenbachs Epos las, zieht hinaus, ein zweiter Parzival, um den Gral zu suchen. Es sind unruhige Zeiten, überall erheben sich die Bauern gegen Kirche und Adel. Die Menschen sind in Aber- und Hexenglauben befangen, wittern überall den Teufel. Auf seiner Fahrt wird Sebaldus in all diesen Strudel hineingerissen. In aller Gestalt begegnet ihm der Teufel als Versucher. Verzweifelt wehrt er sich gegen Mißgeschick und Versuchung und findet schließlich den Weg zur Erkenntnis. — Eine Folge buntester, lebendigster Bilder zieht an uns vorüber: Bauernkrieg, Besuch im Laboratorium des Paracelsus von Hohenheim, Hexengericht und Verbrennung, mit starker Bildkraft von Huna gestaltet,

Kurz, Isolde: Der Ruf des Pan. Tübingen: Rainer Wunderlich 1928. Lw. 4.50

Die beiden Geschichten führen uns in den toskanischen Apennin. Sehr feine stimmungsvolle Schilderungen machen uns mit der Landschaft vertraut. Aus ihr heraus wachsen die Menschen, deren Schicksale sich vor uns abrollen. Schön, stolz, erdverbunden stehen sie vor uns, wenig kompliziert in ihrem Wesen, dafür um so stärker im Lieben und Hassen. — Beide Novellen zeigen wieder den meisterhaften Stil und die starke Gestaltungskraft der 75jährigen Dichterin.

Lagerlöf, Selma: Anna, das Mädchen aus Dalarne. München: Langen 1928. Geh. 4.—, Lw. 7.—

Wer den trefflichen Roman der Lagerlöf „Charlotte Löwensköld" gelesen hat, wird mit Spannung diese Fortsetzung zur Hand nehmen, die die Schicksale der Hauptpersonen weiterführt, mit der gleichen vollendeten Darstellungskunst, der großen Gestaltungskraft, dem Humor und der lächelnden Weisheit, die die Dichterin in ihren letzten Büchern vor allen anderen auszeichnet. Wir sehen mit Spannung, wie sich die aufs Geratewohl geschlossene Ehe des verstiegenen jungen Pastors mit dem Dalarnemädchen gestaltet, wie dieses selbst unter dem Zwang des Lebens wächst und reift, während Charlotte Löwensköld die beherrschende Hauptrolle behält. Für alle, die an gesunder, urwüchsiger und kraftvoller Erzählungskunst die Freude noch nicht verloren haben!

Lauff, Joseph von: Der papierene Aloys. Roman. Berlin: Grote 1928. Geh. 5.50, Lw. 7.50

Lauff plaudert von frühen Kindertagen in Kalkar im Niederrheinischen, seinen Erlebnissen, Schulfreunden und einigen Bürgern der Stadt, die ihm besonderen Eindruck machten. Aber was für Originale tauchen da auf, besonders der papierene Aloys mit seiner Mutter, „der Staake" und seinem Freunde, dem Rheinschiffer. Wie diese drei den Schicksalsschlag, der den Aloys trifft, anpacken und mit ihm fertig werden! Ein Stück Kleinstadtleben der siebziger Jahre wird mit viel köstlichem Humor geschildert.

Stieler, Hilde: Monika Molander. Roman. Stuttgart u. Berlin: Deutsche Verlagsanstalt 1929. Lw. 7.—

Ein guter Unterhaltungsroman: in flüssiger Sprache werden — bei wechselndem Schauplatz: München, Rom, Berlin und Zürich — die Erlebnisse eines schönen und sehr unerfahrenen jungen Mädchens erzählt, die Enttäuschung ihrer Ehe mit einem oberflächlichen und leichtsinnigen Schauspieler, und schließlich das „happy end": Wiederfinden des zuerst und im Innersten stets geliebten Musikers und einstigen Lehrers. — Mit sicheren Strichen sind die verschiedenen Gesellschaftskreise gezeichnet, in denen sich Monika Molander bewegt, Münchner und andere Bohème, braves Bürgertum und geistige Berliner Kreise.

Waser, Maria: Wende. Roman eines Herbstes. Stuttgart, Berlin und Leipzig: Deutsche Verlagsanst. 1929. Lw. 7.—

Das ist ein außergewöhnlich schönes und tiefes Buch. Die Frau eines schweizerischen Arztes, die unter der Erinnerung an eine große, nicht zum Ziel gekommene Liebe leidet und, sich zur Dichterin berufen glaubend, als Hausfrau, Mutter und Gehilfin ihres Mannes nicht befriedigt ist, genest im „blonden" Florenz seelisch und leiblich und findet, nachdem sie einen geistig hochstehenden Versucher zurechtgewiesen hat, Mut und Freudigkeit zur Heimkehr. Diese äußere und innere Entwicklung ist begleitet von bedeutenden Gesprächen und Gedanken über Kunst und Natur, Alter und Jugend, Tod und Leben, Manneswesen und Frauentum, und das alles in edler, zuweilen mundartlich gefärbter Sprache. Das Ganze ist ein Hohes Lied auf die Mütterlichkeit.

Watzlik, Hans: Dämmervolk. Spukhafte Erzählungen. Leipzig Staackmann 1928. Geh. 3.—, Lw. 5.—

Der fruchtbare deutsch-böhmische Dichter zeigt auch in diesem Bande hervorragende Erzählereigenschaften: Kernige, aus der Mundart bereicherte Sprache, knappe und doch sprechende Zeichnung der Charaktere, Meisterschaft in der Darstellung des Märchenhaften und Phantastischen. Die Gestalten entnimmt er den unteren Volksschichten seiner gebirgigen Heimat; ihre Taten und Erlebnisse sind düster, ja grausig; wilde Triebe und dunkler Aberglaube gedeihen in ihrer Einsamkeit bei Heide, Moor und Wald. Aber alles ist dichterisch geschaut und vieles sittlich verklärt.

Wegner, Armin T.: Moni oder Die Welt von unten. Stuttgart, Berlin u. Leipzig: Deutsche Verlagsanst. 1929. Lw. 6.—

Dieses Buch ist ein Wagnis, denn es unternimmt den Versuch, die Welt zu schildern, wie sie das kleine Kind zwischen ein und drei Jahren sieht und erlebt. Da ist kein Sichherabbeugen zum Kinde, keinerlei Süßlichkeit und Sentimentalität, sondern der wahrhaftige Alltag, wie ihn das kleine Wesen als Schicksal sieht, hört und fühlt, Schlafen und Wachen, Draußen und Daheim und dann vor allem der Mensch in den vertrauten, bald gehaßten und bald geliebten Gestalten der Eltern und des Bruders. Ein ausgezeichnetes Buch, das von liebevollster, sorgfältigster Beobachtung der kindlichen Seele zeugt und den Eltern kleiner Kinder reiche Erkenntnis bringen wird.

Woldstedt-Lauth, Renate: Rose. Ein Frauenschicksal aus unseren Tagen. Stuttgart: Strecker & Schröder 1928. Geh. 3.50, Lw. 5.—

In Form eines Tagebuchs wird hier das Ringen einer edlen Frau um Klarheit über die tiefsten Fragen des Frauenlebens, über Ehe, Mütterlichkeit, freie Liebe, über die Stellung der ledigen Mutter und des unehelichen Kindes vorgeführt, und das alles nicht in trockenen Betrachtungen, sondern an der Hand eigener und fremder, schmerzlicher und freudiger Erlebnisse. Kaum je ist namentlich das Problem des ehelos gebliebenen Mädchens so gründlich behandelt und zu einer so idealen Schlußlösung geführt worden wie in diesem Buche.

Zahn, Ernst: Brettspiel des Lebens. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1928. Lw. 6.50

Der neue Roman von Ernst Zahn schließt sich inhaltlich an seinen „Gaudenz Orell" an und schildert in feiner Gegenüberstellung den Liebesverzicht einer reifen Frau und ein junges Mädchen, das durch Leid und Enttäuschung zu edlerer Charakterbildung heranreift. Auch die Männergestalten, aus dem schweizerischen Leben genommen, beweisen Zahns in Jahrzehnten hohen Strebens geschultes stets wirksames Erzählertalent.

Zobeltitz, Fedor von: Der Mann im feurigen Ofen. Roman. Stuttgart, Berlin u. Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1929. Lw. 7.—

„Der Mann im feurigen Ofen" ist der Spottname eines deutschen Ingenieurs des Erfinders eines „Strahlungsofens", mit dessen Hilfe die Verhüttung von Erzen beschleunigt und verbilligt werden soll. Wie der tüchtige Mann seine Erfindung auf den Besitzungen seines Oheims im Innern Brasiliens einführt, zu diesem Zwecke lange Zeit eine falsche Rolle spielt, endlich aber der Wahrheit die Ehre gibt und eben dadurch die stille Geliebte gewinnt, das wird äußerst spannend und einleuchtend erzählt. Dabei wird in bunten Bildern das Leben und Kämpfen deutscher Ansiedler an der Grenze des brasilianischen Urwaldes geschildert, wodurch das schöne Buch eine bedeutsame vaterländische Note erhält.

LEBENSBESCHREIBUNGEN

d'Agoult, Marie: Memoiren. Mit einem Geleitw. von Siegfried Wagner. 2 Bde. Dresden: Reißner 1928. Geh. 11.—, Lw. 14.—

Gräfin Marie d' Agoult, Freundin Franz Liszts und Mutter der greisen Cosima Wagner ersteht in diesen höchst interessanten Memoiren vor unserem Blick. Aus vornehmer französischer Familie, war sie zunächst sehr unglücklich verheiratet, bis Franz Liszt in ihr Leben trat und zu ihrem Schicksal wurde. Sie entfloh aus den ungeliebten Fesseln ihres Heimes und folgte dem Meister nach der Schweiz und Italien, um aber schon nach fünf Jahren in heroischer Entsagung in die Einsamkeit ihrer französischen Heimat zurückzukehren. In der Stille schrieb sie ihre Erinnerungen, die hier von ihrem französischen Enkel Ollivier erstmals an die Öffentlichkeit gebracht werden und die gebildete deutsche und französische Welt anziehen werden, da diese Frau wie wenige eine Synthese beider Kulturen verkörpert hat.

Förster-Nietzsche, Elisabeth und Henri Lichtenberger: Nietzsche und sein Werk. Dresden: Reißner 1928. Geh. 6.—, Lw. 8.—

Ein neuer Beitrag zur Erkenntnis von Nietzsches Leben und Werk, zu dem im ersten Teil seine Schwester, die ihm im Leben nahestand und heute sein Gedenken vor allen anderen hütet, Erinnerungen und Dokumente beigesteuert hat, während der zweite Teil, die Darstellung von Henri Lichtenberger, eine geistvolle Analyse seiner philosophischen Anschauung und Ideale aus seiner reichen und vielseitigen Persönlichkeit heraus versucht.

digitized by Google

Martens, Herbert: Der Dämon des Lichts. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1928. Geh. 3.—, geb. 5.—

Ein Rembrandtbuch, entstanden aus tiefstem Verständnis, feinstem Einfühlungsvermögen in das Werk dieses großen holländischen Meisters. So erleben wir die große Tragödie dieses Lebens: gefeiert, bewundert, in vollem Familienglück schafft Rembrandt mit seinen Schülern in seinem großen, reichen Hause. Doch je tiefer seine Kunst wird, eigene Wege suchend, desto fremder wird sie den Mitlebenden, seine Bilder werden nicht mehr gekauft. Völlig verarmt, ganz vereinsamt vergehen die letzten Lebensjahre dieses großen Menschen, der bis zuletzt vor seiner Staffelei ringt, um tiefstes Erleben in seinen Werken zu gestalten.

Scheidemann, Philipp: Memoiren eines Sozialdemokraten. Bd. 1. 2. Dresden: Reißner 1928. Lw. 18.—

Kaum ein Politiker ist mehr umkämpft und umstritten als Philipp Scheidemann, der selber von seinem Buche sagt: „Mein Buch wird nicht allen, die es lesen, gefallen. Das ist auch nicht sein Zweck. Es soll der Wahrheit dienen". Kein Zweifel, Scheidemann versteht spannend und interessant zu erzählen, und wer die Entwicklung dieser Jahre miterlebt hat, wird manche mehr oder minder guten Photographien von Menschen und Zuständen in dem Buche entdecken. Andere werden in vielen Dingen behaupten, daß es eine sehr subjektive Wahrheit sei, die der Verfasser hier verkündet. Aber gerade in dieser Darstellung liegt bei aller Bedingtheit ihr historischer Wert in der Memoirenliteratur. So haben sich eben von dieser Seite die Dinge angesehen. Jedenfalls wird der Politiker und Geschichtsschreiber an diesen Memoiren künftighin nicht vorbeigehen können.

Wildgans, Anton: Musik der Kindheit. Leipzig: Staackmann 1928. Geh. 5.—, Lw. 7.—

Der fruchtbare österreichische Lyriker und Dramatiker entwirft in diesem schön gedruckten Buche anziehende Bilder aus seiner Kindheit und Jugend und zeichnet dabei auch das Wien der Vorkriegszeit mit seinen Straßen und Bauten, Sitten und Festen, seinem höfischen und kirchlichen Leben. Vieles, was er schreibt, mutet uns jetzt wie eine Idylle an. Aber die „Musik der Kindheit", die er ertönen läßt, ist nicht lauter Harmonie, und in den beiden letzten Kapiteln schildert er Erlebnisse und Auftritte, die reich sind an tragischem Mißklang, wenn auch der Grundton des Ganzen heiter und lebenbejahend ist.

VON LAND UND LEUTEN

Der Weltwanderer, Dichtung und Erlebnis. Bd. 1—6. Berlin: Scherl 1928. — Vom heiligen Nil. — Neu York. — Island. — Das Himalajagebirge. — Australien. — Die Südsee. Lw. Je 2.50

Die vorliegende neue Bücherreihe unternimmt es, den Wanderer und Fernelustigen einzuführen in die Wunder der Welt, nicht in Form wissenschaftlicher Darstellung, nicht auch in Form zusammenhängender Reiseschilderungen, sondern durch den Zusammenklang der Stimmen hervorragender Weltwanderer, Forscher, Dichter und Reisender, aus deren Werken die besten und stärksten Stellen ausgelesen und in den einzelnen Bänden vereinigt sind. So steht im „Heiligen Nil" neben einem Bruckstück von Dauthendeys „Geflügelter Erde" eine Schilderung Brehms „In den Stromschnellen Nubiens", im „Island"-Bändchen ein Schneesturmerlebnis Svend Fleurons neben ausgezeichneten Beiträgen des Isländers Jon Svensson. Die Südsee taucht in Schilderungen Jack Londons und anderer vor uns auf, das Himalaja-Gebirge schimmert aus Dauthendeys, Hedins, Keyserlings Eindrücken zu uns herüber und ebenso sind auch die Bände über Australien und über die Weltstadt Neu York gelungene Spiegelbilder organischer erdkundlicher Einheiten. Für die Fortsetzung der Reihe wäre vielleicht zu empfehlen, des deutschen Schicksals im Ausland nicht zu vergessen, das in den vorliegenden sechs Bänden mit keinem Wort berührt ist.

PHILOSOPHIE

Bavink, B.: Die Hauptfragen der heutigen Naturphilosophie. Bd. 1. 2. Berlin: Salle 1928. (Mathematisch-naturwissenschaftl.-techn. Bücherei. Bd. 17 u. 18.) Geb. je 4.20

Dieses Werk soll „in ganz kurzen Zügen dem Anfänger einen Überblick über die wichtigsten naturphilosophischen Probleme der Gegenwart verschaffen". Der erste Band behandelt die erkenntnistheoretischen, der zweite die weltanschaulichen Fragen. Der allgemeine Standpunkt ist der eines vom „Vertrauen auf die Erkennbarkeit der Welt" getragenen „Kritischen Realismus". Überaus bewandert in dem einschlägigen naturwissenschaftlichen und philosophischen Schrifttum, ist der Verfasser klar in der Darstellung und vorsichtig im Urteil. Im zweiten Band überschreitet er zum Teil, wie er selbst sagt, die Aufgabe der Naturphilosophie, bringt dafür aber auch wertvolle Ausführungen über sonst wenig behandelte Gebiete, z. B. eine kurze Philosophie der Technik.

Ziegler, Leopold: Magna Charta einer Schule. Darmstadt: Reichhe 1928. Geh. 9.—, geb. 12.—

Hier entwickelt der bedeutende kulturphilosophische Schriftsteller sein Ideal einer „Gesinnungsschule" im Gegensatz zur „Bildungsschule" und zur „Berufsschule". Jene soll, als Internat gedacht, dasjenige Wissen vermitteln, das der künftige, seiner Verantwortung bewußte Führer für das Verständnis der Gegenwart und für das Handeln in der Gegenwart braucht; sie soll inhaltlich die Werte der Überlieferung, der Naturwissenschaften und des Wirtschaftslebens zur Geltung bringen und methodisch das Beste verwenden, was die Lehrwissenschaft der Neuzeit erarbeitet hat. Ein in selbstgeprägtem — nur etwas allzuviele Fremdwörter enthaltendem — Stil geschriebenes, an neuen Gedanken und Erkenntnissen reiches und von hohem Optimismus erfülltes Buch

SEELENKUNDE

Fahsel, Helmut: Ehe, Liebe und Sexualproblem. Freiburg i. Br.: Herder 1923. Geh. 4.—, Lw. 5.40

Der bekannte Geistliche, der sich als hervorragender Redner einen großen Ruf erworben hat, tritt in dieser, nach der scholastischen Methode mit großer Klarheit und Überzeugungskraft vorgehenden Abhandlung für den Primat des geistigen Eros vor dem sinnlichen ein und beleuchtet auf diesem Wege die Bedeutung der seelischen Beziehung in der Ehe, die, unangetastet durch die Zeit, unauflöslich und unverändert fortbesteht. Das Buch ist interessant und wertvoll in seiner Gegnerschaft gegen zahlreiche Neuerscheinungen, die mehr oder weniger dem umgekehrten Standpunkt das Wort reden.

Hoche, A.: Schlaf und Traum. Berlin: Ullstein 1928. (Wege zum Wissen. 89.) Geh. —.85, geb. 1.35

Die Schrift setzt sich mit den schwierigen Problemen von Schlaf und Traum in ihrer Bedeutung für den Körperhaushalt auseinander und entwickelt (im Gegensatz zur Freudschen Traumdeutung) eine naturwissenschaftlich begründete Traumtheorie.

Prinzhorn, Hans: Nietzsche und das 20. Jahrhundert. Zwei Reden. Heidelberg: Kampmann 1928. Geh. 5.—, geb. 7.—

Das Buch ist die Ausgestaltung eines Vortrages, den der Gelehrte bei der Nietzsche-Tagung in Weimar im Jahre 1927 gehalten hat und der vor allem die Bedeutung der Philosophie Nietzsches für die moderne psychologische Theorie, insbesondere für die Psychoanalyse darzustellen sucht. Der subjektive Charakter der Schrift und die stets fesselnde geistvolle und klare Sprache lassen sie sehr lesenswert erscheinen, wenn auch mancher Widerspruch gegen den Autor sich in Fachkreisen regen wird.

Verweyen, Johannes M.: Die Probleme des Mediumismus. Stuttgart: Enke 1928. Geh. 8.70, Lw. 10.—

Verf. bemüht sich, bei diesem schwierigen, vielumstrittenen und vom Nichtkenner vielbespöttelten Gebiet klar, kritisch und objektiv zu bleiben, wie es dem wissenschaftlichen Forscher gebührt. In allem vermögen wir ihm freilich nicht ganz zu folgen. — Daß Wilhelm Ostwald, der Leipziger Naturforscher und Nobelpreisträger, die Möglichkeit „okkulter Phänomene" nicht ablehnte, muß zu denken geben. — Und nun ein instruktiver Blick ins Inhaltsverzeichnis: Mediumismus, mediale Typen. Entlarvung von Medien. Gebiete des Mediumismus. Im zehnten Kapitel hebt Verf. den Unterschied zwischen Mediumismus und Spiritismus hervor. In dem Kapitel Wert und Gefahren des Mediumismus macht uns Verweyen mit seinen medialen Erlebnissen bekannt

MUSIK

Benz, Richard: Franz Schubert, der Vollender der deutschen Musik. Jena: Diederichs 1928. Kart. 1.80

Die kleine Schrift des Heidelberger Philosophen vertieft sich liebevoll in das Wesen des großen österreichischen Tonmeisters, dessen eigentliche Kraft in der Anknüpfung an das Volkslied beruht und das damit aus den tiefsten und verborgensten Quellen musikalischen Erlebens überhaupt zu schöpfen wußte. Das Bändchen ist die Ausgestaltung dessen, was der Autor über Schubert bereits in seinem großen Werk „Die Stunde der deutschen Musik" gesagt hat.

Mayer, Anton: Geschichte der Musik. Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft 1928. Nur für Mitglieder

Das Buch gibt einen Überblick über die Entwicklung der Musik von der antiken Zeit bis zur Gegenwart. Es vermeidet theoretische und musikphilosophische Auseinandersetzungen, schildert vielmehr an Hand der Quellen vornehmlich die Träger der musikalischen Entwicklung in liebevollen Darstellungen des Lebens und Schaffens der einzelnen Tonmeister. Gute Bildbeigaben.

Digitized by Google

Reclams Opernführer. Hrsg. von Georg Richard Kruse. Leipzig: Reclam 1928. (Reclams Universalbibliothek. Nr. 6892—96.) Geh. 2.—, Lw. 3.20

Ein ausgezeichnetes und nützliches Buch, das den Inhalt einer großen Reihe bedeutender Opernwerke aus älterer und neuerer Zeit angibt und nach kurzen biographischen Bemerkungen über die Komponisten Inhaltsangaben ihrer Werke bringt. Für den Musikfreund als bequemes Nachschlagetaschenbuch sehr zu empfehlen!

FRAUENFRAGE

Hauff, Lilly: Der Lette-Verein in der Geschichte der Frauenbewegung. Berlin: Jastrow 1928. Geh. 10.50, Lw. 13.—

Das Buch, das hier von fleißiger Hand aufgezeichnet vorliegt, gibt uns viel mehr als nur die Geschichte des wichtigen, für das deutsche Frauentum unvergleichlich segensreichen Vereins, sie gibt uns zugleich mit der Schilderung des Aufstiegs und der Ausbreitung der Vereinsarbeit ein Bild der deutschen Frauenbewegung von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Sehr wertvoll sind die dem Band allenthalben beigegebenen statistischen Daten, die ein wissenschaftlich vertieftes Bild der vom Lette-Verein getragenen Bewegung erschließen. Wichtig auch die chronologische Übersicht über die bedeutsamsten Daten der Frauenbewegung vom Ende des 17. Jahrhunderts bis zur unmittelbaren Gegenwart. Das umfangreiche Schriftenverzeichnis am Schluß des Bandes wird dem interessierten Leser willkommen sein.

JUGENDSCHRIFTEN

Bannermann, Helene: Der kleine schwarze Sambo. Eine lustige Negergeschichte mit Bildern von Helmut Skarbina. Oldenburg: Stalling 1928. Geb. 3.20

Die Erzählung von einem Negerkindchen mit farbigen Bildern von Löwen und Tigern, Giraffen und Papageien. Für 4—6jährige.

Kind und Zeit. Bd. 1—6. Wien: Dt. Verlag f. Jugend und Volk 1928. Je 1.80

Die vorliegenden sechs Bilderbücher stellen das kleine Kind mit viel liebenswürdigem Geschmack in Landschaft und Jahreszeit hinein. Die beiden letzten Bände bringen überdies in der gleichen Ausstattung einen Tag aus dem Leben eines vierjährigen Knaben und eines gleichaltrigen Mädchens. Die Bändchen empfehlen sich durch klaren Druck und hübsche Bilder und werden daher auf dem Weihnachtstisch 4—6jähriger willkommen sein.

Lindemann, F.: Blumenwinden. Geh. 1.70

Schmidt, Bruno: Wie druckt man mit Stempeln von Kork, Gummi und Kartoffeln? Geh. 2.—

Schmidt, Bruno: Papparbeiten. T. 1. Eßlingen u. München: Schreiber 1928. Geh. 2.—

(Schreibers Beschäftigungs- u. Arbeitsbücher f. Elternhaus u. Schule. Nr. 77, 74 u. 76.)

Drei sehr nützliche Vorlagen- und Arbeitsbücher für die Kinderstube, in denen in Wort und Bild Anleitungen für das Blumenbinden, für Arbeiten mit selbstgefertigten Druckstempeln und für leichtere Kleb- und Papparbeiten gegeben werden. Für 8—12jährige.

Pfeiffer, H. Reinhold: Das Jahr im Leben der Kinder. Mit Versen von Egon H. Straßburger. Mainz: Scholz 1928. Geb. 2.—

Acht Bilder von Kinderspielen daheim und draußen in allen Jahreszeiten. Unzerreißbar für die Kleinsten.

Remisow, Alexei: Runzel-Punzel. Die Geschichte zweier Mäuslein. Illustr. von Mathilde Ritter. Berlin-Grunewald: Pestalozzi-Verlagsanst. 1928. Geb. 3.80

Für 4—6jährige, mit guten farbigen Offset- und Textbildern.

Rückert, Friedrich: Vom Büblein, das überall hat mitgenommen sein wollen. Illustr. von Sulamith Wülfing. Berlin-Grunewald: Pestalozzi-Verlagsanst. 1928. Hlw. 3.80

Ein Märchen in Reimen von einem vorwitzigen Knaben und seinen Abenteuern in Tier- und Menschenreich. Mit hübschen Bildern für 5—7jährige.

Sixtus, Albert: Das lustige Kasperle-Buch. Bilder von Helmut Skarbina. Oldenburg: Stalling 1928. Geb. 3.20

Wo sich bei den Kleinen dramatische Talente entfalten, wird das Kasperletheater nicht fehlen und daher auch nicht das Interesse für diese neuen Schicksale Kasperles auf Reise und Wanderschaft. Sehr hübsche Bilder und gute Verse. Für 4—8jährige.

Stahl, E.: Mein erstes Buch von Sonne, Mond und Sternen. Berlin: Pestalozzi-Verlagsanstalt 1928. 3.80

Die erste Anleitung zur Kunde der Gestirne für kleine Leute, die sicher mit großer Aufmerksamkeit den Abenteuern von Sonne, Mond und Sternen lauschen und auch die Bilder gerne betrachten werden.

Uzarski, Ad.: Zirkus. Mainz: Scholz 1928. Geb. 1.—

Ein lustiges Gepurzel von Clowns und allerhand Tieren. Auf festem Papier für die ganz Kleinen.

Vesper, Will: Die Historie von Reineke dem Fuchs. Oldenburg: Stalling 1928. Geb. 2.80

Die alte niederdeutsche Sage von Reineke Fuchs erscheint hier wieder, für kindliche Hörer und Leser bestimmt, mit guten Bildern versehen. Der Name des Verfassers bürgt für feinsinnige Nacherzählung und Anpassung an das kindliche Gemüt.

SPORT UND KÖRPERBILDUNG

Fischer, Hans W.: Körperschönheit und Körperkultur. Sport. Gymnastik. Tanz. Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft 1928. Nur für Mitglieder.

Der hübsche Halblederband bringt eine Fülle von Abhandlungen über Sport, Gymnastik und Tanz. Nach einer Einleitung über „Körperschönheit und Körperkultur" folgen in knapper und lebendiger Darstellung die verschiedenen Arten des Sports und der Gymnastik, ihre Geschichte und ihr Wesen. Tanz. Ausdruck, Volkstanz, Ballett, der Einzel- und Gruppentanz und einige berühmte Tanz- und Bewegungsschulen finden im zweiten Teil: „Schönheit des Ausdrucks" gebührende Beachtung. Nicht zu vergessen ist auch der kurze Literaturnachweis am Ende des Textes. Der stattliche Band, der außerdem noch etwa 300, nach dem Gang des Textes geordnete photographische Aufnahmen bringt, wird jedem Freund der modernen Körperkultur ein kostbarer Besitz sein.

WOHLFEILE BÜCHER

Die neuen Bändchen des „Eisernen Hammer" von Karl Robert Langewiesche dürfen hier wiederum warm empfohlen werden. Das Spitzweg-Bändchen (kart. 1.20) bringt das Schönste des Meisters in 32 wohlgelungenen großenteils farbigen Aufnahmen. der Band „In den Bergen, Auf dem Wasser" (kart. —.90), Naturansichten von Land und Meer, bei denen jedem deutschen Wanderer, dem Bergsteiger und dem Segelfreund das Herz aufgehen wird. Das Bändchen „Frauenlob" (kart. 1.20) enthält Aufnahmen nach Gemälden von Joseph Karl Stieler, eine Galerie von Frauenschönheiten der Romantik in ausgezeichneter Ausführung, ferner eine Reihe von Blumenstilleben berühmter Meister des 19. Jahrhunderts.

Die neuen vom Verlag des Volksbildungsvereins herausgegebenen Bändchen der „Wiesbadener Volksbücher" bringen wieder eine Fülle ausgezeichneten deutschen Schriftgutes in ganz billiger, für jeden erschwinglicher Ausgabe. Da finden wir zwei Erzählungen von Ludwig Tieck (Nr. 212), die hervorragende Novelle von Arthur Schnitzler „Der blinde Geronimo und sein Bruder" (Nr. 214), die herrlichen Erzählungen von Lagerlöf „Das Mädchen vom Moorhof", „Die Legende von der Christrose" und „Das Heinzelmännchen von Töreby" (Nr. 215 u. 216). Plattensteiners Erzählung „Die Leut' vom Hochkogel" (Nr. 217), von Ludwig Achim von Arnim „Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau" (Nr. 218), vier Novellen von Storm, darunter die unsterbliche Erzählung „Immensee" (Nr. 219) und eine Zusammenstellung bekanntester Rheinsagen (Nr. 221). Sehr empfehlenswert für deutsche Schulen im Ausland. (Preis je nach Stärke 0.30—0.60.)

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. F. Schottlaender, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

IV. Jahrgang Nr. 2 | STUTTGART | 15. Februar 1929

Alle Preise in Reichsmark

DAS DEUTSCHE BUCH

Bab, Julius: Befreiungsschlacht. Stuttgart: Engelhorn 1928. Kart. 4.50, Lw. 6.—

Der durch seine Vorträge und seine feinen literarisch-kritischen Aufsätze bekannt gewordene Verfasser nimmt in den hier zusammengefaßten Betrachtungen Stellung zu wesentlichen Fragen und Erscheinungen der neuesten Literaturentwicklung. Hervorzuheben: Die Gedanken über den Zauberberg von Thomas Mann, über Bernhard Shaw als Politiker, wie auch sein Aufsatz über das Verhältnis zu der russischen Literatur, der Bedeutsames zu diesem für das deutsche Schrifttum so grundlegend wichtigen Problem bringt.

DEUTSCHE HEIMAT

Finckh, Ludwig: Sonne am Bodensee. Stuttgart. Berlin u. Leipzig: Deutsche Verlags-Anstalt 1929. Lw. 3.50

Ludwig Finckh ist mit der Landschaft und den Menschen um den Bodensee eng verwachsen. Er bringt in seinem neuen Büchlein in kurzen Abschnitten zunächst die Entstehung der Bodenseelandschaft und geht dann auf die Pflanzen, Tiere und Menschen über, die hier so harmonisch zusammenleben in tiefem Verstehen, denn die große Natur hat sie zusammengefügt. Auch dieses Buch ist ein Zeichen der innigen Heimatliebe des echt deutschen Dichters.

Gumbel, Hermann: Alte Handwerkerschwänke. Jena: Diederichs 1928. (Deutsche Volkheit.) Geh. 2.—, Lw. 2.80

Das Büchlein greift aus dem reichen Schatz der Volksüberlieferung ein Sondergebiet heraus und stellt alte Erzählungen aus dem Leben des deutschen Handwerkes, schwankhafte Prosa, aber auch Reime und Gedichte zusammen, damit einen neuen Beitrag bietend zu der unvergänglichen lebensvollen Entwicklung deutschen Volkstums.

Paquet, Alfons: Der Neckar. Ein Lebensbild. Mit Abb. Heidelberg: Hörning 1928. Hlw. 12.—

Zu diesem schönen Buch hat Alfons Paquet, der große Wanderer und Dichter, selbst ein Kind des deutschen Südens, eine kurze, schöne und sinnige Einleitung geschrieben, als Eröffnung zu einer Reihe außerordentlich zart und glücklich wiedergegebener Zeichnungen vom Neckarland und Neckarstrand, die uns, anfangend von dem Ursprung bei Schwenningen und Rottweil die Schönheiten der Neckarlandschaft bis zum Austritt des Neckars aus dem Odenwald bei Heidelberg und bis zur Mündung in Mannheim wiedergeben. Das Buch wird sich als Geschenk für den Sohn der südwestdeutschen Heimat, besonders auch als Preis für den deutschen Schüler im Ausland, ganz hervorragend eignen.

Schmid, Karl Friedrich: Das Wunderbuch unserer Heimat. Die Wunder und Schönheiten Deutschlands. Stuttgart: Perthes 1928. Lw. 8.—

Dieses schöne Buch leuchtet in alle Winkel unseres Vaterlandes, bestrebt, die Schönheiten der Landschaft und Baukunst Deutschlands, und gerade diejenigen, die nicht an der breiten Heerstraße des Verkehrs liegen, in Text und Bild darzustellen. Erfreulicherweise ist nicht nur die alte, sondern auch die neueste Entwicklung berücksichtigt. So finden wir neben Bildern von Burgen und Schlössern, Domen und Bürgerhäusern alter deutscher Städte auch Aufnahmen allerneuester öffentlicher Gebäude, so des Chilehauses in Hamburg, des Planetariums in Düsseldorf und vieler anderer Vertreter gegenwärtigen Kunstwollens. Das Buch eignet sich wie selten eines als Geschenkwerk für den Deutschen im Ausland, der in stillen Stunden der Heimat gedenken will.

ROMANE * NOVELLEN

Bauwens, Cornelius: Das Frankenfüchslein und Hermann Löns oder „Das blaue Auge". Roman. Leipzig: Klein 1928. Geb. 5.70

Ein wilder Geselle der Vorkriegszeit, der bei allen seinen Streichen mit einem „blauen Auge" davonkommt, findet zuletzt den Weg zu wahrer Liebe und ruhigem Glück — das wird spannend und glaubhaft erzählt. Zu dem religiösen Einschlag des Buches stimmt freilich wenig die wohlwollende Stellungnahme des Verfassers zu den studentischen Trink- und Pauksitten und die lässige Beurteilung der niederen Minne. Beigegeben sind die Nachbildungen einer Postkarte und eines Briefs von Hermann Löns an den Verfasser.

Beradt, Martin: Leidenschaft und List. Roman. Berlin: Rowohlt 1928. Geh. 5.—, Lw. 8.—

Beradt schildert in seinem Roman breit und ausführlich das Leben des Pariser Kleinbürgers, der immer nur darauf aus ist, sich eine sichere Rente zu verschaffen, sei es durch strebsames Arbeiten, sei es durch gewagte, nicht ganz einwandfreie Spekulationen, um ein sorgloses, genußreiches Leben zu führen. So ziehen Gestalten aus vielen Kreisen an uns vorüber: Advokaten, Kaufleute, kleine Beamte, Handwerker. Zusammengehalten wird das Ganze durch die Lebensgeschichte der Mariette, die in einer plötzlichen Aufwallung ihren geschiedenen Mann ermordet, als sie seinen Aufenthalt in einem öffentlichen Haus ausgekundschaftet hat, der der zweite Mann durch einen Unglücksfall genommen wird, die sich von der eigenen Mutter betrogen sieht und immer wieder in rastloser, alles Nachdenken ausschließender Arbeit Mut zum Weiterleben findet.

Bruder, Otto u. Eduard Reinacher: Stimme der Erde. Erzählungen. München: Kaiser 1928. Lw. 3.50

Die unter einem Titel zusammengefaßten Prosaerzählungen samt einem längeren Gedicht haben, obwohl von verschiedenen Verfassern herrührend, doch das Gemeinsame, daß die „Stimme der Erde", die in der ersten Erzählung besonders vernehmlich erklingt, von der Stimme des Himmels übertönt wird. Dabei bewegt sich Bruder mehr auf dem Boden des natürlichen Erlebens, das er in gehaltener Sprache schildert; Reinacher dagegen betritt das Gebiet des Dämonischen und Phantastischen, wofür ihm sowohl der moralische als der expressionistische Stil zur Verfügung steht. Ein feines Buch für besinnliche Leser.

Donat, Franz: Georg und Isabella. Ein Buch von Kampf und Liebe. Stuttgart: Strecker & Schröder 1928. Geh. 3.50, Lw. 5.—

Der Held dieser spannenden Erzählung, ein in die Urwälder Brasiliens verschlagener deutscher Kaufmann, besteht dort allerlei gefährliche Abenteuer, bis er die Hand eines von ihm geretteten einheimischen Mädchens gewinnt. Etwas von Robinson- und Lederstrumpfromantik lebt in dem schlicht geschriebenen und gute Kenntnisse von Land und Leuten verratenden Buche, das besonders der heranwachsenden Jugend gefallen wird.

Drygalski, Irma von: Juliane von Krüdener. Der Roman eines Lebens. Jena: Diederichs 1928. Geh. 4.—, Lw. 6.80

Das Leben der Juliane von Krüdener, der bekannten merkwürdigen religiösen Schwärmerin, sucht an Buntheit und Wechsel seinesgleichen: im äußeren wie im inneren geht es steil von Tiefe zu Höhe des Erlebens und wieder hinab.

Digitized by Google

zeitweise zieht sie in ekstatisch-religiöser Erregung durch das Land, verfolgt und ausgewiesen von der Polizei, — dann wieder steigt sie zu der Stellung einer vertrauten Freundin Alexanders I. auf und setzt als solche ihren Einfluß und ihre religiöse Anschauung in der Schaffung der heiligen Allianz durch. Diese Zeit der Verbindung mit dem damals mächtigsten Herrscher Europas bedeutet den Höhepunkt ihres bewegten Lebens. Nach weiteren Irrfahrten und schließlich beruhigten Jahren in ihrer baltischen Heimat, findet diese viel irre gegangene, leidenschaftliche Seele ihre Ruhe und ihr Ende (1824) in der Krim, inmitten der von ihr hierher geführten Kolonisten.

Eisenlohr, Friedrich: Quintett 1928. Roman. Berlin: Horen-Verlag 1928. Geh. 3.—. Lw. 6.—

Dieser Ausschnitt aus dem seelischen und erotischen Erleben der heutigen Welt ist wohl kaum ein Roman zu nennen: charakteristisch für ihn ist die vom Film herstammende Technik des knappen Berichts in einprägsamen Bildern. Da zudem die Geschehnisse des Buches in den Ablauf von 24 Stunden gedrängt sind, ergibt sich eine in aller Knappheit stark beschwingte Darstellungsart, die wie in einem großen, leicht zu überschauenden Bogen erste und letzte Seite des in seiner Form recht eigenartigen kleinen Kunstwerkes verbindet.

Haas, Rudolf: Klaus Andrian. Roman eines Deutschen unserer Zeit. Leipzig: Staackmann 1928. Geh. 4.50, Lw. 6.50

Dieser Roman beginnt mit der Liebesidylle zweier junger Menschen und schließt mit der Wiedergewinnung der Jugendgeliebten. Dazwischen aber liegen schwere Verwicklungen, in denen zwei Frauen eine teils verhängnisvolle, teils segensreiche Rolle spielen. Durch alles hindurch reift der Held, von Beruf Kunstberichterstatter und Dramatiker, zum gefestigten und abgeklärten Manne, dem noch eine große Zukunft winkt. Das Ganze, in der Ichform geschrieben und in schlichtem und edlem Stil verfaßt, gibt sich als Aufzeichnung, niedergelegt in der Einsamkeit der Bergwelt. Ein warmer Hauch der Vaterlandsliebe weht durch die Erzählung, die zum Teil in dem Böhmen der Vorkriegszeit, auf verschiedenen Kriegsschauplätzen und in der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit spielt.

Hermann, Georg: Träume der Ellen Stein. Roman. Stuttgart, Berlin und Leipzig: Deutsche Verlags-Anstalt 1928. Lw. 6.50

Ellen Stein, die unverheiratete Frau von etwa 40 Jahren, lebt ihr eigenes stilles Leben in Berlin W zwischen den alten Möbeln ihrer Eltern, die sie aus Pietät und Opposition gegen die neue Zeit behält, trotzdem sie sie recht geschmacklos findet. Als ihre Nichte eines Abends ihren Verlobten bringt, wachen alte Erinnerungen in ihr auf an die eigene Jungmädchenzeit kurz vor dem Kriege, lassen sie nicht los, verfolgen sie noch im Traume, und da erlebt sie nun nacheinander eine nie gelebte Ehe mit jedem der drei Männer, die ihr einst nahe standen und die der Krieg ihr entriß. Hermann hat das Ganze sehr fein ausgearbeitet, sich tief in das Wesen der Frau versenkt. Daneben erhalten wir noch ein gutes Bild der Menschen vom Kurfürstendamm.

Hollander, Walther von: Schicksale gebündelt. Ein Menschenpanorama von heute. Berlin: Ullstein 1928. Geh. 3.—, Lw. 4.50

Neunzehn „Kurzromane", die in äußerst knapper und sachlicher Sprache die verschiedensten Lebensläufe aus der Kriegs- und Nachkriegszeit vorführen, von denen die allermeisten tragisch oder sonst unerfreulich enden. Gegenüber dem vielen Seichten, Verschwommenen, Mystischen oder Sentimentalen, das die moderne Erzählerkunst hervorbringt, wirkt dieses Buch trotz seines oft krassen Inhalts und seiner naturalistischen Darstellungsweise wahrhaft erfrischend. Beachtenswert wegen seines Gedankeninhalts ist auch das „Nachwort zu einem Nachwort".

Leip, Hans: Miß Lind und der Matrose. Ein kleiner Roman. München: Simplicissimus 1928. Geh. 2.50, Lw. 4.50

Der Roman eines Seemanns, eines ganz gewöhnlichen, keineswegs irgendwie über den Durchschnitt hervorragenden Matrosen, der auf einem eleganten Passagierdampfer eine ziemlich überspannte, an religiösem Wahnsinn leidende junge Dame kennenlernt, die in ihm eine geheiligte Persönlichkeit erkennen will und an die er ob ihrer Zartheit und Feinheit sein Herz verliert. Das alles ist sehr lebendig und durchaus spannend als Bekenntnis des Matrosen selbst erzählt, wenn auch manches Krasse und Unwahrscheinliche überbleibt, was den Leser trotz aller Anerkennung für den begabten Autor und die neuesten Geschöpfe seiner Phantasie nicht recht befriedigen wird.

Manteuffel, Peter Zoege von: Halbblut. Bd. 1. Stuttgart: Bonz 1928. Geh. 6.—, Lw. 8.—

Der Roman spielt größtenteils auf einem baltischen Gute, dessen Besitzer sich trotz aller Warnungen seiner Verwandten mit einer Zirkusreiterin verheiratet. Die Ehe ist unglücklich, und bald nach der Geburt eines Sohnes verläßt die „Zirköse" ihren Mann, um in ihr altes Milieu zurückzukehren. Mit viel Strenge aber auch Liebe erzieht der Vater seinen Sohn, doch immer wieder macht sich in Konflikten verschiedenster Art das „Halbblut" bemerkbar, wenn auch die vom Vater ererbten Eigenschaften und die durch die Tradition bedingten Anschauungen vorwiegen. Als Student in München, wird der Sohn vom Kriegsausbruch überrascht, kehrt in die Heimat zurück, tritt in das russische Heer ein und fällt in einer der ersten Schlachten als russischer Offizier.

Neumann, Alfred: Guerra. Roman. Stuttgart, Berlin u. Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1929. Lw. 7.50

Ein neuer historischer Roman des bedeutenden Erzählers, der für seinen „Teufel" im Jahre 1926 den Kleist-Preis bekommen hat. Der Titelheld ist der Revolutionär und Präsident der kurzlebigen Republik Toscana, Guerrazzi, dessen Herrschaft im Jahre 1848 infolge des Einmarsches der Österreicher zusammenbrach, um wieder der Monarchie Platz zu machen. Neumann läßt seinen „Guerra" neben seiner politischen Rolle in manche rein menschliche Beziehungen verstrickt sein, die zusammen mit jener den Untergang des ohnedies „human" gesinnten, jetzt vollends sittlich geläuterten Mannes herbeiführen. Das Buch ist mit genauer Kenntnis der Zeitgeschichte geschrieben und mit Spannung gesättigt.

Renn, Ludwig: Krieg. Frankfurt a. M.: Frankfurter Societäts-druckerei 1929. Geh. 4.50, Lw. 6.—

Dieses Werk hat bei seinem ersten Erscheinen berechtigtes Aufsehen erregt. Stark realistisch, man möchte beinahe sagen, im Stile der neuen Sachlichkeit geschrieben, versucht das Buch, die Eindrücke wiederzugeben, die der Frontsoldat im Laufe der Jahre draußen empfing. Viele Einzelheiten, die nur dem gegenwärtig sind, der selbst den Feldzug mitgemacht hat, werden durch Renn-Erinnerungen wieder wach. Gesinnung und Auffassung des Frontsoldaten vom Kriege, die in einem tiefen Pflichtgefühl gipfelt, spiegeln Renns Aufzeichnungen deutlich wieder, und die hohe Bedeutung des Pflichtgefühls und der selbstverständlichen Hingabe, die tatsächlich das tiefste Erlebnis des Krieges bedeutete, wird dem Leser in voller Schönheit vor Augen geführt.

Schäfer, Walter Erich: Letzte Wandlung. Novellen. Stuttgart: Engelhorn 1928. Kart. 3.50, Lw. 5.—

Fünf packende Novellen, deren Helden von der allerverschiedensten Art sind: ein Offizier a. D., ein Fabrikmeister, ein Hochschullehrer, ein Freundespaar und ein Knabe. Verschieden sind auch ihre — immer tragischen, meist vom Weltkrieg beeinflußten — Endschicksale, und ebenso verschieden ist das sprachliche Gewand, in das der Verfasser seine Erzählungen kleidet. Ein künstlerisch hochstehendes Buch für gereifte Leser.

Wiechert, Ernst: Der silberne Wagen. Novellen. Berlin: Grote 1928. Geh. 4.—, Lw. 5.50

Sieben Novellen sind in diesem Band zusammengefaßt. Das Besondere Wiecherts ist sein Hinter-die-Dinge-Schauen, sein Aufspüren innerster Seelenregungen, dieses Ahnen des Göttlichen im Menschen und käme es auch nur in einem sekundenlangen Schauer vor dem Ewigen zum Ausdruck. Wie wunderbar zart gezeichnet die Fahnenflucht des Kanoniers und sein Leben als Bauer auf dem versteckten belgischen Hof, der nicht floh aus Todesfurcht, sondern der nicht sterben will, weil er pflügen muß und seine Fahnenflucht nach dem Kriegsende vor deutschem Kriegsgericht sühnen will.

LEBENSBESCHREIBUNGEN

Droste-Hülshoff, Annette von u. Levin Schücking: Briefe. Hrsg. von Reinhold Conrad Muschler. Leipzig: Grunow 1928. Geh. 7.—, Lw. 10.—

Annette von Droste-Hülshoff hat von 1840 bis 1846 mit dem 17 Jahre jüngeren Schriftsteller Levin Schücking, dem Verehrer ihrer Muse und ihrem literarischen Berater, einen Briefwechsel geführt, der hier zum erstenmal vollständig veröffentlicht wird. Das Verhältnis der beiden ist das einer in jener romantischen Zeit nicht seltenen „Seelenfreundschaften", die wohl auf Seiten der Droste nicht ganz ohne erotischen Beigeschmack ist. Aber die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden erhalten sich, auch nachdem Schücking sich mit Louise von Gall verlobt und verheiratet hat. Neben der rein menschlichen Teilnahme, die der Briefwechsel erweckt, läßt er uns reiche Blicke tun in den Bekanntenkreis der beiden geistig und gesellschaftlich hochstehenden Menschen. Auch in ihrem Stil sind die Briefe ein treues Spiegelbild der Spätromantik.

Federer, Heinrich: Aus jungen Tagen. Nachgel. Kapitel zur Lebensgeschichte. Berlin: G. Grote 1928. Geh. 3.30, Lw. 5.—

Dieses köstliche Buch aus dem Nachlaß des Urschweizer Dichters enthält „das Vermächtnis aus der zweiten Ernte seiner Jugenderinnerungen", denn ersten Teil sein Buch „Am Fenster" gebracht hat. Ein Hauch von frischer Alpenluft, aber auch von tiefer Besinnlichkeit und feinem Humor weht durch diese Blätter, die uns die Erlebnisse des Dorfknaben, des Gymnasiasten und des Studenten vor Augen führen. Einige „frühe Gedichte" von vorwiegend ernster Stimmung beschließen den inhaltreichen Band.

Krupp, Alfred: Briefe 1826—1887. Im Auftr. d. Familie u. d. Firma Krupp hrsg. von Wilhelm Berdrow. Berlin: Hobbing 1928. Lw. 16.—

Der Biographie dieses hervorragenden Pioniers deutscher großwirtschaftlicher und industrieller Entwicklung läßt der Verfasser nunmehr eine reichhaltige

Digitized by Google

Auswahl aus Krupps Briefwechsel folgen, den unmittelbaren Niederschlag einer rastlos vorwärtsstrebenden, auf seinem Gebiet unbestritten führenden, überragend bedeutenden Persönlichkeit der deutschen Industrie. Erfreulicherweise sind in den Band nicht nur Briefe Krupps selbst, sondern auch eine kleine Auswahl von Briefen an ihn aufgenommen, die besonders geeignet sind, den Widerschein seiner Persönlichkeit in der Umgebung zu veranschaulichen.

Litzmann, Karl v.: Lebenserinnerungen. Bd. 2. Berlin: Eisenschmidt 1928. Geh. 15.—, geb. 18.—

Der zweite, soeben erschienene Band der Lebenserinnerungen des berühmten und besonders volkstümlichen Generals schließt sich dem ersten Teil in jeder Beziehung würdig an. Wir begleiten den Verf. auf seinen weiteren Feldzügen im Osten und folgen ihm dann in die Heimat zurück, wo er mit tiefstem Schmerz den fürchterlichen Zusammenbruch und seine Folgen durcherlebte. Aber er verlor den Mut nicht: und es sei ihm unvergessen, daß er als einer der ersten führenden Männer des Krieges schon 1920/21 eine größere Reise nach Südamerika machte und überall mit großer Frische und Freude die deutschen Auslandsgemeinden in Argentinien, Chile und Brasilien besuchte, was er unter Anführung vieler Einzelheiten lebendig darstellt. Lesern in Südamerika sei das Buch daher besonders empfohlen.

Reventlow, Gräfin Franziska zu: Briefe. Hrsg. von Else Reventlow. München: Langen 1928. Geh. 4.50, Lw. 6.50

Diese Briefe aus der Zeitspanne 1890—1917 sind eine wertvolle Ergänzung der Tagebücher, die die Jahre 1897—1910 umfassen. Frisch, natürlich und lebendig tritt uns die Persönlichkeit der Franziska Reventlow entgegen, die so viel Freundschaft, so tiefe Liebe gab, der ihr goldener Leichtsinn, ihr Lebensmut immer wieder über Krankheit und ewige Geldnöte hinweghalfen, eine echte Künstlerin, eine Bohèmenatur.

Sosnosky, Theodor von: Franz Ferdinand. Der Erzherzog-Thronfolger. Ein Lebensbild. München u. Berlin: Oldenbourg 1929. Geh. 9.—, Lw. 10.50

Der Verfasser, der sich schon früher als Biograph von Franz Ferdinand betätigt hat, liefert hier die erste größere Darstellung des Lebensgangs und der Wesensart des so jäh dahingerafften österreichischen Thronfolgers, soweit eine solche sich vor vollständiger Öffnung der Archive schreiben läßt. Von offener Sympathie für diese „stärkste Persönlichkeit" des Hauses Habsburg seit Joseph II. erfüllt, verkennt er doch auch die bedeutenden menschlichen Schwächen seines Helden nicht. Einzelheiten der Darstellung, wie die Behauptung von der bewußten Mitschuld der serbischen Regierung an dem Mord von Serajewo oder von der Möglichkeit einer freimaurerischen Verschwörung gegen den Thronfolger wird man bezweifeln müssen. Das Ganze aber ist eine treffliche, auch mit urkundlichen Beigaben ausgestattete Schrift über den Mann, dessen Leben „nur eine Ouvertüre gewesen ist".

Specht, Richard: Johannes Brahms. Leben u. Werk e. deutsch. Meisters. Hellerau: Avalun-Verlag 1929. Lw. 16.—

Ein Berufener, der das Wirken und Schaffen des großen Tonmeisters im letzten Jahrzehnt als persönlicher Freund und Bewunderer miterlebt hat, schenkt uns dies prächtige Werk, das insofern von dem üblichen Stil der Künstlerbiographien abweicht, als es sich an den Menschen vor allem anderen hält, aus dem Menschlichen, der von der Kunst erfüllten und ergriffenen genialen Persönlichkeit ausgehend, uns ein Verständnis für Brahms' Werk erschließt. Schon das erste Kapitel, das uns den jungen Brahms als wandernden Musikanten im Rheintal vorstellt, führt uns mitten hinein in dies reiche Leben, in dessen unmittelbarer Nähe wir das ganze Buch hindurch verweilen dürfen. So ist das Buch ein wunderschönes Zeugnis für großes deutsches Menschentum, für den Musiker zugleich ein prächtiges abgerundetes Bild der Brahmsschen Kunst und seiner Bedeutung für die deutsche Musik.

GESCHICHTE

Bismarck, Otto von: Prinz Wilhelm und Napoleon. Dresden: Reißner 1929. Geh. 3.50, Lw. 5.50

Der Enkel des Altreichskanzlers, bekanntlich Legationsrat bei der deutschen Botschaft in London, stellt hier unter Verwertung bisher unbekannter Urkunden den Verlauf der Sendung dar, die den Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruder Friedrich Wilhelms III., im Jahre 1808 nach Paris geführt hat. Es gelang ihm im Verein mit der preußischen Regierung, den grausamen Frieden von Tilsit in die etwas günstigere Konvention vom 8. September 1808 umzubiegen, in der um den Preis eines Bündnisses mit Frankreich die Räumung des preußischen Gebiets bestimmt wurde. Die klar geschriebene Abhandlung ist auch wegen mancher Ähnlichkeit der damaligen mit den heutigen Verhältnissen lesenswert.

Brandt, Otto H.: Die Fugger. Geschichte eines deutschen Handelshauses. Jena: Diederichs 1928. (Deutsche Volkheit.) Geh. 2.—, Lw. 2.80

Eine Geschichte des Augsburgischen Hauses und Geschlechtes von seinen Anfängen im 14. Jahrhundert bis zum Niedergang des Handelshauses in den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges. Das Schwergewicht liegt naturgemäß im 16. Jahrhundert, der Glanzzeit der Fugger, die damals eine weit über Europa hinausreichende Geltung als Bankherren und Importeure in einer der blühendsten Handelsstädte Süddeutschlands besaßen. Der schlichte, allgemein verständliche und dabei doch spannende Gang der Erzählung ist besonders zu rühmen.

Ein Jahrhundert deutscher Geschichte. Reichsgedanke u. Reich. 1815—1919. 150 faks. Urkunden u. Aktenstücke. Hrsg. von Hans Goldschmidt, Hans Kaiser, Hans Thimme. Berlin: Hobbing 1928. Lw. 90.—

Eine Anzahl Beamter des Reichsarchivs haben sich zusammengetan und haben aus den Akten der letzten hundert Jahre deutscher Geschichte eine Anzahl wichtiger Stücke in diesem stattlichen Bande faksimiliert wiedergegeben. Wer das Buch durchblättert, der kann sich dem eigenen Zauber dieser historischen Dokumente nicht entziehen. So beispielsweise bei dem Stück Nr. 45, dem Entwurf der Verfassung des Deutschen Reiches, bei der von Delbrücks Hand in das gedruckte Formular die Namen der Länder Bayern und Württemberg handschriftlich nachgetragen worden sind, als diese sich zum Eintritt in das neue Reich bereit erklärt hatten. Wir möchten dieses Werk, das auch in seiner äußeren Ausstattung wirklich vornehm wirkt, insbesondere auch den Bibliotheken der deutschen Vereine im Ausland recht dringend empfehlen; es ist ein Buch, zu dem jeder Deutsche immer wieder einmal greifen kann, wenn er in die Werkstatt der Geschichte seines Vaterlandes schauen will.

PHILOSOPHIE

Krannhals, Paul: Das organische Weltbild. Bd. 1. 2. München: F. Bruckmann 1928. Geh. 16.—, Lw. 20.—

Ein groß angelegter, alle Seiten des gegenwärtigen Lebens, Staat und Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft, Persönlichkeit und Gesellschaft umfassender philosophischer Versuch, hinter dem ein junger baltischer Denker steht, dessen leidenschaftlicher Glaube an die deutsche Weltsendung ihn zu diesem reichen und schöngestalteten weltanschaulichen Bekenntnis getrieben hat. In scharfer Gegensätzlichkeit zu der pessimistischen Philosophie eines Spengler sucht Krannhals, anknüpfend an die Probleme der Gegenwart, überall zukunftweisend unserem heutigen Leben vorauszuleuchten und die Schäden aufzudecken, die nach seiner Überzeugung die freie Entfaltung des deutschen Geistes zur Zeit noch beeinträchtigen. Ernsten Menschen, die sich mit Reife und Kritik einem bedeutenden Buch in ernster Gedankenarbeit widmen wollen, sei das Werk angelegentlich empfohlen.

Lilje, Hanns: Das technische Zeitalter. Versuch einer biblischen Deutung. Berlin: Furche-Verlag 1928. Geh. 4.80, Lw. 6.—

Das Buch stellt den interessanten Versuch dar, unser heutiges technisches Zeitalter als Menschheitsschicksal aus den Prophezeiungen der Evangelien heraus zu begreifen und philosophisch zu erfassen. Wenn dem Verfasser auch nur die auf dem Boden positiver christlicher Religion stehenden Leser bis in alle Einzelheiten werden folgen können, so darf die Arbeit doch auch dem großen Kreis gebildeter Zeitgenossen empfohlen werden, die sich bestreben, die heroische Tragik unserer Gegenwart von innen her in ihren Zusammenhängen und Entwicklungen zu begreifen.

VON LAND UND LEUTEN

Lederer, Emil, und Lederer-Seidler, Emy: Japan—Europa. Wandlungen im fernen Osten. Frankfurt a. M.: Frankf. Societäts-Druckerei 1928. Geb. 10.—, Lw. 12.50

Dieses geistvolle, aus einer tiefdringenden persönlichen Anschauung erwachsene Buch soll das immer noch in weiten Kreisen Europas herrschende Vorurteil zerstreuen, als sei die ostasiatische Welt in ihrer Form erstarrt und nicht mehr wandlungsfähig. Das Eindringen europäischen Geistes und europäischer Technik, besonders der wirtschaftlichen Lebensformen des Westens hat vielmehr im Osten zu einer schweren und tiefgehenden Krise geführt, deren Auswirkungen hier in einer Reihe von zusammenhängenden Aufsätzen geschildert werden. Nach kurzer Darstellung Japans als geographischer Einheit und seiner Geschichte, der Bedeutung der Sprache und Konventionen für die Lebenshaltung des Volkes sowie des Verhältnisses zwischen Japan und China in Geschichte und Gegenwart, wird die Beziehung zwischen Japan und Europa und das heutige Gesicht Japans besonders auf wirtschaftlichem Gebiet sehr eindringlich dargestellt. Dem Buch sind eine Anzahl wohlgelungener Tiefdruckbilder — Augenblicksaufnahmen von Volkstypen und -bräuchen, aber auch von Landschaften — beigegeben.

Mittelholzer, Walter: Alpenflug. Mit Abb. Zürich u. Leipzig: Füßli 1928. Geh. 10.—, geb. 12.50

Der hervorragende Pilot, dessen Buch über seinen Afrika-Flug ein treffliches Bild einer fliegerischen Spitzenleistung der letzten Zeit gewährte, schildert uns

Digitized by Google

hier in kurzen Worten seine Laufbahn und anschließend den Ablauf seines berühmten Alpenfluges, dessen Ertrag, nahezu 200 wunderbare Bilder aus der vergletscherten Hochalpenwelt, dem Buch als Zeugnis des an Wagnis und Erfolg so reichen Unternehmens beigegeben sind. So wird das Werk nicht nur für den Flieger, sondern auch für den Freund der Berge bedeutsam, der hier seine geliebten Gipfel aus luftiger Höhe in makelloser Naturtreue wiederfindet.

Perckhammer, Heinz von: Peking. Berlin: Albertus-Verlag 1928. Lw. 20.—

In einer der bekannten „Orbis terrarum" ähnlichen Sammlung „Das Gesicht der Städte" ist dieses Peking-Bilderbuch zu begrüßen. Es gibt ausgezeichnete Einblicke in ein rasch versinkendes Peking der mandschurischen und frührevolutionären Zeit. Jetzt ändert sich das Bild der Stadt rasch, die hier photographierten bezopften Chinesen gibt es ja z. B. längst nicht mehr. Das Auto verdrängt die von Kulis gezogenen Zweiräderkarren. Es ist natürlich nicht ganz Peking, das man hier in Bildern nachempfinden kann, es ist nur ein kleiner Ausschnitt. Aber er vermittelt doch ein Gefühl für Größe und Bedeutung der „nördlichen Hauptstadt", die nun bald nicht mehr Hauptstadt sein wird. Schade nur, daß manche Bilder die starke Vergrößerung nicht vertragen haben und zu „künstlerisch" verschwommen sind.

SOZIALE FRAGEN

Böhmer, Rudolf: Das Erbe der Enterbten. München: J. F. Lehmann 1928. Geh. 5.—, geb. 6.50

Es ist gewiß kein sehr leicht lesbares Buch, das der Verfasser der Öffentlichkeit vorlegt. Aber wer sich eingehender mit den Fragen der Wohnungsnot und insbesondere mit denen des Verhältnisses zwischen Großstadt und flachem Land beschäftigt, der wird reichlich belohnt durch die vielen treffenden Beobachtungen, welche Böhmer hier gemacht hat. Es ist ein wertvoller Beitrag zur Gestaltung unserer sozialen Verhältnisse, den der Verf., der selbst lange Zeit im deutschen Kolonialdienst gestanden hat, vorlegt und der trotz gewisser Einseitigkeiten auch von bleibendem Wert sein wird.

Wittels, Fritz: Die Welt ohne Zuchthaus. Stuttgart, Leipzig, Zürich: Hippokrates-Verlag 1928. (Bücher des Werdens. Bd. V.) Geh. 5.—, Lw. 7.—

Der Verfasser tritt, aufbauend auf den Anschauungen der Psychoanalyse Freuds, für eine durchgreifende Reform des Strafrechts ein, indem er sehr scharf und mit recht eindrucksvollen Argumenten auf den in jeder Strafe enthaltenen Rache- und Vergeltungstrieb hinweist, ein Überbleibsel aus einer früheren Epoche menschheitlicher Entwicklung. Der neue Strafvollzug, wie ihn der Verfasser sich denkt, soll unter Verzicht auf Betätigung sozialen Rachebedürfnisses lediglich dem Schutz der Gesellschaft und einer vernünftigen leidenschaftslosen Erziehung der Verbrecher dienen, selbstverständlich aber auch, und das ist das wichtigste, die sozialen Zustände zu bessern suchen, auf deren Boden das Verbrechen allererst möglich wird. Mag das Buch auch in seiner temperamentvollen Art vielfach Widerspruch hervorrufen, so wird es doch zweifellos starke Anregungen bringen in einer Zeit, die wie selten eine von den ungelösten Problemen des Strafrechts erfüllt ist.

TECHNIK

25 Jahre AEG-Dampfturbinen. Berlin: VDI-Verlag 1928. Geh. 5.—

Ein Dokument über ein Vierteljahrhundert deutscher Technik. Diese mit reichem und sehr gutem Bildmaterial ausgestattete Schrift enthält von den Arbeitsverfahren und den Bauteilen der Turbine ausgehend, alle Turbinenarten, angefangen von den Kleinturbinen, wie sie als Lokomotivbeleuchtungsmaschinen Verwendung finden, bis hinauf zu den Großturbinen, die heute der Stolz und die Zierde des Großkraftwerkes Klingenberg und Berlin-Rummelsburg sind. Ferner findet man sehr viel interessantes Material über die Erstellung von Kraftwerken und über den Einfluß, den der Turbinenbau auf die Elektrizitätswirtschaft ausgeübt hat. Schließlich wird noch einiges über die notwendigen Vorarbeiten zum Bau von Kraftwerken mitgeteilt.

Brile, Alexander: Vorlesungen über allgemeine Mechanik. München, Berlin: Oldenbourg 1928. Geh. 18.—, geb. 20.—

Die Mechanik ist eine der grundlegenden Wissenschaften für die Technik und ihre sichere Beherrschung von ausschlaggebender Bedeutung für den Mann der Technik. Dieses Buch war bereits im Jahre 1919 nahezu abgeschlossen, seine Drucklegung aber durch die Ungunst der Verhältnisse in Frage gestellt. Schließlich war es dem Verfasser durch unerwartete Hilfe doch noch möglich, das wertvolle Werk, das eine Sammlung seiner Vorlesungen an der Technischen Hochschule in München und an der Universität Tübingen darstellt, zu veröffentlichen. Seine Kennmerkmale sind die, daß es bei der Behandlung des Themas den Weg der Induktion geht, anstatt Forderungen und Axiome voranzustellen. Der Aufbau beginnt mit dem Einfachen und schreitet langsam mit dem Schwierigen fort, wobei zahlreiche Aufgaben mit Lösungen eine wertvolle Hilfe sind.

Delme, G.: Deutschlands Großkraftversorgung. Berlin: J. Springer 1928. Geb. 12.50

Der Verfasser gibt zunächst einen Überblick über Deutschlands Energievorräte an Steinkohlen, Braunkohlen, Torf und Wasserkräften, um dann im einzelnen die Stromerzeugung aus diesen zu behandeln. Weiterhin wird dann die Entwicklung der einzelnen Großkraftwerke gezeigt. Die Stromabgabe dieser Werke wird durch graphische Darstellungen dargestellt, Karten der Versorgungsgebiete sind beigefügt. Die Maschinenleistungen sind am Tabellen ersichtlich. Ein reiches Literaturverzeichnis am Ende des Buches weist dem interessierten Leser weitere Quellen über diese Fragen.

Freund, Hans: Psychotechnik. Berlin: Stilke 1928. (Betriebswissenschaftl. Bücher. Bd. 7.) Geb. 3.—

Mit diesem Bande wird die Schriftenreihe der betriebswissenschaftlichen Bücher fortgesetzt. Es soll daher in erster Linie dem Betriebsingenieur die Grundzüge dieses Wissensgebietes vermitteln. Nach Festlegung einiger Grundbegriffe der Psychologie wird die Psychotechnik des Werkstattbetriebes näher erörtert, wobei natürlich auf solche Fragen besonderer Wert gelegt wird, die in der Einflußsphäre des Betriebsmannes liegen. Weiter werden die Prüfungsverfahren und die dazu benötigten Mittel beschrieben. In weiteren Kapiteln wird die Fertigkeitsschulung behandelt. Es wird dabei besonders die Forderung aufgestellt, besonders geeignete Personen mit der Ausbildung von Lehrlingen zu betrauen. Das Schlußkapitel ist schließlich der Werbepsychologie gewidmet. Die Darstellung ist überall bewußt knapp gewählt, da sie für zeitarme Leser und solche, die sich einen schnellen Einblick in dieses Gebiet beschaffen wollen, gedacht ist.

Hentze, W.: Volldampf unter Palmen. Leipzig: Hesse & Becker 1928. Geh. 5.—, Lw. 6.50

Dieses Buch ist kein Buch der Technik im eigentlichen Sinne; es ist vielmehr die Niederschrift der Erinnerungen und Erlebnisse eines deutschen Ingenieurs, der um die Wende dieses Jahrhunderts viele Jahre in Nordostafrika als Bauleiter und Montageingenieur zugebracht hat. Natürlich hat jede Episode, die er uns erzählt, einen technischen Kern. Der Verfasser versteht es launig und anschaulich, lustige Begebenheiten, mißlungene Intrigen, Montageerlebnisse usw. zu erzählen. Eine der Hauptpersonen seiner einzelnen Erzählungen ist der kluge und sympathische Kaiser Menelik II. von Abessinien, an dem „ein großer Ingenieur verloren gegangen ist". So gibt das Buch ein interessantes Bild von dem Wirken eines deutschen Ingenieurs im schwarzen Erdteil.

Holzer, R. von: Systematische Fabrikrationalisierung. München: Oldenbourg 1928. Geh. 6.—

Der Verfasser, Leiter einer Aktiengesellschaft, weist den systematischen Weg zur Rationalisierung einer Fabrik und untersucht die Frage, inwieweit die amerikanischen Verfahren der wissenschaftlichen Betriebsführung auf die deutsche Industrie anwendbar sind. Er stellt fest, daß dieser Schritt für Schritt begangen werden muß, damit er erfolgreich und der Endzweck, die Herabsetzung des Verkaufspreises, erreicht wird, ohne allzu große Kapitalien zu investieren.

Katz, Hans: Neuzeitliche Flugmotoren. Berlin: Schmidt & Co. 1928. Geb. 25.—

Der Verfasser gibt einen Überblick über die zur Zeit im Gebrauch befindlichen in- und ausländischen Flugmotoren. Er setzt die Kenntnis der Arbeitsweise der Motoren voraus, so daß er um so ausführlicher auf die Einzelheiten eingehen kann, was für Flugzeugführer und -schüler besonders wertvoll ist. Dem Text sind zahlreiche Abbildungen beigegeben. Außer auf die einzelnen Motorarten, wird auch auf die Untersetzungsgetriebe, die Zündeinrichtungen, Vergaser, Brennstoffpumpen, Anlasser, und was besonders wichtig ist, auf die Einrichtungen für Höhenflüge eingegangen. Als Anlage sind dem Buch noch drei Listen über untere, mittlere und obere Stärkeklassen der Motoren beigefügt.

Riebensahm, P. und L. Traeger: Werkstoffprüfung (Metalle). Berlin: J. Springer 1928. Geh. 1.80

Das Büchlein enthält in gedrängter Übersicht einen erschöpfenden Überblick über die Verfahren, die heute zur Prüfung von Metallen zur Anwendung kommen. Als Fachheft der Werkstattbücher (Herausgeber: Eugen Simon. Berlin) fällt ihm in erster Linie die Aufgabe zu, den Betriebsfachmann schnell ins Bild zu setzen und ihm als Ratgeber zu dienen. Schon die Tatsache, daß das nur 68 Seiten umfassende Büchlein 92 Textfiguren enthält, zeigt an, wie sehr es für den raschen praktischen Gebrauch geeignet ist. Die Abbildungen stellen teilweise die gebräuchlichen Prüfmaschinen, teilweise Diagramme, Schliff- und Gefügebilder dar. Die drei Hauptabschnitte sind die Untersuchung der mechanischen Eigenschaften, die metallographische Untersuchung und die Röntgen-Untersuchung.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. F. Schottlaender, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

IV. Jahrgang Nr. 3 | STUTTGART | 15. März 1929

Alle Preise in Reichsmark

DEUTSCHE HEIMAT

Das Erbe der Väter. Hrgg. von Karl August Walther und Albert Böhme. Stuttgart: Türmer-Verlag 1928. Lw. 6.75

Die Verf. haben eine Anzahl von Aufsätzen und Kernworten führender deutscher Männer vereinigt, welche sich über die Vergangenheitswerte und die Zukunftsaufgaben der deutschen Geschichte vernehmen lassen. Die Mannigfaltigkeit des Ausgewählten hat begünstigt, daß möglichst verschiedene Seiten des deutschen Lebens zur Darstellung gelangten. Das schön ausgestattete und mit anregenden Bildern versehene Buch dürfte sich für auslanddeutsche Schulen, insbesondere auch als Festgeschenk und Prämie für die Jugend gut eignen.

Grönbech, Wilhelm: Nordische Mythen und Sagen. Jena: Diederichs 1929. Geh. 5.—, Lw. 7.80

Eine schöne und eindrucksvolle Wiedergabe der alten isländischen Sagen mit einer kurzen Einführung in die nordische Mythologie und ihre Quellen.

Hahne, Hans: Totenehre im alten Norden. Jena: Diederichs 1929. Geh. 6.—, Lw. 8.50

Das Buch trägt in Wort und Bild das wissenschaftlich gesichtete Material zusammen, das uns Einblick in Totenkult und Totenehrung von der ältesten Steinzeit bis zur nordischen Vorgeschichte in Europa ermöglicht. Es hat das Verdienst, diese im allgemeinen nur einem kleinen Kreise von Forschern zugänglichen Dinge in volkstümlicher, dabei aber sehr gediegener Form zu erschließen und so auch dem archäologisch ungeschulten, geschichtlich interessierten Leser nahezubringen. Kartendarstellungen am Schluß des Bandes geben einen guten Überblick über die Hauptfundorte.

Mannhardt, Joh. Wilhelm: Südtirol. Ein Kampf um deutsche Volkheit. Jena: Diederichs 1928. (Deutsche Volkheit.) Geh. 2.—, Lw. 2.80

Wer nach Beweisen aus der Geschichte für den deutschen Charakter Südtirols sucht, der wird in diesem schmalen Bande wertvolle Hinweise finden, die auf die früheste Geschichte des Gebietes zurückgehen und durch eine sehr ansprechende, mit Bildern aus dem Kunst- und Volksleben versehene Darstellung in erzählender Form zusammengefaßt sind. Dem Buch sind eine Anzahl Märchen, Briefe, Gedichte und Aktenstücke beigegeben, die den Gang der deutschen Geschichte Südtirols eindrucksvoll beleben.

Schultz, Willi: Schüddel de Büx. Eine Auswahl von Volkstänzen. Leipzig u. Berlin: Teubner 1928. Kart. 1.20

Anleitung zu Rund- und Reihentänzen und Gesängen mit guten und erschöpfenden Beschreibungen der Tanzschritte sowie mit ausführlichen Notenbeilagen. Für auslanddeutsche Kreise in ländlichen Gebieten besonders empfehlenswert.

ROMANE * NOVELLEN

Breitbach, Josef: Rot gegen Rot. Erzählungen. Stuttgart, Berlin u. Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1929. Lw. 6.—

Gemeinsam ist diesen drei Erzählungen das im Titel angedeutete Grundmotiv: der Widerstreit von leidenschaftlicher Liebe und revolutionärer Gesinnung. Dieses Motiv wird in dreifacher Weise — tragisch, komisch, tragikomisch — verwertet, ohne daß freilich immer ein künstlerischer Abschluß erreicht würde. Über die handelnden und leidenden Personen und ihre Umwelt — es ist die der kleinen Leute — sind mit naturalistischer Treue geschildert.

Auburtin, Viktor: Einer bläst die Hirtenflöte. Skizzen. München: Langen 1928. Geh. 3.—, Lw. 5.—

In dem Bändchen sind eine Menge Skizzen gesammelt, die menschliche Schwächen glossieren mit Humor, mit Spott, mit Ironie, um uns zu erheitern und dabei Wahrheiten zu sagen, die manchen zum Nachdenken anregen werden. Doch findet sich auch viel Belangloses darunter.

Busse, Hermann Eris: Die kleine Frau Welt. Roman. Berlin: Horenverlag 1928. Geh. 4.—, Lw. 6.50

Angela Vogelweid heißt diese kleine Frau Welt, ein bildhübsches, stets heiteres, unschuldiges Mägdelein, das mit 17 Jahren dem Kloster entläuft, gerade in die Arme eines Burschen hinein, Liebe empfängt, noch mehr Liebe gibt, wie ein Schmetterling von einem zum andern schlüpft, ohne je seine Keuschheit zu verlieren, bis zum 40. Jahre das Leben einer Landstreicherin führt, nur arbeitet, um nicht ganz mittellos zu sein. — H. E. Busses meisterhafter Stil läßt einen Strom von Jugend, Frühlingsduft, Frohsinn und Lebenslust aus seinem Roman aufsteigen.

Dominik, Hans: Klaus im Glück. Vom Hirtenjungen zum Diamantenkönig. Eine Erzählung. Leipzig: Koehler & Amelang 1928. Lw. 4.50

Ein Thüringer Dorfjunge, der an Verstand, Mut und Streben seine Genossen überragt, hat das Glück, sich im Kleinbahnwesen ausbilden zu können. Als Soldat geht er nach Deutsch-Südwest, wo er nach Ablauf seiner Militärzeit bleibt, um zuerst im Dienst seiner früheren Gesellschaft erfolgreich die Wanderdünen zu bekämpfen, dann Diamantenkönig und Großfarmer zu werden und endlich, nach dem Weltkrieg, unter englischer Herrschaft weiterarbeitend, ein Zinnbergwerk zu begründen. Der Verfasser kennt sich aus in Technik, Chemie und Mineralogie wie in den verwickelten Fragen des Welthandels. Er erzählt lebendig und phantasievoll und weiß den Leser bis zum Schluß für seinen Helden einzunehmen.

Eulenberg, Herbert: Zwischen zwei Männern. Stuttgart: Engelhorn 1928. Geh. 4.50, Lw. 6.—

Die Frage, ob eine Frau zwei Männern ohne Schaden für diese und sich selbst angehören kann, wird, wie zu erwarten, durch diese „Lebensdichtung" verneint. Denn der „Held", ein Mensch der Nachkriegszeit, der jene Möglichkeit verwirklichen will, geht äußerlich und innerlich unter, und die „Heldin"; durch einen Zufall fürs Leben gerettet, findet wahres und dauerndes Glück erst in der Ehe mit dem einstigen Geliebten. Die vom Verfasser verkündete, übrigens nicht allzu neue Wahrheit wird auch noch durch einen kunstvoll mit der Haupterzählung verflochtenen Hofskandal aus dem „galanten" 18. Jahrhundert bestätigt, das ja die „Vielehe" in mehr als einer Gestalt gekannt hat. Der Schluß der eigentlichen Geschichte wirkt etwas sentimental im übrigen verrät alles den neuzeitlichen Erzähler, vieles auch den gewandten Dramatiker.

Greinz, Rudolf: Zauber des Südens. Roman. Leipzig: Staackmann 1928. Geh. 4.50, Lw. 6.50

Die leidenschaftliche und romantische Liebe eines adeligen Bildhauers zu einem „kleinen blonden Mädchen", das zwar niederer Herkunft ist, aber nach höherer Bildung strebt, findet durch äußere und innere Wirrnisse hindurch im sonnigen Süden, zuerst in Meran, dann in Venedig, einen glücklichen und einwandfreien Abschluß — das wird wortreich und doch spannend erzählt. Mindestens ebenso wertvoll wie die Geschichte selbst sind die lebendigen, teils humoristischen, teils gefühlvollen Schilderungen Merans mit seiner genußfrohen und streitbaren Bürgerschaft und seiner paradiesisch schönen Umgebung. Auch in diesem Buche zeigt sich der fruchtbare Schriftsteller als echter Heimatdichter und guter Deutscher

Digitized by Google

Hoecker, Paul Oskar: Im Hintergrund der schöne Fritz. Berlin: Ullstein 1928. Geh. 3.—, Lw. 4.50

Ein sprühender, spannend geschriebener Berlin-W-Roman. Neben drei Menschen mit ernster Lebensauffassung. die Reihe derer, die nur nach Geld streben, vom oberflächlichen Vergnügen, Flirt und Klatsch leben. Mit dem zweiten Kreis kommt Bernt Olshagen durch die Liebe zu Marion in Berührung, deren Mann immer wieder die Ehescheidung unmöglich macht, um durch die Frau mühelos zu Geld zu kommen. Fast zu hoch ist der Einsatz, den Bernt für seine Liebe zu zahlen hat. — Die Durcharbeitung der Charaktere ist jedoch recht oberflächlich.

Kaus, Gina: Die Verliebten. Berlin: Ullstein 1928. Kart. 1.—

Diese Verliebten sind vier nach Veranlagung und Charakter grundverschiedene Menschen, deren Lebenswege sich treffen, eine Strecke gemeinsam bleiben, sich trennen und mit vertauschten Partnern gemeinsam weitergehen. Alle vier erleben die Liebe, aber jedes auf seine eigene Weise, „gemeinsames Erleben gibt es nicht", da jeder nur erlebt, was in „seine Rolle" hineinpaßt. Über diese Fragen wird sehr viel in diesem Roman meditiert, in Zwie- oder Selbstgesprächen und in Briefen. Jedes Gefühl wird verstandesmäßig betrachtet und zergliedert.

Kohne, Gustav: Die Sippe der Uhlenklooks. Roman. Leipzig: Grunow 1928. Geh. 5.—, Lw. 8.—

In der Art von Freytags „Ahnen" erzählt der Verfasser von drei Vertretern derselben nordwestdeutschen Familie: von dem (fast allzu modern denkenden) Gründer des Hofguts Sassenkolk um 1525 („Unter dem Kienspan"), von dem hannoverschen Major und Patrioten um 1800 („Unterm Kerzenlicht") und von dem adeligen Gutsherrn, dem Verteidiger des „guten Alten" in der Zeit nach dem Weltkrieg („Im Schein der Bogenlampe"). Ihr aller Leben ist erfüllt von Kampf und Arbeit, und auch die zweite und dritte Gestalt weisen derb volkstümliche Züge auf. Jede der drei Erzählungen aber gibt ein kulturgeschichtlich wertvolles Bild des betreffenden Zeitalters. Liebhaber der niederdeutschen Eigenart werden besonders auch an dem häufigen Gebrauch der Mundart ihre Freude haben.

Kotzde, Wilhelm: Die liebe Frau von der Geduld. Gütersloh: Bertelsmann 1928. Geh. 7.50

„Die liebe Frau von der Geduld" ist die Frau eines durch den Weltkrieg aus dem Elsaß vertriebenen deutschgesinnten Lehrers. Mit der Eigenschaft, der sie ihren Beinamen verdankt, vereinigt sie echt frauliche und mütterliche Liebe und tiefe Lebensweisheit, so daß sie heitere und düstere Geschicke zu tragen versteht und ihren hohen Sinn auch auf die ihr gebliebenen Kinder vererbt. Die in anspruchslosem Stil geschriebene Erzählung, die im südlichen Schwarzwald spielt, schöne Bilder aus der Jugendbewegung entwirft und einen frohen Glauben an die Zukunft Deutschlands und des Elsasses atmet, wird besinnlichen Lesern manche Stunde edler Unterhaltung bereiten.

Mittelbach, Werner: Daigma, die Russin. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1929. Lw. 6.—

Dieses Buch des noch jungen Dichters ist sehr talentiert: es gibt Seiten darin, die durch Eigenart und Kraft des Ausdrucks fesseln und aufhorchen machen. So ist die Schilderung, oder besser: das Fühlbarmachen der „geistigen Luft" der kleinen norddeutschen Universitätsstadt sehr gut gelungen — und das mit nur sehr wenigen Bemerkungen und Anmerkungen zur eigentlichen Erzählung. Diese selbst ist in ihrem Grundmotiv nicht recht überzeugend: es ist — in der Gestalt des etwas reichlich extravaganten jungen Mädchens Daigma — das nachgerade sehr beliebte und oft wohl nur sehr oberflächlich erfaßte Motiv von der im Westen unverstandenen östlichen Seele mit all ihren irrationalen Zügen, die sich in Sehnsucht nach der Heimat verzehrt. — Doch ist das Buch jedenfalls interessant und spannend zu lesen.

Peuckert, Will-Erich: Zwei Lichte in der Welt. Geschichten aus d. Walde. Jena: Diederichs 1929. Geh. 4.50, Lw. 6.80

Seltsam wie der Titel ist auch der Inhalt dieses — im übrigen volkstümlich geschriebenen — Buches. In dem sagen- und poesieerfüllten schlesischen Zobtengebirge spielend, bringen diese „Geschichten aus dem Walde" in enger Verbindung modernes, ja allzu modernes Leben und märchen- und zauberhafte Geschehnisse. Durch alle drei Erzählungen, deren unter verschiedenen Namen auftretender Held ein Träumer und Philosoph ist, wandelt „die schöne Frau Kehven", eine Art Verpersönlichung des Waldes und seiner Geheimnisse. Manche einzelne Züge und Gestalten bleiben rätselhaft; aber der nachdenksame Leser wird in jeder Erzählung eine tiefe Wahrheit ausgesprochen finden. Eine Anzahl volksliedartige Gedichte ist dazwischen eingestreut.

Prellwitz, Gertrud: Das Geheimnis hinter Liebe und Tod. Drei Novellen. Stuttgart: Maienverlag 1928. Kart. 3.50, Lw. 5.—

Unter dem Titel sind drei Novellen vereint, die Abwandlungen desselben Themas sind. Im Mittelpunkt steht ein Künstler, der durch sein Kunstschaffen den Weg aus dem Irdischen zum Kosmischen findet. Neben ihm das liebende Weib, die verstehende, fördernde Lebensgefährtin. Sehr fein hat Gertrud Prellwitz die einzelnen Gestalten herausgearbeitet, die oft in starker Gegensätzlichkeit nebeneinander stehen. Opferbereitschaft, Wille zur Liebe führen sie zur Lebensharmonie; die Gefahr, in einem Leben materiellen Genusses unterzugehen, wird überwunden.

Schendell, Werner: Die junge Saat. Roman aus d. Nachkriegszeit. Bremen: Schünemann 1928. Lw. 6.50

Dieser Roman, der in einem deutschen Mittelgebirge spielt, ist reich an leidenschaftlichen Gestalten und erschütternden Geschehnissen. Mitten in den trüben Zuständen der Nachkriegszeit entwickeln sich zwei junge, vom Schicksal entwurzelte Menschen neben- und miteinander bei bäuerlicher Arbeit bis zu ihrer endgültigen Vereinigung. Manche breit ausgesponnene Liebesepisoden wären ohne Schaden für das Ganze weggeblieben, dafür hätten einige Nebenpersonen, die den Gang der Handlung stark beeinflussen, ausführlicher behandelt werden können. Im übrigen sind Merkmale des Buches eine einfache und doch malerische Sprache und ein wohltuender Optimismus.

Schubart, Arthur: Katzengeschichten. Stuttgart: Bonz 1928. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Das neue Buch des vielseitigen Schriftstellers erzählt in stets packender und oft überraschender Weise von der Katze und ihren Beziehungen zum Menschen, ihrer Bedeutung für diesen und ihrer Rolle in seinem Schicksal. Es ist erstaunlich, welche Zahl verschieden gearteter Fälle der Verfasser zu schildern weiß, der offenbar auch auf diesem Gebiet über reiche Erfahrung verfügt. Dabei werden mannigfach neue Blicke in das „Seelenleben" der merkwürdigen Geschöpfe eröffnet. Jeder Katzenfreund und -kenner wird an dem Buche seine helle Freude haben.

Sohnrey, Heinrich: Fußtapfen ans Meer. Ein Grenzlandroman. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung 1929. Lw. 5.—

Dieser Grenzlandroman spielt im Jahre 1913 an der Küste des jetzigen „Korridors". Auf dem Hintergrunde des Gegensatzes zwischen Deutschen und Kassuben, Evangelischen und Katholiken wird der tragische Widerstreit in der Seele eines dort weilenden deutschen Gelehrten geschildert, der, von der tückischen See seiner Frau und seines Kindes beraubt, eine Zeitlang glaubt, in der Liebe zu einem Weib aus dem Volke neues Glück zu finden, zuletzt aber sich losreißt und bei der Ausführung dieses Entschlusses untergeht. Innerhalb der künstlerisch aufgebauten Haupthandlung werden bunte Gestalten und Auftritte aus der Welt der dortigen Fischer und Schiffer vor Augen gestellt, wobei auch das „zweite Gesicht" eine bedeutsame Rolle spielt.

Stegemann, Hermann: Das Ende der Grafen Krall. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1929. Lw. 7.50

Der bedeutende Erzähler und deutschfreundliche Geschichtschreiber des Weltkriegs hat hier einen Roman geschaffen, dessen tragisch und doch versöhnend endendes Liebesspiel an Goethes Wahlverwandtschaften, dessen gepflegter wuchtiger und leicht altertümelnder Stil an die beiden großen Schweizer des letzten Jahrhunderts erinnert. Mit großer Kunst verwertet er die spärlichen zeitgenössischen Berichte über die letzten Grafen Krall und die Zerstörung ihrer in der Rheinpfalz gelegenen Burg im Jahr 1689. Zugleich ersteht unter seiner kundigen Hand ein meisterhaftes Gemälde der Zeit Ludwigs XIV. mit ihrem unheilvollen Einfluß auf das Schicksal der deutschen westlichen Grenzlande und auf die Sitten der kleinen deutschen Fürstenhöfe. Ein Buch von bleibendem Werte.

Ulitz, Arnold: Der Schatzwächter. Novellen. Berlin: Ullstein 1928. Geh. 4.—, Lw. 5.50

Grauenvoll und phantastisch wie seine Erzählungen sind auch die Menschen, die Ulitz zeichnet. — Man lese nur die Titelnovelle, in der die Schätze der Petersburger Eremitage und deren Wächter die Hauptrolle spielen. Oder den „Knaben No", der trotz Pestalozzi-Schule seine Mordnatur erfüllt. Und das Galeerenschiff, das, eine „Mustersammlung menschlicher Untaten, ein Kessel menschlicher Abschaum", auf dem Wege nach Buenos Aires begriffen ist.

Weismantel, Leo: Das alte Dorf. Berlin: Bühnenvolksbundverlag 1928. Kart. 5.—, Hlw. 7.50

Der Verfasser des „Totentanzes" u. a. Spiele und Dramen beschert uns hier ein äußerst merkwürdiges, an Dichtung und Wahrheit reiches Buch. Er läßt sein von Flachsbauern und Webern bewohntes Heimatdorf in der Rhön wiedererstehen, so wie es zur Zeit seiner Großeltern um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gewesen ist. Es ist von Katholiken, Evangelischen und Juden bewohnt. Aber das katholische Wesen beherrscht die Darstellung; so spielen Gottesdienste, Wallfahrten und Legenden eine große Rolle, und es fehlt nicht an Beispielen des Aberglaubens und des „zweiten Gesichts". Aber auch Weltliches an Gebräuchen und Sagen und Humoristisches an Gestalten und Geschehnissen ist eingestreut. Das alles wird mit großer Liebe und feinem Verständnis in breiter und volkstümlicher Sprache beschrieben.

LEBENSBESCHREIBUNGEN

Burckhardt, Rudolf: Zum Schauen bestellt. Eduard von Gebhardt, der Düsseldorfer Meister der biblischen Historie. Stuttgart: Quell-Verlag 1928. Lw. 7.50

Eduard von Gebhardt, der Balte. Pfarrerssohn aus dem Kirchspiel St. Johannis in Estland (1838—1925), hat jahrzehntelang in Düsseldorf an der Kunstakademie gewirkt und der Arbeit dieser Schule eine bleibende Prägung aufgedrückt.

Digitized by Google

Das vorliegende Werk schildert Gebhardts Entwicklung, die in den Anfängen den Nazarenern nahestand, später eigene Wege ging in unmittelbarem Zusammenhang mit der Geschichte seines Werkes, erfüllt von liebevoller Anhänglichkeit an die einnehmende und feine Persönlichkeit des Malers und von Bewunderung für sein reiches künstlerisches Schaffen. Dem Text sind etwa 50 ausgezeichnete Aufnahmen nach Werken Eduard von Gebhardts sowie eine Anzahl farbiger Wiedergaben seiner bekanntesten Bilder beigegeben. Ein sehr schönes Geschenkwerk!

Caspary, Anna: Maria Zanders, das Leben einer bergischen Frau. Jena: Diederichs 1928. Kart. 4.50, Lw. 6.80

Anna Caspary zeichnet das Lebensbild Maria Zanders (1839—1904), der Gattin des Gladbacher Papierfabrikanten Richard Zanders. Nach seinem frühen Tode nimmt die junge Witwe die Leitung der Fabrik selbst in die Hand und läßt sich gründlich in den Fabrikbetrieb einführen. Ihr ganzes Leben ist der Arbeit gewidmet. Neben der Erziehung ihrer Kinder findet sie noch Zeit, sich weiter in Musik, Zeichnen und Malen auszubilden und eine anregende Geselligkeit zu pflegen. Das alles nutzt sie dann wieder für ihre Arbeiter aus, denen sie selbst Kurse in Singen, Zeichnen, Nähen usw. erteilt, mit denen sie Feste feiert. Von allen wird sie „Mutter" genannt. So ersteht vor uns das Bild dieser klugen, gütigen, aufopfernden, lebhaften Frau, das uns zu Bewunderung hinreißt.

Rie-Andro, Th.: Vox Humana. Das Leben einer Sängerin. Ebenhausen b. München: Langewiesche-Brandt 1928. Kart. 2.50, Lw. 4.—

Das Schicksal der Wilhelmine Schröder-Devrient, „die einst ganz Europa entzückte", ist hier mit viel Liebe und Wärme beschrieben: der Kampf mit der Mutter um ihre junge Kunst und erste Liebe, die Begegnung mit Schubert, Weber und dem tauben Beethoven, ihre Heimat, der Konflikt zwischen der Künstlerin und der Mutter in ihrem Herzen und das Ende dieser, „ihrem ungeheuren Gefühl verfallenen" Künstlerin. — Ein Buch, das jedem ans Herz greift.

Franz Schubert. 31. 1. 1797—19. 11. 1828. Hamburg: Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung 1928. (Denkmäler d. Dt. Dichter-Gedächtnis-Stiftung. Bd. 4.) Kart. —.60, Lw. 1.50

Ein Gedenkbüchlein, das eine Anzahl liebenswürdiger Aufzeichnungen, Briefe und Verse des großen Tonmeisters eindrucksvoll zusammenstellt und damit vielleicht unmittelbarer als jede Darstellung in die Erkenntnis seiner Persönlichkeit einführt.

Schück, H. u. R. Sohlman: Nobel. Dynamit, Petroleum, Pazifismus. Leipzig: List 1929. Geh. 7.—, Lw. 10.—

Das im Auftrag der Nobel-Stiftung herausgegebene Werk behandelt zunächst die Familie und ihren industriellen Aufstieg, dann die Jugend Alfred Nobels, der 1833 zu Stockholm geboren wurde und durch die Verwertung des jüngst entdeckten Nitroglyzerins und anderer für die Sprengstoffindustrie grundlegender Erfindungen in ungewöhnlich raschem Aufstieg die Firma Nobel zur Weltbedeutung emporführte. Sein Verhältnis zur Industrie, der weite Kreis seiner Interessen und insbesondere seine Einstellung zur Friedensbewegung werden in dem Buche an Hand aller verfügbaren Quellen eindrucksvoll dargelegt. Den Anhang bildet eine Anzahl von Briefen Nobels sowie ein Verzeichnis der Nobelpreisträger mit der Begründung, die ihnen den Preis eintrug.

Levin Schücking und Louise von Gall: Briefe. Hrsg. von Reinhold Konrad Muschler. Leipzig: Grunow 1928. Geb. 7.—, Lw. 10.—

Das ist gewiß der merkwürdigste Briefwechsel, der je geführt worden ist. Von Ferdinand Freiligrath, ihrem gemeinsamen Bekannten, einander empfohlen, tauschen der Schriftsteller L. Schücking, der Freund der Droste-Hülshoff, und die ebenfalls schriftstellernde L. Gall, wahlverwandte Naturen, ohne sich gesehen zu haben, von September 1842 bis Juni 1843 umfangreiche Briefe aus, die bald zu gegenseitigen Liebeserklärungen in den zärtlichsten und leidenschaftlichsten Ausdrücken und zu förmlicher, zunächst schriftlicher Verlobung führen (der dann auch die Heirat gefolgt ist). Neben der Teilnahme, die der Leser dem Denken und Fühlen der beiden Beteiligten zuwendet, erfährt er Neues und Bemerkenswertes über manche literarische Größen der Zeit, besonders über den Freiligrathschen Kreis. Das Ganze läßt einen tiefen Blick tun in die Zeit der ausklingenden Romantik und des „Epigonentums".

Thoma, Hans: Briefwechsel mit Henry Thode. Hrsg. von Jos. Aug. Beringer. Leipzig: Koehler & Amelang 1928. Geh. 6.—, Lw. 10.—

Der Maler Hans Thoma und der Kunstgelehrte Henry Thode sind dreißig Jahre lang durch enge Freundschaft verbunden gewesen, haben bei einzelnen Veröffentlichungen zusammengewirkt und sich über allerlei Fragen ihrer Zeit ausgesprochen. Insbesondere war Thode ein begeisterter Verehrer und Förderer der Kunst Thomas, den er neben Richard Wagner als den besten Vertreter des deutschen Geistes gegen Ende des letzten Jahrhunderts betrachtete. Der von 1889 bis 1920 dauernde Briefwechsel, der menschlich und kulturgeschichtlich gleich wertvoll ist, erreicht seinen gedanklichen Höhepunkt in der Zeit der Ehescheidung und Wiedervermählung Thodes und in der Kriegs- und Nachkriegszeit, die bekanntlich Thode übel mitgespielt hat. Hervorragend schön sind namentlich die Worte, die Thoma der ersten Frau Thodes gegenüber (einer geborenen Daniela von Bülow) während und nach der Scheidung und nach dem Tode ihres Mannes findet.

GESCHICHTE

Plaßmann, J. O.: König Heinrich der Vogler. Jena: Diederichs 1928. (Deutsche Volkheit.) Geh. 2.—, Lw. 2.80

Mit Heinrich I., dem Städtegründer, bestieg der erste Vertreter des mächtigen Ottonenhauses den deutschen Königsthron, zugleich eine jener frühen deutschen Königsgestalten, die sich über die Jahrhunderte hinaus im Andenken unseres Volkes einen unvergeßlichen Platz erworben haben. Der Erzähler versteht es, uns den großen König in der Schilderung seines Lebens und seiner Taten in engster Anlehnung an die geschichtlichen Quellen nahezubringen. Gute Bildbeigaben.

Plaßmann, J. O.: Das Leben Kaiser Konrads des Zweiten des Saliers. Jena: Diederichs 1928. (Deutsche Volkheit.) Geh. 2.—, Lw. 2.80

Held dieses Buches ist der erste deutsche Salierkönig auf dem Thron, der gewaltige Konrad II., dessen Regierungszeit der deutschen Königsmacht und dem Ansehen des Reiches an allen Grenzen so hervorragenden Zuwachs eingetragen hat. Vorzug des Buches ist, wie bei der ganzen Reihe dieser deutschen Königsbücher, die enge Anlehnung an die geschichtlichen Quellen, also strenge historische Treue in Verbindung mit lebendiger Schilderung, die sich von allem wissenschaftlichen Ballast frei macht und das Wesentliche eindrucksvoll hervorhebt. Ausgezeichnete Bildbeigaben.

Schaafhausen, F. W.: Das Leben Kaiser Heinrichs des Vierten des Saliers. Jena: Diederichs 1928. (Deutsche Volkheit.) Geh. 2.—, Lw. 2.80

Das tragische Leben des Salierkaisers, der gegen die anschwellende Fürstenmacht, gegen die wachsenden Ansprüche der Kurie und in späten Tagen gegen einen unbotmäßigen und rebellischen Sohn zu kämpfen hatte, und der trotz aller Demütigung, die er in diesem Kampf erlitt, niemals an dem hohen Ziel seiner Politik irre geworden, ist uns in diesem Bändchen, frei von aller Schulweisheit, dafür aber mit einem glücklichen Sinn für die Größe und Bedeutsamkeit dieses Lebens in kurzen und kräftigen Strichen gezeichnet. Die Tafeln veranschaulichen Bilder des Kaisers nach Siegeln und Münzen und bringen auch Wiedergaben der historischen Stätten seiner Wirksamkeit, u. a. die Harzburg und den Felsen von Canossa.

Am Webstuhl der Zeit. Eine Erinnerungsgabe. Hans Delbrück dem Achtzigjährigen von Freunden u. Schülern dargebracht. Berlin: Hobbing 1928. Lw. 6.40

Zu dieser „Erinnerungsgabe" haben Hochschullehrer, Generale, hohe Beamte und sonstige Kenner des großen Gelehrten beigesteuert. In mehreren Artikeln wird der berühmte Historiker als selbständiger und weitblickender Politiker geschildert; besonders werden auch seine Anschauungen vom Krieg und seine für für ihn als „Frondeur" bezeichnende Stellung zum Weltkrieg hervorgehoben. Andere Aufsätze behandeln Themata aus der jüngsten Vergangenheit und aus der Gegenwart, z. B. die Geschichte des deutsch-englischen Bündnisvertrags von 1901, das Wesen der spanischen Diktatur, die Frage der Kriegsschuld. „Worte der Weisheit aus Delbrücks Weltgeschichte" beschließen den inhaltreichen Band.

Historische Belletristik. Ein krit. Literaturbericht. Hrsg. von d. Schriftl. d. Histor. Zeitschrift. München u. Berlin: Oldenbourg 1928. Geh. —.60

Die in dem vorliegenden Heft enthaltenen Aufsätze, die sich mit den viel besprochenen Büchern Emil Ludwigs, Eulenbergs und Hegemanns auseinandersetzen, stammen ausnahmslos von führenden deutschen Historikern und suchen den Schäden zu steuern, die eine zum Teil wenig sorgfältige, zum Teil stark tendenziöse romanhafte Geschichtsschreibung der Gegenwart für die klare und unbeeinflußte Erfassung der historischen Persönlichkeiten und Entwicklungen haben kann. Die Aufsätze sind zuerst in der „Historischen Zeitschrift" erschienen und hier als Sonderheft zusammengestellt.

VON LAND UND LEUTEN

Hofmiller, Josef: Franzosen. Essays. München: Langen 1928. (Bücher d. Bildung. Bd. 31.) Geb. 3.—

Neun Aufsätze aus verschiedenen Jahren über Franzosen von Molière bis Maeterlinck. Hier seien nur genannt: Flauberts Grüner Heinrich (Jules et Henry, die erste Fassung der Education Sentimentale), Manon Lescaut (von A. Prévost, „der erste wirklich moderne Roman"). Stendhals Römische Spaziergänge („das tatsachen- und ideenreichste Buch der französischen Italienliteratur"). Der bekannte Mitarbeiter der Süddeutschen Monatshefte zeigt auch in diesen Aufsätzen eigenstes Urteil und glänzende Stilkunst.

Digitized by Google

Pauly, C. E.: Die glückliche Halbinsel. Mit 22 Abb. Straßburg: Heitz 1928. Geh. 4.—, geb. 5.50

Die Verfasserin, Malerin und Zeichnerin hat einen großen Teil Spaniens bereist, ist Hauslehrerin in spanischen Familien gewesen und hat eine besonders gewinnreiche Zeit bei andalusischen Bauern verbracht. Diesen Aufenthalt beschreibt sie in flüssiger und bildhafter Sprache, hauptsächlich bei dem „Alltag der Provinz" mit seinen kleinen Erlebnissen verweilend. Das spanische Volk mit seiner Anspruchslosigkeit, Sittenreinheit und Fröhlichkeit, mit seiner weitgehenden Gastfreundschaft, seinem altadeligen Anstand und seiner Hochschätzung deutschen Wesens erscheint ihr als Vertreter glücklicher und naturhafter Zustände gegenüber den Ländern mit vorwiegender Großstadtbevölkerung. Auch an weltanschaulichen und religionskundlichen Gesprächen und Betrachtungen fehlt es in dem Buche nicht.

Stahl, Fritz: Paris. Eine Stadt als Kunstwerk. Kart. 6.50, Lw. 8.50

Stahl, Fritz: Rom. Das Gesicht der ewigen Stadt. Berlin: Mosse 1929. Kart. 6.75, Lw. 9.—

Das Buch des inzwischen verstorbenen Verfassers, der ein ausgezeichneter Kenner der französischen Hauptstadt war, enthält Wort und Bild ungefähr zu gleichen Teilen und führt uns mit seinen eindringlichen und geistvollen, vor allem kunstgeschichtlichen Betrachtungen, ebenso wie mit den trefflichen Tiefdruckbildern in die innersten Geheimnisse der geschichtlichen Entwicklung der französischen Hauptstadt ein. Paris als Kunsterlebnis und als Weltstadt wird uns durch das Buch in gleicher Weise nahegebracht.
Auch sein Buch über Rom, ähnlich angelegt und gegliedert, mit herrlichen Bildern aus Kirchen und Palästen, Villen und Gärten, von Bauwerken der Antike und Renaissance, ist ein Führer, wie ihn der bedachtsame, tieferblickende Reisende nicht besser wünschen kann.

TECHNIK

Clemenz, M. und Schmitz: Magnetismus und Elektrizität. Berlin u. Oppeln: Priebatsch 1928. Geb. 3.—

Die Verfasser wollen mit diesem Büchlein die Kluft zwischen Schule und Leben überbrücken. Sie sind der Ansicht, daß die auf den physikalischen Gesetzen beruhende Technik in den letzten Jahren, besonders während des Krieges, so rasche Fortschritte gemacht hat, daß sie die Schulphysik weit hinter sich zurückläßt. Mit diesem Büchlein soll daher der Versuch gemacht werden, das Versäumte nachzuholen. Es soll den Lehrer, wie auch den Schüler in die Lage versetzen, sich rasch mit einfachen Mitteln ein Bild von der Wirkung des elektrischen Stromes zu machen. Es werden einfache Versuche mit Abbildungen angegeben, die Beobachtungen, die dabei gemacht werden, mitgeteilt und die nötigen Erklärungen abgegeben, um dann schließlich bei der Erkenntnis zu enden, die in Worte gefaßt das Gesetz ausspricht.

Fuchs, Gerhard: Die Bildtelegraphie. Berlin: Siemens 1928. Geh. 6.—

Bildtelegraphie, Fernsehen, Fernkino — das sind heute Fragen, die nicht nur die Fachwelt, sondern die Menschheit schlechthin bewegen. Mancher, in dem plötzlich das Interesse hierfür erwacht ist und der sich über die Grundlagen zu diesen Fragen unterrichten möchte, wird nach einem geeigneten Buche ausschauen. In der neuen Auflage des Fuchsschen Buches wird er ein solches finden, auch der, der nicht über tiefere technischen Kenntnisse verfügt. Das Buch ist in einer Form abgefaßt, die im allgemeinen beim Leser nur die Kenntnisse der Schulphysik voraussetzt, so daß dieser in der Lage ist, sich mit den Grundlagen eines der interessantesten Probleme der Gegenwart vertraut zu machen. Der Verfasser zeigt uns die praktischen Anwendungen der bisher gemachten Erfindungen, wobei die neueren Forschungen ihre Würdigung finden. Zwei Tafeln und 37 Abbildungen sind dem Buche zur Erhöhung des Verständnisses beigegeben.

Statistisches Handbuch für die deutsche Maschinenindustrie. Berlin-Charlottenburg: Verein Deutscher Maschinenbauanstalten 1928. Geb. 3.—

Dieses erstmalig im Jahre 1927 erschienene Handbuch enthält das wichtigste statistische Zahlenmaterial über den deutschen Maschinenbau und seine Stellung in der deutschen, wie auch in der Weltwirtschaft. Dieses Zahlenmaterial entstammt teilweise eigenen Erhebungen des VDMA, teilweise ist es statistischen Jahrbüchern usw. entnommen. Es gliedert sich hauptsächlich in allgemeine Statistiken, Spezialstatistiken der Maschinenindustrie sowie Rohstoff- und Betriebskraftstatistiken und gibt einen kurzen Abriß über die Organisation dieses großen Maschinen-Wirtschaftsverbandes.

Hülle, F. W.: Die Grundzüge der Werkzeugmaschinen und der Metallbearbeitung. Bd. I: Der Bau der Werkzeugmaschinen. Berlin: J. Springer 1928. Geh. 6.50

Die mannigfachen Neuerungen auf dem Gebiete der Werkzeugmaschinen machten es notwendig, daß der Verfasser die Neuauflage bedeutend erweitern mußte. Dabei hat er auch der wirtschaftlichen Fertigung Rechnung getragen. Der kennzeichnende Inhalt sind die Getriebe, die Führungen und der Aufbau der wichtigsten Werkzeugmaschinen. Allgemeines über die Werkzeugmaschinen und einige grundlegende Berechnung über Laufzeit, Spannleistung, sowie wirtschaftliche Berechnungen sind den Hauptausführungen vorangestellt. 512 Textabbildungen sind dem Buche als wertvolle Erläuterungen beigegeben. Die übersichtliche Anordnung ermöglicht auch ein schnelles Zurechtfinden, so daß das Buch gut als Nachschlagewerk dienen kann.

Langsdorff, W. von: LZ 127 „Graf Zeppelin". Frankfurt a. M.: Bechhold 1928. Geh. 2.—

Die letzte Ozeanfahrt des deutschen Luftschiffes „Graf Zeppelin" hat die Augen der ganzen Welt auf das Starrluftschiff gelenkt. In der hier vorliegenden Beschreibung des Luftschiffes werden die Konstruktion und die Einzelheiten so behandelt, daß sich gerade der Laie ein klares Bild machen kann. Für Interessenten werden noch Literaturhinweise gegeben. Zahlreiche gute Abbildungen mit ausführlichen Unterschriften ergänzen die Textausführungen. Außer der Beschreibung des Schiffes wird noch auf dessen Entstehen und Betrieb eingegangen, wobei die Ankermastmanöver in schematischen Skizzen behandelt werden. Je ein Bildnis des Grafen Zeppelin und des Führers Dr. Eckener sowie ein Geleitwort der Tochter des Erfinders, sind dem Buch vorangestellt.

Laudien, Karl: Leitfaden der Mechanik für Maschinenbauer. H. 2: Hydraulik. Berlin: J. Springer 1928. Geh. 2.50

In dem zweiten Heft des Leitfadens der Mechanik wird die Hydraulik in kurzer und gedrängter Form behandelt. Es ist in die beiden Hauptabschnitte Hydrostatik und Hydrodynamik unterteilt und bringt die Grundbegriffe kurz und verständlich mit erläuternden Rechenbeispielen und erklärenden Zeichnungen. Zum Verständnis sind die Kenntnisse der elementaren Mathematik ausreichend, wodurch auch technisch interessierte Laien das Büchlein zum Selbstunterricht benutzen können. Der Inhalt fußt auf den Vorträgen, die der Verfasser an höheren Maschinenbauschulen hielt.

Müller, H. R.: Beförderteehnik. München: Kreidel 1928. (Technische Fachbücher. Nr. 5.) Geh. 2.25

Unter Beförderteehnik versteht der Verfasser lediglich die Förderung von Gütern in wagrechter Richtung, also keine Hebezeuge. Nach Klärung der Grundbegriffe (Fördergüter, Reibung, Arbeit, Leistung und Wirkungsgrad) werden die einzelnen Fördermittel beschrieben. Neben den Fahrzeugen (Gleis und Gleislosen) sind dieses die Nahfördermittel, wie Becherwerke, Schaukelförder, Rollenbahnen, Rutschen, Spillen, Verschiebewinden, Endlosseil-Verschiebewagen. Die Ausführungen des Verfassers halten sich in populärwissenschaftlicher Form, die gründliche Kenntnis der Grundrechnungsarten reicht aus, um den Ausführungen, die durch Berechnungsbeispiele mit Lösungen ergänzt werden, zu folgen. 34 Textabbildungen sind dem Buche beigegeben.

Spiegel, J.: Einführung in die Flugtechnik. München: Kreidel 1928. (Technische Fachbücher. Nr. 10.) Geh. 2.25

Der Verfasser erklärt zunächst das Wesen des Fliegens, indem er zum Vergleiche einfache Beobachtungen, die jeder fast täglich machen kann, heranzieht. Dann werden die Bewegungsgesetze, die ja die mechanischen Grundlagen des Maschinenfluges bilden mit mehreren Berechnungsbeispielen in allgemein verständlicher Weise behandelt. Sodann folgt ein näheres Eingehen auf die Gesetze des Fliegens, wobei einige Ergebnisse von Modellversuchen und die den Luftwiderstand bedingenden Faktoren mitgeteilt werden. Schließlich wird das Fliegen selbst behandelt. Nachdem der Verfasser die Formeln für Auftrieb und Widerstand mitgeteilt hat, wird die Anwendung an einem Berechnungsbeispiel gezeigt. Ein kürzeres Kapitel ist der Luftschraube gewidmet; die Flugzeugbauarten werden nur ganz kurz gestreift. Den Richtlinien der technischen Fachbücher folgend, ist im Anhang eine Zusammenstellung von Aufgaben mit beigegebenen Lösungen angefügt; im Text befinden sich 49 Abbildungen. Das Buch ist für alle verständlich, die die elementare Mathematik einigermaßen beherrschen.

Weinreich, H.: Bildungswerte der Technik. Berlin: V.D.J.-Verlag 1928. Geh. 7.—

Der Verfasser legt in diesem Buche gewissermaßen sein Glaubensbekenntnis ab. Er wendet sich einmal an Männer der technischen Wissenschaft und Praxis, zum anderen an Lehrer und Erzieher. Er bringt den Nachweis, daß kein ernster Mensch, vor allem kein pflichtbewußter Lehrer mehr, es vor seinem Gewissen verantworten kann, sich nicht mit dem Wesen der Technik zu befassen. Wie schon in früheren Schriften, so zerstört der Verfasser endgültig die Legende von dem angeblichen Materialismus der Technik und zeigt, welchen hervorragenden Anteil die Technik tatsächlich an der Entwicklung einer wahren Kultur hat. Er will Ingenieure und Lehrer zusammenführen, um so Kräfte wirksam zu machen, die unser ganzes Volk mit dem idealen und kulturfördernden Sinn der Technik durchdringen.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. F. Schottlaender, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

IV. Jahrgang Nr. 4 **STUTTGART** **15. April 1929**

Alle Preise in Reichsmark

DAS DEUTSCHE BUCH

Deutsche Sprüche zum deutschen Geist. 366 Aussprüche u. Gedanken der Geister von Wittenberg — Weimar — Potsdam. Ausgew. v. A. E. Stolzenberg. Berlin: Winckelmann & Söhne 1928. 1.50

Für jeden Tag der Sinnspruch, der Zweizeiler, die kurze Strophe eines deutschen Dichters und damit eine Fülle beherzigenswerter Weisheit.

Nette, Herbert: Grundstock einer Bibliothek. Unter Mitwirkung mehrerer Mitarbeiter. Friedrichssegen: Folkwang-Auriga-Verl. 1928. Geh. 2.50

Dieses Werkchen wirbt für das Buch, das nicht nur einmal, sondern immer wieder gelesen sein will und stellt den im großen und ganzen geglückten Versuch dar, dem geistig arbeitenden Menschen Berater im Bücherwald zu sein. In fünf Kapiteln, betitelt Länder- und Völkerkunde, Geschichte der Völker, Geistesleben, Der christliche Mensch, Natur, werden die jeweils zur Einarbeitung in das betreffende Literaturgebiet am besten geeigneten Werke genannt und besprochen. Am Schluß sind die Bücher in der Reihenfolge des Textes mit Preisen zusammengestellt und auch nach Verlegern geordnet. — Zu erwähnen sind noch die sehr treffenden Bemerkungen im Vor- und Nachwort über den Sinn des Lesens und Bücherkaufens und die „Legende vom vielesenden Deutschen".

DEUTSCHE HEIMAT

Dobe, Paul: Wilde Blumen der Deutschen Flora. 100 Naturaufnahmen. Königstein i. Taunus: Langewiesche 1929. (Blaue Bücher.) 3.30

Ein reizendes Buch, das auf 100 Tafeln ausgezeichnet scharfe Photographien der wichtigsten deutschen wildwachsenden Wald-, Feld- und Wiesenblumen darstellt. Der einleitende Text führt auf wenigen Zeilen in die Ziele des Buches ein.

Grote, Ludwig: Das Land Anhalt. Berlin: Deutscher Kunstverlag 1929. Geh. 5.—, Lw. 7.50

Welche Schönheiten ein Land dem wirklich liebevollen und verständnisreichen Betrachter zu bieten vermag, wenn er sich darum nur bemüht, dafür ist das vorliegende Buch ein Beweis. Anhalt, das heute allmählich in den großen mitteldeutschen Industriebezirk hineinzuwachsen anfängt, offenbart sich in dieser feinsinnigen und mit wirklich vortrefflichen Lichtbildern geschmückten Darstellung als ein Land, in dem insbesondere die Kultur der Kleinstädte eine Unmenge schöner und stimmungsvoller Bauten geschaffen hat, die man mit Vergnügen auf sich einwirken läßt.

Koldewey, Friedrich u. Richard Ahrens: Liederbuch für Niedersachsen. Bordesholm: Heliand-Verlag 1929. Lw. 2.50

Das mit ausführlichen Notenangaben versehene Liederbüchlein enthält auf 304 Seiten 456 und damit nahezu alle bekannten geistlichen, weltlichen und Volkslieder der sangesfrohen niedersächsischen Heimat. Sehr zu empfehlen für deutsche Auslandsvereine, besonders solche mit vorwiegend norddeutscher Mitgliedschaft.

Woytinsky, Wl.: Zehn Jahre neues Deutschland. Ein Gesamtüberblick in Zahlen. Berlin: Mosse 1929. Kart. 6.50, Lw. 9.—

Die Entwicklung unseres Vaterlandes in den vergangenen zehn Jahren in Zahlen darzustellen, hat sich der Verfasser dieses Buches vorgenommen. Auf der Grundlage der Deutschen Reichsstatistik werden die einzelnen Teile unserer Wirtschaft und unseres Staatslebens dargestellt, wobei der Verfasser zu den Zahlen Erläuterungen gibt, die in dankenswerter Weise auch dem statistisch nicht in den Einzelheiten Bewanderten die Ergebnisse dieser Zahlen aufschließen.

ROMANE ★ NOVELLEN

Alscher, Otto: Tier und Mensch. Geschichten. München: Langen 1928. Geh. 3.—, Lw. 5.—

Man ist erstaunt, daß es in Europa noch Wälder gibt, in denen Bär und Wolf hausen. Diese kurzen Geschichten spielen in den rumänischen Bergen und sollten von jedem Naturfreund gelesen werden. Da ist ein Bär, der vor den Jagenden flieht, und ein Wolf, der mit dem „zweibeinigen Tier" um seine Wildnis kämpft. Da ist eine Novelle, in der ein alter Zigeuner von einem Bären ständig beraubt wird, und als dann schließlich der Alte dem Alten gegenübersteht, siegt das Mitleid. Ein tiefes Mitgefühl für das Wild spricht aus allen diesen Geschichten, die den ewigen Kampf des Menschen mit dem Tier beschreiben und in denen der Mensch nicht immer gewinnt.

Baum, Vicki: Stud. chem. Helene Willfüer. Roman. Berlin: Ullstein 1928. Geh. 3.—, Lw. 4.50

Das ist „kein Buch für Backfische" — auch nicht für männliche —, wohl aber eines für gereiftere Leser, die die rauhe und doch schöne Wirklichkeit der Jetztzeit kennen. Zwei körperlich und geistig hervorragend ausgestattete Menschen, beide Forscher- und Gelehrtennaturen, aber zugleich starker Leidenschaft fähig, finden sich nach manchen Um- und Irrwegen zum verheißungsvollen Bund fürs Leben. Künstlerisch geschaut und zugleich echt sind namentlich die verschiedenen Umweltschilderungen, so die Bilder von der Universitätsstadt am unteren Neckar, aber auch solche von dunklen Gewerben und hellen Industriebetrieben. Das Ganze ist ein ernstes Gegenstück zum lustigen „Alt-Heidelberg" der Vorkriegszeit.

Buch des Dankes für Hans Carossa. Dem 15. Dez. 1928. Leipzig: Inselverlag 1928. Lw. 6.—

Dieses dem menschenfreundlichen Arzt und feinsinnigen Schriftsteller zum fünfzigsten Geburtstag gewidmete Buch enthält kürzere oder längere Beiträge der verschiedensten Art. Mehrere Aufsätze und Briefe schildern Leben und Werke des Dichters, der, aus italienischem, in Südbayern angesiedeltem Geschlechte stammend, deutsche Gemütstiefe mit lateinischer Formsicherheit verbindet. Andere Beiträge bringen wertvolle, entweder mehr realistisch oder mehr poetisch gehaltene Erzählungen. Auch an Gedichten in modernsten Tönen und an eigenartigen Zeichnungen ist kein Mangel. Das Ganze bildet eine höchst erfreuliche, aufs beste für Carossa selbst, aber auch für seine literarischen Freunde werbende Gabe.

Haensel, Carl: Der Kampf ums Matterhorn. Tatsachenroman. Stuttgart: Engelhorn 1929. Lw. 6.50

In klarer fesselnder Sprache werden in dem Buche die Tatsachen der Erstbesteigung des Matterhorns im Jahre 1865 geschildert. Von der schweizer Seite aus wird die Bezwingung des Berges unter Führung des Engländers Whymper und von italienischer Seite unter Leitung des Italieners Larrel gleichzeitig versucht. In dem sich zwischen den beiden Gruppen entwickelnden Wett-

Digitized by Google

kampf, der für die Charaktere der handelnden Personen ungemein aufschlußreich ist, bleiben die Engländer Sieger. Seltenes Glück ist ihnen beschieden, keine Wolke, kein Nebel hindert die Aussicht vom Gipfel: „Die Welt war herrlich schön, das Leben siegreich groß!" Um so tragischer wirkt das furchtbare Unglück beim Abstieg, vier Menschen finden den Tod. Neben den Tatsachen entsteht aber das Bild des heldischen Menschen, der sein Leben für eine Idee wagt, und darin liegt der Wert dieses Buches.

Harbou, Thea von: Frau im Mond. Roman. Berlin: Scherl 1928. Geh. 3.—, Lw. 5.—

Die bekannte Romanschriftstellerin wagt sich hier an ein höchst „aktuelles" Thema: an die dichterische Gestaltung einer Fahrt in den Weltraum mit dem Ziel der Erreichung des Mondes. Sie hat sich an der Hand mehrerer Werke in die technischen und wissenschaftlichen Fragen eingelebt und erzählt nun, was ihr ihre reiche Phantasie eingibt, in spannendster Art und blendender Sprache. Die von ihr erdachte Lösung der schwierigen Aufgabe erfolgt auf höchst unerwartete Weise und bringt die verblüffendsten „wissenschaftlichen" Ergebnisse. Eine ergreifende Liebesgeschichte würzt den Roman, der in seinen Gestalten und in seiner Handlung wie ein allermodernstes Märchen anmutet.

Höcker, Paul Oskar: Die Sonne von St. Moritz. Roman. Berlin: Ullstein 1929. Kart. 1.—

Der junge Dr. Axel Groll ist zum Wintersport nach St. Moritz gefahren, um zu versuchen, sein seelisches Gleichgewicht wiederzufinden, das durch ein Erlebnis mit einer Frau, der zuliebe er eine Schuld auf sich nahm, gestört ist. Wie es ihm durch äußere und innere Kämpfe und die Liebe eines jungen Mädchens schließlich gelingt, hat Höcker in spannender Weise erzählt. Geschickt hat er Spieler und Gegenspieler gegenübergestellt. Er verzichtet dabei aber auf Tiefe und führt die Lösung durch ein paar sensationelle Wendungen herbei.

Hortenau, Julius von: Silhouetten. Zürich, Leipzig, Wien: Amalthea-Verl. 1929. Geh. 4.50, Lw. 6.—

„Ein kleines Skizzenbuch eigenen Erlebens" nennt der Verfasser diese Erinnerungen. Sohn eines österreichischen Offiziers, wächst er in Wien heran, wird Student der Medizin und Militärarzt, dann Kurarzt in Abbazzia und — während des Weltkriegs — Leiter eines Lazaretts in Ischl. Aus diesem wechselreichen Leben entwirft er zahlreiche Bilder, in denen Erlebnisse mit Eltern, Geschwistern, Freunden und Freundinnen, Kameraden und Patienten geschildert werden; unter den letzteren befinden sich viele Träger hoher Namen aus dem alten Europa. Der Ton des Verfassers ist vorwiegend der eines unterhaltenden Plauderers. Aber hinter und neben dem Scherz waltet ein tiefer Ernst, der sich u. a. in einer hohen Auffassung vom ärztlichen Beruf und in einer selbständigen Beurteilung des Weltkriegs, des Kriegs überhaupt und der Italiener kundgibt.

Huggenberger, Alfred: Vom Segen der Scholle. Ein Bauernbrevier. Leipzig: Staackmann 1928. Lw. 4.—

In dem Buche hat der Dichter eine Reihe von Gedichten und Erzählungen, z. T. Abschnitte aus seinen Romanen unter wegzeigenden Überschriften, die Gruppen stofflich verwandter Themen umfassen (z. B. Bauernsonntag, Käuze und Käuzinnen, Sinnen und Spinnen), zusammengestellt zu einem Bauernbrevier. Der ganze Reichtum seines Schaffens tut sich vor uns auf. Seine Gestalten, den ländlichen Kreisen entnommen (Huggenberger lebt als Bauer in der Schweiz), sind lebenswahr und zeigen des Dichters feine Beobachtungsgabe, seinen Humor, seine Verbundenheit mit der Natur. Ein tiefer ethischer Gehalt ist der gesamten Dichtung eigen. Das Buch ist mit vielen Zeichnungen ausgeschmückt und enthält als Anhang eine biographische Studie von Hans Kaegi.

Lienhard, Friedrich: Das Landhaus bei Eisenach. Leipzig: Deichertsche Verlagsbuchhandlung 1928. Lw. 5.—

Lienhard zeigt in diesem Roman das Leben der Urburschenschaft, den Geist, der diese Studenten beseelte, der durch seinen Ernst und seine hohen Ziele immer weitere Kreise an sich zog und bei der Feier auf der Wartburg seinen stärksten und reinsten Ausdruck fand. Neben den Stimmen der Jugend kommen auch die Ansichten des Alters über diese Burschenschaftsbewegung zu Worte (u. a. Jahn, Goethe). Im Anhang wird die Rede des stud. theol. Riemann, gehalten am 18. Oktober 1917 auf der Wartburg, wörtlich abgedruckt.

Luschnat, David: Abenteuer um Gott. München: Stangl 1928. Geh. 3.50, Lw. 5.—

Der Verfasser, der sich als eigenartiger Lyriker und Erzähler einen Namen gemacht hat, bringt in diesem neuen Buche eine Fülle mit Phantasie, ja mit Phantastik getränkter Bilder, Skizzen, Fabeln, Gleichnisse aus dem Reich der Natur und der Welt der Menschen. Alle haben irgendeine Beziehung zur religiösen Weltbetrachtung und können deshalb „Legenden" genannt werden. Aber sie tragen nach Form und Inhalt durchaus moderne Prägung und spiegeln die Fragen und Zweifel eines Kindes des 20. Jahrhunderts wieder, die sich auf das göttliche Sein und Wirken, auf die Pflichten des Einzelnen und der Gesellschaft, auf Leben und Sterben beziehen. Deutlich tritt wiederholt der Glaube des Denkers und Dichters an eine allgemeine Beseeltheit der Dinge hervor. So kann das Buch, dessen künstlerischer Stil sowohl über ausgesprochene „Freilichtmalerei" wie über „expressionistisches" Halbdunkel verfügt, vielen Gleichgesinnten und Suchenden zu einer Quelle der Erbauung werden.

Richter, Hans: Erzschlacht. Ein Roman unter Lappen und Goldsuchern. Hannover: Sponholtz 1929. Lw. 5.50

Ein junger Schwede verläßt das Elternhaus, um seinen Vater an dem Erzberg, wo dieser verunglückt ist, und an der mitschuldigen Stiefmutter zu rächen. Aber ohne seinen Plan ausgeführt zu haben, zieht er mit goldsuchenden Lappen nach Norden, geht auf die See, kehrt heim und wird Student und Bergassistent. Zuletzt sucht er, sich selbst überwindend, die Stiefmutter und ihren „Anhang" aus Lebensgefahr zu retten, kommt aber nur selbst mit knapper Not davon. Auf seinen verschlungenen Wegen sind ihm als gute Engel edle Mädchen begegnet, von denen am Schlusse eines die Seine wird. Auch abgesehen von der menschlich ergreifenden Handlung ist das Buch mit seiner knappen Darstellungsweise und mit seiner Schilderung nordischer Landschaft und nordischen Lebens eine neue wertvolle Gabe des bekannten Erzählers.

Weiß, Ernst: Dämonenzug. Erzählungen. Berlin: Ullstein 1928. Geh. 4.—, Lw. 5.50

Ein Kreis von Erzählungen, in denen das Schauerliche und Grauenerregende der menschlichen Natur im Vordergrund steht. Denkbar unerquicklich, jedoch vielleicht für manchen Leser als Abbild zuchtloser Kriegs-, Nachkriegs- und Inflationszustände interessant. Jedenfalls nichts für Jugendliche und zartbesaitete Gemüter!

LEBENSBESCHREIBUNGEN

Bab, Julius: Albert Bassermann. Leipzig: Weibezahl 1929. Geh. 11.—, Lw. 14.—

Dieses glänzend geschriebene und mit vielen Bildern geschmückte Buch bringt zunächst eine Geschichte der Familie Bassermann, innerhalb welcher der Politiker Ernst Bassermann besonders gewürdigt wird. Dann wird die Entwicklung des Helden bis zur Jetztzeit geschildert. In allererster Linie schauspielerisch begabt, setzt er diese seine Berufung gegen den Vater und andere Verwandte durch, führt zunächst ein Wanderleben, erringt große Erfolge in Berlin, wirkt hier 14 Jahre lang unter Brahm und Reinhardt und wird zuletzt „der große Gastspieler". Voll Bewunderung für die Eigenart Bassermanns, die in keines der üblichen Schemata paßt, hält Bab doch auch mit Kritik nicht zurück, wo ihm solche angebracht scheint. Neben den beruflichen Leistungen B.s tritt auch das Bild der vornehmen, die Einsamkeit liebenden und doch menschenfreundlichen Persönlichkeit überaus anschaulich hervor. Einige mit künstlerischem Verständnis entworfene „Rollenporträts" beschließen das Buch, das erste umfassende, das diesem „deutschesten unter den deutschen Schauspielern der Gegenwart" gewidmet ist.

Bismarck, Otto von: Briefe. Bd. 1. 2. Stuttgart u. Berlin: Cotta 1929. (Otto von Bismarck. Ausgew. Werke. Abt. 3.) Lw. 12.—

Je ferner uns zeitlich Bismarck rückt und je leichter es infolgedessen ist, sein Lebenswerk als ein geschlossenes Ganzes zu übersehen, desto mächtiger und eindrucksvoller erscheint seine Persönlichkeit auch außerhalb des politischen Geschehens. Man hat früher oft in wenig zutreffender Weise Bismarck und Goethe zu allen möglichen Parallelen verwandt: man darf aber heute sagen, daß der Persönlichkeitsgedanke als solcher selten wohl sich so unbedingt ausgewirkt hat wie gerade in diesen beiden Männern. Unter diesem Gesichtspunkt verdienen die vorliegenden Briefe, die von Bismarcks Verleger Cotta herausgebracht wurden vorzugsweise Beachtung. Wie bekannt, war Bismark ein Meister des Briefstils, wie wir ihn sonst kaum kennen. Jede feine Tönung und Schattierung schlug sich in Form und Inhalt nieder und vor allem die meisterhafte Anpassung an die Gedanken des Empfängers war ihm in seltener Weise gegeben.

Gotthold Ephraim Lessing 22. 1. 1729 bis 15. 2. 1781. Hamburg: Dt. Dichter-Gedächtnis-Stiftung 1929. Lw. 1.50

Ein Gedenkbuch zum 200. Geburtstag Gotthold Ephraim Lessings, das eine Fülle von Briefen des großen deutschen Dichters und Sprachmeisters sowie eine Anzahl kurzer Ausschnitte aus seinen Werken in einem schmalen Band zusammenfügt und durch die kluge Auswahl ausgezeichnet in seinen Geist einführt. Für Schulen besonders empfehlenswert.

Ponsonby, Sir Frederick, Briefe der Kaiserin Friedrich. Berlin: Verl. f. Kulturpolitik 1929. Lw. 12.—

Das Aufsehen, das diese Briefe der Kaiserin Friedrich bei ihrer Herausgabe erregt haben, ist durchaus berechtigt: Was diese zweifellos kluge, wenn auch im Charakter nicht ganz fehlerfreie Frau, die Tochter der Königin Viktoria uns über die Geschichte der Jahre 1850—1900 zu sagen hat, muß an Hand der übrigen Quellen genau durchgeprüft werden und bietet zweifellos in mancher Beziehung eine wesentliche Ergänzung zu ihnen. Es sei besonders dankbar hervorgehoben, daß der Verlag dem ehemaligen Kaiser, Wilhelm II., über den teilweise sehr harte Urteile gefällt werden, Gelegenheit gegeben hat, in einem Vorwort, das ihm in jeder Beziehung zur Ehre gereicht, sich zu dem Inhalte zu äußern. Dadurch ist es möglich, gleich von vornherein die wenig freundliche Einstellung, die der englische Herausgeber Deutschland gegenüber einnimmt, richtig zu würdigen.

Digitized by Google

GESCHICHTE

Naumann, Victor: Dokumente und Argumente. Berlin: Rowohlt 1928. Geh. 16.—, Lw. 20.—

Der Verfasser war zwar nur vorübergehend im aktiven politischen Dienst, hat aber lange Jahre hindurch ausgezeichnete Beziehungen besonders zu süddeutschen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens unterhalten und stand insbesondere dem späteren Reichskanzler Hertling recht nahe. Das Buch enthält Erinnerungen, Briefe und Denkschriften aus den Kriegsjahren, die dem Verfasser jedenfalls das Zeugnis eines klugen und scharfen Beobachters ausstellen. Von besonderem Wert dürften die Teile sein, die sich mit dem neutralen Ausland und seinen Stimmungen beschäftigen und die dem Außenstehenden eine gute Übersicht über die damals herrschenden Strömungen vermitteln können. Gemäß dem Standpunkt des Verfassers sind die katholischen und süddeutschen Belange besonders berücksichtigt.

Polzer-Hoditz, Arthur Graf: Kaiser Karl. Aus der Geheimmappe seines Kabinettchefs. Zürich, Leipzig, Wien: Amalthea-Verl. 1929. Geh. 16.—, Lw. 20.—

Graf Polzer-Hoditz, der als Kabinett-Chef des unglücklichen letzten habsburgischen Kaisers vielleicht der berufenste Schilderer seines Lebens ist, gibt in diesem stattlichen Bande seine Erinnerungen wieder. Wir lernen die leitenden österreichischen und ungarischen Politiker und Militärs der Kriegszeit kennen, bis dann die Gestalt des jungen Kaisers, seine sympathische Persönlichkeit, sein ehrlicher Wille, das Rad des Schicksals aufzuhalten, in den Vordergrund der Erzählung tritt. Daß der Kaiser von seinem eigenen Kabinett-Chef in Schutz genommen und ins beste Licht gestellt wird, wird niemanden wundernehmen und berührt sympathisch. Sehr interessant ist die Darstellung der sog. Sixtus-Affäre. Reicher Dokumententeil. Zahlreiche treffliche Bilder!

Rohrbach, Paul: Weltkunde für Deutsche. Bd. 1: Die Geschichte der Menschheit. Bd. 2: Die Länder u. Völker der Erde. Königstein i. T. u. Leipzig: Langewiesche 1929. Zus. Lw. 7.20

Ein wahrhaft kühnes Wagnis, in zwei Bänden auf je 200 bis 300 Seiten die gesamte Menschheitsgeschichte, Länder- und Völkerkunde zusammenzudrängen. Natürlich kann da in der Geschichte nur das Allerwichtigste, die entscheidende Entwicklungslinie aus Antike, Mittelalter und Neuzeit gegeben werden, auch in der Länderkunde nur das, was Kontinent von Kontinent, Land von Land charakteristisch unterscheidet. Daß es der Verfasser dank seinem reichen Wissen, dank der persönlichen und lebendigen Anschauung der Welt in fast all ihren Teilen verstanden hat, in diesen beiden Bänden genau das Gegenteil einer öden und trockenen Aufzählung zu geben, vielmehr Erlebnis der Erde in ihrer farbigen Anschaulichkeit, der Geschichte in ihrem Reichtum an Gestalten, sei ihm gedankt und wird den Bänden unzweifelhaft zahlreiche Leser werben.

WELTKRIEG

Moser, Otto von: Die Württemberger im Weltkriege. Ein Geschichts-, Erinnerungs- und Volksbuch. Mit Taf. und Abb. Stuttgart: Belser 1928. Lw. 33.—

Das Werk umfaßt die Hauptgeschehnisse bei sämtlichen württembergischen Truppenteilen, die während des Kriegs aufgestellt waren. Es erzählt uns von der ungebenden Treue unserer Württemberger fürs engere und weitere Vaterland. Im ersten Teil des Buches zeichnet Dr. v. Moser, der selbst als höherer Führer an verschiedenen Kriegsschauplätzen tätig war und auch schwer verwundet wurde, meisterhaft die Ereignisse im Rahmen der größeren württembergischen Truppenverbände. Im zweiten Teil kommen die Kriegsteilnehmer selbst zu Wort, der einfache Soldat wie der Offizier. Nicht nur uns in der Heimat, sondern auch unseren Schwaben und wackeren deutschen Volksgenossen weit drinnen im Kaukasus oder jenseits der Meere wird dieses reich illustrierte, ungemein klar geschriebene Buch zum Erlebnis.

Remarque, Erich Maria: Im Westen nichts Neues. Berlin: Propyläen-Verlag 1929. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Es handelt sich hier um ein Buch, das bereits in einer Auflage von mehr als 500000 vorliegt und zu dem daher jeder literarisch Interessierte Stellung nehmen muß. Die Tragödie des Weltkrieges, so wie sie dem hilflosen Einzelnen erschien, der den ungeheuren Geschehnissen leidend ausgeliefert war, entsteht greifbar deutlich vor uns. Von den Schrecknissen jener Jahre ist nichts verschwiegen, aber weil der Leser fühlt, daß es sich dabei um wirklich erlebte, nicht etwa nur erdachte Dinge handelt, so sind auch die furchtbarsten Erlebnisse tragbar. Der Eindruck, den das Buch auf den Leser macht, wird ein zweifacher sein: er sieht den Passionsweg, den der Feldsoldat ging, und er gedenkt dabei der weltgeschichtlichen Größe des Opfers, das er auf sich nahm, um das Vaterland zu retten, damit zum Vorbild unserer und kommender Zeiten werdend.

VON LAND UND LEUTEN

Banse, Ewald: Buch der Länder. Landschaft u. Seele der Erde. Das Buch Abendland. Berlin: Scherl 1929. Lw. 10.—

Dieses Buch ist geschrieben als „gestaltende Geographie", die aus den einzelnen Tatsachen Gesamtbilder aufbaut und den Stoff um die Begriffe „Landschaft" und „Seele" gruppiert. Dieser Plan, der nur bei zugleich wissenschaftlicher und künstlerischer Begabung gelingen konnte, ist schön und großzügig durchgeführt. Natürlich muß dabei auf Vollständigkeit der Daten verzichtet werden; dafür aber entstehen im besten Sinne „anschauliche" Schilderungen, in diesem Bande solche von den europäischen Staaten. Innerhalb Deutschlands wird der Stoff nicht nach Ländern oder Provinzen, sondern nach Landschaften gegliedert. Voraus geht ein allgemeiner Teil, der Land, Wasser und Leben behandelt. Die hier entwickelte Lehre von Rassen und Völkern wird wohl nicht unwidersprochen bleiben.

Mann, Klaus u. Erika: Rundherum. Ein heiteres Reisebuch mit 35 photogr. Abb. Berlin: S. Fischer 1929. Kart. 5.50

Das ist einmal ein ganz unliterarisches, frisches Reisebuch, an dem man sein Vergnügen haben kann. Die beiden Kinder von Thomas Mann — sie geben sich um der besseren „Wirkung" willen in Amerika als Zwillinge aus — reisen mit wenig Geld, — köstlich, besonders im Gedanken an den korrekten Vater die stets wiederkehrenden Verlegenheiten bei der Abreise in den verschiedenen Orten, — viel Unvoreingenommenheit und Humor rund um die Welt, — von West nach Ost. New York, Hollywood, Chicago werden in kurzen, treffenden Beobachtungen und Anmerkungen bedacht, weiter geht es nach Honolulu, wo man eine idyllische Zeit verbringt, nach Japan und schließlich heimwärts über Sibirien und Moskau. Alles ist mit jungen, frischen Augen gesehen und will dabei doch nicht mehr sein, als eine schnelle, lustige Fahrt „rundherum".

HEILKUNDE

Frank, Ludwig: Vom Liebes- und Sexualleben. Bd. 1. 2. Erfahrungen aus der Praxis für Ärzte, Juristen und Erzieher. Leipzig: Thieme 1927. Geh. 14.40, Lw. 16.50

Die beiden Bände enthalten 295 ärztliche Auskünfte, gegeben nicht nur an Fachkollegen, sondern auch an Laien, die den vielbeschäftigten Nerven- und Seelenarzt im Laufe der Jahre um Rat in Erziehungs-, Liebe- und Eheangelegenheiten angehen mußten. Als Ertrag einer reichen, das gesamte schwierige Gebiet umfassenden Erfahrung wird das Buch in seiner einfachen, allgemein verständlichen Sprache und durch den Ernst seiner Auffassungen wichtige Aufschlüsse geben, ohne natürlich den Arzt selbst im Einzelfall vertreten zu können.

Krehl, Ludolf von: Krankheitsform und Persönlichkeit. Leipzig. Thieme 1929. Kart. 1.50

Die Ausgestaltung eines Vortrages, den der hervorragende Heidelberger Kliniker in Leipzig an einer der Stätten seiner früheren Wirksamkeit gehalten hat, vor Ärzten zwar, aber doch höchst eindrucksvoll auch für den Laien, dem ein Eindringen in die Gegenwartsfragen der modernen Medizin am Herzen liegt. Es ist interessant zu sehen, wie der bedeutende Arzt hier auf wenig Seiten den langen Weg skizziert, den er selbst und mit ihm die medizinische Forschung von der Zeit rein naturwissenschaftlicher Auffassung in der Medizin bis heute zurückgelegt haben, da man auch bewußt und wissenschaftlich begründet der Individualität des Kranken, der Persönlichkeit des einzelnen neben den von außen einwirkenden Faktoren wieder die gebührende Beachtung schenkt.

SOZIALE FRAGEN

Hartz, Gustav: Irrwege der deutschen Sozialpolitik und der Weg zur sozialen Freiheit. Berlin: Scherl 1928. Kart. 3.—, Lw. 4.50

Der Verfasser ist selbst aus der deutschen sozialpolitischen Bewegung hervorgegangen und kennt nicht nur die Auswirkungen, sondern auch die innersten Entwicklungen unserer Sozialversicherung aus eigener Anschauung. Wenn er aus diesen Erfahrungen heraus zu einer scharfen Kritik der gegenwärtigen Zustände gelangt, so wird man daher sein Urteil unzweifelhaft ernstlich beachten müssen. Ohne einzelne Personen verantwortlich zu machen, sieht er in der alles überwuchernden Bureaukratie den Krebsschaden der Sozialversicherung und macht in einem zweiten Teil seines Buches Vorschläge, die dazu beitragen sollen, den gegenwärtigen in weiten Kreisen als unhaltbar empfundenen Zustand zu beseitigen. In seinen Vorschlägen spielt der Gedanke der Sparpflicht für den einzelnen Angestellten die Hauptrolle, der Weg also, auf dem die eigene Initiative auf diesem Gebiet, die heute so gut wie verloren ist, wiedergewonnen werden soll.

Digitized by Google

Schubert, Walther: Selbstschutz im Kassenwesen. Anh.: Vereins- u. Verbands-Wirtschaftsführung. Berlin: Schubert 1928. Geh. 3.60

Ein gemeinverständlicher Leitfaden für alle diejenigen, die sich mit Kassengeschäften zu befassen haben. Es ist besonders dankenswert von dem Verf., daß er dabei weniger an die beruflich tätigen Kaufleute als vor allem auch an solche Persönlichkeiten gedacht hat, die als Schatzmeister von Vereinen usw. gezwungen sind, ohne weitere Vorbildung sich des Kassenwesens anzunehmen. Gerade unter diesem Gesichtspunkt ist das Buch auch den auslanddeutschen Vereinen und Verbänden zu empfehlen, zumal es sich nicht nur auf rein finanzielle Dinge beschränkt, sondern auch darüber hinaus für das Vereinsleben und seine richtige Verwaltung eine Anzahl wertvoller Hinweise gibt.

VERKEHRSWESEN

Kleffel, Walther u. Wilhelm Schulze: Die Zeppelinfahrt. Im Luftschiff nach Amerika und zurück. Berlin: Ullstein 1928. 1.—

Die Verfasser, die beide zu den wenigen glücklichen Teilnehmern an der großen Amerikafahrt gehört haben, berichten hier in kurzen, eindringlich geschriebenen Kapiteln von den Erlebnissen des Fluges von der Reisegesellschaft, von der Abfahrt und dem Ozeanerlebnis bei Madeira, der Ankunft in Lakehurst, den Festtagen drüben und dem besonders aufregenden Rückflug durch die Stürme Neufundlands. Das Büchlein liest sich ausgezeichnet und versetzt in die spannenden Tage, da der „Graf Zeppelin" noch unterwegs war.

Meyer, Willy: Von Wright bis Junkers. Das erste Vierteljahrhundert Menschenflug 1903—1928. Berlin: Dt. Verlagsges. f. Politik u. Geschichte 1928. Geh. 7.50, Lw. 10.—

Das schöne, mit Bildern reich geschmückte Buch, gibt eine kurze Zusammenfassung der Geschichte des Flugzeuges von seinen ersten Anfängen zu Beginn des Jahrhunderts bis zu seinem heutigen Ausbau. Es sind genaue Statistiken auch über die Verwendung des Flugzeuges in der Kriegstechnik, über zurückgelegte Flugstrecken, über die Stellung der einzelnen Großmächte zum Flugzeug beigefügt, das Buch ist daher auch als Materialquelle von Wert.

Pollog, Carl Hanns: Der Weltluftverkehr. Seine Entwicklung, geogr. u. wirtschaftl. Bedeutung. Leipzig u. Berlin: Teubner 1929. Kart. 5.—

Sehr fesselnde und inhaltsreiche Darstellung des Weltluftverkehrs in seiner geographischen Bedingtheit, in seiner von politischen Faktoren stark abhängigen Entwicklung und in seinem jetzigen Aufbau. Der Anteil der einzelnen Länder am Luftverkehr ist, auch unter Beigabe von Statistiken, und einigen Bildern, eingehend berücksichtigt. Wertvoll sind die Textkarten, die einen Überblick über das inzwischen schon recht engmaschig gewordene Netz des Flugverkehrs in der Welt gewähren.

Sarter, Adolf u. Theodor Kittel: Was jeder von der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft wissen muß. Berlin: Verl. d. Verkehrswissenschaftlichen Lehrmittelges. bei der Deutschen Reichsbahn 1926. 2.50

Diese knappe Schilderung der Entwicklung des Reichsbahnunternehmens seit dem Kriege nach seiner personellen, finanziellen und staatsrechtlichen Seite hin wird auch den deutschen Leser im Ausland bei der hohen Bedeutung der Reichsbahn für das gesamte wirtschaftliche Leben des Vaterlandes fesseln.

LANDWIRTSCHAFT

Brandt, Karl: Der heutige Stand der Berliner Milchversorgung. Heft 2 der Arbeiten der „Studiengesellschaft für die Milchversorgung Berlins m. b. H.". Berlin: Parey 1929. Lw. 16.—

Mit zahlreichen Tabellen, Tafeln, graphischen Darstellungen und Karten werden Entwicklung, Stand und Aussichten der Berliner Milchversorgung eingehend zergliedert und daran praktische Vorschläge zur Neugestaltung der Verhältnisse geknüpft. Das ist der erste Versuch einer monographieartigen Darstellung der Zusammenhänge der Milchversorgung für ein großes Lieferungs- und Verbrauchsgebiet. Der Wert ergibt sich bei der Reichweite des Berliner Milchlieferungsgebietes über zwei Drittel von Deutschland aus dem Berliner Milchversorgungsbeispiel, das für ähnliche Verhältnisse bei anderen, auch außerdeutschen Großstädten lehrreich ist.

Kutscher, Wilhelm u. Fritz Ehrenforth: Archiv des Deutschen Landwirtschaftsrats. 46. Jahrgang. II. Teil. Berlin: Deutscher Schriftenverlag 1928. Geh. 10.—

Das Archiv gibt mehr, als Titel und Untertitel besagen. In den 46 Jahrgängen hat sich das Archiv des Landwirtschaftsrates zu einem einwandfreien und ebenso wissenschaftlich wie praktisch brauchbaren Nachschlagewerk der Agrarpolitik des Berichtsjahres entwickelt. Diesmal sind neben den allgemeinen und speziellen Berichten die Feststellungen über das landwirtschaftliche Notprogramm von 1928 besonders wichtig. Der mit zahlreichen Tabellen versehene und allgemeinverständlich geschriebene Bericht der Preisberichtstelle ist ein erster, auch außerhalb Deutschlands beachtenswerter Versuch, dem Landwirt durch die Zergliederung der Entwicklung in einem Jahr Unterlagen für die praktische Konjunkturbeurteilung zur kaufmännischen Abwicklung des landwirtschaftlichen Geschäftes zu geben.

JUGENDSCHRIFTEN

Alberti, Selma: Vier Märchen. Bilder von Hildegard Schieb. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1928. Geb. 4.—

Der ausgezeichnete Siebenbürgische Verlag schenkt uns in diesem schön ausgestatteten Märchenbuch vier Erzählungen für Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren, der jugendlichen Phantasie, ohne sie unnötig zu erregen, trefflich angepaßt und mit hübschen Abbildungen verziert.

Caspari, Gertrud: Mein Bechstein-Märchenbuch. Leipzig: Hahn. Dietrich & Sell 1928. Hlw. 4.50

Gertrud Caspari bringt in diesem Buch eine Zusammenstellung verschiedener Märchen des allbekannten Märchenerzählers Bechstein in verkürzter Form und mit guten Illustrationen versehen. Da finden wir die beliebten Märchen vom „Hans im Glück", von den „Sieben Raben", von der „Goldmarie und Pechmarie" und andere. Es ist der Dichterin auch diesmal gelungen, in einer ganz ausgezeichneten, für Kinder gut verständlichen Weise die Märchen wiederzugeben und mit sehr hübschen und anschaulichen Bildern zu versehen, so daß das Buch vielen Kinderherzen Freude bereiten wird.

Kreidolf, Ernst: Bei den Gnomen und Elfen. Zürich u. Leipzig: Rotapfelverl. 1929. Hlw. 6.—

Jedes neue Kreidolf-Buch mit den reizenden Pflanzen, Tieren und Menschlein, die dieser Meister in immer neuen Gestaltungen zu zeichnen und zu färben weiß, ist für die jugendliche Welt ein Erlebnis. So auch dieses entzückende Buch, das in hübschen Versen von Elfen, Schmetterlingen, Osterhasen und Zwergen erzählt.

Reinheimer, Sophie: Heran, heran, wer lesen kann! Leipzig: Schneider 1929. Geb. 3.—

Ein niedliches Geschichtenbuch für die kleinen Abc-Schützen unter Beigabe zahlreicher Text- und farbiger Bilder von Tieren und Blumen und Märchenerlebnissen im Walde. Sehr nettes Geschenkbändchen!

Ryssel, Adolf: Das fidele Wichtel-ABC. Bilder von Ernst Kutzer. Leipzig: Hahn, Dietrich & Sell 1928. Hlw. 4.—

In diesem Büchlein, das gute farbige Abbildungen und nett gereimte Verse enthält, wird der kleine ABC-Schütze das schwierige Alphabet sicher rascher erlernen als durch wissenschaftliche Unterweisung. Es mag daher den 5jährigen zu freundlicher Beachtung empfohlen sein.

Frohes Schaffen. Das Buch für jung und alt. Wien, Leipzig: Deutscher Verlag für Jugend und Volk. 1928. Lw. 7.50

Das prächtig ausgestattete, mit zahlreichen Bildern versehene Werk will der Laienwelt, insbesondere aber der reiferen Jugend die Wunder der Technik erschließen, weniger durch wissenschaftliche Begründung, als vielmehr durch Schilderung der praktischen Auswirkungen im täglichen Leben. Zahlreiche Aufsätze behandeln Fragen des Rundfunks, des Flugzeugs und anderer im Mittelpunkt des Interesses stehender Probleme. Auch für Sport und Spiel bietet das Buch dem jugendlichen Leser eine Fülle von Anregung. Es darf daher wärmstens als Geschenkband empfohlen werden.

Schmidt, Franz Werner: Das kunterbunte Osterbuch. Leipzig und Wien: Schneider 1927. Geb. 3.50

Sehr niedlich ausgestattetes Osterbüchlein mit einer Fülle von Gedichten, kleinen Erzählungen, Liedern und Bildchen. Für Sechs- bis Achtjährige.

Was wir werden. Bd. 1—6.

1. Was will Klara werden?
2. Hilde will helfen.
3. Heinz will zum Handwerk.
4. Ludwig liebt das Land.
5. Gustav liebt die Straße.
6. Walter will studieren.

Wien: Deutscher Verlag f. Jugend u. Volk 1928. Kart. je 1.50

Diese sechs neuen Kinderbücher geben den Kleinsten am Anfang des weiten Weges zum Berufsleben sehr hübsche Anleitung, indem sie in gereimtem Wort und gut gezeichnetem Bild in die Welt der Technik, des Landlebens, der Tierpflege, des Haushalts und Handwerks einführen. Sehr hübsch für 5—8jährige.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. F. Schottlaender, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

IV. Jahrgang Nr. 5 | STUTTGART | 15. Mai 1929

Alle Preise in Reichsmark

DAS DEUTSCHE BUCH

Dost, Georg: Jugend und Buch. Ein Beitr. zur literarischen Erziehung d. Jugend. Leipzig u. Berlin: Teubner 1929. Kart. 2.60

Der Verfasser dieser Schrift ist von zwei Seiten her, als Pädagoge wie als Mitarbeiter an der Dresdener Bücherwarte, berufen, über die schwierige Frage des Verhältnisses der gegenwärtigen Jugend zum Buch und über die bewußte Erziehung der Jugend zum Buch zu uns zu sprechen. Während der erste Teil der Schrift einer Untersuchung der gegenwärtigen Zeitlage, der Einstellung der modernen Jugend zum Buch gewidmet ist, gibt uns der Hauptteil Mittel an die Hand zur Beurteilung des geeigneten Jugendbuches und zum Verständnis des ästhetischen Verhaltens des Kindes und Jugendlichen dem Buche gegenüber, sowie dessen Beeinflussung. Das Buch wird Eltern und Erziehern willkommen sein.

DEUTSCHE HEIMAT

Braun, Fritz und Carl Lange: Die Freie Stadt Danzig. Leipzig: Brandstetter 1929. Geb. 8.—

Der schön ausgestattete Sammelband, geziert mit ausgezeichneten Bildern, enthält eine Fülle des Wissenswerten aus Danzigs Geschichte, den Beziehungen der Freien Stadt zu anderen deutschen Staaten und Ländern. Zahlreiche literarische Beiträge, Erzählungen und Gedichte aus der Feder lebender Danziger Schriftsteller, Beiträge zur Danziger Kunstgeschichte und Volkskunde. Das Buch eignet sich besonders zur Einführung in die reichen Überlieferungen der alten Hansestadt und als Gabe für Danzigs Söhne in der Fremde.

Michels, Paul: Paderborn, Bad Lippspringe, Neuhaus. Hrsg. im Auftr. d. Magistrats Paderborn. 3. Aufl. Berlin-Halensee: Dari-Verlag 1928. (Deutschlands Städtebau.) Kart. 3.—, Lw. 6.—

Das schöne Buch macht es sich zur Aufgabe, in knappem Text und in ausgezeichneten Bildern eine der interessantesten, schätzereichsten alten Städte Westdeutschlands, an der der Weg der Besucher nur zu oft vorbeigeht, dem Verständnis und der allgemeinen Würdigung zu erschließen. Erstaunliche Denkmale der mittelalterlich-gotischen Fachwerkliteratur finden wir hier wiedergegeben, nicht zu reden von dem herrlichen Innern der zahlreichen Kirchen, unter denen der Dom von Paderborn vor allen anderen hervorragt. Aber auch das Barock und der Biedermeierstil, wie etwa in dem reizenden Dompastorat, haben in Paderborn eindrucksvolle Vertreter. Anschließend wird auf die moderne Entwicklung Paderborns in Wort und Bild eingegangen und auf das liebliche und anziehende Bad Lippspringe in Paderborns Umgebung werbend hingewiesen.

Der Mittelrhein. Ein Blick über das Land und seine Kultur in Vergangenheit und Gegenwart. Hrsg. von der Reichsbahndirektion Mainz. 2. verm. Ausg. Mainz: Verlag der Reichsbahndirektion 1929. 1.—

Eine Neuauflage dieses Reisebüchleins, das mit seinen ausgezeichneten Bildern von Landschaft und Kunst, und seinem klaren und übersichtlich angeordneten Text ein vortreffliches Handbuch für den Fremden darstellt, der zum ersten Male die Rheinfahrt unternimmt.

Renger-Patsch, Albert: Lübeck. Achtzig photographische Aufnahmen. Mit e. Einleitung v. Carl Georg Heise. Im Auftr. der Nordischen Gesellschaft hrsg. v. Ernst Timm. Berlin: Wasmuth 1928. Geb. 6.—

Nach einer Einführung, die auf knapp acht Seiten die wesentlichsten Tatsachen und Entwicklungslinien aus der Bau- und Kunstgeschichte Lübecks hervorhebt, folgen 80 vortreffliche Bilder, die schon in ihrer Auswahl einen vollgestaltigen und umfassenden Einblick in das reizvolle Stadtbild der alten Hansastadt gewähren. Nicht nur die prachtvollen geistlichen und weltlichen Gebäude aus dem Mittelalter, zahlreiche intime Treppenaufgänge, Höfchen und Durchblicke sind hier wiedergegeben, sondern auch eine Reihe wohlgelungener Bilder von Hafen und Umgebung, in welchen der Zusammenklang der alten und modernen Zeit sich anschaulich darstellt.

Trüper, Hellmuth: Die norddeutsche Landschaft in der Kunst. Ihr Bild und ihre Seele. Hannover: Sponholtz 1928. Geh. 6.—, Lw. 8.50

In diesem Werke wird der neuartige Versuch gemacht, die Bedeutung der norddeutschen Landschaft für die Entwicklung des Künstlers bzw. Dichters dieser Gegend klarzulegen und die Beseelung dieser Landschaft durch den Künstler im Laufe der geistesgeschichtlichen Entwicklung aufzuzeigen. Die künstlerische Entdeckung der norddeutschen Landschaft erfolgte Mitte des 19. Jahrhunderts. Annette von Droste Hülshoffs Verhältnis zu dieser Landschaft wird sehr ausführlich behandelt. Daran schließen sich die Maler der Hamburger Schule, die Dichter Alexis, Storm, Fontane, Liliencron, Löns und die Worpsweder. Das Buch bringt wichtige Gedanken über die Grenzen und Möglichkeiten einer landschaftsgebundenen Kunst. Sind die Künstler und Dichter noch so verschieden, so besitzen sie doch alle das „Spezifisch Norddeutsche", das den Geist der niederdeutschen Kultur ausmacht.

DICHTUNG UND DRAMA

Hesse, Hermann: Trost der Nacht. Neue Gedichte. Berlin: S. Fischer 1929. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Das Buch enthält die neueren Gedichte Hesses in der Reihenfolge ihrer Entstehung geordnet seit dem Jahre 1915. Außerdem sind aus dem vergriffenen Gedichtband „Unterwegs" und mehreren Privatdrucken Gedichte in Auswahl aufgenommen. — Dieses Werk ist, wie selten ein Gedichtband, ein Bekenntnisbuch und läßt uns die ganze problematische Natur des Dichters erleben. Über viele dieser Bekenntnisse könnte man als Motto das Wort setzen „Alles ist eitel". Der Band enthält Lieder, in denen sich der Dichter ganz dem Gefühl an die Natur hingibt und dann wieder Gedichte, die sehr offene Bekenntnisse zu den Menschlichkeiten unseres Daseins sind. Zwischen diesen beiden Polen sucht der Dichter den Weg zum „wahren Glück", das den Menschen auf sein Innerstes zurückweist. Dort findet er den Frieden seiner Seele. So ist dieses Bekenntnis zugleich ein Wegweiser.

König, Karla: Von den Bergen des Lebens. Gedichte. Leipzig: Schneider 1929. Lw. 5.50

„Vor den Bergen des Lebens", „Sonnenaufgang", „Saat und Samen", „Am Schreibtisch" betiteln sich die vier Abteilungen dieser inhaltschweren und formschönen Gedichte. Hier legt eine bedeutende Lyrikerin ebenso ihre Gedanken über Gott und Welt, Natur und Leben, Mann und Weib nieder, wie sie den Stimmungen Ausdruck gibt, die die kleinen Dinge und Erlebnisse des

Digitized by Google

Alltags in ihr hervorrufen. Manche der — meist kurzen — Gedichte sind unmittelbar verständlich und einleuchtend, andere beanspruchen wiederholte Vertiefung. Immer aber sind die Worte und Bilder mit hoher Kunst, zuweilen auch mit staunenswerter Kühnheit gewählt, und die Glätte der Verse zeugt von sorgfältiger Kleinarbeit. Druck und Einband sind sehr vornehm.

Némethy, E. v.: Die Legende der heiligen Maria Magdalena. Nach einem italienischen Text des 14. Jahrh. Jena: Diederichs 1929. Geh. 5.—, Lw. 7.50

In diesem mit 24 Holzschnitten von Ege geschmückten Buche sind verschiedene in den Evangelien genannte Frauen zu einer Gestalt verschmolzen. So entsteht das Bild der „büßenden Magdalena", die das Geschick des Erlösers mit liebevollster Teilnahme verfolgt und bereit wäre, für ihn zu leiden und zu sterben. Der Verfasser, ohne Zweifel ein Mönch, hält sich im allgemeinen an Bibel und Legende, gibt aber auch eigenen Gedanken Raum und erinnert in der Verwertung der eingeführten Personen und im dreifachen Schauplatz des Geschehens nicht selten an Klopstocks „Messias". Die „deutsche Fassung" ist gut, die Ausstattung hervorragend.

Schaeffer, Albrecht: Griechische Helden-Sagen. Neu erzählt nach den alten Quellen. Folge 1. Leipzig: Inselverl. 1929. Lw. 6.—

Albrecht Schaeffer, der ausgezeichnete moderne Erzähler, schöpft in diesem Buche aus den reichen Quellen der altgriechischen Mythologie. Es sind keine gewöhnlichen Nacherzählungen der altbekannten Sagen von Sisyfos, Theseus, Herakles und den anderen Halbgöttern und Helden Griechenlands, sondern Nachschöpfungen, offenbar aus einer intimen Kenntnis des griechischen Himmels und der griechischen Landschaft heraus geboren, erfüllt von Anschauung, und in einem plastischen Stil, der uns den Stoff mit brennendem Interesse nacherleben läßt. Besonders erfreulich ist, daß vom Verlag bereits ein zweiter Band angekündigt wird, der die hier nicht behandelten Sagenkreise zum Gegenstand haben wird.

Steffen, Albert: Der Sturz des Antichrist. Dramatische Skizze in drei Akten. Stuttgart und Dornach: Verlag für schöne Wissenschaften 1928. Lw. 3.—

Steffen unternimmt in seiner dramatischen Skizze den gewagten Versuch, den Kampf zwischen zwei Weltanschauungen, dem Materialismus und Idealismus, zum Austrag zu bringen mit erdichteten Gestalten, welche kein eigenes Gesicht haben, sondern Typen verschiedener Geistesrichtungen sind. Die dramatische Form gestattet vielfach mit symbolischen Mitteln zu arbeiten und dadurch den schwierigen Stoff anschaulich zu gestalten. Die Sprache ist kraftvoll und von edlem Rhythmus.

Taschenbuch für Laienspieler. Hrsg. von Richard Beitl. Berlin: Bühnenvolksbundverlag 1928. Kart. 1.30

Dieses Taschenbuch nennt bei jedem besprochenen Spiel zunächst kurz Zahl, Art, Namen, Dauer, Preis und andere Äußerlichkeiten und behandelt dann Inhalt, Charakter, auch wohl Geschichte, Schwierigkeit und Eignung des Stückes. Auch für die Aufführung werden Winke gegeben. In der Auswahl der religiösen Spiele wiegen naturgemäß solche mittelalterlich-katholischen Charakters vor. Das Buch ist inhaltlich und technisch sehr gut gearbeitet und wird allen Laienspielern treffliche Dienste leisten.

ROMANE ★ NOVELLEN

Braun, Felix: Der unsichtbare Gast. Roman. Wien u. Leipzig: Speidel 1928. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Die Geschehnisse dieses Buches spielen an der Donau, in den alten Städten ihrer Ufer Melk und Krems, und der große, ewig ziehende Strom begleitet und bestimmt das Leben der Menschen, die an ihm wohnen und deren Schicksal uns hier erzählt wird. Wir hören von viel menschlicher Qual und Not, von verzweifeltem Ringen gegen das Schicksal und endlichem Unterliegen, das der Dichter aber doch in einer poetisch-verklärenden Weise zu einem versöhnenden Eingehen in Natur und Ruhe zu gestalten weiß.

Finckh, Ludwig: Das Vogelnest. Geschichten aus der Ahnenschau. München: Franzscher Verl. 1928. Kart. 1.80, Lw. 2.50

Ludwig Finckh, dessen Arbeit zum großen Teil der Ahnenforschung gewidmet ist, faßt in dem Bändchen eine Reihe kleiner Abhandlungen zusammen, die uns die Bedeutung der Familienkunde für den Einzelnen, wie für das gesamte deutsche Volk recht fühlbar machen soll. Ein paar Titel „Die Bedeutung des Auslanddeutschtums für das deutsche Volk", „Erbgesundheit", „Urahne Tübingen", „Der Wappenbrief", „Schillers Herkunft", „Scheffels Ahnen". Wer selbst schon einen Stammbaum seiner Familie besitzt, wird gern auch von anderen etwas hören. Den anderen wird das Büchlein Anreger und Wegweiser sein, nun für die eigene Sippe Forschungen anzustellen.

Flake, Otto: Es ist Zeit ... Roman. Berlin: S. Fischer 1929. Geh. 5.—, Lw. 7.—

Dieses neueste Buch Flakes gehört auch in die Reihe seiner Romane um Ruland. Der Dichter beschäftigt sich mit dem Problem der Erotisierung der Jugend, besonders der Frau. Mit seiner lebendigen, packenden Schilderung, seinem Verständnis für die Herzensfragen und Seelennöte der Jugend führt er uns in das Liebesleben der Mädchen und Frauen ein, die heute auch durchaus ihre eigenen Erfahrungen machen wollen. Schönes, aber noch mehr Abschreckendes läßt uns der Dichter sehen. Deshalb erschallt auch der Ruf: es ist Zeit, auf die ungeheuren Gefahren hinzuweisen, die das neue Prinzip des Sichauslebens mit sich bringt.

Kunde, Wilhelm Gerd: Susanne Gülden. Roman. Berlin: Grote 1928. Geh. 5.—, Lw. 6.50

Hier hat ein Dichter mit Feinheit ein Jungmädchenschicksal erzählt, das uns tief ergreift. An das unschuldig fröhliche 16jährige Kind tritt der verheiratete, bedeutend ältere Künstler mit seiner tiefen Liebe heran und läßt es nicht mehr los, auch über seinen Tod hinaus nicht. Ganz allein durchkämpft Susanne ihren schweren Weg bis zu ihrem frühen Tode. Die Liebe hat ihre frische Lebenskraft gebrochen. Außerordentlich angenehm berührt die Art, wie der Dichter die Seelenerlebnisse zart und doch anschaulich schildert.

Marti, Hugo: Rumänische Mädchen. Bern: Francke 1928. Lw. 4.50

Die beiden Novellen sind Liebesgeschichten mit tragischem Ausgang. Ihr Reiz liegt nicht in den Ereignissen, sondern in der meisterhaften Gestaltung des Stoffes durch den Dichter, der Bilder von eindringlicher Anschauung und satter Farbenpracht vor uns hinstellt, der uns die wechselnden Stimmungen der Natur und ihren Einfluß auf die Menschen erleben, den Seelenkontakt, der durch ein Wort, eine Bewegung zwischen zwei bisher gleichgültigen Menschen entsteht, nachempfinden läßt.

Schaper, Edgard Hellmuth: Die Bekenntnisse des Försters Patrik Doyle. Stuttgart: Bonz 1928. Geh. 3.—, Lw. 5.—

Patrik Doyle ist Förster im Strafterritorium des nördlichen Kanada. Auf Meilen im Umkreis um ihn nur Wald, nirgends ein Mensch. Hier zieht er die Bilanz seines Lebens. Er ist ein Mensch, der nie Genüge am anderen Menschen fand, der in allem nur immer wieder sich selbst erlebte. Er ringt um einen neuen, tieferen Sinn unseres Lebens und fand noch nichts anderes, als die Welt zu verlassen, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, „um wieder Kind zu sein", denn er sah keinen Weg, Welterleben und Gotterleben zu einer Einheit im Lebensgetriebe zu gestalten.

Scheff, Werner: Zwei Frauen — zwei Welten. Berlin: Ullstein 1928. 1.—

Werner Scheff schildert die Leidensgeschichte einer Frau, die unschuldig bestraft, mit Bewährungsfrist vorzeitig aus dem Gefängnis entlassen wird und einer herzlosen Umwelt ausgeliefert ist. Ihre größte Feindin ist ihre frühere Gutsnachbarin, die die wahrhaft Schuldige ist.

Stockhausen, Juliane von: Greif. Die Geschichte eines deutschen Geschlechts. 2. Buch: Das wahre Deutschland. München: Kösel & Pustet 1928. Lw. 11.—

Im Mittelpunkt dieses zweiten Romanteiles stehen die Witwe Camilla von Greif und ihre Familie. Camilla, deren Mann im Kampfe für Deutschlands Freiheit 1815 fiel, sieht ihre Hoffnung auf ein geeintes Deutschland nach dem Kriege zerstört. Ihr Glaube gilt der Zukunft, dem kommenden Geschlecht. Doch der Sohn versagt ganz wie der Adel rundum, erst in den Enkeln wird ihr Glaube wieder lebendig und zur Tat. So ist hier die Geschichte eines süddeutschen Geschlechtes gleichsam Spiegelbild der ganzen Zeit zwischen 1815 und 1871.

Viebig, Clara: Die mit den 1000 Kindern. Roman. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Dt. Verlags-Anstalt 1929. Lw. 7.—

In diesem Roman erzählt uns Clara Viebig aus dem Leben einer Volksschullehrerin im Osten Berlins. Erschütternd der Einblick in das Leben der frühreifen Großstadtkinder, denen Sonne, Frohsinn und Lebenshalt zu geben, eine sich ganz dem Berufe hingebende Persönlichkeit fordert. Aber die Frau hat auch noch einen Anspruch auf ihr ganz eigenes Leben. Daraus entstehen Konflikte, die für die berufstätige Frau viel einschneidender sind als für den Mann. Die Verfasserin gibt hier aus eigener gründlicher Kenntnis ein fesselndes Bild heutiger sozialer Zustände.

LITERATURGESCHICHTE

Müller, Hans von: Zehn Generationen deutscher Dichter und Denker. Berlin: Frankfurter Verlagsanstalt 1928. Geh. 3.50, Lw. 5.—

Das Problem der Auseinandersetzung unter den Generationen bewegt uns ständig mehr. Kein Wunder, daß auch die Wissenschaft wieder beginnt, unter diesem Gesichtspunkt die Leistungen auf den verschiedensten Gebieten von Wissenschaft und Kunst zu prüfen. Was Pinder vor einiger Zeit mit der Kunstgeschichte versucht hat, unternimmt nun Hans von Müller für die Geisteswissenschaften: Nämlich eine Untersuchung darüber, ob zwischen der Zeitspanne des Lebens im Laufe der Geschlechterkette und der geistigen Leistung Zusammenhänge bemerkbar sind. Verfasser glaubt, dies feststellen zu können. Die sachliche Art und das reiche Quellenmaterial lassen die Darstellung als einen sehr wertvollen Beitrag zu der obengenannten Frage erscheinen.

Weiß, Ernst: Das Unverlierbare. Berlin: Rowohlt 1928. Geh. 5.50, Lw. 9.—

Eine im einzelnen vielleicht nicht ganz gleichwertige, in allem Wesentlichen aber hochbedeutende Reihe von Essays, geschrieben in einer dichterisch-gehobenen, musikalisch-schwingenden Sprache. Die Themen sind vielfältig, in der Hauptsache literarisch, und diese sind wohl am besten und persönlichsten gelungen. Sehr anregend und gedankenreich, aber auch der erste, nur scheinbar paradoxe Aufsatz „Mozart, ein Meister des Ostens", — sowie die Zusammenfassung der Gedanken des Buches in dem abschließenden Aufsatz über „Das Unverlierbare" im Menschen.

Welter, Nikolaus: Mundartliche und hochdeutsche Dichtung in Luxemburg. Ein Beitr. zur Geistes- und Kulturgeschichte des Großherzogtums. Luxemburg: St.-Paulus-Gesellschaft 1929. Lw. 5.—

Es fehlte bisher eine zusammenfassende Darstellung der Geistesgeschichte Luxemburgs. Hier schafft das Werk von Nikolaus Welter die erste Abhilfe. In einer Zeit, da das Französische in Luxemburg durch die enge wirtschaftliche Bindung an Belgien immer mehr Eingang findet, wird hier bewußt von dem besten Kenner des Landes seine deutsche kulturelle Überlieferung und Gegenwartsleistung zusammengefaßt. Die Mundartdichtung, die in Luxemburg eine stärkere Rolle spielt als sonst im deutschen Sprachgebiet, wird besonders ausführlich gewürdigt und auch die Dichter luxemburgischen Stammes in Belgien und den Vereinigten Staaten werden nicht vergessen. So ist der Einblick in ein bisher fast unbekanntes Gebiet deutscher bodenständiger Dichtung eröffnet.

GESCHICHTE

Glaise-Horstenau, Edmund von: Die Katastrophe. Die Zertrümmerung Österreich-Ungarns u. das Werden der Nachfolgestaaten. Zürich, Leipzig, Wien: Amalthea-Verl. 1929. Geh. 15.—, Lw. 18.—

In diesem sehr umfangreichen und vorzüglich ausgestatteten Werke behandelt der Verfasser, der „einen Posten der österreich-ungarischen Heeresleitung" bekleidet hat, auf Grund zehnjähriger Arbeit und staunenswerter Quellenkenntnis die Geschichte Österreich-Ungarns während des Weltkriegs und unmittelbar nachher. Bei hochentwickeltem Vaterlandsgefühl verkennt er doch keineswegs die Schwächen der einstigen Doppelmonarchie und die Unfähigkeit und Verblendung vieler ihrer leitenden Persönlichkeiten — Zustände und Eigenschaften, die eine Katastrophe von solchem Ausmaß hinreichend erklären. Auch die politischen und militärischen Reibungen, unter denen das Verhältnis Österreichs zu Deutschland und zu Ungarn gelitten hat, werden nicht verschwiegen. In einem ergreifenden Schlußwort gibt der Verfasser seiner Überzeugung von dem Unrecht der österreichisch-italienischen Grenzziehung und der Unterjochung der Deutschen in der Tschechoslowakei, aber auch seiner Hoffnung auf die Heimkehr der Österreicher ins Reich Ausdruck.

VON LAND UND LEUTEN

Francé-Harrar, Annie: Reise in die Urwelt. Erlebnisse in fünf Erdteilen. Berlin: Scherl 1928. Lw. 5.—

Die Verfasserin hat bei ihrer Weltreise, die u. a. dem Studium der Korallenriffe galt, nicht die gewöhnlichen Reisewege gewählt, die vorwiegend an die Küsten und in die Hauptstädte führen, und hat als Beförderungsmittel auch Auswanderer- und Frachtschiffe nicht verschmäht. So hat sie die Berberei, Ceylon, Australien und Polynesien besucht, um über Westindien heimzukehren. Oft ist sie tief ins Hinterland gedrungen und hat Urwald und Urmenschentum erforscht. Das alles legt sie hier in spannenden und abgerundeten Schilderungen nieder, die durch zahlreiche Bilder (darunter sechs Zeichnungen von R. H. Francé) belebt werden. Dazwischen finden sich wertvolle Ausführungen über Vergangenheit und Zukunft der Menschheit, Mischung und Wanderung der Völker, Amerikanertum und Europäertum, so daß das schöne Buch auch anspruchsvollere Leser befriedigen wird.

Reischek, Andreas: Cäsar, der Freund des Neuseelandforschers. Wien-Leipzig: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1928. Geb. 4.80

Cäsar, Neuseelands häßlichster Hund, war zugleich der treuste Freund Reischeks, eines der besten Kenner dieser weltfernen Inselgruppe mit ihren wunderbaren Naturlandschaften, ihrer merkwürdigen Pflanzen- und Tierwelt und ihren aussterbenden Einwohnern, den Maoris. Das Büchlein ist vom Sohne des verstorbenen Meisters und Forschungsreisenden herausgegeben auf Grund der Erinnerungen, die jener hinterlassen hat. Ein wahrhaft lebendiges Bild enthüllt sich vor uns, das auch für die heranwachsende Jugend anziehend sein wird.

Stadler, Hans: Reisebilder aus Australien und Ozeanien. Teils nach Originalberichten, teils neu erzählt. Wien u. Leipzig: Deutscher Verlag f. Jugend u. Volk 1929. Hlw. 2.—

Das Bändchen schildert australische Natur und ozeanisches Inselleben an Hand klassischer Originalberichte, unter denen Kapitän Cooks Schilderungen von Tahiti und Reischeks Neuseeland-Berichte besonders hervorragen. Die Bearbeitung ist überall getreu und in gutem Deutsch, so daß sich das Bändchen für den Heranwachsenden besonders eignen dürfte.

STAAT * VOLKSWIRTSCHAFT

Conrad: Wege zur Reichsreform. Berlin: Zentralverlag 1929. 1.50

Der Gedanke der Reichsreform ist seit 1919 gewiß niemals so lebhaft und ernstlich auch an allen leitenden Stellen erwogen und besprochen worden, wie gerade jetzt, da sich unter dem Vorsitz des Reichskanzlers a. D. Dr. Luther ein „Bund zur Erneuerung des Reichs" gebildet hat. Die vorliegende Schrift bildet einen Beitrag zu der schwierigen Frage, indem sie ganz kurz die Entstehung der geltenden Reichsverfassung schildert und dann auf die wesentlichsten Punkte eingeht, die einer Reform unter allen Umständen bedürfen. Ohne selbst parteiisch Stellung zu nehmen, bildet die Schrift, auch durch ihre Literaturhinweise am Schluß, einen guten Wegweiser für alle diejenigen, die sich in dieser Frage näher zu unterrichten wünschen.

Davis, Jerome und Theodor Lüddecke: Industrieller Friede. Ein Symposion. Leipzig: List 1928. Geh. 6.—, Lw. 9.—

In unserer Zeit, da das Verhältnis von Arbeitnehmer und Arbeitgeber durch Fehler von beiden Seiten, durch einseitige parteipolitische Betrachtung so sehr getrübt ist, macht sich dieses Buch mit zahlreichen Aufsätzen aus der Feder deutscher und amerikanischer Wirtschaftsführer zur Aufgabe, aus unmittelbarer Erfahrung heraus zu den Fehlerquellen herabzusteigen und Wege zu suchen, auf denen die für unser Volkswohl unbedingt notwendige Einigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer — nach amerikanischem Vorbild — erreicht werden kann. Das Buch, das mit vornehmer Objektivität die schwierigen Probleme behandelt und, besonders auch in den Beiträgen der Amerikaner, erfrischend klar und voraussetzungslos über das Thema berichtet, wird in allen Kreisen, die mit der Maschine zu tun haben, Aufsehen erregen, zu denken geben und sicher auch wegeweisend wirken.

FÜR ELTERN UND ERZIEHER

Albert, Wilhelm: Erziehungsprobleme der Gegenwart. München: Langen 1928. (Bücher d. Bildung B.d. 30). Lw. 3.—

Dieses Lesebuch enthält 45 kürzere oder längere Ausführungen bekannter pädagogischer Theoretiker und Praktiker der verschiedensten modernen Richtungen. Die mit gutem Geschmack ausgewählten Abschnitte gliedern sich in sechs Gruppen: der Problemkreis des Kindes, die Erziehung in Haus und Schule, grundsätzliche Fragen der Pädagogik, Jugendbewegung, der didaktisch-methodische Bereich, die neue Erziehung. Ein Nachwort des Herausgebers sucht für die auseinandergehenden Anschauungen und Forderungen etwas wie eine gemeinsame Formel zu finden. Eine äußerst lehrreiche, in solcher Vollständigkeit einzigartige Arbeit.

LICHTSPIEL UND RUNDFUNK

Ackerknecht, Erwin: Lichtspielfragen. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1928. Geh. 5.—

Dieses Büchlein enthält eine Anzahl von Aufsätzen, die der bekannte hervorragende Stettiner Bibliothekar und Führer in der Gestaltung des Volksbibliothekswesens im Laufe der letzten Jahre dem schwerwiegenden Problem des Films gewidmet hat. Den Film der Welt des Kitsches und der Sensation zu entreißen, ihn einzuordnen in eine vernünftige, dem Aufbau der Volksbildung gewidmete Kulturpolitik, ist der Sinn dieser klugen Betrachtungen, die in allen kulturpolitisch führenden Kreisen starke Beachtung finden dürften.

Rundfunk-Jahrbuch 1929. Hrsg. von der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft Berlin. Mit 194 Abb. Berlin: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1929. Lw. 2.50

Daß der Rundfunk in der kurzen Zeit seines Bestehens eine Kulturmacht geworden ist und sich ein eigenes Gebiet in allen Zweigen des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens bereits erobert bzw. begründet hat, beweist am besten ein Blick in das vorliegende Jahrbuch, das weniger den mit dem Rundfunk und seinen Einrichtungen vertrauten Lesern gewidmet ist als vielmehr denen, die es werden wollen und sollen. Das Buch dürfte insbesondere auch für den Auslanddeutschen, der andere fremde Rundfunkverhältnisse vor sich sieht, fesselnd sein.

Digitized by Google

NATURKUNDE

Schnack, Friedrich: Das Leben der Schmetterlinge. Hellerau: Hegner 1928. Lw. 10.80

Dieses Buch zu lesen ist eine reine Freude! Es zeugt von einer tiefen Liebe zur Natur. Mit einer unnachahmbaren Zartheit und Feinheit des Ausdrucks und großem Wissen macht uns dieser Dichter der Natur mit dem Leben der Tag- und Nachtfalter bekannt. Jahrzehntelang hat er sie beobachtet, ihre Art, Verwandlung, Nahrung, ihr Vorkommen aufgezeichnet, und er kennt sie alle: das Tagpfauenauge, den prächtigen Schwalbenschwanz, den Trauermantel, den Frühlingskünder, den Zitronenfalter, die Eulen und Spanner, und wie sie sonst heißen. Nicht oft geschieht es, daß uns Kenntnisse über die Lebewesen in der Natur in dieser edlen Form vermittelt werden. So erleben wir ein Stück Naturgeschichte in diesen Aufzeichnungen, die in ihrer Schlichtheit ein echtes Kunstwerk sind.

Siebertz, Paul: Wunder im Weltall. Folge 3. Ein Buch über Kultur u. Technik. München: Kösel & Pustet 1928. Lw. 12.—

Der vorliegende dritte Band dieser Reihe hat die Aufgabe, wichtigste technische Errungenschaften der Neuzeit den Zuständen in älterer Zeit entgegenzuhalten und damit einen interessanten und zusammengedrängten Überblick über die Geschichte unserer wichtigsten technischen Hilfsmittel von der primitivsten Ausbildung bis zum heutigen Tage zu geben. Das Buch wendet sich an den gebildeten Laien, vor allem aber auch an die technisch interessierte reifere Jugend, die hier ein sehr eindrucksvolles Bild von der ungeheuren Summe an Arbeit und Begabung erhält, die im Verlaufe der Jahrtausende der Ausgestaltung menschlicher Fortschritte und menschlicher Zivilisation gegolten hat. Sehr zahlreiche Bilder veranschaulichen den Text.

TECHNIK

Der Bau des Neckarkanals. Berlin: W. Raue 1928. (Industrie und Handel. Bd. 55.) 2.40

Das Buch gibt einen Überblick über die Kanalisierung des Neckars, um diesen Fluß zu einem leistungsfähigen Schiffahrtsweg auszugestalten. Nacheinleitendem geschichtlichen Überblick über die Entwicklung des Projektes, wird die Verwaltung und Finanzierung des Kanals geschildert. Es folgen weiter Mitteilungen über die Ausführung der einzelnen Staustufen. Eine tabellarische Zusammenstellung der Staustufen gibt eine Übersicht über eingebaute Wehre, Länge der Stufen, Gefälle, Kraftwerke u. a. Das Buch ist mit einer Anzahl guter Abbildungen, die die landschaftlichen Schönheiten des Neckartales zeigen, ausgestattet.

Feldhaus, Franz Maria: Kulturgeschichte der Technik. Bd. 1. 2. Berlin: Salle 1928. (Mathematisch-naturwissenschaftliche Bücherei. Bd. 20. 21.) Geb. 5.—, 6.—

Die beiden Büchlein enthalten etwa 175 kurze Beiträge aus der Geschichte der Technik. Es ist im Rahmen einer so kurzen Besprechung natürlich nicht möglich, auf alle einzugehen. Es kann nur soviel gesagt werden, daß sie kurze biographische Notizen enthalten, vielfach erzählenden Charakter haben und von der Steinzeit beginnend alle Zeitalter umfassen. Zahlreiche Abbildungen erläutern die kurzen Texte und ein Personen- und Sachregister erleichtert den Gebrauch.

Junck, Erich: Von der Kohle zur Elektrizität. Leipzig: Rath 1928. Geb. 1.80

Dieses Büchlein ist in erster Linie für den Laien bestimmt. Es soll ihm zeigen, wie die Elektrizität, deren er sich täglich bedient, angefangen von der im Schoße der Erde ruhenden Kohle, auf dem Umwege über Dampfmaschinen, in Generatoren erzeugt und durch Freileitungen fortgeleitet wird. Dem Büchlein ist eine verkleinerte Wiedergabe der von Hans Albrecht geschaffenen Wandtafel (Schnitt durch ein Kraftwerk) beigegeben. Um die Verständlichkeit noch mehr zu erhöhen, sind leicht faßliche Abbildungen eingefügt. In einem Anhange werden die technischen Maßeinheiten und ihre Beziehungen zueinander erklärt. Anschließend Stromkosten-Tabellen für Lampe, Staubsauger, Motor, Bügeleisen, Heizkissen und Tauchsieder.

Kantner, C. und A. Herr: Die Verwendbarkeit der Röntgenverfahren in der Technik. Berlin: V. D. I.-Verlag 1928. Geh. 4.50

Die ausgezeichnete Werkstoffschau in Berlin Oktober/November 1927 hat weite Kreise der Technik auf die Verwendung der Röntgenstrahlen zur Prüfung von Werkstoffen gelenkt. Es wurde gezeigt, wie dieses Verfahren schon zu einem wertvollen Hilfsmittel für den praktischen Werkstoffprüfer entwickelt worden ist. Die Verfasser haben es daher unternommen, einen Überblick über dieses Sondergebiet in einer dem grundlegend nicht vorgebildeten Techniker verständlichen Form zu geben. Nach Schilderung der röntgenographischen Verfahren zur Prüfung von Werkstoffen, werden die Röntgenanlagen selbst beschrieben. Das Spezialgebiet der Verfasser bringt es mit sich, daß diese die schweißtechnischen Fragen vornehmlich betonen. Da aber schweißtechnische Erzeugnisse für die röntgenographischen Studien besonders interessant sind, kann dieses nur als Vorteil angesehen werden. Zahlreiche Abbildungen.

Rotenberg, E.: Die Gleichstrom-Querfeldmaschine. Berlin: Springer 1928. Geh. 11.—

Die Aufmerksamkeit der Fachwelt ist in neuerer Zeit auf diese Sondermaschine, die auch unter dem Namen Rosenbergdynamo bekannt ist, gelenkt worden. Seit über 20 Jahren wird sie für die Beleuchtung von Eisenbahnzügen verwendet und steht augenblicklich durch ihre Anwendung als Regulierpoldynamo in der Lichtbogenschweißung im Vordergrunde des Interesses. Der Verfasser, der das Arbeitsprinzip dieser Maschine ersonnen hat, hat sich in diesem Buche die Aufgabe gestellt, das Wesentliche über die Querfeldmaschine aus den bisherigen Veröffentlichungen zusammenzustellen, wobei die Arten der Felderregung, die von ausländischen Ingenieuren für Zugbeleuchtungsanlagen mit gleichbleibender Spannung angewendet wurden, berücksichtigt sind. Das Buch ist mit 102 guten Textabbildungen versehen.

Schnack, E.: Festigkeitslehre. Leipzig u. Berlin: Teubner 1928. Kart. 3.40

„Festigkeitslehre auf Grund der Anschauung" nennt der Verfasser sein Buch. Damit will er zum Ausdruck bringen, daß er das Bild als wesentliches Hilfsmittel zur Erleichterung des Verständnisses heranzieht. Besonders muß dabei die Art der Darstellung erwähnt werden. Es handelt sich nicht um Zeichnungen im gewöhnlichen Sinne, sondern die Darstellung ist so gewählt, daß sie „selbsterklärend" ist und, was noch wichtiger ist, das Gefühl für das Wirken der Kräfte in belasteten Stäben usw. entwickelt. So kann ein Leser mit einfacher Schulbildung dem Aufbau dieser technischen Grundwissenschaft folgen. Das Buch enthält für jeden Belastungsfall Aufgaben im Text und einen besonderen Abschnitt „Aufgabensammlung" am Ende des Werkes.

Stotz, R.: Die Technik der Weltverpflegung. Stuttgart: Dieck 1928. Geb. 2.50

Die kürzlich in Berlin abgehaltene Ausstellung „Die Ernährung" hat den breiten Massen des Publikums die Augen darüber geöffnet, daß hinter der Nahrung, so wie sie der Mensch auf seinem gedeckten Tisch vorfindet, eine gewaltige Technik, die Verpflegungstechnik, steht. Aufgabe dieses Buches ist es, dem Leser ein Bild von dieser Sondertechnik zu geben. Es behandelt nicht nur die Förder- und Verkehrsmittel, wie Obstkühlschiffe, Fischtransportwagen, Tankwagen usw. und die damit verbundenen Fragen der Erhaltung der beförderten Nahrungsmittel, sondern es geht auch ausführlich auf die technische Behandlung des Fleisches, die landwirtschaftlichen Maschinen und die Verpackungstechnik der Nahrungsmittelindustrie ein. Daneben behandelt es auch Nahrungsmittelgruppen wie Gemüse, Obst und die Konserven, sowie die darauf aufgebaute Jndustrie. Das Buch mit nur 15 Abbildungen und 78 Seiten Text kann nur in allergedrängtester Kürze einen Überblick über diese Verpflegungstechnik geben.

Das deutsche Zimmerhandwerk. Ein Jubiläumsbuch 1903—1928. hrsg. vom Bund deutscher Zimmermeister e. V., Sitz Kassel. Freiburg i. Br.: Fachblatt-Verlag 1928. Geb. 10.—

Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Bundes deutscher Zimmermeister ist diese gut ausgestattete Festschrift herausgegeben worden. Auf rund 300 Seiten mit über 200 Abbildungen wird dem deutschen Zimmerhandwerk ein Denkmal gesetzt. Angefangen vom Altertum wird zunächst ein geschichtlicher Überblick über die Entwicklung dieses Gewerbezweiges gegeben, vom Zunft- und Innungswesen des Mittelalters bis zur Gegenwart. Weitere Abschnitte behandeln die Stellung des Zimmergewerbes in Staat und Wirtschaft, die Entwicklung, Organisation und Stellung des Bundes deutscher Zimmerleute und seiner Unterverbände, die Technik des Zimmergewerbes (wobei der Baustoff Holz sehr eingehend behandelt wird). Sehr fesselnd ist die Darstellung der Holzkonstruktionen des Zimmergewerbes, die einen ausgezeichneten Überblick über ausgeführte Hallen usw. in Holzbauweise geben. Die Wiedergabe der Bilder ist gut, wie überhaupt die ganze Festschrift einen vorzüglichen Eindruck macht.

NÜTZLICHE BÜCHER

Karpath, Hofrat Ludwig: Jedermann seine eigene Köchin. 222 auserl. Kochrezepte. München: Knorr & Hirth 1929. Geh. 3.60, Lw. 4.50

Ein modernes Kochbuch, aus reicher Erfahrung und einem feinen Sinn für die Kunst des Kochens hervorgegangen, sehr übersichtlich nach einzelnen Gerichtarten gegliedert und daher, auch wegen seiner genauen Angaben, warm zu empfehlen. Die Wiener Küche, die ja mit Recht in allen deutschen Gauen und darüber hinaus beliebt ist, hat den entscheidenden Anteil an den bewährten Rezepten.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. F. Schottlaender, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

IV. Jahrgang Nr. 6 · STUTTGART · 15. Juni 1929

Alle Preise in Reichsmark

DEUTSCHE HEIMAT

Ehrler, Hans Heinrich: Meine Fahrt nach Berlin. Erlebnisse eines Provinzmannes. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1929.
Geh. 3.25, Lw. 4.50

Dieses Buch, dessen einzelne Stücke in der „Vossischen Zeitung" erschienen sind, ist eine originelle Antwort auf die Frage, wie sich die Reichshauptstadt dem süddeutschen Menschen darstellt. Der bekannte schwäbische Dichter erhebt zwar nicht den Anspruch, die „Seele" Berlins entdeckt zu haben; von einer solchen als einer Einheit zu reden ist vielleicht an sich schon ein Wagnis. Aber er fügt aus vielen bunten Steinen ein Mosaikbild zusammen, das seine Eindrücke und Erlebnisse in künstlerischer Gestalt wiedergibt. Aus allen seinen Ausführungen spricht ein hoher Ernst, der das Unheimliche und Niederdrückende der Weltstadt schaut und beklagt, aber auch eine tiefe Liebe, die daneben und dahinter viel schlichtes, braves Bürgertum und viel edlen und feinen Geist sieht und aus beidem die Hoffnung auf ein neues, besser als seither die Führerrolle in Deutschland spielendes Berlin schöpft.

Helmigk, Hans Joachim: Märkische Herrenhäuser aus alter Zeit. Berlin: Wasmuth 1929. Lw. 15.—

Ein herrliches Bilderwerk, das ein Stück deutschen Kulturgutes im Zusammenhang behandelt: Die prächtigen Herrenhäuser der brandenburgischen Mark, die nicht durch Prunk und Überladung, sondern im Gegenteil durch strenge Einfachheit, Schlichtheit und durch den Reiz der Anlage die Beachtung des Freundes deutscher Baukunst so sehr verdienen. Der Text geht ausführlich auf die Geschichte des Herrenhausbaues im Herzen Preußens ein, zeigt den Zusammenhang schlichten Baustiles im 17. und 18. Jahrhundert mit der wirtschaftlichen Not der meisten Adelsfamilien und führt uns die schönsten Beispiele des Herrenhausbaues nicht nur durch eigene Aufnahmen, sondern auch in Grundriß und Details anschaulich vor.

DICHTUNG UND DRAMA

Münchner Dichterbuch. München: Knorr & Hirt 1929.
Geh. 4.80, geb. 5.80

Der Herausgeber der „Süddeutschen Monatshefte" vereinigt in dem vorliegenden Band nach dem Vorgang Geibels (1862) die Stimmen lebender Münchner Dichter in Prosa und Versen zu einem reichen Strauß. Das Buch wird dem in deutschen Gauen gegenwärtig üblichen Gerede, als sei München geistig schon auf dem toten Ast, hoffentlich kräftig entgegenwirken und zeigen, wieviel Talent, wieviel Begabung, wieviel Form- und Gestaltungswille in dem Münchner Dichterkreis auch heute noch lebendig ist. Unter den Namen ragen neben vielen anderen hervor: Hans Carossa, der junge Ernst Penzoldt, Josef Ponten, Leo Weismantel.

Neumann, Wilhelm: Neues Rätselbuch. München, Berlin: Drei Masken-Verl. Ppbd. 3.—, Lw. 5.—

Reizend ausgegeben, enthält auch die neue vermehrte Auflage dieses Büchleins eine Fülle anmutiger und feinsinnig gestalteter Rätselaufgaben in Versen, deren Lösung allerdings neben erheblicher Übung zweifellos angeborene Begabung beim Leser voraussetzt. Vielleicht entschließt sich der Verfasser, für die weniger Begabten seiner Leser einmal ein Auflösungsbändchen folgen zu lassen?

ROMANE * NOVELLEN

Andreas, Fred: Das große Sorgenkind. Roman. Berlin: Ullstein 1929. 3.—

Andreas legt seinem Roman als Motiv das Verhältnis Vater und Sohn zugrunde. Er zeigt es an zwei fein umrissenen Gestalten. Die anderen Personen des Buches dienen nur zur charakterisierenden Aufhellung der beiden Hauptgestalten, die über alle Spannungen hinweg sich schließlich doch durch ihre Liebe zueinander finden.

Auer, Grethe: Marokkanische Erzählungen. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1929. Lw. 7.—

Die sechs Erzählungen geben ein anschauliches, fesselndes Bild marokkanischen Volkslebens, das leider heute in dieser ursprünglichen Form fast gar nicht mehr zu finden ist, wie die Verfasserin uns in der Vorrede berichtet, denn in den letzten Jahren hat „die Erschließung des Landes das Hirtenvolk zu Proletariern gemacht". So sind wir Grethe Auer dankbar, daß durch ihre feinen Schilderungen auf Grund persönlicher Kenntnis ein Zeugnis dieses verschwindenden Volkstums erhalten bleibt.

Birkenfeld, Günther: Dritter Hof links. Roman. Berlin: Cassirer 1929. Geh. 4.50, Lw. 6.50

Dieses Buch gibt eine künstlerisch hochwertige, jedoch in einzelnen Abschnitten und Wendungen außerordentlich krasse Schilderung aus dem Proletarierleben Berlins. Manche Ausmalung und Wendung hätte, ohne den Gesamteindruck zu schmälern, füglich gemildert oder weggelassen werden dürfen. Wenn das Buch hier trotzdem angezeigt wird, so deshalb, weil es unzweifelhaft nach Wahrheit und nicht nach Sensation sucht und weil es vielleicht dazu beitragen wird, manchen, der fern von den furchtbaren Nöten dieser „untersten Schichten" auf lichten Höhen wandelt, dazu zu veranlassen, sich tätiger und hilfreicher um die Not seiner Mitmenschen zu kümmern.

Diehl, Ludwig: Aton. Roman aus dem alten Ägypten. Stuttgart: Strecker & Schröder 1929. Geh. 5.— Lw. 7.—

Der Held in desem Roman ist der König Amenhotep (Amenophis) IV. um 1350 v. Chr., der Gemahl der durch eine neuerdings aufgefundene Büste berühmt gewordenen Nofretete, der statt des herkömmlichen Amonkults die rein geistige Verehrung des — pantheistisch gedachten — Sonnengottes Aton durchführt, aber zuletzt am Widerstand der alten Priesterschaft und des von ihr beherrschten Volkes scheitert. In des Verfassers stark modernisierender Darstellung ist er ein „Romantiker auf dem Thron", Freund und Wohltäter des niederen Volkes, Gegner jedes Krieges, unverwüstlicher Optimist, und so ist sein Untergang wahrhaft tragisch zu nennen.

Fechter, Paul: Die Rückkehr zur Natur. Roman. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Deutsche Verlags-Anstalt 1929. Lw. 7.50

Eine liebenswürdige Geschichte von dem Werden einer im Osten Berlins gelegenen Siedlerkolonie, deren Bewohner den Besitz eines, wenn auch kleinen Häuschens am Rande der Stadt höher schätzen als die Mietswohnung und die Bequemlichkeit der Zivilisation. Gar mancherlei äußerliche Hindernisse stehen diesem Vorhaben im Wege und manchmal scheint das Leben in der Stadt das schönere. Aber die Freude am eigenen Besitz läßt die Schwierigkeiten meistern. So wird aus der Rückkehr zur Natur auch eine Rückkehr zu einfachem, bewußtem

Digitized by Google

Leben und löst ein Näherkommen und tieferes Sichverstehen der Menschen aus. Mit viel Humor und einer leisen Ironie, die niemand verletzt, sondern die zur Charakterisierung der einzelnen Personen viel beiträgt, wird diese Begebenheit geschildert. Ein Buch zur Unterhaltung im besten Sinne des Wortes.

Fontane, Theodor: Irrungen, Wirrungen. Roman.

Fontane, Theodor: Frau Jenny Treibel. Roman. Berlin: Ullstein 1929. Je 1.—

Zwei Meisterromane des großen märkischen Dichters und Schriftstellers Theodor Fontane liegen hier in Neudrucken vor, an denen der billige Preis von 1 Reichsmark das erfreulichste ist. Ob die modern aufgemachten Titelbilder der Bände nach Photographien von Filmstars gerade für Fontanes Dichtung geeignet sind, darf füglich bezweifelt werden.

Holitscher, Arthur: Es geschah in Moskau. Roman. Berlin: S. Fischer 1929. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Der Verfasser des Buches „Drei Monate in Sowjetrußland" veröffentlicht hier den ersten Band einer Romantrilogie, die in drei Weltstädten spielen und die Zeitspanne „zwischen dem letzten und dem nächsten Weltkrieg" umfassen soll. Zum Teil in der Ichform schreibend, führt der Verfasser bunte Gestalten aus allen Weltteilen vor, die sich in der neuen russischen Hauptstadt zusammenfinden, und schildert damit zugleich die Zustände im dritten Jahr der Republik (1920), also in der Zeit, da Lenin eben den Weg der „Neuen Ökonomischen Politik" betrat. Bei aller Sympathie für das revolutionäre Rußland ist der Verfasser doch sachlich genug, um das Ungewisse, ja Unheimliche der damaligen Lage Rußlands zu sehen. Die Erzählung selbst bildet die wirkungsvolle „Exposition" des Dramas, dessen Entwicklung in den nächsten Bänden man mit Spannung erwarten wird.

Keller, Paul: Ulrichshof. Roman. Breslau: Bergstadt-Verl. 1929. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Keller erzählt, wie Julius von Kobel schon als Sechzehnjähriger an die Aufgabe herangeht, den Tod der zu früh verstorbenen Mutter am Vater, der ihr die Krankheit übertrug, zu rächen und mit 21 Jahren seinen Plan durchgeführt hat. Dieser ernste Stoff wird aber immer wieder in den Hintergrund gedrängt durch eine Fülle manchmal etwas gesucht humoristischer Gestalten und Begebenheiten.

Kesten, Hermann: Ein ausschweifender Mensch. (Das Leben eines Tölpels.) Roman. Berlin: Kiepenheuer 1929. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Der Held dieses Romans ist besessen von der Idee der Freiheit. Mit seinen 20 Jahren denkt er dabei nur an seine Person. Aus seiner persönlichen, Freiheitsauffassung heraus ist er Kriegsgegner, bleibt 1914 in Holland und wird „entschlossener Rebell", „begierig auf Umwälzungen". — Das Buch gehört in jene Kunstgattung, die als „neue Sachlichkeit" bezeichnet wird. Der Stil ist nüchtern, doch flüssig. Die widerlichsten Dinge werden ebenso ausführlich geschildert wie alltägliche Angelegenheiten und landschaftliche Stimmungen. Der Roman zeigt, wie ein Teil unserer Jugend die Gesellschaft um 1913 sieht und beurteilt.

De Nora, A.: Giorgione. Roman. Leipzig: Staackmann 1929. Geh. 5.—, Lw. 7.50

Das neue Werk des bedeutenden und fruchtbaren Erzählers erinnert in Gegenstand, Umwelt und Stilkunst an die der Renaissancezeit entnommenen Romane und Novellen von C. F. Meyer und Isolde Kurz und ist doch etwas ganz Eigenwüchsiges. Der Titelheld ist der italienische Maler Giorgione (1478—1510), der Schüler Bellinis. Dem genial veranlagten, aber zur Schwermut geneigten Manne wird die Liebe zu einem Mädchen aus dem Volke zur Quelle höchster seelischer Erhebung, die ihren Ausdruck in seiner berühmten „Madonna" (in Castelfranco) findet. Der Leidenschaft ihrer Gegenspielerin, der Dogaressa von Venedig, für den Künstler verdankt dieser dann sein anderes Hauptwerk: „Die schlafende Venus" (in Dresden). Meisterhaft wird der berückende Zauber der Lagunenstadt und das Leben und Streben seiner Künstlerschaft geschildert, in deren Kreis auch Tizian, vorübergehend sogar Dürer treten.

Peter Roseggers Werke. Gedenkausgabe. Ausw. in 6 Bdn. Hrsg. v. Dr. Hans Ludwig Rosegger. Leipzig: Staackmann 1929. Lw. 18.—

Über der Herausgabe dieser in sechs schmucken Bänden vorgelegten neuen Folge des Roseggerschen Gesamtwerkes ist sein Sohn, der Schriftsteller Hans Ludwig Rosegger, aus arbeitsreichem Leben abberufen worden. So hat statt seiner Emil Ertl, im Geiste deutscher Südmark erwachsen, selbst als Schriftsteller von allbekanntem Namen, ein Vorwort an die Spitze gestellt, das uns mit klugen Worten auf den Reichtum geistigen Gutes hinweist, der in den folgenden Bänden der Gesamtausgabe des Meisters enthalten ist. Wir finden neben einem Teil der Kurzerzählungen und Novellen die großen Romane „Das ewige Licht", „Martin der Mann", „Weltgift", „Die Försterbuben" „Nixnutzig Volk".

Scholz, Wilhelm von: Das unterhaltsame Tagebuch. Berlin: Horen-Verl. 1928. Kart. 6.50, Lw. 7.80

Kein Tagebuch im üblichen Sinne, sondern eine Gedankensammlung über „Frauen und Liebe", „Sein, Leben und Schicksal", „Dichtung und Kunst", Wiedergabe von Reise- und Natureindrücken, erweitert durch Kurzgeschichten und kleineren Novellen. Gerade diese kürzeren Erzählungen und Anekdoten, die durch die eigengewachsene Art Scholzscher Schreibweise fesseln, machen das Buch besonders wertvoll. Der Dichter widmet sein Werk den besinnlichen Menschen und unter ihnen vor allem den Frauen.

Stoeßl, Otto: Menschendämmerung. Novellen. München: Langen 1929. Geh. 6.—, Lw. 8.50

Die Novellen Stoeßls, denen als Stoff Alltagsbegebenheiten zugrunde liegen, fesseln durch die feine, anschauliche Schilderung, die gut durchgeführte Charakteristik der Gestalten. Ein paar Titel: Hunderache. Die Vogelfarm. Landflucht. Baracke 26.

Wassermann, Jakob: Golowin. Novelle. Berlin: S. Fischer 1929. Geh. 3.—, geb. 4.50

Mit höchstem Können läßt Wassermann inmitten der grausen russischen Revolutionswirren uns den alten, ewig neuen Kampf um Gut und Böse erleben. Der Kampf geht in der Seele und um die Seele einer wundervoll gezeichneten Frauengestalt, und er ist mit dem Ende des Buches noch nicht beendet. Wann ist er je zu Ende? Ergreifend, wie die Frau, die Gattin eines baltischen Gutsbesitzers, eines wahrhaft Guten und Starken, ihre Entwicklung in der Ehe zum Guten erzählt, ebenso ergreifend, wenn sie später in Golowin, einem Führer der Aufständischen, einem Abenteurer, das Prinzip des Bösen kennen lernt, wie sie es gleich einer Vorahnung ausgesprochen hatte: „Wenn ich noch einmal wählen müßte, dann müßte ich den ganzen Kreis bis zum andern Pol gegangen sein. Das Göttliche kann man nicht zweimal wählen, und in seiner Nähe herumpfuschen und -experimentieren kann man auch nicht. Dazu hat es zuviel Unerbittlichkeit. Müßte ich noch einmal wählen, dann müßte es geradezu der Teufel sein. In Versuchung führen könnte mich nur der Teufel..."

LEBENSBESCHREIBUNGEN

Der Briefwechsel von Theodor Fontane und Paul Heyse 1850 bis 1897. Hrsg. v. E. Petzet. Berlin: Weltgeist-Bücher-Verl. 1929. Hldr. 4.50

Der Herausgeber, Dr. Erich Petzet, hat das Glück gehabt, in dem vorliegenden Buch den außerordentlich wertvollen Briefwechsel zwischen den beiden deutschen Prosameistern des 19. Jahrhunderts herausbringen zu können. Geziert mit reizenden Bildern in Tiefdruck nach zeitgenössischen Originalvorlagen, enthüllt dieser Briefwechsel ein Stück feinsten und geistigsten Menschentums und empfängt seinen besonderen Reiz durch die Gegensätzlichkeit in den Charakteren und der Schreibweise der beiden Freunde — Heyse liebenswürdig, elegant, der vollendete Weltmann, Fontane übersprudelnd von Temperament, witziger und ironischer Beobachtung, Heyse im südlichen Deutschland und im Münchner Dichterkreis wurzelnd, Fontane als Vertreter der Mark, in der er so seßhaft war und deren Menschen er so unübertrefflich gezeichnet hat.

Hefele, Hermann: Silvio di Casanova. München: Gg. Müller 1929. Kart. —.80

Das kleine Büchlein behandelt eine der interessantesten modernen Dichtererscheinungen, den aus der italienischen Hocharistokratie stammenden Casanova, der sich in der deutschen Sprache mit vollendeter Meisterschaft ein Organ für seine dichterische Sendung geschaffen hat und damit zu den wenigen reizvollen Erscheinungen der Literatur gehört, die in der fremden Sprache den Spiegel ihres Wesens gefunden haben. Das Büchlein wird dem ausgezeichneten Manne sicher in weiten deutschen Kreisen neue Leser zuführen.

Seeckt, Hans von: Antikes Feldherrntum. Berlin: Weidmannsche Buchh. 1929. Geh. 2.—

Die Schrift ist die literarische Fassung eines Vortrages, den der hervorragende Feldherr und Kriegführer, zugleich Organisator der deutschen Reichswehr nach dem Weltkrieg, im vorigen Winter in der Jahresversammlung der Freunde des Humanistischen Gymnasiums für Berlin und die Provinz Brandenburg gehalten hat. Alexander der Große, Hannibal und Cäsar werden in diesen lichtvollen und knappen Ausführungen dem Feldherrngenie Napoleons gegenübergestellt. Der Stil ist geistvoll, beherrscht, auf Kürze und Klarheit angelegt; das Ganze daher eine sehr eindrucksvolle Studie über die größten Verkörperungen des militärischen Genies im Laufe der Geschichte.

Unger, Hellmuth: Helfer der Menschheit. Ein Lebensroman Robert Kochs. Leipzig: Verl. d. Buchhandlung d. Verb. d. Ärzte Deutschlands 1929. Geh. 6.80

Eine Biographie Robert Kochs, die den Versuch macht, in romanhafter Form, jedoch unter strenger Anlehnung an den tatsächlichen Hergang, eines der interessantesten deutschen Forscherleben des 19. Jahrhunderts darzustellen. Vermißt man an manchen Stellen auch ein wenig die kundige Hand des Psychologen, der durch kluge Abwägung von Licht und Schatten die Wirkung seines Buches noch erhöht hätte, so wird diese Biographie, die offensichtlich auf ausgezeichneter Sachkenntnis beruht, doch dazu beitragen, die Gestalt des hervorragenden und bahnbrechenden Bakteriologen und Helfers der Menschheit weiteren Kreisen nahezubringen.

Digitized by Google

PHILOSOPHIE

Danzel, Theodor Wilhelm: Der magische Mensch. (Homo divinans.) Vom Wesen d. primitiven Kultur. Potsdam: Müller & Kiepenheuer 1928. (Das Weltbild. Bd. 8.) Geh. 3.30, Lw. 4.80

Auf Grund umfassendster Belesenheit und eigener früherer Veröffentlichungen behandelt Danzel nach einem die Hauptbegriffe der Völkerkunde erörternden Abschnitt das Wesen des Homo divinans oder magischen Menschen im Unterschied vom Homo faber oder technischen Menschen. Mit feinem Verständnis geht er den Lebensäußerungen des ersteren nach und stellt in überzeugender Weise fest, daß auch seine uns seltsam anmutenden Handlungen z. B. im Gebiet der Religion, sich aus seiner eigentümlichen „seelischen Struktur" ergeben. So wendet er sich durchweg gegen die übliche Unterschätzung des magischen Menschen. Von einzelnen Abschnitten verdienen besondere Hervorhebung die geistreichen Ausführungen über den Unterschied der primitiven und der expressionistischen Kunst und die beherzigenswerten Gedanken über die Behandlung der primitiven Völker.

Krökei, Fritz: Europas Selbstbesinnung durch Nietzsche, ihre Vorbereitung bei den französischen Moralisten. München: Verl. d. Nietzsche-Ges. 1929. Kart. 5.—, Lw. 6.50

Diese mit dem ersten Preis gekrönte Bearbeitung einer Preisaufgabe der Nietzsche-Gesellschaft behandelt — inhaltlich gründlich, darstellerisch glänzend — den Einfluß des französischen Geistes auf die Philosophie Nietzsches. Der Verfasser zeigt, wie N. viele große Franzosen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert nicht nur gekannt, sondern auch — ablehnend oder zustimmend — verwertet hat, wie er ihre Stilkunst bewundert und von ihr gelernt hat und wie ohne Entlehnung manche seiner Gedanken bis auf die Formulierung hinab an Aussprüche französischer Schriftsteller erinnern. Auch für eine Vorstufe seines Ideals vom „guten Europäer" scheint dem Philosophen Frankreich günstige Daseinsbedingungen zu bieten (Beispiele: Napoleon und Stendhal). Das schöne und tiefe Buch wird wohl zu den allerbesten Veröffentlichungen über den großen Denker zu rechnen sein.

Ziegler, Leopold: Der europäische Geist. Darmstadt: Reichl 1929. Geh. 6.—

Das mittelalterliche Europa besaß als geistigen Einheitsgrund die engste Verbindung von Staat und Kirche, die beide das Reich Gottes auf Erden darstellen oder herstellen wollten. Seit dem Beginn der Neuzeit ist der europäische Geist bestimmt durch die Wissenschaftlichkeit mit ihren Vorzügen und Gefahren. Bei der — glücklicherweise — unausrottbaren religiösen Anlage des Menschen wird der künftige europäische Geist entweder in einer „götterlosen Religion" — dies des Verfassers Ideal — oder in einer neuen, überkonfessionellen Gläubigkeit sein Genüge finden. — Dies sind die aus hochphilosophischer Sprache ins Gemeinverständliche übersetzten Grundgedanken des tiefschürfenden und temperamentvollen Verfassers, der auch hier wieder Neues und Bedeutendes bietet und besonders auch über die Gabe des Zusammenschauens von scheinbar Auseinanderliegendem verfügt.

KUNSTGESCHICHTE

Bruhns, Leo: Die italienische Renaissance. Leipzig: Seemann 1929. (Die Meisterwerke. E. Kunstgeschichte f. d. dt. Volk. Bd. 5.) Lw. 7.50

In diesem fünften Bande der Reihe führt uns der Leipziger Universitätsprofessor in die italienische Renaissance ein. Unterstützt durch zahlreiche Abbildungen erhalten wir einen Einblick in das Schaffen der bedeutendsten Meister und ihre Werke. Das Heranziehen von Parallelen aus der Antike und dem Norden, ein Eingehen auf Zeitgeist und Gesinnung des Renaissancemenschen und die italienischen Landschaften vertieft unser Verständnis für diese bedeutende Epoche der italienischen Kunst im 14. bis 16. Jahrhundert.

HEILKUNDE

Honigmann, Georg: Krankheitserkenntnis und Krankenbehandlung.

Levy, Heinrich: Das Leben der Seele. Berlin: Ullstein 1928. (Wege zum Wissen. Nr. 90 u. 93.) Geh. —.85, geb. 1.35

Die Ullsteinschen „Wege zum Wissen" haben sich als gute, übersichtliche, für den fortbildungseifrigen Laien besonders geeignete Einführungen in die verschiedensten Wissenschaftsgebiete trefflich bewährt. Die beiden vorliegenden Bände sollen eine vernünftige Einstellung zu den Fragen der gesunden und kranken Seele, wie des Körpers zu erreichen lehren und damit dem Arzt, wenn sein Eingreifen notwendig wird, vorarbeiten. Der Name der Verfasser bürgt für Sachlichkeit und Gediegenheit der Darstellung.

Maurer, Ernst: Taschenbuch der Säuglings- und Kinderpflege Eßlingen u. München: Schreiber 1928. Geb. 4.50

Dieser Führer für Mütter und Kinderschwestern ist durchaus auf die Praxis eingestellt. Nachdem zunächst ein Überblick über angeborene und erworbene Krankheiten beim Säugling und Kinde und ihre Symptome gegeben worden ist, folgt ein zweiter Teil mit praktischen Anleitungen zur Pflege des Kindes, des gesunden wie des kranken. Ein recht nützliches Handbüchlein, das, wenn es auch weder eigene Erfahrung noch den Arzt entbehrlich macht, in vielen Fällen Rat schaffen wird, wo die sorgende Pflegerin des Kleinkindes sonst im Dunklen tappen müßte.

Rubner, Max: Der Kampf des Menschen um das Leben. Leipzig: G. Thieme 1929. Geh. 1.80

Der hervorragende Mediziner beschäftigt sich in dieser Broschüre zunächst mit einem Vergleich der gegenwärtigen durchschnittlichen höheren Lebensdauer mit der Vergangenheit und mit der Stellung des Menschen in der Natur nach Lebenslänge und Intelligenz (sehr interessantes vergleichendes Zahlenmaterial in Tabellenform!). Der Hauptteil der Schrift gilt der Erscheinung des Alterns beim Menschen in ihren körperlichen und seelischen Ausdrucksformen und den Schädigungen des modernen Kulturlebens, die zur Beschleunigung des Alterns beitragen. Das Büchlein, durchaus für einen großen Kreis allgemein gebildeter Leser bestimmt, gibt aus reicher Erfahrung heraus sehr wertvolle Anregungen.

NATURKUNDE

Erdball und Weltall. Hrsg. von Oskar Prochnow. Lfg. 1—15. Berlin-Lichterfelde: Bermühler 1928. Je 2.50, vollst. Lw. 43.—

Das nunmehr abgeschlossene Lieferungswerk versteht es in ausgezeichneter Weise, die schwierigen Probleme der Astronomie und Wetterkunde, soweit sie den Laien angehen und interessieren, unter reichlicher Zuhilfenahme bildlicher, kartographischer und tabellarischer Darstellung zu behandeln, ohne daß hierzu die höhere Mathematik herangezogen werden mußte. Für den astronomisch und meteorologisch interessierten allgemeingebildeten Leser ein schönes Geschenkwerk.

Kienle, Hans: Unendlichkeit? Das Weltbild der Astronomie. Potsdam: Müller & Kiepenheuer 1928. (Das Weltbild. Bd. 9.) Geh. 3.30, Lw. 4.80

In klarer und überzeugender Weise bespricht der Verfasser zunächst in vier Abschnitten die geschichtlichen Fortschritte der Astronomie seit Annahme der Gravitations- und der allgemeinen Relativitätstheorie, die Erforschung des Milchstraßensystems und der Spiralnebel mit Hilfe der Spektralanalyse, das Wesen von Sonne und Sternen, wie es sich aus den Beziehungen zwischen Masse, Leuchtkraft und Temperatur ergibt, und die Ergebnisse der gegenseitigen Befruchtung der modernen Astronomie und Physik. Ein letzter Abschnitt zieht die Folgerungen für die Frage, ob Welt, Raum und Zeit endlich oder unendlich sind, wobei Gründe und Gegengründe sorgfältig abgewogen werden. Das Buch setzt wissenschaftliche Kenntnisse auf den behandelten Gebieten voraus, ist aber gut lesbar und mit künstlerischem Geschmack geschrieben.

HAUS UND WOHNUNG

Neundörfer, Ludwig: Wie wohnen? Neuzeit-Einrichtung kleiner Wohnungen. Königstein i. T.: Verl. der Eiserne Hammer 1929. 1.20

Das neue Bändchen der Reihe macht in Wort und Bild ausgezeichnete Vorschläge für die Neueinrichtung der bescheidenen Kleinwohnung, dann aber auch, was fast noch wichtiger ist, für die Umgestaltung unmodern gewordener, überladener und heute als geschmacklos und unhygienisch empfundener Räume gemäß den Forderungen der Gegenwart. Da auf alle Behandlung von Luxus und Üppigkeit verzichtet wird, eignet sich das Büchlein für jeden, dem die Wohnfrage am Herzen liegt.

LANDWIRTSCHAFT

Die Erzeugungs- und Absatzverhältnisse der deutschen Vieh- und Milchwirtschaft. Bericht einer amerikanischen Studien-Kommission, erstattet auf Veranlassung deutscher Landwirte, Industrieller und Banken. Berlin: Parey 1929. Geh. 2.20

Die Kommission von neun amerikanischen Agrarwissenschaftlern hat mit

Digitized by Google

Unterstützung der amtlichen und privaten Stellen der deutschen Landwirtschaft Deutschland bereist und hier ihre Ratschläge zur Besserung der Lage der deutschen Vieh- und Milchwirtschaft niedergelegt. Gerade durch die Vergleiche mit Amerika ergeben sich praktische Anregungen, die zum Teil in dem neuen landwirtschaftlichen Notprogramm verwertet sind. Die Veröffentlichung wird von den namhaftesten Vertretern aus Landwirtschaft, Industrie und Bankwelt als wesentlicher Beitrag zur Überwindung der deutschen Agrarkrise betrachtet. Die grundsätzliche Bedeutung liegt nicht allein in der Zusammenarbeit deutscher und amerikanischer Sachverständiger, sondern auch der gemeinsamen praktischen Vorbereitung durch die genannten drei deutschen Berufsstände.

Lilienthal, Franz v.: Bauerntod ist Volkestod. Berlin: Stilke 1929. Geh. 1.50

Der Verfasser setzt sich mit den Steuervorschlägen von Prof. Aereboe in dessen Buch „Agrarpolitik" auseinander, spricht von der kulturellen Bedeutung der Landwirtschaft als Stand und beschäftigt sich mit den Gefahren der einseitigen Zerschlagung des Großbesitzes. Die Ertragsfähigkeitssteuer Aereboes müsse mit dem Großbesitz auch die Bauern ruinieren. Der Bauernstand könne ohne gesunde Mischung mit Großbesitz die deutsche Ernährung nicht sicherstellen. Würde durch Zerschlagung des Großbesitzes die Möglichkeit der deutschen Ernährungsfreiheit aufgegeben, so müßte auch die Bauernschaft der gleichen wirtschaftlichen Geringschätzung verfallen und den gleichen Weg des Abstiegs gehen wie der Großbesitz.

Wißmann, v.: Korbweidenbau. 2. Auflage, bearb. u. Mitw. von Ludwigs, Ulbrich, Wagner. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1929. Heft 16 der „Anleitungen der D.L.G." Geh. 5.70

Die Neuauflage wurde auf Grund der neuesten Erfahrungen bearbeitet und wesentlich erweitert. Es werden behandelt: Anbau, Ernte und Verwertung, Schädlinge und ihre Bekämpfung und die Ordnung der einzelnen Korbweidensorten. Der durch zahlreiche Abbildungen erläuterte Inhalt unterrichtet in aller Kürze mit der notwendigen Genauigkeit über alle Fragen des Weidenanbaus, einschließlich der botanischen Grundlagen und der Weidenverwertung.

TECHNIK

Guertler, W., und W. Leitgebel: Vom Erz zum metallischen Werkstoff. Leipzig: Akadem. Verlagsges. m. b. H. 1929. Geh. 30.—, geb. 32.—

Die Verfasser haben es sich zur Aufgabe gemacht, das ungeheuer angewachsene und in der Literatur stark verstreute Material zusammenzusuchen, systematisch zu ordnen und in einem einzigen Buche, das sowohl dem Bedürfnis des Metallhüttenmannes, wie auch dem Metallkundigen entspricht, zusammenzustellen. Durch reiche Verweise auf die einschlägige Literatur auch der Nachbargebiete erhält der Studierende und Interessent für diese Fragen einen Wegweiser durch die umfangreiche metallurgische Wissenschaft und der Praktiker wird über die Nachbargebiete unterrichtet. Auf 408 Seiten mit 176 Abbildungen und 29 Tabellen ist das ganze Wissensgebiet zusammengedrängt. Es ist daher ohne weiteres klar, daß die einzelnen Vorgänge nur in äußerster Knappheit, ähnlich wie in Lexika, behandelt werden konnten.

Keiser, Karl: Freies Skizzieren ohne und nach Modell für Maschinenbauer. Berlin: Springer 1929. Geh. 2.80

In diesem Buche ist von den verschiedenen Arten des Skizzierens die Rede. Skizzieren erfordert Raumvorstellungsvermögen; um dieses zu wecken, ist freihändig-perspektivisches Zeichnen am besten geeignet, wobei besonderer Wert darauf gelegt wird, durch Text und Bild zu zeigen, wie Aufgaben gestellt werden müssen, damit der Anfänger vom Beginn an selbständig arbeiten lernt. Der Stoff gliedert sich in vier Gruppen, nämlich das perspektivische Skizzieren ohne Modell, Skizzieren nach Modell, schematische perspektive Skizzen und einige Angaben über Lehrplan und Stoffverteilung. Diesen Abschnitten geht eine Anleitung für Vorübungen voraus.

Poppelreuter, Walther: Zeitstudie und Betriebsüberwachung im Arbeitsschaubild. Berlin u. München: Oldenbourg 1929. Geh. 5.—

Diese Schrift bildet zusammen mit dem vom gleichen Verfasser geschriebenen Buche „Arbeitspsychologische Richtlinien für den Zeitnehmer" (Verlag Oldenbourg, München 1929) eine Einheit und stellt das Ergebnis einer zwölfjährigen Arbeit auf dem Gebiete der Zeitstudie und Betriebskontrolle dar. Im Vorwort betont der Verfasser, daß er kein Ingenieur ist, sondern daß ihn das Studium der menschlichen Arbeitswissenschaft zur Beschäftigung mit betriebswissenschaftlichen Fragen veranlaßt hat. Was hier gezeigt wird, zeugt von gründlicher Arbeit und die betriebswissenschaftliche Praxis hat mit den in ihrer Darstellungsweise durchaus ingenieurmäßig anzusprechenden Arbeitsschaubildern sicherlich viel gewonnen, zumal da die Frage einer guten Betriebsüberwachung mehr und mehr eine Lebensfrage für die Betriebe ist.

Rasche, A.: Lehrbuch für Installateure und Techniker des Gasfaches. Frohse-Elbe b. Magdeburg: Selbstverl. 1929. Geh. 8.80

Dieses Buch wird über die Fachkreise hinaus Interesse finden, denn es ist eine zusammenfassende Darstellung der ganzen Gastechnik in einer Form, die auch den Nichtfachmann fesseln wird. Angefangen von den wärmetechnischen und gastechnischen Grundlagen, werden die gesamte Gaserzeugung und die Betriebsfragen, die damit zusammenhängen, in eindrucksvoller und knapper, verständlicher Form geschildert. Sehr eingehend werden ferner alle mit dem Gasverbrauch zusammenhängenden Fragen besprochen. Der Verfasser versucht nun die verschiedenen gebräuchlichen Arbeitsarten zu sichten und durch gute Zeichnungen (365 Abbildungen) unterstützt, das für Gasgeräte Wichtige herauszuschälen. Dadurch gewinnt das Buch gerade für den Verbraucher an Wert; für den Fachmann wird es ein willkommenes Nachschlagewerk sein. Berechnungen, soweit solche vorkommen, bewegen sich auf dem Gebiete der elementaren Mathematik; die Erklärung der Grundbegriffe und der Arbeitsverfahren ist von guter Verständlichkeit.

Reiner, W.: Handbuch der neuen Straßenbauweisen mit Bitumen, Teer und Portlandzement als Bindemittel. Berlin: Springer 1929. Geh. 30.50

Der lange Titel des Buches kennzeichnet bereits seinen Inhalt. Es will die in den letzten Jahren gemachten Fortschritte der neuen Straßenbauweisen mit Bitumen, Teer und Portlandzement als Bindemittel zusammenfassend darstellen, da in dieser Bauweise eine gewisse Entwicklungsstufe zum Abschluß gekommen ist. Im Rahmen einer kurzen Besprechung ist es nicht möglich, auf den reichen Inhalt dieses Buches näher einzugehen. Es kann nur gesagt werden, daß der Verfasser versucht, die für die neue Straßenbauweise wichtigen Ergebnisse der neuesten wissenschaftlichen Forschungsarbeiten zu sammeln, um sie in übersichtlicher Form (mit 216 Abbildungen) dem Leser zu übermitteln.

Reithinger, A.: Statistischer Quellen-Nachweis für die Durchführung von Marktanalysen. Berlin: V D I-Verlag 1929. (Schriftenreihe „Wirtschaftlicher Vertrieb", Heft 1.) Geh. 3.50

Beim Verein deutscher Ingenieure ist vor einiger Zeit eine Fachgruppe „Vertriebsingenieure" ins Leben gerufen worden, die die Aufgabe hat, alle mit dem Vertrieb eines technischen Erzeugnisses zusammenhängenden Fragen planmäßig zu erforschen. Die ersten Arbeitsergebnisse werden nunmehr durch eine Schriftenreihe „Wirtschaftlicher Vertrieb", deren erstes Heft jetzt vorliegt und die der Arbeitsplanung und -vorbereitung im Vertrieb dient, bekanntgegeben. Der jetzt veröffentlichte Quellennachweis faßt Veröffentlichungen der amtlichen Statistik, die in laufender Erhebung Wirtschaftszahlen des deutschen Marktes umfassen, zusammen und soll dem Vertriebsfachmann als tägliches Handwerkszeug für seine Berufsarbeit dienen.

NÜTZLICHE BÜCHER

Der große Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. Bearb. v. Dr. Theodor Matthias. 10. Aufl. Leipzig: Bibliographisches Institut 1929. Lw. 4.50

Das unentbehrliche Brevier der deutschen Rechtschreibung, das wohl kaum in einem Bureau fehlt, aus welchem Briefe in deutscher Sprache in die Welt hinausgehen, erscheint hier, teilweise umgearbeitet, der modernen Sprachentwicklung angepaßt, sehr vermehrt und bereichert in 10. Auflage. Über die Vollständigkeit und ausgezeichnete Anordnung dieses Nachschlagewerkes, das auch bei der Erlernung einer korrekten deutschen Schriftsprache durch den Ausländer ausgezeichnete Dienste leistet, braucht wohl kaum ein Wort verloren zu werden. Es hat auf seinem Gebiet nicht seinesgleichen.

Schoenichen, Walther: Der Umgang mit Mutter Grün. Ein Sünden- und Sittenbuch für jedermann. Mit 73 Abb. Berlin-Lichterfelde: Bermühler 1929. (Naturschutzbücherei. Bd. 11.) Geh. 4.—, geb. 5.25

Ein wahres „Sünden- und Sittenbuch" für alle, die sich an der Natur freuen und freuen wollen. Es nimmt uns zu einem Streifzug durch unsere heimatlichen Wälder und Felder mit und zeigt uns allerorten Hinterlassenschaften der sogenannten „Naturfreunde", sei es eine dem Zerstörungstrieb anheimgefallene Klettenstaude, sei es ein Baum oder ein Felsen, der Zeugnis von der Verliebtheit in den eigenen Namen ablegt, sei es die Geschmacklosigkeit, mit der an einem prächtigen Baum oder einer herrlichen Aussicht auf die besonderen Naturschönheiten und die Vorzüge eines Erfrischungslokales hingewiesen wird und vieles andere. Alles das ist mit einem feinen Humor und viel Liebe zu der Natur für jedermann geschrieben, ohne eine Tugendpredigt zu sein.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart
Verantwortlich: Dr. F. Schottlaender, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

IV. Jahrgang Nr. 7 **STUTTGART** **15. Juli 1929**

Alle Preise in Reichsmark

DEUTSCHE HEIMAT

Freiburg und der Breisgau. Jahresheft 1929 der „Badischen Heimat". Jg. 10. Hrsg. von Hermann Eris Busse. Karlsruhe: Braun 1929. Geh. 5.—, geb. 6.—

Die vielseitigen Darstellungen dieses Jahresheftes, das im Auftrag des Landesvereins Badische Heimat herausgegeben wurde, sind sowohl der badischen Universitätsstadt wie dem Breisgau gewidmet. Städte, Dörfer und Landschaft, ihr Leben und Wesen erstehen aus der Gesamtheit der kulturhistorisch-geographischen, bau- und kunstgeschichtlichen, volks- und heimatkundlichen wie wirtschaftlichen Zusammenhänge. Die sorgfältig ausgewählten Abbildungen des ganz vorzüglichen Heimatbuches illustrieren die einzelnen Aufsätze, die vor allem das Einzigartige des südlichen badischen Gaues sowohl in landschaftlicher wie in volkskundlicher Hinsicht erfassen.

Haueisen, Wilhelm: Die Welt um München. München: Knorr & Hirt 1929. Geh. 6.—, Lw. 8.—

Der Umkreis der „Welt um München" wurde in diesem Buche von dem bekannten Schriftsteller und Kunsthistoriker weit gezogen; er reicht von Bamberg im Norden bis Oberstdorf im Süden, vom Bodensee hinüber bis an den Inn. Das Buch ist aus einzelnen, Landschaft und Menschen schildernden Aufsätzen zusammengestellt, und aus dieser Tatsache erklärt sich, daß der Autor keine systematische Erfassung der Schönheiten Bayerns in diesem Buche wollte. Wenn somit auch nicht alle Schätze Bayerns erschöpft sind, so führt uns der Verfasser doch in seinen flüssigen Plaudereien und geistreichen Schilderungen bisher unbekannte Wege, die uns eine neue und reizvolle Schau auf bayrisches Leben und bayrische Landschaft ermöglichen.

Hinterpommern, Wirtschafts- und Kulturaufgaben eines Grenzbezirks. Hrsg. von Kurt Cronau. Mit Abb. Stettin: Bauchwitz 1929. Lw. 14.—

Ein Sammelwerk, zu dessen Schaffung sich zahlreiche fach- und landeskundliche Verfasser zusammengeschlossen haben. Das Ergebnis ist ein starker Band von über 500 Seiten, der ein überraschend geschlossenes und eindrucksvolles Bild von Wirtschaft, Verwaltung, Kultur und Geschichte Hinterpommerns gibt, jenes Grenzbezirkes, der augenblicklich unter den durch Krieg und Friedensvertrag geschaffenen Veränderungen so schwer zu leiden hat. Ihrer Bedeutung in diesem Gebiet entsprechend ist die Landwirtschaft vorangestellt, es folgen Abhandlungen über Handel und Industrie, die wichtige See- und Küstenfischerei, Forstwirtschaft, Neusiedlung und innere Kolonisation, das Bauwesen, über die Jugendpflege und -bewegung, die Seebäder, anschließend Schilderungen der einzelnen Kreise Hinterpommerns und seiner Städte, unter denen Kolberg mit seiner ruhmreichen Geschichte voransteht. Zahlreiche Bilder und Tabellen veranschaulichen das Gesagte.

Redslob, Edwin: Deutsche Bauten als Dokumente deutscher Geschichte. Berlin: Wasmuth 1929. Lw. 6.—

Der Reichskunstwart legt hier ein reichbebildertes Werk vor, das in sehr geschickter Auswahl die baugeschichtlichen Dokumente Deutschlands zusammenstellt. Einleitend geht der Verfasser kurz auf die deutsche Baugeschichte ein und gibt dann zu den einzelnen Abbildungen sehr kurze, aber sehr einprägsame Daten über die in den Photographien gezeigten besonders charakteristischen Bauten aus den einzelnen Epochen der deutschen Geschichte.

Das Schwabenland in Farbenphotographie. Hrsg. von Gustav Ströhmfeld. 2. Aufl. Berlin: Verlagsanst. für Farbenphotographie Carl Weller 1924. Geb. 40.—

Das vorliegende monumentale Prachtwerk stellt ein erstes Mal eine Fülle von Farbenphotographien aus der schwäbischen Landschaft zusammen. Es ist sehr dankenswert, daß auf diese Weise allen, die Schwaben nicht kennen, die eigenartigen Reize der Landschaft in Oberschwaben, Unterschwaben, im schwäbischen Schwarzwald, in der Alb und am Bodensee durch geschickt ausgewählte und farbig gut wiedergegebene Bilder gezeigt werden. Den großen ganzseitigen Tafelbildern sind kurze charakteristische Aufsätze von Kennern des Schwabenlandes beigegeben. Das Werk wird vor allem für die Schwaben außerhalb ihres engeren Heimatlandes ein willkommenes Erinnerungsbuch sein.

DICHTUNG UND DRAMA

Kolbenheyer, E. G.: Heroische Leidenschaften. Die Tragödie des Giordano Bruno in drei Teilen. München: Gg. Müller 1929. Geh. 4.50, Hlw. 6.70

Der Dichter, dessen historische Romane so großen Erfolg gehabt haben, ist sich wohl bewußt, was für ein Wagnis in der Gegenwart die Veröffentlichung eines Dramas bedeutet, das „ keine Erotik, keine Haupt- und Staatsaktion, keine simplifizierte Symbolik und ebensowenig Kolportage oder Psychopathologie enthält". Aber das Wagnis ist gelungen. Diese „Tragödie des Genies" (nicht etwa nur des Freigeists) ist nach Entwicklung und Sprache ein gewaltiges und erschütterndes Werk, das an die besten Überlieferungen des deutschen Dramas anknüpft, aber seinen Gegenstand — den Kampf zweier Weltanschauungen — aus des Dichters eigenstem Gebiete schöpft. So bestätigt das Buch selbst den mit dem Anspruch auf allgemeine Gültigkeit geprägten Satz des Verfassers: „Wir haben keinen Grund zum ästhetischen Defaitismus."

ROMANE ★ NOVELLEN

Bröger, Karl: Bunker 17. Geschichte einer Kameradschaft. Jena: Diederichs 1929. Kart. 2.80

Unter den vielen Kriegsbüchern der letzten Zeit verdient dieser Bericht besonders hervorgehoben zu werden, weil ohne Sentimentalität und ohne Übertreibung das Leben an der Front geschildert wird, wie es wirklich war. In einer sehr fesselnden, mit viel Humor gewürzten Sprache berichtet Bröger von dem heldenmütigen Kampf einer Maschinengewehrgruppe an der Flandernfront. Man wird diese trefflich gezeichneten Gestalten nicht mehr vergessen — wie sie alle mit mehr oder weniger Galgenhumor dem Tode ins Angesicht schauen, wie sie sich in allen Lagen einander verbunden fühlen. Das Buch ist das hohe Lied der Kameradschaft in Freude und Not!

Castell, Alexander: Zug der Sinne. Roman. Berlin: Ullstein 1929. 3.—

Castell schildert in seinem Roman die Entwicklung der Liebe einer jungen Französin, die, noch nicht zum Bewußtsein ihrer Sinne erwacht, heiratet und aus einem unschuldig heiteren jungen Mädchen an schweren inneren Konflikten zur liebenden Frau heranreift. Mit Freude folgt man der zarten und fesselnden Darstellung dieser Liebesgeschichte.

Digitized by Google

Dreyer, Max: König Kandaules. Roman. Leipzig: Staackmann 1929. Geh. 4.50. Lw. 6.50

Dieser Roman spielt nicht, wie man aus dem etwas gesuchten Haupttitel schließen könnte, im alten Lydien, sondern an der deutschen Wasserkante und in einer Hansastadt. Im Mittelpunkte steht ein gesanglich hochbegabtes Weib, das als Mädchen von zwei Männern umworben wird, dann als Frau sich zu einem dritten hingezogen fühlt und zuletzt sich mit ihm verbindet. Gerade diese letztere Entwicklung ist mit psychologischer Feinheit und dramatischer Kunst geschildert. Dagegen ist die endgültige Lösung des Problems, was den Titelhelden betrifft, etwas zu äußerlich herbeigeführt. Das tut aber der Wirkung des ganzen Buches keinen Eintrag, das in kräftigem und gepflegtem Stil geschrieben ist, von Anfang bis Ende spannend erzählt, bedeutende Nebengestalten einführt und stimmungsvolle und aufschlußreiche Schilderungen der jeweiligen Umwelt — erst ein ländlicher Herrensitz, dann das Reich der Musik und der Bühne — bietet.

Gregor, Joseph: Die Schwestern von Prag. Vier Novellen. München: Piper 1929. Geh. 5.—, Lw. 7.—

Diese Novellen werden nicht jedermanns Geschmack sein. Aber wer E. Th. A. Hoffmann oder Edgar Allan Poe liebt, wird an diesen vier Geschichten, die von großem sprachlichen Können zeugen, seine Freude haben. Alle vier Novellen — „Adelphi oder das Glück der Menschen", „Kampf mit Gott", „Rede für Gracchus" und die Titelnovelle — berichten von Schicksalen außergewöhnlicher Menschen.

Hermann, A.: Ein ganzer Kerl. Erzählung. Leipzig: Schneider 1929. Geb. 3.80

Dieses Buch erzählt von einem — wohl erfundenen — österreichischen Offizier, einem wirklich „ganzen Kerl", zugleich aber von den Taten und Geschicken des österreichischen Pandurenobersten Freiherrn von der Trenck und von den düsteren Erlebnissen seines Vetters, des Ordonnanzoffiziers Friedrichs des Großen, Freiherrn Friedrich von der Trenck. Ein besonders für die heranwachsende männliche Jugend geeigneter Lesestoff.

Hildenbrandt, Fred: Im Irrgarten läuft Bellarmin. Berlin: Deutsche Buchgemeinschaft 1929.

Nur für Mitglieder der Dt. Buchgemeinschaft.

Die seltsame, aufregende, ja fast verwirrende Geschichte eines Knaben, der an eine später von ihm als seine Mutter erkannte junge Frau gekettet ist und, ihre wechselnden Schicksale teilend, sein Leben zwischen Träumen und Wachen, Seligkeit und Unseligkeit verbringt. Die Mutter selbst, ein Weib von dämonischem Liebreiz, dem jeder Mann verfällt, wird zuletzt das Opfer ihrer unheimlichen Anziehungskraft. Diese Erlebnisse läßt der Erzähler den Knaben in schlichter, aber um so wirkungsvollerer Sprache berichten. Dazwischen finden sich feine Bemerkungen sowohl über die Vorzüge einer kirchlich geleiteten Anstalt, als auch über das Glück eines geordneten Familienlebens.

Höllriegel, Arnold: Das Urwaldschiff. Ein Buch vom Amazonenstrom. Berlin: S. Fischer 1929. Geh. 4.50, Lw. 6.50

Von der unstillbaren Sehnsucht nach der Ferne, die, wenn sie in Erfüllung geht, nur wieder neue Sehnsucht entstehen läßt, erzählt dieses sehr gut geschriebene Buch. „Dr. Schwarz aus Leitmeritz" macht sich auf, um inmitten einer Reisegesellschaft nach dem Amazonas und seinen riesigen Urwäldern zu reisen und damit einen Traum früher Jugend zu erfüllen. Aber auch er muß die bittere Erfahrung machen, daß, sobald wir das Ziel unserer Wünsche erreichen, dieses Ziel sich verwandelt und auch die schönste Wirklichkeit nicht mehr unserer Phantasie entspricht. Um ihn zu trösten, erzählt der Weltbummler, ein Mitglied der vortrefflich charakterisierten Reisegesellschaft, die Geschichte des Spaniers Orellana, der den Strom als Weißer zuerst befuhr, und deren Sinn ist: Ein Ziel soll man haben, aber man darf nie ankommen! Die Wunderwelt des amazonischen Urwaldes entrollt sich als farbenprächtiger Hintergrund der Erzählung.

Hollaender, Klaus Gustav: Martin Kressanders Paradies. Ein Roman zwischen Europa und Südamerika. München: Langen 1929. Geh. 4.50, Lw. 7.—

In einem sehr flüssigen und spannenden Stil wird uns die Geschichte Martin Kressanders erzählt, der ausgezogen ist, in der Ferne das Paradies zu suchen, weil er glaubt, es in Europa nicht zu finden. Auf einem seiner Streifzüge trifft er weit oben am Amazonas auf die Überreste einer amerikanischen Expedition. Zuletzt von den Indianern und den übrigen Begleitern verlassen, schlägt er sich mit dem amerikanischen Expeditionsleiter zu menschlichen Behausungen durch. Doch seine Schicksale erlebt er nicht allein, sondern weit über die Meere hinweg erleidet ein ihm unbekanntes Mädchen, Liebe Silbermann, all seine Qualen, nimmt teil an seinen Hoffnungen. Er kehrt nach Berlin zurück. Aber er muß wieder fort, allein, obgleich er weiß, daß sein Mädchen nun wieder all seine Schmerzen miterleben muß. Sterbend bekennt er: „Man kann sein Paradies nicht erwandern!"

Jungnickel, Max: Brennende Sense. Roman. Bad Pyrmont: Schnelle 1928. Lw. 4.80

Max Jungnickel beschreibt sein Kriegserlebnis. Mit einem Bataillon von 1000 Mann ist er 1915 an die russische Front gezogen: 23 Mann davon sind noch im Verband als der Vormarsch zum Stehen kommt. Aber der geniale und eiserne Wille einiger Führer, die trefflich gekennzeichnet sind, treibt die Truppe immer weiter vorwärts. Im Gegensatz zu anderen Kriegsbüchern der neuen Zeit tritt das Gesinnungsmoment in diesem Buche erfreulicherweise stärker hervor. Wohl schildert der Dichter all das Schwere und Düstere, das der Krieg mit sich bringt, und verschweigt nicht im geringsten das schwere Los, das der Einzelne zu tragen hat. Aber die siegreiche Macht des kräftigen Willens überwindet das Grauen, und die schicksalhafte Verbundenheit des Menschen mit der Natur versöhnt letzten Endes wieder mit dem unbarmherzigen Schicksal, von dem Naturgeschehen und Kriegserlebnis eben doch nur zwei Ausstrahlungen sind. Die Fähigkeit Jungnickels zur liebevollen Naturschilderung kommt auch in diesem Roman wieder zum Ausdruck.

Müller, Gustav Adolf: Was die Schwarzwaldtannen rauschen! Drei Geschichten. Waldshut: Zimmermann 1929. Geh. 2.—, Lw. 3.—

Alle drei Geschichten behandeln Liebesbeziehungen, die teils infolge eigenen Verschuldens der Beteiligten, teils infolge des Eingreifens äußerer Mächte tragisch enden. Die Darstellung ist breit, der Ton gefühlvoll, die ganze Art des Verfassers setzt anspruchslosere Leser voraus. Aber die Erzählungen, die im Reich der Gutach, im Breisgau und in Baden-Baden spielen, werden überall, wo geborene Schwarzwälder wohnen, mit Anteilnahme gelesen werden und heimatliche Erinnerungen wecken.

Renker, Gustav: Die Stadt der Jugend. Ein Studentenroman aus Österreich. Leipzig: Staackmann 1929. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Die „Stadt der Jugend" ist Leoben in Steiermark mit seiner Bergakademie die Stadt, die im ganzen deutschen Lande allein noch dem Studenten gehört. Und das Studentenleben in all seiner Buntheit beherrscht den Roman, der im Inflationsjahr 1919 spielt, also den Frieden von St. Germain zur Voraussetzung hat, und mit dem Einbruch der Südslawen in Kärnten und der siegreichen Volksabstimmung in diesem Lande schließt. In dieses allgemeine Bild sind verschiedene ergreifende Einzelschicksale von Studenten verwoben. Auch wer dem geschilderten Leben und Treiben der akademischen Jugend nicht so nahesteht wie der Verfasser, wird doch an ihrem unter der Oberfläche vorhandenen Ernst und an ihrer opferbereiten Vaterlandsliebe seine Freude haben und den flott geschriebenen Roman mit Spannung und Genuß lesen.

Schubart, Arthur: Jugend. „Kinder"geschichten für Erwachsene. Stuttgart: Bonz 1929. Geh. 4.—, geb. 6.—

Der Verfasser fügt dem Titel selbst hinzu: „Kinder"geschichten für Erwachsene. Ein äußerst feiner Psychologe läßt uns in diesen kleinen Erzählungen tiefe Einblicke in Leben, Fühlen und Denken der Kinder tun, denen für ihre Charakterentwicklung so oft kleine Erlebnisse von größter Bedeutung werden. Schubart zeigt, wie wir Erwachsene oft durch ein paar Worte Segen, aber auch Unheil stiften. — Wer Kinder liebt, wird sich an diesem Buche freuen. Eltern und Erzieher werden nachdenklich ihr eigenes Verhalten zu den Kindern überprüfen. Ein Buch, das allen etwas zu geben hat.

Stratz, Rudolf: Lill. Der Roman eines Sportmädchens. Berlin: Scherl 1929. Geh. 3.50, Lw. 5.50

„Jung, lang, hüftschlank, schulterschmal, kniekurz, hübsch, flinkfedernd, sportgeübt . . .", so beschreibt der Verfasser Lills Äußeres. Lills Inneres ist dementsprechend, das heißt im Anfang, und im Verlauf des Romans zeigt uns Stratz die Wandlung dieses Innern zum Bewußtsein, daß es außer der Welt, in der sie lebt, der Welt, die nur weiß, wie man das Geld graziös ausgibt, aber nicht, wo es herkommt, die vom Sport nur den Rekord und vom übrigen nur die schöne Außenseite kennt, auch noch eine höherstehende Welt der Pflichten gegen den Nächsten gibt. Zu diesem Zweck bedient sich Stratz in seiner bekannten, mit Extremen arbeitenden Sprache einer Anhäufung von Unmöglichkeiten. Immerhin versteht er es mit bewährter Geschicklichkeit, uns die gut charakterisierte Figur seiner Heldin anziehend erscheinen zu lassen und uns einige Stunden ausgezeichnet zu unterhalten.

Strobl, Karl Hans: Die vier Ehen des Matthias Merenus. Ein heiterer Roman. Leipzig: Staackmann 1929. Lw. 2.85

Die Spannung, die der Titel erweckt, hält bis zum Ende des Buches an. Und der deutschböhmische Erzähler weiß auch die viermalige Verheiratung seines Helden mit derselben Frau — wobei doch jedesmal beide Teile wieder in einer anderen Rolle auftreten — wenn nicht immer menschlich, so doch künstlerisch wahrscheinlich zu machen. Manche gut gezeichnete Nebengestalten begleiten die Hauptpersonen, und die wechselnden Schauplätze der Ereignisse — Berlin, Leipzig, Blankenberghe, der Balkan, München, Wien — sind trefflich geschildert. Daß in der ganzen Geschichte der österreichisch-wienerische „Hamur" nicht zu kurz kommt, dafür sorgt die Herkunft und die Eigenart des bekannten

Digitized by Google

Verfassers. Dahinter steckt aber doch auch ein gewisser Ernst, der dem alten „großen, zwischen den Geschlechtern anhängigen Prozeß" (nach Hebbel) gilt.

Ulitz, Arnold: Aufruhr der Kinder. Roman. Berlin: Propyläen-Verlag 1929. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Ulitz schildert die Kindheit zweier Knaben, zuerst im Eltern-, dann im Waisenhause, das einem kranken, ehemaligen Feldwebel und seiner Frau unterstellt ist, die von Erziehung nichts verstehen und deshalb nur auf genaueste Durchführung äußerlicher Regeln bedacht sind. So entsteht Furcht, wo Vertrauen herrschen sollte, Groll speichert sich in den Kindern auf, der schließlich in einem Aufruhr zur Entladung kommt. Allen feinsten Regungen und Schwingungen der Kinderseele hat Ulitz Ausdruck verliehen, ein erschütterndes Bild dieses Waisenhauses gezeichnet. Meisterhaft ist auch die Schilderung der Erwachsenen, die ungeheuerliche Fehler begehen, aber in ihrer Schwäche uns doch auch menschlich nahe gebracht werden.

Wilke, Karl: Prisonnier Halm. Die Geschichte einer Gefangenschaft. Leipzig: Koehler & Amelang 1929. Kart. 4.50, Lw. 6.—

Ein Elsässer, der auf deutscher Seite den letzten Teil des Krieges, besonders die aufreibenden Rückzugsgefechte im Westen im Herbst 1918 miterlebte, schildert hier in schlichter Selbstverständlichkeit sein Erleben des Krieges und der französischen Gefangenschaft, die einer halben Million deutscher Soldaten die französische Volksseele von einer besonderen Seite offenbarte. Wer selbst recht- und schutzlos einem rachsüchtigen Feind ausgeliefert gewesen ist, wird diese Anklage gegen Gewaltherrschaft und Rachsucht und dieses ergreifende Bekenntnis zur Menschlichkeit würdigen. Und diejenigen, die den Krieg in anderer Form erlebten, werden es dem Verfasser danken, daß er das körperliche und seelische Erleben und Leiden unserer Gefangenen so anschaulich schildert und uns miterleben läßt.

LEBENSBESCHREIBUNGEN

Bertram Ernst: Nietzsche. Versuch einer Mythologie. Berlin: Bondi 1929. Geh. 10.—, Lw. 13.50

Das ist ein ungemein schönes und tiefes Buch. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: die umfassende Beherrschung des Stoffes, der auch in Gestalt von Nietzsches Briefen und Nachlaß verwertet wird, die Sicherheit und Abgeklärtheit des Urteils, das in dem widerspruchs- und wechselvollen Denken des Philosophen immer wieder eine innerste Zweiheit, ja im Grunde eine letzte Einheit schaut, oder die vollendete Stilkunst, die dem bedeutenden Inhalt das würdige Gewand gibt. Von besonderem Reiz sind die Überschriften der einzelnen Abschnitte, die — wie „Arion", „Maske", „Claude Lorrain" — dem Leser ein Rätsel aufgeben, dessen Lösung von der Ausführung gebracht wird, und die zahlreichen Hinweise auf bezeichnende Aussprüche anderer Geister, so Goethes, Hölderlins, Hebbels. In diesem Werke hat der große Dichter, Denker und Künder einen wirklich geistesverwandten Darsteller gefunden.

Blos, Anna: Frauen in Schwaben. Fünfzehn Lebensbilder. Stuttgart: Silberburg 1929. Lw. 4.—

Dieses Buch der Witwe des ersten württembergischen Staatspräsidenten ist eine höchst eigenartige und dankenswerte Gabe. Es führt uns eine große Zahl von Frauen vor, teils Schwäbinnen, teils in Schwaben heimisch gewordene Nichtschwäbinnen, von der Zeit des Bauernkrieges bis zur letzten Jahrhundertwende. Alle, ob vermählt oder unvermählt, ob kinderreich oder kinderlos, sind bedeutende Persönlichkeiten; manche sind Opfer fürstlicher oder kirchlicher Verfolgung geworden; andere haben schon in alten Zeiten einen Beruf ausgeübt, der sonst den Frauen noch verschlossen war, so den der Apothekerin, Redakteurin oder Komponistin. Gute kulturgeschichtliche Betrachtungen liefern zu vielen der gezeichneten Bilder den passenden Rahmen.

Elwenspoek, Kurt: Rinaldo Rinaldini. Der romantische Räuberfürst. Stuttgart: Süddt. Verlagshaus 1929. Kart. 3.80, Lw. 5.50

Ein höchst lesenswertes, aufschlußreiches und unterhaltendes Buch. Der Verfasser, der mehr als zwei Jahre lang in Deutschland und Italien Forschungen über seinen Gegenstand angestellt hat, gibt zunächst den Inhalt des 1798 erschienenen langatmigen Romans von Chr. A. Vulpius in Form einer Novelle wieder, berichtet dann von dem Urbild der literarischen Gestalt des Rinaldo Rinaldini, des ritterlichen Räuberhauptmanns Angelo Duca, der am 26. April 1784 in Salerno hingerichtet wurde, stellt weiter die Quellen zusammen, die zum Teil schon Vulpius, zum Teil erst ihm selbst vorgelegen haben, und reiht endlich in feinen Ausführungen die Taten und das Geschick des historischen Duca in die Geschichte des ehemaligen Königreichs Neapel und die Entwicklung der Rinaldinilegende in die deutsche Geistesgeschichte und in die Geschichte des menschlichen Herzens überhaupt ein.

Goldstein, Walter: Wassermann. Sein Kampf um Wahrheit. Leipzig u. Zürich: Grethlein 1929. Lw. 6.50

Dieses Buch ist keine Biographie im üblichen Sinne, es will viel mehr sein: „ein Wegweiser durch die Zeit und zu der Zeit", und der Verfasser ist des Glaubens, daß es keinen besseren Weg im heutigen geistigen Deutschland gäbe als das Werk Jakob Wassermanns. Das Wesentliche dieses Werkes des nun 60jährigen Dichters sieht der Verfasser in dem „Kampf um Wahrheit" in dem hohen Ethos, zu dem hin die Entwicklung Wassermanns in stetig aufsteigender Linie führt. Diese Entwicklung zu einem Ankläger und Mahner seiner Zeit, der seinen Dichterberuf mit sittlichem Ernst und Verantwortungsgefühl trägt, zeigt Goldstein in klaren Linien durch Analyse und sinnvolle Gruppierung der Werke Wassermanns auf. Er nennt die großen Etappen dieser Entwicklung: „die Lust zu fabulieren", „die Tätigkeit des Herzens", „das Rauschen der Zeit", und schließlich die letzte „das brennende Recht". Das letzte Buch Wassermanns, „Der Fall Maurizius", erscheint als Krönung dieser letzten Entwicklungsstufe, als großer Hymnus von Recht und Gerechtigkeit, für deren Geltung und Sieg in der Welt Jakob Wassermann einer der bedeutendsten Kämpfer unserer Zeit ist.

Hirsch, Leo: Elisa Radziwill. Die Jugendliebe Kaiser Wilhelms I. Ein historisch-psychologisches Lebensbild auf Grund neuer Quellen. Stuttgart: Hädecke 1929. Geh. 4.50, Lw. 6.—

Der Verfasser sieht seine Aufgabe „mehr in der Sichtung und sinngemäßen Anordnung des vorhandenen als in der Ausgrabung etwaigen unbekannten Materials, mehr in der erzählenden Darstellung als in der Geschichtsforschung und Kritik". Trotz dieser Selbstbescheidung entwirft er ein jedenfalls im ganzen wahrheitsgetreues und auch psychologisch durchgearbeitetes Bild von der edlen Prinzessin, deren Liebe der Staatsraison zum Opfer fiel, und auch an rein menschlicher Teilnahme für das Schicksal der Hauptbeteiligten und an leiser Ironie für höfischen und gesellschaftlichen Zwang fehlt es nicht. Neues wird den meisten Lesern besonders das letzte Kapitel, „Totentanz", bieten, wo die Ereignisse und die Darstellung sich zu dramatischer Größe erheben.

PHILOSOPHIE

Heyer, Gustav Richard: Seelenführung. Möglichkeiten — Wege — Grenzen. Potsdam: Müller & Kiepenheuer 1929. (Das Weltbild. Bd. 10.) Geh. 3.30, Lw. 4.80

Der Verfasser behandelt zuerst die „seelische Führung", dann „die seelische Entwicklung des Einzelmenschen und die Möglichkeit der Beeinflussung, Erziehung und Bildung", endlich „die seelische Heilkunst", das alles aber nicht in trockener und ungut gelehrter, sondern in lebhafter und anziehender Darstellung auf Grund eingehender wissenschaftlicher Beschäftigung und reicher praktischer Erfahrung. Was im ersten Abschnitt über „Gewalt und Befehl", im letzten über „Heilen und Bilden durch Ausdruckserziehung" gesagt ist, wird vielen Lesern ganz neu sein. In seiner Stellung zur Psychoanalyse zeigt der Verfasser feines Verständnis und gerechtes Urteil. Im ganzen Buche waltet der feine, an Goethe und Nietzsche gebildete Geist eines Mannes, der, Arzt, Seelenkenner, Erzieher und Künstler zugleich, uns wertvollste Blicke in „ein unermeßliches Neuland der Forschung und Behandlung" tun läßt.

Wirz, Otto: Das magische Ich. Mit zwei preisgekrönten Aufsätzen über Otto Wirz von Edmund Einke und Ludwig Gorm. Stuttgart: Engelhorn 1929. Kart. —.60

In dem Vortrag, der diesem Büchlein den Titel gegeben hat, entwickelt der Schweizer Erzähler seine Anschauung vom „magischen Ich", d. h. von einer gegenüber dem einzelnen Geschöpfe „höheren Individuation", die, im Unbewußten gründend und mit dem Göttlichen identisch, sich dem „sechsten Sinn" dem Glauben, erschließt und für diesen dasjenige möglich macht, was man gemeinhin okkulte Phänomene nennt. Angeschlossen sind zwei vom Verlag veranlaßte und preisgekrönte Aufsätze, die den Dichter und sein Weltbild mit feiner Einfühlung, zum Teil in dithyrambischer Sprache, behandeln

KUNSTGESCHICHTE

Kunst auf dem Lande. Hrsg. von Henrich Sohnrey. 2. Aufl. Bielefeld u. Leipzig: Velhagen & Klasing 1929. Lw. 9.—

Der Herausgeber dieses Buches ist soeben anläßlich seines 70. Geburtstages von ganz Deutschland gefeiert worden. Er tritt uns hier als Führer für die Pflege des Schönen und des Heimatsinnes im deutschen Dorfe entgegen. In Gemeinschaft mit hervorragenden Mitarbeitern und unter Mitwirkung des deutschen Bundes „Heimatschutz" ist in dem vorliegenden Illustrationsbuch ein Kunstwerk entstanden, das in verschiedenen Aufsätzen die ländliche Kunst von teils ganz neuen Gesichtspunkten aus betrachtet.

Schultze-Naumburg, Paul: Das Gesicht des deutschen Hauses. München: Callwey 1929. (Kulturarbeiten. Bd. IV.) Kart. 11.—, Lw. 13.—

Das vorliegende Buch bildet den vierten Band der als wichtige kulturgeschichtliche Dokumente anerkannten „Kulturarbeiten" des berühmten Kunstkriti-

Digitized by Google

kers. Es tritt an Stelle des früheren Bandes „Hausbau" und vereinigt in sich ebenfalls die früheren Bände „Kleinbürgerhäuser" und „Dörfer und Kolonien". Das vollkommen neu geschriebene Buch beschäftigt sich in der Hauptsache mit dem Ausdruck des Hauses, im besonderen des Wohnhauses; es will den Laien dazu anleiten, mit unbefangenen Augen das Bild der verschiedenen Hausarten aufzunehmen und will darüber hinaus dazu verhelfen, daß deutsche Wesensart und deutsche Gefühlswerte in unserer Baukultur gewahrt bleiben. Das ganz vorzügliche Bildmaterial unterstützt die klärende und zielweisende Kritik, die uns in den Ausführungen des Künstlers entgegentritt.

von Sydow, Eckart: Form und Symbol. Grundkräfte der bildenden Kunst. Potsdam: Müller & Kiepenheuer 1929. (Das Weltbild. Bd. 12.) Geh. 3.30, Lw. 4.80

Zu jedem Werke der bildenden Kunst gehört zweierlei: daß es Form hat und daß es Symbol ist; deshalb ist jeder einseitige Formalismus und jede einseitige Inhaltsästhetik abzulehnen. Diese seine Hauptsätze begründet und beleuchtet der Verfasser im ersten Teil seines Buches, das unter anderem die Mitwirkung des Unbewußten beim künstlerischen Schaffen unterstreicht und die Ergebnisse der Psychoanalyse auf dem behandelten Gebiet verwertet. Der zweite Teil bringt treffliche, durch gute Abbildungen unterstützte „Symbolanalysen von Kunstwerken verschiedener Epochen". Das Ganze ist eine Art klar und schön geschriebener „Ästhetik der bildenden Künste".

LANDWIRTSCHAFT

Betriebs- und arbeitswirtschaftliche Tagesfragen im Weinbau. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1929. Heft 28 der „Flugschriften der D.L.G." Geh. 2.35

Die Obst- und Weinbauabteilung der D.L.G. faßt hier Vorträge zusammen, die auf einem betriebs- und arbeitswirtschaftlichen Lehrgang für Weinbau gehalten sind und einen Überblick über die Auswertung der Ergebnisse der Arbeitsforschung für den praktischen Weinbauer geben. Dazu kommen die Ausführungen betriebswirtschaftlicher und praktischer Art, die für jeden Winzer von Wert sind.

Hager, O. W., und Bey: Landwirtschaftliche Statistik Pommerns. Stettin: Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern 1929. Geh. 8.—

Die Landwirtschaftskammer hatte bereits vor zwei Jahren eine „Landwirtschaftliche Statistik Pommerns für 1913, 1924 und 1925" herausgebracht, die mit der vorliegenden Arbeit ein einheitliches Werk bildet, das das gesamte amtliche landwirtschaftliche statistische Material für die Provinz Pommern in Zahlentabellen und graphischen Darstellungen mit übersichtlich vergleichendem, einführendem Text enthält. Bei der landwirtschaftlichen Bedeutung der Provinz ist die Statistik eine Fundgrube für jeden Agrarpolitiker. Insgesamt kann man sie als eine vorbildliche Arbeit bezeichnen, der einstweilen kein anderer Landesteil Ähnliches an die Seite stellen kann.

TECHNIK

Becker, Gabriel: Leichtmetallkolben. Berlin: M. Krayn 1929. Geh. 3.—

Es werden in dieser Schrift die durch Versuche in der Versuchsanstalt für Kraftfahrzeuge der Technischen Hochschule in Berlin ermittelten Grundlagen für die Durchbildung der Motorkolben mitgeteilt. Diese Versuche wurden unter Leitung des Verfassers auf Anregung des Reichsverbandes der Automobilindustrie ausgeführt. Die Arbeit befaßt sich mit der Wärmeausdehnung der Kolben und ihrem Einfluß auf die Kolbenbauart, die zulässigen Belastungen der Kolbenbolzen und das betriebstechnische Verhalten der Dichtungsringe. Die Versuchsergebnisse werden eingehend beschrieben und durch Schaulinien und Tabellen ergänzt.

Gensel, Karl: Wirtschaftlich konstruieren. Braunschweig: Vieweg 1929. Geh. 3.50, geb. 4.75

Dieses Buch hat den Zweck, dem schaffenden Konstrukteur Fingerzeige zu geben, wie er eine Aufgabe vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus anfassen soll. Dabei verfolgt der Verfasser das besondere Ziel, die an sich getrennten und sich häufig widersprechenden Berechnungsarten des Erzeugers und des Verbrauchers in bezug auf Wirtschaftlichkeit zu vereinigen, um beide Teile zufriedenzustellen. Ferner soll auch der Verbraucher einen Blick in das Tätigkeitsgebiet des Konstrukteurs werfen.

Kesseldorfer, W.: Grundbegriffe der Elektrotechnik. Berlin: Strauß, Vetter & Co. 1929. Geb. 5.60

Die Elektrotechnik dringt in steigendem Maße in unser alltägliches Leben ein, in demselben Maße wächst in den Kreisen der Nichtelektrotechniker der Wunsch, über diese Naturkraft etwas in einer Form, die keine besondere Vorbildung erfordert, zu erfahren. Um diesem Bedürfnis Rechnung zu tragen sind in den letzten Jahren zahlreiche allgemeinverständliche Bücher entstanden. Ein solches ist auch das zur Besprechung vorliegende Buch, das den Untertitel „Allgemeinverständliche Einführung in die elementare Elektrotechnik für Elektrotechniker, Schlosser, Mechaniker, Uhrmacher, Schüler von Techniken und Gewerbeschulen, für Rundfunkfreunde und Liebhaber der Technik" trägt. Damit ist sein Zweck eigentlich schon gekennzeichnet. Der pädagogisch erfahrene Verfasser verlangt von seinen Lesern lediglich die Kenntnisse eines Volksschülers als Voraussetzung für das Studium seiner Arbeit. Das Buch hat 152 Seiten und 48 Abbildungen.

Langsdorff, W. v.: LZ 127 Graf Zeppelin. Das Luftschiff des deutschen Volkes. Frankfurt a. M.: Bechhold 1928. 2.—

In diesen Wochen, da der „Zeppelin", sein Bau und seine Bedeutung für die Weltluftfahrt eine der umstrittensten Fragen im deutschen Volke ist, ist dieser Führer durch den technischen Aufbau des Luftschiffes besonders willkommen und wertvoll. Ohne hohe Fachkenntnisse vorauszusetzen, versteht es der Verfasser, uns den feinen komplizierten Bau des Luftschiffes in allen Teilen in Wort und Bild verständlich zu machen.

Ziegenberg, R.: Die elektrische Taschenlampe und die tragbaren elektrischen Handlampen. Berlin: Meußer 1929. Geb. 12.—

Wohl die erste zusammenfassende Darstellung der elektrischen Kleinbeleuchtungstechnik. Trotz einem Umfang von 149 Textseiten mit 84 Abbildungen enthält das Buch, wie aus dem Vorwort des Verf. ersichtlich, nur eine kurze Darstellung der wichtigsten Gesetze, Ausführungen und Gebrauchsvorschriften der elektrischen Taschenlampen. Nach einer geschichtlichen Einleitung wird sehr eingehend auf die Stromerzeuger (Trockenbatterien und Kleinakkumulatoren) eingegangen. Dann folgt die Behandlung der Glühbirnen und der Gehäuse; und zum Schlusse einige Sonderkonstruktionen (Gruben-, Sicherheits- und Fahrradlampen). In den Text eingebrachte Entladungskurven und Schnittzeichnungen, sowie die vom Verband deutscher Elektrotechniker herausgegebenen Regeln für die Bewertung und Prüfung von dreiteiligen Taschenlampenbatterien, sind als Texterläuterungen beigegeben.

WOHLFEILE BÜCHER

Schaffsteins Blaue Bändchen. 173—183. Köln: Schaffstein 1928. Je —.50

Von den in diesen Bändchen enthaltenen, gut ausgewählten und übersetzten Volksmärchen werden die nordeuropäischen den Deutschen besonders ansprechen; aber auch die südeuropäischen und japanischen mit ihrer reichen Phantastik haben ihren eigenen Reiz. Derselbe Unterschied, nur in verstärktem Maße, besteht zwischen den vier Geschichten von W. H. Riehl und den morgenländischen Erzählungen. Gegenüber den bisher genannten vorwiegend ernsten Stoffen bringen die deutschen Schwänke und Fastnachtsspiele gesunden, derben Humor, während die für die Grundschule geschriebenen „Dorfjugendgeschichten" in ihrer Einfachheit doch zu wenig spannend sind. Im ganzen eine für die Jugend bestimmte gute Sammlung, die aber auch den Erwachsenen manche genußreiche Stunde und viel volkskundliche Belehrung bietet.

Schaffsteins Grüne Bändchen. 85, 86, 87, 90, 91. Köln a. Rh.: Schaffstein 1929. Je —.50

Die vorliegenden Schaffstein-Bändchen führen auf den verschiedensten Wegen zu reicherem Wissen und zur Vermittlung wertvollen Kultur- und Bildungsgutes. Freytags „Germanische Frühzeit" und „Das junge Reich der Deutschen" sind seinen „Bildern aus der deutschen Vergangenheit" entnommen, „Die Säugetiere des Meeres" sind nach der Erstauflage von Brehms Tierleben herausgegeben, Weishäusers „Das Siegerland" gibt einen klaren Überblick über Geschichte, Kultur und Wirtschaft des Siegerlandes; Riehl „Naturgeschichte des Volkes" stellt eine geschickte Auswahl aus dem gleichnamigen Werk des bekannten Verfassers dar.

Freytag, Gustav: Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 2 Bde.

Meyer, Conrad Ferdinand: Sämtliche Werke. 2 Bde.

Carlyle, Thomas: Friedrich der Große.

Bismarck, Gedanken und Erinnerungen. Berlin: Knaur. Lw. je 2.85

Wesentlichstes Merkmal der vorliegenden 6 Bände ist ihre erstaunliche Preiswürdigkeit, erreicht durch schlichtes, aber zuverlässiges Material und, nicht zu vergessen, durch die Auflagehöhe. Während die „Bilder aus der deutschen Vergangenheit" schon in zahlreichen derartigen Ausgaben vorliegen, ist es zu begrüßen, daß nun auch Conrad Ferdinand Meyers „Sämtliche Werke" in einer derart wohlfeilen Ausgabe auf den Markt kommen, wie auch der Bismarck und Carlyle sicher viele Käufer finden werden.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. F. Schottländer, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

IV. Jahrgang Nr. 8 | STUTTGART | 15. August 1929

Alle Preise in Reichsmark

DEUTSCHE HEIMAT

Böß, Gustav: Berlin von heute. Stadtverwaltung und Wirtschaft. Berlin: Gsellius 1929. Geh. 7.20, Lw. 9.—

Wenn der Oberbürgermeister einer Weltstadt in eigener Person als Verfasser eines Buches über seine große Gemeinde auftritt, so dürfen wir darauf gefaßt sein, ein besonders aufschlußreiches und wertvolles Werk in der Hand zu halten. In der Tat gibt diese Veröffentlichung eine Fülle von Angaben zur Geschichte, Wirtschaft, Verwaltungsorganisation Berlins, vor allem aber eine Darstellung der gewaltigen, mit derzeitigen Mitteln vorläufig kaum lösbaren Probleme, die eine Zuwanderung von jährlich 100000 Menschen, der Politik und Verwaltung ihrer Führer aufgibt. In knappster Form finden sich Schilderungen der Sozialpolitik und des Wohlfahrtswesens, der Kraft-, Licht-, Wärme- und Wasserversorgung, der Beseitigung der Abfallstoffe, des Verkehrswesens, der Nahrungsmittelversorgung, der gärtnerischen und landwirtschaftlichen Aufgaben, des Städte- und Wohnungsbaues und des Schulwesens, alles was irgendwie zum Kreis der öffentlichen Aufgaben der Hauptstadt gehört.

Hausenstein, Wilhelm: Die Welt um München. München: Knorr & Hirt 1929. Geh. 6.—, Lw. 8.—

Der Umkreis der „Welt um München" wurde in diesem Buche von dem bekannten Schriftsteller und Kunsthistoriker weit gezogen; er reicht von Bamberg im Norden bis Oberstdorf im Süden, vom Bodensee hinüber bis an den Inn. Das Buch ist aus einzelnen, Landschaft und Menschen schildernden Aufsätzen zusammengestellt, und aus dieser Tatsache erklärt sich, daß der Autor keine systematische Erfassung der Schönheiten Bayerns in diesem Buche wollte. Wenn somit auch nicht alle Schätze Bayerns erschöpft sind, so führt uns der Verfasser doch in seinen flüssigen Plaudereien und geistreichen Schilderungen bisher unbekannte Wege, die uns eine neue und reizvolle Schau auf bayrisches Leben und bayrische Landschaft ermöglichen.

Hueck, Kurt: Die Pflanzenwelt der deutschen Heimat. Berlin-Lichterfelde: Bermühler 1929. Jede Lieferung 3.—

Der um die Landeskunde Deutschlands verdiente Verlag beginnt mit dem vorliegenden Band ein neues großes Lieferungswerk, das der deutschen Pflanzenwelt gewidmet ist und ein prächtiges Geschenkwerk für alle Freunde der Botanik zu werden verspricht, nicht nur durch einen klaren und übersichtlich angeordneten Text (zahlreiche Textkarten), sondern auch durch die wunderbaren z. T. in Farbenphotographie hergestellten Aufnahmen, die das Gesagte aufs Beste veranschaulichen.

Moulin Eckart, Richard Graf du: Geschichte der deutschen Universitäten. Stuttgart: Enke 1929. Lw. 30.—

Ein monumentales Werk, das wirklich einmal eine ernstlich empfundene Lücke in dankenswertester Weise ausfüllt. Alle Universitäten des deutschen Sprachgebietes, dem Alter nach geordnet, mit der deutschen Universität in Prag beginnend und auch diejenigen Universitäten umfassend, die jetzt nicht mehr bestehen, bringt das Werk des Münchener Gelehrten in Wort und Bild eine Fülle höchst wertvoller Mitteilungen zur deutschen Kulturgeschichte, indem es jeder Universität einen besonderen Abschnitt widmet. Auch die Bilder, zum großen Teil nach alten Vorlagen liebevoll gesammelt, werden den Leser erfreuen. Das Buch sollte besonders auch bei den deutschen Lesern im Ausland, denen an unmittelbarem Anschluß an das Geistesleben des Mutterlandes gelegen ist, die nötige Beachtung finden.

ROMANE * NOVELLEN

Alverdes, Paul: Die Pfeiferstube. Frankfurt a. M.: Rütten & Loening 1929. Geb. 2.50

Diese Novelle aus dem Weltkrieg spielt in einem Lazarett. Sie ist sehr realistisch geschrieben und doch voll Poesie; denn der Geist der Kameradschaft, aber auch ein Hauch von Völkerversöhnung weht durch die großenteils düstere Schilderung. Ein Kabinettstück der Erzählerkunst.

Federer, Heinrich: Unter südlichen Sonnen und Menschen. Sechs Novellen. Berlin: Grote 1929. Lw. 5.—

„Sisto e Sesto", eine der ausgezeichneten Leistungen Federers, ist noch unvergessen im Glanz der Sprache, der Knappheit des Ausdrucks, der plastischen Lebendigkeit, mit der uns der Dichter Italien und seine Menschen vor das geistige Auge gezaubert. So darf auch dieses nachgelassene Buch besonderes Interesse beanspruchen, da es mit der dem Dichter eigenen, an C. F. Meyer gemahnenden malerischen Kraft Landschaft und Kunst, Mensch und Leidenschaft unter heißem Himmel in prächtigen und satten Farben veranschaulicht. Gemeinsam mit seiner kürzlich erschienenen nachgelassenen Autobiographie „Aus jungen Tagen" wird auch dieser Novellenband dem Andenken des dahingegangenen Dichters viele neue Freunde zuführen.

Haensel, Carl: Der Kampf ums Matterhorn. Stuttgart: Engelhorn 1929. 1.50

Als Ergänzungsbändchen zu Haensels gleichnamigem Naturroman erscheint jetzt ein Heft mit 16 sehr schönen und wohlgelungenen Alpenaufnahmen, zu denen am Schluß des Büchleins kurze Erklärungen gegeben sind. Das Schlußbild zeigt den Verfasser und mutigen Bezwinger der Schweizer Berge mit seinem Eispickel. Dem Leser des Romans wird das Bändchen sicher willkommen sein.

Hesse, Max René: Partenau. Frankfurt a. M.: Rütten & Loening 1929. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Diese ausgezeichnete Novelle behandelt das ewige Problem des Führers und Gefolgsmanns und die sich daraus ergebende Tragik. Partenau, ein Frontoffizier, denkt darüber nach, unter welchen Voraussetzungen und Möglichkeiten sich ein neues, besseres Deutschland, das zutiefst in der Volksgemeinschaft verwurzelt ist, errichten lasse. Ganz von seiner Idee besessen, von der seine Kameraden wohl etwas ahnen, ohne aber seinem Gedankenflug folgen zu können, trifft er einen Fahnenjunker, Stefan Kiebold, dem er seine Gedanken offenbaren kann, der sie in seinem jungen Tatendrang begierig aufnimmt und sich selbst an ihnen berauscht. Aber als dieser junge Gefolgsmann, dem noch andere Lockungen des Lebens winken, in der Entscheidungsstunde bereit ist, seinen Lehrer und Freund zu opfern, verliert Partenau nicht nur den Glauben an die junge Generation, sondern auch an seine Berufung.

Speyer, Wilhelm: Sonderling. Erzählungen. Berlin: Rowohlt 1929. Geh. 3.—, Lw. 5.50

Erzählungen von etwas abseitigen Menschen und Begebenheiten, auch solche von phantastischen und unheimlichen Abwegen der menschlichen Seele, wie der meisterhaft geschilderte Geisterflug mit dem Vampyr „Lilo". — Interessant ist es jedenfalls den Verfasser des köstlichen und frohen Buches „Der Kampf der Tertia" hier von einer ganz anderen Seite kennen zu lernen: waren es dort die Tag-, so sind es hier die Nachtseiten des menschlichen Lebens, die in kurzen, eindringlichen Bildern vor uns erstehen.

Digitized by Google

Salten, Felix: Die Geliebte des Kaisers. Novellen. Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1929. Geh. 4.—, Lw. 6.50

In diesem dritten Band der gesammelten Werke sind sechs historische Novellen vereinigt: Herr Wenzel auf Rehberg, Der Hund von Florenz, König Dietrichs Befreiung, Die Gewalt der Dinge, Das Schicksal der Agathe und die Titelnovelle. Alle diese Erzählungen berichten von Menschen, welche die Gunst des Lebens für kurze Zeit zu außergewöhnlicher Höhe führt und in dramatischer Wucht aus den Wirrnissen und Träumen ihrer Seele befreit.

Supper, Auguste: Der Gaukler. Roman. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Deutsche Verlags-Anstalt 1929. Lw. 7.—

Der Gaukler — ist er es wirklich, dieser Wissende, der mit Pferd und Wagen und Äffchen durchs Land zieht und auf den Märkten selbstgesammelte Kräuter und daraus bereitete Heilmittel feilbietet? Ist er nicht vielmehr ein feiner Menschenkenner, der in die Menschen wie in offene Bücher hineinschaut und über den körperlichen auch sofort ihre Seelenkrankheit erkennt? Mit Spannung folgen wir den Geschehnissen dieses Romans, in dem die Verfasserin die zarten, geheimen Saiten ihrer Gestalten zum Schwingen zu bringen versteht.

Unger, Hellmuth: Eisland. Roman einer Expedition. Bremen: Schünemann 1929. Geh. 3.—, Lw. 4.—

„Dies ist die Geschichte von Greely und seinen Leuten, die größte Tragödie, die sich jemals im Eisland ereignet hat. Es ist die Geschichte von fünfundzwanzig Helden, von denen nur sechs gerettet wurden." Mit diesen eigenen Worten des Dichters kann man am besten den Inhalt des Romans umschreiben. Es ist eine gut und spannend geschriebene Nachdichtung der tragischen Ereignisse der aus Offizieren und Mannschaften des amerikanischen Landheeres bestehenden Greely-Expedition (1881—84) im höchsten Norden Grönlands.

PHILOSOPHIE

Boßhart, Jakob: Bausteine zu Leben und Zeit. Zsgest. u. hrsg. von Elsa Boßhart-Forrer. Zürich u. Leipzig: Grethlein 1929. Lw. 7.50

Der 1924 gestorbene Schweizer Erzähler hatte, wie das Vorwort sagt, die Gewohnheit, seine Gedanken in seine Tage- und Notizbücher und in besondere Hefte, „Bausteine" genannt, einzutragen. Diese aphoristischen Aufzeichnungen liegen hier gesammelt und geordnet vor. Sie zerfallen in zwei Hauptabteilungen: „Zeitloses" und „Zeitverwobenes" und bieten eine überreiche Fülle kurzer Betrachtungen und spruchartiger Sätze über alles, was den Gebildeten der Gegenwart beschäftigen kann. Warme Teilnahme bekundet Boßhart für das Schicksal und die Aufgabe Deutschlands; aber auch die Schweiz von heute findet in ihm einen kundigen Beobachter und offenherzigen Kritiker. In allen Fragen der Kultur: Weltanschauung, Wissenschaft, Staatsgestaltung, Wirtschaftsleben, Erziehung u. a. zeigt er sich als ein Mann von gesundem und selbständigem Urteil und von kräftigem, zuweilen knorrigem Wesen, wie wir das an den Schweizer Schriftstellern besonders lieben.

Lienhard, Friedrich: Die Stillen im Lande — sind auch die Starken. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1929. Geh. 1.20

Nach dem Tode Lienhards, dessen „Oberlin" in bald 200000 Exemplaren verbreitet ist, erscheinen diese Betrachtungen, Gedanken über die deutsche Sendung und den Krieg, über den Weg zur Weisheit durch Vertiefung des christlichen Glaubens, über Menschenliebe und soziale Ethik, getragen und erfüllt vom Geiste eines Dichters, dessen höchste Ziele in der Veredelung des deutschen Menschen begründet waren.

Steinmüller, Paul: Herrnworte in unsrer Zeit. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1929. Geh. 3.—, geb. 4.—

Kurze Betrachtungen in Predigtform, eine jede kaum zwei Seiten lang, dazu bestimmt, den gehetzten Alltagsmenschen der Gegenwart aus dem Zwang seines Tagewerkes hinaus in höhere Regionen zu leiten und ihm die Wege zur seelischen Vertiefung zu weisen.

HEILKUNDE

Reinhard, Felix: Heilkunde für Alle. Mit Abb. Freiburg i. Br.: Herder 1929. Lw. 30.—

Hier spricht ein erfahrener Arzt zu uns, nicht etwa um den zahlreichen „ärztlichen Nachschlagebüchern für den Hausgebrauch" ein neues Werk zuzugesellen, sondern um den Menschen zu helfen, eine richtige Einstellung zum Leben und zur Krankheit überhaupt zu gewinnen. Das monumentale, umfangreiche Werk soll nicht den Arzt als Berater und Helfer ersetzen, es will vielmehr dazu beitragen, daß der Mensch des Arztes möglichst selten bedarf. Einleuchtend und allgemein verständlich werden der Körper und seine Organe, richtige Lebenshaltung, Körperpflege, Gesundheitsfürsorge, Krankheitsvorbeugung und ähnliche Themen behandelt. Der besondere Wert dieses Buches liegt wohl darin, daß es neben der rein sachlichen Behandlung der Krankheiten sowie der grundsätzlichen Erörterungen über den gesunden und kranken Körper dem Leser eine klärende Einsicht zu all diesen Fragen vermittelt.

Balzli, Hans: Kunst und Wissenschaft des Essens. Gesundheit und Volkswohlfahrt durch basische Ernährung. Stuttgart: Hahnemannia 1928. Lw. 16.—

Kaum ein Lebensgebiet ist in den letzten 20 Jahren so stark revolutioniert worden wie die Ernährungsfrage. Im Hintergrund wirkt die Neugestaltung der Grundanschauungen in der Heilkunde, in der Wissenschaft von Körper und Seele des Menschen. Die vorliegende Veröffentlichung stellt einen neuen Versuch dar, dem Kulturmenschen einen Weg zu weisen, wie er sich und seine Kinder vor schädigender Nahrung bewahrt. Der größte Wert wird in einem Hauptteil weniger auf Zusammenstellung praktischer Rezepte als vielmehr auf die wissenschaftliche Darstellung der wichtigsten Grundstoffe gelegt, die für die Nahrungsaufnahme in Frage kommen und der Wirkungen, die sie auf den Organismus ausüben. Auch diese neue Veröffentlichung empfiehlt wie viele andere weitgehende Einschränkung des Fleischgenusses, ohne aber wohltuenderweise ins äußerste Extreme zu verfallen. Im Gegenteil werden einige geradezu gefährliche, meist von sektiererischer Seite aufgebrachte Ernährungsvorschriften scharf kritisiert und abgetan.

VON LAND UND LEUTEN

Kuhnert, Wilhelm: Im Lande meiner Modelle. Leipzig: Klinkhardt & Biermann; Berlin: Brehm-Verl. 1929. Lw. 5.—

Vor Jahren als Prachtwerk erschienen, wird das ausgezeichnete Büchlein jetzt in einer wohlfeilen Ausgabe (mit zahlreichen Textbildern) herausgegeben, sehr dankenswerter Weise, denn die unübertroffene Lebendigkeit, mit der der inzwischen verstorbene Verfasser seine „Modelle", die Tiere der tropischen Zone in ihrem Leben in der Wildnis, in ihrer Eigenart und Umwelt schildert, verdient viel weiteren Kreisen bekannt zu werden. Weit entfernt von Trockenheit versteht Kuhnert es, in seinem Buch uns seine Abenteuer mit Giraffen, Löwen, Elefanten usw. miterleben zu lassen und uns so in die Welt des Urwaldes und der Savanne einzuführen.

Leichner, Georg: Wandernde Steine. Geheimnisse der brasilianischen Wildnis. Leipzig: Goldmann 1929. Kart. 3.—, Lw. 4.50

Leichner fuhr 1926 nach Brasilien, um fern aller Zivilisation als Diamantsucher in den Urwäldern „neue Lebensformen zu finden". Als höherer Vagabund dringt er teils zu Pferde, teils zu Fuß ins Innere vor, schläft oft unter freiem Himmel, nimmt die Gastfreundschaft der Bevölkerung in Anspruch, tut jede sich bietende Arbeit. So kommt er in enge Berührung mit den Einwohnern des Landes und erzählt uns seine Beobachtungen und Erlebnisse, schildert ausführlich die schwere Arbeit des Diamantsuchers, die so gar nichts mit der romantischen Vorstellung der Bücher und Filme zu tun hat. Die strenge Sachlichkeit der Berichte macht das Buch besonders wertvoll. Viele photographische Aufnahmen.

Passarge, Siegfried: Die Landschaftsgürtel der Erde. Breslau: Hirt 1929. (Jedermanns Bücherei.) Geb. 3.50

Ausgezeichnete, übersichtliche, für den Laien geschriebene, mit einer großen Anzahl charakteristischer Landschaftsaufnahmen versehene Darstellung der großen Landschaftsgürtel der Erde, wie sie sich unter dem Einfluß des Klimas in Verbindung mit dem Bodenbau dem Auge des Forschers darbieten. Auf 120 Seiten ist hier — in der Tat für „jedermann" — Verständnis des Erdbildes erschlossen. Besonders bemerkenswert der vierte Abschnitt des Büchleins, der die Stadtlandschaften in den verschiedenen Klimazonen in ihrer besonderen Prägung beschreibt.

Passarge, Siegfried: Morphologie der Erdoberfläche. Breslau: Hirt 1929. (Jedermanns Bücherei.) Geb. 3.50

Während die obige Veröffentlichung dem Klima als dem einen der beiden Hauptbildner der Erdoberfläche gewidmet ist, betrachtet das zweite Büchlein, ebenfalls allgemeinverständlich gefaßt, den Bodenbau der Erde in seinen wichtigsten Merkmalen, wobei auch die immer wiederkehrenden Kleinformen in den Kreis der Darstellung einbezogen sind. Eine Fülle wertvoller Textbilder veranschaulicht das Gesagte. Gemeinsam verwendet bieten beide Bücher eine treffliche Einführung in die entscheidenden Grundtatsachen der Erdkunde.

WELTKRIEG

Günther, Karl: Vom köstlichen Soldatenhumor unter den alten ruhmreichen Fahnen. Oranienburg-Berlin: Eymmer.

Der Verfasser hat in diesem friechen Büchlein eine Anzahl wahrer oder gut erfundener Geschichten zusammengestellt, wie sie über lustige Vorkommnisse in der alten preußischen Armee im Schwange waren und jeder, der einmal Soldat gewesen ist, wird gern zu diesem Büchlein greifen. Den Krieger- und den Militärvereinen im Auslande sei es besonders empfohlen.

Digitized by Google

Ludwig, Emil: Juli 14. Berlin: Rowohlt 1929. Kart. 3.80

Die Frage nach den Kriegsursachen ist heute Gegenstand einer ganzen Wissenschaft geworden, und an dieser Stelle ist nicht der Platz, über die sachliche Richtigkeit von Ludwigs Buch im einzelnen ein Urteil zu fällen. Sicher aber ist, daß er seine These — alle Regierungen, voran die Österreichische und Russische sind am Weltkrieg schuldig, alle Völker, alle Regierten sind am Krieg unschuldig — mit der ihm eigenen blendenden Suggestionskraft vertritt und durchführt und daß das Buch außerordentlich spannend geschrieben ist. Es sollte vor allem von solchen gelesen werden, die aus eigener Kenntnis heraus mit der nötigen Kritik an den Verfasser und seine Behauptungen herangehen können.

JUGENDSCHRIFTEN

Lieder der Bündischen Jugend. Mit e. Vorw. von Theodor Warner. Potsdam: Voggenreiter 1929. Kart. 2.25, geb. 2.85

Hübsches, preiswertes, für junge Wanderer warm zu empfehlendes Liederbüchlein, das eine Fülle zum Teil weniger bekannter schöner deutscher Lieder enthält. Daß die Melodien vollständig in Noten beigegeben sind, wird von den Benutzern begrüßt werden, wie überhaupt die Ausstattung vortrefflich ist.

Taube, Elfriede: Allerlei Puppen und ihre Bekleidung. Mit 54 Abb. 1929. 2.20

Konrad, Martha: Klotztiere. Mit 16 Bildt. 1928. 2.80

Leipzig u. Berlin: Teubner. (Handarbeit f. Knaben u. Mädchen. H. 2 u. H. 14.)

Sehr dankenswerte kleine Schrift für Mütter, die keine Neigung und keine Mittel haben, ihren Kindern alle Puppen teuer im Laden zu kaufen, sondern lieber selbst etwas für ihre Lieblinge ausdenken möchten. Das Büchlein gibt ausgezeichnete Anleitungen zu geschmackvollen und originellen Puppenarbeiten (Stoff und Papier). — Auch das Büchlein „Klotztiere", das treffliche Anleitungen zu Holzhandarbeiten und zur Herstellung von phantastisch kühnen Puppentieren aus Holzklötzen bietet, wird da, wo kleine Kinder sind und geschickte Hände zu ihrer Bewachung und Versorgung vorhanden, willkommen sein.

HAUS UND WOHNUNG

Schuster, Franz: Ein Möbelbuch. Ein Beitrag zum Problem des zeitgemäßen Möbels. Mit 167 Abb. Frankfurt: Englert & Schlosser 1929. 3.—

Das Buch geht von der Tatsache aus, daß unser Jahrhundert vor ganz neue Aufgaben gestellt ist, die sich unter anderem in der Ablösung des Handwerks und der kleinen Werkstatt durch die maschinelle Massenherstellung kennzeichnen. Diese Massenherstellung zwingt uns, einen Typus zu suchen, der nach seiner Konstruktion und Ausbildung eine vielfache Wiederholung verträgt. Es kommt dabei auf das Wesentliche, das Sinnfällige, auf die Formknappheit an als Folge unserer neuen Arbeitsmethoden. Für die Möbel werden in diesem Buch aus der Erkenntnis dieser Tatsache erstens rein schematisch die sogenannten vier Grundmöbel: „Gestell, Kasten, Lade, Regal", skizziert, die sich durch die verschiedenartigsten Zusammensetzungen zu allen Gebrauchsmöbeln kombinieren lassen. Dem rein technischen Teil sind vorzügliche Photographien beigegeben, die die ruhige, klare, sachliche Form des modernen Typenmöbels gut veranschaulichen.

LANDWIRTSCHAFT

Mannheimer, Eugen und Theo Kühlein: Der Stickstoff. Mit 21 Abb. Berlin: Salle 1929. (Bd. 25. Mathematisch-naturwiss. techn. Bücherei.) Geb. 3.—

Der Verlag hat seine mathematisch-naturwissenschaftlich-technische Reihe mit diesem Buch um ein wichtiges Wissensgebiet bereichert. Der Stickstoff ist Bestandteil der wichtigsten Stoffe auf Erden. Die Verarbeitung des Stickstoffes der Luft zu Verbindungen, die als Düngemittel und Rohstoffe für tausenderlei Produkte der chemischen Industrie verwendet werden können, bekanntlich ein Werk deutschen Geistes, nimmt den größten Teil des Buches ein, nachdem die chemischen Eigenschaften und die Bedeutung des Stickstoffes für das Leben geschildert werden. — Eine Kleinigkeit soll nicht unerwähnt bleiben: bei der Schilderung des Beginns der Stickstoffdüngung J. v. Liebig zu nennen — sozusagen als Kronzeugen — ist wohl nicht angängig, denn er hat gerade — fälschlicherweise — geglaubt, daß eine Stickstoffdüngung unnötig sei.

Reichelt-Poppenburg, Karl: Die Versuchstätigkeit des Sonderausschusses für Feldgemüsebau von 1908 bis 1927. Heft 363 der „Arbeiten der D.L.G." Geh. 4.50

Löhnis, Hiltner, Rippel, Heinze: Feldversuche über Brache. Heft 364 der „Arbeiten der D.L.G." Geh. 5.40

Babowitz, Kurt: Ratgeber zur Sortenwahl. Sommergersten für schweren Boden. Heft 366 der „Arbeiten der D.L.G." Geh. 4.20

Opitz, Kurt: Ergebnisse vierjähriger vergleichender Versuche mit Leinsorten. Heft 367 der „Arbeiten der D.L.G." Geh. 2.70

Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1929.

Die neuen Hefte bringen die wissenschaftlichen und praktischen Ergebnisse der Versuchs- und Forschungstätigkeit, die sich zum Teil über mehrere Jahrzehnte erstreckte und während der ganzen Zeit von der in Europa agrartechnisch führenden D.L.G. überwacht wurde. Wie die D.L.G. mit ihrer Forschungs-, Prüfungs- und Auswertungstätigkeit in der Weltlandwirtschaft vorbildlich geworden ist, so haben auch die neuen Hefte der „Arbeiten" praktisches Interesse für jeden Landwirt, der sich auf den behandelten Sondergebieten die neuesten Erfahrungen und Erkenntnisse zunutze machen will.

TECHNIK

Brückmann, Heinrich: Die Erdöl- und Kohle-Verwertungs-A.G. (Evag). Im Buchhandel durch: Berlin: Polytechnische Buchhandlung A. Seydel 1929. Geh. 3.80

Es wird ein Überblick gegeben über die Entstehung und Entwicklung einer aus der wirtschaftlichen Not Deutschlands heraus geborenen Unternehmung zur technischen und wirtschaftlichen Ausgestaltung der Spaltverfahren (Krakken) und der Kohleverflüssigung. Es ist dieses die Erdöl- und Kohle-Verwertung A.-G. (Evag), die im Jahre 1912 im Zusammenhang mit dem Graefe-von Waltherschen Spaltverfahren gegründet wurde, um die Kohle und das Erdöl auf neuen Wegen und mit neuen Mitteln so auszuwerten, daß die für die Versorgung der Wirtschaft mit flüssigen Brennstoffen in Deutschland verfügbaren Mittel den Bedürfnissen unserer Wirtschaft angepaßt werden können.

Franz, W.: Das Technikerproblem. Berlin: VDI-Verlag 1929. Geh. 2.50

Der Verfasser befürwortet für die Beamten der höheren Verwaltung ein Mischstudium, in dem die Technik ein gleichberechtigtes Hauptfach ist oder doch wenigstens so stark neben Jura und Volkswirtschaftslehre vertreten ist, daß ein begabter und strebsamer Anwärter die Möglichkeit hat, nach dem Verlassen der Hochschule ein erfolgreiches Selbststudium zu treiben. Diese Ansicht wird ausführlich begründet und für die weitere Beschäftigung mit dieser Frage wird ein umfangreiches Literaturverzeichnis beigefügt.

Grundlagen für Arbeitsvorbereitung: Zeitstudien. Hrsg. vom Ausschuß für Handarbeit beim Ausschuß für wirtschaftliche Fertigung. Bestellnummer AWF 225. Berlin: Beuthverlag 1929. Geb. 9.—

„Wirtschaftliche Fertigung" ist das Schlagwort unserer Zeit; kein neuzeitlicher Betrieb kann ohne wirtschaftliche und wissenschaftlich aufgebaute Arbeitsverfahren einen erfolgreichen Kampf im Wettbewerb aufnehmen. Für solche Arbeitsverfahren sind sorgfältige Untersuchungen erforderlich, die sichere Unterlagen für die Kalkulation und eine den Arbeitsfrieden fördernde gerechte Entlohnung bilden. Die hierfür notwendigen Arbeiten sind unter dem Begriffe „Zeitstudien" zusammengefaßt, die aber nur innerhalb ganzer Industrien durch Gemeinschaftsarbeit fruchtbringende Ergebnisse liefern können. Nachdem einleitend ein kurzer geschichtlicher Überblick über die Entwicklung und Anwendung der Zeitstudien in Deutschland gegeben worden ist, erfolgt eine umfassende Darstellung aller Punkte, die bei der Durchführung und Auswertung von Zeitstudien beachtet werden müssen. Es folgen einige Beispiele aus der Praxis; ein Überblick über die in der Fertigung häufig auftretenden Verluste wird in einer besonderen Tafel, die dem Werk beiliegt, gegeben.

„Junkers"-Festschrift, herausgegeben vom Verein deutscher Ingenieure. Berlin: V.D.I.-Verlag 1929. Geb. 6.—

Um den großen deutschen Ingenieur Prof. Junkers an seinem 70. Geburtstage zu ehren, haben sich Männer der Wissenschaft und der Praxis zusammengetan, um in Einzeldarstellungen die kennzeichnenden Merkmale seiner Arbeit zu zeigen. In der Festschrift schildern uns zunächst Junkers Mitarbeiter „Das Werk" und zeigen die vielseitigen Betätigungen in diesen Werken. Prof. Nägel-Dresden liefert den Beitrag „Der Junkersmotor". Prof. Gramberg-Frankfurt a. M. macht den Leser mit den wärmetechnischen Arbeiten Junkers vertraut. Prof. Keßner-Karlsruhe liefert den Beitrag „Konstruktion und Werkstoff". Die Entwicklung des Ganzmetallflugzeuges vom ersten Patententwurf bis zum erfolgreichen Ozeanflugzeug schildert Dr.-Ing. Hader-Dessau. Im Schlußkapitel „Junkers in der Luftfahrt" zeigt Prof. Berson-Berlin, welchen Anteil die überragende Persönlichkeit Junkers an der Entwicklung der Luftfahrt hat.

Digitized by Google

Neuzeitliche Automobil-Wertung. Auswertung der 1. A.D.A.C.-Gebrauchs- und Wirtschaftlichkeitsfahrt 1928. Hrsg. vom Allgemeinen Deutschen Automobil-Club e. V., München-Berlin. Berlin: Springer 1929. Geh. 7.—

Der Gebrauchswert eines technischen Erzeugnisses ist die Summe aller die Wirtschaftlichkeit und den Feinheitsgrad beeinflussenden Faktoren. Diesen Wert für den Kraftwagen zu ermitteln und so unserer im scharfen Wettbewerb mit dem Auslande stehenden Automobilindustrie brauchbare Unterlagen für die Weiterentwicklung des einheimischen Kraftwagenbaues zu verschaffen, war die Aufgabe der ersten Gebrauchs- und Wirtschaftlichkeitsfahrt des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs, die, zunächst nur für Personenwagen, vom 30. April bis 10. Mai 1928 stattfand und die Fahrzeuge auf die schwierigsten Strecken, zuletzt auf den Nürburg-Ring in der Eifel, führte. In dem vorliegenden Buche wird nun der Verlauf des ganzen Wettbewerbes geschildert und das dabei gewonnene reiche, sowohl für den Erzeuger als auch für den Verbraucher, gleich wertvolle Zahlenmaterial, veröffentlicht. Der Deutsche Automobil-Club hat hiermit zweifellos eine Tat vollbracht; die Auswertung ist systematisch mit großem Fleiß erfolgt.

Peter, M.: Der moderne Kraftwagen, sein Bau und Betrieb, seine Pflege und Reparaturen. Berlin: Richard Carl Schmidt 1929. Geb. 20.—

Das in der 9., völlig umgearbeiteten Auflage vorliegende Werk soll ein Handbuch für Ingenieure, Monteure, Selbstfahrer und Berufsfahrer sein. Alle Fragen, die in irgendeiner Form mit dem neuzeitlichen Kraftwagenbau und der Reparatur zusammenhängen, werden behandelt. Die dem Buch beigegebenen 896 Abbildungen sind größtenteils für den besonderen Zweck des Buches umgezeichnet worden und verleihen diesem daher ein einheitliches Aussehen. Ein beigelegtes Drehmodell veranschaulicht die Arbeitsweise eines Sechszylinder-Motors und ein Klappmodell den Aufbau des Kraftwagens. Daneben sind eine Anzahl die Schmierung darstellende Farbtafeln eingeordnet. Aus dem reichen Inhalt zwei besonders wichtige Kapitel: Das eine behandelt die Brennstoffrage; diese ist ja für den Kraftfahrer ganz besonders wichtig. Alles für den praktischen Bedarf Wichtige ist hier knapp und zutreffend wiedergegeben. Das andere Kapitel ist dankenswerterweise dem Fahrzeugdieselmotor gewidmet. Die Anwendung des Dieselverfahrens auf den schnellaufenden Kraftwagenmotor ist ein Problem, an dem schon einige Jahre gearbeitet wird.

Seidler, Fritz: Landkraftschlepper. Herausgegeben im Auftrage der deutschen Landkraftführerschulen Deulakraft G. m. b. H. Zeesen. Berlin: Mittler & Sohn 1929. Lw. 7.50

Die Deulakraft G. m. b. H. hat die Aufgabe, die Führer von Schleppern einheitlich und in einer allen Schlepperbauarten gegenüber neutralen Art auszubilden. Das für die Führung von Kraftschleppern in Frage kommende Personal ist meist nicht fachlich vorgebildet. Aus diesem Grunde ist dieses Buch rein für die praktischen Bedürfnisse geschrieben; es gibt in gedrängter Übersicht das gesamte Unterrichtsgebiet der Deulakraftschulen. Im ersten Teile wird der Schlepper in seinem Aufbau behandelt, wobei die einzelnen Aggregate unter Verwendung der für Lehrzwecke üblichen Darstellungsweise besprochen. Im zweiten Teile wird der praktische Betrieb der Schlepper erläutert, sowie allgemeine Grundbegriffe über Bau und Leistung erklärt. Zum Schlusse werden die Anhängegeräte beschrieben und der Gang einer Wirtschaftlichkeitsberechnung für einen Landkraftschlepper mitgeteilt. Das Buch hat 234 Textabbildungen.

NÜTZLICHE BÜCHER

Engel, Eduard: Verdeutschungsbuch. Ein Handweiser zur Entwelschung für Amt, Schule, Haus, Leben. Leipzig: Hesse & Becker 1929. Geh. 4.—, Lw. 5.—

Der Verfasser, bekannt durch seine Arbeiten an der Erneuerung des deutschen Schrifttums, gibt in diesem Wörterbuch sehr nützliche Hinweise zur Vermeidung von Fremdwörtern in der Umgangs- und Schriftsprache. Bedauerlich ist nur, daß auch er für diejenigen Wörter, die schwer durch Eigenwörter der deutschen Sprache wiederzugeben sind, in diesem Buche keine durchweg befriedigenden Bezeichnungen anzugeben weiß. Wenn z. B. das Wort Ironie mit „Hohnspott" übersetzt wird, so wird das den Gebraucher wenig begeistern. Eine große Zahl der gut ersetzten Lehn- und Fremdwörter, die der Band enthält, ist glücklicherweise bereits im Verschwinden begriffen.

Der Garten und seine Jahreszeiten. Das große praktische Gartenbuch mit 1600 Abbildungen bearb. von A. K. Schindler und Paul Kache. 2 Bde. Berlin: Ullstein 1929. 57.—, Lw. 65.—

Mit diesem Werk hat der Verlag etwas sehr Erfreuliches und Beachtenswertes geschaffen. Heutzutage ist für so unendlich viele die Arbeit im Garten und die Freude am Garten eine wichtige und bedeutsame Abwechslung des Lebens geworden — in finanzieller, geistiger und hygienischer Hinsicht. Die Freude am Garten aber kann sich ins Gegenteil verwandeln, wenn der Ratgeber fehlt. Der besondere Vorzug des Werkes ist, daß es uns dem Verständnis für die Pflanzenwelt wieder nahebringt, daß es uns die großen Wunder und Schönheiten der inneren Lebensvorgänge in der Pflanze verdeutlicht und uns zugleich alle neueren Erkenntnisse der Wissenschaft von Pflanze und Boden vermittelt. Hat man in der arbeitsstillen Winterzeit diesen Teil des Buches — lesend und schauend — durchgekostet, so bleibt der Hauptteil für jeden Monat des Jahres der Ratgeber in Gemüse-, Obst-, Blumengarten, im Gewächshaus und auf dem Blumenbrett. Auf jeder Seite mehrere Abbildungen, darunter viele ausgezeichnete Farbenphotographien und ganz besonders die Zusammenstellung der Blütenpflanzen mit der Ostwald'schen Farbenskala geben dem Werk auch in bezug auf Ausstattung Anspruch auf höchstes Lob und viele Leser.

Handarbeiten fürs Kinderzimmer. Ullstein-Sonderheft Nr. 120/121. Berlin: Ullstein 1929. 1.25

Mit einer Reihe im modernen Stil gehaltener Muster versehen, bietet das Heft verschiedene Anleitungen für Handarbeiten, die, unter Vermeidung jeder Süßlichkeit, dem Kinderzimmer hellen, lustigen und hübschen Anstrich verleihen werden. Decken, Kissen, Teppiche und Vorhänge sind hauptsächlich beschrieben.

Knipsen — aber mit Verstand. Ullstein-Sonderheft Nr. 127/128. Berlin: Ullstein 1929. 1.25

Wie alle diese Ullstein-Hefte ist auch dieses photographische Heft, das natürlich für die Hand des Liebhaberphotographen bestimmt ist, reizvoll, witzig, selbstverständlich mit einer Fülle ausgezeichneter Bilder versehen und so anregend, daß es auf seinen wenigen 25 Seiten jedem Anfänger, aber auch dem Fortgeschrittenen, viel nützliche Hinweise geben wird.

Der Zeitvertreiber. Ullstein-Sonderheft Nr. 124. Berlin: Ullstein 1929. —.75

Neben einer Reihe besonders harter Kreuzworträtselnüsse eine Anzahl Proben scherzhafter und ernster Art für diejenigen Glücklichen, die etwa in Eisenbahn oder Sommerfrische oder an stillen Abenden daheim, munter genug sind, ihren Geist anzustrengen, aber zu müde, sich mit nützlicheren Dingen zu befassen.

Zwerg, Martha: Kochbuch für Haushaltungs- und Frauenschulen. Berlin-Zehlendorf: Zimmer-Haus 1929. Geb. 3.—

Durchaus für den praktischen Gebrauch bestimmt, enthält das Kochbuch eine Fülle von nützlichen Rezepten für den bürgerlichen Haushalt. Im allgemeinen auf althergebrachten Wegen wandelnd, betont die Verfasserin nichtsdestoweniger die Bedeutung der Rohkost und Pflanzennahrung im üblichen Speisezettel.

WOHLFEILE BÜCHER

Der junge Tag. Bd. 1—5.

Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung Hamburg-Großborstel unternimmt es, in einer neuen Serie, genannt „Der junge Tag", im Gegensatz zu den zahlreichen Sammlungen älteren und bewährten deutschen Schriftgutes, Proben aus der neuen und neuesten deutschen Literatur in wohlfeilen, dabei aber hübschen und ansprechend schlichten Bändchen herauszubringen. Zweifellos ein neues Verdienst, das sich die „Stiftung" hiermit erwirbt, denn wer etwa gleich das erste Bändchen zur Hand nimmt und vielleicht zum ersten Male in der Meisternovelle „Helene Sintlinger" und der Novelle „Die Großmutter" mit dem Schlesier Hermann Stehr zusammentrifft, der wird besser als durch 10000 Zeitungsartikel zum Lesen der Stehrschen Bücher erzogen werden. Ebenso geht es mit den anderen Bändchen, mit Walter von Molos Novellen, unter denen die Titelnovelle „Im weiten Meer" hervorragt, mit Bruchstücken aus den Werken Wilhelm vom Scholz' die unter dem Titel „Das Gerücht" in Band 3 zusammengefaßt sind. Auch die Bändchen, die Paul Zech („Das Baalsopfer") und Peter Dörfler („Marienseele") gewidmet sind, dürfen warm empfohlen werden. Die Bändchen sind ein verheißungsvoller Anfang und werden, besonders wenn die Reihe einen größeren Umfang erreicht, auch eine Zierde jeder deutschen Bibliothek im Ausland bilden, die sich die Anschaffung modernen deutschen Schrifttums in größerem Maßstabe nicht leisten kann. (Preis jedes Bändchens kart. —.70, Lw. 1.50)

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. F. Schottlaender, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

IV. Jahrgang Nr. 9 **STUTTGART** **15. September 1929**

Alle Preise in Reichsmark

DAS DEUTSCHE BUCH

Ackerknecht, Erwin: Die Kunst des Lesens. Stettin: Bücherei und Bildungspflege 1929. Geh. —.30

Der feinsinnige Aufsatz des hochverdienten Stettiner Stadtbüchereidirektors zeigt an Beispielen aus der modernen deutschen Literatur die Werte auf, die ein Buch enthalten muß, das den Leser zu fesseln vermag: Fügung der Handlung und Charakteristik der Personen, kulturgeschichtliche und gesellschaftskundliche, völkerkundliche und weltanschauliche Werte, künstlerische Bedeutung. Wer mit dem Buch beruflich zu tun hat, insbesondere der Verwalter von Volksbüchereien, wird aus den Ausführungen Ackerknechts für die Auswahlarbeit und Kritik wertvolle Anregungen entnehmen.

Kossow, Karl: Vorgeschichte und politische Geschichte des Weltkrieges. Eine besprechende Literaturübersicht für Volksbüchereien. Stettin: Bücherei und Bildungspflege 1929. Geh. —.65

Ein trefflicher sachlicher Führer durch das Wirrsal der Literatur, die in den letzten zehn Jahren zur Entstehung des Krieges und seines politischen Verlaufes im deutschen und ausländischen Lager erschienen ist. Jedem der genannten Werke — alle wichtigeren sind in dem Führer enthalten — ist eine kurze sachliche Charakteristik beigefügt.

DEUTSCHE HEIMAT

Huch, Ricarda: Neue Städtebilder im alten Reich. Bd. 2. Leipzig, Zürich: Grethlein 1929. Geh. 6.—, Lw. 10.—

Wie wohltuend ist es, dieses Buch zu lesen! Gemächlich und ruhig fließt die Darstellung dahin, die uns durch die trutzigen Tore der alten Städte führt und uns beim Anblick alter Grabmale, schöner Kirchen und verwitterter Inschriften leise an die Schicksale jener fernen Menschen erinnert, mit deren Leben all diese Dinge verbunden waren. Ein Hauch jener Romantik des vorigen Jahrhunderts umweht uns, jener Zeiten, als der Deutsche sein „altes Reich" wieder lieben lernte. Hoffen wir, daß das Werk einen Anreiz gibt, Städte wie Ochsenfurt, Amberg, Wertheim oder andere, von denen man nicht so viel hört wie von Rothenburg und Dinkelsbühl, wieder aufzusuchen. Daß bei Ricarda Huch neben den schönen Bildern auch eine Fülle geistvoller Bemerkungen über das menschliche Leben und Schicksal zu finden sind, versteht sich von selbst.

Landkreis Recklinghausen. Bearb. und hrsg. von K. Angermann. Berlin-Halensee: Dari-Verlag 1929. (Deutschlands Städtebau.) Kart. 4.—, Lw. 7.—

Von der industriellen Entwicklung des Ruhrgebietes immer stärker erfaßt, bedeutet der Landkreis Recklinghausen mit seinen herrlichen Kieferforsten, seinen Wiesen und zum Teil noch unberührten Flußlandschaften an Lippe und Emscher eine Art Lunge für die anstoßenden, von Kohlenstaub erfüllten Bergwerksbezirke. Der Beschauer und Leser dieses Buches, dem von zahlreichen sachkundigen Verfassern über geschichtliche Entwicklung, Natur, Kunst, Wirtschaft und Verkehrswesen des Bezirkes in Wort und Bild Aufschluß gegeben wird, wird erstaunt sein, hier auf westfälischer Erde dicht neben pulsierendem Gewerbefleiß noch so viel reizvolles geschichtliches und landschaftliches Gut zu finden. Es sei als eines unter vielen Beispielen nur des Schlosses Lembeck gedacht, eines herrlichen echt westfälischen Wasserschlosses, das noch heute, eingebettet im Grün, von stolzer geschichtlicher Erinnerung zeugt. Als heimatkundliche Veröffentlichung besonders für den Sohn und Freund Westfalens empfehlenswert!

Schmidt, Hermann: Landsberg am Lech. Augsburg: Filser 1929. (Deutsche Kunstführer. Bd. 41.) 2.—

Im Rahmen der ausgezeichneten knappen Städtemonographien dieses Verlages liegt jetzt der Band über Landsberg vor, die schöne Stadt am Lech mit ihren reichen Erinnerungen, insbesondere aus spätgotischer und aus der Barockzeit. Einer lichtvollen Darstellung der Kunstgeschichte der Stadt sind 27 vortreffliche Aufnahmen angefügt.

Schnizer, Otto: Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk. Stuttgart: Steinkopf 1929. Lw. 12.50

Volkstümliche Darstellung der deutschen Geschichte in der üblichen Einteilung, also Germanische Zeit — Mittelalter — Neuzeit — und zwei weitere Abschnitte, die das 19. Jahrhundert und den Weltkrieg und seine Folgen behandeln. Wenn auch mit ein paar Worten nebenbei auf den deutschen Anteil an der Besiedlung Nordamerikas eingegangen wird, so wäre es doch zu begrüßen gewesen, daß eine deutsche Geschichte, die ausdrücklich „dem deutschen Volk" gewidmet ist, auch diejenigen Teile des deutschen Volkes, bekanntlich ein Drittel des Gesamtvolkes, etwas ausführlicher erwähnt, die im Laufe der Jahrhunderte außerhalb der Reichsgrenzen deutsche Kultur verbreitet haben. Immerhin darf das Buch, dem eine Anzahl Bilder beigegeben sind, zur Einführung des Laien und schlichten Lesers in den wesentlichen Gang der Geschichte des Reiches empfohlen werden.

Schwäbisches Heimatbuch 1929. Hrsg. vom Bund f. Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern. Eßlingen a. N.: Bechtle 1929. Lw. 6.—

Der Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern trägt auch in diesem neuen Bande seines Jahrbuches dazu bei, die Schönheit des Schwabenlandes in Wort und Bild allen Freunden der deutschen Landschaft bekannt zu machen. Aufsätze zur Landesnatur und Geschichte, über Volkstum und Wirtschaft, wechseln sich in bunter Mannigfaltigkeit ab. Fesselnd die Chronik, die über die neuesten illustrierten Arbeiten auf schwäbischem Gebiet berichtet, für den Bücherfreund ferner eine Bibliographie der Veröffentlichungen des Bundes, die ein eindrucksvolles Bild von der hier geleisteten Arbeit gewähren.

Steiermark. Ein Führer in Bildern. Hrsg. i. Auftr. d. Deutsch-österreichischen Reisevereinigung Nord-Süd von A. Geiser. München: Beck 1929. Kart. 3.60

Vierzig schön ausgewählte und technisch hervorragende Aufnahmen aus der grünen Steiermark, Ansichten vom Hochgebirge, den entzückenden Städtchen mit ihren Kunstschätzen, von Schlössern, Kirchen, Brunnen und Tordurchlässen, die wohl jeden Beschauer zu einem Besuch der deutschen Südmark verlocken werden. Den Bildern sind gute Erklärungen der Aufnahmen und eine Einleitung von Landesrat Prof. Dr. Hübler vorangestellt.

DICHTUNG UND DRAMA

Casanova, Silvio di: Pan. Mythische Elegien.

Casanova, Silvio di: Hertha. Mythische Elegien. München: Georg Müller 1928. Je 2.—

Diese zwei Bände bieten eine Fülle des Schönen, ja Bewundernswerten. Denn der Dichter mit dem italienischen Namen offenbart darin nicht nur eine her-

Digitized by Google

vorragende Gabe des Schauens und Gestaltens, sondern auch eine fast völlige Beherrschung der deutschen Sprache, die er in der Wahl der Worte, der Wendungen, der Versmasse und der Reime mit einer oft an Spitteler erinnernden Kühnheit und Gewandtheit handhabt. Der erste Band „Pan" bringt vorwiegend Gestalten aus der hellenischen Sage und Geschichte in dichterischer Verklärung und liefert schon dadurch den Nachweis, daß „der große Pan nicht tot ist". Der zweite Band „Hertha" enthält mehr poetische Bilder aus Neuzeit und Gegenwart. In allem tritt ein Dichter vor uns, in dem das Heimweh nach den Göttern Griechenlands mit modernstem Denken und Empfinden schön zusammenklingt.

George, Stefan: Hymnen. Pilgerfahrten, Algabal. Berlin: Bondi 1928. (Bd. 2 der Gesamtausgabe der Werke von Stefan George.) Geh. 5.50, geb. 7.50

Nach den früher erschienenen Bänden 1 (Die Fibel) und 4 (Das Jahr der Seele) erscheinen die Hymnen als 2. Band der auf 18 Bände veranschlagten Gesamtausgabe von Georges Werken. Sie gehören zu den frühesten Veröffentlichungen des Dichters und atmen noch ganz das Mühen um die Neuformung einer edlen Sprache. In wiederkehrender Dreigliederung bringen die lyrischen Versromane zarte Traumbilder, romantische Stimmung und Nacherleben aus der Gefühlswelt des Priesterkaisers Eleagabal. Ein Anhang enthält außer einigen literarkritischen Anmerkungen die früheren Fassungen dreier Gedichte sowie weitere sechs Gedichte in Handschriftproben.

ROMANE * NOVELLEN

Alsen, Gutti: Requiem. Roman. Berlin: Horen-Verlag 1929. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Dieses Buch offenbart uns Freuden und Qualen einer liebenden Mutterseele, wie sie vom ersten Daseinstag des Kindes mit ihm lebt, selbst wieder Kind wird, wie sie Leben und Seele des Kindes angstvoll behalten will und enttäuscht und verwundet zurückschreckt, wenn das Kind zum erstenmal etwas vor ihr verbirgt und sich fremden Menschen anvertraut. Hier ist die Tragödie der Mutter besonders groß, da sie nichts besitzt als die Tochter, die schon in jungen Jahren dahinsiecht. Das Buch ist das große Requiem vieler Mütter und es ist nur zu wünschen, daß es eine sehr große, junge und reife Leserschar findet, die von diesem Buche gewiß einen größeren Gewinn haben wird, als aus vielen, den Büchermarkt überschwemmenden Werken über die Frauen.

Baum, Vicki: Der Eingang zur Bühne. Roman. Berlin: Ullstein 1929. 1.—

Wie in der bekannten „Helene Willfüer" steht auch hier im Mittelpunkt ein junges Weib, das mit starkem Wollen ihren Weg zu seinem Berufs- und Lebensziel geht. Wie sie das tut, das ist mit bester farbiger Erzählungskunst geschildert, in der das Milieu der Bühne und ihrer Menschen packend dargestellt wird. Eine feine Mädchengestalt und ein tragisches Frauenschicksal sind gleich der Heldin an den — leider etwas allzu traditionell verkommenen — Heldentenor gebunden; daß sie aus dessen Kreisen herauskommt, das macht wohl die Heldin zur Heldin.

Bronnen, Arnold: O. S. Roman. Berlin: Rowohlt 1929. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Es wird sich niemand diesem Buch entziehen können, selbst wenn es einen durch die kalte Roheit so mancher Schilderung militärischer oder erotischer Art abschreckt und Grausen erregt, oder wenn man den Stil unerträglich, die Schilderung stellenweise unklar findet. Es steckt doch eine grandiose Gewalt in diesem mit Spannung geladenen Ablauf der Dinge. Und es steckt vor allem über alle Romanschreiberei hinaus eines darin: das alles übertönende, überströmende Brausen der Ideen vom Volk, die tiefe todesbereite Liebe zum Vaterland und Mutterboden, der Instinkt, das Gefühl, das Bewußtsein, daß Boden, Heimat, Vaterland und Staat eines sind. Trotz aller Ablehnung im einzelnen — im ganzen ein ergreifendes und erschütterndes Buch.

Franck, Hans: Tor der Freundschaft. Roman. Leipzig: Haessel 1929. Geh. 4.—, Lw. 6.50

„In der Freundschaft sind Fehler Verbrechen." Dieses Balzac-Wort ist das Motto dieses Buches. Es ist ein Jugendwerk, von dem jetzt Fünfzigjährigen selbst bearbeitet. Er selbst meint, er hätte aus seiner jetzigen Kraft heraus ein besseres Buch geschaffen. Eins, so sagt er, hätte aber diesem Buche gefehlt: Jugend! Wenn Hans Franck demnach annimmt, in seinem Buch, so wie es ist, finde man „Jugend", so hat er offenbar Überschwänglichkeit und Gefühlsverkrampfung für Jugend gehalten. Aber „jung" sind diese beiden Männer nie, obwohl wir ihre Entwicklung, oder vielmehr die ihrer Freundschaft von der Knabenzeit an verfolgen. Gesunde junge Menschen werden höchstens kopfschüttelnd feststellen, daß sie nie auf solche überspannte Dinge kommen würden. Trotzdem werden sie aber gewiß das tiefe dichterische Können, das aus dem Buche hervorleuchtet, aus Innerstem anzuerkennen vermögen.

Greinz, Rudolf: Versunkene Zeit. Romantische Liebesgeschichten aus Tirol. Leipzig: Staackmann 1929. Geh. 4.50, Lw. 6.50

In diesen drei Liebesgeschichten, die im 17., 16., 15. Jahrhundert spielen, belebt Greinz alte Patrizierhäuser in Innsbruck und Hall, längst verfallene Schlösser Tirols mit seinen Gestalten. Vom buntbewegten Hintergrund hebt sich in jeder Erzählung eine Mädchengestalt hell und keusch ab, deren Liebesglück und Liebesleid Greinz uns in liebenswürdiger, spannender Darstellung entwickelt.

Heidelberg, du mein Heidelberg! Fröhliche Geschichten aus Alt-Heidelberg. Hrsg. v. Hermann Beutten. Berlin: Selle-Eysler 1929. 2.—

Altes und Neues an Erzählungen und Geschichten aus der alten Universitätsstadt, alles leichte Ware, aber gerade als solche gewiß den Freunden Heidelbergs und seines Studententums willkommen. Naturgemäß spielen Humor, Liebe und Wein die Hauptrolle, und der Geist Scheffels schwebt über mehr als einer der Geschichten. Hübsche Gedichte — darunter eines von dem Herausgeber — und schöne Bilder dienen dem Buche zur besonderen Empfehlung.

Hessel, Franz: Nachfeier. Berlin: Rowohlt 1929. Geh. 4.50, Lw. 7.—

Anspruchslose Geschichten von Straßen, Häusern und Menschen aus Berlin und Paris, aus Jugend und Kindheit. Sie sind alle in dem angenehmen Plauderton geschrieben, der uns bei dem Verfasser aus seinen früheren Büchern so vertraut ist. Ein Buch, um abgespannte Nerven wieder zu beleben oder erregte zu besänftigen. Ein paar Titel: Ein Wiedersehen, Am Kamin, Doris im Regen Der Zauberer, Das möblierte Zimmer.

Heuser, Kurt: Elfenbein für Felizitas. Erzählungen. Berlin: S. Fischer 1928. Geh. 3.50, Lw. 5.—

Vier wundervoll warme, junge, farbige Novellen. Ob da nun ein paar lebensvolle Gymnasiasten durchbrennen, um das Leben zu erleben, oder ob im Urwaldgrauen die menschlichen Instinkte an der Kette zerren, immer weiß Heuser, daß eine wahrhafte Schilderung der Innenerlebnisse nur auf dem Hintergrund eines richtig gesehenen und wahr geschilderten Milieus möglich ist. Ein Versäumnis wäre es, die köstliche, utopische Schlußnovelle von einem neuen Amazoneneinfall nicht zu erwähnen, deren Humor einen so bitterernsten Hintergrund hat.

Jacques, Norbert: Die Limmburger Flöte. Ein pantagruelischer Roman. Berlin: Steegemann 1929. Geh. 5.—, geb. 8.—

Mit Recht wird dieses Buch im Untertitel nach der Hauptperson in Rabelais' berühmtem „Gargantua" ein „pantagruelischer Roman" genannt. Denn was der Held an Genießertum und an Natürlichkeiten sich leistet, paßt eher ins 16. als ins 20. Jahrhundert. Damit soll aber keineswegs dem Buche das Urteil gesprochen werden. Es ist nur voll derbsten, auch die unwahrscheinlichsten Register mit Glück ziehenden Humors. Und es ist nach Aufbau und Sprache ein Kunstwerk. Der Verlag hat es in Papier und Druck verschwenderisch ausgestattet.

Janoske, Felix: Händels Reise nach Lübeck und andere Erzählungen. Breslau: Bergstadt-Verl. 1929. Geh. 3.20, Lw. 4.50

Sowohl die Titelerzählung als die beiden folgenden „Die Ananas" und „Der Buschprediger" spielen in der ersten Zeit des 18. Jahrhunderts, die zweite und dritte in Schlesien, der Heimat des Verfassers. Dieser weiß den Knoten stets spannend zu schürzen und künstlerisch — einmal allerdings mit Hilfe eines „Deus ex machina" — zu lösen. Er verfügt nicht nur über musikgeschichtliches Wissen, sondern kennt sich auch in den damaligen politischen und kirchlichen Händeln aus und beherrscht dazu die Sprache der Barockzeit, so daß er imstande ist, zugleich kulturgeschichtlich wertvolle Bilder zu entwerfen.

Klabund: Gesammelte Romane. Wien: Phaidon-Verlag 1929. Geh. 5.—, Lw. 7.50

Der Phaidon-Verlag bringt in einem Bande die vier Romane: Moreau, Pjotr, Mohamed, Bracke des leider zu früh verstorbenen Dichters heraus. Geschichtliche Gestalten sind die Hauptpersonen dieser Werke. Aber Klabund hält sich nicht genau an die historischen Tatsachen, Legende und Märchen zieht er heran. Dadurch gelingt es ihm, das Charakteristische, die Atmosphäre seiner Persönlichkeiten außerordentlich wirksam herauszuarbeiten. Wie fein geschildert die Zusammenkunft zwischen Moreau und Napoleon, wie fesselnd die Darstellung Peters d. Gr. (Pjotr), wie voll tiefer Lebensweisheiten der märkische Eulenspiegel Bracke. Jeder der vier Romane ein neuer Weg zur Anschaulichmachung geschichtlichen Lebens!

Külpe, Frances: Mutterschaft. Ein baltischer Roman. Berlin: Schlesische Verlagsanstalt 1929. Lw. 4.—

Eine junge kurländische Adelige deutschen Blutes, schön, rassig und leidenschaftlich, infolge einer merkwürdigen Fügung Pflegemutter eines Findelkindes, wird durch dessen Betreuung zur Mütterlichkeit erzogen, eine Entwicklung, die durch ihre Liebesheirat mit dem Vater jenes Kindes ihre Krönung findet. Die ersten Akte dieser Geschichte spielen um die Jahrhundert-

Digitized by Google

wende, der letzte während der ersten russischen Revolution 1905/6, die ja dem baltischen Adel besonders übel mitgespielt hat. Bei aller Sympathie für diesen gibt die Verfasserin doch auch Fehler in der Behandlung der lettischen Bevölkerung zu und schildert überhaupt Land und Leute wahrheitsgetreu. Ein an gut geschauten Gestalten reiches, durch die romantisch bewegte Handlung spannendes und durch die edle Gesinnung der Verfasserin erhebendes Buch.

Kuhnert, A. Artur: Kriegsfront der Frauen. Roman. Leipzig: Reclam 1929. Geh. 3.—, Lw. 4.80

Der Verfasser schildert in seinem Roman das Leben der Frauen während des Krieges in der Heimat mit all seinen äußeren und inneren Nöten, geschen mit den Augen eines jungen Mädchens, das, 1914 noch ein Kind, während des Krieges zur Jungfrau heranreift. In dem Buch wird über das Alltagsleben der Frau mit seinem ständigen Warten und seinem Hunger nach Liebe berichtet und mit feinem Verständnis die Entwicklung und Revolutionierung der jungen Frauengeneration während der Kriegsjahre gezeichnet.

Otten, Karl: Prüfung zur Reife. Roman eines jungen Menschen. Leipzig: List 1928. Lw. 6.—

Der junge Mensch, dessen Jugend hier erzählt wird, stammt aus einer unteren Beamtenfamilie, die im ewigen Kampf mit den äußeren Nöten des Lebens liegt und deren Vater von dem Wunsch besessen ist, sein Sohn müsse, koste es was es wolle, „etwas Besseres" werden. Höhere Schule und Studium scheinen ihm der einzige Weg zu diesem Ziel. So steht er, von der Natur mit sehr empfindlichen Nerven ausgestattet in stetem Konflikt mit Schule und Elternhaus und der ganzen Umwelt. Auch die so sehr herbeigesehnte studentische Freiheit bringt keine Erlösung. Freundschaft, Liebe, Verbrechen verursachen neue Not und Verstrickung. Er ist ein Einsamer, ewig Gequälter, Gefangener seiner Seele. Krieg und Gefangenschaft ändern wenig an diesem Zustand, bis er sich zu der Erkenntnis durchringt, daß nur die ohne jede fremde Hilfe begonnene Arbeit, gleich welche, den Menschen erlöst.

Schirokauer, Alfred: Die unmögliche Liebe. Roman. Berlin: Ullstein 1928. 1.—

Dieser spannend und flüssig geschriebene Roman aus dem heutigen Berlin behandelt das nicht mehr neue Thema vom „gefährlichen Alter". Doch gestaltet der Verfasser Wesen und Entwicklung seiner Heldin recht eigenartig und gibt ihrem Schicksal in den Erlebnissen ihrer erwachsenen Töchter einen wirksamen Hintergrund. In Sachen der Liebe und Ehe scheint er recht „fortschrittlich" zu denken. Aber der Abschluß der dreifachen Handlung steht unter dem Zeichen „Ende gut, alles gut" und wird auch solche Leser befriedigen, die noch die herkömmlichen Anschauungen über die Beziehungen zwischen Mann und Frau teilen.

Schurig, Arthur: Godefroi der Gascogner. Eine Epikureade. Dem verschollenen Buche eines bretonischen Malers nacherzählt. Berlin: Horen-Verlag 1929. Kart. 4.80, Lw. 5.80

Mit unübertrefflichem Humor und Optimismus begabt stellt sich uns der Held dieses reizenden Idylls dar. Und sein Optimismus trügt ihn nicht. Er erwärmt das für den Sohn der warmen Gascogne so schreckliche Leben als Student und vermag ihm das Erniedrigende der untergeordneten Stellung zu verwischen. Er vergoldet ihm die trüben Stunden der Kriegsgefangenschaft und schenkt diesem in seiner Zähigkeit so echten Gascogner in Wirklichkeit das heimatliche Idyll, das er so lang nur in der Phantasie gelebt hatte.

LEBENSBESCHREIBUNGEN

Berendsohn, Walter A.: Knut Hamsun. Das unbändige Ich und die menschliche Gemeinschaft. München: Langen 1929. Geh. 6.—, Lw. 8.50

Ein ausgezeichnetes Buch, geschrieben von einem der besten Kenner von Hamsuns Werk und Persönlichkeit, welch letzterer sich dem neugierigen Blick des Alltags auch heute noch, da er 70 Jahre geworden, fast völlig zu entziehen weiß. Wir betreten den großartigen Naturschauplatz der norwegischen Berge und Fjorde, auf dem dies Leben in Not und Entbehrung, getragen von einem mächtigen Willen zur Höhe wuchs, und wir wandeln diesen Weg mit innerster Anteilnahme, da Berendsohn uns, immer in Berührung mit den Schöpfungen des Dichters, unvermerkt in die Tiefen dieser großen Persönlichkeit einführt. Eine Anzahl wohlgelungener Aufnahmen des Dichters und der für sein Leben bestimmenden Landschaft erhöhen den Reiz des Buches.

Epstein, Jehudo: Mein Weg von Ost nach West. Erinnerungen. Stuttgart: Engelhorn 1929. Geh. 3.—, Lw. 7.50

Erinnerungen eines Wiener Malers, der dem Ostjudentum Weißrußlands entstammt. Sie brechen dort ab, wo der Verfasser endgültig den Zusammenhang mit dem Ostjudentum aufgibt, d. h., es wird nur der Weg „von Ost", aber kaum der „nach West" geschildert. Es wird eine Fülle von Einblicken in die alten, heute untergehenden Lebensformen der dem Deutschtum sprachlich so nahen und rassisch so fernen Ostjuden geboten, wobei dem Verfasser freilich jede Beziehung zur modernen Entwicklung seines Volkstums (Iiddischismus, Hebraismus usw.) fehlt. Er zeigt uns einen reichhaltigen Antiquitätenladen.

Kardorff, Siegfried von: Bismarck. Vier Vorträge. Ein Beitrag zur deutschen Parteigeschichte. Berlin: Rowohlt 1929. Geh. 4.50, Lw. 7.—

In diesem Band sind eine Reihe von Vorträgen zusammengefaßt, die der Abgeordnete v. Kardorff über Bismarck gehalten und dann ausgearbeitet hat. Überaus anschaulich, dabei auf den vielen vertrauenswürdigen Quellen fußend, beleuchtet die Darstellung das Bild Bismarcks von den verschiedensten Seiten. Wir möchten insbesondere den letzten Abschnitt hervorheben, der sich mit dem Kulturkampf beschäftigt und der in gedrängter Kürze, aber darum nur um so übersichtlicher und in voller Unparteilichkeit die Entstehungsgeschichte und den Verlauf des Kulturkampfes schildert.

Lettenbaur, Josef Aquilin: Fridericus. Heldenverehrung und Heldenzerstörung. München u. Leipzig: Duncker & Humblot 1929. Lw. 4.50

In geist- und kenntnisreichen Ausführungen nimmt der Verfasser Stellung zu dem neuerdings entbrannten Streit über Geistesart und Bedeutung Friedrichs des Großen, besonders zu dem Buch von Werner Hegemann „Fridericus oder das Königsopfer". Im Gegensatz zu diesem Werke sucht der Verfasser die Vorzüge und die Fehler des Königs aus seiner Naturanlage und Erziehung wie aus seiner Zeit und seinen Schicksalen zu begreifen und betrachtet ihn, z. T. in völlig neuer Weise, als den genialen Staatsmann, Krieger und Denker. So bleibt Friedrich der Held, der als einer der sehr wenigen Herrscher den Beinamen des Großen verdient.

Weingartner, Felix: Lebenserinnerungen. 2. Band. Zürich und Leipzig: Füßli 1929. Geh. 10.60, Lw. 13.—

Der zweite Band führt die Darstellung bis zur unmittelbaren Gegenwart heran und wird für den Musikfreund um so größeres Interesse besitzen, als die darin auftretenden und handelnden Personen großenteils noch heute führend in der musikalischen Welt sind. Das Berliner und Wiener Musikleben, gesehen durch ein starkes, kämpferisches und geistvolles Temperament, steht lebendig vor uns auf. Besonders interessant sind die Schilderungen der zahlreichen Dirigentenfahrten, die der Berühmtgewordene in die europäischen Großstädte und nach Übersee unternommen hat. Die Stationen dieses Lebens, dessen gegenwärtige Basel ist, sind nicht nur Stationen des Erlebens und Wirkens, sondern auch des Leidens um Überzeugungen, um die Durchfechtung künstlerischer Anschauungen in einer den Ränken und der Intrige nur allzu sehr verfallenen Welt. Trotz des Umfanges ist das Buch nirgends ermüdend, vielmehr in seiner Lebendigkeit mitreißend und überall interessant.

WELTKRIEG

Witkop, Philipp: Kriegsbriefe gefallener Studenten. In Verbindung mit den deutschen Unterrichtsministerien herausgegeben. Vierte erw. Aufl. München: Gg. Müller 1929. Lw. 6.—

Die Sammlung ist eine Auswahl aus mehr als zweitausend Briefen, die dem Herausgeber durch Vermittlung der deutschen Unterrichtsministerien und Hochschulen von Eltern und Freunden zur Verfügung gestellt worden sind. Hier reden Studenten aller Fakultäten, Altersklassen und Waffengattungen mitten aus ihrem Erleben heraus, das sich zwischen August 1914 und Oktober 1918 abgespielt hat. Die verschiedensten Stimmungen finden ihren Ausdruck: Kriegsbegeisterung und Friedenssehnsucht, Todesbereitschaft und Lebensdurst; auch Äußerungen echter Frömmigkeit sind nicht selten. Die Schrecken des Kriegs für Freund und Feind werden ohne Beschönigung dargestellt; daneben finden sich dichterisch geschaute Landschafts- und Stimmungsbilder. Das Buch ist eines der wertvollsten Zeugnisse von der Art, wie ein großer Teil der deutschen Jugend den Weltkrieg erlebt hat.

STAAT * VOLKSWIRTSCHAFT

Gründel, Günther: Die Menschheit der Zukunft. Das Abendland zwischen Gipfel und Abgrund. München, Berlin: Oldenbourg 1929. Geh. 3.80, Lw. 4.80

Nach des Verfassers Ansicht droht der Menschheit bei dem in den Kulturländern zu beobachtenden Geburtenrückgang die Verdrängung der oberen Schichten durch die niederen und zuletzt die Herrschaft des Pöbels. Ein solcher „Untergang des Abendlandes" ist aber — im Gegensatz zu Spenglers bekannter Anschauung — nicht unabwendbar. Ihm kann vielmehr vorgebeugt werden durch „Aufartung" d. h. bewußte, auch staatlich geförderte Zeugung vieler Kinder bei den geistig oder körperlich hervorragend Begabten, während bei der übrigen Masse teils die seitherige Vermehrung genügt, teils eine starke Verminderung der Geburtenzahl anzustreben ist. Diese Forderungen begründet der Verfasser

Digitized by Google

in ausführlichen, von Wiederholungen nicht freien, aber auch durch glückliche Formulierungen überraschenden und durch ein „kulturbiologisches Schaubild" unterstützten Darlegungen. Das von idealen Gesichtspunkten aus geschriebene Buch verdient die Beachtung aller Staatsmänner, Volkswirtschaftler, Ärzte und Vaterlandsfreunde.

Der Young-Plan. Der Schlußbericht der Pariser Sachverständigen-Konferenz im Wortlaut. Frankfurt a. M.: Frankf. Societäts-Druckerei 1929. 2.50

Bei der außerordentlichen Bedeutung des Young-Planes für die deutsche Wirtschaft, für das ganze deutsche Volk dürfte die vorliegende Broschüre besonders willkommen sein, die in kurzer Einleitung die Vorgeschichte und den Verlauf der Konferenz behandelt, die beteiligten Persönlichkeiten mit knappen Lebensläufen vorstellt und in ihrem Hauptteil den Schlußbericht der Sachverständigen mit allen erforderlichen Beilagen sowie ein Schema der Zahlungsverpflichtungen von Jahr zu Jahr enthält.

FÜR ELTERN UND ERZIEHER

Eipper, Paul: Menschenkinder. Mit 32 Bildnisstudien nach Originalaufnahmen von Hedda Walther. Berlin: D. Reimer 1929. Lw. 5.50

Ein reizendes Buch, ausgeschmückt mit zahlreichen Bildern von Hedda Walther. Der Verfasser sucht sich Rechenschaft zu geben über die Werte, die das Kind in das menschliche Leben bringt und über die Gestaltung des Verhältnisses des Kleinkindes zu seiner Umgebung. Das Buch wird mit seiner feinen Beobachtung und mit seinen ganz ausgezeichneten Bildern besonders den deutschen Müttern Freude bereiten. Auf das Kapitel über exotische Kinder und die dazu gehörigen originellen Aufnahmen darf besonders verwiesen werden.

Grotjahn, Alfred und Gustav Junge: Maßvolle Schulreform. Praktische Vorschläge eines Arztes und eines Lehrers. Leipzig: Kröner 1929. Kart. 5.—, Lw. 5.50

„Möglichst wenig Schule" und „möglichst wenig Schüler in einer Klasse", das nennt der eine der beiden Verfasser, der Arzt, die vornehmste schulhygienische Forderung. Und der andere, der Lehrer, faßt seine Anschauungen zusammen in der Forderung einer „Schule der Dinge" statt einer „Schule der Worte". Mit beiden Forderungen wird den seitherigen Schulen aller Gattungen, die doch mehr oder weniger die Anhäufung von Wissen zum Ziele hatten, das Urteil gesprochen. Aber die Verfasser begnügen sich nicht mit bloßer Kritik; sie stellen vielmehr das Ideal eines Schulbetriebs auf, wie er schöner, gesünder und vernünftiger nicht gedacht werden kann. Und sie bleiben dabei doch auf dem Boden des Wirklichen und Möglichen. Jede Schulbehörde und jeder Schulvorstand, jeder Lehrer und jeder Erzieher sollte dieses Buch lesen und sich mit seinen Gedanken auseinandersetzen.

Deutsche Hochschulstatistik. Hrsg. von den Hochschulverwaltungen. Winterhalbjahr 1928/29. Berlin: Struppe & Winckler 1929. 14.—

Dieses Buch enthält die amtliche Deutsche Hochschulstatistik (248 Seiten). Zwei einleitende Berichte über „Das Studium an den deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen bis zum Winterhalbjahr 1928/29" von Dr. K. Keller, Berlin (Preuß. Statistisches Landesamt) und über „Die Unterschiede zwischen den deutschen Universitäten hinsichtlich der Zusammensetzung ihrer Studierenden nach Studienfach, Studienalter und Nationalität" von Dr. Joh. Müller, Weimar, weiten die Zahlenangaben aus. In einem weiteren Beitrag kennzeichnet Min.-Dir. Prof. D. Dr. Richter vom Preuß. Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung die Bedeutung der Hochschulstatistik.

JUGENDSCHRIFTEN

Brandt, Paul: Kunst und Arbeit. Ein Bilderbuch für die deutsche Jugend. Leipzig: Kröner 1929. Mappe 1.—

Auf 16 Kunstdrucktafeln finden sich in dieser Bildermappe 191 ausgezeichnete Wiedergaben von Kunstwerken aus allen Ländern und Zeiten, die die schaffende Arbeit, vornehmlich des Bauern und Handwerkers, zum Gegenstand haben. Die Mappe wird im Unterricht und insbesondere im Arbeitsunterricht gute Dienste leisten, da sie in hervorragender Auswahl und von eigenartigem Gesichtspunkt aus anschaulich den Adel der Arbeit vor Augen führt.

Kager, Erika von: Blumen-Kinder. Ein neues Bilderbuch von Garten, Wiese, Wald und Feld. Stuttgart: Loewe 1929. Lw. 1.50

Dieses mit entzückenden Blumenkinder-Bildchen und reizenden Versen ausgestattete Buch wird jedem Kind, das schon lesen kann, große Freude bereiten.

Mein erstes Märchenbuch. Achtzehn echte Kindermärchen für die ganz Kleinen. Mit acht Farbdruckbildern von Willy Planck. Stuttgart: Loewe 1929. Hlw. 3.50

Achtzehn bekannte alte Kindermärchen, leicht verständlich und in der Blockschrift gut lesbar. Mit entzückenden Farbdruckbildern ausgestattet.

Planck, Willy: Der faule Teddybär. Ein drolliges Bilderbuch. Verse von Albert Sixtus. Stuttgart: Loewe 1929. Hlw. 1.50

Die Geschichte vom drolligen Teddy, der seine Faulheit so schwer büßen mußte, in reizenden Bildern und jeweils vierzeiligen Versen für Fünf- bis Siebenjährige.

Strauß, Fritz: Das bunte Buch für unser Kind. Kleine lustige Erzählungen aus dem Kinderleben. Mit sechs Farbdruckbildern von Willy Planck. Stuttgart: Loewe 1929. Hlw. 3.50

Sehr lehrreiche und unterhaltende Erzählungen für Sechs- bis Achtjährige, leicht lesbar in der Blockschrift und mit guten farbigen Bildern ausgestattet.

HAUS UND WOHNUNG

Haus und Raum. Ratgeber für Bauen und Wohnen. Hrsg. von den „Modernen Bauformen". Bearb. von Herbert Hoffmann. Bd. 1—3. Neue Villen. Schöne Räume. Gute Möbel. Stuttgart: Hoffmann 1929. Je 9.50, Sammelkarton 26.—

Das vorliegende herrliche Bilderwerk bringt in drei Bänden eine Fülle von Aufnahmen und Grundrissen neuer und neuester deutscher Einzel- und Siedlungshäuser, Wohnräume und Möbel. Die hervorragendsten Architekten Deutschlands haben sich mit ihren besten Arbeiten in diesem Buch zusammengefunden, das in der Tat einen Querschnitt durch das gesamte mitten in der Entwicklung befindliche deutsche Bauwesen darstellt und ein eindrucksvolles Zeugnis von den Zielen neuer deutscher Bau-, Raum- und Wohnkunst bedeutet. Es wird nicht nur denjenigen angehen, der im Begriff ist, ein eigenes Heim sich zu gründen und der in den drei Bänden eine unendliche Fülle von Anregungen finden wird, sondern vor allem auch den, der als Außenstehender ein Bild gewinnen will von der Arbeit, die seit dem Kriege in einem wirtschaftlich bedrängten, mit allen Kräften am Wiederaufbau tätigen Kulturlande auf diesem wichtigsten Gebiet der gesamten Volkswirtschaft geleistet worden ist. Angesichts der nahezu tausend Abbildungen und Tafeln darf auf die besondere Preiswürdigkeit der drei Bände nachdrücklich hingewiesen werden.

SPORT UND KÖRPERBILDUNG

Strube, Fritz: Deutsche Frauen-Gymnastik. Die tägliche Gymnastik der Frau. Nach gesundheitlichen Richtlinien. Mit 42 Aufnahmen. München: Pössenbacher 1929. 2.—

Nach einer Einleitung, in der der Verfasser sein System kurz beschreibt und die verschiedenen für die einzelnen Körperteile der Frau notwendigen Übungen erklärt, folgen nach kurzen Richtlinien zur Durchführung der Übungen 42 Aufnahmen, die mit knappen Erklärungen die Dehn-, Streck- und Schwungübungen darstellen. Jeder berufstätigen oder im Haushalt beschäftigten Frau sei diese Anleitung zur täglichen Gymnastik warm empfohlen.

LANDWIRTSCHAFT

Hunger, F. W. T.: Kokospalme. Lw. 5.—
Fickendey, E. u. H. N. Blommendaal: Ölpalme. Lw. 9.—
Ruschmann, W.: Banane. Lw. 5.—
(Monographien zur Landwirtschaft warmer Länder. Bangerts Auslandbücherei. Reihe: Wohltmann-Bücher. Bd. 6—8.) Berlin und Leipzig: Deutscher Auslandverlag 1929.

Drei hervorragende Darstellungen, die die bekannten Wohltmann-Bücher von Bangerts Ausland-Bücherei würdig fortsetzen. In gedrängter, ausgezeichneter Anordnung, unterstützt von hervorragenden Abbildungen bringen sie alles Wissenswerte über Botanik, Ansprüche, praktischen Anbau und insbesondere Verwendung bzw. Verarbeitungsmöglichkeiten der betreffenden Pflanzen, wobei auf eingehende Besprechung der neueren Verfahren und Maschinen großer Wert gelegt ist. Besonderer Erwähnung wert ist der ausgezeichnete Abschnitt über Boden und Düngung in dem Bananenband. Die Bände werden gewiß zu unentbehrlichen Ratgebern für jeden Interessenten werden.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. F. Schottlaender, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

IV. Jahrgang Nr. 10 **STUTTGART** **15. Oktober 1929**

Alle Preise in Reichsmark

DEUTSCHE HEIMAT

Der Dom zu Meißen. Festschrift des Hochstifts Meißen 1929. Dresden: v.-Baensch-Stiftung 1929. 6.—

Sammelwerk, das in einem inhaltsreichen, von Professor Kötzschke verfaßten Aufsatz die Geschichte des Hochstifts von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart im Rahmen der sächsischen Landesgeschichte entrollt, während Geheimrat Schultze-Leipzig die rechtliche Stellung von Stiftsherr und Domkapitel zu Meißen, Cornelius Gurlitt den Dom als Bauwerk, Oberkirchenrat Neuberg den Dom als Denkmal deutsch-christlichen Geisteslebens lichtvoll und sachverständig behandeln. Das schöne Buch ist mit einer Reihe von Bildtafeln (Siegel, Urkunden, Außen- und Innenansichten des Domes) versehen und darf als eine vorbildliche heimatkundliche Monographie empfohlen werden.

Hoppe, E. O.: Romantik der Kleinstadt. Eine Entdeckungsfahrt durch das alte Deutschland. München: Bruckmann 1929. Lw. 20.—

Gierig reißt die Großstadt, die Weltstadt, auch in Deutschland die beste Kraft der Bevölkerung an sich. Der Ausländer, der Deutschland besucht hat, wird sich zumeist und in erster Linie der großen Städte entsinnen, die er auf seiner Reise kennengelernt. Der vorliegende Bilderband führt abseits, in die alten, reizenden, kleinen Städtchen Mittel- und insbesondere Süddeutschlands, und zeigt uns auf 173 vortrefflichen Tiefdrucktafeln, was es noch alles an stiller Romantik in diesen kleinen Nestern gibt. Das Buch wird auch den wanderfreudigen jungen deutschen Menschen zu Ausflügen auf weniger betretenen Pfaden anregen.

Der Regierungsbezirk Koblenz. Bearb. u. hrsg. von K. Müller. Berlin-Halensee: Dari-Verlag 1929. (Deutschlands Städtebau.) Kart. 4.—, Lw. 7.—

Der linksrheinische Regierungsbezirk Koblenz mit der kleinen zu ihm gehörigen rechtsrheinischen Enklave um Wetzlar findet in diesem Sammelwerk eine umfassende und tiefgreifende Darstellung, die der hervorragenden wirtschaftlichen Bedeutung (Industrie, Weinbau!), der Naturschönheit und den reichen künstlerischen und geschichtlichen Erinnerungen eines der schönsten Teile unseres Rheinlandes gleichermaßen gerecht wird. Besonders dankenswert ist die Anfügung von kleinen monographischen Beiträgen über hervorragende Kunstdenkmäler, vor allem der Kirchen und festen Schlösser des Gebietes. Dem Weinbau, der wirtschaftlich bekanntlich eine besondere Rolle spielt, ist entsprechender Raum in der Veröffentlichung gewährt. Dem Werk darf weite Verbreitung auch unter den Auslanddeutschen gewünscht werden, denn es fördert eine Fülle von Schönheiten eines deutschen Gaues zutage, der zwar vom Rhein durchschnitten an der großen Heerstraße flüchtig bekannt ist, und doch, schon einige Kilometer landeinwärts, so viel des Unerschlossenen birgt. Unnötig, auf die Fülle ausgezeichneter Bilder, Karten und Pläne im einzelnen hinzuweisen.

Stoltzing, Walther: Lusamrosen auf das Grab Herrn Walthers von der Vogelweide. Würzburg: Stürtz 1929. Kart. 4.—

1930 wird die Stadt Würzburg und mit ihr alle Städte, die Erinnerungen an den großen Minnesänger bergen, den 700jährigen Gedenktag des Todes Walthers von der Vogelweide festlich begehen. Aus diesem Anlaß erscheint das vorliegende Buch, das aus alten und neuen Zeiten poetische Erinnerungen an des Dichters Leben und Werk, darunter auch eine Reihe von Liedern (mit Noten), zusammenträgt und sich als Festgeschenk für die Teilnehmer an den Würzburger Feierlichkeiten besonders eignen wird.

ROMANE ★ NOVELLEN

Brod, Max: Eine Liebe zweiten Ranges. Roman. Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1929. Geh. 4.—, Hlw. 5.50, Lw. 6.50

Brod ist eine der interessantesten geistigen Gestalten aus dem literarisch so reichen und vielfältigen deutschen Prag. Feinste und aufs schärfste beobachtende Psychologie ist hier verbunden mit einer spannungsreichen und fast plaudernden Form des Erzählens. Die nur scheinbar sehr persönlichen Probleme sind bei näherer Betrachtung doch mehr als das, denn sie sind zeit- und raumverbunden. Auch hier, wie in den anderen Büchern Brods, ist in stärkstem Maße die Luft und die Atmosphäre der Stadt Prag eingefangen, dieser merkwürdigen und geheimnisvollen Stadt mit ihren starken und dabei doch so furchtbaren slawisch-deutschen Gegensätzen.

Busse, Hermann Eris: Das schlafende Feuer. Schwarzwaldroman. Berlin: Horen-Verlag 1929. Geh. 5.—, Lw. 7.50

Ein sehr liebenswertes Buch! Schlicht und klar erzählt uns der Dichter die Geschichte von dem Uhrenmichelshof, dessen Besitzer sich durch seine Tüchtigkeit und Klugheit vom einfachen Knecht zum Hofbesitzer heraufgearbeitet hat. Nicht gerade leicht war dieser Weg, denn der Neider und Hasser waren viele. Aus dieser Lebensgeschichte erwächst ein lebendiges, wahres Bild von den Schwarzwaldmenschen und ihrer Heimat, denen der Autor als Herausgeber der „Badischen Heimat" kein Unbekannter mehr ist. Den alemannischen Landsleuten im Auslande wird das Buch eine besonders liebe Erinnerung sein.

Frank, Paul: Das Liebesschiff. Roman. Berlin: Ullstein 1929. 1.—

Die Erzählung von einem durch unermüdliche Arbeit steinreich gewordenen Manne, der in tödlicher Krankheit erkennt, wie wenig ihm sein bisheriges Leben gebracht hat. Auf der Suche nach neuer Erfüllung trifft er eine schöne Frau; sie wird seine Lebensgefährtin, obwohl Bindungen und Erlebnisse der Vergangenheit sie noch beherrschen und zurückhalten, ihm zu gehören. Geduld und aufopfernde Liebe führen die beiden zuletzt auch innerlich zusammen.

Frowein, Eberhard: Das Mädel und der Diamant. Roman. Stuttgart, Berlin: Cotta 1929. Geh. 3.50, Lw. 5.50

Eine im heutigen Berlin spielende, modernstes Leben schildernde und doch höchst romantische, ja in ihrem Abschluß wie ein Märchen anmutende Geschichte. Dabei wird die vielfach herrschende Verhimmelung alles dessen, was amerikanisch heißt, mit viel Spott behandelt und zugleich manch köstlicher Blick hinter die Kulissen des Films eröffnet. Ein flott geschriebenes und recht unterhaltsames Buch.

Gabelentz, Georg von der: Das Rätsel Choriander. Roman. Leipzig: Staackmann 1929. Geh. 3.—, Lw. 4.50

Das „Rätsel Choriander" ist die rätselhafte Geistesverfassung und Wirksamkeit eines gesellschaftlich hochstehenden alten Mannes, der vermöge seines „anderen Ich" junge Frauen in seinen Bannkreis zieht, um, durch ihre Liebe verjüngt, in die Geheimnisse der jenseitigen Welt einzudringen. Das Rätsel wird gelöst durch einen jungen Arzt und Seelenkundigen, der mit nüchterner Überlegung und in mutigem Handeln dem Spuk ein Ende macht und zum Lohn die Hand eines der Opfer Chorianders gewinnt. Auch so bleibt aber noch viel des Rätselhaften in dem Buche des bekannten und fruchtbaren Schriftstellers, das den Leser bis zum Schluß zu fesseln weiß und sich durch einen edlen und sorgfältigen Stil auszeichnet.

Digitized by Google

Harich, Walther: Jean Paul in Heidelberg. Berlin-Itzehoe: G. Martin 1929. Lw. 4.—

In bescheidenem Umfange eine Schilderung von seltener Weite und strenger Geschlossenheit, überhaucht von dem Glanze des einstigen Heidelberg, der Hochburg deutscher Wissenschaft und dichterischer Fülle mit ihren stolzen Namen. Der alternde Dichter des Titan erlebt und begräbt hier seine letzte Leidenschaft, während sinkende Romantik und aufkommende Reaktion wehmütig hineinspielen und einen leise bewegten Hintergrund malen. — Zeichnungen von Kubin ergänzen charakterisierend das stimmungsvolle Bändchen.

Hull, Heinz: Mortelli. Der Roman eines Clowns. Berlin: Ullstein 1929. 1.—

Eine seltsame Gestalt ist der Titelheld, und seltsam ist auch sein Kampf, seine Liebe und sein Untergang. Aber der Verfasser dieses in Berlin, Paris und Bukarest spielenden Gesellschaftsromans der Nachkriegszeit weiß auch das Unwahrscheinliche wahrscheinlich zu machen und namentlich die Tragik im Schicksal seines Helden gut zu begründen. Der Stil ist stark realistisch, ja z. T. (gewollt?) unkünstlerisch. Die Spannung hält bis zum Schlusse an.

Klein, Ernst: Waldbrand. Roman. Berlin: Scherl 1929. Geh. 2.70, Lw. 4.50

Dieser Roman aus dem heutigen Österreich behandelt das alte Thema von dem Mädchen, dessen Neigung zwischen zwei Männern hin und her schwankt, um sich zuletzt für den einen der beiden zu entscheiden. Aber die Charaktere sind durchaus selbständig erdacht, die Umwelt, teils ländlicher, teils mondäner Art, ist vortrefflich geschildert, und der Abschluß der verwickelten Handlung durch den „Waldbrand" ist auch psychologisch wohlvorbereitet.

Liepmann, Heinz: Nächte eines alten Kindes. Roman. Wien: Phaidon-Verl. 1929. Geh. 3.—, Lw. 5.50

Die Kindheitsjahre dieses Knaben fallen in die Kriegs-, seine Jünglingsjahre in die Nachkriegszeit. Dadurch erlebt er nie fröhliches Spiel, Heiterkeit und Sorglosigkeit der Jugend, sondern sieht überall nur die Nüchternheit und Sorge des täglichen Lebens. Er flüchtet sich deshalb in ein Traumleben seiner Nächte, trotzdem sein Dasein reich an äußeren Erlebnissen ist (z. B. Fahrt als blinder Passagier nach Amerika). Aber es hilft nichts, er bleibt „ruhelos, einsam und seltsam", weil er niemals Kind sein durfte, und stirbt einen frühen, traurigen Tod. Der Roman ist glänzend geschrieben und zeigt eindrucksvoll das Schicksal der durch Krieg und Revolution um ihre Jugend Betrogenen.

Richter, Hans: Fräulein Dr. med. Gudovius. Roman. Berlin: Ernst Keils Nachf. (Scherl) 1929. Geh. 3.50, Lw. 5.—

Eine begabte, charaktervolle und tatkräftige Ärztin, nicht mehr ganz jung, fährt, vom Drang nach neuen Erlebnissen beseelt, nach Brasilien. Hier findet sie in einer der deutschen Ansiedlungen einen schönen Wirkungskreis, wo sie ihren Beruf auch unter großen Gefahren ausübt. Aber trotz aller Erfolge bleibt sie Weib und reicht zuletzt einem deutschen Forscher, der ihr im Unterschied von ihrem seitherigen Verehrer geistig überlegen ist, die Hand zum Lebensbunde. — Die Geschichte dieser Entwicklung ist umrahmt von trefflichen Schilderungen aus dem Leben der deutschen Ansiedler und gewürzt mit feinen Gesprächen über die neuzeitliche Frauenfrage. Besonders die beiden Hauptgestalten sind vorzüglich gezeichnet.

Schauwecker, Heinz: Vizedom. Geschichtlicher Grenzlandroman. Sulzbach (Oberpfalz): Seidel 1928. Geh. 1.80, Lw. 2.60

Der Roman behandelt eine geschichtliche Episode aus den Grenzlandkämpfen Ludwigs des Bayern gegen den böhmischen Gegenkönig Karl. Der bayrische Statthalter von Straubing beauftragt seinen Sohn mit der Führung der Truppen, die das Grenzland von den einbrechenden Heeren der Böhmen befreien sollen. Der aufrechte junge Peter Ekker von Ekk aber wird durch Intrigen von dem Wege der Ehre und Pflicht abgezogen; geschlagen und verachtet irrt er in den Grenzlandwäldern umher. Es ist erschütternd, wie der Verfasser den Seelenkampf dieses Mannes zu schildern weiß, dem nur ein einziges Wesen in unerschütterlicher Treue ergeben ist, sein Hund. Zu dramatischer Höhe erhebt sich dann der Roman, als der junge Peter sich seinem Vater stellt, dieser den abtrünnigen Sohn den Richtern übergibt und in seinem starren Rechtsgefühl das Todesurteil an dem eigenen Sohn vollziehen läßt.

Stabenow, Karl: Meistererzählungen aus dem Reiche der Musik. Berlin, Leipzig: Bong & Co. 1929. Lw. 6.50

In dieser Sammlung sind abgeschlossene Erzählungen der verschiedensten Schriftsteller veröffentlicht. Das Tanzlegendchen von Gottfried Keller, Novellen von S. Lagerlöf und v. Liliencron, aber auch unbekannte Notizen von Richard Wagner, E. T. A. Hoffmann. Die kluge Auswahl wird den Musikfreund erfreuen.

Stehr, Hermann: Nathanael Maechler. Roman. Berlin: Horen-Verlag 1929. Geh. 5.—, Lw. 7.50

Dieses hervorragende Buch Stehrs ist das Bekenntnis eines Deutschen, der sein Volk liebt, wenngleich er seine Fehler und Schwächen und die daraus entstehenden Gefahren nur allzu deutlich sieht. Die Hauptperson, der Gerber Nathanael Maechler, hat in seiner Jugend an der 48er Revolution auf Seiten der Stürmer und Dränger teilgenommen. In späteren Jahren der Reife erkennt er, daß „Völker nur eine kurze Zeit in der unwirklichen Traumwelt zu leben vermögen, die aus der Tiefe ihres Wesens als der Anspruch eines göttlichen Rechtes aufsteigt". Diese späteren Jahre füllen den Hauptteil des Buches. Maechler erringt die Stellung und das Vertrauen seiner kleinstädtischen Mitbürger. Er wird ihr politischer Führer und hält ihrem engstirnigen Egoismus, ihren Eifersüchteleien, ihrer bürgerlichen Feigheit den weiten Blick des reifen und unbestechlichen Mannes entgegen. Diese Reife erwächst ihm aus seiner gesunden Volksnatur, der „ein achtsames, ein kritisches In-die-Welt-Sehen" ebenso angeboren ist, wie das „lauschende In-sich-Versinken" und aus seiner religiösen Überzeugung, die mit zunehmendem Alter den ganzen Menschen erfüllt.

Thoma, Ludwig: Der Postsekretär im Himmel und andere Geschichten. Berlin: Ullstein 1929. 1.—

Eine hübsche Auswahl aus den Erzählungen des bekannten Münchner Humoristen und Satirikers. Er versteht es ebenso, echt bajuwarische Stücklein voll urwüchsiger Derbheit und mit reichlicher Verwendung der Mundart aufzutischen, wie auch Geschichten und Gestalten aus dem Leben der „Gebildeten" oder sich gebildet Dünkenden zu entwerfen. Und neben dem Scherz verfügt er doch wiederum über den nötigen Ernst, um auch tragische Verwicklungen darstellen zu können.

LEBENSBESCHREIBUNGEN

Schweitzer, Albert: Selbstdarstellung. Leipzig: Meiner 1929. Geh. 2.—, geb. 4.—

Es gibt nur wenige Männer in Deutschland, die ihren Zeitgenossen und der schnellebigen Gegenwart so vielseitiges Interesse und so aufrichtige Bewunderung abgerungen haben wie dieser elsässische Geistliche, Philosoph, Musiker, Arzt und Missionar, der, von Menschenliebe getrieben, seine Heimat im Stich ließ, um sich in den Dienst der Eingeborenen Westafrikas zu stellen. So wird die schlichte, bescheidene und doch so eindrucksvolle Darstellung seines eigenen Lebens, die hier vorliegt, vielleicht noch stärkere Beachtung finden als die Biographien, die schon jetzt zu seinen Lebzeiten über ihn erschienen sind.

Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von: Erinnerungen 1848—1914. Zweite erg. Aufl. Leipzig: K. F. Koehler 1929. Lw. 10.—

Der älteste deutsche Vertreter der klassischen Philologie und Altertumskunde führt uns hier sein reichbewegtes Leben vor. Adeliger Herkunft, im früheren Regierungsbezirk Bromberg geboren, besucht er Schulpforta, studiert in Bonn und Berlin, macht den 70er Krieg mit, wird Privatdozent in Berlin, dann Professor in Greifswald, Göttingen und Berlin. Er macht viele wissenschaftliche Reisen, besonders nach Italien und Griechenland. Entschiedener Anhänger der humanistischen Bildung und konservativ gesinnt, findet der selbständige Denker und aufrechte Mann doch vieles im Betrieb der höheren und Hochschulen reformbedürftig und hält auch mit seiner Kritik der deutschen und preußischen Vorkriegspolitik nicht zurück. Das Buch enthält ferner treffliche Schilderungen von Land und Leuten seiner Heimat, so daß es nicht bloß von Fachgenossen, sondern von jedem Gebildeten mit Gewinn gelesen werden wird.

Zweig, Stefan: Joseph Fouché. Bildnis eines politischen Menschen. Leipzig: Insel-Verlag 1929. Lw. 8.50

Diese Biographie darf füglich als Meisterwerk bezeichnet werden. Sie ist ganz frei von Theorie und Betrachtung, ist ganz Anschaulichkeit und Leben. Dieser Fouché, Kreatur der Französischen Revolution, Spitzel aus Leidenschaft, gefürchteter Polizeiminister Napoleons, Herzog von Otranto, gefährlichster Feind dessen, der ihn erhob und dann plötzlich nach dem Umschwung gestürzt, ein Spottbild für die Welt, die jahrelang vor ihm zittern mußte, und die ihn anspuckte, nachdem sie von ihm befreit war. Wie wundervoll hell und klar ist das alles von einem gestaltet, der die schillernde Welt der Geschichte mit gleicher Meisterschaft beherrscht wie die Kenntnis von den Dunkelheiten der Seele, aus denen ein Schicksal entsteht!

GESCHICHTE

Zechlin, Egmont: Staatsstreichpläne Bismarcks und Wilhelms II. 1890—1894. Stuttgart, Berlin: Cotta 1929. Geh. 5.—, Lw. 7.80

Auf Grund neuentdeckten Aktenmaterials beleuchtet der Marburger Historiker die kritischen ersten Regierungsjahre Wilhelms II. Er zeigt, wie die Unmöglichkeit, durch den Reichstag etwas gegen die wachsende Sozialdemokratie auszurichten, Bismarck eine Verfassungsänderung, nämlich die Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts, als unvermeidlich ins Auge fassen ließ. Der tragische Konflikt zwischen dem alten Kanzler, der nur auf diese Weise sein Lebenswerk retten zu können glaubte, und dem jungen Kaiser, der seine Regierung nicht mit einem Staatsstreich beginnen wollte, rückt die Entlassungsgeschichte in einen ganz neuen Zusammenhang. Wenige Jahre später wird der gleiche Kampf umgekehrt ausgefochten: der Kaiser hat die früher von ihm verworfenen Pläne auf-

Digitized by Google

gegriffen, um sie nun seinerseits gegenüber seinem neuen Kanzler zu vertreten. Die gemäßigte Natur Caprivis scheitert in diesem Konflikt; so sehen wir auch seinen Abgang in neuer Beleuchtung.

SOZIALE FRAGEN

Herrmann, Elsa: So ist die neue Frau. Hellerau: Avalun-Verl. 1929. Kart. 3.—, Lw. 4.80

Dieses Buch über das vielbehandelte Thema ist zwar in langatmigem und fremdwortreichem Stil geschrieben und nicht frei von Übertreibungen und Verallgemeinerungen. Aber der Hauptgedanke, daß die Frau von heute im Unterschied von der „Dame" und der „Nur-Hausfrau" von gestern, und zwar auch die Verheiratete (diese neben ihrer Hausfrauentätigkeit) einen eigenen Beruf mit eigenem Einkommen haben sollte und erst dadurch ganze innere Befriedigung und volle rechtliche Gleichstellung mit dem Manne erreichen würde, wird auf Grund vielfältiger Beobachtung und selbständigen Nachdenkens temperamentvoll vertreten und verdient jedenfalls alle Beachtung.

Schneider, Johannes: Friedrich Naumanns soziale Gedankenwelt. Berlin: Furche-Verlag 1929. Geh. 5.—, Lw. 6.—

Unlängst jährte sich zum zehnten Male der Todestag Friedrich Naumanns, des großen Sozialpolitikers. Wenn man heute seiner gedenkt, so gedenkt man in erster Linie des Menschen, der um der Sache willen sein Leben einsetzte und ohne den ein gut Teil deutscher Sozialpolitik von heute nicht da und nicht verständlich wäre. Das Büchlein faßt seine Aufgabe weniger nach der biographischen als nach der geistesgeschichtlichen Richtung. Einer historischen Darstellung der Entwicklung von Naumanns sozialpolitischen Anschauungen folgt eine systematische Zusammenfassung, die seine Einstellung zu der Arbeiterfrage (Arbeitsverhältnis und Arbeitsvertrag, Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung, soziale Kultur, Heim- und Landarbeiterfrage), Naumanns Ideen zur Mittelstandsfrage und zur Frauenfrage behandelt. Ein Ausblick gibt die Bedeutung Naumanns für die Gegenwart. Ein vorzügliches Quellenregister ermöglicht Nachprüfung und wissenschaftliche Fortarbeit.

STAAT * VOLKSWIRTSCHAFT

Menz, Gerhard: Irrationales in der Rationalisierung. Mensch und Maschine. Breslau: Marcus 1928. Lw. 8.50

Der erste Teil dieses Buches stellt als „Rationalisierungserscheinungen" alles zusammen, was namentlich die Praktiker an Gedanken und Vorschlägen auf diesem Gebiet ausgesprochen und z. T. verwirklicht haben, von der bekannten Normierung und Typisierung bis zur „Rationalisierung des wirtschaftlichen Denkens" und zur „Rationalisierung der Rationalisierung". Im zweiten Teil „Zur Rationalisierungs-Systematik" werden die bei der Rationalisierung auftauchenden Probleme Raum-Zeit, Kausalität, Autonomie und Kapital gründlich und ohne parteipolitische Bindung besprochen. Hier wird besonders auch das Irrationale des Wirtschaftslebens als eine nie zu beseitigende, ja förderliche Tatsache gewürdigt. Zwei Anhänge des Buches setzen sich mit den verschiedenen Fassungen der Begriffe „Rationalisierung" und „Wirtschaft" auseinander.

Spangenberg, Bernhard: Deutschlands Reparationslasten. Versailler Vertrag. Dawes-Plan. Young-Plan. Dresden: Limpert 1929. Geh. 2.20

Die Pariser Verhandlungen über den Young-Plan und die abschließende politische Konferenz im Haag haben den Wunsch nach klarer und systematischer Darstellung der Geschichte der Reparationsfrage in ihrer Bedeutung für das Deutsche Reich schärfer hervortreten lassen. Das vorliegende Buch gibt in knapper Übersicht den Gang der Entwicklung wieder, ausgehend von den einschlägigen Bestimmungen des Versailler Vertrages über den Dawes-Plan zu dem neuen Young-Plan, dessen finanzielle Auswirkungen für Deutschland übersichtlich dargestellt werden.

Zehn Jahre Versailles. 1919—1929. Hrsg. von Heinrich Schnee und Hans Draeger. Bd. 1. 2. Berlin: Brückenverlag 1929. Geb. 25.—

Das vorliegende Sammelwerk setzt sich zur Aufgabe, den Versailler Vertrag in seiner Entstehung, seinen moralischen Zwangsmitteln gegen das deutsche Volk und seiner Revisionsmöglichkeit zu untersuchen, legt aber den Hauptton auf die Darstellung der wirtschaftlichen und politischen Folgen des Vertrages für Deutschland. Auf wirtschaftlichem Gebiet: Allgemeine Verminderung der deutschen Wirtschaftskraft, Lahmlegung des deutschen Außenhandels, Neutralisierung der deutschen Wasserstraßen, dann vor allem das Reparationsproblem in seiner Gesamtheit. Politische Folgen: Beschränkung des Machtbewußtseins Deutschlands, Schicksal der Auslanddeutschen und der deutschen Kolonien, Völkerbundsfragen. Das Werk wird, da es auf allen Gebieten die besten und sachverständigsten Verfasser herangezogen hat, auch dem mit der Materie vertrauten, im politischen Leben stehenden Leser als Übersichts- und Quellenwerk willkommen sein, seine Hauptwirkung jedoch, wie zu hoffen steht, jenseits der Grenzen haben, wo man über die Auswirkungen von Versailles auf das deutsche Volk und Reich nur sehr unvollkommen orientiert ist und daher diese zusammenfassende Darstellung gut wird verwenden können.

WELTKRIEG

Fischer, Eugen: Die kritischen 39 Tage von Sarajewo bis zum Weltbrand. Berlin: Ullstein 1929. Geh. 4.50, Lw. 6.—

Auf Grund genauester Kenntnis der Urkunden und mit nüchternem Urteil stellt der Verfasser die entscheidenden Wochen vor dem Ausbruch des Weltkriegs dar. Das geschieht aber nicht in trocken gelehrter, sondern in höchst lebhafter und spannender Art, wie ja die geschilderten 39 Tage selbst „voll Spannung" waren. Die Frage nach der Kriegsschuld beantwortet er dahin, daß der „allseitige nationale Imperialismus", in dem „reinster Glaube und unerhörter Egoismus" sich verbanden, die wahre und letzte Ursache des Weltkriegs war. Eine Menge seither wenig bekannter oder wenig beachteter Einzelzüge aus dem Drama jener Tage erhöhen den Wert des Buches.

Meyer, Erich: Der unbekannte Soldat. Erlebnis und Gedanken eines Truppenarztes an der Westfront. München: Lehmann 1929. Geh. 2.40, Lw. 3.60

Das ist ein hohes Lied auf die Treue und auf die Kameradschaftlichkeit, die der Verfasser 1917—18 im Felde geübt und erfahren hat. Mit Ehrfurcht beugt man sich vor so vielem Heldentum, das besonders auch die Jüngsten gezeigt haben, und mit Zustimmung liest man die wohlbegründeten Urteile über die richtige Stellung des Arztes im Felde und über die notwendige Vorbildung des „Sanitäters". Auch wer die Anschauungen des Verfassers über den Krieg im allgemeinen und über den Weltkrieg im besonderen nicht immer teilt, wird sich an dem schönen Buch erbauen können.

Michael, Wilhelm: Infanterist Perhobstler. Mit bayerischen Divisionen im Weltkrieg. Berlin: Rembrandt-Verl. 1929. Kart. 4.—

Der Pfälzer Einjährig-Freiwillige und spätere Leutnant, der hier, offenbar auf Grund reichlicher Tagebuchaufzeichnungen und guter Erinnerung, seine Erlebnisse und Taten auf vier Kriegsschauplätzen schildert, ist ein ganzer Kerl: gebildet, vaterlandsliebend, tapfer und gescheit, menschlich gesinnt gegen Freund und Feind, voll Teilnahme für die Bedürfnisse der Kameraden und Untergebenen und voll Mannesstolzes gegenüber herrischen oder unverständigen Vorgesetzten. Die Entwicklung des Frontkämpfers, der in dem vierjährigen, über alle Maßen grausigen Geschehen mehr und mehr abgestumpft, ja zum „Kriegstier" wird, ist mit starker Anschaulichkeit gezeichnet; so spiegelt sich die große Tragödie des Volkes und Heeres im Schicksal des einzelnen, selbst des besten, wider. Auch die Derbheiten und Natürlichkeiten in Dingen und Worten, an denen das Buch nicht arm ist, gehören zu dem Gesamtbild, das der Verfasser entwirft und das bei aller Schlichtheit der Darstellung ein wirkliches Kunstwerk ist.

TECHNIK

Falk, Rudolf: Kostenrechnung im Baugewerbe. München, Berlin: Oldenbourg 1929. Geh. 8.40

Diese Schrift ist das Heft 1 der Münchener Beiträge zur wirtschaftswissenschaftlichen Forschung. Sie befaßt sich hauptsächlich mit den praktischen Erfordernissen des Rechnungswesens im Baugewerbe, unter besonderer Berücksichtigung des Hochbaus. Es wird hier ein Problem berührt, das von außerordentlicher Wichtigkeit ist, nämlich die Wohnungsnot mit all ihren unangenehmen Begleiterscheinungen und die Lösung dieses Problems durch das Baugewerbe. Nachdem die betriebswirtschaftliche Eigenart des Baugewerbes erläutert worden ist, wird näher auf das Rechnungswesen und die Kostenrechnung im Baugewerbe eingegangen. Die Schrift enthält 153 Seiten mit 10 Textabbildungen.

Isbert, A.: 30 Jahre Auto. Persönliche Erinnerungen. Frankfurt a. M.: Bechhold 1929. Hldr. 24.—

Einer der hervorragendsten Senioren des deutschen Automobilsportes, der Präsident des Frankfurter Automobil-Clubs, veröffentlicht in diesem prächtigen Werke seine Erinnerungen, die in großen Teilen eine Erinnerung der gesamten Bewegung und der Entwicklung des Automobilwesens in Deutschland sind. Die lichtvollen Ausführungen umfassen den geschichtlichen Verlauf von der Frühzeit des Autos, der Revolution, die das neue Fahrzeug im Verkehrswesen hervorrief, bis zu der Entwicklung der letzten Zeit. Besonderer Wert ist auf die Kriegszeit gelegt, in welcher das Automobil erstmalig in ganz großem Maßstab verwendet wurde und die auch für die Folgezeit wichtige Anregungen gegeben hat. Dem Buch sind eine Fülle hervorragender Auf-

Digitized by Google

nahmen beigefügt, die mit schlagender Anschaulichkeit die Entwicklung von 40 Jahren beweisen, wenn wir einen Wagen aus dem Jahre 1887 (Karl Benz' erstes deutsches Auto) mit einem Wagen von 1929 vergleichen.

Lorch, W. und Fr. Sommer: Rechnungswesen und technischer Betrieb. Mit 48 Abb. Berlin: VDI-Verlag 1929. Geb. 12.—

Die Verfasser liefern einen für die Praxis bestimmten Beitrag, in dem die inneren Zusammenhänge der Formen und Verfahren des betrieblichen Rechnungswesens gezeigt werden. Da reine Betriebstechniker für kaufmännische Denkformen und Buchhaltungstechnik wenig Vorliebe haben, wurde für eine leichtfaßliche Darstellung dieser Vorgänge ein Korreferent, der vor allem den Leserstandpunkt vertreten sollte, hinzugezogen, dessen Beitrag aber so wesentlich war, daß ganz von selbst ein Gemeinschaftswerk entstand. M. a. W., man hatte erkannt, daß es ein großer Unterschied ist, ob man einen Betrieb mit allem Drum und Dran mit den Augen eines Betriebsleiters oder eines wissenschaftlich geschulten Betriebsleiters sieht. Der Außenstehende soll sehen, wie ein Rechnungssystem entsteht und wirkt, wobei von den dem Techniker geläufigen bildlichen Darstellungsweisen Gebrauch gemacht wird.

Pockrandt, W.: Mechanische Technologie für Maschinentechniker (Spanlose Formung). Berlin: Springer 1929. 14.50

Die spanlose Formung wird in diesem Buche für die Zwecke des Maschinenbauers dargestellt, wobei die Stoffkunde und Werkstoffprüfung soweit behandelt wird als sie für das Verständnis erforderlich ist. Sehr ausführlich wird die Formerei und Gießerei an Hand von guten Abbildungen beschrieben. Das Schmieden wird kurz gestreift, während die Schmiedeöfen, Maschinenhämmer und Pressen etwas ausführlicher behandelt werden. Verschiedentlich finden sich Hinweise auf richtige Konstruktion und wirtschaftliche Verfahren. Das Buch ist als Nachschlagewerk sowohl für Studierende, wie auch für Ingenieure in der Praxis gedacht und umfaßt 292 Seiten mit 263 Abbildungen.

LANDWIRTSCHAFT

Aufgaben der Buchführung in der Landwirtschaft für Bewertung, Steuer, Wirtschaftsberatung, Kreditwesen und Statistik. H. 14 der Veröffentlichungen des Deutschen Landwirtschaftsrats. Berlin: Deutscher Schriftenverlag 1929. Geh. 2.50

Das Heft gibt eine für die Praxis des Landwirts berechnete Zusammenfassung der wesentlichsten Gegenwartsaufgaben des landwirtschaftlichen Buchführungswesens, das sich in den letzten Jahren zu einem hervorragenden Betriebsfaktor des Landwirts entwickelt hat. Für die einzelnen Abschnitte zeichnen die Herren verantwortlich, die seinerzeit im Sommer des Jahres an einem vom Deutschen Landwirtschaftsrat veranstalteten Lehrgang für Leiter landwirtschaftlicher Buchstellen Anteil hatten. Da die Ausführungen sich im wesentlichen mit den Grundsatzfragen beschäftigen und zum Teil ausdrücklich ausländische Vergleiche heranziehen, kann das Heft auch im Ausland Interesse beanspruchen.

Peters: Arbeitsverfahren und Arbeitsleistungen in der Landwirtschaft. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1929. H. 368 der „Arbeiten der DLG.". Geh. 4.85

Nachdem vor Jahresfrist der 1. Teil dieser Untersuchung binnen weniger Wochen vergriffen war, ist zu erwarten, daß auch der 2. Teil, der sich mit den bäuerlichen Verhältnissen beschäftigt, schnell vergriffen sein wird. Die Arbeit bietet eine anregende Fülle wertvoller Beobachtungen und Feststellungen, die in den bäuerlichen Landarbeitsringen seit zwei Jahren gemacht sind. Das Buch ist aus der Praxis für die Praxis geschrieben. Die Ergebnisse der Arbeiten liefern den Beweis, daß eine durchdachte und verbesserte Arbeitswirtschaft auch für den bäuerlichen Betrieb von größter praktischer Bedeutung ist.

Rau, Emil: Die Nutzhölzer und ihre Eigenschaften. Zürich und Leipzig: Orell Füssli 1929. Lw. 6.—

Wertvoll für alle Holzfachleute. Bringt auf 96 Tafeln ausgezeichnete farbige Reproduktionen der wichtigsten Holzarten im Schnitt, einführend knappe Bemerkungen über Herkunftsländer und Verwendungsmöglichkeiten der Hölzer.

Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt. Die Kreditlage der deutschen Landwirtschaft im Wirtschaftsjahr 1927/28. Berlin: Reimar Hobbing 1929. Geh. 4.50

Das Heft gibt aus der Zusammenarbeit zwischen Rentenbank-Kreditanstalt und der Betriebsstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat zunächst einen Überblick über die Lage der Landwirtschaft 1927/28, dann über die Geschichte und Methodik der Erhebungen über die landwirtschaftliche Verschuldung und schließlich über die Höhe, Zusammensetzung und Entwicklung der landwirtschaftlichen Verschuldung im Wirtschaftsjahr 1927/28. Das Buch enthält nicht nur allgemeine Zahlen, sondern auch die sorgfältige Aufgliederung nach Landesteilen, Betriebsgröße, Verschuldungsart und Verschuldungskoeffizient an Hand des Einheitswertes. Damit ist eine lang entbehrte einwandfreie Grundlage für die Beurteilung der landwirtschaftlichen Verschuldung in Deutschland gegeben.

JUGENDSCHRIFTEN

Alte und neue Märchen. Eine Sammlung der schönsten deutschen Märchen aus alter und neuer Zeit. 4 Bände. Leipzig: Hahn (Dietrich & Sell) 1929. Je 2.—

Die verdienstliche Sammlung enthält eine Fülle deutscher Volksmärchen, von denen ein Teil altbekannt ist, ein größerer Teil jedoch vielen jugendlichen Lesern und Hörern neu sein wird. Die Bändchen sind mit zahlreichen Schwarzweißbildern im Text sowie mit einer Anzahl geschmackvoller Farbdrucktafeln ausgestattet und werden auf dem Weihnachtstisch der 7—10jährigen große Freude bereiten.

Andersens Märchen. Frei nach der Reclamschen Ausgabe bearbeitet von Paul Arndt. Mit Bildern von Willy Planck. Stuttgart: Loewe 1929. Bill. Ausg. 1.80, Gesch.-Ausg. 3.80, Bibl.-Ausg. 2.70 Lw. 5.—

Aus den unzähligen Auswahlsammlungen Andersenscher Märchenkunst ragt die vorliegende Ausgabe durch guten, übersichtlichen Druck, geschmackvollen Farbdruck und Textabbildungen, insbesondere durch eine geschickte Auswahl der bekanntesten und beliebtesten Märchen des Meisters vorteilhaft hervor.

Märchenwelt. Kindermärchen für die ganz Kleinen. Mit 4 Farbdruckbildern v. Willy Planck. Stuttgart: Loewe 1929. Hlw. 2.20

Das hübsch und geschmackvoll ausgestattete Büchlein enthält acht der bekanntesten Märchen für die Allerkleinsten in vortrefflichem weiträumigen Antiquadruck, geschmückt mit vier ausgezeichneten Farbdruckbildern.

Meyer, Walter: Dreitausend Kilometer barfuß durch Afrika. Erlebnisse eines jungen Deutschen in der spanischen Fremdenlegion während der Kämpfe mit den Rifkabylen. Mit 6 Tonbildern von Willy Planck. Stuttgart: Loewe 1929. Lw. 4.80

Spannende, der reiferen Jugend gewidmete Erzählung vom Schicksal eines Deutschen in der spanischen Fremdenlegion und von seinen aufregenden Erlebnissen in der nordafrikanischen Wüste und im Kampf mit den Eingeborenen. Hoffen wir, daß der abenteuerlustige jugendliche Leser durch die Schilderungen, die das Büchlein bringt, davon abgeschreckt wird, es dem Helden der Erzählung gleichzutun.

Strauß, Fritz: Tah-gah-ju-tah. Der „rote Logan". Historischer Roman aus den indianischen Freiheitskriegen. Stuttgart: Loewe 1929. Lw. 3.80

Endlich einmal wieder ein richtiges Indianerbuch, erfreulich für den, der in seiner Jugend gerne Coopers „Lederstrumpf" und Karl Mays „Winneton" gelesen hat und es auch seinen Söhnen gönnen möchte, daß sie mit der Welt der Rothäute beizeiten vertraut werden. Spannend, wie alle Indianerbücher, und voller Gefahren ist auch das vorliegende, das sicher unter den 12—15jährigen Jungen zahlreiche begeisterte Leser finden wird.

WOHLFEILE BÜCHER

Die „Schaubücher" des hervorragenden Schweizer Verlagshauses Orell Füssli, Zürich und Leipzig, stellen eine glänzende photographische Reproduktionstechnik in den Dienst der Verbreitung sachlichen Wissens über die verschiedensten Gebiete. Die Vielseitigkeit der Sammlung erhellt aus den Titeln der ersten sechs Bände. Friedrich Schnack, der unübertreffliche Tierkenner, gibt Erläuterungen zu einer Reihe von ausgezeichneten Bildern verschiedenster Tiere, Dr. Krieg schildert auf wenigen Seiten das Tagewerk eines Papstes, denen sich 84 Bilder nach photographischen Aufnahmen aus dem Vatikanstaat anschließen. Landschaft und Baukunst finden in den beiden Bändchen über die Lüneburger Heide und über den Hotelbau in seiner modernsten Entwicklung ihren Platz. Das der Technik gewidmete Bändchen enthält 64 Aufnahmen moderner Maschinen und Maschinenteile, während das Filmbändchen eine Anzahl der besten Aufnahmen aus dem bekannten russischen Revolutionsfilm mit einem kurzen Überblick über die Entstehung dieses Films wiedergibt. (Hlw. je 2.40.)

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. F. Schottlaender, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

IV. Jahrgang Nr. 11/12 — STUTTGART — November/Dezember 1929

Alle Preise in Reichsmark

DEUTSCHE HEIMAT

Christoffel, Ulrich: Augsburger Rathaus. Im Auftrag des Verkehrsvereins Augsburg e. V. Augsburg: Filser 1929. Kart. 2.—

Eines der prächtigsten weltlichen Renaissancebaudenkmäler Deutschlands ist das Augsburger Rathaus, das in der vorliegenden Broschüre in seiner Baugeschichte behandelt und in einer Fülle von Bildern, teils nach photographischen Aufnahmen, teils nach alten Vorlagen, dargestellt wird.

Cranach-Sichart, Eberhard v.: Lindau. Augsburg: Filser 1929. Kart. 2.—

Das Bodensee-Städtchen, von altersher schon durch seine anmutige wasserumgebene Lage berühmt, findet in dem vorliegenden Büchlein einen kenntnisreichen Beschreiber, der seinem knappen Text 26 vortreffliche Bilder angefügt hat. Sehr interessant sind die alten Fresken aus der Peterskirche, die manchem Besucher des reizenden Städtchens entgangen sein dürften.

Geiger, Eugen: In der Leute Mund. Volkskundliche Balladen. Sagen . . . Geb. 3.50

Geiger, Eugen: Ha no! Schwäbische Gedichte. Geh. 1.50
Stuttgart: Püttmann 1929.

Einer der besten Kenner schwäbischen Volksgutes, des reichen Schatzes an Sage, Märchen, Spruch und Überlieferung, stellt in dem Buche „In der Leute Mund" einen Kranz kraftvoller Dichtungen und Prosastücke zusammen, die er seiner schwäbischen Heimat abgelauscht hat. Der Leser wird erstaunt sein, wie viel es da an Balladen, Geschichten und Schnurren noch gibt, und wie unmittelbar, auch ohne glanzvolle Dichternamen zu Hilfe zu nehmen, der Volksgeist sich auch heute in unserer unmusischen Zeit durchzusetzen weiß. Bei manchen der Gedichte könnte man wohl glauben, daß sie einer der alten Meister verfaßt hat. — Auch das kleine Bändchen mundartlicher schwäbischer Gedichte, in dem der Humor fast durchweg zu seinem Recht kommt, wird dem Sohn und Freund schwäbischer Lande viele Freude bereiten.

Herzog, Rudolf: Deutschland, mein Deutschland. Mit 20 farbigen Lichtdrucktafeln und 167 Abb. im Text. Berlin u. Leipzig: Andermann 1929. Lw. 55.—

Der erfolgreiche Romanschriftsteller hat sich mit diesem Monumentalwerk auf ein neues Gebiet begeben. In 150 lichtvollen kleinen Aufsätzen werden deutsche Städte und Landschaften in Nord und Süd, in Ost und West geschildert, Texte, die bei aller Knappheit eine Fülle von Aufschlüssen über die Eigenart der Geschichte, der Baukunst und Naturschönheit deutscher Gaue gewähren. So baut sich, unterstützt durch eine Fülle teils farbiger Bilder, ein Werbebuch für die Schönheit und Größe des deutschen Vaterlandes auf, das fern von aller antiquarischen Gelehrsamkeit in künstlerischer Form in Heimat und Fremde für unser Land und Volk zu werben berufen ist. In allen Romanen Herzogs klingt die Liebe zum Vaterland als stärkste Note durch. So ist dieses Buch im Grunde doch ein echtes Kind seines Wesens und Geistes.

Hoeßlin, J. K. v.: Das Vaterland und der Mensch. Stuttgart: Türmer-Verl. Greiner & Pfeiffer 1929. Geh. 2.—

Es sind eine Anzahl nachdenklicher und warmherziger Betrachtungen über die Stellung des Einzelmenschen zu seinem Nächsten, zum Vaterlande, zur Menschheit überhaupt, die der Verfasser in ansprechender Form vorträgt und die den Leser anregen, sich weiter mit diesen Dingen zu beschäftigen und nach der anstrengenden Tagesarbeit sich einen Augenblick Muße zu gönnen, um sich mit solchen Problemen vertraut zu machen, die letzten Endes doch allen Erfahrungen des Lebens zugrunde liegen, ohne daß der innere Zusammenhang gleich deutlich hervortritt.

Schefold, Max: Stadt und Stift Ellwangen. Augsburg: Filser 1929. Kart. 2.—

Kern des Städtchens Ellwangen ist sein Kloster, im 8. Jahrhundert gegründet, vielfach umgebaut und erneuert und in der Barockzeit zu seiner heutigen Gestalt erstanden. Das vorliegende Bändchen schildert knapp und übersichtlich die Geschichte von Stift und Städtchen und gibt im Anschluß nicht nur ein Verzeichnis der wichtigsten Schriften, sondern auch eine Reihe ausgezeichneter Abbildungen.

DICHTUNG UND DRAMA

Herzog, Rudolf: Liedklang vom Lebensweg. Ausgewählte Gedichte. Stuttgart, Berlin: Cotta 1929. Lw. 7.—

Formschöne Gedichte, Eingebungen des Augenblicks, Lieder, balladenartige Dichtungen aus der Kriegszeit, deren Erlebnis einen bedeutenden Raum in dem Bande einnimmt. Als Grundzug und Verbindungslinie, wohltuend in ihrer Natürlichkeit, klingt die Liebe zu Heimat und Vaterland durch alle Verse hindurch.

ROMANE ★ NOVELLEN

Das große Abenteuerbuch. Begegnungen mit Menschen, Tieren, Elementen und dem Zufall. Berlin: Ullstein 1929. Geh. 5.—

Enthält 23 kurze Erzählungen, verfaßt von verschiedenen Autoren, teils deutschen, teils fremden, in denen samt und sonders das Unheimliche und Aufregende die wichtigste Rolle spielt. Zwischen all den tollen Erlebnissen erfahrener Kriminalisten, Seeräuber, Luftschiffer und Lords schimmert die bunte Welt in den lockendsten Farben. Eine Art Essenz aus moderner Abenteuer- und Detektivromantik.

Borchardt, Rudolf: Das hoffnungslose Geschlecht. Vier zeitgenössische Erzählungen. Berlin: Horen-Verl. 1929. Lw. 8.—

In einer Reihe von Novellen schildert der Verfasser Schicksale aus den Jahren nach dem Kriege. Er weiß die innere Leere und Trostlosigkeit einer Zeit deutlich zu machen, die eine Zerstörung der idealen und materiellen Werte zu bringen schien. Das Verhältnis der Frau zum Manne, das Grundthema des Buches, wird mit feinem Gefühl geschildert. Die Gesellschaftsliteratur der Nachkriegszeit hat hiermit einen wertvollen Zuwachs gefunden.

Bloem, Walter: Held seines Landes. Roman. Leipzig: K. F. Koehler 1929. Lw. 7.—

Dieser Roman, die Fortsetzung des früher erschienenen „Sohn seines Landes", behandelt in engem Anschluß an die Quellen die Taten und Erlebnisse George Washingtons vom Ausbruch des Unabhängigkeitskriegs bis zum entscheidenden Fall von Yorktown (1781). Naturgemäß steht überall der Held im Vordergrund, „eine Gestalt von übernatürlicher Größe", der Volk und Heer durch wechselnde Geschicke, auch durch innere Wirren und Widerstände hindurch zum Siege führt. Daneben werden die Verdienste seiner Helfer — darunter der deutsche Baron von Steuben und der französische Marquis von Lafayette — gebührend ins Licht gerückt. Mit besonderer Spannung wird man auch die Erzählung von dem Verrat des amerikanischen Generals Arnold und seines Unterhändlers, des englischen Majors André, verfolgen. Die Sprache ist schön, kraftvoll, oft von militärischer Knappheit.

Digitized by Google

Bruck, Dolly: Lügen auf Rügen. Ein lustiger Roman. München: Knorr & Hirth 1929. Geh. 2.—, geb. 3.—

Sommer in Binz. Das Interesse sämtlicher Gäste konzentriert sich auf ein hübsches junges Mädel, in der alle eine berühmte Filmschauspielerin zu erkennen glauben. Dieser Irrtum führt zu allerlei Verwechslungen. Dolly Bruck versteht es, daraus im leichten Plauderton einen amüsanten, spannenden Roman zu entwickeln.

Cisek, Oscar Walter: Die Tatarin. Erzählungen. Hamburg: Enoch 1929. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Diese in Asien, Halbasien und Italien spielenden Erzählungen zeigen in Stoff, Aufbau und Stil expressionistischen Einschlag, ohne jedoch das Üble dieser Kunstrichtung an sich zu haben. Sie bieten neben starker, zuweilen allzu starker Erotik auch edle Gestalten und Handlungen, tragische Geschehnisse, feine Umweltsschilderungen und zarte Stimmungsbilder. Der Verfasser ist jedenfalls ein Könner, dessen erstes Buch schöne Hoffnungen für die Zukunft erweckt.

Delmont, Joseph: Krösus Vagabund. Roman. Leipzig: F.W. Grunow 1929. Kart. 5.—, Lw. 7.—

Ein sehr spannender Abenteurerroman, der uns durch vier Erdteile jagt, in dessen Mittelpunkt eine neue Abart des Übermenschentypus dieser Literaturgattung steht, der Vagabund, der zum Krösus wird, mehrfach in seinem Kämpfen und Streben durch Frauen seinen Lebensinhalt zerstört sieht, um schließlich von Frauen gerettet zu werden. Eingeflochtene Betrachtungen gelten sozialen und philosophischen Fragen. Der abgerissene Stil erscheint oft gekünstelt.

Ebermayer, Erich: Kampf um Odilienberg. Roman. Berlin: Zsolnay 1929. Geh. 4.—, Lw. 6.50

Ein Ausschnitt aus dem Leben einer Freien Schulgemeinde Mitteldeutschlands ist hier mit großem Können dichterisch gestaltet. Der Gründer der Anstalt „Odilienberg", Manfred Mahr, hat auf Betreiben der Schulbehörde seine pädagogische Tätigkeit eingestellt, er ist wirtschaftlicher Leiter des Unternehmens. Der neue pädagogische Leiter ist Wenzel Silberstedt. Aus der Verschiedenheit beider Charaktere entwickelt sich ein Kampf, der, auf der einen Seite mit Resignation, auf der anderen Seite mit nervöser Leidenschaft geführt, auf den Freundeskreis der beiden Führerpersönlichkeiten, auf ihre „Kameradschaften" übergreift. Ebermayer hat ein feinsinniges Verständnis für die seelische Struktur unserer Jugend, die er uns an einzelnen Jungen- und Mädchentypen zu deuten sucht.

Edschmid, Kasimir: Lord Byron. Roman einer Leidenschaft. Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1929. Geh. 4.20, Lw. 7.—

Trotz der teilweise unglaublich saloppen Sprache und zahlreicher Unwahrscheinlichkeiten fesselt dieser Roman — eines der vielen Bücher der letzten Jahre, die der glänzenden Gestalt Byrons gewidmet sind — durch die unerhörte Lebendigkeit, mit der das viel umstrittene und geheimnisvolle Liebeserlebnis des Lords, die Leidenschaft zu seiner Stiefschwester, dargestellt ist. Das Buch will keine Biographie sein, wenn es auch auf mancherlei Quellenstudium beruht, es will vielmehr, besonders auch durch eine eindringliche Darstellung von Byrons Jugend, seinen Charakter und seine Neigungen dem modernen Menschen nahebringen. So liegt der Hauptton des Romans begreiflicherweise auf der England-Zeit, während die letzte Periode der selbstgewählten Verbannung und der Teilnahme am griechischen Freiheitskampf mehr als Ausklang behandelt ist. Wer mehr nach einem geschickten modernen Roman in alter Kostümierung, als nach biographischer Treue sucht, wird sicher bei der spannenden Lektüre des Buches auf seine Kosten kommen.

Fink, Georg: Mich hungert. Roman. Berlin: Cassirer 1929. Geh. 5.—, Lw. 7.50

In dieser Jugendgeschichte eines kleinen proletarischen Jungen, der der Mischehe einer Jüdin und eines Christen entstammt, der aber das im Kern doch tüchtige Streben seiner durch eine Liebesheirat von gesicherter Höhe ins Elend abgeglittenen Mutter geerbt hat und infolgedessen trotz des Scheiterns seiner Geschwister langsam einen Aufstieg erlebt, klingt in teilweise niederdrückenden aber packenden Bildern das ganze Elend der Berliner Großstadtjugend, darüber hinaus das Großstadtelend der ganzen Welt, „des fünften Standes", wie sich Fink ausdrückt, an. Der Hintergrund der Kriegs- und Inflationszeit läßt die Not der Großstadt noch viel schärfer heraustreten.

Frank, Leonhard: Bruder und Schwester. Leipzig: Insel-Verl. 1929. Lw. 6.50

Der Vorwurf dieses Romans ist die Liebe zweier leiblicher Geschwister. Die Scheidung der Eltern, Krieg und Schicksale haben sie als kleine Kinder getrennt; eine Laune der Natur, ein Zufall, ein Verhängnis führt sie wieder zusammen, zwingt sie, einander zu lieben, ohne daß sie wissen, daß hinter ihrem Glück das grausame Geschick lauert. Die alte Mutter, die den Sohn aus den Augen verloren, die Tochter wie einen Augapfel gehütet hat, stirbt an der furchtbaren Entdeckung. Die beiden selbst finden, nach unerhörten inneren Kämpfen, von neuem zueinander. Ein Schicksal voll Unwahrscheinlichkeit und Tragik, an alte Sagen erinnernd, geschildert mit einer plastischen Meisterschaft, die hinreißend wirkt. Denn der Dichter versteht es, die Geschwister mit einem Hauch antiker Anmut aus den Niederungen gewöhnlicher Menschlichkeit emporzuheben und das ungewöhnliche Los, das ihnen beschieden ist, mit kühner Hand zu gestalten.

Gagern, Friedrich von: Die Straße. Roman. Leipzig: Staackmann 1929. Geh. 7.—, Lw. 10.—

Wuchtig und dramatisch diese Darstellung vom Bau der Straße durch das krainisch-kroatische Gebirgsland! Der Straßenbau ist hier das Symbol der in die Wildnis eindringenden und alles umstürzenden Kultur. Interessant allein schon die farbenprächtigen Bilder vom balkanischen Völkergemisch, fesselnd und bis an das Ende packend dann die Handlung, in deren Mittelpunkt die prachtvolle Gestalt eines oberkrainischen Jägers, eines noch unverdorbenen Naturburschen, steht, besonders durch die zwingende Gestaltung menschlicher Schicksale und ihrer Tragik.

Haas, Rudolf: Triebl-Streiche. Geschichten vom freudigen Leben. Leipzig: Staackmann 1929. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Seiner dichterischen Lieblingsfigur, dem „Trieblmatz", hat der sudetendeutsche Heimatschriftsteller bereits eine Romantrilogie gewidmet. In dem vorliegenden Band erzählt er nun unabhängig von den bisher erschienenen Büchern von Ereignissen und Begebenheiten, in denen Matthias Triebl im Mittelpunkt steht. Dessen ganzes Leben von seiner sonnigen, heiteren Kindheit, von seinem jugendfrohen Studententum bis zu seinen Erlebnissen als Vagant und seinen tatkräftigen Handeln als hilfsbereiter Arzt in seiner Heimatstadt ziehen an uns vorüber. Urwüchsig und unsentimental ist die Art des Erzählens, erfrischend und lebensbejahrend sind die Gedankengänge und besonders reizvoll sind schließlich die rückhaltlose, überschäumende Daseinsfreude und der echte Humor in diesem Buch.

Harbou, Thea von: Die nach uns kommen. Die Kämpfe einer stolzen Seele. Ein Dorfroman. Berlin: Ullstein 1929. 1.—

Wie man es von der Harbou nicht anders erwartet, ist dieses Buch flott und flüssig in der Sprache, fesselnd und packend im Inhalt. Die Geschichte einer liebenden Mutter, die für ihren Sohn alles auf sich nimmt, deren Opfer gelobt werden im versöhnlichen Ausklang, der Heimkehr des Sohnes in die alte Heimat der Mutter, Deutsch-Südwest-Afrika.

Heuschele, Otto: Der Weg wider den Tod. Roman einer Heimkehr. Leipzig: Reclam 1929. Geh. 3.—, Lw. 4.50

Der leidvolle Weg, den die innere Entwicklung des Helden nimmt, erinnert uns an die Bonselsschen Landstreichergeschichten, auch die Art, Innerliches präzis und farbig darzustellen. Das äußere Geschehen ist die Irrfahrt eines Mannes, der durch ein ganzes Menschenalter hindurch nach der Geliebten seiner Jugend sucht; er findet sie, aber nur, um sie bald wieder durch den Tod für immer zu verlieren.

Höcker, Paul Oskar: Die Meisterspionin. Roman. Berlin: Scherl 1929. Geh. 3.50, Lw. 5.50

Es ist sehr reizvoll und belustigend, durch die geheimnisvollen Verwirrungen in diesem Roman der Führung des Verfassers zu folgen, der eine ganze Reihe liebenswürdiger Menschen, die er liebevoll zeichnet, mit Spionen, Hochstaplern und fragwürdigen Existenzen in Berührung bringt. Eine umfangreiche Werkspionage in einer Kunstseidenfabrik, wie ein geheimnisvoller Mord an einer Dame der Gesellschaft fallen zeitlich zusammen und bewirken im Zusammenhang mit allerlei Zufällen die tollsten Verdächtigungen unschuldiger Personen. Der „Meisterspionin", einer jungen Referendarin, gelingt es durch umsichtiges, eigenmächtiges Handeln, Klarheit in die geschickt angeordneten Verworrenheiten der Ereignisse zu bringen. Der Roman ist spannend und flott geschrieben und kann als guter Unterhaltungsroman empfohlen werden.

Die Hochzeitsreise nach Baden-Baden. Fröhliche Reise- und Badegeschichten; hrsg. von Hermann Beutten. Berlin: Selle-Eysler 1929. Kart. 2.—

Baden-Baden ist der Schauplatz dieser kleinen heiteren Geschichten verschiedener Schriftsteller, die Dr. Beutten unter Beifügung von Zeichnungen und guten photographischen Aufnahmen aus Baden-Baden herausgibt. Das Büchlein ist geeignet, dem deutschen Bade neue Freunde zu werben und bei den alten frohe Erinnerungen zu wecken.

Hollaender, F.: Das Schiff der Abenteuer. Roman. Berlin: S. Fischer 1929. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Unterhaltsame Geschichte einer Orientreise, in deren Mittelpunkt die originelle Figur einer Detektivin und Heiratsvermittlerin steht, deren Ziele von ihren „Opfern" immer wieder durchkreuzt werden, bis es ihr gelingt, den Hauptgegner durch eine Heirat „unschädlich" zu machen.

Kapp, Gottfried: Das Loch im Wasser. Roman. Leipzig: Reclam 1929. Geh. 3.—, Lw. 4.50

Der Werdegang eines talentierten Arbeiterjungen, seine Rückkehr als begabter und gesuchter Architekt in seine Heimat und sein selbstgewähltes Ende, selbstgewählt deshalb, weil er sich nun, da er zu „den andern" gehört, nicht mit der sozialen Ordnung befreunden kann. In bester Sprache geschrieben ist dieses Buch ein beredtes Beispiel dafür, daß auch ohne Überschwenglichkeit und krau-

Phantastik innerstes Erleben mit tiefster Eindringlichkeit geschildert werden kann.

Kappus, Franz Xaver: Sprung in den Luxuszug. Berlin: Ullstein 1929. 1.—

Die Abenteuer einer verwöhnten modernen Frau, die, in den Besitz eines Vermögens gelangt, der Eintönigkeit ihrer Ehe entflieht und sich von dem Treiben der eleganten Welt in Paris und London fortreißen läßt. Man wirft einen Blick in die Pasiser Schönheitssalons und lernt das nervöse Leben der Weltbureaus und der Spielhöllen kennen.

Keller, Paul: Die alte Krone. Ein Roman aus dem Spreewald. Berlin: Ullstein 1929. 1.—

Ein Roman aus dem sagenumwobenen Spreewald, dem Sitz der Lausitzer Sorben, der Wenden, die sich ihre Eigenart in Sprache und Sitte inmitten deutschen Landes bewahrt haben. Um die Krals-(Königs-)Krone geht der Kampf zwischen den beiden Söhnen des Krals. Der ältere will den Wenden moderne Kultur und Fortschritt bringen und sie den Deutschen enger anschließen, doch der jüngere sucht das zu vereiteln und greift zu unehrlichen Mitteln, um den Glauben an die Sagen und Gebräuche seines Volkes festzuhalten. Sie sehen jedoch zum Schluß beide ein, daß nicht ein einzelner die Entwicklung eines Volkes aufhalten kann. Das Buch ist mit sehr viel Wärme und Liebe für dieses jahrhundertealte Volkstum geschrieben.

Kuhnert, A. Arthur: Paganini. Roman. Leipzig: Reclam 1929. Geh. 2.—, Lw. 3.50

Mit tiefem Verständnis ist hier das Leben des großen Geigers, seine Leiden und Kämpfe geschildert. Wir empfinden mit die harte und kalte Jugend eines Wunderkindes und das schmerzerfüllte Unverstandensein des Mannes und großen Künstlers. Wenn auch viele Charakterzüge, wohl weil sie typisch romanisch sind, uns unverständlich bleiben, so ist doch unser Herz voll und ganz bei Paganini, dank dem warmen Gefühl, mit dem sein Leben hier geschildert wird.

Kurz, Karl Friedrich: Zijas Perlen. Roman. Leipzig: Reclam 1929. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Zija und ihre Geschichte ist eigentlich aus dem Märchenland von 1001 Nacht. Ihre oder vielmehr die Geschichte ihrer Perlen verkettet sich aber durch eine Reihe von Verwicklungen mit der einiger moderner Schiffbrüchiger, deren schon vorher nicht sehr große Einigkeit durch die Perlen noch mehr gestört wird.

Kohlenegg, Viktor von: Das Paradeis. Roman. Stuttgart, Berlin: Cotta 1929. Geh. 4.50, Lw. 6.80

Das mit tief-innerlichem Humor erfüllte Buch erzählt von einem jungen Menschen, der der Beamtenlaufbahn und des „Kultur"lebens müde ward und sich eine Klause der Besinnlichkeit, sein „Paradeis" schuf. Es erzählt weiter in einer warmen und beglückenden Sprache, wie der wirklichkeitsfroh gebliebene Sinn des Paradeislers und die schöne Frau Dorothee den Guido Siebelind wieder zum Leben zurückführen.

Mann, Klaus: Abenteuer. Novellen. Leipzig: Reclam 1929. Geh. 2.50, Lw. 4.—

Diese drei kleinen Novellen sind in der Zeit entstanden, in der der Sohn des berühmten Vaters seine Weltreise machte und, in der sich sein Blick und sein Lebensgefühl außerordentlich geweitet haben. Der Geist des Verfassers ist aber noch zu gärend, als daß die Novellen dem Leser inhaltlich viel geben könnten. Trotzdem sind sie in gewissem Sinne ein Spiegel für den literarischen Willen unserer jüngsten Schriftsteller.

Ratzka, Clara: Das Spiel um Jolande. Roman. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Dt. Verlags-Anstalt 1929. Lw. 7.—

Der letzte Roman der Verfasserin führt uns in das leichte, oberflächliche Treiben der englischen Gesellschaft ein, in dem ein Mädchen einer deutschen Kleinstadt sein Leid zu vergessen sucht. In bunten Bildern zieht das Leben in alten Schlössern, in Clubs und auf Rennplätzen vorüber, hinter dessen verfeinerten Formen sich Schicksale verbergen.

Schickele, René: Symphonie für Jazz. Roman. Berlin: S. Fischer 1929. Geh. 5.—, Lw. 7.50

Schickeles neustes Werk ist in Wahrheit eine Symphonie, zugleich ein Spiegel moderner Zeit, moderner Jugend. Groß in Thema und Sprache, hat es den zwingenden, mitreißenden, faszinierenden Rhythmus des Jazz. Thema: Zwist in der Ehe des Jazzkomponisten, zwischen zwei Menschen, die denkbar ideale Kameraden sein könnten. Der Wirbel und Taumel von Berlin und Paris, der ganze Zauber von Meer und Gebirge — wo das berückende Pastorale dieser Symphonie spielt — wollen sich trennend zwischen die beiden legen, deren naturnotwendiges Zusammengehörenmüssen schließlich alle Trennungswände niederreißt.

Schröer, Gustav: Heimat wider Heimat. Roman. Gütersloh: Bertelsmann 1929. Geh. 5.—

Einfache, starke Menschen hat Schröer in seinem Roman gezeichnet. Mit Liebe und Stolz hängen sie an ihrem Heimatboden, ihrem Geburtsland. In Maria Pimpfel ist das Heimatgefühl sogar stärker als die Liebe zu ihrem Manne, ihr Friesenblut macht sie hart gegen den Thüringer. Erst nach schweren inneren Kämpfen findet sie Ausgleich und Frieden. Plastisch stehen Schröers Menschen vor uns. Man spürt überall wie der Dichter sich liebevoll mit ihnen beschäftigt, ihnen in Haus und Land den rechten Hintergrund gibt. Gestalten wie der alte Meister Hempel sind einzig in ihrer Art. Ein feiner Humor leuchtet uns immer wieder aus dem Buche entgegen.

Skowronnek, Richard: Der Bauer ohne Gott. Roman. Berlin: Ullstein 1929. Geh. 3.50, Lw. 5.—

Skowronnek gibt uns in seinem neuen Roman ein anschauliches Bild von der Lebensweise der pommerschen Bauernbevölkerung. Er zeigt, wie die Unruhen der Revolution und die Entbehrungen der Nachkriegszeit sich auch bei ihr auswirken und Uneinigkeit in das Dorf bringen. Eine prächtige, kraftvolle Gestalt ist der Dorfschulze Mandhey. Die Strömungen der neuen Zeit lassen in ihm Zweifel an der Wahrheit der überlieferten religiösen Anschauungen entstehen. Er kämpft einen verzweifelten Kampf gegen sein Schicksal, dem er schließlich erliegt.

Strobl, Karl Hans: Die Fackel des Hus. Roman. Leipzig: Staackmann. Geh. 6.—, Lw. 9.—

Ein großangelegter Roman aus dem Kulturleben Böhmens und vor allem Prags aus der Zeit des Johannes Hus und des Beginns der Hussitenkriege, gesehen durch das Erleben eines Zeitgenossen, der als Student nach Prag kommt und an den Ereignissen, dem Treiben der Studenten, dem Auszug von 1409, dem Konzil zu Konstanz und den ersten Kämpfen gegen die Hussiten wesentlichen Anteil nimmt. Anders als herkömmlich tritt die Gestalt Johannes Hus' hervor, als die eines religiösen Bekenners wohl auch, vor allem aber als eines unduldsamen Eiferers für die Sache seines Volkes, dessen Fackel nicht sowohl Licht bringt, als vielmehr Brand stiftet. Der jahrhundertealte Kampf der Tschechen gegen die Deutschen wird auf seinen Ursprung und seine Wurzeln zurückgeführt.

Stucken, Eduard: Im Schatten Shakespeares. Roman. Berlin: Horen-Verlag 1929. Geh. 7.50, Lw. 11.—

Der groß angelegte Roman ist vielleicht noch bedeutender als „Die weißen Götter", jenes monumentale Prosa-Epos über Mexiko. Es malt die Welt des alternden Shakespeare mit ihren Gegensätzen: die vergehende Renaissancekultur mit ihrer heidnischen Sinnenfreude und hohen Züchtung im Kampf gegen die aufkommende bürgerlich-puritanische, enge, finstere und strenggläubige neue Zeit. Im Mittelpunkt der Handlung steht Prinz Hal, der schöne und angebetete Sohn des unbedeutenden und abstoßenden Stuartkönigs Jakob I. Wir erleben sein tragisches Schicksal und glauben dabei alle Gestalten der Shakespeareschen Dramen, Hamlet und Romeo und Lear, in ihrer wirklichen lebendigen geschichtlichen Gegenwart vor uns erstehen zu sehen. Als Kulturgemälde und Roman gleich hervorragend, fesselnd, glänzend geschrieben, wird das Werk eines großen Leserkreises sicher sein.

Waldeyer-Hartz, Hugo v.: Helden der Freiheit. Roman. Leipzig: K. F. Koehler 1929. Lw. 7.—

Dieser Roman ist in drei Akte nebst Vor- und Nachspiel eingeteilt und entrollt in der Tat ein großes Drama, halb Tragödie, halb Schauspiel. Tragisch wirkt die Hauptgestalt, der holländische Ratspensionär Jan de Witt, der trotz seiner Verdienste um die Rettung seines Landes im Kampf gegen England und die eigenen Mitbürger samt seinem Bruder Cornelius untergeht (1672), nicht ohne eigene Schuld. Um so leuchtender steigt dafür der Stern Wilhelms III. von Oranien empor, unter dessen Führung das Land wieder Einigkeit und Macht gewinnt. Auch die Nebengestalten, so der große Admiral Ruyter, ferner Karl II. von England und Ludwig XIV. von Frankreich sind trefflich gekennzeichnet. Das schöne Buch wird auch von solchen gerne gelesen werden, die mit seiner da und dort — auch auf dem Umschlag — hervortretenden politischen Tendenz nicht durchweg einverstanden sind.

Zahn, Ernst: Gewalt über ihnen. Roman. Stuttgart. Berlin, Leipzig: Dt. Verlags-Anstalt 1929. Lw. 7.—

Nach einem rastlos schaffenden Leben ergreift den alternden Jakob Steinmann ein heißes Verlangen nach Jugend und Glück, das durch die Liebe eines kaum der Kindheit entwachsenen Mädchens erfüllt wird. Ernst Zahn versteht es, die Menschen aus dem Alltag herauszuheben und ihre Schicksale ganz persönlich zu gestalten.

LEBENSBESCHREIBUNGEN

Bartsch, Rudolf Hans: Der große alte Kater. Eine Schopenhauer-Geschichte. Leipzig: Staackmann 1929. Geh. 5.—, Lw. 7.50

Bartsch gestaltet in dieser neuen Dichtung, die halb Roman, halb Biographie ist, in überlegener, vielfach humorvoller Weise, zugleich voll Temperament, aber auch voll tiefen, feinen Gefühls ein Bild Schopenhauers, jenes vielverkannten und vielgeschmähten Genius, der hier durch die Hand des Dichters dem Leser vor allem menschlich nahegebracht wird.

Brauns, Walter: Der Heidepastor. Das Leben und Wirken Wilhelm Bodes. Hamburg: Quickborn-Verl. 1929. Lw. 6.50

Das ist ein prächtiges Buch, so prächtig wie der Mensch, dem es gewidmet ist.

Digitized by Google

Geboren 1860 in Lüneburg, wirkt Bode zunächst viele Jahre segensreich, besonders in sozialer Hinsicht, in einer Gemeinde der Lüneburger Heide, um sich dann mehr und mehr der Gründung und Gestaltung des dortigen Naturschutzparkes zu widmen. Um dieses seines Lebenswerkes willen nimmt er auch ruhig seine — nicht ganz unverschuldete — Entlassung aus dem geistlichen Amte hin. Ein Original in mehr als einer Hinsicht, Meister des Worts in Ernst und Scherz, grundgütig, aber auch starrköpfig, Verächter alles amtlichen Wesens und Unwesens in Staat, Kirche und Schule, setzt er seinen Willen fast überall durch und stirbt 1916, von vielen verehrt und betrauert. Mancherlei gute Bilder schmücken das sehr lesenswerte Buch.

Briefwechsel der Königin Luise mit ihrem Gemahl Friedrich Wilhelm III. 1793—1810. Hrsg. von Karl Griewank. Mit 11 Abb. u. 3 Faks. Leipzig: K. F. Koehler 1929. Lw. 15.—

Während der erste Teil dieser Briefe aus der Brautzeit der allverehrten Königin stammt und die Jahre 1793—94 umfaßt, enthält der zweite Teil die fast lückenlose Reihe der Briefe aus den unruhigen Kriegsjahren 1800—10, also bis zu ihrem Tode. Herzensgröße, die Schlichtheit der Frau und Mutter, haben unserem Volke die Gestalt der preußischen Königin und ihr schweres Leben lieb und wert gemacht. Die Briefe, die mit einer erstaunlichen Lebendigkeit diese Herzenseigenschaften der Schreiberin in ihren Beziehungen zu ihrem königlichen Gemahl vor Augen führen, werden manchen Zug des landläufigen, etwas süßlichen Idealbildes berichtigen und ihre edle Persönlichkeit vielfach bereichert vor uns erstehen lassen. Notwendige Kürzungen sind mit Takt und Verständnis vorgenommen, ohne den Gesamteindruck zu schmälern.

Brockhaus, Heinrich Eduard: Stunden mit Bismarck, 1871—78. Hrsg. von Herman Michel. Leipzig: Brockhaus 1929. Geh. 10.—, Lw. 12.—

Mancherlei hat der Verleger Brockhaus, den sein Reichstagsmandat oft mit Bismarck in engeren Zusammenhang gebracht hat, in dem großen Mann gesehen, und über viele Dinge hat er sich mit ihm unterhalten. Politisches und Menschliches, vor allem auch die ganze Atmosphäre um den großen Kanzler treten aus diesen warmherzigen Schilderungen heraus lebendig vor unser Bewußtsein. Was aber vielleicht mehr als alle Einzelheiten in diesem Buche ergreift, ist die Achtung und Ehrfurcht, die aus jedem Satze für Bismarck hervorgeht. Es ist, wenn wir es so ausdrücken dürfen, eine wirklich vornehme Art der Heldenverehrung, die aus diesen schlichten Aufzeichnungen überall zum Vorschein kommt.

Burger, Liesbeth: 40 Jahre Storchentante. Aus dem Tagebuch einer Hebamme. Breslau: Bergstadtverlag 1929. Lw. 6.—

Aus 2283 erlebten Kinderschicksalen ausgewählte Erzählungen, die hauptsächlich Müttern und Frauen zur Beratung und Belehrung dienen sollen. Sehr schlicht und einfach sind die Geschichten erzählt, ein wenig altmodisch und etwas spitzig gegen alles Neue, aber doch mit einer sehr großen Liebe für alles Werdende und Lebende und mit einem klugen Verständnis dafür. Die streng katholische Verfasserin zeigt uns auch, wie furchtbar schwer und verantwortungsreich ihr Beruf ist, und widmet zum Schluß mit einem „Gruß des Dankes an alle, die ihre Aufgabe an Mutter und Kind recht erfassen", das Buch ihren Berufskolleginnen.

Chlumecky, Leopold von: Erzherzog Franz Ferdinands Wirken und Wollen. Berlin: Verl. für Kulturpolitik 1929. Geh. 8.—, Lw. 10.—

Dieses Buch soll kein Gesamtbild von der Eigenart und den Verdiensten des „letzten großen Habsburgers" bieten, sondern „Selbstgesehenes und Selbsterlebtes", des Verfassers eigene Eindrücke und die seines Vaters, des ehemaligen Statthalters von Mähren, enthalten. Für diese Aufgabe zeigt sich Chlumecky als langjähriger Vertrauter Franz Ferdinands hervorragend befähigt, und seine Schilderung des Menschen, des Soldaten und des Politikers beruht auf genauer Kenntnis und verrät besonnenes Urteil. Sehr aufschlußreich ist auch das erste Kapitel: „Kaiser Franz Joseph und seine Thronerben". Der Abdruck einer großen Anzahl von Quellenbelegen, so der Aufzeichnungen des Vaters des Verfassers und der Kennzeichnung Franz Ferdinands durch seinen Flügeladjutanten Oberst Brosch, steigern den Wert des gut geschriebenen Buches.

Flake, Otto: Ulrich von Hutten. Berlin: S. Fischer 1929. Geh. 9.—, Lw. 12.—

Das vorliegende Werk verzichtet darauf, wie dies heute allgemein beliebt ist, eine historische Gestalt durch phantasievolles, romantisches Beiwerk und erfundenen Dialog dem modernen Leser nahezubringen. Es beruht ganz und gar auf ernster Forschung, schätzt Wahrheit und Genauigkeit höher ein als falschen Glanz, und kommt gerade auf diesem Wege — da der Verfasser seine dichterische Fähigkeit nun einmal nicht verleugnen kann — zu einem Gemälde von seltener Lebendigkeit. Nicht nur der oft besungene und beschriebene erste deutsche Nationalist, fahrende Ritter und Humanist, sondern auch seine Zeit, die Epoche des „Letzten Ritters", die Zeit der Landfrieden und des Faustrechtes, des Sturmes und Dranges der beginnenden Reformation, das Leben der Bauern und Ritter, der Gelehrten und Geistlichen, der Fürsten und Bischöfe, entrollt sich in ihrer ganzen Buntheit und Vielgestalt. Das Leben des Dichters und Kämpfers wird zum Leitmotiv des Bildes: Ist er mit einem Teil seines Wesens in romantischer Vergangenheit verwurzelt, so mit dem anderen in einer fernen Zukunft, die er, allezeit Verfechter eines einigen deutschen Reiches, mit leidenschaftlicher Sehnsucht als Lösung der verworrenen Zustände seiner Zeit herbeigewünscht hat.

Gaiser, Konrad: Christian Friedrich Daniel Schubart. Schicksal. Zeitbild. Ausgew. Schriften. Stuttgart: Silberburg 1929. Lw. 6.—

Schubart gehört als feuriger und streitbarer Verfechter einer neuen literarischen Epoche, als Kämpfer gegen die tyrannische Enge seiner Zeit, sicherlich zu den bedeutendsten Wegbereitern der Blütezeit deutscher Dichtung, die sich aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert erhob. Das vorliegende Werk bringt aus berufener Feder zunächst einen Abriß seines Lebens und eine Wertung seiner literarisch-musikalischen Persönlichkeit, dann, in einem zweiten Teil, einen klug zusammengestellten Auszug aus seinen dichterischen und Prosawerken, der das im Vorangegangenen Ausgeführte trefflich belegt. Das Buch wird besonders den Schwaben Freude bereiten, da es eine der originellsten Persönlichkeiten der schwäbischen Geschichte eindrucksvoll behandelt.

Hesse, Otto Ernst: Hans Carossa. Ein Bekenntnis. Tübingen: Wunderlich 1929. Ppbd. 1.50

Das Büchlein stammt aus dem großen Kreise derer, die in dem feinsinnigen und hochstehenden bayrischen Dichterarzt Carossa eine der bedeutendsten Erscheinungen unserer deutschen Gegenwartdichtung verehren. Ohne laute Worte und Reklame hat sich Carossa mit seinen wenigen Büchern durchgesetzt und in Hesse einen klugen und taktvollen Bewunderer gefunden, der Leben und Werk des Dichters, seine edle Menschlichkeit und seine hohe Kunst in schlichten Worten darstellt.

Lux, Joseph Aug.: Franz Liszt. Himmlische und irdische Liebe. Berlin: Bong 1929. Lw. 6.50

Der Aufstieg des jungen Liszt in den Salons von Paris wird mit Wärme und Anschaulichkeit geschildert. Die Freundschaft mit Chopin und Berlioz, die Genfer Jahre der Liebe mit der Gräfin d'Agoult, die innere Einsamkeit des berühmten Virtuosen, der ganz Europa bereiste, sein Kampf mit Wagner und mit der Wagnerschen Kunst, der ihn schließlich zum Priesterberuf hinführte, wird vor uns lebendig.

Rathenau, Walter: Politische Briefe. Dresden: Reißner 1929. Geh. 7.—, geb. 9.—

Eine Auswahl von Briefen des verstorbenen Außenministers, die, im Hinblick auf ihre politische Bedeutung zusammengestellt, zum Teil auch gekürzt sind und die Zeit von Februar 1913 bis zu seinem tragischen Ende 1922 umfassen. Auch der politisch Andersgesinnte wird von den Briefen viel Gewinn haben, da sie in jeder Zeile die hervorragende Bildung, die bedeutende Persönlichkeit und den großen Blick des Verfassers verraten. Die Briefe sind durchaus aktuellen Inhalts insofern, als sie im unmittelbaren Anschluß an die großen politischen Fragen geschrieben sind, an denen Rathenau während seines ganzen Lebens, besonders natürlich in der Schicksalszeit des Krieges und nachher als Außenminister mit brennendem Interesse Anteil genommen hat. Für die wirtschaftliche und politische Kriegs- und Nachkriegsgeschichte sind die Briefe als Quellenmaterial nicht zu entbehren.

Richter, Helene: Lord Byron. Persönlichkeit und Werk. Halle a. d. Saale: Niemeyer 1929. Geh. 24.—, geb. 26.50

Dieses Werk ist wohl die beste und gründlichste Gesamtdarstellung, die bis jetzt dem großen Briten in deutscher Sprache gewidmet worden ist. Auf Grund genauer Kenntnis der zum Teil erst in den letzten Jahrzehnten erschlossenen Quellen und mit Hilfe feiner Einfühlung in das Wesen des dichterischen Schaffens im allgemeinen und in die Eigenart Byrons im besonderen entwirft die Verfasserin ein glänzendes Bild von dem Manne, dessen innere Zerrissenheit die Ursache vieler Verirrungen und düsterer Stimmungen, aber auch die Quelle höchster Leistungen war. Dem Deutschen wird besonders von Wert sein, was gesagt wird über die bei aller Verschiedenheit hervortretende Ähnlichkeit mit Goethe, über die persönlichen, freilich nur schriftlichen Beziehungen der beiden Großen. Die meisterhafte Schilderung der letzten Zeit Byrons zeigt diesen, der sonst „übernational gesinnt" ist, als Kämpfer und Märtyrer für die Freiheit Griechenlands und läßt auch sonst in seinem — übrigens nie unedlen — Charakter eine Wandlung ahnen, der nur der Tod ein Ziel gesetzt zu haben scheint.

Rainer Maria Rilke. Briefe aus den Jahren 1902 bis 1906. Hrsg. von Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber. Leipzig: Insel-Verlag 1929. Lw. 7.50

Aus dem reichen Briefnachlaß Rilkes werden hier in sorgfältiger Auswahl rund 200 Briefe vorgelegt, zusammengestellt, zum Teil auch gekürzt, nach dem leitenden Gesichtspunkt, den Dichter in seiner Beziehung zum Werk und zum eigenen künstlerischen Schaffen zu zeigen. Besonders helles Licht fällt auf das Verhältnis Rilkes zu Rodin, den er verehrt und dem er bekanntlich jahrelang aufopfernd als Sekretär zur Seite gestanden hat. Das Bedürfnis, aus diesem mimosenhaft verschlossenen Leben mehr zu erfahren, ist unabweisbar, nicht nur bei den biographisch interessierten Kreisen und bei den Freunden des Dichters selbst, sondern vor allem bei denen, die sich um ein tieferes Verständnis

moderner deutscher Dichtung mühen. Der Band ist nicht etwa abschließend gedacht, sondern ein verheißungsvoller Anfang. Weitere Bände, die Rilkes späteren Jahren, der „Periode der Dürre" und äußersten Zurückgezogenheit entstammen, sollen bald folgen.

Das Frankfurter Parlament in Briefen und Tagebüchern. Hrsg. von Ludwig Bergsträsser. Frankfurt: Frankf. Societäts-Druckerei 1929. Geh. 6.—, Lw. 8.50

Sehr wertvoller Beitrag zur Geschichte des Parlamentarismus, im besonderen zur Geschichte der 48er Zeit und der Pauls-Kirche. Enthält Tagebuchaufzeichnungen und Briefe von vier bedeutenden Vertretern in der deutschen Nationalversammlung: J. A. Ambrosch, Professor der klassischen Philologie und Archäologie in Breslau, katholisch, aus einer böhmisch-deutschen Familie, G. Rümelin, mehr durch Zwang der Eltern als durch eigenen Willen Schullehrer in Schwaben, von jeher politisch interessiert, der gemäßigten Rechten angehörend, G. M. Hallbauer, Richter zu Meißen und schließlich R. Blum, Schriftsteller, im Gegensatz zu den meisten seiner Kollegen Nichtakademiker und Autodidakt, auf dem linken Flügel stehend. In ihren Äußerungen, die allesamt Niederschlag lebendiger Gegenwart sind, spiegelt sich in vielfacher Brechung die bewegte, für unser Vaterland so entscheidende Zeit.

Stegemann, Hermann: Erinnerungen aus meinem Leben und meiner Zeit. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Dt. Verlags-Anstalt 1929. Lw. 15.—

Hermann Stegemann hat durch seine unparteiische und unbeeinflußte Wirksamkeit als Leiter der Kriegsberichterstattung des „Berner Bund" und durch seine große Kriegsgeschichte sich das Anrecht auf einen Ehrenplatz in unserer Geschichte erworben. Wie stark er sein ganzes Leben lang mit allem, was unsere Größe betraf, verwachsen war, dafür legen diese Lebenserinnerungen Zeugnis ab. In Koblenz geboren, im Elsaß aufgewachsen, dann in der Schweiz eingewurzelt, blieb sein Leben immer in geheimnisvollem Zusammenhang mit dem Rhein verbunden. Ihn zu schützen und unserem Volke zu erhalten, blieb der Grundzug seines Lebens, das nicht nur reich an Begegnungen mit bedeutenden Menschen aller Art ist, sondern das dem Leser höchste Achtung abnötigt vor dem Willen und der Arbeitskraft dieses Mannes, der seinen schwachen und anfälligen Körper immer wieder zwang, dem genialen Geistesflug zu folgen. Als Dokument deutscher Entwicklung der letzten Jahrzehnte wird dieses Buch die Zeit überdauern.

Stölten, Wilhelm: Goethe. Eine Einführung in sein Leben und Werk. Berlin-Zehlendorf: Math. Zimmer Stiftg. Kart. 2.20

Das Werkchen beabsichtigt nicht, eine allseitig umfassende Goethe-Biographie zu geben, vielmehr die wichtigsten und entscheidendsten Ereignisse dieses weltbestimmenden Lebens, die bedeutsamsten Antriebe zu Goethes Schöpfertum einem weiten Kreise in schlichter Form zu vermitteln. Es wird demjenigen empfohlen werden dürfen, der erst an die Goethe-Forschung herantritt und nach einer Einführung in Leben und Werk des Dichters sucht. In einem Anhang wird auf die wichtigsten Werke über Goethe, darunter auch auf die großen Biographien von Chamberlain und Gundolf, hingewiesen.

Tagebuch eines Großstadtpfarrers. Briefe an einen Freund von * * *. Berlin: Furche-Verlag 1929. Geh. 4.80, Lw. 6.—

Ein bedeutender und geistvoller Mann mit warmem Herzen für die Nöte seiner Gemeindeglieder, in steter innerer Auseinandersetzung mit den großen Problemen, die ihm sein Stand und sein Glaube auferlegen, schildert uns in diesem Buche in schlichten Aufzeichnungen von Tag zu Tag die inneren und äußeren Schicksale, die er in seinem Berufe erlebt. Unvermerkt wird das Buch zugleich ein Spiegelbild großstädtischer Sorgen und Freuden, wie sie einem vielbeschäftigten Seelsorger entgegengetragen werden. Politik und Wirtschaft spielen hinein, ebensosehr wie die persönlichen Nöte des Einzelnen im Getriebe der Weltstadt. Das Buch wird so zu einem lebendigen Zeugnis deutscher Gegenwart.

Theilhaber, Felix A.: Goethe. Sexus und Eros. Berlin: Horen-Verlag 1929. Geh. 5.50, Lw. 8.50

Der Verfasser unterscheidet scharf zwischen der die Phantasie beschäftigenden Erotik und der im Körperlichen sich äußernden Sexualität. Der von ihm dargestellte Goethe wird jahrelang vorwiegend von der ersteren beherrscht, was fast zu einer seelischen Erkrankung führt (Frau von Stein), bis er in Italien (Faostina) und in den folgenden Jahren (Vulplus) geistig gesundet, um dann in höherem Alter wieder mehr der Erotik zu huldigen. Überhaupt erscheint der geistig und körperlich etwas „feminin" veranlagte Dichter hier als ein innerlich fortwährend umgetriebener, ja bis zu einem gewissen Grade erblich belasteter Mensch, eine Beurteilung, die aber der Anerkennung der Größe seiner Werke keinen Eintrag tut, ja letztere vielmehr erst verstehen lehrt. Diese neue, auf die moderne Psychoanalyse und Sexualwissenschaft sich gründende Auffassung wird jedenfalls dazu beitragen, das herkömmliche Goethebild zu berichtigen und zu ergänzen.

Thoma, Hans: Aus achtzig Lebensjahren. Ein Lebensbild aus Briefen u. Tagebüchern gestaltet von Jos. Aug. Beringer. Mit 20 Bildern. Leipzig: Koehler & Amelang 1929. Lw. 10.—

Diese Erscheinung kann man nur auf das Wärmste und Dankbarste begrüßen. Wir begleiten an der Hand der Originalbriefe und einiger Tagebuchauszüge Thoma in seiner gesamten Lebensentwicklung von der Jugend bis zu seinem Ende. Die Briefe, denen ganz kurze erläuternde Bemerkungen beigefügt sind, bringen dem Leser den Künstler, vor allem aber den Menschen, Christen und Deutschen in Thoma prachtvoll nahe. Das Buch ist eines der ganz wenigen wirklichen Hausbücher der deutschen Familie. Es geht von diesem Buch geradezu ein Segen aus, weil in seinem Mittelpunkte eine wirklich große und gute Persönlichkeit steht. Dem Verlag sei für die Herausgabe und sorgfältige Ausstattung besonders gedankt.

Walter, Friedrich: Trutz Tod! Des jungen Hünefeld Werden und Weg. Potsdam: Ernte-Verl. 1929. Kart. 2.40, geb. 3.50

Gar manches Neue, uns bisher Unbekannte bringt dieses Buch, das dem Gedächtnis des viel zu früh verstorbenen Ozeanfliegers gewidmet ist. Eigentlich sollte es eine Selbstbiographie werden, schon war alles mögliche Material gesammelt und dem Verlag zur Verfügung gestellt, als der unerbittliche Tod jäh dazwischentrat. Aber gerade darum ist es wertvoll, daß der wenigstens teilweise vorhandene Stoff gerettet werden konnte. Wir sehen den Aufstieg des kühnen Mannes, folgen ihm ins Feld, auf den schweren Konsulatsposten in Maastricht, wo er Zeuge des Übertritts des Kaisers nach Holland wurde, und sehen ihn dann beim Kronprinzen in Wieringen, bis er den Entschluß faßte, sich ganz seinem Lebenswerk zu widmen und den deutschen Namen wieder in der weiten Welt zu Ehren und Ansehen zu bringen. Es ist ein rechtes Buch für die deutschen Schulen im Auslande.

Wassermann, Jakob: Christoph Columbus. Der Don Quichote des Ozeans. Ein Porträt. Mit 7 Bildbeig. u. 1 Faks. Berlin: S. Fischer 1929. Geh. 6.—, Lw. 9.—

Immer wieder hat es den großen Menschenkenner und -schilderer gelockt, die Gestalt des Columbus dem Halbdunkel der Geschichte zu entreißen. Der Ertrag dieser Versuche wurde ein reifes, glänzend geschriebenes Buch, das ein Bild des größten Entdeckers aller Zeiten zeichnet, die erhabene und unbeirrbare Phantasie eines von einem einzigen Gedanken besessenen Träumers und zugleich die ans Lächerliche grenzende Unbelehrbarkeit, die völlige Unfähigkeit, Wirklichkeit zu sehen, wie sie ist. Aus diesen beiden Eigenschaften entwickelt sich vor uns das Schicksal des Columbus, der märchenhafte Erfolg und der jämmerliche Zusammenbruch eines Mannes, der, von irrsinnigem Drang nach den sagenhaften Goldschätzen des angeblichen China getrieben, das Nächstliegende bei seiner Entdeckung übersieht, die natürlichen Schätze der zukunftsreichen Küsten, die er entdeckt hat. So lebendig, wie die Gestalt des Columbus selbst, entrollt sich der Hintergrund: das spanische Hofleben, vor allem aber der erste epochale Zusammenstoß der grausamen christlichen Eroberernation mit den friedlichen und ahnungslosen Naturkindern der Neuen Welt.

WELTKRIEG

Beumelburg, Werner: Sperrfeuer um Deutschland. Oldenburg i.O.: Stalling 1929. Geh. 5.—, Lw. 6.50

Vielleicht ist die Bezeichnung „Beseelte Chronik" für dieses Werk am treffendsten. Der Verfasser will die Mitte halten zwischen einer zuverlässigen Kriegsgeschichte und einer reizvoll anschaulichen Darstellung der Gefühle, welche die Mitlebenden, Mitstreitenden und Mitleidenden beseelten. Die Aufgabe ist nicht leicht. Am besten und vollkommensten scheint sie uns im dritten Teil gelöst: der deutsche Rückzug 1918 ist wohl noch nie so packend und ergreifend dargestellt worden, wie es in diesem Kapitel Vae Victis geschieht. Das Buch wird all denen, die sich die umfangreichen Darstellungen Stegemanns oder des Reichsarchivs nicht beschaffen können, eine willkommene Gabe sein. Auch den Schulen im Ausland sei es empfohlen.

Federn, Karl: Hauptmann Latour. Nach den Aufzeichnungen eines Offiziers. Hannover: Sponholtz 1929. Lw. 6.—

In diesem Buch vom Weltkrieg ziehen Bilder von allen möglichen Fronten am Leser vorbei, im Vordergrund aber steht durchaus die Persönlichkeit des Hauptmann Latour, eines Berufs- und früheren Generalstabsoffiziers, dem wenig imponiert, der noch weniger hofft, aber streng seine Pflicht erfüllt und dessen eulenspiegelartiger Humor sich mit der düsteren Tragik des Krieges zu einer merkwürdigen aber anziehenden und unterhaltenden Mischung vereinigt.

Lehmann, Friedrich: Wir von der Infanterie. Tagebuchblätter eines bayerischen Infanteristen aus fünfjähriger Front- und Lazarettzeit. München: Lehmann 1929. Geh. 3.—, Lw. 4.50

Schlicht, packend, dabei in allen Teilen wahrheitsgetreu wird in diesem Buche das harte Leben des Feldsoldaten von der Infanterie geschildert. Nichts wird beschönigt, aber auch nichts Notwendiges wehleidig beklagt: über allem steht die Pflicht, das Vaterland in seiner größten Not zu schirmen. Das rein menschliche Erleben wird voll empfunden, aber es geht niemals der Gedanke verloren, daß es darüber hinaus noch andere Dinge gibt, denen jenes zum Opfer gebracht werden muß. Dieser, in manchen Kriegsbüchern der letzten Zeit zu stark vernachlässigten Grundeinstellung des Frontsoldaten immer wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen, ist ein besonderer Vorzug des Werkes.

Digitized by Google

VON LAND UND LEUTEN

Kreutzberg, Lola: Tiere, Tänzerinnen und Dämonen. Dresden: Reißner 1929. Geh. 7.—, geb. 9.—

Die Verfasserin, aus dem deutschen Böhmen stammend, hat sich von Jugend auf mit den Tieren und ihren Schicksalen befaßt. Sie erhielt im Zoologischen Garten in Berlin Gelegenheit, Tierkenntnis und Tierliebe für ihr Studium auszuwerten und sich auch filmisch auszubilden. Eine Reise, die sie jüngst, bewaffnet mit einem kleinen Auto und ihrer Filmkamera, durch Niederländisch-Indien, insbesondere auch durch die Insel Bali unternahm, gab ihr Gelegenheit, ein tropisches Tierparadies kennenzulernen und ihre ganze Kunst der Beobachtung und Aufnahme zu entfalten. Ihr Ertrag, eine Fülle ausgezeichneter Aufnahmen, unter denen auch die Bilder von Eingeborenen reichlich vertreten sind, verbunden mit lebendig und anmutig erzählten Reiseerlebnissen, wurde in diesem Buch vereinigt, das dem Reise- und Tierfreund viel Freude und Anregung geben wird.

Prechtl, Robert: Italienfahrt. Ein deutsches Schicksal. Leipzig: List 1929. Geh. 12.—, Lw. 18.—

Eine Autoreise nach Italien, unternommen von einem, der stark genug war, das Erlebnis des Südens, der Sonne, der lockenden Landschaft, des Reichtums an Kunst und Vergangenheit in sich aufzunehmen und zurückzukehren, deutscher als zuvor, ein Nordmensch, der den alten geschichtlichen Zauber des Südens an sich erfuhr, ohne ihm zu erliegen. Das Buch verrät erstaunliche Kenntnisse und zugleich ein geschultes Auge für das Wichtige, das Bedeutsame und Entscheidende in Kunst und Landschaft. Als fortlaufender Fries läuft im Text eine Fülle der anmutigsten Tiefdruckbilder italienischer Landschaft, der den Text bereichert, ohne ihn zu beschweren. So ist das Buch ein Führer und Warner zugleich, Warner für den, der allzu leicht bereit ist, über der lockenden Fremde die Heimat und ihre Schönheit zu vergessen.

Salzmann, Erich von: China siegt. Gedanken und Reiseeindrücke über das revolutionäre Reich der Mitte. Hamburg, Berlin, Leipzig: Hanseat. Verlagsanst. 1929. Kart. 6.50

Wer ein Menschenalter in China zugebracht hat, wer mit politisch-kritischem Blick des geschulten Journalisten die Dinge betrachtet und nicht nur Chronist und Feuilletonist, sondern eben Politiker sein will, der sieht hinter die Kulissen des Weltgeschehens, der sieht über die Äußerlichkeiten einer überamerikanisierten Entwicklung hinweg zum Kern der Dinge. Es ist seine Pflicht die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie unangenehm ist. Vieles in diesen lebensvollen, oft dramatisch wirkungsvollen Blättern wird Chinesen wie Fremden unangenehm in den Ohren klingen. Der Autor wird sich bei beiden unbeliebt machen. Aber er verdient den Dank der wirklich politisch Interessierten für seine Klarheit und Offenheit. Diese Reise im Yangtse-Gebiet und in den Herzprovinzen Chinas ist sehr ergiebig gewesen. „China siegt" — gewiß — aber welches China!! Und über welche hoffnungslos verfahrene Politik seiner durch Geschäfts- und politische Intrigen entzweiten Widersacher! Und wohin führt sein Sieg?! Der Ausgang des Weltkriegs mit seinen Folgen für die Sieger sollte auch dieses siegende China bedenklich machen. Das glänzend geschriebene Buch wird als das politische Ostasienbuch des Jahres starkes Interesse finden.

SOZIALE FRAGEN

Heyck, Hans: Deutschland ohne Deutsche. Ein Roman von übermorgen. Leipzig: Staackmann 1929. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Der Verfasser zeichnet ein Bild von Deutschlands Zukunft ums Jahr 2050. Nach zwei weiteren Weltkriegen ist Deutschland fast nur noch von Negern und anderen nicht der germanischen Rasse Angehörigen bewohnt und beherrscht. Den rund dreimalhunderttausend Deutschen bleibt nichts anderes übrig, als nach Nordschweden und Lappland auszuwandern und dort ein neues, rein germanisches Reich zu gründen. Das ist der kurze Inhalt dieses Tendenzromans, der an phantastischen und satirischen Schilderungen heutiger und künftiger Zustände auf den Gebieten der Sittlichkeit, des Verkehrs, des Zeitungswesens, des Rundfunks sein Möglichstes leistet. Ein gewiß nie langweiliges, aber in der Behandlung der Rassenfrage und anderer Dinge höchst einseitiges Buch.

Mayreder, Rosa: Die Krise der Ehe. Jena: Diederichs 1929. Kart. 2.—

Rosa Mayreder, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der österreichischen Frauenbewegung, nimmt in dem vorliegenden Büchlein Stellung zu den Problemen, die den Krisenzustand der Ehe herbeiführten. Knapp, scharf und klar erläutert sie die Wandlungen, die die Ehe im Laufe der Jahrhunderte erfuhr, um umso deutlicher die Konfliktstoffe der heutigen Zeit klarzulegen. Sie setzt sich mit Keyserling und Lindsey auseinander und macht offenbar: „Ehe ist nicht bloß Schicksalsgemeinschaft, sie ist Schicksal an sich."

KIRCHE

Luther in ökumenischer Sicht. Von evangelischen und katholischen Mitarbeitern, hrsg. von Alfred v. Martin. Stuttgart: Frommann 1929. Geh. 8.—, Lw. 10.—

Dieses Buch ist eingeleitet von dem Herausgeber der früher im gleichen Verlag erschienenen Zeitschrift „Una Sancta" und will, wie diese, der Wiedervereinigung der evangelischen und der katholischen Kirche oder wenigstens einer tiefgehenden Verständigung zwischen beiden dienen. Über deren Möglichkeit und Notwendigkeit werden die Leser natürlich von vorneherein verschiedener Ansicht sein. Fragt man aber, ob die hier vereinigten Abhandlungen jenen Zweck fördern können, so ist zu sagen, daß die Auseinandersetzung über Luthers Person und Werk mit großer Sachlichkeit und feinem Einfühlungsvermögen geführt wird, ja daß in der Anerkennung des Bleibenden und in der Verwerfung des Vergänglichen an der „Reformation" oder „Kirchenspaltung" eine bedeutende Annäherung der beiden Standpunkte stattgefunden hat. Daher wird jeder Leser, ob evangelisch oder katholisch, aus dem feinen Buche neue Erkenntnisse sowohl über den Reformator als auch über die gegenwärtige Einigungsbewegung schöpfen.

LITERATURGESCHICHTE

Fechter, Paul: Deutsche Dichtung der Gegenwart. Versuch einer Übersicht. Leipzig: Reclam 1929. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6984.) Geh. —.40, geb. —.80

Der bekannte Kritiker und Schriftsteller sucht auf 70 Seiten die schwierige Aufgabe zu lösen, die besten Vertreter der gegenwärtigen Dichter- und Schriftstellergeneration Deutschlands knapp zu charakterisieren und in ihren Hauptwerken einem größeren Kreise zu erschließen. Als übersichtlicher Führer für den Fernerstehenden besonders zu empfehlen.

Knote, Manfred: Im Fluge durch Literatur und Kunst in der Weltgeschichte. Ein Buch für den Bildungshungrigen im Volke. München: „Im Fluge durch" 1929. Kart. 2.50

Handliches kleines Nachschlagebuch, das die bedeutendsten Erscheinungen und Persönlichkeiten der Wissenschaft und Kunst aller Zeiten und Völker in stichwortartiger Kürze nennt, sich aber von einem Lexikon wesentlich dadurch unterscheidet, daß es auch, wenigstens in flüchtigen Umrissen, die Entwicklungslinien der Künsteund Wissenschaften wiedergibt. Wer Zugang zur Bildung sucht, wird mit diesem Buch in der Hand ganz gut ein Stück Geistesgeschichte kennenlernen.

MUSIK

Blech, Leo: Sang und Klang im 19. und 20. Jahrhundert. Bd. 12. Berlin: Neufeld & Henius 1929. 20.—

Der neueste Band der bekannten Sammlung, eingeführt von Erich Urban, umfaßt wiederum eine Fülle guter Musikstücke, eingeteilt in klassische und Salonmusik, in Opernmusik, Operette und Tanz und Lied. Dem Sinn der Sammlung, die allen Geschmäckern dienen will, entsprechend, findet sich ein Stück aus der Dreigroschen-Oper in engem Verein mit Webers Oberon, Heiteres mit Ernstem, Klassisches mit Modernem. Wer fern von der Heimat als Musikfreund lebt, wird an dem Band und seinem reichen Inhalt viel Freude haben.

FÜR DEN LEHRER

Englert, Ferdinand: Deutscher Sprache Liederkranz. 25 Gesänge für gemischten Chor und 2 Gesänge für Männerchor zum Preise, zur Pflege und zum Schutze unserer Muttersprache. München: Graph. Kunstanstalt Mandruck 1929. 1.—

Fünfundzwanzig Gesänge für gemischten Chor und zwei Gesänge für Männerchor, die der Heiligkeit der deutschen Muttersprache gewidmet sind. Dankenswerterweise hat der Herausgeber auch die schönen Lieder der Deutschen im Ausland in seine Sammlung mit aufgenommen. Den deutschen Volksbüchereien im Ausland besonders zu empfehlen!

Nüchter, Fr.: Im Strom der Zeit. Geschichtskarte. Osterwieck, Harz: Zickfeldt 1929. 12.—, Lw. 16.—

Ein hervorragendes Hilfsmittel für den Geschichtsunterricht. Die hauptsächlichen Personen und Daten, alle in größter Beschränkung, sind durch verschiedenen Druck in schönen lateinischen Buchstaben und durch Verteilung auf verschiedene Fächer äußerst sinnfällig hervorgehoben, so daß sie sich dem Auge und damit dem Gedächtnis leicht einprägen. Besonders deutlich wird dabei die

Gleichzeitigkeit der politischen Entwicklung in den verschiedenen Reichen und der Zusammenhang der politischen mit der Kulturgeschichte. Zeitweilig in den Schulräumen aufgehängt, wird die schöne, auch mit entsprechenden Bildern geschmückte Karte die besten Dienste leisten.

Schubert, Walther: Finanzielle Selbsthilfe der Jugendgruppen, Vereine und Verbände. Berlin: Schubert 1929. (Vereins-Handbücherei H. 1.) —.80

Die Kunst, einen Verein geschickt und ersprießlich zu leiten, will erlernt sein. Das werden viele merken, die aus gemeinnützigen Gründen heraus eine Vereinsleitung übernommen haben und nun erst sehen, welche Schwierigkeiten ihnen bei ihrer Arbeit erwachsen. Die vorliegende kleine Broschüre, die sich insbesondere auf die finanzielle Seite der Vereinsführung bezieht, wird daher allen deutschen Vereinsleitern, besonders auch im Ausland, willkommen sein.

NATURKUNDE

Hueck, Kurt: Die Pflanzenwelt der deutschen Heimat. Lieferung 2—4. Lichterfelde: Bermüller 1929. Jede Lieferung 3.—

Auch Lieferung 2 bis 4 dieses in jeder Hinsicht monumentalen Werkes halten was der Verlag und der Anfang des Werkes versprochen haben. Was das Buch so wohltuend aus der Reihe solcher umfassender Werke heraushebt, ist, daß hier der Text nicht nur eine kümmerliche Verbindung zwischen schönen Bildern ist, sondern uns bei ernst wissenschaftlicher Gestaltung gespannt auf die nächste Lieferung warten läßt.

Schmitt, Cornel: Der Naturbeobachter. Mit 121 Abb. Freising-München: Datterer 1929. Geh. 4.50, Lw. 5.80

Mit einer unermüdlichen Sorgfalt, erfüllt von Liebe zur Natur und ihren abseitigen Wundern, hat der Verfasser dieses Buches Wald und Feld ihre Geheimnisse abgelauscht und sich insbesondere dem Studium des Kleintierlebens, der Spinnen und Insekten, gewidmet. Seine Beobachtungen und Schilderungen sind in kurzen Aufsätzen unter Beigabe zahlreicher Bilder zwanglos zu dem vorliegenden Buch vereinigt, das dem Naturfreund den Blick schärfen und insbesondere dem jugendlichen Forscher reiche Anregung vermitteln wird.

Wolff, Paul: Aus zoologischen Gärten. Lichtbildstudien. Königstein i. T.: Langewiesche 1929. 3.30

Eine Fülle vertrauter Bekannter aus dem zoologischen Garten, Wildvögel, Tropen- und Polartiere, die Lieblinge der Beschauer vor den Gitterstäben, erscheinen hier auf 126 Bildtafeln in ganz erstklassigen Aufnahmen. Man beachte etwa ein Bild wie das des jungen Tigers (Tafel 125), das den Charakter des Tieres mit erstaunlicher Schärfe wiedergibt. Glänzendes Anschauungsmaterial für Schulen!

TECHNIK

Dominik, Hans: Über und unter der Erde. Technische Rekorde. Mit 169 Abb. Berlin: Bong 1929. Hlw. 5.—

Das vorliegende Büchlein des bekannten Verfassers technischer Zukunftsromane beschäftigt sich eingehend mit einigen besonders dankbaren Gebieten moderner technischer Entfaltung, so zunächst mit dem Taucherproblem, dessen erfolgreiche Entwicklung bis zur Gegenwart er eingehend darstellt. Weitere Kapitel behandeln die Geschichte der Grabarbeit (von der Handschaufel bis zum Riesenbagger), das Tunnelproblem, die Brücke vom Steg bis zur modernen Riesenbrücke, den Beton als modernes Baumaterial und die Hochspannungsleitung. Viel Anregung, besonders für technisch interessierte Jugendliche!

Statistisches Handbuch für die deutsche Maschinenindustrie 1929. Berlin: Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten 1929. Preis nicht mitgeteilt

Dieses Handbuch erscheint zum dritten Male und bringt Ergänzungen der bisherigen Ziffern über den deutschen Maschinenbau, seine Wirtschaft und Stellung auf dem Weltmarkt. Teilweise ist der Inhalt gegenüber den früheren Handbüchern erweitert. Das Handbuch gliedert sich in drei Hauptabschnitte: Allgemeine Statistiken (Bevölkerung, Wirtschaft, Finanzen usw.), Spezialstatistiken der Maschinenindustrie und Rohstoff- und Betriebskraftstatistiken. Bei 127 Textseiten hat das Handbuch das Taschenbuchformat, um es bequem zu sich zu stecken.

Heepke, Wilhelm: Warmwassererzeugung und -verteilung. Berlin, München: Oldenbourg 1929. Geb. 28.—

Dieses Handbuch für Ingenieure, Architekten und Studierende ist als völlig umgearbeitete Auflage erschienen. Die mannigfachen Fortschritte auf dem Gebiete der Warmwasserversorgung in den letzten Jahren erforderten die Neubearbeitung verschiedener Abschnitte, wie Abwärmewertung, Gas- und elektrische Heizung, Wasseraufbereitung, Warmwasseraufspeicherung, Meßwesen und Wärmeschutz. Dabei wurden die neuesten Gesetze und Vorschriften über Warmwasseranlagen, sowie die Dinormen weitgehend berücksichtigt. Auf 571 Textseiten entfallen 427 Abbildungen. Daneben sind auch noch eine Reihe von Zahlentabellen eingefügt und verschiedene Berechnungsbeispiele gegeben.

Soergel, Hermann: Mittelmeer-Senkung. Sahara-Bewässerung. Panropa-Projekt. Leipzig: Gebhardt 1929. 2.—

Das gewaltige, auf den ersten Blick utopische Projekt einer Senkung des Mittelmeerspiegels durch Abdämmung und Stauung an der Meerenge von Gibraltar und an den Dardanellen, das von dem Ing. Soergel im engen Anschluß an die paneuropäischen Bestrebungen des Grafen Coudenhove als „Panropa-Projekt" veröffentlicht worden ist, wird in dieser Broschüre an Hand von Karten, Plänen in seinen geographischen, politischen und besonders wirtschaftlichen Aussichten dargestellt und auf seine praktische Verwirklichungsmöglichkeit geprüft. Da der geistige Vater des Projektes selbst der Verfasser der Broschüre ist, so wird man nicht erwarten, gewichtige Gegengründe in diesem Werbebüchlein zu finden. Sie werden von anderen Seiten kommen. Immerhin erscheint das Projekt an Hand dieser Nachweise als ein diskutabler Plan, dessen Durchführung allerdings mit gewaltigen finanziellen und politischen Schwierigkeiten zu kämpfen haben würde. Für Freunde der Technik, aber auch für Freunde großzügiger, in weite Zukunft schauender Wirtschaftsunternehmen wird die Broschüre viel Anregendes bieten.

LANDWIRTSCHAFT

25 Jahre deutsche landwirtschaftliche Genossenschaftsschule, 1904—1929. Berlin: Reichsverb. d. dt. landw. Genossenschaften 1929. Preis nicht mitgeteilt

Das für die Ausbildung tüchtiger Genossenschaftler in so segensreicher Weise tätige Institut gibt in dieser knapp gehaltenen Schrift einen ausgezeichneten Überblick über ein Vierteljahrhundert angespannter, von Erfolg gekrönter Arbeit. Einem Abriß der Geschichte der Schule sind, teilweise auch tabellarische, Zusammenstellungen angefügt, die die Ergebnisse der Schularbeit in beruflicher Richtung behandeln, ferner ein Verzeichnis des Lehrkörpers und sämtlicher Studierender, die die Schule in den 25 Jahren ihres Bestehens besucht haben.

Jahresbericht über die deutsche Fischerei 1928. Hrsg. v. Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Berlin: Gebr. Mann 1929. Geh. 10.—

Die sehr anschauliche, mit reichem statistischem Material und zahlreichen Illustrationen versehene Arbeit ist in erster Linie dem Oberregierungsrat Dr. Eichelbaum vom Reichsernährungsministerium zu danken. Der Bericht legt eindrucksvoll Zeugnis ab von der Bedeutung und Arbeit der See- und Binnenfischerei, und bei der letzteren von der engen Interessenverbindung mit der Landwirtschaft. Die Lage der Binnenfischerei hat sich infolge des langen Winters katastrophal verschlechtert, während es bei der Seefischerei langsam aufwärts geht. Der Bericht beschäftigt sich auch mit den wichtigsten technischen Fragen der Hochseefischerei und würdigt eingehend die Absatz- und Verwertungsfragen.

JUGENDSCHRIFTEN

Bastel-Buch. Wegweiser für Handfertigkeit, Spiel und Arbeit. Mit über 500 Bildern. Neue Folge, Bd. 3. Stuttgart: Franckh 1929. Lw. 4.80

Das Buch ist für die reifere Jugend, besonders die männliche, gedacht und enthält eine Fülle sehr genauer Anweisungen zur Herstellung nicht nur einfachen Spielzeugs, sondern auch schon ziemlich schwieriger und komplizierter Apparate, unter denen nur ein Grammophon, ein Ampèremeter, eine kleine elektrische Straßenbahn, ein Elektromotor unter vielen anderen Dingen genannt sein mögen. Für den Weihnachtstisch des technisch interessierten 14—17jährigen Knaben warm zu empfehlen.

Croner, Else: Die Schutzengel und fünfzehn andere Bildermärchen. Den schönsten Meisterbildern deutscher Gemäldesammlungen nacherzählt. Berlin: Furche-Verl. 1929. Hlw. 4.80

Zu einigen bekannten Gemälden von Moritz von Schwind, Spitzweg, Ludwig Richter u. a. hat die Verfasserin kleine Geschichten geschrieben, um die Jugend mit ihnen vertraut zu machen und sie zum Betrachten von Kunstwerken zu erziehen. Die Gemälde sind in guten Kupfertiefdrucken wiedergegeben.

Kapherr, Egon von: Knäckerlein und Knackerinchen und andere Tiergeschichten. Stuttgart: Loewe 1929. Lw. 3.80

Auch diese Sammlung von Tiergeschichten ist mit feinem Humor geschrieben. Mit mehreren Buntbildern ausgestattet, eignet sich das Buch gut als Geschenk für Kinder von 8—12 Jahren.

Digitized by Google

Kapherr, Egon von: Kullerauges Abenteuer und andere Tiergeschichten. Stuttgart: Loewe 1929. Lw. 3.80

In einer reizenden Art lehrt E. v. Kapherr die Kinder die Natur verstehen und lieben. Die Eichhörnchengeschichte von „Knäckerlein und Knackerinchen" und das „Lied vom unartigen kleinen Honigbären" werden ebenso wie die übrigen Erzählungen gerne gelesen werden.

Weber, Leopold: Grettir, der Wolfsgenoß.

Niese, Charlotte: Das Lagerkind.

Raff, Helene: Der Findling vom Arlberg. Stuttgart: Thienemann 1929. Hlw. je 2.—

Drei ausgezeichnet geschriebene, für die reifere Jugend gedachte Erzählungen. Die erste nimmt ihren Stoff aus der an Gestalten und Abenteuern überreichen altisländischen Sage, die Niesesche Erzählung schildert das Schicksal eines verwaisten Mädchens, das groß wird in den Schrecken des 30jährigen Krieges, während das Arlberg-Buch mit der vortrefflich gelungenen Figur des Findlings und späteren Hospiz-Besitzers an der Tiroler Paßstraße der Jugend die herrliche Welt der Berge, der schweizerischen und der tirolischen, in einer fein geprägten Sprache nahebringt. Sehr empfehlenswert auch für Schulen.

Otto, Joseph Albert: Die Flucht aus dem Lamakloster. Nach einer wahren Begebenheit aus der Mongolei. Mit Bildern. Freiburg i. Br.: Herder 1929. Lw. 2.80

Der Autor, ein vortrefflicher Kenner der Lamareligion Zentralasiens, zugleich Vertreter der katholischen Mission im fernen Osten, erzählt hier mit Frische und schlichter Kunst die abenteuerliche Geschichte eines jungen mongolischen Bekehrten und gestaltet im Hintergrund dieses Einzelschicksales den Kampf des Alten und des Neuen, des lamaistischen Aberglaubens und der christlichen Religion um die Seelen eines unverbrauchten Naturvolkes.

Pagés, Helene: Die Geschichte des heiligen Philippus Neri. Hlw. 2.80, Lw. 3.20

Schmidt-Pauli, Elisabeth von: Die Geschichte der kleinen heiligen Theresiea. Den Kindern erzählt. Freiburg i. Br.: Herder 1929. Hlw. 3.—, Lw. 3.50

Zwei Heiligenlegenden, die eine den florentinischen Jugendfreund Philippus Neri (16. Jahrhundert), die andere das französische Landmädchen Theresia Martin behandelnd, halten sich frei von süßlichem, frömmelndem Ton, berichten vielmehr in einer leicht faßlichen, dem jugendlichen Gemüt angepaßten Form zwei Lebensläufe, die der katholischen Welt besonders teuer sind. Sie werden der katholischen reiferen Jugend viel Freude bereiten.

Schütze-Schur, Ilse: Vom Spielen und Lachen und was wir sonst noch machen. Stuttgart: Loewes Verlag. Hlw. 1.50

Schildert in reizenden Bildern und Versen was unsere Fünf- bis Siebenjährigen alles spielen und anstellen können.

Seidmann-Freud, Tom: Das Zauberboot. Ein Bilderbuch zum Drehen, Bewegen und Verwandeln. Berlin: Stuffer 1929. Hlw. 5.50

Ein wahres Wunderbuch, mit dem man Kasperletheater spielen und Zauberkunststückchen vorführen kann. Es wird den Kleinen viel Freude bereiten.

Strauß, F.: Waldblut. Ein neuzeitlicher Roman für junge Mädchen. Bd. 1: Vom Wald in die Welt. Bd. 2: Wie Gretel ihr Leben gestaltet. Stuttgart: Loewe 1929. Lw. je 4.80

Ein Roman für 12—16jährige Mädchen, die Erlebnisse eines Försterskindes schildernd, das aus seiner stillen Waldheimat in die Großstadt kommt und in seiner Arbeit die Menschen nach ihren Werten beurteilen lernt.

Strauß, Fritz: Die glitzernde Welle. Eine Erzählung aus den Wäldern Südamerikas. Mit 4 Buntbildern von Willy Planck. Stuttgart: Loewe 1929. Lw. 3.80

Lebendige und geschickt geschriebene Erzählung, die den jugendlichen Leser in die südamerikanischen Wälder führt und ihn mit dem Leben der zum Teil noch völlig wilden und kulturlosen Eingeborenenstämme bekannt macht. Gute Ausstattung, u. a. mit vier Buntdrucktafeln.

Ludwig Thoma für die Jugend. Ausgewählt und eingeleitet von Joseph Hofmiller. München: Langen 1929. Lw. 5.—

Siebzehn der besten Geschichten des bayerischen Humoristen (darunter die unsterbliche „Tante Frieda"), geschickt ausgewählt und eingeleitet von seinem Landsmann Joseph Hofmiller, der die Wirkungen dieses urechten Humors auf die Jugend aus eigener Erfahrung kennt. Als Bereicherung einer Schulbibliothek draußen wärmstens zu empfehlen.

Wunder im Weltall. Ein Jahrbuch von Fortschritt in Forschung und Technik von Ländern und Abenteuern. Folge 4. Hrsg. von Paul Siebertz. München: Kösel & Pustet 1929. Lw. 12.—

Auch die neue vierte Folge des Jahrbuches weiß wiederum eine Fülle des Interessanten und Fesselnden aus der Werkstatt der Wissenschaft und Technik zu berichten. Das Buch ist vornehmlich unserer Knabenwelt gewidmet und belehrt, indem es neueste geographische, astronomische und technische Forschungen heranzieht und leicht faßlich darstellt, auf anregendste Weise. Den 114 Aufsätzen sind 317 Abbildungen im Text beigegeben. Ein reichhaltiges Geschenkwerk.

WOHLFEILE BÜCHER

Schaffsteins Blaue und Grüne Bändchen. Köln: Schaffstein 1929. Je —.50

Während Paul Lang in einer lebendig geschriebenen Erzählung (Heimo, Eine Geschichte aus dem Zehntlande. Blau 184) germanische Erinnerungen aus der Römerzeit belebt, geben die beiden Grünen Bändchen (Nevermann, Hans: Eingeborenenleben auf den Salomo-Inseln, 93, und Wohlbold, Hans: Wüstenreisen, 94) in geschickter Auswahl aus klassischen Reiseschilderungen Ausblicke in die bunte Welt der Südsee und der Wüste.

Das deutsche Kind. Bilder und Gedanken.

Blühende Welt. 47 Landschaftsaufnahmen.

Rembrandt. Meisterbildnisse. Königstein i. T.: Der Eiserne Hammer 1929. Je 1.20

Diese mit viel Geschmack und vorzüglich reproduzierten Bildern ausgestatteten drei neuen Bändchen der ausgezeichneten Sammlung sind eine Augenweide für jeden Kinder-, Natur- und Kunstfreund.

Schaubücher. 4. 7. 11. 13. 14. 15. Zürich u. Leipzig: Orell Füßli 1929. Je 2.40

Auch die neuen Bändchen dieser Reihe bringen mit ihren vortrefflichen Bildern wiederum eine Fülle von Anregung und Belehrung, gleich, ob wir die amerikanischen Wolkenkratzerpaläste bewundern oder die sagenhaften Reichtümer der indischen Maharadschas, die heiligen Stätten der Bibel oder den modernen Wohnbau mit seinen neuartigen Forderungen. Auch das Sportbändchen, das den Winterfreuden von Ski und Schlittschuh gewidmet ist und die interessanten Bilder charakteristischer Hände bieten viel Gutes.

Die Deutsche Dichter-Gedächtnisstiftung legt in der Reihe **„Der junge Tag"** fünf neue Bände vor, die wiederum vortreffliche Proben moderner novellistischer Kunst enthalten. Rud. G. Binding führt mit 2 Novellen (Die Vogelscheuche, Kindliche Odyssee) in das Sonnenland eigener Jugend zurück, H. Eulenberg erfreut mit einer Anzahl lebendiger Kurzerzählungen, Hans Grimm, der Dichter von „Volk ohne Raum", gibt uns ein Stimmungsbild aus seinem geliebten Afrika, und auch die Albrecht Schaeffer und Karl Röttger zugedachten Bändchen verdienen die Aufmerksamkeit dessen, der für wenig Geld in modernes deutsches Prosaschaffen eingeführt sein will. Für Volksbibliotheken und deutsche Schulen im Ausland wärmstens zu empfehlen. (Jedes Bändchen kart. —.70, Lw. 1.50.)

Die vorliegenden neuen **Reclam-Bändchen** bringen mit einem Bande von Johannes Scherr eine Fortsetzung seiner „Menschlichen Tragikomödie", drei Novellen von Adele Gerhard mit der Titelnovelle „Die Hand Gottes", ferner zwei sozialpolitisch wichtige Bände: von Dr. Ilse Reicke einen geschichtlichen Überblick der Frauenbewegung und von Adolf Damaschke, dem Vorkämpfer einer gesunden Bodenpolitik, eine Einführung in die von ihm selbst in so hohem Maße beeinflußte deutsche Bodenreform.

NÜTZLICHE BÜCHER

Beuß, H.: Die Weinrebe an der Hauswand, ihre Erziehung und Pflege. Mit 73 Abb. Berlin: Scherl 1929. Hlw. 1.50

Das sehr gut ausgestattete Bändchen bringt alles Wissenswerte über Kultur, Anbau und Pflege und vermag sicher auch dem erfahrenen Fachmann in Zweifelsfällen als Ratgeber zu dienen, mit der Einschränkung, daß es hauptsächlich auf deutsche Verhältnisse zugeschnitten ist.

Urban, Erich: Das Alphabet der Küche. Berlin: Ullstein 1929. Geb. 5.—

Sehr nützliches, in alphabetischer Form geordnetes Lexikon der Kochkunst, das mit seinen genauen Angaben rein praktischen Zwecken dient und in Anbetracht seines bescheidenen Preises für fast jeden Haushalt erschwinglich ist.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. F. Schottlaender, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

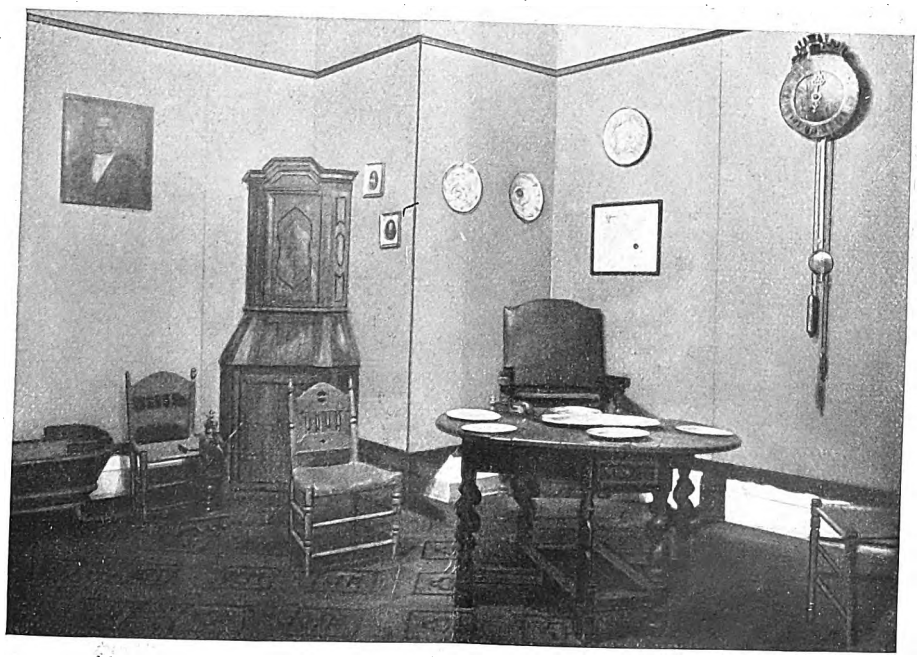
Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. V – Nr. 1 STUTTGART Januar 1929

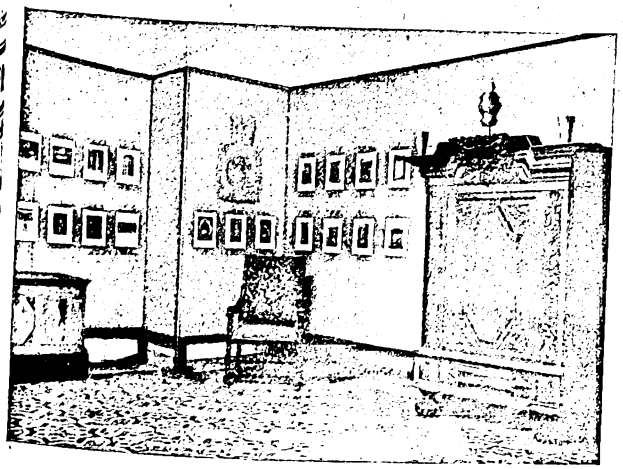
Aus der Danzig-Wanderausstellung des Deutschen Ausland-Instituts.

(Vergl. A. D. Nr. 1, Seite 30.)

Nebenstehend: Aus der Abteilung Ländliches Siedlungs- und Wohnungswesen.



Unten links: Aus der Abteilung Handwerk und Kunstgewerbe.



Unten rechts: Begrüßung des Senatspräsidenten Dr. Sahm-Danzig und des württ. Staatspräsidenten Dr. Bolz bei der Eröffnung der Ausstellung am 7. Dezember 1929 in Stuttgart. Im Hintergrund links Generalkonsul Dr. Wanner

Digitized by Google

Oben links:

Lettland: 800 deutsche Wähler aus Libau ziehen zur Ausübung ihres Wahlrechts mit Fahnen und Musik in Mitau ein, — eine von der deutschen Führung beschlossene Wahltaktik, um die Zahl der deutschen Mandate zu erhöhen (vgl. A. D. 1928, Nr. 20, S. 642 und Nr. 21, S. 676).

Oben rechts:

Rechtsanwalt Dr. **Noldin, Trient,** der zurzeit als Verbannter auf den Liparischen Inseln bei Sizilien lebt. Die Meldung von seiner Freilassung hat sich bisher nicht bestätigt (vgl. A. D. Nr. 1, S. 9).

Nebenstehend:

Glurns (Vintschgau, Südtirol): Ende Juli 1928 brannten infolge Auflösung aller freiw. Feuerwehren durch die Italiener 14 Häuser nieder.

Unten links:

St. Egydi (Windische Bühein, Slowenien): Das neue ev. Bet- und Gemeindehaus.

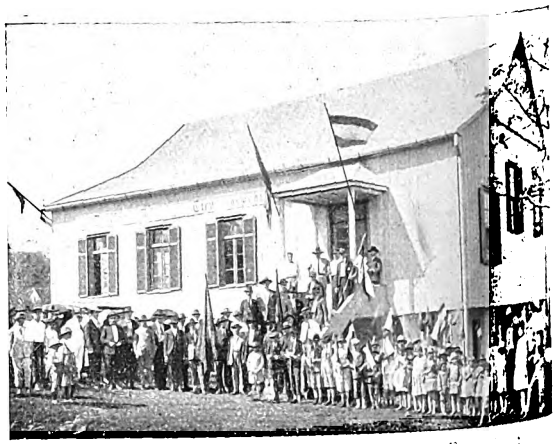
Unten Mitte und rechts:

Lodz (Polen): Konsistorialrat **Julius Dietrich,** Oberpastor an der St. Johanneskirche in Lodz. Die neue am 1. XI. 28 eingeweihte St. Matthäi-Kirche in Lodz (vgl. A. D. 1928 Nr. 24, S. 786).

Digitized by Google

Links: **Hunkialon (China):** Grabdenkmal für Msgr. P. Adolf Schmücker, den ersten deutschen Apostolischen Vikar von Tsinanfu, der 1905—1927 in China tätig war. Mitte: Das Dresdener Streichquartett in **Niederländisch-Indien** (vgl. A. D. 1928, Nr. 23, S. 743). Rechts: **Juan Fernandez (Chile):** Denkmal für die Gefallenen von S. M. S. Dresden, errichtet aus Spenden der deutschen Kolonie Valparaiso.

Links: **Concepcion (Chile);** Das neue Gebäude der deutschen Realschule, links davon das Haus des deutschen Turnvereins Rechts: **Albert Haverbeck,** einer der ältesten und angesehensten Deutschen in **Valdivia (Chile):** (vgl. s. Lebensbild in A. D. 1928, Nr. 22, S. 694.)



Links: **Mexiko:** Halle und Treppenhaus des Deutschen Hauses. Rechts: **Ijuhy-Fachinal (Rio Grande do Sul, Brasilien):** Eröffnung des Hauses des Allgemeinen deutschen Vereins am 30. September 1928.

Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. V – Nr. 2 | STUTTGART | Februar 1929

Vom Eucharistischen Kongreß in Sydney.

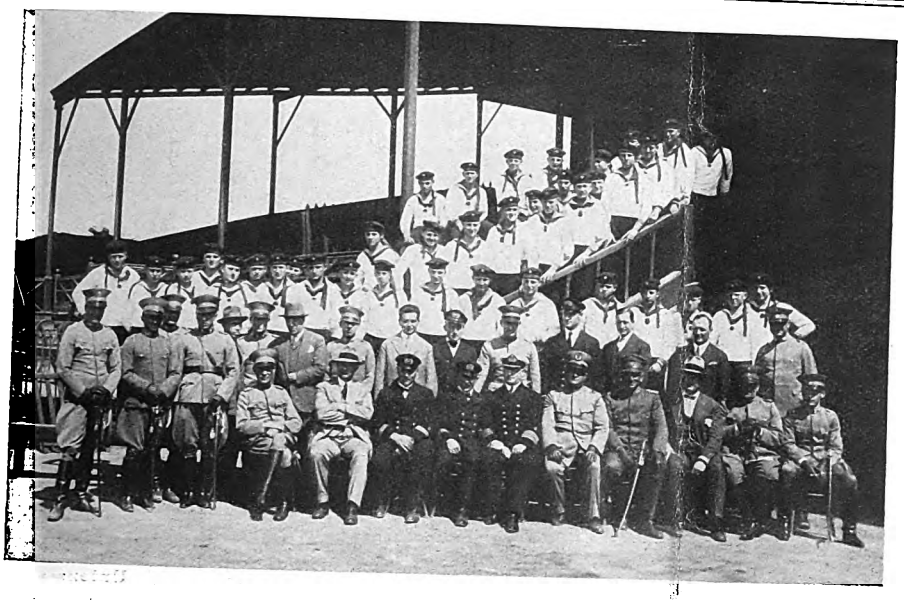
Nebenstehend: **Eucharistischer Kongreß in Sydney (Australien):** Deutsche Katholiken Sydneys zusammen mit der reichsdeutschen Delegation unter Führung des Bischofs Dr. Wilhelm Berning von Osnabrück (vgl. A. D. 1928, Nr. 22, S. 711 f.).

Unten links: Die römisch-katholische Kirche in der schwäbischen Gemeinde **Neu-Palota** bei **Großwardein (Rumänien).**

Unten rechts: Druckerei und Verlagsgebäude der führenden deutschen Tageszeitung in Südslawien, des **„Deutschen Volksblattes"** in **Neusatz,** dessen feierliche Einweihung am 28. Okt. 1928 erfolgte.

Digitized by Google

Digitized by Google

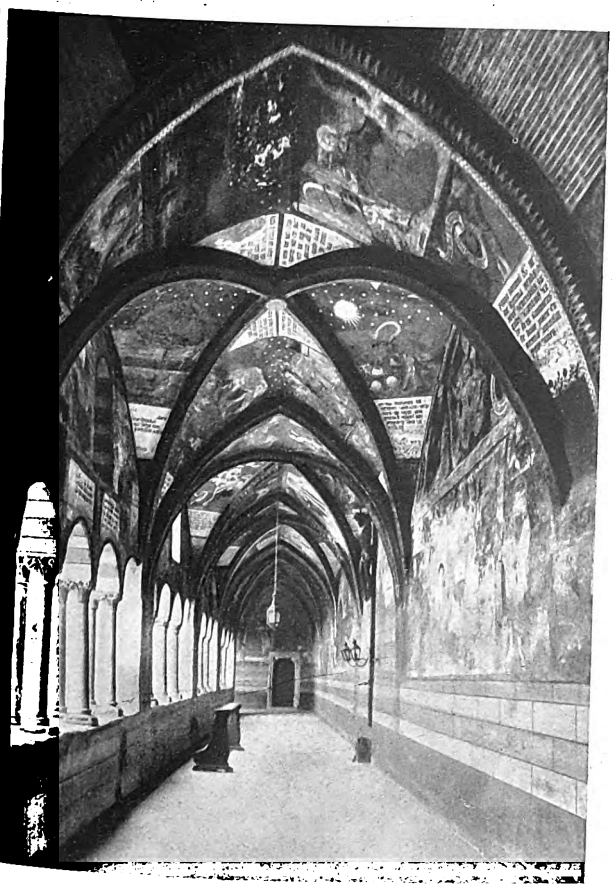


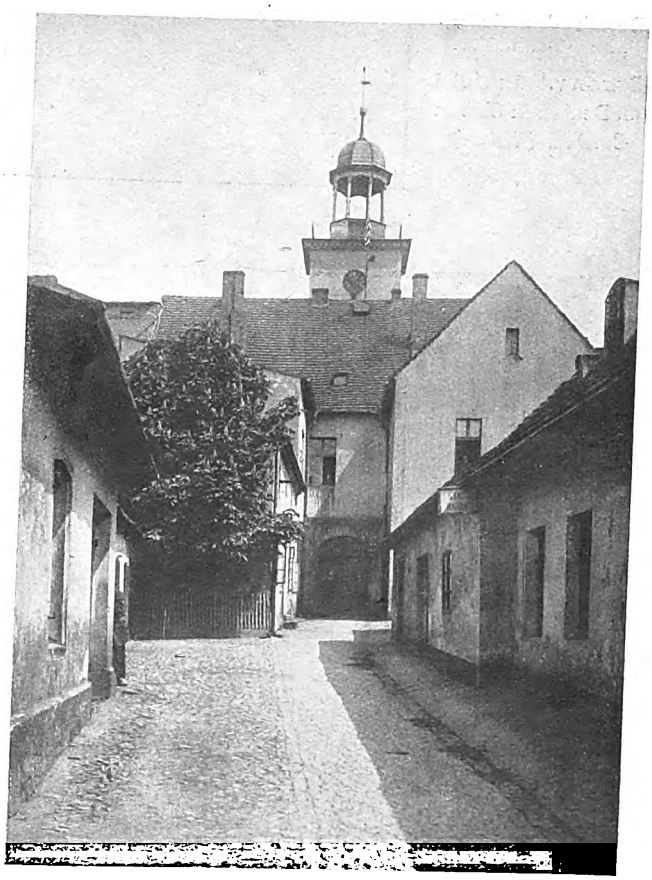
Text zu den Bildern auf Seite 6:

1. **Robert Wild,** Milwaukee (1875—1928), vgl. A. D. 1929, Nr. 2, S. 42. — 2. Pater **Theodor Amstad,** S. J., geb. 1851, Führer der deutschen Katholiken in Rio Grande do Sul (Brasilien). — 3. **Friedrich Erhard,** Kaufmann in Sydney (Australien), dem 1928 eine Ehrenurkunde des Deutschen Ausland-Instituts verliehen wurde. — 4. und 5. **Teplitz-Schönau (Böhmen, Tschechoslowakei);** Mozart-Denkmal, das an die Stelle des Standbildes des Kaisers Josef II. gestellt wurde; das letztere hat seinen Platz im Museumshof. — 6. Große Getreidescheunen an der Wolga, in **Marxstadt (Deutsche Wolgarepublik).** — 7. Kirchgang in der Kolonie **Kukkus (Deutsche Wolgarepublik).**

Text zu den Bildern auf Seite 7:

Oben links: Offiziere und Kadetten des Frachtschulschiffes **„Oldenburg"** von der unter Beteiligung des Norddeutschen Lloyd gegründeten Segelschiffsreederei „Seefahrt", mit Vertretern der Stadt **Iquique (Chile)** und Offizieren des dortigen Kavallerie-Regiments. — Oben rechts: Gedenkstein für die Gefallenen des Balten-Regiments in **Reval (Estland),** enthüllt Anfang Dezember 1928, vgl. A. D. 1929, Nr. 1, S. 12 f. — Unten links: Der Kreuzgang im Dom zu **Brixen (Südtirol,** Italien). — Unten rechts: Rathaushof in **Rybnik (Polnisch-Oberschlesien),** Mittelpunkt des oberschlesischen Eisenerz- und Kohlengebietes.





Digitized by Google

Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

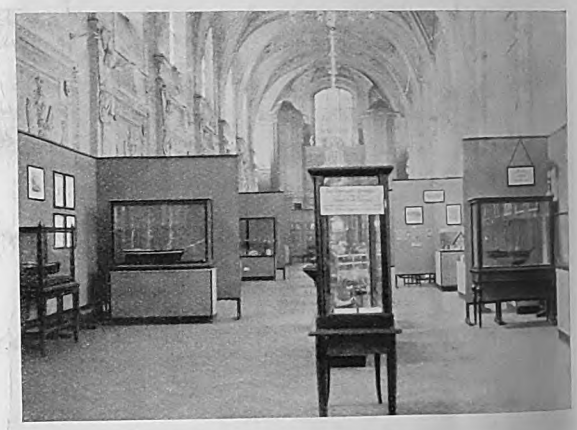
Jahrg. V – Nr. 3 STUTTGART März 1929

Zur 100. Wiederkehr des Geburtstages von Carl Schurz am 2. März

Carl Schurz, der große deutschamerikanische Staatsmann, Politiker und Schriftsteller, geboren am 2. März 1829 zu Liblar am Rhein, gestorben am 14. Mai 1906 zu Neu York.

(Vgl. die Aufsätze von Camillo von Klenze und Otto Lohr in A. D. Nr. 5.)

Digitized by Google



Die Danzig-Wanderausstellung des Deutschen Ausland-Instituts in München und Dresden

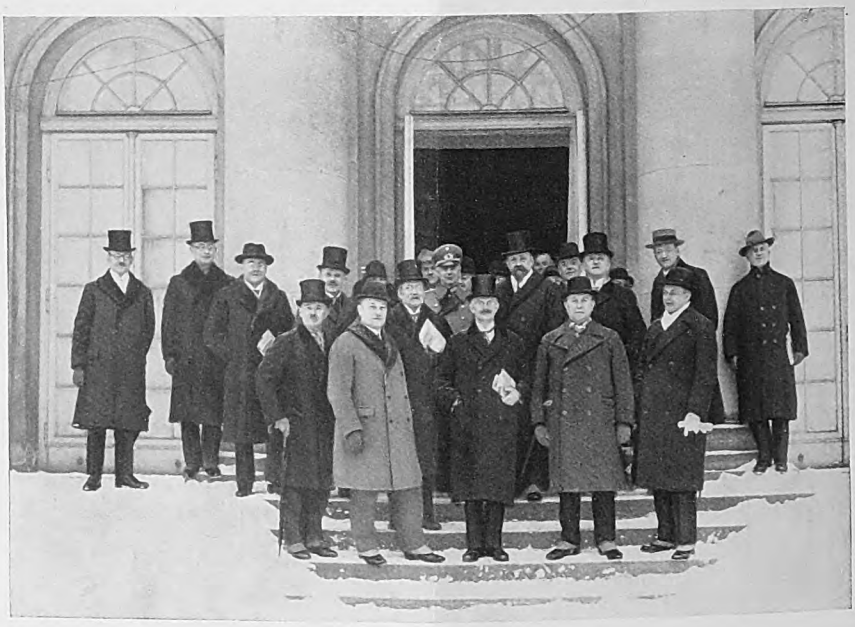
Die Danzig-Ausstellung in München.

Links oben:
Außenansicht des alten Augustinerstocks.

Rechts oben:
Blick in das Innere des Augustinerstocks, des heutigen Weißen Saals des Polizeipräsidiums.

Nebenstehend:
Eröffnung der Danzig-Ausstellung in Dresden
im Schnee am 15. Februar.

Vor dem Portal des Kunstgebäudes des Städt. Ausstellungspalastes:
Erste Reihe von links nach rechts:
Sächsischer Arbeitsminister Eisner, Senator Dr. Strunk-Danzig, Sächsischer Ministerpräsident Heldt, Vizepräsident des Senats Gehl-Danzig, Senator Wiercinski-Danzig.



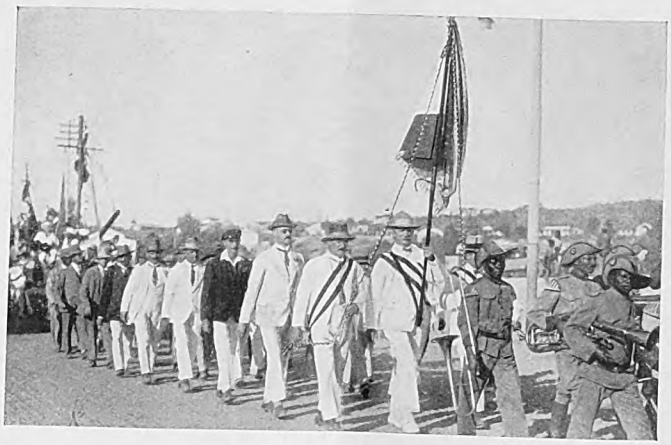
Zweite Reihe von links nach rechts:
Syndikus der Handelskammer Dresden Legationsrat v. d. Decken-Dresden, Ministerialrat im Minister. d. Äußeren Dr. Wilisch-Dresden, Oberstaatsanwalt Viermetz-Dresden, Ministerialdirektor Dr. Schultze-Dresden, Oberbürgermeister und Landtagsabgeordneter Dr. Blüher-Dresden, Landeskommandant von Sachsen General Schröder-Dresden, Generalkonsul Dr. Wanner-Stuttgart, Stadtverordnetenstellvertreter Hofrat Holst-Dresden.

Sao Leopoldo (Rio Grande do Sul, Brasilien):
Die Geschäfts- und Druckereiräume der im Verlage Rotermund erscheinenden deutschen Tageszeitung **„Deutsche Post"** wurden am 29. September 1928 auf Grund falscher Verdächtigungen durch brasilianische Elemente zerstört; die Zeitung hat daraufhin ihr Erscheinen eingestellt, doch bleibt der Verlag weiter bestehen. (Vgl. A. D. 1928 Nr. 22, S. 708 ff.)

Digitized by Google

Oben links:
Alfred von Schwartz-Oedenburg, der am 9. Januar 1929 verstorbene Vorkämpfer des ungarländischen Deutschtums.
(Vgl. A. D. Nr. 3, S. 80.)

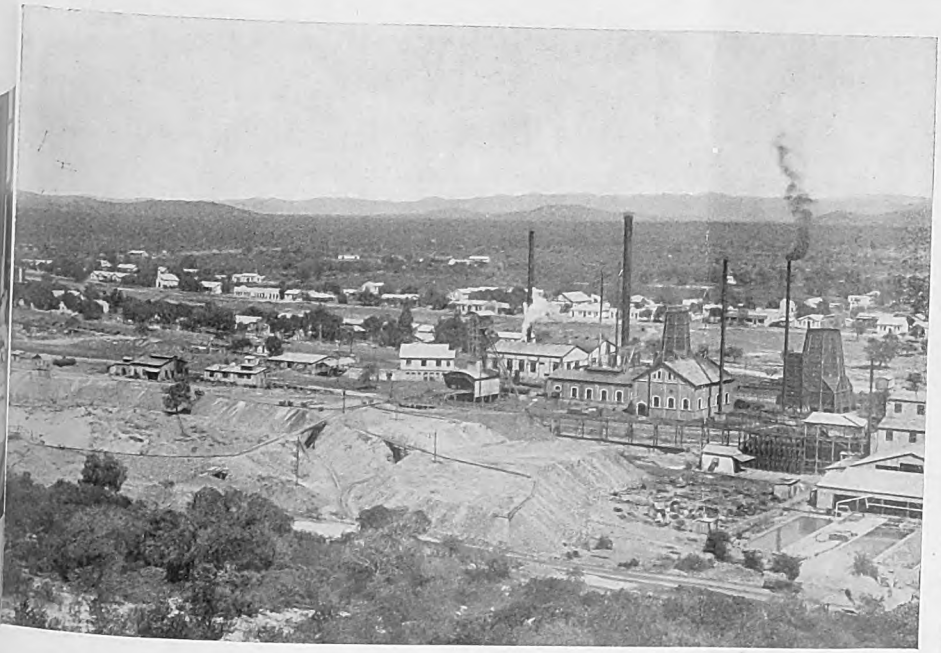
Nebenstehend:
Windhuk (Südwestafrika): Festzug aus Anlaß der Fahnenweihe des Vereins „Jungs holt fast" am 24. November 1928.
(Vgl. A. D. Nr. 2, S. 54.)

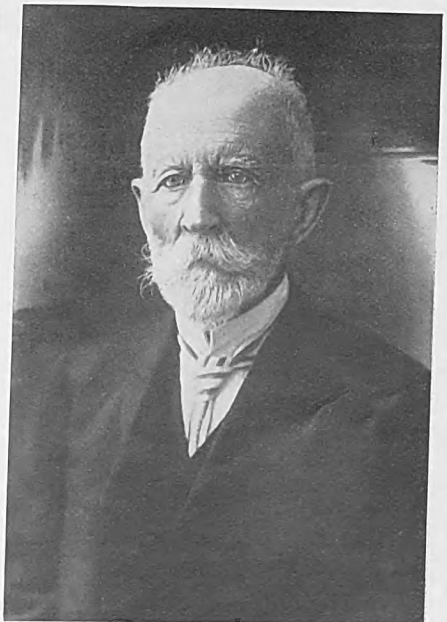


Oben rechts:
Lodz (Polen): Fahnenweihe des Kirchengesangvereins der St. Matthaigemeinde.

Unten links:
Tsumeb (Südwestafrika): Kupferminen d. deutschen Otavi-Minen-Eisenbahngesellschaft.

Unten rechts:
Professor Dr. Karl Lindeman, der am 1. Februar 1929 in Ohrloff (Ukraine) verstorbene Forscher und Fürsprecher der rußlanddeutschen Kolonisten.
(Vgl. A. D. Nr. 4, S. 124.)





Digitized by Google

Digitized by Google

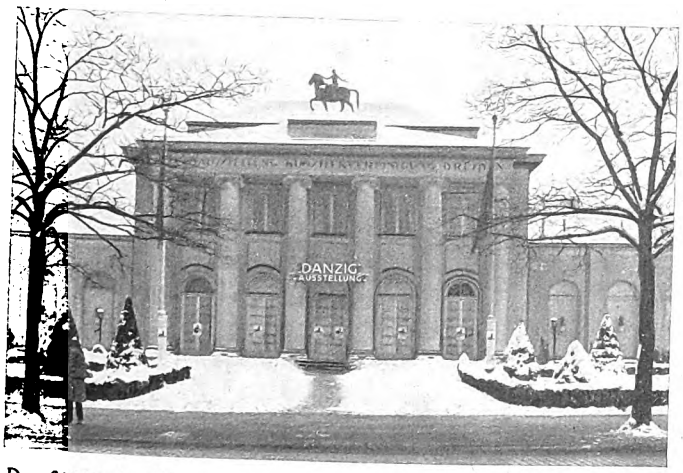
Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. V – Nr. 4 STUTTGART April 1929

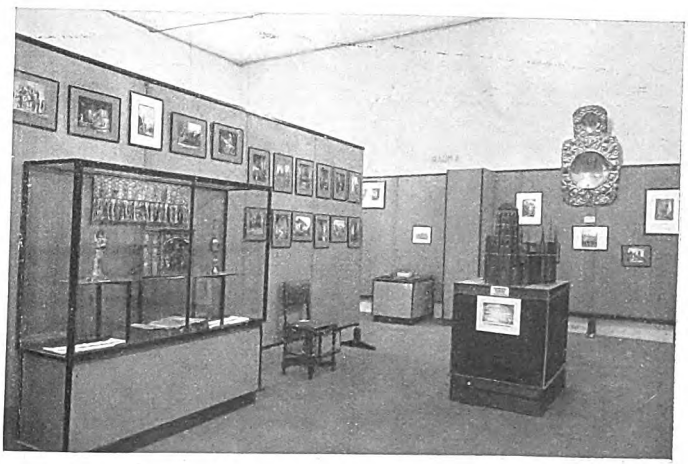
Danzig-Wanderausstellung des Deutschen Ausland-Instituts



Das Städtische Kunstausstellungsgebäude in Dresden, wo die Wanderausstellung vom 14. Februar bis 10. März 1929 untergebracht war.

Raum „Danziger Kunst und Literatur"; in der Mitte das stilisierte Wikingerschiff mit Erzeugnissen Danziger Schrifttums und Bildern Danziger Schriftsteller.

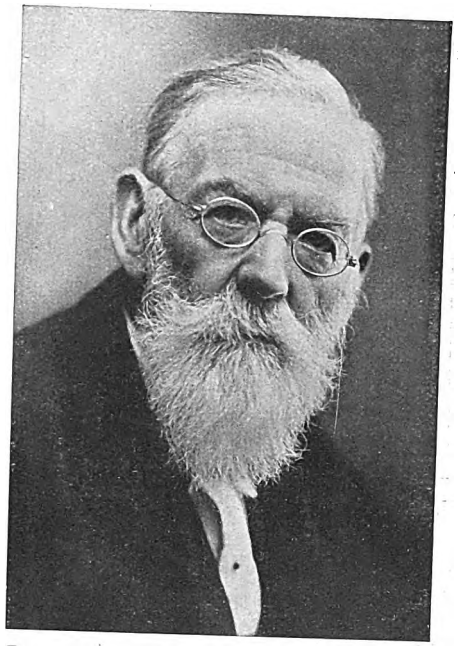
Raum „Danzig-Land" mit Durchblick in den Raum der Danziger Schiffahrt; Gebrauchs- und Einrichtungsgegenstände aus Danziger Bauernbesitz.



Raum „Kirchliche Kunst"; in der Mitte das Modell der St. Marienkirche, an der Rückwand einer der schönsten und größten Danziger „Blaker".

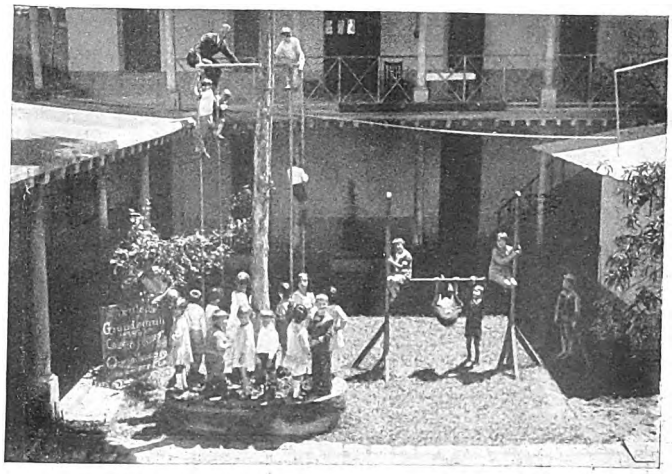
Digitized by Google

Digitized by Google



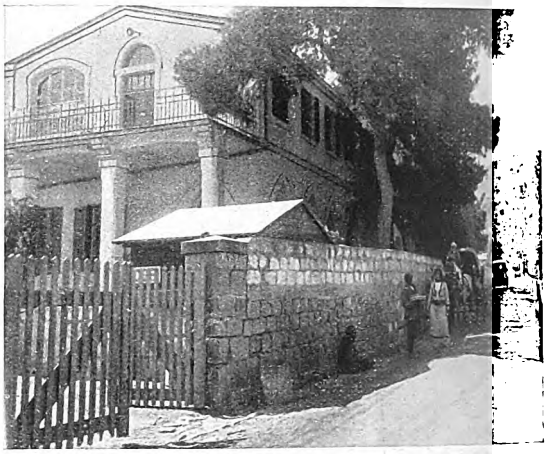
Links: **Pantschowa (Banat, Südslawien):** Das Hauptgebäude der 1869 gegründeten Pancevoer Volksbank A. G. (vgl. A. D. Nr. 6, S. 184). Mitte: **Lissa (Polen):** Die Kreuzkirche, deren deutsche Gemeinde am 1. November 1928 ihre 300-Jahrfeier festlich beging. Rechts: **Edmund Steinacker,** der Nestor der auslanddeutschen Führer, gestorben am 19. März 1929 in Klosterneuburg bei Wien im 90. Lebensjahre (Nachruf folgt).

Links: Deutsch-lutherische Kirche in **Walla-Walla (Neusüdwales, Australien).** Rechts: Senior **Samuel Schumacher,** bis vor kurzem deutscher Abgeordneter im Belgrader Parlament, gestorben am 20. März 1929 (Nachruf folgt).



Links: **Las Palmas (Kanarische Inseln):** Kinder der Deutschen Schule, am Strande spielend. Rechts: **Quezaltenango (Guatemala):** Selbstgeschaffener Rasenturnplatz der Deutschen Schule mit Reck, Klettergerüst und Sprunggrube.

Digitized by Google



Links: Waschtag in der deutsch-schwäbischen Kolonie **Wilhelma (Palästina).** Rechts: Das deutsche Hospital in Haifa (Palästina), Eigentum der deutschen Borromäerinnen.

Links: **New Orleans (Louisiana, U.S.A.):** Das Deutsche Haus, das vor kurzem eröffnet wurde. Rechts: **Deutsche Technik im Ausland. — Quelimane (Portugiesisch-Ostafrika):** Das „Dienstauto" des Betriebsleiters des von der A.E.G.-Berlin erbauten Elektrizitätswerkes.

Links: **Tsingtau (China):** Deutscher Weihnachtsbazar im Dezember 1928, dessen Überschüsse zum größten Teil der Deutschen Schule zugute kamen. Rechts: **Ponta Grossa (Parana, Brasilien):** Aufführung des Schauspiels „O Heimatsonne – Heimaterde" durch die Deutsche Theatergruppe.

Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

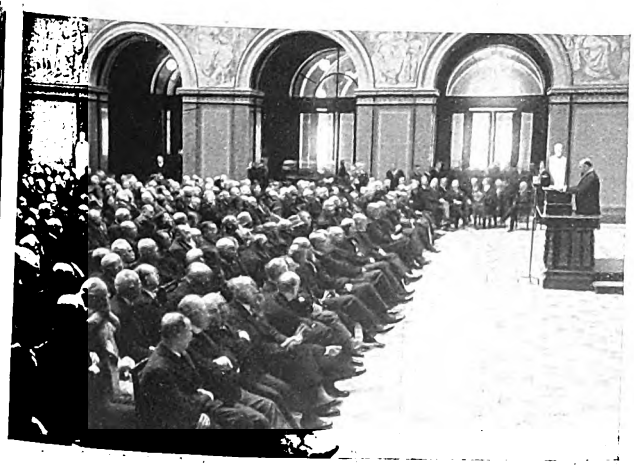
Jahrg. V – Nr. 5 | STUTTGART | Mai 1929

Reichspräsident von Hindenburg in der Danzig-Ausstellung in Berlin.

Nebenstehend:
Reichspräsident von Hindenburg besuchte am 22. März, dem Tag nach der Eröffnung der Danzig-Ausstellung, unsere Ausstellung. Unser Bild zeigt den Herrn Reichspräsidenten beim Verlassen der Technischen Hochschule Berlin–Charlottenburg, rechts neben ihm Senatspräsident Dr. **Sahm**-Danzig, links der Vorsitzende des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts, Generalkonsul Dr. **Wanner**, dahinter Staatssekretär Dr. **Meißner**.

Unten links:
Der Vorsitzende des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts, Generalkonsul Dr. **Wanner**, hält bei der Eröffnung der Danzig-Ausstellung in Berlin im Lichthof der Technischen Hochschule die Begrüßungsansprache.

Unten rechts:
Die Tochter des Senatspräsidenten Dr. Sahm-Danzig begrüßt den Reichspräsidenten von Hindenburg bei seiner Ankunft zum Besuche der Danzig-Ausstellung in Berlin.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Geburtshaus des Dichters Ottokar **Kernstock** (1848—1928) in Marburg a. d. Drau (Slowenien, SHS). — Die Aufschrift links über dem Haustor wurde nach dem Umsturz übertüncht.

Nikolaus Lenaus Geburtshaus in Tschatad — **Lenauheim** (Banat, Rumänien).

Professor Gustav **Kron - Braunschweig,** der frühere Leiter der Kaiserl. Musik-Akademie in Tokio (Japan), mit seinem von ihm europäisch geschulten japanischen Orchester und Chor

Karl **Eger** (aus Eningen in Württemberg) in **Tschengtu,** chinesische Grenzprovinz Szetschuan (vgl. den Aufsatz in A. D. Nr. 8 S. 230 ff).

Die **Deutsche Botschaft** in **Angora,** der neuen Hauptstadt der Türkei (vgl. A. D. Nr. 10 S. 347)

Digitized by Google

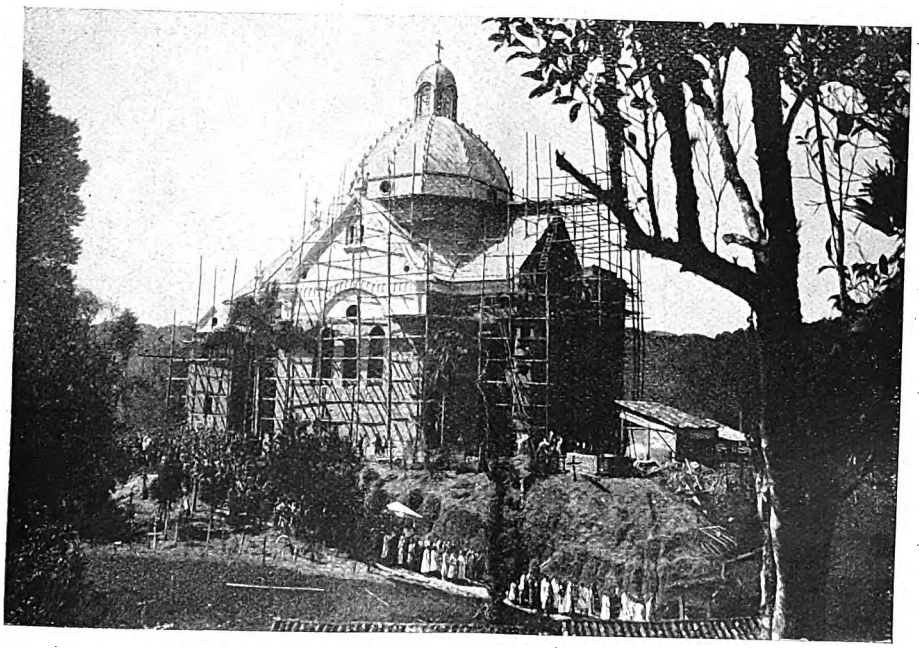
Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. V – Nr. 6 STUTTGART Juni 1929

Zur Hundertjahrfeier der ersten deutschen Einwanderung im Staate Sta. Catharina in Brasilien



Nebenstehend:

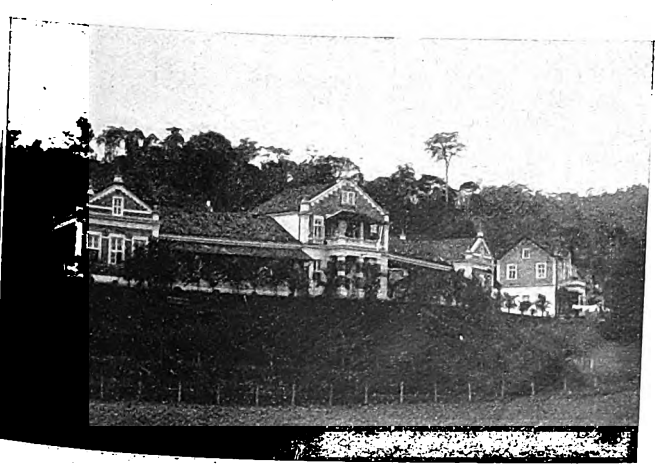
Sao Pedro d'Alcantara (Sta. Catharina). Rohbau der deutschen Kirche.

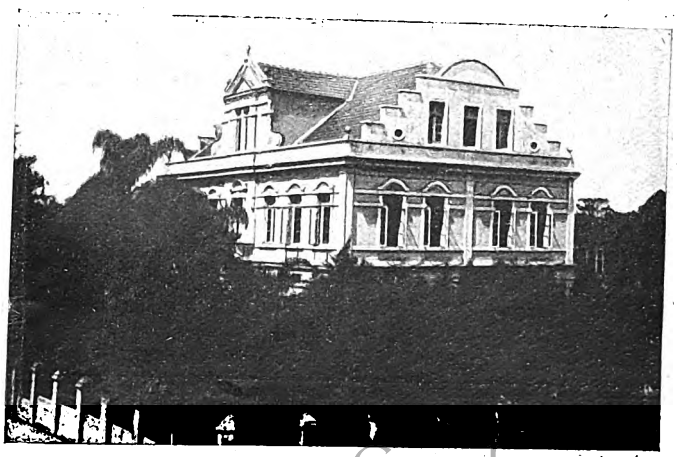
Unten links:

Blumenau (Sta. Catharina): Das dem evangelisch. Gemeindeverband gehörende deutsche Hospital „Sta. Catharina"; es wird geleitet von Schwestern aus dem Katharinenstift in Wittenberg und umfaßt 45 Betten.

Unten rechts:

Curityba (Parana, Brasilien): Gebäude der Deutschen Schule.





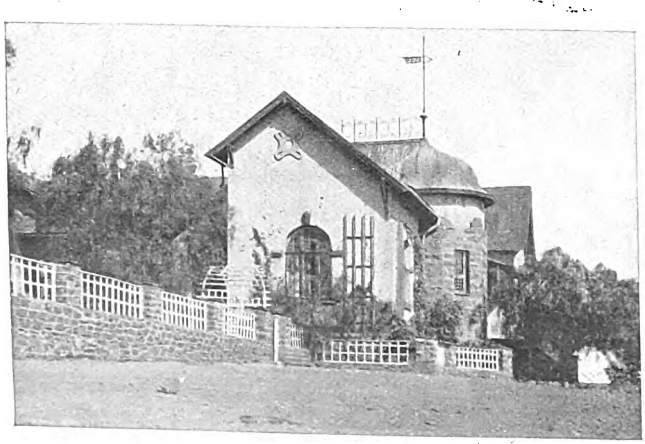
Digitized by Google

Danzig-Wanderausstellung des Deutschen Ausland-Instituts

Die Danzig-Ausstellung in Breslau. Links: Wegweiser zur Ausstellung in den Straßen der Stadt. – Rechts: Schulbesuch vor der Ausstellung in der Südhalle beim Zoologischen Garten.

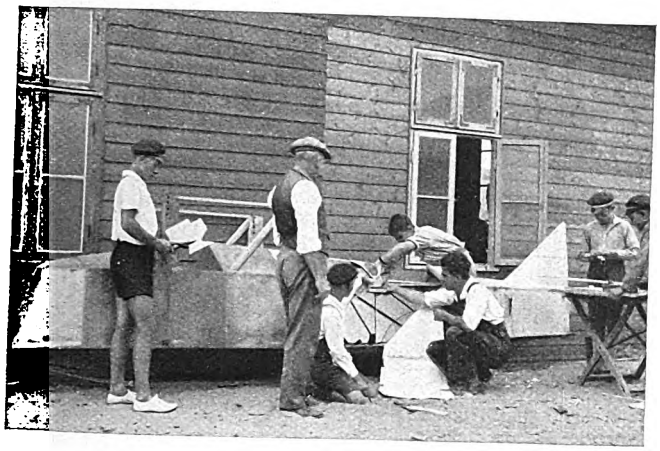
Phot. Nordd. Lloyd.

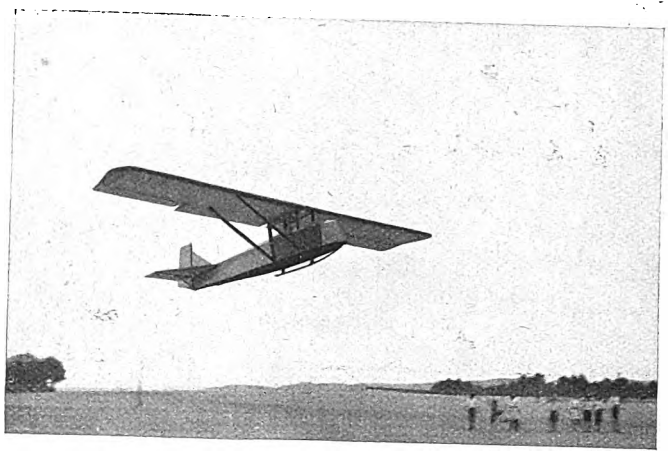
Links: **Professor Faust,** der Geschichtsschreiber des Deutschamerikanertums, der zur Carl Schurz-Gedenkfeier wie auch zur Teilnahme an den Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts nach Deutschland reiste, mit seiner Frau, auf dem Dampfer „München" vom Norddeutschen Lloyd. — Rechts: **General Heye in Südchile.** Von links nach rechts: A. Hasselfeld, Lehrer der deutschen Schule, Major Ritter v. Speck, General Heye, Coronel Ludwig, Chile, Adjutant des Generals für seinen chilenischen Aufenthalt (vgl. A.D. Nr. 11, S. 368).



Links: **Südwestafrika.** Anwesen der bekannten Farmerfamilie Voigts, Voigtsgrund bei Marienfal. – Rechts: **Orloff (Ukraine, Südrußland):** Leichenbegängnis für den verstorbenen Professor Karl Lindeman (vgl. A.D. Nr. 4, S. 125 sowie Bildbeilage Nr. 3, S. 11).

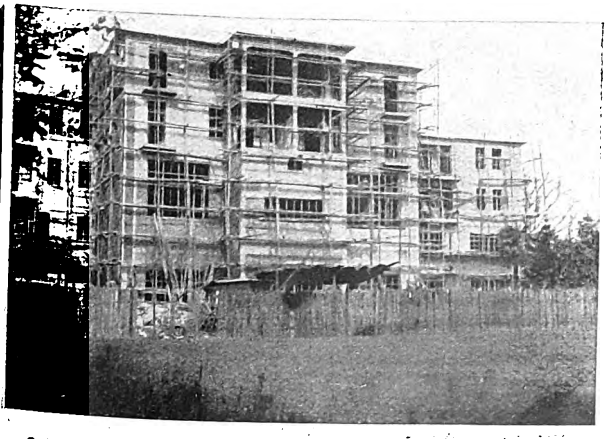
Digitized by Google

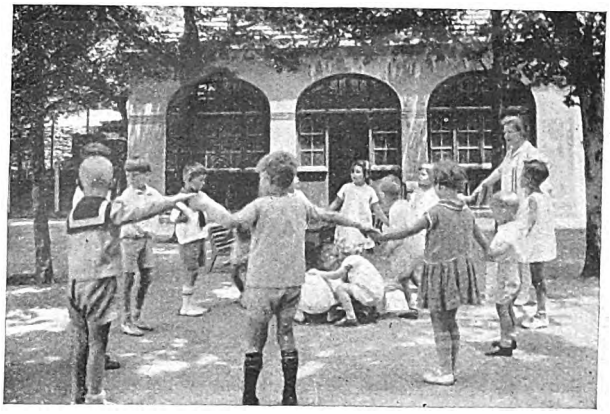




Swakopmund (Südwestafrika): Links: Schüler der deutschen Schule mit ihrem Lehrer Schneider beim Flicken ihres Segelflugzeuges. Rechts: Das Segelflugzeug in voller Fahrt.

Links: **Valparaiso (Chile):** Das deutsche Seemannsheim. Rechts: **Swakopmund (Südwestafrika):** Eines der vier Schülerheime der deutschen Schule, die Anfang 1929 zusammen 188 Schüler beherbergten.





Schanghai (China): Links: Blick von Süden auf die Gartenfront der im Bau befindlichen deutschen Kaiser Wilhelm-Schule. Rechts: Der Kindergarten der Kaiser Wilhelm-Schule unter Frl. Pfaff beim Spiel („Ich öffne jetzt mein Taubenhaus ...").

Digitized by Google

Digitized by Google

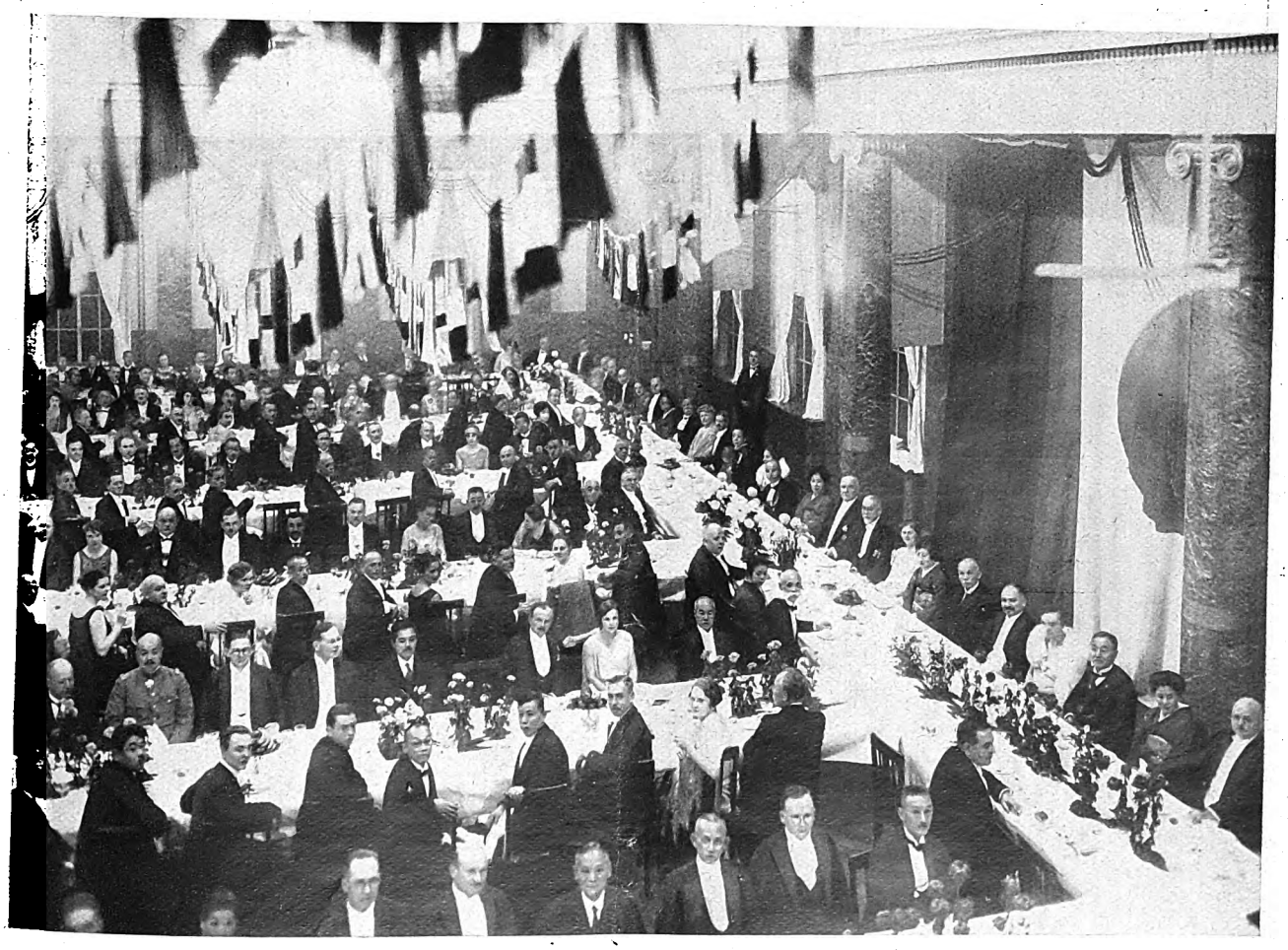
Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

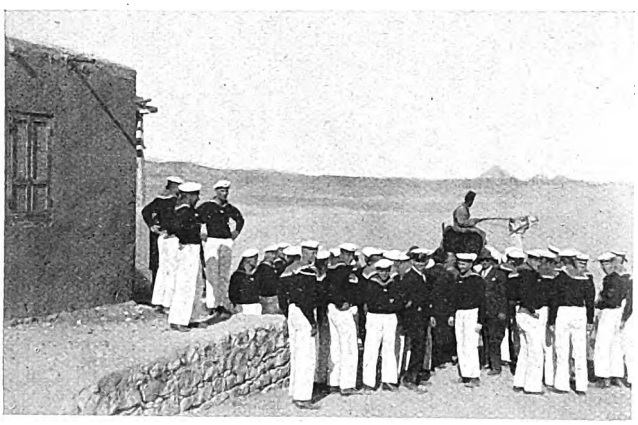
Jahrg. V – Nr. 7 STUTTGART Juli 1929

Abschied des deutschen Botschafters Dr. Solf von Tokio



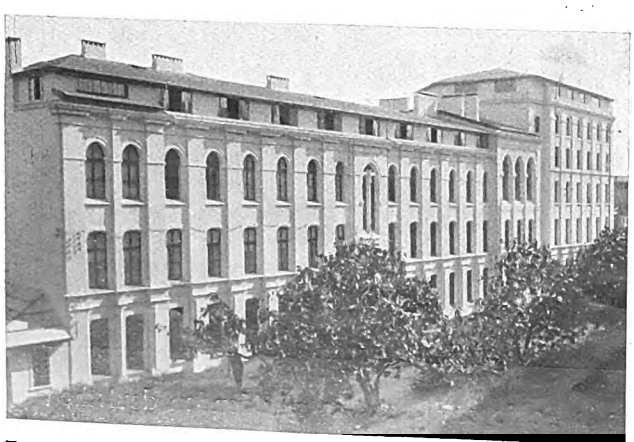
Abschiedsfeier des Japanisch-Deutschen Kulturinstituts in Tokio zu Ehren des scheidenden deutschen Botschafters Dr. Solf 1928

Digitized by Google



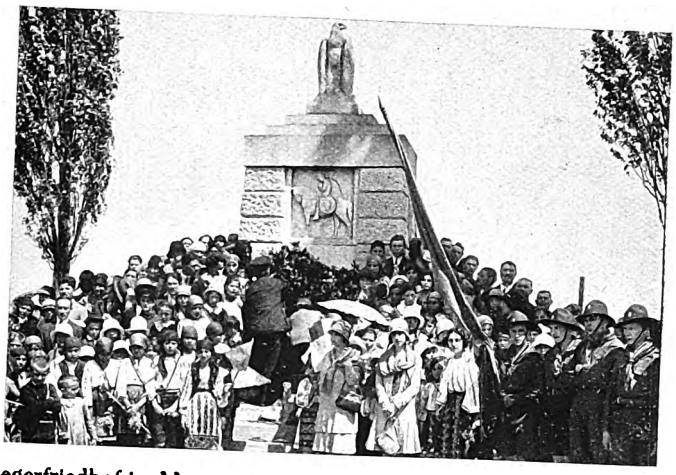
Links: **Kreuzer „Berlin" in Ägypten:** Ausflug der Besatzung nach dem Mariette-Haus-Sakkara. — Rechts: **Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts:** Die Wagen der Ausstellung bei der Abfahrt in Breslau; im Hintergrund die Jahrhunderthalle.

Mitte: **Die Brüder Dr. Adolpho Konder** (links) **und Dr. Victor Konder** (rechts) in Brasilien, Nachkommen einer deutschen Einwandererfamilie. Dr. Adolpho Konder, Präsident des Staates Sta. Catharina 1927/1930, Dr. Victor Konder, der brasilianische Verkehrsminister, dem die Technische Hochschule Stuttgart anläßlich ihrer Jahrhundertfeier den Ehrendoktor verlieh. (Vgl. A. D. Nr. 13, S. 428 und Nr. 10, S. 346.)

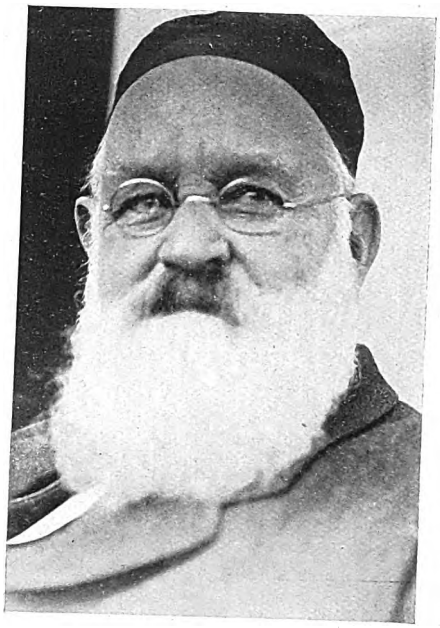


Zwei wichtige deutsche Auslandschulen: Links: Die Deutsche Schule in **Konstantinopel** nach der vollständigen Renovierung 1928. Rechts: Die Deutsche Oberrealschule in **Barcelona** (Spanien).

Digitized by Google



Deutsche Kriegerfriedhöfe im Ausland: Links: Der deutsche Kriegerfriedhof in **Aleppo** (Syrien). — Rechts: Kranzniederlegung am Ehrendenkmal des deutschen Friedhofs „Pro Patria" in **Bukarest** (Rumänien).



Links: **Dr. Karl Wolff,** Hermannstadt; der Organisator des siebenbürgisch-deutschen Genossenschaftswesens, dem das Deutsche Ausland-Institut im Mai 1929 eine Ehrenurkunde verlieh. (Vgl. A. D. Nr. 12, S. 398.) — Mitte: **Geheimrat Otto Köbner,** Frankfurt a. M., Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Ausland-Instituts, feierte am 2. Juni seinen 60. Geburtstag. (Vgl. A. D. Nr. 12, S. 420.) Rechts: **Dr. med. Friedrich Fismer,** Stellenbosch (Südafrika), starb im Alter von 81 Jahren. (Vgl. A. D. Nr. 13, S. 437.)

Links: 10. Jahrestag des **Zentralverbandes auslanddeutscher Studierender** in Lübeck im Mai 1929. (Vgl. A. D. Nr. 13, S. 443.) Rechts: **Hadersleben** (Nordschleswig): Der 1. Herren-Gigvierer des **Deutschen Rudervereins** als Sieger bei der zweiten Nordschleswigschen Ruderregatta in Sonderburg am 2. September 1928.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. V – Nr. 8 | STUTTGART | August 1929

Hans Meyer †

Nebenstehend:

Hans Meyer,

der bekannte deutsche Kolonialgeograph und Kolonialpolitiker, Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Ausland-Instituts, ist am 5. Juli im 72. Lebensjahre in Leipzig gestorben.

(Vgl. A. D. Nr. 15, S. 526).

Unten:

Brand in der deutschen Sprachinsel Gottschee.

Am Himmelfahrtstag 1929 wurden durch Feuersbrunst in der Gemeinde **Rieg** 22 Anwesen mit insgesamt 82 Baulichkeiten zerstört. Das linke Bild zeigt eine Gottscheer Dorfkirche.

(Vgl. A.D. Nr. 15, S. 499 f.).

Aus der deutschen Sprachinsel Gottschee (ehemal. Krain, Slowenien, Südslawien).

Digitized by Google

Digitized by Google

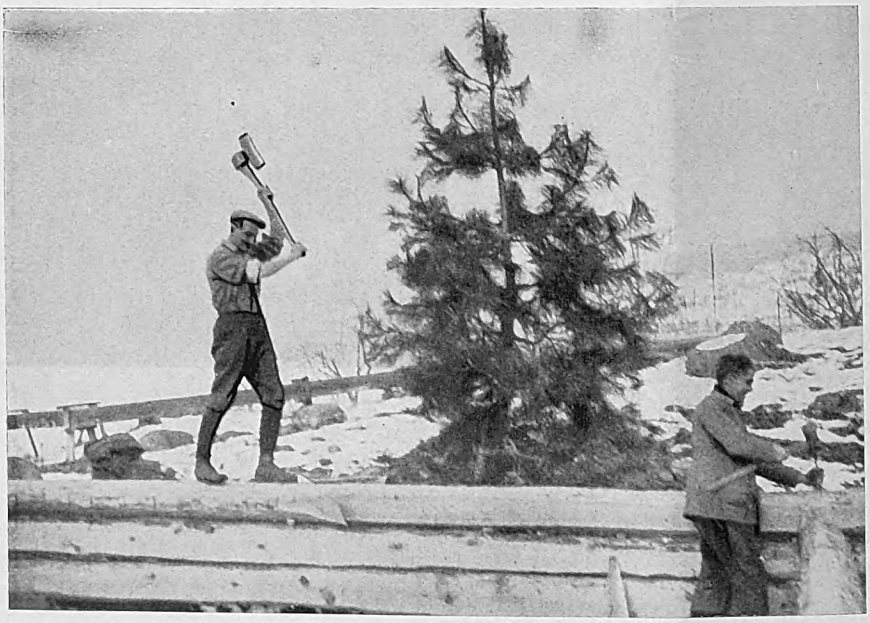
Schanghai (China): Das neue Schulgebäude der **Kaiser-Wilhelm-Schule** wurde am 26. Mai 1929 feierlich eingeweiht. Links: Die Straßenfront des Gebäudes; rechts: Die Einweihungsfeier in der Schule.

Bilder aus dem Banatfilm: Links: Pflügende Schwaben; rechts: Spinnstube in der Schwäbischen Türkei.

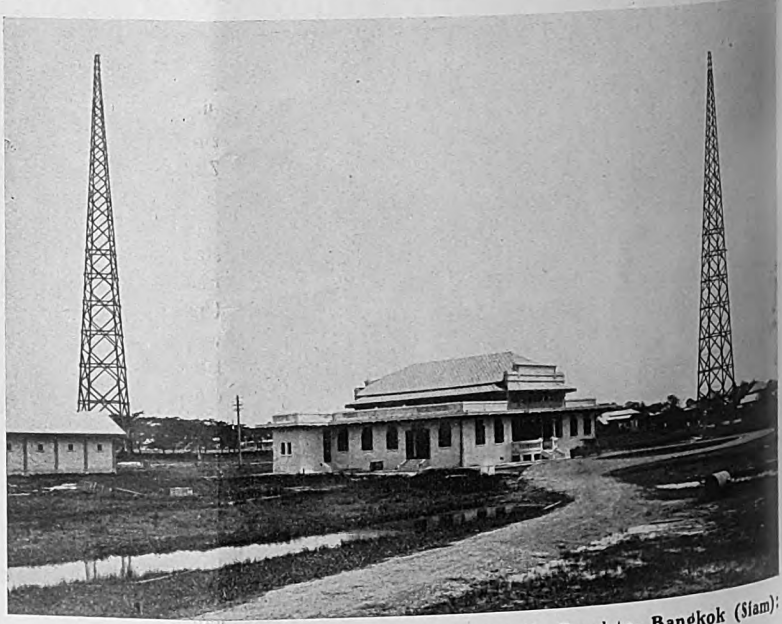
Links: Sonntagstracht eines deutschen Mädchens in **Wilmesau (Bielitzer Sprachinsel, Polen).** Mitte: Festzug anläßlich des Honterusfestes in **Kronstadt (Siebenbürgen, Rumänien)** im Juni 1929. Rechts: Siebenbürgisch-sächsische Bürgertracht aus **Zeiden (Siebenbürgen, Rumänien).**

Digitized by Google

Links: Erstes Wohnhaus deutscher Kolonisten in **Argentinien.** Rechts: Deutsche Kolonisten vor einem deutschen Wohnhaus in **Westbank (Brit.-Columbia, Canada).** (Vgl. A. D. Nr. 15, S. 501.)



Bau eines Kolonistenhauses in **Penticton (Brit.-Columbia, Canada)** am Okanagansee. Links: Im Winter wird der Grundstock des Blockhauses gelegt; rechts: Im Frühjahr wird bereits der Dachstuhl gerichtet.



Links: **Konrad Glatzer** in **Wutschang (China).** (Vgl. sein Lebensbild in A. D. Nr. 15, S. 494 f.). Rechts: **Bangkok (Siam):** Von der Telefunken-Gesellschaft Berlin erbaute **Kurzwellen-Funkstation.**

Digitized by Google

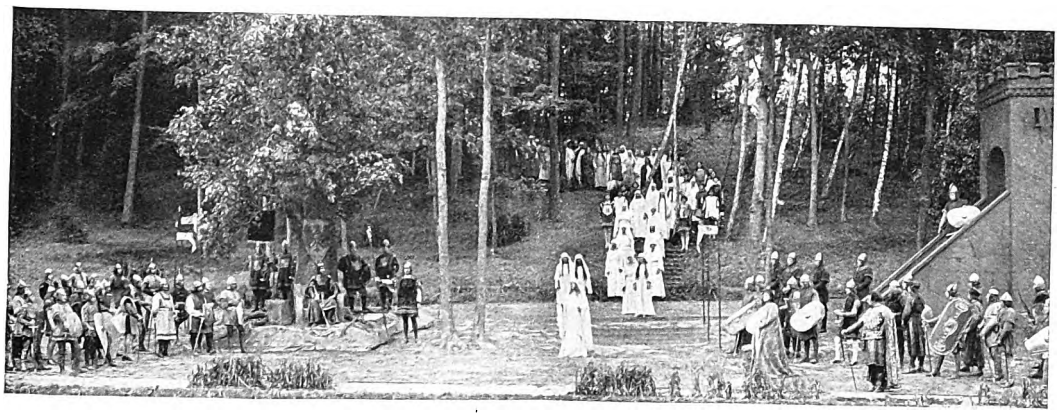
Bilder vom Auslanddeutschtum

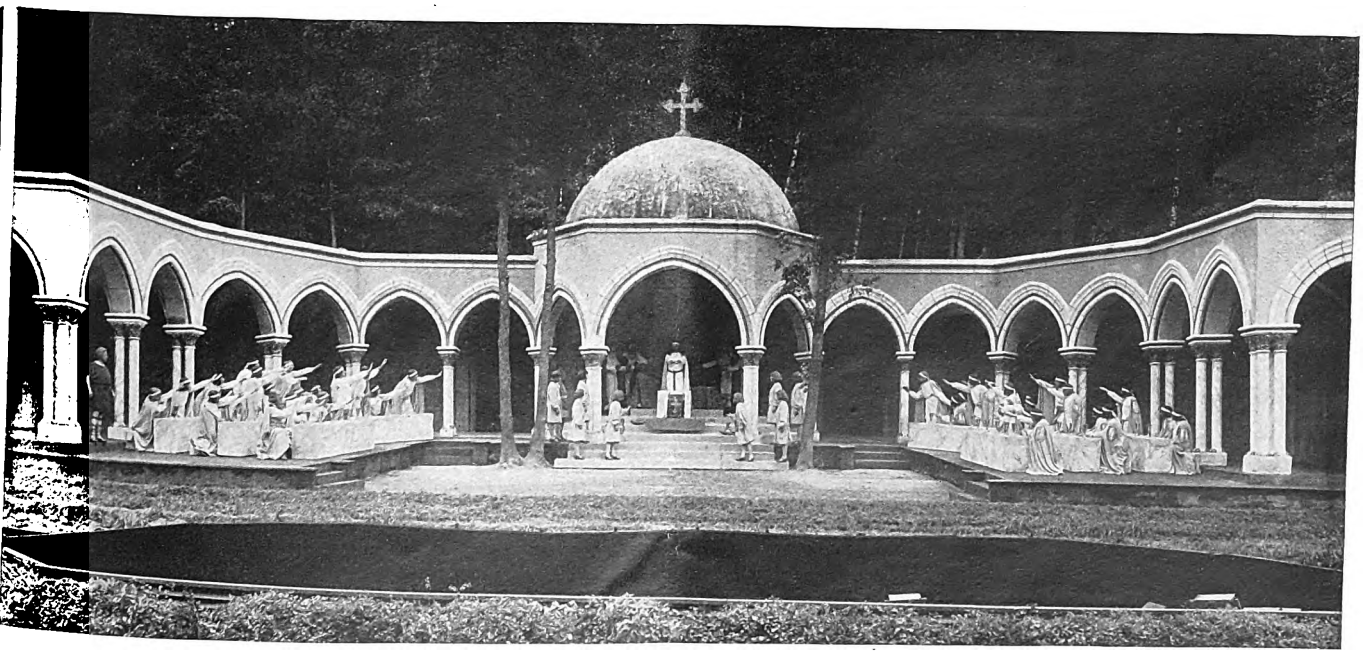
Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. V – Nr. 9 | STUTTGART | September 1929

Richard Wagner-Festspiele in der Zoppoter Waldoper



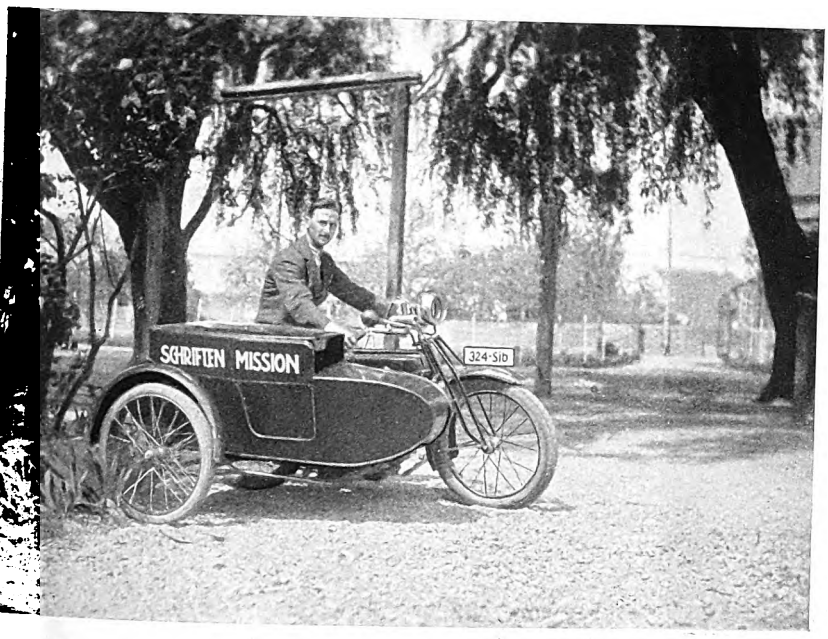


Szenenbilder: Oben: Aus „Lohengrin", 1. Akt; unten: Aus „Parsifal", 1. Akt, 2. Bild.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wolhynien (Polen): Links: Schwierige Wegverhältnisse in den Turjasümpfen; rechts: Gehöft eines deutschen Ansiedlers.

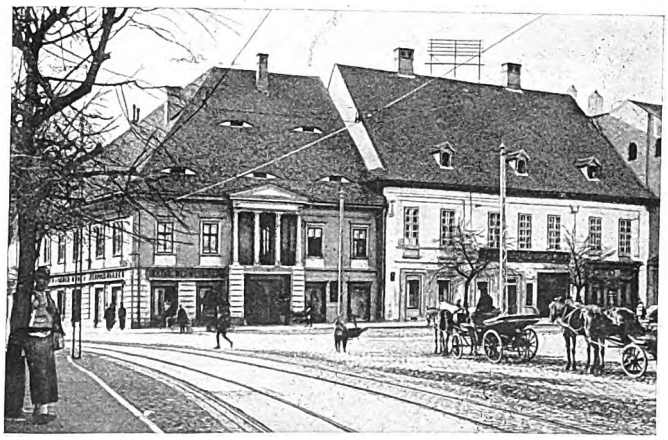


Mitte links

Hermannstadt (Siebenbürgen, Rumänien): Kraftfahrzeug der Schriften-Mission der Honterus-Buchdruckerei und Verlagsanstalt der Evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien.

Mitte rechts:

Füchselsdorf (Übermurgebiet, Südslawien): Kirche und Pfarrhaus in dem rein deutschen Ort. (Vgl. den Aufsatz in A. D. Nr. 16, S. 530 f.)



Hermannstadt (Siebenbürgen, Rumänien): Links: Gebäude der Bodenkreditanstalt am Großen Ring; rechts: Gebäude der Hermannstädter Allgemeinen Sparkasse A.-G., gegr. 1841. (Vgl. den Aufsatz von Dr. Gustav Reissenberger in A. D. Nr. 17, S. 569.)

Digitized by Google

Links: Mitglieder der **Deutschen Zentrale** in **Cleveland (Ohio)** auf ihrer Deutschlandreise am Fuße des Niederwalddenkmals. (Vgl. A. D. Nr. 17, S. 600). Rechts: **Gustav Lange,** langjähriger Vorsitzender des Bundes der Auslandsdeutschen in Württemberg, ein Nestor des deutsch-engl.-franz. Großhandels der Optik, feierte in voller Geistesfrische und Lebhaftigkeit dieser Tage seinen 70. Geburtstag.

Links:

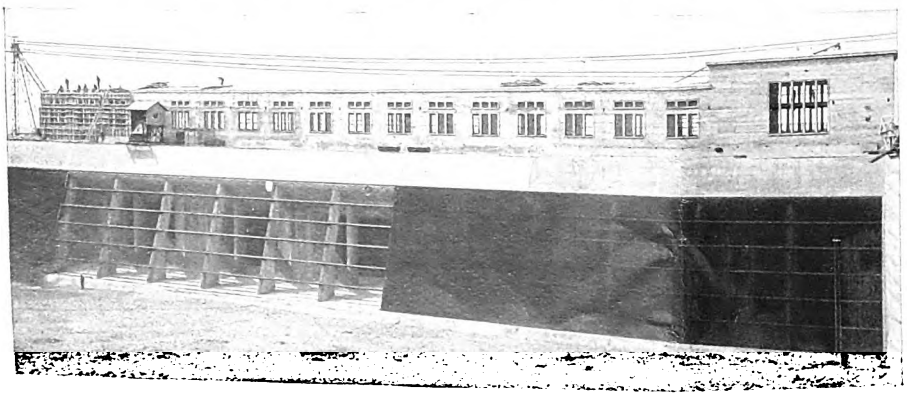
Carl Wilhelm Krafft, der langjährige Leiter der Siebenbürgisch-Deutschen Verlagsanstalt, gestorben im 69. Lebensjahr. (Vgl. A. D. Nr. 16, S. 544.)

Rechts:

Hamburgerberg (Rio Grande do Sul, Brasilien): Der Ort mit dem Jahrhundertdenkmal der deutschen Einwanderung.

Unten links: **Irland:** Das durch die Siemens-Bauunion erbaute **Shannon-Kraftwerk** wurde vor kurzem vollendet und seiner Bestimmung übergeben. Unser Bild zeigt das Wasserschloß von oben gesehen.

Unten rechts: **Mexiko:** Trauerfeier auf dem deutschen Friedhof zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen Mexiko-Deutschen; während der Feier kreiste ein Flugzeug über dem Denkmal.



Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. V – Nr. 10 STUTTGART Oktober 1929

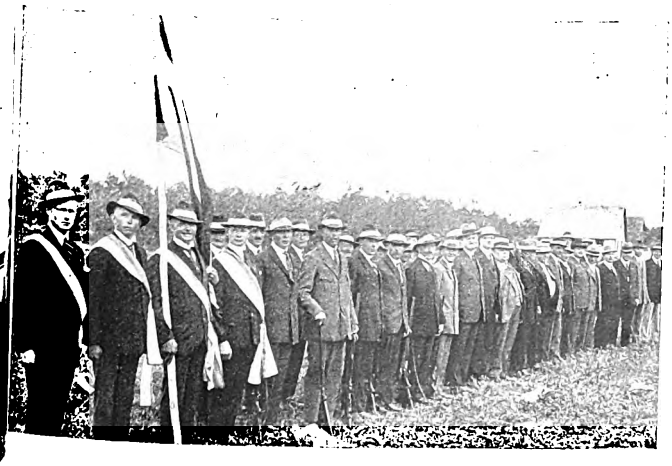
10. Ferien-Hochschulkurs in Hermannstadt

In der vordersten Reihe von links nach rechts: Dr. Goritz, Bürgermeister von Hermannstadt, Prof. Gerber-Marburg, Prof. Spahn-Köln, Geh. Rat Prof. Oncken-Berlin, Bischof Teutsch-Hermannstadt, Frau Oncken, Geh. Rat Prof. Penck-Berlin, Prof. Winkler-Wien; in der 2. Reihe am weitesten links Fräul. Luise Lampert, Direktorin der Müllerschule Stuttgart; die Herren in der Mitte der 2. Reihe von links nach rechts: hinter Geh. Rat Oncken und Bischof Teutsch die siebenbürgisch-sächsischen Abgeordneten Dr. Hans Hedrich, Dr. Hans Otto Roth und Fritz Connert; in der 3. Reihe von rechts nach links: Pfarrer Zimmerling-Cogealac (Dobrudscha), Prof. Shill-Bessarabien, Konsistorialrat Heier-Bessarabien, Prof. Heinrich-Hatzfeld (Banat), Chefredakteur Dr. Theil-Hermannstadt, Chefredakteur Neugeboren-Kronstadt; in der 4. Reihe der vierte von rechts Dr. R. Csaki, Leiter des Kulturamtes in Hermannstadt.

Unten:
Westfalen-Schützenfest der Genossenschaftsfarm in Little Britain bei Winnipeg (Manitoba, Kanada).

Links:
Die Schützengarde, in der Mitte der deutsche Konsul.

Rechts:
Der Schützenkönig, Herr Sutorp, führt Frau Dr. Fritz Schneider zum Tanz.



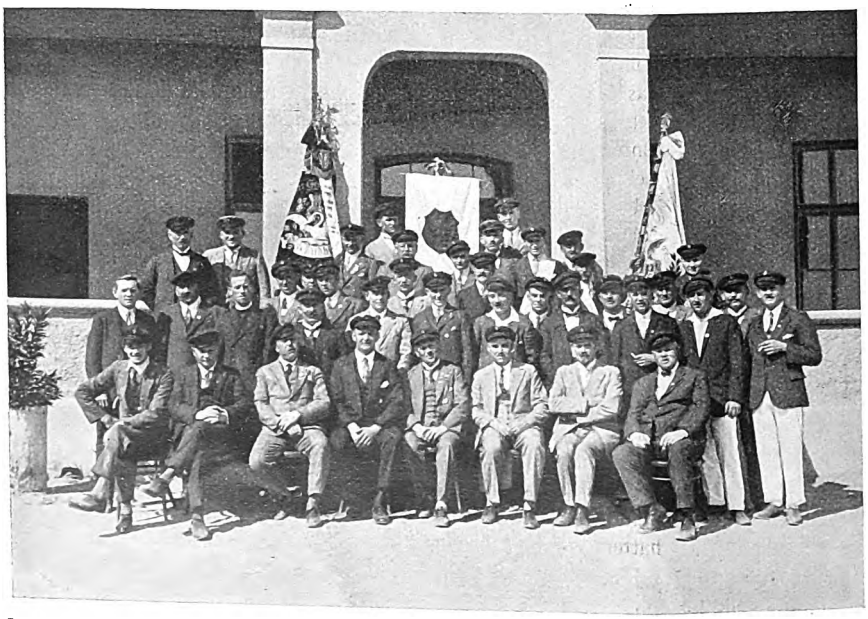
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Piñeyro (Buenos Aires, Argentinien): Vereinsschule der Banater Schwabenkolonie. In dem eigenen Gebäude der Schule finden auch katholische Gottesdienste mit deutscher Predigt statt. (Vgl. A. D. Nr. 19, S. 642.)

Uelzen (Glencoë, Natal, Südafrika): Links: Salemskirche, erbaut 1903. Rechts: Die Schüler der Ebenezerschule. (Vgl. A. D. Nr. 19, S. 653.)



Links: **Karibib (Südwestafrika):** Gruppenbild der Teilnehmer am 4. Sängertag des Südwestafrika-Sängerbundes am 16. Juni 1929.
Rechts: **Tucumán (Argentinien):** Das im Mai 1929 eingeweihte Humboldt-Denkmal. (Vgl. A. D. Nr. 19, S. 655.)

Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. V – Nr. 11 STUTTGART November 1929

Stresemann bei den Deutschen in Madrid

Das nebenstehende Bild wurde während der Tagung des Völkerbunds in Madrid im Frühjahr 1929 aufgenommen, als Reichsaußenminister Dr. Stresemann die Gelegenheit seines Aufenthalts dazu benutzte, dem Deutschen Krankenheim in Madrid einen Besuch abzustatten.

Das Bild zeigt von links nach rechts zwei Mitglieder des Verwaltungsrats des Krankenheims, die Herren Blaß und Neder, den deutschen Botschafter in Madrid, Graf Welczeck, links neben Dr. Stresemann die Schwester Margot, rechts neben ihm die Schwester Irma, dahinter den Botschaftsrat von Kamphövener, ganz rechts den Arzt des Deutschen Krankenheims, Dr. Otto Wendel, und die Schwester Else.

Digitized by Google

Deutsche Mennoniten auf der Wanderung von Sibirien nach Kanada:
Links: Eine mennonitische Auswandererfamilie mit Großeltern, Eltern und Kindern; rechts: Gruppe von mennonitischen Auswanderern vor der Kapelle des Überseeheims in Hamburg am 17. September 1929.

Nebenstehend: **Torschau (Batschka, Südslawien):** Die Hauptstraße der rein deutschen und evangelischen Gemeinde, eines der reichsten deutschen Bauerndörfer in der Wojwodina.

Unten rechts: **Arnold Schad,** der von 1915—17 und seit 1920 als Bürgermeister von **Swakopmund (Südwestafrika)** wirkt und sich große Verdienste um die Stadt erworben hat; eine Reihe von Ehrungen wurde ihm zuteil, und vor kurzem wurde er auch wieder zum Bürgermeister gewählt. (Vgl. A.D. Nr. 21, S. 724.)

Unten links: **Warschau (Polen):** Die Vorderansicht des Gebäudes der Deutschen Botschaft.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. V – Nr. 12 STUTTGART Dezember 1929

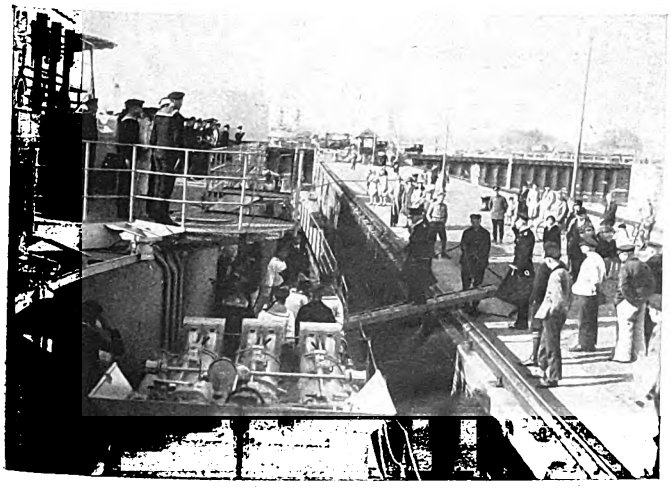
Rußlanddeutsche Bauern wandern aus

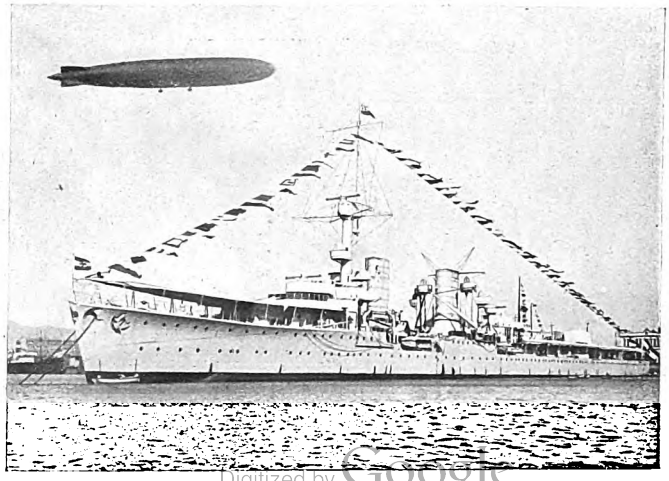
Nebenstehend: Das Bild zeigt eine Gruppe der deutschen Bauern, die als erste der großen Auswandererscharen die Ausreiseerlaubnis aus Rußland erhielten, bei ihrer Ankunft in Kiel. (Vgl. über die Gründe der Auswanderung, die Schicksale und die Lage der Flüchtlinge den Leitaufsatz in A.D. Nr. 23, S. 776ff.)

Unten links: Der Befehlshaber der Ostsee-Streitkräfte geht an Bord des Kreuzers „Königsberg".

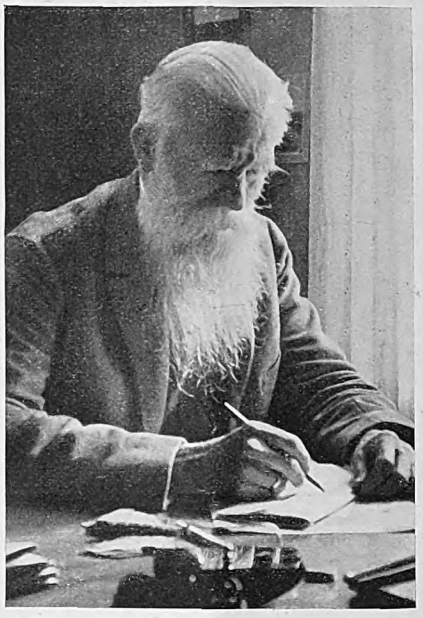
Rechts: Das Luftschiff „Graf Zeppelin" überfliegt bei seinem Besuche der Deutschen Woche den im Hafen von Barcelona liegenden deutschen Kreuzer „Königsberg".

Deutsche Woche in Barcelona





Digitized by Google



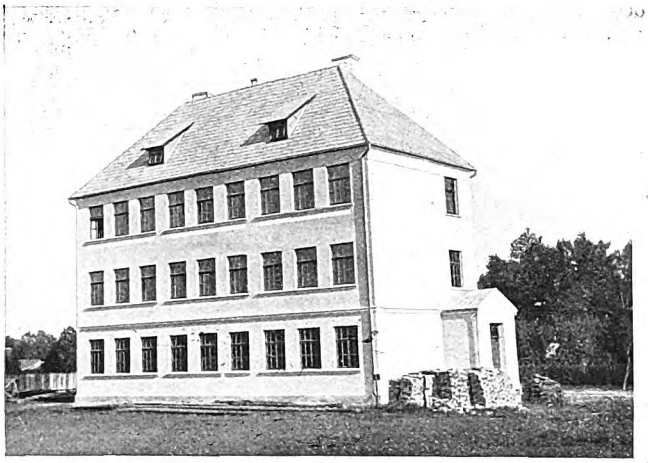
Links: **Domherr Joseph Klinke, Posen,** Führer des Deutschtums in Posen-Pommerellen, feierte seinen 60. Geburtstag (vgl. A.D. Nr. 22, S. 758). Mitte: **Gottlieb Schaad,** deutscher Verleger, Vertrauensmann und Führer des Deutschtums in Südrußland, wurde 70 Jahre alt (vgl. A.D. Nr. 23, S. 797). Rechts: **Professor Dr. Robert Hoeniger, Berlin,** wissenschaftlicher Vorkämpfer für das Auslanddeutschtum, Mitglied des Wissenschaftl. Beirats des Deutschen Ausland-Instituts, starb im Alter von 74 Jahren (vgl. A.D. Nr. 22, S. 774).

Rechts: **Hauptpastor Dr. Lampe** von der deutschen **St. Petri-Kirche, Kopenhagen (Dänemark),** feierte das Jubiläum 25jähriger Tätigkeit bei der Gemeinde. Links: Vom Festabend der deutschen Gemeinde für Dr. Lampe (vgl. A.D. Nr. 22, S. 759).

Humboldt-Schülerheim in Mexiko, Internat für die auswärtigen Schüler der Deutschen Schule (vgl. A.D. Nr. 23, S. 793). Ansicht der Straßenfront. Veranda und Innenhof.

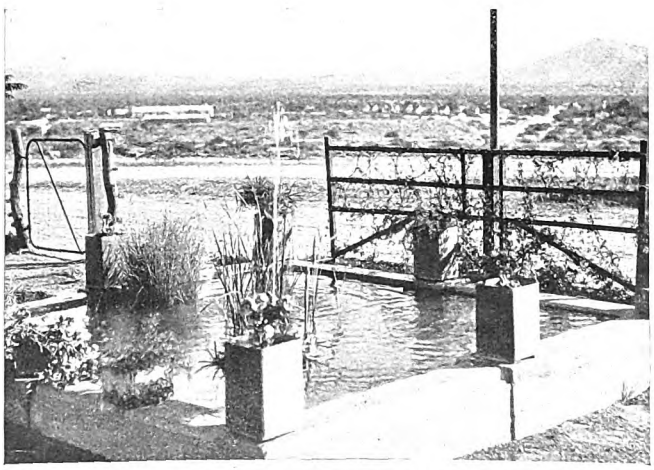
Digitized by Google

Digitized by Google



Goldingen (Lettland):
Neubau des deutschen Gymnasiums, das Anfang Oktober 1929 eingeweiht wurde. (Bericht folgt in A.D. Nr. 24.)

Libau (Lettland):
Kranzniederlegung durch ein Kommando des Vermessungsschiffes „Meteor" d. deutschen Reichsmarine auf d. Heldenfriedhof (Juli 1929).



Windhuk (Südwestafrika):
Das Aquarium vor dem alten Gebäude der Deutschen Oberrealschule mit Reformrealgymnasium i. E.

Stockholm (Schweden):
Deutsche Kriegsschiffe im Stockholmer Hafen.

Einsiedel (Zips, Tschechoslowakei):
Rückansicht des alten Rathauses vor dem Abbruch.

Vorderansicht des neuerbauten Rathauses.

Digitized by Google

GIFT
JUN 16 1931

DEUTSCHES AUSLAND-INSTITUT STUTTGART
MUSEUM UND INSTITUT ZUR KUNDE DES AUSLANDDEUTSCHTUMS
UND ZUR FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLAND

BERICHT

über die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts

vom 9. bis 12. Mai 1929

UNIVERSITY

*

Bericht über die Tätigkeit des Instituts im Jahre 1928/29
erstattet in der
Sitzung des Verwaltungsrats vom 11. Mai 1929
durch den

Vorsitzenden des Vorstands
Generalkonsul Dr. phil. h. c.
Theodor G. Wanner

*

Festreden in dem Festakt am 10. Mai 1929:
Professor Dr. Faust von der Cornell-Universität Ithaka-N.Y. „Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten" / Reichsminister a. D. Dr. Koch-Weser-Berlin „Eindrücke von Reisen in Amerika und Rußland"

Digitized by Google

Wissenschaftlicher Beirat des D. A. I.:

Goetz, W., Dr., Geh. Reg.-Rat, Professor an d. Universität Leipzig, Vorsitzender; **Sapper, Karl,** Dr., Prof. a. d. Univers. Würzburg, Schriftführer; **Maas,** Dr., Prof., Berlin, Oberarchivrat z. D., Schriftführer.

Aufhauser, Dr., Prof., Dozent für Missionswissenschaften a. d. Univers. München; **Boelitz,** Dr., Preuß. Staatsminister a. D., Berlin; **Fuchs, C. J.,** Dr., Prof., als Vertreter der staatswissenschaftl. Fakultät der Univers. Tübingen; **Haussleiter, G.,** Dr., D., Prof., Erlangen, Vors. d. Verbd. d. deutsch. Vereine f. ärztl. Mission; **Hettner, Alfred,** Dr., Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Heidelberg; **Köbner,** Dr., Geh. Ob.-Reg.-Rat, Prof. a. d. Univ. Frankfurt a. M.; **Konen,** Dr., Prof. a. d. Univers. Bonn; **Mendelssohn-Bartholdy,** Dr., Geh. Reg.-Rat, Prof. a. d. Univers. Hamburg; **Meyer, Hans,** Dr., Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univers. Leipzig; **Mühlens,** Dr., Prof., Institut für Schiffs- u. Tropenkrankheiten, Hamburg; **Panzer, Friedrich,** Dr., Geh. Reg.-Rat, Professor, Heidelberg; **Penck, Alb.,** Dr., Geh. Reg.-Rat, Professor a. d. Univers. Berlin; **Pohl,** Dr., Prof. a. d. Univers. Tübingen; **Scheel,** Dr., Prof. a. d. Univers. Kiel; **Schmidt-Ott,** Dr., Preuß. Staatsminister a. D. Exz., Vorsitzender der Notgemeinschaft der deutsch. Wissenschaft, Berlin; **Schott, G.,** Dr., Prof., Oberregierungsrat, Deutsche Seewarte, Hamburg; **Schreiber,** Dr., Prälat, M. d. R., Prof. a. d. Univers. Münster i. W.; **Strupp, Karl,** Dr., Prof., Frankfurt a. M.; **Traeger, Paul,** Dr., Prof., Berlin; **Uhlig, C.,** Dr., Prof. a. d. Universität Tübingen; **Ullmann, Hermann,** Dr., Berlin; **Vogel, W.,** Dr., Prof. a. d. Universität Berlin; **Volz, W.,** Dr., Geheimrat, Prof. a. d. Universität Leipzig; **Weber,** Dr., Bibliotheksdirektor Kiel; **Wiedenfeld, Kurt,** Dr., Ministerialdirektor z. D., Prof. a. d. Universität Leipzig.

Korrespondierende Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats:

Amstad, Pater, Sao Leopoldo, Brasilien. — **Goebel, Julius,** Dr., Prof., Urbana, Jll. — **Günther,** Dr., Pfarrer, Oslo, Norwegen. — **Hauffen, Adolf,** Dr., Professor, Prag. — **Hoeniger, Robert,** Dr., Prof. a. d. Universität Berlin. — **Lehmann-Nitsche,** Dr., Prof., La Plata, Argentinien. — **Nelke,** Pastor, Montevideo (Uruguay). — **Schwarzenberg, Georg,** Prof., Osorno, Chile. — **Teutsch,** Dr., Bischof der Ev. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen, Hermannstadt (Rumänien). — **Wulffius, W.,** Dr. Professor, Riga, Dozent am Herderinstitut und Leiter der staatlichen deutschen Mittelschule.

Verwaltungsrat des D. A. I.:

Luther, Hans, Dr. Reichskanzler a. D., Berlin, Vorsitzender; **Solf,** Dr., Botschafter a. D., 1. stellv. Vorsitzender; **von Stauß, E. G.,** Dr. h. c., Direktor der Deutschen Bank, Berlin, 2. stellv. Vorsitzender; **von Kapff, P.,** Dr. phil. Prof., Studiendirektor a. D., Stuttgart, als Vertr. d. Württ. Vereins f. Handelsgeographie, E. V., Stuttgart, 1. Schriftf.; **Buhl, B.,** Dr., Ministerialr. a. D., Frankfurt a. Main, 2. Schriftf.

Amsinck, Theodor, Hamburg, als Generaldirektor der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschifffahrtsgesellschaft, Hamburg; **Apelt,** Dr., Senator, als Vertreter der Freien und Hansestadt Bremen; **Asal,** Dr., Reg.-Rat, als Vertreter d. Bad. Regierung, Karlsruhe; **Assmann,** Kapitän z. S., Chef der Flottenabteilung der Marineleitung als Vertreter der Nachrichtenstelle des Reichswehrministeriums, Berlin; **von Bach, C.,** Dr. ing. e. h., Prof., Staatsrat, Exz., Stuttgart; **von Baelz, Karl,** Dr., Dr. ing. e. h., Präsident a. D., als Vertret. d. Württ. Vereins f. Handelsgeogr. E. V., Stuttgart; **Bail,** Ministerialdir. im Preuß. Ministerium f. Handel u. Gew., als Vertr. d. Preuß. Regierung; **Baltrusch, F.,** Gen.-Sekretär, Berlin, als Vertreter des Gesamtverbandes der christl. Gewerksch.; **Baudert,** D., Missionsdirektor, als Vertreter d. Evang. Brüder-Unität, Herrnhut i. Sa.; **Bausback, F.,** Dr. h. c., Bankier, Berlin; **Becker,** Dr., Prof., Staatsminister, Berlin, als Vertr. d. Preuß. Regierung; **Becker, C.,** Dr., Direktor, als Vertreter d. Missionsärztlichen Instituts, Würzburg; **Bickes, Theod.,** Hofrat, M. d. R., Stuttgart; **v. Biedenweg,** Frhr., Wirkl. Geh.-Rat, Lipp. Staatsmin., Exz., Detmold, als Vertreter der Lipp. Regierung; **Böss,** Dr., Oberbürgermeister, Berlin; **Bolz, Eugen,** Dr. h. c., Württ. Staatspräsident, M. d. R., M. d. L., Stuttgart; **Bosch, Karl** Dr. h. c. Prof. Geh. Rat, Ludwigshafen a. Rh.; **Bredow, Hans,** Dr. ing. e. h., Staatssekretär a. D., Rundfunkkommissar d. Reichspostministers, Berlin; **Bruckmann, Peter,** Geheimer Hofrat, Dr. ing. e. h., M. d. L., Heilbronn; **Bruns, Carl Georg,** Dr., Berlin; **Cremer,** Generalkonsul, Bremen; **Dammann,** Dr., Ministerialdirektor, als Vertreter d. Reichsministeriums des Innern, Berlin; **Deist, H.,** Präsident des Staatsrats für Anhalt, Dessau, als Vertreter der Anhaltischen Regierung; **Dernburg, B.,** Dr. h. c., Reichsminister a. D., Exz., M. d. R., Berlin-Grunewald; **von Donnersmarck, Guidotto,** Fürst, Neudeck in Schlesien; **Dürr, Willy,** cand. chem., Stuttgart, als Vertr. d. Zentralverb. auslandd. Studierender, Leipzig; **Duisberg, C.,** Dr. phil., Dr. ing. et med. h. c., Geh. Reg.-Rat, Prof., Leverkusen; **Elsas,** Dr., Vizepräsident des Deutschen Städtetags als Vertreter dieser Organisation, Berlin; **Eckener, Hugo,** Dr., Dr. ing. e. h., Friedrichshafen; **Engelhardt, Ph.,** Generalmajor a. D., München, als Vertr. der bayer. Landessiedlung; **Erkelenz, Anton,** Arb.-Sekr., M. d. R., Düsseldorf; **Falck,** Dr., Ministerialdirektor z. D., als Präsident des Bundes für Heimatwesen, Berlin; **Fink, Heinrich,** Gemeinderat, als Vertreter der Stadt Stuttgart; **von Finckh,** Ministerpräsident, Oldenburg, als Vertreter der Oldenburg. Reg.; **Fischer, Friedrich,** Gemeinderat, als Vertreter d. Stadt Stuttgart; **Florey,** Dr., Ministerialrat, Dresden, als Vertreter des Freistaates Sachsen; **von Flotow, Hans,** Geh. Reg.-Rat, Berlin; **Franck, Richard,** Dr. h. c., Fabrikant, Ludwigsburg; **Fuchs, C. J.,** Dr., Professor an der Universität Tübingen, als Vertr. d. Univers. Tübingen; **Gast, P.,** Dr., Prof. a. d. Techn. Hochsch. Hannover; **von Gemmingen-Guttenberg, Karl,** Freiherr, Staatsr. a. D., Exz., Stuttgart; **Gennes,** Reg.-Rat, als Vertreter des Reichsverbands deutscher landwirtschaftl. Genossenschaften, Berlin; **Goldschmidt, Jakob,** Dr. h. c., Bankier, Berlin; **Goetz, Walter,** Dr., Geh. Reg.-Rat, Professor a. d. Universität Leipzig, als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des D. A. I; **Groener, Wilh.,** Dr. h. c., General, Exz., Reichswehrminister, Berlin; **Gütschow, E. F.,** Generaldirektor, Dresden; **v. Guilleaume, Arnold,** Kommerzienrat, Vizepräsident d. Handelskammer, Köln; **Haeuser, A.,** Dr. phil., Dr. ing. e. h., Geh. Reg.-Rat, Höchst a. M.; **Hahl, Albert,** Dr., Gouverneur a. D., Berlin; **Hamm,** Dr., Reichswirtschaftsminister a. D., Erstes Präsidialmitglied d. Deutschen Industrie- u. Handelstags, Berlin; **Hayn, E.,** früher Vorsitzender des Deusch-Argentinischen Volksbundes in Buenos-Aires, Freiburg i. B.; **v. Heck, Philipp,** Dr. jur., Prof. a. d. Univers. Tübingen, als Vertr. des V.D.A., Berlin; **Heesch, Hans,** Berlin, als Vertreter d. Deutschen Studentenschaft; **Hegelmaier, Leopold,** Dr., Staatsrat, Stuttgart, als Vertr. d. Württemb. Reg.; **Heinecken, Philipp.,** Dr. ing. e. h., Bremen, als Präsident des Nordd. Lloyd, Bremen; **Henne, Otto,** M. d. L., Tübingen, Präsident der Handwerkskammer Reutlingen, als Vertr. d. Deutschen Handwerks- u. Gewerbekammertags, Hannover; **von Hintze, Paul, Exz.,** Staatssekretär a. D., Salzburg; **Höfling,** Oberregierungsrat, Weimar, als Vertr. d. Thüring. Landesregierung; **Hoetzsch, Otto,** Dr., Univers.-Prof., M. d. R., Berlin; **Hofacker, Adolf,** Baurat, Stuttgart, als Vertr. d. Verb. Deutscher Architekten- u. Ingenieur-Vereine, E. V., Berlin; **Hohner, Will,** Dr. phil. h. c., Trossingen; **v. Holtzendorff, A.,** Direkt. a. D., als Vertreter der Hamburg-Amerika-Linie, Hamburg; **Jaeckh, Ernst,** Dr, Prof., Berlin; **v. Jehle, Julius,** Präsident d. Landes.-Gew.-Amtes Stuttgart, als Vertreter d. Württ. Reg.; **Junghans, Erwin,** Fabrikant, Schramberg; **Kastl,** Dr. Geheimrat, als Vertr. d. Reichsverbandes d. Deutschen Industrie, Berlin; **Kauffmann, Cornelius,** Dr. ing. e. h., Komm.-Rat, als Vorsitzender d. Handelskammer, Stuttgart; **Keil, Wilhelm,** Minister a. D., M. d. L., M. d. R., Stuttgart; **Keinath, Otto,** Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Reichsverbands d. deutschen Groß- und Ueberseehandels, Berlin; **Kiesel,** Dr., Min.-Rat, Braunschweig, als Vertreter der Braunschw. Reg.; **Klute,** Dr., Univ.-Prof., Gießen, als Vertreter der Hessischen Regierung; **Köhler, Raimund,** Dr., Leipzig, Vorstand d. Leipziger Meßamts, als dessen Vertreter; **Kopp, Vilma,** Frau, Dr. rer. pol., Gemeinderätin, als Vertr. der Stadt Stuttgart; **Krahmer-Möllenberg,** Reg.-Rat a. D., Charlottenburg; **Kreutz** Msgr. Dr., päpstl. Haus-Prälat, Direkt. d. Deutsch. Caritasverb., Freiburg, als Vertr. dieses Verbandes; **Krumbhaar, H.,** Dr., Kommerzienrat, Liegnitz, als Vors. d. Vereins Deutscher Zeitungsverleger, Berlin; **Latendorf, Otto,** Reg.-Rat, als Vertr. d. Mecklenb.-Strelitzschen Regierung, Neustrelitz; **Lechler, Paul,** Stuttgart, als Vertreter des Missionsärztlichen Instituts, Tübingen; **Lederer,** Dr., Geh. Reg.-Rat a. D., Berlin; **Leipart, Theodor,** Minister a. D., Vorsitzender d. Allgem. Deutsch. Gewerkschaftsbundes, Berlin, als Vertr. dieses Verbandes; **Lenel, Richard,** Präsident der Handelskammer Mannheim; **von Lindequist,** Dr., Wirkl. Geh. Rat, Exz., Vorsitzender der Vereinigung für Siedlung und Wanderung, Gut Macherlust; **Löbe, Paul,** Präsident des Reichstags, Berlin; **Löhlein, Dr.,** Ministerial-Rat, Vortragender Rat im Landesamt für das Bildungswesen, als Vertreter der Hessischen Regierung; **Löwigt,** Bürgermeister, als Vertreter der Freien und Hansestadt Lübeck; **Lobedanz,** Dr., Ministerial-Rat, Schwerin, als Vertreter der Mecklenburg-Schwerinschen Reg.; **Lorenz,** Staatsrat, Bückeburg, Vertreter der Schaumburg-Lippeschen Landesreg.; **March, Martin,** Hamburg, Vorsitzender des Ostasiat. Vereins, als Vertr. dieses Vereins, Hamburg; **Matschoss, C.,** Dr. ing., Prof., als Vertreter der Vereins Deutscher Ingenieure, Berlin; **v. Mendelssohn, Franz,** Berlin, Präsident d. Deutsch. Industrie- u. Handelstags; **Meyer, Hermann,** Dr., Konsul, Leipzig; **Mirbt,** Dr., Univers.-Prof., Geh. Kons.-Rat, Göttingen, als Vertreter des Evangelischen Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer, Witzenhausen; **v. Müller, E. R.,** Dr., Ministerialdir. im Staatsministerium des Äußern, München, als Vertreter d. Bayer. Regierung; **Müller-Franken, Hermann,** Reichskanzler, M. d. R., Berlin; **Münzinger,** Dr., Professor, Vertr. d. Landwirtschaftl. Hochschule, Hohenheim; **von Neurath, C.,** Freiherr, Exz., Botschafter in Rom; **Neven-Du Mont, A.,** Kommerzienrat, Köln; **Panzer,** Dr., Geh. Reg.-Rat, Professor, Heidelberg, als Vertreter d. Badischen Regierung; **Pergler v. Perglas,** W., Freiherr, Cannstatt, als Vertreter der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Berlin; **Edler v. d. Planitz, Bruno,** Berlin, als Vertreter des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes; **Plieninger,** Dr., Gen.-Direkt., Frankfurt a. M.; **Posse,** Dr., Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium, Berlin, als Vertreter der Reichsregierung; **v. Radolin,** Gräfin, Exz., Berlin, als Vertreterin des Auslandbundes Deutscher Frauen, Berlin; **von Raschdau,** Wirkl. Geh. Rat, Gesandter z. D., Exz., Berlin; **Reblen, M.,** Dr. med., Prof., Stuttgart, als Vertr. d. V.D.A., Berlin; **Reinebeck,** Konsul, Ausw. Amt, Berlin, als Vertr. d. Reichsregierung; **Rendtorff,** Dr., Geh.-R., als Vertr. d. Vereinigung Deutsch-Evangelisch im Ausland, Leipzig; **Reusch,** Dr. ing. e. h., Kommerzienrat, Oberhausen; **Richter,** Chefred., Geschäftsführender Vorsitzender d. Verb. d. deutsch. Presse E. V., Berlin, als Vertr. d. Verb.; **Rosellus, Ludwig,** Generalkonsul, Dr. h. c., Bremen; **Ruppel, Julius,** Dr., Min.-Dir. i. R.-I.-M., Berlin; **Sachs,** Dr. ing. e. h., Geh. Kommerzienr., Schweinfurt; **Sassenbach,** Amsterdam; **Schacht,** Dr., Präs. d. Deutsch. Reichsbank, als Vertreter d. Inst., Berlin; **Scheel,** Dr., Univers.-Prof., als Vertreter des Verbandes d. Deutschen Hochschulen, Kiel; **Schlenker,** Dr., Düsseldorf; **Schmidt-Ott,** Dr., Exz., Preußischer Kultusminister a. D., Vorsitzender d. Notgemeinschaft d. deutsch. Wissenschaft, Berlin; **Schulz, Heinrich,** M. d. R., Staatssekretär i. Reichsminist. des Innern, Berlin; **Schumann, Paul,** Dr. h. c., Verlagsbuchhändler, Stuttgart, als Vertreter des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, Leipzig; **von Seckendorff,** Frhr., Wirkl. Geh. Rat, Preußischer Gesandter a. D., Exz., Hechingen; **Seeger,** Ministerialrat im Finanzministerium Stuttgart, als Vertr. der Württ. Regierung; **Silverberg, Paul,** Dr., Köln; **Simons, Hans,** Dr., Ministerialrat, als Vertr. der Deutschen Hochschule für Politik, Berlin; **Simons, W.,** Dr., Reichsgerichtspräsident a. D., Berlin; **Spemann, Gottfr.,** Verlagsbuchhändler, Stuttgart, als Vertreter des Deutschen Verlegervereins, Leipzig; **Staudinger, Paul,** Vizepräsident, Berlin, als Vertreter d. Deutschen Kolonialgesellschaft, Berlin; **Straubinger,** Msgr., Dr., Vertreter d. Reichsverb. f. d. kath. Auslanddeutschen, Stuttgart; **Stresemann, Gustav,** Dr., Reichsaußenminister, Berlin; **Teichmann, Karl, Exz.,** Generallt. a. D., Stuttgart, als Vertr. d. V. D. A. Berlin; **Thiemer,** Dr., Ministerialrat, Weimar, als Vertreter der Thüring. Landesregierung; **Tischer,** Dr., Bayer. Gesandter, Stuttgart, als Vertr. d. Bayer. Regierung; **Uhlendahl,** Dr., Direktor d. Deutschen Bücherei, als Vertr. dieses Inst., Leipzig; **Veesenmeyer,** Dr., Professor, Vertreter der Techn. Hochschule, Stuttgart; **Voith, Hermann,** Dr., Heidenheim; **Wätjen,** Dr., Prof. a. d. Universität Münster i. W.; **Westarp,** Graf, Oberverw.-Gerichtsr., M. d. R., Berlin; **Wiedenfeld, Kurt,** Dr., Ministerialdirektor z. D., Prof. an der Universität, Leipzig; **Wieland, Ph.,** Dr. ing. e. h., Geh. Komm.-Rat, M. d. R., Ulm a. D.; **Woelcker,** Dr., Ministerialdirektor, Dresden, als Vertreter des Freistaates Sachsen; **Zilling, Paul,** Geh. Komm.-Rat, Stuttgart, als Vertreter d. Württemb. Vereins für Handelsgeographie, E.V., Stuttgart; **Zoepprltz, Rudolf,** Dr., Dr. h. c., Mergelstetten.

Vorstand des D. A. I.:

Wanner, Theodor G., Dr. h. c., Generalkonsul, Kommerzienrat, Vorsitzender des Vorstands. — **Bauer, Carl,** Dr. h. c., Ministerialrat im Württembergischen Kultministerium, stellvertretender Vorsitzender. — **Koehler, Hermann,** Bankdirektor. — **Lautenschlager, Karl,** Dr. e. h., Oberbürgermeister. — **Sartorius, Karl,** Dr., Universitäts-Prof., Tübingen. — **Uhlig, Carl,** Dr., Professor a. d. Universität Tübingen. — **Werner, Richard,** Dr. h. c., Konsul.

Generalsekretär: Wertheimer, Fritz, Dr.

Abteilungsleiter am D. A. I.:

Drascher, Wahrhold, Dr., Leiter des Archivs; **Geist, Georg,** Rechtsanwalt, Leiter der Rechts- und Mitglieder-Abteilung; **Grisebach, Manfred,** Pfarrer, Leiter der Auswanderer-Beratung; Moshack, Gustav, Leiter der Auskunfts- und Vermittlungsstelle; **Rüdiger, Hermann,** Dr., Leiter der Presseabteilung; **Schottlaender, Felix,** Dr., Leiter der Bibliothek; **Wunderlich, Erich,** Dr., Professor, Leiter der Karten- und Bildabteilung.

Digitized by Google

Die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts

Wiederum fanden zu Himmelfahrt und an den nachfolgenden Tagen (9. bis 12. Mai) die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts statt, zu denen sich die Mitglieder der Verwaltungskörperschaften und zahlreiche Freunde des Instituts aus dem Inland und Ausland eingefunden hatten. Die verschiedenen Sitzungen und Beratungen füllten mit kurzen Mittagspausen fast die ganze Zeit von Donnerstag vormittag bis Samstag nachmittag aus: die Arbeit des Instituts ist nach jeder Richtung hin noch immer im Wachsen begriffen und die Anteilnahme unserer Freunde steigt in erfreulichem Maße. Die im Vorjahre zum erstenmal eingeführte Einrichtung, an die Tage ernster Arbeit einen Ausflug anzuschließen, hat sich auch in diesem Jahre glänzend bewährt. Wir fuhren über Freudenstadt und durch den Schwarzwald in das benachbarte Grenzland Baden, wo die gesamte Tagung am Sonntagabend einen besonders eindrucksvollen und schönen Ausklang fand. Und das gegenseitige Sichkennenlernen und die zwanglose Aussprache haben unsere Arbeit gestärkt und haben das Institut wirksam gefördert.

Wissenschaftlicher Beirat

Da die wissenschaftliche Stoffsammlung und Stoffverarbeitung die Grundlage aller unserer sonstigen praktischen und aufklärenden Tätigkeit bildet, so entspricht es einem guten alten Brauch, daß die Jahrestagung mit den Beratungen des Wissenschaftlichen Beirats ihren Anfang nimmt. Der Wissenschaftliche Beirat trat am Himmelfahrtstage selbst zu seiner ersten Sitzung zusammen. An den Verhandlungen nahmen die folgenden Mitglieder des Beirats teil: Professor Dr. Aufhauser-München, Staatsminister a. D. Dr. Boelitz-Berlin, Geheimrat Professor Dr. Goetz-Leipzig, Geheimrat Prof. Dr. Hausleiter-Erlangen, Oberarchivrat Prof. Dr. Maas-Berlin, Geheimrat Prof. Dr. Panzer-Heidelberg, Geheimrat Prof. Dr. Penck-Berlin, Prälat Prof. Dr. Schreiber-Münster, Professor Dr. Strupp-Frankfurt, Prof. Dr. Traeger-Berlin, Prof. Dr. Uhlig-Tübingen, Geheimrat Prof. Dr. Wiedenfeld-Leipzig und Prof. Dr. Wulffius-Riga (korrespondierendes Mitglied). Außerdem nahmen neben dem Vorstand und den Abteilungsleitern des Instituts an den Verhandlungen der Vorsitzende des Verwaltungsrats, Reichskanzler a. D. Dr. Luther, der stellvertretende Vorsitzende des Verwaltungsrats, Botschafter a. D. Dr. Solf, sowie zahlreiche Mitglieder der Verwaltungskörperschaften des Instituts und insbesondere Freunde aus allen Teilen des Auslanddeutschtums teil.

Der Vorsitzende, Geheimrat Prof. Dr. **Goetz**, eröffnete die Sitzung mit einem herzlichen Nachruf für das verstorbene korrespondierende Mitglied des Beirats, den bekannten Forscher und warmen Freund der rußlanddeutschen Kolonisten, Professor Dr. Karl Lindeman. Dann berichtete der Generalsekretär über den Stand der wissenschaftlichen Arbeiten des Instituts. Er konnte u. a. als besonders erfreulich mitteilen, daß von den Schriften des Instituts im Berichtsjahr über 2300 Stück verkauft wurden. Der ganze erste Teil der Tagesordnung umfaßte Berichte über die im Institut zur Zeit im Gang befindlichen großen wissenschaftlichen Arbeiten sowie über die wissenschaftlichen Aufgaben und Pläne für die nächste Zeit.

Über den Stand der Arbeiten an der Gesamtbibliographie des Auslanddeutschtums berichtete Dr. Krey. Er konnte mitteilen, daß heute insgesamt über 25000 Titelaufnahmen vorliegen, daß aber entsprechend dem Beschluß des Vorjahres die länderalphabetisch fortschreitende Bearbeitung der einzelnen Staaten unterbrochen wurde, um zunächst einzelne Lieferungen für die Veröffentlichung druckfertig zu machen, und zwar wurden für eine erste Veröffentlichung die südamerikanischen Staaten ins Auge gefaßt. An diesen Bericht schloß sich eine längere Aussprache an, welche die bisher geleistete Arbeitsleistung durchaus anerkannte, hervorhob, daß für alle Deutschtumsforschungsarbeit hier jetzt eine unentbehrliche Zentralstelle geschaffen sei und für die Veröffentlichung einer Auswahl von 5000 bis 6000 Titeln eine weitere Sichtung und Auswahl empfahl. Zur Durchführung dieser Anregungen wurde eine Unterkommission eingesetzt, die aus den Herren Boelitz, Goetz, Maas, Traeger, Schottlaender und Krey besteht.

Professor Dr. **Traeger** berichtete über den Stand der Arbeiten zur Sammlung von Biographien hervorragender Auslanddeutscher. Bisher liegen etwas über 1900 Aufnahmen vor, die insbesondere von Studierenden der Universitäten Berlin und Leipzig unter Aufsicht des Berichterstatters und des Herrn Geh.-Rats Goetz vorgenommen wurden. Besonders schwierig gestaltet sich die Frage der Auffindung und Aufnahme solcher auslanddeutscher Persönlichkeiten, die sich in der Industrie und im Wirtschaftsleben hervorragend betätigt haben. Im übrigen erstreckt sich die Sammlung gleichmäßig auf Persönlichkeiten des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens und läßt nur diejenigen Auslanddeutschtumsgebiete außer acht, für die bereits Spezialbiographien vorliegen (z. B. Sudetendeutschtum, Baltikum, Siebenbürger Sachsen). Da die Veröffentlichung dieser auslanddeutschen Biographiensammlung in zwei bis drei Bänden als eine Ergänzung zur Allgemeinen Deutschen Biographie gedacht ist, so drehte sich die Aussprache insbesondere um die Zusammenarbeit und Abgrenzung gegenüber der von der Münchner Historischen Kommission und späterhin auch von der Deutschen Akademie beabsichtigten Neuausgabe der Allgemeinen Deutschen Biographie in zwölf (statt bisher 56) Bänden. Es herrschte Übereinstimmung, bei den Biographien Auslanddeutscher den Rahmen etwas weiter zu spannen, da hier ein

Digitized by Google

wirkliches Ehrendenkmal für jedwede auslanddeutsche Pionierarbeit zu schaffen ist. Prälat Dr. Schreiber regte unter lebhafter Zustimmung an, für die Durchführung dieses Planes und seine Ergänzung durch die vom Deutschen Ausland-Institut zu sammelnden Biographien von Auslanddeutschen eine neue Initiative unter Teilnahme aller in Betracht kommenden Arbeitsstellen zu ergreifen, da wir in der heutigen Zeit unbedingt zu einer stärkeren Synthese kommen müßten.

Dr. Drascher berichtete über den Stand der Arbeiten am Handwörterbuch des deutschen Volkstums, das von der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig herausgegeben werden soll und für das das Deutsche Ausland-Institut die Teilredaktion für das Überseedeutschtum und das europäische Streudeutschtum übernommen hat. Da bis Juni dieses Jahres das Material für den ersten Band des Handwörterbuchs vorliegen soll, so ist unsere Teilredaktion mit der Materialbeschaffung hierfür im wesentlichen fertig. Insgesamt wurden von uns etwa 190 Mitarbeiter, fast durchweg hervorragende auslanddeutsche Gelehrte, für die Bearbeitung der einzelnen Handwörterbuchartikel gewonnen. Bei der Aussprache erkannte der Vorsitzende durchaus an, daß das Institut von allen Teilredaktionen mit am weitesten in der Beschaffung und Verarbeitung des Materials vorgeschritten sei. In der weiteren Aussprache wiesen Staatsminister a. D. Schmidt-Ott und Prälat Schreiber auf den in Arbeit befindlichen Atlas der deutschen Volkskunde und seine große Bedeutung auch für das Auslanddeutschtum hin.

Es folgten die Gutachten der einzelnen Referenten über die zur Veröffentlichung in den Schriftenreihen des Instituts vorliegenden wissenschaftlichen Arbeiten. Eine ganze Reihe der Arbeiten, die im vorigen Jahre vom Beirat zur Veröffentlichung angenommen waren, konnte noch nicht gedruckt werden, da die zur Verfügung stehenden Mittel für den Druck nicht ausreichten und da nach wie vor der Absatz wissenschaftlicher Auslanddeutschtumsliteratur mit erheblichen Schwierigkeiten zu rechnen hat. Doch steht jetzt die Veröffentlichung von vier bis fünf Arbeiten unmittelbar bevor. Neu vorgelegt wurden für die Kulturhistorische Reihe dreizehn Arbeiten, für die Rechts- und staatswissenschaftliche Reihe drei Arbeiten, für die Reihe „Biographien und Denkwürdigkeiten" vier Arbeiten und für die neue Wirtschaftswissenschaftliche Reihe, die im Vorjahre begründet wurde und in der bisher zwei Bände erschienen sind, fünf Arbeiten, also insgesamt 25 Arbeiten. Außerdem konnte der Generalsekretär auf fünf im Gang befindliche Arbeiten hinweisen, deren Manuskripte jedoch noch nicht fertig vorliegen. Mit dem Bericht von Professor Strupp über die Staatsangehörigkeitsfrage wurde die Besprechung der Kodifikation des Staatsangehörigkeitsrechts und des Problems der doppelten Staatsangehörigkeit verbunden, worüber sich eine längere Aussprache entspann, die schließlich im Laufe späterer Sitzungen und Besprechungen zu der Annahme der folgenden Entschließung führte:

1. Die der Staatsangehörigkeitskommission zur Ausarbeitung eines Entwurfes zwecks größtmöglicher Verhütung doppelter Staatsangehörigkeit und Staatenlosigkeit im Jahre 1920 erteilte Mission wird als erledigt angesehen. Der Wissenschaftliche Beirat hat von dem ihm von dem Vorsitzenden der Kommission vorgelegten Vorentwurf Kenntnis genommen, glaubt aber im Hinblick auf die juristische Schwierigkeit des Stoffes, wie sie sich namentlich aus der beigegebenen Begründung und den Anlagen ergibt, sachlich um so weniger zu dem Entwurfe Stellung nehmen zu sollen, als dieser noch in diesem Monate die Kölner Konferenz der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht beschäftigen wird. Der Wissenschaftliche Beirat legt aber Gewicht auf die Feststellung, daß die Mehrheit seiner Mitglieder eine staatsvertragliche Regelung der doppelten Staatsangehörigkeit der Auslanddeutschen nicht für erstrebenswert hält.

2. Die Materialien nebst dem Beschluß zu 1) sollen in der Rechtswissenschaftlichen Reihe der Veröffentlichungen des Deutschen Ausland-Instituts publiziert werden.

3. Die Staatsangehörigkeitskommission als solche wird aufgehoben. Ihre Aufgabe übernimmt eine neu zu schaffende, aus höchstens fünf Mitgliedern bestehende Kommission für „staats- und völkerrechtliche Fragen".

Den Abschluß der Vormittagsverhandlungen bildete ein Referat von Professor Dr. Maas über die wissenschaftlichen Vorbedingungen für die planmäßige Bücherbetreuung des Auslanddeutschtums. Er stellte dabei die Forderung auf, sowohl in die oft recht zufällige Verteilung der Bücher durch die einzelnen hierfür im Reich vorhandenen Stellen mehr System zu bringen, als auch über die für den Empfang der Bücher im Auslanddeutschtum in Frage kommenden Organisationen durch eine gründliche Untersuchung Klarheit zu gewinnen.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen in den Gaststuben im Hause des Deutschtums folgten am Nachmittag mehrere Vorträge. Zunächst sprach Professor **Aufhauser**-München über die „Wissenschaftliche Betätigung katholischer deutscher Missionare im Ausland" und konnte auf Grund seiner letzten Reisen und Studien ein sehr reichhaltiges — bald zu veröffentlichendes — Material über die hervorragenden Leistungen auf diesem Gebiete beibringen. Geheimrat **Penck**-Berlin sprach über „Wissenschaft und Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Amerika"; unter dem Eindruck seiner letzten Reisen und seiner eigenen wiederholten Vorlesungstätigkeit in Amerika unterstrich er besonders die Bedeutung wissenschaftlicher deutscher Auslandstätigkeit für die Auslanddeutschen und für die Angehörigen der fremden Staatsvölker. Er gab im weiteren wertvolle Anregungen für die Auswahl geeigneter Persönlichkeiten und verbreitete sich eingehend über die Frage des Austausches und der Rückberufung in den Dienst der Heimat, Fragen, mit denen sich ja auch der Wissenschaftliche Beirat bereits im Vorjahr befaßt hatte und worüber eine Entschließung an die Parlamente, Hochschulverwaltungen und Fakultäten aller deutschen Länder ergangen war. Der Bedeutung dieser Frage halber seien jene beiden Entschließungen hier wiederholt:

1. Der Verwaltungsrat und Wissenschaftliche Beirat des Deutschen Ausland-Instituts richten an alle Hochschulfakultäten und an die beteiligten Regierungsstellen die dringende Bitte, bei Neubesetzung von Lehrstellen auch an die im Ausland tätigen deutschen Forscher zu denken. Ohne Zweifel sind in diesen Kreisen im letzten Jahrzehnt schwere Besorgnisse über die Sicherung ihrer wissenschaftlichen Zukunft entstanden, da die im Ausland tätigen und für das Deutschtum und die deutsche Wissenschaft so wichtigen Forscher nur zu leicht in der Heimat übersehen werden, obwohl gerade sie imstande sind, durch ihre Auslandserfahrungen der deutschen Wissenschaft und dem Unterricht wertvolle Dienste zu leisten. Der Wunsch, in die deutsche Heimat zurückzukehren, ist bei den meisten dieser Forscher begreiflich; es besteht eben die große Gefahr, daß die langjährige Auslandserfahrung dieser Männer den deutschen Hochschulen nicht genügend nutzbar gemacht wird, und daß der junge Nachwuchs mangels genügender Sicherungen seiner Zukunft darauf verzichtet, längere Jahre zu wissenschaftlichen Zwecken im Auslande zuzubringen. Da aber die deutsche Wissenschaft draußen heute für unsere gesamte Stellung in der Welt von ausschlaggebender Bedeutung ist, so müssen alle Mittel angewandt werden, um einer solchen Gefahr rechtzeitig zu begegnen.

2. Der Verwaltungsrat und Wissenschaftliche Beirat des Deutschen Ausland-Instituts haben auf der diesjährigen Jahresversammlung folgenden Beschluß gefaßt: Eine große Anzahl um das Deutschtum und die deutsche Wissenschaft hochverdienter im Ausland lebender oder auch in die Heimat zurückgekehrter Männer befindet sich in ihren späteren Lebensjahren in einer bedrängten wirtschaftlichen Lage. Der Verwaltungsrat und Wissenschaftliche Beirat des Deutschen Ausland-Instituts halten es für eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes, diesem Zustande, der unserem Ansehen in der Welt abträglich ist, und der schwere Gefahren für die Aufrechterhaltung unserer wissenschaftlichen Stellung in der Welt in sich schließt, möglichst bald mit geeigneten Mitteln abzuhelfen.

Digitized by Google

Prälat Dr. Schreiber sprach über das Thema „Reichsetat und Auslandskulturpolitik" und gab eine ins einzelne gehende glänzende Kritik des Etats des Auswärtigen Amtes und des Reichsministeriums des Innern, um zu zeigen, wie gering heute die Mittel sind, die dem Reich zur Pflege des Auslanddeutschtums und für seine Auslandskulturpolitik zur Verfügung stehen. Diese Kritik bewies, wie notwendig es nach wie vor ist, die Aufklärung über die Bedeutung deutscher Kulturpolitik im Ausland in die weitesten Kreise der Parlamentarier und der Öffentlichkeit hineinzutragen. Schließlich machte Professor Dr. Uhlig noch einige Bemerkungen zur Systematik unserer Deutschtumsarbeit und zeigte an einzelnen Beispielen, welche Gebiete des Auslanddeutschtums bisher von der Wissenschaft stark vernachlässigt würden und einer eingehenden Bearbeitung dringend bedürften.

Da sich an die meisten Berichte und Vorträge eine außerordentlich lebhafte Aussprache anschloß, so mußte der Beirat auch an den beiden nachfolgenden Vormittagen zu kurzen Sitzungen zusammentreten. In diesen Sitzungen berichtete Professor Traeger kurz über das nationale Ringen in den deutschen Sprachinseln Böhmens und Mährens und die Vorgänge beim Entdeutschungsprozeß, wobei er zeigte, daß die statistische und kartographische Darstellung vielfach eine Entdeutschung aufzeigt, die in Wirklichkeit gar nicht besteht. Unser Archivar Dr. Drascher machte einige Anregungen für künftige archivalische Aufgaben des Instituts und wünschte insbesondere die stärkere Erhaltung der Auswanderungsakten in den einzelnen Archiven des Reichs, die Sammlung von Briefen aus dem Auslanddeutschtum und die Sammlung und Darstellung der Kriegserlebnisse des Überseedeutschtums.

Wirtschaftliche Besprechungen

Am Freitag, den 10. Mai, fanden unter dem Vorsitz des Präsidialmitglieds des deutschen Industrie- und Handelstags, des Herrn **Reichswirtschaftsministers a. D. Dr. Hamm**, — der Mitvorsitzende Geheimrat Dr. Kastl war durch die Pariser Verhandlungen ferngehalten — wirtschaftliche Beratungen statt, an denen Persönlichkeiten aus dem inland- und auslanddeutschen Wirtschaftsleben sowie viele Mitglieder der Verwaltungskörperschaften und des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts teilnahmen. Als besonderer Gegenstand war diesen Verhandlungen das Thema „Soziale und berufliche Strukturveränderungen im deutschen Volkstum" zugrunde gelegt worden.

Für das Reichsdeutschtum erstattete Universitätsprofessor **Geheimrat Dr. Wiedenfeld** das einleitende Referat. Er wies in seinem Vortrag auf die Veränderungen hin, die sich in der inlanddeutschen Wirtschaft durch den Krieg und seine Folgen, durch den Verlust der Grenzgebiete und der überseeischen Kolonien sowie vor allem durch die großen Kapitalverluste, durch die industrielle Umformung der früher stärker agraren Struktur der deutschen Berufsgliederung, durch das starke Hervortreten des internationalen Kapitals und schließlich auch durch den Rückgang der Geburtenzahl ergeben haben. Daran schloß sich ein Referat des früheren langjährigen Vorsitzenden des Deutschen Bundes für Niederländisch-Indien, Herrn **Emil Helfferich**-Hamburg, der vom Standpunkt des Überseedeutschen aus jahrzehntelanger Erfahrung heraus die Wandlungen in der Struktur des Überseegeschäfts und seines Trägers, des deutschen Überseekaufmanns, insbesondere am Beispiel Niederländisch-Indiens erläuterte. Er betonte, daß schon vor dem Kriege infolge der wachsenden Konkurrenz und der Stärkung des nationalistischen Gedankens starke Verschiebungen eingetreten seien, die uns freilich zu spät zum Bewußtsein gekommen wären. Bei der Schilderung der sozialen und soziologischen Struktur des Überseedeutschtums übte der Redner manche offene, freimütige und anregende Kritik an manchen Zuständen im Überseedeutschtum, die in Zukunft unbedingt gebessert werden sollten. An Stelle des durch die rumänischen Staatsfeierlichkeiten verhinderten Abgeordneten Rudolf Brandsch-Hermannstadt gab der **Generalsekretär** zunächst in Ergänzung des Helfferichschen Vortrags einen kurzen Überblick über die Lage des Siedlungsdeutschtums in Übersee, wo sich die Möglichkeiten zur Anlage geschlossener deutscher Siedlungen immer stärker verringern. Daran schloß sich ein knapper Überblick über die Strukturwandlungen im Überlanddeutschtum, die besonders durch die Entwurzelung von Bauern und Großgrundbesitzern infolge der sogenannten Agrarreformen, durch den Verlust an Stellungen in der Beamtenschaft und in der Offizierslaufbahn, durch die Entfernung von Angestellten und Arbeitern infolge Nationalisierung der Betriebe, durch überaus starke Menschen- und Kapitalverluste sowie durch eine ungeheure Zinsenlast infolge des Kriegs und seiner Nachwirkungen, durch die damit im Zusammenhang stehende starke Proletarisierung, durch die bedenklich sinkende Geburtenzahl sowie das immer noch fortdauernde Vordringen der jungen lebenskräftigen Staatsvölker gekennzeichnet werden. Der Redner unterstrich das Tragische in diesen Strukturveränderungen des Überlanddeutschtums und wies darauf hin, wie die Ueberseedeutschen in mancher Hinsicht ein anspornendes Beispiel der Selbsthilfe und der heroischen Anstrengung und Kraftanspannung für das Überlanddeutschtum bilden können.

Diese zusammenfassenden Ausführungen wurden in einer vielstündigen Aussprache durch viele Redner aus den europäischen und überseeischen Auslanddeutschtumsgebieten ergänzt, die zahlreiche Einzelfälle und Beobachtungen sowie Klagen und Wünsche vorbrachten, aus denen sich wertvolle Anregungen für die Verbindung reichsdeutscher und auslanddeutscher Wirtschaft ergaben. Im einzelnen gab z. B. ein Redner aus Polen einen durch viele Einzelheiten belegten Vergleich der so außerordentlich verschiedenartigen Agrarentwicklung im heutigen Polen und in Deutschland, wobei er als die Hauptursache der deutschen Agrarkrise die Blutleere des deutschen Ostens kennzeichnete. Ein Sprecher des Südostdeutschtums unterstrich den starken Rückgang des deutschen Handwerks als eine Folge der Entartung des städtischen Deutschtums; er unterstrich vor allem als Folge der Agrarreform den Auswanderungsdrang nach Kanada, Argentinien und Australien und die Wichtigkeit der Unterbringung von Wanderarbeitern im Reich und in andern deutschen Siedlungsgebieten. An der Aussprache beteiligten sich auch **Oberbürgermeister Boeß**-Berlin, der frühere badische **Staatspräsident Dr. Hellpach, Geheimrat Penck**-Berlin u. a. m.

Die Besprechungen fanden am Nachmittag ihren Abschluß durch einen äußerst reizvollen **Filmvortrag von Dr. Roderich Schlubach**-Hamburg. Er zeigte einen auf Veranlassung seiner Firma aufgenommenen Film über „Land und Leute sowie das Deutschtum in Guatemala". Dieser Film wies nicht nur eine Fülle herrlicher Landschaftsbilder auf, sondern zeigte auch in systematischer Weise Pflanzung, Gewinnung und Verarbeitung des Kaffees. Er bewies an einem interessanten Sonderbeispiel, wie wichtig für das deutsche Volk die Sicherung des Rohstoffbezugs und des Industrieabsatzes ist und in wie starkem Maße gerade das Überseedeutschtum durch seine kaufmännische, landwirtschaftliche und industrielle Tätigkeit berufen ist, die deutsche Volkswirtschaft zu befruchten, die reichsdeutsche Industrie und ihre Arbeiter zu beschäftigen.

Reichswirtschaftsminister Hamm konnte diesen Teil der Tagung mit herzlichen Dankesworten für die außerordentlich anregende und fruchtbare Gestaltung der Aussprache und der Berichte und mit der Hoffnung, daß sich daraus eine weitere Verstärkung der Beziehungen zwischen inlanddeutscher und auslanddeutscher Wirtschaft ergeben möge, schließen.

Digitized by Google

Die Sitzung des Verwaltungsrats

Am Sonnabend, den 11. Mai, vormittags 10 Uhr, trat in Gegenwart von etwa 80 Mitgliedern der Verwaltungsrat unter Leitung seines Vorsitzenden, des Herrn **Reichskanzlers a. D. Dr. Luther,** und in Gegenwart des stellvertretenden Vorsitzenden, **Botschafters a. D. Dr. Solf** — der zweite stellvertretende Vorsitzende, Direktor der Deutschen Bank **Dr. von Stauß,** war durch Dienstgeschäfte am Erscheinen verhindert und begrüßte die Versammlung durch einen telegraphischen Glückwunsch — zusammen. Reichskanzler Dr. Luther bewillkommnete die Erschienenen und vor allem den zum erstenmal nach seiner Rückkehr aus Ostasien unter uns weilenden Herrn Botschafter a. D. Dr. Solf. Er gedachte zunächst, während sich die Versammlung erhob, in ehrenden Worten der Toten des Jahres: des Ministerialrats Dr. jur. Beutin-Schwerin, des Landesdirektors Dr. Schmieding-Arolsen und besonders des um die Kolonialsache so verdienten Geheimrats Stuhlmann-Hamburg sowie des treuen Freundes des Instituts, des früheren württembergischen Finanzministers Dr. Schall, dessen Tod in jungen Jahren nicht nur für die Sache des Instituts, sondern für die des ganzen Volkes und Reichs einen schweren Verlust bedeute. Der Verwaltungsrat und das ganze Institut werden der verstorbenen Freunde allezeit in Ehren gedenken.

Für die württembergische Regierung begrüßte sodann **Justizminister Dr. Beyerle** in herzlichen Worten die Versammlung und das Institut. Der Herr Staatspräsident Dr. Bolz sei leider durch wichtige Verhandlungen plötzlich nach Berlin berufen worden und der Herr Kultminister Dr. Bazille durch Landtagsausschußverhandlungen an der Teilnahme verhindert. Beide aber würdigten die Tätigkeit und die Bedeutung des Instituts, das sich zur großen Freude der württembergischen Regierung und des württembergischen Volks als führendes Institut für die Deutschtumspflege entwickelt habe. Württemberg sei stolz darauf, dieses Institut in seinem Lande zu haben und werde es jederzeit schützen und unterstützen, soweit das irgend möglich sei.

Für die Reichsregierung und ihre Behörden sprach **Ministerialrat Tiedje** in ebenso herzlichen Worten über das Institut und seine Tätigkeit. Wer die Entwicklung des Instituts in den zwölf Jahren seiner Tätigkeit verfolge, sei erstaunt und stehe voll Bewunderung vor seiner Leistung, die mit Aufopferung und Zähigkeit erreicht worden sei. Wenn heute das Institut tatsächlich die Führung in der Deutschtumsarbeit habe, so verdanke es das seiner ebenso wissenschaftlich wie praktisch bedeutsamen Tätigkeit, seiner Gründlichkeit und seiner Hingabe an die Sache, an der Vorstand wie Mitarbeiterstab in hervorragender Liebe hingen. Die Reichsregierung freue sich, daß die Fragen des Volkstums, die auch für das Reich als solches immer bedeutsamer würden, hier so gründlich und eingehend bearbeitet würden. Das Institut beweise, was mit verhältnismäßig sparsamen Mitteln bei Freude an der Arbeit und voller Hingabe geleistet werden könne. Mit dem Glückwunsch verbinde die Reichsregierung die Zusicherung: Was an ihr liege, diese Arbeit auch künftighin zu fördern und zu unterstützen, werde geschehen, weil sie lebenswichtig für unser Volk und seine Zukunft sei.

Für den durch die Pariser Verhandlungen ferngehaltenen Herrn Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht sprach Reichsbankdirektor Dr. Schott herzliche Grußworte, für die Deutsche Kolonial-Gesellschaft Konsul Sandel, für den Verein deutscher Zeitungsverleger dessen Ehrenmitglied, Verleger Dr. Wolf-Oberndorf. Sie alle versicherten das Institut ihrer Hochachtung für die Arbeitsleistung und sicherten ihm jedwede Hilfe und Mitarbeit zu. Die Versammlung nahm mit Dank und Beifall davon Kenntnis.

Der Vorsitzende des Vorstandes, Generalkonsul Dr. h. c. Theodor G. Wanner, ergriff dann das Wort zu dem

Jahresbericht über die Tätigkeit des Deutschen Ausland-Instituts im Jahre 1928/29

Sehr verehrte Frauen und Männer!

Wir haben in diesem Jahre vor die Tagung unseres Verwaltungsrats und den Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Jahr die Tagungen unseres Wissenschaftlichen und Wirtschaftlichen Beirats gelegt, und ich darf wohl sagen, daß wir zwei ebenso anstrengende wie auch aufschlußreiche Tagungen hinter uns haben, Tagungen, in denen über wirtschaftliche und wissenschaftliche Aufgaben, die unserem Institut gestellt sind und die für uns immer wichtiger werden, von seiten der Herren Berichterstatter wie der Teilnehmer an der Aussprache eine Fülle von wertvollen Anregungen an uns herangetragen worden ist. Ich glaube im Sinne aller Frauen und Herren, die an diesen Tagungen teilgenommen haben, sprechen zu dürfen, wenn ich gleich zu Beginn unserer heutigen Verhandlungen den beiden Herren Vorsitzenden, Herrn Geheimrat Professor Dr. Götz und Herrn Reichswirtschaftsminister a. D. Dr. Hamm, aufrichtigen und herzlichen Dank des Instituts dafür zum Ausdruck bringe, daß sie diese Verhandlungen in so ausgezeichneter Weise geleitet und damit unserem Institut einen so schätzenswerten Dienst geleistet haben. Aus diesen beiden Tagungen fließen uns Gedanken und Arbeiten in reicher Fülle zu, und es wird die Aufgabe dieses Jahres sein, sie zu verarbeiten, sie zu verwirklichen und sie uns als Richtlinien in unserer Tätigkeit gelten zu lassen.

Es ist für den Vorstand besonders wichtig, in diesen Tagen der ernsten Beratung und auch in den mehr der Entspannung und dem Genuß gewidmeten Stunden die enge geistige Gemeinschaft mit dem Verwaltungsrat herzustellen, die er sich zur Leitung der Geschäfte wünscht. Deshalb bitten wir Sie um Ihre offene Meinungsäußerung und um Ihre Kritik. Wir sind uns zwar bewußt, nach bestem Wissen und Können und unter Anspannung aller Kräfte zum Wohl unseres Instituts und seiner vaterländischen Aufgaben gearbeitet zu haben, aber wir brauchen notwendigerweise Ihr Vertrauen, Ihre Mitarbeit, Ihre innere Anteilnahme an dieser Arbeit.

Das Deutsche Ausland-Institut hat sich heute einen festen Platz und eine sichere Stellung erworben, und es durfte dankbar auch im vergangenen Jahre zahlreiche Beweise der Sympathie und des Vertrauens aus allen Schichten der Bevölkerung des Reichs und des Auslanddeutschtums entgegennehmen. Ich möchte es als besonders erfreulich be-

Digitized by Google

zeichnen, daß auch im Ausland selbst eine immer klarere Vorstellung von dem eigentlichen Gehalt und Inhalt unserer Arbeit doch Platz zu greifen beginnt. Wohl scheinen in manchen Amts- und Zeitungs-Archiven die Blätter nicht verschwinden zu wollen, die mit jenen vor einigen Jahren erschienenen Hetzartikeln der „Menschheit" und der „Weltbühne" bedeckt sind, und in denen wir als die „Spionagezentrale des deutschen Generalstabs", als eine ungeheuer gefährliche Arbeitsstelle von lauter verkleideten Generalstabsoffizieren dargestellt werden. Aber das Klischee ist allmählich abgebraucht, und die ganz offene Bereitstellung unseres Hauses, unserer Arbeit, aller unserer Einrichtungen für alle Besucher jeglicher Nationalität und Staatsangehörigkeit hat doch ihre Wirkung getan. Die Angriffe haben einer vernünftigeren Wertung Platz gemacht. Wir begegnen heute des öfteren selbst in der französischen Presse ganz klaren Darstellungen über den Umfang und die Art unserer Arbeit, Darstellungen, die vor allen Dingen die Tatsache unterstreichen, daß es sich bei uns niemals um politische oder irredentistische Ziele, sondern um reine Volkstumsschutzarbeit handelt, die bei ihrer geistigen und wirtschaftlichen Einstellung sich von jeder politischen Zielsetzung bewußt fernhält. Wir freuen uns insbesondere auch im Interesse unserer Landsleute in der Tschechoslowakei, denen man so oft die Verbindung mit uns als Landesverrat brandmarkte, daß durch die dankenswerten Bemühungen des hiesigen amtlichen Vertreters dieses Landes auch bei den amtlichen und offiziellen Stellen in Prag die Meinungen über unser Institut sich geklärt haben. So konnten wir auf viele Zeitungsmeldungen hin, wonach die Prager Polizeidirektion einem Gericht ein Gutachten über unser Institut im Sinne jenes „Weltbühne"-Artikels geliefert hat, feststellen, daß das unrichtig war, und eine Erklärung erhalten, derzufolge die Prager Regierung unserer Arbeit objektiv gegenübersteht. Und die Begründung eines Prager Ausland-Instituts für die Interessen der tschechoslowakischen Volksbürger im Ausland führte zu mehreren Aussprachen mit dem Leiter dieses Instituts in Stuttgart und in Prag, bei denen mit erfreulicher Deutlichkeit und Klarheit unser Grundsatz auch Anerkennung bei der Gegenseite fand, daß Volkstumsarbeit für das eigene Volk keine Bekämpfung des fremden Volkstums und seiner Arbeit darstellt, sondern daß im Gegenteil wirkliche Volkstumsarbeit auch wirkliche Friedensarbeit ist, daß im engen Raum Europas die Völker nur friedlich zusammenleben können, wenn sie sich gegenseitig in ihrer geistigen und wirtschaftlichen Arbeit achten und anerkennen, und wenn diese Anerkennung sich auch in staatsbürgerlicher Gleichstellung praktisch äußert. Wohl wissen wir, daß Theorie und Praxis sich hier nicht oder noch nicht allüberall decken. Aber wir sind mit dem deutschen Reichsaußenminister, Herrn Dr. Stresemann, dem das gesamte Deutschtum für seine mutige und gehaltvolle Vertretung dieser Gesichtspunkte in der Minderheitenfrage in Locarno und Genf Dank weiß, der Auffassung, daß ein wirklicher Friede den Abbau des Hasses voraussetzt, und wir sind mit ihm trotz so mancher Enttäuschungen im kleinen und im großen der Grundanschauung, daß es für Deutschland nur den einen Weg zielsicher zu gehen heißt, der unter voller Anerkennung der Rechte der Minderheiten im Reiche gleiches Recht für unsere deutschen Volksgruppen im Ausland bringen muß. Mit diesen deutschen Volksgruppen im Ausland und insbesondere mit ihrem Ausschuß haben wir in voller Harmonie zusammengearbeitet. Der Ausschuß der deutschen Volksgruppen in Europa trägt zu einer einheitlichen Willensbildung, zu einheitlichem Kulturbekenntnis und damit zur Erhaltung und Mehrung unseres Deutschtums im Ausland unendlich vieles bei. Wir halten unsererseits auch enge Fühlung mit all den Verbänden und Zusammenschlüssen des Deutschtums in Übersee, wir arbeiten mit ihnen in kulturellen und wirtschaftlichen Fragen aufs engste zusammen. Wir sind ja doch im Grunde diejenige der großen Deutschtumsorganisationen, die in ihrer Betätigung das Ausland- und das Überseedeutschtum völlig und einheitlich gleichmäßig behandelt.

Der Vorsitzende besprach an dieser Stelle die Tätigkeit und das Arbeitsgebiet der einzelnen größeren Deutschtumsverbände in ihrem Verhältnis zum Deutschen Ausland-Institut und betonte: Wir haben hier stets an der Zusammenfassung beider Arten von Auslanddeutschen, der Überland- und der Überseedeutschen festgehalten, und uns mit gleichem Eifer beiden Teilen gewidmet, so sehr wir natürlich auch die Unterschiede der Arbeitsmöglichkeiten und Arbeitsnotwendigkeiten beachten. Wir haben im übrigen mit den Deutschtumsverbänden gute Fühlung gehalten, ebenso wie wir auch mit den konfessionellen Arbeitsstellen, die immer mehr an Eigenbedeutung gewinnen, aufs engste zusammengegangen sind. Es ist nicht zu verkennen, daß, nachdem der evangelische Volksteil mit solcher Deutschtumspflege längst vorangegangen ist, die stärkere Aktivität unserer katholischen Volksgenossen im Reiche von steigender Wichtigkeit geworden ist und gute Früchte zu tragen beginnt. Viele wollen in solcher konfessionellen Betätigung eine Spaltung und eine unerwünschte Erscheinung erblicken. Wir glauben unsererseits, daß das Problem gar nicht vielseitig und vielfarbig genug angefaßt werden kann. Auch wenn die großen Gesamtaufgaben von den großen unpolitischen und nichtkonfessionell eingestellten Verbänden behandelt werden, bleiben doch für die konfessionell arbeitenden Vereinigungen und Verbände so viele Sonderaufgaben auf dem Gebiete der Schule, der Kirchenpflege, der Deutschtumspflege in Haus und Familie, dem sozialen und karitativen Gebiete, daß ohne deren Inangriffnahme unsere Aufgaben doch sehr erschwert wären. Und letzten Endes eint uns dann doch alle, die wir von den verschiedensten Wegen herkommen, das große gemeinsame Ziel der Liebe zum Volkstum und zur Arbeit am Volkstum. Und wenn man, meine Damen und Herren, so oft darüber klagt, es gäbe viel zuviel Verbände, die sich solcher Arbeit widmen, so darf man dem doch entgegenhalten, daß die großen Verbände ihre Arbeitsgebiete nicht schriftlich, aber in der Praxis doch immer mehr abgrenzen, und daß ihre verschiedenen Methoden der Arbeit eben doch auch verschiedene Kreise des Volkstums erfassen. Wenn es gilt, von den 60 Millionen Reichsdeutscher aus die Arbeit für die 20 oder 30 Millionen Auslanddeutscher aufzunehmen, so schadet es schließlich nicht allzuviel, wenn ein paar Verbände mehr da sind. Die Hauptsache ist nur, daß sie nicht um der Personen und um einiger Geschäftsführer willen begründet werden und arbeiten, sondern, daß sie wirklich der Sache dienen, und daß ihr Erfolg in einem vernünftigen Verhältnis zu den aufgewandten Mitteln steht. Es sei mit solchen Ausführungen auch gar nicht bestritten, daß eine noch schärfere Siebung und Sichtung möglich und sogar erwünscht wäre, und daß auch das völlige Eingehen einiger dieser Verbände und ihr Anschluß an die größeren, leistungsfähigeren, arbeitstüchtigeren im Sinn moderner Rationalisierung läge. Aber wie unser Volk drinnen und draußen in die verschiedensten politischen Parteien, in wirtschaftliche Gliederungen und auch in kulturelle Einzelverbände zerfällt, so läßt sich wohl auch auf dem Gebiete der Deutschtumspflege eine wirkliche Reform und klarere Gliederung und Zusammenfassung leider nur schwer erreichen. Wir müssen uns mit den Tatsachen abfinden. Der Vorsitzende nannte an dieser Stelle eine weitere Zahl von Verbänden, die sich mit

Digitized by Google

Deutschtumsarbeit befassen, schilderte ihre Eigenart und ihre Arbeit und grenzte demgegenüber die Tätigkeit des Deutschen Ausland-Instituts ab:

Unsere Besonderheit hier besteht in der engen Verbindung wissenschaftlicher und praktischer Arbeit, in der raschen und sorgfältigen Ausmünzung wissenschaftlicher Tätigkeit zugunsten der Praxis des Alltags. Hier brauchen und nehmen wir gerne die Hilfe anderer Vereinigungen, ebenso wie wir in unendlich zahlreichen Fällen Hilfe gewähren können. Aber schon die gewaltigen Sammlungen von Materialien und Quellen, die bei uns allmählich ausgebaut wurden, bringen es eben mit sich, daß wir wirklich die Zentralstelle für die Deutschtumspflege geworden sind, deren Eigenschaft man uns früher in vergangenen Jahren so oft bestritten hat. Wir verbinden mit diesem Anspruch gar keine besonderen Rechte oder vor allem kein absprechendes Urteil über die Arbeit der übrigen Verbände. Wir sehen in ihm vielmehr eine Verpflichtung zur Bereitstellung von Materialien für alle, die Rat und Hilfe heischen, auch für die Verbände, denen so reichhaltige Auskunftsquellen nicht zur Verfügung stehen. Und es ist mehr als natürlich, daß wir von allen Seiten und vor allem auch von Amtsstellen um Auskünfte und Beratung in vielen Fragen gebeten werden, die sich nur auf Grund unserer Arbeiten hier geben lassen. Wir sind dankbar, daß man diese unsere Zentralstelle auch von Amts wegen anerkennt, und wenn wir zurückdenken an die Zeiten, da dieses „schwäbische" und „Stuttgarter" Institut um Anerkennung im Reiche und darüber hinaus zu ringen hatte, so erfüllt es uns mit aufrichtiger Freude, daß wir uns durchgesetzt haben. Der Vorsitzende fand hier Worte des aufrichtigen und herzlichen Dankes für alle Stellen des Reichs und der Länder, die die Arbeit des Instituts gefördert und Verständnis und Liebe zur Sache des Volkstums unterstützt haben. Er gedachte dabei auch der Reichsstelle für das Wanderungswesen und ihres Leiters und — im Jahre der Danzig-Ausstellung — ganz besonders auch vieler Länderregierungen, Oberpräsidien, Städte, Behörden und Amtsstellen aller Art, die das Institut tatkräftig und verständnisvoll unterstützt haben, an ihrer Spitze und zuerst der bayrischen Regierung und der Stadt München. Die Regierung und Stadtverwaltung von Württemberg und Stuttgart werden es mir, so fuhr er fort, gewißlich nicht verübeln, wenn ich sie in dieser Reihenfolge am Schlusse, aber nicht zuletzt, nenne. Wir wissen genau, was wir der tätigen Unterstützung unserer heimischen Behörden, an ihrer Spitze dem Kultministerium, verdanken. Es vergeht kaum eine Woche, wo wir sie nicht für diese oder jene Zwecke zu beanspruchen haben. Wir tun das unbedenklich, weil wir ja nichts für uns, alles nur für die Sache erbitten, der wir dienen, und wir freuen uns aufrichtig, feststellen zu dürfen, daß Landtag und Gemeinderat mit Regierung und Stadtverwaltung unsere Arbeit stets entgegenkommend und hilfsbereit unterstützt haben. Ich müßte diesen Dank ausdehnen und eine große Zahl von Verbänden und Vereinigungen der Wirtschaft und des Geisteslebens namentlich nennen, wenn ich als gründlicher Chronist alle die Stellen erwähnen wollte, die uns geholfen haben. Aber das ist ja unmöglich. So lassen Sie mich nur noch unsere Stuttgarter und die gesamte deutsche Presse als wertvolle Helferin in unserer Aufklärungsarbeit nennen und unserer Hochschulen und besonders unserer Landesuniversität gedenken, bei denen wir stets aufmerksame Förderung erfuhren. Gerade das vergangene Jahr hat uns eine Fülle von Besuchen aus Anlaß des Wiener Sängerbundfestes und des Kölner Turnfestes gebracht, zahlreiche Gesangs- und Turnvereine von Übersee sind hier gewesen und sind auch von der Stadtverwaltung und von der Landesuniversität begrüßt worden. Wir dürfen wohl sagen, daß wir allmählich auch für den Fremdenverkehr nach Stuttgart und auch ins ganze Land doch von recht großer Bedeutung geworden sind, und daß wir doch ein Erkleckliches dazu beitragen, den Namen unserer Vaterstadt Stuttgart und unseres Heimatlandes Schwaben weit in die Welt zu tragen. Mit dem Namen Stuttgart verknüpft sich heute nicht nur der Begriff der Hauptstadt des Schwabenlandes und der Begriff einer vorwärts strebenden und einer der schönstgelegenen Hauptstädte, sondern es ist der Sitz des Deutschen Ausland-Instituts und auch als solches im In- und Ausland bekannt geworden. Ich darf von den vielen Hunderten von einzelnen Besuchern wiederum dankbar zahlreiche, hervorragende Vertreter des deutschen Auswärtigen Amtes erwähnen, die, ehe sie ihre Auslandposten antraten, oder während sie in Urlaub weilten, zu uns gekommen sind, um uns und sich selbst zu unterrichten und vertrauensvolle Beziehungen anzubahnen. In herzlichen Worten gedachte sodann der Vorsitzende der aufopfernden und liebevollen Tätigkeit des gesamten Mitarbeiterstabs und sprach allen Angestellten Dank und Anerkennung aus.

Wenn nun zum Bericht über die Entwicklung des Instituts selbst und seiner einzelnen Abteilungen übergegangen werden darf, so soll in diesem Jahre mit unserem **Ausstellungswesen** begonnen werden, denn **weit stärker als in den Vorjahren hat unsere Betätigung im Ausstellungswesen im Vordergrund gestanden.**

Die **„Pressa"** in Köln gab uns Gelegenheit, in schwieriger und langwieriger Vorbereitung Material über das **Zeitungs- und Zeitschriftenwesen der Auslanddeutschen** zusammenzubekommen, wie es vielleicht in dieser Reichhaltigkeit in Deutschland noch nicht vereinigt war. Wir täuschen uns nicht darüber, daß sowohl der uns in Köln zur Verfügung stehende Raum, wie auch die Begrenztheit der Mittel nach außen hin die Wirkung der Ausstellung auf Auge und Gemüt der Besucher behinderten. Gerade in Köln, wo ausstellungstechnisch so Bedeutsames und Glänzendes geleistet wurde, wo an Lichtwirkung und Ausstattung ganz Neuartiges gezeigt wurde, trat unsere Ausstellung der Presse des Auslanddeutschtums bescheiden in den Hintergrund. Sie war wissenschaftlich sicherlich bedeutsam, sie hätte in solcher Vollständigkeit auch von niemand anderem als eben nur von uns in Köln gezeigt werden können, aber sie war gegenüber ihrer Umgebung und in ihrer Aufmachung zu anspruchslos, um aufzufallen und um reklamehaft herauszutreten. Die erhoffte Mitwirkung der Presse des Auslanddeutschtums selbst blieb aus, wir erhielten von draußen außer ein paar Bildern und Zeitungsnummern sozusagen nichts Ausstellungsfähiges, nichts an Modellen, alten Drucken, hervorragenden Einzelstücken. Und da der uns zugewiesene kleine Raum und die mangelnden Mittel es verboten, von der eigentlichen Presse, wie es so viele andere Aussteller getan haben, auf das gesamte Druck-, Buch- und Verlagswesen des Auslanddeutschtums überzugreifen, blühten wir in der verschwenderischen Fülle des sonst Gebotenen ein wenig im Verborgenen. Immerhin war unsere Ausstellung doch für den Kenner von eindrucksvoller Reichhaltigkeit und Vollständigkeit und gerade gegenüber der Tatsache, daß die auslanddeutsche Presse in dem Staatenhaus der Pressa und in den Ausstellungen der einzelnen Länder zum guten Teil vollständig übergangen wurde und dort, wo sie überhaupt erwähnt ward, nur sehr lückenhaft zu sehen war, hat unsere Ausstellung doch eine bedeutsame kulturelle Aufgabe gut erfüllt.

Digitized by Google

Das gesamte für die Pressa zusammengebrachte Material ist in den Besitz unseres **Museums und unserer Dauerausstellung** übergegangen. Allerdings können wir es hier nicht in der wünschenswerten Weise aufstellen und ausstellen, denn es macht sich schon jetzt empfindlicher Raummangel bei uns geltend. Die wirtschaftliche Lage des Deutschen Reichs zwingt uns hier zu bescheidener Zurückhaltung, aber es darf doch einmal gesagt werden, daß bei räumlicher Ausdehnungsmöglichkeit wir schon heute ein sehr beachtenswertes Museum der Geschichte und der heutigen Bedeutung des Auslanddeutschtums zu zeigen imstande wären und daß es uns auch leichter fiele, wünschenswerte Ergänzungen geschenkt zu erhalten oder zu besorgen, wenn die in unserem Besitz befindlichen Dinge wirkungsvoller aufgebaut werden könnten. Freunde im Banat haben als Gegenstück unserer schönen siebenbürgisch-sächsischen Bauernstube uns eine eben so vollständige Original-Banater Bauernstube besorgt, deren einzelne Stücke uns ausnahmslos geschenkt und gestiftet worden sind. Wir hoffen, in Bälde all diese schönen Gegenstände hierher transportieren und sie dann auch bei uns aufstellen zu können, wodurch unser Museum in volkskundlicher Hinsicht eine wertvolle Bereicherung erfahren wird.

Die von über 200000 Personen besuchte **Stuttgarter Kolonialausstellung,** für die vor allem der Württembergische Verein für Handelsgeographie sein prächtiges Material bereitgestellt hatte, bot uns Gelegenheit, unsere schöne Sammlung von kolonialen Rohprodukten wieder einmal neu zu ordnen, zu ergänzen und auszustellen. Wir haben sodann die kulturelle Bedeutung unserer ehemaligen Kolonien und auch des heutigen Deutschtums in diesen Gebieten zur Darstellung gebracht und in großen, bunten Statistiken und Tafeln den wissenschaftlich-belehrenden Teil der Ausstellung bestritten. Auch von dieser Sonderausstellung ist manches an neuangefertigten Modellen, Photographien, Übersichten in unseren dauernden Museumsbesitz übergegangen und harrt bei künftiger Aufstellungsmöglichkeit der Wiedererweckung.

Vor allen Dingen aber darf hier mit Freude und Befriedigung auf unsere neue **Wanderausstellung Danzig** verwiesen werden, die im Dezember in Stuttgart ihren Lauf begann und bislang über München, Dresden, Berlin nach Breslau gegangen ist, wo sie sich gegenwärtig noch befindet, um dann über Hamburg, Lübeck usw. das ganze Jahr hindurch ihr Aufklärungswerk im deutschen Vaterland weiterhin zu verrichten. Die sachlichen wie die organisatorischen Schwierigkeiten einer derartigen Ausstellung sind heutzutage besonders groß. Das Publikum ist durch die prächtigen und reichhaltigen Ausstellungen verwöhnt und will nicht nur Wandkarten und Bilder, sondern besonders viel Gegenständliches sehen. Es verlangt eine gute künstlerische und moderne Aufmachung. Es kann natürlicherweise bei dem oft raschen und flüchtigen Besuch die Schwierigkeiten rein organisatorischer Art, die für eine Wanderausstellung bestehen, nicht ermessen. Wir hoffen aber, unsererseits doch allen berechtigten Wünschen haben entsprechen zu können. Schon von der ersten Äußerung des Gedankens einer Danzig-Ausstellung an haben wir in Danzig selbst erfreulichen Widerhall und tatkräftige Unterstützung erfahren. Neben dem Herrn Präsidenten des Senats, Dr. Sahm, neben dem Herrn Vizepräsidenten Gehl und dem Herrn Senator für Kultus- und Unterrichtsfragen, Dr. Strunk, darf ich hier vor allen Dingen der Hilfe des Herrn Generalkonsuls Dr. Freiherrn von Thermann, des Herrn Majors Carl Lange, des Leiters der Danziger Werbestelle, Herrn Direktors Lubianski, und der Herren Vorstände und Leiter der Danziger Bibliotheken, Archive, Museen gedenken und ihnen allen und ihren Mitarbeitern für die so tatkräftige Mithilfe bei der Vorbereitung der Ausstellung aufrichtig danken. Ich darf diesen Dank aber weiterhin in herzlich empfundener Weise all den Vertretern der Reichs- und der Länderregierungen, der Stadtverwaltungen und befreundeten Körperschaften zum Ausdruck bringen, die an den einzelnen Ausstellungsorten uns geholfen haben, die Ausstellung zu großen Erfolgen zu führen. Die in fünf eigenen Möbelwagen reisende Ausstellung ist von der Verwaltung der Deutschen Reichsbahn durch Gewährung eines Sondertarifs, von den vereinigten Spediteuren der einzelnen Städte durch zumeist unentgeltliche Beförderung, von den Ländern und Städten durch unentgeltliche Überlassung geeigneter Ausstellungsräume und auch sonst finanziell unterstützt worden. Ohne diese wesentlichsten Beihilfen wäre ein solches gewaltiges Beginnen einer derartig umfassenden Darstellung der Geschichte, des geistigen und wirtschaftlichen Lebens unserer lieben deutschen Stadt Danzig ja auch gar nicht möglich gewesen. Über die einzelnen Eröffnungsfeierlichkeiten und über das Urteil der Presse aller Parteien und aller Richtungen ist jeweils in unserem „Auslanddeutschen" berichtet worden. Wenn ich aber zusammenfassend sage, daß die Eröffnungsfeierlichkeiten durch Rundfunk verbreitet wurden, daß aus Anlaß unserer Danzig-Ausstellung in Stuttgart, München, Dresden und Berlin nicht weniger als 13 Vorträge großenteils mit Lichtbildern und sechs besondere Rundfunkvorträge über die verschiedensten Fragen des Danziger Deutschtums gehalten wurden, daß eine gewaltige Zahl von Pressenotizen, Aufsätzen, Bildern für die deutsche Presse der verschiedensten Richtungen durch uns vermittelt wurden, und daß schließlich die Ausstellung selbst trotz der winterlichen Ungunst großer und bei der Unheizbarkeit unserer Ausstellungsräume für uns doppelt empfindlicher Kälte bis jetzt von weit über 40000 Personen besucht worden ist, so werden Sie ermessen können, welche Aufklärungsarbeit mit dieser Ausstellung geleistet worden ist. Bei dieser Gelegenheit dürfen wir übrigens mit besonderer Freude ein herzliches und erfolgreiches Zusammenarbeiten unseres Instituts mit der Münchner „Deutschen Akademie" erwähnen. Die „Deutsche Akademie" hat sich von vornherein für die Ausstellung Danzig und ihre würdige Unterbringung in München eingesetzt, sie hat unsere Arbeiten außerordentlich gefördert und zur Eröffnungsfeierlichkeit für die Ausstellung mit uns gemeinsam eingeladen — ein Zeichen, daß bei dem auf beiden Seiten vorhandenen ernstlichen Willen zu gedeihlicher Zusammenarbeit die Deutschtumsverbände mit vereinten Kräften Gutes und Ersprießliches leisten können. Die aus Anlaß dieser Münchner Zusammenarbeit zwischen Institut und Akademie gewechselten Ansprachen gehen deshalb über die Bedeutung gelegentlicher Reden weit hinaus.

Noch ist diese Ausstellung erst mitten in ihrem Lauf, noch stehen ihr schwere Aufgaben bevor. Aber wir hoffen, es wird uns gelingen, sie sachlich und auch geldlich zu einem guten Ende zu führen. Sie vermehrt und verbessert, nebenbei bemerkt, auch unsere eigene Ausstellungstechnik und Ausstellungserfahrung recht wesentlich. Sie bereichert um einen köstlichen Schatz von Modellen, Dioramen, Bildern, farbigen Tafeln usw. auch unseren eigenen Museumsbesitz, denn abgesehen von den Leihgaben aus Danzig und anderen Orten, die wir nach Schluß der Ausstellung wieder zurückgeben müssen, verbleiben uns eine ganze Fülle neu hergestellter Materialien. Die Ausstellung hat in der Vor-

Digitized by Google

bereitungszeit und auch während ihrer bisherigen Durchführung fast unser gesamtes Institutspersonal mit Nebenaufgaben neben der eigentlichen laufenden Arbeit belastet, die im Interesse der Sache willig und opferbereit geleistet worden sind. Die Anerkennung, die uns schon jetzt von den verschiedensten Stellen für diese Aufklärungsarbeit gespendet worden ist — und ich darf hier in allererster Linie den verehrten ersten Träger unseres Deutschen Rings, unseren Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg nennen, der die Ausstellung gleich am ersten Tage nach ihrer Eröffnung in Berlin besucht hat —, wird uns allen hier im Deutschen Ausland-Institut ein Ansporn zu weiterer gesteigerter Leistung im Interesse unseres Volkstums sein.

Auch in bezug auf unsere **Vortrags-Aufklärungs-Tätigkeit** dürfen wir auf befriedigende Erfolge zurückblicken. 18 Vortragsveranstaltungen wurden in unserem Hause des Deutschtums abgehalten, von denen eine dem schwäbischen Auslanddeutschtumspionier Faulhaber gewidmete Erinnerungsfeier, bei der seine verdiente Gattin über Kolonisations- und Schulbestrebungen in Südamerika und Neu-Württemberg im besonderen sprach, besonders gut besucht war, während der Carl-Schurz-Erinnerungsfeier leider ein weniger guter Besuch beschieden war. Zwei der Vorträge waren dem Deutschtum in Rußland, zwei Südamerika, drei Ostasien, zwei Nordamerika, einer Südafrika gewidmet, einer galt einer weltumspannenden Reise, zwei der Tschechoslowakei, drei Danzig, einer dem Sathmarer Gebiet, einer der flandrischen Frage. Zehn von den Rednern waren Auslanddeutsche, die zu Besuch in der reichsdeutschen Heimat weilten, die übrigen waren gerade von Weltreisen zurückgekehrt und konnten neu gewonnene Erfahrungen übermitteln. Außerhalb unseres Hauses und unserer eigentlichen Institutsarbeit sprachen in befreundeten Vereinigungen und Verbänden Damen und Herren unseres engeren Mitarbeiterstabes bei 62 Veranstaltungen. Besondere Erwähnung verdient wiederum eine Vortragsreihe, die mit unserer Unterstützung unser Vorstandsmitglied Professor Dr. Uhlig an der Tübinger Universität veranstaltete und die 10 Vorträge umfaßte.

Dem Rundfunk-Vortragswesen haben wir weiterhin unsere Aufmerksamkeit gewidmet. Wir wissen, mit welcher Aufmerksamkeit diese unsere Rundfunkvorträge gerade von den Auslanddeutschen in ihren Schulen und Gemeindehäusern, wo sie oft gemeinsam diese Vortragsstunden erleben, erwartet werden. Wir konnten auch mehreren Schulen und großen Verbänden des Auslanddeutschtums hochwertiges Empfangsgerät vermitteln, das für die Schul- und Gemeindehörer einen unmittelbaren Anschluß an deutsches Kulturgut gestattet, und zwar gerade dort, wo bisher an solchen deutsch-kulturellen Veranstaltungen empfindlicher Mangel herrschte. Es ist kein Zweifel, daß diese Versorgung auslanddeutscher Kulturmittelpunkte mit gutem Empfangsgerät eine bedeutsame, wenn auch kostspielige Aufgabe des Mutterlandes bleibt. Wir glauben auch sagen zu dürfen, daß das Interesse des Heimatdeutschtums an Aufklärungsvorträgen über Auslanddeutschtumsfragen zugenommen hat. Die deutschen Sender sind jedenfalls bereitwilligst auf unsere Anregungen eingegangen, und wir sind ihnen zu Dank verpflichtet, daß sie uns Gelegenheit zu solcher Aufklärungsarbeit geben. Wenn wir wiederum gegen 200 Rundfunkvorträge halten und vermitteln konnten, so dürfen wir vielleicht dabei hervorheben, daß sich die Güte dieser Vorträge dauernd gehoben hat, daß es gelungen ist, Rednerinnen und Redner — auch unter Berücksichtigung der Wünsche und Anregungen der verschiedensten Verbände und Vereinigungen — zu gewinnen, die aus unmittelbarem Erleben heraus über die Sorgen und Nöte, über das Brauchtum und die Wirtschaft unserer auslanddeutschen Freunde erzählen konnten. Die Zusammenarbeit mit den Sendern vollzog sich wiederum in größter Harmonie. Dabei bedarf es unsererseits oft sehr beträchtlicher Vorarbeiten, um gerade bei der Notwendigkeit für die Sender, ihre Programme viele Wochen vorher zusammenzustellen und anzukündigen, auslanddeutschen Freunden Vorträge zu ermöglichen. Es ist erfreulich festzustellen, daß für die besonders gelagerten Verhältnisse von Rundfunkvorträgen seitens der Rednerschaft viel Verständnis herrschte, so daß wir diese schwierige Vermittlungstätigkeit fast ohne Reibungen ausüben und auch die besonderen Wünsche der Sendeleiter in bezug auf ihre Programmgestaltung restlos erfüllen konnten.

Von besonderer Bedeutung für unsere Arbeit ist eine **Schulungswoche** geworden, die wir zusammen mit der **Deutschen Studentenschaft** Ende Januar 1929 in unserem Hause des Deutschtums abhielten. Dieser Kurs war seit vielen Jahren geplant; daß er endlich zustande kam, ist der besonderen Initiative des Leiters des Amts für politische Bildung der Deutschen Studentenschaft, des Herrn stud. Ermel, zu verdanken. Die sehr eifrigen und pünktlichen Besucher der insgesamt 15 Vorträge — außer zwei Rednern, Monsignore Dr. Straubinger, der über die katholische Kirche und das Auslanddeutschtum sprach, und Ministerialrat Dr. Löffler, der die deutsche Schule im Ausland behandelte, entstammten alle Vortragenden unserem eigenen Mitarbeiterstab — haben namentlich durch die lebhafte und anregende Art, wie sie nach den einzelnen Vorträgen sich der Aussprache widmeten, uns gezeigt, wie fruchtbar ein solcher Kurs gerade an Hand unserer reichhaltigen Sammlungen und Materialien gestaltet werden kann, wenn er auch große Anforderungen an die Arbeitskraft des Instituts stellt. Daß wir unter den rund 250 Teilnehmern Studenten aller deutschen Hochschulen, auch Freunde von außerhalb des Reiches, begrüßen durften, war uns eine besondere Freude. Mehrere der Kursteilnehmer nützten die Anwesenheit in Stuttgart zu ernsthafteren Nachstudien im Institut. Die Auswirkung dieser Kursveranstaltung in den Berichten der Teilnehmer an ihre Vereinigungen und Verbände wie auch in der studentischen Presse war recht lebhaft. Jedenfalls hat dieser erste Schulungskurs für die Deutsche Studentenschaft nach dem Zeugnis aller Teilnehmer wie nach unseren eigenen Beobachtungen einen Verlauf genommen, der zum weiteren Ausbau solcher Veranstaltungen durchaus anspornt.

Kurze Zeit darnach haben uns etwa 40 Studentinnen und Studenten der Heidelberger Hochschule über Samstag und Sonntag besucht, denen wir in gedrängter Kürze auch am Sonnabend einige Aufklärungsvorträge boten und die wir dann Sonntags zusammen mit Schülerinnen der Sozialen Frauenschule Frankfurt am Main mehrere Stunden mit ausführlicher Erläuterung und anschließender Aussprache durch unser Institut führten. Bei dieser Gelegenheit darf ich wohl auch den Besuch von einigen 30 Kapstadter Studenten erwähnen, die unter der Führung mehrerer ihrer Professoren und mit unserem verehrten Freunde Professor Bohle an der Spitze das Institut besuchten und besichtigten und einen schönen Abend bei uns verlebten, den wir zugleich auch im Auftrage der Stadtverwaltung Stuttgart bieten durften.

An dieser Stelle dürfen wir übrigens auch mit Freuden feststellen, daß die auf unsere Anregung zurückgehende Schaffung einer **Burse für auslanddeutsche Studierende in Tübingen** jetzt feste Gestalt angenommen hat und

Digitized by Google

daß wir dank der Mitwirkung verschiedener Stellen im Herbst dieses Jahres noch ein Heim für auslanddeutsche Freunde in Tübingen hoffen eröffnen zu können. Dieses Heim wird einen neuen Mittelpunkt im Schwabenlande bilden, von dem aus Aufklärungs- und Erziehungsarbeit geleistet werden kann. Hier sollen Studenten aus den verschiedensten Splittern unseres Volkstums in gemeinsamem Hause zusammenleben, in die gesamtdeutsche Gemeinschaft hineinwachsen und sich gegenseitig belehren, unterrichten, Freundschaften fürs Leben schließen, die sich in ihrer späteren Berufs- und Führerarbeit auswachsen und fruchtbar erweisen werden. Es sollen auch reichsdeutsche Kommilitonen hier zu Gaste sein und von hier aus soll auch eine starke Wirkung der gegenseitigen Beeinflussung von reichs- und auslanddeutschen Studierenden ausgehen. Daß unsere alte Tübinger Hochschule, an der von je auslanddeutsche Freunde mit besonderer Vorliebe studierten, diesen neuen Anziehungspunkt erhalten wird, ist uns eine große Freude. Wir werden den Zusammenhang zwischen der Burse und unserem Deutschen Ausland-Institut in jeder Weise wahren und hoffen, gerade auch durch unsere Arbeitsstelle den Heimbewohnern manches bieten zu können.

Im vorigen Jahre ist hier von den ersten **Lehrer-Schulungskursen** berichtet worden, die wir in Württemberg unter der Mitwirkung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht und des Vereins für das Deutschtum im Ausland in Stuttgart, Ulm und Heilbronn veranstalteten. Derartige Kurse haben nun in der Zwischenzeit mehrere stattgefunden. Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht und sein verdienter Direktor der Auslandsabteilung, Herr Schulrat Niemann, sind Veranstalter, der Verein für das Deutschtum im Ausland und unser Institut sind Mitwirkende. Bei Kursen in Halle und Magdeburg, Celle und Lüneburg, Osnabrück und Wilhelmshaven, Stettin und Lübeck haben wir uns beteiligt. Unser Generalsekretär hat viermal dabei über Kulturprobleme des Auslanddeutschtums gesprochen, der Leiter unserer Presseabteilung, Herr Dr. Rüdiger, ebenfalls viermal über das gleiche Thema, dreimal ferner unser Berliner Vertreter, Herr F. H. Reimesch, über das Deutschtum im Ostraum und über das Deutschtum in Siebenbürgen. Ein allgemeines Urteil über diese Lehrer-Schulungskurse abzugeben, ist vielleicht noch zu früh. Die Verhältnisse liegen an den verschiedenen Orten zu verschieden und die Sonderwünsche sind zu vielfarbig, um eine gleichmäßige Anlage und Durchführung der Kurse zu gewährleisten. Im Gegensatz zu unseren eigenen württembergischen Märzkursen im Jahre 1928, die lediglich der Unterrichtung der heimischen Lehrerschaft über die Lage und die Problematik des Auslanddeutschtums galten und die deshalb sowohl thematisch, wie auch, was den Hörerkreis anlangte, schärfer umrissen waren, mußte bei den übrigen Kursen, vielfachen Wünschen folgend, stärkerer Wert auf den Ausbau einer mehr repräsentativen Abendveranstaltung mit musikalischen und dichterischen Vorträgen gelegt werden. Doch bildeten auch bei diesen Kursen die praktischen Lehrproben, die von nachhaltigem Eindruck waren, den Mittelpunkt der ganzen Kurse. Weitere Proben werden den eigentlichen Stil und die besondere Art solcher Sonderdarbietungen erst noch zu bestimmen haben. Es ist aber kein Zweifel, daß gerade die Heranziehung der Lehrerschaft zur Vertiefung der in sonstigen Vorträgen zumeist recht flach und obenhin behandelten Auslanddeutschtumsfragen beitragen kann. Was an uns liegt, diese Lehrerkurse sachlich und durch Redner, sowie auch durch Zurverfügungstellung von kleineren Sonderausstellungen zu unterstützen, soll gerne und freudig geschehen. Während dieser Bericht niedergeschrieben wird, treffen wir die Vorbereitungen zum Stuttgarter Empfang des Ausbildungskurses für künftige Auslandlehrer und Auslandlehrerinnen, den das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht drei Wochen lang im Schloß Köpenick durchführt und den es dann geschlossen zur vierten, wenn wir so sagen dürfen, „praktischen" Woche nach Stuttgart überführt. Daß sich über 3000 Lehrerinnen und Lehrer zu diesem Kurse gemeldet haben, ist ein hocherfreuliches Zeichen unserer Zeit. Für die aus dieser Zahl ausgewählten 60 Kursteilnehmer werden in Stuttgart besondere Vorträge unter starker Heranziehung unserer reichhaltigen Erfahrungen und Sammlungen vorbereitet, von denen wir uns guten Erfolg versprechen.

Mit der Vorbereitung und Durchführung dieser verschiedenen Kurse und Lehrgänge war im wesentlichen unsere Zeitschriftenabteilung betraut, ohne daß deshalb die sachliche und wissenschaftliche Arbeit am Ausbau unserer Institutsveröffentlichungen hätte leiden dürfen.

Unsere Zeitschrift **„Der Auslanddeutsche"** hat mit 24 üblichen Heften und 799 Seiten ihren elften Jahrgang vollendet. Aus Anlaß der „Pressa" haben wir, gerade recht zu unseren vorjährigen Institutsveranstaltungen, ein reichhaltiges Sonderheft über „Die Deutsche Presse im Ausland" herausgebracht, unserem verehrten Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates, dem seit Begründung des Instituts mit uns tätigen Geheimrat Albrecht Penck, haben wir nach Amerika, wo er zu unserer Freude in voller Frische für das Deutschtum wirkte, zum 70. Geburtstag ein Heft mit Beiträgen seiner Schüler und Freunde übermitteln können, unsere Danzig-Ausstellung gab uns erwünschte Gelegenheit, das letzte Heft des Jahrganges mit zahlreichen Aufsätzen und Begleitworten der Stadt Danzig zu widmen, die diese Ausstellung in so besonderem Maße mit unserem Institut verknüpft hat. Auch andere Hefte befaßten sich, wenn sie auch nicht das besondere Zeichen von Sonderheften trugen, mit bestimmten Einzelfragen und Sonderthemen. Den wesentlichen Artikelinhalt der Hefte 7, 8 und 9 („Auslandkunde und Kunde des Auslanddeutschtums an unseren Hochschulen", „Die Auslanddeutschen auf den preußischen Hochschulen während der letzten fünf Studienhalbjahre" und „Die Auslandkunde an reichsdeutschen Hochschulen im Winterhalbjahr 1927/28 und im Sommerhalbjahr 1928") haben wir zu einem Sonderdruck vereinigt und den Hochschulverwaltungen und akademischen Interessenten zur Verfügung gestellt. Zwölfmal wurde der Zeitschrift die besondere Bildbeilage beigegeben, die sich dank der in erfreulichem Maße wachsenden Einsendungen von Schulen und Vereinen, Klubs und Einzelpersonen, eines abwechslungsvollen, aktuellen und die Belange des Auslanddeutschtums in aller Welt gleichmäßig berücksichtigenden Bildinhaltes erfreute und auch dem „Nachrichtenblatt" der „Vereinigung der Deutschen Auslandsbeamten" beigelegt wurde. Zwölfmal erschien die Beilage „Neue Bücher", die von unserer Bibliothek bearbeitet wird. Die langsame Steigerung der Preise für Papier, Satz und Druck zwang uns, um im Rahmen unseres Etats zu bleiben, die Zeitschrift im Umfang stärker zu drosseln, als das bei der Fülle des andringenden Stoffes gut erscheint: Zwar hat sie den Normalumfang von 32 Seiten für das Heft, von insgesamt also 768 Seiten doch wesentlich überschritten, aber eine regelmäßige Vermehrung des Heftinhaltes von 32 auf 40 Seiten erscheint — darauf ist schon früher verwiesen worden — immer unvermeidlicher, wollen wir allen Anforderungen gerecht werden und wollen wir nicht nur

Digitized by Google

eine laufende Chronik der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Tagesereignisse unseren Lesern und Benutzern bieten, sondern den auch augenblicklich stark zurückgedrängten Aufsatzteil wieder ausbauen. Diese Frage wurde schon im letzten Jahresbericht angeschnitten, aber die wirtschaftliche Unterlage einer solchen Umfangsvermehrung, die Steigerung der Anzeigen, hat sich bei der wirtschaftlichen Lage des Reichs leider nicht aufbauen lassen, wenn wir auch die Zahl unserer Leser gerade bei Behörden und Ämtern und vor allem in Schulen aller Art und Stufen recht beträchtlich vermehren konnten. An Satz-, Druck- und Papierkosten, an Ausgaben für Klischees und Honorare erfordert unsere Zeitschrift — ohne die Gehälter der Angestellten — immerhin eine Gesamtausgabe von nahezu 36000 M., denen an Reineinnahmen aus Anzeigen nach Abzug der üblichen Anzeigenvermittlungsprovisionen nur wenig über 10000 M. gegenüberstehen. Die Mehrausgaben betragen also rund 26000 M. Auf der anderen Seite ist freilich zu berücksichtigen, daß unsere Mitglieder, die den „Auslanddeutschen" beziehen, gerade aus dem Grunde ihren Mindestbeitrag von 20 M. entrichten, um in den Besitz einer Zeitschrift zu gelangen, die in ihrer Eigenart und in ihrer getreuen Chronistenwiedergabe aller Ereignisse im Auslanddeutschtum heute kein Gegenstück besitzt. Und es ist auch zu bedenken, daß die vielen deutschen Vereine im Ausland, mögen sie kirchliche und schulische, künstlerische, soziale, karitative, wirtschaftliche oder politische Zwecke erfüllen, den berechtigten Wunsch haben, daß ein Organ besteht, das von ihrer Tätigkeit regelmäßig berichtet, das ihnen das Interesse der Heimat an der zumeist doch ehrenamtlich und aufopferungsvoll geleisteten Arbeit bezeugt, das auch unter den einzelnen Deutschtumsbezirken selbst durch die Berichte von der Tätigkeit gleichstrebender Gesinnungsgenossen in anderen Ländern und Erdteilen Anregung verbreitet. Und wir dürfen andererseits auch wiederum nicht vergessen, daß uns im Austausch gegen unsere Zeitschrift eine gewaltige Fülle von Zeitungen und Zeitschriften des Inlandes und Auslandes zufließt, die für unsere Arbeit unentbehrlich sind. Mit der Gesamtarbeit des Instituts: dem Auslanddeutschtum in seiner Verbindung untereinander und mit der Heimat eine feste Stütze zu bieten, ist die Zeitschrift aufs engste verbunden und diese geistigen Gesichtspunkte müssen den wirtschaftlichen vorangehen. Wenn die Zeitschrift sich ihren festen Platz bei allen wissenschaftlichen Arbeitern über Deutschtumsfragen sichern konnte, wenn sie vor allem als objektive und zuverlässige Quelle für alle Ereignisse gewertet und auch in steigendem Umfang in deutschen Zeitungen und Zeitschriften zitiert wird, so legt uns das die Verpflichtung auf, um ihren weiteren Ausbau bemüht zu bleiben. Und wenn schon bemerkt wurde, daß die Zeitschrift auch ihre wirtschaftlichen Gegenwerte für unser Archiv in zahlreichen Austauschzeitschriften und Zeitungen bringt, so soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß unsere Bücherei nicht weniger als 1451 Neuerscheinungen von Literatur über Auslanddeutschtum und Auslandkunde (gegen 1191 im Vorjahr) in unserem „Auslanddeutschen" anzeigte und davon nicht weniger als 997 (im Vorjahr 804) mehr oder minder ausführlich besprach. Und wenn für diese eine Aufgabe allein 123 Seiten des „Auslanddeutschen" verwendet werden mußten, so ist auf der anderen Seite, wie wir wissen, dieser Teil der Zeitschrift die einzige Quelle, aus der sich Gelehrte und Facharbeiter, aber auch Leiter von Auslandschulen und Auslandbüchereien über die einschlägigen Neuerscheinungen rasch und zuverlässig unterrichten können, und so ist diese viel Raum erfordernde Abteilung der Zeitschrift auch wiederum Ausfluß einer geistigen Verpflichtung des Instituts den heimischen Verlegern wie den auslanddeutschen Nutznießern gegenüber. Wir haben im vorigen Jahre in diesem Berichte darauf verwiesen, daß durch das Bestehen der Zeitschrift dem Institut Zeitungen und Zeitschriften im Austauschwerte von rund 12500 M. zufließen. Es sind schätzungsweise in diesem Jahre über 14000 M. Der Wert, der unserer Bücherei an Besprechungsstücken zuwächst, ist mit 7000 M. nicht zu hoch angesetzt. Ein beträchtlicher Teil der Kosten der Zeitschrift fließt rein rechnungsmäßig dem Institut also auch wieder in anderer Form zu.

Die **Presse-Korrespondenz** geht jetzt in ihrem 11. Jahrgang in rund 3800 Exemplaren der inland- und auslanddeutschen Presse wöchentlich unentgeltlich zu. Wir sind von den Herausgebern privater Zeitungskorrespondenzen des öfteren gebeten worden, die Unentgeltlichkeit dieser Zustellung im geschäftlichen Interesse der privaten Korrespondenzen einzustellen. Aber wir glauben uns nicht dazu entschließen zu können. Es besteht eine staatsbürgerliche Notwendigkeit der Versorgung der gesamten Presse aller Parteien und aller Richtungen mit einwandfreiem Nachrichtenmaterial über das Auslanddeutschtum. Unser Institut ist in diesen Dingen als objektiv allerseits anerkannt. Die „Presse-Korrespondenz" geschäftlich auszugestalten hieße zwar ein sicherlich rentables Unternehmen aus ihr machen, aber gleichzeitig ihren Benutzerkreis gewaltig verengern. Und gerade das können und dürfen wir nicht wollen. Gerade hierin liegt eine gemeinnützige Aufgabe des Instituts. Die vielen Dutzende kleiner und kleinster Zeitungen des Auslanddeutschtums, die unsere Nachrichten gebrauchen und die sie nicht würden bezahlen können, nützen durch den Abdruck vielleicht noch mehr als die ganz großen Blätter der Sache des Gesamtdeutschtums. Und für das Inland liegen vielfach die Dinge nicht anders. Wir wollen also bei der Unentgeltlichkeit der Abgabe dieser Korrespondenz beharren und ihren Wirkungskreis durch Aufnahme neuer Bezieher nach Möglichkeit ausdehnen.

Die **Buchveröffentlichungen** des Instituts sind in den fünf Schriftenreihen weiterhin gefördert worden. In der kulturhistorischen Reihe A ist der 23. Band von Kurt Bauer: Helden der Arbeit, ein Buch vom Seebauern in Chile, soeben herausgekommen und eine Anzahl von Arbeiten liegt druckfertig vor. Auch in den Reihen B und C der rechts- und staatswissenschaftlichen und der dokumentarischen Veröffentlichungen liegen druckreife Werke vor, die nur aus Mangel an flüssigen Mitteln noch nicht herauskamen. Ein Gleiches gilt für die Reihe D der Biographien und Denkwürdigkeiten, wo wir in Bälde unserem verstorbenen Freunde Edmund Steinacker in seinen noch von ihm selbst fast zu Ende geführten Lebenserinnerungen ein Denkmal setzen wollen. In der Reihe E, die die wirtschaftswissenschaftlichen Dinge enthält, ist ein neuer Band von Dr. Günter Wehenkel über „Das deutsche Genossenschaftswesen in Rumänien" und ein zweiter Band von Dr. Karl Cornelius über „Die Deutschen im brasilianischen Wirtschaftsleben" soeben herausgekommen. Daß wir für das Bauersche Chilebuch eine Unterstützung von privater Stelle erhalten durften, war uns eine große Freude. Im allgemeinen aber ist das Verlegen von deutschtumswissenschaftlicher Literatur kein Geschäft, und hätte der von unserem Generalsekretär ja ehrenamtlich geleitete Ausland und Heimat-Verlag nicht unseren **Bildabreißkalender des Auslanddeutschtums,** der trotz des angesichts der glänzenden Ausstattung außerordentlich niedrigen Preises von 2 M. geschäftlich gute Erträgnisse abwirft, so wäre es unmöglich, selbst diese geringe Vergrößerung unserer wissen-

Digitized by Google

schaftlichen Schriftenreihe durchzuführen. Der Kalender für das Jahr 1929 ist in nahezu 25000 Stück verkauft worden. Die Vorjahrsauflage ist damit um nahezu 10000 Stück überschritten worden. Gegen 4000 Exemplare durften wir selbst an deutsche Schulen und Schüler im Ausland geschenkweise herausgeben. Schon jetzt liegen für den neuen Kalender des Jahres 1930 größere Bestellungen bei uns vor; der Kalender hat sich so gut eingeführt, daß er auch in künftigen Jahren trotz der steigenden Kalenderflut sich durchsetzen wird. Unser Verlag hat im übrigen durch die Übernahme des kommissionsweisen Vertriebs mancher auslanddeutschen Literaturerscheinungen deren Aufnahme und Unterbringung im Deutschen Reiche wesentlich unterstützt.

Die **Bücherei** ist durch den Zuwachs von 5064 neu katalogisierten Bänden (im Vorjahr 4593) auf nunmehr 33690 Bände angewachsen, abgesehen von den Dubletten, von denen im Berichtsjahre 303 (gegen 81 im Vorjahr) aufgenommen werden konnten. Von besonderem Werte ist es, daß wir nicht nur durch die nahezu restlose Erfassung der Jahres-Neuerscheinungen über Auslandkunde und Auslanddeutschtum rein äußerlich an Zahl der Bände, sondern durch den Ankauf älterer Literatur innerlich an Güte und Vollständigkeit der Bücherei beträchtlich zunehmen konnten. Mancher gute Briefwechsel mit fernen Freunden des Instituts trägt hier seine Früchte und die zeitraubende sorgfältige Durchsicht der in aller Welt erscheinenden Antiquariatskataloge fördert recht viel Seltenes zutage. Käuflich konnten wir z. B. durch Vermittlung eines Freundes die gesamte in Rußland seit Kriegsende erschienene deutschgedruckte Literatur erwerben, von einem Dorpater Spezialantiquar gelang es uns, eine größere Sammlung von etwa 600 Bänden mit Baltikumsliteratur, vornehmlich aus älterer Zeit, zu erhalten, die unsere eigenen Bestände in vielem ganz ausgezeichnet ergänzten. Herrn Professor Spek-Hermannstadt, Herrn Geheimrat Penck-Berlin und vielen anderen bewährten Freunden verdanken wir die Spende einer geschlossenen Serie deutscher Schulbücher aus Siebenbürgen, wertvoller älterer Werke der Amerika-Deutschtums-Literatur und andere Bücher. Gerade aus Amerika haben uns unsere Freunde sehr schöne und kostbare Einzelstücke, nach denen wir lange fahndeten, geschenkweise überlassen. Wir sind uns der Lücken unserer ja erst im Jahre 1917 begründeten Bücherei durchaus bewußt, aber wir sind doch stolz darauf, in den letzten Jahren viel haben erwerben zu können, was die Bedeutung unserer Bücherei als der großen geschlossenen Sammlung des gesamten Schrifttums des Auslanddeutschtums mehrt und ihre Benutzung durch die Deutschtumsforscher immer unerläßlicher macht. So stieg auch die Zahl der Besucher und Benutzer der Bibliothek rasch an. Aus der großen Reihe der täglich mindestens drei bis vier Besucher — gezählt sind hier nicht etwa die zahlreichen Besucher, die durch das gesamte Institut geführt werden, sondern lediglich die wirklichen Bibliotheksbenutzer und Facharbeiter — sei vor allem Herr Dr. Heppner vom Deutschen Volkslieder-Archiv in Freiburg erwähnt, der auch im Berichtsjahr viele Monate bei uns an der Durcharbeitung unserer Bestände für seine Studien über Volkstumsgebräuche arbeitete, ferner Herr Pater Beda Kleinschmidt, der gleichfalls mehrere Wochen lang hier die Neuauflage seines Werkes „Das Auslanddeutschtum in Übersee und die katholische Missionsbewegung" vorbereitete, Fräulein H. Mansfeld von der Deutschen Schulbriefgemeinschaft und der frühere deutsche Redakteur in den Vereinigten Staaten, Herr Lohr, selbst ein großer Bibliophile, der unsere Bestände für seine Deutschtumsforschungen über die Vereinigten Staaten von Amerika zu Rate zieht. Die Zahl der mündlichen und fernmündlichen Anfragen in der Bücherei geht in die Tausende. Wir zählen sie nicht mehr besonders, weil das eine zu große Belastung darstellte. Gezählt sind lediglich von den schriftlichen Auskünften 252, die größere Sonderarbeiten erforderten und über das Alltägliche weit hinausgingen. Entliehen waren aus der Bücherei 2116 Bände, darunter 107 im Leihverkehr der deutschen Bibliotheken nach auswärts. Innerhalb der Bibliothek und im Hause selbst wurden nach erstmalig durchgeführter Zählung 12810 Bände benutzt, das sind rund 43 Bücher an jedem Arbeitstag. Die schwierige Arbeit an der, nach der getrennten Aufstellung der Bücher und der Fortsetzungswerke (Zeitungen, Zeitschriften, Kalender, Jahrbücher usw.) notwendig gewordenen, eigenen Kartei, die das Kontrollieren und Nachfordern solcher Jahreserscheinungen späterhin sehr erleichtern wird, wurde fortgesetzt, wenn auch noch nicht vollendet. Beim Wechsel unserer ersten Bibliothekarin und bei langwierigen Erkrankungen im Personal haben uns früher im Institut tätige, in Stuttgart jetzt verheiratete Beamtinnen freundlichst ausgeholfen. Die Arbeit an der **Dichterspende** ist fortgeführt worden, wenn auch der Zustrom an Büchern, insbesondere an neuen oder doch noch gut gebrauchsfähigen und inhaltlich hochwertigen Büchern nachgelassen hat. Immerhin dürfen wir der Stuttgarter Volksbibliothek, dem Verein deutscher Ingenieure in Berlin, zahlreichen Schulen namentlich in Stuttgart und Tübingen, dem Verein zur Verbreitung volkstümlicher Schriften in Berlin und der Organisation Grenzbüchereidienst und Bildungspflege, sowie dem Verlag Engelhorn für größere Stiftungen besonderen Dank sagen. Vor allem gilt dieser Dank auch dem Herrn Vorsitzenden unseres Verwaltungsrats, Reichskanzler a. D. Dr. Luther, von dessen vorzüglicher Aufklärungsschrift: „Von Deutschlands eigener Kraft" wir rund 500 Stück versenden durften und der uns auch in die glückliche Lage versetzte, von dem unter seiner Mitwirkung entstandenen Prachtwerke „Zehn Jahre Deutsche Geschichte" 30 Exemplare mit seiner Widmung an große Schulen und Kulturmittelpunkte des Deutschtums zu geben. Wir sind von dem teuren Massenversand von Bücherkisten fast ganz abgekommen — es sind nur noch sieben größere Kisten abgegangen — und haben die rund 4500 Bücher, zu denen allerdings auch noch rund 8000 verschiedene deutsche Kalender kamen, nur in Einzelpäckchen versandt. Wir haben dabei in erster Linie unsere Freunde bedacht, die auch uns sich durch Übersendung ihrer Berichte, Schulprogramme, Bilder, Vereinsdrucksachen usw. erkenntlich zeigen und wir haben nicht nur aufs erfreulichste mit der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung zusammenarbeiten können, sondern auch im Verein mit den anderen Organisationen darnach getrachtet, Doppelsendungen zu vermeiden und möglichst alle Teile des Auslanddeutschtums gleichmäßig zu berücksichtigen. Wir streben immer mehr darnach, nicht auf die Zahl, sondern auf die Güte der auszusendenden Werke zu gehen. Das Auslanddeutschtum darf bei allem seinem Hunger nach deutscher Literatur nicht zum Ablagerungsplatz für wertloses altes Zeug werden. Gewiß liegen seine Bedürfnisse nicht auf dem Gebiete der Tages- und Sensationsschriftstellerei, aber gerade das Ziel der Arbeit: die Verbindung des Auslanddeutschtums mit den heute geistig schaffenden Kräften im Reiche, die Aufrechterhaltung der Verbindung nicht nur mit dem Deutschland Schillers und Goethes, sondern auch mit dem der heute ringenden und wegweisenden Schriftstellergeneration erfordert diese Qualitätsauswahl, die allerdings gar manchmal am Mangel an Mitteln scheitert. Wir freuen uns besonders, durch unsere Sendungen vor allen Dingen auch zum Kauf neuer deutscher Bücher haben anregen zu können, denn das Ziel allen Bücherschenkens ist und bleibt doch, weiteste Kreise des Auslanddeutschtums

Digitized by Google

für das deutsche Buch zu gewinnen, dem sie so lange entfremdet waren. Gewiß ist das deutsche Bucherzeugnis entsprechend allen anderen Waren gegenüber der früheren Zeit teurer geworden, gewiß ist es auch zu teuer für viele Schichten, die heute den größten Teil ihres Einkommens der Befriedigung ihrer leiblichen Bedürfnisse widmen müssen. Aber wenn in der Heimat Buchgenossenschaften, Volksbildungsverbände, Leihbibliotheken trotzdem erfolgreich daran arbeiten, das deutsche Buch dem deutschen Menschen nahe zu halten, so müssen im Auslanddeutschtum Lehrer- und Schülerbüchereien und Gemeinde- und Vereinsbüchereien diese Aufgabe ihrerseits aufnehmen und erfüllen und sie können dank der Zusammenfassung der Mittel und bei richtiger Unterstützung durchaus auch Bücher kaufen. Es kommt nur darauf an, daß sie das Richtige kaufen.

Hier hat unser, vom Börsenverein für den deutschen Buchhandel auch in diesem Jahre erfreulicherweise wieder rege unterstützter Bücheranzeiger **„Neue Bücher"** wie wir glauben, nützliche Arbeit verrichtet. Er gibt eine monatlich bewußt knappe Auswahl von etwa 50 guten Büchern aus allen Wissens- und Literaturgebieten. Er wählt nach Möglichkeit die für die Auslanddeutschen erschwinglichen Bücher aus und zeigt durch kurze kritische Würdigung der einzelnen Werke an, was der Inhalt, wie die Form und welches die Tendenz ist. Und wenn wir hier Spiel und Sport, Technik und Landwirtschaft, Romane und Lyrik, Biographien und Denkwürdigkeiten, Landschaftsschilderungen und Heimatkunde in bunter Mischung berücksichtigen, so gehen wir immer aus vom Bedürfnis der breiten Masse des Auslanddeutschtums, der eigentlichen Benutzer dieser billigen Listen, die jetzt monatlich in 28000 (im Vorjahr 24000) Exemplaren hinausgehen und von Schulen und Vereinen, Ärzten und Lehrern, Büchereien und Buchhändlern, Zeitungen und Zeitschriften nach wie vor sehr gerne benutzt werden. Wir werden unsere Bemühungen fortsetzen, durch diesen sehr schmucklos einfachen und billigen Bücherwerber dem deutschen Buche neue Freunde und Käufer im Ausland und unter dem Auslanddeutschtum zu erschließen und damit das Gefühl kultureller Verbundenheit der deutschen Volksgemeinschaft zu stärken.

Die im Vorjahr unseren Mitgliedern und Freunden gewidmete und auch durch den Buchhandel verbreitete Zusammenstellung der seit Kriegsende erschienenen Auslanddeutschtums-Literatur: **„Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum 1919 bis 1927"** ist vergriffen und nach Vorarbeiten des Bearbeiters Dr. Krey und nach kritischer Sichtung durch die Mitarbeit aller Abteilungsleiter in erweiterter Form bis zum Jahre 1929 fortgeführt worden. Das Büchlein wird bei den Jahresversammlungen der Institutskörperschaften vorgelegt werden und in Presse und Öffentlichkeit, vor allem aber bei der deutschen Lehrerschaft hoffentlich eine ebenso freundliche Aufnahme erfahren. Auch bei dieser bescheidenen Bibliographie hat sich unsere Arbeit an der großen **Bibliographie der Auslanddeutschtums-Literatur** schon gelohnt und bewährt. Es sind im Berichtsjahr hier über 9000 Titel aufgenommen worden und es sind jetzt über 25000 zumeist sehr genaue und allen bibliographischen Anforderungen entsprechende Titelaufnahmen vorhanden. Wir haben ja im vergangenen Jahre an dieser großen Arbeit dem System nach ein wenig anders gearbeitet als früher: wurde 1925 bis 1927 zunächst länderalphabetisch vorgegangen und wurden regional die einzelnen Länder bearbeitet, so wurden von 1928 ab zunächst einmal alle neuen Zugänge der Bibliothek an Büchern und Zeitschriften verzettelt. So ist jetzt alles, was 1925 bis 1928 einging und laufend noch eingeht, fertig verarbeitet. Der Wissenschaftliche Beirat hat im vorigen Jahre empfohlen, die aus der Masse der Aufnahmen als praktisches Handbuch zu schaffende Auswahl in Form von einzelnen Länderheften herauszubringen. Es galt also neben den laufenden Neuaufnahmen zunächst einmal die Manuskripte für solche Einzelhefte vorzubereiten. Da für die südamerikanischen Länder die regionale Durcharbeitung am weitesten gediehen war, traf der Bearbeiter der Gesamtbibliographie, eine erste Auswahl für die diesen Ländern zu widmenden Handbuchhefte, die dann eine kritische Durchsicht des ausgesuchten Materials und eine neue schärfere Auswahl durch ihn zusammen mit den Sachbearbeitern des Instituts für diese Länder folgte. Für die sämtlichen Länder Lateinamerikas liegen also in Kartenform die Manuskripte zu den ersten Teilheften vor, was nicht besagt, daß nicht noch einmal durch Spezialfachleute eine neuere Durchsicht und Auswahl getroffen werden könnte. Handelt es sich hier um eine aus dem großen Material zu schaffende Auswahl für ein praktisches Handbuch, so darf nicht übersehen werden, daß das Gesamtmaterial seinen dauernden Wert als zentrale Auskunftsquelle für alle Deutschtumsforschung behält und auch bereits vielfach bewährt hat. Immerhin bleibt noch manche Arbeit zu tun: Die Länder Rumänien, Südslawien, Tschechoslowakei, die Länder der ehemaligen ungarischen Krone und die Vereinigten Staaten von Amerika sind noch regional durchzuarbeiten. Da zweckmäßigerweise nach den Lieferungsheften über die südamerikanischen Länder diejenigen über Mittelamerika und Nordamerika zur Veröffentlichung gelangen werden, wird in dieser Reihenfolge weiter zu arbeiten sein. Leider ist die uns in dankenswerter Weise in früheren Jahren von der „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft" für diese wichtige deutschtumswissenschaftliche Arbeit gewährte Unterstützung im Berichtsjahre ausgeblieben, so daß — da das angefangene Werk ja nicht liegen bleiben konnte — das Institut selbst die gesamten Kosten für den mit dieser Aufgabe betrauten Bibliothekar und drei Hilfskräfte übernehmen mußte, was naturgemäß Mittel für andere dringliche Aufgaben entzog. Ohne Zweifel aber entsteht hier eine Nachweiskartei, für die uns einmal spätere Deutschtumsforscher dankbar sein werden.

Aus der bibliographischen Arbeit heraus ist eine zweite Sonderarbeit erwachsen, die auch vielfachen Nachfragen und Wünschen Rechnung trägt, eine kleine, etwa 160 Bücher umfassende Zusammenstellung: „Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur", die für die einzelnen Deutschtumsgebiete die wichtigsten in die Probleme des Auslanddeutschtums einführenden Romane und Novellen mit kurzen Besprechungen, Charakteristiken oder Inhaltsangaben enthält. Die Zusammenstellung liegt im heutigen Sonderheft des „Auslanddeutschen" gedruckt vor und wird hoffentlich ihre gute aufklärende Wirkung tun.

Die Arbeit unseres **Archivs** stand im Zeichen systematischen Ausbaues vor allem der persönlichen Beziehungen des Instituts zu den Deutschen im Ausland, zu Geistlichen und Lehrern, Ärzten und Ingenieuren, Gelehrten und Kaufleuten, zu Frauen und Männern jeglichen Berufes, die für unsere Arbeit der Pflege und Erhaltung deutschen Geisteslebens und deutscher wirtschaftlicher Beziehungen wichtig sind. Es erweist sich

Digitized by Google

immer mehr, wie dankbar die Auslanddeutschen für ein liebevolles Eingehen auf ihre persönlichen Bedürfnisse, auf ihre örtlichen Verhältnisse, auf ihre Sorgen und Nöte sind, wie sehr sie es schätzen, nicht als „Nummern" „betreut" zu werden, sondern in herzlicher geistiger Gemeinschaft mit einer Stelle zu stehen, die es sich angelegen sein läßt, auch im Briefverkehr die Güte über die Masse zu stellen, sich mit ihren Freunden freundschaftlich auszusprechen und — wenn das Bild hier erlaubt ist — mit mütterlichem Verständnis für alle Eigenarten, die in der Fremde und in der örtlichen oder geistigen Vereinsamung gedeihen, jeden so zu werten, wie er es verdient. Gerade aus solchem Briefwechsel ergibt sich für uns ein geschlossenes Bild vom Leben und Erleben der Auslanddeutschen, wächst bei uns das psychologische Verständnis für manches Handeln und Unterlassen, können wir auch oft dort helfen, wo es sich nicht um große Gaben, sondern um kleine Vermittlungen und Hilfen handelt. Unser Bestreben, allmählich auch dort Fuß zu fassen, wo unsere Beziehungen bisher nur lockerer Art waren, an allen Orten, wo Deutsche wohnen, auch Freunde zu haben, mit denen wir uns richtig aussprechen können, war weiterhin von Erfolg begleitet. Wenn im Auslanddeutschtum über alle grundsätzlichen Gegensätze politischer oder wirtschaftlicher Art hinweg allmählich eine weit verständnisvollere Beurteilung der deutschen Ereignisse seit Kriegsende, der deutschen politischen, wirtschaftlichen und geistigen Schwierigkeiten unserer Zeit Platz greift, wenn an Stelle früherer grundsätzlicher Ablehnung der heutigen republikanischen Verfassung doch in weitaus den meisten Fällen die Überzeugung getreten ist, daß die Liebe der Deutschen in aller Welt dem Reiche als solchem gilt — und ihm als dem Mutter- und Nährboden des ganzen Volkstums auch gelten muß, ganz gleichgültig, welche Verfassungsform sich das souveräne Reichsvolk auch gibt — und daß diese Liebe sachliche Beurteilung, praktische Betätigung und geistiges und wirtschaftliches Mitarbeiten und Mitschaffen erheischt, so darf sich unser Institut in seiner gesamten Arbeit an solcher Wandlung ein gut Teil des Verdienstes zuschreiben. Gerade unsere grundsätzliche unpolitische Einstellung, die Tatsache, daß wir uns weder innerpolitisch noch außenpolitisch betätigen, daß wir in der Zusammenarbeit mit allen deutschen Parteien die Notwendigkeit der Zusammenfassung aller in der Volkstumsarbeit betonen, daß wir uns auch nicht in die Politik fremder Länder einmischen, sondern stets und überall nur die Notwendigkeit betonen, loyalen deutschbürtigen Staatsbürgern auch wirklich und tatsächlich alle Rechte der Staatsbürger eines Landes gleichmäßig zuzuerkennen — gerade dieser Standpunkt hat sich als unbedingt richtig erwiesen und nimmt unserer Arbeit in der Beurteilung des Inlandes wie des Auslandes immer mehr den ihr immer wieder in durchsichtiger hetzerischer Absicht angedichteten Stachel parteipolitischer oder irredentistischer Nebenabsichten.

Der Widerhall, den unser Briefwechsel mit den deutschen Freunden im Ausland fand, war lebhaft und groß, war um so stärker, als wir ja auch durch reichliche Versendung von Büchern und Kalendern, Bildern und kleinen Geschenken unseren eigenen Wünschen nach Bildern und Vereinsdrucksachen, nach Materialien landeskundlicher Art und nach Dokumenten aus der Geschichte des Auslanddeutschtums Nachdruck verleihen konnten. Wenn unsere Sammlung an Vereinsdrucksachen im Berichtsjahre um über 2000 Stück auf nunmehr 19357 angewachsen ist, wenn wir über 1700 Vereine im Ausland — und auch Verbände und Vereine, die sich im Inland überwiegend mit Volkstumsfragen befassen — neu in unsere Kartei aufnehmen konnten, so daß wir jetzt über 30000 derartiger Zusammenschlüsse verzeichnet haben, so ist das mit eine Wirkung nicht nur unserer Zeitschrift und unserer Pressekorrespondenz, sondern gerade auch unseres Briefwechsels, der allein im Archiv und vorwiegend in der Verbindung mit dem Auslanddeutschtum sich auf über 3600 Ausgänge bezifferte und an über 1300 Freunde im Ausland gegangen ist. Auch sonst können wir mit stattlichen Zahlen unserer Materialsammlung aufwarten: Zwar ist die Zahl der einlaufenden fremdsprachigen Zeitungen mit 23 gleichgeblieben und die Zahl der regelmäßig einlaufenden reichsdeutschen Zeitungen um 5 auf 54 zurückgegangen, aber die Zahl der auslanddeutschen Zeitungen hat um 31 auf 322 sich vermehrt. Und bei den Zeitschriften ist zwar die Zahl der fremdsprachigen um 6 auf 55 zurückgegangen, aber die reichsdeutschen haben um 23 zugenommen und die auslanddeutschen um 73, so daß jetzt 428 reichsdeutsche und 480 auslanddeutsche Zeitschriften einlaufen. **1362 Periodica** (gegen 1246 im Vorjahr), die regelmäßig kommen, bedeuten aber ein gewaltiges Material, dessen Auswertung uns große Aufgaben stellt und Verpflichtungen auferlegt. Die Zahl der Zeitungsausschnitte, die wir aus unseren reichsdeutschen Zeitungen machen und die auch von Zeitungsbüros uns geliefert werden, um in unser Archiv Aufnahme zu finden, hat um über 6400 zugenommen und beträgt jetzt über 71600 Stück. Über 430 Zeitungen und Zeitschriften liegen zur öffentlichen Benutzung in unserem **Lesesaal** auf und wurden von über 10000 Personen beansprucht.

Wenn vorhin von den Diensten unseres Archivs für das Auslanddeutschtum die Rede war, so dürfen wir auch darauf verweisen, daß wir im Inland vielen Stellen mancherlei Hilfsstellung gewähren konnten. Wenn der neue Reichs-Medizinal-Kalender ein Verzeichnis der deutschen Ärzte im Ausland enthält, das nicht weniger als 14 Druckseiten umfaßt, so dürfen wir mit Stolz feststellen, daß das auf unsere Vorarbeiten und Umfragen zurückgeht. Die Studienaufgaben mancher deutscher Universitäts-Zeitungsseminare konnten wir durch unsere reichhaltigen Sammlungen vertiefen und unsere Kartei des Bestandes der deutschen Presse im Ausland ist aus Anlaß unserer „Pressa"-Ausstellungsarbeiten wesentlich ergänzt worden, obgleich es noch mancher Arbeit bedürfen wird, auch alle die früher, einmal vorhandenen, jetzt aber eingegangenen deutschen Presseerzeugnisse im Ausland hier einzureihen. Wie im vorigen Jahre ein Offizier des Kreuzers „Berlin" vor dessen großer Auslandsreise bei uns sich über das Deutschtum der zu besuchenden Häfen und Länder unterrichtete, so durften wir in diesem Berichtsjahre den Kommandanten des gegenwärtig auf einer Weltreise begriffenen Kreuzers „Emden", Herrn von Arnauld de la Perrière, zu längerem Studienaufenthalt bei uns begrüßen, und wir wissen aus zahlreichen Berichten unserer Freunde draußen, welchen Eindruck es überall gemacht hat, daß sich Offiziere und auch Mannschaften des deutschen Schiffes über die wesentlichen Fragen der Wirtschaft und der Kultur des Deutschtums gut unterrichtet zeigten. Die gar nicht hoch genug einzuschätzende Bedeutung der Kreuzerreisen für unser Auslanddeutschtum wird durch solche Vorbereitung noch erhöht, und es hat dem guten Zweck sicherlich gedient, daß wir dem Schiff und seinem Kapitän nicht nur von uns aus manch gutes Buch und manchen Kalender für die deutschen Schulen und besten Schüler im Auslande mitgeben konnten, sondern auch in der Lage waren, ihm andere Bücherspenden zur Übergabe zu vermitteln.

Digitized by Google

Die besondere Aufgabe des Archivs war auch im abgelaufenen Berichtsjahr die Mitarbeit an dem von der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig herauszubringenden „Handwörterbuch des deutschen Volkstums". Die uns zugefallene Teilredaktion zur Bearbeitung des gesamten Überseedeutschtums — mit Ausnahme der einstigen deutschen Kolonien —, des europäischen Streudeutschtums und der Auswanderungs- und Schiffahrtsfragen legte uns einen ausgedehnten Briefwechsel vorwiegend mit deutschen Gelehrten im Ausland auf, die wir für diese Aufgabe schon auch im Interesse der Hervorhebung ihrer Bedeutung für unsere Deutschtumsaufgaben herangezogen haben. Auch für Gebiete, die bisher noch gar keine Bearbeitung gefunden haben, wurden Fachbearbeiter von uns gewonnen. Die Gesamtzahl der selbständigen Aufsätze und Artikel unserer Teilredaktion wird sich auf über 750 belaufen, von denen bis jetzt bei uns 640, also etwa 85 Prozent eingegangen sind und laufend bearbeitet werden, um dann nach Leipzig geschickt zu werden. Von 179 Mitarbeitern haben 144, mithin 80 Prozent, ihre Arbeiten bereits abgeliefert, 14 neue Bearbeiter für sehr schwierige Gebiete müssen noch gewonnen werden. Für die Gesamtarbeit des Instituts, für das Vereinsarchiv, für die Bibliothek, insbesondere für unsere bibliographisch-wissenschaftlichen Arbeiten ergibt sich dabei mancher Nutzen, so daß wir, wenn schon uns die Handwörterbucharbeit empfindlich belastet, sie mit Freuden leisten. Zahlreiche mündliche Besprechungen in Stuttgart, Leipzig und Berlin dienten der Förderung dieses sachlich wie persönlich schwierigen Werkes. Wir hoffen mit den Herausgebern, daß es dem deutschen Volkstum zur Ehre gereichen wird.

In unserer **Karten- und Bildabteilung** sind die Arbeiten und ist der Ausbau planmäßig weitergegangen. Durch über 300 Neuzugänge ist die Kartensammlung auf nunmehr gegen 8300 Stück gebracht worden. Nicht weniger als 1370 Karten davon waren für die verschiedensten Zwecke ausgeliehen. Gegen 700 größere und umfassendere Auskünfte sind erteilt worden. Fehlendes Material, insbesondere der Wandkartensammlung, ist beschafft und angekauft worden, auch eine größere Zahl von deutschen und fremdsprachigen Atlanten, die für Auskunftszwecke nötig wurden, insbesondere Atlanten über Geschichte, Sprach-, Wirtschafts- und Verkehrsfragen. Für die Auslanddeutschtumsveröffentlichungen des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht und für die Neuauflage des Auslanddeutschtumsbuchs des Herrn Staatsminister a. D. Dr. Boelitz sind Auslanddeutschtumskarten nach Angabe unserer Karten- und Bildabteilung von unserem Ausstellungszeichner neu angefertigt worden. Die Bibliographie der Deutschtumskarten und die gesamte Neuordnung der Kartensammlung wird fortgesetzt. Nicht weniger als 2756 neue Bilder haben den Bestand unserer Bildsammlung auf gegen 28000 Stück erhöht. Da der Zugang des vorigen Jahres nur 1651 Stück betragen hatte, zeigt sich auch hier das erfreuliche Ergebnis stärkerer Verbindung mit unseren Freunden im Ausland. Von 3698 Bildern sind Diapositive angefertigt worden, so daß wir jetzt über den stattlichen Bestand von 21192 Glasbildern verfügen. Und während im vorigen Jahresbericht über die Verleihung von 35758 Diapositiven berichtet werden konnte, **ist diese Verleihzahl diesmal auf 38781 gestiegen.** Rechnet man für eine Verleihung etwa 50 Lichtbilder, so bedeutet das, daß etwa **775 Vorträge** in allen Teilen des Reichs mit unserem Lichtbildmaterial veranstaltet werden konnten. Dazu war ein Briefwechsel von rund 3500 Briefen nötig, diese Bilder mußten auf Grund der durch die Neuzugänge immer wieder zu ergänzenden Listen ausgesucht, geprüft, verpackt und nach ihrer Rückkehr wiederum geprüft, wo Beschädigungen vorlagen, erneuert, wieder eingestellt werden. Es war nötig, vor allen Dingen systematisch die Bild- und Diapositiv-Erneuerung und -Herstellung nach Ländern und Gebieten zu verbessern, mit den Fortschritten im Städtebau und Verkehrswesen, in der Bodenbearbeitung und in Handel und Industrie auch in den Bildern gleichen Schritt zu halten, um in den Bildvorträgen stets auch die heutige Wirklichkeit und nicht nur das historische Werden darstellen zu können. Um der Handlichkeit und raschen Gebrauchsfähigkeit unserer Sammlung willen mußte dabei eine weitere Gliederung des in einzelnen Gebieten besonders reichhaltigen Diapositivmaterials durchgeführt werden. Die sich mehrenden Anforderungen nach fertigen Vortragsreihen mit vorhandenem Lesetext erheischten die Herstellung 6 neuer solcher Vorträge, so daß wir jetzt über 28 derartiger Reihen verfügen und 12 weitere in Vorbereitung haben. Zusammen mit dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht schufen wir zu dessen ausgezeichneten kleinen Schulheften über Auslanddeutschtumsgebiete auch fertige Bildbänder für die dafür geeigneten Schulapparate, die im „Zentralverlag" in Berlin hergestellt und von ihm geschäftlich vertrieben werden. Es sind vier derartige Bildbänder im Handel, fünf weitere in Vorbereitung. Die Klischeesammlung ist auf 1805 Stück vermehrt worden, die je nach Bedarf Buch- und Zeitschriftenverlegern im Original oder als Galvanos zum Abdruck zur Verfügung stehen.

Wenn wir — was auch im abgelaufenen Berichtsjahr unendlich oft geschah — Einzelpersonen und geschlossene Verbände durch unsere Arbeitsräume führen und ihnen erläutern durften, was der Sinn unserer Arbeit im Hause des Deutschtums ist, wie sie entstand, wie sie geleistet wird, was für Ziele sie hat, so ist es immer wieder das Ineinandergreifen aller Arbeitsstellen, das Zusammenstreben zum Ganzen, die Einheitlichkeit der Gesamtarbeit, die unseren Besuchern mit Recht auffällt. Darin liegt ja auch die Besonderheit unserer Arbeitsstelle: wir verbinden wissenschaftliche Sammlung und Forschung mit den Erfordernissen der Praxis des Alltags, wir suchen die in Büchern und Zeitschriften oder Zeitungen, aber auch in Briefen und sonstigen Mitteilungen niedergelegten Erfahrungen vor dem Verstauben zu bewahren, wir wollen sie verlebendigen, sie unmittelbar brauchbar machen für die kommende Generation des Auslanddeutschtums, wir wollen sie nutzen für die Erhaltung der Substanz des Deutschtums in aller Welt.

Unsere mehr auf wissenschaftliche Sammlung gerichteten Abteilungen, von denen wir uns ganz klar sind, daß sie erst nach Schließung vieler Lücken ihren hohen Zukunftswert erhalten, daß erst kommende Geschlechter einmal zu würdigen verstehen werden, was hier mit Fleiß gesammelt und für sie zurechtgelegt und geordnet wird, diese wissenschaftlichen Sammlungen wären in der heutigen wirtschaftlichen Notzeit doch vielleicht ein gewisser entbehrlicher Luxus, hätten sie nicht schon jetzt ihren besonderen Nutzwert für die Tagesarbeit unserer Auskunftserteilung. Die Karte eines deutschen Vereins in einem entfernten Weltwinkel mit der Angabe seines Vorsitzenden, seines Schriftführers, seiner von ihm herausgegebenen Drucksachen usw., sie wird nicht eingestellt, damit auch dieser Verein „verzettelt" ist, sondern damit er einem Auswanderungslustigen genannt werden kann, der dorthin wandern will, der dort Anschluß finden soll, der dort in seinem Deutschtum, in seiner Sprache, in seinem Kulturbedürfnis Stütze und

Digitized by Google

Halt finden, der auch den dortigen lange von der Heimat getrennten Deutschen wieder frische Eindrücke vermitteln soll. Das Glasbild, das vom Roden im Urwald, vom Leben und Treiben in der Schule, vom Verkehr und vom Geschäftsleben unserer Freunde draußen anschaulich berichtet, soll nicht nur dem Augenblicksvergnügen einer rasch wieder vergessenden Zuhörerschar dienen, es soll tieferes Verständnis für die Bedeutung des Auslanddeutschtums, für die Schwierigkeit seiner Stellung und seiner Arbeit erwecken, es soll auch dem frisch Hinausgehenden schon eine langsame und leise Einführung in die Welt geben, die ihn draußen erwartet, es soll ihn vorbereiten, damit er rascher sich einlebt, rascher mit dem neuen Boden verwurzelt und verwächst. In diesem Sinne werden die vielen Zeitungen und Zeitschriften, die bei uns eingehen, ausgewertet, in dieser Tendenz werden die Bücher gelesen und besprochen, in dieser Absicht werden die Tausende von eingehenden Briefen bei uns genutzt und verarbeitet: **Es ist alles bei uns darauf zugeschnitten, zu raten, zu helfen, Werte zu schaffen. Daß wir auch im abgelaufenen Berichtsjahr die Zahl der im Vorjahr mit 35000 Auskünften genannten praktischen Arbeitsfälle nicht vermindert, ja viel eher vermehrt und gesteigert sahen, darf uns als erfreulicher Beweis gelten, wie starke Anerkennung diese unsere Arbeit findet.** 7700 Beratungen in der Auswandererberatungs-Abteilung, 21000 in der Auskunfts- und Stellenvermittlung, 700 größere in der Karten- und Bildabteilung, rund ebenso viele in der Rechtsabteilung, 250 größere in der Bücherei und viele tausende kleinerer Anfragen in allen diesen Abteilungen und den übrigen hier nicht genannten — das ist es, worauf es uns ankommt. Und auch hier ist es wesentlich, nicht nach der Zahl allein zu gehen, die Verbesserung all dieser Auskünfte mündlicher und schriftlicher Art zu erstreben, immer mehr ein Eingehen auf die Sonderwünsche und auch die Besonderheiten der Anfragen zu erreichen. Gewiß: manches, vieles, muß bei dem Mangel an Personal auch bei uns mechanisiert, verallgemeinert werden, aber je weniger das der Fall zu sein braucht — und hätten wir nur noch mehr Mitarbeiter, um eine Verringerung dieser Fälle durchführen zu können! —, desto besser wird unsere Arbeit werden.

Die **Auswandererberatungsstelle** zählte unter ihren 7688 Anfragen 6423 aus Württemberg, 1010 aus dem übrigen Reich, 255 aus dem Ausland. Das sind natürlich nur Anfragen, die bei uns in Stuttgart gestellt wurden. Wir versorgen ja auch andere Stellen im Reich und außerhalb mit unserem Beratungsmaterial, wir nutzen unsere Erfahrungen und Eingänge für mehr als ein Dutzend weiterer Zentralen, die dadurch in den Stand gesetzt werden, zuverlässiges und gutes Material zur Hand zu haben. Wir beraten also mittelbar durch diese Archive eine weitere größere Zahl von ungezählten Tausenden, auch wenn wir sie zahlenmäßig bei uns nicht erfassen. Und wir müssen hier wiederum auf die steigende Not unseres Auslanddeutschtums namentlich im Osten und Südosten das Augenmerk lenken, wo die Auswanderungslust das bei uns im Reiche herrschende Maß beträchtlich überschreitet. Nicht nur die wirtschaftliche Lage der Ost- und Südoststaaten wirkt sich hier aus, vor allem der Verlust an Boden durch die sogenannten Agrarreformen, die Verschlechterung der Rechtslage, die Wegnahme von Schulen aller Art, die Aussichtslosigkeit des Aufstiegs der heranwachsenden Geschlechter, da zum Verlust des ererbten Grund und Bodens auch der Verlust so vieler Beamtenstellungen usw. kommt — all das schafft in unseren Volkstumskreisen eine dumpfe Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, eine Sehnsucht nach anderen Ländern, die den besten Nährboden für die Agenten und Schwindler darstellen. Es droht hier allmählich eine Abwanderung, die den Interessen unseres Volkstums im Ausland und damit auch den Ländern und Staaten selbst durchaus abträglich ist und der nur durch sachliche Schilderung des den Auswanderer wirklich erwartenden Loses im Ausland entgegengewirkt werden kann. Wenn hier unser Stuttgarter Hausarchiv der Auswandererberatungsstelle mit seinen 100 Mappen sozusagen kleinere Ableger hat, deren Mappenbestand von jetzt einigen 20 Beratungsmappen auch künftighin allmählich ausgebaut und verbessert werden soll, so sehen wir darin gerade eine besondere Aufgabe von hohem Wert. Gewiß, es erfordert eine ungeheure Arbeit, dieses Material auf dem laufenden zu halten, die Veränderungen und Verbesserungen pünktlich nachzugeben, wie das die stete Veränderung der Paßvorschriften, der Einreisebestimmungen, der wirtschaftlichen Lage in den einzelnen Ländern erfordert. Aber hier leisten wir doch Volkstumsarbeit im besten Sinne des Wortes.

Von den 7688 Beratungsfällen waren 2519 mündlicher und 5169 schriftlicher Art und sie betrafen 4353 Männer und 3335 Frauen. Die Zahl der Frauen hat sich also gegenüber dem Vorjahr etwas erhöht (um 99), die der Männer gegen das Vorjahr vermindert (um 1019). Die Tatsache der besonders engen Verbindungen, die gerade aus Württemberg nach den Vereinigten Staaten von Amerika bestehen, die verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen, die auch durch die vielen Verwandtenbesuche von drüben nach der alten Heimat wieder aufgenommen werden, bringen es mit sich, daß in den Beratungen die Vereinigten Staaten als Zielland mit 3923 Fällen weitaus im Vordergrund stehen. Daß aber als nächstes Land Kanada mit 549 Fällen kommt, weit vor Brasilien und Argentinien, bestätigt die Erfahrung des letzten Jahres, daß Kanada sich als Zielland für deutsche Auswanderer immer mehr in den Vordergrund schiebt. Und das wird noch mehr der Fall sein, wenn tatsächlich das Gesetz Wirksamkeit gewinnen sollte, das die deutsche Quote in den Vereinigten Staaten gewaltig herabmindert, und wenn sich die jetzt schon vorhandene und weithin genährte Überzeugung noch mehr festsetzt, daß Kanada noch reichere Entwicklungsmöglichkeit böte als die Vereinigten Staaten von Amerika. Es ist auch nicht zu verkennen, daß auch in breiteren Volkskreisen Kanada gewisse Sympathien genießt, da sich die Haltung seines Vertreters in Genf zugunsten der Minderheiten auswirkt und die Überzeugung festigt, daß Kanada zum mindesten deutscher Betätigung nicht feindlich gesinnt sei. In bezug auf Altersschichtung und Berufsgliederung weichen die bei uns behandelten Fälle in ihrer Gesamtheit von der allgemeinen deutschen Beratung aller Auswandererberatungsstellen nicht ab. Und in bezug auf die allgemeinen Fragen der Auswanderung, auf ihr Verhältnis zur Arbeits- und Erwerbslosigkeit, auf den Auswanderungsdrang und den Geldmangel gerade der auswanderungslustigen Kreise darf auf unsere ausführliche Stellungnahme im Vorjahre in diesem Berichte verwiesen werden. Es hat sich an den dort geschilderten Verhältnissen kaum etwas geändert.

Besonderen Dank schulden wir wiederum den württembergischen Oberämtern und den Herren Landräten, die durch Übersendung von nicht weniger als 3316 ausgefüllten Fragebogen unsere Beratungsstelle in den Stand setzten, an die Auswanderungslustigen rasch und zuverlässig heranzukommen. Gerade das ist das Wichtige, den Auswanderungslustigen zu beeinflussen, solange er noch in den ersten Vorbereitungen steckt. Dann liest er auch ein gutes Buch, das man ihm empfiehlt, dann zieht er noch nähere Erkundigungen von drüben ein, wenn man ihn vor lockenden

Digitized by Google

Angeboten warnen muß, dann ist er noch lernbereit und aufnahmefähig. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß in steigendem Maße auch die Hilfe der konfessionellen Verbände in Anspruch genommen wird, an die wir unseren Auswanderern für die Auswanderungshäfen Geleitkarten mitgeben. Noch besser hat sich die Mitgabe von Geleitkarten in das Zielland bewährt, wo wir auf die Einwandererhilfsstellen, auf die Hilfsvereine, auf die deutschen Vereine überhaupt und auf die deutschen Zeitungen aufmerksam machen. Zahlreiche Dankschreiben beweisen uns den Nutzen solcher Hilfe, die den Einwanderer auch leichter in die Deutschtumsarbeit des Ziellandes eingliedert. Den Neueinwanderer aber auch der Heimat und ihren Interessen zu erhalten, seine Entwicklung doch auch gleich wieder für die künftigen nutzbar zu machen, dazu dient eine neue Arbeit, die seit Juli 1928 begonnen wurde, dem Ausgewanderten seine Heimatzeitung eine Zeitlang zur Verfügung zu stellen und so sein Interesse für die alte Heimat zu bewahren. Wir konnten nicht nur selbst viele Zeitungen unmittelbar senden, wir konnten auch in über 100 Fällen dank der freundlichen Bereitwilligkeit der Zeitungsverlage die Nachsendung von Zeitungen an Ausgewanderte vermitteln und da hoffentlich auch dauernde Beziehungen knüpfen. Wiederum pflegten wir besonders die Nachforschungsarbeit, weil sich in unendlich vielen Fällen durch solche Auffrischung verwandtschaftlicher und freundschaftlicher Beziehungen wirklich gute und einigermaßen sichere Auswanderungsmöglichkeiten ergaben. Selbst zur Heiratsvermittlung werden wir herangezogen, und die Anfrage kam nicht selten, einsamen Kolonistensöhnen zur Heirat mit braven deutschen Mädchen aus ihren Heimatgebieten zu verhelfen.

Mit der Reichsstelle für das Auswanderungswesen in Berlin, mit den Stellen in der Schweiz und in Österreich, mit den deutschen Verbänden für Wanderungswesen (insbesondere den konfessionellen) und den deutschen Beratungsstellen sowie mit der Arbeitsgemeinschaft für das Auswanderungswesen in Berlin haben wir gute Fühlung gehalten. Auch mit der „Conférence Internationale des Organisations Privées pour la Protection des Migrants" in Genf fand ein reger Meinungsaustausch statt, insbesondere über die Verhütung von Bigamie bei Auswanderern und über die Familientrennung der nach den Vereinigten Staaten von Amerika auswandernden Familienmitglieder. Rege beansprucht war auch unsere Tätigkeit zur Verhütung und Unterbindung des Auswandererschwindels, zur Verhütung der Aufnahme von Lockanzeigen in den deutschen Zeitungen, vor allem aber auch zur Beratung der nach Deutschland zurückwandernden Auslanddeutschen, zu ihrer Wiederseßhaftmachung und zur Vermittlung von Arbeitstätigkeit. Die Hinlenkung deutscher Auswanderungslustiger auf innerdeutsche Siedlungsmöglichkeiten im Osten scheiterte zumeist an dem mangelnden Entgegenkommen der Gesellschaften in Nord- und Ostdeutschland. Erst in jüngster Zeit gewinnt eine Schwabensiedlung in Vorpommern in der Nähe der Stadt Loitz festere Form.

In enger Gemeinschaft mit der Auswandererberatungsstelle, sachlich und räumlich, arbeitet unsere **Auskunfts- und Vermittlungsstelle,** der alle diejenigen Auswandererberatungsfälle zufließen, die schon festere Gestalt angenommen haben, die also schon mehr eine Stellenvermittlung bedeuten. Deshalb sind die 21049 Beratungsfälle dieser Abteilung in Zusammenhang mit den Zahlen der Auswandererberatungsstelle zu betrachten. Es waren darunter nicht weniger als 8371 mündliche Beratungen, im Monatsdurchschnitt also nahezu 700, und 12678 schriftliche Beratungen, im Monatsdurchschnitt weit über 1000. Wir konnten angesichts der Besserung der Arbeitsmarktlage in einzelnen außerdeutschen Ländern mehr und mehr auch auf günstige Unterkommensmöglichkeiten verweisen. Diese Besserung der Wirtschaftslage in einzelnen Ländern kam auch darin zum Ausdruck, daß uns weit mehr feste Anstellungsverträge Reichsdeutscher nach dem Ausland zur Prüfung zugeleitet wurden als früher. Das alles vermindert natürlich nicht die Schwierigkeiten, deutschen Stellensuchenden ohne persönliche oder berufliche Beziehungen Stellungen im Ausland nachzuweisen. Immerhin finden wir bei solchem Bemühen in zunehmendem Maße auch die Unterstützung unserer Freunde im Ausland, so daß in fast 150 Fällen solche Stellenvermittlung nach dem Ausland möglich wurde. Namentlich diejenigen, denen wir in den zurückliegenden Jahren selbst zu Stellungen verhelfen konnten, zeigen jetzt ihre Dankbarkeit in freundlicher Hilfe für neu hinausdrängende deutsche Jugend. Gerade in der Heranziehung unserer auslanddeutschen Kaufmannschaft für diese Vermittlungstätigkeit erblicken wir eine wertvolle Aufgabe. Es handelt sich hier, wie schon früher erwähnt, durchaus nicht immer oder sogar seltener um eine Auswanderung auf Lebenszeit oder um eine Familienauswanderung. Die Gesuchsteller sind zumeist junge Leute, die nur ein paar Jahre hinausstreben, die späterhin wieder zurückkehren und die ihre Auslandserfahrungen im Reiche nutzbar machen wollen. Einen guten deutschen Nachwuchs heranzuziehen, der sich sprachlich und berufsfachlich im Ausland eigene Kenntnisse erworben hat, der einen Blick für die wahren Bedürfnisse fremder Länder sich geschult hat, der eigene Überheblichkeit abgestreift und Verständnis für fremder Völker Art und Eigenleben gewonnen hat, einen solchen Nachwuchs zu schaffen, ist auch für unsere heimatliche Wirtschaftsführung unbedingt notwendig, nimmt doch die Zahl der Jugend mit reichen Vätern, die ihren Kindern solche Auslandslehrjahre bezahlen können, mehr und mehr ab. Schon die Auslandwanderfahrten der deutschen Jugend sind hier von förderlichem Einfluß. Noch wertvoller ist die berufliche mehrjährige Betätigung. Sich anbahnenden Versuchen, hier eine Art von Austausch zwischen reichsdeutscher und auslanddeutscher Kaufmanns- und Handwerksjugend herbeizuführen, leihen wir unsere besondere Unterstützung.

Weit reger ist vorläufig noch die Nachfrage der auslanddeutschen Jugend nach Stellungen im Reich. Wir konnten selbst durch unsere Stellenvermittlung über 120 Lehrstellen vermitteln und in weiteren 50 Vermittlungsfällen, die nicht durch uns selbst liefen, unsere Unterstützung darbieten. Es kommen jetzt auch immer mehr Anfragen auf solche Vermittlung aus dem überseeischen Ausland, und sie sind nach der Art der Bewerber und bei der Weite der Entfernungen doppelt schwierig zu erledigen. Eine Anzahl der früher von uns für Lehrstellen im Reich herangezogenen jungen Auslanddeutschen ist jetzt schon wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Sie haben ausnahmslos, dank der guten Ausbildung in der Heimat, gute und lohnende Stellungen gefunden. Sie halten auch ganz gute Beziehungen zu ihren reichsdeutschen Arbeitskameraden aufrecht, und wir erhoffen uns von dieser Verbindung viel für unser Gesamtarbeitsziel. Die Schwierigkeit der Vermittlung von Lehrstellen für die auslanddeutsche Jugend beruht auch heute noch zumeist in der Mittellosigkeit der auslanddeutschen Familien, in den valutarischen Unterschieden und in der Tatsache, daß es immer weniger Lehrstellen im Gewerbebetrieb des Reiches gibt, wo die Lehrlinge neben der Stelle auch freies Unterkommen, Kost und Wohnung finden. Ganz abgesehen vom geldlichen Gesichtspunkt ist

Digitized by Google

aber auf eine solche Unterbringung von uns aus größter Wert zu legen, weil wir die jungen Leute ja nicht nur beruflich, sondern auch geistig und in ihrem Deutschtum fördern wollen. Von diesen Gedankengängen ausgehend, betreiben wir nach wie vor die Schaffung eines Heimes für auslanddeutsche Lehrlinge zunächst an unserem Arbeitssitz in Stuttgart, wo wir an sich genügend Lehrplätze für solche junge Leute fanden und wo deren Zusammenfassung in einem Heim eine ganz andere schulische und geistige Ausbildung gewährleisten würde, als das jetzt der Fall ist. Die Schaffung eines solchen Heimes scheint uns fast noch notwendiger als die Schaffung von Heimen für junge Studenten, die weit leichter sich dem deutschen Geistesleben anpassen und einfügen können, als die in ihrer Bildung einfacheren und auch sonst ungewandteren Lehrlinge. Bei einer Zusammenfassung der in Stuttgart und Umgebung wohnenden jungen auslanddeutschen Lehrlinge zu einer kleinen bescheidenen Weihnachtsfeier in unserem Hause hat es sich gezeigt, wie hungrig diese Jungens nach Familienanschluß und geistiger Förderung sind, wie dankbar sie für solche menschliche Teilnahme und für solchen Anschluß sich zeigen. Und wenn unsere Vermittlungstätigkeit sich künftighin auch noch ausdehnen wird auf Gehilfen und auch auf auslanddeutsche Meister, denen die Teilnahme an reichsdeutschen Ausbildungs- und Fortbildungskursen ermöglicht werden soll, so wird solche Heimunterbringung doppelt notwendig werden. Auf die Notwendigkeit, auch schon fertigen Gesellen und Meistern, die in der Diaspora wohnen, die in ihrer beruflichen Zusammenfassung nicht stark und zahlreich genug sind, um sich selbst solche Kurse zu schaffen, Ausbildungs- und Fortbildungsmöglichkeiten im Reiche zu sichern, weisen die auslanddeutschen Wirtschaftsorganisationen immer mehr hin.

Die Beziehungen zwischen der heimischen Wirtschaft und dem Auslanddeutschtum sind auch im Berichtsjahr weiterhin gepflegt und ausgebaut worden. Wo überhaupt Absatzmöglichkeiten für deutsche Waren sind, befinden sich auch deutsche, reichsdeutsche oder volksdeutsche, vertretungsfähige Kaufleute. Daß reichsdeutsche Vertretungen vielfach noch in den Händen volksfremder und zum Teil sogar deutschfeindlicher Elemente liegen, wird vom Auslanddeutschtum peinlich empfunden, um so peinlicher, wenn es sich um die Vertretung von Firmen und auch Organisationen handelt, die für das Gesamtdeutschtum von geradezu ausschlaggebendem repräsentativem Werte sind. Wir hatten vielfach Gelegenheit, solche Wünsche und Beschwerden an reichsdeutsche Stellen zu geben und aufklärend zu wirken. Auch zur Verhütung der Unsitte, daß deutsche Firmen an deutsche Kunden in deutschen Siedlungsgebieten oder solche, die es werden sollen, in fremder Sprache Prospekte senden oder an sie sich einer falschen Fremdsprache bedienen, sind wir in vielen Fällen angerufen worden. In nicht weniger als rund 1500 Fällen konnten wir deutschen Herstellern auslanddeutsche Vertreter nachweisen, und wir machten überall die erfreuliche Feststellung, daß es durchweg nicht böser Wille, sondern einfach Unkenntnis war, wenn deutsche Hersteller sich früher nichtdeutscher Vertreter bedienten. Die Schaffung guter wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Auslanddeutschtum und Heimat ist aber eine Hauptaufgabe aller Auslanddeutschtumspolitik. Das wird in den künftigen Jahren noch weit stärker hervortreten als bisher. Wenn unsere deutschen landwirtschaftlichen Erzeuger im Ausland deutsche Pflüge und Sensen, Maschinen und Geräte kaufen wollen, so müssen sie wissen, daß diese deutschen Waren bei gleicher Güte im Preise lohnend sind. Sie müssen aber auch das Bewußtsein haben, daß ihre eigenen Erzeugnisse vom deutschen Vaterland benötigt und gekauft werden, daß es also eine Ehrenpflicht für sie ist, auch deutsche Fertigwaren zu kaufen. Und wenn wir wollen, daß der deutschen Industrie im deutschen Bauerntum jenseits unserer Grenzen und auch im deutschen Volkstum in Übersee Abnehmerkreise von zunehmender Kaufkraft heranwachsen, dann müssen wir auch darnach trachten, den Ausgleich in der Verwertung der landwirtschaftlichen Produktion des Auslanddeutschtums zu schaffen. Die Volkstumsgedankengänge müssen auch mehr Eingang in die allgemeinen wirtschaftlichen Fragen finden, ohne daß der Wirtschaft damit ein Verzicht auf Gewinn zugemutet werden dürfte. Aus diesen Gesichtspunkten heraus betreiben wir die Annäherung zwischen Deutschtum im Reich und im Ausland, betreiben wir den Austausch der Waren und vor allem der Menschen, den Austausch der Jugend, die solche Gedanken in das heranwachsende und künftig ausschlaggebende Geschlecht tragen soll. Die Erfahrung lehrt uns, daß Streitigkeiten zwischen Lieferant und Abnehmer weit häufiger sind, wo eine nichtdeutsche Vermittlungsstelle tätig war. Unsere **Rechtsabteilung,** die insgesamt wiederum rund 700 Anfragen allgemein staatsrechtlicher Art zu erledigen hatte, wurde ja besonders häufig in Anspruch genommen, deutsche Rechtsanwälte im Ausland für die gerichtliche Erledigung von Streitfällen zu benennen.

Ein Jahr reicher und schöner Arbeit liegt abermals hinter uns, ein Jahr, das uns viel Mühe und Arbeit gebracht hat, für die wir dankbar sein wollen. Der Stab unserer Mitarbeiter, der am 1. April 1929 insgesamt 58 Personen umfaßte, hat trotz mancher Veränderungen im einzelnen seine Geschlossenheit, seine Arbeitsfreudigkeit und volle Hingebung an die Sache bewahrt. Schmerzlich war es für uns, daß unsere erste Bibliothekarin in der Bücherei, Fräulein Ruth von Carlowitz, wegen des Todes ihres Vaters aus unseren Diensten ausscheiden mußte, der wir für ihre wertvolle Mitarbeit in der Bücherei und für ihre persönliche Hingabe an den Dienst für das Auslanddeutschtum dankbar bleiben. An ihre Stelle ist Fräulein Delkeskamp getreten. Von sonstigen Mitarbeiterinnen sind ferner ausgeschieden: Frl. Häcker, Frl. Klotz — um zu heiraten —, Frl. Hils, Frl. Schittenhelm — um sich weiter auszubilden — Frau Weißhaar; neueingetreten: Frl. Behrens, Frl. Buchholtz, Frl. Indlekofer, Frl. Jäger, Frl. Pfeilsticker, Frl. Probst, Frl. von Schilling, Frl. Schultheiß.

Erfreulich war es, daß trotz der vielen Beanspruchungen im inneren Dienst, trotz all der vielen Vorträge, die wir halten und hören durften, unsere Mitarbeiter auch wissenschaftlich weiter tätig waren und eine Reihe von Veröffentlichungen herausbrachten: Unser Archivar, Herr Dr. Drascher, der seinen Urlaub zu einer Studienreise nach Holland und England benutzte, hielt in den ersten Monaten des Jahres 1929 auf Einladung der Universität Tübingen dort eine siebenstündige Vorlesung über das Thema: „Die weltwirtschaftliche Entwicklung der Nachkriegszeit, insbesondere der überseeischen Länder". Er veröffentlichte in den „Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Hamburg" eine Studie über „Südamerikanische Städte" und im „Hamburger Übersee-Jahrbuch 1928" eine Arbeit „Die kontinentale und die überseeische Ausbreitung des deutschen Volkes als geschichtliches Schicksal". Der wissenschaftliche Assistent im Archiv, Herr Heinz Kloß, nutzte seinen Urlaub zu einer Studienreise durch das flämische Nordfrankreich und Belgisch-Luxemburg. Er veröffentlichte Arbeiten in der „Vierteljahrsschrift für Politik

Digitized by Google

und Geschichte" (Sprachtabellen als Grundlage für Sprachstatistik, Sprachenkarten und eine allgemeine Schilderung der Sprachengemeinschaften) und im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik" (Kritik der Lohnergänzungsverfahren). Unser Bibliothekar, Herr Dr. Schottlaender, steuerte für Kürschners Jahrbuch 1929 den Aufsatz über „Das Auslanddeutschtum" bei, der Leiter der Auswandererberatung, Herr Pfarrer Grisebach, schrieb für die zweite Auflage des Handwörterbuches der Wohlfahrtspflege die Artikel „Auswanderung", „Auswandererfürsorge" und „Einwanderung", während der Generalsekretär für dieses Werk den Artikel über „Auslanddeutschen-Fürsorge" verfaßte. Der Leiter der Presseabteilung, Herr Dr. Rüdiger, arbeitete an geographischen Zeitschriften und an der neuen Ausgabe von Meyers Konversationslexikon mit. Er brachte eine deutsche Bearbeitung des Buches des kanadischen Polarforschers Vilhjalmur Stefansson „Neuland im Norden, die Bedeutung der Arktis für Wirtschaft, Siedlung und Verkehr der Zukunft" im Verlag Brockhaus, Leipzig, heraus. Der Leiter der Karten- und Bildabteilung, Herr Professor Dr. Wunderlich, hat Aufsätze veröffentlicht über „Die mittelalterliche Besiedelung der früheren Ostmarken" („Die Brücke"), über „Gewanndorf und Einzelhof", über die „Dorfformen in Polen und ihre Verbreitung", über „Landschaftsbild und Siedlungsentwicklung" und „Zur Entwicklung des Schmiech-Blau-Tales" („Zeitschrift für Erdkunde", Berlin). Er hat ferner in den Veröffentlichungen des Geographischen Seminars der Technischen Hochschule in der Reihe A fünf weitere Hefte und in der Reihe B fünf weitere Hefte herausgebracht, von denen der Doppelband 14/15 in der Reihe A eine eigene Arbeit über „Die Schwäbische Alb im Kartenbild Württembergs" darstellt.

Neben den üblichen Sitzungen des Vorstands haben auch in diesem Berichtsjahr zahlreiche mündliche Verständigungen, Besprechungen und Aussprachen stattgefunden. Durch 37 Rundschreiben hat der Generalsekretär die Vorstandsmitglieder über alle wichtigen Deutschtumsfragen und schwebenden Arbeiten des Instituts auf dem Laufenden gehalten. Zahlreiche Besprechungen mit den Herren Vorsitzenden des Verwaltungsrats und des Wissenschaftlichen Beirats in Berlin, Leipzig und auch in Stuttgart haben die nötige Einheitlichkeit der Auffassungen und der Leitung hergestellt.

Waren es im Berichtsjahr 1925/26 erst 62389 Briefe, die, abgesehen von allen Zeitungen, Drucksachen, Paketen usw., bei uns ein- und ausliefen, stieg deren Zahl im Jahre 1926/27 auf 74095 und wuchs sie dann weiter im Jahre 1927/28 auf 78798 an, so hat sie im Berichtsjahr 1928/29 nicht weniger als **82547** betragen. Der monatliche Durchschnitt wuchs also von 5200 über 6200 und 6560 auf 6880 an.

Ich möchte diese Ausführungen nicht beschließen, ohne Sie, meine verehrten Damen und Herren vom Verwaltungsrat, recht eindringlich um Ihre weitere Unterstützung und Mitarbeit zu bitten. Wir pflegen Sie nur einmal im Jahre hierher zu bemühen, aber wir möchten gerne auch während des Jahres unsere Arbeit in Ihrer Obhut und unter Ihrem Schutze wissen. Sie alle können uns helfen, jeder in seinem Beruf, jeder in seinem Amte. Man kennt uns und unsere Arbeit noch viel zu wenig im Deutschen Reiche und im deutschen Vaterland. Wir halten uns bewußt von allzu großer Reklame fern, unsere Arbeit gilt dem Volkstum im Ganzen und in seinen einzelnen Teilen, und es ist selbstverständlich, daß die meiste und fruchtbarste und vielleicht auch die schönste und am meisten befriedigende Arbeit eine Kleinarbeit vom Menschen zum Menschen ist, die man nicht an die große Glocke hängt, und die sich auch in ihrer Vielfaltigkeit und Verschiedenartigkeit der Wiedergabe in solchem Berichte entzieht. Aber wir müssen uns bei all unserer Tätigkeit auf Ihr Vertrauen, meine Damen und Herren, stützen, auf Ihre Stimme und Ihre Geltung im politischen, im wirtschaftlichen, im geistigen Leben unseres Volkes. Um so mehr müssen Sie es als Ihre Pflicht empfinden, wenn Sie diese unsere Arbeit für gut und sachgemäß halten, sie auch geistig und geldlich fördern zu helfen. Ein viel zu großer Teil unserer Arbeit muß heute darauf verwandt werden, die nötigen Mittel zur Aufrechterhaltung dieser Arbeitsstelle von allen möglichen Seiten zu erbitten. Könnte auch dieser Teil unserer Arbeit der Sache selbst gewidmet werden, wir wären schon viel weiter und unsere Materialiensammlung und Verwertung wäre um ein bedeutendes besser.

Lassen Sie mich deshalb, verehrte Mitglieder unseres Verwaltungsrats, an Sie alle die Bitte um Ihre Mitarbeit recht herzlich und eindringlich richten. Denken Sie oft und gerne an uns und unsere Arbeit, helfen Sie am Ausbau dieser Arbeitsstätte, die eine Grundmauer für den Bau unseres Volkstumshauses der Zukunft sein soll!

Reichskanzler Dr. Luther dankte im Namen des Verwaltungsrats dem Vorsitzenden des Vorstands für seinen Bericht. Er schloß sich unter dem Beifall der Versammlung dem vom Vorsitzenden ausgesprochenen Dank an alle Angestellten herzlich an, dehnte ihn aber vor allem aus auf den gesamten Vorstand und seinen Vorsitzenden, Herrn Generalkonsul Dr. Wanner, ohne dessen hingebungsvolle Tätigkeit man sich das Institut gar nicht vorstellen könne.

Digitized by Google

Generalsekretär Dr. Wertheimer erstattete sodann den Bericht über die Finanzgebarung im Etatsjahr 1928, über den Voranschlag für das Jahr 1929 und über die Finanzen des „Hauses des Deutschtums". Das Jahr 1928 brachte gegenüber dem Voranschlag von 408000 M. insgesamt 415000 M. Einnahmen und gegenüber dem Voranschlag von 407000 M. 419000 M. Ausgaben. Die Zahl der Angestellten hat mit insgesamt 58 Angestellten keine Veränderung erfahren. Es mußten für Ankauf älterer Bücherwerke zur Ergänzung unseres Bibliotheksbestandes, für Karten und Lichtbildherstellung, also für den Materialbedarf, mehr Mittel aufgewandt werden, als ursprünglich vorgesehen war. Der Etat der „Danzig-Ausstellung" ist in dem normalen Etat des Instituts nicht mit eingeschlossen. Er wird besonders geführt und dem Verwaltungsrat nach Abschluß der gesamten Wanderausstellung, die ja noch mindestens das ganze Jahr 1929 über laufen wird, vorgelegt werden. Doch konnte so viel schon jetzt mitgeteilt werden, daß auf Grund besonderer der Ausstellung von verschiedenen Stellen gewährten Unterstützungen und Beihilfen, auch diese Ausstellung voraussichtlich ohne Verlust für das Institut abschließen wird. Der Voranschlag für das Jahr 1929 weist rund 450000 M. Einnahmen und 447500 M. Ausgaben auf. Es wurde mit Befriedigung festgestellt, daß die Beitragsleistungen der Mitglieder sich wesentlich gehoben haben und daß auch der Eingang an Stiftungen und Schenkungen befriedigend sei. In der Vermögensaufstellung des Instituts ist, wie auch im Vorjahr, der gesamte kostbare Bestand an Materialien, Büchern, Karten, Bildern, Lichtbildern usf. sowie das Haus des Deutschtums und das gesamte Mobiliar auf 1 M. abgeschrieben. In seinem „Hause des Deutschtums" wohnt das Institut mietefrei. Die Einnahmen aus Vermietungen genügen, um die Ausgaben an Erbpacht- und Bankzinsen zu decken und um die nötigen Reparaturen laufend ausführen zu können. Aus besonderen Einnahmen einer Lotterie wird eine weitere Verringerung der noch auf dem Haus des Deutschtums liegenden Schuldenlast erreicht werden können.

Der Vorsitzende des Verwaltungsrats, Reichskanzler Dr. Luther, gab das Ergebnis der Prüfung der Rechnung und der Bücher durch den amtlich vereidigten Büchersachverständigen K. Gehr bekannt und stellte fest, daß der Verwaltungsrat dem Vorstand Entlastung erteile. Der Voranschlag für das Jahr 1929 fand die einmütige Billigung des Verwaltungsrats.

Der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats, Geheimrat Professor Dr. Götz, erstattete sodann seinen Bericht über die Tätigkeit des Wissenschaftlichen Beirats und über den Verlauf seiner Himmelfahrtstagung, und Generalsekretär Dr. Wertheimer berichtete über die Lage des Auslanddeutschtums, indem er in knapper Übersicht einen Überblick über die wichtigsten Entwicklungslinien gab.

Der Verwaltungsrat wählte sodann einstimmig die folgenden vom Vorstand vorgeschlagenen Herren dem Ausschuß zu: Professor Dr. Anrich-Tübingen, Direktor Kurt Bassermann-Mannheim, Syndikus Dr. Freymarck-Breslau, Reichsfinanzminister a. D. Dr. Köhler-Berlin, Georg Merck-Darmstadt, Direktor Reich-Düsseldorf, General a. D. Reinhard-Berlin, Professor Dr. Schmoll von Eisenwerth-Stuttgart.

Mit herzlichen Worten des Dankes, mit der Bitte um einmütige Zusammenarbeit und Mitarbeit aller Verwaltungsratsmitglieder mit dem Institut und mit der Zuversicht auf eine gedeihliche Entwicklung der Arbeiten im neuen Jahre, brachte gegen 1 Uhr der Vorsitzende die Verhandlungen zum Abschluß.

Es folgte dann im großen Festsaal des Instituts das gemeinsame Festessen der Institutsverwaltungskörperschaften und der Gäste aus dem Auslanddeutschtum, das das Stuttgarter Philharmonische Orchester durch seine Darbietungen verschönte und würzte.

Sitzung des Ausschusses

Nachmittags um 4 Uhr trat unter dem Vorsitz des Reichskanzlers a. D. Dr. Luther der Ausschuß zu seiner Sitzung zusammen. Nach den Worten der Begrüßung gedachte der Vorsitzende zunächst der im Berichtsjahr 1928/29 verstorbenen Mitglieder des Ausschusses: Geh. Hofrat Prof. Dr. v. Below-Freiburg i. Br., Exz. Wirkl. Geh. Rat Dr. Bode-Berlin-Charlottenburg, Botschafter Graf Dr. Brockdorff-Rantzau-Moskau, Geh. Oberbergrat Galli-Freiberg i. Sa., Prof. Dr. Leopold Graf von Kalckreuth-Eddelsen bei Hittfeld, Kreis Harburg, Generaldirektor Bergrat Eugen Kleine-Dortmund, Oberbürgermeister a. D. Liebetrau-Gotha, Exz. Geh.Rat v. Wittken-Coburg, Kommerzienrat Adolf Wolf-Stuttgart, Kommerzienrat Hugo Zietz-Dresden-Weißer Hirsch. Ein besonderes Wort des Gedenkens widmete Dr. Luther dem verstorbenen deutschen Botschafter in Moskau Graf Brockdorff-Rantzau. Die Versammlung erhob sich zum ehrenden Gedächtnis der Toten von ihren Plätzen. Vor Eintritt in die weitere Tagesordnung ergriff als Vertreter der Marineleitung **Kapitän z. S. Aßmann** das Wort und führte folgendes aus:

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wenn ich als einziger Angehöriger der Wehrmacht, und zwar von ihrer blauen Linie, es wage, in diesem Kreise der Wissenschaft, Wirtschaft und Politik das Wort zu ergreifen, so geschieht dies deshalb, weil soeben Herr Reichskanzler Dr. Luther aus eigener Anschauung heraus mit sehr freundlichen Worten die günstige Wirkung unserer Kriegsschiffbesuche in Südamerika auf das dortige Auslanddeutschtum anerkannt hat, und weil wir von der Reichsmarine uns tatsächlich als wichtige Mittler zwischen Heimatdeutschtum und Auslanddeutschtum fühlen, überall da, wo das völkerverbindende Band des Meeres uns den Zugang zu unseren im Ausland lebenden Landsleuten ermöglicht. Ich möchte sogar noch weiter gehen und sagen: wir betrachten diese Mittlerschaft vielleicht als die wichtigste Aufgabe, die unsere Marine im Frieden zu erfüllen hat. Ich möchte anknüpfen an ein Wort, das wir gestern aus dem Munde eines unserer prominentesten Auslanddeutschen, des Herrn Helfferich-Batavia, gehört haben. Er wies darauf hin, wie bedauerlich lose im allgemeinen der Zusammenhang zwischen den in der Diaspora lebenden Auslanddeutschen sei, und führte aus, daß engere Verbindungen zwischen den Mitgliedern der Kolonien im allgemeinen nur aufgenommen würden, wenn die weihnachtliche Festwoche die Kolonie vereinigt und — wenn die Marine zu Besuch käme. „Dann wehe ein frischerer Wind durch die Kolonie und veranlasse auch die ‚Laurigen', sich zum Bekenntnis ihres Deutschtums zusammenzufinden." Meine Damen und Herren! Es sind in den vergangenen Jahren in der Marineleitung durch meine Hand alle Berichte der Auslandskreuzer-Kommandanten und unserer Reichsvertreter gegangen, die sich über die Wirkung der Kriegsschiffbesuche auf das Auslanddeutschtum ausgesprochen haben. Neben diesen offiziellen Berichten sind uns aber auch

Digitized by Google

Privatberichte hervorragender Auslanddeutscher hierüber zugegangen, die frei von jeder dienstlichen Rücksichtnahme und darum oft kritischer die Dinge darstellen und uns gerade deshalb wertvolle Fingerzeige dafür geben konnten, wie man es nach einzelnen Richtungen hin noch besser machen könne.

Aus all diesen Berichten ergibt sich als Folgeerscheinung der Kriegsschiffbesuche in eindringlicher Deutlichkeit: Zusammenschluß der Auslanddeutschen auf der nationalen Basis, daneben aber auch Förderung der Anerkennung ihres Deutschtums und ihrer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stellung in den Beziehungen zum Gaststaate. —

Der Kriegsschiffbesuch einigt, Gegensätze in der Kolonie werden überbrückt, heterogene Elemente werden zusammengeschweißt, von weit her kommen die Leute herangereist, das deutsche Schiff und die deutschen Matrosen zu sehen, laue Kräfte, die sich bisher abseits gehalten haben, besinnen sich wieder auf ihr Deutschtum.

Für die anderen Folgeerscheinungen, die ich Ihnen nannte, möchte ich einige praktische Beispiele geben. Als der Kreuzer „Berlin" im vorigen Jahr in Freemantle in Australien, also einem Lande, wo der Deutschenhaß immer noch starke Wellen schlug, zu Besuch war, da waren plötzlich viel mehr Deutsche da als man es vermutet hatte. Deutsche, die es bisher ängstlich vermieden hatten, untereinander deutsch zu sprechen oder sich sonst irgendwie als Deutsche zu erkennen zu geben, weil sie glaubten, hiervon wirtschaftliche und gesellschaftliche Nachteile befürchten zu müssen. Und nun kam das deutsche Kriegsschiff, wurde höflich und freundlich von den Behörden ihres Landes aufgenommen, Empfangsfeste wurden veranstaltet, an denen sie teilnehmen konnten, und plötzlich stellte sich heraus, daß sie gerade um ihres Deutschtums willen Anerkennung und Beachtung fanden. Es ist kein Zweifel, daß das keine Augenblickswirkung darstellt, sondern eine glückliche Folge, deren Dauer auf lange Zeit hinaus fühlbar sein wird.

Ein anderes Beispiel: Es wird Ihnen nicht unbekannt sein, daß in vielen Gegenden der überseeischen Welt der Deutsche sich noch keineswegs die gesellschaftliche Gleichberechtigung der Vorkriegszeit wieder errungen hat; in vielen Klubs besteht oder bestand noch seit dem Krieg her gegen Deutsche der Ausschlußparagraph. Kam aber nun das deutsche Kriegsschiff, so wurden selbstverständlich der Kommandant und die Offiziere des Kriegsschiffes sofort aufgefordert, sich für die Dauer ihres Aufenthaltes als Ehrenmitglieder des Klubs zu betrachten. Die ebenso selbstverständliche Antwort des Kommandanten war stets die Gegenfrage, ob in dem Klub auch die Herren der deutschen Kolonie zu verkehren pflegten. Fiel dann, zumeist in sichtlicher Verlegenheit, die Antwort verneinend aus, so lautete der Bescheid des Kommandanten naturgemäß dahin, daß er und seine Offiziere zu ihrem Bedauern die liebenswürdige Einladung ablehnen müßten, da sie nicht in der Lage seien, in Klubs zu verkehren, in denen sie nicht damit rechnen könnten, ihre deutschen Landsleute zu treffen. Der Klub mußte also auf die Ehre des deutschen Besuches verzichten. Die Folge aber war, daß binnen kurzem die dort lebenden Auslanddeutschen wieder Mitglieder des Klubs wurden. Die Zugehörigkeit zum Klub ist insbesondere in den englischen Kolonien die Grundlage für die gesellschaftliche Gleichberechtigung, und mit ihr hebt sich sofort auch die wirtschaftliche Position; denn daß der wirtschaftliche Erfolg in großem Umfange von den persönlichen Beziehungen abhängt, brauche ich nicht näher zu erläutern. —

Ich erinnere mich einer von mir selbst gemachten Erfahrung in Costarica, die viele Jahre zurückliegt, wo wir in fast überschwenglicher und wie mir schien allzu kostspieliger Weise von den dortigen Auslanddeutschen gefeiert wurden. Auf meine Frage, ob denn dieser Aufwand notwendig sei und die Kolonie nicht zu stark belaste, wurde mir die Antwort zuteil: „Das holten sie in der nächsten Zeit zehnfach wieder heraus. Jetzt seien sie durch die Festlichkeiten, die die Regierung und sie selber veranstalteten, mit den maßgebenden Persönlichkeiten der einheimischen Regierung und Wirtschaft in enge persönliche Beziehung getreten, und ich könne mich darauf verlassen, daß sie es verstehen würden, diese Beziehungen für ihre geschäftliche Stellung auszunutzen. Jetzt seien sie oben auf, und zwar seien sie das so lange, bis wieder ein Kriegsschiff einer anderen Nation nach Costarica käme und ihnen den Rahm abschöpfe." —

So könnte ich noch viele ähnliche Beispiele anführen, möchte mich aber auf die wenigen hier gegebenen beschränken und im Anschluß daran nicht versäumen festzustellen, daß diese Tätigkeit unserer deutschen Kriegsschiffsbesatzungen im Auslande in engstem Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt und unter dessen denkbar größter Förderung vor sich geht. Die Reichsmarine fühlt sich in dieser Hinsicht durchaus als Funktion des Auswärtigen Amtes. Es ist selbstverständlich, daß in den ersten Jahren nach dem Kriege unsere Auslandsreisen nur zögernd und zurückhaltend eingeleitet worden sind, um zunächst Erfahrungen zu sammeln. Jetzt aber, wo die Erfahrungen vorliegen, glaube ich sagen zu können, daß wir durch unsere Kreuzerbesuche im Ausland unseren dort lebenden Landsleuten tatsächlich Segen und Nutzen bringen und auch überall damit rechnen können, von den Gastländern selbst in zuvorkommendster und das Ansehen des Deutschtums fördernder Weise empfangen zu werden. Daher denn auch die Folgeerscheinung, daß jetzt in vielen Fällen die Anregung zum Besuch eines ausländischen Hafens nicht von uns, der Reichsmarine, sondern durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes von unseren im Ausland lebenden Landsleuten selber ausgeht.

Noch etwas anderes aber möchte ich in diesem Kreise feststellen: Unsere Reichsmarine arbeitet in dieser Hinsicht nicht nur im engsten Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt, sondern ebenso auch in nutzbringender Fühlung mit diesem Institut hier, in dessen Räumen wir die Ehre haben, uns in diesen Tagen zusammenzufinden. Die Arbeit dieses Instituts befruchtet in hervorragender Weise unsere Tätigkeit im Ausland. Die Kommandanten der ins Ausland gehenden Schiffe werden regelmäßig für acht Tage hierher kommandiert, um sich über das Deutschtum in denjenigen Ländern zu unterrichten, die der Kreuzer später aufsuchen soll. Die Büchereien der Schiffe werden unter gütiger Mitarbeit der Herren des Ausland-Instituts zusammengestellt und durch dankbar begrüßte Stiftungen vervollständigt, um auf diese Weise auch der ganzen Besatzung die Möglichkeit zu geben, sich auf die Verhältnisse, die sie später draußen treffen werden, vorzubereiten. Und ich glaube, die Auslanddeutschen werden es mit Freuden begrüßen, wenn sie aus dieser Vorbereitung erkennen, daß man in der Heimat über ihr Leben und Treiben, ihre Leiden und Freuden Bescheid weiß, und daß man ihnen Besucher hinaussendet, die mit diesen Kenntnissen ausgerüstet sind.

Ich darf betonen, daß der Chef der Marineleitung auf die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Ausland-Institut größten Wert legt, und möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß diese Zusammenarbeit sich immer noch enger gestalten möge, und darf meine Ausführungen damit schließen, daß ich den Dank der Reichsmarine dafür zum Ausdruck bringe, daß uns die Möglichkeit hierzu in so liebenswürdiger und weitgehender Weise, zum Nutzen unserer Auslandstätigkeit, durch die Herren des Deutschen Ausland-Instituts geboten wird.

Dann überbrachte Rechtsanwalt Dr. Sieveking-Hamburg die Grüße der vor kurzem gegründeten Deutsch-Amerikanischen Gesellschaft, die, ähnlich wie das Ibero-amerikanische Institut die Beziehungen zu Südamerika, die Verbindung mit Nordamerika pflegen wolle; er gab der Hoffnung einer engen Zusammenarbeit mit dem Institut Ausdruck. Nachdem der Vorsitzende die vom Verwaltungsrat vollzogenen Zuwahlen zum Ausschuß mitgeteilt hatte, erstattete Generalkonsul Dr. Wanner den Bericht über die Lage des Deutschtums und über die Arbeiten des Instituts im abgelaufenen Jahre, während der Generalsekretär den Kassenbericht für das abgelaufene und den Voranschlag für das neue Geschäftsjahr vorlegte. Die Berichte wurden mit Beifall und Dank entgegengenommen. In seinem Schlußwort hob Reichskanzler Dr. Luther den inhaltreichen Charakter der ganzen Tagung hervor und bat die Anwesenden, zur Werbung von neuen Freunden und Helfern und zur Auffrischung der Liebe zum Institut und Haus des Deutschtums nach Kräften beizutragen.

An die Beratungen und Tagungen schloß sich eine Reihe ebenso gehaltvoller wie gemütvoller Festlichkeiten und geselliger Veranstaltungen.

Digitized by Google

Der Festakt

Einen besonderen Höhepunkt der gesamten Veranstaltungen bildete der Festakt am Freitag, abends 7 Uhr, zu dem sich sämtliche Tagungsteilnehmer sowie die Mitglieder und Freunde des Instituts so zahlreich eingefunden hatten, daß der große Festsaal im Hause des Deutschtums bis auf den letzten Platz gefüllt war. Da die Veranstaltung durch Rundfunk weiterverbreitet wurde, so konnte sie auch einem noch viel größeren Hörerkreis in Stadt und Land übermittelt werden. Nachdem das Philharmonische Orchester Stuttgart die Festouvertüre von Lortzing gespielt hatte, trat der Vorsitzende des Vorstands **Generalkonsul Dr. h. c. Wanner** zu der folgenden Begrüßungsansprache an das Rednerpult:

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Alljährlich, wenn unsere Institutskörperschaften tagen, versammeln wir uns hier zu einer festlichen Stunde mit unseren Mitgliedern und Freunden. Im Zusammensein mit unseren Brüdern aus vielen Ländern und Reichen wächst unser Gefühl schicksalhafter Verbundenheit, stärkt sich auch in uns der Wille, unsere Zusammengehörigkeit bewußt zu gestalten und zu formen: ein Volk zu sein und einig handeln zu wollen. Tiefer als je zuvor haben uns die vergangenen Wochen und Tage empfinden lassen, welch' unglückselige Erbschaft wir mit uns tragen: Deutscher Boden und deutsche Menschen sind von uns losgerissen, auf deutschem Boden, der uns geblieben, mahnen uns tagtäglich fremde Besatzungen an die Fesseln, die wir mit uns schleppen, an die Lasten, die uns aufgebürdet sind. Wenn deutsche Menschen im Ausland an Leib und Seele gemartert und geschädigt werden, so schweigt das Weltgewissen, wenn aber einmal innerhalb der deutschen Grenzen unbesonnene und unreife Elemente zu Taten sich verleiten und hinreißen lassen, die unser Volk ohne jede Ausnahme mißbilligt und verdammt, so flammt allüberall die Empörung auf, und es offenbart sich uns mit erschreckender Deutlichkeit, von welchen Wellen der Feindseligkeit und des Hasses wir noch immer umbrandet sind. Und schmerzhaft zerreißen unsere Ohren und unsere Herzen im ganzen deutschen Vaterland die Schüsse, die auf den Berliner Barrikaden erschallten und die uns anzeigten, daß wir ja doch keinen Fortschritt gemacht haben auf dem Wege, der uns zu einem einig Volk von Brüdern machen soll, daß tiefe Kluften sich zwischen uns auftun und sich verbreitern, daß Haß Deutscher gegen Deutsche wie ein gefährlich Feuer auflodert.

Aber die Gefahren erkennen, darf nicht bedeuten, sich von ihnen niederdrücken zu lassen. Wir fühlen und wir wissen es, daß der Retter diesem Lande und unserm Volk nicht von außen her kommen wird, wir sind fest davon durchdrungen, daß aus uns selbst heraus die bessere Zukunft erwachsen muß, daß unermüdliche, harte Arbeit des Einzelnen und der Gemeinschaft dazu gehört, wenn wir uns selbst und unseren Kindern und Enkeln schönere und bessere Tage schaffen wollen. Wir stärken uns an Ihnen, verehrte, liebe Freunde aus dem Auslanddeutschtum, die Sie draußen in weit härterem Daseinskampfe stehen als wir, die Sie viel tiefer von des Dichters Wort durchdrungen sind, daß in Ihrer Brust Ihres Schicksals Sterne sind, daß im Alleinsein doch auch Stärke liegt, und die Sie die Ehre des deutschen Namens und den Glauben an den Wert des deutschen Menschen in aller Welt so hoch halten. Und wir bitten Sie: Werden Sie nicht irre an der deutschen Heimat! Auch wenn die Wunden, die uns geschlagen worden sind, noch brennen, auch wenn die Erholung des deutschen Volkskörpers noch hier und dort unterbrochen wird von schwierigen Rückfällen, vertrauen Sie darauf, daß dieses Volk, arbeitswillig und pflichteifrig, wie kein zweites, sich durchringen wird bis zur völligen Gesundung. Und wir bitten durch Sie, als die berufenen Vertreter, alle unsere Brüder und Schwestern im Ausland: Halten Sie sich nicht fern vom Heimatvolk und vom Heimatreiche, weil nicht alle Dinge so gehen, wie Sie sich und wie auch viele von uns das erhofften und erträumten! Arbeiten Sie vielmehr mit am Neubau unseres heimatlichen Hauses, mit Ihren Herzen und Ihren Händen, mit Ihrer geistigen und Ihrer wirtschaftlichen Kraft! Stellen wir, Inlanddeutsche und Auslanddeutsche, den Kräften der Zersetzung und der Verhetzung unseren starken Willen zu Selbstzucht und Ordnung, zur Aufopferung und zur Pflichterfüllung gegenüber. Geben wir auch in dieser festlichen Stunde uns gegenseitig das Gelöbnis, dieses unser Vaterland zum schönsten und zum besten Land auf Erden zu machen, wie es unser deutschamerikanischer Dichter im Geiste sah, wenn alle Volksgenossen es in gleicher brüderlicher Liebe umfangen. Und mögen wir auch nur ein kleines Häuflein von Gesinnungsgenossen sein: Unsere Kraft wird sich verdoppeln und verzehnfachen, wenn wir uns gegenseitig Rückhalt gewähren und wenn wir nicht ermüden und erlahmen, zielbewußt und klar den Weg zu gehen, den wir als den richtigen erkannt haben.

In dieser Gesinnung grüßen wir Sie alle, verehrte Mitglieder und Freunde aus dem Auslande und Inlande, hier im Hause des Deutschtums. In diesem Geiste wollen wir die Stunden verbringen, die zwischen unseren arbeitsreichen und ernsten Verhandlungen der wissenschaftlichen und der wirtschaftlichen Körperschaften unseres Instituts und den morgigen Verhandlungen unseres Verwaltungsrats und Ausschusses liegen.

Wenn ich hier unser zu unserer großen Freude unter uns weilendes hochverehrtes Verwaltungsratsmitglied, Herrn Dr. Eckener, der am kommenden Mittwoch seine zweite große Amerikafahrt mit dem „Grafen Zeppelin" antreten wird, bitte, auf seiner neuen Fahrt nach den Vereinigten Staaten unseren vielen Freunden in der neuen Welt unsere herzlichen Grüße zu überbringen, so weiß ich mich mit Ihnen allen eins. Möge Herrn Dr. Eckener mit seinem stolzen Schiffe eine recht glückliche Fahrt beschieden sein und möge er noch recht lange gleich erfolgreich zum Ruhme des deutschen Namens wirken!

Wir haben die Ehre und die Freude, zwei Redner heute zu uns sprechen hören zu dürfen, von denen wir wissen, daß sie Künder dieses Geistes sind, Sie, sehr verehrter Herr Professor Faust, dem wir die Geschichte unseres Volkstums in den Vereinigten Staaten verdanken, und der Sie diesem unserem Volkstum damit ein so glänzendes Denkmal errichtet haben, und Sie, sehr verehrter Herr Reichsminister Dr. Koch-Weser, der Sie gerade in den letzten Jahren zwischen so vielen aufreibenden Arbeiten der Politik immer wieder hinausgezogen sind zu unseren Freunden im Ausland, um aus eigenem Erleben und Erkennen das Schicksal unseres Auslanddeutschtums zu ergründen und die deutschen Aufgaben der Heimat mit Klarheit herauszustellen. Wir begrüßen unsere beiden Redner mit besonderer Freude in unserer Mitte, und ich darf zunächst Herrn Professor Faust bitten, das Wort zu ergreifen:

Als erster Festredner ergriff Professor Dr. Albert Faust von der Cornell-Universität Ithaka-N. Y. das Wort zu einem Festvortrag über:

Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten

der folgenden Wortlaut hatte:

Die erste Frage, die über das Deutschtum in den Vereinigten Staaten entsteht, ist: „Wie viele Deutsche gibt es drüben?" Die zweite ebensooft gehörte Frage, die aus dem sehr natürlichen und hochzuschätzenden Rassen- und Kulturstolz des deutschen Volkes entspringt, lautet: „Wie viele sprechen Deutsch?" Auf die Gefahr hin, die anwesende hochverehrte Festversammlung einige Minuten lang mit statistischen Angaben zu langweilen, will ich doch diesen wichtigen Fragen nicht ausweichen, und den Versuch machen, möglichst kurz einige Aufschlüsse darüber zu geben, obgleich eine endgültige Lösung dieses schwierigen Problems kaum möglich ist.

Digitized by Google

Der Höhepunkt des Deutschtums in den Vereinigten Staaten wurde mit dem Jahre 1890 erreicht, nach der großen deutschen Einwanderung der achtziger Jahre. Die amerikanische Volkszählung gab an als die Zahl der in Deutschland Geborenen: 2784894. Seitdem ist die deutsche Einwanderung aber sehr zurückgegangen, teils weil freies Land in Amerika nicht mehr zu haben war, teils weil die ökonomische Lage in Deutschland sich gebessert hatte, zuletzt machte der Krieg auf Jahre lang ein Ende, daher ging die Zahl um 1920 zurück auf: 1686108 Reichsdeutsche, ein Verlust von 40 Prozent in den letzten 30 Jahren. Der Zensus von 1920 veröffentlichte auch eine Abschätzung der verschiedenen Volkselemente nach der Muttersprache, mit dem Resultate für den deutschen Volksstamm: 8164109. Diese Zahl von 8 Millionen schließt ein: die in Deutschland Geborenen und deren Kinder (nicht Kindeskinder), die Deutsch redenden oder sich zum Deutschtum Bekennenden aus andern Ländern (z. B. aus Böhmen, Polen, Brasilien usw.), d. h. Auslanddeutsche. Daß der Rückgang dieses Großdeutschtums in den letzten zehn Jahren, seit 1910, nicht mehr als 5,6 Prozent war, ist sehr erfreulich.

Dieses Groß-Deutschtum steht den anderen Volkselementen folgendermaßen gegenüber:

Deutsche	8 100 000
Englisch und Keltisch	9 700 000
Skandinavisch	3 000 000
Lateinisch (Ital., Span., Französ.)	6 000 000
Slawisch (mit Polen)	5 000 000

Also ist doch noch der deutsche Stamm größer als irgend ein einzelner.

Von den etwas über acht Millionen zum Groß-Deutschtum Gehörigen sprechen aber höchstens ein Drittel Deutsch, nämlich die anderthalb Millionen Reichsdeutsche und ein paar Hunderttausend Auslanddeutsche. Deren Kinder hatten in den Kriegs- und darauf folgenden Jahren keine Gelegenheit, in den öffentlichen Schulen deutschen Unterricht zu genießen. Erst jetzt, nach zehn Jahren, steigt dieser wieder mächtig empor. Also können wir kaum annehmen, daß mehr als drei aus den acht Millionen des Groß-Deutschtums Deutsch sprechen können.

Tröstlich erscheint, daß die Ziffer wieder bedeutend im Steigen ist und die Tatsache, daß die andern nicht-englischen Volkselemente ihre Muttersprache ebensowenig, vielleicht noch weniger beibehalten. Die einzige Sprache der Kinder der Eingewanderten ist die englische. Am hartnäckigsten behaupten die Kanadier französischer Abstammung ihre sprachliche Eigenart, freilich kein Pariser Französisch und eher ihrer sprachlichen Ungewandtheit als einem Rassenstolz zu verdanken. Dieses kanadische Französisch ist mit dem pennsylvanischen Deutsch zu vergleichen, das auch ein Deutsch des achtzehnten Jahrhunderts ist (und zwar des Südwestens — Pfalz, Baden, Württemberg, Schweiz —, woher die meisten deutschen Auswanderer des 18. Jahrhunderts kamen) plus einem englischen Wortschatz, den das tägliche Leben aufgezwungen hat. Das Pennsylvanisch-Deutsch ist einem Reichsdeutschen kaum verständlich und ist sehr im Absterben; es ist ein philologisches Museumsstück. Das Kind der Einwanderer, einerlei welcher Abstammung, geht in die amerikanische Volksschule, lernt englisch, bemüht sich, es rein zu sprechen, will nicht als Ausländer betrachtet werden, fürchtet den Spott seiner Mitschüler, schämt sich oft seiner Eltern, weil sie durchschnittlich auf einer viel niederern Kulturhöhe stehen als die, die den Kindern in der Schule engegentritt. Die Amerikanisierung in der Schule ist ihnen eine Freude und ein Emporsteigen. Sie fängt oft bei süd- oder osteuropäischen Kindern nicht mit der englischen Sprache, sondern mit der körperlichen Reinigung an. Sie wirkt durch die Kinder auf die Eltern zu Hause, und wenn diese rückwandern, auch auf die europäische Heimat zurück.

Ein interessantes Problem, wenn auch fast unergründlich, bietet eine Abschätzung der verschiedenen Volkselemente in der gesamten Einwohnerschaft der Vereinigten Staaten. Erst dadurch können wir erfahren, wie groß das Verdienst eines jeden Volkes war in der Zusammenstellung der wunderbaren Mischung, die man das amerikanische Volk nennt.

Bei der Volkszählung von 1920 hatten die Vereinigten Staaten etwas über 105 Millionen Einwohner (heute schätzt man 117 Millionen). Davon waren ungefähr 11 Millionen Farbige, inklusive 10½ Millionen Schwarze (10—11% der Bevölkerung), nur etwa 250000 (¼ Million) Indianer (verschwindend wenige, aber es wird behauptet ebenso viele als bei der Entdeckung Amerikas) und eine Viertelmillion Asiaten (Chinesen und Japaner, genauer 175000). Es bleiben ungefähr 95 Millionen Weiße im Jahre 1920. Wie viel deutsches Blut floß nun in den 95 Millionen weißer Bevölkerung? Das ist unser Problem. Zur Lösung muß man alle nacheinander folgenden Einwanderungen berücksichtigen von der Gründung Germantowns im Jahre 1683 bis ins 20. Jahrhundert. Im 18. fehlen genaue Statistiken, daher muß man die Geschichtsquellen sorgfältig prüfen, im 19. Jahrhundert hat man nach 1820 genauere Zählungen der Einwanderer. Diese mühsame historisch-statistische Untersuchung habe ich einst für das Jahr 1910 vollendet, mit folgendem Resultat:

Das deutsche Blut betrug 26 % des ganzen (weißen) Volkes, das englische 30—31; das irische 18; das skandinavische und das französische je 5; dann folgen mit je 3—4 % das italienische und hebräische (Yiddish); und zuletzt mit geringeren Prozentsätzen das spanische, böhmische, polnische, russische, ungarische usw. Die ältesten Einwanderungen, wie die englische, deutsche und irische, haben mit den neueren aus Italien und slawischen Ländern einen großen Vorteil in ihrer größeren Nachkommenschaft, sie haben sich in hundert Jahren um das Zehnfache vermehrt, dagegen erlebten die neueren Elemente eine große Rückwanderung nach ihrer Heimat.

Seit 1910 ist der deutsche Prozentsatz zurückgegangen, seit 1920 wieder gestiegen, daher kann man nach meiner Berechnung den heutigen deutschen Einschlag als auf etwa 25 % festsetzen. Das wären in einer heutigen weißen Bevölkerung von rund 100 Millionen ein Viertel oder 25 Millionen. Diese Ziffer 25 Millionen ist aber nicht als 25 Millionen Menschen zu denken, sondern als Prozentsatz des ganzen Volkskörpers, dieses Blut ist über 50—65 % des ganzen Volks verteilt. Der theoretisch-typische Amerikaner besteht nach meiner Berechnung aus 30 % englischem, 25 deutschem, 18 irischem, 5 skandinavischem Blute und für den Rest (22) aus einem Gemisch von lateinischen und slawischen Elementen. Man hat oft von einem amerikanischen Schmelztiegel gesprochen, in dem die verschiedenen Metalle zu einem Amalgam, einer Verquickung, verbunden worden sind. Man könnte auch den Vergleich anwenden mit einem Brote, das aus verschiedenen Mehlsorten gebacken ist, z. B. das Weizenmehl stellt den englischen Beitrag

Digitized by Google

dar, das Roggenmehl den deutschen, das Kartoffelmehl den irischen, diese drei sind die Hauptbestandteile, zu denen der Bäcker noch verschiedene Gewürze usw. hinzufügt, alle aber werden zu einem Teig umgerührt, so daß man weder Weizen-, Roggen- noch Kartoffelmehl wiedererkennen kann, dann kommen sie in den Ofen und werden ganz unzertrennlich und etwas ganz anderes. Ohne den großen deutschen Beitrag wäre der Charakter des Resultates nicht derselbe, erst durch ihn wurde das amerikanische Volk vorwiegend germanisch und nordeuropäisch.

Das amerikanische Volk ist seinem Blute nach also nicht rot — die Indianer sind nur eine Viertelmillion aus hundert Millionen —, es ist nicht gelb — denn Asiaten gibt es noch weniger als Indianer —, es ist nicht schwarz, obgleich von Negern oder deren farbigen Nachkommen 10½ oder beinahe 11 % der Bevölkerung vorhanden sind — das amerikanische Volk ist weiß, europäischen Ursprungs, das auch denkt und empfindet wie Europäer und dessen Kultur in den Hauptzügen dieselbe ist. Eine jugendliche Riesenkraft und Schaffensfreude, ein beinahe kindlicher Optimismus, ein schönes menschliches Umgangstalent, eine organisatorische Großzügigkeit, ein kräftiger Materialismus im Widerspruch und im dauernden Kampf mit einem ebenso mächtigen Idealismus, dieses sind einige der unterschiedlichen Charakteristiken, die in den verschiedenen Volkselementen wurzeln, aber aus der miteinander erlebten Geschichte und den zwingenden Pionierverhältnissen hervortraten.

Die neuerliche Beschränkung der Einwanderung nach den Vereinigten Staaten auf eine Gesamtzahl von 150000 jährlich war eine Maßregel, nicht ursprünglich gegen das deutsche Volk gerichtet. Man wollte sich vor den Masseneinwanderungen schützen, die kurz nach dem Kriege Amerika zu überschwemmen drohten. Aus allen Weltteilen wären gewiß Elemente hereingekommen, die das amerikanische Volk nicht hätte assimilieren können. Denn auf Anpassung kommt es an, d. h. daß der Einwanderer sich dem amerikanischen Volke anschließt, amerikanischer Bürger wird und nicht als ein unverdautes Etwas zurückbleibt. Als Maßstab nahm man zuerst die Bevölkerungsziffern des Jahres 1890 an, also 100 Jahre nach dem ersten Zensus, als die Masseneinwanderungen aus Süd- und Osteuropa noch nicht eingetreten waren. Man erlaubte jedem Volksstamm 2 % ihrer im Jahre 1890 existierenden Einwohnerschaft. Diese Einrichtung gab dem deutschen Stamme unter allen andern die allergrößte Möglichkeit der Einwanderung, über 50000 jährlich im Vergleich mit dem englischen 34000, dem katholischen irischen 28000, den Italienern und Russen aber nur 3000—4000. Nun entstand aber eine nativistische (fremdenfeindliche) Stimmung unter den Angloamerikanern, wahrscheinlich weil die Engländer nie ihre Quota füllten, dagegen die Deutschen und Skandinavier von ihrem Privilegium Gebrauch machten. Man peitschte ein Gesetz durch den amerikanischen Kongreß, nach dem die Volkszählung von 1790 als Richtschnur gelten sollte. Damals war bekanntlich das angloamerikanische Element vorwiegend, aber über die andern Volkselemente waren keine Statistiken vorhanden. Man konnte daher willkürlich vorangehen, setzte die deutsche Quota von 50000 herunter auf 25000, die irische von 28000 auf 17000, die skandinavische von 19000 herab auf 6000, aber die englische von 34000 hinauf zu 65000, eine Quotazahl, die dieser Volksstamm im 19. oder 20. Jahrhundert niemals erreicht hat. Dies sogenannte National-Origins-Gesetz ist zwar proklamiert worden als vom 1. Juli dieses Jahres gültig, aber der Präsident der Vereinigten Staaten hat seine Mißbilligung öffentlich erklärt, und die Ungerechtigkeit der Quoten hat so sehr Verstimmung im ganzen Lande erzeugt, daß der Kongreß wohl oder übel sich bald zu einer Abänderung bequemen werden muß.

Der gerechte Amerikaner erkennt den großen Wert der deutschen Einwanderungen an. Die deutschen Wesenszüge haben die verschiedenen Volkselemente dauernder und harmonischer verschmelzen helfen. Wie der englischen Bevölkerung Neu-Englands wohnt dem Deutschen ein starker Idealismus inne, dem Wissenschaft, Musik und Kunst ihre Blüte verdanken. Mit dem Schotten ist ihm das lebendige ernste Pflichtgefühl gemeinsam. Ein tiefes Gefühlsleben, warme Lebensfreudigkeit und Sinn für Humor verbindet ihn mit dem Iren. So knüpft der Deutsche die großen nationalen Elemente Amerikas zu einem organischen, einheitlichen Ganzen zusammen, worin deutsche Zähigkeit, Arbeitslust, Körperkraft, sowohl wie deutsche Echtheit, Mannhaftigkeit, deutsches Gemüt und deutsche Sehnsucht als dauerndes Erbe fortwirken.

Es ist kein Zufall, daß unter den führenden amerikanischen Persönlichkeiten unsrer Zeit ein deutscher Einsatz so oft vorhanden ist, ohne daß man ihn geahnt hätte. Der Vorfahr des gegenwärtigen Präsidenten Hoover wanderte 1740 nach Amerika aus; er hieß Huber und stammte aus Baden. Owen D. Young, der augenblicklich die finanziellen Geschicke der Welt leitet, hat auch seinen deutschen Ursprung anerkannt. Sein Stammvater hieß Jung und war Preuße. Der Automobilkönig Henry Ford stammt mütterlicherseits von Deutschen ab, ein Geständnis, das er kürzlich ungezwungen machte. Der Vorfahr von den reichen Rockefellers, Johann Peter Rockefeller, wanderte früh im 18. Jahrhundert aus Deutschland aus, obgleich gewisse Genealogen neuerdings eine frühere französische Abstammung zu konstatieren bemüht sind. Führende Schriftsteller des heutigen Tages, wie Henry L. Mencken, der hervorragende, gefürchtetste Kritiker in Amerika, ist stolz auf seine deutsche Herkunft, desgleichen Theodor Dreise, der bedeutendste Realist im neueren amerikanischen Roman. Wenn man in den Vereinigten Staaten reist, ist es auffallend, wie oft der amerikanische Reisegefährte bei einer gemütlichen Zigarre sich einer deutschen Großmutter oder eines deutschen Stammvaters erinnert. Es hat sich das deutsche Blut wunderbar erhalten und zirkuliert mächtig in den Adern des amerikanischen Volkes.

Dennoch darf man das Deutschtum in den Vereinigten Staaten nicht als eine Einheit betrachten. Die acht Millionen, die in der Volkszählung von 1920 als von deutscher Muttersprache bezeichnet wurden, ja noch nicht einmal die anderthalb Millionen in Deutschland Geborenen bilden ein einiges Deutschtum. Politisch sind sie für Deutschland verloren, sofern sie nicht Reichsdeutsche geblieben sind. Wer in Amerika geboren ist oder den Bürgereid der Vereinigten Staaten geleistet hat, ist politisch Amerikaner. Seine erste Pflicht gehört den Vereinigten Staaten. Dies war auch die Auffassung der großen Majorität der Deutschamerikaner (Amerikaner deutscher Abstammung) während des letzten Krieges. Sie taten, was sie konnten gegen die ungeheure, unwürdige Propaganda, die gegen alles Deutsche geführt wurde, sie suchten durch Wort und Schrift die deutsche Auffassung der Kriegsfrage zu beleuchten. Schließlich waren sie in derselben Minorität wie das Stammland gegen eine Welt von Feinden. Wenn sie selbst in den Krieg ziehen oder ihre Söhne hergeben mußten, betrachteten sie ihn als einen Bürgerkrieg, den schädlichsten von allen, wobei jede Wunde auf beiden Seiten an das Leben griff. Es gab viele deutschamerikanische Familien, die auf deutscher

Digitized by Google

und auf amerikanischer Seite zugleich Söhne im Felde hatten, wie das Mißgeschick des germanischen Volkes es so oft in der Weltgeschichte erlebt hat. Es gab in Amerika eine kleine deutschgesinnte Gruppe, die sich einsperren und mißhandeln ließ, um ihrem Volksstamme getreu zu bleiben, es gab eine Anzahl, wir wollen sie auch klein nennen, die ihrem eigenen Blute mißtrauten, die unmenschliche Propaganda ganz schluckten und in lauten Tönen ihren deutschen Volksstamm verleugneten. Sie müssen heute die Köpfe hängen, sie gehören nicht zu uns, sie haben auch die Achtung ihrer angloamerikanischen Mitbürger verloren.

Der Krieg löste alle vorhandenen Bestrebungen zu größeren einheitlichen Verbänden. Der Freibrief (Charter) des Deutschamerikanischen Nationalbundes, der die Vereinigung aller deutschen gesellschaftlichen, Turn- und Gesangvereine anstrebte, wurde aufgehoben. Jeder Verein, Klub, jede deutsche Kirche, Zeitung, Schule, auch einzelne Individuen, die den Ruf von Führern hatten, wurden als verdächtig unter Aufsicht gestellt oder auf die schwarze Liste geschrieben. Eine musterhafte Kriegsführung hinter der Front! Die deutsche Sprache wurde von den Schulen verbannt, sogar in den meisten Hochschulen auf ein Minimum reduziert.

Der Wiederaufbau ist schon lange im Gange, es geht aber viel rascher, ein Gebäude zu zertrümmern, als eines wieder emporzurichten. Die Deutschen in Amerika leiden noch heute an Zersplitterung und Apathie. Sie gewöhnten sich an das schwächende Motto: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht". Jede Bewegung, jeder Schritt eines Erweckens wurde anfangs verdächtigt als eine untreue Propaganda, bis der Deutschamerikaner zur Überzeugung kam, daß sein Stillsein das bessere Mittel zur Beruhigung der Gemüter sei und daß die Zeit allein alle Wunden heile.

Trotz der Ermattung und der Zersplitterung, die durch den Krieg verursacht wurden, entstanden doch sofort nach Beendigung des Krieges einige einheitlichen Bestrebungen unter den Deutschamerikanern, die ihnen Ehre machten. Das erste hieß The Central Relief Committee, die Organisation einer Zentrale in New York, die das Verschicken von Liebesgaben erleichterte und verbesserte. Man warb in allen Teilen des Landes, besonders in Städten und Bezirken, wo Deutsche zahlreich angesiedelt waren, gründete Ausschüsse zur Mitwirkung an dem großen Hilfswerk. Gelder und Bestellungen liefen ein in die New Yorker Zentrale, wo man größeren Stiles Pakete mit Mehl, Fleisch und sonstigen Lebensmitteln an die benötigsten Stellen oder auch an bestimmte Individuen in Deutschland und Österreich versandte. Es wurden auch Lager in deutschen Städten eingerichtet, von wo aus der Betrieb rascher ausgeführt werden konnte.

Das Beispiel des Hilfswerks hat neuerdings eine Anregung gegeben zur Gründung einer Zentrale zur Förderung der kulturellen Beziehungen Deutschlands und Amerikas. Man ist gegenwärtig in Amerika mit dem Aufbau der finanziellen Unterlage eines solchen Instituts beschäftigt und will ihm den Namen Carl Schurz Memorial Foundation geben, zu Ehren unseres größten Deutschamerikaners, dessen hundertjährige Wiederkehr seines Geburtstages kürzlich im deutschen Reichstag, im amerikanischen Senat und an vielen Stellen in Deutschland und Amerika gefeiert wurde.

An einzelnen großen Taten unter Deutschamerikanern hat es inzwischen nicht gefehlt. Der größte Beitrag, der dem anerkennungswerten Hilfswerk der Quäker geschenkt wurde, kam von dem Deutschamerikaner Henry Heide, dem New Yorker Schokoladenfabrikant. Auch an dem von Botschafter Schurman gesammelten Geschenk von 500000 Dollar an die Universität Heidelberg beteiligten sich mehrere Deutschamerikaner, darunter die Readinger Textilfirma Thun-Janssen-Oberländer mit 100000 Dollar. Während des Krieges wurde das stilvolle Gebäude des Germanischen Museums, eine Gabe des kürzlich verstorbenen Adolph Busch von St. Louis, im Zentrum des Angloamerikanertums in Boston gebaut, unter der treuen Aufsicht des Gründers Professor Kuno Francke.

Ein zweites einheitliches Bestreben nach dem Kriege war die sogenannte Emergency Society for German Science and Art, gegründet von Prof. Boas von der Columbia University. Durch kleine Beiträge, meistens von Gelehrten, wurde in den Jahren 1920—26 eine ganze Reihe von deutschen und österreichischen Universitätsbibliotheken mit Büchern und Mitteln versehen und manche wissenschaftliche deutsche Zeitschrift am Leben erhalten, bis die schlimmste Zeit der Inflation vorbei war.

Das dritte, wohl bedeutendste Unternehmen der Deutschamerikaner nach dem Kriege war die Gründung der Steuben Society of America (nicht zu verwechseln mit dem Steuben-Club). Das Ziel dieser weit verbreiteten Organisation ist, amerikanische Bürger deutscher Abstammung dazu zu erziehen, sich mehr um amerikanische Politik zu bekümmern. Der Zweck ist keineswegs, Parteigänger für diese oder jene Richtung zu gewinnen, sondern das Pflichtgefühl zu erwecken, das dem amerikanischen Bürger innewohnen sollte, die politischen Fragen genau kennenzulernen, die bei den Wahlen zur Entscheidung kommen, und nur solche Führer zu unterstützen, die dem Wohle des Landes dienen. Eine Unmündigkeit in politischen Angelegenheiten ist dem Deutschamerikaner immer vorgeworfen worden; die Steuben Society will ihn politisch erziehen helfen.

Die Erhaltung der deutschen Sprache in den Schulen ist stets dem Deutschamerikaner ein ernstes Bestreben gewesen. Der Erfolg hängt aber eng zusammen mit dem dauernden Zuzug neuer deutscher Einwanderer. Ganz ähnlich ist es mit den Zeitungen in deutscher Sprache, deren Zukunft von neuer Einwanderung abhängig ist.

Im vorigen Jahrhundert gelang es den Deutschen in Amerika, dort wo sie besonders stark angesiedelt waren, in den großen Städten, wie Philadelphia, Baltimore, Milwaukee usw., deutschamerikanische Volksschulen einzurichten, d. h. einzelne Schulen, die von dem Staate oder der Stadt unterhalten wurden, zweisprachig zu machen. Deutscher und englischer Unterricht waren gleichberechtigt, wie in den deutschamerikanischen Privatschulen. Diese Einrichtung wäre auf die Dauer nicht haltbar gewesen, auch wenn der Krieg nicht seinen zerschmetternden Einfluß ausgeübt hätte. Denn mit dem Rückgang der deutschen Einwanderung und der Steigerung der südeuropäischen hätten beispielsweise die Italiener in New York eine italienisch-englische Volksschule, im deutschen Milwaukee die Polen, im angloamerikanischen Boston die Iren eine für sie auf Staatskosten eingerichtete Volksschule beanspruchen können.

In Milwaukee hat man sich klugerweise nach der Zeit gerichtet. Die Deutsch-Englische Akademie (die berühmte alte Engelmanns-Schule) hat sich in eine ausgezeichnete High School (d. h. Vorschule der Universität) verwandelt.

Digitized by Google

mit guter Pflege der deutschen Sprache; das alte Deutsche Lehrerseminar ist nach Madison gezogen, um als ein Glied der deutschen Abteilung der Universität Wisconsin ein gesundes Leben weiterzuführen. Das war allerdings ein Rückzug, aber mit Erhaltung des Kerns, eine Rettung vor dem Untergang.

An den Colleges hat sich die deutsche Sprache wieder langsam ihre Stellung zurückerobert. Im Wiederaufbau der letzten zehn Jahre merkte man bald, daß man ohne Propaganda weiter käme als durch ein zu energisches Vorgehen. Man ließ den Mangel am deutschen Unterricht und dessen Schäden für die Entwickelung der jungen Gelehrten recht fühlbar werden, bis daß von nichtdeutscher Seite das Verlangen nach der deutschen Kultursprache immer lauter wurde. Ähnlich wie schon früher mit der deutschen Musik ging es nun mit der deutschen Sprache, man kam zur Erkenntnis, daß sie unentbehrlich sei. Man darf nicht vergessen, daß es eine Zeiterscheinung ist, daß die Philologie und die Literaturgeschichte an den Universitäten nicht mehr die erste Stellung behaupten, sondern daß die Psychologie, Chemie, Physik und Mathematik, die medizinischen und technologischen Wissenschaften mehr den modernen Menschen interessieren. Auch in Deutschland will der Doktorandus nicht mehr eine Arbeit über du und ir im Mittelhochdeutschen, oder das Zählen der Reime in Hartmann von Aue unternehmen, das liegt ihm nicht mehr. Der sprachliche Unterricht im Deutschen ist aber destomehr ein unentbehrliches Mittel geworden zum Eindringen in alle Wissenschaften. Solange der deutsche Geist arbeitet, und das hat er in hervorragender Weise auf allen Gebieten seit den Kriegsjahren getan, solange wird man die deutsche Sprache pflegen müssen.

Wie aus den Trümmern des 30jährigen Krieges der Deutsche sich die Religionsfreiheit, die Freiheit des Gedankens gerettet hat, so aus dem letzten furchtbaren Kriege seine Fähigkeit zur geistigen Arbeit. Auf geistigem Gebiete hat er angestrengt gearbeitet, als wolle er sich von den Widerwärtigkeiten der Nachkriegsjahre befreien. Er hat auf wissenschaftlichen und technologischen Gebieten Erfolg nach Erfolg errungen, die die Welt in Staunen gesetzt haben. Zu seiner geistigen Arbeit gehört auch sein Wirken auf politischem Gebiet, das im Ausland mehr Anerkennung gewonnen hat als zu Hause, wo man begreiflicherweise im Wirrnis der Parteien den Fortschritt nicht sieht, den man schon gemacht hat. Die Vereinigten Staaten haben Generationen hindurch dieselben Gefahren erlebt und an denselben Krankheiten gelitten wie das jetzige demokratische Deutschland, und in Amerika hegt man den festen Glauben, daß Deutschland siegreich aus diesen Gefahren und Übelständen hervortreten wird. Die Namen Hindenburg, Stresemann und Schacht klingen in Amerika lauter und höher und mehr Vertrauen erweckend als die der Führer andrer Länder.

Dieses rührende Vertrauen des Amerikaners in die Kraft, Ausdauer und Fähigkeiten des deutschen Volkes tritt uns Deutschamerikanern täglich entgegen. Es erfreut uns und erfüllt uns auch mit einer Zuversicht in Deutschlands Zukunft, wie der Reichsdeutsche sie vielleicht selbst noch nicht empfunden hat, nach den furchtbaren Verlusten, Demütigungen und Plünderungen, die er täglich hat erleben müssen. Wir Deutschamerikaner und alle Deutschen im Ausland steigen auch mit diesem Ansehen der Deutschen in der Heimat. Wir wollen uns selbst, das heißt unsern Volksstamm, achten und ihm vertrauen, damit die andern Völker das gleiche tun!

Als zweiter Redner, dessen Ausführungen ebenso wie die von Professor Faust mit stärkstem Beifall aufgenommen wurden, sprach Reichsminister a. D. Dr. Koch-Weser in längerem Vortrag über:

Eindrücke von Reisen in Amerika und Rußland

aus dem hier die wesentlichen Gedankengänge zusammenfassend wiedergegeben sind.

Amerika und Rußland in einer halben Stunde. Zwei Kontinente — denn auch Rußland ist politisch, wirtschaftlich und vielleicht auch geographisch ein eigener Kontinent — in 30 Minuten ist mehr, als selbst Ihr schwäbischer Zeppelin fertig bringt. Unendlich verschieden die beiden Länder, schon in ihrem äußeren Gehabe. Im Metropolitantheater in Neu York zufriedene glatte Gesichter saturierter Weltbürger im internationalen Gesellschaftsgewande. In der russischen Staatsoper zerstrittene und zerarbeitete Angesichter grübelnder Menschen in nationalrussischer Tracht. Viel mehr Masse in Amerika und viel mehr Individuen in Rußland. In öffentlichen Versammlungen in Rußland Reden voll loderndem und prasselndem Feuer, in Amerika die gleichmäßige Ruhe des Vortrags, nur durch Witz und Spott unterbrochen. In der Unterhaltung der Russe an Wissen und Konversationstalent dem auf das Sachliche gerichteten Amerikaner weit überlegen. Aber das Bild ändert sich, wenn es zu handeln gilt. Dann ist der Amerikaner man of fact, dann ist er überlegen durch Tatkraft, Optimismus, Entschlossenheit und Zielsicherheit. Der Russe verliert sich in Gedankenreichtum und Phantasie. Rußland ist voll von Bauplänen, aber arm an Bausteinen und fast entblößt von fertigen Bauten. Unsere Zeitungen berichten immer wieder von Sozialisierungs-, Wohnungs-, Elektrisierungsplänen, die für einen Zeitraum von drei, fünf oder zehn Jahren bestimmt sind. Wir nehmen die Pläne ernst, drüben denkt in der Regel keiner an die Ausführung. Namentlich draußen im Lande heißt es doch auch heute noch: „Der Himmel ist hoch und der Zar ist weit." Die ganze Fülle von Erlassen, Verordnungen, Skizzierungen und Planausarbeitungen hat in Rußland kein so gemeinwirtschaftliches Denken erzeugt wie der Gedanke des good service in Amerika. Dieser Gedanke hat auf die Entwicklung des Volkes einen größeren Einfluß gehabt, als etwa der Gedanke des kategorischen Imperativs Kants auf das deutsche Volk. In dem Buche, das jedem, der das amerikanische Bürgerrecht erwerben will, mitgegeben wird, wird sogar die Entdeckung Amerikas durch Columbus nicht etwa als Heldentat oder Seemannsstück, sondern als „the good service of Columbus" bezeichnet. Schließlich ist es ja auch der beste Dienst, dem man einem von sich selbst überzeugten Lande erweisen kann, daß man es entdeckt.

Dabei ist es gewiß richtig, wenn man behauptet, daß in Amerika das making money das Hauptziel der Masse der Bevölkerung bildet. Aber nicht in dem Sinne, daß die Zusammenraffung von Geld die Hauptsache sei. Das Geld wird ebenso leicht ausgegeben, wie es verdient wird. Der Gelderwerb ist der Zeitvertreib des Mannes, denn: „In jedem Manne steckt ein Kind, und das Kind will spielen" sagt schon Nietzsche. Aber in Rußland spielt das Geld vielleicht noch eine größere Rolle als in Amerika. Man kann für Geld in diesem Lande alles haben und ohne Geld nichts. Aber es ist verboten, Geld zu verdienen. Wer Geld hat oder verdient, ist verdächtig und mit einem Fuß im Gefängnis.

Die Wirtschaft kommt unter dem kommunistischen System nicht voran und kann nicht voran kommen. Mir ist es immer unbegreiflich gewesen, wie Marx gleichzeitig Kommunismus und Materialismus hat predigen können. Nur bei höchstem Idealismus könnte Kommunismus bestehen. Den „kommunistischen Menschen" als Homunculus aus der Retorte steigen zu lassen, ist in Rußland nicht gelungen. Abgesehen von den obersten Schichten, denen in Rußland wie überall die Macht ein Ersatz für das Geld bedeuten kann, ist die Gewinnsucht der treibende Faktor geblieben. Jede Stelle, der von Staats wegen Rohstoffe oder Halbfabrikate zur Verarbeitung zugeführt werden, versucht, die Spanne zwischen dem Erwerbspreis und dem Verkaufspreis

Digitized by Google

möglichst groß zu gestalten. Auch Streiks werden nur auf diesem Wege geschlichtet. Da keine Konkurrenz da ist, spielt die Erhöhung des Endpreises keine Rolle. Da nur die notwendigsten Bedarfsartikel fabriziert werden, kann sich der Bezieher auch nicht durch die Verweigerung des Ankaufs der Teuerung entziehen. Einmal muß der Bauer einen neuen Rock oder eine neue Sense haben, einmal die Bauersfrau einen neuen Kochtopf. Hielt das früher vier Jahre, so muß es heute sechs Jahre halten. Es ist deshalb auch ganz natürlich, wenn sich die amtlichen Statistiken berühmen können, daß die russische Industrie heute etwa wieder 70% der Vorkriegsproduktion erreiche. Letzten Endes ist die oberste Wirtschaftsbehörde, trotzdem sie unumschränkte Befehlsgewalt über die Wirtschaft hat, ohnmächtig. Sie kann das Pferd reiten und blutig schlagen, aber es geht dahin, wohin es will. Die Einführung des Siebenstundentages ist in einem Lande mit so primitiven Werkzeugen, wo jeder Handgriff vielleicht ein Zehntel der wirtschaftlichen Wirkung auslöst wie in Amerika, ein grober Mißgriff, nur aus politischen Gründen erklärlich. Durchgeführt wird er nur in den großen Fabrikbetrieben.

Auf der anderen Seite vermag die amerikanische Wirtschaftsentwicklung mich nicht mit besonderer Bewunderung für den amerikanischen Menschen zu erfüllen. Das Land hat ein Fünfzehntel der Bevölkerung der Welt, aber etwa 50% des Kupfers, 65% des Stahls und 55% der Baumwolle der Welt. Ähnlich ist es mit anderen Produkten. Wer 100 Pflanzen in einen fetten Boden tut, der für 500 Raum hätte, darf nicht stolz darauf sein, wenn sie gedeihen. Glücklicher ist das Land als Europa und Deutschland. In Deutschland sucht man Plätze für Menschen, in Amerika Menschen für Plätze. Das macht den Amerikaner heiter und hoffnungsfroh.

Ganz verschiedenartig ist die Bevölkerungsstruktur der beiden Länder. In Amerika möchte man, daß aus allen Bourgeois werden, in Rußland, daß keiner Bourgeois ist. In Amerika sollen alle Auto fahren, in Rußland sollen die anderen Auto fahren als vor der Revolution. In Amerika strebt alles nach oben, in Rußland soll nach unten, was oben war, und umgekehrt. Der Burschui (gleich Bourgeois) ist in Rußland, wie man sich dort selbst berühmt, „aus seinen Nestern herausgeholt". Es gibt ihn nicht mehr. Trotzdem gilt noch der ganze Kampf in Rußland dem Burschui. Er ist ein Fabeltier, ohne das die amtliche Propaganda und Politik nicht bestehen könnte. Am ehesten kommt noch dem Bourgeois Westeuropas der Gewerkschaftler nahe. Er hat erträglichen Lohn, eine gewisse Sicherung, nicht gekündigt zu werden, Arbeitslosenunterstützung, verbilligte Mieten und Theaterplätze und die Klubs der früher bevorzugten Schichten als Arbeiterklubs. Darunter aber ist ein Proletariat von einer erschreckenden Dürftigkeit und Unsicherheit, für das niemand sorgt. Die „verwahrlosten Kinder" sind ein Bestandteil davon. Aber auch in Amerika ist man rücksichtslos gegen das Proletariat, soweit es nicht mehr die Kraft hat, sich emporzuarbeiten. Wo Humor und Optimismus versagen, vermag der Amerikaner nichts mehr zu leisten. Eine Aristokratie gibt es in beiden Ländern. Über die amerikanische Dollararistokratie brauche ich nicht zu sprechen. Aber auch in Rußland ist das Mitglied der kommunistischen Partei ein Aristokrat. Die kommunistische Partei darf nicht mit politischen Parteien des Westens verwechselt werden. Man wirbt keine Mitglieder, sondern man nimmt nur diejenigen auf, die man für würdig erkennt, und beobachtet die Aufgenommenen scharf auf Lebensführung und politische Haltung. Etwa eine Million Kommunisten gibt es in diesem Riesenlande. Sie sind wie eine Brüderschaft oder eine Gilde. Die Idee hat sie gegenüber einer indolenten oder feindlichen Mehrheit in den Sattel gehoben. Die Idee hält sie auch heute noch zusammen, wenn auch aus Propheten, die sich kreuzigen ließen, Hohepriester geworden sind, die lieber kreuzigen als gekreuzigt werden. In die Macht teilen sie sich mit einer unentbehrlichen Bürokratie, dem sogenannten Apparat. Es geht nicht ohne Reibung ab, wie denn Trotzki die Allmacht dieser Bürokratie scharf gegeißelt hat. Bedenklich ist es, ob es gelingt, den heutigen Machthabern, die in Krieg und Revolution viel geleistet haben und auch heute in der Verwaltung einiges leisten, einen geeigneten Nachwuchs zu sichern. Die natürliche Führerauslese der Demokratie fehlt.

Daß das kommunistische System in Rußland noch bestehen kann, erklärt sich aus der Tatsache, daß den paar Millionen Industriearbeitern 120 Millionen Bauern gegenüberstehen. Sie erhalten ein Drittel des Weltmarktpreises für ihre Produkte, zahlen dem Staate das Dreifache des Weltmarktpreises für ihre Bedürfnisse und sind mit 20% ihres Einkommens steuerlich belastet. Genau wie man im Mittelalter Schlösser, Klöster und Burgen aus dem Schweiße des Bauern gebaut hat, der Kohlsuppe aß und in Lumpen ging, genau so wie die Zaren mit ihrem ungeheuren Hofstaat vom Bauern gelebt haben, genau so leben heute die Kommunisten von der Arbeit des Bauern. Das russische Wirtschaftssystem ist das gerissenste Ausbeutesystem der Welt. Solange sich der Bauer aussaugen läßt, solange besteht die kommunistische Wirtschaft. Ein Zweifel, ob das auf die Dauer möglich ist, ist deshalb erlaubt, weil heute der Bauer gleichzeitig ausgesaugt und aufgeklärt wird. Aber nur eins geht auf die Dauer. Heute wird aus den wirtschaftlichen Verhältnissen des Bauern eine Revolution schwerlich entstehen. Trotz aller Experimente ist ihm die private Wirtschaft erhalten. Er arbeitet für seinen Geldbeutel. Daß sich die Arbeit genossenschaftlich vollzieht, schadet nichts, zwingt im Gegenteil den Bauer in den Rhythmus der Arbeit hinein. Auch daß der Absatz an den Staat geht, ist an sich nicht schädlich. Schließlich ist es auch für den kanadischen Bauer eine Wohltat, daß ihm ein Pool die Notwendigkeit eigener Spekulation abnimmt. Aber der Staat arbeitet schlechter als der private Pool. Bedenklich ist der Kampf gegen den Kulak, den man in der Übersetzung immer fälschlich als Großbauern bezeichnet. Da das Land alle vier Jahre neu verteilt wird, kann von einem Großbauern im deutschen Sinne gar nicht die Rede sein. Kulak ist, wer durch seinen Fleiß zu einem größeren Viehbestand, zu besseren Behausungen und zu praktischeren Maschinen gekommen ist. Der Kampf gegen ihn ist unlogisch und spekuliert auf den Neid der schlechter Wirtschaftenden. Die kameradschaftliche Art der Sowjetregierung macht sie für den Bauern zu einem beliebteren Herrn als der frühere Tschin. Die glänzende Propaganda, die sie den Bauern gegenüber treiben, kommt hinzu. Eine Bauernrevolution ist in einer Zeit, wo jede Revolution technisch ist und vom Besitz der Verkehrsmittel und Waffen abhängt, zum mindesten noch in weiter Ferne.

Aber daran ist kein Zweifel, daß das Land unter einer vernünftigen Wirtschaft in kurzer Zeit ebenso erstarken könnte wie Kanada. Wenn man sieht, was dort an Schulen, Belehrung und Hilfsmitteln für den Bauer aufgebracht wird, erkennt man die weite Überlegenheit eines privatwirtschaftlich regierten Landes vor einem kommunistischen.

Ein Aktivposten in der Sowjetpolitik ist die Behandlung der Nationalitätenfrage. 165 Nationen zählt man im russischen Reich, und immer mehr von ihnen werden zu einem autonomen Gebiet innerhalb des Sowjetbundes. Allerdings ist die Autonomie dadurch begrenzt, daß die allmächtige Reichspolizei (früher Tscheka, jetzt G.P.U.) überall das letzte Wort hat. Sie ist auch beschränkt durch den Umstand, daß die im inneren Rußland gelegenen Republiken an der Handhabung des Außenhandelsmonopols nicht beteiligt sind. Trotzdem gibt diese Regelung den alten und den erwachenden Völkern Rußlands Selbstbewußtsein und Befriedigung. Die Kulturverwaltung scheint in den neuen Republiken nicht besser und nicht schlechter zu funktionieren als in dem russischen Hauptteil. Auch die Deutschen sind mit eigenen Republiken beglückt. Im Kubangebiet habe ich der Geburtsstunde einer solchen Republik beigewohnt, ohne allzuviel Begeisterung zu entdecken. Der Deutsche fügt sich schlecht in das neue Regime. Er ist dagegen, daß staatliche Unordnung in die wohlgefügte Ordnung seiner Privat- und Gemeindewirtschaft eingreift. Nützt die gemeinschaftliche Bearbeitung des Bodens dem russischen Bauern, indem sie ihn zwingt, die Arbeit, die er sonst erst übermorgen machen würde, morgen zu machen, so hindert sie den deutschen, diese Arbeit schon heute zu machen. Die Rücksichtslosigkeit, mit der in diesem gartenlosen Lande bei der Neuverteilung des Bodens gutgepflegte deutsche Bauerngärten dem Lineal des Vermessungsbeamten zum Opfer gefallen sind, hat ihn tief erbittert. Der Hang zur individuellen Wirtschaft ist dem Deutschen zu tief eingewurzelt, als daß ihn der neue Stand der Dinge befriedigen könnte.

Wenn man mit der russischen Lösung der Nationalitätenfrage die amerikanische vergleicht, so ist Amerika das Land der Rassenmischung. Man bedenke nur, wie rasch Amerika mit den französischen Siedlungen des Mississippi-Gebiets bis hinauf zu den großen Seen fertig geworden ist. Man bedenke ferner, wieviel deutsches Blut das Bewußtsein für seine deutsche Zugehörigkeit verloren hat. Wo die Lösung der Nationalitätenfrage durch Rassenmischung wegfällt wie in der Negerfrage, versagt Amerika. Immer selbstbewußter verlangt der Neger seinen Anteil an den Aufstiegsmöglichkeiten des Staates. Immer energischer erhebt sein „I too". Man stelle sich Amerika im Besitz eines zerreißenden proportionalen Wahlrechtes vor wie Deutschland. 10% der Kor-

Digitized by Google

großmitglieder würden einer Negerpartei angehören. Ähnlich liegt es mit der Chinesenfrage. Ich war überrascht, in wie guten wirtschaftlichen Verhältnissen sich im Westen Amerikas die Chinesen befinden, die rechtzeitig durch die Maschen hindurchgeschlüpft und amerikanische Bürger geworden sind. Bei meinem Vortrag an der Universität in San Franzisco saßen mehr als 40 Chinesen unter den Zuhörern. Ihr starker Bildungstrieb und ihre überlegene Lernfähigkeit werden von allen Professoren gerühmt. Statistiker berechnen, daß bei dem Zweikindersystem der Weißen und der ungeheuren Fruchtbarkeit von Chinesen und Negern Amerika in hundert Jahren eine zahlenmäßige Überlegenheit der Farbigen aufweisen wird. Dabei ist der Menschenzustrom von auswärts durch die Einwanderungsgesetzgebung gehemmt. Niemand vermag sich die soziale Struktur eines Amerika vorzustellen, das in 30 Jahren fast alle niederen Arbeiten durch die Söhne seiner eigenen Bürger zu verrichten hat.

Daß Deutschland über die Verringerung der Einwanderungsquote der Deutschen klagt, mag trotz der schwierigen Lage der deutschen Einwanderer verständlich sein. Unverständlich ist es mir dann aber, wenn man eine Auswanderung nach Kanada ungern sieht. Kanada wird immer mehr eine amerikanische Schweiz. Es hat 2½ Millionen Franzosen, deren Geschichte und Haltung ebenso bewunderungswürdig ist wie die der Siebenbürger Sachsen. Sie sind das feste Bollwerk gegen eine Anglisierung aber auch gegen eine Amerikanisierung Kanadas. Plänen britischen Imperialismus abgeneigt, fürchten sie noch mehr, in den amerikanischen Schmelztiegel geworfen zu werden. Ebenso fühlt sich der neu bebaute Westen Kanadas kosmopolitisch, wobei die Deutschen unter der einträchtigen Führung der katholischen und evangelischen Kirche eine starke Stellung haben. Es ist weithin unbekannt, daß z. B. im Staate Manitoba ein Achtel der Parlamentsmitglieder Deutsche sind. Das deutsche Blut in Kanada soll man nicht preisgeben, sondern durch neue Blutzufuhr aufbessern. Für einen geschickten Staatsmann ist die Auswanderung nach Kanada kein Passiv-, sondern ein Aktivposten seiner Politik. Massierung, nicht Zersplitterung der deutschen Auswanderung scheint mir die Aufgabe zu sein.

Staunenswert bleibt in Rußland wie in Amerika für den Europäer die Weite des Landes. Große Gebiete sind unerschlossen und ermöglichen voraussetzungsloses Schaffen. Wenn einmal der Kommunismus in der Welt siegreich würde, so müßte Deutschland mit dem Anspruch hervortreten, daß er nicht nur innerhalb eines jeden Volkes, sondern über die Landesgrenzen hinaus in der ganzen Welt eingeführt würde. Fast alle Nöte Deutschlands kommen letzten Endes daher, daß es ein Volk ohne Land ist. Für die kulturelle Überlegenheit Europas ist es erschreckend, wie stark die Unkenntnis Europas und die Abwendung von Europa zunimmt. Für Amerika wird das Studium europäischer Kultur mehr und mehr eine Gelehrtenangelegenheit, etwa wie bei uns das Studium der Antike. Lebendiges Wissen ist fast nur über amerikanische Angelegenheiten verbreitet. Der Streit geht eigentlich nur noch darum, ob die Weltgeschichte bei Columbus oder bei Washington anfängt. Amerika wird kulturell selbständig und versucht kulturell überlegen zu werden. In Kanada ist die Verbindung mit Europa viel mehr aufrechterhalten. Schließlich beruht ja der Zusammenhang des britischen Weltreiches nicht mehr in Befehlsgewalt und Gehorsamspflicht, ja nicht einmal mehr in wirtschaftlichen Zusammenhängen, sondern letzten Endes in der Hinneigung der Dominions zu der überragenden europäischen Kultur und in der ehrfürchtigen Aufrechterhaltung der alten großen Traditionen des Mutterlandes.

In Rußland wütet eine Zensur, die nur kommunistische Gedankengänge anerkennt, gegen die westeuropäischen Ideen in einem Maße, das sich mit keiner kirchlichen Inquisition und keiner zaristischen Zensur vergleichen läßt. Die Unmöglichkeit, Westeuropa durch eigene Reisen kennenzulernen, lastet schwer auf allen denjenigen, die nicht als politisch besonders zuverlässig eine der spärlichen Reiseerlaubnisse erhalten. Die Einseitigkeit, mit der der Technik allein eine wissenschaftliche Existenzberechtigung eingeräumt wird, läßt das Interesse an den Geisteswissenschaften verkümmern. Rußland ist dabei, seine Zugehörigkeit zur europäischen Bildungsgemeinschaft zu lösen.

Damit läßt sich vereinen, daß man sowohl in Amerika als in Rußland das Wort Europa viel häufiger hört als in Europa selbst. In Rußland ist man von einem gegen Rußland gerichteten Gesamtwillen felsenfest überzeugt. In Amerika wiederum möchte man einen solchen der besseren wirtschaftlichen und politischen Übersichtlichkeit wegen schaffen.

Wir aber sind uns unserer europäischen Zusammengehörigkeit viel zu wenig bewußt. Eine kleine Stadt wie Donaueschingen, in die ich unmittelbar nach meiner Amerikareise kam, steht mit ihrer Tradition und ihren Schätzen der Vergangenheit turmhoch über amerikanischen Großstädten. Sie läßt die Eigenart Europas in strahlendem Lichte erscheinen. Ich kann es nicht als einen Vorzug ansehen, wenn in einer Rede auf mich in Amerika Deutschland als das am meisten amerikanische Land Europas bezeichnet wurde. Ich halte England für das letzte und festeste europäische Kastell gegen den Amerikanismus. Deutschlands Aufgabe liegt auf der anderen Seite darin, ein Bollwerk gegen den Bolschewismus zu sein. Eine Amerikanisierung Europas bedeutet Verflachung, eine Russifizierung Europas bedeutet Vernichtung der europäischen Kultur. Amerikas und Asiens Grenze darf weder am Rhein noch an der Weichsel liegen. Europa und sein Kernland, Deutschland, haben der Welt noch viel zu geben.

Nachdem sich der Beifall gelegt hatte, ergriff Generalkonsul Dr. Wanner wiederum das Wort, um die vom Vorstand und den Verwaltungskörperschaften des Instituts beschlossenen Ehrungen hervorragender Auslanddeutscher bekanntzugeben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Sie haben durch den Beifall, den Sie unseren beiden Herren Vortragenden gezollt haben, Ihrer Dankbarkeit für das Gehörte schon Ausdruck gegeben. Lassen Sie mich auch im Namen des Instituts diesen herzlichen Dank noch einmal aussprechen, den wir für die so wohlgeformten und tief durchdachten Ausführungen beiden Herren Rednern schulden. Mit beiden Rednern in enger Verbindung und Arbeits- und Geistesgemeinschaft zu bleiben, wird uns immer eine besonders liebe Aufgabe sein.

Verehrte Anwesende!

Der Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts hat beschlossen, auch in diesem Jahre eine Anzahl verdienter Auslanddeutscher durch Urkunden zu ehren und in ihrer treuen Arbeit für Volkstum und Heimat auszuzeichnen, ihnen selbst und ihrem Deutschtumsbezirk zur Ehre und Anerkennung, den Jüngeren zur Aneiferung und Nachahmung. Ehe ich aber diese Verleihungen bekanntgebe, lassen Sie mich mit Worten aufrichtiger Trauer unseres verstorbenen Freundes Edmund Steinacker gedenken, des Seniors unserer Auslanddeutschtumsführer, den wir als ersten vor Jahren in dieser Weise ehren durften. Kurz vor der Vollendung seines 90. Lebensjahres hat ihn ein Unfall aus einem Leben, das noch voll begeisterter Arbeit und hingebender Teilnahme an das Geschick seines Volkstums war, abberufen. Seine Absicht, an unseren heutigen Tagungen und an den Festlichkeiten zum 100. Jubiläum der Technischen Hochschule Stuttgart als deren ältester Student teilzunehmen, hat er nicht mehr verwirklichen können. In diesem Hause, dem seine Mitarbeit durch viele Jahre und dem auch seine ganze aufrichtige Liebe galt, wird sein Andenken stets in Ehren gehalten werden.

An der Spitze unserer diesjährigen Ehrungen steht unser verehrter Redner des heutigen Abends, Herr Professor Dr. Faust, dessen großes Werk „Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten" von grundlegender Bedeutung für die historische Deutschtumsforschung geworden ist und dem die Urkunde heute persönlich überreichen zu dürfen für uns eine besondere Freude bedeutet. Mit Dankbarkeit erkennen wir auch an die Arbeiten des deutschen Ingenieurs und Geschichtsschreibers der deutschen Gemeinde in Rio de Janeiro, Dr. Heinrich Hinden; des seit zwei Jahrzehnten in Argentinien tätigen und in Buenos Aires als Seele der deutschen Lehrerschaft und des deutschen Vereinswesens wirkenden Herrn Professor Max Wilfert; des Direktors der Deutschen Schule in Sao Paulo, Dr. Gustav Adolf Hoch, der uns eine der besten deutschen Auslandschulen neu gestaltet und ausgebaut hat; des deutschen Kaufmanns und Führers und

Digitized by Google

Ratgebers seiner Landsleute in Paraguay Albert Heilbrunn, und vor allen Dingen der beiden Brüder Gustav und Albert Voigts in Südwestafrika, die in vier Jahrzehnten harter und erfolgreicher Lebensarbeit den Namen ihrer Familie in die Geschichte des Deutschtums dieses uns ans Herz gewachsenen Landes eingegraben haben.

Dann aber möchte das Institut besonders vier verdiente Führer ehren, die Zierden des Deutschtums im Osten und Südosten, Muster deutscher Arbeitstüchtigkeit und Zähigkeit, Leuchten ihres Standes sind: den vorbildlichen Führer des deutschblatischen Volkstums, Oberpastor D. Karl Keller in Riga, der als Chef des deutschen Bildungswesens unendlich viel für das deutsche Schulwesen und die gesamte deutsche Kultur in Lettland geleistet hat; den um die karitativen Anstalten in Stanislau so hochverdienten Pfarrer Zöckler in Stanislau, der uns ja auch das Deutschtum Galiziens literarisch beschrieben hat; den greisen Führer unseres jetzt so schwer bedrängten Deutschtums in Südslawien Dr. Ludwig Kremling, der seit 30 Jahren an der Spitze der deutschen Bewegung steht, und schließlich den in diesem Jahre noch seinen 80. Geburtstag feiernden Organisator und Führer des Sachsenvolkes, den Gründer und Anwalt des sächsischen Genossenschaftswesens Dr. Karl Wolff in Hermannstadt, den Senior unserer Auslanddeutschtumsführer, dem wir alle einen schönen und geruhsamen Lebensabend wünschen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Aus Anlaß der Einweihung dieses unseres Hauses des Deutschtums ist im Jahre 1925/26 als höchste Ehrung für Verdienste um das deutsche Volkstum der „Deutsche Ring" vom Deutschen Ausland-Institut ins Leben gerufen worden. Im Jahre 1927 durften wir ihn als erstem Träger unserem Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg überreichen. Wir können den von uns allen verehrten Führer unseres Volkes in schweren Tagen leider heute nicht hier begrüßen, aber wir freuen uns, daß er unseren Institutsveranstaltungen doch durch seinen Staatssekretär Herrn Dr. Meißner besten Verlauf und guten Erfolg hat wünschen lassen, und daß er selbst unser sogar durch ein Telegramm heute gedacht hat, das ich hier verlesen darf:

Dem Deutschen Ausland-Institut entbiete ich zu seiner diesjährigen Tagung meine herzlichsten Grüße. Ich verbinde damit den Wunsch, daß die Arbeit des Deutschen Ausland-Instituts dazu verhelfen möge, das deutsche Volk in der Heimat mit den Deutschen außerhalb unserer Grenzen in enge Gemeinschaft zu bringen und deutsches Volkstum zu bewahren und zu festigen.

von Hindenburg, Reichspräsident.

Ich darf Ihnen vorschlagen, daß wir diese Begrüßung durch das nachfolgende Telegramm erwidern:

„Reichspräsident von Hindenburg, Berlin. Die im Hause des Deutschtums zu festlicher Feier versammelten Mitglieder des Vorstands, Verwaltungsrats, Ausschusses, Wissenschaftlichen und Wirtschaftlichen Beirats und die zahlreichen Freunde und Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts danken ihrem hochverehrten ersten Träger des Deutschen Rings ehrerbietigst für die freundlichen Worte zur Tagung. Sie versichern, heute wie immer dem hehren Ziel des Instituts: Inlandvolk und Auslandvolk zu einer großen Kultureinheit zusammenzuführen, mit heißem Bemühen zuzustreben. Sie wünschen dem allverehrten Führer auf diesem Wege, daß er uns noch recht lange Jahre in voller Gesundheit und Frische voranschreiten und den Wiederaufstieg unseres Volkes und Vaterlandes an der Spitze des Deutschen Reiches erleben möge."

Den zweiten „Deutschen Ring" durften wir im Jahre 1927 dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann überreichen, und wir freuen uns, daß auch er unserer Festversammlung und unserer Tagungen gedacht hat. Leider konnte er die Absicht, unserer Tagung beizuwohnen, nicht verwirklichen, weil ihm der Arzt die Reise noch nicht gestattet hat und weil er auch, wie er mir schrieb, durch eine Familienfeier festgehalten ist.

Im vorigen Jahre haben wir den „Deutschen Ring" drei hervorragenden Führern des Auslanddeutschtums, dem Sachsenbischof Dr. Teutsch in Hermannstadt, dem schwäbischem Stamme entsprossenen Menschenfreund und Wohltäter Dr. Markel in London und dem Führer des Deutschtums in Amerika, Dr. E. Schmidt in Chicago, verliehen.

Auch in diesem Jahre hat der Vorstand beschlossen — und die Vorsitzenden des Verwaltungsrats und Wissenschaftlichen Beirats haben den Beschluß gebilligt —, zwei Persönlichkeiten den „Deutschen Ring" zu verleihen, die sich hervorragende Verdienste um das Deutschtum erworben haben.

Lassen Sie mich zunächst die Satzung des „Deutschen Rings" hier verlesen:

Satzung des „Deutschen Rings"

1.

Der Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts hat die Stiftung eines „Deutschen Rings" beschlossen. Er soll eine besondere Auszeichnung bedeuten für hervorragende Verdienste um die Erhaltung und Mehrung der geistigen und wirtschaftlichen Stellung des Deutschtums im Ausland oder für die Kräftigung des volklichen Zusammenhangs zwischen Heimat und Auslanddeutschtum und der Einheit der deutschen Kulturgemeinschaft.

2.

Der „Deutsche Ring" kann nur durch einstimmigen Beschluß des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts verliehen werden. Dieser Beschluß bedarf der Zustimmung des Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats und des Verwaltungsrats. Es werden höchstens fünf Ringe im Jahr vergeben.

3.

Der „Deutsche Ring" soll die höchste Ehrung sein, die das Deutsche Ausland-Institut für Verdienste um das Volkstum vergibt. Der mit dem „Deutschen Ring" Ausgezeichnete soll auf Lebenszeit das Recht haben, an allen Sitzungen der Verwaltungs-Körperschaften des Deutschen Ausland-Instituts teilzunehmen. Die Inhaber des „Deutschen Rings" sollen dem deutschen Volke innerhalb und außerhalb der deutschen Reichsgrenzen ein leuchtendes Beispiel treuester Pflichterfüllung im Dienste des deutschen Volkstums sein. Ihr Rat soll im Hause des Deutschtums jederzeit besonderes Gewicht haben. Ihr Name soll auf einer im Hause des Deutschtums anzubringenden Tafel der Mitwelt und Nachwelt erhalten bleiben.

Es ist mir eine ganz besondere Freude und Ehre, Ihnen, hochverdienter und lieber Herr Botschafter, den Deutschen Ring persönlich übergeben zu dürfen. Sie sind alle Zeit in Ihrer kolonialen und in Ihrer diplomatischen Tätigkeit vor und nach dem Kriege nicht nur ein Vertreter und ein Botschafter des Deutschen Reichs, sondern vor allem auch ein Botschafter und Künder des deutschen Geistes gewesen. Ihnen ist es vor allem in den schweren Jahren nach dem Krieg gelungen, im fernen Osten die Achtung vor dem deutschen Namen wiederherzustellen und der deutschen Wissenschaft wieder zu Ehre und Ansehen zu verhelfen. Jetzt dürfen wir Sie wieder im Reiche zur Mitarbeit begrüßen. Wir wünschen, daß Sie diesen Deutschen Ring noch lange Jahre gesund und schaffensfroh tragen mögen. Wir hoffen, uns hier im Hause des Deutschtums und zum Nutzen unseres ganzen Reichs und Volkstums Ihres Rates auch weiterhin erfreuen zu dürfen. Wir sind stolz darauf, Sie mit uns und unserer Arbeit jetzt und immerdar verbunden zu wissen. (Lebhafter Beifall.)

Der Umstand, daß die eine der beiden durch die Verleihung des Deutschen Rings ausgezeichneten Persönlichkeiten anwesend war, gab der ganzen Veranstaltung ihr besonderes Gepräge, und es dürfte sicher auf alle Anwesenden den

Digitized by Google

tiefsten Eindruck gemacht haben, als dann **Botschafter a. D. Dr. Wilhelm Solf** tiefbewegt nicht nur die Gefühle seiner Dankbarkeit zum Ausdruck brachte, sondern zugleich freimütiges Bekenntnis der Grundsätze seiner politischen Auslandstätigkeit ablegte:

„Dies ist ein Tag der Freude für mich! Ein Ehrentag! Denn ich halte es für eine große und ungewöhnliche Auszeichnung, daß das Deutsche Ausland-Institut durch Verleihung des Deutschen Ringes mich mit den ausgezeichnetsten Männern unseres Vaterlandes in eine Reihe stellt. Wenn mir von dem Vorstand des Institutes nicht in vertraulicher Weise und freundschaftlichst angedeutet worden wäre, was mir der heutige Tag bescheiden würde, so wäre es mir schwer geworden, in meiner freudigen Überraschung die richtigen Worte zu finden. Auch so ist der Eindruck auf mich überwältigend, und ich darf um Ihre Entschuldigung und Ihr Wohlwollen bitten, wenn ich mehr mit dem Herzen zu Ihnen spreche, als mit kühler Überlegung.

Ich habe diese Ehrung in der Tat nicht erwartet und nie daran gedacht, daß auch ich einst mit dem Deutschen Ringe geschmückt werden würde. Keine Ehrung hatte ich weniger erwartet als gerade diese! Nicht deswegen, weil ich mich innerlich nicht als guter Deutscher fühlte, nicht auch aus falscher Bescheidenheit oder Zweifel darüber, ob es mir in meiner langen auswärtigen Laufbahn nicht doch vergönnt gewesen wäre, wenigstens in etwas zum Ruhm und Ansehen Deutschlands im Auslande beizutragen. Nein, verehrte Anwesende, so ist es nicht! — Lassen Sie mich in wenigen Sätzen von mir selbst sprechen. Sie haben mich ja zu Ihrem stellvertretenden Vorsitzenden erwählt, und die Mitglieder des Deutschen Ausland-Institutes haben ein Recht, ihren Vorstand zu kennen und um seine Weltanschauung zu wissen. Jahrzehntelang war es der tiefste Kummer meines Lebens, daß ein Teil meiner Landsleute wegen meiner politischen Einstellung zu Mächten, mit denen wir später in Konflikt kamen, und wegen einer von der Mehrheit des deutschen Volkes abweichenden Schätzung des Machtverhältnisses zwischen uns und unseren Gegnern im Weltkriege mich kritisierten und ob meiner außenpolitischen Überzeugung der Lauheit ziehen. — Meine Herren, Begriffe, die mit Anti und Pro anfangen und mit fil und fob endigen, fanden und finden sich nicht im Wortschatz meiner Weltanschauung. Ich war zu lange im Ausland, insonderheit im Angelsächsischen, um nicht beobachtet und durch Beobachtung leider festgestellt zu haben, daß es noch andere Mittel der Macht gibt, als glänzende militärische Bereitschaft und heldenmütige Schlagfertigkeit im Kampfe von Mann zu Mann, von Heer zu Heer. Mit blutendem Herzen habe ich und eine kleine Schar Gleichgesinnter während des Krieges unser Schicksal deutlicher vorausgesehen, als viele, als die meisten. Das Leid des Unglücks, das über uns alle gekommen, haben wir gemeinsam getragen, und gemeinsam arbeiten wir am Wiederaufbau. Für uns wenige aber kam der Kummer hinzu, über das Nichtverstanden-, das Verkannt- und das Bezweifeltwerden.

Nachdem ich dieses Bekenntnis abgelegt habe, werden Sie ermessen, wie hoch ich die mir heute widerfahrene Ehrung einschätze. Mit stolzer Genugtuung empfinde ich, wie ich nunmehr unangefochten als guter Deutscher vor Ihnen stehe. Ich fühle mit einemmal den Vorwurf sich verflüchtigen, der jahrelang unverdient und zu meiner tiefsten Bekümmernis auf mir gelastet hat. Deswegen danke ich denen von ganzem Herzen, durch deren gütige Entschließung ich des Deutschen Ringes für würdig erklärt worden bin.

Aber ich habe genug von mir gesprochen. Heute ist der Tag des Ausland-Instituts und der Auslanddeutschen, und das ist das Thema unserer Festversammlung.

Es hat einen tieferen Sinn, wenn das Deutsche Ausland-Institut seine Zelte in der Hauptstadt des Schwabenlandes aufgeschlagen hat. Es ist wohlbekannt und hundertfach durch Erfahrung bestätigt worden, welch hervorragenden Anteil am Auslanddeutschtum die Schwaben ausmachen, die sich seit vielen, vielen Generationen durch Wanderlust auszeichnen und draußen in der Welt blühende Siedlungen und gutgehende Geschäfte gegründet haben. Ob in den ehemaligen deutschen Kolonien oder in den Staaten Amerikas, auf dem Balkan, in Rußland oder im fernen Osten, in Südafrika oder wo immer — allüberall begegnet man Schwaben, die nicht nur dank ihrer Zahl, sondern auch dank ihrer Leistungen sich der besonderen Achtung ihrer neuen Mitbürger erfreuen.

Mit sicherem psychologischem Instinkt haben die Herren, denen das Verdienst an der Gründung unseres Instituts gebührt, sich ihr Arbeitsgebiet ausgesucht. In dem nationalen Unglück, das der Ablauf des Weltkrieges für uns Deutsche bedeutet, ist uns wenigstens ein Trost geblieben — das ist der neugeborene und gefestigte Geist der Solidarität zwischen den über die ganze Erde verstreuten Deutschen. Die politischen, geistigen und wirtschaftlichen Werte, die in dieser neuerstandenen Solidarität stecken, müssen wir, meine Herren, hoch anschlagen. Kein Geringerer als Leopold von Ranke, unser größter Historiker, war es, der festgestellt hat, wie in der Entwicklung der Nationen Angriffe und Gefahren, ja selbst Rückschläge notwendig sind, um das nationale Bewußtsein zu beleben und zu stärken. So wie das deutsche Volk seine innerpolitische Reife eigentlich erst nach dem unglücklichen Kriege erlangt hat — oder zu erlangen im Begriffe ist —, so sind die Deutschen auch jetzt erst zum großdeutschen Bewußtsein erwacht. Jetzt erst ist uns auch dieses kostbare nationale Gut erstanden: das gesamtdeutsche Nationalbewußtsein, das einheitliche nationale und Kulturbewußtsein aller im In- und Ausland siedelnden Deutschen. So schwierig unsere heutige politische und wirtschaftliche Lage ist, so liegt in dieser Entwicklung, deren besondere Pflege, meine Herren, unsere selbstgewählte Aufgabe ist, eine wertvolle Aussicht auf unseren weiteren Weg und eine Hoffnung für eine schönere und schöne Zukunft.

Eines, meine Herren, möchte ich Ihnen zum Angebinde für den heutigen Tag aus dem Auslande mitbringen — das ist die große Achtung, die jedermann draußen vor Deutschland hat, wegen seiner übermenschlichen Anstrengungen, sich wieder emporzuarbeiten, und die Zuversicht, die ich trotz alledem überall gefunden habe, daß es Deutschland auch gelingen wird.

Wenn wir von dieser Tagung fortgehen, ich bitte Sie, meine Herren, nehmen Sie diese Zuversicht überall in Ihre engere Heimat mit."

Die Ansprache Dr. Solfs wurde von der Festversammlung mit stürmischem Beifall aufgenommen. Der Vorsitzende des Verwaltungsrats, **Reichskanzler a. D. Dr. Luther,** sprach die Schlußworte und betonte, daß es kein schöneres Bekenntnis zum deutschen Volkstum geben könne, als es in der heutigen Festveranstaltung zum Ausdruck gekommen sei. Mit dem Gesang des ersten und dritten Verses des Deutschlandliedes fand der Festakt seinen Abschluß.

Digitized by Google

Die Urkunden für die neuen Träger des „Deutschen Rings"

Die erste Verleihungsurkunde hat folgenden Wortlaut:

Im Jahre 1929, am 9. Mai, ist auf Beschluß des Vorstandes des Deutschen Ausland-Institutes und unter Zustimmung der Herren Vorsitzenden des Verwaltungsrats und Wissenschaftlichen Beirats anläßlich der Jahresversammlungen zu Stuttgart

Herrn Baron Bruno von Schroeder

in London der „Deutsche Ring" verliehen worden. Es ist geschehen in Würdigung der großen Verdienste, die er sich um die deutsche Gemeinde in London und den Ausbau ihrer Einrichtungen in den letzten Jahrzehnten erworben hat. Es ist ferner geschehen zur Erinnerung an die überaus wertvolle Hilfe, die das von ihm geleitete Bankhaus der deutschen Wirtschaft im In- und Ausland beim Wiederaufbau der überseeischen Verbindungen und bei der Stärkung des geldlichen Rückhalts geleistet hat. Und es soll ein Ausdruck des Dankes sein für seine reiche und ständige, stille Liebestätigkeit, die auch in den schwersten Zeiten keine Unterbrechung erfuhr, sondern unzähligen Landsleuten in der Heimat und in England zugute gekommen ist. Dafür gebührt ihm der Dank der Mitlebenden und das rühmende Andenken der Nachwelt.

Die zweite Verleihungsurkunde hat folgenden Wortlaut:

Im Jahre 1929, am 9. Mai, ist auf Beschluß des Vorstandes des Deutschen Ausland-Institutes und unter Zustimmung der Herren Vorsitzenden des Verwaltungsrats und Wissenschaftlichen Beirats anläßlich der Jahresversammlungen zu Stuttgart

Herrn Wirklichen Geheimen Rat Dr. phil. Wilhelm Solf, Exzellenz,

der „Deutsche Ring" verliehen worden. Es ist geschehen, um dadurch einen Mann zu ehren, der sein ganzes reiches Leben in den Dienst deutscher Weltgeltung gestellt hat und dessen Name mit der erfolgreichen kolonialen Betätigung unseres Vaterlandes ebenso verknüpft ist wie mit der Mehrung und Festigung unseres Ansehens in Ostasien. In alter und neuer Zeit, in guten und bösen Tagen unserer Geschichte hat er verantwortungsbewußt und klug unser deutsches Vaterland in der Fremde vertreten und durch seine Persönlichkeit dazu beigetragen, unserem in drückender Enge lebenden Volk den weiten Ausblick auf die Welt zu sichern, dessen es notwendig bedarf, um auch unter veränderten Verhältnissen als Weltmacht zu zählen. Dafür gebührt ihm der Dank der Mitlebenden und das rühmende Andenken der Nachwelt.

Wortlaut der Ehrenurkunden

Herrn Professor Dr. Albert Faust, Ithaca,

der zu Baltimore in den Vereinigten Staaten geboren, das Land und die Sprache seiner deutschen Vorfahren nicht vergessen hat, wodurch er hervorragend befähigt wurde, ein Mittler zwischen Deutschtum und Amerikanertum zu sein, der als Dozent an vier Universitäten unermüdlich für die Verbreitung der Kenntnis von deutscher Sprache und Geistesarbeit wirkte und daneben immer wieder Gelegenheit fand, Deutschland aufzusuchen, um mit der lebendigen Gegenwart deutschen Kulturlebens in steter Berührung zu bleiben, der in seinem großen Werke „Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten" die erschöpfende Zusammenfassung der Leistungen des Deutschamerikanertums auf wissenschaftlicher Grundlage gab und dadurch den Deutschen und Angloamerikanern die Bedeutung unserer Mitarbeit beim Aufbau der amerikanischen Kultur überzeugend nachwies, ihm widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts in dankbarer Anerkennung all dessen, was er für die Geltung des deutschen Volkstums in Nordamerika geleistet hat, und in der Hoffnung, daß ihm die Fortsetzung seiner Lebensarbeit noch recht lange vergönnt sein möge, diese Ehrenurkunde.

Herrn Dr. Heinrich Hinden, Rio de Janeiro,

der als deutscher Ingenieur seit langer Zeit erfolgreich in Brasiliens Hauptstadt tätig ist und unserer heimatlichen Industrie ein wertvoller Helfer war, der während der schweren Kriegszeit unermüdlich für eine Zusammenfassung des Deutschtums eintrat und seine Dienste uneigennützig dafür zur Verfügung stellte, der als Geschichtsschreiber der deutschen Gemeinde in Rio de Janeiro dafür sorgte, daß rechtzeitig die vorhandenen für die Zukunft unschätzbaren Quellen erhalten und verarbeitet wurden, ihm widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts in dankbarer Anerkennung all dessen, was er für die deutsche Sache in Brasilien geleistet, diese Ehrenurkunde.

Herrn Professor Max Wilfert, Buenos Aires,

der seit zwanzig Jahren als Bildner und Erzieher der deutschen Jugend am La Plata wirkt und in dieser Zeit die Germania-Schule in Buenos Aires zu einer blühenden und allgemein angesehenen höheren Lehranstalt hat ausbauen helfen, der es sich in seiner Berufsarbeit besonders angelegen sein ließ, für seine Standesgenossen einzutreten, indem er die gesamte Lehrerschaft im Deutschen Lehrerverein zusammenfaßte, dessen langjähriger Vorsitzender er ist, der in schwerer Kriegszeit treu zu seinem Vaterlande stand und zur rechten Stunde den Deutschen Volksbund für Argentinien mit ins Leben rief, der wirkungsvoll und zielbewußt alle Deutschstämmigen um sich versammelt und vielen unserer Volksgenossen im letzten Jahrzehnt Stütze und Halt gewesen ist, ihm widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts in freudiger Anerkennung all dessen, was er für das Deutschtum am La Plata getan hat und in Dankbarkeit für seine stete Hilfsbereitschaft der alten Heimat gegenüber, diese Ehrenurkunde.

Herrn Studiendirektor Dr. Gustav Adolf Hoch, Sao Paulo,

Direktor der Deutschen Schule in Sao Paulo, der begeistert für seine Aufgabe, unter den Auslanddeutschen wirken zu können, schon in jungen Jahren hinausging und eine segensreiche Tätigkeit als Erzieher und Bildner der deutschen Jugend entfaltete, der sich bei dieser Arbeit große und bleibende Verdienste um die Neugestaltung, den Ausbau und die Festigung der Deutschen Schule in Sao Paulo erworben hat, die heute zu den besten Lehranstalten gehört, die unserem Volkstum dienen, der stets darauf bedacht gewesen ist, eine möglichst enge Verbindung mit der Heimat aufrechtzuerhalten und auch unserer Arbeit ein stets hilfsbereiter Freund und Berater war, ihm widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts in der Hoffnung auf weitere fruchtbringende Wirksamkeit diese Ehrenurkunde.

Herrn Albert Heilbrunn, Asuncion,

der seit fünfundzwanzig Jahren in Paraguay ansässig, durch seine erfolgreiche und anerkannte Tüchtigkeit dem deutschen Namen und Ansehen Nutzen und Ehre erworben hat, der neben der Erfüllung seiner Berufspflichten stets für die Belange unseres deutschen Volkstums eingetreten ist und an ihrer Förderung mitgearbeitet hat, der eine seiner Lebensaufgaben darin erblickte, den eigenen und allen Kindern unserer Volksgenossen draußen eine hochstehende und umfassende Erziehung im Sinne deutscher Bildung zu ermöglichen, ihm widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts in dankbarer Anerkennung all dessen, was er für die Deutsche Schule und ihre Ausgestaltung in Asuncion getan, diese Ehrenurkunde.

Den Brüdern Gustav Voigts und Albert Voigts, Südwestafrika,

die seit fast vier Jahrzehnten in Südwestafrika ansässig, als umsichtige und weitblickende Kaufleute und Landwirte schon früh die richtigen Möglichkeiten einer nutzbringenden Erschließung des Landes erkannten und ihre Firma zu einer der führenden des Schutzgebiets gemacht haben, die persönlich und zusammen mit den anderen Gliedern, von denen ein Bruder den Heldentod für das deutsche Vaterland starb, zur Zeit der unver-

Digitized by Google

gessenen deutschen Verwaltung in Krieg und Frieden die Entwicklung der Kolonie förderten und mit Rat und Tat der Regierung zur Seite standen, die auch jetzt, unter den neuen und besonders schwierigen Verhältnissen, für die Verteidigung derkulturellen und wirtschaftlichen Güter des deutschen Volkstums mit Geschick und Umsicht eintreten und sich der größten Hochachtung und Wertschätzung ihrer Landsleute erfreuen, ihnen widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts in dankbarer Anerkennung all dessen, was sie für Deutsch-Südwestafrika geleistet haben, diese Ehrenurkunde.

Herrn Oberpastor D. Karl Keller, Riga,

dem vorbildlichen Führer des deutsch-baltischen Volkstums in Lettland, der nach dem Umsturz der Verhältnisse durch Krieg und Zusammenbruch in schwerster Zeit seine ganze Persönlichkeit für den Wiederaufbau deutschen Lebens in Lettland eingesetzt hat, der als Chef des deutschen Bildungswesens in verantwortlicher Stellung allezeit für die Hebung des deutschen Schulwesens und damit der gesamten deutschen Kultur in Lettland eingetreten ist, der als Abgeordneter der deutschen Fraktion die politischen Belange des Deutschtums in Lettland unerschrocken und tatkräftig vertreten hat, der nach Niederlegung seiner Amtsbürden auch weiterhin mit dem ganzen Gewicht seines persönlichen Einflusses dem allgemeinen Wohl des Deutschtums in Lettland dient, ihm widmen aus Anlaß seines Rücktritts von der Leitung der Geschäfte als Abgeordneter und als Chef des deutschen Bildungswesens Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts in dankbarer Anerkennung all dessen, was er für unser deutsches Volkstum in baltischen Landen getan, diese Ehrenurkunde.

Herrn D. Theodor Zöckler, Stanislau,

dem anerkannten Führer des galizischen Deutschtums, der in unermüdlicher Arbeit 40 Jahre seines Lebens den deutschen Volksteil in Galizien mit neuer Kraft erfüllte, ihm in seinem Buch „Das Deutschtum in Galizien" ein bleibendes Denkmal setzte und durch Schaffung einer deutschen Zeitung das kulturelle Band mit der Heimat festigte, der in rastloser Selbstaufopferung mit seltenem Organisationstalent und unerschütterlichem Glaubensmut ein einzigartiges, vielgestaltiges Rettungswerk der Inneren Mission inmitten einer anderssprachigen und andersgläubigen Bevölkerung unter ungeheuren Schwierigkeiten erstehen ließ und dieses Werk über alle Stürme des Krieges hinüberrettete, der während des Weltkrieges durch Schaffung des ersten deutschen Soldatenheims sich unserer Krieger annahm, den zahlreichen Flüchtlingsscharen tatkräftig beistand und ihnen später beim Wiederaufbau ihrer zerstörten Anwesen behilflich war, der auch nach dem Kriege seine Lebensarbeit tatkräftig und zielsicher wieder aufgenommen hat, ihm widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts in dankbarer Anerkennung all dessen, was er als deutscher Geistlicher im Ausland getan, diese Ehrenurkunde.

Herrn Dr. Ludwig Kremling, Neusatz,

dem Führer des Deutschtums im alten Ungarn und im heutigen südslawischen Staate, der schon vor 30 Jahren als junger Rechtsanwalt und Stadtverordneter in seiner Banater Heimatstadt Weißkirchen die Magyarisierung der deutschen Schulen und auch der Schulen der serbischen und rumänischen Minderheit verhinderte und seit Beginn dieses Jahrhunderts die Ungarländisch-Deutsche Volksbildungspartei unter größten Schwierigkeiten mitbegründete, organisierte und als Landesobmann leitete, der nach Kriegsende und nach der Aufteilung Ungarns an die Spitze der Deutschen Partei im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen und damit an die führende Stelle in der deutschen Bewegung trat, und trotz aller Widerstände, Anklagen und Verfolgungen immer seinen Banater Schwaben und dem deutschen Volkstum die Treue hielt, ihm, der heute in Neusatz, im Mittelpunkt der deutschen Bewegung der Wojwodina, lebt und trotz schwerer körperlicher Leiden auf seinem Posten als uneigennütziger und vorbildlicher Führer seines Volkes ausharrt, widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts in dankbarer Anerkennung all dessen, was er in den letzten 30 Jahren für das Südostdeutschtum und damit für die deutsche Minderheitenbewegung in ganz Europa geleistet hat, diese Ehrenurkunde.

Herrn Dr. Karl Wolff, Hermannstadt,

der von Jugend auf unermüdlich, aufrecht und tatenfroh für die Rechte des deutschen Sachsenvolkes eintrat, sie als berufener Vertreter seiner Landsleute mit Begeisterung und Geschick verteidigte und dadurch in einer schwierigen Zeit eine feste Widerstandsfront schuf, der mit genialer Umsicht den für alle Volkstumsarbeit richtigen Gedanken aufgriff, daß eine fruchtbringende Kulturarbeit nur geleistet werden kann, wenn sie von eigenem Wohlstand getragen wird und diese Erkenntnis großartig und planmäßig umsetzte, der ein Bahnbrecher auf dem Gebiete genossenschaftlicher Zusammenfassung, sich um die Hermannstädter Sparkasse, um die Elektrizitätswirtschaft und die Siedelung seines Landes größte und bleibende Verdienste erworben hat, ihm, dessen Wirken und Lebenserfolg nicht nur für seine engere Heimat, sondern für alle Auslanddeutschen im ganzen und einzelnen vorbildlich und nachahmenswert ist, widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts mit warmem Dank und herzlichen Wünschen anläßlich seines bevorstehenden 80. Geburtstages am 11. Oktober dieses Jahres diese Ehrenurkunde.

★

Empfang in der Villa Berg

Unmittelbar im Anschluß an den Festakt begaben sich die Mitglieder des Verwaltungsrats und Wissenschaftlichen Beirats des Instituts mit Vorstand und Abteilungsleitern sowie den Gästen aus dem Auslanddeutschtum mit Kraftwagen in die Villa Berg. Die Stadtverwaltung der schwäbischen Landeshauptstadt bereitete den Teilnehmern an den Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts in den mit herrlichem Nelkenschmuck prächtig geschmückten, festlich-schönen Repräsentationsräumen der Stadt einen herzlichen Empfang. Während des einfachen Imbisses begrüßte Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager in launigen Worten die Gäste. Darauf erwiderte ebenso humorvoll Reichskanzler a. D. Dr. Luther und führte dann in höchst überzeugender Weise den Nachweis, welche Bedeutung das Deutsche Ausland-Institut gerade für Stuttgart habe und wie vielleicht der gegenwärtige starke Aufschwung der württembergischen Landeshauptstadt in engster Weise mit dem Institut und seinen weitreichenden Beziehungen zu allen Teilen und Schichten Deutschlands und des gesamten Auslanddeutschtums im engsten Zusammenhang stehe. In einer zweiten Ansprache beleuchtete Dr. Luther auch noch die starken Unterschiede, die zwischen der Arbeit in der deutschen Heimat für das Auslanddeutschtum und der Außenarbeit an der Front des Auslanddeutschtums selbst bestehen, Worte, die insbesondere bei unseren auslanddeutschen Freunden volles Verständnis und begeisterte Zustimmung fanden. Einer der Herren aus den abgetrennten Gebieten des Reichs brachte diese Gefühle des Dankes und des engen Verbundenseins mit der Deutschtumsbewegung im Reich und der vorbildlichen Arbeit des Deutschen Ausland-Instituts zum Ausdruck. Stürmisch heiteren Beifall fand auch hier Reichsminister Dr. Koch-Weser, dessen „Unitarier"-Herz sich ob der Eroberung Deutschlands durch die Schwaben freute. Von den vielen sonstigen ausgezeichneten Reden des in jeder Weise harmonisch verlaufenen Abends seien noch die Ansprachen des früheren badischen Staatspräsidenten Professor Hellpach, des württembergischen Dr. Bazille und des preußischen Staatsministers a. D. Dr. Boelitz, der ein Hoch auf den Reichspräsidenten von Hindenburg ausbrachte, hervorgehoben.

Digitized by Google

Der Ausklang:

Der Ausflug nach Freudenstadt und Baden-Baden

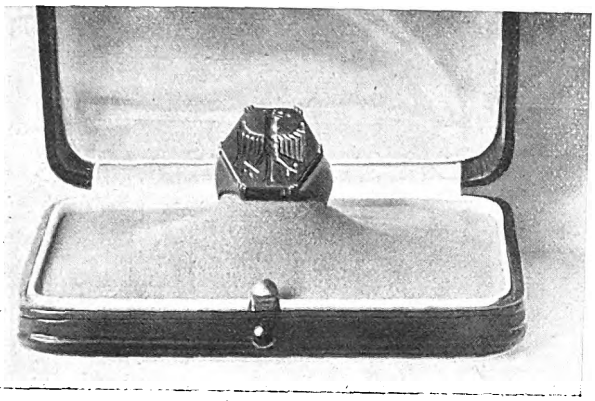
Wie im vorigen Jahr die Tagungsteilnehmer zum Abschluß der Veranstaltungen gemeinsam nach Friedrichshafen und an den Bodensee fuhren, so bildete auch in diesem Jahr ein gemeinsamer Ausflug in den Schwarzwald und das benachbarte Grenzland Baden einen schönen Ausklang der Tagung. Unmittelbar im Anschluß an die Ausschußsitzung fuhren die meisten der Teilnehmer in zwei großen, von den Daimler-Werken freundlichst zur Verfügung gestellten prächtigen Gaggenauer Luxusautobussen und mehreren privaten Kraftwagen in nahezu dreistündiger Fahrt nach Freudenstadt. Nachdem hier in den verschiedenen Hotels, in welchen die Fahrtteilnehmer — nach einmütigem Urteil ganz ausgezeichnet — untergebracht waren, das Abendessen eingenommen worden war, fand auf Einladung der Kurverwaltung Freudenstadt — der Kurdirektor Dr. Lauffer bemühte sich mit besonderer Freundlichkeit um die Gäste — im Kursaal ein geselliges Beisammensein statt. Hier begrüßte Regierungsrat Dr. Zeller die Gäste im Namen von Stadt und Bezirk, während für die Auslanddeutschen der Präsident der Deutschen Kulturverwaltung in Reval, Herr Harry Koch, erwiderte, indem er betonte, daß es wohl kaum einen auslanddeutschen Teilnehmer gebe, der nicht gestärkt von solchen Tagungen in seine Heimat zurückkehre. Im weiteren Verlauf des Abends sprachen noch der württembergische Landtagsabgeordnete Johannes Fischer, der württembergische Finanzminister Dr. Dehlinger, welch letzterer das Institut wie auch Freudenstadt als Lieblingskinder des Finanzministeriums bezeichnete, worauf Generalkonsul Dr. Wanner im Namen des Instituts erwiderte.

Am Sonntagvormittag wurde dann mit den Kraftwagen die Fahrt durch den Schwarzwald fortgesetzt, die über Kniebis und Zuflucht zunächst nach Allerheiligen führte, wo ein Spaziergang zu den Wasserfällen und der Klosterruine als angenehme Unterbrechung der Autoreise empfunden wurde. Dann ging es weiter in die Rheinebene hinunter und über Achern, Bühl und Oos nach Baden-Baden. Die ganze Fahrt wird sicherlich allen Teilnehmern in der schönsten Erinnerung bleiben; denn die Natur hatte ihr herrlichstes Frühlingskleid angelegt, überall leuchtete das saftige Grün der Laubbäume aus den dunklen Tannenwäldern heraus und überall waren die Straßen belebt von den Bauern und Bäuerinnen in ihren verschiedenen kleidsamen heimischen Trachten. Auch traten die Unterschiede in der landschaftlichen Struktur des Schwarzwaldes, seinem Hochflächencharakter auf der württembergischen und seinem von zahlreichen Schluchten durchzogenen Steilabfall nach der Rheinseite hin aufs deutlichste zutage, wie auch jeder ein anschauliches Bild von der großen Verschiedenheit der spärlichen bäuerlichen Arbeit in den Schwarzwaldtälern und der dichten Industrie- und Weingärtnerbevölkerung an den Ausgängen der Täler und in der Rheinebene selbst gewann. In Baden-Baden wurde die Gastschar vom freundlichen Kurdirektor Dr. von Shewen empfangen und geleitet. Es wurde zunächst das gemeinsame Mittagessen auf der Höhe des Merkur eingenommen, von dessen Aussichtsturm man den Blick auf das schönste der deutschen Bäder, auf die Höhen und Täler des Schwarzwaldes und auf die weite Rheinebene genießen konnte. Der Nachmittag stand zu Spaziergängen und Besichtigungen in Baden-Baden zur Verfügung.

Den Abschluß dieses herrlichen Sonntages bildete ein geselliges Beisammensein auf Einladung der Stadt Baden-Baden im Roten Ballsaal des Kurhauses. Dieser an sich schon überaus prächtige Saal war durch blühende Apfelbäume, Magnolien- und Mandelblüten und grünende Birkenstämme in ein zauberhaftes Frühlingsparadies verwandelt worden. Dazu flammten mit Eintritt der Dunkelheit auf dem Rasen und den Beeten des Kurgartens Hunderte farbiger Lichter auf — die berühmte Festillumination ward zu Ehren der D.A.I.-Gäste dargeboten. In überaus markanten und herzlichen Begrüßungsworten leitete Oberbürgermeister Fieser die Reihe der Ansprachen ein. Er sprach von dem nachhaltigen Eindruck, den er durch das Radio von der vorgestrigen Festveranstaltung im Hause des Deutschtums empfangen habe und schilderte dann die Bedeutung Baden-Badens, die insbesondere darauf beruhe, dem Ausländer deutsche Landschaft und Kultur nahezubringen. Schon mancher Ausländer, der in Baden-Baden weilte, sei aus einem Saulus zu einem Paulus geworden. Daher hätte auch Baden-Baden indirekt seine Bedeutung für das Auslanddeutschtum und hätte — als eines der frühesten Mitglieder — von jeher das vollste Verständnis für das Streben des Deutschen Ausland-Instituts gehabt. Sein Dank, Gruß und Willkommen gelte daher in erster Linie den anwesenden Auslanddeutschen. Der badische Kultusminister Lehrs begrüßte die Gäste namens der badischen Staatsregierung und erinnerte an die Bedeutung des Badener Landes für das Auslanddeutschtum. Gerade im Hinblick auf die frühere starke und heute wieder anschwellende Auswanderung aus Baden hege man hier besondere Anteilnahme an den Aufgaben des Instituts. Auch brächten die drei badischen Hochschulen den Fragen des Auslands und den kulturellen Beziehungen zum Auslanddeutschtum die größte Anteilnahme entgegen.

Im Namen des Deutschen Ausland-Instituts erwiderte, stürmisch begrüßt und bedankt, in glänzenden Worten Reichskanzler a. D. Dr. Luther auf diese Reden. Er wies darauf hin, daß diese Ausflüge im Anschluß an die Tage ernster Arbeit mehr als eine Nachfeier seien, daß sie den Auslanddeutschen und den Reichsdeutschen die Möglichkeit böten, das Herz zu weiten im Anschauen deutschen Landes. Gerade von einer solchen Fahrt durch deutschen Wald und durch ein deutsches Grenzland, das von jeher eine starke Quelle des Deutschtums gewesen sei, festige sich in jedem die Überzeugung, daß auch das deutsche Volk einen festen Kern, ein starkes Reich brauche. Finanzminister Dr. Dehlinger wies auf die gemeinsamen Beziehungen Württembergs und Badens hin, von denen er die Bedeutung des Instituts für beide Länder besonders heraushob. In weiteren zahlreichen Reden kam dann die festliche Stimmung der Gäste aus dem Auslanddeutschtum zu spontanem Ausbruch. Bedeutungsvoll waren vor allem die Worte von Professor Faust, der in sehr feinsinniger Weise der Zusammenschweißung der amerikanischen Nation aus verschiedenen Völkern die Notwendigkeit des festen Zusammenhalts der einzelnen deutschen Stämme gegenüberstellte, deren Unterschied von außen betrachtet doch nicht so groß sei, wie es oft von innen her den Eindruck mache. Er wünschte dem Institut einen vollen Erfolg auch darin, die einzelnen deutschen Volksstämme immer fester zum Segen des ganzen deutschen Volkstums zusammenzuschließen. Alle diese Reden lieferten den Beweis, daß wohl alle Teilnehmer die stärksten Eindrücke nicht nur von diesem schönen Abschluß, sondern auch von dem sachlichen Inhalt der vorhergehenden Arbeitstage mit in ihre Heimat hinausnehmen und damit die Verbindung von Heimat und Auslanddeutschtum aufs neue verstärken.

Digitized by Google



Oben:

Der **„Deutsche Ring"**, den das Deutsche Ausland-Institut als höchste Ehrung für Verdienste um das Volkstum vergibt, und der bei den Tagungen 1929 an Botschafter a. D., Exzellenz Dr. Wilhelm **Solf** und Baron Bruno von **Schröder**-London verliehen wurde.

Mitte und unten:

Bilder von der Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts.

Nebenstehend:

Reichspräsident von **Hindenburg** verläßt nach seinem Besuche am 22. März, dem Tage nach der Eröffnung, die Ausstellung in der

Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg; rechts neben ihm Senatspräsident Dr. **Sahm**-Danzig, links der Vorsitzende des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts Dr. **Wanner**, dahinter Staatssekretär Dr. **Meißner**.

Unten links:

Raum „Danziger Kunst und Literatur" auf der Ausstellung in Dresden. In der Mitte das stilisierte Wikingerschiff mit Erzeugnissen Danziger Schrifttums und Bildern Danziger Schriftsteller.

Unten rechts:

Schulbesuch vor der Ausstellung in der Südhalle beim Zoologischen Garten in Breslau.

Digitized by Google

Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

Bisher sind erschienen:

A. Kulturhistorische Reihe

Bd. 1 **Kurland.** ..... Geh. Mk. 1.50
Bd. 2 **Geschichte der deutschen Kolonien an der Wolga** von Dr. Gerhard Bonwetsch. Geh. Mk. 1.20
Bd. 3 **Geschichte der deutsch-evangelischen Kirche zu Liverpool** von Pfarrer Lic. A. Rosenkranz. ..... Geh. Mk. 1.50
Bd. 4 **Das Deutschtum in Kongreßpolen** von Adolf Eichler. ..... Geh. Mk. 2.–
Bd. 5 **Das Deutschtum in Uruguay** von Pastor W. Nelke ..... Geh. Mk. 3.50
Bd. 6 **Die Deutschen in der Dobrudscha** von Paul Traeger. ..... Vergriffen
Bd. 7 **Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet** von Dr. Karl Stumpp. Geb. Mk. 1.80, geh. Mk. 1.50
Bd. 8 **Die deutsche Schweiz in Vergangenheit u. Gegenwart** von Pfarrer Eduard Blocher Geh. Mk. 4.50
Bd. 9 **Deutsche in England** von Dr. C. R. Hennings. ..... Geb. Mk. 3.–
Bd. 10 **Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland** von Prof. Dr. Wilh. Schünemann (erscheint gleichzeitig in den „Abhandlungen zur vergleichenden Musikwissenschaft", herausgegeben vom Drei-Masken-Verlag München). .. Geb. Mk. 12.50, geh. Mk. 10.–
Bd. 11 **Die deutschen Kolonien an der franz. Riviera** von Frau Pfarrer E. Wettstein Geh. Mk. 1.–
Bd. 12 **Die Bedeutung der deutschen Ansiedlungen in Pennsylvanien** von Dr. Martin Lohmann. ..... Geb. Mk. 1.80, geh. Mk. 1.50
Bd. 13 **Die deutschen Siedlungen in Bosnien** von Dr. Hans Maier. .. Geb. Mk. 2.80, geh. Mk. 2.40
Bd. 14 **Von den deutschen Kolonisten in Rußland.** Ergebnisse einer Studienreise 1919—1921 von Prof. Dr. Karl Lindeman. Geh. Mk. 2.90
Bd. 15 **Das Deutschtum in Mazedonien** von Pfarrer Max Brunau. ..... Geh. Mk. 3.20
Bd. 16 **Der Unterricht im Deutschen an dem deutschen Realgymnasium in Tiflis** von Studienassessor Friedrich Baumhauer. ..... Geh. Mk. 2.–
Bd. 17 **Von deutscher Arbeit auf Ceylon.** Erinnerungen und Erfahrungen des Hauses Freudenberg & Co., Colombo, von Walther Freudenberg. ..... Geh. Mk. 4.20
Bd. 18 **Die geographische Verbreitung des Deutschtums in Rumpf-Ungarn in Vergangenheit und Gegenwart** von Dr. Adolf Rieth ..... Geh. Mk. 4.50
Bd. 19 **Die Deutschen in Litauen** von Dr. Rudolf Heberle ..... Geh. Mk. 6.–
Bd. 20 **Deutsche Auslandsehnsucht im 18. Jahrhundert.** Aus der überseeischen Missionsarbeit deutscher Jesuiten von Bernhard Duhr, S. J. ..... Geh. Mk. 2.–
Bd. 21 **Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816—1823** von Dr. Gg. Leibbrandt Geh. Mk. 5.–
Bd. 22 **Die Planerkolonien am Asowschen Meere** von Dr. J. A. Malinowsky ..... Geh. Mk. 3.–
Bd. 23 **Helden der Arbeit** von Kurt Bauer ..... Geb. Mk. 6.20, geh. Mk. 5.50

B. Rechts- und staatswissenschaftliche Reihe

Bd. 1 **Das Wahlrecht der Auslanddeutschen.** Vier Arbeiten von Dr. jur. H. Brode, Dr. jur. H. Willms, Dr. jur. P. Kurtzig, Dr. jur. B. Wohl ..... Geh. Mk. 1.50
Bd. 2 **Das Völkerrechtliche Mandat** von Dr. Wolfgang Schneider..... Geh. Mk. 3.20

C. Dokumente des Auslanddeutschtums

Bd. 1 **Die deutschen Kolonien in Cherson und Bessarabien** von Georg Leibbrandt Geh. Mk. 5.–
Bd. 2 **Die deutschen kathol. Kolonien am Schwarzen Meer** von Dr. J. A. Malinowsky Geh. Mk. 1.50

D. Biographien und Denkwürdigkeiten

Bd. 1 **Erwin v. Baelz 1849—1913** von Dr. Felix Schottlaender... Geb. Mk. 5.20 Geh. Mk. 4.50
Bd. 2 **Wilhelm Ludwig v. Eschwege 1777—1855** von Friedr. Sommer Geb. Mk. 8.50 Geh. Mk. 7.–

E. Wirtschaftswissenschaftliche Reihe

Bd. 1 **Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien** von Dr. Günther Wehenkel Geb. Mk. 4.20, geh. Mk. 3.50
Bd. 2 **Die Deutschen im brasilianischen Wirtschaftsleben** von Dr. Carl Cornelius

---

Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum 1919—1929. Ein Verzeichnis mit Angabe von Verlegern und Preisen. Zusammengestellt im Deutschen Ausland-Institut ..... Mk. –.50
Zweite, neubearbeitete Auflage.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder bei der

AUSLAND UND HEIMAT VERLAGS-AKTIENGESELLSCHAFT STUTTGART

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google